Spamers

Illustrirtes

Konversations-Lexikon.

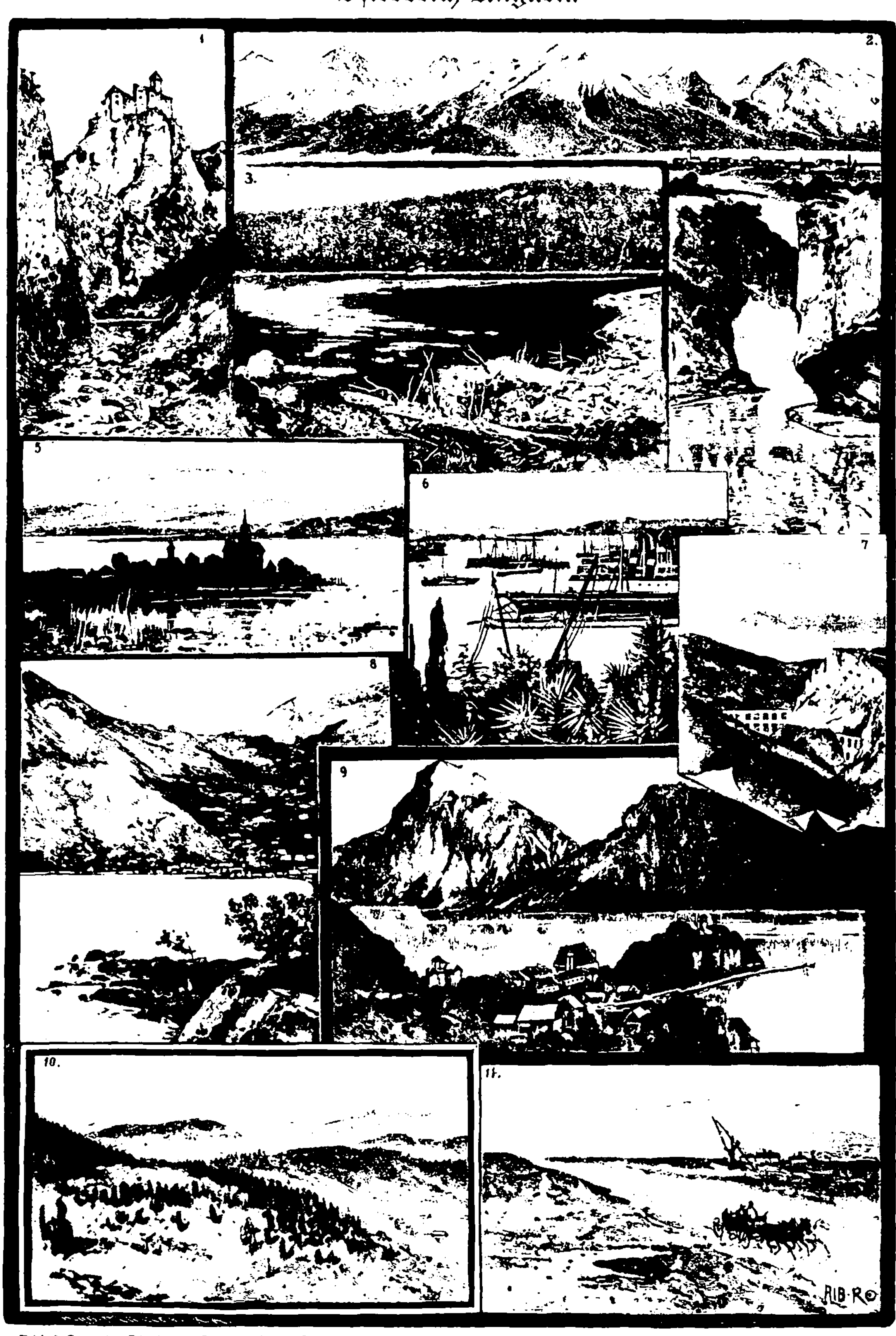
Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Sechster Band.

M. N. O. P.

Zum sechsten Bande gehören als Sonderbeigaben drei Karten und zehn Tonbilder, und zwar:

Österreich-Ungarn.



1. Schloß Karneid (Tirol). 2 Aus der Hohen Tatra (Ungarn). 3. Teufelssee im Böhmerwald. 4. Eisernes Thor (Donau-Durchbruch). 5. Am Wörther See (Kärnten). 6. Hafen von Pola. 7. Viadukt über die Kalte Rinne (Semmering). 8. Bocca di Cattaro (Dalmatien). 9. Am Traunsee. 10. Tauernkette. 11. In der Pußta.

Spamers
Illustrirtes
Konversations-Lexikon.

Nachschlagebuch

für den täglichen Gebrauch.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

= Wohlfeile Ausgabe. =

Sechster Band.

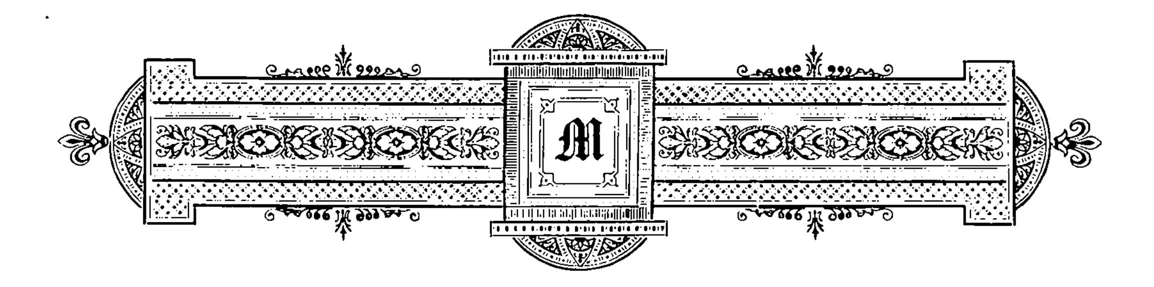
M. N. O. P.

Mit 698 Text-Abbildungen, drei Karten und zehn Tonbildern.

Leipzig.

Verlag und Druck von Otto Spamer.

1893.



M, der dreizehnte Buchstabe unseres Alphabets, der zwölfte des griechischen und lateinischen, wurde bisher zu der Klasse der Liquidä gezählt, während man ihn neuerdings als sogenannten nasalen Labial hinstellt, d. h. als einen Mitlauter, welcher dadurch entsteht, daß man die Mundhöhle durch Aufeinanderpressen der Lippen völlig schließt und den Atmungsstrom durch die Nase gehen läßt. — Als Abkürzungszeichen bedeutet M den römischen Vornamen Marcus, M' den römischen Vornamen Manlius und in schottischen Eigennamen das abgekürzte Mac (d. i. Sohn). — Als römisches Zahlzeichen ist M = 1000. — Im Französischen ist M Abkürzung für Monsieur (mein Herr), MM für Messieurs (meine Herren). — Als Münzzeichen bezeichnet M den französischen Münzort Toulouse und den amerikanischen Mexiko, ein verschränktes M Marseille, ein gekröntes M den spanischen Münzort Madrid. — Bei Bezeichnung von Handfeuerwaffen bedeutet M soviel wie Modell (z. B. Infanteriegewehr M/71 = Modell vom Jahre 1871). — In der deutschen Währung ist M amtliche Abkürzung für Mark. — In der Grammatik steht m für masculinum, als Maßbezeichnung für Meter, in der Musik für mano (Hand).

M., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für J. W. Meigen (s. d.).

μ (griech., spr. mi), in der Mikroskopie Abkürzung für Mikromillimeter ($0,_{001}$ oder $^1/_{1000}$ Millimeter).

M. A., Abkürzung für das lat. Magister artium, s. unter Magister.

M. B., in England = Medicinae Baccalaureus (engl. Bachelor of Medicine), sonst auch soviel wie Musicae Baccalaureus, s. unter Bakkalaureus.

M. C., Abkürzung für das italienische mio conto (mein Konto), in Amerika für Member of Congress (Kongreßmitglied).

M. D., Abkürzung für das lateinische Medicinae Doctor (Doktor der Medizin).

M. et K., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker F. K. Mertens (geb. 1764 in Bielefeld, gest. als Direktor der Handelsschule in Bremen) und für den Botaniker W. D. J. Koch (geb. 1771 in Kusel, gest. 1849 als Professor in Erlangen).

m. f., in der Musik soviel wie mezzo forte (ital., d. i. etwas stark).

m. m., Abkürzung für das lat. mutatis mutandis (s. d.).

m. p. oder m. pr., soviel wie mensis praeteriti (lat.), des vergangenen, d. h. vorigen Monats.

M. P., Abkürzung für das englische Member of Parliament (Parlamentsmitglied).

m. pr., soviel wie das lateinische manu propria (mit eigener Hand, eigenhändig).

Ma oder Mano, Mond- und Kriegsgöttin der alten Kappadokier; ihr Tempel zu Komana am Iris, zu welchem Tausende jährlich wallfahrteten, war der reichste des Landes.

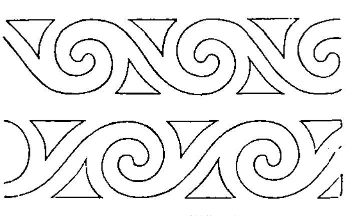
Maaden (Maate, Mate), niederdeutscher Name für Metze. In Holland ist M. ein Salzmaß = $61,_3$ l.

Maadiehsee oder Abukirsee, ein Salzwassersee im Nildelta, östlich von Alexandrien gelegen, ist höchstens 1 m tief und etwa 15 km breit.

Maal, ehemaliges Feldmaß in Graubünden; als Ackermaß = $2,_{47}$ ha; als Weinbergsmaß = $1,_{54}$ ha; als altes Wiesenmaß $3,_{70}$ ha; als neues $4,_{93}$ ha. — In der Flußschiffahrt ist M. oder Mumme ein in den Stromgrund eingerammter ca. $1^1/_2$ m über den Wasserspiegel hervorragender Pfahl, der zur Bezeichnung der Untiefen dient.

Maalbrief oder Mählbrief, schriftlicher Vertrag zwischen dem Bauherrn und Schiffsbaumeister über die Erbauung des Schiffes; s. auch Beilbrief.

Mäander (griech. Mäandros), ein Fluß Kleinasiens (jetzt Menderes), entspringt unweit der alten Stadt Kelänä in Phrygien, bildete eine Zeitlang die Grenze zwischen Karien und Lydien und ergießt sich zwischen Priene und Myus, gegenüber Milet, in das Ikarische Meer. Wegen seiner zahlreichen Windungen, durch die seine Länge 423 km erreicht, während der geradlinige Abstand von der Quelle bis zur Mündung nur 267 km beträgt, war der M. im Altertum sprichwörtlich geworden. — In der Baukunst nennt man M. eine aus verschlungenen Linien bestehende Friesverzierung (auch à la grecque, s. d.).



Nr. 4718. Mäander.

Maanen (Cornelius Felix van), niederländischer Minister, geb. 1769 im Haag, war erst daselbst Advokat, wurde 1806 unter König Ludwig Justizminister, 1810 Staatsrat und Präsident des Appellhofes im Haag. Nach der Wiederherstellung der Selbständigkeit der Niederlande übernahm er 1815 abermals das Justizministerium und erwarb sich Verdienste um die Gesetzgebung, machte sich aber besonders in Belgien durch seine Bemühungen, daselbst die holländische Sprache einzuführen, unbeliebt. Nach der Abdankung König Wilhelms I. 1842 entlassen, starb er 14. Februar 1849.

Maanim, bei den alten Hebräern gebräuchlich gewesenes Schlaginstrument, eine Art Kugelpauke.

Maanselkä, ein Bergrücken in Finnland, der die Wasserscheide zwischen dem Bottnischen Meerbusen und dem Nördlichen Eismeer bildet und in östlicher Richtung das finnische Lappland durchzieht. Das Gebirge ist zwar nur bis etwa zu 370 m hoch, aber seenreich und von landschaftlicher Schönheit.

Maare, kreisrunde oder eirunde, kesselartige Einsenkungen der Erdoberfläche, häufig mit Wasser gefüllt, entweder nur von einem niedrigen Walle aus Tuff oder von einem Kranz von Bruchstücken ihres Nebengesteins umgeben. Solche M. finden sich in der Eifel (Abb. Bd. III, Nr. 2972), im Albaner Gebirge und auf Java.

Maarib oder Arbith, hebräische Bezeichnung für das Abendgebet der Israeliten.

Maas (franz. Meuse, spr. Möhs), ein mit dem Rheingebiet in Verbindung tretender Fluß, entspringt im französischen Departement Haute-Marne auf dem Plateau von Langres, fließt in Frankreich nach N. und NNW., wird bei Verdun schiffbar und ist durch den Rhein-Marne-Kanal mit der Mosel und Marne, durch den Ardennenkanal mit der Aisne verbunden. In vielfach gewundenem nördlichen Laufe durchbricht sie die Ardennen und tritt bei Givet auf belgisches Gebiet. Ihr enges, von steilen Wänden begrenztes Thal wird bei Namur breiter und bleibt bis Lüttich oft nordöstlich gerichtet. Von hier strömt sie nordnordöstlich, bildet von Maastricht bis Stevensweert die Grenze zwischen Niederländisch- und Belgisch-Limburg, tritt dann ganz in die Niederlande ein, wendet sich

bei Venlo in weitem Bogen nach NW., bei Cuijk nach W. und vereinigt sich bei Woudrichem mit dem Rheinarm Waal, teilt sich aber bald darauf in zwei Arme. Der südliche, die Westkill, durchfließt den Biesbosch, heißt dann Hollandsch Diep und geht in zwei Arme, Haringvliet und Krammer, welche die Insel Over-Flakkee einschließen, ins Meer; der nördliche geht als Merwe oder Merwede nach Dortrecht, sendet dort einen Arm nach S. zum Hollandsch Diep, einen anderen als Noord nach N. zum Lek, der weiterhin, bei Rotterdam, wieder M. heißt, und geht selbst als Alte M. nach W. Mit ihr vereinigt sich dann die von Rotterdam kommende Neue M., und nach abermaliger Teilung und Wiedervereinigung erreichen die Gewässer unterhalb Brielle als M. schlechthin die Nordsee. Die M., welche eine Länge von 804 km hat, nimmt in Frankreich rechts die Chiers und Semoy, links die Bar, in Belgien rechts die Lesse und Ourthe, links die Sambre, in den Niederlanden rechts die Roer und Niers, links die Dommel auf. — Das französische Departement M. (Meuse) setzt sich aus dem früheren Herzogtum Bar und der Landschaft Verdunois zusammen, grenzt im N. an Belgien, im O. an das Departement Meurthe-et-Moselle, im S. an den Wasgenwald und an das Departement Haute-Marne, im W. an die Departements Marne und Ardennen und zählt auf 6228 qkm (1886) 291971 E., d. h. ca. 13600 E. weniger als 1861. Haupterzeugnisse sind Weizen, Hafer, Kartoffeln, Hanf, Ölpflanzen, Wein. Die Zucht von Schafen, Schweinen und Pferden ist nicht unbedeutend. An nutzbaren Mineralien finden sich besonders Eisenerze, die Gewerbthätigkeit der Bewohner erstreckt sich auf Glas- und Papierbereitung sowie Anfertigung von Woll- und Baumwollwaren. Das Departement zählt die Arrondissements Verdun, Montmédy, Commercy und Bar-le-Duc; Hauptstadt ist Bar-le-Duc. Vgl. Bonnabelle, „Le département de la Meuse" (Bar-le-Duc 1886).

Maaslandsluis, niederländische Stadt, s. Maassluis.

Maaß (Johann Gebhard Ehrenreich), namhafter Psycholog, auch Dichter, geb. 26. Februar 1766 zu Krottendorf im Halberstädtischen, gest. 23. Dezember 1823 als Professor zu Halle. Er schrieb: „Versuch über die Leidenschaften" (Halle 1792; 2. Aufl. 1797), „Handbuch über die Gefühle" (2 Bde., ebd. 1805) 2c., auch Romane, gesammelt als „Familiengemälde" (2 Bde., Halle 1813—14).

Maaßen (Friedrich Bernhard Christian), bedeutender Rechtsgelehrter (Kanonist), geb. 24. September 1823 zu Wismar, seit 1851 Katholik, 1855 Professor des römischen Rechts in Pest, noch in demselben Jahre an die Universität zu Innsbruck, 1860 an die zu Graz, 1871 endlich an die zu Wien versetzt, wo er 1882 auch Mitglied des Reichsgerichts ward und, weil er im niederösterreichischen Landtag gegen die Deutschliberalen gestimmt hatte, während seines Rektorats 1882—83 lebhafte Kundgebungen eines Teils der Wiener Studentenschaft hervorrief. Außer seinem Hauptwerke, der „Geschichte der Quellen und der Litteratur des kanonischen Rechts im Abendland bis zum Ausgang des Mittelalters" (1. Bd., Graz 1870), sind zu erwähnen: „Der Primat des Bischofs von Rom" (Bonn 1853), „Neun Kapitel über freie Kirche und Gewissensfreiheit" (Graz 1876), „Über die Gründe des Kampfes zwischen dem heidnischen Staat und dem Christentum" (Wien 1882), „Pseudo-Isidor-Studien" (Wien 1885) 2c.

Maaßen (Karl Georg), preußischer Staatsmann, geb. 23. August 1769 zu Kleve, seit 1816 Direktor der preußischen Generalverwaltung für Gewerbe und Handel, seit 1817 Wirklicher Geheimer Oberfinanzrat und Mitglied des Staatsrats, seit 1818 Generalsteuerdirektor, seit 1830 Geheimer Staats- und Finanzminister, als welcher er sich um das Zustandekommen des deutschen Zollvereins besonders verdient machte. Er starb 2. November 1834 zu Berlin.

Maassluis (spr. Maassleus) oder Maaslandsluis, Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, liegt am nördlichen Maasarme, hat, begünstigt durch den neuen Kanal, welcher jetzt die eine Mündung der Maas bildet, lebhaften Handel, treibt Schiffbau, Heringsfischerei, Segeltucherzeugung und Gerberei und zählt (1886) 5250 E.

Maastricht, niederländische Stadt, s. Mastricht.

Maasym, ein Fixstern vierter bis fünfter Größe am rechten Arm des Herkules, nach Herschel derjenige Stern, nach welchem sich unser Sonnensystem hin bewegt.

Maat (niederdeutsch = Gehilfe, Genosse), in der Kriegsmarine Bezeichnung der Unteroffiziere. Es gibt Meistersmaat, Maschinistenmaat, Materialienverwaltersmaat 2c. Steuermannsmaat, Feuerwerkersmaat, Maschinistenmaat besuchen zu ihrer weiteren Ausbildung die Navigationsschulen, oder die Oberfeuerwerkerschule und die Gewerbeakademie in Berlin. In der Handelsflotte ist M. soviel wie Schiffskamerad.

Maatschappy (niederdeutsch, spr. Mahtsschappei, verderbt Maskopei), Kameradschaft, Gesellschaft, besonders Handelsgesellschaft, auch die gesamte Bemannung eines Schiffes.

Mab wird von Shakespeare (Romeo und Julia, 1. Akt 4. Sz.) und seitdem auch von anderen die Feenkönigin genannt, welche sonst gewöhnlich Titania heißt.

Maba *Forst.*, Pflanzengattung aus der Familie der Ebenaceen, Bäume oder Sträucher mit etwa 60 in den Tropen heimischen Arten. M. Ebenus *Spr.* ist der molukkische Ebenholzbaum, dessen schwarzes Holz wegen seiner Dichtigkeit in der Kunsttischlerei hoch geschätzt wird.



Nr. 4719. Karl Georg Maaßen (geb. 23. Aug. 1769, gest. 2. Nov. 1834).

Mabeïn (arab.), Zimmer zwischen Harem und Selamlik; M.-Humajun, kaiserliches M., der Teil des Palastes, wo sich die türkische Hofkanzlei befindet und der Sultan seine Beamten empfängt.

Mabellini (Teodulo), Tonsetzer, geb. 2. April 1817 in Pistoja, wurde in Florenz Hofkapellmeister und Professor an der königlichen Musikschule und schrieb seit 1840 eine Reihe von Opern, auch Kantaten und viele kirchliche Gesangswerke.

Mabille (Jardin, franz. spr. Schardäng Mabil), bekannter Tanzgarten für Grisetten in Paris; dann Bezeichnung für ähnliche Örtlichkeiten.

Mabillon (spr. Mabijong, Jean), gelehrter französischer Benediktinermönch von der Kongregation des heiligen Maurus, Begründer der wissenschaftlichen Urkundenlehre, geb. 23. November 1632 zu St. Pierremont in der Champagne, gest. 27. Dezember 1707 in der Abtei St. Germain zu Paris. Um die Echtheit mehrerer für seinen Orden wichtiger Urkunden, welche die Jesuiten für gefälscht erklärten, zu erweisen, vertiefte er sich in das Studium der Urkunden, dessen wissenschaftliche Grundsätze er in seinem klassischen Werke „De re diplomatica" (Paris 1681, Supplement 1704; herausg. von Adimari, Neapel 1789) niederlegte. Dadurch in den höchsten Kreisen bekannt geworden, machte M. Studienreisen nach Deutschland und Italien, um in Archiven und Bibliotheken zu sammeln, was auf die Geschichte Frankreichs Bezug habe. Die Ergebnisse dieser Reisen sind zum Teil niedergelegt im 4. Bde. der „Vetera analecta" (4 Bde., Paris 1675—85)

und im „Musaeum Italicum“ (2 Bde., Paris 1687—89; neue Ausg. 1724). Wichtig sind von M.s übrigen Schriften sein „Traité des études monastiques“ (2 Bde., Paris 1692), eine Methodologie des theologischen Studiums, seine musterhaften „Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti“ (9 Bde., Paris 1668—1702) und die „Annales Ordinis S. Benedicti“ (6 Bde., Paris 1703—39), letzteres Werk von Ruinart fortgesetzt und von Massent und Martene beendet. Einige seiner nachgelassenen Schriften enthalten die „Oeuvres posthumes de Mabillon et de Ruinart“ (3 Bde., Paris 1724). Sein Leben beschrieben: Malan (Paris 1843) und Jadart (ebd. 1879). Seine „Correspondance“ gab Valery (3 Bde., 1847) heraus.

Mably (Gabriel Bonnet de), französischer Schriftsteller, geb. 14. März 1709 zu Grenoble, Geistlicher, gest. 23. April 1785 zu Paris. Seine Hauptwerke sind: die „Observations sur les Romains“ (Genf 1751) und „Observations sur l'histoire de France“ (2 Bde., Genf 1765; beide Werke neu herausg. von Guizot 1840) und „Droit public de l'Europe fondé sur les traités“ (Genf 1748; beste Ausg., 3 Bde., 1764). Seine „Oeuvres“ erschienen 1816. Sein Leben beschrieb Guerrier (Paris 1886).

Mabub (Mobuf, Mahbub, Zerrimabub, Altün, Zindsjerlo, in Ägypten Misri) hieß eine türkische Goldmünze von Dukatengröße, welche seit dem 15. Jahrhundert geprägt wurde; sie war anfangs 23, seit 1764 nur 22, seit 1781 nur 19 Karat fein. Ihr Wert war bis 1764 $7_{,81}$, seit 1764 nur $6_{,80}$, seit 1781 nur $6_{,60}$ deutsche Reichsmark, später noch weniger. Die Ms. werden nicht mehr geprägt. Die halben M.s hießen Nisfie. Vgl. Mahbub.

Mabuse (spr. Mabühs, Jan van), eigentlich Gossaert, Maler, geb. um 1470 zu Maubeuge im Hennegau, gest. 1. Oktober 1541 in Antwerpen, ging um 1499 nach England („Anbetung der Könige“ in Castle Howard), malte unter dem Einfluß von G. David und Qu. Massys und wurde seit 1508 in Italien zu seinem Nachteile ein Nachahmer Lionardos und Michelangelos. Eins seiner besten Bilder „Lukas malt die Madonna“ ist im Rudolfinum zu Prag.

Mac (gälisch), abgekürzt Mc. oder M', soviel wie Sohn, findet sich häufig bei schottischen Familiennamen, wie Macdonald rc.

Mac Adam (John Loudon), Erfinder einer besonderen, nach ihm benannten Art des Straßenbaues, geb. 21. September 1756, gest. 26. November 1836 zu Moffat, ward, nachdem er seine Jugend in Nordamerika verlebt hatte, 1787 in England Wegebauinspektor, 1816 Oberstraßenaufseher. Über seine, jetzt auch in anderen Ländern verbreitete Methode, Straßen durch eine Schicht möglichst gleich großer Stücke zerkleinerter Steine herzustellen, veröffentlichte er zwei Schriften: „A practical essay on the scientific repair and preservation of publics roads“ (London 1819) und „Remarks on the present state of road-making“ (ebd. 1820; deutsch von Vogel, Darmstadt 1825).

Macahé, Hafenstadt in der brasilischen Provinz Rio de Janeiro, an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegen, mit ca. 3000 E.

Macaire (spr. Maßähr, Robert), räuberischer Held des altfranzösischen Chanson de geste de la Reine Sibile, der dann in andere Dichtungen herüber genommen und von Frédéric Lemaître zum Typus für prahlerische Schurken in der französischen Litteratur erhoben wurde.

Macallin, ein in der aus Yucatan kommenden Macallarinde enthaltenes Alkaloid, wird als Ersatz für Chinin empfohlen.

Macao, ein den bekannten Onze-et-demie und Vingt-et-un ähnliches Hasardspiel, welches mit zwei französischen Kartenspielen derart getrieben wird, daß die Spielenden neun Points oder möglichst nahe darunter, nicht aber mehr zu bekommen suchen.

Macao (spr. Makau), portugiesische Kolonie an der Küste von Südchina, auf einer Halbinsel der gleichnamigen chinesischen Insel zwischen der Mündung des Tschukiang oder Kantonstromes und des Sikiang oder Westflusses gelegen; hat auf 12 qkm (1878) 68086 E. (darunter 63532 Chinesen, und 4476 Portugiesen), welche zum größten Teil in der amphitheatralisch auf Hügeln erbauten Stadt M. wohnen. Letztere zerfällt in einen chinesischen und einen portugiesischen Stadtteil, ist der Sitz des Gouverneurs, eines Bischofs und eines chinesischen Mandarins und der Hauptsitz der französischen Missionare in China. Der innere Hafen ist seicht und nur kleineren Fahrzeugen zugänglich, der äußere wenig geschützt, so daß alle großen Schiffe 9—10 km vor der Stadt ankern müssen; deshalb hat auch M. seine Vermittelungsrolle zwischen China und Europa an Hongkong (s. d.) abtreten müssen. Reis, Thee, Seide, Zucker und Indigo sind die Gegenstände der Ausfuhr; eingeführt wird hauptsächlich Salz. Bis zum Verbote von 1873 war M. als Hauptort für die Verschiffung von Kulis (s. d.) nach Westindien und Südamerika berüchtigt. Das gesunde Klima machte die Stadt zu einer beliebten Sommerfrische der in Hongkong und Kanton angesiedelten Fremden. In der Nähe liegt die sogenannte Grotte des Camoens, in der dieser seiner „Lusiaden“ gedichtet haben soll. M. gehört seit 1556 den Portugiesen, wurde 1845 zum Freihafen erhoben und 1862 mit den Souveränitätsrechten von China an die Krone von Portugal dauernd abgetreten. Dies wurde durch den Vertrag von 1887 bestätigt, doch verpflichtete sich darin Portugal, M. und dessen Dependenzen nie ohne Zustimmung Chinas in anderen Besitz übergehen zu lassen.



Nr. 4720. Thomas Babington Macaulay (geb. 25. Oktober 1800, gest. 28. Dezember 1859).

Macapá, Stadt in der brasilischen Provinz Pará, am nördlichen Mündungsarme des Amazonenstromes fast genau unter dem Äquator gelegen, hat eine gute Reede, Holzausfuhr und 4000 E.

Macarsca, Hafenstadt in Dalmatien, ostsüdöstlich von Spalato gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, hat ein Franziskanerkloster mit theologischer Studienanstalt, eine von den Venezianern erbaute Wasserleitung und (1880) 1715 mit Fischerei, Südfrucht- und Ölhandel beschäftigte E.

Macassar, Stadt auf Celebes, s. Makassar.

Macassaröl, ein parfümiertes fettes Öl, früher als Haaröl gepriesen, jetzt verschollen.

Macaulay (spr. Mäckähleh, Thomas Babington, Lord), britischer Geschichtschreiber, Kritiker und Staatsmann, geb. 25. Oktober 1800 zu Rothley-Temple (Leicestershire), anfangs Anwalt, erregte er bald durch seine Essays in der „Edinburgh Review“ Aufsehen; dieselben erschienen gesammelt als „Critical and historical essays“ (3 Bde., London 1843 und öfter; deutsch von Bülau, 5 Bde., Leipzig 1852 f.; von Steger, 9 Bde., Braunschweig 1853 ff.; neue Folge 1860, 4 Bde.). Anhänger der Whigs, kam M. 1830 ins Unterhaus, war 1834—38 Mitglied des obersten Rats von Kalkutta und

Gouverneur von Agra, 1839—41 Kriegsminister, 1846—48 Kriegszahlmeister mit Sitz und Stimme im Ministerium. Die ihm seitdem gewordene Muße benutzte M. im Interesse seiner „History of England from the accession of James II." (8 Bde., London 1848—62; deutsch von Bülau, Leipzig 1849 ff.; von Beseler, Braunschweig 1849 ff., 4. Ausg. 1861, 12 Bde.). Der bei einem solchen Werke fast unerhörte Beifall erklärt sich durch die glänzende Diktion, die einen fast dichterischen Eindruck macht, durch die meisterhafte Kunst in der Schilderung, durch die staatsmännische Auffassung der politischen Verhältnisse und die kunstvolle Anordnung des Stoffes; dagegen sind die Quellen zuweilen ziemlich einseitig benutzt. Von 1852—56 nochmals Unterhausmitglied, seit 1857 als Lord M. of Rothley Peer, trat er dann ins Oberhaus und starb 28. Dezember 1859 zu Kensington kinderlos, 1860 in der Westminsterabtei beigesetzt. Seine „Speeches" erschienen gleichfalls gesammelt (2 Bde., London 1850 und öfter; deutsch von Bülau, Leipzig 1854; von Steger, Braunschweig 1854); ebenso seine „Biographical Essays" (London 1851; Leipzig, Tauchn. Ed., 1856). Auch schrieb er unter dem Titel „Lays of ancient Rome" (1842), Balladen rc. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften veranstaltete seine Schwester, Lady Trevelyan (18 Bde., 1880; neue Ausg. 1889). Sein Leben beschrieben G. O. Trevelyan (2 Bde., London 1876; neue Ausg. 1881; deutsch, 2. Aufl., Jena 1883); Kinkel (1879) und Morrison (1882).

Macawbaum, Palmenart, s. unter Acrocomia *Mart.*

Macbeth (spr. Mäckbedß), ein schottischer Häuptling, welcher den König Duncan I. (oder Donald VII.) von Schottland ermordete und die Herrschaft an sich riß, aber nach etwa zehnjähriger Regierung in der Mitte des 11. Jahrhunderts von dem Than Macduff und dem Sohne Duncans, Malcolm, geschlagen und getötet wurde. Mit dem überlieferten Stoffe ist Shakespeare in seinem „Macbeth" ziemlich willkürlich verfahren (vgl. von Friesen im „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft", Bd. IV).

Macbeth (spr. Mäckbedß, Robert William), Maler des landschaftlichen Genres, geb. 1848 in Glasgow, widmete sich in Öl wie in Aquarell dem genannten Fach. Eines seiner Hauptbilder war 1880 „Die Überschwemmung in den Sümpfen".

Mac Cabe (spr. Mäck Kehb, Eduard), irischer Kardinal, geb. 14. Februar 1816 zu Dublin, seit 1879 Erzbischof daselbst, gest. 13. Februar 1883 daselbst, seit 1882 auch Kardinal. M. wußte den irischen Klerus in den dortigen Wirren für die englische Regierung zu gewinnen und bemühte sich eifrig, zwischen England und dem Vatikan wieder regelmäßige diplomatische Beziehungen herzustellen.

Mac Callum (spr. Mäck-Kallom, Andrew), Landschaftsmaler, geb. 1828 in Nottingham, kopierte für das South Kensington Museum ältere Wandgemälde in Italien, machte größere Reisen und malte seit 1858 in London Landschaften aus verschiedenen Gegenden von trefflicher Behandlung der Bäume und der Perspektive, aber oft ohne große Naturwahrheit.

Maccari (Cesare), Historien- und Genremaler, geb. 9. Mai 1840 in Siena, brachte anfangs einige religiöse Bilder, malte von 1870—73 in Rom in der Kapelle del Sudario und im Quirinal und ging allmählich zu einer realistischen Darstellungsweise über. Eines seiner besten Werke war 1880 „Die Absetzung des Papstes Sylvester III.". Er ist Professor an der Akademie S. Luca.

Maccaroni (vom ital. macca, Mehl, Schrot) oder Maccheroni, aus feinem Weizenmehl mittels Maschinen in verschiedener Form (meist in Röhrenform) hergestellte Nudeln, eine bei allen italienischen Volksklassen sehr beliebte Speise. Die M. werden jetzt auch in Deutschland gefertigt. — M. heißt in Italien auch der Hanswurst.

Maccaronische Dichtung, benannt nach den Maccaroni, dem Lieblingsgericht der Italiener, eine von dem Paduaner Typhis Odaxius (gest. 1488) erfundene Dichtungsart in einem mit italienischen Worten untermischten Latein zur Verspottung gelehrter Pedanten. Indem man seit 1500 die M. D. in Deutschland nachahmte, mischte man das Latein mit deutschen Ausdrücken. Bekannte Gedichte dieser Art sind hier die „Iustutudo studentica" 1657 und die „Floia" 1593. Vgl. Genthe, „Geschichte der M. Poesie" (Halle und Leipzig 1829).

Mac Carthy (spr. Mäck Kardßi, Denis Florence), irischer Dichter, aus einem altirischen Königsgeschlechte stammend, geb. 1820, gest. 7. April 1882 zu Dublin; er veröffentlichte unter dem Titel „Ballads, poems and lyrics" (1850) Übersetzungen aus fast allen europäischen Sprachen und eine Übersetzung von Calderons Dramen (1853); an eigenen Werken: „Under-glimpses and other poems" (1857); „Bell-founder and other poems" (1857); „Shelley's early life" (1872) rc.

Mac Carthy (spr. Mäck Kardßi, Justin), irischer Schriftsteller und Politiker, geb. im November 1830 zu Cork, in London wohnhaft, seit 1880 Unterhausmitglied. Seine Hauptwerke sind: die „History of our own times" (4 Bde., London 1879 und öfter; deutsch von Katscher, Leipzig 1881 f.), die „History of the four Georges" (1884 ff.) und „The case for Home Rule" (1887); auch schrieb er eine Reihe Romane.



Nr. 4720. Nicolo Macchiavelli (geb. 5. Mai 1469, gest. 22. Juni 1527).

Macchiavelli (spr. Mackiawelli, Niccolo), auch Machiavelli, italienischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 5. Mai 1469 zu Florenz, seit 1498 Kanzleisekretär des Rats der Zehn und als solcher wiederholt zu wichtigen Sendungen gebraucht, 1512 wegen angeblicher Teilnahme an einer Verschwörung gegen die Medici eingekerkert, gefoltert und verbannt, kehrte aber schon 1513 zurück und war längere Zeit Ratgeber des Kardinals Giulio Medici. Er starb 22. Juni 1527 zu Florenz. Sein Hauptwerk ist die „Istorie fiorentine 1215—1492" (Florenz 1532; deutsch u. a. von Reumont, Leipzig 1844). Außerdem sind besonders hervorzuheben seine politischen Schriften: die „Discorsi" (1532 und öfter; deutsch 1871) und „Il Principe" („Der Fürst", 1515 u. öfter; deutsch neu 1873). In letzterem Buche gibt M. Weisungen, wie namentlich neu emporgekommene Fürsten ihre Stellung befestigen und erweitern können, wobei ihm jedes, auch das schlechteste Mittel zur Erreichung des betreffenden Zweckes recht ist; daher man unter Macchiavellismus die an keine Gesetze der Moral gebundene Staatskunst versteht. Friedrich der Große zählt in seinem „Antimacchiavell" das „Buch vom Fürsten" zu den abscheulichsten Schriften. Eine neue Ausgabe von M.s Schriften veranstaltete Passerini (Florenz 1873 ff.); eine Verdeutschung lieferte Ziegler (8 Bde., Stuttgart 1832—41). M.s Leben beschrieben besonders Villari (3 Bde., Florenz 1877—83; deutsch von Mangold, Leipzig 1877—83), Gioda (Florenz 1874), Nitti (Neapel 1876 ff.), Amico (Florenz 1877 ff.), Tommasini (Turin 1883 ff.) rc.

Mac-Clellan (spr. Mäck-Kellän, George Brinton, gewöhnlich M'Clellan geschrieben), nordamerikanischer Unionsgeneral im Bürgerkriege; geb. 3. Dezember 1826 zu Philadelphia. Seit 1857 technischer Direktor der Zentraleisen-

bahnen von Illinois und Ohio, ward M. beim Ausbruch des Bürgerkriegs im Frühjahr 1861 zunächst zum Generalmajor und Chef der Milizen von Ohio, bald darauf aber (im Mai) mit dem Oberbefehl über die Unionstruppen in Westvirginien betraut, das er vollständig von den Sezessionisten säuberte. Nach der Niederlage am Bull-Run (21. Juli) wurde M. General bei dem Potomacheer und 1. November 1861 Obergeneral, aber schon 11. März 1862 wieder auf die Potomacarmee beschränkt. Er verlor mit die Schlacht bei Richmond (24. Juni bis 1. Juli 1862), siegte 16. und 17. September desselben Jahres bei Antietam, ohne aber den Sieg auszunutzen, und ward deshalb im November 1862 seiner Stellung enthoben. Im Herbst 1864 von der demokratischen Partei als Präsidentschaftskandidat aufgestellt, unterlag M. gegen Lincoln. Er starb 29. Oktober 1885 zu New York, wiederholt auch fachschriftstellerisch thätig. Über ihn schrieben Hilliard (Philadelphia 1864) und Webb (New York 1881).

Macclesfield (spr. Mäcklsfield), Stadt in der westenglischen Grafschaft Chester, mit (1881) 37514 E., liegt südlich von Manchester am Bollin, einem linken Nebenflusse des Mersey, hat viele Kirchen, ein Museum, eine lateinische Schule und sehr umfangreiche Spinnerei und Weberei baumwollener, wollener und seidener Waren. In der Nähe befinden sich große Kohlengruben und Schieferbrüche und 5 km von der Stadt liegt das Städtchen Bollington mit (1881) 3962 E., welches sich an der Gewerbeindustrie von M. beteiligt.

Mac-Clintock (spr. Mäck-Klintock, Sir Francis Leopold, gewöhnlich M'Clintock geschrieben), englischer Nordpolfahrer, geb. 1819 zu Dundalk (Irland), machte 1848—59 drei Expeditionen ins Arktische Meer zur Aufsuchung John Franklins (s. d.) mit und stellte im Mai 1859 durch das Auffinden der betreffenden Urkunden den Tod Franklins und seiner Gefährten fest, ward 1860 in den Ritterstand erhoben, 1877 zum Vizeadmiral und 1883 zum Admiral ernannt. Seit 1872 leitete er die königlichen Werften in Portsmouth. Eine Beschreibung seiner letzten Nordpolreise gab er unter dem Titel „Voyage of the Fox in the Arctic Seas" (London 1860) heraus.

Mac Closkey (spr. Mäck Kloski, John), Kardinal, geb. 20. März 1801 zu Brooklyn, ward 1834 zum Priester geweiht, erhielt 1847 das neue Bistum Albany und ist seit 1864 Erzbischof von New York, als welcher er am 15. März 1875 zum Kardinalpriester erhoben wurde. Seine Thätigkeit für seine Kirche war eine ebenso erfolgreiche wie eifrige; dafür zeugen namentlich viele Kirchenbauten wie die Einführung verschiedener religiöser Orden in der New Yorker Diöcese.

Mac-Cluer Inlet oder Mac Cluergolf, Bucht im westlichen (niederländischen) Teile der australischen Insel Neuguinea, wird von den Eingeborenen Telok Beru genannt, zieht sich 220 km weit ins Land hinein und ist nur durch eine 25 km breite Landenge von der Geelvinkbai (s. d.) getrennt.

Mac-Clure (spr. Mäck-Kluhr, Sir Robert John Le Mesurier, gewöhnlich M'Clure geschrieben), der Entdecker der Nordwestlichen Durchfahrt, geb. 28. Januar 1807 zu Wexford in Irland; machte sich 1838 als Werfteninspektor in Kanada verdient, begleitete 1848—49 James Roß auf der Reise zur Aufsuchung Franklins und unternahm als Befehlshaber des Schiffes „Investigator" 1850 die berühmte Entdeckungsreise, auf der er von der Beringsstraße aus 26. Oktober 1850 an der Mündung der Prince-of-Wales-Straße die Nordwestliche Durchfahrt entdeckte, und von welcher er erst 1854 nach Verlust seines Schiffes in England wieder eintraf. Zum Baronet erhoben, starb er 17./18. Oktober 1873 zu Portsmouth. Vgl. Osborn, „The Discovery of the Nord-Westpassage" (London 1856).

Mac-Culloch (spr. Mäck-Kölloch, John, gewöhnlich M'Culloch geschrieben), bedeutender englischer Geolog, geb. 6. Oktober 1773 auf Guernsey, seit 1803 Chirurg im Artilleriekollegium in London, seit 1820 auch Leibarzt des Prinzen Leopold, nachmaligen Königs von Belgien, seit 1830 Professor an der Militärschule zu Addiscombe, starb 21. August 1835 zu Poldair (Cornwallis). Seine Hauptschriften sind: „Description of the Western islands of Scotland" (3 Bde., London 1819); „A geological classification etc." (ebd. 1821); „The Highlands and Western islands of Scotland" (ebd. 1824); „A system of geology" (ebd. 1831).

Mac-Culloch (spr. Mäck-Kölloch, John Ramsay, gewöhnlich M'Culloch geschrieben), schottischer Nationalökonom, geb. 1. März 1789 auf Whithorn, war 1820—32 Professor an der Londoner Universität, wurde 1838 Kontrolleur am Stationary-Office daselbst und starb 11. November 1864 zu London. Er zählt zu den hervorragendsten Verteidigern der Handelsfreiheit. Das Hauptwerk M.s bilden die „Principles of political economy" (neueste Aufl. 1885; deutsch, Stuttgart 1831). Weiter sind besonders anzuführen: „Dictionary of commerce and commercial navigation" (neue Ausg., London 1882; deutsch 1842); „Dictionary geographical, statistical and historical" (2 Bde., ebd. 1846; neue Ausg. von Martin, 4 Bde., 1866) und „Descriptive and national account of British Empire" (2 Bde., ebd. 1847).

Maccus (lat.), der Hanswurst in den Atellanen (s. d.).

Mac-Donald (spr. Mäckdonäld, Alexander), schottischer Arbeiterführer, geb. um 1825 im Sprengel New-Monkland bei Glasgow. Seit 1850 Lehrer, gab er diese Stellung später wieder auf, um sich nur der Förderung der Arbeiterinteressen zu widmen, ward Präsident des nationalen Grubenarbeiterverbandes und 1874 Unterhausmitglied.

Macdonald (spr. Mäckdonäld, Sir John Alexander), kanadischer Staatsmann, geb. 1815, Advokat, seit 1844 konservatives Mitglied des kanadischen Parlaments, 1847—50 Mitglied des Ministeriums und wieder seit 1854, eine Zeitlang auch als Vorsitzender, 1862 leitete er das Milizdepartement, 1868 war er Justizminister, 1869—73 und wieder seit 1878 Premierminister. M. gilt als Führer der Konservativen in Oberkanada.

Macdonald (spr. Mackdonal, Etienne Jacques Joseph Alexandre, Herzog von Tarent), Marschall und Pair von Frankreich, stammte aus einem ausgewanderten hochschottischen Clangeschlecht, geb. 17. November 1765 zu Sancerre (Departement Cher). Seit 1784 im französischen Heere dienend, machte er 1792 den Revolutionskrieg mit, wurde 1793 Brigade- und 1795 Divisionsgeneral, befehligte 1796 am Rhein, dann unter Bonaparte in Italien, wo er 1798 Gouverneur von Rom ward, führte 1799 den Oberbefehl vor Neapel, mußte im Mai Unteritalien verlassen, um sich gegen das österreichisch-russische Heer unter Melas und Suworow zu wenden, wurde aber an der Trebbia bei Piacenza geschlagen (13.—19. Juni 1799). Obgleich dann zur Durchführung des Staatsstreiches vom 18. Brumaire als Kommandant von Versailles behilflich, blieb er darauf doch, als Anhänger Moreaus, lange ohne Kommando. Erst 1809 wieder mit einem solchen betraut, entschied er die Schlacht bei Wagram und ward dafür zum Marschall und zum Herzog von Tarent erhoben. Im Mai 1810 trat er an Augereaus Stelle in Katalonien, wo er bis Oktober 1811 kämpfte. Im Kriege gegen Rußland stand er mit dem 10. Armeekorps, das aus Preußen (unter York), Bayern, Westfalen und Polen gebildet worden war, auf dem äußersten linken Flügel und belagerte Riga, von wo er 19. Dezember 1812 den Rückzug antrat. Im Jahre 1813 focht er bei Lützen und Bautzen, ward aber von Blücher 26. August an der Katzbach geschlagen. Bei Leipzig führte M. das 11. Armeekorps, dann deckte er den Rückzug des Heeres und zeichnete sich auch in der Schlacht bei Hanau aus. Seine Anstrengungen im Feldzuge von 1814 waren vergeblich. Dann war er derjenige Marschall, der hauptsächlich den Kaiser Napoleon zur Thronentsagung bewog. Von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt, ward er 1816 Kanzler der Ehrenlegion und 1819 Generalmajor der Garden, legte nach der Julirevolution alle seine Stellen nieder und zog sich auf sein Schloß Courcelles (Departement Loire) zurück, wo er 24./25. September 1840 starb.

Mac-Donald (spr. Mäckdonäld, George), englischer Dichter und Novellenschriftsteller, geb. 1824 zu Huntly (Grafschaft Aberdeen), war eine Zeitlang Geistlicher, dann Bibliotheksbeamter und lebt jetzt in London. Unter seinen zahlreichen Werken sind hervorzuheben: die Romane „David Elginbrod" (3 Bde., 1862), „Adela Cathcart" (3 Bde., 1864), „Alec Forbes of Howglen" (3 Bde., 1865), „Guild Court" (3 Bde., 1867), „Robert Falkoner" (3 Bde., 1868), „Wilfried Cumbermede" (3 Bde., 1872), „The vicars daughter" (3 Bde., 1872), „Malcolm" (3 Bde., 1874), „The marquis of Lossie" (1877), „Castle Warlock" (1882) ꝛc., sowie die Gedicht-

sammlungen „The hidden life and other poems“ (1864) und „The disciple and other poems“ (1867). Auch hat M. eine Anzahl anmutiger Kinderbücher geschrieben.

Macdonnell (spr. Mäckdonnell, Alexander), Schachspieler, geb. 1798 in Irland, wurde besonders als Gegner von Mahé de la Bourdonnais bekannt; er starb 14. September 1835.

Mac Dowell (spr. Mäck Dau'l, Patrick), Bildhauer, geb. 12. August 1799 in Belfast, gest. 9. Dezember 1870 in London, zeichnete sich seit 1822 besonders in Porträtbüsten und -Statuen sowie in weiblichen Idealgestalten („Der wachende Traum“) aus; unter den Statuen z. B. die des Viscount Fitzgibbon in Limerick und mehrere im Parlamentsgebäude.

Macduff (spr. Mäckdöff), Hafenstadt in der ostschottischen Grafschaft Banff, wenig östlich von deren Hauptstadt Banff gelegen, hat (1881) 3407 E.

Macedo (spr. Maßedu, Padre José Agostinho de), portugiesischer Dichter, geb. 11 September 1761 zu Beja, bis 1792 Augustinermönch, seit 1802 Hofprediger, seit 1812 auch Abgeordneter, seit 1830 Chronist des Usurpators Dom Miguel, gest. 1831 zu Pedrouços. Seine besten Dichtungen sind: „Newton“, „Nova Argonauta“ und das komische Heldengedicht „Os Burros“, seine besten Prosaschriften die durch derbe Satire und Witz sich auszeichnenden „Cartas a Manoel Mendes Fogaça“ und „As pateadas“.

Macedo (spr. Maßedu, Joaquim Manoel de), namhafter brasilischer Schriftsteller, geb. 24. Juni 1820 zu São João d'Itaborahy (Provinz Rio de Janeiro), Geschichtsprofessor am Collegio Imperial de Petro II. zu Rio de Janeiro, auch Abgeordneter. Außer historischen und geographischen Unterrichtsbüchern schrieb M. die Lustspiele „Fantasma branco“ (1856) und „Luxo e Vaidade“ (1859), zahlreiche Dramen, von denen besonders das nationale Stück „Cobé“ Beifall errang, sowie das Epos „A Nebulosa“, vor allem aber Romane (z. B. „Moreninha“, „O moço louro“ (5. Aufl. 1877), „Vicentina“).

Macedo, italienischer Maler, s. Clovio (Giulio).

Macedonianer hießen nach ihrem Führer, dem *Macedonius* (s. d.), *Patriarchen von Konstantinopel*, im 4. Jahrhundert unterschiedslos die griechischen Semiarianer (s. d.). Erst um die Zeit des Konstantinopolitanischen Konzils (381) bildeten sie eine eigene Lehre (entschiedene Verwerfung der Gottheit des heiligen Geistes) und wurden deshalb auch Pneumatomachen, d. i. Geistbekämpfer, genannt.

Macedonien, Landschaft, s. Makedonien.

Macedonius, *Patriarch von Konstantinopel*, ward als Kandidat der Arianer 341 zum Bischof geweiht und 342 vom Kaiser in die Hauptstadt eingeführt, mußte aber bald seinem orthodoxen Gegner Paulus weichen und konnte erst 350 zurückkehren. Jedoch ward er 360 von einer Synode zu Konstantinopel als Wortführer der Semiarianer abgesetzt und starb bald darauf. Nach ihm wurden nachher die Semiarianer *in und um Konstantinopel Macedonianer (s. d.) genannt.*

Maceió, Haupthafen der ostbrasilischen Provinz Alagôas, mit 12000 E., führt Zucker und Baumwolle aus, besitzt einen Regierungspalast, ein Liceum, eine Baumwollweberei, eine Maschinenfabrik, Schiffswerfte und ist durch zwei Eisenbahnen mit dem Hinterlande verbunden.

Mäcēnas (Gajus Cilnius), römischer Ritter, Staatsmann, Vertrauter des Octavianus Augustus und *hauptsächlich* als Beschützer der Künste und Wissenschaften berühmt, stammte aus dem alten etruskischen Geschlechte der Cilnier in Arretium, geb. 13. April in einem der Jahre 74 bis 64 v. Chr. zu Rom und stand nach Cäsars Ermordung auf seiten Octavians, der ihn sehr bald auszeichnete und zu wichtigen und vertrauten Sendungen gebrauchte, auch wiederholt während seiner Abwesenheit von Rom mit seiner Stellvertretung betraute. Nach Beendigung der Bürgerkriege lebte M. meist von Geschäften zurückgezogen in seinem prachtvollen Palaste auf dem esquilinischen Hügel zu Rom. Von den römischen Dichtern begünstigte er besonders den Vergil, Properz und Horaz. Er starb im Jahre 8 v. Chr. Nach ihm nennt man noch heute einen Beschützer von Kunst und Wissenschaft Mäcēn. M.s Leben beschrieb Frandsen (Altona 1843).

Macer (Ämilius), römischer Dichter aus Verona, gest. 17 v. Chr. in Asien; seine beiden Gedichte über die Vögel („Ornithologia“) und über die Schlangen („Thetiaca“) sind verloren gegangen, ein drittes ihm zugeschriebenes Gedicht „De naturis herbarum“ (herausg. von Choulant, Leipzig 1832) hat zum Verfasser den französischen Arzt Odo Magdunensis (aus Meun-sur-Loire), der im 11. Jahrhundert lebte. Über ihn schrieb Unger (1845). — Ein anderer M., ein Freund Ovids, schrieb „Antehomerica“ und „Posthomerica“; dieser M. ist wohl eine Person mit jenem Pompejus M., dem Augustus die Einrichtung der Bibliotheken übertrug und der aus Furcht, wegen Majestätsverbrechens verbannt zu werden, sich 33 n. Chr. entleibte.

Macerata (spr. Matscherāta), mittelitalienische Provinz in der Landschaft der Marken, südlich von der Provinz Ancona zwischen den Apenninen und dem Adriatischen Meere gelegen, hat auf 2737 qkm (1885) 249925 E. — Die Hauptstadt M. mit (1885) 20921 E. in der Gemeinde, liegt reizend auf einem 368 m hohen Berge zwischen dem Chienti und der Potenza, besitzt feste Mauern, ist Sitz eines Bischofs und der Provinzialbehörden, hat eine Universität mit juristischer Fakultät und Spezialkursen für Heilkunde, ein Gymnasium, eine technische Schule, eine Bibliothek, ein Museum und treibt Töpferei, Glasfabrikation und Müllerei. In der Nähe der Stadt liegen die Ruinen des alten Recina.

Macerieren (lat.), soviel wie Einweichen, d. h. einen festen Stoff längere Zeit bei gewöhnlicher Temperatur in einer Flüssigkeit liegen lassen, um entweder lösliche Teile auszuziehen oder um den Stoff nur zu erweichen und ihn für die nachfolgende Extraktion geeigneter zu machen. Das Ergebnis der Maceration heißt in der Pharmazie kalter Aufguß. — Im besonderen belegt man mit dem Namen Macerationsverfahren eine besondere Art der Gewinnung des Rübensaftes aus den Zuckerrüben; dann auch eine Art und Weise zur Übertragung des Wohlgeruchs solcher Blüten, die für sich destilliert kein ätherisches Öl geben, an Fette oder fette Öle.

Mac Farlane (spr. Mäck Farlehn, S.), englischer Missionar (seit 1859) und Forschungsreisender, geb. 12. Februar 1837 bei Glasgow, hat von seiner Station auf der Murrayinsel in der Torresstraße aus verschiedene Entdeckungsreisen gemacht.

Mac-Farren (spr. Mäck-Farrn, George Alexander), Tonsetzer, geb. 2. März 1813 in London, war seit 1834 Lehrer, seit 1860 Direktor der königlichen Akademie der Musik und starb erblindet 31. Oktober 1887. Er komponierte Opern, Oratorien, Kantaten, Symphonien und viele kirchliche Gesangswerke und verfaßte mehrere theoretische Schriften. Seine Gattin Natalia war eine treffliche Altsängerin.

Mac-Gregor (spr. Mäck-Grihgör, John), englischer Reisender, geb. 1825 zu Gravesend. Von 1848 ab bereiste er Europa, das Morgenland, das nördliche Afrika und Nordamerika, worüber er in „Three days in the East“ (London 1850) und „Our brothers and cousins etc.“ (1859) berichtete. Im Jahre 1865 begann er allein reisend ausgedehnte Fahrten in einem kleinen, nur 70 Pfd. schweren Kanoe, dem „Rob Roy“. Über diese Fahrten veröffentlichte er: „A thousand miles in the Rob Roy canoe on rivers and lakes in Europe“ (1866; 11. Aufl. 1880) ꝛc.

Mach (Ernst), Physiker, geb. 18. Februar 1839 zu Turas in Mähren, seit 1864 Professor an der Grazer, seit 1867 an der Prager Universität, seit 1880 auch wirkliches Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften. Seine Hauptwerke sind: „Optisch-akustische Versuche“ (Prag 1873), „Lehre von den Bewegungsempfindungen“ (Leipzig 1875), „Die Mechanik in ihrer Entwickelung“ (Leipzig 1883), „Analyse der Empfindungen“ (Jena 1886) ꝛc.

Machanaim (hebr., d. h. Doppellager), im Altertum ein Ort in Palästina, im Ostjordanlande und zwar im nördlichen Teile des Stammes Gad nahe dem Stamme Manasse gelegen. Hier wurde Isboseth zum König ausgerufen und hierher floh David vor Absalom.

Machāon und **Podalīrios,** Söhne des Asklepios, Fürsten in Thrakien und Wundärzte der Griechen vor Troja.

Machaut (spr. Maschoh, Guillaume de), altfranzösischer Dichter und Musiker zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Machaut (Ardennes) geboren, bis 1346 Notar Johanns von Böhmen, gest. um 1377. Er gehört zu den bedeutendsten Lyrikern und allegorisch-didaktischen Hofdichtern des 14. Jahrhunderts, dichtete und komponierte zahlreiche Balladen, Chan-

sons und Rondeaux, didaktisch-allegorische Lais und Dits und ein großes Gedicht „La prise d'Alexandria“, das Peter I. von Lusignan zum Helden hat. Er war der Lehrer von Eustache Deschamps. Seine Dichtungen gab Tarbé (Reims 1849), „Le livre du voir-dit“ P. Paris (Paris 1875), „La prise d'Alexandrie“ de Mas-Latrie“ (Genf 1877) heraus.

Machētik (griech.), die Gefechtslehre.

Machias (spr. Matschias), Stadt im SO. des amerikanischen Unionsstaates Maine, am gleichnamigen Flusse gelegen, hat (1880) 2203 mit Holzhandel, Sägemüllerei und Fischhandel beschäftigte E. Der 6 km entfernte Hafen Machiasport zählt (1880) 1531 E.

Machiavelli (Niccolò), italienischer Staatsmann, s. Macchiavelli.

Machicoulis (spr. Maschikulih, Mauerzinnen, Zwinger), die über die Mauer nach außen vorspringenden, unten offenen Türmchen, aus welchen man die Stürmenden mit Steinen, siedendem Wasser und dergl. überschüttete, zuerst gebraucht von Heinrich I. bei der Verteidigung von Tangermünde.

Machina (lat.), Maschine. — Machinieren, Ränke schmieden; Machinationen, geheime Ränke.

Machól, bei den alten Hebräern der Reigentanz.

Machsór (hebr.), jüdisches Gebetbuch mit den in der Synode gebräuchlichen Gebeten.

Mächtigkeit, in der Geognosie die Dicke einer Gesteinsschicht, eines Kohlen- oder Minerallagers.

Machtspruch (decretum principis oder sententia definitiva) bedeutet in der Rechtssprache eine Anordnung der höchsten Gewalt im Staate, durch welche ein Verhältnis, namentlich ein streitiges, in endgültiger, bestimmter Weise geregelt wird. In der jetzigen, den Gerichten übertragenen Rechtspflege ist ein M. des Staatsoberhauptes nicht mehr statthaft.

Machtvollkommenheit wird die, namentlich bei einem absoluten Herrscher, zusammentreffende Fülle der Gewalt genannt, mittels welcher das Staatsoberhaupt die Regierung in ihren verschiedenen Zweigen leitet.

Machynlleth (spr. Mäckinnledß), englische Stadt im mittleren Wales, in der Grafschaft Montgomery am unteren Dovey und nördlich vom Berge Plynlimmon gelegen, hat (1881) 2025 mit Wollweberei, Gerberei und Bleibergbau beschäftigte E. und ist das Maglona der Römer.

Macias, galicischer Troubadour, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Page des Marques Enrique de Villena; er besang in seinen Liedern ein an einen Edelmann aus Porcuna verheiratetes Edelfräulein, die er schon früher geliebt hatte, und ward von dem erzürnten Gemahl seiner Dame durch einen Lanzenwurf getötet. Von seinen Liedern sind nur noch fünf (im „Cancionero de Baena“) erhalten; eins davon hat Bellermann verdeutscht in dem Werke „Die alten Liederbücher der Portugiesen“ (Berlin 1840).

Maciejowice (spr. Mazjäjowize), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Sjedletz, südöstlich von Warschau am rechten Ufer der Weichsel gelegen, ist bekannt durch die Schlacht am 10. Oktober 1794, in welcher die Polen unter Kosciuszko von den Russen geschlagen wurden.

Maciejowski (spr. Matschäjowski, Waclaw Alexander), polnischer Geschichtschreiber und Rechtshistoriker, geb. 1792 in Kalvarya, seit 1819 Professor des römischen Rechts in Warschau, seit 1831 Tribunalrichter am Zivilgericht daselbst, gest. 10. Februar 1883 in Warschau. Sein Hauptwerk ist die „Historya prawodawstw slovianskich“ („Slawische Rechtsgeschichte“, 4 Bde., Warschau 1832—35; deutsch, Stuttgart 1835—39; 2. Ausg., 6 Bde., Warschau 1856—58), nebst der Ergänzung dazu: „Dopelnienia historji prawodawstw slovianskich“, einer Geschichte der bäuerlichen Verhältnisse in Polen (3 Bde., ebd. 1872—76).

Macies (lat.), Magerkeit, Abzehrung.

Macigno (spr. Matschinjo), ein kalkiger zur Kreideformation gehöriger Sandstein von grünlichgrauer Farbe, welcher Fukoideen und Inoceramen einschließt; er findet sich in Oberitalien und in den Alpen.

Macis, die fälschlich sogenannte Muskatblüte. Das Macisöl (oleum macidis), gewürzhaft riechendes, fast farbloses, ätherisches Öl, aus der Muskatblüte gewonnen, wird medizinisch verwendet und zur Herstellung von Likören und Gewürzölen zum Backen.

Mack von Leiberich (Karl, Freiherr), österreichischer General, geb. 24. August 1752 zu Neußlingen (Franken), diente im österreichischen Heere von der Pike auf, ward schon 1790 Generalstabschef, auch 1791 in den Freiherrnstand erhoben, rückte bald zum Feldmarschallleutnant auf und wurde 1798 vom König von Neapel eigens berufen, um als Oberbefehlshaber des neapolitanischen Heeres den Angriff gegen die Franzosen zu leiten, hatte aber wenig Glück dabei. Im Jahre 1805 an die Spitze des österreichischen Heeres in Deutschland gestellt, ward er 14. und 15. Oktober an der Iller von den Franzosen geschlagen und ergab sich 17. Oktober denselben in Ulm mit 20000 Mann, ward dafür zur Kassation und 20jähriger Festungsstrafe verurteilt, jedoch 1819 begnadigt und als Feldmarschallleutnant pensioniert. Er starb 22. Oktober 1828 in St. Pölten. Vgl. „Historisches Taschenbuch“, Jahrg. 1873.

Mackay (spr. Mäckeh, Charles), schottischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1814 zu Perth, begründete 1860 die „London Review“ und lebt jetzt in Fern Dell (Surrey). Von seinen Schriften seien genannt: „Memoirs of extraordinary popular delusions“ (3 Bde., 1841; neue illustrierte Ausg. 1869), „Legends of the Isles“ (1845; 2. Aufl. 1857), „Voices from the crowd“ (1846; 5. Aufl. 1857), „Luck and what came of it“ (3 Bde., 1881), „Glossary of obscure words and phrases in the writings of Shakespeare“ (1887) &c. Eine Gesamtausgabe seiner poetischen Werke erschien 1876.

Mac Keesport, s. Mc Keesport.

Mackeldey (Ferdinand), deutscher Rechtsgelehrter, geb. 5. November 1784 zu Braunschweig, ward 1808 Professor in Helmstedt, 1811 in Marburg, 1818 in Bonn, wo er 20. Oktober 1834 starb. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch des heutigen römischen Rechts“ (Gießen 1818; 14. verm. Aufl. von Fritz, 2 Bde., Wien 1862).

Mackenzie (spr. Mäckennsih), der größte in das nördliche Eismeer mündende nordamerikanische Strom, entspringt auf dem Felsengebirge als Athabasca, der in den Athabascasee mündet, ihn als Sklavenfluß verläßt, der von links den Peace River (Friedensfluß) empfängt, durch den Großen Sklavensee geht und nach dem Austritte aus demselben den Namen M. führt. Als solcher strömt er nach Nordwesten, empfängt von links den Liard oder Drase River, von rechts den Abfluß des Großen Bärensees und mündet in einem Delta. Sein Lauf beträgt 3060 km und sein Stromgebiet umfaßt 1517000 qkm. Seinen Namen hat er nach seinem Entdecker Alexander Mackenzie erhalten, welcher ihn 1789 von dem Athabascasee bis zu seiner Mündung verfolgte. Vgl. A. Mackenzie, „Voyages through the Continent of North America“ (London 1802).

Mackenzie (spr. Mäckennsih, Sir Alexander), schottischer Reisender, geb. 1760 in der Grafschaft Inverneß, wanderte nach Kanada aus und bereiste in den Jahren 1789 und 1793 von Montreal aus das nordamerikanische Festland bis zum Eismeer und Stillen Ozean. Auf diesen Reisen, deren Beschreibung er später herausgab (2 Bde., London 1801; Paris 1802), entdeckte er den nach ihm benannten Mackenziestrom. Er starb in Kanada 1820.

Mackenzie (spr. Mäckennsih, Alexander Campbell), Tonsetzer, geb. 22. August 1847 in Edinburg, ließ sich 1865 in seiner Vaterstadt nieder, wo er sich durch Orchester- und Kammermusikwerke, schottische Rhapsodien, Kantaten und einige Opern bekannt machte.

Mackenzie (spr. Mäckennsih, George Henry), seit Paul Morphys Rücktritt Vorkämpfer Nordamerikas im Schach, geb. 24. März 1837 zu Aberdeen, lebt seit 1863 in Amerika. Er war 1880 der Hauptsieger auf dem fünften amerikanischen Schachkongresse.

Mackenzie (spr. Mäckennsih, Henry), englischer Romanschriftsteller, geb. im August 1745 zu Edinburg, seit 1804 Generalkontrolleur der Abgaben in Schottland, starb 14. Januar 1831; er war ein glücklicher Nachahmer Sternes; „The man of feeling“, sein erster Roman, und „The man of the world“ wurden auch ins Deutsche übertragen (Berlin 1781 und Leipzig 1802). Seine gesammelten Werke erschienen 1808 (8 Bde., London); sein Leben beschrieb Walter Scott in den „Lives of the novelists. — William Forbes M., geb. 18. April 1807, saß seit 1837 im Unterhause als eifriger Protektionist, wurde 1845 Lord des Schatzes, trat jedoch zurück, als Peel sich für Aufhebung der Korngesetze erklärte, war 1852 Sekretär des

Schatzamtes und brachte die nach ihm benannte Mackenzie-akte ein, nach welcher zur Steuerung der Trunksucht die Gasthäuser in Schottland Sonntags geschlossen bleiben sollten. M. starb 24. September 1862 zu Glen in Schottland.

Mackenzie (spr. Mäckennsih, Sir Morell), englischer Arzt, geb. 7. Juli 1837 als Sohn des Nervenarztes Stephan M. zu Leytonstone in der Grafschaft Essex, ließ sich 1862 als praktischer Arzt in London nieder, ward 1866 Assistenzarzt am dortigen Hospital und Professor der Physiologie und erwarb sich bald auf dem Gebiete der Halskrankheiten einen außerordentlichen Ruf. Infolgedessen wuchs seine Privatpraxis so bedeutend, daß er seine Vorlesungen aufgeben mußte. Zu trauriger Berühmtheit gelangte M., nachdem er 1887 mit der ärztlichen Behandlung des nachmaligen deutschen Kaisers Friedrich III. betraut worden war; er zeigte sich seiner verantwortungsreichen Aufgabe nicht nur nicht gewachsen, sondern machte sich auch durch seine Reklamesucht und die politische Rolle, welche er zu spielen wagte, vertrauensunwürdig und zum Gegenstand zahlreicher Angriffe. Nach dem Tode des Kaisers kehrte M. nach London zurück, wo er später eine Selbstverteidigung veröffentlichte. Außerdem schrieb er: „On the pathology and treatment of diseases of the larynx" (London 1863), „The use of the laryngoscope in diseases of the throat" (ebd. 1865; 3. Aufl. 1871), „Diphtheria of the throat and nose" (2 Bde., ebd. 1880—84; deutsch von Semon, Berlin 1880—84), „The hygiene of the vocal organs" (ebd. 1887; deutsch von Michael, Hamburg 1887).

Mackinawstraße (spr. Mäckinahstraße), 6 km breite und 60 km lange Wasserstraße im Gebiete der kanadischen Seen in Nordamerika, welche den Michigan- und den Huronsee verbindet. In ihr liegt die 95 m hohe Mackinawinsel, die wegen ihrer Festungswerke als das „Gibraltar der kanadischen Seen" bezeichnet wird, und an einer Bucht auf der Südseite die Stadt Mackinaw, Hauptort der gleichnamigen Grafschaft des Unionsstaates Michigan.

Mac Kinley (spr. Mäck-Kinlih, John), gewöhnlich M'Kinley geschrieben, australischer Entdeckungsreisender, wanderte 1840 in Südaustralien ein, leitete 1861 die Expedition, die den Entdeckungsreisenden Burke und Wills zu Hilfe kommen sollte, und durchschnitt auf dieser Reise das australische Festland von S. nach N. bis zum Carpentariagolf, erforschte 1865 und 1870 Nordaustralien und starb 28. Dezember 1872 zu Gawlertown in Südaustralien.

Mackintosh (spr. Mäckintösch, Charles), schottischer Chemiker, geb. 1766 zu Glasgow, gest. 25. Juli 1843 zu Dumhattan bei Glasgow. Er ist hauptsächlich durch einen 1823 von ihm erfundenen und nach ihm benannten wasserdichten Kleiderstoff bekannt geworden, der aus zwei durch Kautschukauflösung verbundenen Schichten Wollenzeug besteht.

Mackintosh (spr. Mäckintösch, Sir James), schottischer Rechtsgelehrter, Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 24. Oktober 1765 zu Aldouriehouse bei Inverneß, wurde 1795 Sachwalter in London, war 1803—11 Direktor des Oberkriminalgerichts in Bombay, seit 1813 Parlamentsmitglied, 1818—24 Professor am Ostindischen Kolleg zu Haileybury, ward 1827 Geheimer Rat und 1830 Mitglied der Kommission für ostindische Angelegenheiten und starb 30. Mai 1832 zu London. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Vindiciae Gallicae" (London 1791), seine „History of England" (ebd. 1830) und seine „History of the revolution in England in 1688" (ebd. 1834), sowie „Dissertation on the progress of ethical philosophie" (3. Aufl. 1863). Später erschienen von ihm noch „Miscellaneous works" (3 Bde., London 1849).

Mackintosh (spr. Mäckintösch), ein nach dem Chemiker Charles Mackintosh (s. d.) benannter wasserdichter Kleiderstoff.

Mac Leay (spr. Mäck Li-eh), bei naturwissenschaftlichen Namen für den englischen Entomologen W. S. Mac Leay.

Macleod (spr. Mäcklahd, Henry Dunning), englischer Jurist und Nationalökonom, geb. 1821 zu Edinburg, als Anwalt in London ansässig; seine Hauptschriften sind: „The theorie and practice of banking" (London 1856; 4. Aufl. 1883), „Elements of political economy" (ebd. 1858), „Dictionary of political economy" (Bd. 1, ebd. 1859), „The elements of banking" (1876; 4. Aufl. 1881), „The elements of economics" (2 Bde., 1881—87) ꝛc. Vgl. Richelot, „Une révolution en économie politique" (Paris 1863).

Maclise (spr. Mäcklihs', Daniel), Geschichts- und Genremaler, geb. 25. Januar 1811 zu Cork (Irland), gest. 25. April 1870 in London, begann mit Erfolg die Porträtmalerei, nahm später seine Stoffe häufig aus Shakespeares Dramen und malte im Parlamentsgebäude Fresken und stereochromische Bilder, die nur geteilten Beifall fanden. Sein Leben beschrieben O'Driscoll (1871) und Dafforne (1872).

Maclura *Nutt.*, Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceen mit nur einer in Nordamerika einheimischen Art, nämlich M. aurantiaca *Nutt.* (Osagenorange). Das sehr feste und dehnbare Holz dient zur Anfertigung von Bogen, daher auch Bogenholz oder wegen seiner gelben Farbe auch Gelbholz genannt. Mit dem gelben, stinkenden Saft der orangeartigen Frucht bestreichen die Osagenindianer ihr Gesicht, wenn sie zum Kampfe gehen.

Mac Mahon (spr. Mack Ma-ong, Marie Edme Patrice Maurice de M., Herzog von Magenta), Marschall von Frankreich und zweiter Präsident der jetzigen französischen Republik, aus irischer Familie, geb. 13. Juni 1808 auf Schloß



Nr. 4721. Marie Edme Patrice Maurice de Mac Mahon (geb. 13. Juni 1808).

Sully bei Autun, diente bis 1855 in Afrika, wo er 1852 zum Divisionsgeneral aufrückte. Im Krimkriege (1855) that er sich durch die Erstürmung der Malakowschanze hervor, wofür er das Großkreuz der Ehrenlegion und 1856 die Senatorenwürde erhielt. Dann ging er wieder nach Afrika und leitete 1857 den Zug gegen die Kabylen, entschied im Italienischen Krieg 4. Juni 1859 die Schlacht bei Magenta, indem er den Österreichern in die Flanke fiel, und ward noch an demselben Tage zum Marschall und zum Herzog von Magenta erhoben. Im Jahre 1864 ward er zum Generalgouverneur von Algerien ernannt. Im Kriege gegen Deutschland 1870 an die Spitze des 1. Armeekorps gestellt, verlor er 6. August die Schlacht bei Wörth, ward 1. September bei Sedan verwundet und darauf kriegsgefangen. Nach Frankreich zurückgekehrt, übernahm er 11. April 1871 den Oberbefehl über die sogenannte Armee von Versailles und entriß im Mai 1871 Paris der Herrschaft der Commune. M. selbst veröffentlichte dann eine Schrift über die „Armée de Versailles" (Paris 1871). Nach Thiers Sturze 24. Mai 1873 wurde M. auf sieben Jahre zum Präsidenten der Republik gewählt, trat aber, als die republikanische Partei das Übergewicht bekam, 30. Januar 1879 zurück. Damit war, wie schon früher seine militärische, auch seine politische Rolle ausgespielt. — Vgl. Defourny, „Die Schlacht bei Beaumont und das Heer M.s" (deutsch, Kiel 1875) und Pellion, „L'histoire du maréchal M." (Paris 1875).

Maçon (franz., spr. Maßong), Maurer, auch (für Franc-M.) Freimaurer; **Maçonnerie** (spr. Maßonrih), das Maurerhandwerk, Freimaurerei (für Franc-Maçonnerie).

Mâcon (spr. Makong), Hauptstadt des französischen Departements Saône et Loire, mit (1886) 16187 E., liegt an der Saône nördlich von Lyon, ist im Innern eng gebaut, seit der Beseitigung der Festungswerke aber nach außen durch Spaziergänge und Kais verschönert, Sitz eines Gerichtshofes und eines Handelsgerichts, hat eine schöne Domkirche, ein Lyceum, ein Lehrerseminar, eine wissenschaftliche Akademie, eine Bibliothek und zwei Hospitäler. Die Umgegend, in der zahlreiche römische Altertümer gefunden werden, erbaut vortrefflichen Wein, welcher neben Holz und Getreide den Haupthandelsartikel der Stadt bildet. Die Fabriken M.s erzeugen Uhren, Eisen-, Kupfer- und Messingwaren, Fayence, Woll- und Leinenwaren, Samt und Leder. Im Mittelalter bildete M., das alte Matisco, mit einem eigenen Gebiete die Grafschaft **Mâconnais**, welche 1228 an Frankreich, 1435 an Burgund und 1477 abermals an Frankreich kam. Bis 1802 war M. Bischofssitz.

Macon (spr. Mehk'n), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Georgia, fast in der Mitte desselben am Ocmulgeefluß gelegen, hat eine Blindenschule, eine Baptistenuniversität und (1880) 12748 E., die sich mit Eisengießerei, Maschinenbau, Baumwollspinnerei und Müllerei beschäftigen.

Mâconnais (spr. Makonnäh), französische Grafschaft, s. unter Mâcon.

Macpherson (spr. Mäckferßn, James), schottischer Schriftsteller, geb. 1738 zu Kingussie (Inverneß), gest. 17. Februar 1796 zu Belleville bei Inverneß. M. hat sich weit weniger durch seine eigenen mittelmäßigen Dichtungen („The Highlanders", 1758, und „Fragments of ancient poetry etc.") und geschichtlichen Werke („History of Great Britain", 2 Bde., Edinburg 1775) als durch die Herausgabe der angeblichen Gedichte Ossians (s. d.) bekannt gemacht („Fingal", 1762, „Temora", 1763).

Macpherson (spr. Mäckferßn, Sir Robert Taylor), englischer General, geb. 1827, diente seit 1845, führte im afghanischen Kriege von 1878 und 1879 eine Brigade, mit der er Kabul einnehmen half, erwarb sich im ägyptischen Feldzuge von 1882 als Befehlshaber der indischen Division den Dank beider Häuser des Parlaments, hatte seit August den Oberbefehl über sämtliche in Birma stehende britische Truppen und starb 20. Oktober 1886 zu Rangun.

Macquarie (spr. Mäckwarri), 1) eine unbewohnte australische Insel mit 500 m hohen kahlen Bergen, liegt im Stillen Ozean südsüdwestlich von Neuseeland in 54° 44' südl. Br. und 159° 49' östl. L. (von Greenwich). An den hafenlosen Küsten gibt es viele Seehunde. In der Nähe liegen vier Felseninselchen. — 2) Ein linker, aus S. kommender Nebenfluß des Darling im Festlande von Australien (Neusüdwales), entspringt in den Blauen Bergen und bildet vor seiner Mündung die **Macquariesümpfe**.

Macready (spr. Mäckrihdi, William Charles), Schauspieler, geb. 3. März 1793 in London, trat zuerst 1813 in Birmingham auf und seit 1816 in London mit immer steigendem Erfolg, namentlich in Shakespeares Dramen. Er wurde 1830 Direktor des Haymarkettheaters, brachte es zu hoher Blüte, wirkte noch bis 1851 auf dem Drurylanetheater und starb 27. April 1873 in Cheltenham (Gloucestershire). Sein Leben beschrieb Pollock (2 Bde., 1875).

Macrianus (Gajus Marcus Fulvius), Feldherr des römischen Kaisers Valerianus, gegen dessen Sohn Gallianus er nachher zu Anfang des Jahres 261 als Gegenkaiser auftrat; doch verlor er schon Ende 261 in einer Schlacht auf der Balkanhalbinsel gegen Gallianus' Feldherrn Aureolus Sieg und Leben.

Macrinus (Marius Opellius), römischer Kaiser, aus Cäsarea (Mauretanien) gebürtig, war unter Caracalla Befehlshaber der Garden, ließ diesen Kaiser 8. April 217 n. Chr. in Mesopotamien ermorden und sich selbst zum Kaiser ausrufen, ward aber von Heliogabalus' Heer 8. April 218 bei Immä nahe Antiochia geschlagen und auf der Flucht zu Chalcedon ermordet.

Macrobius (Aurelius Ambrosius Theodosius), römischer Grammatiker am Hofe des jüngeren Theodosius (Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr.), verfaßte einen Kommentar zu Ciceros „Somnium Scipionis", außerdem ein antiquarisches Sammelwerk „Saturnalia", welches in sieben Büchern in Gesprächsform eine Reihe von Gegenständen der Litteratur und der altrömischen Kirchenverfassung behandelt (herausgeg. von Jan, 2 Bde., Quedlinburg 1848—52; von Eyssenhardt, Leipzig 1868); die Schrift „De differentiis et societatibus graeci latinique verbi" ist nur in mittelalterlichen Auszügen erhalten (zusammengestellt von Keil im 5. Bde. seiner „Grammatici latini", Leipzig 1868). Über ihn schrieben Wissowa (Berlin 1880) und Linke (ebd. 1880).

Macrochires, Ordnung der Vögel, s. Langhänder.

Macrocystis *Ag.*, Algengattung aus der Familie der Phäosporeen mit mehreren in den südlichen Teilen des Großen Ozeans vorkommenden Arten. Die bekannteste derselben ist M. pyrifera *Ag.*, eine braune Meeresalge von ungeheurer Länge (zuweilen über 300 m). Die Asche derselben wird am Kap zur Jodgewinnung benutzt.

Macrolepidoptera (Großschmetterlinge) nennt man im Gegensatz zu den Microlepidoptera (Kleinschmetterlingen) die Familien der Tagfalter (Papiliones), unechten Tagfalter (Hesperidae), Schwärmer (Sphinges), Spinner (Bombyces), Eulen (Noctuinae) und Spanner (Geometrae).

Macrŏpus (lat.), das Känguruh.

Macsin, Stadt in Rumänien, s. Matschin.

Macte! (lat.), Heil! Glück auf!

Macuba, ein Bezirk auf der kleinen Antilleninsel Martinique, nach welchem ein feiner Schnupftabak benannt wird.

Macugnaga (spr. Makunjaga), Gemeinde im Distrikt Domodossola der italienischen Provinz Novara, am Ostfuße des Monte Rosa 1559 m über dem Meere gelegen. Die (1885) 765 E. sind deutschen Ursprungs und betreiben den schon von den Römern in Angriff genommenen Goldbergbau.

Macŭla (lat.), der Fleck; m. hepatĭca, der Leberfleck; maculātus, gefleckt; **makulieren**, beflecken; zu Schmutz- oder oder Packpapier (Makulatur) machen.

Mac Whirter (spr. Mäck Huörrt'r, John), Landschaftsmaler, geb. 27. März 1839 zu Colington bei Edinburg, besuchte 1877 auch Nordamerika. Seine Landschaften von poetischer Stimmung sind besonders trefflich im Baumschlag.

Mád (spr. Mahd), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Zemplin, Hauptort der Hegyalja (s. d.) und im S. derselben nordwestlich von Tokay gelegen, hat zwei Kirchen, eine Synagoge, ein Bad mit Schwefelquelle, vorzüglichen Weinbau, Wein- und Getreidehandel und (1881) 3471 E.

Madách (spr. Madahtsch, Emerich), namhafter ungarischer Dichter, geb. 21. Januar 1823 zu Alsó-Sztregova (Neograder Gespanschaft, bis 1848 Notar, gest. 5. Oktober 1864 zu Belassa-Gyarmath. Sein Hauptwerk ist das dialogische Gedicht „Az ember tragédiája" („Die Tragödie des Menschen", 1861; deutsch von A. Dietze, Pest 1865). Seine übrigen Werke, lyrische Gedichte und dramatische Bruchstücke, gab Gyulai (3 Bde., Pest 1880) heraus.

Madagaskar, die größte Insel Afrikas und die drittgrößte (nach Neuguinea und Borneo) der Erde, mit 591964 qkm Flächeninhalt und $3^1/_2$ Mill. E. (6 auf 1 qkm), liegt gegenüber der Ostküste Afrikas, von der es durch den Kanal von Mosambik getrennt wird, und erstreckt sich von 12° (Kap Amber) bis $25^1/_2$° (Kap Ste. Marie) südl. Br. in südsüdöstlicher Richtung. Da in M. Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt von dem benachbarten afrikanischen Festlande stark abweichen, dagegen manche Ähnlichkeit mit den benachbarten Inseln und den südlichsten Gebieten Asiens (Malakka, Sundainseln) zeigen, so kam man zu der jetzt aufgegebenen Ansicht, die Insel sei nebst jenen Teilen Asiens der Rest eines versunkenen Festlandes, das man nach den auf ihr besonders zahlreich vertretenen Halbaffen „Lemuria" nannte. Es läßt sich jedoch nur behaupten, daß M. schon in sehr früher geologischer Zeit von Afrika getrennt worden sein muß. Die Küsten sind meist flach, zum Teil von Korallenriffen umgeben und nur im N. mit größeren Buchten, wie der Antongil- und Diego-Suarez-Bai im O. und der Bombetokebai im W., versehen. Dort liegen der Küste auch Inseln vor, darunter Ste. Marie im O. und Nossi Bé im W., die den Franzosen gehören. Das südliche Drittel ist eine heiße, sandige, mit Steppen bedeckte Ebene von 100 bis 150 m Höhe. Der nördliche Teil ist ein Gebirgsland, wird

jedoch nicht, wie man sonst annahm, von einer mittleren, von SW. nach NO. verlaufenden Gebirgskette in zwei gleiche Teile getrennt, sondern zeigt fünf von NNO. nach SSW. ziehende Gebirgsketten, die meist durch sandige oder trockene Hochebenen voneinander getrennt werden. Granitgebirge erheben sich durchschnittlich 1000—1200 m, die höchsten Gipfel, bis 2590 m, im Ankaratragebirge nahe dem Mittelpunkte der Insel. Ein vulkanisches Gebiet zieht quer durch die Mitte der Insel. Die größeren Flüsse gehen nach W. und NW., sind aber höchstens nur auf kürzeren Strecken schiffbar. Das Klima ist ein tropisches, an den Küsten heiß und ungesund, im Innern milder. Infolge des herrschenden Nordostmonsuns hat die östliche Hälfte reichlichere Niederschläge und eine weit üppigere Vegetation als die westliche. Diese schließt sich mehr an die hinterindische als an die afrikanische an, indem schon Pandanen und Brotfruchtbäume vorkommen. Eigentümlich sind der Baobab oder Affenbrotbaum und die Ravenala, „Der Baum des Reisenden“ genannt, weil zwischen den aufrecht stehenden Blattscheiden und dem Stamme sich Wasser ansammelt. Reis ist die Hauptnahrung; ferner werden Yams, Bananen, Orangen,



Nr. 4722. Tamatave auf Madagaskar.

Kokosnüsse, Tabak, Zucker, Baumwolle, Indigo und Gewürze angebaut. Die großen Säugetiere Afrikas fehlen hier; dafür herrschen die Halbaffen oder Lemuren, namentlich der Aye-Aye, in ähnlicher Weise vor wie in Australien die Beuteltiere. Eigenartig ist auch die Vogelwelt. Dahin gehört der ausgestorbene Riesenvogel (Aepiornis maximus), dessen Eier fünf- bis sechsmal größer sind als ein Straußenei. In Massen kommen Wildschweine vor. Man hält Buckelochsen, die als Schlachtvieh nach den Maskarenen ausgeführt werden, und Geflügel. Von Mineralien finden sich Eisenerze, Kupfer, Silber, Gold, Antimon, Salpeter, Steinsalz und Kohlen. Es gibt zahlreiche Salz-, Schwefel- und Eisenquellen. Die Bevölkerung (Madagassen) ist von Afrika, Arabien und Indien, vielleicht auch von Polynesien eingewandert. Im Westen sitzen die den benachbarten Afrikanern verwandten Sakalaven, im O. malaiische Stämme, welche, der von Südostasien nach Madagaskar verlaufenden Meeresströmung folgend, hier die westliche Grenze ihrer Verbreitung erreicht haben. Unter ihnen sind die halb zivilisierten Hova der wichtigste Stamm, der gegenwärtig die Herrschaft über die ganze Insel beansprucht, neben glänzenden Eigenschaften, wie Tapferkeit und Freiheitsliebe, große Laster zeigt und das Christentum angenommen hat. Herrschend ist, wenigstens dem Namen nach, der Presbyterianismus; die Zahl der Katholiken wird auf 10000 geschätzt. Den Hova verwandt sind die benachbarten Betsileo und die ältesten Eingeborenen, die auf den östlichen Stufenlandschaften wohnenden Betsimitsaraka. Das Hovareich ist trotz eines aus 100 Mitgliedern bestehenden Parlaments die reine Willkürherrschaft. An der Spitze steht jetzt eine Königin, Ranavalo Manjaka III. (seit 1882), deren erster Minister (jetzt Rainilairivony) zugleich ihr Gemahl ist und unumschränkte Macht besitzt. Die Einkünfte der Regierung bestehen aus Steuern und Zöllen. Vom auswärtigen Handel, der 30 Mill. Frank jährlich nicht übersteigt, entfallen mehr als $^3/_5$ auf die Einfuhr, welche hauptsächlich aus Rum, Petroleum, Baumwollgeweben, Kurz- und Töpferwaren rc. besteht. Ausgeführt werden Rindvieh, Wachs, Gummi, Kaffee u. a. Die Hauptstadt ist Antananarivo, der Haupthafen Tamatave an der Ostküste. Im Jahre 1642 wurde die Insel von Ludwig XIII. als ein Besitztum Frankreichs erklärt, nachdem schon Heinrich IV. dort das Fort Dauphin errichtet hatte. Doch hatten die Franzosen entweder einen unbedeutenden oder einen unheilvollen Einfluß. Versuche, die Insel zu kolonisieren, schlugen fehl, und sie fiel in den Revolutionskriegen an England, wurde aber durch die Wiener Verträge von 1814 und 1815 an Frankreich zurückgegeben. Jedoch Radama I. (1810—28), der von England, welches auch Missionare nach der Insel schickte, als König von M. anerkannt wurde, vertrieb die Franzosen und machte M. selbständig. Streitigkeiten wegen Belästigung von Franzosen und Verweigerung des Verkaufes von Land führten 1883 zum Kriege mit Frankreich, welches noch in demselben Jahre Tamatave einnahm, aber vergebens in das Innere einzudringen versuchte. Endlich wurde 17. Dezember 1885 in Tamatave ein Vertrag geschlossen, nach welchem die Regierung der Französischen Republik M. in allen auswärtigen Beziehungen vertritt, dieses also ein Schutzstaat Frankreichs geworden ist. Ein französischer Generalresident hat seitdem seinen Sitz in Antananarivo. Für die Erforschung des Landes sind besonders der Amerikaner Mullens (1863 bis 1865) und der Franzose Grandidier (1865—70), in neuerer Zeit die Deutschen Audebert (1875—81), Hildebrandt (von 1879 an) und Keller (1886) thätig gewesen. Vgl. Grandidier, „Histoire physique, naturelle et politique de M.“ (Paris 1876 ff., auf 28 Bde. berechnet); Sibree, „M., Geographie,

Naturgeschichte, Ethnographie der Insel ꝛc." (deutsch, Leipzig 1881); Little, „M., its history and people" (London 1884); R. Hartmann, „M. und die Sechellen ꝛc." (Leipzig 1886); St. André, „La colonisation de M. sous Louis XV." (Paris 1886); Oliver, „M., an historical and descriptive account" (2 Bde., London 1887); Keller, „Reisebilder aus Ostafrika und M." (Leipzig 1887).

Madagaskarigel (Centetes *Illig.*) oder Borstenigel, zur Familie der Igel (Erinacei) gehörender Insektenfresser (Insectivorae) Madagaskars mit stacheligen Haaren. Er kann sich nicht zusammenrollen und besitzt starke, den Raubtieren ähnliche Eckzähne. Der Tanreck (Centetes ecaudatus *Ill.*) ähnelt unserem Igel und wird gegessen. Etwas kleiner ist der Tendrak (Centetes setosus *Blainv.*).

Madai, deutsche Familie ungarischen Ursprungs, die durch David Samuel von M. nach Norddeutschland verpflanzt wurde. Geboren 4. Januar 1709 zu Schemnitz, ward derselbe 1739 Physikus des Waisenhauses in Halle, 1766 geadelt und starb 2. Juli 1781 als köthenscher Hofrat und Leibarzt auf Benkendorf bei Halle. Von ihm rühren die M.schen Geheimmittel her, welche dem Halleschen Waisenhause als einträgliches Vertriebsmittel gedient haben. Auch gab er heraus: „Vollständiges Thalerkabinett" (3 Tle., Königsberg 1765 bis 1767, nebst 3 Suppl., 1768—74). — Karl Otto von M., Nachkomme des Vorigen, geb. 29. Mai 1809 zu Zscherben bei Halle, seit 1835 Professor in Halle, seit 1837 in Dorpat, seit 1843—45 Privatsekretär der Herzogin Elisabeth von Nassau, darauf Professor in Kiel, war 1848 Mitglied des Frankfurter Vorparlaments und dann Gesandter der Provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins beim Deutschen Bunde, ward er 1848 Professor in Freiburg, 1849 in Gießen, wo er 2. Juni 1850 starb. Er schrieb besonders „Die Lehre von der Mora" (Halle 1837) und „Beiträge zur Dogmengeschichte des gemeinen Zivilrechts" (Riga 1839). Sein Leben beschrieb Preller (Leipzig 1850). — Guido von M., Vetter des Vorigen, geb. 31. Januar 1810 zu Halle, ward 1848 Landrat des Kostener Kreises, 1866 Zivilkommissar für Frankfurt a. M., 1867 Polizeipräsident von Frankfurt, 1872 von Berlin, 1882 auch zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat ernannt, zog sich aber 1885 ins Privatleben nach Wiesbaden zurück.

Madame (spr. Madahm', d. i. meine Dame), in Frankreich ehemals Titel für die Gemahlinnen der Brüder des Königs sowie für dessen Tanten und Töchter, dann auch Anredewort für verheiratete Frauen überhaupt. In dieser Weise war das Wort in Deutschland für Frauen, deren Mann keinen Titel führt, gebräuchlich, ist aber jetzt so ziemlich aus der Mode gekommen.

Madarosis (griech.), Ausfallen der Haare, namentlich der Wimpern.

Mädchensalat, s. Rapünzchen.

Mädchenschulen, s. Töchterschulen.

Mädchenturnen, s. unter Turnen.

Maddalēna, die größte der an der Nordostecke von Sardinien vor dem Eingange zur Straße von Bonifacio gelegenen Buccinarischen Inseln, ist neuerdings nebst Caprera (s. d.) sehr stark befestigt worden und hat auf 19 qkm (1885) 1975 E., meist Seeleute, Hirten und Fischer. An der Ostseite liegt der Hafen La Madalēne.

Maddalōni, Stadt in der unteritalienischen Provinz Caserta (Landschaft Kampanien), liegt nordnordöstlich von Neapel an den Eisenbahnen von Rom und Foggia nach Neapel und hat ein Militärbildungsinstitut, ein Kollegium und (1885) 20233 mit Wein- und Ackerbau beschäftigte E. In der Nähe führt der große, in drei Stockwerken 53 m hohe Carolinische Aquädukt vom Monte Tiburno nach Caserta.



Nr. 4723. Madeira. (Zu Spalte 23.)

Madden (spr. Mädd'n, Richard Robert), englischer Schriftsteller, geb. 1798 zu Dublin, Beamter, erst in Jamaika, dann in Afrika, seit 1847 Kolonialsekretär in Westaustralien, seit 1850 Regierungsbeamter in Dublin, wo er 5. Februar 1886 starb. Sein Hauptwerk ist die „History of Irish periodical litterature" (2 Bde., 1867). Außerdem schrieb er Reisewerke, Biographien ꝛc.

Madefaktion (lat.), Befruchtung.

Madega, abessinisches Getreidemaß = 1 ägyptischer Rottel = $444,_{73}$ g.

Madegassen, die Bewohner der Insel Madagaskar.

Madēira (spr. Madē-ira, d. h. Holzfluß), der größte Nebenfluß des Amazonenstromes in Südamerika, entsteht aus mehreren bedeutenden Quellströmen, welche teils auf den Anden Bolivias, teils auf dem Plateau von Matto Grosso entspringen. Der längste von diesen ist der Rio Grande oder Guapay, welcher aber nach der Einmündung des Mamoré den Namen des letzteren annimmt. Nachdem von rechts der als echter Tieflandsstrom fast bis zur Quelle schiffbare Guaporé,

von links der Rio Beni hinzugekommen ist, erhält der Strom den Namen M., tritt in Brasilien ein und fließt nach NO. Die Schiffbarkeit, die aufwärts bis an den Fuß der Gebirge bei S. Cruz de la Sierra reicht, hört schon vor dem Eintritt in Brasilien auf, indem der Strom die westlichen Ausläufer des brasilischen Hochlandes durchbrechen muß und auf 370 km (von den Guajára-Mirimfällen in 155 m bis zu den S. Antoniofällen in 76 m Meereshöhe) Wasserfälle und Stromschnellen bildet. Seine Mündung liegt unterhalb Manaos. Auf seinem gegen 3300 qkm langen Laufe entwässert der M. ein Gebiet von 1100000 qkm. Er ist bis zu den Stromschnellen für Seeschiffe von 5 m Tiefgang fahrbar. Um nun einen ununterbrochenen Handelsweg bis zu den östlichen Provinzen Bolivias zu gewinnen, ist eine Eisenbahn geplant, welche von S. Antonio auf dem rechten Ufer des M. bis zur Mündung des Beni und von da weiter am Guaporé aufwärts bis zu den Guajára-Mirimfällen führen soll.

Madeira (spr. Made-ira, d. h. Holzland), eine portugiesische Insel im Atlantischen Ozean, westlich von Marokko gelegen und geographisch zu Afrika, von den Portugiesen aber zu ihren europäischen Besitzungen gerechnet, umfaßt mit dem nahen Porto Santo und den Desertos, drei unbewohnten Felsenklippen, 815 qkm mit (1882) 133955 E. (164 auf 1 qkm). M. ist durchaus gebirgig, vulkanischen Ursprungs, erhebt sich in seiner höchsten Spitze, dem Pico Ruivo, zu 1860 m und fällt mit seinen basaltischen Felsmassen steil zum Meere ab. Die Abhänge sind durch malerische Schluchten, den Ribeiras, zerrissen. Das Klima ist sehr mild. Funchal hat eine mittlere Jahrestemperatur von 18,8° C.; die durchschnittliche Regenhöhe beträgt 775 mm. Die Küstenregion trägt Dattelpalmen, deren Früchte jedoch nicht eßbar sind. Anpflanzungen von Zuckerrohr, das 1452 aus Sizilien eingeführt wurde, und Kochenillekaktus bedecken weite Flächen, der Wald, nach dem die Insel benannt wurde, ist in früheren Zeiten meist durch Feuer vernichtet worden. Getreide, namentlich Mais, das Hauptnahrungsmittel, wird infolge der gebirgigen Beschaffenheit nicht in ausreichender Menge gebaut. Einst war der Wein das Haupterzeugnis der Insel. Die ersten Reben wurden im 15. Jahrhundert aus Cypern oder Kreta eingeführt. Man unterscheidet bei den Madeiraweinen den Malvasier, den trockenen (Dry) Madeira, in Sercial und Boal zerfallend, und den roten Tinto. Die 1852 eingeschleppte Rebenkrankheit vernichtete alle Weinberge. Kaum hatte sich der Weinbau durch Neuanpflanzungen wieder gehoben, so minderte die 1873 erschienene Reblaus den Ertrag aufs neue; doch hob sich derselbe bis 1882 wieder auf 16609 hl. Außer Zucker und Wein werden Ananas, Bananen, Zwiebeln und Knoblauch ausgeführt. Die Bevölkerung besteht vorzugsweise aus Portugiesen, Negern und Mulatten; den größten Teil des Handels haben die in der Hauptstadt Funchal (s. d.) ansässigen Engländer in den Händen. Das milde, feuchte Klima macht M. zu einem namentlich im Winter von Brustkranken stark besuchten Luftkurort. M. ist schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts von italienischen Schiffern in portugiesischen Diensten entdeckt und nach seinen bedeutenden Waldungen Isola di legname (d. h. Waldinsel, portug. M.) benannt worden; besiedelt wurde es 1420 durch die Portugiesen João Gonçalves Largo und Tristão Vaz. — Vgl. Hochstetter, „M." (Wien 1861); Mittermaier und Goldschmidt, „M. und seine Bedeutung als Heilungsort" (2. Aufl., Leipzig 1885); Johnson, „M., its climate and scenery" 2. Aufl., London 1885); Langerhans, „Handbuch für M." (Berlin 1886).

Madeirawein, s. unter Madeira (Insel).

Mädelbaum, in Süddeutschland soviel wie Kiefer.

Madeleine (spr. Madlähn), die französische Form des Namens Magdalena; die Verkleinerungsform ist Madelon (spr. Madlong).

Madeleine (spr. Madlähn), Flecken im Arrondissement Lille des französischen Departements Nord, nahe an Lille, dessen Vorort es ist, gelegen, hat (1886) 8907 mit Spinnerei und Weberei in Wolle und Leinen, Eisengießerei, Erzeugung von Zucker, Chemikalien und Seife beschäftigte E.

Mädeler Gabel, 2643 m hoher Berg zwischen dem Lech und der oberen Iller in den Algäuer Alpen, auf der Grenze von Bayern und Tirol.

Madeley (spr. Mehli), ein sich ca. 5 km weit am Severn hinziehender städtischer Bezirk in der englischen Grafschaft Shropshire, mit (1881) 9212 mit Topf- und Porzellangut-erzeugung und in Eisenhütten, Kohlengruben, Gießereien rc. beschäftigten E.

Madelonetten, soviel wie Magdalenerinnen.

Mädelsüß, Pflanzenart, s. unter Spiraea.

Mademoiselle (franz., spr. Mad'moasell), soviel wie meine Demoiselle (s. d.), früher Titel der Töchter, Enkelinnen und Nichten des Königs von Frankreich; dann Anredewort für Fräulein überhaupt, auch in Deutschland, jetzt aber hier nur noch in der abgekürzten Form Mamsell für Wirtschaftsaufseherin, Ladendienerin, Schneiderin rc. gebräuchlich.

Maden nennt man die beinlosen Larven der Zweiflügler (Diptera) oder Fliegen mit zurückziehbarem Kopfring und einer großen Stigmenplatte (Luftloch) am Leibesende. Sie leben in den verschiedensten Stoffen, z. B. in Pflanzen (Zwiebeln, Spargel, Radieschen, Kirschen u. s. w.), in Tieren (Schafbremse, Pferdebiesfliege, Raupenfliegen u. s. w.), an Fleisch, Käse rc. Ihr Schaden ist oft bedeutend; doch nützen sie anderseits durch schnelles Beseitigen der Tierkadaver. Die sogenannten Leichenwürmer sind die M. der Sarcophaga mortuorum, einer Fleischfliege, welche ihre Eier gern an menschliche Leichname legt.

Madenfresser (Crotophaga) oder Anis, Gattung der Kuckucksvögel (Coccygomorphae) des tropischen Amerika von fast Elstergröße, welche sich gern auf weidenden Rindern, Mauleseln rc. aufhalten, um deren Hautschmarotzer abzulesen. Ihr helmartiger, am First zusammengedrückter Schnabel, ist ziemlich groß. Mehrere Weibchen brüten stets gemeinsam in einem Neste. Am bekanntesten sind der Gemeine M. (Crotophaga Ani *L.* und der Große M. (Crotophaga major *Gmel.*).

Madensteine, gewisse Arten versteinerter Stämme von vorgeschichtlichen Baumfarnen, die durch Verkieselung ganz in Hornstein umgewandelt sind und auf der angeschliffenen Hirnfläche (Querschnitt) wurmähnlich gestaltete Gefäßbündel erkennen lassen.

Madenwurm (Oxyuris vermicularis *L.*) oder Springwurm, auch Pfriemenschwanz, zur Familie der Spulwürmer (Ascaridae) und Ordnung der Saugwürmer (Trematoda) zählend, von 4—10 mm Länge, welcher den Dick- und Mastdarm der Menschen aller Länder bewohnt. Durch Ausschlüpfen aus dem After besonders bei Bettwärme verursacht er ein fast unerträgliches Jucken und wird dadurch oft die Ursache mancher Krankheiten. Die Eier übertragen sich direkt in den Mund.

Mader (Georg), Geschichtsmaler, geb. 9. September 1824 zu Steinach in Tirol, schmückte mit Wandmalereien mehrere Kirchen in Tirol, gründete 1866 eine Glasmalereianstalt in Innsbruck und starb 31. Mai 1881 in Gastein.

Madera, die spanische Form für das portugiesische Madeira (s. d.).

Maderanerthal, ein großartiges Alpenthal im Schweizerkanton Uri, wird vom Kärstelenbach durchflossen, welcher bei Amsteg von rechts in die Reuß mündet. Im Hintergrunde von der Tödigruppe, nördlich durch die Windgällen und südlich durch den Oberalpstock abgeschlossen, gewährt das M. einen trefflichen Einblick in die Gletscherwelt der Hochalpen. Viel besucht werden Hüfig- und Brunnigletscher und der Wasserfall des Brunnibaches. Der Hauptort des Thales ist Bristen.

Maderna (Carlo), Baumeister des Barockstils, geb. 1556 in Bissone (unweit Lugano), gest. 1629, Neffe und Schüler Fontanas, gab um 1605 der Peterskirche in Rom die ungehörige Form des lateinischen Kreuzes und die große Vorhalle, errichtete dort die Kirche S. Andrea della Valle, die beiden Springbrunnen auf dem Petersplatz und andere Bauwerke.

Madfaa, eine arabische Schußwaffe, eine Art kleiner Mörser, bestehend aus einem hölzernen Becher mit Stiel, um die Richtung zu geben. Aus dem Becher werden kleine Geschosse mittels schwacher Treibsätze geschleudert.

Madia *Mol.* (Madie), amerikanische Pflanzengattung der Familie der Kompositen. Von den acht bekannten Arten wird die M. sativa *Mol.* (Ölmadie) aus Chile, auch in Süddeutschland angebaut. Durch Pressen der Samen gewinnt man das Madiaöl, ein gelbliches fettes Öl von nicht unangenehmem Geruch. Es kann zur Seife, zum Einfetten der Wolle, kalt gepreßt auch als Speiseöl und zum Brennen benutzt werden.

Madier de Montjau (spr. Madjeh d' Mongschoh, Noel François Alfred), französischer Politiker, geb. 1. August 1814 zu Nîmes, war Advokat in Paris, als er sich 1848 an der Revolution beteiligte, gehörte seit 1850 dem Gesetzgebenden Körper an, ging, nach dem Staatsstreiche des 2. Dezember 1851 verbannt, nach Belgien und ist seit 1874 Mitglied der französischen Abgeordnetenkammer, wo er sich zur äußersten Linken hält.

Madison (spr. Mäddĭs'n), Name dreier Städte in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Madison, Hauptstadt des Unionsstaates Wisconsin, liegt im Süden des Staates in der schönen „Vier-Seen-Region" zwischen den Monona- und Mendotasee oder dem „Dritten und Vierten See", hat eine Universität, ein Irren- und ein Waisenhaus, eine Bibliothek und (1880) 10324 mit Handel und Industrie beschäftigte E. Das Kapitol liegt mitten in einem großen Park auf einem Hügel. — Madison, Stadt im Unionsstaate Indiana, am Ohio gelegen, hat bedeutende Baumwoll- und Wollwebereien, Eisengießereien, Maschinenbauanstalten und Ölfabriken und (1880) 8945 E. — Madison, Stadt im Unionsstaate Georgia, nördlich von Macon gelegen, ist ein bedeutender Baumwollmarkt und hat (1880) 1900 E.

Madison (spr. Mäddĭs'n, James), vierter Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika (1809—17), geb. 16. März 1751 zu Port Conway (Virginia), wurde Rechtsanwalt und (1780) Mitglied des Kongresses, 1808 Staatssekretär und 1809 Präsident. Als solcher bekämpfte er die zu England hinneigende Partei der Föderalisten, verschloß der britischen und französischen Flagge die Häfen der Union und erklärte 1812 den Engländern, da diese sich nicht so nachgiebig wie die Franzosen gezeigt und Ostflorida besetzt hatten, den Krieg. Seine Wiederwahl 1813 lohnte M. durch Mut und Energie bei allen Mißerfolgen der amerikanischen Waffen und insbesondere angesichts der Zerstörung Washingtons durch den Feind. M.s kräftigen Maßregeln war es auch zu verdanken, daß die Amerikaner schließlich das Übergewicht erhielten und durch den Frieden von Gent (24. Dezember 1814) der Zustand wie vor dem Kriege wiederhergestellt wurde. Erfolgreich suchte er dann auch den Wohlstand der Union zu heben. Nachdem er 1. März 1817 die Navigationsakte unterzeichnet hatte, trat er drei Tage später von der Präsidentschaft zurück. Er starb 28. Juni 1836 zu Montpellier (Virginia). — Vgl. Rives, „History of the life and times of James M." (3 Bde., Boston 1859—69) und Gay, „James M." (1884). Seine „Papers, correspondence etc." gab Gilpin (3 Bde., Washington 1840), seine „Letters etc." Rives (2. Aufl., 4 Bde., New York 1884) heraus.

Madiun, niederländische Residentschaft in der Osthälfte der ostindischen Insel Java, mit dem Hauptorte gleiches Namens, hat Salz und Petroleumquellen und auf 6492 qkm (1883) 1005060 E. (155 auf 1 qkm), welche besonders Reis, Tabak, Indigo, Baumwolle, Zimt, Kaffee und Zucker gewinnen.

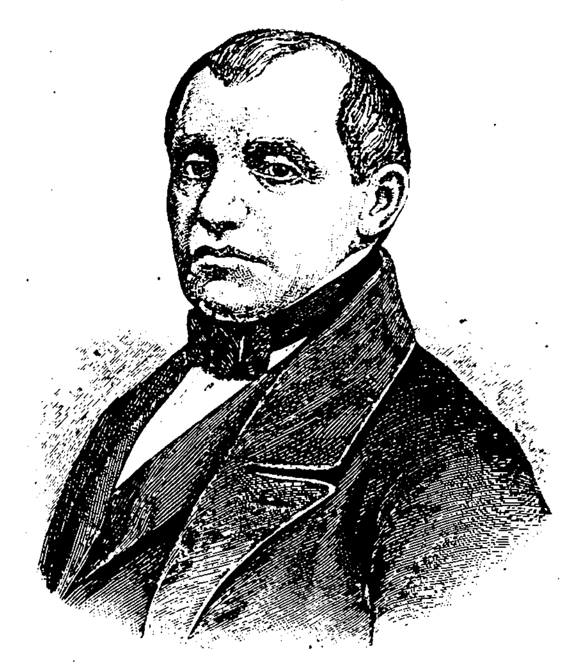
Madiuni, Fluß auf Sizilien, der Selinus (s. d.) der Alten.

Mädler (Johann Heinrich von), verdienter Astronom, geb. 29. Mai 1794 zu Berlin, seit 1837 Professor daselbst, seit 1840 Professor und Direktor der Sternwarte zu Dorpat, 1858 zum Wirklichen Staatsrat ernannt, seit 1865 im Ruhestand, gest. 14. März 1874 zu Hannover. Seine Hauptarbeiten sind die von ihm gezeichnete große Mondkarte (4 Blatt, Berlin 1834 bis 1836) mit der dazu gehörigen „Allgemeinen Selenographie" (2 Bde., ebd. 1837), „Der Wunderbau des Himmels" (ebend. 1841; 8. Aufl., Straßburg 1884), „Untersuchungen über die Fixsternsysteme" (2 Bde., Mitau 1847 f.), „Die Zentralsonne" (1. und 2. Aufl., Mitau 1846), „Populäre Astronomie" (Berlin 1842; 8. Aufl. 1884), „Astronomische Briefe" (3 Teile, Mitau 1844 f.) und „Geschichte der Himmelskunde" (3 Bde., Braunschweig 1872—73).

Madonna (ital., d. h. meine Herrin) ist die Bezeichnung für die heilige Jungfrau als Gegenstand der Verehrung und Anrufung und wird als solche schon seit dem 2. Jahrhundert in den Katakomben, auf Sarkophagen und mit dem Christuskinde in dem Arme in Mosaiken dargestellt. Von dem strengen, byzantinischen Typus, in welchem sie seit dem 6. Jahrhundert erscheint, wurde sie erst im 13. Jahrhundert durch Cimabue befreit, dessen mildere, lebensvollere Darstellung in der Renaissancezeit allmählich zum Ideal edelster Weiblichkeit wurde. So namentlich die zahlreichen Madonnen Raffaels, unter dessen Nachfolgern die Darstellung oft in Süßlichkeit und Weltlichkeit überging. Je nach den ihr beigelegten Eigenschaften sind ihre Attribute und die des Christuskindes sehr verschieden. Ohne das Kind erscheint die M. nur als Himmelskönigin, als Fürsprecherin im Himmel oder als schmerzensreiche Mutter. Mit der Wiedergeburt der deutschen Kunst bildete sich durch die Düsseldorfer und Münchener Schule ein echt religiöser Typus der M. aus, den einige der neuesten Historienmaler wieder verlassen haben. — Vgl. Ertl, „M. als Gegenstand christlicher Kunstmalerei und Skulptur" (Brixen 1883); von Schreibershofen, „Die Wandelungen der Mariendarstellungen in den Bildern der Kunst" (Heidelberg 1886).

Madonna del Monte, berühmter Wallfahrtsort in der Lombardei, nordnordwestlich von Varese (s. d.) gelegen, mit einem ehemaligen Kloster und einer herrlichen Aussicht.

Madou (spr. Maduh, Jean Baptiste), Genremaler und Steinzeichner, geb. 26. Januar 1796 in Brüssel, gest. 3. April 1877 daselbst, machte sich anfangs als Lithograph bekannt und brachte dann in Ölbildern und Aquarellen geistvolle humoristische Genreszenen aus dem 18. Jahrhundert.



Nr. 4724. Johann Heinrich von Mädler (geb. 29. Mai 1794, gest. 14. März 1874).

Madoz (Pasquale), spanischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 17. Mai 1806 zu Pampeluna, seit 1835 Anwalt in Barcelona, seit 1836 Mitglied der Cortes, 1843 als Gegner Esparteros kurze Zeit in Haft, ward 1854 Gouverneur von Barcelona, war 1855 einige Monate Finanzminister, nahm 1856 am Aufstand gegen das Ministerium O'Donnel sowie später an dem Septemberaufstand von 1868 teil, ward dann Gouverneur von Madrid, betrieb 1870 die Wahl des Herzogs von Aosta zum König von Spanien, starb aber bald darauf 13./14. Dezember auf der Reise zu Genua. Er schrieb: „Diccionario geografico estadistico y historico de España (16 Bde., Madrid 1848—50) und gab eine „Collection de causas celebres" (20 Bde.) heraus.

Madrás, Hauptstadt der britisch-indischen Präsidentschaft gleiches Namens, mit (1881) 405848 E., die drittgrößte Stadt des britisch-indischen Kaiserreichs, einer der Ausgangspunkte der englischen Herrschaft in Indien und als solcher 1639 gegründet, liegt auf der Westseite von Seen umgeben, an der Koromandelküste und ist Sitz der Regierung der Präsidentschaft, eines anglikanischen Bischofs und eines römisch-katholischen Vicars. Die Stadt wird durch den Kuwamfluß in einen nördlichen und südlichen Teil getrennt, ist sehr weitläufig gebaut und besteht eigentlich aus 23 Ortschaften. Im N. liegt die Schwarze Stadt (Black Town), das Quartier der Eingeborenen, der Sitz des Handels und des Obergerichts, südlich

davon das Fort St. George. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude befinden sich im südlichen Teile, so namentlich der Gouvernementspalast und die Residenz des ehemaligen Nabobs von Karnatik; dort ist das Quartier der Europäer (1900) und der Eurasier (s. d.) mit vielen Villen und Gärten. In der nördlichen Vorstadt Rayapuram hausen die ärmsten Fischer in Erdhütten; die südliche Vorstadt St. Thomas oder Meliapur ist Sitz der Thomaschristen. Die hervorragendsten öffentlichen Gebäude sind die Börse, der Gerichtshof, das Marineamt, das Zollhaus, die große Kaserne und die katholische Kathedrale. M. besitzt eine Universität, eine Medizinschule, eine Sternwarte, ein Zentralmuseum und einen zoologischen Garten und steht durch Eisenbahnen mit dem Innern in Verbindung. Das Klima ist sehr heiß, im Winter zwar nicht ungesund, im Sommer aber den Europäern durch Fieber, Dysenterie und Cholera gefährlich. Die für alle Winde offene Reede ist eine der gefährlichsten der Welt, namentlich im Oktober und November. Seit 1878 baut man an einem neuen, geschützten Hafen. Sehr oft kann der Verkehr zwischen Schiff und Festland nur durch die flachen Boote der Eingeborenen oder durch Bambusflöße bewerkstelligt werden. Baumwolle, Zucker, Indigo, Öl, Leder, Häute und Reis sind die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr. Eingeführt werden Baumwollgewebe und Metallwaren. — Die Präsidentschaft M. umfaßt ein Gebiet von 361241 qkm mit (1881) 30827218 E. (85 auf 1 qkm), von denen 92% Hindu, 6% Mohammedaner, der Rest Christen u. s. w. sind. Außerdem sind dem Gouverneur von M. noch Schutzstaaten im Umfange von 24891 qkm mit (1881) 3344849 E. unterstellt.

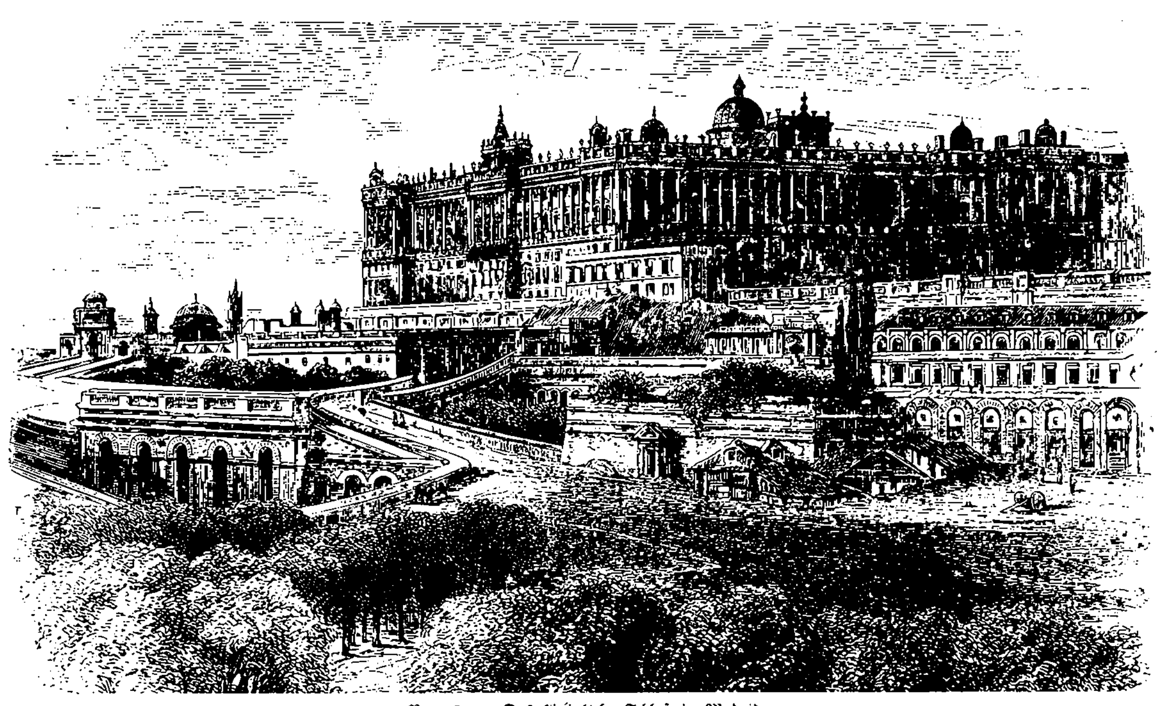
Madrashanf, juteähnliche ostindische Spinnfaser, s. Sunnhanf.

Madrãzo y Agudo (Don José), Historienmaler, geb. 22. April 1781 zu Santander, wurde 1818 in Madrid Direktor der Akademie und des Museums, machte sich auch um die Hebung der Lithographie in Spanien sehr verdient. Hier starb er 8. Mai 1859. — Von seinen Söhnen ist der bedeutendste Don Federigo M., geb. 12. Februar 1815 in Rom, malte trefflich ausgeführte Porträts und Historienbilder, gründete auch 1835 das Kunstblatt „El Artista“ und wurde 1881 Direktor des Museums del Prado in Madrid. — Ein Bruder desselben, Luis M., machte sich als Historienmaler durch sein Bild „Beisetzung der heiligen Cäcilie in den Katakomben Roms“ bekannt. — Ein anderer Bruder, Pedro M., ist Verfasser des trefflichen Katalogs des Museums in Madrid. — Federigos Sohn und Schüler, Don Raimundo M., geb. 24. Juli 1841 in Rom, malte Bildnisse und Genrebilder aus dem spanischen Volksleben.

Madre (Laguna del), Name zweier Haffe an der Küste von Nordamerika. — Das eine, Laguna del M., erstreckt sich 380 km nördlich von der Mündung des Rio Grande an der texanischen Küste hin und wird durch drei langgestreckte Inseln vom Meere getrennt. Das andere, Laguna del M. austral, liegt südlich vom Rio Grande an der mexikanischen Küste und ist 180 km lang.

Madre natura, italienischer Geheimbund zu Ausgang des Mittelalters, der das Christentum zu einem phantasievollen, nach Art der altklassischen Götterlehre ausgeschmückten Pantheismus umgestalten wollte.

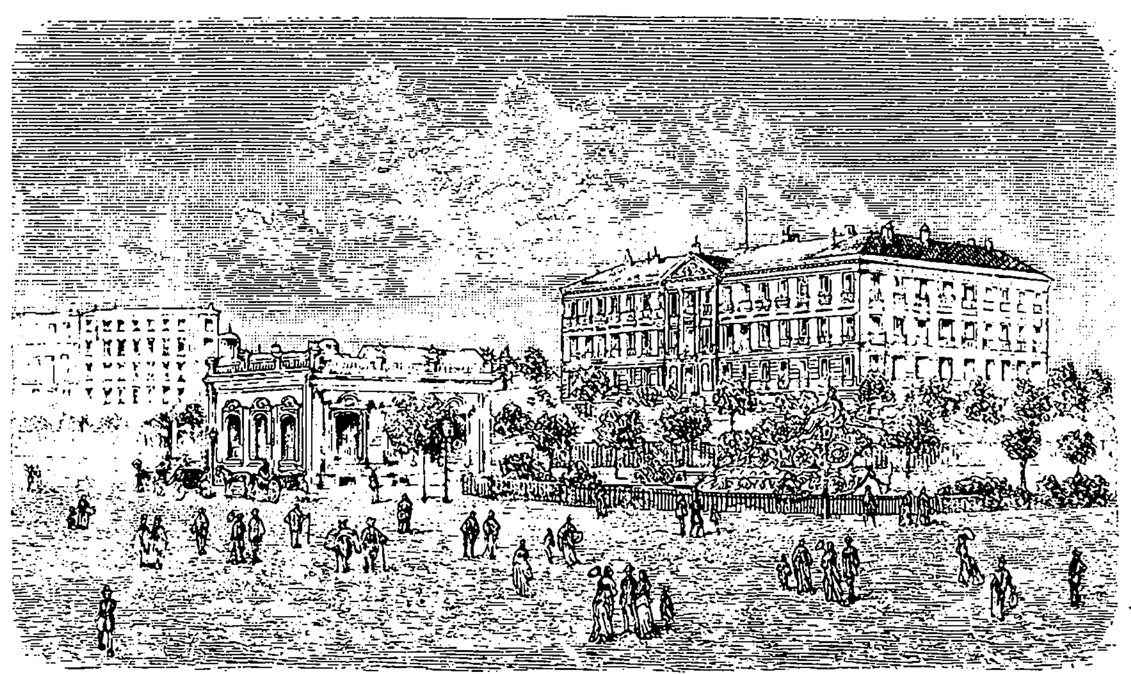
Madreporen (Madrepora), Busch- oder Schwammkorallen, die wichtigste Gruppe der riffbauenden Korallen, bilden buschig- oder geweihartig verzweigte Stöcke mit kleinen frei hervorragenden Kelchen. — Madreporenplatte nennt man eine siebartig durchlöcherte Platte im Hautpanzer der Echinodermen, durch welche das Wasser in das innere Kanalsystem derselben eintritt.



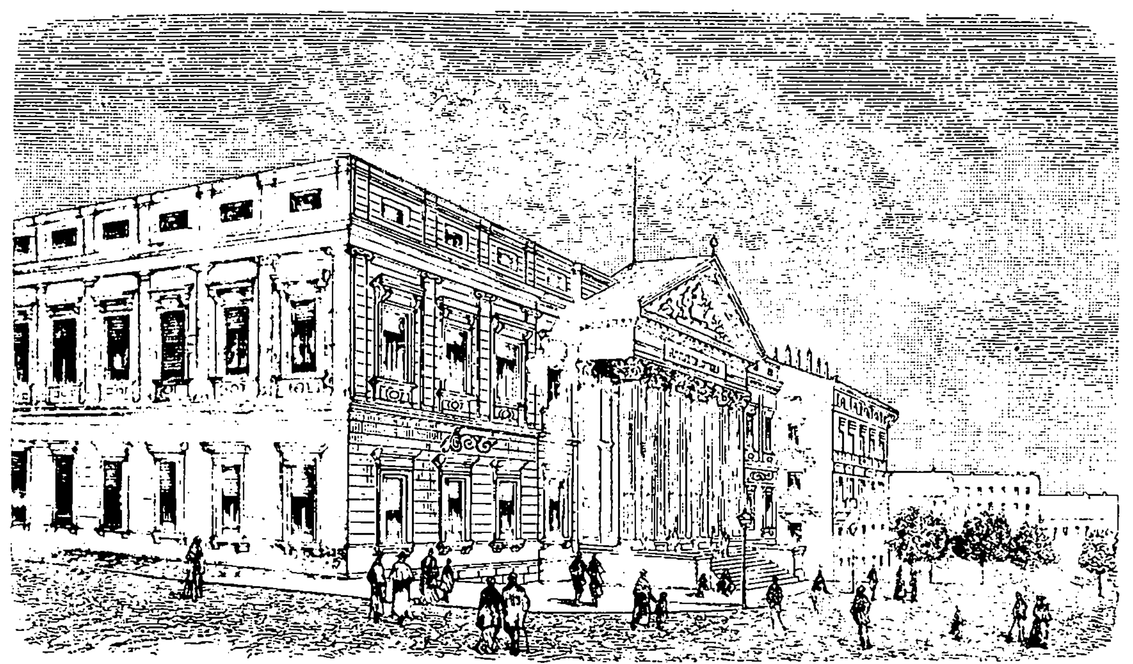
Nr. 4725. Das königliche Schloß in Madrid.

Madrid, Hauptstadt des Königreichs Spanien und der gleichnamigen Provinz in Neu-Kastilien, mit (1884) 389566 E., liegt etwa 650 m über dem Meere am linken Ufer des im Sommer wasserarmen Manzanares, welcher durch den Jarama dem Tajo zufließt, als eine künstliche Oase in einer öden Hochebene auf Sand- und Gipshügeln. Es hat mit den Vorstädten 12 km im Umfange. Nur wenige Teile zwischen dem königlichen Schlosse und der Toledostraße zeigen noch enge, krumme Straßen und winkelige Plätze, im ganzen aber hat M. das Aussehen einer regelmäßig gebauten modernen Stadt und weist unter seinen Privatgebäuden sogar eine Menge Paläste auf. Früher öde Plätze sind in Parkanlagen verwandelt worden. Von dem berühmten Platze der Puerta del Sol (Sonnenthor), der ziemlich in der Mitte der Stadt liegt, laufen die schönsten Straßen strahlenförmig aus, und unter letzteren ist wiederum die prächtigste die von hohen Häusern mit Balkonreihen eingefaßte Calle (Straße) de Alcalá. Von anderen Straßen ist besonders nennenswert die Calle de Toledo. Andere hervorragende Plätze sind: die Plaza major, von Prachtgebäuden umgeben, die auf Arkaden ruhen, früher die Stätte der Autodafees und später der Stiergefechte, mit dem

Standbilde Philipps III.; die Plaza de Isabel II. mit dem Bronzestandbilde dieser Königin; die Plaza de Oriente, an welcher das Theater liegt, mit der Reiterstatue Philipps IV. und den Sandsteinbildsäulen aller Könige von Leon und Kastilien, die im Kreise aufgestellt sind; die kleine, von der Carretera de S. Geronimo durchschnittene Plaza de las Cortes mit dem Cortespalaste und der Bronzebildsäule des Cervantes. Die hervorragendsten öffentlichen Gebäude sind das königliche Residenzschloß, an der Westseite der Stadt auf einem Hügel am Manzanares gelegen und von Philipp V. an Stelle des alten, 1734 abgebrannten Alkazar im Renaissancestil erbaut, der in edlem Stile erbaute Cortespalast, das mit verschwenderischer Pracht ausgestattete königliche Theater, der Justizpalast, das königliche Museum, auf der Ostseite der Stadt am Prado gelegen, und das Zollhaus. Von den 90 Kirchen der Stadt ist keine von Bedeutung für die Geschichte der Baukunst, viele aber enthalten sehr wertvolle Gemälde; die schönsten sind die von San Isidor el Real mit vergoldeter Kuppel, der Kuppelbau der Kirche S. Francisco el grande und die Kirche des großartigen Nonnenklosters Salesas viejas. Zu besonderer Zierde gereichen M. die zahlreichen öffentlichen Brunnen, mehrere der Thore, namentlich das nach dem Muster eines römischen Triumphbogens erbaute Alcaláthor, der an der Ostseite gelegene Prado, eine große, von Ulmenalleen und



Nr. 4726. Das Kriegsministerium in Madrid.



Nr. 4727. Das Deputierten-Kongreßhaus in Madrid.

prächtigen Marmorspringbrunnen gezierte Promenade, an deren Ostseite das königliche Museum, Museo del Prado genannt, steht, und weiter östlich der Park von M., auch Buen Retiro genannt, nach dem ehemaligen Lustschlosse Buen Retiro, in dessen nahe dem Museum gelegenen Überresten sich das Artilleriemuseum befindet. An höheren Lehranstalten besitzt M. eine Universität, die 1498 in Alacala de Henares gegründet und 1836 nach M. verlegt wurde, eine medizinisch-chirurgische Akademie, eine Berg-, Notariats-, Ingenieur-, Handels- und Architektenschule, eine königliche Schule der schönen Künste, militärische Akademien, eine Normalschule für Lehrer und Lehrerinnen u. a. Unter den Anstalten und Sammlungen für Wissenschaften und Künste sind besonders nennenswert die Sternwarte, das königliche naturhistorische Museum, darin die Mineraliensammlung, die königliche Gemäldegalerie, eine der großartigsten der Welt, die Münzsammlung, das Antiquitätenkabinett, die historische Sammlung, die Nationalbibliothek und drei andere öffentliche Bibliotheken sowie die Armeria real, eine der kostbarsten Sammlungen von Waffen und Rüstungen. Unter den wissenschaftlichen Vereinen hat El Atenro großen Einfluß auf die spanische Bildung. Sieben Theater und ein Stiergefechtszirkus sorgen für die Unterhaltung der hauptstädtischen Bevölkerung. M. ist Sitz aller Oberbehörden des Reiches, des diplomatischen Korps, des Zivilgouverneurs der Provinz M. und eines Suffraganbischofs des Erzbischofs von Toledo. Die Industrie ist nicht unbedeutend. Die größten Fabriken, so für Tabak, Gold- und Silberwaren, Teppiche und Porzellan, sind königlich, das Privatgewerbe erzeugt namentlich Kerzen, Tapeten, Wagen, Kautschukwaren, Spiegel, Teppiche, Riemer- und Sattlerwaren, Handschuhe, Maschinen, musikalische und chirurgische Instrumente, Schokolade, Schirme und Fächer, Seifen u. s. w. M. ist der Mittelpunkt des spanischen Eisenbahnnetzes, das von hier strahlenförmig ausgeht, und hat eine Börse, die Bank von Spanien und verschiedene andere Kreditinstitute. Vorzügliches Trinkwasser erhält die Stadt aus dem Lozoya am Fuße des Peñalara, von wo es seit 1859 durch eine 70 km lange Wasserleitung herbeigeführt wird. — M. kommt schon 939 unter dem Namen Majerit vor. Es wurde damals von König Ramiro II. von Leon gestürmt Dann war es lange Zeit Grenzfestung gegen die Mauren, diente später vorübergehend als Residenz, besonders während der Jagdzeit, wurde nach dem Tode Ferdinands des Katholischen der Sitz der Reichsregierung und endlich 1560 von Philipp II. endgültig für die Hauptstadt des Staates erklärt.

Madridejos (spr. -dechos), Bezirksstadt in der spanischen Provinz und südöstlich von der Stadt Toledo, in fruchtbarer Ebene nördlich vom Gebirge La Calderina gelegen, hat (1878) 6263 mit Käsebereitung und Weberei beschäftigte E.

Madrigāl, eine in der älteren italienischen und französischen Poesie sehr beliebte und besonders zum Ausdrucke von Liebesempfindungen gebrauchte lyrische Dichtungsform, bestehend aus durchschnittlich 4—12 verschieden langen Verszeilen mit mannigfaltig verschlungenen Reimen, wurde auch in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert vielfach angewendet, ohne sich jedoch hier einzubürgern.

Madrileña (span., spr. Madrilenja, d. i. Einwohnerin von Madrid), ein spanischer Volkstanz.

Madüe, ein 12 km langer und 3 km breiter See in Pommern, liegt südöstlich von Stettin, wird von der Plöne durchflossen und ist reich an Fischen, namentlich an Maränen.

Madura, Distrikt der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, im Süden der Koromandelküste, gegenüber der Nordspitze der Insel Ceylon gelegen, hat auf 21 758 qkm (1881) 2 168 680 E., 100 auf 1 qkm, besteht aus meist ebenem, nur im Nordwesten gebirgigem Lande (Palniberge) und wird vom Waiga durchflossen. Die E., meist Hindu, außerdem 141 000 Mohammedaner und 85 000 Christen, bauen besonders Reis und Kaffee. — Die Hauptstadt M., am Waiga und der Südindischen Bahn gelegen, mit (1881) 73 807 E., ist ausgezeichnet durch zum Teil in Trümmern liegende prächtige Bauwerke, eine Pagode, eine Moschee und einen Palast, der Sitz einer amerikanischen und katholischen Mission und hat ein Hospital, ein College und eine medizinische Anstalt der Jesuiten.

Madura, Insel in Niederländisch-Ostindien, unweit der Nordküste Javas gegenüber Surabaya gelegen, und von jenem durch die schmale Madurastraße getrennt, ist für sich allein 4570 qkm groß, bildet aber mit etwa 80 östlich davon gelegenen kleinen Inseln eine Residentschaft von 5286 qkm mit (1885) 1 373 948 E., 160 auf 1 qkm. M. ist mit waldigen Hügeln bedeckt und zwar weniger fruchtbar als Java, bringt jedoch fast alle Produkte wie dieses hervor. Haupterzeugnis ist Salz. Die durch Tapferkeit ausgezeichnete Bevölkerung besteht zum überwiegenden Teile aus Malaien und liefert die besten Soldaten für die niederländisch-indische Armee. M. zerfällt in die Reiche M., Pamekasan, Sampang und Sumenep, deren einheimische Fürsten unter der Oberaufsicht eines niederländischen, in Pamekasan wohnenden Residenten stehen. Die Hauptstadt ist Sumenep. An der Westküste liegt der Hafen Bangkallan (Bangkhullan).

Madvig (Johan Nikolai), namhafter dänischer Philolog und Kritiker, Politiker und Staatsmann, geb. 7. August 1804 zu Svaneke auf Bornholm, seit 1829 Professor in Kopenhagen, seit Oktober 1848 Reichstagsmitglied, November 1848 bis Dezember 1851 Kultusminister, worauf er seine Professur und das gleichfalls bereits früher verwaltete Amt eines Unterrichtsinspektors wieder übernahm und auch in den Reichstag wieder eintrat; zum Mitglied des Reichsrats ward er 1854 ernannt. Er starb 13. Dezember 1886 in Kopenhagen. Von seinen Schriften sind außer seinen kritischen Ausgaben von Ciceros „Cato major" und „Laelius" (Kopenhagen 1835), „De finibus bonorum et malorum libri quinque" (ebd. 1839; 3. Aufl. 1876) und zwölf ausgewählte Reden (ebd. 1830; 4. Aufl. 1858), sowie des Livius (mit Ussing zusammen; 4 Bde., Kopenhagen 1861 ff.; 2. Aufl. 1873 ff.) hervorzuheben: die „Lateinische Sprachlehre" (Kopenhagen 1841, 7. Aufl. 1882; deutsch Braunschweig, 4. Aufl. 1867; die „Syntax der griechischen Sprache, besonders der attischen Sprachform, für Schulen" (ebd., 2. Aufl. 1847; deutsch, 2. Aufl., Braunschweig 1884), die „Opuscula academica" (Kopenhagen 1834—42; 2. Aufl. 1887), die „Emendationes Livinae" (Kopenhagen 1860; 2. Aufl. 1876), „Adversaria critica ad scriptores graecos et latinos" (3 Bde., Kopenhagen 1871—84) und „Kleine philologische Schriften" (deutsch, Leipzig 1875), sowie „Verfassung und Verwaltung des römischen Staats") 2 Bde., Kopenhagen 1881 ff.). Seine Selbstbiographie erschien 1887.

Maelen (spr. Mahlen, Philippe Marie Guillaume van der), berühmter belgischer Kartograph, geb. 23. Dezember 1795 zu Brüssel, gab 1827 den „Atlas universel" (400 Bl.), 1829—30 den „Atlas de l'Europe" (165 Bl.) heraus und gründete 1830 das weltbekannte Etablissement géographique de Bruxelles, aus dem eine Menge Karten, Atlanten, Globen und Bücher hervorgingen, u. a. die „Carte de la Belgique" in 250 Bl. (1846—54); er starb 29. Mai 1869 in Brüssel.

Mäeia (griech.) oder Mäeutik, Geburtshilfe, Entbindungskunst.

Maelstrom (Malstrom) oder Mosköstrom, ein starker Meeresstrudel zwischen den beiden südlichsten Inseln der Lofoten (Norwegen), Moskönäs und Värö, war früher bei den Seefahrern sehr gefürchtet, doch ist seine Gefährlichkeit übertrieben worden. Nur bei Nordweststürmen ist er gefährlich, zu anderer Zeit wird er ungescheut befahren. In der Mitte des Stromes liegt der Felsen Mosken. Am heftigsten ist der M. bei Voll- und Neumond und zur Zeit der Äquinoktien.

Maerlant (spr. Mahrlant, Jakob), bedeutender niederländischer Dichter des Mittelalters, gest. um 1300 zu Damm bei Brügge, bürgerlicher Herkunft, doch von gelehrter Bildung, von Geburt ein Vläming. — In der ersten Zeit seines Dichtens stand M. unter dem Banne der Minnepoesie und der romantischen Ritterromane. Dann aber betrat M. mit Vorliebe den Weg der bürgerlich moralisch-didaktischen Dichtung. Sein gefeiertstes Gedicht in dieser Beziehung ist der „Wapene Martijn", ein strophischer Dialog (herausgegeb. von Verwijs, Leiden 1857 und 1879). Über M. schrieben Serrüre (1861) und Winkel (1877).

Maes (spr. Mahs, Nicolas), niederländischer Maler, geb. 1632 in Dordrecht, seit 1678 in Amsterdam wohnhaft, wo er im Dezember 1693 starb. In seinen Genrebildern schließt er sich an Rembrandt, in seinen Bildnissen an Matscher an. Bilder von ihm befinden sich im Reichsmuseum zu Amsterdam, in der Nationalgalerie in London, im Berliner Museum u. s. w.

Maeseyk (spr. Mahßeik) oder Maaseijk, Arrondissementshauptstadt im Nordosten der belgischen Provinz Limburg, an der Maas gelegen, hat ein Taubstummen- und Blindeninstitut, ein Denkmal der hier geborenen Gebrüder van Eyck und (1885) 4373 mit Gerberei, Töpferei, Färberei, Papier- und Spitzenerzeugung beschäftigte E.

Maestà (ital.), Majestät; Bezeichnung von Bildern, auf denen der Heiland auf dem Thron sitzend dargestellt ist. — Maëstōso, majestätisch; in der Musik würdevoll, feierlich.

Maesteg (spr. Mähstegg), Gemeinde in der englischen Grafschaft Glamorganshire (Südwales), liegt 15 km im N. von Bridgend in kohlenreicher Gegend und zählt (1881) 8310 in Eisenhütten beschäftigte E.

Maëstral (ital.), soviel wie Mistral.

Maestricht (spr. Mahstricht), niederl. Stadt, s. Mastricht.

Maëstro (ital.), Meister, Lehrmeister, Gebieter.

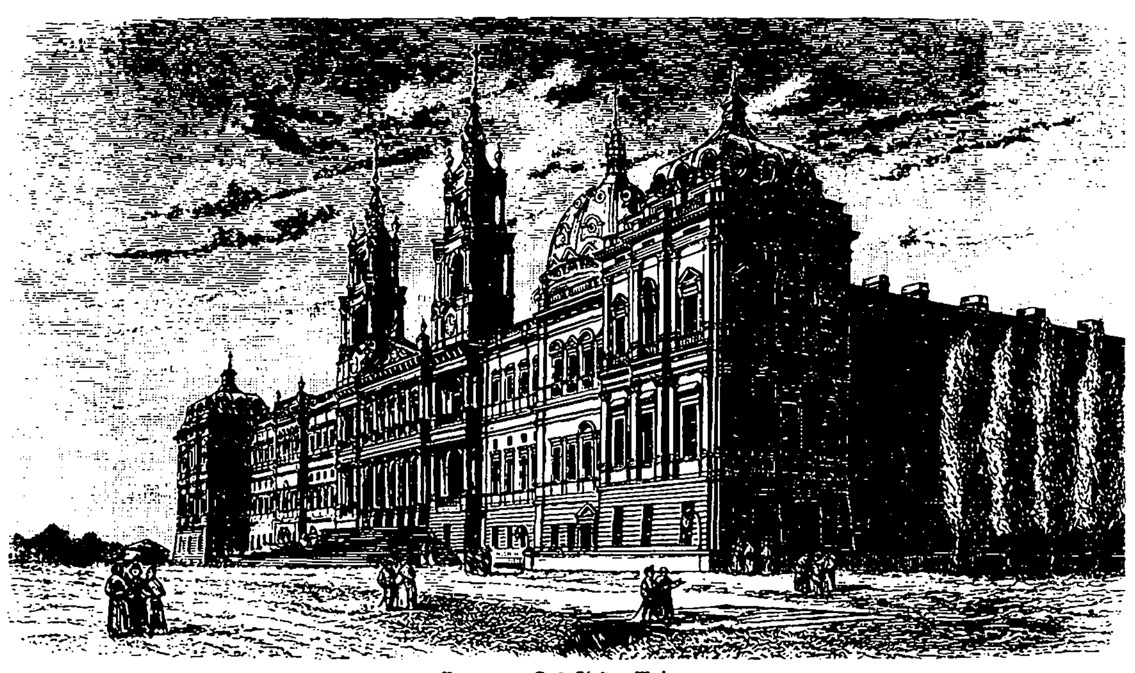
Mäeutik (griech.), soviel wie Mäeia (s. d.); auch Bezeichnung für die sokratische Methode, s. unter Sokrates.

Maffei (Giuseppe, Ritter von), Litterarhistoriker, geb. 27. Mai 1775 zu Cles im Nonsthal im tridentinischen Gebiet, seit 1816 Professor in München, gest. 15. Mai 1859. Sein Hauptwerk ist die „Storia della letteratura italiana" (3 Bde., Mailand 1825; 3. Aufl., 4 Bde., Florenz 1853).

Maffei (Guido von), Tier- und Jagdmaler, geb. 1. Juli 1838 in München, ging von der Rechtswissenschaft zur Malerei über und brachte seit 1869 sehr beliebt gewordene Jagdbilder, insbesondere Szenen aus dem Familienleben der Jagdtiere.

Maffei (Joseph Anton, Ritter von), deutscher Großgewerbtreibender, geb. 4. September 1790 zu München, machte sich daselbst 1816 selbständig und gründete 1840 ein Eisenwerk, wo er im nächsten Jahre die erste deutsche Lokomotive bauen ließ. Bald nahm dieses Werk mehr und mehr an Umfang zu und errang europäische Berühmtheit. M. war seit 1837 Abgeordneter und erhielt 1863 die Würde eines lebenslänglichen Reichsrats der Krone Bayern. Er starb 1. September 1870 zu München.

Maffia, geheime Verbindung, s. Mafia.



Nr. 4728. Das Kloster Mafra.

Maffei (Andrea, Graf), italienischer Dichter, geb. 1799 (1800) zu Riva di Trento am Gardasee, gest. 27. November 1885 zu Mailand als Senator des Reichs, hat sich nicht bloß durch seine eigenen Dichtungen, sondern auch durch seine trefflichen Übersetzungen deutscher und englischer klassischer Dichtwerke rühmlichst bekannt und verdient gemacht.

Maffei (Francesco Scipione, Marchese), italienischer Dichter und Gelehrter, geb. 1. Januar 1675 zu Verona, gest. daselbst 11. Februar 1755. Als Dichter hat sich M. durch sein Trauerspiel „Merope" (1714) am bekanntesten gemacht, als Gelehrter durch seine Schrift „Della scienza chiamata cavalleresca" (Rom 1710), in welcher er das Duell bekämpfte; durch seine Studien über die ältere Geschichte Veronas (zusammengefaßt in dem großen Werke „Verona illustrata", 1731—32; 5 Bde., Mailand 1825—27), durch seine Bemühungen, die Kenntnis der griechischen Sprache in Italien zu verbreiten. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien zu Venedig (18 Bde., 1790). — Sein Bruder Alessandro, Marchese M., geb. 3. Oktober 1662 zu Verona, beteiligte sich in bayrischen Diensten an den Feldzügen gegen die Türken und Franzosen, ward 1717 Feldmarschall und starb 1730 in München.

Maffei (Giovanni Pietro), italienischer Geschichtschreiber, geb. 1535 zu Bergamo, Jesuit, gest. 20. Oktober 1603 in Tivoli. Sein Hauptwerk sind die „Historiae indicae" (Florenz 1588; Köln 1593); die Studien zu dieser indischen Geschichte hatte er 1570—81 in Lissabon gemacht.

Maffersdorf, aus zwei Gemeinden bestehendes Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft und südöstlich von der Stadt Reichenberg, an der Lausitzer Neiße gelegen, hat bedeutende Weberei, Streichgarnspinnereien und Teppichfabriken und (1880) 4910 E.

Mafia oder Maffia, die geheime Verbindung der im früheren Königreich Neapel besonders unter Ferdinand II. bestehenden sogenannten Camorra, die durch ihren festen Zusammenhalt, durch ihre Erpressungen und Gewaltthätigkeiten furchtbar war; in Sizilien die von der Bevölkerung stillschweigend geübte Auflehnung gegen die bestehende staatliche Einrichtung.

Mafia oder Monfia, eine zum Sultanat Sansibar gehörige Insel an der Ostküste Afrikas, von 50 km Länge und 13 km Breite, liegt südlich von der Insel Sansibar, ist von Korallenbänken umgeben und von Suaheli bewohnt, welche Kaurimuscheln fischen und Baumwolle bauen.

Ma foi! (franz., spr. Ma foa), meiner Treu!

Mafra, Stadt mit (1878) 3020 E., nordwestlich von Lissabon in der portugiesischen Provinz Estremadura gelegen, ist berühmt durch den 1717—31 von König Johann V. erbauten Klosterpalast, welcher ein kolossales Viereck von 240 m Länge und 210 m Breite bildet und 5200 Fenster und 866 Gemächer besitzt. Die Kuppelkirche, deren Hauptfassade mit zwei Glockentürmen geschmückt ist, nimmt die Mitte ein und enthält zahlreiche Marmorbildsäulen. In einem Teile des Gebäudes

befindet sich jetzt die Militärschule und eine Kaserne; das ehemalige Franziskanerkloster, welches den linken Flügel einnahm und eine Bibliothek enthält, ist aufgehoben worden, der rechte Flügel umfaßt den königlichen Palast. In der Nähe sind Marmorbrüche.

Mafuratalg, ein Pflanzenfett von gelblicher Farbe und angenehmem Geruch, schwerer schmelzbar als Rindstalg, von bis jetzt unbekannter Abstammung; es wird von Mosambik ausgeführt und wie Kokosnußöl verwendet.

Magadino, Dorf im Schweizerkanton Tessin, mit (1880) 943 E., liegt an dem sumpfigen Delta der Einmündung des Ticino in den Lago Maggiore und wird infolgedessen von Fiebern heimgesucht. Vor der Eröffnung der St. Gotthardbahn, war es der Stapelplatz der Waren, die vom St. Gotthard und St. Bernhardino über den See und umgekehrt gingen.

Magädis, altgriechisches, dreieckiges, harfenähnliches Saiteninstrument, welches 20 Saiten enthielt und mit beiden Händen gespielt wurde; auch eine Flötenart.

Magalhães (spr. Magaljängs, Domingo José Gonçalves de), brasilischer Dichter und Diplomat, geb. 13. August 1811 zu Rio de Janeiro, das Haupt der nationalen Dichterschule, seit 1859 Ministerresident in Wien, von 1867—71 Gesandter in Washington, worauf er in sein Vaterland zurückkehrte. Von seinen dichterischen Arbeiten sind zu nennen: „Poesias" (Rio 1812), das philosophische Gedicht „Mysterios", ferner die Trauerspiele „Antonio José" (1838) und „Olgiato" (1839), das gelungene Epos „A confederação dos Tamoyos" (Rio 1857; Coimbra 1864) und die unter dem Titel „Urania" erschienenen Liebeslieder (Wien 1862) ꝛc. Seine „Obras completas" erschienen in 8 Bdn. (Paris 1864—65). Vgl. Wolf, „Le Brésil littéraire" (Berlin 1863).



Nr. 4729. Fernando de Magalhães (geb. um 1470, gest. 27. April 1521).

Magalhães (spr. Magaljängs, Fernando de), weniger richtig Magellan und Magelhaens, berühmter portugiesischer Seefahrer, geb. um 1470 zu Oporto aus altem Adelsgeschlecht, trat 1517 in spanische Dienste und erlangte von der spanischen Krone einen Vertrag, welcher ihn und Ruy Falero ermächtigte, ein Geschwader um die Südspitze Amerikas nach den Gewürzinseln zu führen. Vor der Abfahrt trat aber Falero zurück, weil beide sich nicht über den Oberbefehl einigen konnten. Mit fünf Schiffen segelte M. 20. September 1519 ab, entdeckte gegen Ende Oktober 1520 die nach ihm benannte Meerenge zwischen Patagonien und dem Feuerland (Magelhäesstraße), 27. November den Stillen Ozean, kam 6. März 1521 zu den Diebsinseln (Ladronen) und fiel 27. April in einem Gefecht auf der Philippineninsel Matan. Vgl. Bürck, „M." (Leipzig 1844) und Stanley, „The first voyage etc." (London 1875).

Magalhãesstraße (spr. Magaljängsstraße) oder Magelhaensstraße, die mehrfach gewundene, 600 km lange Meeresstraße, welche den südlichen Teil des südamerikanischen Festlandes vom Archipel des Feuerlandes scheidet und den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet. Gewaltige Brandung und häufige Weststürme machen die Westhälfte dieses Seeweges, obgleich sie reicher ist an geschützten Ankerplätzen als die Osthälfte, sehr gefährlich und Segelschiffe brauchten oft infolgedessen Wochen, ja Monate zur Fahrt durch die Straße. Daher wurde sie nur noch wenig benutzt, nachdem 1616 die Umschiffung von Kap Hoorn geglückt war. Seit der Einführung der Dampfschiffahrt hat die M. wieder größere Bedeutung erlangt und jetzt wissen die Dampfschiffe die Schwierigkeiten in einigen Tagen zu besiegen. Die M. hat ihren Namen von ihrem Entdecker Fernando de Magalhães (s. d.). Abb. der M. s. Bd. I, 437. Vgl. Kohl, „Geschichte der Entdeckungsreisen und Schiffahrten zur M." (Berlin 1874).

Magallanes (spr. Magaljänes) heißt das durch den Vertrag zwischen Argentinien und Chile 1881 dem letzteren zugefallene Territorium, welches die südlich von Chiloe gelegenen Inseln, den westlich vom Kamme der Anden gelegene Teil von Patagonien, das Gebiet der Magalhäesstraße und den westlichen Teil des Feuerlandes umfaßt, zusammen 195000 qkm mit (1885) 1376 europäischen E., von denen 1000 auf die Hauptstadt Punta Arenas (s. d.) kommen.

Maganqué (spr. Magangeh), Stadt im Staate Bolivar des südamerikanischen Freistaates Columbien, 20 km oberhalb der Mündung des Flusses Cauca in den Amazonenstrom gelegen, hat ca. 3500 handeltreibende E.

Magasin (franz., spr. Magasäng), Magazin, Lager. — M.s généraux, öffentliche Lagerhäuser, in welchen Waren gegen Lagerschein hinterlegt werden können. — Magasinage (spr. Magasinahsch'), das Lagern in einem Magazin; Lagerzeit, Lagergeld. — Magasinier (spr. Magasinjeh), Magazinverwalter, Magazinbesitzer.

Magazine (vom arab. machsan, Vorratshaus) sind Räumlichkeiten zur Aufbewahrung von Gegenständen, namentlich Waren, Vorratsgegenständen, Getreide (Getreidemagazine), Lebensmitteln. Die M. haben in der Handels- und Heeresgeschichte jederzeit eine große Rolle gespielt. In den Kriegen des 18. Jahrhunderts übte die ausschließliche Verpflegung der Heere aus M.n (Magazinverpflegung) einen beherrschenden Einfluß auf die Kriegführung und beengte nicht selten die Operationen wesentlich. Mit den Revolutionskriegen wird daher diese Verpflegungsweise durch Requisitionen verdrängt und nach und nach zu der heutigen Verpflegungsweise ausgebildet, bei welcher die Magazinverpflegung nur dann eintritt, wenn größere Truppenmassen längere Zeit zusammen bleiben, während die Requisitionsverpflegung bei raschen und entscheidenden Bewegungen stattfindet. — Über Magazingenossenschaften s. unter Genossenschaftswesen.

Magazingewehr, ein Hinterladegewehr (s. Hinterladung), welches entweder unter dem Laufe oder innerhalb des Kolbens eine Röhre (Magazin) besitzt und die in diesem Magazin enthaltenen Patronen durch einen Mechanismus, welcher zugleich das Öffnen und Schließen des Verschlusses sowie das Spannen des Gewehres besorgt, nach und nach in den Lauf schiebt. Da der Mechanismus mit dem Öffnen des Verschlusses zugleich die Hülse der abgefeuerten Patrone aus dem Laufe zieht, ehe die neue Patrone wieder eingeführt wird, so kann das M. stets in zwei Griffen schußfertig sein und weil man auf diese Weise sämtliche im Magazin enthaltenen Patronen hintereinander in schnellster Weise verfeuern, die Schüsse also schnell wiederholen (repitieren) kann, so heißt das M. auch Repetiergewehr (s. unter Feuerwaffen). Das deutsche Infanteriegewehr M. 71/84 ist ein M. mit Magazin unter dem Laufe.

Magazinier, s. unter Magasin.

Magazinverpflegung, s. unter Magazine.

Magdâla, ehemalige abessinische Bergfestung im SO. des Landes auf einem 1000 m über der Thalsohle des Bischilo, eines Nebenflusses des Blauen Nils, und 2777 m über dem Meere gelegenen Tafelberge, diente seinerzeit dem König Theodor als letztes Bollwerk in dem Kriege mit den Engländern,

bis es 13. April 1868 von diesen unter Sir Robert Napier, der danach den Beinamen „of Magdala“ erhielt, durch Sturm genommen wurde.

Magdāla (hebr. Migdal, d. i. Turm), im Altertum ein Ort in Palästina, lag in Galiläa an der Westseite des Sees von Tiberias, an der Stelle des heutigen El Medschdel, und war der Geburtsort von Maria Magdalena.

Magdalarot (Sudanrot, Naphtalinrot), ein Teerfarbstoff, hauptsächlich zum Rosafärben von Seide verwendet, Diamidonaphtylnaphtazoniumchlorid; im Handel als dunkelbraunes Pulver.

Magdalena, eigentlich Maria von Magdala, am Galiläischen See), war von Jesus von einer schweren Besessenheit geheilt worden (Mark. 16, 9, Luk. 8, 2) und schloß sich aus Dankbarkeit ihm an. Insbesondere wird sie als Augenzeugin der Kreuzigung Jesu (Matth. 27, 55 ff. u. a.), seiner Grablegung (V. 61) und seiner Auferstehung (28, 1 ff., 9 ꝛc.) hervorgehoben.

Magdalena, ehemaliger Staat, seit der Verfassung von 1886 aber ein Departement, ist ein Teil der Vereinigten Staaten von Columbien, liegt zwischen dem unteren Magdalenenstrom und dem Freistaat Venezuela und besteht zum größten Teil aus Ebenen, die von Urwald bedeckt sind und von der Sierra de Santa Marta unterbrochen werden. Das Departement M. umfaßt mit den dazu gehörigen Territorien



Nr. 4730. Magdala und Umgebung von Tanta aus gesehen.

Goajira, Nevada und Motilones 69800 qkm mit (1880) 167000 E., fast ausschließlich ackerbautreibenden Indianern. Die Hauptstadt ist Santa Marta.

Magdalena, Stadt im mexikanischen Staate Sonora am Rio de San Ignacio gelegen, zählt ca. 2000 E. In der Umgegend befinden sich Gold-, Silber- und Kupfergruben.

Magdalenabai, eine an der Westküste der mexikanischen Halbinsel Kalifornien sich hinziehende fischreiche Bucht; dieselbe wird durch langgestreckte Inseln vom Meere getrennt und wird viel von Walfischfängern besucht.

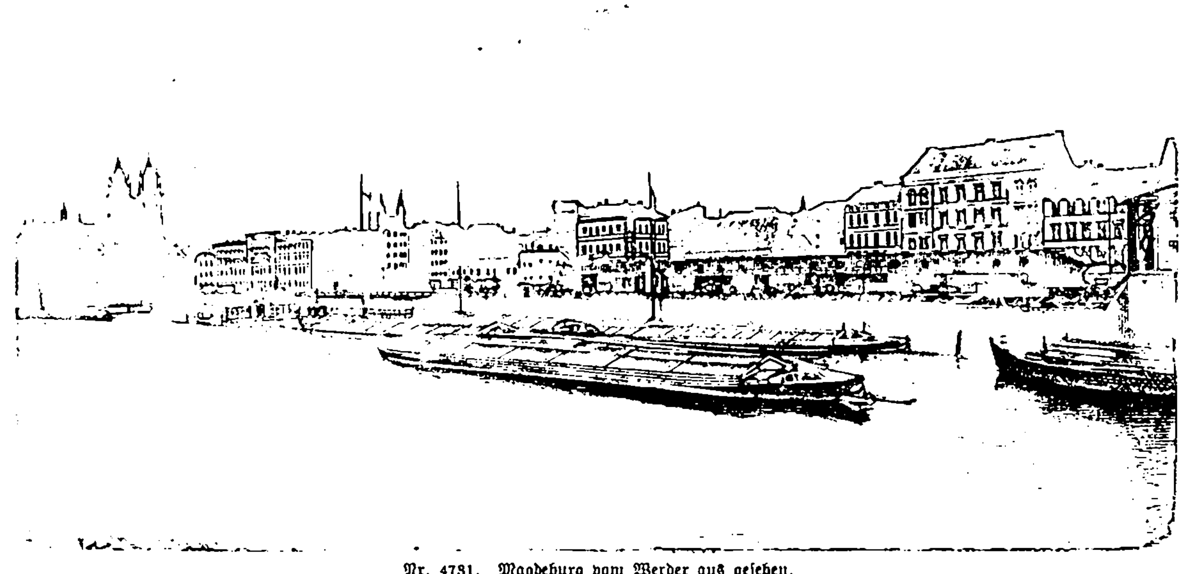
Magdalenenstrom (Rio Magdalena), der größte Strom der Vereinigten Staaten von Columbien in Südamerika, entspringt in 2° nördl. Br. auf dem zu den Anden gehörigen Gebirgsknoten Las Papas, unweit seines Nebenflusses Cauca, dessen Quelle von der seinigen nur durch eine Gebirgskette getrennt ist. Nach einem größtenteils nach Nordnordosten, zuletzt gerade nach Norden gerichteten Laufe von 7500 km mündet der M. in einem breiten Delta in das Karibische Meer. Eine Menge schiffbarer Kanäle verbinden die Mündungsarme, deren größter unweit Sabanilla, dem ersten Seehandelsplatz von Columbien, in das Meer fällt, während früher der bei Cartagena mündende El Dique der wichtigste war. Der M. ist aufwärts von der Mündung bis Honda auf einer Strecke von 150 km schiffbar; dann verhindern mächtige Stromschnellen die Schiffahrt, oberhalb derselben verkehren aber Dampfer bis Neiva. Bis zu seinem Eintritte in die Tiefebene (8° nördl. Br.) fließt er zwischen der östlichen und mittleren Kette der Anden von Columbien. Sein größter Nebenfluß, der Cauca, kommt von links und hat genau denselben Lauf.

Magdalenerinnen oder Magdalenennonnen, auch Schwestern von der Buße der Heil. Magdalena, heißen innerhalb der römischen Kirche die schon im Mittelalter erwähnten Genossenschaften zur Pflege und Rettung gefallener Frauen. Unter sich völlig verschieden, erfuhren sie von Paris aus unter Mitwirkung des heiligen Vincenz von Paula eine 1640 kirchlich bestätigte Neuordnung. Der Name beruht auf alter Verwechselung der „großen Sünderin“ (Luk. 7, 36—50) mit Maria Magdalena (Luk. 8, 2).

Magdalen Islands (spr. Mäggdälen Eiländs), eine Gruppe von 13 kleinen im St. Lorenzgolf gelegenen und zu Kanada gehörigen Inseln; die Einwohner, ca. 4000 Seelen stark, beschäftigen sich mit Fischfang.

Magdeburg, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks und der preußischen Provinz Sachsen, Festung ersten Ranges, hat mit Sudenburg im SW., Buckau im SO. und Neustadt im N. (1885) 159520 E. Neustadt, aus Alter und Neuer Neustadt bestehend, und Buckau, früher selbständige Städte, wurden, ersteres 1886, letzteres 1887, mit M. vereinigt. Der Hauptteil der Stadt, die Altstadt mit dem nach Hinausrückung der Festungswerke seit 1866 auf dem sogenannten Stadterweiterungsgebiet erbauten neuen Stadtteil, liegt auf dem linken Ufer der hier in drei Arme (Strom-, Zoll- und Alte Elbe) geteilten Elbe; auf der Insel zwischen Strom- und Zollelbe liegen die Citadelle und der Kleine Werder, auf derjenigen zwischen Zoll- und Alten Elbe der Große Werder, der Stadtmarsch und das Rote Horn und im O. der Alten Elbe die 1731 von Friedrich Wilhelm I. gegründete Friedrichstadt. Die Altstadt hat meist enge Straßen, doch ist viel für die Verbreiterung der wichtigsten Verbindungsstraßen geschehen. Der die Stadt von Norden nach Süden mitten durchschneidende sogenannte Breite Weg ist durch seine im Stile der Spätrenaissance erbauten Häuser ausgezeichnet. Im neuen Teile fällt die Kaiserstraße durch ihre schönen Bauten auf. Von den Plätzen sind die bedeutendsten der Alte Markt mit dem 1691 erbauten Rathause und der Neue Markt oder Domplatz. Das gegen Ende des 13. Jahrhunderts auf dem Alten Markte errichtete Reiterstandbild Ottos I. ist das Sinnbild der von der Stadt erworbenen Gerichtsbarkeit. Am Dom-

platz liegt auf derselben Stelle, wie der von Otto d. Gr. erbaute und durch Brand vernichtete erste Dom, der 1207 begonnene und 1363 vollendete Dom, eine der schönsten Kirchen Deutschlands in gotischem Stile, aber mit romanischen Anklängen, in der sich die Grabmäler Ottos I. (gest. 973) und seiner Gemahlin Editha (gest. 947) befinden sowie dasjenige des Erzbischofs Ernst (gest. 1513) ein Meisterwerk Peter Vischers. Der nördliche der beiden Haupttürme ist $104_{,6}$ m hoch; die Spitze des südlichen wurde 1540 vom Blitz herabgeworfen. Von den übrigen evangelischen Kirchen sind die Jakobi- und die Johanniskirche erwähnenswert. Vor letzterer, in welcher Luther 3. Juli 1524 predigte, befindet sich seit 1886 ein Standbild Luthers. Die katholische Liebfrauenkirche gehörte früher zum gleichnamigen Kloster, das 1129 in ein Prämonstratenserkloster umgewandelt wurde. Die Sebastiansstiftskirche birgt das Grabmal des bekannten Bürgermeisters Otto von Guericke. In den Anlagen der ehemaligen Bastion Kleve steht das Kriegerdenkmal. Andere hervorragende Gebäude sind der Zentralbahnhof, das neue Theater, die Börse, das Fürstenhaus und das Regierungsgebäude. M. hat in dem an der Elbe sich hinziehenden Fürstenwall, im Herrenkrug und dem Friedrich-Wilhelmsgarten vorzügliche öffentliche Parkanlagen. An der Stelle des Friedrich-Wilhelmsgartens stand sonst das Kloster Bergen, das 968 gegründet, 1809 aufgehoben und 1813 von den Franzosen geschleift wurde. M. ist der Sitz des Oberpräsidiums, eines Konsistoriums, eines Provinzial-Schulkollegiums, einer Generalsuperintendentur, eines Hauptsteueramts, des Provinzialarchivs, eines Landgerichts, einer Oberpost- und Eisenbahndirektion und anderer höherer Verwaltungsbehörden. Ferner befindet sich hier das Generalkommando des 4. Armeekorps. An höheren Unterrichtsanstalten besitzt die Stadt drei Gymnasien, ein Progymnasium, ein Realgymnasium, eine Oberrealschule, ein Lehrerinnenseminar und eine Handelsschule. Von anderen Anstalten sind ein musterhaft eingerichtetes Krankenhaus, ein sogenanntes Reichswaisenhaus (von der „Deutschen Reichsfechtschule" errichtet), ein Stadttheater und ein Zuchthaus zu nennen. Für Industrie ist M. einer der wichtigsten Plätze Norddeutschlands. Es treibt namentlich Eisengießerei und Maschinenbau (am bedeutendsten im weitberühmten Grusonschen Etablissement in Buckau mit mehr als 1300 Arbeitern), Fabrikation von Zucker, Zichorie, Leder, Tabak, Zigarren und Spiritus, ferner Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Außerdem hat es Spinnerei, Weberei, Fabrikation von Handschuhen, Seife, Metallwaren, Geldschränke, Harmonikas, Pianoforten, Chemikalien, Thonwaren u. s. w. An der Elbe sind ansehnliche Schiffswerften und die Umgegend treibt einen ausgedehnten Gemüsebau (Bereitung von Sauerkraut) und Handelsgärtnerei. M. ist ein sehr wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Sehr bedeutend ist die Schiffahrt auf der Elbe, denn M. ist der wichtigste Umschlagsplatz an der unteren Elbe. Der Handel M.s, welcher durch eine Reichsbankhauptstelle, einer Handelskammer, durch Bankinstitute, Versicherungsanstalten und Märkte (Jahr- und Pferdemärkte, Wollmarkt, Messe) sehr gefördert wird, ist am bedeutendsten in Zucker, Eisen, Eisenwaren, Getreide, Zichorie und Kolonialwaren. — Als Handelsplatz bestand M., damals Magadaburg genannt, schon zu Karls d. Gr. Zeiten (805). Otto I. gründete hier 936 das Moritzkloster, das 968 in das Erzbistum M. umgewandelt wurde. Nach dem letzten katholischen Erzbischof Albrecht (1513—45) ward das Stift von brandenburgischen und sächsischen Prinzen verwaltet, bis es 1648 als Herzogtum Kurbrandenburg zugesprochen und von diesem 1680 in Besitz genommen wurde. Die Stadt selbst, die schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts fast unabhängig von den Bischöfen war, trat 1524 der Reformation bei und spielte in den Kriegen des Schmalkaldischen Bundes und Moritz' von Sachsen eine hervorragende Rolle. Am 10. Mai 1631 wurde M. nach tapferer Gegenwehr von den Truppen Tillys erstürmt und furchtbar verwüstet; 1806 wurde die Festung durch von Kleist ohne Gegenwehr den Franzosen übergeben, die sie bis 24. Mai 1814 in Besitz hatten. Vgl. Kawerau, „M., ein deutsches Städtebild" (Magdeburg 1886); Hoffmann, „Chronik der Stadt M." (3 Bde., ebd. 1843—50; 2. Aufl. 1885 ff.); O. von Guericke, „Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung von M." (herausgeg. von Hoffmann, 2. Aufl., ebend. 1887). — Der Regierungsbezirk M., 11507 qkm mit (1885) 989760 E. (86 auf 1 qkm) zerfällt in 15 Kreise, von denen der Stadtkreis M. auf 55 qkm (1885) 159520 E. zählt.



Nr. 4731. Magdeburg vom Werder aus gesehen.

Magdeburger Börde, die westlich von Magdeburg zwischen Ohre und Bode gelegene schwach wellenförmige Landschaft, ausgezeichnet durch ihre hohe Fruchtbarkeit. Letztere beruht

auf der 0,4—0,9 m tiefen Schicht von schwarzer Dammerde, welche an der Oberfläche lagert. Darunter befinden sich Lehm- und Braunkohlenlager, in größerer Tiefe Steinsalz.

Magdeburger Centurien, s. Centurien (Magdeburger).

Mägdekrieg, s. Böhmischer Mägdekrieg.

Mägdesprung, eine vorspringende Felsklippe im Selkethal des Harzes (Herzogtum Anhalt, Kreis Ballenstedt). Am Fuße liegt das Eisenhüttenwerk M., südwestlich von Ballenstedt, mit einer 1812 zur Erinnerung an den Fürsten Friedrich Albert (gest. 1796) errichteten eisernen Spitzsäule.

Mage (althochd. mâc), Seitenverwandter; Schwertmage, einer von männlicher, Spillmage (Spill = Spindel), einer von weiblicher Seite; Magenschaft, die von gleichen Stammeltern Herkommenden.

Mage (spr. Mahsch', Eugène), französischer Afrikareisender, geb. 30. Juli 1837, Marineoffizier, bereiste 1860 den oberen Senegal, 1863—66 den oberen Niger und ertrank in der Nacht vom 18./19. Dezember 1869 beim Scheitern der Korvette Gorgone in der Nähe von Brest. Er schrieb: „Relation d'un voyage d'exploration au Soudan occidental" (Paris 1867) und „Voyage dans le Soudan occidental" (ebd. 1868).

Magelang, Hauptstadt der Residentschaft Kadu in der Mitte der ostindischen Insel Java, mit ca. 4000 E. Im Nordwesten befindet sich das berühmte alte Bauwerk Boro-Budor (s. d.).

Magelhaensche Wolken oder Kapwolken nennt man zwei aus zahlreich zerstreuten Sternen, Sternhaufen und Nebelflecken bestehende Lichtwolken in der südlichen Polarregion des Himmels.

Magellan (Fernando de), s. Magalhães.

Magellanstraße oder Magelhaenstraße, s. Magalhãesstraße.

Magelone, Heldin eines deutschen Volksbuches, Tochter des Königs von Neapel, welche von dem Grafen Peter von Provence entführt und dadurch, daß dieser sich verirrt, von ihm getrennt wird, endlich aber nach vielen Abenteuern den Geliebten in Aigues-mortes wiederfindet. Der Stoff geht zurück auf eine südfranzösische Sage, die in Nordfrankreich poetisch bearbeitet wurde. Die französische Urschrift übersetzte Warbeck 1535 ins Deutsche.

Magen (ventriculus, stomachus), der mehr oder weniger sackförmig erweiterte Abschnitt des Verdauungsapparates, in dem die heruntergeschluckten Speisen längere Zeit liegen bleiben und in bestimmter Weise verarbeitet werden, ehe sie in den Darm eintreten. Der M. des Menschen und der Säugetiere liegt als ein querer, gekrümmter Sack im oberen (vorderen) Teil der Bauchhöhle, unmittelbar unter (hinter) dem Zwerchfelle, das von der Speiseröhre, welche in den M. eintritt, durchbohrt ist. Diesem Eintritt oder dem Magenmund (Cardia) auf der linken Seite entspricht rechterseits die durch Muskeln verschließbare Öffnung in den (Zwölffinger-) Darm, der Pförtner (Pylorus). Den kleinen, oberen, konkaven Bogen bezeichnet man als Kleine Kurvatur, den großen, unteren, konvexen Bogen als Große Kurvatur, deren linke Weitung als Magengrund (Blindsack des M.s). Die Magenwand wird aus der äußeren Magenhaut, der mittleren oder Muskelschicht und der inneren Magenhaut oder Magenschleimhaut gebildet, in welcher die den Magensaft absondernden Drüsen liegen. Die Thätigkeit des M.s ist in der Hauptsache eine chemische. Auf den Reiz hin, den die heruntergeschluckten Speisen ausüben, wird der Magensaft abgesondert, der namentlich Pepsin und Salzsäure enthält und der vor allem die Eiweißstoffe — Eiweiß, Fleisch u. s. w. — in Angriff nimmt, um sie aufzulösen und in leicht aufnehmbare Formen umzuwandeln. Die pflanzlichen Bestandteile der Nahrung und die Fette werden im M. verhältnismäßig weniger in Angriff genommen. Ist die Magenverdauung beendet, was nach einer reichlichen gemischten Mahlzeit etwa in sechs Stunden zu erwarten ist, so wird der ganze durchgearbeitete weiche Speisebrei durch kräftige Muskelzusammenziehungen in den Darm geschoben, wo nun die weitere Verarbeitung und Aufsaugung vor sich geht. Von großer Bedeutung für die Gesundheit ist es noch, daß im M. die mit den Speisen heruntergeschluckten Krankheitskeime (Bakterien) fast alle getötet, unschädlich gemacht werden. — Magenbrennen oder Sodbrennen, schmerzhaft brennende Empfindung im M., die durch starke Säurebildung hervorgerufen wird. — Magendouche, das Behandeln des kranken M.s mittels eines gegen die Magengegend gerichteten Wasserstrahls. — Magenfistel, eine krankhafte Verbindung des Mageninneren mit der Außenwelt durch die Bauchdecken hindurch. Eine Magenfistel kann von selbst durch durchbrechende Geschwüre oder Eiterungen entstehen, oder sie wird zur Ernährung des Kranken künstlich angelegt, wenn der natürliche Zugang zum M. unwegbar geworden ist. — Magengegend, die Gegend des linken unteren Rippenrandes bis zur Mitte, den die Lage des M.s ungefähr entspricht. — Magengrube oder Herzgrube, die von den beiden unteren Rippenbögen umgrenzte, nur bei mageren Menschen deutlich hervortretende dreieckige Vertiefung am untersten Ende des Brustbeins. — Magenkrankheiten (s. d.). — Magenpumpe, die Vorrichtung zum Auspumpen und Ausspülen des M.s, bestehend aus einer langen Schlundsonde und einer spritzenartigen Saugvorrichtung. — Magenresektion, die Entfernung einzelner Magenteile durch Operation. Am häufigsten wird der Magenausgang, der Pförtner, entfernt, wenn derselbe Sitz einer verengernden Geschwulst ist. — Magensonde, ein langes, aus mittelweichem Stoff (Gummi) gefertigtes Rohr, das durch Mund und Speiseröhre in den M. eingeführt werden kann. — Magenverdauung, die Veränderung, welche die Speisen während ihres Aufenthaltes im M. erleiden (s. oben unter Magen). — Magenwurmseuche, eine bei Lämmern und Jährlingen oft seuchenartig auftretende Krankheit, veranlaßt durch den gedrehten Palissadenwurm (Strongylus contortus). Zur Vorbeugung empfiehlt sich Sommerstallfütterung bis zur Stoppelernte.

Magenbiesfliegen (Gastrus *Meigen*) oder Magenbremsen, zu den Zweiflüglern (Diptera) gehörende Fliegen, deren Larven ihre Entwickelung im Magen gewisser Säugetiere durchmachen. Die Biesfliege des Pferdes (Gastrus equi *Fab.*) legen die Eier an die Brust, Hals ꝛc. des Pferdes, wo sie vom Pferde abgeleckt werden und in den Magen gelangen. Die daselbst ausschlüpfenden Larven hängen sich mittels eines Hakenkranzes an der Magenwand fest. Nach mehrmaliger Häutung gehen sie durch den After ab, verpuppen sich und geben die Fliege.

Magendie (spr. Maschangdi, François), französischer berühmter Physiolog, geb. 15. Oktober 1783 zu Bordeaux, Arzt am Hôtel-Dieu und seit 1831 Professor am Collège de France zu Paris, wo er 7. Oktober 1855 starb, als Hauptbegründer der Experimentalphysiologie. Seine Hauptschriften sind: „Précis élémentaire de physiologie" (2 Bde., Paris 1816; 4. Aufl. 1836; deutsch von Elsässer, 3. Aufl., Tübingen 1834 bis 1836), „Formulaire pour l'emploi de plusieurs nouveaux médicaments" (Paris 1821; 9. Aufl. 1836; deutsch von Kunze, 6. Aufl., Leipzig 1831), „Leçons sur le phénomène de la vie" (4 Bde., Paris 1836—38; deutsch von Baswitz, Köln 1837—38), „Leçons sur les fonctions et les maladies du système nerveux" (2 Bde., Paris 1839; deutsch von Krupp, Leipzig 1841).

Magenkrankheiten werden in den weitaus meisten Fällen durch Einführung unpassender oder schädlicher Speisen und Getränke hervorgerufen, in anderen Fällen können wir die Entstehung des Leidens nicht erklären. Von den häufigsten Magenkrankheiten nennen wir: 1) den Akuten Katarrh, der meist mit Übelkeit, Erbrechen, übelem Aufstoßen, Schmerzen, belegter Zunge und Durchfall einhergeht und bei Enthaltung von aller Nahrung meist in wenigen Tagen vollkommen schwindet; 2) den Chronischen Katarrh, bei dem die oben aufgeführten Erscheinungen in wechselnder Stärke und Verbindung mit einander auftreten, der sich über viele Jahre hinziehen kann, der meist den ganzen Körper infolge der andauernden Ernährungsstörung sehr schwächt und der zu seiner Heilung oft lange fortgesetzte Kuren (Badekuren, diätetische Kuren) erfordert; 3) das Magengeschwür, das namentlich bei bleichsüchtigen jungen Mädchen häufig ist (zuweilen auch nach äußeren Verletzungen der Magengegend oder nach zu heißem Essen entsteht), mit heftigen krampfhaften Schmerzen einhergeht, nicht selten von Magenblutungen, Bluterbrechen begleitet ist oder durch Zerreißung der Magenwand den Tod herbeiführt; 4) den Magenkrebs, auch Magenverhärtung genannt, das schwerste Magenleiden, welches, oft unscheinbar beginnend, zu den schwersten Ernährungsstörungen führt und höchstens durch die in neuerer Zeit öfters gelungene operative Entfernung

geheilt werden kann; endlich die Magenerweiterung, die fast immer auf einer Verengerung am Magenausgang beruht, zur Ansammlung und Zersetzung der Speisemassen führt und mit mancherlei Beschwerden, namentlich Erbrechen reichlicher übeler Massen einhergeht.

Magenta (spr. Madschenta), Flecken in der Lombardei (Bezirk Abbiategrasso, Provinz Mailand) mit Seidenerzeugung, Wein- und Ölhandel und (1885) 6468 E., westlich von Mailand an der Eisenbahn nach Turin gelegen. M. war 4. Juni 1859 Schauplatz der Schlacht, in welcher die Franzosen unter Napoleons III. Oberbefehl mit den Sardiniern nach einem erzwungenen Übergange über den Ticino die Österreicher unter Gyulay vorzüglich durch den Seitenangriff Mac Mahons (s. d.) zum Weichen und zum Rückzuge bis an den Mincio zwangen und infolgedessen die Lombardei eroberten. Mac Mahon erhielt dafür den Titel eines Herzogs von M.

Magenta (spr. Madschenta, Herzog von), s. Mac-Mahon.

Magentarot, gleichbedeutend mit Fuchsin oder Anilinrot.

Mager (Karl), Pädagog, geb. 1. Juni 1810 zu Gräfrath bei Solingen, von 1848—52 Direktor des Eisenacher Realgymnasiums, gest. 10. Juni 1858 in Wiesbaden. M. hat sich reiche Verdienste um die Entwickelung des Bürgerschulwesens erworben. Außer einer Reihe Unterrichtsbücher schrieb er besonders „Versuch einer Geschichte und Charakteristik der französischen Nationallitteratur“ (5 Bde., Berlin 1834—39) und „Die modernen Humanitätsstudien“ (3 Hefte, Zürich 1840-46).

die Durtonart im Gegensatz zur Molltonart (ital. Minore, d. i. kleiner).

Magglingen, Kurhaus westlich von Biel (s. d.) im Schweizerkanton Bern, liegt 900 m über dem Meere auf einer Höhe des Jura mit großartiger Aussicht.

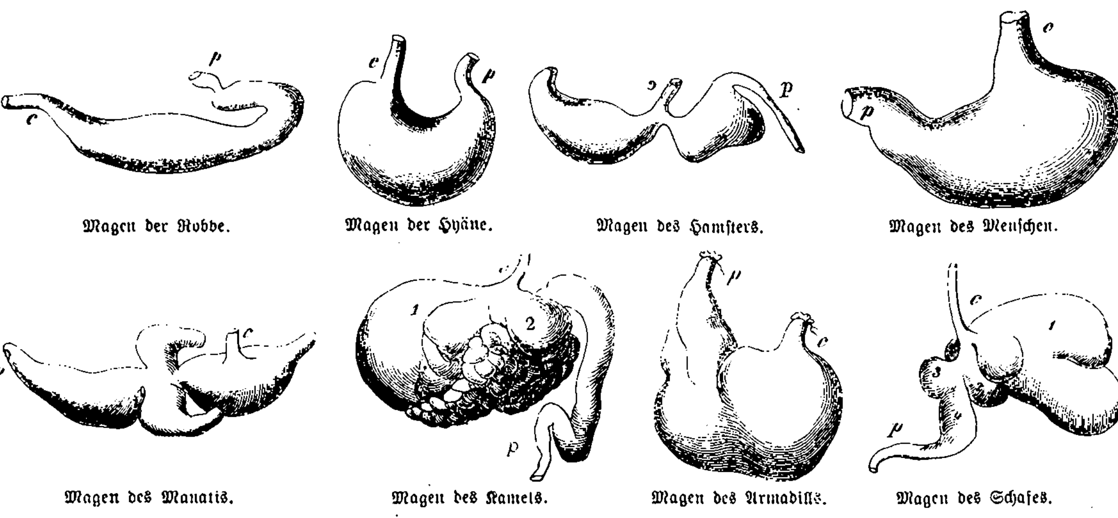
Maghrib (arab., d. i. Abend, Westen), bei den arabischen Geschichtschreibern Bezeichnung für Nordafrika und Spanien; M. el Aksa, der äußerste Westen (Marokko).

Magie (ars magica), von den persischen Magiern (s. d.) hergeleiteter Name der angeblichen Fähigkeit, durch geheimnisvolle Mittel Wunder zu bewirken. Im Mittelalter unterschied man Weiße M., welche nützliche, und Schwarze M. oder Schwarzkunst, welche schädliche Wirkungen haben sollte. Unter Natürlicher M. versteht man die moderne Taschenspielerkunst. Vgl. Ennemoser, „Geschichte der M.“ (Leipzig 1844); Maury, „La magie et l'astrologie“ (Paris 1864); Grässe, „Bibliotheca magica“ (Leipzig 1843); Willmann, „Moderne Salonmagie“ (ebd. 1890).

Magier (lat. magi, vom altpers. magus), die Priester der Religion des Zoroaster (s. d.) bei den alten Medern und Persern, denen man übernatürliche Kräfte zuschrieb.

Magindanao, Insel, s. Mindanao.

Magister (lat.), Vorsteher, Anführer, Lehrer; M. artium liberalium (Meister der freien Künste, abgekürzt M. A. oder L. A. M.), ein akademischer Titel, welcher im Mittelalter sich auf die vollkommene Kenntnis der sogenannten sieben freien



Nr. 4732—4739. Zum Artikel „Magen“.
c Magenmund, p Pförtner, 1 Pansen, 2 Netzmagen, 3 Blättermagen, 5 Labmagen.

Magerkeit (macies) heißt derjenige Zustand des tierischen (oder menschlichen) Körpers, in welchem er weniger Fettansammlung zeigt, als er im Zustande der Gesundheit durchschnittlich darbietet. Die M. an sich ist noch nichts Krankhaftes, wirklich krankhaft ist eigentlich nur die Abmagerung, das Schwinden des Fettes nach vorher bestehender, in gewissen Grenzen verharrender stärkerer Ansammlung desselben, wie es während und oft noch nach den meisten Krankheiten eintritt.

Magerö, die nördlichste Insel Norwegens, zum Amte Finnmarken gehörig, ist 385 qkm groß, von einigen hundert Lappen bewohnt, 367 m hoch und hat sehr zerklüftete Küsten. Das äußerste Ende im Norden, das Nordkap, ist der nördlichste Punkt Europas.

Maggia (spr. Maddscha), Thal im Nordwesten des Schweizerkantons Tessin, wird von der bei Locarno in den Lago Maggiore mündenden Maggia durchflossen und bildet mit seinen Nebenthälern den Bezirk M., einen der acht Bezirke des Kantons Tessin, mit (1880) 6379 katholischen und fast ausschließlich italienisch redenden E. In der obersten Stufe des Thales, dem Val Lavizzara, wird der Lavezstein gefunden, aus dem Töpfe gedreht werden, die nach Italien Absatz finden.

Maggiolata (ital., spr. Maddscholata), Gedicht auf den Mai (Maggio), Frühlingslied, Liebesgedicht.

Maggiore (ital., spr. Maddschore), größer; in der Musik

Künste (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik) bezog. An seine Stelle ist jetzt der Titel Doktor der Philosophie getreten. — M. equitum, Vorsteher der Reiterei, war bei den Römern der Stellvertreter und Gehilfe des Diktators, von dem er auch ernannt wurde. Seine Würde erlosch mit der Amtsniederlegung des Diktators. Konstantin d. Gr. schuf neben dem M. equitum noch einen M. peditum, d. h. Vorsteher des Fußvolks. — M. militum, unter den römischen Kaisern Titel für Generale und Legaten, seit Konstantin höchste militärische Würde; M. morum, soviel wie Zensor; M. officiorum oder aulae, seit Konstantin der Hofmarschall oder Minister des kaiserlichen Hauses; M. populi, soviel wie Diktator; M. sacri palatii, der vom Papst zur Prüfung aller neuen Bücher gewählte Dominikaner; M. scholarum, der Oberaufseher einer Kloster- oder Kirchenschule.

Magister Islebius, s. Agricola (Johann).

Magisterium (lat.), Würde eines Magisters; Meisterstück, besonders bei den Alchimisten Zubereitungen, welche nur die Adepten (s. d.) bereiten konnten. Demnach Bezeichnung für veraltete Präparate, wie z. B. M. plumbi (M. saturni), für Bleikarbonat (kohlensaures Blei).

Magistral (lat.) oder magistralisch, magisterhaft; hauptsächlich, die Grundlage bildend. — Magistrale, s. unter

Kordon. — Magistralgalerie, ein Weg, welcher der Magistrale folgend um die Festungswerke herumführt, durch Mauern mit Schießscharten gedeckt ist und zur Verteidigung sowie zur Verbindung der Werke untereinander dient.

Magistratus (lat.) hießen bei den Römern nicht bloß die obrigkeitlichen Ämter, sondern auch deren Inhaber. Diese erhielten ihr Amt als Ehrenamt ohne Besoldung meist auf ein Jahr, nach dessen Ablauf sie Rechenschaft über ihre Verwaltung ablegen mußten. Die höheren M. (Konsuln, Prätoren, Zensoren, Diktatoren, Magistri equitum), zu denen ursprünglich nur die Patrizier Zutritt hatten, wurden mit Ausnahme der Diktatoren, welche der Konsul im Auftrag des Senats ernannte, von den Centuriatkomitien, die niederen M. (Ädilen, Quästoren, Volkstribunen u. s. w.) von den Tributkomitien gewählt. Die höheren Magistrate geboten den niederen, durften den einzelnen vor sich laden und verhaften lassen, den Senat berufen, Komitien abhalten und den Oberbefehl im Kriege führen. Alle waren zum Erlaß von Verordnungen, zur Berufung von Volksversammlungen, zur Anstellung von Auspizien, zur Auflegung von Geldstrafen und zu Vorschlägen beim Senate befugt. Unter den Kaisern wurden die Magistrate sehr vermehrt, ihre Macht aber eingeschränkt. Es kamen nun auch Titularmagistrate auf als bloße Ehrenauszeichnung. In der neueren Zeit bezeichnete man in Deutschland mit Magistrat die städtischen Verwaltungsbehörden, in Frankreich gewöhnlich das Richterpersonal, in England den Friedensrichter und oberen Polizeibeamten der Städte.

Maglaj, Bezirksstadt im Kreise Dolnja-Tusla in Bosnien, an der Bosna und der Bosnathalbahn gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat drei Moscheen, ein altes Schloß und (1885) 3210 meist mohammedanische E. In den Kämpfen bei der Besetzung des Landes durch die Österreicher überfiel die Bevölkerung am 2. August 1878 mit Erfolg eine österreichische Husarenschwadron.

Magliabecchi (spr. Maljabekki, Antonio), italienischer Bibliograph, geb. 28./29. Oktober 1633 zu Florenz, Bibliothekar an der vom Großherzog Cosimo II. in Florenz gegründeten Bibliothek, starb hier 4 Juli 1714 und hinterließ der dortigen Bibliothek nicht bloß seine eigenen wertvollen Bücherschätze, sondern bestimmte auch sein ganzes Vermögen zu deren Vermehrung; seitdem ist die M.sche Bibliothek (die sogenannte Magliabecchiana) eine der größten in Europa geworden. Eine Sammlung der an M. gerichteten Briefe gab Targioni (Florenz 1745) heraus; sein Leben beschrieb Marmi.

Magliani (spr. Maljani, Agostino), italienischer Staatsmann, geb. 1824 zu Lanzino in der jetzigen Provinz Salerno, trat in den staatlichen Verwaltungsdienst und war unter Depretis vom 26. Dezember 1877 bis 23. März 1878, vom 25. Dezember 1878 bis 15. Juli 1879 und vom 26. November 1879 bis nach Depretis' Tode (29. Juli 1887) Finanzminister. Unter der Verwaltung M.s, der auch Senator ist, wurde insbesondere die verhaßte Mahlsteuer und der Zwangskurs abgeschafft, der Salzpreis herabgesetzt und der Eingangszoll auf weniger notwendige Verbrauchsgegenstände erhöht.

Magma (griech.), knetbare Masse, Salbe.

Magnäanisches Institut, die Sammlung isländischer Handschriften, die der 1730 in Kopenhagen verstorbene Arni Magnusson der Kopenhagener Universität nebst einem Kapitale zur Förderung der altnordischen Studien vermocht hat.

Magna charta libertatum (lat., engl. the great charter, spr. dhe greht tschartr), der große Freibrief, der die Grundlage der englischen Staatsverfassung bildet. Ihn mußte der König Johann ohne Land im Juni 1215 beschwören, da demselben nach der unglücklichen Schlacht bei Bovines nur unter dieser Bedingung Geldhilfe und Heeresfolge zugesagt wurde. In der M. ch. l. ist freie Wahl der hohen Geistlichkeit, ihre Befreiung von weltlicher Gerichtsbarkeit, feste Ordnung der Lehnspflicht des Adels, Steuerbewilligungsrecht des Klerus und Adels, Aburteilung jedes Freien vor ordentlichen Gerichten, Schutz des Handels gegen willkürliche Beschränkungen und Zölle zugesichert.

Magna mater (lat., d. i. die große Mutter), s. Kybele.

Magnan (spr. Manjang, Bernard Pierre), französischer Marschall, geb. 7. Dezember 1791 zu Paris, nahm an den Kämpfen in Spanien teil, focht 1814 in Frankreich, 1815 bei Belle-Alliance mit, zeichnete sich 1823 in Algerien aus, trat 1831 als General in belgische, 1838 wieder in französische Dienste, übernahm 1851 den Befehl über die Armee von Paris, wo er nach dem Staatsstreich den Aufstand niederschlug, ward 1852 Senator, 1853 Marschall, zuletzt Generalkommandant von Paris, wo er 29. Mai 1865 starb.

Magnanerie (franz., spr. Manjanrie), Seidenbau, Maulbeerbaumpflanzung; Magnanier, Seidenzüchter.

Magnanimität (lat.), Hochherzigkeit, Großmut.

Magnāten (lat.), in Ungarn die hochadligen Geschlechter, nach der früheren Verfassung die geborenen Repräsentanten des Landes, die bei der Versammlung des Reichstags die Magnatentafel bildeten; in Polen die weltlichen und geistlichen Senatoren oder Reichsräte und der hohe Adel.

Magnavacca (spr. Manjavakka), Hafen der Stadt Comacchio (s. d.) in der italienischen Provinz Ferrara, liegt an der Mündung der Durchfahrt durch die Landenge, welche die sogenannten Valli di Comacchio vom Adriatischen Meer trennte, und ist mit zwei befestigten Türmen versehen.

Magne (spr. Manj, Pierre), französischer Staatsmann, geb. 3. Dezember 1806 zu Périgueux, war Advokat daselbst, seit 1835 Präfekturrat, trat 1842 in die Deputiertenkammer, wo er sich zur konservativen Partei hielt, war November 1847 bis Februar 1848 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, seit 1849 solcher der Finanzen, seit 1851 mit kurzen Unterbrechungen Minister der öffentlichen Arbeiten, seit 1853 auch des Handels und Ackerbaues, seit 1852 Senator. Im Jahre 1855 vertauschte er seine bisherigen Portefeuilles mit dem des Finanzministeriums, das er bis 1860 und wieder von 1867 bis 1869 und 10. August bis 4. September 1870, dann abermals 1873—74 verwaltete. Er starb 19. Februar 1879.

Magnentius, römischer Heerführer im Dienste des Kaisers Konstans, von Geburt ein Franke, warf sich 350 n. Chr. in Gallien als Usurpator auf, beseitigte 18. Januar 350 den Konstans, riß das ganze römische Reich bis zur illyrischen Grenze an sich, ward aber von Konstantius II., dem Kaiser von Ostrom und Bruder von Konstans, 28. September 351 bei Mursa an der Donau und 353 in den Cottischen Alpen aufs Haupt geschlagen und tötete sich dann selbst in Lyon.

Magnesia, Name einer Landschaft und zweier Städte im Altertume. 1) Östliche, am Ägäischen Meer gelegene und von den Gebirgen Ossa und Pelion durchzogene Landschaft von Thessalien, bildet eine Halbinsel. — 2) Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Lydien, am Nordfuße des Sipylos und unweit des Flusses Hermos gelegen, das jetzige Manissa, ist bekannt durch die Schlacht 190 v. Chr., in welcher die Römer Antiochus besiegten. — 3) Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Karien, südöstlich von Ephesos und nördlich vom Mäander gelegen, war durch den Tempel der Artemis berühmt, dessen Trümmer beim heutigen Inekbazar oder Inekbazar liegen, und eine der drei Städte, mit welchen der Perserkönig Artaxerxes Themistokles beschenkte.

Magnesia (Bittererde, Bittersalzerde, Talkerde, Magnesiumoxyd), das Oxyd (Sauerstoffverbindung) des Metalls Magnesium. Die M. wird gewöhnlich durch Glühen der bekannten basisch-kohlensauren M., welche gewöhnlich schlechthin M. genannt wird, erhalten, wobei Kohlensäure und Wasser entweichen und die reine M. zurückbleibt; diese heißt deshalb auch Magnesia usta, d. h. gebrannte M. Dieselbe ist ein sehr leichtes, schneeweißes Pulver, geschmacklos, unschmelzbar, in Wasser so gut wie unlöslich. In der Natur findet sich die M. als Periklas und mit Wasser verbunden als Brucit. Die künstlich dargestellte Verbindung der M. mit Wasser heißt Magnesiahydrat, Magnesiumhydrat, Magnesiumhydroxyd. — Magnesiaglimmer, s. unter Glimmer. — Magnesiakalk ist Dolomit und dolomitischer Kalkstein. — Magnesiakarbonate (Magnesiumkarbonate, kohlensaure M., kohlensaures Magnesium); man kennt verschiedene Verbindungen der Kohlensäure mit M., sie sind sämtlich weiß und in Wasser unlöslich, lösen sich aber in kohlensäurehaltigem Wasser unter Bildung von doppeltkohlensaurer M. (Magnesiumdikarbonat). Das gewöhnliche Magnesiumkarbonat des Handels ist basischkohlensaure M. S. auch Dolomit und Magnesit. — Magnesiamilch, mit Wasser angerührtes Magnesiumhydroxyd (Magnesiahydrat), Mittel gegen Arsenvergiftungen. — Magnesiamixtur (Magnesiaflüssigkeit), eine Auflösung von schwe-

felsaurer M. (s. unten unter Magnesiasalz) und Salmiak (Chlorammonium) mit etwas Ammoniak; dient zur Bestimmung der Phosphorsäure und Arsensäure in der analytischen Chemie. — Magnesiasalz (Bittersalz, Epsomersalz, schwefelsaure M.), eine Verbindung der M. mit Schwefelsäure und Wasser oder wasserhaltiges Magnesiumsulfat, Magnesia sulfurica, Magnesium sulfuricum oder Sal amarum der Apotheker; kleine farblose nadelförmige Kristalle von bitterlichem Geschmack, Bestandteil der Bitterwässer. Durch stärkeres Erhitzen der Kristalle entweicht das Wasser und man erhält das Wasserfreie Magnesumsulfat (Magnesium sulfuricum siccum), ein weißes Pulver; s. auch Kieserit. — Magnesiazement, eine aus Magnesiumoxychlorid bestehende Masse, demnach der Sorelschen Masse, welche aus Zinkoxychlorid besteht, ähnlich; wird durch Mischen von gebranntem Magnesit mit einer Lösung von Chlormagnesium erhalten und dann in Formen gegossen; gewöhnlich setzt man noch ein Füllmaterial zu. Die Masse erhärtet sehr rasch. — Magnesiaziegel, aus gebranntem Magnesit gefertigte Ziegel oder Steine, die wegen ihrer Unschmelzbarkeit in der Metallurgie als Ofenmaterial verwendet werden.

Magnesialicht heißt das dem Drummondschen Kalklicht analog durch einen im brennenden Knallgasstrome zur Weißglut erhitzten Magnesiastift erzeugte Licht. — Magnesiumlicht ist das helle Licht des brennenden Magnesiumdrahtes. Ein Gemisch von Magnesiumpulver mit chlorsaurem Kalium (Blitzpulver) gibt intensives Blitzlicht zu Signal- und photographischen Zwecken.

Magnesian limestone (spr. Mägnisiän leimstohn), englischer Name für den Dolomit, besonders für den der Zechsteinformation.

Magnesit oder Dichter Bitterspat, aus Magnesiumkarbonat bestehendes Mineral; weiße, undurchsichtige, derbe, oft nierenförmige Massen; wird zur Erzeugung sehr reiner Kohlensäure verwendet und im geglühten Zustande (gebrannter M.) zur Herstellung von Cajalith und als Mittel gegen den Kesselstein. Größere Lager finden sich bei Frankenstein in Schlesien, in Mähren, Steiermark, auf der Insel Euböa &c.

Magnesium (Magnium), ein in der Natur nicht frei vorkommendes metallisches Element, zuerst von Davy zu Anfang dieses Jahrhunderts entdeckt, Bunsen gelang es, durch Einwirkung des elektrischen Stromes auf geschmolzenes Chlormagnesium, dieses Metall in etwas größerer Menge darzustellen, jetzt wird es fabrikmäßig erzeugt. Das M. ist ein stark silberweiß glänzendes M., hart, geschmeidig und läßt sich zu dünnem Blech auswalzen; seinen Glanz behält es an trockener Luft unverändert, während es an feuchter bald matt wird; bei abgehaltener Luft läßt es sich in der Weißglühhitze vollständig verflüchtigen. Bei Luftzutritt entzündet sich dünnes, bandförmiges M. schon in jeder Lichtflamme und verbrennt mit blendend weißem Licht (Magnesiumlicht). Man benutzt das M. zur Beleuchtung von Gegenständen behufs photographischer Aufnahme in dunklen Räumen und in der Feuerwerkerei (Magnesiumfackeln). Das M. ist sehr leicht, sein spezifisches Gewicht ist nur 1,74. In der Natur findet sich das M. mit Sauerstoff verbunden als Magnesia (s. d.), ferner mit Chlor, Brom und Jod im Meerwasser, in vielen Salzsolen und Mineralwässern. — Das Chlormagnesium (Magnesiumchlorid) ist eine weiße sehr zerfließliche Masse; es ist ein Bestandteil des Carnallits (s. d.) und des Tachydrits. — Das M. ist ferner ein Bestandteil vieler Mineralien und Gesteine; es findet sich im Dolomit, Magnesit, Kalk, Kalkschiefer, Meerschaum, Speckstein, Serpentin, Asbest, Magnesiaglimmer &c. Man trifft es ferner in der Asche der Pflanzen und Tiere. — Magnesiumlegierungen sind zusammengeschmolzene Gemenge von M. mit anderen Metallen; man hat schon viele dargestellt, aber noch keine Verwendung gefunden.

Magnet (griech.), eisenhaltige die Kraft des Magnetismus (s. d.) besitzende Masse, welche also andere eisenhaltige Gegenstände anzuziehen und festzuhalten vermag; s. auch unter Magnetismus.

Magnetberge sind in der morgenländischen Sage Berge aus einem Magneteisenstein, die alles Eisenwerk, das in ihre Nähe kommt, anziehen, so daß, wenn sie im Meere liegen, vorübersegelnde Schiffe auseinander fallen, weil die an ihnen befindlichen Eisenteile nach ihnen hinstreben. Vergl. Peschel, „Der Magnetberg" (in den „Abhandlungen für Erd- und Völkerkunde" Bd. I, Leipzig 1877).

Magneteisenerz (Magnetit), s. Magneteisenstein.

Magneteisensand (Magnetsand), die in einigen Gegenden sandartig vorkommenden losen, mehr oder weniger abgerundeten Körnchen von Magneteisenstein.

Magneteisenstein (Magneteisenerz, Magnetit), eines der besten Eisenerze, welches den größten Teil des in Schweden, Norwegen und Rußland hergestellten Eisens liefert; den Namen M. hat es erhalten, weil es in der That magnetisch ist und die natürlichen Magnete liefert; kommt meist in derben, körnigen bis dichten Massen vor, nicht selten auch in großen Kristallen, metallisch glänzend, von schwarzer Farbe. Der M. ist Eisenoxyduloxyd und besteht daher nur aus Eisen und Sauerstoff. Bedeutende Lager von M. finden sich bei Arendal und Dannemora, Utoën und Gellivara; ferner bei Nishny-Tagilsk und Kuschwinsk; kleinere Lager kennt man in Tirol, Steiermark, auf der Insel Elba, in Piemont und im Erzgebirge bei Breitenbrunn und Berggieshübel.

Magneten, im Altertume die Bewohner der Landschaft Magnesia (s. d.), gehörten dem äolischen Stamme an und gelten als die Gründer der beiden Magnesia (s. d.) genannten Städte im westlichen Kleinasien.

Magnetisch heißt alles, was auf natürliche und künstliche Magnete, überhaupt auf Magnetismus (s. d.) Bezug hat. — Magnetischen Äquator nennt man die Linie, welche sich nicht weit vom geographischen Äquator um die Erde zieht, auf welcher eine horizontal eingerichtete Nadel vor und nach dem Magnetisieren ihre wagerechte Lage behält. Je weiter sie nach dem Nord- oder Südpol zu kommt, je mehr verändert sich diese Lage, indem sie entweder mit ihrem Süd- oder Nordpol sich dem Mittelpunkt der Erde nähert. — Magnetische Deklination, s. unter Magnetismus. — Magnetische Induktion, s. Induktion (magnetische). — Magnetische Kuren, die Behandlung von Krankheiten durch Magnetismus, s. unter Therapie. — Magnetisches Schlafwachen, s. Somnambulismus.

Magnetiseur und **Magnetisieren**, s. unter Tierischer Magnetismus.

Magnetismus bezeichnet in der Physik eine Reihe mechanischer, von bestimmten Elementen, besonders Metallen und gewissen chemischen Verbindungen ausgehender Anziehungs- und Abstoßungserscheinungen, die in letzter Instanz als eine besondere Form elektrischer Fernwirkung aufgefaßt werden müssen. Der Name M. rührt von einem diese Wirkungen äußernden, von den alten Griechen Magnet genannten, weil bei Magnesia in Kleinasien gefundenen Eisenerze (Eisenoxyduloxydul) her, dessen Anziehung auf Eisen schon Thales kannte und der römische Dichter Lucrez ausführlich beschrieben hat. Später bemerkte man, daß diese Anziehung an zwei entgegengesetzten Stellen eines solchen Mineralstücks, den sogenannten Polen seinen Sitz hat, und daß der Stein auf einem Brett schwimmend oder frei aufgehängt sich mit diesen Polen ungefähr nach Nord-Süd orientiert. Zwei an die Pole gelegte, durch Messingringe an den Stein gepreßte Eisenplatte (die Armierung, s. Abb. Nr. 4740) halten durch die in ihren Vorsprüngen konzentrierte Anziehung ein vorgelegtes Stück weichen Eisens, den Anker, fest und tragen eine daran gehängte Belastung. Ein an einen Pol eines natürlichen Magneten oder in dessen Nähe gebrachtes Stück weiches Schmiedeeisen nimmt auch die Kraft an. Schwerer, erst durch lange Berührung oder Bestreichung werden hartes Gußeisen oder harter Stahl erregt und zu künstlichen Magneten gemacht. Bezeichnet man die nach Nord und Süd weisenden Enden solcher Stahlstäbe als Nord- und Südpol, so findet man durch Versuche das Gesetz, daß sich ungleichnamige Pole stets anziehen, gleichnamige abstoßen. Die Nord-Südweisung des Magnetstabes (Magnetnadel) erklärt sich, wenn man der Erde auch magnetische Kraft, den sogenannten Erdmagnetismus beilegt, wobei sich nach obigem Gesetze am Nordpol Südmagnetismus, am Südpol Nordmagnetismus



Nr. 4740. Armierung des Magneten.

befinden muß. Eine in flacher Büchse, über dem in 32 „Striche“ (Windrichtungen der Windrose) oder 360 Graden geteilten Boden auf einer Spitze schwebenden oder an feinem Faden aufgehängte Magnetnadel weicht übrigens in der Regel von der genauen Nord-Südrichtung (Mittagslinie) um einen gewissen Winkel, die Abweichung oder Deklination, ab, der sich auf der Erde von Ort zu Ort und an jedem Orte fortwährend mit der Zeit ändert. Ein unmagnetischer, genau im Schwerpunkte äquilibrierter Stahlstab senkt sich nach dem Magnetisieren auf der Nordhalbkugel mit der Nordspitze, auf der Südhalbkugel mit der Südspitze um einen gewissen Winkel unter die Horizontalebene, der als Neigung oder Inklination bezeichnet wird, nach Nord und Süd zu immer mehr, so daß die Nadel an den in der Nähe der geographischen liegenden magnetischen Polen geradezu senkrecht steht, dagegen über einer in der Nähe des Äquators verlaufenden Linie horizontal schwebt. Zur Zeit beträgt die westliche Abweichung in Mitteldeutschland etwa 12 Grad, und die Neigung ungefähr 65 Grad. — Außer der in Abweichung und Neigung gegebenen Richtung der erdmagnetischen Kraft ist auch noch deren Stärke oder Intensität zu bestimmen. Diese erfährt man, ähnlich dem Betrag der Schwerkraft, aus den Schwingungen eines Pendels, durch die Schwingungen einer Magnetnadel. Es ergibt sich, daß ihr Betrag nach den Polen hin zu-, nach dem Äquator hin abnimmt. Wenn man auf einer Landkarte alle Orte mit gleichgroßer Deklination oder Inklination oder Intensität des Erdmagnetismus durch hindurchgezogene Linien verbindet, so erhält man drei, die Verhältnisse des Erdmagnetismus veranschaulichende Kurven, die Isogonen, Isoklinen und Isodynamen. Ein inniger Zusammenhang zwischen Erdmagnetismus und Nordlicht (s. d.) ergibt sich aus den bei Nordlichterscheinungen eintretenden Schwankungen der Magnetnadel. — Die oben erwähnte Thatsache, daß ein Stück weichen Eisens schon in der Nähe eines Magnetpols selbst zum Magneten wird, ergiebt sich aus dem in Abb. Nr. 4741 abgebildeten Versuche. Wenn man in die Nähe des Nordpols N eines längeren Magnetstabes auf einem Tische einen kürzeren weichen Eisenstab legt, und dann Eisenfeile darauf streut, so zeigt die Anziehung und Anordnung derselben, daß sich an den Enden des Eisens Pole gebildet, die sich als Nord- und Südpol, N und S, ausweisen. Das oben erwähnte Magnetisieren von Stahlstäben wird übrigens jetzt nicht mehr durch mühsames Bestreichen, sondern sehr leicht durch die Wirkungen des Elektromagnetismus (s. d.) erreicht. Ein magnetischer Stahlstab, z. B. eine Stricknadel, zeigt in der Mitte stets eine unmagnetische Stelle, den Indifferenzpunkt. Zerbricht man die Stricknadel hier, so zeigen sich an den Bruchstellen Pole, so daß jede Seite nun einen Nord- und Südpol hat. Da sich dies bei jeder weiteren Halbierung durch Brechen zeigt, nahm Coulomb (s. d.) an, schon jedes Eisenatom sei ein kleiner Elementarmagnet mit zwei Polen und im unmagnetischen Eisen lägen diese Atome ungeordnet durcheinander, im magnetischen dagegen alle mit gleichgerichteten, gleichnamigen Polen. Ampère erweiterte diese Theorie dahin, daß er die Atome von Elementarströmen umkreist dachte (s. Elektromagnetismus). Die Kraft, welche im Stahl die Atome in paralleler Lage hält, nennt man Koerzitivkraft. — Viel schwächer magnetisch als Eisen zeigen sich Nickel und Kobalt, noch schwächer die Salze von Eisen, Nickel und Kobalt, sehr schwach Chrom, Uran und Platin. Auch Sauerstoff zeigt magnetische Anziehung. Über die Einwirkung von Magneten auf andere Stoffe s. Diamagnetismus.

N S N

Nr. 4741. Mitteilung des Magneten durch Verteilung.

Magnetismus der Erde heißt die der Erde eigene Kraft auf in ihrer Nähe befindliche magnetische Körper einzuwirken; s. Magnetismus.

Magnetit, s. Magneteisenstein.

Magnetkies (Pyrrhotin), ein aus Eisen und Schwefel bestehendes Mineral. Man kennt drei solcher einander ähnlicher und zu den sogenannten Kiesen (s. d.) gehöriger Mineralien: den Pyrit (Schwefelkies oder Eisenkies), den Markasit (Strahlkies oder Wasserkies) und den M. (Pyrrhotin). Während die ersten beiden eine gleiche chemische Zusammensetzung haben, enthält der M. mehr Eisen und weniger Schwefel. Der M. hat eine bronzegelbe Farbe und Metallglanz, gibt, auf unglasiertes Porzellan gestrichen, einen grauschwarzen Strich, während Markasit einen dunkelgrünlichgrauen und Pyrit einen bräunlichschwarzen Strich geben.

Magnetnadel heißt jeder zum Zwecke der Nord-Südweisung in seiner Mitte an einem ungedrehten Faden hängende oder auf einer Stahlspitze schwebende Magnetstab (Abb. Bd. V., 4373); s. auch unter Magnetismus.

Magnetoelektrische Maschinen nennt man alle Vorrichtungen, durch welche mit Hilfe der Magnetoinduktion (s. Induktion) elektrische Ströme erregt werden. Man unterscheidet übrigens erstens die eigentlichen magnetoelektrischen, in welchen wie beim Stöhrerschen Induktionsapparat die erregenden Stahlmagnete mit permanentem Magnetismus sind, und zweitens die dynamo-elektrischen (s. d.), auch kurzweg Dynamos genannten Maschinen.

Magnetoelektrizität nennt man die durch Magnetoinduktion erregte Elektrizität; s. Induktion.

Magnetograph, ein Registrierapparat (s. d.) zur Aufzeichnung von Änderungen der erdmagnetischen Kraft.

Magnetometer nennt man große Bussolen zur genauen Bestimmung der magnetischen Deklination, Inklination (Inklinograph) und Intensität. In der Einrichtung gleichen sie Spiegelgalvanometer, nur daß die das Gehäuse des Magnetstabes umgebende Multiplikatorwindung von Draht fehlt. Die Ablesung des Standes der Magnetnadel geschieht ebenfalls mit Spiegel, Fernrohr und Skala.

Magni (spr. Manji, Pietro), Bildhauer, geb. 1817 in Mailand, gest. 9. Januar 1877 daselbst, zeichnete sich durch eine Reihe trefflicher, realistisch behandelter Porträtstatuen und idealer Bildwerke aus; sein schönstes Werk ist das Denkmal Leonardos da Vinci (1872) in Mailand.

Magnificat (lat.), Anfangswort des Lobgesanges der Maria (Ev. Luc. 1, 46—55, nach der Vulgata), Vespergebet.

Magnifik (franz.), herrlich, prächtig.

Magnifizenz (lat.), Herrlichkeit, Titel verschiedener Würdenträger des Reiches zur Zeit der römischen Kaiser, auch heute noch der Kanzler und Rektoren der Universitäten (Magnificentissimus, wenn ein Fürst Rektor ist) und der Bürgermeister der Freien Städte.

Magniloquenz (lat.), Großsprecherei.

Magnin (spr. Manjäng, Charles), französischer Litterarhistoriker, geb. 4. November 1793 zu Paris, wurde 1832 Konservator an der königlichen, später kaiserlichen Bibliothek in Paris und starb daselbst 8. Oktober 1862. Außer einigen Poesien und der Komödie „Racine“ (Paris 1826) schrieb er: „Les origines du théâtre moderne“ (Paris 1838, unvollendet), „Le théâtre de Hrosvitha“ (1845), „Histoire des marionnettes“ (Paris 1852) und „Causeries et méditations historiques et littéraires“ (2 Bde., ebd. 1843). Sein Leben beschrieb Wallon (Paris 1875).

Magnin (spr. Manjäng, Joseph), französischer Großgewerbetreibender und Staatsmann, geb. 1. Januar 1824 zu Dijon, als Besitzer großer Hüttenwerke im Departement Côte-d'Or, ward 1863 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, wo er sich der Opposition anschloß. Nach dem 4. September 1870 übernahm er in der Regierung der nationalen Verteidigung das Handelsministerium und leitete während der Belagerung von Paris das Verpflegungswesen. Seit 8. Februar 1871 Mitglied der Nationalversammlung, hielt er sich hier zur republikanischen Linken; ebenso im Senat, in den er 1876 gewählt ward. Von 1879—81 war M. Finanzminister, seitdem ist er Gouverneur der Bank von Frankreich.

Magnium, metallisches Element, s. Magnesium.

Magnolia *L.* (Biberbaum), Pflanzengattung der Magnoliaceen, zu Ehren des Professors der Botanik zu Montpellier, Pierre Magnol (gest. 1715) benannt. Die Gattung ist reich an schönen Holzpflanzen, die oft stattliche Bäume bilden. Nordamerika, China und der Himalaya sind ihre Heimat, von wo einige Arten in unsere Gärten kamen. Sie zeichnen sich durch ihr großes, lederartiges, an die Gummibäume (Ficus) erinnerndes Laub aus, ebenso durch Form und Stattlichkeit ihrer Blumen. Eine an den italienischen Seen gezogene Art ist M. grandiflora aus Carolina mit einem Schwanenei gleichender weißer Blume von starkem Zitronenölgeruch. Am

leichtesten gedeiht in Norddeutschland M. acuminata (Gurkenbaum), dessen Blumen an den Tulpenbaum erinnern, welcher gleichfalls zu der Familie gehört. Im Sikkim-Himalaya wächst M. Campbelli mit ähnlicher Riesenblume, wie die erstgenannte, aber in dunkles Rot und selbst in Karmoisin übergehend. In China wird M. Yulan wegen der Schönheit ihrer Blumen seit undenklichen Zeiten gepflegt, in Japan die M. glauca. Bei allen Arten entwickelt sich die Frucht zu einem gurkenartigen Kegel aus.



Nr. 4742. Blütenzweig der Magnolia grandiflora.

Magnoliacēen (Magnoliacĕae), Pflanzenfamilie der Dikotylen mit strauch- oder baumartigen Gewächsen der gemäßigten und tropischen Zone, welche sich durch oft ansehnliche Höhe, breites Laub und große Blumen auszeichnen. Gattungen sind Magnolia (s. d.) und Tulpenbaum (Liriodendron tulipistra *L.*).

Magnus (lat.), der Große, Beiname vieler Herrscher, z. B. Carolus Magnus, Karl der Große.

Magnus, Herzog von Sachsen (1071—1106), der letzte aus dem Geschlecht der Billunge, von König Heinrich IV. als Beschützer Ottos von Nordheim 1071 in strenge Haft genommen, 1073 durch den Sachsenaufstand befreit, 1075 aber von Heinrich an der Unstrut besiegt und abermals längere Zeit eingekerkert. Hierauf ward er mit Heinrichs Gegenkönig, Rudolf von Schwaben, bei Melrichstadt 1078 besiegt, verhielt sich dann ruhig, förderte die Mission bei den Slawen und starb 1106, seine Eigengüter kamen durch Heirat an die Welfen und Askanier, die Herzogswürde an den späteren Kaiser Lothar III.

Magnus (Eduard), Porträt- und Genremaler, geb. 7. Januar 1799 in Berlin, gest. daselbst 8. August 1872, war seit 1835 einer der beliebtesten Maler namentlich weiblicher Porträts. In seinen Genrebildern folgte er anfangs der nazarenischen und romantischen, später der realistischen Richtung.

Magnus (Heinrich Gustav), ausgezeichneter Physiker, Chemiker und Technolog, geb. 2. Mai 1802 zu Berlin, von 1834 bis 1869 Professor in Berlin, wo er 4. (5.) April 1870 starb. Seine Forschungen betrafen u. a. die Absorptionsfähigkeit des Blutes für Kohlensäure und Sauerstoff, die Äthion- und die Isäthionsäure, welche beide er entdeckte, die Ausdehnungskoëffizienten der Gase, die Spannkraft der Dämpfe, die Polarisation der Wärmestrahlen ɪc. Vgl. Hofmann, „Zur Erinnerung an M." (Berlin 1871) und Helmholtz, „Zum Gedächtnis an M." (ebd. 1871).

Magnusen (Finn), isländischer Archäolog, geb. 27. August 1781 zu Skalholt auf Island, seit 1815 Professor in Kopenhagen, wurde 1829 Geheimer Archivar beim Reichsarchiv und starb 24. Dezember 1847 zu Kopenhagen. Die Hauptwerke dieses ausgezeichneten Gelehrten beziehen sich größtenteils auf die „Edda", auch veröffentlichte er „Grönlands historische Denkmäler" (mit Rafn, Bd. 1—3, 1838—42) und war an der Herausgabe der Rafnschen „*Antiquités russes*" (Bd. 1 bis 2, 1850—52) beteiligt. Sein Wirken beschrieb Petersen (Kopenhagen 1873).

Mago, Name einiger bekannt gewordener Karthager. — Mago der Große, war Suffet, um 550—500 v. Chr. und der Hauptbegründer der Macht Karthagos im 6. Jahrhundert n. Chr., auch als landwirtschaftlicher Schriftsteller erwähnenswert; einen Auszug aus seinen Werken über den Ackerbau enthält die griechische Bearbeitung des Cassius Dionysius, lateinische Bruchstücke befinden sich in den „Geoponica" (s. unter Geoponici). — Mago der Barkide, Feldherr, Bruder Hannibals, Enkel von Hamilkar Barkas, focht zuerst mit Auszeichnung in Italien, dann in Spanien, ward aber schließlich auf Gades beschränkt und führte den Rest seiner Truppen zur See 206 nach Oberitalien, konnte sich aber trotz seiner Tapferkeit auch hier nicht halten und starb auf der Überfahrt nach Afrika 203; nach anderen soll er erst 193 zu Antiochus gestorben sein. Sein Leben beschrieb Th. Friedrich (Wien 1880).

Mágocs (spr. Magotsch), Markt in der ungarischen Gespanschaft Baranya, an der ungarischen Staatsbahn gelegen, zählt (1881) 3720 E.

Magog, biblischer Name, s. unter Gog und Magog.

Magot (Inuus ecaudatus *L.*), s. Hundsaffe.

Magot, s. unter Makako.

Magra, Fluß in der italienischen Provinz Massa e Carrara, entspringt auf dem Apennin und mündet nach einem 70 km langen Laufe östlich vom Meerbusen von Spezia in das Ligurische Meer. Man hält ihn für den Grenzfluß zwischen Ober- und Mittelitalien.

Magrab (arab.) oder Maghrib, Abendland, besonders Nordafrika. — M. al aksa, äußerstes Abendland (Marokko).

Magsamen oder Gartenmohn, s. unter Mohn.

Maguëyagave, Pflanzenart, s. unter Agave.

Maguntiăcum, der römische Name der Stadt Mainz.

Magura (die Zipser), ein Sandsteingebirge in der ungarischen Landschaft Zips, bildet den nordöstlichen Ausläufer der Tatra (s. d.).

Magus des Nordens, Beiname des Schriftstellers Johann Georg Hamann (s. d.).

Magyar (spr. Madjar, Ladislaus), Afrikareisender, geb. 1817 zu Maria-Theresiopel in Ungarn, trat 1844 als Schiffskapitän in nordamerikanische Dienste, bereiste Indien, hielt sich längere Zeit in Brasilien auf, reiste 1847 nach den portugiesischen Kolonien an der Westküste Afrikas, befuhr 1848 den Kongo, 1850 den Muatajanvo, 1852 den Cunene, trat 1857 in portugiesische Dienste und gründete an der Lunirabai eine neue Niederlassung. Er starb 19. November 1864 zu Cuju in Benguela. Vgl. „L. M., Reisen in Südafrika in den Jahren 1849—57" (deutsch von Hunfalvy, Pest 1860).

Magyarád (spr. Madjarahd), Dorf in der ungarischen Gespanschaft Arad, mit (1881) 2085 magyarischen und rumänischen sich mit Weinbau beschäftigenden E. — M. heißt auch ein Ort in der ungarischen Gespanschaft Hont mit berühmten Schwefelquellen.

Magyaren (spr. Madjaren, nicht Madscharen), der herrschende Volksstamm in Ungarn, gehören nach O. Peschel, F. O. Müller und Paul Hunfalvy zur ugrischen Familie der finnischen Völker nach Vámbéry dagegen zu den türkisch-tatarischen Völkern, sind also ein Glied der mongolischen Rasse. Am Ural, wo sie ursprünglich ihre Wohnsitze hatten, wohnen heute noch als ihre nächsten Verwandten die Ostjaken und Wogulen. Von den Avaren bedrängt, gingen sie nach Süden, wurden von den Bulgaren unterworfen und ließen sich gegen das Ende des 9. Jahrhunderts dauernd im heutigen Ungarn, im alten Pannonien, nieder, wohin sie als Bundesgenossen der Oströmer gekommen waren. Von hier aus suchten sie im 10. Jahrhundert Europa, besonders Deutschland, durch ihre Raubzüge heim, welche sie bis nach Frankreich ausdehnten. Zum Christentume bekehrt, bildeten sie später die Vorhut Mitteleuropas gegen die Türken. Sie wohnen heute hauptsächlich in den Ebenen Ungarns, am dichtesten zu beiden Seiten der Theiß von Tokaj bis Szegedin, ferner vom Plattensee bis zum Quellgebiet der Raab und im östlichen Siebenbürgen, wo ein Teil von ihnen den Namen Szekler führte, durch Vermischung mit Slawen und Germanen sind die körperlichen Merkmale der mongolischen Rasse bei den M. stark verwischt worden. Sie sind schöne, behende und starke Leute mit ausdrucksvollen Gesichtszügen und würdevollem Benehmen, von lebhaftem Nationalgefühl erfüllt, das sie zur Ungerechtigkeit gegenüber anderen Stämmen des eigenen Landes geneigt macht, und eignen sich mehr für Ackerbau und Viehzucht, als

für Industrie und Handel. Große Leidenschaftlichkeit und Lust an Prachtentfaltung sind Hauptzüge ihres Charakters. Ihre Sprache ist eine flektionslose und zwar eine agglutinierende oder anleimende (s. Sprache), gehört zur finnischen Familie und hat erst seit ungefähr einem halben Jahrhundert eine Litteratur entwickelt. Vorher war sie nur die Sprache des gemeinen Volkes, indem die Gebildeten die deutsche Sprache gebrauchten und öffentliche Verhandlungen in lateinischer Sprache geführt wurden. Zur Zeit der Reformation wandten sich die M. dem Calvinismus zu; unter der österreichischen Herrschaft gewann aber der Katholizismus wieder Boden, so daß jetzt fast nur noch in den Städten der Calvinismus herrscht. Im Jahre 1880 zählte man 6206872 Magyaren: doch sind in dieser Zahl ein nicht unbeträchtlicher Teil von Deutschen, Rumänen und Juden enthalten, welche die ungarische Umgangssprache angenommen haben. Vergl. Ujfalvy, „Sur le berceau du peuple magyar" (Paris 1874); von Löher, „Die M. und andere Ungarn" (Leipzig 1874); Hunfalvy, „Ethnographie von Ungarn" (deutsch von Schwicker, Budapest 1877); Vámbéry, „Der Ursprung der M." (Leipzig 1882); Hunfalvy, „Vámbérys Ursprung der M." (Wien 1883).

Magyar-Ovár (spr. Madjar-Owar), Marktflecken, s. Altenburg (Ungarisch-).

Mahábalipuram (Mahábalipur, d. i. Stadt des Gottes Bali), ein Ort in Britisch-Ostindien, südlich von Madras gelegen, ist berühmt durch die „Sieben Pagoden", in den Felsen gehauene Tempel, deren einer vom Meere bespült wird und fast gänzlich zerstört ist. Sie sind dem Großen Bali, dem Bruder Krischnas, geweiht. Grotten, Zisternen, Tempel und Steinsitze ziehen sich am Meere hin, und Tausende von Skulpturen bedecken die Felsen der Küste.

Mahâbhârata (d. h. großes Gedicht), ein umfangreiches indisches Nationalepos, schildert hauptsächlich den Kampf der Fürstenfamilien der Kuru und Pandava um den Thron von Hastinapura. Die Sage nennt Vyasa als Verfasser. Dies Wort ist jedoch kein Name, sondern bedeutet „Sammler". Zahlreiche legendenartige oder didaktische Episoden sind dem Werke eingeflochten. Die schönste ersterer Art handelt von Nal und Damajanti (herausgeg. von Bopp 1819 und übersetzt von Rückert 1828), ein episodisches Lehrgedicht ist „Bhagavadgitâ". In Kalkutta erschien 1834—39 eine Gesamtausgabe des M. Von H. Fauche (Paris 1863—70) wurde das Werk in 10 Bdn. übersetzt. Den Hauptinhalt des indischen Gedichts gibt wieder Joh. H. Becker, „M., der große Krieg", Sage I. (Berlin 1888).

Mahabhashya, im Sanskrit der Kommentar des Patandschali zur Grammatik Paninis. Vgl. Weber, „Indische Studien" (Bd. 13).

Mahâdeva (d. h. großer Gott), Beiname des indischen Gottes Siwa (s. d.).

Mahadiya (Mehediah), Stadt an der Ostküste von Tunis mit 3500 E., wurde 950 vom Kalifen Mahdy angelegt und 1551 von Karl V. zerstört.

Mahaffy (John Peytland), englischer Geschichtschreiber, geb. 26. Februar 1839 zu Chasonnaire am Genfer See, ist seit 1871 in Dublin Professor der alten Geschichte. Sein Hauptwerk ist die „History of classical Greek literature" (2 Bde., 1880). Auch hat er die Kantsche Philosophie seinen Landsleuten verständlich zu machen gesucht.

Mahagoniholz, auch Acajou- und Amarantholz, das Holz des Stammes von Swietenia Mahagoni *L.* aus dem heißen Amerika, einem Baume aus der Familie der Cedrelaceen, deren Arten häufig ein ebenso gesuchtes Möbelholz, wie kräftige, besonders balsamische Arzneimittel liefern. Der eigentliche Mahagonibaum von Westindien, Yucatan und Honduras, mit 1—2 m dicken Stämmen, ist eine Hauptzierde dortiger Waldungen, doch ist seine Gewinnung und namentlich sein Transport mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Holzstämme werden von den gedungenen Indianern, welche zu den Händlern fast in Sklavenverhältnissen stehen, mittels Ochsen zum Flusse geschleift, auf dem sie zu den Schneidemühlen geflößt werden. Die Arbeit ist so schwierig, daß ein Stamm von etwa 3 m Länge an dem Landungsplatze gegen 50—60 Dollar zu stehen kommt. Allein indem diese Gelder in Naturallieferungen bezahlt werden, steigert sich der Gewinn so beträchtlich, daß der Mahagonihandel eine weite Ausbreitung gefunden hat. Man versendet das Holz in starken Blöcken, in Planken und Stäben. Nur die knorrigen Äste und Wurzelstöcke verarbeitet man an Ort und Stelle zu Furnieren. Geschähe dies auch mit dem übrigen Holze, so würde der Handel mit M. ungleich sicherer sein; niemals weiß der Holzhändler, trotz der genauesten Untersuchung, mit Bestimmtheit, was er kauft, weshalb dieser Handel geradezu ein Glücksspiel ist. Das beste M. liefert aber Jamaika, weil hier die Bäume auf einem Berglande wachsen, das jedoch jetzt wegen seiner leichten Zugänglichkeit seiner Mahagonischätze fast ganz beraubt ist. Dann erst folgen Cuba, Hayti und St. Domingo, schließlich Honduras, dessen Bäume auf feuchten Niederungen wachsen. Anfangs zeigt das Holz eine geblichrötliche Färbung; später geht sie, indem das im Holze befindliche Harz Sauerstoff aus der Luft anzieht und sich dadurch oxydiert, in Braun über. Diese Färbung, sowohl als die außerordentliche Dichtigkeit, auch das feine Korn des Holzes bestimmen seine Güte. Jahresringe bemerkt man kaum, weil unter dem Einfluß der Tropensonne das Wachstum fast ununterbrochen vor sich geht. Darum reißt, schwindet und verzieht es sich sehr wenig; seine Dauer ist eine sehr große. Obwohl schon Walter Raleigh auf Trinidad mit dem M. bekannt wurde, lenkte man doch erst seit 1724 seine Aufmerksamkeit in England auf dasselbe, doch gibt die Neuzeit für Möbel dem Nußbaum- und Eichenholz den Vorzug.

Mahánadi (d. i. großer Strom), Strom im britischen Ostindien von 836 km Länge, entspringt im nordöstlichen Teile des Hochlandes von Dekan, fließt durch die Zentralprovinzen und durchbricht dabei die Terrassen, in denen das Hochland zur Küstenebene von Orissa herabfällt. Von Kattak an bildet er ein vielverzweigtes Delta, an dessen Spitze mittels Schleusenwerke Schiffahrts- und Bewässerungskanäle gespeist werden. Von Kattak an ist der M. 200 km aufwärts schiffbar.

Mahanoy, Stadt in der Grafschaft Schuylkill des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, mit (1880) 7181 E. In der Nähe befinden sich Anthracitgruben.

Maharadscha (d. i. Großkönig), Titel mehrerer Fürsten in Indien, s. unter Radscha.

Maharatten, indisches Volk, s. Mahratten.

Maharbal, Reiterführer Hannibals im zweiten Punischen Kriege. Er rief diesem nach der Schlacht bei Cannä zu: „Du weißt zu siegen, aber nicht den Sieg auszunützen", als der Oberfeldherr seinen Rat, sofort gegen Rom zu ziehen, nicht befolgte.

Mahbub (Machbubzechine), tunesische Goldmünze, = $5{,}_{26}$ bis $5{,}_{097}$ *M* (s. auch Mabub).

Mahdi (d. i. Führer), eigentlich Achmed genannt, aus Dongola gebürtig, wurde ägyptischer Finanzbeamter, dann Sklavenhändler, gab sich seit 1881 als Propheten aus, der von Allah zur Vollendung von Mohammeds Werke gesandt sei. Er hatte sich zum Zweck gesetzt, die Ägypter aus dem Sudan zu vertreiben, Ägypten zu erobern, seinen Einzug in Mekka zu halten und ein großes mohammedanisches Reich zu gründen. Als er 17. Februar 1883 die Hauptstadt von Kordofan, El-Obeid, einnahm, gewann er im Sudan immer größeren Anhang, besonders da man hier mit der ägyptischen Herrschaft höchst unzufrieden war. Ein ägyptisches Heer unter dem pensionierten englischen Obersten Hicks Pascha erlitt Anfang November desselben Jahres eine völlige Niederlage zwischen El Obeid und Melbaß. Das englische Ministerium Gladstones riet dem Chedive, den Sudan aufzugeben, fand aber keine Zustimmung. Zunächst kam es deshalb darauf an, die Hauptpunkte am Nil zu halten. Nach Chartum wurde Gordon (s. d.) als Generalgouverneur gesandt, die Stadt aber 26. Januar 1885 vom M. eingenommen und Gordon getötet. Die Engländer versuchten nun von Suakim aus nach Berber und Chartum vorzurücken und siegten auch einige Male über den unermüdlichen Parteigänger des M., Osman Digma, mußten jedoch die Verfolgung des Feindes wegen Wassermangels aufgeben. Am 28. Juni starb der M. Achmed an den Blattern, aber bald drangen die Araber unter dem neuen M. Abdullah wiederum vor, ohne daß sie jedoch, wie man anfangs fürchtete, in Ägypten eingebrochen wären oder Suakim erobert hätten.

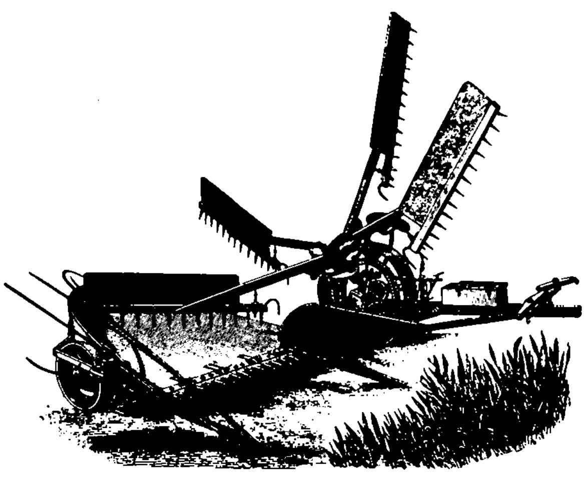
Mahé, die größte Insel unter den östlich von Afrika gelegenen Seschellen, umfaßt 128 qkm, erhebt sich mehr als 600 m über dem Meere und erzeugt Baumwolle, Kaffee, Reis, Thee, Gewürznelken, Zuckerrohr und Kokosnüsse. Die früher gleich-

namige Hauptstadt heißt jetzt Port Victoria. Die Einwohner, gegen 8000, sprechen ein verdorbenes Französisch.

Mahé, Hauptstadt der gleichnamigen französischen Besitzung in Ostindien, mit (1879) 2620 E., an der Küste von Malabar nordnordwestlich von Kalikut gelegen, hat eine schlechte Reede und führt Pfeffer, Kardamom, Sandelholz ꝛc. aus. Das Gebiet von M. umfaßt außer der Stadt noch vier Dörfer und enthält auf 59 qkm ungefähr 7670 E.

Mahébourg (spr. Ma-ebuhr), zweite Stadt der ostafrikanischen Insel Mauritius, liegt an der Südostküste an der weiten Bucht von Grand-Port und hat 9000 E.

Mähen nennt man das Abschneiden der stehenden Frucht. Dasselbe erfolgt mit Handgeräten oder Mähmaschinen. Zu den ersteren gehören die Sichel, das Sichet und die Sense. Die Sichel benutzt man bei der Ernte von Raps, Mohn, Linsen, Erbsen; sie bietet den Vorteil, daß die Pflanzenstengel nur wenig aus ihrer gleichmäßigen natürlichen Lage kommen und so später leichter ausgedroschen werden können. Es kann mit ihr nur wenig geleistet werden, deshalb kommt sie meist bei sehr kleinen Flächen, bei Lagerfrucht oder wo es sich um Herstellung von sehr kurzen Stoppeln handelt zur Verwendung. In allen übrigen Fällen ist die Sense vorzuziehen, welche aus einem Messerblatt und langem Stiel besteht. Mit ihr wird mehr als das Doppelte an Frucht abgeschnitten. Zum M. von langstrohigem Wintergetreide verwendet man eine



Nr. 4743. Getreide-Mähmaschine.

Sense mit einem Gestell, dem sogenannten Reff. In Belgien und dem angrenzenden rheinischen Bezirk ist ein Mittelding von Sense und Sichel, das Sicht oder Sichet, im Gebrauch und zwar an Stelle der ersteren. — In den Fällen, wo es schwer hält die nötige Anzahl von Erntearbeitern zu beschaffen, wird heute allgemein die Mähmaschine angewendet, mit welcher täglich 3—6 ha abgemäht werden können. Sie besteht aus einem Wagen, der Betriebsvorrichtung, dem Schneideapparat, zu welchem bei vielen Maschinen noch die Ablegevorrichtung und der Garbenbindeapparat hinzutritt. Die meisten Getreidemähmaschinen werden mit einem hohen Fahrrade, die Grasmähmaschinen mit zwei Rädern versehen. In Deutschland liefert heute jede größere Maschinenfabrik bewährte Konstruktionen, auch Rasenmähmaschinen, bei welchen das eine Messer spiralig um eine Walze angeordnet ist; s. auch Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

Mahenge, ein Stamm der Bantu oder negerartigen Völker, welcher in Ostafrika im Westen der Suaheliküste wohnt, helle Hautfarbe und angenehme Gesichtszüge hat und sich durch einen mächtigen Haar- und Bartwuchs auszeichnet.

Mahl, vom althochd. mahal, d. i. Versammlung, Vortrag, öffentliche Versammlung; Mahlplatz oder Mahlstätte, öffentliche Gerichtsstätte unserer Vorfahren; Mahlschatz, das Kaufgeld, durch welches in altdeutscher Zeit der Bräutigam seine Braut ihrem rechtmäßigen Vormunde abkaufte; später überhaupt = Heiratsgabe.

Mahlaccise, soviel wie Mahlsteuer.

Mahlberg, Stadt im badischen Kreise Freiburg, am Fuße des Schwarzwaldes südsüdwestlich von Lahr gelegen, hat ein Schloß und (1885) 1070 meist katholische, mit Wein- und Tabaksbau und Zigarrenfabrikation beschäftigte E.

Mählbrief, s. Maalbrief.

Mahl des Herrn, s. Abendmahl.

Mahlgang, die aus zwei flachen cylindrischen, übereinander liegenden Steinen bestehende Mahlvorrichtung. Der eine auf senkrechter Welle befindliche Stein, welcher Drehung erhält, heißt Läufer, der andere festliegende Bodenstein. Jener ist mit dem Mühleisen, der senkrechten Antriebswelle, durch die Haue verbunden, so daß er die Drehungen der Welle mitmachen muß.

Mahlgut ist die Bezeichnung für das vor dem Vermahlen gereinigte Getreide, aber auch für Zwischen- und Enderzeugnisse des Mahlverfahrens.

Mahljahr, Bezeichnung für die Zeit, in welcher nach dem eigentümlich entwickelten Rechte der deutschen Bauernhöfe (abgesehen von den völlig freien Höfen und den Höfen ohne Anerberecht) während der Minderjährigkeit des Erben des Hofes ein Interimswirt den Hof wie sein Eigentum unter Tragung aller Lasten und Bezug sämtlicher Einkünfte verwaltet. In der Zeit bis zur Volljährigkeit des Erben ist der Hof unveräußerlich.

Mahlmann (Siegfried August), Dichter, geb. 13. Mai 1771 zu Leipzig, wo er 1805 die Redaktion der „Zeitung für die elegante Welt“ übernahm, die er bis 1810 allein und die nächsten sechs Jahre mit Methusalem Müller führte. Da er 1810—18 auch die „Leipziger Zeitung“ in Pacht und Verwaltung hatte, erwarb er sich ein bedeutendes Vermögen. Er starb daselbst 16. Dezember 1826. Seine Dichtungen bewegen sich hauptsächlich auf dem Gebiete der elegischen Lyrik und der Burleske. In letzterer Beziehung ist sein „Herodes von Bethlehem“ (Leipzig 1803, mehrmals aufgelegt) als gelungene Parodie auf Kotzebues „Hussiten“ hervorzuheben. Eine Ausgabe seiner „Sämtlichen Gedichte“ (Halle 1825; letzte Aufl., Leipzig 1875) besorgte er selbst; seine „Sämtlichen Werke“ erschienen 1839 bis 1840 (8 Bde., Leipzig; neue Aufl., 3 Bde., 1859).

Mahlmühle, zum Unterschied von Öl-, Schneide-, Farbemühle die Mühle, in welcher das Getreide vermahlen wird.

Mahlschatz und **Mahlstatt**, s. unter Mahl.

Mahl- und Schlachtsteuer hieß eine 1820 in den preußischen Städten eingeführte Mehl- und Fleischsteuer. Sie wurde 1873 als Staatssteuer aufgehoben und besteht nur noch in manchen Städten als Gemeinde-Fleischsteuer fort.

Mähly (Jakob Achilles), schweizerischer Dichter und Gelehrter, geb. 24. Dezember 1828 zu Basel, seit 1864 Professor daselbst. Er veröffentlichte außer zahlreichen meisterhaften Übersetzungen griechischer, römischer und französischer Dichter Jugendschriften, Humoresken, Dramen in Versen, die epischen Gedichte: „Mathilde“ (Basel 1855), „Das Erdbeben von Basel“ (2. Aufl., ebd. 1862), „Frieden“ (ebd. 1862), ferner „Rhigmurmel“ (Gedichte, 2. Aufl., ebd. 1862), „Trauerlieder“ (ebd. 1863), „Lied und Leid“ (Bern 1863), „Aus der Gegenwart“ (Zeitgedichte), „Novellen“ ꝛc., außerdem Biographisches: „Geschichte des Lustspiels“ (Leipzig 1862), „Geschichte der antiken Litteratur“ (2 Bde., ebd. 1880), „Sebastian Castellino“ (1862), „August Politianus (1864), „Richard Bentley“ (1868), „Über vergleichende Mythologie“ (1886), Programme ꝛc.

Mahlzähne, soviel wie Backenzähne.

Mahlzwang, s. Mühlenrecht.

Mähmaschine, s. unter Mähen und unter Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

Mahmud (spr. Machmud), Name mehrerer türkischer Sultane. — Mahmud I., 1730—54, Sohn Mustafas II. und Nachfolger seines Oheims Achmeds III.; er führte 1737—39 mit Österreich und Rußland einen unglücklichen Krieg. — Mahmud II., Sultan 1808—39, geb. 20. Juli 1785, folgte seinem gefangenen Bruder Mustafa IV. als Sohn Abdul Hamids I. 1. August 1808 auf den Thron, den er durch Mord und Totschlag, aber auch durch zeitgemäße Reformen befestigte. Nach dem Frieden mit Rußland, geschlossen zu Bukarest 28. Mai 1812, stellte er die Reichseinheit nach Kräften wieder her und vernichtete besonders den mächtigen Ali Pascha von Janina, vertilgte 1826 die aufrührerischen Janitscharen (s. d.) und gestaltete das Heer neu um, mußte aber, von Rußland auf neue angegriffen, im Frieden von Adrianopel (28. September 1829) die Unabhängigkeit Griechenlands anerkennen,

während auch Serbien, Moldau und Walachei halbfrei wurden. Weiterhin unterdrückte er 1831 und 1832 die Aufstände der Albanier und Bosnier, verlor aber im Frieden von Kutahia 1833 Syrien und Cilicien an Mehemed-Ali von Ägypten, gegen den er sogar die zweifelhafte Hilfe der Russen in Anspruch hatte nehmen müssen. Da der Sultan beständig mit neuen Reformen vorging, gab er beständigen Anlaß zu Unruhen und Rußland Gelegenheit zur Einmischung, die nur die Wachsamkeit Palmerstons und Metternichs beständig zu verhindern wußte. Ein neuer Krieg mit Mehemed-Ali begann mit der Niederlage der Türken bei Nisib am Euphrat 24. Juni 1839. Ehe M. noch die Nachricht empfing, war er (1. Juli) verschieden, den Thron seinem ältesten Sohne Abdul Medschid hinterlassend. Vgl. Bastelberger, „Die militärischen Reformen unter M." (Gotha 1874).



Nr. 4744. Mahmud II. (geb. 20. Juli 1785, gest. 1. Juli 1839).

Mahmud Djelal-Eddin-Pascha, mit dem Beinamen Damat, d. h. Schwiegersohn, türkischer Minister, geb. 1840 zu Konstantinopel als Sohn Achmed Fetji Paschas, erlangte Einfluß und den Rang eines Muschirs (Staatsministers) lediglich durch seine 1858 erfolgte Vermählung mit einer Tochter des 1861 verstorbenen Sultans Abdul-Medschid und Schwester des Sultans Abdul Hamid, den er zu dessen Schaden durch die Furcht vor Verschwörungen lange zu beherrschen wußte, zum Großmeister der Artillerie und Leiter des gesamten Haushalts des Sultans ernannt trotz vollständiger Unfähigkeit, diese Ämter zu bekleiden. Erst Ende 1878 fiel er in Ungnade, ward 1881 in den gegen Midhat Pascha eingeleiteten Prozeß verwickelt und starb im Mai 1884 verbannt zu Taif in Ägypten.

Mahmud Nedim Pascha, türkischer Staatsmann, geb. um 1805 zu Konstantinopel, war, nachdem er eine Zeitlang das Marineministerium geleitet, 1871—72 und 1875—76 Großwesir, als welcher er unter russischem Einflusse stand und durch eine bedeutende Verminderung der Zinsen für die türkischen Anlehen thatsächlich den Staatsbankrott erklärte, wurde 1880 Minister des Innern, veranlaßte 1881 die Verbannung seines Todfeindes, Midhat Pascha (s. d.) und starb im Januar 1884.

Mahmud Samy Pascha el Barudi, ägyptischer Staatsmann türkischer Abkunft, war 1879 als Polizeipräsident seiner Vaterstadt Kairo dem Chedive Ismail Pascha beim Sturze der europäischen Minister behilflich, wurde hierauf Minister der öffentlichen Arbeiten und 1881 Kriegsminister, erhielt nach dem Aufstand vom 2. Februar 1882 den Ministervorsitz, mußte aber, da er sich vollständig in den Händen der Militärpartei befand, schon 26. Mai desselben Jahres zurücktreten.

Mahmudi zu 20 Gaß, arab. Münze = $0{,}_{21}$ *M*.

Mahmudiekanal (spr. Machmudihkanal), ein von Mohammed Ali 1819 angelegter und zu Ehren des Sultans Mahmud benannter Kanal, ist 30 m breit, 6 m tief und $83{,}_{6}$ km lang, verbindet den Hafen von Alexandrien mit dem Nil und versorgt zugleich die Stadt mit Trinkwasser.

Mahn (Karl August Friedrich), Sprachforscher, geb. 9. September 1802 zu Zellerfeld (Hannover), seit 1828 Sprachlehrer in Berlin, gest. 26./27. Januar 1887 in Steglitz. Er veröffentlichte besonders: „Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der romanischen Sprachen" (Berlin 1854—76), „Etymologische Untersuchungen über geographische Namen" (9 Lief., ebd. 1849—84), die Werke und Gedichte der Troubadours (ebd. 1846—85), deren Biographien (2. Aufl., ebd. 1878), „Die epische Poesie der Provençalen" (ebd. 1883 ff.), „Lautlehre der altprovençalischen Sprache" (Köthen 1885).

Mähne nennt man den bei verschiedenen Säugetieren (Pferd, Löwe, Mähnenhirsch ꝛc.) am Halse herabhängenden, langen Haarschmuck, bei einzelnen Spezies nur im männlichen Geschlechte vertreten (Löwe).

Mähnenschaf (Ovis tragelaphus *Desm.*), zur Familie der Schafe (Ovis) gehörender Wiederkäuer (Ruminantia) mit einer an Kehle und Brustspitze sich findenden langen, am Halskamm und dem vorderen Widerrist kurzen Mähne. Es bildet den Übergang von Ziegen zu Schafen und lebt am Atlas, an der Ostküste Ägyptens, in Nubien ꝛc.

Mahnung, s. Interpellation.

Mahnverfahren ist nach §§ 628—643 der deutschen Zivilprozeßordnung ein abgekürztes Prozeßverfahren, um einem Anspruch auf Zahlung einer bestimmten Geldsumme oder Leistung einer bestimmten Quantität anderer vertretbarer Sachen oder Wertpapiere ohne eigentlichen Rechtsstreit zu einem vollstreckbaren Titel zu verhelfen. Auf Gesuch des Gläubigers wird zuerst ein bedingter Zahlungsbefehl an den Schuldner erlassen und letzterem hierdurch aufgegeben, binnen einer vom Tage der Zustellung laufenden Frist von zwei Wochen, bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung, den Gläubiger wegen des Anspruchs nebst den dem Betrage nach zu bezeichnenden Kosten des Verfahrens und den geforderten Zinsen zu befriedigen oder bei dem Gerichte Widerspruch zu erheben. Das Gesuch des Gläubigers, welches mündlich vor dem Gerichtsschreiber oder schriftlich, auch durch einen nicht mit Vollmacht versehenen dritten, angebracht werden kann, muß enthalten: 1) Bezeichnung der Parteien nach Namen, Stand oder Gewerbe und Wohnort; 2) die Bezeichnung des Gerichts; 3) die bestimmte Angabe des Betrages oder Gegenstandes und des Grundes des Anspruches; 4) das Gesuch um Erlassung des Zahlungsbefehles. Ausschließlich zuständig für das M. ist das Amtsgericht. Das Gericht weist das Gesuch, wenn es den bezeichneten Erfordernissen nicht entspricht oder nach seinem Inhalte erkennen läßt, daß der Anspruch ganz oder teilweise, sei es überhaupt, sei es bloß zur Zeit, nicht begründet ist, durch unanfechtbare Verfügung zurück. Mit der Zustellung des Zahlungsbefehls an den Schuldner wird der Anspruch rechtshängig. Der Schuldner kann gegen den Anspruch oder einen Teil desselben Widerspruch erheben, solange der Vollstreckungsbefehl noch nicht verfügt ist. Die Erhebung des Widerspruchs, mündlich oder schriftlich, kann ebenfalls durch einen dritten ohne Vollmacht erfolgen. Von dem rechtzeitig erhobenen Widerspruch setzt das Gericht den Gläubiger in Kenntnis. Wird der Widerspruch rechtzeitig erhoben, so verliert der Zahlungsbefehl seine Kraft. Nur die Wirkungen der Rechtshängigkeit bleiben bestehen. Wegen des weiteren Verfahrens wird unterschieden, ob die Sache nach den allgemeinen Vorschriften vor das Amts- oder Landgericht gehört. Ersteren Falls gilt die Klage seit der Zustellung des Zahlungsbefehls als bereits erhoben, und jede Partei kann mit einer Frist von mindestens drei Tagen den Gegner zur mündlichen Verhandlung laden. Bei Zuständigkeit des Landgerichts muß bei demselben die Klage binnen sechs Monaten seit dem Tage der Benachrichtigung von der Erhebung des Widerspruchs erst erhoben werden, widrigenfalls die Wirkungen der Rechtsanhängigkeit wieder erlöschen und dem Gläubiger die, sonst nach Erhebung des Widerspruchs als einen Teil der Kosten des beginnenden Rechtsstreites an-

zusehenden Kosten des M.s zur Last fallen. — Unterbleibt der Widerspruch, so wird nach Ablauf der zweiwöchigen Frist der Zahlungsbefehl auf mündliches oder schriftliches Gesuch des Gläubigers durch einen auf ihn zu setzenden Vollstreckungsbefehl des Amtsrichters für vollstreckbar erklärt. Bei dem Gesuche um Erlassung des Vollstreckungsbefehls hat der Gläubiger seine Kosten (für den Zahlungsbefehl, die Zustellungen, Porti rc.) zu berechnen, und dieselben sind in den Vollstreckungsbefehl aufzunehmen. Gegen einen das Gesuch des Gläubigers zurückweisenden Beschluß findet sofortige Beschwerde statt. Der Vollstreckungsbefehl hat dieselbe Wirkung wie ein vorläufig vollstreckbares, auf Versäumnis des Gegners hin erlassenes Urteil. Auf ihn hin kann die Zwangsvollstreckung gegen den Schuldner vorgenommen werden. Wider ihn ist der Einspruch nach Maßgabe der §§ 303—311 a. a. O. zulässig. Wird in dem Falle, wenn Widerspruch nicht erhoben ist, die Erlassung des Vollstreckungsbefehls nicht binnen sechs Monaten nachgesucht, so verliert der Zahlungsbefehl seine Kraft. Eben dasselbe gilt, wenn die Erlassung des Vollstreckungsbefehls zwar rechtzeitig nachgesucht ist, das Gesuch aber zurückgewiesen wird. — Das M. findet nicht statt, wenn nach Inhalt des Gesuches um Erlassung des Zahlungsbefehls die Geltendmachung des Anspruchs von einer noch nicht erfolgten Gegenleistung abhängig ist, oder wenn die Zustellung des Zahlungsbefehls im Auslande oder durch öffentliche Bekanntmachung erfolgen müßte.

Maho oder Mako, soviel wie Jumel (s. d.).

Mahoîtres (franz., spr. Maoahtr), die im 15. Jahrhundert bei den männlichen Trachten in Frankreich gebräuchlichen Schulternwülste, welche hernach auch bei der weiblichen Kleidung angewendet wurden.

Mahomed, soviel wie Mohammed.

Mahon (Port, spr. Port Maōn), Hafenstadt und Festung ersten Ranges, an der Ostseite der spanischen Insel Menorca, liegt an der Ria M., einer tief einschneidenden Bucht, ist Station mehrerer Dampferlinien und der im Mittelmeere kreuzenden Kriegsdampfer und hat (1878) 15842 E., die Fisch- und Austernfang, Schuh- und Baumwollwarenfabrikation und Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen treiben. M., das alte Mago, soll von dem Karthager Mago gegründet worden sein und war von 1708 an mit kurzer Unterbrechung im Besitz Englands, bis es 1782 wieder an Spanien kam.

Mahon (Herzog von), s. unter Crillon.

Mahon (Mac-), französischer Feldherr, s. Mac-Mahon.

Mahon (spr. Mehn, Viscount), s. Stanhope.

Mahone, türkische Barke mit Raasegeln, meist zur Beförderung von Lasten verwendet.

Mahonia *Nutt.* (Mahonie), Pflanzengattung der Berberitzenpflanzen, nach einem Amerikaner Mac-Mahon benannt. Sie liefert unseren Parkanlagen Sträucher für immergrüne Gruppierungen. Am meisten trifft man M. aquifolium *Pursh.* aus Nordamerika.

Mahr oder Nachtmahr, im Volksglauben ein nächtlicher, die Menschen wie Alp oder Vampier plagender Unhold.

Mahratten oder Marathen, ein Volk in Britisch-Indien von etwa 17 Mill. Seelen, das in einem großen Teile des Hochlandes von Dekhan, nämlich in der Präsidentschaft Bombay, in Haidarabad, Berar und den Zentralprovinzen wohnt, sind nach ihrer Sprache, dem Mahratti oder Marathi, das aus dem bis auf das Sanskrit zurückgehenden Maharaschtri entstanden ist, ein arisches Volk, gleichen aber ihrer körperlichen Beschaffenheit (mittlerer Wuchs, massig hervortretende Backenknochen, kleine Augen, braune Hautfarbe) den Drawida. Sie selbst betrachten sich als zu den Hindu gehörig. Nach der Gliederung der indischen Kasten gehören sie den Sudra an, indem sie mit der Kaste der Kunbi zusammenfallen. Die M. sind jetzt Ackerbauer, besitzen große Ausdauer, und das Waffenhandwerk gilt ihnen als der edelste Beruf. Unter Siwadschi befreiten sie sich 1648 von der Herrschaft des Großmoguls und breiteten ihr Reich durch Eroberungen bedeutend aus. Unter Siwadschis schwachen Nachfolgern zerfiel dieser große Staat wieder in eine Menge Häuptlingschaften, die nur lose miteinander verbunden waren und durch ihre Fehden der Ostindischen Kompanie Gelegenheit boten, bis 1818 das ganze Volk staatlich zu vernichten. Als Trümmer des alten Mahrattenreichs blieben nur die tributpflichtigen Reiche des Sindia oder Maha-Radscha (d. h. Großkönig) mit der Residenz Gwalior, des Guicowar mit der Residenz Baroda und des Holkar mit der Residenz Indore nebst einigen kleineren übrig.

Mähre (Mare), alter Name für Pferd, daher Marstall (s. d.). M. nennt man heute auch ein elendes, schlechtes Pferd (Schindmähre).

Mähren (tschech. Morava), Markgrafschaft und Kronland des österreichisches Staates, hat auf 22222 qkm (1880) 2153407 E. (97 auf 1 qkm) und wird im N. von der preußischen Grafschaft Glatz, Österreichisch- und Preußisch-Schlesien, im O. von Ungarn, im S. von Niederösterreich und im W. von Böhmen begrenzt. Den nördlichen Winkel erfüllen bis zur oberen March und der unteren Betschwa die südöstlichen Ausläufer der Sudeten mit dem Altvater und dem Gesenke, an welches sich im S. an den Oderquellen das Odergebirge anschließt. Im O. der March und der oberen Oder erheben sich die westlichsten Ketten der Karpathen, namentlich die Beskiden und an der ungarischen Grenze das Weiße Gebirge, während das Land westlich von der March größtenteils vom Mährischen Hügellande erfüllt wird, einem Stufenlande von 400—500 m Höhe, auf welchem sich einzelne Gipfel höher als 800 m erheben und das nur durch die oft tief einschneidenden Flußthäler stellenweise den Charakter eines Gebirges annimmt. Es besteht aus drei Terrassen, welche die Fortsetzung der drei böhmischen Terrassen bilden und von Süden nach Norden als mährisch-österreichische (nördlich bis zur Thaya reichend), mittlere mährische (bis zur Schwarzawa) und nördliche mährische Terrasse (bis zur oberen March) aufeinander folgen. Am höchsten erhebt sich das zur mittleren Terrasse gehörige Iglauer Bergland, das im Jaworschitze 836 m erreicht. An der mittleren March erhebt sich das Marsgebirge. Der Hauptfluß ist die March (Morava), welche von rechts die Sazawa, Hanna und Thaya mit der Iglawa und deren Zuflüssen Zwittawa und Schwarzawa, von links die Betschwa aufnimmt. Von ihr hat M. den Namen. Das nach S. sich öffnende Hauptthal gibt dem Lande ein mildes Klima, mit Ausnahme des von den Sudeten erfüllten Nordens; Mais und Wein gedeihen in den südlichen Gegenden noch sehr gut, während im Norden kaum der Hafer zur Reife kommt. Von den Bewohnern gehören über 29% den Deutschen an, die in geschlossenen Massen das Sudetengebiet, den Süden und die Umgegend von Iglau und Trübau bewohnen. Mehrere Stämme von diesen, besonders die Bewohner des Kuhländchens (s. d.) und die Schönhengstler, die Bewohner der Sprachinsel von Trübau, haben in Sprache, Sitte und Tracht noch viel Altertümliches bewahrt. Der übrige Teil der Bevölkerung, über 70%, besteht aus Slawen (Tschechen, Slowaken, Polen, Hannaken, Walachen, Podhoraken u. a.). Nach der Religion gibt es 95% Katholiken, 3% Protestanten und 2% Juden. Die wichtigste Beschäftigung ist der Ackerbau. Von der Gesamtfläche sind 56% Ackerland, 27% Wald, 6% Weide, 8% Wiesen und Gärten, $1/2$% Weinland und 3% ohne Kultur. Man baut an meist Roggen und Hafer, sodann Gerste und Weizen, außerdem viel Kartoffeln und Zuckerrüben, ferner Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf, Futter- und Handelsgewächse. Wein wird hauptsächlich im Bezirk Auspitz gebaut. Die fruchtbarsten Teile des Landes sind die Hanna, das Kuhländchen, das Marchthal und die Niederungen an der Thaya, wo auch ein nicht unbedeutender Obst- und Gartenbau betrieben wird. Die Bergweiden unterstützen wesentlich die Viehzucht; in den Beskiden und Sudeten ist sogar eine Art Sennwirtschaft üblich. Von Wichtigkeit ist die Gänse- und Pferdezucht in der Hanna und die Hühnerzucht im ganzen Lande. Bedeutend ist die Holzausfuhr. Die Flüsse und zahlreichen Teiche liefern viel Fische; die Bienenzucht wird stark betrieben. Der Bergbau liefert Steinkohlen (10 Mill. metrische Ztr.), Braunkohlen (1 Mill. metrische Ztr.), Graphit und Eisenerz. Die Eisenhüttenwerke gewinnen aus mährischen, ungarischen und steirischen Erzen jährlich $1\frac{1}{2}$ Mill. metrische Ztr. Roheisen. Die wichtigsten Industriezweige sind Rübenzuckerfabrikation, Leinweberei, Tuchmanufaktur (Brünn, Iglau und Namiest), Baumwollspinnerei und -Weberei. Außerdem besitzt das Land bedeutende Glashütten, Tabaksfabriken, Maschinenbauanstalten, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Mahlmühlen und Gerbereien. Der Handel ist sehr lebhaft. Die wichtigsten Märkte sind Brünn für Manufakturwaren und Olmütz für die Produkte der Landwirtschaft. Das Land hat an höheren Unterrichtsanstalten

zwölf Ober-, sechs Unter- und vier Realgymnasien, zwölf Ober- und drei Unterrealschulen, ferner Handels-, Gewerbe-, land- und forstwirtschaftliche Schulen. Die ehemalige Universität zu Olmütz ist aufgehoben, doch besitzt diese Stadt noch eine theologische Lehranstalt; eine militärisch-technische Schule befindet sich zu Weißkirchen. M. hat zur Hauptstadt Brünn und zerfällt in sechs politische Magistrate und 31 Bezirkshauptmannschaften. — Die Landesverfassung beruht auf der Landesordnung vom 26. Februar 1861; der Landtag, mit dem Landeshauptmann an der Spitze, besteht aus 100 Mitgliedern; im österreichischen Reichsrate ist M. durch 36 Abgeordnete vertreten. An der Spitze der Landesverwaltung steht die Statthalterei. Das Wappen bildet ein gekrönter Adler in Rot und Gold, umgeben von blauem Felde. Die Landesfarben sind Gold-Rot. — M. war in der ältesten Zeit seiner Geschichte von Deutschen bewohnt, zuerst von Quaden, später von Rugiern, Herulern und Langobarden. Im 6. Jahrhundert drangen die slawischen Moraven in das Land und breiteten sich auch über die Grenzen desselben, nach Ungarn, aus. Unter ihnen wurde Mojinir der Begründer eines Mährenreiches, das unter fränkischer Oberhoheit stand und im 9. Jahrhundert durch Rastislaw sehr vergrößert wurde, welcher dieses Großmähren vom fränkischen Reiche völlig unabhängig zu machen suchte. Unter ihm fand 863 das Christentum durch die vom griechischen Kaiser Michael ins Land gesandten Glaubensboten Cyrill und Methodius Verbreitung. Nach vielfachen Kämpfen der deutschen Könige mit den mährischen Fürsten zog König Arnulf im Bunde mit den Ungarn gegen Swatopluk, den damaligen Fürsten des großmährischen Reiches, ohne ihn jedoch besiegen zu können. Doch Swatopluk starb bald darauf (894) und infolge der Erbteilung seines Landes unter seine Söhne zerfiel das Reich und kam 1029, auf den jetzigen Umfang beschränkt, an Böhmen, unter dessen Lehnshoheit es von 1197 an eine eigene Markgrafschaft bildete; zeitweise gehörte es zu Ungarn. Mit Böhmen fiel es 1526 an Österreich, unter dessen Herrschaft es seit der Regierung des Kaisers Matthias keine besonderen Markgrafen mehr hatte. Im Jahre 1849 wurde M. für ein unmittelbares Kronland Österreichs erklärt und das Herzogtum Schlesien, das bis dahin in der Verwaltung mit ihm vereinigt gewesen war, davon getrennt. — Vergl. Koristka, „Die Markgrafschaft M. und das Herzogtum Schlesien" (Olmütz 1860); Weeber, „Das Markgraftum M. nach seinen landwirtschaftlichen Verhältnissen" (Brünn 1873); „Vollständiges topographisches Ortslexikon der Markgrafschaft M." (ebd. 1885); Dudik, „M.s allgemeine Geschichte" (11 Bde., ebd. 1860—86).

Mahrenholtz (Richard), Litterarhistoriker, geb. 22. April 1849 in Etgersleben bei Magdeburg, seit 1874 Gymnasiallehrer in Halle, seit 1886 in Dresden lebend. Er schrieb u. a. „Molières Leben und Werke vom Standpunkt der heutigen Forschung" (Heilbronn 1881), „Voltaires Leben und Werke" (2 Bde., Oppeln 1885), „Regnard, eine Lebensskizze" (ebend. 1887), „J. J. Rousseau" (Leipzig 1889), „Geschichte der Französischen Revolution" (ebd. 1888).

Mährisch-Budwitz, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Znaim des österreichischen Kronlandes Mähren, an der Nordwestbahn gelegen, zählt (1880) 2933 mit Spiritusbrennerei beschäftigte E. und hat ein Bezirksgericht.

Mährische Brüder, ein Teil der evangelischen Gemeinschaft, die sich seit dem Hussitenkriege in Böhmen (daher gewöhnlich Böhmische Brüder) und Mähren erhielt. Im Jahre 1457 wies ihnen König Georg Podiebrad das Dorf Kunwald im westlichen Böhmen an, wo sie sich unter Leitung des Pfarrers Michael Bradacz niederließen. Aber schon 1461 begann eine heftige Verfolgung gegen sie, welche erst unter König Wladislaw nachließ. Mit Luther traten sie seit 1522 mehrmals in freundschaftlichen Verkehr, gelangten aber trotz der großen Ähnlichkeit ihrer Lehre mit der seinigen nicht zum völligen Anschluß an die Reformation, teils wegen der Differenz in der Abendmahlslehre, teils weil Luther ihnen in Handhabung strenger Kirchenzucht nicht genug zu thun schien. Nach dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges aber gingen die Katholischen auf die gänzliche Vernichtung der Brüdergemeinde aus; ihre Reste lebten erst 1727 in den Herrnhutern oder der Brüdergemeine (s. d.) wieder auf, während andere längst in die lutherische oder reformierte Kirche übergegangen waren.

Mährisches Gesenke und **Mährisches Schneegebirge**, s. unter Sudeten.

Mährisch-Neustadt (tschech. Unčow), Stadt in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Littau, an der mährischen Grenzbahn und nordnordwestlich von Olmütz gelegen, hat ein Bezirksgericht, ein Realgymnasium und (1880) 5001 mit Seiden- und Leinweberei, Kattundruckerei, Zucker-, Essig-, Spiritus- und Malzfabrikation beschäftigte E.

Mährisch-Ostrau, s. Ostrau. — **Mährisch-Trübau**, s. Trübau.

Mahy (François Césaire de), französischer Politiker, geb. 22. Juli 1830 zu Saint Pierre auf der Insel Réunion, vertauschte den ärztlichen Beruf mit dem eines Tagesschriftstellers, ward 1871 in die Nationalversammlung gewählt, wo er sich zur republikanischen Linken hielt, trat dann auch in die Abgeordnetenkammer über und leitete vom 31. Januar 1882 bis 21. Februar 1883 das Ackerbauministerium.

Mai, bei den Römern Majus, nach Maja, der Mutter des Merkur, genannt, ist der fünfte Monat unseres Kalenders. Er hat 31 Tage und genießt als Frühlingsmonat ein größeres Lob, als er gewöhnlich rechtfertigt. Um den 12. und 13. Mai (Pankratius und Servatius) tritt eine noch nicht genügend erklärte Temperaturerniedrigung ein. Vgl. Bezold, „Die Kälterückfälle im M." (München 1882).

Mai (Angelo) oder Majo, italienischer Altertumsforscher und Philolog, geb. 7. März 1782 zu Schilpario (Bergamo), Jesuit, seit 1813 Kustos der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, seit 1819 Bibliothekar der Vaticana in Rom, wurde 1825 apostolischer Protonotar, 1838 Kardinal sowie 1843 Präfekt der Indexkongregation und starb 9. September 1854 zu Albano bei Rom. Seinen litterarischen Ruf begründete er durch Veröffentlichung mehrerer Schriften römischer und griechischer Klassiker, die er in Palimpsesten (s. d.) zuerst entdeckt und durch chemische Mittel leserlich gemacht hatte. Dahin gehören insbesondere Bruchstücke von einigen Reden Ciceros (Mailand 1817) sowie dessen „De republica" (Rom 1822; neue Ausg. 1846), mehrere Reden des Cornelius Fronto (Mailand 1815; neue Ausg., Rom 1846), Fragmente des Plautus (Mailand 1815), einige Bücher der „Römischen Altertümer" des Dionysius von Halikarnaß (ebd. 1816) und des Valerius „Res gestae Alexandri" (ebd. 1817; Frankfurt 1818). Viele andere, bisher unbekannte Schriften des Altertums sowie litterarische Notizen u. s. w. gab er heraus in den „Auctores classici e Vaticani codicibus" (10 Bde., Rom 1828—38), in der „Scriptorum veterum nova collectio e Vaticani codicibus" (10 Bde., ebd. 1825—38), dem „Spicilegium Romanum" (10 Bde., ebd. 1839—44) und der „Nova patrum bibliotheca" (Bd. 1—6, ebd. 1852—53).

Maia, die Mutter des Hermes, s. Maja.

Maiaufstand nennt man die aufständischen Bewegungen, welche im Mai 1849 an verschiedenen Stellen Deutschlands, so in Dresden, in der Pfalz und in Baden ausbrachen und die Durchführung der vom Frankfurter Parlament beschlossenen deutschen Reichsverfassung bezweckten. Der M. wurde in Dresden innerhalb weniger Tage von preußischen und sächsischen Truppen niedergeschlagen, der in der Pfalz und in Baden durch preußische Truppen unter dem Prinzen Wilhelm (dem späteren Kaiser Wilhelm I.) erst im Laufe des Sommers.

Maiblume oder Maililie, Pflanzenart, s. unter Convallaria *L.*

Maibrunnen, im Winter versiegende Quellen (Hungerquellen).

Maidân (arab.), Rennbahn, große Ebene, Marktplatz, Bazar.

Maiden (engl., spr. Mehd'n, d. i. Jungfer), ein Pferd, welches noch kein Rennen gewonnen hat.

Maidenhead (spr. Mehd'nhedd), Stadt in der englischen Grafschaft Berks, liegt in reizender Gegend an der Themse oberhalb Windsor, hat ansehnlichen Handel mit Bauholz, Mehl und Malz und (1881) 8219 E. Nördlich davon liegt Cliefden, der fürstliche Sitz des Herzogs von Westminster.

Maiden speech (engl., spr. Mehd'n spihtsch), s. Jungfernrede.

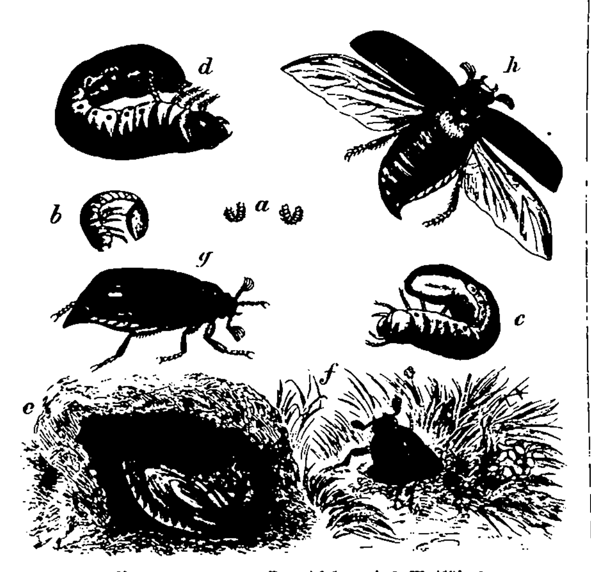
Maidstone (spr. Mehdstohn), Hauptstadt der englischen Grafschaft Kent, mit (1881) 29623 E., liegt ostsüdöstlich von London am Medway in einer fruchtbaren Gegend, welche Obst und namentlich viel Hopfen baut. Die altertümliche Stadt

hat 18 Kirchen, darunter die 1395 erbaute Allerheiligenkirche, ein schönes Bauwerk des gotischen Stils, ferner einen Palast des Erzbischofs von Canterbury, bedeutenden Hopfenhandel und fabriziert Filzwaren, Bier, Branntwein, Öl und Papier.

Maien (vom slaw. Maj, d. i. junges Bäumchen), Bäume mit jungem Laub, besonders Birken, mit denen man zu Pfingsten die Häuser schmückt.

Maienfeld, kleine, altertümliche Stadt im Norden des Schweizerkantons Graubünden, nördlich von Chur und rechts vom Rhein gelegen, hat mehrere stattliche Herrenhäuser, ein großes, verfallenes Schloß, einen alten, angeblich von Konstantin d. Gr. erbauten Turm und (1880) 1208 meist reformierte E. In der Umgegend, der sogenannten Herrschaft, baut man den besten Wein der Ostschweiz.

Maienwand, richtiger Maienwang (Wang = Abhang), ein mit Alpenrosen und grünen Matten bedeckter Bergabhang im Schweizerkanton Wallis, an welchem sich von Gletsch am Fuße des Rhonegletschers der Saumpfad zum Grimselhospiz (2165 m) hinaufwindet.



Nr. 4745—4752. Entwickelung des Maikäfers.
a Larve im ersten, b im zweiten, c im dritten, d im vierten Jahre, e Puppe, f auskriechendes Insekt, g kriechender, h fliegender Maikäfer.

Maier (vom lat. Major), im Mittelalter Bezeichnung für den Vorsteher der Gutsunterthanen, besonders der unfreien; auch Verwalter eines Nebengutes oder Vorwerkes (Maierhof, Maiergut); im alten Sachsen (Niedersachsen und Westfalen) Besitzer eines Gutes, welcher kein volles Eigentumsrecht an demselben hat, sondern dem Gutsherrn einen jährlichen Zins (Maierzins) zu entrichten hat.

Maifeld, s. Märzfeld.

Maifeld, der natürliche Boden entlang eines Deiches (s. d.).

Maifeld, Hügelland im südwestlichen Teil der Eifel (s. d.), westlich von Koblenz, zwischen Mosel, Nette und Elz, ist ausgezeichnet durch jüngere vulkanische Bildungen, bestehend in eigentümlichen basaltischen Laven und großartigen Ablagerungen von Bimssteintuff, und hat besseren Boden und milderes Klima als die übrigen Gegenden der Eifel.

Maifest, eine im westlichen Europa früher mehr als jetzt verbreitete volkstümliche Feier der neu erwachenden Natur, bestehend in einer sinnbildlichen Vertreibung des als Puppe dargestellten Winters und in darauffolgender Einführung des Frühlingsgottes am 1. Mai oder auch zu Pfingsten. Hauptsächlich wird dabei eine Birke (Maie, Maibaum) gepflanzt und um dieselbe getanzt. Hierauf findet zumeist ein Wettrennen zu Pferde statt, womit man hier und da ein Kranzstechen verbindet. Der Sieger ist für das nächste Jahr Maigraf oder Pfingstkönig, der die Unterhaltungen und Umzüge, auch den durch die Saatfelder (Mairitt, Pfingstritt) zu leiten hat. Vgl. Pabst, „Die Volksfeste der Maigrafen" (Berlin 1865).

Maifisch (Clupea alosa, finta u. a.), auch Alse, Name mehrerer heringsartigen, im Frühjahr in Flußmündungen (Rhein, Wesel) laichenden Fische. Sie werden viel gefangen und auch künstlich gezüchtet, namentlich der amerikanische M. oder Shad.

Maigesetze ist die durch die darüber geführten parlamentarischen Debatten üblich gewordene Bezeichnung für die im Mai 1873, 1874 und 1875 für das Königreich Preußen und teilweise auch für das Deutsche Reich erlassenen kirchenpolitischen Gesetze, welche den Zweck verfolgten, das Verhältnis des Staates zu der römisch-katholischen Kirche durch Abgrenzung der gegenseitigen Befugnisse schärfer und genauer zu ordnen und der staatlichen Autorität gegenüber dem Kirchenregiment rechtlich die gehörige Anerkennung zu sichern. Im einzelnen kommen als M. in Betracht die Gesetze über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen (vom 11. Mai 1873 nebst Deklaration und Ergänzungsgesetz vom 21. Mai 1874), über die kirchliche Disziplinargewalt und die Errichtung des königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten (vom 12. Mai 1873), über die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Straf- und Zuchtmittel (vom 13. Mai 1873), das Reichsgesetz vom 4. Mai 1874, betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern sowie die Gesetze, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bistümer und Geistlichen (vom 22. April 1875) und die geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen (vom 31. Mai 1875). Im weiteren Sinne gehören ferner hierher die im Juni und Juli ergangenen Gesetze über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden und über die Rechte der altkatholischen Kirchengemeinschaften an dem kirchlichen Vermögen, welche im Jahre 1876 noch eine Ergänzung erfuhren. Zur Beseitigung der zwischen der Kurie und dem Staate aus Anlaß dieser Gesetzgebung sich entwickelnden Mißhelligkeiten ergingen seit dem Jahre 1880 eine Reihe abschwächender Gesetze, welche durch Aufhebung und Abänderung einiger der Kurie besonders anstößiger Bestimmungen und durch Einführung diskretionärer Befugnisse zum Zwecke einer milderen Handhabung der noch geltenden Normen den gestörten Frieden wieder herzustellen suchte. Vergl. Dr. P. Hinschius, „Die preußische Kirchengeschichte des Jahres 1873" (Berlin 1873) und „Die preußische Kirchengeschichte der Jahre 1874 und 1875" (ebd. 1875).

Maigraf, s. unter Maifest.

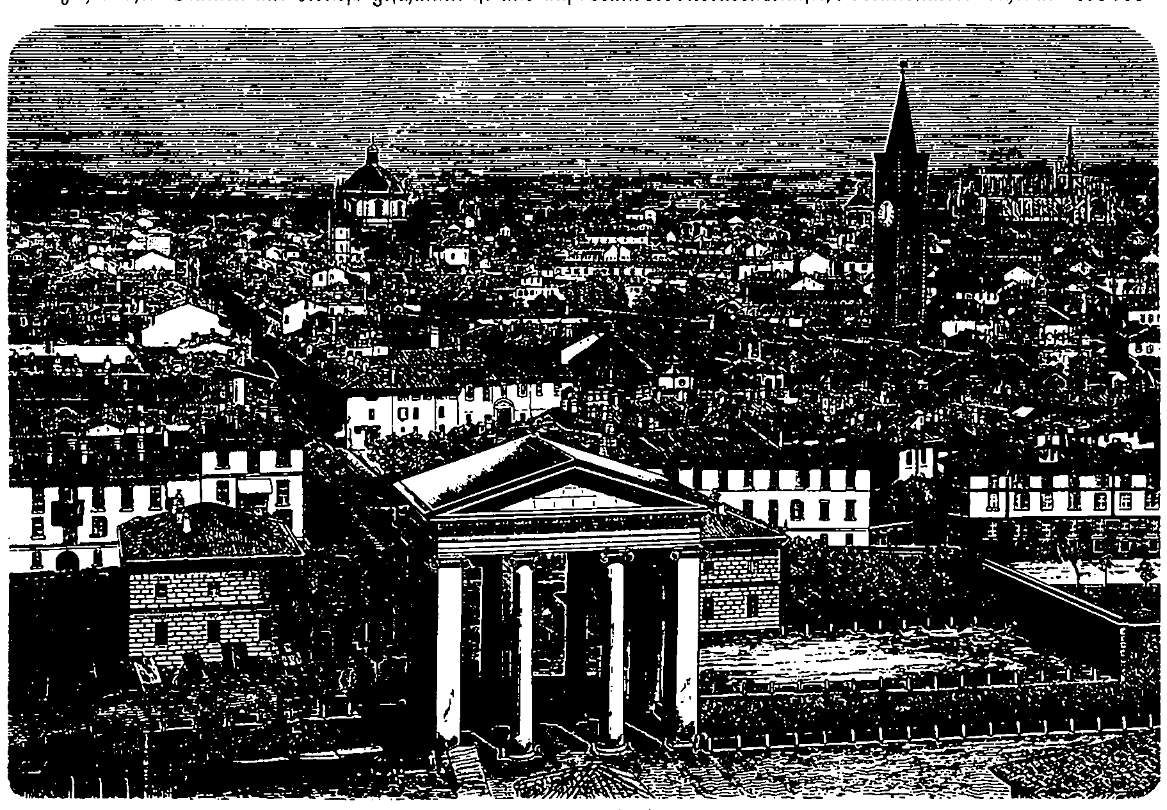
Maikäfer (Melolontha *Fabr.*) heißt eine zu den Blatthörnern (Lamelli cornia, s. d.) gehörende Gattung der Käfer mit fünf Zehen, welche sich nur von Pflanzen nähren und als Larve und Käfer arg schaden. Der Gemeine M. (Melolontha vulgaris) gehört zu den schädlichsten Insekten. Die Weibchen legen die Eier in Häufchen bis 25 cm tief in die Erde in Löcher, die sie sich selbst graben, woraus sich nach vier bis sechs Wochen die Engerlinge genannten Larven entwickeln, die sich von Wurzeln der verschiedensten (Forst- und Feld-) Gewächse nähren. Während des Winters tiefer in die Erde gehend, ist die Larve erst mit dem dritten Jahre erwachsen und verpuppt sich im Hochsommer. Noch im selben Jahre entschlüpft der Käfer, um jedoch erst im Frühjahre auszufliegen. In Norddeutschland hat der M. eine vierjährige Entwickelungszeit, wärmeres Klima bedingt dagegen eine dreijährige, so z. B. in Süddeutschland und in der Schweiz. Man vertilgt sie am besten, indem man die Käfer morgens einsammelt und mit kochendem Wasser tötet (Dünger); auch stellen ihnen und den Engerlingen viele Tiere nach. Die Hauptflugzeit der M. findet in Mitteldeutschland alle vier Jahre statt, zufällig stets ins Schaltjahr fallend. Weniger häufig ist Melolontha hippocastani *Fabr.* mit schwarzem Flügelrande. Der größere Walker (Melolontha [Polyphylla *Harris*] fullo *L.*) lebt in sandigen Gegenden und hat weiß gefleckte, braune Flügeldecken. Der kleinere Brach-, Juni- oder Johanniskäfer (Melolontha [Rhizotrogus *Latr.*] solstitialis *Fabr.*) sieht mehr gelbbraun aus, schadet als Larve den Wiesen und Saatfeldern und entwickelt sich bereits in zwei Jahren.

Maikow (Apollon Nikolajewitsch), russischer Dichter, geb. 23. Mai 1821 zu Moskau, widmete sich zwar, nachdem er in Petersburg studiert, der Malerei, erwarb sich aber nur durch seine formvollendeten lyrischen Dichtungen einen Ruf. Seine „Neuen Gedichte" (Moskau 1864) gab Katkow heraus.

Mail (franz., spr. Maj), Kolben zum Mailspiele; dann dieses selbst, bei welchem hölzerne Kugeln nach einem Ziel getrieben werden; endlich die zu dem Spiel dienende Bahn.

Mail (engl., spr. Meel), Felleisen, Postfelleisen, Briefpost.

Mailand (ital. Milāno, mit dem Beinamen la grande, die Große, lat. Mediolānium), Hauptstadt der gleichnamigen norditalienischen Provinz, hat (1885) 326821 E., liegt in der Po-Ebene an der Olona, die durch drei Kanäle mit Ticino und Adda verbunden ist, und ist der Knotenpunkt der oberitalienischen Eisenbahnen. Die Stadt ist noch mit Festungsmauern umgeben und hat an der Piazza d'Armi ein Kastell, welches ehemals feste Residenz der Visconti und Sforza war, jetzt aber als Kaserne dient. Unter den 14 Thoren steht obenan der Arco della Pace (der Friedensbogen) oder del Sempione, durch welchen die Simplonstraße auf die Piazza d'Armi führt, ein herrlicher römischer Triumphbogen, der 1807 auf Befehl Napoleons I. zur Verherrlichung seiner Thaten aus weißen Marmorquadern errichtet, 1814 dem Frieden geweiht wurde, mit zahlreichen Statuen und Reliefs geschmückt ist und auf angehöriges Bauwerk. Sant' Ambrogio, in frühromanischem Stil, stammt aus dem 11. Jahrhundert (Abb. Bd. I, 987), S. Maria delle Grazie, zum Teil nach Bramantes Plan erbaut, aus dem 15. Jahrhundert. Letztere gehört zu einem Dominikanerkloster, in dessen Refektorium sich das berühmte Abendmahlsbild von Leonardo da Vinci befindet. Unter den neueren Kirchen ist besonders hervorzuheben die 1836—47 nach dem Vorbilde des Pantheons zu Rom erbaute von S. Carlo Borromeo. Vom Domplatz nach dem Scalaplatz führt die großartige Galleria Vittorio Emanuele, ein 1865—67 von Mengoni erbauter Bogengang mit Kaffeehäusern und Kaufläden. Unter den Palästen zeichnen sich aus der Palazzo reale oder königlicher Palast (das ehemalige Schloß der Visconti), Villa reale, Eigentum des Königs Humbert, und neben mehreren Palästen edler Geschlechter (z. B. Palazzo Marino, Palazzo Ciani) namentlich der Palazzo di Brera, ein ehemaliges Jesuitenkollegium, dessen großen Säulenhof u. a. die Bildsäule Napoleons I. von Canova schmückt. Hier befindet sich die Akademie der bildenden Künste, die Nationalbibliothek mit 155000



Nr. 4753. Mailand.

der Plattform eine Friedensgöttin mit sechsspännigem Friedenswagen trägt. Schön sind auch die Porta Ticinese, die Porta Garibaldi und die Porta Venezia. Unter allen Kirchen ragt der 108 m hohe Dom hervor, das größte gotische Bauwerk Italiens. Sein Bau wurde 1386 unter Johann Galeazzo Visconti begonnen; von den Baumeistern ist besonders Heinrich von Gmünd zu nennen, sodann Hans von Fernbach, Nikolaus Bonaventis, Ulrich Füssinger u. a. Die Vollendung des Doms erfolgte 1805—13 unter Napoleon I. durch die Ausführung der neuen Fassade und des Mittelturms. Die Erneuerung der Fassade im alten gotischen Stile des Doms ist geplant. Das Langhaus des ganz aus weißem Marmor erbauten Doms hat fünf, der Querbau drei Schiffe; einen wahren Wald von Bildsäulen tragen die in Spitzsäulen auslaufenden Strebepfeiler; großartige Schätze von Kunstwerken birgt das in Dämmerlicht eingehüllte Innere, und von dem flachen Dache und dem Turme schweift das Auge über die weiten Ebenen der Lombardei bis zu den Schneegipfeln der Alpen und den Bergen der Apenninen. Die älteste Kirche M.s ist S. Lorenzo, ein der altchristlichen Zeit (4. Jahrhundert) Bänden, ein Münzkabinett, das archäologische Museum, eine Sammlung von Gipsabgüssen, eine der bedeutendsten Gemäldesammlungen Italiens und die Sternwarte. An der Piazza d'Armi liegt die 1806 von Napoleon I. nach dem Muster eines römischen Amphitheaters erbaute Arena, welche 30000 Personen faßt. Unter den Theatern ist della Scala, 1777 erbaut, eins der größten Europas. Die wichtigsten Denkmäler sind die Standbilder von Cavour, Kardinal Borromeo und Leonardo da Vinci, das Denkmal für das Gefecht von Mentana und dasjenige Manzonis. Die prächtigsten Spaziergänge gewähren die Giardini pubblici. — An höheren Lehranstalten weist die Stadt auf eine wissenschaftlich-litterarische Akademie, ein höheres technisches Institut, eine Ackerbau- und eine Tierarzneischule, ein Seminar, mehrere Gewerbschulen u. s. w. Von den öffentlichen Bibliotheken ist nach derjenigen im Brerapalast die Ambrosianische die berühmteste. An Vereinen zur Pflege der Wissenschaften, Künste und Gewerbe ist M. nicht weniger reich als an Wohlthätigkeitsanstalten, unter denen das gewaltige, 1448 gegründete Ospedale Maggiore (allgemeines Krankenhaus) nicht bloß

durch seine innere Einrichtung, sondern auch als Prachtbau die erste Stelle einnimmt. Die Stadt ist Sitz eines Präfekten, eines Erzbischofs, eines Appellhofes, eines Zivil- und Korrektionstribunals und verschiedener anderer höherer Behörden. Als eine der bedeutendsten Fabrik- und Handelsstädte Italiens treibt M. einen sehr umfangreichen Handel mit Seide und Seidenwaren, Baumwollzeugen, Getreide, Wein, Reis und Käse und erzeugt namentlich Seiden-, Woll-, Baumwoll- und Leinenstoffe, Band- und Posamentierwaren, Tischlerarbeiten, Tabak, Gold-, Silber-, Bronze- und Fayencewaren. Bedeutend sind Buchdruckerei, Buch- und Musikalienhandel. Ein großer Teil der Fabriken liegt in den Corpi Santi, der die Vororte umfassenden Gemeinde. — M. war als Mediolanium vor der Eroberung durch die Römer (222 v. Chr.) die Hauptstadt der keltischen Insubrer. In der Kaiserzeit zeichnete sich M. durch Pflege der Wissenschaften aus und war von 303 n. Chr. ein Jahrhundert lang wegen der Nähe der bedrohten nördlichen Grenze des Reichs kaiserliche Residenz. Die Völkerwanderung brachte es unter mehrfacher Plünderung in den wechselnden Besitz der Hunnen, Ostgoten und Byzantiner; 569 wurde es von den Langobarden besetzt. Mit dem Untergang des Reiches der letzteren fiel M. an Karl d. Gr. (774) und gehörte seit Ottos I. Krönung (961) zum Römischen Reiche deutscher Nation. Die reiche Handelsstadt trat aber bald an die Spitze des den deutschen Kaisern stets feindlich gesinnten Lombardischen Städtebundes. Von Kaiser Friedrich I. 1158 zur Unterwerfung gezwungen, erhob sie sich bald wieder und wurde von demselben 1162 zum größten Teile zerstört, erlangte aber durch den Sieg des Lombardischen Städtebundes bei Legnano 1176 ihre städtische Freiheit. Im Konstanzer Frieden 1183 erkannte M. als Freie Stadt den Kaiser als obersten Lehnsherrn an. Im Innern entbrannte dann der Kampf zwischen den Geschlechtern der Visconti und della Torra. Die Visconti siegten, und unter ihnen wurde M. 1395 durch Giovangaleazzo zur Hauptstadt des gleichnamigen Herzogtums erhoben. Mit Filippo Maria starb 1447 die männliche Linie des Hauses Visconti aus, und nach kurzer Dauer einer republikanischen Verfassung wurde 1450 Franz Sforza, einer der berühmtesten Condottieri seiner Zeit, zum Herzog gewählt. Unter Lodovico Sforza, mit dem Beinamen il Moro, erhob König Ludwig XII. von Frankreich als Verwandter der Visconti Ansprüche auf M. und besetzte es 1499. Während langer Kämpfe, besonders zur Zeit Franz' I. von Frankreich und Kaiser Karls V., war M. bald in den Händen der Franzosen, bald in denen der Sforzas, bis Karl V. nach dem Tode des kinderlosen Franz Sforza (1535) das Herzogtum einzog und es 1555 seinem Sohne Philipp II. von Spanien übertrug. Infolge des Spanischen Erbfolgekrieges fiel es 1713 an Österreich. Im Jahre 1796 besetzten die Franzosen das Land, 1797 wurde M. die Hauptstadt der Cisalpinischen, 1802 des Italienischen Freistaats, 1805 des Königreichs Italien und 1815 des wieder von Österreich in Besitz genommenen Lombardisch-Venezianischen Königreichs. Die Revolution vom Jahre 1848 machte die Piemontesen vorübergehend zu Herren der Stadt, konnte jedoch ebensowenig wie die Aufstände 1849 und 1853 die österreichische Herrschaft beseitigen. Erst 1859 machte die Niederlage bei Magenta (s. d.) dieser ein Ende; Österreich trat M. mit der Lombardei im Frieden von Villafranca an Napoleon III. ab, der es im Züricher Frieden Piemont überließ. — Die Provinz M. umfaßt 2992 qkm mit (1885) 1168088 E. und ist mit durchschnittlich 377 E. auf 1 qkm einer der bevölkertsten Landesteile. — Vgl. Romussi, „Milano e suoi monumenti" (Mailand 1875); Cusani, „Storia di Milano" (ebd. 1862—67, 7 Bde.).

Mailänder Gold, nur auf der einen Seite vergoldeter platter Silberdraht.

Mailändische Rose, Krankheit, s. Pellagra.

Mailáth (Majláth, Johann Nepomuk Joseph, Graf), deutscher Dichter und Geschichtschreiber ungarischer Abkunft, geb. 5. Oktober 1786 zu Pest als Sohn des 1783 in den Grafenstand erhobenen österreichischen Ministers Grafen Joseph M. (gest. 1810), vorübergehend im Staatsdienst, endete er infolge trauriger Vermögensverhältnisse freiwillig 3. Januar 1855 mit seiner Tochter Henriette (geb. 1811) im Starnberger See. Er schrieb besonders: „Gedichte" (Wien 1824), „Magyarische Sagen, Märchen und Erzählungen" (2 Bde., 2. Aufl., Stuttgart 1837), „Geschichte der Magyaren" (5 Bde., 2. Aufl., Regensburg 1852 f.), „Geschichte des österreichischen Kaiserhauses" (5 Bde., Hamburg 1834—50) und „Die Religionswirren in Ungarn" (2 Bde., Regensburg 1845; Nachtrag dazu, 1846); übersetzte auch aus dem mit Köffinger herausgegebenen „Koloczaer Codex" eine Auswahl „Altdeutscher Gedichte" (Stuttgart 1819), „Magyarische Gedichte" (ebd. 1825), Kisfaludys „Auserlesene Liebeslieder" (Pest 1829 2. Aufl. 1831) rc.

Mailáth von Székely (Georg von), ungarischer Staatsmann, geb. 22. April 1786 zu Zavar (Preßburger Komitat), seit 1811 Landtagsabgeordneter, 1825 und 1830 Präsident der königlichen Gerichtstafel, seit 1839 als Judex Curiae und auf dem Pester Reichstag von 1848 Vorsitzender des Oberhauses, seitdem dem öffentlichen Leben sich fernhaltend, gest. 11. April 1861 zu Wien. — Sein Sohn Georg, geb. 1816 zu Preßburg, gleichfalls wiederholt Landtagsabgeordneter, 1848 Obergespan des Tolnaer Komitats, seit 1849 dem politischen Treiben jahrelang fremd, 1860—61 Tavernikus (Reichsschatzmeister) von Ungarn und Präses der königlich ungarischen Statthalterei in Ofen, seit 1865 ungarischer Hofkanzler, seit 1867 Präsident des obersten Landesgerichtshofs und bald darauf auch des Oberhauses, hier einer der Hauptstützen des konservativ-konstitutionellen Prinzips. Er wurde in der Nacht zum 29. März 1883 in Pest ermordet.

Mail-coach (engl., spr. Meel kohtsch), großer geschlossener Wagen für acht bis zwölf Personen auf dem Verdeck, während die Dienerschaft im geschlossenen Raume sitzt.

Mailing oder Gräsling, Fisch, s. Äsche.

Maillart (spr. Majahr, Louis Aimé), Opernkomponist, geb. 24. März 1817 in Montpellier, gest. 26. Mai 1871 in Moulins (Departement Allier), wurde 1833 in Paris Halévys Schüler und komponierte sechs Opern, unter denen besonders „Les dragons de Villars" (1856, deutsch „Das Glöckchen des Eremiten") sehr beliebt wurden.

Maille (spr. Maj), 1) ehemalige französische Münze, anfangs $^1/_3$ Tournois, sank bis auf $^1/_8$ Pfennig; 2) altes französisches Gold- und Silbergewicht, 5 M. = 1 Gros.

Maillechort (franz., spr. Majschohr), soviel wie Neusilber.

Maillinger (Joseph Maximilian Fridolin, Ritter von), bayrischer General und Kriegsminister, geb. 4. Oktober 1820 zu Passau (Niederbayern), begann 1839 als Junker im 8. bayrischen Infanterieregiment seine Laufbahn, war seit Juli 1863 erster Adjutant des Kriegsministers und 1863—66 Landtagskommissar, führte als Generalmajor die 8. Infanteriebrigade und dann (seit November 1870) als Generalleutnant die 2. Division im deutsch-französischen Kriege, wurde 1873 kommandierender General des 2. Armeekorps in Würzburg, leitete von 1875—85 das Kriegsministerium, ward 1877 zum General der Infanterie befördert und nahm 1885 seinen Abschied.

Maillon (franz., spr. Majong), Ringel, Zeugringel, Auge, kleine aus Glas oder Metall bestehende Ringelchen, welche bei den Webstühlen in der Mitte der Schaftlitzen angebracht und durch deren Augen die Kettenfäden gezogen werden.

Maimana, afghanische Landschaft, s. Maimene.

Maimatschin (eigentlich Mai-mai-tsching, d. h. Kauf- und Verkaufsstadt), chinesische Handelsstadt im Norden der Mongolei, an der russischen Grenze gelegen und von der sibirischen Grenz- und Handelsstadt Kiachta nur durch einen Holzzaun und einen neutralen Streifen von 21 m Breite getrennt, hat 3000 E., als welche nach dem Gesetz nur Männer zugelassen werden. M. ist der Platz für den Austausch chinesischer Waren, die durch Karawanen in 48—60 Tagen von Peking durch die Gobi dahin gebracht werden (namentlich Thee, sogenannten Karawanenthee), gegen russische (Pelzwerk, Gewebe und Leder). Seitdem Rußland 1862 die Einfuhr chinesischen Thees zur See gestattet hat, ist der Handel von M. zurückgegangen.

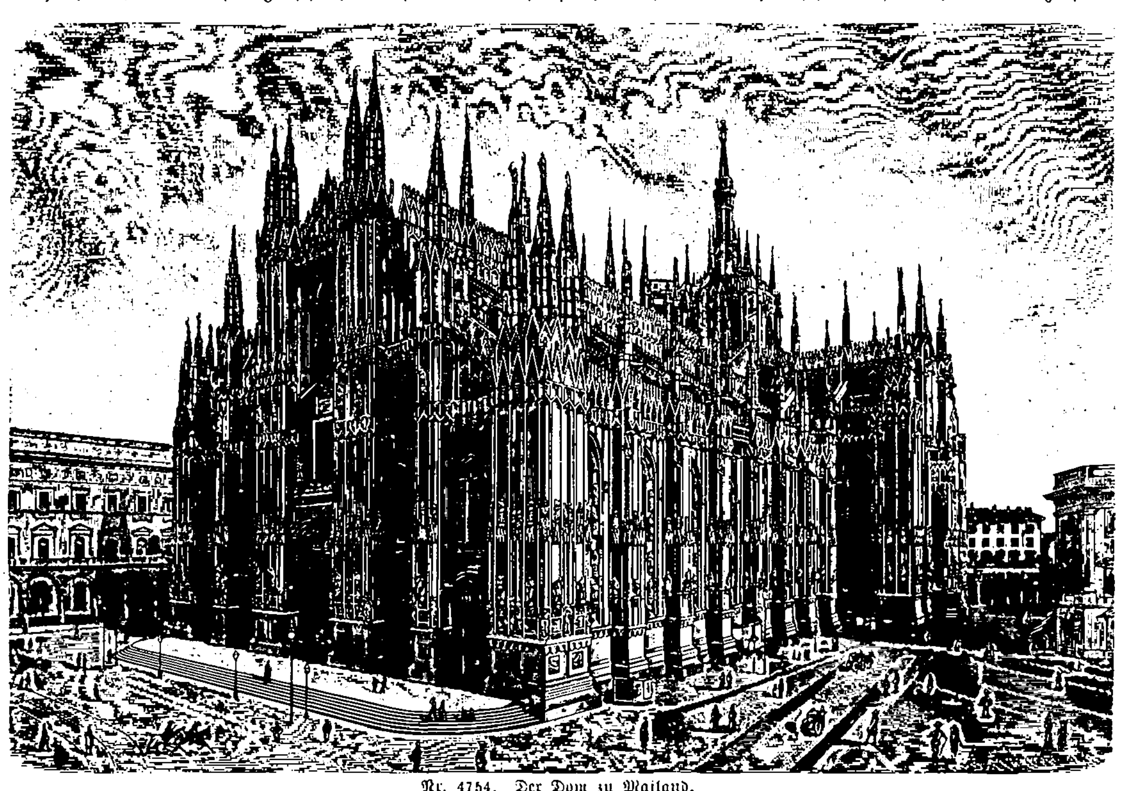
Maimbourg (spr. Mängbuhr, Louis), französischer Kirchenhistoriker, geb. 1610 zu Nancy, Jesuit, zuerst Professor in Rouen, dann Prediger, 1682 aus seinem Orden ausgestoßen und von Ludwig XIV. dafür zum Hofhistoriographen ernannt, gest. 13. August 1686 in der Abtei St. Victor. Er schrieb besonders Geschichten des Wicliffismus, Lutheranismus, Calvinismus rc. (14 Bde., Paris 1886—87) und „Les

prérogatives et les pouvoirs de l'église de Rome etc." (Paris 1685; neue Aufl., Revers 1831).

Maimene (Maimana), gebirgige Landschaft im nördlichen Afghanistan, wird vom Sangalak und Kaisser bewässert und hat auf 12300 qkm 100000 E., teils aus Uzbeken, teils aus Tadschiks bestehend. Die Hauptstadt M., am Sangalak gelegen, von Mauern umschlossen und mit einer Citadelle versehen, hat seit dem Blutbade, das 1874 der Einnahme durch die Afghanen folgte, an Einwohnerzahl sehr verloren. Die 2500 E. treiben besonders Handel mit Pferden (nach Indien), Teppichen und getrockneten Früchten. Die 1887 festgesetzte russisch-afghanische Grenze zieht 40 km nördlich von M. vorbei.

Maimon, Affenart, s. Mandrill.

Maimon (Salomon), gelehrter Jude, geb. 1754 zu Neschwitz in Litauen, gest. 1800 zu Niedersiegersdorf in Schlesien. Er schrieb „Die Kategorien des Aristoteles erläutert" (Berlin 1794), „Versuch einer Transcendentalphilosophie" (ebend. 1790) rc., auch eine Selbstbiographie (2 Bde., Berlin 1790).



Nr. 4754. Der Dom zu Mailand.

Maimonides (eigentlich Moses Ben-Maimon Ben-Joseph, arabisch Abu-Amran-Musa-ibn-Abdallah), der größte jüdische Gelehrte des Mittelalters, geb. 30. März 1135 zu Cordova in Spanien, ging wegen der Judenverfolgungen daselbst mit seinem Vater noch vor 1160 nach Fez, später aber nach Jerusalem und von da nach Fostat gegenüber Kairo, wo er als Leibarzt des Sultans von Ägypten und Vorsteher der dortigen Judengemeinde 13. Dezember 1204 starb, als Gesetzgeber und Theolog von hohem Einfluß auf die Entwickelung des Judentums. Als sein Hauptwerk in hebräischer Sprache ist zu nennen: „Mischna Thora" (um 1178—80), ein umfangreicher Kodex, in welchem die Satzungen der Juden nach talmudischer Auffassung dargestellt sind (zum Teil ins Lateinische und Deutsche übersetzt). In arabischer Sprache schrieb er besonders den Kommentar zur Mischna (1168; einzelne Teile auch lateinisch in Pococks „Porta Mosis"), „Dalalat Alhaïrin", als „Le Guide des Egarés" auch französisch (Paris 1856—66); Teil 1 und 3 auch von Fürstenthal und Scheyer verdeutscht (1838—39). Vgl. Eisler, „Die jüdischen Philosophen des Mittelalters" (2 Bde., Wien 1870—76); Münz, „Die Religionsphilosophie des M." (Berlin 1887 ff.).

Main (franz., spr. Mäng), Hand: M. de justice (spr. d' schüstihs), Hand der Gerechtigkeit, eine Art Zepter mit einer Hand an der Spitze, seit Ludwig X. Sinnbild auf dem Siegel der französischen Könige; M. morte, tote Hand, solche Besitzer, welche, wie z. B. die Kirche, über ihr Vermögen nicht willkürlich verfügen können.

Main (lat. Moenus), der bedeutendste rechte Nebenfluß des Rheins, entsteht aus dem Roten und Weißen M. Ersterer entspringt südlich von Baireuth im nördlichen Teile des Fränkischen Jura und vereinigt sich unterhalb Kulmbach mit dem Weißen M., welcher an der Ostseite des Ochsenkopfes im Fichtelgebirge seine Quelle hat. Der vereinigte M. fließt zuerst bis Lichtenfels nach WNW., dann nach SSW. und nach Aufnahme der Regnitz in der Nähe von Bamberg bis Schweinfurt wieder nach WNW. Nun folgen die großen Windungen, das Maindreieck bis Gemünden, und das den Spessart umschließende Mainviereck bis Aschaffenburg. Hier sich nach Nordwesten wendend, tritt der M. bei Hanau in die nordöstliche Bucht der oberrheinischen Tiefebene; wo er bis zu seiner Mündung bei Mainz eine westsüdwestliche Richtung hat. Mit dem größten Teile seines 495 km langen Laufes gehört er Bayern an; unterhalb Seligenstadt bildet er meist die Grenze zwischen Preußen und dem Großherzogtum Hessen. Von der Regnitzmündung an, also auf 330 km, ist der M. schiffbar; doch erschweren die ungenügende und ungleichmäßige Wassermenge sowie die vielen Windungen die Schiffahrt. Der Ludwigskanal (s. d.) verbindet ihn mit dem Donaugebiet. Von der Mündung aufwärts bis Frankfurt ist der M. 1883—86 kanalisiert worden und dadurch auf dieser Strecke für die größten Rheinschiffe zugänglich. Auf einem Teile des Mainlaufs ist seit 1886 Kettenschiffahrt im Betrieb. Der M. nimmt von links Regnitz und Tauber, von rechts Rodach, Itz, Fränkische Saale, Kinzig und Nidda auf. Das Mainthal ist etwa 100 m tief in die Fränkische Terrasse eingesenkt, dadurch besonders geschützt und durch mildes Klima ausgezeichnet. Obst und von Schweinfurt ab Wein gedeihen vortrefflich; die Gegenden um Bamberg und Würzburg gehören zu den gesegnetsten Gauen des Deutschen Reiches. Geschichtlich und strategisch hat der M. insofern Bedeutung gehabt, als er vom Rhein aus eine wichtige Handels- und Heerstraße in das Herz Deutschlands (nach Sachsen und Thüringen) bildet, die durch die

Festung Mainz im W. gedeckt wird; s. auch Mainlinie. Vgl. Ulrici, „Das Maingebiet in seiner natürlichen Beschaffenheit“ (Cassel 1885).

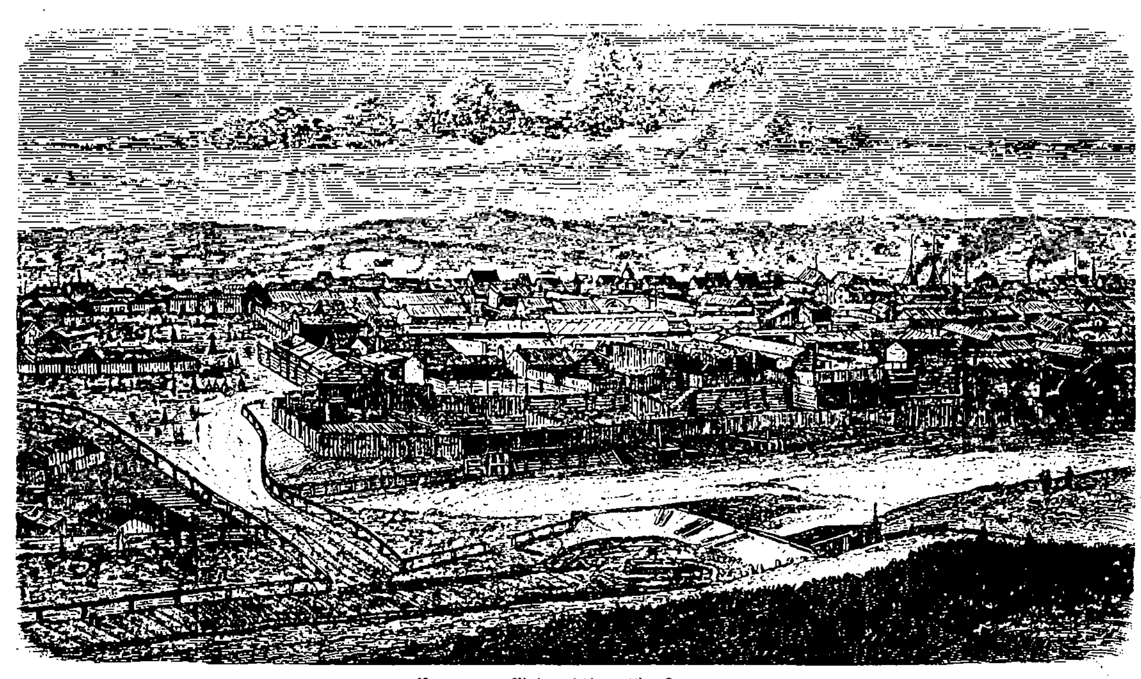
Main (spr. Mehn, Robert), englischer Astronom, geb. 1808 zu Portsea, seit 1860 Direktor der Radcliffesternwarte zu Oxford, gest. 7. Mai 1878. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der sphärischen Astronomie“ (1863).

Maina (richtiger Mani), griechische Gebirgslandschaft, umfaßt den südlichen Teil der mit dem Kap Matapan endenden mittleren Halbinsel von Morea, welche zwischen den Meerbusen von Koron und Marathonisi liegt und von Ausläufern des Taygetosgebirges erfüllt wird. Die Mainoten, welche sich für Abkömmlinge der Spartaner halten, sind freiheitliebend und gastfrei, aber auch raubgierig. Da bei ihnen die Blutrache herrschte, waren ihre Häuser kleine Festungen. Unter ihren Häuptlingen bewahrten sie gegen die Türken ihre Freiheit, wurden aber, da sie sich den neuen Einrichtungen in dem befreiten Griechenland gewaltsam widersetzten, 1834 durch bayrische Truppen unterworfen und verloren den größten Teil ihrer Gemeinderechte. Jetzt bildet die M. zwei zum Nomos Lakonien gehörige Eparchien mit (1879) 46355 E.

hauer, geb. 16. November 1801 in Champtoceaux (Maine und Loire), gest. 23. März 1884 in Paris. Hauptwerke: Die Seherin Velleda (im Garten und im Museum des Luxembourg), zwei Gruppen am Eingang des Pantheon und mehrere kirchliche Bildwerke von akademischem Idealismus.

Maine (spr. Mähn), Fluß im westlichen Frankreich, entsteht unweit Angers durch die Vereinigung der Mayenne und Sarthe, von denen letztere kurz vorher den Loir aufgenommen hat, und mündet nach 10 km langem schiffbaren Laufe von rechts in die Loire. Nach diesem Flusse war die alte französische Landschaft M. benannt, die ungefähr die heutigen Departements Sarthe und Mayenne umfaßte und ursprünglich nach den alten Cenomanen Cenomania hieß. Von römischer Herrschaft kam sie unter fränkische. Seit 955 stand M. als Bestandteil des Herzogtums Francien unter erblichen Grafen und kam von 1063 an abwechselnd unter die Herrschaft der Herzöge von der Normandie, der Engländer und des Hauses Anjou. Nach dem Aussterben des letzteren 1481 fiel M. endgültig an die Krone Frankreich zurück, die es schon 1204—46 besessen hatte.

Maine (spr. Mehn, abgekürzt Me.), der nordöstlichste der



Nr. 4755. Maimatschin. (Zu Spalte 68.)

Mainau, Insel im Überlinger See, der nordwestlichen Bucht des Bodensees, zum badischen Kreis Konstanz gehörig und durch eine eiserne Brücke mit dem festen Lande verbunden, mit 28 E., war ehemals Sitz einer Komturei des Deutschen Ordens und ist jetzt Eigentum des Großherzogs, der hier ein Schloß mit herrlichen Parkanlagen besitzt.

Mainberg, Schloß (und Dorf) im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, östlich von Schweinfurt am Main gelegen, mit reichen Sammlungen, war ehedem gräflich Hennebergisch, gehört aber jetzt dem Erfinder des Schweinfurter Grüns. Dazu gehört eine Tapeten- und Farbenfabrik. Die (1885) 275 E. des Dorfes treiben hauptsächlich Weinbau.

Mainbernheim, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, östlich vom Maindreieck an der Eisenbahnlinie Passau-Nürnberg-Würzburg gelegen, hat (1885) 1446 meist evangelische, mit Weinbau und Eisenwarenfabrikation beschäftigte E.

Mainburg, Flecken im Bezirksamt Rottenburg des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, hat eine Oberförsterei, ein Amtsgericht und (1885) 2208 katholische, sich mit Bierbrauerei beschäftigende E.

Main-Donaukanal, s. Ludwigskanal.

Maindron (spr. Mängdrong, Etienne Hippolyte), Bild-

Vereinigten Staaten von Amerika, hat auf 85570 qkm (1880) 648936 E., 8 auf 1 qkm, und grenzt im S. an den Atlantischen Ozean, im O. an Neubraunschweig, im N. und NW. an Kanada und im SW. an New-Hampshire. Die Küste ist von vielen Gestadeinseln begleitet und hat zahlreiche Fjorde. Das Innere wird von einem seenreichen Plateau erfüllt; auf demselben erhebt sich ein von den White-Mountains in New-Hampshire nach Nordosten verlaufender Gebirgszug bis zu 1767 m (Mount Katahdin). Eine Menge Flüsse, unter denen der St. Croix (Grenzfluß gegen Neubraunschweig), der Penobscot, Kennebek und Androscoggin die bedeutendsten sind, dienen zum Herabflößen des Holzes aus den großen Wäldern des Innern; aber die Stromschnellen am Abfall des Hochlandes beschränken ihre Schiffbarkeit auf die Küstenregion. Das Klima ist im langen Winter rauh, im kurzen Sommer heiß und die Regenmenge bedeutend. Unter der Bevölkerung waren 1880 1451 Farbige und 625 Indianer. Landwirtschaft, Holzschlag, Seefahrt, Handel und Fischfang sind die Hauptbeschäftigungen der Bewohner. Hafer, Mais, Gerste, Weizen, Kartoffeln und Obst werden in Menge gebaut; der Saft einer Ahornart liefert Zucker. Die Zucht von Schafen und Rindern hat eine große Bedeutung. Bauholz, Bausteine, Butter, Äpfel und Ahornzucker werden in großen Mengen

ausgeführt. Die reiche Wasserkraft des Landes befördert die Spinnerei und Weberei in Wolle und Baumwolle und die Sägemüllerei; außerdem ist noch nennenswert die Gerberei, Zuckersiederei und Fabrikation von Schuhwaren. Die trefflichen Häfen befördern Schiffahrt und Fischerei, doch sind sie fünf Monate im Jahre durch Eis gesperrt. Der einst sehr wichtige Schiffbau hat an Bedeutung verloren. Der Staat hat 1827 km Eisenbahnen. M. besitzt gute Volksschulen, eine Universität und zwei Colleges. Hauptstadt ist Augusta (s. d.). — M. wurde zuerst 1607 kolonisiert und 1820 selbständiger Unionsstaat. Die am 29. Oktober 1819 angenommene Konstitution trat 1820 in Kraft, nachdem M. von Massachusetts getrennt worden war, und wurde 1848 und 1850 verändert. Das Liquor Law (Branntweingesetz) verbietet den öffentlichen Verkauf geistiger Getränke. Der Landessenat zählt 31, das Repräsentantenhaus 151 Mitglieder; im Kongreß ist M. durch zwei Senatoren und fünf Repräsentanten vertreten. Die Staatsschuld belief sich 1885 auf 5316900 Doll.

Maine (spr. Mähn, Louis Auguste de Bourbon, Herzog von), natürlicher Sohn Ludwigs XIV. von Frankreich und der Frau von Montespan (s. d.), geb. 31. März 1670 zu Versailles, ward schon 1673 legitimiert, erhielt 1681 das Fürstentum Dombes, später den Titel eines Herzogs von M., wurde 1692 mit Anne de Bourbon-Condé (geb. 8. November 1676, gest. 23. Januar 1753), Enkelin des großen Condé, vermählt, 1694 zum Großmeister der Artillerie ernannt und 1714 sogar für thronfähig erklärt. Nachdem der Regent Herzog Philipp von Orléans aber diese und noch weiter gehende Bestimmungen als ungültig verworfen, beteiligte sich M. an einer Verschwörung gegen ihn, ward 1718 verraten und ein Jahr lang gefangen gehalten. Er starb 14. Mai 1736. Mit seinen Söhnen (gest. 1755 und 1775) erlosch das Haus M.

Maine (spr. Mehn, Sir Henry James Summer), englischer Jurist, geb. 1822 zu London, wurde 1847 Professor des Zivilrechts in Cambridge, hielt seit 1854 Vorlesungen im Middle Temple in London, ging 1862 als Mitglied des Ministeriums des Vizekönigs von Indien nach Kalkutta, war 1870—78 Professor der Rechte in Oxford und seit 1871 längere Zeit Mitglied des Indischen Staatsrats. Er starb 4. Februar 1888 in Cannes. Seine Schriften sind hauptsächlich rechtsgeschichtlichen Inhalts.

Maine de Biran (spr. Mähn d'Virang, François Pierre Gauthier), französischer Philosoph, geb. 29. November 1766 in Bergerac, diente erst in der Leibgarde, ward 1809 Unterpräfekt von Bergerac und 1812 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers und nach der Rückkehr der Bourbonen Staatsrat. Er starb 16. Juli 1824. Erst Sensualist im Sinne Lockes, bekehrte er sich zu einem auf die Thatsache des Selbstbewußtseins gestützten Intellektualismus und gegen das Ende seines Lebens wurde er mystischer Theosoph. Seine gesammelten Werke gab Cousin (3 Bde., Paris 1841) heraus, seinen litterarischen Nachlaß Naville (3 Bde., ebd. 1859). Vgl. Naville, „M. de Biran, sa vie et ses pensées (3. Aufl., Paris 1874); Gérard, „M., essai sur la philosophie" (ebd. 1876).

Maine-et-Loire (spr. Mähn-eh-Loahr), Departement im westlichen Frankreich, 7121 qkm mit (1886) 527680 E., 74 auf 1 qkm, besteht aus dem größten Teile der ehemaligen Provinz Anjou und wird von der Loire, in welche rechts die Maine (s. d.) mündet, in eine nördliche und südliche Hälfte geschieden. Das Land ist eine wellenförmige Ebene, reich bewässert und fruchtbar an Weizen, Wein, Obst, Gemüse und Flachs. Der Boden birgt Steinkohlen und Schiefer. Man züchtet Pferde und Hornvieh; die Industrie liefert hauptsächlich leinene, wollene und baumwollene Gewebe. M. ist in die Arrondissements Angers, Baugé, Cholet, Saumur und Segré eingeteilt und hat zur Hauptstadt Angers (s. d.).

Mainfeldzug nennt man denjenigen Teil des preußisch-deutschen Kriegs von 1866, welcher sich zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten (Bayern, Württemberg, Baden und Hessen) abspielte.

Maingau, alte deutsche Landschaft zu beiden Seiten des Mains westlich vom Spessart, bestand aus dem westlichen Teile des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken mit Aschaffenburg und aus den angrenzenden Gebieten des Großherzogtums Baden und der preußischen Provinz Hessen-Nassau.

Mainland (spr. Mehnländ), 1) Hauptinsel der nordöstlich von Schottland gelegenen Shetlandinseln, hat außerordentlich zerrissene, felsige Küsten, ist in dem bis 450 m ansteigenden gebirgigen Innern meist mit Heidekraut bedeckt, zählte (1881) 20821 E. und hat aber auch Weideplätze und fruchtbare Thäler. Man züchtet dort Rindvieh, Schafe und kleine Pferde, Shetland-Ponies genannt. Bedeutend ist die Fischerei und der Fang der Seevögel nebst dem Sammeln ihrer Federn und Eier. Die Industrie liefert Wollstrümpfe, der Bergbau Schiefer. Hauptort ist Lerwick (s. d.). — Die wichtigste der Orkneyinseln, gewöhnlich Pomona (s. d.) genannt.

Mainlinie, Bezeichnung der durch den Prager Frieden vom 23. August 1866 aufgestellten Grenze zwischen den süddeutschen Staaten und dem Norddeutschen Bunde, die bis zur Errichtung des Deutschen Reichs im Jahre 1871 bestand. Angedeutet ist sie schon in dem auf Anraten des Freiherrn vom Stein vom russischen Kaiser Alexander I. zu Anfang des Jahres 1813 gemachten Vorschlage, Österreich solle die Leitung von Süddeutschland, Preußen diejenige von Norddeutschland übernehmen. Die Bezeichnung selbst scheint in einer 1815 erschienenen Abhandlung („Der süddeutsche Bund") zum erstenmal gebraucht worden zu sein, in dieser wird von der militärischen Grenze des Mains gesprochen und diese die M. genannt, während das Gewicht nicht auf den Fluß, sondern auf die betreffenden nahen Gebirgszüge (Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Rhöngebirge und Vogelsberg) gelegt wird. Geographisch und ethnographisch bildet übrigens der Main keineswegs die Grenze zwischen Süd- und Norddeutschland, sondern dieselbe wird vielmehr durch die oben genannten Gebirgszüge gebildet.



Nr. 4756. Françoise d'Aubigné, Marquise von Maintenon (geb. 27. November 1635, gest. 15. April 1719). (Zu Spalte 75.)

Mainoten, die Bewohner der griechischen Landschaft Maina (s. d.).

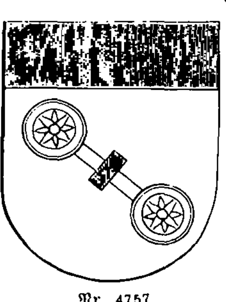
Maintenieren (franz., spr. mängtenieren), behaupten, aufrecht erhalten; unterstützen.

Maintenon (spr. Mängt'nong), Stadt im Arrondissement und nördlich von der Stadt Chartres des nordwestfranzösischen Departements Eure-et-Loir, liegt an der Eure, hat (1881) 1419 E. und ein schönes Schloß, das Ludwig XIV. 1675 Françoise d'Aubigné, seiner Mätresse und späteren heimlichen Gemahlin, schenkte, die danach den Namen Marquise von M. erhielt. Durch ihre Nichte ging später das Schloß an die herzogliche Familie von Noailles über, der es noch gehört. Im Thale der Eure und namentlich im Parke des Schlosses befinden sich die höchsten und schönsten Bogen der Wasserleitung, deren Bau Ludwig XIV. 1683 begann, um Versailles das Wasser der Eure zuzuführen, die aber unvollendet

blieb. In der Gegend sind viele sogenannte druidische Denkmäler oder Dolmen.

Maintenon (spr. Mängt'nong, Françoise d'Aubigné, Marquise von), Geliebte und nachmalige heimliche Gemahlin Ludwigs XIV., aus protestantischer Adelsfamilie, geb. 27. November 1635 zu Niort. Zum Katholizismus bekehrt, heiratete das schöne und geistvolle Mädchen 1651 den verwachsenen Dichter Paul Scarron (s. d.), geriet aber, seit 1660 verwitwet, bald in drückende Not, bis sie eine Pension vom König erhielt. Später erzog sie die von der Montespan (s. d.) dem König geborenen beiden Söhne und wußte bald derart diesen zu fesseln, daß er ihr 100000 Livres zum Ankauf des Gutes M. schenkte, nach dem sie sich dann auch nannte. Allmählich verdrängte sie die Montespan ganz aus der Gunst des Königs, der sich sogar um 1685 heimlich mit ihr selbst vermählte. Seitdem machte sich ihre Herrschaft auf das Unheilvollste bemerkbar. So betrieb sie insbesondere die Verfolgung der Protestanten und hob unwürdige Günstlinge zu den höchsten Würden empor. Sie zog sich nach Ludwigs Tode 1715 in das auf ihre Veranlassung errichtete Fräuleinstift der Abtei St.-Cyr zurück und starb daselbst 15. April 1719. Ihre von Beaumelles herausgegebenen „Mémoires" (6 Bde., Amsterdam 1755) sind unecht. Die von demselben herausgegebenen Briefe (9 Bde., ebd. 1756) sind vielfach aufgelegt; beste Ausg. 3 Bde., Paris 1815; ferner erschienen Briefe von ihr und der Prinzessin des Ursins in 4 Bdn., Paris 1814 und 1826. Eine Gesamtausg. ihrer Schriften veranstaltete Lavallée (10 Bde., ebd. 1854—56), der auch ihr Leben beschrieb (2. Aufl., 1876), ebenso wie dies letztere vorher u. a. Frau von Genlis (deutsch, Leipzig 1807) und de Noailles (4 Bde., Paris 1848—58) gethan; neuerdings lieferten Bennett (London 1881) und Geffroy (2 Bde., Paris 1887) Lebensbeschreibungen der M.

Mainz, Hauptstadt der hessischen Provinz Rheinhessen und Reichsfestung ersten Ranges mit (1885) 66321 E. (die Besatzung ungerechnet), darunter 41000 Katholiken, 21000 Protestanten und 3500 Juden, liegt der Mündung des Mains gegenüber an der linken Seite des Rheins, über welchen außer einer Eisenbahngitterbrücke (Abb. Bd. II, 2027) eine neue steinerne Brücke zu dem jenseits gelegenen Städtchen Kastel führt. Ein Teil der Stadt ist noch altertümlichen Charakters (enge Straßen und hohe Häuser); doch ist der älteste und unregelmäßigste Teil, das sogenannte Kästrich, 1857 durch eine furchtbare Pulverexplosion größtenteils zerstört und in moderner Weise wieder aufgebaut worden. Seit 1874 sind die Festungswerke im N. hinausgerückt worden, und auf dem so gewonnenen Raume entsteht ein neuer, schöner Stadtteil, die Neustadt. Unter den Straßen ragt die in geringer Entfernung vom Strome hinführende Rheinstraße hervor. Die schönsten Plätze sind der Schillerplatz und der Gutenbergplatz, beide mit Denkmälern der betreffenden Männer geschmückt, und der von großen öffentlichen Gebäuden umgebene Schloßplatz. Unter den Kirchen ist die wichtigste der sechstürmige, 82 m hohe Dom, der, 978—1009 zum erstenmal erbaut, in seiner jetzigen Gestalt aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammt, und in seinem Innern eine große Anzahl künstlerisch wertvoller Kunstschätze und Denkmäler birgt, darunter die mehrerer Erzbischöfe und im nahen Kreuzgange das des Minnesängers Frauenlob. Außerdem sind bemerkenswert: die Ignatiuskirche, die St. Stephanskirche und die Peterskirche. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude sind: das Zeughaus, das deutsche Ordenshaus (jetzt großherzogliches Schloß) und das ehemalige kurfürstliche Schloß, das bis 1886 teilweise als Lagerhaus des Freihafens diente und die reichen städtischen Sammlungen birgt, nämlich die Stadtbibliothek (150000 Bände, das Münzkabinett, die Gemäldegalerie, das großartige Altertumsmuseum mit dem römisch-germanischen Zentralmuseum, die Sammlung der Gipsabgüsse und das naturhistorische Museum. Die Reste der römischen Wasserleitung und der Eigelstein auf der Citadelle, der für das Grabdenkmal des Drusus gehalten wird, sind die merkwürdigsten römischen Altertümer der Stadt. Die Festungswerke, welche seit 1871 umgebaut worden sind, liegen teils auf dem rechten Rheinufer bei der Eisenbahnbrücke auf der „Mainspitze" an der Mainmündung und bei dem Städtchen Kastel, teils auf dem linken Ufer, teils auf der Rheininsel Petersau, wozu noch außerhalb der eigentlichen Festung eine Anzahl Forts kommt. — M. ist Sitz eines Bischofs und der Provinzialbehörden, hat ein Gymnasium, ein Realgymnasium, ein Priesterseminar, eine Kunstgewerbeschule, ein Waisen- und Invalidenhaus und ein Korrektionshaus. Unter den wissenschaftlichen Gesellschaften ragen der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer und die Rheinische Naturforschende Gesellschaft hervor. — M. ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Die großartigen neuen Hafenanlagen wurden 1887 dem Verkehr übergeben. Ein zweiter Hafen liegt M. gegenüber an der Mainmündung bei Gustavsburg. Im Jahre 1885 kamen in M. 7887 Schiffe und 1032 Flöße, in Gustavsburg 1591 Schiffe und 1140 Flöße an. Die wichtigsten Gegenstände des Handels sind Wein, Holz, Eisen, Getreide, Steinkohlen, Bücher und Musikalien. Die Industrie von M. liefert Möbel, Leder- und Schuhwaren, Schaumwein, Konserven, Chemikalien, Maschinen, Hüte, Seife, Tapeten, Parkettböden, musikalische Instrumente u. s. w. — M. hat sich aus einem im Jahre 13 v. Chr. von Drusus angelegten befestigten Lager (castellum Moguntiacum) entwickelt. Germanen siedelten sich um dasselbe an, und so entstand die Stadt Moguntia. Diese wurde 406 von den Vandalen, 451 von den Hunnen zerstört, soll von dem Frankenkönige Dagobert (622—638) wieder aufgebaut worden sein und blüte unter den Karolingern, die hier einen königlichen Palast hatten, mächtig auf. Die Stadt, welche anfangs unter der Herrschaft des Erzbischofs stand, erlangte 1244 die Reichsunmittelbarkeit und war ein hervorragendes Mitglied des hier 1254 geschlossenen Rheinischen Städtebundes. Um 1440 erfand hier Gutenberg die Buchdruckerkunst. Im Jahre 1462 ward die Stadt dem Erzstift einverleibt, was Kaiser Maximilian 1486 bestätigte, 1631 von den Schweden, 1688 von den Franzosen erobert, 1689 vom Reichsheere wieder befreit. Vom 21. Oktober 1792 bis 23. Juli 1793, ferner vom 29. Dezember 1797 an war M. wieder in französischen Händen und 1801—14 Hauptstadt des französischen Departements des Donnersberges, worauf es dem Großherzogtum Hessen einverleibt ward. Zur Bundesfestung erklärt, erhielt M. eine preußisch-österreichische Besatzung. Nach dem Kriege von 1866 erhielt Preußen das Besatzungsrecht, und nach der Errichtung des Deutschen Reiches ward M. Reichsfestung. Vgl. Schaab, „Geschichte der Stadt M." (2 Bde., Mainz 1841 bis 1844); Dilthey, „Das römische M." (in Künzels „Geschichte von Hessen", Friedberg 1856); Führer von Bockenheimer (Mainz 1880) und Beck (1882).


Nr. 4757. Das Wappen von Mainz.

Mainz, ehemaliges deutsches Erzstift und Kurfürstentum, am Rhein und Main gelegen, soll nach der Legende schon um 82 von Crescens, einem Schüler des Apostels Paulus, gegründet worden sein. Mit Zustimmung des Papstes übernahm 747 Bonifacius, der Apostel der Deutschen, den Mainzer Stuhl als Erzbistum, überließ ihn aber 753 seinem Schüler Lullus. Unter seinen Nachfolgern sind hervorzuheben: der gelehrte Hrabanus Maurus (847—856), der durch die Sage vom Mäuseturm berüchtigte Hatto II. (968—970); Willigis (975—1011), der das Vorrecht erhielt, den deutschen König zu krönen; Gerhard II. (1289—1305), der aufs neue den Titel eines Erzkanzlers von Deutschland und den ersten Rang im Reiche für sich und seine Nachfolger zugesprochen erhielt; Dietrich II., der die von Papst Sixtus IV. unter dem 23. November 1476 gegründete Universität zu Mainz 1477 eröffnete; Albrecht II. von Brandenburg (1514—45), der 1530 den Evangelischen einige Kirchen in M. einräumen mußte. Im Dreißigjährigen Kriege suchten Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig das Erzstift M. mit Verwüstung heim; 1631—36 war es von den Schweden, 1643 bis 1648 von den Franzosen besetzt. Zur Zeit Heinrichs von Virneburg (1328—53) umfaßte es 14 Bistümer (Konstanz, Eichstätt, Speier, Straßburg, Worms, Würzburg, Augsburg, Chur, Halberstadt, Hildesheim, Olmütz, Paderborn, Prag, Verden). Im Jahre 1343 wurden Prag und Olmütz abgetrennt, im Westfälischen Frieden gingen Verden und Halber-

stadt durch Säkularisation verloren; 1667 wurde dagegen Erfurt gewonnen. Zur Zeit des Friedens von Lüneville (1801) hatte das Erzstift einen Eigenbesitz von 8260 qkm mit (1803) 320000 E., welcher um Mainz und Erfurt lag. Der Erzbischof war Kurfürst und Erzkanzler des Deutschen Reichs und Primas von Deutschland. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar wurde das Erzstift säkularisiert, nachdem der letzte Kurfürst, Friedrich Karl Joseph von Erthal, schon 25. Juli 1802 in Aschaffenburg gestorben war. Das Gebiet wurde an Frankreich, Preußen, Hessen-Darmstadt, Hessen-Cassel und Nassau verteilt; den aus Aschaffenburg, Wetzlar, Regensburg und einigen Ämtern bestehenden Rest erhielt der bisherige Koadjutor Karl Theodor von Dalberg; dieser mußte jedoch 1813 darauf verzichten. Das Erzstift war schon 1801 in ein Bistum verwandelt worden, das seit 1829 unter dem Erzbistum Freiburg steht. Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs rc." (Berlin 1873); Hennes, „Die Erzbischöfe von M." (3. Aufl., Mainz 1880); Will, „Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe" (Bd. 1 und 2, Innsbruck 1877—86).

Maïo, die östlichste der Südgruppe der Kapverdischen Inseln an der Westküste von Afrika, unter portugiesischer Herrschaft, hat auf 206 qkm 1130 E. und besitzt zahlreiche natürliche und künstliche Salinen. Die ehedem bedeutende Salzausfuhr seines Hauptortes, Porto Inglez, ist sehr zurückgegangen.

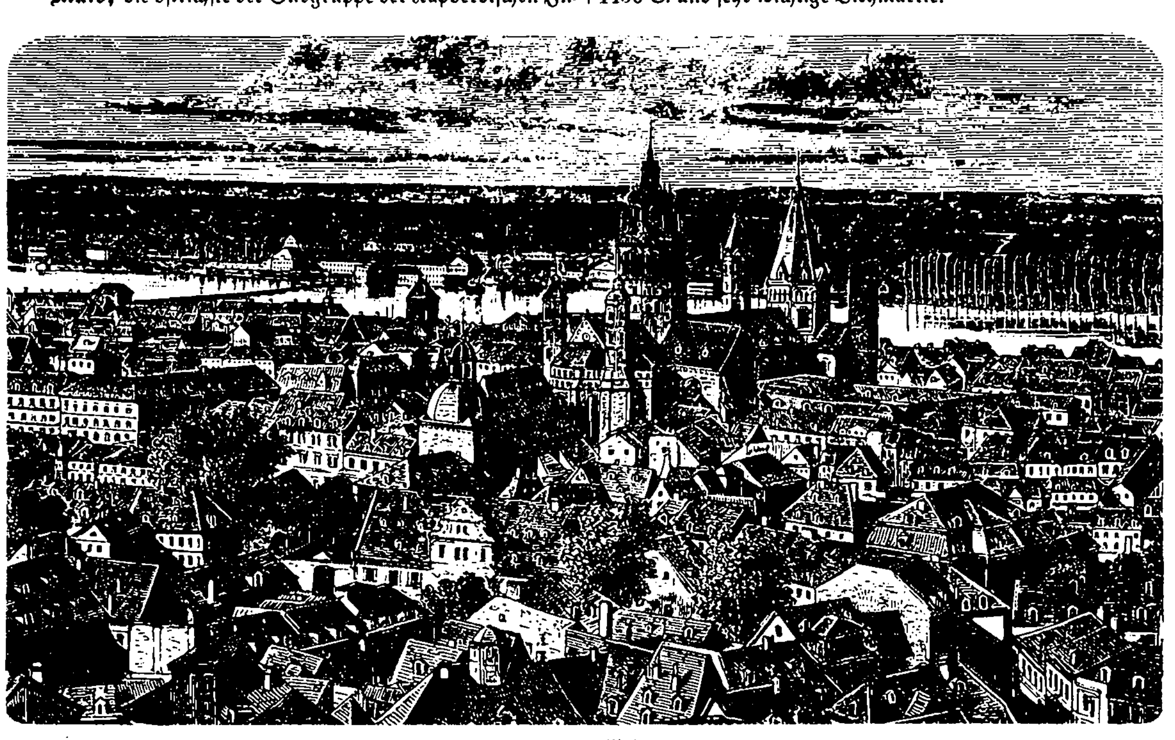
Maipo (Maypu), erloschener Vulkan in den Anden von Chile, erhebt sich südöstlich von der Hauptstadt Santiago an der Grenze von Argentinien bis 5384 oder 5947 m. Auf ihm entspringt der Fluß M., welcher in seinem Mittellaufe zur künstlichen Bewässerung der Hochebene von Santiago verwendet wird und nach einem Laufe von 210 km, wovon nur 9 km schiffbar sind, in den Stillen Ozean mündet.

Maira, 1) rechter Nebenfluß des Po in der oberitalienischen Landschaft Piemont, entspringt in den Cottischen Alpen am Mont Chambeyron (südwestlich vom Monte Viso), fließt durch die Alpen nach Osten, in der Ebene nach Norden und mündet nach einem Laufe von 67 km südlich von Turin. — 2) M. (Mera), rechter Zufluß des Ponebenflusses Adda, entsteht im Schweizerkanton Graubünden am Südwestfuße des Malojapasses, durchfließt in westlicher Richtung das Val Bregaglia (Bergell) bis Chiavenna, von wo sie nach Süden geht, den See von Mezzola bildet und gleich darauf in die Adda und mit ihr in die Nordspitze des Comersees mündet.

Mairan, soviel wie Majoran.

Maire (franz., spr. Mähr), in Frankreich der Vorstand eines Gemeindebezirks, entsprach nach einem Gesetz vom 14. Dezember 1789, welches das Gemeindewesen im Sinne städtischer Selbständigkeit ordnete, ungefähr unserem Bürgermeister, durch die Verfassung von 1799 erhielt jedoch die Regierung das Recht den M. zu ernennen, der richterlicher und Verwaltungsbeamter in einer Person war. Nach dem Gemeindegesetz vom 5. April 1884 wählt der Gemeinderat den M. als allein verantwortlichen Gemeindebeamten auf vier Jahre. Der M. hat mindestens einen Beigeordneten (adjoint), verwaltet sein Amt als Ehrenamt und ist zugleich Organ der Staatsverwaltung. Vgl. Soudiron, „La nouvelle loi municipale" (Paris 1884). — Mairie, das Amt des Gemeindevorstehers, auch das Gemeindehaus, in welchem der M. seinen Geschäften obliegt.

Mairena del Alcor, Stadt im südwestlichen Spanien, in der Provinz und östlich von der Stadt Sevilla gelegen, hat ca. 4450 E. und sehr wichtige Viehmärkte.



Nr. 4758. Mainz.

Mairenke (Aspius mento) oder Schiedling, ein 15 bis 30 cm langer Süßwasserfisch, sehr ähnlich der Laube oder dem Ukelei, nur im Donaugebiet, namentlich in einigen bayrischen Seen.

Mairet (spr. Märeh, Jean de), Schauspieldichter, geb. 1604 in Besançon, wurde durch seine akademischen Dramen der Vorläufer Corneilles. Er schrieb Pastoralen („Silvanire" 1625), Tragödien („Sophonisbe" 1629) und Tragikomödien und starb 1686. Sein Leben beschrieb Bizos (1877).

Mairhofen, Ort in der tiroler Bezirkshauptmannschaft Schwaz, mit (1880) 1114 E., liegt im obern Zillerthale, in dem weiten Thalbecken, wo sich vier Thaläste, Zillergrund, Stillup, Zemmgrund und Duxer Thal, zum eigentlichen Zillerthal vereinigen, und ist daher ein Sammelplatz der Touristen.

Mais (Zea L.), zur Familie der Gramineen gehörige Gattung amerikanischer Getreidearten, ausgezeichnet durch einhäusige Blüten. Die einzige Art (abgesehen von zahlreichen Spielarten) ist der Gemeine M. (Zea Mais L.) oder Türkischer Weizen, auch Welschkorn und Kukuruz genannt. Derselbe ist eine aus Amerika stammende Pflanze, wo ihre Körner in Nord und Süd das Brotgetreide bilden. In Deutsch-

land wird er im großen nur im Süden, in Tirol, Steiermark, Baden ꝛc., angepflanzt, in Norddeutschland geschieht dies nur sporadisch; in größerem Umfange ist dies der Fall hier nur mit dem sogenannten Pferdezahnmais behufs der Grünfütterung, einer amerikanischen hier nicht zur Reife kommenden Varietät. Der M. ist unsere einzige Getreideart, welche Blüten getrennten Geschlechts, besondere männliche und weibliche, auf einem Stamme hat; er gehört daher zur XXI. Klasse Linnéschen Systems, derselben, zu welcher die Gurken, Melonen ꝛc. gehören. Die männlichen Blüten sitzen an der Spitze des Halmes, die weiblichen darunter, in den Blattwinkeln Kolben bildend. Die europäischen Spielarten sind in Größe des Halmes, Gestalt und Farbe des Kornes von den amerikanischen Arten verschieden. Es gibt M. mit gelben, braunroten und weißen Körnern. Die Körner werden als Viehfutter, besonders für das Geflügel und zur Spirituserzeugung verwendet. Vgl. L. Müller, „Der M." (Heidenheim 1863).



Nr. 4759—61. Mais (Zea Mais).
a Stengel $^1/_{10}$ natürlicher Größe, b männliches Ährchen natürlicher Größe, c enthüllter Kolben $^1/_4$ natürlicher Größe.

Maisbrand, eine Krankheit des Maises, äußerlich dadurch erkennbar, daß an den Stengeln, Blättern und Blüten oft bis faustgroße Beulen auftreten. Diese sind im Innern erfüllt mit einem braunen Pulver, den Sporen eines Brandpilzes (Ustilago Maidis *Lév.*).

Maischbottichsteuer und **Maischsteuer**, s. unter Getränkesteuern.

Maische, in der Brauerei und Brennerei diejenige Flüssigkeit, welche man durch Übergießen des Malzschrotes (oder einer Mischung von Malzschrot und Kartoffeln und Getreide) mit nicht zu heißem Wasser erhält. Das M.n oder Einmaischen hat den Zweck, die Stärke in Dextrin und Zucker (Maltose) umzuwandeln. Die Gefäße, die hierzu dienen, nennt man Maischbottiche (Abb. Bd. II, 1726); sie werden entweder aus Eichenholz oder neuerdings aus Kupfer oder Eisen gefertigt und sind mit einer mechanischen Rührvorrichtung versehen. Der Kubikinhalt des Maischbottichs heißt der Maischraum.

Maischhefe, s. Kunsthefe.

Maisdieb (Calcophanes quiscalus *Wagl.*) oder Bootschwanz, zur Familie der Schwarzvögel (Scaphi durinae) unter den Sperlingsvögeln (Passeres) gehörender, schwarzer, purpurviolett glänzender, starartiger Vogel Nordamerikas, welcher gelegentlich scharenweise die Reis- und Maisfelder besucht und großen Schaden anrichtet.

Maison (franz., spr. Mäsong), Haus. — M. du roi (spr. M. dü roa), der königliche Hofstaat, die ganze Hofhaltung, auch die königlichen Haustruppen (s. d.), die Leibgarde (s. d.).

Maison (spr. Mäsong, Nicolas Joseph, Marquis), französischer Marschall und Pair, geb. 19. Dezember 1771 zu Epinay bei St.-Denis, niederer Herkunft, trat 1792 ins Heer, ward 1794 bei Fleurus schwer verwundet, zeichnete sich nachher besonders in Italien aus, ward 1799 Generaladjutant des Kriegsministers Bernadotte, den er — 1800 in Holland abermals schwer verwundet — auch 1805 nach Hannover begleitete. Nach dem preußischen Feldzug von 1806 ward er Gouverneur von Lübeck, entschied 10. November 1808 in Spanien die Schlacht bei Espinosa, ward aber bald darauf zum drittenmal schwer verwundet. Im russischen Kriege ward er 1812 Divisionsgeneral und deckte den Rückzug nach der Weichsel. Im Feldzug von 1813 ward er abermals stark verwundet, Ende des Jahres aber zum Grafen und zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt und schlug am Tage der Übergabe von Paris den General Thilemann bei Courtray. Als Napoleon abdankte, unterwarf sich M. 1814 dem neuen König, der ihn zum Pair und Gouverneur von Paris machte. Eine Zeitlang in Ungnade, aber doch 1817 zum Marquis ernannt, leitete er 1828 mit Erfolg die Expedition nach Morea, hierfür zum Marschall erhoben, erklärte er sich 1830 für die Orléans, ward Gesandter in Wien, 1833 in Petersburg und 1835—36 Kriegsminister. Er starb 13. Februar 1840 zu Paris.

Maison (spr. Mäsong, Rudolf), Bildhauer, geb. 1854 in Regensburg, ein Künstler von großer Begabung, der weite Reisen machte und nach mannigfachen Arbeiten für das Schloß Herrenchiemsee und kleinen humoristischen Figuren aus dem Münchener Volksleben besonders 1886 durch eine allzu naturalistische Gruppe der Kreuzeserhöhung bekannt wurde.

Maisons-Alfort (spr. Mäsongs-Alfohr), Dorf im Arrondissement Sceaux des französischen Departements Seine, 7 km im SO. von Reims an der Seine- und der Bahn Paris-Lyon gelegen, hat eine Tierarzneischule, zahlreiche Villen, das Fort Charenton und zählt (1881) 8539, Erzeugung von Zement, Kautschuk-, Seiler- und Wollwaren u. s. w. betreibende E. Im Jahre 1884 wurde die Gemeinde Alfortville mit ca. 4500 E. von M. abgezweigt.

Maisons sur Seine (spr. Mäsong ßür Ssähn) oder Maisons-Laffitte, Flecken im Arrondissement Versailles des französischen Departements Seine-et-Oise am linken Seineufer und an der Bahn Paris-Rouen gelegen, hat ein prächtiges Schloß, 1650 für den Marquis von Maisons (Longueil) erbaut, und (1881) 3725 E.

Maisrebler, Vorrichtung zur Entkörnung der Maiskolben für Hand- oder Kraftbetrieb. Das Entkörnen geschieht durch Reibung mit Hilfe von an Scheiben oder Walzen angebrachten Zapfen.

Maissur, indisch-britischer Lehnsstaat, s. Mysore.

Maistre (Le, spr. Lö Mähtr, Matthäus), niederländischer Musiker des 16. Jahrhunderts, der Hofkapellmeister in Dresden war und 1577 starb. Er gab mehrere den Kirchengesang betreffende Werke, geistliche und weltliche Gesänge, Motetten u. s. w. heraus; andere, ungedruckte Werke von ihm besitzt die Staatsbibliothek in München. Über ihn schrieb O. Kade (1862).

Maistre (spr. Mähstr, Joseph Marie, Graf von), Staatsmann, Philosoph und Schriftsteller, geb. 1. April 1754 zu Chambéry, seit 1788 piemontesischer Senator, lebte später in Lausanne, ward 1799 Großkanzler von Sardinien, 1802 Gesandter in Petersburg, 1817 Staatsminister in Turin, wo er 26. Februar 1821 starb. Am bemerkenswertesten sind unter seinen im Dienste des theokratischen Despotismus geschriebenen Werken: „Considérations sur la France" (Paris 1796), „Essai sur les principes générateurs des constitutions politiques" (Petersburg 1810; neue Ausg., Paris 1814), „Du pape" (2 Bde., Lyon 1820; neue Aufl., Paris 1875), „Soirées de St. Pétersbourg" (2 Bde., ebd. 1822), sowie das nachgelassene „Examen critique de la philosophie de Bacon" (2 Bde., Paris 1831; neue Ausg. 1864—75). Seine „Lettres et opuscules inédits" (2 Bde., ebd. 1851) gab sein Sohn, Graf Rudolf von M. (gest. 1866) heraus. M.s „Correspondance diplomatique" gab Blanc heraus (2 Bde.,

1860). Seine „Oeuvres“ erschienen in 4 Bdn. (Lyon 1864 und 1875), seine „Oeuvres posthumes“ (ebd. 1864); ferner gab Graf Charles von M. „Oeuvres inédites“ (Paris 1870) heraus. Sein Leben beschrieb Glaser (Berlin 1865) und Margerin (Paris 1886). — Xavier de M., Bruder des Vorigen, geb. im Oktober 1764 zu Chambéry, diente zuerst im sardinischen, später im russischen Heere, nahm 1817 als Generalmajor seinen Abschied und starb 12. Juni 1852 zu Petersburg. Auch er trat als Schriftsteller auf und zeichnete sich namentlich durch die Feinheit seines Stils aus. Seine gesammelten Werke erschienen Paris 1825; n. Aufl. 1881; am bekanntesten darunter ist die „Voyage autour de ma chambre“ (Petersburg 1794 und öfter; deutsch, Basel 1798). M.s Leben beschrieb Rey (Chambéry 1865).

Maitland (spr. Mehtländ), Stadt in der britisch-australischen Kolonie Neusüdwales, liegt nördlich von Sydney an dem von hier an schiffbaren Hunter, ist mit dem an der Mündung des Flusses liegenden Hafen Newcastle durch eine Eisenbahn verbunden, bildet den Stapelplatz für die Steinkohlen und die Wolle der Umgegend und hat (1881) 7300 E.

Maitland (spr. Mehtländ), s. Lauderdale (Grafen von).

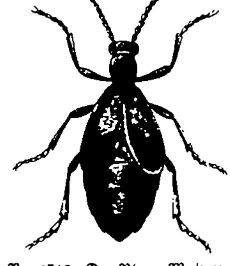
Maitrank, allbekanntes, in der Frühjahrszeit beliebtes Getränk, besteht aus Moselwein und Zucker mit einem Zusatz von frischen Waldmeisterkraut (Asperula odorata). An Stelle des letzteren wird zuweilen Maitrankessenz verwendet, die jedoch nicht immer aus Waldmeister gefertigt ist.

Maître (franz., spr. Mäht'r), Meister, Lehrmeister, Herr, auch Virtuos; M.-ès-arts (spr. M. äsahr), Magister der freien Künste; M.-ès-lois (spr. M. äloá), Magister der Rechte; M. de plaisir (spr. M. d' pläsihr), der Hofbeamte, welcher die Lustbarkeiten anzuordnen hat; M. des requêtes (spr. M. däh rekäht), Berichterstatter über die Bittschriften im Staatsrat; M. d'hôtel, Haushofmeister.

Maitresse (franz., spr. Mätreß), Herrin, Herzensgebieterin; Nebenweib, Kebsweib.

Maittaire (spr. Mettehr, Michel), Bibliograph und Philolog, geb. 1668 in Frankreich, seit 1695 Lehrer an der Westminsterschule zu London, wo er 18. September 1747 starb. Sein Hauptwerk sind die „Annales typographici“ (5 Bde., Haag 1719—25; fortges. von Denis, 2 Bde., Wien 1789, bis 1536 neu bearb. von Panzer, 5 Bde., Nürnberg 1793—97).

Maiwurm (Meloë *L.*) oder Ölkäfer, Gattung der Pflasterkäfer (Cantharidae) mit verkürzten, klaffenden Flügeldecken, halsartig abgeschnürtem Kopf und perlschnurförmigen Fühlern. Bei Berührung geben sie an den Gelenken einen ätzenden, öligen Saft von sich und wurden deshalb als Mittel gegen Tollwut angewandt. Der Blaue M. (M. proscarabaeus *L.*) ist ungefähr 2 cm lang. Die Larven desselben leben in Bienennestern. Wenig selten sind noch Meloë violaceus *Marsh.* und Meloë variegatus *Donov.*


Nr 4762. Der Blaue Maiwurm (Meloë proscarabaeus).

Maizena, soviel wie Maisstärke.

Maja (griech. Maia), nach der antiken Göttersage Tochter des Atlas und der Pleïone, die älteste der Pleiaden, Geliebte des Zeus, gebar ihm den Merkur. In der römischen Götterlehre war M. oder Majesta übrigens ursprünglich ein anderer Name für Fauna oder Bona Dea, Gemahlin des Vulkan, eine Wachstum verleihende Naturgöttin. — Maja heißt auch der 66. Planetoid; s. unter Planeten.

Maja oder Spinnenkrabbe, s. unter Krabben.

Mâjâ (d. i. Täuschung, Schein), Mutter des Buddha; in der späteren indischen Göttersage auch Göttin des täuschenden Scheins.

Majaki, Hafenstadt im russischen Gouvernement Cherson, westlich von Odessa am unteren Dnjestr gelegen, hat (1882) 7785 mit Schiffahrt, Fischfang, Garten- und Weinbau beschäftigte E. und ist der Stapelplatz der Waren, die auf dem Dnjestr aus dem Innern kommen und auf dem Landwege weiter nach Odessa gehen sollen.

Majāno (Giuliano da), Architekt und Bildhauer, geb. 1432 zu Majano (Oberitalien), gest. um 1495 in Neapel. Hier und in Rom war er in beiden Künsten thätig; in Neapel ist sein Hauptwerk die mit Bildwerken reich geschmückte Porta Capuana. — Sein Bruder und Schüler, Benedetto da M., geb. 1442 zu Majano, gest. 1497 oder 1498, ebenfalls Bildhauer und Architekt. Seine schönsten plastischen Werke sind in Florenz die Täfelungen in der Sakristei und die Marmorkanzel in Santa Croce (1470) sowie das Grabmal des Filippo Strozzi in S. Maria novella. In der Baukunst ist sein Hauptwerk der dortige Palast Strozzi (um 1490), das Musterbild des florentinischen Palaststils.

Majanthemum bifolium *L.* (Zweiblätterige Schattenblume), eine mit der Maiblume verwandte Pflanze aus der Familie der Liliengewächse, die sich in unseren Wäldern häufig findet. Ihre Stengel sind mit zwei gestielten, herzförmigen Blättern versehen; sie blüht im Mai und Juni.

Majas, s. unter Majos.

Majdanpek, Flecken im nordöstlichen Serbien, im Kreise Krajina, südöstlich von Poscharewatz gelegen, mit ca. 1260 E., ist durch seinen Eisen- und Kupferbergbau wichtig, der jedenfalls schon von den Römern betrieben und seit 1848 durch eine englische Gesellschaft wieder aufgenommen worden ist.

Majella, eine Gebirgsgruppe in den südöstlichen Abruzzen, in der mittelitalienischen Provinz Chieti oder Abruzzo Citeriore, erhebt sich im Monte Amara 2792 m hoch und ist reich an Marmor und Alabaster.

Majesta, lateinische Göttin, s. unter Maja.

Majestät (lat. majestas), Erhabenheit, höchste Würde, stand in Rom zur republikanischen Zeit der Gesamtheit des Volkes zu sowie dem Senat und den höchsten Magistraten als den Vertretern des Volkes. Später wurde M. Titel der römischen und der römisch-deutschen Kaiser, jetzt der europäischen Kaiser und Könige überhaupt. — Majestätsbeleidigung heißt die Beleidigung, welche begangen wird gegen einen lebenden deutschen Bundesfürsten, gegen das Mitglied der Familie eines solchen oder gegen den Stellvertreter eines solchen (Regenten). Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich unterscheidet hierbei die Beleidigung des Landesherrn und der sonstigen Bundesfürsten. Rücksichtlich der Schwere der Handlung und ihrer Bestrafung kommt in Betracht, ob die Majestätsbeleidigung durch Thätlichkeit oder auf andere Weise verübt ist, und ob sie gegen den Kaiser, den eigenen Landesherrn, den Landesherrn des Aufenthaltsstaates oder nur gegen ein Mitglied der landesherrlichen Familie, den Regenten des eigenen oder des Aufenthaltsstaates oder endlich nur gegen einen andern Bundesfürsten oder ein Mitglied einer bundesfürstlichen Familie außerhalb der vorerwähnten Fälle sich richtet. — Majestätsbrief hieß die Staatsschrift, in welcher Kaiser Rudolf II. 1609 den böhmischen Protestanten freie Religionsübung versprach. Als Kaiser Matthias 1618 sich nicht mehr an diese Zusage band, veranlaßte er den Widerspruch der böhmischen Stände, den Aufstand in Prag und dadurch den Dreißigjährigen Krieg. Vgl. Gindely, „Geschichte der Erteilung des Majestätsbriefs“ (Prag 1858). — Majestätsrechte heißen die nicht in allgemein gültiger Weise bestimmbaren Rechte, welche mit der persönlichen Vertretung der Staatshoheit durch den Monarchen notwendig zusammenhängen. — Majestätsverbrechen (crimen laesae majestatis) hieß in dem älteren gemeinen Recht jeder rechtswidrige vorsätzliche Angriff, welcher eine Beeinträchtigung oder Gefährdung der Hoheit und Würde des Staates darstellt. Als besondere Arten innerhalb der allgemeinen Gattung solcher Majestätsverbrechen unterscheidet man schon seit dem 18 Jahrhundert den Hochverrat, den Landesverrat und die Majestätsbeleidigung (s. oben).

Majkow (Apollon Nikolajewitsch), russischer Dichter, s. Maikow.

Majolika, ein Zweig des italienischen Fayencegewerbes, angeblich so genannt nach der Insel Majorca (Mallorca) Man nennt so alle farbig glasierten italienischen Fayencen des 15. und 16. Jahrhunderts und im modernen Sinne alle bemalten und glasierten Thonwaren.

Majonnaise, s. Mayonnaise.

Major und **Minor** (lat., d. i. größer und kleiner) sind im zusammengesetzten Schluß (Syllogismus) Bezeichnung für Oberbegriff und Unterbegriff. Als Altersbezeichnung war major natu bei den Römern gleichbedeutend mit älter, minor natu gleichbedeutend mit jünger.

Major bezeichnet in den deutschen und österreichischen Heeren die niederste Rangstufe des Stabsoffiziergrades. Der M. befehligt in der Regel ein Bataillon, eine Feldartillerieabteilung (drei bis vier Batterien), unter Umständen auch ein Reiter- oder ein Feldartillerieregiment. Im französischen Heere bezeichnet M. den jüngsten Stabsoffizier eines Regiments, den Chef der Verwaltung, etwa den etatsmäßigen Stabsoffizier im deutschen Heere, während der M. im deutschen Sinne bei der Infanterie mit chef de bataillon, commandant, bei der Kavallerie und Artillerie sowie beim Generalstabe mit chef d'escadron bezeichnet wird. Letzterer bezeichnet also in Frankreich eine Stabsoffiziercharge und nicht unsern deutschen Eskadronchef oder Rittmeister, der in Frankreich capitaine genannt wird. Der sergeant-major des französischen Heeres ist der Feldwebel, der major-général ist der Chef des Generalstabes, wenn der Herrscher selbst den Oberbefehl über das Heer persönlich führt. So war Berthier der major-général des französischen Heeres unter Napoleon I., während der deutsche Generalmajor im französischen Heere wiederum mit général de brigade bezeichnet wird.

Major (Georg) oder Meier, lutherischer Theolog, geb. 25. April 1502 zu Nürnberg, seit 1529 Schulrektor in Magdeburg, seit 1535 Pfarrer in Eisleben, seit 1536 mit kurzer Unterbrechung Professor und Prediger in Wittenberg, wo er 28. November 1574 starb. Er lehrte, ohne gute Werke sei keine Seligkeit möglich, und geriet dadurch mit Amsdorf in Streit (den sonannten majoristischen Streit). Seine Werke umfassen 3 Bde. (Wittenberg 1569).

Major (Richard Henry), englischer Geograph, geb. 1818 zu London, ist seit 1844 Beamter (seit 1867 Kustos der Karten) am Britischen Museum. Seine Hauptwerke sind: „Life of prince Henry of Portugal, surnamed the navigator, and its results" (London 1868) und „Voyages of the Venetian brothers Nicolò and Antonio Zeno to the Northern Seas in the fourteenth century" (1873).

Majoran (Origanum Majorana *L.*) oder Mairan, Küchengewächs der Lippenblütler, in Südeuropa einheimisch, von würzigem Geruch und Geschmack. Es ist bei uns im Freien einjährig, 30 cm hoch, mit graugrünen oder grauen dicht behaarten Blättern und weißen Blüten. Man unterscheidet den Sommermajoran und den Wintermajoran, der im Winter aushält. Das aus dem Majorankraute gewonnene gewürzhaft riechende ätherische Öl von gelblichgrüner Farbe (oleum Origani majoranae) wird bei der Herstellung würziger Liköre verwendet; s. auch Origanum *L.*

Majorano (Gaetano), italienischer Sänger, s. Caffarelli.

Majorat (lat.) ist diejenige Erbfolgeordnung, bei der zunächst die Nähe der Verwandtschaft zum letzten Besitzer, bei gleich nahen Verwandten aber das höhere Alter maßgebend ist. Das M. kommt namentlich vor beim Güterrecht des hohen Adels, bei Familienfideikommissen und im Bauernrecht. Das den Gegenstand des M. bildende Gut ist unveräußerlich und wird selbst M. genannt.

Majorca, die größte der Balearen, s. Mallorca.

Major domus (Hausmeier) war der Titel eines Beamten, der am westgotischen, langobardischen, burgundischen und fränkischen Hofe schon im 6. Jahrhundert genannt wird und nicht mehr bezeichnet als einen Aufseher der Knechte und Verwalter kleinerer Landgüter des Königs. Am fränkischen Hofe bekam jedoch der Major domus bald die Oberaufsicht über das gesamte Hausgesinde und die ganze königliche Hofhaltung, er wurde „der erste des Hauses". Später übertrugen die Könige ihm wohl auch die Erziehung der jungen Leute, die sich am Hofe für den Dienst des Königs ausbildeten, und zuweilen wurde er selbst in inneren und äußeren Angelegenheiten des Reiches befragt. Daß Fredegunde dem Major domus in Soissons auch die Leitung ihres Sohnes Chlothar II. übertrug, rettete diesem den Thron und verschaffte ihm 613 die die Herrschaft über das ganze Frankenreich. Der Stammvater der Karolinger, Pipin der Ältere, wurde 622 Major domus von Chlothars Sohne Dagobert in Austrasien und vererbte seine ganze Machtstellung auf Grimoald, der aber 656 seiner Übergriffe wegen hingerichtet wurde. Inzwischen war in Austrasien der Enkel Pipins des Älteren, Pipin der Mittlere, Major domus geworden und besiegte den Berthar, Major domus von Neustrien 687 in der Schlacht bei Testri unweit St. Quentin, so daß er die Macht im ganzen Frankenreiche allein besaß. Nach seinem Tode (714) gewann dieselbe Gewalt sein Sohn, Karl Martell (s. d.). Seit dem Tode Theoderichs IV. (737) regierte er ohne König bis zu seinem Tode (741). Seine Söhne Karlmann und Pipin teilten nun die Macht, erhoben aber 743 noch Childerich III. auf den Thron, um den Ehrgeiz der Großen einen Vorwand zur Empörung zu nehmen. Im Jahre 747 ging Karlmann in ein Kloster, und bald schien Pipin seine Stellung so unantastbar, daß er 751 die Krone nehmen und den letzten Merowinger in ein Kloster verstoßen konnte. So war aus der unbedeutenden Stellung eines obersten Hausbedienten die Königsmacht der Karolinger erwachsen. Vgl. Bonnell, „Die Anfänge des karolingischen Hauses" (Leipzig 1866). — Am päpstlichen Hofe führt den Titel Maggiordomo (spr. Maddschordomo) der Oberhofmeister oder Hofmarschall.

Majorenn (lat.), großjährig, nennt man eine Person, die ein gewisses Alter (Volljährigkeit, in Deutschland mit 21 Jahren) erreicht hat und hiermit handlungs- (geschäfts-) fähig geworden ist. Die deutschen Thronfolger werden meist mit dem 18. Jahre majorenn.

Majorescu (Titus), rumänischer konservativer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 27. Februar 1840 zu Crajova (Walachei), seit 1862 Professor an der Universität in Jassy, wo er mit Gleichgesinnten die nationale „jungrumänische" Bewegung ins Leben rief. Von 1874—76 war M. Unterrichtsminister, darauf Geschäftsträger in Berlin, seit 1884 ist er Professor an der Universität Bukarest. Er veröffentlichte u. a.: „Einiges Philosophische in gemeinfaßlicher Form" (Berlin 1861), „Poesia rumana" (ebend. 1867), „Critice" (Bukarest 1874), „Logica" (ebd. 1876).

Majorgeneral, s. unter Major.

Majorianus (Flavius Julius) oder Majorinus, weströmischer Kaiser seit 1. April 457, dank dem Einfluß des Patricius Ricimer und des oströmischen Kaisers Leo I., er eroberte 458 einen großen Teil von Gallien und Spanien wieder für die Römer und gedachte auch die Vandalen in Afrika zu unterjochen, doch ward seine Flotte 460 durch Geiserich infolge Verrats vernichtet und M. selbst mußte 2. August 461 abdanken; fünf Tage darauf starb er. Einen erhaltenen Panegyrikus auf ihn schrieb Sidonius Apollinaris.

Majōri cedo (lat.), Stelle aus Martial, die sich auch in den Sentenzen des Dionysius Cato findet: Vor dem Größeren trete ich zurück.

Majorisieren (neulat.), durch Stimmenmehrheit wozu zwingen.

Majoristischer Streit, s. unter Major (Georg).

Majorität und **Minorität**, s. Mehrheit und Minderheit.

Majos (weibl. Majas), durch Wohlgestalt, Keckheit und auffallende Kleidung bekannte Bewohner einiger andalusischen Thäler.

Majotte, soviel wie Mayotte.

Majuba (Amajuba), ein 600 m hoher Tafelberg unweit der Drakenberge im nördlichsten Teile der britischen Kolonie Natal in Südafrika, ist bekannt durch die Niederlage, welche hier die Boers (s. d.) von Transvaal 27. Februar 1881 den Engländern beibrachten.

Majuma, syrische Göttin, der Venus entsprechend, die auch in nichtsyrischen Seestädten des Altertums verehrt wurde.

Majunke (Paul), ultramontaner Politiker, geb. 14. Juli 1842 in Groß-Schmograu (Preußisch-Schlesien), anfangs Kaplan, 1871—78 Schriftleiter der „Germania" in Berlin, von 1874—84 Mitglied des Reichstags, von 1879—84 auch des preußischen Abgeordnetenhauses, seit 1884 Seelsorger in Hochkirch. Er schrieb ohne Namensnennung das Werk „Geschichtslügen" (Paderborn 1884; 6. Aufl. 1886) sowie „Geschichte des Kulturkampfes in Preußen" (ebd. 1886).

Majuskeln, die großen Anfangsbuchstaben, die erst seit dem späteren Mittelalter in Gebrauch gekommen sind; die kleinen nennt man Minuskeln.

Makadamisieren, veralteter Ausdruck für das Versteinen der Straßenfahrbahnen mit Klarschlag ohne Packlager. Der englische Ingenieur Mac Adam empfahl 1820 diese Art der Versteinung, welche jedoch schon früher in den schwedischen und deutschen Hochländern angewandt worden war.

Makah oder Makka, Indianervolk im Nordwesten des Washingtonterritoriums der Vereinigten Staaten von Amerika.

Makako (Macacus *Cuv.*), Gattung altweltlicher Affen (Simiae) mit verschieden langem bis zum Stummelschwanze. Die Meerkatzen mit den Pavianen verbindend, finden sie sich von Gibraltar bis China, Japan und den Sundainseln und sind zu allerhand Kunststückchen fähig. Am häufigsten in Tiergärten u. s. w. ist der 55 cm hohe eigentliche M. (Macacus cynomolgus *L.*) oder Javaneraffe. Bekannter ist noch der Rotsteißaffe (Macacus erythraeus *Wagn.*) und der Hundsaffe (Macacus Inuus *L.* — M. oder Vari (Lemur macaco *L.*) heißt auch ein zu den Makis (s. d.) gehörender Halbaffe.

Makâme (arab., Mehrzahl Makâmât), Zusammenkunft, bei welcher Dichtungen aus dem Stegreif vorgetragen werden; erzählende Dichtungsart in einer Art gereimter Prosa mit eingestreuten Liedern von Hamadâni (gest. 1007 n. Chr.) eingeführt und von Harîrî (gest. 1121), dessen M. von Rückert im Deutschen nachgeahmt worden sind, weiter ausgebildet.

Makareus, in der altgriechischen Sage Sohn des Lykäon und Erbauer von Makaria in Arkadien. — M. hieß auch ein Sohn des Äolos und Bruder der Kanäke, zu der er in verbrecherischer Liebe entbrannt war.

Makari oder Kotoko, nordafrikanischer Negerstamm am Tsadsee. Sie sind klug und wohlgebildet, doch zur Fettsucht geneigt. Sie treiben Ackerbau und sind in Weberei und Korbflechterei geschickte Arbeiter. Ihre Wohnungen sind nicht leichte Hütten aus Flechtwerk, sondern steinerne und hölzerne Häuser was ihre höhere Geistesbildung kennzeichnet. Vgl. Nachtigal, „Sahara und Sudan" (1 Bd., Berlin 1879).

Makariew, Name zweier russischer Städte. — Makariew im Gouvernement und unterhalb der Stadt Nishnij Nowgorod an der Wolga, hat den Namen nach dem hier befindlichen Kloster M. (des heiligen Makarius), das im 14. Jahrhundert gegründet wurde. Von 1624 — 1817 fand hier die berühmte Messe statt, die nach dem Brande der Kaufhäuser im letztgenannnten Jahre nach Nishnij-Nowgorod verlegt wurde. Die Stadt hat (1882) 1670 E., die sich besonders im Winter mit der Anfertigung von Koffern für die Nowgoroder Messe beschäftigen. — Makariew an der Unscha, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Unscha, einem linken Nebenflusse der Wolga, nördlich von Nishnij-Nowgorod gelegen, hat (1884) 5490 mit Branntweinbrennerei, Brauerei, Seifenfabrikation und Gerberei beschäftigte E. und drei Jahrmärkte für Woll- und Seidenwaren, Pelzwerk, Fische, Pferde und Hornvieh.

Makarij (eigentlich Michael Bulgakow), russischer Priester und Kirchenschriftsteller, geb. 1816 als Sohn eines Dorfpopen, war zuerst Professor in Kiew, dann an der geistlichen Akademie in Petersburg, verwaltete seit 1857 nacheinander die Bistümer Tambow, Charkow und Wilna, wurde 1879 Metropolit von Moskau und starb daselbst 23. Juni 1882. Sein Hauptwerk bildet die bis ans Ende des 17. Jahrhunderts geführte „Geschichte der russischen Kirche" (12 Bde., 1857 bis 1883 u. öfter).

Makarismen (griech.), Seligpreisungen, hauptsächlich die sieben oder acht zu Anfang der Bergpredigt.

Makarius, mit dem Beinamen der Große oder der Ägypter, der Heilige des 15. Januar, mystischer Kirchenschriftsteller, geb. um 300 n. Chr. in Thebais, vom heiligen Antonius frühzeitig für das Mönchswesen gewonnen, zog sich, 30 Jahre alt, in die Sketische Wüste zurück und starb 391. Er schrieb besonders 56 griechische Homilien (Predigten) und einige asketische Abhandlungen (herausgeg. von Pritius, Leipzig 1698—99; deutsch von Jocham, 2 Bde., Sulzbach 1839). Seine Briefe gab Floß (Köln 1850) heraus. — Makarius der Jüngere, aus Alexandrien, starb um 404 als Haupt der Einsiedler in der Nitrischen Wüste; sein Gedächtnistag ist der 2. Januar. — Makarius der Magnesier verfaßte eine 1867 in Athen entdeckte Apologie (herausgeg. von Blondel, 1876). Sein Leben beschrieb Duchesne (1877). — Ein vierter Makarius war Patriarch von Antiochien, ward aber abgesetzt, nachdem er auf dem 6. ökumenischen Konzil den Monotheletismus verteidigt.

Makart (Hans), der berühmteste Kolorist der Neuzeit, geb. 29. Mai 1840 in Salzburg, ließ sich 1869 in Wien nieder, wo er eine ungemeine Thätigkeit entwickelte, zahlreiche Schüler bildete und 3. Oktober 1884 starb. Unter seinen weder durch Reichtum der Gedanken, noch durch geistige Belebung der Gestalten, sondern durch Farbenglanz und Sinnlichkeit bestechenden Bildern sind die bedeutendsten und bekanntesten: „Moderne Amoretten" (1868), „Die Pest in Florenz" oder „Die sieben Todsünden" (nach Boccaccios „Dekamerone"), „Die beiden Abundantien" (des Meeres und der Erde Gaben), „Die Huldigung vor Katharina Cornaro" (1873, Nationalgalerie in Berlin), „Einzug Karls V. in Antwerpen" (1878, Kunsthalle in Hamburg), „Der Jagdzug der Diana" (1880), „Das Frauenbad" oder „Der Sommer" (1881), „Der Frühling" und „Triumphzug des Bacchus und der Ariadne". Sein Leben beschrieb von Lützow (Leipzig 1886).



Nr. 4763. Hans Makart (geb. 29. Mai 1840, gest. 3. Oktober 1884).

Makassar (spr. Mangkassahr), Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts auf der niederländisch-indischen Insel Celebes, liegt auf der Westseite der südwestlichen Halbinsel, hat einen Freihafen, ca. 15—20000 E., besteht aus der malaiischen, aus Pfahlbauten zusammengesetzten, und der holländischen, Vlaardingen genannten Stadt und ist einer der bedeutendsten Handelsplätze im indischen Archipel. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind Reis, Kaffee, Stuhlrohr, Sandelholz, Perlen, Vogelnester und Trepang. Unfern der Stadt befinden sich die Forts Rotterdam und Vredenburg. — Die Straße von M. scheidet Borneo und Celebes.

Makedonien (Macedonia), das erst seit Herodot so genannte Land, welches nördlich von Thessalien liegt, reichte vor Philipps Zeiten im S. bis an den Olymp und das Kambunische Gebirge, im O. bis zum Flusse Strymon und grenzte im N. und W. an Päonien und Illyrien. Philipp fügte Päonien und Thrakien bis zum Nestosflusse, die Halbinsel Chalkidike und einen Teil von Illyrien hinzu. Das eigentliche M. ist eine auf drei Seiten von hohen Gebirgen umschlossene und im Innern von niedrigen Bergreihen durchsetzte Ebene, die an Fruchtbarkeit mit den gesegnetsten Teilen Griechenlands wetteiferte. Die Gebirge waren waldreich und ergiebig an Metallen, namentlich an Gold und Silber. Die Hauptflüsse M.s waren der Nestos (jetzt Mesta oder Karasu), Strymon (jetzt Struma) und Axios (jetzt Wardar). Von den Landseen M.s hießen die größten Bolbe (jetzt Beschik Göl) und Prasias (jetzt See von Tachyno oder Butkowo). — Die Bevölkerung des Landes bestand in den südlichen und den ebeneren Teilen aus Hellenen, die freilich stark mit Barbaren gemischt waren, weshalb sie auch nie von den Hellenen als ebenbürtig angesehen wurde; im N. und NW. erhielten sich die kriegerischen Illyrer ziemlich unvermischt. Die Regierungsform war eine durch Vorrechte

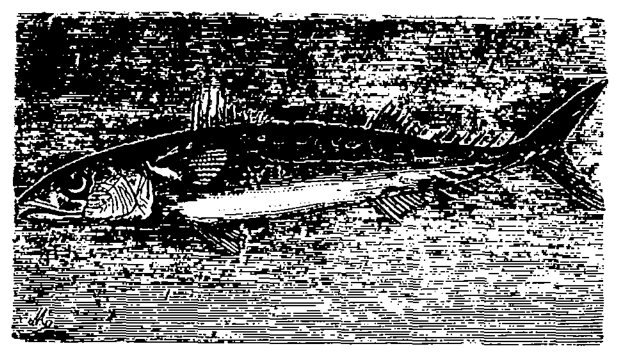
des Adels beschränkte Monarchie. (Karte von Hellas s. unter Griechenland).

Makedo-Walachen, s. unter Rumänen.

Maki heißen verschiedene Halbaffen (Prosimiae), besonders auch die Vertreter der Lemuren (s. d.).

Makka, Indianervolk, s. Makah.

Makkabäer ist der Name eines jüdischen Herrschergeschlechts zwischen 167 und 37 v. Chr., welches die Juden vor der Zwingherrschaft der syrischen Seleukiden schützte. Der Name rührt von Makkabi (d. i. Hammer) her, einem Beinamen des eigentlichen Befreiers, Judas (s. Judas Makkabi). Richtiger aber ist die Bezeichnung Asmonäer oder Hasmonäer, von Hasmonäus, dem Urgroßvater des Vaters des Judas. Zuerst wurde ein Bruder des Judas, Jonathan, Hoherpriester; ein anderer Bruder, Simon Thasi, erblicher Fürst (141—135). Auf ihn folgte Johannes Hyrkanos (bis 107) und dessen Sohn Aristobulos, der sich zum Könige machte. Der letzte selbständige König war dessen Sohn Alexander Jannäus (105—78). Dessen schwacher Nachfolger brachte den nunmehr von den Römern abhängigen Staat durch Familienzwist an den Rand des Verderbens. König Herodes der Große vernichtete die Familie der M. gänzlich. Über die Schicksale der M. berichten uns in der Bibel die zwei apokryphischen Bücher der M. Das erste derselben schildert die Thaten des Judas Makkabäus, das zweite handelt über den Krieg mit den Syrern, die Thaten der M. unter Demetrius Soter u. s. w. Anmerkungen zu den Büchern der M. schrieben Grimm (Leipzig 1853) und Keil (ebd. 1875).



Nr. 4761. Die Gemeine Makrele (Scomber scombrus).

Makkabäus, s. Judas Makkabi.

Makler oder Mäkler, auch Sensal (vom ital. sensale) ist ein Vermittler oder Unterhändler bei dem Abschluß von Handelsgeschäften. An kleineren Plätzen finden sich die Hauptzweige noch immer in der Hand des alleinigen M. vereinigt; an größeren Orten findet man dagegen Warenmakler, Geld- und Wechselmakler, Fondsmakler, Fracht- oder Gütermakler, Schiffs- und Assekuranzmakler; ja, diese Arbeitsteilung geht an großen Handelsplätzen noch weiter und es teilen sich dann z. B. die Warenmakler wiederum in Produkten-, Kolonialwaren-, Wein-, Woll-, Tabaks-, Tuch-, Holzmakler u. s. w. — Eine Hauptstätte seiner Thätigkeit findet der M. an der Börse. Der Handel in Aktien, Obligationen und Staatspapieren vollzieht sich dort vorzugsweise durch die Vermittelung des Fondsmaklers; da, wo Produkten-, Bau- und Industriebörsen bestehen, durch das Dazwischentreten des Produkten- oder Warenmaklers. Die Vergütung für seine Mühwaltung (Maklerlohn, Kourtage, Sensarie) wird in der Regel in Prozenten oder Promille vom Geldbetrage der vermittelten Operation berechnet. So lange nach früherer Gesetzgebung nur die vereideten M. Geschäfte vermitteln durften, war die Thätigkeit anderer Konkurrenten, die als Winkelmakler, Bönhasen, Pfuschmakler bezeichnet wurden, hier und da mit strengen Strafen belegt. — Der M. hat alle durch seine Vermittelung zustande kommenden Geschäfte in das Maklerjournal einzutragen. Sobald das Geschäft zum Abschluß gelangt ist, gibt er jedem der Kontrahenten einen von ihm unterschriebenen sogenannten Schlußzettel (Schlußnote, Schlußschein). S. auch Sensal.

Mäklerlohn, s. Kourtage.

Mako, soviel wie Jumel (s. d.).

Makó, Stadt in der ungarischen Gespanschaft Csanád, im Lande jenseit der Theiß, liegt an der Maros östlich von Szegedin, ist der Sitz der Gespanschaft, hat ein Bezirksgericht, ein Untergymnasium und (1881) 30063 meist reformierte E., welche sich mit Acker-, Hanf- und Weinbau, Viehzucht, Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen und Produktenhandel beschäftigen.

Makololo, Name eines Volksstammes in Südostafrika, bezeichnet ursprünglich ein Reich, das Sebituane, einer von den 1824 durch die Griquas nach Norden vertriebene Basutos, am oberen Sambesi gegründet. Unter Sekeletu, welcher 1851 seinem Vater Sebituane in der Regierung folgte, sank das Reich schnell; die unterworfenen Stämme erhoben sich, und nachdem Sekeletu 1864 gestorben war, wurden infolge einer Verschwörung die letzten M. ermordet. Vom Reiche Sebituanes sind nur Spuren in der Sprache der ehedem seiner Herrschaft unterworfenen Stämmen übrig geblieben, indem sie sich noch des Sekololo bedienen, einer aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzten Mischsprache.

Makow, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Lomsha, nördlich von Warschau gelegen, hat Brauereien, Honigwasserfabriken und (1880) 6527 E.

Makowitz (spr. Makowiez), soviel wie Maciejowice.

Makrelen (Scomberoidei), Name einer zu den Knochenfischen, Unterabteilung der Bruststachelflosser, gehörigen Familie von Meerfischen. Zu derselben gehören die Makrele (Scomber *Cuv.*), der Thunfisch (Thynnus), Pilot (Naucrates) und verschiedene andere Gattungen. — Zur Gattung Makrele gehört die Gemeine Makrele (Scomber scombrus), ein 30—60 cm langer Fisch der europäischen Meere bis nach Norwegen hinauf. Der gestreckte, kleinschuppige Leib hat zwei kurze, weit getrennte Rückenflossen, hinter der letzteren sowie hinter der gleichgestellten Afterflosse stehen noch fünf sehr kleine Flößchen. Die Schwanzflosse ist tief mondförmig ausgeschnitten. Die Färbung ist oben schön grün oder blau mit welligen Streifen, an den Seiten und am Bauche perlmutterfarben. Die Makrele ist ein in großen Scharen lebender Raubfisch der oberen Meeresschichten, der seines fetten, wohlschmeckenden Fleisches wegen mit Angeln und Treibnetzen in Massen gefangen wird.

Makro... (vom griech. makros, d. i. lang), Wortbestandteil in zahlreichen Zusammensetzungen. — Makrobier (die Langlebenden), ein sagenhaftes Volk, das nach der Anschauung der alten Griechen im südlichen Äthiopien wohnen sollte. — Makrobiotik (von bios, das Leben), die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, oder Lehre, wie man zu hohem Alter gelangt, überhaupt Gesundheitslehre. Hufeland (s. d.) nannte so eine seiner berühmtesten Schriften. — Makrodiagonale, die größere Diagonale im Rhombus. — Makroglossie, s. Glossocēle (unter Glossa). — Makrokephalen (griech. kephale, der Kopf), Langköpfe, Menschen mit übermäßig großen Köpfen. Die krankhafte Vergrößerung beruht meist auf Wasseransammlung im Innern des Schädels, das Gehirn ist geschädigt, die Kranken sind mehr oder weniger schwachsinnig. — Makrokephalenschichten sind im nordwestlichen Deutschland vorkommende Ablagerungen von hellgrauen Thonen und eisenschüssigen Sandsteinen mit Eisenoolith, dem braunen Jura angehörig; enthalten Ammonites macrocephalus u. a. — Makrokosmus und Mikrokosmus, s. unter Kosmos. — Makrolepidopteren (Macrolepidoptĕrae), s. unter Schmetterlinge. — Makrologie, Weitschweifigkeit der Rede. — Makroplasie, unverhältnismäßige Entwickelung von Körperteilen. — Makropnoë, besonders tiefes Einatmen mit starker Erweiterung des Brustkorbes. — Makropsie, das Größersehen, der Gegensatz von Mikropsie (Kleinersehen); s. auch Gesichtstäuschungen. — Makroskopisch, mit unbewaffnetem Auge wahrnehmbar, Gegensatz von mikroskopisch. — Makrosomie, Riesenwuchs. — Makrosporangien, bei Gefäßkryptogamen (s. d.), welche verschiedene Sporenformen erzeugen (Rhizokarpēen, Isoëtēen und Selaginellēen), die Behälter, in welchen Makrosporen erzeugt werden. Letztere entwickeln Vorkeime mit weiblichen Geschlechtsorganen, wogegen die in den Mikrosporangen enthaltenen Mikrosporen Prothallien mit männlichen Geschlechtsorganen erzeugen. — Makrosporen, bei einigen Gefäßkryptogamen (Selagi-

nella, Isoëtes, Rhizokarpeen), welche zweierlei Sporen tragen, die größeren, welche die Art durch Keimung fortsetzen; s. oben unter Makrosporangien.

Makrónisi (d. i. Lange Insel), sonst Helena genannt, längliche Felseninsel Griechenlands, an der Südostküste von Attika gelegen, erhebt sich bis 281 m, ist 20 qkm groß, unbewohnt und wird nur im Sommer von Hirten mit ihren Herden besucht.

Makulatur (vom lat. macula, d. i. Fleck), der beim Drucken befleckte oder schadhaft gewordene Bogen; Bücher oder andere Drucksachen, wie Zeitungen, welche durch neuere Auflagen oder sonst entwertet sind, und nur noch stofflichen Wert haben. Makulieren, eine Drucksache zu M. machen.

Makuta zu 30 Reïs, Silbermünze im portugiesischen Afrika = $0{,}_{136}$ ℳ.

Mal, in der Binnenschiffahrt eine in den Grund einer Wasserstraße eingestoßene Stange, welche über den Wasserspiegel hervorragt und zur Bezeichnung des Fahrwassers dient. — Malpfahl, ein in der Nähe von Wehren in den Grund des Gewässers eingestoßener Pfahl, dessen Oberfläche als Merkmal für die zulässige Höhe des Wassers dient.

Malabār ist der Name des südlichen Teiles der Westküste von Vorderindien von 14° nördl. Br. bis zum Kap Komorin. Im nördlichen Teile treten die Westghats in steilem Abfalle bis an das Meer, südlich enthält die breite Küstenebene eine Menge Lagunen. Zahlreiche Flüsse eilen von den Gebirgen in raschem kurzen Laufe zum Meere. Kaffee, Pfeffer, Kokosnüsse, Arekanüsse, Arrowroot, Zimt, Baumwolle und Tabak werden gebaut und ausgeführt. Die Bewohner gehören zum Drawidastamme; der herrschende Stamm sind die Nair. Die Hauptsprache der Bewohner ist das von den Missionären viel verwendete Malayalam. Sie haben die Religion der Hindu; außerdem gibt es aber Mohammedaner, schwarze Juden, römisch-katholische, syrische und protestantische Christen ($^1/_{10}$ der Bevölkerung). Schon durch den Apostel Thomas fand das Christentum Eingang. M. umfaßt die britischen Distrikte Südkananur und Malabar und die Lehnsstaaten Kotschin und Travankor. Der britische Distrikt M., zur Präsidentschaft Madras gehörig, hat auf 14931 qkm (1881) 2365035 E. (158 auf 1 qkm), und wird „der Garten Indiens" genannt. Hauptstadt ist Kalikut (s. d.).

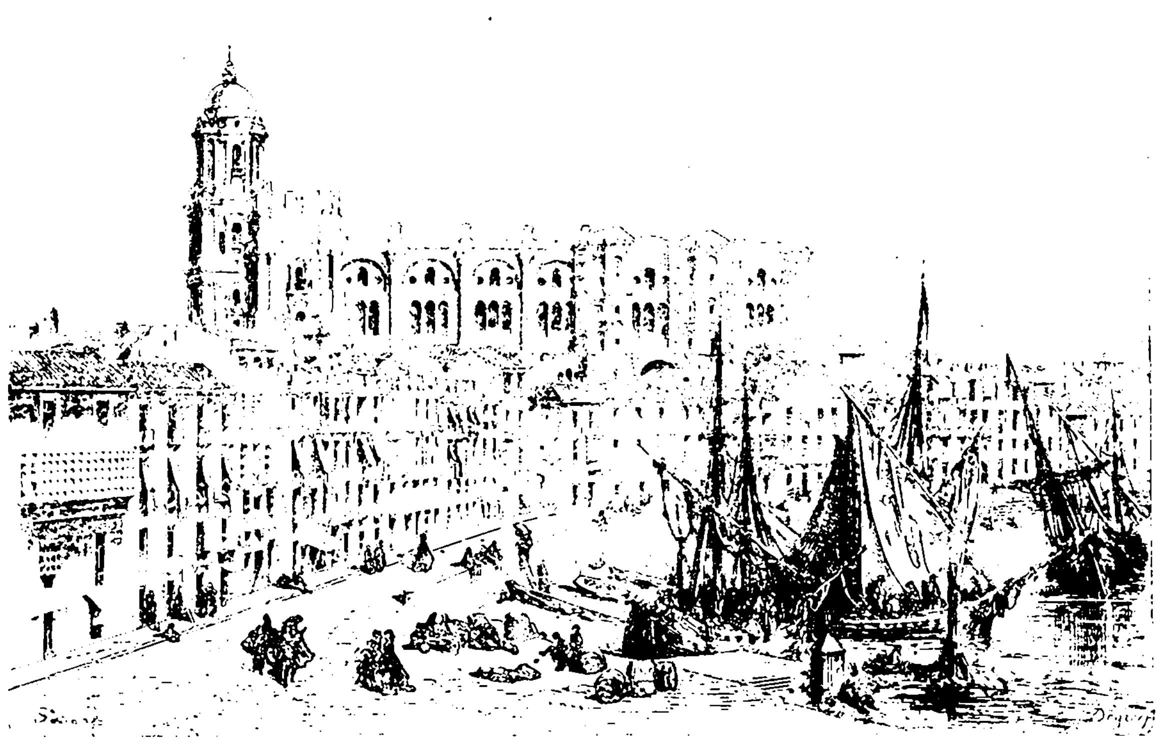
Malabarcassia, s. unter Zimt.

Malachit, sehr verbreitetes und wegen seiner leichten Verhüttung geschätztes Kupfererz, wird auch wegen seiner schönen grünen Farbe und seiner charakteristischen Zeichnung, wegen seiner Schleif- und Polierfähigkeit zu verschiedenartigen Schmucksachen und Ornamenten, Vasen, Dosen, Schmucksteinen benutzt. Der M. besteht aus Kupferoxyd, Kohlensäure und Wasser, kommt meist in nierenförmigen und stalaktitischen Formen vor. Mit wenigen Ausnahmen ist Brauneisenerz sein steter Begleiter. In den mächtigsten Massen ist er zu Nishnij-Tăgilsk und zu Gümäschĕwsk am Ural entwickelt; er findet sich ferner zu Chessy bei Lyon, Camsdorf in Thüringen und zu Medschianazura in Polen, dann zu Moldowa in der serbisch-banater Militärgrenze u. s. w.

Malachitgrün (Victoriagrün, Solidgrün, Bittermandelölgrün), ein in der Färberei viel verwendeter Teerfarbstoff, besteht aus dem Chlorzinkdoppelsalz des Tetramethyldiamidotriphenylcarbinols; man hat verschiedene Sorten davon von bläulichgrün bis gelblichgrün.

Malachowski (Stanislaus, Graf), polnischer Patriot und Staatsmann, geb. 24. August 1735 zu Krakau, wurde 1788 zum Reichsmarschall erwählt, als welcher er die Verfassung vom 3. Mai 1791 entwarf, mußte nachher als heftiger Gegner der russischen Partei nach Wien flüchten, ward 1799 in Warschau verhaftet und ein Jahr lang gefangen gehalten, widmete sich 1807 von neuem dem Dienste des Vaterlandes und ward nach Errichtung des Herzogtums Warschau Senatspräsident, als welcher er 29. Dezember 1809 starb. — Graf Kasimir M., Verwandter des Vorigen, geb. 24. Februar 1765 zu Wisnowo (Lithauen), flüchtete nach der dritten Teilung Polens und trat 1797 in die polnisch-italienische Legion, 1799 in das französische Heer, ward 1807 Oberst in dem neuerrichteten polnischen Heere und focht 1812—13 als Brigadegeneral im Kriege gegen Rußland. Von 1815—18 Gouverneur von Modlin, nahm er später noch an den Aufstandskämpfen von 1830 ruhmvollen Anteil und starb 5. Januar 1845 zu Chantilly bei Paris.

Malacia (griech.), Erweichung; auch krankhafte Begierde nach besonderen, oft schädlichen Speisen, wie sie z. B. nicht selten bei Schwangeren beobachtet wird.



Nr. 4765. Der Hafen und die Kathedrale zu Malaga. (Zu Spalte 91.)

Malacodermata (Weichhäuter), Gruppe der Käfer (Caleoptera), welche mit weicher Körperhaut oder doch mit weichen Haaren bedeckt sind. Hierher gehören zwei Familien. Von den Buntkäfern (Cleridae) sei der ameisenartige Buntkäfer (Clerus formicarius *L.*) und den Weichkäfern (Telephoridae) das Johanniswürmchen (s. d.) erwähnte.

Malaczka (spr. Malatschka), Flecken in der ungarischen Gespanschaft und nördlich von der Stadt Preßburg, hat ein Schloß und einen Park des Fürsten Pálffy, Bezirksgericht, Brauerei, Spirituserzeugung und (1881) 3755 meist slowakische E.

Malade (franz., spr. Malahd), krank; Maladie, Krankheit.

Maladetta (franz. Monts Maudits), ein Gebirgsstock der Mittelpyrenäen an der Grenze zwischen Spanien und Frankreich, ein furchtbar zerklüftetes Felsgebirge ohne Alpenweiden, daher der Name „die Verfluchte", erhebt sich im Pic de Nethou oder d'Anethou, dem höchsten Gipfel der Pyrenäen, 3404 m hoch.

Maladresse (franz., spr. Maladreß), Ungeschicklichkeit; *maladroit (spr. maladroa), ungeschickt, linkisch.*

Mala fide (lat.), wider besseres Wissen, mit Arglist.

Málaga, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz der spanischen Landschaft Andalusien, mit (1886) 110575 E., liegt malerisch an der schönen Bai von M. und an der Mündung des Guadalmedina ins Mittelmeer, umgeben von einer überaus fruchtbaren Vega und überragt von der auf steilem Felsen thronenden Zitadelle Gibralfaro, welche nebst dem unteren Kastell, der jetzt verfallenen Alcazaba, 1279 von den Mauren erbaut wurde. Die alten Stadtteile sind eng und finster, freundlicher die neueren Vorstädte, welche die schönsten Straßen und zum teil prächtige Gebäude enthalten. Das schönste Bauwerk ist die im 16. Jahrhundert im Renaissancestil errichtete Kathedrale. Die Stadt hat zwei Waisenhäuser, ein Findelhaus, zwei größere Theater und einen großen, 11000 Personen fassenden Zirkus für Stiergefechte. Am Ende des 1150 m langen Molo erhebt sich der großartige Leuchtturm. M. ist Sitz eines Bischofs, eines Gouverneurs und Handels- und Waffenplatz ersten Ranges. Nach Barcelona ist es die bedeutendste Handelsstadt Spaniens und führt besonders Wein, Rosinen, Öl, Südfrüchte, Trauben, Blei und Espartogras aus, Gewebe, Baumwolle, Zucker, Holz und Maschinen ein. Sehr bedeutend ist der Schmuggelhandel. Die sehr entwickelte Industrie erzeugt Eisenguß, Maschinen, Zucker, Chemikalien, Seife, Leder, Zündhölzer, baumwollene und leinene Gespinste, Schokolade u. s. w.; außerdem werden hier Eisen-, Blei- und Zinkerze verhüttet. Die Umgegend baut Zuckerrohr, beschäftigt sich aber namentlich mit Weinbau. Die Malagaweine werden auf dem an der Küste 60 km nach Osten sich hinziehenden Hügellande erbaut. Die feinsten Sorten, die Lagrima (aus freiwillig abtropfendem Safte) und der Dom Pedro de Ximenes, kommen selten oder nie in den Handel. Die in letzterem vorkommenden Hauptsorten sind der feurige Malaga secco, der süße weiße Malaga dulce (Malagasekt) und der Dulce del color (süß und rot). Der Guinda oder Guindre erhält sein Aroma durch Kirschen. Ein großer Teil der Trauben wird als Rosinen oder Traubenrosinen versendet. Die Bewohner M.s, die Malagueños, sind wegen ihrer feinen Sitten und ihrer Schönheit berühmt. M., im Altertum Malaca genannt, wurde von den Phönikern gegründet, war in der Maurenzeit erst den Kalifen von Cordova, dann kleineren Fürsten unterworfen und zuletzt mit dem Königreiche Granada verbunden, welchem es 1487 durch Ferdinand und Isabella entrissen wurde. — Die Provinz M. hat auf 7349 qkm (1886) 522376 E. (68 auf 1 qkm). Sie erzeugt außer Wein Südfrüchte, Öl, Espartogras, Hülsenfrüchte, Süßholz und Kork, hat Mineralquellen und treibt Bergbau auf Blei, Eisen, Zink und Nickel.

Malagasi oder Malagasch, die Einwohner der Insel Madagaskar (s. d.).

Malagaweine, s. unter Malaga.

Malagma (griech.), erweichender Umschlag; malaktisch, erweichend.

Malaien (Oran Malaju, d. h. herumschweifende Menschen), der asiatische Zweig der malaiischen Völkerrasse (s. Malaiische Rasse), bewohnen vor allem die Halbinsel Malakka, die nach ihnen auch den Namen Malaiische Halbinsel erhalten hat, und die Insel Sumatra, ferner die übrigen Inseln des Ostindischen Archipels und die Küstenstriche von Formosa, teilen aber diese Inseln mit Überresten einer schwarzen Urbevölkerung, die den Papuas nahe steht. Verstreut findet man M. als Handelsvolk auch an den größeren Küstenplätzen des Stillen und Indischen Ozeans, wo ihre Sprache von Ceylon bis Neuguiena als eine Art Lingua franca gilt; ein Teil dieser Rasse hat selbst den östlichen Teil Madagaskars besiedelt und sich die ganze Insel unterworfen. Von den übrigen Stämmen der malaiischen Rasse zeichnen sich die eigentlichen M. durch ihre geistige Begabung und Rührigkeit aus. Sie zeigen außerordentliche Leidenschaftlichkeit, die sich besonders im sogenannten Amoklaufen (s. d.) und in ihrer Rachsucht offenbart, lebhaftes Ehrgefühl, würdevollen Anstand und todesverachtende Tapferkeit. Sie sind geschätzte Seeleute, aber auch gefürchtete Seeräuber. Die Sklaverei ist bei ihnen eine alte Einrichtung. Würfel- und Kartenspiel lieben sie leidenschaftlich; alle kauen Betel. Ihre Häuser bestehen durchweg aus Holz und ruhen gewöhnlich auf Pfählen und Reis ist das Hauptnahrungsmittel, außerdem werden auch Sago, Fische und Wildbret verzehrt. Schweine, Büffel, Hunde und Hühner sind die wichtigsten Haustiere. Neben der Landwirtschaft, die durch Sklaven und Leibeigene besorgt wird, der Seefahrt und Fischerei treiben die M. auch Industrie. Den Stahl verarbeiten sie zu ihrem fast meterlangen Schwerte, Klewang genannt, und zum Dolche oder Kris; in der Goldschmiedekunst, im Schiffbau, in der Holzbearbeitung, der Weberei, Färberei und Lederbereitung sind sie wohlerfahren. Polygamie ist gebräuchlich. Die ursprünglichen Religionen sind durch den Islam verdrängt worden. Die wichtigsten Stämme der M. sind die Bewohner der Philippinen, Tagalen oder Bisayas genannt, die Bewohner der Halbinsel Malakka, die Sundanesen im W. und die Javanen im O. von Java, die Atschinesen und Batta oder Battak auf Sumatra, die Dajak (s. d.) auf Borneo, die Makassaren im SW. und die Bugi auf der Südwest- und Südostspitze von Celebes, die Alfuren im N. von Celebes und auf den Molukken und die Hova auf Madagaskar. — Die Malaiische Sprache, ursprünglich die Landessprache auf der Halbinsel Malakka und in einem Teile der Insel Sumatra, wird jetzt von 4 Millionen Menschen gesprochen und zeigt bedeutende Einflüsse des Sanskrits, wie denn auch die Schrift ursprünglich aus dem indischen Alphabete hervorgegangen ist, während sich die M. jetzt der arabischen Schriftzeichen bedienen. Poetisches Talent ist ihnen nicht abzusprechen, und außer mannigfachen religiösen und historischen Liedern und Sagen haben einige Stämme auch eine nicht unbedeutende Litteratur entwickelt, auf welche freilich einerseits die arabische Dichtkunst und der Koran, andererseits das indische Schrifttum stark eingewirkt haben. Am meisten hat sich das litterarische Leben in Java entwickelt. Von den Wörterbüchern der malaiischen Sprache sind die von Crawford (mit Grammatik, 2 Bde., London 1852) und Pijnappel (Harlem 1863; Supplement 1869) hervorzuheben.

Malaiischer Archipel, s. Indischer Archipel.

Malaiische Rasse, auch als Malaiisch-Polynesische Rasse bezeichnet, umfaßt Völker, die sich durch weizen- oder ledergelbe bis tiefbraune Hautfarbe, langes, straffes, schwarzes Haar, spärlichen Bartwuchs, vorstehende Jochbogen und teilweise schiefe Augenstellung auszeichnen (Typus s. Abb. Bd. I, 850). Diese Menschenrasse wohnt von den Komoren und Madagaskar (die Hova) im W. bis zur Osterinsel im O. und von Hawai im N. bis Neuseeland im S. Als ihr Ausgangspunkt gilt der SO. des südasiatischen Festlandes (Halbinsel Malakka), von wo sie sich zuerst durch den Indischen Archipel bis zur Molukkeninsel Buro verbreitete. Von Buro gelangten die Malaien ums Jahr 1000 v. Chr., wie man annimmt, nach den Samoa- und Tongainseln und breiteten sich dann über die ganze polynesische Inselwelt aus. So zerfällt die Malaiische Rasse in zwei große Abteilungen, die westliche oder die eigentlichen Malaien (s. d.) und die östliche oder die Polynesier (s. d.).

Malaiische Sprachen, richtiger Malaio-Polynesische Sprachen nennt man die Sprachen der zur Malaiischen Rasse gehörenden Völker. Sie zerfallen in die Hauptzweige, in die Malaiischen Sprachen (Togalasprachen auf den Philippinen, die Sprachen Sumatras, Javas, Celebes', Borneos und der kleineren Sundainseln, Madagaskars, soweit es malaiisch ist u. a.), in die Melanesisch-mikronesischen Sprachen (die Sprachen von Fidschi, der Neu-Hebriden, der Salomonsinseln, der Karolinen, der Marschallinseln u. s. w.) und schließlich in die Polynesischen Sprachen (die Sprache

der Samoainseln, Neuseeland, Hawaii, Tonga, der Markesasinseln u. s. w.). Von diesen drei Zweigen zeigen die malaiischen Sprachen (s. unter Malaien) die höchste Entwickelungsstufe, während die polynesischen Sprachen das altertümlichste Gepräge aufweisen. Vgl. von der Gabelenz, „Die melanesischen Sprachen" (3 Teile, Leipzig 1860—62); Fr. Müller, „Über den Ursprung der Schrift der malaiischen Völker" (Wien 1865); derselbe, „Grundriß der Sprachwissenschaft" (2 Bde., ebd. 1879).

Malakanen, soviel wie Molokanen.

Malakka, die lange schmale Halbinsel, in welcher Hinterindien nach S. endet, reicht von 1° 22′ (Kap Romania) bis zu 13° 31′ nördl. Br., trennt den Indischen Ozean und die Straße von M. vom Chinesischen Meere mit dem Meerbusen von Siam und hat auf 190481 qkm 1074000 E. Die schmalste Stelle, die Landenge von Kra, liegt unter 10° nördl. Br. Parallele Gebirgsketten durchziehen die Halbinsel und erheben sich bis 2000, an einer Stelle bis 3600 m. Die Küsten sind flach, von Mangroven bedeckt und von vielen Inseln besäumt. Angebaut werden Reis, Pfeffer, Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee, Thee, Kokosnüsse und Indigo; die ausgedehnten Wälder liefern treffliche Hölzer, namentlich Teak-, Sandel- und Ebenholz, enthalten auch den Zimt- und Kampferbaum sowie Guttapercha liefernde Bäume und werden von vielem Wilde belebt, wie von Elefanten, Rhinozerossen, Tigern, Leoparden, Affen u. a. m. Groß ist der Reichtum der Gebirge an Zinnerzen, während aus dem Flußsande Gold ausgewaschen wird. Das Klima ist beständig feucht und deshalb für den Europäer wenig gesund. Die Bevölkerung besteht zum größten Teile aus Malaien, als deren ursprüngliche Heimat diese Halbinsel gilt, und nach denen sie auch den Namen der Malaiischen Halbinsel erhalten hat. Im Innern wohnen in geringer Zahl Negritos, nördlich von 7° nördl. Br. Siamesen, südlich davon zivilisierte Malaien, im Innern die wilden Bergstämme der Oran Binua, Oran Utan u. a. Dazu kommen noch Chinesen, Hindu, Europäer und Araber. — Staatlich ist die Halbinsel vielfach geteilt. Im N. liegen zinspflichtige Staaten von Siam (99974 qkm und ca. 180000 E.), in den übrigen Gebieten teils unabhängige Malaienstaaten (Pahang, Dschohor Negri Sembilan, zusammen 518000 qkm und 180000 E.), teils britische Schutzstaaten (Perak, Selangor und Sunghei Udschang, zusammen 34965 qkm und ca. 174000 E.), teils unmittelbare britische Besitzungen (3742 qkm und ca. 540000 E.), die sogenannten Straits Settlements (s. d.). Die Halbinsel M. wird schon von Ptolemäus wegen ihres Goldreichtums als Goldener Chersones (Halbinsel) erwähnt. Im Jahre 1511 eroberten die Portugiesen die Stadt M., welche 1641 in holländischen Besitz gelangte. Die Engländer erwarben die Insel Pinang 1787, besetzten 1819 Singapore und tauschten 1824 von den Holländern gegen ihre Kolonien auf Sumatra das Gebiet der Stadt M. ein. Die englische Kolonie M. an der Westküste der Halbinsel gelegen, hat auf 1657 qkm (1881) 93579 E., enthält in den Bergen Zinn und etwas Gold und ist ergiebig an Reis, Sago, Pfeffer, Kokosnüssen, Gemüse, Obst und Hölzern. Die an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegene Stadt M. zählt gegen 20000 E. und besitzt ein anglo-chinesisches College mit Druckerei und Bibliothek. Der früher höchst bedeutende Handel hat sehr abgenommen. Bei Ankunft der Portugiesen (1509) war M. der bedeutendste Handelsplatz in jenen östlichen Meeren und soll gegen 150000 E. gezählt haben. — Die Straße von M. scheidet die Halbinsel M. von Sumatra und führt aus dem Meerbusen von Bengalen in das Chinesische Meer. Sie ist 778 km lang und an der schmälsten Stelle, bei der Stadt M., 55 km breit; die Schiffahrt ist wegen der starken Strömungen schwierig. Die zahlreichen Inseln haben ehemals malaiischen Seeräubern oft als Schlupfwinkel gedient. Vgl. Isabella Bird, „The Golden Chersonese" (London 1884; deutsch von Helms (Leipzig 1884).

Malakolith (Grünspat), eine Abart des Augits, in verschieden grünen Farben, seltener weiß, in Norwegen, Sibirien und im Erzgebirge vorkommend.

Malakow (Malakowski-Bastion), die Hauptbastion auf der Südseite von Sebastopol (s. d.) vor der Erstürmung.

Malakow (Herzog von), s. Pélissier.

Malakowski-Bastion, s. Malakow.

Malakozoen (griech.), soviel wie Mollusken.

Malamocco, Flecken in der italienischen Provinz und südlich von der Stadt Venedig, mit (1881) 808 E., liegt auf einer der schmalen Inseln (Lidi), welche die Lagunen Venedigs von dem Adriatischen Meere scheiden. 3 km weiter südlich davon liegt der Porto di M.

Malandrino (ital.), Vagabund, Straßenräuber. — Malandrins (franz., spr. Malangdräng) waren in Frankreich in der zweiten Hälfte des Mittelalters herumstreichende Soldaten, die zur Landplage wurden.

Malansche (Malange), wichtige Handelsstadt in der Provinz Angola der portugiesischen Besitzungen in Südguinea (Westküste Afrikas), liegt westsüdwestlich von Loanda in fruchtbarer und dichtbevölkerter Gegend 1180 m über dem Meere, besteht aus einer einzigen langen Straße, ist im S. durch Wall und Graben befestigt, und hat unter seinen Einwohnern 50—60 Europäer. Es ist wichtig als Ausgangspunkt für die Händler und Forschungsreisenden nach dem fernen Innern.

Malapane, rechter Nebenfluß der Oder in Oberschlesien, entspringt in Russisch-Polen, ist 44 km flößbar und 1 km schiffbar und mündet nach einem 120 km langen, nach Westnordwesten gerichteten Laufe unterhalb Oppeln. An ihr liegt östlich von Oppeln das zum Kreise Oppeln gehörige Dorf M., welches ein großes, ehemals königliches Eisenhüttenwerk mit Eisengießerei und Maschinenbauanstalt besitzt, wozu auch das nahe Zinkwalzwerk Jedlitze gehört.

Mal-à propos (franz., spr. Malapropoh), zur Unzeit.

Mala punica (lat.), Granatapfel.

Mälarsee (schwed. Mälaren), der schönste und drittgrößte See Schwedens, liegt etwa $^1/_2$ m über dem Spiegel der Ostsee und bedeckt einen Flächenraum von 1687 qkm (ohne die Inseln 1162 qkm). Bald zu einem Flusse verengt, bald wieder zu großer Wasserfläche sich erweiternd, gewährt er mit seinen Armen und Buchten, seinen schönen Ufern und Inseln, auf denen königliche Lustschlösser (Gripsholm, Drottningholm) und Herrensitze mit prächtigen Dörfern, fruchtbare Felder mit Felsen und Wald wechseln, überaus malerische Landschaftsbilder. Mit einem nach Norden sich erstreckenden Arm, Fyrisä, reicht er bis in die Nähe von Upsala. Unter den nördlichen Zuflüssen ist die Kolbäcksä bedeutend. Auf der Westseite führt der Strömsholmkanal zu den Seen Södra und Norra Barken in den schwedischen Bergwerksdistrikten; durch den Thorshättafluß und den Arbogakanal steht der M. mit dem westlich gelegenen Hjelmarsee in Verbindung. Durch zwei Arme, den Norder- und Süderstrom, fließen seine Gewässer bei Stockholm in die Ostsee ab.

Malaria (vom ital. mala aria, d. i. schlechte Luft, ital aria cattiva), Wechselfieber, auch Kaltes Fieber oder Sumpffieber genannt, kommt überall da vor, wo feuchte Erdstellen (Sümpfe, Flußniederungen) vorhanden sind. Die feuchten Stellen dünsten eine schlechte Luft aus (die Aria cattiva der Italiener, s. d.), welche die Erreger des Wechselfiebers mit sich führt. Wer sie in seinen Körper bekommt und keinen besonders starken Widerstand entgegenzusetzen vermag, erkrankt. Die M. äußert sich in regelmäßig wiederkehrenden heftigen Frostanfällen, denen große Hitze und schließlich reichlicher Schweiß folgt. Das Heilmittel, welches bei richtiger Anwendung fast nie im Stiche läßt, ist das Chinin. — Vgl. Steifensand, „Das Malariasiechtum" (Krefeld 1848).

Malasieren (lat.), erweichen, kneten.

Malaspina, reichsunmittelbare Familie Italiens, im Besitz der Lehen von Lunigiana und einstmals Fürsten von Carrara und Massa. Die stets guelfisch gesinnte Familie erlosch im 16. Jahrhundert im Mannsstamm, die Besitzungen gingen durch Verheiratung an das Haus Cybo über.

Malatesta, italienische Dynastenfamilie. Graf Galeotto von Carpegna, zu Anfang des 12. Jahrhunderts, führte zuerst den Beinamen M. (d. i. böser, mißgestalteter Kopf). Die Familie M. bemächtigte sich 1275 Riminis, das der letzte M., Pandolfo aber 1503 an die Venezianer verkaufte. Am bekanntesten sind als Söldnerführer und Mäcenate Pandolfo (1377 bis 1427) und sein Sohn Gismondo (1417—68). Vgl. auch Yriarte, „Un condottiere au XV. siècle" (Rimini 1882).

Malatije, Stadt im Vilajet Diarbekir (Kurdistan) der asiatischen Türkei, liegt 15 km südlich vom ersten großen Knie des vereinigten Euphrat, in einer großen, vom Tochma-Su durchflossenen Ebene. Die Bewohner, die jedoch im Sommer wegen der großen Hitze zumeist nach dem benachbarten, höher gelege-

nen Asbusu übersiedeln, mit dem zusammen M. ca. 20000 E. zählt, treiben Karawanenhandel mit Landesprodukten. M. ist das alte Melitēne, im Altertum Hauptort der gleichnamigen Provinz zwischen Antitauros und Euphrat, seit Trajan bedeutend und eine der wichtigsten Städte Kleinasiens.

Malayen, s. Malaien.

Malberg, soviel wie Mahlstatt, s. unter Mahl; Malbergische Glossen, s. unter Salisches Gesetz.

Malborghet, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Villach des österreichischen Kronlandes Kärnten, an der Bahnlinie Tarvis-Pontafel gelegen, mit (1880) 603 E., hat ein Fort und ein Denkmal zur Erinnerung der Verteidigung desselben durch die Österreicher im Jahre 1809 gegen die Franzosen.

Malchen, höchster Gipfel der hessischen Bergstraße, s. unter Melibocus.

Malchin, Stadt im Osten des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, mit (1885) 7037 E., liegt östlich von Güstrow und nahe der Grenze von Pommern in wiesenreicher Gegend an der Peene zwischen dem Malchiner und dem Kummerower See, an einem Kanal, der die Peene mit dem letzteren See verbindet, und im Knotenpunkte zweier Eisenbahnen. In M. und Sternberg ist abwechselnd der Sitz der mecklenburgischen Landstände. Die Stadt ist ferner Sitz eines Amtsgerichts, treibt Landwirtschaft, Viehzucht, Schiffahrt und hat eine Eisenbahn-Reparaturwerkstätte, eine Zuckerfabrik, eine Imprägnieranstalt, Kalk- und Ziegelbrennerei und große Torfmoore. Die Hügellandschaft im SW. des Malchiner Sees mit dem 127 m hohen Wahrsberge wird oft als Mecklenburgische Schweiz bezeichnet. — Dem 12 km langen und 2 km breiten Malchiner See entfließt die Peene.

Malchin (Karl Wilhelm Christian), Landschaftsmaler, geb. 14. Mai 1838 in Kröpelin (Mecklenburg-Schwerin), wurde durch Studienreisen ein tüchtiger Stimmungsmaler norddeutscher Flachlandschaften und ließ sich 1879 in Schwerin nieder.

Malchow, Stadt im SO. des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, südsüdöstlich von Güstrow am Malchower See und an der Mecklenburgischen Südbahn gelegen, hat ein Amtsgericht und (1885) 3659 meist evangelische E., die mit Wollspinnerei, Tuch- und Wollweberei, Schiffahrt und Fischerei beschäftigt sind. Auf einem quer den See durchschneidenden Damm gelangt man nach Alt-M. mit einem Jungfrauenkloster.

Malchus (Karl August, Freiherr von), Staatsmann und staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 27. September 1770 zu Mannheim, ward 1803 preußischer Kriegs- und Domänenrat, 1807 aber Staatsrat im Königreich Westfalen, 1811 Finanzminister und 1813 Minister des Innern, lebte seit 1814 in Heidelberg, wo er auch 24. Oktober 1840 starb, von 1817—18 übrigens mit der Leitung der württembergischen Finanzen betraut. Außer seiner Verteidigungsschrift „Über die Verwaltung des Königreichs Westfalen" (Stuttgart 1814) veröffentlichte er insbesondere: „Politik der inneren Staatsverwaltung" (3 Bde., Heidelberg 1823), „Handbuch der Finanzwissenschaft und Finanzverwaltung" (2 Bde., Stuttgart 1830), „Handbuch der Militärgeographie von Europa" (Heidelberg 1832; neue Aufl. 1834) ꝛc.

Malcolm (spr. Mällköm), Name mehrerer schottischer Könige. — Malcolm I. soll seit 940 regiert haben und um 950 ermordet worden sein. — Malcolm II., Sohn Kennaths III., folgte 1002 auf Konstantin IV. und ward um 1034 ermordet. — Malcolm III. Canmoir (der Großkopf), folgte 1057 seinem Vater Duncan I. und vertrieb mit Hilfe der Angelsachsen den Thronräuber Macbeth, führte das Lehnswesen und angelsächsische Bildung im Niederlande Schottlands ein, fiel aber 13. November 1093 im Kampf gegen die Normannen. — Malcolm IV., Enkel Davids I., folgte auf diesem 1153, erst 13 Jahr alt, trat Northumberland an England ab, infolgedessen seine Barone sich gegen ihn empörten, und starb Ende 1164 unvermählt.

Malcolm (spr. Mällköm, Sir John), englischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 2. Mai 1769 zu Burnfoot (Schottland), trat schon 1782 in die Dienste der Ostindischen Kompanie und erhielt seit 1800 wiederholt diplomatische Sendungen nach Persien, wo er auch die Kartoffeln einführte. Im Jahre 1811 nach England zurückgekehrt, beschäftigte er sich mit der Bearbeitung des zu seiner „History of Persia" (2 Bde., London 1815; 2. Aufl. 1828; deutsch, Leipzig 1830) gesammelten Stoffes, ging jedoch schon 1816 von neuem nach Indien, that sich gegen die Maharatten hervor und ward 1818 Gouverneur von Mittelindien, 1827 von Bombay. Seit 1831 wieder in England, starb er 31. Mai 1833 zu Windsor. Dem genannten Werke ließ er u. a. folgen: „Memoir of Central-India" (2 Bde., London 1823), „Political history of India" (2 Bde., ebd. 1826), „Sketches of Persia" (2 Bde., ebd. 1827; deutsch, Dresden 1828) und „The administration of British-India" (ebd. 1833). Der Schah von Persien hatte ihn 1810 zum Khan. Vgl. Kaye, „Life and correspondence of M." (2 Bde., London 1857).

Malcolmi (Amalie), Schauspielerin, Gattin des Pius Alexander Wolff (s. d.).

Malcontent (franz., spr. Malkongtang), mißvergnügt, unzufrieden; s. auch Malkontanten.

Malczewski (spr. Maltschefski, Anton), polnischer Schriftsteller, geb. 1792 in Wolhynien, bis 1816 Offizier, später Gutspächter in Wolhynien, gest. 2. Mai 1826 in Warschau. Sein Hauptwerk ist seine treffliche episch-lyrische ukrainische Erzählung „Marja" („Maria", Warschau 1825 u. öfter; deutsch von Vogel, Leipzig 1845; Nitschmann, Leipzig 1875, und Zipper, Hamburg 1878). Seine übrigen Arbeiten gab Bielowski (Lemberg 1838) heraus.

Maldach, Distrikt im Osten der Provinz Bhagalpur der britisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, liegt am linken Ufer des Ganges und hat auf 4695 qkm (1878) 676435 E. (144 auf 1 qkm), darunter 311000 Mohammedaner. Seidenzucht und Indigobau sind die Hauptbeschäftigungen. In dem Distrikte liegen die berühmten Ruinen von Gaur (einige Kilometer nördlich von der Stadt M.), das eine Hauptstadt erst der Hindu und dann der Mohammedaner war, sowie die Trümmer von Pandua und die Stätte von Tandan, zwei anderen Hauptstädten. — Die Stadt M. liegt am Zusammenflusse der Mahananda mit der Kalindri und hat ca. 5260 E. Bemerkenswert sind in der Stadt die Ruinen der Goldenen Moschee. Noch im 18. Jahrhundert war M. ein Hauptstapelplatz für den Baumwoll- und Seidenhandel; berühmt waren seine Baumwollstoffe, Maldi genannt.

Malden, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts, nicht weit nördlich von Boston gelegen, wurde 1650 unter dem Namen Mauldon gegründet, hat (1880) 12020 E. und zeichnet sich durch Seiden- und Baumwollfärbereien und zahlreiche andere Fabriken aus, welche Zinn- und Weißblechgeräte, Schuh- und Gummiwaren, Tapeten und Mehl liefern. — Malden heißt auch eine Koralleninsel im Norden des Manahiki-Archipels in der Südsee, unter 4° südl. Br. gelegen, umfaßt 89 qkm mit (1879) 76 E. und verdankt seine Bedeutung einzig seinen Guanolagern, die seit 1864 ausgebeutet werden. Im Jahre 1866 nahm England M. in Besitz.

Mal di Puna (ital.), s. Bergkrankheit. — M. de Naples (franz., spr. Mal d'Napl), älteste Bezeichnung der Syphilis, weil die Franzosen diese Krankheit Ende des 15. Jahrhunderts zuerst aus Unteritalien mit über die Alpen brachten.

Maldon (spr. Mald'n), Stadt in der englischen Grafschaft Essex, nordöstlich von London, an der Mündung des Chelmer in die Blackwaterbucht gelegen, hat eine aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche, ein Seebad, einen Hafen und (1881) 5468 E., die sich mit Eisengießerei und Maschinenbau, Seidenweberei, Austernfischerei, Handel und Schiffahrt beschäftigen.

Maldonādo, Küstendepartement des südamerikanischen Freistaates Uruguay von $4105_{,57}$ qkm. — Die Hauptstadt M. liegt östlich von Montevideo, an der Nordseite des Eingangs zur Mündungsbucht des Rio de la Plata, hat eine große Reede, ein Seebad und gegen 1000 E.

Malea, im Altertum Name der südöstlichen Spitze des Peloponnes, jetzt Vorgebirge Malia.

Maleachi (Malachias, hebr., d. i. mein Bote), der letzte der sogenannten kleinen Propheten der Hebräer, der ungefähr zur Zeit Nehemias (um 440 v. Chr.) schrieb, um den Juden größeren Eifer für den neugegründeten Gottesstaat einzuschärfen. Von seinen Weissagungen ist besonders die auf Johannes den Täufer bezügliche (3, 1) hervorzuheben.

Malebranche (spr. Malbrangsch, Nicolas), französischer Philosoph, geb. 6. August 1638 zu Paris, seit 1699 Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, gest. 13. Oktober 1715

zu Paris, wo er 1674 sein berühmtestes Werk „De la recherche de la vérité“ (3 Bde., Paris; 7. Ausg., 2 Bde., ebd. 1712; deutsch, 4 Bde., Halle 1776—86) herausgab. Der Hauptinhalt seiner Philosophie kommt auf die Lehre hinaus, daß alle Erscheinungen der Welt in strengster Abhängigkeit von Gott stehen und daher auch nur in ihm, dem gemeinsamen Urgrund geschaut werden, indem er die gegenseitige Einwirkung von Leib und Seele aufeinander unmittelbar vollzieht. Diese Erkenntnislehre, die übrigens eng an Descartes anknüpft, wurde zwar von M. eifrig in Einklang gesetzt mit den Forderungen des kirchlichen Glaubens, zog ihm aber dennoch heftige Fehden mit theologischen Gegnern zu. Seine „Oeuvres“ erschienen noch bei seinen Lebzeiten gesammelt (11 Bde., Paris 1712; neue Ausgabe von Simon, 4 Bde., ebd. 1859—71). Sein Leben beschrieben Blampignon (Paris 1861), Ollé-Laprune (2 Bde., ebd. 1870) und André (Tours 1886).

Malecki (spr. Maletzki, Anton), polnischer Schriftsteller, geb. 1821 zu Obierzerze in Posen, ward, nachdem er Professor der altklassischen Litteratur in Krakau und Innsbruck gewesen, Professor der polnischen Sprache in Lemberg und 1881 ins österreichische Herrenhaus berufen. Seine polnische Grammatik („Grammatyka języka polskiego“, Lemberg 1863) wurde von der österreichischen Regierung preisgekrönt. Auch machte er sich durch mehrere dramatische Dichtungen, wie namentlich durch die Tragödie „Der eiserne Brief“ („List zelazny“, deutsch von Emil Pol, 1858), vorteilhaft bekannt.

Maledetto (ital.), vermaledeit, verflucht!

Malediven (von „Mali“, der Insel, wo der Sultan wohnt, und dem Sanskritwort Dwipa, d. h. Insel) oder Maldiva sind ein 866 km lang von 0° 4′ südl. Br. bis 7° 6′ nördl. Br. sich ausdehnenden Archipel vieler Tausende (wenn man alle Riffe mitrechnet) von Koralleninseln im Indischen Weltmeer südwestlich von Vorderindien, welcher aus 19, nach der Verwaltungseinteilung aber aus 13 Gruppen von Laguneninseln besteht, deren Gesamtfläche aus 5000, zur Zeit des höchsten Standes der Flut aber nur auf 900 qkm geschätzt wird. Der gesamte Archipel liegt auf dem großen, 2600 km von Norden nach Süden sich erstreckenden unterseeischen Plateau, auf welchen sich auch die Lakkadiven und der Tschagosarchipel erheben. 175 Inseln sind bewohnt. Die Angaben über die Zahl der Einwohner schwanken zwischen 30000 und 150000. Die Einwohner sind den Singhalesen verwandt, aber stark mit afrikanischem Blute vermischt. Der sie regierende Sultan hat auf der Insel Male oder Mali seinen Sitz und steht unter britischem Schutz. Die Einwohner sind größtenteils Mohammedaner. Die Kokospalme ist die wichtigste Nutzpflanze der M., und Kokosnüsse und Kaurimuscheln nebst Boniten, eine Art Thunfische, bilden die hervorragendsten Ausfuhrgegenstände.

Malefikant (vom lat. malefacere), ein im früheren deutschen Strafrecht üblicher Ausdruck für Angeschuldigter, Angeklagter. — Malefikus, Übelthäter; Zauberer, Giftmischer. Bei den Sterndeutern ein für Unheil bringend geltender Planet, wie Mars, Saturn.

Malefiz (lat. maleficium), in der Sprache des früheren deutschen Strafrechts soviel wie Verbrechen, Missethat. Der Ausdruck kommt namentlich in zusammengesetzten Wörtern vor, wie Malefizprozeß, Malefizgericht, Malefizrecht, Malefizordnung. Die bekannteste Malefizordnung ist die Tiroler des Kaisers Maximilian I. vom Jahre 1499.

Malek (arab.) oder Melek, d. i. König, Beiname vieler morgenländischer Herrscher und anderer Personen.

Male parta male dilabuntur (lat.), ein Spruch, welchen Paulus Diaconus auf Nävius zurückführt: Unrecht Gut gedeiht nicht.

Malepartus (d. i. Übelloch) oder Malepertus, in dem mittelalterlichen Tierepos die Burg des Reineke Fuchs.

Malerei, die Kunst, Gegenstände des organischen Lebens oder der Natur auf einer Fläche durch Linien und Farben darzustellen und ihnen den Schein der Wirklichkeit zu verleihen. In bezug auf das Material oder den Farbestoff unterscheidet man: farbige Kreidezeichnung, Pastell-, Aquarell-, Gouache-, Miniatur-, Tempera-, Öl-, Freskomalerei, Stereochromie, Wachsmalerei und die ihr verwandte Enkaustik, Mosaik-, Glas-, Emailmalerei. In bezug auf den Inhalt der Darstellung unterscheidet man: 1) Historienmalerei (s. d.), welche zerfällt in religiöse M., geschichtliche M., idealhistorische, mythologische und allegorische M.; 2) Porträt- oder Bildnismalerei; 3) Genre- oder Sittenbildmalerei; 4) Idealmalerei oder Gegenstände der freien Phantasie; 5) Landschaftsmalerei mit Marine oder Seemalerei; 6) Architekturmalerei; 7) Tiermalerei; 8) Stillleben mit der Blumen- und Früchtemalerei. Die für die M. notwendigen Hilfswissenschaften sind die Gesetze der Perspektive und der Schattengebung, der Anatomie des menschlichen oder tierischen Körpers sowie die Kenntnis der Trachten, der Waffen und der Geräte. — Die M. der Völker des Altertums, insbesondere die der Griechen, schloß sich nach den darüber vorhandenen Nachrichten in ihrer Kompositions- und Darstellungsweise den Gesetzen der Plastik und namentlich des Reliefs an und erstrebte mehr eine plastische als eine malerische Wirkung. Es waren entweder Wandbilder (gewöhnlich Fresko) oder Tafelbilder in Temperafarben, oder seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. auch enkaustische M. Einer der ersten berühmten Maler bei den Griechen war Polygnotos (s. d.), der sich in seinen Wandgemälden aber noch nicht über kolorierte Umrißzeichnungen erhob. Zu größerer Blüte und getreuerer Nachahmung der Natur gelangte die M. erst im 4. Jahrhundert durch Zeuxis und Parrhasios, die Vertreter der Schule von Ephesos, die nach höherem Reiz und schärferer Charakteristik der Gestalten strebten. Neben ihnen Timanthes und gleichzeitig die sikyonische Malerschule des Eupompos und Pamphilos, der besonders meisterhaft in der Zeichnung war, und dessen Schüler Pausias, der die Enkaustik vervollkommnete. Dazu kamen um dieselbe Zeit Aristides aus Theben, sein Schüler Euphranor aus Korinth und vor allem der berühmte Apelles aus Kolophon. Endlich aus dieser Blütezeit der griechischen M. noch Protogenes aus Karien und der Schlachtenmaler Nikias aus Athen (s. diese Maler einzeln). Mit dem 3. Jahrhundert v. Chr. geriet die M. der Griechen in Verfall und beschränkte sich auf die Ausübung der Mosaikmalerei, die später zu großer Blüte gelangte. Mit dem 5. Jahrhundert war bei den Griechen auch die M. der Vasen (s. d.) sehr beliebt und erhielt sich besonders lange in den Gegenden Unteritaliens, wo Vasen, mit freilich manierten, überladenen M.en versehen, bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. sehr beliebt waren. Über die Geschichte der M. des Mittelalters und der Neuzeit s. bei den betreffenden Völkern. Über die Technik der M. vgl. Völker (3. Aufl. 1882) und Ehrhardt (1885), die Gesamtentwickelung der M. in Woltmann und Wörmann, „Geschichte der M.“ (3 Bde., 1879—88).

Die bedeutendsten Maler des 19. Jahrhunderts.

I. Deutschland und Österreich.

1) Historienmaler.

Wächter (Eberhard von), 1762—1852.
Cornelius (Peter von), 1783—1867.
Wach (Karl), 1787—1845.
Schadow (Wilhelm von), 1789—1862.
Overbeck (Friedrich), 1789—1869.
Veit (Philipp), 1793—1877.
Klöber (August von), 1793—1864.
Begas (Karl), 1794—1854.
Schnorr von Carolsfeld (Julius), 1794 bis 1872.
Kupelwieser (Leopold), 1796—1862.
Heß (Heinrich von), 1798—1863.
Genelli (Bonaventura), 1798—1868.
Führich (Joseph von), 1800—76.
Schorn (Karl), 1800—50.
Schwind (Moritz von), 1804—71.
Kaulbach (Wilhelm von), 1805—74.
Sohn (Karl), 1805—67, auch Porträt.
Hübner (Julius), 1806—82.
Schraudolph (Johann) 1808—79.
Lessing (Karl Friedrich), 1808—80, auch Landschaft.
Deger (Ernst), 1809—85.
Scheuren (Kaspar), 1810—87.
Steinle (Eduard), 1810—86.
Bendemann (Eduard), 1811.
Rahl (Karl), 1812—65, auch Porträt.
Dietz (Feodor), 1813—70.
Menzel (Adolf), 1815.
Schrader (Julius), 1815.
Rethel (Alfred), 1816—59.
Leutze (Emanuel), 1816—68.
Ramberg (Arthur von), 1819—75.
Heyden (Otto), 1820.
Richter (Gustav), 1823—84.
Wislicenus (Hermann), 1825.
Piloty (Karl von), 1826—86.
Heyden (August von), 1827.
Feuerbach (Anselm), 1829—80.
Lindenschmit (Wilhelm der Jüngere), 1829.
Knille (Otto), 1832.
Geselschap (Friedrich), 1835.
Gebhardt (Eduard von), geb. 1838.
Makart (Hans), 1840—84.
Werner (Anton von), 1843, auch Genre.
Janssen (Peter), 1844.
Piglheim (Bruno), 1848, auch Genre.
Uhde (Fritz von), geb. 1848.

2) Genremaler.

Waldmüller (Ferdinand), 1793—1865.
Bürkel (Heinrich), 1802—69, landschaftliches Genre.
Richter (Ludwig), 1803—84, Illustrator, auch Landschaft.
Hildebrandt (Theodor), 1804—74.
Kirner (Johann Baptist), 1808—66.
Meyerheim (Eduard), 1808—79.
Spitzweg (Karl), 1808—85.
Becker (Jakob), 1810—72.
Hasenclever (Johann Peter), 1810—53.
Jordan (Rudolf), 1810—87.
Kretzschmer (Hermann), 1811.
Hübner (Karl), 1814.
Tidemand (Adolf), 1814—76.
Ritter (Henry), 1816—53.
Becker (Karl), 1820, auch Historie.
Hagn (Louis von), 1820.
Knaus (Ludwig), 1829.
Vautier (Benjamin), 1829.
Passini (Ludwig), 1832, Aquarellist.
Defregger (Franz), 1835.
Schmid (Matthias), 1835.
Diez (Wilhelm), 1839.
Kurzbauer (Eduard), 1840—79.
Max (Gabriel), 1840, Idealmaler.
Meyerheim (Paul), 1842, auch Tiermaler.
Gussow (Karl), 1843.
Bokelmann (Louis), 1844.
Munkacsy (Michael), 1844.
Gabl (Alois), 1845.
Grützner (Eduard), 1846.
Kaulbach (Friedrich August), 1850.
Mayer (Klaus), 1856, auch Porträt.

3) Schlachtenmaler.

Adam (Albrecht), 1786—1862.
Heß (Peter von), 1792—1871.
Adam (Franz), 1815—86.
Camphausen (Wilhelm), 1818—85.
Bleibtreu (Georg), 1828.
Brandt (Joseph), 1841.

4) Bildnismaler.

Stieler (Joseph), 1781—1858.
Magnus (Eduard), 1799—1872.
Winterhalter (Franz Xaver), 1806—73.
Lenbach (Franz von), 1836.
Angeli (Heinrich von), 1840.

5) Landschaftsmaler.

Koch (Joseph Anton), 1768—1839.
Rottmann (Karl), 1798—1850.
Schirmer (Wilhelm), 1802—66.
Preller (Friedrich), 1804—78.
Morgenstern (Christian), 1805—67.
Schirmer (Johann Wilhelm), 1807—63.
Lessing (Karl Friedrich), s. oben I, 1.
Werner (Karl), 1808, Aquarell.
Calame (Alexander), 1810—64 (Schweiz).
Scheuren (Kaspar), 1810—87, auch Arabesken.
Schleich (Eduard), 1812—74.
Achenbach (Andreas), 1815, auch Marine.
Hildebrandt (Eduard), 1818—68.
Kalckreuth (Stanislaus, Graf von), 1821.
Gude (Hans), s. auch I, 8.
Lier (Adolf), 1826—82.
Achenbach (Oswald), 1827.
Böcklin (Arnold), 1827, Kolorist.
Gärtner (Heinrich), 1828.
Baisch (Hermann), 1846.

6) Architekturmaler.

Gräb (Karl), 1816—84.
Gärtner (Friedrich), 1824.

7) Tiermaler.

Klein (Johann Adam), 1792—1875.
Krüger (Franz), 1797—1857 (Pferde).
Voltz (Friedrich), 1817—86 (Idyllen).
Steffeck (Karl), 1818 (Pferde).
Brendel (Albert), 1827 (Schafe).
Schreyer (Adolf), 1828 (Pferde).
Kröner (Christian), 1838 (Jagdtiere).
Gäbler (Otto), 1838 (Schafe).

8) Marinemaler.

Krause (Wilhelm), 1803—64.
Achenbach (Andreas), s. oben I, 5).
Gude (Hans), 1825, s. auch I, 5.

9) Stillebenmaler.

Preyer (Johann Wilhelm), 1803—89.

10) Glasmaler.

Ainmiller (Max), 1807—70.

11) Arabesken.

Schrödter (Adolf), 1805—75, auch litterarisches Genre.
Neureuther (Eugen), 1806—82.
Scheuren (Kaspar), s. I, 5.

II. Frankreich.

1) Historienmaler.

Girodet-Trioson, 1767—1824.
Gros (Antoine Jean), 1771—1835.
Ingres (Jean Aug. Dominique), 1781—1867.
Géricault (Théodore), 1791—1824, auch Tiermaler.
Cogniet (Léon), 1794—1880.
Scheffer (Ary), 1795—1858.
Delaroche (Paul), 1797—1856.
Robert-Fleury (Joseph Nicolas), 1797.
Delacroix (Eugène), 1799—1863.
Boulanger (Louis), 1806—67.
Flandrin (Hippolyte), 1809—64.
Lehmann (Heinrich), 1814—82.
Couture (Thomas), 1815—79.
Müller (Charles Louis), 1815.
Cabanel (Alexandre), 1823—89.
Boulanger (Rodolphe), 1824—88.
Puvis de Chavannes, 1824, auch ideales Genre.
Bouguereau (Adolphe), 1825.
Baudry (Paul), 1828—86.
Bonnat (Léon), 1833, auch Porträt.
Laurens (Jean Paul), 1838.
Regnault (Henri), 1843—71.

2) Genremaler.

Robert (Léopold), 1794—1835.
Biard (François), 1801—82.
Decamps (Alexandre Gabriel), 1803—60, auch Tiermaler.
Meissonier (Ernest), 1815.
Courbet (Gustave), 1819—77, auch Landschaft.
Fromentin (Eugène), 1820—76.
Gérôme (Léon), 1824, ethnographisches Genre.
Breton (Jules), 1827, landschaftliches Genre.
Manet (Edouard), 1833—83, Impressionist.

3) Schlachtenmaler.

Vernet (Horace), 1789—1863.
Bellangé (Hippolyte), 1800—66.
Pils (Isidore), 1813—73.
Philippoteaux (Félix), 1815—84.
Yvon (Adolphe), 1817.
Protais (Alexandre), 1826.
Neuville (Alphonse de), 1836—85.
Detaille (Edouard), 1848.

4) Bildnismaler.

Gérard (François, Baron), 1770—1837.
Duran (Carolus), 1837.

5) Landschaftsmaler.

Watelet (Louis Etienne), 1780—1866.
Rousseau (Théodore), 1812—67.
Dupré (Jules), 1812.
Millet (François), 1815—75.
Daubigny (Charles), 1817—78.

6) Tiermaler.

Troyon (Constant), 1810—65.
Bonheur (Rosa), 1822.

7) Marinemaler.

Gudin (Théodore), 1802—80.
Isabey (Eugène), 1804—86.

8) Illustration.

Grandville (Jean Ignace Isidore), 1803—47.
Doré (Gustave), 1833—83.

III. Großbritannien.

1) Historienmaler.

Eastlake (Sir Charles), 1793—1865.
Ward (Edward Matthew), 1816—79.
Armitage (Edward), 1817.
Leighton (Sir Frederick), 1830.

2) Genremaler.

Wilkie (Sir David), 1785—1841.
Mulready (William), 1786—1863.
Linnell (John), 1792—1882.
Leslie (Charles) 1794—1859, litterarisches Genre.
Gilbert (Sir John), 1817, historisches Genre.
Frith (William), 1819.
Rossetti (Dante Gabriel), 1828—82, ideales Genre.
Millais (John), 1829.
Calderon (Philip), 1833.
Herkomer (Hubert), 1849, Aquarellist.

3) Schlachtenmaler.

Ward (James), 1769—1859.
Barker (Thomas Jones), 1815—82.

4) Bildnismaler.

Lawrence (Sir Thomas), 1769—1830.
Grant (Sir Francis), 1803—78.

5) Landschaftsmaler.

Turner (William), 1775—1851.
Constable (John), 1776—1837.
Callcott (Sir Augustus Wall), 1799—1844.
Bonington (Richard), 1801—28.
Hunt (William Holman), 1827.

6) Tiermaler.

Landseer (Edwin), 1802—73.

7) Illustrator.

Cruikshank (George), 1792—1878, Karikaturist.

IV. Holland.

Schelfhout (Andreas), 1787—1870, Landsch.
Schotel (Johann Christian), 1787—1838, Marine.
Koekkoek (Barend Cornelis), 1803—62, Landschaft.
ten Kate (Hermann), 1822, Genre.
Mesdag (Hendrik Willem), 1824, Marine.
Alma-Tadema (Lourens), 1836, Historie.

V. Belgien.

Verboeckhoven (Eugen), 1799—1881, Tiere.
Wappers (Gustave), 1803—74, Historie.
Wiertz (Anton), 1806—65, Historie.
Biéfve (Edouard de), 1809—82, Historie.
Gallait (Louis), 1810—87, Historie.
de Keyser (Nicaise), 1813—87, Historie.
Leys (Hendrik), 1815—69, Historie.
Swerts (Jan), 1820—79, Historie.
Guffens (Godfried), 1823, Historie.
Slingeneyer (Ernest), 1823, Historie.
Willems (Florent), 1823, Genre.
Verlat (Charles), 1824, Historie, Porträt und Tiere.
Pauwels (Ferdinand), 1830, Historie.
Czermak (Jaroslaw), 1831—78, historisches Genre.
Wauters (Emile), 1846, Historie.

VI. Italien.

Camuccini (Vincenzo), 1773—1844, Historie.
Schiavoni (Natale), 1777—1858, Historie und Porträt.
Consoni (Niccola), 1814—84, Historie.
Agneni (Eugenio), 1819, Historie.
Pagliano (Eleuterio), 1826, Genre u. Historie.
Induno (Girolamo), 1827, Historie.
Mancini (Francesco Giovanni), 1829, Landschaft.
Maccari (Cesare), 1840, Historie.

VII. Spanien.

Madrazo (Don Federigo de), 1815, Historie.
Casado del Alisal (José), 1832—86, Historie.
Fortuny y Carlo (Mariano), 1839—74, Genre.
Pradilla (Francisco), 1847, Historie.

VIII. Dänemark und Skandinavien.

Fahlcrantz (Karl Johann), 1774—1861, Landschaft.

Eckersberg (Christian Wilhelm), 1783—1853, Historie.
Fearnley (Thomas), 1802—42, Landschaft.
Marstrand (Wilhelm), 1810—78, Genre.
Melbye (Anton), 1818—75, Marine.
Jerichau (Elisabeth), 1819—81, Genre.
Bloch (Karl), 1834, Genre und Historie.

IX. Polen und Rußland.

Brillow (Karl), 1799—1852, Historie.
Aiwasowski (Iwan), 1817, Marine.
Bogoljubow (Alexis), 1824, Marine.
Matejko (Johann), 1838, Historie.
Wereschagin (Wassili), 1842, Kriegsszenen.

X. Nordamerika.

Allston (Washington), 1779—1843, Historie.
Brown (George Loring), 1814, Landschaft.
Church (Frederick Edwin), 1826, Landschaft.
Bierstadt (Albert), 1830, Landschaft.
Colman (Samuel), 1833, Landschaft (Aquarell).

Malerfarben, im weiteren Sinne des Wortes alle diejenigen Farben, die zum Auftragen auf Flächen mittels des Pinsels verwendet werden, im engeren Sinne nur diejenigen, die zur Herstellung von Kunstwerken der Malerei dienen, im Gegensatz zu den sogenannten Anstrichfarben für Wände, Decken, Spielzeug u. s. w. Je nach dem Bindemittel, welches für die M. benutzt wird, unterscheidet man Ölfarben und Wasserfarben. Erstere sind alle diejenigen pulverförmigen Deckfarben, welche mit austrocknenden Ölen, Eiweiß oder Lackfirnissen angerieben werden. Bei Auswahl der Farben für die feine Ölmalerei hat man darauf zu achten, daß dieselben in Anbetracht des Kunstwertes und der Kostbarkeit der meisten Gemälde eine möglichst lange Dauer besitzen und sich beim Mischen nicht miteinander chemisch zersetzen. Die Ölmaler der ältesten Schulen bedienten sich nur folgender Farben: Zinnober, Ocker, Krapplack, Neaplergelb, Kremserweiß, Asphalt und natürlichen Ultramarins; jetzt benutzt man auch noch Kobaltblau, Veronesergrün, Sienaerde, Umbra, Knochenschwarz, Kadmiumgelb und Janne indienne. Von den Wasserfarben unterscheidet man Aquarell- oder Tuschfarben, welche teils Lasurfarben, teils Deckfarben sind, Kalkfarben und Wasserglasfarben für Wandmalereien.

Malergold, s. Muschelgold.

Malerisch, s. Pittoresk.

Malerkolik (Malerkrankheit), s. Bleivergiftung.

Malermuscheln (Unio), die wichtigste Gattung der im Süßwasser lebenden Muscheln, welche in mehreren Hundert Arten fast über die ganze Erde verbreitet ist, vorzugsweise im fließenden Wasser. Die dicken, von einer braunen Oberhaut bedeckten, meist länglich eiförmigen Schalen sind gleichklappig, innen mit lebhaftem Perlmutterglanz. Mittels ihres sehr beweglichen Fußes können diese Muscheln sich gut im Schlamm und Sand vorwärts bewegen. In Deutschland die 6—12 cm lange Gemeine M. (Unio pictorum), die gleichgroße Stumpfe M. (Unio termidus) und die Kleine M. (Unio batavus), nur 5—8 cm lang. Die Schalen der M. werden als Farbennäpfchen benutzt.

Malerscheibe, soviel wie Palette.

Malesherbes (spr. Mal'serb), Städtchen im Arrondissement Pithiviers des französischen Departements Loiret, an der Esponne und der Bahn Paris-Montargis, von der hier die Linie nach Orleans abzweigt, gelegen, hat ein Schloß aus der Zeit Ludwigs XIII. und (1881) 1405 E.

Malesherbes (spr. Mal'serb, Chrétien Guillaume de Lamoignon de), französischer Staatsmann und Patriot, geb. 6. Dezember 1721 zu Paris, empfahl als Präsident der Steuerkammer (seit 1750) freimütig zuerst vergeblich die Berufung der Reichsstände zur Rettung des Staates. Ähnlich sprach er sich nach Ludwigs XVI. Thronbesteigung in einer Denkschrift aus. Im Jahre 1775 ward er zum Finanzminister ernannt, trat aber schon 1776 zurück, da seinen Reformbestrebungen Hof und Parlament entgegenarbeiteten. Im Jahre 1787 berief ihn der Großsiegelbewahrer Brienne wieder in das Ministerium; doch sah sich auch diesmal M. bald zum Rücktritt gezwungen. Dennoch erbot er sich 1792 freiwillig zum Verteidiger des angeklagten Königs, aber am 25. Dezember kam er nicht zum Worte und auch die glänzende Rede seines geistvollen Gehilfen de Sèze blieb ohne Erfolg. Am 22. April 1794 wurde auch er als angeblicher Verschwörer gegen die Republik guillotiniert. Nach seinem Tode erschienen von ihm „Pensées et maximes" (Paris 1802), „Mémoires" (2. Aufl. 1827) und „Oeuvres choisies" (ebd. 1809). — Sein Leben beschrieben u. a. A. Boissy d'Anglas (Paris 1818), Rozet (ebd. 1831), Dupin (ebd. 1841) und Vignaux (ebd. 1875).

Malet (spr. Mallet, Sir Edward Baldwin), englischer Diplomat, Sohn Sir Alexander Charles M.s (gest. 28. November 1886 zu London), der 1852—66 englischer Gesandter beim Deutschen Bunde war, geb. 10. Oktober 1837 im Haag, begann, nachdem er in Eton und Oxford studiert, 1854 als Attaché seines Vaters seine Laufbahn, war seit 1858 nacheinander Attaché in Brüssel, Rio Janeiro, Washington, Konstantinopel und Paris, seit 1871 Legationssekretär in Peking, seit 1873 Geschäftsträger in Athen und 1875—78 in Rom, vertrat 1876—79 als bevollmächtigter Gesandter Sir Henry Elliot in Konstantinopel, war 1879—81 Generalkonsul in Ägypten, wurde dann in den Ritterstand erhoben, ging 1883 als Gesandter nach Brüssel und ist seit 1884 Botschafter in Berlin. Seit 1885 ist er mit Lady Ermyntrude Russel, einer Tochter des Herzogs von Bedford, vermählt.

Malet (spr. Malleh, Claude François de), s. Mallet.

Malevolent (lat.), übelwollend; Malevolenz, Übelwollen, Scheelsucht.

Malfaçon (franz., spr. Malfassong), Fehler; Betrug.

Malgarten, Ort im Kreise Bersenbrück des preußischen Regierungsbezirks Osnabrück, hat ein Amtsgericht und mit dem Dorfe Epe zusammen ca. 520 E.

Malgaschen oder Malegassen, die Einwohner von Madagaskar (s. d.).

Malfilâtre (spr. Malfilaht'r, Jacques Charles Louis de Clinchamp de), Dichter, geb. 8. Oktober 1732 zu Caen, gest. 6. März 1767 zu Paris im Elend. Von seinen Dichtungen ward am bekanntesten sein Erstlingswerk, die Ode „Le soleil fixe au milieu des Planètes" und das Gedicht „Narcisse dans l'île de Venus" (Paris; neue Aufl. 1790). Auch übersetzte er Virgils „Georgica" und Ovids „Metamorphosen". Seine „Poésies" gab u. a. Gautier heraus (Paris 1825).

Malgaigne (spr. Malgänje, Joseph François), französischer Chirurg, geb. 14. Februar 1806 zu Charmes-sur-Moselle (Vogesen), ging 1831 als Divisionsarzt der Nationalarmee nach Polen, ward 1835 in Paris Professor der chirurgischen Anatomie, 1850 der operativen Chirurgie, war auch an verschiedenen großen Spitälern als Chirurg thätig und starb 17. Oktober 1865 zu Paris. Die wichtigsten unter seinen zahlreichen Schriften sind: „Manuel de médecine opératoire" (Paris 1834; 8. Aufl. 1871; deutsch, Leipzig 1843), „Traité d'anatomie chirurgicale et de chirurgie expérimentale" (2 Bde., Paris 1838 u. öfter; deutsch, Prag 1842), „Traité des fractures et des luxations" (2 Bde. mit Atlas, ebd. 1847 ff.; deutsch, Stuttgart 1850—56). Auch gab er die „Oeuvres complètes d'Ambroise Paré" (3 Bde., Paris 1840) heraus.

Malghĕra, Fort an der Nordwestseite der Lagunen von Venedig, bildet den Brückenkopf für die nach Venedig führende Eisenbahnbrücke und wurde vom 4.—27. Mai 1849 von den Österreichern beschossen.

Malgue (La, spr. La Malgh), Fort bei der Reede von Toulon an der französischen Mittelmeerküste, wurde 1764 von Vauban errichtet und war 1848 der Aufenthalt Abd el Kaders. In der Nähe gedeiht eine Rotweinsorte, der Malgurwein.

Malherbe (spr. Malérb, François de), der Schöpfer der klassischen poetischen Schreibweise in Frankreich, geb. 1555 zu Caen, seit 1605 Kammerherr Heinrichs IV., starb 16. Oktober 1628 zu Paris. Seine eignen (123) Gedichte waren sehr mittelmäßig; er reinigte aber die französische Sprache von mancherlei Auswüchsen und begründete die strenge Regelmäßigkeit und Logik ihrer grammatischen Gesetze. Seine Werke gab Lalanne heraus (5 Bde., ebd. 1862—69), eine Auswahl Becq de Fouquières (ebd. 1874). Über ihn schrieben besonders Gournay (Caen 1852), Laur (Heidelberg 1869), Beckmann (Elberfeld 1873) und Johannesson (Halle 1882).

Malheur (franz., spr. Malör), Unglück; malheureusement (spr. malöröś'mang), unglücklicherweise.

Malhonett (vom franz. malhonnête, spr. malonnäht), unanständig, unedel.

Mali (Christian Friedrich), Tier- und Landschaftsmaler, geb. 1832 zu Broekhuyzen bei Utrecht, erlernte seit 1857 die Landschaftsmalerei in München und seit 1865 in Düsseldorf und Paris die Tiermalerei. Die besten seiner Bilder sind die mit Schafen staffierten Landschaften.

Malia, Vorgebirge, s. Malea.

Maliasmus (griech.), Rotzkrankheit.

Malibran-Garcia (spr. Malibrang, Maria Felicità), berühmte Bühnensängerin (Alt), geb. 24. März 1808 in Paris, Tochter und Schülerin von Manuel Garcia d. Ä. (s. d.), wurde 1825 nach ihrem ersten Auftreten in London angestellt, ging aber bald darauf mit ihren Eltern nach Amerika, wo sie den Kaufmann M. heiratete, von dem sie sich jedoch nach einem Jahre wieder trennte. Dann sang sie, wetteifernd mit Henriette Sontag in Paris, London, Neapel und Mailand, heiratete 1835 den Violinisten Bériot (s. d.), starb aber schon 23. September 1836 in Manchester. Sie komponierte auch Chansonetten, Notturnen und Romanzen.

Malice (franz., spr. Malihs), Tücke, Bosheit; boshafte Äußerung; maliziös, boshaft, tückisch.

Malié (arab.), in der Türkei alles, was das Finanzwesen betrifft; M.-Naziri, Finanzminister.

Maliform (franz.), apfelförmig.

Malignität (lat.), Bosheit, Bösartigkeit.

Malines (spr. Malihn), der französische Name für Mecheln.

Malis, mittelgriechische Landschaft am Malischen Meerbusen, zwischen Ota und Othrys.

Malkasten, der 1848 in Düsseldorf gestiftete gesellige Verein von Künstlern, der zu einer allgemeinen Vereinigung der Mitglieder des dortigen Künstlervereins wurde, die „Allgemeine deutsche Kunstgenossenschaft" gründete und ein Grundstück erwarb, auf dem ein 1867 eingeweihtes Haus mittelalterlichen Stils errichtet wurde. Die Geschichte des M. im Stil der alten Chroniken schrieben Adolf Schrödter und W. Camphausen (1873).

Malkontenten (franz., Malcontents, spr. Malkongtang, d. i. Unzufriedene), Bezeichnung für Angehörige politischer Parteien, die mit den bestehenden Staatsverhältnissen unzufrieden sind, so z. B. derjenigen katholischen Niederländer, welche sich mit der Genter Pazifikation von 1576 nicht befreunden konnten.

Malle (spr. Mall), kleiner Reisekoffer, Felleisen; Mallepost (engl. Mail, spr. Meel), Felleisen- oder Briefpost.

Malleabel (franz.), hämmerbar, schmiedbar, dehnbar.

Malleco, die nach dem gleichnamigen Flusse, einem Nebenflusse des Bio-Bio, genannte chilenische Provinz; sie umfaßt das frühere Territorium Angol.

Mallefille (spr. Mallfihj, Jean Pierre Félicien), französischer Dichter, geb. 3. Mai 1813 auf Isle-de-France, gest. 24. November 1868 zu Bougival; er schrieb Romane, wie „Le collier" (2 Bde., 1845), „Le capitaine Laroze" (2 Bde.), die Dramen „Glenarvon" (1835), „Les mères repenties" (1858), „Les sceptiques" (1867) u. s. w.

Malleolus (lat., d. i. Hämmerchen), in der Anatomie der Knöchel des Fußes. Man unterscheidet einen äußeren und einen inneren M. M. ist auch soviel wie Brandpfeil (s. d.) und auch der Beiname des Thomas a Kempis (s. d.). Malleolarbänder, soviel wie Knöchelbänder.

Mallepost, s. unter Malle.

Mallersdorf, Flecken im bayrischen Regierungsbezirk Niederbayern, südsüdöstlich von Regensburg, an der Kleinen Laber gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts, hat ein Schloß, eine schöne, zum ehemaligen Benediktinerkloster gehörige Kirche und (1885) 750 E.

Malleson (spr. Malesen, George Bruce), englischer Offizier und Geschichtschreiber, geb. 8. Mai 1825 zu London, diente 1842—77 in Indien und lebt seitdem in seiner Vaterstadt. Unter seinen vielen Schriften ist namentlich die „History of the Indian mutiny" (3 Bde., 1878—80) hervorzuheben; 1864—69 gab er die „Calcutta Review" heraus.

Mallet (spr. Malleh, Claude François de), auch Malet, französischer General, geb. 28. Juni 1754 zu Dôle im Departement Jura, bereits 1799 Brigadegeneral, ward aber 1805 als Gegner der Unternehmungen Bonapartes abgesetzt und betrieb nun in Paris Napoleons Sturz. Deshalb 1808 verhaftet, verband er sich 1812 mit einigen Royalisten zur Durchführung seines alten Plans, ward jedoch überwältigt und 29. Oktober 1812 erschossen. Vgl. besonders Lafon, „Histoire de la conjuration de M." (Paris 1814); außerdem schrieb über ihn Saulnier (Paris 1844) und Douville (ebd. 1840).

Mallet-du-Pan (spr. Malleh dü Pang, Jacques), französischer Tagesschriftsteller, geb. 1749 in der Nähe von Genf, lebte seit 1772 als Professor in Cassel, wo er einen „Discours de l'influence de la philosophie sur les lettres" (Cassel 1772) herausgab, ging dann nach London, gab von 1779—82 in Genf „Mémoires historiques, politiques et littéraires" (5 Bde.) heraus, gründete 1783 in Paris mit dem Buchhändler Panckoucke das „Journal historique et politique", verteidigte bei Ausbruch der Revolution kühn des Königs Sache, mußte dann Frankreich verlassen, veröffentlichte in Brüssel 1793 die leidenschaftliche Flugschrift „Considerations sur la révolution de France", gründete 1799 in London den „Mercure britannique" und starb 10. Mai 1800 zu Richmond. Von seinen Schriften ist noch zu nennen: „Essai historique sur la destruction de la ligue etc." (1798). Seine „Correspondance politique" und „Mémoires" gab Sayous heraus (2 Bde., Paris 1851); seine „Correspondance inédite" erschien 1881.

Malleus (lat.), Hammer; in der Anatomie Bezeichnung für das größte Gehörknöchelchen. M. maleficarum, Hexenhammer, s. unter Hexe.

Mallicollo, die zweitgrößte Insel unter den Neuen Hebriden in der Südsee, südöstlich von der Hauptinsel Espiritu Santo gelegen, mit dem vorzüglichen Hafen Sandwich, hat auf 2268 qkm gegen 10000 E.

Mallinckrodt (Hermann von), ultramontaner Politiker, geb. 5. Februar 1821 zu Minden, seit 1860 Regierungsrat in Düsseldorf und seit 1867 in Merseburg, nahm aber infolge seiner unversöhnlichen Feindschaft gegen den Staat 1872 seinen Abschied. Im preußischen Abgeordnetenhause saß M. schon 1852—63 und dann wieder seit 1868, im Reichstag seit 1867, als einer der schlagfertigsten und redegewandtesten Ultramontanen. Er starb 26. Mai 1874 in Berlin. Sein Wirken beschrieben Berger (Paderborn 1874) und Mertens (ebd. 1874).

Mallinger (Mathilde), Bühnensängerin (Sopran), geb. 17. Februar 1847 in Agram, war ein Jahr am Hoftheater in München, und von 1869, wo sie den Baron von Schimmelpfennig von der Oye heiratete, bis 1882 an der Hofoper in Berlin. Später ging sie zum Schauspiel über und gastierte auf kleineren Bühnen.

Mallink, ein Negervolk in Westafrika, s. Mandingo.

Mallmitz, Dorf im Kreise und westlich von der Stadt Sprottau des Regierungsbezirks Liegnitz in der preußischen Provinz Schlesien, links vom Bober gelegen, hat (1885) 1214 E., ein Schloß, ein Eisenhüttenwerk, eine große Mühle und Ziegelei.

Mallorca (spr. Malljórka) oder Majorca, die größte der Spanien gehörigen Balearen (s. d.), bildet ein verschobenes Viereck. An der Nordwestküste zieht sich ein bis 1570 m aufsteigendes Gebirge mit der Silla de Torellas und dem Puig mayor hin; das südöstliche Gebirge erreicht nur 520 m. Zwischen beiden Gebirgen liegt ein weites Flachland. Die Insel hat auf 3394 qkm (1878) 230396 E. (68 auf 1 qkm). Das Klima ist sehr günstig; die Sommerhitze wird durch Gebirgswinde und Seeluft gemildert. Getreide, Wein, Oliven und Südfrüchte werden in Menge gebaut; die Viehzucht ist ausgedehnt. Von Mineralien liefert M. Marmor, Alabaster, Granit, Porphyr und Salz. Die Einwohner betreiben außer Ackerbau und Viehzucht die verschiedenartigsten Gewerbe. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Wein und Südfrüchten, ferner in Anisbranntwein, Schuhwaren, Gerberrinde, Webwaren, Schweinen und Maultieren. Eine Eisenbahn führt von der Hauptstadt Palma nach Inca und Manacor mit einer Abzweigung nach Alcudia. Vgl. Pagenstecher, „Die Insel M." (Leipzig 1867).

Mallotus *J. Müll.*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceen, Bäume oder Sträucher, von welchen etwa 80 Arten in der heißen Zone der östlichen Halbkugel, besonders im südlichen Asien und auf den hinterindischen Inseln vorhanden sind. Besonders bemerkenswert ist M. philippinensis *J. Müll.*, auf den Philippinen, den Sundainseln, in Vorder-, Hinterindien und auf Ceylon, auch im südlichen China und im nördlichen und östlichen Australien, ein kleiner Baum oder Strauch. Dasselbe liefert die Kamala (s. d.) und aus seinem Samen preßt man ein Öl zum Brennen und Abführen.

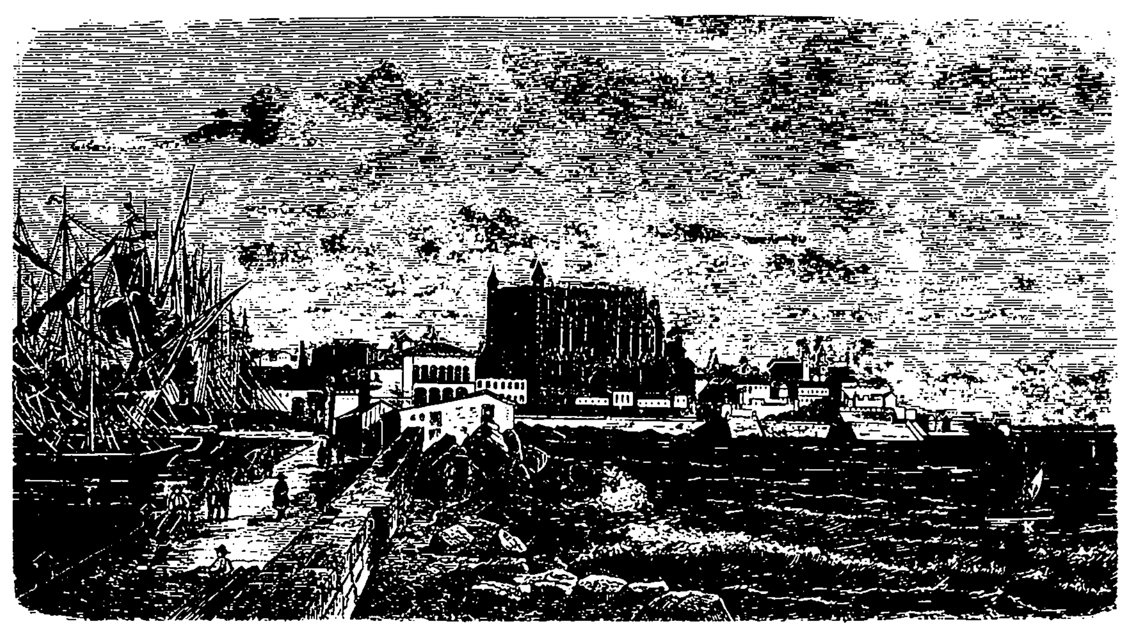
Mallow (spr. Mallo), Stadt in der südwestirischen Grafschaft Cork (Provinz Munster), nordnordwestlich von der Stadt Cork am Blackwater gelegen, hat eine vielbenutzte Mineralquelle, Salinen, Gerbereien und (1881) 4439 E.

Malm, gleichbedeutend mit dem oberen oder weißen Jura.

Malmaison (spr. Malmäsóng), Lustschloß mit Park, im W. von Paris am linken Ufer der Seine gelegen, ist als Residenz Bonapartes und der Kaiserin Josephine, die hier 1814 starb, historisch berühmt und war 21. Oktober 1870 Stützpunkt eines Ausfalls der Pariser Armee gegen die Deutschen.

Malmédy, Kreisstadt im Regierungsbezirk Aachen der preußischen Provinz Rheinland, mit (1885) 6078 meist katholischen E., liegt im engen Thale der Warche unweit der belgischen Grenze, hat zwei katholische Kirchen und einen evangelischen Betsaal, ein Amtsgericht und ist ein Hauptsitz der Gerberei und Ledererzeugung im preußischen Staat; außerdem treibt die Stadt noch Leimsiederei, Blaufärberei und Fabrikation von Papier, Dominos und Tuch und besitzt drei Mineralquellen mit alkalisch-erdigen Eisenwässern, die noch die berühmten Eisenquellen von Spaa übertreffen. M. war früher eine reichsunmittelbare Benediktinerabtei (675 gegründet), welche durch den Lüneviller Frieden ihre Besitzungen an Frankreich verlor; 1815 aber kamen dieselben teils an Preußen, teils an die Niederlande. — Der Kreis M. hat auf 813 qkm (1885) 30441 E. (37 auf 1 qkm), darunter etwa $^1/_3$ Wallonen.

ein Gymnasium, eine technische Lehranstalt, eine Navigationsschule, ein Irrenhaus und ein schönes Rathaus vom Jahre 1546 mit dem großen Knutsaale. Der Hafen ist durch Bauten sehr erweitert worden. Von Bedeutung ist die Gewerbthätigkeit, namentlich die Tabak-, Zigarren-, Zucker- und Lederfabrikation, Eisengießerei mit Maschinenbau und Brauerei, ferner der Handel, besonders mit Getreide, Mehl, Kolonialwaren, Butter, Wein, Tabak und Zündhölzern. — Schon 1259 als Landungsstelle unter den Namen Malmhauge, später Malmoge und Malmey erwähnt, wurde es bald wichtig durch Heringsfang und Handel. Geschichtlich bekannt ist M. durch den 23. April 1523 hier abgeschlossenen Frieden zwischen Dänemark und den Hanseaten, durch die Belagerungen seitens der Dänen und Schweden im 16. und 17. Jahrhundert, durch den 26. August 1848 dort abgeschlossenen Waffenstillstand zwischen Preußen und Dänemark und den Tod Königs Karls XV. (1872). — Das Län Malmöhus, 4795 qkm mit (1885) 358178 E., 75 auf 1 qkm, ist der südwestlichste, fruchtbarste und bevölkertste Teil Schwedens und bildet eine fast waldlose Ebene, deren Bewohner namentlich Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Schiffahrt treiben.



Nr. 4766. Palma auf Mallorca.

Malmesbury (spr. Mahmsböri), Stadt in der südenglischen Grafschaft Wilts, liegt nordöstlich von Bristol am Lower Avon, hat eine alte Benediktinerabtei mit Kirche, Tuchfabriken und (1881) 3133 E. In M. wurden der Geschichtschreiber William von M. und der Philosoph Hobbes geboren.

Malmesbury (spr. Mahmsböri, James Howard Harris, Graf von), englischer Diplomat, geb. 9. (21.) April 1746 zu Salisbury, seit 1771 Gesandter in Berlin, seit 1775 in Petersburg, 1782—93 im Haag, 1800 in den Grafenstand erhoben, gest. 20./21. November 1820. Er hinterließ „Diary and correspondence" (2 Bde., London 1846) und „A series of letters 1745—1820" (2 Bde., ebd. 1870). — Sein Enkel James Howard Harris, Graf von, geb. 26. März 1807, folgte 1841 seinem Vater als Graf, eifriger Konservativer und Protektionist, war 1852 und wieder 1858—59 Staatssekretär des Auswärtigen, 1866—68 und 1874—76 Geheimsiegelbewahrer und starb 17. Mai 1889. Er gab (London 1884) „Memoirs" heraus.

Malmignatte, Spinnenart, s. unter Tarantel.

Malmö, ehemals befestigte Hauptstadt des südschwedischen Läns Malmöhus und drittgrößte Stadt des Königreichs mit (1887) 45780 E., liegt am Öresund in der Landschaft Schonen am Anfangspunkte der Eisenbahnen nach Stockholm und Ystad und besitzt ein altes Schloß, jetzt Kaserne und Strafanstalt,

Malmsey (engl., spr. Mahmsi), soviel wie Malvasier (s. d.).

Malmsten (Per Henrik), schwedischer Arzt und Fachschriftsteller, geb. 12. September 1811 zu Tun (Westergotland), war seit 1850 Professor und seit 1860 Oberarzt am Serafimer-Lazarett, trat 1877 in Ruhestand und starb 28. März 1883 im Irrenhause zu Wexjö. Seine Hauptschrift „Über die Brightsche Nierenkrankheit" ist in mehreren Sprachen übersetzt worden (deutsch von Gerh. van der Busch, 1846).

Malmström (Bernhard Elis), schwedischer Dichter und Litterarhistoriker, geb. 14. März 1816 zu Nerike, seit 1858 Professor in Upsala, seit 1849 bereits Mitglied der schwedischen Akademie, gest. 21. Juni 1865. Seine formvollendeten Gedichte erlebten viele Auflagen. Seine Vorlesungen über schwedische Litteraturgeschichte sind mit enthalten in seinen „Samlaer Skrifter" (8 Bde., Örebro 1866—69).

Malmström (Johann August), Geschichts- und Genremaler, geb. 14. Oktober 1829 in Oester-Götland, wurde 1867 Professor an der Akademie in Stockholm. Er malte Sittenbilder von glänzendem Kolorit, Szenen aus der nordischen Sage und illustrierte die „Frithjofssage".

Malmström (Karl Gustaf), schwedischer Historiker, des Vorigen Bruder, geb. 22. November 1822 auf Stora Holmstrup, seit 1863 Professor in Upsala, 1878—80 Kultusminister, dann wieder Professor, seit 1882 aber Reichsarchivar. M.s

Hauptwerk ist die preisgekrönte „Sveriges politiska historia från Carl XII. död till 1772“ (6 Bde., 1855—77); außerdem ist noch erwähnenswert: „Sveriges statskunskap i kort sammandrag“ (6. Aufl. 1880).

Malmysch, Kreisstadt im Süden des ostrussischen Gouvernements Wjätka, liegt nordöstlich von Kasan an der Schoschma unweit ihrer Vereinigung mit der Wjätka und hat (1885) 3396 E. Es war bis zum Siege Johanns des Grausamen über die Tataren von Kasan (1552) die Residenz des Tscheremissenfürsten Boltusch, der bei der Verteidigung von M. fiel.

Malnás (spr. Malnahsch), Badeort in der ungarischen Gespanschaft Háromszék, an der Aluta gelegen, hat in der Herkules- und in der Marienquelle alkalische Säuerlinge.

Malo (Saint), französische Stadt, s. Saint-Malo.

Maloarchangelsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement und südsüdöstlich von der Stadt Orel, hat (1883) 3954 E., die sich mit Talgsiederei, Gerberei, Brauerei und Stärkeerzeugung beschäftigen.

Malocchio (ital., spr. Malockjo), soviel wie böser Blick.

Malorlab, fälschlich für Maloëlab (s. d.).

Malodezno, Dorf im Norden des russischen Gouvernements Minsk, westlich von dem an der Beresina gelegenen Borissow, ist bekannt durch das 29. Bülletin Napoleons I., das er 3. Dezember 1812 von hier aus erließ und in welchem er die Niederlage der Großen Armee eingestand.

Maloëlab oder Kawen, eine von Gilbert 1788 entdeckte und Calvert benannte Laguneninsel, zu den Ratakinseln der Marshallsgruppe gehörig, wurde vom russischen Weltumsegler Kotzebue Araktschéjew genannt. Das die Lagune umschließende Riff trägt 64 einzelne Inseln.

Malojapaß (ital. Maloggia), ein 1811 m hoher Paß in den Graubündener Alpen der Schweiz, führt vom oberen Ende des Engadins oder dem Anfange des Inns nach dem Thale der zum Pogebiete gehörigen Maira oder dem Bergell und ist seit 1839 für größere Räderfuhrwerke gebahnt. In neuerer Zeit ist die Paßhöhe Kurort geworden.

Malojaroslawetz, Stadt im russischen Gouvernement und nördlich von der Stadt Kaluga, an der Luscha gelegen, hat Woll-, Baumwoll- und Bandweberei, starken Obstbau und (1881) 5173 E. Bei Gelegenheit der Schlacht bei M. zwischen Russen und Franzosen, 24. Okt. 1812, wurde die Stadt zerstört.

Malo modo (lat.), auf schlechte Art und Weise.

Malorossija, Kleinrußland; Malorossiiski (Malorussen), Kleinrussen.

Malonsäure, merkwürdige organische Säure, ein Oxydationserzeugnis der Äpfelsäure.

Malortie (Karl Otto Unico Ernst von), hannöverscher Minister und Schriftsteller, geb. 15. November 1804 zu Linden bei Hannover, seit 1850 Oberhofmarschall, 1860 zum Geheimrat ernannt, 1862—66 Minister des königlichen Hauses, gest. 11. Oktober 1887 zu Hannover. M. schrieb: „Der Hofmarschall“ (2 Bde., Hannover 1842; 3. Aufl. 1867), „Der Hof des Kurfürsten Ernst August“ (ebd. 1857), „Lebensbeschreibung König Ernst Augusts“ (ebend. 1861), „Beiträge zur braunschweig-lüneburgischen Geschichte“ (ebd. 1860—84), „Die feine Küche“ (2. Aufl., ebd. 1882), „Das Menü“ (3. Aufl. 1887) ꝛc. Vgl. „Historische Nachrichten der Familie von M.“ (ebd. 1886).

Malot (spr. Maloh, Hector Henri), französischer Schriftsteller, geb. 20. Mai 1830 zu La-Bouille (Departement Seine-Inférieure), Mitarbeiter an Didots „Biographie générale“. Er schrieb besonders Romane, wie: „Les amour de Jacques“ (1860), „Les enfants“ (1868), „Une bonne affaire“ (1870), „L'auberge du monde“ (1875—76), „Sans famille“ (1878), „Le docteur Claude“ (1879), „Une femme d'argent“ (1881), „Marichette“ (1884), „Zyte“ (1886) u. s. w.

Malou (spr. Maluh, Jules Edouard François Xavier), belgischer Staatsmann, geb. 19. Oktober 1810 zu Ypern, wurde 1840 Direktor im Justizministerium, 1841 klerikaler Deputierter, 1844 Gouverneur von Antwerpen, war 1845—47 Finanzminister, 1850—59 wieder Deputierter, 1861—74 Senator, erhielt 1870 den Rang eines Staatsministers (ohne Teilnahme am Ministerrat) und übernahm im Dezember 1871 das Portefeuille der Finanzen und die Ministerpräsidentschaft, welche Ämter er bis 18. Juni 1878 und wieder Juni bis Oktober 1884 bekleidete. Er starb 11. Juli 1886 zu Woluffe. Als Schriftsteller hat sich M. besonders bekannt gemacht durch seine „Notices historiques sur les finances de la Belgique de 1831—65“ (Paris 1867) und die „Lettres sur les chemins de fer de l'État belge“ (Brüssel 1867—68). — Sein Bruder, Johann Baptiste M., theologischer Schriftsteller, geb. 30. Juni 1809, gest. 23. März 1864 als Bischof von Brügge; er schrieb: „La lecture de la Sainte Bible en language vulgaire“ (2 Bde., Löwen 1846), „Recherches sur l'auteur de l'Imitation de Jésus-Christ“ (ebd. 1848; 3. Aufl. 1858) ꝛc.

Malouinen (spr. Maluinen), soviel wie Falklandsinseln.

Malpighi (spr. Malpigi, Marcello), italienischer angesehener Anatom, Physiolog und Physiker, geb. 10. März 1628 zu Crevalcuore bei Bologna, mit Unterbrechungen Professor in Bologna, gest. 29. November 1694 als päpstlicher Leibarzt und Kammerherr zu Rom. Er nahm bei Untersuchung des Blutumlaufs zuerst das Mikroskop zu Hilfe. Die betreffenden Ergebnisse sind in seinen an Borelli gerichteten Briefen „De pulmonibus“ (Bologna 1661 enthalten. Auch begründete er die Pflanzenanatomie durch sein Werk über die Anatomie der Pflanzen (2 Teile, London 1675—79). Sonst erschienen noch von ihm „Opera omnia“ (London 1686 und Leiden 1687), „Opera posthuma“ (London 1697) und „Opera medica et anatomica varia“ (Venedig 1743). Über ihn schrieben Atti (Bologna 1847) und Hanstein (Bonn 1886).

Malpighia, Pflanzengattung der Malpighiaceen, nur tropischen, meist amerikanischen Ländern angehörig, ausgezeichnet durch Bäume und Sträucher, welche oft eßbare kirschenartige Steinfrüchte (M. glabra), Gerbstoff in der Rinde und häufig an den Blättern Brennhaare erzeugen (M. urens). Die Gattung wurde zu Ehren Malpighis (s. d.) aufgestellt.

Malpighische Gefäße (vasa Malpighii), bei Insekten, Spinnentieren und Tausendfüße schlauchförmige Anhänge des Enddarms, welche Harnbestandteile absondern. — Malpighische Körperchen, die kleinen Gefäßknäuel in der Nierenrinde, in welchen hauptsächlich der Harn abgeschieden wird. — Malpighisches Netz, die aus weichen Zellen gebildete untere Schicht der eigentlichen Oberhaut.

Malplacieren (franz.), an den falschen Ort stellen; schlecht, übel anwenden.

Malplaquet (spr. Malplakeh), Dorf im Arrondissement Avesnes des französischen Departements Nord, östlich von Valenciennes, ist bekannt durch den Sieg der Österreicher und Engländer unter Eugen und Marlborough über die Franzosen unter Villars 12. September 1709.

Malpropre (franz., spr. malproppr), unsauber.

Mals, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Meran in Tirol und Hauptort des oberen Vintschgaues, mit (1880) 944 E., liegt unweit des linken Ufers der Etsch und macht mit seinen weit verstreuten, stattlichen Häusern, den sechs Kirchen, den Ruinen der Fröhlichsburg und der Feste Trostturm einen städtischen Eindruck. Nördlich davon liegt die jetzt angebaute Malser Heide, über welche man zur Etschquelle und zur Reschenscheideck ansteigt über die die Poststraße von Meran nach Finstermünz führt.

Malsburg (Ernst Friedrich Georg Otto, Freiherr von der), Dichter und Übersetzer, geb. 23. Juni 1786 zu Hanau, seit 1817 hessischer Regierungsrat und Geschäftsträger in Dresden, wo er mit Tieck Freundschaft schloß. Er starb 20. September 1824 auf Schloß Escheberg. Er übersetzte Calderon (6 Bde., Leipzig 1819—25), drei Dramen von Lope de Vega (Dresden 1824) und schrieb „Gedichte“ (Cassel 1817 und Leipzig 1821). Seinen „Poetischen Nachlaß“ nebst Lebensbeschreibung veröffentlichte die Stiftsdame von Calenberg (Cassel 1825).

Malsch, Name zweier Flecken in Baden. — Malsch (Amt Ettlingen), im Kreise Karlsruhe, an der Eisenbahn von Karlsruhe nach Rastatt gelegen, hat (1885) 3622 meist katholische E., die sich mit Tabak-, Obst- und Weinbau, Papiererzeugung, Herstellung feuerfester Steine und Gewinnung von Glassand und Porzellanerde beschäftigen. Hier und bei Ettlingen lieferte 9. Juli 1796 Erzherzog Karl mit den Österreichern dem im Rückzuge begriffenen französischen General Moreau eine Schlacht. — Malsch (Amt Wiesloch) oder Rot-M., im Kreise und südlich von der Stadt Heidelberg, an der Eisenbahn von dort nach Karlsruhe, hat ein Bad mit Schwefelquelle und (1885) 1494 mit Wein- und Tabakbau, Zigarrenerzeugung, Vieh- und Produktenhandel beschäftigte E.

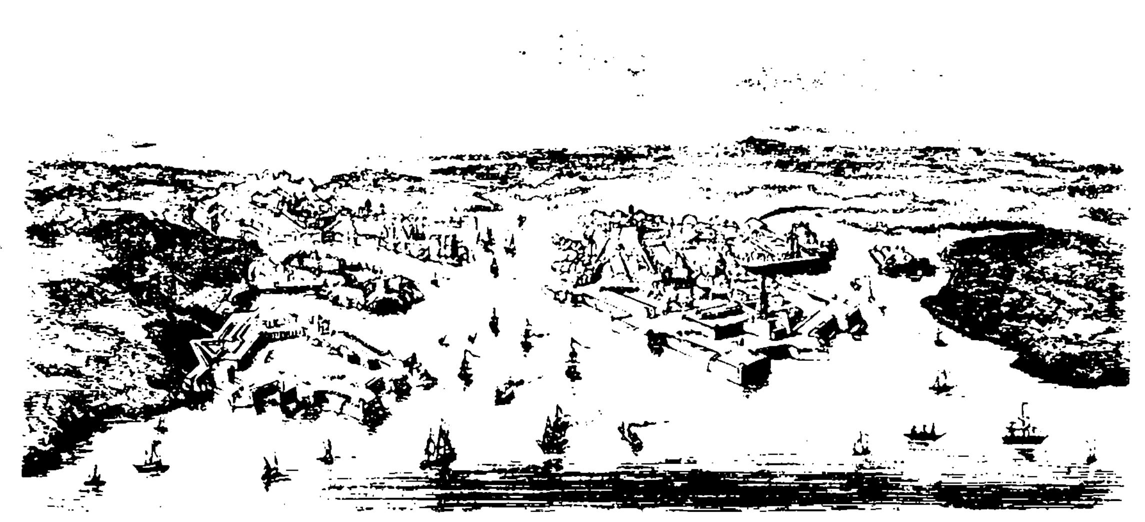
Malschloß oder Buchstabenschloß, s. Alphabetschloß.

Malstatt-Burbach, Stadt im Kreise Saarbrücken des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinland), liegt an der Saar nur wenig unterhalb Saarbrücken, hat ein großes Eisenhüttenwerk, Eisengießereien, Maschinen-, Soda-, Seifen-, Zement- und Eisenbahnwagenfabriken, eine Holzimprägnier- und eine Schiffbauanstalt, einen Hafen und (1885) 14950 meist katholische E. Malstatt, ein sehr alter Ort, wurde in neuerer Zeit mit Burbach verbunden und 1875 Stadt.

Malser Heide, s. unter Mals.

Malström oder Moskoström, für die Schiffahrt gefährliche Meeresströmung zwischen den norwegischen zu den Lofoten gehörigen Inseln Börö und Moskönäs, in deren Mitte der Felsen Mosken mit schöner Aussicht liegt. Noch gefährlicher ist der Saltens-M. oder Saltström, auch Storströmen genannt, am Eingange zum Saltenfjord (unter 67° 13' nördl. Br.), der hier durch die Inseln Strömö und Gödö verengt wird.

Malta, britische Insel im Mittelländischen Meere zwischen Sizilien und Tripolis, hat mit den benachbarten, ebenfalls britischen Inseln Gozzo, Comino und Cominotto 370, für sich allein 275 qkm Flächenraum. Es besteht aus einem Kalkfelsen, welcher steil zur hafenlosen Südwestküste abfällt, sich aber sanfter nach NO. abdacht und dort mehrere Buchten bildet, von denen die Bai von La Valetta die beste ist. Die Insel hat fünf kleine Bäche; Brunnen, Wasserleitungen und Zisternen versorgen die Bevölkerung mit Trinkwasser. Ackerbau ist nur an den Stellen möglich, wo man den dürren Felsen zerbröckelt oder mit sizilianischer Erde belegt hat. Der Sommer ist meist drückend heiß (25° C. mittlere Temperatur) und ohne Regen, der Winter mild (14° C. mittlere Temperatur) und bringt starke Regengüsse. Mit den anderen Inseln zusammen hat M. (1885) 162641 E., für sich allein 145000, darunter 5500 britisches Militär. Der Pflanzenwuchs ist auf künstlich bewässerten Stellen sehr üppig. Von den Einwohnern sprechen gegen 16000 italienisch, gegen 10000 (ohne die Truppen) englisch, die niederen Volksklassen eine mit Italienisch gemischte arabische Mundart. Die Bevölkerung ist katholisch und steht unter einem Erzbischof. Die Landwirtschaft erzeugt Baumwolle, Zuckerrohr, Obst, Südfrüchte, besonders treffliche Feigen, Getreide und Gemüse. Als Haustiere hält man Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde und besonders geschätzte Esel und Maultiere. Von Belang sind Bienenzucht, Fischfang und Korallenfischerei. Man gewinnt Marmor, Alabaster und Seesalz. Bekannt sind die Filigranarbeiten und Tischlerwaren von M. Von großer Bedeutung ist Schiffahrt und Handel, wofür La Valetta, die Hauptstadt, der Hauptplatz ist. In dieser besteht auch eine Universität. Durch seine Lage zwischen dem westlichen und östlichen Becken des Mittelmeeres, dem Abendlande und der Levante, Italien und Nordafrika eignet sich M. zur Hauptstation für die Dampfschiffahrt und als Stapelplatz für den Handel ebensowohl, wie zum Stützpunkt der Seeherrschaft im Mittelmeer, und ist daher von den Engländern in eine großartige Festung umgewandelt worden. Die Verwaltung liegt in den Händen eines Gouverneurs, dem ein Rat von 17 Mitgliedern zur Seite steht. — M., im Altertum Melite genannt, wurde um 1200 v. Chr. von den Phönikern besiedelt, um 800 von den Griechen, kam um 400 v. Chr. in den Besitz der Karthager und wurde infolge der Punischen Kriege römisch. Im Jahre 454 n. Chr. nahmen dies Eiland die Vandalen, 494 die Goten, 534 die Byzantiner, 870 die Araber, 1090 die Normannen in Besitz, welche M. mit Sizilien unter gleicher Herrschaft vereinigten. Im Jahre 1525 erhielten es die von Rhodus vertriebenen Johanniter von Karl V., ließen sich 1530 hier nieder und nannten ihren Orden Malteserorden. Derselbe verlor die Insel 1798 an die Franzosen, indem Napoleon Bonaparte sie auf seinem Zuge nach Ägypten eroberte; doch ward sie 1800 an England übergeben. Vgl. Tullack, „M. under the Phenicians, Knights and English“ (London 1861); Winterberg, „M., Geschichte und Gegenwart“ (Wien 1879).



Nr. 4767. La Valette auf Malta.

Malte (Nicolò de), Opernkomponist, s. Isouard.

Maltebrun (spr. Maltbröng, Konrad), eigentlich Malthe Bruun, Geograph und politischer Schriftsteller, geb. 12. August 1775 zu Thisted in Jütland, zog sich durch seinen „Katechismus der Aristokraten“ (1775) gerichtliche Verfolgung zu und floh deshalb nach Schweden. Er wandte sich hierauf nach Paris, wo er journalistisch thätig war, die „Annales des voyages“ (1808—26) herausgab und 14. Dezember 1826 starb. Sein Hauptwerk ist der „Précis de la géographie universelle“ (8 Bde., die beiden letzten von Huot, Paris 1810 bis 1829; neu bearbeitet von M.s Sohn, Victor Adolphe, und von Lavallée, 6 Bde., 1872). — Sein Sohn, Victor Adolphe M., gleichfalls Geograph, geb. 25. November 1816 zu Paris, war seit 1838 Lehrer an verschiedenen Schulen, 1846—47 Professor am Collège Stanislas in Paris und widmete sich dann ausschließlich geographischen Studien. Er schrieb u. a. „La France illustrée“ (3 Bde., ebd. 1855—57), „Les États-

Unis et le Mexique“ (ebd. 1862), „Histoire géographique et statistique de l'Allemagne“ (ebd. 1866—68), „L'Allemagne illustrée“ (1884 bis 1886) rc.

Malten (Marie Therese), eigentlich Müller, Opernsängerin (dramatischer Sopran), geb. 21. Juni 1855 in Insterburg, konzertierte an mehreren Orten und glänzt seit 1873 am Hoftheater in Dresden auch als vorzügliche Wagner-Sängerin (Kundry im Parsifal).

Malter, ehemaliges Getreidemaß in Deutschland und der Schweiz, von sehr abweichender Größe; in Preußen 659,₆₃₈ l, in Sachsen 1247,₁₈₄ l, in Hannover 186,₉₁ l. Es schwankte in den übrigen Ländern und Städten zwischen 100 (Hessen-Homburg) und 554,₁₉₄ l (Luzern). Das schweizerische M. zu 10 Viertel zu 10 Immi = 1½ hl.

Malterdingen, Flecken im badischen Kreise und nordnordwestlich von der Stadt Freiburg, hat eine Heilquelle und (1885) 1440 evangelische, mit Wein- und Hanfbau beschäftigte E.



Nr. 4768. Therese Malten (geb. 21. Juni 1855).

Malteserkreuz, ein achtspitziges Kreuz, das Wappenzeichen des Malteser- oder Johanniterordens.

Malteserorden, s. Johanniterorden.

Malteserschwamm, Pilz, s. unter Cynomorium *L.*

Malthus (Thomas Robert), berühmter englischer Nationalökonom, geb. 14. Februar 1766 zu Albury (Surrey), seit 1805 Professor in Haileybury, starb 29. Dezember 1834 zu Bath. M. hat sich besonders durch seinen „Essay on the principle of population“ (2 Bde., London 1798; 7. Aufl. 1872; deutsch, Berlin 1878) großen Ruf erworben. In diesem Werke stellt er das nach ihm benannte Bevölkerungsgesetz auf, laut welchem die Volksvermehrung das Bestreben hat, in geometrischer Progression zu wachsen, während die Nahrungsmittel nur in arithmetischer Progression zunehmen sollen. Über ihn und seine Bedeutung schrieben Bonar (London 1885) und Soetbeer (Berlin 1886).

Maltitz (Franz Friedrich, Freiherr von), Diplomat und Dichter, geb. 6. Juni 1794 in Nürnberg. Er war 1826 und 1827 russischer Geschäftsträger in den Vereinigten Staaten, seit 1832 in Berlin und 1837—54 im Haag, starb 25. April 1857 zu Boppard. Außer einer Fortsetzung des Schillerschen Fragments „Demetrius“ (Karlsruhe 1817) und mehreren Trauerspielen veröffentlichte er: „Gedichte“ (ebend. 1816), „Phantasiebilder“ (Berlin 1834) rc. — Sein Bruder, Franz Friedrich Appollonius, Freiherr von M., geb. 11. Juni 1795 zu Gera, war 1841—65 russischer Geschäftsträger am Hofe in Weimar, wo er 2. März 1870 starb. Er veröffentlichte zahlreiche poetische Arbeiten, wesentlich Sinngedichte und Gedichte humoristisch-satirischen Inhalts, auch Dramen. Nach M.s Tode gab von Beaulieu-Marconnay noch „Ausgewählte Gedichte“ mit M.s Lebensbeschreibung (Weimar 1873) heraus.

Maltitz (Gotthilf August, Freiherr von), Dichter, geb. 9. Juli 1794 zu Königsberg, anfangs Forstmann, privatisierte dann in Berlin, ward aber von da 1828 wegen seines Stückes „Der alte Student“ ausgewiesen, ging nach Hamburg, 1830 nach Paris 1831 nach Dresden und starb daselbst 7. Juni 1837. Er schrieb besonders Humoristisch-Satirisches, wie „Pfefferkörner“ (Hamburg 1831—34 u. öfter) rc., ferner „Sonnenblicke“ (6. Aufl., Zittau 1834), „Balladen und Romanzen“ (ebd. 1832), die Dramen „Hans Kohlhaas“ (Berlin 1828) und „Oliver Cromwell“ (Hamburg 1831) rc.

Maltitz (Hermann von), Schriftstellername des Philipp Friedrich Hermann Klencke (s. d.).

Malton (spr. Mahlt'n), Stadt im North Riding der englischen Grafschaft und nordöstlich von der Stadt York, liegt am Derwent, einem linken Nebenflusse der Ouse, hat Schloßruinen, große Vieh- und Getreidemärkte und (1881) 8754 E. In der Nähe liegt Castle Howard, der Sitz des Lords Carlisle, mit reichen Kunstschätzen.

Maltose, diejenige Zuckerart, welche bei der Einwirkung von Malz auf Stärkemehl und Glukose (Dextrose, Stärkezucker) gebildet wird. Dieselbe erscheint in vollkommen gereinigtem Zustande als harte weiße, aus sehr feinen nadelförmigen Kristallen bestehende Masse. Früher hielt man diese Zuckerart für Glukose; letztere wird jedoch nur durch Einwirkung von Säuren auf Stärke gebildet. Auch bei Einwirkung verdünnter Säuren auf Stärkemehl entsteht zunächst M. und erst nach längerer Einwirkung unter Wasseraufnahme Glukose.

Malträtieren (franz.), übel behandeln, mißhandeln.

Maltzahn oder Maltzan, altes, schon 1194 in Mecklenburg vorkommendes, vielverzweigtes Adelsgeschlecht, das sich 1487 in zwei Linien teilte. Die ältere, die sich Maltzan schreibt, ward mit Joachim II. von M., der als mecklenburgischer Rat und Gesandter an den Verhandlungen der protestantischen Fürsten hervorragenden Anteil nahm, 1530 in den Reichsfreiherrenstand erhoben und nennt sich nach den Standesherrschaften Wartenberg (in Schlesien) und Penzlin (in Mecklenburg) M. zu Wartenberg und Penzlin. Ein Zweig dieser Linie wurde 1728 reichsgräflich und besitzt besonders die seit 1599 freie Standesherrschaft Militsch in Schlesien, deren jedesmaliger Besitzer seit 1854 erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses ist. — Die jüngere Linie schreibt sich Maltzahn und bildet heute die freiherrlichen Häuser M.-Cummerow und M.-Sarow. Ersteres teilt sich wieder in einen älteren und jüngeren Ast, von denen dieser in seinem ältesten Zweige durch Testament des polnisch-sächsischen Geheimrats Reichsgrafen von Plessen vom März 1761 die Majoratsherrschaft Ivenack in Mecklenburg geerbt hat, deshalb führt der jedesmalige Besitzer dieser Herrschaft den vereinigten Namen „Reichsfreiherr von M., Graf von Plessen.“

Maltzahn (Wendelin, Freiherr von), Litteraturforscher, geb. 10. Mai 1815 zu Berlin, lebte, nachdem er in preußischen und österreichischen Militärdiensten gestanden, seit 1840 als Privatmann in seiner Vaterstadt, seit 1868 in Weimar und zuletzt wieder in Berlin, wo er 5. Juli 1889 starb. Seine Studien und Sammlungen betreffen namentlich Volkslieder, die schlesischen Dichterschulen und unsere klassische Litteraturperiode. Er gab die Werke von E. Boas („Schillers Jugendjahre“, 2 Bde., Hannover 1856, und „Schillers und Goethes Xenienmanuskript“, Berlin 1856), eine Handschrift von Schillers „Wallenstein“ (Stuttgart 1861), dessen Briefwechsel mit Christophine Reinwald (Leipzig 1875) u. a. m. heraus.

Maltzahn-Gültz (Helmut Ludwig Wilhelm, Freiherr von), Staatsmann, geb. 6. Januar 1840 auf dem väterlichen Rittergute Gültz bei Treptow in Pommern, trat in den preußischen Staatsdienst, verließ denselben aber 1867 als Regierungsassessor, um die Verwaltung seiner Güter zu übernehmen, war seit 1871 Mitglied des Reichstags, wo er sich als schlagfertiger Redner zur deutsch-konservativen Partei hielt, und ist seit Oktober 1888 Staatssekretär des Reichsschatzamts.

Maltzan (Heinrich Eckardt Helmut Karl von), Reichsfreiherr zu Wartenberg und Penzlin, namhafter Reisender, Sprach-

forscher, Ethnograph und Schriftsteller, geb. 6. September 1826 zu Dresden, bereiste 1852 Algier und das nördliche Marokko, 1853—54 das Morgenland, 1857—58 den Süden von Marokko, gelangte 1860 als arabischer Pilger verkleidet sogar nach Mekka und auf den heiligen Berg Arafat, bereiste 1868 Sardinien, 1869 Tunis, Tripolis und Malta, 1870 Arabien und endete 22. Februar 1874 in Pisa durch eigene Hand. Seine bedeutendsten Werke sind: „Drei Jahre im Nordwesten von Afrika“ (4 Bde., Leipzig 1863; 2. Aufl. 1868) und „Reise in in den Regentschaften Tunis und Tripolis“ (3 Bde., ebd. 1870) sowie „Meine Wallfahrt nach Mekka“ (2 Bde., ebd. 1865) und „Reisen in Arabien“ (2 Bde., Braunschweig 1873).

Malus (lat.), der Apfelbaum.

Malus (spr. Malüh, Etienne Louis), französischer Physiker, geb. 23. Juli 1775 zu Paris, seit 1801 Direktor des Fortifikationswesens der Polytechnischen Schule daselbst, gest. 23. Februar 1812; er entdeckte die Polarisation des Lichts.

Malva *L.* (Malve), Pflanzengattung der Malvaceen (s. d.), reich an Charakterpflanzen von häufig stattlichem Aussehen, über die gemäßigte Zone beider Erdhälften verbreitet und besonders reichlich in Südafrika vertreten, wo sie meist strauchartige Formen ausbildet. Auch bei uns nähern sie sich derselben durch die Entwickelung mancher Arten, wie M. Alcea (Augenpappel, Rosenpappel, Siegmarwurz) und M. sylvestris (Waldmalve, Roßmalve) zu Stauden. Am gemeinsten sind einige krautartige



Nr. 4769. Die Gewöhnliche Malve. Nr. 4770. Die Waldmalve

Malven, z. B. die Rundblätterige Malve (M. rotundifolia *Bauh.*) und die Gewöhnliche Malve (M. neglecta) auf Wegen und Triften, beide unter dem Namen Käsepappel (eigentlich Gäsepappel von dem plattdeutschen Gäse = Gänse) bekannt und Früchte erzeugend, welche häufig von den Kindern gegessen werden. S. auch Abutilon *T.*

Malvaceen (Malvaceae) oder Malvengewächse, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Kolumniferen, Kräuter, Sträucher oder Bäume mit hochroten, gelben oder violetten Blüten und mit ungeteilten oder handförmigen Blättern. Die Blüten bestehen aus fünf Kelchblättern, fünf Kronenblättern und sehr vielen zu einer Röhre verwachsenen Staubgefäßen. Die Frucht ist kapselartig. Die mehr als 700 Arten sind meist in der heißen Zone, eine Anzahl derselben auch in den gemäßigten Breiten heimisch. Zu den M. gehört auch die Baumwollstaude.

Malvaglia (spr. Malwalja), Hauptort des Bleniothales im Schweizerkanton Tessin, liegt am Südende des Thales an der Straße zum Lukmanier, 375 m über dem Meere, und hat (1880) 2020 E. Bei dem Orte befindet sich eine Thalsperre, die nur notdürftig für Fluß und Straße Raum läßt und durch einen 30. September 1512 vom Pizzo Magno niedergegangenen furchtbaren Bergsturz entstanden ist.

Malvasia (Napoli di), s. Monembasia.

Malvasier oder Malmsey, ein süßer, sehr wohlschmeckender griechischer Wein; wird auch aus den Malvasierreben auf Madeira, Lipari, Sizilien, Sardinien und in der Provence in gleicher Güte, in weißer wie in roter Farbe gewonnen, hält sich jedoch nur kurze Zeit.

Malve, Pflanzengattung, s. Malva *L.*

Malvern oder Great Malvern, Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, liegt am Ostabhange der von Norden nach Süden ziehenden Malvernhügel, hat Reste einer Benediktinerpriorei, eine Kirche aus dem 16. Jahrhundert mit merkwürdigen Denkmälern, etwas schwefelhaltige Mineralquellen, ist der Hauptsitz der englischen Kaltwasserheilanstalten und zählt (1881) 5847 E.

Malversation (franz.), Unterschlagung, Veruntreuung.

Malwa, Landschaft in Mittelindien; dasselbe hat auf etwa 115000 qkm gegen $3\frac{1}{2}$ Mill. E. und bildet ein Tafelland von durchschnittlich 500 m Höhe, das im S. vom Windhia- und im NW. vom Arawalligebirge begrenzt wird und nach NO. geneigt ist. Auf ihm liegen außer vielen kleinen Staaten Bhopal, Dewas und die Mahrattenstaaten Gwalior und Indor. Die Bewohner bestehen aus Bhil, Gond, Radschputen und verschiedenen Hindustämmen und bauen auf dem fruchtbaren Boden als wichtiges Erzeugnis Mohn zur Opiumgewinnung. Die einzelnen Fürstentümer, in welche M. beim Untergange des Mogulreiches zerfiel, kamen 1817 unter englische Oberherrschaft.

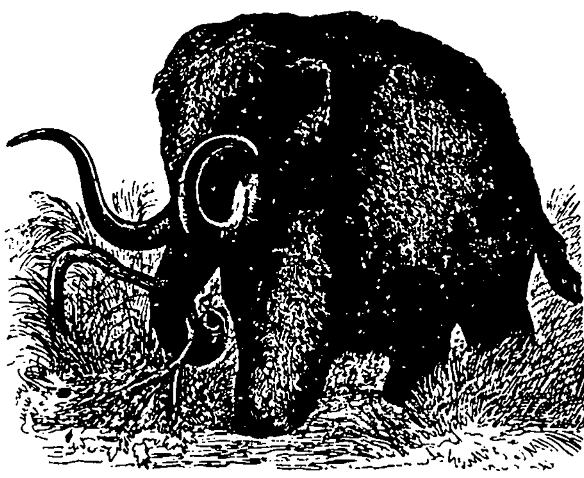
Maly (slaw., d. i. klein), Wortbestandteil in zahlreichen, zusammengesetzten Ortsnamen.

Malz (lat. maltum), Getreide, welches man mit Wasser befeuchtet so lange hat keimen lassen, bis die Wurzeln hervorgebrochen sind; wird solches Getreide gleich frisch verarbeitet, so heißt es Grünmalz; wird es an der Luft getrocknet, so nennt man es Luftmalz; wird es dagegen durch künstliche Wärme getrocknet, so nennt man es Darrmalz, und wird es endlich, ähnlich wie die Kaffeebohnen, geröstet, so führt es den Namen Farbmalz. Am besten von allen Getreidearten eignet sich zum Malzen die Gerste, und deshalb wird diese auch fast ausschließlich hierzu verwendet. Das Malzen beginnt mit dem Einweichen der vorher gut gereinigten Gerste in dem sogenannten Quellstock oder Weichbottich. Das Einweichen unterbricht man, sobald das Korn quellreif ist. Das Keimen oder Wachsen der Gerste findet auf der Malztenne statt; die Luft in diesem Raume muß eine möglichst gleichmäßige Temperatur besitzen. Die Keimung wird unterbrochen, so wie die an dem einen Ende der Körner hervorbrechenden Würzelchen die $1\frac{1}{2}$ fache Länge des Korns erreicht haben. Nur bei solchen Gerstensorten, die sehr reich an Glutin sind, empfiehlt es sich, die Würzelchen etwas länger wachsen zu lassen; die Wurzeln wachsen dann durcheinander und sind so untereinander verschlungen, daß man solches M. Filzmalz nennt. Die gekeimte Gerste muß möglichst schnell an der Luft getrocknet werden; man nennt dies das Schwelken oder Walken. Glasmalz entsteht, wenn noch zu feuchtes M. schnell zu stark erhitzt wird. Für die Zwecke der Bierbrauerei wird das M. noch dem Darren (Darrmalz) unterworfen, d. h. einem vollständigen Austrocknen, einer schwachen angehenden Röstung bei höherer Temperatur. Das Keimen der Gerste hat den Zweck, den Eiweißstoff derselben in einen Stoff umzuwandeln, den man Diastase nennt und der die Fähigkeit besitzt, Stärkemehl in Dextrin und Maltose (s. d.) zu verwandeln. Das Darren hat den Zweck, der Gerste einen angenehmen würzigen Geruch und Geschmack sowie größere Haltbarkeit zu erteilen. Das gedarrte M. wird nun in die Putzmaschinen gebracht und hier von den Wurzelkeimen befreit. Diese Malzkeime dienen als Viehfutter. Außer für die Zwecke der Bierbrauerei wird das M. auch noch in der Brennerei (Branntweinbereitung) gebraucht, doch genügt hierzu das Grünmalz und das Luftmalz. — Die zum Darren des M.es durch künstliche Wärme gebräuchlichen Einrichtungen, die sogenannten Malzdarren, sind sehr verschieden; sie kommen aber alle darin überein, daß sie eines passend eingerichteten Ofens bedürfen, durch welchen die zum M.e tretende Luft erwärmt wird, und daß das M. auf einer oder mehreren übereinander befindlichen, durchbrochenen Unterlagen, durch welche die warme Luft durchdringen kann, sich befindet. Diese Unterlagen bestehen entweder aus Geflechten von starkem Draht oder aus durchlöcherten Metallplatten. Ein Dunstschlott führt ferner die mit Feuchtigkeit beladene Luft weg. — Malzaufschlag oder Malzsteuer, s. unter Getränkesteuern. — Malzbon-

bons (Malzzucker) wurden ursprünglich dadurch bereitet, daß man einen Malzauszug mit Zucker vermischte und das Ganze soweit einkochte, bis der Zucker beim Ausgießen auf einer Platte erstarrte. Jetzt bestehen dieselben nur noch aus braungefärbtem Zucker. — Malzbarre (s. oben), die in der Bierbrauerei angewendete Vorrichtung, um die gekeimte Gerste, das Grünmalz, im Darrmalz durch Erhitzung auf 50—100° C. zu verwandeln. — Malzessig, jeder aus Getreide bereitete Essig. — Malzextrakt, jede, entweder gehopfte oder ungehopfte, durch Eindampfen verdickte Bierwürze; hat man noch Zucker zugesetzt, so erhält man den Malzsirup. Hierher gehört auch das bekannte Hoffsche Malzextrakt. — Malzputzmaschine oder Gerstenputzmaschine, eine den Getreideputzmaschinen ähnliche Maschine, in welcher das Grünmalz von den Keimen befreit wird. — Malzquetsche, eine Walzenpresse, in welcher das Darrmalz vor der weiteren Verwendung zerkleinert wird. — Malzsirup, s. oben unter Malzextrakt. — Malzsurrogate, stärkemehlhaltige Stoffe, welche in der Brauerei einen Teil des M.es ersetzen sollen, z. B. Reis, Kartoffeln. — Malzzucker, s. oben Malzbonbons.

Malzeichen, Namenszüge oder Figuren, die man in die Haut einätzt. So trugen im Altertum die Sklaven oft den Namen ihres Herrn, die Verehrer mancher Gottheiten deren Namen; den Verbrechern oder entlaufenen Sklaven wurde ein Schandmal aufgebrannt.

Mälzl (Joh. Nepomuk), Mechaniker, s. unter Taktmesser.



Nr. 4771. Das Mammut (Elephas primigenius).

Mamadysch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, an der Wjätka nördlich von ihrer Mündung in die Kama gelegen, hat Gerbereien, Seilereien und (1885) 4916 E.

Mämakterion (griech.), der fünfte Monat des attischen Kalenders, sogenannt nach dem Zeus Mämaktos, als dem Gotte der Winde. Letzterem zu Ehren wurde in dem Monate das Fest der Mämakterien gefeiert.

Mamaliga, s. Polenta.

Mame (spr. Mahm), angesehene französische Verlagsbuchhandlung in Tours, 1797 gegründet von Armand Augustin Ferdinand M. (geb. 18. Mai 1776, gest. 2. Januar 1848), seit 1833 unter Leitung von Alfred M. (geb. 17. August 1801), der es bedeutend erweiterte, und 1859 als Teilhaber des seitdem „Alfred Mame et fils“ firmierenden Geschäfts seinen Sohn Paul M. und 1881 noch dessen Sohn Edmond, seinen Enkel, aufnahm. Der Verlag ist besonders künstlerischen, naturwissenschaftlichen und religiösen Inhalts. Vergl. „La maison M.“ (Tours 1883).

Mamers (spr. Mamähr), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Sarthe, an der Dive und der Westbahn gelegen, hat einen Gerichtshof, eine Bibliothek, eine geologische Sammlung, zwei Kirchen aus dem 15. und 16. Jahrhundert und (1886) 4866 mit Leinweberei, Filetwarenerzeugung, Mehl- und Lohmüllerei beschäftigte E.

Mamers, Nebenform von Mars (s. d.).

Mamertiner (d. i. Mamers- oder Marsleute), nannten sich samnitische Söldner des Agathokles von Syrakus, die, nach dessen Tode entlassen, sich 289 v. Chr. der sizilischen Stadt Messana bemächtigten, von wo aus sie sich durch ihre Räubereien furchtbar machten. Als sie 266 v. Chr. von Hiero von Syrakus bei Myla besiegt worden waren, nahm die eine Partei derselben Karthager zum Schutze in die Stadt auf, während sich die andere 262 an die Römer wandte. Letztere vertrieben hierauf die Karthager, infolgedessen der erste Punische Krieg entbrannte.

Mamertinisches Gefängnis (Carcer Tullianum), der älteste noch etruskische Bau der Stadt Rom, ein im Altertum viel genanntes Gefängnis, das noch jetzt vorhanden ist. Es liegt unter der jetzigen Kirche San Giuseppe de' Falegnami an der Nordecke des Forums und besteht aus zwei übereinander gelegenen Gemächern. In dem unteren befindet sich eine Quelle, weswegen dasselbe wahrscheinlich ursprünglich ein in den Felsen gehauenes Brunnenhaus war. Hier wurden König Jugurtha von Numidien und die katilinarischen Verschworenen erdrosselt und hier sollen auch die Apostel Paulus und Petrus ihre letzten Tage zugebracht haben.

Mamertus, Beiname des Ares. — M. hieß auch ein Erzbischof von Vienne, gest. 475, Heiliger der katholischen Kirche; sein Tag ist der 11. Mai.

Mamiani della Rovère (Graf Terenzio), italienischer Dichter, Philosoph und Staatsmann, geb. 1800 zu Pesaro, war 1848 in der päpstlichen Regierung Minister des Innern und dann des Äußern, seit 1857 Professor der Philosophie in Turin, seit 1860 unter Cavour Minister des Unterrichts, seit 1861 Gesandter in Athen und seit 1865 in Bern, nahm 1870 seinen Aufenthalt in Rom, wo er eine Zeitlang Vizepräsident des obersten Unterrichtsrats war und die Zeitschrift „La filosofia delle scuole italiane“ herausgab und starb daselbst 21. Mai 1885. Er schrieb: Rinnovamento della filosofia antica italiana“ (Paris 1834; 2. Aufl. 1836), „Poesie“ (Florenz 1857; 2. Aufl. 1864), „Confessioni d'un metafisico“ (2 Bde., ebd. 1865), „Questioni sociali“ (Rom 1882) u. a. m.

Mamillaria *Haw.*, Pflanzengattung der Kakteen, auch wegen der warzenartigen Bildung der Äste, die sich kugelig oder keulig zusammen zu stellen pflegen, Warzenkaktus genannt. Man zieht in unseren Gärten eine große Menge von Arten.

Mamluken (vom arab. mamluk, d. i. Sklave), ursprünglich 12000 von Nedschmeddin, Sultan von Ägypten, von Dschengischan (s. d.) gekaufte Sklaven mingrelischer, tscherkessischer und türkischer Abkunft, der aus ihnen seine Leibwache bildete. Diese Prätorianer ermordeten den Sultan Turan-Schah (1251) und erhoben einen der Ihrigen, Eibek, auf den Thron; mit diesem beginnt die erste Mamlukendynastie, die der Baharitischen Sultane. Im Jahre 1382 folgte die Dynastie der Bordjitischen M. Im Jahre 1517 wurde Ägypten ein türkisches Paschalik. Mit dem Sinken der Macht der Pforte stieg wieder das Ansehen der M., deren 24 Häuptlinge (Beis) die ägyptischen Provinzen verwalteten. Mehemed-Ali (s. d.) bereitete der Mamlukenwirtschaft ein Ende, indem er 1811 die Häupter der M. in Kairo niedermetzeln und die M. in den Provinzen töten oder nach Nubien zurückwerfen ließ, wo er 1820 ihren Resten ein Ende machte.

Mamma (lat., Mehrzahl mammae), die weibliche Brust.

Mammäa (Julia), die Nichte der römischen Kaiserin Julia Domna, Gemahlin des römischen Prokurators Gessius Marianus und Mutter des nachherigen Kaisers Alexander Severus, für den sie 222—35 thatsächlich die Regierung führte, bis sie 10. Februar 235 zugleich mit dem jungen Kaiser bei Mainz ermordet ward.

Mammalia (lat.), Säugetiere; Mammaliologie, die Lehre von den Säugetieren; Mammaliolithen, versteinerte Reste von Säugetieren.

Mammea *L.* (Mammey), Pflanzengattung der Familie der Klusiaceen mit fünf in den heißen Zonen heimischen Arten. Besonders bekannt ist M. americana *L.* (Aprikose von St. Domingo), ein in Westindien einheimischer Baum, derselbe besitzt große Früchte, welche unter einer bitteren Haut ein wohlschmeckendes gelbes Fleisch enthalten.

Mammillaria *Haw.*, Pflanzengattung, s. Mamillaria.

Mammern, Dorf im Schweizerkanton Thurgau, mit ca. 350 E., in 407 m Seehöhe am Untersee, unweit des Ausflusses des Rheins gelegen, hat eine Kaltwasserheilanstalt. Die Umgebung zeichnet sich durch Weinbau aus.

Mammisi, in der späteren ägyptischen Baukunst ein kleinerer Nebentempel in der Nähe des Haupttempels, der als heilige Geburtsstätte zu betrachten ist.

Mammon (chaldäisch), im Neuen Testament Matth. 6, 44; Luk. 16, 9. 11. 13 Bezeichnung des Reichtums. — Mammonsdiener, soviel wie geldgieriger Mensch.

Mammut (Elephas primigenius *Blumenb.*), zur Ordnung der Vielhufer (Multungula) gehörende ausgestorbene Elefantenart, dem indischen Elefanten (Elephas indicus *L.*) nahestehend, ihn aber an Größe übertreffend. Überall im Lehm und Sand der Diluvialzeit (Postpliocän) werden Reste dieses Tieres gefunden, in Sibirien wurden aus gefrorenem Boden wohlerhaltene Tiere mit Fleisch, Haut und Haaren ausgegegraben. Die stark nach oben gekrümmten Stoßzähne liefern das fossile Elfenbein.

Mammutbaum, s. unter Sequoja *Endl.*

Mammuthöhle (Mammoth Cave, spr. Mämmöth kehw), Tropfsteinhöhle im amerikanischen Unionsstaate Kentucky, am Green River südlich von Louisville, von deren Luft man früher glaubte, sie sei Lungenkranken heilsam. Die Höhle hat Gänge von 357 km Ausdehnung und Hohlräume von 9 Millionen cbm.

Mammutpulver, klumpenartiges, in Nordamerika gebräuchliches Geschützpulver.

Mamoré, der Oberlauf des Madeira (s. d.).

Mamre, im Altertum ein Eichenhain in Palästina, in oder bei Hebron im südlichen Judäa gelegen, war der Begräbnisplatz von Abraham, Sara, Isaak und Jakob.

Man, Gewicht, s. Maund.

Man (spr. Männ), eine zu England gehörige Insel der Irischen See, 588 qkm groß, liegt südwestlich vom Solway Firth und wird von einem Gebirge durchzogen, das sich im Snae-Fell zu 610 m erhebt. Die Küsten sind meist felsig und steil. Die (1881) 53558 E., Manx genannt, sind keltischen Stammes, sprechen aber nur zu $^1/_5$ die ebenso genannte alte Sprache. Der Bergbau liefert Blei, Silber, Zink, Eisen und Kupfer. Ackerbau wird hauptsächlich im S. und im flacheren N. getrieben; für die Rindviehzucht und die ausgedehnte Schafzucht besitzt das Gebirge treffliche Weiden. Wichtig sind Fischfang, besonders auf Heringe, und Schiffahrt. Die Bevölkerung gehört zur Episkopalkirche und hat einen eignen Bischof. M. hat seine besondere Verfassung, es ist nicht im englischen Parlament vertreten. An der Spitze der Verwaltung steht ein von der Regierung ernannter Gouverneur. Die Insel wird von Cäsar Mona genannt. Hauptstadt und Sitz der Regierung ist Castletown an der Südküste.

Man., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Manetti (s. d.).

Manaar, kleine Insel an der Nordwestküste von Ceylon. Der Golf von M., welcher sehr seicht ist, hat durch die Perlenfischerei Berühmtheit erlangt. Die wichtigsten Perlenbänke liegen bei der Insel M. und längs der Küste von Ceylon. Außerdem fängt man viel Holothurien, die als Trepang nach China gehen, und in großer Zahl kommt auch der Dugong oder die Seejungfer, ein Seesäugetier, vor. Die am Nordwestende der Insel gelegene Stadt M. ist der Hauptsitz dieser Zweige der Fischerei.

Manábi, die mittlere Küstenprovinz des südamerikanischen Freistaates Ecuador, wird im Norden vom Äquator durchschnitten und hat auf 14922 qkm (1885) 67852 E. (4 auf 1 qkm). Unter den kurzen Flüssen der Provinz sind Rio Chones und Rio Tosagua die wichtigsten. Der Hauptort, im Innern gelegen, ist Puerto Viejo.

Manacor, Bezirksstadt im Osten der Baleareninsel Mallorca, liegt in reich angebauter Ebene, ist durch eine Eisenbahn mit der Hauptstadt Palma verbunden, hat einen alten Palast der Könige von Mallorca und (1878) 14929 E. Zahlreiche Landhäuser dienen den reichen Bewohnern von Palma zum Aufenthalt in der schönen Jahreszeit.

Mänaden, Bacchantinnen, Begleiterinnen des Bacchos.

Manager (engl., spr. Männedscher), Leiter eines Unternehmens; Geschäftsführer, Verwalter; Bühnenleiter.

Manägren oder Maniagren, tungusisches, an der Seja, einem Nebenfluß des Amur, in Sibirien lebendes Volk.

Managua, Hauptstadt (seit 1855) des mittelamerikanischen Freistaates Nikaragua, liegt am Südufer des gleichnamigen Sees und hat etwa 9000 E. Jetzt unbedeutend, war es zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Spanier eine wichtige Stadt von 40—60000 E. In der Gegend von M. wird viel Kaffee gebaut. — Der nicht sehr tiefe See M. bedeckt eine Fläche von 1450 qkm und entsendet seine Gewässer durch den Rio Panaloya nach dem Nikaraguasee.

Manakins (Pipridae) oder Schnurrenvögel, Familie der Sperlingsvögel (Passeres) von Meisengröße. Sie bewohnen in etwa 60 Arten die Gebüsche Südamerikas und sind höchst lebhafte Tiere. Der Mönch (Pipra monacus *L.*) läßt während des Fliegens ein eigentümliches Schnarren hören.

Mänälos, im Altertum ein 1850 m hohes Gebirge im Peloponnes, im südöstlichen Arkadien, jetzt Apano-Chrepa genannt, trennte die Ebenen von Mantinea und Tegea vom inneren Arkadien und galt als der Lieblingsaufenhalt des Pan.

Manáos, Hauptstadt der nordbrasilischen Provinz Amazonas, liegt am Rio Negro unweit seiner Mündung in den Amazonenstrom, hat ein Lyceum, ein bischöfliches Seminar, ein Asyl für Indianerkinder und (1884) gegen 10000 E., die sich hauptsächlich mit Handel beschäftigen. M. ist Hauptstation der Dampfschiffahrt auf dem Amazonenstrom und Rio Negro. Die Einfuhr besteht in europäischen Waren, die Ausfuhr in den Erzeugnissen des Urwaldes, wie Kakao, Balsam, Sassaparille ꝛc. An der Stelle von M. stand ursprünglich eine Festung, Fortaleza da Barra genannt, ein Stützpunkt der Portugiesen für ihre Sklavenjagden am oberen Rio Negro, Daraus wurde 1804 Barra da Rio Negro, dem man nach seiner Vergrößerung 1836 nach einem Indianerstamme des Gebietes den heutigen Namen M. beilegte.

Manassas (spr. Mänässäs), Dorf im amerikanischen Unionsstaate Virginia, südwestlich von Washington, liegt am Bull-Run, einem rechten Nebenflusse des Potomac, und hat (1880) 361 E. Nach ihm werden zuweilen die zwei Schlachten von Bull-Run 21. Juli 1861 und 29. und 30. August 1862 benannt, in welchen während des Bürgerkrieges die Bundestruppen von den Südstaatlichen geschlagen wurden.

Manasse, Name eines der zwölf Stämme der Israeliten, eigentlich aber (neben Ephraim) Unterabteilung des Stammes Joseph (1. Moses 48). Bei der Einwanderung der Israeliten spaltete sich der Stamm in ein Osthälfte, die den nördlichsten Teil des Ostjordanlandes besetzte, und in eine Westhälfte südlich vom Vorgebirge Karmel am Mittelländischen Meere. Aus Westmanasse ging u. a. der Richter Gideon hervor (Richt. 6—8). Nach der Teilung des Reiches gehörten beide Hälften von M. zum Reiche Israel. — Manasse hieß auch ein Sohn Hiskias, König von Juda 698—643 v. Chr.; er war nach 2. Kön. 21 einer der gottlosesten Fürsten aus dem Hause Davids, der alle Arten von Götzendienst trieb und viel unschuldiges Blut in Jerusalem vergoß. Daher galt er den Späteren als die Hauptursache für den Untergang Judas. Auf die Nachricht der Chronik (2,33,11 ff.), daß M. sich später bekehrt und den Götzendienst abgeschafft habe, bezieht sich das sogenannte Gebet Manasse am Schluß der Apokryphen des Alten Testaments.

Manatin, Gattung von Fischsäugetieren, s. Lamantin.

Mancando (ital.), als musikalische Vortragsbezeichnung soviel wie abnehmend.

Mancha (spr. Mantscha) oder La Mancha, der südliche Teil der spanischen Landschaft Neukastilien, als Heimat des Don Quixote berühmt, besteht teils aus öden, wasserarmen Ebenen von 600—800 m Höhe mit salzhaltigen Bächen (M. baja, d. h. niedere M.), teils aus den nördlichen Ausläufern der Sierra Morena (M. alta, d. h. Hohe M.), die in einer Höhe von 1000—1300 m sich bis zum Thale des Guadiana erstrecken. Doch ist der Boden fruchtbar, und besonders in regenreichen Jahren sind die Ernten ausgezeichnet.

Manche (La, spr. Lamangsch, d. i. der Ärmel), s. Kanal.

Manche (La, spr. Lamangsch), das nach dem gleichnamigen Kanal (s. d.) genannte französische Departement, wird im W., N. und NO. vom Meere, im O. von den Departements Calvados und Orne und im S. von den Departements Mayenne und Ille-et-Vilaine begrenzt. Aus der Halbinsel Cotentin und der Landschaft Avranchin, beides zur Normandie gehörig, zusammengesetzt, zählt das Departement auf 5928,38 qkm (1886) 520865 E. (87 auf 1 qkm), d. h. über 5500 weniger als im Jahre 1881, und zerfällt in die Arrondissements Valognes,

Mortain, Coutances, Cherbourg, Avranches und St. Lô. Hauptstadt ist St. Lô. Das Departement hat wenig ausgebuchtete, meist klippige Küsten und besteht meist aus Ebene und Hügelland. Das Klima ist feucht und gleichmäßig warm, die Bewässerung durch die vielen kleinen Küstenflüsse reichhaltig. Die Bewohner treiben Schiffahrt, Handel, Ackerbau und Viehzucht und besonders ausgedehnte Obstzucht. Der Viehstand ist bedeutend, dagegen der Mineralreichtum ohne Bedeutung und auch die Industrie von weniger Wichtigkeit. Vgl. Joanne, „Géographie du département de La Manche" (Paris 1882).

Manchester (spr. Männtschest'r), ein nach der Stadt Manchester benannter baumwollener Samt, bei welchem im Gegensatz zum echten (seidenen) Samt der Schuß den Flor bildet.

Manchester (spr. Männtschest'r), Name einer englischen und einer amerikanischen Stadt. — Manchester, Fabrik- und Handelsplatz in der englischen Grafschaft Lancaster, in einer wellenförmigen Ebene am linken Ufer des Irwell, welcher M. von Salford scheidet, einer selbständigen, aber mit M. völlig verwachsenen Stadt, und am Bridgewater-Kanal. Das eigentliche M. hat (1881) 341 414 E., Salford 176 235 E. Mit letzterem und allen gewöhnlich mit zu M. gerechneten Vororten beläuft sich die Einwohnerzahl auf 697 000. Die ziemlich unregelmäßig gebaute und unfreundliche Altstadt enthält die aus dem 15. Jahrhundert stammende protestantische Kathedrale. Die Vorstädte haben teilweise sehr schöne Gebäude. Schöner als die protestantische ist die katholische Kathedrale von Salford. Die großartigsten öffentlichen Gebäude sind das 1866 bis 1875 im gotischen Stile erbaute neue Rathaus, der gleichartige Gerichtshof (Assize Court), die Börse, die Freihandelshalle (Free Trade Hall), die Markthallen u. a. Seit 1882 ist M. der Sitz der Victoria University, deren einziges College das von dem Freidenker R. Owen 1845 gegründete Owens College ist. Von andern wissenschaftlichen Anstalten besitzt M. eine medizinische Lehranstalt, Seminare für Theologen verschiedener Sekten, eine Lateinschule, das 1651 gegründete Cheetham College, Handwerkerschulen und mehrere sehr bedeutende Freibibliotheken mit zusammen 185 000 Bänden. Zahlreiche wissenschaftliche und andre Vereine sind vorhanden, wie der Physikalische Verein, der Verein für Naturgeschichte (mit Museum), geologische, geographische und statistische Gesellschaften und viele Klubs. Im Peel Park in Salford befindet sich ein Museum, in Queens Park ein Gewerbemuseum; auch in der ehemaligen Royal-Institution sind Kunstsammlungen. Unter den Denkmälern ragen hervor die Standbilder des Prinzen Albert, Peels, Cobdens, Watts, Wellingtons und Daltons. Unter den Wohlthätigkeitsanstalten steht das große Krankenhaus (Royal Infirmary) obenan; ferner gibt es Waisen- und Versorgungshäuser, ein Irrenhaus, eine Blinden- und eine Taubstummenanstalt. Eine Wasserleitung führt Wasser aus 25 km Entfernung herbei. M. ist Sitz eines anglikanischen, Salford eines katholischen Bischofs. Als Fabrikstadt ist M. der Mittelpunkt des englischen Baumwollgroßgewerbes, das (1881) 27 156 Menschen beschäftigte. Daran schließen sich Färberei, Bleicherei und Appretur, Maschinenbau, Metallgießerei, Papier-, Gummi- und Kurzwarenerzeugung und Seidenweberei. Als Hafenplatz dient jetzt noch Liverpool, mit welcher Stadt M. durch die erste Dampfeisenbahn verbunden worden ist; aber nach Vollendung des Ende November 1887 in Angriff genommenen Manchester-Seekanals wird M. selbst ein Seehafen werden. — M., an Stelle des römischen Manucium erbaut, erhielt 1301 städtische Rechte, war schon im 14. Jahrhundert ein hervorragender Platz in der Erzeugung leinener und wollener Waren und sah seine Gewerbthätigkeit namentlich durch die im 17. Jahrhundert einwandernden Flamänder gehoben. Im 18. Jahrhundert begründeten Arbeiter aus dem Orte Wigan bei Liverpool die Baumwollspinnerei in M., zu deren Betrieb hier 1789 die erste Dampfmaschine angewandt ward. Im Jahre 1719 zählte die Stadt 8000, 1759 20 000, 1801 94 000 und 1841 mit Salford 353 390 E. In gleicher Weise hat sich auch die Volkszahl in den benachbarten Ortschaften vermehrt, welche in gewerblicher Beziehung von M. abhängig sind. — Manchester, volkreichste und wichtigste Stadt im amerikanischen Unionsstaate New-Hampshire, mit (1880) 32 630 E., liegt im S. des Landes am Merrimac und ist schön gebaut. Erst 1810 an der Stelle des Dörfchens Derryfield gegründet, ist M. gegenwärtig die bedeutendste Fabrikstadt des Staates und besonders wichtig durch seine Spinnerei, Weberei und Färberei in Baumwolle und Wolle, durch Eisenbahnwagen-, Lokomotiven-, Dampfmaschinenbau und Kurzwarenerzeugung. Für einen großen Teil der Fabriken liefert der Merrimac die Wasserkraft, seitdem man 1840 anfing, seine bei der Stadt befindlichen Fälle auszunutzen.

Manchester (spr. Männtschest'r, Grafen und Herzoge von), Peers von England. Sir Henry Montagu, ein jüngerer Bruder des Ahnherrn der 1749 erloschenen Herzoge von Montague, wurde 1620 als Lordschatzmeister zum Viscount Mandeville und Baron Montagu von Kimbolton und 1626 zum Grafen von M. erhoben, war zuletzt Großsiegelbewahrer und starb 7. November 1642. — Edward Montagu, zweiter Graf von M., Sohn des Vorigen, geb. 1602, als Lord Kimbolton hervorragender Führer der Opposition im Unterhause, besiegte 1644 mit dem Parlamentsheere den Prinzen Rupert bei Marston-Moor, stimmte jedoch 1660 für die Zurückberufung Karls II. und starb zu London 5. Mai 1671. — Sein Enkel Charles Montagu, vierter Graf und erster Herzog von M., beförderte 1714 die Erhebung des Hauses Hannover auf den englischen Thron, wurde dafür 1719 Herzog und starb 20. Januar 1722.

Manchestergelb (spr. Männtschest'rgelb), s. Martiusgelb.

Manchesterschule (spr. Männtschest'rschule) oder Manchesterpartei war ein Spottname, der in den 1840er Jahren in England gegen die Anti-Cornlaw-League (s. d.) gebraucht wurde. Später wurde der Ausdruck M. auch in andern Ländern, mit Recht und mit Unrecht, gegen solche Volkswirte angewandt, welche, wirklich oder angeblich, in der Richtung des wirtschaftlichen Geschehenlassens zu weit gehen. Vergl. Walcker, „R. Cobdens volkswirtschaftliche und politische Ansichten" (Hamburg 1885).

Manchetta (spr. Mantschetta), ein spanischer Nationaltanz.

Mancia (ital., spr. Mantscha), Handgeld, Trinkgeld.

Mancinellenbaum (Manzanillabaum), s. unter Hippomane.

Mancini (spr. Mantschini), römische Patrizierfamilie, aus der Michael Lorenzo (gest. 1635) Mazarins Schwester heiratete. Seine Töchter waren 1) Laura, welche 1651 den nachmaligen Herzog von Vendome heiratete und 21 Jahre alt 1657 starb. — 2) Olympia, geb. 1640, vermählt mit Herzog Eugen Moritz von Savoyen-Soissons, Mutter des berühmten Feldherrn Prinz Eugen; sie starb, früher von König Ludwig XIV. geliebt, in den Giftmordprozeß der Voisin verwickelt, 9. Oktober 1708 in Brüssel. — 3) Maria, geb. 1641 in Rom, gefiel dem jungen König Ludwig XIV. gleichfalls, der sie heiraten wollte, Mazarin aber schickte sie ins Kloster, aus dem sie erst nach Ludwigs Vermählung wieder an den Hof kam. Sie heiratete 1661 den Prinzen Colonna, entfloh aber 1672, ward eine Zeitlang im Kloster Lys eingesperrt und starb 1715. — 4) Hortensia, geb. 1646 in Rom, die schönste Frau ihrer Zeit, von Mazarin 1661 gezwungen, Armand de la Porte zu heiraten, obwohl u. a. König Karl II. von England um sie warb; sie entfloh ihrem Gemahl nach London, wo sie 2. Juli 1699 starb; sie hinterließ Denkwürdigkeiten. — 5) Maria Anna, geb. 1649 in Rom, vermählt mit Godefroy de la Tour, Herzog von Bouillon, beschützte Lafontaine, ward gleich ihrer Schwester Olympia in den Prozeß der Voisin verwickelt und wurde nach Nerac verwiesen, starb aber in Paris 1714. Vgl. Renée, „Die Nichten Mazarins" (Deutsch, Dresden 1880) und Chantelauze, „Louis XIV. et Marie M." (Paris 1880).

Mancini (spr. Mantschini, Francesco Giovanni), Landschaftsmaler, geb. 23. Januar 1829 in Neapel. Seine reich staffierten Landschaften, meistens aus Italien, sind von meisterhafter Zeichnung und großer Naturwahrheit, besonders die aus der Umgegend von Neapel.

Mancini (spr. Mantschini, Pasquale Stanislaus), italienischer Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 17. März 1817 zu Castel Baronia im Neapolitanischen, war Advokat in Neapel, als er 1848 ins neapolitanische Parlament gewählt wurde, ward 1849 Professor an der Turiner Universität, 1860 Mitglied im italienischen Parlament, wo er sich zur Linken hielt, und war 1862 kurze Zeit Unterrichtsminister, ward 1872 Professor an der Universität Rom, war dann aber 1876—78 Justiz- und Kultusminister und brachte als solcher insbeson-

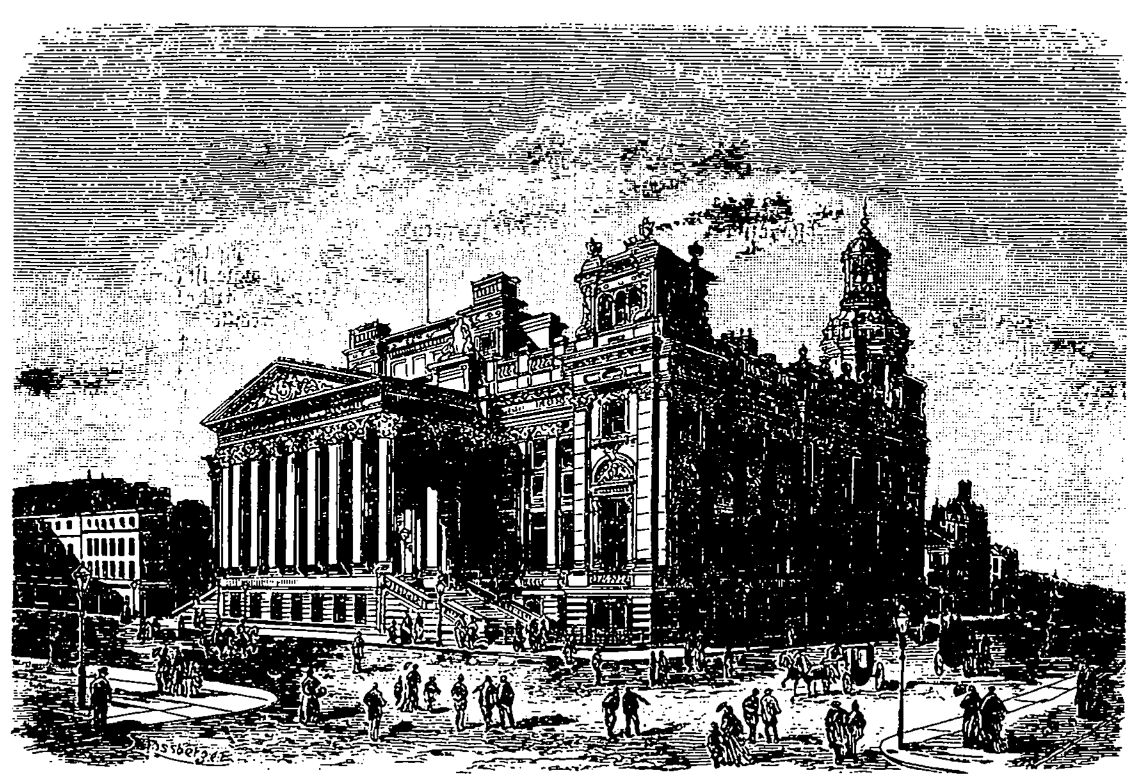
dere ein Gesetz über den zwangsweisen Elementarunterricht durch und veranlaßte die Kurie, den Bischöfen die Einholung des staatlichen Exequatur zu erlauben. Von 1881—85 war er Minister des Auswärtigen. Er starb 26. Dezember 1888 in Neapel. Zu seinen zahlreichen Schriften gehören insbesondere: „Bibliothèque des sciences morales, législatives et économiques" (Neapel 1840—47), „Droit international public" (1871), „Questions choisies de droit civil" (ebd. 1876) rc. Seine Gattin war seit 1840 die Dichterin Laura Beatrice M. geb. Oliva, geb. 1823 zu Neapel, gest. 17. Juli 1869 zu Florenz. Ihrem Erstlingswerk, der Tragödie „Ines" (Florenz 1845) folgten u. a. das Gedicht „Colombo al convento della Rabida" (Genua 1846) und „Poesie varie" (ebd. 1848). Ihre nachgelassenen Gedichte erschienen unter dem Titel „Patria ed amore". Ihr Leben beschrieb Savini (Florenz 1863).

Mancini-Mazarini (spr. Mantschini-M., Louis Jules Barbon), Herzog von Nivernais, s. unter Nevers.

ältesten Zeiten in Babylonien bestehenden religiösen Sekte. Ihre von der altbabylonischen Landesreligion ausgegangene Lehre zeigt christliche, jüdische und mohammedanische Anklänge, weshalb man die M. für Nachkommen bald der Jünger Johannes des Täufers, bald der Nasiräer gehalten hat. Das verwickelte Religionssystem begreift viele astronomische Bestandteile in sich. Zur Priesterwürde werden auch Frauen zugelassen. Obwohl die M. Vielweiberei haben, soll die Zahl der M. jetzt auf 1500 zusammengeschrumpft sein. Dieselben leben als Handwerker unter mohammedanischer Umgebung.

Mandal, südlichste Stadt Norwegens und Hauptstadt des Amtes Lister-Mandal, liegt an der Mündung des Mandalself, ist auf Pfählen und Klippen erbaut, hat einen Hafen, Schiffbau, Mehl- und Schneidemühlen, Handel mit Holz, Lachs, Makrelen und Hummern und 4120 E.

Mandalay (Mandaleh), früher Hauptstadt des unabhängigen hinterindischen Königreichs Birma, jetzt Hauptort des zum britisch-indischen Reiche gehörigen Gebietes Ober-



Nr. 4772. Die Börse in Manchester.

Mancipatio (lat.) bezeichnet die älteste Form des römischen Kaufs. Sie bestand in einer mit besonderen Förmlichkeiten ausgestatteten Handlung, durch welche eine sogenannte res mancipi, d. h. eine Sache, woran ein römischer Bürger vollgültiges Eigentum erwerben konnte (insbesondere Sklaven, Haustiere und italische Grundstücke) von dem bisherigen Eigentümer auf einen andern übertragen wurde. Außerdem fand eine M. aber auch bei Hauskindern statt, indem sie der Vater zum Schein an einen Dritten verkaufte, um sie in dessen Familiengewalt zu bringen; s. auch Mancipium.

Mancipium (lat.) bezeichnet dasjenige Abhängigkeitsverhältnis, in welches nach älterem römischen Recht ein Hauskind dadurch geriet, daß es von seinem väterlichen Gewalthaber als Sklave verkauft wurde.

Manco (ital.), das Fehlende, Abgang an Waren, an Gewicht und Maß.

Manda, eine von den kleinen Inseln, die an der Ostküste Afrikas vor Deutsch-Witu liegen, ist von der Nachbarinsel Lamu durch einen schmalen Kanal getrennt und schließt mit der dritten Insel, Pata, die sehr geräumige Mandabucht ab.

Mandäer oder Sabier heißen die Anhänger einer seit den

birma, liegt 4 km vom linken Ufer des Irawady in einer weiten Ebene und zählt gegen 65000 E., darunter zahlreiche Einwanderer aus dem Birma benachbarten Manipur und Chinesen sind, ferner Italiener, Franzosen und Griechen. In der Mitte liegt der von Mauern und Palissaden eingeschlossene Stadtteil, welchen früher der König mit dem Hofe bewohnte. Viele buddhistische Klöster und Tempel mit Bildnereien zeichnen die Stadt aus, deren Häuser hauptsächlich aus Ziegeln und Bambus erbaut sind. In den zahlreichen Bazaren findet man trotz der wachsenden englischen Einfuhr immer noch die schönen Erzeugnisse der einheimischen Seidenweber, Holz- und Elfenbeinschnitzer. M. wurde 1859 gegründet, 1878 von König Thibau an Stelle von Amarapura zur Residenz erhoben und 1885 von den Engländern eingenommen. Thibau wurde gefangen nach Indien geführt, sein Land aber im Januar 1886 mit England vereinigt. Letzteres sicherte sich dadurch Handelswege nach dem südlichen China. Seit 1889 ist die Eisenbahn eröffnet, welche M. mit dem Hafen Rangun in Niederbirma verbindet. Abb. von M. s. Bd. II, 1759.

Mandamus (lat., d. h. wir verordnen), Bezeichnung für einen Befehl des englischen Oberhofgerichts.

Mandau, großes säbelartiges Messer der Dayak (s. d.).

Mandauer, amerikanischer Indianerstamm am Fuße der Blackhills, zur Dakotagruppe gehörig.

Mandant, s. unter Mandat.

Mandara oder Uandala, ein Staat im mittleren Sudan in Afrika, ca. 5500 qkm groß, liegt im S. des Tsadsees und ist im N. eine zum Teil sumpfige Ebene mit großen Gummiwäldern, im SW. ein etwa 1000 m hohes Gebirgsland. Die 150000 E., von denen 30000 allein auf die Hauptstadt Doloo kommen, sind mit den Kanuri verwandt und der Mehrzahl nach heidnisch. Nur in den Städten wohnen Mohammedaner. Das Land steht unter einem Sultan, der seit 1863 Bornu zinspflichtig ist.

Mandarin, von den Portugiesen aus dem sanskritischen mantrin (d. h. Berater) gebildeter Name für die chinesischen Beamten. S. Abb. Bd. V. 4403.

Mandarin (Mandarine), ein schöner rötlichgelber Teerfarbstoff, besteht aus dem Äthyläther des Tetrajodfluoreszeïns.

Mandarinen nennt man die Früchte von Citrus myrtifolia und Citrus chinensis, kleine Orangen von sehr angenehmem, süßem Geschmack, hauptsächlich in Sizilien, Malta, Algier und China gepflegt, aber selten in den deutschen Handel kommend.

Mandaringelb, von Tissandier 1866 aus Äpfeltresterteer und Salpetersäure hergestellter Farbstoff, eine breiartige rötliche Masse bildend, in deren wässeriger Lösung man Seide und Wolle unmittelbar zu färben vermag.

Mandarinöl, aus Fruchtschalen der kleinen roten Orangen gewonnenes ätherisches Öl, riecht dem Zitronenöl ähnlich.

Mandarinporzellan, Gattung ostasiatischen Porzellans, auf welchem man hauptsächlich chinesische Mandarinen abgebildet sieht.

Mandat (mandatum) oder Auftrag, gehört zu den wichtigsten Verträgen des bürgerlichen Rechts. Er besteht (auch nach dem Entwurfe des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs) in dem vom Schuldner (mandatarius, Beauftragten) dem Gläubiger (mandans, Mandant, Auftraggeber) formlos gegebenen Versprechen (Annahme des Auftrags), für letzteren und dessen Weisungen entsprechend ein oder mehrere Geschäfte unentgeltlich zu besorgen. Die Erteilung des Auftrags kann in Form einer Bitte, eines Wunsches oder Befehles, schriftlich oder mündlich, ausdrücklich oder stillschweigend erfolgen. Zur Annahme eines Auftrags kann niemand gezwungen werden. Nimmt aber jemand, welcher zur Besorgung gewisser Geschäfte öffentlich bestellt ist oder sich öffentlich erboten hat, einen sich auf solche Geschäfte beziehenden Auftrag nicht an, so muß er dem Auftraggeber die Ablehnung unverzüglich anzeigen. An sich ist zwar der Auftrag ein unentgeltliches Geschäft, es pflegt unter Umständen aber eine Vergütung, Honorar, erwartet und gezahlt zu werden. Der Beauftragte darf bei Ausführung des Auftrags nur dann von den erhaltenen Weisungen abweichen, wenn Umstände eintreten, bei welchen der Auftraggeber voraussichtlich die Abweichung billigt, er muß letzteren aber sofort hiervon benachrichtigen. Der Auftrag erlischt regelmäßig nicht mit dem Tode des Auftraggebers, wohl aber mit dem des Beauftragten, und ferner durch den beliebigen Widerruf des Auftraggebers. — Noch spricht man von M. im öffentlichen Rechte bei Abgeordneten, in Parlamenten. Dieselben sind aber nicht an die Weisungen der Wähler gebunden.

Mandatar (mandatarius), s. unter Mandat.

Mandate, das während der französischen Staatsumwälzung von dem Direktorium 1795—96 an Stelle der gänzlich entwerteten Assignaten (s. d.) im Betrage von 2400 Millionen ausgegebene Papiergeld, als dessen Deckung die Staatsdomänen dienen sollten.

Mandatsprozeß war ein beschleunigtes Verfahren im früheren Prozeßrechte, s. Mahnverfahren.

Mandatum (lat.), s. Mandat. — In der römisch-katholischen Kirche die Handlung des Fußwaschens (s. unter Fuß) am Gründonnerstag in Rom, bei deren Beginn die Antiphonie „Mandatum novum de vobis“ gesungen wird.

Mandel, ein früher und auch jetzt noch im Volksmunde übliches Maß, soviel wie 15 Stück. — In der Anatomie ist M. oder Tonsille das zur rechten und linken Seite des Eingangs in den Schlund, zwischen dem vorderen und hinteren Gaumenbogen gelegene rundliche drüsige Gebilde, das häufig der Sitz leichter katarrhalischer oder schwerer (diphtheritischer) Entzündungen (Mandelbräune, Mandelentzündung) ist. — Über M. zum Glätten der Wäsche s. Mangel. — Über M. in der Geologie s. unter Mandelstein.

Mandel (Eduard Friedrich August), bedeutender Kupferstecher, geb. 15. Februar 1810 in Berlin, gest. 20. Oktober 1882 daselbst, wurde schon 1837 Mitglied der Akademie in Berlin und 1856 Direktor der dortigen Kupferstecherschule. In Linienmanier von großer Vollendung, in der geistigen Wiedergabe des Urbilds wie in der Nachahmung des Stofflichen stach er nach älteren und neueren Meistern meisterhaft. Sein Leben beschrieb Pietsch (Berlin 1883).

Mandelbaum (Amygdalus *L.*), Pflanzengattung der Amygdaleen, s. Amygdalus.

Mandelbräune, Mandelentzündung, s. unter Mandel.

Mandelgewächse, Pflanzenfamilie, s. Amygdalaceae.

Mandelgren (Nils Månsson), schwedischer Archäolog, geb. 17. Juli 1813 in Schonen (Schweden). Sein Hauptwerk ist das illustrierte Werk „Monuments scandinaves du moyen-âge“ (Kopenhagen und Paris 1855—62), dessen bedeutende Kosten teils von Privaten in Schweden und Frankreich, teils vom französischen Staate bestritten wurden.

Mandelkrähe (Coracias garrula *L.*), Blau-, Grün- oder Goldkrähe, Blauracke, Birkenhäher, zur Familie der Raken (Coraciidae) gehörender Kuckucksvogel (Coccygomorphae) von himmelblauer, ins Grüne spielender metallischglänzender Färbung. Sie findet sich vereinzelt in ganz Europa, wird aber mit der Ausrottung hohler Bäume immer seltener. Sie setzt sich gern auf Getreidemandeln.

Mandeln (Amygdalae), die Samenkerne der Steinfrucht des Mandelbaumes. Die Fruchtschale ist entweder sehr hart, glänzend oder wie bei den Krachmandeln (Knackmandeln) ohne Glanz, dünn und leicht zerbrechlich. Die Frucht hat die Anlage zu zwei Kernen, von denen aber in der Regel nur einer ausgebildet wird. Wachsen beide Kerne fort, so entstehen die sogenannten Vielliebchen. Nur die Krachmandeln werden mit der Schale in den Handel gebracht, die gewöhnlichen M. dagegen ohne die Schale. — Die M. zeigen Verschiedenheiten in Form und Größe, und man benennt die Sorten gewöhnlich nach dem Lande, aus dem sie stammen; so hat man spanische, französische, italienische (Sizilianer und Puglieser) und berberische (nordafrikanische) M. — Nach dem Geschmack unterscheidet man süße und bittere M.; die letzteren stammen von einer besonderen Spielart des Mandelbaumes, aus welchem wahrscheinlich erst die süße Art durch Kultur entstanden ist. Die Bestandteile beider Sorten sind: fettes Öl, Zucker, Gummi, Emulsin (eine Art Pflanzeneiweiß) u. s. w., in den bitteren M. ist außerdem noch das bittere Amygdalin (s. d.) vorhanden. Das fette Öl der M., das Mandelöl (Oleum amygdalarum), sowohl der bitteren als der süßen ist geruchlos, blaßgelb und von feinem Geschmack. Die bitteren M., in zu großer Menge genossen, können giftig wirken, denn sie enthalten Blausäure.

Mandelöl (fettes), s. unter Mandeln. Über das ätherische M. s. Bittermandelöl.

Mandelring, eine Verstärkung des sogenannten Schwanzendes von Leitungsrohren (s. Muffe).

Mandelstein, keine besondere Gesteinsart, sondern nur eine Form, in der verschiedene Gesteine erscheinen können. Unter Mandeln versteht man nämlich in der Geognosie kleine, länglichrunde Blasenräume, die durch ein in Lösung befindliches Gesteinsmaterial vollgefüllt worden sind, oder deren Hohlräume durch breiförmigen Gesteinsschlamm angefüllt wurden. Diese massiven, in ihrer Form und Größe den Mandelkernen ähnlichen Körper kommen neben noch hohlen Blasenräumen in manchen Gesteinen so häufig vor, daß diese Gesteine ganz damit durchsetzt erscheinen und daher den Namen M.e erhalten haben. — Namentlich sind es Porphyre, Melaphyre, Aphanite und Basalte, bei denen diese Form auftritt.

Mandement (franz., spr. Mangd'mang), Verfügung, Erlaß, Hirtenbrief.

Manderscheid, Marktflecken und Höhenkurort im Kreise Wittlich des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinland), liegt 370 m über dem Meere westsüdwestlich von Koblenz, an der Lieser, hat die Ruinen des Schlosses M., welches der Stammsitz des 1780 ausgestorbenen Geschlechts der Reichs-

grafen von M. war, und der Cistercienserabtei Himerod und zählt (1885) 818 katholische E.

Manderström (Christoffer Rutger, Graf), schwedischer Staatsmann, geb. 22. Januar 1806 in Stockholm, von 1840 bis 1855 Vizechef des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, dann Gesandter in Wien und Paris, 1858—68 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, seitdem Präsident des Kommerzcollegs, gest. 18. August 1873 zu Köln, auch Bücherkenner und -sammler von Ruf, seit 1852 Mitglied der schwedischen Akademie.

Mandeville oder Mandevile, richtiger Maundeville (spr. Mahndwill, John), englischer Ritter und Reisender, geb. um 1300 zu St.-Albans, ging 1327 über Frankreich ins Heilige Land, diente dem Sultan von Ägypten und dem Großkhan von China, kehrte 1355 nach Europa zurück und starb 17. November 1372 in Lüttich. Seine lateinisch geschriebene Reisebeschreibung ist fast in alle europäischen Sprachen übersetzt worden (deutsch zuerst gedruckt 1481; englisch neu herausgeg. von Halliwell, London 1839). Vgl. Schönborn, „Bibliographische Untersuchungen über die Reisebeschreibung des Sir John M.“ (Breslau 1840).

Mandi, Fürstentum der Radschputen in der britisch-indischen Provinz Pandschab, liegt im westlichen Himalaya am oberen Bias, zählt auf 2590 qkm (1881) 147017 E. (57 auf 1 qkm) und wird von zwei nordsüdlich gerichteten Gebirgsketten durchzogen. Zwei kleine Seen, Rewalsar mit schwimmenden Inseln, und Dschawalamuki sind viel besuchte Wallfahrtsorte. Die Thäler sind sehr fruchtbar. Die Hauptstadt M. mit (1881) 5030 E. liegt am Bias, über den hier seit 1878 eine Hängebrücke führt.

Mandibula (lat.), Mandibel, Kiefer (Kinnlade).

Mandieren (lat.), beauftragen; auf Schuld mandieren, einen Wechsel zur Deckung von Forderungen auf einen Schuldner ziehen.

Mandingo (Mandinka, Mallinke), auch Wakóre oder Wangara genannt, der größte Negerstamm Westafrikas, dessen Gebiet Barth auf 55000 qkm mit 6—8 Millionen Seelen schätzt, wohnt im südlichen Senegambien nördlich vom Konggebirge von Dentilla und Bondu im Westen der Landschaft Bambuk zwischen Senegal und Faleme bis in die Gegend nördlich von der Grenze zwischen Aschanti und Dahome. Die mächtigsten Staaten sind Segu und Kaarta, die als Bambara bezeichnet werden. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts hatten sie ihre Herrschaft nach Osten bis über Timbuktu hinaus erstreckt. Im NW. des Niger, in der Landschaft El-Hôdh, gründeten sie ein Reich, Melle genannt; doch war ihr Reich schon 1433 geschwächt und ging allmählich zu Grunde. Die Mandingosprache bildet mit den Nachbarsprachen Bambara, Vei und Susu die Gruppe der Mandesprachen. Als Hauptvermittler des Handels im nordwestlichen Sudan durchziehen die M. das Land bis zu den großen Städten am Niger und bis an das Meer im W. und S. Sie treiben Ackerbau, gewinnen Eisen und Gold und sind gute Schmiede und Viehzüchter. Die Weiber spinnen Baumwolle, die Männer weben und färben. Vgl. Oberländer, „Westafrika“ (Leipzig 1874).

Mandioka, Mehl von der Manihotwurzel.

Mandoline (franz.) oder Mandora (ital.), Tonwerkzeug, ähnlich der Laute, nur kleiner als diese und mit kürzerem Halse, welches vier bis sechs Doppelsaiten hat.

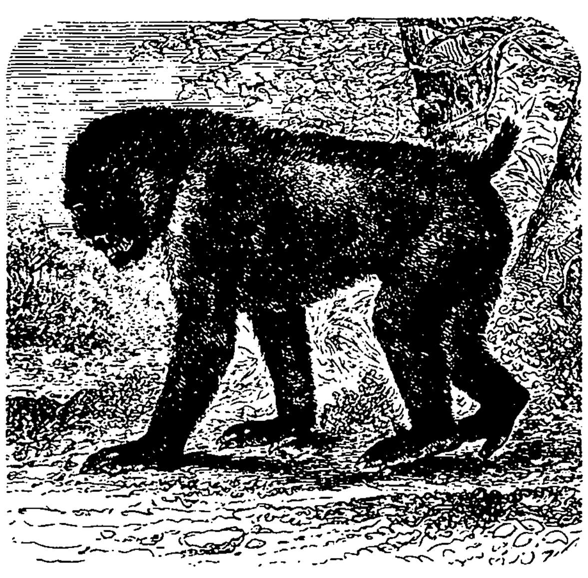
Mandorla (ital., d. i. Mandel), in der Malerei die mandelförmige Aureole; s. auch unter Heiligenschein.

Mandragorā *Juss.*, Pflanzengattung der Solanēen, s. Alraunwurzel (Abb. 359).

Mandrill (Cynocephalus mormon *Ill.*) Maimon oder Waldteufel, zu den Affen der Alten Welt gehörender Vierhänder (Quadrumana) von 60 cm bis 1 m Schulterhöhe. Er zeigt besonders zwischen Nase und Augen mehrfach gefurchte himmelblaue Wülste. Der Kopf ist groß, die Nase besonders bei alten Männchen zinnoberrot. Er ist seiner Kraft und Wildheit wegen sehr gefürchtet, lebt in Guiana und verübt in Feldern und Gärten arge Verwüstungen. In der Jugend wird er abgerichtet. Ihm ähnlich ist der Drill Cynocephalus leucocephalus *Desm.*).

Mandrit (neugriech., von Mandra, Klause, Kloster), Mönch, Klausner; s. auch Archimandrit (unter Archi....).

Mandschu oder Mandschuren, ein der mongolischen Rasse angehöriges Volk des chinesischen Reichs, nach welchem der nordöstliche Teil des letzteren, der Wohnsitz der M., Mandschurei (s. d.) benannt worden ist, sind ursprünglich tungusischen Stammes, unterscheiden sich von den Chinesen durch hellere Hautfarbe, kräftigeren Körperbau und stärkeren Bartwuchs, besitzen viel Willenskraft und sind aufgeweckt und kriegerisch. Seitdem sie 1644 China eroberten und diesem Reiche die Kaiser gaben, haben diese die M. mehr und mehr aus dem Lande gezogen, um sie im eigentlichen China als Soldaten zu verwenden. Sie brachten dahin die Sitte des Haarschneidens und Zopftragens mit, gaben aber meist ihre Sprache auf und wurden vollständig zu Chinesen. Die Sprache der M., das Mandschu, gehört dem tungusischen Zweige des uralisch-altaischen Sprachstammes an, ist agglutinierend, und zeichnet sich durch Vokalharmonie aus, indem im Wortstamme, oft im ganzen Worte die Vokale je nach dem ersten in bestimmter Reihe aufeinander folgen müssen.



Nr. 4773. Der Mandrill (Cynocephalus mormon).

Mandschurei, ein chinesisches Nebenland, bildet den nordöstlichen Teil des Reiches und grenzt im N. und im O. an das russische Asien, im S. an Korea und ursprünglich auch an den Golf von Pitschili, im W. an die Mongolei. Nachdem 1858 und 1860 das Land im N. des Amur bis zur Mündung des Ussuri und von dieser nach S. das Küstengebiet bis zur Mündung des Tumen an Rußland abgetreten worden ist, umfaßt die M. noch 982000 qkm mit zwölf Millionen E. und zerfällt in die drei Provinzen Liaotong, Girin-Ula und Tsitsikar. Das Land ist im Innern größtenteils ein Flachland, das an den vier Seiten von Gebirgszügen umrahmt ist, die nur an wenig Stellen die Ebene bis an die Küste herantreten lassen. An der Westgrenze zieht sich das Chingangebirge hin. Im N., zwischen Sungari und Amur, ist das Land mit dichtbewaldeten Bergen besetzt. Der größte Fluß der M. ist der an Fischen und Perlenmuscheln reiche, schiffbare Sungari, welcher sich von rechts in den Amur ergießt. Das Klima ist kontinental. Die M. ist dünn bevölkert (12 E. auf 1 qkm), aber in den Flußthälern und besonders in den östlichen Gegenden fruchtbar. Es wird Mais, Weizen, Hirse, Tabak, Mohn, Indigo und besonders viel Gemüse gebaut und eine ausgedehnte Viehzucht getrieben. Die Wälder sind an Wild, die Flüsse an Fischen, namentlich an Lachsen reich. Unter den Vögeln ist die Mandschurische Lerche bemerkenswert. Pelzwaren und Ginseng sind wichtige Gegenstände des Handels. Die Hauptstädte sind Mukden in Liaotong, Girin in Girin-Ula und Tsitsikar in der gleichnamigen Provinz. Die Stadt Girin am Sungari, einem rechten Nebenflusse des Amur, zählt 120—150000 E., treibt Sarghandel, hat eine große Sargmacherzunft und baut fast alle Fahrzeuge für die Schiffahrt auf dem Amur, von dem bis hierher auf dem Sungari Schiffe gelangen können.

— Der kommandierende General hat seinen Sitz in Mukden (s. d.); für den auswärtigen Handel ist der Vertragshafen von Niutschuang der Ausgangspunkt. — Die Bevölkerung der M. besteht aus Mandschu, Chinesen, Tungusen und Mischlingen dieser drei Stämme. Die Mandschu (s. d.) machen kaum noch den zehnten Teil der Bevölkerung aus. In neuerer Zeit strömte der Überschuß der Bevölkerung der nordchinesischen Provinzen der M. zu, so daß der südliche Teil, Liaotong, fast nur von Chinesen bewohnt ist. Längs des Amur haben sich auch russische Ansiedler niedergelassen. Vgl. Wenjukow, „Die russisch-asiatischen Grenzlande" (deutsch, Leipzig 1874).

Mandubier (Mandubii), im Altertum gallisches, an den Quellen der Seine und Yonne im heutigen Frankreich seßhaftes Volk. In ihrem Gebiete lag das von Julius Cäsar hart belagerte Alesia (jetzt Alise Ste-Reine).

Manduria, Stadt im Distrikt und ostsüdöstlich von der Stadt Taranto in der süditalienischen Provinz Lecce (Terra d'Otranto), hat eine schöne Kirche und (1885) 10906 besonders mit Weinbau beschäftigte E. M. besitzt mancherlei Reste des Altertums, darunter cyklopische Mauern. Es wurde von den Griechen gegründet, von Römern und Sarazenen zerstört, hieß später Casalnuovo und nahm erst 1790 wieder den alten Namen an.

Mandwi, Seestadt in dem britisch-indischen Schutzstaate Katsch, am nördlichen Eingange des Golfs von Katsch gelegen, ist der belebteste Hafen der Küstenstrecke von Karatschi bis Bombay und hat (1881) 35980 E., die aus Hindu, Mohammedanern und Dschaina bestehen. Unter den Bauwerken sind der alte Palast der Könige von Katsch, der Tempel Sundarwars und zwei muselmanische Mausoleen hervorzuheben.

Mane, à 3 Rotoli, ein Handelsgewicht in Sansibar = $1{,}_{364}$ kg, 15 M. = 1 Bazla.

Manebach, Dorf an der Ilm im Herzogtum Sachsen-Gotha, im sogenannten Manebacher Grund des Thüringer Waldes gelegen, hat Kisten- und Glasinstrumentenerzeugung, Holzsägewerke, Steinkohlengruben und (1885) 1033 E.

Manège (franz., spr. Manäsch'), die Reitbahn, Reitschule; Ränke, Kniffe.

Manen (lat., Manes), bei den alten italischen Völkern die wohlwollenden Seelen der Verstorbenen, die man durch Spenden von Wasser, Wein, Milch u. s. w. verehrte. Am 21. Februar feierte man ihnen das allgemeine Totenfest, die Feralia.

Manes, Stifter der Manichäer, s. Mani.

Manessische Handschrift, eine mit 137 Bildern geschmückte Pergamenthandschrift, welche, im 14. Jahrhundert von verschiedenen Händen geschrieben, über 7000 Strophen von mehr als 130 mittelhochdeutschen Dichtern enthält und so die reichste Quelle für die mittelhochdeutsche Lyrik bildet. Ihren Namen verdankt sie einer gar nicht auf diese Handschrift bezüglichen Bemerkung des Züricher Sängers Johann Hadlaub, daß seine Gönner, der Ratsherr Rüdiger Manesse und dessen Sohn Liederbücher sammelten. Im Jahre 1607 für die Heidelberger Bibliothek angekauft, kam sie im Dreißigjährigen Kriege auf unermittelte Weise nach Paris und wurde daher bis jetzt fast durchweg als Pariser Handschrift bezeichnet. Die Trübnersche Buchhandlung in Straßburg gewann sie der Heidelberger Bibliothek zurück. Aus ihr gab Bodmer „Proben der alten schwäbischen Poesie" (Zürich 1748) und ließ dann den größten Teil der Handschrift als „Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte" (Zürich 1758—59) abdrucken; sie liegt auch wesentlich von der Hagens „Minnesingern" zu Grunde. Vgl. Clericus, „Die große Heidelberger Liederhandschrift" (Marburg 1888).

Manet (spr. Maneh, Edouard), Genremaler und Radierer, geb. 1833 in Paris, gest. 30. April 1883 daselbst, wurde das Haupt der Impressionisten (s. d.) mit Vorliebe für das Häßliche und Schlüpfrige. Dahin gehören z. B. „Der Absinthtrinker", „Das Frühstück auf dem Grase", „Hinrichtung des Kaisers Maximilian von Mexiko", „Die Wäsche" u. a. Er radierte auch mehrere Blätter (nach anderen Malern und eigenen Kompositionen). Sein Leben beschrieb Mazire (1884).

Manéthos (ägypt. Ma-n-thoth, d. i. der von Thoth Geliebte) oder Manetho, ägyptischer Priester und Schriftsteller, geb. zu Sebennytos, lebte zur Zeit der Ptolemäer Soter I. (323—284 v. Chr.) und Philadelphos (284—246 v. Chr.), war Oberpriester in Heliopolis und wurde von den ersten makedonischen Herrschern über Ägypten mit der griechischen Übersetzung der in den Tempeln aufbewahrten alten Geschichtsbücher beauftragt. Diese sogenannte „Aegyptiaka" des M. sind als Ganzes verloren gegangen; doch sind Teile derselben, namentlich die Königslisten, durch andere Schriftsteller auf uns gekommen. Herausgegeben sind die Bruchstücke am besten von Unger (Berlin 1867). Vgl. Lepsius, „Chronologie der Ägypter" (Berlin 1850) und „Königsbuch" (ebd. 1858); Böckh, „M. und die Hundssternperiode" (ebd. 1846); Lauth, „M. und der Turiner Königspapyrus" (München 1865); Peßl, „Das chronologische System M.s" (Leipzig 1878).

Manetti (Saverio), italienischer Naturforscher, geb. 1723 in Florenz, Inspektor des dortigen Botanischen Gartens, gest. daselbst 19. November 1785; er trug viel zur Verbreitung von Linnés System in Italien bei und schrieb „Storia natural degli uccelli", „Viridarium florentinum" ꝛc.

Manfred, natürlicher aber vom Vater anerkannter Sohn Kaiser Friedrichs II. und der Gräfin Blanca Lancia, geb. um 1232, erhielt, ausgerüstet mit allen Gaben des Körpers und Geistes, 1250 das Fürstentum Tarent und bis zur Ankunft seines Halbbruders Konrad IV. die Reichsverwaltung in Italien. Er warf den Aufstand im Königreich Apulien nieder, das er 1252 Konrad übergab. Nach dessen Tode (1254) übernahm er im Namen seines Neffen Konradin (s. d.) die Verwaltung dieses Königreichs, mußte sich aber noch im selben Jahre mit Innocenz IV., der darauf Ansprüche geltend machte und als Oberlehnsherr nach Neapel kam, vergleichen und schließlich nach Luceria flüchten, bis er mit Hilfe der Sarazenen zurückkehrte und die päpstlichen Söldner 2. Dezember 1254 bei Foggia besiegte, worauf, zumal Innocenz bald darauf starb, ihm fast ganz Apulien und Kalabrien huldigte. Da Alexander IV. das Kreuz gegen ihn predigen ließ, nahm M. den Kampf gegen den Papst wieder siegreich auf und ließ sich selber 1258 in Palermo als König von Sizilien krönen. Als Alexander IV ihn deshalb bannte, besetzte M. dessen Gebiet und gewann nach dem Sieg bei Montaperto ganz Tuscien für sich, ließ den Hafen von Salerno bauen und Manfredonia (s. d.) anlegen und suchte, während Urban IV. das Königreich ausbot und endlich 1263 in Karl von Anjou einen willfährigen Vasallen fand, Wohlstand und Wissenschaft zu fördern. Am 26. Februar 1266 kam es zwischen M. und Karl bei Benevent zur Entscheidung. M. blieb, ritterlich fechtend, auf dem Felde der Ehre. — Vgl. Schirrmacher, „Die letzten Hohenstaufen" (Göttingen 1871); Capasso, „Historia diplomatica regni Siciliae" (Neapel 1874) und Böhmer, „Regesta imperii" (herausgeg. von Ficker, Innsbruck 1882).

Manfredonia, Stadt im Distrikt Foggia der gleichnamigen italienischen Provinz (Capitanata), liegt auf der Südseite der Halbinsel des Monte Gargano am Fuße der südwestlichen Ausläufer dieses Berges und am Golf von M., ist Sitz eines Erzbischofs, durch eine Eisenbahn mit Foggia verbunden, hat einen Hafen für Küstenschiffahrt, bedeutende Getreideausfuhr und (1885) 9729 E. Die Stadt ist nach König Manfred von Sizilien genannt, der sie 1261 gründete und die Bewohner der 2 km südlichen ungesund gelegenen alten Hafenstadt Sipontum dorthin verpflanzte.

Manga und **Mangabaum**, s. Mangifera *L.*

Mangaia-Archipel, soviel wie Cooksarchipel oder Herveyinseln (s. d.).

Mangal (arab., spr. Mändschäl), auch Mangalin und Mangalis, indisches Perlengewicht = $0{,}_{38889}$ gr = $5^2/_8$ holländische As = $^1/_{12}$ Tank. — M. heißt auch die im Morgenlande gebräuchliche aus einem messingenen Kohlentopf bestehende Wärmvorrichtung.

Mangalia, Stadt in der rumänischen Dobrudscha, an der Mündung des Flusses M. in das Schwarze Meer gelegen, hat eine Reede und ca. 1000 meist griechische E. In der Zeit der Römerherrschaft lag hier Kallatis.

Mangalore (Mangalur), Hafenstadt an der Westküste Vorderindiens in dem Distrikt Südkanara, an der Mündung der Natrawati gelegen, mit (1881) 32099 E., welche aus den verschiedensten Stämmen Indiens, aus Briten, Portugiesen, Parsen und Arabern bestehen, hat eine gute Reede und treibt Handel mit Sandelholz, Arekanüssen, Pfeffer und Reis, vor allem aber mit Kaffee aus der südöstlichen Nachbarlandschaft Kurg. M. hat verhältnismäßig mehr christliche Einwohner,

als irgend eine andere Stadt Indiens. Für die Katholiken gibt es hier zwei Erzbischöfe, mehrere Kirchen und ein Kloster; von protestantischer Seite hat hier die Baseler Mission ihren Hauptsitz und große Anstalten für Weberei, Ziegelbrennerei, Druckerei, Buchbinderei 2c.

Mangan (Manganesium, Braunsteinmetall), metallisches Element, in gediegenem Zustande auf der Erde nicht vorkommend, immer nur mit Sauerstoff verbunden. Das Metall besitzt eine weißgraue Farbe mit etwas rötlichem Schimmer, ist politurfähig und zeigt starken Metallglanz; es ist sehr hart, dabei aber spröde. Das reine Metall hat bis jetzt noch keine Verwendung gefunden, wohl aber eine Legierung desselben mit Eisen, der Manganstahl, welcher zur Herstellung harter Instrumente verwendet wird. — Manganblende (Manganglanz), grauschwarzes, metallglänzendes, aus Schwefelmangan bestehendes Mineral. — Manganbraun, s. Bister. Manganbronze, aus Kupfer, Mangan und etwas Zink bestehende messinggelbe, sehr zähe und hämmerbare Legierung. — Manganchlorür oder Chlormangan, ein Nebenerzeugnis bei der Chlorkalkbereitung, entsteht beim Erhitzen von Braunstein (Mangansuperoxyd) unter Entwickelung von Chlor. Man benutzt es in der Färberei. — Manganeisen, s. Ferromangan. — Manganerze, s. unter Manganverbindungen. — Manganglanz, s. oben Manganblende. — Manganhyperoxyd oder Mangansuperoxyd, s. unter Manganverbindungen. — Manganlegierungen sind Vereinigungen des Manganmetalles mit anderen Metallen. — Manganoxyd, Manganoxydul, Mangansalze, Mangansäure, s. unter Manganverbindungen. — Manganschaum, rötlichbrauner, aus einem Hydrat von Manganoxyden bestehender Mineralstoff. Er bildet schaumige Überzüge, besonders über Brauneisenstein. — Manganspat, Mangansuperoxyd, s. unter Manganverbindungen.

Manganate sind Mangansäuresalze.

Manganit ist Graubraunstein, s. unter Braunstein.

Manganverbindungen, Verbindungen des Manganmetalls mit Sauerstoff; es gibt deren sechs. Das Manganoxydul ist eine ziemlich starke Basis und bildet mit den Säuren die Mangansalze, von denen nur zu erwähnen sind das schwefelsaure Manganoxydul (Mangansulfat, Manganvitriol), ein in blaßrosenroten Kristallen erscheinendes, in Wasser lösliches Salz; das borsaure Manganoxydul (Manganborat), leichtes weißes Pulver, als Sikkativ benutzt, und das kohlensaure Manganoxydul (Mangankarbonat), weiß und in Wasser unlöslich; letzteres Salz findet sich auch in der Natur schon fertig gebildet vor als Manganspat oder Diagolit. Das Manganoxyd ist eine schwache Basis und bildet daher auch nur leicht zersetzbare Verbindungen; es findet sich in der Natur als Braunit und mit Wasser verbunden, Manganoxydhydrat, als Manganit; diese beiden Mineralien besitzen eine dunkelbraunschwarze Farbe und schwachen Metallglanz; das Manganoxyduloxyd findet sich in der Natur als Hausmannit, ist, künstlich dargestellt, ein braunes Pulver, welches bei jedesmaligem Erhitzen schwarz wird. Das Manganhyperoxyd (Mangansuperoxyd, Mangandioxyd) ist der bekannte Braunstein oder Pyrolusit. Diesen sowie die vorher genannten Minerale Braunit, Hausmannit und Manganit, bezeichnet man gewöhnlich mit dem Gesamtnamen Manganerze. Die Mangansäure, im freien Zustande nicht bekannt, bildet mit Kali das mangansaure Kali (mineralisches Chamäleon, Chamaeleon minerale), eine in Wasser mit grüner Farbe lösliche Masse. Diese Lösung färbt sich an der Luft rot, wobei sich Übermangansaures Kali (Kaliumpermanganat) bildet. Dieses Salz wird jetzt fabrikmäßig in großen Mengen dargestellt und kommt in den Handel in Form schöner, metallisch braun glänzender Kristalle; es ist ein kräftiges Oxydationsmittel und demnach auch eines der besten Desinfektionsmittel. Eine sehr verdünnte Lösung benutzt man als Mundwasser. In der analytischen Chemie und als braune Beize für Holz wird das Salz ebenfalls gebraucht. Mit Chlor bildet das Mangan das Manganchlorür oder Chlormangan.

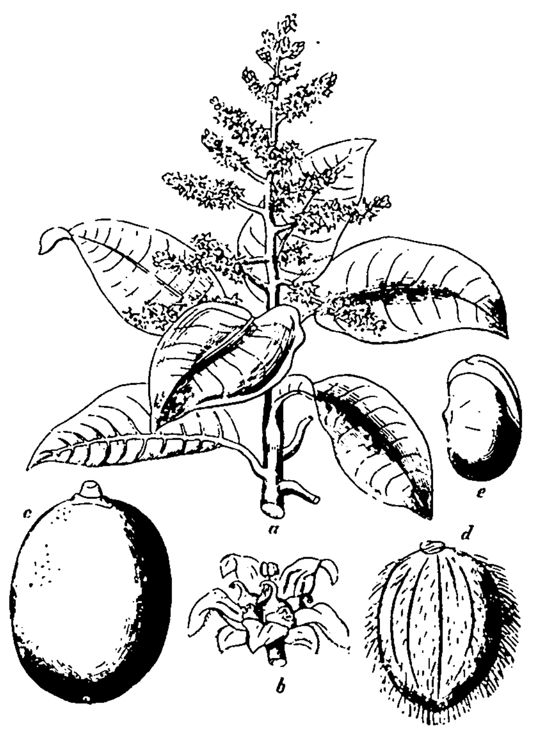
Mangarewa oder Gambiergruppe, s. Tuamotu.

Mangel oder Mange, Kalander dient zum Glätten von Geweben und besteht gewöhnlich aus einer oder mehreren Walzen, welche gegen das zu behandelnde Zeug (Wäsche oder zu appretierende Gewebe) gepreßt werden, wobei eine ebene Fläche oder eine andere Walze den Gegendruck ausübt; s. auch Drehrolle. — M. (mittellat. manga) hieß im Mittelalter eine Schleudermaschine.

Mangelin, soviel wie Mangal (s. d.).

Mangfall, linker Nebenfluß des Inn in Oberbayern, fließt aus dem Tegernsee ab, der durch Weißach und Rottach gespeist wird, hat erst eine nördliche, dann ostsüdöstliche Richtung, nimmt von rechts die aus dem Schliersee kommende Schlierach und die Leizach auf und mündet bei Rosenheim.

Mangifera *L.* (Mangobaum), Gattung der Sumachgewächse oder Anacardiaceen, wird in den Tropen der Mangopflaumen wegen gepflegt. Obenan steht M. Indica, ursprünglich Ostindien angehörig, schon längst in allen übrigen Tropenländern angepflanzt. Seine Frucht ist eine Steinfrucht von leichtem Terpentingeschmack. Die Früchte haben die Größe eines Gänseeies und sind von einer gelben Schale umhüllt.



Nr. 4774—4778. Mangifera Indica.

a Blütenzweig (1/3 natürlicher Größe); b Blüte (fünfmal vergrößert); c Frucht; d Steinkern; e Same.

Ihr Fleisch enthält Zucker, Schleim und Zitronensäure, während die platten Kerne bitter sind und Gerbsäure erzeugen. Es gibt eine Menge von Mangoarten, deren Früchte als Obst oder als Zuspeise zu Reis und Fischen genossen werden.

Mangin (spr. Mangschäng, Arthur), französischer Schriftsteller, geb. 19. Dezember 1824 zu Paris, studierte die Naturwissenschaften und widmete sich später der Schriftstellerei, hauptsächlich um die Ergebnisse der Naturforschung in volkstümlicher Sprache und Form zu verarbeiten. Von seinen zahlreichen Werken sind am verbreitetsten: „Voyage scientifique autour de ma chambre" (Paris 1865), „Les mystères de l'Océan" (3. Aufl. 1866), „Les poisons" (1868), „Les plantes utiles" (1869), „L'homme et la bête" (1873), „Le monde de l'air" (1880) und „Le monde marin" (1881).

Mangis, soviel wie Mangostane, s. unter Garcinia *L.*

Mangit, seit 1784 in Bochara regierende Herrscherfamilie aus dem mongolischen Stamme der Mangiten.

Mangkassar, Distriktshauptstadt, s. Makassar.

Manglebaum, s. Rhizophora.

Manglesia, eine zur Familie der Proteaceen gehörige Pflanzengattung aus Australien mit immergrünen, leder-

artigen Blättern, wovon mehrere Arten bei uns in Gewächshäusern als Ziersträucher gezogen werden.

Mangobaum, Pflanzengattung, s. Mangifera *L.*

Mangold, Pflanzengattung, s. Beta *L.*

Mangold (Karl Ludwig Armand), Tonsetzer, geb. 8. Oktober 1813 in Darmstadt, Schüler seines Vaters, Georg M., des dortigen Hofmusikdirektors (gest. 1835), und seines viel älteren Bruders, Wilhelm M. (geb. 19. November 1796 zu Darmstadt), der seit 1825 Hofkapellmeister war und 23. Mai 1875 starb. Er erhielt nachher seine Ausbildung in Paris, wurde 1848 Hofmusikdirektor in Darmstadt, trat 1869 in den Ruhestand, leitete bis 1875 den dortigen Konzertverein und starb 5. August 1889 zu Oberstdorf im Allgäu. Am bekanntesten machte er sich durch Männerquartette, mehrere Oratorien und Kammermusikwerke.

Mangold (Wilhelm Julius), protestantischen Theolog, geb. 20. November 1825 zu Cassel, ward in Marburg 1863 ordentlicher Professor, als welcher er dann 1872 einem Rufe nach Bonn folgte. Abgesehen von einer Reihe theologischer Vorträge schrieb er: „Die Irrlehren der Pastoralbriefe" (Marburg 1856), „Der Römerbrief und die Anfänge der römischen Gemeinde" (ebd. 1866), „Bilder aus Frankreich" (ebd. 1869), „Der Römerbrief und seine geschichtlichen Voraussetzungen" (ebd. 1884) u. a. m.

Mangostane, s. unter Garcinia *L.*

Mangrovebaum oder Manglebaum, s. Rhizophora.

Manguste, soviel wie Ichneumon (s. d.).

Manhartsberg, ein Gebirgszug, der einen südlichen Ausläufer des mährischen Terrassenlandes bildet, zieht sich durch den nördlichen Teil des österreichischen Kronlandes Niederösterreich mit einer höchsten Erhebung von 537 m im Großen M. und hat früher den beiden Kreisen Unter dem M. und Ober dem M., die er trennte, den Namen gegeben.

Manhattan (spr. Männhätten), Insel im amerikanischen Unionsstaate New York, wird im Westen von dem untersten Laufe des Hudson, im übrigen von dessen linkem Arme, dem Harlem, und seiner Fortsetzung, dem East River, eingeschlossen, ist 22 km lang und im Mittel über 3 km breit, wird zum größten Teile von der Stadt New York bedeckt und ist nach dem Indianerstamme benannt, der vor der Ansiedelung der Europäer hier seinen Wohnsitz hatte.

Manhattan (spr. Männhätten), Stadt in der Grafschaft Riley des amerikanischen Unionsstaates Kansas, am Kansasfluß gelegen, zählt (1880) 2105 E. und hat eine landwirtschaftliche Akademie.

Mani, Landschaft, s. unter Maina.

Manî (auch Manes, lat. Manichäus genannt), ein Magier aus der Sekte der Magusäer, trat unter den Sassaniden als der (Joh. 14, 26) verheißene Tröster auf und verkündigte eine neue Religion, durch die er Christentum und Parsismus versöhnen wollte. Er wurde jedoch von Christen und Magiern verstoßen und verfolgt und unter König Baharam I. 276 n. Chr. gekreuzigt und geschunden; s. auch Manichäer.

Mania, altitalische furchtbare Gottheit der Unterwelt, welcher man zugleich mit den Laren die Kompitalien und zwar anfangs durch Opferung von Knaben feierte. Zum Schutz des Hauses brachte man vor der Thür ihr Bildnis an.

Maniago, Flecken und Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Udine (Landschaft Venetien), liegt westnordwestlich von Udine an einem Gießbache der Meduna und hat (1885) 5023 besonders mit Stahlwarenfabrikation beschäftigte E.

Maniaten, soviel wie Mainoten.

Manichäer, die Anhänger des Manî (s. d.), dessen Religion ein Ausfluß der Religionsmengerei des 2. Jahrhunderts und zwar eine Vermischung des altpersischen Dualismus mit christlichen und gnostischen Ideen war. Mani lehrt den Gegensatz eines guten Gottes (Ormuzd) und seiner zwölf Äonen mit dem Gott der Finsternis (Ahriman) und seinen Teufeln. Unter Mani als dem Haupte standen zwölf Apostel und 72 Bischöfe nebst zahlreichen niederen Ämtern. Die Gemeinde bestand aus der niederen Stufe der Hörer und der höheren der Auserwählten. Die letzteren waren zu strenger Enthaltung von der Ehe sowie von der Fleischnahrung und dem Wein verpflichtet; die Taufe wurde mit Öl, das Abendmahl ohne Wein gefeiert. Die Sekte erhielt sich noch lange im persischen Reiche, und geheime Überlieferungen der M. lassen sich in den verschiedensten Sekten (Bogumilen, Katharer rc.) bis in das Mittelalter hinein verfolgen. — Der scherzhafte Ausdruck M. für Gläubiger und Schuldenforderer kommt wohl daher, daß die M. in manchen Ländern mit den Juden von dem Volke verwechselt wurden.

Manie (vom griech. mania, d. i. Wut, Raserei, Tobsucht) ist diejenige Form von Geisteskrankheit, die sich insbesondere durch geistige Aufregung, durch einen Zustand großer Unruhe, durch den Ausbruch heftiger, herausfordernder Leidenschaftlichkeit und gewaltsames Gebaren auszeichnet.

Manifest (mittelalt. manifestum, d. i. das Handgreifliche), ein von öffentlichen Personen, namentlich einem Landesherrn ausgehendes, zur Veröffentlichung bestimmtes Schreiben. — Im Seerecht ist M. der Frachtbrief über die gesamte Ladung mit den Auszügen aus den einzelnen Frachtbriefen.

Manifestation (lat., d. i. Offenbarung), Darlegung oder Erklärung der Gedanken und des Willens; in der Naturphilosophie die Erscheinung des Unendlichen im Endlichen. — Manifestationseid, soviel wie Offenbarungseid (s. d.).

Manier (franz.), Verfahrungsart; in der Kunst einförmige, auf einseitiger Fertigkeit des Künstlers beruhende Behandlungsweise; Manieristen, in einseitiger Richtung oder in Nachahmung von besonderen Eigentümlichkeiten eines berühmten Meisters befangene Künstler.

Manignettapfeffer (Paradieskörner), s. unter Amomum.

Manihikiinseln (Roggeveenarchipel), Inselgruppe der Südsee, zu Polynesien gehörig; sie liegen nördlich von den Gesellschafts- und westlich von den Markesasinseln, bestehen aus niedrigen Korallenbauten (Atoll- oder Laguneninseln), umfassen 137 qkm und haben eine auf 1600 Seelen geschätzte Bevölkerung, welche das Christentum angenommen haben. Von Säugetieren ist nur die Ratte vorhanden, die Landvögel fehlen gänzlich, dagegen sind die Seevögel sehr zahlreich. Kokospalmen sind der Hauptreichtum der Inseln, von denen die nördlichsten, Starbuck und Malden, und die östlichste, Carolina, in britischem Besitze sind, während Tongarewa (Penrhyn) und Flint unter dem Schutze der Vereinigten Staaten von Amerika stehen. Im Westen liegen Manihiki, Rakäanga, Suwarow und Pukapuka.

Manihot (Manihot utilissima *Pohl*) oder Kassawastrauch, aus der Familie der Euphorbiaceen, mit handförmig ausgeschlitzten Blättern und 30—60 cm langen, büschelförmigen Wurzeln. Dieselben enthalten zwar einen giftigen Milchsaft, der aber beim Auswaschen des durch Reibung gewonnenen Breies mit Wasser ausgelaugt wird, wobei ein nahrhaftes Stärkemehl übrig bleibt, die berühmte Tapioka, Kassawa, Mandioka oder Maniok (im britischen Guyana Cipipamehl genannt). Dieses Mehl bildet ein wichtiges Nahrungsmittel der Südamerikaner. Ein solches kommt übrigens auch von einer nicht giftigen Art, M. Janipha *Pohl.*

Manika, Landschaft im südlichen Ostafrika, liegt nordwestlich von Sofala nahe der Grenze von Matabeles Reich in einer mittleren Höhe von 1900—2000 m. Die Portugiesen hielten das Land für das Ophir der Bibel. Die von ihnen angelegte Stadt M., gewöhnlich Massikesse genannt, wurde 1833 zerstört, nachdem sie schon am Ende des 18. Jahrhunderts halb verlassen gefunden worden war. Nach dem 1881 von Paiva de Andrada nach M. unternommenen Zuge, durch welchen das Vorkommen von Gold festgestellt wurde, erklärte die portugiesische Regierung 1885 als einen Distrikt der Provinz Mosambik ihrer ostafrikanischen Besitzungen. Sitz des Gouverneurs ist Goronzoga, welches den Namen Villa Gueveia erhielt, am Inhandue, der durch den Sange in den Sambesi abfließt.

Manila ist der nur noch selten gebrauchte Name für Luzon, die größte Insel des Spanien gehörigen ostindischen Archipels der Philippinen. — M., die Hauptstadt der Insel Luzon und zugleich auch der Philippinen, liegt an der Westküste an der Mündung des Pasig und an der großen nach der Stadt benannten Bucht und hat (1877) 182 242 E. Das eigentliche M. ist regelmäßig gebaut, Sitz des Generalgouverneurs und eines Erzbischofs, hat reich geschmückte Kirchen, viele Klöster, eine Universität, ein Observatorium, mehrere höhere Schulen geistlicher Orden und mehrere Hospitäler. Die bedeutendsten Vorstädte und zugleich Sitze des europäischen, amerikanischen und chinesischen Handelsverkehrs sind Binondo, Santa Cruz und Tondo. In M. wohnen die meisten Europäer (nament-

lich Spanier) der Philippinen; sehr stark sind hier aber auch die Chinesen vertreten. Der wichtigste Industriezweig ist die Zigarrenerzeugung, die Staatsmonopol ist und viele Tausend Menschen beschäftigt. M., der Haupthafen der Philippinen, steht durch Dampferlinien mit Europa, China und Hinterindien in Verbindung. Doch müssen große Schiffe in 3 km Entfernung, bei Cavite, anlegen. Eingeführt werden Wein und andere geistige Getränke, Konserven und Webwaren, ausgeführt Tabak, Zucker, Manilahanf und Kaffee. — M. ist seit 1571 Hauptstadt der Philippinen; ihr Aufblühen ist aber mehrmals durch die Verwüstungen starker Erdbeben (zuletzt 1880) aufgehalten worden.

Manilahanf, eine Pflanzenfaser verschiedener Pisangarten die, auf den Philippinen Abaca genannt, dort überall wild wachsen und in einigen Provinzen besonders gezogen werden. Der weiche, krautartige Stamm erreicht eine Höhe von 3—4 m, eine Dicke von 15 cm und treibt $2^1/_2$ m lange und $^1/_2$ m breite, dunkelgrüne, schaufelartige Blätter, wie sie alle Bananenarten haben. Sobald der Fruchtkolben zum Vorschein kommt, schneidet man den Stamm ab, entblättert ihn und setzt ihn drei Tage lang im Freien einer Gärung aus, löst dann die konzentrisch ineinander gewickelten Schichten ab, hechelt sie zwischen zwei nicht zu scharfen Eisen durch und trennt so die Faser von dem Zellgewebe, wodurch eine geübte Hand einen Hanf von $2^1/_2$—3 m Länge gewinnt. M. wird hauptsächlich seiner Leichtigkeit (15—40% leichter als Hanf) und seiner Wetterbeständigkeit wegen zu Seilen, Tauen und Gurten verarbeitet. Die besten Sorten zeigen nach dem Hecheln starken Glanz.

Manilapapier, ein aus den Bastfasern verschiedener Arten Musa gewonnenes Papier.

Manilius, Name zweier bekannt gewordener Römer. — Marcus M. war römischer Dichter zur Zeit des Augustus; er schrieb ein unvollständig erhaltenes, fünf Bücher umfassendes astronomisches Lehrgedicht „Astronomica", zuerst gedruckt 1472; zuletzt am besten herausgeg. von Jacob, Berlin 1846). Vgl. auch Jacob, „De Manilio poeta" (4 Bde., Lübeck 1830 bis 1836). — Gajus M., römischer Volkstribun, setzte es 66 v. Chr. durch, daß Pompejus den Oberbefehl im Kriege gegen Mithradates mit außerordentlicher Vollmacht und die Statthalterschaft über Asien, Cilicien und Bithynien erhielt, hierbei von Cicero in seiner Rede „Pro lege Manilia" unterstützt.

Manille (span., spr. Manilje), Armband, Halsband; im L'hombrespiel der höchste Trumpf nach der Spadille.

Manilva, Flecken in der spanischen Provinz Malaga in Andalusien, nordnordöstlich von Gibraltar am Mittelländischen Meere, nahe der Mündung des Flüßchens M. gelegen, hat (1878) 2871 E., eine Rohrzuckerfabrik und eine Schwefelquelle. Im SO. liegt am Meere das Fort Castillo de las Sabinillas.

Manin (Daniele), italienischer Patriot und Staatsmann, Enkel eines Advokaten jüdischen Stammes, geb. 13. Mai 1804 zu Venedig, Sachwalter daselbst, wo er auch eine Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit Venedigs (1847) schrieb Neben Tommaseo (s. d.) Führer der österreichfeindlichen Partei, wurde er 18. Januar 1848 verhaftet, 17. März befreit, nach Proklamierung der Regierung 23. März Präsident der provisorischen Regierung, 11. August 1848 bis zum Fall Venedigs, 24. August 1849, Diktator. Hierauf wurde er verbannt und lebte als Sprachlehrer zu Paris, wo er 22. September 1857 starb. Seine hinterlassenen „Documents et pièces authentiques" gab Planat de la Faye (Paris 1860) übersetzt heraus. Sein Wirken beschrieben besonders Errera (Florenz 1875 und 1877) und Perlbach (Greifswald 1878).

Manioc oder Maniok, s. unter Manihot.

Manipulation (lat.), geschickte Anwendung der Hände und Finger; das Bestreichen des Körpers beim Magnetisieren. In übertragener Bedeutung eine Anstrengung, um etwas zu erreichen.

Manipel, Unterabteilung der römischen Legion, so genannt nach dem Bündel (manipulus) Heu, welches man den Soldaten in den ersten Zeiten Roms anstatt der Fahne voraustrug. Die Legion hatte 30 M.n, drei auf jede der zehn Kohorten. Die M. zerfiel wiederum in zwei Centurien. — In der griechischen Kirche ist M. ein Teil des Meßgewandes, auch ein Handtuch zum Abtrocknen der Hände und der heiligen Gefäße.

Manipur, von den Birmanen Katha genannt, ein Schutzstaat des britisch-indischen Reichs, liegt zwischen Assam und dem ehemaligen Königreich Birma, von dessen Oberherrschaft der Radscha von M. 1826 durch englische Hilfe frei wurde, steht unter dem britischen Regierungskommissar in Assam und hat auf 20719 qkm (1881) 221070 E. (11 auf 1 qkm). Drei parallele Gebirgsketten durchziehen das vom Nam Kathe und Barak durchflossene Land von Norden nach Süden. Die Einwohner gehören zu den indochinesischen Stämmen, sind der Religion nach zum größten Teile Hindu, danach Mohammedaner und in den Gebirgen Naturanbeter. Die Hauptsprache, das Manipuri, wird zu dem einsilbigen südostasiatischen Sprachstamm gerechnet. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau. Eingeführt werden u. a. Betelnüsse, Baumwollstoffe und kupferne Geräte, ausgeführt Pferde, Leinwand, Seide und Wachs. Der Radscha ist der alleinige Grundeigentümer.

Manissa (Manisa), das alte Magnesia am Sipylos (s. d.), eine der bedeutendsten Handelsstädte Kleinasiens und Hauptstadt eines Liwa im türkischen Vilajet Aidin, liegt im NO. von Smyrna am Fuße des Sipylos oder Manisa-dagh und am Gedis-Tschai und ist mit Smyrna durch eine Eisenbahn verbunden. Die Bevölkerung zählt ca. 40000 Seelen und treibt ausgedehnten Handel. Die fruchtbare Umgebung erzeugt Tabak, Baumwolle, Weizen, Wein, Alizari und Sesam, die Stadt selbst seidene Gewebe und Lederwaren. Im Osten der Stadt besiegten die Römer unter Cornelius Scipio den Antiochus von Syrien. Im Jahre 1398 wurde M. von den Osmanen erobert, und bis 1453 (Eroberung Konstantinopels) war es abwechselnd mit Brussa der Sitz der Sultane.

Manistee (spr. Mänistih), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Michigan, am Ostufer des Michigansees und zwar an der Mündung des Flusses M. gelegen, hat einen Hafen, zahlreiche Sägemühlen, Holzexport und (1880) 7085 E.

Manitoba, Provinz der Dominion of Canada im britischen Nordamerika, bildet ein Rechteck, welches von 49° bis 52° 50′ nördl. Br. und von 95° bis 101° 20′ westl. L. von Greenwich liegt, und umfaßt auf 190927 qkm (1881) 65954 E. ($0_{,3}$ auf 1 qkm). Der Osten ist ein Teil der nordamerikanischen Seenplatte, die Mitte wird von den weiten, fruchtbaren Ebenen des Red River gebildet, im W. erheben sich die Pembina-Mountains und den Norden bilden die waldreichen Umgebungen des Winnipeg- und Manitobasees. Im S. sind Prairielandschaften vorherrschend; dort finden sich auch Braunkohlen. Das Klima zeigt lange und strenge Winter und heiße Sommer. Unter der Bevölkerung zählte man (1886) 5574 Indianer, denen 35000 ha Land als Reservationen überlassen sind, und 7985 Mestizen. Es gibt ferner französische Mischlinge, Abkömmlinge kanadischer Pelzhändler, und englische Mischlinge, die von jenen Farmern stammen, welche der schottische Edelmann Selkirk 1813 am Red River ansiedelte. Die Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau und Viehzucht. Durch den nördlichen Teil des Landes zieht sich die kanadische Pacificbahn. Auf dem Red River, dem Winnipeg- und Manitobasee verkehren Dampfer. Regierungssitz war sonst Fort Garry, jetzt ist es die an dessen Stelle getretene Stadt Winnipeg, die 1881 erst 7985, 1883 aber schon an 30000 E. zählte. M. kam als Teil des Gebiets der Hudsonsbaikompanie 1868 an Kanada; die französischen Kanadier des Gebiets erhoben aber 1870, als M. als selbständige Provinz der Dominion of Canada einverleibt wurde, einen Aufstand, weil sie eine Beeinträchtigung ihrer Rechte fürchteten; doch wurde derselbe auf unblutige Weise rasch unterdrückt, und seitdem macht M. durch zunehmende Besiedelung rasche Fortschritte. — Der Manitobasee liegt im W. des Landes in 229 m Meereshöhe, ist 4920 qkm groß, empfängt den Abfluß des nordwestlich gelegenen Winnipegosissees und schickt seine Gewässer durch den als „Rebhühnerkropf" bezeichneten Fluß nach dem St. Martinssee und weiter durch den Kleinen Saskatschewan nach dem Winnipegsee.

Manitoulin (spr. Manitulihn), Inselgruppe im nördlichen Teile des Huronsees, welche durch den Nordkanal von dem Norduser getrennt wird, gehört bis auf die wichtigste Insel, die zum amerikanischen Unionsstaate Michigan gehörige Drummondinsel, zur britisch-nordamerikanischen Provinz Ontario (Kanada). Die größte Insel, Great M., ist 120 km lang und hat gegen 2000 E., meist Indianer.

Manitowoc, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Wisconsin, nördlich von Milwaukee am Westufer des Michigansees

gelegen, hat einen Hafen, Schiffswerften, Sägemühlen, bedeutenden Holzhandel, Schmelzwerke und (1880) 6367 E.

Manitu, der große Geist in der Götterlehre der nordamerikanischen Indianer, die jedoch auch zwischen gutem und bösem Geist, Kitschimanitu und Matschimanitu, unterscheiden, und einen M. der Winde, der Sonne ꝛc. verehren.

Manizales, Stadt im Departement Antioquia des südamerikanischen Freistaates Columbien, mit ca. 12000 handeltreibenden E. M. wurde erst 1848 gegründet und 1878 durch Erdbeben zerstört.

Manjuēma (Manyēma), Land im äquatorialen Afrika, liegt zwischen dem nördlichen Teile des Tanganjikasees und dem oberen Kongo und ist ein schönes, wohlbewässertes, fruchtbares Gebiet mit dichten Wäldern, aber ungesund. Die Einwohner, die sich selbst Uenja nennen, sind von schönem, kräftigen Körperbau und von hellerer Färbung, aber durch ihre Menschenfresserei verschrieen. Sie wohnen in regelmäßig angelegten Dörfern und stehen unter kleinen Häuptlingen, die sämtlich voneinander unabhängig sind und sich häufig befehden. — Der wichtigste Ort zwischen Nyangwe und dem Tanganjikasee ist das südlich von Lukuga gelegene Bambarra.

Manlius, Familienname eines teils patrizischen, teils plebejischen Geschlechts. — Marcus M. Capitolinus, 392 v. Chr. Konsul; rettete 390 der Sage nach, durch das Geschnatter der Gänse erweckt, das Kapitol vor den eindringenden Galliern. Als er aber aus Mitleid mit dem schwer bedrängten Volke 385 verlangte, daß die Staatsländereien verkauft und mit dem Ertrage die Schulden der Plebejer getilgt werden sollten, wurde er wegen angeblichen Hochverrats 384 hingerichtet und von dem Geschlecht der Vorname Marcus fortan verpönt. — Sein jüngerer Zeitgenosse war Titus M. Torquatus, ein kluger, entschlossener und strenger Mann. Als Militärtribun tötete er 361 v. Chr. einen riesigen Gallier am Anio im Zweikampfe und erhielt von dem diesem abgenommenen Halsschmucke den Beinamen Torquatus (Halskettenträger). Zum drittenmal Konsul 340, ließ er im Latinerkrieg seinen eigenen Sohn, welcher wider den Lagerbefehl sich in einen Zweikampf mit einem Latiner eingelassen hatte, hinrichten. Er gewann dann die Schlachten am Vesuv und bei Trifanum gegen die Latiner. — Gajus M., der unter Sulla als Centurio gedient und große Reichtümer erbeutet hatte, schloß sich später an Catilina an, sammelte in Etrurien ein Heer und fiel in der Schlacht bei Pistoria (62 v. Chr.), wo er den rechten Flügel befehligte.

Mann, erwachsenes menschliches Wesen männlichen Geschlechts. Das Mannesalter beginnt mit dem Eintritt der Geschlechtsreife, wo also der Körper den Höhepunkt seiner geschlechtlichen Entwickelung erreicht hat. Man rechnet das Mannesalter von den zwanziger Jahren an bis in die fünfziger Jahre; s. auch Alter, Jüngling und Greisenalter.

Mann (schwarzer), Turnspiel, welches auf einer 18—30 m breiten Laufbahn, deren Seitengrenzen kein Mitspieler überschreiten darf, vorgenommen wird, während einer durch das Los oder durch Wahl zum schwarzen M. bestimmt wird. Vgl. Kloß, „Katechismus der Turnkunst“.

Mann mit der eisernen Maske, s. Eiserne Maske.

Manna, Zuckerarten, welche, durch Insektenstiche veranlaßt, aus gewissen Pflanzen herausschwitzen. Die älteste bekannte Art, vielleicht die M. der Israeliten, soll von der gallischen Tamariske (Tamarix gallica var. mannifera) am Sinai und in Arabien herkommen; das Insekt, welches ihre Ausschwitzung an den Zweigen veranlaßt, ist Coccus manniparus *Ehrenb.* Wahrscheinlicher aber ist, daß die M. der Bibel die in den Wüstengegenden Nordafrikas vorkommende Mannaflechte (Sphaerothallia esculenta) war (s. Sphaerothallia). In Syrien, Persien, Arabien und Ägypten liefert der Mannaklee (Alhagi Maurorum) die Persische oder Alhagimanna (wilder Honig Johannis des Täufers). Die Australische M. stammt von verschiedenen Eucalyptusarten. — In Südeuropa liefert der Stamm der Manna-Esche (Ornus Europaea) durch Einschnitte die sogenannte Kalabrische M., aus braunen kleberigen süßen Brocken bestehend; man hat auch eine Sorte in Röhrenform (Manna canellata). Die M. enthält Zucker, Schleim und Mannit. — Außer diesen kennt man noch andere Arten auf einer Lärchenart (Larix decidua) die Brianconner M., die mit Terpentin gemischt ist; auf der Libanonzeder die Zedermanna, auf einem Ciströschen Südeuropas (Cistus ladaniferus) die Cistmanna, auf einer Eiche (Quercus infectoria) des Kaukasus die Eichenmanna u. s. w.

Mannacikade, s. unter Cikade.

Manna-Esche, soviel wie Blumen- oder Mauuresche, s. unter Esche.

Mannaflechte, s. unter Manna.

Mannahirse (Mannagras, Mannaschwingel, Mannagrütze, Himmelstau, Schwaden, Bluthirse, Blutfennig, Grashirse, Enten-, Flutt-, Flött- und Hatschengras, Miltau, Schlesischer Reis), die entspelzten, glänzenden, hellgelben Früchtchen einer Grasart (Glyceria fluitans), die man besonders in den Oderniederungen, in Polen und Schlesien sammelt, teilweise auch anbaut. Früher brachte man M. mehr als heute als Polnischen oder Frankfurter Schwaden in den Handel. Die M. wird als Viehfutter benutzt.

Mannazucker, s. Mannit.

Mannbarkeit, s. Pubertät.

Mannen (Pares curiae), in der Ausdrucksweise des Mittelalters soviel wie Lehnsleute, Vasallen. — Mannengericht, soviel wie Lehngericht.

Mannequin (franz., spr. Mann'täng), Gliederpuppe der Maler zur richtigen Anordnung des Faltenwurfs.

Mannequinage (franz., spr. Mann'kinahsch), Bildhauerarbeit an Gebäuden.

Männerkindbett, baskische Sitte, s. Couvade.

Manners (spr. Männers, Lord John James Robert), zweiter Sohn des fünften Herzogs von Rutland, englischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 13. Dezember 1818 zu Belvoir Castle (Leicestershire), ward schon 1841 ins Unterhaus gewählt, wo er als einer der extremsten Konservativen insbesondere für Erhaltung der Kornzölle auftrat. Er war 1852 sowie 1858—59 und 1866 Domänenminister, 1874—80 und seit 1885 Generalpostmeister, seit 1886 Kanzler von Lancaster. Er schrieb: „Plea for national holidays“ (London 1843), „The spanish match of the 19th century“ (ebd. 1846), „Notes of an Irish tour“ (ebd. 1849) ꝛc. und ein paar Bändchen Gedichte („Englands trust“, ebd. 1841, und „Englands ballads“, ebd. 1850) veröffentlicht.

Mannersdorf, Marktflecken in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Bruck, südöstlich von Wien, am Nordwestfuße des Leithagebirges gelegen, hat eine Schwefelquelle, eine Fabrik für leonische Tressen und Borten und (1880) 2533 E. In der Nähe liegt die Ruine Scharfenegg.

Männerschwäche, s. Impotenz.

Mannert (Konrad), Geschichtschreiber und Geograph, geb. 17. April 1756 zu Altdorf, seit 1797 Professor daselbst, seit 1808 in Landshut, seit 1826 in München, wo er 27. September 1834 starb. Er schrieb: „Geschichte der Vandalen“ (Leipzig 1785), „Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders“ (ebd. 1787), „Älteste Geschichte Bojariens“ (Nürnberg und Sulzbach 1807), „Kaiser Ludwig IV.“ (Landshut 1812), „Geschichte Bayerns“ (2 Bde., Leipzig 1826) ꝛc. Auch hat er sich durch seine, später mit Ukert bearbeitete „Geographie der Griechen u. Römer“ (10 Bde., 1788—1825) verdient gemacht.

Manngeld, soviel wie Wergeld (s. d.).

Mannhardt (Johann), Mechaniker, geb. 1798 zu Tegernsee, seit 1844 in München ansässig, wo er 25. August 1878 starb; er stellte besonders kunstvolle Uhren, auch Turmuhren her, wodurch er einen Weltruf erlangte.

Mannhardt (Wilhelm), Sagenforscher und Mytholog, geb. 26. März 1831 in Friedrichstadt (Schleswig), gest. 26. Dezember 1880 in Danzig. Er gab seit 1855 die „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sagenkunde“ heraus und schrieb: „Germanische Mythen“ (Berlin 1858), „Die Götter der deutschen und nordischen Völker“ (ebd. 1860), „Wald- und Feldkulte“ (2 Bde., Berlin 1875—77), „Gedichte“ (Danzig 1881) und „Mythologische Forschungen“ (Straßburg 1884) ꝛc.

Mannheim, Kreisstadt im Großherzogtum Baden, mit (1885) 61273 E., zu ziemlich gleichen Teilen Protestanten und Katholiken, liegt in einer flachen Gegend zwischen dem Rhein und dem bei der Stadt mündenden Neckar. Die rechtwinkelig sich schneidenden Straßen der eigentlichen, halbkreisförmig angelegten Stadt sind zum größten Teil nur mit Buchstaben und Ziffern bezeichnet und enden sämtlich auf dem in

einen Boulevard umgewandelten Ringdamm. Außerdem gibt es drei Vorstädte, Neckar- und Schwetzingergärtenvorstadt und Lindenhof. Der schöne Marktplatz ist durch ein Denkmal des Kurfürsten Karl Theodor, der Paradeplatz durch einen prächtigen Brunnen, der Schillerplatz durch die Standbilder Schillers, Ifflands und Dalbergs geschmückt. Zu den hervorragendsten Gebäuden gehört das ehemalige kurpfälzische Residenzschloß mit verschiedenen Sammlungen und Schloßgarten; das Zeughaus mit einer Waffensammlung, das Kaufhaus, die 1733—56 erbaute prachtvolle ehemalige Jesuitenkirche, die 1717 erbaute Domkirche, das Rathaus, das Theater, die Sternwarte und das neue Bahnhofsgebäude. Über den Rhein führt eine großartige Eisenbahnbrücke, über den Neckar eine Kettenbrücke. M. ist Sitz eines Bezirksamts, eines Landgerichts, eines Landeskommissariats und einer Handelskammer und hat Gymnasium, Realgymnasium und Realschule. Auch eine öffentliche Büchersammlung besitzt M., ferner ein Waisenhaus, Krankenhäuser und zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten. Die Schiffahrt auf beiden Strömen und die Lage im Knotenpunkt der Eisenbahnen von Konstanz, Karlsruhe, Ludwigshafen, Frankfurt und Worms, in Verbindung mit einer Reichsbankhauptstelle und vielen öffentlichen und privaten Bankanstalten, haben M. zu einem der wichtigsten Handelsplätze Süddeutschlands gemacht. Der 1870—75 erbaute Hafen, der schon in der Mitte der 1880er Jahre die Anlage eines neuen Hafenbeckens verlangte, ist der größte Binnenhafen Deutschlands. Dem in M. sehr wichtigen Holzhandel dient der Floßhafen. Im Jahre 1885 stellte sich der Hafenverkehr auf 17 160568 Doppelzentner einschließlich des Floßverkehrs. Hauptgegenstände des Handels sind Kolonialwaren, Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Reis, Petroleum, Kohlen, Tabak, Hopfen, Spiritus u. s. w. M. ist aber außerdem auch eine der bedeutendsten süddeutschen Industriestädte; namentlich hat es zahlreiche Zigarrenfabriken, ferner Eisengießereien, Maschinenbauanstalten, Fabriken für Wagen, Geldschränke, Nähmaschinen, Spiegel, Zement, Alizarin- und Anilinfarben sowie andere chemische Erzeugnisse, Schaumwein, Tapeten und Möbel; ferner wird Bierbrauerei, Spiritusbrennerei, Öl- und Zuckerraffinerie und Müllerei getrieben. Die Umgegend treibt viel Garten- und Tabaksbau. — M., ursprünglich ein Dorf, wurde nach Anlage des Schlosses Friedrichsburg durch Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz 1607 zur Stadt erhoben. Durch Melac ward es 1688 fast vollständig zerstört, 1699 aber durch Kurfürst Wilhelm wieder aufgebaut und befestigt. Von 1721—77, wo der damalige Kurfürst Bayern erbte, war M. die Residenzstadt der Kurpfalz. Im Jahre 1803 kam M. an Baden. Vgl. Fecht, „M.“ (Mannheim 1864); Feder, „Geschichte der Stadt M.“ (2 Bde., ebd. 1875—77).

Mannheimer Gold, s. Gold (Mannheimer).

Manning (spr. Männing), Insel, s. Man.

Manning (spr. Männing, Daniel), nordamerikanischer Staatsmann, geb. 16. August 1831 zu Albany im Staate New York, war zuerst Schriftsetzer, dann Reporter für die dortige Zeitung „Argus“, wurde später deren Teilhaber und Präsident der National-Kommerzialbank zu Albany und verwaltete unter der Präsidentschaft Clevelands (1885—89) das Finanzministerium. Er starb 24. Dezember 1887 zu Albany.

Manning (spr. Männing, Henry Edward), Kardinal und Primas der katholischen Kirche in England, geb. 15. Juli 1808 zu Totteridge (Grafschaf Hereford), wurde 1830 anglikanischer Geistlicher, 1840 Erzdiakonus von Chichester, schloß sich seitdem dem Puseyismus (s. d.) an, trat 1850 zur katholischen Kirche über, ward 1851 zum Priester geweiht, nach und nach Prior des Borromäusordens in Bayswater, Probst der katholischen Diözese von Westminster, apostolischer Protonotar sowie Hausprälat des Papstes und 1865 Erzbischof von Westminster und Primas der katholischen Kirche in England und ward 1875 Kardinal. Seine Hauptwerke sind: „Unity of the church“ (London 1842), „The temporal power of the Pope in its political aspect“ (ebd. 1866), „The oecumenical council and the infallibility of the Pope“ (ebd. 1869), „The fourfold sovereignty of God“ (ebd. 1871; deutsch, Köln 1873), „Caesarism and Ultramontanism“ (1874; deutsch, Linz 1874), „True history of the Vatican council“ (1877; deutsch, Berlin 1877), „Miscellanies“ (2 Bde., 1877), „Characteristics“ (1885) ꝛc.

Mannipur, britisch-indischer Lehnsstaat, s. Manipur.

Mannit oder Mannazucker, eigentümliche Zuckerart, Bestandteil vieler Pflanzen, in größter Menge in der Manna enthalten; entsteht auch bei der schleimigen Gärung von Zucker (Mannitgärung). Reiner M. erscheint in weißen, geruchlosen Kristallen von schwach süßem Geschmack. Beim Erhitzen auf 200° geht M. zum Teil in Mannitan über. Durch den oxydierenden Einfluß von Platinschwarz läßt sich M. in Mannitsäure und in einen gärungsfähigen Zucker, Mannitose, überführen. M. selbst ist nicht gärungsfähig. Durch Behandlung mit rauchender Salpetersäure entsteht ein explodierender Körper (Nitromannit, Knallmannit).

Mannjungfern oder Mannweiber nennt man Menschen mit weiblichen Geschlechtsteilen, während ihr übriger Körper und ihr äußeres Benehmen den Männern gleicht. Sie sind fortpflanzungsfähig.

Männlichen, s. unter Scheideck.

Mannlicher, ein als Erfinder verschiedener Magazingewehre bekannter zeitgenössischer Ingenieur in Wien; er baute ein solches Gewehr mit Rohrbündelmagazin, eins mit Kolbenmagazin, eins mit seitlich aufsteckbarem Schnelllader und eins mit Mittelschaftsmagazin.

Mannloch, eirunde, dampfdicht mittels eines Deckels verschließbare Öffnung im oberen Teile der Dampfkessel zum Einsteigen für den Kesselwärter behufs Reinigung und Untersuchung des Kessels.

Mannschaft ist der Ausdruck für die Angehörigen des Wehrstandes unter dem Offiziersgrade, schärfer, unter dem Unteroffiziersgrade. In letzterer Auffassung spricht man von Offizieren, Unteroffizieren und M., in ersterer von Offizieren und M.

Mannsfeld (Hieronymus Ferdinand Rudolf, Graf von), österreichischer Staatsmann, geb. 20. Juli 1842 als ältester Sohn des Fürsten Joseph Franz Hieronymus Colloredo-M., war vom 19. Mai 1875 bis 12. August 1879 Ackerbauminister, trat dann an die Spitze des verfassungstreuen Großgrundbesitzes im österreichischen Reichsrate, starb aber bereits 29. Juli 1881 im Seebad Blankenberghe.

Mannsmahd, Feldmaß, s. Juchart.

Mannsschild, Pflanzenart, s. unter Androsace.

Mannstädt (Franz), Pianist und Tonsetzer, geb. 8. Juli 1852 in Bielefeld, wurde 1874 Kapellmeister in Mainz, 1876 der Berliner Symphoniekapelle, 1882 Hofkapellmeister in Meiningen, war bis 1887 Leiter des philharmonischen Orchesters in Berlin und ist seitdem Hofkapellmeister in Wiesbaden. Er setzte Klavierstücke, Lieder und Kammermusikwerke.

Mannstollheit, s. Erotomanie und Nymphomanie.

Mannstreu, Pflanzengattung, s. Eryngium *Tourn.*

Manneszucht herrscht in einem Heere, wenn Offiziere und Soldaten den Befehlen unweigerlich Folge leisten und sich so betragen, wie es einem rechtschaffenen und ehrliebenden Manne zukommt; s. auch Disziplin.

Mannus, in der deutschen Sage Sohn des Gottes Tuisco, hatte drei Söhne, auf die man die drei Hauptstämme der Ingävonen, Istävonen und Herminonen zurückführte.

Mannweiber, s. Mannjungfern.

Mano (ital.), Hand; m. destra und m. sinistra (abgekürzt m. d. und m. s.), rechte Hand und linke Hand (Anweisung für Orgel- und Klavierspiel).

Manoël do Nascimento (Francesco), portugiesischer Dichter, namentlich Lyriker, geb. 21. Dezember 1734 zu Lissabon, gest. 25. Februar 1819 zu Paris, wohin er sich vor der Inquisition hatte flüchten müssen. M. übersetzte Molières „Tartuffe“, Wielands „Oberon“ und Lafontaines Fabeln u. s. w.; unter seinen eigenen Dichtungen haben die Oden den meisten Beifall gefunden. Seine „Obras completas“ (11 Bde., Lissabon 1836—40) gab er unter dem Namen Filinto Elysio heraus.

Manometer (griech.), auch Dasymeter oder Dampfmesser, Instrument zum Messen des Druckes von Flüssigkeiten, besonders von Dämpfen und Gasen, wenn dieser Druck größer oder kleiner als der gewöhnliche Atmosphärendruck ist. Die einfachste Form wird durch das offene Quecksilbermanometer gebildet, welches aus einem der anzuzeichnenden Atmosphärenzahl entsprechend hohen barometerartigen Rohre besteht, das mit einem Quecksilber enthaltenden geschlossenen Gefäße, worin der Druck des in seiner Spannung zu kontrollierenden Mediums wirksam wird, verbunden ist. Um bei zu

messendem starken Druck ein zu hohes Rohr zu vermeiden, wendet man ein mehrfach auf- und abwärts gebogenes Rohr an, durch welches die Quecksilbersäule in eine entsprechende Anzahl Teile zerlegt und dadurch ein Differentialmanometer gebildet wird. Sehr gebräuchlich sind gegenwärtig die in ihrer Form sehr bequemen Federmanometer, in denen der Druck gegen eine elastische Membran oder in einem gekrümmten, im Querschnitt ovalen federnden Rohre wirkt, wobei das letztere, indem es einen kreisrunden Querschnitt zu bilden hat, sich der geradlinigen Form zu nähern sucht und somit einen Zeiger in Bewegung setzt; s. auch unter Aërostatik.

Manon (franz., spr. Manong), Verkleinerungsform für Marie.

Manor (engl., spr. Mehnör), Ausdruck des englischen Rechts für eine gewisse Art von adligen Gütern (Freilehen), deren Pächter zu dem Besitzer (Lord of the m.) in einem lehnsähnlichen Abhängigkeitsverhältnisse stehen. Das dazu gehörige Patrimonialgericht heißt court of the m.

Manosque (spr. Manósk), Stadt im Arrondissement Forcalquier des französischen Departements Niederalpen (Provence), an der Durance gelegen, hat ein Handelsgericht, ein Collége, zwei alte Thore aus dem 14. Jahrhundert, zwei alte Kirchen und (1886) 4389 E., die sich mit Hut- und Ölbereitung beschäftigen. In der Umgebung befinden sich schwefelhaltige Mineralquellen und ansehnliche Braunkohlen-, Erdharz- und Gipslager.

Manöver (vom franz. manoeuvre), die Übung zweier Truppenabteilungen im Gelände gegeneinander mit dem Zwecke, die Lagen des Ernstfalles zur Anschauung zu bringen, zur Vorbereitung für den Krieg. Da die M. alljährlich am Schluß der Ausbildungszeit stattfinden, so heißen sie auch Hauptübungen, und von der Jahreszeit, in die sie in der Regel fallen, Herbstübungen. Die Anordnung der M. ist Sache der kommandierenden Generale. Neben den Feldmanövern unterscheidet man auch Festungsmanöver, d. h. Übungen der Besatzungen von Festungen im Belagerungskriege. Im Seewesen nennt man M. die vereinten Bewegungen der Schiffe einer Flotte in ihrem Verhalten gegen einen Feind.

Manquieren (franz., spr. mangkieren) oder Mankieren, fehlen, fehlschlagen; versäumen; seine Zahlungen einstellen; Manquement (spr. Mank'mang), Mangel, Ausfall.

Manrēsa, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona (Katalonien), am Cardoner und an der Eisenbahn Barcelona-Zaragoza gelegen, mit (1878) 16625 E., ist in den Kriegen dieses Jahrhunderts mehrmals abgebrannt und hat daher ein neues Ansehen, ist auch durch eine große, halbgotische, im 14.—15. Jahrhundert erbaute Kirche ausgezeichnet. Es erzeugt baumwollene, wollene und seidene Gespinste und Gewebe, Papier, Branntwein etc. Ein besuchter Wallfahrtsort ist die von einem Kloster umgebene Grotte des heiligen Ignatius, in welcher Ignaz von Loyola (s. d.), ein Jahr lang lebte. — Der Manresakanal, welcher den Cardoner mit dem Llobregat verbindet, bewässert die Gegend.

Manrique (spr. Manrihke, Jorge), spanischer Dichter aus altadligem Geschlecht, der am 27. März 1479 in der Nähe von Barcelona im Kampfe gegen Aufständische fiel. Seine kleineren lyrischen Gedichte stehen im „Cancionero general" (Neuausgabe, Madrid 1880) und im „Cancion de Burlas" (Valencia 1519; London 1841). Sein umfangreichstes Gedicht „Las coplas de Jorge M." übertrug Longfellow ins Englische.

Mans (Le, spr. Lö Mang), Hauptstadt des französischen Departements Sarthe und der ehemaligen Provinz Maine mit (1886) 57594 E., liegt an der Sarthe und ist ein Eisenbahnknotenpunkt, indem hier von der französischen Westbahn (Paris-Brest) die Linien nach Alençon, Tours und Angers abzweigen, und ist Sitz der obersten Behörden des Departements, eines Gerichts- und Assisenhofes, eines Handelsgerichts, einer Handelskammer und eines Bischofs. Die Stadt ist nur in ihren höheren Teilen gut gebaut und besitzt in der Kathedrale, in einigen anderen Kirchen, dem Theater und dem Stadthause die hervorragendsten Gebäude. Dem General Chanzy ist seit 1885 ein Denkmal errichtet. An höheren Unterrichtsanstalten hat M. ein Priesterseminar, ein Lyceum und eine Normalschule für Lehrer und Lehrerinnen; außerdem findet sich hier eine Stadtbibliothek, ein Museum für Naturgeschichte und ein anderes für Altertümer. Segeltuch, Leinwand, Maschinen, Tabak, Kurzwaren, künstliche Blumen, Leder u. s. w. sind die Erzeugnisse der Gewerbthätigkeit von M., das auch bedeutenden Handel mit Geflügel, Getreide, Blumen und Hanf treibt. — Le M. ist das römische Suindinum. Im deutsch-französischen Kriege von 1870—71 fanden in der Gegend von M. seit Mitte Dezember 1870 heftige Kämpfe des Prinzen Friedrich Karl gegen General Chanzy statt. Der Kampf zerfiel in eine Menge einzelner Gefechte, die mit der Hauptschlacht 10. und 11. Januar endigten. In der Nacht vom 11. zum 12. Januar trat Chanzy den Rückzug nach Laval und Alençon zu an, und am 12. selbst besetzten die Deutschen die Stadt. Damit waren alle ferneren Versuche, von Westen her Paris zu entsetzen vereitelt.

Mansarde (franz., spr. Mangsard) und **Mansardendach**, s. unter Dach.

Mansart (spr. Mangßahr, François), Baumeister, geb. 23. Januar 1598 in Paris, gest. 1666 daselbst, baute das Schloß Maison bei St. Germain, entwarf den Plan zur Kirche Val de Grâce in Paris und soll der Erfinder der nach ihm benannten Mansardendächer (s. unter Dach) sein. — Bedeutender war sein Großneffe Jules Hardouin M., geb. 16. April 1646 in Paris, gest. 11. Mai 1708 in Marly-le-Roi. Als einflußreicher Baumeister und Generalbaudirektor unter Ludwig XIV. errichtete er in Versailles das Schloß (1660 bis 1710) und in Paris den künstlerisch wertvolleren Invalidendom (1675—1706) mit der eleganten Kuppel.

Manschetten (franz.), Handkrausen, Ansatz an Hemden- oder Kleiderärmel, seit Anfang des 17. Jahrhunderts üblich, anfangs kraus, von Spitzen umsäumt, dann auch glatt. M. haben soviel wie Angst haben.

Manschinellenbaum, soviel wie Manzanillabaum, s. unter Hippomane.

Mansfeld, Hauptort der ehemaligen Grafschaft und des jetzigen Gebirgskreises M. im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), mit (1885) 2515 meist evangelischen E., liegt nordwestlich von Eisleben in den südöstlichen Vorbergen des Harzes, hat ein Amtsgericht, ein Landratsamt, ein Johanniter-Siechenhaus und beschäftigt sich mit Kunsttischlerei, Lohgerberei, Holzhandel und Bergbau auf Kupferschiefer, (jährliche Erzeugung etwa 130000 Doppelzentner Kupfer, 75000 kg Feinsilber und 182000 Doppelzentner Schwefelsäure; Zahl der Arbeiter etwa 19000), dessen Grubenrevier sich zwischen M. und Eisleben hinzieht. An Luther erinnert Luthers Vaterhaus und eine „Lutherschule." Ostsüdöstlich von M. liegt das Dorf Kloster-M., das ehemals ein Nonnenkloster hatte. — Die ehemalige Grafschaft M., welche zum obersächsischen Kreise gehörte und ungefähr 1100 qkm mit ca. 50000 E. umfaßte, zerfällt jetzt in zwei zum Regierungsbezirk Merseburg gehörige Kreise, den Mansfelder Gebirgskreis und Mansfelder Seekreis. Das Schloß des 1780 erloschenen Grafengeschlechts, auf steilem Berge bei der Stadt gelegen, wurde 1635 von den Schweden genommen und bis 1650 besetzt gehalten, 1674 aber zum größten Teile geschleift; die später in Privatbesitz übergegangenen Reste wurden 1860 bis 1861 erneuert. — Der Mansfelder Gebirgskreis hat auf 496 qkm (1885) 60758 E. (122 auf 1 qkm). Der Mansfelder Seekreis, welcher seinen Namen von den beiden in ihm gelegenen Mansfelder Seen, dem Süßen und dem Salzigen See, hat, zählt auf 588 qkm (1885) 89545 E. (152 auf 1 qkm). Hauptstadt desselben ist Eisleben (s. d.). Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs etc." (Berlin 1873).

Mansfeld, eines der ältesten deutschen Grafengeschlechter, das sich nach dem Schlosse M. in der gleichnamigen Grafschaft nannte, teilte sich 1475 in eine vorder- und hinterortische Linie (so bezeichnet nach den Abteilungen des Schlosses). Letztere erlosch 1666, erstere bildete wieder mehrere Zweige, ist aber gleichfalls erloschen, und zwar insbesondere der Eislebensche oder protestantische Zweig seit 1710 und der Bornstädtische oder katholische, der 1762 in den Reichsfürstenstand erhoben worden war, seit 1780. Die Allodialgüter und der Name gingen infolge Heirat an das Haus Colloredo (s. Colloredo-Mansfeld) über. Hervorzuheben sind aus dem M. schen Geschlecht: Graf Hoyer von M., der 1115 beim Welfesholze fiel. — Graf Peter Ernst von M., geb. 20. Juli 1517, spielte als kaiserlicher General und als Statthalter von Luxemburg und Brüssel eine große

Rolle und starb 22. Mai 1604 zu Luxemburg. Am berühmtesten wurde sein natürlicher Sohn, Graf Ernst Peter von M., geb. zu Mecheln und in der katholischen Religion erzogen. Für seine frühzeitigen und tüchtigen Dienste in Ungarn, Belgien und Elsaß wurde er für legitim und erbberechtigt erklärt. Als ihm aber trotzdem Rudolf II. die Güter, die M.s Vater in den Niederlanden besessen, vorenthielt, trat M. 1610 in die Dienste der Union, wurde selbst reformiert und führte 1618 den aufständischen Böhmen Truppen zu, kämpfte längere Zeit in Böhmen und am Rhein für die Sache des geächteten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und verheerte besonders die Staaten der geistlichen Fürsten. Im Jahre 1626 wurde er, nachdem er mit französischem und englischem Gelde neue Truppen geworben, an der befestigten Elbbrücke östlich von Dessau von Wallenstein geschlagen, drang trotzdem nach Ungarn vor um sich mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen zu vereinigen, entließ aber sein Heer, als dieser sich ihm nicht anschloß, und starb 20. (29.) November 1626 in dem bosnischen Dorfe Racovitza. Über ihn schrieben u. a. Villermont (2 Bde., Brüssel 1866); Graf Uetterodt zu Scharffenberg (Gotha 1867); Großmann (Breslau 1876); Fischer (Berlin 1878); vgl. auch Niemann, „Geschichte der Grafen von M." (Aschersleben 1834).

Mansfeldt (Edgar), s. Pierson.

Mansfield (spr. Männsfihld), Name einer englischen und amerikanischen Stadt. — Mansfield in der englischen Grafschaft und nördlich von der Stadt Nottingham, hat (1881) 13 655 E., welche sich mit Seidenweberei, Spitzen- und Posamentenerzeugung, Strumpfwirkerei, Ziegelbrennerei, Brauerei und Eisengießerei beschäftigen. Die Umgegend hat Steinbrüche. M. war wiederholt Residenz der angelsächsischen Könige von Mercia und der normannischen Könige Englands. — Mansfield im amerikanischen Unionsstaate Ohio, liegt nordnordöstlich von Columbus, hat bedeutenden Viehhandel und (1880) 9859 E.

Mansion (engl., spr. Mänschen), Wohnung, Herrenhaus; M.-House (spr. M.-haus), Amtswohnung des Lord-Mayors in London.

Manso (Johann Kaspar Friedrich), Humanist, Philolog und Historiker, geb. 26. Mai 1760 zu Zella St. Blasii (Gotha), gest. 9. Juni 1826 als Rektor am Magdalenäum in Breslau. Seine wertvollsten Werke sind: „Sparta" (3 Bde., Leipzig 1800—1805) und „Geschichte des preußischen Staats seit dem Hubertusburger Frieden" (3 Bde., Frankfurt 1819; 2. Aufl. 1835). Auch veröffentlichte er archäologische Abhandlungen, die z. T. in seinen „Vermischten Schriften" (2 Bde., Leipzig 1801) und „Vermischten Abhandlungen und Aufsätzen" (Breslau 1821) enthalten sind.

Mansfur (Abu Djafar), 754—775, der zweite Kalif aus dem Geschlechte der Abbassiden, Nachfolger seines Bruders Abul Abbas, ein gewaltiger Herrscher. Er war der Gründer der Stadt Bagdad.

Manstein (Christoph Hermann von), preußischer General, geb. 1711 in Petersburg, diente erst im preußischen, dann bis zum Jahre 1744 als Adjutant des Feldmarschalls Münnich im russischen Heere. Bei der Kaiserin Elisabeth verleumdet, flüchtete er wieder nach Preußen. In Rußland zum Tode verurteilt, wurde seine Auslieferung seitens Rußlands vergeblich verlangt. Als preußischer General zeichnete er sich 1757 in der Schlacht bei Prag aus, verschuldete aber bei Kolin durch seinen eigenmächtigen Angriff auf den linken österreichischen Flügel hauptsächlich den Verlust der Schlacht. Er fiel 27. Juni bei Welmina. Seine Denkwürdigkeiten, wichtig für die russische Geschichte von 1727—1744, erschienen in verschiedenen Sprachen.

Manstein (Albrecht Ehrenreich Gustav von), preußischer General der Infanterie, geb. 24. August 1805, trat 1822 in das preußische Heer ein, machte als Generalleutnant 1864 den Krieg in Schleswig-Holstein mit, wo er die Sturmkolonnen bei Einnahme der Düppeler Schanzen befehligte. Auch 1866 that er sich als Führer der 6. preußischen Division bei Königgrätz hervor. Dafür zum General der Infanterie befördert, nahm er 1870—71 noch mit Auszeichnung am Krieg gegen Frankreich teil, kehrte dann nach Schleswig zurück, ließ sich aber 1873 zur Verfügung stellen und starb 11. Mai 1877.

Mansûra (d. h. die Siegreiche), Stadt in Unterägypten, am östlichen Nilarm (Arm von Damiette) und an der Eisenbahn von Kairo nach Damiette gelegen, ist die bedeutendste Stadt im Nildelta und Hauptort der Mudirieh Dakalie, liefert Segeltuch, Leinen- und Baumwollstoffe, hat lebhaften Handel und (1882) 26 942 E. Es wurde 1220 an der Stelle gegründet, wo die Christen während des vierten Kreuzzuges eine Niederlage erlitten hatten, woher sein Name. Hier geriet im Jahre 1250 Ludwig IX. von Frankreich in Gefangenschaft.

Manta, ein 1535 gegründeter Hafenort in der Provinz Manabi des amerikanischen Freistaates Ecuador, mit nicht unbedeutender Ausfuhr von Kautschuk und Kakao.

Mantegazza (spr. Mantegaddsa, Paolo), italienischer Physiolog, Anthropolog und Schriftsteller, geb. 31. Oktober 1831 zu Monza, übernahm die Professur der Anthropologie in Florenz, wo er auch ein Anthropologisches Museum und eine Fachzeitschrift gründete. Daneben war er seit 1865 Mitglied der italienischen Abgeordnetenkammer und seit 1876 Senator und reiste dreimal nach Amerika, Lappland und Ostindien. Seine wissenschaftlichen Hauptwerke sind: „Fisiologia dell' amore" (deutsch als „Physiologie der Liebe" von Engel, Jena 1877; 2. Aufl. 1885), „Fisiologia del piacere" (deutsch als „Physiologie des Genusses", Oberhausen 1881), „Igiene dell' amore" (deutsch als „Hygieine der Liebe", Jena 1887), „Gli amori degli uomini" (deutsch als „Anthropologisch-kulturhistorische Studien über die Geschlechtsverhältnisse des Menschen", ebd. 1886). Außerdem verfaßte er Reiseschilderungen und verschiedene Romane, so „Il secolo Tartufo" (deutsch als „Das heuchlerische Jahrhundert", Jena 1889).

Mantegna (spr. Mantenja, Andrea), Maler und Kupferstecher, geb. 1431 bei Vicenza, gest. 13. September 1506 in Mantua, war Pflegesohn und Schüler des Squarcione in Padua und malte unter dem Einflusse seines Schwiegervaters Jacopo Bellini. Unter seinen Werken ist das bedeutendste der Freskencyklus in der Kirche der Eremitani in Padua (1457) und der in Meisterfarben gemalte (sehr beschädigte) Triumphzug des Cäsar im Schloß Hamptoncourt. Als Kupferstecher war er einer der ältesten und einflußreichsten Italiens.

Mantel, allgemein eine Umhüllung bezeichnend, so z. B. ein weites, langes Kleidungsstück, meist von derbem Stoff, zum Schutz gegen Kälte und Unwetter über der übrigen Kleidung getragen. Ferner in Eisengießereien der äußere Teil der Form als Gegensatz zum Kern, bei Hochöfen die äußere Umfassungsmauer, an Dampfkesseln die Umhüllung, die aus Stoffen besteht, welche die Wärme schlecht leiten; ferner über den Küchenherden die Erweiterung des Rauchfanges.

Mantelet (franz. Mant'lä, d. i. Mäntelchen), eine Blendung (s. d.) bei optischen Instrumenten. Auch das Stück starkes Leder, welches bei dem Pferdegeschirr oben auf dem Rücken zunächst des Halses zu liegen kommt, der Kammdeckel, heißt M.

Mantelkinder oder Buckelkinder hießen die während des Brautstandes der Eltern erzeugten und geborenen Kinder, welche durch die nachfolgende Trauung ihrer Erzeuger anerkannt wurden. Der Name bezieht sich auf die Sitte, daß man dergleichen Kinder während des Trauungsaktes mit einem Mantel zu bedecken pflegte.

Mantelrollen, Bezeichnung der Schauspieler für untergeordnete Intriguantenrollen.

Mantels (Friedrich Wilhelm), Historiker, insbesondere Forscher in lübischer und hanseatischer Geschichte, geb. 1816, Professor am Katharineum und Stadtbibliothekar in Lübeck, wo er 8. Juni 1879 starb. Ihm vorzugsweise ist das treffliche „Lübeckische Urkundenbuch" zu verdanken. Seine Schrift über den berühmten Lübecker Totentanz (in der Marienkirche) hat eine epochemachende Bedeutung für die einschlägige Litteratur. Weitere „Beiträge zur lübisch-hanseatischen Geschichte" (Jena 1881) gab aus seinem Nachlaß Koppmann heraus.

Mantelsack, ein kleiner Sack von Tuch oder Leder, der hinter dem Sattel aufs Pferd geschnallt wurde und die Kleidungsstücke des Reiters enthielt. Der M. wurde in den deutschen Heeren Anfang der 50er Jahre abgeschafft und durch zwei lederne Sacktaschen vorn auf dem Sattel ersetzt.

Manteltiere (Tunicata), eine Gruppe niederer, teils festsitzender, teils freischwimmender Wassertiere, welche in mehreren Eigenschaften, namentlich in ihrer Entwickelung auffallende Ähnlichkeit mit Wirbeltieren haben. Von sackförmiger Gestalt zerfällt ihr Körper in einen vorderen weiten Atmungsraum mit gitterförmigen Kiemen und einen hinteren

Eingeweidesack. Er ist umgeben von einer dicken mantelartigen Haut, welche nicht selten echten Zellstoff oder Cellulose enthält. Die M. zerfallen in die Klassen der meist festsitzenden Seescheiden oder Ascidien (s. d.) und die stets freischwimmenden Salgen (s. d.).

Mantes (spr. Mangt), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Seine-et-Oise, westnordwestlich von Paris an der Seine gelegen, hat ein Ziviltribunal, eine Bibliothek, eine schöne gotische Kollegiatkirche, welche zu derselben Zeit, von denselben Baumeistern und nach demselben ursprünglichen Plane errichtet wurde, wie die Kathedrale Notre-Dame in Paris, eine Fabrik für Musikinstrumente, eine Anstalt für künstliche Geflügelzucht und (1886) 6607 E.

Manteuffel, altes pommersches, seit 1256 urkundlich beglaubigtes Adelsgeschlecht, auch in der Mark, Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Schweden und den russischen Ostseeprovinzen verzweigt. Dasselbe besteht heute aus einem freiherrlichen und einem gräflichen Hause. Jenes zerfällt in eine seit 1609 reichsfreiherrliche kur- und livländische und eine seit 1742 reichsfreiherrliche preußische Linie; dieses, welches 1759 reichsgräflich wurde, ist in Livland und Esthland begütert. Freiherr Georg August Ernst von M., Sohn des vom Grafen Ernst Christoph von M. an Sohnesstelle angenommenen Christoph Friedrich von Mihlendorff (geb. 1728, 1742 zum Reichsfreiherrn von M. erhoben, gest. 28. März 1803) wurde 26. Oktober 1765 zu Alt-Hörnitz in der Oberlausitz geboren, war seit 1828 sächsischer Konferenzminister, dann (1830–40) Gesandter beim Bundestage und starb 8. Januar 1842 zu Dresden. —



Nr. 4779. Karl Rochus Edwin von Manteuffel (geb. 24. Februar 1809, gest. 17. Juni 1885).

Freiherr Otto Theodor von M., Neffe des Vorigen, geb. 3. Februar 1805 zu Lübben, ward 1844 vortragender Rat beim Prinzen von Preußen und Mitglied des Staatsrats, 1845 Direktor im Ministerium des Innern. In den Jahren 1847 und 1848 fand er auf dem vereinigten preußischen Landtage Gelegenheit, thatkräftig gegen die Ansprüche des verfassungsmäßigen Liberalismus aufzutreten. Seit 8. November 1848 Minister des Innern, trug er wesentlich zur Herstellung der Verfassung vom 5. Dezember 1848 bei, ward im November 1850 stellvertretender Minister des Auswärtigen und nahm an der Olmützer Konferenz teil, wo er Preußens deutsche Reformpolitik aufgab, ward im Dezember desselben Jahres endgültig Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident und bemühte sich nun eifrig, den büreaukratischen Absolutismus wiederherzustellen. Aber nach Einsetzung des Prinzregenten ward er 5. November 1858 entlassen. Er starb 26. November 1882 zu Crossen (Kreis Luckau). — Sein Bruder Karl Otto Freiherr von M., geb. 9. Juli 1806 in Lübben, war von 1854—58 preußischer Minister der landwirtschaftlichen Angelegenheiten und starb, auch parlamentarisch wiederholt thätig, 28. Februar 1879 zu Berlin. — Freiherr Karl Rochus Hans Edwin von M., ein anderer Neffe des obengenannten Freiherrn Georg August Ernst von M. und Vetter des Freiherrn Otto Theodor von M., geb. 24. Februar 1809 zu Dresden, trat 1827 ins preußische Heer, wurde 1854 Oberst und, schon vorher wiederholt mit diplomatischen Sendungen betraut, 1857 Chef des Militärkabinetts, rückte 1858 zum General à la suite und 1861 zum Generalleutnant und Generaladjutant des Königs auf. Damals arbeitete er den Plan zur Neugestaltung des Heeres aus und führte den Grundsatz durch, nur felddienstuntaugliche Offiziere im aktiven Dienste zu belassen, infolgedessen viele den Abschied erhielten. Nach dem dänischen Kriege ward er 1865 Gouverneur von Schleswig, besetzte 1866 Hannover und übernahm 20. Juli den Oberbefehl über die Mainarmee. Hierauf wurde er zum General der Kavallerie und kommandierenden General des 9. Armeekorps ernannt, von welcher Stellung er 1867 entbunden ward, um 1868 den Oberbefehl des 1. Armeekorps zu übernehmen, an dessen Spitze er sich im französischen Kriege von 1870/71 besonders bei Colombey-Nouilly, Noisseville und Metz auszeichnete. Darauf that er sich als Oberbefehlshaber der 1. Armee (seit 27. Oktober 1870) bei Amiens und an der Hallue hervor, übernahm 9. Januar 1871 den Oberbefehl der Südarmee und zwang 1. Februar Bourbakis Heer zum Übertritt nach der Schweiz. Seit April 1871 Oberbefehlshaber der 2. Armee, befehligte er seit 20. Juni 1871—73 das Besatzungsheer in Frankreich, hier durch sein versöhnliches Auftreten die Gemüter beruhigend. Seit 19. September 1873 Generalfeldmarschall und 1876—79 wieder mit wichtigen politischen Sendungen nach Rußland betraut, übernahm er 1. Oktober 1879 in den Reichslanden Elsaß-Lothringen die Statthalterschaft, welches Amt er gerecht und mild, freilich gegen die Chauvinisten zu nachsichtig, bis an sein Ende verwaltete. Er starb 17. Juni 1885 in Karlsbad. Vgl. „Aus M.s Leben“ (Berlin 1874).

Mantiane, im Altertum Name des Sees Urmia in Persien.

Mantik (griech.) oder Mantie, soviel wie das lateinische Divination, die Kunst und Gabe der Weissagung.

Mantille (franz., spr. Mangtij', span. Mantilla, spr. Mantilja), Schleiertuch der spanischen Frauen, das den Kopf und einen Teil des Gesichts verhüllt; nach der französischen Mode ein kurzes Frauenmäntelchen.

Mantineia, im Altertum eine griechische Stadt im östlichen Arkadien, nahe der Grenze von Argolis gelegen, ist besonders bekannt durch die Schlacht von M. (362 v. Chr.), in welcher Epameinondas siegend im Kampfe mit den Spartanern fiel. Um 222 wurde M. von den Makedoniern erobert, welche die Bewohner in die Sklaverei verkauften. Von Achäern neu bevölkert, führte die Stadt eine Zeitlang den Namen Antigoneia. Jetzt sind noch Spuren von Mauern und vom Theater unter dem Namen Paleopoli nördlich vom heutigen Tripolitsa vorhanden.

Mantiqueira (Serra da M., spr. Mantikē-īra), Gebirgskette in Brasilien, westlich von Rio de Janeiro gelegen, bildet die Grenze zwischen den Provinzen Minas Geraes und São Paulo und erhebt sich im Itatiaia oder Itatiaiussu, dem höchsten Berge des brasilischen Hochlandes, bis zu 2712 m.

Mantis (griech.), Wahrsager, Weissager. Mantis religiosa oder Gottesanbeterin, s. unter Heuschrecken.

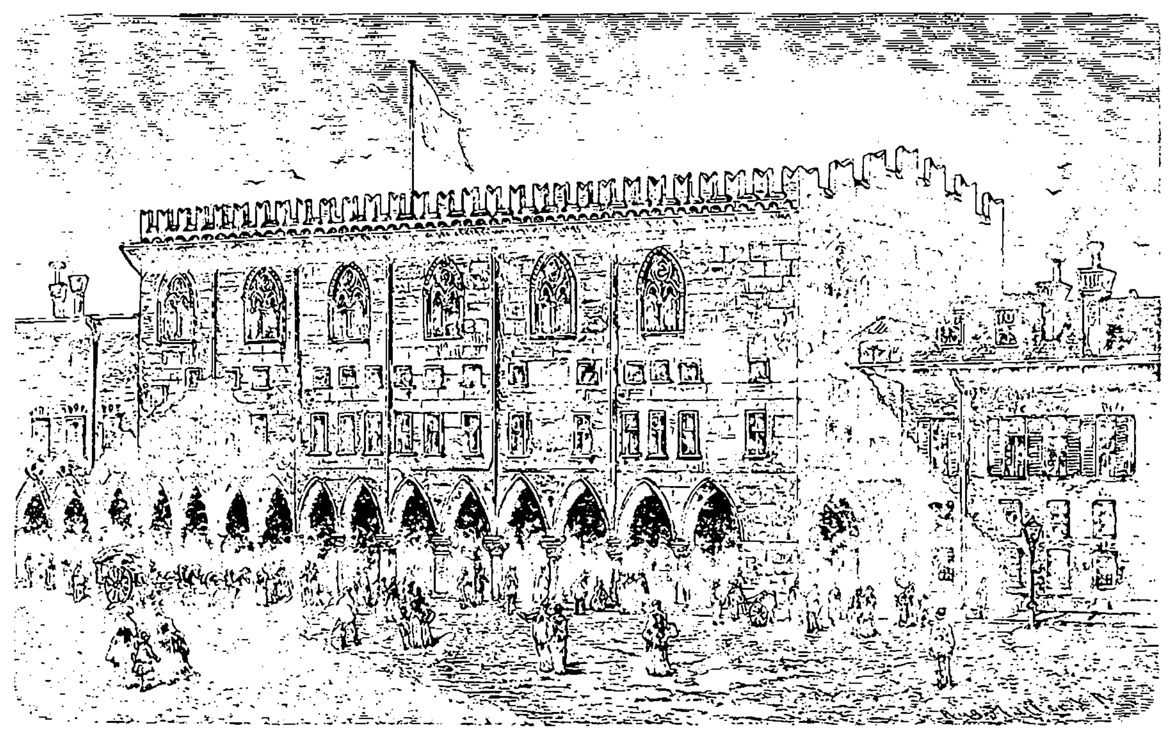
Mantisse (lat., d. i. Zugabe) ist der zu einem Logarithmus gehörende Dezimalbruch.

Mantius (Eduard), Opernsänger (Tenor), geb. 18. Januar 1806 in Schwerin, gest. 4. Juli 1874 in Ilmenau, trat zuerst als Konzertsänger auf und war seit 1830 an der Oper in Berlin, bis er 1857 als königlicher Kammersänger in den Ruhestand trat und nur als Gesanglehrer wirkte.

Manto, in der altgriechischen Sage Tochter des Teiresias, eine Prophetin, wurde nach dem siegreichen Kampfe der Epigonen gegen Theben, von diesen mit andern Gefangenen dem delphischen Apollo geweiht und auf Geheiß des Gottes nach Kolophon in Kleinasien geführt, wo sie das Orakel des karischen Apollo gründete und dem Kreter Rhakios den Mopsos gebar.

Mantovano, italienischer Kupferstecher, s. Ghisi.

Mantŭa (ital. Mantŏva), Hauptstadt der norditalienischen Provinz M. in der Lombardei, mit (1885) 26852 E., liegt auf einer Insel in einem vom Mincio gebildeten See, der teilweise sehr stark versumpft ist, besteht aus der inneren Stadt und fünf Vorstädten, ist von Natur durch das Wasser, dann aber auch durch die Kunst sehr stark befestigt und zwar durch eine bastionierte Mauer, eine Citadelle und mehrere Außenforts, und bildet so eine der stärksten Festungen Europas. Die schönsten Plätze der Stadt sind: die Piazza Virgiliana mit dem Standbilde des nach gewöhnlicher Annahme in der Vorstadt Pietole (im Altertum Andes genannt) geborenen Dichters Virgil, und die Piazza d'Erbe mit schönen Arkaden und der Bildsäule Dantes. Von den Kirchen ist besonders hervorzuheben der Kuppelbau der 1472 begonnenen Kirche S. Andrea mit Bildwerken von Canova, der gotische, von Giulio Romano erneuerte Dom S. Pietro und die 1807 erbaute Kirche S. Maurizio; von den Palästen das prachtvolle Schloß der herzoglichen Familie Gonzaga, Corte reale, mit herrlichen Decken und Marmorfußböden, flandrischen Tapeten und



Nr. 4780. Das herzogliche Schloß zu Mantua

Fresken, und der von Giulio Romano erbaute Palazzo del Te. M. ist Sitz des Präfekten der Provinz, eines Provinzialtribunals und eines Bischofs und hat eine Akademie der Künste und Wissenschaften, ein Lyceum, zwei Gymnasien, ein Seminar, eine große öffentliche Büchersammlung, ein bedeutendes allgemeines Krankenhaus mit Irrenanstalt und Findelhaus und mehrere Hospitäler. Die Stadt erzeugt Leder, Seidenzeug, Bänder und Leinwand und hat eine Salpeterraffinerie. — M., das schon 600 v. Chr. von den Etruskern gegründet worden sein soll, war unter der Herrschaft der Römer ein Sitz der Künste. Im Mittelalter war es die Hauptstadt eines Herzogtums, das als kaiserliches Lehen unter dem Hause Toscana stand. Nach dem Tode Mathildes von Toscana (1115) wurde M. unter der Oberhoheit des Reiches freie Stadt und trat dem lombardischen Städtebunde bei. Unter den Kämpfen der Guelfen und Ghibellinen hatte es viel zu leiden, bis es 1328 an das Haus Gonzaga kam. Nachdem dessen italienische Hauptlinie 1627 ausgestorben war, kam es zum Mantuanischen Erbfolgekriege (1630—1631), welcher mit der Anerkennung Karls von Nevers als Herzogs von M. endete. Der letzte aus diesem Hause, Ferdinand Karl IV., wurde im Spanischen Erbfolgekriege wegen seines Anschlusses an Frankreich von Kaiser Joseph I. 1708 in die Reichsacht erklärt, und als er noch in demselben Jahre starb, ohne Kinder zu hinterlassen, fiel sein Herzogtum an Österreich. Im Jahre 1797 wurde M. mit der Cisalpinischen Republik, 1805 mit dem Königreich Italien vereinigt und kam 1814 an Österreich zurück; 1866 kam die Stadt und Gebiet M. an das Königreich Italien. — Die Provinz M. umfaßt 2359 qkm mit (1885) 307820 E. (130 auf 1 qkm.)

Mantuanischer Onyx, s. unter Onyx.

Manu (d. h. der Denkende), im Veda Bezeichnung des Menschen, auch Name des Stammvaters der Menschen überhaupt. Auch bezeichnete man mit M. den Verfasser eines indischen Gesetzbuches der Zeit nach Buddha, dessen Inhalt eine Entwickelung und Zusammenfassung der Rechte und Pflichten der verschiedenen Kasten ist. Vgl. Johaentgen, „Über das Gesetzbuch des M.“ (Berlin 1863).

Manual (lat. manualis, d. i. handlich), in der Geschäftsführung ein Handbuch zu Aufzeichnungen der Ausgaben und Einnahmen nach den Quellen und Zwecken, nicht in chronologischer Ordnung; bei Landvermessungen im Winkelinstrument der erste Entwurf; an der Orgel im Gegensatz zum Pedale, die mit den Händen gespielte Klaviatur. — Manualakten (Handakten) oder Privatakten heißen die von den Rechtsanwälten geführten Akten. Der Rechtsanwalt kann sie bis zur Bezahlung seiner Kosten durch den Auftraggeber zurückhalten und muß sie fünf Jahre aufbewahren, falls nicht der letztere sie binnen sechs Monaten nach Aufforderung zur Annahme in Empfang nimmt.

Manuarium jus (lat.), Faustrecht.

Manu armāta (lat.), mit gewaffneter Hand.

Manubien (lat.), die Kriegsbeute der Soldaten oder das daraus gelöste Geld, der Beuteerlös; in der Augurensprache Donner und Blitz. — Manubrium, Handhabe, Griff, Stiel; besonders der Griff an den Registerzügen der Orgel.

Manucci (spr. Manutschi), s. Manutius.

Manuduktion (lat.), Handleitung, Anleitung.

Manuel, Name zweier oströmischer Kaiser. — Manuel I. Komnenos (1143—80), geb. 1120, Sohn und Nachfolger des Kaisers Johannes Komnenos. Er befestigte seine Macht in Kleinasien, beugte Serbien (1151) wieder unter sein Zepter

und machte 1168 das Magyarenreich zum byzantinischen Vasallenstaat, bemühte sich aber vergeblich, Kaiser Friedrich I. aus Italien zu verdrängen und die Krone des abendländischen römischen Kaisertums zu erringen. Er starb 24. September 1180. Über ihn schrieb Kap-Herr (Straßburg 1881). — Manuel II. Paläologos (1391—1425), geb. 1350, Sohn und Nachfolger des Kaisers Johannes V., erhielt mehrere griechische Städte dank seiner Freundschaft mit dem Sultan Mohammed I. zurück. Als dieser aber 1421 verschied, zwang dessen Nachfolger Murad II., indem er selbst Konstantinopel bedrohte, den bereits schwererkrankten M., ihm 1424 tributpflichtig zu werden und eine ganze Reihe Städte abzutreten. M. überließ die Regierung nun seinem Sohn Johannes VIII. und starb 21. Juli 1425 als Mönch in dem Pantokratorkloster.

Manuel (Don Juan), Infant von Kastilien, berühmter Feldherr und Schriftsteller, geb. zwischen 1273 und 1283 zu Escalona, that sich gegen die Mauren hervor, war nachher Ferdinands IV. Freund, seit 1312 Reichsverweser und Vormund von Alfons XI., später Obergrenzhauptmann gegen die Mauren, empörte sich aber infolge der durch Alfons veranlaßten Ermordung des Infanten Don Juan gegen den König, den er aber schließlich doch wieder gegen die Mauren unterstützte; er starb 1347. Von seinen Werken, soweit sie nicht verloren gegangen sind, ist das schätzenswerteste das belehrende Novellenbuch: „El conde Lucanor“ (zuerst herausgegeben von Argote de Molina, Sevilla 1575; neue Aufl. Stuttgart 1830; neu herausg. von Gayangos, Madrid 1860; übers. von Eichendorff, Berlin 1840).

Manuel (spr. Manüél, Jacques Antoine), französischer Politiker, geb. 10. (19.) Dezember 1775 zu Barcelonnette, Anwalt, erst in Aix, seit 1815 in Paris, seit 1818 Mitglied der Kammer, zur äußersten Linken gehörig, am 4. März aber wegen seines maßlosen Auftretens gewaltsam aus der Kammer ausgeschlossen, worauf er sich vom politischen Leben zurückzog. Er starb 20. (27.) August 1827 zu Maisons.

Manuel (Niklas), genannt Deutsch, Maler, Holzschneider und Dichter, geb. um 1484 in Bern, gest. 20. (30.) April 1530 daselbst. Als Künstler von großem Gedankenreichtum und überreicher Phantasie, aber geschraubter Form und Anhänger der Reformation, brachte er spöttische und launige Zeichnungen gegen das Papsttum, malte auch einen im Urbild verschwundenen Totentanz an der Kirchhofsmauer des Dominikanerklosters in Bern. Ölbilder und Handzeichnungen von ihm im Museum zu Basel. Von seinen Dichtungen sind nur einige Lieder und drei Fastnachtsspiele erhalten. Vgl. Grüneisen, „Niklas M.“ (1837). — Sein Sohn Hans Rudolf M., geb. 1525 in Erlach am Bieler See, gest. 1571, war auch Maler (Bildnis), Holzschneider und verfaßte ein Fastnachtsspiel.

Manuel (spr. Manüél, Pierre Louis), französischer Volks- und Umsturzmann, geb. 1751 zu Montargis (Loiret), schloß sich mit Leidenschaft der Staatsumwälzung an, veröffentlichte als Mitglied des Pariser Gemeinderats (seit Ende Juli 1789) die Schrift „La police dévoilée“ (2 Bde., Paris 1791), ward Ende 1791 Gemeindeprokurator und leitete die Unruhen vom 20. Juni und 10. August 1792. Gleichwohl zeigte er sich gegen die königliche Familie so rücksichtsvoll als möglich, ward aber dafür 14./15. November 1793 selbst guillotiniert. M. gab die „Lettres de Mirabeau à Sophie“ (4 Bde., Paris 1792) heraus. Sein Leben beschrieb Bonnal (Paris 1875).

Manufakturen (vom lat. manufactum, d. i. mit der Hand gemacht), nannte man früher im Gegensatz zu den meist in Metall, Stein und anderen Stoffen des Mineralreiches arbeitenden Fabriken, welche sich in höherem Maße der mechanischen Hilfsmittel bedienen mußten, diejenigen Werkstätten, in denen dem Tier- und Pflanzenreich entstammende Stoffe bloß durch Menschenhände bearbeitet wurden. Seitdem diese Bearbeitung jedoch auch größtenteils den Maschinen übertragen worden ist, ist jene Bezeichnung M. nicht mehr zutreffend und auch fast ganz außer Gebrauch gekommen. Man nennt jetzt alle gewerblichen Anstalten, in denen mit Hilfe der Maschinen im Zusammenwirken mit Menschenhänden Rohstoffe in Verbrauchsartikel umgewandelt werden, Fabriken und ihre Erzeugnisse Fabrikate. Unter Manufakturwaren versteht man fast nur noch die Erzeugnisse der textilen Industrie, Weberei, Stickerei u. s. w.

Manukaption (lat.), handschriftliche Bürgschaft. Manukaptor hieß der Bürge, welcher sich handschriftlich als solcher verpflichtete.

Manum de tabŭla (lat.), Stelle aus Cicero als warnender Zuruf: Hand vom Bild, d. i. Rühre nichts an!

Manumissio (lat.), Freilassung eines Sklaven. Manumissionsvereine hießen in Amerika Vereine, welche auf die Befreiung der Sklaven hinarbeiteten.

Manu propria (lat.), mit eigener Hand, eigenhändig.

Manus (lat., d. i. Hand) wurde bei den Römern die Gewalt des Hausherrn über alle Familienangehörige, insbesondere seine Ehefrau, genannt. — Manus injectio (Anlegung der Hand) war im römischen Recht die älteste Art der Zwangsvollstreckung. Der Schuldner konnte unter gewissen Bedingungen als Schuldknecht verkauft, sogar getötet werden (in partes secare), falls er nicht von jemand, dem vindex, gelöst wurde. — Manus mortua (tote Hand) wird der Erwerb und Besitz von Grundeigentum bei geistlichen Stiftern, Klöstern, Kirchen genannt. Er ist durch gesetzliche Bestimmungen, sogenannte Amortisationsgesetze, aus politischen und steuerfiskalischen Gründen vielfach beschränkt worden. — Manus manum lavat, ursprünglich aus dem Griechischen stammende Stelle aus Seneca oder Petronius: Eine Hand wäscht die andre, d. i. Wie du mir, so ich dir.

Manuskript (lat.), Handschrift, etwas bloß Geschriebenes im Gegensatz zum Gedruckten; dann im engeren Sinne ein handschriftliches Buch vor Erfindung der Buchdruckerkunst. Derartige noch erhaltene M.e sind entweder auf Pergament oder Papier geschrieben und dieses ist anfangs aus der Papyrusstaude gefertigt, seit dem 8. Jahrhundert aus Baumwolle oder Linnen. Die frühesten M.e waren entweder Rollen (volumen) oder geheftete Bücher (codex). Das Schreiben der M.e besorgten im Altertum Sklaven oder Freigelassene, im Mittelalter Mönche. Das Alter der M.e bestimmt man aus der Beschaffenheit des Schreibstoffes, vor allem aber aus der Gestalt der Schriftzüge. Die Wissenschaft, welche von den M.en und der Bestimmung ihres Alters handelt, heißt Diplomatik oder Handschriftenkunde. Vergl. Ebert, „Handschriftenkunde“ (Leipzig 1825 ff.); Wattenbach, „Schriftwesen im Mittelalter“ (Leipzig 1875); Arndt, „Schrifttafeln zum Gebrauche bei Vorlesungen“ (Berlin 1876).

Manutenenz (lat.) oder Manutention, Beschützung namentlich im Besitzstande.

Manutius (Aldus Pius Romanus der Ältere), ital. Aldo Manuzio, auch Manucci I. oder Mannuzzi genannt, Philolog und berühmter Buchdrucker, geb. 1449 zu Bassiano, wurde 1485 Erzieher des jungen Fürsten Albertus Pius von Carpi und gründete 1488 in Venedig eine Druckerei. Aus derselben gingen 1494 die ersten griechischen Drucke hervor: besonders die griechische Grammatik von Laskaris (s. d.), das Gedicht des Musäus; überhaupt rühren aus ihr 28 erste Ausgaben (editiones principes) griechischer Klassiker her. Behufs der Wahl der abzudruckenden Schriftsteller und der Textverbesserung gründete er 1501 die Gesellschaft Neakademía. Über die ihm in der Buchdruckerkunst zu verdankenden Fortschritte (s. Aldinen). Auch verfaßte M. selbst folgende Werke: „Institutiones grammaticae Graecae“ (1515), „Dictionarium Graecum“ (1497; Basel 1519 und ö.), „Institutiones Graeco-Latinae“ (1501 und 1508) und „Introductio perbrevis ad Hebr. linguam“ (1501 und öfter). Er starb 6./7. Februar 1515. — Paulus M., Sohn des Vorigen, geb. 12. Juni 1511 zu Venedig, übernahm 1533 die väterliche Druckerei, von 1542 an allein, siedelte 1561 nach Rom über und starb 6. April 1574. Er hat sich besonders um Cicero verdient gemacht. Seine eigenen „Epistolae“ (1558 und öfter) gab Renouard neu heraus (Paris 1834). — Aldus M., der Jüngere, Sohn des Vorigen, geb. 13. Februar 1547 zu Venedig, seit 1576 Professor daselbst, seit 1585 in Bologna, seit 1586 in Pisa, seit 1588 in Rom, stand hier auch seit 1590 der Vatikanischen Druckerei vor und starb daselbst 28. Oktober 1597, auch selber schriftstellerisch thätig. — Vgl. Schück, „A. M. und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland“ (Berlin 1862); Didot, „Ald. Manuce etc.“ (Paris 1875) und Renouard, „Annales de l'imprimerie des Aldes“ (3. Aufl. ebd. 1834).

Manytsch, ein nur zeitweise mit Wasser gefülltes, sich öfters zu langen Seenbecken erweiterndes Flußbett im süd-

östlichen Rußland, an der Nordgrenze von Kaukasien, bezeichnet die tiefste Stelle der ponto-kaspischen Niederung zwischen dem Asowschen Meere und dem Kaspischen See und zieht in ostsüdöstlicher Richtung vom unteren Don 530 km weit bis zu dem 84 km westlich vom Kaspischen See gelegenen See Geke-Usun. Eine Erhebung des Meeresspiegels um wenige Meter würde genügen, um an Stelle des Manytschthales eine Wasserverbindung zwischen dem Schwarzen Meere und dem Kaspischen See zu schaffen; daher nimmt man in neuerer Zeit den M. auch vielfach als die Grenze zwischen Europa und Asien an.

Manzana, Flächenmaß in Guatemala = 10000 Quadratellen (Quadratvaras) = $69,_{874}$ Ar.

Manzanāres, 1) Bezirksstadt in der spanischen Landschaft Mancha (Neukastilische Provinz Ciudad Real) mit (1878) 8857 E., liegt südöstlich von Toledo am Azuel und an der Eisenbahn von Madrid nach Sevilla, hat eine gotische Kirche, eine alte Festung und treibt Wein- und Safranbau, Tuch-, Seife- und Branntweinfabrikation. — 2) Fluß des Tajogebietes in Spanien, entspringt an dem Cerro de los siete Picos, fließt bei Madrid vorbei und mündet in den Jarama.

Manzaneros, ein Indianervolk in Argentinien.

Manzanillo (spr. Manzanilljo), 1) Hafenstadt im westmexikanischen Staate Colima, an einer schönen Bucht des Stillen Ozeans gelegen, ist mit der Stadt Colima durch eine Eisenbahn verbunden und hat gegen 4000 E., Ausfuhr von Zedernholz, Häuten und Droguen und Einfuhr von Baumwoll- und Kurzwaren. — 2) Stadt an der Südwestküste der Insel Cuba, mit sicherer Reede, führt Tabak, Honig, Zucker, Häute und Nutzhölzer aus und hat (1883) 8000 E.

Manzanillobaum oder Manschinellenbaum, s. unter Hippomane *L.*

Manzoni (Alessandro), berühmter italienischer Dichter, geb. 7. März 1785 zu Mailand, seit 1860 Senator, gest. daselbst 22./23. Mai 1873 als der Begründer und Führer der romantischen Schule Italiens. Seine wenigen Werke sind infolge ihrer Gedankentiefe und Formvollendung in jeder Beziehung musterhaft zu nennen. Seine ersten Dichtungen waren eine Elegie auf den Tod seines Lehrers Carlo Imbonati (1806) und das allegorische Gedicht „Urania“ (1807). Im Jahre 1810 gab er — am Tage seiner Vermählung mit der Genferin Henriette Blondel — seine „Inni sacri“ heraus, geistliche Lieder, erfüllt von tiefster Glaubensinnigkeit. Das höchste Ziel lyrischer Dichtung aber erreichte M. durch seine Ode „Il cinque Maggio“ auf Napoleons I. Tod (1821; deutsch von Goethe). Einen kaum geringeren Erfolg errang der Dichter durch seine anderen Werke: „Il conte di Carmagnola“ (1820; deutsch 1824), „Adelchi“ (1822), „I promessi sposi“, „Die Verlobten“ (1825—45), „Del trionfo della libertà“ (Berlin 1877), „Opere“ (5 Bde., Florenz 1828—29), „Opere inedite o rare“ (9 Bde., Mailand 1883 ff.), „Briefwechsel“ (3 Bde., ebd. 1882 ff.). Deutsche Übersetzungen der „Promessi sposi“ lieferten u. a. Clarus (2. Aufl. 1867). Sein Leben beschrieb u. a. Graf Stampa (1885). Vergl. auch Vismara, „Bibliografia Manzoniana“ (Mailand 1875). — Renzo M., Enkel des Vorigen, italienischer Reisender, wurde bekannt, als er 1877—78 vergeblich von Sana in Jemen in das Innere Arabiens vorzudringen versuchte. Da es ihm im folgenden Jahre gleichfalls nicht gelang, von Berbera aus in die Somaliländer einzudringen, kehrte er 1880 nach Italien zurück. Seine Reiseerlebnisse gab er gesammelt unter dem Titel heraus: „El Yemen; tre anni nell' Arabia Felice“ (Rom 1885).

Mao, Hauptstadt von Kanem im mittleren Sudan, nordöstlich vom Tschadsee gelegen, hat ca. 3000 E. In der Nähe wurde 1863 der deutsche Reisende Moritz von Beurmann ermordet.

Mäonien war früher der allgemeine Name für die Landschaft Lydien im westlichen Kleinasien. Da die an der Küste des Landes liegenden Städte Kolophon und Smyrna Anspruch darauf erhoben, die Heimat Homers zu sein, wurde der Dichter von den Alten auch der Mäonide genannt.

Maori (spr. Mauri), Name der Eingebornen der australischen Insel Neuseeland (s. d.).

Maeotis palus (lat.), im Altertum Name des Asowschen Meeres, das man in den ältesten Zeiten für einen Meerbusen des großen nördlichen Ozeans hielt.

Mapimi, Stadt im mexikanischen Staate Durango, an der Bahn von Chihuahua nach Mexiko, hat Gold- und Silbergruben, Baumwollerzeugung und etwa 3400 E. Im Norden der Stadt liegt die sogenannte Colson de M., (s. unter Coahuila).

Mappemonde (franz., spr. Mapp'mongd, vom lateinischen mappa mundi), Weltkarte; Mappecéleste (spr. Mappßeleſt'), Himmelskarte.

Mappieren (lat.), eine Gegend oder ein Land kartographisch aufnehmen.

Maquet (spr. Makeh, Auguste), französischer Schriftsteller, geb. 13. Dezember 1813 zu Paris. Dumas Vater schrieb bis 1851 gemeinschaftlich mit M. eine Menge Romane und Theaterstücke, die aber sämtlich unter Dumas' Namen gehen. Allgemein bekannt wurde dies Verhältnis durch das 1845 anonym erschienene Pamphlet „Maison Alexandre Dumas et Co.“ Indes schrieb M. auch allein eine Reihe Romane ohne höheren Wert, die er zum Teil selbst dramatisierte. Er starb 9. Januar 1888 zu Paris.

Mara (La), s. unter Lipsius (Karl Heinrich Adalbert).



Nr. 4781. Alessandro Manzoni (geb. 7. März 1785, gest. 22./23. Mai 1873).

Mara (Dolichotis patagonica *Wagn.*), ein zur Ordnung der Nagetiere (Glires) und Gruppe der Halbhufer (Caviini) gehörendes Säugetier, in seinem Äußern an das Reh erinnernd. Es wird seines rauhen, rehfarbenen Pelzes wegen gejagt, lebt in Erdhöhlen Patagoniens und findet sich am Tage in kleinen Rudeln zusammen.

Mara (d. h. Bitterkeit, nach dem dort angetroffenen bitteren Wasser), war der erste Lagerort der Israeliten nach ihrem Auszuge aus Ägypten in der Wüste jenseit des Schilfmeeres; vielleicht der südöstliche von Suez gelegene Brunnen Hawârah.

Mara (Gertrud Elisabeth), geb. Schmehling, berühmte Sängerin, geb. 23. Februar 1749 in Cassel, war anfangs Violinistin, bildete in London ihr Gesangstalent aus, wurde 1766 in Leipzig und 1771 an der Hofoper in Berlin angestellt. Hier heiratete sie 1773 den Cellisten M., brach ihre Verbindlichkeit und floh 1780 nach Paris. Seit 1784 lebte sie in London und in Italien und erntete 1788—91 als glänzende Bravoursängerin reiche Lorbeeren. Von ihrem unwürdigen Gatten 1799 geschieden, ging sie 1802 nach Moskau, verlor durch den dortigen Brand von 1812 ihre Habe und starb 20. Januar 1833 als Gesanglehrerin in Reval. Ihr Leben beschrieben Grosheim (1823) und Niggli (1881); ihre eigene Lebensbeschreibung gab heraus O. von Riesemann (1875).

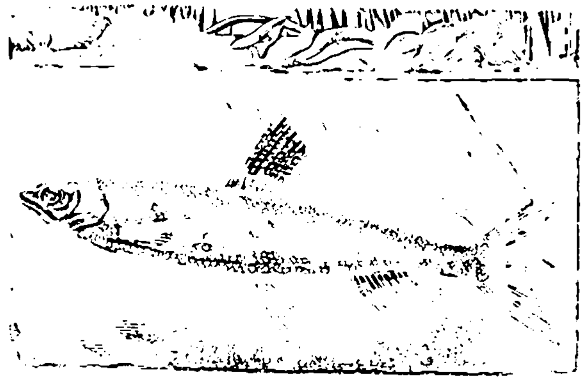
Marabitanas (San José de), Grenzfort am oberen Rio

Negro in der brasilischen Provinz Amazonas, 60 km von der Grenze des Freistaats Venezuela.

Maraboutseide entsteht durch Zwirnen von drei ungedrehten Rohseidenfäden, Färben derselben ohne vorheriges Entschälen oder Kochen und nachfolgendes scharfes Drehen. Die M. ist eigentümlich hart und findet in der Weberei Verwendung.

Marabu (Leptoptilus *Les.*) oder Kropfstorch, Gattung der Watvögel (Ciconidae) mit unschönem, am fast nackten Halse befindlichen nackten Hautsacke (Kropf). Er verzehrt viel Aas und liefert die kostbaren, zu Schmuck dienenden Marabufedern, weshalb er auch herdenweise gezüchtet wird. Der echte M. (Leptoptilus crumenifer *Cuv.*) lebt in Afrika und zeichnet sich durch komischen Ernst, Verschmitztheit und Gravität aus. Der etwas größere Argala (Leptoptilus dubius *Gmel.*), auch Adjutant genannt, säubert die Straßen Kalkuttas von allerhand Ungeziefer (Ratten, Mäusen, Muscheln u. s. w.).

Marabût (arab., d. i. Lehrer, Erzieher), ursprünglich eine Sekte im nordwestlichen Afrika; jetzt unter den Berbervölkern ein mohammedanischer Priester oder ein vom Volke für besonders heilig gehaltener Mann, zugleich auch die Grabkapelle eines solchen.



Nr. 4782. Die Maräne.

Maracaibo, Hauptstadt der früher einen besonderen Staat bildenden Sektion Zulia des Staates Falcon der Vereinigten Staaten von Venezuela im nördlichen Südamerika, liegt in flacher Gegend am Nordwestufer des Sees von M., hat (1883) 31 921 E., ist der Ausfuhrplatz des genannten Sees und dadurch einer der wichtigsten Handelsplätze von ganz Venezuela. M. hat ein Standbild Bolivars, mehrere Hospitäler, eine mathematische und eine nautische Schule und Schiffswerften. Die Ausfuhr besteht zu ³/₄ aus Kaffee, ferner aus Kakao, Zucker, Häuten, Gelbholz, Dividivi und Färberrinde. — Der See (die Lagune) von M., das größte Süßwasserbecken Südamerikas, bedeckt eine Fläche von 16 360 qkm, ist im W., O. und S. von weiten Ebenen umgeben, die von Gebirgen eingeschlossen sind, und empfängt von letzterem zahlreiche, wenn auch kurze Flüsse. Durch einen 55 km langen und an der schmalsten Stelle (bei M.) 14 km breiten Ausgang steht der See im N. mit dem Golf von M. in Verbindung. Eine Barre macht die Einfahrt für die größeren Schiffe schwierig. — Der Golf von M., auch Golf von Venezuela, schneidet in den westlichen Teil der Küste von Venezuela ein und hat eine Oberfläche von 15 000 qkm. Der Entdecker, Alonso de Hojeda (1499), nannte ihn wegen der auf Pfählen ruhenden Ansiedelungen, die ihn an Venedig erinnerten, Golf von Venecia, woraus dann Golf von Venezuela (Kleinvenedig) wurde, welcher Name später auf das ganze Land übergegangen ist.

Maracay, Stadt im Staate und in der Sektion Guzman Blanco des südamerikanischen Bundesfreistaates Venezuela in sehr fruchtbarer Gegend, mit ca. 5500 E. und schloßartigem Gefängnis.

Maragha, Stadt in der persischen Provinz Alderbeidschan, liegt östlich vom Urmiasee, hat einen großen Bazar, zahlreiche Karawanserelen und Moscheen und (1885) 13 250 E. Es war die Hauptstadt Hulagu-Chans, des Enkels von Dschengis-chan, dessen angebliche Grabstätte noch gezeigt wird.

Maragogipe, Stadt in der brasilischen Provinz Bahia, an der Allerheiligenbai, ein von Kokoswäldern umgebener beliebter Wohnsitz reicher Pflanzer.

Marais (spr. Marräh, d. h. Morast oder Sumpf), ein Pariser Stadtviertel, wo sich 1600—73 das berühmte Théâtre du M. befand. In der Zeit der Staatsumwälzung war M. der Spottname für die Girondisten.

Marais de Dol (spr. Maräh dö Dol), s. unter Dol (de Bretagne).

Marajó, etwa 46 360 qkm große niedrige Insel an der Mündung des Amazonenstroms. Dieselbe ist fruchtbar und teils mit Gras, teils mit Urwald bedeckt. Auf ihr liegt die gleichnamige alte Jesuitenmission, desgleichen die Orte Chaves und Breves.

Mařák (spr. Marschahk, Julius), tschechischer Landschaftsmaler, geb. 29. März 1835 in Leitomischl, lebt in Wien. Bekannt machte er sich besonders durch eine Reihe von Kohlenzeichnungen („Kongreß der Störche“, „Abend bei Sadowa 1866“, „Die vier Jahreszeiten“, „Die vier Tageszeiten“, zwölf Zeichnungen, zu denen Viktor Scheffel den Text schrieb, 4. Aufl., Stuttgart 1884 ꝛc.).

Marakah, Ort in Dongola am linken Nilufer mit ca. 10 000 E., ist ein gewerbreicher Ort und Sitz des Mudier.

Maräne (Coregonus), auch Renken, Felchen, der Name mehrerer die süßen Gewässer des mittleren Europas bewohnenden lachsartigen Fische, von den echten Lachsen durch das völlig zahnlose Maul unterschieden. Die wichtigste Art ist die Große M. (Coregonus lavaretus oder maraena), bis über 1 m lang, welche in mehreren Abarten die Ostsee, einige Seen Holsteins, Mecklenburgs und Pommerns (Madüesee) sowie verschiedene Alpenseen und zwar in großer Tiefe bewohnt. Neuerdings wird sie auch künstlich gezüchtet. Die Kleine M. (Coregonus albula), nur 15—30 cm lang, lebt in den Seen Skandinaviens und Norddeutschlands.

Maranhão (spr. Maranjäung), eine der nördlichen Küstenprovinzen Brasiliens, mit 459 884 qkm und (1885) 430 059 E. (noch nicht 1 auf 1 qkm), darunter ca. 50 000 Sklaven. Das Innere ist im N. eben und zeigt dort ausgedehnte Campos; nach S. steigt es bis 300 m, zu waldbedeckten Sandsteinhügelketten an. In diesem Teile der Provinz leben noch unabhängige Indianerstämme, die in obiger Volkszahl nicht mit inbegriffen sind. Das Klima ist heiß und feucht, regenreich vom Dezember bis Juni. Die wichtigsten Erzeugnisse sind Baumwolle, Reis, Zucker und Häute. Auf den Campos werden Pferde, Rinder und Ziegen gehalten — Die Hauptstadt M. oder São Luiz de M., mit (1883) 35 000 E., liegt auf der gleichnamigen Insel in der Bai von M., ist Sitz eines Bischofs und hat 13 Kirchen, eine Gewerbeschule, ein Theater und mehrere schöne Plätze. Der Handel der Stadt ist bedeutend; doch versandet ihr Hafen immer mehr.

Marannen (Marranos) oder Marranen, in Spanien spöttische Bezeichnung für getaufte, aber heimlich ihrer Religion treu gebliebene Mohammedaner und Juden.

Marano, Flecken in der italienischen Provinz Ascoli-Piceno, s. Cupra marittima.

Marañon (spr. Maranjonn), der größte Strom Südamerikas, führt diesen von einer Baumfrucht herkommenden Namen in seinem oberen Laufe, heißt dann bis zur Mündung des Rio Negro nach einem Volksstamme Solimões und schließlich bis zur Mündung in den Ozean Amazonenstrom (Rio das Amazonas). Der M. entspringt in Peru, ungefähr in 10° südl. Br. in der Nähe des Gebirgsknotens von *Pasco aus dem kleinen Gebirgssee Lauricocha,* zwischen den beiden Andenketten, fließt zwischen denselben nach NW., bricht sich dann, etwa von 5° südl. Br. an, in nördlicher und nordöstlicher Richtung durch die östliche Kette, dabei eine Reihe von Stromschnellen, die sogenannten Pongos, d. i. Thore, bildend, und tritt in 157 m Meereshöhe ins Tiefland. Schon nach seiner Quelle wird der M. schiffbar, aber die Stromschnellen am Knie verhindern eine unmittelbare Verbindung seines Quellgebietes mit dem Tieflande. Bei Nauta nimmt er von rechts den längeren und wasserreicheren, bis Sarayacu für Seeschiffe zugänglichen Ucayali auf, welcher daher auch zuweilen als der eigentliche Quellstrom angesehen wird. In ostnordöstlicher Richtung durchfließt er die Llanos und Urwälder Brasiliens, durch mächtige Nebenströme stetig verstärkt und daher seine

Wassermassen trotz des geringen Gefälles mit ziemlicher Geschwindigkeit dahin wälzend. Nichts hindert seine Schiffbarkeit mehr; die Passate, welche die Ebene aufwärts wehen, helfen auch den Segelschiffen die Strömung überwinden. Seine Breite ist sehr groß; sie beträgt bei der Mündung des Madeira gegen 6 km. Bis Obidos, an 600 km vom Meere entfernt, ist noch der Einfluß von Ebbe und Flut bemerkbar. Überall im Tieflande bildet er häufig Arme und umschließt zahlreiche Inseln. Zuletzt spaltet er sich in breite, meerbusenähnliche Arme und mündet unter dem Äquator in das Atlantische Weltmeer, sendet aber vorher einen Arm nach S., der, die Insel Marajó umfließend, nach Aufnahme des Tocantins als Rio Pará mündet. Die tropischen Regen verursachen zu bestimmten Zeiten mächtige Hochwasserstände, die am unteren Amazonas 16 m erreichen sollen und das Land weithin in ein Meer verwandeln. Die gesamte Länge des M. beträgt 4900 km, bei der Annahme des Ucayali als Quellfluß aber 5500 km. Die Angaben über das ganze Stromgebiet schwanken zwischen $5^1/_8$ und $7^1/_5$ Mill. qkm. Seit Brasilien 7. September 1867 die Schiffahrt bis zur peruanischen Grenze für die Flagge aller Völker freigegeben hat, beleben zahlreiche Dampfer den Strom. Die wichtigsten Nebenflüsse sind von rechts Huallaga, Ucayali, Jurua, Purus, Madeira, Tapajoz und Xingu; von links Pastasso, Napo, Yapura, Rio Negro, Rio das Trompetas oder Orixmina, Paru und Jary.

Marans (spr. Maráng), Stadt im Arrondissement und nordnordöstlich von der Stadt La Rochelle des französischen Departements Nieder-Charante, liegt an der Charante und der Eisenbahn von Nantes nach Bordeaux, hat einen Hafen, welcher durch einen Schiffahrtskanal mit La Rochelle verbunden ist, sehr wichtige Getreide- und Sämereimärkte, eine Niederlage von Schiffbauholz, Kalkbrennerei, Müllerei, Korbwarenerzeugung und (1881) 3423 E. Die Umgegend hat Steinbrüche und liefert vortrefflichen Käse.

Maransis (griech.), das Welkmachen, Welkwerden; marantisch, welk machend, welk.

Maranta *L.* (Pfeilwurz), Pflanzengattung der Scitamineen mit schaufelartigen Blättern und knolligem oder kriechendem Wurzelstocke, voll Stärkemehl, welches das berühmte Arrowroot liefert. Mutterpflanzen desselben sind M. arundinacea *L.* (Abb. Bd. I 783): M. indica *Juss.*, M. nobilis und M. ramosissima *Wall.* in beiden Indien. Aber auch ihrer Schönheit willen liebt man einige Arten und pflegt sie, z. B. M. zebrina *Sims.*, M. bicolor *Ker.*, M. sanguinea *Fisch.*, Wallisi *C. Koch.*, M. amabilis *Lindl.* und Baraquini *Ch. Lem.*, sämtlich aus dem tropischen Südamerika.

Marantaceen, Pflanzengruppe der Scitamineen (s. d.).

Maranus (Prudentius), gelehrter französischer Benediktiner, geb. 14. Oktober 1683, trat 1703 in den Orden des heiligen Maurus, ward aber 1734 aus der Abtei St.-Germain-des-Prés wegen Bekämpfung der Bulle Unigenitus ausgewiesen. Er starb 2. April 1762 in Paris. Er bearbeitete „Justini philosophi et martyris opera“ (Paris 1742), deren verschiedene Prolegomena noch jetzt von Wert sind.

Marasch, Stadt in der Asiatischen Türkei, s. Merasch.

Maraschino (spr. Maraskino) oder Marasquino, ein feiner süßer Likör, der in Zara in Dalmatien bereitet, aber in vielen anderen Orten künstlich nachgeahmt wird. Der echte M. (Rosoglio Maraschino di Zara) wird aus einer besonderen Art nur in Dalmatien wachsender saurer Kirschen, Maraskеn genannt, bereitet. Man versendet ihn in kleinen, mit Schilf umflochtenen Flaschen.

Marasmius *Fr.*, Pilzgattung der Agaricineen mit vielen Arten, von denen M. oreades *Fr.* als Herbst-Mousseron oder Krösling, M scorodonius *Fr.* als Echter Mousseron oder Lauchschwamm eßbar sind. Beide sind kleine Pilze, letzterer aber von durchdringendem Knoblauchgeschmack, weshalb er ein vorzügliches Gewürz für Fleischspeisen ist und auf Heiden, wie in Kiefernwäldern eifrig gesucht wird.

Marasmus (griech.), Abnahme der Kräfte des Körpers, Welkwerden, Ab- und Auszehrung. Man spricht von einem natürlichen, dem Altersmarasmus, und einem krankhaften M.

Marasquino, s. Maraschino.

Marat (spr. Marah, Jean Paul), einer der gefürchtetsten Umsturzmänner zur Zeit der französischen Staatsumwälzung, geb. 24. Mai 1744 zu Boudry in Neuenburg, war erst Sprachlehrer in Edinburg, dann, nachdem er sich litterarisch mit Voltaire herumgestritten und auch Newton zu widerlegen versucht hatte, Stallarzt des Grafen von Artois in Paris. Ohne Ideen und ohne Mut, aber von seltener Begabung für den frechsten Ausdruck der rohesten Leidenschaften, ward er, als die Staatsumwälzung ausbrach, bald der Anwalt und der Sprecher des gemeinen Pöbels in seiner Zeitung, die am meisten gelesen wurde, seitdem sie den Titel „Ami du peuple“ (Volksfreund) führte. Seit 3. Oktober 1789 waren mehrfache Haftbefehle gegen ihn erlassen worden, aber M. blieb in Freiheit und lästerte als Dantons Helfershelfer in gemeinster Weise weiter, gelangte 1792 in den Gemeinderat von Paris und den Wachausschuß und ward bald darauf Mitglied der Bergpartei des Nationalkonventes, wo er sich fast noch blutdürstiger zeigte, als in seiner Zeitschrift, die er seit 21. September 1792 „Journal de la République“ nannte. Sein Hauptverlangen war, nach dem die Königsmacht zusammengebrochen, nun auch die Girondisten zu verderben, deren Verachtung er spürte. Als er die Departements gegen jene zu den Waffen rief, wurde er angeklagt,



Nr. 4783. Jean Paul Marat (geb. 24. Mai 1744, gest. 13. Juli 1793).

aber freigesprochen und vom Pöbel bekränzt. Endlich erreichte er sein Ziel; die Schreckensszenen des ersten und zweiten Juni 1793, die Vergewaltigung des Konvents durch Sansculotten und der Sturz der Girondisten ist vor allem sein Werk. Allein noch lebten viele, die der Haft entronnen waren, und gewannen einen Einfluß in den Provinzen, der ihm selber verderblich wurde. Er lag an einer ekelhaften Krankheit darnieder und war eben beschäftigt, die Schlupfwinkel seiner Feinde auszuspähen, als Charlotte Corday (s. d.) ihn am 13. Juli 1793 im Bade ermordete.

Maratea, Stadt in der italienischen Provinz Potenza (Basilicata), liegt am Golf von Policastro und nahe am Anfange der Halbinsel Kalabrien und hat (1885) in der Gemeinde 5480 E.

Marathon (d. h. das Fenchelfeld), im griechischen Altertum ein Flecken an der Ostseite Attikas, an einer von Bergen umgebenen und bis zum Meere reichenden Ebene. Das heutige Dorf Marathona scheint etwas nördlicher zu liegen, als der durch den großen, von Miltiades 490 v. Chr. über die Perser erfochtenen Sieg berühmt gewordene Ort. Auf dem Schlachtfelde ist der Grabhügel der gefallenen Athener nebst den Grundmauern des Trophäums und des Denkmals des Miltiades noch vorhanden.

Marathonisi, Ort an der Stelle des alten Gythion (s. d.).

Marathos, phönikische Stadt, s. Amrit.

Maratta (Carlo) oder Maratti, Maler, geb. 13. Mai 1625 zu Camerino in Umbrien, gest. 15. Dezember 1713 in Rom, war Schüler von Sacchi und ziemlich flacher Nachahmer Raffaels, dessen Fresken im Vatikan er wieder herstellte. Bilder von ihm sind in den meisten größeren Galerien.

Maratten, Volk im britischen Indien, s. Maharatten.

Marattia *Sw.*, Gattung der Farnkräuter von baumartigem Wuchse mit doppelt gefiedertem Laube, auf dessen Rückseite die Früchte sich in Linien schräg zur Rippe stellen. Bekannt ist in unseren Farnhäusern M. alata von Westindien. Der Name stammt von J. F. Maratti in Torkane, welcher ein Werk über Farne schrieb.

Marattiaceen (Marattiacĕae), Familie der Farne.

Maravedi, eine nach der Herrscherfamilie der Moraviden genannte und von den Mauren in Spanien eingeführte, seit 1848 abgeschaffte Münze. Anfänglich in Gold und Silber, seit 1774 jedoch in Kupfer geprägt, hatte der M. in letzterem Metall einen Wert von $^5/_8$ Pfennig.

Marbach, Name eines deutschen und eines österreichischen Ortes. — Marbach, Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreis mit (1885) 2407 meist evangelischen E., liegt südlich von Heilbronn am Neckar, der hier die Murr aufnimmt, hat zwei Kirchen, von denen die 1450—81 erbaute Alexanderkirche besonders schön ist, ein Amtsgericht und erzeugt Zichorien, Furniere, Leder und Metallknöpfe. Die Umgebung baut Obst und Wein. M., eine schon im 10. Jahrhundert befestigte Stadt, ist berühmt geworden als Geburtsort Schillers, dessen Geburtshaus seit 1859 möglichst in dem ursprünglichen Zustande wieder hergestellt ist, und dem auf der Schillerhöhe vor der Stadt seit 1876 ein Denkmal, von Rau gefertigt, errichtet worden ist. Rheinische Fürsten und 17 schwäbische Städte schlossen hier 14. September 1405 den Marbacher Bund. Hof-Marbach, das königliche Hauptgestüt, liegt im Donaukreis an der Lauter in der Rauhen Alp im Oberamt Münsingen. — Marbach, Marktflecken in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Amstetten, liegt am linken Ufer der Donau in der Mitte zwischen Linz und Wien, mit (1880) 355, in der Gemeinde 1000 E., hat Graphitgruben, eine Graphitgeschirr- und eine Schmelztiegelfabrik. Nahe dabei liegt der Wallfahrtsort Maria-Taferl (s. d.).

Marbach (Gotthard Oswald), angesehener Dichter und Schriftsteller, Philosoph und Technolog, geb. 13. April 1810 zu Jauer (Schlesien), seit 1845 Professor in Leipzig, wo er 1848 bis 1851 auch die Leipziger Zeitung redigierte und von 1851—85 die Versicherungsgesellschaft Teutonia leitete. M. trat zuerst als Dichter auf, und zwar veröffentlichte er unter dem Namen Silesius Minor „Gedichte" (Leipzig 1832; 2. Aufl. 1838), „Buch der Liebe" (ebd. 1839), „Unsterblichkeit" (ebd. 1843), „Lenz und Liebe" (ebd. 1877), „Licht und Leben" (ebd. 1883), eine Übersetzung des Nibelungenliedes (ebd. 1840 und 1841), verschiedene Trauerspiele, eine Übersetzung des Sophokles (ebd. 1862), das Zauberspiel „Shakespeare-Prometheus" (ebd. 1874) u. s. w. Auch gab er u. a. „Altdeutsche Volksbücher" (34 Bdchn., Leipzig 1838—42) heraus und schrieb außerdem: „Populär-physikalisches Lexikon" (5 Bde., ebend. 1833 bis 1837), „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie" (2 Teile, ebd. 1838 und 1841), „Katechismusreden für Freimaurer" (3. Aufl., ebd. 1874), neuerdings noch „Goethes Faust 1. und 2. Teil erklärt" (Stuttgart 1881) ꝛc. — Hans M., Sohn des Vorigen, Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Januar 1841 zu Leipzig, wo er seinen Wohnsitz hat und 1880—84 die „Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung" redigierte. M. verfaßte: „Gedichte" (Berlin 1869), die Dramen „Timoleon" (ebd. 1869), „Lorenzino von Medici" (Leipzig 1875), „Marius in Minturnä" (ebd. 1875), „Ein Liebling der Götter" (ebd. 1877), die Novellensammlung „Auf Irrwegen" (ebd. 1880) ꝛc.

Marbach (Johannes), protestantischer Theolog, geb. 24. August 1521 in Lindau am Bodensee, gest. 17. März 1581 als Professor zu Straßburg, bekannt als einer der Hauptkämpfer für das Luthertum gegenüber den Reformierten.

Marbeau (spr. Marboh, Firmin), der Begründer der unter dem Namen Krippen (crèches) bekannten Kleinkinderbewahranstalten, geb. 1798 zu Brives (Corrèze), Sachwalter in Paris, gest. 10. Oktober 1875 in St. Cloud. Er schrieb: „Des crèches" (Paris 1845; 7. Aufl. 1873), „Politique des intérêts" (ebd. 1834), „Etudes sur l'économie sociale" (2. Aufl. 1873) u. a. m.

Marbella (spr. Marbelja), Stadt in der spanischen Provinz Malaga in Andalusien, liegt am Mittelländischen Meere und am Fuße der Sierra de Mijas, hat (1878) 7947 E. und einen Hafen mit bedeutender Küstenschiffahrt, welche Getreide ein- und Fische, Obst, Wein und Eisenerze ausführt. In der Nähe befinden sich Graphit- und Eisengruben.

Marblehead (spr. Marblhedd), Seestadt im nordamerikanischen Bundesstaate Massachusetts, nordöstlich von Boston und nahe bei Salem auf einer felsigen Halbinsel gelegen, wurde 1649 gegründet, hat einen guten Hafen, Schuherzeugung und (1880) 7467 E. Die Bedeutung M.s als Fischereihafen ist sehr zurückgegangen.

Marbles (engl., spr. Mahrbls), Bildwerke aus Marmor.

Marbod oder Maroboduus, König der Markomannen (s. d.), hatte einen Teil seiner Jünglingsjahre in Rom zugebracht. Von da in die Heimat zurückgekehrt, führte er sein Volk 8 v. Chr. von den unhaltbar gewordenen Sitzen am Neckar und Untermain in das heutige Böhmen, wo er ein mächtiges Reich gründete. Ein Angriff der Römer gegen sein Reich im Jahre 6 n. Chr. scheiterte infolge von Aufständen in Pannonien und Dalmatien, der große Krieg, den Armin der Cherusker 17 n. Chr. mit M. anfing, blieb unentschieden, doch zog sich M. in sein Reich zurück, aus dem er schließlich 19 n. Chr. durch den Gotonen Catualda vertrieben wurde. Tiberius wies ihm als Aufenthaltsort Ravenna an, wo M. 41 (37) n. Chr. starb. Vgl. Roth, „Hermann und M." (Stuttgart 1817); Usinger, „Die Anfänge der deutschen Geschichte" (Hannover 1875).

Marbre (franz., spr. Mahrbr), Marmor; Marbrerie, das Schneiden und Polieren des Marmors; Marmorarbeit; Marmorschneidemühle; Marbrier (spr. Marbri-eh), Händler oder Erzeuger von Marmorgegenständen.

Marburg, Name einer deutschen und einer österreichischen Stadt. — Marburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Cassel (Provinz Hessen-Nassau), mit (1885) 12 668 überwiegend protestantischen E., liegt an beiden Ufern der Lahn und zieht sich malerisch stufenförmig an dem Schloßberge hinauf, auf welchem das 1277—1312 erbaute Schloß mit schöner Kirche und einem Rittersaal, das jetzt die Staatsurkundensammlung enthält, sich erhebt. Zwei Brücken führen über die Lahn. Ein Teil des Innern der Stadt hat mit seinen hohen Giebelhäusern einen altertümlichen Charakter, der erhöht wird durch die St. Elisabethkirche, ein herrliches Denkmal gotischen Stils (1253—1383 erbaut) mit Grabdenkmälern hessischer Fürsten und Fürstinnen, die vom 13.—15. Jahrhundert im gotischen Stile erbaute lutherische Pfarrkirche und ein Rathaus von 1522. M. besitzt seit 1527 eine Universität, mit der eine Sternwarte und eine bedeutende Büchersammlung, eine Anatomie und ein botanischer Garten verbunden sind, ein Gymnasium, ein Realprogymnasium, ein Waisenhaus u. s. w. In gewerblicher Beziehung ist M. bedeutend durch Töpfereien, Fabriken für Eisen- und Zinnwaren und wundärztliche Instrumente, Gerbereien und Bierbrauereien. Im nahen Dorfe Marbach ist eine Kaltwasserheilanstalt. — M., 1227 durch den Landgrafen Ludwig den Heiligen von Thüringen zur Stadt erhoben, ward 1228 Witwensitz der Landgräfin Elisabeth, die 1231 hier starb und begraben ward. Vom 1.—4. Oktober 1529 hielten Luther und Zwingli auf dem Schlosse das berühmte Marburger Religionsgespräch in der Abendmahlsfrage ab; man gelangte darüber zwar nicht zur Einigung, unterzeichnete aber die von Luther abgefaßten 15 Artikel, welche die gemeinsamen reformatorischen Grundanschauungen enthielten und als Marburger Artikel bekannt sind. — Der Kreis M. hat auf 560 qkm (1885) 44 160 E. (79 auf 1 qkm). — Marburg, Hauptstadt der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft des österreichischen Herzogtums Steiermark, mit (1880) 17 628 E., eine deutsche Sprachinsel im slawischen Gebiete, liegt am linken Ufer der Drau und an der Südbahnlinie (Wien-Triest), am Nordwestende des Pettauer oder Draufeldes, ist Sitz des Bischofs von Lavant, eines Bezirksamtes und Bezirksgerichts, hat ein Obergymnasium, eine Oberrealschule, eine theologische Lehranstalt, eine Lehrerbildungsanstalt, eine Wein- und Obstbauschule und eine schöne, 1548 erbaute Kathedrale. In M. befinden sich die gro-

ßen Werkstätten der Südbahn; ferner treibt es Leder-, Schuhwaren-, Kaffee-Ersatzmittel-, Likör- und Champagnererzeugung, und die Umgebung fertigt Glaswaren. In der Nähe liegt der berühmte Tunnel im Leitersberge, im N. auf einem Berge die Ruine des Schlosses Obermarburg und im W. die Wallfahrtskirche Maria Rast, zugleich ein Fundort römischer Altertümer.

Marc., Abkürzung von Marcato (s. d.).

Marcanton, s. Raimondi (Marco Antonio).

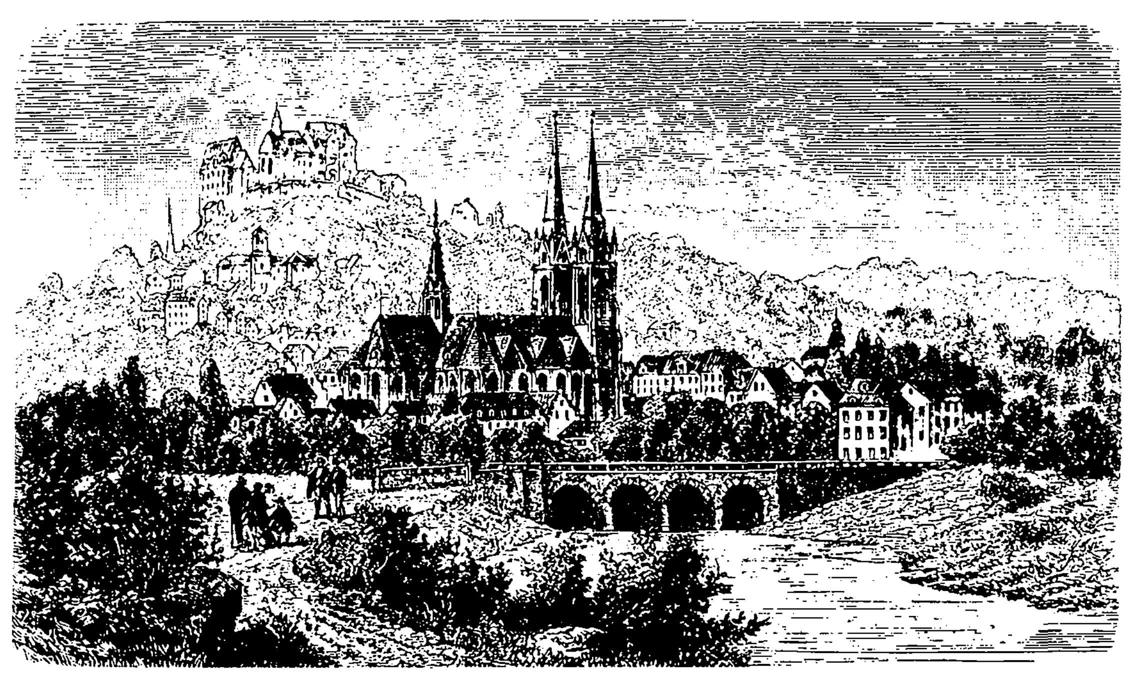
Marcard (Eduard), preußischer Ministerialbeamter, geb. 14. Dezember 1826 zu Hannover, war 1859—66 vortragender Rat im hannöverschen Ministerium des Innern. Seit 1867 im preußischen Ministerium für Landwirtschaft thätig, ward er 1874 Ministerialdirektor, 1879 Unterstaatssekretär in diesem Ministerium und später wurde er zum Wirklichen Geheimrat ernannt. Er ist Mitglied des preußischen Staatsrats und seit 1879 freikonservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses. M. hat sich besonders um die Förderung des Veterinärwesens verdient gemacht; das umfangreiche preußische Viehseuchengesetz vom Juni 1875 hat ihn zum Verfasser.

Marcasita (span.), s. Wismut.

älteren Carnot und Latour d'Auvergnes unter militärischen Ehren aus Deutschland nach dem Pariser Pantheon überführt und daselbst beigesetzt. Sein Leben beschrieben sein Neffe Sergent-Marceau (Mailand 1820) und Doublet de Boisthibault (Chartres 1851).

Marcel (spr. Marssel, Etienne), ein Pariser Kaufmann von Einfluß und Ansehen, forderte 1356 auf der Versammlung der Reichsstände in Paris Abstellung verschiedener Mißbräuche und besonders die Einsetzung einer aus Abgeordneten der Stände gebildeten Aufsichtsbehörde über die Verwendung der Staatsgelder. Er wurde hierbei von einem Teile der hohen Geistlichkeit unterstützt. Als er aber danach trachtete, die Freiheiten der Stadt Paris zu vermehren und an der Spitze von bewaffneten Haufen 1358 sich der Stadt bemächtigte und zu Mordthaten schritt, ward er 31. Juli bei einem Volksauflauf erschlagen. Vgl. Perrens, „Etienne M., ou le gouvernement de la bourgeoisie" (Paris 1860).

Marcelīn, bei Elgersburg in Thüringen und bei St. Marcel vorkommendes, dem Braunit ähnliches Manganerz, besteht aus einer Verbindung von Manganoxyd mit etwas kieselsaurem Manganoxydul.



Nr. 4784. Marburg an der Lahn.

Marcato (ital., abgek. Marc.), musikalische Vortragsbezeichnung für markiert, hervorgehoben (durch stärkeren Anschlag).

Marc Aurēl, römischer Kaiser, soviel wie Marcus Aurelius Antoninus, s. Antoninus.

Marceau (spr. Marßoh, François Séverin Desgraviers), ausgezeichneter französischer General, geb. 1. März 1769 in Chartres. Er ward 1793 in die Vendée geschickt, aber hier vom Konventsdeputierten Bourbotte verhaftet, jedoch vor der Schlacht von Saumur freigelassen. In dieser rettete er seinem früheren Verfolger Bourbotte edelmütig das Leben, Bourbotte aber bewirkte dafür M.s Ernennung zum Brigadegeneral. Nach dem Sieg bei Antrain 18. November 1793 führte er vorübergehend den Oberbefehl über beide Westarmeen, schlug 12. Dezember 1793 die Vendéer bei Le Mans, das er eroberte. Auf falsche Anschuldigung hin zurückgerufen, erhielt er erst im Feldzug von 1794 wieder eine Division und entschied 26. Juni bei Fleurus den Sieg, führte im Feldzug von 1795 die Nachhut beim Rückzug auf das linke Rheinufer und rettete 1796 bei Jourdans Rückzug die französische Rheinarmee durch Mut und Nachdruck vom Untergang, ward jedoch hierbei selber (20. September) in der Nähe von Altenkirchen verwundet und starb 23. September 1796 zu Altenkirchen, in Neuwied beigesetzt. Seine Gebeine wurden am 4. August 1889 nebst denen des

Marceline (franz., spr. Marßlihn), Marzellin, glatter gewebter Seidenstoff (Doppeltaft).

Marcellīnus, römischer Bischof 296—304; er verleugnete seinen Glauben bei der diokletianischen Christenverfolgung; die Nachricht, daß er später den Märtyrertod gestorben sei, entbehrt der Begründung.

Marcello (spr. Martschello, Benedetto), Tonsetzer und Dichter, geb. 1. August 1686 in Venedig, war in der Musik Schüler von Gasparini, wurde aber Advokat, bekleidete mehrere öffentliche Ämter in Venedig und Pola und starb 24. Juli 1739 als Schatzmeister in Brescia. Sein Hauptwerk ist die Komposition der italienischen Paraphrasen der 50 ersten Psalmen von Girolamo Ascanio Giustiniani (8 Bde., 1724—27 u. a. Ausg.); außerdem „Concerti grossi" (1701), Kantaten, Sonaten etc. Er schrieb auch Gedichte, Sonette und Operntexte. Sein Leben beschrieben Boito (1881) und Busi (1884).

Marcello (spr. Martschello), s. Colonna di Castiglione.

Marcellus, Beiname eines ursprünglich plebejischen Teils des Claudischen Geschlechts. Der berühmteste Vertreter desselben ist Marcus Claudius M., Hannibals Zeitgenosse. Nachdem er seine kriegerische Laufbahn in Sizilien begonnen hatte, zeichnete er sich als Konsul 222 im Kriege mit den Insubrern aus, schlug diese bei Clastidium und errang sich die Ehre des

Triumphs. Im zweiten Punischen Kriege deckte er als Prätor 215 Nola gegen Hannibal; 214 wurde er als Konsul nach Sizilien gesandt, eröffnete die Belagerung von Syrakus, welches er aber erst 212 eroberte. Zum viertenmal 210 schlug er sich in Samnium, Apulien und Lucanien unter wechselndem Glücke mit Hannibal herum. In seinem 5. Konsulat 208 fiel M. in einem Hinterhalt bei Venusia. — **Marcus Claudius M.**, 51 v. Chr. Konsul, stand auf des Pompejus Seite, mußte nach Mitylene flüchten, ward aber nach Ciceros glänzender Verteidigungsrede („Pro Marcello") 46 von Cäsar begnadigt, aber auf der Rückkehr nach Italien 45 in Athen von einem Begleiter ermordet. — Sein Bruder, **Gajus Claudius M.**, Konsul 49, fiel im Bürgerkrieg. — **Gajus Claudius M.**, beider Vetter, 50 v. Chr. Konsul, heiratete des Augustus Schwester Octavia und starb 40 v. Chr. — Sein Sohn, **Marcus Claudius M.**, geb. 43 v. Chr., Adoptivsohn des Augustus, dessen Tochter Julia er 25 v. Chr. heiratete. Er erkrankte als kurulischer Ädil 23 und starb zu Bajä, angeblich von seiner Gemahlin vergiftet. Augustus weihte im Jahre 11 seinem Andenken das Theatrum Marcelli, von dem noch Reste erhalten sind.

Marcellus, Name zweier Päpste. — **Marcellus I.**, römischer Bischof, wahrscheinlich von 307—309, ward vom Kaiser Maxentius wegen seiner Strenge gegen Abgefallene in die Verbannung geschickt. — **Marcellus II.**, geb. 6. Mai 1501 zu Montefano, Mark Ancona, ward 1539 Kardinal und war 10. April bis 1. Mai 1555 Papst.

Marcellus, Bischof von Ancyra in Galatien, heftiger Gegner des Arius auf der Synode zu Nicäa 325, ward er 336 auf einer Synode zu Konstantinopel wegen Sabellianismus abgesetzt; er starb 374. Sein Leben beschrieb Zahn (Gotha 1867).

Marcellus (spr. Marßellüs), Marie Louis Jean André, Charles, Graf), französischer Hellenist, geb. 19. Januar 1795 in Marcellus (Lot-et-Garonne), war nach der Wiederherstellung der Bourbonenherrschaft bis 1830 diplomatisch thätig und starb im Juli 1865. Er entdeckte 25. Mai 1820 das Standbild der Venus von Milo und veröffentlichte: „Souvenirs de l'Orient" (1839; 3. Aufl. 1861), „Correspondance intime de M. de Chateaubriand" (1858), „Chateaubriand et son temps" (1859) *rc.*

Marcère (spr. Marßähr, Emile Louis Gustave **Deshayes de**), französischer Staatsmann, geb. 16. März 1828 zu Domfront (Orne), Justizbeamter, betrat das politische Gebiet zuerst in der gegen die napoleonische Herrschaft gerichteten Broschüre „La politique d'un provincial". Seit 1871 Mitglied der Volksversammlung, wo er zum linken Zentrum gehörte, und dann der Abgeordnetenkammer, ward er im selben Jahre Minister des Innern, welches Amt er mit kurzer Unterbrechung bis März 1879 inne hatte und als welcher er insbesondere ein die Selbständigkeit der Gemeinden wiederherstellendes Gemeindegesetz durchbrachte. Im Jahre 1884 ward er lebenslängliches Mitglied des Senats.

Marc-Fournier (spr. Mark Furnjeh), französischer Dramatiker, s. **Fournier** (Marc Jean Louis).

Marcgraviaceen (Marcgraviaceae), Unterabteilung der Ternströmiaceen (s. d.).

March (slaw. Morava), linker Nebenfluß der Donau, der Hauptfluß Mährens, entsteht 1263 m über dem Meere aus drei an der Südseite des Glatzer Schneeberges entspringenden Quellbächen. Sie strömt nach S., ist 345 km lang und von Göding an schiffbar. Die wichtigsten Zuflüsse sind die Betschwa auf der linken und die Thaya auf der rechten Seite. Das fruchtbare Marchthal geht im S. in die Tiefebene über, deren südwestlicher zwischen Wien und der M. gelegener Teil das **Marchfeld** heißt. Dasselbe ist in der Schlachtengeschichte berühmt.

March, Landschaft im N. des Schweizerkantons Schwyz, am Süduser des Obersee genannten östlichen Teiles des Züricher Sees, baut Obst, Getreide, Hanf und Schabziegerkraut, züchtet Pferde und Rinder und treibt, darin von den Wasserkräften der Wäggithaler Aa unterstützt, bedeutende Baumwollindustrie. Als einer der sechs Bezirke des Kantons Schwyz hat es (1880) 11 207 E., der Hauptort **Lachen** (1880) 1636 E.

March (spr. Mahrtsch), Stadt in der englischen Grafschaft Cambridge, am Nen im Fendistrikt, hat Bahnwerkstätten, Handel mit Getreide, Steinkohlen und Bauholz und (1881) 6190 E.

March (Ernst), Großgewerbtreibender, geb. 30. Juni 1798 zu Panknin (Pommern), gest. 24. Dezember 1867, baute die nach seinem Tode von seinen Söhnen Paul und Emil übernommene berühmte Thonwarenfabrik in Charlottenburg, die sich besonders mit Herstellung von Kunstgegenständen befaßt.

March (spr. Mahrtsch, Francis Andrew), nordamerikanischer Sprachforscher, geb. 1825 zu Milbury in Massachusetts, seit 1855 Professor der englischen Sprache in der vergleichenden Sprachwissenschaft am Lafayette College in Pennsylvanien; schrieb: „A method of philological study of the English language" (New York 1865), „A comparative grammar of the Anglo-Saxon language" (ebd. 1870), „An Anglo-Saxon reader" (ebd. 1870) u. a. m.

Marchal (spr. Marschall, Charles François), Genremaler, geb. 1826 in Paris, widmete sich dem Pariser Sittenbild und später infolge seines Aufenthalts im Elsaß der Schilderung des dortigen Landvolkes, das er mit Empfindung und Humor behandelte. Durch eine Augenkrankheit am Malen verhindert, endete er durch Selbstmord 6. April 1877.

Marchand (franz., spr. Marschang), Kaufmann, Handelsmann; **M.-tailleur** (spr. M.-tajöhr), Schneider, welcher ein Lager mit Kleiderstoffen hält; **Marchandise** (spr. Marschangdihs), Ware; **marchandieren** (spr. marschangdieren), Handel treiben, feilschen.

Marchand (spr. Marschang, Louis Joseph Narcisse, Graf), geb. 28. März 1791 in Paris, seit 1812 Kammerdiener Napoleons I., der ihm auf St. Helena den „Précis des guerres de César" diktierte und ihn zu seinem Testamentsvollstrecker ernannte. M. starb 19. Juni 1876 in Trouville.

Marchand (spr. Marschang, Margarete), Opernsängerin, geb. 1768 in München, trat 1787 zuerst auf, wurde allmählich immer mehr gefeiert und heiratete 1790 den Hofmusiker Franz Danzi (s. d.), mit dem sie in mehreren Städten großen Beifall erntete. Sie starb aber schon 11. Januar 1800 in München. Ihr Bruder, **Henri M.**, geb. 1774 in Mannheim, war ein trefflicher Violin- und Klavierspieler.

Marchandage (franz., spr. Marschangdahsch), Afterunternehmung.

Marchantia *L.*, Lebermoosgattung aus der Ordnung der Marchantiaceen. Die einzige deutsche Art ist M. polymorpha *L.* (Vielgestaltiges Leberkraut) auf feuchter Unterlage. Der flach aufliegende Thallus ist stumpflappig, gabelig geteilt. Auf ihm erheben sich gestielte, schirmartige und sternförmige Gebilde, die an ihrer Unterseite die Sporenbehälter tragen, oder schildförmige Organe, die man als männliche deutet.

Marche (spr. Marsch), eine der alten Provinzen des mittleren Frankreichs, nördlich von Limousin gelegen, mit der Hauptstadt Guéret, umfaßte fast das ganze heutige Departement Creuse und einen großen Teil des Departements Haute-Vienne, mit einem Flächenraum von ungefähr 4900 qkm, und trägt seinen Namen nach der Lage an den nördlichen Grenzen (marches, Marken) von Limousin. Das Land ist nicht sehr fruchtbar, dagegen reich an nutzbaren Gesteinen, an Wolfram, Zinn und Antimon. Die M., früher eine selbständige Grafschaft, wurde 1525 von Franz I. eingezogen und 1531 mit der französischen Krone vereinigt.

Marche (spr. Marsch), Arrondissementshauptstadt und ehemalige Festung im NW. der belgischen Provinz Luxemburg, zugleich Hauptort der Landschaft Famenne, liegt an der Eisenbahn von Lüttich von Arlon und hat (1885) 3302 E., die sich mit Spitzenerzeugung, Eisengießerei, Steinbrecherei, Holz-, Eisen- und Viehhandel beschäftigen. In M., das seinen Namen nach seiner Lage an der Grenze des Luxemburger und Lütticher Landes hat, bestätigte Don Juan de Austria 1577 durch das Ewige Edikt den Genter Frieden und 1792 wurde hier Lafayette von den Österreichern gefangen genommen.

Marchegg, Stadt in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Groß-Enzersdorf, liegt östlich von Wien an der March, hat ein fürstlich Pálffysches Schloß und (1880) 1531 mit Obstbau und Erzeugung von Sprengmitteln beschäftigte E.

Marche-les-Dames (spr. Marsch-läh-Dahm), Flecken in der belgischen Provinz Namur, liegt malerisch an der Maas am Fuße der Berge und zwischen Felsen, hat Bergbau auf Zink und Blei und (1885) 987 E. In der Nähe liegen die Hochöfen und Eisenhüttenwerke von **Cnouf**.

Märchen (vom mittelhochdeutschen maere, d. h. Geschichte), im Unterschied von der Sage eine erdichtete Begebenheit, die

unter dem Einflusse übernatürlicher, von der Phantasie ersonnener Wesen (Zauberer, Riesen, Zwerge, Hexen, Nixen ꝛc.) und wunderbarer Mittel (Verwandlungen u. a.) geschieht. Oft ist die Verwandtschaft des M.s mit der Göttersage sehr eng, oft aber hat man es mit ganz willkürlichen oder zu moralischen Zwecken ausgesonnenen Erfindungen zu thun. Die älteste Märchensammlung ist die des Bidpai (Kalila und Dimna; Hitopadesa, s. d.). Manche Stoffe aus derselben gingen in das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Europas über, in die „Gesta Romanorum“, aus denen dann wieder zahlreiche Dichter und Erzähler des Mittelalters schöpften. Eine andere Hauptquelle dieser Art wurden die M. der Scheherasade, Tausend und eine Nacht, welche Wieland vielfach benutzte. Aus dem Munde des deutschen Volkes entnahm Musäus seine trefflichen M., die nur keine reinen Volksmärchen sind, da er sie zu Novellen ausspann. Dagegen mit möglichst engem Anschluß an die Erzählungsweise des Volkes sind die „Kinder- und Hausmärchen“ von Jakob und Wilhelm Grimm 1812 abgefaßt. Seitdem ist man überall eifrig darauf bedacht, die im Volke lebenden M. zu sammeln. Besonders zeichnen sich aus die von L. Bechstein herausgegebenen.

Marchena (spr. Martschena), Stadt in der spanischen Provinz Sevilla (Andalusien), Knotenpunkt der Eisenbahnen von Sevilla nach Malaga und von Cadiz nach Cordova, hat einen Palast der Herzoge von Arcos, eine Kirche maurischen Ursprungs, Schwefelquelle mit Bad und (1878) 13768 E.

Marches (engl., spr. Mahrtsches, d. i. Grenze), Bezeichnung für die Grenzgegenden zwischen England und Schottland und zwischen England und Wales.

Marcheschwan (vielleicht pers.), seit der babylonischen Gefangenschaft achter oder im bürgerlichen Jahre zweiter Monat der Juden, welcher in den Oktober und November fällt.

Marchese (ital., spr. Markese), soviel wie das französische Marquis (s. d.); Marchesa, soviel wie Marquise.

Marchesi (spr. Markesi, Pompeo, Cavaliere), Bildhauer, geb. 7. August 1789 in Saltrio bei Como, schuf als Schüler Canovas zahlreiche Bildwerke von großer Weichheit und Eleganz, aber Kälte des Gefühls, teils religiösen Inhalts, teils Bildsäulen, z. B. die des Kaisers Franz I. in Wien (1846) und in Graz, des Physikers Volta in Como, Goethes in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. u. a. Er starb 6. Februar 1858 als Professor an der Akademie in Mailand.

Marchesi (spr. Markesi, Salvatore, Cavaliere de Castrone), Gesanglehrer und Liedertonsetzer, geb. 15. Januar 1822 in Palermo, widmete sich hier und in Mailand der Musik, mußte aus politischen Gründen 1848 nach Amerika auswandern, trat dort mit Erfolg als Sänger (Bariton) auf und heiratete 1852 die Sängerin Mathilde Graumann (geb. 26. März 1826 zu Frankfurt a. M.), mit der er auf mehreren Bühnen auftrat. Seit 1854 lebten sie in Wien, in Paris, in Köln und seit 1881 wieder in Paris. Sie gab auch eine „Gesangschule“, 24 Hefte Vokalisen (d. h. Gesangsstücke für die engste Verbindung des Gesanges mit den Vokalen) und ihre „Lebenserinnerungen“ (1877) heraus.

Marchetti (spr. Marketti, Filippo), Opernkomponist, geb. 26. Februar 1835 in Bolognola bei Camerino, brachte seine ersten Opern in Turin und in Rom zur Aufführung, hatte aber erst 1865 in Mailand mit der Oper „Romeo e Giulietta“ und 1869 mit „Ruy Blas“ durchschlagenden Erfolg. Weniger Glück machte eine seiner neuesten Opern, „Gustav Wasa“; mehr dagegen 1885 in Rom sein „Don Giovanni d'Austria“.

Marchetto (spr. Marketto) oder Marchettus von Padua, Musikgelehrter, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwei wichtige theoretische Abhandlungen über die damalige Kunstmusik schrieb: „Licidarium in arte musicae planae“ und „Pomerium artis musicae mensurabilis“ (abgedruckt in Gerberts „Scriptores ecclesiastici de musica sacra“, 1784).

Marchfeld, s. unter March (slaw. Morava).

Marchi (spr. Marki, Francesco), epochemachender Kriegsbaumeister, geb. 1506 in Bologna, erst in florentinischen Diensten, darauf in denen des Papstes Paul III., der ihm die Befestigung von Rom übertrug, dann beim Herzog Oktavio Farnese von Parma, dem er 1551 die Hauptstadt gegen Kaiser Karl V. und Papst Julius verteidigen half, folgte der Margarete von Österreich, des Herzogs Gemahlin, 1559 nach Brüssel und blieb von da an in spanischen Diensten. Er starb um 1598 und veröffentlichte: „Della architettura militare“ (Brescia 1599; neu herausg. von Marini, 4 Bde., Rom 1840).

Marchia (neulat.), Mark, Grenzbezirk.

Marchienne-au-Pont (spr. Marschiénn-o-Pong), Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, liegt westsüdwestlich von Charleroi an der Sambre inmitten reicher Steinkohlengruben und hat Glas-, Nägel-, Strumpf- und chemische Fabriken, Ziegeleien, Fabriken landwirtschaftlicher Geräte, Hochöfen, Eisengießereien, Walzwerk und (1885) 13923 E.

Marchiennes (spr. Marschiénn), Stadt im Arrondissement Douai des französischen Departements Nord, südöstlich von Lille, an der Scarpe, einem linken Nebenfluß der Schelde, gelegen, hat (1881) 2567 E., chemische, Rübenzucker- und Zichorienfabriken und bedeutenden Handel mit Spargel und Flachs.

Marchin (spr. Marschäng), Flecken im SW. der belgischen Provinz Lüttich, hat (1885) 4940 E., eine Papierfabrik, Eisenhämmer, Walz- und Drahtwerke, in der Umgebung Steinbrüche und Thongruben.

Marchisio (spr. Markisio, Barbara und Carlotta), Bühnensängerinnen aus Turin (Schwestern), jene geb 12. Dezember 1834 (Altistin), diese 6. Dezember 1836 (Sopranistin). Sie traten zuerst 1851 in Venedig auf, und sangen seitdem mit glänzendem Erfolg auf den größeren Bühnen Italiens, 1859 auf dem italienischen Theater in Paris und später in Brüssel, London und anderen Städten. Carlotta heiratete 1863 den Opernsänger Coselli, starb aber schon 28. Juni 1872 in Turin.

Marcia (ital., spr. Martscha), Marsch; marciale (spr. martschale), marschmäßig.

Marciana (spr. Martschāna), Gemeinde auf der italienischen Insel Elba, besteht aus dem an der Nordwestküste gelegenen Hafenort M. Marina und sechs Orten in den darüber aufsteigenden Bergen mit zusammen (1885) 5440 E., die sich mit Schiffahrt, Fischerei, Wein- und Olivenbau beschäftigen.

Marciana silva, auch Abnoba, war bei den Römern der Name des Schwarzwaldes.

Marcianise (spr. Martschanise), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Caserta, liegt nördlich von Neapel und hat (1885) 11491 E.

Marciano (spr. Martschāno), Dorf in der italienischen Provinz Arezzo (Toscana), an der Chiana, ist durch den Sieg der Truppen Kaiser Karls V. und des Herzogs Cosimo von Florenz vom 3. August 1554 über die Franzosen bekannt.

Marcianopŏlis, im Altertum eine von Trajan gegründete Stadt im östlichen Mösien, lag westlich von dem heutigen bulgarischen Hafen Varna, in der Gegend von Prawadi, wo sich bei den nordöstlich gelegenen Dewno noch die Ruinen der alten Stadt befinden. Bei M. besiegte Claudius II. die Goten. Später war M. als Peristhlawa Hauptstadt der Bulgaren.

Marcianus (Flavius Julius Valerius), oströmischer Kaiser 450—457, Thracier von Geburt, ward nach dem Tode des Theodosius II., dessen Schwester Pulcheria er heiratete, schon 60 Jahre alt zum Kaiser erhoben und starb 457 n. Chr., ein trefflicher Herrscher; ihm folgte Leo I.

Marcigny (spr. Marßinji), Stadt im Arrondissement Charolles des französischen Departements Saône-et-Loire, liegt an der Loire und hat (1881) 2720 E., die mit der Erzeugung von Tischzeug, Töpferwaren und Strohhüten sowie mit Kalk- und Gipsbrennerei beschäftigt sind. M. verdankt seinen Ursprung der hier im 11. Jahrhundert vom heiligen Hugo gegründeten Priorei.

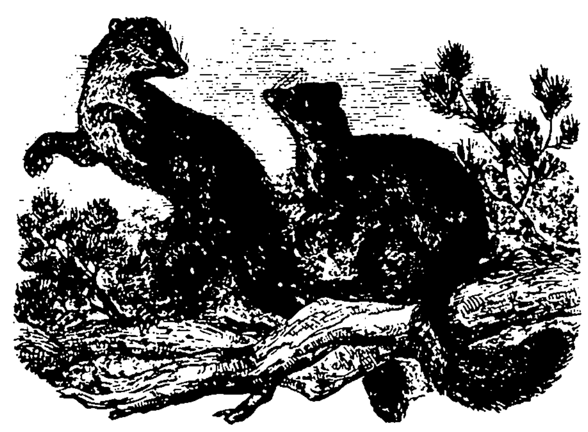
Marcinelle (spr. Marßinell), Flecken in der belgischen Provinz Hennegau, 2 km südlich von Charleroi gelegen, hat als Gemeinde (1885) 10165 E., Steinkohlen- und Thongruben, Steinbrüche, Stahlwerke, Eisenhämmer und Ziegeleien.

Marcioniten hießen die Anhänger eines gnostischen Systems, gestiftet von Marcion, dem Sohne eines Bischofs von Sinope, der um 150 n. Chr. zu Rom von dem Syrer Cerdo für den Gnostizismus (s. unter Gnostiker) gewonnen wurde. Sein System stellt neben den guten und bösen Gott noch den „gerechten Gott“ (der Juden) als Weltschöpfer und Urheber des mosaischen Gesetzes. Dieser läßt den Abgesandten des vorher unbekannten guten Gottes, d. h. Jesus, ans Kreuz schlagen, wird aber zur Strafe von Jesus selbst in die Unterwelt verstoßen. — Das ganze System beruht demnach auf der schroffen Gegenüberstellung von Judentum und (paulinischem) Christentum, Gesetz und Evangelium, oder Gerechtigkeit und Gnade.

Die sittliche Strenge und die starke Annäherung an das wirkliche paulinische Christentum verschafften den M. zahlreiche Anhänger und einen ziemlich langen Bestand.

Marcius, Name eines teils patrizischen, teils plebejischen römischen Geschlechts. Zu den patrizischen Marciern gehörten auch König Ancus M. und M. Coriolanus (s. d.). Von den Plebejern desselben Namens ist Quintus M. Philippus zu nennen. Als Konsul 186 v. Chr. von den Liguriern geschlagen, arbeitete er dann glücklich in Griechenland den Absichten der makedonischen Regierung entgegen und erhielt beim Ausbruch des Krieges mit Perseus (169) als Konsul den Oberbefehl; aber bereits 168 mußte er das Heer seinem Nachfolger Ämilius Paulus übergeben. Mit diesem verwaltete M. 164 die Censur.

Maercker (Max), Agrikulturchemiker, geb. 25. Oktober 1842 zu Kalbe a. S., war Assistent des akademischen Laboratoriums zu Greifswald und der Versuchsstationen zu Braunschweig und Göttingen-Weende, übernahm 1871 die Leitung der Versuchsstation des landwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Sachsen und habilitierte sich gleichzeitig als Dozent an der Universität in Halle, wo er 1872 zum außerordentlichen Professor der Agrikulturchemie und physiologischen Chemie ernannt wurde. Seine Hauptwerke sind: „Die Spiritusfabrikation" (9. Aufl., Berlin 1885 ff.) und „Die zweckmäßigste Anwendung der Kalisalze" (ebd. 1880). Auch leitet er den landwirtschaftlichen Teil in der „Magdeburger Zeitung".



Nr. 4785. Der Edelmarder (Mustela martes *L.*).

Marc-Monnier, Schriftsteller, s. Monnier.

Marco, s. Almarco.

Marco Polo, berühmter Entdeckungsreisender, geb. um 1254 zu Venedig, begleitete 1271 seinen Vater Nicolo und dessen Bruder Maffeo (Matheo) zu dem mongolischen Großchan Chubilai, wurde der Liebling und Ehrenbegleiter des Chans und von diesem mit wichtigen Ämtern und Aufträgen betraut. Aus persönlicher Anschauung lernte er China, Tibet, einen Teil von Hinterindien und Bengalen, ja das ferne Japan, später noch Kochinchina, Sumatra, Ceylon, die Westküste Vorderindiens u. s. w. kennen und kehrte 1295 nach Venedig zurück, wo er 1323 starb. Von seiner Reisebeschreibung erschien eine unvollständige Ausgabe 1496 in Venedig (vollständiger in Ramusios „Navigazioni e viaggi", Venedig 1559; neuere Ausgaben erschienen 1865 und 1882; deutsch, neue Aufl. 1855). Über ihn schrieben Zurla (2 Bde., Venedig 1818—19), Bianconi (Bologna 1862) und Schumann (Berlin 1885).

Marcq-en-Baroeul (spr. Mark-ang-Baröl), Stadt im Arrondissement Lille des französischen Departements Nord, liegt an der zum Scheldegebiet gehörigen Marcq, hat ein Schloß und in der Gemeinde (1886) 9418 E., die sich mit Zichorien-, Stärke-, Töpferwaren- und Papiererzeugung, Spinnerei und Weberei in Leinen und Baumwolle beschäftigen.

Marculf, fränkischer Mönch um 660 n. Chr., sammelte die sogenannten Formulae, d. h. Formulare von Rechtsgeschäften (beste Ausgabe von Zeuner in den Monumenta Germaniae historica. Legum sectio V., Hannover 1882—86); über ihn schrieb Seidenstücker (Jena 1818).

Marcus, der Evangelist, s. Markus.

Marcus Antoninus, römischer Kaiser, s. Commodus.

Marcus Aurelius, römischer Kaiser, s. Antoninus.

Marder (Mustelinae), Gruppe der Raubtiere (Ferae), von der die echten M. (Mustela *L.*) am wichtigsten sind. Sie zeichnen sich durch langgestreckten Körper, niedrige Beine, meist behaarte Sohlen, mehr oder minder freie Zehen und zwei Stinkdrüsen am After aus. Ihr Name (M. = Mörder) kennzeichnet ihre Lebensweise. Sie lieben das Blut anderer Tiere und rauben vornehmlich in der Nacht. Ihr Fell wird hoch geschätzt. Der Edel-, Baum- oder Buchmarder (Mustela martes *L.*) findet sich in den Wäldern des nördlichen Europas, Asiens und Amerikas. Von seinem glänzend kastanienbraunen Fell kommen jährlich gegen 255000 Stück zu Markte. Der Haus- oder Steinmarder (Mustela foina *Bris.*) ist mehr grau gefärbt und besucht gern Tauben- und Hühnerställe. Der Zobel (Mustela zibellina *L.*) tritt auf vom Ural bis nach Kamtschatka und wird seines kostbaren Pelzes wegen (30 bis 450 ℳ pro Stück) gern gefangen. Ebenso wird der kanadische oder Fischmarder (Mustela canadensis *Erxl.*), auch Pekar genannt, gejagt. Zu den wieselartigen M.n gehört der Hermelin (Mustela erminea *L.*) mit braunem Sommer- und weißem Winterpelz, zu den Iltismardern der Iltis (Mustela putorius *L.*), das Frettchen (Mustela furo *L.*) u. a.

Marderbär (Arctitis Binturong *Tem.*) oder Binturong, ein zur Gruppe der Bären (Ursinae) gehörendes Raubtier (Ferae) von gestrecktem Körperbau, mit langem Schwanze, weichem Fell und Pinseln an den Ohren. Das Männchen zeigt meist schwarze Färbung. Er bewohnt Hinterindien und die großen Sundainseln.

Marderfelle, die Felle des Haus-, Edel- und tatarischen Marders. Die schönsten Edelmarder kommen aus Norwegen und Schottland. Die Felle des tatarischen Marders heißen Kalinken (Kolinski, Kulonki).

Mardi (franz.), Dienstag; Mardi gras (spr. Mardi gra), fetter Dienstag, d. i. Fastnachtsdienstag.

Mardin, Stadt in der asiatischen Türkei, im südlichen Kurdistan, Hauptstadt eines Liwa in dem Vilajet Diarbekr, liegt südöstlich von dieser Stadt am Abhange eines Kalkfelsens, der 100 m höher eine Festung trägt, und ist wegen des nahen Passes von Diarbekr nach Mesopotamien von strategischer Wichtigkeit. Von seinen (1879) 7735 E. (nach anderer Angabe 20000) gehört fast die Hälfte verschiedenen christlichen Sekten an. Die früher bedeutende Seiden-, Woll- und Lederindustrie der Stadt ist zurückgegangen.

Mardochaitage (Fest der), s. Purimfest.

Mardonius (altpers. Marduniya), persischer Feldherr, Schwiegersohn des Königs Darius I., von dem er 492 v. Chr. den Oberbefehl über das Heer erhielt, das Athen und Eretria züchtigen und die kleinasiatischen Städte unterwerfen sollte. Das Landheer drang über den Hellespontus vor und eroberte Makedonien, die Flotte aber scheiterte am Berge Athos, und M. erhielt durch die thrakischen Bryger noch so starke Verluste zugefügt, daß er sich nach Asien zurückzog. Im Jahre 480 begleitete er Xerxes nach Griechenland und fiel September 479 in der Schlacht bei Platää.

Mare (lat.), das Meer; M. Britannicum, das Britische Meer, der Britische Kanal; M. Cantabricum, das Kantabrische Meer, der Meerbusen von Biscaya; M. Cronium, das Nördliche Eismeer; M. Erythraeum, das die Südküste Arabiens bespülende Meer; M. Tuscum oder Inferum, das Tyrrhenische Meer; M. Adriaticum oder Superum, das Adriatische Meer; M. Ivernicum, die Irische See; M. Ligusticum, das Ligurische Meer, der Meerbusen von Genua; M. Mediterraneum, das Mittelländische Meer; M. Germanicum, das Deutsche Meer, die Nordsee; M. Suevicum, die Ostsee.

Maréchal (franz., spr. Mareschall), Marschall; M. de camp, ehemals soviel wie Brigadegeneral; M. de logis, Unteroffizier der Reiterei und Quartiermeister; M. ferrant, Hufschmied; M. de la trompette, Stabstrompeter.

Maréchal (spr. Mareschall, Charles Laurent), Maler, geb. 1801 in Metz, gest. 15. Januar 1887 in Bar-le-Duc, malte seit 1825 in seiner Vaterstadt Sittenbilder in Öl, viele Pastellbilder aus dem Leben der Zigeuner und machte sich seit 1841 durch die Wiederbelebung der Glasmalerei für den dortigen Dom, für Pariser und andere Kirchen verdient. — Sein Sohn

und Schüler, **Charles Raphael M.**, geb. 1830 in Metz, machte sich durch treffliche Kohlezeichnungen bekannt.

Maréchaussée (spr. Mareschoßeh), s. unter Gendarmen.

Maree (Loch=, spr. Loch=Mari), 20 km langer, inselreicher Gebirgssee im Westen der schottischen Grafschaft Roß.

Marée (frz.), gesalzener Seefisch jeder Art; Ebbe und Flut.

Mareograph, eine selbstthätige Vorrichtung zur Darstellung des Wechsels der Wasserstände an der Meeresküste, welche meist in einem Schwimmer besteht, dessen Auf= und Niedergang bei wechselndem Wasserstande auf einem durch ein Uhrwerk bewegten Papierstreifen verzeichnet wird.

Marekanit, eine braune, durchsichtige Abart des Obsidians von der Marekanka bei Ochotsk.

Maremmen (ital., vom lat. maritima, d. i. am Meere gelegen) sind im weiteren Sinne die sumpfigen und ungesunden Ebenen, welche sich an der Westküste Italiens längs des Ligurischen und Tyrrhenischen Meeres von der Mündung der Magra südöstlich von Spezia im N. bis zur Mündung des Volturno südöstlich von Gaëta im S. hinziehen und in die toscanischen und römischen M. zerfallen. Erstere, die M. im engeren Sinne, bilden eine wellenförmige Ebene, bedeckt mit Sümpfen, dornigen Dickichten, großen Weideflächen und Wäldern von Pinien, Kastanien, Myrten, Ahornen, Kork= und Steineichen. Der Boden ist überaus fruchtbar, aber die ungesunden Ausdünstungen rufen die Fieber der Malaria (s. d.) hervor und machen das Land fast unbewohnbar. Die Bauern steigen am Ende des Winters von den benachbarten Höhen herab, um den Boden zu bebauen und zu säen, und kommen erst zur Zeit der Ernte wieder. Durch die Südwinde werden die Ausdünstungen des Bodens auch weit hinauf in die nach Süden geöffneten Thälern geführt und erzeugen dort Fieber. Zur Zeit der Etrusker war das Gebiet der heutigen M. mit blühenden Ortschaften dicht besäet; als aber die Römer das Latifundienwesen auch hierher ausdehnten und später fremde Völker verwüstend einbrachen, entvölkerte sich das Land, die Kanäle, Deichbauten und Entwässerungsanlagen verfielen und die Malaria zog ein. Im 16. Jahrhundert traf man Anstalten zur Entwässerung des Landes, bald aber ließ man die Arbeit wieder liegen, und in der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Kanäle wieder verstopft. Erst 1829 ging man wieder an die Arbeit, indem man Kanäle anlegte, Sümpfe durch die Sinkstoffe der hineingeleiteten Flüsse künstlich ausfüllte und größere Flächen zur Förderung der Ansiedelung abteilte. Auch der Bau der Eisenbahn von Livorno nach Civitavecchia, welche durch die M. führt, hat an vielen Stellen zu Verbesserungen Anlaß gegeben. Immerhin bleibt noch sehr viel zu thun.

Marenco (Carlo, Graf), italienischer Dramatiker, geb. 1. Mai 1800 zu Cassolo (Provinz Pavia), Jurist, Rat der Generalintendanz von Savona, gest. daselbst 20. September 1843. Hervorzuheben sind von seinen Dramen vor allen: „Corso Donati", „Ezzelino terzo", „Ugolino", „La famiglia Foscari", „Manfredi", „Berengario", „La guerra de baroni", „Corradino" ꝛc. Die erste Sammlung seiner Dramen erschien 1835—40 zu Turin in 4 Bdn., eine zweite Florenz 1856. — **Leopoldo Graf M.**, italienischer Dichter, Sohn des Vorigen, geb. 8. November 1831 zu Ceva (Piemont), war seit 1860—64 Professor am Lyceum in Bologna, 1864—71 am Lyceum in Mailand und lebt seitdem in Turin. Er schrieb Trauerspiele, Lustspiele und Novellen. Eine Gesamtausgabe seiner Dramen erschien in 20 Bden. (Turin 1884 ff.).

Marende (vom ital. merenda), in Tirol soviel wie Vesperbrot; marenden soviel wie vespern.

Marengo, Dorf im SO. der italienischen Festung Alessandria (in Piemont), an der Bormida gelegen, mit (1885) 2127 E., ist berühmt durch die Schlacht vom 14. Juni 1800, in welcher die Österreicher unter Melas von den Franzosen unter Bonaparte geschlagen wurden. Ersterer wollte von Alessandria aus das Heer Bonapartes durchbrechen, um nach Piacenza zu gelangen. Am 14. Juni griff daher Melas die Franzosen in M. an. Die Österreicher waren anfangs siegreich und schickten sich schon zur Verfolgung des Feindes an, doch warf sie Bonaparte mit neu geordneten Scharen schließlich in regellose Flucht.

Marennes (spr. Marénn), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Nieder=Charente, mit (1881) 1981 E., liegt südwestlich von Rochefort, treibt Schiffbau, Fischerei, namentlich auf Austern (die besten in Europa) und hat chemische Fabriken sowie ansehnliche Seesalinen.

Marenzio (Luca), Tonsetzer, geb. um 1550 zu Coccaglio bei Brescia, wurde Kapellmeister des Kardinals Este und 1595 Organist der päpstlichen Kapelle in Rom, wo er 25. August 1599 starb. Er ist einer der Hauptvertreter der Madrigalenkomposition.

Mareotis, ein großer sumpfiger See in Unterägypten, liegt südlich von Alexandrien und hat seinen Namen von der im Altertum am südlichen Ufer gelegenen Stadt Marea (jetzt Mariut genannt). Der See war Ende des vorigen Jahrhunderts völlig ausgetrocknet; zur Zeit des französischen Kriegszuges nach Ägypten aber ließen im April 1801 die Engländer, um die Verbindung der die Stadt Alexandrien besetzt haltenden Franzosen mit dem Lande abzuschneiden, vermittelst eines Durchstiches das Meer in das alte Bett des Sees.

Maresius (Samuel), Vertreter der reformierten Orthodoxie, geb. 1599 in der Pikardie, seit 1624 Professor und Prediger in Sedan, seit 1631 französischer Prediger in Mastricht, seit 1636 Prediger in Herzogenbusch, seit 1643 Professor in Groningen, wo er bis an sein Ende 1675 wirkte. Sein Hauptwerk ist das „Systema theologiae" (Groningen 1659).

Maret (spr. Mareh, Hugues Bernard, Herzog von Bassano), französischer Staatsmann, geb. 1. Mai 1763 zu Dijon, war erst Anwalt in Paris, dann unter der Republik bis Mitte 1793 Gesandter in London. Mehrere Jahre von den Österreichern gefangen gehalten, trat er nachher in Napoleons Dienste, ward 1804 Minister und führte des Kaisers vertraulichen Schriftwechsel. Für seine Treue ward er zum Herzog von Bassano ernannt, von den Bourbonen aber verbannt und erst 1820 begnadigt. Nach dem Juliaufstand mit der Pairswürde bekleidet, leitete er 1834 noch einmal das Ministerium des Innern, aber nur vom 10. bis 13. November. Er starb 13. Mai 1839 zu Paris. Vgl. Duc de Valmy, „Histoire de la campagne de 1800" (Paris 1854). — Sein Sohn **Napoleon Joseph Hugues M.**, Herzog von Bassano, geb. 3. Juli 1803, ward 1849 Gesandter in Karlsruhe, 1851 in Brüssel, 1853 Senator und Großkammerherr und zog sich später ins Privatleben zurück.

Marey (spr. Mareh, Etienne Jules), französischer Physiolog, geb. 5. März 1830 zu Beaune (Côte=d'Or), ist seit 1867 Professor der Naturgeschichte am Collége de France. Durch zahlreiche geistreiche Untersuchungen, wie durch Erfindung mehrerer wichtiger Instrumente hat er die Experimentalphysiologie wesentlich bereichert. Seine Hauptwerke sind: „Physiologie médicale de la circulation du sang" (ebd. 1863), „Du mouvement dans les fonctions de la vie" (ebend. 1868), „La machine animale" (ebd. 1874), „Physiologie expérimentale" (ebd. 1875 ff.) u. a. m.

Marezoll (Gustav Ludwig Theodor), namhafter Rechtsgelehrter, Sohn des ausgezeichneten Kanzelredners Johann Gottlob M. (geb. 25. Dezember 1761 zu Plauen, gest. 15. Januar 1828 als Superintendent zu Jena), geb. 13 Februar 1794 zu Göttingen, wurde 1817 Professor in Gießen 1837 in Leipzig, wo er bis 1864 wirkte und 25. Februar 1873 starb. Er schrieb „Lehrbuch der Institutionen" (Leipzig 1839; 11. Aufl. 1881); „Lehrbuch des Naturrechts" (Gießen 1818); „Über die bürgerliche Ehre ꝛc." (ebd. 1824) und „Das gemeine deutsche Kriminalrecht" (Leipzig, 3. Aufl. 1856) ꝛc.

Marfori (Carlos), Günstling der Königin Isabella II. von Spanien, geb. 1818, Sohn eines italienischen Kochs auf der Insel San Fernando (Provinz Cadiz), gewann zuerst die Gunst des Generals Narvaez und heiratete eine Nichte desselben, wurde später der Geliebte der Königin, die ihn im Juni 1866 zum Statthalter von Madrid ernannte, und folgte ihr 1868 auch in die Verbannung, kehrte aber 1875 nach Spanien zurück, doch wurde er hier verhaftet und 1876 von der Regierung in die Verbannung geschickt.

Marforio, verstümmelte Bildsäule eines Flußgottes im kapitolinischen Museum, früher im Hofe des Kapitols, wo man allerlei Spottschriften anzuheften pflegte.

Margareta (vom lat. Margarita, d. i. Perle), weiblicher Vorname, abgekürzt Grete (Gretchen), Gretel und Meta.

Margareta, Name zahlreicher Heiliger; zu nennen sind: **Margareta von Antiochien**, angeblich unter Diokletian vom Präfekten Olybrius, dessen Werbung sie verschmäht

hatte, enthauptet. Sie wurde von Raffael gemalt. Ihr Gedächtnistag fällt zwischen den 12. und 20. Juli. — **Margareta von Schottland**, eine angelsächsische Prinzessin, die 1046 geborene Tochter Eduards des Bekenners, die 1070 den König Malcolm III. von Schottland heiratete. Sie starb 16. November 1093, wurde 1251 heilig gesprochen und wird noch jetzt als Schutzheilige Schottlands am 12. Juni gefeiert.



Nr. 4786. Margarete von Navarra (geb. 11. April 1492, gest. 21. Dezember 1549).

Margarete von Anjou, Königin von England, geb. 23. März 1429 als die Tochter des Herzogs René von Anjou, Titularkönigs von Sizilien und Jerusalem, wurde 1445 die Gemahlin des geistesschwachen Königs Heinrich VI. von England. Bald beherrschte sie ihre Umgebung, stürzte den Grafen von Gloucester, der so lange die Regierung geführt hatte, und erhob zum allmächtigen Günstling den Grafen von Suffolk. Je mächtiger sie jedoch regierte, desto mehr steigerte sich der Haß des Volkes gegen die Französin. Überdies ging schon 1449 die Normandie, die Länder an der Garonne 1450—53 an Frankreich verloren. Als zu derselben Zeit der König in Geisteskrankheit verfiel, benutzte, nachdem 1450 bereits Suffolk hingerichtet worden war, Herzog Richard von York die allgemeine Erbitterung und ließ sich 1454 vom Parlament zum „Protektor und Schützer des Reiches", 1460 zum Thronfolger erklären. In dem Kriege, den nun die Partei der Weißen Rose gegen die der Roten Rose, deren Seele M. war, begann, siegte M. zunächst bei Wakefield, wo York fiel. Von Yorks Sohn Eduard IV. aber bei Towton (1461) und Hexham (1463) besiegt, flüchtete sie nach Lothringen, um erst 14. April 1471 mit französischer Hilfe zurückzukehren. Aber schon am 4. Mai ward sie von Eduard abermals (Tewkesbury) besiegt und diesmal mit ihrem Sohn gefangen genommen. Letzterer ward erschlagen, sie selbst erst nach vierjähriger Haft nach Frankreich entlassen, wo sie 25. August 1482 starb.

Margarete, Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden, die „Semiramis des Nordens", geb. 1353 als Tochter König Waldemars IV. von Dänemark und der Herzogin Hedwig von Schleswig. Seit 1363 vermählt mit Hakon VI. von Norwegen (gest. 1380) führte sie nach ihres Vaters Tode 1375 in Dänemark die Regierung für ihren Sohn Olaf und erhielt dessen Thron nach seinem frühen Tode (1387) sowohl in Dänemark als (1388) in Norwegen. Von den Schweden gegen ihren eigenen König Albrecht (von Mecklenburg) zu Hilfe gerufen, siegte sie 1389 bei Falköping und wurde 1398 in Stockholm aufgenommen. Nach so glänzenden Erfolgen vollendete sie ihr Werk, indem sie in den drei Königreichen den Enkel ihrer Schwester Ingeborg, Erich von Pommern, wählte, diesen 17. Juni in Kalmar krönen ließ und dort den ewigen Bund der drei skandinavischen Völker unter demselben Haupte beschwören ließ. Dies ist die **Kalmarische Union** (s. unter Kalmar) vom 20. Juni 1397. Sie starb 28. Oktober 1412 auf ihrem Kriegsschiff im Flensburger Hafen. Ihr Leben beschrieb Erslev (Kopenhagen 1882).

Margarete von Navarra oder von Valois, geb. 11. April 1492, Schwester des Königs Franz I. von Frankreich und Tochter des Herzogs Karl von Orléans. Nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Herzogs Karl von Alençon (1525), eilte sie nach Madrid, um ihren gefangenen Bruder zu pflegen. Im Jahre 1527 erst heiratete sie Henri d'Albret von Navarra und gewährte in ihrem kleinen Königreiche Calvin selbst und vielen seiner Anhänger eine Zufluchtsstätte. Sie selbst blieb jedoch bis zu ihrem Tode, der 21. Dezember 1549 zu Ortez in Bigorre erfolgte, katholisch. Sie ward durch ihre Tochter Jeanne die Großmutter Heinrichs IV. von Frankreich. Sie schrieb besonders im Geschmack des Boccaccio einen „Heptameron des nouvelles" (neue Aufl., Paris 1875). Ihren Briefwechsel veröffentlichte Génin (2 Bde.; Paris 1841—42). Ihr Leben beschrieb u. a. Lotheisen (Berlin 1885). Ihre Werke erschienen gesammelt 1852.

Margarete (Margot) **von Frankreich** oder **von Valois**, geb. 14. Mai 1553 zu St.-Germain-en-Laye als jüngste Tochter Heinrichs II. und der Katharina von Medici. Sie war geistvoll und sittenlos, seit 18. August 1572 mit Heinrich von Navarra, nachherigem Heinrich IV. von Frankreich vermählt und die Hochzeit bildete den Vorläufer der Bartholomäusnacht. Die kinderlose und liebeleere Ehe ward 1599 getrennt. Seit 1606 lebte M. in Paris, umgeben von Schriftstellern und Gelehrten, als letzte vom Stamm der Valois. Sie starb 27. März 1615. Ihre Denkwürdigkeiten erschienen 1629 (deutsch von F. Schlegel 1803), ihre Geschichte schrieb Mongez (Paris 1777) und Saint-Poncy (2 Bde., ebd. 1887); ihre Briefe sammelte Guessard (ebd. 1842).

Margarete von Österreich, Statthalterin der Niederlande, geb. 10. Januar 1480 als einzige Tochter Kaiser Maximilians und der Maria von Burgund. Von der Wiege an ein Spielball der Politik, wurde sie schon 1482 nach Frankreich gebracht, um zur Gemahlin Karls VIII. erzogen zu werden, aber 1493 zurückgeschickt, weil Karl die Anna von Bretagne heiratete. Dann war sie sechs Monate (2. April bis 2. Oktober 1496) Gemahlin des Prinzen Johann von Asturien, der 19 Jahre alt starb; endlich heiratete sie 1501 den Herzog Philibert von Savoyen, der auch schon 1504 starb. Als der Vater sie zur Statthalterin der Niederlande machte, verwaltete sie ihr Amt klug und gerecht. Sie starb 1. Dezember 1530 in Mecheln. Ihre Staatsreden, Dichtungen und Aufzeichnungen gab Lemaire unter d. T. „Couronne Margaritique" 1549, ihren Briefwechsel mit Kaiser Maximilian Ghislain (2 Bde., Paris 1820) heraus. Ihre politische Korrespondenz veröffentlichten Legaly (2 Bde., ebd. 1839), van den Bergh (2 Bde., Leiden 1845—47). Ihr Leben beschrieben Altmeyer (Brüssel 1841) und Quinsonas (3 Bde., Lyon 1860).

Margarete von Parma, geb. 1522 als Tochter Karls V. und der Niederländerin Margarete van der Gheynst, wurde schon 1533 mit Alessandro von Medicis, der 1537 ermordet ward, dann 1538 mit Oktavio Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, vermählt. Im Jahre 1559 betraute sie Philipp II. von Spanien mit der Statthalterschaft in den Niederlanden, welche sie mit großer Umsicht ausübte. Bei der Ankunft Albas aber legte sie 1567 diese Würde nieder, kehrte zu ihrem Gemahl nach Italien zurück und starb 1586 zu Ortona. Ihr einziger Sohn Alexander wurde 1579 Statthalter der Niederlande. Ihren Briefwechsel mit Philipp II. gaben Reiffenberg (Brüssel 1842) und Gachard (ebd. 1867—81) heraus.

Margarete von Sachsen, Schwester Kaiser Friedrichs III. geb. 1416, seit 1431 vermählt mit Kurfürst Friedrich dem Sanftmütigen, dem sie acht Kinder gebar, unter denen Ernst und Albert die Stammhäupter der beiden sächsischen Linien geworden sind. Nach ihres Gemahls Tode, 1464, lebte sie meist in Altenburg, wo sie auch 12. Februar 1486 starb.

Margarete von Thüringen, Tochter Kaiser Friedrichs II. und der Jolantha von Jerusalem, geb. 1237, seit 1254 Gemahlin Albrechts des Unartigen von Thüringen, vor dessen Mordanschlägen sie mit ihren drei Söhnen Heinrich, Friedrich

und Diezmann 24. Juni 1270 aus der Wartburg entfloh. Sie starb 8. August desselben Jahres in einem Kloster zu Frankfurt a. M.

Margarete Maultasch, sogenannt von ihrem Schlosse bei Terlau, Gräfin von Tirol, geb. 1318 als Erbtochter Heinrichs von Kärnthen, Krain und Tirol, seit 1330 vermählt mit Johann Heinrich, Sohn Johanns von Böhmen. Vergeblich war beim Tod ihres Vaters (1335) ihr Widerspruch gegen die Besitznahme Kärntens und Krains durch die Herzoge Albrecht und Otto von Österreich. Mit ihrem Gemahl lebte M. ebenfalls im Unfrieden und heiratete, ohne von ihrem ersten Gemahl geschieden zu sein, 1342 Ludwig von Brandenburg, Sohn Kaiser Ludwigs IV. des Bayern. Nachdem ihr zweiter Gemahl 1361, ihr einziger Sohn Meinhard 1363 gestorben war, trat M. Tirol an Österreich ab und starb selbst 3. Oktober 1369 in Wien. Vgl. Huber „Geschichte der Vereinigung Tirols mit Österreich" (Innsbruck 1864).

Margarete (Maria Theresia), Königin von Italien, geb. 20. November 1851 als Tochter Herzog Ferdinands von Genua und der Prinzessin Elisabeth von Sachsen, seit 1868 vermählt mit dem damaligen Kronprinzen, seit 1878 König Umberto von Italien, dem sie, eine der schönsten und edelsten Fürstinnen ihrer Zeit, 11. November 1869 den Thronfolger Viktor Emanuel, Prinzen von Neapel, schenkte.

Margareteninsel, s. unter Budapest.

Margarethen (magyar. Szent-Margit), ein Marktflecken in Ungarn, Gespanschaft Ödenburg, mit (1881) 2066 deutschen E. Bekannt durch einen großen Sandsteinbruch.

Margarin, das bis jetzt nur künstlich darstellbare Triglycerid der Margarinsäure, einer zur Reihe der Fettsäuren gehörigen organischen Säure, die bis jetzt nur künstlich dargestellt wird, in natürlichen Fetten aber noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist. Neuerdings wird mit dem Namen M. oder Margarine die Kunstbutter (s. d.) im Handel bezeichnet.

Margarit (Perlglimmer), weiße, rötliche und perlgraue blätterige Massen bildendes Mineral. Es kommt als Begleiter des Schmirgels auf der Insel Naxos und im Pfitschthale Tirols mit Magnesiaglimmer vor.

Margarita, die größte Insel in dem südamerikanischen Bundesfreistaate Venezuela, liegt vor dem östlichen Teile der Küste und bildet mit einigen kleinen Nachbareilanden im N. und O. den Bundesstaat Nueva-Esparta (s. d.). Die Einwohner nähren sich von Fischfang, Schiffahrt und Ackerbau. Ehedem, besonders im 17. Jahrhundert, war die 1498 von Kolumbus entdeckte Insel berühmt wegen ihrer Perlen (margarita). Das Innere ist gebirgig und erhebt sich im Macanao bis zu 1364 m. Hauptstadt ist Asuncion im O. der Insel; Pampatar, an der Südostküste gelegen, ist der wichtigste Hafen.

Margarita, Stadt in Venezuela s. Nueva-Esparta.

Margarite (margaritum), in der griechisch-katholischen Kirche das zur Aufbewahrung der geweihten Hostie dienende Gefäß. In der römisch-katholischen Kirche sind margaritae Stückchen einer geweihten Hostie, welche vom Priester in einem besonderen Gefäß für Kranke aufbewahrt werden.

Margary (Augustus Raymond), englischer Reisender, geb. 26. Mai 1846 zu Belgaum (Bombay), seit 1872 Vizekonsul in Kalung an der Nordküste Formosas. Als er 1874 den Auftrag erhielt, den Browneschen Zug zur Erforschung eines Handelsweges zwischen Birma und China als Dolmetscher zu begleiten, begab er als erster Europäer sich über Land quer durch China zu denselben und langte 16. Januar 1875 glücklich in Bhamo, der birmanischen Grenzstadt, an, wo er den Browneschen Zug antraf, ward aber schon 21. Februar 1875 in Manwein ermordet. Er hinterließ „Notes of a journey from Hankow to Ta-li-fu" (Schanghai 1875). Vgl. Alcock, „Journey of M. etc." (London 1876).

Margate (spr. Margeht), Hafenstadt in der englischen Grafschaft Kent, liegt auf der jetzt mit dem übrigen Lande verbundenen Insel Thanet am südlichen Eingange der Themsebucht, hat (1881) 16030 E. und ist der volkstümlichste Badeort der Londoner. Der Hafen hat einen 280 m langen Damm und eine 340 m lange Landungsbrücke.

Margaux (spr. Margoh), Flecken im Arrondissement Bordeaux des französischen Departements Gironde, in der Landschaft Médoc nahe der Gironde gelegen, hat ein Schloß, (1881) 1590 E. und bedeutenden Weinbau (Château-M.).

Margelan (spr. Marghilan), Stadt im Asiatischen Rußland, in der Provinz Ferghana des zentralasiatischen Generalgouvernements Turkistan, liegt ostsüdöstlich von Khokand, ist eine der ältesten Städte Turkistans, von einer Mauer mit zwölf Thoren eingefaßt und hat unter seinen Bauten einen Tempel, in welchem eine Fahne von roter Seide aufbewahrt wird, die nach der Sage dem hier begrabenen Alexander dem Großen gehörte. Die 26000 Einwohner sind meist Sarten, außerdem Tadschiks und Juden. 16 km weiter südlich haben die Russen Neu-M. angelegt und zur Hauptstadt der Provinz bestimmt, dazwischen aber die Festung Jarmazar gebaut, welche das ganze Gebiet beherrscht.

Margency (spr. Marschangßi), Dorf im Norden von Paris, vier km von Montmorency gelegen und zum Arrondissement Pontoise des Departements Seine-et-Oise gehörig, war 1870/71, während der Belagerung von Paris, das Hauptquartier des damaligen Kronprinzen Albert von Sachsen.

Margeride (spr. Marsch'rihd), Gebirgskette des französischen Mittelgebirges, zweigt sich von den Cevennen (s. d.) in der Gegend der Quelle des Lot ab, zieht links vom Allier in nordnordwestlicher Richtung durch die Departements Lozère, Haute-Loire und Cantal, besteht aus Granit und erreicht im Mont de Randon seinen höchsten Gipfel, 1554 m.

Marggrabowa, Hauptstadt des ostpreußischen Kreises Oletzko, im Südosten der Provinz am Ausflusse der Lega aus dem Oletzkoer See und an der Eisenbahn von Insterburg nach Lyck gelegen, hat ein Landratsamt, ein Amtsgericht, eine landwirtschaftliche Schule und (1885) 4501 meist evangelische E., die mit Ackerbau, Viehzucht, Eisengießerei und Knochenmehlerzeugung beschäftigt sind. M. wurde 1560 als Stadt zur Erinnerung an eine Zusammenkunft des Herzogs Albrecht von Preußen mit dem Polenkönig Siegmund August angelegt. Dabei liegt am See das Schloß Oletzko.

Marggraf (Andreas Sigismund), namhafter Chemiker, geb. 3. März 1709 zu Berlin, wo er auch 7. August 1782 starb, hochverdient durch die von ihm gemachte, von seinem Schüler Franz Karl Achard (s. d.) dann zuerst praktisch verwertete Entdeckung des Zuckers in der Runkelrübe. Seine „Chemischen Schriften" erschienen in 2 Bdn. (Berlin 1768).

Marggraff (Hermann), Schriftsteller und Dichter, geb. 14. September 1809 zu Züllichau, redigierte seit 1836 verschiedene Blätter in Berlin, München, Augsburg ꝛc., zuletzt seit 1853 die „Blätter für litterarische Unterhaltung" in Leipzig, wo er 11. Februar 1864 starb. Er schrieb „Gedichte" (1857), humoristische Romane, Trauerspiele, „Das Täubchen von Amsterdam" (Leipzig 1839), auch Litterarhistorisches, besonders „Deutschlands jüngste Kultur- und Litteraturepoche" (Leipzig 1839) ꝛc. — Sein Bruder Rudolph M., geb. 28. Februar 1805 zu Züllichau, von 1842—55 Professor an der Münchener Kunstschule, gest. 28. Mai 1880 zu Freiburg i. B., hat sich besonders als Kunstschriftsteller (Dürer-Lebensgeschichtschreiber) Archäolog und Ästhetiker einen Namen erworben.

Marghilan, s. Margelan.

Marginalien (neulat.), s. unter Margo.

Margineni, Kloster im Kreise Prahowa des rumänischen Landesteiles Walachei, wird gegenwärtig als Staatsgefängnis für weibliche Sträflinge benutzt.

Margita oder Margareteninsel, s. unter Budapest.

Margites, eine Gestalt der griechischen Volkssage nach Art des Eulenspiegels, ein sich dumm stellender Schlaukopf, Held eines kleinen scherzhaften, fälschlich dem Homer zugeschriebenen Epos.

Margo (lat.), Rand; ad marginem, in margine, am Rande; Marginalien, Randbemerkungen.

Margolf oder Eichelhäher, s. unter Häher.

Margonin, Stadt im Kreise Kolmar des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Posen), am See M. und nordwestlich von Gnesen gelegen, hat ein Amtsgericht, eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 1882 E.

Margot (franz., spr. Margo), Abkürzung für Marguerite (Margareta), oder das deutsche Gretchen.

Margotti (Giacomo), italienischer Tagesschriftsteller, geb. 11. Mai 1823 zu San Remo, schrieb seit 1848 für die klerikale Turiner Zeitung „L'Armonia" und gründete 1863 die alle Akte der italienischen Regierung aufs heftigste bekämpfende „Unità cattolica". Er ist auch der Verfasser des ins Deutsche

und Französische übersetzten Buches „Le vittorie della chiesa nei primi anni del pontificato di Pio IX" (4. Aufl. 1859) und rief die Sammlung des Peterspfennigs ins Leben, die Pius IX. in den Stand setzte, Millionen als freies Eigentum des päpstlichen Stuhls im Auslande anzulegen, und die auch noch heute zu reichen Ergebnissen führt.

Margura oder Babia-Gura (s. d.).

Marheineke (Philipp Konrad), hervorragender protestantischer Theolog, geb. 1. Mai 1780 zu Hildesheim, seit 1806 Professor in Erlangen, seit 1807 in Heidelberg, seit 1811 in Berlin, wo er 31. Mai 1846 starb, ein Anhänger des Hegelschen Systems. Seine Hauptwerke sind: „System des Katholizismus" (3 Bde., Heidelberg 1810—13), ein noch unter dem Einfluß Schellings geschriebenes Werk, das den 1. Teil einer allgemeinen „Christlichen Symbolik" bilden sollte, die „Institutiones symbolicae" (Berlin 1812 und öfter); seine ausgezeichnete „Geschichte der deutschen Reformation" (im ganzen 6 Tle., Berlin 1816 und 1831—34); „Entwurf der praktischen Theologie" (ebd. 1837) und seine von Matthies und Vatke herausgegebenen „Vorlesungen" (4 Bde., Berlin 1847—49).



Nr. 4767. Maria Theresia (geb. 13. Mai 1717, gest. 29. November 1780).

Mari (franz.), Ehemann.

Maria, der 170. der Asteroiden, s. unter Planeten.

Maria, kleine Insel an der Ostküste der australischen Insel Tasmania von 149 qkm Flächeninhalt, deren Berge bis 900 m aufsteigen, diente sonst als Reservation für die Eingebornen Tasmaniens und hatte eine Sträflingskolonie.

Maria (Marie, engl. Mary, spr. Mehri, franz. Marie, vom hebr. Mirjam, d. i. Bitterkeit, Widerspenstigkeit), weiblicher Name, bei den Katholiken auch als männlicher gebraucht.

Maria, die Mutter Jesu, in der Kirchensprache Unsere liebe Frau (Beata virgo), auch Die Heilige Jungfrau (ital. *Madonna*, franz. *Notre-Dame*) genannt. Nach den Angaben des Neuen Testaments, lebte M. als Verlobte des Zimmermanns Joseph zu Nazareth, als ihr die Verkündigung ihrer wunderbaren Bestimmung zu teil wurde. Gleichzeitig wurde Joseph durch einen Traum angewiesen, die schwangere Verlobte nicht zu verlassen. Beides hinderte nicht, daß Jesus bei seinen Zeitgenossen einfach als ehelicher Sohn der Maria und des Joseph galt. Die Erzählungen von dem Aufenthalt der M. zu Bethlehem, die Darstellung Jesu im Tempel, die Flucht nach Ägypten mit Joseph sind bekannt. Wie Maria in der Erzählung des Lukas von der Festreise des zwölfjährigen Jesus nach Jerusalem den Sinn seiner Antwort auf ihre strafenden Worte nicht versteht (Luk. 2, 50), so beweisen auch weitere Zeugnisse, daß M. sich nicht so bald in die höhere Bestimmung ihres Erstgebornen finden konnte. Aus denselben ergibt sich übrigens zugleich, daß die katholische Lehre von der ewigen Jungfräulichkeit der M. im schroffen Widerspruche mit dem Neuen Testamente steht. Diejenigen, welche die ewige Jungfrauschaft der M. bestritten, also M. als wirkliche Ehefrau Josephs und als Mutter mehrerer Kinder ansahen, nannte man seit dem 4. Jahrhundert Antidikomarianiten, d. h. Widersacher der M. Nach der Himmelfahrt Jesu befand sich M. samt ihren (nunmehr natürlich bekehrten) Söhnen im Kreise der Apostel zu Jerusalem. — Heimsuchung Mariä heißt in der Kirchensprache der Besuch der Jungfrau Maria bei Elisabeth (der Mutter des Täufers) vor der Geburt Jesu (Luk. 1, 39—56). Das kirchliche Fest der Heimsuchung Mariä (2. Juli) wird schon 1247 in Frankreich erwähnt. — Über die Bedeutung der M. im katholischen Kultus, insbesondere über das Dogma von der unbefleckten Empfängnis, s. Marienfeste.

Mariahamn, s. unter Alandsinseln.

Maria Magdalena oder Maria von Magdala, s. Magdalena.

Maria von Ägypten, eine Heilige der Katholiken, der die Griechen den 1. *April*, die *Römisch-Katholischen* den 9. *April* geweiht haben. Sie ward der Legende zufolge nach einer ausschweifend verlebten Jugend auf einer Wallfahrt nach Jerusalem bekehrt und lebte dann 47 Jahre lang als Büßerin in der Wüste jenseit des Jordans.

Maria Theresia, Königin von Ungarn (seit 1741) und Böhmen (seit 1743), Erzherzogin von Österreich, Kaiser Franz' I. Gemahlin, geb. 13. Mai 1717 zu Wien als Tochter Kaiser Karls VI. und durch die Pragmatische Sanktion von 1713 Erbin sämtlicher Länder ihres Vaters. Seit 1736 war sie mit Franz Stephan von Lothringen vermählt, der sein Herzogtum mit Toscana vertauschte. Am 20. Oktober 1740 wurde sie durch ihres Vaters Tod Herrin der österreichischen Erblande und nahm im November desselben Jahres ihren Gemahl zum Mitregenten an, jedoch ohne ihm wesentlichen Einfluß auf die Regierung zu gestatten, sogar seine Wahl zum römisch-deutschen Kaiser 1745 änderte daran nichts. Aber Karl Albert von Bayern, als römisch-deutscher Kaiser Karl VII. (gest. 1745), ohnedies verheiratet mit einer Tochter Josephs I., machte ihr von Anfang an die österreichische Thronfolge, von Frankreich unterstützt, streitig, während auch Preußen, Kurpfalz, Sachsen, Sardinien, Neapel und Spanien gegen Maria Theresia Stellung nahmen. Dieser Österreichische Erbfolgekrieg (1741 bis 1748), verlief dank dem Beistande Englands, der Treue der Ungarn und der Uneinigkeit der Gegner verhältnismäßig günstig, immerhin aber verlor Maria Theresia die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla und in den beiden Schlesischen Kriegen an Friedrich d. Gr. Schlesien und Glatz, und all diese Länder blieben auch nach Beendigung des Siebenjährigen Kriegs (1756—63) für M. Th. verloren, obgleich M. Th. in diesem Kriege mit Frankreich und Rußland verbündet war. Als 18. August 1765 ihr Gemahl starb, nahm sie ihren ältesten Sohn, den Kaiser Joseph II., als Mitregenten an. Bei der ersten Teilung Polens (1772) erwarb sie Galizien, ferner 1777 von der Türkei die Bukowina und 1779 im Teschener Frieden, der den Bayrischen Erbfolgekrieg beendigte, noch den Innkreis. Sie starb 29 November 1780. *Ihre innere Regierung ist ausgezeichnet durch vortreffliche Neuerungen.* Sie kräftigte die Macht des Staats, beschränkte den Hofhalt, verringerte die Staatsschulden, verdoppelte fast die Einnahmen, verbesserte die Verwaltung, hob die Folter und teilweise die Leibeigenschaft auf und beförderte die Bildung und Rechtspflege. Ihrem Volke war sie eine milde und gerechte Herrscherin, ihren 16 Kindern, von denen neun sie überlebten, eine treue und einsichtsvolle Mutter. Ihr zweiter Sohn Leopold erbte das Großherzogtum Toscana, zwei Töchter wurden Königinnen, Marie Karoline von Neapel und Marie Antoinette von Frankreich. — Vgl. Ramshorn, „M. Th. und ihre Zeit" (2 Bde., Leipzig 1859 f.); Karajan, „M. Th. und Joseph II. während der Mitregentschaft" (Wien 1865); Arneth, „Geschichte M. Th.s" (10 Bde., Wien 1863—79); Arneth und Geoffroy, „Marie Antoinette; Correspondance secrète entre M. Th. et le comte de Mercy-Argenteau" (3 Bde., Paris 1874); Arneth, „Briefe der Kaiserin M. Th an ihre Kinder und Freunde" (4 Bde., Wien 1881).

Maria (Friederike Franziska Auguste Hedwig), Königin von Bayern, geb. 15. Oktober 1825 als Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, seit 1842 vermählt mit dem nachherigen König Max II., dem sie zwei Söhne, die späteren unglücklichen Könige Ludwig II. und Otto, schenkte. Seit 1864 verwitwet, lebte sie seitdem in gänzlicher Zurückgezogenheit und trat 1874 zur katholischen Kirche über. Sie starb 17. Mai 1889 in Hohenschwangau.

Maria, Name zweier Königinnen von England. — Maria I. (1553—58) mit dem Beinamen die Blutige, geb. 18. Februar 1516 als Tochter Heinrichs VIII. und Katharinas von Aragonien, ward nach einer schon traurig verlebten Jugend von ihrem Stiefbruder König Eduard VI. auf Veranlassung des Herzogs von Northumberland samt ihrer Halbschwester Elisabeth zu gunsten seiner eigenen Schwiegertochter Jane Grey von der Thronfolge ausgeschlossen, verdrängte diese aber nach des Königs Tod (6. Juli 1553) nach wenig Tagen und nahm an ihren Gegnern, besonders an Northumberland, nachher (1554) auch an Jane Grey blutige Rache. Die Protestanten verfolgte sie im Lande aufs heftigste und führte die Ketzergerichte und Ketzerverbrennungen wieder ein. Am 25. Juli 1554 reichte M. dem zwölf Jahre jüngeren Philipp II. von Spanien die Hand und erwirkte ihm, den sie leidenschaftlich liebte, nicht nur die Teilnahme an der Verwaltung des Landes, sondern auch den Titel eines Königs von England. Aber obwohl Philipp sich klug und maßvoll benahm, gewann er doch so wenig die Zuneigung der Nation, daß er den unbehaglichen Aufenthalt bald wieder aufgab. Ihm zuliebe verwickelte M. England mit in den Krieg, den Philipp 1556—59 gegen Frankreich führte, und verlor dabei 1558 Calais. M. starb 17. November 1558. Ihr folgte ihre Halbschwester Elisabeth. — Vgl. Tytler, „England under Edward VI and M.“ (2 Bde., London 1839); Ranke, „Englische Geschichte“ (Bd. I, Leipzig 1860). — Maria II., geb. 30. April 1662 als Tochter Jakobs II. und der Anna Hyde im St. James-Palast, 1677 mit dem damaligen Statthalter der Niederlande Wilhelm (III.) von Oranien vermählt, stürzte im Herbst 1688 ihren Vater, um den englischen Thron selbst zu besteigen, ward 11. Februar 1689 vom Parlament als Königin anerkannt und führte, während ihr Gemahl außerhalb Englands war, selbst die Regierung. Sie starb 7. Januar 1695 im Kensington-Palast. Vgl. „Lettres et mémoires de la reine Marie“ (Haag 1880) und „Memoiren der Königin von England 1689—93“, herausgeg. von Döbner (Leipzig 1886).

Maria Stuart, Königin von Schottland (1542—67), geb. 8. Dezember 1542 zu Linlithgow bei Edinburg wenige Tage vor ihres Vaters Tode, als Tochter Jakobs V. und der Herzogin Maria von Guise. Bald nach ihrer Geburt entbrannte auf mehrere Jahre ein heftiger Parteikampf um die Regentschaft und den Besitz des königlichen Kindes. Heinrich VIII. unterstützte die protestantische Partei, während die katholische, auf welche die Regentin Maria von Guise sich stützte, von Frankreich Hilfe erhielt. M. St. wurde schon 1548 nach Frankreich geschickt, um für den Dauphin, den späteren König Franz II., erzogen zu werden. Mit Franz seit 1558 vermählt, kehrte M. nach dessen Tode 1561 nach Schottland zurück, wo inzwischen ihre Gegner auf staatlichem und kirchlichem Gebiete mehr und mehr an Macht gewonnen hatten. Als Enkelin Margaretens von England nahm sie auch den englischen Königstitel an und begünstigte im übrigen den Katholizismus in jeder Weise. Seit 1565 war sie mit ihrem Vetter Henry Lord Darnley vermählt, dem sie 1566 einen Sohn, Jakob VI. (als König von Großbritannien Jakob I.), gebar, aber noch im selben Jahre wegen Ermordung ihres Sekretärs Riccio gram ward. Als nun in der Nacht des 9. Februar 1567 ihr Gemahl bei einer Pulverexplosion in Edinburg ums Leben kam, wurden M. und Graf Bothwell des Mordes bezichtigt. Trotzdem heiratete M. den Bothwell schon am 15. Mai 1567, ward aber von dem darüber aufgebrachten protestantischen Adel nach Schloß Lochleven in Haft gebracht, während Bothwell flüchtete und in Dänemark seinen Tod fand. M. entsagte nun 24. Juli 1567 der Krone zu gunsten ihres Sohnes Jakob und ihres natürlichen Bruders Murray, der die Regentschaft für den Knaben führen sollte. Dennoch hoffte sie an der Hand des jungen George Douglas, der sie 2. Mai 1568 befreite, und mit Hilfe vieler Edlen, die sich um sie sammelten, den Thron wiederzugewinnen. Aber 15. Mai bei Langside von Murray überwunden, entfloh sie auf einem kleinen Boot nach Carlisle und suchte bei Elisabeth nicht nur Zuflucht, sondern Hilfsleistung zu erlangen (16. Mai 1568), ward aber gefangen gesetzt und auch von Elisabeth der Mitschuld an Darnleys Tode bezichtigt. Wiederholte Befreiungsversuche und Verschwörungen der Anhänger M. aber veranlaßten Elisabeth, 1586 die Untersuchung gegen M. als Hochverräterin anzubefehlen, um sich auf alle Fälle, koste es was es wolle, der verhaßten Gegnerin zu entledigen, und am 18. Februar 1587 ward M. auf Grund des vom Parlament bestätigten Todesurteils auf dem Schloß Fotheringhay enthauptet, dichterisch am schönsten von Schiller verherrlicht. Ihre Gedichte und Briefe zeigen eine Leichtigkeit und Anmut, die jenem Zeitalter fremd ist; alles ist durchglüht von wechselnder Laune und Leidenschaft. — Vgl. Miguet, „Histoire de M. St.“ (2 Bde., Brüssel 1851); Labanoff, „Lettres, instructions et mémoires de M. St.“ (7 Bde., 1844 f.; dazu Supplement von Teulet, Paris 1859); Miß Strickland, „Life of Mary, queen of Scots“ (5 Bde., London 1864); Chantelauze, „Marie Stuart etc.“ (Paris 1876); Flandre, „History



Nr. 4788. Maria Stuart (geb. 8. Dezember 1542, gest. 18. Februar 1587).

of Mary Stuart“ (2 Bde., London 1874); Breßlau, „Die Kassettenbriefe der M. St.“ (im Historischen Taschenbuche, 6. Folge, 1. Jahrgang, Leipzig 1882). Ihr Leben beschrieben Gaedeke (Heidelberg 1879), Bekker (Gießen 1881), Opitz (2 Bde., Freiburg 1882), Gerdes (1885 ff.), Sepp (1886) ꝛc. Ihre von ihrem Sekretär Claude Nau verfaßte Geschichte gab Stevenson (Edinburg 1883), ihre angeblichen Briefe an Bothwell Breßlau im Historischen Taschenbuche 1882 und der Historischen Zeitschrift Bd. 52 heraus.

Maria von Guise, Königin von Schottland, Mutter der Maria Stuart, geb. 22. November 1515 als Tochter des Claudius von Guise, Herzogs von Lothringen, 1534 vermählt mit Ludwig II. von Orleans (gest. 1535), 1538 mit Jakob V. von Schottland, nach dessen Tode (14. Dezember 1542) für ihre Tochter Regentin des Reichs, sie hielt im Kampf gegen Heinrich VIII. von England das Bündnis mit Frankreich und dem Katholizismus aufrecht, ward aber 1559 von den Reformierten, die John Knox aufgehetzt hatte, sich zu empören, entsetzt. Zwar nahm sie mit französischer Hilfe das ihr entrissene Edinburg wieder ein, starb aber, während die Hauptstadt von den Engländern belagert ward, 10. Juni 1560.

Maria von Medici (spr. Meditschi), Königin von Frank-

reich, geb. 26. April 1573 als die Tochter des Großherzogs Franz II. von Toscana, seit 1600 Gemahlin Heinrichs IV. von Frankreich und ein Jahr später Mutter Ludwigs XIII. (s. d.), aber erst einen Tag vor ihres Gemahls Ermordung (14. Mai 1610) als Königin gekrönt, seitdem Vormünderin und Regentin für Ludwig XIII. Anfangs thätig und mild erscheinend, zeigte sie bald ihre wahre Natur, drückte die Protestanten, beugte das Recht und huldigte ihrem Günstling Concini, Marquis d'Ancre, zuliebe, einer grenzenlosen Verschwendung. Als der junge König 1617 Concini töten ließ und die Huldigung der aufständischen Prinzen empfing, wurde M. nach Blois verwiesen. Von hier entwich sie zum Herzog von Epernon und nahm offen Partei gegen die Regierung ihres Sohnes zu gunsten der zurückgesetzten Großen des Reichs. Nach Luynes' Tode kehrte sie 1621 an den Hof zurück und erlangte bald den Eintritt ihres Schützlings Richelieu in den Staatsrat, weil sie durch ihn zu herrschen vermeinte. Als sie sich getäuscht sah, wandte sie alle ihre Geisteskraft auf den Sturz des allmächtigen Abtrünnigen, vergeblich. Seit 1630 in Compiègne gefangen gehalten, flüchtete sie nach Brüssel, von dort 1638 zu ihrer Tochter Henriette nach England, 1641 nach Köln, wo sie, noch bis zuletzt auf Rache sinnend, 3. Juli 1642 starb. Ihre „Mémoires" gab d'Estrées (1666; neue Aufl. 1852) heraus. — Vgl. auch Arconville, „Vie de Marie de Medicis" (3 Bde., Paris 1774) und Miß Pardoe, „The life of Marie de Medicis" (2. Aufl., London 1851).



Nr. 4789. Maria Antoinette (geb. 2. November 1755, gest. 16. Oktober 1793).

Maria Theresia (genannt von Österreich), Königin von Frankreich, geb. 10. September 1638 als Tochter des Königs Philipp IV. von Spanien, seit 1680 mit König Ludwig XIV. von Frankreich vermählt; sie starb 30. Juli 1683. Sie hatte auf ihr Erbrecht auf Spanien und die spanischen Niederlande verzichtet; Ludwig XIV. aber machte dasselbe trotzdem nach ihrem Tode geltend.

Maria Leszczynska (spr. Leschtschinska, Katharina Sophia Felicitas), Königin von Frankreich, geb. 23. Juni 1703 als Tochter des Polenkönigs Stanislaus Leszczynski, 1725 mit dem viel jüngeren Ludwig XV. vermählt, von dem sie indes bald getrennt lebte, mit Andachtsübungen und barmherzigen Werken beschäftigt; sie starb 24. Juni 1768 in Versailles. Briefe von ihr veröffentlichte Diguères (Paris 1886).

Maria Antoinette (spr. Angtŏănett), Königin von Frankreich, geb. 2. November 1755 zu Wien als jüngste Tochter des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia. Voll Liebreiz und jugendlicher Lebenslust, ward sie 1770 die Gemahlin des Dauphins Ludwig (s. Ludwig XVI.). Seit ihrer Thronbesteigung mehr noch beobachtet als je, ward sie, leichtlebig zumal, wie sie war, von Tage zu Tage entschiedener das Opfer des Hasses, sowohl der Aristokratie als des Volkes. Die trotzdem unbegründeten Schmähungen nahmen überhand, als 1785 die Halsbandgeschichte zu Tage kam (s. Lamotte). Daß die Königin, die „Österreicherin", unschuldig war, offenbarte sich bald, und doch wollte das Volk es nicht ganz glauben, und das um so weniger, je mehr ihre Verschwendungssucht in schroffen Gegensatz zu der traurigen finanziellen Lage des Landes trat. Als die Wellen der Revolution hoch gingen, stand sie tapfer an der Seite des Gemahls, während viele ihn verließen. Der 5. Oktober 1789 brachte sie zum vollen Bewußtsein ihrer verzweifelten Lage und stählte ihren Mut um so mehr. Sie vor allen betrieb den kühnen Fluchtversuch vom 21. Juni 1791, der freilich mißlang, und teilte beherzt 1792 des Königs Gefangenschaft im Temple, ertrug es mit bewundernswerter Fassung, als sie nach ihres Gemahls Hinrichtung 1793 von ihren Kindern getrennt ward. Auch alle Brutalitäten, die man ihr während des Verhörs vor dem Revolutionstribunal zufügte, ertrug sie mit Gleichmut und Würde und bestieg mit vollkommenster Ergebenheit am 16. Oktober 1793 das Schafott. — Vgl. Goncourt, „Histoire de M. A." (Paris 1863; deutsch 1867); Chambrier, „Maria Antoinette" (3. Aufl. 1887); de Viel-Castel, „M. A. et la révolution française" (Paris 1859); Lescure, „M. A." (4. Aufl. 1878); Gower, „The last days of M. A." (London 1885); Arneth, „Maria Theresia und M. A. Ihr Briefwechsel" (Wien 1865) und „M. A., Joseph II. und Leopold II. Ihr Briefwechsel" (Wien 1866); derselbe und Geoffroy, „M. A. Correspondance secrète etc." (3 Bde., Paris 1874).

Maria Luise (Josephine), Kaiserin der Franzosen, Gemahlin Napoleons I., nach seinem Sturze Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, geb. 12. Dezember 1791 zu Wien als älteste Tochter des Kaisers Franz I. aus dessen zweiter Ehe mit Prinzessin Maria Theresia von Neapel, in blindem, unterwürfigem Gehorsam erzogen, am 2. April 1810 mit Napoleon I. vermählt, dem sie 20. März 1811 den „König von Rom", späteren Herzog von Reichstadt gebar. Nach Napoleons erster Abdankung kehrte sie nach Österreich zurück, wo sie in Schönbrunn Aufenthalt nahm. Ihr Ehrenkavalier wurde der österreichische Feldmarschallleutnant Graf Adam Adalbert Neipperg (s. d.), mit dem sie seit 1822 in morganatischer Ehe lebte. Auch während der Hundert Tage blieb sie in Schönbrunn, übernahm 1816 die Regierung der Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla und starb 17./18. Dezember 1847 zu Wien, worauf die Herzogtümer an Herzog Karl II. von Lucca fielen. — Vgl. Meneval, „Napoléon et M. L." (3 Bde., Paris 1843; deutsch von Diezmann, Leipzig 1844 f.); von Helfert, „M. L." (Wien 1873); Madame Durand, „Mémoires sur Napoléon et Maria-Louise" (Paris 1885); Imbert de St.-Amand, „Maria Louise" (3 Tle., ebd. 1886); „Correspondance de Maria-Louise" (ebd. 1887).

Maria von Burgund, Erbtochter Karls des Kühnen, geb. 13. Februar 1457 zu Brüssel, seit 1477 mit Maximilian von Österreich, dem nachherigen Kaiser Maximilian I., vermählt, der um sein Heiratsgut jahrelang gegen Ludwig XI. von Frankreich kämpfen mußte. Sie starb 27. März 1482 in Brüssel. Ihr Leben beschrieben besonders Münch (2 Bde., Leipzig 1832) und Delepierre (Brüssel 1841).

Maria Luise (von Orléans), Königin von Spanien, geb. 27. März 1662 in Paris als Tochter des Herzogs Philipp von Orleans und der Henriette von England, seit 1679 vermählt mit König Karl II. von Spanien, gest. 10. Februar 1689, angeblich von der österreichischen Partei, der sie von Anfang an zuwider war, vergiftet.

Maria Luise, Königin von Spanien, geb. 9. Dezember 1751 als Tochter des Herzogs Philipp von Parma, 1765 mit dem Infanten Don Carlos, nachherigem König Karl IV., vermählt, für den sie gemeinsam mit dem Herzog von Alcudia (s. d.) regierte, den Kronprinzen Ferdinand beim König verdächtigend. Hieraus entspann sich der Prozeß vom Escurial vom 29. Oktober 1807. Infolge der deshalb unvermeidlichen Revolution bestieg Ferdinand VII. den Thron.

M. mußte nach Frankreich flüchten und ging dann nach Rom, wo sie 2. Januar 1819 starb.

Maria Christina, Königin von Spanien, geb. 27. April 1806 zu Neapel als Tochter des Königs Franz I. beider Sizilien, ward 1829 die vierte Gemahlin des Königs Ferdinand VII. von Spanien, über den sie bald eine schrankenlose Herrschaft gewann. Nach dem Tode Ferdinands (1833) übernahm sie die Regentschaft im Namen ihrer unmündigen ältesten Tochter Isabella II. Bald aber entfesselte Don Karlos, der jüngere Bruder Ferdinands VII., gegen sie den Bürgerkrieg, der nun zwischen den Karlisten und Christinos bis 1840 fortgeführt ward. Obwohl sie sich 1837 dazu bequemte, dem Volke eine Verfassung zu geben, blieb sie doch nach wie vor eine hartnäckige Verfassungsfeindin. Im Jahre 1840 machte sich daher der Groll der Radikalen (Exaltados) in einem neuen Aufstande Luft, infolgedessen M. Ch. am 12. Oktober zur Abdankung genötigt wurde. Sie ging nach Paris, von wo aus sie unablässig gegen Espartero, ihren Nachfolger, wühlte. Im Jahre 1843, nach Esparteros Sturz und erlangter Großjährigkeit ihrer Tochter Isabella, nach Madrid zurückgekehrt, behielt sie auch nach Isabellas Regierungsantritt einen unheilvollen Einfluß auf die Regierung und mußte daher 1854 bis 1864 abermals in der Verbannung leben, doch kehrte sie mit Alfons XII. nochmals zurück. Sie starb 22. August 1878 in Havre.

Maria Christina (Desideria Henriette Felicitas Rainera), Königin von Spanien, geb. 21. Juli 1858 zu Selowitz in Mähren als Tochter des Erzherzogs Karl Ferdinand von Österreich, wurde 29. November 1879 die zweite Gemahlin des Königs Alfons XII. (s. d.) von Spanien, nach dessen am 25. November 1885 erfolgtem Ableben sie die Regentschaft übernahm und 17. Mai 1886 einen Thronerben, Alfons XIII., gebar. Bald darauf übersandte ihr Papst Leo XIII. die Goldene Rose. M. Chr. gewinnt durch Thatkraft und Liebenswürdigkeit von Jahr zu Jahr mehr die Herzen ihrer Unterthanen.

Maria Luise (Josephine), Königin von Etrurien, geb. 6. Juli 1782 in Madrid als Tochter König Karls IV. von Spanien, seit 1795 vermählt mit Ludwig von Bourbon, des Herzogs Ferdinand von Parma ältestem Sohne, der laut Vertrag zwischen Spanien und Frankreich 1801 Toscana als König von Etrurien erhielt. Nach dem Tode ihres Gemahls führte sie für ihren Sohn Karl (geb. 1799) die Regierung bis zur Einverleibung des Landes in Frankreich (23. November 1807); sie ging hierauf nach Spanien, von da nach Frankreich, lebte dann bis 1814 in einem Kloster zu Rom, erhielt nach Napoleons I. Sturz für ihren Sohn das Herzogtum Lucca mit der Anwartschaft auf Parma und starb 13. März 1824. Ihre „Mémoires“ gab Lemierre d'Argy heraus (Paris 1824).

Maria Sophie Amalie, frühere Königin von Neapel, Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern und Schwester der Kaiserin Elisabeth von Österreich, geb. 4. Oktober 1841 zu Possenhofen. Seit 1859 mit dem damaligen Kronprinzen Franz von Neapel vermählt, der noch in demselben Jahre als Franz II. (s. d.) den Thron beider Sizilien bestieg, folgte sie dann dem entthronten Könige nach Gaëta, wo sie der Besatzung während der Belagerung ein leuchtendes Beispiel der Unerschrockenheit gab. Nach dem Falle Gaëtas ging sie mit ihrem Gemahl nach Rom und lebte seit 1870 in Bayern, später in England.

Maria II. da Gloria, Königin von Portugal 1826—53, geb. 4. April 1819 zu Rio de Janeiro als Tochter des Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien und der Erzherzogin Leopoldine von Österreich, wurde infolge der Entsagung Dom Pedros nach dem Tode ihres Großvaters Johanns VI. schon 1826 als Erbin der portugiesischen Krone bezeichnet, konnte aber erst 1834 nach dem Sturze ihres Oheims Dom Miguel (s. d.), thatsächlich die Regierung antreten. Am 27. Januar 1835 vermählte sie sich mit Herzog Karl August Eugen von Leuchtenberg, der indes schon 28. März desselben Jahres starb, 1836 in zweiter Ehe mit dem Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg-Kohary (geb. 29. Oktober 1816), der als Ferdinand II. nach der Geburt eines Kronprinzen 1837 den Königstitel erhielt. Sie starb 15. November 1853 in Lissabon. Ihr folgten ihre Söhne Pedro V. und Ludwig I.

Maria Alexandrowna (vorher Wilhelmine Auguste Sophie Marie), Kaiserin von Rußland, geb. 8. August 1824 als Tochter des Großherzogs Ludwig II. von Hessen-Darmstadt, vermählt seit 1841 mit dem damaligen russischen Thronfolger, seit 1855 Kaiser Alexander II. von Rußland, dem sie außer einer Tochter sechs Söhne gebar, darunter den jetzigen Kaiser Alexander III. (s. d.); sie starb 3. Juni 1880.

Maria, Königin von Ungarn, geb. um 1370 als Tochter des Königs Ludwig I., nach dessen Tode sie unter mütterlicher Vormundschaft 1382 die Regierung übernahm. Indes trat 1385 Karl von Neapel als Gegenkönig auf, nahm Mutter und Tochter gefangen und erdrosselte 1387 die Mutter. M. starb, mit dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg, dem nachherigen Kaiser, vermählt, 17. Mai 1395 in Großwardein. Ihr Leben beschrieb Biel (Leipzig 1744).

Maria, Königin von Ungarn, Gemahlin König Ludwigs II. (s. unter Ludwig), geb. 13. (17.) September 1505 in Brüssel als Tochter des Königs Philipp I. von Kastilien, seit 1522 vermählt, seit der Schlacht bei Mohacs (29. August 1526) verwitwet, floh dann nach Wien, ward 1530 von ihrem Bruder, Kaiser Karl V., mit der Statthalterschaft der Niederlande betraut, welches Amt sie 25 Jahre zum Segen des Landes bekleidete. Sie folgte dann Karl V. nach Spanien, wo sie 18. Oktober 1558 zu Cigales starb.

Maria (Christine Karoline Adelheid Franziska Leopoldine von Orleans), Herzogin von Württemberg, geb. 12. April 1813 zu Palermo als Tochter Ludwig Philipps, nachmaligen Königs der Franzosen, ward 1837 mit Herzog Friedrich Wilhelm Alexander von Württemberg vermählt, starb aber bereits 2. Januar 1839 zu Pisa, eine tüchtige Bildhauerin; u. a. lieferte sie das Standbild der Jeanne d'Arc für das historische Museum in Versailles und deren Reiterstandbild für Paris.

Maria, Gemahlin Philipps von Schwaben, s. Irene.

Mariaeck, Wallfahrtsort bei Eisenärzt (s. d.).

Maria-Einsiedeln, s. Einsiedeln.

Mariager, Stadt im Amte und nördlich von der Stadt Randers auf der dänischen Halbinsel Jütland, liegt an dem tief ins Land eindringenden Mariagerfjord, ist Dampfschiffstation und hat (1880) 745 mit Schiffahrt, Getreidehandel und Ackerbau beschäftigte E.

Mariage (franz., spr. Mariahsch), die Vermählung; ferner ein dem bekannten Sechsundsechzig sehr ähnliches Kartenspiel; auch König und Dame in einer Hand.

Mariahilf, ehemalige Vorstadt Wiens, jetzt der sechste Gemeindebezirk dieser Stadt.

Mariakirch, s. Markirch.

Mariakulm, Marktflecken in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Falkenau, etwas nördlich vom Flusse Eger, hat eine Propstei des Kreuzherrenordens vom roten Stern, eine berühmte Wallfahrtskirche und (1880) 843 E.

Maria-Laach, Kloster, s. Laach.

Marialatrie (griech.), Verehrung der Jungfrau Maria.

Maria-Luisen-Orden, spanischer Frauenorden, gestiftet 21. April 1792 von Marie Luise, Gemahlin König Karls IV.

Mariampol, Kreisstadt im nördlichen Winkel des russischen Polens, im Gouvernement Suwalki, liegt an der Szeszuppa, einem linken Nebenflusse des Njemen, wurde 1792 gegründet, hat ein Gymnasium, Kupferwaren- und Branntweinfabriken, Brauereien und (1881) 5611 meist jüdische E.

Mariāna (Padre, Juan de), spanischer Geschichtschreiber, geb. 1536 in Talavera, Jesuit, lehrte von 1561—65 am Collegium zu Rom, dann in Sizilien und seit 1569 in Paris, von wo er sich 1575 in das Ordenshaus zu Toledo zurückzog. Er starb 17. Februar 1623 in Madrid. Sein Hauptwerk ist die „Historia de rebus Hispaniae“ (25 Bücher in 2 Bdn., Toledo 1592, mit Fortsetzung Frankfurt 1606; aufgenommen in die „Biblioteca de autores españoles“, Bd. 30 und 31). — Vgl. Ranke, „Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber“ (Berlin 1824; neue Aufl. Leipzig 1874).

Marianen, Inselgruppe, s. Ladronen.

Marianer (Ritter der Heiligen Jungfrau Maria) heißen die Mitglieder eines geistlichen Ordens, die adlig sein durften. Derselbe wurde um 1233 in Bologna von dem Dominikaner Bartolomeo von Vicenza gestiftet und hatte die Aufgabe, den Bedrängten Beistand zu leisten. Die Ordensregel gestattete ein ungebundenes Leben, desgleichen die Verheiratung. Letzter Kommendator des Ordens war Camillo Volta. Die Ordensgüter schenkte 1589 der Papst dem Colleg von Montalto. —

M. oder Marienritter heißen auch Mitglieder des Deutschen Ritterordens, nämlich seit 1863 die katholischen Adligen des Deutschen Ritterordens in Österreich, welche sich nach der Stiftung des damaligen Großmeisters dieses Ordens, des Erzherzogs Wilhelm, zu freiwilliger Krankenpflege verpflichten.

Marianisches Gebirgssystem ist der Gesamtname der Gebirge, welche von dem nordöstlichsten Teile des Gebietes des Guadalquivir im Osten bis zum Kap São Vicente im Westen den Südrand des zentralen Tafellandes der pyrenäischen Halbinsel bilden.

Marianne hieß in Frankreich eine geheime Gesellschaft mit sozialdemokratischen Bestrebungen in der nachnapoleonischen Zeit und während des Julikönigtums.

Mariano (Raffaele), italienischer Schriftsteller, geb. 5. September 1840 zu Capua und lebt seit 1871 in Rom. Er schrieb: „La philosophie contemporaine en Italie" (Paris 1868), „Il problema religioso in Italia" (Rom 1872), „La liberta di coscienza" (Mailand 1875), „Cristianesimo, Cattolicismo e Civiltà" (Bologna 1879; deutsch, Leipzig 1881), „Giordano Bruno" (Rom 1881), „Das jetzige Papsttum und der Sozialismus" (Berlin 1882) u. a. m., übersetzte auch mehrere Schriften von Gregorovius und Ihering.





Nr. 4790—4791. Maria-Theresienthaler.

Mariasaal, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt des österreichischen Herzogtums Kärnten, liegt unweit des linken Ufers der Glan, hat (1880) 465 E. und ist ein berühmter Wallfahrtsort. In der Umgebung, namentlich auf dem Zollfelde, hat man in großer Zahl römische Altertümer gefunden; hier standen das römische Flavium solvense, das keltische Virunum und später Carenta. In der Nähe von M. befindet sich der aus behauenen Steinen errichtete Herzogsstuhl, auf welchem die Herzoge von Kärnten die Lehen erteilten.

Mariaschein, Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Aussig, liegt nordöstlich von Teplitz an der Aussig-Teplitzer und Dux-Bodenbacher Eisenbahn, hat eine Kirche mit einem Gnadenbilde, zu dem viel gewallfahrtet wird, ein Jesuitenkollegium mit Privatgymnasium, einen Sauerbrunnen, in der Umgebung starken Braunkohlenbergbau, Bierbrauerei und verschiedene Fabriken und (1880) 2446 E.

Maria-Taferl, stark besuchter Wallfahrtsort im Westen Niederösterreichs, in der Bezirkshauptmannschaft Amstetten, nördlich von der Donau und nordwestlich von Marbach (s. d.) auf einem 443 m hohen Berge gelegen, hat eine 1661 erbaute Wallfahrtskirche und (1880) 185 E.

Maria-Theresien-Orden, gestiftet von der Kaiserin Maria Theresia mit dem Datum des 18. Juni 1757, dem Siegestage Dauns über Friedrich d. Gr. bei Kollin, unter dem Namen K. K. Militärischer Maria-Theresien-Orden, als höchster österreichischer Kriegsorden.

Maria-Theresienthaler oder Levantiner Thaler, eine zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia geprägte Silbermünze im Werte von ungefähr 4 ℳ, die in ihrem Vaterlande lange außer Umlauf gesetzt ist, dafür sich aber in Nordostafrika, in Innerafrika und im Sudan ein weit größeres Gebiet erobert hat, über 180000 qkm verbreitet ist und deshalb noch jahraus jahrein in Österreich mit dem alten Stempel geprägt wird. Am Nil gilt der M. 20—22 Piaster (zu 40 Para), in Fezzan 1000 Para; in Kano, dem berühmten Handelsplatze in Haussa, dem „sudanesischen London", 2500 Kaurimuscheln (s. unter Porzellanschnecke); in Bornu 140 bis 150 Pfund (zu 32 Stück, also 4480—4800) Kaurimuscheln; seine Scheidemünze sind in Tigrié teilweise noch Baumwollstreifen, allgemein aber die am See Alelbad im Teltallande gebrochenen, etwas über 1/2 kg schweren Salzstücke, und je nach den politischen Zuständen schwankt der Wert des M. zwischen 20 und 32 Salzstücken. In den meisten der genannten Gegenden heißt er Bu-ter (Bu-tei, Bu-thir rc.), d. h. Vogelthaler, nach dem doppelköpfigen Adler. Sein Wert schwankt nicht etwa nach dem Silbergehalt, sondern nach dem Gepräge; um den vollen Wert zu haben, muß er auf der Wappenseite die Jahreszahl 1780 tragen und Münzbuchstaben S. F. unter dem Bilde haben.

Maria-Theresiopel (magyar. Szabadka), königliche Freistadt in der ungarischen Gespanschaft Bács-Bodrog, liegt in der fruchtbaren Landschaft zwischen Donau und Theiß und im Knotenpunkte der Eisenbahnen Budapest-Semlin, Esseg-Szegedin und M.-Baja, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat ein katholisches Obergymnasium, eine Industrie-, Handels- und Musikschule und (1881) 61367 E. (darunter viele Serben), welche Acker-, Wein-, Obst- und Tabaksbau, bedeutende Viehzucht und Handel mit Vieh, Häuten, Wolle rc. treiben.

Maria-Victoria-Orden, ein vom spanischen König Amadeus 1871 zur Belohnung von Verdienst und Kunst, Wissenschaft und Gewerbthätigkeit gestifteter Orden von zwei Klassen und dem Wahrspruch Premio al merito. Seit der Verzichtleistung Amadeus' ist er nicht mehr verliehen worden.

Mariazell, Marktflecken in der österreichischen Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Mur (Steiermark) und bedeutendster Wallfahrtsort der ganzen Monarchie mit (1880) 1065 E., liegt auf einem Hügel über der Salza und besteht fast nur aus Wirtshäusern. Die Mitte des freundlichen Ortes nimmt die großartige Wallfahrtskirche ein, welche 1644 an Stelle einer 1363 von König Ludwig I. von Ungarn gegründeten steht, und in welcher sich ein wunderthätiges Marienbild befindet, zu dem alljährlich mehr als 100000 Wallfahrer ziehen. Die Kirche selbst, neben der sich ein Kloster befindet, besitzt zahlreiche Kostbarkeiten und ein bedeutendes Vermögen. In der Nähe von M. befindet sich das großartige Eisengußwerk und das Eisenbergwerk an dem südlich von M. gelegenen, 1250 m hohen Seeberg, welche beide der Alpinen-Montangesellschaft gehören.

Maribo, Stadt in der Mitte der dänischen Insel Laaland, liegt am gleichnamigen See und hat (1880) 2403 E., welche mit Ackerbau, Getreidehandel, Gerberei, Branntweinbrennerei und Dampfmüllerei beschäftigt sind. M. ist die Hauptstadt des Amtes M., das außer Laaland noch Falster und viele umliegende kleine Inseln umfaßt und auf 1681 qkm (1880) 97007 E. enthält (58 auf 1 qkm).

Marie (Pierre Thomas Alexandre Amable M. de St.-Georges), französischer Politiker, geb. 15. Februar 1797 zu Auxerre an der Yonne, seit 1819 Anwalt in Paris, besonders als Verteidiger bei politischen Prozessen gesucht, seit 1842 radikaler Abgeordneter, 1848 Mitglied der einstweiligen Regierung, als welcher er für kurze Zeit die berüchtigten Nationalwerkstätten einrichtete, dann Mitglied der vollziehenden Gewalt, am 29. Juni Präsident der Nationalversammlung und 18. Juli bis 20. Dezember 1848 Justizminister; 1863 wieder in den Gesetzgebenden Körper gewählt, gehörte er 1869 zur Opposition der Fünf. Er starb 27. April 1870. Über ihn schrieb Cherest (Auxerre 1873).

Marie de France (spr. de Frangß), älteste französische Dichterin; sie lebte in England in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und schrieb eine Anzahl die Leidenschaft der Liebe schildernde epische Lais, ferner eine Fabelsammlung („Ysopet") und eine Erzählung vom „Purgatoire de St. Pierre". Ihre Werke gab Roquefort (Paris 1820) heraus; mehrere ihrer Lais verdeutschte W. Hertz (Stuttgart 1862).

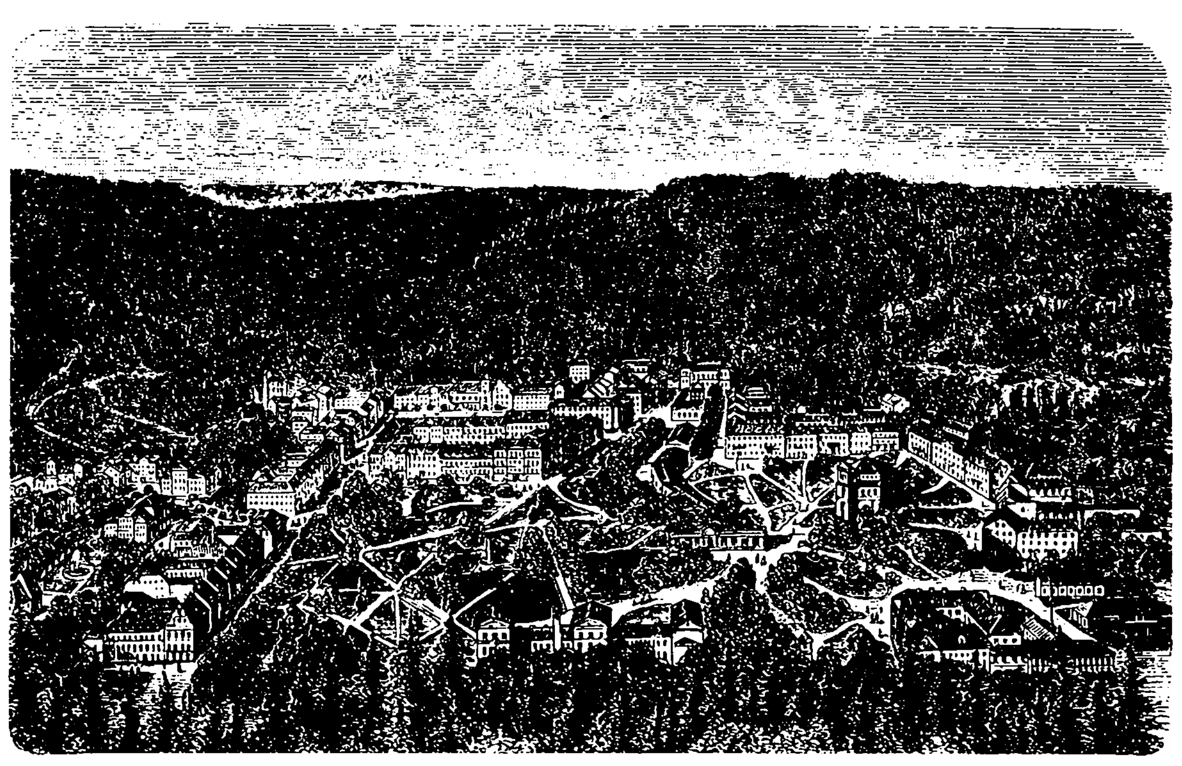
Marie-Galante (spr. Marih-Galángt), eine 149 qkm große Insel der Kleinen Antillen, liegt südlich von Guadeloupe, gehört zur französischen Kolonie Guadeloupe und ist ein größtenteils mit Wald bedecktes Hügelland. Das Klima ist trocken, der Ackerbau leidet häufig unter Dürre. Die Be-

völkerung, (1884) 17074 Seelen, beschäftigt sich mit Baumwoll-, Kaffee- und Zuckerbau und mit Fischfang. Die Hauptstadt Grand-Bourg liegt an der Südwestseite der Insel.

Mariemont oder Marimont, Dorf im russischen Polen unweit Warschau mit einer land- und forstwirtschaftlichen Anstalt, einer Tierarznei- und einer Handwerksschule, einer Papierfabrik und einem Schlosse, das der Lieblingsaufenthalt König Augusts III. war. Die Konföderierten von Bar entführten von hier 3. November 1771 Stanislaus Poniatowski.

Mariemont (spr. Marimong), Schloß bei Binche in der belgischen Provinz Hennegau, 1548 erbaut und 1554 eingeäschert, ist nur noch in Trümmern vorhanden.

Marienbad, einer der besuchtesten Badeorte Böhmens, in der Bezirkshauptmannschaft Tepl, liegt in einem von schön bewaldeten Bergen umgebenen Thale im W. des Tepler Gebirges und an der Bahnlinie Eger-Pilsen, wird jährlich etwa von 17000 Kurgästen besucht, ist durch schöne Anlagen ausgezeichnet, hat (1880) 2009 E. und wurde 1865 zur Stadt erhoben. Die Mineralquellen (wirksam namentlich gegen Unterleibs- und Hämorrhoidalleiden) sind kalt (8—12° C.) und



Nr. 4792. Marienbad.

bestehen aus vier alkalischen Glaubersalzquellen (Kreuz-, Ferdinands-, Alexandrinen- und Waldquelle), drei alkalischen Eisensäuerlingen (Karolinen-, Ambrosius- und Marienquelle) und der erdigen Rudolfsquelle, welche der Wildunger Quelle sehr ähnlich ist. Aus dem Ferdinandsbrunnen wird durch Abdampfen das Marienbader Brunnensalz hergestellt. Vom Ferdinands- und Kreuzbrunnen werden jährlich gegen eine Million Flaschen versendet. — Vgl. Kisch, „M., seine Umgebung und Heilmittel" (4. Aufl., Marienbad 1882); Sterk, „Marienbad" (2. Aufl., Wien 1887).

Marienbad, in der Chemie soviel wie Wasserbad.

Marienberg, Name einiger deutschen Ortschaften. — Marienberg, Stadt im sächsischen Erzgebirge (Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Annaberg) mit (1885) 6139 E., liegt nordöstlich von Annaberg in rauher Gegend an der Eisenbahnlinie Flöha-Reitzenhain und ist Sitz eines Amtsgerichts, eines Hauptzollamtes, eines Bergreviers und hat eine schöne Kirche, ein Waisenhaus und eine Unteroffizierschule. Der Bergbau, welcher 1521 Herzog Heinrich den Frommen zur Gründung der Stadt bewog, ist unbedeutend, dagegen sind Spitzenklöppelei, Fabrikation von Zigarren und Spielwaren, Holzschleiferei, Baumwollspinnerei und Flachsbereitung Haupterwerbszweige der Bevölkerung. — Marienberg, Kaltwasserheilanstalt bei Boppard (s. d.) in der preußischen Provinz Rheinland, befindet sich in der 1838 umgewandelten ehemals reichsunmittelbaren Benediktinerabtei gleiches Namens (1123 gestiftet). — Marienberg i. Westerwald, Hauptort des Oberwesterwaldkreises im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (Hessen-Nassau), nordnordöstlich von Ems nahe den Grenzen der Rheinprovinz und Westfalens gelegen, hat ein Landratsamt, ein Amtsgericht, eine Braunkohlengrube und (1885) 707 E. — Marienberg, Feste bei Würzburg (s. d.).

Marienborn, Bad in der Kreishauptmannschaft Bautzen des Königreichs Sachsen, liegt ostsüdöstlich von Kamenz bei dem Dorfe Schmeckwitz und wird daher in der Regel als Bad M. bei Schmeckwitz bezeichnet. Es hat eine Schwefel- und Eisenquelle von 11° C. und wird besonders gegen Gicht und Rheumatismus, auch gegen Unterleibs-, Haut- und Nervenkrankheiten und Krankheiten der Schleimhäute angewendet.

Marienburg, Name verschiedener deutscher Örtlichkeiten. — Marienburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Danzig (Westpreußen), mit (1885) 10136 E., von denen $^3/_5$ evangelisch und fast $^2/_5$ katholisch, die übrigen Juden sind, liegt an der Nogat, über welche eine schöne, durch Brückenköpfe befestigte Gitterbrücke führt, und an der Bahn Berlin-Eydtkuhnen, von welcher sich hier die Bahnen Mlawka und Thorn abzweigen. Die Stadt, hat ein Gymnasium, Lehrerseminar, Taubstummenanstalt und ist der Sitz eines Landratsamts und Amtsgerichts, treibt beträchtlichen Handel mit Holz, Getreide und Leinwand, ferner Maschinen-, Thonwaren- und Watteerzeugung, Wollwäscherei, Ziegelbrennerei und hat besuchte Viehmärkte. Die größte Sehenswürdigkeit ist das Schloß M., welches um 1274 von Konrad von Thierberg gegründet wurde. Im Jahre 1309 wurde die M. Ordenshaupthaus und Sitz des Hochmeisters. Der architektonisch bedeutendste Teil ist das Mittelschloß, das 1351—82 an Stelle der alten Vorburg ausgeführt wurde, das großartigste Denkmal gotischer Profanbaukunst. Die Schloßkirche birgt in der Annakapelle die Grabstätten der Hochmeister von 1331—1449. Die

M. war bis 1457, wo sie von den Söldnern an den König von Polen verkauft wurde, Sitz der Hochmeister und wurde dann der Sitz polnischer Starosten, bis sie 1772 an Preußen kam. Sie hatte im Laufe der Zeit außerordentlich gelitten und wurde daher 1817—42 gründlich erneuert. Auf der Esplanade steht das 1872—77 zur Erinnerung an die Besitznahme M.s durch Preußen errichtete Denkmal Friedrichs II. von Siemering. — Der Kreis M. hat 812 qkm mit (1885) 59931 E. (74 auf 1 qkm). — Marienburg in Hannover, Domäne im preußischen Regierungsbezirk und südöstlich von der Stadt Hildesheim liegt an der Innerste und hat ein aus dem Jahre 1349 stammendes Schloß. Nach der Domäne ist der Kreis M. benannt, welcher auf 485 qkm (1885) 35999 E. zählt (74 auf 1 qkm). — Marienburg, Schloß im Kreise Springe des preußischen Regierungsbezirks Hannover, liegt westlich von Hildesheim an der Leine und an der Eisenbahn Hannover-Cassel, ist nach den Planen von Hase in mittelalterlichem Stil erbaut und eins der schönsten Bauwerke dieser Art.

Marienburger Werder heißt der größere, östliche, fast ganz zum Kreise Marienburg gehörige Teil des Weichseldeltas. Er zerfällt in den Großen und Kleinen M. W., von denen jener zwischen Weichsel und Nogat, dieser rechts von der Nogat bis zum Drausensee liegt. Große Dämme schützen die Niederung gegen das Hochwasser der Weichsel und Nogat.

Mariendistel oder Frauendistel, s. unter Silybum.

Marienfeste und **Marienverehrung.** So wenig das geschichtliche Bild der Maria (s. d.) von allen Schatten freizusprechen ist, so zeigt doch von frühe an die Kirche das Bestreben, die Mutter des Gottessohnes an der Göttlichkeit desselben Anteil nehmen zu lassen. Besonders die christologischen Streitigkeiten des 5. Jahrhunderts und die daraus hervorgegangene Bezeichnung der Maria als die „Gottesgebärerin" verschafften ihr eine Art göttlicher Würde. Und zwei Umstände trugen noch dazu bei, den göttlichen Glanz der reinen Jungfrau zu erhöhen nämlich der Eifer, mit dem sich der germanische Geist in seiner alten Verehrung für jungfräuliche Hoheit dieses Stoffes bemächtigte und sodann die Bedeutung der Maria für die christliche Kunst, obenan für die Malerei (s. Madonna). — Die wichtigsten M. nach der Reihenfolge ihrer Entstehung sind 1) Mariä Geburt, 8. September. — 2) Mariä Verkündigung, nach Luk. 1, 26 ff., 25. März. Beide seit dem 7. Jahrhundert. — 3) Mariä Reinigung oder Lichtmeß, auch Lichtmesse (s. d.), 2. Februar. — 4) Mariä Himmelfahrt; wohl ursprünglich das Totenfest der Maria, wird seit dem 8. Jahrhundert 15. August gefeiert. — 5) Mariä Opferung, 21. November. Seit dem 9. Jahrhundert. — 6) Mariä Heimsuchung (d. h. Besuch), nach Luk. 1, 39 ff., 2. Juli. Seit dem 13. Jahrhundert. — 7) Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä. Die Lehre, daß auch Maria unsündlich geboren, schien fälschlich eine notwendige Folgerung der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Jesu. Dieselbe war deshalb lange Gegenstand eines hitzigen Streites, besonders zwischen den Franziskanern (die dafür stimmten) und den Dominikanern. Und erst die Jesuiten setzten es durch, daß Papst Pius IX. 8. Dezember 1854 das neue Dogma verkündigte, daß Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch Gottes besondere Gnade von aller Befleckung der Erbsünde befreit worden sei.

Mariengarn, soviel wie Altweibersommer.

Marienglas (Fraueneis), die durchsichtige Spielart des kristallisierten Gipses, durch sehr vollkommenen Blätterdurchgang ausgezeichnet, infolgedessen sie sich in äußerst dünne und völlig durchsichtige Blätter spalten läßt. Hauptfundorte sind die sogenannten Krystallschlotte im Mansfeldischen und der Herzog-Ernst-Stollen bei Friedrichroda in Thüringen.

Mariengras, s. unter Stipa.

Mariengroschen, eine früher in Niedersachsen und Westfalen besonders häufig umlaufende Silberscheidemünze im Werte von 10 preußischen Silberpfennigen. Zuerst in Goslar mit dem Bilde der Maria geprägt (80 Stück aus der rauhen Mark), war der M. schon 1550 um die Hälfte schlechter. Braunschweig hatte bis zu Ende des 18. Jahrhunderts Mariengulden zu 24 M., mit gleichem Gepräge, und Marienthaler zu 36 M. wurden zuerst in Goslar, dann in Bayern, Mainz, Trier, Eichstädt, Bamberg, Würzburg 2c. geprägt.

Marienhütte (Königin-Maria-Hütte), Eisenhüttenwerk bei Kainsdorf (s. d.) in Sachsen.

Marienkäfer (Coccinella *L.*), Herrgottskühchen, Sonnenkälbchen, Sonnenkäfer, Gattung der Blattlaus- oder Kugelkäfer (Coccinellidae) unter den Dreizehern (Trimera) mit halbkugeligem, auf dem Rücken gewölbtem Körper. Erscheidet beim Berühren einen gelben Saft an den Gelenken ab. Seine Larven stellen den Blattläusen nach. Die Larven und Puppen des Siebenpunktes (Coccinella septempunctata *L.*) werden häufig mit denen des Koloradokäfers verwechselt. Coccinelliden sind in vielen hundert Arten bekannt.

Marienkanalsystem nennt man eine abwechselnd aus Kanälen und Flüssen bestehende Wasserstraße in den russischen Gouvernements St. Petersburg, Olonez, Nowgorod und Jaroslaw, welche die Newa und Wolga verbindet. Sie führt von der Newa durch verschiedene Seen und Flüsse zum Swir, aus diesem durch den Onegakanal zur Wytegra, von dieser durch den Marienkanal zur Kowscha, worauf der Bjeloserokanal zu der Scheksna führt, die bei Rybinsk, dem wichtigsten Hafen an der ganzen Linie, in die Wolga mündet. Die Länge der Kanäle allein beträgt 266 km. Das ganze Kanalsystem ist von 1710—1808 ausgeführt worden.

Marienlyst, Schloß und Seebad, liegt im NO. der dänischen Insel Seeland, am Sunde, von Buchenwaldungen umgeben und wird besonders von Deutschen viel besucht.

Marienmonat, in der katholischen Kirche Name für den Monat Mai.

Marienstern, Cistercienser-Nonnenkloster in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, liegt südöstlich von Kamenz am Klosterwasser, wurde 1264 durch Bernhard von Kamenz gestiftet und hat eine Kirche mit mehreren Denkmälern und eine Erziehungsanstalt für katholische Mädchen.

Marienthal, Cistercienser-Nonnenkloster in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, liegt nordöstlich von Zittau an der Lausitzer Neiße, wurde 1374 gestiftet, hat eine schön ausgestattete Kirche und ist mit einem Waisenhause für Mädchen verbunden, welche in der Klosterschule Unterricht erhalten.

Marienthaler, s. unter Mariengroschen.

Marienwerder, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks und Kreises in der Provinz Westpreußen, mit (1885) 8079 meist evangelischen E., liegt östlich von der Weichsel am Abhange der das Weichselthal begrenzenden Höhen und an der von hier an Alte Nogat genannten Liebe sowie an der Eisenbahn von Thorn nach Marienburg, ist Sitz der Regierung, eines Landratsamts, eines Oberlandes- und Amtsgerichts und einer Reichsbanknebenstelle, hat ein Gymnasium, ein Lehrerinnenseminar, eine Unteroffizierschule und treibt Zucker-, Essig- und Maschinenerzeugung, Bierbrauerei, Molkerei und Obstbau. Die 1232 angelegte Ordensburg ist jetzt Landschaftsgebäude, der 1343—84 erbaute Dom enthält die Grabmäler dreier Hochmeister und der Bischöfe von Pomesanien. An der Weichsel zieht sich bis zur Teilung des Stromes die 330 qkm große Marienwerdersche Niederung hin. — Der Regierungsbezirk M. umfaßt 17547 qkm mit (1885) 829459 teils evangelischen, teils katholischen E. (47 auf 1 qkm). — Der Kreis M. zählt auf 951 qkm (1885) 64025 E. (67 auf 1 qkm). Protestanten und Katholiken, Polen und Deutsche bilden die Bevölkerung.

Marienwürmchen, soviel wie Marienkäfer (s. d.).

Mariestad, Hauptstadt des schwedischen Läns Skaraborg, liegt am Ostufer des Wenersees und hat (1885) 2846 mit Zündhölzer- und Papierfabrikation beschäftigte E. Es wurde 1583 von dem nachmaligen König Karl IX. gegründet und zu Ehren seiner Gemahlin Marie benannt.

Marietta, älteste Stadt im amerikanischen Unionsstaate Ohio, an der Mündung des Muskingum in den Ohio gelegen, hat (1880) 5444 E., Schiffswerften, Eisengießereien, Gerbereien, Böttchereien und Stuhlfabriken und ist ein Hauptsitz des Petroleumhandels. Es wurde 1788 gegründet und nach der Königin Marie Antoinette von Frankreich benannt.

Mariette (Auguste Edouard), Ägyptolog, geb. 11. Februar 1821 in Boulogne sur Mer, gest. 18. Januar 1881 in Bulak, widmete sich dem Studium der Hieroglyphen und wurde 1850 und 1858 nach Ägypten gesandt, wo er die Ausgrabungen bei Sakkara leitete, große Entdeckungen machte, Direktor des Museums in Bulak wurde, später auch die Ausgrabungen in Theben veranstaltete und zahlreiche, wichtige Werke über die dortigen Altertümer herausgab. Die bedeutendsten sind wohl:

„Le Sérapéum de Memphis" (9 Bde., 1857—64) und „Description du temple de Denderah" (1880). Sein Leben beschrieb Desjeille (1883).

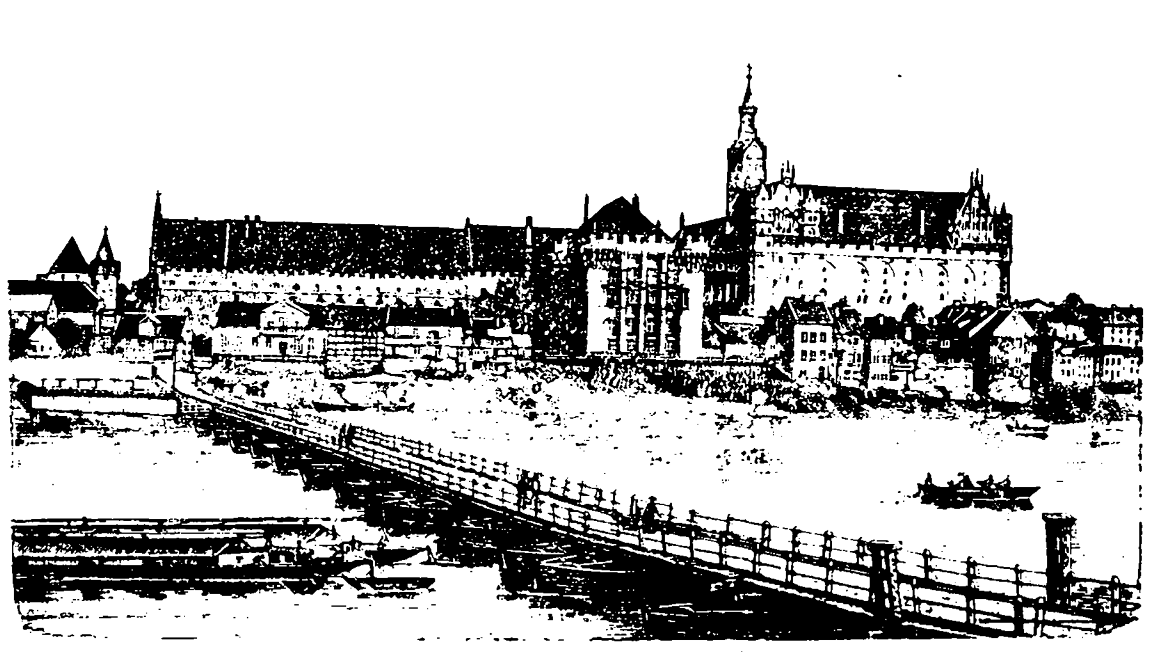
Mariette (Pierre Jean), Kunstschriftsteller, geb. 7. Mai 1694 in Paris, gest. 10. Septbr. 1744 daselbst, war erst Kupferstecher, machte dann größere Kunstreisen und schrieb kunstwissenschaftliche Werke, von denen das bedeutendste ist: „Traité des pierres gravées du cabinet du roi" (2 Bde., 1750).

Marigliano (spr. Mariljāno), Stadt im Distrikte Nola der italienischen Provinz Caserta, liegt nördlich vom Vesuv an der Bahn Neapel-Nola, hat eine schöne Kirche und ein festes Schloß und zählt (1885) in der Gemeinde 11 899 E.

Marignac (spr. Marinjak, Jean Charles Galissard de), schweizerischer Chemiker, geb. 24. April 1817 zu Genf, 1841 bis 1878 Professor an der dortigen Akademie, entdeckte die Natur des Ozons. Seine Arbeiten sind meist in der „Bibliothèque universelle" enthalten.

Marignano (spr. Marinjano), s. Melegnano.

das gesamte Seewesen, sowohl in bezug auf den Handel als auf den Krieg. Man spricht von der deutschen, englischen, holländischen und französischen M. und unterscheidet diese im besonderen wieder in deutsche 2c. Handels- und deutsche Kriegsmarine. Die Kriegsmarine stellt überall einen Teil der Wehrkraft dar und in diesem Sinne bezeichnet man sie auch mit dem Namen Flotte, d. h. man sagt, die Wehrkraft des Landes besteht aus Heer und Flotte. Marinetruppen, im Gegensatz zu Landtruppen finden nur Verwendung auf Schiffen oder in Marine-Etablissements. Die deutsche Marine steht seit 1. April 1889 unter einem Marine-Oberkommando, das den Oberbefehl über die Marine führt, ähnlich wie das Generalkommando denselben über ein Armeekorps führt, und einem Reichsmarineamt, das die technischen und Verwaltungsangelegenheiten der M. zu besorgen und vor dem Reichstage zu vertreten hat in derselben Weise, wie dies seitens des Kriegsministeriums für das Landheer geschieht. Nach der Stärke der M. unterscheidet man Seemächte ersten, zweiten und dritten Ranges. Zu den



Nr. 4793 Marienburg. (Zu Spalte 182.)

Mariinsk, russische Niederlassung in dem Küstengebiet von Ostsibirien, liegt am rechten Ufer des unteren Amur an der Stelle, von wo die Waren, die auf dem Amur abwärts kommen, wegen der versandeten Mündung des Flusses und der vielen Untiefen des Tatarensundes, zu Lande nach Alexandrowsk und von da im Tatarischen Golf nach Süden gebracht werden müssen. M., 1855 gegründet, hat ungefähr 500 E.

Marikina (Nyctipithecus trivirgatus *Gray*), kleiner den Schweifaffen zugehörender Nachtaffe mit großen, eulenartigen Augen, kleinen Ohren, dichtbehaartem Körper und langem, buschigem Schwanz. Er bewohnt das nordwestliche Brasilien und soll ein liebenswürdiges Schoßtierchen sein.

Marilhat (spr. Marijah, Prosper), Landschaftsmaler, geb. 1811 in Vertaizon (Departement Puy de Dôme), gest. 1852 in Paris, machte 1830—33 mit dem Baron Hügel eine wissenschaftliche Reise nach dem Morgenlande, deren Früchte er in Bildern von einer Fülle und Klarheit des Lichts darstellte, die sich in seinen späteren Jahren immer harmonischer entwickelte.

Marillathal, Luftkurort in der ungarischen Gespanschaft Krassó-Szörény im romantischen Marillathal zwischen den Orten Oravicza und Steierdorf, hat eine Kaltwasserheilanstalt.

Marille, auch Aprikose (s. d.).

Marine (vom lat. marinus, das Meer betreffend), bezeichnet

Seemächten ersten Ranges gehören England und Frankreich; zu denjenigen zweiten Ranges die Vereinigten Staaten von Amerika, Rußland, Deutschland, Österreich, Italien und die Türkei; zu denjenigen dritten Ranges: Spanien, Holland, Dänemark, Schweden-Norwegen. Alle Seemächte ersten und zweiten Ranges sind gegenwärtig mit Steigerung ihrer Wehrkraft durch Bau neuer Panzerschiffe, Verstärkung der Schiffsartillerie und namentlich Vermehrung der Torpedofahrzeuge beschäftigt. In letzterer Beziehung nimmt Deutschland einen hohen Rang ein. Vgl. Werner, „Das Buch von der deutschen Flotte" (Bielefeld 1884) sowie die Reichstagsverhandlungen von 1889 und das Marineverordnungsblatt. — In der Malerei bedeutet M. ein Seestück, Seebild; Marinemaler, Maler von Seestücken (s. unter Maler). — Marineakademie, Anstalt zur höheren Ausbildung der Seeoffiziere, entsprechend der Kriegsakademie (s. unter Krieg) für die Landoffiziere. Die deutsche Marineakademie ist in Kiel. Französische Marineakademien befinden sich in Cherbourg, Toulon, St. Nazaire, die bedeutendste englische Marineakademie ist in Woolwich. — Marineartillerie oder Schiffsartillerie s. unter Artillerie, Geschütze, Küstenartillerie. — Marinebauten, alle Gebäulichkeiten, Magazine 2c., welche für die Bedürfnisse der M. in einem großen Hafen nötig sind.

— Marineinfanterie, die Truppe, welche bestimmt ist, in Seegefechten und bei Landungen den Dienst zu versehen, welche die Infanterie im Landheere in Schlachten und Gefechten versieht. Die Deutsche M. besitzt seit 1. April 1889 zwei Seebataillone an Marineinfanterie, von denen das 1. in Kiel, das 2. in Wilhelmshafen steht. — Marineordnung, Instruktion zur Ausführung der Militärgesetze betreffend der M. Die deutsche Marineordnung ist eine Ergänzung der 28. September erlassenen Wehrordnung und wurde 4. Dezember 1883 veröffentlicht. Dazu kommen noch die organisatorischen Bestimmungen für die kaiserliche M. vom 24. März 1885. — Marineschulen, Schulen, welche zur Ausbildung im gesamten Seewesen dienen. Deutschland besitzt an solchen die Marineschule in Kiel zur fachwissenschaftlichen Ausbildung der Seekadetten zu Seeoffizieren, die Maschinistenschule in Kiel zur Ausbildung von Unteroffizieren und Maschinisten zu Steuerleuten, Feuerwerkern, Bootsleuten, Zimmerleuten, die Unteroffizierschule zu Kiel, zur Ausbildung von Matrosen zu Unteroffizieren und seit 1. April 1889 die Marinetelegraphenschule (s. auch oben Marineakademie). — Marinestationen, Seegebiete, in deren Gewässern von einer Seemacht dauernd Schiffe zum Schutze ihrer daselbst lebenden Staatsangehörigen unterhalten werden.

Marineleim (Schiffleim), eine Auflösung von Kautschuk in Teeröl. Dieser Leim widersteht den Einwirkungen des Seewassers und findet deshalb beim Schiffbau statt des gewöhnlichen Tischlerleims vielfach Verwendung.

Marinēo, Stadt in der italienischen Provinz Palermo in Sizilien, hat (1885) 10104 mit Wein- und Obstbau beschäftigte E.

Maringues (spr. Marängh), Stadt im Arrondissement Thiers des französischen Departements Puy de Dôme, liegt an der Morges unweit ihrer Mündung in den Allier und hat (1881) 2802 mit Sämerei-, Holz- und Pferdehandel, Gerberei, Wollspinnerei, Hut- und Holzschuherzeugung beschäftigte E.

Marinha Grande (spr. Marinja), Stadt im Distrikt Leiria der portugiesischen Provinz Estremadura, Endpunkt der Eisenbahn zum Hafen San Martinho, zählt (1878) 3845 sich mit Glas- und Spiegelerzeugung beschäftigende E.

Marinieren (franz.), ein Verfahren, um Fische längere Zeit aufzubewahren und genießbar zu erhalten.

Marini (Giambattista), italienischer Dichter, s. Marino.

Marinilla (spr. Marinilja), Stadt im Departement Antioquia des südamerikanischen Freistaates Columbien, mit (1870) 5518 E.

Marinismus und **Marinisten**, s. unter Marino (Giambattista).

Marino, italienischer Freistaat, s. San Marino.

Marīno (im Altertum Castrimōnium), Stadt in der italienischen Provinz und südöstlich von der Stadt Rom, liegt auf einem Hügel im Norden des Sees von Albano und an der Eisenbahn von Rom nach Neapel, hat mehrere schöne Kirchen mit bedeutenden Gemälden und (1885) 7265 mit Weinbau, Seifen-, Lederwaren- u. Metallwarenerzeugung beschäftigte E.

Marino (Giambattista) oder Marini, italienischer Dichter, geb. 18. Oktober 1569 in Neapel, gest. daselbst 25. März 1625. M.s Hauptwerke sind die epischen Dichtungen „Adone“ (Paris 1623; London 1789 u. öfter) und „La strage degli innocenti“ (Rom 1633; Venedig 1635 u. öfter); außerdem schrieb er besonders Sonette. Nach ihm ward die gekünstelte, schwülstige Schreibart in Italien Marinismus und deren Anhänger wurden Marinisten genannt.

Marinus, Name zweier Päpste, s. unter Martin (Päpste).

Mario (Alberto), italienischer Politiker, geb. 3. Juni 1825 zu Lendinara (Venedig), war schriftstellerisch für die demokratisch-republikanischen Bestrebungen thätig, kämpfte auch unter Garibaldi mit, gründete 1880 in Rom die Zeitung „La Lega della Democrazia“ und starb 2. Juni 1883 in seiner Vaterstadt.

Mario (Giuseppe, Conte di Candia), Opernsänger (Tenor), geb. 1810 zu Cagliari, ging wegen seiner schönen Stimme 1836 in Paris zur Bühne, trat 1838 in der Großen Oper auf und sang fast 30 Jahre in Paris, London und Petersburg. Im Jahre 1844 heiratete er die Sängerin Giulia Grisi (s. unter Grisi), bereiste mit ihr Amerika, zog sich 1867 von der Bühne zurück und starb 11. Dezember 1883 in Rom.

Marionetten (franz.), bewegliche, mit Gelenken versehene Puppen, die mittels mechanischer Vorrichtungen (Schnüre und Drähte) die menschlichen Bewegungen nachahmen können. Solche Puppen spielen dann auf kleinen Theatern, wobei die Schnüre und Drähte von verborgenen Personen geleitet und die zum Spiel gehörenden Worte von Personen hinter den Kulissen gesprochen werden. Geschehen mit den Puppen allerlei Verwandlungen auf den Theatern, so heißen diese Metamorphosentheater. Vgl. Mahlmann, „Marionettentheater“ (1806) und Magnin, „Histoire des marionnettes“ (2. Aufl. 1862).

Mariottesches Gesetz, nach dem französischen Mathematiker und Physiker Mariotte (geb. um 1620 in Burgund, Prior von St. Martin-sous-Beaune, seit 1666 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, gest. 12. Mai 1684) benanntes Gesetz. Es ist dies das wichtige, für das Verhalten der Gase beim Zusammendrücken und Ausdehnen geltende, aber schon früher von Boyle gefundene Gesetz, nämlich daß, unter übrigens gleichen Umständen, der Druck der Luft oder die sie zusammendrückende Kraft sich wie ihre Dichtigkeit verhält; s. auch unter Aerostatik, mit Abb. 114.

Mariotti (Luigi), Schriftstellername des Italieners Antonio Gallenga (s. d.).

Maripōsa, Grafschaft und Dorf im amerikanischen Unionsstaate Kalifornien, liegt ostsüdöstlich von San Francisco am Westabhange der Sierra Nevada am gleichnamigen Flusse. Die Grafschaft, 3730 qkm mit (1880) 4340 E. umfassend, ist größtenteils mit dichten Wäldern bedeckt und reich an Gold, Silber, Kupfer und Kohlen. In ihr liegt das berühmte Yosemitethal (s. d.) und am Wege dahin der Mariposahain, welcher über 400 riesenhafte Bäume einer Zedernart, der Wellingtonia (Sequoia gigantea), enthält, deren größter 99 m hoch ist, und die von den Amerikanern als M. Big Trees bezeichnet werden. Der Hauptort M. hat (1880) 340 E.

Maris (Jakob), Landschaftsmaler, geb. 25. August 1837 im Haag, malte im Haag Landschaften und Marinebilder mit breitem Pinsel und trefflicher Beleuchtung. — Sein Bruder, Matthijs M., geb. 1835 im Haag, schuf seit 1869 in Paris nach dem Vorbilde Hamons märchenhafte, duftige Gestalten, die in England großen Beifall fanden. — Ein anderer Bruder, Willem M., zeichnete sich im Haag durch Landschafts- und Tierbilder von warmem, klarem Kolorit aus.

Mariscal (Ignacio), mexikanischer Staatsmann, geb. im Staate Oajaca, war seit 1852 Advokat, als welcher er 1856 in den konstituierenden Kongreß gewählt wurde. Unter dem Präsidenten Juarez war er 1868—69 Minister der Justiz und des öffentlichen Unterrichts, später acht Jahre lang Gesandter in Washington. Auch Präsident Diaz übertrug ihm wichtige Ämter, wie insbesondere gleichfalls das Justiz- und das Unterrichtsministerium und dann die Leitung des Auswärtigen, die er bis 1880 behielt. Ihm verdankt Mexiko namentlich das Gesetz für den öffentlichen Unterricht, eine Zivil- und Strafprozeßordnung und die Durchführung einer neuen Gerichtsordnung.

Marishal (Lord), s. Keith (George Earl).

Maritim (lat.), das Meer und die Schiffahrt betreffend.

Maritorne, eine im „Don Quichote“ von Cervantes auftretende asturische Magd; nach derselben Bezeichnung für ein schmutziges, garstiges Weibsbild.

Mariza, im Altertum Hebros genannt, der größte Fluß der europäischen Türkei, entspringt im Rhodopegebirge am Tschadir-Tepe nahe der Grenze von Bulgarien, fließt erst nach O. und SO. und von Adrianopel an, wo sie schiffbar wird, nach SSW. und mündet nach einem Laufe von 437 km bei Enos in das Ägäische Meer.

Mariupol, Hafenstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, an der Nordküste des Asowschen Meeres und am Ende einer Zweiglinie der Eisenbahn von Charkow nach Taganrog gelegen, wurde 1779 von aus der Krim ausgewanderten Griechen gegründet. Daher sind die (1882) 14980 E. zum größten Teile Griechen, die sich mit Fischsalzerei, Gerberei, Talgsiederei und vor allem mit Schiffahrt und Handel beschäftigen. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Getreide, Leinsaat, Häuten und Talg. An der Stelle von M. stand im Altertum vermutlich die Stadt Adamacha.

Marius (Gajus), geb. 155 (157) v. Chr. als Sohn armer Landleute in Cereatä bei Arpinum, erlernte unter Scipio Africanus

in Spanien den Kriegsdienst, ward 119 v. Chr. Volkstribun, 115 Prätor, worauf er als Proprätor sich durch gute Verwaltung der Provinz Spanien großes Lob erwarb. Im Jahre 109 ging er mit Cäcilius Metellus als Legat nach Afrika, wo Rom damals mit Jugurtha Krieg führte, war dann von 107 bis 86 siebenmal Konsul, schlug 107 und 106 den Jugurtha, 102 bei Aquä Sextiä die Teutonen und 101 bei Vercellä auch die Cimbern. Für das Jahr 88 aber ward er trotz der Ränke des M. Sulla zum Konsul erwählt und ihm vom Senat die Führung des Mithridatischen Krieges übertragen. M. schloß sich nun an den Volkstribunen Sulpicius Rufus an, der in den Tributkomitien den Vorschlag machte, daß der mithridatische Krieg dem M. übertragen werden möchte. Aber Sulla ächtete den M., rückte gegen Rom, eroberte die Stadt und zwang M. und seine Genossen zur Flucht nach Minturnä und von da nach Afrika. Von da 87 durch Cinna zurückgerufen, zog er siegreich in Rom ein, wo er dann ein großes Blutbad unter den Aristokraten und besonders Sullas Anhängern anrichten ließ. Noch ließ sich M. mit Cinna für das Jahr 86 zum Konsul erklären, aber schon am 18. Tage seines siebenten Konsulats starb er. Seine politische Befähigung war gering; dagegen war er ein trefflicher Feldherr und seine Neuerungen im Heereswesen waren von tiefeingreifender Wirkung. Vgl. Gerlach, „M. und Sulla" (2. Aufl., Basel 1856) und die Monographie von Votsch (Berlin 1886). — Der Sohn des M., gleichfalls **Gajus** mit Vornamen, geb. 109 v. Chr., war 82 Konsul, ward von Sulla bei Sacriportus besiegt und tötete sich darauf in Präneste.

Marivaudage (spr. Mariwodahsch'), s. unter **Marivaux**.

Marivaux (spr. Mariwoh), Pierre Carlet de Chamblain de), französischer Roman- und Theaterdichter, geb. 4. Februar 1688 in Paris, gest. daselbst 12. Februar 1763 als Akademiker. Seine witzelnde, gekünstelte Sprache wird **Marivaudage** (spr. Mariwohdahsch) genannt. Er schrieb 28 Lustspiele, eine Tragödie, vier Romane, Travestien und Schriften moralisierenden Inhalts. Seine sämtlichen Werke gab Duviquet (10 Bde., Paris 1825—30), eine Auswahl seiner Dramen Moland (ebd. 1875) und d'Heylli (ebd. 1882) heraus. Eine Neuausgabe des „Théâtre complet" erschien 1877. Über ihn schrieben Larroumet (ebd. 1882) und Fleury (ebd. 1881).

Mark (medulla), eine mehrfach in der Anatomie verwendete Bezeichnung. 1) **Knochenmark** nennt man die weiche, durchscheinende, gelbliche oder rötliche, gefäßreiche Masse, welche fast alle größeren Hohlräume in den Knochen erfüllt und an Ernährung und Wachstum der Knochen einen wesentlichen Anteil nimmt. — 2) Die Nervenfasern oder Nervenröhren unterscheidet man als **markhaltige** (dunkelrandige) und **marklose**, je nachdem man an ihnen eine Hülle und innerhalb derselben das **Nervenmark** oder die **Markscheide** unterscheiden kann oder nicht. — 3) Bezeichnet man das **Rückenmark** oft kurz als M. und spricht von einem Teil des Gehirns als vom verlängerten M. — In der **Pflanzenkunde** ist M. der innerste weichere Teil des Pflanzenstammes, aus großen parenchymatischen Zellen bestehend. Er tritt sowohl bei Monokotylen (z. B. vielen Gräsern, Simsen und dergl.), als auch bei Dikotylen auf, im letzten Falle z. B. sehr schön im Holunder (Sambucus), während es bei vielen anderen Pflanzen sich nur wenig von dem umgebenden Holze unterscheidet. In vielen anderen Fällen geht der Zusammenhang des Markgewebes verloren und es bleibt nur eine Höhlung oder Markröhre übrig, z. B. bei Doldengewächsen und Bambusgräsern. Am schönsten entwickelt sich das M. bei Tetrapanax papyrifera *C. Koch*, eine Araliacee, von deren M. das berühmte chinesische Reispapier bereitet wird, auf welchem die Chinesen ihre bekannten feurigen Bilder malen. Sonst bezeichnet man unter dem Namen M. im bürgerlichen Leben den innersten Kern des Holzes.

Mark, altes deutsches Münzgewicht, welches aus dem römischen Pfund von 11 Unzen entstand, aber auf 8 Unzen oder 16 Lot verringert ward, dann eine Rechnungsmünze, welche auch in anderen Ländern, wie Schweden, Dänemark und Polen, Eingang fand und seit 1871 wiederum als Rechnungseinheit für das neue deutsche Münzsystem angenommen worden ist. Seit dem 11. Jahrhundert wurde das von Köln, der damals bedeutendsten Handelsstadt, ausgehende Münzgewicht, die **Kölnische M.**, maßgebend für das deutsche Münzwesen und bildete die Grundlage der neuen Berechnung der Münzwerte. Sie wog 8 Unzen oder 16 Lot. Man unterschied zwischen „M. fein" (d. h. 16 Lot reines Gold oder Silber) und „M. lötig (d. h. 16 Lot versetztes Gold oder Silber) auch „rauhe M." genannt. Was die Mischungsverhältnisse der rauhen M., sowie die Anzahl, den Kurswert und die Namen der daraus geschlagenen Münzen betrifft, so herrschte in Deutschland eine ungeheure Mannigfaltigkeit.

Mark, altes deutsches Wort für Grenze, abgeschlossenes Gebiet und namentlich für den Bezirk (die Gemarkung), welcher durch die Besitzungen einer freien Bauernschaft gebildet ward. Innerhalb dieses Bezirks bildete wieder das aus Heide, Weide und Wald bestehende Gemeindeland (Allmend, Almeinde) die M. in engerem Sinne.



Nr. 4794. Gajus Marius. Standbild im Kapitolinischen Museum.

Mark, vormalige westfälische Grafschaft, im jetzigen preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, umfaßte 2225 qkm und hatte zur Hauptstadt **Hamm**. Der Haarstrang teilte die M. in zwei natürliche Abteilungen: den oberen und fruchtbaren Hellweg im N. und das gebirgige und rauhe Süder- oder Sauerland im S. Die **Grafen von M.** stammten aus dem Geschlechte der Grafen von Altena; als erster Graf wird 1203 Adolf bezeichnet, welcher sich nach dem **Schlosse M.**, östlich von Hamm beim **Dorfe M.**, nannte. Durch die Vermählung Adolfs II. (1364) mit der Gräfin Margarete, der Erbin von Kleve, wurde deren Sohn Adolf III. 1368 auch Erbe im Herzogtum Kleve, und beide Länder blieben seitdem vereinigt, bis sie 1614 an Brandenburg fielen. Vgl. Natorp, „Die Grafschaft M." (Iserlohn 1859).

Mark (Graf Wilhelm von der), der „Eber der Ardennen", ein niederländischer Edelmann, geb. um 1446, war „Mambour" von Lüttich, ward seiner Gewaltthätigkeiten wegen verbannt, kehrte 1482 mit französischer Hilfe zurück, erschlug den Bischof Ludwig von Bourbon, ließ seinen Sohn zum Bischof wählen, mußte sich aber schließlich dem Erzherzog Maximilian unterwerfen und ward 1483 zu Maastricht enthauptet. — Sein Urenkel Graf **Wilhelm** von der M. war einer der Haupt-

teilnehmer am niederländischen Aufstand, trat als Admiral an die Spitze der Wassergeusen, mit deren Flotte er 1. April Briel eroberte, ward zum Gouverneur von Holland ernannt, aber infolge seiner rohen Grausamkeit 1573 abgesetzt. Er bekämpfte die Spanier dann noch weiter auf eigene Faust und starb 1. Mai 1578. — Robert II. von der M., Marschall von Bouillon, Fürst von Sedan, Sohn Roberts I. (gest. um 1489) und Neffe des Vorigen, stand abwechselnd in französischem und kaiserlichem Kriegsdienst, ward von den Kaiserlichen nach der Schlacht von Pavia vertrieben und erhielt erst 1526 sein Land zurück. Er starb 1535. — Sein Bruder Eberhard, von Karl V. zum Erzbischof von Valencia ernannt, hieß der Kardinal von Bouillon. — Sein Sohn Robert III., geb. um 1490 zu Sedan, gest. als Marschall von Frankreich, schrieb wertvolle Denkwürdigkeiten über die Zeit von 1419—1521 (1753 veröffentlicht).

Markal, Getreidemaß in Pondichery, à 2 Padas = $35{,}_{89}$ l.

Markant (franz.), sich hervorhebend, hervorstechend.

Markasit (Wasserkies, Strahlkies, Speerkies, rhombischer Eisenkies, Blätterkies, Kammkies, Hepatopyrit, Binarkies), Bezeichnung für verschieden gestaltete Abarten des M., der wie der Pyrit aus Eisen und Schwefel, in gleichem Verhältnisse, besteht, aber in einem anderen Kristallsysteme kristallisiert; das Mineral ist metallglänzend, graugelb, verwittert leichter als der Pyrit und wird zur Bereitung von Schwefelsäure und Eisenvitriol verwendet.

Markbrief, soviel wie Kaperbrief.

Markdorf, Stadt und Luftkurort im badischen Kreise Konstanz, liegt nördlich vom Bodensee in dem Winkel zwischen dem Überlinger See und der bayrischen Grenze und hat (1885) 1794 meist katholische E., Viehmärkte, Weinbau, ein Schloß und eine Heilanstalt. Der nahe Gehrenberg bietet eine großartige Fernsicht nach den Alpen.

Marke, Zeichen, Erkennungszeichen; bei Pferden Alterserkennungszeichen (s. Kern); Rechenpfennig; Fabrikzeichen; s. auch Markenschutz.

Markelbach (Alexandre Pierre Jacques), Historienmaler, geb. 7. August 1824 in Antwerpen, malte geschätzte Bilder religiösen und profanen Inhalts, z. B. „Die Rhetoriker von Antwerpen im 17. Jahrhundert" (Museum in Brüssel), „Ein letzter Ratschlag" (Museum in Leipzig).

Marken (ital. Marche, spr. Marke), Landesteil (Compartimento) des Königreichs Italien, liegen an der Ostseite des nördlichen Mittelitalien, erstrecken sich vom Adriatischen Meere im O. bis zum Apennin im W., umfassen die Provinzen Pesaro und Urbino, Ancona, Macerata und Ascoli Piceno und zählten auf 9704 qkm (1885) 978447 E. (101 auf 1 qkm). Von jeher bildeten die M. ein vielumstrittenes Grenzgebiet. Sie kamen 1523 zum Kirchenstaate, 1860 zum Königreich Italien.

Markenschutz. Unter Marken versteht man Zeichen (Merkmale), welche zur Unterscheidung der Waren eines Gewerbtreibenden von den Waren anderer Gewerbtreibenden auf den Verkaufsartikeln selbst oder auf deren Verpackung angebracht sind. Dergleichen Marken ersetzen durch das Vertrauen, welches die Persönlichkeit des Herstellers oder Verkäufers der damit versehenen Ware bei dem kaufenden Publikum sich erworben hat, die in vielen Fällen schwierige Prüfung über die Güte der Ware. Da ein betrügerischer Wettbewerb bald dahin führte, fremde Marken (Etiketten, Warenzeichen) nachzuahmen, um die Käufer über den Ursprung der Waren zu täuschen und unter diesem Deckmantel der eigenen minderwertigen oder weniger beliebten Ware einen größeren Absatz zu verschaffen, so erging zur Abwehr das Reichsgesetz über den M. vom 30. November 1874, welches seit dem 1. Mai 1874 im ganzen Deutschen Reiche gilt. Hiernach können Gewerbtreibende, deren Firma im Handelsregister eingetragen ist, ihre Marken zur Eintragung in das Handelsregister des Ortes ihrer Hauptniederlassung bei dem zuständigen Gericht anmelden. Durch die bloße Thatsache dieser Anmeldung erwerben dieselben das Recht zum ausschließlichen Gebrauche der angemeldeten Marke, sodaß Eingriffe in dieses Recht eine Klage auf Beseitigung und auch einen Anspruch auf Schadenersatz und Strafverfolgung gewähren. Abb. von Marken s. Bd. IV, 3085—3102.

Markesasinseln, s. Marquesasinseln.

Market-Bosworth, s. Bosworth.

Market-Drayton, s. Drayton-in-Hales.

Marketender (vom ital. mercatante, Kaufmann), ein wandelnder Wirt und Krämer, welcher die Truppen ins Feld begleitet, um ihnen kleine Bedürfnisse an Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen für Geld zu liefern, welche seitens der Heeresverwaltung nicht beschafft werden. Der M. steht unter Aufsicht des betreffenden Truppenteils und hat mit diesem einen Vertrag, der seine Rechte und Pflichten feststellt.

Marketerie, s. Marqueterie.

Markgenossenschaften, s. Gehöferschaften.

Markgraf (marchio), seit Karl d. Gr. der Befehlshaber in einem Grenzbezirke (Mark). Die M.en besaßen der Sache nach herzogliche Gewalt, obschon sie, wenn ihre Grafschaft zu einem Herzogtum gehörte, dem Herzog mit untergeben waren. Die Würde wurde wie die gräfliche bald erblich und seit dem 12. Jahrhundert verliehen die Kaiser dieselbe auch an Grafen, deren Besitzungen keine Grenzgebiete waren. Nach der Auflösung des Herzogtums erhielten alle Markgrafen die Reichsunmittelbarkeit; s. auch Graf. — In England, Frankreich und Italien weist auf frühere markgräfliche Würden nur ein höherer Adelstitel (marquis, marchese, die im Range über den Grafen stehen) zurück.

Markgrafenland oder Markgrafschaft, ein aus Trias- und Jurabildungen bestehendes Vorhügelland des Schwarzwaldes in Baden zwischen der Dreisam im S. und der Kinzig im N., ist stark bewaldet und bekannt durch seinen Wein, den sogenannten Markgräfler (s. d.).

Markgräfler, der leichte, milde Weißwein, welcher auf den Vorbergen des Schwarzwaldes von Grenzach bis Staufen erbaut wird. Die beste Sorte liefert das Dorf Laufen bei Sulzburg. Als M. werden jedoch auch minder gute Weine aus Baden und dem Seekreise in den Handel gebracht.

Markgröningen, Stadt im württembergischen Neckarkreis, an der Glems, einem rechten Nebenflusse der Enz, hat ein Lehrerinnenseminar, ein Waisenhaus und (1885) 2830 meist evangelische E., die mit Acker- und Obstbau beschäftigt sind. Alljährlich am 24. August findet hier der Schäfermarkt, ein Schäferfest mit Wettlauf (Schäfersprung), statt.

Markham (spr. Markäm, Albert Hastings), englischer Marineoffizier und Nordpolfahrer, machte besonders die berühmte Nordpolunternehmung von 1875—76 unter Nares mit. Er kam von allen Polarreisenden am 12. Mai 1876 bis dahin dem Nordpol am nächsten, bis 83°, 20′ nördl. Br.; doch wurde diese Breite von dem amerikanischen Leutnant Lockwood am 13. Mai 1883 überschritten, dieser kam bis 83° 24′ nördl. Br. Eine weitere 1879 von ihm geplante Fahrt konnte er der großen Eismassen wegen nicht ausführen. Er schrieb eine Reihe Reisewerke, wie: „Polar reconnaissance: voyage of the Isbjörn in 1879" (1881) ꝛc.

Markham (spr. Märkäm, Clements Robert), englischer Geograph und Reisender, geb. 20. Juli 1830 zu Stillingfleet bei York, nahm 1850—51 an der zur Auffindung Franklins abgesandten Unternehmung teil, bereiste 1852—53 Peru, lebte 1862—63 und wieder 1865 in Indien, nahm 1867 an dem Zug nach Abessinien teil und ist seit 1869 Sekretär im Ministerium für Indien. Er schrieb: „The war between Peru and Chile 1879—82" (1882) und eine Anzahl Reisewerke ꝛc.

Markieren (franz.), bezeichnen, stempeln, mit Nachdruck hervorheben; über Marke (s. d.).

Markirch (franz. Ste. Marie aux Mines) oder Mariakirch, Stadt im Kreise Rappoltsweiler des reichsländischen Bezirks Oberelsaß, mit (1885) 11421 teils protestantischen, teils katholischen E., in den Vogesen im oberen Leberthale und an der Bahn M.-Schlettstadt. M. hat zwei evangelische und zwei katholische Kirchen, ein Amtsgericht, ein Realprogymnasium und ist einer der wichtigsten Industrieplätze der Reichslande. Im Jahre 1755 legte Johann Georg Reber die erste Baumwollspinnerei und bald darauf die erste Zeugweberei an; heute beschäftigen M. und das Markircher Thal 35—40000 Arbeiter mit der Anfertigung der „Markircher Gewebe". Außerdem treibt M. Woll- und Seidenweberei, Färberei, Bleicherei, Druckerei und Baumwollspinnerei. Der auf der linken Seite der Leber gelegene Teil von M., die welsche Seite, gehörte früher zu Lothringen, der rechtsseitige, die deutsche Seite, war Bestandteil der Grafschaft Rappoltstein.

Märkische Bekenntnisse (Confessiones Marchicae) heißen die drei für die Reformierten der Mark Brandenburg ehemals

gültigen Bekenntnisschriften, die Confessio Sigismundi vom Jahre 1614, das Colloquium Lipsiense 1631 und die zweiteilige Declaratio Thorunensis 1646.

Märkische Schweiz, eine zum Baltischen Landrücken gehörige Hügellandschaft in der preußischen Provinz Brandenburg, liegt westlich an der Alten Oder zwischen Buckow im S. und Freienwalde a. O. im N.

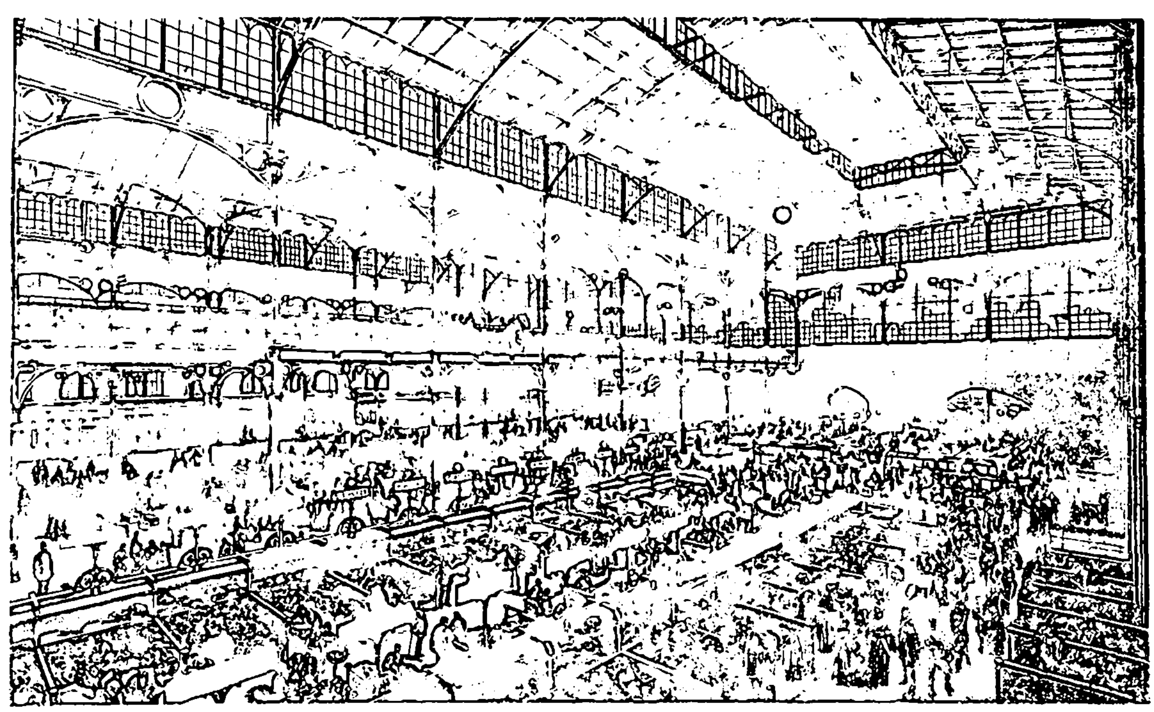
Markland (Jeremiah), englischer Philolog, geb. 29. Oktober 1693 in Childwall, war seit 1728 Erzieher und auf Reisen und starb 7. Juli 1776 zu Milton (Surrey) als Privatgelehrter. Bekannt machte er sich durch kritische Ausgaben von Statius' „Silvae" (London 1728; neu von Silling, Dresden 1827), sowie von Euripides' „Iphigenia in Aulis et Iphigenia in Tauris" (London 1771); auch schrieb er „Remarks on the Epistles of Cicero to Brutus etc." (London 1745) u. a. m.

Marklissa, Stadt im Kreise Lauban des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), liegt am oberen Queis, hat ein Amtsgericht, eine evangelische und eine katholische Kirche, Orleansfabrik mit Spinnerei, Weberei und Färberei und (1885) 2170 meist evangelische E.

Bukaschin und war eher ein Verräter als ein Patriot, indem er als Teilfürst sich dem serbischen Zaren Lazar nicht fügen wollte und gegen denselben die Türken herbeirief, in deren Reihen kämpfend er 1395 in der Schlacht bei Kraljewo fiel. Die auf ihn bezüglichen Lieder erschienen deutsch Wien 1883.

Markolsheim, Stadt im Kreise Schlettstadt des reichsländischen Bezirks Unterelsaß, an der Zweigbahn M.-Schlettstadt und am Rhein-Rhônekanal, hat ein Amtsgericht, Hopfen- und Tabakbau und (1885) 2251 meist katholische E.

Markomannen (d. h. die im Grenzlande Wohnenden), deutscher Stamm, den zuerst Cäsar im Heere des Ariovistus erwähnt, wohnte ursprünglich am Main. Als jedoch Marbod (s. d.) sein Volk nach dem besser zu verteidigenden Böhmen geführt hatte (9 v. Chr.), wurde es der gefürchtetste Feind Roms, an den sich mehrere andere Stämme anschlossen. Trotzdem später Marbod als Vertriebener bei den Römern eine sichere Zuflucht fand, blieb die Macht der M. ungefährdet. Mit den Sueven vereint, kämpften sie siegreich gegen Domitian, und im Bunde mit den verwandten Quaden in Mähren drangen sie 166 über die Donau und zwangen den friedliebenden Kaiser Marc Aurel zu den beiden Markomannenkriegen (166—174 und 178—180). Aber trotz der hartnäckigsten Gegenwehr erlagen sie endlich den Römern. Später erscheinen sie oft mit den Alamannen verwechselt oder vereint; am Ende des 5. Jahrhunderts, nachdem ihre Könige vorübergehend Attila unterthan gewesen waren, geht ihr Name und ihr Reich in die neue Bildung der Bajuvaren (Bayern) über. — Vgl. Wittmann, „Die älteste Geschichte der M." (München 1855).



Nr. 4796. Das Innere der Zentralmarkthalle in der Neuen Friedrichstraße in Berlin. (Zu Spalte 196.)

Marklosung, s. unter Retrakt.

Markneukirchen, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, im Vogtlande südöstlich von Plauen und an der Bahnlinie Chemnitz-Aue-Adorf gelegen, hat (1885) 5922 E. und ist der Hauptsitz der vogtländischen Musikinstrumentenerzeugung, die alle Arten von Streich-, Blas- und Schlaginstrumenten liefert, und der Darmsaitenerzeugung. Zur Förderung der Instrumentenerzeugung dienen eine Musikschule und ein Gewerbemuseum.

Markó (Karl), Landschaftsmaler, geb. 1790 zu Leutschau in Ungarn, gest. 20. November 1860 in Villa Apeggi bei Florenz. Er malte mit großer Meisterschaft ideale Landschaften mit biblischer oder mythologischer Staffage.

Markobrunn, ein im Rheingau (preußische Provinz Hessen-Nassau) westlich von Wiesbaden zwischen Erbach und Hattenheim gelegener Brunnen, in dessen Weinbaubezirk eine der besten Rheinweinsorten, der Markobrunner, erzeugt wird.

Marko Kraljewitsch (d. i. der Königssohn Markus) ist der Hauptheld des serbischen und bulgarischen Volksepos zur Zeit der Kämpfe beider Völker gegen die Türken. Geschichtlich war er ein Sohn des 1371 ermordeten serbischen Königs

Markosier, Anhänger des Gnostikers Markus (s. d.).

Markowitsch (M. A.), kleinrussische Schriftstellerin, bekannt unter dem Schriftstellernamen Mazko Wowtschok (Vovčk), verfaßte sehr beliebte Erzählungen aus dem kleinrussischen Volksleben, die zum Teil Iwan Turgenjew ins Großrussische übersetzt hat.

Markranstädt, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, liegt an der Linie Korbetha-Leipzig, hat ein Amtsgericht, die großartigsten Zurichtereien und Färbereien für Pelzwerk, eine Zuckerfabrik und (1885) 4005 E.

Markscheidekunst, ursprünglich die Kunst, die Grenzen der an der Oberfläche der Erde vermessenen Grubenfelder — die Markscheiden — in der Tiefe der unterirdischen Baue zu bestimmen. Sie ist die Geodäsie oder Feldmeßkunst in ihrer An-

wendung auf den Bergbau (geometria subterranea), unterirdische Vermessungskunst. Die markscheiderischen Vermessungen werden hauptsächlich ausgeführt, um Bilder der unterirdischen Baue und Lagerstätten in Grund- und Aufriß ausführen zu können. Zu den Markscheidearbeiten gehört die Bestimmung des Streichens und Fallens der Gebirgsschichten, der Klüfte, Gänge, Flöze u. s. w., die Bestimmung des Ansteigens der Strecken und Stollen, die Angabe der Richtung und Lage, in welcher Baue auszuführen sind, um in ganz bestimmten Punkten und Tiefen Lagerstättenteile, Baue u. s. w. anzufahren, die Orientierung unterirdischer Vermessungen durch Angabe der Mittagslinie, Bestimmung derselben u. s. w. In früherer Zeit waren Schnur, Kompaß und Gradbogen die hauptsächlichsten Hilfsmittel der markscheiderischen Vermessungen, gegenwärtig werden dieselben bei genaueren Arbeiten durch Nivellierinstrument, Theodolit und Meßband ersetzt.

Markscheidewage oder Gradbogen, s. unter Grad.

Markschwamm oder Medullarkrebs (Fungus medullaris), weiche, saft- und zellenreiche Krebsgeschwulst.

Markstrahlen, in der Pflanzenkunde diejenigen Zellenschichten, welche senkrecht auf das Mark hin strahlenförmig durch den übrigen Holzkörper verlaufen. Die Zellen selbst pflegen von den sie umgebenden Gewebeschichten abzuweichen, so daß die Strahlen eben deutlich genug vor das Auge treten. Ebenso sind die Markstrahlen der verschiedenen Holzgewächse auch sehr verschieden, und zwar so, daß man im stande ist, z. B. bei verkieselten Hölzern, ihre Gattungen nach ihnen zu bestimmen. Mit dem Marke selbst haben die M. gar nichts zu thun.

Marksuhl, Flecken im weimarischen Bezirk Eisenach, liegt an der Eisenbahn von Eisenach nach Meiningen, hat Mühlen und (1885) 987 E.

Markt ist volkswirtschaftlich betrachtet nicht nur ein öffentlicher Platz, sondern allgemeiner die Stadt (der Handelsplatz) und das ganze Landes- oder Welthandelsgebiet, auf welchem eine gewisse Ware oder Güter aller Art gegeneinander ausgetauscht werden. Unter Marktpreis versteht man den auf dem Wege der Konkurrenz gewöhnlich erlangten Geldpreis einer Ware. Derselbe hat die Tendenz, annähernd mit dem Kostenpreis (den Produktionskosten im weiteren Sinne) zusammenzufallen. Steigt der Marktpreis bedeutend über den Kostenpreis, so dehnen die Unternehmer ihre Geschäfte aus, neue Unternehmungen werden angelegt (falls wirtschaftliche Freiheit herrscht), und das Ausland wirft auf gesetzlichem Wege oder durch den Schleichhandel Warenmassen derselben Art auf den M. Sinkt der Marktpreis dagegen unter den Kostenpreis, so müssen die Unternehmer ihre Erzeugung einschränken oder ganz aufgeben, falls nicht bald eine Besserung eintritt. Die Ausnahmen von dieser von A. Smith festgestellten Regel beruhen auf Monopolpreisen, Notpreisen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Werke wie die Raffaelsche Madonna haben natürlich einen Monopolpreis. Die sogenannten natürlichen Monopole beruhen oft auch auf vielhundertjähriger Veredelung, z. B. bei rheinischen Trauben und arabischen Pferden. Notpreise finden sich u. a. bei den Häusern einer sinkenden Stadt. Vgl. Prince-Smith, „Der M.“ (in Fauchers Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, 1863). Zur Regelung der Marktverhältnisse dienen die Marktordnungen und die Marktpolizei. Nach der Zeit unterscheidet man Wochen- und Jahrmärkte. Letztere wurden deshalb in das Leben gerufen, um den Mißbräuchen entgegen zu treten, welche herrschende Zunftvorrechte und Bannrechte für die Bewohner der Städte mit sich brachten, indem auf diese Weise eine zeitweilige Konkurrenz mit den städtischen Handwerkern hergestellt wurde. Seit Einführung der Gewerbefreiheit haben demgemäß die Jahrmärkte sehr verloren.

Marktbreit, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, südöstlich von Würzburg am Main gelegen, hat ein Amtsgericht, ein Schloß, eine Handelsschule und (1885) 2445 meist evangelische E., die sich mit Herstellung von Maschinenkämmen, Zigarren, landwirtschaftlichen Maschinen und Farben, mit Gerberei, Seilerei, Müllerei, Obst- und Weinbau, Handel und Schiffahrt beschäftigen. In der Nähe gibt es bedeutende Kalksteinbrüche.

Markt-Erlbach, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, westnordwestlich von Nürnberg gelegen, hat ein Amtsgericht und (1885) 1356 meist evangelische, mit Getreide- und Hopfenbau beschäftigte E.

Marktflecken, s. unter Flecken.

Markthallen, große, meist aus leichtem Eisenwerk erbaute Hallen, welche zur Abhaltung der Wochen- und Tagesmärkte dienen.

Marktheidenfeld, Marktflecken und Hauptort eines Bezirksamts im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, am Main westnordwestlich von Würzburg gelegen, hat ein Amtsgericht, Bierbrauerei, Dampfsäge- und Gipsmühle, Sandsteinbrüche, Steinplattenschleiferei, Wein- und Obstbau, Holz- und Borstenhandel und (1885) 2020 meist katholische E.

Markt Hof, soviel wie Hof an der March, s. unter Hof.

Marktleuthen, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, an der Eger und der Bahn Regensburg nach Oberkotzau gelegen, mit der Ruine der ehemaligen Wallfahrtskapelle St. Wolfgang, hat ca. 1500 evangelische E., die mit Wollwaren-, Baumwollwaren- und Glaserzeugung und Müllerei beschäftigt sind.

Marktpolizei, s. unter Polizei.

Markt-Redwitz, Flecken im Bezirksamt Wunsiedel des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken im Fichtelgebirge gelegen und Knotenpunkt der Bahnlinien München-Oberkotzau und Nürnberg-Eger, hat eine katholische und eine evangelische Kirche und (1885) 2354 sich mit Baumwollweberei, Maschinen- und Metallwarenerzeugung und Vernickeln 2c. beschäftigende E.

Marktsachen, s. Meßsachen.

Marktschorgast, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, am perlen- und forellenreichen Schorgastbach, hat ein Schloß und (1885) 1055 meist katholische E. Südwestlich davon bildet die Bahn von Hof nach Bamberg die „schiefe Ebene“ mit einem Gefälle von 1 : 40.

Marktsteft, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, am Main gelegen, hat (1885) 1206 meist evangelische, mit Obst- und Weinbau sowie mit Erzeugung von Essig, Schaumwein, Spirituosen und Druckerschwärze beschäftigte E.

Mark Twain, Schriftstellername des Samuel Langhorne Clemens (s. d.).

Marktwechsel, soviel wie Meßwechsel.

Markull (Friedrich Wilhelm), Tonsetzer, geb. 17. Februar 1816 zu Reichenbach bei Elbing, wurde 1836 Organist an der Marienkirche in Danzig, wo er bis zu seinem Tode, 30. April 1887, eine reiche Thätigkeit entwickelte. Er schrieb Klavier- und Orgelwerke, Opern, Oratorien und Symphonien, ein Choralbuch u. a.

Markung, soviel wie Mark (s. d.) in der Bedeutung von Grenze, eingegrenzter Bezirk.

Markus, nach kirchlicher Überlieferung Verfasser des zweiten Evangeliums, erscheint im Neuen Testament als Sohn einer Maria, in deren Hause zu Jerusalem sich die Apostel versammelten. Von hier nahm ihn sein Oheim Barnabas mit nach Antiochien, und er begleitete diesen und Paulus auf der ersten Missionsreise. Weil er sie aber in Kleinasien verließ, um nach Jerusalem zurückzukehren, so weigerte sich Paulus, ihn später wieder mit zu nehmen. Doch muß sich M. nach Stelle Kol. 4, 10 später wieder bei Paulus befunden haben. Eine spätere Überlieferung läßt ihn als Dolmetscher des Petrus mit diesem nach Rom gehen und schließlich um 61 n. Chr. als ersten Bischof von Alexandrien sterben. — Die früheste Nachricht über ihn als den Verfasser des 2. Evangeliums, die von Papias aus der Mitte des 2. Jahrhunderts stammt, hat uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte aufbewahrt. Danach soll M. als Dolmetscher des Petrus die Berichte desselben über Jesus aus dem Gedächtnis aufgeschrieben haben, wenn auch ohne die genaue zeitliche Anordnung. Über M. s. auch unter Christus.

Markus, römischer Bischof vom 18. Januar bis 6. Oktober 336; ihm sind verschiedene Dekretalien untergeschoben worden.

Markus, ein Gnostiker, nach dem die Sekte der Markosier benannt ist, war ein Schüler Valentins (s. d.) und trat schon um 150 in Kleinasien als Lehrer auf. Er gab vor, die oberste Tetras, d. h. die Vierzahl göttlicher Urwesen sei in weiblicher Gestalt auf ihn herabgestiegen und habe sich ihm offenbart. Er bildete das Valentinianische Lehrsystem durch geschmacklose Buchstaben- und Zahlensymbole weiter aus.

Markusthaler, die alten Thaler des venezianischen Freistaates, ursprünglich = 2 Gulden.

Markwaldungen, ursprünglich ebenso wohl die Grenzwaldungen, welche die einzelnen Gaue voneinander schieden, als die Waldungen eines bestimmten Gaues oder Bezirkes selbst. Als man (etwa seit dem 11. Jahrhundert) anfing, die bis dahin fast die ganze Mark bedeckenden Wälder mehr und mehr zu lichten, trat auch das Bedürfnis nach einer besseren Regelung der Waldnutzungsrechte hervor. Es bildeten sich wirtschaftliche Genossenschaften (Märkerschaften), deren Mitglieder (die Markgenossen) ihre Teilnahmerechte durch besondere Satzungen feststellten. M. hießen fortan die Waldungen, welche der gemeinsamen Nutzung solcher Wald- oder Holzgenossen unterworfen waren.

Marlborough (spr. Mahrlbörroh), Stadt in der englischen Grafschaft Wilts, südwestlich von Oxford, am Kennet, einem rechten Nebenflusse der Themse, gelegen, hat ein großes, 1845 gegründetes College und (1881) 3343 mit Getreide-, Käse-, Malz- und Steinkohlenhandel beschäftigte E. Nördlich von der Stadt liegen die 271 m hohen Marlborough heights, eine an vorgeschichtlichen Resten reiche Hochebene.

Marlborough (spr. Mahrlbörroh), romantische und goldreiche Provinz in der britischen Kolonie Neuseeland; sie bildet das Nordostende der südlichen Insel Te-wahi-punamu und zählt auf 11007 qkm (1881) 9300 E. Hauptort der Provinz ist Blenheim mit (1881) 2107 E.

Marlborough (spr. Mahrlbörroh, John Churchill, Herzog von), geb. 5./24. Juni 1650 zu Ashe (Grafschaft Devonshire), ward mit 16 Jahren Fähnrich, ward 1672 Oberstleutnant, heiratete 1678 die kluge und schöne Sara Jennings, die Vertraute der nachherigen Königin Anna, und ward nach der Thronbesteigung Jakobs II. General und Baron von Sunbridge. Dennoch entschied er schnell und unblutig den Sturz des Königs 1688, indem er einen Teil des Heeres und die Prinzessin Anna, die zweite Tochter Jakobs II., selbst bewog, zu Wilhelm von Oranien, dem Gemahl ihrer Schwester Maria, überzutreten. Dafür ward er von König Wilhelm zum Grafen von Marlborough ernannt, fiel aber wegen seiner Beteiligung an den Jakobitischen Umtrieben bei Wilhelm in Ungnade und ward sogar eine Zeitlang eingekerkert. Dennoch ward er 1698 mit der Erziehung des Thronerben, Herzogs von Gloucester, betraut und 1701 als Gesandter nach dem Haag geschickt. Seit der Thronbesteigung Annas aber war M., zum Teil mit Hilfe seiner Gemahlin, in England fast allmächtig, that sich im Spanischen Erbfolgekrieg seit 1702 als Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen in den Niederlanden gegen die Franzosen hervor, ward 1703 zum Herzog von M. erhoben, eilte dann zur Unterstützung des Kaisers nach Deutschland, wo er sich mit dem Prinzen Eugen von Savoyen verband, und fügte 1704 bei Blenheim, 1706 bei Ramilliers, 1709 bei Malplaquet den Franzosen und deren Verbündeten schwere Niederlagen zu. Nachdem aber die Königin Anna das unerträgliche Joch seiner Gemahlin 1711 abgeschüttelt, ward er der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt und, wenn auch seine gerichtliche Verfolgung von der Königin unterdrückt wurde, 1. Januar 1712 seiner Ämter entsetzt. Seitdem im Ausland lebend, kehrte er erst nach Annas Tod nach England zurück. Seit 1716 durch einen Schlaganfall seiner Geisteskräfte beraubt, starb er 17. Juli 1722. Seine Briefe veröffentlichte Coxe (3. Aufl., 3 Bde., London 1847; deutsch 6 Bde., Wien 1820). Sein Leben beschrieben u. a. Alison (deutsch, Frankfurt 1848), Creighton (1879) und Saintsbury (1885). — Der Sohn von M., dem seine Gattin außerdem vier Töchter gebar, starb schon vor dem Vater.

Marle (spr. Marl), Stadt im Arrondissement Laon des französischen Departements Aisne, an der Serre gelegen, hat (1881) 2326 mit Merinoschafzucht, Zuckererzeugung, Wollspinnerei und Getreidehandel beschäftigte E.

Marlinskij (Kosak), russischer Dichter, s. Bestuschew (Alexander).

Marlioz (spr. Marlioh), Badeort im Arrondissement des französischen Departements Savoyen, 250 m über dem Meere, hat drei bedeutende Schwefelquellen von 30° C., die zuweilen mit denen des 2 km nördlicher gelegenen Aix-les-Bains angewendet werden.

Marlitt (E.), Schriftstellername der Eugenie John (s. d.).

Marlow, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, liegt unweit der Recknitz und der Grenze gegen Pommern, hat ein schönes Rathaus und (1885) 1858 evangelische E.

Marlow (spr. Marlo, Christopher) oder Marlowe, englischer Dramatiker, geb. im Februar 1562 (1564) zu Canterbury, seit 1587 Magister, dann eine Zeitlang Schauspieler, ward 1. Juni 1593 bei einer Rauferei in London erstochen. M.s Hauptbedeutung liegt darin, daß er auf Shakespeares Entwickelung bedeutenden Einfluß ausgeübt hat; indes sind auch abgesehen hiervon seine Dramen als Denkmäler der frühen Entwickelungsstufe des englischen Theaters und als Zeugnisse großer dichterischer Begabung merkwürdig. Seine Übersetzung der schlüpfrigen Elegien Ovids wurde auf Befehl des Erzbischofs von Canterbury öffentlich verbrannt; weniger anstößig ist das Gedicht „Hero and Leander". — M.s Werke gaben u. a. Cunningham (London 1872), Bullen (1885) und Breymann und Wagner (Heilbronn 1885 ff.) heraus.



Nr. 4796. John Churchill, Herzog von Malborough (geb. 5./24. Juni 1650, gest. 17. Juli 1272).

Marlow (Mathilde), eigentlich von Wolfram, Koloratursängerin, geb. 1829 zu Agram, verheiratet mit von Homolatsch, war 1850 in Darmstadt und Hamburg auf der Bühne, kam 1853 an die Hofoper in Wien, wurde 1874 lebenslänglich in Stuttgart angestellt, wo sie sich Ende 1881 von der Bühne zurückzog und am 22. September 1888 starb. Sie besaß eine reiche Begabung für rein lyrischen wie für kolorierten Gesang, für leichte Spieloper und für ernste Partien.

Marly, gegitterte Gewebe aus baumwollenem oder leinenem, seltener wollenem oder seidenem Zwirn, welche zu Fenstervorsetzern (Fenstermarly) oder zu Einlagen bei Hüten und Hauben (Putzmarly) Verwendung finden. Drahtmarly wird zu Fliegenschränken und Sommerfenstern benutzt.

Marly (M. le Roi), Marktflecken im Arrondissement Versailles des französischen Departements Seine-et-Oise, liegt an der Seine im W. von Paris. Das ehemalige prachtvolle Lustschloß Ludwigs XIV. mit herrlichem Parke wurde während der französischen Staatsumwälzung zerstört.

Marmande (spr. Marmangd), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Lot-et-Garonne, liegt an der Garonne, hat ein Collège, ein Handelsgericht, eine schöne, vom 13. bis 15. Jahrhundert erbaute gotische Kirche und (1886) 6419 E., welche mit Seilerei, Huterzeugung und Leinweberei nebst Handel mit Getreide, Hanf, Pflaumen, Wein und Branntwein beschäftigt sind.

Marmarameer (im Altertum Propontis) ist der Name des 11655 qkm großen Binnenmeeres, welches durch den

Bosporus mit dem Schwarzen und durch den Hellespont mit dem Ägäischen Meere in Verbindung steht und Kleinasien von der Europäischen Türkei scheidet. Im S. liegen eine Anzahl Inseln, nach deren größter, Marmara, das Meer benannt ist. Im O. liegen die Demonesi- oder Prinzeninseln.

Mármaros (spr. Marmarosch), östlichste Gespanschaft Ungarns von 10355 qkm mit (1881) 227436 meist griechisch-katholische E. (22 auf 1 qkm), wird von der oberen Theiß und ihren fischreichen Quellflüssen durchflossen und von den Karpathen durchzogen. Über die Hälfte der Gespanschaft ist mit Wald bedeckt. Der Ackerbau deckt kaum den eigenen Bedarf, dagegen wird Viehzucht in großem Umfange betrieben. Der Boden birgt Gold, Bergkristalle (Marmaroser Diamanten), Petroleum und ganz besonders ungeheure Lager von Steinsalz. Die Bevölkerung besteht aus Ruthenen, Slowaken, Zigeunern, Juden, Walachen, Magyaren und Deutschen und liefert im Hausgewerbe grobe Wollstoffe und Wollhandschuhe. Die Hauptstadt M.-Sziget mit (1881) 10858 E., an der Theiß, ist Sitz einer Bergdirektion, eines Gerichtshofes und hat ein Obergymnasium und ein großes Sägewerk. In der Nähe sind die Steinsalzlager. Vgl. Szilágyi, „Die Gespanschaft M." (magyar., Budapest 1876) und Bergner, „In der M." (München 1885).

Marmelade (vom portug. marmelo, Quitte), der zur festen Musdicke mit Zucker eingekochte Saft verschiedener Früchte, namentlich der Himbeeren, Aprikosen und Pflaumen.

Marmeln (Klicker), Spielkugeln aus Glas oder Thon.

Marmier (spr. Marmjeh, Xavier), französischer Schriftsteller und Reisender, geb. 24. Juni 1809 zu Pontarlier (Departement Doubs), seit 1830 in Paris wohnhaft, seit 1840 Bibliothekar im Ministerium des Unterrichts, seit 1846 Konservator der Bibliothek von Ste. Geneviève und seit 1870 auch Akademiker. Er machte ausgedehnte Reisen, die er selber beschrieb, außerdem veröffentlichte er „Esquisses poétiques" (Paris 1830), Novellen und litterarhistorische Arbeiten, so besonders „Études sur Goethe" (ebd. 1835) und übersetzte Dramen von Goethe, Schiller &c.

Marmol (José), spanisch-amerikanischer Dichter, geb. 4. Dezember 1818 in Buenos-Ayres, bekämpfte den Diktator Rosa in volkstümlichen Gedichten, mußte deshalb bis zum Sturz des Diktators im Ausland leben und starb zu Anfang der 60er Jahre. Er schrieb: „Poesias" (Buenos-Ayres 1854), Dramen, das lyrisch-epische Gedicht „Cantos del peregrino" (1847), den Roman „Amalia" (1862) &c.

Marmolith, ein dem Serpentin sehr nahe stehendes Mineral, enthält wie dieser Magnesiumsilikat und Wasser, aber in anderen Verhältnissen, bildet derbe, krummstängelige Massen von grünlicher oder gelblicher Farbe. Er wird gefunden in Nordamerika und Finnland.

Marmolata (Vedretta M.), der höchste Gipfel der Südtiroler Dolomitalpen an der Grenze Tirols und Italiens, 3494 m hoch.

Marmont (spr. Marmong, Auguste Frédéric Louis Viesse de M., Herzog von Ragusa), französischer Feldherr, geb. 20. Juli 1774 zu Châtillons-sur-Seine, focht 1795 am Rhein, ward 1796 Adjutant Bonapartes, den er nach Italien und Ägypten begleitete, führte 1800 die Reserveartillerie über den St. Bernhard und rückte nach der Schlacht bei Marengo zum Divisionsgeneral auf, als welcher er 1805 zuerst in den Niederlanden, dann in Deutschland befehligte, verwaltete hierauf das ragusanische Gebiet mit großem Geschick bis 1809 und ward dafür zum Herzog von Ragusa erhoben. Im Feldzuge gegen Österreich siegte er bei Znaim, was ihm die Marschallswürde eintrug. Nachdem er hierauf anderthalb Jahre lang die Verwaltung der illyrischen Provinzen geleitet hatte, führte er 1811—12 den Oberbefehl in Portugal. Im Jahre 1813 kämpfte er an der Spitze des 6. Armeekorps bei Großgörschen, Bautzen, Dresden und Leipzig mit, unterwarf sich nach tapferem, doch vergeblichem Widerstand am 5. April 1814 der einstweiligen Regierung, ward unter Ludwig XVIII. Pair und Generalmajor der Garde und folgte 1830 Karl X. ins Ausland. Er starb am 2. März 1852 in Venedig. Die „Mémoires du Duc de Raguse" (9 Bde., Paris und Halle 1856 f.; deutsch von Goldbeck, Potsdam 1858) gab die Gräfin Damremont heraus. Außerdem schrieb er 6 Bde. Reisebeschreibungen (Paris 1837 ff.) und „Über den Geist des Militärwesens" (deutsch, Berlin 1845).

Marmontel (spr. Marmongtell, Jean François), französischer Schriftsteller, geb. 11. Juli 1723 zu Bort (Limousin), gest. 31. Dezember 1799 zu Abbeville als Mitglied und Sekretär der Akademie und Historiograph von Frankreich. Er machte die philosophischen Ideen seiner Zeit am erfolgreichsten in seinen historischen Romanen „Bélisaire" (1767) und „Incas" (1777) und in seinen „Contes moraux" (Paris 1761; deutsch, Leipzig 1794—95) dem Volke verständlich. Außerdem schrieb er Litteraturhistorisches, Dramen und Operntexte. Eine Gesamtausgabe seiner „Oeuvres" veranstaltete M. selbst (17 Bde., Paris 1786—87); ihnen schlossen sich später die „Oeuvres posthumes" (14 Bde.) an.

Marmor (Marmelstein, Urkalkstein), Bezeichnung für alle diejenigen feinkristallinischen oder dichten Kalksteine (kohlensaurer Kalk), welche sich schleifen und polieren lassen und demnach zu Bildhauerarbeiten oder als feinere Bausteine benutzt werden können; es bezeichnet demnach das Wort M. in geognostischer Hinsicht keine besondere Gesteinsart. Den besten M. liefert der kristallinische Urkalkstein; nächstdem kommen die Kalksteine der Übergangsformation und zum Teil auch der Trias in Betracht. Im reinsten Zustande ist der M. weiß; bunter M. verdankt seine Färbung fremden Beimengungen, z. B. einem Gehalte von Eisenoxyd und Eisenoxydhydrat, Kohle &c. Man unterscheidet 1) Einfarbigen M.; derselbe kommt nur weiß und schwarz vor; 2) Bunten oder vielfarbigen M., mit Adern, Farbenzeichnungen, Flecken u. s. w.; 3) Muschelmarmor, versteinerte Muscheln und andere Seetiere enthaltend; 4) Breccienmarmor oder zuweilen auch bloß Breccie genannt, besteht aus unregelmäßig gestalteten, aber scharfkantigen und meist verschieden gefärbten Kalksteinbruchstücken, die in einer allgemeinen Kalksteinmasse eingebettet liegen oder durch sie zu einem Ganzen verkittet sind. In Italien benennt man die Arten des M.s nach ihrer Farbe, auch nimmt man es in diesem Lande nicht so genau und rechnet Gesteine, die gar kein kohlensaurer Kalk sind, mit zu den Marmorarten, so z. B. gewisse Grünsteine, Serpentine, Porphyre und dergl. Die berühmtesten Arten des M.s sind: von griechischen der Parische M., von der Insel Paros, der Lychnites der Alten, schneeweiß, fein kristallinisch wie Zucker, durchscheinend, sehr teuer. — Der Pentelische M., aus welchem das Parthenon erbaut ist. Karisto und Euböa liefern den berühmten Cipollino, ein Gemenge von weißem M. und grünem Talkschiefer. Von der griechischen Insel Krokea stammt ein grüner M., der in Italien Porfido verde antico oder Porfido di vitelli genannt wird. Sparta liefert prachtvollen gelben und schönen Mandelmarmor. — Von den italienischen Arten steht obenan der Karrarische M., der in der Nähe von Carrara (s. d. sowie Abb. Bd. I, 624) gebrochen wird, meist ganz weiß und feinkörnig. Diesem ähnlich ist der Saccharides von Seravezza und der M. von Monte Rombola. Rovigio ist der weiße M. von Padua, und bei Mergozza wird der M. gebrochen, aus dem der Dom in Mailand erbaut ist. Gelber M. (Giallo antico) ist sehr selten; eine gelbe Sorte mit roten und violetten Adern aus Siena heißt Brocatello. Occhio di pavone (Pfauenauge) ist ein Muschelmarmor mit roten, weißen und bläulichen Flecken. Verde di Prado ist dunkelgrün mit schwärzlichen Punkten und wird bei Prado gewonnen. Pietra stellaria ist ein M., der sternförmige graue und weiße Madreporen (Versteinerungen) enthält. Bei Genua findet sich der beliebte Polzevera, schön geadert, mit roten Flecken. Aus derselben Gegend stammt der Marmo porto venere oder Port'or, mit lebhaft gelben Adern in tiefblauem oder schwarzem Grunde. Bei Bergamo findet sich ein dem Nero antico, dessen Fundort man nicht kennt, ähnlicher schwarzer M., Paragon genannt. Der schwarz und weiß gesprenkelte M. von Pistoja wird Polveroso genannt; blutroter M. mit weißen Adern und Pünktchen (Rosso antico) wird bei Verona und Lugezzana gebrochen und findet sich auch bei Scutari. — Schöne Marmorsorten liefern auch die Inseln Elba und Corsica, ferner Spanien und Portugal, Frankreich und Belgien. In Deutschland finden sich die schönsten Marmorarten bei Rosenheim, Tegernsee, Kirchstein, Neubeuern, Baireuth, Geistelstein und Kesselberg in Bayern, bei Grünhain in Sachsen, bei Dietz an der Lahn, Prieborn und Reichenstein in Schlesien und Rübeland am Harz. Auch England, Schottland und Irland liefern M. — Der M. ist bekanntlich einer der

wertvollsten Bausteine und die weißen einfarbigen Sorten geben das geeignetste Material für die Bildhauerkunst ab. Die Bearbeitung großer Blöcke geschieht in den Marmorschneidemühlen und Marmorschleifereien mittels Sägen von weichem Eisen, aber ohne Zähne. Das Schleifen geschieht mit Sandstein und das Polieren mit Schmirgel, dann mit Tripel und zuletzt mit Zinnasche.

Marmora (La), italienischer General, s. La Marmora.

Marmorchronik, s. unter Arundel (Graf von).

Marmorieren, durch ein künstliches Verfahren verschiedenen Stoffen, als Papier (Marmorpapier), Holz, Blech, Leder u. s. w., das Ansehen des Marmors zu geben.

Marmorweiß, soviel wie Spanischweiß, eine feingeschlämmte Kreide, wird als Malerfarbe benutzt.

Marmosa heißt eine Art der Beutelratten Brasiliens.

Marmotte (franz.), das Murmeltier der Savoyarden.

Marmoutier (spr. Marmutjeh), s. Maursmünster.

O. und W. finden sich Wälder in größerer Ausdehnung. Von besonderer Wichtigkeit ist die Schafzucht, infolge deren sich die Wollindustrie mit Reims als Mittelpunkt entwickelt hat. Außerdem ist die Erzeugung von Schaumweinen sehr umfangreich; ferner wird Gerberei, Kerzen-, Seifen-, Glas-, Zucker- und Papierfabrikation getrieben. Der Handel mit den Erzeugnissen des Departements, mit den Hilfsstoffen seiner Industrie und mit Kohlen wird durch die Wasserstraßen der M. wesentlich gefördert. Das Departement zerfällt in die Arrondissements Châlons, Epernay, Reims, Ste.-Menehould und Vitry; Hauptstadt ist Châlons-sur-Marne (s. d.).

Das französische Departement Haute-Marne (spr. Hoht-Marn), hat auf 6220 qkm (1886) 247 781 E. (39 auf 1 qkm), besteht aus dem südöstlichen Teile der Champagne und einigen burgundischen Landschaften und umfaßt das Quellgebiet der Maas, Aube und M. und den Oberlauf der letzteren, außerdem das Quellgebiet einiger Zuflüsse der Saône. Nach



Nr. 4797. Fes, Hauptstadt von Marokko. (Zu Spalte 203.)

Marne (Matrona), der bedeutendste Nebenfluß der Seine, entspringt auf dem Plateau von Langres im Departement Haute-Marne, durchfließt fast parallel mit der Seine die Champagne, wird bei St. Dizier, oberhalb der Einmündung des Rhein-Marnekanals, schiffbar und mündet nach einem Laufe von 525 km bei Charenton le Pont unmittelbar vor Paris auf der rechten Seite der Seine. Den größten Teil des Mittellaufes begleitet ein Seitenkanal; bei Vitry zweigt der Marne-Rheinkanal, unterhalb Châlons sur Marne, ein Kanal zur Aisne ab, und von Paris führt der Ourcqkanal erst an der M. und dann an der Ourcq aufwärts bis Port aux Perches. In der Kriegsgeschichte ist das Thal der M. als ein in das Herz Frankreichs führender Weg Schauplatz vieler Schlachten gewesen. Die größten Nebenflüsse der M. sind rechts Ornain und Ourcq, links der Große und Kleine Morin.

Das französische Departement Marne (spr. Marn) mit 8180 qkm und (1886) 429 494 E. (53 auf 1 qkm), umfaßt den mittleren Teil des Plateaus der Champagne, wird in der Mitte von der M., im NO. von der Aisne, im SW. auf kurze Strecken von der Seine und Aube durchflossen, ist trotz der geringen Fruchtbarkeit eines großen Teiles seines Bodens doch sehr gut angebaut und gewährt reichen Ertrag an Getreide, Obst, Gemüse, Hülsenfrüchten, Zucker- und Futterrüben, Ölpflanzen und ganz besonders Wein. Nur in den gebirgigeren Gegenden im

SO. steigt es zu dem Plateau von Langres an, das sich durch seinen Reichtum von Eisenerzen auszeichnet. Die Thäler und die Abhänge der Berge sind gut angebaut und bringen große Mengen von Getreide, Obst und besonders Wein hervor; die Waldungen bedecken 27% der Oberfläche. Unter den zahlreichen Mineralquellen haben die von Bourbonne-les-Bains den größten Ruf. Von Wichtigkeit ist der Bergbau auf Eisenerz und das damit zusammenhängende Eisenhüttenwesen nebst der Erzeugung von kleineren Eisen-, namentlich Messerschmiedewaren. Außerdem liefert der Gewerbfleiß Korbwaren, Handschuhe, Leder, wollene und baumwollene Gewebe und Strumpfwaren. Das Departement wird in die Arrondissements Chaumont, Langres und Vassy eingeteilt; Hauptstadt ist Chaumont.

Marne, Flecken im Kreise Süderdithmarschen der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, liegt nahe der Elbmündung in der Südwestecke von Holstein, am Ende der Zweiglinie St. Michaelsdonn-M. der Schleswig-Holsteinischen Marschbahn, hat ein Amtsgericht, eine Eisengießerei, Viehzucht, Getreide- und große Viehmärkte und (1885) 2514 E.

Marner, ein fahrender Dichter des 13. Jahrhunderts, aus Schwaben, nennt Walter von der Vogelweide seinen Lehrer, muß also schon vor 1230 gedichtet haben; um 1287 ward er ermordet. Er gilt als einer der zwölf Begründer des Meister-

gesangs. Seine uns erhaltenen deutschen Dichtungen (gedruckt in von der Hagens „Minnesingern"; kritische Ausg. von Strauch, Straßburg 1876) sind teils Minnelieder, teils Spruchgedichte.

Marnix (Philipp van), s. Aldegonde.

Marno (Ernst), ausgezeichneter Afrikareisender und Zoolog, geb. 13. Januar 1844 zu Wien, bereiste 1866—70 das ägyptische Gebiet am Bahr-el-Asrek bis Fadasi, dann 1871—72 die Gegenden am Bahr-es-Seraf und oberen Weißen Nil stromabwärts bis Gondo-Koro und 1874—76 die ägyptische Äquatorialprovinz nebst Kordofan, ging 1879 zu Gordon, trug als Oberbeamter der Provinz Galabat viel zur Unterdrückung des Sklavenhandels bei und starb 31. August 1883 in Chartum. Er schrieb: „Reisen im Gebiet des Blauen und Weißen Nil" (Wien 1874) und „Reisen in der ägyptischen Äquatorialprovinz und in Kordofan" (ebd. 1878).

Marny (Barbot de), namhafter russischer Geolog, bereiste 1852 zuerst den Steinkohlenbezirk von Tula, 1853 den Ural, 1862 die deutschen, französischen, spanischen, englischen und belgischen Bergwerke, ward 1866 Professor an der Bergakademie in Petersburg, nahm 1874 an dem Zuge nach dem Aral- und Kaspisee teil, besuchte Samarkand und Taschkent und starb 4. April 1877 zu Wien.

Maro, Familienname des römischen Dichters Virgilius (s. d.). Maronianisch, soviel wie virgilianisch.

Marochetti (spr. Maroketti, Carlo, Baron von), Bildhauer, geb. 1805 in Turin, gest. 28. Dezember 1867 in Passy bei Paris, arbeitete in Paris und in England. Unter seinen zahlreichen Werken sind die besten die realistischen Porträtstatuen; mehrere derselben in Turin.

Marode (vom franz. maraud, spr. maroh, d. i. Lump, Taugenichts), abgemattet, wegen Krankheit oder Ubermüdung zu jeder Thätigkeit untauglich, besonders von dem zum Marschieren unfähigen Soldaten gebraucht. Marodeur (spr. Marodöhr), raubender und plündernder Nachzügler. Marodieren, raubend u. plündernd einem geordneten Heere folgen.

Maroim (spr. Maro-ing), Stadt in der brasilischen Provinz Sergipe mit Zuckerrohranpflanzungen und ca. 5000 E.

Marokkaner, Sekte, s. unter Adamiten.

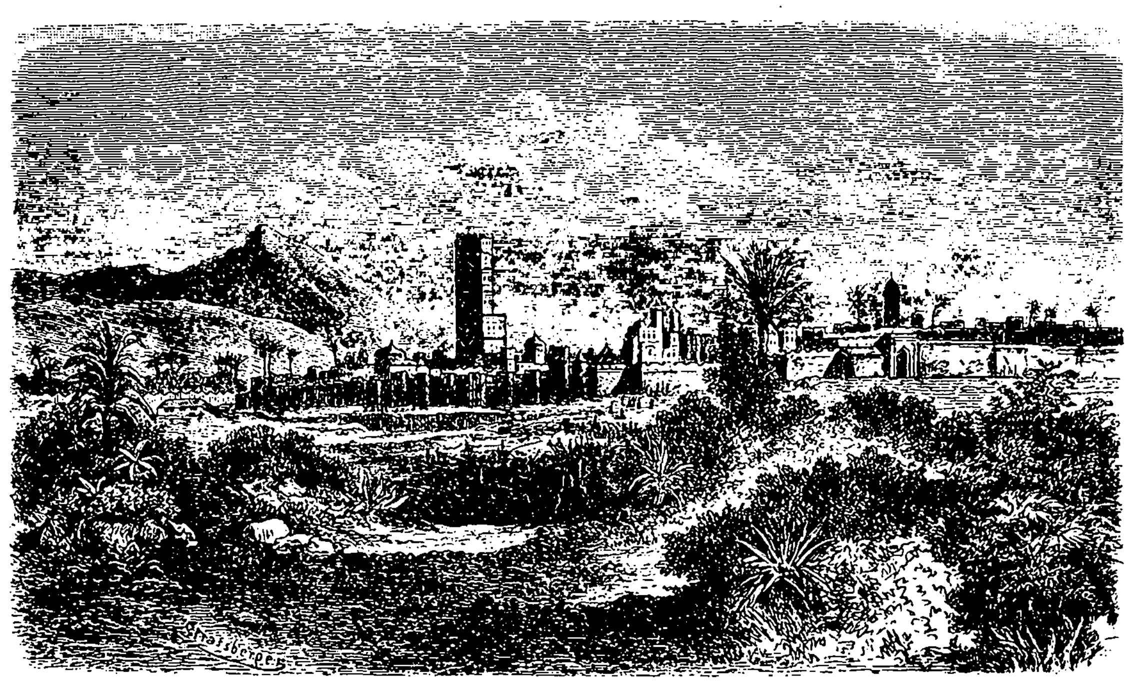
Marokko (von den Arabern El Gharb, d. h. Abendland, oder Maghreb-el-Aksa, d. h. der äußerste Westen, genannt), Sultanat im Nordwesten Afrikas, hat einen Flächenraum von 812 300 qkm, wovon ungefähr 197 100 qkm auf das Tell oder die fruchtbaren Landschaften an der Küste und in den Gebirgen, 67 700 qkm auf die Steppen und 547 500 qkm auf die Sahara mit Tuat kommen. M. grenzt im N. an das Mittelländische Meer, im O. an Algier und im W. an den Atlantische Weltmeer. Der Hohe Atlas, welcher M. vom Kap Ghir im W. bis zur Grenze von Algier in einer mittleren Höhe von 3650 m und in nordöstlicher Richtung durchzieht, scheidet das Land in eine nördliche und südliche Hälfte. Die Küstengebirge im N. steigen bis 2010 m empor. Zwischen ihnen und dem Atlas erstreckt sich die Hochebene der Schotts mit ausgedehnten Steppen. Im S. des Atlas beginnt das Gebiet der Wüste. Hier reicht eine Parallelkette des Atlas, die als Antiatlas bezeichnet wird, nach W. bis zum Kap Nun. Der Atlas bildet eine wichtige Wetter- und Wasserscheide für das im N. und S. gelegene Land. Deshalb sind die nach NW. und N. gerichteten Flüsse ausdauernd, wenn auch nicht schiffbar, während die am Südabhange des Atlas entspringenden Flüsse den größten Teil des Jahres hindurch ein trockenes Bett zeigen. Von ersteren sind der Sebu und Umer Rebia, die in den Atlantischen Ozean münden, und der zum Mittelländischen Meere strömende Muluja die wichtigsten; von letzteren ist der Wadi Draa, dessen Thal sich parallel mit dem Atlas nach SW. und W. zieht, am bedeutendsten. Das Klima ist an den Küsten angenehm; im Innern wechseln drückende Hitze und heftige Regengüsse. Die Bevölkerung wird nach neueren Ermittelungen (1888) auf 9 400 000 geschätzt, davon sind 5 200 000 eingeborne Berbern oder Amazirghen und Tuaregs, von denen erstere den Atlas und die von diesem sich abzweigenden Gebirgszüge, letztere den Süden des Landes bewohnen. An 700 000 Araber, die Nachkommen der Eroberer des Landes, durchschweifen als Beduinen die Ebenen. Dazu kommen an 3 Millionen Mauren (Mischlinge der Araber und Berbern), 150 000 Juden und 200 000 Neger als Bewohner der Städte. Die Neger sind als Sklaven aus dem Sudan gekommen. In Tanger leben gegen 2000 Europäer, meist Spanier und Franzosen; in geringer Zahl kommen sie auch in anderen Hafenplätzen vor. Die herrschende Religion ist der Islam. Das Land ist reich an Kupfer- und Eisenlagern, hat auch Blei, Antimon, Schwefel und Steinsalz; doch ist das Suchen nach Mineralien verboten. Der Getreidebau erstreckt sich auf Mais, Weizen, Gerste, Reis und Durrah und könnte viel höhere Erträge liefern, wenn nicht Ausfuhrverbote den Anbau lähmten. Eine große Plage für den Ackerbauer sind die Heuschrecken. Man baut ferner Hanf, der als Haschisch geraucht wird, während der Tabak schlecht ist; in den Oasen ist die Dattelpalme am wichtigsten. Der früher ziemlich verbreitete Zuckerrohrbau ist jetzt aufgegeben. Nicht bloß in den Gebirgen, sondern auch in den Ebenen kommen ausgedehnte Wälder vor. Als Haustiere züchtet man vortreffliche Pferde und Maultiere, danach Schafe, Ziegen und Rinder und im Süden Kamele. In dem Großgewerbe haben sich manche gute Überlieferungen erhalten, doch verschlechtert es sich durch das Eindringen billiger europäischer Nachahmungen. Es liefert besonders Seidenwaren, die nach der Stadt Fès benannten roten Kappen, Stickereien, Töpferarbeiten, Waffen und feine farbige Ledersorten, wie Maroquin und Saffian, die nach Städten des Landes (Marokko, Safi) benannt worden sind. Goldarbeiter und Juweliere sind Juden. Der Handel mit Europa ist in den Händen von Europäern, namentlich Engländern und Franzosen, und von einheimischen Juden, aber durch Monopole, Ausfuhrzölle und Ausfuhrverbote sehr gedrückt. Die Einfuhr, 1886 im ganzen über 29 Mill. ℳ betragend, besteht hauptsächlich in Web-, besonders Baumwollstoffen, in Zucker, Thee, Eisen- und Stahlwaren, Lichten und Spirituosen; die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr, die 1886 einen Wert von fast 26 Mill. ℳ hatten, sind Häute und Felle, Wolle und Wollstoffe, Mais, Erbsen, Bohnen, Mandeln, Gummi, Schuhzeug, Ochsen, Wachs, Eier und vom Sudan eingetauschte Straußfedern. Die dem auswärtigen Handel geöffneten Häfen sind: Tetuan und Tanger im N., Larache (El Araïsch), Rabat, Casablanca, Mazagan, Safi und Mogador im W. In ihnen liefen 1886 1989 Schiffe mit 567 619 t ein. Der Karawanenhandel geht durch die Sahara nach dem Sudan; dabei werden europäische und marokkanische Waren gegen Weihrauch, Elfenbein, Gold, Straußfedern, Kopalgummi und Sklaven ausgetauscht. Tafilet ist der Ausgangspunkt der großen Karawanen, die in der Regel 1000—1500 Kamele stark sind. Die Staatsform von M. ist die rein despotische. Sultan ist seit 1873 Muley Hassan. Seine Einkünfte bestehen in Zöllen, Zehnten vom Bodenertrag, Geschenken und den Erträgnissen der Monopole. Neben dem Sultan hat der Großscherif, dessen Einfluß als Oberhaupt der mächtigen religiösen Brüderschaft von Mulei Tajeb von M. bis Ägypten reicht, eine große Gewalt. Residenzen sind Fès und Miknas (Mekines). Die europäischen Konsuln wohnen in Tanger und entscheiden in Streitigkeiten zwischen den Eingebornen und den Angehörigen der von ihnen vertretenen Staaten. Das Heer ist nicht über 25 000 Mann stark. Im Handel sind meist spanische und französische Münzen im Umlauf. M. selbst hat viereckige Silbermünzen und kleine Kupfermünzen. — In der Geschichte tritt M. zuerst als Mauretanien auf. Zuerst gründeten die Karthager Handelsniederlassungen unter den Berbern. Im Jahre 43 n. Chr. wurde Mauretanien dem römischen Reiche einverleibt, 429—534 herrschten die Vandalen, dann die Oströmer und vom Ende des 7. Jahrhunderts an die Araber. Um 790 wurde M. ein selbstständiges Sultanat, das gegen Ende des 16. Jahrhunderts seine größte Ausdehnung erlangte, indem es neben M. den westlichen Teil von Algerien umfaßte und nach S. bis zum Sudan reichte. Thronstreitigkeiten und die Grausamkeit einzelner Herrscher zerrütteten wiederholt das Reich, doch erhielt es sich immer aufrecht. Mulei Soliman, der 1794 die Herrschaft antrat, schaffte die Christensklaverei ab, schritt gegen die Seeräuberei ein und knüpfte Verbindungen mit europäischen Mächten an. Als die Franzosen Algier eroberten, unterstützte Sultan Mulei Abd-ur-Rahmân, vom fanatischen Volke dazu gezwungen, 1844 Abd el Kader, was zum Kriege mit Frankreich führte. Tanger und Mogador wurden von den Franzosen beschossen, das marokkanische Heer am Flusse Isly 14. August 1844 geschlagen und der Sultan zum Frieden von Tanger

(10. September) gezwungen. Dabei war die Regierung nicht jederzeit im stande, die Beraubungen und Mißhandlung der Fremden und besonders die von den Rifbewohnern ausgeübten Seeräubereien (s. Rifpiraten) zu hindern, was wiederholt zu Streitigkeiten mit europäischen Mächten führte. So kam es 1859—60 zum Kriege mit Spanien, in welchem O'Donnell 4. Februar und 23. März 1860 die Marokkaner bei Tetuan schlug und sie zum Frieden von Tetuan (25. April 1860) zwang. Seitdem betrachtet Spanien M. als ein Gebiet, das bei etwaigem Zerfalle des Reiches naturgemäß ihm zufallen müsse, und ist daher eifrig bemüht, seinen Einfluß im Lande zu verstärken. Das Schutzrecht, welches die europäischen Mächte über ihre Unterthanen und Schutzverwandten in M. beanspruchen, ist 1880 auf einer Konferenz in Madrid geregelt worden. — Vgl. Maltzan, „Drei Jahre im Nordwesten von Afrika" (4 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1868); Rohlfs, „Reise durch M." (2. Aufl., Bremen 1869); von Conring, „M., das Land und die Leute" (Berlin 1880); Lenz, „Timbuktu. Reise durch M. 2c." (2 Bde., Leipzig 1884); Horowitz, „M., Land und Leute" (Leipzig 1887).

den gerichteten Laufe die Grenze zwischen Französisch- und Niederländisch-Guayana, führt Gold mit sich, hat zahlreiche Stromschnellen und ist an seiner Mündung der Sandbänke wegen nur schwer zugänglich.

Maronianisch, s. unter Maro.

Maroniten, monotheletische christliche Sekte im Libanon, gnannt nach dem Kloster des heiligen Maro im Libanon (am Orontes), seit 680. Infolge der Kreuzzüge näherten sie sich 1182 der römischen Kirche, und 1445 unterwarfen sie sich völlig dem Papste, jedoch unter Beibehaltung der syrischen Sprache für den Gottesdienst, des Rechts der Verheiratung für den niederen Klerus und einiger anderer Vorrechte. Seit 1588 zahlen sie an die Pforte einen jährlichen Zins und leben dafür als freies Bergvolk im Libanon und im syrischen Distrikt Kesrawân. Die Zahl der M. wurde sonst auf 200000 angegeben; bei der Christenmetzelei im Libanon (1860) aber wurden sie von den Drusen, ihren erbitterten Feinden, fast vernichtet. Die Überbleibsel wurden 1861 dem neu errichteten christlichen Paschalik von Libanon einverleibt. Ihr Patriarch, von Bischöfen gewählt und vom Papst bestätigt, hat seit Mitte



Nr. 4798. Marokko.

Die Hauptstadt M. (eigentlich Marrâkesch, d. h. die Geschmückte), sonst auch neben Fês die Residenz des Sultans, liegt im westlichen Teile des Reichs am Nordfuße des Hohen Atlas' in einer durch den Tensift und seiner Zuflüsse wohlbewässerten Gegend, inmitten prächtiger Anpflanzungen, in denen Oliven- und Feigenbäume sowie Dattelpalmen vorwalten. Eine hohe, mit Türmen umgebene Lehmmauer umgibt die Stadt, zeigt aber wie letztere selbst überall die Spuren des Verfalls. Aus den engen, schmutzigen Straßen und den Massen elender Häuser ragen nur einige Moscheen als Bauwerke von Bedeutung hervor. Der ausgedehnte Sultanspalast liegt außerhalb der Stadt. Die Märkte von M. sind bedeutend, das früher ansehnliche Großgewerbe ist tief gesunken. Die Zahl der Einwohner wird auf 40—50000 angegeben.

Marokkoleder oder Maroquin, ursprünglich aus Marokko stammendes, einseitig gefärbtes, mit künstlicher Narbe versehenes Ziegenleder, welches man zu Buchbinderwaren und Portefeuilleartikeln verarbeitet.

Maronen, Bezeichnung für bessere Sorten Kastanien; s. unter Kastanienbaum.

Maroni (Marowyne bei den Holländern), Fluß im nördlichen Südamerika, entspringt in 400 m Höhe auf dem Mont Lorquin im Tumuc-Humacgebirge an der Nordgrenze von Brasilien, bildet auf seinem ganzen 680 km langen, nach Nor-

des 15. Jahrhunderts hauptsächlich im Kloster Kanobin im Libanon seinen Sitz.

Marons (engl. Maroons, spr. Maruhns), auch Maron- oder Buschneger, heißen in Westindien (besonders Jamaika) und Guayana die ihren Herren entlaufenen Neger, die in der Wildnis ein unabhängiges Leben führten und von hier aus die Kolonien mit Raubzügen heimsuchten. Sie wurden in Jamaika nach erbitterten Kämpfen (1760—65) unterworfen und zum Teil nach Sierra Leone in Westafrika versetzt. In Guayana leben ungefähr 4000 an der Zahl, in halbwildem Zustande, sprechen ein verdorbenes Neger-Holländisch und sind wieder dem Heidentum verfallen. Früher waren sie mit den Bonis oder Boninegern verbunden, aus dem französischen Guayana entlaufenen Sklaven, die sich nach ihrem ersten Anführer Boni nennen und am rechten Ufer des Awa oder Lava in sieben Dörfern wohnen. — M. wurden früher auch die Hunde des Hospiz auf dem Großen St. Bernhard im Schweizerkanton Wallis genannt, mit denen man verunglückte Reisende aufspürte.

Maroquin (franz., spr. Marokäng), s. Marokkoleder.

Maroquinpapier (spr. Marokängpapier) oder Saffianpapier, einseitig gefärbtes glänzendes und gepreßtes Papier von körnigem, maroquin- oder saffianähnlichem Aussehen.

Maros (spr. Mărosch), der größte Nebenfluß der Theiß und

wichtigste Fluß Siebenbürgens, entspringt im Osten dieses Landes in der Hargitakette der Karpathen, durchfließt es nach Südwesten, tritt bei Arad in die ungarische Tiefebene ein, teilt sich hier in mehrere Arme, bildet Sümpfe und mündet nach einem Laufe von 650 km bei Szegedin auf der linken Seite der Theiß. Die M., deren Schiffbarkeit bei Maros-Ujvár beginnt, nimmt von links die vereinigten beiden Kokel und von rechts den goldführenden Aranyos auf.

Marostica, Distriktshauptort in der italienischen Provinz Vicenza (Venetien), hat (1885) 4514 E. und ist der Mittelpunkt eines Strohflechtereibezirks, der das sogenannte venezianische und das Maglia- oder Zackengeflecht liefert. Die Einwohner treiben außerdem Weinbau und Töpferei.

Maros-Torda (spr. Marosch-Torda), ungarische Gespanschaft im mittleren Siebenbürgen, von der Maros und dem Kleinen Kokel durchflossen und von Gebirgen durchzogen, hat auf 4324 qkm (1881) 158999 E. (37 auf 1 qkm), aus Szeklern und Rumänen bestehend, und einen ziemlich fruchtbaren Boden. Hauptstadt ist Maros-Vásárhely (s. d.).

Maros-Ujvár (spr. Marosch-Ujwar), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Unterweißenburg im westlichen Siebenbürgen, liegt an der Maros nordnordöstlich von Karlsburg, hat (1881) 2660 E. und die größten Salzbergwerke Siebenbürgens, außerdem ein Schloß mit Gestüt und eine Papierfabrik.

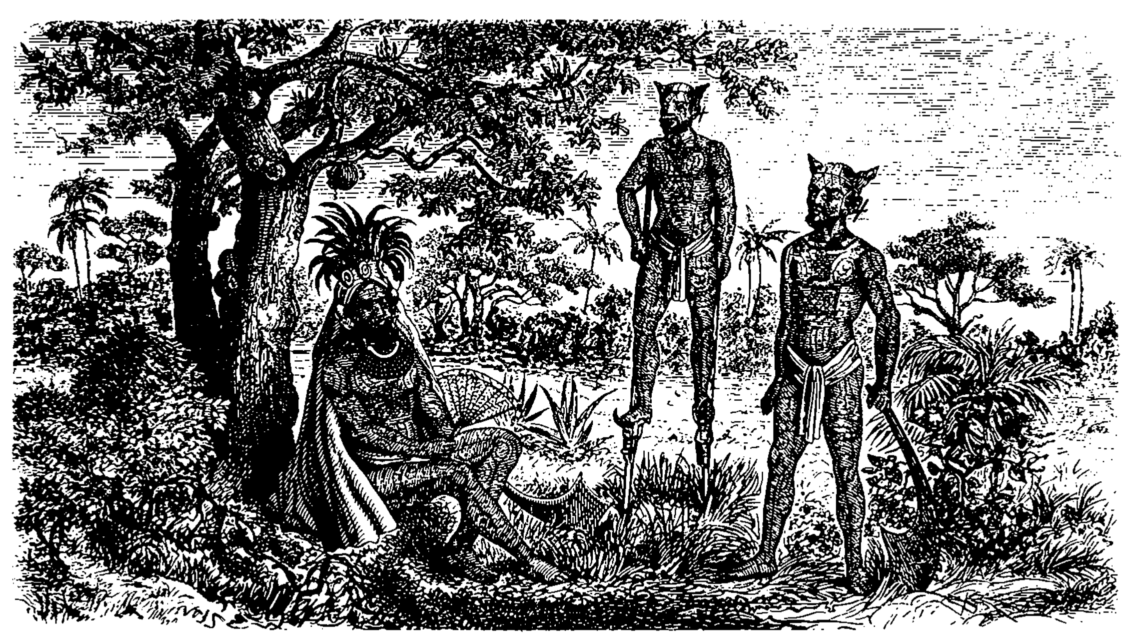
Maros-Vásárhely (spr. Marosch-Wascharhelj, d. h. Neumarkt), königliche Freistadt in der ungarischen Gespanschaft Maros-Torda (s. d.) und Hauptort des Szeklerlandes in Siebenbürgen, an der Maros gelegen, ist Sitz einer königlichen Gerichtstafel und eines Gerichshofes, hat ein katholisches und ein reformiertes Obergymnasium, ein gräflich Telekisches Schloß mit einer über 70000 Bände zählenden Büchersammlung, einer Mineralien- und Antiquitätensammlung, eine evangelische Kirche in gotischem Stil und mehrere katholische Kirchen, ein Landesspital, das Denkmal des Honvedgenerals Bem und (1881) 12883 aus Szeklern und Rumänen bestehende E., welche Riemen-, Schuh- und Töpferwaren erzeugen und Wein-, Getreide-, Obst-, Melonen- und Tabakbau nebst Holzhandel treiben.

Marot (spr. Maroh, Clément), französischer Dichter, geb. 1495 zu Cahors, gest. September 1544 nach einem wechselvollen Leben zu Turin, veröffentlichte in leicht-graziösem Stil („Style marotique") Chansons, Balladen, Episteln und Epigramme, besonders auch ein allegorisch-satirisches Gedicht „L'Enfer", eine Bearbeitung des mittelalterlichen „Roman de la Rose" und der Psalmen. Ausgaben von M.s Werken besorgte u. a. Saint-Marc (Paris 1879). Über ihn schrieben besonders Bitet (Paris 1868), und Douen (2 Bde., ebd. 1879).

Marotte (franz.), Narrenkappe; Schrulle, wunderliche Meinung, Steckenpferd.

Marozia (Mariuccia), vornehme Römerin, Tochter der klugen, aber herrschsüchtigen und lasterhaften Theodora (s. d.), war dreimal verheiratet, zuletzt 932 mit dem lasterhaften König Hugo von Arles und Italien. Sie führte in der Engelsburg ein grausames und schamloses Regiment, erhob ihren eigenen Sohn als Johann XI. 931 auf den päpstlichen Stuhl, wurde aber durch einen anderen Sohn, Alberich, der sich 932 zum Senator und Fürsten aufwarf, im Lateran eingekerkert, wo sie 945 starb.

Marpingen, katholisches Pfarrdorf im Kreise St. Wendel des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinland), mit (1885) 1723 E., wurde durch angebliche Madonnenerscheinungen (3. Juli 1876 bis 3. September 1877) bekannt, welche M. zu einem besuchten Wallfahrtsort machten, aber auch zum Einschreiten der Staatsgewalt führten. Durch die gerichtlichen Untersuchungen sind 1879 die bei den Erscheinungen vorgekommenen Betrügereien aufgedeckt worden.



Nr. 4799. Häuptling und Eingeborene der Marquesasinseln.

Marpurg (Friedrich Wilhelm), Musikgelehrter, geb. 1. Oktober 1718 in Seehausen (Regierungsbezirk Magdeburg), lebte seit 1746 in Paris, ging dann nach Hamburg, wurde 1763 Lotteriedirektor in Berlin und starb als solcher 22. Mai 1795. Wichtiger als seine Kompositionen sind seine theoretischen und kritischen Werke, namentlich „Abhandlung von der Fuge" (2 Teile, 1753 und 1754, bearbeitet von Sechter, 2 Bde.), „Handbuch beim Generalbaß und der Komposition" (2. Aufl. 1762), „Anleitung zum Klavierspiel" (2. Aufl. 1765) u. v. a.

Marquardsen (Heinrich), namhafter Rechtsgelehrter und Politiker, geb. 25. Oktober 1826 zu Schleswig, zuerst Professor in Heidelberg, seit 1861 in Erlangen, Mitglied der bayrischen Kammer der Abgeordneten, seit 1871 auch nationalliberales Mitglied des Reichstags. M. schrieb besonders „Über Haft und Bürgschaft bei den Angelsachsen" (Erlangen 1852), „Der Trentfall" (ebd. 1862), einen Kommentar zum Reichspreßgesetz (Berlin 1875), „Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart" (Freiburg 1883 ff.) 2c.

Marquardt (Karl Joachim), Altertumsforscher, geb. 19. April 1812 in Danzig, seit 1856 Direktor des Gymnasiums in Posen, seit 1859 in Gotha, wo er 30. November 1882 starb; sein Hauptwerk ist die Fortsetzung von Bekkers „Handbuch der römischen Altertümer" (vom 3. Teil des 2. Bds. ab; 7 Bde., Leipzig 1843—67; neu bearbeitet mit Th. Mommsen 1871 ff.).

Marquenterre (spr. Markangtähr), eine 200 qkm um=

fassende Landschaft im französischen Departement Somme, zieht sich an der Küste von der Mündung der Somme nach Norden bis zur Mündung der Authie und wird von der Maye durchschnitten. Ursprünglich Strandsee und Sumpfgebiet, wurde es im 17. Jahrhundert durch Deichbauten vom Meere abgeschlossen, durch Kanäle entwässert und in fruchtbares Land verwandelt, dessen Bewohner Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht treiben. Hauptort ist Rue.

Marques, soviel wie Marquis.

Marquesasinseln, auch Markesasinseln oder Mendana- und Nukahiwainseln genannt, eine der östlichsten Inselgruppen des Stillen Weltmeers, zwischen 7° 55' und 10° 30' südl. Br. und 138° 39' und 140° 46' westl. L. (von Greenwich) gelegen, welche 1596 von Mendana entdeckt wurden. Die Gruppe besteht aus lauter gebirgigen Inseln vulkanischen Ursprungs von zusammen 1274 qkm mit (1876) 5775 E. Die höchste der Inseln ist Hiwa-Oa in der südöstlichen Gruppe, die sich bis 1260 m erhebt, die größte Nuka-Hiwa in der nordwestlichen Gruppe, mit Bergen bis 1176 m Höhe. Der Brotfruchtbaum liefert die Hauptnahrung der Bewohner; andere wichtige Nutzpflanzen sind Kokospalmen, Bataten, Bananen und Baumwolle. Abgesehen von einer geringen Anzahl amerikanischer und europäischer Kaufleute und von Chinesen, gehört die Bevölkerung der polynesischen Rasse an und ist den Bewohnern der Gesellschaftsinseln nahe verwandt. Der größte Teil ist christlich, steht aber in sittlicher Beziehung nicht hoch und ist vielfach der Trunksucht ergeben. Baumwolle, Schwämme und Kopra werden ausgeführt, Manufakturwaren und Spirituosen sind Hauptgegenstände der Einfuhr. Seit 1842 sind die M. von Frankreich besetzt.

Marqueterie (franz., spr. Marketrie) oder Eingelegte Arbeit, auch Ausgelegte Arbeit, nennt man kunstvolle Verzierungen, welche dadurch gebildet werden, daß man Vertiefungen oder Durchbrechungen an Möbeln und sonstigen feinen Tischlerarbeiten, an Metallarbeiten &c. mit genau hineinpassenden Stücken aus anderm oder anders aussehendem Stoffe ausfüllt. Besonders beliebt sind die eingelegten Arbeiten von farbigen und weißen Hölzern zugleich in Verbindung mit Perlmutter, Elfenbein, Horn, Schildpatt, Messing, Zink und Kupfer. Gold und Silber findet man seltener bei Holz-, dagegen vielfach bei Metallgegenständen angewendet. — Zur Herstellung derselben in Holz werden gewöhnliche Furnierblätter mittels scharfer Ausschlageisen oder der Laubsäge nach dem vorgezeichneten Muster ausgeschnitten und sodann mit den auf gleiche Weise erzeugten Ausfüllstücken versehen auf das Blindholz aufgeleimt und durch Abhobeln, Polieren u. s. w. vollendet. Zur Erzeugung von eingelegter Arbeit in Metall wird das letztere gewöhnlich durch Gravieren, Bohren u. s. w. mit den gewünschten Vertiefungen versehen und in diese eingelegte Stäbchen und Plättchen von anderm Metall durch Einschlagen oder Eindrücken befestigt, wobei etwas Unterschneiden zu Hilfe kommt. Verzierungen aus Elfenbein, Schildpatt und dergl. werden auf Metall durch Kitte festgehalten. — Neuerdings wendet man ein lichtempfindliches Silbersalz in einer Lösung, Argentin genannt, an, um auf eingelegter Holzarbeit angeblich unvergängliche Zeichnungen, Schriften u. s. w. anzubringen.

Marquette (spr. Markett), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Michigan, am Südufer des Oberen Sees gelegen, hat (1880) 4690 E. und ist der gewerbliche und Handelsmittelpunkt für die an Eisenerzen reiche Halbinsel zwischen dem Oberen und Michigansee. Diese Eisenerze werden teils verschifft, teils in den hiesigen Hochöfen ausgeschmolzen.

Marqueur (franz., spr. Marköhr), Spielwärter beim Billard, dann überhaupt Aufwärter, Kellner.

Marquis (franz., spr. Markih, vom mittellat. Marchensis oder Marchio, deutsch Markgraf), ein zwischen Herzog und Graf stehender Adelstitel. — Marquise, Gemahlin oder Tochter eines M. Auch in Italien steht der Marchese dem Range nach vor dem Grafen, desgleichen in England der Marqueß und in Spanien der Marques.

Marquise (franz., spr. Markihs), ein leinenes, vor den Fenstern und über Altanen angebrachtes zusammenlegbares Sonnendach.

Marquise (spr. Markihs), Stadt im Arrondissement und nordnordöstlich von der Stadt Boulogne, an der Slack und der Eisenbahn nach Calais gelegen, hat (1881) 3902 E., Marmorbrüche, Kalköfen und ein großes Eisenwerk.

Marr (Heinrich), Schauspieler, geb. 30. August 1797 in Hamburg, war ein bedeutender Spieler in Charakterrollen, angestellt in Braunschweig, Hannover, am Hofburgtheater in Wien, vielen anderen Städten und zuletzt in Hamburg, wo er 16. Septbr. 1871 als Oberregisseur des Thaliatheaters starb.

Marragha, Ort in Dongola; s. Marakah.

Marranen (span.), s. Marannen.

Marrast (spr. Marah, Armand), französischer Journalist und Politiker, geb. 5. Juni 1801 zu Saint-Gaudens (Haute-Garonne), übernahm 1831 die Oberleitung der radikalen Pariser „Tribune". Im Jahre 1834 zu achtjähriger Verbannung verurteilt, entfloh er nach London, wo er sich mit Miß Fitz-Clarence, einer natürlichen Tochter Wilhelms IV., verheiratete, kehrte 1838 nach Paris zurück und übernahm die Leitung des „National". Im Jahre 1848 ward er zuerst Mitglied und Sekretär der einstweiligen Regierung, 1848—49 auch Maire von Paris und im Mai Präsident der verfassunggebenden Versammlung. Er starb 10. März 1852 zu Paris. Die von ihm und Dupont herausgegebenen „Fastes de la révolution française" (Paris 1835) blieben unvollendet.



Nr. 4800. Frederick Marryat (geb. 10. Juli 1792, gest. 2. August 1848).

Marra-Vollmer (Marie von), eigentlich von Haacke, Bühnensängerin (Sopran), geb. 1822 zu Linz a. d. Donau, kam 1844 an die Hofoper in Wien, heiratete 1848 in Königsberg den Regisseur Theodor Vollmer und fand auf zahlreichen Bühnen in und außer Deutschland ungemeinen Beifall. Seit 1861 beschränkte sie sich auf Gesangunterricht und starb 27. Dezember 1878 in Frankfurt a. M.

Marron (Chatain, Kastanienbraun), verschiedene braune bis braunrote Teerfarbstoffe; sie werden als Nebenerzeugnisse bei der Bereitung des Fuchsins gewonnen und sind Gemische verschiedener Farbstoffe.

Marrons (spr. Marrong) oder Buschneger, s. Marons.

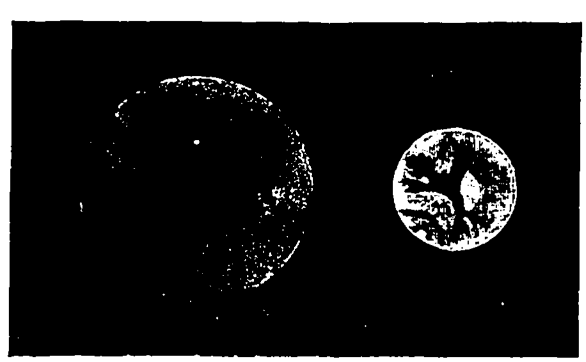
Marrubium *L.* (Andorn), Pflanzengattung der Lippenblüttler mit einigen Arten, von denen die geringste als Weißer Dorant oder Gemeiner Andorn (M. vulgare *L.*) ein stark behaartes Unkraut auf öden Plätzen bildet. Die Kräuter riechen angenehm, oft moschusartig, weshalb sie auch schon bei den Alten vielfach medizinisch verwendet worden sind.

Marruciner (Marrucini), altitalisches Volk, an der Ostküste Mittelitaliens um Teate (jetzt Chieti) seßhaft und mit ihren Nachbarn, den Marsern, Pälignern und Vestinern, zu demselben Stamm wie die Sabiner gehörig.

Marryat (spr. Märriätt, Frederick), englischer Romanschrift-

steller, geb. 10. Juli 1792 in London, trat 1806 in den Marinedienst, führte seit 1815 den Befehl über verschiedene Kriegsschiffe und wurde 1825 zum Kapitän ernannt. Er starb am 2. August 1848 zu Langham (Norfolk). M. schrieb eine Menge volkstümlicher Seeromane, wie: „The naval officier" (London 1829), „Jacob Faithful", „Kings Own" (1830), „The Pacha of many tales", „Japhet in search of the father", „Rattlin the Reefer" und „Percival Keene", Jugendschriften u. s. w. Eine neue deutsche Ausgabe der Romane erscheint seit 1869 in Berlin; in der neuesten Ausgabe erschien daselbst zuletzt der Roman „Japhet" (1889). — Seine Tochter, Florence M., verehelichte Roßchurch, geb. 9. Juli 1837 zu Brighton, die gleichfalls eine Reihe Romane geschrieben hat, veröffentlichte auch eine Lebensbeschreibung ihres Vaters (London 1872). Außerdem beschrieb sein Leben neuerdings David Hannay (ebd. 1889).

Mars (ältere Form Mavors, Nebenform Mamers), der römische Kriegsgott und Vater des Romulus und Remus, ursprünglich Gott des Wachstums, Beschützer der Felder und Herden. Als solchen riefen ihn die Arvalbrüder an, wenn sie im Mai die römische Feldmark umgingen. Zu Ehren des Kriegsgottes zogen am 1. Mai die Salier durch Rom. Am 27. Februar und 14. März wurde dem M. ein Pferderennen, Equiria, gefeiert. Heilig waren ihm Wolf und Specht. Im übrigen hielt man ihn für denselben mit Ares (s. d.).



Nr. 4801. Erde und Mars in ihrem gegenseitigen Größenverhältnis.

Mars heißt das Gerüst von Brettern oder Gebälk an den Stellen, wo die Masten zusammengesetzt sind. Je nach dem Maste, von vorn gerechnet, unterscheidet man Vor-, Groß- und Kreuzmars. Nichtseeleute nennen die Marsen Mastkörbe.

Mars, der vierte Planet im Planetensystem der Sonne, zwischen Erde und Jupiter und, abgesehen von den Asteroiden, nächst dem Merkur der kleinste, denn sein Durchmesser beträgt nur $6744,_{78}$ km. Seine Dichtigkeit beträgt nur $^7/_{10}$ von der der Erde, und ein Gewicht von 1 kg auf der Erde würde auf dem M. nur $0,_{88}$ kg wiegen. Sein mittlerer Abstand von der Sonne beträgt 30530000 Meilen und seine siderische Umlaufszeit $686,_{980}$ Tage. Die Exzentrizität seiner Bahn ist $^1/_{11}$ der großen Achse und die Neigung der Bahn gegen die Ekliptik 1 Grad 51 Minuten. Die Umdrehungszeit um seine Achse beträgt 24 Stunden 37 Minuten 23 Sekunden. Im ganzen erscheint der Planet rötlich. Die Oberfläche läßt auf Wasser, Eis und Ländergebiete schließen. Zwei sehr kleine Monde (Phobos und Deimos) umkreisen den M. in 1259 und 3140 geographische Meilen Entfernung.

Mars (Anne Françoise Hippolyte Boutet-Monvel) genannt Mademoiselle M., Schauspielerin, geb. 9. Februar 1779 zu Paris als Tochter des Schauspielers Boutet, genannt Monvel, trat schon 1791 in Versailles auf, kam ans Theater Feydeau und war dann fast 50 Jahre in tragischen Rollen eine Zierde des Théâtre français. Sie starb 20. März 1847 in Paris.

Marsal, Stadt und ehemalige Festung im Kreise Château-Salins des reichsländischen Bezirks Lothringen, an der Seille, mit 645 katholischen E., welche Ölerzeugung, Wein- und Hopfenbau treiben. Die Festung ergab sich 15. August 1870 den Deutschen und wurde nach dem Kriege geschleift.

Marsāla, italienische befestigte Hafenstadt im Distrikt Provinz Trapani, mit (1885) 43794 E. (in der Gemeinde), liegt an der westlichen Spitze der Insel Sizilien und hat einen Dom, ein Gymnasium, eine wissenschaftliche Akademie und eine Büchersammlung. Die Reste einer Wasserleitung erinnern an das alte Lilybäum, an dessen Stelle M. steht, wie der von Mars el Allah (d. h. Hafen Gottes) abgeleitete Name an die Araber, welche sich hier im 9. Jahrhundert festsetzten, im 11. Jahrhundert aber vertrieben wurden. Bei den nahen Lagunen befinden sich Salinen. Mit deren Salz sowie mit Getreide, Öl und Soda wird lebhafter Handel getrieben; der wichtigste Ausfuhrgegenstand aber ist der Marsalawein, welcher in den westlichen Teilen Siziliens gebaut wird. In M. landete 11. Mai 1860 Garibaldi mit seinen Freiwilligen, um die Bourbonische Herrschaft in Sizilien zu stürzen.

Marsberg, Name zweier Städte im Kreise Brilon des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen) an der Diemel und südlich von Paderborn gelegen. — Obermarsberg, auf der Höhe, hat (1885) 1310 meist katholische E. — Niedermarsberg, sonst Stadtberge genannt, im Thale, hat eine Irren- und Idiotenanstalt und (1885) 3340 E., die mit Papiererzeugung, Sägemüllerei, Kupferbergbau, in Gips- und Schieferbrüchen und einer Kupferhütte beschäftigt sind In der Nähe lag die alte Sachsenfestung Eresburg.

Marsch bezeichnet den Gang mit militärischer Haltung, ferner die von einer Truppe zurückzulegende oder zurückgelegte Wegstrecke, auch die auf eine bestimmte Wegstrecke von einer Truppe zu verwendende Zeit. Dem Zwecke nach unterscheidet man Friedens- oder Reisemärsche und Kriegsmärsche. Man spricht in letzterem Sinne davon, daß irgend ein Ort in so und so viel Märschen von Infanterie, Kavallerie oder Artillerie zu erreichen sei. Im allgemeinen rechnet man auf einen Marschtag eine Wegstrecke von etwa 25 km. Reiterei und Artillerie können 30 und 36 km auf den Tag rechnen. Etwa jeder vierte Tag ist dann Rasttag Werden größere Wegstrecken zurückgelegt und weniger Rasttage angesetzt, so nennt man die Märsche Eilmärsche. Nachtmärsche werden nur im Falle dringender Notwendigkeit ausgeführt, weil sie mehr ermüden. — Der M. bei den Exerzierübungen von Truppenabteilungen wird im Gleichschritt ausgeführt, weil sonst eine exakte Ausführung der Bewegungen unmöglich ist. Unter Parademarsch versteht man bei militärischen Schaustellungen den Vorbeimarsch der Truppen in strammer militärischer Haltung. — In der Musik ist Marsch (ital. marcia, spr. martscha) ein Tonstück in geradem Takte, durch welches der Gleichschritt der Soldaten geregelt wird.

Marsch oder Tour bezeichnet in der Musterweberei die Gesamtheit der Schußfäden in der Höhe des Musters.

Marschall (eigentlich Marschalk, vom althochd. marah, Roß, und scalc, Diener, mittellat. Marescalcus), der Aufseher über die Pferde, seit den Merowingern ein Dienstmann höheren Ranges, unter den sächsischen Kaisern einer der höchsten Hofbeamten (etwa im Range des heutigen Oberststallmeisters), Führer der reisigen Dienstmannschaft und später Inhaber eines der sogenannten Erzämter. Reichserzmarschall war von Anfang des 13. Jahrhunderts der Herzog von Sachsen. Der Vertreter des Reichserzmarschalls war der Reichserbmarschall, eine seit dem 14. Jahrhundert im Hause der Grafen von Pappenheim erbliche Würde. Auf Reichstagen und dgl. hatte der Reichserzm. für Ordnung zu sorgen, bei Aufzügen dem Kaiser das Schwert vorzutragen, bei Kaiserkrönungen aus dem auf dem Markte aufgeschütteten Haferhaufen dem Kaiser ein silbernes Maß vollzuschöpfen. — Auch die übrigen Höfe führten das Amt eines besoldeten Hofmarschalls ein, und den Landerbmarschall, dem bei Versammlungen der Ritterschaft der Vorsitz gebührte. Der Feldmarschall hat sich aus einem Zweige der Thätigkeit des alten M.s heraus entwickelt. — Auch heute bezeichnet man als M. eine mit der Ordnung oder Begleitung eines Zuges beauftragte Person, den Festordner. Von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit führt jeder M. einen Stab als Amtszeichen, den sogenannten Marschallstab. Letzterer ist bei unseren Feldmarschällen etwa $^1/_2$ m lang und schön verziert.

Marschall (Adolf, Freiherr von), Politiker und Staatsmann, geb. 12. Oktober 1842 auf dem väterlichen Gute Neuershausen bei Freiburg i. Br. Er war Staatsanwalt in Mannheim, als er 1875 in die badische Erste Kammer berufen und 1878 auch in den deutschen Reichstag gewählt wurde. In beiden Körperschaften bethätigte er seine streng konservativen Grund-

säte. Seit 1879 Landgerichtsrat und seit 1882 erster Staatsanwalt in Mannheim, ward er im Juni 1883 zum badischen Gesandten in Berlin und Mitglied des Bundesrats ernannt.

Marschallinseln, s. Marshallinseln.

Marschallstab, s. unter Marschall.

Marschall von Sachsen, s. Moritz (Graf von Sachsen).

Marschbataillone und **Marschregimenter** nennt man aus Wiedergenesenen, Rekruten, ausgewechselten Kriegsgefangenen rc. gebildete Truppenteile, welche nur für den Marsch von dem Stammort bis zum mobilen Heere aus Ersatzmannschaften verschiedener Bataillone und Regimenter zusammengesetzt werden. In Frankreich hießen während des Krieges von 1870—71 Marschregimenter, diejenigen Regimenter, welche man aus den vierten Bataillonen der bisherigen im Kriege aber meist zertrümmerten oder in Gefangenschaft geratenen Regimenter bildete, während man die Truppenkörper, die man aus Freiwilligen oder aus der Nationalgarde bildete, soweit sie mit zum Dienste im offenen Felde verwendet werden sollten, Marschbataillone nannte.

Marschendorf, aus vier Gemeinden bestehender Marktflecken in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Trautenau. Er liegt am Fuße des Riesengebirges an der Aupa und hat ein Bezirksgericht, ein Schloß und (1880) 3063 mit Flachsgarnspinnerei, Glas- und Papiererzeugung beschäftigte E.

Marschland (vom niederdeutschen Marsch, d. h. Niederung) heißt in Norddeutschland, im Gegensatz zum höher gelegenen, sandigen Geestland (s. d.), die am Unterlaufe der Flüsse und an der Nordseeküste sich ausdehnende, aus Anschwemmungen bestehende fette Niederung. Es findet sich nur dort, wo der Wechsel von Ebbe und Flut vorhanden ist, denn es entsteht durch Zusammenwirken der Flüsse und des Meeres und zwar einesteils aus den Schlammablagerungen des Flusses an seiner Mündung, anderenteils aus den chemischen Ausscheidungen des Meerwassers und den Resten seiner mikroskopischen Bewohner. Die Ortschaften dieses ausgezeichnet fetten, für den Ackerbau wie für die Viehzucht gleich gut geeigneten Tieflandes, welches sich an der Nordseeküste von der Scheldemündung bis Nordschleswig hinzieht, liegen entweder am Rande der Marschen nach der Geest zu, oder die zerstreut liegenden Häuser sind, um sie vor Überschwemmungen zu schützen auf ursprünglich höheren oder künstlich erhöhten Stellen erbaut, die Wurten oder auch Warfen, Warften, Warten und Würten genannt werden. Um das an vielen Stellen unter der Fluthöhe des Meeres gelegene Land vor diesem zu schützen oder auch neues Land der See abzugewinnen, sind Deiche oder künstliche Dämme aufgeführt (s. Abb. Bd. IV, 2668); die von ihnen eingeschlossenen Landstrecken werden in Holstein Köge, in Holland und Ostfriesland Polder oder Groden genannt. Sie sind von Kanälen durchzogen, welche gleich den Deichen als Verkehrswege dienen und ihr Wasser durch Schleusen, sogenannte Siele, zur Ebbezeit in das Meer abführen. Vgl. Olmers, „Marschenbuch" (2. Aufl., Oldenburg 1875).

Marschner (Heinrich August), Opernkomponist, geb. 16. August 1796 in Zittau, erhielt 1817 eine Musiklehrerstelle in Preßburg, wurde 1824 Musikdirektor an der Oper in Dresden und 1827 Theaterkapellmeister in Leipzig, wo er die Opern „Der Vampyr" (1828) und „Der Templer und die Jüdin" (1829) schrieb. Im Jahre 1831 wurde er Hofkapellmeister in Hannover, trat 1859 als Generalmusikdirektor in den Ruhestand und starb dort 14. Dezbr. 1861. Weniger bedeutend als jene beiden und als seine beste, im Inhalt mit Wagners „Fliegenden Holländer" verwandte Oper „Hans Heiling" (1833, Text von Ed. Devrient) sind seine übrigen Tonschöpfungen.

Marschregimenter, s. unter Marschbataillone.

Marschtiefe, die Entfernung einer marschierenden Kolonne von der Spitze bis zu dem Ende derselben. Die M. eines kriegsstarken Infanterie-Bataillons beträgt 385 m, einer Batterie 370 m, einer Eskadron 175 m, einer Division mit allen zugehörigen Fahrzeugen für Schießbedarf, Sanitätswesen u. s. w. 8300 m, eines vollen Armeekorps 36800 m. Die M.n sind ein wichtiger Faktor zur Berechnung der Zeit, welche zum Einrücken eines Truppenteils vom Marsche in die Schlachtlinie erforderlich ist, sowie zur richtigen Verteilung der Truppen auf die verfügbaren Straßen.

Marsciano (spr. Marschiāno), italienischer Flecken in Provinz und Bezirk Perugia, mit (1885) 12411 E.

Marsden, gewerbthätiger Ort bei Huddersfield (s. d.).

Marsdenia, Pflanzengattung der Asclepiadeen, wovon bemerkenswert M. tenacissima *W. et Arn.* in Bengalen, deren Bast hochgeschätzte Stoffe für Stricke und Gespinste liefert.

Marsdiep, Meeresstraße zwischen Nordholland und der Insel Texel. Sie führt aus der Zuidersee in die Nordsee.

Marseillaise (spr. Marßeljähs'), der bekannte französische Kriegsgesang, welcher die Armeen der ersten französischen Republik zur Begeisterung entflammte und zuerst von einer Abteilung Marseiller Freiwilligen bei deren Einzug in Paris gesungen wurde. Verfasser des Textes ist Rouget de Lisle (s. d.), welcher die Melodie wohl dem Kredo des Kurpfälzer Kapellmeisters Holtzmann (1776) entnahm. Die M. beginnt mit den Worten: „Allons, enfants de la patrie" (Auf, Kinder des Vaterlands!)



Nr. 4802. Heinrich Marschner (geb. 16. August 1796, gest. 14. Dezember 1861).

Marseillan (spr. Marßäjang), Stadt im Arrondissement Béziers des französischen Departemens Hérault (Languedoc), liegt westsüdwestlich von Cette, am Westufer des Strandsees (Etang) von Thau und hat (1881) 3894 mit Weinhandel und Branntweinerzeugung beschäftigte E.

Marseille (spr. Marßäj'), Frankreichs drittgrößte Stadt und wichtigster Seehandelsplatz, die größte Hafenstadt am ganzen Mittelländischen Meere, mit (1886) 376143 E., ist Hauptstadt des Departements der Rhonemündungen (Bouches du Rhône), steigt vom alten Hafen aus, den es hufeisenförmig umgibt, nach drei Seiten hin an Hügeln empor und löst sich in unzählige Landhäuser, welche zwischen Weingärten liegen, auf. Die Altstadt auf der nördlichen und östlichen Seite des Hafens, hat enge Gassen; schöner ist die Neustadt gebaut, welche sich zwischen der Altstadt und der die Südseite des Hafens einnehmenden bischöflichen Stadt nach Süden zu ausdehnt und an den von Notre Dame de la Garde gekrönten Hügel anlehnt. Der schönste Teil der Stadt ist die Seestadt, derjenige Stadtteil, welcher nördlich von der älteren Stadt bei den neuen Hafenanlagen (Bassin de la Joliette, du Lazaret, d'Arenc und National) entstanden ist; dort befinden sich prachtvolle Kais und großartige Gebäude. Die bedeutendsten der öffentlichen Bauwerke sind das Stadthaus, die Fisch- und Markthallen, die Börse, die an der Stelle der alten Bischofskirche im byzantinischen Stil aus abwechselnden Lagen schwarzen und weißen Steines erbaute neue Kathedrale, der bischöfliche Palast, das Theater, der Triumphbogen, vor allem aber das Präfekturgebäude und das den Renaissancestil zeigende Palais der Long-

champ (mit dem Château d'Eau) im O. der Stadt, in dessen Räumen auch eine Gemäldegalerie und ein naturwissenschaftliches Museum untergebracht sind. Hier mündet die gewaltige Wasserleitung, welche die Stadt aus 83 km Entfernung mit Trinkwasser von der Durance versorgt. Le Grand Cours, die Rue Cannebière und die Straßenflucht Rue d'Aix, Cours de Belzunce, Cours de St. Louis und Rue de Rome sind die Hauptverkehrsadern der Stadt. Zahlreiche Spaziergänge finden sich in der Stadt; weit nach außen ziehen sich der Prado und, am Meere entlang, die Promenade de la Corniche. In der weiteren Umgebung der Stadt sind die Bastiden zerstreut, an 4000 Landhäuser, welche von den Höhen aus Gärten auf Stadt und Meer herabschauen. M. besitzt eine Anzahl wissenschaftlicher Anstalten, so eine Fakultät für Wissenschaften, eine Schule für Arzneikunde, ein Lyceum, eine Kunstschule, ein Musikkonservatorium, eine Schule für orientalische Sprachen, eine Handelsschule, eine hydrographische Schule, ein Taubstummen- und Blindeninstitut, eine Sternwarte, ein naturgeschichtliches und ein archäologisches Museum, einen botanischen und zoologischen Garten und eine öffentliche Büchersammlung von 100000 Bänden. Von den Kirchen sind außer der bereits genannten Kathedrale noch Notre Dame du Mont Carmel, St. Joseph und St. Vincent bemerkenswert, ferner, ihrer großartigen Aussicht wegen, die auf einer felsigen Anhöhe südlich vom alten Hafen gelegene Kirche Notre Dame de la Garde, ein viel besuchter Wallfahrtsort. — Der alte Hafen gestattet seiner geringen Tiefe wegen nur einem kleinen Teile der Schiffe den Zugang; daher sind nach Norden noch sechs weitere Bassins angelegt worden, welche durch vier Leuchttürme gesichert sind. Zwischen den befestigten Felseneilanden Ratonneau und Pomègues liegt der Quarantänehafen. Bis zu ihm und bis zur Insel If dehnt sich die Reede aus. Die nördliche Eingangspforte zum alten Hafen bildet das Fort St. Jean, die südliche das Fort St. Nicolas. — M. beherrscht den Handel und Schiffsverkehr Frankreichs mit Nordafrika und der Levante, ferner hat es starken Verkehr mit Italien, Großbritannien, Spanien, Rußland und Ostindien. Unter den Seeschiffahrtsgesellschaften ragt die Compagnie des services maritimes des Messageries hervor. Im Jahre 1886 liefen 4820 Handelsschiffe mit 3152058 Tonnen ein. Die eigene Handelsmarine belief sich auf 688 Schiffe mit 276494 Tonnen. Der Gesamthandelsumsatz hatte 1885 einen Wert von 1596 Mill. Frank. Hauptgegenstände der Einfuhr sind Seide, Ölsaat, Getreide, Mehl, Früchte, Häute, Pelzwerk, Vieh, Olivenöl, Rohzucker, Schafwolle u. s. w. Ausgeführt werden hauptsächlich Baumwolle und Wollwaren, Leder und Lederwaren, Öl, Rohseide, Häute und Felle, Wein und Metallwaren. M. ist aber außerdem auch ein sehr wichtiger Industrieplatz, welcher als Haupterzeugnis Seife, sodann Tabak, Öl, Leder, Parfümerien, raffinierten Zucker, Mehl, Kerzen, Zündhölzchen, Weinstein, Flechtwerk u. a. liefert. Bedeutend sind die Schiffbauanstalten und Reparaturwerkstätten für Dampfer. Auch Fischfang wird von M. aus betrieben, namentlich Stockfischfang. — Die Stadt wurde als Massilia 546 v. Chr. von Phocäern aus Kleinasien gegründet, mit den Römern stand sie im zweiten Punischen Kriege in Bundesgenossenschaft, ward aber als Parteigängerin des Pompejus 49 v. Chr. von Cäsar belagert, erobert und hart bestraft. Nachdem M. zur Zeit der Völkerwanderung verschiedene Herren gesehen hatte, kam es an das fränkische Reich, später an Burgund und Arelat. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts machten sich die Statthalter als Vicomtes von M. unabhängig, doch ward die Stadt 1214 ein Freistaat, der aber bald von den Grafen von Provence unterworfen wurde. Im Jahre 1481 gelangte M. an die Krone Frankreich.

Marser (Marsi), italisches Volk sabellischen Stammes, Verwandte der Päligner, Marruciner, Vestiner u. s. w. und um den Fucinersee (jetzt Lago di Celano) wohnhaft. Seit 304 v. Chr. waren sie den Römern unterworfen, traten aber 91 v. Chr. an die Spitze des großen Aufstandes der Italiker gegen Rom, dessen Niederwerfung daher der Marsische Krieg, auch Bundesgenossenkrieg, genannt wurde. — Marser (Marsi) hieß auch ein germanisches Volk, zwischen Lippe und Ruhr am rechten Rheinufer. Sie nahmen an der Varusschlacht teil, weswegen Germanicus in den Jahren 14 und 16 Rachezüge gegen sie unternahm. Sie verschwinden hierauf aus der Geschichte.

Marsfeld (Campus Martius), im alten Rom das obere Stück Feld, welches sich außerhalb der Servianischen Mauern zwischen dem Tiber und den Abhängen des Mons Pincius, Quirinalis und Capitolinus hin erstreckte und zu militärischen Übungen diente. Auf dem M. liegt heutzutage der größte Teil des modernen Roms. — Marsfeld (Champ de Mars) heißt auch ein ca. 1000 m langer und 500 m breiter Platz in Paris, der sich von der École militaire bis zur Seine erstreckt. Er verdankt seine Entstehung dem Verbrüderungsfeste vom 14. Juli 1790 und dient als Exerzierplatz, zu Volksfesten, Industrieausstellungen u. s. w.

Marsh (spr. Marsch, Anna), geborene Caldwell, englische Romanschriftstellerin, geb. um 1799 in Staffordhire, gest. im Oktober 1874 zu London, war eine der fruchtbarsten englischen Schriftstellerinnen. Die wichtigsten ihrer Werke sind: „Two old mens tales“ (London 1839 und öfter.); „Emilia Wyndham“ (3 Bde., London 1846), „Normans bridge“ (3 Bde., London 1847), ihr bester Roman u. s. w.

Marsh (spr. Mahrsch, George Perkins), amerikanischer Diplomat und Philolog, geb. 15. (17.) März 1801 in Woodstock (Vermont). Er war Advokat, 1842—49 Mitglied des Kongresses, 1849—53 Gesandter in Konstantinopel, 1861—82 solcher in Italien und starb 23. Juli 1882 zu Vallombrosa. Seine Hauptschriften sind: „Origin and history of the English language“ (New York 1862), „Man and nature“ (ebd. 1864) und „The earth, as modified by human action“ (ebd. 1874). Seine gesammelten Schriften erschienen in 3 Bden. (1882).

Marsh (spr. Mahrsch, James), Chemiker, geb. 1790, gest. 21. Juni 1846 in London; er erfand den nach ihm benannten Apparat zur Ermittelung von Arsenik (Abb. Bd. I, 784).

Marsh (spr. Mahrsch, Othniel Charles), amerikanischer Paläontolog, geb. 29. Oktober 1831 zu Lockport im Staat New York als Professor am Yale College; er entdeckte seit 1868 besonders reiche fossile Funde in den Rocky Mountains und schrieb: „American jurassic Dinosaurs“ (1880) ꝛc.

Marshall (spr. Marschall), Stadt im Nordosten des amerikanischen Unionsstaates Texas, unweit der Grenze von Louisiana und an der Eisenbahn von New Orleans nach dem Stillen Ozean gelegen, hat (1880) 5624 E., ein College und bedeutende Viehmärkte.

Marshall (spr. Marschall, Francis Albert), englischer Schriftsteller, geb. 18 November 1840 in London. Er schrieb beliebte Lustspiele und Farcen, wie „Corrupt practices“ (1870), „False shame“ (1872), „Brighton“ (1873), „Family honour“ (1878), den Text zu der romantischen Oper „Biron“, ferner „A study of Hamlet“ (1875) u. s. w.

Marshall (spr. Marschall, William), Zoolog, geb. 6. September 1845 zu Weimar, war seit 1867 erster Assistent am Reichsmuseum in Leiden und seit 1872 Sekretär der Großherzogin von Sachsen-Weimar, ging 1880 als Privatdozent der Zoologie und vergleichenden Anatomie nach Leipzig und wurde hier 1885 außerordentlicher Professor. Außer zahlreichen fachwissenschaftlichen Arbeiten, die er in deutschen und niederländischen Zeitschriften veröffentlichte, schrieb er viele volkstümliche Aufsätze über zoologische Gegenstände und unter dem Schriftstellernamen Philopsyllus eine litterarisch-naturhistorische Monographie „Der Floh“ (Weimar 1880); ferner bearbeitete er für Berghaus' physikalischen Atlas die Verbreitung der Tiere (ohne Vögel) und veröffentlichte „Spaziergänge eines Naturforschers“ (Leipzig 1888), sowie „Die Tiefsee und ihr Leben“ (ebd. 1888). Neuerdings gibt er zoologische Vorträge heraus, von welchen erschienen sind „Die Papageien“, „Die Spechte“ und „Leben und Treiben der Ameisen“. — Sein älterer Bruder, James M., Historien- und Landschaftsmaler, geb. 1838 in Amsterdam, lebt seit 1889 in Leipzig. Unter seinen mythologischen und landschaftlichen Bildern sind eine Landschaft mit dem Bacchuszuge und Malereien im neuen Hoftheater in Dresden zu nennen.

Marshall (spr. Marschall, William Calder), Bildhauer, geb. 18. März 1813 in Edinburg, schuf eine Menge anmutiger, poetischer Idealgestalten und Porträtstatuen, unter letzteren Sir Robert Peel in Manchester, den Arzt Jenner in den Kensington Gardens, den Dichter Campbell in der Westminster Abtei, den Herzog von Wellington in der Paulskirche und Sir George Grey in Kapstadt.

Marshallinseln oder Marschallinseln, deutsche Inselgruppe im Stillen Weltmeer, wurden 1529 von dem spanischen Seefahrer Saavedra entdeckt, bilden den nordöstlichen Teil von Mikronesien und liegen in 4—15° nördl. Br. und 161—174° östl. L. von Greenwich. Sie bestehen aus zwei Gruppen, den Ralikinseln im W. und den Ratakinseln im O., mit zusammen 411 qkm Flächeninhalt und ungefähr 11600 E., wovon 278 qkm mit 3600 auf die Ralik- und 133 qkm mit 8000 E. auf die Ratakinseln kommen. Von den 18 Ralikinseln ist Jaluit die wichtigste; unter den 15 Ratakinseln sind Aruo und Majuro die größten und wichtigsten. Alle Inseln sind ringförmige Koralleninseln und erheben sich höchstens 3 m über das Wasser. Das Klima ist gesund, die Hitze gemäßigt durch die Winde, Regen fällt in genügender Menge, Quellwasser dagegen fehlt. Kokospalme, Pandanus und Brotfruchtbäume sind die wichtigsten Pflanzen, welche den Einwohnern die Hauptnahrung liefern. Die einheimische Tierwelt ist arm; eingeführt und teilweise schon verwildert sind Schweine, Hunde, Hühner, Enten, Katzen und Ratten. Die Einwohner gehören der mikronesischen Rasse an und sind geschickte Fischer und Schiffer. Von 1857 an sind hawaiische Missionäre auf den M. thätig; sie stehen unter der Leitung der amerikanischen Missionsgesellschaft in Boston. Der Hauptthandelsgegenstand ist Kopra, welche die europäischen Händler gegen Stoffe und andere Bedürfnisse der Eingeborenen eintauschen. Die sonst ansehnliche Einfuhr von Waffen und Munition wurde 1888 von der deutschen Regierung verboten. Jaluit ist zum einzigen Einfuhrhafen erklärt worden. — Die M. sind seit dem 15. Oktober 1885 unter deutschem Schutze. Ihrer Verwaltung ist auch die 16. April 1888 unter deutschen Schutz genommene Insel Pleasant (Nawodo) unterstellt, die nur wenig südlich vom Äquator und westlich von den Gilbertinseln liegt, zu denen sie gerechnet wird. Vgl. Hager, „Die M." (Leipzig 1886).

Marshalltown (spr. Marschalltaun), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Iowa, im NO. von Des Moines am Iowafluß gelegen, zählt (1880) 6240 gewerbthätige E.

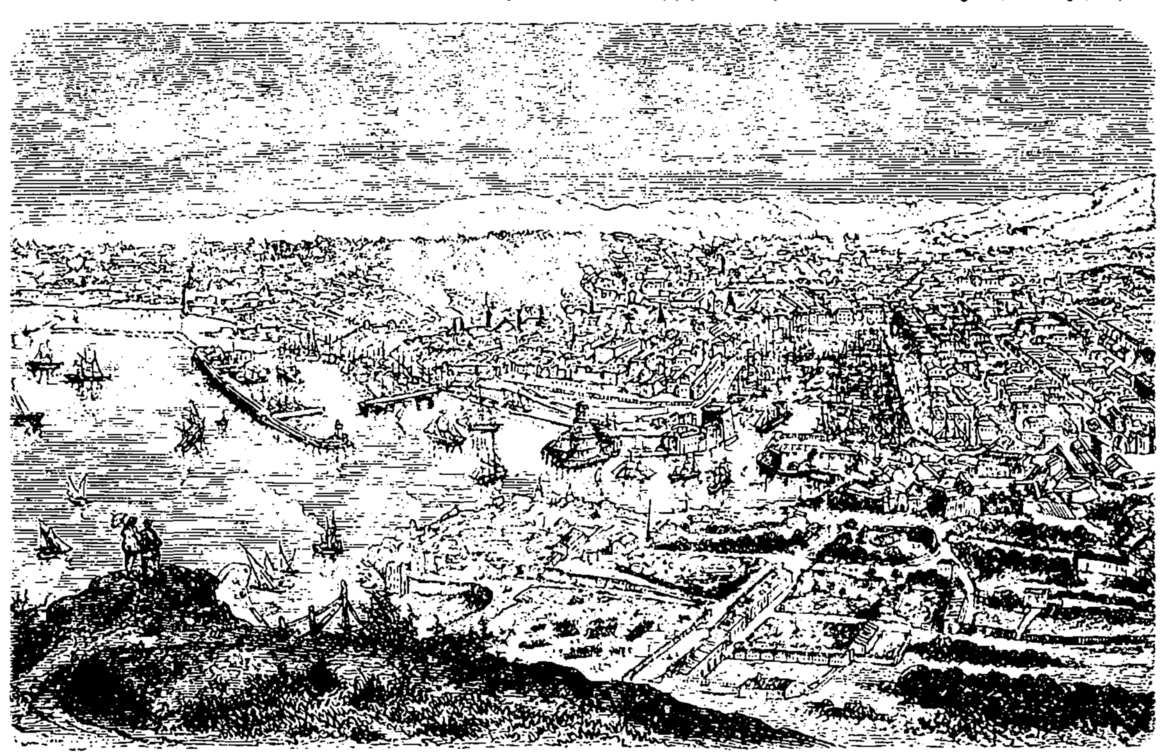
Marshsches Verfahren, ein Verfahren zur Ermittelung der Anwesenheit von Arsenik oder Arsēn (s. d.).

Marsigli (spr. Marsilji, Lodovico Fernando, Graf von), italienischer Gelehrter, geb. 10. Juli 1658 in Bologna, stand in österreichischen Diensten und übergab 1703 ohne alle Gegenwehr die Festung Alt-Breisach dem Herzog von Bourgogne, weswegen er aller Ehren und Würden entsetzt wurde. Er lebte seit 1708 wieder in Bologna, wo er 1. November 1730 starb. Seine Hauptwerke sind: „Stato militare dell' imperio ottomano" (2 Bde., 1732) und das illustrierte Prachtwerk: „Danubius Pannonico-Mysicus" (6 Bde., Haag 1726).

Marsilia *Micheli*, Pflanzengattung der gefäßkryptogamischen Rhizokarpēen, mit kleeartigem Kraute und kriechendem Stengel, in dessen Blattachseln pillenartige Früchte erscheinen. Bekannt sind M. quadrifolia und salvatrix, letztere ist die Nardu der Australier. Der Name stammt von dem italienischen Grafen Marsigli, dem zu Ehren das Kraut der italienische Botaniker Micheli benannte.

Marsiliacēen (Marsiliacēre), Pflanzenfamilie der Gefäßkryptogamen, welche ihre Sporen, große (Makrosporen) und kleine (Mikrosporen), in besonderen pillenartigen Früchten auf dem krautartigen zarten Stengel tragen. Sie umfaßt die Gattungen Salvinia und Marsilia.

Marsischer Krieg, soviel wie Bundesgenossenkrieg (s. d.).



Nr. 4803. Marseille. (Zu Spalte 214.)

Mars-la-Tour (spr. Marß la Tuhr), Dorf im Arrondissement Briey des französischen Departements Meurthe-et-Moselle, nahe der deutschen Grenze westlich von Metz gelegen, mit (1881) 705 E. Im deutsch-französischen Kriege wurde hier am 16. August 1870 nach einer heißen Schlacht, die auch nach Vionville benannt wird, das französische Heer nach Metz zurückgedrängt. Der todesmutige deutsche Reiterangriff der 7. Kürassiere und 16. Ulanen unter Führung von Bredows gegen die überlegene Zahl der Feinde, vereitelte den allgemeinen Angriff des 6. französischen Korps und sicherte dadurch den Sieg der Deutschen.

Marsraaen, s. unter Raaen. — **Marssegel,** s. unter Segel. — **Marsstenge,** s. unter Stenge.

Marstall, Stadt an der Ostspitze der dänischen Insel Arrö, zum Amte Svendborg gehörig, hat (1880) 2745 mit Schiffbau, Fischerei und Getreideausfuhr beschäftigte E.

Marstall (vom altdeutschen marah, d. i. Roß), der Stall, in welchem die Pferde von Fürsten und reichen Herren stehen. Man bezeichnet unter Umständen auch das ganze Personal von Stallmeistern, Bereitern, Reitknechten sowie die Pferde mit dem Worte M. — Marstallamt heißt die Behörde, welche die Aufsicht und Verwaltung bei einem M. führt.

Marston (spr. Mahrst'n, John), einer der beliebtesten Dramatiker der nachshakespeareschen Zeit. Er wurde geb. um 1570, starb 1634 in London und schrieb acht Bühnenwerke (sechs derselben erschienen in London 1633 in 2. Aufl.). Höher aber steht M. als Satiriker, und namentlich ist sein Kranz von Gedichten: „The scourge of Villanie" erwähnenswert. Seine gesammelten Werke erschienen zuerst London 1598 (neue Ausgabe, ebd. 1876). Vgl. Mézières, „Contemporains et successeurs de Shakespeare" (2. Aufl., Paris 1864).

Marston (spr. Marst'n, John Westland), englischer Dramatiker, geb. 30. Januar 1820 zu Boston in Lincolnshire, hat sich namentlich durch seine bühnenwirksamen Trauer- und Schauspiele seit den 50er Jahren bekannt gemacht. Auch auf dem novellistischen Gebiet hat er sich mit großem Glück versucht („A lady in her own right", 1860, „The family credit" u. a. m.). Im Jahre 1876 erschien eine Sammlung seiner „Dramatic and poetical works" (2 Bde.).

Marstonmoor (spr. Mahrst'nmuhr), Dorf westlich von der englischen Stadt York, berühmt durch den Sieg der Parlamentstruppen unter Fairfax über die Königlichen unter Prinz Ruprecht von der Pfalz 2. Juli 1644.

Marstrand, Hafenstadt im schwedischen Län Gotenburg und Bohus, auf einer Insel am nördlichen Eingange des Kattegatt gegenüber Kap Skagen Horn gelegen, hat (1885) 1309 E., einen vorzüglichen, durch zwei Forts beschützten Hafen und ein stark besuchtes Seebad. Bei der Stadt liegt auf einem Felsen die Festung Karlsten.

Marstrand (Wilhelm Nicolai), Genremaler, geb. 24. Dezember 1810 in Kopenhagen, malte historische Fresken im Dom zu Roeskilde und launige Genrebilder in seiner Vaterstadt, wo er 1853—69 Direktor der Kunstakademie war und 25. März 1873 starb.

Marsupialia (lat.), Beuteltiere.

Marsyas, ein phrygischer Quelldämon; in der griechischen Göttersage Sohn des Olympos oder Oiagros, Erfinder der Flöte, ließ sich mit dem auf der Kithara spielenden Apollo in einen Wettkampf ein und wurde von dem siegreichen Gegner lebendig geschunden. Seine Haut zeigte man in Kelänä in Phrygien, wo der Wettstreit stattgefunden haben sollte. — Marsyas hieß auch ein makedonischer Geschichtschreiber, Stiefbruder von Antigonos, mit Alexander d. Gr. erzogen und später Feldherr des Demetrios Poliorketes; er schrieb zwölf Bücher „Makedonika", die bis zu Alexanders syrischem Feldzuge reichten. Wahrscheinlich von einem jüngeren M., aus Philippi, sind die zwölf Bücher „Attika".

Mart., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Karl Friedrich Philipp von Martius (s. d.).

Martaban, britisch-indische Stadt in Birma, am Meerbusen von M., einem Teile des Golfs von Bengalen und an der Mündung des Saluën gelegen, mit ca. 1700 E. Sie war einst eine wichtige Festung und Handelsstadt, ist aber infolge der Entwickelung des nahen Maulmain sehr herabgekommen.

Martapura, niederländisch-indische Distriktshauptstadt im Südosten der Insel Borneo, am gleichnamigen Flusse gelegen, ehemals die Residenz eines malaiischen Sultans, hat ca. 5000 E. und ist der Sitz eines Unterresidenten. Der Distrikt (das frühere Sultanat) M. zählt auf 8250 qkm ca. 50000 E. und ist reich an Steinkohlen, Eisenerz, Gold, Platin und Diamanten.

Martel (spr. Martéll), Stadt im Arrondissement Gourdon des französischen Departements Lot, etwas nördlich von der Dordogne gelegen, hat mehrere alte Bauwerke (Kirche aus dem 15., Stadthaus aus dem 14. und 16., Gefängnisturm aus dem 13. Jahrhundert, Mauerreste), Weinbau, großen Trüffelhandel und (1881) 1987 E.

Martel (spr. Martell, Louis Joseph), französischer Politiker, geb. 15. September 1813 zu St.-Omer, war seit 1849 Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, 1863—70 des Gesetzgebenden Körpers und seit 1871 der Nationalversammlung (linkes Zentrum) und eine Zeitlang Vizepräsident. Seit 1875 Senator auf Lebenszeit, leitete er vom 13. Dezember 1876 bis 16. Mai 1877 das Justizministerium und war 1879 Senatspräsident. Seitdem hält er sich vom politischen Schauplatz fern.

Martell (d. h. der Hammer), Beiname des Hausmaiers Karl (s. d.), Großvaters Karls d. Gr.

Martellato (ital., d. i. gehämmert), in der Klaviermusik Bezeichnung für heftiges und hartes Anschlagen.

Martellos (span.), runde Festungstürme, zuerst zum Schutz gegen die Landungen der Seeräuber an den Küsten Siziliens, Sardiniens und Corsicas zu Karls V. Zeit erbaut.

Martène (spr. Martähn, Edmond), gelehrter Benediktiner, geb. 22. Dezember 1654 zu St.-Jean de Lône, gest. 20. Juni 1739 in St.-Germain des Prés. Er durchforschte von 1708 bis 1724 mit Ursin Durand die Klosterbibliotheken Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande und schrieb u. a. „De antiquis monachorum ritibus" (2 Bde., Lyon 1690), „De antiquis ecclesiae ritibus" (3 Bde., Rouen 1700), „Thesaurus novus anecdotorum" (5 Bde., Paris 1717) und „Veterum scriptorum et monumentorum collectio" (9 Bde., Paris 1724—33).

Martens (Georg Friedrich von), deutscher Rechtsgelehrter, Diplomat und Publizist, geb. 22. Februar 1756 zu Hamburg, seit 1784 Professor in Göttingen, 1789 geadelt, war 1808 bis 1813 Mitglied und seit 1810 Präsident der Finanzabteilung des westfälischen Staatsrats, wurde 1814 Geheimer Kabinettsrat des Königs von Hannover, 1816 Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M., und starb daselbst 21. Februar 1821. Sein Hauptwerk ist: „Recueil des traités" (die Zeit von 1761—1808 umfassend; 8 Bde., 2. Aufl., Göttingen 1817—35; fortgesetzt bis 1861 von seinem Neffen Karl von M., Saalfeld und Murhard, neu herausgeg. von Hopf als „Nouveau recueil général" (30 Bde., Göttingen 1840 bis 1886. — Sein Neffe Karl von M., ebenfalls Diplomat und Publizist, geb. 17. September 1790 zu Frankfurt a. M., starb 18. (28.) März 1862 als sachsen-weimarischer Ministerresident a. D. zu Dresden. Derselbe gab selbständig heraus besonders „Guide diplomatique" (1832; 5. Aufl. 1866), „Causes célèbres du droit des gens" (2 Bde., 1827; 2. Aufl., 2 Bde., 1858 f.), „Recueil manuel et pratique des traités etc." (mit Cussy, 5 Bde., 1846—49; fortgesetzt von Murhard, 1849 und von Geffcken 1885 ff.).

Martensen (Hans Lasen), lutherischer Theolog, geb. 19. August 1808 zu Flensburg, ward 1838 in Kopenhagen Professor, 1845 zugleich Hofprediger, 1854 Bischof von Seeland und Primas der dänischen lutherischen Kirche und starb 4. Februar 1884 in Kopenhagen, als einer der tüchtigsten lutherischen Dogmatiker. Er schrieb: „Meister Eckart" (1840), „Die christliche Dogmatik" (3. Aufl., deutsch Leipzig 1886), „Die christliche Ethik" (2 Bde., 5. Aufl. 1887), „Jakob Böhme" (Leipzig 1882), „Aus meinem Leben" (2 Bde., Karlsruhe 1883 bis 1884) 2c. Sein Briefwechsel mit J. A. Dorner erschien in 2 Bdn. (Berlin 1887).

Marterſteig (Friedrich Wilhelm), Historienmaler, geb. 11. März 1814 in Weimar. Seine Darstellungen, großenteils aus der Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges, sind als Kartons gelungener als in den in der Farbe trockenen Ölbildern. Er lebt in Weimar.

Marterwoche, soviel wie Karwoche.

Martes (lat.), Marder.

Martha (aramäisch, soviel wie Herrin), erscheint im Neuen Testament als Schwester einer gewissen Maria (Luk. 10, 38 ff.) und des Lazarus (Joh. 11, 1), den Jesus von den Toten auferweckte, wohnte nach letzterer Stelle also zu Bethanien (vgl. auch Joh. 12, 1 ff.). — Martha heißt auch der 205. Asteroid, s. unter Planeten.

Marthas Vineyard (spr. Winnjèrd), Insel an der Südküste des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, hat auf 260 qkm 5000 E., meist Fischer und Schiffer. Die Wesleyanischen Methodisten haben hier große Besitzungen, und alljährlich finden hier die Camp Meetings (Lagerversammlungen) statt, zu welchen sich an 20000 Menschen behufs Abhaltung religiöser Übungen versammeln.

Martialgesetz werden in England eine Anzahl gesetzlicher Bestimmungen genannt, welche bei Aufruhr in einer Stadt oder in einem Landbezirk zu dessen Unterdrückung in Kraft traten. Jetzt sind diese Vorschriften außer Anwendung.

Martialis (lat., d. h. was sich auf den Mars, in der Pharmazie soviel wie Eisen, bezieht), eisenhaltig; Medicamenta martialia, eisenhaltige Mittel; Aqua martialis, eisenhaltiges Wasser, Stahlwasser.

Martialis (Marcus Valerius), der hervorragendste römi-

sche Epigrammendichter, geb. um 40 n. Chr. in Bilbilis (Spanien), kam ungefähr 63 nach Rom, wo er bei Titus und Domitian in Gunst stand, kehrte aber schließlich in sein Vaterland zurück, wo er um 102 starb. Seine 15 Bücher Epigramme sind voll schlagenden Witzes. Die beste Ausgabe von M.' Gedichten lieferte Schneidewin (2 Bde., Grimma 1842 und 1871) und Friedländer (2 Bde., Leipzig 1886); Übersetzungen Willmann (Köln 1825) und Berg (Stuttgart 1864 ff.).

Martialisch, kriegerisch; sich auf den Planet Mars beziehend; nach der Weise des Dichters Martialis.

Martignac (spr. Martinjack, Jean Baptiste Gage, Vicomte de), französischer Minister und Geschichtschreiber, geb. 1776 in Bordeaux. Er trat während der 100 Tage gegen Napoleon I. auf, wofür er zum Generalprokurator von Limoges ernannt wurde. Seit 1821 Deputierter, ward er 1824 Vicomte, Domänendirektor und Staatssekretär, 1829 Minister des Innern und kurze Zeit Ministerpräsident. Er brachte als Minister gemäßigt gesinnte Männer in die Verwaltung, doch mußte er bald dem Ministerium Polignac weichen. Er zog sich 1831 ins Privatleben zurück und starb 3. März 1832 in Paris. Sein Hauptwerk ist der „Essai sur la révolution d'Espagne et sur l'intervention de 1823" (3 Bde., Paris 1832). Sein Leben beschrieb Daudet (ebd. 1875).

Martigny (spr. Martinji), deutsch *Martinach*, Name dreier Ortschaften. — *Martigny la Ville*, Stadt im Schweizerkanton Wallis, mit (1880) 1525 E., liegt malerisch an der Drance nahe ihrer Mündung in die Rhone, ist das Octodurum der Römer und wird von den auf steiler Felsenwand sich erhebenden Ruinen des 1518 zerstörten savoyischen Schlosses La Batia überragt. — Im Thale der Drance liegen *Martigny le Bourg* mit ca. 1300 E., auf dessen Rebenhügeln die geschätzten Weine Coquempin und la Marque erbaut werden, und *Martigny-Combe* mit ca. 1590 E. M. hat als Ausgangspunkt der Straßen über den Simplon und Großen St. Bernhard und des Saumpfades nach Chamouny im Sommer starken Fremdenverkehr.

Martigny (spr. Martinji, Josephe Alexandre), französischer Archäolog, geb. 22. April 1808 zu Sauverny (Departement Ain), seit 1834 Vikar in der Nähe von Belley, seit 1849 Erzpriester von Bâgé le Châtel, gest. 18. August 1880. Sein verdienstlichstes Werk ist: „Dictionnaire des antiquités chrétiennes" (2. Aufl. 1877).

Martigues (spr. Martihgh), Stadt im Arrondissement Aix des französischen Departements der Rhonemündungen (Provence), liegt am Anfange des Kanals, der aus dem Strandsee von Berre in den Golf von Fos führt, hat ein Fischereigericht und (1886) 4783 E., die sich mit Fischerei, Bereitung von Fischkonserven, Ölkelterei, Schiffbau und Seilerei beschäftigen.

Martin, der heilige, Bischof von Tours, geb. um 316 zu Sabaria (Niederungarn), anfangs Soldat, ließ er sich in Gallien taufen, ward 375 Bischof von Tours und gründete dann das Kloster von Marmoutiers, wo er 400 starb. Sein Gedächtnistag (11. November) wurde als Martinstag zum christlichen Ersatz für ein altheidnisches Herbstfest (s. unter *Martini*). Sein Leben beschrieb Reinkens (3. Ausg., Gera 1876) und Chamard (Paris 1874).

Martin, der Name von fünf römischen Päpsten. — *Martin I.*, Papst 649—653, aus Todi in Mittelitalien gebürtig, war vor seiner Wahl päpstlicher Gesandter in Konstantinopel. Da er bereits 649 auf der (ersten) Lateransynode den Patriarchen von Konstantinopel samt dem Kaiser Konstanz II. als Monotheleten verdammen ließ, wurde er auf Befehl des Kaisers 653 nach Konstantinopel geschickt und schließlich nach Cherson (in der Krim) verbannt, wo er 16. September 655 starb; sein Gedächtnistag ist der 12. November. — *Martin II.* aus Montefiascone in Mittelitalien (richtiger Marinus I.), Papst 882—84, that den Bischof Photius (s. d.) in den Bann. — *Martin III.* aus Rom (richtiger Marinus II.), 942—46, war vollständig von Alberich II., „dem Fürsten und Senator von Rom", abhängig. — *Martin IV.*, 1281 gewählt und 28. März 1285 zu Perugia gestorben, war als Franzose (aus Brie bei Tours) eine Kreatur Karls I. von Anjou (s. d.). — *Martin V.*, eigentlich Otto Colonna, wurde 1417 zu Konstanz zum Papste gewählt und hintertrieb sofort alle geplanten Reformen in der katholischen Kirche, indem er ein neues Konzil von Jahr zu Jahr verschob. Er starb 20. Februar 1431.

Martin (Christoph Reinhard Dietrich), angesehener Rechtsgelehrter, geb. 2. Februar 1772 zu Bovenden bei Göttingen, seit 1802 Professor in Göttingen, seit 1805 in Heidelberg, 1816—42 Professor und Oberappellationsgerichtsrat in Jena, gest. 13. August 1857 in Gotha. Er schrieb u. a.: „Lehrbuch des deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses" (Göttingen 1800; 13. Aufl., Leipzig 1862), „Lehrbuch des deutschen gemeinen Kriminalprozesses" (Göttingen 1812; 5. Aufl., Heidelberg 1857), und die von seinem Bruder Theodor M. herausgegebenen „Vorlesungen über die Theorie des deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses" (2 Bde., Leipzig 1856 f.). — Sein Sohn *Eduard* M., geb. 22. April 1809 zu Heidelberg, seit 1858 Professor in Berlin, wo er 5. Dezember 1875 starb, schrieb besonders ein „Lehrbuch der Geburtshilfe" (4. Aufl. 1880).

Martin (Ernst), namhafter Germanist, geb. 5. Mai 1841 zu Jena, seit 1868 Professor in Freiburg, seit 1874 solcher in Prag, und seit 1877 desgleichen in Straßburg. Von seinen Arbeiten sind hervorzuheben „Mittelhochdeutsche Grammatik" (Berlin 1865; 11. Aufl. 1889) und eine Reihe älterer deutscher Dichtwerke, wie: „Kudrun" (Halle 1872), „Reinaert" (Paderborn 1874), „Roman de Renart" (Straßburg 1882 bis 1887, mit Supplement) u. s. w.

Martin (John), Landschaftsmaler, geb. 19. Juli 1789 in Haydon Bridge bei Hexham, gest. 17. Februar 1854 auf der Insel Man, stellte seit 1812 in London zahlreiche hochpoetische, aber in der Farbe oft allzu grelle Bilder, oft mit historischer Staffage, aus, z. B. „Der Fall Babylons" (1819), „Belsazars Fest" (1821), „Die Sündflut" (1837), illustrierte auch Miltons „Verlorenes Paradies" und seit 1853 die Bibel.

Martin (Konrad), Bischof von Paderborn, geb. 18. Mai 1812 zu Geismar auf dem thüringischen Eichsfelde. Seit 1844 Professor in Bonn, ward er 1856 Bischof von Paderborn und gehörte seit 1869 zu den Hauptverteidigern der päpstlichen Unfehlbarkeit in Schrift und Wort. Wegen Übertretung der Maigesetze 1875 abgesetzt und in der Festung Wesel eingebannt, entwich er nach Belgien und starb 16. Juli 1879 in St. Guibert. Außer einer Reihe Streitschriften veröffentlichte er besonders ein „Lehrbuch der katholischen Moral" (5. Aufl. Mainz 1869) und „Drei Jahre aus meinem Leben" (Mainz 1877). Seine „Kanzelvorträge" erschienen gesammelt in 6 Bdn. (Paderborn 1882—86). Sein Leben beschrieben Schreiber (Würzburg 1879) und Rebbert (Paderborn 1879).

Martin (spr. Martäng, Bon Louis Henri), französischer Historiker, geb. 20. Februar 1810 zu St. Quentin, seit 1876 Senator, seit 1878 Akademiker, gest. 14. Dezember 1883 in Paris. Sein Hauptwerk ist die treffliche „Histoire de France" (15 Bde., Paris 1833—36; 4. Aufl. 16 Bde., 1855—60, illustriert 7 Bde. 1865—87), fortgesetzt seit dem Jahre 1789 als „Histoire de France moderne" (2. Aufl. 5 Bde., 1878 bis 1885); auch verfaßte M. Romane und Dramen. Über ihn schrieben Hanotaux (Paris 1885) und Mulot (ebd. 1885).

Martin (spr. Martäng, Nicolas), französischer Schriftsteller, geb. 7. Juli 1814 in Bonn, Chef des Zentralzollbureaus in Paris, gest. im August 1877 zu Auteuil. Er schrieb das sagengeschichtliche Werk „France et Allemagne" (1852), „Poètes contemporains de l'Allemagne" (2 Serien, 1846—60), mehrere Dichtungen (gesammelt in 4. Aufl. 1867) und übersetzte die Grimmschen Hausmärchen, sowie frei unter dem Titel „Contes allemands" (1866) Erzählungen von Hebel und von seinem eigenen Oheim Simrock.

Martin (Don Meliton y Arrauz), spanischer Ingenieur und Schriftsteller, geb. 1820 zu Segovia, 1841—45 Dolmetscher im spanischen Ministerium, später Ingenieur der Gasanstalt zu Madrid, seit 1860 Deputierter und seit 1861 Direktor der provinzialen Wegbauten. Er lebt in Madrid. Seine Hauptwerke sind: „El nuevo sistema métrico de pesas y medidas" (1852 u. öfter) und „Le travail humain" (1879).

Martin (Philipp Leopold), Naturforscher, geb. 5. November 1815 zu Gnadenberg in Schlesien, ward 1852 Präparator am Zoologischen Museum in Berlin, später am Stuttgarter Naturalienkabinett, trat 1874 in den Ruhestand und starb 7. März 1885 zu Stuttgart. Er war Meister im Präparieren von Tieren für Sammlungen und schrieb auch: „Die Praxis der Naturgeschichte" (3 Tle., Weimar 1870—82), „Das Vogelhaus und seine Bewohner" (4. Aufl., ebd. 1883), „Illustrierte Naturgeschichte der Tiere" (2 Bde., Leipzig 1882—84) u. a.

Martin (Sir Theodore), schottischer Schriftsteller und Übersetzer, geb. 1816 zu Edinburg, ist Rechtsanwalt und lebt seit 1846 in London. M. lieferte zahlreiche Übersetzungen aus dem Deutschen (Goethes „Faust", 2 Tle. 1862—86, Heines Gedichte 1878), aus dem Dänischen (Öhlenschläger, Hertz), aus dem Italienischen (Dante) und aus dem Lateinischen (Horaz, Catull). Er schrieb auch eigene Gedichte und verfaßte im Auftrage der Königin Viktoria: „The life of His Royal Highness the Prince-Consort" (5 Bde., London 1874—80; deutsch von Lehmann, Gotha 1876—81).

Martin von Troppau (Oppaviensis, auch Martinus Polonus), Geschichtschreiber, Dominikaner und päpstlicher Kaplan. Er wurde 1278 zum Erzbischof von Gnesen ernannt, starb aber auf der Reise dahin. Er schrieb eine wertlose Geschichte der Päpste und Kaiser, zu der aber von Berufenen Fortsetzungen geliefert wurden (beste Ausgabe von Weiland in: „Monumenta Germaniae historica", „Scriptores" Bd. 22).

Martin y Solao (Vincente), genannt Spagnuolo, Opernkomponist, geb. 1754 in Valenzia, lebte erst in Italien, dann seit 1785 in Wien, wo er seine bekannte Oper „La cosa rara" schuf. Im Jahre 1788 wurde er an die italienische Oper in Petersburg berufen; er starb daselbst im Mai 1810.



Nr. 4804. Francisco Martinez de la Rosa (geb. 10. März 1789, gest. 7. Februar 1862).

Martinach, Ortschaften, f. Martigny.

Martina Franca, Stadt in der italienischen Provinz Lecce und im Kreise Taranto, hat (1885) 20533 E. und viele schöne Bauten, darunter den Palast Caraccioli.

Martineau (spr. Martinoh, Miß Harriet), englische Schriftstellerin, geb. 12. Juni 1802 zu Norwich, gest. 27. Juni 1876 zu Amblefide, Grafschaft Westmoreland. Sie schrieb: „Illustrations of political economy" (London 1832—34), „Society in America" (3 Bde., London 1837), „Eastern life, past and present" (3 Bde., London 1848), „Life in the sickroom" (London 1844), „Biographical sketches" (1869; 4. Aufl. 1876) u. s. w., auch eine Selbstbiographie (3 Bde., 1876). Ihr Leben beschrieb außerdem Mrs. Miller (London 1884).

Martineſtie (spr. Martineschti), Dorf im rumänischen Kreise Rimnicu-Sărat (nordöstliche Walachei), liegt am Rimnik, einem rechten Nebenflusse des unteren Sereth. Hier siegten 22. September 1789 die Russen unter Suworow und die Österreicher unter dem Prinzen von Koburg über die Türken.

Martinet (spr. Martineh, Achille Louis), bedeutender Kupferstecher, geb. 21. Januar 1806 in Paris, gest. 9. Dezember 1877 daselbst, stach treffliche Blätter nach Raffael, Murillo, Delaroche, Coquiet und Gallait („Die Brüsseler Schützengilde" und „Egmonts letzte Stunde").

Martinez de Campos y Anton (Arsenio), spanischer General und Staatsmann, geb. 1834, machte 1859 den Feldzug in Marokko mit, stand 1864—70 in Cuba, zeichnete sich als General im Karlistenkriege aus und gewann solchen Einfluß auf das Heer, daß er es Ende 1874 wagen durfte, Alfons XII. in Sagunt zum König auszurufen. Hierauf von diesem zum Generalkapitän Kataloniens und Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, ward er 1876 nach Besiegung der Karlisten Generalkapitän des Heeres. Im Jahre 1877 unterdrückte M. den Aufstand auf Cuba und trat im März 1879 an die Spitze des Kabinetts, trat aber bald wieder zurück. Im März 1881 wurde er Kriegsminister, was er bis Oktober 1883 blieb. Im Jahre 1885 übernahm er den Oberbefehl über die Nordarmee.

Martinez de la Rosa (Francisco), spanischer Dichter und Staatsmann, geb. 10. März 1789 zu Granada, wurde 1804 Professor daselbst und mußte bei dem französischen Einfall 1809 flüchten. Seit 1812 starrsinniges Mitglied der Cortes, mußte er darum 1814—20 in der Verbannung leben, war dann 1821—22 Ministerpräsident, hierauf 1823—30 abermals verbannt. Von 1834—35 abermals Ministerpräsident, führte er das Zweikammersystem ein, hatte dann verschiedene Gesandtenposten inne, ward 1858 Präsident des Staatsrats und starb 7. Februar 1862 zu Madrid. Als Dichter hat sich M. fast auf allen Gebieten versucht. Unter dem Titel „Espiritu del siglo" (10 Bde., ebd. 1835—51) schrieb er auch eine Geschichte der Französischen Revolution. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1844—46 zu Paris in 5 Bdn., seiner Dramen Madrid 1884; „Auserlesene Schriften" übersetzte Schäfer (5 Bde., Heidelberg 1835 f.).

Martin-Feuillée (spr. Martäng-Föjeh, Félix), französischer Staatsmann, geb. 25. November 1830 zu Rennes, wurde Advokat, war seit 1876 Mitglied der Abgeordnetenkammer, seit 4. März 1879 Unterstaatssekretär des Innern, vom 29. Dezember 1879 bis 1882 Unterstaatssekretär der Justiz und vom Februar 1883 bis 30. März 1885 im Kabinett Ferry selbst Justizminister.

Martingal (franz., spr. Martänggall), f. unter Zaum.

Martini (Martinsfest), das Fest zu Ehren des heiligen Martin von Tours am 11. November, auf welches die Deutschen die Gebräuche ihres dem Wuotan gefeierten Herbstdankfestes übertrugen, das Anzünden der Martinsfeuer, das Verzehren der Martinsgans, der Martinstrunk, bei dem man den neuen Wein kostete, das Martinshorn, ein Backwerk, welches die Hufe der ehemals geopferten Pferde vertrat.

Martini (Ferdinando), italienischer Schriftsteller und Dichter, geb. 30. Juli 1841 zu Monsummano, seit 1869 Lehrer der Geschichte und Litteratur, wurde 1872 Mitleiter der Zeitschrift Fanfulla und gründete 1879 die Wochenschrift Fanfulla della domenica. Er schrieb die Schauspiele „L'uomo propone e la donna dispone" (Pisa 1862), „I nuovi ricchi" (1863), „Fede" (1864), „L'elezione di un deputato" (1867), „Chi sa il giuoco non lo insegni" (1872; 5. Aufl., Mailand 1882) u. a. m. Von seinen Essays erschien eine Sammlung unter dem Titel „Fra un sigaro e l'altro" (Mailand 1877).

Martini (Giambattista), genannt Padre M., berühmter Musikgelehrter und Kontrapunktist, geb. 25. April 1706 in Bologna, gest. 4. August 1784 daselbst, trat 1724 in den Franziskanerorden, wurde schon 1725 Kapellmeister an der dortigen Kirche dieses Ordens und später der gesuchteste Lehrer und größte Kenner der Theorie und Geschichte der Musik. Außer kirchlichen Kompositionen schrieb er als seine Hauptwerke: „Storia della musica" (3 Bde., 1775—81) und das Lehrbuch „Esemplare ossia Saggio fondamentale pratico di contrappunto" (2 Bde., 1774 und 1775).

Martini (Jean Paul Egide), eigentlich Schwarzendorff, Tonsetzer, geb. 1. September 1741 zu Freistadt (Oberpfalz), war seit 1760 Musiklehrer in Nancy, machte dann in Paris durch seine Arbeiten für Militärmusik und durch die Oper „L'amoureux de quinze ans" sein Glück, bekleidete mehrere Ämter, wurde 1814 Obermusikintendant und starb 10. Februar 1816 in Paris. Er komponierte zwölf Opern, zahlreiche Kirchensachen, Militärmusikstücke u. a.

Martini (Karl Wilhelm, Ritter von), österreichischer Schriftsteller, geb. 11. Juli 1821 zu Lugosch im Temeser Banate, trat 1838 in die Artillerie ein, wurde 1841 Professor der Mathematik in der Grenz-Kadettenschule zu Karansebes, ging 1847

in gleicher Stellung nach Pest, nahm 1848 als Hauptmann im ungarischen Generalstab an der Revolution teil, war seit 1850 als Tagesschriftsteller in Prag thätig, leitete 1853—66 die Grazer Zeitung und war seit 1867 eine Zeitlang im Preßbüreau des Staatsministeriums angestellt. Er schrieb: „Bilder aus dem Honvédleben" (Wien 1851 u. ö.), „Pflanzer und Soldat" (2 Bde., Prag 1854), „Stillleben eines Grenzoffiziers" (ebd. 1854) u. a. m. Er starb 22. Juni 1885 in Baden.

Martini-Henry-Gewehr, s. Henry-Martinigewehr.

Martinique (spr. Martinihk), französische Insel der Kleinen Antillen, 988 qkm groß mit (1884) 167679 E., ist von Gebirgen mit erloschenen Vulkanen erfüllt, die sich im Mont Pelée bis 1350 m erheben, und von zahlreichen Flüssen bewässert. Das Klima ist feucht und ungesund und das Gelbe Fieber tritt oft auf. Die sehr fruchtbare Insel baut hauptsächlich Zucker, danach Kaffee, Kakao, Yams, Bataten, Mais, Tabak und Baumwolle; die Wälder sind reich an wertvollen Hölzern, namentlich an Kampescheholz. Der Handel geht vorwiegend nach Frankreich. An der Spitze der Regierung steht ein Gouverneur, dem ein Geheimer Kolonialrat und ein Allgemeiner Rat zur Seite stehen. — M. wurde im November 1493 von Columbus entdeckt und 1635 von französischen Kolonisten besiedelt. — Die Hauptstadt ist Fort de France, der wichtigste Handelsplatz St. Pierre (s. d.).

Martinisieren, nach dem Siemens-Martinschen Verfahren Stahl erzeugen (s. unter Stahl).

Martino (Simone di), Maler, geb. 1283 in Siena, gest. 1344 in Avignon, der Hauptmeister der Schule von Siena. Tafelbilder von ihm in der Akademie von Siena, Wandmalereien im dortigen Palazzo pubblico, in der Unterkirche von S. Francesco in Assisi und aus der Zeit seines Aufenthalts am päpstlichen Hofe zu Avignon (seit 1339), Reste von Fresken in der Doppelkapelle des Palastes der Päpste.

Martinsberg (magyar. Szent-Mártonhegy), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Raab, hat (1881) 2986 E. Dabei befindet sich die berühmte Benediktiner-Erzabtei M. auf dem gleichnamigen Berge, vom heiligen Stephan gegründet und mit Archiv, Münzsammlung, Landesbüchersammlung und theologischer Lehranstalt verbunden.

Martinsburg, Stadt im amerikanischen Freistaate Westvirginien, liegt westlich von Baltimore und südlich vom Potomac und hat große Eisenbahnwerkstätten, Eisengießerei, Branntweinfabrikation und (1880) 6385 E.

Martinsfest, Martinsfeuer, Martinsgans, s. unter Martini.

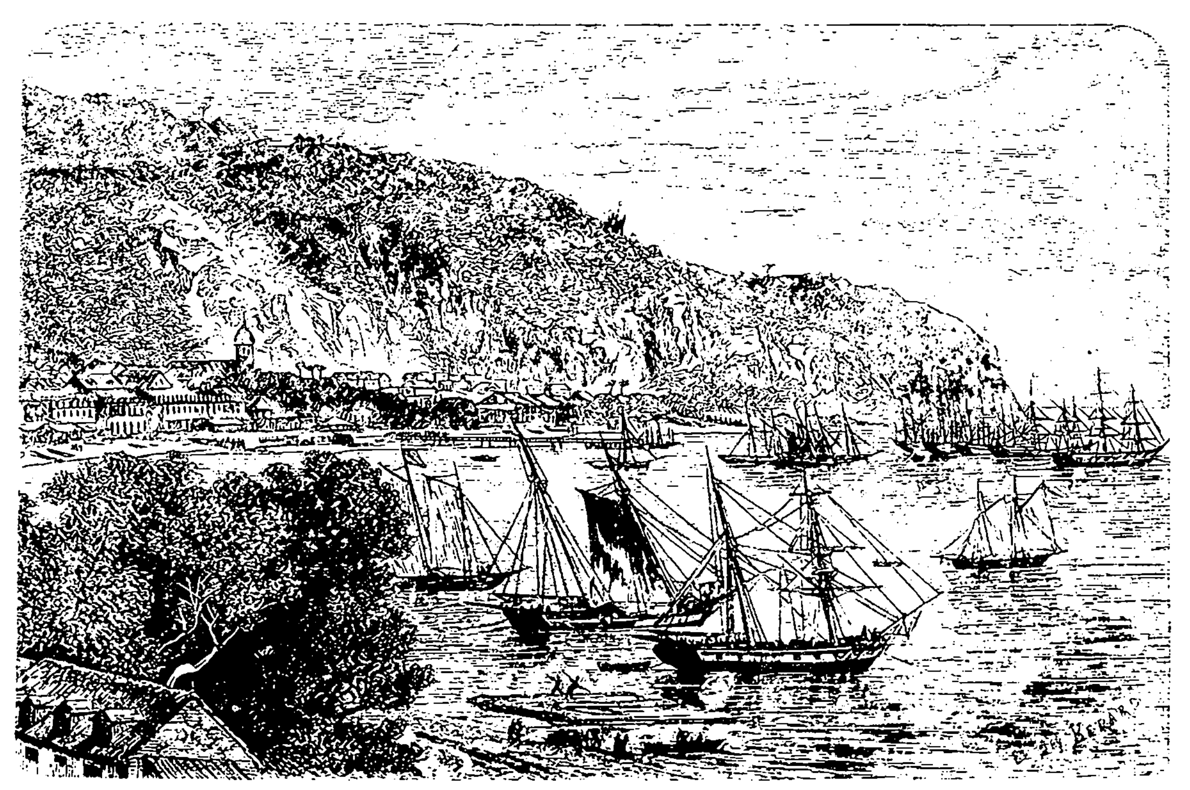
Martinsgelb, fälschlich für Martiusgelb.

Martinsstahl, s. unter Stahl.

Martinsvogel, scherzhafte Bezeichnung für die Gans. M. heißt auch in manchen Gegenden Deutschlands die Kornweihe, desgleichen der Eisvogel.

Martinsvögel, Adelsverbindung, s. Schlegeler.

Martinswand, eine steil zum Inn herabstürzende Wand des Solsteins bei Zirl in Nordtirol, im Westen von Innsbruck, welche sich 564 m hoch über den Fluß erhebt, ist bekannt durch die von der Sage ausgeschmückte Errettung Kaiser Maximilians, der sich hier auf der Gemsjagd verstiegen hatte. Ein 6 m hohes Kruzifix in einer höhlenartigen Nische der Wand erhält das Andenken an dieses Ereignis.



Nr. 4805. St. Pierre auf Martinique.

Martinus Gallus, s. Gallus (Martin).

Martinuzzi (eigentlich Georg Utyeszenich), ungarischer Staatsmann, geb. 1484 zu Kamizag in Kroatien, Paulinermönch, nach 1526 Ratgeber und Schatzmeister des Königs Johann Szápolya, dann Bischof von Wardein und 1540 nach des Königs Tode Regent von Ostungarn und Siebenbürgen und Mitvormund des Erbprinzen; zuletzt Kardinal, ward er von seinen Gegnern 17. Dezember 1551 zu Alvincz ermordet.

Martius (Karl Friedrich Philipp von), verdienter Botaniker und Forschungsreisender, geb. 17. April 1794 zu Erlangen. Seit 1816 Direktor des Botanischen Gartens in Erlangen, machte er 1817—20 mit dem Zoologen Spix (s. d.) die von Österreich ausgerüstete wissenschaftliche Entdeckungsreise nach Brasilien mit, die er in seiner wertvollen „Reise nach Brasilien" (3 Bde., München 1824—31) beschrieb, ward darauf Konservator am Botanischen Garten und Professor in München, welche Ämter er erst 1864 niederlegte, und starb daselbst 13. Dezember 1868. Unter seinen Werken sind noch hauptsächlich zu nennen: „Nova genera et species plantarum" (3 Bde., München 1824—32), „Historia naturalis pal-

marum" (5 Bd., ebd. 1823—50), „Flora Brasiliensis" (fortgeführt von Eichler Leipzig 1840—73) und „Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas, zumal Brasiliens" (2 Bde., ebd. 1863—67). Sein Lebensbild entwarfen Schramm (2 Bde., Leipzig 1869) und Meißner (München 1869). — Ein Bruder von ihm, Theodor Wilhelm Christian M., geb. 1. Juli 1796 zu Erlangen, war seit 1848 Professor und starb daselbst 15. September 1863. Er schrieb u. a.: „Grundriß der Pharmakognosie des Pflanzenreichs" (Erlangen 1832) und „Lehrbuch der pharmazeutischen Zoologie" (Stuttgart 1838).



Nr. 4806. Karl Friedrich Philipp von Martius (geb. 17. April 1794, gest. 13. Dezember 1868).

Martiusgelb (Manchestergelb, Naphtalingelb), ein gelber Teerfarbstoff, färbt Wolle und Seide ohne Beize, gelbes kristallinisches Pulver, ist Binitronaphtolnatrium.

Martorell, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona (Katalonien), am Llobregat gelegen, hat (1878) 4331 mit Papiererzeugung, Woll- und Baumwollspinnerei beschäftigte E. Nahe der Stadt führt die mit einem Triumphbogen endigende Teufelsbrücke über den Llobregat, die den Karthagern (Hannibal) zugeschrieben wird, aber römischen Charakter zeigt.

Martos, Stadt in der spanischen Provinz Jaen (Andalusien), ostsüdöstlich von Cordova, an der Eisenbahn Madrid-Malaga, hat Ruinen eines Felsenschlosses, bedeutenden Weinbau und (1878) 14654 E. M. wurde 1225 von Ferdinand III. den Mauren entrissen und dem Orden von Calatrava übergeben. Im Jahre 1854 schlug hier O'Donnell die Königlichen.

Martos (Iwan Petrowitsch), Bildhauer, geb. 1752 zu Itschupa (Gouvernement Pultawa), wurde Direktor der Kunstakademie in Petersburg, wo er 17. April 1835 starb. Seine im Stile Canovas gearbeiteten Werke sind meistens Porträtstatuen und meisterhafte Reliefs.

Martucci (spr. Martutschi, Giuseppe), Klavierspieler und Tonsetzer, geb. 6. Januar 1856 in Capua, konzertierte in den großen Städten Italiens und des Auslandes, war seit 1879 Lehrer an der Musikschule in Neapel, wo er die Musik der neueren deutschen Meister einführte, und wurde 1886 Direktor des musikalischen Lyceums in Bologna. Als Komponist machte er sich durch gediegene Arbeiten, meist Kammermusik bekannt.

Martyr (Petrus), s. unter Anghiera.

Märtyrer (vom griech. martyr, d. i. Zeuge) hießen in der altchristlichen Kirche diejenigen, welche die Wahrheit ihres Glaubens mit ihrem Blute bezeugten, daher auch Blutzeugen genannt. So schon Stephanus in der Apostelgeschichte (22, 22; vgl. auch Offenb. 17, 6). Der Tod der M., welche noch nicht getauft waren, galt als Bluttaufe; ihre Todestage wurden von der Kirche als ihre Geburtstage (für die Seligkeit) gefeiert. Die Verehrung ihrer Gebeine schlug frühzeitig in den Glauben an die Wunderkraft derselben und überhaupt ihrer Reliquien um und wurde zugleich die Hauptveranlassung für die Heiligenverehrung. Die Anrufung der Fürbitte der M. kam Anfangs des 5. Jahrhundert auf. Ein gemeinsames Fest aller M. wird in der römischen Kirche am 26. Dezember gefeiert. Übrigens hat das Wort später einen weiteren Sinn bekommen; so sagt man von einem, der mit einer Idee oder einem Plane gescheitert ist: er ist der M. dieser Idee oder Sache geworden. — Martyrologie (lat. martyrologium) ist eine Zusammenstellung von Geschichten der Verfolgungen und Martern der M., deren erste Clemens Romanus (s. d.) geschrieben haben soll.

Martyrium (griech.-lat.), Leiden und Tod eines Glaubenshelden; der Teil einer Kirche, wo sich das Grab eines Märtyrers befindet.

Marunken, entweder die große blau bestäubte rote Pflaume oder die große gelbe und rotgelbe Eierpflaume.

Marutea, s. Fourneauxinsel.

Marutse-Mambunda, Reich im mittleren Südafrika, im Gebiete des oberen Sambesi, zählt auf ca. 268000 qkm ca. 900000 E., welche den Bantustämmen angehören. Es wurde von den Marutse oder Barotse auf den Trümmern des Reiches der Makololo gegründet, und die im N. und NO. wohnenden Mambunda oder Mabunda schlossen sich ihnen an. Das Land ist am Strome eine breite, sandige, oft von Lagunen bedeckte Ebene, östlich davon hügelig und steigt in der Mitte und im N. zu einer sumpfigen Hochebene empor. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau. Die Regierung des Königs ist despotisch und grausam; derselbe ist gesetzmäßig auch der alleinige Kaufmann seines Landes. Am linken Ufer des Sambesi liegen die beiden Hauptstädte Lialui oder Laroe und Scheschete.

Marvejols (spr. Marwscholl), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Lozère, liegt im fruchtbaren Thale der Colagne, wurde 1586 den Hugenotten entrissen und zerstört, unter Heinrich IV. aber wieder aufgebaut, und hat (1886) 4554 mit Wollstoff- und Serscheerzeugung beschäftigte E.

Marwar, Radschputenstaat, s. Dschodpur.

Marwitz (Friedrich August Ludwig von der), preußischer Generalleutnant, geb. 29. Mai 1777 zu Berlin, machte im Stabe Hohenlohes den preußischen Feldzug von 1806 mit und ward wegen seines Widerstandes gegen die damals eingeführten Neuerungen mit Festungshaft bestraft, befehligte dann im Befreiungskrieg die kurmärkische Garde, 1815 eine Kavalleriebrigade, nahm nach dem Krieg als Generalleutnant seinen Abschied und starb 6. Dezember 1837 auf Friedersdorf bei Frankfurt a. O. Er schrieb „Die Zäumung der Pferde" (Berlin 1852) und „Aus meinem Nachlaß" (ebd. 1852).

Marx (Adolf Bernhard), Musikgelehrter, geb. 15. Mai 1799 in Halle a. S., gründete und leitete die Berliner „Allgemeine Musikalische Zeitung" (1824—30) und wurde 1832 Universitätsmusikdirektor. Mit Kullak und Stern gründete er 1850 das (Sternsche) Konservatorium. Bedeutender als seine Kompositionen (Oratorium „Moses") sind seine Schriften „Die Lehre von der musikalischen Komposition" (4 Bde., 4.—8. Aufl., 1837—47), „Allgemeine Musiklehre" (10. Aufl. 1884), „Beethovens Leben" (4. Aufl. 1883), „Gluck und die Oper" (2 Bde., 1863) und eine Selbstbiographie (2 Bde., 1865). Er starb 17. Mai 1866 in Berlin.

Marx (Friedrich), österreichischer Dichter, geb. 20. September 1830 zu Steinfeld in Oberkärnten, lebt als Landwehrmajor in Graz. Er veröffentlichte die Gedichtsammlung „Gemüt und Welt" (Wien 1862), das Trauerspiel „Olympias" (ebend. 1863; Leipzig 1870), das Schauspiel „Jakobäa von Bayern" (Leipzig 1869) u. a. m.

Marx (Jenny), geb. von Westphalen, Gattin von Karl Marx (s. d.), dem sie drei an Lafargue, Longuet und Aveling, bekannte Agitatoren der Sozialdemokratie, vermählte Töchter schenkte; sie war eine Schwester des preußischen Ministers von Westphalen und starb 6. Dezember 1881 in London.

Marx (Karl Friedrich Heinrich), Arzt, geb. 10. März 1796 in Karlsruhe, seit 1826 Professor in Göttingen, wo er auch 2. Oktober 1877 starb. Seine wichtigsten Schriften sind: „Die Lehre von den Giften" (2 Bde., Göttingen 1827—29), „Zur

Würdigung des Theophrastus von Hohenheim" (ebd. 1842), „Ärztlicher Katechismus" (Stuttgart 1876) und „Aphorismen über Thun und Lassen der Ärzte" (ebd. 1877).

Marx (Karl), Schriftsteller und Sozialpolitiker, geb. 5. Mai 1818 zu Trier, seit 1842 Schriftleiter der radikalen „Rheinischen Zeitung" in Köln, nach deren Unterdrückung er 1843 nach Paris ging, um dort mit Arnold Ruge (s. d.) die „Deutsch-französischen Jahrbücher" herauszugeben. Im Jahre 1845 auf Antrag der preußischen Regierung aus Frankreich ausgewiesen, flüchtete er nach Brüssel. Dort verfaßte er u. a. mit Fr. Engels ein „Manifest der kommunistischen Partei", deshalb 1848 auch aus Belgien ausgewiesen, und ging 1849 nach London, wo er 1864 die Internationale Arbeiterassociation (s. unter Sozialismus) ins Leben rief und als die Seele des neueren Kommunismus 14. März 1883 starb. Seine Hauptschrift erschien unter dem Titel „Das Kapital" (Hamburg 1867; 3. Aufl. 1883). Sein System läuft auf eine Arbeiterdiktatur hinaus, die aber bloß der Übergang zu einer neuen gemeinschaftlichen Ordnung sein soll, welche auf dem gemeinschaftlichen Besitz von allem Grund und Boden und von allem Arbeitszeug fußt. M.s Leben beschrieb Groß (Leipzig 1885), außerdem noch G. Adler (Tübingen 1887).

Marx (Pauline), vielseitige Bühnensängerin (Sopran), geb. 1819 in Karlsruhe, trat 1839 in den Verband des Hoftheaters in Dresden, gehörte 1843—51 der Hofoper in Berlin an, entsagte 1857 der Bühne, heiratete den Hauptmann Steiger in Ulm und starb 14. Juni 1881 in Potsdam.

Marxburg, die einzige unzerstörte Feste am Rhein bei Braubach. Dieselbe wurde auch früher Braubacher Schloß genannt. Sie wurde früher als Invalidenhaus und Staatsgefängnis benutzt.

Marxhausen (P. F.), Künstlername der Liederkomponistin Pauline von Decker (s. unter Decker)

Mary (spr. Mehri), englische Form des Namens Maria.

Maryborough (spr. Mehriborro), Name einer irländischen und einer australischen Stadt. — Maryborough, Hauptstadt der irischen Queens County, hat einen Gerichtshof, Irrenhaus und (1881) 2872 E. — Maryborough im britischen Tochterlande Queensland (Australien), an dem auf dem Nordabhange der d'Aguillarkette entspringenden Flusse Mary und an der Bahn M.-Gympie gelegen, zählt (1886) 9281 betriebsame E. Bis M. gehen auf dem Mary Seeschiffe.

Maryland (spr. Mehriländ), früher ein Negerfreistaat in Guinea, gegenwärtig ein Teil von Liberia.

Maryland (spr. Mehriländ, abgekürzt Md.), ein amerikanischer Unionsstaat, 26831 qkm groß, mit (1880) 934943 E. (35 auf 1 qkm), grenzt im N. an Pennsylvanien, im W. und S. an Virginia, im O. an Delaware und das Atlantische Weltmeer. Es wird durch die tief einschneidende Chesapeakebai in zwei Teile geschieden, von denen der östliche den größten Teil der Delawarehalbinsel einnimmt, der westliche eine zweite Halbinsel zwischen der Chesapeakebai und dem Mündungsbusen des Potomac bildet. Die Chesapeakebai besitzt eine große Anzahl guter Häfen; das Land zu beiden Seiten hat fruchtbaren Alluvialboden. Der Westen des Staates, besonders der schmale zwischen Virginia und Pennsylvanien gelegene Teil, wird von den Parallelketten der Alleghanies durchzogen und hat in den Blauen Bergen seine höchsten Erhebungen. Der wichtigste Fluß ist der Potomac, der von seiner Quelle bis zur Mündung M. von Virginia scheidet. Das Klima ist mild, die mittlere Temperatur an der Küste im Jahre 13°, im Winter 0° und im Sommer 23° C. Die Bevölkerung zerfiel 1880 in 724693 Weiße und 210230 Farbige. Unter den 82806 außerhalb der Union Geborenen waren 45481 Deutsche. Der Bergbau erstreckt sich auf Steinkohlen, Eisenerz, Zink und Kupfer. Der Tabakbau, einer der wichtigsten Nahrungszweige der Bevölkerung, lieferte 1880 11830000 kg. Mais, Weizen und Hafer sind die Hauptprodukte des Getreidebaues. Vom Ertrage der Fischerei, welcher 1880 5¼ Mill. Dollar betrug, kommen allein $^9/_{10}$ auf Austern. Die Industrie, welche in Baltimore ihren Hauptsitz hat, ist besonders bedeutend im Einmachen von Obst und Gemüse, in Maschinenbau, Eisengießerei, Kleidererzeugung und Baumwollweberei. Von Wichtigkeit ist auch der Schiffbau. M. hatte in der 1830 eröffneten Baltimore-Ohiobahn die erste Eisenbahn der Union und besaß 1886 1914 km Schienenwege. Die Bevölkerung gehört größtenteils dem Methodismus an. Eine Universität (in Baltimore) und neun Colleges sorgen für die höhere Bildung. — M. ward in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhundert von Virginia aus besiedelt und 1632 von Karl I. dem Lord Baltimore verliehen, welcher dem Lande seinen jetzigen Namen zu Ehren der Königin Henriette Maria gab; 1788 trat die Kolonie den Vereinigten Staaten bei. Die eigene Volksvertretung des Staates zählt 24 Senatoren und 86 Repräsentanten; im Unionskongreß ist M. durch zwei Senatoren und sechs Repräsentanten vertreten. Die Staatsschuld betrug 1. Oktober 1885 11 Mill. Dollar. M. ist in 21 Grafschaften eingeteilt und hat zur Hauptstadt Annapolis, als größte Stadt aber Baltimore (s. d.).

Mary-Lafon (spr. Marih-Lafong, Jean Bernard Lafon, genannt), französischer Schriftsteller, geb. 26. Mai 1812 zu La Française (Tarn-et-Garonne), wurde Konservator an der Bibliothèque de Montauban in Paris. Seine hauptsächlichsten Schriften sind der Roman „La jolie royaliste" (2 Bde., 1836), „Bertrand de Born" (2 Bde., 1838), „La France ancienne et moderne" (1864), „Pasquino et Marforio, les bouches de marbre de Rome" (1876) u. a. m.

Marylebone (spr. Mehrilèböhn), Stadtteil, Kirchspiel und Parlamentswahlbezirk im NW. Londons, mit (1881) 154910 E.

Maryport (spr. Mehripohrt), Hafen in der englischen Grafschaft Cumberland, in der Nähe von Kohlenlagern an der Mündung des Ellen in den Solwaybusen gelegen, hat Eisengießereien, Segeltuchfabriken, Seilereien, bedeutende Ausfuhr von Kohlen und Roheisen, große Docks und (1881) 8177 E. In der Umgegend findet man viele römische Altertümer, darunter auf einer Anhöhe nördlich der Stadt die Ruinen von Axelodunum.

Marysville (spr. Mehriswill), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Kalifornien, nordöstlich von San Francisco, am Feather, einem linken Nebenflusse des Sacramento, ist der Mittelpunkt des Verkehrs nach dem nördlichen Minenbezirke, hat Dampfmühlen, Eisengießereien, Maschinenfabriken und (1880) 4321 E.

März (lat. Martius), war lange Zeit der erste Monat im altrömischen Kalender, wie auch heute noch die Namen der vier letzten Monate von Oktober bis Dezember beweisen, bis ihm später noch der Februar und Januar vorangestellt wurden. Seinen Namen Martius hat er von dem römischen Gotte Mars, dem er geheiligt war. Im deutschen Kalender heißt er auch „Lenzmonat". Er hat 31 Tage; am 20. oder 21. beginnt der Frühling.

Märzbecher (Wildes Schneeglöckchen), s. Leucojum *L.*

Märzblume, soviel wie Schneeglöckchen (s. d.).

Marzellin oder Doppeltaft, ein glattes Seidengewebe.

Märzfeld (lat. Campus Martius), bei den Franken zur Zeit der Merowinger die alljährlich im März unter freiem Himmel abgehaltene Volksversammlung aller freien Männer, in der über Krieg und Frieden und Angelegenheiten der Volksgemeinde beraten und Heerschau gehalten wurde. Pipin der Kleine verlegte 755 diese Versammlung in den Mai, daher fortan Maifeld (lat. Campus Majus) genannt.

Marzipan (vom lat. Marci panis, Markusbrötchen), ein Erzeugnis der Zuckerbäckerei, besteht aus einem Teige von Zucker und geriebenen Mandeln, im Ofen getrocknet, gewöhnlich noch mit Zuckergelée überdeckt. Der Königsberger und der Danziger gelten als die vorzüglichsten.

Märzrevolution oder Märzbewegung, Bezeichnung für die aufständischen Bewegungen, welche in Deutschland allenthalben im März 1848 ausbrachen, so in Wien und Berlin, und bedeutende Veränderungen im politischen Leben (Märzerrungenschaften) zur Folge hatten.

Märzroth (eigentlich Moritz Barach), Schriftsteller und Dichter jüdischen Stammes, geb. 21. März 1818 zu Wien, seit 1869 in Salzburg wohnhaft, gest. 14. Februar 1888 daselbst. Er schrieb besonders „Bilder, Lieder und Geschichten" (Berlin 1854), „Spottvögel" (Prag 1864), „Lachende Geschichten" (Leipzig 1880); „Heitere Dichtungen in Versen" (1881) u. s. w. Auch schrieb er Lustspiele und dramatische Kleinigkeiten.

Mas (Maes, Mes, Mace, Massa, Mehs), ostindisches und chinesisches Edelsteingewicht $2{,}_5 - 3{,}_8$ g, auch Rechnungsmünze = $0{,}_{09} - 1{,}_2$ *M.*

Masaccio (spr. Masatscho), eigentlich Tommaso Guidi, bedeutender Maler, geb. 21. Dezember 1401 im Kastell S. Giovanni im Arnothale, gest. schon 1428 in Rom, ward als Schüler Masolinos ein bahnbrechender Meister. Seine Hauptwerke sind die Wandbilder in der Brancaccikapelle von S. Maria del Carmine in Florenz. Sichere Tafelbilder von ihm gibt es nur wenige. Sein Leben beschrieb Knudtzon (dänisch, 1875).

Masâda, im Altertum eine Festung in Palästina, auf steilem Felsen am Westufer des Toten Meeres, wurde von den Makkabäern angelegt und in den Kämpfen mit den Römern zerstört. Die Ruinen heißen jetzt Sebbeh.

Masaghan, s. Mazagan.

Masai-Land, s. unter Massai.

Masanderân oder Mesenderân, Provinz im nördlichen Persien, 27000 qkm groß mit ca. 300000 E., liegt an der Südküste des Kaspischen Meeres und wird durch das Elbrusgebirge vom persischen Binnenlande geschieden. Das stark bewässerte Land hat den üppigsten Pflanzenwuchs, ist aber bei der Feuchtigkeit der Luft und einer fast tropischen Hitze ungesund. Die Bevölkerung fällt Holz in den herrlichen Wäldern an den Abhängen des Gebirges, baut Baumwolle, Südfrüchte, Reis, Weizen und Wein und treibt Seidenzucht und Seefischerei. Hauptstadt ist Sari, die größte Stadt des Landes aber Barferusch.

Masaniello (eigentlich Thomas Aniello), ein Fischer aus Amalfi, geb. 1622. Er leitete den Aufstand, der 7. Juli 1647 infolge Steuerdrucks in Neapel ausbrach. In den nächsten Tagen kam zwischen ihm und dem spanischen Vizekönig Herzog von Arcos zwar ein Vertrag zustande, trotzdem aber ward M., nachdem er im Siegesrausch die größten Mordthaten verübt, am 16. Juli in der Karmeliterkirche durch Söldner des Vizekönigs niedergeschossen, vom Volke aber dann mit königlichem Pomp beerdigt. M. ist der Held von Aubers schönster Oper „Die Stumme von Portici". Vgl. besonders Zeller, „Les tribuns et les révolutions en Italie" (Paris 1874).

Mas a Tierra und **Mas a Fuera**, die Hauptinseln von Juan Fernandez (s. d.).

Masaya, Stadt im W. des mittelamerikanischen Freistaates Nicaragua, in fruchtbarer, viel Tabak erzeugender Gegend zwischen dem Nicaragua- und Managuasee, unweit des 890 m hohen Vulkans von M., der 1782 und 1857 furchtbare Ausbrüche hatte, zählt ca. 12000 E., welche Hängematten, Strohhüte, Konfituren, Seiler- und Baumwollwaren fertigen. Das Wasser muß mühsam aus dem einen Krater ausfüllenden See von M. herbeigeschafft werden.

Mascagnin, das in vulkanischen Gegenden vorkommende natürliche schwefelsaure Ammoniak (Ammoniumsulfat).

Mascâli, Flecken in dem Distrikt Acireale der italienischen Provinz Catania (Sizilien), am Ostfuße des Ätna gelegen, hat (1885) 5299 mit Fischerei, Seesalzgewinnung und Weinbau beschäftigte E.

Mascalucia (spr. Mascaluhtscha), Flecken in dem Distrikt und der italienischen Provinz Catania (Sizilien), liegt am Südostfuße des Ätna, hat (1885) 3305 E. und wurde 1669 durch einen Ausbruch des Ätna, 1818 durch ein Erdbeben größtenteils zerstört.

Mascara, Stadt in der Provinz Oran im W. der französischen Kolonie Algier, ist von einem mit fünf Thoren versehenen Walle umgeben, hat einen besonderen französischen Stadtteil mit einem schönen öffentlichen Garten und (1881) 13074 E. In der Umgebung wird guter Wein gebaut. M. war 1832 der Sitz Abd el Kaders und wurde 30. Mai 1841 von den Franzosen erobert.

Mascarenhas (Don José), Herzog von Aveiro (s. d.).

Mascarenhas (Maskarenen), eine im Indischen Ozean östlich von Madagaskar gelegene und zu Afrika gehörige Inselgruppe, welche aus der französischen Insel Réunion (s. d.) und den britischen Inseln Mauritius (s. d.) und Rodriguez (s. d.) mit zusammen 3893 qkm und 424763 E. besteht.

Mascaret (franz., spr. Maskareh), brandende Flutwelle, besonders diejenige in der Garonne.

Mascarill oder Mascarillo, ein betrügerischer Lakai im höheren italienischen Lustspiel.

Mascaron (franz., spr. Maskarong), in der Baukunst, namentlich im Barockstil, fratzenhaftes Gesicht.

Mascha, ostindisches Gewicht, s. Tola.

Maschallah (arab., d. h. Wie Gott will), bei den mohammedanischen Völkern Ausruf der Verwunderung.

Maschansker, in Österreich eine Sorte Borsdorfer Äpfel.

Masche (althdchd. masca), die Fadenschleifen, aus welchen durch Verbindung derselben die gestrickten, gewirkten oder gehäkelten Stoffe bestehen.

Maschine (lat. machina, vom griech. mēchanē, d. i. Werkzeug), Vorrichtung zur Aufnahme irgend welcher Kraftäußerung und deren Verwendung zur Ausführung gewisser mechanischer Arbeiten. Es handelt sich dabei darum, eine zur Verrichtung irgend welcher Arbeit dienende M. so einzurichten, daß dieselbe mit guter Ausnutzung der Betriebskraft die zur Ausführung der ihr übertragenen Arbeit zweckdienlichen Bewegungen ausführt und in geeigneter Weise auf das Werkzeug überträgt. Je nachdem bei dem Betriebe einer M. die mit einfacher Drehung oder Hin- und Herbewegung ausgeübte Kraftäußerung, oder die zur Bearbeitung oder Verarbeitung von Stoffen dienende mehr oder weniger zusammengesetzte Bewegung des Werkzeugs und wohl auch des Stoffes die Aufgabe der Maschinenarbeit bildet, unterscheidet man Kraftmaschinen und Arbeitsmaschinen. Kraftmaschinen sind die Wärmemotoren (Dampfmaschine, Gasmaschine, Heißluftmaschine) und die Wassermotoren (Wasserräder und Turbinen); dieselben sind vollständige, eine bestimmte Bewegung an sich hervorrufende Maschinen, indem sie durch eine Verkettung von unbeweglichen und beweglichen Teilen den die Arbeit abgebenden Teil in eine bestimmte regelmäßige Bewegung versetzen, welche zu einer noch zu wählenden Arbeitsverrichtung benutzt werden kann. Bei den Arbeitsmaschinen, wie z. B. Drehbank, Spinnmaschine, Webstuhl u. s. w. tritt der Begriff der vollständigen M. erst dann hervor, wenn deren Mechanismus mit einem Motor, sei derselbe ein lebendes Wesen oder eine Kraftmaschine, verkettet worden ist. Mit der sich mehr und mehr ausbreitenden Benutzung der M.n hat sich das Maschinenwesen ausgebildet und damit eine tiefgehende Wandlung in der Industrie und im sozialen Leben der Kulturvölker vollzogen. Da die M. zunächst mehr und auch noch billiger arbeitet als der Mensch, so wurde durch die Einführung der Maschinenarbeit fast ausnahmslos einer größeren oder geringeren Arbeiterzahl der bisherige Verdienst entzogen, und erklärt sich daraus der Widerstand der arbeitenden Klassen gegen die Einführung neuer M.n. Aber wenn auch wirklich jede neue M. einer gewissen Anzahl von Menschen die bisherige Handarbeit entzieht, so werden doch sehr bald durch Erweiterung des Arbeitsgebiets neue Verdienstesquellen geschaffen. Indem durch die fabrikmäßige Industrie die Produktion der Mittel zur Befriedigung der physischen und zum Teil auch der geistigen Bedürfnisse erhöht und die Herstellung der Produkte wohlfeiler gemacht, also deren Marktpreis erniedrigt wird, dehnt sich deren Gebrauch mehr und mehr auf alle Schichten der Menschheit aus und dadurch wird nicht nur die physische, sondern zum Teil auch die geistige Kultur gefördert. Neben diesem Vorteil hat das Maschinenwesen allerdings auch mancherlei Nachteile im Gefolge, besonders auch den Nachteil, daß der die M. bedienende Mensch eine einseitige Thätigkeit auszuüben hat und weniger Antrieb erhält, seine Kräfte und Geschicklichkeiten mehrseitig auszubilden, wie dies bei der Handarbeit der Fall sein kann. — Über Elektrische Maschinen (s. d.). — Maschinenbagger, s. unter Bagger. — Maschinenbau, derjenige Zweig der mechanischen Technik, welcher sich mit der Herstellung von M.n befaßt. Insofern der Maschinenbau meist auf wohlorganisierter Arbeitsteilung und der Anwendung von Hilfsmaschinen beruht, bezeichnet man denselben auch als Maschinenerzeugung. — Maschinenbauer, ein bei der Herstellung von M.n beschäftigter, insbesondere aber mit der Zusammenfügung einzelner Maschinenteile oder ganzer M.n betrauter Arbeiter; ferner auch ein dem Maschinenbau sich widmender Techniker. — Maschinenelemente, allgemeine Bestandteile der M.n, welche teilweise in jeder M. vorkommen und daher als wesentliche Maschinenbestandteile zu gelten haben. — Maschinenhaus oder Maschinenstube, ein Gebäude, worin die Betriebsmaschinen einer Fabrikanlage aufgestellt sind. — Maschineningenieur, ein in der Maschinentheorie und im Maschinenzeichnen, beziehentlich Entwerfen, Konstruieren und Erfinden von M.n geübter Techniker. — Maschinenlehre, die Lehre

von der Anwendung der mathematischen, physikalischen und mechanischen Lehrsätze auf den Maschinenbau. Man unterscheidet dabei allgemeine oder beschreibende Maschinenlehre, welche sich mit der Kenntnisnahme der bestehenden M.n befaßt und als spezielle oder theoretische Maschinenlehre, welche die Theorie einzelner Maschinenklassen abhandelt, um die Gesetze der in diesen M.n zur Wirkung kommenden Kräfte und Bewegungen kennen zu lernen und daraus Folgerungen für den Maschinenbau zu ziehen. — Maschinenmeister, ein mit der Beaufsichtigung und mit der Fürsorge für die Instandhaltung von M.n betrauter Techniker; insbesondere der dieses Amt in Buchdruckereien versehende Mann. — Maschinennadeln heißen die bei den Nähmaschinen gebrauchten Nadeln, welche das Öhr dicht hinter der Spitze haben. — Maschinenpapier, das auf M.n in langer ununterbrochener Bahn erhaltene Papier. — Maschinenstube, s. oben Maschinenhaus. — Maschinenzwirn, der kräftige, sehr glatte und knötchenfreie, bei Nähmaschinen gebrauchte Baumwollzwirn.

Maschinerie (franz.), Verbindung von mehreren zu demselben Zweck zusammengesetzten Maschinen; besonders Bezeichnung für alle mechanischen Vorrichtungen der Bühnen.

Maschinist (franz.), Maschinenführer, Lokomotivführer.

Maschka (Joseph, Ritter von), Mediziner, geb. 3. März 1820 zu Prag, wurde 1852 Landesgerichtsarzt daselbst und ist seit 1858 Professor der gerichtlichen Medizin an der dortigen Universität. Die Ergebnisse seiner scharfsinnigen Beobachtungen legte er zum Teil nieder in seinem „Gerichtsärztlichen Gutachten" (4 Bde., 1853—75) und seinem „Handbuch der gerichtlichen Medizin" (4 Bde., Tübingen 1881 flg.).

Maschlach, aus feinen Kamel- und Ziegenhaaren angefertigter arabischer ärmelloser Regenmantel. M. (magyar. mâslás, spr. Mahschlahsch), heißt auch eine Sorte Ungarwein.

Mascov (Johann Jakob), Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber, geb. 26. November 1689 zu Danzig, seit 1719 Professor in Leipzig, wo er 21. Mai 1761 starb. Hervorzuheben ist namentlich seine „Geschichte der Deutschen bis zum Anfang der fränkischen Monarchie" (2 Bde., Leipzig 1726—37), der er später „Commentarii de rebus imperii Romano-Germanici" (3 Bde., ebd. 1751—53) folgen ließ.

Masculinum (lat.), in der Grammatik das männliche Geschlecht, s. unter Genus.

Masella (Gaëtano Aloisi), päpstlicher Nuntius, geb. 30. September 1826 zu Pontecorvo, war seit 1850 Sekretär verschiedener päpstlicher Nuntiaturen, wurde 1867 Hausprälat Pius' IX., 1874 Sekretär der Propaganda und im Mai 1877, in München, als welcher er ein freundschaftliches Verhältnis zwischen der bayrischen Regierung und der Kurie herstellte und 1878 mit Fürst Bismarck in Kissingen verhandelte. Vom Juli 1879 bis November 1883 war er Nuntius in Lissabon.

Masematten (jüd.), Geschäfte; dumme Geschichten.

Masenderân, persische Provinz, s. Masanderân.

Maser oder Flader, im Pflanzenreiche diejenige Bildung des Holzkörpers, bei welcher derselbe höchst unregelmäßige und zugleich sehr dichte Figuren erzeugt, welche beim Polieren und Beizen in mancherlei Farben hervortreten und darum in der Kunsttischlerei besonders gesucht werden. Man spricht deshalb auch von Maserholz bei Birken, Pappeln, Kirschbäumen und Nußbäumen und nennt dieselben Maserbirken rc., wie man selbst von Maserkröpfen spricht. Dergleichen Bildungen entstehen besonders durch die Entwickelung vieler Adventivknospen an den betreffenden Stellen.

Maserbirke, soviel wie Gemeine Weißbirke.

Maserholz, s. unter Maser.

Masern (morbilli, rubeolae), in Süddeutschland auch Rotflecken genannt, gehören zu den fieberhaften, ansteckenden Krankheiten, die mit Vorliebe Kinder ergreifen und deren einmaliges Überstehen gemeinhin vor einem nochmaligen Befallenwerden schützt. Die M. beginnen mit Husten, Schnupfen, Entzündung der Augen, Kopfschmerzen. Nach einigen Tagen tritt, oft unter heftigem Fieber, am ganzen Körper (zuerst meist an Kopf und Hals) ein roter fleckiger Ausschlag auf, der nach drei bis vier Tagen unter Nachlaß des Fiebers wieder verschwindet, worauf die Kinder schnell genesen. Gefährlich können die M. namentlich dadurch werden, daß sich schwerere Lungenerkrankungen zu ihnen gesellen oder ihnen nachfolgen. Die leichte Übertragbarkeit bedingt es, daß die M. meist in größerer Masse in richtigen Epidemien auftreten.

Maserpapier oder Fladerpapier, ein farbiges Papier, welches eine der Holzmaser ähnliche Zeichnung aufweist.

Maserwalzen sind Walzen aus Holz mit dickem sämischgaren Leder oder Guttapercha überzogen, die auf der Oberfläche mit Erhöhungen versehen sind, welche die Holztextur (Masern) darstellen. Sie dienen dazu, beim Anstreichen mittels Öl-, Leim- oder Essigfarbe eine getreue Nachahmung der Holztextur hervorzubringen, zu welchem Zwecke sie über den gleichförmigen, noch frischen Anstrich hinweggerollt werden, wobei sie zum Teil Farbe wegnehmen, zum Teil verwischen.

Masholder oder Feldahorn, s. unter Acer.

Masighs, die Bewohner des östlichen Atlasgebirges.

Masinissa oder Massinissa, König der Massylier in Numidien, geb. wahrscheinlich 238 v. Chr., Sohn des ostnumidischen Königs Gala, befehligte bereits 213 ein aus Ostnumidiern und Karthagern bestehendes Heer und besiegte den mit den Römern verbündeten westnumidischen König Syphax; 212 setzte er mit Hasdrubal nach Spanien über und nahm hervorragenden Anteil an der Besiegung der beiden Scipionen. Doch ging er 204 zu den Römern über, ward von diesen nach der Schlacht von Zama als König von ganz Numidien anerkannt und starb 149 v. Chr. Das Reich fiel an seine Söhne Micipsa, Gulussa und Mastanabal.



Nr. 4807—4812. Antike Theatermasken. (Zu Spalte 235.)

Masius (Karl Wilhelm Hermann), Pädagog und Schriftsteller, geb. 7. Januar 1818 zu Trebnitz bei Bernburg, seit 1862 Professor in Leipzig. Von seinen Schriften haben die „Naturstudien" (Leipzig 1852; 9. Aufl. 1880) und „Die Tierwelt" (Essen 1861; 3. Aufl. 1880) die meiste Verbreitung gefunden.

Maskara, Stadt in Algerien, s. Mascara.

Maskarenen, Inselgruppe, s. Mascarenhas.

Maskat (Sultanat von M. oder Oman), Reich im südöstlichen Arabien, dessen Hauptgebiet sich an der Südwestküste des Golfs von Oman vom Ras (Kap) Mesandum an der Straße von Ormus bis Ras el Hadd ausdehnt; doch wird zur Herrschaft des Sultans auch das Küstengebiet nach NW. bis zur Halbinsel Katar und nach SW. bis zur Grenze von Mahra gerechnet. Das Reich umfaßt 210450 qkm mit ca. 1600000 E. Der Dschebel Akdar, das Gebirge im W. der Stadt M., steigt bis 3018 m auf. So weit künstliche Bewässerung möglich ist, also längs der Gebirge, ist das Land außerordentlich fruchtbar und bringt bei dem warmen Klima fast alle Erzeugnisse Arabiens, Persiens und Indiens hervor. Der W. dagegen hat nur fruchtbare Oasen. Die Bevölkerung zerfällt in Beduinen und in Oasen- und Städtebewohner. Die Araber von Oman, die Abaditen, sind Sunniten. Die Herrschaft des Sultans, der zuweilen fälschlich als Imâm (s. d.) bezeichnet wird, über die Stämme im Innern ist nur eine sehr lockere. Früher gehörte ihm auch Sansibar mit seinen Nachbarinseln an der Ostküste Afrikas, das aber seit 1856 ein eigenes Reich bildet. — Die Hauptstadt M. liegt, von

Mauern, Türmen und Forts geschützt, am Golf von Oman, war 1508—1658 im Besitze der Portugiesen, ist seit 1808 die Residenz des Sultans und hat gegen 20000 E., die lebhaften Handel treiben. Besonders indische Kaufleute, die Banianen, sind stark vertreten. Für Europäer ist das heiße Klima (26° C. mittlere Jahrestemperatur) unzuträglich. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in Kaffee, Reis, Zucker und Öl, die Ausfuhr in Datteln, Perlen, Fischen, Salz, Droguen, Eseln, Pferden, Rosinen und rotem Farbstoff.

Maske (vom lat. masticare, kauen), ein hohles, aus verschiedenen Stoffen gearbeitetes Angesicht, eine Larve. Der Ursprung der M.n geht auf die dionysischen Feste der alten Griechen zurück, bei denen man sich zu vermummen und die Gesichter zu bemalen pflegte. Bei den Schauspielen, die sich aus den Lustbarkeiten und Chorgesängen während jener Feste herausbildeten, kamen allmählich M.n mit charakterischer Bemalung in Gebrauch. Bei den Römern wurden die M.n durch Terenz auf der Bühne eingeführt. Sie erscheinen dann später wieder in der Commedia dell' arte und den Mysterien der Italiener. — Unter M. versteht man jetzt auch eine stehende Charakterrolle, überhaupt eine verlarvte Person und in übertragenem Sinn Verstellung, List; in der Baukunst in Stein ausgehauene menschliche Gesichter an den Gebäuden; in der Befestigungskunst eine vorliegende Brustwehr, durch welche eine Batterie oder ein anderes Werk dem Feuer des Feindes entzogen wird. — Maskieren, verdecken, täuschen; eine Batterie maskieren heißt sie so verdecken, daß man sie dem Auge des Feindes durch vorgestellte Truppenteile entzieht. Beim Billardspiel ist ein maskierter Ball derjenige, auf den man nicht direkt spielen kann, weil er durch einen zwischen ihm und dem Spielball stehenden anderen Ball oder durch Kegel verdeckt wird.

Maskelyne (spr. Mäskilein, Nevil), Astronom, geb. 16. Oktober 1732 in London, beobachtete 1761 den Venusdurchgang auf St. Helena und wurde 1765 fünfter Direktor der Sternwarte in Greenwich und königlicher Astronom von England. Er starb am 9. Februar 1811. Er schrieb u. a. „Astronomical observations" (London 1865), „Tabulae motuum solis et lunae novae et correctae" (T. Mayers Tafeln, verbessert, ebd. 1770), „Tables for computing the apparent places of the fixed stars" (ebd. 1774). Auch war er Begründer des „Nautical Almanac", den er vom Jahre 1767 an herausgab.

Maskenschwein (Potamochoerus larvatus *Marcg.*) oder Larvenschwein, ein den Vielhufern zugehörendes Pinselschwein Südostafrikas und Madagaskars mit Höckern und Wülsten zwischen den Augen und mit sehr verlängerter Nase. Die Ohren tragen je einen langen, überhängenden Pinsel. Wenig verschieden ist das westafrikanische echte Pinselschwein (Potamochoerus penicillatus *Gray*). — M. oder Faltenschwein nennt man auch ein zahmes Schwein (eine Abart des chinesischen) mit dicken Gesichtsfalten und langen, herabhängenden Ohren.

Maskenspiele, sinnbildliche Vorstellungen mit Gesang, die man im 16. und 17. Jahrhundert bei besonderen Feierlichkeiten an den Fürstenhöfen aufführte und welche als die Vorläufer der Oper angesehen werden können.

Maskerade (ital.) oder Maskenball, eine Art Ball, bei welchem alle Teilnehmer sich durch Verkleidungen und Gesichtslarven unkenntlich machen.

Maskieren, s. unter Maske.

Maskopei, verderbt aus dem niederdeutschen Maatschappij (s. d.), soviel wie Handelsgesellschaft, Kompanieschaft.

Maslänitza (russ.), Butterwoche (s. d.).

Mas Latrie (Louis de), Altertumsforscher, geb. 9. April 1815 in Castelnaudary, wurde Unterdirektor der Ecole de Chartres und machte große Reisen. Er schrieb besonders: „Chroniques historiques des papes, des conciles généraux et des conciles de France" (2. Aufl., Paris 1841), „Histoire de France depuis la mort de Louis XIV. jusqu'en 1837" (1845), „L'île de Chypre, sa situation présente, etc." (1879) u. a. m.

Masliebe, s. unter Bellis *L.* und unter Chrysanthemum *L.*

Masmünster, Stadt im Kreise Thann des reichsländischen Bezirks Oberelsaß, in einem Thale des Wasgenwaldes an der Doller und an der Bahnlinie M.-Sentheim gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und hat (1885) 3368 meist katholische E., die mit Baumwollspinnerei und -weberei, Eisengießerei, Sägemüllerei und Gerberei beschäftigt sind.

Masolino (eigentlich Tommaso di Christoforo Fini), als Maler der Lehrer Masaccios, geb. 1384 zu Panicale im Arnothale, gest. um 1447 in Florenz. Seine einzigen sicheren Bilder sind zu Castiglione di Olona die Fresken im Chor der Kollegiatkirche (1428) und deren Baptisterium (1435).

Mason (spr. Mehs'n, Sir Josiah), englischer Menschenfreund, geb. 23. Februar 1795 zu Kiddermünster, in Birmingham einer der ersten Stahlfederfabrikanten Europas, verwendete sein ungeheures Vermögen größtenteils zu wohlthätigen Zwecken, insbesondere gründete er in Erdington mit $5^1/_2$ Mill. ℳ ein Waisenhaus und in Birmingham mit $1^1/_2$ Mill. ℳ ein College. Im Jahre 1872 in den Ritterstand erhoben, starb er 16. Juni 1881 zu Erdington.

Masonei, soviel wie Freimauerei (s. d.).

Masora (d. h. Überlieferung, nämlich die über die Les- und Schreibart des biblischen Kanons Alten Testaments). Die Aufzeichner dieser Überlieferung heißen Masorethen. Als erster Masoreth ist jedenfalls Esra zu nennen, aber erst zur Zeit des Talmudabschlusses, beginnt die eigentliche masorethische Thätigkeit, um den Bibelkanon gegen Fälschung zu schützen. Der Sitz dieser Masorethengesellschaft war Tiberias, wo ihre Thätigkeit noch Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts dauerte.

Masovien, ein ehemaliges Herzogtum, welches die Landschaften von der mittleren Weichsel und am Bug umfaßte, war ursprünglich ein Teil Polens, wurde 1194 unter Konrad I. als selbständiges Herzogtum ausgeschieden, zu dem bis 1351 auch Kujavien gehörte, und fiel 1526 nach dem Aussterben der piastischen Linie wieder an Polen zurück. Die Bevölkerung bilden meist Masuren (s. d.).

Masowezk (poln. Mazowiec), Kreisstadt im russischen Gouvernement Lomza (Polen), hat (1880) 2861 meist jüdische E.

Maspero (Gaston Camille Charles), französischer Ägyptolog, geb. 23. Juni 1846 zu Paris von italienischen Eltern, seit 1873 Professor am Collège de France daselbst, seit 1880 Direktor des ägyptologischen Instituts in Kairo und nach dem Tode Mariettes (s. d.) Direktor der Ausgrabungen und des Museums in Bulak, als welcher er die Totenstadt Akhmin entdeckte, seit 1886 Professor und Mitglied des Instituts in Paris. Er veröffentlichte u. a.: „Sur l'inscription dédicatoire du temple d'Abydos" (1868), „Histoire ancienne des peuples d'Orient" (1876; 9. Aufl. 1885; deutsch, Leipzig 1877), „Études égyptiennes" (1880 ff.), „L'archéologie égyptienne" (1887; deutsch von Steindorf, Leipzig 1889) ꝛc.

Masr, der arabische Name für Ägypten.

Masrâta (Misrata), Stadt in Tripolis, an der Nordwestecke der Großen Syrte und nahe dem Kap M. gelegen, hat einen Leuchtturm, lebhaften Handel und ca. 8000 E.

Mass., Abkürzung für Massachusetts.

Maß, ein Hohlmaß für Flüssigkeiten und trockene Gegenstände, früher in Deutschland und in der Schweiz gebräuchlich, jetzt durch den Liter ersetzt. Der Inhalt des M.es schwankte zwischen $0,_{72}$ l (Sachsen-Meiningen) und 2 l Großherzogtum Hessen), für trockene Gegenstände zwischen $6,_{625}$ und $149,_{033}$ l.

Maß und Gewicht. Maß ist die zur Vergleichung verschiedener großer Gegenstände benutzte Einheit, also eine gegebene Größe, welche zum Messen anderer Größen, Längen, Flächen, Räume, Gewichte, Kräfte ꝛc. dient. In Bezug auf die Maßeinheiten unterscheidet man noch arbiträre (willkürliche) und absolute. Von ersteren sind jetzt allgemein angenommen für Längen das Mètre des Archives zu Paris und das im Londoner Standard Office aufbewahrte Standard Yard, für Gewichte das Kilogramme des Archives und das Londoner Standard Pound. In Frankreich beschloß man nämlich durch Dekret des Nationalkonvents vom 31. Juli 1793 auf Vorschlag einer Gelehrtenkommission, den Erdumfang zu Grunde zu legen und den vierzigmillionsten Teil dieses Umfangs oder den zehnmillionsten Teil des Quadranten unter dem Namen Meter (s. d.) zur Maßeinheit zu bestimmen. Als Maßeinheit für Zeit ist allgemein die Sekunde als $^1/_{86400}$ des mittleren Sonnentags angenommen, für Winkel der „Grad" als der 180. Teil von zwei rechten Winkeln. Für die Messung von „Kräften" benutzt man das von Gaus einge-

führte und sogenannte **absolute** Maß, ausgedrückt durch Längeneinheit (Zentimeter), Zeiteinheit (Sekunde) und Masseneinheit (Masse eines Kubikzentimeters Wasser). Die Flächengrößen haben den Quadratmeter, die Raumgrößen den Kubikmeter und die Gewichte den Kubikzentimeter Wasser, gewogen bei 4° C. (das Gramm), zur Einheit. Die Teilung der Einheiten geschieht durch Vorsetzung der lateinischen Silben Dezi-, Zenti-, Milli-... ($^1/_{10}$, $^1/_{100}$, $^1/_{1000}$), die Vervielfachung durch die griechischen Silben Deka-, Hekto-, Kilo-... (10, 100, 1000). Das metrische Maß- und Gewichtssystem ist in den meisten Kulturstaaten behördlich eingeführt, in Deutschland 1868 und 1872. Auch in England, den Vereinigten Staaten, Rußland ꝛc. bedienen sich Gelehrte dieses Systems. Im Deutschen Reiche gelten folgende Abkürzungen:

Längenmaße:	
Kilometer	km
Meter	m
Zentimeter	cm
Millimeter	mm

Flächenmaße:	
Quadratkilometer	qkm
Hektar	ha
Ar	a
Quadratmeter	qm
Quadratzentimeter	qcm
Quadratmillimeter	qmm

Körper-Hohlmaße:	
Kubikmeter	cbm
Festmeter	fm
Raummeter	rm
Hektoliter	hl
Liter	l
Kubikzentimeter	ccm
Kubikmillimeter	cmm

Gewichte:	
Tonne	t
Kilogramm	kg
Gramm	g
Dezigramm	dg
Zentigramm	cg
Milligramm	mg

Maß der Mannschaften und Pferde, die für den Eintritt in das Heer vorgeschriebene Körpergröße. In Deutschland sind vorgeschrieben:

a) Mannschaften.

	Kleinstes Maß.	Größtes Maß.
Garde	1,70 m	nicht vorgeschrieben
ausnahmsweise	1,67 "	
Leichte Garde-Reiterei	1,65 "	"
Infanterie	1,57 "	"
Jäger	1,57 "	1,75 m
Kürassiere und Ulanen	1,67 "	1,76 "
Dragoner und Husaren	1,57 "	1,72 "
Reitende Artillerie	1,62 "	1,75 "
Fahrende Artillerie	1,62 "	nicht vorgeschrieben
Fuß-(Festungs-)Artillerie	1,67 "	"
Pioniere und Eisenbahnregiment	1,52 "	"
Train	1,57 "	1,75 m

b) Pferde.

für Garde du Korps	1,65 m	für Dragoner und Husaren	1,52 m
" Garde-Kürassier	1,62 "	" Artillerie-Stangenpferde	1,62 "
" Linien-Kürassier	1,60 "	" " -Vorderpferde	1,60 "
" Ulanen und leichte Garde-Reiterei	1,57 "	" " -Reitpferde	1,54 "

Massa (lat.), Masse; m. bonorum, Vermögensmasse, Vermögensbestand; m. hereditatis, Erbschaftsmasse.

Massa (verderbt aus dem engl. master, d. i. Herr), Anrede der Negersklaven an ihre Herren.

Massa (Herzog von), s. **Regnier** (Claude A.).

Massa, Hauptstadt des Distrikts und der italienischen Provinz M. e Carrara in Toscana, mit (1885) 20794 E., liegt in herrlicher Gegend nahe am Ligurischen Meere, hat ein Schloß, ist Sitz des Präfekten und eines Bischofs, hat eine Akademie der Wissenschaften und Künste, ein Gymnasium, ein Lyceum, eine öffentliche Büchersammlung und treibt Seidenweberei, Tabak- und Ölerzeugung und Handel mit Marmor. — Das **Herzogtum** M. e Carrara mit der Hauptstadt M. gehörte bis zum Jahre 1741 der Familie Cibo-Malaspina, dann dem Hause Modena-Este, ward 1796 zum Fürstentum Lucca der Familie Bacciochi geschlagen, kam aber durch den Wiener Kongreß wieder an Modena-Este zurück. — Die jetzige **Provinz** M. e Carrara, 1780 qkm mit (1885) 177456 E. (99 auf 1 qkm), zerfällt in die Distrikte M., Castelnuovo di Garfagnana und Pontremoli.

Massachusetts (spr. Mässätsch'uhsitts, abgekürzt Mass.), einer der Neuenglandstaaten der amerikanischen Union, umfaßt ein Areal von 21535 qkm mit (1880) 1783085 E. (83 auf 1 qkm) und grenzt im O. an den Atlantischen Ozean, im S. an letzteren, Rhode-Island und Connecticut, im W. an New York und im N. an Vermont und New Hampshire. Die reichgegliederte Küste besitzt viele Hafenplätze und hat in der von einer Halbinsel halbkreisförmig umschlossenen Cape-Codbai, in der Buzardbai und Massachusettsbai für die Schiffahrt wichtige Meerbusen. Der Boden besteht im O. aus der Küstenebene, darauf folgt westlich ein wellenförmiges, niedriges, vom Connecticut durchschnittenes Plateau und endlich das Gebirge der Alleghanies, die im Graylock 1068 m erreichen. Merrimac und Connecticut sind die größten Flüsse des Staates. M. ist nächst Rhode-Island von allen Unionsstaaten am dichtesten bevölkert. Unter seinen Einwohnern sind (1880) 1763782 Weiße, 18697 Schwarze, 237 Chinesen und 369 Indianer. Das Klima zeigt einen strengen Winter und heißen Sommer. Aber trotzdem Klima und Boden der Landwirtschaft ungünstig sind, steht dieselbe doch auf einer hohen Stufe; sie liefert Tabak, Getreide und Obst, namentlich Äpfel. Die Zucht von Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen ist ansehnlich. In großgewerblicher Beziehung nimmt M. eine der ersten Stellen unter den Vereinigten Staaten ein, unbestreitbar die erste in der Baumwoll- und Wollwarenerzeugung und in der Herstellung von Kleidern und Schuhwaren. Sehr bedeutend ist außerdem Gerberei, Strohflechterei, Eisengießerei, Maschinenbau, Bleicherei und Färberei, Erzeugung von chemischen Stoffen, Möbeln und Papier. Die Reederei der Seestädte hat einen großen Umfang und im Wal- und Stockfischfang, wie in der Fischerei überhaupt, steht M. unter den Vereinigten Staaten obenan. Die Eisenbahnen hatten 1886 eine Länge von 3215 km. M. hat trefflich eingerichtete Lehranstalten, darunter die berühmte Universität Harward-College und sechs andere Colleges. Der Staat unterhält fünf Irren-, eine Blinden-, eine Taubstummen- und drei Besserungsanstalten. — Die erste englische Ansiedelung von M. und Neuengland überhaupt geschah durch verfolgte Puritaner, welche hier 1620 landeten und die Plymouthkolonie anlegten, welcher 1628 die Massachusettsbaikolonie mit Salem folgte. Diese Niederlassungen wurde 1685 vereinigt. In M. (Boston) begann der Aufstand, welcher zur Unabhängigkeit der Union führte; 1788 ward die jetzige Verfassung der **Vereinigten Staaten** von M. angenommen. Der Senat des Staates zählt 40, das Repräsentantenhaus 240 Mitglieder; im Kongreß zu Washington ist M. durch zwei Senatoren und elf Repräsentanten vertreten. Die Staatsschuld betrug 1886 31,4 Mill. Dollar. M. zerfällt in 14 Grafschaften und hat zur Hauptstadt **Boston** (s. d.).

Massacre (franz., spr. Massakr), Gemetzel, Blutbad. M. of the Innocents (engl., spr. Mässäcker ow ȝe Innoȝents, Ermordung der Unschuldigen, Bethlehemitischer Kindermord), in England Bezeichnung für die unerledigt gebliebenen Vorlagen am Schlusse einer Parlamentssession. — **Massakrieren**, wiederentgelten.

Massafra, Stadt in dem Distrikt Taranto der italienischen Provinz Lecce, an der Eisenbahn nach Bari, hat (1885) 10626 mit Wein-, Oliven- und Obstbau beschäftigte E. In der Nähe liegt die auf großen Treppen errichtete Kirche Santa Maria della Scala.

Massage (franz., spr. Massahsch, vom griech. massein, d. i. reiben) oder **Knetverfahren**, das Kneten, Reiben, Drücken, Streichen, Hacken, Klopfen (Massieren) erkrankter Körperteile, ein im Volke schon längst benutztes Heilmittel, das in neuerer Zeit auch die Ärzte in ausgedehnter Weise anwenden. Die M. hat in der Hauptsache den Zweck, den Blut- und Saftstrom in den bearbeiteten Teilen anzuregen, entzündliche Ausschwitzungen zu schnellerem Aufsaugen zu bringen, geschwächte Muskeln zu kräftigen und wird dem entsprechend namentlich bei Gelenk-, Muskel- und Nervenleiden mit Erfolg angewandt. Man unterscheidet: A. Die einfachen **Streichungen** oder Friktionen, Effleurage. B. Die **Reibungen**, Massage à Friction. Vgl. Schreiber, „Praktische Anleitung zur Behandlung durch M.“ (Wien 1883).

Massageten (Massagetae), im Altertum ein kriegerisches nomadisches Volk, wahrscheinlich skythischen Stammes. Sie bewohnten die Steppen im NO. des Kaspischen Meeres. Herodot schildert sie als sehr roh und behauptet, sie hätten Weibergemeinschaft und verzehrten ihre Greise. Gegen ihre Königin Tomyris soll der Perserkönig Kyros samt seinem Heere 529 v. Chr. seinen Untergang gefunden haben, doch ist dies sagenhaft.

Massai (**Masai**), ein Volk im äquatorialen Ostafrika, zwischen der Sansibarküste und dem Ukerewesee (Viktoria Nyanza). Der südliche Teil ihres Landes, welcher nach dem zwischen dem Deutschen Reiche und England 29. Oktober und 1. November 1886 getroffenen Übereinkommen zur sogenannten deutschen

Interessensphäre gehört, ist im allgemeinen 1000—1200 m hoch, sehr trocken und unfruchtbar; hier erhebt sich der höchste Berg Afrikas, der Kilima-Ndscharo (5730 m), und westlich davon der Meruberg. Im N. bildet das Land eine Hochebene, die sich von 1500 m am Rande auf 2700 m nach der Mitte zu erhebt und im Kenia 5600 m erreicht. Das Volk der M. gehört nach seinen körperlichen Merkmalen zu den Galla, nach seiner Sprache zu den Barrivölkern des Nils. Die M. sind hochgewachsen, wohlgebildet und von den Negern sehr verschieden. Ihr Land ist in neuerer Zeit öfters von europäischen Reisenden besucht worden, so zuletzt von Dr. Hans Meyer 1887. Im Jahre 1889 kam sogar eine Gesandtschaft der M. nach Berlin. Vgl. Thomson, „Durch Massailand" (deutsch, Leipzig 1885); Johnston, „Der Kilimandscharo" (deutsch, ebd. 1886).

Massakrieren (franz.), s. unter Massacre.

Massalia oder Massilia, im Altertum Name der heutigen Stadt Marseille. — M. heißt auch der 20. Asteroid, s. unter Planeten.

Massalianer oder Euphemiten und Euchiten, Bezeichnung für die Mitglieder verschiedener schwärmerischer



Nr. 4813. Ein Kraal der Massai.

Mönchs- und Bettelgesellschaften. So bestand im 4. Jahrhundert eine nichtchristliche Gemeinschaft der M. in Kleinasien. Um dieselbe Zeit finden sich in den christlichen Klöstern Syriens M., welche behaupteten, jeder Mensch sei durch die Geburt der Herrschaft der Dämonen unterworfen, die nur durch fleißiges Beten ausgetrieben werden könnten. Wer so von den Dämonen frei geworden, sei frei von Sünde und sei allen Vorschriften der Sittenlehre und der kirchlichen Ordnung entwachsen.

Massalow (Nikolaus von), bedeutender Radierer, geb. 1845 in Moskau. Seine sehr geschätzten Hauptwerke sind 40 Radierungen nach Rembrandt (1872) und zehn nach demselben (1876), andere nach Ferd. Bol und Moretto.

Massalskij (Konstantin Petrowitsch), russischer Schriftsteller, geb. 1802 zu Jaroslaw, Ministerialbeamter in Petersburg, wo er, seit 1841 im Ruhestand, auch im September 1861 starb. Er schrieb eine Erzählung in Versen: „Terpi Kozak ataman budes" (Petersburg 1830), eine Reihe historischer Romane und übersetzte den Don Quixote ins Russische (ebd. 1838). Seine Werke erschienen 1845 in 5 Bdn.

Massalubrense, Stadt im Distrikt Castellamare di Stabia der italienischen Provinz Neapel, am Mittelmeer gelegen, zählt (1885) 8310 E. (als Gemeinde). In der Nähe der Stadt befinden sich Reste eines römischen Amphitheaters.

Massa Marittima, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Grosseto, ist Sitz eines Bischofs, hat ein Gymnasium, ein Seminar und ein Schloß, (1885) 14083 E. und in der Umgebung viele Schwefel- und Eisenquellen von 15—50° C. sowie Kohlen-, Eisen-, Blei- und Silberbergwerke.

Maßanalyse, s. unter Analyse.

Massandra oder Marsanda, Ort im russischen Kreise und östlich von der Stadt Jalta, an der Südküste der Halbinsel Krim gelegen, hat vorzüglichen Wein- und Tabakbau.

Massarani (Tullo), italienischer Schriftsteller und Maler, geb. 1826 zu Mantua, seit 1859 Gemeinderat von Mailand, 1860—67 Abgeordneter, dann Senator. Er schrieb besonders: „Enrico Heine", welche Arbeit die erste Anregung zur Heineverehrung in Italien gab, „Studii di letteratura e d'arte" (Florenz 1873), „Studii di politica e di storia" (ebd. 1875), „Legnano" (Mailand 1876), „Sermoni" (Florenz 1880; 2. Aufl. 1884), „Carlo Tenca e il pensiero civile" (1886) ꝛc.

Massari (Giuseppe), italienischer Schriftsteller, geb. 1821 zu Bari in Apulien, beteiligte sich an den politischen Bewegungen des Jahres 1848 in Neapel und sah sich deshalb gezwungen, nach Toscana und von da nach Piemont auszuwandern. Im Jahre 1860 wurde er ins Parlament gewählt. Er starb 12. Mai 1884 und wurde auf Staatskosten bestattet. Er schrieb u. a.: „Lettere politiche" (Turin 1849), „Il conte di Cavour; Ricardi biografici" (ebd. 1873; deutsch von Bezold, Leipzig 1874), „La vita ed il regno di Vittorio Emmanuele" (2 Bde., 3. Aufl., Mailand 1880). Auch gab er Cavours Parlamentsreden heraus und eine Zeitlang war er auch in Turin Herausgeber der „Rivista contemporanea" und der „Gazetta uffiziale Piemontese".

Massa Superiore, Distriktshauptort der italienischen Provinz Rovigo, liegt am linken Ufer des Po und hat (1885) 4288 E.

Massat (spr. Massah), Stadt im Arrondissement St. Girons des französischen Departements Ariège, südlich von Toulouse am Arac gelegen, hat einen schönen Glockenturm aus dem 16. Jahrhundert, eine Wollspinnerei und (1881) 1149 E. In der Umgebung sind zwei merkwürdige, an Knochen und anderen vorhistorischen Funden reiche Höhlen.

Massaua (Massua, Massawa), Stadt in Nordostafrika, an der Westküste des Roten Meeres, früher unter ägyptischer, seit 1885 unter italienischer Herrschaft, liegt unter 15° 36' östl. L. auf einer wasserlosen Koralleninsel vor der Bucht von M. M. ist der wichtigste Ausfuhrplatz für die Länder Abessiniens und die nördlichen Gallavölker. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind Elfenbein, Wachs, Moschus, Goldstaub, Straußfedern, Häute, Gummi und Kaffee. Die Stadt, ein sehr heißer und ungesunder Ort, hat ca. 5000 E., aus Arabern, Nubiern, Danakil, Abessiniern, Galla, Hindu und Griechen bestehend, wozu die italienische Besatzung kommt, welche das Fort besetzt hält. Seit die Italiener die Stadt inne haben, hat sie sehr gewonnen. An die Stelle elender Hütten sind massive Häuser getreten, Krankenhäuser, Apotheken, Kaufläden, Gast- und Kaffeehäuser sind eingerichtet worden. Schon unter den Ptolemäern bestand M. als Saba; 1577 wurde es von den Türken erobert, die es 1866 an Ägypten abtraten; 1885 wurde es von Italien besetzt.

Mäßchen, ehemaliges Kornmaß in Thüringen, Hessen ꝛc. = 1/4 Metze (s. d.), auch 1/4 Nößel (s. d.); vgl. auch Meste.

stellung der Gußformen dient und den man mit Thon oder Lehm vermengt, in der Glaserzeugung die fein zerkleinerten und in dem vorgeschriebenen Mischungsverhältnis durcheinander gemengten Stoffe. — Im Rechtswesen schließlich bezeichnet M. im weiteren Sinne jeden durch eine gemeinsame Rechtsbeziehung zu einer Einheit verbundenen Vermögensinbegriff. So spricht man nämlich von einer Erb-, Fideikommiß-, Kautions-, Mündelmasse. In einem engeren Sinne dagegen wird der Ausdruck im Konkurse gebraucht, wo man unter der Konkursmasse das gesamte prozeßrechtlich der Zwangsvollstreckung unterliegende Vermögen des Gemeinschuldners versteht, welches ihm zur Zeit der Eröffnung des Konkursverfahrens gehört.

Massegläubiger nennt die deutsche Konkursordnung die Gläubiger solcher Forderungen, welche entweder den für und durch das Konkursverfahren verursachten sächlichen Aufwand, die sogenannten Massekosten (Gerichtskosten, Ausgaben für Verwaltung, Verwertung und Verteilung der M. sowie für Unterstützung des Gemeinschuldners und seiner Familie) oder solche Ansprüche betreffen, die in der Geschäftsführung des



Nr. 4814. Massaua.

Massé (Viktor, eigentlich Felix Marie), Opernkomponist, geb. 7. März 1822 zu Lorient (Morbihan), erhielt 1844 für eine Kantate den großen römischen Preis, komponierte in Rom eine Oper, brachte seit 1852 in Paris eine ansehnliche Zahl komischer Opern fertig, wurde 1860 Chordirektor der Großen Oper, 1866 Professor am Konservatorium, trat 1880 in den Ruhestand und starb 5. Juli 1884 in Paris.

Masse bezeichnet in der Physik die in einem Körper enthaltene Stoffmenge oder, bestimmter ausgedrückt, die Menge der Moleküle, d. i. der kleinsten Teilchen, welche in dem Raume oder Volumen eines gegebenen Körpers enthalten sind. Da die M.n zweier Körper sich wie deren Gewichte verhalten, kann man die letzteren als M. oder M.n betrachten. — In der Mechanik ist M. das Gewicht eines Körpers geteilt durch die Beschleunigung der Schwere. Letztere ist an den Erdpolen am größten, am Äquator am kleinsten, unter den mittleren Breitengraden von Europa hat sie den Wert von $9_{,81}$ m. Unter Masseneinheit versteht man also diejenige M., welcher durch die Krafteinheit in der Sekunde eine der Längeneinheit gleiche Geschwindigkeit eingeprägt wird. — In der Formerei bezeichnet man mit M. den Sand, der zur Her-

Verwalters (z. B. in der Vertragsschließung mit einem Dritten) oder in einer ungerechtfertigten Bereicherung der M. durch fremdes Gut ihren Ursprung haben.

Massekosten, s. unter Massegläubiger.

Mäßel, ehemal. Kornmaß in Augsburg = 1/64 Metze (s. d.).

Masselgraben, bei der Eisenerzeugung der Kanal, welcher die Gußform mit dem Schmelzraum verbindet.

Masseln, soviel wie Flossen, s. unter Fische. — Im Eisenhüttenwesen sind M. Eisenstücke von bestimmter für die Weiterverarbeitung geeigneter Form.

Masséna (André, Herzog von Rivoli, Fürst von Eßling), französischer Marschall, geb. 6. Mai 1758 zu Leven bei Nizza, diente seit 1775 im französischen Heere, ward 1793 Divisionsgeneral, als welcher er sich in Oberitalien auszeichnete. Im Jahre 1798 befehligte er in der Schweiz und schlug 25. September 1799 die Russen bei Zürich. Seit 1804 Marschall, eroberte er 1806 Gaëta, ward 1807 zum Herzog von Rivoli erhoben, befehligte er 1809 auf dem rechten Donauufer und deckte insbesondere bei Aspern und Eßling den Rückzug über die Donau. Nach dem Frieden zum Fürsten von Eßling erhoben, ging er 1810 als Oberbefehlshaber nach Por-

tugal, konnte aber hier keine Erfolge mehr erringen und blieb seit 1812 ohne Oberbefehl im Felde. Von Ludwig XVIII. 1814 zum Pair ernannt, starb M. 4. April 1817 in Paris. Seine „Mémoires" gab Koch (7 Bde., Paris 1849) heraus. Sein Leben beschrieb Toselli (1869).

Massenaufgebot ist die Aufforderung des ganzen waffenfähigen Volkes unter die Waffen zu treten, um das bedrohte Vaterland zu retten.

Massenbach (Christian Karl August Ludwig, Freiherr von), Geschichtschreiber, geb. 16. April 1758 zu Schmalkalden, ward 1805 Oberst und 1806 Generalquatiermeister des Hohenloheschen Korps. Wegen der Waffenstreckung von Prenzlau (28. Oktober 1806) in Untersuchung verwickelt, zog er sich auf sein Gut Bialokosz zurück und ward 1817 wegen angedrohter Veröffentlichung von amtlichen Schriftstücken zu 14jähriger Festungshaft verurteilt, aber 1826 begnadigt. Er starb 21. November 1827 zu Bialokosz. Er schrieb: „Memoiren zur Geschichte des preußischen Staates unter Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III." (3 Bde., Amsterdam 1809 f.) und „Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staates" (2 Bde., ebd. 1809).

Massenet (spr. Maß'neh, Jules Emile Frédéric), Tonsetzer, geb. 12. Mai 1842 zu Montaud (Departement Loire), erhielt 1863 den großen römischen Preis, machte sich durch biblische Dramen, Opern, Orchestersuiten, Klaviersachen u. s. w. bekannt und wurde 1878 Professor am Konservatorium.

Massenfilter, Vorrichtung zum Reinigen großer Mengen Wassers für Wasserleitungsanlagen. Das zu reinigende Wasser wird im M. durch eine starke Sandschicht geleitet (filtriert) und so von den in ihm schwimmenden Teilen befreit.

Massenprofil, bei Vorarbeiten für Straßen- und Eisenbahnen ein Hilfsmittel zur Aufstellung des Verteilungsplanes der auszuhebenden Erdmassen. Vgl. „Deutsches Bauhandbuch".

Massenschüttung, in der Straßenunterhaltung die Neubeschüttung einer längeren vom Verkehr abgenutzten Straßenstrecke mit Klarschlag, welcher sodann mit der Pferde- oder Dampfwalze befestigt wird.

Massenstellung, eine Ansammlung von Truppen, welche in tiefen Kolonnen (s. d.) und dicht neben- und hintereinander aufgestellt sind, um zur Verwendung bereit zu sein, z. B. vor einem Manöver, vor einer Schlacht. In diesem Falle sagt man auch Rendezvousstellung.

Masserano, Flecken im Distrikte Biella der italienischen Provinz Novara, hat Granit- und Quarzbrüche, eine eisenhaltige Quelle, ein Eisenwerk, eine Tuchfabrik und (1885) 3861 E.

Masseschulden sind die Ansprüche des Konkursverwalters, die Kosten von Verträgen, welche zur Erfüllung der Konkursmasse gemacht werden mußten und die Ansprüche, welche aus unrechtmäßiger Bereicherung der Masse erfolgten. Die M. sind zuerst zu bezahlen im Fall die Masse nicht für die vollständige Befriedigung der Massekosten und der Gläubiger ausreicht.

Masseter (griech.), der vor dem Ohre liegende Kaumuskel.

Masseur (franz., spr. Massöhr), der die Massage (s. d.) besorgt.

Massevaux (spr. Maß'woh), französisch für Masmünster.

Massey (spr. Masseh, Gerald), engl. Dichter, geb. 29. Mai 1828 zu Tring in der Grafschaft Hertford, schloß sich den christlichen Sozialisten und dann auch den Spiritisten an. Für die Zwecke der letzteren bereiste er 1873 Nordamerika. Er veröffentlichte die Gedichtsammlungen „Poems and chansons" (1846), „The ballad of babe Christable and other poems" (1854), „Shakespeare's sonnets and his private friends" (1863), „Eternity and other poems" (1869) u. a. m. Auch verfaßte er das mystisch-philosophische Werk „A book of the beginnings etc." (1881).

Massey (spr. Masseh, William Nathaniel), englischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 1809, war seit 1844 Advokat, saß seit 1852 als Liberaler im Parlament, war von 1855 bis 1858 Unterstaatssekretär des Innern, seit 1860 Sprecher des Unterhauses und 1865—72 Finanzminister für Indien; er starb 27. Oktober 1881 zu London. Er schrieb u. a.: „History of England during the reign of George III." (4 Bde., London 1855—63).

Maßholder oder Feldahorn, s. unter Acer *L.*

Massicot (franz., spr. Massikoh), s. unter Blei.

Massieren (franz.), kneten, s. unter Massage.

Massige Gesteine oder Massengesteine sind im Gegensatz zu geschichteten Gesteinen (Wasser- oder Sedimentgesteine), Eruptivgesteinen, bei welchen eine regelmäßige Absonderung in Schichten nicht vorhanden ist, also z. B. Granit, Syenit, Porphyr u. s. w. Große Anhäufungen von m. G. heißen Massivs, z. B. Granitmassivs etc.

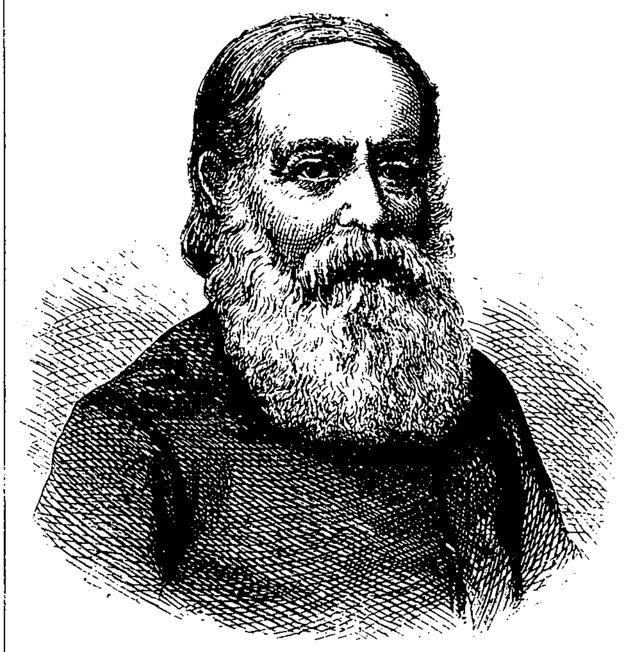
Mäßigkeitsvereine, s. Temperenzgesellschaften.

Massilen, in der Walachei der niedere Adel.

Massilia (Massalia), im Altertum Name von Marseille.

Massilienses, soviel wie Semipelagianer.

Massillon (spr. Massijong, Jean Baptiste), angesehener französischer Kanzelredner, geb. 24. Juni 1663 zu Hyères, seit 1717 Bischof von Clermont, seit 1719 auch Akademiker, gest. 18. September 1742. Er schrieb unter dem Titel „Petit-Carême" (deutsch, 4. Aufl., Würzburg 1866) Predigten für den jungen Ludwig XV. Seine „Sermons" gab Guillon (16 Bde., Paris 1828) und Bar le Duc (4 Bde., 1884) heraus. Vergl. Theremin, „Demosthenes und M." (Berlin 1845). Außerdem schrieb über ihn Blampignon (2 Bde., Paris 1879 und 1884).



Nr. 4815. Hans Ferdinand Maßmann (geb. 15. August 1797; gest. 3. August 1874).

Massina (Massenje), Fulbestaat im westlichen Sudan, dehnt sich zu beiden Seiten des oberen Niger nach Norden fast bis Timbuktu aus und umfaßt ungefähr 167000 qkm mit $4^1/_2$ Mill. E. Die Ebenen sind zur Regenzeit überschwemmt. Das Land erzeugt besonders Reis, Mais, Erdnüsse und Honig und ist reich an Vieh. Der staatliche Zusammenhang der einzelnen Teile ist nur ein geringer, und 1886 war das sonst blühende Land im Verfall begriffen.

Massinger (spr. Mässindscher, Philipp), englischer Dramatiker, geb. 1584 zu Wilton, gest. 17. März 1640 in London. Er soll im ganzen 38 Bühnenwerke geschrieben haben, welche teils durch Feuer vernichtet wurden. Von seinen gesammelten Dramen besorgte u. a. neue Ausgaben Cunningham (London 1872) und Symons (1886). Vgl. Mezières, „Contemporains et successeurs de Shakespeare" (2. Aufl., Paris 1864).

Massinissa, König von Numidien, s. Masinissa.

Massiv (franz.), nicht hohl und nicht mit einem andern minderwertigen Stoffe ausgefüllt; derb, grob, schwerfällig. Als Hauptwort im geognostischen Sinne s. Massige Gesteine. — Massivbau, diejenige Bauweise, bei welcher die Hauptteile des Bauwerkes aus unbrennbaren Baustoffen hergestellt werden.

Maßliebe, Pflanzenart, s. unter Bellis *L.* — Große Maßliebe, s. unter Chrysanthemum *L.*

Maßmann (Hans Ferdinand), namhafter Germanist und Mitbegründer des deutschen Turnwesens, geb. 15. August

1797 in Berlin, seit 1826 Turnlehrer und seit 1829 Professor in München, seit 1842 Turnlehrer und seit 1846 auch Professor in Berlin. Er starb 3. August 1874 in Muskau. — Er schrieb u. a. „Denkmäler deutscher Sprache und Litteratur" (München 1828), „Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts" (2 Teile, Quedlinburg 1837), „Kaiserchronik" (3 Bde., ebd. 1849—53), „Ulfilas" (2 Bde., Stuttgart 1856—57), „Die Baseler Totentänze" (Stuttgart 1847) und „Litteratur der Totentänze" (Leipzig 1841) ꝛc.

Massol (Marie Alexandre), französischer sozialistischer Journalist und Philosoph, geb. 18. März 1805 in Béziers (Hérault), seit 1830 in Paris St.-Simonist bis zu Anfang der 50er Jahre; er gründete, wie vorher in England während eines längeren Aufenthalts daselbst das republikanische Blatt „L'Observateur français", so später 1865 die gegen die Moraltheologen Stellung nehmende „La morale indépendente" und starb 20. April 1875 in Paris.

Massolieren hieß eine früher in Italien gebräuchliche Hinrichtungsart, bei welcher dem Verbrecher die Augen verbunden, dann mit einer Keule ein Schlag an die Schläfe behufs seiner Betäubung versetzt und darauf der Hals durchstochen wurde.

Masson (spr. Massong, Antoine), Kupferstecher, geb. 1636 zu Loury bei Orléans, gest. 30. Mai 1700 in Paris, war meisterhaft im Bildnisstich und in der Wiedergabe der Kleiderstücke und metallenen Gegenstände.

Masson (spr. Massong, Auguste Michel), französischer Schriftsteller, gewöhnlich Michel-Masson genannt, geb 31. Juli 1800 in Paris, schrieb zahlreiche Novellen und Romane, die beliebten „Contes de l'atelier" (1832—33, 4 Bde., neueste Aufl. 1883), auch Familienerzählungen, ferner Dramen und Vaudevilles und eine Sammlung von Lebensbeschreibungen unter dem Titel: „Les enfants célèbres" (1838; 11. Aufl. 1880).

Masson (spr. Mäss'n, David), schottischer Litterarhistoriker, geb. 22. Dezember 1822 zu Aberdeen, seit 1852 Professor in London, seit 1865 in Edinburg. Er schrieb besonders: „Essays, biographical and critical, chiefly on English poets" (London 1856; neue Aufl. 1874, 3 Bde.); „British novellists and their style" (1865); „Life of John Milton" (1859—73; 3 Bde.); „The three devils: Luther's, Milton's and Goethe's" (1874); Thomas Carlyle" (1885) u. s. w.

Masson (spr. Massong, Victor), französischer Buchhändler, geb. 2. Februar 1807 zu Beaune, seit 1838 Teilhaber und seit 1846 alleiniger Inhaber der angesehenen Buchhandlung Crochard, seit 1857 auch Mitglied des Handelstribunals; gest. 2. Mai 1879 zu Chassagne (Departement Côte-d'Or).

Massonei, soviel wie Freimaurerei (s. d.).

Massora, s. Masora.

Massow, Stadt im Kreise Naugard des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Pommern), ostnordöstlich von Stettin gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und hat (1885) 2622 mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigte E.

Massowa, afrikanische Stadt, Massaua (s. d.).

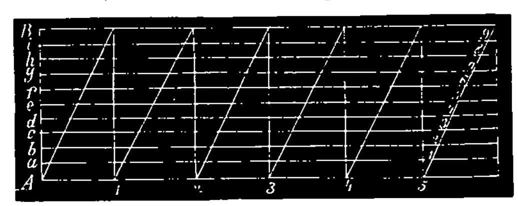
Maßrad, s. Meßrad.

Maßstab ist jeder Stab dessen Länge zwischen seinen Enden genau einem bestimmten Maße gleichgemacht ist, oder auf welchem die Längen eines Maßes und meist auch dessen Unterabteilungen durch fein eingerissene Striche genau angegeben sind. Werden die Unterabteilungen dadurch bezeichnet, daß man (s. Nr. 4816) gleichsam mehrere gleichlange Maßstäbe parallel nebeneinander zeichnet und diese dann durch schräge Linien (Transversalen) durchschneidet, so entsteht ein sogenannter Transversalmaßstab. So ist z. B. die Linie A_5 = 5 cm lang, dagegen die Parallele a_1 = 5 cm und 1 mm, b_2 = 5 cm 2 mm u. s. w. Man kann auch zur Ermittelung feiner Unterabteilungen einen sogenannten Vernier, fälschlich, aber gewöhnlich Nonius (s. d.) genannt, benutzen. — Unter dem M. einer Zeichnung (Maschinenzeichnung, Bauriß, Landkarte u. s. w.) versteht man das Verhältnis der Entfernung zweier Punkte in der Zeichnung zu der wirklichen Entfernung der beiden entsprechenden Punkte des dargestellten Gegenstandes. Sind z. B. zwei um 1 km voneinander entfernte Punkte auf der Karte 1 mm voneinander entfernt, so sagt man: da 1 km gleich 1000000 mm ist, die Karte sei im M. von 1 zu 1000000 gezeichnet. Man fügt gewöhnlich der Zeichnung oder Karte am Rande einen gezeichneten M. bei, dessen Teile die Maßbenennungen tragen, denen sie in Wirklichkeit entsprechen sollen (verjüngten M.).

Maßwerk, in der Gotik das aus Bogenteilen zusammengesetzte Steinwerk, namentlich in den Fensteröffnungen.

Massys (spr. Masseis, Quentin) oder Messys, auch Matsys, geb. vor 1460 zu Antwerpen, gest. 1530 daselbst, gestaltete die Malerei der Eyckschen Schule im Sinne der Renaissance um. Von ihm sind auch einige Genrebilder. — In den Genrebildern ihm ähnlich, aber unbedeutender, war sein Sohn Jan M. (1509—80).

Mast, das ganze sich über den Schiffskörper erhebende, zum Tragen der Takelage und der Segel dienende Rundholz. Dasselbe scheidet sich in den eigentlichen M., den unteren dicksten Teil, die Stengen, Raaen, Gaffeln und Spieren. Die Masten werden aus den besten Kiefern- und Fichtenstämmen gezimmert und müssen, da z. B. der größte M. eines Kriegsschiffes unten etwa $1,_1$ m dick ist, also über $3,_3$ m Umfang hat, bei einer Höhe von $41,_5$ und mehr Metern aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt werden. Auf den Untermast pfropft sich als erste Verlängerung die Marsstenge, auf diese die Bram- und ferner die Oberbramstenge.



Nr. 4816. Transversalmaßstab.

Mast oder Mästung, bedeutet die beabsichtigte Fleisch- und Fettbildung bei den dazu geeigneten Haustieren. Fleischmast ist nur bei jungen, im Wachstum begriffenen Tieren möglich, bei erwachsenen werden die Muskelfasern mit eiweißreichem Fleischsaft durchsetzt, in dem Bindegewebe bilden sich dagegen Fettzellen. Man unterscheidet Halb- und Vollmast. Zur Fleischmast eignet sich besonders das Rind, es liefert vorzügliche Fleischqualitäten bei Weidemast auf Fettweiden. Die Grünfüttermast ist einträglich nur bei Jungvieh, die Dürrfüttermast bei Abgabe von bestem Heu oder Grummet. Die Körnermast ist meist zu teuer, liefert aber bestes Fleisch. Die Milchmast kommt nur bei Kälbern in Anwendung. Die älteren Schweine eignen sich im Gegensatz zum Rind mehr zur Erzeugung großer Fettmassen, die jungen liefern mit Fett durchwachsenes, zartes Fleisch.

Mastalgie (griech.), nervöser Schmerz in den Brüsten. Mastatrophie, Schwund der Brüste.

Mastdarm (intestinum rectum), das unterste Stück des (Dick-)Darms, enger als dieser, dickwandig, die starke Muskelschicht von Längs- und Kreisfasern bildet an seinem Ende einen Schließmuskel (Sphincter), durch welchen seine Öffnung, der After, verschließbar ist. — Mastdarmblasenfistel (fistula recto-vesicalis), krankhafte Verbindung zwischen Harnblase und Mastdarm, entsteht durch Verletzungen oder zerfallende Neubildungen und führt zu schweren Erkrankungen der Blase. — Mastdarmblutfluß, Entleerung von Blut durch den Mastdarm, am häufigsten als Folge von Hämorrhoiden. — Mastdarmbruch (hernia intestini recti), krankhafte Vorstülpung des Mastdarms neben seiner Ausmündung, entweder unter der Haut oder bei Frauen unter die Schleimhaut der benachbarten Scheide. — Mastdarmentzündung (proctitis) oder Mastdarmkatarrh, die mit häufigen schmerzhaften Stuhlentleerungen und schleimig-blutiger Absonderung einhergehende Entzündung des Mastdarms. — Mastdarmfissur, s. unten Mastdarmschrunde. — Mastdarmfistel (fistula recti), krankhafte Verbindung des Mastdarms mit der Außenwelt durch Haut und Unterhautgewebe hindurch. Die M. münden stets dicht neben der natürlichen Öffnung, bilden sich häufig bei Schwindsüchtigen und bedürfen der chirurgischen Behandlung. — Mastdarmkatarrh, s. oben Mastdarmentzündung. — Mastdarmknoten, die auch Hämorrhoiden genannten knotenförmigen blauroten Erweiterungen der Blutadern des unteren Mastdarms. — Mastdarmkrebs (carcinoma recti), die krebsige Entartung führt,

falls es nicht gelingt, die Geschwulst frühzeitig zu entfernen, stets zum Tode. — Mastdarmpolypen, Wucherungen der Mastdarmschleimhaut, die nicht selten zu Mastdarmblutungen führen. — Mastdarmscheidenfistel (fistula recto-vaginalis), die krankhafte Verbindung zwischen Mastdarm und Scheide ist nicht selten eine Folge schwerer Entbindungen oder entsteht durch zerfallende Neubildungen. — Mastdarmschrunde (fissura recti), kleiner Einriß in der Schleimhaut des untersten Mastdarms, der heftige Beschwerden macht und meist schwer heilt. — Mastdarmspiegel, röhrenförmige Vorrichtung zur Untersuchung des Mastdarms. — Mastdarmvorfall (prolapsus recti), das Vorfallen der Mastdarmschleimhaut durch die Afteröffnung, namentlich häufig bei kleinen Kindern und nach anhaltender schwerer Ausleerung.

Mastello oder Mastillo, ehemaliges Wein- und Ölmaß, in Ferrara = $82{,}_{56}$, in Venedig = $79{,}_{96}$ l.

Mastenkran, Vorrichtung zum Niederlegen und Aufrichten der Schiffsmasten.

Master (engl., Mahstr), Meister; Herr als Anrede für unerwachsene oder solche Personen männlichen Geschlechts, die keinen anderen Titel haben; Lehrmeister, Vorsteher.

Mastic (franz.), Kitt, s. unter Mastix.

Mastikation (lat.), das Kauen. Mastikatorium ein Heilmittel zum Kauen.

Mastitis griech.), die Entzündung der Brustdrüse.

Mastix (Resina Mastiche), fälschlich Mastixgummi, ein wohlriechendes Harz, von der auf der Insel Chios wachsenden Pistacia batiseus var. Chia stammend. Die beste Sorte heißt Körnermastix oder M. in Thränen, er besteht aus rundlichen, blaßgelben Körnern, die durchsichtig, aber von außen hell bestäubt sind, einen glasglänzenden Bruch besitzen und beim Kauen erweichen. Der von den Stämmen herabgefallene und an der Erde trocken gewordene Teil des Harzes heißt Gemeiner M. Man benutzt den M. zu Räucherpulvern, Räucherlacken, zur Herstellung feiner Lacke und zum Überziehen der Gemälde, zu Porzellankitt u. s. w. — Der Ostindische M. stammt von einem in Afghanistan und Beludschistan vorkommenden Baume (Pistacia Khinjuk *Stocks*) und hat einen viel geringeren Wert als der von Chios. — Nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen M. ist eine denselben Namen führende Asphaltmasse, die erhalten wird, wenn man echten oder auch Steinkohlenasphalt schmilzt und mit Kreide, Sand oder dergl. mengt. Man benutzt diesen M. oder Mastic als Kitt und formt auch daraus Platten, Trottoirs, Steine &c., auch Asphalt.

Mastkorb, s. unter Mars.

Mastkultur, ein Verfahren zur Erziehung von Prachtpflanzen, das im wesentlichen darin besteht, daß eine kleine Pflanze in einen großen Topf mit fetter Erde gesetzt wird.

Mastkur, Heilverfahren, welches in einer Art Übernährung besteht, die durch überreichliche Zufuhr von Nahrungsmitteln bewirkt wird. Der Kernpunkt der Ernährung bildet eine Milchkur. Es sollen durch die M. gute Erfolge, besonders bei Schwindsüchtigen erzielt worden sein. Vgl. Playfair, „Die systematische Behandlung der Nervosität und Hysterie (deutsch, Berlin 1883).

Mästlin (Michael) oder Moestlin, Mathematiker und Astronom, geb. 30. September 1550 in Göppingen, war seit 1576 Prediger in Baknang, seit 1580 Professor der Mathematik in Heidelberg und endlich solcher in Tübingen, wo er 20. September 1630 starb. Er war der Lehrer Keplers und eifriger Verteidiger des kopernikanischen Systems. Er schrieb über Sonnenuhren, Kometen, Trigonometrie u. s. w. Seinen Briefwechsel mit Kepler gab Frisch heraus.

Mastnutzung nennt man die Nutzung von Walderzeugnissen zur Mast von Schweinen und unterscheidet hierbei Baummast oder Obermast (durch Eicheln, Bucheckern u. s. w.) und Erdmast oder Untermast (durch Larven und Puppen von Insekten, Würmern u. s. w.). Seit Einführung des Kartoffelbaues hat die M. an Bedeutung verloren.

Mastodon (Mastodon *Cuv.*) oder Zitzenzähner, Familie der Rüsseltiere (Proboscidea), unter den Vielhufern (Multungula), ausgestorbenes Geschlecht elefantenähnlicher Tiere mit drei Backenzähnen jederseits in jedem Kiefer, welche aus zitzenartigen Schmelzhöckern, mit Querjochen verbunden, bestanden. Im Oberkiefer befanden sich mächtige Stoßzähne. Reste dieser Tiere finden sich im mittleren und oberen Tertiär Europas und Asiens, ferner in Diluvium Nordamerikas das Ohiotier (M. giganteum *Cuv.*).

Mastodonsaurier (Mastodonsauria *Huxley*) oder Froschsaurier, Familie ausgestorbener Stegocephala (Zahnfaltler) unter den Lurchen (Amphibia), in der Steinkohlen-, Dyas- und Triaszeit auftretend. Sie besitzen keine Kiemenbögen, aber verknöcherte Wirbel. Bekannt sind die Gattungen: Anthracosaurus *Huxl.*, Baphetes *Owen*, Osteophorus *H. v. M.*, Labyrinthodon *Owen*, Mastodonsaurus *Jäger* u. s. w. Sie erreichen ihre größte Mächtigkeit im Buntsandstein und Muschelkalk.

Mastodynie (griech.), neuralgischer Schmerz der Brüste.

Mastoncus (griech.), Eitergeschwulst der Brust.

Mastricht (Maas-Trecht), Hauptstadt der niederländischen Provinz Limburg, mit (1886) 30489 E., liegt zum größten Teil auf dem rechten Ufer der Maas und ist mit der gegenüberliegenden Vorstadt Wijk durch eine steinerne Brücke verbunden. Die Stadt ist regelmäßig gebaut; die starken Festungswerke sind 1871—78 geschleift worden, ebenso die Citadelle, welche auf dem nördlichen Abhange des 123 m hohen St. Pietersberges lag, dessen Kreidetuff seit länger als einem Jahrtausend treffliche Bausteine liefert, und der deshalb von zahlreichen labyrinthischen Gängen durchzogen ist. Zu den hervorragendsten Gebäuden von M. gehören das Rathaus und die fünftürmige Servatiuskirche (St. Servaas), ein Dom in gotischem Stile. Sehr bedeutend ist die Gewerbthätigkeit der Stadt, namentlich die Erzeugung von Glas, Töpferwaren, Tapeten, Waffen, Maschinen, Tuch, Papier &c. Die Lage im Knotenpunkt von Eisenbahnen, an der Maas und am Süd-Wilhelmskanal begünstigt den Handel. M. ist das Trajectum ad Mosam der Römer. Die Festung ist 1576 und 1579 von den Spaniern, 1632 vom Prinzen Heinrich von Oranien, 1673, 1748 und 1794 von den Franzosen erobert worden.

Mästung (bei Haustieren), s. Mast.

Masturbation (lat.) oder Mastupration, soviel wie Onanie (s. d.).

Masuccio (spr. Masuttscho, Tommaso Guadato), italienischer Novellist, geb. um 1425 zu Salerno (Todesjahr unbekannt); schrieb nach Art Boccaccios unter dem Titel „Novellino“ 50 lesenswerte Novellen (Neapel 1476 u. öfter; neuere Ausgabe von Settembrini, Neapel 1874).

Masûdi (Ali-Abul-Hassan), arabischer Geograph und Geschichtschreiber, geb. gegen Ende des 9. Jahrhunderts in Bagdad, gest. 956 zu Altkairo. Von seinen Werken sind noch zwei vollständig erhalten. Das eine, „Marudsch ed dsahab“ (Goldfelder), eine Art Weltgeschichte, ist nur ein Auszug aus zwei weit umfänglicheren Werken M.s (herausgegeben von Barbier de Meynard als „Prairies d'or etc.“, 8 Bde., Paris 1861—74). Das andere Werk ist eine kurze Zusammenstellung desselben Stoffes: „Kitâb al tanbih“ (Buch der Anzeige), 955 verfaßt. Einen ausführlichen Bericht über dasselbe gab Silvestre de Sacy (Bd. 8 der „Notices et extraits des manuscrits etc.“).

Masulipatam, eigentlich Matschlibandar oder amtlich Bandar genannt, Handelsstadt an der Ostküste Vorderindiens, in der britischen Präsidentschaft Madras, mit (1881) 35056 E., liegt am nördlichsten Mündungsarme des Krischna und hat einen fast gänzlich verschlammten Hafen. Die früher umfangreiche Erzeugung baumwollener Gewebe hat infolge englischen Wettbetriebs sehr abgenommen. M. ist Mittelpunkt der christlichen Mission unter den Telugu. Die Engländer errichteten hier 1611 ihre erste Faktorei.

Masurek, polnischer Volkstanz, s. Masurka.

Masuren sind die Bewohner des Masurenlandes, des südlichen Teiles Ostpreußens; sie sind gegen 300000 Seelen stark, meist evangelisch und Nachkommen der den Polen stammverwandten Masovier. Ihre Sprache ist eine Mundart der hochpolnischen. Die Städte, unter denen Lyck als Hauptstadt gilt, sind deutsch. Die M. treiben Landwirtschaft und Viehzucht. Die Häuser sind noch vorzugsweise aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Sie sind anstellig und flink und lieben Geselligkeit, Jagd, Fischfang und auch den Branntwein; ihre Volkslieder, Märchen und Sagen sind von großem poetischen Reiz. — Vgl. Töppen, „Geschichte Masurens“ (Danzig 1870).

Masurka oder Mazurka, auch Masurek, ein nach den Masuren (s. d.) benannter polnischer Volkstanz, in Dreivierteltakt, der unter August III. von Polen und Sachsen in Aufnahme kam.

Mat (im Schachspiel), s. Matt.

Mat oder Maât, ägyptische Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit, mit einer Straußenfeder auf dem Kopfe abgebildet, Begleiterin des Thot, führt die Verstorbenen vor Osiris.

Matabele (Matebele oder Amandabele), Reich im östlichen Südafrika, das sich zwischen dem mittleren Sambesi im N. und mittleren Limpopo im S. als nördliches Nachbarland von Transvaal ausdehnt, umfaßt an 344000 qkm mit etwa 1 Mill. E. und wird in ostnordöstlicher Richtung von dem im Mittel 1200 m hohen Matoppogebirge, der Wasserscheide zwischen den beiden Strömen, durchzogen. Den Namen hat das Reich von dem überaus kriegerischen Volksstamme der M., einem Zweige der Zulukaffern. Dieselben sind hier, gegen 12000 Krieger zählend, der herrschende Stamm. Im S. wohnen die geschickten und gewerbfleißigen Makalaka, im NO. die ihnen ähnlichen Maschona, und dazu kommen zerstreute Stämme von Hottentotten und Buschmännern. Die M. suchen ihre Nachbarn durch räuberische Einfälle heim und sind Menschenfresser.

Mataccos, ein Indianerstamm im nordöstlichen Argentinien, sind im allgemeinen von kleiner Gestalt, dunkelbrauner Hautfarbe und dickem untersetzten Körperbau und zerfallen in wilde und zahme M. oder Mataguayos und Mansos. Letztere züchten Vieh und gehen auch wohl als Arbeiter nach den Estancias und Zuckerpflanzungen.

Matadōr (span., d. i. Totschläger), bei den Stiergefechten der Hauptkämpfer, welcher den Stier mit einem kurzen Degen abfängt; im Kartenspiel der höchste Trumpf; in übertragener Bedeutung soviel wie eine besonders wichtige Persönlichkeit.

Matagalpa, Departementshauptstadt im mittelamerikanischen Staate Nicaragua, nordöstlich vom Managuasee, hat ca. 3—4000 E. — Das Departement M. hat auf 21439 qkm an 35000 E. (ohne die wilden Indianer), die Getreide, Zuckerrohr und Tabak bauen sowie Viehzucht und Bergbau auf Silber und Gold treiben.

Matagordabai, Strandsee an der Küste des amerikanischen Unionsstaates Texas, südwestlich von Galveston, durch die Insel Matagorda vom Golf von Mexiko getrennt. An der Bai liegt nahe der Mündung des Colorado die Seestadt M. mit (1880) 440 E. und einem Seebad.

Matamata, die südamerikanische Riesenschildkröte, s. unter Schildkröten.

Matamoros, Stadt im mexikanischen Staate Tamaulipas mit (1880) 13740 E., liegt am Rio Grande del Norte oberhalb seiner Mündung, hat eine Kathedrale, ein Colegio und in El Refugio (Bagdad) seinen Seehafen.

Matamoros (span., d. i. Mohrentöter), Großsprecher, Bramarbas im spanischen Lustspiel.

Matanzas, Stadt auf der Nordküste der westindischen Insel Cuba, mit (1877) 87760 E., nächst Havana der wichtigste Handelsplatz der Insel, ist stark befestigt, führt Zucker, Melasse, Rum und Zigarren aus und treibt Zuckersiederei, Rumerzeugung und Eisengießerei. Sehenswert ist in der Umgegend die große Tropfsteinhöhle von Yumuri.

Matapān, im Altertum Tänaron genannt, südlichstes Vorgebirge Griechenlands, früher auch für die südlichste Spitze Europas gehalten.

Matara, Dorf in Bulgarien, östlich von Schumla gelegen, wo die Türken unter Reschid Pascha 13. Juni 1829 den russischen General Diebitsch schlugen.

Mataro, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona (Katalonien), am Mittelländischen Meer, mit (1878) 17405 E., und gutem Hafen, ist eine der wichtigsten Fabrikstädte Kataloniens, die baumwollene Garne und Stoffe, Spitzen, Segeltuch, Glas, Maschinen, Seife, Leder, Leim, Branntwein u. s. w. liefert, auch Färbereien, Druckereien und Schiffbauanstalten besitzt. In der Nähe wächst der Matarowein, ein guter Rotwein.

Match (engl., spr. Mätsch), Heiratspartie; Wette, Spielpartie; im Schachspiel der Kampf zweier Spieler, der sich auf mehrere Partien erstreckt; beim Sport ein Rennen mit zwei Pferden, auf die man gewettet hat.

Mate (engl., spr. Meht), soviel wie Maat.

Maté (Ilex paraguayensis), in Paraguay eine Art Stecheiche, deren Blätter in Südamerika den chinesischen Thee ersetzen. Die in den Blattachseln erscheinenden Blumen bringen kirschenähnliche Beeren hervor. Der Theestoff ist das Ilicin, welches mit dem Theïn und Coffeïn von Thee und Kaffee die größte Verwandtschaft hat.

Mátéháza (magyar.), eine zum ungarischen Markt Baja (s. d.) gehörige Pußta.

Matejko (Johann Aloysius), Historienmaler, geb. 30. Juli 1838 in Krakau, 1873—85 Direktor der Kunstschule daselbst. Er behandelte namentlich die Geschichte seines Vaterlandes in politischer, deutschfeindlicher Richtung und glänzendem, bisweilen grellem Kolorit, neuerdings (1886) auch den „Einzug der Jeanne d'Arc in Reims" u. a.

Matelica, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Macerata (Marken), Sitz eines Bischofs, hat in der Gemeinde (1885) 7075 mit Tucherzeugung und Gerberei beschäftigte E.

Mater (in der Technik), s. Matrize.



Nr. 4817. Ein Zweig vom Maté.

Mater (lat.), Mutter; m. dolorosa, die schmerzerfüllte Mutter, Bezeichnung der über die Leiden ihres Sohnes Jesu trauernden Maria, vielfältig dargestellt mit sieben Schwertern in der Brust. — M. familias oder familiae, Frau vom Hause, Hausfrau. — M. dura und M. pia, die äußere feste harte und die innere zarte weiche Hirnhaut. — M. magna, soviel wie Kybēle (s. d.).

Matēra, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Potenza (Basilikata), ist Sitz des Erzbischofs von Acerenza und M., hat eine Kathedrale, ein Lyceum, ein Gymnasium und in der Gemeinde (1885) 16232 E. In der Umgebung sind Steinbrüche und berühmte Höhlen.

Materia (lat.), s. Materie. — M. medica, Arzneimittellehre, Pharmakologie.

Material (lat., Mehrzahl Materialien), die zur Verfertigung einer Sache erforderlichen Stoffe oder Geräte.

Materialismus (vom lat. materia, d. i. der Stoff) heißt diejenige philosophische Weltanschauung, welche die Materie (s. d.) für das einzig Bestehende erklärt und somit alle Veränderungen im Weltlauf, das Entstehen und Vergehen der Dinge mit ihren besonderen Eigenschaften, lediglich aus stofflichen Vorgängen ableitet, unter Ausschluß eines jeden geistigen Einflusses. Denn auch der Geist und die Seele gelten dem M. nur als Erzeugnis stofflicher Vorgänge. Die Anfänge des M. reichen bekanntlich bis in die vorsokratische Philosophie der Griechen zurück. Aber ihre Grundlegung hat er in dem Atomismus des Demokrit und Leucipp; dann fand er seine weitere Ausbildung in der Philosophie des Epikurus, wurde im 16. Jahrhundert durch Petrus Gassendi (s. d.) wieder aufgenommen und erhielt, begünstigt durch das Wachstum und die Erfolge der Naturwissenschaften seine höchste Durchbildung im 18. Jahrhundert in den Schriften des Barons von Holbach (s. d.). Nachdem im 19. Jahrhundert durch

Kant, Fichte, Schelling, Herbart, Hegel, Krause, Schopenhauer und ihre Schulen die idealistische Philosophie in Deutschland zu einer ungeahnten Höhe gestiegen war, trat als Reaktion dagegen seit der Mitte dieses Jahrhunderts der M. mit dem Anspruch auf, der Erbe und Fortsetzer des philosophischen Gedankens zu werden. Als die Hauptwortführer dieser weit verbreiteten und einen außerordentlichen Erfolg in sich schließenden Richtung sind zu nennen Karl Vogt (s. d.), Jakob Moleschott (s. d.) und Ludwig Büchner (s. d.). Ihre Schriften haben große Verbreitung gefunden und, begünstigt durch die mittlerweile zur allgemeinen Anerkennung gelangten Naturanschauung des Darwinismus einen weitgehenden Einfluß geübt. Seit einem Dezennium jedoch ist ein Rückgang des M. zu bemerken. Vergl. Wundt, „Vorlesungen über Menschen- und Tierseele" (2 Bde., 1863); Lange, „Geschichte des M. und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart" (3. Aufl. 1882); Brasch, „Die Philosophie der Gegenwart, ihre Richtungen und ihre Hauptvertreter" Leipzig 1888).

Materialist (franz.), Anhänger des Materialismus (s. d.); Materialwarenhändler; Droguist.

Materialität (franz.), Körperlichkeit, Stofflichkeit; das Bestehen aus bloßer Materie. — Materialiter (lat.), dem Stoffe, dem Inhalte nach.

Materialprüfung nennt man die Prüfung der zu verarbeitenden Materialien, um die Eigenschaften derselben kennen zu lernen. Desgleichen ist an fertigen Gebrauchsgegenständen die Kenntnis ihrer Beschaffenheit von großer Wichtigkeit, um danach Gebrauchs- und Geldwert, Haltbarkeit, Dauerhaftigkeit und dergl. zu bestimmen. Die M. zerfällt naturgemäß in eine chemische und mechanische, indem man den zu untersuchenden Gegenstand entweder auf seine Reinheit oder seine physikalischen Eigenschaften untersucht, wozu in beiden Fällen übrigens die Anwendung des Mikroskopes unentbehrlich geworden. Zu den mechanischen Untersuchungen werden namentlich herbeigezogen die Baumaterialien für Hoch-, Maschinen- und Eisenbahnbau (Eisen, Holz, natürliche und künstliche Steine, Zement, Beton, Mörtel 2c.), ferner die Metalle, das Glas, die Gespinste, das Gewebe, das Papier u. s. w., und man bezweckt hierbei in erster Linie, die Festigkeits-, Abnützungs- und Dauerhaftigkeitsverhältnisse festzustellen. Die zu diesem Behufe hergestellten Prüfungsmaschinen haben sämtlich das Gemeinschaftliche, daß sie das zu prüfende Material künstlich so belasten, bis die gewünschte Formänderung (gewöhnlich der Bruch) entsteht. Hierzu genügt für kleine Kräfte eine Feder, eine Quecksilbersäule oder direkt angehängte Gewichte, für größere und die größten Widerstände jedoch sind Gewichte mit Hebelübersetzungen oder hydraulischen Pressen notwendig, welche letzteren als die zweckmäßigsten zu bezeichnen sind, da sie ein stetiges Anwachsen der Kraft ermöglichen. Für die Prüfung der Baumaterialien besitzt Deutschland zur Zeit drei vorzüglich eingerichtete Anstalten, das mechanisch-technische Laboratorium der königlich technischen Hochschule in München, unter der Leitung des Professors Bauschinger, die königlichen mechanisch-technischen Versuchsanstalten in Charlottenburg und Stuttgart, verbunden mit den betreffenden technischen Hochschulen. Die Anstalt in Charlottenburg untersucht alle im Maschinen- und Schiffbau verwendeten Materialien; ferner Schmiermateriale, Papier und Gewebe und gibt nach dem Vorbild der Münchener fortlaufend Berichte über die ausgeführten Untersuchungen heraus. — Neben den für die praktische Technik so wichtigen Prüfungsergebnissen verfolgen die Anstalten auch wissenschaftliche Ziele und haben darin nach verschiedenen Richtungen hin bereits bedeutendes geleistet.

Materialsteuern, s. unter Steuern.

Materialwaren, in Norddeutschland soviel wie Kolonialwaren, in Süddeutschland soviel wie Droguen und Farbewaren. Die M. heißen in Süddeutschland Spezereiwaren.

Materiation (lat.), Stoffbildung.

Materie (lat. materia) ist der sinnlich wahrnehmbare Stoff, der den Dingen zu Grunde liegt, im Gegensatz zu der Form, in der er erscheint. Jede Näherbestimmung eines Dinges erfordert die Auseinanderhaltung dieser beiden Seiten; so ist z. B. eine „Glaskugel" der M. nach Glas, der Form nach eine Kugel, beides aber gehört notwendig zum Begriff der Glaskugel. Da die M. unter dem Begriff des Körpers fällt, so kommen ihr unter allen Umständen die Eigenschaften der räumlichen Ausdehnung, also auch der Teilbarkeit zu. Dabei aber hat die Frage nach dem eigentlichen Wesen der M. und ganz besonders ihr Verhältnis zu dem nichtmateriellen (geistigen) Gebiet von jeher die Philosophie auf das Angelegentlichste beschäftigt. Die verschiedenen Anschauungen kommen auf folgende Möglichkeiten hinaus. Entweder gilt die M. nur als ein täuschender Schein ohne Wirklichkeit, der sich der Vorstellung aufdrängt (so in der Eleatischen Philosophie), oder als Nachbildung und Abbild der geistigen Urbilder (Platon) oder als die Verkörperung des Gedankens (Pantheismus). In der pantheistischen Weltanschauung Spinozas (s. d.) sind die M. sowie der Geist nur verschiedene Erscheinungsformen eines und desselben Grundstoffes, als dessen vergängliche Veränderungen alle Dinge zu betrachten sind. Der Materialismus (s. d.) endlich erkennt ausschließlich den Stoff als Seiendes an. — Wie die Philosophie, so wurde auch für die Naturwissenschaften die Frage nach dem Wesen der M. eine brennende, je mehr man die zusammengesetzten Stoffe in ihre wahren Grundbestandteile zerlegen lernte. Ähnlich manchen Philosophen sind in neuerer Zeit auch die Naturforscher zu der Annahme kleinster Körperchen (Atome) gelangt, aus denen die stofflichen Vorgänge zu erklären seien. Vgl. Johannes Huber, „Die Forschung nach der M." (München 1877).



Nr. 4818. Amalie Materna (geb. 10. Juli 1847).

Materie (strahlende), s. Strahlende Materie.

Materiell (franz., vom lat. materialis), stofflich, körperlich, wird teils im Gegensatz zu formal (auf die Form bezüglich) gebraucht, teils besonders im Gegensatz zu geistig. So spricht man von materiellen Genüssen, d. h. leiblichen, sinnlich greifbaren; von materiellen Interessen, d. h. solchen, die auf äußeren Gewinn und Genuß gerichtet sind. Das Wort bildet dann einen Gegensatz zu ideel oder ideal (auf höhere, geistige Ziele gerichtet).

Materieren (neulat.), zur Materie oder materiell machen oder es werden; veralteter Ausdruck bei einigen Handwerken: das Meisterstück machen; Materierer, ein Handwerker, der sein Meisterstück macht.

Matern (lat.), mütterlich; Maternum, das Mütterliche (Mehrzahl materna, mütterliches Erbteil). — Maternität, Mütterlichkeit; Maternitätsgrundsatz, die Einrichtung, nach welchem die Mutter eines außerehelichen Kindes dessen Unterhalt bestreiten muß. Nach dem Entwurfe des deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs muß der Vater eines solches Kindes

ihm bis zum vollendeten 14. Lebensjahre den notdürftigen Unterhalt gewähren, die Mutter hat dagegen das Recht und die Pflicht, für das Kind zu sorgen.

Materna (Amalie), Opernsängerin (Sopran), geb. 10. Juli 1847 in St. Georgen (Steiermark), trat 1865 als Soubrette in Graz auf, heiratete den Schauspieler Karl Friedrich und kam mit ihm ans Karltheater in Wien, wo sie 1869 als Primadonna zur Hofoper überging und 1876 Kammersängerin wurde. Meisterhaft war sie 1876 als Brünhilde bei den Baireuther Festspielen, und später als Kundry im „Parsifal".

Matēse, Gebirgsstock im südlichen Apennin, vom Volturno und seinem Nebenflusse Calor eingeschlossen, enthält den See M., erreicht im Monte Miletto 2047 m und war die letzte Zuflucht der Samniter in ihren Kämpfen mit den Römern.

Matéthee, s. unter Ilex *L.* und Paraguaythee.

Mathēma (griech., d. i. Kenntnis), mathematischer Lehrsatz.

Mathematik (vom griech. mathēma, d. i. Kenntnis), die Wissenschaft, welche von den Größen und ihren Beziehungen zu einander handelt. Sie zerfällt in die Arithmetik (s. d.), Lehre von den Zahlengrößen, und in die Geometrie (s. d.), Lehre von den Raumgrößen. In bezug auf die Tiefe und den Umfang, bis zu welchem die M. die wissenschaftliche Größenbetrachtung treibt, zerfällt sie in elementare und höhere. Die Hauptzweige der letzteren sind die Analysis, die Analytische Geometrie (s. Geometrie) und die Infinitesimalrechnung (s. d.). Die Entwickelung der mathematischen Wissenschaften im Laufe der Geschichte ist eine sehr allmähliche gewesen. Besonders bemerkenswert ist ihr enger Zusammenhang mit der Entwickelung der Naturwissenschaften, besonders der Sternkunde und Physik. Jeder Teil der Physik, dessen sich die M. bemächtigt, wird erst dadurch zu einer eigentlichen Wissenschaft und gewissermaßen zu einem Zweige der Mechanik gemacht. Die ersten Anfänge des mathematischen Denkens, wie z. B. die Verrichtung des Zählens, datieren mutmaßlich nicht nur schon aus vorgeschichtlicher Zeit, sondern sind sicher auch bei Tieren noch zu finden. Die eigentlichen Anfänge einer wissenschaftlichen Arithmetik finden wir erst in der Blütezeit alter Wissenschaft, teils bei den späteren Indern, teils bei den Alexandrinern von Euklid bis Diophant. Der geometrische Teil der M. entwickelte sich zuerst aus dem Feldmessen, und erst Euklid ordnete die Elemente der Geometrie zu einem wissenschaftlichen Gebäude. Nachdem infolge der Bewegungen, welche das Aufgehen des Christentums hervorrief, die Wissenschaften lange geschlummert, übernahmen die Araber die Rolle der Pfleger der M. Sie bildeten die Trigonometrie aus und überlieferten dieselbe mit den indischen Ziffern und den mathematischen Kenntnissen der Griechen dem Abendlande. Der allgemeine Aufschwung im Beginn des Mittelalters, die Buchdruckerkunst und die Entstehung vieler hoher Schulen beförderten auch die Entwickelung der M. und Physik. Vieta und Harriot führten die Buchstabenrechnung ein, Stevinus und Brouncker die Dezimal- und Kettenbrüche, Tartaglia und Cardano bearbeiteten die Lehre von den Gleichungen und bereiteten die höhere Algebra vor, die alle Probleme umfaßt, welche sich auf die Auflösung der Gleichungen beziehen, Fermat schuf die Zahlentheorie, Napier, Bürgi und Briggs erfanden und berechneten die Logarithmen, Nic. Mercator und Wallis erweiterten die Lehre von den Reihen, Huyghens, Jak. Bernoulli und Moivre studierten die Wahrscheinlichkeitsrechnung u. s. w. Anderseits gab Descartes der Geometrie durch Einführung der Koordinaten eine neue Anregung und veranlaßte dadurch mittelbar die Arbeiten von Huygens, Pascal und Barrow auf dem Gebiete der Kurvenlehre, welche hinwieder der Theorie der Funktionen die Bahn brachen, die in den Händen von Newton, Leibniz und der älteren Bernoulli sich rasch entwickelte und als Infinitesimalrechnung zur Lösung der schwierigsten Aufgaben auf dem Gebiete der reinen und angewandten M. führte. Newton mit seinen mathematischen Prinzipien der Naturphilosophie bildete den würdigen Beschluß dieser langen Reihe ausgezeichneter Leistungen. Die neuere Zeit wurde allseitig durch Euler eingeleitet, indem er nicht nur die mathematischen Kenntnisse seiner Vorgänger zu einem organischen Ganzen umschmolz und weiterführte, sondern auch die ersten Lehrbücher der Analytischen Mechanik und Dioptrik schrieb, die von Huyghens angebahnte Undulationstheorie des Lichtes und die Möglichkeit des Achromatismus verfocht und mit seinem Freunde Dan. Bernoulli die mathematische Physik überhaupt zu einer fruchtbaren Disziplin erhob. Auf der so gelegten Basis gelang es sodann den d'Alembert, Clairault, Cramer, Lagrange, Laplace, Legendre, Gauß, Fourier, Poisson, Abel, Cauchi, Sturm, Jacobi, Dirichlet, Riemann, Clebsch, Dubois-Reymond u. a., die Analysis (die neuerdings durch die Determinanten, Invarianten u. s. w. bereichert wurde) zu ihrer jetzigen hohen Blüte zu bringen, während Monge, Carnot, Poncelet, Möbius, Steiner, Plücker, Magnus u. a. die darstellende und die sogenannte neuere oder projektive Geometrie schufen. In folgendem geben wir eine chronologische Übersicht der berühmtesten Mathematiker.

Die hervorragendsten Mathematiker aller Zeiten.

Abel (Niels Henrik), 1802—29, war einer der größten mathematischen Geister, wie seine Arbeiten in der höheren Analysis (Abelsche Funktionen) darthun.

Amsler (Jakob), 1823, Polarplanimeter.

Apollonios von Perga, um 240 v. Chr., schrieb u. a. acht Bücher über die Kegelschnitte.

Archimedes, um 250—212 v. Chr., Gründer der Mechanik und Statik, Entdecker vieler geometrischer Wahrheiten.

Bernoulli (Daniel), 1700—82, Hydrodynamik.

Bernoulli (Jakob), 1654—1705, bekannt durch seine Untersuchungen in der Analysis.

Bernoulli (Johann), 1667—1748, findet 1717 das Prinzip der virtuellen Geschwindigkeiten.

Bessel (Friedrich Wilhelm), 1784—1846, berühmter Astronom und Mathematiker.

Briggs (Henry), 1556—1630, gab zuerst Tafeln der vulgären Logarithmen heraus.

Cardano (Girolamo), 1501—76, Theorie der Gleichungen.

Carnot (Lazare), 1753—1823, „Géométrie de position" (1803).

Carnot (Sadi), 1796—1832, legte den Grund zur mechanischen Wärmetheorie.

Cauchy (Augustin Louis), 1789—1857, berühmt durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Analysis („Cours d'analyse" 1821), Infinitesimalrechnung und mathematische Optik.

Christoph Rudolf, um 1524, führte die Zeichen + und — ein.

Clairault (Alexis), 1713—65, bekannt durch die „Theorie der Kurven doppelter Krümmung".

Clausius (Rudolf Julius Emmanuel), 1822, berühmt durch seine Behandlung physikalischer Probleme, namentlich der Wärmetheorie.

Clebsch, 1833—72, höhere Geometrie und Infinitesimalrechnung.

Culman, 1840, Professor der Mathematik in Zürich; geistreicher Schöpfer der graphischen Statik.

D'Alembert (Jean-le-Rond), 1717—83, bekannt durch seine „Dynamik".

Descartes oder Cartesius (René), 1596—1650, berühmter Philosoph und Mathematiker; hervorragend als Begründer der analytischen Geometrie.

Diophantos, um 360 n. Chr., zu Alexandrien, erfand die unbestimmte Analysis (Diophantische Gleichungen).

Dirichlet (Peter Gustav Lejeune), 1805—1859, lieferte hervorragende Arbeiten in der höheren Analysis.

Dirksen (Enno Heeren), 1792—1850, förderte in geistreicher Weise die Entwickelung der Infinitesimalrechnung.

Drobisch, 1802, Professor in Leipzig.

Duhamel (Jean), 1797, wichtige Arbeiten in der mathematischen Physik.

Eratosthenes, 276—195 v. Chr., erfand das Prinzip der Erdmessungen und gab u. a. auch eine Methode, die Primzahlen zu finden.

Euklides, um 300 v. Chr., Vater der Geometrie durch seine „Elemente".

Euler (Leonhard), 1707—83, einer der größten Mathematiker; vervollkommnete bedeutend die höhere Analysis und deren Anwendungen auf Geometrie und Mechanik; lebte meist zu Petersburg und Berlin.

Fermat (Pierre), 1595—1665, veröffentlichte von seinen wichtigen Untersuchungen nur Bruchstücke.

Fibonacci, um 1202, Italiener, Förderer der Mathematik im Abendlande.

Fourier (Jean Baptiste), 1768—1830, bearbeitete besonders die mathematische Wärmelehre und fördert sie durch neue mathematische Methoden.

Fuchs (L.), 1835, Professor in Bonn.

Galilei (Galileo), 1564—1642, einer der größten Physiker und Astronomen.

Gauß (Karl Friedrich), 1777—1855, Professor der Mathematik zu Göttingen und einer der größten und scharfsinnigsten Mathematiker aller Zeiten. Besonders wichtig sind seine „Disquisitiones arithmeticae" (1801), die „Theoria motus corporum coelestium" (1809), die „Methode der kleinsten Quadrate (1795) u. s. w.

Grunert (Johann August), 1797—1872, „Archiv der Mathematik und Physik".

Guldin (Paul), 1577—1643, Schwerpunktsregel zur Körperberechnung.

Hansen (Peter Andreas), 1795—1874, bedeutender Astronom und Mathematiker.

Harriot (Thomas), 1560—1621, Engländer, schrieb „Artis analyticae praxis".

von Helmholtz, 1821, Professor in Berlin, mathematische Physik.

Hesse (Ludwig Otto), 1811—72, bedeutender Analytiker (die Hesseschen Funktionen).

Huyghens (Christian), 1629—98, ist außer seinen mathematisch-physikalischen Untersuchungen über die Pendellehre, das Licht rc. auf mathematischem Gebiete durch seine geometrische Bearbeitung der Kurven und seine Behandlung der Wahrscheinlichkeitsrechnung berühmt.

Joost Bürgi, 1552—1632, einer der Erfinder der Logarithmen.

Klein (F.), 1849, Professor in Göttingen, höhere Analysis und Infinitesimalrechnung.

Konon, ca. 235 v. Chr., aus Samos
Kortum (H.), 1836, Professor in Bonn.
Kronecker (L.), 1823, zu Berlin, Zahlentheorie.
Kummer (Ernst Eduard), 1810, Professor in Breslau, Zahlentheorie.
Lagrange (Joseph Louis), 1736—1813, bedeutender Mathematiker, besonders bekannt durch seine „Mécanique analytique“.
Laplace (Pierre Simon), 1749—1827, Verfasser des unsterblichen Werkes „Mécanique céleste“ (1799).
Legendre (Adrienne Marie), 1752—1833, hervorragend durch seine Behandlung der Zahlenlehre und der Integralrechnung.
Leibnitz (Gottfried Wilhelm von), 1646—1716, dem Newton ebenbürtig an Geist. Erfinder der Differential- und Integralrechnung.
Le Verrier (Urbain Jean Joseph), 1811, bekannt durch die mittels Berechnung vorbereitete Entdeckung des Planeten Neptun.
L'Hôpital (Guillaume), 1667—1704, bekannt durch seine „Analyse des infiniment petits“.
Lipschütz (R.), 1832, in Bonn.
Magnus (Ludwig Immanuel), 1790—1872, berühmt durch seine „Sammlung von Aufgaben und Lehrsätzen aus der analytischen Geometrie“.
Maclaurin (Colin), 1698—1746, Professor der Mathematik zu Aberdeen, später in Edinburg. Hervorragend in der Infinitesimalrechnung.
Moebius (August Ferdinand), 1790—1868, einer der Hauptschöpfer der neueren Geometrie.
Mohammed Ben Musa, um 820, arabischer Mathematiker, führte den Sinus in die Trigonometrie ein.
Moigno (François Napoleon Marie), 1804, schrieb die bekannten „Leçons de calcul différential etc.“
Moivre (Abr. de), 1667—1754, schrieb u. a. über Wahrscheinlichkeitsrechnung (Doctrin of Chances); Moivrescher Lehrsatz.
Monge (Gaspard, Graf von Pelusium), 1746—1818, ist der Schöpfer der *darstellenden Geometrie „Géométrie descriptive“*
Navier (Claude), 1785—1836, förderte die verschiedenen Gebiete der höheren Mathematik; berühmt sind seine „Leçons d'analyse“.
Napier (John), 1550—1617, einer der Erfinder der Logarithmen (s. Joost Bürgi).
Neumann (Karl Gottfried), 1832, berühmt durch seine Behandlung von Problemen der höheren Analysis.
Newton (Isaac), 1642—1726, einer der größten Geister nebst Leibnitz und unabhängig von diesem Erfinder der Infinitesimalrechnung (Fluxionen).
Olbers (Heinrich Wilhelm Matthias), 1758—1840, Arzt und berühmter *Astronom, besonders verdient durch seine Abhandlung* „Über die leichteste und bequemste Methode, die Bahn eines Kometen zu berechnen“ (1797).
Pappos, um 380, aus Alexandrien, Geometer.
Pascal (Blaise), 1628—62, berühmter französischer Mathematiker.
Peuerbach oder Purbach (Georg von), 1423—61, war Professor der Mathematik in Wien; durch mehrere wichtige Werke berühmt.
Platon, 429—348 v. Chr., behandelte die Kegelschnitte und die Würfelverdoppelung; überdies als Philosoph berühmt.
Plücker (Julius), 1801—70, durch wichtige Arbeiten in der analytischen Geometrie und in der mathematischen Physik berühmt.
Poinsot (Louis), 1777—1859, schrieb 1804 sein berühmtes Werk „Statique“.
Poisson (Siméon Denis), 1781—1840, berühmt durch seine geistreiche „Mécanique“ 1811.
Poncelet (Jean Viktor), 1788—1867, förderte besonders die höhere Geometrie und die Mechanik; bekannt sind die „Ponceletschen Wasserräder“.
Pythagoras, 580—500 v. Chr., entdeckte den nach ihm genannten Pythagoreischen Lehrsatz, die mathematischen Toninteroalle u. s. w.
Quetelet (Lambert), 1796—1874, lieferte wichtige Arbeiten auf dem Gebiete der Statistik und höheren Geometrie.
Raabe (Joseph Ludwig), 1801—1859, höhere Analysis.
Riemann (Georg Friedrich), 1826—68, einer der geistreichsten Mathematiker der Neuzeit.
Scheibner (W.), 1826, Professor in Leipzig.
Schlömilch (Oskar), 1823, einige Arbeiten in der höheren Mathematik.
Steiner (Jakob), 1796—1868, einer der Begründer der sogenannten neueren Geometrie; Hauptwerk: „Systematische Entwickelung der Abhängigkeit der geometrischen Gestalten voneinander“.
Stevin, 1548—1620, förderte die Arithmetik und Statik.
Taylor (Brook), 1685—1731, fand 1715 den nach ihm genannten wichtigen Lehrsatz in der Infinitesimalrechnung.
Tartaglia (Nicola), 1506—59, Gleichungen und Wurfproblem.
Tietjen (F.), 1834, Professor in Berlin, astronomische Probleme.
Torricelli (Evangelista), 1608—47, Gehilfe Galilei's; besonders Untersuchung der krummen Linien.
Tortolini (Barnaba), 1808, höhere Geometrie.
Vieta, 1540—1603, richtiger *Viète, gab zuerst die Schriften des* Apollonios von Perga heraus und machte sich verdient um die Algebra.
Weierstraß (Karl), 1815, durch wichtige Arbeiten auf dem Gebiete der Infinitesimalrechnung hervorragend.
Weisbach (Julius), 1806—72, gab zuerst eine Theorie der axonometrischen Projektion. Seine „Ingenieur- und Maschinenmechanik“ ist musterhaft.
Weizäcker, 1848, Professor in Berlin.

Mathematische Zeichen sind $=$ (gleich), $>$ (größer als), $<$ (kleiner als), $+$ (plus), $-$ (minus), $\times$ oder $\cdot$ (mal), : oder ∻ (dividiert durch), $\cong$ (kongruent), $\sim$ (ähnlich), $\angle$ oder $\measuredangle$ (Winkel), arc (Bogen), lg, sin u. s. w.

Mathēsis (griech., d. i. das Lernen, Wissenschaft), soviel wie Mathematik.

Mathēus Parisiensis, englischer Geschichtschreiber, seit 1217 Mönch in St. Albans, gest. 1259, von König Heinrich III. wiederholt zu diplomatischen Sendungen verwendet. Er schrieb „Chronica majora“ (herausgeg. von Luard, 7 Bde., London 1874—83) und als Auszug hieraus eine „Historia minor“ oder „Historia Anglorum“ (herausgeg. von Luard, 7 Bde., ebd. 1874—83; französisch, 9 Bde., Paris 1840—41).

Mathew (spr. Mättjuh, Theobald), Mäßigkeitsapostel, geb. 10. Oktober 1790 zu Thomastown (Irland), ging als katholischer Pfarrer nach einem Distrikt im südlichen Irland, wo er sich als ausgezeichneter Kanzelredner und unermüdlicher Wohlthäter der Armen, wie besonders durch seinen Kampf gegen den Genuß der Spirituosen bald allgemeinste Verehrung erwarb. Später führte er diesen Kampf mit gleichem Erfolg in Großbritannien und Nordamerika durch. Er starb 8. Dezember 1856 zu Queenstown. M.s Leben beschrieb Maguire (London 1863; neue Ausg. 1882).

Mathews (spr. Mättjuhs, Charles), Komiker, geb. 28. Juni 1776 in London, fand seit 1803 in London, Edinburg, Glasgow und anderen Städten als Komiker großen Beifall, zog sich 1833 von der Bühne zurück und starb 28. Juni 1835 in Plymouth. Seine von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung erschien in 4 Bdn., 1838. — Sein Sohn, Charles James M., geb. 26. Dezember 1803, gest. 24. Juni 1878 in Manchester, ebenfalls Schauspieler, betrat erst 1835 die Bühne und erlangte seit 1838 in Verbindung mit seiner ersten Gattin auf dem Olympic-Theatre in London, sowie seit 1858 mit seiner zweiten Gattin in Paris und London große Erfolge in komischen Rollen, schrieb auch selbst einige Lustspiele. Sein Leben beschrieb Dickens (2 Bde., 1879).

Mathieu (spr. Matjöh, Adolphe Charles Ghislain), belgischer Dichter und Schriftsteller, geb. 22. Juni 1804 zu Bergen, wurde 1852 Unterbibliothekar an der königlichen Bibliothek in Brüssel. Er schrieb u. a.: „Passetemps poétiques“ (Mons 1830 u. öfter), „Roland de Lattre“ (Dichtung, ebd. 1838), „Poésies du clocher“ (ebend. 1847), „Givre et gelées“ (Brüssel 1852), „Senilia“ (1856) u. a. m.

Mathieu (spr. Matjöh, Claude Louis), französischer Astronom und Mathematiker, geb. 25. November 1783 zu Mâcon, seit 1806 an der Sternwarte, später zugleich am Polytechnikum zu Paris angestellt, wo er, seit 1817 Akademiker, seit 1835 auch parlamentarisch thätig, 5. März 1875 starb. Er gab 1827 Delambres „Histoire de l'astronomie du XVIII[e] siècle“ und seit 1844—74 das „Annuaire du bureau des longitudes“ heraus.

Mathieu-Plessy-Grün, eine gegen Licht, Schwefelwasserstoff und Säuren widerstandsfähige Malerfarbe; man erhält sie, indem man 1 kg rotes chromsaures Kali in 10 l Wasser löst und mit 3 l saurem Kalkphosphat und $1,_{25}$ kg Zucker mengt.

Mathilde, die Heilige, geb. um 890 als Tochter des sächsischen Grafen Dietrich, war die Gemahlin König Heinrichs I. Sie starb 14. März 968 im Kloster zu Quedlinburg. Der 14. März trägt ihren Namen. Zwei alte Lebensbeschreibungen von ihr befinden sich in Bd. 4 und 10 von Pertz „Monumenta“.

Mathilde, geb. 1104 als Tochter König Heinrichs I. von England und der Normandie, 1114 vermählt mit Kaiser Heinrich V. von Deutschland. Seit 1125 verwitwet und übrigens kinderlos, kehrte sie zu ihrem Vater zurück und heiratete 1129 Gottfried Plantagenet von Anjou, vermochte aber nach des Vaters Tode (1135) ihr Erbe gegen den neuen König, Stephan von Blois, nicht zu behaupten und floh 1147 nach der von Gottfried (gest. 1151) besetzten Normandie und starb 10. September 1167 zu Rouen. Ihr Sohn, Heinrich II. begründete 1154 das neue Herrscherhaus der Plantagenets.

Mathilde, Markgräfin von Toscana, bekannt als eifrige Parteigängerin Gregors VII. gegen Heinrich IV., geb. um 1046 als Tochter des Markgrafen Bonifacius, vermählte sich 1070 mit dem Sohne ihres Stiefvaters, dem Herzog Gottfried dem Buckeligen von Lothringen, der 1075 starb, und dann nochmals 1089 mit dem jungen Herzog Welf von Bayern, welche Ehe aber bald wieder getrennt ward. Ihr Herz erglühte allein für die großen Gedanken Gregors VII. In ihrer Feste zu Canossa empfing 1077 Gregor den büßenden Kaiser, gegen den sie 1081 Gregor mit Waffengewalt schützte. Sie starb 1115 kinderlos im Schloß Bondeno und schenkte 1102 der römischen Kirche alle ihre Güter und Lehen, die nach ihrem Tode an das Reich hätten fallen müssen (Mathildische Schenkung), erkannte aber trotzdem 1111 Heinrich V. als ihren Erben an, der auch 1115 den Besitz antrat. Der hierdurch veranlaßte langjährige Streit um die Erbschaft zwischen Kaiser

und Papst fiel zu ungunsten des ersteren aus. Vgl. Pannenborg, „Geschichte der Herzogin von Canossa“ (Göttingen 1872).

Mathis (Ludwig Emil), preußischer Staatsmann, geb. 31. Mai 1797 in Berlin, seit 1838 Vortragender Rat im Ministerium des Innern, dann nach Bekleidung weiterer höherer Ämter und Würden 1845 Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, 1846 Ministerialdirektor. Im Jahre 1849 ging er als Preußens Bevollmächtigter zur provisorischen Bundeszentralkommission nach Frankfurt a. M., war 1850 noch kurze Zeit Bevollmächtigter bei den Konferenzen zur Beratung der deutschen Verfassungsangelegenheiten, nahm aber dann seine Entlassung. Von 1852 an war er parlamentarisch thätig und 1864 ward er zum Präsidenten des Oberkirchenrats ernannt, welches Amt er in streng orthodoxem Sinne verwaltete. Er starb 17./18. November 1874.

Mathurinen (Mathurins), soviel wie Trinitarier.

Mathy (Karl), deutscher Staatsmann, geb. 17. März 1807 zu Mannheim, bis 1834 in der Finanzverwaltung thätig, auch Mitglied der Kammer, in der er 1842 die Führung der liberalen Gegenpartei übernahm. Im Parlament zu Frankfurt, wie in dem zu Erfurt, gehörte er zur Partei Gagern. Von 1848 bis Mitte 1849 badischer Staatsrat, war er zugleich im Reichsministerium bis zu Gagerns Rücktritt 1848 Unterstaatssekretär der Finanzen. Nachdem er dann bei verschiedenen gewerblichen Unternehmungen thätig gewesen, ward er 1858 Mitbegründer und Direktor der Bank in Gotha, leitete dann 1860—62 in Leipzig die Allgemeine deutsche Kreditanstalt, kehrte hierauf nach Baden zurück und ward Anfangs 1864 Präsident des Handelsministeriums. Beim Ausbruch des Krieges von 1866 forderte er seine Entlassung, doch wurde er 27. Juli 1866 zum Staatsminister der Finanzen und des Handels und zum Ministerpräsidenten ernannt. Er starb 2./3. Februar 1868 zu Karlsruhe. Sein Leben beschrieben Huhn (Tauberbischofsheim 1868) und G. Freytag (Leipzig 1870; 2. Aufl. 1872).

Matianus Lacus, im Altertum Name des Sees Urmiá in Persien.

Matico (Folia Matico) oder Matika, ein Gegenstand des Droguenhandels, besteht aus den zusammengepreßten Blättern und Stengeln einer in Peru (dort Thoho-Thoho genannten) heimischen Schlingpflanze (Arthante elongata); wird in Form von Abkochungen innerlich und äußerlich verwendet, ebenso das daraus dargestellte ätherische Öl (Matikoöl).

Matière (franz., spr. Matjähr), soviel wie Materie; M. première (spr. M. premjähr), Rohstoff.

Matinée (franz., spr. Matineh), Vormittag; Morgenunterhaltung; besonders ein Frühkonzert.

Matjeshering (d. h. Jungfernhering), s. unter Hering.

Matlock (spr. Mättlock), Stadt in der englischen Grafschaft Derby, liegt im engen, von steilen Felswänden eingeschlossenen Thale des Derwent, und hat (1881) 4395 mit Bleibergbau, Baumwollspinnerei und Müllerei beschäftigte E. Nahe dabei liegt M. Bath, ein vielbesuchtes Bad mit einer warmen Quelle von 20° C. und 1698 E., die Marmor und Flußspat zu Vasen u. s. w. verarbeiten. In der Nähe gibt es Tropfsteinhöhlen und versteinernde Mineralquellen.

Mato Grosso, d. h. dichter Wald, Provinz Brasiliens mit 1379651 qkm, von Bolivia durch den Guapore und Paraguay getrennt, besteht hauptsächlich aus Hochebenen von Sandstein, die den Charakter wasserarmer Campos haben; nur die Flußthäler besitzen hohen Wald und sind fruchtbar. Der Madeira mit dem Guapore, der Tapajos, der Schingu und der Araguay gehen nach N. zum Marañon, der Süden der Provinz wird vom Paraguay entwässert, welcher durch Dampfer von Cuyaba an den Verkehr mit der Außenwelt vermittelt. Die Bevölkerung zählte (1883) 72051 Seelen (davon 7000 Sklaven), ungerechnet die unkultivierten Indianer, welche sich vorzugsweise von Jagd, Fischfang und dem Sammeln von Droguen nähren. Letztere sind nebst Rindvieh die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr. Der Bergbau auf Gold und Diamanten hat aufgehört. Jetzige Hauptstadt ist Cuyaba; die alte Hauptstadt Mato Grosso oder Villa Bella am Guapore ist wegen des ungesunden Klimas verfallen.

Matotschkin Schar, Meeresstraße zwischen den beiden Hauptinseln von Nowaja Semlja, s. unter Karisches Meer.

Matra, ein Teil des Karpathensystems, einer der südöstlichsten Zweige des oberungarischen Hochlandes, westlich von Erlau, steigt im Adlerstein (Saskö) bis 910 m auf.

Matrah oder Matarah, Hafenstadt im arabischen Staate Maskat, mit ca. 10000 E., liegt nahe im NW. von Maskat, hat einen von steilen Felsen umgebenen Hafen, Weberei von Rock- und Teppichstoffen und Schiffbau. Die Ausfuhr ist derjenigen Maskats (s. d.) ähnlich.

Matratzen (vom mittellat. matratium), als Unterlage in Betten benutzte Polster, die mit Stroh, Seegras, gekräuselten Kuh- und Schweinshaaren u. s. w. gefüllt werden. Den besten Füllstoff geben jedoch Roßhaare ab. Bei den Sprungfedermatratzen bilden 30—50 Drahtfedern in einem hölzernen Rahmen den eigentlichen Körper; auf den Federn liegt dann eine mit Leinwand überzogene Lage von Werg oder Roßhaaren.



Nr. 4819. Karl Mathy (geb. 17. März 1807, gest. 2./3. Februar 1868).

Matrei, zwei Marktflecken in Tirol. — Deutsch-Matrei, in der Bezirkshauptmannschaft und südlich von der Stadt Innsbruck, im Wippthale an der Sill und der Brennerbahn gelegen, hat ein auf einem Felsen gelegenes Schloß, Trautson genannt, und (1880) 539 E. — Windisch-Matrei, in der Bezirkshauptmannschaft Lienz, im Iselthal und südwestlich vom Großglockner gelegen, hat (1880) 570 E. und ist Standplatz für Hochgebirgstouren nach den Gebieten des Großglockners und Großvenedigers. Das in der Nähe gelegene M.-Kalser Thörl (2205 m) ist einer der großartigsten Aussichtspunkte der Alpen.

Matricaria *L.*, Pflanzengattung der Kompositen, bekannt als Kamille (M. Chamomilla *L.*), deren Blumen getrocknet einen heilsamen Thee oder erweichende Umschläge liefern. Die Pflanze selbst ist bei uns auf öden Plätzen oder unter dem Getreide ein weit verbreitetes Unkraut.

Matrikel (lat. matricula) ist ein für längere Zeit bestimmtes Verzeichnis, in welches Einträge von besonderer Wichtigkeit gemacht zu werden pflegen. So heißen insbesondere die an den Universitäten geführten Bücher, in welche die Namen der Studierenden eingetragen werden. Es wird dieser Ausdruck aber auch für diejenige Urkunde gebraucht, welche über den erfolgten Eintrag ausgefertigt zu werden pflegt. Ebenso nannte man M. die Tabelle, in welche die Mitglieder betreffender Familien des hohen Adels bei dem Bundestage in Frankfurt a. M. eingetragen wurden und noch jetzt heißen so die Listen, welche im Deutschen Reiche die Bevölkerungszahl eines einzelnen Bundesstaates für die nächste Zeit feststellen. Die Beiträge, welche der einzelne Staat nach Verhältnis seiner Bevölkerung auf Grund jener M. zu den Reichsausgaben bei-

tragen muß, nennt man Matrikularbeiträge. Auf Grund des § 8 des Zolltarifgesetzes von 1879 werden die über 130 Mill. ℳ hinausgehenden Erträge der Zölle und der Tabaksteuern unter die Einzelstaaten verteilt; 1888/89 betrugen die Matrikularbeiträge 219,4, die Überweisungen 266,4 Mill. ℳ.

Matrimonium (lat.), die Ehe; matrimonial, die Ehe betreffend, ehelich.

Matrize (vom lat. mater, die Mutter) nennt man eine Hohlform zum Abgießen oder zur sonstigen Herstellung eines Formstückes, welches die in der M. vertieft eingearbeiteten Teile erhaben zeigt. Formen für Buchdruckertypen sind z. B. M.n, während die Stahlstempel, mit welchen jene hergestellt werden, im Gegensatz dazu Patrizen heißen.

Matrōna, bei den alten Römern jede ehrbare, verheiratete Frau. Jetzt versteht man unter Matrone eine schon in Jahren stehende angesehene Frau. — Matronalien (Matronalia), ein altrömisches Familienfest, welches die Matronen am 1. März zu Ehren der Juno Lucina feierten. Sie riefen hierbei die Göttin um Erhaltung der Ehe an, bewirteten ihre Sklavinnen und erhielten, wie auch die Bräute, von ihren Angehörigen Geschenke.

Matrŏna, der lateinische Name des Flusses Marne.

Matronäum, der eine Seitenflügel des Kreuzschiffes altchristlicher Kirchen, welcher angesehenen Frauen und Nonnen eingeräumt wurde, der andere, vornehmen Männern und Mönchen eingeräumte Seitenflügel hieß Senatorium.

Matronymikon, soviel wie Metronymikon.

Matrosen sind die Mannschaften an Bord der Kriegs- und Handelsschiffe, welche die Arbeiten und Manöver auf und mit dem Schiffe auszuführen haben. Die M. der Kriegsschiffe exerzieren am Geschütze, mit dem Gewehr und der blanken Waffe. Befahrene M. sind erfahrene und völlig ausgebildete, Halb- oder Leichtmatrosen solche, die noch nicht allen Anforderungen entsprechen. Die schnellsten und geschicktesten M. thun den Dienst auf den Marsen und heißen Marsgasten. Sie halten die Takelage der Masten, Stengen und Raaen in Ordnung. — Matrosenartillerie nennt man die M., welche die Geschütze auf den Kriegsschiffen und bei Landungen bedienen. Der Gegensatz hiervon, die Seeartillerie, sind die Matrosen, welche zur Verteidigung der Küsten bestimmt sind. Deutschland hat jetzt drei Matrosenartillerie-Abteilungen, die unter der Inspektion der Marineartillerie stehen. — Matrosendivisionen heißen diejenigen Abteilungen von Seeleuten, aus welchen jedem Schiffe, welches in Dienst gestellt wird, die nötige Anzahl von Mannschaften aller Art, also Deckoffiziere (s. d.), Unteroffiziere, M. zugeteilt werden. Die Werftdivisionen umfassen die technischen Truppen der Marine, wie Maschinisten, Feuermeister, Heizer u. s. w. Deutschland hat zwei Matrosen- und zwei Werftdivisionen in Kiel bez. Wilhelmshaven.

Matruēlis (lat.), Verwandter, Neffe von mütterlicher Seite, Mutterbrudersohn.

Matschin oder Macsin, Stadt im rumänischen Distrikt Tultscha, zur Dobrudscha gehörig, liegt ostsüdöstlich von Braila auf einem Abhange am rechten Ufer der Donau, mit ca. 3000 E., war bis 1829, wo die Russen die Mauern zerstörten, eine Festung, und hat in der Nähe wichtige Steinbrüche. Am 6. April 1791 siegten im Gefecht bei M. die Russen über die Türken.

Matsmay (Matsumaye, Fukuyama), Hafenstadt an der Südwestecke der japanischen Insel Jesso, am Eingange zur Tsugarustraße, mit (1877) 16 092 E., ist seit der Eröffnung von Hakodate (s. d.) für den fremden Handel zurückgegangen.

Matt (arab. mât, d. i. er ist gestorben), Ausruf des siegenden Spielers im Schachspiel, wenn er den König des Gegners bedroht und so eingeschlossen hat, daß derselbe an jeder Bewegung gehindert ist.

Matta, Verfälschungsmittel für Gewürze, bestehend in Mischungen aus Hirsekleie, Gersten- oder Maismehl und anderen Stoffen. Man unterscheidet Pfeffer-, Piment- und Zimtmatta.

Mattathias (Matatja), jüdischer Priester aus Modein, der 167 v. Chr. den religiösen Freiheitskampf der Juden gegen Antiochus Epiphanes von Syrien begann; aber erst seine Söhne, die Makkabäer (s. d.) Judas, Jonathan und Simon beendeten siegreich diesen Kampf.

Matte, ein Geflecht, welches zur Verpackung, als Teppich und Läufer, zur Zeltbekleidung, zum Schutz vor Zugluft u. s. w. dient und aus Stroh, Rohr, Binsen, den verschiedensten Basten u. a. angefertigt wird.

Matter (Jacques), französischer Theolog und Philosoph, geb. 31. März 1791 zu Alteckendorf im Elsaß, zuerst Professor in Straßburg, seit 1831 Inspektor der Akademie und seit 1832 Generalinspektor der Universität zu Paris, seit 1845 Generalinspektor der öffentlichen Büchersammlungen Frankreichs und Mitglied des Obersten Unterrichtsrats in Paris, seit 1849 aber wieder Professor in Straßburg, wo er 23. Juni 1864 starb. Seine Hauptschriften sind: „Essai sur l'école d'Alexandrie" (3 Bde., 2. Aufl., Paris 1844), „Histoire crit. du gnosticisme" (3 Bde., 2. Ausg., ebd. 1843 ff.; deutsch, Heidelberg 1833), „De l'influence des lois sur les moeurs et des moeurs sur les lois" (Paris 1832; deutsch, Freiburg 1833), „Le mysticisme en France au temps de Fénelon" (2. Aufl. 1866) u. s. w.

Matterhorn (ital. Monte Cervino, spr. M. Tscherwino), 4482 m hohe Felsenpyramide der Walliser Alpen, westlich vom Monte Rosa, an der italienisch-schweizerischen Grenze mit steilen, scharfkantigen, schneefreien Wänden, sendet in die es umgebenden Thäler den Zmutt-, Ferpècle-, Furgen- und Tournanchegletscher. Die erste Besteigung, 14. Juli 1865, kostete drei Engländern und einem Führer das Leben; jetzt hat der Schweizer Alpenklub auf der Nordseite auf einer Höhe von 3818 m eine Zufluchtshütte erbaut. Die Ersteigung erfolgt gewöhnlich von Zermatt aus (Abb. Bd. II, 1622).

Matteucci (spr. Matte-utschi, Carlo), italienischer Naturforscher und Politiker, geb. 20. Juni 1811 zu Forli, ward 1832 Professor in Bologna, 1837 in Ravenna und 1840 in Pisa, war 1859 Vertreter der einstweiligen toscanischen Regierung in Paris, ward 1860 Senator des Königreichs Italien sowie Direktor des italienischen Telegraphenwesens, 1862 Unterrichtsminister, nachher Vizepräsident des Oberstudienrats und starb 25. Juni 1868 in Livorno. Seine Hauptwerke sind; „Lezioni di fisica" (2 Bde., Pisa 1841; 4. Aufl. 1851), „Lezioni sui fenômeni fisicochimici dei corpi viventi" (ebd. 1844; 2. Aufl. 1846; französisch, Paris 1846 f.), „Manuale di telegrafia elettrica" (ebd. 1850 u. öfter). Sein Leben beschrieb Bianchi (Rom 1874).

Matteuci (spr. Matte-utschi, Pellegrino), italienischer Afrikareisender, geb. 12./13. Oktober 1850 in Ravenna, drang 1877 (mit Gassi) nach Fazogl und Fâdasi vor, bereiste 1879 (mit Bianchi) Abessinien, 1880 (mit Massari) Kordofan, Darfur, Wadai, Bornu und die Haussastaaten und kam bis zur Nigermündung, starb aber schon 8. August 1881 in London. Er schrieb: „In Abessinia" (Mailand 1880).

Matthäi (Johann Friedrich), Historienmaler, geb. 4. März 1777 zu Meißen, Sohn des Bildhauers Johann Gottlob M. (1754—1832), lebte 1802—8 in Florenz und Rom, wurde 1809 Professor an der Akademie und 1823 Inspektor der Galerie in Dresden und starb 23. Oktober 1845 in Wien. Seine mythologischen und christlichen Bilder, wie seine Porträts, tragen das Gepräge der akademischen Steifheit jener Zeit.

Matthäus, einer der zwölf Apostel Jesu, ohne Zweifel ein galiläischer Jude von Geburt, wurde von der Zollstätte weg zum Jünger Jesu berufen (Matth 9, 9 und 10, 3; dagegen geben Mark. 2, 14 und Luk. 5, 27 ihn unter seinem andern Namen Levi). Über sein Leben ist nichts bekannt. Dagegen ist sein Name wichtig, weil ihn die einstimmige Überlieferung der alten Kirche als den Verfasser des ersten Evangeliums nennt. Er soll dieses in der aramäischen Landessprache geschrieben haben, worauf es von ihm selbst oder anderen ins Griechische übersetzt worden sei. Dasselbe war im besonderen für Judenchristen bestimmt und geht deshalb vor allem auf den Nachweis aus, Jesus sei der im Alten Testament verheißene Messias.

Matthesius (Johannes), lutherischer Theolog, geb. 24. Juni 1504 zu Rochlitz, kam 1529 nach Wittenberg zu Luther, wurde 1532 Rektor zu Joachimsthal und 1541 Diakonus, 1545 Pfarrer in Joachimsthal, wo er 8. Oktober 1565 starb. Er schrieb besonders die „Sarepta oder Bergpostille" (Nürnberg 1564 u. öfter) und eine Lebensbeschreibung Luthers in 17 Predigten (Wittenberg 1565 u. öfter). Auch als Liederdichter hat sich M. verdient gemacht. Sein Leben beschrieb Johann Balthasar M. (Dresden 1705).

Mattheson (John), Tonsetzer und Musikschriftsteller, geb. 28. September 1681 in Hamburg, wurde 1705 Sekretär bei der englischen Gesandtschaft und 1715 Musikdirektor und Kanonikus am Hamburger Dom und starb 17. April 1764 daselbst. Er komponierte 24 Oratorien, Kantaten, Opern und andere Werke, verfaßte auch viele wertvolle theoretische Schriften. Sein Leben beschrieb Meinardus (1879).

Matthews (spr. Mattjuhs, Henry), englischer Jurist und Staatsmann, geb. 1826 als Sohn eines Richters auf Ceylon, ward Advokat in London, als welcher er sich insbesondere im Tichborne- und (1885—86) im Crawford-Dilkeprozeß hervorthat, vertrat als Konservativer 1868—74 Dungarvan und 1886 East-Birmingham im Unterhause und wurde im August 1886 Minister des Innern im zweiten Kabinett Salisbury.

Matthiä (August Heinrich), Philosoph und Pädagog, geb. 25. Dezember 1769 zu Göttingen, leitete seit 1802 das Gymnasium in Altenburg und starb daselbst 6. Januar 1835. Er schrieb besonders: „Ausführliche griechische Grammatik" (Leipzig 1807 u. öfter), „Grundriß der griechischen und römischen Litteratur" (Jena 1815 u. ö.), „Vermischte Schriften" (Altenburg 1833); Ausgabe des „Euripides" (9 Bde., Leipzig 1813 bis 1829). — Vgl. Konstantin M., „August M." (Quedlinburg 1845).

Matthias (hebr. Matthja, d. i. Gottesgabe) heißt der Apostel, der als früherer Jünger und Begleiter Jesu nach dessen Himmelfahrt an Stelle des Judas Ischariot trat (vgl. Apostelgeschichte 1, 15—26). Die kirchliche Sage läßt ihn in Äthiopien oder Judäa wirken und schließlich von den Juden gesteinigt werden. Er ist der Heilige des 24. Februar.

Matthias, römisch-deutscher Kaiser (1612—19), geb. 24. Februar 1557 als vierter Sohn Maximilians II., war zuerst Statthalter in den Niederlanden, seit 1593 in den Erzherzogtümern Ober- und Niederösterreich. Im Jahre 1606 von den Erzherzogen als Oberhaupt des Hauses Habsburg erklärt, nötigte er seinen älteren Bruder, den Kaiser Rudolf II., ihm 1608 Ungarn und Mähren, dann 1611 auch Böhmen, Schlesien und die Lausitz abzutreten, und ward nach Rudolfs Tode 1612 auch zum Kaiser gewählt. Seitdem aber versank er, wie vorher sein Bruder, in Unthätigkeit, obwohl die Türken im Anzuge waren, Bethlen Gabor mit ihrer Hilfe die Herrschaft von Siebenbürgen an sich gerissen hatte und die Angelegenheit von Donauwörth, der Jülichsche Erbfolgestreit, die feindselige Stellung der Liga und Union den Frieden des Reiches störten. M. war der Ansicht seines Ministers, daß zwar dem Katholizismus die Oberherrschaft gebühre, diese aber mit Mäßigung zu führen sei. Um so thätiger war die katholische Partei, den Minister Chlesel zu stürzen, nötigenfalls den Kaiser selbst zu verdrängen. Da M. kinderlos war, ward 1617 der fanatisch katholische Ferdinand von Steiermark als König von Böhmen und 1618 auch von Ungarn gewählt. Als der Aufruhr der Protestanten unter Graf Thurn in Prag eine Versöhnung der Parteien unmöglich machte, erschien Herzog Max von Bayern in Wien und ließ Chlesel entfernen. Dies erschien als eine Absetzung des Kaisers, er ließ geschehen, was geschah, und starb bald darauf, 20. März 1619 kinderlos. Vergl. Gindely, „Rudolf II. und seine Zeit" (2 Bde., Prag 1862); Hurter, „Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern u. s. w." (7 Bde., Schaffhausen 1850 ff.); Ranke, „Zur deutschen Geschichte" (Leipzig 1868).

Matthias I. Corvinus der Große, König von Ungarn (1458—90), geb. 27. März 1443 als zweiter Sohn Johann Hunyadys (s. d.), der sein Leben der Verteidigung Ungarns gegen die Türken geweiht hatte. Er bestieg nach längerer Gefangenschaft in Böhmen 1458 den Thron Ungarns, den er dann siegreich gegen Kaiser Friedrich III. wie nachher gegen die Türken verteidigte, und errang die Oberherrschaft über Bosnien (1464). Das Gefühl seiner Macht aber reizte M. 1468 zu dem Versuch, auch die böhmische Krone zu gewinnen, als Pius II. den Kreuzzug gegen König Georg Podiebrad predigte. Fast hätte dieser Krieg, der das Leben des Gegners überdauerte (Georg starb 1471), M. die ungarische Krone gekostet, da Magnaten und Bischöfe sich von ihm abwandten, doch besänftigte M. dieselben wieder und erwarb so 1478 Mähren, Schlesien und die Lausitz sowie das Recht der Nachfolge in Böhmen, eroberte 1485 auch einen Teil von Österreich und schlug seinen Sitz in Wien auf, wo er 6. April 1490 starb. Ihm folgte König Wladislaus VII. von Böhmen als Ungarnkönig, da M.s natürlicher Sohn, Johannes Corvinus (gest. 1504), von der Thronfolge ausgeschlossen ward. M. liebte die Wissenschaften und zog Künstler und Gelehrte an seinen Hof. Seine kostbare Büchersammlung in Ofen, die Corvina, ward leider unter seinen Nachfolgern verzettelt, zum größten Teil von den Türken vernichtet und geraubt und Bruchstücke erst 1869 und 1877 wieder von Konstantinopel nach Pest geschafft. — Vgl. Feßler, „Geschichte von Ungarn" (2. Aufl., bearbeitet von E. Klein, Leipig 1868 f.); Fischer, „M. Corvinus und seine Bibliothek" (Wien 1878); Schober, „Erwerbung Niederösterreichs durch M. Corvinus" (ebd. 1879) und Teleki, „Hunyadiak Kora" (12 Bde., 1852 ff.).

Matthier oder **Vierer**, ehemalige silberne Scheidemünze in Hannover, Braunschweig, Lippe, zuerst in Goslar mit dem Bilde des St. Matthias geprägt, = 4 Pfg.

Matthieu de Dombasle, Landwirt, s. Dombasle.

Matthieugrün, Anstrichfarbe, s. Guignetsgrün.

Matthiola *R. Br.*, Pflanzengattung, s. Levkoje.



Nr. 4820. Friedrich von Matthisson (geb. 23. Januar 1761, gest. 12. März 1831).

Matthisson (Friedrich von), lyrischer Dichter, geb. 23. Januar 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, seit 1794 Vorleser und Reisebegleiter der Fürstin Luise von Dessau, dann zum Hof- und Legationsrat ernannt, 1809 geadelt, 1812—24 Theaterintendant und Oberbibliothekar in Stuttgart, gest. 12. März 1831 in Wörlitz bei Dessau. Seine übersentimentalen „Lieder" (zuerst Breslau 1781) und „Gedichte" (Mannheim 1787; neue Ausg., Leipzig 1874), unter denen die Elegien und die Gedichte in Odenform hervorzuheben sind, fanden weite Verbreitung. Zu erwähnen sind noch seine „Erinnerungen" (5 Bde, Zürich 1810—16). Seine „Schriften" (8 Bde.) erschienen in Zürich 1825—29 gesammelt, seinen „Litterarischen Nachlaß" gab Schoch (4 Bde., Berlin 1832) heraus. Vgl. Döring, „M.s Leben" (Zürich 1833).

Matthys (Jan), einer von den Wiedertäufern (s. d.) in Münster, geb. in Haarlem und als Bäcker in Leiden thätig. Ergriffen von der Schwärmerei der Zeit, erklärte er sich für den Propheten Henoch, trieb 1534 in Münster vor allem zur Bekämpfung der Obrigkeit und setzte sich selbst in den Besitz der höchsten Gewalt, fiel aber bei einem Ausfalltapfer kämpfend.

Mattiaker (Mattiaci), ein Zweig der germanischen Völkerschaft der Katten, zwischen Rhein, Main und Lahn wohnhaft. Ihr Land war den Römern, welche hier Silberbergwerke und Festungen anlegten, schon seit dem letzten Jahrzehnt v. Chr unterworfen. Auch die heißen Quellen im Gebiete der M. (Aquae Mattiacae, jetzt Wiesbaden) waren bereits den Römern bekannt. Vergl. Reuter, „Die Römer im Mattiakerland" (Wiesbaden 1854).

Mattieren bezeichnet diejenige Arbeit, durch welche blanke Metallgegenstände, besonders echte und unechte Schmuckgegenstände ein gleichmäßiges feines, körniges Matt erhalten. — M. wird auch für das Mattschleifen des Glases gebraucht.

Mattoon (spr. Mattuhn), Stadt in der Grafschaft Coles des amerikanischen Unionsstaates Illinois, zählt (1880) 5737 in Eisenwerkstätten beschäftigte E.

Mattra (Muttra, Mathura), Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in den Nordwestprovinzen der britisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, liegt südsüdöstlich von Dehli an der Dschamna, ist als Geburtsort Krischnas ein besuchter Wallfahrtsort der Hindu, war um 400 n. Chr. der Mittelpunkt des Buddhismus, wurde später von den Mohammedanern erobert und zerstört, ist Sitz einer evangelischen und einer katholischen Mission und hat (1881) 47483 E. — Der Distrikt M. hat auf 4174 qkm ca. 887700 E. (213 auf 1 qkm).

Mattschleifen, in der Glasbereitung soviel wie Mattieren (s. d.).

Ma-tuan-lin, chinesischer Gelehrter (1245—1322), verfaßte die berühmte chinesische Encyklopädie in 348 Bdn. unter dem Titel „Wan-hjan-thong-khao", d. i. Genaue Untersuchung der alten Denkmäler", eine Fundgrube für die genauere Kenntnis des alten Chinas und seiner Nachbarvölker.

Matupi, Niederlassung auf der Insel Neupommern (Neubritannien) der Bismarckgruppe in den deutschen Schutzgebieten Australiens, an der Nordostseite der Insel auf der Gazellenhalbinsel gelegen, ist eine Hauptstation des deutschen Handels in der Südsee.

Matura (Matotta), Stadt an der Südostküste der Insel Ceylon, hat ca. 18650 E. und Ausfuhr von Edelsteinen, die in dem Distrikt der Stadt gewonnen werden.

Maturescieren (lat.), reif werden. Maturieren, zur Reife bringen. Maturität, Reife. Maturitätsprüfung soviel wie Abiturientenexamen, s. unter Abiturient.

Matuschka (russ.), Mütterchen.

Matūta (Mater Matuta), altitalische Göttin der Frühe und Morgenhelle, später mit der Ino-Leukothëa vermischt. Ihr wurden am 11. Juni die Matralien gefeiert, bei denen die Mütter auf die Leiden der Ino bezügliche Gebräuche begingen und z. B. ihre Schwesterkinder statt der eigenen auf den Arm nahmen, weil Ino den Dionysos, den Sohn ihrer Schwester Semĕle, erzogen hatte.

Matutine (lat.), Frühmesse.

Matz, soviel wie Quark.

Matzen (vom hebr. mazzâh, Mehrzahl mazzôth, griech. azymon, d. h. Süßes oder Ungesäuertes), die aus ungesäuertem Teige von Mehl und Wasser, dem bisweilen einige Eier zugesetzt werden, gebackenen Osterkuchen der Juden.

Mätzner (Eduard Adolf Ferdinand), Linguist und Schulmann, geb. 25. Mai 1805 zu Rostock, seit 1838 Direktor der Luisenschule in Berlin. Seine Hauptarbeiten sind: „Syntax der neufranzösischen Sprache" (2 Bde., Berlin 1843—45); „Französische Grammatik (ebd. 1856; 3. Aufl. 1884), „Englische Grammatik" (5 Bde., ebd. 1859—63; 3. Aufl. 1880 bis 1885), „Altenglisches Wörterbuch" (ebd. 1872—78) u. s. w. Als Dichter versuchte er sich u. a. mit dem Schauspiel „*Hermann und Thusnelde*" (2. Aufl., Berlin 1874).

Ma-u, chinesisches Feldmaß = $6,_{73}$ Ar.

Maubeuge (spr. Mohböhsch), Stadt und Festung zweiten Ranges im Arrondissement Avesnes des französischen Departements Nord, mit (1886) 4187 E., liegt ostsüdöstlich von Valenciennes an der Sambre und ist bedeutend durch die Erzeugung von Eisenwaren (Nägeln, Blech), Leinwand, Garnen, Seife und Zucker und durch Handel mit Steinkohlen, Marmor, Schiefer und Getreide.

Maubuisson (spr. Mohbwissong), Abtei bei Pontoise (s. d.).

Mauch (Karl), namhafter Afrikareisender, geb. 7. Mai 1837 zu Stetten in Württemberg, anfangs Lehrer, bereiste er 1866 bis 1867 Südafrika, bei welcher Gelegenheit er 1867 im Maschonalande und am Tati Goldfelder entdeckte. Er trat am 30. Juli 1871 eine größere *Reise nach dem Norden an*, die am 5. Septbr. zur Entdeckung der Trümmer von Zimbaë führte, gelangte 1872 nach Senna am Sambesi, kehrte dann nach Europa zurück und starb 4. April 1875 in Stuttgart. Eine Übersicht seiner Reisen gab er selbst in Nr. 37 der Ergänzungshefte der Petermannschen „Mitteilungen" (Gotha 1874).

Mauch Chunk (spr. Mahtsch Tschönk), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Pennsylvanien, nordöstlich von Harrisburg, liegt am Lehig, einem Nebenflusse des Delaware, in einem sehr reichen Kohlendistrikt und hat (1880) 4086 E.

Mauer, aus Lehm, Steinen, mit oder ohne Mörtel oder Gußmörtel aufgeführte Wand, s. Mauerwerk.

Maueranker, ein häufiges S-förmiges Wappenbild; oft ist es auch nach Abb. 4821 gestaltet, wobei die Haken auch krumm vorkommen. — Im Bauwesen ist M. soviel wie Anker (s. unter Anker). Die Ankerköpfe oder Schließen werden im M. oft als Verzierungen benutzt und demgemäß zu Ranken (Abb. 4822), Ziffern u. dgl. umgebogen.

Mauerassel (Oniscus murarius *Cuv.*) oder Kellerassel, s. unter Asseln (mit Abb. 877).



Nr. 4821. Maueranker. Nr. 4822. Mauerankerkopf.

Mauerbrecher oder Sturmbock, ein starker, vorn mit Eisen, auch bisweilen mit einem Widderkopf (daher lat. aries [s. d.] genannt) beschlagener Balken, der bis ins Mittelalter zum Einstoßen der Mauern bei Belagerungen diente.

Mauerfraß, Zerstörung von Mauerwerk durch die Bildung salpetersaurer Salze. Der Kalksalpeter bildet einen schmierigen, an der Luft zerfließenden Überzug, den Mauerschwamm, der den Mauerputz, die Holzbekleidung, die Tapeten und allmählich die Mauer selbst zerstört. Er ist schwer zu beseitigen (durch Entfernung des Putzes), dagegen kann man beim Neubau durch Isolierschichten, durch Teeren der Steine u. s. w. vorbeugen.

Mauergiebel, in der Wappenkunde eine nach beiden Seiten abgekappte Spitze.

Mauerkreis oder Mauerquadrant, astronomisches Instrument, s. unter Quadrant.

Mauerkrone (Corona muralis), im Altertum ein Schmuck und Ehrenzeichen (auf den Kopf zu setzen) für denjenigen, der zuerst im Sturm die Mauer einer festen Stadt erstiegen hatte. Sie war meist von Gold mit Verzierungen, die einer Festungsmauer ähnlich sahen.

Nr. 4323. Mauergiebel.

Mauerläufer (Tichodroma muraria *Ill.*), ein der Ordnung der Sperlingsvögel (Passeres) zugehörender Klettervogel, der in seinem Bau die Mitte hält zwischen Felsenkleiber und Baumläufer. Er bewohnt hohe, felsige Stellen der Alpen, Pyrenäen, Karpathen u. s. w., hat die Größe von 16 cm und zeichnet sich durch einen langen, dünnen Schnabel aus.

Mauerpfeffer, Pflanzengattung, s. Sedum *L.*

Mauerquadrant, ein nicht mehr gebräuchliches Sternbild südlich vom Jota im Drachen.

Mauersalpeter oder Mauerschwamm, soviel wie Mauerfraß (s. d.).

Mauerschwalbe (Cypselus apus *Ill.*) oder Turmschwalbe, zur Ordnung der Langhänder (Macrochires) gehörend mit auffallend kurzem Schnabel, langen Schwingen, kleinen Füßen und sehr kurzen Zehen. Sie ist fast durchaus schwarz gefärbt mit weißem Kehlfleck, nährt sich von Insekten und erscheint in Deutschland Anfang Mai, um es Anfang August wieder zu verlassen. Sie zeichnet sich durch ihr lebhaftes Geschrei und schnellen Flug aus. Ihr ähnlich ist der Alpensegler (Cypselus mellea *Ill.*).

Mauersee, einer der größten Seen in Ostpreußen, 105 qkm groß, ist in den eigentlichen Mauer- oder Angerburger See, den Dargainen-, Dobisch- (Dobenschen) und Kisain- oder Lötzenschen See gegliedert, steht im Süden durch Kanäle mit dem Löwentin- und Spirdingsee in Verbindung und hat im Norden in der Angerapp seinen Abfluß.

Mauersteine, die zur Herstellung von Mauerwerk (s. d.) verwendeten Steine. Als natürliche M. finden hauptsächlich der leicht zu bearbeitende Sandstein, Porphyr und Granit, sowohl in rohem, wie auch in bearbeitetem Zustande Verwendung. Die künstlichen M. werden aus Lehm und Thon durch Brennen oder (seltener) aus Steinbrocken und Mörtel durch Mischen und Stampfen in Formen hergestellt. Die Verwen-

dung roher Bruchsteine hat infolge der billigeren Herstellung des Zementes die Verwendung regelmäßiger Steine vielfach verdrängt, namentlich im Brückenbau.

Mauerung, beim Bergbau eine Unterstützung und Sicherung der Grubenräume durch Bauten aus Stein im Gegensatz zur Zimmerung, Bauten aus Holz. Die M. heißt trocken, wenn die einzelnen Steine ohne Bindemittel zusammengefügt, und naß, wenn sie durch Mörtel verbunden sind. Wasserdichte M. entsteht durch Verwendung von Zement zur Darstellung des Mörtels. Nach dem Orte des Einbaues unterscheidet man Schacht- und Streckenmauerung. Zu letzterer gehört die Stollenmauerung.

Mauerwerk, aus Steinen mit oder ohne Mörtel hergestellter Baukörper. Die hierzu verwendeten Steine sind entweder natürliche (Bruchsteine, bearbeitet oder unbearbeitet) oder künstliche (Ziegel, in Formen gegossene Schlacken oder Blöcke aus Stein- oder Mörtelgemisch), die regelmäßig bearbeiteten Bruchsteine heißen Quader oder Werkstücken. Das M. erhält entweder einen regelrechten Verband (Quader- und Ziegelmauerwerk), oder, bei unregelmäßigen Steinen, eine möglichst gleichmäßige Schichtung und wagerechte Lagerung der Steine. Vielfach wird auch die aus einem Gemisch von Steinbrocken und Mörtel durch Stampfen hergestellte Masse (Beton) zum Mauerwerk gerechnet, die namentlich im Wasserbau, in neuerer Zeit auch zu Brückengewölben vielfach Verwendung findet. In neuerer Zeit verwendet man vielfach hohle Ziegel oder andere künstliche Steine zu Mauern zur Erzielung geringeren Gewichts, namentlich für Erker. Dieselbe Wirkung erzielt man, indem man die Mauer selbst mit Höhlungen herstellt, was natürlich nur bei Verwendung regelmäßig geformter Steine möglich ist. — Im Befestigungswesen dient M. zur Herstellung von Hohlbauten (Kasematten) und zur Bekleidung von Böschungen.

Mauerziegel sind künstliche Steine zum Bauen und Dachdecken (Dachziegel), welche aus Lehm geformt und in Ziegeleien hart gebrannt werden.

Maui, eine der Hawai-Inseln, besteht aus zwei gebirgigen, durch eine flache Landenge verbundenen Halbinseln, erhebt sich im Mauna Haleakala 3114 m und zählt auf 1268 qkm (1884) 15970 E. Hauptort ist Lahaina an der Südwestküste.

Mauke, eine Krankheit der Pferde, Esel, Maultiere und Rinder, welche sich in der Köthe (s. d.) als Geschwulst zeigt, die zuweilen sich auf Krone und Ballen des Hufes sowie auf das Schienbein ausdehnt, später in Risse aufspringt und klebrige übelriechende Flüssigkeit ausschwitzt. Sie kommt hauptsächlich in feuchten Gegenden, bei Eintritt von Tauwetter, langem Laufen in Schmutz vor und wird durch Rein- und Trockenhalten des erkrankten Gliedes geheilt. Ein höherer Grad ist die Brandmauke, bei welcher die Geschwulst verhärtet, die Haare teilweise ausfallen, teilweise sich emporsträuben, weshalb sie auch Straubfuß genannt wird; s. auch Igelhuf.

Mauke (Johann Heinrich Wilhelm), Buchhändler, s. unter Perthes (Friedrich Christoph).

Maul (technisch), derjenige Teil der Zangen, Schraubstöcke, überhaupt Einspannvorrichtungen, durch welche die Arbeitsstücke gefaßt und festgehalten werden; bei der Beiß- oder Kneifzwange der die Schneiden besitzende Teil; bei den Gesteinsbrechern der die Zermalmung besorgende Teil.

Maul (Alfred), Turnlehrer und Fachschriftsteller, geb. 13. April 1828 zu Michelstadt im Odenwalde, leitet seit 1869 die neu begründete großherzogliche Turnlehrerbildungsanstalt. Er schrieb: „Die Freiübungen" (Darmstadt 1862), „Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen" (3 Bde., Karlsruhe 1878 ff.), „Die Turnübungen der Mädchen" (ebd. (1879) u. a. m.

Maulbeerbaum, Pflanzengattung, s. Morus *L.*

Maulbeerfeigenbaum, Pflanzenart, s. Sykomore.

Maulbeerseidenspinner, s. unter Seidenraupe.

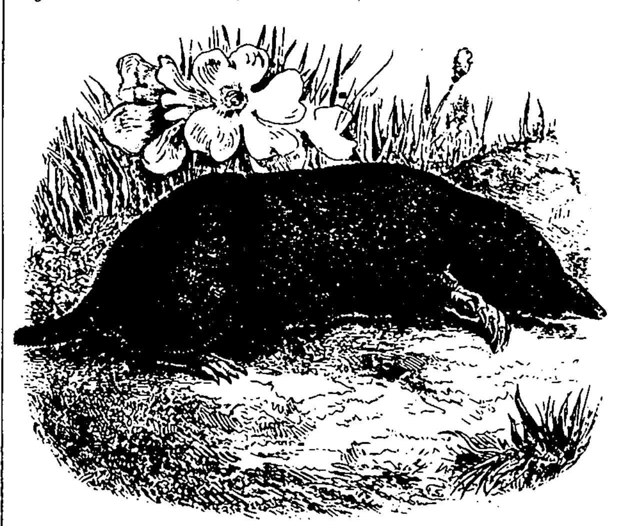
Maulbeersteine oder Oxalatsteine sind Harnsteine (s. d.) von besonderer chemischer Zusammensetzung. Sie bestehen aus oxalsaurem Kalk, sind sehr hart und haben eine rauhe unebene Oberfläche.

Maulbronn, Oberamtsort im württembergischen Neckarkreis, mit (1885) 1170 evangelischen E., liegt südwestlich von Heilbronn nahe der badischen Grenze, an der Bretten-Friedrichshafener Staatsbahn und hat eine schöne, 1178 vollendete Klosterkirche und ein Amtsgericht. Das ehemalige, 1146 gegründete Cistercienserkloster ist zu einem theologischen Seminar umgewandelt. Im sogenannten Fausttürmchen soll Dr. Faust gestorben sein. Die Umgegend besitzt große Werksteinbrüche und treibt bedeutenden Weinbau.

Maule, Provinz des südamerikanischen Staates Chile, südlich von Santiago, zwischen dem Rio Maule und dem Rio Itata gelegen und von der Küstenkordillere durchzogen, zählt auf 7591 qkm (1885) 136597 E. (18 auf 1 qkm), die sich hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Die Hauptstadt Cauquenes hat (1885) 7000 E. — Der Rio M. entspringt 2194 m über dem Meere in der Laguna de M. und mündet nach einem 225 km langen Laufe, wovon 84 km schiffbar sind, unterhalb La Constitucion in das Stille Weltmeer.

Mauléon-Soule oder M.-Licharre (spr. Mohleong-Suhl und M.-Lischarr), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Niederpyrenäen und Hauptstadt der Landschaft Soule, liegt ostsüdöstlich von Bayonne am Saison, hat ein aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammendes Schloß und (1881) 2038 mit Wollerzeugnissen beschäftigte E.

Maule-Ramsay (spr. Mahli Rämseh, Fox, spr. Fuchs), englischer Staatsmann, s. unter Dalhousie.



Nr. 4824. Der Maulwurf. (Zu Spalte 267.)

Maulesel (Hinnus) heißt der Bastard zwischen Pferdehengst und Eselin, dem Esel ähnlicher, von wenig gefälliger Gestalt. Er dient zum Lasttragen. — Maultier (Mulus) heißt der Bastard von Eselhengst und Pferdestute, in Gestalt dem Pferde ähnlich, in Form des Kopfes, der Ohren, des Schwanzes, der Hufe und der Stimme dem Esel gleich. Es wird als Gebirgstier verwendet, da es widerstandsfähiger ist als das Pferd, und war schon im Altertum bekannt.

Maulfüßer, soviel wie Heuschreckenkrebse (s. d.).

Maulgatter oder Maulspiegel, ein Instrument der Tierärzte, mittels dessen das Maul der Pferde bei Operationen in der Maulhöhle offen gehalten wird.

Maulgrind, eine Hautkrankheit der Kälber; sie besteht aus einer durch einen mikroskopischen Pilz hervorgerufenen kahlmachenden Flechte und wird nach Entfernung der Borken durch Einreibung eines Gemisches von 1 Teil Karbolsäure und 10 Teilen Glycerin geheilt.

Maullin, Flecken in der Provinz Llanquihue des südamerikanischen Freistaates Chile, an der Mündung des gleichnamigen schiffbaren Flusses gelegen, zählt ca. 3500 gewerbthätige E.

Maulmain (Moulmein, Mulmen), Hafen- und Hauptstadt des Bezirks Tenasserim der britisch-indischen Provinz Birma, mit (1881) 53107 E., liegt oberhalb der Mündung des Salwen in den Meerbusen von Martaban und wird im Osten überragt von 1600 m hohen Bergen. Die Bevölkerung ist sehr gemischt. Die Ausfuhr besteht namentlich in Teakholz und Reis, sodann in Baumwolle, Häuten, Hörnern, Kupfer,

Blei und Katechu; eingeführt werden Baumwollgarn, Stoffe, Wein, Spirituosen, Bier, Zucker und Betel. Die Stadt hat bedeutende Holzsägereien und Reismühlen.

Maulseuche, Krankheit der Wiederkäuer, s. unter Klauenseuche.

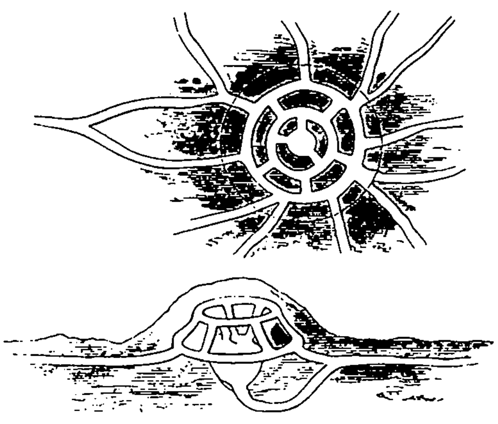
Maulsperre oder Mundklemme, soviel wie Kinnbackenkrampf, s. unter Kinnbacken.

Maultasch (Margarete), Gräfin von Tirol, s. Margarete.

Maultier, s. unter Maulesel.

Maultrommel oder Mundharmonika, auch Aura und Brummeisen genannt, ein kleines Instrument von Stahl in Form eines Hufeisens mit dicht zusammengebogenen und etwas verlängerten Enden und einer zwischen diese Enden reichenden dünnen Stahlzunge, welches man zwischen die Zähne nimmt und durch hauchendes Singen zum Tönen bringt; s. auch Akkordion.

Maulwurf (Talpa), zur Ordnung der Insektenfresser (Insectiverae) gehörende Säugetiergattung mit an den Vorderfüßen eigentümlichen Grabapparat, zugespitztem Rüssel und weichem seidenartigen Pelze. Die winzigen Augen sind unter dem Pelze versteckt. Unter der Erde sich einen Bau und Gänge grabend, nährt er sich von Würmern, Insekten, Schnecken; auch frißt er Mäuse, Schlangen und gelegentlich seinesgleichen.



Nr. 4825 und 4826. Maulwurfsbau.

Der Gemeine M. (Talpa Europaea *L.*) ist über Asien und Europa verbreitet. Sein Gebiß zählt 44 Zähne. Der Pelz ist meist glänzend grauschwarz gefärbt. Der Blinde M. (Talpa caeca *Savi.*) findet sich im südlichen Frankreich, Italien, Griechenland u. s. w. — Hierher gehört auch der afrikanische Goldmaulwurf (Chrysochloris), der Sternmaulwurf (Condylura) mit gelappter Rüsselendscheibe und der nordamerikanische Wassermaulwurf (Scalops).

Maulwurfsgeschwulst, die Geschwulst der Pferde im Umfang des Genickes, am Hinterhaupt, zwischen und hinter den Ohren und am obersten Teil des Halses.

Maumee (spr. Mahmih), Fluß in den amerikanischen Unionsstaaten Indiana und Ohio, entsteht beim Fort Wayne aus der Vereinigung von St. Josephs und St. Marys River, wird bei Defiance schiffbar, steht durch einen Kanal mit dem Ohiogebiet in Verbindung und mündet bei Toledo in die Maumeebai, den westlichen Teil des Eriesees.

Maulwurfsgrille (Gryllotalpa vulgaris *Latr.*) oder Werre, Rietwurm, Ackerkrebs, zur Familie der Grabheuschrecken (Gryllidae) unter den Geradflüglern (Orthoptera) gehörend, mit starken, zum Graben eingerichteten Vorderbeinen. Sie lebt in selbstgegrabenen Erdlöchern und wird durch Abfressen der Wurzeln der Landwirtschaft, Forstkultur und Gärtnerei sehr schädlich. Sie findet sich durch ganz Europa.

Maulwurfspflug nannte man ein pflugartiges Werkzeug mit dem man in der Mitte des 18. Jahrhunderts unterirdische Kanäle anlegte, um das stehende Wasser auf Feldern und Wiesen abzuführen. Dies war der Anfang unserer heutigen Drainierung.

Mauna-Kea (d. i. weißer Berg) und **Mauna-Loa** (d. i. großer Berg), zwei Vulkane auf der Südseeinsel Hawai, von denen ersterer 4253 m hoch und erloschen ist, während letzterer 4194 m erreicht und 1832, 1859, 1868 und 1880 verheerende Ausbrüche hatte.

Maund (spr. Mahnd) oder Man, Mun à 40 Seers, ein Gewicht in Ostindien. 1) Der Bazar-M. = $82^2/_{15}$ Pfd. englisch = 37,355 kg; 2) der Factory-M. = $74^2/_8$ Pfd. englisch = 33,868 kg; 3) der Madras-M. = 25 Pfd. englisch = 11,34 kg; 4) der Bombay-M. = 28 Pfd. englisch = 12,70 kg und 5) der neue India-M. = 88,186 Pfd. englisch = 40 kg; ferner in Persien der Täbris-M. zu 1000 Miskal = 4,586 kg und der Schiras-M. zu 1280 Miskal = 5,75 kg; der M. in Chiwa zu 40 Seers = $43^1/_3$ Pfd. englisch = 19,656 kg; der M. in Bassora zu 25 Wakins = 40,937 kg; der M. in Bagdad zu 6 Oken à 400 Drachmen = 8,08 kg und der M. in Arabien zu 2 Rotoli = 1,329 kg; 150 M. = 1 Bahar in Mokka.

Maundeville (John), englischer Reisender, s. Maudeville.

Maunoir (spr. Monoahr, Charles Jean), französischer Geograph, geb. 23. Juni 1830 zu Poggi-Bonsi in Toscana, ward 1855 im Dépot des cartes zu Paris angestellt und 1867 Generalsekretär der Pariser Geographischen Gesellschaft, deren Jahresberichte er seitdem bearbeitet. Außerdem schreibt er historisch-typographische Artikel und gibt mit Duveyrier seit 1876 die von Vivien de Saint-Martin begründete „Année géographique" heraus.

Maupassant (spr. Mopassang, Henri René Albert Guy de), französischer Schriftsteller, geb. 5. August 1850 auf Schloß Miromesnil in der Normandie, ward nach dem Kriege von 1870—71, den er als gemeiner Soldat mitmachte, von Gustave Flaubert in die Litteratur eingeführt und schloß sich der jüngeren naturalistischen Schule an. Die bedeutendste Begabung hat er durch seine Gedichtsammlung „Des vers" (Paris 1881) auf dem lyrischen Gebiete an den Tag gelegt.

Maupeou (spr. Mohpuh, René Charles, Marquis de), französischer Staatsmann, geb. 11. Juli 1688 zu Paris, wurde 1710 Rat am Parlament daselbst und 1743—51 dessen erster Präsident, 1763 Vizekanzler und Großsiegelbewahrer, 1768 selbst zum Kanzler erhoben, gab er diese Würde alsbald an seinen Sohn ab. Er starb 4. April 1775 zu Paris. — Sein Sohn, René Nicolas Charles Augustin, Marquis de M., geb. 23. März 1714 zu Paris, ward gleichfalls Parlamentsrat und 1763 erster Präsident, legte aber diese Stelle bald wieder nieder und ward 1768 Kanzler von Frankreich. Er beschränkte die Rechte des ihm widerstrebenden Parlaments, indem er 1771 einen Großen Rat errichtete, den das Volk M.s Parlament nannte. Gleich willkürlich verfuhr er mit anderen Gerichtshöfen. Er starb verbannt 29. Juli 1792 zu Thuit (Normandie). Über sein Wirken schrieb Flammermont (Paris 1884).

Maupertuis (spr. Mopertüih, Pierre Louis Moreau de), berühmter französischer Mathematiker, Philosoph und Schöngeist, geb. 17. Juli 1698 zu St. Malo. Seit 1727 Mitglied der Akademie, übernahm er 1736 die Leitung einer Gradbestimmung in Lappland, deren Ergebnisse er in dem Werke „De la figure de la terre" (Paris 1738) veröffentlichte. Von Friedrich d. Gr. 1741 zum Präsidenten der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannt, ward er des Königs Vertrauter und Begleiter im Kriege, verließ jedoch Berlin infolge einer Fehde mit Voltaire und siedelte 1758 nach Basel über, wo er 27. Juli 1759 starb. Seine Werke erschienen in 4 Bdn. (Lyon 1768. Sein Leben beschrieb Beaumelle (Paris 1856).

Maurandia *Jacq.*, Pflanzengattung der Scrophulariaceen, benannt zu Ehren eines spanischen Botanikers zu Cartagena, mit verschiedenen Arten, von denen M. antirrhinifolia *W.*, Barkleyana *Hort.* und M. semperflorens, sämtlich aus Mexiko, als schönblumige Schlingpflanzen zur Dekoration von allerlei Gitterwerk beliebt sind.

Mauren (span. Moros), auch Mohren, Morisken, ein aus den eingewanderten Arabern und den eingeborenen Berbern entstandenes Mischvolk in Nordafrika von Tunis bis Marokko, bilden dort den Hauptbestandteil der Städtebevölkerung, zeichnen sich durch edle, regelmäßige Gesichtszüge, schönen Bart und weiße Hautfarbe aus, unterscheiden sich von den reinen Arabern und Berbern besonders durch ihre Neigung zur Fettleibigkeit und sprechen ein mit vielen berberischen und spanischen Wörtern gemischtes Arabisch. Nach ihnen nannten die Spanier M. die seit 711 in Spanien herrschenden Araber. — Im Altertum hießen die Bewohner der Gegenden des Atlas

M. (Mauri, Marusii, nach dem phönikischen Mauharin), und nach ihnen bekam die Nordwestecke Afrikas den Namen Mauretanien (s. d.). Die Nachkommen der echten, alten M. in Afrika zogen sich nach der Besiegung durch die Araber in die Gebirge zurück und nannten sich Berbern oder Amazirghen. — M. heißen auch die nördlich vom Senegal wohnenden Stämme der Trarsa, Brakna und Duaisch, die teils aus Negern, teils aus arabischen und berberischen Mischlingen, teils aus einzelnen reinen Arabern und Berbern bestehen. Endlich gibt es noch M. in Ceylon, welche dort hauptsächlich den Handel zwischen den Europäern und Eingebornen vermitteln. Es sind ihrer 160000. Sie sind die Nachkommen arabischer Abenteurer und singhalesischer Mütter.

Maurenbrecher (Romeo), Jurist, geb. 12. Oktober 1803 in Düsseldorf, seit 1833 Professor in Bonn, gest. 5. Dezember 1843 in Düsseldorf. Seine Hauptschriften sind: „Die rheinpreußischen Landrechte" (2 Bde., Bonn 1830—31), „Lehrbuch des gesamten gemeinen deutschen Privatrechts" (Bd. 1, Bonn 1840) und „Die deutschen regierenden Fürsten und die Souveränetät" (Frankfurt 1839). — Sein Sohn, Karl Peter Wilhelm M., angesehener Historiker, geb. 21. Dezember 1838 zu Bonn, seit 1867 Professor in Dorpat, seit 1869 in Königsberg, seit 1877 in Bonn, seit 1884 in Leipzig, seit 1881 auch Herausgeber des „Historischen Taschenbuchs". Er schrieb besonders: „Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—55" (Düsseldorf 1865), „England im Reformationszeitalter" (ebd. 1866), „Über Aufgabe und Methode historischer Forschungen" (Bonn 1867), „Don Carlos" (2. Aufl., Berlin 1876), „Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit" (Leipzig 1874), „Königtum und Verfassung in Preußen" (Bonn 1878), „Geschichte der katholischen Reformation" (Nördlingen 1880), „Die preußische Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit" (Stuttgart 1881), „Geschichte und Politik" (Leipzig 1884), „Geschichte der deutschen Königswahlen" (ebd. 1889). Auch gab er von Noordens „Historische Vorträge" (ebd. 1884) heraus.

Maurepas (spr. Mohr'pah, Jean Frédéric Phélippeaux, Graf von), französischer Staatsmann, geb. 9. Juli 1701 zu Versailles, Minister des Seewesens, und nach Ludwigs XVI Thronbesteigung erster Minister. Zu seinen Amtsgenossen wählte er Turgot, Malesherbes und Necker. Er starb 21. November 1781 zu Versailles. Unter seinem Namen gab sein Sekretär Salle „Mémoires" heraus (4 Bde., 1790—94).

Maurer (Georg Ludwig, Ritter von), Staatsmann und Rechtshistoriker, geb. 2. November 1790 zu Erpolsheim (Pfalz), seit 1826 Professor in München, seit 1831 Reichsrat, 1832 bis 1834 Mitglied der Regentschaft in Athen, seit 1847 bayrischer Minister des Äußeren und der Justiz, gest. 9. Juli 1872 in München. Er schrieb besonders: „Geschichte der Markverfassung in Deutschland" (Erlangen 1856); „Geschichte der Fronhöfe, Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland" (4 Bde., ebd. 1862 f.); „Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland" (2 Bde., ebd. 1865 f.); „Geschichte der Städteverfassung in Deutschland" (4 Bde., ebd. 1869—71). — Sein Sohn Konrad von M., geb. 29. April 1823 zu Frankenthal, ist seit 1847 Professor in München. Er schrieb: „Die Entstehung des isländischen Staates und seiner Verfassung" (München 1852); „Die Bekehrung der norwegischen Stämme zum Christentum" (2 Bde., ebd. 1855 f.); „Über die Ausdrücke altnordischer, altnorwegischer und isländischer Sprache" (ebd. 1868); „Island u. s. w." (München 1874); „Zur politischen Geschichte Islands" (Leipzig 1880) u. s. w.

Maurerei, soviel wie Freimaurerei (s. d.).

Mauretanien (Mauretania), im Altertum die westlichste Landschaft Nordafrikas, umfaßte etwa das heutige Marokko und das westliche Algier und war von dem Volke der Mauren (s. d.) bewohnt, die, in viele Stämme geteilt, das Nomadenleben und die Beschäftigung mit Jagd und Krieg dem friedlichen Ackerbau vorzogen. Kaiser Claudius machte 42 n. Chr. M. zur römischen Provinz und teilte es in zwei Provinzen: M. Caesariensis im O. und M. Tingitana im W. Später wurde M. Caesariensis selbst wieder geteilt in das westliche M. Caesariensis und das östliche M. Sitifensis.

Mauriac (spr. Moriack), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Cantal, hat einen Gerichtshof, ein Collège, öffentliche Büchersammlung von 25000 Bänden und zählt (1881) 2348 betriebsame E.

Maurice (spr. Morihs, Charles, genannt Chéri), Theaterleiter, geb. 29. Mai 1805 zu Agen (Lot und Garonne), machte sich einen bedeutenden Namen durch die Gründung des Thaliatheaters in Hamburg (1843), dem er einen Weltruf verschaffte. Im Jahre 1885 übergab er die Leitung seinem Sohne Gustav M. (geb. 6. Dezember 1836).

Maurice (spr. Mahriß, Frederik Denison), englischer Theolog und Schriftsteller, geb. 1805 in Normanston, seit 1840 Professor am Londoner Kings College; als er seines Freisinns wegen aus seinem Amt ausscheiden mußte, stiftete er 1854, als Führer der christlichen Sozialen, das Working Men's College, ward dann 1866 Professor der Moralphilosophie in Cambridge und starb 1. April 1872 in London. Sein Hauptwerk ist: „The religions of the world" (5. Aufl., London 1877). Sein Leben beschrieb sein Sohn Major Frederick M. (4. Aufl. 1885, 2 Bde., deutsch von Sell, Darmstadt 1885).



Nr. 4827. Karl Peter Wilhelm Maurenbrecher (geb. 21. Dezember 1838).

Maurischer Stil oder Arabischer Baustil, s. unter Baukunst.

Mauritia *L. fil.* (Mauritiuspalme, Weinpalme), Gattung aus der Familie der Palmen, Bäume mit hohen Stämmen und fächerartigen Blättern. M. flexuosa *L. fil.* (Itapalme, Miriti, Murichi) ist in den sumpfigen Niederungen des Orinoko, Rio Negro und Amazonas heimisch. Die Blätter sind fächerförmig, an langen Kolben schießen Blüte und Frucht heraus, letztere von tannenzapfenartiger Form, eine gesunde Speise; aus dem Marke wird Sago bereitet; der Saft gibt Palmenwein. Die jungen Blätter liefern Faserstoff zu Geweben und Seilen. Eine andere Art ist M. vinifera *Mart.* (Weinpalme), ebenfalls in Südamerika heimisch, deren Saft einen süßen berauschenden Wein gibt.

Mauritius (franz. Isle de France, spr. Ihl d'Frangß), britische Insel im Indischen Ozean, zur Gruppe der Maskarenen oder Mascarenhas gehörig; östlich von Madagaskar, hat einen Flächenraum von 1914 qkm mit (1883) 361095 E. Über ein Plateau von 500 m Höhe erheben sich schön bewaldete Spitzen, darunter Pieter Botte (815 m), Pouce (807 m) und Piton du Milieu (593 m). Eine Korallenbank mit elf Durchlässen umzieht die Insel, welche durchaus vulkanisch ist. In der Zeit vom Dezember bis März wüten oft entsetzliche Wirbelstürme, doch ist das Klima verhältnismäßig gesund. Das Haupterzeugnis der Insel ist Zuckerrohr; außerdem werden Baumwolle, Indigo, Kaffee, Reis u. s. w. gebaut. Den besten Hafen hat die Hauptstadt Port Louis. Die Regierung leitet ein Gouverneur, dem ein gesetzgebender Körper zur Seite steht. Unter dem Gouverneur von M. stehen noch Rodriguez, die

Seychellen, die Amiranten und mehrere kleine Inseln im Norden und Osten Madagaskars. — M. wurde um 1507 von den Portugiesen entdeckt und in Besitz genommen, 1598 von den Holländern, 1712 von den Franzosen und 1810 von den Briten besetzt. Der lange französische Besitz hat bewirkt, daß mehr als die Hälfte der Bevölkerung französisch spricht.

Mauritius- und Lazarusorden, s. unter Lazarusorden.

Mauritius, nach anderen Mauritios, oströmischer Kaiser 581—602, geb. 539 in Kappadokien, befehligte seit 579 in Asien, ward 582 Eidam des Kaisers Tiberius II., dem er am 14. August desselben Jahres auf den Thron folgte, ward aber 23. November 602 durch den Hauptmann Phokas gestürzt und am 23. November 608 nebst seinen Brüdern und Söhnen ermordet. Seine Geschichte beschrieb Theophylaktos Simokatta (neu herausgegeben von de Boor, Leipzig 1887).

Maurogeni (Peter), rumänischer Staatsmann, geb. 1819 zu Jassy, war in der Moldau 1851—57 nacheinander Minister der öffentlichen Arbeiten und des Äußeren, in Rumänien 1860—75 wiederholt Finanzminister, dazwischen (1867) auch wieder Minister des Äußeren und ging 1885 als Gesandter nach Wien. Als Finanzminister hat er den Kredit Rumäniens im Auslande begründet und durch das Mautgesetz die Grundlage für Handelsverträge gelegt.



Nr. 4828. Matthew Maury (geb. 14. Januar 1806, gest. 1. Februar 1873).

Maurokordātos, berühmte Fanariotenfamilie. Zu nennen sind: Johann Nikolaus M., Sohn des gelehrten Pfortendolmetschers und Diplomaten Alexander M. (geb. 1636 zu Konstantinopel, gest. 1709 daselbst), folgte diesem als Pfortendolmetscher und wurde als der erste Grieche 1709 Hospodar der Moldau und 1716 der Walachei; er starb 1730. — Sein Sohn Konstantin M. war 1735—61 Hospodar der Walachei. — Auch dessen Bruder Alexander M. war Hospodar, mußte aber 1787 nach Rußland flüchten, wo er den Prinzentitel erhielt. — Fürst Alexander M., Enkel des Vorigen geb. 15. (11.) Februar 1791, war 1822—25 Präsident der griechischen Regierung und zeichnete sich besonders bei der Verteidigung von Missolunghi aus. Unter der dann folgenden Präsidentschaft des Kapodistrias gehörte er zu den Häuptern der Gegenpartei. Im Jahre 1833 von König Otto zum Minister des Auswärtigen ernannt und 1834—40 nacheinander Gesandter in München, Berlin und London, ward er 1841 Ministerpräsident, doch ging er bald darauf als außerordentlicher Gesandter nach Konstantinopel. Seit dem Septemberaufstand von 1843 wieder in Athen, stand er noch zweimal an der Spitze des Kabinetts, 1844 und 1854—55. In dem Zwischenzeit von 1850—54 war er Gesandter in Paris. Nach Ottos Sturz ward M. noch in die Nationalversammlung gewählt Er starb 18. August 1865 auf Ägina. — Sein Bruder Demetrius M., gleichfalls hervorragender Freiheitskämpfer, war eine Zeitlang Kultusminister und starb 5. September 1873 zu Athen.

Mauromichālis (Petros), berühmter Mainotenhäuptling, bekannter unter dem Namen Petro-Bei, geb. 1775, begann als Teilnehmer der Hetärie mit Kolokotronis (s. d.) im März 1821 den Kampf gegen die Türkei in Morea; führte 1822 den Vorsitz der Nationalversammlung von Astros, wurde 1823 Chef der ausübenden Gewalt, bekleidete wiederholt die höchsten Staatswürden, ward aber 1830 unter der Präsidentschaft von Kapodistrias gefangengesetzt, worauf sein Sohn, Georg M., und sein Bruder, Konstantin M., 9. Oktober 1831 den Präsidenten ermordeten. Konstantin ward dabei auf der Stelle niedergehauen, Georg bald darauf hingerichtet. Peter M. erhielt 1832 die Freiheit wieder, wurde ein treuer Anhänger König Ottos, der ihn u. a. zum Vizepräsidenten des Staatsrats ernannte, und starb 29. Januar 1848 zu Athen. — Sein Sohn Anastasios M. focht gleichfalls im griechischen Unabhängigkeitskriege mit, wurde General, war seit März 1848 Kultus- und vom Oktober 1848 bis April 1849 Kriegsminister und starb 11. Mai 1870 zu Athen.

Maurophoriten hießen die 500 jungen griechischen freiwilligen todesmutigen Krieger, welche die von Ypsilanti 1821 ins Leben gerufene Heilige Schar bildeten. Diese Helden wurden von den Türken am 19. Juni 1811 in der Schlacht von Dragatschan vernichtet.

Maurus (Hrabanus), berühmter Theolog, s. Hrabanus Maurus.

Maurs (spr. Mohr), Stadt im Arrondissement und südwestlich von der Stadt Aurillac im französischen Departement Cantal, an der Rance gelegen, hat Kastanienbau, Fabriken für Farbholzextrakt, Sägemühlen und (1881) 1862 E.

Maursmünster (franz. Marmoutier), Stadt im Kreise Zabern des reichsländischen Bezirks Unterelsaß, an der Eisenbahn Zabern-Schlettstadt gelegen, hat (1885) 1937 mit Obst- und Weibau, Feilenhauerei, Strohhutfabrikation und in Steinbrüchen beschäftigte E. Den Anlaß zur Gründung gab ein schon im 6. Jahrhundert bestehendes, 724 vom Abt Maurus zum zweitenmal gegründetes Kloster.

Maury (spr. Mohri, Jean Siffrein), französischer Kardinal, geb. 26. Juni 1746 zu Valréas (Grafschaft Venaissin), ward Abt von Frenade, 1789 als Abgeordneter der Nationalversammlung, Gegner Neckers und der neuen Staatslehren, wanderte während der Revolution nach Rom aus und wurde 1794 vom Papst zum Bischof von Nicäa i. p. und 1798 zum Kardinal ernannt. Napoleon I. erhob ihn 1806 zum Almosenier bei seinem Bruder Hieronymus, 1810 zum Erzbischof von Paris, welche Stellung er nach der Rückkehr der Bourbonen auf des Papstes Befehl wieder aufgab. Er starb 11. Mai 1817 in Rom. Seine „Oeuvres choisies“ erschienen in 5 Bden. (Paris 1827). Sein Leben beschrieben sein Neffe L. S. Maury (Paris 1827), Hergenröther (Würzburg 1879) und Ricard (Paris 1887).

Maury (Juan Maria), spanischer Dichter und Kritiker, geb. 1780 zu Malaga, nahm später seinen Aufenthalt in Paris und starb 2. Oktober 1845. Berühmt machte er sich durch seine unter dem Titel „Espagne poétique“ (2 Bde., Paris 1826 bis 1827) veröffentlichte Sammlung der spanischen Lyriker mit metrischen französischen Übersetzungen. Eine Sammlung seiner kleineren Gedichte und Aufsätze erschien unter dem Titel „Poesias castellanas“ (3 Bde., Valencia 1845).

Maury (spr. Mohri, Louis Ferdinand Alfred), französischer Kulturhistoriker, geb. 23. März 1817 zu Meaux, ward 1860 Hofbibliothekar der Tuilerien, 1862 Professor der Geschichte am Collége de France und 1868 Generaldirektor des Staatsarchivs. Seine Hauptwerke sind: „Histoire des grandes forêts de la Gaule“ (Paris 1850; neue Aufl. 1867), „Le sommeil et les rêves“ (ebd. 1861, 3. Aufl. 1865), „Croyances et lègendes de l'antiquité“ (ebd. 1863; 2. Aufl. 1865) u. a.

Maury (spr. Mohri, Matthew Fontaine), verdienter nordamerikanischer Seemann und Physiker, geb. 14. Januar 1806 in der virginischen Grafschaft Spottsylvania, trat 1825 als Midshipman in den Seedienst, leitete später in Washington das Seekartenarchiv nebst dem Hydrographischen Büreau und

dem Nautischen Observatorium, bis er 1861 in die Dienste der Konföderierten trat und hier die Küstenwehr organisierte. Nach Beendigung des Bürgerkriegs lebte er in Mexiko und London, kehrte aber 1868 heim und starb 1. Februar 1873 als Professor an der Kriegsschule zu Lexington. Dank seinen hydrographischen Arbeiten und Segelanweisungen wurden die meisten längeren Seereisen um 5—10% abgekürzt. Er veröffentlichte: „Wind and currents charts“, „Sailing directions“ und „Physical geography of the sea“ (New York 1856; neue Ausg. 1873; deutsch 2. Aufl., Leipzig 1859) u. s. w. Seine Lebensgeschichte schrieb seine Tochter (herausgegeben von Markham, London 1887).

Maus (mus), Säugetiergattung, s. unter Mäuse.

Mauschel (vom hebr. Moscheh, d. i. Moses), spöttische Bezeichnung für Jude; mauscheln, schachern; in jüdischer Weise plappern, jüdeln.

Mäuschen (musculus) oder Maus heißt nach seiner Gestalt ein Muskel, indem er in eine mehr oder weniger eiförmige, dicke Masse und einen Schwanz, die Sehne, zerfällt. Anderseits wird aber auch im gewöhnlichen Leben die Ellbogengegend ohne allen Grund als M. bezeichnet.

Mäuse (Murini), Gruppe der Nagetiere (Glires), sowohl an Arten wie an Individuen sehr reichhaltig. Sie werden den Menschen durch starke Vermehrung und große Gefräßigkeit sehr schädlich. Von Gestalt klein, besitzen sie eine spitze Schnauze, große Augen und breite Ohren. Dazu kommen lange Schnurrborsten, zierliche fünfzehige Füße und ein langer, nackter Schwanz. Sie sind über die ganze Erde verbreitet und kommen meist des Nachts aus ihren Schlupfwinkeln. Katzen und Eulen stellen ihnen hauptsächlich nach. Die Gattung Maus (Mus) enthält als bekanntesten Vertreter die Hausmaus (Mus musculus *L.*), welche nur in menschlichen Wohnungen sich findet. Sie ist kaum 8—9 cm lang, läuft, springt und klettert behende und wirft jährlich fünf- bis sechsmal Junge. Die weißen M. mit roten Augen, Kakerlaken oder Albinos genannt, sind nicht selten und werden als Zimmertierchen gern gehalten. Die Singmaus, eine gemeine Hausmaus, hat (vielleicht krankhaft) das Vermögen, pfeifende oder singende Töne zu erzeugen. Die Waldmaus (Mus sylvaticus *L.*) lebt in Wäldern und Gehölzen Europas und wird durch massenhafte Vermehrung schädlich, indem sie auch Getreidefelder heimsucht. Die Brandmaus oder Feldmaus (Mus agrarius *Pal.*) findet sich in trockenen Herbsten auf unseren Feldern, diese arg schädigend. Die Zwergmaus (Mus minutus *Pal.*) ist 7 cm lang und wiegt kaum 2 g. Sie findet sich im ganzen mittleren Europa und in Sibirien und baut ihr Nest aus Grashalmen an Kornhalme. Die 18 cm große Hausratte (Mus rattus *L.*) stammt aus Persien, ist aber durch die 23 cm große Wanderratte (M. decumanus *Pal.*) bei uns fast ganz verdrängt worden. Zur Gruppe der Mäuse zählen auch die Hamster (Cricetus), die Scharrmäuse (Hesperomys) u. a. (Schermaus, Wühlmaus rc.).

Mäusebussard, Raubvogel, s. unter Bussard.

Mäusedarm, Pflanzenart, s. unter Stellaria *L.*

Mäusedorn, Pflanzenart, s. unter Ruscus *L.*

Mauser oder Mauserung nennt man die im Frühjahr (Sommerkleid) oder im Herbst (Winterkleid) eintretende Erneuerung des Federkleides der Vögel, womit gewöhnlich eine Änderung der Färbung und Zeichnung verbunden ist. Die M. dauert gegen 4—6 Wochen und entspricht dem Hären der Säugetiere, dem Häuten der Reptilien rc. Bei einigen Vögeln unterliegt auch der Schnabel einer M.

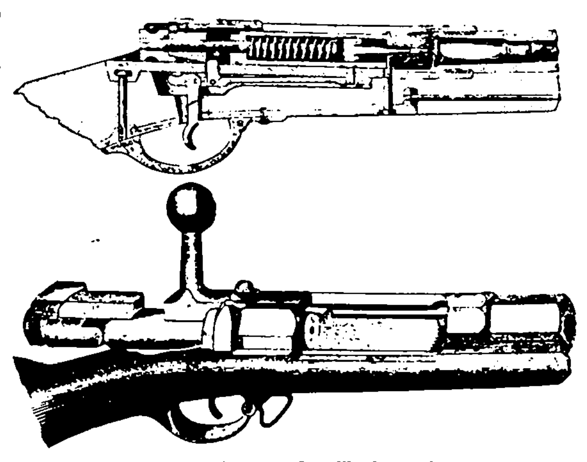
Mauser (Wilhelm), Gewehrtechniker, geb. 2. Mai 1834 zu Oberndorf am Neckar (Württemberg), war Arbeiter in der dortigen königlichen Gewehrfabrik, erfand zusammen mit seinem Bruder Paul 1863 und 1865 zwei verbesserte Zündnadelgewehre und siedelte 1867 nach Lüttich über. Über sein Mausergewehr (s. d.). Im Jahre 1874 erwarben die Gebrüder M. die Gewehrfabrik in Oberndorf, wo Wilhelm M. 13. Januar 1882 starb. Inzwischen ist im deutschen Reichsheere das Gewehr M./71 durch das Magazingewehr mit Schaftmagazin verdrängt, in welches die Gebrüder M. jenes abgeändert hatten.

Mausergewehr heißt im Volksmunde das in dem deutschen Reichsheer eingeführt gewesene Infanteriegewehr M/71, nach dem Namen seiner Erfinder, der Gebrüder Mauser in Oberndorf in Württemberg. Das Gewehr führt eine Einheitspatrone mit Kupferhülse und massivem Geschosse, hat 11 mm Kaliber und bedarf zum Laden und Fertigmachen nur dreier Griffe. Das M. gehört zur Gattung der Nadelgewehre und seine Abstammung von dem Dreyseschen Zündnadelgewehr ist aus der Abbildung ersichtlich. Die Ladung beträgt $1/5$ Geschoßgewicht (Geschoß 25 g, Pulverladung 5 g), die Anfangsgeschwindigkeit 430 m, die sichere Schußweite 1600 m (gegenüber 1200 m bei dem Chassepotgewehr). Die Patrone hat Zentralzündung, d. h. sie trägt die von der Nadel zum Platzen zu bringende Zündpille in der Mitte des Bodens.



Nr. 4829. Die Zwergmaus (Mus minutus *Pal.*).

Mäuseturm, ein etwas unterhalb Bingen auf einem Quarzfelsen mitten im Rhein erbauter Turm. Eine alte Sage berichtet, daß Erzbischof Hatto II. von Mainz (seit 968) bei einer Teuerung eine große Zahl armer Leute in eine Scheuer einsperren und diese dann anzünden ließ, beim Weheruf der Verbrennenden aber ausrief: „Hört ihr, wie die Mäuse pfeifen?“ Zur Strafe



Nr. 4830 und 4831. Das Mausergewehr.

wurde er seitdem von den Mäusen verfolgt. Um ihnen zu entgehen, baute er sich einen Turm im Rhein, aber die Mäuse durchschwammen den Fluß und fraßen den Erzbischof. — Der Name M. ist jedoch nach der gewöhnlichen Erklärung nur entstellt aus Mautturm; des Zolles wegen wurde der Turm im 13. Jahrhundert angelegt. Nach neuerer Erklärung ist das

Wort M. aus Musturm (vom altniedersächsischen Mus, d. i. Waffe) entstanden und bedeutet einen Turm, wo bewaffnete Leute den Schiffen auflauerten. Seit 1856 dient er als Wartturm. — Ähnliche Sagen, wie von Hatto, werden von den Königen Popiel von Polen und Snio von Dänemark erzählt.

Mausöhrlein (Mauseohr), Pflanzengattung, s. Myosis L.

Mausoléum (griech. mausolleion), ursprünglich das Grabdenkmal, welches dem im Jahre 353 v. Chr. gestorbenen König von Karien Mausōlus von seiner Gattin Artemisia in Halikarnaß errichtet wurde. Das M. war ein viereckiger Bau von 35,₅ m Länge bei 26,₅ m Breite, der die Grabkammer enthielt und eine von 36 jonischen Säulen umgebene Cella trug. Über der Cella erhob sich nach asiatischer Weise eine Pyramide von 24 Marmorstufen, bekrönt auf ihrer Plattform von einem Viergespann mit dem noch erhaltenen Kolossalbilde des Mausōlus. Nach diesem Denkmal, das die Alten unter die sieben Wunderwerke der Welt zählten, nannte man später ähnliche Grabmäler Mausoleen (Abb. Bd. III, 3238; s. auch Grab und Grabdenkmal Abb. Bd. IV. 3735, 3736 und 3737).



Nr. 4832. Gabriel Max (geb. 23. August 1840).

Maussade (franz., spr. Mossahd), abgeschmackt, närrisch; Maussaderie (spr. Mossaderih), Widrigkeit, mürrisches unfreundliches Wesen.

Mausvögel (Colius), zur Ordnung der Kuckucksvögel (Coccygomorphae) gehörende Vogelgattung, aus sieben Arten bestehend, die ausschließlich Afrika bewohnen. Sie besitzen kurze, dicke Schnäbel und kurze Füße, deren äußere und innere Zehe Wendezehen sind. Ihr Gefieder ist rötlich-mausgrau gefärbt. Der Langschwänzige Mausvogel (Colius macrurus *Gray*) bewohnt Wälder und nährt sich von Vegetabilien.

Maut, in Süddeutschland und Österreich soviel wie Zoll. Mautbrief, Zollerklärung; s. auch Ausmauten.

Mautern, Stadt in der österreichischen Bezirkshauptmannschaft Krems, an der Donau gelegen, hat ein Bezirksgericht, ein Schloß und (1880) 814 E. M. ist das Mutinum der Römer und das Mutaren des Nibelungenliedes. Im Jahre 1484 besiegte hier Matthias von Ungarn die Österreicher.

Mauthhausen, Marktflecken in der österreichischen Bezirkshauptmannschaft Perg, liegt an der Donau gegenüber der Ennsmündung, hat ein Bezirksgericht, Granitbrüche, Pferdemärkte und (1880) 1783 E. Auf einem Felsen an der Donau liegt das Schloß Pragstein.

Mauthner (Fritz), Schriftsteller, geb. 22. November 1849 zu Hotitz bei Königgrätz, seit 1876 in Berlin wohnhaft. Er schrieb kleinere Lustspiele, das soziale Drama „Anna", die Studien „Nach berühmten Mustern" (1870 und 1880; 15. Aufl. 1883), die Erzählung „Vom armen Franischko" (Bern 1880; 7. Aufl., Dresden 1886), den Novellencyklus „Die Sonntage der Baronin" (1880; 3. Aufl. 1884), verschiedene Romane, die satirischen „Aturenbriefe" (1885), „Der letzte Deutsche von Blatna" (Berlin 1886; 4. Aufl. 1885), „Credo" (ebd. 1886), „Von Keller bis Zola" (ebd. 1888), „Der Pegasus" (Dresden 1889), „Die erste Bank. Kleine Schul- und Feriengeschichte" (Glogau 1890) ꝛc.

Mautner (Eduard), Schriftsteller und Lustspieldichter, geb. 13. November 1824 zu Pest, war 1855—64 bei der Generaldirektion der französischen Staatsbahngesellschaft, seit 1865 bei der kaiserlichen Büchersammlung in Wien angestellt; er starb 2. Juli 1889 in Baden bei Wien. Bei einem vom Wiener Burgtheater 1851 ausgeschriebenen Wettbewerb errang M.s Stück „Ein Preislustspiel" den zweiten Preis. Dieses und die „Gräfin Aurora" veröffentlichte er unter dem Titel „Lustspiele" (Wien 1852). Später erschienen noch verschiedene Schauspiele, mehrere kleine Lust- und Festspiele, „Gedichte" (Leipzig 1846 und Wien 1858), „Kleine Erzählungen" (Wien 1858) und „Der Nixen Weihegruß" (1886).

Mauvais (franz., spr. Mowäh), schlecht; m. plaisant (spr. m. pläsang), alberner Spaßmacher; m. sujet (spr. m. ßüscheh), schlechter Kerl.

Mauveïn (Mauve, Malvenfarbe), ein nur noch wenig gebräuchlicher Teerfarbstoff, als rotvioletter Teig im Handel.

Mauvillon (spr. Mohwijong, Jakob), politisch-philosophischer und militärischer Schriftsteller, geb. 8. März 1743 zu Leipzig, stand 1759—65 als Ingenieuroffizier in hannoverschen, seit 1785 in braunschweigischen Diensten, wurde später Oberstleutnant und Lehrer am Carolinum in Braunschweig und starb daselbst 11. Januar 1794. Sein Hauptwerk ist die mit Hilfe Mirabeaus (s. d.) verfaßte „Schilderung des preußischen Staates unter Friedrich II." (4 Bde., Leipzig 1793—95).

Mävius, Dichter und Kritiker im Altertum, s. Bavius.

Mavors, Kriegsgott, s. Mars.

Mavrodin, Stadt im Kreise Teleorman in der Walachei, hat einen Jahrmarkt und zählt ca. 800 E.

Mawahbutter (Bassiabutter), s. unter Bassia.

Max (Emanuel von), Bildhauer, geb. 1810 zu Bürgstein in Böhmen, schuf in Prag viele edle Bildwerke klassischen Stils, z. B. die Apostel Cyrillus und Methodius in der Teynkirche, das Grabmal der heiligen Ludmilla im Dom zu St. Veit und das eherne Radetzkydenkmal (1858). — Weniger bedeutend als Bildhauer von meist dekorativen Werken war sein Bruder Joseph M., geb. 8. Januar 1804 zu Bürgstein, gest. 18. Juni 1855 in Prag, wo seine Hauptwerke das Reiterstandbild des Kaisers Franz I. und die jenes Radetzkydenkmal umgebenden Figuren sind.

Max (Gabriel Cornelius), berühmter Maler, geb. 23. August 1840 in Prag als Sohn des Bildhauers Joseph M. (s. d.). Seine Bilder von gedämpftem, harmonischem Kolorit sind der ergreifende, oft erschütternde Ausdruck melancholisch-poetischer, aber auch krankhafter Gedanken, so z. B. Die Märtyrerin am Kreuz (1865), Die Löwenbraut, Die Kindesmörderin, Christus heilt ein krankes Kind (Nationalgalerie in Berlin), Ekstase einer Augustinerin in Dülmen (Neue Pinakothek in München) u. a. Er ist Professor an der Akademie in München. Sein Leben beschrieben Klemt (1887) und Nikolaus Mann (1888).

Max. oder *Maxim.*, bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker K. J. Maximowicz (s. d.).

Maxau, Weiler im badischen Kreise Karlsruhe, am Rhein gelegen, ist Eisenbahnknotenpunkt, hat eine Eisenbahnschiffbrücke, Hafen für Kohlenschiffe, Cellulosefabrik und mit Knielingen, zu dem es gehört, (1885) 2447 meist evangelische E.

Maxdor, ehemalige Goldmünze in Baden, = 2 Goldgulden, = 14,₀₂ Mark.

Maxen, Dorf in der Amtshauptmannschaft Pirna der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, hat Kalkbrüche, Strohflechterei und (1885) 757 E. Bei M. nahmen 21. November 1759 die Österreicher eine preußische Heeresabteilung unter General Fink gefangen („Finkenfang bei M.").

Maxentius, römischer Kaiser, Sohn des Maximianus, wurde 306 in Rom von den Prätorianern zum Augustus ausgerufen und besiegte den bisherigen Kaiser Galerius, der von M.s Vater getötet wurde. Letzterer sah sich jedoch genötigt,

vor seinem grausamen Sohne nach Gallien zu flüchten. Schließlich erlag M. gegen Konstantin, der 312 gegen ihn in Italien eingedrungen war, 27. Oktober bei Saxa Rubra am Tiber, in welchem Flusse er im Alter von 30 Jahren ertrank.

Maxhütte oder **Maximilianshütte**, das größte Eisenwerk Süddeutschlands, liegt in dem bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, nördlich von Regensburg, wurde 1833 gegründet, liefert Eisen, Stahl und Erzeugnisse daraus und gehört einer Gesellschaft, die auch große Eisensteingruben in Bayern und Thüringen besitzt.

Maxilla (lat.), der Kiefer (Kinnlade). **Maxillar**, den Kiefer betreffend.

Maxim., Abkürzung, s. *Max*.

Maximal (lat.), in Zusammensetzungen Bezeichnung für das Größte, Höchste, im Gegensatz zu Minimal, dem Kleinsten, Niedrigsten, z. B. Maximalgewicht.

Maxime heißt derjenige Grundsatz, den man sich zur Richtschnur seines moralischen Handelns erwählt. Insoweit die M. in dem sittlichen Charakter des Menschen beruht, ist ihre Begründung Sache der Ethik, ihre Ausbildung und Kräftigung Aufgabe der Pädagogik.

Maximgeschütz, eine von dem Amerikaner Maxim hergestellte, 1888 allgemeiner bekannt gewordene Mitrailleuse, welche aber kein Laufbündel, sondern nur einen Lauf besitzt, der mit großer Schnelligkeit die ihm durch besondere Vorrichtung zugeführten Patronen einzeln verschießt und zugleich die Kraft des Rückstoßes zum Ausziehen der Hülsen der gebrauchten Metallpatronen verwertet.

Maximianus (Marcus Aurelius Valerius Herculius), römischer Kaiser, geb. 250 n. Chr. in Sirmium, wurde wegen seiner Tapferkeit vom Kaiser Diokletian 285 n. Chr. zum Cäsar und 286 zum Augustus erhoben, worauf von ihnen noch zwei Cäsaren, Constantius und Galerius, ernannt wurden. Bei der 292 vorgenommenen Teilung des Reiches erhielt M. Italien, Spanien und Afrika und hatte seinen Wohnsitz in Mailand. Gleichzeitig mit Diokletian legte er 305 die Augustuswürde nieder. Aber schon 306 brach in Rom ein Aufstand aus, in welchem M.s Sohn **Maxentius** zum Augustus ausgerufen ward, der nun seinen Vater zum Mitregenten annahm. Doch mußte M. bald vor dem eignen Sohne nach Gallien flüchten und ward schließlich 310 infolge einer verratenen Verschwörung gegen Konstantin den Großen getötet.

Maximilian I., deutscher Kaiser (1493—1519), geb. 22. März 1459 zu Wiener-Neustadt als Sohn Kaiser Friedrichs III. Er heiratete 1477 die 21jährige Maria, Erbin von Burgund, die Tochter Karls des Kühnen, und erwarb hierdurch die burgundischen Besitzungen, die er, besonders bei Guinegate (1479), tapfer gegen Frankreich verteidigte. Die rebellischen Stände von Flandern bezwang er mit Heeresmacht und ward 1485 ihr Statthalter. Am 16. Februar 1486 zum römischen Könige gewählt, eilte er bald darauf wieder nach den Niederlanden, um von hier aus die Bretagne zu erobern, mit deren Erbin Anna er verlobt war. Als er zum neuen Kriege ohne Bewilligung der Stände Steuern erhob, überlisteten ihn die Bürger von Brügge und hielten ihn 1488 eine Zeitlang gefangen. Erst 1489 kehrte M. wieder nach Österreich zurück, um 1490 die Ungarn und 1492 auch die Türken daraus zu vertreiben. Aber die unerhörte Beleidigung durch Karl VIII. von Frankreich, der M.s Braut, Anna von Bretagne, zur Ehe gezwungen hatte und die ihm verlobte Tochter M.s zurücksandte, trieb ihn wieder in den Kampf mit dem alten Gegner, von dem er im Frieden von Senlis (1493) Artois und die Freigrafschaft Burgund zurückerlangte. Seit seines Vaters Tode (1493) deutscher Kaiser, heiratete er bald darauf die reiche Tochter des Herzogs Galeazzo Sforza von Mailand, Blanca Maria, und führte nun lange nutzlose Kriege mit Frankreich um Mailand und Neapel, bewilligte 1495 auf dem Reichstag zu Worms den Reichsständen eine durchgreifende Reform der Verfassung Deutschlands, die Herstellung des allgemeinen Landfriedens, die Einsetzung eines Reichskammergerichts sowie die jährliche Einberufung der Stände und empfing dafür statt der mittelalterlichen Heeresfolge den sogenannten Gemeinen Pfennig; infolgedessen errichtete er stehende Truppen (Landsknechte). Mit diesen erwarb er sich als Mitglied der Heiligen Ligue (s. unter Liga) seit 1511 gegen die Franzosen nochmals bedeutenden Ruhm durch einen zweiten Sieg bei Guinegate (1513), welchen er im Bunde mit Heinrich VIII. von England gewann. Dennoch konnte er nicht verhindern, daß Franz I. von Frankreich 1515 Mailand in Besitz nahm, während Neapel an Spanien gefallen war. Die auf dem Reichstag von Köln (1512) von M. vorgeschlagene Reform, die Einteilung des Reiches in zehn Kreise, ward erst 1521 langsam zur Ausführung gebracht. M. starb 12. Januar 1519 zu Wels in Oberösterreich. Er erwarb seinem Hause noch Tirol (1490), Görz und Gradiska und 1504 Teile von Bayern und erhielt und erweiterte alle Aussichten und Ansprüche seines Hauses. Die Ehe seines Sohnes Philipp ließ auf den Besitz von Spanien, die seines Enkels Ferdinand sowie seiner Enkelin Maria auf den Besitz Ungarns und Böhmens hoffen. Deutschland aber stand im Begriff, aus einer Monarchie eine ständische Oligarchie zu werden. Seines Vaters und seine Geschichte entwarf M. selbst, ein Freund der Wissenschaften und Künste, im „Weißkunig", den sein Geheimschreiber Marx Treizsaurwein seit 1512 ausführte. Als „letzten Ritter" hat ihn Anastasius Grün verherrlicht. Sein Nachfolger als deutscher Kaiser ward sein Enkel Karl V. (s. d.). Vgl. Ranke, „Geschichte der römischen und germanischen Völker von 1494—1535" (Bd. 1); Klüpfel, „Kaiser M. I." (Berlin 1864); Ulmann, „Kaiser M. I." (Stuttgart 1884 ff.); Adler, „Die Organisation der Zentralverwaltung unter M. I." (Leipzig 1886); Kirchlechner, „Kaiser M. I. als Jäger" (Linz 1887) rc.



Nr. 4838. Maximilian I. (geb. 22. März 1459, gest. 12. Januar 1519).

Maximilian II., deutscher Kaiser (1564—76), geb. 31. Juli 1527 zu Wien als Sohn und Nachfolger Kaiser Ferdinands I. ward am spanischen Hofe Karls V. mit dessen Sohne Philipp erzogen und seit 1548 Gemahl von Karls Tochter Maria. Er bezeugte frühzeitig entschiedene Abneigung gegen spanische Verhältnisse, dagegen eine gegen die Protestanten duldsame Gesinnung. Nachdem er 1548—50 und nochmals 1551 als Regent in Madrid geweilt hatte, wirkte er 1552 von Wien aus mit Eifer für das Zustandekommen des Passauer Vertrags. Im Jahre 1552 noch wurde M. Statthalter von Ungarn, 1562 böhmischer und römischer König, 1563 König von Ungarn, 1564 Kaiser. Auch als solcher wollte er zwar in seinen Landen Österreich, Böhmen und Ungarn Kultus und Verfassung der katholischen Kirche bewahrt wissen, aber Gewalt zu üben verwarf er. M. hoffte die entzweite Nation einmütig gegen die Türken zu führen, deren Macht er unterschätzte. Dennoch that er selber nichts gegen dieselben und überließ 1568 den Türken die in Ungarn gemachten Eroberungen. Währenddem war Deutschland durch mannigfache Zerwürfnisse im Innern erschüttert und der Parteihaß der Katholiken, der Calvinisten und der Lutheraner wuchs mehr und mehr. M. sah mit Bedauern, wie der päpstliche Nuntius täglich mehr Einfluß gewann, aber die Rücksicht auf die habsburgische Hauspolitik, M.s persönliche Vorliebe für den katholischen Gottes-

dienst ließen alle Hoffnungen scheitern, welche die Evangelischen auf diesen Kaiser gebaut hatten. Er starb 12. Oktober 1576 und hinterließ sechs Söhne und vier Töchter. Vgl. besonders von Miller, „Epistolae Ferdinandi I. et Maximiliani II.“ (Pest 1808) und Koch, „Quellen zur Geschichte M.s II.“ (2 Bde., Leipzig 1857—61).

Maximilian (Ferdinand Joseph), Erzherzog von Österreich und Kaiser von Mexiko (1864—67), geb. 6. Juli 1832 zu Wien als zweiter Sohn des Erzherzogs Franz Karl und Bruder Kaiser Franz Josephs. Er leitete 1854—57 als Kontreadmiral das österreichische Marinewesen, war seit 1857 mit Charlotte von Belgien vermählt und dann von 1857 bis 1859 Generalgouverneur des Lombardisch-Venezianischen Königreichs. Auf Betrieb Napoleons III. nahm M. 1863 die ihm von den mexikanischen Notabeln angebotene Kaiserkrone von Mexiko an und hielt 12. Juni 1864 mit seiner Gemahlin



Nr. 4834. Maximilian Ferdinand Joseph, Kaiser von Mexiko (geb. 6. Juli 1832, gest. 19. Juni 1867).

in der Hauptstadt seinen Einzug. Nun ging M. an die Ausführung seiner hochfliegenden Pläne für Hebung des Landes und Einrichtung eines geregelten Staatswesens. Aber mächtiger als er waren seine Gegner unter der Führung von Juarez. Auch war Napoleon seit der 1865er Jahreswende der mexikanischen Unternehmung gründlich müde und gab seinen Truppen Befehl, sich aus Mexiko zurückzuziehen, alle Versuche Charlottens in den Tuilerien wie im Vatikan, für ihren Gemahl Hilfe zu erflehen, blieben fruchtlos; Charlotte selbst verfiel während ihres Aufenthalts zu Rom in Geisteskrankheit. Nachdem die Franzosen Anfangs 1867 Mexiko verlassen, warf sich M. in die feste Bergstadt Querétaro, fiel aber durch Verrat des Obersten Lopez schließlich in die Hände des Generals Escobedo und ward 19. Juni 1867 erschossen, seine Leiche aber nach der Kaisergruft in Wien übergeführt. Aus M.s Nachlasse erschienen u. a. „Aus meinem Leben“ (7 Bde., Leipzig 1867 f.), Vergl. Prinz Felix zu Salm-Salm, „Queretaro“ (2 Bde., Stuttgart 1868); von Hellwald, „M. I.“ (2 Bde., Wien 1869); Kendall, „Mexiko unter M.“ (London 1872); Prinzessin Felix zu Salm-Salm, „Zehn Jahre aus meinem Leben“ (3 Bde., Stuttgart 1875) u. s. w.

Maximilian, Name mehrerer Kurfürsten von Bayern. — Maximilian I., von 1597 an Herzog, von 1623—51 Kurfürst, geb. 17. April 1573 zu Landshut als Sohn Wilhelms V. In Ingolstadt von Jesuiten erzogen, haßte M. die Protestanten, vollzog 1607 die vom Kaiser über das protestantische Donauwörth verhängte Acht und behielt die Stadt für sich. Nach der Stiftung der protestantischen Union gründete er im Juli 1609 die Liga (s. unter Liga). Da Friedrich von der Pfalz nach der böhmischen Krone griff, besiegte ihn M. 1619 als Verbündeter Kaiser Ferdinands II. am Weißen Berge und erhielt dafür 1623 die der Pfalz entrissene Kurwürde und 1648 für seine weiteren dem Kaiser geleisteten Dienste die Oberpfalz. Er starb 27. September 1651 in Ingolstadt. Er hinterließ nur zwei minderjährige Söhne, von denen der ältere, Ferdinand Maria (1651—79) unter Vormundschaft die Regierung übernahm. Für ihn hat M. eine „Anleitung zur Regierungskunst“ geschrieben (herausgeg. von Aretin, Würzburg 1822). Vgl. von Aretin, „Geschichte des Kurfürsten M. I.“ (Passau 1842); Schreiber, „M. I.“ (München 1868); Stieve, „Kurfürst M. I.“ (ebend. 1882). — Maximilian II. Maria Emanuel (1679—1726), Enkel des Vorigen, geb. 11. Juli 1662 als Sohn Kurfürst Ferdinands und der Prinzessin Adelheid von Savoyen. Er half 1683 das von den Türken be-



Nr. 4835. Maximilian I., Kurfürst von Bayern (geb. 17. April 1573, gest. 27. September 1651).

drängte Wien befreien und focht dann ruhmreich für Österreich in Ungarn, am Rhein und in Italien, seit 1690 kaiserlicher Generalissimus, 1692—99 aber spanischer Statthalter in den Niederlanden. Im Spanischen Erbfolgekrieg als Verbündeter Frankreichs 1704 wiederholt besiegt und nebst seinem Bruder, dem Kurfürsten Joseph Klemens von Köln, geächtet, kam er erst durch den Badener Frieden 1714 wieder in den Besitz seiner Länder. Er starb 26. Februar 1726. Ihm folgte sein Sohn Karl Albrecht (1726—45), der nachherige Kaiser Karl VII. Vgl. Noorden, „Der Spanische Erbfolgekrieg“ (Düsseldorf 1870). — Maximilian III. Joseph (1745 bis 1777), geb. 28. März 1727 als Sohn Karls VII. und der Erzherzogin Marie Amalie, Tochter Kaiser Josephs I., entsagte nach seines Vaters Tode im Vertrag zu Füssen 22. April 1745 allen Ansprüchen auf Österreich, war ein weiser Fürst und Gönner der Wissenschaften, für die er 1759 in München eine Akademie gründete. Er starb 30. Dezember 1777 als Letzter aus der jüngeren Hauptlinie Wittelsbach. Ihm folgte Karl Theodor von der Pfalz, aus dem Hause Sulzbach. Sein Leben beschrieb Lipowski (München 1833). — Maximilian IV., s. unter Maximilian, Könige von Bayern.

Maximilian, Name zweier Könige von Bayern. — Maximilian I. Joseph, seit 1799 Kurfürst, von 1806 bis 1825 König, geb. 27. Mai 1756 zu Schwetzingen als Sohn des Prinzen Friedrich von Zweibrücken-Birkenfeld, folgte 1795 seinem Bruder Herzog Karl II., in Pfalz-Zweibrücken und wurde, als mit dem Kurfürsten Karl Theodor der pfalzsulzbachsche Stamm 1799 erlosch, Kurfürst von Bayern.

Nachdem er 1805 dem Rheinbunde beigetreten, nahm er 1. Januar 1806 den Königstitel an, trat aber durch den Vertrag von Ried 8. Oktober 1813 auf Seite der Verbündeten und gab Bayern 1818 eine Verfassung. Er starb 13. Oktober 1825 auf Schloß Nymphenburg, ein leutseliger, seinem Volke wohlgesinnter Fürst, der u. a. auch 1808 die Münchener Kunstakademie gründete. Sein Leben beschrieben Söltl (Stuttgart 1837) und von Lerchenfeld (Berlin 1854). — Maximilian II. Joseph (1848—64), geb. 28. November 1811 als Sohn des damaligen Kronprinzen, späteren Königs Ludwig I., lebte, seit 1842 mit Prinzessin Marie von Preußen (geb. 15. Oktober 1825) vermählt, am liebsten auf Hohenschwangau, das er wieder herstellen und künstlerisch ausschmücken ließ. Infolge der Thronentsagung seines Vaters kam M. bereits 1848 unerwartet zur Regierung. Er berief, der ultramontanen Partei zum Trotz, viele namhafte Gelehrte und Dichter nach Bayern, stiftete auch insbesondere die „Historische Kommission", schuf das Nationalmuseum, verschönerte München (Maximiliansstraße) und sorgte auch sonst redlich für das Wohl seines Volkes. M. starb 10. März 1864 zu München; ihm folgte zunächst sein Sohn Ludwig II., dann (1886) dessen Bruder Otto. M.s Leben beschrieb Söltl (Augsburg 1864). Vgl. auch Bodenstedt, „Eines Königs Reise" (Leipzig 1879).

Maximilian, Joseph, Herzog in Bayern, geb. 4. Dezember 1808 zu Bamberg als einziger Sohn des Herzogs Pius August in Bayern (gest. 3. August 1837), trat 1827 in die Kammer der Reichsräte, ward 1848 Generalleutnant, später General der Kavallerie und starb 15. November 1888 in München. M. schrieb „Wanderung nach dem Orient ꝛc." (München 1839, 2. Aufl. 1840), sowie unter dem Namen Phantasus mehrere dramatische und novellistische Arbeiten; später ließ er eine „Sammlung oberbayrischer Volkslieder und Singweisen" (ebd. 1846) erscheinen. Von seinen Töchtern sind besonders zu nennen: Elisabeth, geb. 24. Dezember 1837, vermählt 1854 mit Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, und Marie, frühere Königin von Neapel.

Maximilian Heinrich, Kurfürst von Köln, geb. 6. (8.) Oktober 1621 als Sohn des Herzogs Albrecht VI. in Bayern, erhielt 1650 das Kurfürstentum Köln nebst den Bistümern Hildesheim und Lüttich, befehdete erst den Kurfürsten von Mainz, dann die Stadt Köln und schloß gegen die Niederländer, als diese den Kölnern zu Hilfe kamen, 1669 gemeinsam mit Münster einen Bund mit Ludwig XIV. von Frankreich, ging aber 1674 einen Vergleich ein, erhielt Rheinberg abgetreten und ward 1683 auch Bischof von Münster, jedoch ohne päpstliche Bestätigung. Er starb 3. Juni 1688.

Maximilian Franz (Xaver Joseph), letzter Kurfürst von Köln (1784—1801), Bischof von Münster, seit 1780 bereits Hoch- und Deutschmeister, geb. 8. Dezember 1756, war der jüngste Sohn Kaiser Franz I. und der Maria Theresia. Während der Revolution beschützte er als Bruder der französischen Königin die Emigranten, wich aber vor den Franzosen 1794 nach Münster und Mergentheim, 1800 nach Wien und starb 27. Juli 1801 zu Hetzendorf, ein eifriger Beschützer der Wissenschaften und Künste. Vgl. Seida, „M. F." (Nürnberg 1803).

Maximilian, Prinz von Wied, s. unter Wied.

Maximiliana *Mart.*, Palmengattung in Brasilien und Westindien mit stattlichen Arten, welche große gefiederte Blätter tragen. Berühmt ist die brasilische M. regia *Mart.*, aus deren Gipfelknospe man einen vorzüglichen Kohl gewinnt.

Maximilianische Türme oder Linzer Türme, turmartige Forts, erbaut nach den Vorschlägen des Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este (geb. 1782, gest. 1863 als k. k. Generalfeldzeugmeister); 32 M., die sich gegenseitig verteidigen können, umgeben die Stadt Linz a. d. Donau und bilden so ein verschanztes Lager.

Maximiliansgrotte, s. unter Zirl.

Maximilianshütte, Eisenwerk, s. Maxhütte.

Maximiliansorden, bayrischer, von König Maximilian II. am 28. November 1853 gestifteter Orden für Auszeichnung in Kunst und Wissenschaft.

Maximinus, Name zweier römischer Kaiser. — Gajus Julius Verus M., geb. 173 n. Chr. in Thrakien, wurde unter Alexander Severus Senator und Befehlshaber einer Legion. Als dieser Kaiser 235 n. Chr. bei Mainz ermordet worden war, ward M. zum Kaiser ausgerufen, reizte aber durch Grausamkeit und Habsucht seine Unterthanen bald zum offenen Aufstand gegen sich auf und ward mit seinem Sohn im Mai 238 von seinen Soldaten vor Aquileja erschlagen. — Gajus Galerius Valerius M., genannt Daza oder Daja, ein Illyrier, Schwestersohn des Kaisers Galerius, ward von diesem mit Severus 305 n. Chr. zum Cäsar ernannt, nahm 307 den Titel Augustus an, fiel darauf in die Besitzungen des Augustus Licinius ein und nahm Byzanz, Heraklea und Perinth weg, wurde aber von Licinius 313 bei Adrianopel geschlagen und tötete sich selbst auf der Flucht in Tarsos.

Maximowicz (spr. Maximowitsch, Karl Johann), russischer Botaniker, geb. 1827 zu Tula, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Direktor des Botanischen Museums in Petersburg, erforschte und bearbeitete hauptsächlich die Pflanzenwelt des Amurlandes und Japans.



Nr. 4836. Maximilian II., König von Bayern (geb. 28. November 1811, gest. 10. März 1864).

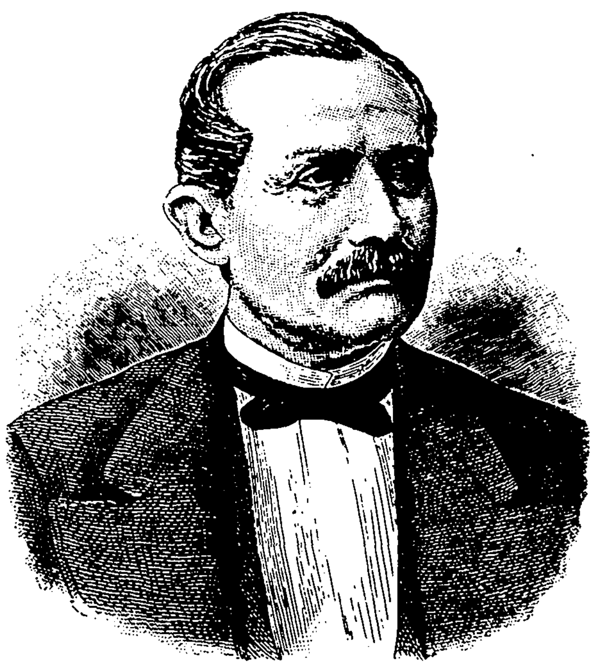
Maximum (lat.), das Größte, der höchste Wert, Gegensatz von Minimum, das Kleinste. Beide Begriffe bezeichnen bei einer im Laufe der Zeit ihrer Größe nach wechselnden Erscheinung den höchsten und geringsten Betrag derselben, welcher innerhalb eines gewissen Zeitraums stattgefunden hat oder stattfinden kann. So spricht man von einem täglichen, jährlichen u. s. w. Maximum und Minimum der Temperatur, des Luftdruckes u. s. w. Die Maxima und Minima des Luftdruckes sind äußerst wichtige Bestimmungsstücke für die Wetterprognosen. Bei manchen Erscheinungen, wie z. B. bei der Temperatur, hat man auch besondere Instrumente, um genau den Punkt des Maximums und Minimums zu markieren (s. Maximumthermometer). — In der Mathematik ist Maximum einer Funktion der Wert derselben, welcher größer ist als jeder benachbarte, Minimum jedoch der Wert, welcher kleiner ist als jeder benachbarte dieser Funktion. Eine Funktion kann auch mehrere Maxima und Minima haben. — Maximum der Spannkraft oder Tension eines gesättigten Dampfes ist der größte Druck, welchen derselbe bei einer gegebenen Temperatur aushalten oder ausüben kann. Bis zum Maximum der Spannkraft verhält sich der Dampf drückenden Kräften gegenüber wie ein Gas (s. unter Aërostatik). Jeder weitere Druck verringert sein Volumen nicht weiter, sondern verwandelt einen entsprechenden Teil des Dampfes in tropfbare Flüssigkeit.

Maximumthermometer heißt ein Temperaturmessungsinstrument, das den höchsten Wärmegrad anzeigt und diese Stellung auch bei sinkender Temperatur beibehält. Das Gegenteil davon ist das Minimumthermometer, das den niedrigsten Wärmegrad verkündet und auch bei steigender Wärme

seinen Stand nicht verändert. Um die Stärke der Insolation (s. d.) zu messen, bedient man sich eines M.s mit schwarzer Kugel in einem luftleeren Glasballon.

Maximus, Name zweier römischer Kaiser. — Clodius Pupienus M., einer der beiden Gegenkaiser, welche der römische Senat im März 238 n. Chr. im Kampfe gegen Maximinus (s. d.) aufstellte. Doch ward er nebst Balbinus nach Maximinus' Untergang schon im Juni 238 von den aufständischen Prätorianern ermordet. — Magnus Clemens M., ein Spanier, der 383 die in Britannien stehenden Legionen zum Abfall von Kaiser Gratianus reizte und letzteren nach Eroberung Galliens in Lyon ermorden ließ, 387 einige Priscillianisten hinrichten ließ (Ketzerverfolgungen), 387 Gratians Bruder Valentinian II. aus Italien vertrieb, aber 388 dem Kaiser des Ostens, Theodosius I., in zwei Schlachten an der oberen Save erlag und bei Aquileja sein Leben einbüßte.

Maximus (Petronius), vornehmer römischer Staatsmann, der die Entehrung seiner Frau an dem Verführer, dem Kaiser Valentinian III. rächte, indem er diesen 16. März 455 ermorden ließ. Darauf nahm er selbst den Purpur, heiratete Valentinians Witwe, Eudoxia, ward aber schon 12. Juni desselben Jahres vom Volke getötet, als er vor den bei Portus unter Geiserich landenden Vandalen flüchtete.



Nr. 4837. Albert Maybach (geb. 29. November 1822).

Maximus, griechischer Sophist aus Tyrus (daher Tyrius genannt), der in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. abwechselnd in Griechenland und Rom lebte, einem eklektischen Platonismus zugethan, 41 philosophisch-rhetorische Abhandlungen hinterließ (herausgeg. von Dübner, 1840).

Max-Josephorden, bayrischer Militärorden, gestiftet von König Maximilian Joseph I. am 1. Januar 1806; er besteht aus drei Klassen und das Ordenszeichen ist ein goldenes weiß emailliertes Kreuz mit goldener Krone.

Maxwell (spr. Mäxuell, James Clerk), Physiker, geb. 1831 zu Edinburg, seit 1856 Professor am Marishal-College in Aberdeen, seit 1860 am Kings College in London, lebte seit 1865 auf seinem Gute in Schottland, war 1871—78 Professor der Experimentalphysik in Cambridge, wo er 5. November 1879 starb. Er bearbeitete 1856 die Faradayschen Kraftlinien, stellte 1864 eine Dynamische Theorie des magnetischen Feldes auf und veröffentlichte 1868 eine Methode direkter Vergleichung der elektrostatischen und der elektromagnetischen Kraft. Von seinen Schriften wurden ins Deutsche übertragen: „Theory of heat" (Braunschweig 1879), „Matter and motion" (ebd. 1881), „An elementary treatise on electricity" (ebd. 1883) und „A treatise on electricity and magnetisme" (2 Bde., Berlin 1883).

May (spr. Meh, Sir Thomas Erskine), englischer Geschichtschreiber, geb. 1815, war 1871—86 Clerk des englischen Unterhauses, seit 1866 Baronet. Seine Hauptwerke sind: „A treatise of the law etc." (9. Aufl. 1883; deutsch, 2. Aufl., Leipzig 1880) und „Constitutional history of England 1760 bis 1860" (3 Bde., 3. Aufl. 1871; deutsch, 2 Bde., 1862—64).

Maya, ein Indianervolk, welches vor der von Norden kommenden Einwanderung der toltekisch-aztekischen Stämme von Mexiko (Tanaulipas) bis Nicaragua wohnte, während jetzt ihre Sprache in der Halbinsel Yukatan, in Guatemala, Chiapas und Tabasko herrscht. Sie besaßen zur Zeit der Entdeckung Amerikas bereits eine hohe Kultur, von der große Pyramidentempel und großartige Städtereste, wie Palenque und Uxmal, noch heute Zeugnis ablegen.

Mayaguez (spr. Majägwes), Hafenstadt an der Westküste der spanischen Insel Portorico in Westindien, hat Ausfuhr von Kaffee und Orangen und (1877) 26446 E.

Maybach (Albert), preußischer Staatsmann, geb. 29. November 1822 zu Werne (Westfalen), seit 1874 Präsident des Reichseisenbahnamts, seit Ende Februar 1877 Unterstaatssekretär im Handelsministerium, dem er schon früher wiederholt zugeteilt gewesen war, und seit März 1878 selbst Handelsminister. Im Jahre 1879 ward er zum Minister der öffentlichen Arbeiten, bald darauf auch zum Chef des neu errichteten Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen ernannt. Als Arbeitsminister hat er besonders die Verstaatlichung der preußischen Privatbahnen ausgeführt. Außerdem gehört M. auch dem Bundesrat und dem preußischen Staatsrat wie seit 1882 dem Abgeordnetenhause an.

Mayen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Koblenz (Rheinland), an der Nette gelegen, hat eine ehemals kurfürstliche Burg, ein Amtsgericht, Getreide- und Viehmärkte und (1885) 8435 meist katholische E., die sich mit Tuch-, Hut-, Papier- und Tabakerzeugung, Gerberei und Seifensiederei beschäftigen. In der Nähe werden Basaltlava zu Hau- und Mühlsteinen und Schiefer gebrochen. — Der Kreis M. hat auf 576 qkm (1885) 60687 E. (105 auf 1 qkm).

Mayenne (spr. Majenn), Departement im nordwestlichen Frankreich mit 5171 qkm und (1886) 340063 E. (65 auf 1 qkm), besteht aus dem Westen der ehemaligen Provinz Maine und dem N. von Anjou. Das fruchtbare Land ist eine wellenförmige Ebene, die von einigen Hügelketten unterbrochen wird. Der gleichnamige Fluß durchströmt das Departement von N. nach S. Die Berge liefern Eisenerze, Stein- und Braunkohlen, Schiefer und neben Bausteinen auch Marmor. Aus Äpfeln und Birnen wird Cider in großen Quantitäten bereitet und auch ausgeführt. Gegen $^1/_8$ der Oberfläche ist mit Wald bedeckt. Die Zucht von Pferden, Rindern und Schweinen ist ansehnlich, die Schafzucht weniger bedeutend. Das Großgewerbe hat in Baumwoll- und Wollspinnerei, Baumwoll- und Leinweberei, Gerberei, Eisengießerei, Maschinenbau (besonders Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen) und Müllerei Bedeutung. Das Departement zerfällt in die Arrondissements Laval, Château-Gontier und M. und hat zur Hauptstadt Laval (s. d.). — Mayenne, Hauptort des gleichnamigen Arrondissements, am oberen Laufe der M. gelegen, mit (1881) 9949 E., war einst die Hauptstadt eines Herzogtums. Das alte Schloß ist in ein Gefängnis umgewandelt. M. ist Sitz eines Gerichtshofes und eines Handelsgerichts und hat ein College und ein Seminar. Die Kirche Notre-Dame ist 1110 gegründet, die Kirche St. Martin zeigt romanischen Stil. Die Einwohner beschäftigen sich vor allem mit Weberei, Spinnerei, Gerberei und Kalkbrennerei. — Der Fluß M. entspringt im N. des gleichnamigen Departements und bildet in Anjou mit der vereinigten Sarthe und Loir oberhalb Angers die Maine, einen rechten Nebenfluß der Loire.

Mayen-Reuß, ein Fluß in der Schweiz, s. Meienreuß.

Mayer (Adolf Eduard), Agrikulturchemiker, geb. 9. August 1843 zu Oldenburg, seit 1868 Privatdozent und seit 1875 außerordentlicher Professor in Heidelberg, folgte 1876 einem Rufe an die höhere landwirtschaftliche Schule und Versuchsstation zu Wageningen in Holland. Er schrieb: „Lehrbuch der Agrikulturchemie" (Heidelberg 1870), „Lehrbuch der Gärungschemie" (ebd. 1873), „Die Lehre von den chemischen Formeln" (ebd. 1882), „Der Kapitalismus in der Gelehrtenwelt" (ebd. 1881), „Die Kunstbutter" (1884) u. a. m.

Mayer (Charles), Pianist und Tonsetzer, geb. 21. März 1799 zu Königsberg in Preußen, kam 1814 nach Paris, lebte seit 1819 in Petersburg und ließ sich 1850 in Dresden nieder, wo er 2. Juli 1862 starb. Seine vielen Klavierkompositionen sind geschmackvoll und für den Spieler äußerst dankbar.

Mayer (Christian), Astronom, geb. 1719 zu Mederitz (Mähren), Jesuit, Professor in Heidelberg, ward in Mannheim der eigentliche Entdecker der Doppelsterne und stellte das erste Verzeichnis derselben auf. Er starb 16. April 1783 zu Mannheim.

Mayer (Friedrich Karl), Architekturmaler und Architekt, geb. 3. Januar 1824 in Tölz (Oberbayern), wurde 1855 Professor an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg. Seine Bilder sind meistens sehr malerisch behandelte Innenansichten deutscher Kirchen und Profangebäude. Als Architekt stellte er mehrere Monumentalbauten wieder her.

Mayer (Johann Tobias), berühmter Astronom, geb. 17. Februar 1723 zu Marbach, seit 1750 Professor in Göttingen, wo er 20. Februar 1762 starb. Er verbesserte die Landkarten und Winkelmeßinstrumente, erfand die Länge zur See, entwarf Mondtafeln (London 1764 und 66), lieferte Fixsternverzeichnisse u. a. m. Lichtenberg gab seine „Opera inedita" (Göttingen 1774) heraus. — Sein Sohn Johann Tobias M., geb. 5. Mai 1752 zu Göttingen, seit 1780 Professor der Mathematik und Physik in Altdorf, seit 1786 in Erlangen, seit 1790 in Göttingen, starb 30. November 1830 daselbst und hat sich durch einige Lehrbücher bekannt gemacht.

Mayer (Julius Robert von), berühmter Naturforscher und Naturphilosoph, Entdecker des mechanischen Wärmeäquivalents, geb. 25. November 1814 zu Heilbronn, wurde im Februar 1840 Schiffsarzt auf einem holländischen Ostindienfahrer. Während eines Aufenthaltes auf Java vom Mai bis September 1840 studierte er den Einfluß des heißen Klimas auf den menschlichen Organismus. Im Frühjahr 1841 nach Heilbronn zurückgekehrt, war er einige Jahre daselbst Oberamtswundarzt und starb 20. März 1878. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften ließ M. unter dem Titel „Die Mechanik der Wärme" (Stuttgart 1867; 2. Aufl., ebd. 1874) erscheinen. Dann folgten noch „Naturwissenschaftliche Vorträge" (Stuttgart 1871) und „Die Torricellische Lehre und über Auslösung" (ebd. 1876). Die ungemeine Wichtigkeit von M.s Entdeckung gipfelt in dem Gesetze von der Wechselwirkung der Naturkräfte und von der Erhaltung der Kraft. Über ihn schrieb Dühring (Chemnitz 1879). Nach seinem Tode erschien noch „Die Erhaltung der Energie" (Berlin 1889).

Mayer (Karl Friedrich Hartmann), Dichter, Freund Uhlands und Kerners, geb. 22. März 1786 zu Neckarbischofsheim, seit 1807 Advokat in Heilbronn, trat 1818 in den Staatsdienst und ward 1824 Oberamtsrichter in Waiblingen, 1833 auch liberales Mitglied der Zweiten Kammer. Als Oberjustizrat 1843 nach Tübingen versetzt, trat er später in den Ruhestand und starb 25. Februar 1870 daselbst. Er schrieb „Lieder" (Stuttgart 1833; 3. Aufl. als „Gedichte", ebd. 1864) und veröffentlichte „Lenaus Briefe an einen Freund" (2. Aufl. Stuttgart 1853) und „L. Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen" (2 Bde., ebd. 1867). — Sein Sohn Karl M., geb. 1819, der bekannte Parlamentarier, starb 14. Oktober 1889.

Mayerling, Jagdschloß in Niederösterreich, westnordwestlich von Baden gelegen, gehörte zuletzt dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf, der sich hier 30. Januar 1889 durch einen Schuß tötete. In demselben Jahre wurde es zu einer Zweigniederlassung der Karmeliterinnen umgewandelt.

Mayfair (spr. Mehfähr), ein vornehmer Stadtteil Londons, im O. des Hydeparks gelegen, ist nach dem früher an dieser Stelle abgehaltenen Maimarkt benannt.

Mayhew (spr. Mehjuh, Henry), englischer Schriftsteller, geb. 25. November 1812 zu London, war seit 1841 eine Zeitlang Mitherausgeber des „Punch", den er begründete. Die Mehrzahl seiner humoristischen Schriften hat er gemeinschaftlich mit seinen Brüdern, Horace und Augustus M., verfaßt. Außerdem schrieb er: „The mormons" (1852), „The wonders of science" (1855) u. a. m.

Maynooth (spr. Mehnuhß), Stadt in der Grafschaft Kildare der irischen Provinz Leinster, liegt westnordwestlich von Dublin am Königskanal, hat (1881) 1280 E., die Trümmer eines Schlosses aus dem 15. Jahrhundert und ein katholisches Priesterseminar, das 1845 das Ministerium Peel zur Einbringung der Maynoothbill veranlaßte. In der Nähe liegt Carton, Sitz des Herzogs von Leinster.

Mayo (spr. Meh-o), nordwestlichste Grafschaft der irischen Provinz Connaught, 5534 qkm mit (1881) 245212 E. (44 auf 1 qkm). Der Hauptfluß ist der Moy-River; der W., NW. und NO. sind gebirg. Der Süden und Osten der Grafschaft sind ein wellenförmiges Tiefland. Die größten der zahlreichen Seen sind der Mask-, Carra-, Cullin- und Conn-See. Viehzucht und Fischerei, besonders Lachsfang, sind die Haupterwerbszweige. Hauptstadt ist Castlebar.

Mayo (spr. Meh-o, Richard Southwell Bourke, Graf von), englischer Staatsmann, geb. 21. Februar 1822 zu Dublin, seit 1847 konservatives Unterhausmitglied, wurde 1852 erster Sekretär für Irland, bekam 1859 diese Stelle zum zweitenmal, ward 1866 zugleich Kabinettsmitglied, war seit seines Vaters Tode (1867) Graf, seit 1868 Vizekönig von Indien, als welcher er 8. Februar 1872 von einem mohammedanischen Sträfling zu Port Blair ermordet ward. Sein Leben beschrieb Hunter (2 Bde., London 1875).



Nr. 4888. Julius Robert von Mayer (geb. 25. November 1814, gest. 20. März 1878).

Mayonnaise (franz., spr. Majonnähs') oder Majonnaise, eine Art Salat von kaltem Geflügel und Fisch, mit einer saueren Rahm- und Ölbrühe angemacht.

Mayor (engl., spr. Mehr), in England, Irland und den Vereinigten Staaten die oberste Magistratsperson einer Stadt, mit polizeilicher Gewalt. In London, Dublin und York ist für dasselbe Amt der Titel Lord-M. üblich.

Mayotta (arab. M'ayata), nach den Eingebornen auch Mahori genannt, die südlichste der ostafrikanischen Inselgruppe der Comoroinseln (s. d.), in französischem Besitz, hat auf 366 qkm (1885) 10049 E., ist von einem Korallenriff umgeben und von vulkanischen bis 642 m ansteigenden Bergen durchzogen. Haupterzeugnisse sind Zucker und Rum. Ein Kabel verbindet M. mit Sansibar und Madagaskar. Hauptort ist Dsaudsi, Haupthandelsplatz Msapere.

Mayr (Georg von), Statistiker und Staatsmann, geb. um 1832, wurde, nachdem er Direktor des königlich bayrischen Statistischen Büreaus in München gewesen, im September 1879 als kaiserlicher Unterstaatssekretär für die Finanz- und Domänen-Abteilung ins elsaß-lothringische Ministerium nach Straßburg berufen und später geadelt. Er schrieb: „Die Organisation der amtlichen Statistik (München 1876), „Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben (ebd. 1877) u. a. m.

Mayr (Johann Georg), Kartograph, geb. 1800 in Brixlegg (Tirol), seit 1824 im Topographischen Büreau in München angestellt, seit 1840 Inspektor der Kupferstecherabteilung des Büreaus, seit 1852 im Ruhestand, gest. 18. Januar 1864 in München. M. arbeitete an dem großen topographischen Atlas von Bayern mit, gab einen Atlas der Alpenländer (Gotha 1858—62, neue Aufl. 1863, Ergänzung 1865) und noch viele andere Karten und Kartenwerke heraus.

Mayr (Johann Simon), Opernkomponist, geb. 14. Juni 1763 zu Mendorf bei Ingolstadt, schrieb viele kirchliche Kompositionen und hatte 1794 mit der Oper „Saffo" einen solchen Erfolg, daß er deren über 70 schrieb, die damals sehr beliebt waren. Im Jahre 1802 wurde er Kapellmeister an S. Maria Maggiore in Bergamo, wo er 2. Dezember 1845 starb.

Mayseder (Joseph), Meister auf der Violine und Tonsetzer, geb. 26. Oktober 1789 in Wien, gest. 21. November 1863 daselbst, trat 1816 ins Hoforchester, wurde 1820 Violinist an der Hofoper und 1835 Kammervirtuos. Noch größeren Ruf als durch sein Spiel erlangte er durch seine früher sehr verbreiteten Violinkompositionen.



Nr. 4839. Jules Mazarin (geb. 14. Juli 1602, gest. 9. März 1661).

Maysville (spr. Mehswill), 1784 gegründete Stadt im Nordosten des amerikanischen Unionsstaates Kentucky, am linken Ufer des Ohio gelegen, hat den größten Hanfmarkt der Union und (1880) 5220 mit Baumwollspinnerei, Seilerei, Eisengießerei und Erzeugung von Wagenplanen, Sackleinwand, Pflügen und Wagen beschäftigte E.

Mazade (spr. Masad', Charles de), französischer Zeitungsschreiber, geb. 1821 zu Castel Sarrasin (Tarn-et-Garonne), wurde 1846 ständiger Mitarbeiter der Revue des Deux Mondes, für welche er bis 1858 und dann wieder seit 1868 die politische Chronik leitete. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche geschichtliche und litterargeschichtliche Werke, wie: „L'Italie moderne" (1864), „La Pologne contemporaine" (1863), „La guerre de France" (2 Bde., 1875), „Le comte de Cavour" (1877), „Le comte de Serre" (1879) u. a. m.

Mazagan oder Masaghan, Hafenstadt an der Westküste von Marokko, von fruchtbaren Landschaften umgeben, hat etwa 6000 E. und führt besonders Getreide, Bohnen und andere Landeserzeugnisse aus. M. wurde 1510 von den Portugiesen gegründet und war bis 1769 in ihrem Besitz.

Mazamet (spr. Masameh), Stadt im Arrondissement Castres des französischen Departements Tarn, an der Arnette, einem linken Nebenflusse des Thoré, ist Sitz eines protestantischen Konsistoriums und hat (1886) 10 939 E., Wollspinnerei, Wollweberei, Färberei und Gerberei.

Mazarin (spr. Masäräng, Jules), eigentlich Giulio Mazarini, Kardinal und französischer Minister, geb. 14. Juli 1602 in Pescina (Abruzzen), Geistlicher und Diplomat. Seine außerordentliche Nuntiatur in Frankreich verwaltete er 1635 so sehr im Sinne Richelieus, daß Urban VIII. ihn zurückrief. Aber eben darum zog ihn Richelieu 1639 in seine Dienste, erzwang für ihn 1641 den Kardinalshut und empfahl ihn sterbend 1642 Ludwig XIII. zu seinem Nachfolger. Als Minister blieb er der kriegerischen Staatskunst seines Vorgängers nach außen hin treu, im Innern machte er sich durch Milde beliebter als jener. Nach des Königs Tode war M. neben der Königin Mutter Anna von Österreich einflußreichstes Mitglied des Regentschaftsrats während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit. Freilich ward M.s Stellung auch vielfach, namentlich durch die Prinzen von Geblüt, angefeindet, zumal nachdem er glücklich den Westfälischen Frieden 1648 abgeschlossen und Frankreich um das Elsaß bereichert hatte. Die Verhaftung einiger Mitglieder des Parlaments am 26. August 1648 führte zum Kriege der Fronde (s. d.), in den als M.s Gegner namentlich auch der Prinz Condé verwickelt war und der 1654 nach langem Schwanken doch, dank M.s Nachgiebigkeit auf der einen, seiner Entschlossenheit auf der anderen Seite, gerade zu dem, was M. gleich Richelieu geplant, zur Stärkung der unbeschränkten Königsgewalt und 1659 auch zur Demütigung des mit Condé verbündeten Spaniens führte. M. starb 9. März 1661 in Vincennes. Briefe von ihm erschienen in Paris 1745 u. öfter in 2 Bdn., die an die Königin Anna, ebd. 1836, die auf die Fronde bezüglichen, ebd. 1861. Sein Leben beschrieb Moreau (3 Bde., ebd. 1850—51). Vgl. besonders Chéruel, „Histoire de France sous le ministère M." (Paris 1882); Cousin, „La jeunesse de M." (ebd. 1865) und Masson, „M." (London 1886). Neuerdings gab noch Chéruel M.s Briefe während seines Ministeriums (Paris 1879—87) heraus.

Mazarin (franz., spr. Masaräng), eine Art Mandelkuchen.

Mazarrōn (Almazarron), Stadt in der spanischen Provinz Murcia, liegt westlich von Cartagena und hat (1878) 11 002 E., die sich mit Eisen- und Bleibergbau und Gewinnung von Almagra (rote Erde, welche unter den Schnupftabak von Sevilla gemischt wird), Alaun, Soda und Esparto beschäftigen. Der Hafen M. führt hauptsächlich Erze aus.

Mazas (spr. Masahß), ein Zellengefängnis bei Paris, ist nach dem Abbé M. benannt, der unter Ludwig Philipp den Plan dazu entwarf.

Mazatenango, Stadt im mittelamerikanischen Freistaate Guatemala, am Westfuße des Hochlandes von Guatemala in einer Landschaft, die Kaffee, Zuckerrohr und vor allem Kakao erzeugt, der nach dem benachbarten mexikanischen Bezirk als Soconusco berühmt ist, und hat mit der Umgebung ca. 11 000 E.

Mazatlān, Hafenplatz an der mexikanischen Westküste und größte Stadt des Staates Sinaloa, hat (1880) 17390 E., eine schöne Kathedrale, Eisengießerei und Baumwollindustrie. Die bedeutendsten Ausfuhrartikel sind Silbererze, Brasilholz, Orseille und Perlmutter.

Mazbata (arab.), in der Türkei eine von mehreren Personen unterzeichnete Eingabe.

Mazenderan, persische Provinz, s. Masanderân.

Mazeppa (Johann), russ. Iwan Stepanowitsch Masepa, berühmter russischer Kosakenhetman, geb. um 1645, lebte zuerst am Hofe des Königs Johann Kasimir, ging aber 1683 in die Ukraine zu den Kosaken, die ihn 1687 zu ihrem Hetman wählten. Peter der Große erhob M. zum Fürsten der Ukraine und ehrte ihn auf jede Weise. Dennoch verbündete sich M. gegen den Kaiser mit Karl XII. von Schweden, mußte aber nach der Schlacht von Pultawa mit Karl nach Bender fliehen, wo er am 22. September 1710 starb. — Byron hat ihn episch, Gottschall dramatisch, Horace Vernet im Bilde verherrlicht.

Mazocha, Erdfall beim Dorfe Willimowitz in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Boskowitz, bildet eine 95 m lange, 60 m breite trichterförmige Vertiefung von 137 m in einem Kalkplateau. Der Bach, der die auf dem Grunde befindlichen Teiche entwässert, fließt unterirdisch ab, kommt weiterhin als Punkwa zu Tage und mündet in die Zwittawa.

Mazuraken heißen die polnischen Bewohner des galizischen Flachlandes bis zum San.

Mažuranić (spr. Maschuranitsch, Iwan), kroatischer Dichter und Staatsmann, geb. 11. August 1813 zu Novi in Kroatien, mit seinem Bruder, dem Schriftsteller Anton M. (geb. 1805; gest. 18. Dezember 1887), beteiligte er sich in hervorragender Weise an der sogenannten illyrischen Bewegung (s. Illyrismus), bekleidete seit 1861 verschiedene Ämter bei der kroatischen Regierung und war 1873—80 Banus von Kroatien. Sein Hauptwerk ist die episch-nationale Dichtung „Smrt Smaila Age Čengića" („Der Tod des Smail Aga Zengisch", Agram 1857; deutsch von W. Kienberger, Brünn 1874). Auch verfaßte er ein deutsch-illyrisches Wörterbuch (Agram 1842) und andere mehr.

Mazurka, polnischer Tanz, s. Masurka.

Mazzāra del Vallo, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Trapani (Sizilien), am Mittelmeer gelegen, ist Sitz eines Bischofs, hat eine Citadelle und eine Kathedrale, eine Schwefelquelle, einen Hafen, der besonders der Fischerei und der Küstenschiffahrt dient, ein Gymnasium, ein Seminar, Handel mit Sardellen, Öl und Wein und (1885) 14657 E.

Mazzarino, Stadt im Distrikt Terranova di Sicilia der italienischen Provinz Caltanisetta (Sizilien), angeblich der Stammort der Familie Mazarin, hat Schwefelquellen, Weinbau und (1885) 14040 E.

Mazzini (Giuseppe), italienischer Patriot und republikanisches Parteihaupt, Triumvir des kurzlebigen römischen Freistaates von 1849, geb. 28. Juni 1808 zu Genua, war erst Sachwalter, wurde 1831 als Mitglied der Carbonaria verbannt, ging nach Marseille und gründete als Haupt der italienischen Flüchtlinge 1832 das Junge Italien, einen Geheimbund, der das italienische Volk zur Errichtung eines freien Volksstaates hinleiten sollte. Hierfür aus Frankreich ausgewiesen, begab sich M. nach der Schweiz und setzte Anfang Februar 1834 von Genf und Lugano aus bewaffnete Einfälle in Szene, die aber kläglich verliefen. Bald darauf trat er an die Spitze des Jungen Europa (s. d.), doch kündigte ihm 1857 die Schweiz gleichfalls das Asylrecht, und M. lebte nun abwechselnd in Paris und London, unablässig darauf bedacht, die Aufregung in Italien aufrecht zu erhalten, bis er nach dem Pariser Februaraufstand von 1848 nach Italien zurückkehren konnte. In Rom 29. März 1849 mit Saffi und Armellini in das Triumvirat der Römischen Republik gewählt, floh er gleich nach der Einnahme Roms durch die Franzosen und gründete in London ein europäisches Revolutionskomitee. Im September 1866 begnadigt, kehrte er erst 1870 nach Italien zurück und starb 10. März 1872 in Pisa. Er schrieb „Scritti editi ed inediti" (12 Bde., Mailand 1861—76; deutsch im Auszug von Ludmilla Assing, 2 Bde., Hamburg 1868), „Corrispondenza inedita" (ebd. 1872), „Lettres de M. à Daniel Stern" (Paris 1873). Weitere Briefe gab Giurati (Mailand 1887) heraus. Sein Leben beschrieben besonders Nardi (Mailand 1872), Mario (ebd. 1885). Vgl. auch Bouillier, „Victor Emmanuel et M." (Paris 1885).

Mazzola (Francesco), Maler, s. Parmegiano.

Mazzolini (Lodovico), Maler, geb. um 1481 zu Ferrara, gest. um 1528, malte als Schüler des Lorenzo Costa Bilder von leuchtendem Kolorit, aber in den Köpfen bisweilen seltsam karikiert. Bilder von ihm sind in vielen Galerien.

Mazzoth (hebr.); ungesäuertes Brot, s. Azymon.

Mbongo, sich durch Blutdurst und Grausamkeit auszeichnendes Negervolk am Runi, einem nördlichen Nebenfluß des Kongo, wohnhaft.

Mbuja, der gemeine Affenbrotbaum (s. d.).

Mchx., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Michaux.

Mc Keesport (spr. Mäckihspohrt), oder Mac Keesport, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, im SO. von Pittsburg gelegen, hat bedeutende Eisenwerke und (1880) 8212 E.

Md., amtliche Abkürzung für den amerikanischen Unionsstaat Maryland.

M. D., Abkürzung für Medicinae doctor, Doktor der Heilkunde.

M. d. s. (auf Rezepten), s. unter Misce.

Me., amtliche Abkürzung für den amerikanischen Unionsstaat Maine.

Meā culpā (lat.), durch meine Schuld.

Meade (spr. Mihd', George Gordon), nordamerikanischer General, geb. 31. Dezember 1815 zu Cadix, trat 1835 ins Heer der Vereinigten Staaten, machte 1846 und 47 mit Auszeichnung den Krieg gegen Mexiko, wie nachher 1862 an der Spitze einer Brigade pennsylvanischer Freiwilliger die Schlachten bei Mechanicsville, Gaines Mill, Antietam und Fredericksburg mit. Darauf als Generalmajor zum Befehlshaber des 5. Armeekorps ernannt, erhielt er 26. Januar 1863 den Oberbefehl über das Potomacheer und zwang die Freistaatlichen zum Rückzug über den Potamac. M. starb als Befehlshaber der Militärdivision des Atlantischen Ozeans 5. (6.) November 1872 zu Philadelphia.

Meadville (spr. Mihdwill), Stadt im Petroleumgebiete des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, nördlich von Pittsburg an der Eisenbahn nach Erie, mit (1880) 8860 E., hat großen Petroleum-, Getreide- und Holzhandel, ein theologisches Seminar und ist der Sitz des 1816 gegründeten Alleghany College.



Nr. 4840. Giuseppe Mazzini (geb. 28. Juni 1808, gest. 10. März 1872).

Mearns, Grafschaft in Schottland, s. Kincardineshire.

Meat (engl., spr. Miht), Fleisch als Speise; M. Biscuit, Fleischzwieback; Tafelbouillon.

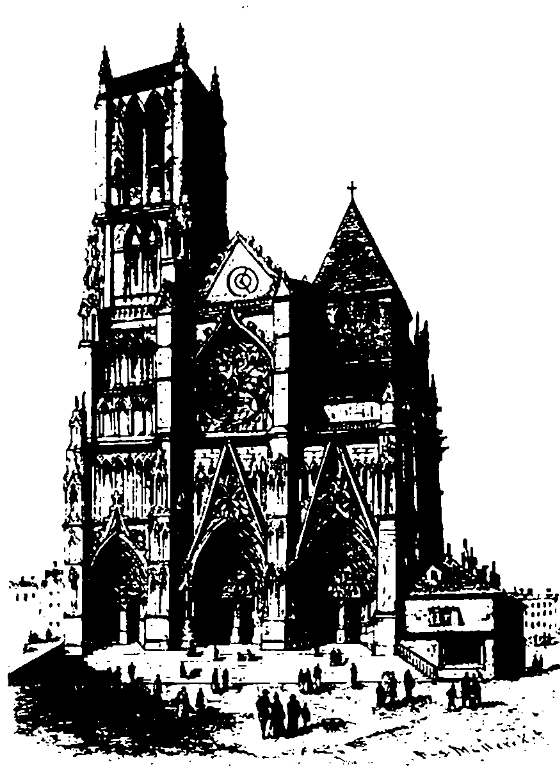
Meath (spr. Mihths), Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, an der Irischen See nördlich von Dublin gelegen, hat auf 2347 qkm (1881) 87469 E., bildet eine stellenweise hügelige Ebene, wird von dem in die Droghedabai mündenden Boyne durchflossen und besitzt ausgedehnte Weideflächen und bedeutende Viehzucht. Hauptort ist Trim am Boyne.

Meaux (spr. Moh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Seine-et-Marne mit (1886) 12291 E., liegt an der Marne und dem Ourcqkanal, ist Sitz eines Bischofs, eines Gerichtshofes und eines Handelsgerichts und hat ein Collége, eine öffentliche Büchersammlung und eine herrliche gotische Kathedrale mit dem Grab und Denkmal Bossuets, der hier 1681—1704 Bischof war. Die Einwohner erzeugen Essig und treiben beträchtlichen Handel mit Käse (Fromage de Brie), Getreide, Mehl, Gemüse, Geflügel und Fleisch. M., das alte Jatinum, Hauptstadt der Meldi, war später Hauptort der Landschaft Brie.

Mecharino (spr. Mekarino) oder Mecherino, italienischer Maler, s. Beccafumi.

Méchain (spr. Meschäng, Pierre François André), französischer Astronom, geb. 16. August 1744 zu Laon, gest. 12. (20.) September 1804 zu Castillo de la Plana bei Valencia. M. hat sich besonders durch seine Kometenentdeckungen und -berechnungen bekannt gemacht.

Mechanik (griech.), die Lehre von den Wirkungen der Kräfte, insofern diese Wirkungen darin bestehen, Körperbewegungen hervorzubringen oder zu vernichten, die Bewegungszustände der Körper zu verändern oder das Zustandekommen solcher Änderungen zu verhindern. Die Bewegungen der Körper sind räumliche Größen. Bei der Bewegung eines Körpers ändert sich die Entfernung seiner Punkte von anderen Punkten und die dabei vorkommenden Veränderungen von Raumgrößen sind nach geometrischen Gesetzen zu beurteilen. Ferner lassen sich die Bewegungen der Körper aber auch als Zeitänderungen auffassen, insofern während der Bewegung eines Körpers eine gewisse Zeit verfließt und jedem Werte der dabei sich ändernden Raumgrößen ein bestimmter Zeitpunkt entspricht. Die Untersuchung der Beziehungen, welche zwischen jenen geometrischen Änderungen der Raumgrößen und den dieselben begleitenden Zeitänderungen stattfinden, bildet den Inhalt der geometrischen Bewegungslehre oder Phoronomie (die Lehre von den Bewegungsgesetzen), welche den Übergang von der Geometrie



Nr. 4841. Die Kathedrale zu Meaux. (Zu Spalte 290.)

zur Mechanik vermittelt. Die Mechanik geht noch einen Schritt weiter, indem sie außer jenen Raum- und Zeitänderungen auch die physikalischen Ursachen und Gesetze der Bewegungen in ihre Untersuchungen hineinzieht und somit stellt sie sich die Aufgabe, die Bewegungen der Körper nach geometrischen und physikalischen Prinzipien aus ihren Ursachen zu erklären, wobei sie aber die Untersuchungen nach dem Vorkommen und dem Ursprung der Kräfte der Physik überläßt. Die Mechanik hat es also nur mit der Größe und Richtung der Kräfte zu thun und auf Grundlage der von der Geometrie und Physik ermittelten Gesetze die Veränderung der Bewegungszustände der Körper zu untersuchen.

Mechanikus oder Mechaniker nennt man denjenigen, welcher sich mit der Herstellung feinerer Maschinen sowie der Anfertigung mathematischer, geodätischer, astronomischer, physikalischer und chemischer Instrumente und Apparate beschäftigt; verwandt mit dem M. ist der Optiker, welcher sich mit einem Sonderzweige der Physik beschäftigt.

Mechanisch, maschinenmäßig; Bezeichnung für Thätigkeiten, welche nach gewissen festgesetzten Regeln auszuüben sind. — Mechanisches Äquivalent der Wärme nennt man die mechanische Arbeit von 425 Meterkilogramm, welche gerade nötig ist um 1 kg Wasser um 1° C. zu erwärmen (s. Wärme). — Mechanische Niederschläge nennt man die durch die Schwere sich bildenden Niederschläge (Sedimente) feiner im Wasser schwebender fester Partikelchen, Schlammteilchen. — Mechanische Potenzen nennt man die einfachen Maschinen, wie Keil, Schraube, Hebel u. s. w. — Mechanische Technologie, s. unter Technologie. — Mechanische Wärmetheorie, s. unter Wärme.

Mechanismus (griech.), nennt man eine Verbindung mehrerer, nach den Gesetzen einfacher mechanischer Potenzen (Hebel, Keil, Schraube, Rolle u. s. w.) wirkender Teile zu einem Ganzen, welches zur leichteren und für die wirksam zu machende Kraft bequemeren Wirkung geeignet ist.

Méchant (franz., spr. Meschang, in deutscher Form mechant), schändlich, boshaft, niederträchtig.

Mechanurgie (griech.), in der Wundarzneikunst die Lehre von den unblutigen Operationen.

Mechel (Christian von), Kupferstecher, geb. 1737 in Basel, gest. 1815 in Berlin, lebte in Florenz, errichtete in Basel eine Kunsthandlung, wurde 1806 Mitglied der Akademie in Berlin und später markgräflich badischer Hofrat. Er stach nach Niederländern des 17. Jahrhunderts und nach Holbein dieses Jahrhunderts.

Mecheln (Israel von), Maler, s. Meckenem.

Mecheln (franz. Malines, spr. Malihn), Arrondissementshauptstadt in der belgischen Provinz Antwerpen mit (1886) 47 672 E., an der Dyle und einem wichtigen Kreuzungspunkte der belgischen Eisenbahnen gelegen, ist Sitz eines Erzbischofs und eines Gerichtshofes und hat breite und regelmäßige Straßen und große öffentliche Plätze. Die gotische Kathedrale des heiligen Romuald vom 13—15 Jahrhundert ist ein gewaltiges Gebäude und wie die Johannes- und Liebfrauenkirche mit herrlichen Gemälden der niederländischen Schule geziert. Auf dem sogenannten Großen Platz steht seit 1849 ein Standbild der Statthalterin Margareta von Österreich von Tuerlinckx. An demselben Platz liegen die im gotischen Stile erbauten Hallen, jetzt Hauptwache, und das Stadthaus, Beyard genannt, aus dem 15. Jahrhundert. M. besitzt ein erzbischöfliches Seminar, ein Gymnasium, ein Lehrerseminar, eine Malerakademie, ein Museum städtischer Altertümer, einen Botanischen Garten und treibt Flachs- und Hanfspinnerei und Fabrikation von Hüten, Spitzen (points de Malines); wollene Tücher, Leinwand, Teppichen u. s. w.

Mechernich, Dorf im Kreise Schleiden des Regierungsbezirks Aachen der preußischen Provinz Rheinland, an der Eisenbahn von Köln nach Hillesheim gelegen, hat Bleibergbau, Bleihütten und (1885) 4042 meist katholische E.

Mechitaristen, mönchische Kongregation, s. unter Mönchsorden.

Mechoacan (spr. Metschoakān), Staat in Mexiko, s. Michoacan.

Mechrenga, ein 255 km langer Fluß des Dwinagebiets im nördlichen Rußland, durchfließt ungeheure Waldungen und mündet rechts in die Emza, einen Nebenfluß der Dwina.

Mechthild, ältere Form des Namens Mathilde.

Mechulle (hebr.), in der jüdischen Grundsprache soviel wie fertig, zu Grunde gerichtet, bankrott.

Meckel (Johann Friedrich), der Jüngere, verdienter Anatom, Enkel des als königlicher Leibchirurg 1774 zu Berlin verstorbenen Anatomen Johann Friedrich M., des Älteren, und Sohn des Halleschen Professors der Anatomie Philipp Friedrich Theodor M. (geb. 30. April 1756 zu Berlin, gest. 28. März 1803 zu Halle), geb. 17. Oktober 1781 zu Halle, ward hier 1806 Professor und starb 31. Oktober 1833 daselbst. Er übersetzte Cuviers „Vergleichende Anatomie“ (4 Bde., Leipzig 1809—10) und veröffentlichte „Beiträge zur vergleichenden Anatomie“ (2 Bde., ebd. 1809—1813); „System der vergleichenden Anatomie„ (6 Bde., Halle 1821—33) und „Handbücher der pathologischen (3 Bde, Leipzig 1812 bis 1818) und der menschlichen Anatomie“ (4 Bde., Halle 1815 bis 1820) u. s. w.

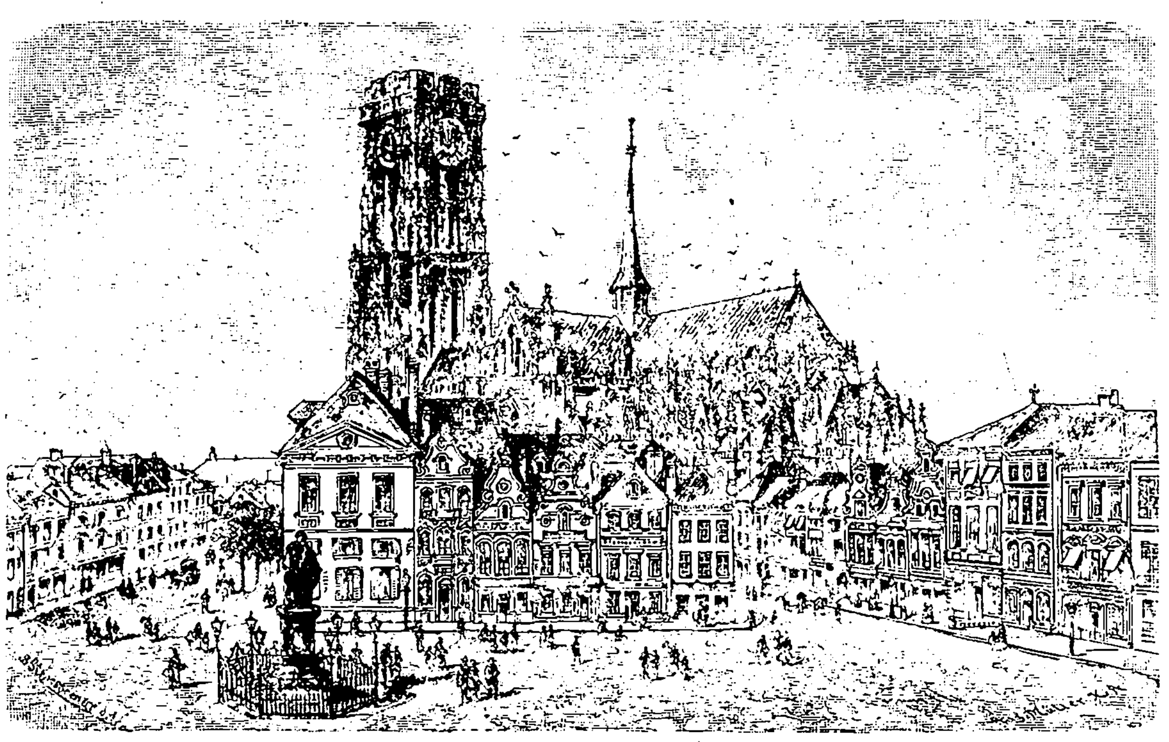
Meckel (Klemens Wilhelm Jakob), preußischer Militärschriftsteller, geb. 28. März 1842 zu Köln, seit 1876 Haupt-

mann im Großen Generalstabe, seit 1877 (seit 1881 mit dem Majorsrange) Lehrer an der Kriegsakademie. Er schrieb: „Lehrbuch der Taktik“ (zugleich als 6. Aufl. der Taktik von Perizonius, 2 Tle., Berlin 1874—76), „Elemente der Taktik“ (ebd. 1878), gab auch einen „Übungsplan für den Unterricht in der Taktik“ (ebd. 1874) heraus.

Meckenem (Israel von) oder von Mecheln, Goldschmied und Kupferstecher aus Bocholt (Westfalen), gest. 15. März 1503, wahrscheinlich Schüler von Franz von Bocholt (s. d.). Seine zahlreichen Stiche sind schon von malerischer Wirkung, aber in den eigenen Kompositionen geringen Wertes; die besten sind Bildnisse.

Mecklenburg, Land in Norddeutschland, liegt von 53° 4′ bis 54° 22′ nördl. Br. und von 10° 36′ bis 13° 57′ östl. L. von Greenwich, wird von der Ostsee, den preußischen Provinzen Pommern, Brandenburg, Hannover und Schleswig-Holstein (Lauenburg) und dem Gebiete der Freien Stadt Lübeck begrenzt und zählt auf 16234 qkm (1885) 673523 E. (41 auf 1 qkm), die geringste Bevölkerungsdichtigkeit, die überhaupt in einem deutschen Lande vorkommt. Die tiefste Einbuchtung an der Ostsee ist die Bucht von Wismar mit der Insel Poel. Die meist flache Küste ist durch Dünen geschützt. Das Land wird zum größten Teil von einem Abschnitte des Baltischen Landrückens ausgefüllt, der es in westnordwestlicher Richtung durchzieht und von zahlreichen Seen bedeckt ist, weshalb er auch als Mecklenburgische Seenplatte bezeichnet wird. Derselbe erhebt sich am höchsten im Strelitzer Lande, wo er im Helpter Berge, nahe der brandenburgischen Grenze, 179 m erreicht, und entfaltet stellenweise auch landschaftliche Reize, besonders in der Mecklenburgischen Schweiz am Malchiner See (Wahrsberg 127 m). Die nördlichen Gegenden des Landrückens haben meist einen vorzüglichen Boden, weshalb sich dort auch die meisten Edelsitze finden. Zwischen den Seen und im S. ist der Boden sandig, oft heideartig und von großen Kiefernwaldungen bedeckt, zuweilen moorig. Die vielen Landseen, deren man bei Nichtbeachtung solcher von weniger als 750 m Länge 461 zählt, nehmen eine Fläche von 770 qkm ein. Die wichtigsten sind der Schal-, Schweriner-, Sternberger-, Goldberger-, Krakower-, Malchower-, Flersen-, Kölpin-, Müritz-, Neustrelitzer-, Tollense-, Malchiner- und Kummerower See. Über den Landrücken zieht sich in westnordwestlicher Richtung die Wasserscheide zwischen den Küstenflüssen der Ostsee und den Nebenflüssen der Elbe hin. Nach der Ostsee fließen Stepenitz, Warnow und Recknitz zur Elbe, die bei Dömitz und Boitzenburg das Land auf kurze Strecken berührt, die Elbe mit der Stör, die Rögnitz, Sude, Schale, Boitze und Steckenitz (Delvenau); außerdem sind Trebel und Peene im Nordosten und Havel im Südosten zu erwähnen. Zahlreiche Kanäle ververbinden das Flußnetz. Bei Doberan, Heiligendamm, Goldberg, Parchim, Bokup und Sülze gibt es Mineralquellen, bei Doberan, Warnemünde und Boltenhagen Seebäder.

M. zerfällt staatlich in die beiden Großherzogtümer M.-Schwerin und M.-Strelitz. Die Bevölkerung ist in beiden Großherzogtümern dieselbe; sie besteht auf dem Lande aus germanisierten Slawen, die Stadtbevölkerung gehört nebst dem Adel vorwiegend dem niedersächsischen Stamme an. Die Sprache des Volkes ist ein Plattdeutsch, das durch Fritz Reuters Dichtungen auch in die Litteratur eingeführt worden ist. Das Hauptmerkmal der staatlichen Verhältnisse M.s ist das Fortbestehen der alten Feudaleinrichtungen. Das Land zerfällt danach in das Domanium, die Ritterschaft und die Städte. In M.-Schwerin haben das landesherrliche Domanium und die ritterschaftlichen Güter ziemlich den gleichen Umfang (5456 und 5945 qkm), auf die Stadtgebiete und die dazu gehörigen Kämmereigüter kommen 1477 qkm. Außerdem besitzen die Landstände (Ritter und Städte) gemeinsam 426 qkm Klostergüter, welche den drei sogenannten Jungfrauenklöstern Dobbertin, Malchow und Ribnitz gehören. Letztere sind die ehemaligen drei Landesklöster, die 1572 der Landschaft oder den Landständen überwiesen wurden und hauptsächlich zur Erziehung der Töchter der Berechtigten sowie zu deren Versorgung im Falle der Nichtverehelichung dienen. In M.-Strelitz entfallen auf die Kabinetts- und Domänenbesitzungen 1652 qkm, auf die ritterschaftlichen Güter 640 qkm und auf die städtischen Besitzungen 296 qkm. — Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist die Landwirtschaft. Hauptfrucht ist Roggen, doch wird in neuerer Zeit auch immer mehr Weizen gebaut. Auf sandigem Boden baut man viel Buchweizen. Andre Erzeugnisse des Ackerbaues sind Runkel- und Zuckerrüben, Ölfrüchte, Flachs und Tabak. Gartenbau wird in den Städten und ihren Nachbardörfern getrieben. Das Land züchtet kräftige Pferde und vortreffliche Merinoschafe, Rindvieh, Schweine



Nr. 4842. Die Kathedrale des heiligen Romuald und der Große Platz zu Mecheln.

und Geflügel. Es wird viel Butter ausgeführt. Ein Landgestüt besteht zu Redefin. Die Seen sind reich an Fischen, der Wildstand ist in den ausgedehnten Waldungen ein ansehnlicher. Torf wird viel gewonnen; sonst kommen von Mineralien nur etwas Braunkohlen (bei Malliß) und Salz (in Sülze), ferner Gips, Kreide (die zu Kalk gebrannt wird), Ziegel- und Töpferthon vor. Das Großgewerbe ist im allgemeinen unbedeutend und vertreten durch Eisengießerei, Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen, von Wagen, Rübenzucker, Zigarren und Papier, durch Ziegeleien, Brennereien und Brauereien. Den Handel begünstigt die Lage zwischen Elbe und Ostsee. Güstrow, Wismar, Rostock und Neubrandenburg haben bedeutende Woll-, Rostock, Altstrelitz und Neubrandenburg Pferdemärkte.

Die Verfassung beider Großherzogtümer ist dieselbe, nämlich eine durch Stände beschränkte erbliche Monarchie. Durch Verträge von 1701—55 sind beide Fürstenhäuser und Staaten eng verbunden. Die beiden Linien folgen sich im Falle des Aussterbens gegenseitig; beim Erlöschen beider geht die Thronfolge auf Preußen über. Die Rittergutsbesitzer haben große Vorrechte, namentlich besitzen sie das Landstands-, Jagd- und häufig auch das Patronatsrecht. Die Landstände sind für beide Großherzogtümer gemeinsam und bestehen aus der Ritterschaft, zu welcher die Besitzer ritterschaftlicher Hauptgüter gehören, und der Landschaft, welche 48 landtagsfähige Städte umfaßt, deren landstandschaftliches Recht durch die Bürgermeister ausgeübt wird. Die Landtage werden abwechselnd in Sternberg und Malchin abgehalten. Das Fürstentum Ratzeburg und die Städte Wismar und Neustrelitz sind darin nicht vertreten, da sie außerhalb der ständischen Verfassung stehen. Über wichtige und eilige Sonderangelegenheiten zu beraten, versammeln sich die Stände jedes einzelnen Großherzogtums gelegentlich zu Konvokationstagen. Die herrschende Staatskirche ist die evangelisch-lutherische. Das Wappenzeichen von M. ist ein schwarzer gekrönter Stierkopf mit silbernen Hörnern in goldenem Grund. Die Landesfarben sind rot, gelb und blau; die Landesflagge ist blau, weiß und rot, wagerecht geteilt. Als Ritterorden besteht der 1864 von beiden M. gemeinschaftlich gestiftete Hausorden der Wendischen Krone, wozu für M.-Schwerin 1884 noch der Greifenorden gekommen ist. Seit 1872 haben beide Großherzogtümer einen Militärvertrag mit Preußen abgeschlossen.

Das Großherzogtum M.-Schwerin zählt auf 13304 qkm (1885) 575152 E. (43 auf 1 qkm). Darunter sind 568425 Evangelische, 3979 Katholiken, 2347 Israeliten und 401 Andersgläubige. Es besteht aus dem Herzogtum Schwerin oder dem Mecklenburgischen Kreise, dem Herzogtum Güstrow oder dem Wendischen Kreise, dem Rostocker Distrikt, dem Fürstentum Schwerin und der Herrschaft Wismar. In der Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht und Fischerei sind 51, im Gewerbe 23,2, in Handel und Verkehr 7,78 Proz. der Bevölkerung thätig. Von der Gesamtfläche des Landes umfaßten 1883 Acker- und Gartenland 57,1, Wiesen 8,2, Weiden, Hutungen, Öd- und Unland 5,8, Forsten und Holzungen 17,0, Haus- und Hofräume, Wege, Gewässer ꝛc. 11,9 Proz. Von der Waldfläche kommen 46,4 Proz. auf die Staatsforsten. In demselben Jahre zählte man 88146 Pferde, 270088 Rinder, 939097 Schafe, 23534 Ziegen und 225720 Schweine. Die bedeutendsten Ausfuhrgegenstände sind Getreide, Mehl, Butter, Mastvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Fische, Kartoffeln, Spiritus, Ölfrüchte, Wolle ꝛc.; Haupteinfuhrgegenstände Steinkohlen, Kochsalz, Eisen, Bausteine, Zucker, Kaffee, Wein, Bier, Heringe, Manufakturwaren und andre Industrieerzeugnisse. Im Jahre 1888 gab es 869 km Eisenbahnen; die Kauffahrteiflotte belief sich auf 266 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 93559 Registertonnen, worunter 245 Segelschiffe mit 86013 Tonnen und 21 Dampfschiffe mit 7546 Tonnen waren. Der allergrößte Teil der Reederei entfällt auf Rostock. Die Staatsverwaltung untersteht den vier Ministerien des Auswärtigen, des Innern, der Justiz (nebst geistlichen und Schulangelegenheiten) und der Finanzen. Für die Rechtspflege besteht das Oberlandesgericht zu Rostock, das Landgericht zu Güstrow, Rostock und Schwerin und 43 Amtsgerichte. Es gibt eine Universität (Rostock), sieben Gymnasien, sechs Realgymnasien, zwei Realprogymnasien, zwei Lehrerseminare, ferner Navigations-, Ackerbau- und Gewerbeschulen. Über die Finanzen gelangt, wie auch in M.-Strelitz, nichts in die Öffentlichkeit, ebenso wenig über den Staatshaushalt. Bei den Finanzen sind drei Abteilungen zu unterscheiden, die landesherrliche, die landesherrlich-ständische oder gemeinsame und die rein ständische Verwaltung. Großherzog ist seit 15. April 1883 Friedrich Franz III.; seine Residenzen sind Schwerin und Ludwigslust. Sein jüngerer Bruder Paul, mit einer katholischen Prinzessin Windischgrätz vermählt, läßt seine Kinder katholisch erziehen und hat daher 21. Februar 1884 auf seine Erbfolgerechte verzichtet.

Das Großherzogtum M.-Strelitz zählt auf 2930 qkm (1885) 98371 E. (34 auf 1 qkm), und zwar 97516 Evangelische, 303 Katholiken, 497 Israeliten und 55 Andersgläubige. Das Staatsgebiet besteht aus dem Herzogtum Strelitz und dem Fürstentum Ratzeburg. Von der Gesamtbevölkerung gehörten 49,47 Proz. der Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht und Fischerei, 24,8 Proz. dem Gewerbe und 7,92 Proz. dem Handel und Verkehr an. Von der Gesamtfläche des Landes waren 1883 47,7 Proz. Acker- und Gartenland, 7,1 Proz. Wiesen, 3,4 Proz. Weiden, Hutungen, Öd- und Unland, 20,9 Proz. Forsten und Holzungen, 20,9 Proz. Haus- und Hofräume Wege, Gewässer u. s. w. Zu derselben Zeit gab es im Lande 17280 Pferde, 41532 Rinder, 188078 Schafe, 8579 Ziegen und 35735 Schweine. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Erzeugnissen der Landwirtschaft; die Einfuhrgegenstände sind im allgemeinen dieselben wie in M.-Schwerin. Es gibt drei Gymnasien, zwei Realschulen und ein Landschullehrerseminar. Großherzog ist seit 6. September 1860 Friedrich Wilhelm, seine Residenz Neustrelitz. Vgl. Raabe, „Mecklenburgische Vaterlandskunde" (3 Bde., Wismar 1857—63); Boll, „Abriß der Mecklenburger Landeskunde" (Wismar 1862); Geinitz, „Der Boden Mecklenburgs" (1. Heft des 1. Bds. der „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde", Stuttgart 1885) und „Die Mecklenburgischen Höhenrücken" (desgl. 5. Heft, das. 1886); Bartsch, „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg" (2 Bde., Wien 1880); die Veröffentlichungen des Statistischen Büreaus zu Schwerin („Beiträge zur Statistik Mecklenburgs").

Geschichte. Im heutigen M. traten an die Stelle der Germanen um die Mitte des 6. Jahrhunderts slawische Stämme, nämlich die Abotriten im W. und die Liutizen oder Wilzen im O. Der Hauptort der Abotriten war Michilenburg, dessen Wallreste noch heute südlich von Wismar beim Dorfe M. vorhanden sind. Über diese Slawen erstreckte sich unter Karl dem Großen die Herrschaft des Frankenreiches. Zur Zeit der sächsischen Kaiser wurde das Christentum eingeführt, doch fielen die Slawen wiederholt von demselben ab, ebenso ihre Fürsten von den Herzogen von Sachsen, zu deren Amtsgebiet das Land gehörte. Erst Heinrich der Löwe unterwarf das Land wieder vollständig (1160), rief deutsche Ansiedler herbei, errichtete einen Bischofssitz (Schwerin) und gründete Cistercienserklöster, gab aber das Abotritenland Pribislaw, dem Sohne des im Kampfe erschlagenen Slawenfürsten Niklot, zurück, welchem 1170 von Kaiser Friedrich I. die Reichsfürstenwürde verliehen wurde. Von nun an war M. ein Glied des Deutschen Reichs, mit Ausnahme der Zeit von 1202—27, in welcher die Könige von Dänemark die Oberherrschaft besaßen. In der Folge unterlag das Land wiederholten Teilungen. Durch die erste Teilung, 1229, entstanden die vier Linien Parchim, Rostock, Güstrow und M., von denen 1436 nur die letztere übrig blieb. In dieser Zeit wurde ganz M. (1348) von Kaiser Karl IV. zum Herzogtum erhoben. Damals regierte in M. Albrecht II. (1329—79), dessen jüngerer Bruder Johann 1352 die Nebenlinie Stargard gründete. Als diese 1471 ausgestorben war, regierte Heinrich IV. wieder über ganz M.; doch teilten seine drei Söhne 1480 das Land schon wieder. Von 1508 an regierte Heinrich V. und Albrecht VII., zwei Brüder, gemeinsam. Sie huldigten seit 1524 der Reformation und begünstigten die Ausbreitung derselben im Lande. Durch eine neue Teilung (1555) entstanden die beiden Linien M.-Schwerin und M.-Güstrow. Im Dreißigjährigen Kriege, in welchem die Herzoge bis 1626 auf der Seite Christians IV. von Dänemark standen, verloren sie ihre Länder, mit denen 1629 Wallenstein vom Kaiser belehnt wurde; doch setzte Gustav Adolf sie wieder in ihre Besitzungen ein, und im Frieden von Prag (1635) söhnten sie sich mit dem Kaiser aus. Die Linie M.-Güstrow starb 1695 aus. Infolgedessen entstanden zwischen den zwei Mitgliedern der

Schweriner Linie, Friedrich Wilhelm und seinem Oheim Adolf Friedrich II., Erbstreitigkeiten, die 1701 durch den Hamburger Teilungsvertrag beendet wurden, nach welchem Friedrich Wilhelm den größten Teil des Landes, Adolf Friedrich nur einen Teil des Herzogtums M.-Güstrow, nämlich die Herrschaft Stargard, außerdem aber das Bistum und spätere Fürstentum Ratzeburg erhielt. Zugleich wurde für beide Linien die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt für immer festgestellt. Da Friedrich Wilhelm seinen Wohnsitz zu Schwerin, Adolf Friedrich den seinigen zu Strelitz nahm, so nannten sich nunmehr die beiden Linien M.-Schwerin und M.-Strelitz. — Im Siebenjährigen Kriege zeigte M. eine feindliche Haltung gegen Preußen; daher hatte das Land schwer zu leiden. Im Innern entstanden wegen der Landsteuern heftige Zwistigkeiten zwischen den Herzogen und den Landständen, die endlich durch den Rostocker Erbvergleich (18. April 1755) beigelegt wurden, indem derselbe die Art der Steuererhebung genau festsetzte. Unter Napoleon I. mußten beide Herzoge 1808 dem Rheinbunde beitreten; sie beteiligten sich aber von 1813 an am Kriege gegen Frankreich. Im Jahre

Meconin (Opianyl), ein indifferenter, im Opium (Meconium) enthaltener Stoff; weiße, glänzende, nadelförmige, geruchlose Kristalle.

Merzenoffez, Schwertträger der altrussischen Fürsten, dann ein Hofbeamter; **Mecznik**, Krieger, die gewisse Aufträge besorgen müssen.

Med., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für **Medicus** (Friedrich Kasimir).

Medaille (franz., spr. Medalje) oder **Denkmünze**, Schaumünze, geprägt zum Andenken an hervorragende Persönlichkeiten oder denkwürdige Ereignisse, oder auch nur zu Geschenken bestimmt und häufig mit bildlichen Darstellungen versehen (Abb. Bd. V, 4611). Früher wurden die M.n nur gegossen, später auch ciseliert. Dann kam das Prägen derselben mit geschnittenen Stahlstempeln auf. Hierin zeichneten sich Benvenuto Cellini und Nicolo Pisano aus. Nach Deutschland verbreitete sich die Sitte M.n zu gießen oder zu prägen unter Kaiser Maximilian. Den Künstler, welcher die Medaillenstempel schneidet, nennt man **Medailleur**. Vgl. Heiß, „Les médailleurs de la renaissance" (Paris 1881).



Nr. 4843. Trachten aus Mecklenburg.

1815 nahmen die Fürsten beider Linien den Titel **Großherzog** an und traten dem Deutschen Bunde bei. Als im Jahre 1848 sich auch in M. das Verlangen nach einer Reform der Verfassung und nach einem volkstümlichen Wahlgesetze geltend machte, kam 3. August 1849 eine neue Verfassung zustande, in welcher die deutschen Grundrechte Aufnahme gefunden hatten; doch schon 1851 erhielt die alte ständische Verfassung wieder Geltung. Im österreichisch-preußischen Kriege (1866) traten beide Großherzogtümer auf Preußens Seite schlossen sich nach demselben dem Norddeutschen Bunde an. Auch traten am 11. August 1867 beide M. dem Zollverein bei. Nach der Gründung des Deutschen Reiches, in dessen Verfassung auf Antrag des mecklenburgischen Abgeordneten Büsing die Bestimmung aufgenommen wurde, daß in jedem Bundesstaate eine aus den Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen müsse, lebte in M. die Verfassungsfrage aufs neue auf, ohne daß dieselbe bis jetzt Erledigung gefunden hätte. Vgl. Boll, „Geschichte Mecklenburgs" (2 Tle., Neubrandenburg 1855—56); Pentz, „Geschichte Mecklenburgs" (2 Bde., Wismar 1872); Wiggers, „Kirchengeschichte Mecklenburgs" (Parchim 1840); derselbe, „Der mecklenburgische Patrimonialstaat" (Magdeburg 1865); „Jahrbücher des Vereins für Geschichte Mecklenburgs" (Schwerin 1836 ff.).

Medaillon (franz., spr. Medaljong), eine große Art von Denkmünze, in der Kunst gewöhnlich ein Rundbild, Kopf und dergleichen in Relief, oder ein Ornament in kreisrunder oder eirunder Umrahmung; ferner ein länglichrundes kleines Gemälde zum Tragen am Halse.

Medane zu 8 Kuba, Flüssigkeitsmaß in Abessinien = 8,12 l.

Medardus, der **Heilige**, geb. um 465 starb um 545 als Bischof von Noyon und Tournay, nachdem er mit großem Eifer sich die Bekehrung der Heiden und die Glaubensstärkung der Christen in Gallien hatte angelegen sein lassen. Seine Grabeskirche in Soissons wurde Veranlassung für die spätere politische Bedeutung dieser Stadt. Sein Tag ist der 8. Juni.

Meddah, in mohammedanischen Städten ein öffentlicher Erzähler.

Meddel, Grasart, s. unter Agrostis *L.*

Mēdea (griech. Medeia), die zauberkundige Tochter des kolchischen Königs Äetes, half Jason, dem Führer der Argonauten, zur Erlangung des goldenen Vlieses und begleitete denselben in seine Heimat. Als sich Jason aus Liebe zur Königstochter Kreusa von ihr trennte, ermordete M. die Braut durch ein vergiftetes Hochzeitskleid, tötete ihre Söhne und floh auf ihrem Drachenwagen nach Athen und dann nach Kolchis zurück. Die Geschichte der M. gab dem Äschylos, Euripides,

Ennius und Seneca, unter den neueren namentlich Grillparzer Stoff zu Trauerspielen. — M. heißt auch der 212. Planetoid, s. unter Planeten.

Medeah (Medea), Stadt in Algier, südwestlich von der Stadt Algier auf einer Hochebene in 927 m Höhe gelegen, ist auf und aus den Trümmern einer römischen Stadt erbaut, von einer für den Bodenbau besonders geeigneten Gegend umgeben und hat (1884) 11913 E.

Medebach, Stadt im Kreise Brilon des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), hat ein Amtsgericht und (1885) 2068 meist katholische E., die sich mit Tuch- und Wollweberei beschäftigen.

Medellin (spr. Medeljihn), Name einer spanischen und einer amerikanischen Stadt. — Medellin in der spanischen Provinz Badajoz (Estremadura), liegt am Guadiana, hat ein malerisch gelegenes altes Schloß, (1878) 1246 E. und ist der Geburtsort von Ferdinand Cortez. — Medellin, Hauptstadt des Departements Antioquia des südamerikanischen Freistaates Columbia, liegt 1480 m über dem Meere an dem Rio Porce, der durch den Rio Necchi von rechts zum Rio Cauca geht, ist die zweite Stadt des Freistaates, hat ca. 20000 E., eine Universität, bedeutenden Handel, vermittelt den Versandt des in Bergwerken gewonnenen Goldes und Silbers nach Europa und liefert Porzellan und Töpferwaren.

Aspiratae angesehen wurden. Medial, in der Mitte befindlich; in der Grammatik, zum Medium gehörig.

Median (lat., d. i. mittelgroß), ein Papierformat.

Mediane (lat.) heißt in der Pflanzenkunde eine Ebene, welche ein Organ völlig gleich zur Hälfte teilt.

Mediante (ital.) oder Mittelton ist in der Musik der mittlere Ton eines Dreiklangs, also die Terz der Tonika. In C-dur ist demnach c die M.

Mediante juramento (lat., d. h. unter Vermittelung des Eides) ist eine Redensart, welche besagt, daß in einem Prozesse dadurch, daß die eine oder die andre Partei einen Eid geleistet hat, die beschworene Thatsache bewiesen worden ist.

Mediasch (magyar. Medgyes), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Großkokelburg in Siebenbürgen, am Großen Kokel, hat eine große evangelische Pfarrkirche aus dem 14. Jahrhundert, ein Bezirksgericht, ein Obergymnasium, eine Ackerbauschule und (1881) 6499 meist evangelische E., die sich besonders mit Weinbau beschäftigen. In der Nähe liegt das Bad Baassen mit jod- und bromnatriumhaltigen Kochsalzquellen.

Mediastinum (lat.), der mittlere Brustraum zwischen den beiden Lungen. Mediastinitis, die Entzündung des in ihm gelegenen lockeren Zellgewebes. Mediastinaltumor, Geschwulst im M.

Mediat (spätlat., d. h. mittelbar), bedeutet im Gegensatz zu



Nr. 4844. Medea in Korinth. Nach einem Relief im Museum des Louvre. (Zu Spalte 296.)

Medelpad, Landschaft im Süden des schwedischen Norrlands, an der Ostsee, durch Naturschönheiten ausgezeichnet, bildet mit dem nördlich davon gelegenen Angermanland das Län Westernorrland.

Medels, rechtes Seitenthal des Vorderrheins im Schweizerkanton Graubünden, mündet oberhalb Dissentis in das Vorderrheinthal, führt aufwärts zum Lukmanier und wird vom Medelser Rhein (gewöhnlich Mittelrhein genannt) durchflossen, welcher aus dem Lago Scuro (2453 m) kommt, anfangs im Val Cadlino fließt und dort in das Thal M. eintritt, wo die Straße zum Lukmanier abbiegt. Ein rechtes Seitenthal ist das durch seinen Reichtum an Bergkristallen bekannte Val Cristallina.

Medelser Rhein, schweizerischer Fluß, s. unter Medels.

Medem, Fluß im hannoverschen Marschlande Hadeln, entspringt als Aue im See von Bederkesa und ergießt sich unterhalb Otterndorf, von wo er schiffbar ist, östlich von Cuxhaven in die Elbmündung.

Medemblik, Hafenstadt in der niederländischen Provinz Nordholland, an der Westseite des Eingangs zum Zuidersee, hat (1883) 2168 E. und bedeutenden Käsehandel.

Meder (Medi), Volk, s. unter Medien.

Medesimo tempo (ital.), musikalische Vortragsbezeichnung für im gleichen Tempo (nämlich wie im vorhergehenden Satz).

Medewi, Badeort im südschwedischen Län Östergotland, am Ostufer des Wettersees gelegen, hat eisenhaltige Mineralquellen und 2000 E.

Medford (spr. Medfohrd), Gemeinde im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts nördlich von Boston am schiffbaren Mysticflusse gelegen, zählt (1880) 7573 mit Schiffbau und Handel beschäftigte E.

Media (lat.), Mehrzahl von Medium (s. d.).

Mediae (lat.), die Laute b, d, g, welche von den alten Grammatikern als Mittellauter zwischen den Tenues und

Immediat (unmittelbar) im engeren Sinne den Zustand, in welchem die nicht direkt unter dem Kaiser, sondern noch unter einem Landesherrn stehenden Länder, Städte, Personen des niederen Adels im alten Deutschen Reiche sich befanden. Namentlich ist dieses Verhältnis im Lehnrechte von Bedeutung. — Mediatisierung nennt man den Vorgang, durch welchen ein Herrscher eines Staates, welcher in einen andern Staat eingereiht wird, unter Vorbehalt seiner persönlichen Rechte und Standeshoheit seiner Rechte auf sein früheres Gebiet sich begibt. Dies war besonders bei der Auflösung des alten Deutschen Reiches mit einer großen Anzahl von Regierenden der Fall. Diesen, den Mediadisierten oder Standesherren, sind als Entschädigung für ihre Mediatisierung, durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815 (Art. 14) gewisse Staatsvorrechte gewährleistet worden, welche noch heute als gemeines Recht in Deutschland Geltung haben.

Mediateur (franz., spr. Mediatöhr, d. h. Vermittler) ist im Völkerrecht Bezeichnung für diejenige Macht, welche Streitigkeiten zwischen andern Mächten auf dem Wege der Unterhandlungen beizulegen sucht. Eine solche Vermittelung oder Mediation ist keine schiedsrichterliche Entscheidung, weil die feindlichen Mächte nicht gehalten sind, die Vergleichsvorschläge anzunehmen.

Mediatisierung, s. unter Mediat.

Mediävel (spätlat.), mittelalterlich. — Mediävist, Zeitgenosse (besonders Schriftsteller) des Mittelalters.

Medicago *L.* (Schneckenklee), Pflanzengattung der Papilionaceen. Vom Klee unterscheidet sich die Gattung durch die nicht mit den Kronblättern verwachsenen Staubgefäße, durch den nach aufwärts gekrümmten, der Fahne anliegenden Fruchtknoten und durch die sichel- oder schneckenförmig eingerollte ein- bis vielsamige Hülse. Mehrere Futterkräuter gehören hierher, besonders M. sativa *L.* (Luzerne, s. d.), M. falcata *L.* (Schwedische Luzerne) und M. lupulina *L.* (Hopfenklee).

Mediceische Venus, berühmte Bildsäule des Altertums, s. unter Aphrodite.

Medici (spr. Meditschi) oder Mediceer, Name einer florentinischen Familie, welche durch eine fast erbliche Begünstigung von Kunst und Wissenschaft weltgeschichtlichen Ruhm erreicht und, ursprünglich zu den Familien zweiten Standes gehörig, von 1434—1737 in Florenz geherrscht hat. Nachdem seit 1378 Salvestro de M. eine Zeitlang Golfoniere, d. h. zeitiger oberster Vorsteher des Freistaates gewesen, ward sein Enkel Giovanni M. der eigentliche Gründer der Macht des Hauses; er erwarb unermeßliche Reichtümer und durch Freigebigkeit die höchsten Staatsämter. — Sein Sohn Cosimo I. de M., der Große, geb. 1389, mußte wenige Jahre, nachdem er der Erbe seines Vaters geworden war, 1433 in die Verbannung gehen, aber schon 1434 kehrte er im Triumph zurück. Seitdem war M. fast ganz in Cosimos Hand, der es verstand, mit Klugheit und Großmut durch andre zu herrschen. Er schützte und unterstützte besonders Künste und Wissenschaften und starb 1. August 1464. Sein Leben beschrieb Fabroni (Pisa 1780). — Cosimos kränklicher Sohn Piero, geb. 1414, hinterließ bei seinem Tode (3. Dezember 1469) seine Gewalt wie ein gesetzmäßiger Herrscher seinen Söhnen Lorenzo und Giuliano. Da letzterer durch die Verschwörung der Pazzi 2. Mai 1478 sein Leben verlor, benutzte Lorenzo (geb. 1. Januar 1449), später Il Magnifico (der Erlauchte) beigenannt, und auch als Dichter hoch angesehen, die Entrüstung des Volkes über den Mord zur Herstellung einer unumschränkten Gewaltherrschaft. Lorenzo erwarb sich und seinem Hause weltgeschichtlichen Ruhm durch Beschäftigung der namhaftesten Künstler und Verschönerung seiner Vaterstadt, durch Versammlung der gelehrtesten Philosophen und Humanisten, die er teils an die reiche Büchersammlung (nach ihm Laurentiana genannt), teils an sein Haus fesselte. Er starb 8. April 1492. Eine Prachtausgabe seiner Werke erschien zu Florenz 1826 (4 Bde.); sein Leben beschrieben Roscoe (deutsch, Wien 1817) u. A. von Reumont (2 Bde., Leipzig 1874; 2. Aufl. 1883) und Buser (ebd. 1879). Er hinterließ drei Söhne, Giuliano, Giovanni (Papst Leo X., s. unter Leo) und Piero. Letzterer, der älteste, geb. 1471, folgte ihm in der fürstlichen Gewalt; allein ohne Geschick und Einsicht verlor er sie, als 1491 der französische König Karl VIII. nach Italien kam und Piero ihm die wichtigsten Plätze einräumte, durch einen Volksaufstand; er starb Ende 1503 in der Verbannung. Sein Bruder und Nachfolger Giuliano übergab die Macht seinem Neffen Lorenzo II. und starb 1516 als Schützling des französischen Königs Franz I. unter dem Titel eines Herzogs von Nemours. Sein Sohn, der spätere Kardinal Hippolyt von M. und Bruder der Katharina von M., gewann zwar nach dem frühen Tode jenes Lorenzo 1519 für und mit dessen Sohn Alessandro (geb. 1510) die Gewalt, besonders seitdem Giulio, Sohn des 1478 ermordeten Giuliano, als Clemens VII. (s. unter Clemens) Papst geworden war; aber schon 1527 wurden alle M. verbannt. Indes kehrte Alessandro 1531 mit Hilfe Karls V., dessen natürliche Tochter Margarethe von Parma er heiratete, als Herzog zurück. Mit ihm, der 5. Januar 1537 durch seinen Vetter Lorenzino ermordet ward, starb der Mannesstamm Cosimos aus und der junge Cosmus I., aus einer Seitenlinie, geb. 11. Juni 1519, ward Herzog. Durch geschickte Staatskunst kam dieser allmählich in den Besitz von ganz Toscana und erhielt 1569 von Pius V. den Titel eines Großherzogs. Er förderte, wie die besten seiner Vorgänger, Kunst und Wissenschaften und starb 21. April 1574. Sein Sohn Franz I., geb. 12. Mai 1590, gest. 19. Oktober 1574, war der Vater der Maria von M. (s. d.). Ihm folgte als Großherzog von 1587—1608 sein Bruder Ferdinand, bisher Kardinal. Von diesem stammen in ununterbrochener Reihe die letzten unbedeutenden M., nämlich Cosmus II., 1608—21, Ferdinand II., 1621—70, Cosmus III., 1670 bis 1723 und Johann Gaston, mit welchem 9. Juli 1737 das regierende Haus der M. ausstirbt. — Der Cavaliere Luigi von M., welcher seit 1805 wiederholt in Neapel Minister war und 1830 in Madrid starb, stammt von Juvencus von M. ab, einem jüngeren Bruder des oben genannten Salvestro. Vgl. Reumont, „Geschichte Toscanas" (Bd. 1, Gotha 1876) und Buser, „Die Beziehungen der M. zu Frankreich 1434—94" (Leipzig 1879).

Medici (spr. Meditschi, Giacomo, Marchese del Vascello), italienischer General, geb. im Januar 1817 zu Mailand, diente längere Zeit im spanischen Heere, ging dann nach Montevideo und begleitete 1848 von da Garibaldi nach Italien, führte 1859 die Alpenjäger bei Varese und Lazzone, dann die 17. Division in der Schlacht am Volturno und 1866 die 15. Division im Trentino. Bis 1873 führte er den Oberbefehl in Sizilien und das Präfektenamt der Provinz Palermo, 1874 wurde er zum Adjutanten des Königs, 1877 zum Marchese del Vascello ernannt und starb 9. März 1882 in Rom.

Medici (spr. Meditschi, Villa), auf dem Monte Pincio in Rom gelegene, ursprünglich vom Kardinal Ricci da Montepulciano gebaute, später dem Kardinal Ferdinand von Medici gehörige Villa, die 1801 der französische Staat ankaufte, um sie zum Sitz der 1666 gegründeten Academie de France à Rome zu machen. Hierher werden jährlich vier mit dem sogenannten Römischen Preis ausgezeichnete Künstler geschickt, welche auf vier Jahre freien Unterricht erhalten.



Nr. 4845. Cosimo I. de Medici (geb. 1389, gest. 1. August 1464).

Medicina (lat.), die Heilkunde (s. d.), Medizin. — M. forensis, gerichtliche Medizin, ist die für Zwecke der Rechtswissenschaft angewandte Wissenschaft des Arztes. Sie ist ein Teil der Staatsarzneikunde, indem die Zwecke des Staates, bei welchem die M. forensis in Anwendung kommt, Gesetzgebung und Rechtspflege betreffen. — Medicinae practicus ist ein solches Mitglied des ärztlichen Standes, welches nicht die volle wissenschaftliche Ausbildung in der Heilkunde erhalten hat, doch in einem gewissen beschränkten Grade zur Ausübung ärztlicher Praxis berechtigt ist. Man nennt einen solchen auch Arzt zweiter Klasse. In unserer Zeit gibt es, da keine neuen geschaffen werden, nur noch wenige Medicinae practici.

Medicus (lat.), Arzt. — Medicochirurg nannte man früher einen Chirurgen, der auch innere Krankheiten behandeln durfte.

Medicus (Friedrich Kasimir), Naturforscher, geb. 1736 in Grumbach, war Gartendirektor in Schwetzingen und starb 15. Juli 1809 in Mannheim; er schrieb namentlich über amerikanische Bäume und Sträucher u. s. w.

Medida, Flüssigkeitsmaß in Brasilien, à 4 Quartilhos = 2,77 l.

Medien (Media), im Altertume ein Land Vorderasiens im Süden des Kaspischen Meeres, umfaßte ungefähr die Provinzen Aserbeidschân, Gilan und Irak Adschmi des heutigen Persiens. Es war besonders im Westen sehr fruchtbar und lieferte namentlich treffliche Pferde. Die Bewohner, die Meder, zum Stamme der Arier gehörig, waren ehemals tapfere Krieger und treffliche Bogenschützen, verweichlichten aber später. Ihre Religion war die Zoroasters (Zarathustra); Hüterin derselben war die Priesterkaste der Magier. Das Land zerfiel in Großmedien im Süden und Atropatene im Norden In ersterem lag die Hauptstadt Ekbatana (heute

Hamadan), in letzterem Gazaka. — Vom 9. Jahrhundert v. Chr. an waren die Meder zeitweise, von der Mitte des 8. Jahrhunderts an dauernd den Assyrern unterworfen; Dejokes (Dajauku) versuchte 715 vergeblich sie zu befreien. Sein Sohn Phraortes (657—635) unterwarf die Perser, fiel aber gegen die Assyrer. Erst dessen Sohn Kyaxares zerstörte, im Bunde mit dem Babylonier Nabopolassar, 606 Ninive und begründete so das medische Reich; aber sein Sohn Astyages unterlag 558 dem Perser Kyros, der dem medischen Reiche ein Ende machte. Seitdem teilte M. das Schicksal Persiens, und nachdem das Land 152 v. Chr. vom Partherkönig Mithridates I. dem syrischen Reiche entrissen worden war, verschwand der Name der Meder als Volksname.

Medikament (lat.), künstlich bereitetes Heilmittel.

Medikaster (lat.), Quacksalber, medizinischer Pfuscher; Medikasterei, Quacksalberei, Medizinalpfuscherei, s. unter Medizinal.

Medimnos, altgriechisches Hohlmaß für trockene Gegenstände = 52,₆₃ l.

Medina (vom arab. Medînet, d. i. Stadt), Name einer arabischen und vier spanischer Städte. — Medina (arab. Medînet en Nebi, d. h. Stadt des Propheten), nach Mekka der wichtigste Wallfahrtsort der Mohammedaner, in der westarabischen Landschaft Hedschas, nördlich von Mekka gelegen, ist eine freundliche, von Mauern und Türmen umgebene Stadt mit etwa 16000 E. An der Hauptstraße liegt die Moschee des Propheten, Mesdschid en Nebi oder El Haram (die Unverletzliche) genannt, ähnlich wie die Hauptmoschee Mekkas gebaut, mit kuppelbedeckten Säulengängen und fünf Minarets. Nahe der südöstlichen Ecke liegt hinter engen Gittern das Grab Mohammeds unter einem von höchst kostbaren Teppichen verdeckten, viereckigen Bau von schwarzen Steinen, neben ihm die Gräber seiner ersten Nachfolger Abu Bekr und Omar und seiner Lieblingstochter Fatime sowie ein leeres Grab für Isa ebn Mirjam, d. h. Jesus, Sohn der Maria. Die Einwohner nähren sich vorzugsweise durch die Bewirtung der Pilger und durch Landbau und treiben auch Handel, zumal nach dem westlich gelegenen Hafen Janbo el Bahr. — Medina Celi (Medinaceli), Distriktshauptstadt im SO. der spanischen Provinz Soria (Altkastilien), an der Eisenbahn von Madrid nach Saragossa gelegen, über dem Thale des Jalon, eines rechten Nebenflusses des Ebro, hat ein Schloß der gleichnamigen spanischen Herzogsfamilie, einen römischen Triumphbogen und (1878) 1201 E. — Medina del Campo, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Valladolid (Leon), in einer weiten, getreidereichen Ebene am Zapardiel, einem linken Nebenflusse des Duero, ist Eisenbahnknotenpunkt, hat alte Mauern, Trümmer der alten Festung Mota und (1878) 5296 E. Die Messen der Stadt wurden früher zu den besuchtesten in ganz Europa gerechnet. — Medina de Rioseco, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Valladolid, am Seco oder Sequillo, einem rechten Nebenflusse des Duero, hat Straßen mit Bogengängen, eine schöne gotische Kirche und (1878) 4776 E. Wegen seiner sonst stark besuchten Messen wurde es India Chica (Kleinindien) genannt. Im Jahre 1808 fand hier eine Schlacht zwischen Franzosen und Spaniern statt. — Medina Sidonia, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Cadiz (Andalusien), mit den Ruinen des Stammschlosses der Herzoge von M., hat (1878) 12397 E., die sich besonders mit Töpferei beschäftigen.

Medinawurm (Filaria medinensis *L.*) oder Guineawurm, menschlicher Schmarotzer in Afrika, s. unter Filaria.

Medînet (arab., d. i. Stadt), häufiger Bestandteil in zusammengesetzten Ortsnamen. — Medînet en Nebi, s. unter Medîna. — Medînet-el-Kedimo, s. unter Feriana. — Medînet el Fayûm, Hauptstadt der gleichnamigen Mudirieh in Mittelägypten, westlich vom Nil am Bahr Jussuf gelegen, eine der angenehmsten Städte Ägyptens, ehedem ein Lustort der Mamelucken, ist von Gärten und Palmengruppen umgeben, hat (1882) 25799 E. und bedeutenden Handel mit Getreide, Baumwolle, Früchten und hier erzeugtem Rosenöl. In der Nähe liegen die Trümmer des alten Arsinoë. — Medînet-Habu, Dorf in der Provinz Keneh in Oberägypten, am linken Ufer des Nils gegenüber Karnak gelegen, gehört zum Gebiete des alten Theben und ist durch die Trümmer von zwei großartigen altägyptischen Bauwerken berühmt, nämlich von einem Tempel aus der 18. Dynastie (17. Jahrhundert v. Chr.) und dem Memnonium Ramses' III. (Rhampsinits). Ersterer besteht aus einer Halle mit rückwärts sich anschließenden Zellen und freistehendem Sanktuarium; letzteres, ein zweistöckiger Bau mit Darstellungen der Kriegsthaten Ramses' III., diente ebenfalls religiösen Zwecken. In der Nähe stehen die berühmten Memnonssäulen.

Meding (Johann Ferdinand Martin Oskar), Romanschriftsteller, geb. 11. April 1829 zu Königsberg, war zuerst im preußischen, seit 1859 im hannoverschen Staatsdienst. Seit 1863 Regierungsrat mit persönlichem Vortrag beim König, war er namentlich für Schaffung einer Regierungspresse thätig. Im Jahre 1866 begleitete er den König zum Heere, dann als Agent desselben nach Wien und 1867 nach Paris, verließ aber 1870 den Dienst des Königs von Hannover und wandte sich später nach Wohldenberg bei Hildesheim. Inzwischen hatte er unter dem Namen Gregor Samarow mit der Veröffentlichung einer Reihe von fünf unter dem Gesamttitel „Um Zepter und Kronen" vereinigten Romanen begonnen, in welchen er insbesondere die an den europäischen Höfen spielende diplomatische Geschichte vor dem letzten deutsch-französischen Kriege und diesen selbst dichterisch behandelte (zusammen 20 Bde., Stuttgart 1872—76). Außer verschiedenen anderen Romanen veröffentlichte er dann noch „Memoiren zur Zeitgeschichte" (3 Bde., Leipzig 1881—84) und eine Lebensbeschreibung des Kaisers Wilhelm I. (Stuttgart 1886 u. öfter), weche der Kaiser selbst durchgesehen und welche mit den Bemerkungen Wilhelms I. unter Genehmigung Wilhelms II. 1889 als: „Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I." erschienen ist.

Medino oder Para, in Ägypten $^1/_{30}$—$^1/_{38}$, $^1/_{40}$, $^1/_{50}$—$^1/_{80}$ eines Piasters zu 0,₂₀₇₅ ℳ.

Medio (ital.), der mittlere Tag, der im Handels- und Wechselverkehr sehr wichtige 15. Tag des Monats, an welchem die per m. gestellten Wechsel fällig sind.

Medio, Kornmaß in Guatemala, bei Mais = 7,₅ kg; Flüssigkeitsmaß in den La Platastaaten = $^1/_2$ Frasco = 1,₁₈ l.

Medio escudo de oro oder Escudillo de oro, spanische Goldmünze, s. unter Escudillo.

Mediocritas (lat.), Mittelmäßigkeit; aurea m., die goldene Mittelstraße.

Mediolânium, weniger richtig Mediolanum, im Altertum Name der Stadt Mailand.

Mediomatrica, später Mettis, im Altertum Name der Stadt Metz.

Médisance (frz., spr. Medisangs), üble Nachrede, Schmähsucht; médisant (spr. medisang), schmähsüchtig.

Medische Mauer, eine, Mesopotamien von Babylonien trennende, zwischen Euphrat und Tigris in alter Zeit aufgeführte Mauer, die der Engländer Lynch 1837 wieder aufgefunden hat.

Meditation (lat.), Nachdenken, sinnende Betrachtung, Andacht; meditieren, nachdenken, sinnen.

Mediterrân (lat.), mittelländisch.

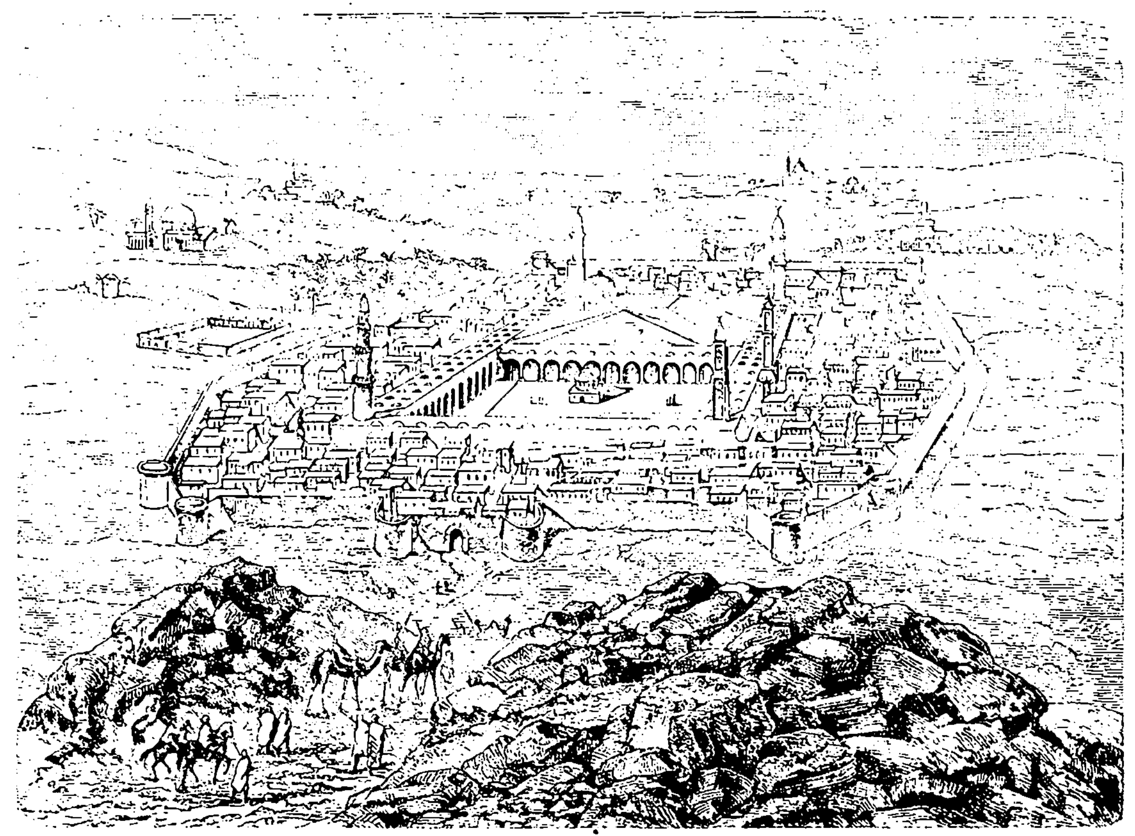
Medium (lat., Mehrzahl Media), das in der Mitte Befindliche; im Spiritismus nennt man M. eine solche Person, die für den „Vermittler zwischen der Menschen- und Geisterwelt" gehalten wird. In der Grammatik des Sanskrits, Altbaktrischen und Griechischen ist M. neben Aktivum und Passivum die besondere Formenreihe des Zeitwortes mit reflexiver Bedeutung. — Medio tutissimus ibis, geflügeltes Wort aus Ovids Metamorphosen: In der Mitte wirst du am sichersten gehen, d. h. der Mittelweg ist der beste. — Medium tenuere beati, geflügeltes Wort: Die Glücklichen hielten die Mitte inne, d. i. der Mittelweg ist der beste. — Media gratiae oder Media salutis, soviel wie Gnadenmittel.

Medizin (vom lat. medicare, d. i. heilen), die Lehre vom gesunden und kranken Menschen, s. Heilkunde. — Über gerichtliche M. (s. d.). Medizinisch, auf die M. oder Heilkunde bezüglich. — Medizinische Bäder, zu Heilzwecken angeordnete Bäder. — Medizinische Beleuchtungsapparate, die Vorrichtungen, welche erfunden worden sind, um dem Arzt einen Einblick in die verschiedenen dunklen Körperhöhlen und -Kanäle zu gestatten. — Medizinische Kongresse, die Zusammenkünfte von Ärzten zur Förderung der ärztlichen Wissenschaft. — Medizinische Vereine, die Vereinigungen der Ärzte zur Förderung ihrer Wissenschaft.

Medizinal (lat.), was sich auf die Medizin oder die Heilkunde bezieht. — Medizinalgewicht oder Apothekergewicht, das in den Apotheken vorgeschriebene Verkaufsgewicht. In Deutschland wie in den meisten übrigen Ländern hat man jetzt durch amtliche Einführung des metrischen Gewichtes als Medizinalgewicht das Gramm mit seinen Unterabteilungen. Das früher gebräuchliche Medizinalgewicht hat daher vorzugsweise nur geschichtliches Interesse.

Pfund (℔).	Unze (℥).	Drachme (ʒ).	Skrupel (℈).	Gran (gr.).
1 =	12	96	288	5760
	1 =	8	24	480
		1 =	3	60
			1 =	20

Die Anzahl der Gewichte wurde durch römische Zahlen, die Einer mit Punkten über dem Kopfe, ausgedrückt; die Zahlen wurden hinter die Zeichen geschrieben, so z. B. drei Drachmen = ʒiij, oder vier Unzen ℥iv. Ein Halb wurde durch ein griechisches Beta = ß ausgedrückt, so z. B. 1½ Skrupel = ℈iß ꝛc.



Nr. 4846. Medina.

Nach dem metrischen Gewicht ist das alte Medizinalpfund = 350,783. — Medizinalkollegium, die Zusammenberufung sachverständiger Personen zur Entscheidung etwaiger Fragen und Anordnungen der öffentlichen Gesundheitspflege. — Medizinalpersonen, die mit der Wahrung und Vervollkommnung der öffentlichen Gesundheitspflege Betrauten. — Medizinalpflanzen, s. Offizinelle Pflanzen. — Medizinalpfuscherei oder Medikasterei, auch Kurpfuscherei bezeichnet die gesetzlich für strafbar erklärte Ausübung der ärztlichen Kunst durch Unbefugte (Pfuscher), welche ohne die vorgeschriebene Prüfung abgelegt zu haben, durch Annahme eines auf Täuschung des Publikums berechneten ärztlichen Titels den Glauben erwecken, daß sie wirklich approbierte Ärzte seien. — Medizinalpolizei oder Sanitätspolizei ist ein Teil der Staatsarzneikunde und insbesondere der Polizeiwissenschaft; sie hat die Aufgabe, Mittel und Wege zu finden sowie gesetzliche Verordnungen zu erlassen und zu überwachen, durch welche die Mitglieder des Staates in ihrer Gesundheit geschützt werden; s. auch Gesundheitspflege unter Gesundheit). — Medizinalrat, ein Titel, der namentlich solchen Ärzten verliehen wird, die sich um die öffentliche Gesundheitspflege verdient gemacht haben. — Medizinaltaxe, die staatlich festgesetzten Beträge, welche die Ärzte für ihre Leistungen erheben dürfen. — Medizinalstatistik, die zahlenmäßige Zusammenstellung alles dessen, was zur öffentlichen Gesundheitspflege gehört. — Medizinalwesen oder Sanitätswesen, alles, was zur öffentlichen Gesundheitspflege gehört.

Médoc, Landschaft im französischen Departement Gironde, zwischen dem gleichnamigen Flusse und dem Meere gelegen, besteht an der Küste aus Dünenlandschaften, Strandseen und Heidegegenden, erzeugt aber an den Hügelgeländen am Strome die trefflichen Médocweine, die besten Arten der Bordeauxweine, besonders Château-Margaux, Château-Lafitte, Pauillac, Cantenac, St. Julien, Laborde u. s. w. Hauptort ist das Städtchen Lesparre. Das am linken Ufer der Gironde gelegene Fort M. hilft Bordeaux von der Seeseite her decken.

Medoc-Indianer, Indianerstamm, s. Modoc-Indianer.

Medola (Andrea), Maler, s. Schiavone.

Medrese (arab., vom hebr. Medräsch), ursprünglich Schule, Elementarschule, gegenwärtig Bezeichnung für die mohammedanischen Hochschulen, an denen arabische Grammatik, Theologie und Rechtskunde gelehrt wird. Früher wurde auch an ihnen Heilkunde, Mathematik und Naturkunde getrieben, welche Fächer jedoch gegenwärtig an besonderen Schulen gelehrt werden. Die M. sind die Vorbilder unserer Universitäten.

Medscherda, ein Fluß in Nordwestafrika, entspringt im östlichen Algerien, fließt dann durch das nördliche Tunis und mündet im Norden der Stadt Tunis nach einem Laufe von 365 km ins Mittelländische Meer.

Medschibosch, Flecken im Norden des russischen Gouvernements Podolien, am Bug gelegen, hat (1882) 5015 E. (darunter 2000 Juden), eine wichtige Messe, Vieh- und Holzhandel und Lichteerzeugung.

Medschidie, türkische Münze (benannt nach dem Sultan Abdul Medschid in Gold = 18,80, Silber 3,60 M.

Medschidieh oder Medschidsche, Stadt in der rumänischen Dobrudscha, an der Eisenbahn von Tschernowoda nach Köstendsche (Constanza), verdankt seine Entstehung den nach dem Krimkriege aus der Krim ausgewanderten Tataren. Die Bevölkerung der rasch aufblühenden Stadt betrug 1875 schon 25000, ist aber seitdem durch verheerende Krankheiten auf ca. 3000 gesunken, welche Ackerbau und Handel treiben.

Medschidie-Orden, türkischer Orden, gestiftet von Sultan Abdul Medschid; die Satzungen sind vom August 1852.

Medschlis (arab.), Sitzungssaal; jedes amtliche Kollegium in der Türkei.

Medulla (lat.), das Mark; M. oblongata, das verlängerte Mark; M. spinalis, das Rückenmark. — Medullar, zum Rückenmark gehörig. — Medullarkrebs oder Medullarschwamm, soviel wie Markschwamm (s. d.). — Medullinsäure, eine von Eylerts im Fette des Knochenmarks der Rinder aufgefundene Fettsäure.

Medusa, eine der Gorgonen (s. d.). — M. heißt auch der 149 Planetoid, s. unter Planeten.

Medusen (Medusae), s. Quallen. Die sogenannten Blasenquallen (Physophorida) oder Blasenträger sind eine Familie sonderbarer Schwimmpolypen, gallertartige Geschöpfe, welche besonders im Mittelmeer und anderen südlichen Meeren zu Hause sind.

Medway (spr. Meddu-eh), ein der Themsemündung von Süden zuströmender Fluß, entsteht südöstlich von London bei Tunbridge durch die Vereinigung von Tun und Eden und ist bis zu seiner befestigten Mündung bei Scheerneß 64 km lang.

Medwi, s. Medevi.

Medwjediza, linker Nebenfluß des Don im südöstlichen Rußland, entspringt im nördlichen Teil des Gouvernements Saratow, fließt durch dieses und das Land der Donischen Kosaken in südsüdwestlicher Richtung und mündet nach 530 km langem Laufe (davon 425 km flößbar) bei Ust-M.

Medyn, Stadt im russischen Gouvernement und nordnordwestlich von der Stadt Kaluga, an der zum linken Gebiet der Oka gehörigen Medynka gelegen, hat Kaliko- und Zündholzerzeugung, Ziegeleien und (1884) 8066 E. Am 14. Oktober 1812 siegten hier die Russen über die Vorhut der Franzosen.

Medzibor (deutsch Neumittelwalde), Stadt im Kreise und nördlich von der Stadt Polnisch-Wartenberg des preußisch-schlesischen Regierungsbezirks Breslau, hat ein Amtsgericht, (1885) 1404 E. und ist Sitz der zum Fürstentum Öls gehörigen Herrschaft M.

Meedeland heißt der an die Geeste (s. d.) angrenzende Teil der norddeutschen Marschen.

Meer (Weltmeer oder Ozean) heißt im weiteren Sinne die große zusammenhängende Wassermasse, welche den größten Teil der Erdoberfläche, nämlich 373912000 qkm, bedeckt, oder $2^3/_4$mal so viel Fläche als das feste Land einnimmt. Durch die Verteilung des Festlandes zerfällt das Meer in fünf Hauptmeere oder Ozeane im engeren Sinne: den Großen (Pazifischen oder Stillen), Atlantischen und Indischen Ozean, das Nördliche und Südliche Eismeer. Die letzten beiden werden, soweit nicht das Festland die Grenze bildet, in der Regel durch die Polarkreise gegen die übrigen Ozeane abgegrenzt. Die mehr oder weniger ins Land eindringenden oder von ihm eingeschlossenen Meeresräume heißen unselbständige M.e. Sie nehmen zwar nur $6_{,8}$% der ganzen Meeresfläche ein, sind aber wegen ihrer Lage in der unmittelbaren Nähe des Festlandes von besonderer Bedeutung für den Menschen. Sie werden hinsichtlich ihrer Lage Mittelmeere genannt, wenn sie die Kontinente voneinander trennen und außerdem durch ihre Größe ausgezeichnet sind, wie das Europäische, Amerikanische und Australisch-asiatische Mittelmeer und das Beringsmeer: dagegen heißen sie Randmeere, wenn sie einerseits vom Festlandsrumpfe, anderseits von Inseln oder Halbinseln eingeschlossen werden, z. B. Ostsee, Weißes, Persisches, Kalifornisches M. u. s. w. Nach ihrer Gestalt zerfallen sie in Binnenmeere, welche nur eine enge Eingangspforte haben, die allerdings durch Inseln geteilt sein kann, wie bei der Ostsee, dem Roten M. und der Hudsonsbai, und in inselabgeschlossene M., wie alle Mittelmeere mit Ausschluß des europäischen, ferner das Ochotskische, Japanische und Ostchinesische M., der Nordsee und der Meerbusen von St. Lorenzo. Die kleineren ins Land eindringenden Meeresteile werden nach Gestalt und Größe in Meerbusen oder Golfe, Buchten oder Baien, Häfen und Reeden, Fjorde oder Förden, Meeresstraßen, Meerengen, Sunde und Kanäle unterschieden (s. die betreffenden Artikel).

Alle Meeresteile von weniger als 200 m Tiefe werden Flachsee genannt, solche von größerer Tiefe dagegen Tiefsee. Erstere umgibt die Kontinente und Inseln entweder auf weite Entfernungen hin, wie im nordwestlichen Europa, bei Hinterindien und an der Nordseite von Australien, oder sie fällt schnell zu größeren Tiefen ab, wie an der Westküste Amerikas zwischen 50° nördl. Br. und 40° südl. Br.; ihr Boden ist als die unterseeische Fortsetzung des Festlandes anzusehen. Die mittleren Tiefen der wichtigsten M. sind folgende: Großer Ozean 3900 m, Atlantischer Ozean 3700 m, Indischer Ozean 3300 m, Südliches Eismeer 3300 m, Nördliches Eismeer 1500 m, Europäisches Mittelmeer 1300 m, Amerikanisches Mittelmeer 1800 m, Japanisches M. 2200 m, Ochotskisches M. 1260 m, Ostchinesisches M. 120 m, Ostsee 67 m, Persisches M. 37 m. Die größte gemessene Tiefe beträgt 8513 m im Nordpazifischen Ozean, östlich von den Kurilen, fast so tief unter dem Meeresspiegel, als die Spitze des höchsten Berges, des 8840 m hohen Gaurisankar, über dem Meere).

Der Boden des M.es hat, gleich demjenigen des Festlandes, Erhöhungen und Vertiefungen. Die Erhebungen des Meeresbodens werden Plateaus, bei geringerer Breite Rücken genannt; kommen sie der Oberfläche sehr nahe, so heißen sie Bänke und Untiefen. Die Haupteinsenkungen werden als Becken, örtliche Vertiefungen von geringem Umfange als Senkungen bezeichnet. Der Grund des M.es ist meist mit lockeren Stoffen bedeckt, die in der Nachbarschaft der Küsten entweder den letzteren durch die Meereswogen abgenagt oder durch die Flüsse aus dem Innern der Festlandsmassen herbeigeführt worden sind und an denjenigen Stellen, wo sich zwei einander entgegenkommende Strömungen (z. B. an Flußmündungen) treffen, die der Schiffahrt gefährlichen Sandbänke oder Barren bilden helfen. So wird der atlantische Seeboden in 1000 bis über 4000 m Tiefe von dem aus den Kalkschalen der Foraminiferen (Wurzelfüßer) bestehenden Globigerinenschlamm, in größeren Tiefen von dem rötlichen, kieselhaltigen Tiefseethon bedeckt; den Übergang bildet der kalkhaltige graue Thon. Der Boden des amerikanischen Mittelmeeres zeigt Pteropoden- oder Ruderschneckenschlamm; anderwärts finden sich Anhäufungen der Kieselskelette der Radiolarien (Radiolarienthon) oder der Kieselpanzer mikroskopischer Algen (Diatomeenschlamm). Auch unterseeische Vulkanausbrüche und die durch den Wind herbeigeführte Asche überseeischer Vulkanausbrüche liefern Material zur Bildung des Meeresbodens. — Der Meeresspiegel muß im allgemeinen eine ungestörte Fläche bilden, die überall vom Mittelpunkte der Erde gleich weit entfernt ist und daher auch als Ausgangspunkt für die Bestimmung der Höhen im Lande benutzt wird. Doch gibt es Ausnahmen von dieser Regel, wie das Ansteigen des Ostseespiegels von Eckernförde und Kiel bis gegen Memel um ungefähr $^1/_2$ m, das als eine Folge der herrschenden Winde aufgefaßt wird, oder wie die um 4—5 m tiefere Lage des Mittelländischen M.es gegenüber dem Atlantischen Ozean an der französischen Küste. Bedeutend größer müssen die Unterschiede sein, die infolge der durch die Festlandsmassen auf der Randseite der Ozeane ausgeübten Anziehung zwischen der Höhe des Meeresspiegels an der Küste der Kontinente und derjenigen in der Mitte des Ozeans zu erwarten sind.

Das Meerwasser zeichnet sich durch seinen Salzgehalt aus. Derselbe ist nicht überall gleich. In heißen, regenarmen Gegenden, wie in der Passatzone, ist er infolge der starken Verdunstung größer als in regenreichen, gemäßigten oder kalten Gegenden, und in Binnenmeeren, welche viele Ströme aufnehmen (Ostsee, Schwarzes M.), geringer als im offenen Ozean, in regenarmen oder von wenig Strömen gespeisten Binnenmeeren wärmerer Gegenden (Rotes M., Mittelmeer) dagegen größer. Der durchschnittliche Salzgehalt des Meerwassers ist $3_{,48}$%, im Roten M. bis 4%, im Mittelmeer $3_{,79}$%, im Schwarzen M. $1_{,82}$ und in der Ostsee $0_{,49}$%. Mit dem Salzgehalte hängt das spezifische Gewicht des Seewassers oder seine Dichtigkeit zusammen, welche größer ist als diejenige des

Süßwassers, ferner der Umstand, daß es seine größte Dichtigkeit im allgemeinen bei einer Temperatur unter 0° erreicht und infolgedessen schwerer gefriert als Süßwasser. Je größer der Salzgehalt ist, desto größer ist auch die Tragfähigkeit. Endlich steht mit dem Salzgehalte auch die Farbe des Seewassers in engem Zusammenhange, indem sie mit zunehmender Versüßung von blau über blaugrün in Dunkelgrün übergeht. In der Nähe der Küsten wird das M. durch die im Flußwasser herbeigeführten Schlammteilchen verschieden gefärbt, z. B. das Gelbe M. bei China durch die Lößmassen des Hoangho. Anderwärts rufen Milliarden mikroskopischer Geschöpfe die Farbe des Meerwassers hervor (z. B. im Roten M.), wie sie auch, besonders in tropischen Gegenden, nebst Quallen, Seesternen, Muscheln u. s. w. das Meerleuchten veranlassen.

Die **Bewegungen** des M.es bestehen in Flut und Ebbe (s. d.), Wellen, Strömungen, Strudeln und Wirbeln. Die **Meereswellen** werden durch den Druck des Windes erzeugt. Die See wogt auch noch, nachdem sich der Wind gelegt hat, und die Wogen pflanzen sich oft weit über das Gebiet des Sturmes hinaus fort. Diese Art des Steigens und Fallens der Meeresoberfläche nennt man Dünung. Die Höhe der Wellen hängt einerseits von der Windstärke, anderseits von der Wassertiefe ab, übersteigt aber kaum 15 m. In einer Tiefe von 130–260 m ist die Wellenbewegung so gut wie unmerklich. Treffen die Wellen an steilen Küsten, an Felsen und Klippen, so werden sie von diesen zurückgeworfen, und es entsteht die **Brandung**. Das Zurückrollen der Wellen vom Ufer heißt die **Widersee**. Hohe Wellenzüge, welche zeitweise auf die Küste zulaufen und dann eine hohe Brandung hervorrufen, nennt man **Roller**; an der Westküste von Afrika besteht dafür die Bezeichnung **Kaléma**. Sie unterbrechen den Verkehr der Schiffe mit dem Lande und werden den im seichten Wasser ankernden Schiffen sehr gefährlich. Verschieden von den Widerwellen sind die oft furchtbare Verheerungen anrichtenden **Erdbebenwellen**, die durch Erdstöße erzeugt werden und sich außerordentlich weit fortpflanzen. Bei den beiden peruanischen Erdbeben (von Arica 23. August 1868 und Iquique 9. Mai 1877), die solche erregten, schwoll das M. an der Küste an und zog sich hierauf zurück, um dann das Gestade zu überschwemmen. Die Wellen pflanzten sich bis Australien in 22½, bis Japan in 22—23 Stunden fort. — Über **Meeresströmungen** (s. d.).

Die **Temperatur des M.es** ist an der Oberfläche zunächst von der Bestrahlung durch die Luft abhängig, wird aber von den Strömungen stark beeinflußt, so daß Meeresgegenden mit warmen Strömungen im Verhältnis zu ihrer geographischen Breite eine hohe, solche mit kalten Strömungen eine niedrige Temperatur besitzen. Doch unterliegt die Meeresoberfläche der Erwärmung und Abkühlung in einem geringeren Grade als das Land. So beträgt die jährliche Schwankung im Atlantischen Ozean in mittleren Breiten 5° C., in abgeschlossenen Meeresteilen kann sie viel bedeutender werden. Die Äquatorgegenden haben im Durchschnitt 28° C. Zwischen 40° nördl. Br. und 40° südl. Br. ist das M. im O. kälter und jenseit dieser Breite wärmer als im W. Die nördlichen Teile des Atlantischen, Großen und Indischen Ozeans sind wärmer, als die unter gleicher Breite im S. gelegenen Teile; der Unterschied für die Breiten von 20—50° N. beträgt im Atlantischen Ozean $3,_1$° C. Der Grund ist die stärkere Entwickelung des Südostpassats, der die südliche Äquatorialströmung beständig oder zeitweise bis über den Äquator vorschiebt und dadurch der nördlichen Halbkugel große Wassermassen zuführt, die z. B. den mächtigen Golfstrom nähren. Alles das muß natürlich die Temperatur der dem M.e benachbarten Länder beeinflussen. — Wie in der Luft die Temperatur nach oben zu abnimmt, so nimmt sie auch im M.e nach unten zu ab. Zugleich vermindert sich in dieser Richtung auch die jährliche Wärmeschwankung und hört in ungefähr 200 m Tiefe ganz auf, so daß in den tieferen Meeresschichten in allen Zonen ununterbrochen dieselbe Temperatur herrscht. Erst die letzten Jahrzehnte haben uns durch die Expeditionen zur Erforschung der Tiefsee zu einer genaueren Kenntnis dieser Verhältnisse verholfen. Es hat sich ergeben, daß in den Binnenmeeren, die durch eine Bodenanschwellung vom Ozean getrennt sind, die Temperatur der tiefsten Schichten von der mittleren Wintertemperatur der Luft abhängig ist. Dies erklärt sich daraus, daß das Meerwasser an der Oberfläche infolge der Verdunstung salzhaltiger und also auch dichter ist als in der Tiefe und seine größte Dichtigkeit erst unter dem Gefrierpunkte erreicht; es muß also das kühlste Wasser immer nach unten sinken. So hat das Mittelländische M. in einer Tiefe von 560 m beständig 13° C., und diese Temperatur bleibt sich bis zum Boden gleich. Viel niedriger ist die Temperatur in den Tiefen der offenen Ozeane; dort findet sich überall eine überaus mächtige Kaltwasserschicht, deren Temperatur dem Gefrierpunkte sehr nahe liegt. Diese Erscheinung zwingt zu dem Schlusse, daß das Tiefenwasser vom Polarmeer stammt und durch eine dauernde unterseeische Strömung beständig erneuert wird, da es sonst schon eine höhere Temperatur hätte annehmen müssen.

Im M.e entfaltet sich ein reiches **organisches Leben**. Unter den **Pflanzen** ragen die Algen hervor, von denen wieder die Tange im M.e ihre eigentliche Heimat haben. Ihnen gehören die stets dunkel-olivenbraun gefärbten Fucusarten an, welche stellenweise geradezu unterseeische Wälder bilden, und die zarteren, rosenroten Florideen. Manche massenhaft vorkommenden kleinen Algen bewirken eine Färbung des Seewassers, wie die rötlichen Fäden von Trichodesmium erythraeum *Ehrb.* im Roten M.e. In ungeheuren Mengen kommen die Diatomeen vor, mikroskopisch kleine einzellige Algen. Potameen und Hydrocharidaceen mit ihren grasartigen Blättern bedecken als Seegras wiesenartig weite Strecken des Seebodens. Doch erreicht der Meerespflanzenwuchs keine großen Tiefen; bei 50 Faden Tiefe wird er schon sehr sparsam, und bei etwa 200 Faden erlischt er wegen Lichtmangels vollständig. — Das **Tierleben** des M.es ist weit mannigfaltiger als das Pflanzenleben; die Tiefe und Ausdehnung des M.es, sein Salzgehalt, die Gleichmäßigkeit der Temperatur und der Reichtum am Nahrungsstoff begünstigen es außerordentlich. Nach den neueren Forschungen fehlt das Tierleben bis zu den größten Tiefen in keinem Teile des Ozeans; doch ist es am reichsten in zwei Zonen, von denen die eine an oder nahe der Oberfläche, die andere auf oder nahe über dem Boden liegt. In Tiefen von mehr als 900 m zeigt die Tierwelt des M.es überall dieselben Grundzüge, und zwar hat die Tiefseefauna mit den Faunen der Tertiär- und Sekundärzeit eine größere Ähnlichkeit als die des seichten Wassers, obgleich bis jetzt erst eine verhältnismäßig kleine Zahl von Tierformen, die man für ausgestorben hielt, in den Tiefen des M.es entdeckt worden ist. Salzgehalt, Temperatur und Strömungen bedingen hauptsächlich die Verbreitung der Seetiere in senkrechter und wagerechter Richtung. Nahe der Oberfläche zeigen in den Gegenden, wo die Temperatur immer über 20° C. bleibt, Korallenriffe das reichste Tierleben; auf kleinem Raume findet sich hier die größte Artenzahl, während im N. wenige Arten in einer ungeheuren Anzahl von Einzeltieren auftreten. Den seichten Meeresgebieten gehört auch die Auster an. Im Nördlichen Eismeere herrschen Seesäugetiere (Barten- und Narwal, Finnfisch, Walroß) und Flohkrebse vor, welch letztere den ersteren zur Nahrung dienen; der Nordatlantische Ozean ist das Reich der Schellfische und Heringe, und den Reichtum des Mittelländischen M.es bilden Schollen, Thunfische, Sardinen und Sardellen, wie sich dort auch in großen Mengen Kopffüßer, Schnecken, Muscheln, Polypen (Edelkorallen) und Badeschwämme finden. Im tropischen Teile des Atlantischen Ozeans treffen wir Pottfische, Delphine, Sirenen und Seeschildkröten, im Indischen Ozean die Seeschlange, den Dugong, die Riesenschildkröte, das Krokodil, Perl- und Riesenmuscheln, Strahl- und Korallentiere, während der tropische Stille Ozean das eigentliche Reich der Korallen und Holothurien ist und zahlreichen Haifischen und Mollusken als Heimat dient. Im antarktischen M.e herrschen Wale und Robben vor.

Der **Wert des M.es** für den Menschen ist ein außerordentlicher. Es liefert zahlreiche Gegenstände und nährt und beschäftigt ganze Völker. An den Küsten gewinnt man aus ihm Kochsalz und andere Salze, aus der Asche von Tangen Jod und Kalisalze. Andere Tange dienen als Nahrungsmittel, oder werden als Viehfutter und Düngung benutzt. Das Seegras dient als Polstermaterial, der Bernstein wird in der Industrie verarbeitet, nicht minder Korallen und Perlmutter, die Häute der Seehunde sowie Walrat und Ambra. Der Wal, dessen Jagd ganze Flotten beschäftigt und für die Entwickelung der Schiffahrt von Wichtigkeit gewesen ist, liefert

Thran und Fischbein. Vor allem spielt die Seefischerei in der Wirtschaft vieler Völker eine hervorragende Rolle, und Hering und Schellfisch stehen in dieser Hinsicht an der Spitze der Meeresbewohner; aber auch die Schildkröten, Krustentiere, Mollusken, Kopffüßer, Seeigel und Holothurien haben Bedeutung für den Handel. Vor allem jedoch ist das M. die bequemste völkerverbindende Straße und befördert mit der leicht erworbenen Weltkenntnis der Anwohner und der Erweiterung ihres Gesichtskreises wesentlich die Kultur des Landes, wenn nur die Bewohner die Herrschaft über die See zu gewinnen wissen. Die seetüchtigsten Völker der Neuzeit sind die Germanen. Vgl. Maury, „Physische Geographie des M.es" (2. Aufl.; deutsch von Böttger, Leipzig 1859); Schleiden, „Das M." (3. Aufl. von Voges, Braunschweig 1888); Krümmel, „Versuch einer vergleichenden Morphologie der Meeresräume" (Leipzig 1879); derselbe, „Der Ozean" (ebd. 1886); Boguslawski, „Handbuch der Ozeanographie" (1. Bd., Stuttgart 1884; 2. Bd., von Krümmel, 1887); „Handbuch der Ozeanographie und maritimen Meteorologie", herausgeg. von der Marinesektion des k. k. Reichskriegsministeriums in Wien (2 Bde., Wien 1883); Marshall, „Die Tiefsee und ihr Leben" (Leipzig 1888); „Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie", herausgegeben von der deutschen Admiralität.

Meer oder Mehr, Dorf bei Rees (s. d.) in der Rheinprovinz.

Meer (Jan van der), vier Maler dieses Namens, sämtlich aus dem 17. Jahrhundert, nämlich zwei aus Haarlem, von denen der Vater (1628—91) Landschaftsmaler, der Sohn (1656—1705) Tiermaler war; ein dritter, aus Utrecht, war Historienmaler; ein vierter, der bedeutendste, aus Delft, geb. 30. Oktober 1632, gest. im Dezember 1675, war ein durch die Beleuchtung seiner häuslichen Szenen und Straßenansichten merkwürdiger Genremaler, von dem etwa 50 Bilder bekannt sind.

Meeraal (Conger vulgaris) oder Seeaal, ein bis 3 m langer Aal der europäischen Meere, der sich vom Flußaale hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß seine Rückenflosse nicht erst weit hinter den Brustflossen, sondern kurz hinter dem Kopfe beginnt. Sein Fleisch ist wenig beliebt.

Meeralpen oder Seealpen, Teil des Alpengebirges, s. unter Alpen. — Über das französische Departement Meeralpen (Alpes maritimes) s. unter Alpen.

Meerane, Fabrikstadt in der Amtshauptmannschaft Glauchau der Kreishauptmannschaft Zwickau des Königreichs Sachsen mit (1885) 22013 E., hat ein Amtsgericht, eine Webschule und großartige Weberei wollener und halbwollener Damenkleiderstoffe mit bedeutendem Absatz nach Europa, Amerika und Asien, außerdem Wollspinnerei, Färberei und Gerberei.

Meeranemonen, Korallpolypen, s. Aktinien.

Meeräsche (Mugil), Meerfische mit geschlossener Schwimmblase, welche durch ihre bauchständigen Bauchflossen, ihre zwei, meist weichstrahligen Rückenflossen, die glattrandigen Schuppen und das dicklippige zahnlose Maul den karpfenartigen Fischen ähnlich sind. Mehrere Arten leben im Mittelmeer und in der Nordsee; ihr Fleisch ist sehr geschätzt.

Meeraugen, die hochgelegenen Seen der Karpathen (s. d.).

Meerbälle, freischwimmende zusammengeballte Seegrasteile, s. unter Seegras.

Meerbarben (Mullus *L.*), kleine Meerfische mit geschlossener Schwimmblase, zwei Rückenflossen, sehr schwacher Bezahnung und zwei sehr langen Bartfäden am Kinn, mit denen sie am Grunde nach Nahrung tasten. Die Gemeine M. (Mullus barbatus *L.*) im Mittelmeer war im Altertum teils wegen ihrer schönen roten Farbe, teils wegen ihres vorzüglichen Fleisches sehr hoch geschätzt.

Meerbrassen (Sparus), meist wohlschmeckende Seefische der wärmeren Meere mit geschlossener Schwimmblase, brassenähnlicher Gestalt und sehr starken, oft schneidezahnartigen Zähnen in den Kiefern. Hierher gehört die echte Dorade oder Goldbrasse (Sparus oder Chrysophrys aurata *L.*), ein 50 cm langer, wohlschmeckender Fisch des Mittelmeeres mit prachtvollen Farben, namentlich zahlreichen goldglänzenden Streifen.

Meerbricke oder Seelamprete, ein Fisch aus der Gattung Lamprete (s. d.).

Meerbusen, s. Golf.

Meerdatteln, Bezeichnung mehrerer eßbarer Arten von Bohrmuscheln (Pholas *L.*) im Mittelmeer.

Meerdrache (Pegasus draconis *L.*), ein kleines, im Indischen Ozean häufiges Fischchen mit einem aus Ringen bestehenden Knochenpanzer, schnabelartig verlängerter Schnauze und großen flügelartigen Brustflossen. M.n hat man auch einige riesenhafte rochenartige Seefische bis zu mehreren tausend kg Gewicht aus der Familie der *Myliobatidae* genannt.

Meerechse (Amblyrhynchus cristatus *Bell.*), eine bis 1 m lange Eidechse der Galapagosinseln, welche sehr geschickt im Meere schwimmt und sich von Meerpflanzen nährt.

Meereicheln, Rankenfüßer, Krebstiere des Meeres, s. Balanen.

Meerenge oder Meeresstraße nennt man eine natürliche Wasserverbindung zweier Meere oder Meeresteile.

Meerengel (Rhina squatina), ein bis $2^1/_2$ m langer Seefisch Südeuropas, der zwischen Haien und Rochen in der Mitte steht. Seine rauhe Haut dient zum Holzpolieren.

Meeresfauna, die Tierwelt des Meeres.

Meeresleuchten wird von zahlreichen, meist tierischen Wesen des Meeres verursacht und ist um so gleichmäßiger und stärker, je größer die Zahl der Leuchttiere in einer bestimmten Wassermasse ist. In der Nordsee ist das wichtigste Leuchttier die stecknadelkopfgroße Noctiluca miliaris, zu den Urtieren gehörend und mit einer großen, schwingenden Geißel versehen. In der Ostsee wird das M. verursacht von einem noch viel kleineren pflanzenartigen Geißeltiere (Peridinium tripos); in den wärmeren Meeren leuchten auch größere Tiere, wie die Salgen (s. d.) und die Feuerwalzen oder Pyrosomen. Neuerdings ist auch ein leuchtender Bacillus oder Spaltpilz im Meere nachgewiesen, der oft in ungeheurer Menge vorkommt und ein mildes, milchartiges Licht ausstrahlt.

Meeresströmungen nennt man die innerhalb der Weltmeere sich bildenden und nach Art der Festlandsflüsse nach bestimmten Richtungen hin verlaufenden Strömungen. Dieselben sind in den drei zwischen den großen Festlandsmassen sich ausdehnenden Ozeanen, dem Atlantischen, Großen und Indischen Ozean, im allgemeinen in übereinstimmender Weise entwickelt. Dabei ist zu beachten, daß man die M., wenn sie nach Himmelsgegenden unterschieden werden, immer nach der Richtung benennt, nach der sie hinströmen, während die Luftströmungen herkömmlicherweise stets nach der Richtung bezeichnet werden, aus welcher sie kommen. Im Gebiete der Passatwinde treffen wir die äquatorialen Strömungen, und zwar den nördlichen und südlichen Äquatorialstrom mit westlicher Richtung und zwischen beiden die äquatoriale Gegenströmung mit östlicher Richtung. An den Westküsten der Ozeane, also an den Ostseiten der Festlandsmassen, biegen sich die Äquatorialströme nach N. bez. S. um, laufen längs der Küsten bis etwa 40° nördl. und südl. Br. hin, lenken dann nach O. um in die Richtung auf die Kontinente, von denen sie ausgegangen sind, und wenden sich, dort angelangt, längs der Küste nach S. bez. N. um, bis sie wieder mit der nördlichen bez. südlichen Äquatorialströmung zusammentreffen. Es bildet sich also in jedem Ozeane nördlich und südlich je ein Kreislauf, welcher ein Gebiet verhältnismäßig ruhigen Wassers einschließt, in dem sich in lockeren, oberflächlichen Streifen von höchstens 30—40 m Länge die vom Strande oder von seichtem Meeresgrunde losgerissenen und von den Meeresströmen mitgeführten Tange vom Sargassumgeschlechte ansammeln, weshalb ein solches Gebiet als Sargassomeer bezeichnet wird. Da der letzte an der Westküste eines Festlandes hinströmende Teil eines jeden Kreislaufes aus höheren Breiten sich dem Äquator nähert, so muß sein Wasser verhältnismäßig kalt sein. Diese verhältnismäßig kalten Strömungen sind nicht mit den Polarströmungen *zu verwechseln, welche aus den arktischen und antarktischen* Gegenden nach dem Äquator zu gerichtet sind und, durch die Umdrehung der Erde nach W. abgelenkt, längs der Ostküste der Festländer in deren höheren Breiten hingehen. Deutlich ist dies nur auf der Nordhälfte der Erde ausgeprägt, während auf der Südhälfte jenseit 40—50° südl. Br. im allgemeinen eine östliche Strömung der kalten Gewässer, die antarktische Strömung, wahrnehmbar ist. — Als die Grundursache dieser M. hat man jetzt die Winde erkannt. Seit Anbeginn mußten die aus Nordost und Südost wehenden Passate im Norden und Süden des Äquators an der Oberfläche des Meeres westliche Strömungen hervorrufen, die sich nach physikalischen Gesetzen im Laufe der Jahrtausende nach der Tiefe hin fort-

pflanzen mußten. Trifft eine solche Äquatorialströmung an die Festlandsküste, so muß sie sich teilen und nach entgegengesetzten Seiten längs derselben hinfließen. Die inneren von diesen Teilen treffen aufeinander und bilden dadurch die nach O. gerichtete äquatoriale Gegenströmung. Die außerhalb der Passatzone in höheren Breiten zu den Westküsten der Festländer zurückkehrenden Strömungen stehen unter dem Einflusse der vorherrschenden Westwinde. Die halbjährlich wechselnden Monsune veranlassen im nördlichen Teile des Indischen Ozeans und im Südchinesischen Meer auch einen entsprechenden Wechsel in den M. — Die Geschwindigkeit der M. übersteigt im offenen Ozean kaum jemals 80 Seemeilen in 24 Stunden; die mittlere Geschwindigkeit der äquatorialen Strömungen beträgt 10—20 Seemeilen in 24 Stunden.

Die Strömungen im Atlantischen Ozean (s. d.) sind am vollkommensten entwickelt; die wichtigste unter allen ist der Golfstrom (s. d.), der nach neueren Anschauungen erst dort beginnt, wo die Strömung der warmen Gewässer aus der nordöstlichen in die östliche Richtung übergeht (40—50° westl. L. von Greenwich), während man den Strom, der südlich von der Mississippimündung beginnt, Florida umfaßt und an der Ostküste der Vereinigten Staaten nach NO. geht, als Floridastrom bezeichnet. Ihm entspricht im Stillen Ozean der Kuro Siwo. Dagegen kann sich hier eine dem Golfstrom ähnliche Strömung nicht entwickeln; denn in der Breite, in welcher dieser beginnt, liegen im Stillen Ozean die Aleuten, und jenseit derselben steigt der Meeresboden rasch zur seichten Beringsstraße an. Kein Ausläufer des Kuro Siwo bringt über die Aleuten vor; aber ebenso gelangt auch durch die Beringsstraße kein Strom aus dem arktischen Meere in den Stillen Ozean, wie dies beim Atlantischen Ozean vom östlichen Teile des arktischen Meeres aus durch die Grönland- und Labradorströmung geschieht. Zwar kommt eine kalte Strömung aus dem Beringsmeer, aber sie ist sehr wechselnd; die eigentlichen kalten Strömungen gehen vom Ochotskischen Meere aus. Den kühleren Strömungen in den mittleren Breiten im N. und S. der Westseite von Afrika entsprechen im Stillen Ozean der Perustrom und die kalifornisch-mexikanische Strömung, und den Brasilstrom vertritt die ostaustralische Strömung. Im Indischen Ozean ist nur der südliche Kreislauf vollständig ausgebildet mit der warmen Agulhasströmung an der Südostküste von Afrika und der kühlen westaustralischen Strömung, welch letztere jedoch ausnahmsweise durch einen warmen Stromzweig von der Küste getrennt ist. Nördlich vom Äquator hindern die Nähe des asiatischen Festlandes und die Monsune die regelmäßige Entwickelung der Strömungen; dort verschwinden während der Herrschaft des Südwestmonsuns die äquatoriale Gegenströmung und die nördliche Äquatorialströmung ganz, und die südliche Äquatorialströmung nimmt ihre Stelle ein. — Von den tiefgehenden, echten Meeresströmungen unterscheidet man die oberflächlichen und unregelmäßigen Strömungen, die als Triftströmungen bezeichnet und auch als ein Erzeugnis der Winde angesehen werden. Zwischen Binnenmeeren und dem Ozean entstehen Strömungen zur Ausgleichung des Salzgehaltes, indem vom salzreicheren Meere ein Unterstrom zum salzärmeren und zum Ersatz dafür ein Oberstrom in entgegengesetzter Richtung geht, z. B. zwischen Nord- und Ostsee, dem Mittelmeere und dem Schwarzen Meere und Atlantischen Ozean. Wo Strömungen aufeinander oder auf Felsen treffen, besonders in engen Meeresstraßen, geben sie Veranlassung zur Bildung von Strudeln und Wirbeln, von denen der Maelstrom bei den Lofoten und die Scylla und Charybdis in der Meerenge von Messina die bekanntesten sind.

Meerforelle, ein Seefisch, s. unter Forellen.

Meergötter in der altgriechischen Göttersage sind dem Poseidon unterthan. Zu ihnen gehören Okeanos, der Urvater aller Götter, und seine Nachkommen, die Okeaniden, Nereus und seine Gemahlin Doris mit ihren 50 Töchtern, den Nereiden, unter denen besonders Amphitrite, die Gemahlin Poseidons, und Thetis, die Mutter des Achilleus, hervorragen u. s. w.

Meergras (Armeria vulgaris *W.*), Pflanzenart, s. unter Armeria *Willd.*

Meergrundeln (Gobioidei), Familie der stachelflossigen Knochenfische, die zur Gattung Gobius gehören, die kleinsten Seefische, an den Küsten aller Meere zahlreich zwischen Pflanzen und Steinen, kenntlich an den zu einem tütenförmigen Saugorgane verwachsenen Bauchflossen. In der Nordsee findet sich die Schwarzgrundel (Gobius niger *L.*), 10—20 cm lang.

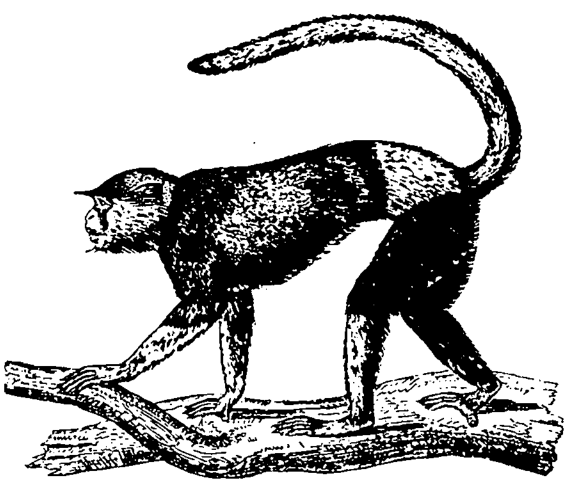
Meerhäher soviel wie Mandelkrähe.

Meerholz, Stadt im Kreise Gelnhausen des Regierungsbezirks Cassel der preußischen Provinz Hessen-Nassau, an der Kinzig, ostnordöstlich von Hanau gelegen, hat ein Schloß der Grafen von Isenburg-M. und (1885) 824 meist evangelische, mit Weinbau und Sandsteinbrecherei beschäftigte E.

Meerjunker (Julis), Geschlecht der Lippfische in wärmeren Meeren mit meist sehr schönen Farben. Der Gemeine Meerjunker (Julis vulgaris) ist ein sehr bunt gefärbter, im Mittelmeer lebender Fisch.

Meerkalb, die gemeine Robbe (s. d.).

Meerkatze (Cercopithecus *Erxl.*), Gattung der Affen (Simiae) der Alten Welt (Afrika) mit rundlichem Kopf, langem Schwanz, vollständig ausgebildetem Daumen, Backentaschen und Gesäßschwielen. Der Mona (C. Mona *Erxl.*) ist in unseren Menagerien häufig, ebenso die Grüne Meerkatze (C. sabaeus *Erxl.*). Bekannt sind gegen 15 Arten.



Nr. 4847. Die Meerkatze.

Meerkohl, Pflanzenart, s. unter Crambe *L.*

Meerlinse (Wasserlinse), Pflanzengattung, s. Lemna *L.*

Meernadeln, Seefisch mit sehr gestrecktem Körper, s. Seenadeln.

Meernagel oder Onyx, Deckel der Stachelschnecken, welche in Indien als Räucherwerk benutzt werden.

Meernelke, soviel wie Meergras, s. unt. Armeria *Willd.*

Meernesseln, Seetiere, zu den Aktinien gehörig, welche Nesselorgane besitzen.

Meerohr (Haliotis *L.*), Seeschnecken der wärmeren Meere mit sehr flacher, ohrförmiger, innen schön glänzender Schale, welche eine weite Mündung und nahe dem konvexen Rande eine Reihe von Löchern hat; findet Verwendung zu Schalen und Nippsachen.

Meerotter (Enhydris marina *Erxl.*) oder Kalan, ein zwischen Fischotter und Seehund in der Mitte stehendes Meerraubtier des Beringsmeeres, jetzt fast ausgerottet; sein äußerst wertvoller Pelz wird mit 300 bis 1500 Mark bezahlt.

Meerrettich (Armoracia rusticana *Flor. Wetter.*), besser Märrettig (von Mähre, engl. horse-radish), ein Kreuzblütler mit rübenartiger Wurzel, breiten und langen Blättern, an Flußufern verwildert. Der Wurzel wegen wird der M. in Süddeutschland als Kreen massenhaft gebaut. Dieselbe enthält ein scharfes ätherisches Öl, welches in seiner Zusammensetzung mit dem Senföl übereinstimmt.

Meerrohr, soviel wie Spanisches Rohr.

Meersburg, Stadt im badischen Kreise Konstanz, am Nordostufer des Bodensees, hat ein altes und ein neues Schloß, von denen letzteres bis 1750 Residenz der Bischöfe von Konstanz war und jetzt eine Taubstummenanstalt enthält, ein ehemaliges Dominikanerkloster, ein Lehrerseminar, einen Hafen und (1885) 1743 meist katholische E., die sich mit Obst- und Weinbau, Handel, Schiffahrt und Fischerei beschäftigen.

Meersch (Jan Andreas van der), Anführer der brabantischen Aufständischen von 1789, geb. 10. Februar 1734 in Meenen (Westflandern), diente erst bei den Franzosen, dann von 1778—79 bei den Österreichern, aus deren Reihen er als Oberst schied. Beim Ausbruch des Aufstandes gegen die Österreicher übernahm er den Oberbefehl über die Aufständischen und besiegte die Österreicher 26. Oktober bei Turnhout. Aber schon das Jahr darauf ward er, von den Klerikalen verdächtigt, in Antwerpen gefangen gehalten und erst von den Österreichern wieder befreit. Er starb 14. September 1792 auf seinem Landgut bei Meenen. Vgl. van der Bussche, „Biographie du général van der M.“ (Menin 1863).

Meerschaf, der größte Sturmvogel, soviel wie Albatros (s. d.).

Meerschaum, ein ziemlich selten vorkommendes Mineral, wird in bester Güte nur in Kleinasien in der Nähe des Dorfes Killtschik bei dem Städtchen Eski-sher gefunden, außerdem noch auf Negroponte, bei Thiva (dem ehemaligen Theben), in der Krim, bei Valecas unfern Madrid und bei Hrubschitz in Mähren; meistens wird jedoch nur der M. aus Kleinasien verarbeitet. Derselbe kommt über Konstantinopel und Triest in den Handel und wird namentlich in Wien und Ruhla bei Eisenach schon seit langer Zeit, neuerdings aber auch in Lemgo, Essen, Nürnberg, Pest, Turin, Genua und Paris zu Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen u. s. w. verarbeitet. Aus dem beim Schneiden und Drechseln entstehenden Abfall werden die unechten Meerschaumwaren, sogenannte Masseköpfe, hergestellt. Dieser künstliche M. läßt sich leicht von dem echten unterscheiden, da der unechte, mit einer Silbermünze gestrichen, einen grauen Strich zeigt, der echte dagegen nicht. Der M. ist in chemischer Hinsicht wasserhaltige kieselsaure Magnesia.

Meerschwein (Braunfisch), s. unter Delphin.

Meerschweinchen (Cavia *Klein*) oder Ferkelkaninchen, zur Gruppe der Halbhufer (Cavini) und Ordnung der Nagetiere (Glires) gehörendes Säugetier, dessen Hinterfüße drei mit hufartigen Nägeln versehene Zehen besitzen. Der Schwanz fehlt. Das gemeine M. (C. Cobaya *Mancg.*) wird gern als Haustier gehalten und ist außerordentlich fruchtbar. Das Aperea (C. Aperea *Erxl.*) findet sich gesellig in Südamerika und bildet gezähmt gleichfalls ein Haustier.

Meersen, niederländischer Flecken, s. Mersen.

Meersenf (Cakïle *Gaertn.*), Pflanzengattung der Familie der Kreuzblütler (Crucifĕrae), mit zwei Arten an den Küsten Europas und Nordamerikas, krautartige einjährige Pflanze mit weißen oder hellroten in Trauben gestellten Blüten. In Deutschland wächst C. maritima *Scop.*, dessen Kraut man früher als Abführmittel benutzte, in Amerika C. americana *Nutt.*, dessen Kraut man dort gegen Wassersucht und Skorbut anwendet.

Meertaufe, Gebrauch bei den Seefahrern, welchen sie an den Neulingen unter ihnen vollziehen, wenn dieselben zuerst die Linie oder auch einen andern merkwürdigen Ort zum erstenmal überschreiten.

Meerteufel (Hornrochen), Meeresfisch, s. unt. Rochen.

Meertrauben, traubenförmig gruppierte, am Felsen festsitzende Eier des gemeinen Tintenfisches (Sepia officinalis *L.*) s. d.

Meerutt (Mirat), Hauptstadt der Division gleiches Namens in den britisch-indischen Nordwestprovinzen, liegt nordöstlich von Dehli zwischen Ganges und Dschamna, hat eine bedeutende Frühjahrsmesse und mit dem nahe gelegenen militärischen Kantonnement (1881) 99565 E. Es ist einer der bedeutendsten Waffenplätze des britisch-indischen Reiches und spielte im Sipoyaufstande 1857 eine wichtige Rolle. — Die Division M. hat auf 29315 qkm (1881) 5141204 E. (175 auf 1 qkm), darunter über $^{2}/_{3}$ Hindu, der Rest sind Mohammedaner. Die Division, vom Ost-Dschamna- und Gangeskanal bewässert, ist ein wichtiges Ackerbaugebiet.

Meerweibchen, sagenhaftes Wesen in Gestalt eines nach unten in einen Fischschwanz endigenden Weibes, an dessen Vorkommen die Seefahrer glaubten.

Meerwurz (blau), Pflanzengattung, s. unter Eryngium *Tourn.*

Meerzwiebel, Pflanzengattung, s. Urginĕa *Steinhl.*

Meeting (engl., spr. Mihting), in England und Nordamerika eine amtlich oder durch Privatpersonen zusammenberufene Volksversammlung; bei den Dissenters auch die gottesdienstliche Zusammenkunft.

Méfiance (franz., spr. Mefiangs), Mißtrauen.

Mefitis, altitalische Gottheit, s. unter Mephitis.

Mega... (vom griech. megas, d. i. groß), Wortbestandteil in verschiedenen Worten. — Megameter ist ein elektrischer Apparat zur Messung sehr starker Spannungsgrade der Elektrizität. — Megaphōn, in der Akustik ein dem Mikrophon (s. d.) verwandter Apparat zur Verstärkung von Tonwahrnehmungen. — Megaskop, eine Art Sonnenmikroskop mit größerer Linse von etwa 3—4 Zoll Durchmesser zur Projektion größerer, nicht eigentlich mikroskopischer Objekte.

Megaceros (Cervus megacĕros *Owen*) oder Riesenhirsch, urweltlicher zur Gattung der Hirsche gehöriger Zweihufer mit mächtigem schaufelförmigen Geweih, dessen fossile Reste man in dem Diluvialboden von Mitteleuropa, besonders in den Torfmooren von Irland findet.

Megal..., s. Megalo...

Megalaemidae oder Bartvögel, Familie der Kuckucksvögel (Coccygomorphae) mit 13 Gattungen und 80 Arten. Sie besitzen an der Wurzel des dicken Schnabels einen borstigen Haarkranz, derbe, kurze Kletterfüße, lebhaft gefärbtes Gefieder und leben in der heißen Zone der Alten und Neuen Welt.

Megalesien, in Rom jährlich am 4. April zu Ehren der Magna mater gefeiertes Fest, bei welchem sich Patrizier und der Prätor einander auf dem Palatium bewirteten.

Megalithe (griech.) oder Megalithische Denkmäler, aus Steinblöcken in Form von Pfeilern, Tafeln oder Steinhügeln hergestellten Denkmäler der Vorzeit.

Megalo..., **Megal...** (vom griech. megas, weibl. Form megale, d. i. groß), häufiger Wortbestandteil in Zusammensetzungen. — Megalokastro, Hauptstadt der Insel Kandia (s. d.). — Megalophthalmus, Großäugigkeit, das stärkere Hervortreten der Augäpfel; der Gegensatz ist Mikrophthalmus. — Megaloptera, Großflügler, Familie aus der Ordnung der Netzflügler. — Magalosaurus, ein Dinosaurier aus dem Oolith von Stonesfield und aus dem Jura Europas. Die Reste, welche man gefunden hat, lassen auf eine Länge von 16 m schließen. Verwandte Formen aus dem Jura Amerikas sind Allosauros, Creosauros u. s. w. — Megalosplanchie, übermäßig große Ausbildung der Baucheingeweide. — Megalosplenie, krankhafte Vergrößerung der Milz. — Megalopŏlis, im Altertum die Hauptstadt Arkadiens, am Helisson, einem Nebenflusse des Alpheios, wurde nach dem Siege bei Leuktra von Epaminondas gestiftet und 368 v. Chr. vollendet, zählte nach Alexanders d. Gr. Tode gegen 70000 E. und besaß das größte Theater Griechenlands. Später trat es dem Achäischen Bunde bei und wurde deshalb von dem spartanischen König Kleomenes III. 222 v. Chr. belagert, erobert und zerstört. Trümmer der Stadt finden sich heute beim Dorfe Sinano. — Megalospiläon (d. h. große Höhle), großes Kloster und berühmter Wallfahrtsort im nördlichen Peloponnes, in der Eparchie und nordöstlich von der Stadt Kalavryta des griechischen Nomos Achäa und Elis, ist mit den untersten Stockwerken in den Raum einer großen Höhle, mit den oberen an die darüber emporsteigende, 190 m hohe Felswand gebaut. Es wurde im 13. Jahrhundert gegründet und verdankt seinen Ruf einem Marienbilde der Kirche, welches dem Evangelisten Lukas zugeschrieben wird.

Megära (Furie), s. unter Eumeniden.

Magära, im Altertum Hauptstadt der griechischen Landschaft Megaris, unweit des Meeresufers der Insel Salamis gegenüber gelegen, bestand aus der alten Burg (Karia) mit dem berühmten Tempel der Demeter, Megāron genannt, der neuen Burg und der eigentlichen Stadt mit prächtigen Tempeln und öffentlichen Gebäuden und war der Sitz der Philosophenschule des Euklides, deren Vertreter deshalb auch Megariker genannt werden. Hafen der Stadt war das seit 455 v. Chr. durch Mauern mit ihr verbundene Nisäa. Das neue M. ist Hauptstadt einer Eparchie im Nomos Attika und Böotien mit ca. 5400 E. — M. hieß auch eine um 725 v. Chr. von Megarensern nördlich von Syrakus an der Stelle des alten Hybläa gegründete Stadt auf Sizilien; dieselbe gehörte seit Gelons Regierung zum Gebiete von Syrakus und wurde 214 v. Chr. von den Römern zerstört.

Megăris, eine kleine Landschaft Griechenlands, lag auf

und an dem Isthmus von Korinth zwischen Attika und dem korinthischen Gebiet, dem Saronischen und Alkyonischen Meerbusen und war rings von Gebirgen eingeschlossen. Hauptstadt war Megăra (s. d.). Dorischen Stammes und mit den Athenern, ihren Nachbarn, stets in Zwiespalt, wurden die Megarenser von diesen als ungebildet, plump und betrügerisch bespöttelt.

Megarische Schule oder Megariker, die Anhänger der von Euklid aus Megara, Schüler des Sokrates, begründeten philosophischen Richtung. Dieselben wurden auch von ihrer Kunst und ihrem Scharfsinn im Disputieren Eristiker genannt. Die bekanntesten Megariker waren Eubulides aus Milet, Alexinos von Elis, Apollinios aus Cyrene, der Dichter Euphantes und, nächst dem Stifter der berühmteste, Stilpon aus Megara. Vgl. Hartenstein, „Die Bedeutung der Megarischen Schule" („Historisch-philosophische Abhandlungen", 1870).

Megaron, im griechischen Hause des Heldenzeitalters der große Marmorsaal, der später Andronitis genannt wurde.

Megaskop, s. unter Mega...

Megaspiläon, s. Megalospiläon (unter Megalo).

Megasthenes, griechischer Geschichtschreiber, um 295 v. Chr., Gesandter des Königs Seleukos I. Nikator am Königshof zu Palibothra am Ganges; er verfaßte ein bruchstückweise erhaltenes geographisch-geschichtliches Werk „Indica" (herausgeg. von Schwanbeck, Bonn 1846, und im 2. Bde. von Müllers „Fragmenta historicorum Graecorum").

Megatherium *Cuv.* (Riesentier), ein zur Gruppe der Erdfaultiere (Gravigrada) gehörendes vorweltliches Säugetier, dessen 4 m langes Skelett in den diluvialen Thonen der Pampas von Südamerika (zuerst 1789) gefunden wurde. Plumpe Tiere, den Faultieren verwandt, konnten sie sich auf den breiten Schwanz stützen. Außer dem M. sind noch verschiedene kleinere Formen bekannt. Ihre Nahrung bestand in Blättern.

Megenberg (Konrad von), s. Konrad von Megenberg.

Megerle (Hans Ulrich), oder Megerlin, der Familienname des Abraham a Santa-Clara (s. d.).

Megha-duta, ein Gedicht des Kâlidâsa (s. d.).

Megiddo (Ebene), s. unter Jesreel.

Megna, der östlichste Arm im Delta des vereinigten Ganges und Brahmaputra (s. d.).

Mehadia, Marktflecken mit (1881) 2097 E. in der ungarischen Gespanschaft Krassó-Szörény, liegt an der Bjela Rjeka, die in die Cserna mündet, und der Eisenbahnlinie Temesvár-Orsova und hat die Trümmer eines alten Schlosses; 4 km östlich liegen in dem wildromantischen Gebirgsthale der Cserna 167 m über dem Meere die berühmten Thermen der Herkulesbäder. Achtzehn Schwefelkochsalzquellen von 33—56° C. entspringen hier dem Boden, die, wie zahllose Altertümer beweisen, bereits von den Römern benutzt wurden und jedenfalls dem Herkules geweiht waren. Von ihnen sind neun, darunter die Herkulesquelle und das Ludwigsbad, in Gebrauch und erweisen sich besonders gegen Rheumatismus, Gicht, Hautausschläge, Neuralgien u. s. w. heilbringend.

Mehallet el Kebur, Hauptstadt der ägyptischen Provinz Gharbie, an einem Nilarme im Nildelta und an der Bahnlinie Tanta-Damiette gelegen, zählt (1882) 27851 sich mit Erzeugung von Leinwand und Baumwollzeug beschäftigende E.

Mehari heißt eine in den afrikanischen Wüsten sich findende Abart des Dromedars (Camelus dromedarius *Erxl.*), welches seiner Gelehrigkeit und Schnelligkeit wegen gern zum Reiten im Kriege benutzt wird. Der Zügel ist an einem Ringe, welcher durch die Nase gezogen ist, befestigt.

Mehemed-Ali oder Mohammed-Ali, Vizekönig von Ägypten, der Begründer des gegenwärtig in Ägypten regierenden Herrscherhauses, geb. 1769 zu Kavala in Rumelien als Sohn eines Agha der dortigen Straßenwächter, ward 1800 mit einem Hilfskorps seiner Vaterstadt nach Ägypten gesandt, wo es den Kampf gegen Bonapartes ägyptischen Kriegszug galt, lavierte dann mit Erfolg in dem Kampfe der Türken und Mamluken, warf sich, nachdem er durch seine Klugheit und Mäßigung alle Parteien in Ägypten gewonnen, 1805 zum Pascha daselbst auf. Trotz der Ränke der Mamluken und Englands, aber von Frankreichs Einfluß gestützt, behauptete sich M.-A. in dieser Stellung: die Engländer wurden 1807 empfindlich geschlagen und der Mamluken entledigte sich M.-A. 1811 durch blutige Gewaltthat, schlug auch 1819 die vom Sultan Mahmud II. gegen ihn aufgestachelten Wahabiten in Arabien, warf sich, nachdem seine mit den Türken verbündete Flotte bei Navarin vernichtet worden war, mit der ganzen Thatkraft seines Wesens auf die militärische und wirtschaftliche Reform seines Landes, eroberte dann 1832 Syrien, das er erst 1841 der Pforte zurückgab, nachdem ihn der Sultan Abd-ul-Medschid als erblichen Statthalter (Vizekönig) Ägyptens anerkannt hatte. Seine letzten Lebensjahre verlebte M.-A. in völliger Geistesstumpfheit, so daß 1848 die Belehnung Ibrahims nötig wurde, doch starb dieser selbst noch in demselben Jahre. M.-A. beschloß sein Leben 2. August 1849 auf Schloß Schubra bei Kairo; ihm folgte sein Enkel Abbas-Pascha. Sein Leben beschrieben Mouriez (4 Bde., Paris 1855—58) und von Prokesch-Osten (Wien 1877).



Nr. 4848. Mehemed-Ali, Vizekönig von Ägypten (geb. 1769, gest. 2. August 1849).

Mehemed Ali-Pascha, türkischer Marschall (Muschir), eigentlich Karl Detroit, geb. 18. November 1827 zu Brandenburg als Sohn eines preußischen Stabstrompeters, wurde in Magdeburg erzogen, entfloh 1843 als Schiffsjunge im Hafen von Konstantinopel, trat zum Islam über, ward 1853 türkischer Offizier, 1865 Brigadegeneral, half 1867 den Aufstand der Kretenser unterdrücken, ward dann Divisionsgeneral und später mit Unterdrückung des Räuberwesens an der griechischen Grenze betraut, die er thatkräftig durchführte. Am 18. Juli 1877 ward er zum Muschir und Oberbefehlshaber des türkischen Heeres in Bulgarien ernannt, konnte aber nichts Entscheidendes ausrichten, weil sich Suleiman-Pascha nicht mit ihm vereinigte, und ein Streit mit Hassan-Pascha, dem Befehlshaber der ägyptischen Truppen, führte schon im September seine Abberufung herbei. Auf dem Berliner Kongresse (Juni bis Juli 1878) zweiter Bevollmächtigter der Pforte, ward er nach Schluß desselben als Oberbefehlshaber nach Albanien geschickt, um die dortige aufständische Bevölkerung zu beschwichtigen, aber von den Albanesen bereits 7. September 1878 in Djakowa ermordet.

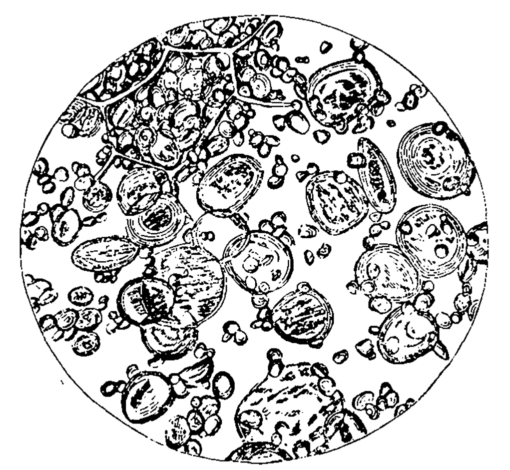
Mehemed Pascha Kibrisli (d. h. der Cypriot), türkischer Staatsmann, geb. um 1810 auf Cypern, ward 1848 Botschafter in London, 1853 Statthalter von Adrianopel, 1854 Marineminister und bald darauf für kurze Zeit Großwesier, nahm 1856 an den Pariser Friedensverhandlungen teil und war 1861 nochmals Großwesier. Er starb 6. September 1871 in Stambul.

Mehemed-Rüschdi Pascha (mit dem Beinamen Mütterdschim, d. h. der Übersetzer), türkischer Staatsmann, geb. 1809 zu Konstantinopel, ward 1853 Kriegsminister und 1855 zum erstenmal Großwesier, als welcher er für das Haupt der alttürkischen Partei galt. Vom Sultan Abd-ul-Asis im Mai 1876 wiederum an die Spitze der Regierung gestellt, bewirkte

M. in Gemeinschaft mit dem Kriegsminister Hussein-Awni Pascha und mit Midhat Pascha die Entsetzung des halb wahnsinnigen Sultans und blieb auch unter den beiden folgenden Herrschern bis zum russisch-türkischen Kriege Großwesier. Er starb 26. März 1882.

Mehemed Rüschdi Pascha Schirwanisade (d. h. aus Schirwan), türkischer Staats- und Finanzmann, geb. 1824 (1825) zu Schirwan (Kleinasien), war zuerst Gouverneur von Syrien, dann nacheinander türkischer Minister der Moscheengüter, Finanzminister, Minister des Innern und wieder Finanzminister. Im Jahre 1871 abgesetzt und nach Amasia verbannt, ward er 1872 nochmals Finanzminister und 1873—74 Großwesier. Er starb 23. September 1874 als Statthalter des Hidschâz.

Meh-Kemeh heißt ein islamitischer Gerichtshof, dessen Urteile nach dem heiligen Rechte (Scher' i-Scherif) gefällt werden. Seine Aussprüche sind nicht anfechtbar. Seit Anfang dieses Jahrhunderts richten sich die Bestrebungen der europäischen Diplomatie gegen ihn. Die Rechtsprechung in neueren Rechtsfragen ist ihm entzogen.



Nr. 4849. Reines Weizenmehl (in 420facher Linearvergrößerung).



Nr. 4850. Reines Roggenmehl (in 420facher Linearvergrößerung).

Mehl (altd. melo, vom althochd. malen, zermalmen), im weitesten Sinne des Wortes jeder staubförmig zerkleinerte Körper (z. B. Gipsmehl, Knochenmehl u. s. w.), im engeren Sinne nur die staubförmig zerkleinerten Samen der Getreidearten und Hülsenfrüchte, namentlich aber des Weizens und Roggens. Die Herstellung des Weizen- und Roggenmehles ist in neuerer Zeit ein sehr bedeutender Industriezweig geworden und es haben sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht seit früher wesentlich geändert; während die älteren Mühlen nur Lohnmüllerei trieben, sind jetzt die meisten Mühlen selbständige Handelsmühlen geworden. Diese neueren Mühlen können in viel kürzerer Zeit mehr und besseres M. schaffen als die älteren. Vor allem besitzen sie Maschinen, um das Getreide vorher sorgfältig zu reinigen und zu schälen (Getreideschälmaschinen); ferner werden die Körner trocken vermahlen, während bei den Mühlen mit älteren Einrichtungen die Körner vorher befeuchtet werden müssen. Das auf neueren Mühlen hergestellte M. wird zuweilen mit dem nicht ganz richtigen Namen Dampfmehl bezeichnet. — Man hat im wesentlichen zwei verschiedene Arten des Mahlverfahrens. Nach dem sogenannten amerikanischen Verfahren (Flachmüllerei) gehen die Körner nur einmal durch die Steine und werden dabei so vollständig vermahlen, daß das Produkt sofort in die Beutelcylinder tritt. — Für feineres Gebäck verwendet man M., welches durch die sogenannte Grießmüllerei, nach der Wiener Methode, erhalten worden ist. Dieselbe besteht darin, daß man den Weizen beim ersten Durchgang durch hochgestellte, geschärfte Steine nur abschält, so daß die Hülsen abgesondert und der Kern in kleine Stückchen, den Grieß, zerbrochen wird. Dieser wird von den Hülsen getrennt und dann für sich weiter vermahlen (Hochmüllerei). — Roggen ist, weil seine Schale sich weniger leicht trennen läßt, auch bei weitem schwieriger zu vermahlen als Weizen. — Im Handel hat man vom Weizen- und Roggenmehl gewöhnlich drei Sorten, die man mit Nr. 0, 1 und 2 bezeichnet; die Wiener Kunstmühlen führen noch mehr Sorten, deren feinste Kaiserauszug genannt wird; dann kommt Prima 00, Prima 0, Sekunda 0, M. Nr. 1 und Nr. 2. — Gutes M. muß sich milde und trocken anfühlen, dennoch aber, wenn man es auf der Hand verreibt, etwas körnig sein; es darf nicht dumpfig riechen und keinen auffallenden Beigeschmack besitzen. — Die Hauptbestandteile des M.es der Getreidearten sind Stärke und Kleber, erstere ist stickstofffrei, letztere stickstoffhaltig und von großem Nährwert; außerdem sind noch kleine Mengen von Zucker, Fett, Eiweiß und die Aschenbestandteile vorhanden, unter denen namentlich die phosphorsauren Salze von Wichtigkeit sind. Dem Kleber verdankt das M. die Eigenschaft, mit Wasser angerührt einen zähen Teig zu bilden. Die Aufbewahrung des M.es geschieht zweckmäßig in möglichst trockenen, luftigen Räumen, welche gegen den Zutritt von Mäusen, Ratten, Insekten u. s. w. geschützt sind. Für die Versendung wird das M. möglichst fest in Fässer eingestampft und hält sich so sehr lange. Im allgemeinen läßt man jedoch das M. nicht so alt werden und hebt nötigenfalls lieber das Getreide auf.

Mehlbaum oder Mehldorn, Pflanzenart, s. unter Crataegus *L.*

Mehlbeerbaum (Sorbus Aria), ein Baum der Pomaceen. Er hat den Wuchs der Eberesche (Sorbus aucuparia), aber ungefiederte, eiförmige, etwas lappige Blätter mit weißfilziger Unterseite. Seine Blüten erscheinen als große weiße Doldentrauben im Mai, während die Früchte als kleine, kirschenartige rote Äpfelchen im Sommer reifen.

Mehlbirne, s. unter Pyrus *L.*

Mehlbrust (Bastardnachtigall), s. unt. Laubsänger.

Mehlcylinder (Sichtcylinder, Mehl- oder Sichtkiste), ein mit feiner Seidengaze überspanntes sechsseitiges Trommelsieb, welches um eine etwas gegen die Wagerechte geneigte Achse gedreht wird und zur Trennung des Mehles von den gröberen Bestandteilen, Grieß, Kleie, dient. — Gegenwärtig wendet man vielfach wagerecht liegende M. an, in welchen steil schraubengangförmig gewundene Schlagflügel rasch umlaufen, das Mahlgut gegen die Siebfläche anwerfen und in der Achsenrichtung der Trommel fortbewegen. Diese M. heißen Zentrifugalsichter.

Mehldorn oder Mehlfäßchen, Pflanzenart, s. unter Crataegus *L.*

Mehlerzeugung oder Müllerei, umfaßt alles Verfahren und alle Hilfsmittel, welche bei der Gewinnung von Mehl, Grieß oder Graupen aus den Getreidekörnern in Anwendung stehen; s. unter Mehl.

Mehlis, Luftkurort in einem Thale am Südabhange des Thüringer Waldes, im Herzogtum Sachsen-Gotha, südlich von Gotha, an der Eisenbahn Plaue-Ritschenhausen gelegen, hat (1885) 3190 mit Gewehr-, Eisen- und Stahlwarenerzeugung, Holz- und Bretterhandel beschäftigte E.

Mehlis (Christian), Altertumsforscher, geb. 28. April 1850

zu Herschberg in der Rheinpfalz, ist Gymnasiallehrer in Dürkheim und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Erforschung der Kultur- und Ortsverhältnisse im Rheinland seit den ältesten Zeiten. Zu seinen zahlreichen Schriften gehören insbesondere: „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande" (4 Teile, Leipzig 1875—79), „Das Nibelungenland" (Stuttgart 1877), „Fahrten durch die Pfalz" (Augsburg 1877), „Materialien zur Vorgeschichte der Menschen im östlichen Europa" (mit A. Kohn, 2 Bde., Jena 1878 ff.), „Der Rhein und der Strom der Kultur" (3 Teile, Berlin 1876—79) u. a. m.

Mehlkäfer, Insektenart, s. unter Mehlwurm.

Mehlmilbe, Insektenfamilie, s. unter Milbe.

Mehlsack, Stadt im Kreise Braunsberg des ostpreußischen Regierungsbezirks Königsberg, südsüdöstlich von Königsberg, an der Walsch, einem rechten Nebenflusse der Passarge, gelegen, ist Eisenbahnknotenpunkt, hat ein Amtsgericht, Mehl- und Schneidemühlen, Ziegeleien, Eisengießerei, Maschinenbau und (1885) 3945 meist katholische E. In der Umgegend wird viel Flachs gebaut.

Mehlschlichte, eine Art Kleister, s. unter Weberei.

Mehlschraube (Mehlschnecke, Transportschnecke) dient dazu, Mehl, Gries, Getreide oder andere pulverförmige und körnige Stoffe in wagerechter Richtung von einer Arbeitsstelle zur andern zu bewegen und besteht aus einer in einem Trog gelagerten Spindel, auf welcher ein in Gestalt einer Schraubenfläche gebogener Blechstreifen befestigt ist. Bei der Drehung schieben die Schraubenflächen das im Trog Befindliche nach dem einen Ende desselben.

Mehlschwalbe, Vogelart aus der Ordnung der Sperlingsvögel, s. unter Schwalbe.

Mehltau, Pflanzenkrankheit, s. Meltau.

Mehlwurm, 2½ cm lange, harte, gelbe, drahtähnliche (Drahtwurm) Larve des zur Familie der Schwarzkäfer (Tenebrionidae) gehörenden Mehlkäfers oder Müllers (Tenebrio molitor *L.*), welche in Abfällen von Sämereien (Mehl, Kleie u. s. w.) lebt und ein gesuchtes Futter für insektenfressende Vögel ist, weshalb er oft im großen gezüchtet wird. Der schwarze bis braune Käfer besitzt gestreifte Flügeldecken.

Mehlzünsler (Asopia farinalis *L.*), Kleinschmetterling, braunviolett und gelb gezeichnet, dessen Raupe von Mehl, Getreide und anderen Pflanzenstoffen lebt.

Mehmandar, persischer Gasthalter, s. Mihmandar.

Mehr oder Meer, Dorf im Kreise Rees des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), nordwestlich von Wesel und rechts vom Rhein gelegen, hat (1885) 760 E. und ist bekannt durch den Sieg der Alliierten über die Franzosen am 5. August 1758.

Mehren, in der älteren Rechtssprache soviel wie Teilen. In diesem Sinne spricht man noch heute von abgemehrten Kindern und versteht darunter solche, welche wegen ihres Vater- oder Muttererbes bereits bei Lebzeiten des Erblassers abgeteilt, abgefunden, abgeschichtet sind.

Mehrheit und **Minderheit** (lat. Majorität und Minorität) bei Abstimmung mehrerer Personen über vorgelegte Fragen die für oder wider sich bildenden Gruppen der Stimmenden. Unbedingte (absolute) M. ist vorhanden, wenn mehr als die Hälfte der Stimmenden sich über eine Meinung vereinigen, verhältnismäßige (relative) M., wenn bei mehreren vorgelegten Fragen die Stimmenden sich einer Meinung in größerer Anzahl anschließen als jeder andern.

Mehrlader, Feuerwaffe, s. Magazingewehr.

Mehrzahl oder Plural, s. unter Numerus.

Mehs, chinesische Münze, s. Mas.

Mehul (spr. Meül, Etienne Nicolas), Opernkomponist, geb. 22. Juni 1763 in Givet (Departement der Ardennen), widmete sich seit 1778 in Paris auf Glucks Veranlassung der dramatischen Komposition, brachte bis 1797, zum Teil mit großem Erfolg, mehrere Opern, wurde 1794 einer der Inspektoren des Konservatoriums und 1795 Mitglied der Akademie. Unter seinen dann folgenden Opern machte auch in Deutschland eine seiner letzten, „Joseph in Ägypten" (1807), großes Glück. Seitdem begann Spontini ihn zu verdunkeln; er verfiel in Mißmut und Krankheit und starb 18. Oktober 1817 in Paris. Sein Leben beschrieb Vieillard (1859).

Mehung (spr. Möng), Name zweier französischer Städte. — Mehung-sur-Yèvre (spr. M. Bür Jäwr), im Arrondissement Bourges des Departements Cher, südsüdöstlich von Orleans, am Yèvre gelegen, mit den Trümmern des Schlosses, in welchem 1461 König Karl VII. starb, hat Porzellan-, Droguen-, Papier- und Packleinwanderzeugung, Steinbrüche und (1886) 5430 E. — Mehung-sur-Loire (spr. M. Bür Loahr), gewöhnlich Meung (spr. Möng) genannt, Arrondissementshauptstadt des Departements Loiret (Orleanais), am rechten Ufer der Loire, hat ein Schloß und (1881) 2628 E. und ist die Heimat des um 1315 gestorbenen Dichters Jean de Mehung. Am 7. Dezember 1870 fand hier ein Gefecht zwischen dem Großherzog von Mecklenburg und General Chanzy statt.

Meibom (Heinrich) der Ältere, Historiker, geb. 4. Dezember 1555 zu Lemgo, gest. 20. September 1625 als Professor zu Helmstädt, wurde wegen seiner Verdienste um die deutsche Geschichte 1590 geadelt. — Sein Sohn, Johann Heinrich M., geb. 27. August 1590 zu Helmstädt, gest. 16. Mai 1655 zu Lübeck als Leibarzt des Erzbischofs von Bremen, verfaßte außer Fachschriften eine „Vita Maecenatis" (Leiden 1653). — Heinrich M., der Jüngere, Sohn des Vorigen, geb. 29. Juni 1638, wurde 1661 Professor der Medizin, 1678 der Geschichte und Poesie in Helmstädt und starb daselbst 26. März 1700. Er war ein ausgezeichneter Anatom, der u. a. die Meibomschen Drüsen (s. d.) und das Meibomsche oder Blinde Loch in der Zunge entdeckt hat. Als Historiker machte er sich verdient durch den 2. und 3. Teil, um die er seines Großvaters „Rerum Germanicarum scriptores" (Helmstädt 1688) vermehrte. — Markus M., Verwandter des Vorigen, geb. 1630 zu Tönningen (Schleswig), Philolog, lebte am Hofe der Königin Christine von Schweden; er gab sieben griechische und lateinische Musikschriftsteller (2 Bde., Amsterdam 1652) heraus. Er starb 1710 zu Amsterdam.

Meibom (Viktor von), namhafter Jurist, geb. 1. September 1821 zu Cassel, seit 1858 Professor in Rostock, seit 1866 in Tübingen, 1873 in Bonn, seit 1875 Rat am Reichsoberhandelsgericht, seit 1879 am Reichsgericht in Leipzig. Er schrieb u. a.: „Kurhessisches Privatrecht" (zusammen mit Roth, 1. Bd., Marburg 1858), „Deutsches Pfandrecht" (ebd. 1867) und „Mecklenburgisches Hypothekenrecht" (Leipzig 1871).

Meibomsche Drüsen (glandulae tarsales, d. i. Drüsen der Augenlidknorpel), heißen die an der Innenfläche der Augenlider in den Knorpelplatten gelegenen traubenförmigen Drüsen. Sie erzeugen ein dem Hauttalge ähnliches Fett, die Augenbutter, welches die Bewegung der Lider erleichtert, ihr Aneinanderkleben und das Überlaufen der stets abgesonderten Thränenflüssigkeit verhindert.

Meidan-Pek, Ort in Serbien, s. Majdanpek.

Meiderich, Dorf im Kreise Ruhrort des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), Knotenpunkt von zwei Eisenbahnen, hat Stahlwerke, Eisengießerei, Alaunfabrikation, Schneidemühlen, Ziegeleien, Steinkohlengruben und (1885) 16 105 E.

Meidinger, soviel wie veraltete, oft gehörte Anekdote, nach der Sammlung „Auserlesene Histörchen" von Johann Valentin Meidinger (s. d.).

Meidinger (Johann Valentin), Grammatiker, geb. 1763 (1756) zu Frankfurt a. M., gest. daselbst 22. Dezember 1822. Er schrieb eine vielfach aufgelegte „Französische Grammatik" (Dessau 1783). Nach der Sammlung „Auserlesene Histörchen", die den Lesestoff dieser vielgebrauchten Grammatik bildeten, nennt man heutzutage eine altbackene Anekdote einen „Meidinger". — Sein Sohn, Heinrich M., geb. 23. November 1792 zu Frankfurt a. M., Kaufmann, gest. 21. Mai 1867 daselbst, schrieb zahlreiche statistische, geographische und handelspolitische Werke, wie „Das britische Reich in Europa" (Leipzig 1851), „Deutschlands Ströme" (Frankfurt 1854).

Meidling (Unter-M.), südwestlicher Vorort von Wien, beim Schönbrunner Park gelegen, hat ein Bezirksgericht, ein Gymnasium, ein Armen- und Waisenhaus, eine warme Schwefelquelle, zahlreiche Fabriken und (1880) 31 551 E. An M. grenzt das Dorf Ober-M. mit (1880) 2506 E.

Meienreuß (Mayen-Reuß), linker Nebenfluß der Reuß im Schweizerkanton Uri, entspringt am Sustenhorn, durchfließt das Meienthal, durch welches der Weg seitwärts zum Sustenpaß führt, und mündet bei Wasen.

Meier und **Meiergut**, soviel wie Maier und Maiergut, s. unter Maier.

Meier (Ernst Heinrich), protestantischer Bibelforscher und Orientalist, geb. 17. Mai 1813 zu Rusbendt in Schaumburg-Lippe, seit 1848 Professor in Tübingen, wo er 2. März 1866 starb. Er übersetzte besonders die „Klassischen Dichtungen der Inder“ (3 Bde., Stuttgart 1847—54) und die poetischen Bücher des Alten Testaments (Tübingen 1851—54) und der Propheten (ebd. 1863) und schrieb eine „Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Hebräer“ (Leipzig 1856).

Meier (Hermann Heinrich), Großkaufmann und Reeder, geb. 16. Oktober 1809 zu Bremen, wurde 1834 Teilhaber des väterlichen Geschäfts (H. H. Meier & Komp.), war 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, gründete 1856 die Bremer Bank und 1857 den Norddeutschen Lloyd, dessen Vorsitzender er ward und vertrat seine Vaterstadt im verfassunggebenden und im ersten norddeutschen Reichstage, wo er sich der nationalliberalen Partei anschloß. Nachdem er 1871 wegen überhäufter Geschäfte, eine Wiederwahl ablehnen mußte, ward er 1878 von Schaumburg-Lippe in den deutschen Reichstag gewählt und übernahm hier 1881 wieder die Vertretung Bremens.



Nr. 4861. Hermann Heinrich Meier (geb. 16. Oktober 1809).

Seiner Thätigkeit ist auch die Errichtung einer Eisenhütte am Harz und anderer bergmännischer Werke, der Bau einer Eisenbahn in Südamerika und die Herstellung zweier deutscher überseeischer Telegraphenlinien zu verdanken. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wuchs unter seiner Leitung (seit Mai 1865) in 24 Jahren von 18 auf 111 Stationen und wurden während dieser Zeit ca. 1700 Menschenleben gerettet. Im Oktober 1889 ernannte ihn die Universität Heidelberg zum Doctor jur. honoris causa.

Meier (Moritz Hermann Eduard), Philolog und Altertumsforscher, geb. 1. Januar 1796 in Glogau, seit 1820 Professor in Greifswald, seit 1825 in Halle, wo er 5. Dezember 1855 starb. Er redigierte seit 1828 die Ersch-Grubersche „Allgemeine Encyklopädie“. Sein Hauptwerk ist „Der attische Prozeß“ (mit Schömann bearbeitet, Halle 1824; neue Ausg. von Lipsius, 2 Bde., Berlin 1883—85). Seine akademischen Gelegenheitsschriften gaben Eckstein und Haase (2 Bde., Leipzig 1861—63) heraus.

Meierei, Gut, auf dem Milchwirtschaft getrieben wird.

Meierotto (Johann Heinrich Ludwig), Philolog und Schulmann, geb. 22. August 1742 in Stargard, seit 1771 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, zuletzt Oberschulrat, gest. 24. September 1800. M. hat besonders gegen den geistlosen Mechanismus in der Schule erfolgreich gekämpft. Er schrieb: „Lateinische Grammatik in Beispielen“ (2 Bde., Berlin 1785), „Über Sitten und Lebensart der Römer“ (2 Bde., ebd. 1776; 3. Aufl. 1814) u. a.

Meigen (Johann Wilhelm), Entomolog, geb. 3. Mai 1764 zu Meigen bei Solingen, Sprachlehrer, gest. 11. Juli 1845 zu Stolberg; er machte sich hochverdient besonders um die Kenntnis der Dipteren. Sein Hauptwerk ist die „Systematische Beschreibung der europäischen zweiflügeligen Insekten“ (7 Bde., Hamm 1818—38; 2. Aufl., Halle 1851).

Meile (vom lat. milia, Mehrzahl von mille, d. i. tausend; eine milia passuum oder tausend Doppelschritte waren 1478,7 m) heißt das Längenmaß für weitere Entfernungen, wie es sich in den verschiedensten Zeiten und bei den verschiedensten Nationen verschieden gestaltet hat. Das Nähere zeigt untenstehende Tabelle.

Meiler, s. unter Verkohlung.

Meilhac (spr. Mehjak, Henri), französischer Dramatiker, geb. 1832 zu Paris, lebt daselbst, er schrieb fabrikmäßig zahllose Theaterstücke (meist in Gemeinschaft mit Ludovic Halévy) und Operntexte. Am bekanntesten hat er sich durch die Texte zu Offenbachs (s. d.) Burlesken gemacht, so insbesondere durch „Die schöne Helena“, „Großherzogin von Gerolstein“ u. s. w.

Meinardus (Ludwig Siegfried), Tonsetzer und Musikschriftsteller, geb. 17. September 1827 in Hooksiel (Oldenburg), wurde 1865 Lehrer am Konservatorium in Dresden und zog 1874 nach Hamburg. Er komponierte verschiedene Oratorien und schrieb „Kulturgeschichtliche Briefe über deutsche Tonkunst“ (2. Aufl., 1872), sein „Jugendleben“ (2 Bde., 1874), „Mozart, ein Künstlerleben“ (1882) und „Die deutsche Tonkunst im 18. und 19. Jahrhundert“ (1888).

Meinau, Insel im Bodensee, s. Mainau.

Meinberg, Badeort im Fürstentum Lippe mit (1885) 1014 E., liegt am nördlichen Abhange des Lippeschen Waldes. Seine drei Schwefelquellen werden zum Trinken und Baden benutzt und wirken gegen Skropheln, Rheumatismus und Gicht; eine vierte Quelle, der sehr gasreiche Säuerling Altbrunnen wird zu Gasdampfbädern und den sogenannten Sprudelbädern, die von Schieder hergeleitete gipshaltige kohlensaure Kochsalzquelle zum Trinken benutzt.

Meinders (Franz von), brandenburgischer Minister, geb. 1630 in der Grafschaft Ravensberg, wurde Sekretär des Großen Kurfürsten, 1672 Gesandter, als welcher er den Frieden zu Vossem (1673) und St. Germain (1679) mit Frankreich abschloß. Er starb 1695.

Meineid (vom mittelhochd. mein, d. i. falsch, also falscher Eid, lat. perjurium) ist im Sinne des heutigen Strafrechts die Verletzung der Eidespflicht durch Leistung eines bürgerlich verbindlichen Eides, während der Schwörende sich bewußt ist, daß der Inhalt seines Schwures im Widerspruch steht mit der objektiven Wahrheit. Das religiöse Moment des Eides tritt,

Tabelle zur Vergleichung der Wegmaße.

Frankreich: Kilometer	England und Nordamerika: Statute Mile	Seemeile aller Nationen	Rußland: Werst	Preußen, Dänemark: Meile	Deutsche oder geographische Meile	Österreich: Meile	Spanien: Legua nueva	Portugal: Legoa nova	Norddeutsche Meile vom 15. Juli 1868
1	0,621	0,539	0,937	0,133	0,135	0,132	0,160	0,200	0,133
1,609	1	0,868	1,508	0,214	0,217	0,212	0,241	0,322	0,215
1,855	1,153	1	1,739	0,246	0,250	0,245	0,277	0,371	0,247
1,067	0,663	0,576	1	0,142	0,144	0,141	0,160	0,213	0,142
7,532	4,681	4,060	7,061	1	1,015	0,993	1,126	1,506	1,004
7,420	4,611	4,000	6,956	0,985	1	0,978	1,110	1,484	0,989
7,586	4,714	4,089	7,111	1,007	1,022	1	1,134	1,517	1,011
6,687	4,155	3,605	6,269	0,888	0,903	0,882	1	1,337	0,891
5,000	3,107	2,695	4,687	0,664	0,674	0,659	0,748	1	0,666
7,500	4,660	4,043	7,031	0,996	1,011	0,989	1,102	1,500	1

abweichend von der früheren Anschauung, hierbei als nebensächlich zurück. In Betracht kommt für den Thatbestand jeder zugeschobene, zurückgeschobene oder auferlegte und ebenso jeder von einem Zeugen oder Sachverständigen geleistete Eid, welcher vor einer gesetzlich zuständigen Behörde als M. geschworen ist. Der Ableistung des Eides gleichgeachtet wird der Gebrauch gewisser gesetzlich anerkannter Versicherungs- und Beteuerungsformeln und die amtliche Versicherung eines Beamten auf seinen Diensteid.

Meineke (Johann Albert Friedrich August), namhafter Philolog, geb. 8. Dezember 1790 zu Soest, seit 1817 Direktor des Gymnasiums zu Danzig, 1826—57 des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin, wo er 12. Dezember 1870 starb. Von seinen Arbeiten ist hauptsächlich seine Bearbeitung der „Fragmenta poetarum comicorum Graecorum" (5 Bde., Berlin 1839—43; 2 Bde., kleinere Ausg., ebd. 1847) und die „Vindiciae Aristophaneae" (Leipzig 1864) zu erwähnen. Vgl. Ranke, „August M." (ebd. 1871) und Sauppe, „Zur Erinnerung an M. und Bekker" (Göttingen 1872).

Meiners (Christoph), philosophischer und historischer Schriftsteller, geb. 31. Juli 1747 zu Warstede bei Osterndorf (Hadeln), seit 1772 Professor in Göttingen, wo er 1. Mai 1810 starb. Er schrieb u. a. „Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen" (4 Bde., Göttingen 1802—5) und die „Lebensbeschreibungen aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften" (3 Bde., Zürich 1795—97).

Meinersen, Dorf im Kreise Gifhorn des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg (Provinz Hannover), an der Oker und an der Bahnlinie Berlin-Lehrte gelegen, hat ein Amtsgericht, eine höhere Bauschule und (1885) 752 E.

Meinerzhagen, Marktflecken im Kreise Altena des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Volme gelegen, hat ein Amtsgericht und (1885) 2567 meist evangelische E., die mit Kupferbergbau, Papier-, Eisen- und Stahlwarenerzeugung und Gelbgießerei beschäftigt sind.

Meine Tante, deine Tante, ein Hasardspiel mit Karten, bei dem der Bankhalter je zwei Blatt hintereinander abzieht, wovon eins auf seine, eins auf die Seite der Spieler zu liegen kommt. Derjenige Teil gewinnt, dessen Blatt zuerst erscheint.

Meinhold (Karl Wilhelm), Theolog, Dichter und Publizist, geb. 27. Februar 1797 zu Netzelkow auf Usedom, war 1844—50 Pfarrer zu Rehwinkel und starb 30. November 1851 in Charlottenburg. Am bekanntesten ist sein Tendenzroman „Die Bernsteinhexe" (Berlin 1843). Seine „Gesammelten Schriften" erschienen 1846—52 zu Leipzig in 8 Bdn. — Sein Sohn Aurel Emanuel M., geb. 26. August 1829 zu Crummin (Usedom), starb 14. Januar 1873 als katholischer Pfarrer zu Hochkirch; er vollendete seines Vaters letzten Roman „Sigismund Hager von Altensteig" (Regensburg 1858) und schrieb: „Das Kreuz von Vineta" (Roman), „Das Nationalitätsprinzip" (Neiße 1862) u. s. w.

Meinicke (Karl Eduard), Geograph und Schulmann, geb. 31. August 1803 zu Brandenburg, von 1846—69 Gymnasialdirektor zu Prenzlau, gest. 26. August 1876 in Dresden. Seine wichtigsten Schriften sind: „Beiträge zur Ethnographie Asiens" (Prenzlau 1837), „Das Festland Australien" (2 Bde., ebd. 1837), „Lehrbuch der Geographie" (ebd. 1839; 2. Aufl. 1845) und „Über den Gebirgsbau der Insel Java" (ebd. 1844).

Meiningen, Hauptstadt des Herzogtums Sachsen-M., mit (1885) 11448 E., liegt in einem engen Thale an der Werra und ist nach der Feuersbrunst vom 5. September 1874, welche den größeren Teil der älteren Stadt in Asche legte, weit schöner wieder aufgebaut worden. M. ist Sitz der Landesbehörden, eines Landgerichts, eines Amtsgerichts, der deutschen Hypothekenbank, der Landeskreditanstalt und hat ein Gymnasium und ein Realgymnasium. Die schönsten Gebäude sind das herzogliche Residenzschloß, das alte Schloß Elisabethenburg mit einer Gemälde- und Büchersammlung, dem Hennebergschen Gesamtarchiv und anderen Sammlungen, das Theater und zwei herzogliche Paläste. Das Großgewerbe der Stadt besteht in Maschinenerzeugung, Baumwoll- und Wollweberei, Bierbrauerei und Buchdruckerei. Im Englischen Garten steht ein Brustbildnis Jean Pauls, der hier an seinem „Titan" schrieb. Die umliegenden Höhen, besonders der Herrenberg, sind mit prächtigen Spazierwegen versehen. 15 km im Süden von M. liegt das Dorf Bauerbach, bekannt durch Schillers Aufenthalt im Hause der Frau von Wolzogen (1782—83) nach der Flucht aus Stuttgart.



Nr. 4862. Das Wappen von Meiningen.

Meininger, Bezeichnung für die weit und breit durch ihre vorzüglichen Leistungen bekannt gewordene Meininger Hoftheatergesellschaft, deren Bedeutung dem für das Theater begeisterten Herzog Georg zu verdanken ist. Das erste Gastspiel der M. fand 1874 in Berlin statt, seitdem ist die Gesellschaft in zahlreichen Städten des In- und Auslandes aufgetreten. Vgl. H. Herrig, „Die M., ihre Gastspiele und ihre Bedeutung für das deutsche Theater" (2. Aufl., Dresden 1879).

Meinungskonsumtion heißt die durch Modewechsel verursachte Wertverminderung einer Ware.

Meiosis (griech., d. i. Verkleinerung), eine Redefigur, die durch den Kontrast der hyperbolischen Form und der Kleinheit des Inhalts der Darstellung des Lächerlichen dient.

Meire (van der), Maler, s. Meer.



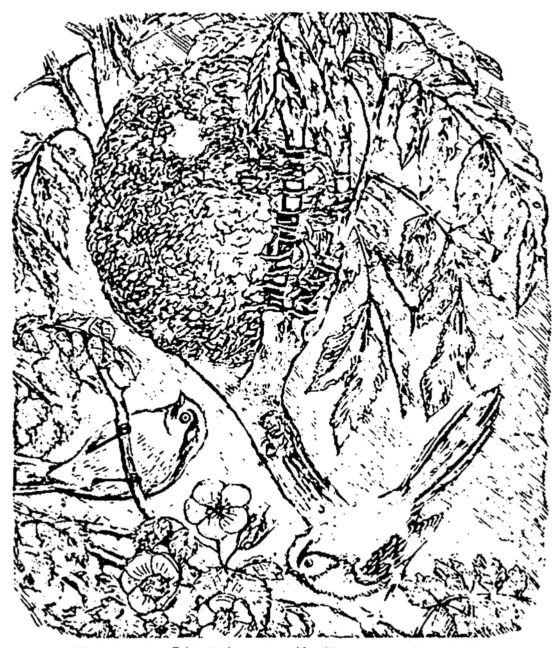
Nr. 4863. Die Haubenmeise (*Parus cristatus L.*).

Meiringen, Flecken im Schweizerkanton Bern, Hauptort des Haslethales, liegt östlich vom Brienzer See an der Aar, wird als Kreuzungspunkt von sechs Alpenstraßen, besonders über den Brünig, nach der Grimsel und der Großen Scheidegg, von Touristen viel besucht und hat (1880) 2805 reformierte E., von denen sich viele mit Holzschnitzerei beschäftigen. In der Nähe befinden sich die Reichenbachfälle.

Meis, Hafenstadt in Kleinasien, s. Castello-Rosso.

Meise (*Parus L.*), Gattung der Sperlingsvögel (Passeres), von kaum Finkengröße, welche aus etwa 130 Arten besteht. Der kegelförmige Schnabel ist seitlich etwas zusammengedrückt und ohne Kerbe, die Zehen besitzen kräftige, zum Klettern geeignete Nägel. Das Gefieder ist dicht, weich und lebhaft gefärbt. Es sind listige, unruhige und muntere Tiere, welche durch Vertilgen der Insekten nützen. Man sucht sie deshalb durch Aufhängen von Nistkästen (Meisenkästen) zu schützen. Die Kohlmeise (*P. major L.*), von den Bienenzüchtern Bienenfalk genannt, weil sie im Winter Bienen vom Flugloche der Stöcke wegfängt, ist eigentlich ein Zugvogel; doch bleiben einzelne Pärchen auch im Winter hier. Sie bewohnt fast ganz Europa. Die kleinere Blaumeise (*P. coeruleus L.*) hat eine gelbe Brust und himmelblauen Oberkopf und Schwanz; sie nährt sich von Insekten und von den Kernen verschiedener Beeren. Die Lasurmeise (*P. cyaneus Pal.*), die schönste aller europäischen M., lebt in Rußland. Sie nistet, gleich anderen Arten, in Baumhöhlen. Die Sumpfmeise (*P. palustris L.*) bewohnt Buschwald, besonders sumpfige Stellen und Bachufer, findet sich im Winter auch in unseren Gärten. Die Tannenmeise (*P. ater L.*) liebt Nadelwälder und ist in Europa, Asien und Nordamerika bis zum hohen Norden

zu Hause. Gleichfalls im Tannenwalde lebt die Haubenmeise (P. cristatus *L.*), welche an ihrem spitzen Federbusche auf dem Scheitel erkenntlich ist. Die Schwanzmeise (P. caudatus *L.*) besitzt einen 11 cm langen Schwanz. Sie vertilgt vornehmlich Blattläuse. Die Bartmeise (Abb. Bd. II 1439) hat im männlichen Geschlechte einen in den Mundwinkeln beginnenden, am Halse herabhängenden schwarzen Bart. Sie findet sich in Holland, Ungarn, Polen, Sibirien ꝛc. Die Beutelmeise (P. pendulinus *L.*) führt einen an die Webervögel erinnernden Nestbau auf, in Form eines dicht verfilzten, 18 cm langen und 10 cm breiten Beutels. — Der Kleiber (Sitta caesia *Meyer*) gehört zur Gattung der Spechtmeisen (s. d.)



Nr. 4864. Die Schwanzmeise (Parus caudatus *L.*).

Meisenheim, Flecken und Kreishauptort im preußischen Regierungsbezirk Koblenz (Rheinland), an der Glan gelegen, hat ein Amtsgericht, ein Schloß und (1885) 1714 mit Weinbau, Viehzucht, Getreidehandel, Gerberei, Stein- und Bildhauerei beschäftigte E. — Der Kreis M. hat auf 176 qkm (1885) 13607 E. (77 auf 1 qkm). Er gehörte als Oberamt M. früher zu Hessen-Homburg, fiel aber 1866 an das Großherzogtum Hessen und im Friedensschlusse vom 3. September desselben Jahres an Preußen.

Meisner, bei naturgeschichtlichen Namen Bezeichnung für Karl Friedrich Meisner, Professor der Pflanzenkunde in Basel.

Meißel, ein hauptsächlich in der Metall- und Steinverarbeitung angewendetes spanabhebendes Stahlwerkzeug, welches durch den Schlag eines Hammers zum Angriff gebracht wird. In der Metallverarbeitung unterscheidet man zwischen Kalt- und Warmmeißel; letztere als Schrot- oder Stielmeißel, als Abschrot zum Abhauen glühenden Eisens gebraucht. Die Kaltmeißel sind entweder Flach- oder Bankmeißel mit breiter gerader Schneide, Kreuzmeißel mit schmaler, senkrecht zur Breitseite des Stahles stehender Schneide oder halbrunder M. mit ‿ in der Mittelebene des Stahles liegender Schneide. — Auch die Dreh- und Hobelstähle werden als M. bezeichnet. — Die bei der Holzverarbeitung angewendeten M. führen die Namen Stemmeisen, Stechbeitel, Stechzeug, auch kurzweg Eisen oder Beitel.

Meißelpflug nennt man einen Pflug, bei welchem die Schar durch einen stählernen Meißel verstärkt wird.

Meißen, Stadt in der königlich sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, mit (1885) 15477 E., liegt malerisch zwischen und auf Hügeln am linken Ufer der Elbe, welche hier die Triebisch aufnimmt und zweifach überbrückt ist, und an der Eisenbahnlinie Leipzig-Döbeln-Dresden. Die altertümlich gebaute Stadt wird überragt von dem Schloßberge, auf welchem der prächtige gotische Dom und die Albrechtsburg stehen. Ersterer, 1372 begonnen und Mitte des 15. Jahrhunderts vollendet, enthält die Grabstätten einer Anzahl sächsischer Kurfürsten. In der im spätgotischen Stile 1471—83 erbauten Albrechtsburg (Abb. Bd. I 264) war 1710 bis 1864 die Porzellanfabrik, wo sie nach dem neuen Gebäude im Triebischthale verlegt wurde. Im Schloßhofe steht das Standbild Herzog Albrechts. Eine Brücke führt vom Schloßberge zum Afraberge, auf dem die Kirche und die Landes- und Fürstenschule zu St. Afra liegen, 1543 von Herzog Moritz errichtet. Alte Gebäude sind noch die Marien- und die Franziskaner- oder Klosterkirche und das Rathaus. In der Gewerbthätigkeit der Stadt, an welcher der gegenüber gelegene Ort Cölln einen größeren Anteil hat, nimmt die 1710 von Böttger als erste in Europa begründete Porzellanfabrik die erste Stelle ein; außerdem besitzt M. noch Privatporzellanfabriken, Thonwarenfabriken, Eisengießereien und Maschinenbauanstalten, eine Jutespinnerei und -Weberei, Bierbrauereien, Fabriken für Sicherheitszünder, Nähmaschinen, Stöcke, Zigarren ꝛc. Die Umgebung erzeugt geschätzte Weine. Handel und Schiffahrt sind bedeutend. M. ist Sitz einer Amtshauptmannschaft und eines Amtsgerichts und hat eine Real-, eine Handels- und eine landwirtschaftliche Schule. Oberhalb der Stadt liegen auf den Höhen des linken Elbufers die Schlösser Siebeneichen und Scharfenstein. — M. wurde 928 von Heinrich I. als Burg gegen die Slawen angelegt und war bis zum 13. Jahrhundert Residenz der Markgrafen von M., die von da an in Dresden wohnten; außerdem saßen hier die Burggrafen und Bischöfe von M. — Die 928 von Heinrich I. gegründete Markgrafschaft M., das Land zu beiden Seiten der Elbe, wurde 1089 von Heinrich IV. dem Wettiner Heinrich von Eilenburg verliehen und verblieb von da an diesem Geschlechte (s. Königreich Sachsen, Geschichte). — Das Bistum M. gründete König Otto I. 967. Im Jahre 1559 schloß sich das Stift der Reformation an; der letzte Bischof, Johann von Haugwitz, ging von seiner Residenz Stolpen nach Wurzen und verzichtete 1581 ganz auf das Bistum. Seitdem ward dieses vom Kurhaus Sachsen verwaltet und diesem 1666 vollständig einverleibt. — Das Burggrafentum M. wurde von Kaiser Heinrich IV. gegründet. Von 1200—1426 war es im Besitze des Geschlechts Meinhers I. von Hartenstein; 1426 erhielten es die Grafen von Plauen, nach deren Aussterben 1572 es an das Kurhaus Sachsen fiel. Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile ꝛc." (Berlin 1873); Märcker, „Das Burggrafentum M." (Leipzig 1842); Gersdorf, „Urkundenbuch des Hochstifts M." (3 Bde., ebd. 1864—67); Posse, „Die Markgrafen von M. und das Haus Wettin" (das. 1881).



Nr. 4865. Das Wappen von Meißen.

Meißner, Berggruppe des Hessischen Berglandes, im SO. von Cassel gelegen, deren Gipfel 751 m hoch ist und einen langen, flachen, von Basalt durchbrochenen Rücken von Buntsandstein und Muschelkalk bildet. Über den M., einen Teil der Wasserscheide zwischen Werra und Fulda, lief die alte Grenze zwischen Thüringen und Hessen.

Meißner (Alfred), namhafter Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Oktober 1822 zu Teplitz, Enkel des Schriftstellers August Gottlieb M. (s. d.), privatisierte in Leipzig, Dresden und Frankfurt a. M., kehrte 1850 nach Prag zurück und siedelte 1869 nach Bregenz über, wo er 29. Mai 1885 durch eigne Hand starb. Schon 1846 erschienen in Leipzig seine ersten „Gedichte" (12 Aufl., 2 Bde., Berlin 1881) und sein prächtiger Romanzencyklus „Ziska" (12. Aufl., Berlin 1881). Besonders thätig war M. auf dem Gebiete des Romans und der Novelle. Ferner veröffentlichte er verschiedene Tragödien, wie „Der Prätendent von York" (Leipzig 1857) u. s. w., und vermischte Schriften, u. a. „Denkwürdigkeiten und Geschichte meines Lebens" (2 Bde., Teschen 1884). Seine „Gesammelten

Schriften" erschienen 1871—73 (18 Bde., Leipzig). Die „Dichtungen" in 4 Bden. (Berlin 1881), eine Nachlese unter dem Titel „Mosaik" (2 Bde., Berlin 1886). Neuerdings behauptet Franz Hedrich in seiner Schrift „Alfred M. — Franz H." (Berlin 1889), daß die meisten Romane und Novellen, ebenso das Drama „Der Prätendent von York" nicht von M., sondern — in der Hauptsache wenigstens — von ihm herrühren, eine Behauptung, die Robert Byr, M.s Schwager, in seiner Schrift „Die Antwort Alfred M.s" (München 1889) zu widerlegen sich bemüht.

Meißner (August Gottlieb), Schriftsteller, geb 3. November 1753 zu Bautzen, seit 1785 Professor in Prag, seit 1805 Konsistorialrat und Direktor der hohen Lehranstalten in Fulda, wo er 18. (20.) Februar 1807 starb. M. gehörte seiner Zeit zu den gelesensten Schriftstellern. Er bearbeitete zuerst für die Seilersche Schauspielertruppe Operetten und Lustspiele nach französischen Vorlagen, trat dann selbständig als Dramatiker auf und ließ eine Reihe von historischen Romanen folgen. Eine Gesamtausgabe seiner Werke lieferte Kuffner (56 Bde., Wien 1811—12).

Meissonier (spr. Mähßonjeh, Jean Louis Ernest), berühmter Genremaler, geb. 21. Februar 1813 in Lyon, malte meistens in kleinen Dimensionen mit immer größerer Meisterschaft, aber auch mit feiner Berechnung alltägliche Szenen, auch „Napoleon III. in der Schlacht bei Solferino" (1864, in Luxembourg), „Napoleon I. in der Schlacht bei Friedland" (1875). Sein Leben beschrieben Mollett (1881) und Claretie (1881). — Sein Sohn und Schüler Jean Charles M., geb. 1848, behandelt als Genremaler, wie sein Vater, ähnliche Gegenstände in der gemütlichen Auffassung der älteren Holländer.

Meistbegünstigungsklausel heißt die Klausel eines Handelsvertrages, nach welcher jede Zollherabsetzung, die ein Teil einem dritten Lande einräumt, von selbst auch für den anderen vertragschließenden Teil gilt; s. auch Handelsverträge.

Meister hieß in den Zünften ein Unternehmer, der Lehrling und Geselle gewesen war und auf Grund der Meisterprüfung (s. unten) und eines Meisterstückes in die Zunft zugelassen wurde. In gewerbfreien Ländern pflegt sich jeder selbständige Handwerker M. zu nennen, auch wenn er nicht zu einer Innung gehört und keine Lehrlinge und Gesellen hält. S. auch Gewerbeordnung und Zünfte. — In der Kunstgeschichte nennt man M. die nur aus ihrem Monogramm, oder einem bestimmten Gemälde, Kupferstich oder Holzschnitt bekannten Künstler, deren Name unbekannt ist. Die meisten derselben gehören der zweiten Hälfte des 15., oder den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an. Es sind unter den Malern u. a. der M. von Liesborn (Nationalgalerie in London), der M. der Lyversbergischen Passion (acht Bilder im Museum zu Köln) und der M. vom Tode Mariä (in München). Ebenso in der Holzschneidekunst der M. des heiligen Christoph von 1423, und unter den Kupferstechern der M. mit den Schriftbändern (aux banderoles) von 1464, von den man mehrere Blätter kennt. — Meisterprüfung wurde früher diejenige Prüfung genannt, welche dem selbständigen Betrieb eines Handwerkes vorausgehen mußte. Die M. findet jetzt in dieser Bedeutung im allgemeinen nicht mehr statt. Nur die Seeschiffer, Steuerleute und Lotsen, sowie nach landesgesetzlicher Anordnung, auch die Markscheider und Hufschmiede haben vor Beginn ihres Gewerbes eine M. abzulegen, nach welcher sie dann dasselbe im ganzen Umfange des Deutschen Reiches ausüben dürfen. Es steht aber den Innungen frei, M. zu veranstalten und hierüber Zeugnisse auszustellen. Eine M. kann jedoch zum Zweck des Eintritts in eine Innung von denjenigen nicht gefordert werden, welche das betreffende Gewerbe seit einem Jahre selbständig betreiben. — Meisterrecht ward früher die Befugnis genannt, ein bestimmtes Handwerk in einem Orte selbständig betreiben zu dürfen. Es war dies von der Aufnahme in die betreffende Innung abhängig. Jetzt kann jeder selbständige Gewerbtreibende, welcher im Besitze der Bürgerlichen Ehrenrechte und nicht infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist, seine Aufnahme in die Innung beantragen und sich alsdann Innungsmeister nennen. Anderen ist letzteres bei Strafe bis zu 30 Mark oder acht Tagen Haft untersagt.

Meister (Simon), Schlachten-, Tier- und Bildnismaler, geb. 1803 in Koblenz, ließ sich 1833 in Köln nieder, wo er Schlachtenbilder von großer Lebendigkeit, Tierstücke und Porträts malte, aber keine große Anerkennung fand und 29. Februar 1844 starb.

Meisterlauge, soviel wie Kalilauge, s. unter Kali.

Meistersinger, weniger richtig Meistersänger genannt, waren Leute bürgerlicher Herkunft, welche die Sanges- und Dichtkunst übten und sich im Gegensatz zu den hierin nicht oder mangelhaft Ausgebildeten den Ehrennamen Meister beilegten. Allmählich entstanden Singschulen, in denen man das Singen und Dichten schulmäßig erlernte. Ob jedoch der M. Heinrich Frauenlob in Mainz (gest. 1318) bereits einer solchen angehörte, ist zweifelhaft. In der Mitte des 15. Jahrhunderts findet man Singschulen als geschlossene Zünfte in Oberdeutschland häufig. Die ausführlichsten Nachrichten besitzen wir über die Singschule zu Nürnberg. Die Gesellschaftsordnung und die Regeln über das kunstmäßige Singen waren niedergelegt in der Tabulatur. Diejenigen von den „Gesellschaftern",



Nr. 4866. Jean Louis Ernest Meissonier (geb. 21. Februar 1813).

welche die Tabulatur noch nicht recht wußten, hießen Schüler, die, welche die Tabulatur wußten, Schulfreunde, die etliche Töne zu singen verstanden, Singer, die nach fremden Tönen ein Lied dichten konnten, Dichter, und die einen eigenen Ton erfunden hatten, Meister. Unter Ton verstand man Strophenform und Melodie. Jede Strophe (Gesätz) war dreiteilig und gliederte sich in zwei gleiche Stollen und einen Abgesang. Die Verse wurden ausschließlich nach der Silbenzahl gemessen. Zu dem Vorstand einer Singschule gehörte der Büchsenmeister (Kassierer), Schlüsselmeister (Archivar), Kronenmeister (Preisverteiler) und Merkmeister (Kampfrichter). Dieser hatte mit noch vier Merkern bei dem oft in der Kirche stattfindenden Hauptsingen auf die Fehler gegen die Tabulatur zu achten. Die M. gehörten meist dem Handwerkerstande an und trieben die Kunst als Zeitvertreib neben ihrem Geschäft. Am längsten erhielt sich die Singschule in Nürnberg und Ulm. Vgl. Jak. Grimm, „Über den altdeutschen Meistergesang" (Göttingen 1811); Lyon, „Minnegesang und Meistergesang" (Leipzig 1882).

Meisterwurz, Pflanzengattung, s. unter Astrantia *L.* und Peucedanum *L.*

Meitzen (August), Statistiker und volkswirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 16. Dezember 1822 in Breslau, war 1853—56 Bürgermeister von Hirschberg, 1856—65 Spezialkommissar für gutsherrlich-bäuerliche Auseinandersetzungen in Breslau, 1867—72 Mitglied des preußischen statistischen Büreaus, 1872—82 Geheimer Regierungsrat am kaiserlich statistischen Amte des Deutschen Reichs, auch seit 1875 außerordentlicher Professor der Statistik und Volkswirtschaft in

Berlin. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders zu merken: „Codex diplomaticus Silesiae" (Bd. IV, „Urkunden schlesischer Dörfer", Breslau 1863), „Die Kulturzustände der Slawen und die deutsche Kolonisation" (Breslau 1864); „Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedelung der Slawengebiete" (Jena 1879); „Der Boden und die wirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates" (4 Bde., Berlin 1868—71); „Die Frage des Kanalbaues in Preußen" (Leipzig 1885); „Geschichte, Theorie und Technik der Statistik" (Berlin 1886).

Meixner (Karl Wilhelm), Schauspieler, geb. 16. November 1818 zu Königsberg in Preußen, trat zuerst 1837 auf und starb 6. September 1888 als Mitglied des Burgtheaters in Wien. Sein Spiel war von heiterer Richtung mit entschieden komischer Kraft.

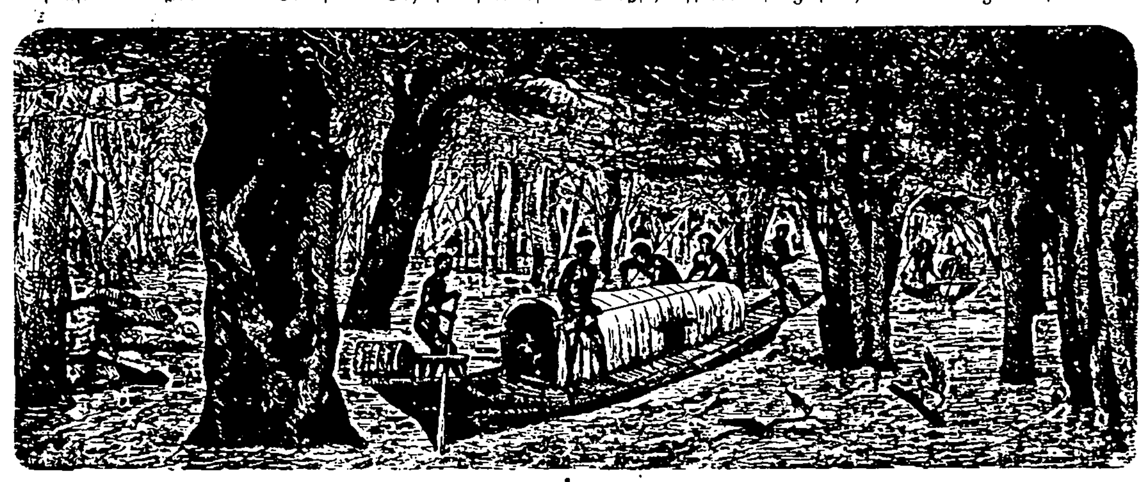
Mejer (Alexander Georg Otto), angesehener Kirchenrechtslehrer, geb. 27. Mai 1818 zu Zellerfeld im Harz, seit 1847 Professor in Königsberg, seit 1850 in Greifswald, seit 1851 in Rostock, seit 1874 wieder in Greifswald, seit 1885 Konsistorialpräsident in Hannover. Von seinen Schriften sind besonders erwähnenswert: „Lehrbuch des Deutschen Kirchenrechts" (3. Aufl., Göttingen 1869), „Einleitung in das deutsche Staatsrecht" (Rostock 1861; 2. Aufl., Freiburg 1884) und „Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage" (ebd. 1871—74 und Freiburg 1885, 3 Teile), „Das Rechtsleben der deutschen evangelischen Landeskirchen" (Hannover 1888), „Kulturgeschichtliche Bilder aus Göttingen" (ebd. 1889), „Wolfgang Goethe" (Weimar 1890).

Mejico (spr. Mechiko), amerikanischer Bundesfreistaat, s. Mexiko.

Mejillones (spr. Mechiljones), Hafenort an der gleichnamigen Bucht des Territoriums Antofagasta im Norden des südamerikanischen Freistaates Chile, verdankt seine Bedeutung der Ausbeutung der Guanolager an der Küste und der Auffindung der Silbererze von Caracoles und hat 2—3000 E.

Mekari oder Makari, Negerstamm im mittelafrikanischen Reiche Bornu, am südlichen Ufer des Tschadsees.

Mekhong (Mekong, Mekiang, d. h. Mutter der Gewässer), sonst auch Kambodscha genannt, der größte Strom Hinterindiens, entspringt wahrscheinlich in Tibet in 33 bis 34° nördl. Br. und 90 bis 95° östl. L. von Greenwich, wo er bis Tschambo nach O. und dann als Lantsan oder Kinlong durch Tibet, Yünnan und Birma nach Süden fließt. In Siam macht er durch reißende Strömung und Klippen die Schiffahrt unmöglich. Dann fließt er wieder nach S., zuletzt durch Kambodscha und Kotschintschina. Bei Pnompenh teilt er sich in zwei Hauptarme, den östlichen Tiengiang und den westlichen Hangiang, die sich wieder vielfach verzweigen und ein nach S. bis zum Kap Kambodscha reichendes Delta bilden. Nach einem Laufe von ungefähr 4500 km mündet der Strom ins Südchinesische Meer. Die regelmäßige Schiffahrt reicht aufwärts nur bis 13° Grad nördl. Br., denn bei Sambor beginnen Stromschnellen; doch ist es 1885 und 1886 dem französischen Kapitän Reveillère gelungen, mit kleinen Dampfern die Stromschnellen von Preapatant an der Grenze von Kambodscha und den Laosländern zu überwinden.



Nr. 4867. Schiffahrt auf dem Mekhong bei Hochwasser.

Mekines (arab. Miknâs), Stadt in Marokko, in angenehmer Gegend westlich von Fes gelegen, Sommersitz des Sultans, ist von einer hohen, aber verfallenen Mauer umgeben und besteht aus der Kasbach oder Citadelle mit dem von großen Gärten umgebenen Palaste des Sultans, der eigentlichen Stadt mit vielen Moscheen und Bazaren und dem Judenviertel. Die Stadt zählt ca. 20—40000 E. Von hier ist die mohammedanische fanatische Sekte der Sauijah ausgegangen.

Mekka, Stadt in der arabischen Landschaft Hedschas, als Geburtsort des Propheten der heiligste Platz der Mohammedaner, liegt gegen 100 km von der Hafenstadt Dschidda auf einem öden Plateau zwischen kahlen Bergen und hat etwa 50000 E. Die oft dreistöckigen Häuser sind von Stein, die Straßen breit, aber ungepflastert und schmutzig. M. wird von einem Kastell beherrscht, doch hat der türkische Pascha erst seit 1882 eine größere Macht; die einflußreichste Person ist der Großscherif, der erste geistliche Würdenträger Westarabiens. Die wichtigste Stelle der Stadt ist die große Moschee Beit-Allah (d. h. Haus Gottes) oder Mesdschid el Haram (d. h. heilige Moschee) genannt, ein weiter rechtwinkeliger Hof, der von Säulenreihen umgeben ist und das Heiligtum der Kaaba (s. d.) umschließt. Nahe der Kaaba liegt der Makam Ibrahim, ein kleines Haus mit dem heiligen Steine, auf dem Abraham stand, als er die Kaaba erbaute. Die Umfassungsmauer der Moschee hat 19 Thore. Zur Wallfahrtszeit (Abb. Bd. I, 677) steigt die Bevölkerung M.s zuweilen um mehr als 150000. Die Beteiligung an den meisten Hauptkarawanen (von Ägypten, Damaskus und Jemen) hat sich seit der Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Roten Meere und die Eröffnung des Suezkanals sehr vermindert; nur die aus Mesopotamien durch Nedschd ziehende hat noch die alte Bedeutung. Verpflegung der Pilger und Handel sind die wichtigsten Erwerbszweige der Mekkawi, daneben noch Töpferei, Färberei und Bereitung von Rosenkränzen. Die Pilgermesse dieser Stadt ist die bedeutendste des ganzen Orients. Durch den Zusammenfluß so vieler Menschen, ihre schlechte Verpflegung, die Unreinlichkeit und das ungesunde Wasser der Brunnen ist M. häufig ein Cholera- und Pestherd geworden; doch sucht in neuerer Zeit die türkische Regierung auf Andrängen der europäischen Mächte Verbesserungen herbeizuführen. Außerhalb der Stadt werden noch das Wadi Muna und der Berg Arafât von den Pilgern besucht. — M., im Altertum Makoraba, war schon in der vorislamitischen Zeit der Araber ein bedeutsamer Mittelpunkt des Sterndienstes und wurde von Mohammed und den Kalifen zur politischen und religiösen Hauptstadt Arabiens erhoben. Im Jahre 1803 ward M. von den Wahabiten, 1812 von den Ägyptern erobert; 1840 wurde die türkische Herrschaft hergestellt. Vgl. Burton, „Personal narrative of a pilgrimage of El-Medinah and Meccah" (3 Bde., 3. Aufl., London 1879); von Maltzan, „Meine Wallfahrt nach M."

(2 Bde., Leipzig 1863); Snouck Hurgronje, „M." (2 Bde., Haag 1889).

Mekkabalsam (Balsamum gileadense); wird in dem arabischen Küstengebiete durch Auskochen der Zweige von Balsamodendron gileadense gewonnen. Er hat einen angenehmen Geruch und findet in der Parfümerie Verwendung.

Mekrân, die am Arabischen Meere gelegene Küstenlandschaft Irans, ist seit 1872 zwischen Persien und Belutschistan so geteilt, daß die Bucht von Gwatar die Grenze bildet. M. besteht aus einem wüstenartigen Hochlande, das nur längs der Flußthäler sehr fruchtbar und hier daher dichter bevölkert ist. Die Bevölkerung, aus Belutschen und Brahui bestehend, zerfällt in viele unter eigenen Fürsten stehende Stämme. Das belutschistanische M. hat auf 83000 qkm gegen 110000 E., im persischen M. leben etwa 100000 E. Ein kleines Gebiet gehört dem Sultan von Maskat. Bei Gwatar kommt die indisch-europäische Telegraphenleitung ans Land.

Mektebi Harbije, Kriegsschule, s. Harbije Mekteb.

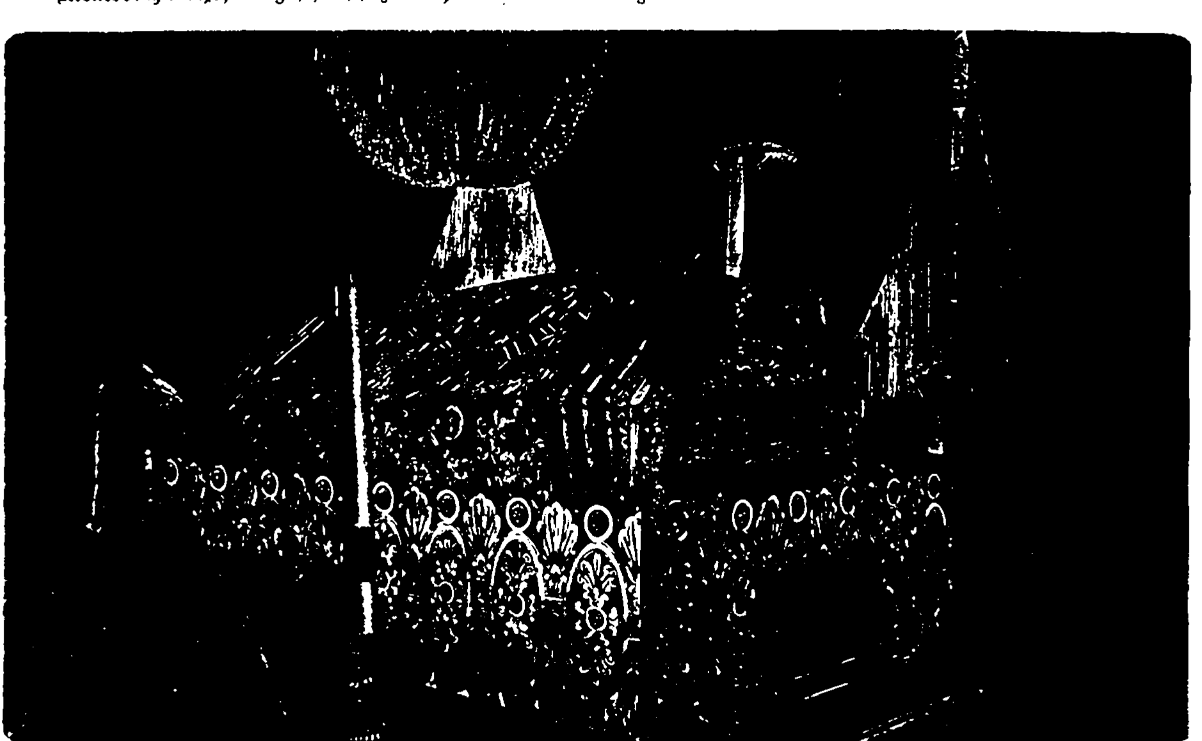
Melaleuca *L.*, Pflanzengattung der Myrtaceen in Australien und dem indischen Inselmeer, mit strauch- oder baumartigen Gewächsen, welche als immergrüne, schöne, ährenartige Blütenständer Blumen mit zahlreichen Staubgefäßen und kapselartige Früchte bilden, die, jahrelang stehen bleibend, zugleich mit den jüngsten Blüten verbunden sind. Einige davon sind beliebte Ziergewächse, z. B. M. fulgens *R. Br.*, andere liefern ätherisches Öl, z. B. M. Cajeputi *Roxb.*

Melampsora *Cast.*, eine Gattung der Rostpilze, deren rotgelbe Sommersporen auf Weiden-, Birken- und Zitterpappelblättern häufig sind.

Melampus, in der altgriechischen Sage ein Seher in Pylos und Argos, der durch geheime Opfer Heilkunst übte und den Dionysoskultus in Griechenland eingeführt haben soll.

Melampyrin, eine Zuckerart, s. unter Dulcit.

Melaena (griech.) oder Morbus niger Hippocratis (lat.), das Blutbrechen; M. neonatorum, eine seltene Blutkrankheit neugeborner Kinder.



Nr. 4858. Die Kaaba, Innengebäude in der großen Moschee zu Mekka, mit dem Stein Hadschar el Aswad, bedeckt mit dem Burkan, einem schwarzseidenen Überzug.

Mektubdschi (vom arab. mektûb, d. i. Brief), ein türkischer Schreiber, Sekretär. M. Efendi, Beamter des Großwesiers und des Großmufti, etwa Kanzleivorstand. M. Kalemi, Büreau des M. Efendi.

Mel (lat.), Honig; M. aeris, Honigtau; M. rosatum, Rosenhonig.

Mel, italienische Gemeinde in Distrikt und Provinz Belluno (Venetien), an der Piave gelegen, hat eine durch schöne Gemälde Tizians ausgezeichnete Kirche und (1885) 6827 mit Seiden- und Viehzucht beschäftigte E.

Mela (Pomponius), römischer Geograph aus Tingentera in Spanien, um 50 n. Chr., schrieb unter dem Titel „De chorographia", eine geographische Übersicht der damals bekannten Welt. Ausgaben veranstalteten u. a. Tzschucke (7 Bde., Leipzig 1807), Parthey (Berlin 1867) und Frick (Leipzig 1880). Über M. schrieb Fink (Rosenheim 1881).

Mélac (Graf von), französischer General, vollzog 1689 auf das Unmenschlichste den von Ludwig XIV. erhaltenen Befehl, die Pfalz zu verwüsten. Später war M. Kommandant in Landau, das er 1702 dem Markgrafen von Baden übergeben mußte. Nachher zum Grafen und Generalleutnant erhoben, fiel er bei Malplaquet 12. September 1709.

Meläna, im Altertum Name der Insel Curzola (s. d.).

Melänämie (vom griech. melas, schwarz und haema, Blut), krankhafte Schwarzfärbung des Blutes auf krankhafter Farbebildung beruhend.

Melancholie (griech., wörtlich Schwarzgalligkeit), Schwermut, ist eine Geisteskrankheit (Seelenstörung), die sich durch große Niedergeschlagenheit, Teilnahmlosigkeit, eingebildete Angst u. s. w. kennzeichnet. Die M. ist heilbar, namentlich dann, wenn man die Veranlassung des Leidens fortschaffen kann, andernfalls kann sie in Stumpfsinn übergehen oder sie treibt die Kranken zum Selbstmord, seltener ist der Ausgang in Tobsucht. Melancholische Kranke bedürfen sorgsamer Pflege und strenger Überwachung. Schwerer Kranke sind stets am besten in einer geschlossenen Anstalt aufgehoben. — Melancholiker, ein Mensch von melancholischem Temperament, s. unter Temperament.

Melanchthon (Philipp) oder Melanthon, gräcisiert aus Schwarzerd, nächst Luther der hervorragendste unter den deutschen Reformatoren, geb. 16. Februar 1497 zu Bretten (Pfalz) als Sohn eines Waffenschmieds, ward schon 1512 Baccalaureus, 1514 Magister, 1518 auf Reuchlins Empfehlung in Wittenberg Professor der griechischen Sprache. Hier schloß

er, der sanftmütige, feingebildete Humanist, der „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands), mit dem Feuergeist Luther bald einen innigen Freundschaftsbund, der nachmals für den Fortgang der Reformation so unermeßlich wichtig werden sollte. In das Werk der Reformation wurde M. zuerst 1519 hereingezogen, wo er sich offen zu Luthers Grundsätzen bekannte. Seine bedeutenden Erfolge in der Auslegung des Neuen Testaments bewirkten seine Versetzung in die theologische Fakultät. Noch vor dem Reichstag zu Worms (1521) trat M. thatkräftig für Luther auf, indem er in einer Schrift an die Reichsstände sogar zur Lossagung vom Papste aufforderte. Dagegen vermochte er der Wittenberger Schwarmgeisterei während des Aufenthalts Luthers auf der Wartburg nicht Meister zu werden. Gerade während jener Unruhen arbeitete M., dessen Stärke das geschriebene, nicht das gesprochene Wort war, eines der wichtigsten Werke seines Lebens aus, nämlich die „Loci communes“ (Wittenberg 1521), die erste protestantische Glaubenslehre. Im Jahre 1526 erhielt M., der inzwischen an der Lutherschen Bibelübersetzung thätig gewesen war, eine theologische Professur, 1527 wurde er zur Mitarbeit an der kursächsischen Kirchen- und Schulvisitation



Nr. 4859. Philipp Melanchthon (geb. 16. Februar 1497, gest. 19. April 1560).

aufgefordert und schrieb für dieselbe seinen vortrefflichen „Unterricht der Visitatoren u. s. w.“ (lat. 1527, deutsch 1528). Dann übernahm er 1530 die letzte Ausarbeitung des „Augsburgischen Bekenntnisses“ und schrieb die wichtige „Apologie“ dazu. Seit 1531 aber trat M. hinsichtlich der Abendmahlslehre mehr und mehr in Gegensatz zu Luther, indem er sich mehr zu der calvinistischen Annahme hinneigte und, überall nachgiebig vermittelnd, dafür viele Verdächtigungen erfahren mußte. Hierdurch wie durch manches Ungemach, das ihm den Rest seines Lebens verbitterte, starb er 19. April 1560 in Wittenberg. Von M.s Werken erschien die erste Ausgabe 1541 (5 Bde., Basel). Die beste Gesamtausgabe veranstalteten Bretschneider und Bindseil im „Corpus Reformatorum“ („Phil. Melanchthonis opera, quae supersunt omnia“, 28 Bde., Halle und Braunschweig 1834—60). Seine Briefe u. s. w. gab Bindseil heraus (2 Bde., 1874). Sein Leben beschrieb zuerst sein Freund Joachim Camerarius (1566), später besonders Matthes (Altenburg 1841), Meurer (2. Aufl., Leipzig 1869), Schmidt (Elberfeld 1861). Vgl. außerdem Tollin, „M. und Servet“ (Berlin 1877); Nisard, „Renaissance et reforme“ (2 Bde., Paris 1877) und Herrlinger, „Die Theologie M.s“ (Gotha 1879).

Melander, s. Holzapfel (Peter, Graf von).

Melanesien (d. i. Schwarze Inseln), ein Teil von Ozeanien, heißt nach den dunkelfarbigen Bewohnern, den Melanesiern, derjenige Teil von Ozeanien, der sich als Inselgebiet im N. und NO. des australischen Festlandes hinzieht und im weitesten Sinne Neuguinea, die Bismarckgruppe (Neubritannien und Neuirland), die Salomons- und Santa-Cruz- oder Königin-Charlotteninseln, die Neuen Hebriden und Neukaledonien umfaßt, wozu zuweilen auch noch die Fidschi-Inseln gerechnet werden, deren gemischte Bevölkerung der Rasse nach zu den Melanesiern zu rechnen ist, während sie nach Bildungszustand und Sprache den Polynesiern näher stehen. Im engeren Sinne rechnet man M. von der Bismarckgruppe bis Neukaledonien. Im weitesten Sinne umfaßt M. 953811 qkm mit ca. 1117400 E., ohne Neuguinea nur 145855 qkm mit ca. 617400 E. — Die Bewohner von M. nennt man nach der dunklen Hautfarbe Melanesier; sie werden von den Malaien, ihren westlichen Nachbarn, auch als Papuas, d. h. Kraushaarige, bezeichnet. Ihr Haar, zu Büscheln vereinigt, umgibt perückenartig das Haupt, der Bartwuchs ist stark. Sie galten bisher als mißtrauisch, dem Verkehr mit Europäern abgeneigt und der Menschenfresserei huldigend; doch zeigte sich die Wildheit hauptsächlich zur Blütezeit des Sandelholzhandels, wo ihnen die Weißen gewaltthätig begegneten. Seitdem man ihnen mit mehr Wohlwollen entgegengetreten ist, zeigen sie bessere Eigenschaften. Die Männer sind nur mit einem Gürtel aus Rinde, Blättern oder Stoff bekleidet, die Frauen etwas vollständiger. Das Christentum hat an wenig Stellen Eingang gefunden. Die M. treiben etwas Ackerbau und viel Fischerei, sind auch in der Schiffahrt sehr geschickt und stellen Thongefäße, Bogen und Pfeile, Lanzen u. s. w. her. Vielweiberei ist allgemein verbreitet; die Lage der Frauen ist eine sehr gedrückte.

Mélange (franz., spr. Melangsch), Mischung; Mélanges, Schriften vermischten Inhalts, Miszellen.

Melanglanz (Stephanit, Sprödglaserz), eines der reichsten Silbererze, besteht aus einer Verbindung von Schwefelsilber mit Schwefelantimon; es erscheint in schwarzen, glänzenden Kristallen.

Melanīn, ein schwarzer Farbstoff, der sich öfter im tierischen Körper findet, so in der Haut des Negers, in den Pigmentierungen der Lungen, in der Netzhaut des Auges (daher auch Ophthalmomelanin oder Augenschwarz genannt) u. s. w.

Melanit, ein schwarzer, undurchsichtiger Granat, der unter anderen Orten am Kaiserstuhl, in Trachyt eingewachsen, und bei Frascati in der Nähe Roms als vulkanischer Auswürfling vorkommt.

Melanōm (griech.) oder Pigmentgeschwulst, dunkel gefärbte, bösartige Neubildung.

Melanōse (griech.), Schwarzsucht, die krankhafte Schwarzfärbung der Körperteile.

Melanoskop (vom griech. melas = schwarz und skopein = überblicken) nennt man ein aus übereinander gelegtem roten oder violetten Glase gebildetes Erythroskop (s. d.), weil durch ein solches alle Gegenstände außer dem Pflanzenwuchse fast vollständig schwarz erscheinen.

Melanterit, der als Mineral vorkommende Eisenvitriol.

Melanthaceen (Melanthaceae) oder Kolchicaceen, Ordnung der Liliaceen; dadurch ausgezeichnet, daß die Staubbeutel nach auswärts gekehrt sind und die Fruchtkapsel durch Spaltung der Scheidewände aufspringt. Hierher gehören Colchicum (Zeitlose), Veratrum (Nieswurz, Germer), Tofieldia.

Melanthon (Philipp), Reformator, s. Melanchthon.

Melaphyr (Schwarzer Porphyr, Basaltit, Augitporphyr, Trapp), eine eruptive Gebirgsart, gewissen Porphyrarten ähnliches Gestein, obschon die M.e ihrer äußeren Erscheinung nach den Diabasen und Basalten viel ähnlicher sind. Man unterscheidet gewöhnlich einfachen oder dichten M., ein feinkörniges, scheinbar gleichartiges Gestein; porphyrartiger M., aus einer feinkörnigen bis dichten Grundmasse bestehend, in welcher Kristalle von Labrador und zuweilen auch Glimmer zerstreut sind und mandelsteinartiger M. (Melaphyrmandelstein), besteht aus einer Grundmasse von dichtem M. mit Mandeln (Mandelstein) durchsetzt. Die Eruptionszeit der M.e fällt meist in die Zeit der Ausbildung des Rotliegenden.

Melas (Michael Friedrich Benedikt, Freiherr von), österreichischer Feldmarschall, geb. 12. Mai 1729 zu Radeln bei

Nr. 4860. Melbourne aus der Vogelschau gesehen. (Zu Spalte 339.)

Schäßburg in Siebenbürgen, wurde im Jahre 1794 Feldmarschallleutnant, als welcher er 1799 an der Spitze des österreichischen Heeres mit Suworow in Italien focht. Im Jahre 1800 drang M. bis zum Var vor, doch ward ihm von Napoleon die Verbindung mit Österreich abgeschnitten. Sein Durchbruchsversuch bei Marengo (14. Juni) scheiterte. Infolgedessen mußte er die lombardischen Festungen den Franzosen übergeben und sich hinter den Mincio zurückziehen. Bald darauf war er kommandierender General in Böhmen. Er starb 31. Mai 1806 zu Elbe-Teinitz in Böhmen.

Melasma (griech.), die Bildung schwärzlicher Flecke in der Haut.

Melasse, s. unter Zucker. — Melassesteuer, s. unter Steuer.

Melastomaceen (Melastomacĕae), Pflanzenfamilie, Bäume oder Sträucher mit meist gegenständigen Blättern, deren drei bis neun stark hervortretende Nerven durch parallele Queradern verbunden sind. Die Blüten stehen meist regelmäßig in Trauben oder Rispen. Unter den Arten der Gattung Melastoma (Schwarzmund) ist der malabarische Erdbeerstrauch (Melastoma malabathricum *L.*) am bekanntesten, dessen adstringierende Blätter gegen Ruhr, Schleimflüsse und dergl. gebraucht werden. Die eßbaren, beerenartigen Früchte aller Arten enthalten einen purpurroten Farbstoff, der zum Färben von Wolle dient; derselbe färbt den Mund schwarz, woher die Gattung den Namen erhalten hat.

Melbourne (spr. Mellbörrn), so genannt zu Ehren des englischen Staatsmannes Melbourne, ist Hauptstadt und erster Handelsplatz des britischen Tochterlandes Viktoria im südöstlichen Australien, liegt an dem Yarra Yarra 4 km von dessen Mündung in die Hobsonsbai und ist die größte und volkreichste Stadt des australischen Festlandes. Im Mai 1835 siedelten sich John Batman und John Pascoe Fawkner mit elf Genossen zuerst hier an; 1836 zählte die Stadt 177 E., 1871 bereits 193698, 1886 schon 365000 E. mit Einschluß von 16 Vorstädten. Es gibt zahlreiche Chinesen und auch Deutsche. Die Straßen sind breit und durchkreuzen sich in rechten Winkeln. Trinkwasser erhält M. aus dem 31 km nördlich gelegenen, durch Abdämmung entstandenen See Yan Yean. Unter den Gebäuden verdienen das Schatzamt, die Post, die öffentliche Bibliothek (mit 108000 Bänden), die Münze, das Stadthaus, die Universität, das Parlamentsgebäude u. s. w., ebenso einige Banken und Gasthöfe, Erwähnung, unter den öffentlichen Gärten der botanische Garten, Fitzroy und Carlton Gardens. Für fast alle Glaubensbekenntnisse sind Kirchen oder Kapellen vorhanden. M. hat vier Theater; das den großen Forschungsreisenden Burke und Wills errichtete Denkmal bildet eine kolossale Gruppe. Die Stadt hat eine Universität, vier Realschulen, eine königliche Gesellschaft der Wissenschaften, eine Nationalgalerie und viele Wohlthätigkeitsanstalten, ist die Residenz des Gouverneurs, der Sitz der Regierung, des Parlaments, eines obersten Gerichtshofes, eines katholischen Erzbischofs und eines anglikanischen Bischofs, einer Handelskammer und zahlreicher Konsuln. — Die M.-Hobsonsbai-Ringbahn vermittelt den lebhaften Verkehr mit den Vorstädten, vier Eisenbahnen führen ins Land hinein. Die Häfen von M. sind Sandrige und das an der Yarramündung Williamstown. Im Jahre 1886 liefen 1718 Schiffe von zusammen 1513564 t ein. Es bestehen regelmäßige Dampferverbindungen mit Adelaide, Launceston, Sydney und Neuseeland. Zahlreiche Banken, großartige Warenhäuser, Markthallen und schöne Läden sind Zeichen eines lebhaften Handels.

Melbourne (spr. Mellbörrn, William Lamb, Viscount), englischer Staatsmann (gemäßigter Whig), geb. 15. März 1779 zu London, war 1827 Obersekretär für Irland und folgte 1828 seinem Vater in der Peerswürde. Seit 1830 Minister des Innern, trat er Juli 1834 als erster Lord des Schatzes an die Spitze der Regierung, ward zwar nach einem halben Jahre gestürzt, doch stand er vom April 1835 bis 20. August 1841 nochmals an der Spitze eines Whigministeriums. Er starb zu London 24. November 1848. Seine Memoiren gab Torrens (2 Bde., London 1878) heraus. Seit 1805 war er mit Karoline Ponsonby (geb. 13. November 1785, gest. 25. Januar 1828), Tochter des Grafen von Beßborough, verheiratet gewesen, die als Lady Lamb durch ihr Verhältnis zu Lord Byron und einige Romane bekannt geworden ist. — Frederick James Lamb, Bruder des Vorigen, geb. 17. April 1782, war nacheinander Gesandter in Frankfurt, Lissabon, Madrid und Wien, ward 1839 Lord Beauvale und folgte dann 1848 seinem Bruder als dritter Viscount M.; er starb 29. Januar 1853. Er war ohne Nachkommen, weshalb mit ihm der Titel Viscount M. erlosch.

Melbye (Daniel Hermann Anton), Marinemaler, geb. 13. Februar 1818 in Kopenhagen, machte große Seereisen und lebte zuletzt in Paris, wo er 10. Januar 1875 starb. Seine Bilder sind von reicher Erfindungsgabe und trefflich in der Malerei des Wassers und der Luft.

Melchers (Paulus), Prälat, geb. 6 Januar 1813 zu Münster, seit 1851 Generalvikar im dortigen Priesterseminar, seit 1857 Bischof von Osnabrück, seit 1866 Erzbischof von Köln. Als solcher ward er 28. Juni 1876 wegen fortgesetzter Verhöhnung der Staatsgesetze abgesetzt, nachdem er sich bereits 13. Dezember 1875 ins Limburgische geflüchtet. Seit 1877 steckbrieflich verfolgt, nahm er seinen Aufenthalt in Rom und wurde 1885 zum Kardinalpriester geweiht. Er schrieb: „Die katholische Lehre von der Kirche“ (4. Aufl. 1881) u. s. w.

Melchisedek (hebr., d. h. „König der Gerechtigkeit“) heißt 1. Mos. 14, 18 ff. ein Priesterkönig von Salem, der dem von einem Feldzug heimkehrenden Abraham Brot und Wein entgegenbrachte, ihn segnete und dafür den Zehnten von ihm empfing. Er wurde schon von den Juden als Vorbild des Messias angesehen. — Nach M. nannte sich im 3. Jahrhundert eine gnostische Sekte Melchisedekiten. Dieselbe hielt den M. für ein himmlisches Wesen, Christus aber nur für einen gewöhnlichen Menschen.

Melchiten (vom hebr. melech, also Königliche) wurden besonders in Syrien und Mesopotamien die Anhänger der katholischen Lehre genannt, im Gegensatz zu den monophysitischen Jakobiten (s. d.). Der Name rührte daher, daß die Katholiken zur Zeit der Eroberung dieser Länder durch die Araber auf Seite der bisherigen Herren, der byzantinischen Kaiser, standen.

Melchthal, das enge, wilde Thal der Melch-Aa (d. h. Milchbach), eines rechten Nebenflusses der Sarnen-Aa, im Schweizerkanton Unterwalden ob dem Wald. Nach demselben ist Arnold von M. benannt, einer der drei angeblichen Stifter des Rütlibundes. In dem seit dem 16. Jahrhundert zu Uri aufgeführten Schauspiel von Wilhelm Tell heißt er Erni us M., bei Tschudi Arnold von Melchthal, während ihn Johannes von Müller u. a. Arnold von der Halden nennen. Nach der Sage hat er dem Diener des Landvogtes Landenberg, der seinem Vater als Geldbuße Ochsen vom Pfluge (den es in Unterwalden niemals gab) wegnehmen wollte, einen Finger zerschlagen, floh darauf nach Uri zu Walter Fürst, während sein Vater geblendet wurde, und stiftete den Rütlibund mit.

Melde, Pflanzengattung, s. Atriplex *L.* u. Chenopodium *L.*

Meldola, italienischer Flecken in Distrikt und Provinz Forli (Emilia), am Ronco, hat eine Mineralquelle und (1885) 6501 mit Viehzucht, Käsebereitung und Seidenhandel beschäftigte E.

Meldolla oder Medolla, Maler, s. Schiavone (Andrea).

Meldorf, Stadt im Kreise Süderdithmarschen der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Miele und der Linie Elmsdorf-Heide der Holsteinischen Marschbahn, hat ein Amtsgericht, das Landratsamt für den Kreis Süderdithmarschen, ein Gymnasium, ein Museum von Altertümern aus Dithmarschen, bedeutende Viehmärkte und (1885) 3470 mit Landwirtschaft, Gerberei, Wagen- und Zigarrenfabrikation beschäftigte E. Der kleine Hafen der Stadt liegt 4 km westlich an der Mündung der Miele.

Meleager (griech. Meleagros), in der griechischen Heldensage der Sohn des Königs Oneus von Kalydon in Ätolien und der Althäa, welcher die Schicksalsgöttinnen bei der Geburt des Kindes weissagten, dieses werde so lange leben, als ein auf dem Herde liegendes Holzscheit unversehrt bleibe. Auf einer Jagd auf den riesigen (kalydonischen) Eber der Artemis tötete er in einem Streit die Brüder seiner Mutter, welche nun das verhängnisvolle Scheit ins Feuer warf und so den Tod des Sohnes herbeiführte. — Neuerdings hat Paul Heyse den Stoff dramatisch behandelt.

Meleager aus Gadara in Palästina, um 60 v. Chr. lebender geistreicher griechischer Epigrammendichter, veranstaltete die erste Sammlung (von ihm „Stephanos“, d. h. Kranz, genannt), welche Epigramme von ihm selbst und solche von 46

älteren und gleichzeitigen Dichtern enthielt, aber verloren ist. M.s eigene Gedichte sind am vollständigsten von Gräfe (Leipzig 1811) herausgegeben.

Melĕda, im Altertum Melĭta, gebirgige Insel im Adriatischen Meere, an der Küste des südöstlichen Dalmatiens, zur österreichischen Bezirkshauptmannschaft Ragusa gehörig, wird vom Anfange der Halbinsel Sabbioncello durch den Kanal von M. getrennt, hat vortreffliche Hafenbuchten und auf 93 qkm (1880) 1509 mit Öl- und Weinbau und Korallenfischerei beschäftigte E. Hauptort ist Babinopolje.

Mêlée (franz.), Handgemenge, Wortstreit.

Melegnano (spr. Melenjáno), früher Marignano, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Mailand (Lombardei), mit (1885) 6339 E., liegt am Lambro und treibt Flachsspinnerei und Käsebereitung. Hier siegte Franz I. von Frankreich 14. September 1515 über die mit Mailand verbündeten Schweizer und 7. Juni 1859 die Piemontesen und Franzosen über die Österreicher.

Melek (arab. = König), soviel wie Malek.

Melena (Elpis), Schriftstellerinname der Maria Esperance von Schwartz (s. d.).

Meléndez-Valdez (Don Juan Antonio), namhafter spanischer Dichter, geb. 11. März 1754 zu Ribera del Fresno in Estremadura, seit 1789 Prof. in Salamanca, dann Justizbeamter, gest. als politischer Flüchtling 24. Mai 1817 zu Montpellier. Die erste Sammlung seiner in den alten Nationalformen gehaltenen Gedichte erschien 1785, die dritte nach seinem Tode (Madrid 1820 und öfter).

Melenikon (Melnik), Stadt im türkischen Vilajet Salonikï, am Fuße des Perindag (Orbelos), hat verschiedene Kirchen und Moscheen, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, eines türkischen Kaimakams und eines Landgerichts und zählt ca. 12000 E., wovon zwei Drittel Griechen.

Melenki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir, liegt an der Vereinigung der Melenka mit der Unscha und hat (1884) 6471 E., die sich mit Leinweberei, Gerberei, Talgsiederei, Ölmüllerei, Teergewinnung, Fischerei, Getreide-, Flachs- und Viehhandel beschäftigen. Im Kreise M. finden sich Eisenminen, Lager von Porzellanerde, Steingut-, Glas- und Kristallwarenerzeugung, Hochöfen, Hammerwerke, Baumwollspinnereien und Branntweinerzeugung.

Meles (lat.), der Dachs.

Mélesville (spr. Melswihl), Schriftstellername des Anne Honoré Duveyrier, s. unter Duveyrier.

Melete, der 56. Asteroid, s. unter Planeten.

Meletemata (griech.), Betrachtungen, Abhandlungen, Untersuchungen.

Melezitose, Zuckerart, s. unter Zucker.

Melfi, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Potenza (Basilicata), nordöstlich von Salerno, am Nordfuße des Monte Vultur, ist Bischofssitz und hat in der Gemeinde (1885) 13472 mit Wein- und Ölbau beschäftigte E. M. war Hauptfestung der Normannen, die es 1041 zur Hauptstadt von Apulien erhoben. Merkwürdig sind die Reste eines von Robert Guiscard erbauten Schlosses. Die neue Kathedrale steht an der Stelle der alten aus dem 12. Jahrhundert, die durch das Erdbeben von 1851 zerstört wurde.

Meli (Giovanni), der berühmteste Dichter in sizilianischer Mundart, geb. 4. März 1740 in Palermo, wo er als Universitätslehrer wirkte und auch 20. Dezember 1815 starb, besonders bedeutend als Liederdichter. Seine Lieder hat in Auswahl Gregorovius verdeutscht (Leipzig 1856). Außerdem schrieb M. weniger gelungene Epen, aber treffliche Fabeln und Satiren und eine meisterhafte Posse „Ditiramma" Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in 8 Bdn. (ebd. 1830—39; 4. Aufl. 1857), seiner Gedichte als „Poesie siciliane" (4 Bde., Palermo 1859); ins Deutsche übertrug die Gedichte in Auswahl Gregorovius (2. Aufl., Leipzig 1886).

Meliacëen (Meliaceae), dikotylische Pflanzenfamilie der wärmeren Zonen Asiens, Amerikas und selbst Afrikas, mit Bäumen und Sträuchern, deren Zweigwerk gefiedertes Laub, aber unscheinbare Blüten trägt. Typus ist die Gattung Melia (Honigbaum), z. B. M. Azedarach *L.* aus Asien, aber schon in Südeuropa verwildert. Man schätzt das Holz dieses Baumes, den man auch als Paternosterbaum wegen der Kerne seiner Früchte, aus denen man Rosenkränze macht, kennt, zur Anfertigung von Blasinstrumenten. Die Unterabteilung der Cedrelacëen, die man früher für eine eigene Familie hielt, liefert besonders große Mengen von Holz für den Handel. Zu ihr gehört die Gattung Cedrela, von deren Arten das Holz der Zigarrenkisten stammt, sowie die Gattung Swietenia, welche verschiedene Mahagonihölzer liefert.

Melianthus *L.* (Honigblume), Pflanzengattung der Melianthеae aus dem Kaplande. M. major *L.* ist berühmt durch den vielen Honig, welchen die Blumen abscheiden und die Kapbewohner sammeln. Derselbe ist rötlich, während der von M. minor *L.* und M. comosus *Vahl* schwärzlich erscheint. Sonst betäuben alle drei Arten durch höchst widerwärtigen Geruch.

Meliböa, der 137. Asteroid, s. unter Planeten.

Melibōcus oder Malchen, ein 519 m hoher Berggipfel am nordwestlichen Rande des Odenwaldes, liegt im Großherzogtum Hessen südlich von Darmstadt und gewährt von dem auf seiner Spitze befindlichen 26 m hohen Turme eine herrliche Aussicht. Ptolemäos nennt Melibókon oros ein im nördlichen Teile von Germanien liegendes Gebirge (Harz oder Thüringerwald), der Name ist aber auf den M. oder Malchen übertragen.

Melicēris (griech.), Balggeschwulst der Haut.

Melieren (franz.), mischen; meliert, gesprenkelt, sprenkelig. Melierte Gewebe sind solche besonders tuchartige Gewebe, die aus verschiedenen Garnen hergestellt sind.



Nr. 4861—4863. Melilotus officinalis *L.*
a und b oberer und unterer Teil; c Blüte (dreimal vergrößert).

Melikertes, in der altgriechischen Sage, Sohn des Athamas und der Ino, die sich, vor ihrem rasenden Gemahl flüchtend, mit ihrem Kinde auf dem Arme ins Meer stürzte. Beide wurden rettende Meergottheiten und die Mutter unter dem Namen Leukothëa und das Kind unter dem Namen Palämon besonders in Korinth verehrt.

Melikow, russischer General, s. Loris-Melikow.

Melilla (spr. Melilja, arab. Mlila), Stadt und eins der spanischen Presidios (s. d.) an der Nordküste von Marokko, auf einer schmalen Halbinsel in ungesunder Lage, mit starken Befestigungen und einem Hafen, wurde 1496 von den Spaniern erobert und hat ca. 3000 spanische E., darunter viele Verbannte. M. ist wahrscheinlich das Rusadir der Römer und war im 5. Jahrhundert Bischofssitz.

Melilotus *Juss.* (Melilotenklee, auch Honigklee, Steinklee), Pflanzengattung der Hülsengewächse mit Arten von hohem staudenartigen Wuchse, kleeartigen Blättern und traubenähnlichen Blumenrispen, deren Blüten gelb oder weiß sind und einen angenehmen Geruch entwickeln. Das ätherische Öl oder das Melilotin ist dem Cumarin unserer Gräser verwandt, wenn nicht dasselbe. Unter den verschiedenen Arten steht obenan der Gewöhnliche Steinklee (M. officinalis *L.*), auch Bisamklee und Löwenkleegenannt, mit meist gelben und wohlriechenden Blumen, der noch heute in den Apotheken

für zerteilende Kräuter und schmerzstillende Pflaster (Emplastrum Meliloti) häufig verwertet wird. Ähnlichen Zwecken dient das Kraut des gleichfalls in Deutschland häufigen **Weißen Steinklees** (M. vulgaris *W.*) mit weißen Blüten. Gleichfalls weiße Blüten hat der **Blaublumige Steinklee** (M. caerulea *Lam.*). M. albus, auch **Siebenzeit**, **Siebengeruch**, **Schabziegenklee** genannt, wird häufig angebaut und als Gewürz im Schabziegenkäse verwertet. Eine Spielart vom M. vulgaris ist der **Riesenklee** (M. leucantha *Koch.*) oder **Bockhornklee**, den man früher vielfach als Futterkraut anstatt der Luzerne anbaute.

Melilotsäure (Hydrocumarinsäure, Oxyphenylpropionsäure), findet sich im Steinklee (Melilotus officinalis) teils im freien Zustande, teils in Verbindung mit Cumarin; ferner im Waldmeister und den Tonkabohnen; es sind farblose, lange Kristallnadeln von schwach aromatischem honigartigen Geruch und saurem Geschmack. Bei der trockenen Destillation zerfällt sie in Wasser und **Melilotsäureanhydrit** (Hydrocumarin). Mit den Basen bildet die M. die **melilotsauren Salze**. Das **melilotsaure Cumarin** ist das, was man früher für reines Cumarin (s. d.) hielt.

Melin (Hans Magnus), schwedischer Theolog, geb. 14. September 1805 zu Wemmerlöf (Schonen), wurde 1834 Dozent der Exegetik, 1847 Professor und 1865 zugleich Dompropst in Lund, war seit 1866 auch Mitglied der schwedischen Akademie und starb 17. November 1877 zu Lund. Seine Hauptwerke sind: „Föreläsningar öfver Jesu lefverne“ (Bd. 1—5, 1842 bis 1851; 3. Aufl. 1872, gegen Strauß gerichtet), eine Bibelübersetzung (1859—65 und öfter) und eine Übersetzung von Goethes „Faust“.

Melinda (Melinde, Melindi), Stadt in Ostafrika, an der Suaheliküste, nordnordöstlich von Mombas, und der Mündung des Sabaki gelegen. Dies war der erste Punkt Ostafrikas, an dem Vasco da Gama 1498 auf seiner Fahrt zur Entdeckung des Seeweges nach Ostindien landete; eine Steinsäule mit dem portugiesischen Wappen erinnert noch an die Herrschaft der Portugiesen.

Méline (spr. Melihn, Felix Jules), französischer Politiker, geb. 20. Mai 1838 zu Remiremont (Vogesen), war Advokat in Paris, als er 1872 in die Nationalversammlung und dann auch in die Abgeordnetenkammer gewählt wurde, war vom 4. Februar bis 4. März 1879 Unterstaatssekretär des Innern, von Februar 1883 bis 30. März 1885 unter Ferry Ackerbauminister und wurde 3. April 1888, Präsident der Abgeordnetenkammer.

Mélingue (spr. Meläng', Etienne Lucien), Historienmaler, geb. 18. Dezember 1841 in Paris, ging 1863 von der Landschaft zu historischen Kompositionen über und brachte mehrere trefflich charakterisierte Bilder besonders aus der französischen Geschichte. — Sein Bruder **Théodore Georges Gaston M.**, geb. 26. Juli 1840 in Paris, malte lobenswerte Genre- und mythologische Bilder.

Melinit, ein in Frankreich aufgekommenes äußerst brisantes Sprengmittel; dasselbe soll aus Schießbaumwolle, Äther und Pikrinsäure bereitet werden.

Melioration (lat.), umfaßt alle auf die Verbesserung des Kulturbodens gerichteten Arbeiten bis zur Umwandlung desselben in Normalboden oder Boden von höchster Tragfähigkeit, soweit Klima und Lage solche ermöglichen. Zu den Meliorationsarbeiten gehören die **Ent- und Bewässerungsanlagen**, zweckmäßige **Düngung**, die **Tiefkultur**, die **Erdmischung**, die **Ebenung** und **Terrassierung** (Wein- und Obstplantagen), die **Anlage von Schutzmauern**, die **Eindeichungen**, die **Fluß- und Bachregulierungen**; in weiterem Sinne auch noch die **Separation** oder **Verkoppelung** (Arrondierung, Grundstückzusammenlegung) mit der **Wegregulierung**. Die großartigste M. würde die jetzt geplante Austrocknung des Zuydersees in Holland sein. Oberitaliens Kanalnetz zum Bewässern greift bis in das 12. Jahrhundert zurück; die dortigen Wiesenanlagen sind ein Vorbild für alle Länder geworden. Der berühmte Siegener Kunstwiesenbau ist eine Nachahmung der dortigen Anlagen. Die **Deichbauten** und **Deichordnungen** sind uralt; Meister in derlei Arbeiten sind die Holländer, welche ihr bestes Land dem Meere abgewonnen haben (Polders). Die **Entwässerung der Moorgegenden** in Hannover und Oldenburg nimmt gegenwärtig das Interesse der Reichsregierung in Anspruch und hat zur Begründung eines besonderen Vereins geführt, welcher das Moorbrennen abschaffen will. Das **Binden von Flugsand** und die **Wiederbewaldung** abgeholzter Flächen kann ebenfalls unter die Meliorationsarbeiten gerechnet werden. Letzteres hat ein allgemeineres Interesse als Mittel gegen gefährliche Überschwemmungen und Abrutschungen (**Waldschutz**, **Waldgenossenschaften**). Größere Anlagen dieser Art und zu Entwässerungszwecken werden in der Regel auf genossenschaftlichem Wege gemacht.

Melis, geringere Zuckersorte, s. unter **Zucker**.

Melisch (vom griech. melos, d. i. Lied, Gesang), gesangmäßig, liedmäßig. — **Melische Dichtkunst**, bei den Griechen die sangbare Lyrik, in der die individuellen Gefühle des Hasses, der Liebe, der Freundschaft, der Freude, des Schmerzes u. s. w. zum Ausdruck kamen. Sie heißt auch äolische Dichtkunst, weil sie vor allem von Dichtern der äolischen Insel Lesbos (von Alkäos, Sappho und deren Schülern) ausgeübt wurde, und steht im Gegensatz zu der chorischen oder dorischen Dichtkunst, in der sich das Gefühl der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde aussprach.

Melisma (griech., d. i. Lied, Melodie), in der Musik soviel wie melodische Verzierung Koloratur. Beim **melismatischen Gesang** werden mehrere Noten auf einen Vokal gesungen im Gegensatz zum **Syllabischen Gesang**, bei dem nur eine Note auf jede Textsilbe zu stehen kommt.

Melisse (Melissa *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiaten mit nur drei bekannten Arten in Europa und Westasien. Am bekanntesten ist Melissa officinalis *L.*, auch **Zitronen-** oder **Gartenminze** und **Katzenminze** genannt, eine in Gärten gehegte Blume von Wohlgeruch, aus Südeuropa. Die Staude trägt langgestielte eiförmige Blätter mit tiefgekerbtem Rande, achselständige halbierte Blumenquirle und weißliche Blüten.

Melissin, Bestandteil des Wachses (s. d.).

Melissus, griechischer Philosoph aus Samos, um 440 vor Chr., Anhänger der eleatischen Philosophie, deren Grundgedanken er auf Umwegen zu verteidigen suchte. Bruchstücke seiner Schrift „Über die Natur“ erhielt der „Commentarius Eleaticus“ von Brandis (Bd. 1, Kopenhagen 1803).

Melissylalkohol (**Myricylalkohol**, **Melissyloxydhydrat**), das höchste Glied der Alkohole der Fettsäurenreihe, kann aus dem Bienenwachs dargestellt werden; dasselbe enthält nämlich den Äther des M.s, den **Melissyläther**, als **Palmitinsäure-Melissyläther**, früher **Myricin** genannt, als Hauptbestandteil. Der M. ist eine feste, weiße, seidenglänzende Kristallmasse.

Melithiden (Melithidae) oder **Honigträger** nennt man diejenigen Insekten aus der Ordnung der Haut- oder Aderflügler (Hymenoptera), welche sich durch Eintragen von Honig auszeichnen. Hauptvertreter dieser Familie ist die **Honigbiene** (Apis mellifica *L.*).

Melitene, im Altertum eine Stadt im Osten der kleinasiatischen Landschaft Kappadokien, an der Stelle des heutigen Malatije (s. d.), lag unweit des Punktes, wo die große assyrisch-persische Königsstraße den Euphrat kreuzte, und war seit Trajan eine der bedeutendsten Städte Kleinasiens. Hier siegten die Oströmer 577 über den persischen König Chosroes I.

Melito, Bischof von Sardes in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Chr., gest. um 170, von Tertullian als Prophet bezeichnet. Einige Bruchstücke seiner dem Kaiser Marc Aurel übergebenen Schutzschrift für das Christentum hat uns Eusebius (4, 26) aufbewahrt; seine übrigen Schriften sind verloren gegangen, das sonst noch unter seinem Namen Erhaltene ist untergeschoben.

Melitópol, Kreisstadt im russischen Gouvernement Taurien, an der Malotschna gelegen, hat (1881) 13 307 E. verschiedener Religion und daher zwei verschiedene christlichen Kirchen, zwei Synagogen und eine Moschee, bedeutende Märkte und ist der Mittelpunkt des Austausches aus den deutschen Mennonitenkolonien des Gouvernements. — M. wurde im Anfange des 19. Jahrhunderts als **Nowaja-Alexandrowka** gegründet und trägt seinen jetzigen Namen seit 1841.

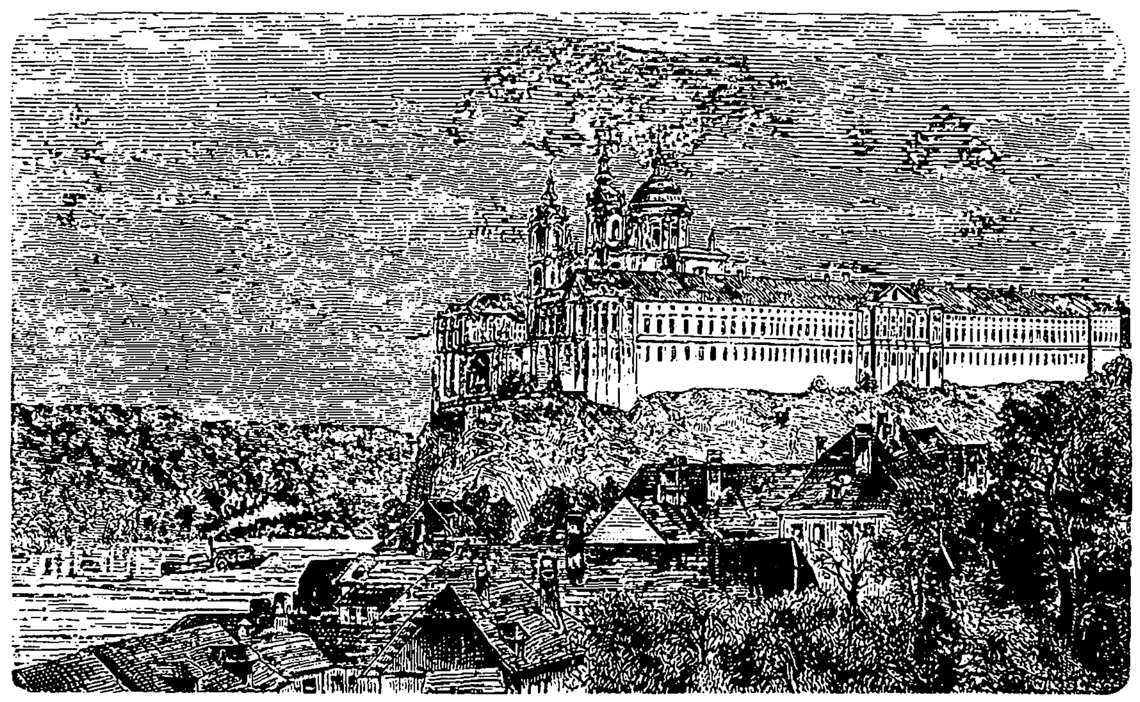
Melitose, Zuckerart, s. unter **Zucker**.

Meliturie (griech.) oder **Melliturie**, die Zuckerharnruhr, s. unter **Diabetes**.

Melk oder **Mölk**, Flecken in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft St. Pölten, liegt am rechten Ufer der Donau, hat (1881) 1716 E. und wird überragt von der gleichnamigen Benediktinerabtei, einem der reichsten Stifte Österreichs. Sie ist aus einem 1089 gegründeten Kloster entstanden, das ursprünglich ein Schloß der Markgrafen von Babenberg war, und 1701—38 im italienischen Stile neu errichtet. In der prachtvollen Kuppelkirche befindet sich eine berühmte Orgel und die Gruft der Babenbergischen Herzoge. Mit dem Stifte sind ein Obergymnasium, eine bedeutende Büchersammlung mit vielen Handschriften und andere Sammlungen verbunden. M. kommt als Medelikhe schon im Nibelungenliede vor.

Melk (Heinrich von), deutscher Dichter aus dem Mittelalter, s. Heinrich von Melk (unter Heinrich).

Melkart (d. i. Stadtkönig), eine aus Baal und Moloch verschmolzene Gottheit der Sonne und der Schiffahrt, wurde hauptsächlich in Tyrus verehrt.



Nr. 4864. Die Benediktinerabtei Melk an der Donau.

Melksham (spr. Melkshämm), Stadt in der englischen Grafschaft Wilts, östlich von Bristol, am Lower Avon gelegen, hat stark besuchte Mineralquellen, bedeutende Viehmärkte, Tucherzeugung und (1881) 2178 E.

Mella, linker Nebenfluß des Oglio (s. d.) in der italienischen Provinz Brescia, entspringt auf dem Monte Dasdana, ist 96 km lang, fließt nach S. und mündet südlich von Brescia.

Mellan (spr. Mellang, Claude), Maler und Kupferstecher, geb. 1601 in Abbéville, gest. 1688 in Paris. Er ist der Erfinder einer eigenen Manier des Kupferstichs, indem er seine Striche nebeneinander herlaufen ließ. Berühmt ist sein Christuskopf.

Melle, Name einer deutschen und einer französischen Stadt. — Melle, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Osnabrück (Provinz Hannover), an der Else gelegen, hat ein Amtsgericht und (1885) 2356 meist evangelische E., die sich mit Leinwand-, Zigarren-, Fleischwaren- und Korkerzeugung, Bleicherei und Müllerei beschäftigen. — Der Kreis M. hat auf 254 qkm (1885) 24662 ungefähr zur Hälfte katholische und zur Hälfte protestantische E. (97 auf 1 qkm). — Melle (spr. Mäl), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Deux-Sèvres (Poitou), südwestlich von Poitiers, an der Béronne gelegen, hat großen Viehhandel (besonders mit Mauleseln), zwei schöne Kirchen und (1881) 2433 E.

Mellence, Markt in der ungarischen Gespanschaft Torontál, an der Bahnlinie Großkikinda-Heßbecskerek gelegen, zählt (1881) 7966 serbische E. Dicht dabei liegt das Mellence-Russandajeebad (an dem Sodasee Russanda).

Melliferisch (lat.), honigtragend, honigerzeugend. — Mellifikation, Honigerzeugung.

Mellin (Gustav Henrik), schwedischer Novellist und Geschichtschreiber, geb. 23. April 1803 zu Revolax (Finnland), seit 1851 Pastor in Norra Wram (Schonen), wo er 2. August 1876 starb. Seine gesammelten Novellen erschienen 1866—67 in 3 Bdn. (neue Aufl. 1874—75). Unter seinen Geschichtswerken ist besonders hervorzuheben: „Der Dreißigjährige Krieg" (Stockholm 1847), „Geschichte Schwedens" (deutsch Berlin 1844) u. s. w.

Mellith, Mineral, s. Honigstein. — Mellithsäure (Honigsteinsäure), organische Säure, im Honigstein (s. d.) enthalten, kann auch auf künstliche Weise dargestellt werden; sie bildet feine weiße, sauer schmeckende Kristallnadeln, die bei der trockenen Destillation in Pyromellithsäure übergehen.

Melliturie (griech.), besser Meliturie, soviel wie Zuckerkrankheit, s. unter Diabetes.

Mello (Don Francisco Manuel de, auch Melo), spanischer Geschichtschreiber und portugiesischer Dichter, geb. 23. November 1611 zu Lissabon, trat frühzeitig ins spanische Heer, kehrte aber 1640 nach Lissabon zurück, wo er, nachdem er jahrelang, bis 1648, in der Verbannung in Brasilien gelebt, auch 13. Oktober 1666 (1665) starb. Unter seinen Geschichtswerken ist die „Historia de los movimientos, separacion y guerra de Cataluña en tiempo de Felipe IV." (neuere Ausgabe im 21. Bde. der „Biblioteca de autores españoles", Madrid, fortgesetzt von Tio, Madrid 1875 u. ö.) das bedeutendste. In seinen Dichtungen („Las tres Musas de Melodino" Lissabon 1649) schloß sich M. an die Schule des berühmten Quevedo an.

Melloni (Macedonio), italienischer Physiker, geb. 11. April 1798 zu Parma, seit 1824 Professor daselbst, 1831—39 als politischer Flüchtling in Paris wohnhaft, seitdem Direktor des Konservatoriums der Künste und Gewerbe in Neapel und bis 1848 auch eines Observatoriums auf dem Vesuv; er starb 11. August 1854 zu Portici. Seine Untersuchungen mit Nobili über die strahlende Wärme vermittelst der thermoelektrischen Kette waren bahnbrechend. M. schrieb: „La thermochrose, ou la coloration calorifique" (Neapel 1850) u. s. w.

Mellonische Säule, s. unter Thermoelektrizität.

Mellrichstadt, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungs-

bezirk Unterfranken, an der Streu und der Bahnlinie Meiningen-Schweinfurt gelegen, hat ein Amtsgericht, eine Handelsschule, Glockengießerei, Viehzucht und (1885) 2254 meist katholische E. Bei M. siegte 7 August 1078 Kaiser Heinrich IV. über seinen Gegenkönig Rudolf von Schwaben.

Melnik, Stadt und Sitz einer Bezirkshauptmannschaft in Böhmen, mit (1880) 2116 E., liegt am rechten Ufer der Elbe, in welche hier die Moldau mündet, wurde sonst als „Königliche Leibgedingstadt" bezeichnet, weil das Schloß mehreren Königinnen Böhmens als Witwensitz diente, hat drei Kirchen und zwei Klöster und treibt viel Weinbau, Obstzucht, Getreidehandel und Schiffahrt. — Die Melniker Weine sind die besten böhmischen Rotweine; den Weinbau selbst verdankt der Ort Karl IV., der hierher Burgunderreben verpflanzte.

Melnikow (Pawel Iwanowitsch), russischer Schriftsteller, geb. 24. (10.) Oktober 1819 im Gouvernement Nishnij-Nowgorod, war Gymnasiallehrer, später Ministerialbeamter und starb 1. Februar 1883. Er schrieb unter dem Namen Andrej-Petscherskij Volksnovellen (gesammelt als „Erzählungen", „Baxskasy", Moskau 1876; 2. Ausg. 1882) und mehrere große Romane.

Melo (Don Francisco Manuel de), portugiesischer Dichter und spanischer Geschichtschreiber, s. Mello.

Melocactus *Salm Dyck*, Pflanzengattung, s. Melonenkaktus.

Melodie (griech.) ist die regelmäßige und wohlgefällige Aufeinanderfolge der Töne, durch welche bestimmte Gemütsstimmungen ausgedrückt werden sollen. — Lehre und Lehrbuch der M., Kunst der M. ist die Melodik. — Melodiös oder melodisch, voll M., wohltönend, wohlklingend.

Melodion (griech.), ein von dem Mechaniker Dietz in Emmerich 1806 erfundenes Tasteninstrument, bei welchem der Ton durch die Reibung metallener Stäbe mittels eines sich umdrehenden Cylinders hervorgebracht wird.

Melodiumorgel, soviel wie Harmonium, s. Physharmonika.

Melodrama (griech.), Schauspiel, in welchem die Deklamation von Instrumentalmusik begleitet wird. Die erste Anwendung des M.s wird Rousseau (in seinem Pygmalion) zugeschrieben. Vgl. C. G. Rössig, „Versuche im musikalischen Drama rc." (Baireuth 1779).

Melodunum, im Altertum Name der Stadt Melun (s. d.).

Meloë (lat.), der Maiwurm.

Melograph (griech.) oder Pianograph, eine am Klavier angebrachte Maschine, durch welche freie Phantasien selbstthätig zu Papier gebracht werden können. Die Erfolge der Einrichtung sind jedoch ziemlich zweifelhafter Natur.

Melolontha (lat.), der Maikäfer.

Melone (Cucumis Melo), s. unter Cucumis *L.*

Melonenbaum oder Papayabaum, s. unter Carica *L.*

Melonenkaktus (Melocactus *Salm Dyck*), Gattung aus der Familie der Katteen, so genannt wegen der melonenartigen Form. Sie zeichnen sich durch einen eigentümlichen Schopf und unansehnliche Blumen aus, kommen in Westindien, Mexiko, Brasilien u. s. w. vor und leben gesellig von der Küstenregion bis in das Hochgebirge. Ihre Gestalt ist so auffallend, daß man viele von ihnen in ihrer Heimat Mönchsglatze oder Mönchskahlkopf nennt. Die süßen Früchte von M. communis *Dec.* genießt man als Obst.

Melonenkürbis (Cucurbita melopepo), s. unter Cucurbita *L.*

Melonkus (griech.), Geschwulst der Wange. — Meloplastik, künstliche Neubildung der zerstörten Wange.

Melopsittacus (Wellensittich), Papageienart, s. unter Papageien.

Melos, Insel der Sporaden, s. Milo.

Melote oder Melilote, Pflanzengattung, s. Melilotus *Juss.*

Melothesie (griech.), Tonweisensatz, Komposition; Melotypie, Notendruck.

Melpomĕne (d. h. die Sängerin), Muse der Tragödie, wird gewöhnlich mit Weinlaub oder Epheu bekränzt und mit einer tragischen Maske in der einen, mit einem Dolch in der anderen Hand dargestellt. — M. heißt auch der 18. Asteroid, s. unter Planeten.

Melrose (spr. Mĕllrohs), Dorf in der schottischen Grafschaft Roxburgh, südöstlich von Edinburg, am Tweed gelegen, hat (1881) 1550 E. — Von der 1136 vom schottischen König David I. gegründeten Abtei M., dem schönsten und reichsten Stifte Schottlands, finden sich bei dem Orte nur noch Trümmer.

Melsungen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Cassel (Provinz Hessen-Nassau), an der Fulda gelegen, hat ein Amtsgericht, ein Schloß und (1885) 3634 meist evangelische E., die sich mit Tuch-, Segeltuch- und Maschinenfabrikation, Töpferei und Gerberei beschäftigen. — Der Kreis M. hat auf 389 qkm (1885) 27757 meist evangelische E.

Meltau, ein grauer Überzug der Pflanzenteile, gebildet durch den von Blattläusen (s. d.) ausgespritzten Honigtau und die abgestreiften Hautbälge dieser Tiere. — Ähnliche Überzüge werden auch durch die Meltaupilze (Erysiphēen, Perisporiacēen) gebildet, eine Pflanzenfamilie der Schlauchpilze. Dieselben leben namentlich auf Blättern, wo sie mehlige oder spinnwebartige, weißliche Überzüge bilden. Manche Arten sind den Kulturpflanzen schädlich, z. B. der Traubenpilz, den man früher als Ampelomyces quisqualis *Ces.* kannte, und der Kartoffelpilz. Gattungen sind: Podosphaera, Sphaerotheca, Erysiphe, Phyllactinia, Eurotium. Vgl. Frank, „Die Krankheiten der Pflanzen" (Breslau 1880).

Melton-Mowbray (spr. Melt'n-Möhbreh), Stadt in der englischen Grafschaft Leicester, am Wreak im Gebiete des Trent gelegen, Hauptplatz für die englischen Fuchsjagden, hat (1881) 5766 E., die Schweinefleischpasteten (Pork Pies) bereiten und Handel mit Stiltonkäse treiben.

Meltzer (Gregor), Jurist, s. Haloander.

Melun (spr. Mölöng), Hauptstadt des französischen Departements Seine-et-Marne, mit (1886) 12460 E., liegt an der Seine, südsüdöstlich von Paris, ist Sitz des Präfekten und eines Gerichts- und Assisenhofes, hat ein Kommunalcollége, ein Lehrerseminar, eine Gewerbeschule, eine Kunst- und Altertumssammlung, eine im 15. und eine im 11. Jahrhundert errichtete Kirche und ein Denkmal Napoleons I. Die E. treiben Baumwollspinnerei, Weberei, Gerberei, Thonwaren-, Knöpfe- und Posamentenfabrikation und beträchtlichen Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. M. liegt an der Stelle des gallisch-römischen Melodunum.

Melusine, eine Meerfee, der Sage nach die Stammmutter des Hauses Lusignan (s. d.), die sich alle Sonnabende in eine Schlange verwandeln mußte, bis sie einen Gemahl fände, der sie während ihrer Verwandlung nie mit seiner Gegenwart behelligen würde. Sie vermählte sich mit dem Grafen Raimund von Forêt. Als dieser sie eines Sonnabends, von Eifersucht getrieben, überraschte, verschwand sie und erscheint seitdem nur, wenn dem Hause Lusignan ein Unglück bevorsteht. — Diese Sage bearbeitete deutsch nach französischem Vorbilde 1456 Thüring von Ringoltingen.

Melville (spr. Melwill), 1) Insel nahe der Nordküste des Festlandes von Australien, zum Nordterritorium Südaustraliens gehörig, ist 130 km lang und 50 km breit und bildet ein im Innern bis 98 m aufsteigendes Plateau. — 2) Insel im arktischen Archipel Nordamerikas, zu den Parryinseln gehörig, und im N. des Melvillesundes gelegen. Sie wurde 1819 von Parry entdeckt, der im Winterhafen an der Südküste den Winter von 1819/20 zubrachte. Sie ist verhältnismäßig wildreich; namentlich wurde dort der Moschusochse in ziemlicher Anzahl angetroffen. — 3) Bucht an der Westküste von Grönland, bildet den nordöstlichen Teil der Baffinsbai. — 4) Halbinsel im arktischen Nordamerika, nördlich von der Hudsonsbai, zwischen der Foxstraße, Fury- und Heclastraße und dem Boothiagolf.

Melville (spr. Melwill, Henry Dundas, Baron Dunira Viscount), schottischer Jurist und Staatsmann, geb. 28. April 1742 in Edinburg, war Parlamentsmitglied, bekleidete hohe Staatsämter und wurde 1802 zum Baron Dunira und Viscount M. erhoben. Seit 1803 erster Lord der Admiralität, ward er als solcher wegen angeblicher Bestechlichkeit abgesetzt und erst 1806 freigesprochen. Im Jahre 1807 war er ein Hauptgegner der Katholikenemanzipation; er starb 29. Mai 1811. — Sein einziger Sohn, Robert Saunders-Dundas, Viscount M., geb. 14. März 1771, war 1828—30 erster Lord der Admiralität und starb 10. Juni 1851 auf M.-Castle. — Dessen ältester Sohn, Sir Henry-Dundas, geb. 25. Februar 1801, that sich in den indischen Feldzügen hervor,

ward 1860 Generalleutnant, 1868 General und starb kinderlos im Januar 1876. Ihm folgte als vierter Viscount sein Bruder Robert Dundas, geb. 24. September 1803.

Melville (spr. Mellwill, Hermann), nordamerikanischer Erzähler, schottischer Abkunft, geb. 1. August 1819 zu New York, war von 1841—44 Seemann, lebte dann in Boston und zog sich 1850 auf ein Landgut bei Pittsfield in Massachusetts zurück, machte 1860 noch eine Reise um die Erde und starb 1874. Er schrieb: „Typee, or a peep at Polynesian life" (London und New York 1846; deutsch von Garrigue, 2 Bde., Leipzig 1847), „Omoo" (New York 1847; deutsch von Gerstäcker, 2 Bde., Leipzig 1847), „Battle pieces" (1866), „The confidence man" (1857) u. s. w.

Melvillesund, s. unter Melville (Inseln).

Member of Parliament (engl., spr. Member of Pahrliment), abgekürzt M. P., Mitglied des Parlaments.

mische und Seifenfabriken, Öl- und Sägemühlen. Der Hafen ist einer der besten Preußens an der Ostsee. Besonders bedeutend ist der Schiffsverkehr mit Rußland, Norwegen, Schweden und Großbritannien. — M. ist 1252 aus der vom Deutschen Orden erbauten Memelburg entstanden, gehörte bis 1328 zu Kurland und dann dem Deutschen Orden. Am 28. Januar 1807 wurde daselbst der Friede zwischen Preußen und England abgeschlossen. Im Jahre 1605 wurde hier Simon Dach geboren. — Der Kreis M., der nördlichste des preußischen Staates, hat auf 841 qkm (1885) 58551 meist evangelische E. (70 E. auf 1 qkm), von denen 3/5 Litauer und 2/5 Deutsche sind.

Memento (lat.), gedenke! als Hauptwort Denkzettel, Erinnerungszeichen. — M. mori, gedenke des Todes!

Meminisse juvabit, Verkürzung des Verses Forsan et haec olim meminisse juvabit (s. unter Fors).

Memleben, Dorf an der Unstrut im Kreise Eckartsberga



Nr. 4865. Memel.

Membran (lat. membrana), häutige Gebilde des tierischen wie pflanzlichen Körpers; daher Zellmembran, soviel wie Zellhaut. Membrana fibrosa, Faserhaut. Membrana germinativa, Keimhaut. Membrana mucosa, Schleimhaut etc.

Membre de l'Institut (franz., spr. Mangber d'Längstitüh), Mitglied des französischen Instituts.

Membrum (lat.), Glied, Mitglied; M. genitale, Zeugungsglied; M. virile, männliches Glied; M. honorarium, Ehrenmitglied.

Memel, Name des unteren Laufes des Niemen (s. d.), soweit letzterer durch preußisches Gebiet strömt.

Nr. 4866. Das Wappen von Memel.

Memel, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Ostpreußen), mit (1885) 18748 meist evangelischen E., liegt an der Ostsee am Memeler Tief, in das die hier auch für Seeschiffe fahrbare Dange mündet, am Ausgange des Kurischen Haffes, durch Festungswerke auf der Landseite und ein Fort auf der Nordspitze der Nehrung geschützt. Die Stadt ist Sitz eines Amtsgerichts, eines Hauptzollamts und eines Lotsenkommandos und hat drei evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium und eine Schiffahrtsschule. Handel und Gewerbthätigkeit sind von großer Bedeutung, letztere namentlich durch Eisengießereien, Kettenschmieden, che-

des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), mit bedeutenden Ruinen eines Benediktinerklosters, welches im 10. Jahrhundert von Otto II. gestiftet wurde und bis 1552 bestand. In kunstgeschichtlicher Hinsicht besonders bedeutend sind die im romanisch-gotischen Übergangsstile erbaute Kirche und die wiederhergestellte Krypta. In M. starben Heinrich I. und Otto I. — Vgl. Puttrich, „Die Kirchen zu M., Schraplau und Treben" (Leipzig 1837).

Memling (Hans) oder Memlinc, bedeutender altniederländischer Maler, geb. vor 1430 wahrscheinlich in Mainz, gest. 11. August 1494. Er zeigt in seinen miniaturartig fein ausgeführten Bildern viel Empfindung und Lebenswahrheit. Die schönsten befinden sich im Johannishospital zu Brügge, auch in der Pinakothek zu München, in Turin und aus den letzten Jahren seines Lebens (1491) das große Passionsbild im Dom zu Lübeck. Vielleicht ist von ihm als eines seiner frühesten Werke das „Jüngste Gericht" in der Marienkirche zu Danzig. Sein Leben beschrieb u. a. Michiels (1883).

Memlos, Weiler im Kreise Gersfeld des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Provinz Hessen-Nassau), südsüdöstlich von Fulda, hat 125 E. und zwei Sauerbrunnen.

Memmingen, unmittelbare Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg mit (1885) 8688 E., zu 4/7 protestantisch und 3/7 katholisch, liegt östlich von der Iller an der Ach und an der Eisenbahnstrecke Kempten-Ulm und ist Sitz eines Bezirksamts, eines Landgerichts und eines Hauptzollamts. Die gutgebaute Stadt hat ein schönes Rathaus vom

Jahre 1526, eine Latein=, Real= und Gewerbeschule, ein Lehrerinnenseminar, eine Stadtbibliothek, drei protestantische (darunter die gotische Martinskirche) und eine katholische Kirche. Die umfängliche Gewerbthätigkeit liefert Streichgarn, Tuch, Bänder, leinene und baumwollene Gewebe, Eisenguß, Bürsten, Seife u. s. w. Die Umgegend baut viel Hopfen, und der Handel mit Hopfen, Wolle, Leder und Getreide ist bedeutend. — M. wurde 1286 freie Reichsstadt, schloß sich der Reformation und dem Schmalkaldischen Bunde an und fiel 1802 an Bayern. Am 9. und 10. Mai 1800 siegte hier der französische Feldherr Moreau über die Österreicher unter Kray.

Memmius (Gajus), römischer Volkstribun, aus einem alten plebejischen Geschlecht; er brachte als Tribun 111 v. Chr. ein Gesetz, die Memmia lex, ein, wodurch Jugurtha nach Rom beschieden werden sollte, um diejenigen Römer, die er zur Abwehr des Krieges gegen ihn bestochen haben sollte, namhaft zu machen. Im Jahre 99 bewarb er sich um das Konsulat neben Glaucia, der ihn aber vor den Augen des Volkes ermorden ließ. — Publius M. Regulus, der vor allen zum Sturze des von Tiberius begünstigten Sejanus (31 n. Chr.) beitrug, ward 33 Statthalter von Mösien und starb 61 n. Chr.



Nr. 4867. Kloster Memleben. (Zu Spalte 350.)

Memnon, nach der griechischen Göttersage der Sohn der Eos und des Tithonos, Fürst der Äthiopier, zieht dem bedrängten Priamos zu Hilfe, tötet den Antilochos, den Freund des Achilleus, und wird dafür von diesem erschlagen. Zur Zeit der Ptolemäer kam die Sage nach Ägypten und knüpfte sich hier besonders an die beiden großen Kolosse, welche Luksor gegenüber aus dem Boden ragen und heute noch als Memnonssäulen weltbekannt sind, weil die Griechen in ihnen Bildsäulen des M. erblicken zu dürfen glaubten. Diese steinernen Standbilder sind sitzende Figuren des ägyptischen Königs Amenhotep III., der 1524—1488 v. Chr. regierte und aus einem braunroten, kieseligen, klingend harten Sandsteine gearbeitet. Das südliche Bild ist aus einem Stück, das nördliche wurde im Jahre 25 v. Chr. durch ein Erdbeben über den Hüften abgebrochen und zeigte seitdem die merkwürdige Erscheinung, daß es beim Sonnenaufgang einen klingenden Ton von sich gab, weshalb die Griechen sagten, M. begrüße seine Mutter. Kaiser Septimius Severus ließ den Koloß durch Mauerwerk wieder herstellen; damit war aber das Klingen verschwunden.

Mémoire (franz., spr. Memoahr, vom lat. memoria), Gedächtnis; Denkschrift, besonders über eine staats= und völkerrechtliche Frage. — Memoiren oder Denkwürdigkeiten nennt man in der Diplomatie eine Art Staatsschriften, welche entweder von Gesandten als Ausdruck ihrer persönlichen Ansicht über irgend einen politischen Fall an ihre Höfe oder von den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten an ihre Gesandten an fremden Höfen zur Mitteilung an letztere geschickt zu werden pflegen und nicht die amtliche Bedeutung der eigentlichen diplomatischen Noten haben. M. ist auch der gewöhnliche Titel von Denkschriften gelehrter Gesellschaften (lat. Commentarii). Die Pariser Akademie der Wissenschaften gab ihre Abhandlungen zuerst unter diesem Titel heraus, und in Deutschland ahmte dieses die Berliner Akademie nach. M. nennt man indes vorzugsweise geschichtliche Denkwürdigkeiten, die der Verfasser zu seiner persönlichen Erinnerung an erlebte Begebenheiten bestimmte. Besondere Pflege hat diese Form der Geschichtschreibung in Frankreich gefunden. Auch Englands Litteratur ist seit der Thronbesteigung der Königin Elisabeth nicht arm an M. In Deutschland kann man aus der Reformationszeit einige historische Arbeiten mit diesem Namen belegen, allein erst die Denkwürdigkeiten (Briefe) der Prinzessin Elisabeth Charlotte, der Mutter des Regenten von Frankreich, sowie die der Markgräfin von Ansbach, der Schwester Friedrichs d. Gr., dessen „Histoire de mon temps“ ebenfalls hierher gehört, u. a. verdienen mit Recht diesen Namen.

Memorabel (lat.), denkwürdig; Memorabilien, Denkwürdigkeiten.

Memorandum (lat.), etwas, was gemerkt werden soll; ein Denkbuch, eine Erinnerungsschrift.

Memoria (lat.), Gedächtnis, Andenken, Erinnerungskraft; in perpetuam memoriam, zum ewigen Gedächtnis. Memorieren, auswendig lernen. — Memorierübung, soviel wie Gedächtnisübung. — Memorisieren, zur Erinnerung aufzeichnen. Memoriter, aus dem Gedächtnis, auswendig.

Memorial (lat.), Aufzeichnung oder schriftliche Eingabe, welche an etwas erinnern soll; ein Gesuch, eine Vorstellung, Bittschrift an eine Staatsbehörde; kaufmännisches Tagebuch.

Memphis (das Noph oder Moph der Bibel), die älteste Hauptstadt Unterägyptens, wurde nach Angabe des Manethôs (s. d.) von Menes, dem ersten Könige Ägyptens (seit 3892 v. Chr.), auf dem linken Nilufer, einige Stunden oberhalb der Gabelung des Stromes, gegründet und Men Nefer (d. i. Stätte des Guten) genannt, welcher Name von den Griechen in M. umgewandelt wurde. Sein Sohn Athotis erhob M. zum Königssitz, was sie bis zur 11. Dynastie blieb, die Theben zum Sitze der Regierung machte. Eine neue Blüte begann für die Stadt unter der 26. Dynastie (686 v. Chr.). Die Erbauung von Alexandrien gab aber der Stadt den Todesstoß, die Bevölkerung schwand, und nur einige Schutthügel und Reste von Bildwerken sind noch vorhanden. Ihr größtes Heiligtum war der Tempel des Ptah. Von dem Umfange und der Pracht des alten M. gibt noch Zeugnis seine riesige Totenstadt, welche die Pyramiden, zahllose Privatgräber und die Apisgräber bei Sakkâra umfaßt.

Memphis, Stadt im nordamerikanischen Unionsstaate Tennessee mit (1880) 33592 E., liegt am linken Ufer des Mississippi, ist der bedeutendste Platz zwischen St. Louis und New Orleans, regelmäßig gebaut, einer der hervorragendsten Baumwollmärkte der Union, führt auch viel Tabak aus und hat Eisengießereien, Baumwollsamen=Ölmühlen, Wagenfabriken und Mehlmühlen.

Mena (Juan de), spanischer Dichter, geb. 1411 zu Cordova, Sekretär und Historiograph Johanns II. von Kastilien, gest. 1456. Er schrieb zuerst nach italienischen und lateinischen Mustern größere kastilianische Gedichte, auch eine Prosaübersetzung einiger Gesänge der Ilias (Valladolid 1519). Ein nachgelassenes Gedicht von ihm erschien unter dem Titel „Dezir sobre la justicia e pleytos e de la gran vanidad d'este mundo“ 1876 in Madrid.

Menabrea (Marchese di Valdora, Graf Luigi Federigo), angesehener italienischer General und Staatsmann, geb. 4. September 1809 zu Chambéry, war erst Professor in Turin, seit 1848 im Ministerium des Kriegs und Auswärtigen angestellt, seit 1859 Chef des Generalstabs und Geniewesens und ward hierauf zum Senator und Generalleutnant, sowie nach der Einnahme von Gaeta zum Präsidenten des Geniekomitees ernannt. Seit 1861 Marineminister, ward er im August 1866 italienischer Bevollmächtigter beim Abschluß des Prager Friedens. Im Jahre 1867 wurde er Minister des Auswärtigen, 1869 Botschafter in London, 1882 solcher in Paris.

Menächmen (griech.), Name von sehr ähnlichen Zwillingsbrüdern in einem gleichnamigen Lustspiel des Plautus.

Menächmos, griechischer Bildhauer aus Naupaktos im 5. Jahrhundert v. Chr., fertigte ein Artemisstandbild aus Gold und Elfenbein. — Ein anderer Bildhauer M. schuf eherne Standbilder und schrieb über Plastik; nach einigen soll er derselbe sein wie der Sikyonier M., der im 3. Jahrhundert v. Chr. mehrere Geschichtswerke schrieb.

Menacieren (franz., spr. menassieren), drohen, bedrohen.

Menadir, Hauptort der arabischen Landschaft Asir (s. d.).

Menado, Hauptort der niederländischen Residentschaft gleichen Namens auf der ostindischen Insel Celebes, mit 2500 bis 3000 E., von denen etwa 300 Europäer und 600 Chinesen sind, ist der nordöstlichste Hafenplatz der Insel und führt namentlich vorzüglichen Kaffee aus, ferner Kokosnüsse, Schildpatt, eßbare Vogelnester, Trepang und Gold. Die Residentschaft M. hat auf 69696 qkm (1881) 538397 E. (8 auf 1 qkm), darunter Europäer, Chinesen und Araber.

Menage (franz., spr. Menahsch'), Haushaltung, Wirtschaftsgemeinschaft, Sparsamkeit; Einsatzschüsseln, in denen die Speisen aus den Speisehäusern geholt werden. Menagieren, sparsam mit etwas umgehen; sich menagieren, sich mäßigen. Menagerie, Sammlung lebender ausländischer Tiere.

Ménage (spr. Menasch) oder Ägidius Menagius, französischer Sprachforscher und Lexikograph, geb. 15. August 1613 zu Angers, war erst königlicher Sachwalter, dann Mönch im Kloster Notre-Dame, wo er eine gelehrte Gesellschaft, „Mercuriales" (die 40 Jahre bestand), gründete. Er starb 23. Juli 1692. Seine Hauptwerke sind: „Dictionnaire étymologique de la langue française" (beste Ausg. 2 Bde., Paris 1750) und „Menagiana" (3. Aufl., Paris 1715).

Menahem, König von Israel, schwang sich 748 v. Chr. auf den Thron, nachdem er Sallum, den Mörder Sacharjas getötet hatte. Seine Regierung war eine grausame, zudem geriet er in Abhängigkeit vom assyrischen König Tiglath Pilesar II. Er starb 738 v. Chr.

Menaistraße (engl. Strait of Menai, spr. Streht ow Meneh), heißt die nur bis 400 m breite Meerenge zwischen der nordwestlichen Küste von Wales und der Insel Anglesey. Über sie führen an der schmalsten Stelle die 1819—26 erbaute Menaibrücke und die großartige 1850 für den Eisenbahnverkehr vollendete Britanniabrücke (s. Abb. Bd. II., Nr. 2025).

Menam, d. h. Mutter der Gewässer, einer der wichtigsten Ströme Hinterindiens, entspringt in den Gebirgen der Laosländer, durchfließt Siam von Nord nach Süd und mündet bei Bangkok in einem breiten Delta in den Meerbusen von Siam nach einem Laufe von 1500 km. Für Siam ist der M. die wichtigste Verkehrsader, denn er ist hier überall für kleine Fahrzeuge schiffbar. Seine Überschwemmungen fördern den Ackerbau, namentlich die Reiskultur.

Menama, Hauptstadt der Bahreininseln (s. d.), nahe der arabischen Küste des Persischen Golfs gelegen, hat gegen 40000 E. und ist der Hauptplatz für den Perlen- und Perlmutterhandel. Zahlreiche Fremde sammeln sich hier zur Zeit der Perlenfischerei, besonders die indischen Banjanen.

Menander (griech. Menandros), attischer Lustspieldichter, geb. 342 v. Chr. zu Athen, gest. 290 v. Chr. als Hauptvertreter der sogenannten neueren Komödie. Er schrieb über 100 nur bruchstücksweise erhaltene Lustspiele (am besten herausgegeben von Meineke, Berlin 1823), nachgeahmt von Plautus und Terenz. Seine Stücke waren dem täglichen Leben entnommen. Über ihn schrieb u. a. Horkel (Königsberg 1857). — M. hieß auch ein griechischer Rhetor aus Laodicea im 3. Jahrhundert n. Chr., der besonders eine Abhandlung „De encomiis" oder „De genere demonstrativo" schrieb, herausgegeben von Spengel (Leipzig 1856).

Menang-Kabau, ehemals ein mächtiges Reich auf der Insel Sumatra, nahm den mittleren Teil derselben ein, gilt als die Heimat der eigentlichen Malaien und zerfiel 1688 infolge von Zwistigkeiten im Fürstenhause in kleine niederländische Fürstentümer.

Ménant (spr. Menang, Joachim), französischer Assyriolog, geb. 16. April 1820 zu Cherbourg, Staatsanwaltsvertreter in Cherbourg und Vire, später Richter in Alençon, Lisieux, Havre und Rouen. Von seinen Werken sind hervorzuheben: „Les inscriptions cunéiformes" (2. Aufl., 1864); „Le syllabaire assyrien" (2 Bde, 1869—73); „Manuel de la langue assyrienne" (1880); „Pierres gravées de la haute Asie" (2 Bde., 1883—86); „Ninive et Babylon" (1887) u. s. w.

Menantes, Schriftstellernamen des Christian Friedrich Hunold (s. d.).

Mencius, chinesischer Sittenlehrer, s. Meng-tse.

Mencke, namhafte Gelehrtenfamilie, zu der insbesondere gehören: Ludwig Otto M., geb. 22. März 1644 zu Oldenburg, gest. 29. Januar 1707 zu Leipzig als Professor. Er gab seit 1682 die „Acta eruditorum" heraus, die erste gelehrte Zeitschrift in Deutschland. — Sein Sohn Johann Burkhard M., geb. 27. März 1675 zu Leipzig; er war ein fruchtbarer Schriftsteller und Dichter, seit 1699 Professor der Geschichte, seit 1708 kursächsischer Historiograph und starb 1. April 1732 in Leipzig. Er setzte zunächst die „Acta eruditorum" fort, begründete außerdem 1715 die „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen", verfaßte ein „Allgemeines Gelehrtenlexikon" (Leipzig 1715; neue Aufl. von Jöcher 1750 f., 4 Bde.), erregte durch seine „Orationes duae de charlataneria eruditorum" (ebd. 1715, 2. Aufl. 1747) großes Aufsehen und machte sich namentlich durch die Herausgabe der „Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum" (3 Bde., ebd. 1728—30) hochverdient. Unter dem Namen Philander von der Linde veröffentlichte er auch eine Sammlung eigener und übersetzter Gedichte (4 Tle., ebd. 1710 bis 1713). Vgl. Treitschke, „Burkhart M." (ebd. 1842). — Friedrich Otto M., Sohn des vorigen, geb. 3. August 1708 zu Leipzig, gest. 14. März 1754 daselbst als Professor und Ratsherr, setzte die von den vorigen begründeten Zeitschriften fort, gab die kleinen Schriften seines Vaters heraus und schrieb eine „Historia vitae Angeli Politiani" (Leipzig 1736). — Anastasius Ludwig M., geb. 2. August 1752 zu Helmstedt, gest. 5. August 1801 als preußischer Kabinettsrat. Seine 24. August 1790 geborene Tochter Wilhelmine ward 1806 Gemahlin des Rittmeisters a. D. von Bismarck und ist die Mutter des Reichskanzlers Fürsten Bismarck.

Mendäer, religiöse Sekte, s. Mandäer.

Mendana-Archipel, soviel wie Marquesasinseln.

Mende (spr. Mangd), Hauptstadt des französischen Departements Corrèze, am Lot gelegen, ist der Sitz des Präfekten, eines Bischofs, eines Gerichts- und eines Assisenhofs und hat eine aus dem 14. Jahrhundert stammende Kathedrale mit zwei schönen, 1508—12 erbauten Glockentürmen, ein großes und kleines Seminar, ein Collége, ein Lehrerseminar und (1886) 5749 mit Wollspinnerei, Tuch-, Serge- und Trikoterzeugung beschäftigte E.

Mendelssohn (Moses), namhafter philosophischer Schriftsteller, geb. 6. September 1729 zu Dessau von jüdischen Eltern, seit 1743 in Berlin wohnhaft, seit 1750 Hauslehrer, seit 1754 Buchhalter, zuletzt Geschäftsteilhaber des jüdischen Seidenfabrikanten Bernard daselbst, seit 1754 mit Lessing befreundet, gest. 4. Januar 1786 in Berlin. Er schrieb zunächst: „Philosophische Gespräche" (Berlin 1755), welche die optimistische Weltanschauung Leibniz' gegen Voltaire zu verteidigen bestimmt waren; „Betrachtungen über das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften" (Berlin 1758); auch hatte er wesentlichen Anteil an der mit Lessing herausgegebenen Schrift „Pope ein Metaphysiker". Seine „Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften" wurde 1763 von der Berliner Akademie preisgekrönt. Die größte Verbreitung erlangte M.s Ruf durch: „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele in drei Gesprächen" (Berlin 1767) und „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum" (ebd. 1783; beide Schriften neu herausgegeben von Bodek, Leipzig 1869). M.s letzte große philosophische Schrift sind die „Morgenstunden" (Berlin 1785), welche die Grundzüge seines philosophischen Systems enthalten. Dann schrieb er noch gegen F. J. Jacobi, der Lessing des Spinozismus beschuldigt hatte. Eine Gesamtausgabe von M.s Werken gab sein Enkel Georg Benjamin M. (s. u.) heraus (7 Bde., Leipzig 1843—46). Über ihn schrieben Kayserling (Berlin 1862; 2. Aufl. 1887) und Brasch (Leipzig 1875), der auch 1880 M.s Schriften zur „Philosophie, Ästhetik und Apologetik" (2 Bde., Leipzig) herausgab. Vgl. auch Goldhammer, „M.s Psychologie" (Wien 1886), Ritter, „M. und

Lessing" (2. Aufl., Berlin 1886) u. s. w. — Von M.s Kindern war eine Tochter, Dorothea, zuerst an den Kaufmann Veit, dem sie den Maler Philipp Veit gebar, verheiratet, dann an Friedrich von Schlegel, von dem sie sich entführen ließ. Der älteste Sohn Joseph, geb. 11. August 1770, gest. 24. November 1848, gründete mit seinem Bruder Abraham, dem Vater von Felix M.-Bartholdy (s. d.), geb. 10. Dezember 1776, gest. 19. November 1835, in Berlin das angesehene Bankhaus „Mendelssohn & Co." — Josephs Sohn, Georg Benjamin, Geograph und Statistiker, geb. 16. November 1794 zu Berlin, Professor an der Universität Bonn, gest. 24. August 1874 zu Horchheim bei Koblenz, schrieb insbesondere „Das germanische Europa" (Berlin 1836) und „Die städtischen Institutionen im monarchischen Staate" (Bonn 1846). Vgl. Hensel, „Die Familie M., 1729—1847" (5. Aufl., Berlin 1886).



Nr. 4868. Moses Mendelssohn (geb. 6. September 1729, gest. 4. Januar 1786).

Mendelssohn-Bartholdy (Jakob Ludwig Felix), berühmter Komponist, als solcher der Hauptvertreter der Romantik in klassischer Form und größter Meister im volkstümlichen Chorlied. Geb. 3. Februar 1809 in Hamburg als Enkel des Philosophen Moses Mendelssohn, gest. 4. November 1847 in Leipzig, erhielt er mit seiner Schwester Fanny (s. unter Hensel, Wilhelm) anfangs von seiner Mutter Lea Klavierunterricht, wurde dann Schüler von Berger und Zelter, trat schon 1818 als Pianist auf und begann schon 1820 das Komponieren, worin er eine ungemeine Leichtigkeit entwickelte. Im Jahre 1825 ging er (zum zweitenmal) nach Paris und erwarb schon damals die Anerkennung der größten Musiker. Nachdem er 1829 in Berlin die Aufführung der Matthäuspassion von Bach dirigiert hatte, ging er nach London, 1830 nach Italien und 1832 abermals nach Paris und London. Im Jahre 1833 dirigierte er das niederrheinische Musikfest in Düsseldorf, war dort zwei Jahre Musikdirektor und wurde 1835 Kapellmeister der Gewandhauskonzerte in Leipzig, die durch ihn zu hohem Ruhm gelangten. Dort gründete er auch 1843 mit Hauptmann, Robert Schumann, Ferdinand David u. a. das berühmt gewordene Konservatorium und verblieb dort, abgesehen von einem kurzen Aufenthalt in Berlin und in Frankfurt, bis zu seinem Tode. Die Zahl seiner Werke ist groß; von denselben sind diejenigen die meisterhaftesten, in denen sein Talent zur Lyrik und zum feinen Humor hervortritt. Eine Gesamtausgabe seiner Werke, veranstaltete Julius Rietz (1874—77). Seine „Reisebriefe" gab sein Bruder Paul M. (1. Bd., 8. Aufl. 1869 und 2. Bd., 6. Aufl. 1875) heraus; sein Leben beschrieben u. a. Ed. Devrient (2. Aufl. 1872) und Reißmann (2. Aufl. 1872). Vgl. W. A. Lampadius (1886) und Hensel, „die Familie M." (1879, 3 Bde). Seine Klavierwerke gab Merkel heraus.

Der älteste Sohn M.s, Karl Mendelssohn-Bartholdy, Historiker, geb. 7. Februar 1838 zu Leipzig, war seit 1867 Professor i. Br. und starb 24. August 1874 zu Horchheim bei Koblenz. Seine bemerkenswertesten Schriften sind: „Der Rastatter Gesandtenmord" (Heidelberg 1869); „Geschichte Griechenlands seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken" (2 Bde., Leipzig 1870), „Goethe und Felix M." (ebd. 1871). Auch gab er die „Briefe des preußischen Generals Theodor Heinrich Rochus von Rochow" (Frankfurt a. M. 1874), den „Briefwechsel von Gentz mit Pilat" (ebd. 1868, 2 Bde.), sowie den des Generalpostmeisters von Nagler (ebd. 1869, 2 Bde.) heraus. Seine Briefe an Moscheles erschienen 1889.



Nr. 4869. Felix Mendelssohn-Bartholdy (geb. 3. Februar 1809, gest. 4. November 1847).

Menden, Stadt im Kreise Iserlohn, des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Hönne gelegen, hat ein Amtsgericht, ein Puddel- und Walzwerk, Fabriken für Messing- und Neusilberwaren, Reit- und Fahrgeschirre, Reiseeffekten, Ketten, Draht u. s. w., Vieh- und Getreidemärkte und (1885) 5911 überwiegend katholische E.

Menderes, jetziger Name der Flüsse Mäander (s. d.) und Skamander (s. d.).

Mendes, im Altertum eine ägyptische Stadt, im Nildelta westnordwestlich von Pelusium gelegen, war die Stätte der Verehrung des Gottes M., dem man die Gestalt eines Bockes gab. Die Trümmer von M. liegen bei Tell-Dible.

Mendès (spr. Mangdeh, Catulle), französischer Schriftsteller, geb. 1840 zu Bordeaux, veröffentlichte eine Sammlung lyrischer Gedichte: „Philoméla" (1864), die epischen Dichtungen „Hesperus" (1869), „La colère d'un franc-tireur" (1871), „Contes épiques" (1872) u. a., die Romane „Histoire d'amour" (1868) u. a., das Drama „Justice" (1879) u. a.

Mendes-Leal, Dichter, s. Leal (José da Silva Mendes).

Mendikanten (lat., d. i. Bettelnde), soviel wie Bettelmönche, s. unter Mönchsorden.

Mendip-Hills, Höhenzug im Norden der englischen Grafschaft Somerset, erreicht im Black Down 325 m und enthält alte Galmei- und Bleigruben.

Mendizabal (Don Juan Alvarez y), spanischer Finanzmann jüdischer Abkunft, geb. um 1790 zu Cadix, wurde, 1835 spanischer Finanzminister und bald darauf interimistischer Ministerpräsident, doch vermochte er nicht, seine prahle-

rischen Verheißungen zu erfüllen und mußte im Mai 1836 zurücktreten. Auch später — er war noch wiederholt Finanzminister — hatte seine Verwaltung keine günstigen Ergebnisse. Er starb 3. November 1853 zu Madrid.

Mendota, Name zweier amerikanischer Ortschaften. — Mendota, Stadt im Unionsstaate Illinois, nordnordöstlich von Springfield, Eisenbahnknotenpunkt, hat Mühlen, Eisengießereien, Fabriken für Wagen und landwirtschaftliche Maschinen, bedeutende Ausfuhr von Getreide und Vieh und (1880) 4142 E. — Mendota, Postdorf im Unionsstaate Minnesota, südsüdwestlich von St. Paul, an der Mündung des Minnesotaflusses in den Mississippi, hat (1880) 741 E. Gegenüber liegt die Militärstation Fort Snelling.

Mendōza, eine der westlichen Provinzen des Argentinischen Bundesfreistaates in Südamerika, hat auf 88193 qkm (1882) 99000 E., wird im W. durch die Kordilleren von Chile getrennt und ist im westlichen Teile von den Kordilleren und ihren östlichen Ausläufern erfüllt, ist sonst eben und teilweise von Steppen und Binnenseen bedeckt. In einem solchen verliert sich der auf den Kordilleren entspringende Rio de M. Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar, doch macht das trockene Klima an vielen Stellen künstliche Bewässerung notwendig. Man baut Wein, Südfrüchte, Obst und Getreide, besonders Weizen und Mais. Neben dem Ackerbau hat die Viehzucht Bedeutung, der Bergbau liegt jedoch trotz des Reichstums der gebirgigen Gegenden des Landes an Salz, Gold, Silber- und Kupfererzen sehr danieder. Es gibt auch mehrere Mineralquellen. Nach Chile gehen über die Andenpässe, namentlich den Uspallatapaß, Rindvieh und Kupfererze; auch besteht lebhafter Verkehr mit Buenos Ayres. — Die Hauptstadt M., mit (1884) 18200 E., am Fuße der Kordilleren, unweit des Rio de M. an der Bahnlinie M.-Buenos Ayres gelegen, wurde 20. März 1861 durch ein Erdbeben fast vollständig zerstört, hat ausgedehnten Handel und eine Ackerbauschule.

Mendōza (Don Diego Hurtado de), spanischer Staatsmann, Humanist und Schriftsteller, geb. 1503 zu Granada. Seit 1538 war er verschiedentlich Gesandter Karls V., lebte hierauf 1556 bis 1568 zu Madrid, fiel dann aber in Ungnade und starb 1575, nach einigen Angaben zu Madrid, nach anderen zu Valladolid. Durch M.s Bemühungen wurde eine ganze Anzahl wichtiger griechischer Handschriften gesammelt und der Escorialbibliothek einverleibt. Durch sein Jugendwerk „Lazarillo de Tormes" (1534) wurde er der Schöpfer der realistisch-humoristischen Novelle, und seine Geschichte des 1568—70 gegen die Morisken in Granada geführten Kriegs (gedruckt zuerst 1610, vollständiger Valencia 1776) gilt in bezug auf die Darstellung noch heute als musterhaft. Eine Gesamtausgabe seiner Werke veranstaltete Poso y Delgado (Granada 1864 ff.).

Mendōza (Iñigo Lopez de), Dichter, s. Santillana.

Mendrisio, Flecken im südlichsten Winkel des Schweizerkantons Tessin, hat (1881) 2749 hauptsächlich mit Seidenzucht beschäftigte E. und ist der Ausgangspunkt für die Besteigung des nördlich gelegenen, 1695 m hohen Monte Generoso.

Menedēmos, Stifter einer philosophischen Schule, die nach seiner Vaterstadt Eretria die eretrische heißt und eine Fortsetzung der elischen bildet; er lebte um 300 v. Chr. und war ein Schüler des Platon und Stilpon. Er starb, aus Eretria als des Verrats an dieser Stadt zu gunsten des Antigonos von Makedonien verdächtig vertrieben, am makedonischen Hofe.

Menegoz (spr. Mengoß, Eugène), protestantischer Theolog, geb. 25. September 1838 zu Algolsheim im Elsaß, wurde 1866 Pfarrer der deutschen Gemeinde der Billetteskirche in Paris und ist seit 1877 an der neu gegründeten evangelisch-theologischen Fakultät daselbst Professor für lutherische Dogmatik. Er schrieb: „Réflexions sur l'évangile du salut" (Paris 1879), „Luther considéré comme théologien" (ebd. 1883), „La prédication dans la théologie paulinienne" (ebd. 1885). Von 1875—79 gab er die deutsche Monatsschrift „Das Schifflein Christi in Paris" heraus.

Menelāos, Sohn des Königs Atreus von Mykenä und jüngerer Bruder Agamemnons, sagenhafter König von Sparta und Gemahl der Helena, wegen deren Entführung durch Paris der Trojanische Krieg entbrannte. Nach Zerstörung Trojas irrte er acht Jahre mit seiner wiedergewonnenen Gattin umher, bis er in die Heimat gelangte.

Menelāos, griechischer Mathematiker aus Alexandria, um 98 n. Chr. Erhalten sind von ihm in lateinischer Übersetzung drei Bücher „Sphaerica" (herausgeg. von Maurolycus, Messina 1558) und von Halley und Costard (Oxford 1758).

Menelāos, Bildhauer, der zur Zeit Augustus' in Rom lebte und die schöne Gruppe „Merope und Äpytos" (nach anderen „Orestes und Elektra") in der Villa Ludovisi in Rom schuf. Vgl. Kekulé, „Die Gruppe des Künstlers M." (1870).

Menelik, König von Abessinien, s. unter Schoa.

Menê, menê, tekêl upharsîn, d. i. gezählt, gezählt, gewogen, Teilende (mit Anspielung auf die erobernden Perser), war nach Daniel 5, 25 die geheimnisvolle Schrift, durch welche dem König Belsazar von Babylon der baldige Untergang seines Reiches angekündigt wurde. In weiterem Sinne nennt man noch jetzt eine eindringliche Warnung ein „Mene tekel".

Menenius Agrippa, volksbeliebter römischer Konsul 503 v. Chr., wurde 494 vom Senate an die auf den Heiligen Berg entwichenen Plebejer gesandt, um dieselben zur Rückkehr zu bestimmen, was ihm auch gelang; er starb 493.



Nr. 4870. Don Diego Hurtado de Mendoza (geb. 1503, gest. 1575).

Menephtha oder Merenptah, ägyptischer König aus der 19. ägyptischen Dynastie, 1322—1402 v. Chr. Nachfolger und Sohn Ramses' II. Man hat vielfach den Auszug der Juden mit seinem Namen verknüpft; wie es scheint, erfolgte dieser Auszug aber zur Zeit eines Königs der 18. Dynastie.

Menes oder Mena, sagenhafter ältester König von Ägypten, der nach den berichtigten Zahlen des Manetho im 6. Jahrtausend v. Chr. gelebt haben würde; er soll Memphis gebaut und von da aus einen Staat gegründet haben.

Ménes (spr. Mehnesch), Dorf in der ungarischen Gespanschaft Arad, wenig nördlich von der Maros gelegen, hat vortrefflichen Weinbau und ca. 1300 E.

Menestrels (franz., vom lat. ministeriales, eigentlich Dienstleute der fahrenden Sänger, im Mittelalter Spielleute untergeordneten Ranges, ähnlich den Jongleurs (s. d.); in Nordamerika heutzutage die populären Schauspieler geringerer Art, die ihre Gesangs- und Tanzvorstellungen meist in Negermasken geben.

Ménet., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Entomologen Ménetries, Konservator am kaiserlichen Museum in Petersburg.

Menê tekêl, s. Menê, menê tekêl upharsîn.

Menfi (Menfrici), Stadt im Distrikt Sciacca der italienischen Provinz Girgenti (Sizilien), hat (1885) 10737 hauptsächlich mit Olivenbau beschäftigte E.

Mengedünger, soviel wie Kompost (s. d.).

Mengel, ehemaliges Flüssigkeitsmaß 1) in Bremen = $0{,}_2$ l, 16 M. = 1 Stübchen; 2) in Hamburg für Thran = $1^1/_4$ Pfund, 16 M. = 1 Stechkanne, 6 Stechkannen = 1 Tonne; 3) in Amsterdam 1 M. = $1{,}_{25}$ l, 180 M. = 1 Okshooft.

Mengelberg (Otto), Historien- und Porträtmaler, geb. 1817 in Düsseldorf, war von 1842—47 Porträtmaler in

Köln, seitdem in seiner Vaterstadt thätig. Seine meistens biblischen Bilder, in protestantischem Geiste aufgefaßt, sind geistvoll behandelt und von edler Modellierung und Färbung.

Mengen, Stadt im württembergischen Donaukreise, im Donauthale gelegen, Eisenbahnknotenpunkt, hat (1885) 2441 meist katholische E., die sich mit Hopfenbau, Wollwaren- und Kunstdüngererzeugung, Herstellung elektrischer Drähte, Müllerei und Getreidehandel beschäftigen.

Menger (Karl), österreichischer Volkswirt, geb. 23. Februar 1840 zu Neu-Sandez in Galizien, ist seit 1872 Professor der politischen Ökonomie an der Wiener Universität; 1876—78 war er auch Lehrer des Kronprinzen Rudolf von Österreich Er schrieb: „Grundsätze der Volkswirtschaftslehre" (Wien 1872), „Über die Methode der Sozialwissenschaften" (Leipzig 1883), „Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie" (Wien 1884) u. a. m.

Mengeringhausen, Stadt im Fürstentum Waldeck, westsüdwestlich von Arolsen, hat ein fürstliches Palais und (1885) 1330 E. In der Nähe liegt der Braunser Hammer.



Nr. 4871. Anton Raphael Mengs (geb. 12. März 1728, gest. 29. Juni 1779).

Mengs (Anton Raphael), berühmter, einflußreicher Historienmaler, geb. 12. März 1728 zu Außig in Böhmen, wurde 1749 Hofmaler in Dresden, lebte später abwechselnd in Madrid als Hofmaler Karls III. und in Rom, wo er 29. Juni 1779 starb. Infolge seines Verkehrs mit Winckelmann sind seine Werke (in Öl, Fresko und Pastell) von formaler Schönheit, aber ziemlich arm an Phantasie und Wärme. Die charakteristischsten sind die große „Himmelfahrt Christi" in der Hofkirche zu Dresden, der „Amor" (Pastell) im Museum zu Dresden u. a. m. Seine berühmte Sammlung von Gipsabgüssen befindet sich im Zwinger zu Dresden. Seine eklektische Richtung erhellt aus seinen „Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei" (1765). Vgl. d'Azara, „Opere di R. M." (2 Bde., 1783—87).

Mengstein (Philipp), Raubmörder, s. Lips-Tullian.

Meng-tse (der weise Meng) oder Mencius, der größte chinesische Sittenlehrer nächst Confucius, geb. 371 v. Chr., erreichte angeblich ein Alter von 84 Jahren. Sein großes Moralbuch bildet als „Meng-tse-tschu" den letzten Teil der berühmten kanonischen Vier Bücher der Chinesen. Eine lateinische Übersetzung veranstaltete u. a. St. Julien (Paris 1824), eine französische Pauthier (Paris 1840), eine englische u. a. Legge (London 1875). Vgl. auch Faber, „Der Lehrbegriff des M." (Elberfeld 1877).

Menhaden (Clupea tyrannus) oder Bunker, ein heringsartiger Fisch an der Ostküste Nordamerikas, der zur Thranbereitung gefangen wird.

Menhir (kelt., d. i. langer Stein), vorgeschichtlicher Denkstein, den skandinavischen Bautasteinen (s. d.) ähnlich.

Menidi, Dorf im griechischen Nomos Attika und Böotien, 11 km im N. von Athen gelegen, zählt ca. 2100 E. und wurde bekannt durch ein 1879 daselbst entdecktes Kuppelgrab, dessen Fundstücke auf mesopotamische Beziehungen hinweisen.

Menièresche Krankheit, eine nach ihrem Entdecker benannte Krankheit, die mit Gehörsstörungen und Schwindel einhergeht.

Menilmontant (spr. Menilmongtang), östlicher Stadtteil von Paris, bildet das 20. Arrondissement der Hauptstadt.

Menin (spr. M'näng), vlämisch Meenen, Stadt im Arrondissement Courtray der belgischen Provinz Westflandern, an der Lys, hat eine schöne Kirche, ein bischöfliches Collège, eine Industrieschule und (1885) 12513 E., die sich mit Spitzen- und Seifenerzeugung, Baumwollspinnerei und -Weberei, Bleicherei und Gerberei beschäftigen. Die Umgegend baut viel Tabak, Flachs und Zichorien.

Meninx (griech.), die Hirnhaut; Meningitis, Entzündung der Hirnhaut.

Meninx, Insel der Lothophagen, heutzutage Dscherba (s. d.).

Menippe, in der altgriechischen Sage Tochter des Orion; sie starb mit ihrer Schwester Metioche freiwillig, als eine Pest in Böotien ausgebrochen war und zur Vertreibung der Seuche das Opfer zweier Jungfrauen vom Orakel gefordert wurde. — M. heißt auch der 188. Asteroid, s. unter Planeten.

Menippos, griechischer Philosoph, ein Cyniker aus Gadara in Syrien, er schrieb über praktische Philosophie in heiterem Ton; nach seinem Vorbild verfaßte dann der Römer Varro (s. d.) unter dem Namen Satira Menippea eine noch in Bruchstücken erhaltene besondere Art von Satiren. Auch Lucian in seinen Dialogen will sich eng an M. angeschlossen haben. Über ihn schrieben Öhler (Quedlinburg 1844) und Fritzsche (Güstrow 1871). Auch eine französische Spottschrift des 16. Jahrhunderts heißt nach M. „Satire Menipée" (neu herausgegeben von Frank, 1884).

Meniscus (griech., d. i. kleiner Mond), die gekrümmte Oberfläche der Flüssigkeit in einer gekrümmten Röhre; auch konkavkonvexe Linse.

Menispermaceen (Menispermacēae) oder Mondsamengewächse, dikotylische Pflanzenfamilie, besonders der Tropen, meist mit Schlinggewächsen, welche Beeren oder Steinfrüchte tragen, weshalb einige Arten auch Ziergewächse zur Bekleidung von Wänden sind, z. B. Menispermum Canadense oder Kanadischer Mondsame. Viele Arten liefern narkotische Samen oder bittere Wurzeln, so z. B. Menispermum palmatum *Lamb.*, welche die berühmte Kolumbowurzel in Afrika und Indien erzeugt.

Menispermum Cocculus, Pflanzengattung, soviel wie Cocculus *Bauh.* (s. d.).

Menius (Justus), eigentlich Jodocus Menig, der Reformator Thüringens, geb. 13. Dezember 1499 in Fulda, ward 1523 Pfarrer in Mühlberg bei Gotha, 1525 in Erfurt, 1527 in Gotha, 1529 Pfarrer und Superintendent in Eisenach, reformierte 1542—44 das Kirchen- und Schulwesen Mühlhausens und war 1546—56 Superintendent in Gotha. Dann ging er nach Leipzig, wo er 1557 Prediger an der Thomaskirche ward und 11. August 1558 starb. Sein Leben beschrieb H. L. Schmidt (2 Bde., Gotha 1867).

Mennige (Minium) oder Rotes Bleioxyd, auch Bleirot, eine Verbindung von Blei mit mehr Sauerstoff, als das Bleioxyd enthält, von feurigroter Farbe; wird als Zusatz bei der Bereitung optischer Gläser, als Anstrich für Eisen ꝛc. verwendet. Die in der Natur vorkommende M. heißt auch Bleiocker.

Mennigepflaster (*Emplastrum noricum*), auch Defensivpflaster, Nürnberger Universalpflaster, nicht mehr gebräuchliches Pflaster, wurde aus Olivenöl, Wachs und Mennige gefertigt.

Menno (Simons) oder Meno, Stifter der Sekte der Mennoniten (s. d.) oder Taufgesinnten, geb. 1492 zu Witmarsum in Friesland, ward 1516 katholischer Prediger in Pinjum, dann in Witmarsum selbst, legte 1536 sein Amt nieder, schloß sich den Wiedertäufern an, ward zu Leuwarden neu getauft

und als Lehrer und Bischof in Groningen angestellt. Er starb 13. Januar 1561 zu Oldesloe (Holstein. Seinen Lehrbegriff stellte er dar in seinem Hauptwerk „Fundamentbuch vom rechten christlichen Glauben“. Seine Schriften erschienen am vollständigsten gesammelt Amsterdam 1681. Sein Leben beschrieben u. a. Rosen (Leipzig 1848) und Brown (Philadelphia 1857).

Mennoniten heißen die Baptisten oder Taufgesinnten zunächst in den Niederlanden, die sich an Menno Simons (s. d.) und die von ihm gestifteten Gemeinden anschlossen. Nach dem Tode desselben waren die M. heftigen Verfolgungen ausgesetzt und fanden erst unter Wilhelm von Oranien Duldung. Dagegen scheiterten in den folgenden Jahrhunderten die Versuche einer strafferen Einigung an dem Mangel eines einheitlichen Bekenntnisses und einer Verfassung. Einen gewissen Aufschwung gab ihnen die endliche Gleichstellung vor dem Gesetz infolge der französischen Revolution (1795). Um diese Zeit gelang es sogar, die getrennten Parteien zu einer Kirche zu vereinigen. Eine Frucht dieser Bemühungen war die Stiftung der „allgemeinen Mennonitensozietät zur Beförderung des Predigtamtes“. So nimmt die Kirche der M. noch gegenwärtig in Holland eine sehr geachtete Stellung ein. Außerhalb Hollands haben die M. schon seit dem 16. Jahrhundert Gemeinden gestiftet, namentlich in Danzig und sehr zahlreich in Mähren. Nicht minder finden sich unter den Baptisten Englands und Amerikas zahlreiche M.

Meno (ital.), weniger.

Meno (Simons), Stifter der Mennoniten, s. Menno.

Menökeus, in der altgriechischen Sage Sohn König Kreons von Theben, erstach sich auf der Zinne der Burg Kadmeia, als während der Belagerung der Stadt durch die Sieben der Seher Teiresias geweissagt hatte, den Thebanern werde der Sieg bleiben, wenn sich ein Nachkomme der einst aus den Drachenzähnen entsprossenen Sparten freiwillig töte.

Menologium (griech.), Monatsregister; auch soviel wie Martyrologium.

Menomoni, ein zu den Algonkin (s. d.) gehöriger Indianerstamm, der in geringer Anzahl teils in Kanada am Oberen See, teils im Osten des Unionsstaates Wisconsin an der Green Bay des Michigansees lebt.

Menopause (griech.), die Zeit des Aufhörens der Menstruation. — Menorrhagie, übermäßig starke Menstruation. — Menorrhoe, starker Monatsfluß. — Menortase, Aufhören der Menstruation.

Menorca, die kleinere der zu Spanien gehörigen Inselgruppe der Balearen (s. d.), hat auf 735 qkm (1878) 34 173 E., ist von steilen Küsten umgeben und ganz von Gebirgen erfüllt, die aber 350 m nicht überschreiten. M. ist fast ohne Bäume; aber trotz des felsigen und steinigen Bodens ist es fruchtbar, besonders im Gebirge, und liefert Getreide, Wein, Obst und Gemüse in Menge. Die gastfreundlichen, zuvorkommenden, arbeitsamen und überaus reinlichen Bewohner beschäftigen sich ferner mit Steinbrecherei (Marmor), Viehzucht (die guten Käse liefert), Fischfang, Schiffahrt und Schuhwarenerzeugung. Hauptstadt ist Mahon (s. d.).

Menou (spr. Menuh, Jacques François, Baron de), französischer General, geb. 1750 zu Boussay, bekämpfte 1793 die Royalisten in der Vendée und unterdrückte 1795 die nach dem Sturze der Schreckensherrschaft in der Pariser Vorstadt St. Antoine ausgebrochene Empörung. Bonaparte begleitete er als Divisionsgeneral nach Ägypten. Dort trat er aus Liebe zu einer jungen Mohammedanerin zum Islam über und wurde nach Klebers Ermordung Oberbefehlshaber des französischen Heeres im Nillande, als welcher er 1801 den Engländern Alexandria übergeben mußte. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward M. Gouverneur von Piemont, dann von Venedig; dort starb er 13. August 1810.

Mens (lat.), Verstand, Geist; m. agitat molem, geflügeltes Wort aus Vergils Äneis: Der Geist bewegt den schwerfälligen Stoff; mens sana in corpore sano, geflügeltes Wort aus Juvenal: In gesundem Körper wohnt eine gesunde Seele. — Mente captus, im Verstand gestört, blödsinnig, wahnsinnig.

Mensa, ein ostafrikanischer Volksstamm, wahrscheinlich aus einer Mischung von Arabern und Äthiopiern entstanden; sie bewohnen die nördlichsten Ausläufer des Hochlandes von Abessinien im WNW. von Massaua (s. d.). Ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht. Das Christentum ist bei ihnen durch den Islam verdrängt, ihr Gebiet war 1872 von Ägypten in Besitz genommen worden.

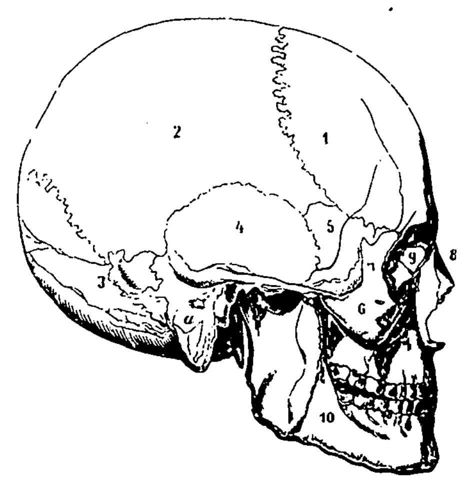
Mensa (lat.), Tisch; m. domini, Tisch des Herrn, Abendmahlstisch, Altar; Bona mensae, Mensalgüter oder Tafelgüter, in geistlichen Staaten Güter, deren Ertrag zur Bestreitung der Tafel der Regenten bestimmt war.

Mensaleh, ägyptischer See, s. Menzäleh.

Mensalgüter, s. unter Mensa.

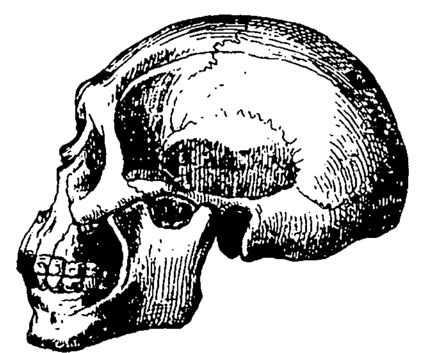
Mensch (althochdeutsch mannisko, ind. manushya, abgeleitet vom sanskritischen man = denken, heißt also der Denkende), das höchstentwickelte organisierte Wesen, die (einzige) Gattung Homo der Familie Erecti der Säugetierordnung Primates. Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale des M.en vom Tiere sind aufrechter Gang, Hände an den Vordergliedmaßen, breitsohlige, kurzzehige Füße an den Beinen, artikulierte Sprache und Vernunft. Die Frage, ob die jetztlebenden Menschenformen als Arten (Spezies) oder bloß als Spielarten (Rassen, s. auch unter Anthropologie) anzusehen seien, wäre nur dann bestimmt zu beantworten, wenn der naturgeschichtliche Artbegriff nicht wie heutzutage ein schwankender wäre. Als man nach der mosaischen Schöpfungssage das Menschengeschlecht von einem Paare abstammen ließ, konnten die Menschenformen nur als Rassen einer Art anerkannt werden. Indes ist es nach Übereinstimmung mit anderen Fällen jedenfalls sicherer, die ursprünglichen Formen der M.en als Menschenarten anzusehen, die sich aber infolge der immer gleichmäßiger sich verbreitenden Kultur und der damit verbundenen Kreuzungen allmählich in eine Menge nur noch als Rassen zu unterscheidende Formen aufgelöst haben. Blumenbach („De generis humani varietate nativa“, 1775), dessen Einteilung besonderen Anklang fand, teilte die Menschenrassen hauptsächlich nach der Hautfarbe wie folgt ein: Als Stammrasse stellte er obenan: 1. die Kaukasische Rasse mit weißer Hautfarbe, ovalem Gesicht, starkem Bart, schlichtem Haar; zu ihr zählen die meisten Europäer (Europäische Rasse), die Anwohner des Mittelmeeres und des asiatischen Hochlandes; 2. die Mongolische Rasse mit gelber Hautfarbe, breitem Gesicht, vorstehenden Backenknochen, schwachem Bart, nach außen und oben geschlitzten Augen; sie umfaßt Nordasiaten, Kalmücken, Finnen, Ungarn, Chinesen, Japaner und Eskimos Nordamerikas; 3. die Malaiische Rasse von brauner Hautfarbe, mit schlichtem Haar; Malaien, Polynesier, Australier in sich begreifend; 4. die Amerikanische Rasse mit kupferroter Haut, schlichtem Haar, gebogener Nase, vorstehenden Backenknochen; ihr gehören sämtliche Amerikaner an; endlich 5. die Äthiopische Rasse (s. d.) mit schwarzer Haut, krausem Haar, welcher die Neger, Hottentotten, Australneger untergestellt werden. Diese Einteilung wurde von anderen wesentlich abgeändert. Cuvier veränderte die genannten fünf Rassen auf drei, indem er Malaien und Amerikaner als Mischrassen ansah; auch Hamilton Smith hat nur drei Rassen: Die kaukasische, mongolische und tropische, während Latham Japetiden, Mongoliden und Atlantiden unterscheidet. Andere wieder, welche in der biblischen Sage geschichtliche Thatsachen sehen und alle Menschen von Adam und Eva, bezüglich nach der Sintflut von Noah und seinen drei Söhnen Japhet, Sem und Cham abstammen lassen, unterscheiden Japhetiten, Semiten und Chamiten. Peschel hat neuerlich (in seiner Völkerkunde, 1874) sieben Rassen aufgestellt und hierbei den malaiischen Stamm, die mongolischen Völker und die amerikanische Urbevölkerung zu einer gemeinsamen Rasse vereinigt, der er den Namen mongolenähnliche Völker gibt. Streng von der Schädelform ausgehend teilte Prichard seine sieben Rassen in drei Gruppen: 1. mit elliptischem oder ovalem Schädel (Blumenbachs Kaukasier), 2. mit pyramidalem Schädel und durch Weite der Jochbogen rautenförmigem Gesicht (Blumenbachs Mongolen) und 3. mit vorspringenden Kinnladen (Blumenbachs Äthiopier), für welche er die Bezeichnung prognath einführte. Eine sichere wissenschaftliche Basis gab diesen und ähnlichen auf Schädelformen gegründeten Einteilungen jedoch erst A. Retzius. Er nannte die Schädel, deren Längsdurchmesser den Querdurchmesser bedeutend überwiegt (100 : 65 im Extrem) Dolichocephalen (d. i. Langköpfe), die, deren Längs- und Querdurchmesser sich mehr nähern (100 : 85), Brachycephalen (Kurzköpfe); er bezeichnete ferner Schädel, bei denen die Kinnladen nicht vorspringen,

die Zähne senkrecht stehen, als orthognathe, während er die mit vorspringenden Kinnladen und mehr oder weniger schiefen Zähnen mit Prichard prognath nennt. Hieraus ergeben sich



Nr. 4872. Orthognather Schädel (Europäer).
1 Stirnbein, 2 Scheitelbein, 3 Hinterhauptbein, 4 Schläfenbein, a dessen Zitzenfortsatz, 5 Keilbein, 6 Wangenbein, 7 Oberkieferbein, 8 Nasenbein, 9 Thränenbein, 10 Unterkieferbein.

vier Formen. Davon entsprechen die orthognathen Dolichocephalen Blumenbachs Kaukasiern, die prognathen Dolichocephalen ziemlich den Äthiopiern. Die Unterscheidung der



Nr. 4873. Prognather Schädel (Australier).

Zwischenformen ist sehr schwierig. Von mehreren Forschern (Welcker u. a.) vorgenommene Schädelmessungen zeigten, daß die beiden genannten Formen Veränderungen unterliegen,



Nr. 4874. Schädel des Orang-Utang.

und man noch eine Mittelform, die der Mesocephalen (Mittelköpfe) oder Orthocephalen, anzunehmen habe. Den Ursprung der ersten M.en nehmen einige auf den höchsten Gebirgen an, so den der kaukasischen Völker auf dem Kaukasus, den der Afrikaner zum Teil vom Atlas, der Amerikaner von den Anden, den Mongolen vom Altai und Himalaya, und lassen von ihnen aus sich die M.en nach Süd und Ost, nach West und später nach Norden ausbreiten. Andere suchen die Wiege des Menschengeschlechts, das „Paradies", in Afrika und sehen die Neger für den ursprünglichen Menschenstamm an; noch andere im südlichen Asien, ohne daß es jedoch bisher gelungen wäre, Reste solcher Urmenschen auffinden zu können. Es ergab sich aus Funden von menschlichen Gerätschaften, nach deren Materiale man eine Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit unterscheidet, von Knochen im Schwemmland, in Höhlen, Begräbnisstätten, wie von Haufen vorgeschichtlicher Küchenabfälle, endlich von Pfahlbauten (Züricher See u. s. w.), daß der M., wenn auch nicht in der Tertiärzeit, wie die Franzosen wollen, so doch bereits mit den Höhlenbären und Mammuten zugleich lebte, und zwar in einem etwa dem der australischen Wilden zur Zeit der Entdeckung gleichkommenden Zustande (Schädel von Engis, aus dem Neanderthal); während der angeblich vorsintflutliche M., Scheuchzers homo diluvii testis, sich als der Rest eines Molches (Andrias) erwies. — Die Abstammung des Menschengeschlechts (s. unter Abstammung), durch Darwin und Häckel eine Tagesfrage, von einer bestimmten jetztlebenden Tierform ist noch nicht nachgewiesen. Die Ähnlichkeit des M.en mit dem zunächststehenden Tiere verteilen sich nach Schröder, van der Kolk und Vrolik auf nicht weniger als fünf Affen. Das menschliche Gehirn ist dem des Orang-Utang (Pithecus satyrus *Geoffr.*) am ähnlichsten, die Hand der des Gorilla, der Schädel dem gewisser amerikanischer Arten, der Brustkorb und das Becken den gleichen Teilen des Siamang (Hylobates syndactylus *Wagn.*). Ohne indes damit die Kluft leugnen zu wollen, die den geistvoll und gemütlich ausgebildeten M.en von den Tieren scheidet, führt doch ein vorurteilsfreier Blick auf die allmähliche Entwickelung des geistigen Lebens des Individuums sowohl wie der ganzen Menschheit seit den frühsten Zeiten der Kultur zu dem Ergebnis, daß die Erkenntnis der Tiere von der des M.en nur durch die Stufe der erreichten Ausbildung verschieden ist (s. auch unter Darwin mit Abb. Bd. III, 2636). Anatomische Abbildungen des Menschen oder Teile desselben s. Bd. I, 532—538; Bd. II, 1553; Bd. IV, 3469, 3573—3574, 3591—3593, 3934—3935.

Menschenaffen, s. Anthropomorphen.

Menschenhai, s. unter Haifische.

Menschenhaß, s. Misanthropie.

Menschenopfer nennt man die Opferung lebender Menschen, wie sie bei den Götterdiensten mancher Völker des Altertums, so z. B. bei verschiedenen semitischen Völkern, desgleichen bei gewissen germanischen Stämmen üblich war. In Amerika waren die M. besonders bei den Azteken in Mexiko gebräuchlich.

Menschenrassen, s. unter Mensch.

Menschenraub nennt das Deutsche Strafgesetzbuch dasjenige Verbrechen wider die persönliche Freiheit, welches begeht, wer sich eines Menschen durch List, Drohung oder Gewalt bemächtigt, um ihn in hilfloser Lage auszusetzen oder in Sklaverei, Leibeigenschaft oder in auswärtige Kriegs- oder Schiffsdienste zu bringen. Der M. wird nach § 234 des Strafgesetzbuchs mit Zuchthaus, der Versuch mit Gefängnis bestraft. Unterschieden von dem eigentlichen M. wird der sogenannte Kinderraub oder Kinderdiebstahl, bei welchem der Wille des Thäters weniger auf die Unterdrückung der Freiheitsrechte der betroffenen Person, als auf eine Verletzung elterlicher oder vormundschaftlicher Rechte sich richtet. In dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich wird der Kinderraub zusammen mit anderen Fällen einer durch List, Drohung oder Gewalt begangenen Entziehung minderjähriger Personen aus der Gewalt ihrer Eltern oder Vormünder durch den § 235 umfaßt, nach welchem eine Erhöhung der Strafe von Gefängnis auf Zuchthaus bis zu zehn Jahren eintritt, wenn die Handlung geschieht, um eine minderjährige Person zum Betteln oder zu gewinnsüchtigen oder unsittlichen Zwecken zu gebrauchen.

Menschenrechte bezeichnen diejenigen Rechte, welche dem Menschen als solchem, kraft seiner Eigenschaft als eines mit Vernunft begabten Einzelwesens unveräußerlich zustehen. Von je her war streitig, ob es solche M. überhaupt gibt und welches ihr Inhalt sei. Namentlich ist die persönliche Freiheit und ferner das Recht Eigentum zu haben als ein M. bezeichnet worden. Über die M. ist insbesondere seit Mitte des 18. Jahr-

hunderts in Frankreich bis zum Beginn der Revolution viel philosophiert worden. Im Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika und 1789 in der französischen Nationalversammlung sind die M. gesetzlich festgestellt worden. Die von letzterer zum Dekret erhobene Déclaration des droits de l'homme et du citoyen ward nachher der Verfassung vom 3. September 1791 und weiter, nach Beseitigung der nachgehends während der Schreckenszeit hineingebrachten Übertreibungen, der Konstitutionsakte vom 5. Fructidor des Jahres III (22. August 1795) beigefügt. Aus ihr sind die betreffenden Sätze mehr oder weniger vollständig in die Verfassungen südamerikanischer Freistaaten und selbst europäischer Staaten übergegangen, wie sie denn zu einem guten Teile in den 1848 von der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt angenommenen Grundrechten wiederkehren.

Menschikow (Alexander Danilowitsch, Fürst), auch Mentschikow, eigentlich Menschtschikow, russischer Staatsmann und Feldherr, geb. 16. November 1672 zu Moskau, war erst Bäckerlehrling, trat dann in die Dienste Peters des Gr. und stieg, nachdem er eine Strelitzenverschwörung entdeckt, von Würde zu Würde, ward 1690 General, 1702 zum Grafen und 1706 zum deutschen Reichsfürsten erhoben, worauf er im folgenden Jahre die Würde eines russischen Fürsten erhielt. Schon 1706 hatte er die Schweden bei Kalisch geschlagen, und da er 1709 auch am Siege bei Pultawa einen wesentlichen Anteil hatte, verlieh ihm der Zar den Feldmarschallstab. Im Jahre 1710 nahm er Riga, dann rückte er in Pommern ein und eroberte 1713 Stettin. Er war jedoch eigennützig und bestechlich, weshalb er vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurde, und wenn ihn auch Peter begnadigte, so ließ er ihm doch nicht mehr den früheren Einfluß. Dafür entschädigte sich M. unter Katharina I., der er 1725 durch Intriguen und Gewaltschritte zum Throne verholfen hatte. Auch nach deren Tode (1727) übte er als Reichsverweser und Vormund des minderjährigen Peter II. unumschränkte Gewalt aus, bis es seinen Feinden 1727 gelang, ihn zu stürzen. Sein großes Vermögen ward beschlagnahmt, er selbst nach Sibirien verbannt, wo er 30. Januar 1730 zu Beresow starb. — Fürst Alexander Sergejewitsch M., Großenkel des Vorigen, geb. 11. September 1789, trat 1805 in das russische Heer ein und rückte während der Feldzüge 1812—15 zum General auf. Er zeichnete sich 1828 im türkischen Feldzuge aus, ward 1836 Marineminister, leitete im März 1853 als außerordentlicher Botschafter in Konstantinopel durch sein schroffes Auftreten den Krimkrieg ein, in welchem er den Oberbefehl über die russische Land- und Seemacht erhielt. Er verlor zwar gegen die Verbündeten die Schlachten an der Alma und bei Inkjerman, verteidigte aber dann mit erfolgreicher Umsicht Sebastopol, bis er im Februar 1855 erkrankte und infolgedessen im März zurücktreten mußte. Vom Dezember 1855 bis April 1856 war er Gouverneur von Kronstadt; er starb 2. März 1869 zu Petersburg.

Menschwerdung heißt die im Wechselverhältnis von Göttlichem und Menschlichem als dem Wesen jeder Religion begründete Lehre, daß Gott zum Heile der Menschheit selbst Mensch wird. Sie ist die Grundlehre des Christentums, ohne welche dasselbe aufhören würde Christentum zu sein (Joh. 1, 14. Phil. 2, 7). Daran ändern weder die Zerrbilder von Menschwerdung in der indischen Religion etwas, noch das rationalistische Schlagwort „Das Endliche ist unfähig für die Aufnahme des Unendlichen", noch die bis in die Gegenwart hineinragenden Anschauungen des klassischen Heidentums, welches im Gegensatz zur Menschwerdung Gottes vielmehr eine Vergottung des Menschen lehrte.

Mensdorff-Pouilly (spr. Mensdorff-Puji, Alexander Konstantin Albert, Graf von), österreichischer General und Staatsmann, geb. 4. August 1813 zu Koburg, trat früh ins österreichische Heer, war 1850—52 österreichischer Bundeskommissar in Schleswig-Holstein, 1852—53 Gesandter in Petersburg, ward 1859 Feldmarschalleutnant, 1860 kommandierender General und übernahm 1864 das Ministerium des Auswärtigen und des kaiserlichen Hauses, trat aber 30. Oktober 1866 zurück und ward 1867 auf Lebenszeit ins Herrenhaus des Reichsrats berufen. Seit 1870 General der Kavallerie und Statthalter von Böhmen, starb er 14. März 1871 zu Prag. Nach seiner Vermählung mit einer Gräfin Dietrichstein (1869) hieß er Fürst Dietrichstein zu Nikolsburg.

Mense (Hohe), Berg im Glatzergebirge, s. Hohe Mense.

Mensel, Instrument der Landesvermessungskunst, s. Meßtisch.

Menselinsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Ufa, östlich von Kasan, an der Mensela gelegen, hat (1884) 6103 E. und alljährlich vom 26. Dezember bis 12. Januar einen großen Jahrmarkt, der dem Warenaustausch zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland dient, und auf welchem Baumwoll- und Wollwaren, Seide, Felle, Leder, Thee, Zucker, Droguen und Pferde die Haupthandelsgegenstände sind.

Mensis (lat.), Monat; Mehrzahl menses = Menstruation. — Menstrual, einen Monat lang, monatlich wiederkehrend; Menstrualblut, die Menstruation (s. d.); Menstrualkolik, schmerzhafte Menstruation.



Nr. 4875. Fürst Alexander Danilowitsch Menschikow (geb. 16. November 1672, gest 30. Januar 1730).

Menstruation (lat.), auch Periode, Regel, Monatliche Reinigung, ist ein beim Weibe in vierwöchentlichem Abstand auftretender, mit Reifung eines Eies verbundener Austritt von Blut aus den Geschlechtsteilen. Sie beginnt mit Eintritt der Geschlechtsreife (Pubertät) im 14. bis 15. Lebensjahre, doch auch öfter etwas früher oder später und dauert bis ins 40. bis 50. Lebensjahr hinfort. Vom Eintritt der Schwangerschaft an findet in der Regel keine M. mehr statt; auch bleibt während der Säugungsperiode die M. meist, wenn auch nicht immer aus. Bei nicht stillenden Frauen stellt sich die M. oft schon in der sechsten oder achten Woche nach der Geburt wieder ein.

Menstruum (lat.), das Monatliche, gleichbedeutend mit Menstruation. — In der Chemie bedeutet M. Auflösungsmittel, weil die Alchimisten glaubten, eine vollkommene Auflösung erfordere einen philosophischen Monat (40 Tage).

Mensual (vom lat. mensis), monatlich.

Mensur (lat.), Maß, Größenverhältnis; bei Zweikämpfen die abgemessene Entfernung zwischen den Kämpfenden, desgleichen der studentische Ausdruck für den Zweikampf selber; in der Musik das Verhältnis der Töne zu einander oder das Tempo eines Tonstückes; in der Bildhauerkunst das Maß, mittels dessen man gewisse Teile des Modells mit Bleigewichten und Zirkel auf dem Blocke bezeichnet u. s. w. — Mensurabel, meßbar.

Mensuralgesang oder Mensuralmusik, soviel wie Figuralgesang (s. d.). — Mensuralnote, Bezeichnung für die mittelalterliche Note, die die Tonwerte nach der Mensur angibt.

Mentagra (griech.), Bartflechte.

Mentāl (vom lat. mens), auf den Geist bezüglich, geistig;

nur in Gedanken (nicht mit Worten) ausgesprochen, daher Mentalreservation (reservatio mentalis), Gedankenvorbehalt.

Mentana, Ort im italienischen Distrikt und in der Provinz Rom, mit (1885) 1153 E., im Altertum Nomentum genannt, ist bekannt geworden durch die Niederlage Garibaldis durch die päpstlichen Truppen unter General Kanzler und durch französische Infanterie unter General Polhès vom 3. November 1867. Trotz der Tapferkeit der Freiwilligen entschied das französische Chassepotgewehr den Sieg über dieselben.

Mente captus (lat.), s. unter Mens.

Mentel (Johann) oder Mentelin, Buchdrucker, war zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst Goldschreiber in Straßburg, trat mit Gutenberg nach dessen Streit mit Fust in Verbindung und druckte nachweisbar in Straßburg schon um 1460. Er starb 1478, worauf seine Druckerei sein Eidam Adolf Rausch (Ruschius) übernahm. Sein Enkel, der Buchdrucker Johann Schott, verbreitete in seinem „Historienbüchlein" (1536), *Erfinder der Buchdruckerkunst sei Johann M.*, dem diese Erfindung Gutenberg gestohlen habe.

Menter (Sophie), ausgezeichnete Pianistin, geb. 29. Juli 1848 in München, errang 1867 den ersten großen Erfolg in Frankfurt a. M., erregte in Leipzig unter Tausigs Leitung und in Berlin allgemeine Bewunderung, wurde 1868 Hofpianistin des Fürsten von Hohenlohe, war 1872—86 mit dem Cellisten Popper verheiratet und wurde auf ihren Konzertreisen an allen Höfen Europas gefeiert. Im Jahre 1883 wurde sie Professorin am Konservatorium in Petersburg, legte aber 1887 diese Stelle nieder und beschränkte sich auf Konzertreisen.

Mentha *L.* (Minze), ein artenreiches Pflanzengeschlecht der Lippenblütler, besonders Uferpflanzen enthaltend, die *meist einen aromatischen Geruch in allen Teilen entwickeln.* In Nord- und Mitteldeutschland unterscheidet Garcke sieben Arten, mit Ausschluß der gebauten Pfefferminze (M. piperita *L.*). Sie ist wahrscheinlich die gewürzigste aller Arten. Ihr Geschmack ist ein feurig-aromatischer. Sie verdankt ihn einem ätherischen Öle (Pfefferminzöl). Ähnlich wirkt die Krauseminze (M. crispa), eine Abart unserer Wasserminze (M. aquatica *L.*) an unseren Bächen, die man um ihres aromatischen Öles willen wie die Pfefferminze baut und verwendet. Eine zweite Abart ist die Bergamottminze (M. citrata) in Südeuropa mit Zitronengeruch. Die Edelminze (M. gentilis) hat einen dem Basilikum ähnlichen Geruch. Einen durchdringenden Geruch und brennenden Geschmack hat die Poleiminze (M. Pulegium) feuchter Wiesen, weshalb sie in der Arzneikunde angewendet wird.

Menthōl (Pfefferminzkampfer), lange, weiße, glänzende Kristallnadeln, von starkem, reinem Pfefferminzgeruch und -geschmack, setzen sich aus manchen Sorten Pfefferminzöl, z. B. dem japanischen, zuweilen auch dem englischen, bei längerem Stehen in der Kälte ab. Das M. verhält sich wie ein Alkohol; sein Radikal, das Menthyl, verbindet sich mit Chlor, Brom oder Jod. Mit wasserfreier Phosphorsäure erhitzt, liefert es den Kohlenwasserstoff Menthēn. Man verwendet das M. gegen Kopfschmerzen äußerlich in Form von Mentholstiften.

Mentōne (frz. Menton, spr. Mangtón), Stadt im Arrondissement Nizza des französischen Departements Seealpen, mit (1886) 8433 E., liegt nahe der italienischen Grenze an einer Bucht des Mittelmeeres und ist durch die umliegenden Berge vor allen kalten Nordwinden geschützt. Die Häuser der alten engen Stadt ziehen sich amphitheatralisch an den Höhen empor, die neue Stadt zeigt prächtige Landhäuser und Gärten. M. verdankt dem milden Winterklima mit einer Durchschnittstemperatur von $9{,}_{8}^{0}$ C. seinen Ruf als Luftkurort für Kehlkopf- und Brustleidende. Fröste sind außerordentlich selten und der Himmel ist mehr als 200 Tage im Jahre vollkommen wolkenfrei. Die Bewohner bewirten die Kurgäste, bauen Oliven und Südfrüchte, fertigen Parfümeriewaren und treiben Fischerei, Schiffahrt und Handel mit gesalzenen Fischen, Öl und Südfrüchten.

Mentor, in der altgriechischen Sage Freund des Odysseus, von diesem beim Beginn des Feldzuges gegen Troja mit der Sorge für sein Haus und besonders mit der Obhut über seinen Sohn Telemachos betraut; *deshalb noch heute Bezeichnung* für einen Erzieher und Berater.

Mentschikow, russischer Staatsmann, s. Menschikow.

Mentzel (Friedrich Wilhelm) oder Menzel, kursächsischer Geheimer Sekretär und Kanzlist zu Dresden, geb. 1726, verriet Friedrich dem Großen die diplomatischen Verhandlungen Sachsens mit Petersburg und Wien und trug dadurch zum beschleunigten Ausbruch des Siebenjährigen Krieges bei, ward deshalb 1763 auf die Festung Königstein geschafft und starb hier 22. Mai 1796.

Mentzel (Oswald), Landwirt, geb. 1801 zu Waldenburg (Schlesien), seit 1829 Direktor der Depots auf der linken Seite der Weichsel, seit 1835 zugleich Geheimer Kriegsrat und Vortragender Rat im Kriegsministerium, auch seit demselben Jahre Direktor der Depots jenseit der Weichsel, gest. 22. Februar 1874 in Berlin. Seine Hauptschriften sind: „Die Remontierung der preußischen Armee" (2 Bde., Berlin 1845 bis 1871) und „Handbuch der rationellen Schafzucht" (2. Aufl., ebd. 1861).

Mentzer, Beiname des Johann Fischart (s. d.).

Mentzer (Johann), geistlicher Liederdichter, geb. 1658 zu Jahmen (Oberlausitz), gest. 24. Februar 1734 als Pfarrer zu Kemnitz bei Löbau; von seinen Liedern sind die bekanntesten: „O Jesu, einig wahres Haupt" und „O daß ich tausend Zungen hätte".

Menu (franz., spr. Menü), klein; menu peuple (spr. M. pöpl), gemeines Volk; menus plaisirs (spr. M. pläsir), kleine Vergnügen und Ausgaben dafür, Taschengeld; die Privatkasse der früheren französischen Könige. Als Hauptwort bedeutet M. Speisekarte.

Menu oder Manu, nach der indischen Mythologie ein Sohn des Brahma, Stammvater des Menschengeschlechts, den man für den Verfasser des „Mamava dharma çastram", d. i. des *in Versen abgefaßten ältesten indischen Gesetzbuches*, hält.

Menuett (franz.), ein aus Poitou stammender, gravitätischer Tanz; ferner auch eine ursprünglich für den Tanz eingerichtete ältere Melodiengattung im Dreivierteltakt mit zwei Reprisen und einem Trio. Als um Mitte des vorigen Jahrhunderts unsere moderne Symphonie und Sonate sich entwickelte, nahm man das M. auch in diese Formgattung als zweiten oder dritten Satz mit herüber.

Menûfīye (Menufie), Provinz (Mudirieh) in Unterägypten, im Winkel der Gabelung des Nils in seine zwei Hauptarme gelegen, hat auf 1655 qkm Kulturfläche (1882) 646013 E. (390 auf 1 qkm). Von der Gabelungsstelle des Nils geht der Menufiyekanal aus, welcher 1847 von Mehemed Ali zum Zwecke der Regelung der Schiffahrt im Delta und behufs Vergrößerung der bewässerungsfähigen Fläche begonnen wurde.

Menyanthes *L.*, Pflanzengattung der Enziangewächse, welche bei uns den bekannten Fieber- und Bitterklee liefert, der, auf feuchten Niederungen wachsend, kleeartige fleischige Blätter erzeugt. Daher M. trifoliata *L.* oder Bitterklee (s. d.). Sein bitterer Stoff ist das Menyanthin.

Menzāleh oder Mensaleh, ein seichter Strandsee von 1200 qkm Flächeninhalt in Unterägypten, östlich von Damiette und dem rechten Nilarm, ist durch eine schmale Sandbank, auf der auch Port Said (s. d.) liegt, vom Meere getrennt, jedoch durch mehrere Mündungen mit demselben verbunden. Durch den östlichen, nunmehr ausgetrockneten Teil des M. ist zwischen zwei festen Dämmen der Suezkanal gezogen. Der große Fischreichtum des M. ernährt nach Tausenden zählende Fischer, welche in den Dörfern auf den Inseln und am Rande desselben wohnen.

Menzel (Adolf Friedrich Erdmann), berühmter Historienmaler, geb. 8. Dezember 1815 in Breslau, machte sich zuerst 1833 bekannt durch die geistvollen Federzeichnungen „Des Künstlers Erdenwallen", denen bald einige Ölbilder folgten. Zu großem Ruf gelangte er durch seine Abbildungen und Ölbilder aus dem Zeitalter Friedrichs des Großen, namentlich die 400 Abbildungen zu Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen" (1839—42) und zur Prachtausgabe der Werke des großen Königs (neue Ausg. 1882), ebenso durch die realistischen, meisterhaften Ölbilder „Tafelrunde Friedrichs des Großen" (1850), „Flötenkonzert in Sanssouci" (1852), beide in der Nationalgalerie zu Berlin, und die Holzschnitte „Aus König Friedrichs Zeit" (1850 ff.). Dazu kommen: „Die Krönung Wilhelms I. in Königsberg" (Schloß in Berlin), sein größtes Meisterstück „Das Eisenwalzwerk" (1872—75,

Nationalgalerie") u. a. Er ist Professor an der Akademie in Berlin. Sein Leben beschrieb Wessely (1873). Vgl. „Das Werk Adolf M.s", mit Text von Jordan und Dohme (1885).

Menzel, kursächsischer Kanzlist, s. Mentzel.

Menzel (Karl), Historiker, geb. 3. November 1835 zu Speier, seit 1866 Archivsekretär in Weimar, seit 1873 Professor in Bonn. Er schrieb u. a. „Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz" (München 1861), „Geschichte von Nassau seit Mitte des 14. Jahrhunderts" (Wiesbaden 1879—84) und gab Th. Knochenhauers hinterlassene „Geschichte Thüringens ꝛc." (Gotha 1871) heraus.

Menzel (Karl Adolf), Geschichtschreiber und Schulmann, geb. 7. Dezember 1784 zu Grünberg, seit 1814 Gymnasialprorektor in Breslau, seit 1824 Konsistorial- und Schulrat, ließ sich 1855 emeritieren und starb 19. August 1855 zu Grünberg. Seine Hauptwerke sind: „Die Geschichte der Deutschen" (8 Bde., Breslau 1815—23) und die „Neuere Geschichte der Deutschen" (14 Bde, ebd. 1826—48; 2. Aufl., 6 Bde., 1854—56). Aus seinem Nachlaß veröffentlichte Wuttke: „Religion und Staatsidee in der vorchristlichen Zeit" (Leipzig 1872).

Menzel (Wolfgang), Kritiker, Litterarhistoriker und Geschichtschreiber, geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg (Schlesien), nahm 1825 bleibenden Aufenthalt in Stuttgart, wo er auch 23. April 1873 starb. Früher entschieden liberal, auch als Mitglied der Zweiten württembergischen Kammer, aber schon seit 1830 als Deutschtümler Gegner derjenigen deutschen Schriftsteller, die sich, wie Börne und Heine, zu den Franzosen hinneigten (vgl. Börnes „Menzel, der Franzosenfresser"), wandte er sich bald auch gegen die übrigen Schriftsteller, die, außer Heine, seit 1834 zum „Jungen Deutschland" (s. d.) gerechnet wurden. Das Organ für seine Polemik war das von ihm seit 1825 herausgegebene „Litteraturblatt". Auch Goethe und seine Schule wurden von ihm, namentlich in seinem Buche „Die deutsche Litteratur" (2 Bde., Stuttgart 1828; 2. Aufl., 4 Bde., 1836), angegriffen. Erst durch die Ereignisse des Jahres 1866 wieder in ein positives Verhältnis zu den Bestrebungen der Gegenwart gebracht, verteidigte er diese fortan sowohl gegen partikularistische wie klerikale Gelüste. Von seinen Werken sind noch hervorzuheben: seine „Geschichte der Deutschen" (6. Aufl., 5 Bde., Stuttgart 1872—73) und seine „Allgemeine Weltgeschichte" (12 Bde., 1862—63, in 4 weiteren Bdn. fortgesetzt bis 1870), der Roman „Furore" (3 Bde., Leipzig 1851), „Deutsche Dichtung" (3 Bde., Stuttgart 1858 ff.), „Geschichte des Französischen Krieges von 1870" (2 Bde., ebd 1871), „Geschichte der neuesten Jesuitenumtriebe in Deutschland" (1873). Seine „Denkwürdigkeiten" veröffentlichte sein Sohn Karl (Bielefeld 1877); aus seinem Nachlaß erschienen „Nachgelassene Novellen" (Berlin 1885).

Menzikow, russischer Staatsmann, s. Menschikow.

Mephistopheles, der dienstbare Teufel des Dr. Faust, im Spiesschen Faustbuch von 1587 Mephostophiles, d. h. (wenn das Wort aus dem Griechischen kommt) „nicht das Licht liebend", genannt.

Mephitis (lat.), pestilenzialische Ausdünstung. Bei den Römern war M. (besser Mefitis) auch eine Göttin, welche die schädlichen Ausdünstungen abhalten sollte; mephitisch, für das Einatmen schädlich, stinkend.

Meppel, Stadt in der Südwestecke der niederländischen Provinz Drenthe, Eisenbahnknotenpunkt, hat (1883) 8418 E., die mit Leinwand-, Segeltuch-, Wollwaren-, Kattun-, Hut- und Tabakerzeugung, Färberei, Bleicherei, Schiffbau, Butter- und Torfhandel beschäftigt sind. Bei M. entsteht durch die Vereinigung von vier zum Teil in Kanäle verwandelten Flüssen das schiffbare Meppeler Diep.

Meppen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Osnabrück (Hannover), mit (1885) 3386 meist katholischen E., liegt an der Mündung der Hase in die Ems und ist Hauptort des standesherrlichen Herzogtums Arenberg-M. Die Stadt hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein Gymnasium, eine Ackerbauschule, ein Amtsgericht und ein Schloß und treibt Schiffahrt, Leinweberei und Eisengießerei. In der Nähe befindet sich ein großer, der Firma Krupp in Essen, gehöriger Schießplatz zum Erproben der Geschütze. M. gehörte früher dem Hochstift Münster. — Der Kreis M. umfaßt 829 qkm mit (1885) 20773 fast ausschließlich katholischen E.

Mer (spr. Mähr), Stadt im Arrondissement Blois des französischen Departements Loir-et-Cher, an der Loire und der Bahnlinie Orleans-Tours gelegen, zählt (1881) 3523 Wein- und Obstbau treibende E.

Mera, auch Mhair oder Mair genannt, ein tapferer, aber wilder und räuberischer Volksstamm in Vorderindien, wahrscheinlich ein Rest der Urbevölkerung; er lebt in den Schluchten und auf den Bergen des Aravalligebirges (s. d.).



Nr. 4876. Adolf Menzel (geb. 8. Dezember 1815).

Meran, Stadt in der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft Tirols und berühmter Kurort, mit (1880) 5334 E., liegt am Fuße des Kühlberges und am Ausgange des Passeierthales, unweit der Mündung der Passer in die Etsch, in einem wunderbar schönen Thalkessel, auf dessen begrenzenden Anhöhen zahlreiche mittelalterliche Burgen thronen. Die Pfarrkirche mit dem höchsten Turm in Tirol und die Spitalkirche sind gotische Bauwerke; die seit 1876 bestehende evangelische Gemeinde hat die erste protestantische Kirche in Tirol errichtet. Die aus dem 15. Jahrhundert stammende Burg war einst Residenz der Landesfürsten. Das milde, gleichmäßige, heitere und windstille Winterklima, bedingt durch die nach Norden geschützte Lage am Südfuße der Alpen, und die köstlichen Trauben haben M. zu einem Kurort gemacht, der im Winter namentlich von Brustkranken viel besucht wird. Außerdem gebraucht man im Frühling die Molken-, im Herbst die Traubenkur. Neuerdings ist M. nach Professor Örtel auch als Terrainkurort eingerichtet. Die benachbarten Gemeinden Obermais, Untermais und Gratsch gehören zum Kurbezirk von M. — Als Ort wird M. schon im 9. Jahrhundert erwähnt; später ward M. Sitz der Grafen von Andechs, von denen es an die auf der nahen Burg Tirol hausenden Grafen von Tirol und nach mehreren anderen Wechseln an Österreich kam. Vgl. die „Führer durch M. und Umgegend" von Knoblauch (7. Aufl., Meran 1887) und Plant (4. Aufl., ebd. 1886).

Meran (Franz, Graf von), Sohn des Erzherzogs Johann von Österreich, geb. 11. März 1839, aus dessen Ehe mit Anna Plochel, die nach der Vermählung zur Gräfin von M. erhoben wurde. Letztere starb 4. August 1885 in Aussee.

Meräsch (Marasch), Hauptstadt des gleichnamigen Liwas im Vilajet Aleppo der asiatischen Türkei (Syrien), nördlich von Aleppo am Aghir-Dagh gelegen, hat viele Moscheen, mehrere armenische Kirchen, Türkischrotfärberei, Weberei und Kammmacherei und 10—15000 E., darunter viele Armenier.

Mercadante (Saverio), Opernkomponist, geb. im September 1795 in Altamura (Provinz Bari), brachte zuerst 1818 am Theater del fondo (teatro Mercadante) eine Kantate und 1819 am San Carlo-Theater eine komische Oper, der dann andere für Rom, für Wien, Madrid und Paris folgten. Seit 1833 war er Kapellmeister am Dom zu Novara und seit 1840

Direktor der königlichen Musikschule in Neapel, wo er 17. Dezember 1870 erblindet starb. Er schrieb etwa 60 Opern, zahlreiche Messen, Psalmen, Motetten u. a.

Mercaptane (Sulfhydrate, Thioalkohole), eine große Gruppe organischer Verbindungen, gewissermaßen Alkohole, in denen der Sauerstoff durch Schwefel ersetzt ist; sämtlich farblose, sehr unangenehm riechende Flüssigkeiten, welche leicht ein Atom Wasserstoff gegen Metalle, namentlich Quecksilber, eintauschen, daher der Name M. (corpus mercurio aptum). Ohne nähere Bezeichnung versteht man unter M. immer die Äthylverbindung, also gewöhnlichen Alkohol, in welchem der Sauerstoff durch Schwefel ersetzt ist.

Mercator (Gerhard), eigentlich Kremer, deutscher Geograph, berühmt insbesondere als Begründer einer Neugestaltung der Kartographie, geb. 5. März 1512 zu Rupelmonde in Flandern, seit 1520 in Löwen, seit 1559 in Duisburg wohnhaft, wo er als Kosmograph des Herzogs von Jülich 2. Dezember 1594 starb. Seine Thätigkeit war, wie sein Wissen, ungemein vielseitig. Er trat 1541 mit einer Abhandlung über den Gebrauch und Schnitt der Kursivschrift hervor, und auf ihn ist die dann auch in Deutschland eingeführte ausschließliche Anwendung der lateinischen Schrift für Karten zurückzuführen. Den Namen Atlas, den M. einer handlichen Kartensammlung gab, führte er dadurch in die Litteratur ein. Seinen Weltruf aber erwarb er 1569 durch seine Weltkarte für Seefahrer. Von ihr datiert die Reform der Kartographie, denn bei ihr hat er zuerst die von ihm erfundene Manier angewandt, welche als M.s Projektion berühmt geworden ist. M. gab auch Karten heraus („Tabulae geographicae ad mentem Ptolemaei restitutae", Köln 1578—84), welche genau nach den astronomischen Angaben des Ptolemäos entworfen waren und für die Erläuterung von dessen Ansichten noch heute dienen, vor allem aber seinen „Atlas, sive geographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura" (Duisburg 1595). Die Platten zu diesem Atlas kamen nach M.s Tode in den Besitz des Kupferstechers Jodocus Hondius (geb. 1543 zu Wackene in Flandern, gest. 16. Februar 1611 in Amsterdam), von denen sie wiederum sein Sohn, Hendrik Hondius, gleichfalls ein geschickter Kupferstecher, erbte. Beide erweiterten M.s Werk in den vielen von ihnen veranstalteten Auflagen. M. bestimmte auch zuerst die Lage des magnetischen Pols und gab 1569 eine „Chronologie" heraus. Vgl. Breusing, „Gerhard M." (Duisburg 1869).

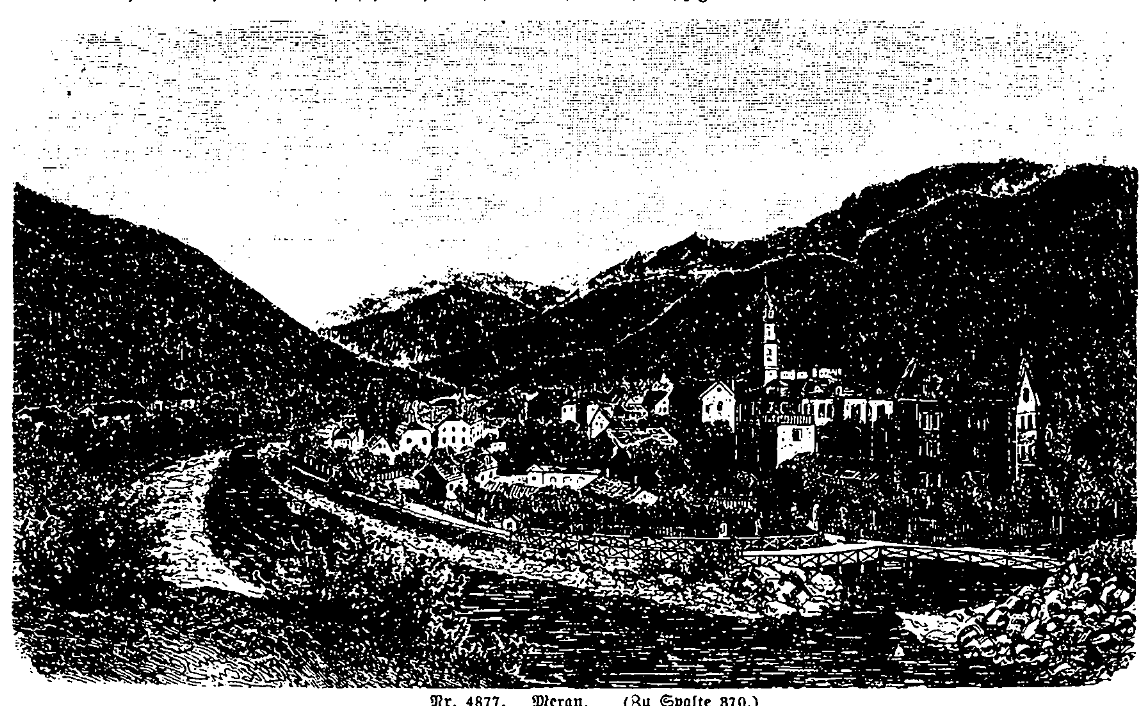
Mercēdes, Stadt in der Provinz und westlich von der Stadt Buenos Ayres des argentinischen Freistaates in Südamerika, Mittelpunkt eines wichtigen Ackerbaugebiets, von weiten Pfirsichgärten umgeben und hat (1882) 6610 E.

Mercerisieren, die Behandlung baumwollener und leinener Garne und Gewebe mit alkalischen Laugen behufs leichterer Aufnahme der Farbstoffe.

Merci (franz., spr. Merßi), Dank.

Mercia (spr. Mersĭa), eines der angelsächsischen Königreiche, umfaßte das Land der Mercier, eines Stammes der Angelsachsen, lag in der Mitte des heutigen Englands, zwischen dem Severn und der Bucht des Wash, der Themse und dem Humber, und wurde der Sage nach um 585 von Creoda gegründet. Egbert, der König von Wessex, besiegte die Mercier 823 bei Ellendune und nahm 825 das Königreich M. in Besitz.

Mercier (spr. Merßjeh, Josias, Herr des Bordes et de Grigny), französischer Philolog und Kritiker, gest. 5. Dezember 1626 als Staatsrat. Seine Hauptarbeit ist die Herausgabe von: „Nonii Marcelli de proprietate sermonum" nebst des Fulgentius „De prisco sermone" (Paris 1614; Neudruck, Leipzig 1825).



Nr. 4877. Meran. (Zu Spalte 370.)

Mercier (spr. Merßjeh, Louis Sebastien), französischer Schriftsteller, geb. 6./7. Juni 1740 zu Paris, wurde 1795 in den Rat der Fünfhundert gewählt, war später Professor an der Zentralschule und starb 25. April 1814 zu Paris. M. gehört zu den geistreichsten Schilderern des Volkslebens; insbesondere ward sein „Tableau de Paris" (12 Bde., Amsterdam 1782—88; deutsch, 8 Bde., Leipzig 1784; fortgesetzt als „Le nouveau Paris", 5 Bde., Paris 1797; deutsch, 2 Bde., Leipzig 1798) das Muster für zahllose Nachahmungen. Auch gab M. besonders Rousseaus Werke heraus (38 Bde., 1788 bis 1793). Über ihn schrieb Desnoiresterres" (Paris 1852).

Merck (Johann Heinrich), Schriftsteller aus der Zeit der Sturm- und Drangperiode, geb. 11. April 1741 zu Darmstadt, wo er 1767 Sekretär bei der geheimen Kanzlei, 1768 Kriegskassierer mit dem Titel Kriegsrat ward. Mit anderen gründete M. die „Frankfurter gelehrten Anzeigen", und war besonders auf Goethe und Herder von anregendem Einfluß. In seinen letzten Lebensjahren durch manches Mißgeschick mehr und mehr verbittert, erschoß er sich 27. Juni 1791. M.s „Ausgewählte Schriften zur schönen Litteratur und Kunst" gab Stahr heraus (Oldenburg 1840). Sein Wirken beschrieb besonders Zimmermann (Frankfurt 1871).

Mercoeur (franz., spr. Merköhr, Herzog von), Titel des Herzogs Louis de Vendôme, s. unter Vendôme (Grafschaft).

Mercoeur (spr. Merköhr, Elisa), französische Dichterin, geb. 24. Juni 1809 in Nantes, schrieb Novellen, Elegien, Oden, Stanzen u. s. w.; sie starb 7. Januar 1835. Ihre sämtlichen Werke erschienen nach ihrem Tode (3 Bde., Paris 1843). Vgl. Claretie, „Elisa M.“ (Paris 1864).

Mercredi (franz.), Mittwoch.

Mercur, römische Gottheit, s. Merkur.

Mercuri (Paolo), Kupferstecher, geb. 1804 in Rom, gest. 4. Mai 1884 in Bukarest, lebte von 1832—47 in Paris und wurde dann in Rom Direktor der Regia Calcografia. Seine nicht zahlreichen Stiche nach Leop. Robert, Delaroche u. a. sind von großer Feinheit und malerischer Wirkung.

Mercurialia (lat.), medizinisch, s. Quecksilbermittel.

Mercurialis *L.*, Pflanzengattung, s. Bingelkraut.

Mercurii dies (lat.), s. Mittwoch.

Mercurius, Gott des Handels, s. Merkur.

Mercury-Expedition, amerikanische Forschungsfahrt unter Leitung des Kapitäns P. Giraud 1870—71 und 1872 bis 1873, welche den Zweck hatte, das Atlantische Weltmeer zu erforschen. Vgl. „Cruise of the schoolship Mercury in the tropical Atlantic“ (New York 1871).

Mercy (spr. Merßih, Franz von), österreichischer und später bayrischer Feldherr im Dreißigjährigen Kriege, geb. 1590 zu Longwy, kämpfte schon bei Breitenfeld 1631 mit, befehligte dann im Elsaß bis 1635 in österreichischen, seitdem in bayrischen Diensten und erwarb seinen Hauptruhm, als er im Januar 1641 Banér von Regensburg vertrieb, 1643 bei Tuttlingen mit Johann von Werth das französische Heer zerstreute, 1644 Freiburg einnahm und, vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt, 3. Mai 1645 Turenne bei Mergentheim besiegte; er fiel bei Allerheim 3. August 1645. — Claudius Florimund, Graf von M., kaiserlicher Feldherr, Enkel des Vorigen, geb. 1666 in Lothringen, kämpfte mit Auszeichnung 1682—90 gegen die Türken, 1701 in Italien und als Generalmajor am Rhein. Zum Feldmarschallleutnant ernannt, kämpfte er rühmlich abermals in Italien und am Rhein während des spanischen Erbfolgekriegs, 1716 bei Peterwardein und in den folgenden Jahren gegen die Türken. Er fiel als Generalfeldmarschall in Italien 29. Juni 1733 beim Sturm auf das feste Schloß Crocetta bei Parma. Den ihm 1720 verliehenen Grafentitel und sein Lehen erbten, da er keine leiblichen Kinder hinterließ, seine Adoptivsöhne Antoine und Florimund M. d'Argenteau (jener gest. 1767, dieser als österreichischer Diplomat 1794.

Meredith (spr. Mihrdiß, George), englischer Dichter und Novellist, geb. 1828 in Hampshire, hat verschiedene Gedichtsammlungen, wie „Poems“ (1852), „Modern love: Poems and ballads“ (1862) „Poems and lyrics of the joy of earth“ (1883) u. a., zahlreiche Erzählungen (eine Satire auf Lassalle) u. a. m. veröffentlicht.

Meredith (spr. Mihrdiß, Owen), Schriftstellername des Edward Robert Bulwer, s. unter Bulwer-Lytton.

Mére-Gyügy (spr. Mére-Djüdj), zwei Dörfer in der ungarischen Gespanschaft Hont mit kalk- und glaubersalzhaltigen Schwefelquellen.

Merenchym (griech.), in der Pflanzenanatomie ein lockeres dünnwandiges Gewebe mit runden oder eirunden Zellen.

Meretrix (lat.), Buhlerin, im alten Rom geduldet, aber durch die Kleidung von ehrbaren Frauen unterschieden.

Mergel, diejenigen sedimentären Gebirgsarten, welche aus einem innigen Gemenge von kohlensaurem Kalk und Thon (bis zu 20%) bestehen, häufig aber auch noch größere oder geringere Beimengungen von Sand, Eisenoxyd, Bitumen und andere Bestandteile enthalten. Der M. ist entweder weiß, grau, gelblich oder bunt (bunter M.); dichte M. von schieferiger Art nennt man Mergelschiefer; derselbe wird in der Zechstein- und Triasformation (Keupermergel) sowie auch noch in der Liasformation gefunden. Man benutzt den M. zum Düngen auf kalkarmen Feldern (Mergeln); die sandfreien und möglichst reinen Arten des M.s eignen sich vortrefflich zur Anfertigung von Zement.

Mergelschiefer, Gesteinsart, s. unter Mergel.

Mergentheim, Oberamtsstadt im württembergischen Jagstkreise, mit (1885) 4407 meist katholischen E., liegt im nördlichsten Teile Württembergs, hat eine protestantische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht und ein schönes Schloß mit bedeutenden Naturaliensammlungen und dem Archive des Deutschen Ordens. Die Bevölkerung treibt Weinbau (Tauberwein), Gerberei, Bierbrauerei und Parkettbodenerzeugung. In der Nähe liegt das besuchte Karlsbad mit einer glauber-, bitter- und kochsalzhaltigen Eisenquelle. — In und um M., das erst 1340 zur Stadt erhoben wurde, hatte der Deutsche Orden bereits seit 1219 Besitzungen, aus denen das Meistertum M. entstand. Von 1527—1809 war M. Sitz der Hochmeister; in letzterem Jahre kam es an Württemberg.

Mergui, Distriktshauptstadt in der britisch-indischen Division Tenasserim, im südlichsten Teile des birmanischen Küstenstriches, liegt auf einer Insel in der Mündung des Tenasserimflusses, hat einen Hafen und (1881) 8633 mit Küstenhandel beschäftigte E. Der vor der Küste gelegene M.-Archipel liefert Trepang, Schildkröten und eßbare Vogelnester.

Meria, Bezeichnung für die seit 1836 von den Engländern abgeschafften Menschenopfer in den westlichen Waldgebirgen der ostindischen Provinz Orissa.



Nr. 4878. Gerhard Mercator (geb. 5. März 1512, gest. 2. Dez. 1594).

Merian, schweizerische Künstlerfamilie, bestehend aus Matthäus M. dem Älteren und seinen beiden Kindern, Matthäus M. dem Jüngeren und Maria Sibylla M. Der erstgenannte, Kupferstecher und Kunsthändler, geb. 22. September 1593 zu Basel, gest. 19. Februar 1650 zu Schwalbach, ließ sich in Frankfurt a. M. als Kunsthändler nieder, wo er „Gottfrieds Chronik“, das bekannte „Theatrum Europaeum“ und Zeilers „Topographia“ (Städteansichten, 21 Bde., 1662—1738) herausgab, auch viele Radierungen brachte. Seine Lebensbeschreibung von Eckardt (1887). — Matthäus der Jüngere, geb. 16. Mai 1621 in Basel, gest. 15. Februar 1687 in Frankfurt a. M., bildete sich in England nach van Dyck und malte vorzugsweise Bildnisse. — Maria Sibylla, verehelichte Graff, Zeichnerin und Malerin, geb. 2. April 1647 in Frankfurt, gest. 13. Januar 1717 in Amsterdam, malte Blumen und Insekten, gab mit ihrem Gatten das merkwürdige Buch „Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung“ (1679—83) heraus und machte wegen ihrer entomologischen Studien 1686 eine Reise nach Surinam.

Merian (Peter), schweizerischer Geolog, geb. 20. Dezember 1795 zu Basel, war 1820—28 ordentlicher Professor der Physik und Chemie und seit 1835 Honorarprofessor für Zoologie und Petrefaktenkunde in Basel, gehörte dem Großen und dem Kleinen Rat an und starb 8. Februar 1883 zu Basel. Seinen wissenschaftlichen Ruf begründeten die Schriften: „Übersicht der Beschaffenheit der Gebirgsbildungen in der

Umgebung von Basel" (Basel 1821), „Geognostischer Durchschnitt durch das Juragebirge" (ebd. 1829) und „Geognostische Übersicht des südlichen Schwarzwaldes" (ebd. 1831). Ihm zu Ehren ward eine „Merianstiftung" begründet. Vgl. L. Rütimeyer, „Ratsherr Peter M." (Basel 1883).

Mericarpium (lat.), Teilfrüchtchen, diejenigen geschlossenen fruchtartigen Teile, in welchen die Früchte mancher Pflanzen zerspringen.

Merĭda, Name dreier Städte, davon eine in Spanien, zwei in Amerika: — Merĭda, Bezirksstadt in der spanischen Provinz und östlich von der Stadt Badajoz (Estremadura), mit (1878) 7390 E., Eisenbahnknotenpunkt, liegt am Guadiana, über welchen eine großartige, von den Römern erbaute Brücke führt. Entstanden auf den Trümmern der von Kaiser Augustus gegründeten Militärkolonie Emerita Augusta, zeichnet sich M. durch eine Fülle der interessantesten römischen Altertümer aus. — Merĭda de Yukatan, Hauptstadt des mexikanischen Bundesstaates Yukatan, mit ca. 40000 E., im NW. der Halbinsel Yukatan 40 km vom Meere in einer wasserarmen, heißen Ebene gelegen und 1542 gegründet, steht zum Teil auf den Trümmern der altindianischen Stadt Tehu, ist ziemlich regelmäßig gebaut und hat eine Kathedrale, 13 andere Kirchen, eine Universität, ein Seminar, eine öffentliche Büchersammlung und zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten. Hafenplatz ist Sisal (s. d.). — Merĭda (Santiago de los Caballeros de M.), Hauptstadt der Sektion Guzman des Staates Andes im NW. des südamerikanischen Bundesfreistaates Venezuela, liegt 1612 m über dem Meere am Nordfuße der Sierra Nevada, ist Sitz eines Bischofs, hat eine Unversität und (1883) 10747 E., die Teppicherzeugung, Woll- und Baumwollweberei treiben.

Meriden, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Connecticut, nordnordöstlich von New Haven gelegen, hat (1880) 15080 mit Kurzwaren-, Britanniametallwaren- und Uhrenerzeugung beschäftigte E.

Meridiān (vom lat. meridies, d. i. Mittag) oder Mittagslinie nennt man zunächst die gerade Linie, welche man durch den Standpunkt eines Beobachters nach dem Nord- und Südpunkte des Horizontes ziehen kann. In die Richtung dieser Linie wird zu Mittag von der Sonne der Schatten eines senkrechten Fadens oder Stiftes geworfen werden. Dann nennt man auch den Mittagskreis so, d. h. den Halbkreis, den man an einem Orte vom Südpunkte des Horizontes aus am scheinbaren Himmelsgewölbe empor durch den Zenith bis zum Nordpunkte des Horizontes herabziehen kann. In seiner Verlängerung nach der entgegengesetzten Seite der scheinbaren Himmelskugel zu einem ganzen Kreise schneidet er beide Pole des Himmels sowie Zenith und Nadir des Beobachters. Jeder Punkt der Erdoberfläche, der östlich oder westlich von einem andern liegt, hat seinen eigenen M. oder Längengrad. Dasselbe gilt von den M.en, die man sich auf der Erdoberfläche gezogen denkt. Sie gehen als Halbkreise vom Nordpol zum Südpol, schneiden dabei den Äquator rechtwinkelig und liegen in gleicher Ebene mit den betreffenden Himmelsmeridianen. Zur Bestimmung der Lage der Orte auf der Erdoberfläche nimmt man einen Erdmeridian als den ersten an. S. auch unter Länge. — Meridiane des Auges nennt man die in verschiedener Höhe um den Augapfel gezogen gedachten Kreise, welche zur Bestimmung der Augapfelform dienen.

Meridiankreis, s. unter Meridiān.

Meridianmessung, s. Gradmessung (unter Grad).

Meridies (lat.), Mittag, Süden. — Meridional, mittägig, südlich; sich auf den Meridiān beziehend.

Mérimée (Prosper), französischer Archäolog und Schriftsteller, geb. 28. September 1803 zu Paris, seit 1834 Inspektor der antiken und historischen Denkmäler Frankreichs, seit 1844 Akademiker, seit 1853 auch Senator, gest. 23. September 1870 zu Cannes. Er veröffentlichte kunstarchäologische Schriften, wie „Monuments historiques" (1843) u. s. w., sowie eine Reihe Romane und gelungene Novellen, auch einige Geschichtswerke, wie besonders die „Etudes sur l'histoire romaine" (3. Aufl. 2 Bde., Paris 1870) u. s. w. Seinen Briefwechsel mit Panizzi gab Fagaie (2 Bde., ebd. 1881) heraus. Sein Leben beschrieben Tamisier (Marseille 1875), Tourneaux (Paris 1879) und Haussonville (ebd. 1888).

Merino, die Wolle des Merinoschafes (s. Merinos), auch die Stoffe, die aus vierschaftigem Köper gewebt und auf beiden Seiten recht sind. Ursprünglich aus Kammwollgarn erzeugt (eigentlicher M.), wird er jetzt auch oft aus Baumwoll- und Halbkammgarn gewebt (Baumwoll- und Halbmerino). — Merinogarn, entweder ein rein wollenes Garn aus feiner, stark gekräuselter Wolle oder halbwollene Strick- und Wirkgarne, gesponnen aus auf der Krempel zusammen verarbeiteter Wolle und Baumwolle. — Merinowolle, die feine, stark gekräuselte, weiche und elastische Wolle des spanischen oder Merinoschafes und der veredelten Schafe.

Merino (Don Geronimo), spanischer Guerillaführer, geb. 30. September 1770 zu Villaobiado (Altkastilien), Pfarrer daselbst, ergriff bei Napoleons Einfall in Spanien die Waffen und verübte bis 1812 gegen die Franzosen die größten Greuel. Nach Beendigung des Krieges kurze Zeit Kanonikus, bildete er 1820 eine eigene Freischaar gegen die den König bekämpfenden Liberalen, ward 1824 verhaftet, bald darauf wieder befreit und 1825 Brigadier. Nach Ferdinands VII. Tode kämpfte er für Don Carlos, mit dem er aber nach Frankreich flüchten mußte, wo er 1847 in Montpellier starb.

Merinos, spanische Landschafe, auch Edelschafe genannt, zeichnen sich durch gekräuselte, feine, edle Wolle aus, welche am höchsten im Preise der Schafwollen steht. Die M. gehören zu den Höhelandschafen, sind von mittlerer Größe, haben ein Lebendgewicht von etwa 25—60 kg, das Vlies wiegt im Jahreswuchs 1—3 kg. Die Böcke tragen meist große, den Schläfen anliegende, spiralig gewundene Hörner, die Muttertiere sind gewöhnlich, mit Ausnahme der Elektorals, ungehörnt. Infolge der klimatischen und Ernährungsverhältnisse sowie der verschiedenen Zuchtziele haben sich innerhalb der M. folgende Schläge gebildet: 1) das Elektoralschaf mit kurzer, sehr feiner Wolle und zierlichem feinknochigen Körperbau; 2) das Negrettischaf von kräftigerem Körperbau, mit weniger feiner und längerer Wolle, welche zu Tuch verarbeitet wird; 3) das Rambouilletschaf von bedeutender Körpergröße, mit Wolle, welche sich zur Kammgarnerzeugung eignet; 4) das Mauchampschaf in Frankreich, welches seidenartig glänzende Kammwolle trägt. Vgl. Mitschke-Collando, „Der praktische Merinozüchter" (Berlin 1883).

Merioneth, Grafschaft im N. des englischen Fürstentums Wales, 1557 qkm mit (1881) 52038 E. (33 auf 1 qkm), ist einer der schönsten, an romantischen Berg- und Seelandschaften reichsten Teile der Insel. Auf Blei, Silber, Zink und Kupfer wird Bergbau getrieben. Der Ackerbau lohnt weniger als die Viehzucht. Die nicht bedeutende Industrie liefert Wollwaren. Hauptort ist Dolgelly (s. d.).

Meristēm oder Teilungsgewebe, ein Zellgewebe, dessen mit Protoplasma erfüllte Zellen langsam wachsen, sich aber durch Teilungen vermehren. Gewisse hierbei entstehende Zellen teilen sich weiter, andere nicht. Ein solches M. findet man an den Spitzen der Stengel und Wurzeln, in den Keimlingen, in den jüngsten Blattorganen; aus demselben gehen alle anderen Gewebe hervor.

Mérite (Pour le, d. h. für das Verdienst), preußischer Orden, gestiftet von Prinz Friedrich im Mai 1667 als Orden de la générosité, umgewandelt von König Friedrich II. in den Orden pour le mérite, 1740, für Auszeichnung im Kriege. König Friedrich Wilhelm IV. stiftete am 31. März 1842 die Friedensklasse desselben für Wissenschaften und Künste.

Meritum (lat.), Verdienst; in der Theologie besonders das Verdienst der Menschen vor Gott.

Merivale (spr. Merriwehl, Charles), englischer Geschichtschreiber, geb. 8. März 1808 in Bristol, seit 1869 Dechant von Ely; seine Hauptwerke sind: „History of Rome under the emperors" (London 1850—62, deutsch 4 Bde., Leipzig 1860 bis 1874) und „Four lectures on epochs of early church history" (1879). — Hermann M., englischer Nationalökonom, des Vorigen Bruder, geb. 8. November 1806, seit 1837 Professor in Oxford, seit 1848 Unterstaatssekretär für die Kolonien und seit 1858 für Indien, gest. 8. Februar 1874, schrieb „Lectures on colonizations and the colonies" (2. Aufl. 1860) und „Historical studies" (1865).

Merk, Sumpfpflanze, s. unter Sium *L.*

Merkantilisch (lat.), den Handel betreffend, kaufmännisch: Merkantilist, Anhänger des Merkantilsystems.

Merkantilsystem (d. i. Handelssystem) pflegt man in wenig bezeichnender Weise diejenige Volkswirtschaftspolitik zu nen-

nen, welche, mehr oder minder folgerichtig, vom Ende des Mittelalters bis ins 19. Jahrhundert hinein in den meisten Ländern Europas herrschte und sich noch gegenwärtig häufig geltend macht. Das M. trachtete vor allem nach einer sogenannten günstigen Handelsbilanz, d. h. es strebte danach, möglichst viel Geld einzuführen, ausländische Gewerbserzeugnisse auszuschließen und möglichst viele inländische Gewerbserzeugnisse auszuführen, oder den eigenen Kolonien, durch Unterdrückung ihrer Gewerbthätigkeit, aufzuzwingen. Die Ausfuhr von Gold und Silber war meist verboten, die Einfuhr von Rohstoffen war gestattet. Man suchte die Ausfuhr von Gewerbserzeugnissen durch bevorrechtete Handelskompanien, manchmal sogar durch Handelsverträge, zu befördern. Das M. wurde durch A. Smith (s. d.) überwunden. Es ist unrichtig, das M. als Colbertismus zu bezeichnen, denn Colbert (s. d.) war von den meisten Vorurteilen des M.s frei; s. auch Freihandel, Handel, Handelsverträge.

Merkel (Gustav Adolf), Organist, geb. 12. November 1827 in Oberoderwitz (Sachsen), wurde 1861 Lehrer am Konservatorium zu Dresden und 1864 Hoforganist an der katholischen Hofkirche, leitete 1867—73 die Dreyßigsche Singakademie in Dresden und starb 30. Oktober 1885 daselbst. Er schrieb treffliche Kompositionen für die Orgel.

Merkel (Paul Johannes), Rechtslehrer, geb. 1. August 1819 zu Nürnberg, seit 1851 Professor in Königsberg, seit 1852 in Halle, wo er 19. Dezember 1861 starb. Er veranstaltete wertvolle kritische Ausgaben der deutschen Volksrechte und schrieb außerdem „De republica Alamannorum" (Berlin 1850) und „Geschichte des Langobardenrechts" (ebd. 1850).

Merkendorf, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, südöstlich von Schwabach gelegen, hat (1885) 828 evangelische, mit Kraut- und Krappbau beschäftigte E.

Merkur (Mercurius), in der römischen Göttersage ursprünglich der Gott des Handels und Gewinns, dem die Kaufleute am 15. Mai ein Fest feierten, wurde mit dem Hermes der Griechen, dem Sohne des Zeus und der Maja, für gleich gehalten und dargestellt mit breitkrempigem Reisehute, Fußflügeln, dem mit zwei Schlangen umwundenen Zauberstab des Glücks (caducĕus), bisweilen auch mit einem Beutel. Seine Tempel und Feste nannte man Hermaea.

Merkur, von der Sonne aus gerechnet der erste Planet. Seine mittlere Entfernung von der Sonne ist 57 550 000 km, die geringste 45 720 000 km, die größte 69 380 000 km die Exzentrizität seiner Bahn = $^1/_5$. Seine Masse ist mehr als $5^1/_8$ millionenmal so klein als die der Sonne. 1000 g auf der Erde wiegen auf dem M. 440 g. Sein Durchmesser beträgt 4823 km. In 24 Stunden 5 Minuten dreht sich M. einmal um seine Achse. Im Fernrohr betrachtet, erscheint er stets mehr oder weniger sichelförmig, wie unser Mond. Aus der unregelmäßigen Gestalt des inneren Sichelrandes hat man auf die Existenz von Bergen auf ihm geschlossen, auch hat er jedenfalls eine Atmosphäre. In 87 Tagen $23^1/_4$ Stunden vollendet er einmal seinen Umlauf um die Sonne. Zuweilen kommt es bei diesem Umlaufe vor, daß er als eine kleine schwarze Scheibe vor der Sonnenscheibe vorübergeht, wie es am 10. Mai 1891 und am 10. November 1894 der Fall sein wird.

Merkur (als Metall), s. Quecksilber.

Merkurblende, soviel wie Zinnober.

Merkurialkrankheit und **Merkurialmittel**, s. unter Quecksilbermittel.

Merkuriusberg oder Großer Staufen, ein 672 m hoher Berg bei Baden-Baden, der seinen Namen von einem römischen Merkurbilde, das man hier fand, erhielt.

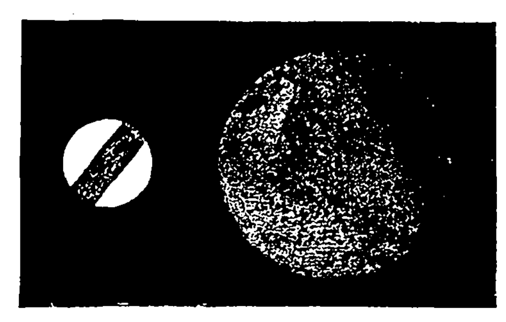
Merlan (Gadus merlangus) oder Wittling, ein 20 bis 60 cm langer kabeljauartiger Fisch der Nord- und Ostsee, kenntlich an heller Färbung und Fehlen des Bartfadens.

Merle, soviel wie Amsel (s. d.).

Merle d'Aubigné (spr. Merl d'Obinjeh, Jean Henri), namhafter Kirchenhistoriker, geb. 16. August 1794 zu Genf, seit 1813 französischer Prediger in Hamburg, seit 1823 in Brüssel, seit 1830 Professor in Genf, wo er 20. Oktober 1872 starb. Er schrieb u. a.: „Histoire de la réformation du 16me siècle" (5 Bde., Paris und Genf 1835—53; neue Aufl. 1877—78; deutsch, 2. Aufl., 5 Bde., Stuttgart 1861—62), „Histoire de la réformation en Europe au temps du Cauvin" (8 Bde., Paris 1863—78; deutsch, 4 Bde., Elberfeld 1863—66). Über ihn schrieb Bonnet (Paris 1874).

Merlet (spr. Merläh, Gustave), französischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. 7. Oktober 1829 zu Paris, ist Professor der Beredsamkeit am Lyceum Louis le Grand in Paris. Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Extraits des classiques français" (6 Bde., 1868—74), „Saint Evremond" (1870), „Études littéraires sur les classiques français" (4. Aufl. 1880), „Tableau de la littérature française de 1800 à 1815" (1878) u. a. m.

Merlin, nach den altbritischen Sagen ein mächtiger Zauberer, entweder der Sohn eines römischen Prokonsuls und einer britischen Königstochter oder von einem Dämon und einer Jungfrau erzeugt, führte seinen Zögling Artus in die Tafelrunde ein, war sein steter Begleiter und Ratgeber und verhalf ihm durch seine Kunst meist zum Siege. In einer schwachen Stunde vertraute er jedoch seiner Geliebten, Viviana, ein Zaubermittel, das ihn bannen könne, und ward von ihr aus Mutwillen in einen Hagedornbusch im Walde von Breceliand in der Bretagne gebannt, aus dem nun zuweilen seine Stimme weissagend erklingt. In den „Prophetiae Merlini" hat man noch lange Vorausverkündigungen über die Geschicke Englands finden wollen. — Vgl. Fr. von Schlegel, „Geschichte des Zauberers M." (Leipzig 1804); San Marte, „Die Sagen von M." (Halle 1853).



Nr. 4879. Erde und Merkur in ihrem wahren Größenverhältnisse.

Merlin de Douai (spr. Merläng d'Duäh, Philippe Antoine, Graf), französischer Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. 30. Oktober 1754 zu Arleux, begründete seinen Ruf als Mitarbeiter des „Répertoire universelle de jurisprudence" (64 Bde., 1775—86), stimmte in der Nationalversammlung für den Tod Ludwigs XVI., ward 1795 Präsident des Konvents, wirkte für Einführung des Direktoriums, ward dann Justizminister und Barthélemys Nachfolger im Direktorium, aus dem er aber 18 Juni 1799 ausschied, unter Napoleon I. Generalprokurator beim Kassationshof, Staatsrat und Graf, unter der Restauration aber abgesetzt. Er starb 26. Dezember 1838 in Paris. Seine Hauptarbeit ist der „Recueil alphabétique des questions de droit etc." (13 Bde., Paris 1804 bis 1810). — Sein Sohn Antoine François Eugène, geb. 27. Dezember 1778, unter Napoleon I. Brigadegeneral, unter Ludwig Philipp Generalleutnant, Deputierter und Pair, starb 14. Januar 1854 zu Faubonne.

Merlin de Thionville (spr. Merläng d'Thiongwihl', Antoine Christophe), französischer Revolutionsmann, geb. 13. September 1762, verfolgte als Abgeordneter die den Konstitutionseid verweigernden Priester, schützte jedoch den König persönlich bei den Unruhen 20. Juni 1792. Trotzdem stimmte er als Mitglied des Konvents für des Königs Tod. Bis dahin eifriger Jakobiner, trat er als Konventspräsident 1794 ebenso eifrig gegen die Jakobiner auf, war dann auch Mitglied des Rats der Fünfhundert und stimmte gegen das Konsulat auf Lebenszeit. Er starb 14. September 1833 zu Paris. Sein Leben beschrieb Reynard (Paris 1860).

Merlino Coccajo, Schriftstellername des Dichters Teofilo Folengo (s. d.).

Merlon, auch Kasten, derjenige Teil der Brustwehr (s. d.), welcher zwischen zwei Schießscharten (s. d.) liegt.

Mermillod (spr. Mermijoh, Kaspar), schweizerischer Prälat, geb. 22. September 1824 zu Carouge (Kanton Genf)

machte sich, 1847 zum Priester geweiht, schon als Vikar des Genfer Pfarrers Dunoyer als Kanzelredner und Agitator bekannt, ließ sich im September 1864, kaum erst zum Stadtpfarrer und Generalvikar in Genf ernannt, in Rom zum Bischof von Hebron weihen und bald darauf die volle bischöfliche Gewalt über Genf übertragen, stieß damit jedoch auf den Widerspruch des Genfer Staatsrats und ward im Oktober 1872 seiner Pfarrstelle entsetzt. Als er daraufhin von der römischen Kurie im Januar 1873 zum apostolischen Vikar in Genf ernannt wurde, verfügte der schweizerische Bundesrat 17. Februar seine Ausweisung. Seitdem hielt sich M. meist in Frankreich auf, bis er am 15. März 1883 das Bistum Lausanne erhielt und damit auf das apostolische Vikariat verzichtete.

Mermnaden, die letzte lydische Herrscherfamilie (712—542 v. Chr.). Der erste König derselben war Gyges, der den letzten Herrscher aus dem Geschlecht der Herakliden entthronte, der letzte war Krösos (s. d.).

Merocēle (griech.), Schenkelbruch.

Merodach, Name eines babylonischen Gottes. Er wird in der Geschichte als Herr des Himmels und der Erde gefeiert und als glückbringend gepriesen. Ihm errichtete König Sanherib in Ninus einen Tempel.

Merode, eines der ältesten, angesehensten und reichsten belgischen Adelsgeschlechter, das 1622 reichsgräflich wurde und heute auch in Preußen und Frankreich ansässig ist. Familienhaupt ist gegenwärtig Graf Karl Anton Ghislain von M., Marquis von Westerloo, Fürst von Rubempré und Grimberghe und spanischer Grand, geb. 1. August 1824, vermählt seit 1849 mit der Prinzessin Marie von Arenberg und seit 1867 Mitglied, seit 1885 Präsident des belgischen Senats. — Graf Philipp Felix Balthasar Otto Ghislain von M., Oheim des Vorigen, geb. 13 April 1791 zu Mastricht, beteiligte sich wie sein Bruder Ludwig Friedrich (geb. 9. Juni 1792, gest. 4. November 1830 zu Mecheln) 1830 an dem Brüsseler Septemberaufstande, war Mitglied der Provisorischen Regierung und betrieb dann die Wahl des Königs Leopold. Seit 1831 Staatsminister ohne Portefeuille, verwaltete er vom 15. März bis 20. Mai 1832 einstweilig das Kriegsministerium, zog sich aber 1838 überhaupt vom politischen Schauplatz zurück und starb 7. Februar 1857 zu Brüssel. Sein Leben beschrieben Thonissen (Löwen 1861) und Juste (Brüssel 1872). — Graf Friedrich Xaver von M., Sohn des Vorigen, geb. 26. März 1820 zu Brüssel, ward 1849 Geheimkämmerer des Papstes und schwang sich allmählich zu einem der einflußreichsten Kirchenfürsten auf. Von 1860—65 war M. auch Kriegsminister des damaligen Kirchenstaates. Nach seinem Rücktritt ward er zum Erzbischof von Mytilene in part. und Großalmosenier des Papstes ernannt. Er starb 11. Juli 1874 zu Rom. Sein Leben beschrieben Ideville (Paris 1874) und Besson (ebd. 1886).

Meroë war die Hauptstadt des gleichnamigen, durch hohe Bildung, die von den Ägyptern hierher gebracht war, ausgezeichneten Priesterstaates in Äthiopien, dessen Könige aus den Reihen der Priester des Jupiter Ammon gewählt wurden. Durch einen ausgedehnten Karawanenhandel stand M. mit dem Sudan, Ägypten und Arabien in Verbindung. Die Hauptstadt lag am Nil. Überreste ihrer gewaltigen Bauwerke liegen in der Nähe von Schendi.

Meromsee, der oberste und kleinste von den Seen Palästinas, welche der Jordan durchfließt, ist ein sumpfiges und im Norden von Sümpfen begrenztes Gewässer, das jetzt den Namen Bahr el Huleh führt.

Merŏpe, 1) Tochter des Atlas, Gemahlin des Sisyphos in Korinth, Mutter des Glaukos, von den sieben Pleiaden die dunkelste, da sie sich wegen ihrer Vermählung mit einem sterblichen Manne aus Scham verhüllt. 2) Tochter des Kypselos, Gemahlin des messenischen Königs Kresphontes, der nebst seinen Kindern von Polyphontes getötet und der Herrschaft beraubt wurde.

Meropĭda, Familie der Kuckucksvögel, s. Bienenfresser.

Meropie (griech.), teilweise Verdunkelung des Gesichtsfeldes.

Merovech (Meroväus), s. unter Merowinger.

Merowinger ist der Name, den die Chronisten seit Fredegar (um 660) den „gelockten" Frankenkönigen beilegen und von einem vollkommen ungeschichtlichen Könige Merovech herleiten, dessen Sohn Childerich und dessen Enkel Chlodovech wäre. Mit größerer Wahrscheinlichkeit hält man einen salischen König Chlojo, der 431 bis zur Somme vordrang, aber die Oberhoheit der Römer anerkannte, für den Ahnherrn der M. und leitet ihren Namen von Merwe, der Vereinigung von Waal und Maas her. Die M. beherrschten das Frankenreich in seiner Gesamtheit und oft geteilt bis 751. Der letzte merowingische König war Childerich III., welcher vom Major domus Pipin dem Kleinen abgesetzt und in ein Kloster verbannt wurde. Pipin machte sich hierauf mit Bewilligung des Papstes selber zum Könige, mit ihm bestieg das Geschlecht der Karolinger den fränkischen Thron. — Vgl. A. Thierry, „Récits des temps Mérovingiens" (2 Tle., Paris 1840); Bornhak, „Geschichte der Franken unter den M.n" (Greifswalde 1863); Bonnell, „Die Anfänge des karolingischen Hauses" (Berlin 1866).

Merr., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Blasius Merrem, geb. 4. Februar 1761 in Bremen, gest. 23. Februar 1824 als Professor in Marburg. Er schrieb u. a.: „Versuch einer allgemeinen Geschichte der Vögel" (2 Bde., Leipzig 1787—88), „Beiträge zur Geschichte der Amphibien" (2 Hefte, ebd. 1790), „Versuch eines Systems der Amphibien" (Marburg 1820).

Merrimack, Fluß im Nordosten der Vereinigten Staaten von Amerika, entspringt am Südabhange der White Mountains, durchfließt New-Hampshire und Massachusetts und mündet nahe der Nordgrenze des letzteren bei Newburyport. Seine durch Stromschnellen gesteigerte Wasserkraft

Stammtafel der Merowinger.

Chlojo, um 431.

(Merovech.)

Childerich, gest. 481. Gemahlin Basina von Thüringen.

Chlodovech, gest. 511. Gemahlin Chlotilde von Burg. — Audefleda. Gemahl Theoderich der Ostgote.

Theoderich I. zu Reims, gest. 583. — Chlodomer zu Orleans, gest. 524. — Childebert zu Paris, gest. 558. — Chlotar I. zu Soissons, gest. 661.

Theodebert I., gest. 548. — Theodebald und Gunthar, ermordet 530 durch Chlotar und Childebert.

Theodebald, gest. 555. — Charibert zu Paris, gest. 567. — Guntram zu Orleans, gest. 593. — Chilperich zu Soissons, gest. 584. 2. Gemahlin Galsvinthe, gest. 567. 3. Gemahlin Fredegunde, gest. 594. — Sigibert zu Metz, gest. 575. Gemahlin Brunhilde, gest. 614.

Theodelinde, Gemahlin Autharis des Langobarden. — 4 Söhne ermordet 570—577. — Childebert von Austrasien, gest. 596.

7 Söhne, meistens ermordet 575—584. — Chlotar II., geb. 584, König des Ganzen 613—628. — Theodebert von Austrasien, gest. 612. — Theoderich II. von Burg, gest. 613.

Dagobert, gest. 638.

Chlodovech II. von Neustrien, seit 656 König vom ganzen Reiche; gest. 656. — Sigibert von Austrasien, gest. 656.

Chlotar III., gest. 670. — Childerich II., gest. 673. — Theoderich III., gest. 691. — Dagobert II., 656 in ein Kloster gesteckt, 673 König, 678 ermordet.

Chilperich II. von Neustr., gest. 720. — Childebert III., gest. 711.

Childerich III., König 743—751. — Dagobert III., gest. 715.

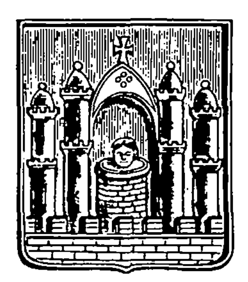
Theoderich IV., gest. 737.

treibt die großartigsten Webwaren- und Spinnfabriken von Concord, Manchester und Nashua in New-Hampshire, Lowell, Lawrence und Haverhill in Massachusetts.

Mersch (Jan Andreas van der), Heerführer, s. Meersch.

Merscheid, Stadt im Kreise Solingen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinland), mit (1885) 12646 E., hat eine evangelische und katholische Kirche und treibt wie die Umgegend sehr bedeutende Eisen- und Stahlwarenindustrie, ferner Weberei und Färberei.

Merseburg, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks und Kreises der preußischen Provinz Sachsen mit (1885) 16828 meist evangelischen E., liegt an der Saale, ist Sitz einer königlichen Regierung, der Landesdirektion der Provinz Sachsen und eines Amtsgerichts, hat ein Domkapitel, ein Gymnasium, ein Waisenhaus und trägt in einzelnen Teilen noch ein mittelalterliches Aussehen. Unter den Kirchen ist die großartigste der viertürmige Dom, ein schönes Denkmal aus dem romanisch-gotischen Übergangsstile mit den Grabstätten des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben, vieler Bischöfe und der Herzoge von Sachsen-M. Das ehemalige Residenzschloß der Bischöfe ist jetzt Regierungsgebäude; in seinem Garten ist ein Denkmal des Feldmarschalls Grafen Kleist von Nollendorf. Gerberei, Brauerei, Bleicherei, Färberei, Eisengießerei und Herstellung von Maschinen, Leim, Zigarren, Buntpapier und Kartonagen sind die wichtigsten Zweige der Gewerbthätigkeit. M. war Sitz der Markgrafen von M. und Lieblingssitz der deutschen Könige Heinrich I. und Otto I. Ersterer umgab die Stadt mit Mauern, letzterer machte sie 968 zum Bischofssitz und errichtete eine kaiserliche Pfalz. — Das Bistum M. stand unter dem Erzbistum Magdeburg; der berühmteste Bischof war der Geschichtschreiber Thietmar (1009—18). Nach dem Tode des Bischofs Sigismund von Lindenau ward (1544—1648) Prinz August von Sachsen Administrator, welcher die Reformation einführte. Im Jahre 1561 gelangte M. endgültig unter die Verwaltung von Kursachsen, mit dem das Stift 1648 völlig vereinigt ward. Von 1656—1738 war M. Residenz der durch Herzog Christian gestifteten herzoglichen Nebenlinie Sachsen-M. Durch den Wiener Kongreß kam das Stift 1815 an Preußen. — Der Regierungsbezirk M. umfaßt 10207 qkm mit 1027229 meist protestantischen E. (101 E. auf 1 qkm). — Der Kreis M. hat auf 576 qkm (1885) 73490 E. (128 E. auf 1 qkm).


Nr. 4880.
Das Wappen von Merseburg.

Mers-el-Kebir, Hafenstadt in der Provinz und 6 km nordwestlich von der Stadt Oran im Westen von Algerien, der Portus magnus der Römer, wird durch ein Fort verteidigt und hat (1881) 1876 E.

Mersen oder Meersen, Flecken in der niederländischen Provinz Limburg, nordöstlich von Mastricht gelegen, hat (1883) 3690 E. und ist bekannt durch den Vertrag von M., der hier am 9. August 870 zwischen Karl dem Kahlen von Westfranken und Ludwig dem Deutschen abgeschlossen wurde.

Mersey (spr. Merßi), ein 137 km langer Fluß im nordwestlichen England, entsteht aus der Vereinigung des Tame und Goyt, fließt nach Westen und erweitert sich vor seiner Mündung in die Irische See seenartig zu einem Becken, an dem Liverpool liegt und das einen der schönsten Häfen der Welt bildet. Kanäle verbinden ihn mit der Ouse, dem Trent, dem Severn, der Themse und anderen Flüssen.

Mersifun (Mersiwan), Stadt im türkischen Vilajet Siwas (nördliches Kleinasien), südsüdwestlich von der Mündung des Kysyl-Irmak an einem zum linken Gebiete des Jeschil-Irmak gehörigen kleinen Flusse gelegen, das alte Phazemon, hat ein Silberbergwerk und 11000 E.

Mersina, Hafenstadt im türkischen Vilajet Adana (Kleinasien) mit ca. 6000 E. Nicht weit davon befinden sich die Reste von Soli oder Pompejopolis.

Mersljakow (Alexei Fedorowitsch), russischer Dichter und Kritiker, geb. 1778 zu Dalmatow (Gouvernement Perm), seit 1807 Professor in Moskau, wo er 1830 starb. Er übersetzte griechische, lateinische, italienische und französische Dichter, schrieb besonders einen „Abriß der Theorie der schönen Litteratur" (2 Bde., Moskau 1821—22) und „Russische Lieder". Die letzte Ausgabe seiner Dichtungen erschien in 2 Bdn. (Moskau 1867).

Merson (spr. Merßong, Luc Olivier), Historienmaler, geb. 21. Mai 1846 in Paris, erlangte 1869 den großen römischen Preis und brachte in der Folge namentlich aus der Legende der Heiligen mehrere Bilder von guter Zeichnung, aber sonderbarer Komposition, auch Wandmalereien aus dem Leben Ludwigs des Heiligen im Justizpalast in Paris.

Mertensia *Willd.*, Pflanzengattung der Farnkräuter in den Tropen mit krautartigen Wedeln auf kriechendem Wurzelstocke. Am bekanntesten ist die M. dichotoma *Willd.*, deren Wurzeln ihres Stärkemehls wegen geröstet und genossen werden.

Merthyr-Tydfil (spr. Mörßir-Tidfill), Stadt in der britischen Grafschaft Glamorgan (Wales), mit (1881) 48861 E., liegt am Taff, war vor 100 Jahren noch ein Dorf und ist durch den Reichtum an Eisenerzen, Kohlen und Kalk die bedeutendste Industriestadt von Wales geworden. Großartig sind in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung die Eisenhüttenwerke, Eisengießereien und Maschinenbauanstalten.

Mertola, Stadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo, an der Stelle des alten Myrtilis Julia, am Guadiana gelegen, hat eine Mineralquelle, die Reste eines maurischen Kastells und (1878) 3290 E. In der Nähe liegt ein merkwürdiger römischer Begräbnisplatz.

Meru, nach der indischen Göttersage Wohnsitz der Götter, ein goldener Berg, gelegen im Mittelpunkt der Erdoberfläche.

Méru (spr. Mehrüh), Stadt im Arrondissement Beauvais des französischen Departements Oise, nordnordwestlich von Paris, hat (1881) 3969 mit Kunsttischlerei, Feilen-, Zuckerwaren- und Knopferzeugung beschäftigte E.

Merŭla (lat.), Amsel.

Merulius *Hall.* (Aderschwamm, Faltenschwamm), Pilzgattung aus der Unterordnung der Hymenomyceten mit stiellos ausgebreiteten, unbestimmt gestalteten Hüten. Auf der Unterseite der letzteren befindet sich das aus aderähnlich verzweigten und mit dem Hut verwachsenen Falten bestehende Hymenium. Die in Deutschland vorkommenden, etwa zehn Arten wachsen an alten Baumstämmen oder auf faulendem Holz. Die gefährlichste hierher gehörige Art ist der Hausschwamm (s. d.).

Merve und **Merwede** wird die Maas auf einem Teile ihres Unterlaufes genannt.

Merveille (franz., spr. Merwaj), Wunder; à merveille, zum Verwundern, trefflich. — Merveilleuse (spr. merwajöhs', d. h. die Wunderbare), französische Frauentracht zur Zeit des Direktoriums, die sich an die altgriechische Tracht anschloß. Zu ihr gehörten außerdem große Hüte mit Federn.

Merville (spr. Merwihl), Stadt im Arrondissement Hazebrouck des französischen Departements Nord, westlich von Lille, an der Lys gelegen, hat (1886) 3062 E., die sich mit Stickerei, Weberei von Tischzeugen, Bürstenerzeugung, Schiffbau 2c. beschäftigen. Früher (schon im 15. Jahrhundert) hatte es blühende Tuchfabriken.

Merw, Oase im russischen Generalgouvernement Turkestan (Zentralasien), im Gebiete der Turkmenen, am Südrande der großen Sandwüste Karakum, wird vom Murghab bewässert, der sich durch Kanalverzweigungen in ihr verliert, hat ein heißes und trockenes Klima, das aber doch in Dezember- und Januarnächten Frost und Schnee bringt, und zählt auf 4900 qkm ca. $^1/_4$ Mill., nach anderen Angaben nur ca. 200000 E. Dieselben sind Tekke-Turkmenen, bauen Zuckerhirse, Baumwolle und Seide und fertigen Silberarbeiten, Teppiche und Seidenzeuge. Sie waren früher ein wildes Räubervolk, das besonders das benachbarte Persien mit seinen Raubzügen heimsuchte, unterwarfen sich aber am 31. Januar 1883 den Russen. Dadurch gewann Rußland nicht bloß einen Mittelpunkt für viele Karawanenstraßen, sondern auch den Schlüssel zur Straße nach Herat und damit nach Afghanistan und Indien. Die Stadt M. liegt am Murghab, über den hier eine Brücke für die Transkaspische Eisenbahn (s. d.) führt, die im Juli 1886 bis hierher eröffnet wurde, und hat (1887)

gegen 10000 E. Das alte M. ist ein großes Trümmerfeld, das an die Zeiten Alexanders des Großen (Fort Iskanders, d. h. Alexanders), der syrischen, arabischen, seldschuckischen, mongolischen und persischen Herrschaft erinnert. Das neue M. besteht aus der Festung und der Beamtenstadt auf dem rechten und der Kaufmannsstadt auf dem linken Ufer des Flusses. Der Teil, wo die Tekke wohnen, besteht hauptsächlich aus Zelten (Kibitken). Die Kaufleute sind Armenier, Perser und Bucharen.

Merwan, Name zweier omejjadischen Kalifen. — Merwan I., geb. 623 in Mekka, Nachfolger Muawijas II., regierte von 684—85 und starb im letzteren Jahre eines unnatürlichen Todes. — Merwan II., geb. 688 in Damaskus, Enkel des Vorigen, regierte von 745—750. Er wurde 750 von Abul Abbas bei Arbela am Jab besiegt und 5. August 750 in Ägypten von einem koptischen Christen ermordet. Er war der letzte der Omejjaden in Asien.

Merx (Adalbert), protestantischer Theolog und Sprachgelehrter, geb. 2. November 1838 zu Bleicheroda bei Nordhausen, ward 1869 Professor der semitischen Sprachen in Tübingen, 1873 ordentlicher Professor der Theologie in Gießen und 1875 in Heidelberg. Er schrieb u. a. das „Archiv für wissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments" (Halle 1867); „Die Prophetie des Joel" (Halle 1879); „Grammatica syriaca" (2 Tle., Halle 1867—70); „Neusyrisches Lesebuch" (Breslau 1874); „Türkische Sprichwörter ins Deutsche übersetzt" (Venedig 1877); „Chrestomathia Targumica vocalibus Babylonicis instructa" (Karlsruhe 1887) u. a. m.

Merxhausen, Ort im Kreise Wolfhagen des preußischen Regierungsbezirks Cassel, hat ein Landeshospital, eine Irrenanstalt für Unheilbare und eine Pflegeanstalt für körperlich Elende weiblichen Geschlechts.

Merxleben, Dorf im Kreise und nordöstlich von der Stadt Langensalza in Thüringen an der Unstrut gelegen, mit (1885) 533 E., war der Mittelpunkt der Stellung der Hannoveraner in der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866.

Méry (Joseph), französischer Dichter, geb. zu Ayguálades (Departement der Rhonemündungen) 21. Januar 1798, siedelte 1824 nach Paris über, wo er 17. Juni 1866 starb. Er schrieb verschiedene Romane und Novellen, auch mehrere Theaterstücke, die zum Teil im „Théâtre du salon" (1861) erschienen. Sein Leben beschrieb Claudin (Paris 1868).

Merz (Georg), Optiker, geb. 26. Januar 1793 zu Bichl, seit 1818 Werkführer des optischen Instituts von Fraunhofer (s. d.) in Benediktbeuren, seit 1839 Miteigentümer, seit 1845 alleiniger Besitzer des weltberühmten Geschäfts, setzte sich 1866 zur Ruhe, das Geschäft seinem Sohne Sigismund überlassend, und starb 12. Januar 1867 in München.

Merz (Kaspar Heinrich), Kupferstecher, geb. 7. Mai 1806 in St. Gallen, gest. 28. Juli 1875 durch einen Sturz in den Alpen, war Schüler von Jakob Lips und in München von Amsler. Seine trefflichen Hauptblätter sind nach Cornelius „Das jüngste Gericht", „Die Zerstörung Trojas" und die Fresken in den Loggien der Alten Pinakothek, nach Kaulbach „Die Zerstörung Jerusalems" und (mit Gonzenbach) „Das Leben einer Hexe" nach Genelli.

Merzig, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Trier (Rheinland), liegt an der Saar, hat ein Amtsgericht, eine Irrenanstalt und (1885) 4940 meist katholische E., die sich mit Wollspinnerei, Ziegelei, Thonwaren- und Zigarrenerzeugung, Schiffahrt und Weinbau beschäftigen. — Der Kreis M. hat auf 418 qkm (1885) 37996 meist katholische E. (91 E. auf 1 qkm).

Mesa (span., d. h. Tafel), Bezeichnung für Tafelberge, Tafelländer und stufenförmig ansteigende Landstriche, besonders in New Mexiko und Arizona.

Mesa (La M. de Juan de Dios) Stadt im Staate Cundinamarca des südamerikanischen Bundesfreistaates Columbien, liegt 1258 m über dem Meere und hat ca. 8100 mit Landeserzeugnissen Handel treibende E.

Mesa, König von Moab, nach der Bibel ein Zeitgenosse Jorams, Königs von Israel, und Josaphats, Königs von Juda (9. Jahrhundert v. Chr.), fiel von Israel ab und wurde in seiner Hauptfestung vergeblich belagert. Dieses Ereignis wird auch berichtet auf dem ältesten Denkmale semitischer Schrift, einer angeblich von M. in Dibon errichteten und, wiewohl nur in Trümmern, erhaltenen Siegessäule, deren Echtheit jedoch nicht über jeden Zweifel erhaben ist. — Vgl. Kautzsch und Socin, „Echtheit der moabitischen Altertümer", Straßburg 1876.

Mésalliance (franz., spr. Mäsalliangs), Mißheirat, Heirat unter dem Stande.

Mesambria, im Altertume eine Hafenstadt in Thrakien am Schwarzen Meere (Pontus), von Megara aus gegründet, lag an der Stelle des heutigen Misivria etwas südlich vom Ostende des Balkans an der Küste von Ostrumelien.

Mesar, Hauptstadt des afghanistanischen Turkestans mit ca. 25000 E.

Mesaulos (griech.), oder Metaulos im altgriechischen Wohnhause der die Männerwohnung (Andronitis) mit der Frauenwohnung (Gynaikonitis) verbindende offene Gang.

Mesaventure (franz., spr. Mesawangtühr), Mißgeschick.

Meschant (franz), s. Méchant.

Meschēd (d. h. Ort der Märtyrer), oder Meschhed Hauptstadt der persischen Provinz Chorasân mit ca. 60000 E., liegt in einer fruchtbaren, durch den Fluß Tedschend bewässerten Ebene zwischen dem Binalud- und Gulistangebirge. Die innere Stadt zeigt zahlreiche Trümmer ihrer ehemaligen Glanzzeit; das hervorragendste Gebäude ist die große Moschee mit dem Grabe des Imams Riza aus der Familie Alis, durch welches M. als Pilgerplatz für die Schiiten fast die gleiche Bedeutung wie Mekka besitzt. Die persische Industrie ist hier noch in fast allen ihren Zweigen vertreten und liefert Schals, Teppiche, Seidenstoffe, gegerbte Felle, Klingen, Stahl- und Bronzewaren, Gold- und Silberarbeiten.

Meschede, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Westfalen), an der Ruhr gelegen, hat ein Amtsgericht und (1885) 2940 E., die mit Streichgarnspinnerei, Tuch-, Bukskin-, Schuhleisten-, Wagenachsen- und Zigarrenerzeugung und Schieferbergbau beschäftigt sind. — Der Kreis M. hat auf 781 qkm (1885) 35790 meist katholische E. (46 E. auf 1 qkm).

Meschhed-Ali oder Nedschef, Stadt im türkisch-asiatischen Vilajet Bagdad, südlich vom Euphrat und von dem beim alten Babylon gelegenen Hilleh, hat 12000 E. und ist wegen der hier befindlichen Grabmoschee ein Wallfahrts- und Begräbnisort der Schiiten.

Meschinleder, s. Saffian.

Meschtscherjäken, ein ursprünglich finnischer, jetzt aber fast ganz tatarisierter Volksstamm; derselbe wohnt in einer Stärke von ca. 136000 Seelen im südöstlichen Rußland zu beiden Seiten des südlichen Laufes der Wolga. Im Gouvernement Pensa haben sie Religion, Sprache und Sitten der Russen angenommen und heißen daher Russische M., während die im Osten (Perm und Orenburg) wohnenden und von den Tataren unterjochten Tatarische M. genannt werden, sich zum Islam bekennen und baschkirisch sprechen.

Meschtscherskij (Wladimir, Fürst), russischer Schriftsteller, geb. um 1845, gibt seit 1872 die Petersburger hochkonservative Wochenschrift „Grashdanin" (Der Bürger) heraus und schrieb: „Die Realisten der großen Welt" (deutsch, Breslau 1885), „Die Frauen der Petersburger Gesellschaft" (3 Tle.), deutsch, ebd. 1885—87), „Einer von unsern Bismarcks" (deutsch, 2. Aufl., 1886), „Olga Nikolajewnas Tagebuch" (deutsch, Berlin 1887) u. a. m.

Meschtschowsk (Meschtschersk), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kaluga, hat bedeutende Jahr-, Vieh- und Pferdemärkte und (1884) 5205 E., die Handel mit Getreide, Hanf, Hanfsamen, Leder und Schweineborsten treiben.

Mesdag (Hendrik Willem), Marinemaler, geb. 23. Februar 1831 zu Groningen, war Schüler von Alma-Tadema, malte aber Marine- und Strandbilder von trefflicher Perspektive und korrekten Details in den Schiffen, und 1886 ein großes Panorama von Scheveningen. Er lebt im Haag.

Mesdschid (arab.), s. Moschee.

Mesembryanthemeen (Mesembryanthemëae) oder Eispflanzen, dikotyle, hauptsächlich in Südafrika heimische Pflanzengruppe, eine Unterfamilie der Rizoaceen bildend, mit den beiden Gattungen Mesembryanthemum *L.* (s. d.) und Tetragonia und etwa 400 Arten. Es sind Gewächse mit flachen, runden oder kantigen Blättern und lebhaft gefärbten Blüten.

Mesembryanthemum L. (Eiskraut), Pflanzengattung der Mesembryanthemeen (Eispflanzen), mit Arten, welche als Fleischgewächse meist auf den südafrikanischen Hochebenen vorkommen, so z. B. M. crystallinum (Eisblume, s. d.). Sie zeichnen sich durch schöne Blumen aus, welche in voller Sonne aufblühen. Ebenso bilden manche einen Rasen, der von den Schafherden gern abgeweidet wird. Von einigen sind die Knollen eßbar, so von M. edule (Hottentottenfeige), von andern die Blätter oder Früchte.

Mesen, schiffbarer, 580 km langer Fluß im N. Rußlands, entspringt auf der vom Timangebirge westlich gelegenen Hochebene, fließt nach Nordwesten und mündet nordöstlich von Archangelsk in die Mesenbucht des Weißen Meeres.

Mesen, Kreisstadt im russischen Gouvernement Archangelsk, an der Mündung des Flusses M. gelegen, hat (1881) 1571 mit Schiffbau, Fischerei, Walroßfang, Pelz- und Wildhandel beschäftigte E. — Der Kreis M. ist mit 408913 qkm der größte Kreis Rußlands, hat aber nur ca. 42000 E.

Mesenterialdrüsen (glandulae mesentericae) oder Gekrösdrüsen sind die zwischen den beiden Blättern des Gekröses eingelagerten Lymphdrüsen. Sie sind von einem lockeren mehr oder weniger fettreichen Zellgewebe umgeben. Beim Menschen sind es der Zahl nach 100—200, die durch Lymphgefäße miteinander zusammenhängen.

Mesenterium (lat.), Gekröse.

Meseritsch, Stadt, s. Großmeseritsch.

Meseritz, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk und der Provinz Posen, westlich von Posen, an der Obra gelegen, hat ein Landgericht, ein Gymnasium und (1885) 5141 überwiegend evangelische E., die sich mit Wollspinnerei, Tuchweberei, Maschinenbau, Ziegelbrennerei und Hefenerzeugung beschäftigen. — Der Kreis M. hat auf 250 qkm (1885) 69783 teils evangelische, teils katholische E. (279 E auf 1 qkm).

Mescha, linker Nebenfluß der Düna in Rußland, entspringt südlich von der Waldaihöhe, fließt durch die Gouvernements Smolensk und Witebsk und mündet nordöstlich von der Stadt Witebsk. Von ihrem 212 km langen Laufe sind 127 km schiffbar.

Meshiretschje (polnisch Miendzyrzecz), Stadt im russischen (polnischen) Gouvernement Sjedletz, ostsüdöstlich von Warschau an der Eisenbahn nach Brest-Litowsk gelegen, hat (1884) 11297 E., meist Juden, und ein altes Schloß.

Meskal, eine Art türkische Pansflöte, bei welcher jede Pfeife zwei Töne gibt, da sämtliche Pfeifen an beiden Enden geblasen werden können.

Mesmer (Franz oder Friedrich Anton), der Begründer der Lehre vom Tierischen Magnetismus (s. d.), des sogenannten Mesmerismus, geb. 23. Mai 1733 zu Iznang bei Konstanz, begann seit 1772 in Wien seine magnetischen Kuren und ging 1778 nach Paris, wo er seinen Magnetismus zur Modesache machte, sich aber infolge verschiedener mißglückter Kuren auch nicht zu behaupten vermochte, dann nach England und von da wieder nach Deutschland. Er starb 5. März 1815 zu Meersburg. — Vgl. besonders „Schwärmer und Schwindler zu Ende des 18. Jahrhunderts" (Leipzig 1877), Carpenter, „Mesmerism and Spiritualism" (London 1877) und Bersot, „M" (4. Aufl., Paris 1879). Er selbst schrieb: „Mémoire sur la découverte du magnétisme animal" (Paris 1779) und „Mémoire sur mes découvertes" (Paris 1799, deutsch, Jena 1800).

Mesned (arab.), Thron, besonders der Thron in Kabul.

Mesner, katholischer Kirchendiener; auch Meßpriester.

Meso ... Mes ... (vom griech. mesos), in der Mitte befindlich, zwischen ....), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Worten. — Mesocarpium, in der Pflanzenkunde die Mittelschicht der Fruchthülle zwischen Epicarpium oder der äußeren und Endocarpium oder der inneren Fruchthaut; z. B bei dem Kern- und Steinobste das Fleisch. Mesocephalitis, die Entzündung des Mittelhirns. — — Mesogastrium, die mittlere Bauchgegend. — Mesolithisch, der mittleren Steinperiode angehörig. — Mesomphalion, der Nabel als Körpermittelpunkt. — Mesopentekoste, der mittelste Tag zwischen Ostern und Pfingsten, der vierte Tag nach Jubilate. — Mesophyll (Blattparenchym) heißt das bei höher organisierten Pflanzen zwischen der Epidermis der Ober- und Unterseite des Blattes gelegene Zellgewebe. — Mesopleura, der Zwischenrippenraum. — Mesopotamien (s. d.), das Zwischenstromland. — Mesostylon, der Raum zwischen zwei Säulen. — Mesozoïsch, Tierreste enthaltend oder auf Tierreste bezüglich, welche den noch vorkommenden sich annähern. In der Geologie nennt man daher Mesozoisches Zeitalter oder Mesozoische Formationsgruppe das aus der Trias-, Jura- und Kreideformation bestehende System von Gebirgsschichten; dasselbe wird von der neueren oder känozoischen Formationsgruppe überlagert und folgt auf die ältere oder paläozoische Formationsgruppe der Gebirgsschichten.

Mesocco (sonst Misocco, deutsch Misox), Thal im südlichsten Teile des Schweizer Kantons Graubünden, wird von der Moesa durchflossen und mündet von links in das Thal des Ticino. Unweit des Hauptortes M. oder Cremeo liegen die Reste des alten Dynastensitzes M. Im Thale zieht die vom St. Bernhardiner Paß kommende Straße abwärts.

Mesomedes, griechischer Dichter aus Kreta, der als Freigelassener des Kaisers Hadrian um 130 n. Chr. lebte. Vergl. Bellermann, „Die Hymnen des Dionysius und M."; Text und Melodien nach Handschriften und den alten Ausgaben (Berlin 1840).

Mesonēro y Romanos (Ramon de), spanischer Schriftsteller, Sittenschilderer, geb. 10. Juli 1803 zu Madrid, 1820 bis 1828 Kaufmann, seitdem Bibliotheksbeamter, gest. April 1882. Er schilderte besonders das Leben und Treiben in seiner Vaterstadt. Seine „Obras" erschienen gesammelt (Madrid 1881), seine hinterlassenen Schriften (ebd. 1883) unter dem Titel „Algo en prosa y verso".

Mesopotamien (d. h. Zwischenstromland) ist im weiteren Sinne das ganze Gebiet zwischen dem Euphrat und Tigris, im engeren Sinne nur der nördliche, von den Arabern El-Dschesire, d. h. Insel, genannte Teil, besteht größtenteils aus einer meist steinigen und sandigen Ebene und bildet die Vilajets Diarbekr, Bagdad und Aleppo der asiatischen Türkei. Die E. sind vorwiegend Araber; außerdem gibt es Kurden am Fuße der Gebirge und wenige Türken, christliche Syrer und Armenier. Die frühste Kultur schuf hier das turanische Volk der Akkadier; sie wurden aber seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. von einem semitischen Volke unterworfen. Das Land kam nach der Reihe unter die Herrschaft der Babylonier, Assyrer, Perser, Makedonier (Alexander der Große), Parther, Römer, Araber und Mongolen, bis es 1648 den Türken in die Hände fiel. In der Zeit der Römerherrschaft zerfiel es in Osroene im W. mit der Hauptstadt Edessa und Mygdonia im O. mit der Hauptstadt Nisibis. Unter den Arabern war es der Sitz der Kalifen. Unter der Herrschaft der Türken ist M. zu einer menschenleeren Wüste herabgesunken. Von allen Städten M.s war Babylon in Südmesopotamien die bedeutendste.

Mespilus L, Pflanzengattung, s. Mispel.

Mesquin (franz., spr. Meskäng), dürftig, knauserig; Mesquinerie, Knauserei.

Mesra (arab., d. i. Reise), Mohammeds nächtliche Himmelsreise.

Meß (engl.), Gericht, Schüssel, Tischgesellschaft; gemeinsame Tafel einer geschlossenen Gesellschaft, besonders von Offizieren an Bord der Kriegsschiffe, und ihr Lokal.

Messa di voce (ital., spr. Messa die wohtsche), beim Singen das allmähliche Anschwellen und Abnehmen der Töne.

Messager (franz., spr. Messascheh), Bote; Messagerie (spr. Messaschrih), das von Boten benutzte Fuhrwerk; Botenamt; Anstalt zur Beförderung von Reisenden und Gütern; Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Messāla Corvinus (Marcus Valerius), römischer Redner, geb. 59 v. Chr., gest. um 3 n. Chr.; Bruchstücke aus seinen Reden enthalten Meyers „Oratorum Romanorum fragmenta" (2. Aufl., Zürich 1842). Über ihn schrieben u. a. Wiese (Berlin 1849) und Fontaine (Versailles 1878).

Messalianer, verschiedene Mönchsgesellschaften, s. Massalianer.

Messalina (Valeria), Tochter des Konsuls Marcus Valerius; Messala Barbatus, die wegen ihres ausschweifenden Lebenswandels berüchtigte Gemahlin des Kaisers Claudius; aus Liebe zu Gajus Silius ging sie endlich so weit, daß sie

sich mit demselben in Abwesenheit des Claudius feierlich vermählte. Ihr früherer Verbündeter, der Freigelassene Narcissus, verriet sie hierauf und setzte ihre Hinrichtung durch (48 n. Chr.). Ihre Kinder waren Britannicus und Octavia. Ihren Tod hat Wilbrandt in seiner „Arria und M." dramatisch behandelt, ihre Rettung versuchte besonders Stahr (Berlin 1867). — Eine jüngere M., mit Vornamen Statilia, war seit 65 in zweiter Ehe mit Kaiser Nero vermählt, nachdem dieser ihren ersten Gatten, den Konsul Vestinus Atticus, hatte umbringen lassen.

Messäna, im Altertum berühmte Stadt an der Nordostspitze der Insel Sizilien an der Sizilianischen Meerenge, das heutige Messina, wurde um 740 v. Chr. von Griechen gegründet, hieß zuerst Zankle und bekam seinen neuen Namen vom Tyrannen Anaxilas von Rhegium, welcher Messenier dorthin verpflanzte. Bald darauf befreite sich aber M. und blühte durch seine günstige Lage empor, bis es 396 v. Chr. von den Karthagern erobert und gänzlich zerstört wurde. Dionysios der ältere von Syrakus baute M. wieder auf. Im Jahre 282 fiel es in die Hände der Mamertiner (s. d.). Im ersten Jahre des ersten Punischen Krieges ward die Stadt römisches Besitztum, s. auch Messina.

Messapia, im Altertum Name der Landschaft im äußersten O. Italiens, ward von den Messapiern, einem Zweige der Japygier (s. unter Japygia), bewohnt.

Meßband, s. Bandmaß.

Meßbrief, von der Behörde ausgestellte Bescheinigung über Größe und Tragfähigkeit eines Schiffes.

Meßbücher, s. Missalen.

Messe (missa) heißt in der katholischen Kirchenlehre die heilige Handlung, bei welcher der Priester am Altar erstlich Brot und Wein durch die Weiheformel in Leib und Blut Christi verwandelt, somit Gott aufs neue als ein unblutiges Opfer darbringt, und daneben das Sakrament des Abendmahls genießt, oder austeilt. Der Name beruht auf einer merkwürdigen Verstümmelung. In der alten Kirche wurden die Ungetauften zuvor entlassen mit dem Ruf: Ite, missa est (nämlich concio), d. h. geht, die Versammlung ist entlassen. So entstand für die nun folgende Abendmahlsfeier die Bezeichnung missa. — Wie das Neue Testament, so wußte auch die alte Kirche nur von einem einmaligen Opfer Christi am Kreuz. Aber die Ausbildung der Lehre vom Priestertum führte dazu, von einer Opferhandlung des Priesters im Abendmahl zu reden. Auch erweckte die uralte Gewohnheit, bei der Abendmahlsfeier für Lebende und Tote Fürbitte zu thun, den Glauben an die Wiederholung des Opfers Christi, durch welche diese Fürbitte erst erfolgreich würde. Dies ist der Ursprung der sogenannten Seelenmessen, d. h. der für die Seelen im Fegefeuer gelesenen, zum Behufe ihrer schnelleren Befreiung. Der Protestantismus verwarf die M. als menschliche Erfindung. In der griechisch-katholischen Kirche hat wenigstens die Privatmesse keinen Eingang gefunden. — Was die Feier der M. anbelangt, die seit Pius V. (1570) in der ganzen katholischen Welt die gleiche ist, so sind die notwendigen Bestandteile folgende: Nach einer Einleitung (Sündenbekenntnis und Reinigung) folgt 1) der Introitus oder Eingang, der in dem Wechselgesang eines Psalmverses oder sonst einer Bibelstelle, des dreimaligen Kyrie eleison und der sogenannten Doxologie oder Lobpreisung besteht. 2) Das Graduale oder Stufenlied, d. h. der Gesang einer Psalmen- oder anderen Bibelstelle. 3) Das Offertorium, d. h. Darbringung; besteht aus der Auflegung des Brotes, dem Mischen des Weines mit Wasser u. s. w. 4) Der Kanon missae, die eigentliche Meßhandlung, bei welcher die Elemente in Leib und Blut des Herrn verwandelt und kniefällig angebetet werden. Mit der 5) Postcommunion, d. h. dem Gesang eines kurzen Gebetes und dem Segen, schließt die Feier. — Die äußeren Zeremonien sind sehr verschieden. Im allgemeinen unterscheidet man Privatmessen, die an Seitenaltären nur gesprochen werden, öffentliche M.n am Hauptaltar mit Chorgesang und unter geistlicher Bedienung, wie sie an Sonn- und Festtagen stattfinden, und das feierliche Hochamt, das mit der Ausstellung des Allerheiligsten in der Monstranz verbunden ist.

Die Musik während des Hochamtes in der katholischen Kirche wird gewöhnlich gleichfalls M. genannt. Der Text der katholischen M., wie er unzähligemal zu kirchlichem Gebrauch mitunter auch ohne eigentliche Bestimmung dafür, rein als Kunstwerk für sich, in Musik gesetzt worden, besteht aus fünf Hauptstücken: 1) Kyrie eleison mit dem Christe eleison (dem ein Introitus vorausgeht); 2) Gloria in excelsis (Hymnus angelicus, Doxologia major); 3) Credo (Symbolum) Glaubensbekenntnis, dem das Offertorium folgt; 4) Sanctus mit dem Benedictus, mit der als Vorbereitung vorausgehenden Praefatio; 5) Agnus Dei, darauf die Communio und das Ite, missa est. Die Setzart der M. ist feierlich und ihrer liturgischen Bestimmung angemessen; überwiegend für Chor, doch auch mit ein- und mehrstimmigen Solosätzen abwechselnd; ferner vom Orchester begleitet, oder nur von der Orgel, oder ohne alle Instrumente (a capella, Vokalmesse). Die Hohe M. (Missa solemnis) wird mit allen Feierlichkeiten und unter Mitwirkung des ganzen Chores gehalten; erhöht wird die Feierlichkeit durch den je höheren Rang der fungierenden Geistlichen. Die Totenmesse (Requiem) ist dem Gedächtnis der Verstorbenen geweiht.

Messedaglia (Angelo), italienischer Volkswirt und Statistiker, geb. 2. November 1820 zu Villafranca (Provinz Verona), war 1842—58 Privatlehrer in Verona und wurde 1858 Professor der Volkswirtschaft und Statistik an der Universität Pavia. Seit 1866 ist er auch Mitglied der italienischen Abgeordnetenkammer und seit 1869 Mitglied des höheren Unterrichtsrats. Seine Arbeiten hat er meist in Zeitschriften veröffentlicht.

Messen (im volkswirtschaftlichen Sinne) nennt man die großen längere Zeit andauernden Märkte. Die Vereinigung, welche die Abhaltung des Gottesdienstes zu gewissen feststehenden Zeiten herbeiführte, wirkte auch auf die Erledigung mancher Geschäfte des täglichen Lebens; namentlich wurde frühzeitig die Gelegenheit benutzt, Erzeugnisse und Bedürfnisse gegeneinander auszutauschen, und es entstanden von selbst Märkte, welche den Namen M. erhielten. Der Nutzen der M. besteht in der Bequemlichkeit des Bestellens, Abrechnens und Bezahlens, in der Auswahl, die dem Käufer durch das große Angebot gewährt wird, in der Erleichterung des Absatzes für die Verkäufer und in der Kenntnis, welche Kaufleute, Gewerbsleute und Industrielle überhaupt von der jedesmaligen Richtung der Nachfrage und des Verbrauches erhalten, und wodurch letztere in den Stand gesetzt werden, die Produktion den Neigungen der Konsumenten und der Gelegenheit zum Absatze anzupassen. Die M. zu Nishnij-Nowgorod (s. d.), welche eine allgemeine Messe im Gegensatze zu den Spezialmessen für gewisse Waren ist, behauptet noch ihren alten Rang. In Westeuropa behaupten sich im ganzen nur noch die Spezialmessen, z. B. für Seide in Trient, für Wolle in Berlin und für Hopfen in Saaz in Böhmen. Zu den Spezialmessen gehören auch die Welthandelsmessen zu Leipzig.

Messeña oder Massenja, ehemalige Hauptstadt des sudanischen Reiches Baghirmi (s. d.) im SO. des Tschadsees, wurde im März 1871 durch das Heer des Sultans Ali von Wadai erstürmt, worauf dieser Baghirmi bis zum Schari mit seinem Reiche vereinigte.

Messene, Stadt in Messenien (s. d.)

Messenhauser (Cäsar Wenzel), Schriftsteller und Kommandant der Wiener Nationalgarde im 1848er Aufstand, geb. 4. Januar 1813 zu Proßnitz (Mähren), österreichischer Offizier, jedoch bei Beginn der Unruhen von 1848 wegen dienstwidrigen Verhaltens entlassen, übernahm er nach dem 6. Oktober 1848 den Oberbefehl der Wiener Nationalgarden, errichtete Mobilgarden und ein Kriegsgericht und leitete die Verteidigung, ward aber dafür bereits 16. November 1848 standrechtlich erschossen. M. schrieb u. a.: „Novellen und Erzählungen" (7 Bde., Wien 1849—50). Sein Leben beschrieb Ritschner (Wien 1849).

Messenien, die südwestliche Landschaft des Peloponnes, die den tief in das Land einschneidenden Messenischen Meerbusen (Golf von Koron) bildete. Das ungefähr 2750 qkm umfassende Land war zwar gebirgig (Taygetos und Ägaleongebirge, Berg Ithome), aber nicht rauh, sondern fruchtbar und, besonders im südlichen Teile, gut angebaut. Unter den Flüssen war der Pamisos (jetzt Pirnatza) der wichtigste. Unter den Städten ragte die stark befestigte Hauptstadt Messēne

am Berge Ithome hervor, deren Trümmer bei dem heutigen Mavromati liegen. — Durch den ersten Messenischen Krieg (743—23 v. Chr.) kam M. in Abhängigkeit von Sparta, nach dem zweiten (685—68) wurde es Sparta gänzlich einverleibt. Von demselben unglücklichen Erfolge war der 465 erfolgte Anschluß der Messenier an die Empörung der spartanischen Leibeigenen. Später schloß sich M. an Philipp von Makedonien an und kam endlich 146 v. Chr. unter römische Herrschaft. — Zum heutigen griechischen Nomos M. gehört auch das Land nördlich vom alten Messenien bis zum Ruphia (Alpheios). Derselbe hat auf 3443 qkm (1879) 155760 E. (45 E. auf 1 qkm).

Messenische Kriege, s. unter Messenien.

Messen mit Stäben, s. Bakulometrie.

Messer, im gewöhnlichen Sinne ein aus Klinge und Heft bestehendes Schneidwerkzeug, welches in sehr verschiedenen Ausführungsformen vorkommt. Je nach Wirkungsweise unterscheidet man Schnitz-, Hack-, Wiegemesser u. s. f.; je nach Verwendung Tisch-, Feder-, Radier-, Rasiermesser u. s. f. Ferner bezeichnet man die M. nach den Handwerken, in welchen sie benutzt werden, so Fleischer-, Böttcher-, Seifensieder-, Schuhmachermesser. Die Herstellung der M. erfolgt jetzt fast ausschließlich fabrikmäßig mit Hilfe von Durchschnitten, Walzwerken, Dampf-, Wasser- und Transmissionshämmern u. s. f. Die Handarbeit kommt fast nur noch bei denjenigen M.n (besonders für chirurgische Zwecke) in Anwendung, deren Gestalt die Maschinenarbeit unmöglich macht oder die nicht als Massenartikel auftreten. — Die Klingen bestehen heute aus Stahl oder bei der billigsten Jahrmarktsware aus schmiedbarem eingesetzten Eisenguß. Stahlklingen werden im Gesenk ausgeschmiedet oder aus Blech ausgestanzt, durch Schleifen und Feilen weiter ausgebildet, gehärtet und angelassen und endlich geschliffen. Die Klinge ist mit dem Heft entweder fest verbunden oder zum Einschlagen eingerichtet (feststehende und Einschlagemesser). Bei ersteren ist an die Klinge eine Angel angeschmiedet, welche, wenn schmal und spitz, in das Heft eingekittet oder ganz durch das Heft hindurchgesteckt und vernietet wird, oder wenn breit, mit seitlich aufgenieteten Schalen versehen wird. Die Klingen für Einschlage- (Klapp-, Einlege-) M. erhalten am hinteren Ende einen kurzen viereckigen Ansatz (Druck, Talon), durch welchen der Scharnierstift geht und gegen welchen sich die zwischen die Schalen genietete Feder stützt, um die Klinge in den Schalen und bei offenem M. mit einigem Widerstand in der richtigen Stellung zu halten. Bei den französischen Klappmessern sind Druck und Feder so angeordnet, daß das geöffnete M. feststeht und nur nach Aufhebung der Sperrung durch Ausheben der Feder eingeschlagen werden kann. Die unter dem Namen Taschenmesser gängigen Klappmesser zeigen neben Messerklingen vielfach noch Korkzieher, Drahtbrecher, Bohrer, Scheren, Sägen, Feilen u. a. — M. zum Schälen von Obst erhalten Klingen von Silber, Aluminiumbronze, Horn, Knochen oder Glas, um Roste zu vermeiden. — Die Hefte und Schalen fertigt man aus Holz, Horn, Knochen, Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter, Nickel, Bronze, Silber, Gold an und sind dieselben entweder massiv oder bestehen aus dünnen Platten des Materials, welche auf das aus Blech gefertigte Gehäuse (Platinen) aufgenietet werden; oder sie sind hohl wie die aus Silber bez. Goldblech gestanzten und beliebig verzierten Griffe der Tischmesser, welche aus zwei Hälften zusammengelötet werden. Der Hohlraum wird mit Harz ausgefüllt. — Die Messerfabrikation blüht besonders in Deutschland und England, dann folgen Frankreich und Österreich. Iserlohn, Remscheid, Solingen und Umgebung bilden in Deutschland, Sheffield und Birmingham in England die Hauptsitze. Der deutsche Handel in M., überhaupt Schneidewaren, hat sich gewaltig ausgedehnt und den englischen, besonders in den billigeren Sorten, überflügelt. — Mit M. bezeichnet man auch die Scherblätter großer Scheren, die in Bohrstanzen und Köpfe eingesetzten Stähle, die Klingen der Fleischhackmaschinen, der Holländerwalze der Tuchschermaschine, endlich die die Platinenhebung besorgenden Schienen der Jacquard- und der Schaftmaschine.

▸ **Messerputzmaschine,** eine einfache Vorrichtung, welche für das gleichzeitige Putzen mehrerer Messer aus zwei auf horizontalen Wellen befindlichen, mit Schmirgel oder anderen Schleifmitteln versehenen Putzscheiben besteht, zwischen welche die vom Gehäuse gehaltenen Messer gesteckt werden. Die Putzscheiben erhalten durch Kurbel oder Fußtritt und Räderübersetzung rasche Drehung.

Messerscheide (Solen *L.*), Gattung aus der Gruppe der Klappmuscheln, im Schlamm und Sand lebende Muscheln mit langen schmalen und geraden Schalen. Einige Arten sind eßbar.

Messerschmidt (Franz Xaver), Bildhauer, geb. 20. August 1732 zu Wiesensteig bei Ulm, wurde 1769 Professor an der Akademie in Wien und ließ sich später in Preßburg nieder, wo er 19. August 1783 starb. Er schuf zahlreiche Büsten, auch Porträtstatuen und machte sich sehr bekannt durch eine große Reihe von Charakterköpfen von ausgezeichnetem Realismus. Sein Leben beschrieb Ilg (1885).

Messerschmied, der Handwerker, welcher die Klingen der Messer und Gabeln, die als Werkzeuge oder Federn dienenden Teile der Einschlagmesser, ferner Scheren, chirurgische Instrumente u. s. w. anfertigt.

Meßfahne, s. Jalon.

Meßgebühren, die Gebühren, welche die Besucher einer Messe als Standgeld u. s. w. zahlen.

Meßgewand, die Amtskleidung des römisch-katholischen Priesters bei der Messe. Dieselbe besteht aus einem um den Hals gelegten Linnenstück mit eingenähtem Kreuz (Superhumerale), aus dem weißen langen Leinengewand (Alba), dem Gürtel, der Brust und Rücken deckenden, steifen und oft kostbar verzierten Casula (Abb. Bd. III 2197), der schmalen, vom Halse lang herunterhängenden kreuzbestickten Stola und der sogenannten Manipel um die Handwurzel.

Messianisch heißen diejenigen Bestandteile des Alten Testaments, welche irgendwie auf Jesus, den verheißenen Messias, hinblicken, von dem noch dunklen sogenannten ersten Evangelium (1. Mos. 3, 15) an bis zu der lichten Verkündigung Johannes des Täufers als des Vorläufers des Herrn (Mal. 4, 5, 6). Von hoher Wichtigkeit sind besonders die messianischen Stellen bei Jesaias (so 7, 14. 9, 6. 11, 1. c. 53) und die drei prophetischen Psalmen 2, 45 und 110.

Messianismus, Lehre des polnischen Mystikers Towianski (s. d.).

Messias (vom hebr. Maschiasch, d. h. der Gesalbte), im Alten Testament der von den Israeliten erwartete, von Gott gesandte Retter. Das Volk Israel ist durch eine besondere göttliche Gnadenveranstaltung, nämlich durch den mit Abraham, später mit Moses geschlossenen Bund, dem allgemeinen Verderben der Heidenwelt entrückt und Träger einer reineren Gotteserkenntnis geworden. Nun zieht das Halten des mit Gott eingegangenen Bundes irdisches Wohlergehen nach sich. Dasselbe besteht für das Volk Israel in ungestörtem Besitze seines Landes, der ihm unter David und Salomo in vollem Maße zu teil wurde. Allein bald zerfiel das Reich durch die Eifersucht der Stämme in zwei ungleiche Hälften. Die umwohnenden, früher unterworfenen Völker rissen sich los. Noch schlimmer erging es dem Volke während der Kämpfe zwischen den Weltmächten Assyrien und Ägypten und später Babylonien und Ägypten. Das verheißene Land und die Selbständigkeit des Volkes gingen verloren. Damals erklärten die geistigen Führer des Volkes die traurige Lage der Gegenwart für eine göttliche Strafe des Bündnisbruches und verlangten Buße, damit sich Gottes Verheißungen erfüllen könnten. Diese Hoffnungen auf eine bessere Zukunft des Volkes pflegt man messianisch zu nennen, weil die meisten Propheten sie sich verwirklicht denken durch einen von Gott gesalbten, idealen König. Diesen König erwartet man aus Davids Hause. Nach der Lehre der christlichen Kirche ist dieser von Israel erwartete M. Jesus von Nazareth, aus Davids Hause. In ihm haben sich die messianischen Hoffnungen erfüllt. Im eigensten Sinne der hebräischen Propheten sicher nicht. Jesus hat kein national-jüdisches Reich aufgerichtet, sondern den Menschen das Himmelreich gebracht. Wohl aber im Sinne einer vertieften Auffassung der heiligen Schrift, welche jene Weissagungen nicht auf das irdische Wohlergehen des Volkes Israel bloß bezieht, sondern auf die Erlösung der gesamten Menschheit aus ihrer Sündenschuld, und welche daher den frühsten Hinweis auf die Not-

wendigkeit des kommenden M. mit unzweifelhaftem Rechte gleich nach dem Sündenfalle (1. Mos. 3, 15) in dem verheißenen „Weibessamen" findet. Israel erkennt nicht an, daß Jesus von Nazareth jener M. sei. Folgerichtigerweise müßte es daher seinen M. noch jetzt erwarten. Doch spielen im religiösen Leben der jetzigen Israeliten die messianischen Hoffnungen kaum noch eine Rolle.

Messidor (franz.), der Erntemonat des republikanisch-französischen Kalenders vom 19. Juni bis 18. Juli.

Messierkanal, Meeresstraße zwischen Patagonien und der Insel Wellington an der Westseite Südamerikas.

Messin (spr. Messäng), vor der französischen Revolution der Name für das Gebiet der ehemaligen freien deutschen Reichsstadt Metz und im weiteren Sinne für das Gebiet der drei Bistümer Metz, Toul und Verdun.

Messina, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz und bedeutendste Handelsstadt Siziliens mit (1885) 132 445 E., liegt, vom Meere amphitheatralisch an den Bergen emporsteigend, 11 km von dem Nordeingange der Meerenge von M. (Faro di M., bei den Alten Fretum Siculum), welche Sizilien von Kalabrien scheidet, hat einen guten Hafen mit zwei Leuchttürmen und wird von einer Citadelle und mehreren Forts verteidigt. Die nach dem Erdbeben von 1783 fast durchaus neuerbaute Stadt ist Sitz eines Erzbischofs, einer Präfektur, eines Appelhofes, eines Handelsgerichts und anderer Behörden, einer Universität mit einem Kollegium der schönen Künste, einer Akademie für Wissenschaft und Kunst, eines Priesterseminars und mehrerer anderer höherer Lehranstalten. Unter den Straßen sind der Corso Cavour und die Via Vittorio Emmanuele (letztere am Hafen mit schöner Aussicht nach Kalabrien und auf die Stadt) die bedeutendsten und unter den Kirchen ist die zum Teil noch aus der Normannenzeit stammende Kathedrale die kunstgeschichtlich interessanteste. In der Nähe derselben befindet sich der schönste Brunnen M.s, ein Marmorwerk von Montorsoli. Nächst Genua und Neapel hat M. den bedeutendsten Schiffsverkehr von allen italienischen Hafenplätzen. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind Seide, Seidenwaren, Südfrüchte, Wein, Mandeln, Nüsse und Haselnüsse; eingeführt werden Brotstoffe, Gespinste und Gewebe, Kohlen, Holz, Kolonialwaren u. s. w. In gewerblicher Beziehung ist M. durch Musselin-, Leinen- und Seidenweberei, Korallenarbeiten und Erzeugung von Fruchtessenzen wichtig. Eine Hauptbeschäftigung ist auch die Fischerei. — M. ist das alte Messana (s. d.). Im Mittelalter teilte die Stadt im allgemeinen das Geschick Siziliens. In der neuesten Zeit war sie mehrmals Schauplatz blutiger Aufstände, so 1. und 2. September 1847, im Januar, Februar und März 1848. Der Besetzung M.s durch die Scharen Garibaldis, 28. Juli 1860, folgte 13. März 1861 die Übergabe der Citadelle an den italienischen General Cialdini.



Nr. 4881. Messina.

Messing auch Gelbkupfer oder Gelbguß, aus Kupfer und Zink bestehende gelbe Metallmischung. Dieselbe gehört nächst der Bronze zu denjenigen Legierungen, die schon in den ältesten Zeiten bekannt waren, und wird jetzt fast ausschließlich durch direktes Zusammenschmelzen von Kupfer mit Zink in den sogenannten Messingwerken hergestellt. Das Mengeverhältnis der beiden Metalle schwankt je nach der Anwendung, die von dem M. gemacht werden soll; gewöhnlich besteht es jedoch aus 70 Kupfer und 30 Zink. Das M. wird für Maschinenteile, Hähne, Ventile, Plättglocken und dergleichen verwendet. Man kennt auch ein in der Hitze schmiedbares M.; es enthält auf 60 Kupfer 40 Zink. Je nach der Form, in welcher das M. in den Handel kommt, unterscheidet man Stückmessing oder Gußmessing, Rollmessing und Tafelmessing, Messingfolie (Rauschgold und Knittergold) und Messingdraht. Dem M. ähnliche, auch aus Kupfer und Zink bestehende Legierungen sind Tombak, Prinzmetall, Mannheimer Gold, Oreide u. s. w. — Messingblech ist zu Blech kalt oder glühend ausgewalztes Messing.

Messingröhren werden entweder durch Löten eines zusammengerollten Blechstreifens oder durch Ziehen eines dickwandigen Rohres über einem Dorn angefertigt (M. ohne Naht). M. wurden früher vielfach als Heizröhren bei Lokomotiv- und Lokomobilkesseln verwendet, sind aber durch gezogene Eisenrohre vollständig verdrängt worden. Jetzt benutzt man M. hauptsächlich zur Anfertigung von Gasarmen, Zuglampen und Kronleuchtern.

Messinische Stufe, s. Tertiärformation.

Meßinstrumente heißen alle Instrumente, mit welchen Längen, Winkel u. s. w. gemessen werden können, vorzugsweise aber die in der Vermessungskunst (Geodäsie u. s. w.) vorkommenden Instrumente. Dieselben sind entweder solche, die zur

Horizontalmessung oder solche, die zur Vertikalmessung dienen. M. zum Messen von Längen sind der Meßstab, das Meßband, die Meßkette, das Meßrad u. s. w., ferner die optischen Distanzmesser oder Tachymeter. Die zur Messung von Winkeln gebräuchlichen Instrumente sind entweder *geometrische* (eingeteilt in Grade, Minuten u. s. w.) oder *graphische* zur Konstruktion von Winkeln auf dem Papier. Die geometrischen Winkelmesser sind entweder *Alhidadeninstrumente*, z. B. Astrolabium, Theodolit, Universalinstrument, oder *Bussoleninstrumente* in Verbindung mit der Magnetnadel, wie die große Bussole, die Schmalkalder Bussole, der Grubenkompaß, oder *Spiegelinstrumente*, wie Oktant, Sextant, Reflektor, katoptrischer Zirkel. Rechte Winkel mißt und stellt man her mit dem Winkelkreuz, Winkelkopf, Winkelprisma, Winkelspiegel. Das graphische Winkelmessen geschieht durch Meßtisch und Kippregel. Zur *Vertikalmessung*, d. i. Messung von Vertikalwinkeln und Höhenunterschieden, bedient man sich der unvollkommenen M., nämlich Bergquadrant, Schmalkalder Höhenmesser, oder der vollkommenen, nämlich Kippregel, Theodolit, Universalinstrument, Nivellierinstrumente (Kanalwage, Quecksilberwage u. s. w.), ferner zur barometrischen Höhenmessung: Barometer, Aneroid.

Messis (Quentin) oder *Messys*, Maler, s. *Massys*.

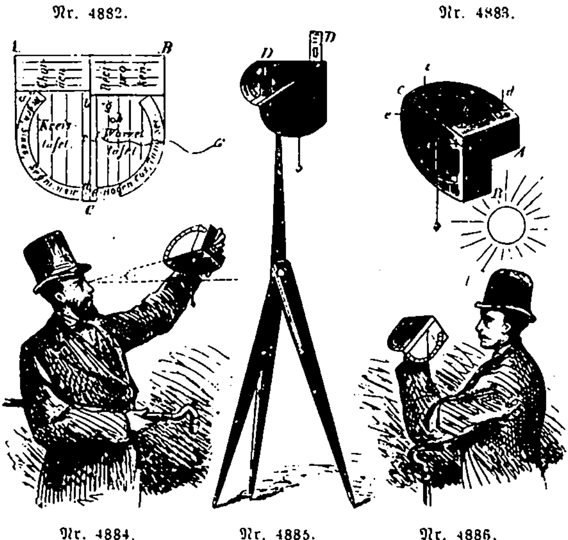
Meßkatalog wurde ein Verzeichnis in Buchform genannt, welches die neuen Verlagsartikel des deutschen und des mit Deutschland im regelmäßigen Verkehr stehenden ausländischen Buchhandels enthielt. Er wurde seit Michaelis 1564 zu den beiden Hauptmessen, selten auch zur Neujahrsmesse unter verschiedenen Titeln herausgegeben, ist jedoch in neuerer Zeit, da die Messen mehr und mehr an Bedeutung verloren haben, eingegangen. Nebenbei erschienen auch noch mehrere kleinere besondere M.e, z. B. in Leipzig, Frankfurt a. M., und in Mainz speziell ein katholischer.

Meßkeil, ein aus Glas oder Stahl geschliffener Keil, welcher bei genauen geodätischen Längenmessungen zum Ermitteln der Entfernungen der Maßstäbe benutzt wird. Derselbe ist etwa 10 cm lang mit einer Verjüngung von 1 mm und auf den parallelen Endflächen mit 100 Querlinien versehen, um Hundertelmillimeter ablesen zu können.

Meßkette ist eine vom Engländer Gunter (gest. 1626) erfundene Vorrichtung zur Ausmessung von Entfernungen. Sie wird aus gutem, 2—3 mm dickem Eisen- oder Stahldraht gefertigt und hatte nach dem alten Maß eine Länge von fünf Ruten (zu zwölf gewöhnlichen oder zehn geometrischen Fuß); nach dem neuen wird sie 1—2 Dekameter lang gemacht. Ihre Glieder waren früher ein geometrischen Fuß lang, nach dem Metermaße sind sie aber 0,5 oder 0,2 m lang und werden durch kleine Drahtringe in einander gelenkt (Kettenmessung). Heute verwendet man an Stelle derselben das *Meßband*, ein stählernes 1—2 cm breites Band, welches eine größere Genauigkeit erreichen läßt und leichter zu handhaben ist.

Meßkirch (Mößkirch), Amtsstadt im badischen Kreise Konstanz, nördlich vom Überlinger See, an der Ablach, einem rechten Nebenflusse der Donau, hat ein Amtsgericht, ein Schloß und (1885) 2025 meist katholische E., die meist mit Viehzucht beschäftigt sind. In M. wurde 1782 der Komponist Kreutzer geboren, dem 1883 hier ein Denkmal errichtet wurde. Am 5. Mai 1800 siegten hier die Franzosen unter Moreau über die Österreicher unter Kray.

Meßknecht, ein vom Hofrat Preßler, Professor der praktischen Mathematik an der Akademie zu Tharandt, ersonnener und wegen seiner vielfältigen, allgemeinen Anwendung so genannter, praktisch mathematischer Apparat aus Pappe. Derselbe besteht im wesentlichen aus einer Anzahl Skalentabellen und zwei Kreisteilungen und ist in seiner flach ausgebreiteten Gestalt in etwa $1/20$ der natürlichen Größe in Nr. 4882 dargestellt, kann aber, wenn er nicht zum Rechnen, sondern als Meßinstrument benutzt werden soll, in die aus Nr. 4883 ersichtliche Gestalt zusammengeklappt werden, wobei durch die Buchstaben A, B, C die Lage der einzelnen Teile angedeutet wird. Was nun zunächst die Benutzung des M.s als Rechenhilfe betrifft, so ist auf dessen beiden Flächen durch die sinnreiche Methode der Skalengleichung ein Tabellenwerk zusammengedrängt, welches in gewöhnlicher Anordnung sonst einen nicht zu kleinen Band füllt. In der unter Nr. 4883 ersichtlichen zusammengefalteten Stellung kann aber der M. entweder aus freier Hand oder durch Befestigung an einen einfachen, praktischen Stativstock als ein für die meisten Fälle des praktischen Lebens hinlänglich genaues und dabei einfaches Meßinstrument dienen, welches zur Vermessung und Absteckung von Höhen- und Tiefenwinkeln, Steigungs- und Neigungsprozenten, Baum- und Berghöhen, zum Nivellieren, Messen von Sonnenhöhen behufs der Zeitermittelung, zur Absteckung und Ausmessung von Plätzen, zur Massen- und Wertsermittelung stehender Bäume etc. geeignet ist. Besonders wertvoll ist der M. als praktisches mathematisches Unterrichtsmittel. Die Benutzung des M.s als Winkelkreuz geschieht entweder durch Visieren über zwei rechtwinkelig sich treffende Kanten seiner horizontalen Fläche in Nr. 4883 oder genauer dadurch, daß zur genaueren Visur drei kleine Visierstifte bei a, b und d (Nr. 4883) eingesteckt werden. Die Anwendung des M.s zu Höhenmessungen ist aus Nr. 4884 ersichtlich. Man visiert über zwei an der senkrechten Wand eingesetzte Visierstifte e und g nach dem Ziele und liest den Stand des kleinen Lotes (Pendels) auf dem Gradbogen ab. Bei Sonnenhöhenmessungen läßt man (s. Nr. 4886) den Schatten des Stiftes g gerade nach e fallen. Der Stand des Lotes zeigt dann die Sonnenhöhe an, aus welcher nach einfacher Methode die richtige Zeit berechnet werden kann. Will man genauer operieren, so befestigt man den M. auf dem Stativstocke (Nr. 4885). Zur Messung von Horizontalwinkeln beim Feldmessen kann ein einfaches Diopterlineal DD aufgesetzt werden. Vgl. Preßler, „Mathematisch-polytechnische Brieftasche mit Ingenieurmeßknecht“ (4. Aufl., Berlin 1875).



Nr. 4882. Nr. 4883. Nr. 4884. Nr. 4885. Nr. 4886.

Nr. 4882—4886. Preßlers Meßknecht.

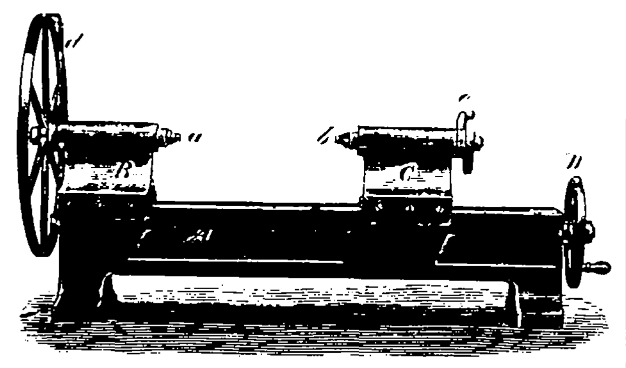
Meßkontierungen heißen Zollkredite, welche den Besuchern einer Messe von den Zollämtern gewährt werden.

Meßkunst, s. *Feldmeßkunst*.

Meßmahl (Sigmund), Schriftstellername des Christoph von *Grimmelshausen* (s. d.).

Meßmaschine, Vorrichtung zum selbstthätigen Messen und zugleich zum geordneten Legen von Geweben in mechanischen Webereien, Färbereien und Appreturanstalten. Eine andere Art M. wendet man in Mühlen und Mälzereien an. Es sind dies mit einer Wage in Verbindung gebrachte Vorrichtungen, welche die Feststellung des Volumens eines bestimmten Gewichtes von Körnerfrüchten ermöglichen. — Ein besonderes System in der Ausführung von Messungen, wie sie bei der Herstellung von Präzisionsinstrumenten aller Art so mannigfaltig vorkommen, ist von dem englischen Mechaniker Whitworth ausgedacht und durchgeführt. Es besteht in der Anwendung von M., welche, selbst auf das Genaueste herstellt, im Durchschnitt Fehler in der Arbeit nachweisen, die eine Größe von $1/400$ mm nicht überschreiten. Whitworths M. (Abb. 4887) gleicht im Äußeren einer kleinen Drehbank, deren Bett A aus zwei an den Enden verbundenen und durch Zwischenrippen versteiften Wangen besteht, die an beiden Enden auf kurzen Füßen

ruhen. Auf denselben befinden sich die zwei Supports B und C, wovon B unwandelbar fest und C verschiebbar ist. Die Verschiebung desselben erfolgt durch eine Schraube, die zwischen den Wangen liegt und durch das Handrad D gedreht wird. An den Supports B und C sind nun zwei kleine aber durchaus ebene Flächen a und b angebracht, und zwar sitzen dieselben an Schiebern, welche innerhalb der Supports durch Schrauben verschoben werden können, die vermittelst der Handräder d und e ihre Drehung erhalten. Die Maschine besitzt dreierlei Teilungen: erstens ist die obere Fläche der Wange in zwölf Zolle geteilt, womit annähernd die Einstellung des Supports C vorgenommen wird. Dann ist der Umfang des auf letzteren sitzenden Handrädchen e von drei Zoll Durchmesser in 250 Teile geteilt: da nun die Schraube eine Ganghöhe von $^1/_{20}$ Zoll hat, so entspricht einem Teilstrich dieses Rädchens eine Verschiebung von $^1/_{5000}$ Zoll oder $^1/_{200}$ mm. Das große Rad d endlich von 300 mm Durchmesser ist in 500 Teile geteilt, so daß einem Teile ein $^1/_{10000}$ Zoll Bewegung der Platte a entspricht. Die Maschine dient hauptsächlich dazu, Geschützkaliber zu messen, sowie die Kalibermaße nach Bedürfnis und nach einem vorhandenen Maße zu vergrößern und zu verkleinern, wie folgendes Beispiel zeigen mag. Ein Arbeiter bekommt den Auftrag, ein vierzolliges Kaliber um $^3/_{1000}$ Zoll zu vergrößern. Er stellt den Support C auf den Teilstrich 4, dann legt er das vierzollige Kaliber zwischen a und b und gibt mit dem Rädchen e die feinere Einstellung, so daß das normale vierzöllige Kaliber sich gerade noch ohne Widerstand zwischen a und b durchziehen läßt.



Nr. 4887. Whitworth' Meßmaschine.

Die Stellung des Rades d wird nun notiert und dann dasselbe um 30 Teilstriche gedreht, was die Entfernung der Flächen a und b um $^3/_{1000}$ Zoll vergrößert. Wenn dann das anzufertigende Kaliber sich eben noch frei hindurchziehen läßt, so ist dasselbe richtig. Vgl. Whitworth, „Die M." (deutsch, Jena 1879).

Meßmer (Joseph Anton), Theolog und Archäolog, geb. 17. Oktober 1829 zu Röhrenbach (Oberbayern), außerordentlicher Professor der Archäologie und Konservator des bayrischen Nationalmuseums in München, war neben Döllinger, Friedrich und Haber ein Hauptanführer der dortigen altkatholischen Bewegung und starb 22. Dezember 1879 daselbst.

Meßner (Karl Ferdinand Hermann), protestantischer Theolog, geb. 25. Oktober 1824 zu Öbisfelde (Altmark), seit 1860 außerordentlicher Professor der Theologie in Berlin, starb daselbst 7. November 1886. Der orthodoxen Richtung angehörend, machte er sich namentlich durch die von ihm seit 1859 geleitete „Neue Evangelische Kirchenzeitung" bekannt, die mit M.s Tode einging. Außerdem schrieb M. „Die Lehre der Apostel" (Berlin 1856).

Meßrad oder Maßrad, ein Rädchen von bestimmtem Umfange, welches auf der zu messenden Wegstrecke abgerollt wird. Gewöhnlich ist damit ein Zählwerk verbunden, welches die durchlaufene Länge auf einem Zifferblatt ablesen läßt. Das M. besitzt geringen Genauigkeitsgrad. Ganz kleine Meßräder in Gestalt und Größe einer kleinen Damenuhr sind zum Messen von Entfernungen auf Karten in den Handel gebracht worden.

Messrs. oder M. M., Abkürzung für Messieurs (franz., spr. Mäßjöh, meine Herren), auch in englischen Briefaufschriften (spr. Messjers) üblich.

Meßrute, ein Stab von einer Rute alten Maßes (etwa 4 m) Länge. M. auch Bezeichnung für Meßlatte.

Meßstipendium, in der katholischen Kirche der Betrag, welcher für eine zu einem bestimmten Zwecke gestiftete und zu haltende Messe von dem Stifter gezahlt wird.

Meßtisch oder Mensel, ein zum Zwecke der topographischen Vermessung gebräuchliches, 1590 von Prätorius (Universität Altdorf) erfundenes Instrument. Er entspricht einem Tische, dessen Platte mit Zeichenpapier überzogen ist und vermöge des mit derselben durch der Kopf oder Aufsatz verbundenen dreibeinigen Fußgestells (Stativs) in jede, vorzugsweise horizontale Lage gebracht werden kann. Mittels der auf der Platte aufgestellten Meßinstrumente können verjüngte geometrische Grundrisse eines Terrains auf zweckentsprechende Weise unmittelbar erzeugt, oder auch andere Operationen, z. B. Nivellieren, ausgeführt werden. Die Platte bildet ein Quadrat, dessen Seite 50—60 cm lang ist. Die Beine des hölzernen Fußgestells sind mit Eisenspitzen und oberhalb derselben mit einem Absatz versehen, um sie fest in den Boden eintreten zu können. Der M. bildet im Verein mit der Kippregel das Hauptinstrument bei der topographischen Landesvermessung.

Meß- und Marktsachen heißen diejenigen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche aus Handelsgeschäften herrühren, die im Meß- und Marktverkehr geschlossen worden sind. Zu diesem letzteren gehören jedoch nicht die Geschäfte des Kleinverkehrs, wie sie auf den gewöhnlichen Jahr- und Wochenmärkten stattfinden.

Meßwechsel oder Marktwechsel heißen diejenigen Wechsel, bei welchen die Zahlungszeit die Zeit einer bestimmten Messe oder eines Marktes ist. Der Zahltag ist, in Ermangelung besonderer Vorschriften, der dem gesetzlichen Schlusse der Messe vorausgehende Tag.

Messys (spr. Meßeis) oder Messis, Maler, s. Massys.

Meste, ehemaliges Fruchtmaß zu 4 Sester zu 4 Mäßchen. 4 M. = 1 Mötte. 16 M. = 1 Malter zu 4 Mötten. 1 M. im Großherzogtum Hessen bei Roggen $16_{,38}$, Hafer $17_{,62}$ l; in Kurhessen $25_{,28}$ l; in Rheinpreußen bei Roggen $16_{,88}$, Hafer $18_{,98}$ l; in Frankfurt a. M. $14_{,46}$ l.

Mestica, die beste Sorte der Kochenillen (s. d.), welche besonders in Honduras an den gezüchteten Kakteen gesammelt werden.

Mestizen nennt man die Mischlinge von Indianern und Weißen, Mestizoclaos die Mischlinge von M. und Indianern. Die aus einer Verbindung von Portugiesen und Mestizen entstandenen Mischlinge werden auch Castizen genannt.

Mestniczestwo (russ.), bis zum Jahre 1682 in Rußland ein Recht der höheren Würdenträger, wonach ihre Stellung nach derjenigen ihrer Vorfahren bestimmt wurde, so daß niemand unter einem zu dienen brauchte, dessen Vorfahren würdigere Ämter bekleidet hatten.

Mesto (ital.), traurig, musikalische Vortragsbezeichnung, soviel wie ohne leidenschaftliche Betonung.

Meštom, die Gesamtheit aller Gewebe in der Pflanzenanatomie, die auf die mechanische Festigkeit eines Pflanzenteils keinen Einfluß haben. Das Gegenteil davon ist das Stereom (s. d.).

Mestor (Johanna), Archäologin, geb. 17. April 1829 zu Bramstedt in Holstein, trieb mit solchem Erfolg mythologische und archäologische Studien, daß sie 1873 die Kustodenstelle am Museum vaterländischer Altertümer in Kiel erhielt. Sie schrieb: „Die vaterländischen Altertümer Schleswig-Holsteins" (Hamburg 1877) und übersetzte zahlreiche Werke der archäologischen Litteratur Skandinaviens ins Deutsche.

Mestre, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Venedig, liegt unweit der Lagunen, über die von hieraus die Eisenbahn mittels einer großen Brücke nach Venedig geleitet wird, hat schöne Paläste und Kirchen und (1885) 10453 mit Maschinenbau, Schokoladenerzeugung u. s. w. beschäftigte E.

Mesurado (Montserrado), Vorgebirge an der Küste des westafrikanischen Negerfreistaates Liberia unter 6° 19' nördl. Br.

Mesüsa (hebr., d. i. Pfosten), das kleine mit den Worten 5 Mos. 6, 4—9 und 11, 13—21 beschriebene Pergamentblatt, welches von den Juden an Thürpfosten ihrer Wohnungen in einer Kapsel befestigt wird.

Mészáros (spr. Mēssarosch, Lazar), ungarischer Umsturzgeneral und Kriegsminister, geb. 20. Februar 1796 zu Baja; seit 1844 Oberst wurde er 1848 Kriegsminister, doch trat er schon 14. April 1849 von seinem Posten zurück, übernahm Anfang Juli 1849 den Oberbefehl, jedoch ohne Erfolg, ging nach der Waffenstreckung von Világos (13. August 1849) nach der Türkei, später nach Frankreich und Amerika, zuletzt nach England, wo er 16. November 1858 zu Eywood (Herefordshire) starb. Eine Lebensbeschreibung M.' mit Briefen erschien 1866 in Pest.

Met (Honigwein), ein weinartiges, in manchen Gegenden beliebtes Getränk, welches man durch Gärenlassen von Honig, Wasser und etwas Hefe erhält; zuweilen werden auch Gewürze zugesetzt.

Meta (lat.), kegelförmige Figur, besonders die kegelförmigen Säulen am oberen und unteren Ende des römischen Zirkus; das Ziel.

Metà (ital.), Hälfte, s. A metà und Konto. — Metageschäft heißt eine sogenannte Gelegenheitsgesellschaft, die ein bestimmtes Unternehmen auf gemeinsame Kosten und Gefahr versucht. Metawirtschaft, s. Teilbau.

Meta, linker Nebenfluß des Orinoko im nördlichen Südamerika, entsteht in Columbien aus der Vereinigung des Rio Negro und Rio Humadea, die beide in der östlichen Kordillere südlich von Bogota entspringen und fließt durch die Llanos erst nach Nordosten, dann nach Osten. Der größte Teil seines 1110 km langen Laufes liegt in Columbien, das letzte Stück in Venezuela. Bis Cabugaro ist er für Dampfschiffe fahrbar.

Metabasis (griech.), s. Apostrophe.

Metaböle (griech.), das Umsetzen; in der Redekunst ein durch Umkehr des Gedankens gebildeter Gegensatz, z. B.: Wir müssen essen, um zu leben, nicht leben, um zu essen.

Metachromatypie (griech.) nennt man die Herstellung sogenannter Abziehbilder, d. h. lithographierter Farbendrucke, welche auf besonders zugerichtetes Papier gedruckt, sich nach vorheriger Anfeuchtung oder Überlackierung auf andere Stoffe, Holz, Glas, Porzellan, Metall, Papier, Leder übertragen (abziehen) lassen. Das Abziehen findet jetzt ausgedehnte Anwendung bei Herstellung des „gemalten" Porzellans und Steinguts, der Verzierungen von Nähmaschinen u. s. w.

Metachronismus (griech.), das fehlerhafte Versetzen eines Ereignisses in eine zu späte Zeit, soviel wie Anachronismus.

Metageitnion, der zweite Monat des attischen Kalenders, in welchem das Fest der Metageitnien zu Ehren des Apollo gefeiert wurde. Das M. entsprach der zweiten Hälfte unseres Augusts und der ersten Hälfte des Septembers.

Metaglobulin, eine besondere Art des Globulins (s. d.).

Métairie (franz., spr. Metärih), Meierei, auch Halbpacht.

Metakritik (griech.), Beurteilung einer vorausgegangenen Beurteilung.

Metalepsis (griech.), Vertauschung; in der Redekunst die Verwechselung des Vorhergehenden mit dem Folgenden, z. B. Wiege statt Geburt.

Metallăge (griech.), Vertauschung, Verwechselung.

Metallbad, in der Chemie eine Vorrichtung, um Stoffe mit Hilfe leicht schmelzbarer Metalle oder Legierungen auf eine bestimmte, möglichst konstante Temperatur zu erhitzen; jene Stoffe befinden sich hierbei in einem Gefäße von Porzellan oder Glas.

Metallbarometer oder Aneroid, s. unter Barometer.

Metallbäume, Bezeichnung für kristallinische Ausscheidungen von Metallen (Blei, Silber u. s. w.) aus ihren Salzlösungen durch Einstellung von Stücken von Zink oder anderen elektropositiven Metallen.

Metallbearbeitung, bezeichnet die Gesamtheit der Verfahren und Hilfsmittel, welche bei der Formänderung der Metalle zwecks Herstellung bestimmter Gegenstände oder bei den Vollendungsarbeiten (zur Verschönerung der Oberfläche) in Anwendung stehen.

Metallbutter, veraltete Bezeichnung für die Chloride einiger Metalle von weicher Beschaffenheit, so z. B. Antimonbutter (Antimonchlorür).

Metalle, eine Anzahl ähnlicher, zu den chemischen Elementen gehöriger Körper, durch lebhaften spiegelnden Glanz (Metallglanz) ausgezeichnet. Diejenigen, welche diesen Glanz an der Luft unverändert behalten und zugleich einen hohen Wert besitzen, heißen Edelmetalle (Gold, Silber, Platin), die übrigen unedle M. Viele der letzteren verlieren ihren Glanz an feuchter Luft oder auch beim Erhitzen, sie rosten oder oxydieren sich infolge der Aufnahme von Sauerstoff. Nach dem spezifischen Gewicht unterscheidet man zuweilen Schwer- oder Leichtmetalle; zu den schwersten gehören Platin, Gold, Wolfram, zu den leichtesten Aluminium, Magnesium u. s. w. Einige M. sind sehr hart, andere weich (z. B. Blei, Zinn); das einzige bei gewöhnlicher Temperatur flüssige M. ist das Quecksilber; dieses hat also den niedrigsten Schmelzpunkt, nächstdem kommen das Gallium, Kalium, Natrium, Zinn; einige M. sind mit den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln noch gar nicht zu schmelzen. Mehrere M. besitzen eine große Sprödigkeit (Antimon, Wismut, Arsen), während andere wieder sehr geschmeidig sind; nur letztere lassen sich in Form von Blech und Draht bringen (z. B. Gold, Platin, Silber, Kupfer, Eisen u. s. w.). Die früher gebräuchliche Einteilung der M. in eigentliche M. und Halbmetalle (Metalloide, Ametalle), d. h. dem M. ähnlichen Elemente, ist unwissenschaftlich und hat keinen Zweck. Man verstand darunter diejenigen chemischen Grundstoffe, die man nicht zu den eigentlichen M.n rechnet, nämlich Sauerstoff, Fluor, Chlor, Brom, Jod, Schwefel, Selen, Tellur, Wasserstoff, Stickstoff, Kohle, Silicium, Bor, Phosphor und Arsen. Allen M.n kommt ein mehr oder weniger großes Leitungsvermögen für die Wärme und Elektrizität zu. Zusammengeschmolzene Metallmischungen werden Legierungen (s. d.) genannt. Gewisse Metalle lassen sich mit einer Schicht eines andern M.s überziehen, teils auf mechanischem Wege, wie bei der Feuervergoldung, beim Plattieren, Verzinnen, teils auf chemischem oder galvanischem Wege (Vergoldung, Versilberung, Vernickelung u. s. w.). Die Vereinigung zweier Stücke eines und desselben M.es in der Glühhitze durch Hämmern nennt man das Schweißen; nur wenige M. besitzen diese Fähigkeit. Die für die Gewerbe und die Industrie wichtigsten M. sind dem Alphabete nach folgende: Aluminium, Antimon, Arsen, Blei, Eisen, Gold, Kadmium, Kupfer, Magnesium, Mangan, Natrium, Nickel, Platin, Quecksilber, Silber, Wismut, Wolfram, Zink und Zinn. Von der großen Anzahl anderer M., die nicht in ihrem metallischen Zustande verwendet werden, aber in ihren Verbindungen Verwendung finden, sind hervorzuheben: Barium, Calcium, Cerium, Chrom, Iridium, Kalium, Kobalt, Lithium, Molybdän, Osmium, Palladium, Strontium, Titan, Uran, Vanad, Zirkonium. Manche M. finden sich in der Natur stets nur gediegen (z. B. Platin, Iridium); andere teils gediegen, teils in Verbindung, z. B. Silber, Kupfer, Quecksilber, noch andere kommen niemals gediegen vor, z. B. Aluminium, Kadmium, Zink. In den Handel kommen die M. teils im rohen, noch unreinem Zustande, wie sie aus ihren Erzen abgeschieden oder ausgeschmolzen wurden, teils in gereinigtem Zustande; im letzteren Falle heißen sie entweder Feinmetalle (wie bei Gold, Silber) oder raffinierte M. (z. B. Kupfer, Zinn, Blei). Die Rohmetalle führen oft besondere Namen, so z. B. Hartblei, Schwarzkupfer. Hinsichtlich der Form, in welcher die M. in den Handel kommen, unterscheidet man: Barren, Blöcke, Brote, Mulden, Gänge, Rollen, Stangen, Zaine u. s. w., bei rohem Gold und Platin auch Staub und Sand. Die aus wässerigen Salzlösungen gefällten M. heißen Moor oder Cäment, so Platinmoor, Cämentkupfer; lose zusammenhängende Metallpulver werden zuweilen Schwamm genannt, so Eisenschwamm, Platinschwamm.

Metalleulen (Plusiidae) oder Höckereulen, Unterfamilie der zu den Eulen (Noctuidae) gehörenden Schmetterlinge, welche auf ihren Vorderflügeln meist metallglänzende Zeichnung besitzen. Zur Gattung Plusia *Tr.* gehören die Eisenhuteule (Plusia Moneta *F.*), die Goldige Wieseneule (Plusia Deaurata *Esp.*), die Messingeule (Plusia Chrysitis *L.*), die Silberpunkteule (Plusia Pulchrina *Hw.*), die Gammaeule (Plusia Gamma *L.*) u. a. Letztere Art, welche sehr häufig ist, zeigt einen silberweißen, y-förmigen Makel.

Metallguß oder Metallgießen nennt man das Verfahren, die verschiedenen Metalle durch Erhitzung zum Schmelzen zu bringen (sofern sie schmelzbar sind oder nicht einen zu großen Hitzgrad erfordern, wie z. B. Platin) und diese dann in dem heißen flüssigen Zustand in bestimmte Formen (meist Sandformen) zu gießen und darin erstarren zu lassen. Auf

diese Weise lassen sich auch die Metalle miteinander vermischen und entstehen dadurch die verschiedenartigen Mischmetalle, wie Messing, Erzguß, Bronzeguß, Rotguß, Phosphorbronze, Glocken- und Kanonenmetall, Tombak, Neusilber u. s. w.

Metallin (Metalline), ein von Amerika aus empfohlenes Schmiermittel für Maschinen von sehr schwankender Zusammensetzung.

Metalliquepapier (spr. Metallihkpapier) oder Kreidepapier nennt man auf beiden Seiten mit Kalkmilch bestrichenes und mit geschlämmter Kreide abgeriebenes Velinpapier. Man kann auf demselben mit Stiften aus einer Zinnbleilegierung so schreiben, daß Gummi die Schrift nicht wegnimmt.

Metalliques (franz., spr. Metallihk) nennt man in Ländern mit entwertetem Papiergelde solche Wertpapiere, deren Zinsen in klingender Münze, in Silber oder in Gold, gezahlt werden.

Metallisieren des Holzes oder Paynisieren und Imprägnieren, die Durchtränkung des Holzes mit Metallsalzlösungen s. unter Holz.

Metallkalke nannte man früher die durch Erhitzung zu gewinnenden Oxyde der Metalle.

Metallegierungen oder Legierungen (s. d.).

Metallmohr (Aethiops mineralis) nannte man früher gewisse schwarze Metallverbindungen, besonders das durch Verarbeitung dargestellte schwarze Quecksilbersulfid.

Metallmoor oder Metallmohr, auf der Fläche besonders bearbeitetes verzinntes Eisenblech, s. unter Moirieren.

Metallochromie (griech.), soviel wie Färbung der Metalle.

Metallographie (griech.), als Vorläufer der Zinkographie zu bezeichnendes Verfahren, mittels dessen man durch Ätzung von Zeichnungen, welche durch Nadel oder Stift auf Metallplatten ausgeführt waren, für den Buchdruck geeignete Druckplatten herstellte. Durch letztere suchte man den Holzschnitt zu ersetzen.

Metalloide, sehr unbestimmter Begriff; nach einigen diejenigen einfachen Stoffe (Grundstoffe oder Elemente), welche nicht zu den Metallen gehören, nach anderen gleichbedeutend mit Halbmetallen (s. unter Metalle).

Metallotechnik (griech.), die Verarbeitung der Metalle im Kunstgewerbe, ausgenommen graphische Künste.

Metallotherapie (griech.), die Behandlung gewisser Krankheiten durch äußere Anwendung der Metalle. Die M. ist in neuerer Zeit von dem Pariser Arzt Burcq studiert und durch seine Untersuchungen Gemeingut aller Ärzte geworden. Er fand zuerst, daß bei Nervenkranken, namentlich Hysterischen, die auf einer Körperhälfte gefühllos sind, das Gefühl durch Auflegen verschiedener Metalle wieder hervorgerufen werden kann, und zwar sind bei dem einen Kranken diese, bei dem andern jene Metalle wirksam, man kann erst durch mehrfache Versuche die richtigen finden. Die Franzosen haben die Erscheinung so zu erklären gesucht, daß durch die Metallplatten im Körper elektrische Ströme entstehen, welche die gelähmten Gefühlsnerven wieder zur Thätigkeit anregen. Sehr auffallend ist nun die Erscheinung, daß die Lähmung nicht selten auf die bis dahin gesunde Seite überwandert (Transfert de la sensibilité). Die kranke gefühllose linke Hand z. B. wird durch das Auflegen von Gold, Silber, Kupfer u. s. w. wieder fühlend, während zu gleicher Zeit die bis dahin gesunde rechte Hand das Gefühl verliert. Eine zureichende Erklärung vermögen wir für diese Erscheinungen noch nicht zu geben. Zu erwähnen wäre noch, daß diejenigen Metalle, die äußerlich wirksam sind, bei dem Kranken auch bei innerlicher Darreichung von Nutzen sein sollen.

Metalloxyde und **Metalloxydhydrate**, s. Oxyde.

Metallpatronen sind Patronen, deren Hülsen aus Kupfer- oder Messingblech auf Maschinen gepreßt, gezogen, werden. Sie bestehen aus einem Stück ohne jede Lötung und nehmen Pulver, Zündung und Geschoß in sich auf; s. unter Feuerwaffen und unter Entladen.

Metallsafran (Crocus metallorum), vollständig veraltetes pharmazeutisches Präparat aus Antimontrisulfid, Antimonoxyd und Kali bestehend.

Metallsalze sind die Salze der schweren Metalle.

Metallseifen sind solche Seifen, welche anstatt der Alkalien Metalloxyde enthalten; die M. sind unauflöslich in Wasser.

Metallthermometer sind Apparate, bei denen nicht die Ausdehnung des flüssigen Quecksilbers durch die Wärme, sondern diejenige fester Metalle zur Temperaturmessung benutzt wird. Gewöhnlich lötet oder nietet man dünne Streifen von zwei verschiedenen Metallen mit sehr verschieden starker Ausdehnung, wie Eisen und Zink oder Eisen und Messing der Länge nach aufeinander. Dann wird wegen der verhältnismäßig stärkeren Ausdehnung des Zinks oder Messings der Doppelstreifen beim Erwärmen sich so krümmen, daß das Eisen auf der konkaven Seite des Streifens, beim Abkühlen aber so, daß es auf der konvexen liegt. Der Raumersparnis wegen rollt man auch oft den Doppelstreifen zu einer Spirale zusammen, die sich dann beim Erwärmen oder Abkühlen weiter auf- oder zurollt und dadurch einen Zeiger auf einem die Wärmegrade anzeigenden Zifferblatt umtreibt. Graduiert werden solche Instrumente durch Vergleichung mit guten Quecksilberthermometern. Abb. des M.s von Breguet s. Bd. I, 1033.

Metalltuch, s. Drahtgewebe.

Metallurgie (griech.), in weiterem Sinne des Wortes die Lehre von der Gewinnung der Metalle aus ihren Erzen, den Eigenschaften und der Bearbeitung der Metalle; in engerem Sinne die Lehre von der Gewinnung der Metalle; das Wort ist dann gleichbedeutend mit Hüttenkunde. Letztere ist ein besonderer Teil der Technologie, der sich besonders mit der Darstellung der gebräuchlichen Metalle aus ihren Erzen beschäftigt. In früheren Zeiten geschah die Abscheidung der Metalle aus ihren Erzen ausschließlich mit Hilfe höherer Temperaturen, durch Schmelzen; erst in neuerer Zeit ist durch die Einführung der Fällung aus wässerigen Lösungen und die Abscheidung durch den elektrischen Strom die alte Tradition, daß der Schmelzofen der wichtigste Teil des Hüttenwerks sei, mehr und mehr durchbrochen worden. Auch die analytischen Methoden, welche den Hüttenmann in seiner Arbeit leiten, beschränkten sich meist auf Schmelzoperationen (Dokimasie oder Probierkunst). Dieselbe ist jetzt vielfältig durch die gewöhnliche chemische Analyse verdrängt worden. Das Rohmaterial, die Erze, übernimmt der Hüttenmann direkt vom Bergmann oder von der Aufbereitung, durch Quetschen zwischen Walzen oder durch Pochwerke zerkleinert, gesiebt, geläutert, geschlämmt, dadurch von taubem Gestein zum größten Teil getrennt und soweit angereichert, daß sie die zur Herstellung der Metalle nötigen Verhüttungskosten tragen können. Der Hüttenprozeß soll das immer noch beigemengte taube Gestein als Schlacke beseitigen und das reine Metall aus seinen Verbindungen mit Sauerstoff, Schwefel, Arsenik u. s. w. rein herstellen, endlich die wertvollen Beimengungen, die vielleicht darin enthalten sind, wie Silber und Gold, gesondert gewinnen. — Je nach den Eigenschaften der Metalle, nach der Zusammensetzung der verschiedenen Erze sind die Mittel, deren sich der Hüttenmann bedient, verschieden. Durch Rösten, d. h. durch ein mäßig starkes Erhitzen der Erze unter reichlichem Luftzutritt, entfernt er Wasser und Kohlensäure, kohlige und bituminöse Stoffe, Schwefel und Arsenik. Zuweilen setzt man hierbei Chlornatrium (Kochsalz) zu, um die Bildung von Chlormetallen zu erzielen (chlorierendes Rösten). Das Rösten ist in den meisten Fällen eine sowohl für den trockenen als den nassen Weg vorbereitende Operation. Sie wurde früher häufig in Meilern und Röststadeln durchgeführt, indem man die Erze auf ein Brett von Holz, Kohlenabfällen u. s. w. aufschüttet und dieses entzündet, jetzt aber wird sie allgemein in Schachtöfen oder Flammenöfen vorgenommen, die durch seitliche Feuerungen häufig durch brennbare, als Nebenprodukt gewonnene Gase geheizt werden. Die schwefelige Säure wird in die Bleikammern geleitet, um daraus Schwefelsäure fast kostenlos zu gewinnen. — Das zweite und wichtigste hüttenmännische Verfahren ist das des Schmelzens. Dies kann ein reduzierendes, ein solvierendes oder ein oxydierendes Schmelzen sein. Das reduzierende Schmelzen hat die größte Bedeutung für den Eisenhüttenprozeß; es erfolgt durch Mitwirkung des Kohlenoxydgases, das sich aus der mit zugeschütteten Kohle bei der unvollständigen Verbrennung derselben bildet. In anderen Fällen erfolgt die Reduktion auch durch andere reduzierende Körper. Bleiglanz, mit Eisenabfällen im Schachtofen niedergeschmolzen, gibt Blei und Schwefeleisen, die sich, das Blei zu unterst, in einem vor dem Ofen gelegenen Stichtiegel ansammeln. Insofern mit der Reduktion gleichzeitig ein Lösen fremder Oxyde in der Schlacke stattfindet, wird das reduzierende Schmelzen von einem solvierenden begleitet. Zu dem eigentlichen solvierenden Schmelzen gehört die Bildung der Schmalte aus

gerösteten Kobalterzen; ferner die Aufnahme von Silber und Gold aus den Erzen durch schmelzendes Blei, das Entsilbern von silberhaltigem Rohstein durch Einrühren von Blei u. s. w. Das oxydierende Schmelzen spielt endlich bei der Darstellung des Stabeisens im Frischherde und Puddelofen, des Rohstahls, des Bessemerstahls u. s. w. eine wichtige Rolle. Auch das Garmachen des Kupfers, das Abtreiben silberhaltigen Bleies ist ein solcher oxydierender Schmelzprozeß. Bei leicht schmelzbaren, gediegen vorkommenden Metallen wendet man das sogenannte Saigern an, z. B. bei der Gewinnung des metallischen Wismuts aus seinen Erzen. — Wieder eine andere Methode der Hüttentechnik ist die Destillation. Dieselbe wird bei der Darstellung des Quecksilbers, des Arseniks, Kadmiums und Zinks in Anwendung gebracht. Es schließen sich hieran noch viele in einzelnen Fällen angewendete Methoden der Konzentration, so z. B. Amalgamieren von Gold und Silber (s. Amalgame). Platin erhält man allein durch Waschen, konzentriert und reinigt es durch Umschmelzen mittels des Knallgasgebläses oder auf rein chemischem Wege. Das sind die hauptsächlichsten der chemischen Hüttenprozesse; neben ihnen hat die Hüttenkunde ganz besonders auch noch mit den Öfeneinrichtungen, welche in neuerer Zeit durch Einführung der Gasfeuerung (Generatoren) eine bedeutende Umgestaltung erlitten haben, sowie mit den Gebläse- und Ventilationsapparaten zu thun. Unter den Förderern der Hüttenkunde steht Joh. Bernh. Carsteobenan. Hand- und Lehrbücher schrieben Scherer (2 Bde., Braunschweig 1844—53); Kerl (4 Bde., Freiberg 1861—63); Percy, John, „Die M." (deutsch von Knapp, Braunschweig 1868).

Metallverwandlung, die Vermutung der Alchimisten, daß man ein Metall in ein anderes, namentlich aber unedle in edle Metalle verwandeln könne, was natürlich unmöglich ist.

Metallzeit, s. unter Urgeschichte.

Metameren (griech.) nennt man nach Häckel die hintereinander liegenden Segmente (Leibesabschnitte), aus denen eine große Anzahl von Tieren zusammengesetzt ist. Bei den Bandwürmern sind diese Glieder (Proglottiden) völlig gleich eingerichtet und vermögen sich beim Ablösen durch Eier fortzupflanzen. Bei anderen Tieren wieder verschmelzen sie mehr oder weniger, dadurch nur noch Teilstücke des Gesamttieres bildend. Hierher gehört auch die Vermehrung durch freiwillige Teilung, wie bei den Polypen. Bei Gliedertieren tritt an Stelle der M. die Arbeitsteilung (z. B. im Bienenstaate).

Metamerie (griech.), Zustand der metameren Körper. Letztere sind in der organischen Chemie solche Verbindungen, die bei gleicher prozentischer Zusammensetzung und gleichem Atomgewicht verschiedene chemische und physikalische Eigenschaften besitzen, bedingt durch verschiedene Lagerung und Bindung der Atomgruppen; s. auch Isomerie (unter Iso ...).

Metammeh, Name zweier afrikanischer Städte. — Metammeh (Metämmeh), Stadt im oberen Nubien, am linken Ufer des Nils in der Mitte zwischen Chartum und Berber mit gegen 3000 E. Hier vernichtete der englische General Stewart 28. Januar 1885 die Anhänger des Mahdi; doch blieb dieser Sieg infolge des Rückzugs der englischen Truppen ohne Erfolg. — Metammeh, Hauptstadt der Landschaft Galabat im östlichen Sudan, liegt nicht weit vom linken Ufer des oberen Atbara, hat ca. 8000 E. und ist der Mittelpunkt des lebhaften Handels zwischen den Hochländern Abessiniens und den Ebenen des östlichen Sudans.

Metamorphose (griech.), Verwandlung; in den Sagen der Alten die durch Göttermacht bewirkten Verwandlungen von Menschen in Tiere, Bäume, Steine und Quellen, wie solche unter den Griechen namentlich von alexandrinischen Dichtern und unter den Römern von Ovid und von Apulejus dargestellt worden sind. — In der Pflanzenkunde ist M. die Umwandlung der Stengelteile in Blätter, Blüten und Früchte, ein Ausdruck, welchen Goethe 1790 in seinem „Versuche", die M. der Pflanzen zu erklären, zuerst brauchte. So strebte er auch nach der Entdeckung einer „Urpflanze", die ihm das gleichsam wie der Urahn aller übrigen Pflanzen zeigen sollte. Er fand sie natürlich nicht, weil jede Pflanze den Gedanken der M. zeigt. Man unterscheidet auch eine rückschreitende M., wenn z. B. Staubfäden auf Blumenblätter zurückgehen und eine gefüllte Blume erzeugen. — In der Tierkunde versteht man unter M. eine Reihe von Entwickelungsvorgängen an ein und demselben Tiere, vom Ei bis zum ausgebildeten Tiere, wobei oft auffallende Umgestaltungen des Körpers vorkommen. Sie scheidet sich in eine fortschreitende und in eine rückschreitende M. Die fortschreitende M. tritt bei vielen niederen Tieren, besonders bei zahlreichen Krebsen und Insekten, auch bei Amphibien (Frosch) auf. Sie ist vollkommen, wenn sie sich in scharf abgrenzende Stadien scheidet, wie beim Schmetterling in Ei, Larve, Puppe und Schmetterling, sie ist unvollkommen, wenn diese Stadien mehr oder weniger ineinander übergehen, wie bei der Schwabe, wo das Larvenstadium infolge öfteren Häutens nach und nach ins fertige Tier übergeführt wird. Bei der rückschreitenden M. sind die Larven höher organisiert, als die geschlechtsreifen Tiere, ein Umstand, der durch Parasitismus, festsitzende Lebensweise u. s. w. bedingt wird, so bei verschiedenen Krebsen, Würmern, Muscheln u. s. w. — Die Geologie und Geognosie endlich nennt M. diejenigen Veränderungen, welche viele Gesteine durch fortdauernde physikalische, mechanische (Druck) oder chemische Einflüsse seit ihrer ersten Festwerdung entweder in ihrer Masse oder ihrer Struktur, oder auch in beiden erlitten haben. Dergleichen metamorphische Gesteine sind z. B. viele kristallinisch körnige Kalksteine, Dolomite, manche Basalte, Grünsteine und Melaphyre, Porzellanjaspis u. s. w. — Metamorphosieren, umwandeln, umgestalten; metamorphosisch, umgestaltend, auf M. bezüglich.



Nr. 4888. Pietro Trapassi, genannt Metastasio (geb. 18. Januar 1698, gest. 12. April 1782). (Zu Spalte 403.)

Metapher (griech.), eine der sogenannten rednerischen Tropen, in Vertauschung des eigentlichen Ausdrucks mit einem bildlichen bestehend, z. B. Rosen der Wangen, lachende Fluren.

Metaphrase (griech.), Umschreibung, besonders Übersetzung eines Gedichts in ungebundener Rede; Metaphrast, ein derartiger Übersetzer, Beiname des byzantinischen Bearbeiters von Heiligengeschichten Simeon, der im 10. Jahrhundert lebte, daher soviel wie Verfasser von Heiligengeschichten.

Metapontum (Metapontion), im Altertum eine Stadt in Großgriechenland (Unteritalien), am Meerbusen von Tarent, wurde um 700 v. Chr. durch griechische Achäer gegründet. Im zweiten Punischen Kriege schloß sich M. Hannibal an, der die Einwohner, welche die Rache der Römer fürchteten, bei der Räumung Italiens mit nach Afrika nahm, worauf die Stadt verfiel. Trümmer finden sich beim heutigen Torremare. In M. starb Pythagoras.

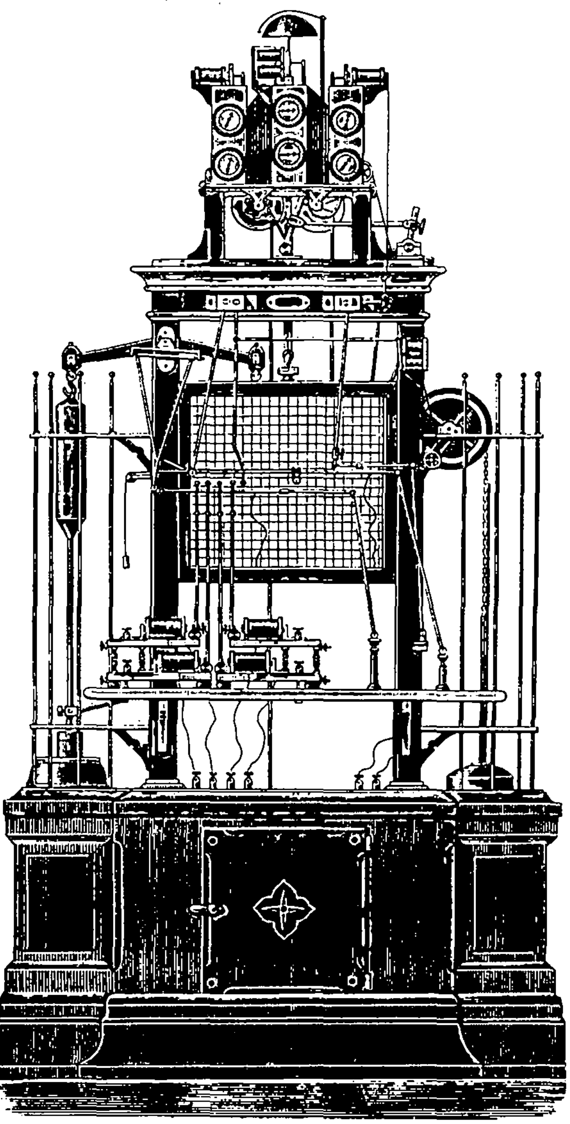
Metaphysik (griech.) heißt der Teil der Philosophie, der von den letzten Grundlagen (Prinzipien) der Erscheinungswelt handelt, sofern dieselben als übersinnlich aufgefaßt werden. — Der Name ist übrigens daher entstanden, daß man die Erörterungen des Aristoteles über die genannten Grundbegriffe, die bei ihm auf die Untersuchungen über die Naturdinge (physika) folgten, und welche er selbst die Erste Philosophie (Fundamentalphilosophie) nannte, einfach als die

Schriften meta ta physika (d. h. wörtlich hinter dem Physischen) zusammenfaßte.

Metapolitik (griech.), die reine philosophische Staatslehre, die sich nicht auf ein bestimmtes Staatswesen bezieht.

Metaschematismus (griech.), die Umwandlung, die eine Krankheit in der Form ihres Auftretens erleidet.

Metastase (griech.) bezeichnet in der Krankheitslehre die Versetzung oder das Überspringen eines Krankheitskeimes oder eines krankhaften Stoffes.



Nr. 4889. Secchis Meteorograph.

Metastasio (Pietro Antonio Domenico Bonaventura), eigentlich Trapassi, italienischer Dichter, geb. 13. Januar 1698 zu Rom, seit 1729 Hofdichter Kaiser Karls VI., gest. 12. April 1782 in Wien als der Schöpfer des anmutigen und unterhaltenden, aber meist nur tändelnden italienischen Singspiels. Gesamtausgaben der Werke M.s erschienen zu Paris (12 Bde., 1780—82) und zu Mantua (20 Bde., 1816—20). Über ihn schrieben u. a. Mussafia (Wien 1882) und Falconi (ebd. 1883). Seinen Briefwechsel veröffentlichte Carducci (Bologna 1883).

Metathĕsis (griech.), Umstellung, im besonderen in der Grammatik die Umstellung von Buchstaben, wie z. B. Herkules für Herakles u. s. w.

Metauro (im Altertum Metaurus), Fluß in der italienischen Provinz Pesaro-Urbino, entsteht in den Apenninen aus der Vereinigung der Meta und des Auro, fließt nach Nordosten und mündet nach einem Laufe von 110 km Länge südöstlich von Fano in das Adriatische Meer. Sein Thal bildet einen Haupteingang von Ober- nach Mittelitalien, daher die Schlacht am Metaurus zwischen Römern und Karthagern 207 v. Chr.

Metaxas (Andreas, Graf), hervorragender griechischer Freiheitskämpfer und Staatsmann, geb. 1786 auf Cephalonia, seit 1823 Mitglied der neuen griechischen Regierung, unter Kapodistrias Kriegsminister, ebenso wieder später seit 1840, sodann 1843—44 Präsident des Gesamtministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, darauf ein Jahr Finanzminister. Zuletzt war er 1850—54 Gesandter in Konstantinopel. In allen diesen Stellungen nach Kräften vermittelnd, starb er 8. (19.) September 1860 zu Athen. — Sein Vetter, Graf Konstantin M., geb. 1793, gleichfalls General im griechischen Freiheitskampfe, verteidigte 1824 mit Erfolg Missolunghi, ward unter König Otto Staatsrat und Senator und starb 1870 in Cephalonia. Sein Sohn Epaminondas gab 1878 seine Memoiren über den Freiheitskrieg heraus.

Metaxylogīe (griech.), das Dazwischenreden, Zwischensätzemachen.

Métayage (franz., spr. Metäjahsch'), Halbpacht.

Metazentrum (griech.-lat.), Mittelpunkt der allgemeinen Schwere, beim Schiffbau der Punkt, wo die Oberfläche des Wassers, als reine wagerechte Fläche gedacht, eine durch die Mitte des Schiffes gefällte Senkrechte schneiden würde.

Metelino (Mytilini), Insel, s. Lesbos.

Metellus, angesehene Familie des plebejischen Geschlechts der Cäcilier. Derselben entstammen verschiedene namhafte Männer, von denen hervorzuheben sind: 1) Lucius Cäcilius M., 251 und 247 v. Chr. Konsul. Als Feldherr im ersten Punischen Kriege schlug er Hasdrubal bei Panormus und rettete 241 als Oberpriester bei einem Brande das Palladium aus dem Tempel der Vesta und büßte dabei das Augenlicht ein. Er starb 221. — 2) Quintus Cäcilius M. Macedonicus, Enkel des Vorigen, schlug als Prätor 148 den makedonischen Usurpator Andriskos, bekämpfte dann erfolgreich den Achäischen Bund, erhielt 143 das Konsulat zugleich mit dem Oberbefehl gegen die Keltiberer, war 131 Zensor und starb 115. — 3) Quintus M. Numidicus, Konsul 109 v. Chr., kämpfte 109—7 siegreich gegen Jugurtha, war 102 Zensor und 100—99 verbannt, weil er als Senator sich weigerte, das Ackergesetz des Saturninus zu beschwören. Er starb 98. — 4) Quintus M. Pius, des Vorigen Sohn, bekam seinen Beinamen von dem Eifer, mit welchem er die Zurückberufung seines Vaters aus dem Exil betrieb, kämpfte 89 und 88 als Prätor und Proprätor im Bundesgenossenkrieg, schloß sich 83 an Sulla an, besiegte 82 die Marianer in mehreren Treffen und wurde 80 v. Chr. neben Sulla Konsul. Als Prokonsul führte er gegen Sertorius acht Jahre lang Krieg in Spanien und starb 64. — 5) Quintus M. Pius Scipio, Sohn des Scipio Nasica und Adoptivsohn des Quintus M. Pius, wurde 60 v. Chr. als Volkstribun von Cicero verteidigt, war 51 seines Eidams Pompejus Kollege im Konsulat und führte 49 durch den Antrag, daß Cäsar vor einem bestimmten Tage sein Heer entlassen sollte, den Ausbruch des zweiten Bürgerkrieges herbei. Als Statthalter Syriens eilte er dem Pompejus zu Hilfe, nahm 48 an der Schlacht bei Pharsalus teil, erhielt dann den Oberbefehl über die Pompejaner in Afrika und tötete sich 46 nach der Niederlage bei Thapsus. — 6) Quintus M. Creticus, führte als Konsul 69 v. Chr. Krieg mit den Kretern und unterwarf die Insel 67.

Metempsychose (griech.), s. Seelenwanderung.

Metemptose (griech.), im Gregorianischen Kalender die Auslassung eines Schalttages in den Säkularjahren (z. B. 1800, 1900, 2100).

Meteora (d. h. in der Luft Schwebende) ist der Name von Klöstern im Westen der nordgriechischen Landschaft Thessalien, welche auf den steilen und wild zerklüfteten Felsenmassen erbaut sind, die sich nördlich von der Südsüdwestwendung des Salamoria erheben. Sie sind teilweise nur mittels Stricken und Leitern zugänglich.

Meteore (vom griech. meteōra, d. h. fliegende Körper) oder Lufterscheinungen nennt man im weiteren Sinne alle Erscheinungen, welche Sitz und meistens auch Ursprung in der Atmosphäre haben, wie Wolken, Nebel, Regen, Schnee, Regenbogen, Morgen- und Abendrot, Hof um Mond und

Sonne u. s. w. Im engeren Sinne bezeichnet man mit M. jedoch nur die Sternschnuppen und Feuerkugeln (Feuermeteore), weil man früher den Ursprung derselben in die Atmosphäre versetzte. Die Feuerkugeln (Leuchtkugeln), auch Bolide genannt, sind kugelförmige, oft sehr helle Lichterscheinungen, die plötzlich sichtbar werden, sich einige Sekunden erhalten und häufig mit furchtbarem Getöse und Funkensprühen zerplatzen, einen hellen Lichtstrahl zurücklassend. Es sind kleine Weltkörper, welche, wenn sie in die Nähe der Erde geraten, erglühen und wahrscheinlich infolge der sich ausdehnenden, in ihrem Innern befindlichen Gase zerplatzen.

Meteorismus (griech.), krankhafte Ansammlung von Gasen im Magen und Darmkanal, s. Blähung.

Meteoriten, s. Meteorsteine.

Meteorographen (griech.) nennt man die selbstthätigen meteorologischen Instrumente, d. h. Thermometer, Barometer, Hygrometer u. s. w., welche durch einen damit verbundenen Mechanismus oder auf photographischem Wege ihren jeweiligen Stand fortwährend, oder in bestimmten Pausen, selbst verzeichnen, und zwar auf einem durch ein Uhrwerk daran vorbeigezogenen Papierstreifen. Einen, alle diese Instrumente umfassenden Apparat hatte der Pater Secchi 1867 in Paris hergestellt (s. Abb. 4889).

Meteorologie (griech.) ist die Lehre von den Vorgängen über der Erde und den dadurch in den oberflächlichen Schichten der Erde hervorgerufenen Veränderungen. Diese Veränderungen sind bedingt durch die Einwirkung der von der Sonne ausgehenden Licht- und Wärmestrahlen auf die Erde und erhalten durch die doppelte Bewegung der Erde (um ihre Achse und um die Sonne) eine doppelte, mehr oder weniger regelmäßige Periodizität, die tägliche und die jährliche. Hierzu kommt noch, daß diese Einwirkung ferner bedingt ist durch die verschiedene Neigung der Sonnenstrahlen gegen die verschiedenen Stellen der Erdoberfläche, also durch die geographische Breite. Oft, ja meist, zeigen jedoch die physikalischen Erscheinungen der Erdoberfläche und Atmosphäre eine diesen einfachen Bedingungen ganz widersprechende Gestaltung. Es ist daher eine der Hauptaufgaben der M. die Ursachen auch dieser Abweichungen zu erforschen und die Gesetze zu ermitteln, nach denen alle meteorologischen Erscheinungen durch ihre Ursachen bedingt sind. Bis jetzt kann die M. meistens noch nichts thun, als die meteorologischen Erscheinungen in beschreibender Weise erörtern und sie nach ihrer äußeren Zusammengehörigkeit zusammenstellen. Wo sie nicht weiter geht, ist sie nicht mehr als eine bloße „Naturgeschichte der Atmosphäre“. Die Entwickelung der M. ist im ganzen ein Produkt der Neuzeit. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hat die M. eine wissenschaftliche Grundlage gewonnen. Um ihre sehr schwierigen Aufgaben zu lösen, ist die Mitwirkung aller Zweige der Physik nötig, und vor allem mußte ein sehr weitschichtiges, sich über die ganze Erde erstreckendes Beobachtungsmaterial gesammelt werden. Die Leistungen des Altertums in der M. sind unbedeutend, wenn auch schon Aristoteles einige wichtige Beziehungen der atmosphärischen Erscheinungen allerdings mehr ahnte als verstand. Erst als sich seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts der geographische Gesichtskreis so wesentlich erweiterte, und als aus der Schule Galileis die Erfindung der zwei wichtigsten meteorologischen Instrumente, des Thermometers und Barometers, hervorgegangen war, konnte von einer auf Erfahrung und Beobachtung gegründeten Entwickelung der M. die Rede sein. Regelmäßige Beobachtungen wurden angestellt und durch die Arbeit Alexander von Humboldts wurde ein gleichmäßiges Beobachtungssystem in den fast alle Klimate umfassenden Gebieten des englischen und russischen Reiches ins Leben gerufen, an welches sich später auch Nordamerika unter Maurys Leitung sowie die Staaten des europäischen Festlandes anschlossen (Meteorologische Stationen). Wichtig für die Veranschaulichung des massenhaften Beobachungsmaterials war die von Humboldt angewendete Herstellung der Linien gleicher mittlerer Jahreswärme, Sommer- oder Winterwärme, der Isothermen, Isotheren, Isochimenen (s. unter Iso . . .), denen Dove (s. d.) noch als schärferen Ausdruck die Linien gleicher Monatswärme hinzufügte. Über die Methoden der meteorologischen Beobachtungen und deren Bearbeitung soll hier nur so viel gesagt werden, daß es vor allen Dingen darauf ankommt, das den einzelnen Beobachtungen zu Grunde liegende Gemeinsame, den Mittelwert, das sogenannte Mittel herauszuziehen, also zunächst die Tagesmittel, dann auch die Monats- und Jahresmittel u. s. w herzustellen. Besonders wichtig sind die von Dove eingeführten fünftägigen Mittel. Dieser Mittelwertsmethode gegenüber bedient sich in der neuesten Zeit die M. der sogenannten Synoptischen Methode, d. h. es werden die einzelnen Phasen in den Witterungserscheinungen, die auf größeren Gebieten gleichzeitig stattfinden, unmittelbar erfaßt, fixiert und verglichen, und so wird den getrennten Erscheinungen der Charakter des zusammenhängend Fortschreitenden verliehen. Dadurch wurde in kurzer Zeit eine Reihe wichtigster Gesetze, wie das Barische Windgesetz, gefunden und durch dessen weitere Ausbildung in den letzten 30 Jahren ein vollständiger Umschwung der M. herbeigeführt. — Über das Material der M. kann hier nur eine kurze Übersicht gegeben werden. Zunächst hat die M. die Temperaturverhältnisse zu betrachten und in dieser Beziehung die Quellen der Temperatur aufzusuchen, dann die allgemeinen Bedingungen der Temperaturverteilung an der Erde zu ermitteln, als da sind: der periodische Wechsel der Sonnenstrahlen, die Wärmeabsorption von Atmosphäre und Erdoberfläche, die Wärmestrahlung und Wärmeleitung des Erdbodens, die Verteilung der Temperatur in der Luft, dem Wasser und dem Erdboden. Ferner sind ins Auge zu fassen die periodischen Temperaturveränderungen und der Einfluß, den die geographische Breite und die maritime oder kontinentale Lage haben. Sehr wichtig sind dann auch die nichtperiodischen Änderungen. Ein weiterer Gegenstand der M. sind dann die durch die Temperaturschwankungen u. s. w. erzeugten Meeresströmungen und Winde, vor allem die letzteren; dieser Teil heißt auch Anemometrie. Sie behandelt die in täglichen Perioden auftretenden Land- und Seewinde u. s. w., die in jährlichen Perioden sich abwickelnden Etesien, Monsuns, Passate, das Gesetz der Wirbelstürme und Wettersäulen, das Drehungsgesetz u. s. w. Einen weiteren Abschnitt bildet die Betrachtung des Wasserkreislaufs. Sie untersucht die Feuchtigkeits- und Niederschlagsverhältnisse, Tau und Reif, Nebel und Wolken, Regen und Schnee u. s. w., Gewitter und atmosphärische Elektrizität, Quellen und Flüsse in ihren Beziehungen zum Kreislaufe. Endlich untersucht die M. noch den Luftdruck in seinen täglichen und jährlichen Schwankungen und Beziehungen zur Temperatur u. s. w. Bei der großen Wichtigkeit, welche die genaue Kenntnis der meteorologischen Veränderungen für die Praxis und zwar vor allem für die Schiffahrt hat, ist es natürlich, daß man eines Teiles dem über die Erde sich verbreitenden Netze meteorologischer Beobachtungsstationen eine immer größere Ausdehnung zu geben bestrebt ist, zweitens aber und hauptsächlich in dem ganzen Beobachtungssystem eine größere Einheit herzustellen sucht. Es sind zu diesem Zwecke in den letzten Jahren wiederholt meteorologische Kongresse, die von allen gebildeten Völkern beschickt wurden, zusammengetreten; der letzte fand im September 1873 zu Wien statt. Man hat sich auf demselben über eine gleichmäßige Herstellung aller meteorologischen Instrumente, besonders gleichmäßige Anwendung der 100 teiligen Thermometerskala und des metrischen Maßes für das Barometer, geeinigt, ebenso auch für die Einführung gleichmäßiger Zeichen in den Beobachtungsjournalen für die verschiedenen meteorologischen Erscheinungen. Diese meteorologischen Zeichen sind folgende:

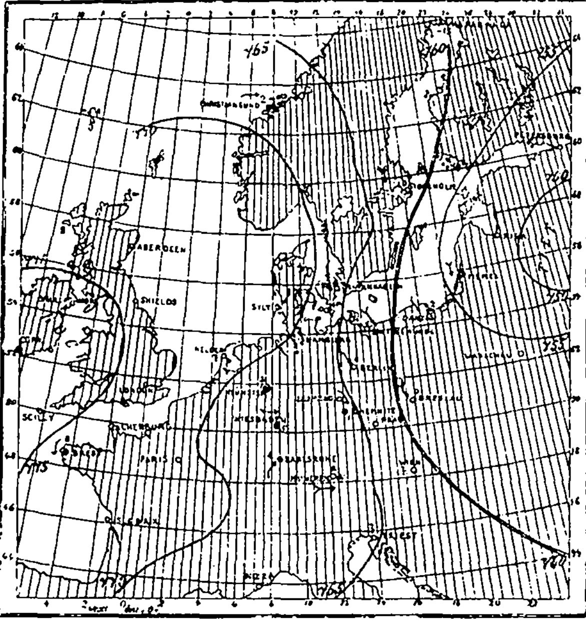
Regen.	Glatteis.
Schnee.	Schneegestöber.
Gewitter.	Eisnadeln.
Blitz ohne Donner oder Wetterleuchten.	Starker Wind.
	Sonnenring.
Hagel.	Sonnenhof.
Graupeln.	Mondring.
Nebel.	Mondhof.
Reif.	Regenbogen.
Tau.	Nordlicht.
Rauchfrost oder Duft.	Höhenrauch.

Die verschiedene Stärke einer Erscheinung wird dadurch

ausgedrückt, daß man zu dem betreffenden Zeichen die Zahlen 0, 1 oder 2 rechts oben als Exponenten daneben setzt, wobei 0 schwach und 2 stark bedeutet. Demnach hieße z. B. $\equiv^0$ schwacher Nebel, $\equiv^2$ starker Nebel. Vielfach werden auch die Beaufortschen Wetterzeichen verwendet, besonders zur See. Es sind dies folgende:

b = klarer Himmel (blue sky).
c = einzelne Wolken (detached clouds).
d = Staubregen (drizzling rain).
f = Nebel (fog).
g = trübe (gloomy weather).
h = Hagel (hail).
l = Blitzen (lightuing).
m = diesig (mist, haze).
o = bedeckter Himmel (overcast).
p = Regenschauer (passing shower).
q = böig (squalls).
r = Regen (rain).
s = Schnee (snow).
t = Donner (thunder).
u = drohendes Aussehen (ugly).
v = durchsichtige Luft (vitreous sky).
w = Tau (wet, dew).

Wichtig waren auch die Beschlüsse des Kongresses in betreff möglichster Ausbreitung und Entwickelung des Systems der Wettertelegraphie und der dadurch erstrebten Sturmvorhersagung. Es müssen zu diesem Zwecke die meteorologischen Angaben der Stationen eines möglichst umfassenden Gebietes



Nr. 4890. Probe einer Wetterkarte, von der deutschen Seewarte veröffentlicht.

Erklärung. Die eingeschriebenen Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Barometerstande, dessen Höhe in Millimetern an den Endpunkten angegeben ist. Die Zahlen neben den Stationen bedeuten die Temperatur in Grad Celsius (5° C. = 4° R.), 0 = Gefrierpunkt. — Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die Windstärke ist durch die Zahl der Fiedern bezeichnet, indem jede ganze Fieder = 2, die halbe = 1 gezählt wird. Die Windstärken sind: ◎ = still, 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan. — Ferner bedeuten: ○ = wolkenlos, ◔ = heiter, ◑ = halbbedeckt, ◕ = wolkig, ● = bedeckt, ✦ = Regen, ⁂ = Schnee, ≡ = Nebel, ∞ = Dunst, ϟ Gewitter. Der Abstand zwischen je zwei Meridianen beträgt ½ Grad, beziehungsweise 2 Minuten Zeit.

täglich zu einer bestimmten Stunde nach bestimmten Zentralstellen (z. B. die Admiralität in London, die Pariser Sternwarte, die deutsche Seewarte in Hamburg, die Pulkowasternwarte bei St. Petersburg u. s. w.) telegraphisch gemeldet werden. Die dort in Karten übersichtlich zusammengestellten Daten geben dann ein Bild, aus welchem sich mit Wahrscheinlichkeit die Weiterentwickelung des Wetters im Laufe desselben und des folgenden Tages ersehen läßt. Wichtige Veränderungen, wie bevorstehende starke Stürme, werden dann von den Zentralstellen nach den Hafenplätzen u. s. w. telegraphiert und dort durch gewisse, an hohen Masten oder auf den Spitzen der Leuchttürme aufgezogene Signale (hohle Kegel oder Cylinder aus Weidengeflecht, mit Segeltuch überzogen) jedem zur Nachachtung bekannt gemacht. Bei Nacht werden die Signale durch Laternen gegeben. Vgl. Kämtz, „Vorlesungen über M." (Halle 1846); Schmid, „Lehrbuch der M." (Leipzig 1860); E. Lommel, „Wind und Wetter" (München 1873); Klein, „Allgemeine Witterungskunde" (Leipzig 1882); Scott, „Elementare M." (deutsch, Leipzig 1884); Dr. von Bebber, „Lehrbuch der M." (Stuttgart 1890); „Meteorologische Zeitschrift" (redigiert von Köppen, Berlin 1884 ff.).

Meteorologisch, auf die Meteorologie bezüglich oder in das Gebiet desselben einschlagend. — Meteorologische Apparate nennt man alle zur Anstellung meteorologischer Beobachtungen benutzten Apparate und Instrumente. Es gehören dazu Thermo-, Baro-, Hygro- und Psychrometer, Windfahnen und Anemometer, Regen- und Schneemesser oder Ombrometer und Verdunstungsmesser oder Atmometer. Diese Apparate sind entweder von der gewöhnlichen Einrichtung, und es wird ihr Stand alsdann zu bestimmten Tagesstunden regelmäßig abgelesen, oder man hat ihnen die Form von Registrierapparaten (s. d.) gegeben, welche ihren jeweiligen Stand fortlaufend selbst verzeichnen. Zuweilen werden auch Elektrometer und Magnetometer zu den meteorologischen Apparaten gerechnet. — Meteorologische Stationen sind Beobachtungswarten für Ermittelung der Veränderungen und des jeweiligen Standes der meteorologischen Vorgänge. Dieselben sind für die einzelnen Länder in der Regel einer Zentralstelle untergeordnet, wie es z. B. für Deutschland die Sternwarte zu Hamburg, für Österreich die Zentralinstitute auf den Hohen Warte in Wien und zu Budapest sowie eines für maritime Zwecke zu Triest sind. Auch kleinere Gebiete, wie Bayern, Baden, Württemberg, Sachsen, haben ihre Zentralstellen zu München, Karlsruhe, Stuttgart, Chemnitz. Bei den diesen Zentralstellen untergeordneten Stationen unterscheidet man je nach der Vollständigkeit der Ausrüstung mit Beobachtungsinstrumenten Stationen verschiedener Ordnung. An den Zentralstellen, als den Stationen erster Ordnung, befinden sich auf das Sorgfältigste ausgeführte Normalinstrumente zur Prüfung und Vergleichung der übrigen Stationsinstrumente, und vor allem sind sie auch mit vollständigen, alle Witterungsvorgänge selbstthätig aufzeichnenden Registrierapparaten versehen. Von den übrigen Stationen empfangen sie in der Regel regelmäßige tägliche telegraphische Wetterberichte. Für diesen Verkehr und die Bearbeitung dieser Berichte brauchen sie natürlich ein zahlreicheres Beamtenpersonal. An den Stationen zweiter Ordnung werden nur an gewöhnlichen guten Instrumenten zu festgesetzten Tagesstunden Luftdruck und Temperatur, Feuchtigkeitsverhältnisse, Niederschläge, Windrichtung und Windstärke und Bewölkung beobachtet. An denen dritter Ordnung endlich werden meist nur Temperatur, Regenmenge, Windrichtung und Bewölkung aufgezeichnet. An einer Reihe von Regenstationen wird bloß die Regenmenge gemessen. Außerdem gibt es noch eine Anzahl Küstenstationen und Signalstellen für Sturmwarnung sowie eine Anzahl forstlich-meteorologischer Stationen mit der Hauptstation Eberswalde zur Ermittelung des Einflusses der Bewaldung auf die Witterung. — Meteorologische Zeichen, s. unter Meteorologie.

Meteoroskop (griech.), bedeutet im allgemeinen einen Apparat zur Beobachtung meteorologischer Vorgänge. Zugleich ist M. ältere Bezeichnung des auch Astrolabium genannten Winkelmeßinstrumentes zu astronomischen und geodätischen Messungen.

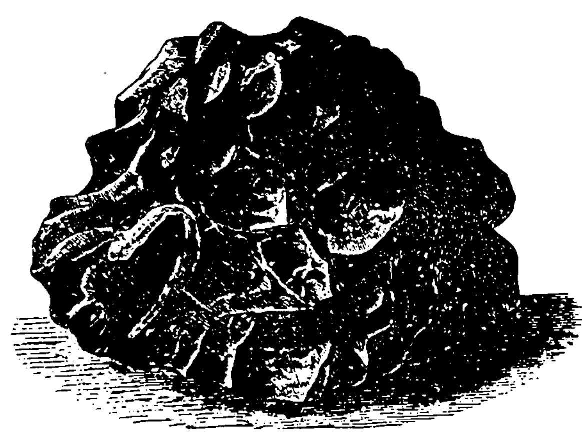
Meteorstahl (Nickelstahl), nickelhaltige Stahllegierung.

Meteorstaub, soviel wie Passatstaub.

Meteorsteine, auch Meteoriten und Aërolithen, nennt man alle aus dem Weltraume einzeln oder in größeren Massen (Steinregen) auf die Erde herabfallenden Mineralmassen. Dieses Herabfallen ist meist von ziemlich intensiven Lichterscheinungen, oft auch von Getöse begleitet, wenn sie kurz vor dem Niederfallen in Stücke zerspringen. Man hat in den M.n bis jetzt durch chemische Analyse gegen 40 von den irdischen Elementen, aber kein einziges bis jetzt noch unbekanntes gefunden. Sehr häufig kommt in ihnen gediegenes Eisen, auch mit Nickel und Kobalt verbundenes vor. Sonst findet man noch häufig in ihnen an irdischen Mineralien Phosphornickeleisen, Magneteisen, Chromeisen, Schwefeleisen, Graphit, Schwefelcalcium, Kieselsäureanhydrit, Olivin, Bronzit, Augit, verschiedene Feldspate, Kohle und Kohlenwasserstoffe, ferner auch in ihren Poren verdichtete Gase, wie Wasserstoff, Kohlensäure

und Kohlenoxyd, die man durch Erhitzen oder im Vacuum der Luftpumpe ausscheiden kann. Durch Ätzen mit Säuren kommt auf die eisenhaltigen M. das Kristallgefüge in Gestalt von Zeichnungen zum Vorschein, welche man nach dem Entdecker die Widmannstättenschen Figuren genannt hat. Die Größe der M. ist sehr wechselnd und schwankt zwischen dem größten beobachteten Gewicht von etwa 300 kg und der Pulver- ja Staubform. Die M. zeigen an ihrer Vorderseite infolge der beim Einschlagen in die Atmosphäre entwickelten Hitze deutliche Schmelzung. Früher hielt man sie für Verdichtungen von atmosphärischen Stoffen. Erst Chladni trat für ihren außerirdischen, kosmischen Ursprung ein. Nach der Annahme von Schiaparelli und Weiß lösen sich die Kometen bei zu starker Annäherung an die Sonne zu Scharen fester, glühender, in der Kometenbahn weiter gehender Körper auf, die wir als Meteorschwärme wahrnehmen, wenn sie die Erdbahn an einer Stelle durchschneiden, in deren Nähe sich die Erde gleichzeitig befindet.

Meteorwasser, s. unter Wasser.



Nr. 4891. Ein Stück des Braunauer Meteoreisens.

Meter (vom griech. metron, d. i. Maß), heißt die in sehr vielen Ländern eingeführte Einheit des Längenmaßes. Dasselbe ist von Frankreich ausgegangen. — Meterkilogramm, s. unter Arbeit und Arbeitseinteilung. — Meterzentner, 100 kg (im Gegensatz zum deutschen Zollpfundzentner = 50 kg). — Metermaßsystem ist dasjenige Maßsystem, welches auf das Meter als Maßeinheit sich stützt. Durch die Teilung und Vervielfältigung der metrischen Maßeinheiten (s. unter Maß und Gewicht) ergibt sich folgende Übersicht:

A. Längenmaße.

Kilometer.	Hektometer.	Dekameter.	Meter.	Dezimeter.	Zentimeter.	Millimeter.
1 =	10 =	100 =	1000 =	10 000 =	100 000 =	1 000 000
	1 =	10 =	100 =	1000 =	10 000 =	100 000
		1 =	10 =	100 =	1000 =	10 000
			1 =	10 =	100 =	1000
				1 =	10 =	100
					1 =	10

B. Flächenmaße.

□Meter.	□Dezimeter.	□Zentimeter.	□Millimeter.
1 =	100 =	10 000 =	1 000 000
	1 =	100 =	10 000
		1 =	100

1 □Kilometer = 1 000 000 □Meter.
1 Hektar = 100 Ar = 10 000 □Meter.
1 „ = 100 „ .

C. Körper- oder Hohlmaße.

Kubikmeter.	Kubikdezimeter.	Kubikzentimeter	Kubikmillimeter.
1 =	1000 =	1 000 000 =	1 000 000 000
	1 =	1000 =	1 000 000
		1 =	1000

1 Kubikdezimeter = 1 Liter (Flüssigkeitsmaß).

Kiloliter.	Hektoliter.	Dekaliter.	Liter.	Deziliter.	Zentiliter.	Milliliter.
1 =	10 =	100 =	1000 =	10 000 =	100 000 =	1 000 000
	1 =	10 =	100 =	1000 =	10 000 =	100 000
		1 =	10 =	100 =	1000 =	10 000
			1 =	10 =	100 =	1000
				1 =	10 =	100
					1 =	10

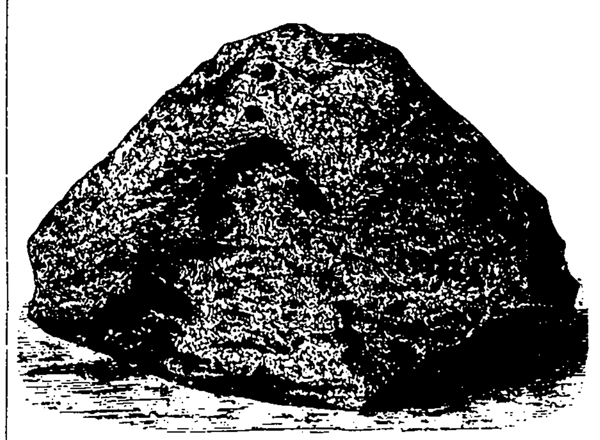
Ein Kubikmeter heißt in Frankreich auch für feste Körper ein Stère und für Flüssigkeiten ein Cade.

Meth oder Honigwein, s. Met.

Methan (Methylwasserstoff, Sumpfgas, Grubengas; leichtes Kohlenwasserstoffgas, Methylhydrür); ein farb- und geruchloses, brennbares Gas, aus Kohle und Wasserstoff bestehend; entwickelt sich bei der Fäulnis organischer Substanzen, bei der Zersetzung der Steinkohlen (schlagende Wetter) und ist ein Bestandteil des Leuchtgases.

Methenyltrijodid, soviel wie Jodoform.

Methfessel (Albert Gottlieb), Liederkomponist, geb. 6. Oktober 1785 in Stadtilm (Thüringen), gest. 23. März 1869 in Heckenbeck bei Gandersheim, wurde 1810 Kammermusikus in Rudolstadt, 1822 Musikdirektor in Hamburg, war von 1832 bis 1842 Hofkapellmeister in Braunschweig und gab viele zum Teil noch jetzt beliebte Lieder, besonders für Männerstimmen (Kommersbuch), auch einige Klavierstücke und Sonaten heraus, schrieb auch eine Oper und ein Oratorium.



Nr. 4892. Stück eines Meteorsteins.

Methode (vom griech. methodos, d. h. Nachgehen, Untersuchen) bezeichnet das in der wissenschaftlichen Forschung beobachtete Verfahren nach Grundsätzen und allgemeinen Regeln. Man unterscheidet die induktive und die deduktive oder konstruierende M. Erstere leitet aus der Summe der bekannten Fälle das allgemeine Gesetz ab, letztere gewinnt aus feststehenden Grundsätzen (Prinzipien) weitere Thatsachen, entweder auf dem Wege des zwingenden mathematischen Beweises (mathematische M.) oder auf dem des logischen Schlusses (spekulative M.). Schreitet die konstruierende M. von den Prinzipien zur Darlegung der Folgerungen aus denselben fort, so heißt sie synthetische (zusammensetzende) oder progressive (fortschreitende) M.; lehrt sie aber den fertigen Bau durch die Zerlegung desselben in seine Teile verstehen, so heißt sie analytisch (zerlegend) oder regressiv (rückschreitend). Von einer heuristischen (auffindenden) oder genetischen (entwickelnden) M. spricht man, wenn der Darstellende die Auffindung seiner Resultate, die Entstehung (Genesis) derselben von dem Schüler gleichsam selbst mit erleben und vollziehen läßt. Auf dem Gebiet der Pädagogik unterscheidet man besonders die akroamatische M., die den Schwerpunkt auf das Anhören (griech. akroamathai) eines Vortrags legt; ferner die dialogische (Gesprächs-) M., die auf dem Wege der Unterredung belehrt, endlich die erotematische (Frage-) M., die den Lehrstoff aus dem Schüler herausfragt. Dies kann geschehen, um den schon vorhandenen Wissensstoff zu erproben (durch Repetition) und dabei zu klarerem Bewußtsein zu bringen oder zu ordnen. Soll jedoch durch die Frage der Stoff selbst erst erzeugt werden, so kommt die katechetische M. in Anwendung (s. unter Katechese), besonders auf dem Gebiet des Religionsunterrichts. Die Lehre von den Prinzipien und der Anwendung der M. bilden einen wesentlichen Teil der formalen Logik.

Methode der Leibesübungen sind auf dem Gebiete des Turnens 1) Bewegung von Lasten, als Gewichtssteine, Hanteln, Keulen, Eisenstäben; 2) Bewegung an Gerüsten, wie

Reck, Barren, Pferd, Klettergerüst, Schwebebaum; 3) Bewegung einer Last in größerer Entfernung, z. B. Ball-, Speer- und Kugelwerfen und Springen; 4) schnelle Bewegungen: Freiübungen; 5) Häufigkeit der Bewegung: Dauerlauf, Freiübungen; 6) Ringen: Überwindung eines Widerstandes, den zwei Kräfte oder Kraftsummen gegeneinander aufbieten. Vgl. Kloß, „Katechismus der Turnkunst" (5. Aufl., Leipzig 1889).

Methodik (griech.) oder Methodologie ist im allgemeinen die Wissenschaft von den Methoden (s. d.) innerhalb einer Kunst oder Wissenschaft. Derjenige, welcher in der Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft streng der M. gemäß (methodisch) verfährt, heißt ein Methodiker. Eine geordnete Darstellung der M. heißt Methodologie oder Methodenkunde. Doch wird dieser Name auch gleichbedeutend mit Hodegetik (s. d.) oder Encyklopädie (s. d.) gebraucht.

Methodismus (griech., d. h. das Handeln nach feststehender Methode), anfangs ein Spottname, mit welchem man die religiöse Richtung der Anhänger Wesleys (s. Methodisten) in England zu bezeichnen pflegte, weil sie die Frömmigkeit nach einer bestimmten Methode trieben.



Nr. 4893. Albert Gottlieb Methfessel (geb. 6. Oktober 1785, gest. 23. März 1869). (Zu Spalte 410.)

Methodisten, eine seit 1729 aus der anglikanischen Kirche hervorgegangene Religionsgesellschaft. Damals schlossen die Brüder Charles und John Wesley mit anderen Studenten eine Vereinigung zu fleißigem Bibellesen und erbaulichen Besprechungen. Sehr wichtig wurde alsbald der Beitritt George Whitefields, des sogenannten zweiten Hauptstifters der M. Die Stifter drangen auf Erweckung des Glaubens und gottselige Gesinnung. Zugleich stand es bei ihnen fest, daß der wahre Glaube auf einer plötzlichen Wirkung Gottes beruhe, einem „Durchbruch der Gnade", was nachmals ein Hauptpunkt der methodistischen Irrlehre geworden ist. Als die Predigten im Freien in Bristol verboten wurden, gründete Wesley daselbst 12. Mai 1739 die erste methodistische Kapelle. Aber noch in demselben Jahre begann unter den M. ein gefährlicher Zwiespalt. Ein Teil derselben stellte nämlich die Lehre auf, wer den Glauben einmal erlangt habe, bedürfe ferner weder der Sakramente noch des Strebens nach Heiligung. Erlangen könne man ihn aber nur durch göttliche Verleihung; der Mensch könne nichts dazu thun, als „in Stille" auf dieselbe warten. In gerechtem Widerwillen gegen diesen sogenannten Quietismus (Thatlosigkeit des Menschen) gründete J. Wesley in Moorfields die „Vereinigte Gesellschaft". Aber eine noch tiefere Spaltung rief die Lehre von der Prädestination (Gnadenwahl) hervor. Wesley verwarf dieselbe. Als sich aber auch Whitefield auf die Seite der Gegner schlug, kam es 1741 zu einer Trennung der beiden Führer, und der Methodismus entwickelte sich seitdem in zwei besonderen Zweigen: den Anhängern Whitefields und den viel wichtiger gewordenen Wesleyanern. Der Mangel an Arbeitskräften hatte Wesley angetrieben, sich mit Laienpredigern zu behelfen. Er gliederte sodann die Gläubigen in den weiteren Kreis der „Erweckten" und den engeren Kreis der „Begnadigten", beide wieder in eine Anzahl Klassen, die nach festen Regeln geordnet und überwacht wurden. Zur Sicherstellung seines Werkes und des Eigentumsrechtes der M. an ihren Kapellen ließ Wesley 1784 die sogenannte „Erklärungsurkunde" staatlich bestätigen. In derselben übertrug er seine Rechte an den Grundbesitz der Gesellschaft auf eine Konferenz von 100 Predigern, die sich später selbst aus den Reisepredigern ergänzen sollten. Die 15 Bestimmungen dieser Urkunde sind noch jetzt die Grundlage der methodistischen Verfassung. Eine besondere Entwickelung nahm der Methodismus in Nordamerika. Daselbst war durch den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg das Band mit der Mutterkirche zerrissen, so daß Wesley einige Laien (darunter Thomas Coke) für Amerika zu Priestern weihen mußte (1784), welche noch im selben Jahre auf Grund von 25 Artikeln zu Baltimore die „Bischöfliche Methodistenkirche" begründeten. Dieser Zweig hat seitdem, unterstützt durch eine musterhafte Einrichtung, alle anderen Kirchen in Nordamerika weit überholt. Als Verwandter des Methodismus kann übrigens auch der amerikanische Fabrikant Pearsall-Smith angesehen werden, der durch seine Predigten über die „Heiligung durch den Glauben" 1874 und 1875 in England, Deutschland und der Schweiz großes Aufsehen erregte; nicht minder die „Revivalisten", d. h. Erweckungsmänner, Moody und Sankey, die 1873—75 in Großbritannien, seitdem wieder in ihrer Heimat Nordamerika thätig waren. Und vor allem die sogenannte Heilsarmee (s. d.). Seit einigen Jahrzehnten fangen die M. an, auch in Deutschland einen verhängnisvollen Einfluß auszuüben. Sehr häufig Hand in Hand mit der sogenannten inneren Mission gehend, wissen sie für ihre ungesunden, den sittlichen Charakter der evangelischen Rechtfertigungslehre völlig widersprechenden Bußkrämpfe und gewaltsamen Bekehrungen um so leichter Anhänger zu gewinnen, als die Kirche, namentlich den großstädtischen Massen gegenüber, zur Zeit so gut wie ohnmächtig ist. Vgl. Jackson, „Geschichte des Methodismus" (deutsch von Kuntze, Berlin 1840); Jakoby, „Handbuch des Methodismus" (Bremen 1853); Jüngst, „Der Methodismus in Deutschland" (2. Aufl., Gotha 1877); Kolde, „Der Methodismus und seine Bekämpfung" (Erlangen 1886).

Methodius, Slawenapostel, s. unter Cyrillus.

Methodologie, s. Methodik.

Methōne (Mothone), zwei Städte des Altertums. — Methōne, Stadt an der Südwestecke der peloponnesischen Landschaft Messenien, das Pedasos des Homer und das jetzige Methoni (Modoni), war neben Pylos die letzte Stadt, wo sich im zweiten Messenischen Kriege die Messenier hielten. — Methōne, Stadt in der Landschaft Pieria des südlichen Makedoniens, wurde 353 v. Chr. von Philipp II., der bei der Belagerung der Stadt ein Auge verloren hatte, nach deren Einnahme völlig zerstört.

Methuënvertrag nennt man den vom englischen Gesandten Methuen 1703 mit Portugal abgeschlossenen Vertrag, nach welchem englische Wollwaren gegen einen Eingangszoll von 23% in Portugal zugelassen, dagegen portugiesische Weine bei ihrer Einfuhr in England um ein Drittel niedriger als französische besteuert werden sollten. Diese den Engländern vor anderen Völkern von seiten Portugals gewährte Vergünstigung brachte allmählich den gesamten portugiesischen Handel in englische Hände.

Methusalah (nicht Methusalem), nach 1. Mos. 5, 21 ff., der Sohn des Henoch, Vater des Lamech und Großvater des Noah, der am längsten lebende aller Patriarchen (969 Jahre).

Methyl, eines der wichtigsten Radikale der organischen Chemie, aus Kohle und Wasserstoff bestehend, im freien Zustande nicht bekannt, denn bei seiner Abscheidung geht es in Dimethyl (auch Äthylwasserstoff, Äthylhydrür genannt) über, ein farb- und geruchloses Gas. Die wichtigsten sind: Methyläther (Methyloxyd), farbloses, ätherartig riechendes Gas. Man kennt viele zusammengesetzte Methyläther

(Methyloxydsalze), z. B. Essigsäure- und Buttersäuremethyläther, Salicylsäuremethyläther, letztere im Gaultheriaöl. — Methylalkohol (Methyloxydhydrat, Holzgeist oder Holzalkohol) (s. unter Holzessig), welches in der Teerfarbenerzeugung verwendet wird. — Methylamine; Salzbasen vom Charakter des Ammoniaks, je nachdem ein, zwei oder drei Atome Wasserstoff des Ammoniaks durch das M. vertreten sind, hat man Methylamin, Dimethylamin und Trimethylamin. Die ersteren beiden riechen ganz wie Ammoniak; das Trimethylamin hat einen auffallenden Heringsgeruch und ist in der That ein Bestandteil der Heringslake sowie mehrerer stark riechender Pflanzen. Alle drei Methylamine sind starke Basen und bilden ebenso wie das Ammoniak mit den Säuren Salze. — Methylamin und Methyläther, s. oben. — Methylkarbonsäure, soviel wie Essigsäure. — Methylenblau oder Echtblau, ein Teerfarbstoff, kupferglänzende Kristallnadeln, in Wasser mit blauer Farbe löslich, gehört zur Gruppe der Indophenolfarbstoffe. — Methyljodid, s. unter Jodmethyl. — Methylkaffeesäure, soviel wie Ferulasäure. — Methylgrün (Lichtgrün), ein Teerfarbstoff, wird durch Einwirkung von Chlormethyl und Chlorzink auf Methylviolett erhalten, färbt Seide ohne Beize grün. — Methylnitrat, soviel wie Salpetersäuremethyläther. Dasselbe entsteht im Destillationsapparat durch Mischung von 1 Teil Salpeter, 1 Teil Methylalkohol und 2 Teile konzentrierter Schwefelsäure. — Methyloxyd oder Methyläther, s. oben unter Methyl. — Methyloxydhydrat oder Methylalkohol, s. oben unter Methyl. — Methylparaoxybenzoësäure, s. unter Anissäure. — Methyltheobromin, s. Coffein. — Methylviolett (Violet de Paris), ein schöner violetter Teerfarbstoff, in Wasser löslich, besteht aus den salzsauren Verbindungen des Penta- und Hexamethylpararosanilins. — Methylwasserstoff, s. Methan und Sumpfgas.

Methymna, im Altertum eine Hafenstadt an der Nordküste der kleinasiatischen Insel Lesbos, an der Stelle des heutigen Molyvo, war durch seinen Weinbau berühmt.

Methyologie (grch.) oder Methystik, Zechkunde, Zechlehre.

Metidjah (spr. Metidscha) heißt eine etwa 80 km lange und 20 km breite Ebene im S. der Stadt Algier, welche nach Süden zum Kleinen Atlas ansteigt und von dessen Bergströmen reichlich bewässert wird.

Métier (franz., spr. Metjeh), Handwerk, Berufsthätigkeit; Web- oder Wirkstuhl, Stickrahmen.

Metikal, türkisches Gewicht für Rosenöl = $4_{,8}$ g.

Metion, in der altgriechischen Sage Sohn des Erechtheus, Vater des Eupalämos und Großvater des Dädalos.

Metis, in der altgriechischen Sage Tochter des Okeanos und der Tethys, Verkörperung der Klugheit, zwang den Kronos die verschlungenen Kinder wieder von sich zu geben und gebar, selbst vom Zeus verschlungen, aus dessen Kopfe die Pallas. — M. heißt auch der neunte Asteroid, s. unter Planeten.

M. et K., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für F. C. Mertens und Wilhelm Daniel Joseph Koch, Bearbeiter des ersten Bandes von Röhlings „Deutschlands Flora" (Frankfurt 1823).

Metkovich (Metković, spr. Metkowitsch), Marktflecken und Hafenort im südlichen Dalmatien, an der Narenta gelegen, ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, Ausgangspunkt einer Eisenbahn nach Mostar in der Herzegowina und hat (1880) 1342 Handel und Schifffahrt treibende E.

Metöken (griech. Metoikoi), im alten Griechenland die Fremden, welche sich in einer Stadt niederließen und in das Verhältnis von Schutzverwandten traten; besonders der für das Schutzgeld, Metoikion, in Athen lebende Fremdling ohne die Rechte eines eingebornen Bürgers.

Meton aus Athen, erfand mit Euktemon einen 19jährigen Schaltkreis, der das Sonnen- und das Mondjahr in Übereinstimmung bringen sollte. Die Einführung dieser neuen Jahresberechnung, des sogenannten Metonischen Cyklus, fiel in das Jahr 433 v. Chr.

Metonomasie (griech., d. h. Umnennung), Vertauschung eines Namens mit einem andern, besonders die bei den Gelehrten des 15. und 16. Jahrhunderts übliche Übersetzung deutscher Namen ins Lateinische (Agricola, Bauer) oder Griechische (Melanchthon, Schwarzerd).

Metonymie (griech., d. h. Umnennung), eine Trope, veranschaulicht einen Gegenstand durch Vertauschung mit einem solchen, der mit ihm in notwendiger Verbindung steht, z. B. die Ursache mit der Wirkung, das Ding mit dem Stoff, aus dem es besteht, das Zeichen mit der Sache, den Besitzer mit dem Besitz, z. B. Eisen statt Schwert.

Metopantron (griech.), die Stirnhöhle; Metopantritis, Entzündung der Stirnhöhle.

Metope (vom griech. Metōpon, d. i. Stirn, Vorderseite) oder Zwischenfeld, im dorischen Baustile das zwischen dem Triglyphen bleibende, fast quadratische Feld, welches bei den alten Bauwerken offen war, bisweilen durch hineingestellte Gefäße geschmückt wurde und als Lichtöffnung diente. An späteren Tempeln ward die Öffnung durch eine, oft mit Reliefs geschmückte Steinplatte verschlossen.

Metoposkopie (griech., d. i. Stirnschau), Wahrsagung aus den Faltenlinien der Stirn.

Metra (griech.), die Gebärmutter. — Metralgie, Gebärmutterschmerz. — Metratonie, die Erschlaffung der Gebärmutter. — Metratresie, Verwachsen der Gebärmutteröffnung. — Metreurysma, krankhafte Erweiterung der Gebärmutter. — Metritis, Entzündung der Gebärmutter. — Metroblennorrhoe, eitriger Ausfluß aus der Gebärmutter. — Metrocarcinom, Krebs der Gebärmutter. — Metrocele, das Vorliegen der Gebärmutter in einem Bruch. — Metrodynie, Gebärmutterschmerz. — Metrokampsis, Umbeugung der Gebärmutter. — Metrolosie, die schiefe Stellung der Gebärmutter. — Metromanie, Gebärmutterwut, Mannstollheit, Geisteskrankheit auf Grund geschlechtlicher Leiden. — Metrophthisis, Schwund der Gebärmutter. — Metroptose, Vorfall der Gebärmutter. — Metrorrhagie, Blutung aus der Gebärmutter. — Metrorrhexis, die Zerreißung der Gebärmutter. — Metrorrhoe, Schleimfluß aus der Gebärmutter. — Metroskop, Vorrichtung zur Untersuchung der Gebärmutter (Mutterspiegel). — Metrotomie, Aufschneidung der Gebärmutter (Kaiserschnitt).

Mètre (franz.), soviel wie Meter.

Metrētes, altgriechisches Flüssigkeitsmaß = $39_{,39}$ l = 12 Choes = 144 Kotylä = 864 Kyathoi.

Metrik (griech.), die Lehre vom Versbau, welche sich auf die vom Rhythmus (s. d.) gründet und auf die Darstellung der von den Dichtern gebrauchten Versmaße erstreckt. Im Altertum begnügte man sich mit der rein mechanischen Messung der Verse nach Längen und Kürzen und schematischer Zusammenstellung der Maße. Erst R. Bentley erkannte in dem rhythmischen Elemente das Wesen der M. und G. Hermann („Epitome doctrinae metricae", Leipzig 1816) entwickelte aus dem Begriff des Rhythmus die Wissenschaft der M., indem er alles einzelne unter allgemeine Gesetze brachte. Apel in seiner M. (Leipzig 1814—16) betonte dagegen besonders das musikalische Prinzip in der M. und Böckh kehrte wieder zur M. der alten Grammatiker zurück. Im Alt- und Mittelhochdeutschen wurden die Verse nach Hebung und Senkung geregelt und hierbei strenge Grundsätze einer eigentümlichen M. in Anwendung gebracht, welche besonders von Lachmann erforscht worden sind („Über althochdeutsche Betonung und Verskunst", Berlin 1831—32). Im 14.—16. Jahrhundert beschränkte man sich auf einfache Silbenzählung, bis Opitz in seiner „Deutschen Poeterei" 1624 die Messung nach regelmäßig abwechselnden Hebungen und Senkungen einführte. Klopstock, K. Ph. Moritz, J. H. Voß, A. W. Schlegel, in letzter Zeit Minckwitz und Westphal suchten die deutsche M. weiter auszubauen.

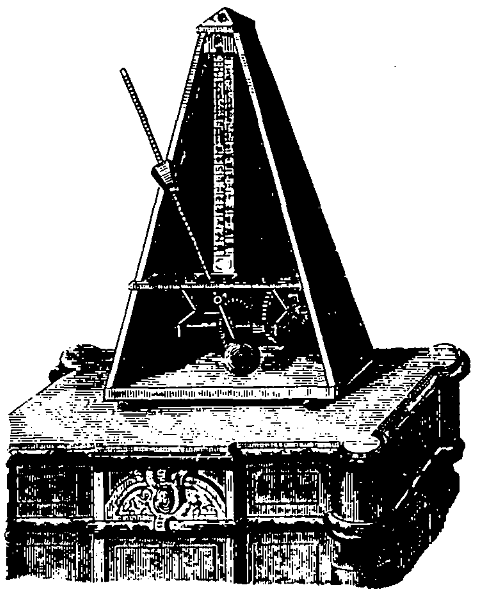
Metrisch, auf Metrik bezüglich, versmäßig; auf den Meter als Meßeinheit gegründet. — Metrisches System, s. Maß und Gewicht, Meter und Metermaßsystem. — Metrischer Zentner, soviel wie Meterzentner.

Metro (span.), soviel wie Meter.

Metrologie (griech.), die Lehre von den Maßen und Gewichten.

Metronōm (griech.) oder Metrometer, auch Taktmesser, ein Instrument für die Bestimmung der Dauer, welche der einzelnen Note bei der Aufführung eines Musik-

stückes zukommen soll. Indem die als Tempobezeichnungen dienenden Worte, als Adagio, Allegro, Presto rc., den vom Komponisten für sein Tonstück gewünschten Schnelligkeitsgrad der Bewegung nur sehr unbestimmt andeuten, so lag es nahe, auf Erfindung eines Mechanismus zu denken, mittels dessen jedes Zeitmaß genau fixiert und mitgeteilt werden könnte. Ältere Vorrichtungen sind durch das höchst einfache und zweckentsprechende M. von Mälzel in Vergessenheit geraten. Dieses M., 1816 in Wien erfunden, besteht aus einer am unteren Ende mit einem Gewicht belasteten Pendelstange, welche in einer etwa auf einem Viertel ihrer Länge angebrachten Achse auf einem Gestelle ruht und, wenn man sie anstößt, seitwärts hin und herschwingt. Der oberhalb der Achse sich befindende längere Teil des Pendels ist in eine die Zahlen 50, 52, 54, 56 rc. bis 160 enthaltende Skala geteilt; ein bewegliches Gewicht, welches die Schnelligkeit der Schwingungen des Pendels zu regulieren hat, läßt sich auf jede beliebige dieser Zahlen an der Pendelstange auf- und abwärts schieben; alsdann macht der Pendel so viel Schläge



Nr. 4894. Metronom von Mälzel.

in der Minute, als die Zahl, auf welche das Gewicht gerichtet ist, anzeigt. Findet man ein Tonstück z. B. mit ♩ = 60 M. M. bezeichnet, so heißt dies, daß die Schnelligkeit der Viertelnoten durch die Schläge, welche der Pendel des Mälzelschen M.s gibt, wenn sein regulierendes Gewicht auf 60 gestellt ist, gemessen werden, die Zeitdauer einer Viertelnote = $^1/_{60}$ Minute sein soll. Eine noch etwas vollständigere Art dieses M.s markiert die Pendelbewegungen auch dem Ohr vernehmbar durch ein Schlagwerk. Das Mälzelsche M. ist physikalisch betrachtet ein sogenanntes zusammengesetztes Pendel, das aus einer oberhalb und unterhalb des Aufhängungspunktes schwingenden schweren Masse besteht. Dadurch, daß das Trägheitsmoment des oberen verschiebbaren Gewichtes wie das Quadrat seiner Entfernung von der Drehungsachse wächst, verlangsamen sich durch sein Emporschieben die Schwingungen immer mehr. An Stelle dieses Instrumentes genügt auch ein Pendel, das aus einem an dem einen Ende mit einer Bleikugel beschwerten Bande besteht, worauf man die Zahlen nach Probieren bezeichnet hat; faßt man ein solches Pendel an dem Punkte, wo die Zahl steht, mit den Fingern und läßt es schwingen, so führt es in der Minute so viel Ausschläge aus, als die Zahl angibt.

Metronymikon (griech., Mehrzahl Metronymika), Eigenname, der nach dem Namen der Mutter gebildet ist, z. B. Thetide, Sohn der Thetis (Achilleus), s. auch Patronymikon.

Metrōon (griech.), der Tempel der Kybele (Magna mater) in Athen, der zugleich als Staatsarchiv diente.

Metropŏlis (griech.) oder Metropōle, Mutterstadt, von der Ansiedler ausgesandt worden waren; dann Provinzialhauptstadt; jetzt auch Landeshauptstadt. Metropolit oder Metropolitan, Bischof in einer Provinzialhauptstadt, Erzbischof; der Metropolit von Moskau oberster Geistlicher der griechisch-katholischen Kirche in Rußland. — Der evangelische Erzbischof von Canterbury gilt als Metropolit von ganz England, der lutherische Bischof von Seeland ist M. für Dänemark, der lutherische Erzbischof von Upsala M. für Schweden. In Deutschland ist der aussterbende Titel Metropolitan hier und da gleichbedeutend mit Dekan oder Superintendent. — Metropolitankirche heißt die als Pfarrkirche des Erzbischofs geltende Hauptkathedrale der Diözese.

Metrosidĕros *Sm.* (Eisenholz), Pflanzengattung der Myrtengewächse in Australien, Sträucher oder Bäume mit weidenartigem Laube, zapfenartig gestellten Blumen mit langen roten Staubfäden. Manche Arten zieht man in Treibhäusern (M. lanceolatus, speciosus, semperflorens rc.).

Metroxylon *Roxb.*, Gattung aus der Familie der Palmen, von denen verschiedene Arten Sago liefern, s. Sagopalme.

Metrum (griech.), die nach einem bestimmten Gesetz geordnete Aufeinanderfolge einer gewissen Silbenzahl.

Metschnikow (Elias), russischer Zoolog, geb. 15. Mai 1845 im Gouvernement Charkow, war 1870—82 Professor der Zoologie in Odessa und lebt seitdem als Privatgelehrter teils auf seinem Landgute Smela im Gouvernement Kiew, teils im Auslande. Seine in deutscher Sprache geschriebenen Hauptarbeiten betreffen großenteils die vergleichende Embryologie.

Metsu (Gabriel), Maler, s. Metzu.

Metsys (Quentin), Maler, s. Massys.

Mett (niederdeutsch), rohes fettloses Schweinefleisch, das zur Bereitung der Mettwurst verwendet wird.

Mett., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Georg Heinrich Mettenius (s. d.).

Mettar à 10 Saah, ein tunesisches Ölmaß = 10 l. Man rechnet $6^1/_2$ M. auf 1 Millerole in Marseille.

Mette (vom lat. matutīna, d. h. morgentliche Stunde), Gottesdienst in den ersten Tagesstunden; in der katholischen Kirche Gottesdienst in der Nacht vor einem Feste, z. B. die Christmette.

Metten, Dorf im bayrischen Regierungsbezirk Niederbayern, am linken Ufer der Donau, hat bedeutende Granitbrüche, Bierbrauerei und (1885) 1854 katholische E. Dazu gehört das Kloster M., ein 1801 gegründetes, 1803 aufgehobenes und 1830 wiederhergestelltes Benediktinerstift, Gymnasium, Lateinschule und zwei Erziehungsanstalten.

Mettenius (Georg Heinrich), namhafter Botaniker, insbesondere Pflanzenphysiolog, geb. 24. November 1823 zu Frankfurt a. M., 1851—52 Professor in Freiburg, seitdem in Leipzig, wo er 18. August 1866 starb. Seine Studien galten vorzugsweise den Farnen, demgemäß sind auch seine Hauptwerke: „Filices Lechlerianae chilenses et peruanae“ (2 Bde., Leipzig 1856 und 1859) und „Filices horti botanici Lipsiensis“ (ebd. 1856).

Mettenleiter (Johann Georg), Tonsetzer, geb. 6. April 1812 in St. Ulrich bei Ulm, wurde Organist an der Stiftskirche zu Regensburg, wo er viele kirchliche Gesangswerke schrieb, eine Sammlung von Chorälen und Liturgien (1852 und 1853) herausgab und 6. Oktober 1858 starb. Sein Leben beschrieb sein Bruder und Mitarbeiter Dominicus M., geb. 1822, gest. 2. Mai 1868 in Regensburg, der auch eine Musikgeschichte der Stadt Regensburg (1866) und der Oberpfalz (1867) herausgab.

Metternich, nicht weit westlich von Koblenz auf den Höhen an der linken Seite des Moselthales gelegenes Dorf, nach welchem sich das Geschlecht der M. nannte.

Metternich, altes rheinländisches, ursprünglich Jülichsches Dynastengeschlecht. Von seinen zwölf Linien ist heute bloß noch eine übrig, die Linie M.-Winneburg, die seit 1679 reichsgräflich und seit 1803 reichsfürstlich ist. Die jetzigen Besitzungen liegen in Böhmen (die Herrschaften Plaß und Königswart), in Mähren und am Rhein (Schloß Johannisberg). Zu den Mitgliedern der Familie M. gehörten der Kurfürst und Erzbischof Lothar von Trier (geb. 1551,

gest. 1623) und die Fürstbischöfe Lothar Friedrich (geb. 1617, gest. 1675) und Karl Heinrich (geb. 1622, gest. 1679) von Mainz. Außerdem sind zu erwähnen: Fürst Franz Georg Karl von M.-Winneburg, geb. 9. März 1746 zu Koblenz, war seit 1773 österreichischer Gesandter, 1791 bis 1794 leitender Minister in den Niederlanden, ward 1803 Reichsfürst, war 1810 in Abwesenheit seines Sohnes, des nachmaligen Staatskanzlers Fürsten Klemens von M.-Winneburg (s. d.), Minister des Auswärtigen und starb 11. August 1818 zu Wien.

Metternich (Klemens Wenzel Nepomuk Lothar, Fürst von M.-Winneburg, österreichischer Staatskanzler, geb. 15. Mai 1773 zu Koblenz, war 1797—99 Vertreter des westfälischen Grafenkollegs auf dem Rastatter Kongreß, seit 1801 österreichischer Gesandter in Dresden, seit 1803 in Berlin, von 1806—9 in Paris. Im Oktober 1809 erhielt er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Österreichs, die er bis 13. März 1848 behalten hat. M. hatte an den Vorgängen seiner Zeit hervorragenden Anteil, stiftete die Heilige Allianz, war der Hauptbegründer des Deutschen Bundestages und der Karlsbader Beschlüsse und leitete die Politik Österreichs, dem er zu



Nr. 4895. Klemens Wenzeslaus Lothar Fürst von Metternich (geb 15. Mai 1773, gest. 11. Juni 1859).

großem Einfluß im europäischen Völkerkonzert verhalf, bis zuletzt in durchaus reaktionärem Sinne, in diesem Sinne auch auf Deutschland und Italien unheilvoll einwirkend. Am 13. März 1848 legte er sein Amt nieder und flüchtete nach England, begab sich im November 1849 nach Brüssel und kehrte erst im September 1851 nach Wien zurück, wo er 11. Juni 1859 starb. Sein Leben beschrieb Schmidt-Weißenfels (2 Bde., Prag 1860) und Beer (im „Neuen Plutarch" 1877). — Vgl. auch Groß-Hoffinger, „M. und das österreichische Staatssystem" (2 Bde., Leipzig 1832) und „Aus M.s hinterlassenen Papieren" (8 Bde., Wien 1880—84), herausgegeben von seinem einzigen Sohne Fürst Richard Klemens Joseph Lothar Hermann von M.-Winneburg, geb. 7. Januar 1829 in Wien, seit 1856 vermählt mit Gräfin Pauline von Sandór (geb. 26. Februar 1836). Seit 1856 Gesandter in Dresden, 1859 bis Ende 1871 Botschafter in Paris, lebt er seitdem in Wien, seit 1861 auch erblicher Reichsrat und 1864 zum Geheimrat ernannt.

Metternichsgrün ist Jodgrün (s. unter Jod).

Metteur en pages (franz., spr. Mettöhr ang pahsch'), in den Buchdruckereien der Setzer, welcher das Manuskript an die Stücksetzer zu verteilen und den von diesen erhaltenen Satz in Kolumnen und Formen zu ordnen hat.

Mettlach, Dorf im Kreise Merzig des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinland), an der Saar gelegen, mit (1885) 1536 meist katholischen E., hatte ehedem eine im 7. Jahrhundert gestiftete Benediktinerabtei, in der sich jetzt eine große Steingutfabrik befindet, welche besonders durch ihre Mosaikplatten (Mettlacher Fliesen) bekannt ist.

Mettmann, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinland), hat ein Amtsgericht, Schullehrerseminar und (1885) 7343 teils katholische, teils evangelische E., die sich mit Seiden- und Wollweberei, Maschinen-, Knopf-, Britanniawaren- und Schlösserfabrikation, Müllerei und Branntweinbrennerei beschäftigen. In der Nähe liegt das wilde Neanderthal mit großen Kalksteinbrüchen und der durch Straßenbauten zum Teil zerstörten Neanderhöhle. — Der Kreis M. hat auf 250 qkm (1885) 69783 E (279 E. auf 1 qkm). Das Landratsamt befindet sich in dem nahe bei M. gelegenen Vohwinkel.

Mettray (spr. Metträh), Flecken im Arrondissement Tours des französischen Departements Indre-et-Loire (Touraine), an der Eisenbahn Tours-Le Mans, hat (1881) 490 E. und eine 1839 gegründete Straf- und Ackerbaukolonie, bestimmt zur Überwachung und zum Unterricht der von den Gerichten wegen ihres Alters freigegebenen Kinder, ferner eine Anstalt für verwahrloste Zöglinge von Erziehungsanstalten. In der Nähe liegen die Dolmen (s. d.) oder Steintische von M., welche unter allen, die man kennt, die am besten gearbeiteten sind.

Mettwurst, s. unter Mett.

Metz, die Hauptstadt des reichsländischen Bezirks Lothringen und eine der stärksten Festungen des Deutschen Reiches mit (1885) 54072 E., von denen weniger als 3/4 katholisch und 1/4 evangelisch sind, liegt am Zusammenflusse der Seille mit der Mosel, ist Knotenpunkt von drei Eisenbahnen und ziemlich unregelmäßig gebaut. Unter den Gebäuden nimmt die gotische Kathedrale den ersten Platz ein. Sie wurde 1014 im Bau begonnen, 1546 vollendet. Von den übrigen sieben katholischen Pfarrkirchen ist nur noch die St. Vincentkirche mit schönen gotischen Türmen von Bedeutung. Die Protestanten besitzen zwei Kirchen, die Juden eine Synagoge. Unter den anderen öffentlichen Gebäuden zeichnen sich namentlich die großen Markthallen, das Stadthaus, der Justizpalast, der bischöfliche Palast, das Zeughaus und das Theater aus. An höheren Bildungsanstalten besitzt M. ein Lyceum, eine Dom-, Latein- und Realschule, ein Priester- und ein Schullehrerseminar, eine Kriegsschule, eine Taubstummenanstalt und ein Museum mit Bibliothek; es ist Sitz eines Bezirkspräsidiums, einer Kreisdirektion, einer Steuerdirektion, einer Oberpostdirektion, eines Hauptzollamts, einer Handelskammer, eines katholischen Bischofs, eines reformierten und eines jüdischen Konsistoriums. Die schönsten Plätze der Stadt sind die Esplanade mit dem Denkmal des Marschalls Ney, der Paradeplatz mit dem Standbilde des Marschalls Fabert und der Theaterplatz. Über die Seille führen sechs, über die Mosel neun Brücken. Die Stadt hat Wasserleitung und zum Teil elektrische Beleuchtung. M. ist hauptsächlich Beamten- und Garnisonstadt; Handel und Großgewerbe sind von geringer Bedeutung. Letzteres liefert Leder und Lederwaren, Sattler- und Schuhwaren, Waffen, Nadeln, grobe Tuche, Hüte, künstliche Blumen u. s. w. M. hat eine Reichsbankstelle. Die Schiffahrt auf der Mosel ist nicht unbedeutend. Die Umgebung baut viel Wein, Obst und Gemüse. Starke Festungswerke umgeben die Stadt auf allen Seiten, und zwar mit nassen und trockenen Gräben und hohen Wällen, die in ihren ältesten Teilen aus dem 16. Jahrhundert stammen. Napoleon III. begann 1867 mit dem Bau der starken detachierten Forts St. Julien, Queuleu, St. Quentin und Plappeville. Die deutsche Herrschaft verstärkte diese Forts und fügte neue hinzu, so daß M. zu einem der bedeutendsten Waffenplätze der Welt geworden ist. Die Werke tragen jetzt sämtlich deutsche Namen. Die neuen äußeren Forts liegen in einer Entfernung von 3300—5000 m von der Kathedrale. Die Garnison besteht aus preußischen, bayrischen und sächsischen Regimentern. — Cäsar fand hier den Ort Divodurum (Götterburg) und machte dieses zu einem Standlager, das sich bald zu einer römischen Stadt

entwickelte. Nach dem gallischen Stamme der Mediomatriker hieß sie auch Mediomatrica (abgekürzt Metä, Metis und M.). Im Jahre 451 wurde M. durch Attila zerstört. Es kam dann unter Chlodwig an das Frankenreich und wurde nach seinem Tode (511) Hauptstadt von Austrasien. Bei der Teilung zu Verdun (843) kam es an Lothar I., dessen Sohn Lothar II. es mit dem größten Teile von Lothringen durch den Vertrag zu Mersen (870) an das Deutsche Reich abtrat. Ende des 12. Jahrhunderts erhielt die Stadt Reichsunmittelbarkeit. Karl IV. ließ hier 1356 auf einem glänzenden Reichstage die Goldene Bulle verkündigen. Infolge eines zwischen Moritz von Sachsen und Heinrich II. von Frankreich abgeschlossenen Vertrags kam M. 1552 mit Toul und Verdun an Frankreich. Karl V. belagerte es vergebens vom 19. Oktober bis 31. Dezember 1552, um es dem Reiche wiederzugewinnen. Beim Ausbruch des Krieges 1870 bildete M. den Stützpunkt für das französische Rheinheer. Nach harten Kämpfen in der Umgebung (s. unter Deutsch-französischer Krieg) und monatelanger Belagerung ergab sich die Stadt 27. Oktober 1870 und wurde 29. Oktober von den Deutschen besetzt. In der Folge wanderten viele französische E. aus und viele Altdeutsche ein, so daß die letzteren jetzt das Übergewicht erlangt haben. — Das Bistum M., dessen Gründung ins 4. Jahrhundert verlegt wird, umfaßte den mittleren Teil des Herzogtums Lothringen, war reichsunmittelbar und stand unter dem Erzbistum Trier. Nachdem es von Frankreich 1552 in Besitz genommen worden war, fiel es demselben im Westfälischen Frieden endgültig zu. — Vgl. Westphal „Geschichte der Stadt M." (3 Bde., Metz 1875 bis 1877); Lokalführer von Lang (2. Aufl., ebd. 1884) und Fischer (ebd. 1885).

Metz (August), Politiker, geb. 20. April 1818 zu Dreieichenhain, Hofgerichtsadvokat in Darmstadt, seit 1850 Haupt der Fortschrittspartei in der hessischen II. Kammer, nationales Mitglied des Zollparlaments und des Deutschen Reichstags, gest. 23. Februar 1874.

Metze, ein früheres Maß für trockene Gegenstände in Deutschland, meist $^1/_{16}$ eines Scheffels; enthielt in Preußen $3,_{4351}$ Liter, in Sachsen $6,_{499}$ Liter, in Braunschweig und Hannover $1,_{80}$ Liter, in Gotha 11 Liter. In Süddeutschland war dieses Maß bedeutend größer und enthielt die bayrische M. $37,_{0596}$ Liter, die österreichische $61,_{48}$ Liter, die ungarische sogar $62,_{53}$ Liter. — Mäßel oder Maßel ist ein Wiener Getreidemaß, soviel wie $1,_{92}$, das kleine Mäßel soviel wie $0,_{96}$ Liter.

Metzenseifen (Ober- und Unter-M.), zwei Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Abauj-Torna, westlich von Kaschau, mit zusammen (1881) 4572 meist deutschen E., die mit Eisen- und Kupferbergbau beschäftigt sind.

Metzger, in Mittel- und Süddeutschland soviel wie Fleischer (s. d.). — Metzgersprung, alte Sitte in München, nach welcher am 7. Februar Lehrlinge auf dem Schrannenplatz in den Brunnen springen mußten und dann zu Gesellen gemacht wurden.

Metzingen, Stadt und Eisenbahnknotenpunkt im württembergischen Schwarzwaldkreise, an der Erms gelegen, hat eine Realschule und (1885) 5350 meist evangelische E., die sich mit Spinnerei, Band-, Tuch- und Wollweberei, Strumpfwirkerei, Maschinenbau, Färberei, Gerberei, Brauerei, Getreide-, Pferde- und Viehhandel beschäftigen.

Metzu (Gabriel) oder Metsu, Genremaler, geb. 1630 zu Leiden, seit 1650 in Amsterdam, wo er 22. Oktober 1667 starb. Seine Bilder aus den höheren und niederen Ständen der Gesellschaft sind an Feinheit der Zeichnung und Beleuchtung ähnlich denen von Ter Borch und Dou.

Meu oder Ma-u, chinesisches Feldmaß = $6,_{73}$ Ar.

Meuble (franz., spr. Möbl'), s. Möbel.

Meuchelmord, s. unter Mord.

Meudon (spr. Möhdong), Marktflecken im Arrondissement Versailles des französischen Departements Seine-et-Oise mit (1886) 7621 E., an dem linken Seineufer, unweit des Stromes, hat viele Villen und Gärten und ist ein Lieblingssommeraufenthalt der Pariser. Das prachtvolle, von Ludwig XIV. erbaute Schloß brannte 30. Januar 1871 fast vollständig aus. Die Höhen von M. waren während der Belagerung von Paris durch die Deutschen 1870/71 von Bedeutung.

Meulan (spr. Möhlang), Stadt im Arrondissement Versailles des französischen Departements Seine-et-Oise, am rechten Ufer der Seine, hat (1881) 2564 mit Branntwein, Zucker- und Minium- oder Mennigebereitung beschäftigte E.

Meulan (spr. Mölang), Elisabeth Charlotte Pauline de), die erste Gemahlin Guizots (s. d.).

Meulen (spr. Mölen, Adam Frans van der), Schlachtenmaler, geb. 11. Januar 1632 in Brüssel, gest. 15. Oktober 1690 in Paris, war Schüler von Peter Snayers und schuf als Hofmaler Ludwigs XIV. treffliche landschaftliche Schlachten- und Reiterbilder, auch Städteansichten. Die meisten und besten im Louvre.

Meulebeke (spr. Möhlebeke), Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, nördlich von Courtray, an der Eisenbahn nach Thielt gelegen, hat (1885) 9063 mit Flachsspinnerei und Spitzenerzeugung beschäftigte E.

Meung (spr. Möng), Arrondissementshauptstadt in Frankreich, soviel wie Mehun sur Loire, s. unter Mehung.

Mēum *L.* (Bärwurz, Bärendill oder Bärenfenchel), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen, ausdauernde Kräuter mit doppeltfiederteiligen Blättern. Über M. athamanticum *Jacq.* s. Bärwurz.

Meurice (spr. Mörihß, François Paul), französischer Dichter und Schriftsteller, Bruder des berühmten Goldschmieds Froment M., geb. 1820 zu Paris, schrieb mehrere Dramen, bearbeitete Stücke Shakespeares für das französische Publikum, brachte auch verschiedene Romane der George Sand auf die Bühne und entfaltete als republikanischer Tagesschriftsteller und begeisterter Anhänger Victor Hugos seit 1848 im „Evénement" und in dem 1869 von ihm und Vacquerie gegründeten „Rappel" eine große Thätigkeit. Nach V. Hugos Tode redigierte er die Gesamtausgabe der Werke desselben.

Meurs, ehemaliges deutsches Fürstentum, s. Mörs.

Meurs (Jan de), lat. Johannes Meursius, bedeutender Philolog und Altertumsforscher, geb 9. Februar 1579 zu Loozduynen beim Haag, seit 1610 Professor in Leiden, 1625 an der Ritterakademie zu Soroe, wo er 20. September 1639 starb. Außer Ausgaben griechischer Schriftsteller der späteren Zeit verfaßte M. zahlreiche Monographien über Gegenstände der griechischen Altertümer. Eine Gesamtausgabe von M.' Werken besorgte besonders Lami (12 Bde., Florenz 1741—63). — Sein Sohn Jan de M. der Jüngere, geb. 1613 in Leiden, gest. 1654, war gleichfalls Altertumsforscher, doch sind die unter seinem Namen erschienenen schmutzigen „Elegantiae linguae latinae" (beste Ausg. Leiden 1757) von Chorier aus Grenoble verfaßt.

Meurthe (spr. Mört), Fluß, s. unter Meurthe et Moselle.

Meurthe et Moselle (spr. Mört-eh-Mosell), französisches Departement, mit (1886) 431 693 E. (82 auf 1 qkm), wurde nach dem deutsch-französischen Kriege durch Gesetz vom 11. September 1871 aus den nach dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 bei Frankreich verbliebenen Teilen des Departements Moselle (jetzt Arrondissement (Briey) und dem Reste des Departements Meurthe gebildet und grenzt im N. an Luxemburg, im O. an Elsaß-Lothringen, im S. an das Departement Vosges und im W. an das der Meuse. Es ist aus Teile des alten Herzogtums Lothringen und der Bistümer Metz, Toul und Verdun zusammengesetzt. Den Namen hat es von den beiden Hauptflüssen erhalten. Die Meurthe entspringt auf der Westseite der Vogesen, fließt nach NW., wird bei Nancy schiffbar und mündet unterhalb dieser Stadt nach einem 161 km langen Lauf in die Mosel (s. d.). Das Departement erhebt sich im O. zu dem Grenzgebirge der Vogesen, welche zahlreiche, dicht bewaldete Ausläufer nach W. senden, und bildet im übrigen einen Teil des Hochlandes von Lothringen, der von fruchtbaren Flußthälern durchzogen ist. Getreide, Kartoffeln und Wein sind die wichtigsten Produkte der Landwirtschaft; außerdem baut man Hülsenfrüchte, Zuckerrüben und Hopfen. Pferde-, Schweine-, Schaf- und Bienenzucht sind bedeutend, geringer ist die Rindviehzucht. Der Reichtum an Eisenerz bewirkt, daß das Departement in der Erzeugung von Roheisen und Stahl die erste Stelle in Frankreich einnimmt. Man gewinnt auch Steinsalz. Die Industrie liefert vor allem Glas und Thonwaren, ferner

Stickereien, Handschuhe, Leder, Holzwaren, wollene und baumwollene Gewebe, Papier und Chemikalien. Der Handel wird durch die schiffbaren Flüsse, den Rhein-Marnekanal und die Eisenbahnen gefördert. Das Departement zerfällt in vier Arrondissements: Nancy, Briey, Lunéville und Toul. Nancy (s. d.) ist die Hauptstadt.

Meuse (spr. Möhs'), der französische Name der Maas (s. d.).

Meusebach (Karl Hartwig Gregor Freiherr von), ein um die Förderung des Studiums der altdeutschen Litteratur hochverdienter Mann, geb. 6. Juni 1781 zu Neubrandenburg, zuletzt bis 1842 Präsident des rheinischen Kassationshofes in Berlin, gest. 22. August 1847 zu Baumgartenbrück bei Potsdam. Seine reichhaltige wertvolle Bibliothek, in der namentlich die deutsche Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts möglichst vollständig vertreten ist, ward nebst seiner großen Autographensammlung von der königlichen Bibliothek zu Berlin angekauft. Von seinen Schriften ward besonders bekannt sein Angriff auf Grimms „Deutsche Grammatik", den Grimm selbst „unwiderlegt" herausgab (Cassel 1826). Seinen Briefwechsel mit den Gebrüdern Grimm veröffentlichte Wendeler (Heilbronn 1880). Vgl. Zacher, „Die deutschen Sprichwörtersammlungen nebst Beiträgen zur Charakteristik der M.schen Bibliothek" (Leipzig 1852).

Meusel (Johann Georg), verdienter Kunst- und Litterarhistoriker, geb. 17. März 1743 zu Eyrichshof in Franken, seit 1769 Professor in Erfurt, seit 1780 in Erlangen, wo er 19. September 1820 starb. Zu nennen sind von seinen Schriften: „Lehrbuch der Statistik" (4. Aufl., Leipzig 1817); „Deutsches Künstlerlexikon" (3 Bde., neue Aufl., Lemgo 1808—9) u. s. w. Auch sein „Lexikon der von 1750–1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller" (15 Bde., Leipzig 1802 bis 1816) ist von bleibendem Wert.

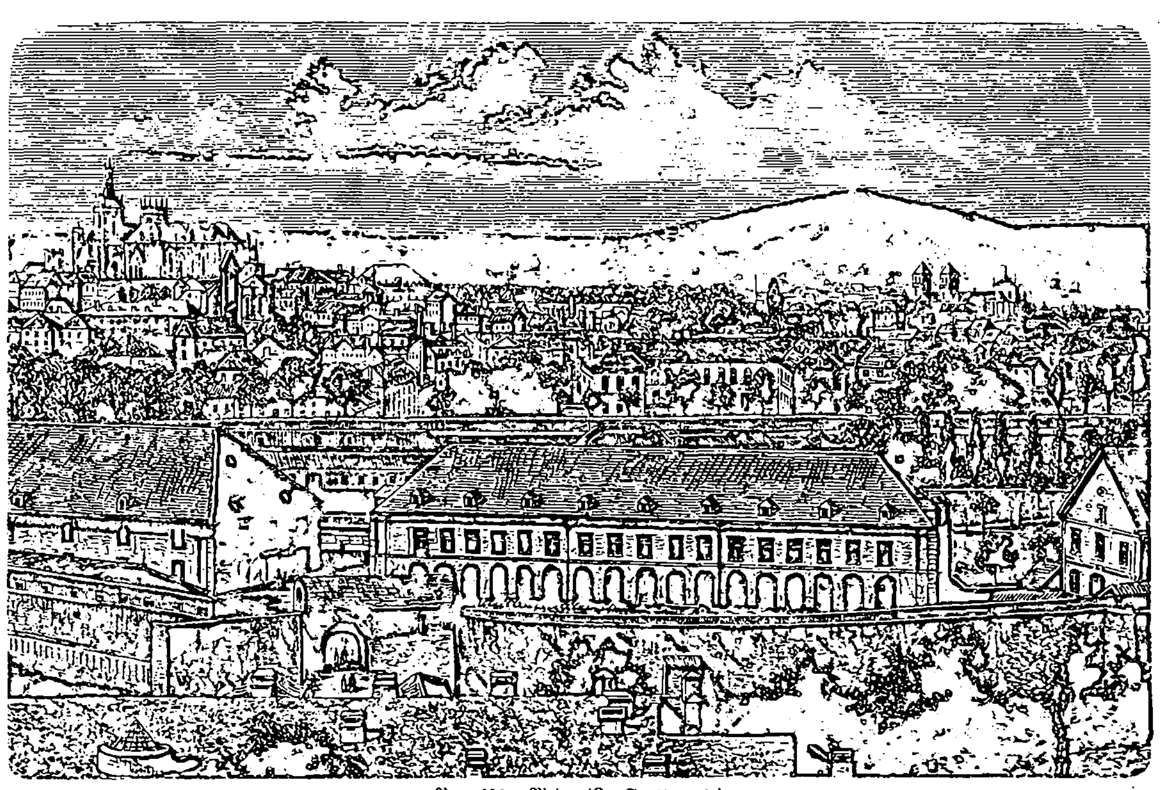
Meuselwitz, Stadt und Eisenbahnknotenpunkt im Ostkreise des Herzogtums Sachsen-Altenburg, an der Schnauder, einem rechten Nebenflusse der Weißen Elster, gelegen, hat ein Schloß, bedeutende Braunkohlengruben und (1885) 3827 evangelische E., die mit Wollweberei, Färberei, Appretur, Gerberei und Maschinenbau beschäftigt sind.

Meute ist der Sammelname für die zu einer Parforcejagd gehörigen Hunde. Heutzutage hat die M. selten mehr als 40 Hunde. Die Führung der M. und die Sorge, daß sie nicht „changiert", d. h. kein anderes Wild jagt, als das, auf welches sie angelegt wurde, ist Sache der „Piqueure", welche deshalb „fährtenkundige" Jäger und gute Reiter sein müssen; s. auch unter Jagd.

Meuterei bezeichnet (ähnlich wie Aufstand, Aufruhr und Auflauf) die unter gewissen Voraussetzungen als besonderes Delikt strafbare Zusammenrottung mehrerer, um mit vereinigten Kräften einer ihnen vorgesetzten oder zur Aufsicht bestellten Person den Gehorsam zu verweigern oder Widerstand zu leisten, oder dieselbe thätlich anzugreifen oder zu einer Handlung oder Unterlassung zu nötigen.

Mevania, Stadt in Umbrien, das heutige Bevagna (s. d.).

Mewar oder Meywar, nach der Hauptstadt auch Udaipur genannt, der südlichste Lehnsstaat im Aufsichtsbezirk Radschputana des britisch-indischen Kaiserreichs, hat auf 32814 qkm (1881) 1443144 E. (43 auf 1 qkm) in der großen Mehrzahl Hindu, wird im S. vom Salambergebirge und im W. vom Arawalligebirge begrenzt, vom oberen Bamas und oberen Massi bewässert und besteht teils aus Weideland, teils aus fruchtbarem Ackerland, letzteres dort, wo künstliche Bewässerung möglich ist. Man baut Weizen, Gerste, Zuckerrohr, Baumwolle und Mohn. Das Land ist reich an Eisen, Kupfer, Zink, Salz und Bausteinen. Es steht seit 1818 unter dem Schutze Englands. Der Fürst führt den Titel Maharana, d. h. Großkönig. Hauptstadt ist Udaipur.



Nr. 4896. Metz. (Zu Spalte 418.)

Mewe, Stadt im preußischen Kreise und im Regierungsbezirk Marienwerder (Westpreußen), an der Mündung der Ferse in die Weichsel gelegen, hat ein Amtsgericht, im ehemaligen Schlosse des Deutschen Ordens eine Strafanstalt, Maschinen- und Zigarrenerzeugung, Bierbrauerei, Müllerei und (1885) 4499 meist katholische E.

Mewlud (arab.), Geburtstag, besonders derjenige des Propheten Mohammed.

Mexikanischer Meerbusen oder Golf von Mexiko heißt der westlichste, tief in die Ostküste Amerikas einschneidende Meerbusen des Atlantischen Ozeans, welcher im N. von den Vereinigten Staaten mit der Halbinsel

Florida, im W. und S. von Mexiko mit der Halbinsel Yukatan und im O. von der Insel Cuba umschlossen wird. Der südlichste Teil ist die Campechebai. Mit dem Atlantischen Ozean steht der Golf durch die Floridastraße, mit dem Karibischen Meer durch die Straße von Yukatan in Verbindung. Durch erstere nimmt als *Floridastrom* jene gewaltige Meeresströmung den Weg, welche weiter im Atlantischen Ozean nach dem N. N. den Namen Golfstrom führt. An Inseln ist der Golf arm, dagegen nimmt er den Mississippi, den Rio Grande und eine große Anzahl von Küstenflüssen auf.

Mexiko (Estados unidos de Mejico, spr. Mehchiko), Bundesfreistaat in Amerika, umfaßt den südlichsten, allmählich sich verschmälernden Teil von Nordamerika und den nordwestlichsten Teil von Mittelamerika. Es hat einen Flächenraum von 1946292 qkm mit (1888) 11487210 E. (5 auf 1 qkm), und grenzt im N. an die Vereinigten Staaten, im



Nr. 4897 Der Montezumabaum bei Chapultepec.

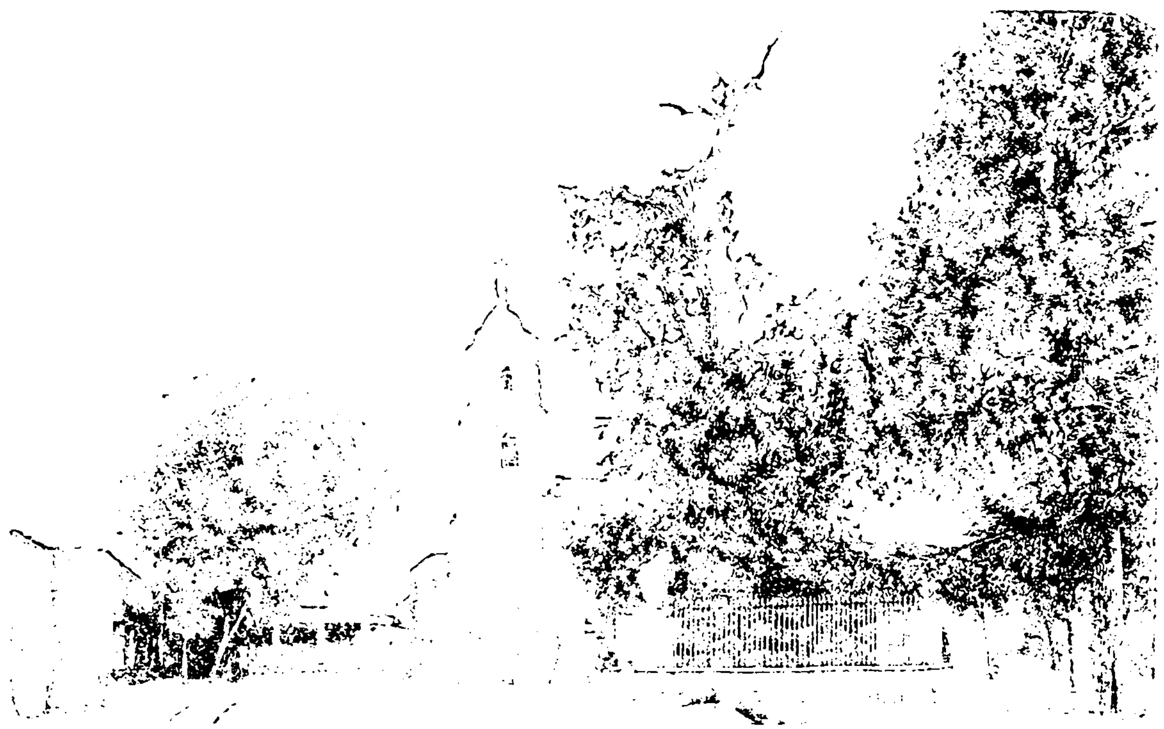
O. an den Mexikanischen Golf mit der Campechebai und das Karibische Meer, im S. an Britisch-Honduras, Guatemala und den Großen Ozean mit dem Golf von Tehuantepec, im W. ebenfalls an den Großen Ozean. Die Küsten sind im O. flach und niedrig, reich an Lagunenbildungen und arm an Häfen, die meist offene Reeden sind. Die Westküste ist teils flach, teils steil, hat aber auch wenig Hafenbuchten.

Nach der Bodengestalt bildet M. ein gebirgiges Tafelland, das im SO. durch die nur 212 m erreichende Einsenkung der Landenge von Tehuantepec von den mittelamerikanischen Kordilleren, im N. durch das Rio-Gilaplateau, das Plateau der Sierra Madre (Muttergebirge) und den Rio Grande del Norte vom Felsengebirge getrennt ist. Es zerfällt in zwei Stufen, deren untere sich zwischen 16° und 19° n. B. erstreckt, durch die Lage von Oajaca (1540 m) bezeichnet und im Mittel kaum 500 m hoch ist, während die obere, das Plateau von Anahuac sich mauerartig nördlich von jener erhebt und eine mittlere Höhe von 2200 m hat. Wie nach S., so fällt letzteres auch nach O. u. W., nach den flachen, im O. sumpfigen und ungesunden Küstenstrichen an den beiden Meeren hin, steil ab. Am höchsten erheben sich die Randgebirge im S. und O., wo die Vulkane Popocatépetl (5420 m) und Iztaccihuatl (5205 m), sowie der Citlaltépetl oder Pik von Orizaba (5450 m) emporragen. Das Innere zerfällt durch niedrige Landrücken in einzelne Hochebenen. Die Vulkane, welche das mexikanische Gebirgsland durchbrechen, sind nicht, wie sonst in Amerika, von N. nach S. aneinandergereiht, sondern von O. nach W., oder sie sind inselartig zerstreut. — Nur zwei große Gewässer berühren M. und zwar im N. der Rio Grande del Norte, der auf dem größeren Teile seines Laufes die Grenze gegen die Vereinigten Staaten bildet, und der unterste Lauf des Colorado des Westens, der sich in die Nordspitze des Golfs von Kalifornien ergießt. Die bedeutendsten Flüsse, welche, in M. selbst entspringend, in den Großen Ozean münden, sind der Rio Grande de Santiago und der Rio de las Balsas, im Oberlaufe Rio Mexcala genannt. Südlich des Wendekreises erreichen die meisten fließenden Gewässer, die sich steilwandige Schluchten, sogenannte Barrancas, in das Gestein geschnitten haben, noch das Meer, im N. verlieren sich viele in weiten Salzlachen. Die Mündungen sind durch Barren versperrt. Unter den Landseen sind der von Rio Grande de Santiago durchflossene Chapalasee und die Seen von Tezcuco und Chalco bei M. die wichtigsten. Ferner besitzt M. viele Mineralquellen.

Staaten.	Größe qkm	Einwohner 1888	Auf 1 qkm
Grenzstaaten:			
Sonora	200845	150391	0,7
Chihuahua	231267	298073	1
Coahuila	158600	177797	1
Nuevo-Leon	65000	244052	4
Küstenstaaten am Atlantischen Ozean:			
Tamaulipas	76000	167777	2
Veracruz	62820	633369	10
Tabasco	25600	114028	4
Campeche	54000	91180	1
Yukatan	73000	275506	4
Küstenstaaten am Großen Ozean:			
Sinaloa	93780	228684	2
Jalisco	70625	1161709	16
Colima	7004	69547	10
Michoacan	60000	801913	14
Guerrero	59231	332887	6
Oajaca	74546	793419	11
Chiapas	77000	269710	3
Binnenstaaten:			
Durango	110170	265931	2
Zacatecas	65354	526966	8
Aguascalientes	7600	121926	16
San Luis	67325	546447	8
Guanajuato	32500	1007116	31
Querétaro	10200	213525	21
Hidalgo	20039	494212	24
Mexiko	21460	778969	36
Morelos	4274	151540	35
Puebla	33000	889468	26
Tlaxcala	3902	147988	38
Bundesdistrikt	1200	451246	376
Territorium Niederkalifornien	155200	34668	0,2
Territorium Tepic	30000	102166	3
Zusammen:	1946292	11487210	5

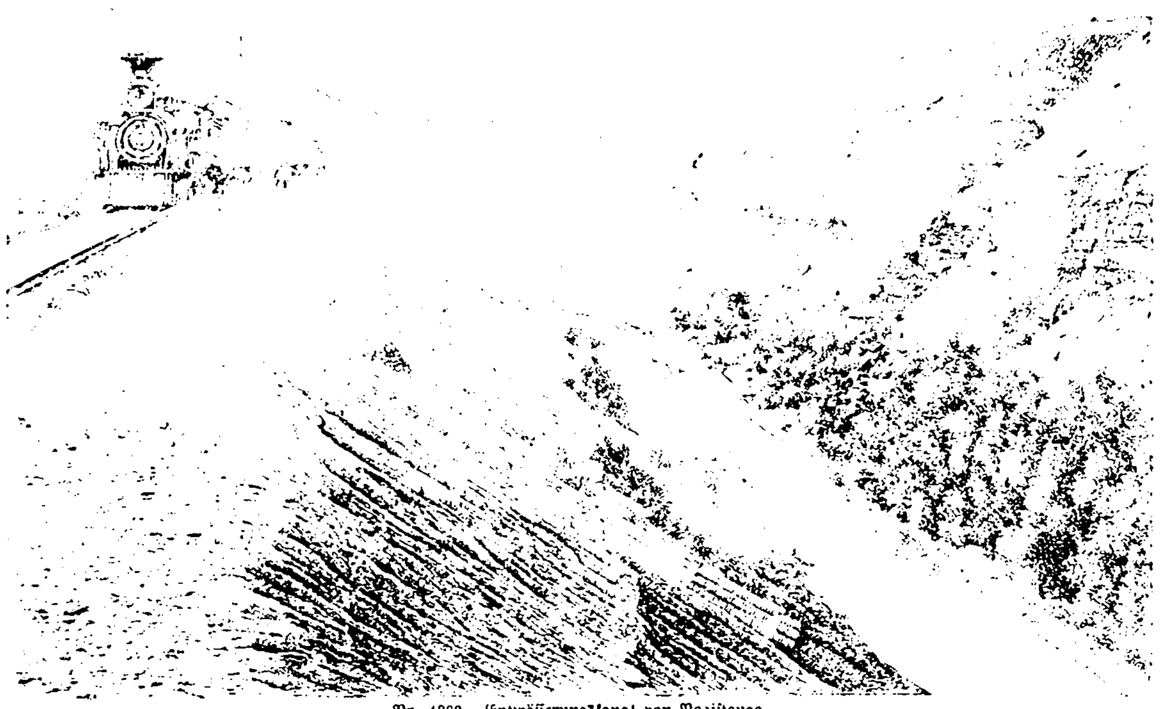
Das Klima von M. zeigt große Unterschiede, da das Land zur Hälfte in der heißen und zur Hälfte in der gemäßigten Zone liegt und zu sehr verschiedenen Höhen aufsteigt. Man unterscheidet daher nach der Höhe drei Zonen oder Landstriche. Die untere Zone, tierra caliente oder heißes Land genannt, mit einer mittleren Jahrestemperatur von 25° C., reicht aufwärts bis etwa 1000 m, umfaßt die teils sandigen, teils sumpfigen, von Wechselfieber, Gelbem Fieber und Ruhr heimgesuchten Küstenstriche und die von tropischem Pflanzenwuchs bedeckten Vorstufen des Hochlandes. Die mittlere Zone, die tierra templada oder das gemäßigte Land, liegt in einer Höhe von 1000—2000 m. Hier herrscht bei einer Mitteltemperatur von 20—21° C. ein ewiger Frühling. Die obere Zone, von 2000 m an aufwärts,

tierra fria oder kaltes Land genannt, beginnt mit einer Mitteltemperatur von 16° C. Durch Nordwinde werden im Winter starke Temperaturschwankungen herbeigeführt. In den nördlichsten Gegenden sind noch vier Jahreszeiten zu unterscheiden, nach S. zu nur zwei: die nasse von Mitte Mai bis September und die trockene von Oktober bis Mitte Mai. Es herrscht der Nordostpassat vor; in manchen Monaten dagegen treten an den Küsten heftige Stürme auf und machen die Schiffahrt sehr gefährlich.



Nr. 4898. Die Cypresse der „Nacht der Trübsal“ bei Mexiko.

Die Pflanzenwelt ist außerordentlich mannigfaltig. In den tropischen Gegenden bilden Palmen, Wollbäume und Mimosen dichte Wälder, welche auch Mahagoni-, Campeche-, Pernambuk-, Gelb- und Jakarandaholz liefern. In der gemäßigten Region herrschen Baumfarn-, Lorbeer-,



Nr. 4899. Entwässerungskanal von Nogistongo.

Myrten-, Seifenbäume, Magnolien, Bananen u. s. w. und treten zahlreiche Orchideen auf. Das kalte Land zeigt Tannen, Zedern, Taxus, Eschen und Agaven. Von 1000 m bis hinauf zu 3600 m trifft man überall die verschiedenartigsten Kakteen, in Oajaka den Kochenillekaktus. M. ist das Vaterland von Kakao, Vanille und Mais. An heilkräftigen Pflanzen findet man Sassaparille, Ipekakuanha, weißen Rhabarber, Sassafras, den Storax-, Drachenblut- und Kopaivabaum u. a. In der **Tierwelt** sind Jaguare und Kuguare, wilde Hunde und Katzen, Tapire, Stachelschweine, der Truthahn, Gürteltiere, Affen, Alligatoren, Leguane und Panzereidechsen hervorzuheben.

M. zerfällt in 27 **Staaten**, wozu der von der Zentralverwaltung mit verwaltete Bundesbezirk (Distrito federal) und die Territorien Niederkalifornien und Tepic kommen. Größe und Bevölkerung derselben stellt die Tabelle auf Spalte 424 dar.

Man nimmt an, daß von der Bevölkerung M.s 19 % Europäer (namentlich Spanier, Gachupiers oder Chapetone genannt) und Einheimische europäischer Abkunft (Kreolen), 38 % Eingeborne und 43 % Mischlinge sind. Die Indianer, deren es 619 Stämme gibt oder gab, die sich nach der Sprache in elf Familien (Mexikaner, Othomi, Maya, Apatschen *rc.*) gruppieren lassen, sind von kräftigem Körperbau, zu schwerer und andauernder Körperarbeit gut zu gebrauchen, vortreffliche Lastträger, aber der Trunksucht ergeben. Die Mischlinge bestehen hauptsächlich in Mestizen (Abkömmlinge von Weißen und Indianern) und Sambos oder Chinos (von Indianern und Negern). Die herrschende Religion ist die katholische, doch besteht vollständige Glaubensfreiheit. Seit 1875 sind die Klöster aufgehoben. Dem Gesetze nach besteht zwar der Schulzwang, doch besuchten 1884 nur 500000 Kinder die Volksschulen. 138 höhere Lehranstalten zählten 17200 Studierende.

Unter den **Beschäftigungszweigen** stehen Bergbau und Landwirtschaft obenan. Der Bergbau liefert seit Jahrhunderten eine reiche Ausbeute an edlen Metallen, vor allem an Silber. Guanajuato und Zacatecas sind die wichtigsten Gebiete für die Silbergewinnung. Außerdem liefert der Bergbau Blei, Kupfer, Eisen, Zink, Quecksilber, Schwefel und Steinkohlen; auch Petroleum kommt vor. Ferner werden Edelsteine (Diamanten, Granaten, Achaten, Opale) gefunden. Der Ackerbau ist nur mit Hilfe künstlicher Bewässerung möglich. Die Hauptsache ist Mais, danach baut man Weizen, Gerste, Zwergbohnen (Frijoles), Reis, Bananen, Maniok, Kartoffeln, Tabak, Orangen, Zitronen, Apfelsinen, auf dem Hochlande Äpfel, Birnen, Aprikosen und Pfirsiche. Vom Weinstock genießt man meist nur die Trauben; dafür liefert die allgemein angebaute Maguey-Agave (Agave americana) den berauschenden Pulque. Die wärmeren Landstriche eignen sich für den Anbau der Baumwolle und erzeugen Zuckerrohr, Kaffee, Kakao und Vanille. Wichtiger als der Flachs sind die Fasern vom Agave Sisilana (Sisalhanf oder Hramequin) und A. americana (Aloe- oder Pitahanf), namentlich in Yukatan. In Oajaca pflegt man den Bau des Nopals, eine Kaktusart, behufs der Kochenillezucht. Die Viehzucht umfaßt alle europäischen Haustiere. Das Maultier ist das wichtigste Zug- und Lasttier. Unter dem Schutze hoher Zölle haben in neuerer Zeit die Gewerbe angefangen, sich zu entwickeln, besonders die Baumwoll- und Wollindustrie in Puebla und Guadalajara. Es gibt ferner Zuckersiedereien, Brennereien, Glashütten, Eisengießereien, Papiermühlen, Zigarrenfabriken u. s. w.



Nr. 4900. Agavenfeld. Im Hintergrunde Schloß Chapultepec.

Der **Handel** ist trotz natürlicher und künstlicher Hemmnisse ein verhältnismäßig lebhafter. Der Wert der Einfuhr belief sich im Verwaltungsjahre 1885/86 auf 38715000 mexikanische Dollar (Silberpiaster oder Pesosduros des Handels zu $3,_{47}$ Mark das Stück), derjenige der Ausfuhr auf 43647717 Dollar. Von letzteren entfielen ungefähr $^2/_3$ (29906400 Dollar) auf Edelmetalle, $^1/_3$ (13741317 Dollar) auf Waren. Von letzteren sind Sisal- und Pitahanf, Kaffee, Häute und Felle, Nutz- und Farbhölzer, Tabak, Vanille, Tiere, Ixtle und Blei die wichtigsten. Den weitaus größten Teil der ausgeführten Waren und über die Hälfte der Edelmetalle empfangen die Vereinigten Staaten von Nordamerika; dann folgen Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Spanien. Im Jahre 1808 liefen in sämtlichen Häfen, einschließlich der Küstenschiffahrt, 5386 Schiffe von 1899083 Tonnen ein (darunter 2161 Dampfer von 1634238 Tonnen) und nicht ganz soviel aus. Die eigene Handelsflotte M.s zählte 1888 421 Seeschiffe und 847 Küstenbarken. Die wichtigsten Häfen sind Veracruz und Tampico am östlichen,

Guaymas, San Blas und Acapulco am westlichen Meere. Der Binnenverkehr ist zu einem großen Teile immer noch auf Saumpfade angewiesen, doch hat seit 1877 der Eisenbahnbau namentlich durch amerikanische Unternehmer rasche Fortschritte gemacht. Die erste Eisenbahn, von Veracruz nach



Nr. 4901. Ranchero de Terra caliente, Wasserträger und Indianermädchen.

der Hauptstadt Mexiko, wurde 1843 begonnen und 1873 eröffnet. Am 1. Januar 1889 betrug die Länge der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen 8022 km. Die Länge der Telegraphenlinien betrug Ende 1888 mit Einschluß des mexikanischen Kabels 44865 km. Landesmünze ist der Peso zu 100 Centavos, im Werte von $4,_{13}$ Mark.



Nr. 4902. Straßenleben in Mexiko.

Nach der **Verfassung** vom 5. Februar 1857 steht an der Spitze des Bundesfreistaates ein auf vier Jahre gewählter Präsident (1. Dezember 1884—88 Porfirio Diaz, aufs neue gewählt für 1888—92), der die ausübende Gewalt besitzt. Die gesetzgebende Gewalt ruht bei dem Kongreß, der aus zwei Kammern, dem Senat (56 von den einzelnen Staaten auf vier Jahre gewählte Mitglieder) und der Deputiertenkammer (227 vom Volke auf zwei Jahre gewählte Mitglieder) besteht. Nach dem Staatshaushalt für 1888/89 beliefen sich die Bundeseinnahmen auf 37900000 Dollar, die Bundesausgaben auf 36765916 Dollar. Die äußere, mit 6% verzinsliche Schuld betrug 72½ Millionen Dollar, die amerikanische Schuld war bis auf 800000 Dollar getilgt, und die innere Schuld wurde auf 125 Millionen Dollar geschätzt. Das Heer zählte auf dem Friedensfuß 1889 2270 Offiziere und 34833 Mann, die Flotte fünf Kanonenboote. Das Wappen besteht aus einem Nopal (einer Kaktusart) mit einem Adler, der eine Schlange tötet; die Nationalflagge ist grün, weiß und rot, mit einem schwebenden Adler in der Mitte.

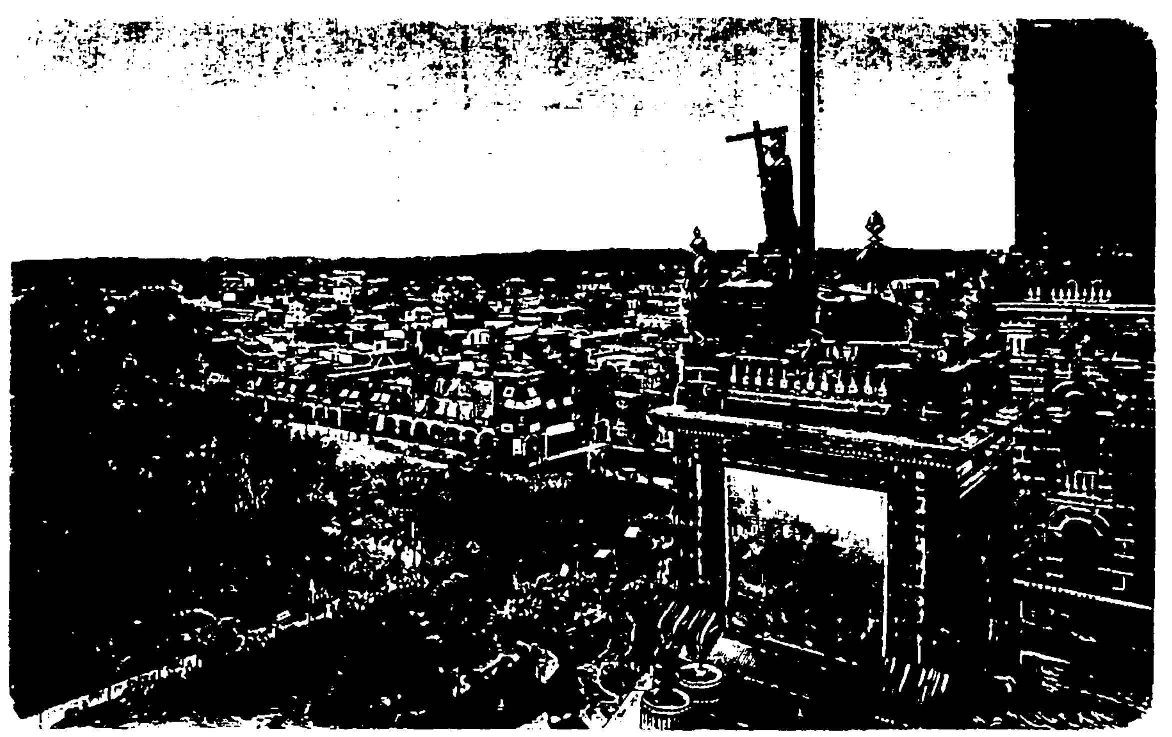
Geschichte. Das älteste Kulturvolk M.s waren die im 6. Jahrhundert von Süden, wahrscheinlich von Guatemala

her eingedrungenen Tolteken, welche die auf dem Hochlande von Anahuac wohnenden Chichimeken unterwarfen. Später drangen von Norden her die Azteken (s. d.) ein, gründeten 1325 ihre Hauptstadt Tenochtitlan oder Mexiko (von Mexiki, ihrem Kriegsgott) und dehnten bis zum 15. Jahrhundert ihre Herrschaft bis zum Atlantischen und Stillen Ozean aus. Nachdem 1518 der Spanier Juan de Grijalva, vom Statthalter Velasquez von Cuba zu einer Entdeckungsfahrt ausgesandt, zuerst an der Küste von M. gelandet war, erschien am 20. April 1519 der Führer eines neuen Zuges, Hernando Cortez (s. d.), vor Veracruz, landete, zog nach der Hauptstadt, bemächtigte sich des Königs Montezuma und hatte 1521 die Eroberung des Aztekenreichs vollendet. Dasselbe wurde nebst Yukatan und einem Teile von Mittelamerika 1535 zum Vizekönigreich Neuspanien erhoben. Gleich den übrigen Kolonien Spaniens wurde auch M. in rücksichtslosester Weise unter Einführung von Monopolen und strengster Abschließung nach außen hin einzig zum materiellen Vorteile des Mutterlandes und der eingewanderten Spanier verwaltet. Erst 1799 ward der Hafen von Veracruz auch anderen Staaten geöffnet. Der Druck der Spanier führte endlich zum Aufstand, welcher 1808 ausbrach. An seine Spitze trat der Pfarrer Miguel Hidalgo Castilla; dieser wurde aber 1811 den Spaniern ausgeliefert und von diesen hingerichtet. Ebenso erging es dem 1812 zum Diktator ernannten Morelos 1815. Im Jahre 1820 wandte die Geistlichkeit der aufständischen Bewegung ihre Gunst zu. Als ihr Werkzeug trat der bisherige königliche Oberst Augustin Iturbide 1821 zu den Aufständischen über und ließ sich in der Nacht des 18. Mai 1822 als Augustin I. zum Kaiser ausrufen. Aber schon im Dezember erhob sich General Santa Anna gegen ihn, Augustin dankte 19. März 1823 ab, und M. wurde 16. Dezember 1823 zu einem Bundesfreistaat erklärt, dessen Verfassung der nordamerikanischen nachgebildet wurde und 4. Oktober 1824 ins Leben trat. — Sehr bald traten in dem jungen Freistaate durch Parteikämpfe Verwickelungen ein. Der einer zentralisierenden Regierung zuneigenden aristokratisch-kirchlichen Partei der Escoceses traten die demokratischen, an der Verfassung festhaltenden Yorkinos entgegen. In den inneren aufs neue ausbrechenden Kämpfen spielten Guerrero (17. Februar 1831 erschossen), Bustamente und Santa Anna hervorragende Rollen. Während derselben erklärte Texas 1836 seine Unabhängigkeit und geriet M. 1838—39 in einen Krieg mit Frankreich. Wegen Texas, das sich den Vereinigten Staaten von Amerika angeschlossen hatte, brach 1846 ein Krieg mit jenen aus. Santa Anna, auf den Präsidentenstuhl berufen, konnte gegen die Amerikaner nichts ausrichten. Diese nahmen 14. September 1847 die vom Präsidenten Santa Anna verteidigte Hauptstadt ein. Dieser legte 1. Februar 1848 seine Würde nieder, und schon am 2. Februar kam der Friede zu Guadalupe-Hidalgo zustande, durch welchen nach Texas zu der Rio Grande del Norte zur Grenze gemacht und außerdem Neumexiko und Oberkalifornien an die Vereinigten Staaten abgetreten wurden. Santa Anna, 17. März 1853 aufs neue zum Präsidenten und noch in demselben Jahre zum lebenslänglichen Diktator erhoben, wurde wegen seiner willkürlichen Regierung 1855 gestürzt, sein Nachfolger, General Comonfort, 1858 aus dem Lande getrieben. Jetzt war General Zuloaga, der einstweilige, von den Konservativen gestützte Präsident, Herr der Hauptstadt, während sich der Vizepräsident Juarez an die Spitze der radikalen Partei stellte und eine Regierung in Veracruz einrichtete. Letzterer zog 1861 in die Hauptstadt ein, die von ihm schon 1859 gegen die Geistlichkeit erlassenen Gesetze (Aufhebung der Klöster, Einziehung der Kirchengüter, Trennung der Kirche vom Staate, Religionsfreiheit) wurden durchgeführt und er zum Präsidenten und Diktator ernannt. Bald jedoch geriet das Land in auswärtige Verwickelungen. Infolge der Erhebung von Zwangsanleihen und Kontributionen und der Einstellung der Zahlungen an die auswärtigen Gläubiger, einigten sich England, Frankreich und Spanien, die mancherlei Forderungen für Angehörige ihrer Staaten erhoben, in der Übereinkunft von London (31. Oktober 1861) zu gemeinschaftlichem Einschreiten in M. Noch im Dezember besetzten die Spanier Veracruz, am 6. und 7. Januar 1862 trafen auch die französischen und englischen Truppen ein. England und Spanien zogen jedoch schon im Februar infolge der Auflösung des Bündnisses ihre Truppen aus M. zurück; die Franzosen dagegen erstürmten 1863 Puebla, zogen 10. Juni in die Hauptstadt ein und beriefen eine Notabelnversammlung, welche die Errichtung einer unumschränkten erblichen Monarchie beschloß und den Erzherzog Maximilian von Österreich zum Kaiser ausrief. Dieser erklärte 10. April 1864 die Annahme der Kaiserkrone und landete 29. Mai in Veracruz. Juarez, anfangs bis an die Grenze der Vereinigten Staaten zurückgedrängt, gewann mit der Zeit mehr Raum, und nachdem Napoleon III., veranlaßt durch das entschiedene Eintreten der Vereinigten Staaten für Juarez, im März 1867 seine Truppen aus M. zurückgezogen hatte, fiel Querétaro und mit ihm Maximilian, der sich dorthin begeben hatte, durch den Verrat des Obersten Lopez in die Hände der Juaristen, die ihn am 19. Juni erschießen ließen. Juarez wurde im Dezember 1867 und 1871 abermals zum Präsidenten gewählt; doch erregten seine Gegner Aufstände, und während derselben starb er (18. Juli 1872). Lerdo de Tejada nahm seine Stelle ein und wurde 1876 wiedergewählt, aber schon im November von Porfirio Diaz gestürzt, mit dessen Präsidentschaft für M. eine friedliche Zeit begonnen hat, welche dem Lande gestattet, sich von seinen Erschütterungen zu erholen. — Vgl. Humboldt, „Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neuspanien" (5 Bde., Tübingen 1809—13); Arnim, „Das heutige M." (2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1869); Ratzel, „Aus M." (Breslau 1878); Conkling, „Mexico and the Mexicans" (New York 1883); Griffin, „Mexico of to-day" (ebd. 1886); A. Garcia Cubas, „Atlas metódico de la Republica Mexicana" (Mexiko 1874); derselbe, „Cuadro geografico descriptivo é historico de los estados unidos mexicanos" (ebd. 1884); Prescott, „History of the conquest of M." (neue Ausg., 2 Bde., London 1884; deutsch Leipzig 1845); Mora, „M. y sus revoluciones" (8. Bde., Paris 1834); Lester, „The Mexican republic, an historic study" (New York 1878).

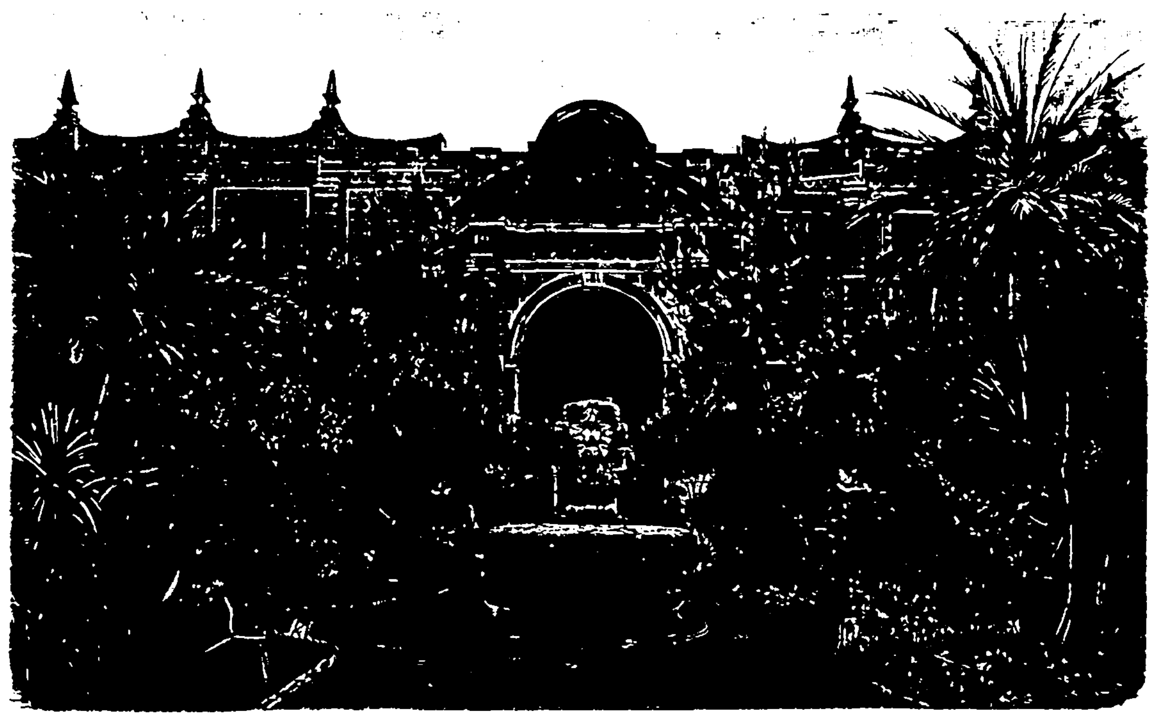
Mexiko, einer der 27 Staaten des Bundesfreistaates M., hat auf 21460 qkm (1881) 778969 E. (35 auf 1 qkm), bildet einen Teil des Hochlandes von Anahuac mit einer mittleren Höhe von 2000—2500 m und wird von Hidalgo im N., Queretaro und Michoacan im W., Morelos und Guerrero im S., Puebla und Tlaxcala im O. begrenzt. Im O. und S. liegen die höchsten Gebirgslandschaften des Gesamtstaates mit dem Popocatepetl (5420 m), dem Iztaccihuatl (5205 m) und dem Nevado de Toluca (4570 m). Unter den teilweise salzigen Seen sind der von Tezcuco, Chalco, Christoval und Zumpango die bedeutendsten. Das Klima ist gesund. Der Ackerbau liefert die europäischen Getreidearten, Bohnen, Gemüse und Obst an den günstigsten Stellen auch Erzeugnisse der heißen Zone, wie Zuckerrohr. In den gebirgigen Gegenden wird auf Gold, Silber, Blei und Eisen Bergbau getrieben. Branntwein, Glas, Papier, Woll-, Baumwoll- und Strumpfwaren, Topfgeschirre, Binsenmatten und Strohhüte sind die hervorragendsten Erzeugnisse der Gewerbthätigkeit. Der Staat hat zur Hauptstadt Toluca.

Mexiko, Hauptstadt des gleichnamigen Bundesfreistaates mit (1888) 329535 E., bildet jetzt nebst den Umgebungen bis auf zwei spanische Meilen ($8,_{38}$ km) den unmittelbar unter der Bundesregierung stehenden Bundesdistrikt (Distrito federal), welcher auf 1200 qkm (1888) 451246 E. zählt (376 auf 1 qkm). Die Stadt liegt 2282 m über dem Meere in der Ebenen von Tenochtitlan oder M., im W. des Tezcucosees an der Stelle der 1522 von den Spaniern zerstörten Aztekenhauptstadt Tenochtitlan, und bildet ein unregelmäßiges Viereck mit breiten, geraden, sich meist in gleichen Abständen rechtwinkelig schneidenden Straßen und großen öffentlichen Plätzen, unter denen der Plaza mayor mit der Kathedrale, dem Regierungspalast und dem Palast der Munizipalität der größte ist. Pferdebahnen durchziehen die mit Gas und elektrischer Beleuchtung versehene Stadt. Die meist einstöckigen Häuser sind mit platten Dächern versehen. Das großartigste Gebäude ist die zweitürmige Kathedrale, die mit Gemälden der besten spanischen Meister geschmückt ist; sie wurde 1573—1657 an der Stelle des Haupttempels Teokalli des altmexikanischen Gottes Huitzilopochtli erbaut und zeigt jetzt noch in ihrer Westmauer den berühmten aztekischen Kalenderstein, eins der wichtigsten

altmexikanischen Altertümer. Neben den fünfzehn Parochialkirchen gibt es auch sechs protestantische Kirchen. Im ehemaligen schönen Inquisitionspalast befindet sich die Medezinische Schule, in einem prächtigen Nonnenkloster die Rechtsschule.



Nr. 4903. Mexiko, von der Kathedrale aus gesehen.



Nr. 4904. Hof des Museums zu Mexiko.

Die belebtesten Spaziergänge der Stadt sind die Paseos, breite, fast schattenlose Alleen, und die Alameda in NW. der Stadt. M. ist Residenz des Präsidenten und eines Erzbischofs und Sitz der obersten Staatsbehörden; außer den genannten höheren Lehranstalten befinden sich hier noch eine Universität mit einer höchst wertvollen Altertümersammlung, eine Bergschule, eine Handelsschule, eine Sternwarte, eine Akademie der schönen Künste und ein Konservatorium der Musik. Die Nationalbibliothek besitzt 10000 Bände. Die Stadt hat ferner drei Hospitäler, zwei Irrenanstalten, einen Taubstummen- und

eine Blindenanstalt. Zwei Wasserleitungen führen der Stadt aus dem Gebirge Trinkwasser zu, das den vornehmen Haushaltungen durch Wasserträger (aguadores) zugetragen wird. Zwei Kanäle verbinden M. mit den Seen von Chalco und Tezcuco; gegen die Überschwemmungen des letzteren schützen Dämme, die noch aus der Aztekenzeit stammen. Die Gewerbthätigkeit M.s ist in neuerer Zeit bedeutender geworden und liefert Eisengußwaren, landwirtschaftliche Geräte, Woll- und Baumwollwaren, Papier-Öl, Leder, Tabak, Gold- und Silberarbeiten, Seife und Wagen. Dem Staate gehören eine Waffenfabrik, eine Geschützgießerei und eine Pulverfabrik. Die Bevölkerung besteht etwa zu 50% aus Kreolen und zu 25% aus Indianern, der Rest setzt sich aus Mischlingen und Europäern zusammen. Den leidenschaftlich besuchten Stierkämpfen dienen zwei große Plätze, und acht zum Teil sehr schöne Theater sind in den verschiedenen Stadtteilen errichtet. Von öffentlichen Denkmälern sind die Bildsäulen Karls IV., des Generals Guerrero und des Kolumbus zu erwähnen. In Eisenbahnverbindung steht M. mit Veracruz und El Paso del Norte.

Mey. oder *C. A. Meyer*, bei naturwissenschaftlichen Namen Bezeichnung für den Botaniker Karl Anton Meyer (s. d.).

Meyenburg, Stadt im Kreise Ostpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der oberen Stepenitz gelegen, hat ein Amtsgericht und (1885) 1649 fast nur evangelische E. Das ehemalige 1230 gegründete Nonnenkloster Marienfließ ist jetzt ein adliges Fräuleinstift.

Meyendorff (Freiherren von), ein in den russischen Ostseeprovinzen ansässiges, aus Holstein stammendes Adelsgeschlecht, dem auch Papst Clemens II., vorher Bischof von Bamberg, gest. 1047, angehört. Der durch seine Tapferkeit bekannte Konrad von M. kam um 1200 mit den Schwertrittern nach Livland, wo er ansehnliche Güter erwarb. Ein Zweig des Geschlechts nannte sich Üxküll. Der Schwedenkönig Karl XI. erhob 1679 die Brüder Jakob und Otto Johann und deren Neffen Walter Reinhold von M. zu Freiherren. Ein Neffe des letzteren, Peter, Freiherr von M., geb. 19. August 1796, ward 1832 russischer Gesandter in Stuttgart, 1839 in Berlin, hier 1840 auch zum Geheimrat ernannt, 1850—54 Botschafter in Wien, seitdem kaiserlicher Oberhofmeister und Mitglied des Reichsrats, seit 1857 Chef des Privatkabinetts von Alexander II., gest. 19. März 1863 in Petersburg. — Sein jüngerer Bruder, Alexander Freiherr von M., geb. 5. April 1798, seit 1839 Wirklicher Staatsrat und seit 1840 Präsident der Handelskammer zu Moskau, seit 1851 Leiter von Handel und Industrie Transkaukasiens, 1853 zum Geheimrat ernannt, gest. 25. Januar 1865 in Petersburg; er fertigte mit Sinowjew eine industrielle Karte Rußlands, die 1842 in Petersburg und 1844 in Berlin in deutscher Übersetzung erschien. — Georg, Freiherr von M., geb. 19. Juni 1795, gest. 12. Oktober 1863, beschrieb in französischer Sprache seine Reise von Orenburg nach Bokhara 1820 (Paris 1826; deutsch von Scheidler, Jena 1826). — Felix, Freiherr von M., russischer Diplomat, geb 5. Februar 1834, seit 1864 Geschäftsträger in Rom, wo er 1866 infolge eines Konflikts mit dem Papst den Abbruch der diplomatischen Beziehungen Rußlands zur Kurie herbeiführte. Er ward dann 1870 Geschäftsträger in Karlsruhe, wo er 16. Januar 1871 starb.

Meyer (Alexander), Volkswirt und Politiker, geb. 22. Februar 1832 zu Berlin, war seit 1866 Sekretär der Handelskammer in Breslau und 1871—76 Generalsekretär des deutschen Handelstags, vertritt seit 1876 Breslau im preußischen Abgeordnetenhause und seit 1881 Halle im Reichstage, wo er, früher nationalliberal, seit 1880 der deutschfreisinnigen Partei angehört. Sein Wohnsitz ist Berlin.

Meyer (August Ferdinand), Schriftsteller, s. Brunold (Friedrich).

Meyer (Bernhard, Ritter von), schweizerischer und österreichischer Staatsmann, geb. 12. Dezember 1810 zu Sursen (Luzern), seit 1841 Kanzler des Kantons Luzern. Mit Sigwart Müller war er seit 1844 besonders für Berufung der Jesuiten thätig und half den Sonderbund gründen, nach dessen Besiegung er 1848 nach München flüchtete, um dann 1851 in Österreich die Preßleitung zu übernehmen. Später kam er ins Ministerium des Innern und war zuletzt Vorstand des Präsidialbüreaus. Er starb 29. August 1874. Seine Erlebnisse veröffentlichte sein Sohn (2 Bde., Wien 1875).

Meyer (Christian Erich Hermann von), angesehener Paläontolog, geb. 3. September 1801 zu Frankfurt a. M., ward hier 1834 beim Rechenei- und Rentamte angestellt, trat 1837 als Kontroleur in die Deutsche Bundeskassenverwaltung ein, bei der er bis zur Auflösung des Deutschen Bundes amtierte, und starb 2. April 1869 zu Frankfurt a. M. M. schrieb u. a. „Paläologica“ (Frankfurt 1832), „Zur Fauna der Vorwelt“ (Frankfurt 1845 ff), „Paläontographica“ (mit Dunker, 8 Bde., Cassel 1846—60) u. s. w. Sein Wirken beschrieb Zittel (München 1870).

Meyer (Ernst Heinrich Friedrich), namhafter Botaniker, geb. 1. Januar 1791 zu Hannover, seit 1826 Professor in Königsberg, wo er 7. August 1858 starb; sein Hauptwerk ist seine „Geschichte der Botanik“ (4 Bde., Königsberg 1854—57).

Meyer (Friedrich Johann Lorenz), Schriftsteller, Freund Klopstocks, geb. 22. Januar 1760 in Hamburg, gest. 21. Oktober 1844; er schrieb: „Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg“ (6 Hefte, Hamburg 1800—4), „Fragmente aus Paris“ (2 Bde., ebd. 1798), „Briefe aus der Hauptstadt und dem Innern Frankreichs“ (2 Bde., Tübingen 1803), „Darstellungen aus Petersburg“ (Hamburg 1829) u. s. w.

Meyer (Friedrich Ludwig Wilhelm), Schriftsteller, geb. 28. Januar 1759 in Harburg, gest. 1. September 1840 zu Groß-Bramstedt (Holstein), er schrieb besonders eine Biographie F. L. Schröders (2 Bde., Hamburg 1819; 2. Aufl. 1823). Vgl. „Zur Erinnerung an M.“ von Elise Campe geb. Hoffmann (2 Bde., Braunschweig 1847).

Meyer (Heinrich August Wilhelm), protestantischer Theolog, Bruder des Verlagsbuchhändlers Joseph M. (s. d.), geb. 10. Januar 1800 zu Gotha, seit 1823 Pfarrer zu Osthausen (Thüringen) seit 1830 zu Harste bei Göttingen, seit 1837 Superintendent in Hoya, seit 1841 endlich Konsistorialrat und Superintendent in Hannover. Im Jahre 1861 zum Oberkonsistorialrat ernannt, trat er 1865 in den Ruhestand und starb 21. Juni 1873 zu Hannover. — Sein Hauptwerk ist das mustergültige mehrfach aufgelegte Kommentarwerk zum Neuen Testament, 1832 begonnen und 1859 mit der 16. Abteilung beendet (Abtl. 1—9 von M. selbst, 10 und 13 von Lünemann, 11—12 und 14—15 von Huther, 16 von Düsterdieck; neue Aufl. 1883 ff.).

Meyer (Johann Georg), genannt nach seiner Vaterstadt M. von Bremen, Genremaler, geb. 28. Oktober 1813, wo er 4. Dezember 1886 starb. Anfangs malte er biblische Historienbilder, dann Szenen aus dem Volksleben von tiefem Gemüt und feinem Humor und später kleinere aus der Kinderwelt.

Meyer (Johann Heinrich), auch Goethe-M. genannt, Maler und Kunstschriftsteller, geb. 16. März 1759 zu Stäfa am Züricher See, stand seit 1784 in Italien in Verkehr mit Goethe und kam durch Winckelmann zum Studium der Antike. Im Jahre 1807 wurde er Direktor der Zeichenakademie in Weimar, wo er 14. Oktober 1832 starb. Bedeutender als seine Malerei sind seine kunsthistorischen Arbeiten, so eine Ausgabe der Werke Winckelmanns, mit Fernow und Schulze (8 Bde., 1808—28), „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen“ (fortgesetzt von Riemer, 3 Bde., 1824—36), „Kleine Schriften zur Kunst“ (herausgeg. von Weizsäcker, 1886).

Meyer (Joseph), Verlagsbuchhändler, geb. 9. Mai 1796 zu Gotha, gründete 1826 eine Buchhandlung, das Bibliographische Institut, mit dem er 1828 nach Hildburghausen übersiedelte. Er führte das Subskriptionswesen und das lieferungsweise Erscheinen größerer Verlagswerke in den Buchhandel ein. So veröffentlichte er seit 1832 M.s Universum, eine Sammlung von Ansichten von Städten und Gegenden, zu der er den Text selbst verfaßte, verschiedene Bibliotheken deutscher Klassiker, viele Bibelausgaben, das Große Konversationslexikon (58 Bde.), Volksbibliotheken u. s. w. In den 40er Jahren wandte sich M. auch der Bergbauindustrie zu, für die er in Thüringen ergibige Quellen erschloß. Er starb 27. Juni 1856 zu Hildburghausen. — Sein Sohn Hermann Julius M., geb. 4. April 1826 zu Gotha, übernahm dann die Leitung des Bibliographischen Institutes und verlegte dasselbe 1874 nach Leipzig. Er gründete schon 1857—60 „M.s Konversationslexikon“ (4. Aufl. in 16 Bden., Leipzig 1885—90) und „M.s Handlexikon des allgemeinen Wissens“ (Hildburghausen 1870—72; 4. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1883), gab ferner eine Reihe Fachlexika (Leipzig 1882 fg.) sowie

Reisebücher und eine Klassiker-Bibliothek heraus, ferner besonders „Brehms Tierleben" (2. Aufl., 10 Bde., 1868 bis 1878), die „Allgemeine Naturkunde" (Leipzig 1885 ff.) rc. Seit 1884 stehen ihm seine beiden ältesten Söhne, der auch als Afrikaforscher rühmlich bekannte Dr Hans M. (geb. 22. März 1858 zu Hildburghausen) und Arndt M. (geb. 27. November 1859 zu Hildburghausen) zur Seite. — Hans M. trat 1884 als Teilhaber in das Geschäft ein, nachdem er eine zweijährige Weltreise (von ihm selbst beschrieben, Leipzig 1884) zurückgelegt. Im Dezember 1886 ging er nach Südafrika, bereiste das Kapland, Transvaal, Natal und im Sommer 1887 das Gebiet der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und bestieg als erster den Kilima Ndscharo bis nahe zum Gipfel des eisbedeckten Kibokegels, bis zu 5450 m Höhe, von wo aus er bei Pangani wieder das Meer erreichte. M. schrieb darüber „Vom Schneedom des Kilima Ndscharo" (Berlin 1888). Im Sommer 1888 aber rüstete M. einen zweiten großen Zug, diesmal gemeinsam mit dem Österreicher Dr. Baumann aus, ward aber durch Verrat seiner Leute noch vor Erreichung des Kilima Ndscharo zur Rückkehr nach der Küste gezwungen, von dem Araberscheich Buschiri überfallen, gefangen genommen und erst gegen hohes Lösegeld wieder freigegeben. Doch gelang es Hans M. im Herbste 1889 auf einer neuen Forschungsreise nach dem Kilima Ndscharo den höchsten Gipfel dieses Berges zu besteigen.

Meyer (Julius), Kunstschriftsteller, geb. 26. Mai 1830 in Aachen, seit 1872 Direktor der Gemäldegalerie des Museums in Berlin, schrieb eine „Geschichte der modernen französischen Malerei" (Leipzig 1867), begann 1870 die Herausgabe eines auf allzugroßen Umfang angelegten „Künstlerlexikon") nur 3 Bde. erschienen), aus welchem separat erschien „Correggio" (ebd. 1871), und schrieb einen trefflichen Katalog der Gemälde des genannten Museums (2. Aufl., ebd. 1883).

Meyer (Julius Lothar), Chemiker, geb. 19. August 1830 zu Varel in Oldenburg, leitete seit 1859 das Laboratorium im Physiologischen Institut der Breslauer Universität, lehrte seit 1866 an der Forstakademie Neustadt-Eberswalde, wurde 1868 Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, 1876 in Tübingen und 1885 in Göttingen. Als Fachschriftsteller machte er sich namentlich verdient durch: „Die modernen Theorien der Chemie" (ebd. 1864; 5. Aufl. 1884), „Die Atomgewichte der Elemente aus den Originalzahlen neu berechnet" (mit K. Seubert, Leipzig 1883) u. a. m.

Meyer (Jürgen Bona), philosophischer Schriftsteller, geb. 25. Oktober 1829 zu Hamburg, seit 1866 Professor in Bonn. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: „Philosophische Zeitfragen" (Bonn 1870; 2. Aufl. 1874), „Schopenhauer als Mensch und Denker" (Berlin 1872; 2. Aufl. 1874); „Der Wunderschwindel unserer Zeit" (Bonn 1878), „Der Kampf um die Schule" (1882), „Probleme der Lebensweisheit" (Berlin 1887) u. s. w.

Meyer (Karl Anton), Botaniker, geb. 1795 zu Witebsk, gest. 24. Februar 1855 als Direktor des botanischen Gartens zu Petersburg; er veröffentlichte besonders unter dem Titel „Flora altaica" ein Verzeichnis der Pflanzen im Kaukasus.

Meyer (Klaus), Genremaler, geb. 20. November 1856 zu Linden bei Hannover, machte sich in München seit 1883 durch trefflich charakterisierte Genrebilder aus dem holländischen Leben von packender Wirkung bekannt, z. B. Beguinenkloster in Brügge (1883), das Rauchkollegium (1884), die Würfler (1886, Nationalgalerie in Berlin), die Kleinkinderschule (1888).

Meyer (Klemens Friedrich), genannt M. von Waldeck, Schriftsteller und Publizist, geb. 15. Mai 1824 zu Arolsen, seit 1852 Schriftleiter der deutschen „St. Petersburger Zeitung", daneben seit 1853 Professor an der Universität Petersburg. Im Jahre 1874 nahm er seinen Wohnsitz in Heidelberg, wo er seit 1880 als Dozent an der Universität wirkte. Er veröffentlichte besonders „Belletristische Blätter aus Rußland" (3 Teile, Petersburg 1853—55); mehrere Dramen, sowie „Goethes Märchendichtungen" (Heidelberg 1879), „Rußlands Einrichtungen, Sitten und Gebräuche" (Leipzig 1886) rc.

Meyer (Konrad Ferdinand), auch M.-Ziegler, namhafter schweizerischer Dichter und Novellist, geb. 12. Oktober 1825 in Zürich, hat seit 1877 seinen ständigen Aufenthalt zu Kirchberg bei Zürich. Schon seine „Balladen" (Leipzig 1867) und die „Romanzen und Bilder" (ebd. 1871) verrieten ein großes dichterisches Talent, welches in seinen epischen Dichtungen und in seinen Gedichten sich in voller Entfaltung zeigte. Sein Roman „Jürg Jenatsch" (10. Aufl. 1887) wie seine Novellen zeichnen sich durch ihre Technik und edle Sprache aus. Seine „Gedichte" erschienen Leipzig 1882 (3. Aufl. 1887). Sein Leben beschrieb Reitler (ebd. 1885).

Meyer (Leo), angesehener Sprachforscher, geb. 3. Juli 1830 in Bledeln bei Hildesheim, seit 1862 Professor in Göttingen, seit 1865 in Dorpat, 1877 zum Wirklichen Staatsrat ernannt. Seine Hauptwerke sind: „Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache" (2 Bde., Berlin 1861—65; 2. Aufl. 1882—84), „Die gotische Sprache" (ebd. 1869) rc.

Meyer (Leopold von), Pianist, geb. 20. Dezember 1816 in Baden bei Wien, machte sich seit 1835 auf Konzertreisen in Europa, von 1845—47 auch in Amerika bekannt und ließ sich dann in Wien nieder. Er starb 6. März 1883 in Dresden.

Meyer-Dustmann (Marie Luise), Sängerin, s. Dustmann.

Meyer (Marie Paul Hyacinthe), französischer Litterarhistoriker, geb. 17. Januar 1840 zu Paris, seit 1876 Professor der Sprachen und Litteraturen Südeuropas am Collége de France, veröffentlichte „Recherches sur l'épopée française" (1867), „Mémoire sur l'étude des dialectes de la langue d'oc au moyen âge" (1874) u. s. w. und gab viele provençalische Schriften heraus.



Nr. 4905. Giacomo Meyerbeer (geb. 5. September 1791, gest. 2. Mai 1864). (Zu Spalte 489.)

Meyer (Rudolf Hermann), volkswirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 10. Dezember 1839 in der Provinz Brandenburg, leitete 1870—73 die „Berliner Revue" und schrieb: „Der Emanzipationskampf des vierten Standes" (2 Bde., Berlin 1872—75; 2. Aufl., Bd. 1, 1882), „Politische Gründer und die Korruption in Deutschland" (Leipzig 1877), „L'agonie de l'industrie et de l'agriculture" (ebd. 1885) u. a. m.

Meyer (Wilhelm Leutold von), genannt M.-Arnswalde, Politiker, geb. 11. Dezember 1816 zu Berlin, ward 1846 Landrat des Kreises Arnswalde, in dem sein Rittergut Helpe liegt. Schon 1849 Mitglied der Zweiten Kammer, gehörte er 1849 bis 1853, 1870—73 und dann wieder seit 1876 dem Abgeordnetenhause an und hat sich stets zur konservativen Partei gehalten. Im Jahre 1865 wurde er geadelt.

Meyer von Bremen, s. Meyer (Johann Georg).

Meyer von Knonau (Ludwig), schweizerischer Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 12. September 1769 zu Zürich, 1805—39 Mitglied des Kleinen Senats zu Zürich, seit 1829 auch solches des Staatsrats, gest. 21. September 1841. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft" (2 Bde., Zürich 1826—29). Seine „Lebens-

erinnerungen" gab sein Enkel, Gerold II. M. v. K., heraus (Frauenfeld 1883). — Gerold Ludwig M. von K., Sohn des Vorigen, geb. 2. März 1804 zu Zürich, seit 1837 Leiter des Züricher Staatsarchivs, gest. 1. November 1858 zu Zürich. Er schrieb: „Erdkunde der schweizerischen Eidgenossenschaft" (2 Bde., 12. Aufl., Zürich 1837—39) u. s. w. — Gerold M. von K., Sohn des Vorigen, geb. 5. August 1843 zu Zürich, ist seit 1870 Professor der Geschichte an der Universität daselbst. Außer der Vollendung des von seinem Vater fortgesetzten Vögelinschen schweizerischen historischen Atlas (1867—69) sind von seinen Arbeiten hervorzuheben: „Alemannische Denkmäler in der Schweiz" (2 Bde., Zürich 1873—76), „St. Gallische Geschichtsquellen" (6 Bde., St. Gallen 1870—81), „Dr. Ferdinand Keller" (1882) u. s. w.

Meyerbeer (Giacomo), eigentlich Jakob Liebmann Beer, berühmter jüdischer Opernkomponist, geb. 5. September 1791 in Berlin. Da seine ersten Opern nur kühle Aufnahme fanden, so widmete er sich in Wien wieder dem Klavierspiel und ging 1815 nach Venedig, wo er mit mehreren italienischen Opern mehr Glück machte. Nach einer durch Familienereignisse veranlaßten Pause von 1824—30 nahm er in Paris seinen Wohnsitz und errang den ersten großen Erfolg mit der ganz französischen Oper „Robert der Teufel" (1831), der dann 1836 die noch glänzenderen „Hugenotten" folgten. Infolge der Aufführung dieser letzteren in Berlin (1842) wurde er hier Generalmusikdirektor und schrieb für Berlin zunächst die Oper „Das Feldlager in Schlesien" (1844, Text von Rellstab), aus welcher später die komische Oper „Der Nordstern" (1854) hervorging. Es folgten dann noch die berühmten Opern „Der Prophet" (1843, zuerst aufgeführt 1849), „Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploërmel" (1859) und die erst 1865 nach seinem Tode in Paris zuerst aufgeführte „Afrikanerin". Seit 1850 kränkelnd, starb er 2. Mai 1864 in Paris. Unter den zahlreichen Biographien von ihm besonders die von H. Mendel (1868 und 1869) und Schucht (1869).



Nr. 4906. Paul Meyerheim (geb. 13. Juli 1842).

Meyerheim (Friedrich Eduard), Genremaler, geb. 7. Januar 1808 in Danzig, gest. 18. Januar 1879 in Berlin, gab 1833 mit Strack und Kugler die Architektonischen Denkmäler der Altmark Brandenburg heraus und errang dann in Berlin durch zahlreiche Bilder aus dem gemütlichen Volksleben des Harzes und Thüringens glänzenden Erfolg. Seine Lebensbeschreibung ergänzt von seinem Sohne Paul (1880). — Von seinen beiden Söhnen und Schülern Eduard Franz M., geb. 10. Oktober 1838 in Berlin, gest. 5. April 1880 in Marburg, und Paul Friedrich M., geb. 13. Juli 1842, widmete sich ersterer der Romantik des Mittelalters: letzterer machte sich als Genre- und Tiermaler durch treffende Kennzeichnung der Menschen und der Tiere einen bedeutenden Namen. — Weniger bedeutend als Pferde- und Kriegsmaler war Wilhelm Alexander M., Bruder des Friedrich Eduard, geb. 1815, gest. 13. Januar 1882 in Berlin.

Meyern (Wilhelm Friedrich von), Romanschriftsteller, geb. 1762 zu Ansbach, seit 1809 österreichischer Offizier, ward dann den Gesandtschaften zu Rom und Madrid, schließlich der Militärkommission beim Bundesrat in Frankfurt a. M. beigegeben, wo er 13. Mai 1829 starb. Am bekanntesten ist sein politischer Roman „Dya-na-Sore, oder die Wanderer" (3 Bde., Wien und Leipzig 1787—91; 3. Aufl., 5. Bde., Wien 1840 bis 1841). Seine „Hinterlassenen kleinen Schriften" gab Feuchtersleben heraus (3 Bde., Wien 1842).

Meyern-Hohenberg (Gustav Wilhelm von), Dichter, geb. 10. September 1820 zu Kalvörde (Altmark), trat 1843 in sachsen-koburg-gothaische Dienste, ward Geheimer Kabinettsrat und Generalintendant des herzoglichen Hoftheaters und der Hofkapelle, nahm 1868 seinen Abschied und lebte seitdem zu Konstanz, wo er 9. März 1878 starb. Seine besten Werke sind die politisch-dramatische Studie „Ein Kaiser" (Gotha 1857; 2. Aufl. 1861) und „Die Malteser" (ebd. 1876), auch schrieb er Episches, den Roman „Teuerdanks Brautfahrt" (Leipzig 1878) u. s. w. und Lyrisches.

Meyersche Steuerung, ein aus zwei übereinander liegenden, durch zwei Exzenter betriebenen Schiebern bestehender, nach seinem Erfinder benannter Dampfverteilungsmechanismus an Dampfmaschinen, womit insbesondere eine zwischen weiten Grenzen regulierbare Expansionswirkung des Dampfes erreicht werden kann.

Meynard (spr. Menahr, Charles Adrien Casimir Barbier de), französischer Orientalist, geb. 6. Februar 1827 zu Marseille, seit 1855 Dragoman in Jerusalem und dann in Persien, seit 1863 Professor des Türkischen an der Schule der orientalischen Sprachen in Paris, wurde 1876 am Collége de France Professor des Persischen und übernahm 1885 den Lehrstuhl des Arabischen. Unter seinen Schriften ist namentlich das „Dictionnaire géographique, historique et littéraire de la Perse" (Paris 1861) hervorzuheben.

Meyr (Melchior), Schriftsteller und Dichter, geb. 28. Juni 1810 zu Ehringen bei Nördlingen. Er lebte seit 1837 in Erlangen, dann in München, 1840—52 in Berlin, seitdem abwechselnd wieder in München und in seiner Heimat und starb 22. April 1871 zu München. Seine Hauptwerke sind seine „Erzählungen aus dem Ries" (Berlin 1856; 1. Folge, ebd. 1860; 3. Aufl., 4 Bd., Leipzig 1875) und die ohne Namen erschienenen „Gespräche mit einem Grobian" (2. Aufl., ebd. 1867); außerdem schrieb er Gedichte, Dramen, Erzählungen verschiedene Romane, Philosophisches u. s. w. Aus seinem Nachlasse veröffentlichten noch Graf Bothmer und M. Carrière „Biographisches, Briefe, Gedichte" (Leipzig 1874).

Meytens (Martin von) oder Mytens, Bildnismaler, geb. 24. Juni 1695 in Stockholm, malte Bildnisse in Paris und seit 1721 in Wien, wo er 1759 Direktor der Akademie wurde und 23. März 1770 starb. Seine Bildnisse sind ähnlich, aber im gezierten Geschmacke seiner Zeit.

Meywar, britischer Lehnsstaat in Indien, s. Mewar.

Meza (Christian Julius de), dänischer General, Enkel eines getauften Juden, geb. 14. Januar 1792 zu Helsingör. Seit 1848 Kommandant der Feldartillerie, wurde er 1850 Chef der ganzen Artilleriebrigade und später Generalinspektor der Artillerie und kommandierender General in Schleswig und Jütland. Seit 1860 Generalleutnant, wurde er 1863 Oberbefehlshaber des dänischen Heeres im südschleswigschen Danewerk, das er Februar 1864 räumen mußte. Dafür verabschiedet, ward er später doch zum General der Infanterie ernannt; er starb 18. September 1865 zu Kopenhagen.

Mèze (spr. Mähs), Stadt im Arrondissement Montpellier des französischen Departements Hérault (Languedoc), westnordwestlich von Cette, am Nordwestufer des Strandsees von Thau gelegen, hat (1886) 5548 mit Seesalzgewinnung, Erzeugung aller Sorten von Weinen und Branntwein, Böttcherei und Weinhandel beschäftigte E.

Mézeray (spr. Mehsreh, François Eudes de), französischer

Historiker, geb. 1610 zu Ry bei Falaise (Normandie), seit 1683 Historiograph von Frankreich, gest. 10. Juli 1683 zu Paris als langjähriger Sekretär der Akademie. Sein Hauptwerk ist „Abrégé chronologique de l'histoire de France" (7 Bde., Paris 1668; 14 Bd., 1775; beste Ausg., 4 Bde., Amsterdam 1755).

Mezger (Johann Georg), niederländischer Arzt, geb. 22. August 1839 in Amsterdam, beschäftigte sich als Assistenzarzt an der Universitätsklinik des Professors van Geuns daselbst mit der wissenschaftlichen Begründung der Massage (s. d.), führte dieselbe in den ärztlichen Heilschatz ein und erwarb sich bald durch erfolgreiche Anwendung dieses Heilverfahrens einen außerordentlichen Ruf. Jetzt ist er ärztlicher Oberleiter der Badeanstalten in Wiesbaden. Er selbst hat über sein Heilverfahren nur sehr wenig geschrieben.

Mézières (spr. Mesiähr), Hauptstadt des französischen Departements Ardennes, Arrondissementshauptstadt, Eisenbahnknotenpunkt und Festung ersten Ranges, mit (1886) 4682 E., liegt an der Maas unterhalb Sedan und hat Zuckerwaren- und Wagenfabriken, Eisengießereien und Kupferschmiedereien. Die Festung wurde im deutsch-französischen Kriege von den deutschen Truppen vom 31. Dezember 1870 und 1. Januar 1871 beschossen, worauf sie sich 3. Jan. 1871 ergab.

Mézières (spr. Mesiähr, Alfred), französischer Litterarhistoriker, geb. 19. November 1826 zu Réhon im Moseldepartement, ward 1854 Lehrer der ausländischen Litteratur in Nancy und 1861 an der Sorbonne in Paris; seit 1874 Mitglied der französischen Akademie wurde er 1881 auch in die Kammer gewählt. Er schrieb: „Contemporains et successeurs de Shakespeare" (1864), „Dante et l'Italie nouvelle" (1865), „Petrarque" (1867), „Goethe, les oeuvres expliquées par la vie" (2 Bde., 1872—73) u. a. m.

Mézières (spr. Mesiähr, Marie Jeanne Laboras), Schriftstellerin, Gattin des Antoine François Riccoboni (s. d.).

Mező (magyar., spr. Mäsö, d. i. Feld), häufiger Wortbestandteil in zusammengesetzten magyarischen Ortsnamen. — Mező-Berény (spr. Mäsö-Béréhnj), Dorf in der ungarischen, jenseit der Theiß gelegenen Gespanschaft und nordwestlich von der Stadt Békés, an der Bahnlinie Arad-Szolnok, hat (1881) 11368 E., die aus Ungarn, Deutschen und Slawen bestehen. — Mező-Hegyes (spr. Mäsö-Héddjesch), Dorf in der ungarischen, jenseit der Theiß gelegenen Gespanschaft Csanád, ostnordöstlich von Szegedin, an der Bahnlinie Szegedin-Arad, hat (1881) 3380 E. und ein berühmtes, 1785 von Joseph II gegründetes königliches Gestüt. — Mező-Kövesd (spr. Mäsö-Köveshd), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Borsod, südöstlich von Erlau, an der Bahnlinie Budapest-Miskolcz, hat ein Bezirksgericht und (1881) 10606 E., die mit Acker- und Weinbau und Getreidehandel beschäftigt sind. — Mező-Tur (spr. Mäsö-Turr), Stadt in der ungarischen, an der mittleren Theiß gelegenen Gespanschaft Jász-Nagy-Kun-Szolnok, liegt an der Bahnlinie Szolnok-Arad, hat ein Bezirksgericht, ein Gymnasium und (1881) 21213 mit Wein- und Weizenbau beschäftigte E.

Mezzanin (vom ital. mezzanina), soviel wie Entresol (s. d.).

Mezzēta, ehemaliges toscanisches Maß, für Früchte $1,_{53}$, Wein $1,_{15}$, Öl $0,_{53}$ l.

Mezzola oder Mezzo, eine der Elaphitischen Inseln (s. d.).

Mezzo (ital., weibliche Form mezza), mittel, halb; auch häufiger Wortbestandteil in Zusammensetzungen; mezza voce (spr. wohtsche, abgekürzt m. v.), mit halber Stimme, beim Gesang die Andeutung eines gedämpften Vortrags; mezzoforte (abgekürzt mf), halbstark; mezzopiano (abgekürzt mp), halbleise u. s. w.

Mezzofanti (Giuseppe Gasparo), italienischer Kardinal und berühmter Sprachkenner, geb. 17. September 1774 zu Bologna, 1797 zum Priester geweiht, seit 1804 Universitätsprofessor, seit 1812 auch Bibliothekar daselbst. Im Jahre 1831 machte ihn Gregor XVI. zum ersten Kustoden der Vatikansbibliothek und 1838 auch zum Kardinal. M. starb 14./15. März 1849 zu Neapel. M. sprach und verstand 58 Sprachen in deren verschiedenen Mundarten, ohne indessen auch Sprachforscher zu sein. Sein Leben beschrieben Malavit (Paris 1853), Russell (London 1858) und Bellesheim (Würzburg 1880).

Mezzolombardo (Welschmetz), Marktflecken in der Tiroler Bezirkshauptmannschaft Trient, am rechten Ufer des Noce, hat ein Bezirksgericht, ein Schloß, ein Franziskanerkloster, Seidenfilanden und (1880) 3420 E. Gegenüber liegt Mezzotedesco (Deutschmetz), über dem sich die Trümmer des Schlosses Kronmetz erheben, mit (1880) 1783 E.

Mezzosopran, s. unter Sopran.

Mezzotinto (ital.) oder Schwarzkunst, s. unter Kupferstecherkunst.

M'Fān, afrikanischer Volksstamm, s. Fān.

Mf., Abkürzung für mezzoforte, s. unter Mezzo.

Mg., das chemische Zeichen für Magnesium.

mg., Abkürzung für Milligramm.

Mgl., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Karl Megerle von Mühlfeld.

Mglin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, hat jährlich drei Messen, zählt (1885) 10882 Gerberei und Handel mit Vieh, Hanföl und Hanf treibende E.

Mgr., Abkürzung für Monseigneur.

Mi, s. unter Solmisation.

Miako, jetzt Kioto genannt, drittgrößte Stadt in Japan, ehemalige Residenz des Mikado, mit (1884) 263357 E., liegt auf der Insel Nipon in der Provinz Yamashiro, im WSW. von Tokio, in einer von Gebirgen umschlossenen Ebene, und hat regelmäßige, aber enge Straßen und eine große Anzahl von Tempeln, unter denen in ganz Japan der Tempel des Fokosi durch seine riesige Buddhastatue und seine gewaltige Glocke und der Tempel der Kwanoon durch die große Anzahl seiner Götzenbilder berühmt ist. Die Klöster und Tempel auf den umliegenden Bergen sind säkularisiert worden. M., der geistige Mittelpunkt des Reiches und der Sitz der Gelehrsamkeit, ist für Buchdruck, Handel und Industrie eine der hervorragendsten Städte Japans, besonders ausgezeichnet durch Seiden- und Porzellanerzeugung und Bronzearbeiten.

Miami, nordamerikanischer Indianerstamm, der nur noch 340 Köpfe zählen soll und in Indiana zerstreut lebt.

Miamifluß, ein Fluß im Staate Ohio, Nordamerika. Er hat eine Länge von 240 km und mündet in den Ohio. Der 215 km lange Miamakanal verbindet ihn mit dem Eriesee.

Miani (Giovanni), Afrikareisender, geborner Venezianer, hielt sich viele Jahre in den Nilländern, namentlich in Chartum auf, gab 1857 in Frankreich eine „Nouvelle Carte du Bassin du Nil etc." heraus und gelangte 1859 auf dem Weißen Nil bis Galuffi (3° 34' nördl. Br.). Über diese Reise erschien sein Bericht 1860 in Kairo. Erst 1871 gelang es ihm, eine zweite Reise von Chartum aus nach den Nilquellenländern anzutreten, deren Beschwerden er jedoch November 1872 im Lande der Monbuttu erlag. Er schrieb: „Spedizione verso le origine del Nilo etc." (1859—60).

Miaotse, zu den Schan oder Thai gehöriges Volk in den gebirgigen Teilen verschiedener südchinesischer Provinzen, so in Kuei-tschou (s. d.).

Miargyrit (Silberantimonglanz), s. unter Silber.

Miask, russische Stadt, s. Mijahsk.

Miaskowski (August von), deutscher Nationalökonom, geb. 26. Januar 1838 zu Pernau (Livland), seit 1871 Professor in Basel, seit 1881 in Breslau, seit 1882 auch Mitglied des preußischen Landesökonomiekollegs, seit 1885 Mitglied des deutschen Landwirtschaftsrats. Sein Hauptwerk ist „Das Erbrecht und die Grundeigentumsverhältnisse im Deutschen Reich" (2 Bde., Leipzig 1882—84).

Miasma (griech., d. i. Verunreinigung), Krankheit erregender Stoff, der im Boden erzeugt wird, sich in der Luft verbreitet und eine Krankheit bei denjenigen Menschen erzeugt, die mit ihm in Berührung kommen. So ist das Wechselfieber eine ausgesprochen miasmatische Krankheit. Höchst wahrscheinlich sind kleinste Lebewesen das Wirksame des M.

Miaulis (Andreas Vokos), eigentlich Vokos, griechischer Freiheitskämpfer und Admiral, geb. 1768 auf Negroponte, ließ sich um 1800 als Reeder auf Hydra nieder, schloß sich 1821 der Erhebung gegen die Türken an und übernahm 1822 die Führung der hydriotischen, 1823 der ganzen griechischen Flotte und errang Erfolge über Erfolge. Im Jahre 1830 trat er an die Spitze der regierungsfeindlichen Partei, welche in Hydra ihren Sitz hatte, und verbrannte als Mitglied der vorläufigen Regierung 13. August 1831 die vor Poros liegenden griechischen Kriegsschiffe, um sie nicht den Russen überlassen zu müssen. Unter König Otto zuletzt Vizeadmiral, starb

er 23./24. Juni 1835 in Athen. — Sein Sohn, Nikolaos Athanasios M., war 1857—62 Ministerpräsident und starb im Mai 1867 zu Paris.

Miava, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Neutra, am gleichnamigen Flusse gelegen, zählt (1881) 10023 Weberei, Brauerei, Kürschnerei u. s. w. betreibende E.

Micali (Giuseppe), italienischer Archäolog, geb. 1776 zu Livorno, gest. 27. März 1844 zu Florenz; er veröffentlichte: „L'Italia avanti il dominio dei Romani" (4 Bde., Florenz 1810; 2. Aufl. 1831) und „Storia degli antichi popoli d'Italia" (2 Bde., ebd. 1832; neue Aufl. 1844) nebst den „Monumenti antichi" (ebd. 1844).

Micellen, kleine Molekülgruppen von Eiweißstoffen.

Mich., amtliche Abkürzung für den amerikanischen Unionsstaat Michigan.

Mich., bei naturgeschichtlichen Namen Abkürzung für André Michaux und dessen Sohn, François André Michaux.

Micha (hebr., d. h. Wer ist wie Jehovah?), der sechste unter den sogenannten zwölf kleinen Propheten des Alten Testaments, war aus Maresa gebürtig und weissagte unter den jüdischen Königen Jotham, Ahas und Hiskia, besonders kurz vor dem 722 erfolgten Sturze Samariens. Sein Buch weissagt das Hervorgehen des Messias aus Bethlehem. Kraft und Schwung der Sprache machen M. zu dem würdigen Zeitgenossen des Jesaja.

Michael (hebr., d. h. Wer ist wie Gott?) wird zuerst Daniel 10, 13 als einer der obersten Fürsten (unter den Engeln) genannt, der für das Volk Israel gegen Persien gekämpft habe. Im Neuen Testament erscheint er als Erzengel (Judasbrief 9), der mit dem Teufel um den Leichnam Moses' streitet, und Offenb. 12, 7 nebst seinen Engeln als Besieger des Teufels. Sein Fest wurde seit dem 9. Jahrhundert allgemein und später zugleich als Engelfest überhaupt gefeiert (29. September).

Michael, Name mehrerer byzantinischer Kaiser. — Michael I. Rhangabé, Eidam und Palastmarschall des Kaisers Nikephoros, nach dessen Tode er unter Beseitigung seines Schwagers Staurakios 811 selbst sich die Krone aneignete. Er mußte infolge seiner Unfähigkeit jedoch schon 11. Juli 813 zurücktreten. — Seinen Nachfolger, Leo V., aber ermordete 820 dessen Freund, der General Michael von Amorion, der als Michael II. oder der Stammler 825 Kreta den Sarazenen überlassen mußte und Oktober 829 starb. Seines Sohnes Theophilos und der Theodora Sohn war Kaiser Michael III., welcher bei des Vaters Tod (842) erst vier Jahre alt war und bis 856 unter Vormundschaft regierte, ein Trunkenbold, den 23. September 867 sein Günstling Basilios, der Gründer der sogenannten makedonischen Dynastie, ermordete. — Durch die Gunst der letzten Basiliden, der Töchter Kaiser Konstantins VIII. kam auf den Thron als zweiter Gemahl der Prinzessin Zoë der paphlagonische Kammerdiener Michael IV., 1034 bis 10. Dezember 1041 und nach dessen Tode sein Neffe, Michael V. Kelaphetes, der indes bereits nach vier Monaten gestürzt ward. Zoës Schwester und Nachfolgerin ernannte sterbend (30. August 1056) den Senator und General Michael VI. Stratiotikos zum Kaiser, der aber schon 31. August 1057 zu gunsten des Isaak Komnenos die Krone niederlegen mußte. — Michael VII. Parapinakes, Sohn des Konstantin X. Dukas, kam 1171 nach dem Sturz seines Stiefvaters, Romanos IV. Diogenes, zur Herrschaft, verlor an Robert Guiscard die letzten italienischen Besitzungen in Italien, wie an die Seldschuken den größten Teil Kleinasiens und ward im März 1078 durch den Thronräuber Nikephoros Botaniates gestürzt. — Michael VIII. Paläologos, Heerführer des kaiserlichen Hauses Laskaris, riß 1258 die Regentschaft über den unmündigen Kaiser Johannes IV. an sich, zu dessen Mitkaiser er 1. Januar 1259 erhoben ward. Dank seiner kriegerischen Erfolge, besonders indem er 1261 das seit 1204 von den Franken besetzte Konstantinopel wieder gewann, stürzte er schließlich den Johannes IV., den er Ende 1261 noch blenden ließ, stiftete die letzte byzantinische Dynastie, die der Paläologen und starb nach ruhmreicher Regierung 11. Dezember 1282. — Sein Enkel, Michael IX., starb, 43 Jahre alt, 12. Oktober 1320 noch als Kronprinz vor seinem Vater, den Kaiser Andronikos III. Paläologos. — Gleichfalls zu den byzantinischen Herrschern zählen zwei Fürsten Angelos-Komnenos, die seit der Zerstörung des Reichs durch den lateinischen Kreuzzug 1204 eine Rolle spielten. Michael I., ein natürlicher Vetter des Kaisers Alexios III., gründete das „Despotat Epirus" mit der Hauptstadt Arta, wo er sich bis an sein gewaltsames Ende (1214) behauptete. — Sein Bastard, Konstantin, riß als Michael II. 1237 Korfu und Epirus an sich und gründete eine neue Sonderherrschaft, mußte jedoch 1265 den Kaiser M. VIII. huldigen und starb 1271.

Michael (eigentlich M. Thomas Koributh Wisniowiecki), König von Polen 1669—73, geb. 1638 als Sohn des Wojwoden von Reußen, Fürsten Jeremias Wisniowiecki, ward nach der Thronentsagung von Johann Kasimir 1669 zum König ausgerufen, mußte aber den Türken Podolien und die Ukraine abtreten und einen jährlichen Tribut zahlen. Er starb 10. November 1673 in Lemberg.

Michael Attaliates, griechischer Geschichtschreiber und Jurist in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts n. Chr., aus Attalia gebürtig; sein Geschichtswerk veröffentlichte Bekker im 47. Bd. des „Corpus scriptorum historiae Byzantinae" (Bonn 1853). Außerdem ist von ihm ein Lehrbuch für den Rechtsunterricht erhalten.

Michael Obrenowitsch, Fürst von Serbien, geb. 4. September 1825 in Kragujewatz als Sohn des Fürsten Milosch, wurde 1839 Nachfolger seines Bruders Milan in der Regierung, mußte aber 1842 infolge eines gegen ihn ausgebrochenen Aufstandes das Land verlassen. Er lebte nun zu Wien, Berlin und auf Reisen und kehrte erst 1858 mit seinem Vater Milosch nach Serbien zurück, nach dessen Tode er 26. September 1860 die Regierung des Fürstentums zum zweitenmal übernahm. Es gelang ihm, die Räumung der serbischen Festungen seitens der Türkei zu erreichen; auch führte er eine Steuer- und Militärreform durch, doch fiel der edle volksbeliebte Fürst schon 10. Juni 1868 im Park zu Topschider durch Meuchelmord. Ihm folgte sein Vetter, Milan Obrenowitsch IV.

Michael Nikolajewitsch, Großfürst von Rußland, geb. 25. Oktober 1832 als vierter Sohn des Kaisers Nikolaus, war General der Artillerie, Generalfeldzeugmeister und Generaladjutant, als er 1863 Statthalter und Oberkommandant im Kaukasus wurde. Im russisch-türkischen Kriege 1877 eroberte er als Oberbefehlshaber der kaukasischen Armee fast ganz Türkisch-Armenien. Seitdem Generalfeldmarschall, übernahm er 1881 den Vorsitz im Reichsrat und ward zugleich Generaldirektor der Artillerie. Eine seiner Töchter, die Großfürstin Anastasia Michailowna (geb. 28. Juli 1860), ist die Gemahlin des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin.

Michaelis (Adolf), bedeutender Rechtsgelehrter, geb. 25. Dezember 1797 in Hameln, seit 1820 Professor in Tübingen, gest. 21. Januar 1863. Er schrieb „Darstellung des öffentlichen Rechts des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten" (Stuttgart 1820), „Übersicht des gemeinen deutschen und des württembergischen Lehnrechts" (ebd. 1827) u. s. w.

Michaelis (Adolf Theodor Friedrich), Archäolog, geb. 22. Juni 1835 in Kiel, wurde 1865 Professor in Tübingen und 1872 Professor in Straßburg und schrieb als seine Hauptwerke „Der Parthenon" (1871), „Ancient marbles in Great Britain" (1882) und einige philologische Schriften.

Michaelis (Johann Benjamin), Dichter, geb. 31. Dezember 1746 in Zittau, gest. 30. September 1772 in Halberstadt. Er schrieb Fabeln, Lieder, Satiren u. s. w., gesammelt als „Einzelne Gedichte" (Leipzig 1769) und „Poetische Werke" (2 Bde., Gießen 1780). Seine „Sämtlichen Werke" erschienen in 4 Bdn. (Wien 1791).

Michaelis (Johann David), namhafter Theolog und Orientalist, geb. 27. Februar 1717 zu Halle als Sohn des Theologen und Orientalisten Christian Benedikt M. (geb. 26. Januar 1680 zu Ellrich, gest. 22. Februar 1764 als Universitätsprofessor zu Halle), seit 1745 Professor in Göttingen, wo er 1753—70 die „Göttinger Gelehrten Anzeigen" redigierte und 22. August 1791 starb. Die bedeutendsten seiner Werke sind: „Mosaisches Recht" (6 Bde., Frankfurt 1769—75; 2. Aufl., 5 Bde., 1776—80), „Orientalische und exegetische Bibliothek" (23 Bde., ebd. 1771—85; und 9 Bde., 1786—91) und „Moral" (3 Bde., Göttingen 1792—1802). Vgl. seine „Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefaßt" (Leipzig 1793). — Seine heißblütige und geistreiche Tochter, Karoline M.,

geb. 2. September 1763 zu Göttingen, ward 1784 die Gattin des Bergmedikus Böhme (gest. 1788), 1796 des Dichters August Wilhelm von Schlegel, von dem sie sich aber 1803 scheiden ließ, um noch im selben Jahre den Philosophen Schelling zu heiraten. Sie starb 7. September 1809 zu Jena. Vgl. über dieselbe Waitz, „Karoline u. ihre Freunde" (Leipzig 1882).

Michaelis (Karoline), Romanistin, s. Vasconcellos.

Michaelis (Otto), Volkswirt, geb. 12. September 1826 zu Lübbecke (Westfalen), half 1858 den Kongreß deutscher Volkswirte begründen und rief 1863 mit J. Faucher die „Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte" ins Leben. Seit 1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses, hielt er sich zur Fortschrittspartei, bis er 1866 an der Begründung der national-liberalen Partei sich beteiligte, seitdem auch Reichstagsabgeordneter. Bei Errichtung des Reichskanzleramtes als vortragender Rat in dasselbe berufen, arbeitete M. insbesondere die Gewerbeordnung, das Münzgesetz und das Bankgesetz im Sinne der Freihandelslehre aus. Im Jahre 1867 wurde er Direktor der Finanzabteilung im Reichskanzleramt, 1879 Vorsitzender der Verwaltung des Reichsinvalidenfonds. Seine „Volkswirtschaftlichen Schriften" erschienen in 2 Bdn. (Berlin 1873).

Michaelisorden, bayrischer Verdienstorden für Vaterlandsliebe und nützliches Wirken, wurde 16. Februar 1837 von König Ludwig I. aus einem schon früher bestehenden erneuert. Seit 1887 besteht er aus vier Klassen, von denen die beiden ersten in je zwei Abteilungen zerfallen. Das Ordenszeichen besteht aus einem goldenen, blau emaillierten, achtspitzigen Kreuz mit dem Bilde des heiligen Michael in Kriegsrüstung in der Mitte. Das Band ist dunkelblau mit zwei roten Streifen.

Michailow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Rjäsan, an der Pronja, mit Gymnasium, neun Kirchen und ca. 3000 sich mit Viehhandel und Obstbau beschäftigenden E.

Michailowskaja Staniza, russische Stadt im Gebiet der donischen Kosaken, am Choper gelegen, zählt ca. 18000 E. und hat jährlich drei bedeutende Jahrmärkte.

Michailowski-Danilewski (Alexander Iwanowitsch), russischer General und Geschichtschreiber, geb. 1790, war 1812—13 Adjutant Kutusows, gehörte dann zur Kanzlei des Fürsten Wolkonski, wurde 1835 Generalleutnant, 1839 Mitglied des Kriegsrats und Senator und starb 21. September 1848 zu Petersburg. Aufsehen erregten seiner Zeit insbesondere seine „Denkwürdigkeiten über den Krieg aus den Jahren 1814—15" (2 Bde., Petersburg 1835 u. öfter; deutsch, Leipzig 1838).

Michaud (spr. Mischoh, Joseph François), französischer Geschichtschreiber, geb. 19. Juni 1767 zu Albens in Savoyen, wendete sich 1790 nach Paris, ward 1797 als Royalist zur Verbannung nach Cayenne verurteilt, flüchtete sich jedoch nach dem Jura. Seit 1799 wieder in Paris, gründete er mit seinem Bruder, Louis Gabriel M., eine Buchdruckerei und Verlagshandlung, wurde 1814 Zensor und Vorleser des Königs, verlor aber diese Ämter 1827 und starb 30. September 1839 zu Passy. Seine Hauptwerke sind: „Histoire de l'empire de Mysore etc." (2 Bde., Paris 1801), „Histoire des croisades" (3 Bde., ebd. 1812—17 u. öfter; deutsch von Ungewitter und Förster, 6 Bde., Quedlinburg 1827—32). Die von ihm und seinem Bruder begründete „Biographie universelle" (55 Bde., Paris 1811—54; 3. Aufl., 30 Bde., 1870 ff.) wurde hauptsächlich von letzterem redigiert.

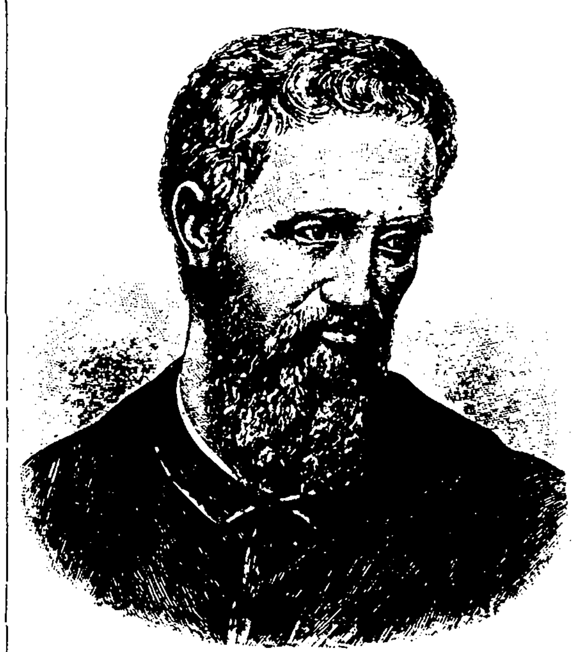
Michaux (spr. Mischoh, André), französischer Naturforscher und Reisender, geb. 1746 zu Sartory bei Paris, bereiste Persien, Nordamerika und Madagaskar und starb auf dieser Insel Ende 1802; er schrieb: „Histoire des chênes de l'Amérique septentrionale" (deutsch, Stuttgart 1802) und „Flora Boreali-Americana" (2 Bde., 1803).

Michel, volkstümliche Abkürzung des Namens Michael. Deutscher M. ist die spöttische gemeinsame Benennung der Deutschen, wohl am zutreffendsten abzuleiten von dem Erzengel Michael, der schon in der Ungarnschlacht 933 das Reichsbanner zierte und dann Schutzpatron des Deutschen Reiches wurde, wahrscheinlich aber wegen seiner häufigen Anrufung durch die Deutschen zu Spöttereien Fremder Veranlassung gab. Die spöttische Anwendung des Ausdrucks ist zuerst durch eine Stelle bei Seb. Franck (um 1540) belegt.

Michel (spr. Mischell, Francisque Xaver), französischer Kultur- und Litterarhistoriker, geb. 18. Februar 1809 zu Lyon, seit 1839 Professor in Bordeaux. Er gab zahlreiche und umfangreiche altfranzösische Texte heraus. Auch übersetzte M. Shakespeares „Oeuvres choisies" (3 Bde., 1868). Unter M.s zahlreichen eigenen Schriften sind namentlich seine „Histoire des races maudites" (1847) und „Histoire du commerce et de la navigation à Bordeaux" (2 Bde., 1867—71) zu erwähnen.

Michel (spr. Mischell, Louise), französische Nihilistin, geb. um 1830 als natürliche Tochter eines Herrn von Broncourt, erst Lehrerin, schloß sich 1871 der Commune an und ward darum nach Neukaledonien deportiert, kehrte aber bald darauf begnadigt nach Paris zurück, als eine der wütendsten Anarchistinnen, deshalb 1883 zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, aber 1885 begnadigt, seitdem bei allen anarchistischen Komplotten beteiligt und durch ihre Absonderlichkeiten von Jahr zu Jahr mehr der Lächerlichkeit verfallen. Sie gab 1886 ihre „Mémoires" heraus.

Michel (spr. Mischell, Marc Antoine Amédée, genannt Marc-Michel), französischer Dramatiker, geb. 22. Juli 1812 zu Marseille, gest. 12. März 1868 zu Paris; er schrieb über 100 Vaudevilles, wie „M. de Coyllin" (1838), „Les amours de Cléopâtre" (1860) u. s. w.



Nr. 4907. Michelangelo Buonarroti (geb. 6. März 1475, gest. 18. Februar 1564).

Michelangelo (spr. Mikelandschelo), eigentlich M. Buonarroti, berühmter Bildhauer, Maler und Baumeister, auch Ingenieur und Dichter, geb. 6. März 1475 in Caprese bei Florenz, gest. 18. Februar 1564 in Rom, war seit 1488 ein ausgezeichneter Schüler des Dom. Ghirlandajo, begann zunächst in Florenz sein plastisches Talent zu entfalten und schuf hier und in Bologna seine ersten herrlichen Werke (Knieender Engel in S. Domenico). Seit 1494 setzte er diese Kunst in Rom fort und schuf hier unter anderm 1499 die meisterhafte Gruppe der Pietà in der Peterskirche. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts neigte er sich in seinem Streben nach Naturwahrheit zu immer gewaltigeren Formen und schuf in dieser Richtung z. B. den kolossalen, aus einem verhauenen Marmorblock gearbeiteten David (1504, Akademie in Florenz) und vor allem für das nur teilweise zustande gekommene Mausoleum des Papstes Julius II. in S. Pietro in Vincoli die erst 1545 aufgestellten Gestalten der Rahel und Lea mit dem dazu gehörenden Meisterwerk des kolossalen Moses. Um dieselbe Zeit entstanden auch ein herrlicher Apollo (im Burgello in Florenz) und 1521 die allzu heroenhafte Gestalt des auferstandenen Christus in S.

Maria sopra Minerva in Rom. In den folgenden Jahren war er namentlich in Florenz mit der Ausschmückung der Grabkapelle der Mediceer in S. Lorenzo beschäftigte, für die er seit 1529 als zweites bedeutendes Meisterwerk die Statuen der beiden Mediceer (Giuliano und Lorenzo) mit den berühmten Statuen der vier Jahreszeiten arbeitete. Einen ähnlichen Charakter der Großartigkeit und der physischen Kraft der Gestalten entwickelte er seit etwa 1505 auch in der Malerei, namentlich in der Ausschmückung der Sixtinischen Kapelle, worin er 1508 bis 1512 als Deckenbilder die Schöpfungsgeschichte samt Propheten und Sibyllen und erst viel später (1534—41) als Altarwand das weltberühmte „Jüngste Gericht" malte. In dieselbe Spätzeit seines Lebens (1542—50) fallen auch die beiden Fresken in der Cappella Paolina des Vatikans. Seine zeitlich letzte Kunst war die Architektur, worin er zwar schon um 1514 thätig war, aber erst 1546 das herrliche Krönungsgesims des Palastes Farnese und um dieselbe Zeit die gewaltige Kuppel der Peterskirche schuf. In diesem seinen Schaffen in allen drei bildenden Künsten war er allmählich zu einer einsamen Höhe gelangt, die für seine ihm nachstrebenden Schüler verderblich wurde und bei der Mehrzahl derselben in Übertreibung, Willkür und Schwulst ausartete. In merkwürdigem Gegensatz zu diesem Charakter seines bildnerischen Schaffens steht der leichte, neckische Humor seiner Gedichte (deutsch von Sophie Hasenclever, 1875). Unter seinen zahlreichen Lebensbeschreibungen sind die bedeutendsten von Herm. Grimm (5. Aufl., 2 Bde., 1879), Springer (Raffael und M., 2. Aufl. 1883), Harford (2. Aufl., 2 Bde., 1858) und Wilson (2. Aufl. 1882).



Nr. 4908. Jules Michelet (geb 21. August 1798, gest. 9. Februar 1874).

Micheldorf, Dorf in der oberösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf, im Kremsthale gelegen, ist Endpunkt der Kremsthaler Eisenbahn und zählt (1880) 2933 sich hauptsächlich mit Sensenerzeugung beschäftigende E.

Michele (spr. Mikele) oder Micheli, s. Sanmichele.

Michelet (spr. Misch'leh, Jules), französischer namhafter Geschichtschreiber, nebenbei auch Dichter, geb. 21. August 1798 zu Paris, von 1838—51 Professor am Collège de France, gest. 9. Februar 1874 zu Hyères. Besonders hochgeschätzt wird M.s „Histoire de France" (18 Bde., 1833—66; neue Ausg., 19 Bde., 1879 ff.), „Histoire de la Révolution française" (7 Bde., Paris 1847—53; zuletzt 9 Bde., 1879) sowie sein nachgelassenes Werk „Histoire du XIX. siècle" (3 Bde., Paris 1875). Sein bekanntestes philosophisches Werk „L'amour" erschien in Spielhagens Übersetzung (Leipzig 1889) bereits in 5. Aufl. Sein Leben beschrieb Monod (Paris 1875).

Michelet (spr. Misch'leh, Karl Ludwig), Philosoph, geb. 1. Dezember 1801 zu Berlin, habilitierte sich 1826 an der dortigen Universität und wurde 1829 Professor. Sein philosophischer Standpunkt erhellt am klarsten aus seinen „Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele u. s. w." (Berlin 1841) und seinem Werke „Die Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes, eine philosophische Trilogie" (Teil 1, Nürnberg 1844; Teil 2, Darmstadt 1847; Teil 3, Berlin 1852; 2. Aufl. 1863). Von seinen sonstigen Schriften sind zu erwähnen: „Geschichte der Menschheit in ihrem Entwickelungsgange seit dem Jahre 1775 bis auf die neuesten Zeiten" (2 Bde., Berlin 1859 ff.), „Das System der Philosophie als exakte Wissenschaft" (3 Bde., ebd. 1876—81) u. a. Auch beteiligte sich M. 1832—42 an der Herausgabe von Hegels Werken. Vgl. M., „Wahrheit aus meinem Leben" (Berlin 1884).

Michelianer, eine von Johann Michael Hahn (s. d.) gestiftete Sekte.

Michelis (Friedrich), bekannter Führer der deutschen Altkatholiken, geb. 27. Juli 1815 in Münster, wurde 1853 Direktor des Collegium Borromaeum zu Münster, 1855 Pfarrer in Albachten bei Münster, 1864 Professor am Lyceum zu Braunsberg, 1871 aber als Gegner der Unfehlbarkeitslehre gebannt. Seit 1874 lebte er als altkatholischer Seelsorger zu Freiburg i. Br., wo er 28. Mai 1886 starb. Er schrieb besonders: „Der Materialismus als Köhlerglaube" (Münster 1856), „Geschichte der Philosophie von Thales bis auf unsere Zeit" (Braunsberg 1865), „Die Unfehlbarkeit des Papstes im Licht der katholischen Wahrheit" (ebd. 1869), „Katholische Dogmatik" (Freiburg 1881), „Das Gesamtergebnis der Naturforschung" (ebd. 1885), „Die katholische Reformbewegung und das Vatikanische Konzil" (Gießen 1887) u. s. w.

Michell (Gustav), Maler und Schriftsteller, geb. 22. März 1839 in Köln, seit 1890 in Leipzig wohnhaft, besonders als Katzenmaler von Ruf, schrieb auch ein „Buch der Katzen" (Weimar 1876), „Buch der Esel" (2. Aufl., Leipzig 1889) sowie Dramen u. s. w.

Michelozzo (spr. Mikelozzo), Baumeister und Bildhauer, geb. 1396 in Florenz, gest. 1479, errichtete um 1430 den dortigen herrlichen Palast Riccardi und 1462—66 in Mailand in schönster Frührenaissance die Kapelle S. Pietro Martire der Kirche S. Eustorpio. Als Bildhauer war er meistens unter Leitung seines Lehrers Donatello oder mit L. della Robbia beschäftigt.

Michelsen (Andreas Ludwig Jakob), Rechtsgelehrter, Germanist und Publizist, geb. 31. Mai 1801 zu Satrup (Nordschleswig), seit 1829 Professor in Kiel, von 1842—62 Professor in Jena, 1848 auch Mitglied des Frankfurter Parlaments, trat für die Rechte des Erbprinzen Friedrich von Schleswig-Holstein schriftstellerisch ein, wohnte seit 1864 in Kiel und starb 11. Februar 1881 in Schleswig. Zu seinen bemerkenswertesten Schriften zählen: „Geschichte von Nordfriesland im Mittelalter" (Schleswig 1828), „Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen" (Altona 1834), „Schleswig-holstein-lauenburgische Urkundensammlung" (Kiel 1839 u. 1842) und „Über schleswig-holsteinische Staatserbfolge" (Gotha 1864). Auch gab er Jensens ‚Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte" (4 Bde., Kiel 1874-81) heraus.

Michelstadt, Stadt im Kreise Erbach der hessischen Provinz Starkenburg, an der Mümling und an der Bahnlinie Frankfurt-Eberbach gelegen, hat ein Amtsgericht, Oberförsterei, Realschule, eine evangelische Pfarrkirche, Kaltwasserheilanstalt und zählt (1885) 3158 meist evangelische sich mit Tuch-, Leder- und Maschinenerzeugung sowie mit Eisengießerei und Holzschneiderei beschäftigende E.

Michiels (spr. Mischiell, Joseph Alfred Xavier), französischer Schriftsteller, geb. 25. Dezember 1813 in Rom, lebt in Paris. Er veröffentlichte u. a.: „Voyage d'un amateur en Angleterre" (1844; 4. Aufl. 1872), „Rubens et l'école d'Anvers" (1854), „Histoire de la guerre franco-prussienne" (1872), „L'invasion prussienne en 1792" (1880) u. s. w.

Michigan (spr. Mischigän, amtliche Abk. Mich.), einer der nördlichen amerikanischen Unionsstaaten, aus zwei Halbinseln bestehend, von welcher sich die größere südliche zwischen dem Erie-, St. Clair- und Huronsee im O. und dem Michigansee im W., die kleinere nördliche dagegen ostwärts zwischen dem Oberen See im N. und dem Michigansee im S. hin erstreckt. Der Flächeninhalt des Staates beträgt 152584 qkm, die Einwohnerzahl (1880) 1636937, darunter 15100 Farbige und 7249 Indianer (1885: 1856100). Die nördliche Halbinsel

ist gebirgig mit herrlichen Waldungen bedeckt und reich an Eisen und Kupfer, die südliche mehr eben, von gesünderem Klima und fruchtbarem Boden. Das Klima ist wegen der Nähe der großen Seen auf der unteren Halbinsel mehr Seeklima. Neben dem Wintergetreide wird auch Mais gebaut; die obere Halbinsel dagegen weist mehr nordisches Klima auf. Gebaut werden alle unsere Feldfrüchte, auch gedeihen alle europäischen Obstsorten. Die Viehzucht erstreckt sich auf Pferde, Maultiere, Rinder, Schafe und Schweine. Die Fischerei ist von Bedeutung. Der Bergbau liefert reichhaltig Kohlen, Kupfer, Eisen, Silber und Salz. Die Gewerbthätigkeit ist eine sehr vielseitige. Größere Wasserstraßen fehlen, doch ist die Schiffahrt auf den Seen bedeutend. Auch fördert den Handel ein ausgedehntes Bahnnetz von ca. 9000 km Länge. Für Schulbildung ist ausreichend gesorgt. An höheren Bildungsanstalten sind eine Universität und sieben Colleges vorhanden. — Die Verfassung des Staates schreibt sich von 1850 her und ist demokratisch. Der Gouverneur wird alle zwei Jahre vom Volke gewählt, die gesetzgebende Gewalt ist in den Händen eines Senats und des Hauses der Repräsentanten. Die Richter werden vom Volke gewählt; die richterliche Gewalt üben ein Obergericht und 20 Kreisgerichte aus. Der Staat zerfällt in 77 Grafschaften; Hauptstadt ist seit 1847 Lansing am Grand River. — Das Gebiet des jetzigen Staates M. kam 1763 an die Engländer. Nach dem Abzug derselben ward es 1805 als Territorium eingerichtet, 1835 aber als Staat in die Union aufgenommen. Vergl. Allardt, „Geographische und statistische Beschreibung des Staates M." (Hamburg 1873).

Michigan-City (spr. Mischigännßitti), Stadt am Südende des Michigansees im amerikanischen Unionsstaate Indiana, hat ein Zuchthaus, Eisenbahnwerkstätten und zählt (1880) 7366 E.

Michigansee (spr. Mischigänsee), der zweitgrößte der Kanadischen Seen Nordamerikas, bedeckt eine Fläche von 58 143 qkm, wird von den Unionsstaaten Michigan, Indiana, Illinois und Wisconsin eingeschlossen, steht durch die Mackinawstraße mit dem Huronsee in Verbindung und bildet die Green-Bay im W. und die Traversbai im O. Die Höhe über dem Meere beträgt 176 m, die Tiefe 265 m. Schiffahrt und Fischfang auf ihm sind sehr lebhaft; von den an seinen Ufern gelegenen Handelsplätzen haben Chicago (s. d.) und Milwaukee (s. d.) die größte Bedeutung.

Michipicoton (spr. Mitschipicoton), Insel im Osten des Oberen Sees in Nordamerika. Sie gehört den Engländern und liefert Gold und Silber.

Michoacan (spr. Mitschoakann) oder Mechoacan, Staat im westlichen Mexiko, zählt auf 60 000 qkm (1882) 784 108 E. (13 auf 1 qkm), reicht im SW. bis an das Stille Weltmeer, besteht im N. aus einer fast 2000 m hohen Hochebene, deren Gebirge im Pic von Tancitaro 3859 m erreichen, und fällt nach Süden in Stufenlandschaften zum Stillen Weltmeer ab. Am Westabhange des Tafellandes erhebt sich der merkwürdige Vulkan von Jorullo (s. d.). In der Nordwestecke liegt der See von Chapala. Die Flüsse gehören zum Gebiete des Rio Lerma und Rio de las Balsas. Die Ebenen an der hafenarmen Küste sind wenig fruchtbar; reicher angebaut sind dagegen die Hochebenen im Innern. Hier gedeihen Mais, Weizen, Maniok, europäische Südfrüchte, treffliche Obstsorten und viel Gemüse, während die heißen Niederungen Baumwolle, Kaffee, Zuckerrohr und Kakao hervorbringen. Ein besonderes Produkt ist die weiße Jalappe oder Michoacanwurzel. Der Bergbau liefert Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei und Steinkohlen. Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die Indianer. Hauptstadt ist Morelia.

Michon (spr. Mischong, Jean Hippolyte), Prediger und Schriftsteller, geb. 21. November 1806 in La Roche-Tressange (Departement Corrèze), erwarb sich als ausgezeichneter Kanzelredner hohes Ansehen und starb 8. Mai 1881 als Ehrenstiftsherr von Angoulême und von Bordeaux in Montanzier (Departement Charente). Er machte sich besonders auch durch seine Bestrebungen zur Ausbildung der Graphologie (Handschriftendeutung) bekannt. Neuerdings hält man ihn auch für den Abbé *** (s. d.). Vgl. Varinard, „J. H. M., sa vie et ses oeuvres" (Paris 1883).

Michx., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker A. Michaux (s. d.).

Micken, die hölzernen oder eisernen Ständer vor Wachthäusern, an welche die nicht auf Posten stehenden Wachtmannschaften ihre Gewehre anlegen.

Mickiewicz (spr. Mitzkjiwitsch, Adam), berühmter polnischer Dichter, geb. 24. Dezember 1798 zu Nowogrodek in Litauen, wurde 1820 Lehrer in Kowno, wo er seine Erstlingswerke schrieb. Im Jahre 1823 ging er nach Wilna, ward aber im selben Jahre, als politisch verdächtig, ins Innere Rußlands verbannt, wo er seine beliebten „Sonette" schrieb (deutsch von Cornelius, Leipzig 1868). Nach Moskau vom Fürsten Galizyn 1826 zurückberufen, schrieb er hier sein Heldengedicht „Konrad Wallenrod" (Petersburg 1828; deutsch von Weiß, Bremen 1871). Seit 1829 im Ausland lebend, dichtete er in Paris 1834 sein Hauptwerk, das Epos „Pan Tadeusz" (deutsch von Lipiner, Leipzig 1883). Von 1840 bis 1843 war er Professor für slawische Litteratur am Collège de France. Die „Vorlesungen über slawische Litteratur und Zustände" (deutsch, 4 Bde., Leipzig 1843—44; neue Ausg. 1849) sind das Ergebnis seiner dortigen Lehrthätigkeit. Im Jahre 1851 erhielt er eine Anstellung bei der Pariser Arsenalbibliothek. Er starb 28. November 1855 in Konstantinopel. Sammlungen seiner Werke erschienen 1838 (8 Bde., Paris; neue Aufl., 11 Bde., 1860; ferner 6 Bde., Leipzig 1862—69 und 4 Bde., Lemberg 1885 ff.). Aus dem Nachlaß erschienen noch „Das erste Jahrhundert der polnischen Geschichte" (Paris 1868), M.s Briefwechsel (3 Bde., ebd. 1870—76) und „Mémorial de la légion polonaise de 1848 créce en Italie" (ebd. 1877). — Vgl. Fontille, „Adam M." (Paris 1862).



Nr 4909. Adam Mickiewicz (geb. 24. Dezember 1798, gest. 28. November 1855).

Micklucho-Maclay, Reisender, s. Miklucho-Maclay.

Miconia holosericea *DC.*, samtartige Mikonie im tropischen Südamerika, einer Melastomacée, deren Blätter einen filzigen Überzug bereiten, aus welchem man eine Art Feuerschwamm (Zunder von Panama) macht.

Micro . . ., s. Mikro . . .

Mictus cruentus (lat.), das Blutharnen.

Midaëum, im Altertum Stadt im nördlichen Phrygien, wahrscheinlich Gründung eines altphrygischen Königs Midas. Ihre genaue Lage ist nicht bekannt.

Midas, sagenhafter König von Phrygien, der für die gastliche Verpflegung des Silenus von Bacchus die Gewährung der Bitte verlangte, daß alles, was er berühre, Gold werde, dann aber, als auch die von ihm berührten Speisen zu Gold wurden, auf den Rat des Gottes durch Baden im Paktolus sich von der verderblichen Gabe befreite. Bei einem musikalischen Wettkampf des Pan und Apollo erteilte er der Rohrflöte des ersteren

vor der Lyra des letzteren den Vorzug und wurde deshalb von diesem dadurch bestraft, daß er ihm Eselsohren wachsen ließ.

Midas (Midas [Hapale] rosalia), Löwenäffchen (s. d.).

Middelburg, Hauptstadt der niederländischen Provinz Zeeland, mit (1886) 16340 E., liegt auf der Insel Walcheren an der Eisenbahn Rosendaal-Vlissingen und steht durch einen Kanal mit dem Hafen Vlissingen an der Westerschelde und durch andere Kanäle mit den anderen zeeländischen Strömen und der Nordsee in Verbindung. Die schöngebaute Stadt hat große Plätze und eine Anzahl prächtiger öffentlicher Gebäude, unter denen das unter Karl dem Kühnen 1468 erbaute Rathaus mit den 25 lebensgroßen Bildsäulen der alten Grafen von Zeeland und Flandern das ansehnlichste ist. M. ist Sitz der Provinzialregierung, hat ein Gymnasium und ein Lehrerseminar. Der einst sehr ausgedehnte Handel mit Ost- und Westindien und der Levante ist sehr zurückgegangen; dagegen ist der Handel mit den Landeserzeugnissen, desgleichen die Baumwollindustrie bedeutend.

Middeldorpf (Albrecht Theodor), Chirurg, geb. 3. Juli 1824 in Breslau, seit 1854 Professor daselbst, gest. 29. Juli 1868. Er begründete die galvanokaustische Operationsmethode. Von seinen Schriften sind die „Beiträge zu den Knochenbrüchen" (Breslau 1852) und „Die Galvanokaustik" (ebd. 1854) hervorzuheben.



Nr. 4910. Midhat-Pascha (geb. 1822 [1826], gest. 8. Mai 1884).

Middelfart, Hafenstadt im Amte Odense auf der dänischen Insel Fünen, an der schmalsten Stelle des Kleinen Belts und an der Eisenbahn Strib-Nyborg gelegen, zählt (1880) 2345 Handel und Fischerei treibende E.

Middelsbrough (spr. Middelsbro), Seestadt an der Mündung des Tees in der englischen Grafschaft Yorkshire, entstand erst seit 1830 infolge Entdeckung reicher Eisensteinlager und zählte (1881) bereits 55934 E. Die Stadt besitzt eine katholische Kathedrale, Börse, Theater, großartige Eisenstahlwerke, Schiffswerfte, Maschinenbauwerkstätten u. s. w. M. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Middelton (spr. Middelt'n) oder Middleton, Stadt in der irischen Grafschaft Cork, am Hafen von Cork gelegen, hat eine lateinische Schule und zählt (1881) 3358 E.

Middendorff (Alexander Theodor von), russischer Naturforscher und Forschungsreisender, geb. 18. August 1815 zu Petersburg, seit 1839 Professor in Kiew, unternahm 1840 mit von Baer eine Reise nach Lappland und durchforschte 1842—45 Nordsibirien. Seit 1856 Wirklicher Staatsrat, begleitete er 1860 den Großfürsten Wladimir nach Sibirien, 1867 den Großfürsten Alexis nach Island und Nowaja-Semlja und unternahm 1878 noch eine Reise nach Ferghana. Er lebt seit längerer Zeit auf seinem Gute bei Pernau (Livland). Seine Reiseergebnisse hat er teils in den „Beiträgen zur Kenntnis des russischen Reichs" (Bd. 11, Petersburg 1845), teils in dem Werke „Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens" (4 Bde., ebd. 1848—75) und in den „Einblicken in das Ferghanathal" (ebd. 1881) veröffentlicht.

Middlebury (spr. Middleböry), Ort im amerikanischen Unionsstaate Vermont, am Otter Creek gelegen, hat ein College und zählt (1880) 1834 E.

Middlesex (spr. Middlsex), die kleinste, aber zugleich am dichtesten bevölkerte Grafschaft Englands; hat auf 734 qkm (1881) 2920485 E. (3979 auf 1 qkm) und wird durch die Themse im S. von Surey geschieden. Zu ihr gehört der im N. der Themse gelegene Teil von London mit 2539671 E. Der Boden ist eine im ganzen fruchtbare wellenförmige Ebene. Landwirtschaft und Gartenbau, mit deren Erzeugnissen London versorgt wird, sind die Hauptbeschäftigung der außerhalb der Hauptstadt wohnenden Bevölkerung. Hauptstadt ist Brentford. M. wurde von den einwandernden Sachsen als eins der sieben angelsächsischen Königreiche gegründet, ging aber bald wieder ein.

Middleton (spr. Middelt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Lancashire, 8 km im NW. von Lancaster, am Irk gelegen, hat eine Lateinschule und (1880) 18952 mit Erzeugung von Baumwollsamt, Baumwoll- und Seidenwaren, Färberei u. s. w. sich beschäftigende E. — Über M. in Irland, s. Middelton.

Middleton (spr. Middelt'n, Thomas), englischer Dramatiker, geb. um 1570, gest. 1627 als „Annalenschreiber und Intendant der öffentlichen Vergnügungen von London". Die Bühne betrat er zuerst 1599. Er schrieb verschiedene Schauspiele, die Beifall fanden. Noch besser aber sind seine Possen, die sich durch sprudelnden Witz und fesselnde Handlung auszeichnen. M.s Werke gab Dyce (8 Bde., London 1885) heraus. Vgl. Arnheim in Herrigs „Archiv" (1887).

Middletown (spr. Middltaun), Name zweier amerikanischer Städte. — Middletown, in der Grafschaft Middlesex des Unionsstaates Connecticut, oberhalb der Mündung des schiffbaren Connecticutflusses gelegen, hat zahlreiche Fabriken, sieben Banken, Irrenanstalt, eine wesleyanische Universität, ein theologisches Seminar und zählt (1880) 6826 E. — Middletown, in der Grafschaft Orange des Unionsstaates New York, hat ein homöopathisches Krankenhaus für Geisteskranke und (1880) 8408 gewerbthätige E.

Middlewich (spr. Middluitsch), Stadt in der englischen Grafschaft Chester, am Dane gelegen, hat Salzwerke und zählt (1880) 3379 E.

Midhat-Pascha, türkischer Staatsmann und Führer der jungtürkischen Reformpartei, geb. 1822 (1825) in Bulgarien, ward 1865 zum Wali (Gouverneur) des neuen Donauvilajets (Bulgarien), 1867 als Minister ohne Portefeuille und Leiter der öffentlichen Arbeiten nach Konstantinopel berufen, doch mußte er 1868 diesen Posten mit dem eines Wali von Irak Arabi in Bagdad vertauschen. Im Jahre 1872 abermals vorübergehend Minister und Großwesier, suchte er vergeblich den Sultan für seine Reformideen zu gewinnen, beteiligte sich dafür 1876 als Minister ohne Portefeuille am Sturze von Abd-ul-Asis und ward 19. Dezember 1876 von Abd-ul-Hamid zum Großwesier ernannt, als welcher er 23. Dezember eine Verfassung proklamierte, doch ward er schon 5. Februar 1877 gestürzt und ins Ausland verbannt, aber 1878 begnadigt und zum Generalgouverneur von Syrien, 1880 jedoch wegen seiner zu großen Zuneigung zu England strafweise zum Generalgouverneur von Smyrna ernannt. Im Jahre 1881 ward er wegen seiner Teilnahme an der Ermordung von Abd-ul-Asis zum Tode verurteilt, indes nach Taif in Südarabien verbannt, wo er 8. Mai 1884 starb. Sein Leben beschrieb Léouzon le Duc (Paris 1877).

Midhgardh (altnord.) oder Mittilgart (althochd.), Mittelwohnung, nach der Anschauung der alten Germanen die Erdscheibe inmitten des umzäunenden Weltmeeres. — Midhgardhschlange, s. Jörmungandr.

Midhurst, Stadt in der englischen Grafschaft Sussex, am Rother gelegen, hat eine Lateinschule und (1881) 1615 E.

Midi (franz.), Mittag, Süden. — Canal du M., soviel

wie Languedockanal. — **Dent du M.** (spr. Dang dü M.), Berggipfel im Schweizerkanton Wallis, 3285 m hoch. — **Pic du M. d'Ossau** (spr. Pick dü M. d'Ossoh), Berggipfel im französischen Departement Niederpyrenäen mit großartiger Rundschau, 2885 m hoch. — **Pic du M. de Bigorre** (spr. Pick dü M. d' Bigorr), Gipfel im französischen Departement Oberpyrenäen mit gleichfalls herrlicher Rundschau, 2877 m hoch.

Midian, Sohn Abrahams und der Ketura (1. Moses 25, 2, 4) und angeblich Stammvater des durch seinen Karawanenhandel bekannten arabischen Volkes der **Midianiter** (s. d.).

Midianiter, im Altertum nach der Bibel ein nomadisierender Volksstamm in Nordarabien, welcher von **Midian**, einem Sohne Abrahams und der Ketura, abstammte. Zu ihnen flüchtete sich Moses. In den Zeiten der Richter unternahmen sie große Raub- und Plünderungszüge in das Gebiet der israelitischen Stämme, bis diese, vor allem der Stamm Manasse, unter Führung des Richters Gideon, die Kriegsmacht der M. brachen. Seitdem spielen sie in der israelitischen Geschichte keine Rolle mehr und verschwinden endlich ganz.

Mid-Lothian oder **Edinburghshire**, südostschottische Grafschaft, 951 qkm mit (1881) 330600 E. (348 auf 1 qkm), liegt im S. des Firth of Forth. Der größte Teil von M. ist Bergland. Die Gebirge sind teilweise kahl und mit Heide bedeckt, teilweise aber auch voll trefflicher Weidegründe. Die Thäler sind sehr gut angebaut; Getreide, Kartoffeln, Flachs, Obst und in der Nähe der großen Städte auch Gemüse werden in großen Mengen erbaut. Die Einwohner treiben ferner Steinkohlenbergbau, Fischerei, verschiedene Zweige der Gewebeindustrie, Maschinenbau und Papiererzeugung. Hauptstadt ist Edinburg (s. d.).

Midoline, Schriftgattung zwischen Fraktur und Gotisch stehend und durch ihre abgerundeten Formen sich der Antiqua nähernd.

Midrasch (hebr.), Forschung. Bet hammidrasch (Haus der Forschung), eine jüdische Schule, in welcher die heiligen Schriften erklärt werden. Man hat dann den Namen M. auf eine Reihe Auslegungsschriften zu biblischen Büchern übertragen.

Midshipman (spr. Middschipmän), in der englischen Marine, entspricht etwa dem Fähnrich in der Armee. Man versteht darunter auch einen Seekadetten, d. h. einen jungen Mann, der die Offizierslaufbahn in der Marine einschlägt. Die deutsche Marine hat keine Midshipmen, sondern Seekadetten mit Portepeefähnrichs-Rang.

Midülli, der türkische Name der Insel Lesbos (s. d.).

Miechowitz, Dorf im Kreise Beuthen des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Oberschlesien), mit Schloß, Galmeigrube, Eisenerzgrube, Bleierzgrube und (1880) 3589 meist katholische E.

Mieczyslaw (spr. Mi-etschislaw), Name von drei polnischen Fürsten. — **Mieczyslaw I.** (Miesko), Herzog von Polen (962—992), ein Nachkomme des Bauern Piast, bekannte sich 965 zum Christentum und stiftete das Bistum Posen. Nach der ersten Niederlage durch die Deutschen leistete er dem Markgrafen Gero den Handschlag der Treue. Er starb 25. Mai 992. — **Mieczyslaw II.**, der Träge, Enkel des Vorigen, kämpfte an der Seite des Vaters, Boleslaw, gegen Böhmen und den Kaiser, bis sich beide im Frieden zu Bautzen 1018 zur Unterwerfung genötigt sahen und M. sich mit Richenza, Enkelin Ottos II., vermählte. Dennoch strebte er bald nach seiner Thronbesteigung (er war Herzog von 1025—34) nach vollkommener Unabhängigkeit, nannte sich König, fiel 1029 in die Lausitz ein, mußte aber 1031 alle Lehen seines Vaters an Konrad II. abtreten und sein Herzogtum 1032 vom Kaiser zu Lehen nehmen. — **Mieczyslaw III.**, der Alte, erbte nach dem Tode seines Vaters, Boleslaw III., 1139 nur einen Teil der polnischen Monarchie, vertrieb aber 1146 seinen älteren Bruder Wladislaw aus dem größten Teile seiner Besitzungen. Wegen seiner Grausamkeit und Härte ward er 1177 durch Kasimir II. verjagt, kehrte aber nach dessen Tode (1194) zurück, erlangte 1196 den Thron wieder und starb 1202.

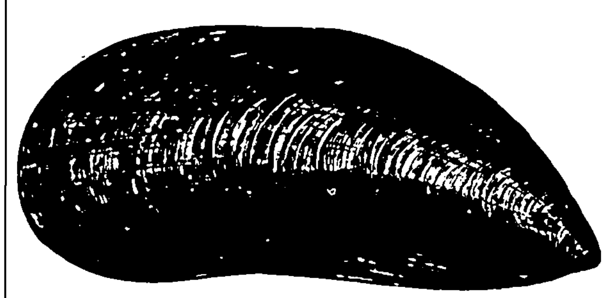
Miekfch (Johann Alois), Sänger und Gesanglehrer, geb. 19. Juli 1765 in Georgenthal (Böhmen), wurde 1786 Zeremoniensänger an der katholischen Hofkirche in Dresden, machte einen unglücklichen Versuch, seinen Bariton in Tenor umzuwandeln, betrat 1799 auch die Bühne, war 1820—24 Chordirektor der Hofoper, und starb 24. September 1845 in Dresden.

Mielec (spr. Mi-eletz), Marktflecken im westlichen Galizien, an der Wisloka gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 4981 E.

Miene, Gesichtsausdruck; **Mienenspiel**, die den abwechselnden inneren Gefühlen folgenden Veränderungen des Gesichtsausdrucks. Diese eigentlich unwillkürlichen Veränderungen der betreffenden Bühnenrolle angemessen nachzuahmen, bildet einen Hauptteil der modernen Schauspielkunst.

Mierevelt (Michiel Janszе), Bildnismaler, geb. 1. Mai 1567 in Delft, gest. 27. Juli 1651 daselbst, bildete sich fast ganz ohne Lehrer und malte Porträts von großer Naturwahrheit und warmem Kolorit. — Auch sein Sohn und Schüler, **Pieter M.**, geb. 5. Oktober 1595, gest. 11. Januar 1623, war Bildnismaler.

Mieris, Familie von Genremalern, bestehend aus **Franz van M.** dem Älteren, geb. 12. April 1635 zu Leiden, gest. 12. März 1681 daselbst, malte als der beste Schüler G. Dous aus dem ruhigen Leben der gebildeten Stände kleine, sein ausgeführte Bilder; die besten in der Pinakothek zu München, auch in Dresden. — Sein Sohn und Schüler, **Willem van M.**, geb. 1662 in Leiden, gest. 27. Januar 1747 daselbst, behandelte ähnliche Gegenstände mit großem Fleiß, aber weniger geistvoll, auch ziemlich prosaische Landschaften mit mythologischer Staffage. Zahlreiche Bilder von ihm in Dresden. — Des letzteren Sohn, **Franz van M.** der Jüngere, geb. 24. Dezember 1689, gest. 22. Oktober 1763, malte Genrebilder, schrieb auch mehrere verdienstliche Werke über die Geschichte seines Vaterlandes.



Nr. 4911. Die Eßbare Miesmuschel. (Zu Spalte 455.)

Mieroslawski (Ludwig von), polnischer Revolutionsgeneral und militärischer Schriftsteller, geb. 1814 zu Nemours, nahm schon an dem Polnischen Aufstande von 1830 teil und lebte dann in Paris, wo er seine Hauptwerke die „Kritische Darstellung des Feldzuges von 1831" (deutsch, Berlin 1848) und die „Histoire de la révolution de Pologne" (Paris 1837—78) begann. Ende 1845 begab er sich nach Posen, um an die Spitze des neuen beschlossenen Aufstandes zu treten, doch ward er schon 12. Februar 1846 verhaftet und 1847 zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt, aber 1848 befreit. Wieder eilte er nun nach Posen, mußte sich aber schon 1. Mai ergeben und kehrte nach Paris zurück. Im Jahre 1849 übernahm er ohne Erfolg die Führung der Aufständischen auf Sizilien, dann ebenso in Baden und der Pfalz und ging wieder nach Paris. Seine Rolle im letzten polnischen Aufstande war gleichfalls eine kurze, denn kaum hatte er 17. Februar 1863 die Grenze überschritten, als er auch bei Radziejewo geschlagen wurde und sich flüchten mußte. Er starb 23. November 1878 in Paris.

Miers, bei naturgeschichtlichen Namen Abkürzung für den Botaniker J. **Miers** (spr. Meirs), der Südamerika bereiste, geb. 1789, gest. 1873.

Mies (tschech. Stříbro, d. h. Silber), Stadt am gleichnamigen Bache und an der Bahnlinie Wien-Eger im westlichen Böhmen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und eines Revierbergamtes hat ein deutsches Obergymnasium und zählt (1880) 4179 deutsche E. In der Umgegend befinden sich Steinkohlengruben, auch ist M. der Mittelpunkt der böhmischen Bleibergwerke. Hier wurde 1427 das deutsche Reichsheer von den Hussiten geschlagen.

Miesbach, Flecken im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern an der Schlierach und der Bahnlinie München-Schlier-

see gelegen, hat ein Bezirksamt, ein Amtsgericht und (1885) 2396 mit Papiererzeugung Viehhandel und in Steinkohlengruben beschäftigte E.

Miesmuschel (Mytilus *L.*), Gattung aus der Familie der M.n (Mytilidae). Die Eßbare M. (Mytilus edulis *L.*) ist eine in allen europäischen Meeren, im flachen Küstenwasser lebende Muschel mit bräunlicher (abgeschliffen blauer oder violetter) bis 20 cm langer Schale, welche durch Byssusfäden am Boden, Steinen oder Holzwerk befestigt wird. Bei Tarent, bei Aiguillon in Frankreich, bei Kiel und an anderen Orten werden Pfähle oder Hürden am Boden zum Ansetzen für die M. befestigt; da sie allgemein als Volksnahrungsmittel beliebt ist. M. in kleinen abgeschlossenen und stagnierenden Wasserbecken sind oft giftig und mit großer Vorsicht zu genießen.

Miete, flache Grube zur oberirdischen Aufbewahrung von Wurzel- und Knollenfrüchten, welche mit Stroh und Erde angemessen bedeckt werden.

Miete, s. unter Mietvertrag.

Mietschisko, Stadt im Kreise Wongrowitz des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Provinz Posen) mit (1885) 1055 katholischen E.

Mietsteuer, eine unmittelbare, nach dem Mietzins von Wohnungen, Läden u. s. w. bestimmte Steuer, s. unter Steuer.

Mietstruppen sind Truppen, welche ein Fürst, ein Staat einem anderen gegen Geldvergütung zum Kriegführen überläßt. Solche M. waren die kurhessischen Truppenabteilungen, welche im vorigen Jahrhundert den Engländern im Kriege gegen die Nordamerikaner zu Hilfe zogen.

Mietvertrag nennt man das Vertragsverhältnis, bei welchem der eine, der Mieter, dafür einem anderen eine Vergütung in Geld (Miete) gewährt, daß dieser ihm die Benutzung einer Sache überläßt oder Dienste leistet. Hierher gehören die Sachenmiete, der Dienstvertrag, der Werkvertrag und der Mäklervertrag. Doch wird nur die Sachenmiete (Miete und Pacht) von dem Entwurfe des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches als eigentlichen Miete behandelt. — A. Sachenmiete. Es können sowohl bewegliche wie unbewegliche Sachen gemietet werden. Bei letzteren, namentlich wenn sie zum Zwecke der Fruchtziehung vermietet werden, nennt man das Vertragsverhältnis Pacht. Der Vermieter oder Verpachter hat den Gebrauch, die Benutzung der Sache, zu überlassen, der Mieter oder Pachter hierfür eine entsprechende Entschädigung in Geld oder Früchten zu gewähren. Alles Nähere hängt zunächst von den Beredungen der Parteien ab. In Ermangelung von solchen gelten die gesetzlich getroffenen Bestimmungen. — B. Dienstvertrag. Hier leistet der eine Dienste, welche in körperlicher Kraftanwendung, Kunst- oder wissenschaftlichen Leistungen bestehen; der andere zahlt hierfür eine Entschädigung in Geld. C. Bei dem Werkvertrag handelt es sich um die Herstellung eines ganzen Werkes, während D. bei dem Mäklervertrag die Nachweisung einer zur Schließung eines bestimmten Vertrags geeigneten Person oder eines bestimmten Vertragsgegenstandes den Inhalt des M. bildet.

Miflorence (spr. Miflorangs) oder Halbflorence, Halbtaft, ein leichtes glattes und glänzendes, ausschließlich zu Mützen- und Hutfutter verwendetes Gewebe aus seidener Kette und baumwollenem Schuß.

Miglio (ital., spr. Miljo), eine italienische Meile; früher in den verschiedenen italienischen Staaten von verschiedener Länge, jetzt durch Kilometer ersetzt.

Migma (griech.), Mischung, Mixtur.

Mignard (spr. Minjahr, Pierre), genannt le Romain, Bildnis- und Historienmaler und Radierer, geb. im November 1612 zu Troyes, starb als Hofmaler Ludwigs XIV. 30. Mai 1695 in Paris. Seine Bildnisse sind von graziöser Auffassung und ansprechendem Kolorit. Fresken von ihm befinden sich in der Kirche Val de Grâce in Paris. Sein Leben beschrieb Le Brun-Dalbanne (1878).

Mignardise (franz., spr. Minjardihs, d. i. Zierlichkeit), baumwollene- oder leinene Litzen oder Börtchen, welche zu Häkelarbeiten benutzt werden.

Migne (spr. Minjh, Jacques Paul), katholischer Theolog; geb. 25. Oktober 1800 zu St.-Flour, gest. 24. Oktober 1875 zu Paris. Er gab besonders das patristische Sammelwerk: „Patrologiae cursus completus" (Paris 1844 ff.) und die „Encyclopédie théologique" (168 Bde.) heraus.

Mignet (spr. Minjeh, François Auguste Marie), französischer Geschichtschreiber, geb. 8. Mai 1796 zu Aix, half als Mitarbeiter am Courrier français in Paris den Juliaufstand vorbereiten, doch veranlaßte ihn der Februaraufstand sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Seit 1836 Sekretär der Akademie, hatte er als solcher die Gedächtnisreden auf die verstorbenen Mitglieder zu halten. Ein Teil dieser Reden erschien gesammelt als „Notices et mémoires historiques" (2 Bde., Paris 1843; deutsch Leipzig 1843) und als „Nouveaux éloges historiques")1877). Unter M.s historischen Werken sind am bekanntesten die „Histoire de la révolution française" (2 Bde., Paris 1824, 13. Aufl. 1880; deutsch 1873), „Antonio Perez et Philippe II." (5. Aufl. 1881; deutsch 1844), „Charles-Quint, son abdication etc." (1854; 10. Aufl. 1882), „Histoire de Maria Stuart" (1851, 6. Aufl. 1884; deutsch 1869) und „Etudes historiques" (5. Aufl. 1885). M. starb 24. März 1884 zu Paris. Sein Leben beschrieb Trefort (Pest 1885).

Mignon (franz., spr. Minjong), Günstling, Liebling.

Mignon (spr. Minjong, Abraham) oder Minjon, Stilleben- und Blumenmaler, geb. 1640 zu Frankfurt a. M., gest. 1679 in Wetzlar, lebte später in Frankfurt und in Wetzlar. Er malte Bilder in trefflichem Ton mit täuschend nachgemachten Insekten, insbesondere Schmetterlinge.

Mignonetten (franz., spr. Minjonetten), teils veraltete, teils noch gängige Bezeichnung für sehr verschiedene Gegenstände, klein gemusterte Kattune, schmalere Zwirnspitzen, die kleinsten Briefoblaten, kleine Kaffeekannen.

Mignonne (franz., spr. Minjonn), die kleinste Gattung Lettern in der französischen Buchdruckerkunst.

Migräne (verderbt aus dem griech. hemikrania, d. i. halbseitiges Kopfweh), ein in Anfällen, die 1—2 Tage dauern, auftretender Kopfschmerz, der meist nur eine Seite des Kopfes einnimmt. Gewöhnlich gehen dem Anfalle Vorboten voraus; wie Gähnen, Frösteln, Verstimmung. Der beginnende Schmerz steigert sich, wird bohrend, drückend, tobend; dabei stellt sich große Empfindlichkeit gegen Gehörs- und Gesichtseindrücke ein; auch der Magen ist sehr empfindlich; durch Erbrechen findet der Kranke bisweilen Erleichterung. Der Anfall schließt mit Schlaf, aus welchem der Patient schmerzfrei, doch noch etwas angegriffen, erwacht. Leichte Störungen, Erkältungen, Ärger, Menstruations-Durchbruch u. s. w., pflegen den Anfall hervorzurufen. Bei Frauen tritt ein solcher Anfall nicht selten periodisch auf. Die Krankheit ist im gewissen Sinne erblich und dauert meist viele Jahre lang; bisweilen verschwindet sie plötzlich bei fieberhaften Krankheiten, auch bei Frauen mit Eintritt der klimakterischen Jahre.

Migration (lat.), Wanderung, besonders diejenige der Zugvögel; migrieren, wandern, wandernd umherziehen; migratorisch, wandernd, ziehend. — Migrationsgesetz heißt das von Moritz Wagner in München 1868 aufgestellte Gesetz, nach welchem eine M. oder Wanderung der Organismen von bestimmten Schöpfungsmittelpunkten aus unbedingt notwendig für die natürliche Zuchtwahl, zur Erlangung besserer Lebensbedingungen und zum siegreichen Bestehen des Kampfes ums Dasein ist.

Miguel (Dom Maria Evarist), geb. 26. Oktober 1802 zu Lissabon als der dritte Sohn König Johanns VI. von Portugal, ward nach seines Vaters Tode 1826 von seinem Bruder Dom Pedro mit dessen Tochter Maria II. da Gloria (s. d.), zu deren gunsten der Vater auf die Krone Verzicht leistete, verlobt und 26. Februar 1828 als Regent eingesetzt, ließ sich aber schon 30. Juni 1828 eigenmächtig als König ausrufen. Seiner Grausamkeit gegen alle Liberalen wurde erst ein Ziel gesetzt, als Dom Pedro nach Europa zurückkehrte und 1833 Lissabon eroberte. Nun entsagte M. am 24. Mai 1834 dem Throne und lebte fortan in Italien. Er vermählte sich 1851 mit der Prinzessin Adelheid von Löwenstein-Wertheim und starb 14. November 1866 zu Bronnbach in Baden.

Migulinskaja Staniza, russische Stadt im Kreise Ust-Medwjediza, am rechten Ufer des Don im Lande der donischen Kosaken gelegen, zählt (1882) 18689 handeltreibende E.

Mihaileni, Stadt im Kreise Dorohoi der rumänischen Landschaft Moldau mit ca. 3000 meist jüdischen E.

Mihmandar (pers., d. i. Gastempfänger), in Persien ein Hofbeamter, welcher fremden Gesandten entgegenzureisen hat.

Mihrab (arab.), in der mohammedanischen Moschee die Halle für die Verrichtung der Gebete.

Mijalowitsch (Tschedomil), serbischer Staatsmann, geb. um 1840, erhielt 1866 an der Belgrader Hochschule den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, wurde 1869 Sektionschef im Finanzministerium, war 1873—76 und 1880—83 selbst Finanzminister, daneben ein Jahr lang auch Minister des Auswärtigen, und ging dann als Gesandter nach London. In dem Kabinett Garaschanin, das vom April 1886 bis Mai 1887 am Ruder war, stand M. abermals an der Spitze des Finanzministeriums. Die Regelung der serbischen Staatsschulden und der Handelsvertrag mit Österreich sind sein Werk.

Mijasly, Fluß im Osten Rußlands, entspringt im südlichen Ural und geht in den Jset. Die Ufer seines oberen Laufes sind sehr goldhaltig, weshalb sich dort Goldwäschereien befinden, die jetzt Privatpersonen ausbeuten. Er ist 600 km lang.

Mijask oder Miask, Bergwerksort im Bezirke Slatoust des russischen Gouvernements Ufa, am Mijasly und am Ostabhang des südlichen Uralgebirges gelegen, zählt ca. 9000 E. Der Ort wurde 1773 als Eisenwerk gegründet. Die Goldwäscherei begann 1824; die jährliche Goldausbeute beträgt zwischen 500 und 800 kg.

Mijl (spr. Meil), holländische Bezeichnung des Kilometers.

Mik., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den 1817—18 Brasilien bereisenden Naturforscher Johann Christian Mikan (s. d.).

Mikādo (d. h. Gebieter), Titel des Beherrschers von Japan, gleichbedeutend mit Kaiser.

Mikan (Johann Christian), Botaniker, geb. 5. Dezember 1769 zu Teplitz, seit 1800 Professor in Prag, wo er 28. Dezember 1844 starb. Er bereiste 1817—18 Brasilien und schrieb: „Delectus florae et faunae Brasiliensis" (Wien 1820—23).

Mikes (Klemens von), ungarischer Memoirenschreiber, geb. 1690 zu Zágo in Siebenbürgen, gest. 2. Oktober 1762 zu Rodosto als der bedeutendste ungarische Prosaiker des 17. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk sind die „Pörök országi levelek" („Briefe aus der Türkei", herausgegeben von Kulcsár, 1794, von Toldy 1860 und von Abafi 1880, welch letzterer auch M.' Leben beschrieb, Pest 1878).

Miklosich (spr. Mikloschitsch, Franz, Ritter von), der hervorragendste Vertreter slawischer Linguistik, geb. 20. November 1813 zu Radmeschtschak (Steiermark), seit 1849 Universitätsprofessor zu Wien, 1862 zum lebenslänglichen Mitglied des österreichischen Herrenhauses ernannt und 1864 in den Ritterstand erhoben, seit 1885 im Ruhestande. Zu seinen vorzüglichsten Arbeiten gehören: „Lautlehre der altslowenischen Sprache" (Wien 1850); „Formenlehre der altslowenischen Sprache" (ebd. 1850); „Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen" (4 Bde., ebd. 1852—74), „Etymologisches Wörterbuch der slawischen Sprachen" (ebend. 1886) u. s. w. Über ihn schrieb Wagner (Preßburg 1883).

Miklucho-Maclay (Nikolai Nikolajewitsch von), russischer Forschungsreisender, geb. im Juli 1847 auf einem Landgute, im Gouvernement Nowgorod, bereiste fast ganz Europa, 1866 bis 1869 Madeira, die Kanarischen Inseln, Marokko und Kleinasien, ging 1870 über Südamerika, Tahiti und die Samoainseln nach Neuguinea, wo er sich behufs eingehender Studien über die Papua 1871—80 widerholt jahrelang aufhielt, verbrachte die Jahre 1883—86 nochmals auf den Südseeinseln, wo er in deutschfeindlichem Sinne wirkte, und starb 15. April 1888 zu Petersburg. Die Nordostküste Neuguineas heißt ihm zu Ehren Maclay-Küste. In Sydney gründete M. eine zoologische Station und ein Museum.

Mikmak, der nordöstlichste Stamm des nordamerikanischen Indianervolkes der Algakin in Neubraunschweig, Neuschottland, Prince Eduard-Insel und Neufundland.

Mikon, Maler und Bildhauer aus Athen, Mitarbeiter des Polygnot bei dessen Malereien in der Poikile, im Tempel des Theseus (die M. fast allein malte) und in dem der Dioskuren. Seine Hauptstärke war die Malerei der Pferde. Als Bildhauer schuf er eine Statue des Kallias.

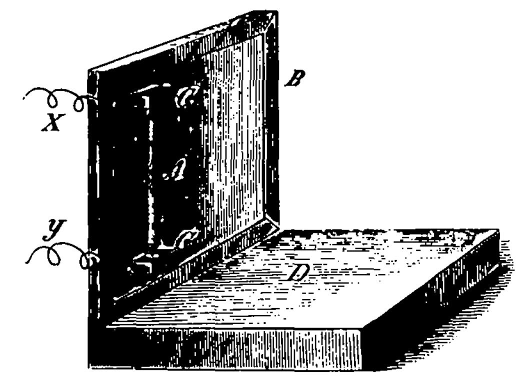
Mikra-Dili, jetziger Name der Insel Delos.

Mikro.., **Mikr..** (vom griech. mikros, d. i. klein), Klein.., klein.., kurz.., schwach.., Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Worten. — Mikrakustisch nennt man alle Vorrichtungen zur Hörbarmachung aller schwachen, für das unbewaffnete Ohr unhörbaren Geräusche oder Töne. — Mikrobarometer heißt ein kurzes Barometer, das die Quecksilberunterschiede in größerem Maßstabe bekannt gibt. Man hat verschiedene Systeme hergestellt und sind davon zu nennen die von Cartesius, Hook und Morlandi. Da die Mikrobarometer nicht ganz zuverlässig sind, können sie wissenschaftlich nicht benutzt werden. — Mikroben (s. d.), kleinste pflanzliche Lebewesen. — Mikroblepharie, krankhafte Kleinheit der Augenlider. — Mikrochemie, die mikroskopische Untersuchung von Naturprodukten unter Anwendung chemischer Reagenzien. — Micrococcus (Kugelbakterie), Gattung aus der Pilzfamilie der Bacteriaceae, gekennzeichnet durch die kugelförmige Gestalt der Zellen, die sich durch Zweiteilung vermehren. Von Arten unterscheidet man M. septicus *Cohn*, besonders bei Pyämie, M. diphthericus *Cohn*, auf den erkrankten Teilen bei Diphtheritis, M. vaccinae *Cohn* oder Pockenbakterie, M. prodigiosus *Cohn*, in blutroten Schleimtröpfchen auf Brot, Mehl, gekochten Kartoffeln u. s. w. (Abb. s. Bd. II, Nr. 1238). Vgl. Zopf „Die Spaltpilze" (Breslau 1885). — Mikrocyten, krankhaft kleine rote Blutkörperchen. Mikrocythämie, die krankhafte Verkleinerung der roten Blutkörperchen. — Mikrogeologie, die Untersuchung der Gesteine mit Hilfe des Mikroskops und die aus diesen Ergebnissen abgeleiteten Schlüsse und Folgerungen auf die Bildungsweise der Gesteine. — Mikroglossie, krankhafte Kleinheit der Zunge. — Mikrographie, Beschreibung unter dem Mikroskop betrachteter Gegenstände. — Mikrokardie, krankhafte Kleinheit des Herzens. — Mikrokephalen (Kleinschädel) sind Idioten oder Blödsinnige, welche durch eine angeborene Unvollkommenheit in der Schädelentwickelung und durch Unzulänglichkeit des Hirns auf einer tief stehenden Stufe der Bildung verharren. Die Entstehung der Mikrokephalie beruht darauf, daß die Schädelknochen, welche im natürlichen Zustande während des Wachstums noch getrennt und nur mittels sogenannter Nähte miteinander verbunden sind, schon frühzeitig untereinander verwachsen, so daß die regelrechte Ausdehnung des Schädels und die Entwickelung des Gehirns verhindert sind. Da nun aber das Gehirn das Werkzeug des Denkvermögens ist, so bleibt auch letzteres unentwickelt auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. — Mikrokosmos, s. unter Kosmos. — Mikrokristallinisch, Bezeichnung aller derjenigen Körper, namentlich Mineralien und Gesteine, welche aus mikroskopisch kleinen Kristallen bestehen. — Mikrolepidoptĕren (Microlepidoptĕra), Kleinschmetterlinge, Unterordnung der Schmetterlinge (s. d.) — Mikrolithen, in Mineralien eingeschlossene sehr kleine Kristalle, welche man nur mittels des Mikroskops zu erkennen vermag. In manchen Fällen liegen die Mikrolithen ganz regellos in großen Mengen durcheinander, in anderen sind sie gesetzmäßig, den Formen der Kristalle, in denen sie vorkommen, entsprechend angeordnet. In den glasigen Gesteinen sind sie gewöhnlich parallel nebeneinander gelagert und bilden so wellenförmig gewundene, stromartige Bänder, die im Wege liegende größere Kriställchen umflossen haben (Mikrofluktuationsstruktur). Die mineralogische Natur der Mikrolithen läßt sich nicht immer mit Sicherheit ermitteln, doch hat man Augit, Hornblende, Apatit, Magneteisen, Nephelin, Granat und Nosean unter ihnen schon nachweisen können. Haarförmige Mikrolithen werden Trichite, nadelförmige Belonite genannt. — Mikrolog, Kleinigkeitskrämer, Silbenstecher; Mikrologie, Silbenstecherei, Kleinigkeitsgeist. — Mikromanie, hoher Grad von Melancholie. — Mikromegas (wörtlich Kleingroß), Gernegroß. — Mikromelie, verhältnismäßige Kleinheit der Gliedmaßen. — Mikrometer nennt man jedes Instrument zum Messen kleiner Größen. Namentlich wird das Mikrometer gebraucht bei Fernröhren und Mikroskopen, um die Größe des durch das Okular betrachteten Bildes zu messen, oder wenn dasselbe wie bei Sternbeobachtungen sich bewegt, auch den Ort des Bildes genau zu bestimmen. Meist benutzt man sehr fein geschnittene mit großen, am Rande fein geteilten Köpfen versehene Schrauben, die Mikrometerschrauben (s. unten). Das Mikrometer wird beim astronomischen (Keplerschen) Fernrohr immer hinter dem Okular im Brennpunkte des Objektivs angebracht. Eine besondere Art Mikrometer ist das 1739 von Boscovich empfohlene Kreismikrometer. Es ist dies ein in der Brenn-

punktsebene des Fernrohrobjektivs angebrachter Stahlring. Beobachtet man an den inneren Ringrändern nach dem Schlage des Sekundenpendels die Ein- und Austrittszeiten zweier zu vergleichender Sterne, so kann man daraus durch Rechnung leicht den Unterschied ihrer Deklinationen und Rectascensionen bestimmen. Eines der feinsten Instrumente, welches hierher gehört, ist das von Bouguer erfundene, aber von Fraunhofer zuerst brauchbar ausgeführte Heliometer. Bei Mikroskopen (s. d.) hat man als Mikrometer oft nur einen Querfaden im Brennpunkte des Objektivs (Fadenmikrometer) während der Objekttisch durch eine Mikrometerschraube verschoben werden kann. Glasmikrometer sind Glasplatten mit einer sehr feinen, durch Diamant eingerissenen Teilung, die in der Brennpunktsebene des Objektivs im Rohre des Mikroskopes befestigt wird. Da an dieser Stelle auch das Bild des Objektes liegt, kann man dasselbe leicht mit den Teilstrichen des Glasmikrometers vergleichen. Bei Längsmessungen, wie bei den Messungen einer geodätischen Grundlinie (Basis) benutzt man als mikrometrische Hilfsmittel an den Maßstäben zwischen gelegte feine Keile oder Fühlhebel (s. d.), bei Winkelmeßinstrumenten den Vernier oder Nonius (s. d). — Mikrometerschraube ist eine stählerne Schraube mit sehr engen und auf das Sorgfältigste gleichmäßig geschnittenen Gängen, so eng, daß 50 und darüber auf die Länge eines Zentimeters gehen. Sie wird zur Messung der kleinsten Größen benutzt und zu diesem Zwecke besonders an Fernrohren und Mikroskopen angebracht (s. oben Mikrometer). Eine weitere Verfeinerung der Messung gestatten die Differenzialmikrometerschrauben, mit an beiden Hälften ihrer Spindel unendlich wenig differierendem, natürlich in zwei entsprechenden Muttern sich bewegendem Gewinde, so daß bei jeder Umdrehung nur die Differenz dieser Gewinde in Betracht kommt. — Mikrometerzirkel nennt man jede nach dem Prinzipe der Proportionalzirkel konstruierte Vorrichtung, welche eine durch sie gemessene sehr kleine Größe in einem bestimmten größeren Maßstabe (etwa 1 zu 100) abzulesen gestattet. — Mikromillimeter, in der Mikroskopie gebräuchliches Maß = $0{,}_{001}$ mm, auch 1 μ geschrieben. — Mikromyelie, krankhafte Kleinheit des Rückenmarkes. — Mikronesien nennt man die sechs im O. der Philippinen, im NW. des Stillen Weltmeeres, gelegene Inselgruppe, nämlich die Marianen, die Inseln nördlich derselben, die Karolinen, die Palauinseln, die Marschall- und die Gilbertinseln. — Mikrophōn (s. d.), Vorichtung am Fernsprecher. — Mikrophotographie nennt man alle stark verkleinerten, nur durch stark vergrößernde Lupen sichtbaren Photographien gewöhnlicher Objekte, wie landschaftlicher Ansichten, Bildnisse u. s. w. — Mikrophthalmus, s. unter Megalo... — Mikropsie, Kleinersehen, s. unter Makro... — Mikropsychie, Kleinmütigkeit, Verzagtheit; kleinliche Gesinnung. — Mikropyle, die feine Öffnung in der Kapsel des Eies, durch welche der Samenfaden in das Innere des Eies tritt. — Mikroskop (s. d.), optische Vorrichtung. — Mikrosomie, Kleinheit des Körpers, Zwergbildung. — Mikrosphyxie, schwacher Pulsschlag. — Mikrosporen, s. in Makrosporangien (unter Makro...). — Mikrotasimeter, ein von Edison angegebenes, auf dem Prinzipe des Kohlenmikrophons beruhendes Instrument zur Bestimmung sehr geringer Druckdifferenzen, wie sie z. B. beim Eintreten sehr kleiner Temperatur-, Luftdruck- und Feuchtigkeitsänderungen an den bezüglichen Meßapparaten auftreten. — Mikrotom, eigenartiges Instrument zur Herstellung kleinster Schnitte.

Mikroben (griech.), kleinste pflanzliche Lebewesen. Von besonderer Bedeutung und neuerdings mehr und mehr bekannt sind diejenigen M., welche, in den menschlichen Körper gelangt, im stande sind, dort eine bestimmte Krankheit hervorzurufen, man nennt diese Krankheiten, zu denen z. B. Cholera, Typhus, Scharlach, Masern, Kindbettfieber, Tuberkulose u. a. m. gehören, Infektionkrankheiten. Jede ansteckende Krankheit hat ihren besonderen M., der sich von den anderen durch seine Gestalt, seine Farbe, die Art seines Wachstums u. s. w. unterscheidet. Gelangen die M. in den Körper, so entsteht gewissermaßen ein Kampf zwischen ihnen und den Zellen des Körpers. Siegen die letzteren, so werden die M. getötet oder aus dem Körper herausgeschafft, der Mensch bleibt gesund; siegen die M., so rufen sie die ihnen eigentümliche Krankheit hervor. Seit den ersten bahnbrechenden Entdeckungen von Robert Koch haben wir eine ganze Anzahl von M. kennen und voneinander trennen gelernt. Wir unterscheiden je nach der Form Stäbchenmikroben (s. Bacillus), Kugelmikroben (Coccen), kommaförmige, spiralige u. s. w. M., wir können jede einzelne Art in geeigneten Nährstoffen züchten und ihre Einwirkung auf den Körper sowie ihr Verhalten gegen unsere Arzneimittel prüfen. Weiteres s. unter Bacillus und unter Bacteriaceae.

Mikrophon (griech.), die Empfindlichkeit des Telephons wesentlich verfeinernde Vorrichtung, erfunden von dem jetzt in London lebenden, in Louisville (Nordamerika) geborenen Erfinder des Typendrucktelegraphen David Edward Hughes. Das Prinzip des Hughesschen M. ist folgendes: In der Leitung eines schwachen elektrischen Stromes wird an einer Stelle ein nur loser Kontakt eingefügt, so daß die geringste Erschütterung eine Änderung des Widerstandes und der Stromstärke und dadurch auch des Magnetismus im Magnetkern eines eingeschalteten Telephons hervorbringt. Hughes stellt zu diesem Zwecke ein beiderseitig zugespitztes Stäbchen A (Fig. 4912) aus der Gaskohle, wie sie für das elektrische Bogenlicht verwendet wird, mit den Spitzen in zwei Höhlungen der an einem Brettchen auf eine Art Resonanzboden D befestigten und mit den Zuleitungsdrähten x und y verbundenen Kohlenstückchen C. Die Einwirkung der Schallschwingungen auf den losen Kontakt der Kohlen ist so bedeutend, daß man in einem eingeschalteten Telephon schon die leiseste Berührung des Resonanzbodens durch einen Haarpinsel oder das Laufen einer Stubenfliege auf diesem Boden als lautes Geräusch hört. Es ist von

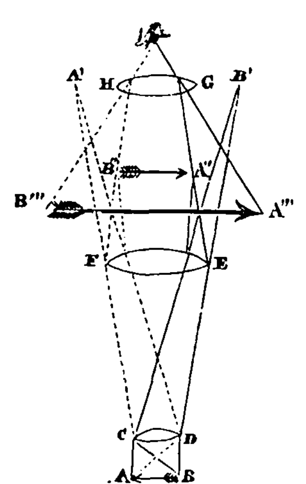


Nr. 4912. Das Mikrophon von Hughes.

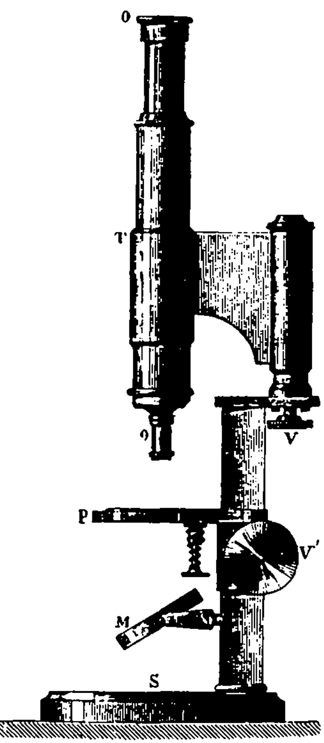
verschiedenen Praktikern eine Reihe von Einrichtungen ersonnen worden, die ganz ähnlich wirken und meist nur auf eine möglichst geeignete und gleichmäßig bleibende Herstellung des losen Kohlenkontaktes hinauslaufen. Von all diesen verschiedenen M.en sind nur die von Blacke, Berlmir und Ader im Fernsprechbetriebe der deutschen Reichstelegraphenverwaltung verwendet. — Mikrophongeber oder Mikrophonsender heißt im Fernsprechwesen das Mikrophon, welches das Gesprochene zur Beförderung aufnimmt.

Mikroskop (griech.), Vorrichtung, um sehr kleine Gegenstände vergrößert zu erblicken. Jede Sammellinse kurzer Brennweite kann hierzu benutzt werden und heißt dann einfaches M. oder Lupe (s. d.). Um jedoch stärkere Vergrößerungen zu erzielen, muß man die Wirkung mehrerer Linsen und Linsensysteme miteinander vervielfältigen. Man erhält auf diese Weise das zusammengesetzte M. (Abb. 4913). Ähnlich wie das astronomische oder Keplersche Fernrohr (s. unter Fernrohr) besteht das zusammengesetzte M. aus einem Objektiv und einem Okular. Das Objektiv CD ist eine Sammellinse oder auch ein System mehrerer dicht hintereinander liegender Linsen von sehr kurzer Brennweite. Das Okular besteht in der Regel aus zwei Sammellinsen, dem eigentlichen Okular HG und dem sogenannten Kollektivglase FE. Ist nun AB ein sehr kleiner Gegenstand, welcher sich ein wenig außerhalb der Hauptbrennweite des Objektivs befindet, so würde das Objektiv ein umgekehrtes, vergrößertes Bild davon bei A'B' entwerfen. Durch die Wirkung des Kollektivglases FE entsteht dieses Bild aber bei A"B". Wird nun dieses Bild vom Auge des Beobachters durch das als Lupe wirkende Okularglas HG betrachtet, so erscheint es abermals vergrößert, bei

A'''B''' in der deutlichen Sehweite des Beobachters. Das gewöhnlich jetzt im zusammengesetzten M. gebräuchliche Okular ist das sogenannte *Campanische*, aus zwei plankonvexen, ihre gekrümmte Seite nach dem Objektiv hinwendenden, Crownglaslinsen, die, während die Brennweite der äußeren zu der inneren sich wie 1 zu 3 verhält, sich im Abstande 2 befinden müssen. Es gibt dieses Okular ein großes Gesichtsfeld und ein von farbiger Abweichung freies Bild. Abb. 4914 zeigt uns ein zusammengesetztes M., wie es zu wissenschaftlichen Untersuchungen gebraucht wird. Ein etwas schwerer, metallener Stativfuß S trägt an einer Säule das Mikroskoprohr T. In demselben befindet sich bei O das Objektivglas, bei O' das Okular. Das Mikroskoprohr kann durch die Schraube V festgestellt werden. Unterhalb des Rohres trägt die Säule des Stativs den durch die Schraube V' höher oder tiefer stellbaren Objekttisch oder Objektträger P. Diese Stellbarkeit von P ist notwendig, damit das Objekt stets in die richtige Entfernung vom Objektivglas gebracht werden kann. Da das Bild bei starker Vergrößerung auch lichtschwächer wird, so muß der Gegenstand künstlich beleuchtet werden können, und dies geschieht von unten durch eine Öffnung des Objekttisches hindurch mittels des drehbaren Hohlspiegels M. Ist der zu beleuchtende Gegenstand undurchscheinend, so wird von oben durch eine seitlich aufgestellte Sammellinse Licht darauf geworfen. Da es bei andauerndem Mikroskopieren sehr ermüdend ist, immer von oben in das Rohr zu blicken, hat *Chevalier* eine in Abb. 4915 dargestellte Vorrichtung ersonnen, bei welcher man davorsitzend nur geradeaus zu blicken braucht. Es ist dies dadurch möglich, daß in dem Knie des Rohres ein als Spiegel (durch totale Reflexion) wirkendes Prisma eingesetzt ist, welches die von unten kommenden Strahlen in wagerechter Richtung weiter sendet. Für viele Zwecke, z. B. die Ermittelung der Trichinen, reicht eine 100fache Vergrößerung völlig aus, für andere ist eine 300- bis 400-malige nötig, für die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen ist eine 800- bis 1000fache unerläßlich; doch gehen gute Instrumente auch bis zu 1500- und 2000facher Vergrößerung und darüber. Um die verschiedenen Vergrößerungen an einem M. zu erhalten, setzt man sowohl verschiedene Objektive als auch Okulare ein. Doch kann man auch mit demselben Linsensysteme verschiedene Vergrößerungen erzielen, wenn

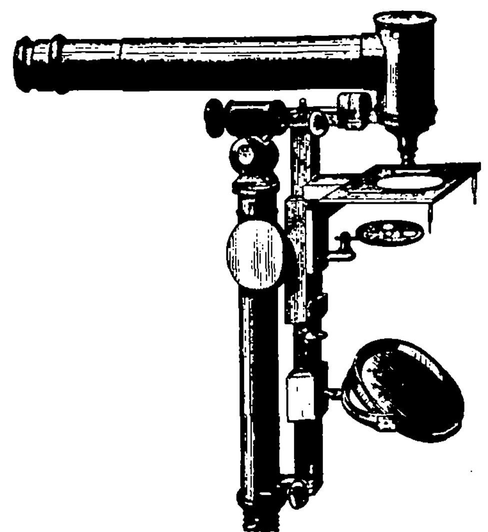


Nr. 4913. Prinzip des zusammengesetzten Mikroskops.



Nr. 4914. Zusammengesetztes Mikroskop.

man das Objektiv und Okular in verschiedene Entfernung voneinander bringt und deshalb das Rohr zum Ausziehen und Einschieben einrichtet. Das M. heißt dann ein *pankratisches* (d. h. mit jeder beliebigen Kraft). Das Bild im zusammengesetzten M. ist ein umgekehrtes wie im astronomischen (Keplerschen) Fernrohr. Dies ist nur dann unbequem, wenn man unmittelbar unter dem M. etwas *dissezieren* will. Man hat daher zu diesem Zwecke das sogenannte *Dissektionsmikroskop* hergestellt. Das Okular desselben kehrt das umgekehrte Bild nochmals um. Vorrichtungen, um die im M. erblickten Bilder unmittelbar nachzeichnen zu können, sind der *Sömmeringsche Spiegel*, ein kleines Stahlspiegelchen, welches, schräg über die obere Öffnung des M.s gestellt, dem in den Spiegel blickenden Auge das Bild auf einem aufgestellten Blatt Papier erscheinen läßt, und die ganz ähnlich angewendete *Camera lucida* (s. d.) von Wollaston. Das *mikroskopische Sehen* ist übrigens ein von dem gewöhnlichen Sehen ganz abweichendes und besonders bei sehr starken Vergrößerungen für den Laien hinsichtlich der Deutung des Wahrgenommenen ganz unverständliches. Denn abgesehen davon, daß man es beim gewöhnlichen Sehen mit auffallendem und zurückgeworfenem, beim mikroskopischen in der Regel mit durchgehendem


Nr. 4915. Chevaliers Mikroskop.

Licht zu thun hat, handelt es sich auch bei letzterem keineswegs um bloße einfache Flächenbilder, sondern um Interferenzwirkungen, wie die von der feineren Struktur des Objektes bewirkten Beugungserscheinungen in der der Objektebene im M.e entsprechenden Bildebene hervorrufen. Es können diese hochwichtigen Verhältnisse hier nur angedeutet, nicht näher erörtert werden. Das sogenannte *Sonnenmikroskop* sowie das *Hydrooxygengasmikroskop* sind Vorrichtungen ganz nach Art der *Laterna magica* (s. d.), nur daß die Linse von sehr kurzer Brennweite ist, damit das auf die Wand geworfene Bild möglichst groß wird. Dann genügt eben auch nicht eine Lampe zur Beleuchtung des Gegenstandes, sondern man muß Sonnenlicht durch einen Spiegel und eine Beleuchtungslinse darauf werfen, oder das Licht eines im brennenden Hydrooxygengas (Knallgas) glühenden Kalkcylinders (Drummondsches Licht), oder auch das Licht des brennenden Magnesiums. Man kann dann ein solches mikroskopisch vergrößertes Bild auch photographieren, wenn man es auf eine photographisch präparierte Glasplatte fallen läßt. — Der Erfinder des einfachen M.es läßt sich nicht angeben, während die Untersuchungen erwiesen haben, daß das zusammengesetzte M. von *Zacharias Janssen* und seinem Sohne zu Middelburg in den Niederlanden um den Anfang des 17. Jahrhunderts erfunden worden ist.

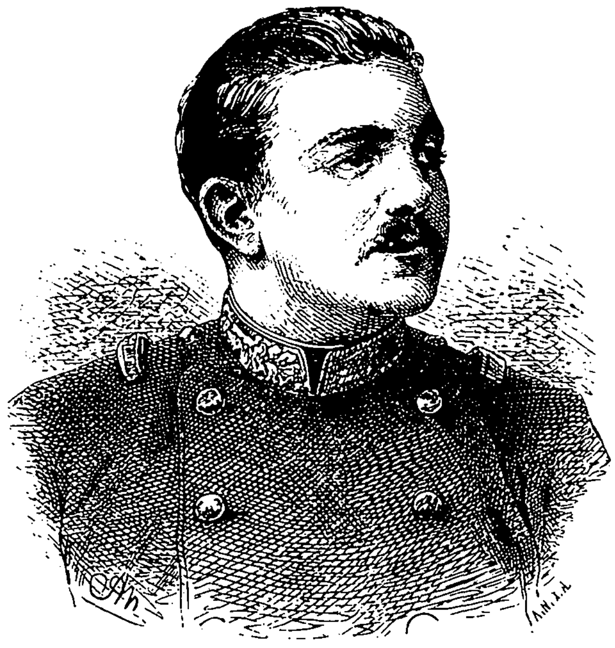
Mikszáth (Koloman), ungarischer Dorfgeschichtenschreiber, geb. 16. Januar 1849, veröffentlichte 1874 die ersten seiner durch ethnographische Naturtreue und gemütvolle Poesie ausgezeichneten Erzählungen, von denen „Slowakische Dorf-

novellen", „Die guten Hochländer", „Kieselsteine" u. a. m. auch ins Deutsche, Englische, Französische, Russische und Böhmische übersetzt worden sind.

Mikulince, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Tarnopol des österreichischen Kronlandes Galizien, am Sereth, einem Nebenflusse des Dnjestr, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 4007, über die Hälfte jüdische, sonst ruthenische, sich mit Bier- und Spriterzeugung, Müllerei, Ackerbau u. s. w. beschäftigende E.

Milan, Raubvogel, s. unter Weihen.

Milan I., König von Serbien, der vierte Herrscher aus dem Geschlecht Obrenowitsch, geb. 22 August 1854 als Sohn des Fürsten Milosch Obrenowitsch (gest. 1860), wurde in Paris erzogen und 2. Juli 1868 nach Ermordung des Fürsten Michael als M. Obrenowitsch IV. zum Fürsten ausgerufen. Nachdem er 22. August 1872 für großjährig erklärt war, übernahm er die Zügel der Regierung, die sich unter ihm als ziemlich stürmisch gestalten sollte. Er richtete zunächst sein Augenmerk auf die Neuordnung der verschiedensten Zweige der Staatsverwaltung, hauptsächlich auf diejenige des Kriegswesens. Nachdem er im Juli 1876 zugleich mit Montenegro gegen die Türken Krieg begonnen, mußte er froh



Nr. 4916. Milan I., König von Serbien (geb. 22. August 1854).

sein, nach der Niederlage der serbischen Truppen bei Alexinatz Ende Oktober durch Vermittelung Englands im März 1877 von seinen Gegnern einen Frieden zu erlangen, der den Stand vor dem Kriege wiederherstellte. Dennoch begann er den Krieg im Dezember 1877 von neuem und erlangte auf dem Berliner Kongreß nicht nur einen Gebietszuwachs von 10000 qkm mit über 300000 E., sondern auch die Unabhängigkeit seines Staates. Im Einverständnis mit den Mächten nahm er 6. März 1882 unter dem Namen Milan I. den Königstitel an. In der auswärtigen Politik lehnte sich M. an Österreich und dadurch mittelbar an das mit Österreich verbundene Deutschland an, während er sich im Innern über dem schroffen, Serbien durchwühlenden Parteigetriebe zu halten suchte. Dies gelang ihm auch so ziemlich, trotzdem sich die Verhältnisse infolge des 1886 gegen Bulgarien unglücklich geführten Krieg immer schwieriger gestalteten. Dazu kamen die Zerwürfnisse mit seiner Gemahlin Natalie (Tochter des russischen Obersten Keschko), welche im Gegensatz zu M. russische Parteipolitik zu treiben suchte. Nachdem M. vom Metropoliten Theodosius die Scheidung von seiner Gemahlin hatte aussprechen lassen, legte er 1889 zu gunsten seines Sohnes Alexander (geb. 14. August 1876) die Krone nieder, setzte eine Regentschaft für den unmündigen jungen König ein und begab sich in das Ausland. Natalie, welche während der letzten Jahre gleichfalls im Auslande, besonders in Rußland geweilt hatte, kehrte gegen seinen Willen Ende September 1889 nach Belgrad wie im Triumphe zurück.

Milanesi (Gaetano), italienischer Kunstschriftsteller, geb. 9. September 1813 in Siena, seit 1856 Beamter am königlichen Staatsarchiv. Er schrieb besonders „Documenti per la storia dell' arte sienese" (3 Bde., Siena, 1854—56); „Scritti varii sull' arte toscana" (Siena 1873). Auch gab er u. a. Boccaccios „Commento alla Commedia di Dante" (2 Bde., Florenz 1863) und mit seinem Bruder Carlo M. Cenninis „Trattato della pittura" heraus. Zudem veranstaltete er eine neue Vasariausgabe mit zahlreichen neuen Dokumenten (8 Bde., Florenz 1878—82).

Milano, der italienische Name für Mailand.

Milanollo (Teresa und Maria), Schwestern, Meisterinnen auf der Violine, geb. 28. August 1827 und 19. Juli 1832 zu Savigliano (Oberitalien), fanden schon als Kinder durch ihr Spiel den größten Beifall in Frankreich, England und Deutschland und ließen sich 1847 in Nancy nieder. Die jüngere starb schon 21. Oktober 1848 in Paris. Die ältere trat schon seit 1851 nicht mehr auf und heiratete 1857 in Toulouse den Brigadegeneral Carmentier. — Das Talent ihrer Nichten Clotilde und Adelaide M., geb. 1870 und 1873 in Turin, wurde dort von einem französischen Violinisten entdeckt. Sie machten auf dem Konservatorium in Paris die glänzendsten Fortschritte, erreichten im Unisonospiel große Vollkommenheit und erregten zuerst 1885 bei ihrem Auftreten in Frankfurt allgemeine Begeisterung.

Milá y Fontanals (Don Manuel), spanischer Litterarhistoriker, geb. 4. Mai 1818 zu Villafranka del Panadés, seit 1845 Professor zu Barcelona, gest. ebd. 16. Juli 1884. Von seinen Arbeiten sind besonders hervorzuheben: „Romancerillo Catalan etc." (Barcelona 1843 und Madrid 1882), „De la poesia heroico-popular castellana" (Barcelona 1873); „Principios de literatura general y española" (ebd. 1874) u. s. w.

Milazzo oder Melazzo, Stadt im Distrikt und in der italienischen Provinz Messina (Sizilien), auf einer 7 km langen, 1—2 km breiten Halbinsel gelegen, hat ein Fort, Leuchtturm und (1885) 14504 sich mit Fischfang und Handel mit Öl und Südfrüchten beschäftigende E. Auch ist die Stadt Sitz eines deutschen Konsuls. — M. ist das alte Mylae, in dessen Nähe die Karthager 260 v. Chr. von den Römern zur See geschlagen wurden.

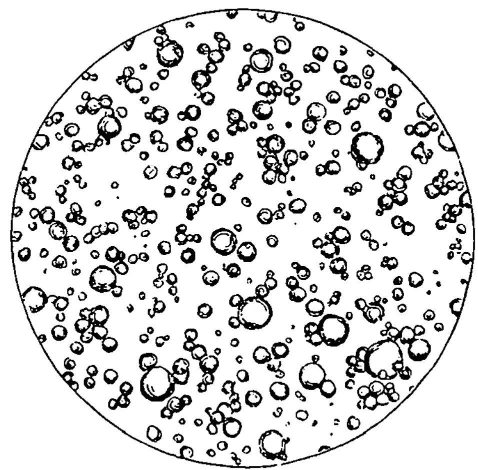
Milbank-Amsler-Gewehr, eins der vielen Hinterladegewehrmodelle, nach welchen nach 1866 die Vorderladegewehre umgeändert wurden. Der Verschluß besteht in einem massiven Stücke, welches, in einem Scharnier hängend, beim Öffnen nach vorn umgeschlagen und beim Schließen wieder nach rückwärts gelegt wird und so den Lauf hinten abschließt. Ein Stift geht durch dieses Verschlußstück und wird vom Hahn des gewöhnlichen Gewehrschlosses in den Boden der Kupferpatrone getrieben, wodurch die Ladung sich entzündet. Das Schweizer Infanteriegewehr wurde nach diesem ursprünglich amerikanischen System Milbank vom Professor Amsler in Schaffhausen umgeändert.

Milben (Acarina), Gruppe der Spinnentiere (Arachnoideae) von meist kleinem, oft mikroskopischem Körperbau und ungegliedertem Hinterleib, welcher meist mit Kopf und Brust verschmolzen ist. Die Mundteile sind beißend oder saugend. Die Fortpflanzung geschieht durch Eier. Die jungen Tiere haben nur sechs Beine, in reiferem Alter acht Beine. Sie schmarotzen gern an Pflanzen oder Tieren und können mannigfache Krankheiten erzeugen, z. B. Verkrümmung der Blätter, Vergilben oder Absterben derselben, ferner Räude, Krätze, Hautausschläge der Tiere u. s. w. Auch schaden sie den Lebensmitteln. Von den Wassermilben (Hydrachnidae) sind etwa 200 Arten bekannt. Die Muschelmilbe (Atax ypsilophorus *Bouz*) schmarotzt an der Teichmuschel. Die Gras- oder Pflanzenmilben (Oribatidae) leben an pflanzlichen Stoffen unter Moos, Baumrinde, Laub. Die Laufmilben (Trombididae) besitzen meist einen rot gefärbten Körper und leben auf der Erde, an Pflanzen, auf Spinnen und selbst auf Säugetieren. Hierher gehört die schöne scharlachrote Sammtmilbe (Trombidium holoseri-

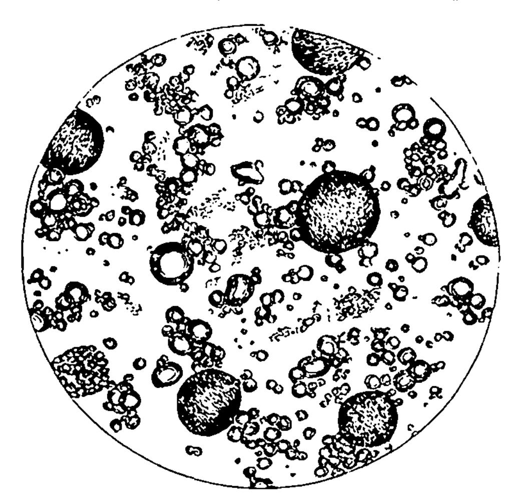
ceum *L.*), welche sich überall auf der Erde findet, ebenso die Spinnmilbe (Tetranychus telearius L.), die rote Spinne der Gärtner. Die Gallmilben (Phytoptidae) erzeugen durch Saugen an verschiedenen Pflanzenteilen gallenartige Mißbildungen. Die Zecken (Ixodidae) saugen sich mittels eines mit Widerhaken versehenen Rüssels im Fleische von Menschen und Tieren fest und bedingen, wie die gemeine Zecke (Ixodes ricinus *L.*) heftige Entzündungen. Die Persische Zecke (Argas persicus *Fisch.*) lebt in den Wänden der menschlichen Wohnungen in Persien und überfällt nachts die Schlafenden. Ihr Stich verursacht eine schmerzhafte Wunde. Die Tiermilben (Gamasidae) leben auf höheren und niederen Tieren, die Käsemilben (Tyroglyphidae) an allerhand tierischen und pflanzlichen Teilen (zu denselben gehört auch die in verdorbenem Mehl lebende Mehlmilbe), die Krätz- oder Lausmilben (s. unter Krätze) in der Haut warmblütiger Wirbeltiere und die Haarbalgmilben (Dermatophili) in den Haarbälgen der Menschen und Tiere (s. Demodex). Vgl. Pagenstecher, „Beiträge zur Anatomie der M.“ (Leipzig 1860—61) und Zürn: „Über M., welche Hautkrankheiten bei Haustieren hervorrufen (Wien 1877).

Milbensucht, Birnbaumkrankheit, s. Acariasis.

Milch, ein Absonderungserzeugnis der Brustdrüsen der Frauen und sämtlicher weiblicher Säugetiere; sie enthält alle zur Ernährung der jungen Geschöpfe nötigen organischen und anorganischen Bestandteile, und zwar in einer solchen Form, wie sie zur Aufnahme in den Organismus gerade am geeignetsten ist. Die meiste M. gewinnt man bei uns durch Melken von Kühen und Ziegen; seltener wird Schaf- und Eselsmilch benutzt, in den asiatischen Steppenländern auch Stutenmilch. — Die Versorgung unserer Städte mit möglichst guter und vor allem unverfälschter M. ist von großer Wichtigkeit; es besteht daher in den meisten Orten eine polizeiliche Milchkontrolle und werden diejenigen, welche gefälschte M. verkaufen, bestraft. Für eine oberflächliche, von jedem leicht ausführbare Probe der M. genügt in den meisten Fällen schon die Bestimmung des spezifischen Gewichts durch die Milchwage (Lactodensimeter); dasselbe schwankt bei unverfälschter M. bei 15° C. nur zwischen $1,_{029}$ und $1,_{034}$. In zweifelhaften Fällen dagegen muß eine genauere Prüfung durch einen Chemiker stattfinden. Gute M. muß eine weiße, zuweilen ins Gelbliche, nicht aber ins Bläuliche spielende Farbe haben, völlig undurchsichtig und frei von Flocken sein. Sie enthält außer Wasser, Milchzucker, Casein (Käsestoff), Milchweiß, Lactoprotein, phosphorsaure Salze und Butterfett, welches letztere in Form mikroskopisch kleiner Kügelchen in der M. schwimmt und sich beim Stehen zum größeren Teile an der Oberfläche als dickere Schicht (Rahm, Sahne) absetzt. Nach Abnahme dieser fetten M. bleibt die weniger fette, abgerahmte M. zurück. Die neuerdings durch Zentrifugen abgerahmte M. enthält noch weniger Butterfett und wird Magermilch genannt. Die Güte der M. ist bedingt durch die Rasse der Kühe, die Fütterung, die Behandlung der M. und die Art des Ausmelkens. Die M., welche in den ersten Tagen nach der Geburt zum Vorschein kommt, wird Colostrum oder Beestmilch genannt, sie besteht aus einer gelblichen schleimigen Flüssigkeit von stark alkalischer Reaktion und darf nicht verkauft werden. Kindern ist am zuträglichsten eine sich möglichst gleichbleibende M., d. i. solche, welche mit Trockenfutter (Heu, Körnern und dergl.) erzielt wird; manche Futterstoffe wirken geradezu schädlich (Durchfall erregend). Da die M. einen geeigneten Nährboden für die Entwickelung mikroskopischer Keime abgibt, so kann ihr Genuß leicht Krankheiten hervorrufen; man gibt daher neuerdings Kindern nur M., welche vorher in gut verschlossenen Flaschen bis zu der Temperatur erhitzt wurde, bei welcher die Pilzkeime getötet werden (sterilisierte M.). Infolge schlechter Fütterung und Krankheiten der Tiere sowie mangelhafter Reinlichkeit beim Melken und Aufbewahren der M. treten nicht selten die sogenannten Milchfehler auf (schleimige, fadenziehende, bittere, salzige, blutige, blaue ꝛc. M.). Durch Erwärmen mit Lab (s. Labmagen) kann die M. zum Gerinnen gebracht werden, wobei süße Molken entstehen, von selbst tritt das Gerinnen ein, wenn die M. durch Übergang des Milchzuckers in Milchsäure sauer wird (saure Molken). Außer zum direkten Genuß und Bereitung von Speisen und Gebäck wird die M. zur Herstellung von Butter, Käse und Milchzucker verwendet. — Die kondensierte M. wird in besonderen Fabriken, z. B. zu Cham, Kempten dadurch bereitet, daß man die M. mit einer gewissen Menge Rohrzucker oder Milchzucker versetzt und dann in Vacuumapparaten bis zur Konsistenz eines dicken Breies eindampft. Diese kondensierte M. hält sich in wohlverschlossenen Gefäßen lange und eignet sich zur Verproviantierung von Schiffen, Armeen u. s. w.; man braucht sie nur mit dem nötigen Wasser zu vermischen. — Die sogenannte M. bei Fischen (z. B. Heringen) hat mit der M. der Säugetiere nichts gemein, sondern ist das Sperma (die Samenflüssigkeit) dieser Tiere. Vgl. Martiny, „Die M., ihr Wesen und ihre Verwertung“ (2 Bde., Danzig 1871—72); Petersen, „Anleitung zum Betrieb der Milchwirtschaft“ (2. Aufl., Bremen 1878); Kirchner, „Handbuch der Milchwirtschaft“ (2. Aufl., Berlin 1886).



Nr. 4917. Ein Tropfen Kuhmilch (in 630facher Linearvergrößerung.



Nr. 4918. Ein Tropfen Colostrum (in 630facher Linearvergrößerung).

Milchbaum (Galactodendron *Hb. et B.*) oder Kuhbaum, Gattung aus der Familie der Urtikaceen, mit der einzigen eine genießbare Milch erzeugenden Art Galactodendron utile *Hb.* der Küstenkordillere von Caracas. Er wächst auf kahlen Felswänden, in die er seine dicken Wurzeln sendet, während er auf dem geraden Stamme ein lederartiges Laub entwickelt. Dieser Stamm liefert jahraus jahrein eine Milch, die man durch Anzapfen des Baumes gewinnt. An der Luft wird sie rasch gelb und dick an der Oberfläche. Ihre Eigenschaften stellen sie neben die Kuhmilch. Sie enthält einen Stoff, das Galaktin, welches von fettartiger Beschaffenheit und schmelzbar ist, während mit ihm ein Faserstoff vorkommt, der ganz und gar dem tierischen gleicht (Fibrin). Dieser ver-

tritt den Käsestoff der tierischen Milch, wie das Galaktin die Butter oder den Talg.

Milchblatter oder Kuhpocke (s. d.)

Milchborke, Gesichtsausschlag, s. Milchschorf.

Milchdistel, Pflanzenart, s. unter Silybum *Gärtn.*

Milchfarben bestehen aus abgerahmter Milch, Leinölfirnis und Terpentinöl mit gemahlener Kreide und gelegentlichen Beimischungen von Indigo, Englischrot, Ocker, grüner Erde u. s. w.; s. unter Anstreichen.

Milchfieber (der Kühe), soviel wie Kalbefieber (s. d.).

Milchfluß, Krankheit, s. Galaktorrhöe (unter Gala).

Milchgefäße (vasa lactea) heißen diejenigen Lymphgefäße, welche aus der Dünn- und Dickdarmwand hervorgehen und die Mesenterial- oder Gekrösdrüsen miteinander verbinden.

Milchglas oder Beinglas, auch Knochenglas, eine nur schwach durchscheinende, weiße Sorte von Glas für Lampenschirme u. s. w. Sie wurden früher durch Zusatz von Zinnasche zur schmelzenden Glasmasse erzeugt, jetzt billiger durch phosphorsauren Kalk oder Kagolith.

Milchkraut, Pflanzenart, s. unter Glaux *L.*

Milchmesser oder Galaktometer, Milchprüfungsinstrument, s. unter Gala.

Milchner, das Männchen der Fische.

Milchpilz, Gattung der Hutpilze, s. Lactarius *Fr.*

Milchpumpe, Vorrichtung zum künstlichen Entleeren der weiblichen Brüste, entweder aus einem Glas in Gestalt eines Schröpfkopfes oder aus einer Kugel von vulkanisiertem Kautschuk bestehend. Drückt man letztere zusammen, so entsteht durch eine Ausdehnung des Kautschuks ein luftleerer Raum, in welchen die Milch hineinfließt.

Milchsaft, soviel wie Chylus (s. d.). — M. nennt man auch den farblosen, gelben oder rötlichen, seltener bläulichen Inhalt gewisser, deshalb Milchgefäße (vasa lactifera) genannten Behälter des Pflanzenkörpers; teils eine Lösung, teils eine Emulsion verschiedener Pflanzenstoffe in wässerigem Zellsafte. Es finden sich darin Fette, Harz, Gummi, Kautschuk, Alkaloide (z. B. in Opium, dem M. des Mohns).

Milchsäure (Acidum lacticum) oder Lactylsäure, interessante organische Säure, die sich beim Sauerwerden der Milch aus dem Milchzucker der letzteren bildet, aber auch im Magensafte oder Darminhalte sowie in mehreren gegorenen Substanzen, z. B. im Sauerkraut, den sauren Gurken, dem Sauerteig u. s. w., vorkommt und auf mannigfache Weise künstlich sich erzeugen läßt. Reine M. ist eine farblose und geruchlose, durchsichtige Flüssigkeit von sirupartiger Konsistenz, stark und rein sauerem Geschmack. Bei 140° C. verwandelt sie sich in wasserfreie M. (Milchsäureanhydrit, Dilactylsäure) und beim Erhitzen auf 260° C. in Lactid. Die M. bildet mit den Basen die milchsauren Salze (Lactate); von diesen werden einige in Apotheken als Heilmittel verwendet. Auch die freie M. wird in Apotheken gebraucht. Eine M. von gleicher Zusammensetzung, aber abweichenden Eigenschaften ist die Fleischmilchsäure des Fleischextraktes.

Milchschorf (Crusta lactea), auch Milchborke und Ansprung genannt, ist eine sehr häufige Ausschlagsform im Gesichte kleiner Kinder, die bald nur einzelne Stellen, Stirn, Wangen, Lippen, Kinn, Ohren u. s. w., bald auch den bei weitem größten Teil des Gesichts bedeckt. Der M. gehört zu den nässenden Flechten und kann im Beginn meist schnell geheilt werden, während es später sehr hartnäckig ist.

Milchstraße nennt man einen hellen, einem Lichtgewölk ähnlichen, um den Sternenhimmel laufenden Gürtel. Von den Sternbildern, welche sie durchzieht, nennen wir Kassiopeia, Schwan, Schütze, Kreuz, Schiff Argo, Einhorn, Zwillinge, Perseus. Schon von den Alten, mit Sicherheit von Demokrit (geb. 470 v. Chr.), wurde sie als das Licht von vielen dichtgedrängten Sternen erklärt. Herschel stellte, nachdem er mit seinen riesigen Teleskopen die Verteilung der Fixsterne am Himmel genau untersucht hatte, die Ansicht auf, daß sämtliche sichtbare Sterne zu einem großen linsenförmigen System vereinigt seien, dessen entfernteste Begrenzung die M. umfaßt.

Milchwage, s. unter Milch.

Milchwein, soviel wie Kumys (s. d.

Milchweiß oder Annaline (s. d.), feingemahlener Gips.

Milchwirtschaft oder Molkerei, eine Nutzungsweise des Rindviehs zum Zweck der besten Verwertung der Milch und zwar um dieselbe direkt zu verkaufen, zu verarbeiten oder um beides zu vereinigen. Im engeren Sinne kann man auch unter M. die technische Verarbeitung der Milch verstehen. Der unmittelbare Milchverkauf wird sich in der Nähe großer Städte und bei einem Preise von ca. 12–14 Pfennig pro Liter stets am vorteilhaftesten herausstellen, weil hiermit das geringste Risiko und der geringste Aufwand von Geräten und Arbeit verbunden ist. Bei größerer Entfernung vom Absatzorte wird es sich zweckmäßig erweisen, die Milchreste auf Butter, Käse, Milchextrakt u. s. w. zu verarbeiten, je nachdem sich hierzu der Markt herausgebildet hat. Die Technik in der M. ist namentlich seit Einführung der Milchzentrifugen, welche der Entstehung der Genossenschaftsmolkereien Vorschub geleistet haben, in neuester Zeit bedeutend fortgeschritten, was auf die Beschaffenheit und Behandlung der Milch und ihrer Produkte von günstigstem Einfluß war. Vergl. Fleischmann, „Das Molkereiwesen" (Braunschweig 1879); von Klenze, „Handbuch der Käsereitechnik" (Bremen 1884).

Milchzucker (Saccharum lactis) oder Lactin, eine eigentümliche Zuckerart, bis jetzt nur in der Milch aufgefunden. Man gewinnt den M. bei der Bereitung der Süßmilchkäse, indem man die süßen Molken bis zur Kristallisation abdampft und die erhaltenen noch unreinen Kristalle von M. umkristallisiert. Der M. ist weiß, hart, besitzt nur einen schwach süßen Geschmack. Der M. ist nicht im stande, unmittelbar in geistige Gärung überzugehen, wohl aber nachdem er durch den Einfluß von Säuren in eine gärungsfähige Zuckerart, die Lactose, umgewandelt worden ist; diese liefert dann, wie die Glykose, bei der Gärung Alkohol und Kohlensäure. — Verwendung hat der M. fast nur in Apotheken gefunden sowie als Zusatz zur Kuhmilch für kleine Kinder.

Mildenau, Dorf in der Amtshauptmannschaft Annaberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau mit (1885) 2716 sich mit Flachsbau und Spitzenklöppelei beschäftigende E.

Mildenstein, Schloß und Bad, s. unter Leisnig.

Mildernde Umstände nennt man besondere Verhältnisse, die bei einem gegebenen Straffall die That in einem milderen Lichte erscheinen lassen. Während das Strafgesetzbuch bei der Androhung seiner Strafen für die einzelnen Vergehen nur gewisse Grenzen feststellt, innerhalb deren das freie richterliche Ermessen über die Bestimmung der besonderen Strafe entscheidet, kennt dasselbe auch Fälle, wo dem Richter gestattet sein soll, ohne Berücksichtigung dieses allgemeinen Strafrahmens über die höchste ordentliche Strafe hinaus- oder unter die niedrigste ordentliche Strafe hinabzugehen. Eine Herabsetzung der ordentlichen niedrigsten Strafe wird nun (abgesehen von dem Mangel des vollen strafmündigen Alters und dem Falle des Versuches und der Beihilfe) gesetzlich davon abhängig gemacht, daß für den Thäter m. U. vorhanden sind. Das Gesetz versteht darunter solche von ihm nicht näher bestimmte Strafzumessungsgründe, welche die ordentliche geringste Strafe noch zu hoch erscheinen lassen. Die m. U. wurden zuerst in Frankreich eingeführt (circonstances oder causes atténantes). Das deutsche Strafgesetzbuch berücksichtigt dieselben regelmäßig (mit Ausnahme nur des Hochverrats, Meineides, Mordes, qualifizierten Totschlags und der Brandstiftung) bei den Verbrechen, vereinzelt auch bei den Vergehen, jedoch niemals bei Übertretungen.

Milde Stiftungen, s. unter Stiftungen.

Mile (engl., spr. Meil), Meile.

Miles (lat.), Soldat. — M. gloriosus, der ruhmredige Soldat, sprichwörtlich durch ein Lustspiel von Plautus.

Milesisch, was sich auf die Stadt Milētos bezieht. Milesische Märchen (Fabulae milesiae) hießen im Altertume Erzählungen schlüpfrigen Inhalts nach Art unsrer Novellen, erfunden von Aristides von Milet (um 100 v. Chr.), den L. Cornelius Sisenna in das Lateinische übersetzte.

Milēt (Milētos), eine uralte karische, dann ionische Stadt im südwestlichen Kleinasien, lag südlich von der Mündung des Mäander und blühte bald zu einer der reichsten Handelsstädte empor, deren Schiffe das ganze Mittelmeer, namentlich aber den Pontus Euxinus befuhren, an dessen

Küsten viele Tochterstädte von M. lagen, z. B. Sinope, Pantikapäon, Kyzikos u. s. w. Aus M. stammten die Philosophen Thales, Anaximander und Anaximenes sowie die Geschichtschreiber Kadmos und Hekatäos. Die Eroberung durch die Perser (494 v. Chr.) that M. großen Schaden, und den letzten Stoß erhielt seine Blüte durch die Eroberung zur Zeit Alexanders d. Gr. Trümmer sind noch vorhanden beim heutigen Palatia, einem ärmlichen Dörfchen.

Mileto, Stadt im Distrikt Monteleone di Calabria der italienischen Provinz Catanzaro, ist Sitz eines Bischofs und zählt (1885) 4948 E. Die Stadt wurde 1783 durch Erdbeben vollständig zerstört.

Milford, Stadt in der englischen Grafschaft Pembroke (Wales), am großen und sicheren Milfordhafen gelegen, zählt (1881) 3813 in Eisenwerken, mit Küstenschiffahrt und Handel beschäftigte E. Die Stadt ist Sitz eines deutschen Konsuls. Etwa 8 km oberhalb M. liegen die neuen Milforddocks.

Milha (portug.), Meile; s. auch Legoa.

Miliana, Stadt in der Provinz Algier des französischen Tochterlandes Algerien, in fruchtbarer und wohlangebauter Gegend am Südabhang der ersten Atlaskette gelegen, hat heiße Quellen und zählt (1884) 6900 E., darunter 1710 Franzosen.

Miliar, Miliarabsceß u. s. w., s. unter Milium.

Miliaria (lat.), Hautkrankheit, s. Friesel.

Milićević (spr. Militschewitsch, Milan), serbischer Schriftsteller, geb. 7. Mai 1831 zu Ripanj (Kreis Belgrad), wurde 1861 Beamter im Kultusministerium. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: „Das Fürstentum Serbien" (1876), und „Das Königreich Serbien" (1884). Auch gab er 1868 bis 1876 die Wochenschrift „Die Schule" heraus.

Milicz von Kremsier (Johann), auch Militz, böhmischer Reformator, Vorläufer von Huß, bekämpfte durch Schrift und Wort thatkräftig die Mißbräuche der römisch-katholischen Kirche und starb 29. Juni 1374 zu Avignon, wohin er sich begeben hatte, um sich vor Papst Gregor XI. von dem Verdacht der Ketzerei zu reinigen. Vergl. Krummel, „Geschichte der böhmischen Reformation" (Gotha 1866), Palacky, „Die Vorläufer des Hussitismus" (Prag 1869) und Lechler, „Wiclif und die Vorgeschichte der Reformation" (Leipzig 1873).

Militär (vom lat. militaris, was sich auf Soldaten, milites, bezieht) ist die heutzutage übliche Bezeichnung der ganzen Mannschaft des Heeres. Ebenso nennt man auch einen einzelnen Angehörigen des Heeres, wenn man seinen Rang nicht näher bezeichnen will oder kann, einen M. In der Zusammensetzung mit anderen Worten bezeichnet M. jederzeit die Zugehörigkeit der betreffenden Einrichtung zu dem Heere und die besondere Beziehung auf das Heerwesen, im Gegensatze zu Zivil.

Militärakademie, eine Lehranstalt, auf welcher Offiziere für die höheren Stufen ihres Berufes, z. B. zum Generalstabsdienst, ausgebildet werden, während eine Militärschule in der Regel lediglich für die Erreichung des untersten Offiziersgrades, Sekondeleutnantsgrades, vorbereitet. Das Deutsche Reich besitzt eine Kriegsakademie in Berlin und Kriegsschulen zu Potsdam, Glogau, Neiße, Engers, Cassel, Hannover, Anklam, Metz und München, eine Hauptkadettenanstalt in Lichterfelde bei Berlin, und sechs Kadettenhäuser zu Potsdam, Kulm, Wahlstatt, Bensberg, Plön und Oranienstein, eine vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin, sechs Unteroffizierschulen zu Potsdam, Jülich, Bieberich, Weißenfels, Ettlingen und Marienwerder, zwei Unteroffiziervorschulen zu Weilburg und Neubreisach, ein Militärwaisenhaus in Potsdam, eine Militärknabenerziehungsanstalt in Annaburg, eine Militärschießschule zu Spandau, eine Artillerieschießschule in Berlin, ein Militärreitinstitut in Hannover, eine Militärturnanstalt in Berlin, die Friedrich-Wilhelmsakademie zur Erziehung von Militärärzten in Berlin und eine Militärroßarztschule in Berlin. An der Spitze des Ganzen steht die Generalinspektion des Militärerziehungs- und Bildungswesens. — Auch die übrigen Großstaaten besitzen zahlreiche Militärbildungsanstalten, so z. B. Österreich eine M. zu Wiener-Neustadt für Infanterie und Reiterei und die technische M. in Wien für Artillerie- und Geniewesen.

Militäransiedelungen sind Niederlassungen, um gewisse Länderstriche dauernd im Besitze zu halten. Die Ansiedler, Soldaten vom Vater auf den Sohn, erhalten Grundbesitz oder wenigstens einen Teil des Erträgnisses desselben. Eine solche Militärkolonie war die österreichische Militärgrenze.

Militäranwärter nennt man die Militärpersonen, welche infolge der Länge ihrer Dienstzeit oder ihrer im Dienste erlittenen Untauglichkeit Ansprüche auf Versorgung oder Anstellung im bürgerlichen Staatsdienste erworben haben. Die denselben zustehende Berechtigung ist in einem ihnen zu übergebenden Scheine, dem Zivilversorgungs- oder dem Zivilanstellungsscheine enthalten. Das Nähere ist bei jedem Bezirkskommando zu erfahren.

Militärbeamte, alle im Heere und den dazu gehörigen Verwaltungsbehörden angestellten Personen, welche nicht dem Soldatenstande angehören. Man unterscheidet „obere" und „untere" M. Zu den ersteren gehören die Auditeure, Intendanturbeamten, Zahlmeister, Militärgeistlichen, Büreaubeamten beim Kriegsministerium, bei den Festungsbehörden u. s. w. Zu letzteren gehören die Militärküster, die Aufseher bei den Festungsgefängnissen, die Büchsenmacher u. s. w. Die Militärärzte bilden als Sanitätsoffiziere eine besondere Klasse mit bestimmtem den Offiziersstellungen entsprechenden Range.

Militärbezirke, diejenigen in der Regel mit der für die bürgerliche Verwaltung getroffenen Einteilung eines Landes übereinstimmenden Landesteile, aus welchen der Ersatz für eine bestimmte Heeresabteilung (Armeekorps u. s. w. gestellt und von deren vorgesetzter Militärbehörde, bei uns die Bezirkskommandos und die über diesen stehenden Behörden, die Angelegenheiten der zur Reserve u. s. w. Entlassenen behandelt werden.

Militärbildungsanstalten, s. unter Militärakademie. — Militärversicherungsanstalten, s. unter Versicherungswesen.

Militärdienstzeichen, österreichisches, ein Ordenszeichen für Offiziere nach treu zurückgelegter Militärdienstzeit, die 1. Klasse für 25jährige, die 2. Klasse für 50jährige Dienstzeit.

Militärehrenzeichen, preußische Auszeichnung für Unteroffiziere; ein silbernes Kreuz, welches durch Verordnung vom 30. September 1814 an die Stelle der am 14. Juni 1793 gestifteten goldenen Militärverdienstmedaille getreten ist, unter der Benennung M. 1. Klasse. Die 2. Klasse besteht aus einer silbernen Medaille.

Militäreisenbahnwesen, alle Einrichtungen, welche sich auf Bau und Betrieb von besonderen Eisenbahnen zu militärischen Zwecken und zur Benutzung der vorhandenen Eisenbahnen zur Beförderung von Truppen und Kriegsbedarf beziehen. In Deutschland und Preußen ist das M. dem Generalstabe, insbesondere der Eisenbahnabteilung desselben unterstellt. Die Eisenbahnen sind ferner in verschiedene Linien eingeteilt, denen 14 Eisenbahnlinienkommissare vorstehen. Dazu kommen noch sechs Eisenbahnkommissare, sämtlich Stabsoffiziere, zu besonderer Verwendung im M. Zum Bau und Betrieb von besonderen Militäreisenbahnen im Krieg und Frieden besteht das Eisenbahnregiment, eingeteilt in Eisenbahnbataillone und Eisenbahnkompanien. Bayern hat ein Eisenbahnbataillon, Sachsen und Württemberg je eine Eisenbahnkompanie. Die Offiziere und Mannschaften dieses Regiments u. s. w. heißen Eisenbahntruppen.

Militärerziehungsanstalten, s. unter Militärakademie.

Militäretat oder Militärbudget, s. unter Etat.

Militärgeistliche, s. Feldprediger.

Militärgerichtswesen umfaßt das gesamte Gerichtswesen, welches sich auf das Militär bezieht und welches aus der Notwendigkeit hervorgeht, daß dieselben Organe, welche im Kriege Recht zu sprechen haben, auch schon im Frieden damit betraut werden. Der eigene Gerichtsstand, Militärgerichtsstand, welcher den Soldaten zugewiesen ist, stammt schon aus den Römerzeiten. Einzelne Staaten urteilen nur die militärischen Vergehen, Vergehen gegen die militärische Zucht und Ordnung, gegen die Kriegsgesetze etc., vor den Militärgerichten ab, die gemeinen Vergehen und Verbrechen dagegen vor den Zivilgerichten. In Deutschland stehen unter der Mili-

tärgerichtsbarkeit die Personen des Soldatenstandes, die Militärbeamten, die Landgendarmerie, die Offiziere à la suite und in Pension, einschließlich der zur Disposition stehenden Offiziere, die Zöglinge der Militärbildungsanstalten. Im Kriege treten diesen Kategorien noch alle sonstigen Personen hinzu, welche sich beim Heere befinden, ausländische Offiziere mit ihrem Gefolge, Kriegsgefangene, Landeseinwohner, welche den Truppen auf dem Kriegsschauplatze Gefahr bereiten. — Die durch das Einführungsgesetz zum deutschen Gerichtsverfassungsgesetz aufrecht erhaltene Militärstrafgerichtsbarkeit umfaßt regelmäßig die Untersuchung und Entscheidung aller in den militärischen und bürgerlichen Strafgesetzen vorgesehenen strafbaren Handlungen, welche begangen werden von Militärpersonen oder von Personen des Beurlaubtenstandes in der Zeit, in welcher sie sich im Dienst befinden. Eine einheitliche Regelung des deutschen M.s, welche der § 39 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 verheißt, steht bisher noch aus. Die Militärgerichte werden gebildet durch den mit der Militärgerichtsbarkeit versehenen höheren Befehlshaber (als Gerichtsherrn) und einen diesem beigegebenen juristisch gebildeten Auditeur, oder einen untersuchungführenden Offizier, welche in ihrer richterlichen Thätigkeit von dem ersteren unabhängig sind. Die Auditeure amtieren für die höhere, die untersuchungführenden Offiziere für die niedere Gerichtsbarkeit. Der ersteren, welche durch die Korps-, Divisions- und Garnisonsgerichte ausgeübt wird, sind unterworfen: 1) die Offiziere und höheren Militärbeamten in allen Fällen, 2) die sonstigen Chargen nur alsdann, wenn die Handlung gesetzlich mit einer höheren Strafe als Arrest, Degradation oder Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes bedroht ist. Die ausübenden Organe der niederen Gerichtsbarkeit, welche in allen übrigen Fällen eintritt, sind die Regiments- (oder Bataillons-) und die Garnisonsgerichte, so daß letztere sowohl höhere als niedere Gerichtsbarkeit haben. Der Gerichtsherr bestellt nach beendeter Untersuchung zur Fällung der Entscheidung gegen Personen des Soldatenstandes a) in den zur höheren Gerichtsbarkeit gehörigen Fällen ein aus fünf je nach dem Grade des Angeschuldigten anders zusammengesetzten Richterklassen und dem Auditeur bestehendes Kriegsgericht und b) in den Fällen der niederen Gerichtsbarkeit ein aus ebensoviel Richterklassen und einem Auditeur oder untersuchungführenden Offizier gebildetes Standgericht. Über die Delikte der Militärbeamten entscheiden Instanzengerichte, welche für die höhere Gerichtsbarkeit der kommandierende General des betreffenden Armeekorps ernennt. Gegen die Urteile der Kriegs- und Standgerichte findet kein Rechtsmittel, gegen diejenige der Instanzengerichte eine Berufung an das Generalauditoriat statt. Die ersteren bedürfen jedoch stets der Bestätigung, die letzteren nur alsdann, wenn auf Todesstrafe oder lebenslängliche Freiheitsstrafe erkannt ist. — Für die Marine gelten überall dieselben Bestimmungen wie für das Heer.

Militärgesetzgebung umfaßt alle Gesetze, Verordnungen u. s. w., welche sich auf das Militär beziehen, also die Gesetze über die Verpflichtung zum Kriegsdienst, die Organisation der bewaffneten Macht, die Militärstrafgesetze, die Rekrutierung, die Kontroll- und Landwehrordnung, die Reglements über Bekleidung, Ausrüstung, Geldverpflegung im Kriege und im Frieden u. s. w.

Militärgrenze hieß sonst ein schmales Landgebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie, das sich zwischen Kroatien, Slawonien und Ungarn im N. und der Türkei im S., vom Adriatischen Meere im W. bis Siebenbürgen im O. erstreckte, fast in dieser ganzen Ausdehnung von der Türkei durch die Flüsse Unna, Sau und Drau getrennt und durchaus militärisch eingerichtet war. Den Anfang machte 1538 Ferdinand I., indem er von den Türken vertriebenen Serben Land in Ostslawonien unter der Verpflichtung des Kriegsdienstes gegen die Türkei überließ, und spätere Fürsten dehnten diese Einrichtung weiter aus. Vom 20. Lebensjahre an waren alle waffenfähigen Männer waffenpflichtig. Aufgabe war die Bewachung und Verteidigung der Reichsgrenze. Als die Türkengefahr aufhörte, sollten sie den Schmuggel und mittels Unterhaltung der Quarantäneanstalten das Eindringen der Pest hindern. Bis 1848 war die M. ein Teil des ungarischen Reichs und des Großfürstentums Siebenbürgen; 1849 wurde sie zu einem eigenen Kronlande erklärt, das 1851 in die kroatische, slawonisch-serbische und Banater Grenze eingeteilt wurde und 33422 qkm mit (1869) 1200371 E. umfaßte. Nach dem sogenannten Ausgleiche zwischen Österreich und Ungarn wurde 1868 beschlossen, die Grenzverfassung aufzulösen. Die serbisch-banater M. wurde 1. November 1872 dem Königreich Ungarn, die kroatisch-slawonische M. mit Einschluß des zur Banater M. gehörigen Peterwardeiner Regiments dem Königreich Kroatien-Slawonien einverleibt. Die Durchführung dieser Maßregel erfolgte nach und nach, und am 15. August 1873 wurde durch die Einführung der für die ganze Monarchie gültigen Wehrordnung der letzte Rest der alten Einrichtung beseitigt.

Militärgymnasien hießen früher in Rußland die Militärvorschulen, welche Söhne des Adels und der Offiziere für die Kriegsschule, also für die Offizierlaufbahn, Militärprogymnasien diejenigen, welche Söhne von Offizieren und Beamten für die Junkerschulen oder zur Einstellung als Unteroffiziere vorbereiteten. Seit 1882 ist die Benennung Kadettenkorps wieder eingeführt.

Militärgymnastik, die Gymnastik in ihrer Anwendung auf die Ausbildung zum Kriegsdienste, s. unter Turnen.

Militärhoheit (jus armorum) oder Militärgewalt ist die Befugnis des Staatsoberhauptes, im Frieden wie im Kriege frei über die bewaffnete Macht zu verfügen, insofern die Kriegserklärung nicht von der Zustimmung der Volksvertretung abhängt.

Militarismus (lat.), das vorwiegend auf Steigerung des Kriegswesens gerichtete und dasselbe vor allen anderen Staatseinrichtungen ungebührlich bevorzugende Streben einer Regierung.

Militärjustiz oder Militärgerichtswesen (s. d.).

Militärkabinett, die aus einem General und mehreren höheren Stabsoffizieren bestehende Behörde, welche alle persönlichen Angelegenheiten der Offiziere, also Ernennung, Beförderung, Verabschiedung u. s. w. zu bearbeiten und dem Regenten zum Vortrag zu bringen hat.

Militärkarten (Generalstabskarten), s. unter General.

Militärkolonien oder Militäransiedelungen (s. d.).

Militärkonventionen sind Verträge, welche zwei Staaten miteinander abschließen bezüglich der Einrichtung ihres gesamten Militärwesens für Krieg und Frieden. Derartige M. bestehen in Deutschland zwischen Preußen und den Königreichen Sachsen und Württemberg sowie zwischen Preußen und den Großherzogtümern Mecklenburg, Baden und Hessen. Die kleineren deutschen Fürstentümer haben ihr Militärwesen ganz an Preußen abgetreten, Bayern hängt hinsichtlich seines Militärwesens nur insoweit von Preußen ab, als die Bestimmungen der Reichsverfassung dies vorschreibt.

Militärmaß, s. Maß der Mannschaften und Pferde.

Militärmedizinalwesen umfaßt alle Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen, welche die Gesundheitspflege des Heeres und der Flotte im Krieg und Frieden regeln. An der Spitze desselben steht in Deutschland die Militär-Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, deren Chef der Generalstabsarzt der Armee ist. Die sämtlichen Militärärzte bilden das Sanitätsoffizierkorps und zerfallen in General-, Oberstabs-, Stabs- und Assistenzärzte mit bestimmtem militärischen Range. Seine Ergänzung erhält das Sanitätsoffizierkorps aus den Zöglingen der militärärztlichen Bildungsanstalten (Medizinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut und Medizinisch-chirurgische Militärakademie) sowie aus Zivilärzten, welche auf Beförderung eintreten; s. auch Genfer Konvention, Ambulance, Krankenpflege, Feldlazarette, Lazarette. Vgl. „Verordnung über die Organisation des Sanitätskorps" (Berlin 1873).

Militärmusik, die den soldatischen Zwecken im Kriege wie im Frieden dienende Musik; in engerem Sinne die für jene Zwecke gebräuchlichen, aus lauter Blas- und Schlaginstrumenten bestehenden Orchester. Entweder führen sie nur Blechinstrumente, wie bei der Reiterei, Feldartillerie und bei den Jägern; oder sie haben (bei der Infanterie) neben den Blechinstrumenten noch Klarinetten, Flöten u. s. w.; ferner große und kleine Trommel, Becken, Triangel, Halbmond u. s. w.

Militärpaß, der schriftliche Ausweis über das Kriegsdienstverhältnis, welchen bei seiner Entlassung aus dem aktiven Dienst jeder Soldat erhält.

Militärpersonen heißen gesetzlich die Personen des Soldatenstandes und die Militärbeamten, welche zum deutschen Heere oder zur kaiserlichen Marine gehören. Ausweislich eines dem Militärstrafgesetzbuch als Anlage beigefügten Verzeichnisses sind hiernach zu den M. zu rechnen: A. als Personen des Soldatenstandes: 1) die unter sich wieder in je vier Hauptklassen zerfallenden Offiziere des Heeres und der Marine; 2) die Unteroffiziere (Portepeeunteroffiziere und Unteroffiziere ohne Portepee); 3) die Gemeinen, mit Einschluß der Obergefreiten und Gefreiten); 4) die Mitglieder des Sanitätskorps und 5) das Maschinen-Ingenieurkorps, welche sich im einzelnen ihrem Range nach wieder auf die vorgenannten drei Klassen verteilen. B. als Militärbeamte: alle im Heer oder in der Marine für das Bedürfnis des Heeres oder der Marine dauernd oder auf Zeit angestellten, nicht zum Soldatenstande gehörigen und unter dem Kriegsminister oder Chef der Admiralität als Verwaltungschef stehenden Beamten, welche einen Militärrang haben. Die deutsche Zivilprozeßordnung enthält für die M. gewisse Ausnahmevorschriften, welche sich auf den Gerichtsstand, die Ladung und das Zwangsvollstreckungsverfahren beziehen. Auch in dem Strafprozeß, in welchem die M. nicht als Partei, sondern nur als Zeugen oder Sachverständige in Betracht kommen, finden sich wegen ihrer Vorladung und wegen Vollstreckung der wider sie erkannten Ordnungsstrafen besondere Bestimmungen; s. auch Militärstrafprozeßordnung und Militärgerichtsbarkeit.

Militärpflicht, s. Wehrpflicht.

Militärrealschulen sind Militärvorschulen in Österreich-Ungarn, welche in ihrem Lehrplan den Realschulen des Staates entsprechen. Österreich-Ungarn besitzt vier Unterrealschulen in Eisenstadt, Güns, Kaschau und St. Pölten und eine Oberrealschule in Weißkirchen in Mähren. Aus letzterer gelangen die Zöglinge nach der Wiener-Neustädter Militärakademie oder in die technische Militärakademie, letztere zur Ausbildung für den Ingenieur- oder Artilleriedienst.

Militärrechtspflege, s. unter Militärgerichtswesen.

Militärreitschulen, Anstalten, in welchen Offiziere und Unteroffiziere der berittenen Truppen in der Reitkunst und im Abrichten und Zureiten von Pferden ausgebildet werden, um dann das Gelernte in den Regimentern zu verwerten und eine Gleichmäßigkeit in diesem Ausbildungszweige in der ganzen Armee zu erzielen.

Militärschießschulen, Anstalten, in welchen Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie und Kavallerie im Schießen ausgebildet werden, um diesen Ausbildungszweig gleichmäßig und dem jeweiligen Standpunkt der Wissenschaft und Technik entsprechend in die Regimenter zu übertragen. Preußen besitzt eine M. in Spandau für das deutsche Heer.

Militärschulen, soviel wie Kriegsschulen (s. d.); s. auch unter Militärakademie.

Militärstellvertretung, die Einrichtung, nach welcher Leute, welche bereits ihrer Militärpflicht genügt hatten, gegen Geldentschädigung die Dienstverpflichtung anderer übernahmen und ableisteten. Seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht abgeschafft.

Militärsteuer, auch Militärtaxe, Militärdienststeuer, Wehrgeld, Wehrsteuer, nennt man die den militärpflichtigen, nicht zur Einstellung gelangenden Männern auferlegte Abgabe. Sie soll den Vorteil ausgleichen, welchen diese vor ihren im Heere dienenden Mitbürgern dadurch genießen, daß sie in Ausübung ihres bürgerlichen Berufes nicht unterbrochen werden. In Preußen zahlten nur die Mennoniten eine M. bis sie, wie jetzt, ebenfalls zum Dienst im Heere herangezogen wurden. In Österreich ist sie seit 1880 eingeführt.

Militärstrafprozeßordnung, die besondere Gerichtsbarkeit über Militärpersonen. Dieselbe beschränkt sich auf Strafsachen. Ihre in Aussicht gestellte Regelung durch ein Reichsgesetz ist bisher noch nicht erfolgt; s. auch unter Militärgerichtswesen.

Militärstrafverfahren, s. unter Militärgerichtswesen.

Militärstraßen sind Wegeverbindungen, die von Soldaten hergestellt wurden, wie das zu Zeiten der Römer üblich war, oder vorzugsweise für regelmäßige Truppenbeförderung benutzt werden. In letzterem Falle heißen sie auch Etappenstraßen. Die von den Römern angelegten zahlreichen Straßen waren vorzugsweise M., in beiden oben angeführten Beziehungen. Beispiele von M. aus neuerer Zeit sind die von den Russen im Kaukasus angelegten.

Militärtaxe, s. Militärsteuer.

Militärtelegraphenschulen, Anstalten, in welchen Unteroffiziere und Soldaten im Telegraphieren ausgebildet werden. Dies geschieht in Deutschland durch Kommandierung zu Telegraphenanstalten der Reichspost.

Militärtribunen (Kriegstribunen), s. unter Tribun.

Militärturnen (Militärgymnastik), s. unter Turnen.

Militärverbrechen heißen die Verbrechen, welche entweder von Militärpersonen als solchen begangen werden, oder welche in bezug auf den Militärdienst stehen. Dahin gehören: Kriegsverrat, Fahnenflucht, Verstümmelung in der Absicht, sich dienstuntauglich zu machen, Simulation, d. h. Vorschützung von Gebrechen in derselben Absicht, Feigheit, Verbrechen gegen die militärische Unterordnung, Gehorsamsverweigerung, Widersetzung u. s. w., Mißbrauch der Dienstgewalt, Plünderung, Erpressung u. s. w. Vergl. „Strafgesetzgebung für das deutsche Heer und die Marine".

Militärverdienstkreuz, ein aus zwei Klassen bestehender mecklenburg-schwerinischer Militärorden für Auszeichnung im Kriege.

Militärverdienstorden, bayrischer Orden, gestiftet von König Ludwig II. 12. Juli 1866 für Verdienste um das Heer.

Militärvereine, soviel wie Kriegervereine (s. u. Krieg).

Militärverwaltung oder Heeresverwaltung, begreift alle Einrichtungen eines Staates zur Schaffung und Erhaltung seiner Kriegsmacht. An der Spitze steht das Kriegsministerium für die Bedürfnisse des Landheeres, das Marineministerium für diejenigen der Seemacht. Vgl. de L'homme de Courbière, „Grundzüge der deutschen M." (Berlin 1882).

Militärveterinärwesen, begreift alle Einrichtungen für den tierärztlichen Dienst eines Heeres. In Deutschland besteht eine Inspektion des M.s. Unter derselben eine Militär-Roßarztschule in Berlin, auf welcher das roßärztliche Personal ausgebildet wird. Letzteres besteht aus Korps- und Oberroßärzten als oberen Militärbeamten sowie aus den im Wachtmeister- und Vizewachtmeisterrange stehenden Roß- und Unterroßärzten. Lehrschmieden in Berlin, Breslau, Hannover, Königsberg i. Pr., Gottesaue bei Karlsruhe, Dresden, München bilden die Beschlagschmiede (Fahnenschmiede) für die berittenen Truppen.

Militärwissenschaft, gleichbedeutend mit Kriegswissenschaft (s. unter Krieg).

Militello im Val di Catania, Stadt im Distrikt Caltagirone der italienischen Provinz Catania (Sizilien), zählt (1885) 11 056 Handel mit Seide und Südfrüchten treibende E.

Militia (lat.), Kriegsdienst, Kriegsmacht.

Militsch, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Schlesien), an der Bartsch und der Bahnlinie Oels-Gnesen, hat ein Amtsgericht, Landratsamt, ein Schloß und zählt (1885) 3793 meist evangelische E. M. ist Hauptort einer dem Grafen von Maltzan gehörigen Standesherrschaft. — Der Kreis M. zählt auf 931 qkm (1885) 53 995 E.

Militschewitsch, serbischer Schriftsteller, s. Milićević.

Militz (Johann), böhmischer Reformator, s. Milicz von Kremsier.

Milium *L.* (Flattergras, Hirsegras, Milisgras), Pflanzengattung der Gräser, von welcher bei uns nur M. Musum *L.* (Waldhirse) vorkommt, aber ein gutes Futtergras mit ausgebreiteter Rispe bildend.

Milium (lat.), Hirse. — M. palpebrae, Gerstenkorn des Augenlides. — Miliar, von der Größe eines Hirsenkornes; Miliarabsceß, kleiner punktförmiger Absceß; Miliartuberkulose, das Vorhandensein von kleinsten hirsekorngroßen Tuberkeln.

Miliz (vom lat. militia, Kriegsmacht) nennt man eine Truppe, welche, im Gegensatz zu den Soldaten des stehenden Heeres, nur eine mehrwöchentliche Einübung durchmacht und dann in ihr bürgerliches Verhältnis zurückkehrt, um nur zu noch kürzeren Wiederholungskursen oder im Kriegsfalle wieder

eingezogen zu werden. Die ausgedehnteste Einrichtung dieser Art besteht in der Schweiz.

Miljutin (Dmitrij Alexejewitsch, Graf), russischer General und Kriegsminister, geb. 10. Juli 1816 zu Moskau, wurde 1833 Offizier, war 1853—54 Generalstabschef des Kaukasusheeres und rückte dann zum Generalmajor und 1859 zum Generalleutnant auf. Seit 1860 Adjunkt und Stellvertreter des Kriegsministers, legte er 1861 dem Kaiser den Plan zu einer Neugestaltung des Heeres vor, durch welche u. a. auch die Garde und deren Vorrechte beseitigt werden sollten, und ward 1862 selbst zum Kriegsminister ernannt. Seine nächste Sorge galt der Abkürzung der Dienstzeit. Sodann vermehrte er die Cadres und sorgte damit für eine ergiebige Reserve ausgebildeter Mannschaften, verwandelte die verkommenen Kadettenhäuser in Militärgymnasien ꝛc. Endlich wurde auf seinen Antrag 1874 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Im Jahre 1878 in den Grafenstand erhoben, nahm er 1881 seine Entlassung. M. schrieb auch besonders eine Geschichte von Suworows Feldzug im Jahre 1799. — Sein jüngerer Bruder, Nikolaj Alexejewitsch M., geb. 6. Juni 1818, spielte als Haupt der demokratischen Nationalpartei unter der Regierung des Kaisers Alexander II. eine große Rolle und starb 7. Februar 1873 in Moskau. Vgl. Leroy-Beaulieu, „Un homme d'état russe" (Paris 1884).



Nr. 4919. John Stuart Mill (geb. 20. Mai 1806, gest. 8. Mai 1873).

Milkowski (Sigismund), polnischer Schriftsteller, bekannt unter dem Schriftstellernamen Thomas Theodor Jez, geb. 1824 in Podolien, beteiligte sich 1848 am Kampf der Ungarn gegen Rußland, 1854—56 am Krimkrieg und 1863 am polnischen Aufstand, lebte später in Brüssel und seit 1871 in Lausanne. Außer zahlreichen Novellen und Romanen schrieb er: „Die Beteiligung der Polen am Krimkriege" (Paris 1857), „Erinnerungen an den Aufstand 1863" (Posen 1880) u. a. m.

Mill., bei naturgeschichtlichen Namen Abkürzung für P. Miller, geb. 1691 in Middlesex, gest. 1771 als Gärtner des botanischen Gartens zu Chelsea.

Mill (James), schottischer Volkswirt und Geschichtschreiber, geb. 6. April 1775 zu Logie-Pert, gest. 23. Juni 1836 in Kensington. Seine Hauptwerke sind seine berühmte „History of British-India" (3 Bde., London 1818; 4. Aufl., fortgesetzt von Wilson, 9 Bde., 1840—48), die „Elements of political economy" (ebd. 1821 u. öfter; deutsch, Halle 1824), die „Analysis of the phenomena of the human mind" (2 Bde., ebd. 1829; neue Aufl. 1878) und das anonym erschienene „Fragment on Mackintosh" (ebd. 1835). Sein Leben beschrieb Bain (London 1882).

Mill (John Stuart), englischer Philosoph, Nationalökonom und Publizist, Sohn des Vorigen, geb. 20. Mai 1806 zu London, 1836—58 Beamter bei der Ostindischen Kompanie, gest. 8. Mai 1873 zu Avignon als einer der eifrigsten Verteidiger der Frauenrechte. Er schrieb besonders: „On liberty" (London 1859; neue Aufl. 1865; deutsch, Leipzig 1869). Eine deutsche Übersetzung der Gesamtwerke M.s hat Gomperz herausgeg. (12 Bde., Leipzig 1869—80). Vgl. M.s „Autobiography" (London 1873; deutsch, Stuttgart 1874). Sein Wirken beschrieb außerdem besonders Lauret (1885).

Milla (span., spr. Milja), Meile, soviel wie Legua.

Millais (spr. Mihlä, John Everett), Genre- und Bildnismaler, geb. 8. Juni 1829 in Southampton, war einer der Begründer der englischen Präraffaeliten (s. d.), schlug aber seit 1860 in seinen historischen Genrebildern und Porträts eine gesunde realistische Bahn ein.

Millau (spr. Mijo) oder Milhau, Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Aveyron, am Tarn und an der Südbahn gelegen, ist Sitz eines Zivil- und Handelstribunals, hat ein Collège und zählt (1886) 14417 Gerberei, Handschuherzeugung und Handel mit Leder und Wolle betreibende E.

Millaud (spr. Mijoh, Edouard), französischer Minister, geb. 27. September 1834 zu Tarascon (Departement Rhône), war seit 1856 Rechtsanwalt in Lyon, erhielt wegen seiner republikanischen Gesinnung 10. September 1870 das Amt eines ersten Staatsanwalts, wurde 1871 in die Konstituierende Versammlung, 1876 und 1877 in die Abgeordnetenkammer und 1880 und 1882 in den Senat gewählt und war im Kabinett Goblet vom Dezember 1886 bis Mai 1887 Minister der öffentlichen Arbeiten. Er gehört zur äußersten Linken.

Mille (lat.), tausend; milia, Tausende.

Milledgeville (spr. Milledschwill), Stadt in der Grafschaft Baldwin des amerikanischen Unionsstaates Georgia, am Oconeeriver inmitten baumwollreicher Gegend gelegen, hat acht Kirchen, Irrenhaus, Zuchthaus und zählt (1880) 3800 betriebsame E. Bis 1868 war M. Hauptstadt des Staates.

Millefiori (ital., d. i. tausend Blumen), eine Benennung, die vielfach für Muster und Dekorierung angewandt wird, bei welcher der Grund durch lauter nahe aneinander gestellte kleine Blümchen, Sternchen und dergleichen Motive erfüllt wird.

Millenarier (lat.), soviel wie Chiliast, s. unter Chiliasmus. — Millenium, das tausendjährige Reich.

Millenkovics (spr. Millenkowitsch, Stephan von), serbischer Dichter in deutscher Sprache, bekannt unter dem Dichternamen Stephan Milow, geb. 9. März 1836 zu Orsova, lebt als österreichischer Hauptmann a. D. in Görz. Er schrieb: „Gedichte" (Heidelberg 1865; 2. Aufl. 1882), den Elegienzyklus „Auf der Scholle" (ebd. 1869; 2. Aufl. 1873), „Neue Gedichte" (Stuttgart 1870), die Gedichtsammlung „In der Sonnenwende" (Heidelberg 1877), „Deutsche Elegien" (ebd. 1885), Novellen, „Lebensmächte" (Roman, Stuttgart 1889) ꝛc.

Milleporiden, eine Familie der Quallenpolypen, s. Punktkorallen.

Miller (Cincinnatus Heine), amerikanischer Dichter, bekannt unter dem Dichternamen Joaquin M., geb. 10. November 1841 im Staate Indiana, siedelte nach einem bewegten Leben als Goldgräber, Redakteur und Richter 1870 nach England über, wo er 1871 „Songs of the Sierras" veröffentlichte. Von seiner Gattin, der Dichterin Minnie Theresa Dyer („Minnie Myrthe") ließ er sich 1870 scheiden.

Miller (Ferdinand von), berühmter Erzgießer, geb. 18. Oktober 1813 zu Fürstenfeldbruck (Oberbayern), wurde 1844 Inspektor der damals königlichen Erzgießerei, die unzählige Bildwerke zum Guß brachte (darunter als die größten die Bavaria bei München und das Niederwalddenkmal) und durch ihn einen Weltruf erlangte. Er starb 11. Februar 1887 in München. — Unter seinen dort geborenen Söhnen widmete sich Fritz von M., geb. 11. November 1840, der Goldschmiedekunst und dem Ziselieren und fertigte mit großer Meisterschaft alle Arten von Ehrengeschenken aus edlem Metalle, wurde Professor an der dortigen Kunstgewerbeschule und trat 1873 als Teilhaber in die Erzgießerei seines Vaters. — Ferdinand von M., der Jüngere, geb. 8. Juli 1842, bereiste Nordamerika und schuf neben reizenden Idealgestalten zahlreiche treffliche Porträtstatuen, z. B. Shakespeares, Alexander von Humboldt und Kolumbus (alle drei für St.

Louis), Reiterstatue Bolivars für Caracas u. a. — Ludwig von M., geb. 23. Juni 1850, ist technischer Leiter der dortigen Eisengießerei. — Winfried von M., geb. 1853, wurde Bildnismaler und zeigte sich besonders glücklich in Damenporträts.

Miller (Johann Martin), Dichter, geb. 3. Dezember 1750 zu Ulm, gest. 21. Juni 1814 als Dekan daselbst. Von M.s Liedern („Gedichte", Ulm 1783) haben sich mehrere bis heute im Volksmunde erhalten, z. B. „Was frag' ich viel nach Geld und Gut" u. s. w.; größeren Einfluß aber übte er auf seine Zeitgenossen durch seine vielgelesenen sentimentalen Romane. Die Selbstbiographie M.s findet sich bei Bock und Moser, „Sammlung von Bildnissen Gelehrter und Künstler" (Nürnberg 1803). Vgl. auch Prutz, „Der Göttinger Dichterbund" (Leipzig 1841).

Miller (Orest Fedorowitsch) oder Müller, russischer Litterarhistoriker, geb. 1833 zu Reval, war längere Zeit Universitätsprofessor in Petersburg und starb im Juni 1889 daselbst. Als Slawophile hatte er großen Einfluß. Er schrieb: „Geschichte der russischen Litteratur" (1. Bd., 1858; 2. Aufl. 1865), „Die russische Litteratur nach Gogol" (1874; 2. Aufl. 1878), „Das Slawentum und Europa" (eine Sammlung litterarischer und politischer Aufsätze, 1877) u. a. m.

Miller (Thomas), englischer Dichter und Geschichtschreiber, geb. 31. August 1807 zu Gainsborough (Grafschaft Linkoln), gest. 25. Oktober 1874 in London, von niederer Herkunft, zuletzt Buchhändler in London. Er schrieb eine „History of the Anglo-Saxons" (1849), „Poetical language of flowers" (1847), „Songs for British riflemen" (1860), „Watch the end" (1870) u. s. w.

Millerayes (franz., spr. Milräh), ganz klein gestreifte Musseline und ähnliche feine weiße und bunte Baumwoll- und Seidenstoffe.

Millerit oder Haarkies (Nickelkies), ein aus Schwefelnickel bestehendes Mineral. Es wird in äußerst dünnen, nadel- oder haarförmigen Kristallen zuweilen in bindfadenartig gedrehten Kristallsäulchen von messinggelber Farbe gefunden. Fundorte sind Stanzenbach im Nassauischen, Camsdorf, Johanngeorgenstadt und Przibram. Zuweilen kommt es bunt und graulichschwarz angelaufen vor.

Milleschauer oder Donnersberg (s. d.), Berg im böhmischen Mittelgebirge.

Millesimo, Dorf im Distrikt Savona der italienischen Provinz Genua, an der Bormida di M. gelegen, zählt (1885) 1320 E. Hier siegte Napoleon Bonaparte 13. und 14. April 1796 über die Österreicher.

Millet (spr. Mileh, Aimé), Bildhauer, geb. 1816 in Paris, widmete sich anfangs auch der Malerei, beschränkte sich aber seit 1852 auf die Skulptur, worin er durch ideale und mythologische Bildwerke wie durch Bildnisstatuen große Erfolge errang.

Millet (spr. Mileh, Jean François), Maler des landschaftlichen Genres, geb. 4. Oktober 1814 in Gréville (Manche), gest. 20. Januar 1875 in Barbizon, wurde ein Hauptvertreter der realistischen, durchaus prosaischen Auffassung des Natur- und Volkslebens. Sein Leben beschrieb u. a. Chriarte (1884).

Millet (spr. Mileh, François oder Francisque), Landschaftsmaler, geb. im April 1642 in Antwerpen, zog schon 1659 nach Paris, wo er im Stil der beiden Poussin Landschaften mit historischer Staffage malte und 1. Juni 1679 starb.

Millevoye (spr. Millwoah, Charles Hubert), französischer Dichter, geb. 24. (14.) Dezember 1782 zu Abbeville, Buchhändler, gest. 26. August 1816. Er schrieb besonders Elegien und Lehrgedichte. Seine gesammelten Werke erschienen in 5 Bdn., Paris 1814—16 und vollständiger ebd. 1824 in 4 Bdn.; zuletzt 1833 in 2 Bdn. Sein Leben beschrieb Lebieu (ebd. 1886).

Milli..., im metrischen Maß- und Gewichtssystem der tausendste Teil der Maßeinheit, z. B. Millimeter = $^1/_{1000}$ m, Milligramm = $^1/_{1000}$ g.

Milliarde (franz.), soviel wie 1000 Millionen; s. auch Billion.

Milliarium (lat., Mehrzahl milliaria), Name der Meilenzeiger, welche die Römer an ihren Heerstraßen alle 1000 (mille) Schritte (1478,70 m) aufstellten. Augustus ließ auf dem Forum zu Rom das M aureum errichten, zur Bezeichnung des Punktes, wo alle Landstraßen zusammentrafen. Ihren Namen führte die Säule wahrscheinlich von daran angebrachten vergoldeten Bronzetafeln, welche die Entfernungen und Hauptorte der betreffenden Straßen enthielten.

Milli-Cassone (Giannina), italienische Dichterin, geb. 1827 zu Teramo in den Abruzzen, trat seit 1847 als Improvisatorin auf, erhielt 1860 die Aufsicht über die Mädchenschulen Süditaliens, verheiratete sich 1868 mit Ferdinando Cassone und lebt seitdem in Caserta. Sie schrieb: „Poesie improvisate e medidate" (2 Bde., Florenz 1862—63), „Ottave" (Venedig 1879) u. s. w.

Millier (franz., spr. Mijé), d. h. Tausender, das Gewicht der metrischen Schiffstonne in Frankreich = 1000 kg.

Milligramm (mg) = $^1/_{1000}$ Gramm. — Millimeter (mm) = $^1/_{1000}$ Meter.

Millin (spr. Miläng, Aubin Louis), Archäolog, geb. 19. Juli 1759 in Paris, gest. 14. August 1818 daselbst. Er verfaßte als seine Hauptwerke „Dictionnaire des beaux-arts" (3 Bde., 1806), „Peintures de vases antiques" (2 Bde., 1808—10) und „Voyage dans le midi de la France" (5 Bde., 1807—11).

Million (mittellat.), die Zahl tausend mal tausend, in Ziffern 1000000; das Wort kam im Mittelalter auf und bezeichnete ursprünglich keinen bestimmten Zahlenbegriff, sondern man verstand darunter soviel wie viele Tausende. — Millionär, Besitzer einer oder mehrerer Millionen.



Nr. 4920. Jean François Millet (geb. 4. Oktober 1814, gest. 20. Januar 1875).

Millöcker (Karl), Operettenkomponist, geb. 29. Mai 1842 in Wien, wurde 1864 Theaterkapellmeister in Graz und war von 1869—83 Kapellmeister am Theater zu Wien. Er schrieb Operetten von leichter, prickelnder Musik; die bedeutendsten derselben sind „Der Bettelstudent" (1882), „Gasparone" (1884), „Der Feldprediger" (1884) und „Der Vizeadmiral" (1886).

Millom (spr. Millöm), Stadt in der englischen Grafschaft Cumberland, am Mündungsbusen des Duddon gelegen, zählt (1881) 6228 in Eisen- und Stahlwerken beschäftigte E.

Mills (Clark), Bildhauer, geb. 1. Dezember 1815 im Staat New York, machte sich seit 1835 durch tüchtige Bildwerke bekannt, namentlich durch die Reiterstatue Jacksons in New Orleans (1853), eine Statue Washingtons in Washington und (nach Crawfords Entwurf) die Statue der Freiheit auf dem dortigen Kapitol.

Milman (spr. Milmän, Henry Hart), englischer Geschichtschreiber, geb. 10. Februar 1791, seit 1821 Professor in Oxford, bald darauf Rektor von St. Margareth, Westminster, nachher Kanonikus daselbst und 1849 Dechant an der Kathedrale von St. Paul, gest. 24. September 1868 in London. Seine Hauptwerke sind: „Geschichte der Juden" (3 Tle., London 1829; neue Ausg. 1883), „Geschichte des Christentums

u. s. w." (London 1840; neue Ausg. 1883) und „Geschichte des lateinischen Christentums bis zu Papst Nikolaus V." (6 Bde., London 1854—56; neue Ausg. 1883).

Milne-Edwards (spr. Milln-Edwards, Henri), französischer Zoolog belgischer Abkunft, geb. 23. Oktober 1800 zu Brügge, seit 1862 Professor am Pariser Museum und seit 1864 dessen Hilfsdirektor, gest. 28./29. Juli 1885. Er schrieb: „Recherches anatomiques sur les crustacés" (Paris 1828), „Histoire naturelle des crustacés" (3 Bde., 1837-41), „Leçons sur la physiologie et l'anatomie comparée de l'homme et des animaux" (14 Bde., 1857—83) u. s. w.

Milner-Gibson (spr. Milner-Gibs'n, Thomas), englischer Staatsmann, s. Gibson (Thomas Milner).

Milnes (Richard Monckton), Lord Houghton (s. d.), englischer Staatsmann und Schriftsteller.

Milnrow (spr. Milnroh), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancashire, mit (1881) 7013 gewerbthätigen E.



Nr. 4921. John Milton (geb. 9. Dezember 1608, gest. 8. November 1674).

Milo, im Altertum Melos, südwestlichste Insel der Cykladen im Ägäischen Meere, zu Griechenland gehörig. Sie ist vulkanisch, was man an manchen Stellen durch die Hitze, Dämpfe und den flüssigen Schwefel sowie an heißen Schwefel- und Eisenquellen unmittelbar wahrnehmen kann. M. ist 162 qkm groß hat, ca. 4200 E., welche besonders mit Salz, Bimsstein, Gips und Mühlsteinen Handel treiben und als gute Seeleute bekannt sind. Auf der Insel sind noch die Trümmer des alten Melos vorhanden, und viele herrliche alte Kunstwerke wurden daselbst gefunden, von denen besonders die Venus von Milo (jetzt im Louvre zu Paris) zu nennen ist. Am 20. August 1661 besiegten bei M. die Venezianer die Türken.

Milo (Titus Annius) aus Lanuvium gebürtig, besonders durch seine Kämpfe mit Clodius Pulcher (s. d.) bekannt. Diese entspannen sich, als 57 v. Chr. beide das Volkstribunat bekleideten und M. auf des Pompejus Wunsch die Zurückberufung des durch Clodius verbannten Cicero betrieb. M. erschlug 52 den Clodius und ward trotz energischer Verteidigung durch Cicero verurteilt und nach Massilia verbannt. Er ward 48 bei einem Aufruhr, den er in Kampanien gegen Cäsar erregt hatte, erschlagen.

Milon aus Kroton, berühmter Athlet des Altertums, befehligte seine Landsleute in dem siegreichen Kampfe gegen Sybaris (510 v. Chr.) und soll in Olympia einen Stier aufgehoben und herumgetragen haben, aber seinen Tod gefunden haben, als er einen Baumstamm, in dem Keile steckten, auseinander reißen wollte.

Miloradowitsch (Michail Andrejewitsch, Graf), russischer General, geb. 1770 in Petersburg, kämpfte zuerst gegen Türken und Polen, führte bereits 1799 als Generalmajor die Vorhut in Italien und der Schweiz und ward zum Generalleutnant befördert, als welcher er sich auch in den folgenden Jahren glänzend hervorthat. Im Jahre 1813 focht er an der Spitze eines russischen Korps bei Lützen, bestand dann mehrere glückliche Gefechte, besonders bei Bischofswerda (12. Mai), ward dafür gegraft und trug wesentlich zur Entscheidung der Schlachten bei Kulm, Leipzig und Paris bei. Seit 1818 Militärgouverneur von Petersburg, fiel M. bei einem Aufstand 26. Dezember 1825.

Miloriblau, soviel wie Berliner Blau.

Milosch Obrenowitsch, Fürst von Serbien, geb. um 1780 im Dorfe Dobrinja in Serbien als Sohn eines Bauern, diente in seiner Jugend bei seinem älteren Halbbruder Milan als Knecht und schloß sich 1804 dem Aufstand der Serben unter Kara Georg an, gegen welchen er auch 1813 als Befehlshaber mehrerer Bezirke kämpfte. Durch Unterhandlungen mit den Türken erwirkte er eine allgemeine Amnestie und für sich die Würde eines Fürsten (Oberknes) dreier Bezirke. Nach neuem Aufstande ward er 1816 als Oberhaupt der Serben von den Türken anerkannt. Ein Aufstand der Serben zwang ihn 1839 die Regierung zu gunsten seines Sohnes Milan niederzulegen. Er lebte nun zu Wien und in der Walachei, gelangte aber nach dem Sturze des Fürsten Alexander 23. Dezember 1858 nochmals auf den Thron. Er starb 26. September 1860.

Miloslaw, Stadt im Kreise Wreschen des preußischen Regierungsbezirks Posen, an der Bahnlinie Öls-Gnesen gelegen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1885) 2093 meist katholische E. Das Schloß war 1848 Sitz der polnischen Nationalregierung. Am 30. April 1848 fand bei M. ein Gefecht zwischen polnischen Aufständischen und preußischen Truppen statt.

Milreis (d. h. 1000 Reis), portugiesische Goldmünze = $4_{,54}$ *M.* In Brasilien ist 1 M. in Papier ungefähr $1_{,50}$ bis $1_{,75}$ *M.*, in Gold $2_{,29}$ *M.* 1000 M. (1 Million Reis) heißen Conto de Reis.

Milseburg, ein 826 m hoher Berg in der Rhön mit einer Wallfahrtskirche des heiligen Gangolf, deshalb auch Gangolfsberg genannt; im Volksmunde heißt der Berg wegen seiner merkwürdigen Gestalt auch Sargberg, Totenlade und Heufuder.

Milspe, Fabrikort im Kreise Hagen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Ennepe und an der Bahnlinie Schwelm-Hagen-Soest gelegen, hat (1885) 889 in Hammerwerken und mit Holzschraubenerzeugung beschäftigte E.

Miltenberg, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, am Main und an der Bahnlinie Aschaffenburg-Amorbach gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Bezirksamtes, hat eine Latein- und Handelsschule, Waisenhaus und zählt (1885) 3637 meist katholische, in Steinbrüchen und mit Weinbau, Knopf- und Maschinenerzeugung beschäftigte und Schiffahrt und Handel treibende E. Unweit der Stadt liegt das alte Bergschloß Miltenburg.

Miltiades, berühmter athenischer Feldherr, Sohn Kimons, aus dem Hause der Philaiden, war 524 v. Chr. Archon von Athen, erbte 518 die Herrschaft über die Dolonker in Thrakien, nahm 515 am Zuge des Dareios gegen die Skythen teil, wo Histiäos von Miletos seinen Plan, die Perser schon damals zu vernichten, verhinderte, kehrte beim Herannahen der Perser 494 aber nach Athen zurück und besiegte die Perser 12. September 490 bei Marathon. Als aber 489 sein mit 70 Schiffen unternommener Anschlag auf Paros mißglückte, wurde er zu einer Geldbuße von 50 Talenten verurteilt und soll, da er die hohe Summe nicht aufzubringen im stande war, im Gefängnis gestorben sein.

Miltitz (Karl von), geb. um 1490, Kanonikus, kam 1515 nach Rom, ward hier päpstlicher Notar und Kämmerer, hatte 1518 als Nuntius Leos X. dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen die geweihte Goldene Rose zu überreichen, um ihn der Sache Luthers abwendig zu machen; als dies aber nicht gelang, verhandelte er im Januar 1519 mit Luther gütlich in Altenburg, Liebenwerda und Lichtenberg, indes ohne Erfolg, und ertrank 1529 im Main bei Steinau.

Milton (spr. Milt'n, John), einer der bedeutendsten englischen Dichter, geb. 9. Dezember 1608 in London, erlangte durch politische und religiöse Streitschriften seit 1641 großes Ansehen. Durchaus republikanisch gesinnt ward er von Cromwell zum Staatsratssekretär ernannt, und sein berühmtes gegen Saumaises (Salmasius) im Interesse Karls geschriebenes Pamphlet „Defensio regis" verfaßtes Buch: „Defensio pro populo anglicano" trug ihm vom Parlament ein namhaftes Geldgeschenk ein. Nach Wiederherstellung der Königsherrschaft wurde M., der 1654 erblindet war, seines Amtes enthoben, er hatte jedoch inzwischen das Werk vollendet, welches seinen Namen verewigen sollte, „Paradise lost" („Das verlorene Paradies"; zuerst London 1667, neue Ausg. London 1876; deutsch von Bodmer, Zürich 1732, von Kottenkamp, 2. Aufl., Pforzheim 1842, von Schuhmann, 2. Aufl. 1877, von Eitner 1869), ein Werk, das von glühender religiöser Begeisterung diktiert war. Sein nächstfolgendes Gedicht „Paradise regained" („Das wiedergewonnene Paradies"; London 1671, deutsch 2. Aufl. 1877) kann sich, trotz einzelner Schönheiten, doch nicht mit seinem Vorgänger messen. M. schrieb auch einige, indes mißlungene Bühnenwerke; dagegen finden sich in seinen lyrischen Gedichten kostbare Perlen. Unter seinen Prosaschriften zeichnen sich die politischen, staatswissenschaftlichen und religiösen durch Klarheit der Auffassung und Lebendigkeit des Stils aus. M. starb 8. November 1674 in Bunhill bei London. Gesamtausgaben von M.s Werken lieferte u. a. John Milford (8 Bde., London 1851; neue Ausg. 1862); A. Böttger übersetzte M.s „Sämtl. dichterischen Werke" ins Deutsche (Leipzig 1846; 5. Aufl. 1879), ebenso Bernhardi, die „Politischen Hauptschriften" (Berlin 1871—79). Sein Leben beschrieben besonders Masson (6 Bde., Leipzig 1877—79) und Pattison (London 1880).

Milutinowitsch (Simeon), auch S a r a j l i j a genannt, gefeierter serbischer Dichter, geb. 14./15. Oktober 1791 zu Sarajewo, nach einem vielbewegten Leben, wieder und wieder die ihm verhaßten Türken bekämpfend, gest. 11. Januar 1848 in Belgrad. Er verherrlichte die Befreiungskämpfe Serbiens in dem episch-lyrischen Liedercyklus „Serbijanka" (Leipzig 1826, 4 Bde.); außerdem schrieb er mehrere Dramen, veröffentlichte unter dem Namen Čubro Čojkovic, zwei Sammlungen montenegrinischer Lieder und veröffentlichte eine „Geschichte Montenegros" (Belgrad 1835) und eine „Geschichte Serbiens in den Jahren 1813—15" (Leipzig 1837).

Milvus (lat.), Milan, Weihe; Milvinae, Weihen, Unterfamilie der Falken.

Milwaukee (spr. Milwahki), größte Stadt im amerikanischen Unionsstaate Wisconsin, liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Michigansee, der einen vortrefflichen Hafen bildet, teils in der Ebene, teils auf einem hohen Vorgebirge. Die Stadt hat sich außerordentlich schnell entwickelt; 1835 stand hier nur die Hütte eines Pelzhändlers, 1840 ein Dorf mit 1700 E., 1846 wurde es Stadt, 1850 hatte es 20061, 1874 gegen 95000, 1880 115567 E., darunter 31483 geborne Deutsche, so daß die Deutschen tonangebend sind. Unter den Gebäuden zeichnen sich die Kathedrale und das Rathaus aus. Die vielen Häuser aus rahmfarbigen Backsteinen haben M. den Namen „Rahmstadt" (cream city of the lakes) verschafft. Eine Wasserleitung versorgt die Stadt mit Wasser aus dem See. M. hat ein großes Invalidenhaus, eine Taubstummenanstalt, ein Irrenhaus und andere Wohlthätigkeitsanstalten, ferner drei Theater. Nach Chicago ist M. der wichtigste Handelsplatz in der Gegend der großen Seen; die hervorragendsten Artikel der Ausfuhr sind Getreide, Mehl, Holz, Schweinefleisch, Schmalz, Butter, Wolle und Häute. Zum Hafen von M. gehörten 1886 352 Schiffe von 79082 Tonnen Gehalt. Sehr bedeutend sind die Schweineschlächtereien; in diesem sogenannten „Porkgeschäft" nimmt M. die vierte Stelle unter den Städten der Vereinigten Staaten ein. Außerdem zeigt sich die Gewerbthätigkeit M.s in großartigen Eisengießereien und Walzwerken, in Wagen- und Möbelfabriken, Maschinenbauanstalten, Tabak- und Zigarrenfabriken, Druckereien, Faßbindereien, Gerbereien und Bierbrauereien; letztere werden fast ausschließlich von Deutschen geleitet. Das Schulwesen der Stadt ist vorzüglich eingerichtet.



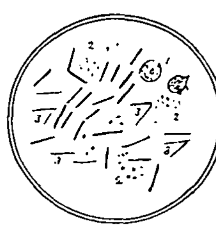
Nr. 4922. Milwaukee.

Milyas, im Altertum Bezeichnung des inneren Hochlandes von Lycien, an der Grenze von Pisidien und Kabalia. Ursprünglich verstand man unter M. ganz Lycien.

Milz (lien oder splen), ein dem Menschen wie allen Wirbeltieren zukommendes, sehr blutreiches, drüsiges Organ. Die M. ist eine sogenannte Blutgefäßdrüse, liegt in der Bauchhöhle in der Nähe des Magens (beim Menschen an seiner unteren linken Seite) und zerfällt bei manchen Fischen in eine

Anzahl kleinerer Läppchen, dergleichen auch sonst mitunter als **Nebenmilzen** vorkommen. Sie hat eine halbeiförmige Gestalt, meist bläulichrote Farbe, eine weiche, teigartige Beschaffenheit. Steht auch die M. in Beziehung zur Erneuerung des Blutes, so vermag doch der Organismus, wie Entfernungen der M. beweisen, auch ohne M. zu leben. Bei Typhus, Wechselfieber und andern Krankheiten ist die M. angeschwollen. Die **Erkrankungen** der M. äußern sich meist durch Schmerzen in der linken oberen Bauchhälfte und Anschwellung der M., so besonders das **Milzstechen** oder **Seitenstechen** (s. d.).

Milzbrand (Anthrax), auch **Blutseuche**, **Darmfeuer**, **Milzseuche**, **Lendenblut**, heftige Ansteckungskrankheit, gekennzeichnet durch kleinste, stäbchenförmige, pflanzliche Lebewesen (Bacillen) im Blute, entwickelt sich am häufigsten bei den Wiederkäuern, beim Edel- und Damwild seltener, sodann beim Pferde und Schweine und wird auch auf andre Tiere und Menschen übertragen. Bei ungenügender Beseitigung der Milzbrandkadaver und ihrer Teile wird der Boden verunreinigt, wodurch nach Jahren die Ansteckung erfolgen kann. Man unterscheidet M. ohne äußeres örtliches Leiden und M. mit äußerem örtlichen Leiden. Zu ersterem gehört der Milzbrandblutschlag, welcher kräftige, wohlgenährte Tiere vorzugsweise befällt, und Milzbrandfieber beim Pferde und Rinde; zu letzterem zählen der Rotlauf der Schafe, die Bräune der Schweine und die Karbunkelkrankheit. Als Vorbauung dienen Vorkehrungen gegen Ansteckung und Verschleppung des Ansteckungsstoffes: der Stand der Tiere und seine Umgebung sind gründlich zu reinigen und zu desinfizieren, die kranken Tiere sind abzusondern, das Schlachten und die Verwertung derselben ist verboten. Die Anzeige der Erkrankung muß sofort erfolgen.



Nr. 4928. Milzbrandbakterien.
1 Blutkörper, 2 Bakterienkeime, 3 Stabbakterien.

Milzfarn, Pflanzengattung, s. Ceterach *Willd.*

Milzkraut oder **Goldmilz**, Pflanzengattung, s. Chrysosplenum *L.*

Milzstechen, s. Seitenstechen.

Milzsucht, soviel wie **Hypochondrie**.

Mimallŏnes, makedonischer Ausdruck für Bacchantinnen.

Mimbar, in der mohammedanischen Moschee die Kanzel, von welcher herab die Priester zu den Gläubigen reden.

Mime (griech. mimos, d. i. Nachahmer), Schauspieler, besonders einer, der niedrig-komische Charaktere darstellte; eine von dem Syrakusaner Sophron (im 5. Jahrh. v. Chr.) ausgebildete dramatische Dichtungsart, die in Prosa Sitten und Lebensverhältnisse mit derber Naturwahrheit ernst oder spaßhaft vorführte.

Mimēsis (griech.), Nachahmung, besonders Nachahmung oder Nachäffung der Gebärden eines andern; **Mimodrāma**, Bühnenstück, bei dem sich der Schauspieler nicht der Worte, sondern nur der Gebärden bedient (Pantomime).

Mimetesit, dem Grünbleierz nahe verwandtes, kristallinisches Mineral von gelber bis grünlich gelber Farbe und starkem Glanz; es besteht aus arsensaurem Blei und Chlorblei.

Mimicry (engl., d. i. possenhafte Nachahmung), nennt man jene merkwürdige Anpassung, bei welcher eine Tierart auffallende Ähnlichkeit mit einer andern besitzt und durch diese Nachahmung vor Feinden geschützt ist, deshalb, weil die nachgeahmte Tierart vielleicht unangenehmen Geruch oder weil deren Fleisch üblen Geschmack besitzt u. s. w. Im weiteren Sinne bezeichnet man mit M. die schützende Ähnlichkeit von Tieren mit leblosen Gegenständen, mit Blättern, Baumrinde, mit der Erde u. s. w., wie dies bei Insekten so häufig der Fall ist.

Mimik (griech.), die Kunst, mit äußeren Bewegungen Seelenvorgänge anschaulich zum Ausdruck zu bringen oder körperliche und seelische Eigentümlichkeiten anderer nachzuahmen. Vgl. Engel, „Ideen zu einer M.“ (2 Bde., Berlin 1785); Schebest, „Rede und Gebärde“ (Leipzig 1861); K. Michel, „Die Gebärdensprache“ (Köln 1886).

Mimir, in der altnordischen Göttersage ein Riese, welcher täglich aus der an einer der drei Wurzeln der Weltesche hervorsprudelnden Weisheitsquelle trinkt. Als einst Odin einen Trunk daraus verlangte, erhielt er ihn nicht eher, als bis er eins seiner Augen zum Pfande gesetzt hatte.

Mimnermos, berühmter griechischer Elegiendichter aus Kolophon, lebte um 630—600 v. Chr. Er ist der Erfinder der eigentlichen erotischen Elegie. Von seiner Sammlung von Elegien sind nur noch Bruchstücke vorhanden (herausgegeben besonders von Bergk in „Poetae lyrici graeci“, 4. Aufl., Leipzig 1882; übersetzt von Hartung in den „Griechischen Elegikern“ (Leipzig 1859). Über ihn schrieb Schönemann (Göttingen 1823).

Mimograph (griech.), Verfasser von Possenspielen.



Nr. 4924. Mimosa pudica.

Mimose (Mimosa *Adans*) oder **Sinnpflanze**, Pflanzengattung der Hülsengewächse mit kraut-, strauch- und baumartigen Formen der heißeren Länder. Der Tracht nach ähneln sämtliche Arten der Akazie, nur daß die Blume verkümmert und die Staubgefäße büschelartig hervortreten. Am bekanntesten ist M. pudica aus Brasilien als krautartige Sinnpflanze. Dagegen erheben sich die M. in der Gattung Albizzia im indischen Archipel zur höchsten Baumform.

Mimosaceen (Mimosacēae), dikotylische Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Leguminosen (s. d.), Bäume und Sträucher mit gegen 1500 vorzugsweise den Tropen angehörigen Arten. Die wichtigsten Gattungen der Familie sind Albizzia, Mimosa *Adans* und Acacia *Neck.* (Abb. Bd. I, 64—66).

Mimulus *L.* (**Gauklerblume**, **Affenblume**, **Lochblume**, **Larvenblume**), Pflanzengattung der Scrophulariaceen, von denen einige Arten als krautartige Ziergewächse benutzt werden. Zuerst bekannt wurde M. luteus *L.* aus Chile und Peru mit gelben Blumen, die man nun auch in verschiedenen Spielarten mit blutroten Flecken und violett-purpur-

roten Flecken kennt. Sie hat sich bereits in einigen Gegenden Deutschlands, z. B. in Thüringen, im Freien an Flußufern eingebürgert. Unter den neuentdeckten Arten ist M. moschatus *Dougl.* (Moschuskraut) aus dem britischen Columbia bemerkenswert.

Mimus polyglottus *L.*, Vogelart, die Spottdrossel.

Min., Abkürzung für Minimum.

Mina, 1) ehemaliges Korn- und Flüssigkeitsmaß, in Genua = $117_{,94}$, Turin $19_{,32}$, Mailand $10_{,08}$, Pisa $12_{,28}$ l, 2) Handelsgewicht, in Alexandria $0_{,61}$, Kairo und Syrien $0_{,60}$ kg, 3) altgriechische und altrömische Münze, s. Mine.

Mina, ostindisches, besonders im Arwaligebirge in Radschputana hausendes Räubervolk. Sie sind wahrscheinlich Reste der Urbevölkerung vor der arischen Einwanderung und bilden den Hauptteil der Bevölkerung des Staates Dochaipur. Seitdem die englisch-ostindische Regierung gegen ihr Raubwesen auftritt, wenden sie sich mehr und mehr dem Ackerbau zu.

Minahassa, die nördlichste Halbinsel der Insel Celebes (s. d.).

Minalo, ehemaliges Fruchtmaß in Verona, = $38_{,21}$ l.

Minaret (arab., d. h. Ort des Lichts, Leuchtturm), in der mohammedanischen Baukunst der schlanke Turm der Moscheen, von dessen Galerien herab der Muezzin die Stunden des Gebetes verkündigt.

Minargent (franz., spr. Minarschang, d. i. Halbsilber), Legierung aus 100 Teilen Kupfer, 70 Teilen Nickel, 5 Teilen Wolfram und 1 Teil Aluminium.

Minas, Departement des südamerikanischen Freistaates Uruguay, hat einen Flächenraum von 13258 qkm und (1884) 23245 Ackerbau und Viehzucht treibende E. — Die gleichnamige Hauptstadt hat ca. 2000 E.

Minas Geraës (spr. Minas Scheräis), brasilische Provinz, 574855 qkm groß, mit (1883) 2449010 E. (4 auf 1 qkm), wird von den Provinzen Espirito Santo, Bahia, Goyaz, São Paulo und Rio de Janeiro begrenzt und gehört dem Hochlande von Brasilien an, das hier aus der als Campos bezeichneten, durchschnittlich 700 m hohen Hochebene besteht, welche von vielen Gebirgszügen meist in der Richtung von S. nach N. durchzogen werden. Zu ihnen gehören im S. die Serra Mantiqueira (2380 m) und die Serra do Espinhaço (Rückgratsgebirge, 2430 m). Der ebenfalls im S. gelegene Itatiaiossu oder Itatiaia (2712 m) gilt als der höchste Berg Brasiliens. Durch den größten Teil der Provinz fließt der schiffbare San Francisco. Der Osten entsendet den Rio Grande de Belmonte und Rio Doce zum Atlantischen Meere, und im S. liegen die Quellen des Rio Grande oder Para, der mit dem Paranahyba den Parana bildet. Das Klima ist mäßig warm und gesund. Der Reichtum des Landes an Gold und Diamanten hat sehr abgenommen; Gold wird namentlich im Quellgebiet des Rio Doce gewonnen, Diamanten kommen vorzugsweise in dem Distrikte von Abaeté vor. Ferner finden sich Eisen, Blei und Graphit. Die Bevölkerung, deren größter Teil aus Indianern, Negern und Mischlingen besteht, baut Mais, Reis, Bohnen, Mandioka, Kartoffeln, Tabak und Baumwolle und in den tieferen Gegenden vor allem Kaffee und Zucker. Gezüchtet werden Rinder und Schweine. Beliebt ist der Minaskäse. Die Industrie beschränkt sich auf die Verarbeitung des Leders und der Baumwolle. Hauptstadt ist Ouro Preto.

Minas Novas, Stadt in der brasilischen Provinz Minas Geraës, zählt ca. 3000 sich mit Handstuhlweberei beschäftigende und Handel mit Baumwolle und Vieh treibende E. Die Stadt hieß früher Fanado und war durch ihre Gold- und Diamantgruben bekannt.

Mination (lat.), Drohung; minatorisch, drohend.

Minatitlan, Stadt im mexikanischen Staate Veracruz am Guazacualco gelegen, zählt (1882) 2687 E.

Minauderie (franz., spr. Minod'rih), Ziererei, Schönthuerei.

Minber (arab.), Kanzel in den großen Moscheen, s. unter Chatila.

Minch (spr. Minntsch) oder Kaledonisches Meer, Meerenge zwischen Schottland und den Hebriden. M. ist 120 km lang und an seiner engsten Stelle 16 km breit.

Mincha (hebr. Opfer, Gabe), im Alten Testamente das unblutige Speis- und Trankopfer der Juden. Minchagebet, das jüdische Abendgebet.

Mincio (spr. Mintscho) heißt der 150 km lange Abfluß des Gardasees in der Lombardei, während dessen Zufluß den Namen Sarca führt, mit dem zusammen der Lauf 280 km beträgt. Der M. verläßt den See bei Peschiera und ergießt sich bei Governolo von links in den Po. In den Kriegen zwischen Österreich, Frankreich und Italien ist die Mincio- mit der Etschlinie, an welche beide sich das Festungsviereck Peschiera-Mantua-Verona-Legnago lehnt, von großer strategischer Bedeutung gewesen und viel umkämpft worden.

Minckwitz (Johannes), Dichter, Übersetzer und Philolog, geb. 21. Januar 1812 zu Lückersdorf bei Kamenz, lebte seit 1842 in Leipzig, wo er 1861 Universitätsprofessor ward. Er starb 29. Dezember 1885 zu Heidelberg. M. lieferte gelungene Übersetzungen griechischer Schriftsteller und schrieb: „Graf Platen als Mensch und Dichter" (Leipzig 1838); „Lehrbuch der deutschen Verskunst" (ebd. 1844; 6. Aufl. 1878); „Illustriertes Wörterbuch der Mythologie" (ebd. 1852; 6. Aufl. 1883); „Aus Deutschlands größter Zeit" (Gedichte; 3. Aufl. 1876) u. s. w. — Sein Sohn Hans, geb. 11. April 1843, Kaufmann in Leipzig, redigierte 1865—86 die „Deutsche Schachzeitung" und hat sich auch durch mehrere Schriften über das Schachspiel bekannt gemacht.

Nr. 4925. Minaret in Tunis.

Mincopies, die Bewohner der Andamanen (Inselgruppe im Bengalischen Meerbusen), welche klein, schwarzhäutig und wollhaarig sind. Sie ernähren sich lediglich von Jägerei und Fischerei, während sie den Landbau ganz vernachlässigen.

Mind (Gottfried), Tiermaler, geb. 1768 zu Bern, gest. in Dürftigkeit 7. November 1814, war ausgezeichnet in der Wiedergabe der Physiognomie und des Felles der Katzen (daher Katzenraffael genannt) und der Bären. Vgl. Wiedemann, „Der Katzenraffael" (2. Aufl. 1887).

Mindanao (Magindanao), die zweitgrößte Insel der Philippinen. Die größere westliche Hälfte ist unabhängig, während der kleinere Teil zu Spanien gehört. M. umfaßt 96310 qkm und hat 450000 E. Die Eingebornen sind malaiischen Ursprungs. Das Innere ist sehr gebirgig und der Vulkan Apo steigt bis zu 3143 m empor. Sie wird von Erdbeben häufig heimgesucht. Das Klima ist heiß, doch wird die Insel zur Zeit der südwestlichen periodischen Winde häufig von heftigem Regen und Orkanen befallen. Das Innere ist bedeckt von großen Wäldern mit wertvollen Holzarten. Von Mineralien findet man besonders viel Schwefel, auch etwas Gold.

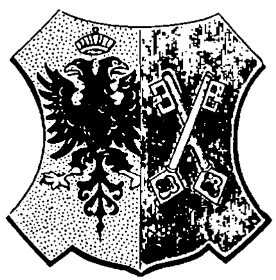
Mindanaofaser oder Silbergras, die silberartig glänzende feine Faser aus den Blättern einer auf Manila heimischen Bromeliaart, welche man zu Kleiderstoffen und Manilatüchern verarbeitet.

Mindel, rechter 70 km langer Nebenfluß der Donau im bayrischen Regierungskreis Schwaben. Er fließt unmittelbar nach Norden, nimmt rechts die Floßach, links die Kammlach auf und mündet unterhalb Offingen.

Mindelheim, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, an der Mindel und der Bahnlinie Buchloe-Memmingen gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts und eines Amtsgerichts und zählt (1885) 3573 meist katholische, sich mit

Brauerei, Gerberei, Papiererzeugung und Handel mit Vieh beschäftigende E. M. war Hauptort einer früher reichsunmittelbaren Herrschaft, die seiner Zeit dem hier gebornen Georg von Frundsberg gehörte und 1617 an Bayern fiel.

Minden, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks und Kreises in der preußischen Provinz Westfalen und bis 1873 Festung zweiten Ranges, mit (1885) 18592 E., darunter nicht ganz $1/6$ Katholiken, liegt auf dem linken Ufer der Weser, etwas unterhalb der „Westfälischen Pforte", und an den Eisenbahnlinien Köln-M. und M.-Hannover. Über den Strom, an dem ein geräumiger Hafen angelegt ist, führt eine steinerne Brücke. Unter den fünf Kirchen zeichnet sich der im 13. Jahrhundert erbaute, 1885 erneuerte Dom im frühgotischen Stil aus. Das jetzt mit einem Realgymnasium verbundene Gymnasium wurde 1530 gegründet. M. ist Sitz der Regierung, eines Landratsamtes, einer Oberpostdirektion, eines Amtsgerichts und einer Handelskammer, erzeugt Tabak, Zigarren, Zucker, Marzipan, Zichorien, Konserven, Schokolade, Chemikalien, Seife und treibt Bleicherei, Färberei, Schiffahrt und lebhaften Handel. Die Festungswerke wurden nach dem Siebenjährigen Kriege auf Befehl Friedrichs II. geschleift, aber seit 1816 neu errichtet. — M. wurde durch Karl d. Gr. Mittelpunkt eines Bistums, das 1354 die Hoheit über die Stadt erhielt, 1526 säkularisiert ward und 1648 als Fürstentum an Brandenburg kam. Die Stadt hatte im 16., 17. und 18. Jahrhundert mehrfache Belagerungen zu bestehen; am 1. August 1759 wurden hier (genauer beim benachbarten Dorfe Todtenhausen) die Franzosen von den verbündeten Engländern und Preußen unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig in entscheidender Schlacht geschlagen. M. gehörte 1807—13 zum napoleonischen Königreich Westfalen und kam 1814 wieder an Preußen. — Der Regierungsbezirk M. zählt auf 5253 qkm (1885) 520617 meist evangelische E. (99 auf 1 qkm). — Der Kreis M. hat auf 588 qkm (1885) 80086 meist protestantische E. (136 auf 1 qkm).


Nr. 4926. Das Wappen von Minden.

Mindere, soviel wie regulierte Geistliche. Mindere Brüder oder Minoriten, s. unter Mönchsorden.

Minderheit, s. unter Mehrheit und Minderheit.

Minderherrschaften hießen früher in Schlesien diejenigen Mediatherrschaften, deren Besitzer nicht auf dem ehemaligen schlesischen Fürstentage mitstimmen durften, aber sonst alle Rechte der Standesherren besaßen.

Minderjährigkeit oder Minorennität (minor aetas), bezeichnet diejenige Beschränkung der Handlungsfähigkeit oder richtiger Geschäftsfähigkeit einer Person, welche die Folge des Mangels der zur vollen Handlungsfähigkeit erforderlichen Altersjahre ist. Bis zum zurückgelegten 7. Jahre kann (nach dem Entwurfe des Deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs) ein Minderjähriger überhaupt Rechtsgeschäfte nicht vornehmen. Vom 7.—21. Jahre aber ist der M. in der Geschäftsfähigkeit beschränkt; er kann nur solche Geschäfte vornehmen, durch die er lediglich erwirbt oder nur von Verbindlichkeit befreit wird, zu allen anderen Geschäften bedarf er der Einwilligung seines Vaters oder Vormunds. Diese Einwilligung kann ihm aber mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts hinsichtlich gewisser Arten von Geschäften im allgemeinen erteilt werden.

Minderungsklage, s. unter Gewährleistung der Mängel (in Gewährleistung).

Mindeste Brüder und **Mindeste Schwestern**, s. unter Mönchsorden.

Minding (Julius), Dichter, geb. 8. November 1808 in Breslau, wanderte 1850 nach Nordamerika aus und starb schon 7. September 1850 in New York durch eigene Hand. Er schrieb „5 Bücher Gedichte" (Berlin 1841) und die wirksame Tragödie „Papst Sixtus V." (1846, bearbeitet von Rainer und Bekker, Oldenburg 1870; 2. Aufl. 1872).

Mindoro, eine größere Insel der Philippinen, hat 10192 qkm und ca. 70000 E. M. ist fruchtbar und gebirgig. Im 16. Jahrhundert waren die Bewohner als kühne Seeräuber bekannt, bis die Spanier diesem Treiben ein Ziel setzten. Diese Insel ist nur an der Küste bekannt.

Mindszent (spr. Mindssent), Dorf in der ungarischen Gespanschaft Csongrád, am linken Ufer der Theiß gelegen, zählt (1881) 10859 magyarisch-katholische E., die sich mit Getreidebau und Viehzucht beschäftigen.

Mine (frz., vom mittellat. mina) bedeutet Bergwerk, unterirdischer Gang, Erz-, Sprenggruben. Im letzteren militärischen Sinne ist die M. eine Pulvermenge, welche, in die Erde eingegraben, durch die bei ihrer Entzündung entwickelten Gase alle über ihr befindlichen Gegenstände in die Luft schleudert. M.n werden im Belagerungs- und Festungskriege angewendet. Die Festungen haben da, wo der Boden trocken genug dazu ist, große, unter den eigenen Werken fortlaufende unterirdische Galerien, aus welchen man die Minengänge in das Vorgelände treibt, um die Arbeiten des Belagerers in die Luft zu sprengen oder auch die von jenem unter die Festungswerke vorgetriebenen Minengänge zu zerstören oder durch sog. Quetschminen einzudrücken. Um zu erfahren, wo der feindliche Mineur arbeitet, werden Horchposten in den Minengängen, dann auch Horchgänge genannt, ausgestellt. Der Verteidiger bekämpft den Angreifer mit Gegen- oder Konterminen, welche meist dauernd und ausgemauert sind. Minenherd ist der Ort, von welchem aus der Mineur die weiter vorwärts befindliche M. entzündet. Der leere Raum, welcher beim Sprengen der M. entsteht, heißt der Minentrichter. Die Linie, welche man sich senkrecht vom Mittelpunkt der M. nach ihrem nächsten Widerstand gezogen denkt, heißt die kürzeste Widerstandslinie. Ist der Trichterhalbmesser kleiner als diese Linie, so heißt die M. schwachgeladen; ist der genannte Halbmesser dieser Linie gleich, dann ist die M. einfach oder gewöhnlich geladen; ist der Trichterhalbmesser aber größer, dann nennt man die M. überladen oder stark geladen, auch Druckkugel. Fladderminen sind einfach geladene M.n, deren kürzeste Widerstandslinie nicht über 2—3 m beträgt. Minenartige Wirkungen suchte man schon vor Gebrauch des Schießpulvers zu erzielen, indem man die feindlichen Mauern durch Untergraben zum Einsturz brachte, oder auch durch unterirdische Gänge in die Festung einzudringen suchte. Ein großartiger Minenkrieg fand in neuerer Zeit bei der Belagerung von Sebastopol statt. Die Truppen zur Ausführung des Minenkriegs nennt man Mineurtruppen. Im deutschen Heere gehört dieser Dienst zu den Obliegenheiten der Pionierbataillone.

Mine (lat. mina, griech. mna), im alten Athen der 60. Teil des Talentes, zerfiel wieder in 100 Drachmen und hatte ein Gewicht von 436,6 gr, einen Silbermünzwert von 78,6 Mk. Dagegen wog die M. als Handelsgewicht 602,6 gr. Im heutigen Königreich Griechenland ist die M. ein Gewicht von 1500 Drachmen (Gramm) = $1\frac{1}{2}$ kg. 100 M. = 1 Talent, 1000 M. = Tonne.

Mine (Change, Sack), ehemaliges französisches Maß, 1) für Holzkohlen = 2 Minots oder 16 Boisseaux. 20 M. = 1 Muid für Bürger und 16 für Kaufleute; für Korn in Paris = 6 Boisseaux oder 2 Minots gestrichen. 2 M. = 1 Setier. 24 M. = 1 Muid, in Rouen 1 M. = 4 Boisseaux; bei Hafer das Doppelte wie bei anderem Korn. 2) An einigen Orten Frankreichs ehemals auch Feldmaß.

Mine nennt man in der Börsensprache die Vereinigung mehrerer Spekulanten (Mineure), welche à la hausse spekulieren, Kontermine eine Vereinigung von à la baisse Spekulierenden.

Minell (Johann) oder Min-Elli, niederländischer Philolog, geb. 1625 in Rotterdam, gest. 1683 als Rektor der dortigen Schule, bekannt durch seine mit kurzen erklärenden Anmerkungen versehenen Ausgaben römischer Klassiker, welche Ausgaben vielfach „Ad modum Minelli" nachgeahmt wurden.

Minenkrankheit, ein mit Schwindel, Kopfschmerzen und Schwächezuständen bei Minenarbeitern auftretendes Leiden. Die M. beruht auf dem Einatmen der beim Sprengen entstehenden giftigen Gase und führt nicht selten zum Tode.

Minenvorhäuser, Erweiterungen in den Kontreskarpgalerien (s. Eskarpe, Galerie) zur Aufbewahrung und Lagerung der Minenwerkzeuge.

Mineo, Stadt im Distrikt Caltagirone der italienischen Provinz Catania auf Sizilien, hat ein Colleg und zählt (1885)

9624 E. In der Nähe liegt der kleine See Palizi (Lacus Palicorum) mit Schwefelquellen.

Mineralalkali, soviel wie Natron.

Mineralbad, s. unter Mineralwasser.

Mineralblau, mit Thon oder Schwerspat verdünntes Berliner Blau von hellerer Farbe.

Mineralfarben, im engeren Sinne des Wortes die als Farben dienenden, nur einer mechanischen Behandlung unterworfen gewesenen Mineralien, wie Bergblau, Bolus, Grünerde u. s. w.; im weiteren Sinne alle dem Gebiete der anorganischen Chemie zugehörigen Farben, die also auch auf künstlichem Wege erzeugt werden, wie Bleiweiß, Chromgelb u. s. w.

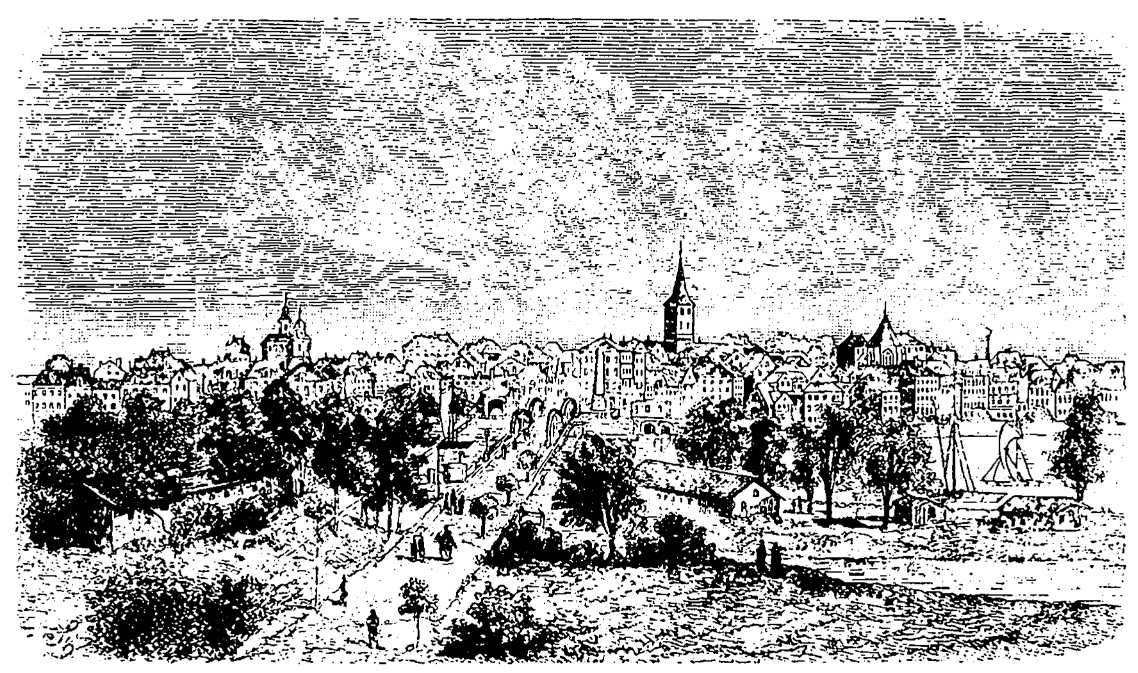
Mineralgelb oder Casseler Gelb, Farbe, s. unter Blei.

Mineralgrün, Farbe, s. Schweinfurter Grün.

Mineralien (vom mittellat. minera, Bergwerk, Erzgrube), alle in und auf der Erde vorkommende anorganische homogene Naturerzeugnisse, im Gegensatz zu den Gesteinen oder Gebirgsarten, welche in größeren ausgedehnten Massen vorkommen und meistens Gemenge verschiedener M. sind. Zuweilen treten aber auch einzelne M. als Gesteine auf, wie z. B. Quarz, Kalkstein, Gips. Diese sind daher sowohl in der Mineralogie als auch in der Geognosie zu betrachten. Fossilien nennt man diejenigen in der Erde vorkommenden scheinbar anorganischen Erzeugnisse, die offenbar organischen Ursprungs sind, und, wie z. B. Steinkohle, Braunkohle, Bernstein u. s. w., von Pflanzen abstammen. Die Fossilien werden gewöhnlich mit in der Mineralogie behandelt. Die Aufgabe der Mineralogie ist es, die einzelnen M. ihrer äußeren Erscheinung nach genau zu beschreiben, die physikalischen Eigenschaften und ihr chemisches Verhalten festzustellen, ihre chemische Zusammensetzung zu ermitteln, sämtliche Arten in ein System zu bringen und die Geschichte ihrer Bildung (Minerogenie) und ihre Veränderungen durch die Einflüsse der Atmosphäre und des Wassers zu erforschen. — Die Form, in welcher die M. erscheinen, ist entweder die amorphe oder die kristallinische; manche, die sich dem bloßen Auge als amorph darstellten, erwiesen sich bei genauerer mikroskopischer Untersuchung als feinkristallinisch (mikrokristallinisch). Die Lehre von den Kristallformen (Kristallographie) ist daher eine der Hauptgrundlehren der Mineralogie und muß selbstverständlich dem Studium der eigentlichen Mineralogie vorausgehen. — Als physikalische Eigenschaften der Mineralogie kommen in Betracht: die Härte, die Spaltbarkeit und der Bruch, das spezifische Gewicht, der Glanz, die Farbe, die größere oder geringere Durchsichtigkeit, die Strahlenbrechung und Polarisation des Lichtes, das elektrische und magnetische Verhalten. — Von chemischen Eigenschaften sind zu erforschen die Schmelzbarkeit oder Unschmelzbarkeit und das sonstige Verhalten in der Hitze teils für sich, teils in Verbindung mit gewissen Reagenzien (Lötrohrverhalten); ferner das Verhalten gegen Säuren. — Vgl. von Dechen, „Die nutzbaren M. und Gebirgsarten im Deutschen Reiche" (Berlin 1873); Hussak, „Anleitung zum Bestimmen der gesteinbildenden M." (Leipzig 1885).

Mineralindigo (mineralischer Indigo), veraltete Bezeichnung für Molybdänblau, eine blaue, aus molybdänsaurem Natron mittels Zinnsalz zu gewinnende Farbe; sie ist wenig in Gebrauch.

Mineralkermes (Stibium sulfuratum rubeum) ist ein Gemisch von Schwefelantimon mit Antimonoxyd, welches im vorigen Jahrhundert ein sehr beliebtes Arzneimittel war und auch jetzt noch als solches benutzt wird. M. wird besonders zum Vulkanisieren des Kautschuks verwendet.



Nr 4927. Minden.

Mineralmalerei nennt man ein Verfahren, welches Ölgemälde und Fresken gegen Einflüsse der Witterung widerstandsfähig machen soll. Man trägt auf die zur Bemalung bestimmten Wandflächen zunächst einen aus scharfkörnigem Quarzsand, nach dem Ablöschen ausgelaugtem Kalk und aus reinem Wasser bestehenden Untergrund auf. Ist der Untergrund trocken geworden, so wird er mit einem Sandstein gerieben und hierauf mit Kaliwasserglas getränkt. Hierauf wird der eigentliche Malgrund aufgetragen, welcher aus Quarzsand, Marmorsand, etwas Infusorienerde und etwas Ätzkalk gebildet wird. Nachdem auch dieser Malgrund trocken geworden, wird er mit Kieselfluorwasserstoffsäure und hierauf mit Wasserglas durchtränkt. Auf diesen Grund malt man nunmehr mit reinen Mineralfarben, welchen Magnesiahydrat, Zinkoxyd, Glaspulver, Kieselsäure u. s. w. zugesetzt wird. Für Ölbilder richtet man Malleinwand nach demselben Verfahren her. Die auf dieser Leinwand gemalten Bilder sollen nicht nur den Witterungseinflüssen trotzen, sondern auch gegen Feuer geschützt sein. Vgl. Klein, „Die M." (Wien 1881).

Mineralmohr, s. unter Mohr (Präparate).

Mineralogie (griech.) oder Oryktognosie ist die Lehre von den Mineralien nach ihren Eigenschaften und Beziehungen. Die Bewegung der Steine und aller übrigen Mi-

neralien kann nie selbständig sein. Es sind tote Körper, die nur durch direkte Einflüsse (Schlag, Stoß, Druck, Übergewicht) ihre Beharrlichkeit aufgeben. Die wissenschaftliche Behandlung der M. ist neueren Ursprungs, denn die Alten kannten und beschrieben nur wenige Mineralien. Die ersten Versuche wissenschaftlicher Behandlung stammen aus dem 16. Jahrhundert. Systeme zur Einrichtung der verschiedenen Mineralarten in Gruppen, Ordnungen, Familien ꝛc. sind von zahlreichen Forschern aufgestellt worden; die bekanntesten dieser Systeme sind die von Haug, Werner, Hausmann, Breithaupt, Naumann, Rose, Karsten, Leonhard und Descloiseaux. Dabei errang allmählich die auf chemischen Grundsätzen beruhende Anordnung der Mineralarten einen gegenwärtig fast unbestrittenen Sieg.



Nr. 4928. Mingrelier. (Zu Sp. 493.)

Zum Studium der M. ist die Anlegung einer Mineraliensammlung unerläßlich. Vgl. Breithaupt, „Paragenesis der Mineralien“ (Freiberg 1849); Naumann, „Elemente der M.“ (12. Aufl. von Zirkel, Leipzig 1885); Hornstein, „Kleines Lehrbuch der M.“ (3. Aufl., Cassel 1882); Rammelsberg, „Chemische Natur der Mineralien“ (Leipzig 1886); s. auch Kristall.

Mineralöl. Dieser Name wird für mehrere als Beleuchtungsmaterial in Anwendung kommende flüssige Kohlenwasserstoffe gebraucht; so nennt man neuerdings sowohl das Photogen als auch das Schieferöl und Steinöl zuweilen M.

Mineralpottasche, die im Gegensatz zu der aus Pflanzenasche dargestellten aus Mineralien gewonnene Pottasche.

Mineralquellen, s. Mineralwasser.

Mineralreich, im Gegensatz zum Tier- und Pflanzenreich der Inbegriff aller anorganischen Naturprodukte, speziell der Mineralien, in weiterem Sinne auch der Gesteine; s. Mineralogie.

Mineralsäuren, im Gegensatz zu den organischen Säuren (Weinsäure, Essigsäure u. s. w.) gewisse anorganische Säuren, namentlich aber Schwefelsäure, Salpetersäure, Salzsäure und Phosphorsäure.

Mineralschwarz, Anstrichfarbe, aus gemahlenem Thonschiefer bestehend.

Mineralsoda, soviel wie Kryolith (s. d.).

Mineralspiritus, veraltete Benennung für Hoffmanns Tropfen.

Mineralteer, soviel wie Bergteer, s. unter Bitumen.

Mineraltheorie nannte man früher diejenige Ansicht, nach welcher die mineralischen Bestandteile der Pflanze das kräftigste Beförderungsmittel des Pflanzenwachstums sein sollten, gegenüber der Stickstofftheorie und der Humustheorie, welche diese Eigenschaft für sich in Anspruch nahmen. Jetzt weiß man, daß sowohl Stickstoff, als auch mineralische Stoffe gleichberechtigte Pflanzennährmittel sind und daß auch der Humus von Nutzen ist.

Mineralwachs, künstliches Bienenwachs, s. unter Wachs.

Mineralwasser oder Mineralbrunnen sind solche Quellwässer (Mineralquellen), welche sich durch einen außerordentlich großen Gehalt von aufgelösten Salzen und Gasen auszeichnen und deshalb teils zum Trinken, teils zum Baden in Krankheitsfällen (Mineralbad) benutzt werden (Heilquellen). — Die meisten dieser M. entquellen der Erde mit einer höheren Temperatur, als die jährliche Mitteltemperatur des Ortes beträgt, einige sogar in kochend heißem Zustande; alle solche Quellen kommen aus beträchtlicher Tiefe und werden Thermen genannt. Je nach Art der in ihnen aufgelösten Bestandteile bringt man die M. gewöhnlich in verschiedene Gruppen, die jedoch keine scharfen Grenzen besitzen, nämlich: 1) Bitterwässer, Magnesiumsalze enthaltend: Friedrichshall, Püllna, Saidschütz, Sedlitz, Öynhausen, Zwanda; 2) Salinische Gewässer, reich an Chlornatrium (Kochsalzquellen): Achselmannstein, Baden-Baden, Berg, Cannstatt, Burtscheid, Dürkheim, Hall, Homburg, Ischl, Kissingen, Kösen, Nauheim, Rosenheim, Salzungen, Soden, Wiesbaden, Wittekind; 3) Jod- und Bromwässer: Adelheidsquelle, Kreuznach, Krankenheil, Tölz, Luhatschowitz, Salzbrunn, Saxon; 4) Säuerlinge, Bikarbonate und viel freie Kohlensäure enthaltend: Elster, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Kissingen, Teplitz, Leuk, Lippspringe, Wildungen; 5) Alkalische Wässer, reich an Natriumbikarbonat: Bilin, Ems, Fachingen, Geilnau, Gleichenberg, Selters, Reinerz, Salzbrunn, Schlangenbad, Vichy; 6) Stahlwässer, Eisenbikarbonat enthaltend: Alexanderbad, Alexisbad, Altwasser, Cudowa, Driburg, Lauchstädt, Liebenstein, Pyrmont, Rippoldsau, Schwalbach, Spaa, St. Moritz; 7) Schwefelwässer, solche, die Schwefelwasserstoffgas aufgelöst enthalten: Aachen, Baden (bei Wien), Baden (in der Schweiz), Burtscheid, Landeck, Langenbrücken, Nenndorf, Warmbrunn, Weilbach. — Das Baden findet nur an Ort und Stelle statt, das Trinken auch an anderen Orten, zu diesem Zwecke findet die Versendung dieser M. in Thonkrügen oder Glasflaschen statt. Alle gangbareren M. werden auch künstlich dargestellt und haben dieselbe Wirkung, die frische Luft, Diät und Muße in den Bädern können sie aber nicht ersetzen. Indifferente Heilquellen (Akratothermen) sind solche, die aus sehr reinen, an Mineralbestandteilen armen Gebirgsquellen von hoher Temperatur bestehen, z. B. Gastein, Pfeffers, Ragatz.

Mineralweiß, feingemahlener Schwerspat, unschädliche Malerfarbe.

Minerva, eine italische Göttin, bildete mit Jupiter und Juno einen die Stadt Rom schirmenden Dreiverein und wurde mit ihnen in einem Tempel auf dem Kapitol verehrt. Sie war besonders Schützerin der Gewerbe, Künste und Wissenschaften. Hauptsächlich Lehrer, Schüler, Handwerker und Künstler feierten ihr die fünftägigen Quinquatrus vom 19. März und die dreitägigen Quinquatrus minores vom 13. Juni an. M. wurde frühzeitig für die Athene (s. d.) gehalten. — M. heißt auch der 93. Asteroid, s. unter Planeten.

Minervini (Giulio), italienischer Theolog, geb. 1815 zu Neapel, war seit 1850 Direktor des Bourbonischen Museums. Er veröffentlichte: „Monumenti antichi inediti“ (2 Bde., Neapel 1850—54), das „Bulletino archeolog.“ (seit 1850) ꝛc.

Minervino Murge, Stadt und Bischofssitz im Distrikt

Barletta der italienischen Provinz Bari, zählt (1885) 16210 Landwirtschaft und Handel treibende E.

Minesbai (spr. Meinsbeh), Bucht des Atlantischen Weltmeeres, an der Ostküste von Nordamerika, s. unter Fundybai.

Minette, ein im Odenwalde, den Vogesen und im Kanton Wallis vorkommendes Gestein, welches in einer feldspatigen Grundmasse sehr viele Glimmertäfelchen enthält.

Mineure (franz., spr. Minöhre), Minierer oder Schanzgräber, eine besondere Abteilung beim Militär, die zum Anlegen und Sprengen der Minen verwendet wird. Im deutschen Heere verrichten die Pionierbataillone diesen Dienst.

Ming, die letzte einheimische Herrscherfamilie Chinas; sie regierte von 1368—1644, unter welcher das Reich die höchste Blüte erreichte.

Minge (spr. Minnje), ein Fluß in Ostpreußen. Er kommt aus Rußland und mündet ins Kurische Haff.

Minghetti (Marco), angesehener italienischer Staatsmann, geb. 8. September 1818 zu Bologna, ward 1847 nach Rom berufen und verwaltete vom März bis April 1848 das päpstliche Ministerium der öffentlichen Arbeiten, war 1859 Cavours Generalsekretär, 1860—61 Minister des Innern, seit 1862 Finanzminister. Nachdem er von diesem Posten 1864 zurückgetreten, beschränkte er seine Thätigkeit auf die Kammer, wo er zu den Führern der gemäßigt liberalen Partei gehörte, wurde 1868 italienischer Gesandter in London, 1869 Minister für Ackerbau und Handel und war vom 10. Juli 1873 bis 18. März 1876 als Finanzminister abermals an der Spitze des Kabinetts. Später wirkte er besonders für den Abschluß des Verteidigungsbündnisses mit Deutschland und Österreich. Er starb 10. Dezember 1886 in Rom. Seine Hauptschriften sind: „Saggio di provvedimenti di finanza“ (Florenz 1866), „Stato e chiesa“ (Mailand 1878), „Il citadino e lo stato“ (1886) und „Raffaelo“ (Bologna 1885; deutsch von Münch, Breslau 1887).

Mingolsheim, Flecken im Amtsbezirk Bruchsal des badischen Kreises Karlsruhe, an der Bahnlinie Heidelberg-Basel gelegen, zählt (1885) 2067 meist katholische E., die sich mit Mehl- und Schneidemüllerei, Tabak- und Hopfenbau und Zigarrenerzeugung beschäftigen. M. hat eine Schwefelquelle und in der Nähe liegt Schloß Kißlau, ehemals Sitz der Fürstbischöfe von Speier, jetzt Staatsgefängnis.

Mingrelien, d. h. Land der 1000 Quellen, Landschaft im russischen Gouvernement Kutais (südwestliches Kaukasien), umfaßt 4625 qkm mit (1873) 175438 E. (38 auf 1 qkm) und reicht von den Niederungen am Rion im S. bis zu den Hochgebirgsgegenden am Oberlauf des Ingur im N. Die feuchten Niederungen sind überaus fruchtbar, werden aber im Sommer von Fiebern heimgesucht; die Gebirge sind mit dichtem Wald bedeckt. Getreide, Mais, Baumwolle, Thon, Tabak, Wein, Holz, Seide, Honig und Pferde sind die Haupterzeugnisse des Landes. Die Mingrelier, welche sich selbst Kadzariai (Kadzariah) nennen, wohnen außer in M. auch in den benachbarten Landschaften am Schwarzen Meere, sind 215000 Seelen stark, den Georgiern und Swaneten verwandt und von griechisch-katholischer Religion. M., das Kolchis der Alten, war früher ein Teil von Georgien und machte sich unter einem Gouverneur Namens Dadian unabhängig. Dieses Fürstentum M. kam 1804 unter russische Lehnshoheit. Im Jahre 1867 entsagte Fürst Nikolaus seinen Hoheitsrechten zu gunsten Rußlands, für den Preis von 1 Million Rubel; doch blieb dem Erbprinzen der Fürstentitel „Dadian von M.“ Der ehemalige Zar von M. führte den Titel „Fürst des Schwarzen Meeres“. Die alte Hauptstadt war Sugdidi am unteren Ingur.

Mingrelien (Nikolaus Dadian, Fürst von), geb. 4. Januar 1847 als Nachkomme des swanetischen Edelmanns Kazo Tschikuan, der zu Ende des 17. Jahrhunderts den Besitz der ausgestorbenen georgischen Fürstenfamilie Dadian in Mingrelien an sich riß. Fürst Nikolaus verzichtete, als er mündig wurde, auf die Rechte eines Regenten und erhielt dafür von Rußland 1 Million Rubel, behielt auch den erblichen Fürstentitel. Später heiratete er eine Tochter des Grafen Alexander Adlerberg. Als Oberst und Flügeladjutant des russischen Kaisers bewarb er sich auf dessen Wunsch 1886 um den bulgarischen Fürstenthron, hatte aber keinen Erfolg.

Minho (portug., spr. Minjo, span. Miño, im Altertum Minius), der kleinste von den Strömen der Pyrenäischen Halbinsel, entspringt im Osten der spanischen Landschaft Galicien, am Westabhange der Sierra de Meira, strömt erst nach S. und nach der Mündung des Sil, seines größten von links mündenden Nebenflusses, dann nach SW., bildet auf seinem unteren Laufe die Grenze zwischen Spanien und Portugal und mündet, nachdem er 40 km vorher bei Salvatierra für kleine Fahrzeuge schiffbar geworden ist, nach einem Laufe von 280 km in den Atlantischen Ozean. Er entwässert ein Gebiet von 40700 qkm. Die Mündung ist durch eine Barre versperrt. — Die portugiesische Provinz M. (Entre Douro e Minho) umfaßt 7273 qkm mit (1881) 1014768 E. (139 auf 1 qkm), bildet den nördlichsten Teil des Königreichs und liegt, wie der vollständige Name (Entre Douro e Minho) sagt, zwischen den M. und Douro Sie ist der am stärksten bevölkerte Landesteil Portugals, zwar durchaus gebirgig, aber infolge ihres Wasserreichtums und des Fleißes der Bewohner reich an Getreide, Nüssen, Wein und Südfrüchten. Die Berge und Thäler bieten treffliche Weiden dar. Außer Ackerbau und Viehzucht treiben die E. Fischerei, Seidenzucht, Baumwoll- und Leinwandindustrie, Schuhwaren-, Maschinen- und Metallwarenfabrikation. Hauptstadt ist Oporto (s. d.).

Miniātor (neulat.), ursprünglich einer der mit Mennige malt; im Mittelalter die Mönche, welche die Anfangsbuchstaben mit feinen Verzierungen oder überhaupt die Handschriften mit kleinen Bildern farbig herstellten (s. Miniaturen).



Nr. 4929. Ornament aus einem irischen Kodex in St. Gallen.

Miniaturen (von minium, Mennig), der gemalte Schmuck der Handschriften durch Anfangsbuchstaben, Randzeichnungen und selbständige, auf den Text der Handschrift bezügliche Bilder. Die Technik der im Mittelalter namentlich in den Klöstern betriebenen M. war anfangs vermutlich Wachsmalerei, später wurde die Farbe mit Eiweiß, Eigelb, Gummi oder Wasser (Aquarellmalerei) angemacht und das Gold in Blättern oder mit dem Pinsel aufgetragen. Die ältesten M. behandeln antike oder biblische Stoffe, z. B. die Handschriften des Homer in der Ambrosiana zu Mailand (4. Jahrhundert), des Vergil in der Bibliothek des Vatikans (5. Jahrhundert), die Handschrift des Dioskorides über die Pflanzen (6. Jahrhundert, Hofbibliothek zu Wien) und das Evangelienbuch von Rossano (6. Jahrhundert). Eigentümliche Schnörkel, tierische und menschliche Figuren haben die von Mönchen aus Irland herrührenden M. des 7. und 8. Jahrhunderts. In hoher Blüte standen sie unter Karl d. Gr. und seinen Nachfolgern, z. B. der Codex aureus in München und die Bibel von S. Callisto im Kloster S. Paolo fuori in Rom. Erst ums Ende des 1. Jahrtausends tritt meistens eine durch verzerrte Bewegung der Figuren unerfreuliche Stilveränderung ein. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden die

M. auch von Laien betrieben und behandelten auch Stoffe der nationalen Poesie. Und noch größere Fortschritte machten sie durch den Einfluß der Egelschen Schule, welche nach Naturwahrheit und wirklicher Schönheit strebte. Die Kunst der Randzeichnungen betrieb auch Albrecht Dürer. In Frankreich waren treffliche Miniaturmaler des 15. Jahrhunderts Jean Foucquet und der König René von Anjou, aus deren Schule das kostbare Gebetbuch der Königin Anna von Bretagne (um 1500) in Paris hervorging. In Italien gewann die M. erst im 14. Jahrhundert eine Bedeutung durch die Schule von Siena, die im 15. und 16. Jahrhundert herrliche Werke hervorbrachte (Chorbücher in der Bibliothek des Doms zu Siena). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die M. durch den Holzschnitt und den Kupferstich verdrängt. Im 17. Jahrhundert ging der Name Miniaturmalerei auf feine Malereien auf Elfenbein oder Pergament über, sehr beliebt im 18. Jahrhundert für Bildnisse. Vergl. Bastard, „Peintures et ornements des manuscrits" (Paris 1832—48); Bucher, „Geschichte der technischen Künste" (Bd. 1, Stuttgart 1875), Shaw, „The art of illumination" (1870).



Nr. 4930. Miniaturgemälde aus der Manessischen Handschrift zu den Liedern Heinrichs von Veldeke.

Minié (Claude Etienne), französischer Militär, geb. 1804 zu Paris, erwarb sich in Algerien Offiziersrang und war Hauptmann zu Vincennes, als er mit der Verbesserung der Schußwaffen sich zu beschäftigen anfing. Es gelang ihm auch, seinen Erfindungen, unter denen die des nach ihm benannten Miniégewehrs (s. d.) obenan steht, Geltung zu verschaffen. Napoleon III. machte ihn zum Instruktor an der Normalschule in Vincennes, doch folgte M. 1858 einem Rufe des Vizekönigs von Ägypten, der ihn zum Direktor einer Waffenfabrik und Schießschule in Kairo ernannte. M. starb 15. Dez. 1879.

Miniégewehr, ein gezogenes Vorderlade-Infanteriegewehr, hergestellt Anfang der 50er Jahre von dem französischen Hauptmann Minié (s. d.). Das M. war das erste gezogene Infanteriegewehr, welches zu allgemeiner Einführung gelangte; es wurde mit den ihm nachgebildeten Modellen durch die Hinterlade-, namentlich durch die Zündnadelgewehre verdrängt; s. auch unter Feuerwaffen.

Minieh oder Minye, Hauptstadt der gleichnamigen mittelägyptischen Provinz, am linken Ufer des Nils und an der Sudanbahn gelegen, ist Sitz eines Mudirs, hat einen Palast des Chedive, mehrere Moscheen und zählt ca. 16000 E. — Die Provinz M. zählt auf 2000 qkm ca. 320000 E.

Minieren (franz.), Minen anlegen, unterirdische Gänge graben.

Miniermotten nennt man die Raupen einiger Motten (Tineidae), welche zwischen Ober- und Unterhaut der Blätter leben und hier im Parenchym Gänge ausfressen.

Minierschlangen, s. Schlangen.

Minierspinnen (Cteniza *Latr.*), Gattung der Spinnen (Arachnidae), in röhrenförmigen Erdhöhlen lebend, diese mit Gespinst austapezierend und mit einem Gespinstdeckelchen verschließend. Die Gemeine M. (Cteniza fodiens *Sauv.*), lebt vorzugsweise auf Corsica.

Miniervögel nennt man alle die Vögel, welche im festen Lehmboden, an Ufern u. s. w. Höhlen und Löcher graben, um ihre Brut darin zu erziehen. Hierzu gehören Minier- oder Uferschwalbe, Sturmschwalbe, Bienenfresser, Eisvogel, Pinguin, Höhleneule u. a.

Minimen (Minimi fratres Eremitae), Eremiten des heiligen Franz von Paula, oder Mindeste Brüder, s. unter Mönchsorden.

Minimum (lat.), s. unter Maximum.

Minimumthermometer, Wärmemesser, s. unter Maximumthermometer.

Minister (lat., d. i. Diener, Gehilfe), Titel der höchsten Staatsbeamten (s. Ministerium) sowie der Gesandten zweiter Klasse.

Ministerialen (mittellat. ministeriales, d. i. Dienstleute) hießen im Mittelalter die einem Fürsten zu erblichem Dienst Verpflichteten, die zu der unmittelbaren Umgebung ihres Herrn gehörten. Obwohl sie aus dem unfreien Gesinde hervorgingen, bildete sich doch aus ihnen der niedere Adel heraus.

Ministerium (lat.), die neuere Bezeichnung für die höchste Staatsverwaltungsstelle. Rücksichtlich der Einrichtung des M.s bestehen manche Verschiedenheiten. Gewöhnlich sind die wichtigsten Zweige der Staatsverwaltung (Portefeuilles) je einem Minister untergeben, der wieder durch höhere Hilfsbeamte (Geheime Räte, Ministerialräte) in den laufenden Geschäften unterstützt wird, wonach das betreffende M. zugleich ein in verschiedene Büreaus und Abteilungen zerfallendes Kollegium bildet. Es gibt so besondere Abteilungen: 1) des Äußeren, welchem die diplomatischen Verhandlungen und die Pflege der Beziehungen zu auswärtigen Staaten obliegen; 2) des Innern, für die gesamte Thätigkeit der Verwaltung nach innen, soweit nicht bestimmte Angelegenheiten wegen ihrer hervorragenden Bedeutung eigenen Ministerien zugewiesen sind; 3) des Krieges, zur Leitung der militärischen Einrichtungen; 4) der Justiz, zur Handhabung des dem Staate verbliebenen Anteils an der Rechtspflege; 5) des Kultus, für die Beziehungen des Staates zu den geistlichen Angelegenheiten; 6) des Unterrichts (der Volksaufklärung), zur Verbreitung der nötigsten Kenntnisse und zur Förderung von Kunst und Wissenschaft; 7) der Finanzen, für Beschaffung und Verwaltung der Staatseinkünfte; 8) der Polizei, zur Pflege der Polizeigewalt des Staates; 9) für öffentliche Arbeiten, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. Hin und wieder findet sich noch ein Haus-M. für die Familienangelegenheiten des Herrscherhauses sowie zur Verwaltung der ihr überwiesenen Apanagen und Stiftungen. Wo die Übersicht, wie namentlich in kleineren Staaten, durch die Verhältnisse erleichtert wird, ist das Handels- und landwirtschaftliche M. und das Departement der öffentlichen Arbeiten wohl auch mit dem M. des Innern oder selbst der Finanzen, das Polizei-M. teils mit dem M. der Justiz, teils mit dem des Innern, und das M. des öffentlichen Unterrichts mit dem Kultus-M. verbunden. Einem rücksichtslosen, der Staatseinheit nicht Rechnung tragenden Vorgehen der einzelnen Fachminister wird durch die Einrichtung eines Gesamt-M.s begegnet, in welchem wichtige Vorkommnisse gemeinschaftlich beraten und durchgehende Grundsätze vereinbart werden. Hieran nehmen zuweilen einflußreiche Staatsmänner als Minister ohne Portefeuille teil, welche die Regierung mit ihren Erfahrungen unterstützen. Noch entschiedener gestaltet sich die Einheit, wenn die oberste Staatsleitung einem Ministerpräsidenten (Premierminister, Staatskanzler) zusteht, dem dann die Fachminister, wie z. B. in England, als Staatssekretäre zur Hand sind. Die Minister, welche dem Staatsoberhaupte regelmäßig Vortrag erstatten und im Ministerrate Sitz und Stimme führen, bilden das Kabinett (s. d.). Die Wahl und Entlassung der Minister gehört zu den Vorrechten des Staatsoberhauptes. Bei rechtswidrigen

oder das gemeine Wohl gefährdenden Maßregeln haben die Minister ihre Unterstützung zu versagen. Als Widerstandsmittel ist solchenfalls von den Räten der Krone die Bestimmung des verfassungsmäßigen Staatsrechts zu verwerten, wonach Befehle des Landesherrn zu ihrer Gültigkeit der Mitwirkung und, wenn sie schriftlich ergehen, der Gegenzeichnung eines Ministers bedürfen. Beharrt der Fürst dennoch auf seinem Willen, so steht es dem Minister frei, seine Entlassung zu nehmen. Wegen einer tadelnswerten Willfährigkeit kann dagegen das M. von der Landesvertretung zur Rechenschaft gezogen werden. Hinsichtlich des Umfanges und der Art und Weise, wie die Ministerverantwortlichkeit im gegebenen Falle zu verwerten sei, stimmen die Grundgesetze der verschiedenen Staaten nicht durchweg überein.

Ministrant (lat.), der dem Priester beim Lesen der Messe zur Hand gehende und in der stillen Messe die Gemeinde vertretende Kirchendiener; ministrieren, den Kirchendienst versehen.

Minitation (lat.), Drohung, Bedrohung.

Minium, ursprünglich der lateinische Name für Zinnober, jetzt soviel wie Mennige.

Mink, europäisches Raubtier, s. Nörz.

Minn., die amtliche Abkürzung des amerikanischen Unionsstaates Minnesota.

Minne (althochd. minna), eigentlich Andenken, Erinnerung. M. trinken, bei festlichen Gelegenheiten dem Gedächtnis Abwesender oder Verstorbener oder in heidnischer Zeit der Götter, nach der Bekehrung zum Christentum der Heiligen, einen Trunk weihen; frühzeitig entwickelte sich für das Wort M. die Bedeutung der geschlechtlichen Zuneigung; Minnedienst widmete der Ritter seiner auserwählten Dame, und nach dem wesentlichen Inhalt, welchen die Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts ihren Gedichten gaben, bezeichnet man seit Bodmers und Breitingers „Sammlung von Minnesingern" (1758—59) die Lyriker jener Periode kurzweg als Minnesänger oder Minnesinger. Die sogenannten Botenlieder sind bestimmt, von einem Boten des Dichters der Geliebten vorgesungen zu werden. Die Reien oder Tänze wurden von ganzen Chören vorgetragen. Gern entfaltete sich in den Minneliedern auch die Empfindung für die Schönheit der Natur. Sitte der Zeit war es, die Lieder an den Höfen der Fürsten und den Burgen des Adels, gewöhnlich mit Begleitung der Geige, vorzutragen. Manche Minnesinger hielten sich einen Knaben, singerlîn, der ihre Lieder singen mußte. Weil auch bedeutende Dichter, wie z. B. Wolfram von Eschenbach, nicht schreiben konnten, verbreiteten sich ihre Gesänge zunächst nur mündlich und wurden erst später aufgezeichnet und gesammelt, so besonders in der Manessischen, Weingartner und Heidelberger Handschrift. Ihre Kunst erlernten die Minnesinger von den Troubadours der Provence. Die ältesten Liebeslieder im Volkston aus der Mitte des 12. Jahrhunderts sind zum Teil namenlos auf uns gekommen. Unter den ritterlichen Sängern ist der älteste der von Kürnberg, unter den folgenden zeichnen sich besonders aus Friedrich von Hausen, Heinrich von Morungen, Reimar und vor allen Walter von der Vogelweide. Im Gegensatz zu dem überstiegenen Tone vieler Minnesänger begründete Neidhart von Reuental die höfische Dorfpoesie, von welcher ab der Niedergang der Minnedichtung gerechnet werden kann. Mit dem Verfall derselben trat dann die schon von je mit dem Worte M. verbundene Bedeutung des rein sinnlichen Liebesgenusses immer mehr in den Vordergrund und wurde Veranlassung, daß das Wort in Mißkredit kam. Erst die neuere Zeit hat es für die dichterische Sprache wieder in Aufnahme gebracht und ihm seine alte, edlere Bedeutung zurückgegeben. — Vgl. Ausgabe der Manessischen Handschrift von v. d. Hagen „Minnesänger" (4 Teile, Leipzig 1838); Abdruck der Weingartner Handschrift durch Pfeiffer (Stuttgart 1843); Abdruck der Heidelberger Handschrift (Stuttgart 1844). Auswahl: Bartsch, „Deutsche Liederdichter" (2. Aufl., Stuttgart 1879). Die Minnesänger des 12. Jahrhunderts: Lachmann und Haupt, „Des Minnesanges Frühling" (Leipzig 1857, 2. Aufl. 1875). Übersetzung: Simrock, „Lieder der Minnesänger" (Elberfeld 1857). Vgl. auch Scherer, „Die Anfänge des Minnesangs" (Wien 1875); Uhland, „Der Minnesang" (Schriften V, 111—282).

Minneapolis, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Minnesota, auf beiden Seiten des Mississippi gelegen, ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und zählt (1880) 46887 E. (1860 erst kaum 4000). Die Stadt ist Sitz der Staatsuniversität und eines lutherisch-theologischen Seminars, hat ein Opernhaus und infolge der eine sehr ergiebige Wasserkraft liefernden Fälle von St. Anthony, zahlreiche Säge- und Kornmühlen und andere Fabrikanlagen.

Minnehöfe oder Liebeshöfe, anfangs zum Scherz gebildete Gerichtshöfe, welche zur Zeit des Minnedienstes und der Troubadours in der Provence Streitfragen über die Minnekunst entschieden, Regeln über die Liebe aufstellten und später auch ernstliche Liebeszwiste schlichteten. Der Vorsitzende der Minnehöfe wurde Bergfürst (Prince de Puy) genannt. Oft trat derselbe als Gott Amor, der König der Liebe, auf, oft auch übertrug man das Amt Damen. Der glänzendste der M. war der der Isabella von Bayern in Flandern 1392.

Minnesota (abgekürzt Minn.), einer der nördlichen Binnenstaaten der amerikanischen Union, 215907 qkm, wird im N. von Kanada, im O. vom Oberen See und von Wisconsin, im S. von Iowa und im W. von Dakota begrenzt. Im O. fließen der St. Croixfluß und Mississippi, im W. der Red River an der Grenze hin. Das Land bildet ein ungefähr 300 m hohes Plateau, über welches sich noch einzelne Höhenzüge bis 520 m erheben, z. B. im N. die Height of Land und die Missabey Heights. Ausgedehnte Wälder (30% der Oberfläche) und eine Unzahl von Seen, darunter Wäldersee, Red Lake, Leech Lake und Mill Lacs, sämtlich durch großen Fischreichtum ausgezeichnet, bedecken einen bedeutenden Teil dieser Hochebene, die im übrigen als vollendete Prärie erscheint. Aus diesen Seen stammt der Wasserreichtum des Mississippi (s. d.), der in diesem Staate entspringt und hier den St. Croix- und den Minnesota oder St. Petersfluß aufnimmt, und der Zuflüsse des Red River. Die Grenze mit Kanada durchschneidet eine Reihe der durch den Rainy River verbundenen nördlichen Seen. Der Name des Staates stammt von dem eben genannten Flusse. Das Klima ist gesund, der Winter lang und überaus streng bei meist trockener und klarer Luft, der Sommer heiß. Der Boden birgt noch bei weitem nicht genugsam ausgebeutete Lager von Eisen-, Kupfer- und Bleierzen, Kohlen und Steinsalz. M. hat (1880) 780773 E. ($3,_6$ auf 1 qkm), darunter 66676 Deutsche. Dazu kommen 6198 in Stämmen lebende Indianer, die auf Reservationen angewiesen sind, besonders die Chippeway und Sioux. Der Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung, benutzte aber 1880 erst 11% der Oberfläche und erzeugt Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln und Hopfen. Auch härtere Obstsorten gedeihen. Es werden Pferde, Rinder, Schafe und Schweine gezüchtet. Die Industrie ist besonders in der Mehlproduktion und Holzverarbeitung bedeutend. Getreide, Mehl, Bauholz, Latten, Schindeln, Butter, Wolle und Pelzwaren sind die wichtigsten Artikel der Ausfuhr. M. besitzt eine Universität und fünf Colleges. — Französische Pelzhändler und Jesuitenmissionare aus Kanada kamen schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts in dieses Land, das von Frankreich 1689 in Besitz genommen, aber 1763 mit England geteilt wurde, 1803 kam es vollständig in den Besitz der Vereinigten Staaten. Die ersten Ansiedler kamen 1845 aus Wisconsin und Iowa. Im Jahre 1849 ward M. ein Territorium und 1858 als Staat in die Union aufgenommen. Der Kongreß des Staates besteht aus 41 Senatoren und 106 Repräsentanten; im Unionskongreß ist M. durch zwei Senatoren und drei Repräsentanten vertreten. Der Staat ist in 75 Counties (Grafschaften) eingeteilt und hatte 1886 eine Schuld von 4026000 Dollar. Hauptstadt ist St. Paul am Mississippi gelegen.

Minnesota-River, auch St. Petersfluß genannt, im amerikanischen Unionsstaat Minnesota. Er kommt aus dem 302 m hoch gelegenen See Big Stone und mündet bei St. Paul rechts in den Mississippi. Der M. ist 421 km lang und über die Hälfte seines Laufes schiffbar.

Minnigerode (Wilhelm, Freiherr von), Politiker, geb. 28. November 1840 zu Braunschweig, widmete sich, nachdem er 1865 als Offizier den Abschied genommen, der Bewirtschaftung seiner Güter in Sachsen, Ost- und Westpreußen und Pommern, nahm aber an den Feldzügen von 1866 und 1870 teil, ist seit 1871 konservatives Mitglied des deutschen Reichstags und seit 1878 des preußischen Abgeordnetenhauses und gehört seit 1884 auch dem preußischen Staatsrat an.

Mino (Gracula) oder Atzel, Gattung der Sperlingsvögel

(Passeres), welche sich durch Intelligenz und durch Schönheit des Gefieders schon im Altertume bekannt machten. Sie bewohnen Indien und die Philippinen und zeichnen sich durch Sprachtalent aus. Die Predigerkrähe (Gracula religiosa *L.*) zeigt dicke Hautwülste hinter den Augen und wird in ihrer Heimat nach Art der Stare gehalten.

Miño, Fluß, s. Minho.

Minofor und Métal argentin sind die französischen Namen der Metallmischung, welche wir unter dem Namen Britanniametall (s. d.) kennen.

Minor (lat.), kleiner, minder; Gegensatz Major (s. d.).

Minorat (neulat.) nennt man im Gegensatz zu Majorat (s. d.) das Vorrecht des jüngsten Gliedes einer Familie in der Erbfolge, so z. B. bei Bauerngütern das Recht des jüngsten Sohnes, das väterliche Gut zu übernehmen und seine älteren Geschwister mit Geld abzufinden.

Minorca, spanische Insel (Balearen), s. Menorca.

Minore (ital.), in der Musik soviel wie Moll.

Minores ordines *(lat.), Bezeichnung für die vier untersten* geistlichen Rangstufen der katholischen Kirche. Die Angehörigen derselben heißen Minoristen und sind noch nicht zur Ehelosigkeit verpflichtet.

Minorität (lat.), Minderheit, s. unter Mehrheit und Minderheit.

Minoriten (Minores fratres, Mindere Brüder) nannten sich früher alle Mitglieder des Franziskanerordens, später nannten sich nur die graugekleideten M., die braungekleideten dagegen schlechthin Franziskaner (s. unter Mönchsorden).

Minos, ein sagenhafter König von Kreta, Sohn des Zeus und der Europa, Vater des Deukalion und der Ariadne. Da er einst den Poseidon bei einem Opfer beeinträchtigte, versetzte dieser seine Gemahlin Pasiphäe in Liebe zu einem Stiere, mit welchem sie den Minotauros, ein Ungeheuer mit menschlichem Leibe und Stierkopf, erzeugte, das M. in das Labyrinth, eine Schöpfung des Dädalos, einsperren ließ, Theseus (s. d.) tötete denselben. Nach seinem Tode wurde M. einer der drei Richter der Unterwelt.

Minot, französisches Hohlmaß, s. unter Mine.

Minotauros, sagenhaftes Ungeheuer, s. unter Minos.

Minsk, Gouvernement in Rußland, 91 406 qkm mit (1883) 1 591 767 E. (17 auf 1 qkm), grenzt an die Gouvernements Wilna und Witebsk im N., Mohilew und Tschernigow im O., Wolhynien im S. und Grodno im W. Es besteht aus einer Tiefebene, der sogenannten Polesje, welche zum größten Teil mit Wäldern und ungeheuren Sümpfen bedeckt ist, deren größter, der Sarotschja im Kreise Pinsk, 1600 qkm einnimmt; doch hat 1874 die russische Regierung den Anfang mit einer Trockenlegung der großen Sümpfe im S. des Gouvernements bei Pinsk gemacht. Nur der nordwestliche Teil von M. bildet ein Hochland (Lüssaja Gora 344 m). Das Gebiet des Niemen umfaßt den NW. des Gouvernements; der Pripet und die Beresina führen die übrigen Gewässer dem Dnjepr zu. Die Moorregionen liegen namentlich im Gebiet des Pripet und sind in jedem Frühjahr in großer Ausdehnung überschwemmt. Die Wälder bergen noch Bären, Wölfe, Elentiere und Auerochsen. Die Bevölkerung ist zu 90 Proz. griechisch-katholisch, außerdem römisch-katholisch, lutherisch, mohammedanisch und israelitisch. Sie beschäftigt sich außer der Landwirtschaft mit Fischfang, Holzschlag, Teer-, Terpentin- und Holzkohlengewinnung, Bienenzucht und Jagd. — Die Hauptstadt M., mit (1883) 54 407 E., liegt am Swislotsch, einem Nebenflusse der Beresina, ist Sitz eines griechisch- und eines römisch-katholischen Bischofs und hat eine schöne Kathedrale, Kirchen verschiedener Bekenntnisse, Klöster, Seminare, ein Real- und ein Mädchengymnasium. Berühmt sind die im März hier abgehaltenen Messen.

Minstrels, ehemals in England der Name für diejenigen Spielleute und Jongleurs, welche zu dem Hofpersonal der Fürsten gehörten.

Minto (Gilbert Elliot, Graf von), britischer Staatsmann, geb. 23. April 1751, seit 1774 lange Zeit regierungsfeindliches Unterhausmitglied, 1793 Mitglied des Geheimen Rats und bis 1796 Vizekönig von Corsica, 1797 zum Peer erhoben, hierauf Botschafter in Wien, 1808—13 Generalgouverneur von Ostindien, hierauf zum Viscount Melgund und Grafen von M. erhoben, gest. 21 Juni 1814. Eine Lebensbeschreibung nebst seinen Briefen erschien in 3 Bden., London 1874. — Sein Sohn Gilbert Elliot-Murray Kynynmond, Graf von, geb. 16. November 1782, zuerst gleichfalls Unterhausmitglied, ward 1831 Gesandter in Berlin, 1835 Generalpostmeister, bald darauf (bis 1841) erster Lord der Admiralität und war zuletzt 1846—52 Großsiegelbewahrer. Er starb 31. Juli 1859 in London.

Mintrop (Theodor), Historien- und Genremaler, geb. 4. April 1814 bei Werden a. d. Ruhr, zeigte ein großes Talent für poetische Darstellungen aus der Kinderwelt, z. B. „Der Christbaum" (Bleistiftzeichnung), Kinderfries mit den vier Jahreszeiten, „Märchen vom König Heinzelmann" u. a. Er starb 30. Juni 1870 in Düsseldorf.

Minturnä, *im Altertum Hafenstadt im südlichen Latium,* an der Appischen Straße und oberhalb der Mündung des Liris (jetzt Garigliano) gelegen, wurde 296 v. Chr. römische Kolonie. In den nahen Sümpfen versteckte sich 88 v. Chr. Marius vor den Sullanern. Reste der Stadt befinden sich beim heutigen Traetto.

Minucius (Felix), christlicher Apologet, s. Minutius.

Minuendus, in der Subtraktion (s. d.) die zu verkleinernde Zahl.

Minus (lat., d. i. weniger, kleiner), mathematischer Ausdruck zur Bezeichnung der Subtraktion (s. d.). Daher 10 minus 7 = 3 geschrieben: 10 — 7 = 3. In der Lehre von den positiven und negativen Größen wird das Minuszeichen (—) zur Bezeichnung der negativen, das Pluszeichen (+) zu der der positiven Größen gebraucht.

Minuskeln (lat.), seit dem späteren Mittelalter die kleinen Buchstaben im Gegensatz zu den Majuskeln (s. d.).

Minussinsk, Kreishauptstadt im russisch-sibirischen Gouvernement Jenisseisk, liegt am rechten Ufer des Jenissei und zählt (1881) 7406 mit Getreidebau, Viehzucht und Goldwäscherei beschäftigte und Handel nach der Mongolei treibende E. Die Umgebung ist reich an Kohle und Salz aus den Salzseen.

Minute (vom lat. Minutum, d. i. ein kleiner Teil) heißt der sechzigste Teil einer Stunde; bei Winkelgrößen der 60. Teil eines Grades. — In der Baukunst ist M. der 30. Teil eines Models; in der Malerei sind M.n die kleineren Teile, die zur Bestimmung der Verhältnisse des menschlichen Körpers dienen und von denen 48 auf eine Kopflänge gehen. — Minutengetriebe, die zur Bewegung des Minutenzeigers der Uhr dienenden Räder. — Minutenglas oder Logglas ist eine kleine Sanduhr, welche 28 oder 14 Sekunden läuft und als Zeitmesser beim Logen (s. unter Log) dient.

Minuterie (ital.), feine Goldarbeit.

Minutien (lat.), Geringfügigkeiten, Kleinigkeiten; minutiös, auf Kleinigkeiten Gewicht legend, pedantisch. Minutierer oder Minutist, Kleinhändler.

Minutius (Felix, Marcus) oder Minucius, einer der sogenannten Apologeten oder Verteidiger des Christentums, lebte um 220 n. Chr. als Advokat zu Rom. Wir besitzen von ihm nur eine Schrift, den Dialog „Octavius", (beste Ausgaben von Öhler, Leipzig 1847, Halm, Wien 1867 und von Cornelissen, 1882; deutsch von Dombart, Erlangen 1881). Über M. schrieben Kühn (Leipzig 1882) und Wilhelm (Breslau 1887).

Minutóli, altadlige, aus Italien stammende Familie, aus welcher insbesondere zu nennen sind: Heinrich, Freiherr Menu von M., geb. 12. Mai 1772 zu Genf, trat frühzeitig in preußische Kriegsdienste, wurde später als Generalmajor Gouverneur des Prinzen Karl, unternahm 1820—22 eine Forschungsreise nach Ägypten und starb 16. September 1846 zu Lausanne. Sein Hauptwerk ist die „Reise zum Tempel des Jupiter Ammon" (Berlin 1824—27). Seine zweite Gattin Wolfradine, Freifrau von M., geb. Gräfin von der Schulenburg, geb. 1. Februar 1794, gest. 22. November 1868 in Berlin, gab „Souvenirs d'Egypte" (2 Bde., Paris 1826; deutsch von Gersdorf, Leipzig 1829) heraus. — Julius, Freiherr Menu von M., Sohn erster Ehe des Vorigen, geb. 30. August 1804 zu Berlin, trat 1830 in den preußischen Staatsdienst, ward 1832 Regierungsrat, 1839 Polizeipräsident und Landrat in Posen, war 1847—48 Polizeipräsident in Berlin, ward 1851 Generalkonsul in Spanien und Portugal, 1860 Gesandter in Persien, starb aber schon 5. November 1860 in der Nähe von Schiras. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Weiße Frau" (Berlin 1850); „Friedrich I. Kurfürst von Branden-

burg" (ebd. 1850); „Altes und Neues aus Spanien" (2 Bde., ebd. 1854); „Portugal und seine Kolonien" (Stuttgart 1854). — Adolf, Freiherr Menu von M., Bruder des Vorigen, geb. 1802, war seit 1843 Hofmarschall in Meiningen und wurde 5. April 1848 meuchlings erschossen. — Alexander, Freiherr Menu von M., Bruder der beiden Vorigen; geb. 26. Dezember 1806 zu Berlin, gest. 17. Dezember 1887 zu Friedersdorf (Kreis Lauban), hat sich namentlich um die Hebung der Industrie Schlesiens Verdienste erworben.

Minutolische Sammlung, die von dem Freiherrn Heinrich von Minutoli (s. d.) zusammengebrachte und durch dessen Söhne bereicherte bedeutende Sammlung von Gegenständen der Kunstindustrie aller Zeiten in Liegnitz, welche in Köln versteigert wurde, nachdem 1869 der preußische Staat den technologischen Teil derselben angekauft und dem Berliner Museum einverleibt hatte.



Nr. 4931. Johannes Miquél (geb. 21. Februar 1828).

Minyer (Minyae), nach der altgriechischen Überlieferung der gemeinsame Name verschiedener Geschlechter in Orchomenos, in Böotien und in Thessalien. Da die meisten Argonauten von den Töchtern des Minyas, des sagenhaften Stammvaters der M., oder aus dem Sitze der M. in Thessalien herstammten, so wurden dieselben gleichfalls M. genannt. Vergl. K. O. Müller, „Orchomenos und die M." (2. Aufl., Breslau 1844).

Minze, Pflanzengattung, s. Mentha *L.*, Gelbe M., s. Palicaria.

Miocän (griech.), eine Unterabteilung der Tertiärformation (s. d.).

Mionnet (spr. Mionneh, Theodore Edme) französischer Numismatiker, geb. 2. September 1770 zu Paris, 1789—92 Parlamentsadvokat, später bis zu seinem Tode — 7. Mai 1842 — Beamter an der Nationalbibliothek zu Paris. Seine Hauptwerke sind: „Description de médailles grecques et romaines" (18 Bde., Paris 1806—39) und „De la rarité et du prix des médailles romaines" (2 Bde., ebd. 1815; 2. Aufl. 1847).

Miosis, soviel wie Meiosis (s. d.).

Mi-parti (ital., d. i. halbgeteilt), schon seit dem 10. Jahrhundert vorkommende, besonders aber seit der Mitte des 14. Jahrhunderts herrschende Tracht, die darin bestand, daß die Kleidung in senkrechter Linie vom Halse bis zu den Füßen in zwei verschiedene Farben geteilt war.

Miq., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker Friedrich Anton Wilhelm Miquel (s. d.).

Miquel (spr. Mikel, Friedrich Anton Wilhelm), namhafter Botaniker, geb. 24. Oktober 1811 zu Neuenhaus im Hannöverschen, 1846—59 Professor am Athenäum zu Amsterdam, seitdem an der Universität zu Utrecht, seit 1862 zugleich Direktor des Reichsherbariums zu Leiden, gest. 23. Januar 1871 in Utrecht. Er schrieb besonders „Commentarii phytographici etc." (Leiden 1838—40), „Systema Piperacearum" (Breslau 1844), „Flora Indiae Batavae" (Amsterdam und Leipzig 1855—61), „Illustrations de la flore de l'Archipel indien" (ebd. 1870) u. a. m.

Miquél (spr. Mikel, Johannes), Rechtsgelehrter und Politiker, geb. 21. Februar 1828 zu Neuenhaus im Hannöverschen, war zuerst Sachwalter in Göttingen, beteiligte sich 1855 in Wort und Schrift am hannöverschen Verfassungskampf und wurde 1859 Mitbegründer des Nationalvereins. Seit 1864 Abgeordneter der hannöverschen II. Kammer, setzte er hier seinen thatkräftigen Widerstand gegen die Regierung fort. Nach der Einverleibung Hannovers in das preußische Abgeordnetenhaus (bis 1882) und dann auch (bis 1876 und wieder seit 1887) in den Reichstag gewählt, zählte er von Anfang an zu den eifrigsten Nationalliberalen. Seit 1865 Oberbürgermeister von Osnabrück, von 1870—73 Direktor der Diskontogesellschaft in Berlin, seit 1880 Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., ward er 1882 auch Mitglied des Herrenhauses, 1884 zugleich des preußischen Staatsrats. Hochverdient ist M. besonders um das Zustandekommen der Reichsjustizgesetze.

Miqueletes (span., spr. Mikeletes), bewaffnete spanische Bauern in dem Halbinselkrieg von 1807—14, auch in den späteren Karlistenkriegen.

Miquelon (spr. Miklong), französische Insel, s. Saint-Pierre und Miquelon.

Mir (arab.), Abkürzung für Emir, in der Türkei namentlich in Zusammensetzungen wie M.-Achou, Oberstallmeister, M.-Alai, Oberst eines Regiments; M.-Liwa, Brigadegeneral.

Mir (russ.), Welt, Friede, Gemeinde, besonders die russische Bauerngemeinde mit gemeinsamem Grundbesitz.

Mira (lat., d. i. die Wunderbare), Stern im Sternbild des Walfisches (s. d.).

Mirabeau (spr. Miraboh, Gabriel Honoré Riquetti, Graf von), geb. 9. März 1749 zu Bignon bei Nemours, als Sohn des Marquis Victor Riquetti von M. (geb. 5. Oktober 1715, gest. 13. Juli 1789), des bekannten Verfassers des „Ami des hommes" (1755). Nach einer zügellos verlebten Jugend, während deren er wiederholt Gefängnisstrafen erlitten hatte, war er zunächst besonders schriftstellerisch thätig: sein „Essai sur les lettres de cachet et les prisons d'état" (2 Bde., Hamburg 1782) ist eine bedeutende Leistung, und eine Anzahl von politischen Flugschriften erregten verdientes Aufsehen, ebenso sein großes, nur vielfach an Irrtümern leidendes Werk gegen die preußische Monarchie („De la monarchie prussienne sous Frédéric-le-Grand" (4 Bde., Paris; deutsch 4 Bde., Braunschweig und Leipzig 1794—96) u. s. w. Daneben schrieb er freilich eine Reihe obscöner Romane und dergl. mehr, wie er selbst es auch im Punkte der Liebe, Treue und überhaupt der Sittlichkeit nicht eben sonderlich genau nahm. Im übrigen war M. indes ausgerüstet mit den mannigfachsten Kenntnissen und Erfahrungen, ein gründlicher Menschenkenner, vortrefflicher Redner, kühn, unternehmend und ehrgeizig und wäre so vielleicht bei größerer Charakterfestigkeit im stande gewesen, die Revolution aufzuhalten, so aber widerstrebte gerade Ludwig XVI. selber dem lasterhaften Manne, der außerdem zu früh für den König starb, am meisten, auch der Adel wollte nichts von M. wissen. So ließ sich M. 1789 als Vertreter des Dritten Standes in die Generalstaaten wählen und entschied nun durch seine zündende Beredsamkeit den Sieg des Dritten Standes in der Nationalversammlung. Da er jedoch, den weitergehenden Ideen Robespierres und Marats abgeneigt, sich insgeheim durch die Vermittelung der Königin Marie Antoinette dem Könige näherte, sich reichlich mit Geld aus der königlichen Kasse unterstützen ließ und an Stelle des gestürzten Feudalstaates den monarchischen Verfassungsstaat erstrebte, so verlor er bald wieder einen guten Teil seiner Volkstümlichkeit. Trotzdem aber ward er 1790 zum Präsidenten des Jakobinerklubs, 1791 auch der Nationalversammlung gewählt, starb aber 2. April 1791, ein Opfer seiner Ausschweifungen und geistigen Überanstrengung. — Seine parlamentarischen Arbeiten und Reden hat Méjan gesammelt her-

ausgegeben („Collection complète des travaux de M. l'aîné à l'assemblée nationale", 5 Bde., Paris 1792), eine Ausgabe seiner sämtlichen Schriften (mit Biographie) veranstaltete Mérilhou (9 Bde., Paris 1825—27), und M.s natürlicher Sohn Lucas Montigny gab die „Mémoires de M." (2. Aufl., 8 Bde., Paris 1841) heraus; seinen wichtigen Briefwechsel mit dem Grafen de la Marck Bacourt (2 Bde., Brüssel 1851). Sein Leben und Wirken beschrieben besonders Pipitz (2 Bde., Leipzig 1850), Vermorel (5 Bde., Paris 1864—69), Raynald (ebd. 1872) und Guibal (Paris 1887). — Sein jüngerer Bruder André Boniface Louis Riquetti, Vicomte de M., geb. 30. November 1754 zu Bignon, verteidigte in der Nationalversammlung als Vertreter des Adels von Limoges das alte Königtum, errichtete 1792 am Rhein die unter dem Namen „Hussards de la mort" bekannte Emigrantenlegion, starb aber bereits 15. September 1792 zu Freiburg i. B.



Nr. 4982. Gabriel Honoré Riquetti, Graf von Mirabeau (geb. 9. März 1749, gest. 2. April 1791).

Mirabellen, Früchte, s. unter Pflaumen.

Mirabĭlis (lat.), wunderbar; mirabile audītu, wunderbar zu hören; mirabile dictu, wunderbar zu sagen; mirabile visu, wunderbar zu sehen. — Mirabilien, Wunderdinge. — Mirakel, Wunder, Wunderthat; im Mittelalter, namentlich in Frankreich, die geistlichen Schauspiele, in denen gewöhnlich Heiligengeschichten zur Darstellung kamen.

Mirabilis *L.* (Wunderblume), *Pflanzengattung* der Nyctagineen aus Westindien und Mexiko, mit Arten, welche als Zierblumen Eingang gefunden haben, so die Gemeine Wunderblume (M. Jalapa *L.*) oder Schweizerhosen, mit roten oder gelben Blumen, und die Langblumige Wunderblume (M. longiflora *L.*) mit weißen, langröhrigen Blumen, welche des Abends einen Wohlgeruch aushauchen.

Miraflores, Kartause bei Burgos in Spanien.

Mirage (franz., spr. Mirahsch), Luftspiegelung.

Mirakel, Wunder, s. unter Mirabilis.

Miramar, ein kaiserliches Lustschloß, von dem Erzherzog Maximilian, dem späteren Kaiser von Mexiko, erbaut und von herrlichen Parkanlagen umgeben, liegt in der Nähe von Triest am Adriatischen Meere und hat bedeutende Sammlungen, besonders ägyptische Altertümer.

Miramicht (spr. Miramischi), 192 km langer Fluß in der kanadischen Provinz Neubraunschweig. Er mündet in den St. Lorenzgolf. Die Städte Newcastle und Chatham liegen an seinem Ufer.

Miramon (Miguel), mexikanischer General, geb. 29. September 1832 (1831) in der Stadt Mexiko, ward 1858 General, stürzte Comonfort und ließ sich 2. Januar 1859 von den Klerikalen selber zum Präsidenten wählen, ward jedoch 22. Dezember 1860 von den Liberalen bei Calpulalpam besiegt, mußte Juarez weichen und ging ins Ausland, lebte dann, nach einem mißlungenen Versuch, in Veracruz zu landen (1866), bis Ende 1866 in Europa, stellte sich hierauf dem Kaiser Maximilian zur Verfügung und machte im Frühjahr an der Spitze des kleinen kaiserlichen Heeres Maximilians Zug nach Queretaro mit. Hier ward er nebst Mejie und dem Kaiser selbst 19. Juni 1867 erschossen. Eine Lebensbeschreibung M.s erschien Paris 1886.

Miranda de Ebro, Stadt in der spanischen Provinz Burgos, am Ebro und an der Bahnlinie Irun-Madrid und Tudela-Bilbao gelegen, hat ein Fort und ca. 4500 E.

Mirande (spr. Mirangd), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Gers, an der Baise und der Bahnlinie Agen-Tarbes gelegen, ist Sitz eines Gerichtshofs erster Instanz, eines Friedensgerichts, hat ein Collége und zählt (1881) 3181 sich mit Pastetenbäckerei, Gerberei beschäftigende, und Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Wein treibende E.

Mirandŏla, Kreishauptstadt in der italienischen Provinz Modena, mit (1885) 13 296 Reisbau und Weberei treibende E., hat einen schönen Dom, eine technische Schule und ein altes Schloß. Letzteres war Residenz der Grafen Pico von M. Die Grafschaft ward 1619 Herzogtum und kam 1710 an Modena.

Mirandŏla (Franz Pico von), Mystiker, Neffe des Giovanni Pico (s. d.)

Miranha, südamerikanischer Indianerstamm am oberen Yapure in Ecuador und dem nordöstlichen Brasilien, welcher mit den Botokuden und Ticunas verwandt ist.

Mirano, Hauptstadt eines Distrikts in der italienischen Provinz Venedig, am Musone gelegen, zählt (1885) 8561 Weinbau und Weinhandel treibende E. Bei M. beginnt der zur Brenta morta führende Miranokanal.

Mirat, britisch-indische Division, s. Meerutt.

Mirbanöl oder Mirbanessenz, eine schwere, ölartige, gewöhnlich gelbliche Flüssigkeit von bittermandelölähnlichem Geruch, daher auch zuweilen künstliches Bittermandelöl genannt, obschon die chemische Zusammensetzung eine ganz andere ist. Das M. des Handels ist gewöhnlich ein Gemenge von Nitrobenzol und Nitrotoluol, zwei sehr ähnliche Flüssigkeiten. Das M. wird zu gewissen Zwecken der Farbenindustrie gebraucht, außerdem noch zum Parfümieren ordinärer Seifen.

Mirbel (spr. Mirbell, Léonide de), Schriftstellername des Léon Guérin.

Mirbel (spr. Mirbell, Charles François), genannt Brisseau-Mirbel, namhafter französischer Botaniker, geb. 27. März 1776 in Paris, seit 1808 Professor an der Pariser Universität, 1816—25 in der Verwaltung thätig, seit 1829 Professor am naturgeschichtlichen Museum ebd., gest. 12. September 1854 zu Champerret bei Paris. M. hat für den Fortschritt der Botanik in Frankreich geradezu bahnbrechend gewirkt, indem er die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen vor allem auf die Anatomie und Physiologie der Pflanzen hinlenkte. Seine Hauptschriften sind: „Traité d'anatomie et de physiologie végétale" (2 Bde., Paris 1802), „Exposition de la théorie de l'organisation végétale" (ebd. 1809) und „Eléments de physiologie végétale et de botanique" (ebd. 1815).

Mirchond (Hamam eddin M. Mohammed) oder Mirkhond, berühmter persischer Historiker, geb. 1433 in der Nähe von Nischapur, gest. 1498 in Herat. Er ist Verfasser des großen sechsteiligen persischen Geschichtswerkes, zu dem sein Sohn Chondemir noch einen siebenten Teil fügte. M.s Werk ist eine Hauptquelle für die Geschichte Persiens (herausgeg. in 7 Bde. von Ali Kuli Khan, Teheran 1853—56).

Mirecourt (spr. Mihr'kuhr), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Vogesen am Madon und an der Bahnlinie Epinal-Neufchâteau, M.-Chalindrey und M.-Nancy gelegen, ist Sitz eines Gerichtshofs erster Instanz, eines Friedens- und Handelsgerichts, hat eine Lehrerbildungsanstalt, ein Collége und zählt (1886) 5093 E., die sehr bedeutende Spitzenerzeugung betreiben und sich mit Anfertigung von Saiten- und Blasinstrumenten beschäftigen.

Mirecourt (spr. Mihr'kuhr, Eugène de, eigentlich Jacquot) französischer Schriftsteller, geb. 19. November 1812 zu Mirecourt (Vosges), war erst Lehrer in Chartres, wendete sich später in Paris der Schriftstellerei zu, ging 1861 in ein Kloster und später als Missionär nach Otaheiti, wo er 13. Februar 1880 starb. Er schrieb außer Pamphleten biographische Skizzen unter dem Titel: „Contemporains" (100 Bdchen., ebd. 1854—59; neue Aufl., 3 Bde. 1866—67), verschiedene Romane (1852) und Sammelwerke, wie „Dictionnaire des sciences catholiques" (1865) u. s. w.

Mirediten, albanesischer Volksstamm, s. Miriditen.

Mirepoix (spr. Mirpoa), Stadt im Arrondissement Pamiers des französischen Departements Ariège, am Lers gelegen, hat ein großes Krankenhaus, ein Collège und zählt (1881) 3022 sich mit Wollspinnerei, Tucherzeugung, Getreide- und Viehhandel beschäftigende E. In der Umgegend befinden sich Eisen- und Kohlengruben.

Mirès (spr. Mirähs, Jules), französischer Bankier jüdischer Abkunft, geb. 9. Dezember 1809 in Bordeaux, vereinigte sich 1848 mit seinem Stammesgenossen Millaud zu großartigen gewaltigen Unternehmungen und den verwegensten Spekulationen, ward aber 1861 als Gérant der römischen Eisenbahnkasse wegen regelloser Geschäftsführung vom Pariser Zuchtpolizeigericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Auf seine Berufung hin ward er zwar freigesprochen, jedoch kehrte die Zeit des früheren Glanzes ihm nicht wieder. Er starb 6. Juni 1871 in Villemare bei Marseille, zu Côte-Rozan, dem Landgut seines Eidams Rozan.

Mirfield (spr. Mörfihld), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Yorkshire, am Calder gelegen, zählt (1881) 11508 Wollwaren erzeugende E.

Mirgorod, Kreisstadt im russischen Gouvernement Poltawa (Ukraine), am Chorol gelegen, hat vier Kirchen und zählt (1882) 7801 betriebsame E.

Miriam, der 102. Asteroid, s. unter Planeten.

Miribel (spr. Miribell), Stadt im Arrondissement Trévoux des französischen Departements Ain, nicht weit von der Rhône und an der Bahnlinie Lyon-Vesoul gelegen, zählt (1881) 2180 E., die sich hauptsächlich mit Seidenerzeugung beschäftigen.

Miriditen (Mirediten, Mirditen), der vornehmste unter den mittelalbanesischen Stämmen, wohnen südlich von der links am mittleren Drin gelegenen Landschaft Dukadschin in einem schwer zugänglichen Gebirgslande, das auf 1400 qkm gegen 30000 Köpfe zählt. Sie leben von Vieh-, namentlich Ziegen- und Schafzucht, und Ackerbau, im S. auch von Weinbau, in echt patriarchalischen Zuständen. Das älteste Mitglied steht an der Spitze der Familie, die oft bis auf 200 Köpfe anschwillt, da mit Ausnahme der sich verheiratenden Töchter alle Mitglieder im Hause bleiben. An der Spitze des Stammes steht seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts ein erblicher Fürst, „Kapitän" genannt, der von den Türken als Pascha und Kaimakam betrachtet wird; denn das Verhältnis zur Türkei ist ein sehr lockeres und beruht hauptsächlich auf freiem Übereinkommen. Sehr bekannt ist der 1881 zur Regierung gelangte Kapitän Prent Bib Doda. Das Land ist in acht Barjaks geteilt, denen erbliche Barjaktaren, d. h. Fahnenträger, vorstehen. Die M. sind, bis auf ca. 3000 Mohammedaner, römisch-katholisch.

Mirim-Lagune, ein länglicher Küstensee in der brasilischen Provinz Rio Grande do Sul. Er ist sehr fischreich und 3700 qkm groß.

Mirkowa-Varosch, neuerbaute Stadt in Montenegro, wurde im November 1886 vollendet.

Miro, ehemaliges Ölmaß, in Venedig = 15,₃₈, in Verona 14,₂₅ l.

Miropelje, Stadt im russischen Gouvernement Kursk, am Psjol gelegen, zählt (1885) 10754 sich mit Ackerbau beschäftigende und Schuhmacherei sowie Handel mit Salz, Fischen, Teer u. s. w. treibende E.



Nr. 4933. Schloß Miramar am Golf von Triest.

Mirow, Flecken im Kreise Stargard des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz, am Mirowsee gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat ein Lehrerseminar und ein großherzogliches Schloß und zählt (1885) 1783 evangelische E.

Mirza (pers., d. i. Sohn des Fürsten), in Persien ein Titel, der nach dem Namen ein Glied der königlichen Dynastie bezeichnet, vor demselben jedoch dem deutschen „Herr" entspricht.

Mirzapur, Distriktshauptstadt in der Division Benares, der britisch-indischen Nordwestprovinzen, mit (1881) 56378 E., liegt am rechten Ufer des Ganges, westsüdwestlich von Benares, hat zahlreiche Pagoden und Moscheen, Teppich-, Baumwoll-, Woll- und Seidenweberei und Handel mit Baumwolle und Getreide.

Mirza Schaffy (spr. Mirsá Schaffei), Lehrer und Freund Bodenstedts (s. d.) während seines Aufenthaltes in Tiflis. Die von Bodenstedt veröffentlichten „Lieder des Mirza Schaffy" sind indes ausschließlich Bodenstedts eigenes Werk.

Mirze zu 2 Kübel zu 32 Ur zu 8 Maß, ein ehemaliges Getreidemaß in Czernowitz = 185,₁₁₄ l.

Mis... Miso... (vom griech. misein, d. i. hassen), Wortbestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Misandrie, Männerscheu, Männerhaß. — Misanthropie, Menschen-

scheu, Menschenhaß; Misanthrop, Menschenfeind. — Misogamie, Ehescheu; Misogam, Ehehasser. — Misogynie, Weiberhaß; Misogyn, Weiberhasser. — Misologie, Vernunfthaß, das Streben, der Vernunft die Fähigkeit abzusprechen, ein wichtiges Urteil besonders in Religionssachen zu fällen; Misolog, Vernunfthasser, Obskurant. — Misoponie, Arbeitsscheu. — Misopsychie, Lebensüberdruß. — Misoxenie, Fremdenhaß, Ungastlichkeit.

Misce (lat., abgekürzt m.), auf Rezepten soviel wie mische; misce, da, signa (m. d. s.), mische, gib, bezeichne; misce, fiat pulvis (m. f. plv.), mische, mache Pulver.

Miscellaneen (lat.) oder Miscellen, ein Allerlei; Aufsätze vermischten Inhalts.

Mischabelhörner nennt man eine 4554 m hohe Alpenkette im Gebiet des Monte Rosa.

Mischfarbe, jede durch Mischung zweier oder mehrerer einfacher Sonderfarben hervorgerufene Farbenabstufung.

Mischfutter, soviel wie Gemenge (s. d.).

Mischlinge, soviel wie Farbige.

Misdemeanour (engl., spr. Missdiméhner, d. i. übles Betragen), bezeichnet im englischen Recht eine strafbare Handlung geringeren Grades im Gegensatz zu „Felony“, etwa wie bei uns „Vergehen“ und „Übertretung“ im Gegensatz zu „Verbrechen“.

Misdroy, Dorf mit (1885) 1356 evangelischen E., auf der Insel Wollin (Kreis Usedom-Wollin des Regierungsbezirks Stettin, der preußischen Provinz Pommern), liegt an der Ostsee und hat ein durch guten Strand ausgezeichnetes Seebad, das jährlich von gegen 6000 Gästen besucht wird. Schöne Laub- und Nadelholzwälder umgeben dasselbe von der Landseite.

Mise (franz., spr. Mihs'), Einlage bei einem Handelsgeschäft; Einsatz beim Spiele. — M. en pages (spr. M. ang pahsch), in der Buchdruckerkunst das Einteilen des Schriftsatzes in Seiten; M. en scène (spr. M. ang ßähn), die Einrichtung eines Schauspiels für die Aufführung; die Art und Weise, wie man es aufführt.

Miselsucht, soviel wie Aussatz.



Nr. 4934. Misdroy.

Mischmisch (arab.), eingemachte Aprikosen aus der Gegend von Damaskus.

Mischna, s. unter Talmud.

Mischsprache ist in gewissem Sinne jede Sprache, da keine Sprache vorhanden ist, welche vollständig rein und von benachbarten Sprachen unbeeinflußt geblieben wäre. Im engeren Sinne jedoch bezeichnet man mit M. nur solche Sprache, welche etwa zu gleichen Teilen aus zwei verschiedenen Sprachen zusammengesetzt ist, z. B. Englisch, welches sich aus angelsächsischen und französischen Bestandteilen gebildet hat. Dennoch betrifft eine solche Mischung immer nur den Wortschatz, nicht das grammatische Gebäude einer Sprache, welch letzteres das eigentliche Moment der Beurteilung abzugeben hat. So ist der Wortschatz des Englischen überwiegend französischen Ursprungs, grammatische Endungen aber germanisch, weswegen die englische Sprache ein durchaus germanisches Gepräge aufweist.

Mischung, im Gegensatz zur chemischen Verbindung die bloße innige Mengung pulverförmiger, flüssiger oder luftförmiger Stoffe, ohne daß dabei eine chemische Anziehungskraft (Affinität) wirkt. Charakteristisch ist, daß bei der chemischen Verbindung der Stoffe Wärme frei wird, bei der bloßen mechanischen Mischung nicht. — Mischungsrechnung, soviel wie Alligationsrechnung (s. d.).

Miseno heißt ein Vorgebirge im Golf von Neapel. Die aus geschichteter Tuffmasse und Trachyt bestehenden Felsen steigen schroff aus dem Meere auf. M. ist durch eine schmale Landenge mit dem Festlande verbunden. Man trifft daselbst auf Ruinen aus der alten Römerzeit und an der Küste westlich von dem Kap stand die Stadt Misenum, welche von den Sarazenen zerstört wurde.

Miserabel (lat.), bejammernswert, elend.

Misera contribuens plebs (lat., das arme steuerzahlende Volk), geflügeltes Wort aus dem Decretum tripartitum (1514) des ungarischen Juristen Verböczi.

Misère (franz., spr. Misähr), Elend, Armseligkeit, Erbärmlichkeit; beim Bostonspiel eine Tour, bei welcher man keinen Stich machen darf; M. forcée (spr. forßeh), ein Zwischenspiel beim Boston, wenn kein Spiel angesagt ist, wobei der verliert, welcher die meisten Stiche bekommt.

Miserere (lat., d. h. erbarme dich), das Anfangswort des vielfach komponierten 57. Psalms; dann Benennung für denselben und seine Komposition. Das M. von Allegri wird immer während der Karwoche in der Sixtinischen Kapelle zu Rom aufgeführt.

Miserere (Ileus, Kotbrechen), gefährliche Krankheit, die in Verstopfung des Darmes besteht.

Miséricorde (franz., d. i. Gnadengeber), s. unter Dolch

Misericordia (lat.), Barmherzigkeit; in den Klöstern dasjenige, was den Mönchen wider die Ordensregel gewährt wird. — Misericordiae, Stühle zum Sitzen beim Gottesdienst für Alte und Schwache. — Misericordias Domini (d. h. Gnade des Herrn), der zweite Sonntag nach Ostern, benannt nach dem Anfang des Meßgesanges an diesem Tage, Psalm 89.

Mises (Dr.), Schriftstellername des Gustav Theodor Fechner (s. d.).

Misilmeri, Stadt in Distrikt und Provinz Palermo (Sizilien), hat Marmorbrüche und (1885) 10667 Weinbau treibende E. Im Jahre 1068 wurden hier die Sarazenen von den Normannen unter Roger geschlagen.

Misiones (El Territorio de las), 1) ein Gebiet an den Flüssen Parana und Uruguay, in welchem die Jesuiten ihre Missionen der Guarani im 16. Jahrhundert anlegten. Es waren dies 11 M. del Paraguay auf der Nordseite des Parana im jetzigen Freistaate Paraguay, 15 M. occidentales zwischen dem Paraguay und Uruguay und 7 M. orientales östlich vom Uruguay. Portugal trat das Gebiet 1750 an Spanien ab, welches 1765 die Jesuiten vertrieb, worauf die bis dahin blühenden M. rasch in Verfall gerieten. Vgl. Martin de Moussy, „Mémoire historique sur la décadence et la mine des missions des Jésuites etc." (Paris 1868). — 2) Territorium im Argentinischen Freistaate; dasselbe zählt auf 61337 qkm (1879) 32472 E. und umfaßt den größeren Teil der ehemaligen M. orientales. Das Gebiet bringt Zuckerrohr, Baumwolle, Orangen, Wein, Bauholz ꝛc. hervor. Hauptort ist Posadas am Parana. Vgl. Lista, „El Territorio de las M." (Buenos-Ayres 1883).

Misitra, griechische Stadt, s. Misthra.

Misiwria, das alte Mesambria, ostrumelische Hafenstadt am Schwarzen Meere, Sitz eines griechischen Erzbischofs, zählt ca. 3000 meist griechische E., die sich mit Wein und Holzhandel beschäftigen.

Miskal, persisches Gold-, Silber- und Münzgewicht, $4{,}_{48}$ bis $4{,}_{6}$ g, amtlich $4{,}_{6}$ g.

Miskolcz (spr. Mischkolz), Hauptstadt der ungarischen Gespanschaft Borsod, mit (1881) 24319 E., liegt am Ostfuße des Matragebirges im breiten Thale des Szinyvabaches, am Knotenpunkte der Eisenbahnlinie Budapest-Kaschau und mehrerer Seitenlinien, hat ein reformiertes Obergymnasium, ein katholisches und ein reformiertes Untergymnasium, ist Sitz der Gespanschaftsbehörden und einer reformierten Superintendentur und treibt Steinbrecherei, Wein- und Melonenbau und bedeutenden Getreide- und Viehhandel.

Misnia, der lateinische Name für Land und Stadt Meißen.

Miso ... (vom griech. misein, d. i. hassen), Wortbestandteil in zusammengesetzten Worten, s. Mis ... Miso ...

Misocco, Thal in der Schweiz, s. Mesocco.

Misol, eine Insel des malaiischen Archipels nordwestlich von Neuguinea. M. ist 1740 qkm groß; die Bewohner sind meist Papua und bekennen sich an der Küste zum Teil zum Islam.

Mispel (Mespilus *L.*), Pflanzengattung der Pomaceen, dornige Bäumchen oder Sträucher mit unterseits filzigen Blättern und weißen an der Spitze kurzer Zweige stehenden Blüten. Die Gemeine M. (Mespilus germanica *L.*), aus Südeuropa, wird bei uns seit langer Zeit gezogen. Ihre Früchte, die Mispeln, werden auch nach der Reife erst durch längeres Liegen weich und genießbar.

Misraim (jetzt Misr) oder Mizraim, der hebräische Name für Ägypten.

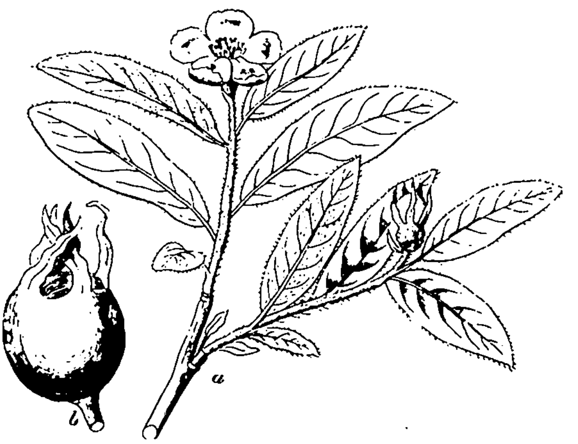
Misrata, Stadt in Tripolis, soviel wie Masrata.

Miß (engl.), Fräulein, Anredewort für jede unverheiratete Person weiblichen Geschlechts, welche nicht Anrecht auf den Titel Lady hat.

Miss., amtliche Abkürzung für den amerikanischen Unionsstaat Mississippi.

Missa (lat.), kirchliche Messe (s. d.). — Missāle (d. h. zur Messe gehörig), seit dem 8. Jahrhundert ein die Ordnung der Messe und die hierzu gehörigen Bibelabschnitte in lateinischer Sprache enthaltendes Buch. Das römische M. von 1570 ist in verbesserter Gestalt jetzt noch in der katholischen Kirche im Gebrauch.

Mißbildung (monstrositas) wird jede Abweichung von der regelmäßigen Form am pflanzlichen, tierischen und menschlichen Organismus genannt. Es liegen den M.en nachweislich Störungen der Organe und Gewebe im Körper zu Grunde. Die M.en sind entweder erworben, d. h. durch zufällige Einflüsse auf den gesunden Organismus entstanden, oder angeboren. In der Regel aber versteht man unter M. schlechtweg nur die angeborne. Ein durch bedeutende und auffallende Bildungsfehler verunstaltetes neugebornes Kind nennt man Mißgeburt. Ein solches Kind, dessen Formen in hohem Grade verunstaltet sind, heißt im Volke auch Mondkalb. Die Entstehung dieser Naturspiele ist nicht immer ganz klar, zuweilen liegt die Ursache der Mißbildung wohl in einer ursprünglichen krankhaften Beschaffenheit des Keimes, andere Male wird die Mißbildung erst durch Einflüsse auf die sich entwickelnde, aus dem Keim entstandene Frucht verursacht. Für die erste Form des Zustandekommens spricht die in manchen Fällen von M. offenbar vorhandene Erblichkeit, indem sich dieselbe Mißbildung schon bei den Eltern vorfand; für die zweite Form sprechen die Erfahrungen, daß einesteils ein Schlag oder Stoß, der die Mutter traf und das Ei erschütterte, auf rein mechanische Weise durch nachweisliche Störungen die normale Entwickelung der Frucht hinderte, daß aber auch andernteils Krankheiten der Frucht das Wachstum und die richtige Gestaltung derselben störten, so daß gewissermaßen Hemmungsbildungen eintraten. Man hat auch vielfach das sogenannte Versehen der Mutter als Ursache der M. angesehen,



Nr. 4935—4936. Die Gemeine Mispel (Mespilus germanica *L.*). a Zweig (1/3 natürlicher Größe), b Frucht.

indem man glaubte, daß ein heftiger Schreck ꝛc. der Mutter die normale Ernährung und Entwickelung der Frucht stören könne. Diese Annahme läßt sich nicht so ohne weiteres von der Hand weisen, da wir noch gar nicht wissen, in welcher Weise das Nervensystem der Mutter auf die Entwickelung der Frucht einzuwirken vermag. — In der Pflanzenkunde sind Mißbildungen oder Monstrositäten Abweichungen von der gewöhnlichen Regel, welche einzelne Pflanzenteile betreffen. Sie entstehen durch Störungen des Wachstums, und zwar infolge nicht entsprechender Ernährungsverhältnisse oder infolge von Insektenstichen u. dergl. Im letzteren Falle stellen sich die sogenannten Gallen und Cecidien, d. i. eigentümlich geformte Auftreibungen der betroffenen Teile ein, im ersteren Falle sind die Erscheinungen äußerst mannigfaltig. Die wissenschaftlich interessantesten sind solche, wo statt Früchte und Blumen nur Blätter erzeugt werden (sogenannte rückschreitende Metamorphose). Dieser Fall kommt übrigens bei allen gefüllten Blumen vor, welche damit beweisen, daß Blüten und Früchte ihrem morphologischen Werte nach auf Blätter und Knospen zurückgeführt werden müssen. In der Botanik hat man auf das Studium solcher Rückbildungen eine eigene Disziplin, die Teratologie, begründet, welche einen Teil der Pflanzenpathologie ausmacht. Sie spricht von einer Polykladie bei einer Häufung der Sprosse, von einer Fasciation bei bandartig werdenden Teilen, von Pelorienbildung bei Veränderung der Blumenform u. s. w.

Mißbrauch (Abusus) oder Mißbräuchliches Verfahren bedeutet im allgemeinen einen Brauch, welcher dem Rechte entgegen ist und deshalb auch durch häufige Übung ein

Recht nicht zu begründen vermag. Als besondere Bezeichnung kommt im Strafrechte dies Wort bei M. einer Frauensperson oder M. der Amtsgewalt oder M. des Ansehens (bei der Anstiftung zu einer strafbaren Handlung) vor.

Mißgeburt, s. unter Mißbildung.

Mißgunst, s. unter Neid.

Mißhandlung bedeutet im allgemeinen jedes Verfahren wider Recht und Sitte. Strafrechtlich ist die M. eine Art der Körperverletzung (§ 223 des deutschen Strafgesetzbuches) und bezeichnet eine gegen einen andern in der Absicht, demselben Schmerzen zu bereiten, vorgenommene Thätlichkeit. Auch die öffentliche oder Ärgernis erregende rohe M. von Tieren ist strafbar (§ 360 Nr. 13 des Deutschen Strafgesetzbuchs).

Mißheirat (lat. disparagium, franz. mésalliance, spr. Mesalliangß) bedeutet ursprünglich eine Ehe zwischen Personen, von denen die eine der andern nicht ebenbürtig ist, also in der älteren germanischen Zeit die Ehe eines Freien mit einer Unfreien oder umgekehrt. Die Wirkung dieser Ehe bestand darin, daß die in ihr gebornen Kinder zwar die allgemeinen Rechte der ehelichen, indessen nur denjenigen Stand erlangten, welchem der geringer geborne Gatte angehörte. Durch ein Rechtssprichwort ausgedrückt, lautet dieser Satz: „Das Kind folgt der ärgeren Hand“. Zu den M.en im heutigen Sinne gehören die Ehen der Mitglieder des hohen (souveränen und mediatisierten) Adels mit einer Person des niederen Adels oder des Bürger- oder Bauernstandes, ferner die Ehen der Mitglieder des regierenden Hauses, wenn deren Schließung, und zwar gleichviel ob mit einer eben- oder unebenbürtigen Person, ohne die nach Hausgesetz oder Verfassungsurkunde notwendige Zustimmung des Souveräns geschlossen worden ist, und endlich auch die Ehen zur linken Hand. Die Folgen sind nach heutigem Recht im wesentlichen dieselben geblieben, wie früher. Bei der M. eines Prinzen des regierenden Hauses gelten die Kinder in erbrechtlicher Beziehung gar nicht als Verwandte des regierenden Hauses; s. auch unter Morganatische Ehe.

Missilien (lat.), die von den römischen Kaisern unter das Volk geworfenen Geschenke an Geld, getrocknetem Obst, Kuchen 2c.

Missisippi, Fluß in Nordamerika, s. Churchill.

Mission (lat., d. i. Sendung) heißt im allgemeinen die Aussendung von Glaubensboten (Missionaren). Gewöhnlich versteht man unter M. den Inbegriff der Maßregeln, die von einer Religionsgesellschaft unternommen werden, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren. Die geistig am höchsten stehenden Religionen betrachten die M. als eine sittliche Pflicht. Daher hat bei weitem die größte Bedeutung das Missionswesen der christlichen Kirche erlangt. Streng genommen würde eigentlich alles, was seit den Zeiten der Apostel für die Ausbreitung des Christentums geschehen ist, in das Gebiet der M. gehören. Dennoch kann man die M. im modernen Sinne des Wortes erst vom Anfang des 17. Jahrhunderts an verfolgen und auch da zunächst nur in der katholischen Kirche. In dieser wurden alle früheren Missionsbestrebungen 1622 zu einer großartigen Anstalt zusammengefaßt, der von Gregor XV. gestifteten Congregatio de propaganda fide (Gesellschaft zur Ausbreitung des Glaubens), gewöhnlich kurzweg Propaganda genannt. Dieselbe hat die Ausbreitung des katholischen Glaubens zum Zweck und zu diesem Behufe alle Länder der Erde in Provinzen geteilt. Die größten Erfolge hatte vorher die M. der Jesuiten gehabt, besonders durch Franz Xaver (gest. 1552) in Indien und Japan, und durch Matth. Ricci (gest. 1610) in China. An der Bekehrung der Indianer in Amerika arbeitete bis 1566 der edle spanische Bischof Bartholomäus de las Casas. Alle diese Missionsgebiete wurden nachmals von der Propaganda in die Hand genommen; nur in Paraguay behaupteten sich die Jesuiten seit 1608 selbständig. Außer den genannten sind im 18. und 19. Jahrhundert noch zahlreiche weitere Genossenschaften entstanden.

Die evangelisch-lutherische Kirche gelangte begreiflicherweise erst später zur Missionsthätigkeit, da sie in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens mehr um den eigenen Bestand zu kämpfen hatte. Doch gründete schon 1559 Gustav Wasa eine M. für die Lappländer; planmäßig aber begann die evangelisch-lutherische M. erst im 18. Jahrhundert von Halle aus. A. H. Francke und das hallische Waisenhaus waren es, welche die 1706 von Friedrich IV. von Dänemark gestiftete M. zu Trankebar in Ostindien in Blüte brachten, durch Männer wie Heinrich Plütschau und den ausgezeichneten Barth. Ziegenbalg, den Übersetzer des Neuen Testaments ins Tamulische (gest. 1719). Aus demselben Kreise ging auch Chr. Fr. Schwarz (gest. 1798) hervor, der fast 50 Jahre in Ostindien wirkte. Im Jahre 1728 wurde von Callenberg zu Halle eine M. für die Juden begründet, als deren Sendbote sich besonders Stephan Schulz in verschiedenen Ländern hervorthat. Diese dänisch-hallische M. ging dann später infolge des Rationalismus sehr zurück, bis sie 1836 in der evangelisch-lutherischen M. zu Dresden (jetzt zu Leipzig) eine fast die gesamte lutherische Missionsthätigkeit Europas umfassende Nachfolgerin fand. Neben ihr vertritt die Herrmannsburger M. ebenfalls das lutherische Bekenntnis, welche zugleich kolonisatorische Thätigkeit ausübt. — Unter den nicht lutherischen M.en entfaltete die der Herrnhuter bei weitem die großartigste Thätigkeit (seit 1732). In diesem Jahre gingen die ersten Missionare derselben nach Westindien. An erster Stelle ist besonders Dav. Zeisberger zu nennen, der 63 Jahre lang (bis 1808) unter den Indianern Nordamerikas wirkte. Die M. der Herrnhuter hat besonders durch die Thätigkeit der Missionare als Handwerker Eingang gefunden, und zwar fast ausschließlich bei noch ganz unkultivierten Völkern, für die sie sich am besten eignet. — Das Zeitalter der Aufklärung (seit ca. 1780) war aus begreiflichen Gründen der M. weniger günstig. Dennoch fällt in diese Zeit die Stiftung einiger bedeutender Missionsgesellschaften, so die der Baptisten durch William Carey (1792) in England; ferner der „Allgemeinen Londoner Missionsgesellschaft“ (1795) in der Südsee, in beiden Indien, Südafrika und Nordamerika. Ihr folgten 1796 zwei schottische und 1797 die niederländische Missionsgesellschaft, 1800 die „Bischöflich-kirchliche Missionsgesellschaft“ zu London und die von Jänicke gestiftete Berliner Missionsschule; 1810 die großartige amerikanische Missionsgesellschaft zu Boston, 1816 die Baseler Missionsgesellschaft. Weiter folgte die Gesellschaft der amerikanischen Methodisten (1819) und die Berliner aus demselben Jahre; ferner die Rheinische zu Barmen (1829) und die Norddeutsche Missionsgesellschaft (1836). Ursprünglich mehr privater Natur, aber nicht minder erfolgreich, ist die 1841 von Goßner (in Berlin) begonnene M. unter den ostindischen Kolhs.

Nicht zu verwechseln mit der M. im allgemeinen ist die sonannte Innere M. Man versteht in evangelischen Kreisen darunter alle Maßnahmen der kirchlichen Liebesthätigkeit an Armen, Kranken, Verwahrlosten u. s. w., ein weites Gebiet, das dadurch noch unübersichtlicher wird, daß man von demselben zahllose Obliegenheiten des Staates nicht genügend trennt. So kommt es, daß man die ihrem Wesen nach von jeher in der Kirche vorhandene Innere M. meist für ein Kind der Neuzeit erklärt. Beginnen wir auch hier mit der katholischen Kirche, so hat sich außerhalb der geistlichen Orden, zu denen auch die höchst segensreich wirkenden Barmherzigen Schwestern zu rechnen sind, der Eifer für innere M. erst im 19. Jahrhundert reicher entwickelt. Hervorzuheben sind der 1848 zu Mainz gestiftete allgemeine deutsche Piusverein, der Bonifaciusverein, die Vincentius- und Elisabethvereine zum Zweck der Armen- und Krankenpflege; die Gesellenvereine zur leiblichen und geistigen Pflege wandernder Handwerker; die Borromäusvereine (so genannt nach dem edlen Erzbischof Karl Borromeo von Mailand, † 1587) zur Förderung der katholischen Presse 2c. — Sie alle betreiben neben Unterstützung der eigenen Glaubensgenossen eine mehr oder weniger eifrige Bekämpfung der evangelischen Kirchen, die sie für alle geistigen und sittlichen Schäden der Gegenwart trotz der gerade in den katholischen Ländern heillosen Zustände verantwortlich machen. Nicht minder großartig sind aber die Bemühungen für die innere M. auf dem Gebiete der evangelischen Kirche. Ein Mittel- und Ausgangspunkt derselben wurde im Jahre 1780 Basel, indem hier Joh. Urlsperger aus Augsburg die „Deutsche Christentumsgesellschaft“ stiftete, welche abgesehen von der Heiden- und Judenmission auch die Armen- und Krankenpflege, die Verbreitung guter Bücher u. s. w. in ihren Bereich zog. Noch jetzt nehmen die Baseler Anstalten für alle denkbaren Zweige der inneren M. einen der ersten Plätze auf diesem Gebiet ein. Die gegenwärtig auf dem Gebiete der inneren M. wirkenden Vereine lassen sich einteilen in Anstalten, die der Rettung der

Elenden und Verwahrlosten, und in solche, die der Bewahrung der Gefährdeten gewidmet sind. Zu den ersteren gehört das weltberühmte „Rauhe Haus" zu Horn bei Hamburg, das seit 1833 fast alle Gebiete der inneren M. (besonders auch das Gefängniswesen) umspannt. Zu derselben Gattung gehören die zahllosen Vereine für entlassene Sträflinge, die Magdalenenstifte für gefallene Mädchen, die Rettungshäuser für verwahrloste Kinder (Pestalozzihaus zu Leipzig) u. s. w. Über die großartigen Anstrengungen zum Behuf der Krankenpflege s. den Artikel Diakonissinnen (die lutherischen Diakonissenhäuser zu Neuendettelsau, Dresden, Hamburg u. a.; die gewaltigen Anstalten zu Kaiserswerth u. a.). — Was die Anstalten zur Bewahrung Gefährdeter anbelangt, so nennen wir die jetzt allerorten entstandenen Kinderbewahranstalten (Krippen) und Kleinkinderschulen; die Kindergottesdienste und sogenannte Sonntagssäle, die Herbergen zur Heimat. Dem christlichen Vereinsleben dienen außerdem die sogenannten Jünglings- und Gesellenvereine. Ein sehr wichtiger Zweig ist ferner die Einrichtung der sogenannten Stadtmissionare zur Aufsuchung und Abstellung aller Arten leiblichen und geistigen Elends. Die Fürsorge endlich für christliche Presse, Arbeiterbibliotheken, Sparkassen, Suppen- und Speiseanstalten, Arbeiterwohnungen u. s. w. mag nur andeutend erwähnt sein. — Vergl. Henrion, „Allgemeine Geschichte der M.en" (4 Bde., Schaffhausen 1847—52); Plitt, „Geschichte der lutherischen M." (Erlangen 1871); Gundert, „Die evangelische M." (2. Aufl., Kalw 1886); Grundmann, „Kleiner Missionsatlas" (12 Karten, ebd. 1884); „Zeitschrift für Missionskunde" (Berlin seit 1887); Busch, „Die innere M. in Deutschland" (Gotha 1876); Martius, „Die innere M." (Gütersloh 1882); Schäfer, „Monatsschrift für innere M." (jährlich 12 Hefte).

Missionar oder Glaubensbote, s. Missionspriester und unter Mission.

Missionen (Gebiet der), s. unter Misiones.

Missionspriester heißen in der katholischen Kirche die Weltgeistlichen, die sich der Förderung der inneren und äußeren Mission widmen, sei es innerhalb geistlicher Orden oder in besonderen Vereinen.

Missionsverein (Allgemeiner evangelisch-protestantischer), ward 1883 in Frankfurt a. M. von Mitgliedern des deutschen Protestantenvereins aus der schweizerischen Reformpartei gegründet. Er will im Gegensatz zu den kirchlichen Missionsvereinen von Heidenbekehrung zunächst absehen und nur die Verbreitung christlicher Kultur unter den zivilisierten Heidenvölkern betreiben. Pfarrer Spinner begann 1885 diese Arbeit in Japan.

Missi regii (lat.), königliche Sendboten, hießen diejenigen Grafen, welche vom König oder Kaiser besondere Aufträge und Gewalt erhielten, wie z. B. die Bestrafung aufrührerischer Großen, etwaige Unruhen in gewissen Landesteilen zu beseitigen, Auflehnung gegen neue Steuern niederzudrücken und etwaige Gewaltthätigkeiten und Überschreitungen der anderen Grafen zu rügen und abzustellen.

Mississippi (d. h. Vater der Gewässer), der längste Strom Nordamerikas, hat sein 1832 von Allen und Schoolcraft aufgefundenes Quellgebiet im amerikanischen Unionsstaate Minnesota, etwas nördlich vom 47° n. Br. in dem Höhenzuge der Schwarzen Hügel. Er entspringt hier in 512 m Meereshöhe, geht durch den kleinen Elk Lake und gleich darauf durch den Itaskasee (479 m über dem Meere), der gewöhnlich als seine Quelle angesehen wird. Der durch Seenabflüsse verstärkte und selbst mehrere Seen durchströmende Fluß wird unterhalb der ersten bedeutenden Fälle, der Peckagama (432 km von der Quelle) schiffbar, doch geht die regelmäßige Dampfschiffahrt nur bis zu den Fällen von St. Anthony oberhalb St. Pauls aufwärts. Bei St. Paul strömt dem M. rechts der Minnesota oder St. Peters River, etwas abwärts links der St. Croix River zu. Weiterhin münden rechts der Red Cedar, Des Moines und Missouri (s. d.), links der Wisconsin und Illinois und hierauf der Ohio, der größte linke Nebenfluß. Unterhalb desselben strömen ihm nur noch auf der rechten Seite größere Nebenflüsse zu, nämlich der White River, Arkansas und Red River. Bis zur Mündung des Missouri, welcher bei seinem längeren Laufe und seiner größeren Wassermenge eigentlich als Quellfluß des M. angesehen werden müßte, begleiten dessen Ufer Hügelreihen, welche häufig als steil abfallende Felsen (Bluffs) erscheinen und die Abhänge von Präriehochebenen sind. Im S. von St. Louis treten diese Bluffs aber immer weiter zurück; der Strom durchschneidet eine breite Tiefebene, die er zeitweise überschwemmt, und wird von einer großen Anzahl toter Arme, von Seen und Sümpfen begleitet. Nach der Vereinigung mit dem Ohio ist er 1370 m breit und nimmt von da bis zur Gabelteilung in der Nähe der Mündung allmählich bis zur Hälfte der Breite ab. Dagegen wird die Tiefe viel bedeutender. Sie beträgt unterhalb der Ohiomündung bei Hochwasser 27 m; bei der Mündung des Red River ist er 30, bei New Orleans und der Gabelteilung 36, stellenweise 45 m tief. Unterhalb der Mündung des Red River beginnt das Delta des M., indem sich nach rechts der Atchafalaya, Plaquemine und Bayou la Fourche, nach links der Iberville abzweigen, die sich bis auf den zuletzt mit dem Atchafalaya vereinigten Plaquemine gesondert in den Golf von Mexiko ergießen. Der Hauptarm bildet ein besonderes, fingerförmig gegliedertes Delta, durch welches der Strom mit sechs Mündungen (Nordostpaß, Paß à l'Outre, Ost-, Südost-, Süd- und Südwestpaß) in den Meerbusen von Mexiko fällt (Abb. Bd. I, 327). Die Pässe sind nur ca. 12, der Südwestpaß dagegen 15 m tief und kurz vor der Mündung durch Sandbänke bis auf 3 bis 4 m verflacht; doch ist es gelungen, den Südpaß 1876—79 auf 9 m zu vertiefen. Das gesamte Delta umfaßt etwa 36000 qkm und wird alljährlich fast ganz überschwemmt, so daß es größtenteils aus Seen und Sümpfen besteht und sehr ungesund ist. Die ungeheueren Schlammmassen, welche der M. dem Meere zuführt, sind auf jährlich 120 Millionen cbm berechnet worden. Der Lauf des M. ist bis zur Annäherung an den Michigansee nach SW., dann vorwiegend nach S. und im Delta nach W. gerichtet und hat eine Länge von 4209 km; von der Mündung bis zur Missouriquelle sind es aber 7052 km, das Stromgebiet umfaßt 3221800 qkm. Hat auch die Schiffahrt auf ihm mit mancherlei Hindernissen, besonders mit Sandbänken und im Grunde festsitzenden Baumstämmen (snags) zu kämpfen, so bietet der M. doch mit seinen Nebenflüssen und Kanalverbindungen, die besonders nach dem Gebiete der Kanadischen Seen hingehen, dem Verkehr außerordentliche Vorteile dar. New Orleans, Vicksburg, Memphis, Cairo, St. Louis, Davenport und St. Paul sind die wichtigsten der am Hauptstrome selbst liegenden Handelsstädte. S. auch Abb. Bd. I, 428). Vgl. Green, „The M." (New York 1882).

Mississippi (abgekürzt Miss.), einer der südlichen Staaten der amerikanischen Union, hat einen Flächeninhalt von 121232 qkm mit (1880) 1131597 E. (9 auf 1 qkm) und wird im S. vom Meerbusen von Mexiko und Louisiana, im O. von Alabama, im N. von Tennessee begrenzt und im W. durch den M. von Arkansas und Louisiana geschieden. Das Innere des Staates bildet eine wellenförmige, zum Teil hügelige Hochfläche, die „Uplands" genannt und teils mit Prärien, teils mit Wäldern bedeckt wird. Zwischen ihrem westlichen Abfall und dem M. dehnen sich weite, den Überschwemmungen fast alljährlich ausgesetzte Landschaften mit einer Menge toter Flußarme, Sümpfe und Seen aus. Die einförmige Küste hat keinen einzigen guten Hafen. Auf sie folgt eine sandige Ebene mit großen Wäldern von Fichten, Zedern, Eichen und Magnolien, unterbrochen von Sümpfen mit Cypressen. Dem M. strömt der Yazoo, dem Lake Borgue in Louisiana der Pearl-River und dem Mobile der Tombigby zu. Das Klima ist im S. ein fast tropisches, die Niederungen haben eine sehr feuchte Luft und werden von Fiebern häufig heimgesucht. Unter der Bevölkerung waren 1880 650291 Farbige. Der Rassengegensatz hat hier zwar auch zu blutigen Zusammenstößen zwischen Weißen und Schwarzen geführt, doch haben die letzteren sich hier zurückhaltender als in andern Südstaaten gezeigt und im Senat und Repräsentantenhaus viel Verständnis bewiesen. Es gibt zwei Universitäten, eine für Weiße und eine für Schwarze, und ein College. Im Jahre 1885 konnten 16 Proz. der über zehn Jahr alten Weißen und 75 Proz. der Schwarzen nicht schreiben. Infolge der Befreiung der Sklaven ist der Wert und Ertrag des Bodens bedeutend gefallen, weil der ganze Wohlstand des Landes auf der Plantagenwirtschaft beruht, der freie Neger aber so wenig als möglich arbeitet. Das Hauptprodukt ist Baumwolle (1880 207512 Tonnen); ferner baute man Reis in den sumpfigen

Flußniederungen, Zuckerrohr, Mais, Weizen, Hafer und Bataten. Die Wälder liefern Bauholz, Terpentin, Teer und Pottasche. Die Viehzucht, welche besonders auf den Prärien in großer Ausdehnung betrieben wird, erstreckt sich namentlich auf Schweine und Rinder. Die Industrie hat sich zwar gehoben, doch haben nur die Holzschneidemühlen, Woll- und Baumwollweberei, Wagenbau, Gerberei und Brennerei Bedeutung. Die Eisenbahnen hatten 1885 eine Länge von 3090 km. Haupthandelsstraße ist der Mississippi, der wichtigste Handelsplatz Vicksburg und Hauptstadt Jackson am Pearl-River. M. wurde 1682 von Frankreich in Besitz genommen, 1763 von diesem mit Ausnahme des südlich vom 31. Breitengrade gelegenen Teiles an England abgetreten und so 1783 ein Teil der Vereinigten Staaten, die daraus mit Alabama zusammen 1798 ein Territorium bildeten, 1817 aber M. wieder von Alabama trennten und als Staat aufnahmen. Im Bürgerkriege stand M. auf der Seite der Südstaaten, war aber schon 1863 mit dem Falle von Vicksburg besiegt und wurde 1870 aufs neue als Staat in die Union aufgenommen. Der Kongreß des Staates zählt 37 Senatoren und 115 Repräsentanten; in den Kongreß von Washington sendet M. zwei Senatoren und sechs Repräsentanten. Es bestehen 73 Counties (Grafschaften). Die Staatsschuld betrug 1886 3178694 Dollar.

Missive (lat.), Sendschreiben; verschließbare Tasche zum Herumschicken von Sendschreiben.

Missolunghi oder Mesolongion, Festung und Hauptstadt des griechischen Nomos Akarnanien und Ätolien mit (1879) 6324 E., liegt am nördlichen Eingange des Busens von Patras, ist durch zwei auf Inseln gelegene Forts geschützt, ist Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs und mehrerer Gerichtshöfe, erzeugt eine Art Kaviar und treibt Schiffahrt und Handel. Berühmt ist M. namentlich durch seinen Anteil am griechischen Freiheitskriege. Schon vom November 1821 bis 13. Januar 1822 war die Stadt von Maurokordatos gegen die Türken mit Erfolg verteidigt worden; ebenso wenig vermochten die Türken 1823 den stärker befestigten Platz einzunehmen; eine dritte Belagerung (1825—26) zwang endlich die Besatzung nach heldenhafter Verteidigung durch Mangel an Lebensmitteln und Munition zu einem Ausfall (22. April 1826), der aber mißglückte, so daß sich der in die Stadt zurückgedrängte Rest mit den nachfolgenden Ägyptern und Türken in die Luft sprengte. Am 18. Mai 1829 fiel M. wieder in die Hände der Griechen. Hier starb 19. April 1824 Lord Byron; sein Herz wird in einem Mausoleum aufbewahrt.

Missoula, Ort im amerikanischen Unionsstaate Montana am Hell Gate River an der Nordpacificbahn mit (1880) 347 E.

Missouri (spr. Missuhri), der größte Nebenfluß des Mississippi und einer der bedeutendsten Ströme Nordamerikas, hat sein Quellgebiet im Felsengebirge zwischen 43 und 44° nördl. Br. Seinen Namen erhält er nordnordwestlich von Gallatin an der Three Forks (Dreigabelung), genannten Stelle, wo sich seine Quellflüsse Jefferson River, Madison River und Gallatin vereinigen. Er durchbricht darauf in den sogenannten Gates in nördlicher Richtung die östliche Kette der Felsengebirge und bildet, nordöstlich fließend, oberhalb des Forts Benton die Großen Fälle, 27 Stromschnellen, in denen das Wasser im ganzen 105 m fällt und von denen ein Fall von 26 m Höhe und 320 m Breite nächst dem Niagarafalle der großartigste Wasserfall Nordamerikas ist. Unterhalb des Forts Benton strömt der M. östlich und nimmt auf der linken Seite den Monetis, Bear River und Milk River, auf der rechten den Yellowstone River auf. Hierauf wechseln südsüdöstliche, südöstliche und östliche Richtung. Der M. fließt daher erst durch Dakota, bildet dann die Grenze zwischen den Staaten Iowa und M. auf der linken, Nebraska und Kansas auf der rechten Seite, nimmt von rechts den Niobrara, den Platte oder Nebraska River und den Kansas auf und gehört zuletzt dem Staate M. an. Gegenüber der Stadt Alton, oberhalb St. Louis, vereinigt er seine trüben, schlammigen Gewässer (daher sein Name, welcher „Schlammfluß" bedeutet) mit den klareren Fluten des Mississippi. Seine Stromlänge beträgt von den entferntesten Quellen bis zur Mündung 4983 km, ist also größer als die des Mississippi bis zur Vereinigungsstelle; sein Stromgebiet umfaßt 1344130 qkm. Die Dampfschiffahrt erstreckt sich bei hohem Wasserstande (im Juni) bis zu den Großen Fällen, sonst bis zur Mündung des Yellowstone River, und ist vom Dezember bis Mai oder Juni durch Eis unterbrochen.

Missouri (spr. Missuhri, abgekürzt Mo.), einer der mittleren Binnenstaaten der amerikanischen Union, mit einem Flächenraume von 179778 qkm und (1880) 2168380 E. (12 E. auf 1 qkm), wird im Osten durch den Mississippi von Illinois, Kentucky und Tennessee geschieden und im N. von Iowa, im W. von Nebraska, Kansas und dem Indianerterritorium, im S. von Arkansas begrenzt. Der M. bildet anfangs die Grenze gegen Nebraska und Kansas und teilt dann das Land auf seinem östlichen Laufe in zwei ungleiche Hälften. Im N. befinden sich wellenförmige, fruchtbare Prärielandschaften, im S. dagegen die bis 600 m aufsteigenden Ausläufer des Ozarkgebirges und östlich davon bis zum Mississippi eine Tiefebene mit Sümpfen, Seen und dichten Cypressenwaldungen. Mississippi und M. sind die wichtigsten Verkehrsadern des Landes. Dem letzteren strömen hier der Osage und die Gasconade zu, die für die Holzflößerei benutzt werden. Das Klima des Landes ist mild, auf den Hochebenen gesund, in den Mississippiniederungen aber entschieden ungesund und zeigt starke Gegensätze von Wärme und Kälte. M. ist außerordentlich reich an Steinkohlen und Eisenerzen und liefert außerdem Kupfer, Zink und Blei. Die großen Wälder, besonders im Westen, liefern große Mengen von Holz zur Ausfuhr und bergen viel Pelzwild. Unter der Bevölkerung zählte man (1880) 145350 Farbige und 211578 Ausländer, darunter 106800 Deutsche. Die Landwirtschaft steht in M. auf einer sehr hohen Stufe und liefert vor allem Mais, sodann Hafer, Weizen, Tabak, Reis, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Wein und im Süden Baumwolle. Die Viehzucht, besonders Schweine-, Rindvieh- und Schafzucht, ist sehr bedeutend; Wolle und Schweinefleisch werden in großen Mengen ausgeführt. Die hervorragendsten Zweige der Gewerbthätigkeit sind Mehlfabrikation, Sägemüllerei, Verpackung von Schweinefleisch und Fett, Eisenindustrie, Tabakerzeugung, Maschinen- und Wagenbau, Herstellung von landwirtschaftlichen Geräten, Kleidungsstücken und Möbeln, Gerberei und Bierbrauerei. Das Eisenbahnnetz hatte 1886 eine Ausdehnung von 7998 km. An höheren Lehranstalten besitzt M. 18 Colleges. — M. verdankt den Anfang seiner Besiedelung Franzosen, welche sich seit 1755 hier niederließen. Das Land bildete damals einen Teil des französischen Louisiana, kam 1803 an die Vereinigten Staaten und ward 1821 als Staat aufgenommen. Die gegenwärtige Verfassung datiert vom 6. Juni 1865. Der eigene Kongreß zählt 34 Senatoren und 131 Repräsentanten, im Kongreß zu Washington ist M. durch 2 Senatoren und 13 Repräsentanten vertreten. Der Staat zerfällt in 114 Counties (Grafschaften) und hatte 1. Oktober 1886 eine Staatsschuld von 14175000 Dollar. Hauptstadt ist Jefferson-City.

Mißtrauensvotum, s. unter Votum.

Missunde, Dorf im schleswigschen Kreise Eckernförde der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, liegt im O. der Stadt Schleswig am Süduser der Schlei, bildete den äußersten linken Flügel der von den Dänen angelegten Danewerke und ist berühmt durch zwei Gefechte in den Deutsch-dänischen Kriegen. Am 12. September 1850 erzwangen hier die Schleswig-Holsteiner unter Willisen den Übergang über die Schlei, und am 2. Februar 1864 versuchte Prinz Friedrich Karl vergeblich den Übergang zu erzwingen. Die Festungswerke sind seitdem abgetragen.

Mist (Stalldünger), bildet ein Gemenge von festen und flüssigen Ausscheidungen der Haustiere mit dem verschiedensten Streumaterial. Der Wert des M.es hängt von der Tierart, dem Streumaterial und der Behandlung des M.es ab.

Mistassini, See auf der nordamerikanischen Halbinsel Labrador, welcher eigentlich nur eine Verbreiterung des in die Hudsonsbai mündenden Rupertflusses, nach den Untersuchungen von J. M. Macoun ist.

Mistbeete oder Frühbeete dienen zur Frühkultur von Gemüsen, Blumen, Zierpflanzen u. s. w., welche hierzu einen höheren Wärmegrad, als im Freien erfordern. Die M. werden deshalb meist durch frischen Pferdemist erwärmt, sind mit einer Bretterwand umgeben und mit Fenstern bedeckt.

Misteck, Stadt im nordöstlichen Mähren, im sogenannten Kuhländchen, liegt an der Ostrawitza dem schlesischen Friedeck gegenüber und zählt (1880) 3769 mit Flachsspinnerei und

Weberei beschäftigte und Handel treibende E. Die Stadt ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts.

Mistel, Pflanzengattung, s. Viscum *L.*

Mistelbach, Stadt in Niederösterreich, an der Bahnlinie Wien-Brünn gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine Landessiechenanstalt und ein Barnabitenkloster und zählt (1880) 2863 Acker- und Weinbau treibende E.

Misteldrossel, Vogelart, s. Kramtsvögel.

Mistelgau, Dorf im Bezirksamt Baireuth des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, zählt (1885) 580 E. und ist der Mittelpunkt einer noch 13 Dörfer umfassenden wendischen Ansiedelung, deren Glieder in Tracht und Sprache viele Eigentümlichkeiten bewahrt haben.

Mister (abgekürzt Mr.), englisches Anredewort für alle Gentlemen, die keinen andern Titel haben; s. auch Master. — Mistreß (abgekürzt Mrs., spr. Missiß), stets in Verbindung mit dem Familiennamen gebrauchtes Anredewort für verheiratete Frauen bürgerlichen Standes, die also nicht den Titel Lady führen.

Misthra oder Misitra, Stadt im Nomos Lakonien des Königreichs Griechenland, auf der Halbinsel Peloponnes am Taygetos gelegen, ist Sitz eines Erzbischofs und zählte vor dem Freiheitskriege ca. 20000, jetzt aber kaum 900 E. Die Stadt entstand am Fuße einer 1250 von Wilhelm Villehardouin, fränkischem Fürsten von Morea auf einem Vorberge des Taygetos gegründeten Burg, 4 km vom alten Sparta, durch dessen Bewohner sie bevölkert wurde, ging 1262 in den Besitz der Byzantiner und 1460 in den der Türken über. Seit 1687 venezianisch, wurde es Hauptstadt des Braccio di Maina. Später wiederum türkisch, wurde M. während des Freiheitskrieges 1825 von Ibrahim Pascha verwüstet.

Mistigri (franz., d. i. Treffbube) oder Mouche, einfaches Kartenspiel für drei bis sechs Teilnehmer, dem Tippen verwandt. Der Treffbube ist der höchste Trumpf.

Mistkäfer (Coprophaga) oder Mistfresser, Gruppe der fächerhörnigen Käfer (Scarabaeidae), s. Dungkäfer.

Mistra, Stadt in Griechenland, s. Misthra.

Mistral, der Circius der Alten, ein kalter, auf Gesundheit und Vegetation sehr nachteilig einwirkender Nordwestwind an der Südküste Frankreichs.

Mistral (Frédéric), provençalischer Dichter, geb. 8. September 1830 zu Maillane (Departement Rhônemündungen), lebt als Privatmann in seiner Heimat. Durch sein Epos „Mirèio" (mit französischer Übersetzung, Avignon 1859) regte er zur Gründung der Gesellschaft Lou Felibrige an, welche die altprovençalische Sprache wieder neu beleben will.

Mistreß, s. unter Mister.

Mistretta, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Messina auf Sizilien, liegt 7 km vom Meere, hat ein Gymnasium und zählt (1885) 13039 lebhaften Handel treibende E.

Misura, 1) Maß überhaupt. 2) auf Korfu früher Kornmaß = $2_{,65}$ l. 3) auf Zante früher Flächenmaß = $1_{,32}$ ha.

Misurella, ehemaliges Ölmaß in Neapel — $0_{,11}$ l.

Miszellen, s. Miscellaneen.

Miszieren (lat.), mischen; miszibel, mischbar.

Mitadella, spanisches Hohlmaß, s. Citra.

Mitau, Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums, jetzigen russischen Gouvernements Kurland mit (1881) 29615 zur Hälfte deutschen E., liegt nahe der Mündung der Drixe in die Aa, hat ein Gymnasium, ein Realgymnasium und ein Provinzialmuseum und treibt beträchtlichen Handel mit Holz, Getreide, Flachs und Leinsaat. Das Schloß der ehemaligen Herzoge, das 1738 auf der Stelle der 1271 erbauten Ordensburg errichtet wurde, ist jetzt Sitz des russischen Gouverneurs und der Gouvernementsbehörden; in einer Gruft ruhen fast alle Herzoge in 30 metallenen Särgen. In den Jahren 1798—1807 war es der Zufluchtsort Ludwigs XVIII. von Frankreich. M., das 1271 unter dem Deutschordensmeister Konrad von Medem gegründet wurde, war vom 16. Jahrhundert an Residenz der Herzoge von Kurland, 1658—60 vorübergehend in den Händen der Schweden, wurde 1706 von den Russen eingenommen, die das Schloß zerstörten, und kam 1795 zu Rußland.

Mitbesitz (compossessio) ist dasjenige Verhältnis, in welchem die nämliche Sache von mehreren zu ideellen Teilen (pro indiviso), d. h. derartig besessen wird, daß jeder nur einen gewissen Bruchteil ihres Wertes beansprucht, über welchen er selbständig verfügen darf. Nur ein Grundstück können mehrere auch zu reelen Teilen (pro diviso), d. h. so besitzen, daß jeder seinen Anteil als ein bestimmt umgrenztes Stück besitzt; s. auch Miteigentum.

Mitcham (spr. Mittschäm), Stadt in der englischen Grafschaft Surrey, am Wandle, 14 km von London gelegen, zählt (1881) 8960 mit Müllerei, Wachstuch- und Filzerzeugung beschäftigte E.

Mitchell (spr. Mittschell), australischer Fluß auf der Halbinsel York in der britischen Kolonie Queensland. Sein Oberlauf ist noch nicht genügend bekannt, doch hat er jedenfalls ein breites sandiges, den größten Teil des Jahres wasserloses Bett. In seinem unteren Laufe ist er fischreich und von Alligatoren belebt. Sein größter Nebenfluß ist der Lynd.

Mitchell (spr. Mittschell, Donald Grant), amerikanischer Schriftsteller, bekannt auch unter dem Schriftstellernamen Ik Marvell, geb. im April 1822 zu Norwich (Connecticut), war 1853—55 Konsul in Venedig und lebt seitdem auf seinem Gute Edgewood auf Newhaven. Die hervorragendsten seiner zahlreichen Schriften sind: „Reveries of a bachelor" (1850), „Rural studies etc." (New York 1867), „About old storytellers" (ebd. 1877) u. a. m.

Mitchellsche Kur, die nach ihrem Erfinder benannte Kur, bei der die Hauptsache eine Mast des möglichst wenig angestrengten Körpers bildet. Die M. K. wird namentlich bei Nervenkranken und Schwindsüchtigen angewandt.

Mite (spr. Meit), englisches Gold- und Silbergewicht = $^1/_3$ holländische As.

Miteigentum, die Anwendung des Rechtsverhältnisses eines Mitbesitzes (s. Mitbesitz) auf das Eigentum, s. Condominium.

Mitella (lat.), Band- oder Tuchschlinge, in welche der verletzte Arm gehängt wird.

Miterbe (coheres), der mit anderen zur Erbfolge in den Nachlaß eines Verstorbenen berufene.

Mitesser, Hautunreinigkeit, s. unter Akne.

Mitford (spr. Mitförd, Miß Mary Russell), englische Dichterin, geb. 16. Dezember 1786 zu Arlesford (Hampshire), gest. 10. Januar 1855 zu Smallowfield. Sie schrieb außer mehreren historischen Trauerspielen besonders Erzählungen, in denen sie das englische und amerikanische Landleben schildert. Auch erschienen von ihr „Literary recollections" (3 Bde., 1852); ihre Dramen erschienen kurz vor ihrem Tode gesammelt in 2 Bde. (1854). Ihr Leben beschrieb L'Estrange (3 Bde., London 1870, und 2 Bde., 1882), der auch ihre Briefe dabei herausgab.

Mitgefühl ist die Fähigkeit, beim Leiden anderer in eine seelische Mitleidenschaft gezogen zu werden. Das M. kann sich aber auch in der Mitempfindung der Freuden anderer äußern, was von einigen Ethikern sittlich nicht minder hoch geschätzt wird. Die Stoiker sowohl (z. B. Chrysippos und Epiktetos) als auch Schopenhauer haben die Erscheinung und die Wirksamkeit des M.s aus der inneren Wesensgemeinschaft nicht nur aller Menschen, sondern auch aller lebendigen und beseelten Wesen der Welt erklärt.

Mitgift (dos) oder Heiratsgut, Ausstattung, Eingebrachtes, Aussteuer, Ehegut, das von der Ehefrau mit in die Ehe gebrachte Vermögen. Eine angemessene Ausstattung zu gewähren, über deren Höhe nach Befinden das richterliche Ermessen entscheidet, sind nach manchen Rechten, wenn sie ein ausreichendes Vermögen besitzen, gewisse Personen, namentlich Vater und Mutter, gesetzlich verpflichtet, jedoch ist diese Ausstattungspflicht in dem Entwurfe des deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs aufgehoben. Der Umfang der Rechte des Ehemanns an der M. kann vertragsmäßig bestimmt werden, ist aber auch gesetzlich, und zwar in den einzelnen Ländern Deutschlands höchst verschieden, geordnet. Die genaueren Bestimmungen hierüber enthält das eheliche Güterrecht. Von dem Ehegut zu unterscheiden ist das Vorbehaltsgut, d. i. dasjenige Gut der Ehefrau, welches nach dem Ehevertrag oder besonderen gesetzlichen Bestimmungen, von der Nutznießung und Verwaltung durch den Ehemann ausgeschlossen ist. Das Gesetz gewährt hinsichtlich der M. der Ehefrau besondere Rechte, um sie vor Verschleuderungen durch den Ehemann zu sichern. Nach Auflösung der Ehe muß der Ehemann

die M. der Ehefrau oder deren Erben oder dem Dritten, welcher sich bei Bestellung der M. deren einstigen Rückfall vorbehalten hat, herausgeben.

Mit Gott für König und Vaterland, Spruch, welcher nach Verordnung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. vom 17. März 1813 jeder Landwehrmann auf weißem Blech an der Mütze tragen mußte.

Mithra oder Mithras, bei den Persern als Emanation des Ahuramazda, Gott des materiellen und geistigen Lichts, der die bösen Dämonen bekämpft; ähnlich auch bei den Indern. Unter Pompejus kam die Verehrung des M. nach Rom und wurde hier durch Trajan und Domitian förmlich eingeführt.

Mithradates, Könige von Pontus, s. Mithridates.

Mithridat, ein schon längst nicht mehr gebräuchliches, vermeintliches Universalmittel, aus einer Opium enthaltenden Latwerge bestehend.

Mithridates oder Mithradates ist der Name mehrerer Könige im pontischen und bosporanischen Reiche. Der bedeutendste unter ihnen ist Mithridätes VI., der Große oder Eupator, König von Pontus, geb. um 132 v. Chr. zu Sinope, folgte 120 seinem Vater M. V., erst unter Vormundschaft, seit etwa 114 selbständig. Er eroberte rasch fast alle Nachbarländer sowie 88 auch das römische Kleinasien und die ägäischen Inseln, bei welcher Gelegenheit er 80 000 Römer hinmorden ließ, während Sulla gegen ihn den Oberbefehl vom römischen Senat erhielt, und schickte seinen Feldherrn Archelaos nach Griechenland, wo es diesem gelang, Athen zu gewinnen. Endlich im Jahre 87 erschien Sulla, bemächtigte sich Athens und vernichtete im ersten Mithridatischen Krieg (87—85) bei Chäronea und Orchomenos die Truppen des M.; zugleich wurde letzterer durch den mit einem Heere nach Asien gegangenen Fimbria hart bedrängt. M. wendete sich daher des Friedens wegen an Sulla, der unterdessen ebenfalls den Hellespont überschritten hatte, und mußte schließlich 84 alle Eroberungen wieder aufgeben. In einen neuen Krieg mit den Römern (zweiter Mithridatischer Krieg, 83—81) wurde M. durch den in Asien zurückgebliebenen Unterfeldherrn Sullas, Licinius Murena, verwickelt, der sich wiederholt Einfälle und Plünderungszüge gestattete, aber von ihm vertrieben ward; erst dem von Rom ausgesandten Aulus Gabinius gelang es, den Frieden wieder herzustellen. Schon 74 aber brach der dritte Mithridatische Krieg aus. M. ward 73 und 72 von Lucullus geschlagen und mußte flüchten, eroberte zwar 67 das ihm von den Römern entrissene Pontos zurück, ward indes bereits 66 am Lykos von Pompejus besiegt, entfloh in sein bosporanisches Reich, vermochte sich aber auch hier nicht zu halten, zumal seine eigenen Söhne ihn verrieten, und tötete sich 63 v. Chr. selbst, zeitlebens wegen seiner Grausamkeit gefürchtet, doch als gewaltiger Kriegsherr, wie Freund der Künste und Wissenschaften und als ein Fürst, der die 22 Sprachen der von ihm unterjochten Völker sprach, bewundert.

Mithut (jus compascui) ist das Recht des Eigentümers eines mit einer unbestimmten Weidegerechtigkeit belasteten Grundstückes, sein eigenes Vieh auf demselben Grundstücke weiden zu lassen.

Mitigantia (lat.), Linderungsmittel; Linderungsgründe. Mitigatio, Milderung; mitigativ, mildernd.

Mitikal, 1) s. Miskal, 2) Perlen-, Edelstein- und Ambragewicht in Aleppo, = 99 holländische As, 3) Gold und Silbergewicht in Kalkutta, = $85_{,8}$ As, 4) Handelsgewicht in Tauris, = $96_{,86}$ As.

Mitilini, wichtigste Stadt der Insel Lesbos im Altertum, s. Mytilēne.

Mitisgrün, soviel wie Schweinfurter Grün.

Mitisgußwaren sind durch Einschmelzen von Schmiedeeisen im geschlossenen Tiegel und Zufügen von $^1/_{10}$ Prozent Aluminium in Form von Aluminiumbronze hergestellte Gußwaren. Der Schmelzpunkt ist niedriger als der des Schmiedeeisens und die hergestellten Güsse werden sehr fest und dicht.

Mitjakinskaja Staniza, donische Kosakenansiedelung am linken Ufer des Donez mit großen Viehmärkten und ca 14 000 E.

Mitlauter oder Konsonant (lat.), ist ein Buchstabe, der nur durch Zusammenstellung mit einem Selbstlauter seinen richtigen Klang bekommt. Im Indogermanischen unterscheidet man sonore Konsonanten und Geräuschlaute. Jene sind die Halbvokale j und w, die Liquiden r und l, die Nasale m und n; diese sind Augenblickslaute, die nicht verlängert werden können, und zwar nach dem Organ, mit dem die Laute erzeugt werden. Kehllaute (Gutturale) k, g, Zungenlaute (Dentale) p, b, Lippenlaute (Labiale) t, d; nach Art ihres Klanges harte tonlose (Tenues) k, t, p, weiche (Mediä) g, d, b, Hauchlaute Aspiraten) ch, th, ph. Oder es sind Dauerlaute, die beliebig verlängert werden können (Spiranten). Ihr Hauptvertreter im Indogermanischen ist s. Die Konsonanten des Indogermanischen haben in den germanischen Sprachen Veränderungen erfahren, welche man Lautverschiebung (s. d.) nennt.

Mitleid, soviel wie Gefühl und Mitgefühl.

Mitnehmer, der mit der Spindel der Drehbank fest verbundene Teil, welcher in Verbindung mit dem auf das Arbeitsstück gespannten „Herz" die Drehung auf dasselbe überträgt.

Mitoslhenometer, ganz veraltete Bezeichnung für ein von Catlinetti erfundener Garnstärkemesser.

Mitra (griech.), Kopfbinde mit Backenstücken, in Griechenland, später auch in Rom von Weibern und weichlichen Stutzern getragen, in Vorderasien allgemeine Kopfbedeckung; in der kathol. Kirche die Bischofsmütze mit zwei Hörnern (Inful, Abb. Bd. II, 1768—70) und die dreifache Krone des Papstes (Tiara).

Mitra, indischer Gott, s. Mithra.

Mitra Hippocratis (lat.), kunstvoller Bindenverband zur Einhüllung des Kopfes.

Mitraille (franz., spr. Mitraj), Kartätschenladung; Mitraillade (spr. Mitrajahd), Kartätschenfeuer, das Niederschießen mit Kartätschen.

Mitrailleuse (spr. Mitrajöse, d. i. Kartätschengeschütz) oder Mitrailleur (spr. Mitrajöhr), ist der Name für die in Frankreich, Belgien und Rußland eingeführten Revolvergeschütze. Sie bestehen wesentlich in einem Bündel Gewehrläufe, welches auf einem feldlafettenartigen, fahrbaren Gestell wie ein Geschützrohr angebracht ist und ein Feuern von Bleigeschossen gestattet. Die bekanntesten Arten sind: 1. die Gatling-(Revolver-) Kanone (s. unter Gatling; Geschütze, Bd. IV, 3551), 2. die französische Infanteriekanone (la mitrailleuse de Meudon) und 3. die belgische M., le mitrailleur de Montigny. La mitrailleuse de Meudon, so genannt nach ihrem Herstellungsorte, ist das im Kriege 1870/71 gebrauchte französische Geschütz le mitrailleur de Montigny ist in Belgien von Christophe und Montigny gebaut. Beide haben festliegende Läufe in einem geschützrohrähnlichen Mantel, während das den Verschluß-, Lade- und Abfeuermechanismus enthaltende Bodenstück weggenommen und wieder eingesetzt werden kann. Die Art ihres Feuers ist salvenartig, indem bei der französischen M. 25, bei der belgischen 37 Schüsse fast gleichzeitig abgefeuert werden können. Die Patronen sind bei allen M. selbstverständlich gasdichte Einheitspatronen, d. h. solche, welche Ladung, Geschoß und Zündung in sich vereinigen. Andere Arten von M. s. a. Espingole.

Mitralklappe, die zweizipfelige Herzklappe an der linken Vorhofskammermündung, s. unter Herz.

Mitré (Bartolome), argentinischer General und Staatsmann, geb. 26. Juni 1821 zu Buenos-Ayres, erlitt als General der Truppen der gleichnamigen Provinz am 23. Oktober 1859 eine Niederlage bei Cepeda durch Urquiza, siegte aber als Gouverneur von Buenos-Ayres 17. September 1861 am Pavon und war vom Oktober 1862 bis Oktober 1868 Präsident des Argentinischen Bundesstaates. Im Jahre 1874 suchte er vergeblich, sich noch einmal der Regierung zu bemächtigen.

Mitreederei, s. Reederei.

Mitrowitz, Marktflecken in der ehemaligen kroatisch-slawonischen Militärgrenze (Peterwardeiner Regiment), am linken Ufer der Save und an der Bahnlinie India-M. gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat vier Kirchen, eine Realschule und zählt (1881) 7144 serbische und deutsche, sich mit Weinbau, Frucht- und Viehhandel beschäftigende E. In der Nähe der Stadt lag die Römerstadt Sirmium.

Mitscherlich (Christoph Wilhelm), Philolog, geb. 20. September 1760 zu Weißensee, 1785—1833 Professor in Göttingen, gest. 6. Januar 1854 daselbst. Seine Hauptarbeit ist die meisterhafte Ausgabe der „Oden" und „Epoden" des Horaz (2 Bde., Leipzig 1800—1).

Mitscherlich (Eilhard), ausgezeichneter Chemiker, geb. 7. Januar 1794 zu Neuende bei Jever, seit 1821 Professor in

Berlin, wo er 28. August 1863 starb. Schon 1818 entdeckte er, daß jedem kristallisierten phosphorsauren Salze ein arseniksaures von gleicher Kristallform und chemischer Zusammensetzung entspreche. Durch seine Entdeckung des Gesetzes des Isomorphismus (s. unter Iso...) begann in der Geschichte der Chemie ein neuer Zeitabschnitt. Höchst merkwürdige Ergebnisse hatten auch seine Beobachtungen über die Ausdehnung der Kristalle durch die Wärme. Von besonderem Wert war ferner die Entdeckung der Dimorphie des Schwefels. Außerdem veröffentlichte er eine Reihe von Arbeiten auf dem Gebiete der anorganischen und organischen Chemie teils in Zeitschriften, teils in seinem „Lehrbuch der Chemie" (2 Bde., Berlin 1829—40; 5. Aufl. 1853). Sein Leben beschrieb Rose (Berlin 1864). — Sein Bruder Karl Gustav M., geb. 9. November 1805 zu Jever, seit 1842 Professor in Berlin, wo er 16. März 1871 starb, schrieb als sein Hauptwerk das „Lehrbuch der Arzneimittellehre" (3 Bde., Berlin 1847—61).

Mitskal, persisches Gewicht, s. Miskal.

Mittag oder Süden, diejenige der vier Himmelsgegenden, wo die Sonne, von den nördlichen Halbkugel aus betrachtet, die größte Höhe am Himmel erreicht oder, was dasselbe sagt, durch die über das Himmelsgewölbe gezogen gedachte Mittagslinie (oder Meridian, s. d.) geht. Es geschieht dies um die Mitte des Tags. Dann versteht man auch unter M. oder Mittagspunkt den Südpunkt des Horizontes. Der wahre M. ist der schon berührte Zeitpunkt, zu welchem die Sonne durch die Mittagslinie geht, der mittlere M. jedoch der Zeitpunkt, zu welchem eine die mittlere Zeit, also gleichmäßig verlaufende Zeit, angebende mechanische Uhr zwölf Uhr zeigt. Der Unterschied zwischen beiden heißt die Zeitgleichung. Diese wird viermal im Jahre gleich Null: 15. April, 14. Juni, 31. August und 24. Dezember, kann aber auch bis über 16 Minuten anwachsen.

Mittagskreis und **Mittagslinie,** s. Meridian.

Mittagsrohr, astronomisches Fernrohr, s. Passageninstrument.

Mittel oder Mittelwert heißt in der Mathematik ein zwischen zwei gegebenen Größen einzuschaltender, nach gewissen Regeln so zu berechnender Wert, daß er von beiden um gleichviel abweicht. Man unterscheidet ein arithmetisches (die halbe Summe) und ein geometrisches M. (die Quadratwurzel aus dem Produkte). Von 4 und 9 ist das arithmetische M. also $\frac{4+9}{2} = \frac{13}{2} = 6\frac{1}{2}$; dagegen das geometrische M. $\sqrt{4 \cdot 9} = \sqrt{36} = 6$. — Schlechthin versteht man unter M. immer das arithmetische M., das man aus einer größeren Zahl von Einzelwerten dadurch findet, daß man die Gesamtsumme durch die Anzahl der daran partizipierenden Teile dividiert. Das harmonische M. zweier Größen ist das doppelte Produkt derselben dividiert durch ihre Summe. — Im Buchdruck ist M. eine Schriftgattung von 14 typographischen Punkten Kegelstärke; die doppelt so große Schriftgattung nennt man Doppelmittel. — Über M. im philosophischen Sinne s. unter Zweck.

Mittelalpen, s. unter Alpen.

Mittelalter, der zwischen dem klassischen Altertum und der neueren liegende geschichtliche Zeitraum. Anfang und Ende desselben lassen sich nicht durch feste Jahreszahlen ausdrücken, doch wird in der Regel der Sturz des Weströmischen Reiches (476) als der Beginn und die Entdeckung von Amerika (1492) oder auch der Beginn der großen Kirchenspaltung (1517) als das Ende desselben bezeichnet.

Mittelamerika oder Zentralamerika heißt der zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean gelegene, 50—850 km breite Landstreifen, welcher Nord- und Südamerika verbindet. In geographischem Sinne reicht er von der Landenge von Tehuantepec bis zur Landenge von Panama, umfaßt also auch die mexikanischen Staaten Tabasco, Chiapas und Yukatan und teilweise das Departement Istmo (Panama) der Vereinigten Staaten von Columbia. Im engeren Sinne faßt man darunter die fünf Republiken Guatemala, Honduras, San Salvador, Nikaragua und Costarica, und Britisch-Honduras mit Einschluß von Balize, zusammen. In letzterem Sinne umfaßt Mittelamerika ein Gebiet von 850 000 qkm mit etwas mehr als 3 Millionen E.

Mittelasien, s. Zentralasien.

Mittelfeld, in Flüssen die Anlandungen mitten im Bett (Mittelheger).

Mittelfell heißt jene dünne, glatte Haut, welche Rippenfell und Lungenfell, die sich in der Mittelebene der Körpers berühren, bilden. Es ist eine zwischen beiden Lungen, von der Wirbelsäule nach dem Brustbein laufende Scheidewand, welche oben und hinten einen dreieckigen Raum freiläßt. In dem hinteren Raume liegt die Speiseröhre und die große Brustschlagader und in dem vorderen das Herz mit seinen großen Gefäßstämmen, die Thymusdrüse und die Luftröhre.

Mittelfleisch oder Damm (griech. Perineum), bei den Frauen und den weiblichen Säugetieren das Fleisch zwischen After und Geschlechtsteil. Verwundungen des M. durch äußere Gewalt oder bei dem Geburtsakt (Dammrisse) müssen aufs sorgfältigste reingehalten werden und sind dann nicht lebensgefährlich, wenn nicht Blutvergiftung eintritt oder die Harnröhre zerrissen ist.

Mittelfranken, bayrischer Regierungsbezirk, grenzt im N. an Oberfranken, im O. an die Oberpfalz, im S. an Oberbayern und Schwaben und im W. an Württemberg und Unterfranken und zählt auf 7573 qkm (1885) 671 933 E. wovon über $^3/_4$ Evangelische, weniger als $^1/_4$ Katholische und etwa 12000 Juden. M. besteht aus Teilen des ehemaligen Fürstentums Ansbach und Baireuth, dem ehemaligen Fürstbistum Eichstätt und verschiedenen ehemaligen Reichsstädten, wie Nürnberg und wird im W. vom Steigerwald und der Frankenhöhe, im Süden vom Fränkischen Jura durchzogen. Die wichtigsten Flüsse sind die Regnitz mit Pegnitz und die Altmühl. Ackerbau und Viehzucht stehen auf hoher Stufe, dazu Gemüse-, Tabak- und Hopfenbau. Die Gewerbthätigkeit ist sehr ansehnlich. Der Verwaltung nach zerfällt der Regierungsbezirk in neun unmittelbare Städte, nämlich Ansbach, Dinkelsbühl, Eichstätt, Erlangen, Fürth, Nürnberg, Rothenburg a. d. T., Schwabach und Weißenburg und in 18 Bezirksämter. Hauptstadt ist Ansbach.

Mittelfreie, eine im Mittelalter in Deutschland zwischen Edlen und Gemeinfreien stehende Mittelklasse. Der Schwabenspiegel (etwa 1268) unterscheidet von dem Adel, Edlen, sogenannten Semperfreien, die Freien und teilt diese in 1. Schöffenbar-Freie, welche ein Grundstück zu eigen hatten dessen Besitz zum Schöffenamt befähigte, 2. pflughafte Leute, auf deren Grundbesitz eine Dienst- oder Abgabenpflicht für einen Schutzherrn (advocatus) ruhte, und 3. Landsassen, welche, ohne Grundeigentum zu haben, als Pächter oder dergl. von einem Schutzherrn abhängig waren. Die zweite dieser Klassen bezeichnet man auch als M.

Mittelgebirge heißt im Gegensatz zum Hügellande und Hochgebirge ein Gebirge von 300—1700 m Meereshöhe, welches sich ungefähr bis zur Grenze des Baumwuchses, zuweilen etwas darüber hinaus, erhebt. Hierzu gehören alle deutschen Gebirge mit Ausnahme der Alpen. Sonklar nennt die Gebirge von 700 und weniger m Mittelhöhe Niedergebirge und bezeichnet als M. solche Gebirge, die eine Mittelhöhe von 700 bis 1500 m haben. Über das Böhmische M., s. Böhmen.

Mittelgrund, derjenige Teil bei Gemälden (besonders landschaftlichen), Darstellungen u. s. w., welcher zwischen Vorder- und Hintergrund liegt. Die Behandlung des M.es wird von manchen Malern unter Vernachlässigung des Vordergrundes bevorzugt.

Mittelhochdeutsch, s. unter Deutsche Litteratur und Deutsche Sprache.

Mittelkrebs (Anomura), Gruppe krebsartiger Tiere die auf dem Grunde des Meeres leben. Die merkwürdigste Familie wegen ihrer sonderbaren Lebensweise ist der Bernhardskrebs (s. d.).

Mittell (Karl Joseph), Schauspieler, geb. 26. Oktober 1828 in Wien, wurde 1857 Mitglied des Wallnertheaters in Berlin, wo er in seinem Hauptfache der Lebemänner und Konversationsliebhaber glänzte. Im Jahre 1867 kam er ans Stadttheater in Leipzig, 1878 ans Thaliatheater in Hamburg, lebte seit 1884 meist auf Gastspielreisen, erblindete, entsagte 1886 der Bühne und starb am 1. März 1889 in Dresden.

Mittelländisches Meer oder Mittelmeer, das größte Binnenmeer der Erde, bedeckt einen Flächenraum von 2 608 599 qkm, wovon auf die Inseln 105 046 qkm kommen, hat eine Länge von 3860 km und eine größte Breite von 1665 km

(zwischen Triest und der Großen Syrte), während die mittlere Breite 670 km beträgt. Es steht im W. durch die Straße von Gibraltar mit dem Atlantischen Ozean, im O. durch die Dardanellenstraße, das Marmarameer und den Bosporus mit dem Schwarzen Meere und im SO. seit 1869 durch den Suezkanal mit dem Roten Meere in Verbindung. Von Europa im W. und N., Asien im O. und Afrika im S. begrenzt, zeigt es auf seiner Nordseite durch größere und kleinere Buchten, mannigfaltig gestaltete Halbinseln, große und kleine, vereinzelt und in Gruppen auftretende Inseln eine nach O. zunehmende Gliederung, wie sie sonst nirgends auf der Erde vorkommt. Durch Italien, Sizilien und den Vorsprung Afrikas bei Tunis wird das M. M. in ein westliches und östliches Becken getrennt, welche durch die zuweilen als Sizilische Straße bezeichnete Enge zwischen Sizilien und Tunis verbunden sind. Unterseeisch ist die Trennung durch die Aventurebank angedeutet. Im westlichen Becken unterscheidet man von W. nach O. das Iberische, Balearische, Gallische, Sardische, Ligurische und Tyrrhenische Meer, im östlichen das Sizilische, Syrten-, Jonische, Adriatische, Ägäische, Kandia- und Levantische Meer. Von Griechen und Türken wird der Teil, welcher von der Gegend zwischen Griechenland und Barka nach O. liegt, auch Weißes Meer genannt. Die größte Tiefe zeigt das östliche Becken zwischen Kreta und Sizilien (3970 m); im westlichen Becken findet sich im S. der Balearen eine Tiefe von 2887 m. Das Adriatische Meer und das Meer bei Tunis ist etwa 200 m, das Syrtenmeer 40—100 m tief. Da nur wenig große Ströme (Ebro, Po, Rhone und Nil) einmünden und die Verdunstung infolge der Nähe Afrikas eine starke ist, so ist der Salzgehalt des M. M. ein hoher, und starke Strömungen führen durch die Straße von Gibraltar und die Dardanellenstraße Wasser zu. Dagegen führt eine unterseeische Strömung durch die nur 311 m tiefe Straße von Gibraltar nach dem Ozean. Ebbe und Flut treten nur in unbedeutendem Maße auf; die Flut überschreitet im allgemeinen kaum $^1/_3$ m, erreicht aber bei Venedig zur Zeit von Neu- und Vollmond fast 1 m, in der Kleinen Syrte $2{,}_5$ m. Unter den Fischen des M. M.es sind Sardellen, Sardinen, Thunfische und Makrelen für den Handel am wichtigsten. Bei den italienischen Inseln und an der algierisch-tunesischen Küste kommen Korallen, bei den griechischen Inseln Schwämme vor. An den Gestaden des M. M. entwickelte sich bei Ägyptern und Phönikern sehr frühzeitig eine hohe Kultur. Es erlangte die Vermittlerrolle zwischen den drei Erdteilen; Phöniker, Karthager, Griechen und Römer führten nacheinander die Herrschaft; hier zuerst entstand ein wirklicher Welthandel. Das dauerte auch noch das Mittelalter hindurch, als Genua, Pisa und Venedig seebeherrschend auftraten. Dem wurde ein Ende bereitet, als sich infolge der großen Entdeckungen am Beginne der Neuzeit der Handel der Westseite Europas zuwandte. Erst die Vollendung des Suezkanales hat dem Mittelmeere wieder die Möglichkeit verschafft, sich am Welthandel zu beteiligen, und die Schiffahrt auf dem M. M.e hat seitdem große Fortschritte gemacht.

Mittelländische Rasse, soviel wie Kaukasische Rasse, s. unter Mensch.

Mittellatein, s. unter Römische Sprache und Litteratur.

Mittelmark, der zwischen Herzogtum Magdeburg, Altmark und Priegnitz im W. und der Neumark im O. gelegene Teil der ehemaligen Kurmark Brandenburg. Das Gebiet der M. wurde teils von Albrecht dem Bären im 12. und von den Markgrafen Johann I. und Otto III. im 13. Jahrhundert den Wenden entrissen und hieß im Gegensatz zu der westlich der Elbe gelegenen Altmark zunächst Neumark, bis letztere Bezeichnung im 15. Jahrhundert auf das wiedererworbene „Land jenseit der Oder" überging. Gegenwärtig gehört die M. mit Ausnahme des Kreises Lebus, der zu Frankfurt geschlagen wurde, zum Regierungsbezirk Potsdam. Vgl. „Wolfs historischer Atlas" Bl. 6.

Mittelmeer, s. Mittelländisches Meer.

Mittelohr, die hinter dem Trommelfell gelegene Paukenhöhle.

Mittelpunkt, in der Geometrie soviel wie Zentrum. In der Mechanik ist M. der Anziehung der Punkt, in welchem sich der Sitz der anziehenden Kräfte befindet (so z. B. für unser Planetensystem die Sonne), M. des Gleichgewichts der Punkt, den man unterstützen muß, wenn ein System von Körpern, auf welche Kräfte wirken, im Gleichgewicht erhalten werden soll; M. der Masse (der Trägheit, der Schwere) soviel wie Schwerpunkt (s. d.); M. des Schwunges derjenige Punkt eines zusammengesetzten Pendels, in dem die ganze schwere Masse des Pendels vereinigt gedacht werden kann; M. des Stoßes der Punkt, in dem die gesamte Wirkung des Stoßes, welchen ein Körper von dem andern erhält, vereinigt ist. — In der Physik nennt man Phonischen M. den Punkt, von welchem aus ein vielsilbiges Echo am besten hörbar ist; Optischer M. bei Linsengläsern derjenige Punkt, durch welchen einfallende Strahlen ungebrochen weiter gehen, bei Kugelspiegeln der Mittelpunkt der Kugel, auf welcher der Spiegel geschliffen ist.

Mittelpunktsgleichung oder Gleichung der Bahn, in der Theorie des in einer Ellipse sich bewegenden Himmelskörpers der Unterschied zwischen der mittleren und wahren Anomalie.

Mittelschlächtig nennt man jene Wasserräder, welche die Wasserkraft in ihrer mittleren Höhe empfangen.

Mittelschulen, in Preußen über die Ziele der Volksschule hinausgehende Lehranstalten, welche eine etwa für die Zulassung zum einjährigen Militärdienst ausreichende Bildung gewähren; in Süddeutschland Lehranstalten, welche auf die Universität vorbereiten.

Mittelstimmen, im musikalischen Satz die Stimmen zwischen Baß und Sopran.

Mittelwald, eine Mittelform zwischen Hoch- und Niederwald, nämlich ein aus Baumhölzern (Oberholz) und Stockloden (Unterholz) zusammengesetzter Wald.

Mittelwalde, Stadt im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), an der Neiße und an den Bahnlinien Breslau-M. und Chlumetz-M. gelegen, hat ein altes und ein neues Schloß, zwei katholische Kirchen, ist Sitz eines Amtsgerichts, eines preußischen und eines österreichischen Hauptzollamts und zählt (1885) 2682 meist katholische, sich mit Gardinenerzeugung und Baumwoll- und Leinweberei beschäftigende E.

Mittelzähne, soviel wie Schneidezähne.

Mittelzeitig, soviel wie Anceps (s. d.).

Mittenwald, Marktflecken im Bezirksamt Werdenfels des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, an der Isar gelegen, zählt (1885) 1780 katholische, sich mit Erzeugung von Saiteninstrumenten, Bergbau auf Blei und Zink, Flößerei und Holzhandel beschäftigende E. Im S. von M., welches im Sommer von Fremden stark als Luftkurort besucht wird, liegt der berühmte Engpaß von Scharnitz. Vgl. Baader, „Chronik des Marktes M." (Nördlingen 1880).

Mittenwalde, Stadt im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Notte gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 2336 meist evangelische E. Hier siegte 1240 Markgraf Otto III. von Brandenburg über den Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meißen.

Mitterbad, eine Kuranstalt in Tirol, liegt im Marauer Thale, einem Seitenthale des Ultenthales, das unterhalb Meran von rechts ins Etschthal mündet, in 1140 m Seehöhe, dicht von Waldungen eingeschlossen und hat eine Eisenquelle.

Mitterburg, Stadt in Istrien, s. Pisino.

Mitterfels, Marktflecken im Bezirksamt Bogen des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, hat ein Amtsgericht, ein Schloß und (1885) 386 katholische E.

Mittermaier (Karl Joseph Anton), berühmter Rechtsgelehrter, geb. 5. August 1787 zu München, seit 1811 Professor in Landshut, seit 1819 in Bonn, seit 1821 in Heidelberg, seit 1831 auch Mitglied der Zweiten badischen Kammer, 1848—49 auch der deutschen Nationalversammlung, gest. 28. August 1867 in Heidelberg. Von M.s zahlreichen, meistens auf ihrem Gebiete bahnbrechenden Schriften sind hauptsächlich zu nennen: „Das deutsche Strafverfahren 2c." (2 Bde., Heidelberg 1832; 4. Aufl. 1847), „Anleitung zur Verteidigungskunst im Kriminalprozesse" (Landshut 1814; 4. Aufl., Regensburg 1844), „Die Gefängnisverbesserung" (Erlangen 1858), „Die Todesstrafe" (Heidelberg 1862) u. s. w. Vgl. Fr. und K. Mittermaier, „Bilder aus dem Leben von M." (Heidelberg 1886).

Mitternacht, der Zeitpunkt, in welchem die Sonne den tiefsten Stand unter dem Gesichtskreise eines Ortes erreicht. Mit diesem Zeitpunkt beginnt der bürgerliche Tag. — Mitternachtspunkt oder Nordpunkt ist der Punkt des Horizontes, der dem Mittagspunkte (s. Mittag) diametral gegenüber steht. Die Gegend, nach welcher hin der Mitternachtspunkt liegt, heißt Mitternachtsgegend oder Norden.

Mittersill, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Zell am See des österreichischen Herzogtums Salzburg, an der Salzach gelegen, ist Hauptort des oberen Pinzgaues, hat ein Bezirksgericht und (1880) 569 E.

Mitterteich, Marktflecken im Bezirksamt Tirschenreuth des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, an der Bahnlinie München-Eger gelegen, hat Tuch- und Zeugweberei, Glasfabrik, Lohmühle, Basaltbruch und zählt (1885) 1976 E.

Mitterwurzer (Anton), Opernsänger (Bariton), geb. 12. April 1818 in Sterzing (Tirol), Neffe und Schüler des Komponisten Gänsbacher, sang auf dem Theater zuerst in Innsbruck und kam 1839 an die Hofoper in Dresden, wo er am meisten in Opern Marschners und Wagners glänzte. Im Jahre 1870 trat er in den Ruhestand und starb 2. April 1876 in Döbling bei Wien. — Sein Sohn Friedrich M., vielseitiger Schauspieler, geb. 16. Oktober 1844 in Dresden, war 1866—69 in Graz, bis 1871 in Leipzig, bis 1879 am Hofburg- und am Stadttheater in Wien, dirigierte später das Karltheater und gastierte in Amerika, ebenso trefflich in Charakter- wie in humoristischen Rollen. — Seine Gattin Wilhelmine M., geb. Rennert, geb. 27. März 1847 zu Freiburg i. Br., ist eine treffliche Schauspielerin in naiven und schalkhaften Rollen.

Mittewald, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Brixen des österreichischen Kronlandes Tirol, am Eisart gelegen, zählt (1880) 466 E. In dem in der Nähe gelegenen Bergpaß siegten 4.—6. August 1809 die Tiroler unter Speckbacher und Haspinger über die Franzosen.

Mittfasten, bei den Katholiken der Mittwoch vor dem Sonntag Lätare, oder dieser selbst.

Mitthäterschaft bezeichnet nach dem deutschen Strafgesetzbuche eine Unterart der Teilnahme, welche in 1) M., 2) Anstiftung und 3) Beihilfe zerfällt. Man versteht unter M. diejenige Teilnahme, bei welcher mehrere bewußterweise gemeinsam zur Ausführung einer strafbaren Handlung mitwirken, und zwar dergestalt, daß jeder die ganze That als die seinige will. Eine besondere Klasse von Mitthätern sind die Rädelsführer.

Mittimus (lat., d. i. wir senden) bedeutet im englischen Recht einmal die Anordnung der Aktenversendung an einen anderen Gerichtshof und ferner den Befehl zur Verhaftung einer Person.

Mittler, soviel wie Vermittler, derjenige, welcher zwei uneinige Parteien versöhnt. Christus heißt M., insofern er für die Menschen bei Gott bat, für ihre Sünden in seinem Opfertode das Sühnegeld zahlte und uns jetzt als erhöhter Gottmensch noch immer vor Gott vertritt (1. Tim. 2, 5. 6).

Mittler (Ernst Siegfried), Verlagsbuchhändler, geb. 26. Juni 1785 zu Halle, eröffnete 1816 eine Sortimentsbuchhandlung in Berlin und gründete das „Militärische Wochenblatt". Nachdem er seinen Sohn ins Geschäft aufgenommen, hieß dasselbe E. S. Mittler und Sohn. Er starb 12. April 1870. Das Geschäft ging an seinen Enkel Dr. Theodor Toeche über, da sein einziger Sohn bereits 1853 gestorben war. Sein Leben beschrieb von Troschke (Berlin 1870).

Mittlere Zeit, s. Sonnenzeit.

Mittnacht (Hermann Freiherr von), württembergischer Staatsmann, geb. 17. März 1825 zu Stuttgart, bekleidete nacheinander mehrere hohe Justizämter. Seit 1861 Mitglied der Kammer und 1867 auch Mitglied der Bundesliquidationskommission in Frankfurt a. M., war er 1867—78 Justizminister und seit 1870 zugleich das eigentliche Haupt der Regierung. Er führte die Verhandlungen über den Eintritt Württembergs ins Deutsche Reich, ist seit 1873 auch Minister des Auswärtigen und des königlichen Hauses, ward 1876 zum Ministerpräsidenten ernannt und ist seit Gründung des Deutschen Reiches auch Bundesratsmitglied. Seit 1880 leitet er außerdem, nachdem er 1878 das Justizministerium abgegeben, die württembergischen Verkehrsanstalten, 1887 wurde er in den Freiherrenstand erhoben.

Mittu oder Mattu, von Schweinfurth 1870 entdeckte und außer den eigentlichen M. noch die Stämme Madi, Kaja, Abaka und Luba, welch letztere die Sprache der eigentlichen M. reden, umfassende Negergruppe. Das Land der M., welches sie selbst Moro nennen, erstreckt sich gegen N. bis an das Gebiet der Dinka, gegen S. bis an das der Niam-Niam (5—6° nördl. Br.). Sie sind fleißige Ackerbauer (doch steht ihre Viehzucht auf niedriger Stufe), geschickte Bogenschützen und leidenschaftliche Musikliebhaber. Vgl. Schweinfurth, „Im Herzen von Afrika" (Leipzig 1878).

Mittweida, Stadt in der königlich sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, mit (1885) 9461 E., liegt an der Zschopau, nordnordöstlich von Chemnitz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Technikum und eine Realschule und treibt Spinnerei, Weberei, Färberei, Gerberei, Stuhlbauerei, Zigarren-, Thonwaren- und Maschinenfabrikation.

Mitwissenschaft, im Strafrecht die Kenntnis von einem Verbrechen. Wer von dem Vorhaben eines solchen zu einer Zeit, in welcher die Verhütung des Verbrechens möglich ist, glaubhafte Kenntnis erhält und es unterläßt, hiervon der Behörde oder der durch das Verbrechen bedrohten Person rechtzeitig Anzeige zu machen, wird nach § 139 des Deutschen Strafgesetzbuches mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft, wenn das Verbrechen oder ein strafbarer Versuch desselben begangen worden ist.

Mittwoch (lat. Dies Mercurii, engl. Wednesday, altnord. Odhinsdagr, d. i. Wodanstag), der vierte Wochentag.

Mitylene, Hauptstadt der Insel Lesbos, s. Mytilene.

Miurisch (griech., d. i. kurzschwänzig, mit verstümmeltem Ende) heißt ein Hexameter, der am Schluß einen Jambus oder Pyrrhichius statt eines Spondeus hat.

Mius, Fluß in Rußland, Gouvernement Jekaterinoslaw. Er ist 200 km lang und ergießt sich ins Asowsche Meer. An seinen Ufern findet man reiche Steinkohlenlager.

Mixed-Pickles (engl., verderbt Mixpickles), eine Mischung verschiedener Gemüse, die, mit Essig, Paprika und anderen scharfen Gewürzen versetzt, in Glasbüchsen eingemacht verkauft werden. Diese M. enthalten gewöhnlich Blumenkohl, Spargelköpfe, Bohnen, junge Maiskolben, Tomaten u. dgl.

Mixolyse (griech.), nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für die Darstellung solcher anorganischer Farben, welche durch gegenseitige Ausfällung verschiedener miteinander gemengter Metallsalzlösungen erhalten werden, um gewisse, von den gewöhnlichen Farben abweichende Mischfarben zu erhalten.

Mixstadt, Stadt im Kreise Schildberg des preußischen Regierungsbezirks und der Provinz Posen, hat eine katholische Kirche, einen Judentempel und zählt (1885) 1432 meist polnische E.

Mixtum (lat.), etwas Gemischtes; M. compositum, Allerlei, Mischmasch.

Mixtur (lat., d. i. Mischung), in der Pharmazie eine aus verschiedenen Stoffen gemischte flüssige Arznei.

Miyan-Kaléh, schmale, sich von West nach Ost ausdehnende persische Halbinsel. Sie ragt in das Kaspische Meer und bildet die Grenze des Astarabadgolfes.

Mizellen, kleine Molekülgruppen von Eiweißstoffen, man kann sagen organische Atome, aus denen der Organismus besteht.

Mizil, Stadt im Kreise Buzau der rumänischen Landschaft Walachei, an der Bahnlinie Bukarest-Stontar gelegen, zählt ca. 10000 lebhaften Handel treibende E.

Mizpa (lat., d. i. Warte), Name zweier Städte in Palästina. — Mizpa im Stammgebiete Gad des Ostjordanlandes am Dschebel Oscha gelegen, war Wohnort des Richters Jephtha. — Mizpa im Stammgebiete Benjamin, 10 km nördlich von Jerusalem, war zur Zeit der Richter und Samuels häufig der Versammlungsort des Volkes und lag an der Stelle des jetzigen Nebi-Samwil.

Mizraim oder Misraim, der hebräische Name Ägyptens.

Mjechow (poln. Miechow), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kjelzy (Polen), an der Mjechowka in schöner Gegend gelegen, zählt (1885) 2184 in Eisenhütten und Galmeibergwerken beschäftigte E.

Mjösen, der größte Landsee Norwegens, von langer, schmaler Gestalt, liegt im SO. des Landes, scheidet die Ämter Hedemarken und Christians, bedeckt eine Fläche von 364 qkm und

ist 200—468 m tief. Sein Zufluß, der an Wasserfällen reiche Logen-Elf, nimmt schon vor seinem Eintritt in den See den Namen Vormen an und ergießt sich in den Glommen. Der M., wie ein Teil des Logen, wird regelmäßig von Dampfschiffen befahren; die größte an ihm gelegene Ortschaft ist Hamar auf der Ostseite.

Mlawa, Kreisstadt im russischen Gouvernement Plozk, Knotenpunkt der Bahnlinien Marienburg-M. und Kowel-M., hat ein Theater und (1885) 8562 lebhaften Handel mit Getreide treibende E., darunter viel Juden.

Mlila, Stadt in Marokko, s. Melilla.

Mlle., Abkürzung für das französische Mademoiselle.

m. m., Abkürzung für das lat. mutatis mutandis (s. d.).

mm, Abkürzung für Millimeter.

Mme., Abkürzung (vor Namen) für das französische Madame.

Mn, das chemische Zeichen für Mangan.

Mna, griechisches Maß und Gewicht, soviel wie Mine (s. d.).

Mnemeion (griech.), Erinnerungszeichen.

Mnemonik (griech.), auch Mnemotechnik oder Mnemoneutik, ist die Kunst, das Gedächtnis zu vervollkommnen und die Kräfte desselben durch Übung und Arbeit zu erhöhen. Der Gedächtniskunst selbst haben schon die Alten, z. B. Plato, Cäsar, insbesondere aber der Dichter Simonides aus Kos, das lebhafteste Interesse zugewandt. Seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften im Mittelalter begegnen wir manchem Versuche, die M. der Alten wieder ins Leben zu rufen. Besonders sind sinnreiche Verknüpfungen von Ideen ein treffliches mnemonisches Hilfsmittel, sowie sich z. B. auch geschickt zusammengestellte Zahlen bei geschichtlichen Daten zusammen leichter einprägen als einzelne (Beispiel: 1701 und 1871, Preußisches Königreich, Deutsches Kaisertum; die 40 in der preußischen Geschichte [1640 Regierungsantritt des Großen Kurfürsten, 1740 Friedrichs d. Gr., 1840 Friedrich Wilhelms IV.]; ferner: zerlegt man die Jahreszahl 1786 [Todesjahr Friedrichs des Großen], so geben die 17 und die 8 zugleich seinen Todestag [17. VIII., d. h. August] ꝛc.). Vgl. Kothe, „Lehrbuch der M.“ (Leipzig 1852); Drbal, „Empirische Psychologie“ (4. Aufl., Wien 1885).

Mnemosyne, in der altgriechischen Götterlehre die Mutter der Musen von Zeus, Tochter des Uranos. — M. heißt auch der 57. Asteroid, s. unter Planeten.

Mnemotechnik (griech.), s. Mnemonik.

Mnesikles, griechischer Baumeister; er erbaute von 437 bis 432 v. Chr. auf der Burg von Athen die berühmten Propyläen (Eingangsthor).

Mnioch (Johann Jakob), Dichter, geb. 13. Oktober 1765 zu Elbing, 1790—96 Rektor zu Neufahrwasser, seit 1796 in Warschau wohnhaft, wo er als erster Direktionsrat der preußischen Lotterie 22. Februar 1804 starb. Von ihm erschienen „Sämtliche auserlesene Schriften“ (3 Bde., Görlitz 1798—99) und „Analekten“ (2 Bde., ebd. 1804). — Sein Gattin, Maria M., geborene Schmidt, geb. 1777 zu Neufahrwasser, gest. 18. April 1799 zu Warschau; ihre geistvollen Aufsätze erschienen als „Zerstreute Blätter“ (Halle 1800; 2. Aufl. 1821).

Mo, das chemische Zeichen für Molybdän.

Mo., die amtliche Abkürzung für den Unionsstaat Missouri.

Moa (Palapteryx ingens *Owen*), ausgestorbener Vogel Neuseelands, zu den Kurzflüglern (Brevipennes) gehörend, dem heutigen Emu gleichend. Seine Größe war die des Straußes; s. auch Dinornis.

Moab, Landschaft, s. unter Moabiter.

Moabit, Vorstadt von Berlin (s. d.); Abb. des Zellengefängnisses daselbst s. Bd. IV, 3563.

Moabiter, semitischer Volksstamm, als dessen Stammvater Moab, der Sohn Lots, genannt wird. Sie bewohnten die am südöstlichen Ufer des Roten Meeres gelegene sehr fruchtbare Landschaft Moab mit den Ortschaften Dibôn (jetzt Dibân), Rabbath Moab (jetzt Rebba) und Kir Moab (jetzt Kerak) und verehrten als höchste Gottheiten Baal und Astor. Während der Zeit der Richter hatten sie die südlichen Stämme Israels auf 18 Jahre unterjocht. König David unterwarf sie, doch machten sie sich unter König Mesa um 850 v. Chr. wieder frei. Nach dem Einfall der Assyrer bemächtigten sie sich eines Teils des israelitischen Gebiets und um 600 v. Chr. wurden sie von den Babyloniern unterworfen. Später, doch erst in der christlichen Zeit, gingen sie in den Arabern auf. Zwischen den M.n und Israeliten herrschte grimmiger Haß, der sich in zahlreichen Kriegen Luft machte.

Moabitische Altertümer, bald nach Entdeckung des Mesasteins angeblich aufgefundene und von der preußischen Regierung für einen hohen Preis angekaufte Steininschriften und Thongefäße, deren Unechtheit jetzt als erwiesen gilt.

Moallakât (arab., die Aufgehängten), sieben besonders ausgezeichnete altarabische Gedichte, welche von den im 6. Jahrhundert n. Chr. blühenden Dichtern Imrulkais, Zohair, Tarafa, Lebid, Amr, Antara und Harith verfaßt sein sollen, aber erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts aufgezeichnet wurden. Sie schildern das Leben und die Sitten der Beduinen; mit Vorliebe werden lange Beschreibungen, namentlich von Kamelen und Rossen, eingeflochten; die meisten beginnen mit einer Erinnerung an die Geliebte. Die einzelnen Teile der Gedichte hängen nur lose zusammen. Kritische Ausgabe mit kurzem arabischen Kommentar von F. A. Arnold (Leipzig 1850); deutsche Übersetzung von Ph. Wolff (Rottweil 1857).

Mob (engl., lat. mobilis, d. i. beweglich), Pöbel, Gesindel.

Möbel (franz. meuble, vom lat. mobilis) heißen alle beweglichen Hausgeräte, insbesondere die größeren Einrichtungsstücke der Wohnräume, wie Tische, Stühle, Schränke, Bettstellen u. s. w. Dieselben werden jetzt meist aus Holz angefertigt, im Mittelalter wurden sie jedoch nicht selten von Metall und Stein hergestellt. Jedes Zeitalter und jedes Land hat seine besondere Art und Weise, die M. anzufertigen und Kenner sind im stande nach den Formen und Verzierungen Zeit und Land ihrer Herstellung zu beurteilen. Im Morgenlande herrschen die Sitzmöbel vor, weshalb dort auch die Tische niedriger sind. Die alten Römer und Griechen hatten ähnliche M., da sie diese Sitte von den Asiaten angenommen hatten, doch waren sie weniger steif gemacht und häufig mit Tierköpfen und Tierfüßen verziert. Im Mittelalter wurden sie viel mit Schnitzerei und, besonders was glatte Flächen anlangte, mit Malerei ausgeschmückt. Diese Schnitzereien und Malereien selbst waren der Mode unterworfen, so daß sie besonders die näheren Anhaltspunkte für das Alter abgeben. In den Fensternischen waren steinerne Bänke nicht selten und schwere Schränke und Truhen waren an den Mauern befestigt. Sehr vollkommen, besonders was Zierat anlangt, waren die M. in der Renaissancezeit, wo die Anfertigung derselben sich zu einer wahren Kunst ausbildete und ganz besonders wurde auf die Schränke und ihre Geheimfächer große Sorgfalt verwendet. Die Formen aus diesem Zeitabschnitt sind uns bis auf den heutigen Tag geblieben. Der Renaissancezeit mit ihrem kräftigen, aber etwas steifen Barockstil folgte die Rokokozeit mit ihren übertrieben geschnörkelten, gewundenen zierlichen Formen und ihren kunstvollen Einlagearbeiten. Hierauf wurden die M. wieder einfacher, indem das praktische Bedürfnis die Kunst in vieler Beziehung verdrängte. Vergl. Hirth, „Das deutsche Zimmer“ (3. Aufl., Leipzig 1886); Schwenke, „Ausgeführte M. und Zimmereinrichtungen der Gegenwart“ (Berlin 1883—87); Pape, „Der Möbeltischler der Renaissance“ (Dresden 1885); Howard, „Dictionnaire de l'ameublement“ (Paris 1887 ff.).

Möbelnägel oder Tapeziernägel heißen die zum Beschlagen gepolsterter Möbel benutzten Nägel mit metallenen, unterwärts hohlen Köpfen oder mit Porzellanköpfen.

Möbelstoffe sind Gewebe verschiedener Art zum Überziehen von Möbeln, Decken, Vorhängen u. s. w. Hier sind besonders zu nennen der Möbelatlas, ein sehr schwerer zehnbindiger Seidenatlas, Möbeldamast, Möbelkattun, Möbelplüsch (Utrechter Samt) u. s. w.

Mobil (lat.), beweglich, in Bewegung; kriegsbereit (s. Mobilmachung). — Mobilien (bewegliche Güter) heißen diejenigen Vermögensgegenstände, welche, unbeschadet ihrer Substanz, also ohne den Verlust der zu ihrem eigenartigen Bestande gehörigen wesentlichen Merkmale, von einer Stelle zur andern gebracht werden können; s. auch Immobilien (unter Immobil).

Mobile (spr. Mobil), wichtige Handelsstadt des amerikanischen Unionsstaates Alabama, mit (1880) 29 132 E., worunter 12 240 Farbige, liegt an der Mündung des Flusses M. in die Mobilebai, einer Bucht des Golfs von Mexiko, und hat eine katholische Kathedrale, ein College und eine Arznei-

schule. M. ist nach New Orleans der bedeutendste Ausfuhrplatz für Baumwolle in den Vereinigten Staaten; außerdem werden Holz, Terpentin und Häute ausgeführt. Bis 1723 war M. Hauptstadt des französischen Louisiana. Das Klima ist nicht gesund und das Gelbe Fieber keine seltene Erscheinung.

Mobile Kolonne, leichte Militärtruppe, soviel wie Fliegendes Korps (s. d.).

Mobile River (spr. Mobil Riwer), 80 km langer Fluß im amerikanischen Unionsstaate Alabama. Er entsteht aus der Vereinigung des Alabama und Tombigben und mündet in die flache Mobilebai, welche ein Teil vom Meerbusen von Mexiko ist.

Mobilgarde (garde mobile) hieß die Truppenformation, welche 1868—71 in Frankreich bestand und sämtliche Wehrfähige vom 20. bis zum 40. Lebensjahre umfaßte, welche sonst vom Dienst in Linie und Reserve befreit waren.

Mobiliar (franz.), die Gesamtheit von Stuben- und Hausgerät, s. Möbel. — Mobiliarvermögen der Inbegriff sämtlicher in einem bestimmten Vermögen enthaltenen Mobilien. — Mobiliarsteuer, jede auf das Mobiliarvermögen oder einen einzelnen Teil desselben gelegte unmittelbare Steuer, möge dieselbe dessen Gesamtwert oder nur dessen Ertrag treffen; besonders aber Bezeichnung für das französische impôt personel et mobilier von 1791 und 1832, eine Art Kopf- und Mietsteuer, die niederländische Mobiliarsteuer von 1822 und die französische dreiprozentige Kouponsteuer von 1872 und 1875, eine Steuer auf Mobiliarwerte.

Mobilisierung (aus dem Franz.) oder Mobilmachung umfaßt sämtliche Arbeiten, die nötig sind, ein Heer völlig an Mannschaften, Pferden und Fahrzeugen zum Ausmarsch bereit zu machen, d. h. also, um von dem Friedens- auf den Kriegsfuß überzugehen. Die große Überlegenheit, welche die Initiative für sämtliche Kriegsunternehmungen in sich birgt, hat bei den Heeren der Neuzeit zu einer derartigen Kriegsbereitschaft geführt, daß es heutzutage möglich ist, in einem Zeitraum von kaum drei Wochen ein Heer von einer Million Streiter zu Roß und zu Fuß mit Geschützen und Heergeräte marschfertig aufzustellen. — Mobilisierungsplan, das gedruckte Buch, welches sämtliche auszuführenden Arbeiten genau vorschreibt, alle Etats für die aufzustellenden Heeresabteilungen und deren Ausrüstung enthält und stets den verschiedenen Veränderungen gemäß auf dem Laufenden erhalten werden muß. — Mobilisierungstagebuch nennt man das bei jeder Truppe bereit zu haltende Buch, welches die an den einzelnen Tagen vorzunehmenden Arbeiten enthält. — Mobilisierung des Grundbesitzes bezeichnet die erleichterte Nutzbarmachung der Grundstücke durch Veräußerung und Mobilisierung des Bodenkredits, die erleichterte Nutzbarmachung der Grundstücke durch Verpfändung. Dem ersteren Zwecke dienen die Gesetze über die Erleichterung der Veräußerung und Abveräußerung von Grundstücken und Grundstücksteilen, dem letzteren aber eine verbesserte Hypotheken- und Subhastationsgesetzgebung und namentlich die Einführung des Instituts der Grundschulden. — Mobilisieren, mobil machen, in Bewegung setzen; Kapital umlaufsfähig, flüssig machen.

Mobilität (lat.), Beweglichkeit, Rührigkeit.

Möbius (August Ferdinand), hervorragender Mathematiker und Astronom, der „Vater der neueren Geometrie", geb. 17. November 1790 zu Schulpforte, seit 1816 Professor in Leipzig, wo er 26. September 1868 starb. Als wichtig sind von seinen Schriften besonders zu nennen: „Lehrbuch der Statik" (2 Bde., Leipzig 1837) und „Die Elemente der Mechanik des Himmels" (ebd. 1843). Auch entwarf er den Plan, nach welchem die Leipziger Sternwarte 1818—21 umgestaltet wurde. Seine „Gesammelten Werke" gaben Baltzer, Klein und Scheibner auf Veranlassung der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (Leipzig 1885 ff.) heraus. Vergl. auch Bruhns, „Die Astronomen auf der Pleißenburg" (Leipzig 1878). — Sein ältester Sohn, Theodor M., geb. 22. Januar 1821 zu Leipzig, hat sich sehr verdient um die Forschung auf dem Gebiete der nordischen Sprachen und Litteratur gemacht. Seit 1845 Kustos der Universitätsbibliothek in Leipzig, wurde er 1859 Professor daselbst, 1865 solcher in Kiel, trat aber Ostern 1889 in den Ruhestand und siedelte nach Leipzig über. Er schrieb u. a. über die älteren isländischen Sagas (Leipzig 1852), das „Altnordische Glossar" (ebd. 1866) eine „Dänische Formenlehre" (Kiel 1871). — Paul Heinrich August M., Bruder des Vorigen, geb. 31. Mai 1825 zu Leipzig, tüchtiger Schulmann, wurde 1848 Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig, 1853 Direktor der Buchhändlerlehranstalt und 1865 der Ersten Bürgerschule, war dann seit 1869 Schulrat, seit 1880 Oberschulrat in Gotha, trat aber Ostern 1889 in den Ruhestand und starb 8. Juni 1889 in Friedrichroda durch eigene Hand. Er schrieb u. a.: „Katechismus der deutschen Litteraturgeschichte" (Leipzig 1857; 6. Aufl. 1882), „Erinnerungen eines Schulmanns" (ebd. 1878) sowie unter dem Namen M. Paul verschiedene Rätselsammlungen und „Rätselhafte Erinnerungen aus Leipzig" (Leipzig 1884).

Möbius (Karl August), namhafter Zoolog, geb. 7. Februar 1825 zu Eilenburg, war 1853—68 Lehrer am Johanneum in Hamburg, seit 1868 Professor in Kiel und ward 1887 als Direktor des zoologischen Museums nach Berlin berufen. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Die Nester der geselligen Wespen" (Hamburg 1856), „Fauna der Kieler Bucht" mit H. A. Meyer (2 Bde., Leipzig 1865 und 1872), „Auster und Austernwirtschaft" (Berlin 1877), „Beiträge zur Meeresfauna der Insel Mauritius und der Seychellen" (ebd. 1880), „Die Fische der Ostsee" (mit Heincke, ebd. 1883), „Bildung, Geltung und Bezeichnung der Artbegriffe" (Jena 1886) u. s. w.

Mochnacki (spr. Mochnatzki, Moritz), polnischer Tagesschriftsteller und Kritiker, geb. 13. September 1803 zu Bojanowic (Galizien), redigierte 1827—30 politische Zeitungen, ward dann als Haupt des polnischen Aufstandes bei Ostrolenka schwer verwundet, entkam aber nach Frankreich, wo er 20. Dezember 1834 in Auxerre starb. M. schrieb besonders „Über die polnische Litteratur des 19. Jahrhunderts" (Warschau 1830) und eine „Geschichte des polnischen Aufstandes" (2 Bde., Paris 1834), beide Werke in polnischer Sprache. Eine Sammlung seiner Aufsätze erschien unter dem Titel „Pisma rozmaite" (2 Bde., ebd. 1836).

Möckern, 1) Stadt im Kreise Jericho des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Sachsen), liegt an der Ehle östlich von Magdeburg, hat (1885) 1714 E., Spiritusbrennerei und Stärkefabrikation und ist bekannt durch das Gefecht bei M. 5. April 1813, in dem York die Franzosen unter dem Vizekönig von Neapel schlug. — 2) Dorf nordwestlich von Leipzig, an der Weißen Elster gelegen, hat eine landwirtschaftliche Versuchsstation, eine Idiotenanstalt und (1885) 5385 E., die sich mit dem Färben und Zurichten von Rauchwaren, mit Gärtnerei und Blumenfabrikation beschäftigen. Hier siegte 16. Oktober 1813 Blücher über die Franzosen unter Marmont; s. Schlacht bei Leipzig (unter Leipzig).

Möckmühl, Stadt im Oberamt Neckarsulm des württembergischen Jagstkreises, an der Jagst und der Bahnlinie Jagstfeld-Osterburken gelegen, hat eine Realschule, Schloßruine und zählt (1885) 1877 meist evangelische, gewerbthätige und Obst- und Weinbau treibende E.

Mockstahl, durch Herdfrischen gewonnener Rohstahl.

Mockturtle (engl., spr. Mocktörtl, d. i. nachgemachte Schildkröte), braune, stark gewürzte Suppe, aus einer Mischung von verschiedenen Fleischsorten, Pickles, Ei u. s. w. mit Zusatz von Portwein oder Madeira bestehend.

Moctezuma (Oposura), ein im mexikanischen Staat Sonora liegender Binnenstaat am Rio Sogopa. Er wurde von den Jesuiten für die Opataindianer gegründet, hat Baumwollherstellung und ca. 3000 E.

Modāl (lat.), durch die Verhältnisse bedingt.

Modalität (vom lat. modus, die Art und Weise), eigentlich Seinsweise, heißt in der Philosophie (speziell in der Logik) eine der sogenannten Kategorien; und zwar zerfallen die Urteile hinsichtlich ihrer M. (Erscheinungsweise) in problematische, d. h. für wahrscheinlich erklärende, assertorische oder behauptende und apodiktische oder ausschließliche.

Modane, Flecken im Arrondissement St. Jean des französischen Departements Savoyen, am Arc gelegen, hat (1881) 1651 E. M. ist der Eingangspunkt zum Mont Cenis-Tunnel.

Mode (franz., vom lat. modus, d. i. Art und Weise), Volksgebräuche und Volkssitten, insofern sie nicht durch geschichtliche Überlieferungen und Vernunftgesetze, sondern durch den launenhaft wechselnden Geschmack des Tages bestimmt werden. Sie beeinflußt alle Lebensgebiete, so daß man z. B. auch von

einer Modedichtung u. s. w. spricht, wird aber überall da als etwas Fehlerhaftes und Tadelnswertes empfunden, wo den Regeln der Vernunft die ausschließliche Herrschaft gebührt. Da dies beim Bekleidungswesen im geringeren Maße der Fall und außerdem die persönliche Eitelkeit von Einfluß ist, kommt sie hier am meisten zur Geltung. Mit dem Fortschritte der Kultur weichen die Nationaltrachten, um der M. Spielraum zu gönnen. Die Kleidermoden sind immer Spiegel des gleichzeitigen Sittenzustandes und des Geschmacks in allen anderen Gebieten der Kultur. Daher spricht man in der Kunst von einem Zopfstil oder findet Reifrock und Allongeperücke für den Barockstil charakteristisch. Seit Ludwig XIV. blieb Frankreich bis zur Gegenwart, freilich bald mehr, bald weniger, maßgebend in Sachen der Kleidermode für die zivilisierte Welt. Im Jahre 1758 erschien in Erfurt die erste *Mode- und Galanteriezeitung*. Von 1786—1823 erhielt sich das „Journal des Luxus und der Moden" von Bertuch und Kraus, welches in Weimar herauskam. Jetzt gibt es fast in jeder größeren Stadt Modezeitungen. — *Modérn*, der M. gemäß; der Neuzeit angehörend; *Modewaren*, solche Waren, die der M. unterworfen sind, also Bekleidungsgegenstände, Schmucksachen, Erzeugnisse des Kunstgewerbes. Vgl. Köhler, „Die Trachten der Völker in Bild und Schnitt" (Dresden 1871); Kleinwächter, „Zur Philosophie der M." (Berlin 1880).

Model (vom lat. modulus, d. i. kleines Maß), die Zahl, mit welcher der natürliche Logarithmus zu multiplizieren ist, um den Logarithmus eines anderen Logarithmensystems zu erhalten. Zwei Zahlen heißen auch nach einem M. m *kongruent*, wenn sie bei der Division durch m gleiche Reste geben. *M. der Periodizität* ist bei periodischen Funktionen die Größe, um welche das Argument wachsen muß, damit die Funktion wieder denselben Wert erhält. — In der *Baukunst* ist M. die Hälfte des unteren Durchmessers der Säule. Dieses Maß dient als Maßstab für die Bemessung der einzelnen Teile der Säulenordnung.

Model oder *Druckmodel*, die flachen hölzernen Formen, welche in der Kattun- und Tapetendruckerei, in der Wachstuch- und Linoleumdruckerei zum Aufdrucken der Farben und Beizen dienen.

Modell (vom ital. modello), Vorbild, Muster; in der Malerei und Bildhauerkunst eine als Vorbild dienende Person oder Gliederpuppe; in letzterer Kunst auch ein gewöhnlich aus Thon gefertigtes Vorbild für das beabsichtigte Kunstwerk von gleicher Größe wie dieses; in der Baukunst ein solches Vorbild in verkleinertem Maßstab; in Gießereien Holzkörper zur Herstellung der Gußform. Der Zweig der Tischlerei, welcher sich mit der Anfertigung solcher hölzernen Gußmodelle befaßt, heißt *Modelltischlerei*, desgleichen die Werkstatt, in welcher diese M.e angefertigt werden. — Für den Kunstguß stellt man die M.e meist in Thon, Gips oder Wachs her.

Modellieren, von etwas ein Modell (s. d.) machen, abformen; in der Bildhauerkunst das Herausarbeiten der einzelnen Teile eines Körpers, in der Malerei das richtige Anwenden von Licht und Schatten, um den Formen den Schein des Körperlichen zu geben. — *Modellierstab* oder *Modellierstecken*, ein von den Bildhauern benutzter Stab, durch welchen er beim M. dem feuchten Thon die beabsichtigte Form gibt. — *Modellierstuhl*, Gestell mit einer drehbaren Platte, auf welcher sich die Thonmasse befindet, aus der das Modell geformt werden soll.

Modellschutz, s. *Musterschutz*.

Modelltuch, ein als Vorlage oder Muster für Stickarbeiten dienendes Tuch, welches vollständig ausgeführte Buchstaben, Verzierungen u. s. w. zeigt.

Modĕna, Provinz in Oberitalien (Landschaft Emilia), hat auf 2501 qkm (1885) 290367 E., 112 E. auf 1 qkm, gehört im S. den Apenninen, im N. dem Tieflande des Po an und wird vom Panaro und der Secchia durchflossen. Viehzucht, Weinbau, Seidenkultur und Olivenbau sind die wichtigsten Erwerbsquellen der Bewohner, die Industrie ist von geringer Bedeutung. Die Provinz zerfällt in die Kreise M., Mirandola und Pavullo nel Frignano.

Modĕna, Hauptstadt der Provinz und bis 1860 des ehemaligen Herzogtums M., mit (1885) 58526 E., liegt in einer fruchtbaren Ebene, an einem Kanal, welcher Secchia und Panaro verbindet, ist Sitz der Provinzialbehörden und eines Erzbischofs und hat breite, regelmäßige, vielfach mit Arkaden versehene Straßen, unter denen die Via Emilia die ganze Stadt durchschneidet. Von den 27 Kirchen ist die bedeutendste der 1099—1184 erbaute Dom S. Geminiano, eines der bedeutendsten Werke romanischen Baustiles. Der 1634 erbaute, früher herzogliche, jetzt königliche Palast enthält eine wertvolle Gemäldesammlung, eine große Bibliothek, das Archiv, ein Münzkabinett und ein Altertumsmuseum. An höheren Bildungsanstalten besitzt M. eine Universität, ein Lyceum, ein Gymnasium, ein städtisches Konviktskollegium und eine technische Schule. Ferner hat M. eine Akademie der Wissenschaften und Künste. Zahlreich sind die Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt, die lebhaften Handel mit den Landeserzeugnissen, ferner Seidenindustrie, Gerberei, Essigfabrikation und Metallgießerei treibt. — M. wurde als Mutina 184 v. Chr. römische Kolonie und ist berühmt geworden durch den sogenannten Mutinensischen Krieg, in welchem M. 44—43 v. Chr. unter Decius Brutus von Marcus Antonius belagert und durch Octavianus und die Konsuln Hirtius und Pansa entsetzt ward. Die in den Kriegen nach der Völkerwanderung mehrfach verwüstete Stadt ward vom 9. Jahrhundert an durch Grafen, vom 11. Jahrhundert an durch Bischöfe regiert, kam darauf unter die Herrschaft der Mathilde von Toscana und 1288 an die Markgrafen Obizzo von Este.

Modĕna, früheres Herzogtum in Italien, umfaßte 6132 qkm und bestand aus den gegenwärtigen italienischen Provinzen M., Reggio und Massa-Carrara. Der seit 1288 hier regierenden Familie Este ward seit 1452 der Titel als Herzoge von M. und Reggio verliehen. Im Jahre 1471 fügte der Papst noch Ferrara hinzu, das nun das Hauptland der Este wurde. Dieses wurde aber 1597 beim Aussterben der Hauptlinie vom Papste eingezogen, so daß Cesare von Este, einer unebenbürtigen Seitenlinie angehörig, nur M. und Reggio behielt und der Stammvater der Herzoge von M. wurde. Herzog Franz I. erhielt 1633 das Fürstentum Correggio; Rinaldo erwarb 1710 das Herzogtum Mirandola und wurde 1737 mit dem Herzogtum Novellara belehnt; 1741 kam unter Franz III. das Herzogtum Massa-Carrara an M. Sein Sohn, Hercules III. Rinaldo (seit 1780), der letzte Herzog aus dem Hause Este, ward 1796 von den Franzosen vertrieben. Für sein Land, welches mit der Cisalpinischen Republik vereinigt wurde, erhielt er 1801 im Lüneviller Frieden als Entschädigung den Breisgau, den er aber seinem Schwiegersohne, dem Erzherzog Ferdinand von Österreich, überließ. Diesem, der Napoleon als Kaiser nicht anerkennen wollte, wurde dieses Land jedoch 1805 genommen; dafür erlangte sein Sohn Franz IV. 1814 seine italienischen Besitzungen wieder und ward Stifter der neuen Linie Österreich-Este. Eine revolutionäre Bewegung zwang ihn 1831 zur Flucht aus der Hauptstadt, doch kehrte er bald zurück und regierte nach wie vor mit rücksichtsloser Härte. Dasselbe that sein Sohn Franz V., welcher ihm 1846 folgte; daher sah er sich trotz der im Lande befindlichen österreichischen Hilfstruppen durch die Aufregung der Bevölkerung im März 1848 zur Flucht gezwungen. Eine provisorische Regierung proklamierte 29. Mai die Vereinigung des Landes mit Sardinien; doch konnte Franz V. schon 10. August in M. wieder seinen Einzug halten. Während des Italienischen Krieges 1859 verließ er sein Land, um sich mit seinen Truppen dem österreichischen Heere anzuschließen. Es bildete sich sofort eine provisorische Regierung, und durch Beschluß der einberufenen Volksvertretung wurde am 19. August das Haus Este für abgesetzt erklärt und 18. März 1860 die Einverleibung M.s in das neue Königreich Italien vollzogen.

Modena (Tommaso da) oder *Mutina*, Maler der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der, geb. zu Modena, im Dienste Kaiser Karls IV. stand und auf der Burg Karlstein in Böhmen einige noch vorhandene Bilder malte; von ihm befindet sich auch eine Madonna mit zwei Heiligen im Belvedere zu Wien. Er starb nach 1385.

Modĕna (Jehuda Arje di), auch *Leo Mutinensis*, jüdischer Schriftsteller, geb. 23. April 1571 zu Venedig, Rabbiner daselbst, gest. 1648. Er schrieb: „Sur Mara" (gegen das Spiel, auch ins Deutsche übersetzt, eine Beschreibung der jüdischen Gebräuche, auch französisch und englisch), ein hebräisch-italienisches und ein chaldäisches Wörterbuch u. s. w. Vgl. Geiger, „Leon di M." (Breslau 1864).

Moder, im Gegensatz zur Fäulnis diejenige freiwillige Zersetzung organischer, d. h. Tier- und Pflanzenstoffe, welche ohne Mitwirkung wesentlicher Mengen von Wasser, also in beinahe trockenem Zustande, stattfindet. Fast immer ist dieses Zerfallen organischer Stoffe in andere, einfachere Bestandteile mit der Entwickelung einer Schimmelvegetation und dem Auftreten eines eigentümlichen Geruches, Modergeruch, verknüpft.

Moder, linker Nebenfluß des Rheins. Er ist 80 km lang, entspringt auf den Vogesen und mündet bei Drusenheim. Nebenflüsse sind rechts die Zorn und links die Zinzel.

Moderādos (span., d. i. gemäßigt), seit 1820 politische Partei Spaniens, Gegner der Exaltados (s. d.). — Moderantismus (lat.), gemäßigte Regierungsweise, Gesinnung der gemäßigten Partei.

Moderateurlampen, s. unter Lampen.

Moderationsrecht (lat. jus moderationis, d. i. Recht der Ermäßigung) wurde früher die Befugnis der Behörden genannt, die Gebühren der Advokaten festzustellen oder Abstriche an denselben vorzunehmen. Auch wird M. zur Bezeichnung des Rechts der Landstände gebraucht, sich gegen Beschränkung ihrer Rechte durch die Regierung zu verwahren.

Moderato (ital.), gemäßigt (im musikalischen Vortrag).

Moderator (lat.), an einer Maschine der Teil, welcher dazu dient, die durch eine überwiegende Kraft hervorgebrachte Beschleunigung in der Bewegung aufzuheben und die Maschine im gleichmäßigen Gange zu erhalten.

Moderfliege (Milesia), wird nach Cuvier eine Gattung der Schwebfliegen (Syrphidae) genannt, mit kurzen Fühlhörnern und sich auf dem Rücken horizontal kreuzenden Flügeldecken. Meigen vereinigt unter diesem Begriff eine Anzahl Fliegengattungen, wie Eumerus, Xylota, Ascia, Sphegina, Aphritis u. a. Der letzteren gehört die Bienenfliege (Aphritis apiaria) an, mit brauner Brust und hellgelbem Hinterleibe.

Moderieren (lat.), beruhigen, mildern, mäßigen.

Modern (franz.), dasjenige, was der jedesmaligen herrschenden Mode entspricht; in der Kunst Gegensatz von antik.

Modern (magyar. Modor), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Preßburg, am östlichen Abhange der Kleinen Karpathen und an der Bahnlinie Preßburg-Sillein gelegen, hat eine Lehrerpräparandenanstalt und zählt (1881) 4732 deutsche und slowakische E., die sich mit Töpferei, Tuchweberei und Weinbau beschäftigen.

Modést (lat.), bescheiden; Modesten, scherzhafte Benennung für die Beinkleider.

Modezeitungen, s. unter Mode.

Modica, Kreishauptstadt in der italienischen Provinz Siracusa (Sizilien), mit (1885) 43381 E., liegt im südöstlichsten Teile der Insel, hat ein auf Felsen erbautes Kastell, eine technische Schule, ein Gymnasium und treibt Pferde- und Maultierzucht, Südfruchtbau und Handel mit Getreide, Wein, Öl, Vieh und Käse. In der Nähe liegt das Höhlenthal von Ispica mit vielen in den Kalksteinfelsen eingearbeiteten Troglodytenwohnungen.

Modifizieren (lat.), auf das richtige Maß zurückführen, nach Verhältnis der obwaltenden Umstände ohne durchgreifende Umgestaltung ändern; Modifikation, Abänderung, Beschränkung, nähere Bestimmung.

Modigliana (spr. Modiljana), Stadt und Bischofssitz im Distrikt Rocca San Casciano der italienischen Provinz Florenz, wird vom Tramazzo durchflossen, hat ein Krankenhaus, ein Kastell, großartige Seidenspinnerei und zählt (1885) 7274 E. (als Gemeinde).

Modillon (franz., spr. Modijong), in der Baukunst veralteter Ausdruck für Sparrenkopf und Krag- oder Tragstein.

Mödinger (Albert), Novellist, geb. 16. September 1823, gest. 27. Juli 1873 als Redakteur der „Post" in Berlin. Er schrieb außer einer Anzahl Novellen auch unter dem Namen Max Alt mehrere Possen. — Seine Schwester Sophie, verehelichte Alberti, geb. 5. September 1826 in Potsdam, wo sie auch ihren Wohnsitz hat, hat sich unter dem Namen Sophie Verena als Übersetzerin aus dem Englischen, wie besonders als Romanschriftstellerin vorteilhaft bekannt gemacht.

Modist (franz.), Modehändler, Putzmacher; im 15. und 16. Jahrhundert soviel wie Schreibmeister; Modistin, Putzmacherin, Damenschneiderin.

Modius, altrömischer Scheffel zu 16 Sextarii 32 Terminä u. s. w. = 1 attischen Medimnos = 8,754 Liter.

Modlin, russische Festung, s. Nowogeorgiewsk.

Mödling, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Baden des österreichischen Kronlandes Niederösterreich, 15 km im S. von Wien am Wienerwalde und an der Bahnlinie Wien-Triest, von welcher hier die Flügelbahn nach Laxenburg und die elektrische Bahn nach der Brühl abzweigen, gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat zwei katholische und eine evangelische Kirche, landwirtschaftliche Mittelschule, Waisenhaus, Krankenhaus, Eisen-, Metallwaren- und Schuhwarenerzeugung, Brauerei u. s. w. und zählt (1880) 7328 E. M., welches eine eisenhaltige Stahlquelle von 13° C. besitzt, ist beliebter Sommeraufenthalt der Wiener. M. wurde erst 1875 zur Stadt erhoben, war aber schon im 11. Jahrhundert Hauptort einer Grafschaft.

Modoc oder Medoc, ein Indianerstamm, welcher seinen Sitz im Norden des amerikanischen Unionsstaates Kalifornien und in den benachbarten Teilen des Staates Oregon, im O. und S. der beiden Klamathseen hatte und 1854 im O. der Seen seine Reservation angewiesen bekam. Von dieser aus fielen sie jedoch über die Klamathindianer und unter Kapitän Jack ganz besonders über die Weißen der Umgebung her, so daß 1873 ein Kriegszug gegen sie unternommen wurde, der fast mit ihrer Vernichtung endete. 158 Köpfe wurden nach dem Indianerterritorium versetzt, gegen 200 leben noch am Klamathfluß.

Modon, Hafenstadt an der südwestlichen Küste des Peloponnes in der Eparchie Pylia, der griechischen Monarchie Messenien, an der Stelle des alten Methone oder Mothone (des homerischen Pedasos) gelegen, zählt (1879) 1114 handeltreibende E. Im Jahre 1825, während des griechischen Freiheitskrieges, wurde M., welches damals über 7000 E. zählte, von den Türken völlig verwüstet.

Modo ponente, modo tollente (lat.), heißt in der Logik dasjenige Schlußverfahren, welches entweder von der Wahrheit der Bedingung auf die Wahrheit der Folge (modo ponente) oder von der Falschheit der Folge auf die Falschheit der Bedingung (modo tollente) schließt. Dieses Verfahren kommt meist bei den sogenannten problematischen Schlüssen zur Anwendung.

Modor, ungarische Stadt, s. Modern.

Modrzejewska, polnische Schauspielerin, geb. 1842 in Galizien, seit 1869 Mitglied des Warschauer Theaters und mit dem Grafen Chlapowski verheiratet.

Modugno (spr. Modunjo), Stadt und Bischofssitz im Distrikt Bari, der gleichnamigen italienischen Provinz, an der Bahnlinie Bari-Tarent gelegen, zählt (1885) 10487 E., die sich mit Baumwoll- und Leinenerzeugung, Gerberei, Färberei und mit der Zucht von Südfrüchten beschäftigen.

Modulatiōn (lat.), in der Musik das Verfahren, verschiedene Harmoniefolgen aneinander zu knüpfen und zwar entweder innerhalb einer und derselben Tonart (leitereigene, leitertreue M.) oder mit Verwendung fremder Akkordelemente (leiterfremde, ausweichende M.). — Modulieren, messen, regeln; die Stimme steigen und sinken lassen.

Modulus (lat.), s. Model.

Modus (lat., d. i. Art und Weise, Mehrzahl. modi), in der Grammatik die durch die Auffassung des Redenden bestimmte Aussageform der Zeitwörter, die Wirklichkeitsform (m. indicativus), die Möglichkeitsform (m. conjunctivus), die Wunschform (m. optativus) und die befehlende Form (m. imperativus). — Modus vivēndi, die Art zu leben; die Art, mit einem anderen zu verkehren, sich mit ihm auseinander zu setzen. M. procedēndi, die Verfahrungsart.

Moe (Jörgen Engebretsen), norwegischer Schriftsteller, geb. 22. April 1815 zu Holm, gest. 28. März 1882 als Bischof von Christiansand in Christiania; er gab 1840—42 mit Chr. Asbjörnsen die erste Sammlung norwegischer Volksmärchen heraus. Auch als lyrischer, besonders als Verfasser geistlicher Lieder, ist M. mit Erfolg aufgetreten („Gesammelte Schriften", 2 Bde., 1877).

Moeda (Lisbonin), portugiesische Goldmünze, 4800 Reis = 27½ ℳ.

Möen, dänische Insel von 212 qkm Flächeninhalt und mit (1880) 13505 E. (64 auf 1 qkm), liegt an der Südostspitze

Seelands und ist von dieser durch den Ulvsund, von Falster durch den Grönsund geschieden. M. besteht aus einem Kreideplateau, das sich im Kongsbjerg 142 m hoch erhebt. Die Bevölkerung treibt Landwirtschaft, Schiffahrt und Fischerei. Die Hauptstadt Stege liegt an der nordwestlichen Küste.

Moëro-Okata (Moerosee, Moverusee), See im südlichen Afrika. Er wurde am 8. November 1867 von Livingstone entdeckt und liegt nach Giraud 850 m über dem Meeresspiegel. Ihn durchfließt der Luapula von S. nach N. und in seinem südlichen Teile liegen mehrere Inseln. Seine geographische Lage ist 9° 30′ südl. Br. und 28° östl. L. v. Gr.

Moësa (Mesocco), Fluß im Schweizerkanton Graubünden, entspringt 2063 m hoch in dem inselreichen See Moësola und bildet viele herrliche Wasserfälle. Bei Hochwasser wird er dem Thale, das er durchfließt, oft sehr gefährlich. Er ist 38 km lang und mündet in den Tessin.

Moesta (Karl Wilhelm), namhafter Astronom, geb. 21. August 1825 zu Zierenberg bei Cassel, 1852—65 Direktor der Sternwarte in Santiago, gest. 2. April 1884 zu Dresden; seine Arbeiten erschienen fast ausschließlich in periodischen Fachzeitschriften; zu nennen sind außerdem besonders seine „Untersuchungen über das dreiachsige Ellipsoid u. s. w." (Marburg 1848).

Mofetten nennt man Ausströmungen von Kohlensäure in Kratern und Vulkanschluchten. Das bekannteste Beispiel dieser Art bieten die M. in der Hundsgrotte bei Neapel dar; auch der Vesuv zeigt zu Zeiten M.

Moffat, Dorf und Badeort in der schottischen Grafschaft Dumfriesshire, reizend im Thale des Annan gelegen, hat mehrere Mineralquellen und zählt (1881) 2661 E.

Mogadōr, bei den Mauren Surrah, d. h. die Prächtige, genannt, Hafenstadt an der Westküste des Kaisertums Marokko mit ungefähr 15 000 E., unter denen sich sehr viele Juden befinden, ist der Hauptplatz für den Austausch der Waren Marokkos und des Sudans, besonders der Straußfedern, gegen europäische Waren. Der Hafen wird durch die gleichnamige Insel gebildet und ist zwar im allgemeinen gut, aber im SW. offen. Die manche schöne Bauten enthaltende Stadt treibt außer Handel und Schiffahrt Maroquingerberei und Kupferschmiederei.

Mogduschu (Makdeschu), ostafrikanischer Hafenplatz an der Somaliküste, zu Sansibar gehörig, mit ca. 4000 mohammedanischen E., welche besonders Weberei mit Baumwolle treiben. Der früher bedeutende Ort ist jetzt verfallen, hat ein Fort und eine kleine Besatzung.

Mögel-Tondern, preußisches Dorf, s. unter Tondern.

Mogigraphie (griech.), s. Schreibkrampf. — Mogilalie, das erschwerte Reden, Stammeln.

Mogīla (Petrus) oder Mogilas, russisch-orthodoxer Theolog, geb. 1597 in der Moldau, seit 1627 Archimandrit der Kiewer Lawra, seit 1633 Metropolit von Kiew, wo er die Geistliche Akademie gründete und 1647 starb. Sein Hauptwerk ist die „Orthodoxe Theologie", lange Zeit das einzige symbolische Buch der russischen Kirche (neu herausgegeben von Kimmel, Jena 1843, deutsch von Frisch, Frankfurt 1727). Über ihn schrieb besonders Golubew (Kiew 1883).

Mogilew, russisches Gouvernement, s. Mohilew.

Mogilno, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen), an der Bahnlinie Posen-Thorn gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts und eines Amtsgerichts und zählt (1885) 2707 meist katholische E., die sich mit Färberei, Leinweberei, Maschinenbau u. s. w. beschäftigen. — Der Kreis M. zählt auf 934 qkm (1885) 47976 meist katholische zu Zweidritteilen polnische E.

Mogistan, arabische Küstenlandschaft, zur Provinz Kirman gehörig, an der Straße von Ormus gelegen.

Möglich ist dasjenige, was denkbar ist, d. h. das, was sich in einem und demselben Begriff ohne Widerspruch vereinigen läßt. Dieses ist die logische Möglichkeit, die sich von der realen Möglichkeit insofern unterscheidet, als es sich bei jener um die logische Widerspruchslosigkeit, bei dieser nur um die Gemäßheit einer Sache oder eines Ereignisses in bezug auf die unsrer Erfahrung bekannten Naturgesetze, z. B. daß 5—7 = 10 sein soll, ist logisch unmöglich; daß aber ein Gegenstand, der in die Höhe geworfen wird, nicht zur Erde fallen sollte, ist real unmöglich.

Mogontiacum, im Altertume Name der Stadt Mainz.

Moguer (spr. Mogehr), Hafen- und Bezirksstadt der spanischen Provinz Huelva, an der Mündung des Rio Tinto in das Atlantische Weltmeer gelegen, zählt (1878) 8322 E., die sich mit Wein- und Maisbau, sowie mit Wein- und Branntweinhandel beschäftigen.

Mogul, Herrschertitel in Ostindien, s. Großmogul.

Moguntia, im Mittelalter der lateinische Name von Mainz.

Moha, Dorf bei Stuhlweißenburg in der ungarischen Gespanschaft Weißenburg, an der Südbahn gelegen, hat in der Agnes- und Stephanienquelle zwei kohlensäurehaltige Säuerlinge.

Mohacs (spr. Mohatsch), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Baranya, rechts von der Donau und an der Bahnlinie M.-Fünfkirchen gelegen, hat fünf Kirchen, ein Schloß und zählt (1881) 12380 Holz-, Kohlen- und Getreidehandel treibende deutsche, serbische und magyarische E. Hier kämpfte 29. August 1529 König Ludwig II. von Ungarn gegen Sultan Soliman II. und verlor Schlacht und Leben. Dagegen wurden die Türken hier 12. August 1687 von den Deutschen unter Herzog Karl von Lothringen und dem Markgrafen Ludwig von Baden entscheidend geschlagen.

Mohafza (Gouvernorate), amtlicher Name für diejenigen Städte Ägyptens, welche unter eigenen Gouverneuren stehen.

Mohair (engl., spr. Mohär) heißt das Haar der Angoraziege, sowie ein aus diesem hergestelltes, taftartiges, durch schönen Glanz ausgezeichnetes Gewebe.

Mohāmmed (d. i. der Gepriesene) oder Muhāmmed, der Prophet, Stifter des Mohammedanismus oder Islams, hieß eigentlich Abul Kasem ben Abdallah und wurde 20. April 571 zu Mekka als Sohn des Abdallah und der Amina aus dem Stamme Kureisch geboren. Er heiratete 595 die reiche Kaufmannswitwe Chadidscha, die ihm viele Kinder gebar, darunter die Fātima, die an seinen Vetter Ali verheiratet, die Stammmutter der Fātimiden (s. unter Fātima) ward. M. selbst lebte zunächst als Kaufmann. Sein Auftreten als Prophet erfolgte erst in seinen mittleren Jahren, angeblich im vierzigsten. Der Entschluß dazu scheint in ihm, der sich schon von früh an mit Vorliebe religiösen Betrachtungen hingab, nur langsam und unter heftigen Seelenkämpfen gereift zu sein. Die Küreischiten lebten in einem tief gesunkenen Heidentum; ihr Hauptheiligtum, die Kaaba, an der ein Fetisch in Gestalt eines schwarzen Steines verehrt wurde, wurde auch von vielen benachbarten Beduinenstämmen besucht. M.s krankhaft erregbare und nervöse Natur war für Schwärmerei sehr empfänglich. In diesem Zustande wurde ihm, etwa im Jahre 610, seine erste „Offenbarung", die dann ununterbrochen bis an sein Lebensende erfolgten, zu teil, d. h. er hatte eine Erscheinung, in der ihm der Engel des Herrn erschien und zu predigen befahl. Chadidscha war die erste, welche an ihn glaubte, ihn an sich selbst glauben machte. Zuerst kurz abgerissen und phantastisch, wurden seine Kundgebungen mit der Zeit immer klarer, länger und prosaischer. Sie wurden im Zusammenhang „Koran", d. h. Vortrag, genannt. Seine Lehre (s. Mohammedanismus) nannte er Islam, d. h. Hingebung. Zugleich wies er auf ein drohendes göttliches Strafgericht und die Vergeltung in einem künftigen Leben hin, und bezeichnete sich als den Boten Gottes, welcher gesandt sei, um sein Volk zu warnen. Die ersten zehn Jahre von M.s Wirksamkeit sind in Dunkel gehüllt. Sicher ist, daß er anfänglich bei seinen Stammesgenossen nur verspottet wurde. Zu den wenigen Ausnahmen gehörte der wohlhabende Abu Bekr. Nächst Chadidscha war er M.s bester Freund und Ratgeber; nach dem Tode jener heiratete M. Abu Bekrs Tochter Aisch. Die Mehrzahl der ersten Mohammedaner waren Arme oder Sklaven. Die Verfolgungen, denen sie von seiten der Heiden ausgesetzt waren, nötigten manche zur Auswanderung nach Abessynien. M. selbst ward genötigt, mit seinen übrigen Anhängern 622 nach Medina zu flüchten (s. Hedschra, mit welcher die Mohammedaner ihre Zeitrechnung beginnen). Von den Arabern Medinas als Oberhaupt anerkannt, führte er eine Art Verfassung ein, führte nun blutige Kriege gegen die Mekkaner, wie gegen die jüdischen Stämme, konnte aber erst 629 seine erste Wallfahrt nach Mekka unternehmen, eroberte dasselbe 630 und damit war der Sieg seiner Lehre in Arabien entschieden. Mit großer Klugheit schonte er seine alten Feinde und Verfolger und begnügte sich,

von ihnen als Prophet anerkannt zu werden. Nach einer großen Schlacht gegen die mittelarabischen Beduinen, welche er gleichfalls gewann, kehrte er nach Medina zurück. Im folgenden Jahre vollendete sich die Einigung ganz Arabiens unter der neuen Lehre. Auch über die Grenzen Arabiens hinaus, in das Römische Reich, gingen Raubzüge und Gesandte des Propheten. M. krönte seine Siegeslaufbahn mit einer feierlichen Begehung des Pilgerfestes von Mekka 632. Bald nach seiner Rückkehr (7./8. Juni 632) starb M. in Medina. Die Hütte, in der er starb und begraben liegt, ward später zur Moschee erweitert. M. hinterließ sieben Frauen. Seine Absichten waren die reinsten, die Güter dieser Welt hatten keinen Wert für ihn; sein Privatcharakter war fast fleckenlos. Die Überzeugung von seinem Heilsberuf wurzelte in ihm unerschütterlich. Er hielt das, was ihn vorwärts trieb, für die Stimme Gottes. Der Zauber seiner Persönlichkeit verdeckte in den Augen seiner Zeitgenossen die Mängel seiner moralischen und geistigen Begabung und machte Männer, wie Abu Bekr, Omar, Ali u. a., die alles, was M. fehlte: Klarheit des Gedankens, Thatkraft und Mut, besaßen, zu bloßen Werkzeugen seiner Ideen. — Über sein Leben und Wirken schrieben besonders Weil (Stuttgart 1843), Sprenger (3 Bde., Berlin 1861—65), Muir (4 Bde., London 1861, neue Ausgabe in 1 Bd., 1877), Nöldeke (Hannover 1863), Delaporte (Paris 1874), Smith (London 1874), Krehl (Leipzig 1884) u. s. w. Muir schrieb neuerdings außer seiner Mohammedlebensbeschreibung noch: „Mahomet et Islam“ (neue Ausgabe 1887).

Mohämmed ist der Name von vier türkischen Sultanen. Mohämmed I., 1403—21, der begabteste von den vier Söhnen Bajasids, geb. 1374, wußte sich auch nach des Vaters Gefangennahme bei Angora 1402 gegen die Tataren Timurs zu behaupten (seit 1403), vertrieb dann seine Brüder, ließ den letzten (Musa) erdrosseln (1413) und stellte in Europa wie in Asien die osmanische Herrschaft wieder vollkommen her. Ihm folgte 1421 sein ältester Sohn Murad II. — Mohämmed II., der Große, 1451—81, geb. 1430 zu Adrianopel, Sohn Murads II., eroberte 1453 Konstantinopel sowie nachher Serbien und Bosnien, 1467 Albanien, entriß den Venezianern in einem 16jährigen Kriege (1463—79) Skutari, Lemnos, Negroponte, die Maina, den Genuesen Kaffa und Tana (Asow), unterwarf 1457 die Krimschen Tataren, entriß Neapel die Jonischen Inseln und starb 3. Mai 1481 auf einem Zuge nach Persien. — Mohämmed III., 1595—1603, geb. 1566, Sohn und Nachfolger Murads III., machte seinen Namen durch grausame Verfolgung der Christen verhaßt, benutzte aber nur selten die Streitigkeiten der Habsburger mit Siebenbürgen zur Vergrößerung seiner ungarischen Besitzungen. — Mohämmed IV., 1648—87, geb. 1642, wurde schon 1648 auf den Thron erhoben, als die Janitscharen seinen Vater Ibrahim erdrosselt hatten. Der unfähige Sultan ward, nachdem sein Großwesier 1683 bei Wien geschlagen worden war und die Türken auch die Schlacht bei Mohács 1687 verloren hatten, entthront, eingekerkert und starb 1691 im Gefängnis.

Mohammed (Ibn-Abd-el-Wahâb), Stifter der Wahabiten (s. d.).

Mohammed-Ali, Vizekönig von Ägypten, s. Mehemed-Ali-Pascha.

Mohammedanismus (arab., Islam, d. i. Hingebung in Gottes Gebote), beruht auf Koran (s. d.) und Sunna (s. d.) und schließt sich eng an die jüdische, weniger eng an die christliche Religionslehre an. An der Spitze der M. steht der Satz: Es ist nur ein Gott und Mohammed ist sein Prophet. Propheten sind auch Adam, Noah, Abraham, Moses und Christus, aber Mohammed hat die vollkommenste Offenbarung verkündet. Von guten und bösen Engeln gibt es zahlreiche Unterabteilungen. Alle Schicksale des Menschen sind von Gott vorherbestimmt (Fatalismus). Trotzdem werden am Jüngsten Tage die Gläubigen und Guten belohnt und die Ungläubigen und Bösen bestraft, als ob ihre Handlungen aus freiem Willen geflossen wären. Denjenigen, welche in das Paradies eingehen, steht der höchste irdisch-sinnliche Genuß bevor, doch gegen das den Heiligen und Märtyrern bestimmte Anschauen Gottes tritt jede andere Glückseligkeit weit zurück. Die äußeren Pflichten des Moslem (Muselman, Bekenner des Islam) bestehen in fünf täglichen Gebeten, welche der Betende nach vorausgegangener Reinigung zu sprechen hat, indem er das Gesicht nach Mekka zuwendet, in Fasten während des Monats Ramasân (Ramadan) und in Almosengeben. Einmal im Leben soll jeder nach Mekka pilgern, doch ist Befreiung von Wallfahrten gestattet, wenn man einen Stellvertreter schickt, oder die Kosten der Reise den Armen gibt. Weintrinken, Genuß von Schweinefleisch, Glücksspiele, Wucher, Wahrsagerei u. s. w. sind verboten. Vielweiberei ist gestattet, doch soll jeder nur vier rechtmäßige Gattinnen haben. Unter den sittlichen Pflichten wird die Gerechtigkeit als Haupttugend eingeschärft, außerdem vor allem Ergebung in Gottes Willen, Verträglichkeit und Wohlthätigkeit; Mord dagegen, Ehebruch, Diebstahl, Betrug, überhaupt jeder heftige Ausbruch der Leidenschaften wird streng untersagt. Seitdem Mohammed die Kureischiten mit dem Schwerte bekämpfte, machte er die Ausbreitung seiner Lehre durch den heiligen Krieg zu einer hauptsächlichen Pflicht. Wer auch nur solange kämpft, als das



Nr. 4937. Mohammed II. (geb. 1430, gest. 3. Mai 1481).

säugende Kamel aussetzt, um Atem zu schöpfen, dem ist das Paradies erworben. Der Koran regelt aber auch Staats-, Polizei- und Justizwesen und macht zwischen Kirche und Staat keinen Unterschied. Der Kalif ist weltlicher und geistlicher Herrscher und wird in dieser Eigenschaft vom Großmufti, in jener vom Großwesier vertreten. Die Juristen sind Theologen und umgekehrt. Infolge fortwährender religiöser Streitigkeiten bildeten sich frühzeitig viele Parteien, unter denen die Schiiten, Sunniten und Chawâridsch (d. h. die Aufständigen) die bekanntesten sind. In Persien, welches von Omar erobert wurde, herrscht bis heute der Schiitismus. Die Türken dagegen, die in ihrem Stammlande am Kaspischen Meere erst den Omejjaden erlagen, sind bis jetzt Sunniten. Das Reich der Araber erstreckte sich schon um 1000 n. Chr. vom Ebro bis nach Indien und verband alle unterworfenen Stämme durch eine einzige Sprache und einen Verkehr, der bis nach Ceylon und ins Innere Chinas bis zum Sudan und Niger reichte. Mit bewunderswürdiger Kunst hatte Mohammed zwei sich ausschließende Eigenschaften seines Volkes zu versöhnen gewußt, indem er Handel und Gewerbfleiß nicht minder als Krieg und Verfolgung der Ungläubigen durch ein Religionsgesetz vereinigte. Daher erscheinen im unmittelbaren Gefolge des Krieges die Künste des Friedens, welche neue Wohn- und Werkstätten gründeten und schnell die vom Kampf geschlagenen Wunden heilten. Jede Ausdehnung des Reiches war zugleich ein Gewinn für den Handel. Frommer Eifer trieb den mohammedanischen Krieger die Ungläubigen zu töten, unter denen nur Christen und Juden und später auch die Perser gegen Erlegung

eines Kopfgeldes geschont wurden, zugleich aber auch den Kaufmann und seine Waren zu schützen. Solange die erste Begeisterung vorhielt, standen die Reiche des Islam in hoher Blüte und entwickelten eine bei weitem reichere Kultur als die gleichzeitigen Staaten Europas. Bald jedoch erstarrte diese Bildung und seit der Niederlage bei Wien 1683 zerfällt auch die politische Macht des Islams allmählich. Die Mohammedaner machen ungefähr den sechsten Teil von der Gesamtbevölkerung der Erde aus. Ihre Zahl beträgt gegen 218½ Millionen, von denen 90,6 Millionen auf Afrika, 121,2 Millionen auf Asien und 6,7 Millionen auf Europa kommen. Im europäischen Rußland wohnen ca. 2830000, in Griechenland, Serbien, Montenegro, Rumänien 44000, in Bulgarien und Ostrumelien 500500, in der europäischen Türkei 3350000. Vgl. Kremer, „Geschichte der herrschenden Ideen des Islams" (Leipzig 1868); Arnold, „The Islam" (3. Aufl., London 1874, deutsch 1874); Vambéry, „Der Islam im 19. Jahrhundert" (Leipzig 1875); A. Müller, „Der Islam im Morgen- und Abendlande" (2 Bde., Berlin 1885/87).

Mohammed ben-Dschâber, Astronom, s. Al-Batânî.

Mohammed-es-Sadok, Bei von Tunis, geb. 1813 als Sohn des Bei Sidi-Absin, folgte 1859 seinem Bruder Mohammed Bei, mußte sich 1881 unter das Protektorat von Frankreich stellen und starb 27./28. Oktober 1882. Ihm folgte sein Bruder Sidi Ali.

Mohammed-Jakub oder Jakub Beg (s. d.), Beherrscher von Kaschgar.

Mohammed Mirza, Schah von Persien, Sohn Abbas Mirzas (s. d.).

Mohammedsfahne oder Fahne des Propheten, s. Sandschak-Scherif; auch Name der kleinen gestickten Fahne auf dem Schellbaum.

Mohamra oder Mohammera, Stadt in der persischen Provinz Chusistan, an der Mündung des Karun in den Schat-el-Arâb gelegen, wurde erst vor etwa 50 Jahren gegründet und zählt bereits ca. 15000 E. In der Umgegend wachsen die vorzüglichsten Datteln der Welt, mit welchen die Einwohner lebhaften Handel treiben.

Mohar, kleine Kolbenhirse, s. Setaria *Beauv.*

Mohatra (contractus mohatrae). Das Senatusconsultum Macedonianum, ein unter Kaiser Claudius erlassenes römisches Gesetz, verbot, einem Haussohn ein Gelddarlehn zu geben. Zur Umgehung dieses Verbotes verfiel man auf das Mittel, anstatt Geld zu geben, dem Darlehnssucher eine Sache zu verkaufen, damit er sich durch deren Wiederverkauf das benötigte Geld verschaffe. Ein solches gegen die Absicht des Gesetzes verstoßendes und darum ebenfalls unerlaubtes Geschäft hieß M. oder contractus mohatrae.

Mohaven oder Mojaven, zu den Yuma gehöriger Indianerstamm in Kalifornien und Arizona (Abb. Bd. I, 426); nach demselben ist die Mohavewüste benannt.

Mohavewüste, ca. 125000 qkm großer öder Landstrich im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika, im Südosten Kaliforniens, welcher sich bis zum Colorado erstreckt. Sie wird von dem sehr oft wasserlosen Mohavefluß, welcher in der San Bernardinokette entspringt und sich in den Mohave Lake, einem ausgedehnten Sumpf, verliert, durchflossen und ist die einzige wirkliche Wüste Nordamerikas. Ein Zweig der Südpacificbahn durchzieht die M.

Mohawk (spr. Mohahk), ein großer Nebenfluß des Hudsons im Staate New York. Nach einem 257 km langen Laufe mündet er bei Troy, nachdem er kurz vorher sich die 21 m hohen Cohoesfälle herabstürzt.

Mohawks (spr. Mohaks), ein zur Nation der Irokesen (s. d.) gehöriger Indianerstamm, wohnte vom Champlainsee bis zum Susquehanna und Delaware. Einige hundert Köpfe leben noch an der Bai von Quinté im N. des Ontariosees und in Oberkanada zerstreut.

Mohel (hebr.), Beschneider, der den Akt der Beschneidung vollziehende.

Mohikaner (Mohegans), einst ein mächtiger, jetzt ausgestorbener Indianerstamm Nordamerikas, zur Familie der Algonkins gehörig, bewohnte im 17. Jahrhundert das Gebiet nordwestlich vom Long-Island-Sund und im O. des Hudsons, wurden aber von den Irokesen in das Thal des Housatonieflusses in Connecticut zurückgedrängt und verschmolzen dort mit anderen Indianerstämmen. Am bekanntesten sind die M. durch Coopers 1826 erschienenen Roman „Der letzte der M." (The last of the Mohicans) geworden.

Mohilew (russ. Mogilew), westrussisches Gouvernement von 48045 qkm mit (1883) 1170435 E. (24 auf 1 qkm), davon ca. 17 Proz. Juden. Dasselbe ist eben, sehr fruchtbar und hat ein mildes, sehr feuchtes Klima. Hauptfluß des Gouvernements ist der Dnjepr mit seinen ansehnlichen Nebenflüssen Sosh und Druzt. Von der Gesamtfläche entfallen etwa 38 Proz. auf Wald, 29 Proz. auf Acker, 16 Proz. auf Wiesen. Sehr verbreitet ist außer dem Getreidebau der Hanf- und der Rübenbau. Die Viehzucht befindet sich in blühendem Zustande, von wilden Tieren finden sich besonders Bären, Wölfe und Füchse. Das Mineralreich liefert Eisen, Fayenceerde, Torf, Salz, Mineralquellen u. s. w. Unbedeutend ist die Gewerbthätigkeit, dagegen der in den Händen der Juden befindliche Handel, begünstigt durch schiffbare Flüsse und verschiedene Eisenbahnen, lebhaft. Ausgeführt werden Holz, Kalk, Getreide, Leder u. s. w., eingeführt Salz, Manufaktur-, Galanterie- und Drogueriewaren. Die Volksbildung ist mangelhaft. Das Gouvernement zerfällt in die Kreise Gorki, Homel, Klimowitschi, M., Mstislawe, Orscha, Rogatschew, Sjenno, Staryj-Bychow, Tschanszi und Tscherikow. Das Gebiet kam 1772 in der ersten Teilung Polens an Rußland. — Die Hauptstadt M., in fruchtbarer Gegend am Dnjepr gelegen, ist Sitz eines griechischen und eines römischen Erzbischofs und eines Zivilgouverneurs, hat schöne breite Straßen, 29 Kirchen (darunter die prächtige Kathedrale St. Joseph), vier Klöster, drei Judentempel, ein Gymnasium, eine geistliche Schule, eine jüdische Kreisschule u. s. w. und zählt (1882) 41716 sehr gewerbfleißige und lebhaften Handel treibende E. Hier fand 23. Juli 1812 ein siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Russen statt.

Mohilew (poln. Mogilow), Kreisstadt im russischen Gouvernement Podolien, am Dnjestr gelegen, hat eine griechisch-katholische und eine armenische Kirche, einen Judentempel und zählt (1884) 18421 sich mit Gerberei, Gärtnerei, Seidenzucht, Schuhmacherei beschäftigende und lebhaften Handel (die Juden) treibende E.

Mohilla, Insel, zu den Comoren gehörig.

Mohl (Robert von), berühmter Rechtsgelehrter und Politiker, geb. 17. August 1799 zu Stuttgart, seit 1824 Professor und seit 1836 zugleich Oberbibliothekar in Tübingen, trat 1845 aus dem Staatsdienst, ließ sich aber in die Zweite württembergische Kammer wählen. Seit 1847 Professor in Heidelberg, gehörte er 1848 dem deutschen Vorparlament und dann auch der Nationalversammlung an und war vom August 1848 bis Mai 1849 Reichsjustizminister, kehrte dann zu seiner Heidelberger Professur zurück. Von 1861—66 badischer Bundestagsgesandter in Frankfurt, ward er 1867 Präsident der badischen Ersten Kammer, der er schon lange angehört hatte, und war zugleich 1867—71 badischer Gesandter am bayrischen Hofe. Hierauf wurde er Präsident der Oberrechnungskammer in Karlsruhe. Seit 1874 zugleich nationalliberales Mitglied des deutschen Reichstages, starb er 5. November 1875 in Berlin. Seine bedeutendsten Schriften sind: „Die Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaates" (3 Bde., Tübingen 1832—34; 3. Aufl. 1866), „Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften" (3 Bde., Erlangen 1855—58), „Encyklopädie der Staatswissenschaften" (Tübingen 1859; 2. Aufl. 1872 und Freiburg 1881) und „Das deutsche Reichsstaatsrecht" (ebd. 1873). Sein Leben beschrieb Schulze (Heidelberg 1886). — Julius von M., berühmter Orientalist, Bruder des Vorigen, geb. 25. Oktober 1800 in Stuttgart, wurde 1826 Professor in Tübingen. Er veröffentlichte 1830 die lateinische Übersetzung des chinesischen Liederbuchs „Schi-king" von Lacharme (Stuttgart), welcher 1834 bis 1839 die lateinische Übersetzung des Regis vom „Y-king" folgte (ebd.). Schon 1832 wurde er von der französischen Regierung mit der Herausgabe des „Schahnâme" von Firdusi beauftragt („Livre des rois", 6 Bde., Paris 1838—68; 2. Aufl. 1876 ff.). Er legte infolgedessen seine Tübinger Professur nieder und wurde in Frankreich naturalisiert. Im Jahre 1844 wurde M. Mitglied der Académie des inscriptions, 1845 Professor am Collége de France, 1867 Präsident der Societé asiatique. Er starb 4. Januar 1876 in Paris.

Nach seinem Tode erschienen noch von ihm: „Vingt-sept ans d'histoire des études orientales" (2 Bde., 1879—80). Vgl. Simpson, „Jules and Mary M., letters and recollections" (London 1887). — Moritz von M., Politiker und Nationalökonom, Bruder der beiden Vorigen, geb. 1802 zu Stuttgart, seit 1841 Obersteuerrat daselbst, 1848 Mitglied des Vorparlaments und dann der Nationalversammlung; auch gehörte er 1849 dem Rumpfparlament an. Auf allen württembergischen Landtagen (seit 1851) saß er auf der äußersten Linken. Als eifriger Vorkämpfer der Schutzzollpartei trat er 1858 im Parlament auf, als hartnäckiger Großdeutscher zeigte er sich im Reichstage (1871—73). In demselben Sinne war er auch schriftstellerisch thätig. Von seinen zahlreichen Flugschriften seien nur genannt: „Mahnruf zur Bewahrung Süddeutschlands vor den äußersten Gefahren" (Stuttgart 1867), „Die Frage der Reichseisenbahnen" (ebd. 1876), „Einige Beiträge zur Walderhaltungsfrage" (ebd. 1879) u. s. w. M. starb 18. Februar 1888 in Stuttgart. — Hugo von M., verdienter Botaniker, der vierte Bruder der Vorigen, geb. 8. April 1805 zu Stuttgart, seit 1835 ordentlicher Professor sowie Direktor des Botanischen Gartens in Tübingen, wo er 1. April 1872 starb. M. hat namentlich auf dem Gebiete der Pflanzenphysiologie eine höchst erfolgreiche Thätigkeit entfaltet. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Gewächse" (Bern 1834), „Mikrographie" (ebd. 1846), „Grundzüge zur Anatomie und Physiologie der vegetabilischen Zelle" (Braunschweig 1851) und „Vermischte botanische Schriften" (Tübingen 1845).

Möhler (Johann Adam), namhafter katholischer Theolog, geb. 6. Mai 1796 zu Igersheim in Württemberg, seit 1826 Professor in Tübingen, seit 1835 in München, wo er 12. April 1838 starb. Sein Hauptwerk ist „Symbolik" (Mainz 1832; 9. Aufl. 1884). Aus seinem Nachlaß wurden noch die „Gesammelten Werke" (2 Bde., Regensburg 1839 und 1840) von Döllinger, und die „Kirchengeschichte" (3 Bde., 1867—70) von Gams herausgegeben. Sein Leben beschrieb Wörner (Regensburg 1866) und Kihn (2. Aufl. 1885).

Mohn (Papaver *L.*), Pflanzengattung der Papaveraceen. Durch ihre großen, fünfblätterigen, meist grellrot gefärbten Blumen machen sich die M.e unter allen Pflanzen sehr bemerklich; sie bewohnen nicht nur die Ebene, sondern auch das Hochgebirge bis zu dessen Schneefeldern sowie den hohen Norden. Der Alpenmohn (P. alpinum) erscheint mit weißen und gelben Blumen zugleich. Die niederen Regionen werden von der sogenannten Klatschrose (P. Rhoeas) und einigen verwandten Arten mit roten Blumen bewohnt. Die größte Menge der Arten fällt auf das Morgenland, woher der Schlafmohn (P. somniferum *L.*), auch Gartenmohn und Magsamen genannt, stammt. Man baut ihn wegen seines ölreichen Samens. Derselbe kommt sowohl blau als auch weiß vor. Die blauen Mohnkörner bilden eine beliebte Speise oder dienen zur Darstellung des fetten Mohnöles, enthalten aber nicht unbedeutende Mengen von Opium, weshalb sie schlaferregend wirken. Am meisten von diesem Opium (s. d.) ist in den äußeren Wänden des Mohnkopfes enthalten. — Das Mohnöl (oleum papaveris), das fette Öl des Mohnsamens, ist dünnflüssig, blaßgelb und frisch von angenehmem Geschmack; es gehört zu den stark trocknenden Ölen, wird namentlich als Speiseöl und zur Seifenfabrikation verwendet.

Mohn, Insel der Ostsee, gehört zum russischen Gouvernement Livland, ist 207 qkm groß und vom Festlande durch den Mohnsund getrennt. Auf ihr leben ca. 600 Esthen und Deutsche. Sie hing vor 500 Jahren noch mit Ösel zusammen. — Die Meerenge zwischen den Inseln Dagö, Ösel, Mohn und Esthland heißt Mohnsund. Er ist 60 km lang, 6 bis 20 km breit und bis 22 m tief; viele Sandbänke, Felsenriffe und Inseln können den durchfahrenden Schiffen gefährlich werden.

Mohn (Henrik), norwegischer Meteorolog, geb. 15. Mai 1835 zu Bergen, ward 1866 Universitätsprofessor und Direktor des neubegründeten Meteorologischen Instituts in Christiania. In den Jahren 1876—78 leitete er die von Norwegen ausgesandte wissenschaftliche Nordmeerunternehmung. Seine Hauptwerke sind: „Grundzüge der Meteorologie" (3. Aufl., Berlin 1883) und „Oversigt over Norges Klimatologie" (ebd. 1870).

Möhne, rechter Nebenfluß der Ruhr, entspringt bei Brilon und führt erst den Namen Ahe; nachdem diese auf eine Strecke von 3 km zwischen Kalksteinfelsen verschwindet, tritt sie als M. wieder ans Tageslicht und mündet bei Neheim.

Mohnike (Gottlieb Christian Friedrich), Theolog und Litterarhistoriker, geb. 6. Januar 1781 zu Grimmen in Pommern, ward 1811 Rektor der Stadtschule in Greifswald, 1813 Pastor in Stralsund, 1819 Konsistorial- und Schulrat und starb 6. Juli 1841 zu Greifswald. Er schrieb besonders: „Hymnologische Forschungen" (2 Bde., Greifswald 1831 f.), „Geschichte der Buchdruckerei in Pommern" (Stuttgart 1840). Auch übersetzte er viel aus den nordischen Sprachen, so besonders Tegnérs „Frithjofs-Sage" (Stralsund 1826; 13. Aufl. Halle 1876) und „Sämtliche Gedichte" (3 Bde., Leipzig 1840).

Mohnöl, s. unter Mohn.

Mohr, die von den Mauren entlehnte und dann auf die schwarze Menschenrasse Afrikas übertragene volkstümliche deutsche Bezeichnung für Neger.

Mohr (Moor, Mineralmohr), Bezeichnung für einige fein zerteilte Metalle (wegen ihrer schwarzen Farbe), die man durch Fällen ihrer Lösungen mit Zink in Form zarter, schwarzer Pulver erhält, so z. B. Platinmohr, Iridiummohr.

Mohr (Christian), Bildhauer, geb. 1823 in Andernach, ließ sich 1845 dort nieder und schuf seitdem für den Dom und andere Kölner Kirchen zahlreiche Skulpturen von streng kirchlichem Stil, aber mit künstlerisch geschmackvoller Formbildung; auch die Skulpturen des Siegesdenkmals in Lübeck. Er starb 14. September 1888 zu Köln.



Nr. 4938. Der Klatschmohn (Papaver Rhoeas). Nr. 4939. Der Schlafmohn (Papaver somniferum *L.*).

Mohr (Eduard Nikolaus Karl), Weltreisender, geb. 19. Februar 1828 zu Bremen, bereiste seit 1848 besonders Polynesien, die bengalisch-hinterindischen Küsten und Kalifornien, 1866—67 Natal und das nördliche Zululand (vgl. seine „Reise- und Jagdbilder aus der Südsee, Kalifornien und Südostafrika", Bremen 1868) und kam auf einer zweiten begonnenen größeren afrikanischen Reise (1868—71) bis zu dem Viktoriafall des Sambesi (20. Juni 1870), und zwar auf einer bisher noch unerforschten Strecke. Die Beschreibung seiner Reise „Nach den Viktoriafällen des Sambesi" (2 Bde., Leipzig 1875) wurde preisgekrönt. Schließlich ward M. 1876 von der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft nach der Küste von Angola gesandt, um von Loanda aus ins Innere vorzudringen. Er starb aber schon 26. November 1876 in Malange.

Mohr (Karl Friedrich), Pharmazeut, Chemiker und Geolog, hochverdient besonders um die Pharmazie und die Maßanalyse wie als Erfinder zahlreicher chemischer und technischer Apparate, geb. 4. November 1806 zu Koblenz; war daselbst bis 1864 Apotheker und Medizinalassessor, ward dann in Bonn Medizinalrat und 1867 Professor und starb 27. September 1879 daselbst. Seine Hauptwerke sind: „Lehrbuch der pharmazeutischen Technik" (Braunschweig 1847; 3. Aufl.

1866), „Der Weinstock und der Wein" (ebd. 1864; 2. Aufl. 1875), „Mechanische Theorie der chemischen Affinität" (ebd. 1868—69), „Chemische Toxikologie" (Braunschweig 1874) ꝛc.

Möhr., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Botaniker und Ornithologen Paul Heinrich Möhring, geb. 1720 in Jever, gest. 1792 daselbst als Arzt.

Möhra, Dorf im Kreise Meiningen des Herzogtums Sachsen-Meiningen, 6 km im N. von Salzungen gelegen, mit (1885) 526 evangelischen E. M. ist bekannt als Stammort Luthers, dem man hier 1861 ein Standbild gesetzt hat.

Möhre, Pflanzengattung, s. Mohrrübe.

Mohrenhirse, s. unter Sorghum *Pers.*

Mohrin, Stadt im Kreise Königsberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt (Brandenburg), am Mohriner See gelegen, hat eine schöne evangelische Kirche und zählt (1885) 1390 E.

Möhringen, Name einer badischen und einer württembergischen Ortschaft. — Möhringen, Stadt im badischen Kreise Konstanz, an der Donau und an der Bahnlinie Rottweil-Immendingen gelegen, hat ein Schloß und (1885) 1267 katholische E. — Möhringen, Marktflecken im Oberamt Stuttgart des württembergischen Neckarkreises, zählt (1885) 2917 mit Bierbrauerei und Landwirtschaft beschäftigte E.

Mohrrübe (Daucus *L.*) oder Möhre, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen mit etwa 20 Arten. Die Gemeine (Daucus Carota *L.*), auch Gelbe Rübe und Karotte genannt, deren Mutterpflanze noch in Europa wild wächst, zeichnet sich durch ihre hübschen, ausgebreiteten, später nestartigen weißen Dolden, ein sehr zerschlitztes Laub und eine rübenförmige Wurzel aus, welche ursprünglich dürr und holzig, durch die Kultur jedoch fleischig und süßschmeckend, rot oder gelb geworden ist. In lehmig-sandigem Boden erlangt sie ihren süßesten Geschmack, während sie auf humusreichem leicht einen bitteren annimmt. Man züchtet bereits eine große Menge von Spielarten, die sich noch immer vermehren. Ein eigentümlicher Zucker (Karottenzucker), verbunden mit Pflanzenschleim, einem roten Farbstoffe (Karotin) und würzigem Öle, kennzeichnet die Wurzel, die man gegen Würmer anwendet und die man geröstet als Kaffeeersatz verwendet, wie sie auch ein vorzügliches, schmackhaftes Gemüse liefert.

Mohrungen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Ostpreußen), an der Bahnlinie Güldenboden-Allenstein gelegen, ist Sitz eines Landratsamtes und eines Amtsgerichtes, hat ein altes und ein neueres Schloß und zählt (1885) 3879 Woll- und Leinweberei, Färberei u. s. w. treibende E. In M. wurde Herder geboren, dem man hier 1854 ein Denkmal errichtet hat. In der Nähe der Stadt fand 25. Januar 1807 ein siegreiches Gefecht der Russen gegen die Franzosen statt.

Mohs (Friedrich), ausgezeichneter Mineralog, geb. 29. Januar 1773 zu Gernrode am Harz, seit 1811 Professor am Johanneum in Graz, seit 1818 Bergkommissarius und Professor in Freiberg, seit 1826 Professor in Wien, wurde 1838 Bergrat und starb 29. September 1839 zu Agordo bei Belluno. Er begründete die inzwischen veraltete sogenannte naturhistorische Methode in der Mineralogie. Eine Lebensbeschreibung von ihm erschien Wien 1843.

Moht-lien, ostasiatische Münze = 80 Dong.

Mohur (Goldrupie) zu 15 Silber-Rupien, ostindische Goldmünze = $29_{,83}$ Mark.

Möhür dar (arab.-pers.), Silberbewahrer.

Moi (Kha, Pnom, Mygong), Name von wilden, schwarzen, kraushaarigen Gebirgsstämmen in Hinterindien, welche negerartige Gesichtsbildung haben. In ihren Ländern fand man viele Baureste und steinerne Denkmäler.

Moigno (spr. Moanjoh, François Napoléon Marie), französischer Mathematiker, geb. 20. April 1804 zu Guémené, von 1836—44 Lehrer in einer Jesuitenschule zu Paris, darauf journalistisch thätig, seit 1848 zugleich Kaplan am dortigen Collége St.-Louis, gest. 13. Juli 1884 in Paris. Er gründete 1852 die encyklopädische Revue „Cosmos". Sein Hauptwerk ist „Les splendeurs de la foi" (5 Bde., 1879—83).

Moio oder Mojo (Scheffel) zu 60 Alqueires, ehemaliges Getreidemaß in Portugal. Der brasilische M. = $21_{,82}$ hl, der portugiesische M. = $8_{,30}$ hl. — In Spanien war der M. ein Weinmaß zu 128 Azumbres zu 16 Cantara = $258_{,13}$ l,

Moiree (franz., spr. Moareh), Moire, Moor oder Mohr nennt man ein eigentümliches, durch besondere Appretur bewirktes Aussehen gewebter Stoffe, welches ein je nach der Richtung des zurückgeworfenen Lichtes wechselndes Lustre ist, der genau die Figuren nachahmt, die sich bilden, wenn man zwei enggitterförmige Geflechte (Canevas, Gaze oder dergl.) in Rahmen gespannt hintereinander gegen das Licht hält. Die Wirkung beruht auf dem nicht ganz übereinstimmenden Parallelismus der Fäden. Die Moirierung der Gewebe entsteht, indem man entweder einen Stoff doppelt zusammengelegt durch scharfpressende Kalanderwalzen gehen läßt, oder indem man bei einem einfachen Stoffe eine geringe, seitliche hin- und hergehende Verschiebung erteilt oder das Zeug vor dem Eintritt in die Preßwalzen über eine gewellte Satiene streichen läßt. Je stärker der Einschuß ist, um so schöner wird die Moirierung oder Wässerung (Moiré antique).

Moiré métallique (spr. Moareh metallick) oder Metallmoor heißt die eisblumenähnliche Verzierung der Oberfläche von verzinntem Weißblech, welche man mittels verdünnter Salpetersäure, durch welche das kristallinische Gefüge des Zinns bloßgelegt wird, hervorbringt. Jetzt wenig gebräuchlich.

Moirieren, s. unter Moiree und Moiré métallique.

Moissac (spr Moassack), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Tarn-et-Garonne, am Tarn und an der Bahnlinie Bordeaux-Cette gelegen, hat eine ehemalige Klosterkirche mit schönem Portal, ein Kommunalcollége und zählt (1886) 5397 Töpferei, Ölerzeugung und Handel mit Mehl, Wein, Öl und Getreide treibende E.

Moitié (franz., spr. Moatjeh), Hälfte; M. machen, soviel wie halbpart machen, auf gemeinschaftlichen gleichen Gewinn oder Verlust etwas betreiben.

Mojácar (spr. Mochakar) oder Mujacar, Hafenstadt der spanischen Provinz Almeria, am Mittelmeer gelegen, zählt (1878) 5636 Fischerei treibende E.

Mojāda (spr. Mochada, Territorio do Sierra M.), Territorium im mexikanischen Bundesstaate Coahuila mit Goldgruben, die jedoch nicht ergiebig sind.

Mojaven, Indianerstamm, s. Mohaven.

Mojo (Moxo), Indianerstamm in Bolivia.

Mojsisovics (spr. Moisisowitsch, Edler von Mojsvár, Edmund Johann August Georg), angesehener Geolog, geb. 18. Oktober 1839 zu Wien, gründete 1862 den österreichischen Alpenverein (den ersten derartigen Verein auf dem Festlande), ward 1870 Leiter der geologischen Reichsanstalt in Wien, 1879 außerdem zum Oberbergrat ernannt. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Dolomitriffe von Südtirol und Venetien" (Wien 1878—80); „Grundlinien der Geologie von Bosnien-Herzegowina" (mit Tietze und Bittner, ebd. 1880); „Arktische Triasfaunen" (1886) u. s. w.

Mokassins, bei den nordamerikanischen Indianern eine Art Schnürstiefel von Wildleder.

Mokassinschlange (Trigonocephalus contortrix *Holbr.*), Kupferschlange, zur Familie der Grubenottern (Crotalidae) gehörende braunrote Giftschlange der Vereinigten Staaten von ca. 1 m Länge, welche auf sumpfigen Wiesen sich von Fröschen, Mäusen, Vögeln ꝛc. nährt. Sie greift den Menschen an.

Mokieren, s. Moquieren.

Mokka (Mocha), Handelsstadt am Roten Meer in der südarabischen Landschaft Jemen, liegt im Norden der Straße Bab-el-Mandeb und zählt 4—5000 E. Der Handel M.s ist sehr herabgekommen, und von dem ehemaligen Hauptausfuhrartikel, dem Kaffee, wird gegenwärtig fast gar nichts mehr ausgeführt; die Ausfuhr des sogenannten Mokkakaffees (Namen für die gesuchtesten Kaffeesorten Jemens) geht jetzt über Hodeida, Lohaia und Aden.

Mokkastein, Mineral, s. unter Chalcedon.

Mokkathaler zu 80 Kabir, Rechnungsgeld in Arabien beim Kaffeehandel = 1 türkischer Jermilk = $16^3/_8$ ägyptische Piaster = $3_{,50}$ Mark.

Mokrin, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Torontál, an der Bahnlinie Szegedin-Temeswár, hat (1881) 7331 deutsche und serbische E.

Mokscha oder Moksha, 650 km langer rechter Nebenfluß der Oka. Er entspringt im russischen Gouvernement Pensa, fließt durch Tambow und mündet in der Nähe von Kassimow.

Mokschan, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa,

an der Motscha gelegen hat sieben Kirchen und zählt (1881) 13028 Seilerei, Pottascheerzeugung, Wachs- und Talgsiederei und Handel mit Getreide, Salz u. s. w. treibende E.

Mokuk, Kornmaß in Aleppo, = 250 Rottel = 573,8 kg.

Mokume, Metallmosaik aus verschiedenfarbigen Legierungen. (Besonders in Japan hergestellt).

Mol. oder *Molin.*, bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Naturforscher Juan Ignazio Molina (s. d.).

Mola (Pietro Francesco), Landschaftsmaler, geb. 1612 (n. a. 1621) in Coldre bei Como, gest. 13. Mai 1666 in Rom, stand hier in hohem Ansehen, malte Fresken im Palast des Quirinal und als Staffeleibilder Landschaften mit historischer Staffage, von dunklem, kräftig braunem Gesamtton; mehrere derselben sind in Petersburg, Paris, München und Dresden.

Mola di Bari, Hafenstadt im Distrikt Bari der gleichnamigen italienischen Provinz, am Adriatischen Meer und an der Bahnlinie Bologna-Otranto gelegen, hat eine schöne Kirche aus der Normannenzeit und zählt (1883) 13131 Schiffbau und Wein- und Ölbau treibende E.

Molasse, gewisse Sandsteinbildungen, Kalksteine und Mergel der Miocän- und Pliocänformation, also der oberen Tertiärformation. Man unterscheidet hauptsächlich untere Süßwassermolasse (Mainzer Becken), obere Meeresmolasse und obere Süßwassermolasse. Mit dem Namen Molassegruppe bezeichnet man zuweilen auch die ganze Tertiärformation (s. d.).

Molay (spr. Moläh, Jaques Bernard de), der letzte Großmeister der Templer, geb. um 1244, trat um 1265 in den Templerorden und ward 1298 zum Oberhaupte gewählt. Philipp der Schöne von Frankreich aber lüstern nach den Reichtümern der Templer, lockte M. 1306 von Cypern nach Frankreich und ließ ihn nebst den übrigen in diesem Lande lebenden Templern 13. Oktober 1307 verhaften, vor ein gedungenes Gericht stellen und nach jahrelanger Kerkerhaft und den grausamsten Folterungen 18. März 1314 verbrennen.

Molbech (Christian Knud Frederik), dänischer Dichter, geb. 20. Juli 1821 zu Kopenhagen, machte sich frühzeitig durch dramatische und lyrische Dichtungen und besonders durch eine meisterhafte Übersetzung der „Divina commedia“ (1851—55) bekannt, war 1853—64 Professor in Kiel, 1872 Censor am königlichen Theater in Kopenhagen und starb 20. Mai 1888 daselbst. — Sein Vater Christian M., geb. 28. Oktober 1783 zu Soröe, namhafter dänischer Sprach- und Geschichtsforscher, war seit 1829 Professor in Kopenhagen, 1830—42 Direktor der königlichen Schauspiele daselbst, seit 1846 Etatsrat, starb 23. Juni 1857 zu Kopenhagen. Von seinen historischen Arbeiten sind besonders hervorzuheben: „Geschichte des dithmarsischen Kriegs“ (Kopenhagen 1813), „Historiske Aarböger til Oplysning, Vordens, särdeles Danmarks historic“ (2 Bde., ebd. 1845—48). Für die Geschichte der dänischen Dichtung von Wert sind M.s „Foreläsninger Over den Danske Poesie“ (2 Bde, 1831—32), für die dänische Sprachforschung endlich besonders das „Dansk Ordbog“ (2 Bde., ebd. 1833; 3. Aufl. 1854—59). Sein Briefwechsel mit Margarete Rahbek erschien 1883.

Molche (Salamandridae), Gruppe der Schwanzlurche (Urodela) unter den Amphibien, im ausgebildeten Zustande ohne Kiemen und ohne Kiemenlaf. Ihr Körper ist langgestreckt mit langem Schwanze. Zur Gattung der Landmolche gehört der bekannte gefleckte Feuersalamander (Salamandra maculata *Koch*), in dunklen, feuchten Wäldern sich findend. Zu den Wassermolchen gehören die Tritonen (Triton punctatus *Dum.*, Tr. cristatus *Laur.* etc.), oft in Menge unsere Teiche und Flüsse bevölkernd. Auch zählt hierzu der Axolotl (Amblystoma mexicanum *Cope*, s. Abb. Bd. I 1142). — Die Fischmolche (Menopomidae), Aalmolche (Amphiumidae), Furchenmolche (Menobranchidae), Olme (Proteidae) und Armmolche (Sirenidae) gehören zu der Gruppe der Kiemenlurche (Ichthyoidae).

Mold, Hauptstadt der englischen Grafschaft Flint am Alyn, hat einen Gerichtshof, Papiermühle, in der Nähe Kohlengruben und (1881) 4320 E.

Moldau, der größte Nebenfluß der Elbe in Böhmen, entsteht aus dem Schwarzbache und dem Moldaubache, welche im Böhmerwalde am Schwarzberge und Tafelberge, nahe der bayrischen Grenze, entspringen, und führt dann den Namen der Warmen M. Diese nimmt die Kalte M. auf und fließt als M. durch ein Längenthal nach SO., um sich bei Hohenfurth durch die 1000 m lange Paßenge der Teufelsmauer in prächtigen Stromschnellen hindurchzuarbeiten und ihren Lauf nach N. zu wenden. Bei Rosenberg beginnt die Flößbarkeit des Flusses, von Budweis an ist er schiffbar. Auf der rechten Seite münden die Maltsch, Luschnitz und Sazawa, von links die Wotawa und Beraun. Nach der Mündung des letzteren Flusses kann die M. auch Dampfschiffe tragen; oberhalb derselben ist die Schiffahrt durch Strudel (z. B. die Johannisströme bei Stechowitz) und Wehre erschwert. Bei Melnik vereinigt sich die M. von links mit der Elbe. Von den Quellbächen führt der Schwarzenbergische Schwemmkanal nach der Mühl in Oberösterreich. Von bedeutenderen Städten liegen an der M. Prag, Budweis und Krumau. Die Länge des Laufes beträgt 427 km, das Flußgebiet umfaßt 30800 qkm.



Nr. 4940. Louis Matthieu, Graf von Molé (geb. 24. Januar 1781, gest. 25. (23.) November 1851). (Zu Spalte 547).

Moldau (Moldava), das nördliche Donaufürstentum, welches seit 1859 mit der Walachei zusammen das jetzige Rumänien bildet. Sie grenzt im N. an Rußland und Österreich, im W. an Österreich, im O. und NO. an Rußland und im S. an die Walachei, von der sie durch den Milkofluß getrennt wird. Das Land ist teils Berg- teils Flachland und sehr fruchtbar. Der Flächenraum beträgt 38054,2 qkm auf dem ca. 2000000 E. (worunter gegen 150000 Juden) wohnen. Hauptstadt des Landes ist Jassy (s. d.). Näheres s. unter Rumänien.

Moldautein (tschech. Tyn nad Vltavon), Stadt im südlichen Böhmen, an der Moldau gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein erzbischöfliches Schloß und zählt (1880) 4417 sich mit Schiffbau, Getreide- und Holzhandel beschäftigende E.

Molde, Stadt im norwegischen Amt Romsdal am Moldefjord ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls, hat in der Nähe ein Hospital für Aussätzige und ca. 1600 E.

Moldgarn oder Moltgarn, eine im Osnabrückschen und in Westfalen übliche Bezeichnung für ein mittelfeines, loses, zu Einschuß verwendetes Flachsgarn.

Mole (Mola), auch Mondkalb, Windei oder Falsche Frucht, krankhafte Entartung des Eies zu einer unförmlichen mit Blasen versehenen, blutdurchsetzten Masse. Man spricht bei dem Vorhandensein einer M. von Molenschwangerschaft.

Mole (vom ital. Molo), ein einen Hafen begrenzender Damm, s. Molo.

Molé (Matthieu), französischer Staatsmann, geb. 1584, seit 1641 erster Präsident des Pariser Parlaments, dessen Rechte gegen die Krone wie gegen die Frondeurs er gleich standhaft vertrat, 1651 jedoch zum Großsiegelbewahrer ernannt, legte er 1653 sein Amt als Parlamentspräsident nieder. Er starb 3. Januar 1656. Seine Memoiren erschienen in 3 Bdn (Paris 1854—56). Sein Leben beschrieb Barante (ebd. 1859). — Edouard François Matthieu M., geb. 5. März 1760, war 1788—89 Parlamentspräsident und starb 20. April 1794 unter dem Fallbeil. — Sein Sohn Louis Matthieu, Graf von M., französischer Staatsmann, geb. 24. Januar 1781 zu Paris, ward 1809 Staatsrat, dann auch Direktor des Wege- und Brückenbaus und gegraft, 1813 Justizminister und Großrichter. Seit 1815 Pair, war er 1817—18 Marineminister, 1830 vorübergehend Minister des Auswärtigen, 1836—39 Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, seit 1840 Mitglied der Akademie. Seit 1848 parlamentarisch thätig, trat er Ende 1851 ins Privatleben zurück und starb 25. (23.) November 1855 auf Schloß Champlâtreux. M. war auch als Tagesschriftsteller thätig.



Nr. 4941. Jakob Moleschott (geb. 9. August 1822).

Molekûle, s. unter Atome. — Molekularkräfte, die anziehenden und abstoßenden Kräfte, welche Physik und Chemie zwischen den Molekulen als wirksam annehmen. Es gehören zu diesen Kohäsion, Adhäsion, chemische Affinität, Koërzitivkraft u. s. w. Auch die elektrischen und magnetischen sowie die Licht- und Wärmeerscheinungen müssen durch die Wirkung von M.n erklärt werden.

Molenaer (spr. Molenahr, Jan Miense), niederländischer Maler, geb. um 1605 in Haarlem, gest. daselbst im September 1668. Er malte meist launige Szenen aus dem Bauernleben. Nicht zu verwechseln mit ihm sind die Landschaftsmaler Cornelis M. (geb. um 1540) und Claas M. (gest. 1576 in Haarlem).

Moles (lat.), Last, Masse; kolossales Bauwerk, z. B. M. Hadriani, das Grabmal des Kaisers Hadrian, die jetzige Engelsburg in Rom.

Moleschott (Jakob), berühmter Physiolog, geb. 9. August 1822 zu Herzogenbusch, war er 1845 praktischer Arzt in Utrecht, seit 1847 Privatarzt habilitierte er sich in Heidelberg, wo er 1853 auch ein physiologisches Laboratorium gründete. Sein Hauptwerk „Der Kreislauf des Lebens" (Mainz 1852; 5. Aufl., 2. Bde., 1876—85), in welchem die materialistischen Richtungen der Philosophie eine hervorragende Stütze sahen, machte ungeheueres Aufsehen. Seit 1856 war M. Professor am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, seit 1861 Professor an der Universität in Turin, seit 1879 an der in Rom, 1876 auch zum Senator ernannt. Zu nennen sind von seinen Arbeiten noch besonders: „Physiologie der Nahrungsmittel" (Darmstadt 1850; 2. Aufl. Gießen 1859); „Physiologisches Skizzenbuch" (Gießen 1861); „Georg Forster, der Naturforscher des Volks" (Frankfurt 1855; 2. Aufl. 1862; 3. Aufl. Halle 1874); „Hermann Hettners Morgenrot" (Gießen 1883). Seine „Kleinen Schriften" erschienen gesammelt in 2 Bdn. (Gießen 1880—87).

Moleskin (engl., Mohlskinn, d. i. Maulwurfsfell), Englisches Leder (s. d.), feine Westenstoffe aus feinster Wolle auf baumwollenem Grund.

Moleson (spr. Mol'song), ein breiter Bergrücken von 2005 m Höhe der Freiburger Alpen.

Molestieren (lat.), belästigen.

Molesworth (spr. Mohlswörß, Sir William) britischer Staatsmann, geb. 23. Mai 1810 in London, seit 1832 Parlamentsmitglied, seit 1853 Oberkommissar der Wälder und öffentlichen Bauten, 1855 zum Staatssekretär für die Kolonien ernannt; er starb indes bereits 22. Oktober 1855. M. veranstaltete auch eine kritische Ausgabe von Hobbes Werken (1839 ff., 11 Bde.).

Molette (franz.), Rändel- oder Krausrad, ein gehärtetes an der Umfläche mit vertieft oder erhaben gravierten Verzierungen versehenes Stahlrädchen, welches bei dem Rollen unter Druck über Metalloberflächen in diesen die Gegenform der Zeichnung erstehen läßt. — Molettieren oder Rändeln bezeichnet die Ausarbeitung von Verzierungen u. s. w. mittels Moletten. Zur Herstellung der kupfernen und messingenen Kattundruckwalzen mit Moletten dient eine Molettiermaschine.

Molfetta, Stadt in der italienischen Provinz und ostsüdöstlich von der Stadt Bari (Apulien), mit (1885) 32168 E., liegt am Adriatischen Meere, ist Sitz eines Bischofs, hat ein Seminar, ein Museum und treibt Schiffbau, Seifen-, Leder- und Netzfabrikation, Fischerei und Handel mit Landeserzeugnissen. Die alte Kathedrale zeigt teilweise byzantinische Bauformen. In der Nähe liegen reiche Salpetergruben.

Molière (spr. Molljähr, Jean Baptiste), berühmter französischer Lustspieldichter, geb. 15. (17.) Januar 1622 zu Paris. Er ward um 1645 Sachwalter in Paris, aber bald darauf Schauspieler, wobei er seinen eigentlichen Familiennamen Poquelin mit dem Namen M. vertauschte. Von 1646—58 durchzog er Frankreich, nicht bloß als Schauspieler, sondern auch als Schauspieldichter wirkend. Im Jahre 1658 erhielt er die Erlaubnis, vor dem königlichen Hofe zu spielen und sich in Paris niederzulassen. Hier war er seit 1665 im königlichen Dienst. M. erfreute sich der ganz besonderen Gunst des Königs und dennoch mußte M. die verschiedenartigsten Anfechtungen erfahren. Außerdem untergrub ein unheilbares Brustleiden rasch seine Gesundheit und schon 17. Februar 1673 — nachdem er noch am Abende vorher mit dem Aufgebote der letzten Kräfte die Titelrolle seines „Malade imaginaire" gespielt hatte — starb er. M.s Lustspiele, zu denen namentlich bei der italienischen „Commedia del arte" vom Dichter Anleihen gemacht worden sind, sind von ungleichem Werte; einige derselben sind Meisterwerke und haben ihrem Verfasser den Ruhm des größten komischen Dichters Frankreichs verliehen. Unter diesen letzteren verdienen besonders genannt zu werden: „L'école des maris" (1661); „L'école des femmes" (1662); „Le Tartufe" (1664); „Le Misanthrope" (1666); „Les femmes savantes" (1670); „L'Avare" (1668) und „Le Malade imaginaire" (1672). In diesen Werken hat M. die höchste Aufgabe des komischen Dichters, die Menschen durch die witzige Darstellung ihrer sittlichen Fehler und Gebrechen zu belehren und zu bessern, mit bewundernswerter Kunst gelöst. — Die Zahl der Ausgaben der Lustspiele M.s ist ungemein groß, die besten sind die von Moland (7 Bde., Paris 1863—64; 2. Aufl. 1884) und von Despois und Mesnard (9 Bde., Paris 1873—86) besorgte, neben denen die Textausgabe von Anatole France (Paris 1856 ff.) und die Ausgabe der Hauptwerke mit deutschem Kommentar von Laun (9 Bde., Leipzig 1873—76) zu nennen sind. Die beste Übersetzung

lieferte Graf Wolf von Baudissin (4 Bde., Leipzig, 1865—67). Über M. schrieben besonders Voltaire (Amsterdam 1759), Taschereau (Paris 1825 u. öfter), Bazin (ebd. 1851), Soulié (ebd. 1863), Moland (ebd. 1886), P. Lindau (Leipzig 1872), Reissig (ebd. 1876), Loiseleur (Paris 1877), Lacour (ebd. 1877), Lotheißen (Wien 1880), Mahrenholtz (Heilbronn 1882), Kreiten (Freiburg 1887). Vgl. auch Fritsches „Molière-studien" (Danzig 1868), die „Bibliographie Molièresque von Lacroix" (Paris 1875), das „Registre de la Grange 1656 bis 1685" (ebd. 1876) und Graf Monvals, „Molièriste" (120 Hefte, 1889 eingegangen) und Schweitzers „Molière-Museum" (Wiesbaden 1879—84). Gutzkow hat M. zum Helden seines Lustspiels „Das Urbild des Tartufe" gemacht.

Molin (Johann Peter), Bildhauer, geb. 17. März 1814 in Gotenburg, gest. 29. Juli 1873 in seiner Villa bei Waxholm (in der Nähe von Stockholm), bildete sich in Kopenhagen, in Paris und in Rom. Treffliche Werke von ihm in Gotenburg und in Stockholm (die Gruppe der Gürtelspanner oder Ringer, Statue Karls XII., 1868, und Molinsche Fontäne, 1873).

Molin. oder *Mol.*, bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Juan Ignazio Molina (s. d.).

Molina (Juan Ignazio), Naturforscher, geb. 24. Juni 1740 zu Talca in Chile, Jesuit, gest. 12. September 1829 in Bologna. Er schrieb „Saggio sulla storia naturale de Chili" (Bologna 1782; deutsch Leipzig 1786) und „Saggio della storia del Chili" (Bologna 1787; deutsch Leipzig 1791).

Molina (Louis), spanischer Jesuit, geb. 1535 zu Cuenza, gest. als Lehrer der Theologie 12. Oktober 1601 zu Madrid. Er stellte in seinem berühmten Werk: „Liberi arbitrii cum gratiae doni concordia" (Lissabon 1588) eine vermittelnde Theorie in dem Dogma von der Gnadenwahl auf; seine Anhänger wurden Molinisten genannt. Der Streit erneuerte sich später im Jansenismus (s. unter Jansenisten). Vergl. Schneemann, „Entstehung der thomistisch-molinistischen Kontroverse" (Freiburg 1879) und „Die weitere Entwickelung der thomistisch-molinistischen Kontroverse" (ebd. 1880).

Molina de Aragon, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Guadalajara, am Gallo und am Fuße der Parameras de M. gelegen, hat ein Kastell und zählt ca. 3100 E. In der Nähe befinden sich Kupfer- und Brauneisensteinlager.

Molinari (Gustave de), belgisch-französischer freihändlerischer Volkswirt, geb. 3. März 1819 zu Lüttich, hielt sich bis zum Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 in Paris auf, übernahm dann in Brüssel eine Professur, kehrte aber später nach Paris zurück und leitet seit 1881 das „Journal des économistes". Unter seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Cours d'économie politique" (1855; 2. Aufl. 1864), „Le mouvement socialiste avant la révolution du 4. sept. 1870" (1871), „L'évolution économique au XIXe siècle" (1880), „L'évolution politique au XIXe siècle" (1883) ꝛc.

Molinäus, Theolog, s. Du Moulin.

Moline (spr. Molihn), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Illinois, am Mississippi gelegen, zählt (1880) 7800 in zahlreichen Fabriken der verschiedensten Zweige beschäftigte E.

Molinella, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Bologna, unfern der Mündung des Reno in den Po di Primaro, zählt ca. 3600, als Gemeinde (1885) 11 787 E.

Molinos (Miguel de), spanischer Mystiker, geb. 21. Dezember 1640 zu Patacina bei Saragossa, Priester, seit 1669 in Rom, wo er 29. Dezember 1697 starb. Er begründete mit seinem „Guida spirituale" (1688; deutsch Frankfurt 1699) den Quietismus (s. d.), mußte aber 68 Sätze von sich als ketzerisch 1687 verdammen. Seine Anhänger hießen Quietisten. Sein Leben und Wirken beschrieb Scharling (Gotha 1854).

Molique (spr. Mohlik, Wilhelm Bernhard), Violinist und Tonsetzer, geb. 7. Oktober 1803 in Nürnberg, war 1826—49 Hofkonzertmeister in Stuttgart, erlangte dann eine glänzende Stellung in London und zog sich 1866 nach Cannstatt zurück, wo er 10. Mai 1869 starb. Er schrieb Konzerte für Violine, Streichquartette, Sonaten für Violine und Klavier, zwei Messen und ein Oratorium „Abraham" (1860).

Molise, früher Provinz des Königreichs Neapel, war später die jetzige italienische Provinz Campobasso (s. d.).

Moliterno, Stadt im Distrikt Lagonegro der italienischen Provinz Potenza, am Moglio gelegen, hat ein Schloß und zählt (1885) 6666 E., die sich mit Vieh-, Käse- und Fellhandel beschäftigen.

Molitg (spr. Molih), Badeort im Arrondissement Prades des französischen Departements Ostpyrenäen, hat Schlammbäder, zwölf Schwefelquellen (25—38° C. Wärme) und zählt ca. 750 E.

Molitor (Gabriel Jean Joseph, Graf von), französischer Pair und Marschall, geb. 7. März 1770 zu Hayingen in Deutsch-Lothringen, that sich in den Feldzügen 1792—96 hervor, ward 1799 Brigadegeneral, befehligte 1800 unter Moreau in der Rheinarmee, dann in Tirol, hierauf als Divisionsgeneral in Grenoble, ward nach dem Preßburger Frieden Gouverneur von Dalmatien, befehligte 1807 in Pommern, erstürmte Stralsund und ward hierfür zum Generalgouverneur von Pommern ernannt und gegraft. Seit 1809 befehligte er eine Division unter Massena, 1810 in den Hansestädten und 1811—13 in Holland und focht auch im Kriege von 1814 mit. Dafür, daß er sich den Bourbons unterwarf, ward er zum Generalinspektor der Infanterie ernannt, verlor aber, nachdem er sich während der Hundert Tage für Napoleon erklärt hatte, den erwähnten Posten wieder, den er erst 1818 zurückerhielt. Später, 1824, trug M. wesentlich zur Beendigung des Krieges in Spanien bei. Er ward danach zum Marschall und Pair von Frankreich erhoben und 1847 Kommandant des Invalidenhauses zu Paris, wo er auch 28. Juli 1849 starb.



Nr. 4942. Jean Baptiste Molière (geb. 15. [17.] Januar 1622, gest. 17. Februar 1673).

Molitor (Wilhelm), ultramontaner Dichter und Schriftsteller, geb. 24. August 1819 zu Zweibrücken, gest. als Domkapitular in Speier 12. Januar 1880. Er schrieb: „Über kanonisches Gerichtsverfahren gegen Kleriker" (Mainz 1856); „Das Theater in seiner Bedeutung und in seiner gegenwärtigen Stellung" (Freiburg 1866); „Über Goethes ‚Faust'" (Mainz 1869); „Die Dekretale Per venerabilem vor Innocenz III. u. s. w." (Münster 1876). Außerdem veröffentlichte er, zum Teil unter den Dichternamen Ulrich Riesler und Benno Bronner: „Domlieder" (Speier 1846), sowie die Romane: „Die schöne Zweibrückerin" (2 Bde., Zweibrücken 1844) und „Memoiren eines Totenkopfes" (2 Bde., Mainz 1875), verschiedene Novellen, die Dramen „Maria Magdalena" (Mainz 1863; 2. Aufl. 1873); „Julian, der Apostat" (ebd. 1867); „Des Kaisers Günstling" (ebd. 1874); „Die Blume von Sizilien" (ebd. 1880) u. s. w. Nach seinem Tode erschienen „Predigten" (2 Bde., ebd. 1880 f.).

Mölk, Kloster, s. unter Melk.

Molken (Serum lactis) oder Schotten, auch Waddike und Strotten, die von ihrem Fett und Käsestoff befreite Milch; je nachdem die Abscheidung dieser Substanzen auf die eine oder die andere Weise geschieht, unterscheidet man süße und saure M. Letztere bilden sich ganz von selbst, wenn man die Milch so lange stehen läßt, bis sie infolge von Milchsäurebildung sauer geworden ist. Die süße M., welche bei der Bereitung der Süßmilchkäse in großer Menge als Nebenprodukt gewonnen wird, dient sowohl zur Erzeugung des Milchzuckers, als auch Kranken zum zeitweiligen regelmäßigen Genuß (Molkenkur). Zur Bereitung der süßen M. benutzt man Lab (s. unter Labmagen), welches die Abscheidung des Käsestoffs bewirkt. Molkenkuranstalten gibt es in zahlreichen Orten Deutschlands und der Schweiz, und sie verdanken ihre Erfolge nicht bloß dem Genuß der M., sondern auch dem Aufenthalte und der Bewegung in frischer reiner Luft

Molkerei, s. Milchwirtschaft. — **Molkereigeräte**, s. unter Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

Moll (vom lat. mollis, d. i. weich), in der modernen Musik dasjenige der beiden Tongeschlechter, in welchem die kleine Terz und Sexte vorherrschend sind. Mollskala ist die diatonische Skala dieses Geschlechts mit ihren Transpositionen, in welcher der diatonische Halbton auf der zweiten und fünften Stufe sich befindet, z. B. A H⁀C D E⁀F G A; doch erfährt sie im melodischen wie im harmonischen Gebrauche unter Umständen einzelne Abänderungen, indem in Schlüssen mit dem Dominantakkord der siebente Ton der Tonleiter (als Leitton, Terz des Dominantakkordes), um einen halben Ton erhöht, in die große Septime verwandelt wird. Geht die Sexte dieser erhöhten Septime voraus, so muß sie gleichfalls, im melodischen Interesse, zur Vermeidung des übermäßigen Sekundschrittes, aus einer kleinen in eine große verwandelt werden. Molldreiklang ist der Dreiklang, welcher neben der reinen Quinte die kleine Terz enthält, oder in dem die kleine Terz über dem Grundtone liegt, z. B. A C E, D F A, C Es G etc.

Moll, eine Art Zeug, s. Molton.

Möll, linker Nebenfluß der Drau in Kärnten. Der Fluß entspringt bei Heiligenblut, fließt durch das romantische, fruchtbare Möllthal und mündet unterhalb Sachsenburg.

Molla (arab., d. i. Herr), auch Mewla, Gesetzesgelehrter, Oberrichter, Kadi in der Türkei und in Persien.

Mollendo, südamerikanische Stadt an der peruanischen Küste im Departement Arequipa auf steilem Felsen gelegen und an der Bahnlinie Arequipa-Puno, mit ca. 1500 starken Handel treibenden E.

Möllendorf (Wichard Joachim Heinrich von), preußischer Generalfeldmarschall, geb. 7. Januar 1724 auf Lindenberg in der Priegnitz, ward zu Ende des zweiten Schlesischen Krieges Hauptmann und Flügeladjutant des Königs. Im Siebenjährigen Kriege that er sich rühmlichst hervor, so besonders bei Leuthen, Hochkirch, Liegnitz und Torgau, und ward infolgedessen Generalmajor. Seit 1774 Generalleutnant, befehligte er im bayrischen Erbfolgekriege unter Prinz Heinrich ein Korps. Seit 1783 Gouverneur von Berlin, ward er 1787 zum General der Infanterie und 1793 zum Feldmarschall ernannt. Im Jahre 1794 erhielt er den Oberbefehl über das preußische Heer in der Pfalz. Auch noch an der Schlacht bei Jena (1806) nahm er teil, ward in Erfurt gefangen genommen, erhielt aber die Erlaubnis, nach Berlin zurückzukehren. Im Besitz einer Domherrenstelle in Havelberg, starb M. das. 28. Januar 1816.

Moller (Georg), Architekt, geb. 21. Januar 1784 zu Diepholz (Provinz Hannover), bildete sich 1807—10 in Italien und wurde Hofbaumeister in Darmstadt, wo er 1819 das (1871 abgebrannte) Hoftheater und 1824 die katholische Kirche baute, ebenso 1833 das Theater in Mainz. Das bedeutendste seiner Schriftwerke sind die „Denkmäler der deutschen Baukunst" (2 Bde., 4. Aufl. 1854). Er starb 13. März 1852 in Darmstadt.

Moller oder Möller, s. Heinrich von Zütphen.

Möller (Eduard von), ausgezeichneter preußischer Staatsmann, geb. 3. Juni 1814 zu Minden, 1849 Regierungspräsident in Köln, 1866 Administrator von Kurhessen, 1867 Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, war dann 1871—79 Oberpräsident von Elsaß-Lothringen, seit 1876 auch Bundesratsmitglied und starb 2./3. November 1880 in Cassel. Sein Leben beschrieb Schricker (Cassel 1881).

Möller (Ernst von), Staatsmann, geb. 11. Oktober 1834 zu Marienwerder, wurde 1867 vortragender Rat im preußischen Finanzministerium, 1872 Direktor der Allgemeinen Witwenverpflegungsanstalt, bald darauf Vortragender Rat und Justitiar im Reichskanzleramt, 1873 Mitglied des Disziplinarhofes, 1877 Abteilungsdirektor im Reichspatentamt und 1878 Vorsitzender des kaiserlichen Oberseeamtes, 1881 zugleich Unterstaatssekretär im preußischen Handelsministerium sowie preußischer Bevollmächtigter zum Bundesrat und 1884 Staatssekretär des preußischen Staatsrats. Er starb 24. April 1886 in Berlin. Er schrieb: „Preußisches Stadtrecht" (Breslau 1864), „Landgemeinden und Gutsherrschaften nach preußischem Recht" (ebd. 1865), „Das Recht der preußischen Kreis- und Provinzialverbände" (ebd. 1866).

Möller (Heinrich Karl), Bildhauer, geb. 22. Dezember 1804 in Berlin; gest. 21. April 1882 daselbst. Seine bedeutenderen Werke idealer Plastik sind die Gruppe „Pallas reicht dem Kämpfer die Waffen" (Schloßbrücke in Berlin) und zwei der allegorischen Statuen auf dem Universitätsgebäude in Königsberg.

Möller (Hermann Heinrich Christian), Bildhauer, geb. 1835 in Altona, war anfangs Bildschnitzer und wurde 1857 Schüler von Schilling in Dresden, wo er sich nach längeren Reisen später niederließ. Die meisten seiner sehr gerühmten Werke sind idealen oder allegorischen Inhalts, auch ein Siegesdenkmal für Altona (1880).

Möller (Paul Martin), dänischer Philosoph, Ästhetiker und Kritiker, geb. 21. März 1794 in der Nähe von Veile, seit 1826 Lehrer der Philosophie in Christiania, seit 1831 Professor in Kopenhagen, wo er 13. März 1838 starb. Er schrieb lyrische Gedichte, Novellen, Philosophisches u. s. w. Seine gesammelten Schriften (6 Bde.) erschienen 1855—56 zu Kopenhagen in 3. Aufl., 1873 in einer Auswahl.

Möller (Peter Ludwig), dänischer Ästhetiker, geb. 18. April 1814 zu Aalborg, seit 1851 in Paris wohnhaft, gest. 7. Dezember 1865 zu Rouen. Er schrieb „Lyrische Gedichte" (Kopenhagen 1840), „Kritische Skizzen" (2 Bde., ebd. 1840—47), „Das neuere Lustspiel in Frankreich und Dänemark" (ebd. 1858) etc.

Mollerbai, Bucht an der Westseite der Südinsel von Nowaja Semlja. Daselbst haben die Russen die Polarstation Karakuli angelegt.

Möllerung oder Beschickung, im Hüttenwesen soviel wie Gattierung. Zu Haufen aufgeschichtetes Erz von bestimmten Massen, welches zum Ausschmelzen bestimmt ist.

Möllhausen (Balduin), Reise- und Romanschriftsteller, geb. 27. Januar 1825 zu Bonn, ging 1850 nach Nordamerika, nahm hier als Topograph und Zeichner an einem Zuge nach den Küsten des Stillen Ozeans teil, kehrte aber 1854 nach Deutschland zurück. Er ward Kustos der Schloßbibliotheken in und bei Potsdam, welche Stelle er noch bekleidet. Von 1857 bis 1858 unternahm er abermals eine Reise nach dem Innern Nordamerikas. Seine Reise beschrieb M. in verschiedenen Werken. Außerdem schrieb er eine Menge von Romanen und Novellen, von denen als die neuesten nur genannt sein mögen: „Der Trader" (3 Bde., Berlin 1885), „Das Loggbuch" (3 Bde., Stuttgart 1885), „Wildes Blut" (Jena 1887) u. s. w.

Mollientia (lat.), erweichende, lindernde Mittel; Mollifikation, Erweichung, Linderung.

Mollmaus, s. Wühlmaus.

Mölln, Stadt im Kreise Herzogtum Lauenburg des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, an der Stecknitz und dem Möllner See sowie an der Bahnlinie Lübeck-Büchen gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 4302 gewerbfleißige und Ackerbau treibende E. In dem zugebauten Portal unter dem Turm der Kirche wird das angebliche Grab Till Eulenspiegels (s. d.) gezeigt. Vgl. Seelig-Ohmann, „Ratzeburg, M. und Umgebung" (5. Aufl., Hamburg 1884).

Molltonarten, s. Moll. — Mollskala, s. unter Moll.

Mollusken (Mollusca) oder Weichtiere, ein Kreis der niederen wirbellosen Tiere. Das wesentliche Kennzeichen dieses Tierkreises besteht darin, daß der Leib einen innerlich und äußerlich ungegliederten Sack vorstellt ohne eine Spur eines gegliederten Bewegungsskeletts oder gegliederter Fortsätze. Sehr häufig ist dieser weiche Leib mehr oder weniger asymmetrisch ausgebildet, oft bis zur teilweise spiraligen Aufrollung. Bezeichnend ist ferner der Besitz einer vom Rücken des Tieres ausgehenden Verdoppelung der Haut, welche,

Mantel genannt, zu beiden Seiten des Leibes herabhängt, so daß zwischen ihr und dem Körper ein oder zwei Hohlräume, die sogenannten Mantelhöhlen, gebildet werden. In ihnen liegen die Atmungsorgane, meist in Form blattartiger oder federförmiger Kiemen. Ein Absonderungsprodukt des Mantels und die Form desselben meist genau wiedergebend ist die wesentlich durch kohlensauren Kalk erhärtete, einfache oder zweiklappige selten fehlende Schale. Sie dient nur als Schutzorgan, nie zur Bewegung. An der Bauchseite haben fast alle M. eine selbständig bewegliche Muskelmasse, den Fuß, welche zur Fortbewegung des Körpers dient. Der den Mund, die Augen und Fühler tragende vordere Körperteil ist in der Regel als Kopf mehr oder weniger abgesetzt. Die inneren Organe der M. sind hochentwickelt, namentlich der Darm, welcher mehrere Anhangsorgane, z. B. eine mächtige Leber besitzt; auch ein Herz sowie ein Gefäßsystem fehlen nie. Das Nervensystem ist verhältnismäßig gering entwickelt und besteht aus mehreren durch Nerven verbundenen Ganglienknoten, von denen die wichtigsten über die Speiseröhre im Kopfe, im Fuß und in der Nähe der Kiemen und Eingeweide liegen. Die Fortpflanzung ist stets eine geschlechtliche (Zwitter sind nicht selten) und geschieht meistens durch Ablage der Eier, denen in der Regel Larven entschlüpfen, welche eine Zeitlang frei im Wasser schwärmen. — Die M. spielen nicht nur in der Jetztwelt eine hervorragende Rolle (es sind mehr als 20000 Arten bekannt), sondern haben auch eine sehr bedeutende Stellung in früheren Perioden der Erdgeschichte eingenommen; ihre fossilen Schalen bilden ganze Gebirge. Die M. zerfallen in die vier Klassen der Kopffüßer oder Tintenfische (Cephalopoda), Flossenfüßer (Pteropoda), Bauchfüßer oder Schnecken (darunter die Landmollusken) und Blattkiemer (Lamellibranchiata) oder Muscheln. Letztere beiden, die mit einem Gehäuse bedeckt sind, heißen auch Konchylien. Vgl. Woodward, „Manual of the mollusca“ (3. Aufl., London 1875); Roßmäßler, „Ikonographie der Land- und Süßwassermollusken“ (3 Bde., Leipzig 1835—59, fortgesetzt von Kobelt, Bd. 4—7, Wiesbaden 1877—81; n. Folge 1882 ff.); von Martens, „Weich- und Schaltiere“ (Leipzig 1883).

Mollusken (Mollusca) oder Hautpolypen, in der Pathologie rundliche, ziemlich deutlich gestielt aufsitzende weiche Geschwülste an der äußeren Haut, zumal an den Augenlidern, aus einer kleinen sackförmigen Vorstülpung der Haut, deren Inneres mit Fettgewebe oder weichem Bindegewebe ausgefüllt ist, bestehend. Sie werden am besten durch Abschneiden oder Abbinden entfernt. Mollusca sebacea s. contagiosa sind stecknadelkopf- bis erbsengroße Geschwülste der Haut, die durch krankhafte Erweiterung der Talgdrüsen entstehen. Sie entleeren beim Druck einen weißlichen schmierigen Inhalt und scheinen ansteckend zu sein.

Molluskoiden, früher gebräuchliche Bezeichnung für die Manteltiere (s. d.) und die Bryozoen (s. d.) oder Moostierchen.

Mollwitz, Dorf im Kreise und westlich von der Stadt Brieg des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), hat (1885) 728 E. und ist berühmt durch die erste Schlacht Friedrichs d. Gr., den 10. April 1741, im ersten Schlesischen Kriege. Friedrich griff die Österreicher an, verließ aber im gefährlichsten Augenblicke das Schlachtfeld, gedrängt von General Schwerin, der ihn einer möglichen Niederlage entziehen wollte. Gegen Abend gelang es dann noch Schwerin, den Sieg zu erringen.

Molly, englische Verkleinerungsform für Mary.

Molly Maguire, eine um die Mitte dieses Jahrhunderts in Irland bestehende Räuberbande niederer Landleute, welche sich gegen die großen Grundbesitzer richtete.

Molmenti (Pompeo Gherardo), italienischer Schriftsteller, geb. 1851 zu Venedig, ist Professor der italienischen Litteratur am dortigen technischen Institut. Er schrieb: „Erminia Fuà-Fusinato e i suoi ricordi“ (Mailand 1877), „Giorgione“ (Venedig 1878), „Goldoni“ (ebd. 1879, „Storia di Venezia nella vita privata“ (Turin 1880; franz., Venedig 1882) u. a. m.

Molo (ital.), ein einen Hafen begrenzender Damm. Am Mittelländischen Meere, von wo die Molen schon aus der Römerzeit ihren Ursprung und Namen haben, dienen sie vorzugsweise nur zum Anlegen, Löschen und Laden. Man hat später fast jeden, auch vorzüglich zur Abhaltung der Wellen oder zur Einfassung der Mündung angelegten Damm M. genannt.

Moloch, ein phönikischer Gott, der auch in Assyrien als Adrammelech verehrt wurde, ursprünglich wohl mit Baal identisch. Er personifizierte ohne Zweifel die schädlichen Wirkungen der Sonne und wurde durch Kinderopfer versöhnt.

Molochen (jüd.), auch Malochen, Kitschen, Tarkeln, Machen, ist der Kunstausdruck der Pferdehändler für Fälschen der Kennungen (s. d.) oder Kunden auf den Schneidezähnen der Pferde, um über das wahre Alter zu täuschen. Das M. wird durch Brennen künstlicher Kunden ausgeführt und als Betrug gerichtlich bestraft.

Molodetschno, Flecken im Kreise Wileika des russischen Gouvernements Wilna, an der Uscha und an der Bahnlinie Wileika-Romny gelegen, hat ein altes Schloß mit Kloster der Trinitarier und zählt ca. 800 E.

Molo di Gaëta, ehemaliger Name der Stadt Formia (s. d.).

Mologa, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Mologa gelegen, zählt (1882) 4440 Fischfang und Handel treibende E.

Mologa (spr. Málŏga), linker Nebenfluß der Wolga, entspringt im russischen Gouvernement Twer und mündet nach einem 550 km langen Laufe, währenddem sie viele Stromschnellen bildet, in den nördlichsten Teil der Wolga.

Molokai, eine der kleineren Sandwichinseln (s. d.).

Molokanen (d. i. Milchesser, da sie auch während der Fasten Milch genießen), priesterlose religiöse Sekte in Rußland. Sie selbst nennen sich Geistliche Christen und stehen dem Protestantismus ziemlich nahe. Sie hatten früher ihren Hauptsitz an der mittleren Wolga, mußten aber später nach dem Kaukasus auswandern.

Molosser, ein alter hellenischer Stamm, wohnte anfangs in Epirus um Dodona herum, in der Landschaft, die nach ihnen Molossis oder Molossia benannt wurde und durch die für die Jagd besonders gut verwendbarer molossischer Hunde berühmt war. Sie wurden von Königen aus dem Geschlechte der Äakiden oder Pyrrhiden beherrscht, die später als Könige von Epirus auftraten. Residenz derselben war Passaron. Bald nach den Perserkriegen dehnten sie aber ihr Gebiet nach Süden aus, und Ambrakia wurde Residenz. Nach dem Tode Pyrrhos' III. 192 v. Chr. zerfiel das Molossisch-epirotische Reich in mehrere kleine Demokratien und wurde eine leichte Beute der Makedonier und später der Römer.

Molóssus, ein Versfuß, der aus drei Längen besteht, benannt nach den Molossern, den Bewohnern des östlichen Epirus.

Molotschanski-Liman (Molotschnoje), russischer Salzsee im Süd-Gouvernement Taurien, 207 qkm groß.

Molotschnaja, Fluß in Südrußland, der sich nach 112 km langem Laufe in den See Molotschanski Liman ergießt. Die Länderstriche an seinen Ufern sind sehr fruchtbar und ist daselbst der Molotschanskische Mennoniten-Kolonialbezirk mit deutschen Bewohnern.

Molotschnoje, s. Molotschanski Liman.

Molsheim, Kreisstadt im Bezirk Unterelsaß des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, an der Breusch und an den Bahnlinien Straßburg-Rothan und Zabern-Schlettstadt gelegen, ist Sitz einer Kreisdirektion, hat ein Amtsgericht und zählt (1885) 3087 meist katholische gewerbthätige E. — Der Kreis M. zählt auf 740 qkm ca. 72000 E.

Molteni (Benedetta Emilia), Sängerin, Gattin des Johann Friedrich Agricola (s. d.).

Moltke, mecklenburgisches Adelsgeschlecht, von dem zuerst Matthäus M. (1220—46) erwähnt wird und das seinen Stammsitz bis 1780 auf Stridsfeld in Mecklenburg hatte. Von hier aus verbreitete sich im 13. Jahrhundert ein Zweig der Familie nach Schweden, erlosch aber im Mannsstamm schon 1413. Margarete M., seit 1414 Gemahlin des schwedischen Reichsrats Christ. Nielsen Wasa, ist in vierter Generation die Stammmutter des Königs Gustav Wasa. Ebenso kam die Familie frühzeitig in Dänemark und Norwegen zu Ansehen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts aber war das Geschlecht ausgestorben bis auf Gerhard M. auf Stridsfeld (gest. 1563), dem Stammvater sämtlicher noch lebender M. Durch seine Söhne, Otto von M. auf Samow (gest. 1609) und Klaus von M. auf Stridsfeld (gest. 1610), teilten sich die M. in zwei Linien. Gerhards Enkel (von der älteren Linie) Joachim M. auf Samow und Schorssow (1602—65) ist der Stammvater aller deutschen, sein Enkel (von der jüngeren Linie) Joachim

M. auf Stridsfeld und Walkendorf (1662—1730) der aller dänischen M. Die deutschen M. teilten sich 1665 wieder in eine ältere Linie auf Samow und eine jüngere auf Schrofsow. Von 1643—1785 war Samow Stammhaus der ältesten deutschen Linie, während Stridsfeld an die jüngere deutsche Linie kam, deren Mitglieder sich auch nach Bayern, Württemberg und Österreich verbreiteten. Aus der jüngeren deutschen (Schorssower) Linie stammt Friedrich Detlev M. (geb. 1750), der eine Prinzessin von Holstein-Beck, die Großmutter des Königs Christian IX. von Dänemark heiratete, 1776 in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben ward und 1825 als preußischer Oberjägermeister starb, nachdem er seine mecklenburgischen Güter gegen die Posener Herrschaft Behle vertauscht hatte. — Aus der älteren deutschen (Samower) Linie stammt in fünfter Generation der preußische Generalfeldmarschall Helmut K. B. von M., seit 1870 der Stifter der neuen (preußischen) Grafenlinie, dessen Brudersohn, Wilhelm von M. (geb. 11. September 1845 zu Kopenhagen), die nächste Anwartschaft auf Fideikommiß und Grafentitel hat. — Die jüngere sogenannte dänische Linie hat bereits im 17. Jahrhundert in der dänischen Armee, Diplomatie und Verwaltung einflußreiche Stellungen inne gehabt. Am bekanntesten aus dieser Linie sind: Adam Gottlob (geb. 1710, gest. 25. September 1792), Günstling und Minister Friedrichs V. von Dänemark; er ward 1750 dänischer Lehnsgraf auf Bregentvend (Seeland). Der vierte Sohn desselben, Christian Magnus Friedrich auf Noer (Schleswig), hinterließ zwei Söhne, die in der schleswig-holsteinischen Bewegung eine Rolle spielten: 1) Magnus (geb. 1783, gest. 1864), war 1813—50 Obergerichtsrat und Landrat in Schleswig und ward 1836 Präsident der schleswigschen Provinzialständeversammlung. — Sein älterer Bruder, Adam Gottlob Detlev (geb. 1765, gest. 17. Juni 1843), trat 1815—23 eifrig für die Wiederherstellung der alten schleswig-holsteinischen Landesverfassung ein. Zwei seiner Söhne vertraten dagegen die dänische Politik in Schleswig-Holstein: Karl M. (geb. 15. November 1798, gest. 12. April 1866), ward 1846 Präsident der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzlei und suchte vergeblich der fortschreitenden Bewegung in den Herzogtümern zu wehren, war 1851—54 Minister für Schleswig, führte die dänische Reaktion rücksichtslos in Schleswig durch, war 1864 nochmals dänischer Minister und starb 12. April 1866. — Sein Bruder Adam Friedrich Adamson M. (geb. 17. April 1816, gest. 11. Februar 1885 in Kiel) war erst Amtmann in Lauenburg, darauf in Holstein, zuletzt 1862—63 Regierungspräsident zu Plön. Vgl. Langhorn, „Historische Nachrichten über die dänischen M." (Kiel 1871).

Moltke (Helmut Karl Bernhard, Graf von), preußischer Generalfeldmarschall, geb. 26. Oktober 1800 zu Parchim als Sohn des nachmaligen dänischen Generalleutnants Friedrich Viktor von M. (gest. 1845), wurde 1819 dänischer Offizier, trat aber 1822 in den preußischen Kriegsdienst über, ward 1828—31 zu den Arbeiten der Landesvermessung herangezogen und 1832 dem Generalstabe zugeteilt. Ende 1835 unternahm er als Hauptmann eine Reise nach dem Orient, arbeitete 1836 auf Wunsch des Sultans Mahmud eine ausführliche Denkschrift über die Neugestaltung des türkischen Heeres und die Einführung des nach den Verhältnissen der Türkei abzuändernden preußischen Landwehrsystems aus. Die nach diesem Entwurfe 1837 begonnene Heeresreorganisation ward 1843 unter Abdul Medschid vollendet. Auch führte M. verschiedene fortifikatorische Aufträge betreffs der Donaufestungen und der Dardanellen sowie Konstantinopels aus und machte eine Menge Croquis, die auch für die allgemeine Topographie von großer Wichtigkeit sind. (Eine genaue Schilderung seiner Thätigkeit als Reorganisator des türkischen Heeres enthalten Jankes „Erinnerungen aus dem Orient u. s. w.", Berlin 1874). Nach Mahmuds Tode (1839) nach Preußen zurückgekehrt, übergab er mehrere seiner Arbeiten der Öffentlichkeit, so insbesondere seine Schrift über den russisch-türkischen Feldzug 1828—29 (Berlin 1835; neue Aufl. 1877) und „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei 1835—39" (ebd. 1841; 3. Aufl. 1877). Inzwischen wieder im preußischen Generalstab beschäftigt, wurde M. 1845 Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen. Nach des Prinzen Tode 1847 zum Generalkommando am Rhein versetzt, ward er 1848 Generalstabschef beim 4. Armeekorps und 1855 als Generalmajor Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich III. In diesem Verhältnis bereiste er wieder fremde Länder. Aus dieser Zeit datieren auch seine „Briefe aus Rußland" (Berlin 1877). Der wichtigste Abschnitt im militärischen Leben M.s aber begann mit seiner 1858 erfolgten Berufung zum Chef des preußischen Generalstabs. Das Ergebnis der Studien und Beobachtungen, welche der preußische Generalstab 1859 über den italienischen Krieg machte, veröffentlichte M. in der Schrift: „Der italienische Feldzug 1859" (Berlin 1862; 2. Aufl. 1863). Die Neugestaltung des preußischen Heeres 1860 und die kriegerischen Ereignisse von 1864 boten M. die Handhabe, teils organisatorisch, teils strategisch erfolgreich zu wirken; nach dem Sturme auf die Düppeler Schanzen übernahm er auch die Befugnisse eines Stabschefs im Hauptquartier des Operationsheeres. Ein noch größeres Feld bot sich für seine strategische Begabung im Kriege von 1866, und schon damals erregte die rasche Aufeinanderfolge der Ereignisse das Staunen der Welt.



Nr. 4943. Helmut, Graf von Moltke (geb. 26. Oktober 1800).

Als Belohnung für seine geniale Heeresleitung erhielt M., der schon im Juni 1866 zum General der Infanterie erhoben worden war, u. a. den Schwarzen Adlerorden sowie eine Dotation, mit welcher er das Gut Creisau in Schlesien erwarb. Mängel in Organisation und Taktik des preußischen Heeres, welche sich 1866 herausgestellt hatten, brachte M. an entscheidender Stelle zur Sprache und faßte alsbald den voraussichtlichen Entscheidungskampf mit Frankreich ins Auge. Seine darauf bezügliche Denkschrift ist für den ganzen Verlauf des sorgfältig vorbereiteten Krieges von 1870/71 maßgebend geblieben. M., der den Grundsatz verfolgte: „Getrennt marschieren, vereint schlagen", befand sich auch im Deutsch-französischen Feldzuge, wie schon 1866, stets im Großen Hauptquartier und ward im Oktober 1870 in den erblichen Grafenstand erhoben. Da übrigens M., seit 24. Dezember 1868 Witwer, keine unmittelbaren Erben hat, so sollen in seinen Besitzungen die Nachkommen seines jüngeren Bruders, Adolf von M. (gest. 1871), zur Erbfolge gelangen. Nach dem Kriege erhielt M. das Großkreuz des Eisernen Kreuzes, die Generalfeldmarschallswürde und eine zweite Gelddotation. Als der trotz allen militärischen Glanzes einfach und schlicht gebliebene Mann in sein stilles Daheim zurückgekehrt war, begann auch von neuem die Arbeit, nicht nur die im Dienste des Heeres, sondern auch bereits seit 1867 bei den Verhandlungen des

Reichstages, wie seit 1872 zugleich des preußischen Herrenhauses, denen er sich als konservatives Mitglied mit seltener Pflichttreue, Wärme und Lebendigkeit widmete. Seine 1867 bis 1878 gehaltenen „Reden" erschienen Berlin 1879 und 1889. Betreffs seiner Berufsthätigkeit ist aus der letzten Zeit hervorzuheben: die Begründung und Fortentwickelung des Mobilmachungsmechanismus des Heeres und des Militäreisenbahnwesens, die Fortführung der großen geschichtlichen Werke über die letzten Kriege in objektivster Weise (über den Krieg von 1866, Berlin 1867—68, und den Deutsch-französischen Krieg, ebd. 1873—81) und endlich die Ermunterung und Förderung aller wissenschaftlichen Bestrebungen innerhalb des Heeres. M. ist nicht bloß Ehrenbürger vieler deutschen Städte, sondern u. a. auch Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und Ehrendoktor der Hallenser Philosophenfakultät. Im Jahre 1889 legte er sein Amt als Generalstabschef der Armee nieder, ward aber von Kaiser Wilhelm II. unter Anerkennung seiner hohen Verdienste um das Vaterland zum Präses der Landesverteidigungskommission ernannt, eine Stelle, die vor ihm Kaiser Friedrich als Kronprinz innegehabt hatte. Das Leben des rastlos zur Stärkung der Kriegsbereitschaft Deutschlands thätigen Patrioten beschrieben Buchner (Lahr 1878), Müller (Stuttgart 1878; neue Aufl. 1879), Freiherr von Fircks (Berlin 1879; 2. Aufl. 1887) und Hermann Müller-Bohn (ebd. 1889). M.s 1884 in „Vom Fels zum Meer" wieder reproduzierter Essay über Polen erschien auch in polnischer Übersetzung (Leipzig 1884).

Molto (ital.), viel, sehr.

Molton (vom franz. Molleton, spr. Molltong, auch Multon), Bezeichnung für gröbere Leinwand oder köperbindig hergestellte Baumwoll- oder Wollgewebe, welche besonders zu Frauenunterkleidern verwendet werden. Doppelter M. zeigt auf jeder Seite eine besondere Farbe.

Molukken oder Gewürzinseln, die östlichsten Inselgruppen von Niederländisch-Indien, liegen zwischen Celebes im W. und Neuguinea im O. und von 5° nördl. Br. bis 9° südl. Br. und umfassen auf 72088 qkm 608000 E. (8 auf 1 qkm). Von Celebes durch die Molukkensee geschieden, zerfallen sie in drei Gruppen: 1) die eigentlichen M. (52976 qkm, ½ Mill. E., 9 auf 1 qkm), im N. (Morotai, Halmahera oder Gilolo mit den westlich davor gelegenen Kleinen M., deren wichtigste Ternate und Tidor sind, Batjan, Obi, Sulainseln) und in der Mitte (Ceram, Buru und Amboina, zusammen als Amboinainseln bezeichnet, und die auch Süd-M. genannten Bandainseln) gelegen; 2) die Südostinseln (13876 qkm 61000 E., 4 auf 1 qkm), welche zum Teil den Übergang zu Neuguinea bilden (Aru-, Kei- und Tenimberinseln); 3) die Südwestinseln (5236 qkm 47000 E., 9 auf 1 qkm), die als Fortsetzung der Kleinen Sundainseln erscheinen (Wetterinsel und Serwattyinseln). Die Inseln sind von vulkanischer Beschaffenheit (Gunong, Tomahu auf Buru 3000 m) und haben ein heißes, jedoch nicht ungesundes Klima. Den Namen „Gewürzinseln" tragen sie nach den beiden Hauptterzeugnissen, den Gewürznelken (am besten auf Amboina) und Muskatnüssen (vorzüglich von den Bandainseln). Man baut außerdem Reis, Kaffee, Kakao, Tabak und Indigo; die Sagopalme liefert den Eingebornen die Hauptnahrung. Die dunkle Urbevölkerung, Alfuren genannt, sind von den eingewanderten Malaien in das Innere der Inseln zurückgedrängt worden. Nach der Verwaltung zerfallen die M. in die beiden Residentschaften Ternate und Amboina. Soweit die Inseln noch unter einheimischen Sultanen stehen, sind diese den Niederländern tributpflichtig. — Den Portugiesen, welche 1512 die M. entdeckten, wurden sie 1605 durch die Holländer entrissen, welche sich bis 1863, wo der Anbau der Gewürzbäume freigegeben wurde, das Monopol des Gewürzhandels dadurch sicherten, daß sie den Anbau nur auf Amboina mit den Nachbarinseln und auf der Bandagruppe gestatteten, anderwärts aber die Bäume ausrotten ließen.

Molukkenkrebse (Poecilopoda und Xiphosura) oder Schwertschwänze, Ordnung von Gliedertieren, die einzige lebende Gattung (Limulus), sind große Krebse mit einer breiten, von einem gewölbten Schilde bedeckten Kopfbrust, einem kleineren, ebenfalls beschildeten Hinterleib und einem langen Schwanzstachel. Eine Art (Limulus moluccanus) im malaiischen Archipel, eine andere (Limulus polyhemus) an der Ostküste Nordamerikas. Sie leben in Küstennähe und kommen zur Ablage der Eier ans Land; ihr Körperbau, namentlich derjenige der Jungen, ähnelt dem der vorweltlichen Trilobiten (s. d.). In Aquarien leicht zu halten.

Moly, Zauberkraut der alten Griechen, welches nach Homer Hermes dem Odysseus als Bewahrungsmittel gegen die Zauberin Kirke überreichte. Italienische Botaniker hielten Allium magicum *L.* oder Allium Moly *L.* dafür; mit der Beschreibung Homers stimmt das Allium Nigrum *L.* besser.

Molybdän, ein in der Natur nur selten vorkommender Grundstoff, stets nur mit Schwefel oder Sauerstoff verbunden. Letztere Verbindung, die Molybdänsäure, wurde zuerst von dem schwedischen Chemiker Scheele im Jahre 1778 aus dem Molybdänglanz (s. unten) dargestellt, und 1782 schied daraus Hjelm zuerst das M. ab. Dasselbe ist ein silberweißes, stark glänzendes Metall von großer Härte. Eine technische Verwendung hat dasselbe sowohl wie seine Verbindungen bis jetzt nicht gefunden, das molybdänsaure Ammoniak dagegen wird als Reagens angewandt, um die kleinsten Spuren von Phosphorsäure zu entdecken. — Molybdänblei, s. Gelbbleierz. — Molybdänglanz (Molybdaenit), ein im Aussehen dem Graphit ähnliches blätterig kristallinisches Mineral, metallglänzend, abfärbend; besteht aus Schwefel und Molybdän. — Molybdänocker, sehr seltenes Mineral, gelb als Überzug auf anderen Mineralien, besteht aus freier Molybdänsäure.

Molyn (spr. Molein, Pieter), Landschaftsmaler und Radierer, geb. um 1600 zu London, gest. im März 1661 in Haarlem, wo er fast sein ganzes Leben thätig war. Seine nicht zahlreichen Landschaften mit sandigen Hügeln und reicher Staffage sind von großer Naturwahrheit und warmer kräftiger Farbe, auch seine Radierungen in Licht und Schatten von guter Wirkung. — Sein Sohn Pieter M. der Jüngere, geb. 1637 in Haarlem, gest. 29. Juni 1701 in Mailand, soll wegen des Verdachtes, seine Gattin ermordet zu haben, lange Jahre in Genua gefangen gewesen sein und seine besten Bilder im Kerker gemalt haben. Es sind Seestürme und Schiffbrüche (daher Cavaliere Tempesta genannt), aber auch Landschaften oft im Gewittersturm. Bilder von ihm in Dresden und anderen Museen.

Molza (Francesco Maria), italienischer Dichter.

Mombasa (bei den Suaheli Mwita), Stadt in der unter Verwaltung der deutschen Ostafrikanischen Gesellschaft stehenden Sansibarstaaten in Ostafrika, liegt auf einer fruchtbaren Koralleninsel und hat einen guten Hafen. Sie war von 1505 bis 1698 im Besitz der Portugiesen und gehört seit 1834 zum Sultanat Sansibar.

Mombello, Schloß, s. Montebello

Mombuy (Caldas de), warme Quelle, s. unter Caldas.

Moment (lat.), eigentlich Bewegungskraft; der M. = Augenblick; das M. = das Bewegende, Entscheidende, der Beweggrund.

Momentbilder, s. unter Photographie.

Momhique (Caldas de), fälschlich für Monchique.

Mômiers (franz., spr. Momjeh, d. i. Mummerei Treibende, Heuchler), ursprünglich Spottnamen einer seit 1813 von Frau von Krüdener angeregten kirchlichen Partei in den Schweizerkantonen Genf und Waadt, welche sich schließlich von der Staatskirche lossagte und 1848 eine sogenannte Freie Kirche gründete, die ihre eigenen theologischen Fakultäten in Lausanne und Genf hat. Doch hat sich der Gegensatz dieser Freien Kirche gegen die Staatskirche allmählich abgeschwächt, so daß man gegenwärtig unter M. Pietisten und Sektierer jeglicher Art versteht.

Mommsen (Friedrich), Jurist, geb. 3. Januar 1818 zu Flensburg, seit 1858 Professor in Göttingen, seit 1864 am Appellationsgericht in Schleswig, seit 1867 am Oberappellationsgericht für die neuen Provinzen in Berlin thätig, seit 1868 Präsident des evangelisch-lutherischen Konsistoriums in Kiel, seit 1884 auch Mitglied des preußischen Staatsrats. Seine Hauptwerke sind die „Beiträge zum Obligationsrecht" (3 Teile, Braunschweig 1853—55) und die „Erörterungen aus dem Obligationsrecht" (2 Hefte, ebd. 1859—79).

Mommsen (Theodor), hervorragender Altertumsforscher und Geschichtschreiber, geb. 30. November 1817 zu Garding in Schleswig, war 1848—51 Professor in Leipzig, ward dann 1852 an die Züricher, 1854 an die Breslauer, 1858 an die

Berliner Universität berufen, an welch letzterer er noch thätig ist. Seit 1874 ist er auch Sekretär der philosophisch-historischen Klasse der dortigen Akademie der Wissenschaften und war 1873 bis 1882 auch nationalliberales, dann sezessionistisches Abgeordnetenhausmitglied. Unter seinen Schriften sind außer seinem Hauptwerke, der „Römischen Geschichte" (3 Bde., Leipzig 1854 f., 7. Aufl. 1881—82; Bd. 5 1885) und dem von ihm im Auftrag der Akademie seit 1857 redigierten „Corpus inscriptionum latinarum" (2. Bd., Berlin 1863 ff.) zu nennen: „Oskische Studien" (ebd. 1845—46), „Die unteritalienischen Dialekte" (Leipzig 1850), „Die römische Chronologie bis auf Cäsar" (Berlin 1858; 2. Aufl. 1859), „Geschichte des römischen Münzwesens" (ebd. 1860), „Römische Forschungen" (2 Bde., ebd. 1864—79), „Römisches Staatsrecht" (2 Bde., ebd. 1871 bis 1876; 3. Aufl. 1887), „Die Örtlichkeit der Varusschlacht" (ebd. 1885). Auch gehörte M. zu den Leitern der „Monumenta Germaniae historica". Aufsehen erregte seine im Dezember 1880 veröffentlichte Schrift: „Auch ein Wort über unser Judentum" (gegen Treitschke). Sein Wirken beschrieb Zangemeister



Nr. 4944. Theodor Mommsen (geb. 30. November 1817).

(Heidelberg 1887). — **Johannes Tycho M.**, Bruder des Vorigen, geb. 23. Mai 1819 zu Garding, seit 1851 Professor am Realgymnasium in Eisenach, seit 1856 Rektor in Oldenburg und 1864—85 Gymnasialdirektor in Frankfurt a. M. Er schrieb besonders: über Pindar (Kiel 1845), den er auch übersetzte (Leipzig 1846) und von dem er zwei kritische Ausgaben (Berlin 1864 und 1866) veranstaltete, „Pindar-Scholien" (1865—67), „Die Kunst des Übersetzens fremdsprachlicher Dichtungen ins Deutsche" (2. Aufl., Frankfurt 1886) u. s. w. — **August M.**, ein dritter Bruder, geb. 25. Juli 1821 zu Oldesloe, gleichfalls tüchtiger Philolog, seit 1864 Konrektor am Gymnasium in Schleswig; seine Hauptwerke sind die „Beiträge zur griechischen Zeitrechnung" (Leipzig 1856 und 1859) und die unter dem Titel „Chronologie" (ebd. 1783) erschienenen Untersuchungen über das Kalenderwesen der Griechen.

Momordica *L.* (Balsamgurke), Pflanzengattung der Kürbisgewächse, heimisch in beiden Indien. Am bekanntesten sind M. Charantia *L.*, bittere Springgurke oder Nebenblätterige Balsamgurke, in Ostindien Papari genannt, und M. Balsamina *L.*, der Balsamapfel (s. d.). In ihrer Heimat und anderwärts verwendet man beide Arten medizinisch.

Momos, in der griechischen Sage ein Sohn der Nacht, Gott der Tadelsucht, zerplatzte vor Ärger, weil er an der Aphrodite nichts auszusetzen fand.

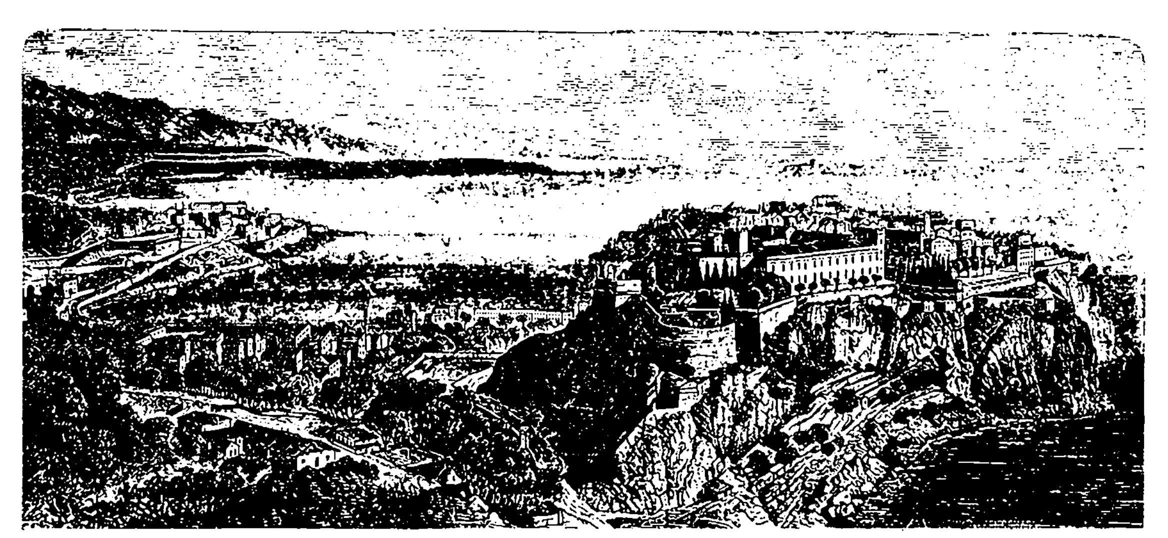
Mömpelgard, früher württembergische jetzt französische Stadt, s. **Montbéliard**.

Mompox (Santa Cruz de), Stadt im Staate Bolivar des südamerikanischen Bundesstaates Columbia, am Magdalenenstrom gelegen, zählt ca. 8000 E.

Mon (Mong, Mongsen), japanische Münze aus Kupfer und Eisen, scheibenförmig mit einem Loch. 2500 Mon = 1 Bu = 1 ℳ 40,8 ₰.

Mon ..., Mono ... (vom griech. monos, d. i. allein, einzig), Bestandteil in zahlreich zusammengesetzten Worten. — **Mönchus** (griech. Monachos), Einsiedler, Mönch; **monachisch**, mönchisch, einsam; **Monachismus**, Mönchsstand; **Monachologie**, die Lehre vom Mönchswesen und von dem Mönchsorden. — **Monade** (s. d.). — **Monadelphus**, monadelphisch oder einbrüderig heißen in der Pflanzenkunde solche Blüten, deren Staubgefäße zu einem Bündel verwachsen, *wie das in der 16. Klasse des Linnéschen Systems* (Monadelphia) der Fall ist. — **Monamine**, diejenigen organischen Basen, die aus Ammoniak bestehen, in welchem ein Atom Wasserstoff durch ein Alkoholradical (Alkyl) ersetzt ist; z. B. Methylamin, Äthylamin (s. **Amine**). — **Monandrus**, monandrisch oder einmännig, in der Pflanzenkunde eine Blume, in welcher es nur ein einziges Staubgefäß gibt; daher Monandria für die 1. Klasse des Linnéschen Systems. — **Monarchie** (s. d.), Einherrschaft. — **Monarthritis**, einseitiger Gelenkrheumatismus, welcher nur ein Gelenk befällt. — **Monemērisch**, nur einen Tag während, einteilig. — **Monepigraphisch**, auf Münzen kein Bild, sondern allein Schrift enthaltend. — **Monēren**, die unterste Klasse der Protozōen. — **Monismus**, *im allgemeinen diejenige* philosophische Weltansicht, welche alle Erscheinungen und Gesetze der Natur und des Lebens auf ein einheitliches Grundprinzip zurückführt. Dieses Prinzip kann ebensowohl die Materie sein und in diesem Falle ist M. gleichbedeutend mit **Materialismus**. Es kann aber auch rein geistiger Art sein. Einen M. dieses Inhalts hat neuerdings in Deutschland besonders **Ludwig Noiré** in Mainz in seinen Werken zu begründen gewußt. Vgl. Noiré, „Der monistische Gedanke" (Leipzig 1875); „Einleitung und Begründung einer monistischen Erkenntnistheorie (Leipzig 1877); „Aphorismen zur monistischen Philosophie" (1878). — **Monochasium**, eine Form der sympodialen Blütenstände, s. unter **Blüte**. — **Monochlamydeēn**, solche Pflanzen, welche nur eine einfache Blütenhülle (Perigon) besitzen, also nicht Kelch und Blumenkrone unterscheiden lassen, z. B. Aristolochia. — **Monochōrd** (d. i. einsaitig), ein musikalisches Instrument, welches aus einer einzigen, über einen Resonanzkasten gespannten Saite besteht, zur genauen Bestimmung der Tonhöhe und Schwingungen jedes Intervalles. — **Monochorisch** oder **monochromatisch** (d. i. einfarbig) nennt man in der Optik jedes einfache, durch prismatische Brechung nicht weiter zerlegbare Licht. **Monochromatische Bilder** oder **Monochrōmen** sind einfarbige Gemälde, wie man sie bei den Griechen auf Vasen anbrachte, gewöhnlich schwarze Figuren auf rotem Grunde oder umgekehrt. — **Monocle** (franz., spr. Monockl), Augenglas, Fernrohr oder Mikroskop für nur ein Auge. — Monoclinus (monoklinisch) oder **zweigespaltig**, in der Pflanzenkunde solche Blüten, die aus männlichen Befruchtungswerkzeugen bestehen, im Gegensatz zu diklinischen, d. h. solchen mit getrennten Geschlechtern. — Monoecus (monöcisch oder einhäusig), in der Pflanzenkunde solche Blüten, welche als männliche und weibliche getrennt auf einem und demselben Stamme vorkommen. Daher die Monoecia als 21. Klasse bei Linné. — **Monodie**, einstimmiger Gesang, **monodisch**, einstimmig. — **Monodrama**, ein Melodrama, in welchem nur eine Person auftritt. — **Monogamie**, die nur von einem Paare abgeschlossene Ehe, Gegensatz Polygamie. — **Monogenesis**, die Abstammung sämtlicher Menschen von einem einzigen Urpaar. — **Monogramm**, das Handzeichen oder der Namenszug einer Person; die ineinander verschlungenen Anfangsbuchstaben eines Namens; auf Gemälden das willkürlich gewählte Zeichen des Urhebers. — **Monographie** (griech.), eine Schrift über einen einzelnen Gegenstand aus einer Wissenschaft. — Monogynus (monogynisch oder einweibig), in der Pflanzenkunde solche Blüten, welche nur einen Griffel haben, welches der Fall ist bei allen Pflanzen, die in den ersten 13 Klassen des Linnéschen Systems die erste Ordnung der Monogynia bilden. — **Monokarpisch** oder einfrüchtig, wenn eine

Pflanze stets nur eine Frucht auf einmal trägt, wie das z. B. bei dem Sperrglöckchen, der Knotenblume (Leucojum) und bei der Einbeere (Paris quadrifolia) der Fall ist. — **Monokotyledonen**, besser **Monokotylen**; im natürlichen Pflanzensysteme die erste Klasse der sichtbar blühenden Gewächse, ausgezeichnet durch einen einzigen Samenlappen (cotyledon) des keimenden Samens, sonst durch parallele Rippen in den Blättern und durch die Dreiteiligkeit der Blumen. Es gehören dahin als die höchsten und holzartigen Formen die Palmen, die Gräser, Liliengewächse, Orchideen und andere. — **Monokratie**, Einherrschaft, soviel wie Monarchie. — **Monolith**, ein aus einem einzigen Steinblock bestehendes Werk (Säule, Obelisk u. s. w.) — **Monolog** (griech), die Einzelrede, das Selbstgespräch im Drama, Gegensatz Dialog. — **Monom**, s. unten **Mononom**. — **Monomachie**, Einzelkampf. — **Monomanie**, diejenige Form von Geisteskrankheit, die man auch als partielle Verrücktheit bezeichnet. Nachdem monate- oder jahrelang das ganze Geistesleben in schwankender und veränderlicher Weise gestört war, gewinnen die krankhaften Äußerungen der Seele eine bestimmte Richtung oder beschränken sich auf bestimmte Gegenstände. — **Monomērisch**, einteilig, aus einerlei Teilen bestehend; **Monomerie**, Einteiligkeit. — **Monometalismus**, die einfache Metallwährung, also entweder eine Goldwährung oder eine Silberwährung, im Gegensatz zum **Bimetallismus** oder der Doppelwährung. — **Monometer**, ein nur aus einem Metrum (z. B. einer trochäischen Dipodie) bestehender Vers. — **Monomorphie**, Eingestaltigkeit, Einförmigkeit, Gestaltung nach einem Typus. — **Mononom** oder **Monom**, ein eingliederiger (einteiliger) Ausdruck, in dem kein + und — vorkommt, z. B. 3 ab. — **Monopetal** oder **Monopetalisch** (einblätterig), in der Pflanzenkunde diejenige Blume, welche nur aus einem einzigen Blumenblatte, also aus verwachsenen Blumenblättern besteht, gleichbedeutend mit gamopetalus, woher Gamopetalen; z. B. bei Glockenblumen, Boretsch u. a. — **Monophonie**, Einförmigkeit. — **Monophthalmie**, die angeborne Einäugigkeit. — **Monophyletisch**, einstämmig, einheitlich. **Monophyletische Abstammungslehre** ist die Annahme, daß alles Lebende von einem einzigen niederen Wesen abstamme, im Gegensatz zur **polyphyletischen** Abstammungslehre, welche annimmt, daß mehrere einfachste Wesen der verschiedenen Hauptklassen (Phylen der Stämmen) den Organismen zum Ursprung gedient haben. — **Monophysiten** hießen in der alten Kirche die Anhänger der Lehre von der einen Natur Christi, im Gegensatz zu der rechtgläubigen Lehre von zwei Naturen, einer göttlichen und einer menschlichen. Urheber des Monophysitismus war Eutyches, Klostervorsteher zu Konstantinopel (seit 444). Im Jahre 553 sagten sich die M. von der katholischen Kirche los. Es bildeten sich monophysitische Kirchen in Ägypten (s. **Kopten**), in Abessinien, in Armenien und in Syrien und Mesopotamien unter dem Namen Jakobiten (s. d.). Die M., die die Unverweslichkeit des Leibes Christi behaupteten, nannte man Julianisten, von ihnen hielten die Ktistolatrer Christum für erschaffen. — **Monopodie**, Mißbildung, bei der die beiden unteren Gliedmaßen zu einem Fuße verwachsen sind. — **Monopodie**, ein als ganzes Glied gezählter Versfuß im Gegensatz zur **Dipodie** (s. d.). — **Monopol** (d. i. Alleinhandel, Alleinverkauf), das einem einzelnen oder einer Gesellschaft verliehene Recht ausschließlicher Nutzung einer Erwerbsgelegenheit. Derartige M.e oder monopolartige Einrichtungen waren die Zunftvorrechte, Bannrechte u. s. w. Die den großen Handelsgesellschaften, wie z. B. der holländisch-ostindischen und englisch-ostindischen Kompanie, erteilten M.e. sind aber fast überall abgeschafft. J. S. Mill nennt das M. „die Besteuerung der Betriebsamkeit durch die Indolenz, wohl gar die Raubsucht". **Staatsmonopole** oder **Regalien**, zu denen namentlich Bergbau, Goldwäscherei, Fischerei, Münzprägung, Tabaksbereitung, Post, Telegraphie, Lotterie u. s. w. gehören, kommen in ihren Wirkungen indirekten Steuern gleich. Dergleichen Staatsmonopole kommen bereits zur römischen Kaiserzeit vor. Im Zeitalter des erstarkenden Absolutismus waren die Fürsten sehr geneigt, zu M.n zu greifen, um das Steuerbewilligungsrecht der Landstände abzuschwächen. **Monopolpreise** nennt man unverhältnismäßig hohe Warenpreise. Sie treten auf bei seltenen Waren (z. B. bei Kunstwerken verstorbener Meister), bei besonderen künstlerischen Fähigkeiten, endlich bei Erzeugnissen bestimmter Standorte (z. B. Johannisberger Wein, indische Vogelnester u. s. w.). Dies heißt **natürliches Monopol**. Den Gegensatz davon bilden die Notpreise. Ein Besitzer eines Monopols heißt **Monopolist**. — **Monopterisch**, einflügelig, einflossig. — **Monopteros**, ein Tempel, dessen Dach nur von einer Säulenreihe getragen wird, der also keine Wände hat (s. **Tempel**). — **Monoptōton**, Wort mit nur einer Form für jeden Kasus. — **Monorchismus**, das angeborne Fehlen des einen Hodens. — **Monospermisch** (einsamig), in der Pflanzenkunde diejenige Frucht, welche nur einen Samen umschließt, wie z. B. bei der Waldrebe, bei Ranunkeln, bei den Schötchen vom Crambe (Kohl), Isatis (Waid) u. s. w. — **Monosyllabum**, einsilbiges Wort; **monosyllabisch**, einsilbig. — **Monotheismus**, die Lehre von einem einzigen Gott im Gegensatz zum Polytheismus oder der Vielgötterei. — **Monotheleten** (d. h. Anhänger der Lehre von einem Willen, nämlich in Christus, Gegensatz Dyotheleten), heißt der Teil der Monophysiten (s. oben), der auf Grund dieser Lehre zur Versöhnung mit der katholischen Kirche bereit war. Trotz des Widerstandes der oströmischen Kaiser wurden sie auf dem Ökumenischen Konzil zu Konstantinopel (680) verdammt, erhielten sich aber noch lange in der Sekte der Maroniten (s. d.).



Nr. 4945. Monaco. (Zu Spalte 563.)

— Monotōn, eintönig, einförmig; Monotonie, Eintönigkeit. — Monotriglyph, im dorischen Baustile Bezeichnung für einen Tempelbau, bei welchem sich über jeder Säule und zwischen je zwei Säulen eine Triglyphe (s. d.) erhebt.

Mon (Alesandro), spanischer Staatsmann, geb. 1801 zu Oviedo, begann 1837 als Mitglied der konstituierenden Cortes die politische Laufbahn, war seit demselben Jahre fünfmal Finanzminister und in der Zwischenzeit Gesandter in Rom und in Peru, bildete 1864 ein neues Kabinett im Sinne der liberalen Union, lebte 1868—75 zurückgezogen, war zuletzt Senator und starb 1. November 1882 in seiner Vaterstadt.

Mona, im Altertum Name der Insel Anglesea.

Mona, Insel Westindiens zwischen Hayti und Portorico.

Mona, Affe, s. unter Meerkatze.

Monăco, Fürstentum, der kleinste selbständige Staat Europas, liegt an der Nordwestküste des Ligurischen Meeres, umschlossen von dem französischen Departement der Niederalpen) ostnordöstlich von Nizza, umfaßt 21,6 qkm und hat (1888, 13304 E. Das Fürstentum bildet eine absolute Monarchie und ist in der aus Frankreich stammenden Familie Goyon-Matignon erblich, welche durch Heirat in seinen Besitz gelangte, als 1731 der Mannesstamm des genuesischen Hauses Grimaldi erlosch. Letzteren gehörte es seit 968; den Fürstentitel nahm es im 16. Jahrhundert an. Dem Fürsten stehen als oberste Behörde ein Staatsrat von fünf Mitgliedern und ein Generalgouverneur zur Seite. Der Fürst unterhält außer einer Ehrengarde eine Truppe von 82 Mann und ein Karabiniers- oder Gendarmenkorps von 44 Mann. Fürst ist seit 10. September 1889 Albert. Das Ländchen führt Öl, Orangen, Zitronen, Parfümerien, Likör und feine Töpferwaren aus. — Die Stadt M. hat (1888) 3292 E., ein altes Schloß, Festungswerke und vorzügliche Parkanlagen. Die alte Stadt, deren Name von einem ehedem dort vorhandenen Tempel des Hercules monoecus abgeleitet wird, liegt prächtig auf einem fast inselartig ins Meer vorragenden steilen Felsen; das neue M. liegt zwischen diesem und dem Steilabfalle des Festlandes und hat sich infolge seines herrlichen Klimas und seiner wundervollen Lage zu einem klimatischen Kurorte entwickelt, der aber durch seine Spielbank berüchtigt ist. Letztere befindet sich nebst dem Kasino 2 km nordöstlich von M. bei der Bahnstation Monte Carlo. M. hat einen Hafen mit einem französischen Zollamte; seit 1865 steht das Fürstentum in Zolleinigung mit Frankreich.

Monăden (vom griech. monas, d. i. Einheit) hießen in der griechischen Philosophie die seelischen Einzelwesen im Gegensatz zu der Urmonas oder dem Weltgeiste. Die M. unterscheiden sich von den Atomen (s. d.) dadurch, daß sie unkörperlich gedacht werden, das Atom hingegen zwar unteilbar, aber räumlich ausgedehnt. Die Lehre von den M. als den letzten Grundlagen der Erscheinungswelt heißt Monadologie. Dieselbe bildet insofern einen Gegensatz zum Atomismus, als dieser die letzten Elemente der Welt in einfachen, körperlichen Wesen sucht. Beide sind aber anderen Weltanschauungen gegenüber insofern wiederum verwandt, als sie in einer Vielheit der Wesen ihre letzten Erklärungsgründe haben. Der hervorragendste Vertreter der Monadologie ist Leibniz (s. d.). — In der Zoologie nennt man M. oder Henaden zu den Geißelinfusorien (Flagellata) gehörende Urtiere (Protozoa) von unvollkommenem Bau, meist ohne Mund und After und ohne Chlorophyll, aber mit langer Geißel und deutlichem Kern. Viele leben in fauliger Flüssigkeit, diese bei massenhaftem Auftreten deutlich färbend, wie beim Blutregen (s. d.); andere leben parasitisch in Tieren und Menschen, z. B. Cercomonas intestinalis im Darme des Menschen und Trichomonas vaginalis in der Scheide des Weibes.

Monaghan (spr. Mönnägänn), Grafschaft im S. der irischen Provinz Ulster, 1294 qkm mit (1881) 102748 E. (79 E. auf 1 qkm), ist ein holzarmes, teilweise mit Sumpf bedecktes, wellenförmiges Tiefland, hat nur im N. Höhenzüge bis 300 m, wird vom Ulsterkanal durchschnitten, erzeugt Kartoffeln, Flachs und Hafer und treibt viel Viehzucht. M. hat ausgedehnte Torflager und etwas Steinkohlen. Die Bevölkerung, welche seit 1840 auf die Hälfte zurückgegangen ist, beschäftigt sich neben der Landwirtschaft noch mit Leinweberei. Die Hauptstadt M., am Ulsterkanal gelegen, ist Sitz des Bischofs von Clogher, hat ein bischöfliches Seminar, einen Gerichtshof und (1881) 3369 mit Flachs- und Getreidehandel beschäftigte E.

Monaldeschi (spr. Monaldeski, Giovanni, Marchese), Günstling der Königin Christine von Schweden, geb. um 1628 zu Ascoli. Er wurde in Schweden 1652 Stallmeister der Königin und wiederholt auch als Diplomat verwendet. Nach der Abdankung der Königin zu ihrem Oberstallmeister ernannt, begleitete er sie auf ihren Reisen, ward aber wegen Untreue auf Befehl Christinens im Schloß zu Fontainebleau 10. November 1657 ermordet. M.s Schicksal hat den Stoff zu mehreren Romanen sowie zu einem Trauerspiele Laubes geliefert.

Monarchianer (vom griech. monarchia, d. i. Einherrschaft) heißen verschiedene christliche Sekten des 2. Jahrhunderts, welche durch die zur Ausbildung kommende Lehre von der Dreieinigkeit die Einheit und gleichsam Alleinherrschaft Gottes gefährdet glaubten und daher in Christus nur eine vorübergehende Offenbarungsweise Gottes (modalistische M.) oder einen mit göttlicher Kraft ausgerüsteten bloßen Menschen (dynamistische M.) sahen.

Monarchie (griech., d. i. Einherrschaft), diejenige Einrichtung, wonach die oberste Gewalt im Staate einer Person, dem Monarchen, zusteht. Von den Konsuln der altrömischen Republik und den Präsidenten der neueren Freistaaten unterscheidet sich der Monarch darin, daß er nicht in Verwaltung eines ihm aufgetragenen Amtes, sondern aus eigenem Rechte, mit weit höherer Machtvollkommenheit und nicht bloß auf Zeit seine Stelle einnimmt. Die Herrschaft aus eigenem Rechte kommt auch den erkorenen Herrschern zu, mögen dieselben nun zur Begründung einer Dynastie auf den Thron erhoben oder in einem Wahlreiche bei jedem Fall der Thronerledigung zu Nachfolgern in der höchsten Würde ernannt sein. Der Begriff der M. erfüllt sich jedoch erst dann, wenn die Übertragung der höchsten Würde über den Wechsel der zeitlichen Anliegen und Meinungen hinausgehoben ist und nach den Bestimmungen des Familienerbrechts erfolgt (Erbmonarchie). Von den verschiedenen Formen der M. ist die despotische eine solche, welche das gemeine Wesen der unbegrenzten Willkür des Herrschers unterwirft und ihm gegenüber niemand ein festes Recht zusteht, wie dies noch heutzutage bei den morgenländischen Völkern der Fall ist. Von der Despotie entlehnt die unumschränkte M. zwar die Forderung, daß der Wille des Oberherrn als Gesetz gelte, sie nimmt aber diese Macht weniger für das Belieben des Regenten, als für eigentliche Staatszwecke in Anspruch. Die absolute M. setzt eine bedeutende Persönlichkeit als Träger voraus (Ludwig XIV., Friedrich d. Gr.). In der Neuzeit gilt der Grundsatz, daß die M. nur durch die organische Verbindung mit dem berechtigten Volke, als beschränkte (repräsentative, konstitutionelle) M., die zuerst in England ausgebildet worden ist, ihre Aufgaben erfülle.

Monarde (Monarda *L.*), Pflanzengattung der Lippenblütler in Nordamerika mit vielen aromatischen Arten, von denen einige auch Zierpflanzen wurden, z. B. M. didyma (die Rote M.) und M. coccinea *L.*, welche den Oswegothee liefern, aber auch als Suppenkräuter Verwendung finden. Die Stauden treiben reichblütige Blumenquirle innerhalb eigener Deckblätter.

Monasterium (griech. monasterion), Kloster, Klosterkirche. Aus M. entstand das deutsche Münster.

Monasterzyska, Markt in der Bezirkshauptmannschaft Buczacz des österreichischen Kronlandes Galizien, an der Bahnlinie Stanislau-Husiatyn, hat ein Bezirksgericht, eine staatliche Tabaksfabrik, eine Papierfabrik und (1880) 4333 E.

Monastir oder Bitolia, Hauptstadt eines Sandschaks des türkischen Vilajets Salonichi, 180 km von letzterer Stadt, am Dragorbach gelegen, ist eine wichtige Handelsstadt und zählt ca. 16000 meist albanesische, bulgarische, walachische und jüdische E. Die Umgegend ist reich an Weizen, Mais, Krapp und Tabak. — Monastir oder Mistir heißt auch eine Küstenstadt in Tunis mit ca. 8000 E.; es ist dies wahrscheinlich das alte Ruspina.

Monat ist ein Zeitabschnitt, welcher ursprünglich der Zeitdauer von einem Neumonde bis zum nächsten entsprach, also einem synodischen Mondumlauf von 29 Tagen 12 Stunden 44 Minuten 3 Sekunden oder rund 29½ Tagen. Um diesen halben Tag auszugleichen, rechnete man schon frühzeitig abwechselnd „leere“ M.e zu 29 und „volle“ zu 30 Tagen. Mit einem solchen Zeitraume stimmen die Monate des jüdischen, türkischen, chinesischen, japanischen Kalenders überein. Wir teilen das

Jahr in 12 Monate ein, die also wenig größer sind. Die Namen derselben sind dem römischen Kalender entnommen (s. die einzelnen M.e, sowie Jahr und Kalender).

Monatliche Reinigung, s. Menstruation.

Monatsbilanz oder Probebilanz, s. unter Bilanz.

Monbijou (franz., spr. Mongbischuh, d. h. mein Kleinod), Name von verschiedenen Lustschlössern, z. B. in Berlin.

Monbuttu (Mangbattu), ein zu den Nubavölkern gehöriger, 1870 von Schweinfurth entdeckter Volksstamm Innerafrikas, bewohnen in einer Anzahl von etwa einer Million ein hügeliges Hochland von 12000 qkm am oberen Uëlle, südöstlich vom Gebiete der Niam-Niam. Er erinnert in seiner Gesichtsbildung an die semitische Rasse und hat eine kaffeebraune Hautfarbe und kräftigen Bartwuchs. Die Kleidung fertigen die M. aus der Rinde eines Feigenbaumes, doch gehen die Frauen, die sich am ganzen Körper bemalen, nahezu nackt. Das Haar ordnen beide Geschlechter in Form langer, schräg nach hinten vorragender Cylinder. Die Waffen der M. sind Schild, Speer, Bogen, Pfeil und dolch- oder sichelartige Messer. Die M. überragen an Kultur alle ihre Nachbarn. Sie sind ausgezeichnete Schmiede in Eisen und Kupfer; das Eisen gewinnen sie selbst, das Kupfer beziehen sie aus dem Süden. Aus Holz schnitzen sie Trommeln, Schilde, Stühle u. s. w. Sie sind auch in der Töpferei erfahren, vernachlässigen aber Ackerbau und Viehzucht. Zum Verspeisen züchten sie Hühner und Hunde. Dabei huldigen sie in hohem Grade der Menschenfresserei, so daß bei ihnen kaum ein Leichnam zur Bestattung kommt und sie zur Beschaffung von Menschenfleisch Kriegszüge unternehmen. Trotz einer schrankenlosen Vielweiberei behaupten doch die Frauen den Männern gegenüber eine große Selbständigkeit. An der Spitze des Volkes steht ein König, doch sind die staatlichen Einrichtungen durch den Einfluß der Araber im Verfall begriffen. Vgl. Schweinfurth; „Im Herzen von Afrika" (Leipzig 1875).

Moncāda (Don Francisco de, Graf von Osona), spanischer Feldherr und Geschichtschreiber, geb. 29. Dezember 1586 zu Valencia, war zuletzt, bis 1633, Gouverneur in den Niederlanden und Oberbefehlshaber der dortigen spanischen Truppen und fiel 1635 bei der Belagerung von Goch im Kleveschen. Er schrieb eine klassische „Historia de la expedicion de los Catalanes y Aragonenses contra Turcos y Griegos" (Barcelona 1623 und Madrid 1805; beste Ausgabe im 21. Bde. der „Biblioteca de autores españoles", Madrid 1852).

Moncalieri, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Turin, an der Bahnlinie Bologna-Turin gelegen, hat ein Lyceum, ein Schloß und zählt (1885) 11657 E. (als Gemeinde).

Moncalvo, Stadt im Distrikt Monferrato der italienischen Provinz Alessandria, an der Bahnlinie Mortara-Castagnole gelegen, hat ein Gymnasium und zählt (1885) 4409 E. (als Gemeinde), die sich mit Seiden- und Baumwollindustrie beschäftigen.

Monção (spr. Mongssa-ung), Stadt im Distrikt Vianna der portugiesischen Provinz Minho, am Minho gelegen, hat einen Palast (Brejoeira), warme Quellen und zählt ca. 1500 E.

Moncey (spr. Mongseh, Herzog von Conegliano, Bon Adrien Jeannot de), französischer Marschall, geb. 31. Juli 1754 zu Mercey bei Besançon, ward schon 1794 Divisionsgeneral und zeichnete sich 1800 in Italien aus. Auch als Inspekteur der Nationalgendarmerie (seit 1801) leistete er wichtige Dienste, so daß ihn Napoleon 1804 zum Marschall und 1805 zum Herzog von Conegliano erhob. Im Jahre 1808 kämpfte M. ruhmvoll in Spanien. Unter der ersten Restauration zum Pair ernannt, zog er sich durch seine Weigerung, an Neys Verurteilung teilzunehmen, den Verlust seiner Rechte und Ämter zu. Im Jahre 1819 rehabilitiert, focht er 1823 an der Spitze des IV. Armeekorps nochmals in Spanien. Seit 1833 Gouverneur des Invalidenhauses in Paris, starb M. daselbst 20. April 1842. Sein Leben beschrieb Ambert (Paris 1842) und Chanier (ebd. 1848).

Mönch (vom griech. monachos, d. i. einsam lebend), männliche Person, welche in Gemeinschaft mit anderen nach gewissen Regeln (Mönchs- oder Ordensregeln) und gemäß gewissen Gelübden (Mönchsgelübden) zurückgezogen in Klöstern lebt.

Mönch, einer der höchsten Gipfel der Berner Alpen (4104 m), liegt im NO. der Jungfrau, ist an seiner abgerundeten Form kenntlich und wurde zum erstenmal 15. August 1857 erstiegen. Der gewöhnliche Weg führt über das durch seine heftigen Winde (Glux) und seinen häufigen Witterungswechsel gefürchtete Mönchsjoch. Im Gegensatz zum Schwarzmönch, einer zur Jungfrau gehörigen Felsmasse, führt der M. auch den Namen Weißmönch.

Mönch, im Wasserbau ein zur Wasserentnahme aus einem Flusse dienendes, an der Mündung mit einem siebartigen Saugkorb versehenes Rohr. — Mönch, veraltete Bezeichnung für den Lochstempel bei Lochmaschinen.

Mönch (Plattmönch), Vogelart, s. Grasmücke.

Mönchgut, vielgegliederte Halbinsel an der Ostküste der Insel Rügen (s. d.).

Monchique (Caldas de), warme Quelle, s. unter Caldas.

Mönchsaffen nennt man zwei Affenarten der Neuen Welt, von denen der eine kleinere, Cebus monachus *Cuv.*, zu den Rollschwanzaffen gehört und südlicher lebt, während der andere, Pithecia monachus *Geoffr.*, zu den Schweifaffen zählt und in Peru und am oberen Amazonenstrom zu finden ist.

Mönchslatein, s. unter Römische Sprache und Litteratur.

Mönchsorden sind Verbindungen von Personen männlichen Geschlechts (Mönchen), die zu einem durch gewisse von dem obersten Priester bestätigte Regeln und Ordnungen bestimmten enthaltsamen und andächtigen Leben geschlossen werden, wie Nonnenorden (s. d.) solche Verbindungen von Mitgliedern weiblichen Geschlechts sind. Über die Entstehung derselben s. unter Geistliche Orden. (Abb. der verschiedenen M. s. Bd. IV. 3584.) Die wichtigsten der M. sind:

Apostolische Kleriker, s. unten Theatiner.

Augustiner oder Einsiedler des heiligen Augustinus, gingen hervor aus der Vereinigung mehrerer Einsiedlergesellschaften, denen Papst Innocenz IV. 1244 die Regel des heiligen Augustin gab, die übrigens nicht von diesem selbst herrührt, sondern nur aus den Reden und Briefen desselben aufgestellt wurde. Pius V. setzte den Orden 1567 unter die Bettelorden. Durch Alexander IV. war er seit 1257 von der bischöflichen Gewalt befreit. Im 16. Jahrhundert zählte der Orden 28, im 17. Jahrhundert 40 Provinzen, neben welchen 13 Kongregationen bestanden. Von den letzteren lösten sich die sächsische, der Luther angehörte, infolge der Kirchenspaltung auf. In Frankreich, Portugal, Spanien und Deutschland ist der Orden infolge der Umwälzungen, welche die französische Revolution hervorrief, aufgehoben worden. Über die Augustinerinnen s. unter Nonnenorden. Vgl. Kolde, „Die deutsche Augustiner Kongregation" (Gotha 1879).

Barfüßer (Discalceati, d. i. Unbeschuhte) bilden keinen besonderen Orden, sondern finden sich bei mehreren derselben als Anhänger einer strengeren Richtung, wie sie sich besonders bei den Bettelmönchen, zumal bei den Franziskanern geltend machten. Die B. gingen entweder ganz ohne Fußbekleidung oder mit Sandalen.

Barmherzige Brüder, s. unter Krankenpflege.

Barnabiten, eine 1530 zu Mailand gestiftete Kongregation regulierter Chorherren des heiligen Paulus, so genannt nach dem Hause St. Barnabas, welches den Mitgliedern des Ordens in der genannten Stadt überwiesen wurde. Sie thaten das Gelübde, sich nicht um höhere kirchliche Würden zu bewerben und beschäftigten sich mit Seelsorge, Jugendunterricht, Ketzerbekehrung. Das Haupthaus des Ordens ist in Rom, außerdem befinden sich noch etwa 20 Häuser in Italien und Österreich; aus Frankreich wurden 1880 die B. vertrieben.

Bartholomäer oder Bartholomiten, seit 1307 Orden der reformierten Armenier in Italien, entstanden aus flüchtigen Armeniern, denen Clemens V. den Gottesdienst nach ihrem Ritus bestätigte. Innocenz VI. bestätigte sie 1500, Innocenz X. jedoch hob sie 1650 wieder auf. — Über die 1639 von Bartholomäus Holzhauser gegründete Gesellschaft katholischer Weltgeistlicher s. Bartholomäer.

Basilaner, die der nach Basilius dem Großen (s. d.) genannten Regel folgenden Mönchsorden. Es sind dies die Mehrzahl der Orden der morgenländischen Kirche. Auch in Italien gab es früher und in Sizilien und Amerika sind noch jetzt Klöster vorhanden, welche den Orden der B. bilden.

Benediktiner, der die Regel des heiligen Benedikt von Nursia (s. d.) beobachtende Mönchsorden. Die Ordensregel des heiligen Benedikt, der 529 auf dem Berge Casinus zwischen

Neapel und Subiaco das Kloster Monte Cassino gründete, wurde die Grundlage fast aller übrigen Mönchsregeln. Seine Blütezeit hatte der Orden im 7. und 8. Jahrhundert, wo er sich große Verdienste um die Bildung und Bekehrung der Deutschen erwarb. Der zunehmende Reichtum des Klosters lockerte jedoch die frühere Sittenstrenge, bis ihm die Kongregation von Clugny (s. unter Cluny) einen neuen Aufschwung brachte. Mit der Ausbreitung verschiedener neuer Orden, besonders der Cistercienser- und der Bettelorden sank jedoch das Ansehen der B., zumal der Orden bei dem wachsenden Reichtum abermals mehr und mehr verweltlichte. Da verschärften die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Konstanz die Klosterzucht und die Reformation spornte den Orden zu reger Thätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete an. Besonders berühmt wurde in dieser Beziehung die Kongregation von St. Maurus (gestiftet 1618 von Lorenz Benard, Mönch zu St. Vannes), die ernste Studien allen Gliedern zur Pflicht machte. Durch die französische Revolution wurde diese Kongregation zerstört. Durch Gelehrsamkeit und Seelsorge haben sich die B. die größten Verdienste erworben. Über die Benediktinerinnen s. unter Nonnenorden. — Vgl. Mabillon, „Annales Ordinis St. Benedicti" (6 Bde., Paris 1703—36); Krätzinger, „Der Benediktinerorden und die Kultur" (Heidelberg 1876).

Bernhardiner, s. unten Cistercienser.

Bethlehemiten, der einzige Orden amerikanischen Ursprungs; er wurde um 1659 von dem Franziskaner Peter von Béthencourt in Guatemala für Krankenpflege und Unterricht gestiftet und 1673 vom Papste Clemens X. bestätigt.

Bettelmönche sind die Angehörigen der Bettelorden, d. h. derjenigen Mönchsorden, welche infolge ihrer Regel kein Eigentum besitzen durften, sondern auf milde Gaben angewiesen waren, wie die Augustiner, Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter und Serviten. Sie waren der bischöflichen Aufsicht entzogen und durften überall Beichte hören, Messe lesen und predigen. Für das Einsammeln der milden Gaben waren in den Klöstern besondere Mönche (Therminanten) bestellt. Nach denselben Regeln bildeten sich auch Frauenorden.

Cajetaner, s. weiter unten Theatiner.

Cistercienser, der von dem Benediktinerabt Robert aus der Champagne 1098 zur Reformation des verweltlichten Klosterlebens gestiftete Orden. Mit 20 Gleichgesinnten stiftete derselbe in dem genannten Jahre zu Cîteaux (Cistercium) bei Dijon ein Kloster mit dem Zweck der strengsten Beobachtung der Regeln des heiligen Benediktus. Als der heilige Bernhard von Clairvaux mit 30 Brüdern in den Orden, der nunmehr auch Bernhardinerorden genannt wurde, eintrat, gelangte derselbe zu hohem Ansehen, so daß er bis Mitte des 13. Jahrhunderts bis zu 1800 Abteien anwuchs. Leider ließ infolge anwachsenden Klosterreichtums die alte Strenge nach. Wenn die C. in der Wissenschaft wenig leisteten, so haben sie sich doch als Urbarmacher des Bodens und der Germanisation des Ostens große Verdienste erworben. Über die Bernhardinerinnen, s. unter Nonnenorden. Vgl. Winter, „Die C. des nordöstlichen Deutschlands" (3 Bde., Gotha 1868—71); Brunner, „Cistercienserbuch" (Würzburg 1867).

Cölestiner, ein um 1254 von Petrus von Murrhone, dem nachmaligen Papst Cölestin V. als Zweig der Cistercienser gestifteter Orden, der mit ansehnlichen Vorrechten vom Papst Urban IV. 1264 bestätigt wurde. Der Orden besitzt gegenwärtig nur in Italien noch einige Niederlassungen.

Diener der heiligen Jungfrau oder Serviten, ein von florentinischen Kaufleuten 1233 zu Ehren der Jungfrau Maria gestifteter Bettelorden, der 1239 die Regel Augustins annahm und 1255 von Papst Alexander IV. bestätigt wurde. Martin V. beschenkte den Orden mit den Vorrechten der Bettelmönche. Über die Servitinnen oder Schwarze Schwestern s. unter Nonnenorden.

Dominikaner, im Jahre 1215 vom heiligen Dominicus (s. d.) nach den Regeln Augustins und besonders der Prämonstratenser (s. unten) gestifteter und 1266 von Honorius III. bestätigter Mönchsorden, der sich die Bekehrung der Ketzer zur Aufgabe machte. Der Ordensgeneral hatte seinen Sitz in Rom. Auf dem ersten Generalkapitel zu Bologna im Jahre 1220 erhielt der Orden vom Papst den Titel Fratres Praedicatores (Predigermönche) und wurde zugleich zum Bettelorden erklärt. Die Kleidung der D. war ein weißer Rock und Skapulier (daran das Käppchen befestigt) und ein schwarzer Mantel mit spitzer Kapuze (Abb. Bd. IV, 3584). Die ihm von Gregor IX. 1232 übertragene Inquisition breitete seine Macht über alle christlichen Länder der Alten wie später auch der Neuen Welt aus. Daneben ließen sich die D. vorzugsweise die Verteidigung der katholischen Lehre durch Zensur, Wissenschaft und Kunst (so in Italien durch die Malerei) angelegen sein. Nachdem sie 1425 die Erlaubnis erhalten hatten, Schenkungen anzunehmen, gaben sie das Betteln auf und beschäftigten sich nunmehr im Besitze reicher Einkünfte mehr mit Politik. Ihre Hauptgegner und Nebenbuhler waren die Franziskaner, mit denen sie sich über einige Fragen, so über die Lehre von der unbefleckten Empfängnis, deren Gegner die D. waren, jahrhundertelang herumstritten. Zur Zeit seiner höchsten Blüte hatte der Orden an 150000 Mitglieder in 45 Provinzen (darunter 11 außer Europa) und in 12 Kongregationen. Durch die Jesuiten wurden sie später aus den Schulen und aus der Umgebung der Fürsten verdrängt. Mit dem Falle der Inquisition sank ihre Macht. Von der großen Anzahl berühmter Männer, welche dem Dominikanerorden angehörten, seien hier genannt Thomas von Aquino, Albertus Magnus, Johannes Tauler, Heinrich Suso, Savonarola, Las Casas. Über die Dominikanerinnen s. unter Nonnenorden. Vgl. Danzas, „Études sur les temps primitifs de l'ordre de Saint Dominique" (3 Bde., Poitiers 1874—75).

Dreifaltigkeitsorden (s. d.).

Franziskaner, der von Franz von Assisi (s. d.) 1210 gestiftete erste und noch jetzt verbreitetste Bettelmönchsorden. Die Ordensregel war eine strenge Ausführung der drei alten Mönchsgebote, Armut, Keuschheit und Gehorsam; zum Erweis ihrer Demut nannte sich diese erste Vereinigung Mindere Brüder (Fratres minores, Minoriten). Papst Innocenz III. bestätigte diese Regel vorläufig mündlich. Franciscus beseitigte glücklich eine Spaltung, die durch die mildere Praxis seines Vikars Elias von Cortona 1220 zu entstehen drohte, und erlangte 1223 von Papst Honorius die förmliche Bestätigung seiner Ordensregel. Im Jahre 1266 zählte der Orden bereits 8000 Klöster mit etwa 200000 Mönchen. Sie erfreuten sich der ausgedehntesten Vorrechte, durften überall predigen und Beichte hören und selbst an Orten, die mit dem Interdikt belegt waren, bei verschlossenen Thüren Gottesdienst halten. Die Folge war, daß sie sich überall eindrängten und ungeheure Reichtümer sammelten. Das Gebot des Stifters umgingen sie mit der Ausflucht, daß nicht der Einzelne, sondern der Orden die Güter besitze. Neuen Glanz verlieh dem Orden der große Scholastiker Bonaventura als dessen General, er versuchte aber vergeblich, der zunehmenden Verwilderung seiner Bettelmönche Einhalt zu thun. Unausgesetzt hatte dabei im Orden selbst der Streit zwischen den milderen und den strengeren Franziskanern (Spiritualen) gewährt; fast ein Jahrhundert lang widersetzten sich die letzteren selbst den Anordnungen der Päpste. Der Gegensatz schärfte sich noch, seitdem die strengeren Brüder, Observanten genannt, besondere Kongregationen schlossen, deren erste die der Clarentiner in der Mark Ancona war (1302). Ein Zweig der Observanten waren die Kapuziner (s. d.). Den Observanten gegenüber standen die Konventualen, welche die mildere Richtung vertraten. Durch eine Bulle Leos X. (1517) wurden schließlich beide Parteien ganz getrennt; jede erhielt einen eigenen Superior (Oberen). Seine Hauptstütze im Volke hatte der Orden jedoch in einer Abzweigung, den sogenannten Tertiariern, d. h. den Gliedern des dritten Ordens. Ihnen war gestattet, in ihrem bisherigen Beruf und Leben zu verbleiben; nur mußten auch sie sich einer gewissen Regel unterwerfen, die ihnen schon der heilige Franciscus gegeben hatte. Die äußere Einrichtung des ganzen Ordens war dieselbe, wie bei den Dominikanern. An der Spitze steht ein General, der seinen dauernden Wohnsitz in Rom hat. In jeder einzelnen Provinz führt der Provinzial die Oberleitung; der Vorsteher eines einzelnen Klosters heißt Guardian. Ihre Kleidung ist die braune Kutte mit Kapuze, statt des Gürtels ein Strick (Abb. Bd. IV, Nr. 3584). Die F. waren auch die ersten Barfüßermönche, obschon sie in kälteren Ländern wenigstens Sandalen trugen. Von namhaften Männern gehören dem Franziskanerorden an Alexander von Hales, Bonaventura, Duns Scotus, Roger Baco, Thomas Murner u. s. w. Der äußeren

Mission haben sich die F. mit umfassender Thätigkeit gewidmet, im übrigen haben sie ihren Einfluß auf das Volk mehr zur Förderung des Aberglaubens benutzt. Über den weiblichen Orden der Franziskanerinnen s. unter Nonnenorden. Vgl. Magliano, „Geschichte des heiligen Franciscus und der Franziskaner“ (deutsch, München 1882 ff.).

Feuillanten (franz. Feuillants, spr. Föjang, lat. Fulienses), 1574 von Jean de la Barrière in Feuillans (Languedoc) zur Steuerung der Verweltlichung des Ordens gestiftete Kongregation der Cistercienser, die 1586 von Sixtus V. bestätigt, aber schon 1595 in seinen Satzungen gemäßigt ward: Papst Urban VIII. teilte den Orden in zwei Kongregationen, eine französische (Congrégation de Notre Dame de Feuillans) und in eine italienische (Riformati di S. Bernado). Die Kleidung bestand in weißer Kutte ohne Skapulier und weißer Kapuze. Das ehemalige Kloster der F. in Paris war während der französischen Staatsumwälzung Versammlungsort des politischen Klubs der Feuillants (s. d.). Über die Feuillantinnen oder Julienserinnen, s. unter Nonnenorden.

Fonte Avellana (Kongregation von), ging hervor aus dem 1001 von Ludolf, nachherigem Bischof von Eugubio in der Einöde Fonte Avellana bei Faenza gegründeten Orden. Ihr gehörte Petrus Damiani (s. d.) an. Die Askese war sehr streng, dennoch trat nach und nach Zuchtlosigkeit ein, weshalb die Kongregation 1570 der zu den Kamaldulensern gehörigen des Michael von Murano einverleibt wurde.

Fontevrault (spr. Fongt'wroh, Orden von), s. Fontevrault.

Grandimontaner oder **Orden von Grandmont** (spr. Grangmong) wurde 1073 von Stephanus von Tigerno in der Einöde Muret (Auvergne) gestiftet und nach des Stifters Tode (1124) nach der Einöde Grandmont verlegt. Der Orden kam schon im 12. Jahrhundert in Verfall und wurde während der französischen Revolution völlig vernichtet.

Gregorianer nannten sich nach Gregor dem Großen auch die Hieronymianer (s. unten) von Deventer oder die Brüder des gemeinsamen Lebens (s. d.).

Heiliger Geistorden, von Guido von Montpellier gestifteter Orden, s. unter Heiliger Geistorden.

Hieronymianer waren 1) die Mitglieder des geistlichen Ordens der Hieronymiten oder Eremiten des Heiligen Hieronymus, von italienischen Franziskanern vom dritten Orden (Tertiarier) gestiftet und 1373 vom Papste bestätigt. Derselbe unterwarf sich den Regeln Augustins und besteht noch in Spanien und Amerika. — 2) die Bettelbrüder oder Eremiten des Heiligen Hieronymus von der Kongregation des seligen Peter, von Peter Gambacati von Pisa 1377 gestiftet, dessen sehr strenge Regel 1444 gemildert ward. Der Orden ist fast erloschen. 3) Die Brüder des gemeinsamen Lebens (s. d.) oder Gregorianer.

Humiliaten (Humiliati, d. i. Gedemütigte), gestiftet 1134 von einigen Mailänder Edelleuten, die von Kaiser Lothar II. als Gefangene nach Deutschland geschickt, auf ihre Bitten aber begnadigt worden waren, weil sie „gedemütigt“ seien. Der Orden wurde 1201 von Innocenz III. bestätigt, aber 1571 von Pius V. aufgehoben. Über die Humiliatinnen oder Blassonischen Nonnen, s. unter Nonnenorden.

Jakobiner (Jacobins), hieß in Frankreich häufig der Orden der Dominikaner, weil die erste Niederlassung desselben in Paris bei der Kirche zum heiligen Jakob war. Jakobiner hieß dann auch während der französischen Revolution jener bekannte und einflußreiche Klub, der 1789 in Versailles als Club breton gegründet wurde, aber nach der Übersiedelung der Nationalversammlung nach Paris seine Versammlungen im Saale des nach dem heiligen Jakob benannten Dominikanerklosters in der Straße St.-Honoré abhielt; s. unter Französische Revolution.

Jesu (Orden der Gesellschaft), s. Jesuiten.

Kamaldulenser oder **Kamaldulisten**, vom heiligen Romuald 1027 gestifteter geistlicher und 1072 vom Papste bestätigter Orden, benannt nach seinem ersten Sitz Camaldoli, der gegen die benediktinische Regel das beschauliche, alle Einwirkung nach außen hindernde Einsiedlerleben in das Mönchswesen einführte. Die Kamaldulenser trugen einen weißen langen Rock, Skapulier, runde Kapuze und Schuhe. Der Genuß von Fleisch ist ihnen versagt und Wasser und Brot fast ihre einzige Nahrung. Der Orden spaltete sich infolge von Streitigkeiten in mehrere Kongregationen; im 17. und 18. Jahrhundert zählte er unter 5 Generalen (Majores) ca. 2000 Religiosen, während er gegenwärtig nur noch wenige Klöster in Italien und Galizien zählt.

Kapuziner (s. d.), ein Zweig der Franziskaner.

Kartäuser, Mönchsorden, der im Gegensatz zu den damaligen großen Genossenschaften der Benediktiner in dem Bestreben gestiftet wurde, zu dem ursprünglichen Ideal des Mönchtums, dem Einsiedlerleben, zurückzukehren. Der Stifter der K., der heilige Bruno von Köln, Kanzler des Domstifts zu Reims ging aus Angst um sein Seelenheil zuerst unter die Einsiedler in Burgund, dann (1086) mit sechs Genossen zu dem Bischof Hugo von Grenoble, der ihnen eine wilde Schlucht in der Nähe, la Chartreuse (die Kartause) genannt, zum Aufenthalt anwies. Bruno ließ ein Bethaus und für je zwei eine Zelle bauen, schrieb weiße Kleidung, beständiges Stillschweigen und strengste Enthaltsamkeit vor. Bruno starb 1101 in der Einöde Kalabriens. Erst 1170 wurden die K. von Alexander III. als besonderer Orden bestätigt. Als solcher überdauerten sie nicht nur die große Kirchenspaltung, sondern verdienen auch fast allein den Ruhm, die alte Sittenstrenge treu bewahrt zu haben. Die 170 Kartausen, die der Orden Anfangs des 18. Jahrhunderts zählte (wovon fast die Hälfte in Frankreich), sind zwar seit der französischen Revolution stark zusammengeschmolzen, aber noch immer bewahrt der Orden seine Zähigkeit in der strengen Abgeschlossenheit von aller Berührung mit der Welt. — Über den Frauenorden der Kartäuserinnen, s. unter Nonnenorden.

Karmeliter, ein Orden, welcher von Berthold aus Kalabrien gestiftet wurde, der um 1150 eine Einsiedlergemeinschaft auf dem Karmel gründete. Dieselbe erhielt nach dem Tode Bertholds 1209 eine Regel durch den Patriarchen von Jerusalem und wurde 1224 von Honorius III. als Orden bestätigt. Nach dem Mißlingen des 5. Kreuzzuges siedelten die K. 1238 nach Cypern und Italien, bald auch nach Frankreich und England über. Im Jahre 1245 erhielt der Orden eine neue Einrichtung nach dem Muster der Bettelmönche. Später verleugnete der Orden seinen Stifter Berthold und behauptete hartnäckig, unmittelbar vom Propheten Elias abzustammen. — Der Verfall der Mönchsorden am Ende des Mittelalters hatte auch bei den K.n viele Abzweigungen zur Folge. Über die Karmeliterinnen s. unter Nonnenorden.

Lazaristen (Priester der Mission), s. unter Lazarus.

Mechitharisten, Kongregation von unierten Armeniern, d. h. solchen, welche sich im Gegensatz zu der monophysitischen Kirche Armeniens in der Hauptsache der römisch-katholischen Kirche angeschlossen haben. Mechithar (d. h. Tröster) war der Mönchsname des Stifters, dessen Kloster Modon auf Morea sich bald zu einem wissenschaftlichen Mittelpunkte erhob und 1712 vom Papste bestätigt wurde. Jedoch mußte der Orden schon 1717 nach S. Lazzaro bei Venedig übersiedeln. Mechithar starb 27. April 1749; der Orden aber arbeitete unermüdlich weiter daran, Armenien durch Verbreitung wissenschaftlicher Bildung und Ausbreitung des Katholizismus zu heben. So sind aus den Druckereien der M. eine Reihe wichtiger Werke hervorgegangen, obenan die gedruckte armenische Bibel durch Zohrab (1805).

Mindere Brüder, s. oben unter Franziskaner.

Mindeste Brüder, soviel wie Minimen (s. d.).

Minimen (Minimi fratres) oder **Mindeste Brüder**, wurden 1435 von Franz von Paula (s. d.) in Kalabrien gestiftet und suchten die Strenge des Franziskanerordens (Mindere Brüder) durch Enthaltung von Fleisch u. s. w. noch zu überbieten. Sie nannten sich zuerst Eremiten des heiligen Franciscus und wurden 1474 von Papst Sixtus V. bestätigt. In Deutschland kam der Name Pauliner oder Paulaner, in Spanien Vater des Sieges (patres de victoria) für sie auf, da man ihrem Gebieter den Sieg Ferdinands des Katholischen über die Mauren zuschrieb. Mitte des 18. Jahrhunderts zählte der Orden, welcher alle Vorrechte der Bettelorden erhalten hatte, in 31 Provinzen über 450 Klöster. Über die Mindesten Schwestern in Spanien, s. unter Nonnenorden.

Minoriten, s. oben unter Franziskaner.

Prämonstratenser, genannt nach dem Stammkloster Prämonstratum (Prémontré) in der Champagne. Der Stifter

Norbert (s. d.) baute das Mutterkloster 1121 und erhielt 1126 die päpstliche Bestätigung. Die Ordensregel der Prämonstratenser war die Regel Augustins mit einigen Verschärfungen, die Tracht durchaus weiß. In der Zeit seiner höchsten Blüte hatte der Orden in 30 Provinzen gegen 1000 Abteien von Chorherren, 500 von Nonnen neben 400 niederen Klöstern, die sämtlich unter dem Abt des Mutterklosters standen. Gegenwärtig ist der Orden bis auf wenige Reste geschwunden.

Piaristen oder Arme der Mutter Gottes zu den frommen Schulen, auch Väter der frommen Schulen genannt, wurde 1607 von dem spanischen Edelmann José Calasanze gestiftet und 1621 von Gregor XV. bestätigt. Sie sind außer zu den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden noch zu dem vierten, der unentgeltlichen Erteilung des christlichen Jugendunterrichts, verpflichtet. Im Jahre 1638 erhielt der Orden von Innocenz XII. auch die wichtigsten Vorrechte der Bettelorden. In der Tracht sind die Piaristen den Jesuiten ähnlich und haben noch gegenwärtig, besonders in Polen und in Österreich viele Gymnasien und Volksschulen inne. Vgl. Seyfert, „Ordensregeln der Piaristen" (2 Bde., Halle 1783).

Regulierte Kleriker des heiligen Herzens Jesu, eine nach Auflösung des Jesuitenordens 1794 zu Löwen vom Jesuiten Tourelly gestiftete Kongregation, in welche viele Jesuiten eintraten. Nachdem dieselbe 1796 nach Wien verlegt war, ging sie 1799 in dem verwandten Orden der Paccanaristen und 1814 in dem wiederhergestellten Jesuitenorden auf.

Regulierte Kleriker von der göttlichen Vorsehung, s. unten Theatiner.

Serviten, s. oben Diener der heiligen Jungfrau.

Trinitarier (Orden der), s. Dreifaltigkeitsorden.

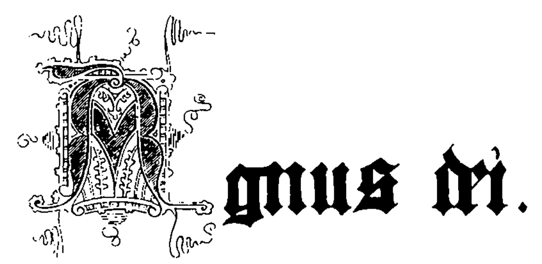
Theatiner, Orden regulierter Chorherren, wurde 1524 von Cajetan von Thiene (daher auch der Name Cajetaner) zu Rom gestiftet. Mitbegründer waren Joh. Peter Caraffa, Bischof von Theate oder Chieti (daher der Name Theatiner oder Chietiner) und Bonifacius von Colle. Der Zweck des Ordens war, durch eine Reformation des katholischen Klerus der Reformation Luthers entgegen zu arbeiten. Zu diesem Behufe verpflichteten sich die Theatiner auf die drei Mönchsgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam, verzichteten aber auch auf allen Ordensbesitz und auf die Bettelei; vielmehr wollten sie nach Weise der Apostel nur von den Gaben der göttlichen Vorsehung leben (daher auch Apostolische Kleriker oder Regulierte Kleriker von der göttlichen Vorsehung genannt). Der Sitz des Ordens wurde 1527 von Rom nach Venedig, 1533 nach Neapel verlegt. Das Ansehen des Ordens stieg besonders durch die adlige Herkunft der meisten Mitglieder sowie durch das strenge Leben derselben und ihren Eifer in der Seelsorge. Doch haben sich die Theatiner außerhalb Italiens nur wenig verbreitet (in Spanien, Bayern und Polen) und zählen zur Zeit nur wenige Ordenshäuser.

Trappisten, wurden 1664 von Jean le Bouthillier de Rancé (gest. 1700) in dem alten Cistercienserkloster La Trappe (s. d.) in der Normandie gestiftet. Rancé zog sich nach einem höchst ausschweifenden Leben als Mönch in dieses zurück. Von Gewissensbissen gepeinigt, zwang er auch den übrigen Mönchen die Beobachtung einer unmenschlichen Ordensregel auf. Wissenschaft und selbst Gespräche sind auf das strengste verpönt. In Einklang damit steht die grobe Kleidung (graue Kutte mit schwarzer Kapuze) und die geringe Nahrung. Alles ist auf eine beständige Vorbereitung zum Tode berechnet, daher auch jeder Trappist täglich an seinem Grabe zu arbeiten hat. — Trotz dieser unmenschlichen Härte breitete sich dennoch der neue Orden aus, zumal er auch Büßer ohne lebenslängliches Gelübde aufnahm. Durch die Revolution von 1790 vertrieben, gründeten die französischen Trappisten fast in allen europäischen Ländern ziemlich zahlreiche Niederlassungen, wurden jedoch auch häufig wieder vertrieben. In Frankreich gewannen sie 1817 wieder Eingang und nahmen auch das Mutterkloster La Trappe wieder in Besitz; 1834 wurden sie von Papst Gregor XVI. als Kongregation der Cistercienser-Religiosen von La Trappe aufs neue bestätigt und haben sich seitdem besonders in Frankreich und Nordamerika (seit 1848) in alter Weise behauptet. Der 1851 im Bistum Sens gegründete Verein von Trappistenpredigern ist auf dem Felde der katholischen Mission thätig. Vgl. Pfannenschmidt, „Geschichte der Trappisten" (Paderborn 1873).

Vallombrosaner, nach ihrer Kleidung auch Graue Mönche genannt, gestiftet um 1038 von Johann Gualbert zu Vallombrosa bei Fiesole. Der Orden war der Andacht gewidmet und war der erste, der Laienbrüder annahm. Bei seiner Vereinigung mit den Silvestrinern 1662 nahm er schwarze Kleidung an, trennte sich aber wieder von diesen 1681; er war wenig verbreitet.

Mönchsrobbe (Leptonix monachus), eine Robbenart des Mittelmeers. Gab im Altertum zu den Sagen von den Seejungfrauen Veranlassung.

Mönchsschrift oder Gotische Schrift, die in den Handschriften des 14.—16. Jahrhunderts übliche, eckige Schriftgattung, deren Form von der Buchdruckerkunst für ihre Lettern beibehalten wurde, bis sie in den romanischen Sprachen durch die runde römische Schrift (Antiqua) verdrängt ward und in den deutschen sich zu der jetzigen Druckschrift (Fraktur) umwandelte, aber modernisiert wiedererscheint in den englischen Black letters.



Nr. 4946. Gotische oder Mönchsschrift.

Mönchswesen, s. Anachoreten, Geistliche Orden, Mönchsorden.

Monclova, Stadt im mexikanischen Staate Coahuila, hat in der Nähe Eisenerze und (1883) 4236 mit Baumwollweberei beschäftigte E.

Moncontour (spr. Mongkongtuhr), Name zweier französischer Flecken. — Moncontour, im Arrondissement St. Brieuc des Departements Cotes du Nord, hat eine vielbesuchte Wallfahrtskirche und zählt (1881) 1369 E. — Moncontour, im Arrondissement Loudun des Departements Vienne, an der Dive und an der Bahnlinie Poitiers-Saumur gelegen, zählt (1881) 868 E. und ist bekannt durch die Schlacht vom 3. Oktober 1563, welche die Hugenotten unter Coligny gegen die Königlichen verloren.

Moncriefflafette heißt eine von dem schottischen Kapitän Moncrieff erfundene Lafette für Küstengeschütze, welche in der englischen Marine Verwendung findet. Beim Laden ist das Geschütz gedeckt, und nur beim Feuern zeigt sich das Rohr und der obere Teil der Lafette über der Brustwehr, um sich nach abgegebenem Schuß sofort wieder in die schützende Lage zurück zu ziehen.

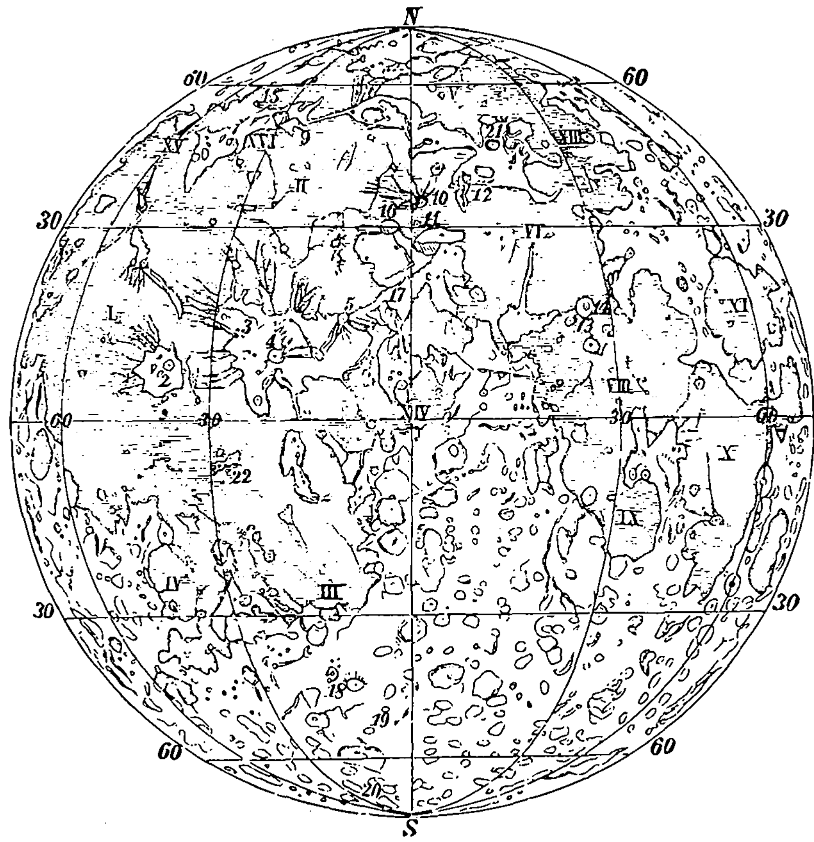
Moncrif (spr. Mongkriff, François Augustin Paradis de), französischer Schriftsteller, geb. 1687 in Paris, gest. 19. November 1770 daselbst, Vorleser der Königin Maria Leszczynska. Er schrieb außer Romanen, Lustspielen und Balletten vor allem die Travestie „Histoire des chats" (1727—48). Seine „Oeuvres" erschienen 1751 in 3 Bdn., 1768 in 4 Bdn. (Auswahl 2 Bde., 1801; neue Ausgabe von Uzanne, 1879).

Moncton (spr. Mönkt'n), Stadt in der britisch-amerikanischen Provinz Neu-Braunschweig, am Petit Caudiac in fruchtbarer Gegend gelegen, zählt (1881) 5032 betriebsame E.

Mond à 32 Rotoli (Pfunde), à 12 Wakihs (Unzen), à 10 Derimes (Drachmen), ein Handelsgewicht in Abessinien = $19{,}_{835}$ kg.

Mond (Luna), das nach der Sonne uns am meisten in die Augen fallende und der Sonnenscheibe, wenn auch nicht an Helligkeit, so doch an scheinbarer Größe gleichkommende Gestirn. Seine scheinbare Größe beträgt in der mittleren Entfernung 31 Minuten (Abb. Bd. III, 2934). Außer seiner täglichen Bewegung (Aufgang bis Untergang) von Ost nach West hat der M. eine am Fixsternhimmel von West nach Ost gerichtete Bewegung von über 13° täglich, wodurch sein Aufgang jeden Tag um ungefähr 50 Minuten verspätet wird. Nach Erfindung des Fernrohres war es zuerst Galilei, der die

Mondoberfläche genau untersuchte und dabei eine große Menge sich gleichbleibender Einzelheiten fand, welche durch die Art der Beleuchtung und des Schattenwurfes sich ganz unzweifelhaft als Berge und Thäler herausstellten Hevel entwarf schon eine Karte des M.s, ebenso Grimaldi und Riccioli. Immer genauere Karten der Mondoberfläche lieferten Cassini (1680), Schröter (1791), Lohrmann (1824), Mädler und Beer (4 Blatt, Berlin 1834—36), neuerdings vorzüglich Meisor und Julius Schmidt. Die **Mondoberfläche** zeigt große, schon den bloßen Augen sichtbare Ebenen, die man Meere (Mare) genannt hat, ferner **Gebirge** und **Thäler** wie auf der Erde, dann aber auch über 100000 **Ringgebirge** und **Krater**, von kreisförmigen Bergwällen umgebene Tiefen, in deren Mitte sich oft eine kegelförmige Erhöhung befindet, sowie **Rillen**, kanal- oder furchenähnliche Vertiefungen, die oft sogar Gebirge und Wälle von Ringgebirgen durchschneiden, als auf der Erde, d. h. 6 kg hier wiegen nur 1 kg dort. — **Mondbahn.** Der M. bewegt sich um die Erde in einer länglich runden, elliptischen Bahn, in deren einem Brennpunkte die Erde steht. Die mittlere Entfernung des M.s von der Erde beträgt $51{,}_{805}$, die kleinste $47{,}_{700}$, die größte $55{,}_{800}$ geographische Meilen. Die Mondbahn bildet mit der Erdbahn einen Winkel von 5° 8′ 40″. Weil die Umdrehungszeit des M.es um seine Achse genau gleich seiner mittleren Umlaufszeit um die Erde ist, so wendet er uns immer dieselbe Seite zu. Aus dem Umstande, daß der Lauf des M.es in der Erdnähe schneller, in der Erdferne langsamer ist, die Achsendrehung dagegen immer eine gleichförmige bleibt, folgt, daß der M. bald etwas nach Osten, bald etwas nach W. zu schwanken scheint. Durch diese sogenannte Schwankung oder **Libration** kommt es, daß man nur $^3/_7$ der Mondoberfläche beständig sieht, $^3/_7$ dagegen beständig nicht sieht. Die Rückkehr des M.s zu dem-



Nr. 4947. Karte des Mondes.
(Die römischen Ziffern bedeuten die Meere (maria), die deutschen Ziffern die Ringgebirge und Krater.)
II Maro imbrium, III Mare nubium, IV Mare humorum, VI Mare serenitatis, VIII Mare tranquillitatis, IX Mare crisium, X Mare foecunditatis, XI Mare nectaris.
2. Ringgebirge Kepler, 3. Mayer, 4. Kopernikus, 5. Eratosthenes, 9. Condamine, 10. Aristillus, 11. Autolicus, 12. Cassini, 13. Plinius, 15. Pythagoras, 16. Archimedes, 17. Huyghens, 18. Tycho, 19. Maginus, 20. Newton, 21. Aristoteles, 22. Euklides.

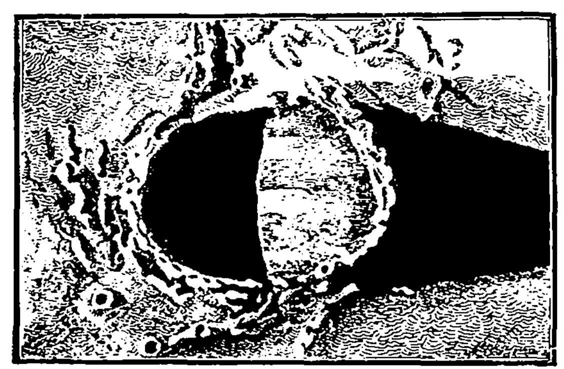
deren Wesen und Bedeutung zur Zeit noch völlig unerklärt sind. Äußerst merkwürdig und gleichfalls noch unerklärt sind die sogenannten **Strahlensysteme**, die von einigen größeren Ringgebirgen (namentlich Tycho) ausgehen und fast geradlinig über einen großen Teil der Mondoberfläche sich verbreiten. Eine Atmosphäre, Luft und Wasser, scheint der Mond nicht zu besitzen, doch sind neuerdings Beobachtungen gemacht worden, die auf das Vorhandensein von Luft und Wasser in sehr geringen Mengen und geringer Dichtigkeit schließen lassen. Auch scheint der große Temperaturwechsel auf der Mondoberfläche an manchen Stellen Veränderungen der Formationen hervorzurufen. — Der **Äquatorialdurchmesser** des M.s beträgt 3480 km). Sein Rauminhalt ist $^1/_{49}$ des Rauminhalts der Erde, seine Masse aber nur $^1/_{80}$ der Erdmasse. (Der Äquatorialdurchmesser der Erde dagegen nach dem Astronomen Bessel $12754{,}_8$ km. Die Intensität der Schwere ist auf dem M.e sechsmal so gering selben Frühlingsnachtgleichenpunkte heißt seine **tropische** Umlaufszeit und ist gleich 27 Tagen 7 Stunden 43 Minuten $4{,}_7$ Sekunden. Die Rückkehr des M es zu demselben Fixstern, seine **siderische** Umlaufszeit, beträgt 7 Sekunden mehr als die tropische. Die Rückkehr des M.es zu seiner Erdferne (anomalistischer Monat) beträgt 27 Tage 13 Stunden 18 Minuten $37{,}_4$ Sekunden. Die Rückkehr zu demselben Knoten, d. i. Durchschnittspunkt mit der Ekliptik (drakonitischer Monat) beträgt 27 Tage 5 Stunden 5 Minuten $35{,}_9$ Sekunden. Am wichtigsten für die Zeitrechnung ist die Rückkehr des M.es zur Sonne oder die Zeit von einem Neumonde zum andern. Dies ist die **synodische** Umlaufszeit, sie beträgt 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten $2{,}_9$ Sekunden. Während jedes synodischen Umlaufs wiederholt sich immer für den Beobachter auf der Erde infolge der verschiedenen Stellungen des M.s gegen die Sonne und Erde eine Reihe von verschiedenen Beleuchtungen oder **Phasen**

des M.es; in der Konjunktion (s. d.) der sogenannte **Neumond**, wobei unsere Mondseite unbeleuchtet ist; in der Opposition 14 Tage später der **Vollmond**, dazwischen einerseits



Nr. 4948. Ein Ringgebirge des Mondes kurz nach Aufgang der Sonne.

das **Erste Viertel**, wo nur die rechte, und andererseits das **Letzte Viertel**, wo nur die linke Hälfte der Mondscheibe erleuchtet erscheint.



Nr. 4949. Ein Ringgebirge des Mondes kurz vor Untergang der Sonne.

Übrigens ist die Mondbahn in Wirklichkeit weder ein Kreis noch eine Ellipse, sondern eine schlangenförmig gewundene epicykloidische Linie.



Nr. 4950. Eine Kraterlandschaft des Mondes bei untergehender Sonne. (Nach Julius Schmidt.)
a Die Wallebene Clavius; b die Wallebene Maginus; c der Krater Tycho; d die Wallebene Longomontanus.

Man muß nämlich bedenken, daß der M. nicht die ruhende Erde umkreist, sondern zugleich mit der Erde auch den Weg um die Sonne machen muß. Der Punkt, in welchem sich der M. über die Ekliptik erhebt, heißt Aufsteigender Knoten oder **Drachenkopf** (☊), der Punkt, in welchem er sich unter die Ekliptik begibt Niedersteigender Knoten oder **Drachenschwanz** (☋).

Mondamin, eine sehr feine Art der Maisstärke.

Mondbeglänzte Zaubernacht, Losungswort für und gegen die romantische Richtung in der deutschen Litteratur, aus dem Vorwort zu Tiecks „Kaiser Octavianus" (1804).

Mondblindheit, eine periodische Augenkrankheit bei Pferden, welche schließlich zu einer Trübung und Erblindung des Auges führt. Das Auge thränt anfangs und die Thränen ätzen das Haar unter dem Auge weg.

Mondchen (Lunula), die halbmondförmig weißliche Stelle an der Wurzel der Fingernägel.

Monde, s. **Nebenplaneten**.

Mondego (spr. Mongdehgu), portugiesischer Fluß, der **Mundus** der Alten. Er entspringt auf der Serra da Estrella und mündet, 176 km lang, in das Atlantische Meer.

Mondfinsternis nennt man eine Verdunkelung der Vollmondscheibe, welche dadurch erfolgt, daß der Mond auf seinem Wege um die Erde in den Schattenkegel derselben eintritt. Es geschieht dies nur, wenn der Mond zur Zeit des Vollmondes nahe der Ekliptik steht. Taucht hierbei der Mond ganz in den Schatten, so ist die Verfinsterung eine völlige (**totale**), außerdem eine teilweise (**partiale**). Auch bei totalen Verfinsterungen bleibt der Mond meist noch mit einem schwachen Dämmerlichte sichtbar, was durch das von der beleuchteten Erde zurückgestrahlte Licht bewirkt wird. Eine M. tritt für alle Punkte der Erde, an denen sie überhaupt sichtbar ist, genau in demselben Momente ein. Da der Mond nach 18 Jahren 10 oder 11 Tagen fast genau dieselbe Stellung zur Sonne und Ekliptik wieder einnimmt, so kehren allemal nach dieser Periode die Mond- und auch die Sonnenfinsternisse (s. d.) fast genau in gleicher Ordnung wieder (Sarosperiode der Alten). Auch bei den anderen Planeten, welche Monde haben, treten unseren M.en analoge Verfinsterungen dieser Monde ein.

Mondfisch (Orthagoriscus mola), **Schwimmender Kopf**, ein bis 2 m langer, seltsam gestalteter, plumper, sehr seltener Seefisch der europäischen Meere. Der mit einer kurzen Rücken- und Afterflosse und einer abgestutzten Schwanzflosse versehene Hinterkörper ist so verkürzt, daß der ganze Fisch fast nur aus dem Kopf zu bestehen scheint.

Mondgebirge (Montes Lunae, arab. **Dschebel el Komr**) war bis in die neuere Zeit der Name eines sichelförmigen Gebirgszuges, welcher sich im äquatorialen Afrika von der Küste des Indischen bis zu der des Atlantischen Ozeans erstrecken sollte, und in dem die Quellen des Nils vermutet wurden. Zuerst erscheint der Name bei Ptolemäos. In neuerer Zeit gab der Afrikareisende Speke ganz willkürlich den im Norden des Tanganjikasees teils gesehenen, teils erkundeten hohen Bergen den Namen M., der aber alsbald wieder von den Karten verschwunden ist.

Mondgleichung, die nach je 306 Jahren eintretende Vergrößerung der Epakten um einen Tag.

Mondgöttin, s. **Luna**.

Mondillo (spr. Mondiljo), ehemaliges Kornmaß in Palermo = $1_{,56}$ l. $685^2/_3$ Mondilli = 1 Last in Amsterdam.

Mondino, ehemaliges Salzmaß in Sardinien = $9_{,42}$ hl.

Mondjahr, s. unter **Jahr**.

Mondkalb, nach der Volksmeinung durch Einfluß des Mondes mißgestaltete Leibesfrucht, s. **Mole**.

Mondmilch (besser Montmilch), Mineral, s. **Bergmilch**.

Mondoñedo (spr. Mondonjehdo), Bezirksstadt und Bischofssitz in der spanischen Provinz Lugo, am Masma gelegen, hat eine Kathedrale, Priesterseminar, Theater, Hospital und zählt (1878) 10112 sich mit Leinweberei, Töpferei und Gerberei beschäftigende E.

Mondorf, Kirchdorf im südöstlichen Winkel des Großherzogtums und südöstlich von der Stadt Luxemburg, 200 m ü. d. M., nahe der elsaß-lothringischen Grenze gelegen, hat eine 25° C. warme Kochsalzquelle mit starkem Stickstoffgehalt, die gegen Skropheln, Rheuma, Gicht und Frauenkrankheiten angewendet wird.

Mondovi, befestigte Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Cuneo (Piemont) südlich von Turin, mit (1885)

18387 E., ist Sitz eines Bischofs, hat eine schöne Kathedrale, ein königliches Lyceum und Gymnasium, ein bischöfliches Seminar und Konviktsgymnasium, eine technische Schule und treibt Seidenweberei, Gerberei, Seilerei, Marmorwaren- und Majolikenfabrikation und beträchtlichen Handel. Am 21. April 1796 wurden hier die Österreicher unter Beaulieu durch die Franzosen unter Massena und Augereau geschlagen.

Mondragon, Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa, am Deva gelegen, hat Eisenwerke, Gewehr-, Eisen- und Stahlwarenerzeugung und (1878) 2851 E. In der Nähe befinden sich die warmen Schwefelquellen von Agueda und Arecha valeta.

Mondsee, 476 m hoch, in Oberösterreich gelegener, 1441 ha großer und zum Teil von schroff emporsteigenden Felswänden begrenzter Alpensee. Der an ihm gelegene Marktflecken gleichen Namens mit 740 gegründetem, 1787 aufgehobenem berühmten Benediktinerstift, zählt ca. 1350 E. und wird als Sommerfrische viel besucht. Vgl. Flatz, „Der klimatische Kurort M." (Wien 1883).

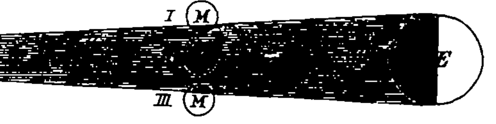
Man hat gemeint, daß das Mondlicht, zumal der Vollmond, besonderen Einfluß auf das Nacht- oder Schlafwandeln hat, daher bezeichnet man die Kranken als Mondsüchtige. Allein im allgemeinen richtet sich das Auftreten der krankhaften Anfälle nicht nach dem Mondwechsel. Zur Verhütung des Anfalls hat man nicht bloß innerlich beruhigende und kühlende Mittel angewendet, sondern man legt auch nasse Tücher unmittelbar vor das Bett, damit der Leidende beim Auftreten auf dieselben durch das Gefühl der Kälte an den Füßen sofort erwache. Lautes Anrufen des Patienten erweckt ihn aus seinen halbwachen Traumvorstellungen.

Mondtafeln nennt man diejenigen astronomischen Tabellen, welche dazu dienen, den Stand des Mondes am Himmel für jede zukünftige wie vergangene Zeit sowie für jeden Ort auf der Erde genau zu bestimmen. Sind solche sichere M. vorhanden, so kann auch umgekehrt durch eine Messung des Mondabstandes von einem Sterne (durch Monddistanzen) die geographische Länge eines Ortes leicht berechnet werden.

Nr. 4961. Ideale Ansicht einer Mondlandschaft.

Mondsteine, soviel wie Meteorsteine.

Mondsucht (Nachtwandeln, Somnambulismus) ist ein krankhafter Zustand des Nervensystems, der sich durch Vornahme eigentümlicher Handlungen und Ortsbewegungen, entsprechend den Traumvorstellungen während des Schlafes, auszeichnet. Zumeist kommt dieser in kürzeren oder längeren Pausen sich wiederholende und gleichsam in einzelnen, bisweilen mehrere Nächte hintereinander auftretende Zustand des Schlafwandelns bei jugendlichen, mit lebhafter Phantasie begabten, doch auch bei hysterischen und bei gehirnkranken Personen vor. Es ist dies die höhere Stufe des Schlafredens, einer Eigentümlichkeit von manchen Personen; allein beim Schlafwandeln geht der Kranke schweigend zu Werke, steigt aus dem Bette, zündet vielleicht sogar ein Licht an, schreitet mit halbgeöffneten Augen zur Stube hinaus, durch Zimmer und Gänge, Treppen ab und auf und betritt selbst schwindelerregende Punkte, ohne von der Gefahr eine Ahnung zu haben, wie Gesimse, Dächer 2c.



S

Nr. 4962. Vollständige und teilweise Mondfinsternis. S Sonne. E Erde. M Mond.

Mondviole, Pflanzengattung, s. Lunaria *L.*

Mondvogel, Nachtschmetterling, s. Lindenspinner.

Mondzirkel, s. unter Cyklus.

Mone (Franz Joseph), verdienter Altertums- und Geschichtsforscher, geb. 12. Mai 1796 zu Mingolsheim bei Bruchsal, seit 1819 Professor in Heidelberg, 1827—31 in Löwen, seitdem wieder in Heidelberg, stand 1835—68 dem großherzoglichen General-Landesarchiv und Hausarchiv in Karlsruhe vor und starb hier 12. März 1871. Er schrieb u. a.: „Untersuchungen zur deutschen Heldensage" (Quedlinburg 1836), „Urgeschichte des badischen Landes" (2 Bde., Karlsruhe 1845), „Keltische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas" (Freiburg 1857) u. s. w. Auch gab er u. a. heraus: „Altdeutsche Schauspiele"

(Quedlinburg 1841), „Schauspiele des Mittelalters" (Karlsruhe 1846) und mit Dambacher und Bader die „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins" (21 Bde., 1850—68).

Monembasia (Napoli di Malvasia), Küstenstadt und Hauptort der Eparchie Epidauros-Limira des griechischen Nomos Lakonien, liegt auf einer mit dem Tieflande durch eine 150 m lange Brücke verbundenen Felseninsel und ist Sitz eines griechischen Erzbischofs. Die jetzt nur ca. 600 E. zählende Stadt war früher viel bedeutender, im Mittelalter eine der stärksten Festungen des Peloponnes und ein Hauptstapelplatz des levantinischen Handels. Die Weine des Peloponnes und der griechischen Inseln, welche von hier aus nach dem Abendlande verschifft wurden, nannte man nach dem italienischen Namen der Stadt Malvasier.

Moneren (Monera), Bezeichnung der einfachsten, nur aus einem Protoplasmaklümpchen bestehenden tierischen Wesen.

Monesiarinde ist die Rinde von dem brasilianischen Baume Chrysophyllum Buranhem *Ried.*, welche in der Heilkunde Verwendung findet.

Monēta (lat., d. i. Mahnerin)) Beiname der Juno, in deren Tempel auf dem Kapitol sich die Münze befand, weshalb diese sowie auch das gemünzte Geld gleichfalls M. genannt wurde.

Monêtier (Le, spr. Monetjeh), Dorf im Arrondissement Briançon des französischen Departements Oberalpen, an der Guisane gelegen, zählt ca. 1000 E. und hat Gipsbrüche, Anthracitgruben und zwei 42° C. warme Schwefelquellen.

Monfalcone, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Gradisca des österreichischen Küstenlandes, etwa 3 km vom Adriatischen Meere und an der Bahnlinie Nabresina-Cormons gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1881) 3164 E. In der Nähe befinden sich kochsalzhaltige Schwefelquellen.

Monge (spr. Mongsch, Gaspard, Graf de Péluse), französischer Mathematiker und Physiker, der Erfinder der deskriptiven Geometrie, geb. 10. Mai 1746 zu Beaune, wurde bereits 1765 Professor an der Artillerieschule zu Mézières, 1780 auch Akademiker, 1783 Professor in Paris, 10. August 1790 Marineminister, trat indes nach einigen Monaten wieder zurück und leitete dann sämtliche Waffenfabriken des Landes. Seit 1795 Lehrer an der Normalschule, gründete er unter dem Direktorium die Polytechnische Schule in Paris, an der er selbst die Professur der Mathematik übernahm, wurde 1805 zum Senator ernannt und 1806 zum Grafen von Pelusium erhoben. Er starb, von den Bourbonen abgesetzt, 18. Juli 1818 zu Paris. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Traité élémentaire de statique" (Paris 1788; 3. Aufl. 1845; deutsch Berlin 1806), „Leçons de géométrie descriptive" (neue Aufl., Paris 1846; deutsch Freiburg 1822). Über ihn schrieb Dupin (ebd. 1819).

Monghir oder Mungair, Distrikt der Division Bhagalpur der Leutnant-Gouverneurschaft der Unteren Provinzen im britischen Ostindien, zählt auf 10134 qkm ca. 1850000 E. Der fruchtbare Boden ist sehr gut bewässert und bringt Reis, Weizen, Opium, Indigo, Tabak, Zuckerrohr u. s. w. hervor. Die Hauptstadt M. zählt (1881) 55352 E.

Mongibello (spr. Mondschibello), soviel wie Ätna.

Mongolei, chinesische Provinz, s. unter Mongolen.

Mongolen ist der Name eines mittelasiatischen Volkes, nach welchem man die diesem verwandten Völker unter der Bezeichnung Mongolische Rasse (wofür der Ethnograph Friedrich Müller „mittel- oder hochasiatische Rasse" vorschlägt) zusammenzufassen pflegt. Letztere zerfällt in sprachlicher Beziehung in Völker mit mehrsilbigen (tatarisch-finnischer Sprachstamm) und solche mit einsilbigen Sprachen (chinesischer Sprachstamm). Zu jenen gehören die ural-altaischen Stämme (Samojeden, Finnen, Tungusen, Mandschu, die eigentlichen M., die türkischen Völker, als Jakuten, Kirgisen, Usbeken, Turkmenen und Osmanen), die ostsibirischen Völker (Jukagiren, Korjäken, Kamtschadalen), die Japanesen und Koreaner, zu diesen die Tibetaner mit anderen Himalayavölkern, die Birmanen, Laos, Siamesen, Annamiten und die Chinesen. Die zur mongolischen Rasse gehörigen Völker nehmen also die Mitte, den N., O. und SO. Asiens ein, sind aber in einzelnen Stämmen auch bis nach Nordeuropa, Kleinasien und Nordafrika vorgedrungen. Die wichtigsten Körpermerkmale sind ein breiteres Oval des Kopfes als bei den Europäern, eine Folge der hervorstehenden Jochbogen, die nach der Wurzel zu eingedrückte Nase, schief eingesetzte Zähne, die schiefe Stellung der Augen, kurze Schenkel, kleine Füße, unentwickelte Waden, nach außen gebogene Kniee, lange und kräftige Arme. Die Statur ist mittelgroß, bei Frauen klein, das Haupthaar schlicht, grob und schwarz glänzend, der Bart schwach entwickelt und das tiefliegende Auge dunkel. Die Farbe der Haut wechselt zwischen Ledergelb und tiefem Braun, spielt aber zuweilen auch ins Rötliche. Der Charakter der M. ist im großen und ganzen sanft, friedlich und phlegmatisch; es herrscht unter ihnen die patriarchalische Familien- und Staatsordnung, sie hängen am Althergebrachten. Einzelne mongolische Völker haben bedeutende wissenschaftliche und künstlerische Leistungen aufzuweisen, namentlich die Chinesen und Japaner, die entwickeltsten Zweige des mongolischen Stammes. — Die eigentlichen M. zerfallen in die Ost- und Westmongolen, letztere wieder in Kalmücken und Buräten (s. d.). Die Ostmongolen bewohnen das eigentliche Stammland der M., nämlich die Mongolei, ein Nebenland des chinesischen Reiches, welches im N. von Sibirien, im O. von der Mandschurei, im S. vom eigentlichen China und von Ostturkistan, im W. von der Dsungarei begrenzt wird und auf 3377283 qkm gegen 2 Mill. E. zählt ($0_{,6}$ E. auf 1 qkm). Das Land wird im N. durch den Altai, das Sajanische und Jablonoigebirge von Sibirien getrennt und von den Ausläufern dieser Gebirge durchzogen und im O. durch den Chinggan von der Mandschurei geschieden; den S. bildet die Wüste Gobi (s. d.). Die Mongolei hat ein stark kontinentales Klima. In Urga (1274 m ü. d. M.) beträgt das Jahresmittel $-3_{,5}°$ C.; im Sommer steigt die Temperatur bis auf 37°, im Winter fällt sie bis — 33° C.; die jährliche Regenhöhe beträgt kaum 15 cm. Die Bewohner sind Tataren, M. und Chinesen; die letzteren nehmen durch Einwanderung fortwährend an Zahl zu. Die hiesigen M. sind die Ostmongolen. Sie wurden ursprünglich von den Chinesen Tata genannt, woraus der ihnen zuweilen fälschlich beigelegte Name „Tataren" entstanden ist, und zerfallen in die Khalga- oder Chalga-M. und die Schara-M. Erstere wohnen im N. der Gobi, letztere im S. bis gegen Tibet. Sie sind keine Ackerbauer, sondern Nomaden und züchten besonders das Schaf, dem sich im S. das Trampeltier (zweibuckeliges Kamel) und die Ziege, im N. mehr das Pferd beigesellt. Anbau haben nur die Ränder ihres Gebietes, und zwar hauptsächlich durch chinesische Kolonisten. Zahlmittel ist der Ziegeltee. Als Religion haben die M. den buddhistischen Lamaismus angenommen. Sie sind tüchtige Reiter und haben sich unter begeisterten Führern trotz ihres friedlichen Charakters zu tapferen Kriegern entwickelt. Die Geschichte der M. beginnt eigentlich erst mit Dschengischan (s. d.) im Anfang des 13. Jahrhunderts, dessen Söhne China und die Reiche der seldschuckischen Sultane in Kleinasien und Bagdad unterwarfen. Sein Enkel Batu-Chan führte seine Horden gegen Rußland, Moskau fiel 1237. Die bis nach Schlesien und Mähren vorgedrungenen M. wurden aber 1241 bei Liegnitz und Olmütz geschlagen und gezwungen, sich nach Zentralasien zurückzuziehen, wo ihre Hauptstadt Karakorum war. Der größte Teil von Rußland blieb aber bis in das 15. Jahrhundert als Reich von Kiptschak oder das Gebiet der Goldenen Horde unter ihrer Herrschaft. In Asien zerfiel aber das ungeheure Weltreich schon im 13. Jahrhundert; 1363 nahm ihre Herrschaft in China ein Ende, und von kurzer Dauer war nur noch das große Reich, welches von Timur (s. d.) Mitte des 14. Jahrhunderts zusammenerobert ward, und das einen großen Teil von Mittelasien, Persien und Vorderasien umfaßte. Mit Timurs Urenkel, Abu-Seid, sank auch dieses Reich 1468 in Trümmer. Am längsten erhielt sich die mongolische Herrschaft in Vorderindien, wo Babur, ein Nachkomme Timurs, 1580 die Dynastie der Großmoguls (s. d.) begründete, und in Turkestan, dem ehemaligen Reiche Dschagatai, dessen Chane ihren Ursprung von Dschengischan und Timur ableiten. Im Stammlande der M. herrschten anfangs noch Abkömmlinge Dschengischans, aber bald trennte sich das Volk in verschiedene unabhängige Horden.

Mongolische Rasse, s. unter Mongolen.

Mongoz (Lemur Mongoz *L.*), zu den Makis (Lemuren, s. d.) gehörender Halbaffe (Prosimia), dessen Pelz schwarz und weiß gefärbt) dessen Gesicht aber ganz schwarz ist. Der Bauch sieht hellrot aus. Er findet sich häufig in unseren Tiergärten und lebt auf Madagaskar.

Monheim, Stadt im Bezirksamt Donauwörth des bay-

rischen Regierungsbezirks Schwaben, hat ein Amtsgericht, ehemaliges Benediktinerkloster und (1885) 1245 katholische E.

Monica, die Heilige, die Mutter des Augustin (s. d.), 332 in Afrika von christlichen Eltern geboren, nachmals mit dem Heiden Patricius von Tagaste vermählt, den sie indes gleichfalls schließlich für das Christentum zu gewinnen wußte; auch erlebte sie noch 387 kurz vor ihrem Tode, der zu Ostia erfolgte, die Taufe Augustins. Ihre Reliquien wurden im 15. Jahrhundert nach Rom gebracht. Ihr Gedächtnistag ist der 4. Mai.

Monieren (lat.), erinnern, bemängeln.

Monies, Zement-Eisenbauweise, ein Verfahren der Herstellung von Bauteilen aus Eisendraht und Zement, welches namentlich zur Herstellung von geraden und gewölbten Decken, Dächern, Fußböden, Wänden, Säulen, Treppen, Brücken geringer Spannweite, Kanälen, Wasserbehältern u. s. w. angewandt wird.

Monita (lat.), Mehrzahl von Monitum (s. d.).

Moniteur (franz., spr. Monitöhr, eigentlich Warner), eine französische Zeitung, deren erste Nummer 24. November 1789 als La Gazette nationale ou le M. universel, seit 1811 nur als M. universel, aber als offizielle Staatszeitung erschien. Seit 1869 wurde das Journal officiel Regierungsblatt, der M. dagegen konservatives Parteiorgan. Auch ist M. soviel wie Anzeiger, M. des dates, ein von Öttinger (s. d.) gegründetes, von Schramm-Macdonald fortgeführtes biographisches Nachschlagebuch.

Monitor (lat., d. i. Mahner), eine besondere Gattung von Panzerschiffen, deren erster Vertreter sich im amerikanischen Kriege 1860—64 durch seinen siegreichen Kampf mit dem südstaatlichen Panzerschiffe Merrimac berühmt machte und seinen Namen als Gattungsnamen auf seine Nachfolger übertrug. Der M., zuerst von dem schwedischen Kapitän Ericsson konstruiert, ist eigentlich eine verbesserte schwimmende Batterie. Das ganze Schiff ist fast unter Wasser und erscheint wie ein großes eisernes Floß mit darauf befindlichem Turm.

Monitum (lat., Mehrzahl Monita), erinnernde oder tadelnde Bemerkung, Ausstellung. — Monitorium, Mahnschreiben. — Monition, Ermahnung, Erinnerung.

Moniuszko (spr. Monjuschko, Stanislaw), Tonsetzer, geb. 5. Mai 1819 in Litauen, war in Wilna Musiklehrer und Organist, wurde 1858 in Warschau Kapellmeister am Theater, später Professor am Konservatorium und starb hier 4. Juni 1872. Er schrieb viele nationale Opern, Gesänge und kirchliche Werke, eine Harmonielehre und ein Hausliederbuch. Sein Leben beschrieb Walicki (1873).

Monk (George, Herzog von Albemarle), englischer General, geb. 6. Dezember 1608 zu Potheridge in Devonshire; diente zehn Jahre unter niederländischen Fahnen und dann im Heere der Royalisten gegen die aufständischen Schotten, Iren und Engländer. Im Jahre 1644 in die Gefangenschaft des Parlaments geraten, wechselte er die Partei, ward 1651 von Cromwell zum General und 1654 zum Gouverneur von Schottland ernannt. Im Jahre 1659 marschierte er in England ein, erklärte sich mit Fairfax für ein freies Parlament und ließ 1660 die seit 1648 ausgestoßenen Mitglieder in das Parlament zurückkehren, das sich nun selbst auflöste und Neuwahlen ausschrieb. Wie M. erwartete, rief das neue Parlament Karl II. auf den Thron. Überhäuft mit Titeln und Würden, beteiligte sich M. nur noch einmal am Krieg gegen die Holländer 1666 und verlor die dreitägige Seeschlacht bei Dünkirchen gegen Ruyter, besiegte diesen aber 25. Juni 1666 bei North-Foreland. Er starb 3. Januar 1670. Mit seinem Sohn Christopher (geb. 1658), der 1688 als Gouverneur von Jamaika starb, erlosch der Titel eines Herzogs von Albemarle. Vgl. Rankes „Englische Geschichte" und Macaulay, „History of England".

Mönkgut, Halbinsel, s. unter Rügen.

Monkwearmouth (spr. Monkuihrmödß), Vorstadt von Sunderland (s. d.) in der englischen Grafschaft Durhamshire.

Monme (Momme, Me), japanisches Gewicht, zu 10 Pun oder Candarin = 1 chinesisches Mas = $3{,}_{78}$ g; nach anderen etwas kleiner, 270 M. = 1 kg. Auch Rechnungsgeld = $^1/_6$ holländische Gulden.

Monmouth (spr. Monmödß), Grafschaft in England neben der Südostecke von Wales gelegen, zählt auf 1499 qkm (1881) 211267 E. (141 auf 1 qkm) und wird vom Usk durchflossen, dessen breites Thal die westliche zum Hochlande von Wales gehörige Gebirgslandschaft von den östlichen Höhenzügen scheidet. Getreide, Hopfen und Obst bringen die fruchtbaren Niederungen in Menge hervor, die ausgedehnten Marschen und die Höhen eignen sich zur Viehzucht. Der Hauptreichtum des Landes sind jedoch Steinkohle und Eisenerze; daher gibt es auch Eisenhütten, Eisengießereien und Maschinenfabriken. Die schiffbaren Flüsse, die Kanäle und die Lage am Meer befördern den Handel. Die Einwohner sprechen westlich von Usk noch welsch. Erst Heinrich VIII. vereinigte die vorher zu Wales gehörige Grafschaft mit England. — Die Hauptstadt M., mit (1881) 6111 E., liegt am Zusammenfluß des Munnow mit dem Wye, hat altertümliche Kirchen, Ruinen einer Burg und einer Abtei, Eisenhütten und Kohlengruben.

Monmouth (spr. Monmödß, James, Herzog von), geb. 9. April 1649 zu Rotterdam als natürlicher Sohn Karls II. von England, wurde zu hohen Würden ernannt und erwarb sich im Kriege gegen Holland eine unerhörte Volksbeliebtheit. Als ihn aber die Gegner des katholischen Herzogs von York (Jakob II.) als Thronerben bezeichneten, mußte M. 1679 nach Holland in freiwillige Verbannung gehen, wo er zum Protestantismus übertrat. Nach der Thronbesteigung Jakobs II. reizten schottische Flüchtlinge M., sich des Thrones von England zu bemächtigen. Am 11. Juni 1685 landete er im Hafen von Lyme, aber das Parlament ächtete ihn sofort. Er wurde 6. Juli bei Sedgemoore geschlagen, gefangen nach dem Tower gebracht und 15. Juli 1685 grausam hingerichtet. Sein Leben beschrieb Roberts (2 Bde., London 1844). Von M. stammt in direkter Linie Walter Francis, Herzog von Buccleugh and Queensbury, geb. 25. November 1806, von 1842 bis 1846 Geheimsiegelbewahrer, dann Präsident des Staatsrats, gest. 16. April 1884.

Monnaie (franz., spr. Monnäh), Münze.

Monnier (spr. Monjeh, Henri Bonaventure), Schriftsteller und Zeichner, geb 6. Juni 1799 in Paris, gest. 3. Januar 1877 daselbst, erntete durch Illustrationen zu Béranger, Lafontaine und namentlich durch seine Federzeichnungen „Scènes populaires" (1830; neue Ausg., 2 Bde., 1879) großen Beifall und schrieb mehrere Lustspiele, in denen er selber auftrat. Sein Leben beschrieb Champfleury (1879).

Monnier (spr. Monjeh, Marc), französischer Schriftsteller, geb. 1829 zu Florenz von französischen Eltern, gest. 18. April 1885 als Professor zu Genf. Von seinen historischen, kultur- und literarhistorischen Werken sind zu nennen: „Étude historique de la conquête de la Sicile par les Sarrazins" (Genf 1847), „La Camorra" (1863), „Pompéi et les Pompéiens" (1864), „Genève et ses poètes" (1873; 2. Aufl. 1885), „La Renaissance" (1885) und „La Réforme" (1885). Außerdem übersetzte M. Goethes „Faust", schrieb selbst mehrere Theaterstücke und verschiedene Novellen- und Gedichtsammlungen.

Monnikendam, Stadt in der niederländischen Provinz Nordholland, an einer Bucht des Zuidersees (dem Monnikendamer Gat) gelegen, hat fünf Kirchen und zählt (1885) 2701 Handel mit Anchovis und Käse treibende E.

Mono... (vom griech. monos, d. i. allein, einzig), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Worten, s. unter Mon..., Mono...

Monod (spr. Monoh, Adolphe), französischer Protestant und berühmter Kanzelredner, geb. 21. Januar 1802 zu Kopenhagen, kam bereits 1808 nach Paris, war 1825—27 Pfarrer in Neapel, dann in Lyon; hier 1831 abgesetzt, gründete er daselbst eine unabhängige evangelische Gemeinde. Im Jahre 1836 wurde er Professor an der reformierten theologischen Fakultät zu Montauban, 1847 aber Pfarrer in Paris, wo er 6. April 1856 starb. Eine Sammlung seiner Predigten erschien in 3 Bdn. (Paris 1857 ff.), eine Auswahl seiner Schriften (deutsch, Bielefeld 1860 und 1862; 2. Aufl., 2 Bde., 1869). Vgl. „Adolf M." (deutsch von Reichard, Frankfurt 1886). — M.s Bruder Frédéric, geb. 17. Mai 1794 zu Monnaz (Kanton Waadt), war 1819—49 Pastor in Paris, gründete 1849 mit dem Grafen Gasparin die freie reformierte Kirche Frankreichs und redigierte bis an sein Lebensende (30. Dezember 1863), die „Archives du Christianisme".

Monod (spr. Monoh, Gabriel Jacques Jean), französischer Historiker, geb. 7. März 1844 zu Ingouville (Seine-Inférieure), ist Geschichtslehrer an der École des Hautes Études und an

der Normalschule in Paris. Er schrieb u. a.: „Allemands et Français, souvenirs de Campagne“ (1872), „Jules Michelet“ (1875) und leitete die „Revue critique etc.“, sowie die 1876 von ihm und G. Fagniez begründete „Revue Historique“.

Monodon *L.*, eine Gattung der Seesäugetiere, das Narwal.

Monomotapa, ein großes im 17. Jahrhundert blühendes Negerreich an der Sofalaküste Afrikas und am unteren Sambesi, das im 18. Jahrhundert wieder zerfiel.

Monongahela, Quellfluß des Ohio (s. d.).

Monopŏli, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Bari, am Adriatischen Meere und an der Bahnlinie Bologna-Otranto gelegen, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale und zählt in der Gemeinde (1885) 21 756 sich mit Weberei, Färberei und mit Wein- und Ölhandel beschäftigende E.

Monŏtropa *L.* (Ohnblatt, Fichtenspargel), Pflanzengattung der Hypopityaceen. Die Pflanze besitzt keine grünen Laubblätter, sondern nur schuppige Niederblätter. Der gemeine Fichtenspargel (M. Hypopitys *L.*) ist eine ausdauernde blaßgelbe Pflanze mit fleischigem Stengel, an dessen Ende die Blüten in gekrümmter Traube sitzen. In schattigen Wäldern auf Baumwurzeln schmarotzend.

Monóvar, Bezirksstadt der spanischen Provinz Alicante, an der Bahn Madrid-Alicante und unweit des Vinolapo gelegen, hat ein Salzwerk, Wollweberei und zählt ca. 8650 E.

Monrad (Ditlev Gothard), dänischer Theolog und liberaler Staatsmann, geb. 24. November 1811 zu Kopenhagen, wurde 1846 Pastor in Vester-Ulslev. Die eiderdänische Partei verhalf ihm zur Leitung des Kultusministeriums, das er vom März bis November 1848 und wieder 1859—64 verwaltete, inzwischen 1849—54 Bischof des Stifts Laaland-Falster und 1854—59 Leiter des Volksschulwesens. Von 1863—64 Ministerpräsident, wanderte er 1865 nach Neuseeland aus, von wo er erst 1869 zurückkehrte, um eine Landpfarre bei Kopenhagen anzunehmen, doch erhielt er 1871 sein Bistum wieder. Er starb 28. März 1887 in Nykjöbing. Seine Schrift „Das alte Neuseeland“ erschien auch deutsch (Bremen 1871).

Monrad (Markus Jakob), norwegischer Philosoph, geb. 19. Januar 1816 in der Pfarrei Nöterö, seit 1845 Lektor an der Universität Christiania, seit 1851 Professor an derselben. In seinen philosophischen Schriften („Psychologie“, 1850; 4. Aufl. 1882, „Ethik“, 1851; 4. Aufl. 1885, „Propädeutik der Philosophie“, 4. Aufl 1882 u. s. w.) zeigt er sich als Anhänger der Hegelschen Schule. Hervorzuheben sind außerdem „Gedankenrichtungen der neueren Zeit“ (1874; deutsch 1879) und „Religion, Religiones og Christendom“ (1885).

Monreăle, Stadt in der italienischen Provinz und westsüdwestlich von der Stadt Palermo (Sizilien), mit (1885) 20 501 E., ist Sitz eines Erzbischofs, hat ein Gymnasium und in der 1170—76 erbauten Kathedrale eines der schönsten mittelalterlichen Bauwerke der Insel. Die E. bauen viel Orangen und Zitronen. Die Glocke des Schlosses von M. läutete 1282 die Sizilianische Vesper ein. In der Nähe liegt das prachtvolle ehemalige Benediktinerkloster San Martino mit Museum und Bibliothek, jetzt eine Ackerbauschule.

Monrepos (spr. Mongrepoh), Schloß b. Ludwigsburg (s. d.).

Monroe (spr. Monroh), Hauptort der gleichnamigen Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Michigan, auf beiden Seiten des Raisin und 3 km vom Eriesee gelegen, hat zwei höhere Schulen, eine öffentliche Büchersammlung und (1880) 4960 zum großen Teil deutsche E., die lebhaften Handel treiben.

Monroe (spr. Monroh, James), der fünfte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 28. April 1758 zu Monroes Creek (Virginien), ward im Unabhängigkeitskriege Oberst, dann Sachwalter, 1783 Mitglied des Kongresses in Virginien, 1790 Senator. Seit 1794 war er mit Unterbrechungen Gesandter an fremden Höfen und Gouverneur von Virginien. Seit 1811 Staatssekretär und Kriegsminister, übernahm er 1814 den Oberbefehl über die Streitkräfte der Union gegen die Engländer. Von 1817—25 Präsident des Freistaates, stellte er 1823 in seiner Botschaft die sogenannte Monroe-Doktrin (s. d.) auf. Nach seinem Rücktritt lebte er in seiner Heimat als Friedensrichter, wandte sich aber später nach New York und starb daselbst 4. Juli 1831. Vgl. Gilmann, „James M.“ (Boston 1883) und Tucker (ebd. 1885).

Monroe-Doktrin (spr. Monroh-Doktrin), eine Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, James Monroe (s. d.), in welcher erklärt wird, daß die Union eine Einmischung europäischer Mächte in die inneren Angelegenheiten des amerikanischen Kontinents nicht dulde (1824).

Monrovia, die 1824 gegründete und nach dem Präsidenten Monroe (s. d.) benannte Hauptstadt des Negerfreistaates Liberia am Vorgebirge Mesurado oder St. Paul in Westafrika. Die Stadt hat einen Hafen, Lyceum, öffentliche Büchersammlung, ist Sitz eines deutschen Konsuls und besteht zumeist aus Negerhütten. Die ca. 13 000 E. treiben Handel mit Elfenbein, Erdnüssen, Palmöl, Kaffee u. s. w.

Mons (lat., Mehrzahl Montes), Berg. M. Albanus, s. unter Albanerberge. — M. pietatis, Leihhaus, Pfandhaus.

Mons (spr. Mongs, vläm. Bergen), ehemals befestigte Hauptstadt der belgischen Provinz Hennegau, mit (1887) 25 754 E., liegt am Flusse Trouille im Knotenpunkte von vier Eisenbahnen und steht mit der Schelde durch den Kanal von M. oder von Condé in Verbindung. Zu den hervorragendsten Gebäuden der Stadt gehört die St. Waltrudiskirche (Ste Waudru), ein spätgotischer Bau, und das jetzt als Irrenhaus dienende Schloß; die wichtigsten Denkmäler sind ein Standbild des hier 1530 geborenen Komponisten Orlando di Lasso und ein Denkmal König Leopolds I. Die Festungswerke sind geschleift worden. M. ist Sitz des Gouverneurs und eines Obertribunals, hat ein Athenäum, eine Industrieschule, ein Lehrerseminar, eine Bibliothek, eine Gemäldegalerie und treibt Woll- und Baumwollindustrie, Zucker-, Seifen-, Tabak-, Fayence- und Spitzenerzeugung und beträchtlichen Handel mit Steinkohlen, die in der Umgegend in großer Menge abgebaut werden. Das ehemalige Schloß steht auf der Stelle eines von Cäsar gegen die Gallier angelegten Castrums. Im spanischen Befreiungskriege und in den Kriegen zwischen Frankreich und den Niederlanden (Österreich) spielte sie als Festung eine wichtige Rolle.

Monsefú, Stadt im Departement Lambayaque des südamerikanischen Freistaates Peru, hat ca. 7500 gewerbthätige E.

Monseigneur (franz., spr. Mongßänjöhr, d. i. mein gnädiger Herr, Mehrzahl Messeigneurs (spr. Meßänjöhr), Titel fürstlicher Personen und Prälaten in Frankreich, früher nur für den Dauphin.

Monselet (spr. Mongßleh, Charles), französischer Schriftsteller, geb. 30. April 1825 zu Nantes, seit 1846 in Paris wohnhaft, wo er 19. Mai 1888 starb. Er schrieb außer mehreren Lustspielen zahlreiche Novellen, Romane wie „La franc-maçonnerie des femmes“ (6 Bde., 1857), „Les frères Chantemesse“ (2 Bde., 1872), „Encore un“ (1885) u. s. w. Auch veröffentlichte M. „Lettres gourmandes“ (1877). Seine „Poésies completes“ erschienen 1881.

Monselice (spr. Monselitsche), Distriktshauptort in der italienischen Provinz Padua, an der Bahnlinie Padua-Bologna gelegen, zählt in der Gemeinde (1885) 10 822 E.

Mons-en-Pevèle (spr. Mongs an P'wähl), Ortschaft im Arrondissement Lille des französischen Departements Nord mit (1881) 2079 E. Hier siegte 18. August 1304 Philipp IV. von Frankreich über die aufständischen Flandern.

Monsieur (franz., spr. Moßjöh, d. i. mein Herr, Mehrzahl Messieurs, spr. Meßjöh), Anredewort für männliche Personen in Frankreich, früher nur für den ältesten Bruder des Königs.

Monsigny (spr. Mongsinji, Pierre Alexandre), einer der Schöpfer der französischen komischen Oper, geb. 17. Oktober 1729 Fauquembergue (Pas de Calais), wandte sich erst seit 1754 mit Eifer der Musik zu und schrieb schon nach fünf Monaten seine erste komische Oper „Les aveux indiscretes“, die, 1759 mit Erfolg aufgeführt, eine Reihe anderer zur Folge hatte, unter denen „Le déserteur“ (1769) und „Félix, ou l'enfant trouvé“ (1777) die besten sind. Er war Verwalter der Domänen des Herzogs von Orleans, verlor durch die Revolution diese Stelle, erhielt von der komischen Oper eine Pension und starb 14. Januar 1817 in Paris. Sein Leben beschrieb Hédomin (1820).

Monster (engl., vom lat. monstrum), Ungeheuer; in zusammengesetzten Worten Bezeichnung für etwas sehr großes Unermeßliches, z. B. Monsteradresse, Adresse mit zahllosen Unterschriften u. s. w.

Monstranz (vom lat., monstrāre, zeigen), heißt in der katholischen Kirche ein Gefäß, in welchem die geweihten Hostien dem Volke zur Anbetung vorgezeigt werden.

Monstrum (lat.), Ungeheuer, Mißgeburt; monströs, mißgestaltet, abscheulich; Monstrosität, Unförmlichkeit, Scheußlichkeit.

Monsummano, Flecken in der italienischen Provinz und östlich von der Stadt Lucca (Toscana), unweit der Station Pieve a Nievole der Eisenbahn Pistoja-Pisa gelegen, hat ein altes Kastell, ein Denkmal des hier geborenen Dichters Giusti in der Gemeinde (1885) 10171 E. und ist berühmt durch die in der Nähe gelegene Grotte von M., welche 1849 bei Steinsprengungen entdeckt wurde und jetzt ein wichtiger Kurort ist. Dieselbe ist 248 m lang und zeigt die seltsamsten Tropfsteingebilde; in ihr befinden sich zwei Wasserbecken mit einer Wassertemperatur von 32—40° C. Die Temperatur der an Kohlensäurereichen Luft steigt im Innern von 28° bis auf 35° C.; die Grotte dient daher zu natürlichen Dampfbädern, die sich besonders bei chronischen Katarrhen, rheumatischen Leiden, Syphilis und Bleichsucht von vorzüglicher Wirkung erweisen.

Monsune heißen die mit der Jahreszeit wechselnden Winde im Indischen Meere. Der Name kommt vom altarab. Mausim (spr. Mausum, d. i. Jahreszeit und dann mit der Jahreszeit wechselnder Wind). Während auf dem Atlantischen und Stillen Ozean die von einer Windstillenregion getrennten, sich in ihrer Richtung stets gleichbleibenden Passate (s. Passatwinde) herrschen, und zwar nördlich ein Nordost-, südlich ein Südostpassat, findet man auf dem Indischen Ozean diesen beständigen Nordostwind nur vom Oktober bis März, während er vom März bis Oktober in einen Südwest umschlägt. Das sind eben die Jahreszeitenwinde oder M. Der erstere entspricht dem Nordostpassat. Der Südwestmonsun während der Zeit von März bis Oktober wird dadurch erzeugt, daß die dann stattfindende Erhitzung über dem asiatischen Kontinente einen stark aufsteigenden Luftstrom und die Folge davon eine bis zum Südostpassat der südlichen Halbkugel hinübergreifende Aufsaugung zur Folge hat, wobei freilich beim Übertritt der Luftströmung in höhere Breite die Südostrichtung sich in die Südwestrichtung umwandeln muß. Der Wechsel der beiden M. ist an manchen Orten durch Windstillen, an anderen durch veränderliche Winde oder Orkane charakterisiert.

Mont (Polydor de), vlämischer Dichter, s. Pol de Mont.

Montabaur, Stadt im Unterwesterwaldkreis des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau), an der Bahnlinie Siershahn-Limburg, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein katholisches Gymnasium mit Konvikt, ein katholisches Lehrerseminar, ein Amtsgericht, Landratsamt, einen Sauerbrunnen, mächtige Thonlager und zählt (1885) 3460 meist katholische E., die sich mit Gerberei und Wollspinnerei beschäftigen. In der Nähe betreibt man auch Bergbau auf Eisen und Silber. M. (vom lat. Mons Tabor, so genannt seit 1217) hieß vordem Humbach und war ehedem oft der Wohnsitz des Kurfürsten von Trier. Der Montabaurer Wald ist ein Teil des Westerwaldes (s. d.).

Montag (lat. dies lunae, d. i. Tag des Mondes), zweiter Tag der Woche.

Montage (franz., spr. Montahsch'), s. unter Monteur.

Montagna (spr. Mongtanja, Bartolommeo), Maler, geb. um die Mitte des 15. Jahrhunderts bei Brescia, war meistens in Vicenza und Padua thätig und starb 11. Oktober 1523 in Vicenza. Beeinflußt von Mantegna, Giov. Billini und Carpaccio zeigt er in seinen religiösen Bildern eine realistische Wiedergabe der Natur und scharfe, oft derbe Charakteristik. — Sein Sohn Benedetto M., geb. um 1500 zu Vicenza, gest. nach 1553, war Maler und vorzugsweise Kupferstecher im Stil der älteren venezianischen Schule.

Montagnac (spr. Mongtanjack), Stadt im Arrondissement Béziers, des französischen Departements Hérault, am Flusse Hérault und an der Bahnlinie Montbazin-St.-Chinian gelegen, zählt (1881) 3231 Öl- und Branntweinerzeugung und Weinbau treibende E.

Montagna della Sibilla oder Monti Sibillini, der zwischen dem Chienti- und Trontothale gelegene rauhe und öde höchste Teil des Römischen Apennins. Er erhebt sich im Monte Vittore bis zu 2479 m.

Montagnana (spr. Montanjana), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Padua, am Frassine und an der Bahnlinie Monselice-M. gelegen, hat ein Theater, eine große Kirche mit schönen Gemälden, ist noch von Mauern mit Türmen umgeben und zählt (1885) 10379 sich mit Wollzeug- und Huterzeugung; Gerberei, Seidenspinnerei und Getreidehandel beschäftigende E.

Montagnards (franz., spr. Mongtanjahr), politische Partei in Frankreich, während der Staatsumwälzung, s. Bergpartei.

Montagne (spr. Mongtanj), französische Landschaft in der Umgegend der Städte Châtillon und Bar sur Seine in den Departements Côte d'Or und Aube.

Montagu (spr. Montägjuh, Mary Pierrepont Lady Wortley), englische Schriftstellerin, geb 26. Mai 1690 zu Thoresby (Nottinghamshire), Tochter des nachmaligen Herzogs Evelyn Pierrepont von Kingston, heiratete 1712 Edward Wortley M. In Konstantinopel lernte sie die in der Türkei längst gebräuchliche Schutzpockenimpfung kennen, die sie nun in England einführte. Sie starb 21. August 1762 in London. Eine Ausgabe ihrer Werke (3 Bde., London 1837; n. Aufl. 1887) veranstaltete ihr Urenkel Lord Wharncliffe. — Ihr Sohn Edward Wortley M., geb. im Oktober 1715 zu Wharncliffe Lodge, ein Sonderling und tüchtiger Altertumsforscher, gest. 2. Mai 1776 in Venedig, schrieb das treffliche Werk: „Reflections on the rise and fall of the ancient republics" (London 1759; französisch Paris 1793). Seine Lebensbeschreibung enthält der 4. Band von Nichols „Literary anecdotes of the eightheenth century" (London 1812.

Montaigne (spr. Montännj', Michel-Eyquem de) berühmter französischer Moralphilosoph, geb. 28. Februar 1533 auf Schloß M. in Périgord, wurde Rat am Parlament zu Bordeaux, zog sich aber 1569 ins Privatleben zurück und unternahm ausgedehnte Reisen, namentlich nach Italien und Deutschland, sein Tagebuch darüber wurde von Guerlon veröffentlicht (Paris 1774). Er starb 13. September 1592. Seinen Ruhm hat M. durch seine klassischen „Essais", von denen er die zwei ersten Bücher (1580—86) begründet und ist durch dies Werk der erste Vertreter einer später sehr verbreiteten Geistesrichtung des französischen Kulturlebens geworden. Die besten Ausgaben lieferten Motheau und Jouaust (7 Bde., 1886—87); eine Verdeutschung lieferte Bode (6 Bde., Berlin 1793). Über sein Leben schrieb Grün (Paris 1855). Vgl. auch: Malvezie, „Michel de M., son origine, sa famille" (Paris 1874) und Réaume, „Rabelais et M. pédagogues" (ebd. 1886) u. s. w.

Montaigu (spr. Mongtägüh), Stadt im Arrondissement Roche-sur-Yon, des französischen Departements Vendée, an der Maine und an der Bahnlinie Nantes-Contras gelegen, zählt (1881) 1731 Branntweinbrennerei und Hammelzucht treibende E. Hier siegten 21. September 1793 die Vendéer über die Republikaner.

Montalban, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Ternel, am Rio Martin gelegen, hat eine Großkomturei des Ordens von Santiago, ein Schloß und zählt ca. 2000 E. In der Nähe befinden sich Steinkohlengruben, Marmorbrüche und Mineralquellen.

Montalcino (spr. Montaltschino), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Siena, auf hohem vereinzelt liegenden Kalkberge gelegen, ist Bischofssitz mit Kathedrale und zählt in der Gemeinde (1885) 8338 Weinbau (Muskateller) treibende E. In der Nähe befinden sich Mineralquellen.

Montalembert (spr. Mongtalangbähr, Charles Forbes de Tryon, Graf von), französischer ultramontaner Politiker und Schriftsteller, geb. 29. Mai 1810 zu London, seit 1835 Pair, seit 1848 in der Nationalversammlung Führer der Rechten, 1852—57 legitimistisches Mitglied des Gesetzgebenden Körpers. Seitdem nur schriftstellerisch thätig, starb er 13. März 1870. Eine Ausgabe seiner Werke veranstaltete er selbst (9 Bde., Paris 1861—68). Später erschienen noch seine „Lettres à un ami de collége 1827—30" (Paris 1874). Sein Leben beschrieben Craven (Paris 1873) und Hoffmann (Heidelberg 1876).

Montalembert (spr. Mongtalangbähr, Marc René, Marquis de), französischer Ingenieuroffizier, geb. 15. Juli 1714 zu Angoulême, diente seit 1731 in der französischen Reiterei, wandte dann bei der Befestigung der Insel Oléron zum erstenmal seine neue Art der „fortification perpendicalaire" oder das Tenaillensystem an und starb 26. (29.) März 1800 zu Paris. Sein Hauptwerk ist „La fortification perpendiculaire" (Paris 1776; neue Aufl., 11 Bde. 1796; deutsch von

Hoyer unter dem Titel „Die Verteidigung stärker als der Angriff“, 4 Bde., Berlin 1818—20).

Montalivet (spr. Mongtaliweh), Jean Pierre Bachasson, Graf), französischer Staatsmann, geb. 5. Juli 1766 zu Neukirch bei Saargemünd, ward unter dem Direktorium Maire von Valence, unter Napoleon I. erst Präfekt, 1806 Direktor der Brücken und Kunststraßen, 1809 Minister des Innern, zog sich nach der Restauration auf sein Landgut Duberri zurück, ward 1819 Pair und starb auf Lagrange (Departement Nièvre) 23. Januar 1823. — Sein (zweiter) Sohn Marthe Camille Bachasson, Graf von), französischer Staatsmann, geb. 25. April 1801 zu Valence, ward 1826 Pair, war mehrmals Minister des Innern, 1832—36 und 1839—48 Intendant der Zivilliste, und starb 4. Januar 1880 auf Schloß Lagrange. Er schrieb u. a.: „Le roi Louis Philippe et sa liste civile“ (Paris 1850, verm. Ausgabe 1851), „Rien! dix-huit années de gouvernement parlamentaire“ (ebd. 1864) und „Casimir-Périer et la politique conservatrice en 1831 et 1832“ (1874).

Montalto delle Marche (spr. M. delle Marke), italienische Stadt im Distrikt und Provinz Ascoli Piceno, ist Bischofsitz mit Kathedrale und zählt in der Gemeinde (1885) 3448 E.

Montalvān (Don Juan Perez de), spanischer berühmter Dichter, geb. 1602 zu Madrid, gest. als apostolischer Notar der Inquisition 25. Juni 1638; er war Hausgenosse und Schüler von Lope de Vega. Seine Dramen erschienen zum Teil in 2 Bdn., 1635—38; 2. Aufl. 1652, zum Teil zerstreut in den „Comedias escogidas de los mejores ingenios de españa“; außerdem schrieb M. Novellen, Anekdoten und moralische Betrachtungen.

Montalvo (Garcia Ordoñez de), spanischer Schriftsteller, um 1500 n. Chr., er verfaßte die „Sergas de Esplandian“ und bearbeitete den Amadis de Gaula (s. Amadis).

Montalvo (Luis Galvez de), spanischer Schriftsteller aus Guadalaxara, geb. 1549, Freund des Cervantes, gest. auf einer Reise 1591 in Sizilien. Er ahmte Montemayors „Diana“ nach in seinem Schäferroman „El pastor de Filida“ (Madrid 1582 u. ö.; beste Ausgabe Valencia 1792).

Montan (vom lat. mons, d. i. Berg), den Bergbau, das Berg- und Hüttenwesen betreffend. Montananstalten, Einrichtungen, welche gewissen Zwecken einzelner Bergreviere oder ganzer Länder dienen, z. B. Montanlehranstalten, Bergakademien, Bergschulen, Hüttenschulen ꝛc. Montanärar, Bergwerkseigentum des Staates. — Montanwaldungen, zum Bergbau einzelner Länder gehörige Waldungen, aus welchen das zum Betriebe nötige Holz unentgeltlich bezogen wird; gleichbedeutend mit Freiwaldungen, welche in früheren Zeiten den neuzugründenden Bergwerken vom Staate zur freien Benutzung überlassen wurden.

Montāna, nördlicher Binnenstaat der amerikanischen Union, wird im N. von Britischnordamerika, im O. von Dakota, im S. von Wyoming und Idaho, im W. von Idaho und Washington begrenzt und hat auf 378331 qkm (1880) 39159 E. ($0_{,1}$ auf 1 qkm). Das westliche Drittel wird vom Felsengebirge erfüllt, das hier im Electric Peak bis zu 3606 m aufsteigt; das nordöstliche Drittel bildet eine baumlose Ebene, das südöstliche wellenförmige Prärien, unterbrochen von bewaldeten Strecken. Der größte Teil des Staates gehört dem Gebiete des oberen Missouri mit seinen Nebenflüssen Yellowstone River und Milk River an; im NW. fließen Flathead River (durch den Flatheadsee) und Bitterroot River zum Clarke Fork (Pend- d'Oreille River) des Columbia zusammen. Die Thäler haben einen sehr fruchtbaren Boden und die Vorhügel saftige Weiden. Das Klima ist zwar rauh, aber gesund. Der Reichtum an Gold (1851 entdeckt) und Silber hat besonders seit 1863 die Ansiedler ins Land gezogen. Von 1861—86 wurden für $13{,}_8$ Millionen Dollar Gold und für $57{,}_9$ Millionen Dollar Silber gewonnen. Außerdem wird Kupfer- und Steinkohlenbergbau getrieben; auch Eisen, Blei, Antimon, Mangan und Zink hat man entdeckt. Bedeutender als der Ackerbau, der namentlich Hafer und Weizen, auch Kartoffeln liefert, ist die Viehzucht; man hält Pferde, Rindvieh und Schafe in großer Zahl. Stampfwerke, Säge- und Mahlmühlen sind die wichtigsten gewerblichen Anlagen. Die Nordpacificbahn durchschneidet das Land, das 1885 1676 km Eisenbahn hatte. Außer den oben angegebenen E. hat M. noch (1880) 21650 Indianer, namentlich Schwarzfuß- und Krähenindianer. M. wurde 1864 als Territorium eingerichtet und 1889 unter die Zahl der Staaten aufgenommen. Hauptstadt ist Helena mit (1880) 3625 E., im östlichen Teile des Felsengebirges gelegen.

Montanisten, christliche Sekte, hießen die Anhänger eines gewissen Montanus aus Ardaban in Phrygien, der um 150 n. Chr. mit der Behauptung auftrat, er sei der von Christus verheißene „Tröster“, der die Kirche zu dem Zustande wahrer Reinheit führen solle. Seine Lehre wurde seit 201 n. Chr. u. a. ausdrücklich von Tertullian zu Karthago bekannt.

Montargis (spr. Mongtarschih), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Loiret, am Loing, an der Vereinigung der Kanäle von Orléans, Briare und Loing und an der Bahnlinie Paris-Sens, Paris-Nevers-Lyon und Orléans-M. gelegen, hat ein Zivil- und Handelstribunal, Museum, Collége, Theater, schöne Kirche und zählt (1886) 10984 sich mit Weinbau, Gerberei, Tucherzeugung und Handel mit Getreide, Vieh, Wein u. s. w. beschäftigende E.

Montataire (spr. Mongtatähr), Flecken im Arrondissement Senlis des französischen Departements Oise, an der Mündung des Thérain in die Oise und an der Bahnlinie Creil-Beauvais gelegen, hat ein Schloß und (1886) 5150 mit Papiererzeugung und in Eisenwerken beschäftigte E.

Montauban (spr Mongtobáng), Hauptstadt des französischen Departements Tarn-et-Garonne mit (1886) 17298 E., liegt am schiffbaren Tarn, der von hier mit der Garonne durch einen Kanal in Verbindung steht, ist Eisenbahnknotenpunkt und hat in seinen Thoren, dem Stadthaus und namentlich der Kathedrale schöne Bauwerke. Seit der Reformation ein fester Stützpunkt des französischen Protestantismus, besitzt M. noch gegenwärtig eine reformierte theologische Fakultät; außerdem hat es ein katholisches Seminar, ein Lehrerseminar und ein Lyceum und ist Sitz des Präfekten. Die Wollweberei, die sonst sehr stark betrieben wurde, hat an Bedeutung verloren; dafür gibt es Seidenspinnereien, Färbereien und Fabriken für Mühlbeuteltuch, Strohhüte, Chemikalien ꝛc. M. ist seit 1317 Sitz eines Bischofs, nahm aber 1570 die Reformation an und wurde 1580 und 1621 in den Hugenottenkriegen belagert. — Die Umgebung der Stadt erzeugt viel Wein, der zu den besten südfranzösischen Sorten gehört.

Montauban (spr. Mongtobang, Charles), Graf von Palikao, französischer General, s. Cousin-Montauban.

Mont-Avron (spr. Mongt-Awróng), eine im O. von Paris gelegene Anhöhe vor dem Fort Rosny, wurde bei der Belagerung von Paris von den Franzosen stark befestigt, aber 29. Dezember 1870 schon nach zweitägiger Beschießung durch das 12. (sächsische) Armeekorps der Deutschen besetzt.

Montazio (Enrico), italienischer Schriftsteller, geb. 29. September 1817 bei Portico di Romagna in Toscana, zog sich 1849 als Herausgeber der Florentiner Zeitung „Il popolano“ eine fünfjährige Gefangenschaft und dann Verbannung zu, gab während letzterer in London „La presse de Londres“ heraus, kehrte 1860 nach Italien zurück und lebt jetzt wieder als Redakteur in Florenz. Er schrieb mehr als 70 Feuilletonromane.

Montbard (spr. Mongbahr), Stadt im Arrondissement Semur des französischen Departements Côte d'Or, an der Brenne und der Bahnlinie Paris-Lyon gelegen, zählt (1881) 2430 in Eisengießereien und mit Thonwarenerzeugung beschäftigte E. Hier, an seinem Geburts- und Sterbeorte, errichtete man Buffon ein Denkmal.

Montbéliard (spr. Mongbeliahr), deutsch Mömpelgard, Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Doubs mit (1886) 8150 E., darunter ²/₃ Protestanten, liegt am Zusammenfluß der Lisaine und Allaine, am Rhein-Rhone-Kanal und an der Eisenbahn Besançon-Belfort und wird von einem auf hohem Felsen erbauten Schlosse überragt, das als Kaserne und Gefängnis dient. Ein Denkmal ehrt den hier geborenen Naturforscher Cuvier. M. hat einen Gerichtshof, ein Collége, ein protestantisches Lehrerseminar, Handel mit Holz und Käse, Baumwollspinnerei, Gerberei und Fabrikation von Ackerbaugeräten und Uhren. — M. war als Hauptstadt einer Grafschaft, von 1395—1792 württembergisch und wurde 1801 endgültig an Frankreich abgetreten. Das feste Schloß bildete während der Schlacht vom 15.—17. Januar 1871 einen wichtigen Stützpunkt der Werderschen Armee.

Mont-Beuvray (spr. Mongböwräh), Berg im Departement Saône-et-Loire, s. Beuvray.

Montblanc (spr. Mongblang, d. i. Weißer Berg), eine Gebirgsmasse am Nordende der Westalpen, erhebt sich an der Grenze Frankreichs und Italiens und nahe der Grenze der Schweiz zwischen den oberen Thälern der Arve (Chamounixthal) im NNW. und der Dora Baltea (Allée Blanche und Val de Ferret) im SSO. und ist ausgezeichnet durch seine zackigen Gipfel, Aiguilles (Nadeln) genannt, und seine mächtigen Gletscher. Der höchste, im besonderen M. genannte Gipfel (4810 m) ist der höchste Gipfel der Alpen und in Europa überhaupt. Andere Gipfel sind Aiguille du Géant (4229 m), Aiguille Verte (4127 m), Les Grandes Jorasses (4113 m), Aiguille de Goûté (4052 m) und Aiguille du Midi (3916 m). Die berühmtesten Gletscher münden nach dem Chamounixthal, allen voran das Mer de Glace (Eismeer), die Fortsetzung des Géantgletschers, und der Bois. Die erste Besteigung führte Jacques Balenat aus Chamounix als Führer des Dr. Paccard 8. August 1786 aus. Jetzt gehört die Besteigung des M. zu den gewöhnlichen Unternehmungen des alpinen Sports. S. auch Abb. Bd. I, 339.

Montbrison (spr. Mongbrisong), Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Loire, am Vizezy und an der Bahnlinie von St. Etienne nach Clermont-Ferrand gelegen, hat eine gotische Kirche, Gerichts- und Assisenhof, öffentliche Büchersammlung, Lehrerseminar, botanischen Garten und zählt (1886) 6235 betriebsame E. In der Nähe befinden sich Mineralquellen.

Montbron (spr. Mongbrong), Städtchen im Arrondissement Angoulême des französischen Departements Charente, an der Tardoire gelegen, zählt (1881) 1452 in Bleigruben und Eisenhämmern beschäftigte E.

Montcalm (spr. Mongkalm), 3080 m hoher Berg in den Pyrenäen in Frankreich, Departement Ariège.

Mont-Cassel (spr. Mong-Cassäl), s. Cassel (in Frankreich).

Montceau les Mines (spr. Mongßoh läh Mihn), Ort im Arrondissement Châlon des französischen Departements Saône-et-Loire, am Canal du Centre und an der Bahnlinie Moulins-Montchanin gelegen, zählt (1886) 5061 in Steinkohlengruben und mit Metallwarenerzeugung beschäftigte E. In der Nähe befinden sich Mineralquellen.

Mont-Cenis (spr. Mong Ssenih; ital. Monte Cenisio, spr. Tschenisio), ein 3594 m hoher Gipfel und ein an demselben vorbeiführender Paß der Grajischen Alpen auf der französisch-italienischen Grenze im NW. der Stadt Susa, zwischen den Thälern der Dora Riparia und des Arc, eines Nebenflusses der Isère, ist berühmt durch die 1802—10 von Napoleon angelegte, jetzt aber verlassene Paßstraße, welche das Gebirge in einer Höhe von 2098 m überschreitet und Lans-le-Bourg mit Susa verbindet, mit einer Kaserne, einer Kirche und einem Benediktinerhospiz auf der plateauartigen Paßhöhe. Pompejus, Pipin und Karl d. Gr. überschritten den Paß mit Armeen, Catinat machte ihn 1691 für Geschütze passierbar. Im Jahre 1857 begann der Bau des M.-C.-Tunnels, der aber in Wirklichkeit im SW. des Passes durch den Col de Fréjus von der französischen Station Modane nach der italienischen Bardonnèche geht. Er wurde am 17. September 1871 eröffnet und hat eine Länge von 12230 m. Die savoyische Mündung liegt 1159 m, die piemontesische 1335 m, die Sohle im Durchschnitt 1338 m ü. d. M.; er steigt nach der Mitte zu von S. aus um 39 m, von N. um $144{,}3$ m an.

Montchanin les Mines (spr. Mongschanäng läh Mihn), Flecken im Arrondissement Châlon des französischen Departements Saône-et-Loire, am Canal du Centre, an der Bahnlinie Nevers-Chagny und im Kohlenbecken Creusot-Blanzy gelegen, zählt (1881) 3869 E.

Mont-Colon (spr. Mong-Kolong), s. Collon.

Montdauphin (spr. Mongdofäng), befestigter Flecken im Arrondissement Embrun des französischen Departements Hautes-Alpes, an der Mündung des Guil in die Durance gelegen, mit ca. 550 E.

Mont de Marsan (spr. Mong d'Marßang), Hauptstadt des französischen Departements Landes, an der Douze und dem Midou, die sich hier zur Midouze vereinigen, und an den Bahnlinien Morcenx-Bagnères de Bigorre und M.-Roquefort gelegen, hat ein Collége, öffentliche Büchersammlung, eisenhaltige Mineralquelle mit Badeanstalt, ist Sitz eines Präfekten und eines Gerichts- und Assisenhofes und zählt (1886) 8634 E., die sich mit Herstellung von Eisenwaren, chemischen Erzeugnissen, Kerzen und mit Handel mit Wein, Wolle, Vieh u. s. w. beschäftigen.

Montdidier (spr. Mongdidjeh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Somme, am Don und an den Bahnlinien St. Just-Epehy und Amiens-Estrées-St.-Denis gelegen, hat ein Hospital, ist Sitz eines Gerichtshofes erster Instanz und zählt (1881) 4334 sich mit Baumwollwarenerzeugung und Handel mit Vieh und Getreide beschäftigende E. Hier, in seinem Geburtsorte, wurde dem Agronomen Parmentier ein Denkmal errichtet.

Mont Dore (spr. Mong Dohr), das höchste Gebirge im mittleren Frankreich, erhebt sich auf dem Hochlande der Auvergne in Puy de Sancy zu 1886 m und liegt zwischen den Thälern der oberen Dordogne und des Allier.

Monte (ital.), Berg.

Monte Argentario (spr. M.-Ardschentario, d. i. Silberberg), ein 636 m hoher italienischer Berg in der Provinz Grosseto. Er liegt auf einer Halbinsel und an seinem Fuße liegt der Ort Monte Argentario mit (1885) 6375 E. Im Altertum führte der Berg den Namen Promontorium Telemonicum.

Monte Baldo, 38 km langer Alpenzug von der tirolisch-italienischen Grenze zwischen Etschthal und Gardasee. Die höchsten Erhebungen sind der 2198 m hohe Maggiore und der 2070 m hohe Altissimo.

Montebello, Name einiger italienischer Ortschaften. — Montebello, Marktflecken im Distrikt Lonigo der Provinz Vicenza, am Chiampo und an der Bahnlinie Verona-Venedig gelegen, zählt (1883) 4642 E. Hier siegten 12. November 1796 die Österreicher unter Alvinczy über die Franzosen unter Masséna. Desgleichen fand hier 2. November 1805 zwischen den auf dem Rückzuge befindlichen Österreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Masséna ein Treffen statt. — Montebello, Dorf im Distrikte Voghera der Provinz Pavia, am Coppa gelegen, mit (1885) 2131 E. Dasselbe ist gleichfalls durch zwei Treffen bekannt geworden. Hier wurden nämlich 9. Juni 1800 die Österreicher unter Ott von den Franzosen unter Lannes (seit 1804 Herzog von Montebello) geschlagen; desgleichen siegten hier 20. Mai 1859 die letzteren unter Forey über die ersteren unter Stadion. — Montebello (jetzt Mombello), Schloß mit Park im Distrikt Monza der Provinz Mailand, in welchem sich die Zweiganstalt des Mailänder Irrenhauses befindet. Im Jahre 1797 hatte hier der General Bonaparte drei Monate lang sein Hauptquartier aufgeschlagen.

Montebello (Herzog und Graf von), französischer Marschall, s. unter Lannes.

Montebelluna, Distriktshauptstadt der italienischen Provinz Treviso, an der Bahn Treviso-Cornudo gelegen, zählt ca. 900 E., in der Gemeinde dagegen (1885) 9532 Seelen. Im NO. des Ortes liegt der große Eichenwald Montello.

Monte Carlo, berüchtigter Spielort, s. unter Monaco.

Monte Cassino, Berg und berühmtes Kloster in Italien, s. Cassino.

Montecatini, Name zweier italienischer Flecken. — Montecatini di Val di Cecina im Distrikt Volterra der Provinz Pisa gelegen, hat Mineralquellen und zählt in der Gemeinde (1885) 4784 E. In der Nähe liegen die Kupfergruben von La Cava. — Montecatini di Val di Nievole in Distrikt und Provinz Lucca, an der Bahnlinie Florenz-Pisa gelegen, zählt in der Gemeinde (1885) 7360 E. Der Ort hat berühmte warme Bäder von verschiedenem Kochsalzgehalt.

Monte-Cavo, der höchste Gipfel der Albanerberge (s. d.) in Mittelitalien, 954 m hoch. Der M.-C. ist ein erloschener Vulkan und sein Krater heißt im Volksmund Hannibals Lager.

Montecchi und Capuletti (spr. Montecki), zwei feindliche Familien in Shakespeares Romeo und Julia und deshalb sprichwörtliche Bezeichnung für zwei feindliche Parteien.

Monte Ceneri (spr. M. Tschenēri) oder Cenère, Bergrücken im Schweizerkanton Tessin, über den eine 553 m hohe Straße, der sogenannte Monte Ceneripaß, führt. In den Jahren 1880—81 wurde durch ihn ein $1{,}673$ km langer Tunnel gebohrt.

Montecerboli (spr. Montetscherböli), Dorf in der italienischen Provinz Pisa, mit Borquellen von 30—56° C., welche

teils in Fabriken für die Herstellung von Borsäure, teils zu Heilzwecken verwendet werden.

Monte Cimino (spr. M. Tschimino), s. Cimino (Monte).

Monte Cimone (spr. M. Tschimone), 2167 m hoher Gipfel der Apenninen in der italienischen Provinz Modena von kegelförmiger Gestalt.

Monte Cinto (spr. M. Tschinto), der höchste Berg der Insel Corsica; er erhebt sich 2710 m hoch nördlich vom Monte Rotondo im NW. der Insel.

Monte Circello (spr. M. Tschirtschello), s. Circello (Monte).

Monte Cristallo, 3260 m hoher aussichtsreicher Berg der Tiroler Dolomitalpen mit dem Kristallgletscher und dem 2826 m hohen Kristallpaß.

Monte Cristo, eine kleine, aus Granitfelsen bestehende, lange Zeit unbewohnte Insel im S. von Elba, zur Provinz Livorno gehörig, mit den Ruinen eines im 16. Jahrhundert von Seeräubern zerstörten Klosters, hat seit 1874 eine Strafkolonie. und ist durch A. Dumas' Roman „Le comte de M." bekannt.

Montecuccoli (Raimund, Graf von) auch Montecuculi, deutscher Reichsfürst und Herzog von Melfi, berühmter österreichischer Feldherr, geb. 21. Februar 1609 auf Schloß Montecuccoli im Modenesischen, diente seit 1627 im österreichischen Heere, wurde 1644 Feldmarschallleutnant und Hofkriegsrat, schlug 1647 mit Johann von Werth die Schweden bei Triebel in Schlesien und erhielt dafür den Rang eines Generals der Kavallerie. Im Jahre 1657 unterstützte er den König Johann Kasimir von Polen gegen Rakoczy und die Schweden und ward infolgedessen Feldmarschall. Im Jahre 1658 führte er den Dänen ein Hilfskorps zu, befreite Kopenhagen und vertrieb die Schweden aus Jütland und Fünen. Ebenso ruhmvoll kämpfte er seit 1660 gegen die Türken, die er 1. August 1664 in der Schlacht bei St.-Gotthard besiegte. Bei Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Holland erhielt er den Oberbefehl über die kaiserlichen Hilfstruppen der Holländer, stellte sich dann 1675 am Rhein Turenne entgegen, belagerte Hagenau und Zabern und zuletzt, nachdem ihn Condé zum Rückzug genötigt, Philippsburg. Kaiser Leopold verlieh ihm 1679 die Reichsfürstenwürde und der König von Neapel das Herzogtum Melfi. M. starb 16. Oktober 1680 zu Linz. Seine „Opere complete" erschienen in 2 Bdn. (Turin 1821). Sein Leben beschrieben u. a. Campori (Florenz 1877) und Großmann (Wien 1878).

Monte di pietà (ital., lat. mons pietatis), soviel wie Pfandhaus, Leihhaus.

Monte d'Oro oder Grandaccio (spr. Grandatscho), ein 2391 m hoher Berg in der Mitte der Insel Corsica, südlich vom Monte Rotondo.

Montefalco, Stadt im Distrikt Spoleto der italienischen Provinz Perugia, an der Maroggia gelegen, hat eine Kirche mit berühmten Fresken von Benozzo Gozzoli, ein Gymnasium und zählt in der Gemeinde (1885) 5256 E.

Montefalterona, 1648 m hoher Gebirgsstock im Apennin, Provinz Arezzo, mit den Quellen des Arno und herrlichen Buchen- und Kastanienwäldern.

Monte Fano, italienischer Flecken in Distrikt und Provinz Macerata, am Menocchia, zählt in der Gemeinde (1885) 4110 Wein- und Seidenbau treibende E.

Montefiascone, Stadt im Kreise Viterbo der italienischen Provinz und nordwestlich von der Stadt Rom nahe am See von Bolsena, hat in der Gemeinde (1885) 8017 E., eine schöne Kathedrale, ist Sitz eines Bischofs und war schon im Mittelalter berühmt durch seinen Wein (s. Est, est, est).

Montefiore (Sir Moses), jüdischer Bankier, bekannt insbesondere durch seine unermüdliche Fürsorge für seine Stammesgenossen, geb. 24. Oktober 1784 zu London. Zur Erlangung von mehr Rechten für seine Stammesgenossen in anderen Ländern unternahm er öfter Reisen nach den betreffenden Ländern. Zu diesem Zwecke reiste er sechsmal nach Palästina, ferner 1840 nach Syrien und Konstantinopel, 1846 nach Petersburg, 1854 wieder nach Konstantinopel, wo er die Erlaubnis zur Gründung eines jüdischen Hospitals in Jerusalem erhielt, 1864 nach Marokko, 1867 nach den Donaufürstentümern und 1873 abermals nach Petersburg. Überdies veranstaltete er wiederholt Geldsammlungen und machte selbst reiche Stiftungen. Erst 1874 legte er die lange Jahre geführte Vorstandschaft des Deputiertenkollegiums der britischen Juden nieder. Seit 1846 Baronet, starb er 28. Juli 1885. Sein Leben beschrieben Levin (Berlin 1884) und Wolf (London 1884).

Monte Generoso (spr. M. Dscheneroso) oder Gionnero, ein Bergstock in den Seealpen von 1695 m Höhe, welcher wegen seiner Romantik und herrlichen Aussicht viel von Touristen bestiegen wird. In der Höhe von 1209 m befindet sich ein Luftkurhaus.

Monte Gibello (spr. M. Dschibello), italienisch für Ätna (s. d.).

Montego, Hafenstadt der westindischen Insel Jamaika, an der Nordküste derselben gelegen, mit ca. 6000 E.

Monte jus (franz., spr. Mongtschü), in chemischen Fabriken Vorrichtung zum Heben von Flüssigkeiten mittels Dampfdrucks. Die in einem aufrechtstehenden, geschlossenen Kessel von Eisen oder Kupfer befindliche, zu hebende Flüssigkeit wird durch ein vom Boden aus aufsteigendes Rohr in die Höhe gedrückt, indem hochgespannter Dampf durch eine unter der Decke befindliche Öffnung einströmt.

Monteleone, Name zweier italienischer Ortschaften. — Monteleone di Calabria, Distriktshauptstadt der Provinz Catanzaro, nicht weit vom Golf Sant' Eufemia gelegen, hat ein Collegium, Konvikt, öffentliche Büchersammlung und zählt in der Gemeinde (1885) 12534 Öl- und Seidenhandel treibende E. Im SW. der Stadt liegt an der Stelle des von den Sarazenen zerstörten römischen Hipponium das reiche Bivona. — Monteleone di Puglia, Flecken im Distrikt Ariano der Provinz Avellino, zählt in der Gemeinde (1885) 4109 E. und war im Mittelalter im Besitze der Familie Pignatelli, welche nach M. den Herzogstitel führte.

Montélimar (spr. Mongtelimar), Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Drôme, am Zusammenflusse des Rubion und Jabron und an der Bahnlinie Lyon-Marseille gelegen, hat eine alte Citadelle, einen Gerichtshof, ein Collége und (1886) 9445 E., die sich mit Huterzeugung, Kohlenbergbau und Handel mit Seide, Trüffeln, Wein 2c. beschäftigen. M. war ein Hauptsitz der Hugenotten.

Montelius (Gustaf Oskar Augustin), schwedischer Altertumsforscher, geb. 9. September 1813 zu Stockholm, seit 1868 erster Amanuensis am historischen Staatsmuseum, verfaßte „Från jernåldern" (Bd. 1—3, 1869), „Sveriges forntid" (1872—74), „Halländska och Bohuslänska fornsaker från Hednatiden" (1869—74), „Bronz-åldern i norra och mellersta Sverige" (1871—74), den ersten Teil der illustrierten „Sveriges Historia" und andere archäologische Schriften über Schweden.

Montelupo Fiorentino, Flecken im Distrikt San Miniato der italienischen Provinz Florenz, am Arno und an der Bahnlinie Florenz-Pisa gelegen, hat ein 1203 von den Florentinern erbautes Schloß und zählt in der Gemeinde (1885) 4571 sich mit Thonwarenerzeugung beschäftigende E.

Montemaggiore Belsito (spr. Maddschore), Stadt im Distrikt Termini der italienischen Provinz Palermo (Sizilien), am Torto und an der Bahnlinie Palermo-Porto Empedocle gelegen, zählt in der Gemeinde (1885) 8432 betriebsame E.

Montemayór (Jorge de), spanischer Schriftsteller, der Erfinder des spanischen Schäferromans, geb. um 1520 zu Montemayor (Portugal), fiel 26. Februar 1561 zu Turin im Zweikampfe. Wir besitzen von M. die bukolische, teils in Prosa, teils in Versen abgefaßte Dichtung „Diana" (ergänzt von Alonso Perez und Gaspar Gil Polo, Ausgabe u. a. Lissabon 1624) und eine Gedichtsammlung „Cancionero" (Saragossa 1561 u. ö.). Über ihn schrieb Schönherr (Halle 1886).

Monte Meta, 2245 m hoher Bergrücken des Apennin in den italienischen Provinzen Caserta und Aquila, die Wasserscheide zwischen den Flüssen Sangro und Garigliano.

Montemigliano (spr. Montemiljano), s. Montmélian.

Montemolin, Flecken in der spanischen Provinz Badajoz (Estremadura), hat ein Schloß und zählt (1878) 3436 E. Den Titel Graf von M. führte der älteste Sohn des Don Karlos, der 13. Januar 1861 verstorbene Prinz Karlos und seine Anhänger den Namen Montemolinisten.

Montemolin (Don Karlos Ludwig Maria Fernando von Bourbon, Graf von), s. unter Karlos.

Montemór (spr. Mongtemohr), Name zweier portugiesischer Städte. — Montemór o Nuovo im Distrikt Evora

der Provinz Alemtejo, hat ein maurisches Schloß und zählt (1878) 4899 E. — Montemór o Velho im Distrikt Coimbra der Provinz Beira, am Mondego gelegen, hat ein weitläufiges Kastell und zählt (1878) 2358 E.

Monte Moro oder Passo del Moro, ein 2862 m hoher Paß in den Walliser Alpen. Er führt an fürchterlichen Abgründen vorbei und über Eis- und Schneefelder. Vor der Eröffnung des Simplonpasses wurde er viel benutzt.

Monten (Dietrich), Schlachtenmaler, geb. 18. September 1799 in Düsseldorf, ließ sich in München nieder und starb daselbst 13. Dezember 1843. Seine Soldaten- und Schlachtenbilder sind gefällig komponiert und von treffender Charakteristik, aber nicht immer glücklicher Färbung. Das bekannteste ist das damals zeitgemäße „Finis Poloniae" (1832, Nationalgalerie in Berlin).

Montenegrinischer Hausorden (Tschernagorischer Unabhängigkeitsorden), früher Kreuz Danilos I., Orden von drei Klassen des Fürstentums Montenegro.

gleich dem von Neapel, so daß im Thale Datteln, Feigen und Orangen gedeihen. Die Montenegriner oder Crnagorci (Tschernagorzen) gehören bis auf 4000 Albanesen, Kutschi genannt, zum serbischen Volksstamm und bekennen sich zur griechisch-katholischen Kirche, ausgenommen die römisch-katholischen Kutschi und 4000 Mohammedaner. Als geistliches Oberhaupt erkennen die Montenegriner den Kaiser von Rußland an; im Lande besitzt der Metropolit von Cetinje die höchste geistliche Würde. Die Katholiken stehen unter dem Bischof von Antivari. Die Montenegriner sind von kräftiger, schöner Gestalt, kriegerisch, tapfer, immer bewaffnet; zwar noch ungebildet, sind sie doch geistig befähigt, und die Schulbildung nimmt zu. Auf dem Weibe lastete bisher alle Arbeit; doch fangen neuerdings außerhalb der Hauptstadt auch die Männer an zu arbeiten. Das Familienleben ist durchaus patriarchalisch, die Lebensweise sehr einfach, meist dürftig. Die Häuser sind aus Stein gebaut, die Räume darin dienen für Mensch und Vieh gemeinsam. Der Boden liefert in ungenügenden Mengen



Nr. 4953. Montenegriner.

Montenegro (ital.), serbisch Crnagora (spr. Tschernagora) oder Czernagora, türk. Karadagh, d. h. schwarzer (will sagen unglücklicher, weil felsiger und unfruchtbarer) Berg, unabhängiges Fürstentum im W. der Balkanhalbinsel, zwischen der Herzegowina, Albanien und der Südostspitze Dalmatiens, erreicht mit der Südspitze das Adriatische Meer an der Mündung der Bojano und umfaßt auf 9030 qkm eine auf 236000 geschätzte Zahl von Einwohnern (26 auf 1 qkm). Etwa 2000 Montenegriner leben im Auslande (Österreich, Türkei, Rußland, Alexandrien, San Francisco). Es bildet ein zerrissenes Gebirgsland, das in der eigentlichen Crnagora, dem westlichen Teile, fast unbewaldet, in der nordöstlich gelegenen Brda zum Teil reich bewaldet ist und sich im N. im Dormitor bis zu 2606 m, im O. im Kom bis 2430 m erhebt. Hauptfluß ist die Moratscha, die von rechts die Zeta, von links die Tzjenena (Sem) aufnimmt und in den mit seiner Nordwesthälfte zu M. gehörigen Skutarisee mündet. An der Moratscha, der Zeta und bei Nikschitj liegen die kleinen Ebenen des Landes. Das Klima ist in der eigentlichen Crnagora im Sommer heiß und regenarm, im Winter rauh, in der Brda milder und feuchter, in dem südlichen Teile, der Tzrmnitschka,

Kartoffeln, Mais, Kohl, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen und Wein. Die Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, namentlich Schaf-, Ziegen-, Rindvieh- und Bienenzucht. Außer wenigen Fahrstraßen vermitteln nur elende Reit- und Fußstege den Verkehr, ferner 444 km Telegraphenlinien. Die Post besorgt Österreich. Die „Fürstlich montenegrinische Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft" wurde 1887 in Antivari gegründet, um eine regelmäßige Verbindung zwischen der Küste und dem Skutarisee sowie zwischen M., Dalmatien, Triest und Italien herzustellen. Die Ausfuhr im Werte von etwa 2 Mill. Gulden österreichischer Währung besteht hauptsächlich aus Rindvieh, Hammeln und geräuchertem Hammelfleisch, Ziegen, Käse, Fischen, Häuten und Wolle, die Einfuhr aus Getreide, Munition und Luxusgegenständen. Im Jahre 1834 wurde die erste Schule gegründet. Jetzt besitzt M. ein Lehrerseminar, eine höhere Mädchenschule und 71 Volksschulen. — M. ist jetzt eine absolute erbliche Monarchie nach dem Rechte der männlichen Erstgeburt in der Familie Petrowitsch-Njegosch, während es früher (von 1516 an) ein theokratischer Staat war, der vom Wladika (obersten Geistlichen), dessen Statthalter (Upravitelj) und der Volksversammlung (Skupschtina) regiert wurde.

Im Jahre 1711 erhielt Danilo Petrowitsch-Njegosch das Recht, den Wladika aus seiner Familie zu ernennen, und Danilo I. Petrowitsch-Njegosch wurde 21. März 1852 zuerst von Rußland als selbständiger erblicher Fürst anerkannt und 14. August 1860 zum Fürsten ausgerufen. Seit 1860 regiert Nicolaus (Nicola) I. Dem Fürsten stehen ein Staatsrat und vier Minister zur Seite. Das Heer ist ein Milizheer; wehrpflichtig ist jeder Montenegriner vom zehnten Lebensjahre bis zum Tode. Das Wappen M.s ist ein kaiserlicher Adler mit einer Königskrone und einem Schilde mit drei schrägen Balken; die Flagge ist rot mit weißem Kreuz und den Buchstaben H. J.; die Nationalfarben sind weiß und rot. — Die Hauptstadt des Fürstentums ist Cetinje (s. d., mit Abb. 2217). — M. war im Mittelalter unter besonderen Fürsten ein Teil des großen Serbenreichs, erhielt sich aber, nachdem letzteres 1389 von den Türken unterjocht worden war, in langen Kämpfen unabhängig. Nach dem Erlöschen der Fürstenfamilie Balschisch 1421 machten die Montenegriner Stephan Crnogorai zum Woiwoden, dessen Nachkommen sich Crnojević nannten. Von 1657 bis 1697 war M. unter der Oberherrschaft der Türken und geriet später bald durch türkische, bald durch eigene Schuld wiederholt in Krieg mit den Türken (1714, 1788—91, 1796, 1840, 1852—54, 1862, 1876, 1877—78), der immer mit großer Tapferkeit geführt wurde. Vgl. Gopčević, „M. und die Montenegriner" Leipzig 1877); derselbe, „Der turko-montenegrinische Krieg" (3 Bde., Wien 1877—79); B. Schwarz, „M., Schilderung einer Reise" (Leipzig 1882).

Montenotte, Dorf im Distrikt Savona der italienischen Provinz Genua, zur Gemeinde Cairo-M. gehörig; hier siegte Bonaparte 12. April 1796 über die Österreicher unter Argenteau. Infolgedessen wurde während der Einverleibung Piemonts in Frankreich die Küstengegend westlich von Genua zu einem Department M. eingerichtet.

Montenses oder Campitä, religiöse Sekte, s. unter Donatisten.

Montenuovo (Wilhelm Albrecht, Fürst von), österreichischer General, geb. 9. August 1821 zu Salagrande im Parmasanischen als Sohn der Erzherzogin Marie Luise und ihres mit ihr zur linken Hand vermählten Ehrenkavaliers und Ministers Grafen Adalbert von Neipperg, ward mit seiner Familie 20. Juli 1864 in den österreichischen erblichen Fürstenstand erhoben und ist jetzt General der Kavallerie und Inhaber des 10. Dragonerregiments (Wien) sowie kaiserlicher Kämmerer und Geheimrat.

Monte Oliveto, Kloster in Italien bei Asciano (s. d.).

Montepeloso, Stadt und Bischofssitz im Distrikt Matera der italienischen Provinz Potenza, hat in der Gemeinde (1885) 7418 Öl-, Wein- und Seidenbau treibende E.

Montépin (spr. Mongtepäng, Xavier Aymon de), französischer Schriftsteller, geb. 18. März 1824 zu Apremont (Departement Haute-Saône). Er schrieb eine Menge Romane, auch verschiedene Dramen. Als Dramatiker war M. teils selbständig, teils nach französischer Manier mit einem Mitarbeiter thätig; er dramatisierte fast alle seine Romane.

Monte Pollino, 2415 m hohe Berggruppe des Apennins von Neapel in den italienischen Provinzen Cosenza und Potenza.

Montepulciano (spr. Montepultschano), Distriktshauptstadt und Bischofssitz der italienischen Provinz Siena, an der Chiana und an der Bahnlinie Empoli-Chiusi gelegen, hat schöne Kirchen, besonders die außerhalb der Stadt gelegene Kirche Madonna di San Biagio, und stattliche Gebäude in steilen Straßen, ein Gymnasium, Lehrerseminar, öffentliche Büchersammlung und in der Gemeinde (1885) 13807 besonders Weinbau treibende E. Der Montepulcianer Wein ist berühmt.

Montereau (spr. Mongteroh), Stadt im Arrondissement Fontainebleau des französischen Departements Seine-et-Marne, mit (1886) 7472 E., liegt südöstlich von Paris am Zusammenfluß der Seine und Yonne und treibt Fabrikation von Fayence, Töpfen, Zement und Weinhandel. Am 18. Februar 1814 siegte hier Napoleon über die Verbündeten.

Monterey (spr. Montere-i), Name zweier amerikanischer Städte. — Monterey, Hauptstadt und Bischofssitz des mexikanischen Unionsstaates Nuevo Leon, am gleichnamigen Flusse, einem Nebenfluß des San-Juan, auf fruchtbarer Hochebene gelegen, hat eine Kathedrale, Rathaus, Rechts- und medizinische Schule, Seminar und zählt ca. 16000 Gartenbau und Handel mit Landeserzeugnissen treibende E. — Monterey (San Carlos de), Hafenstadt im amerikanischen Unionsstaat Kalifornien, an der gleichnamigen Bai des Stillen Ozeans und ca. 150 km im SO. von San Francisco gelegen, war bis 1847 die blühende Hauptstadt von Kalifornien, ging aber unter amerikanischer Herrschaft rasch zurück und zählte (1880) nur noch 1396 E.

Montero (Lisardo), südamerikanischer Staatsmann, geb. 27. Mai 1832 zu Ayabaca, wurde als Kontreadmiral an die Spitze der Regierung im Norden von Peru gestellt, war seit 15. November 1881 Vizepräsident von Peru, als welcher er sich mit dem General Caceres gegen den im nördlichen Peru zum Präsidenten ausgerufenen General Iglesias verband und seine Regierung in Arequipa aufschlug, ward aber 1883 von Iglesias mit Hilfe der Chilenen zur Flucht gezwungen.

Monte Rosa, nach dem Montblanc die höchste Gruppe der Alpen, gehört zu den Penninischen Alpen, liegt an der Grenze zwischen der Schweiz und Italien und bildet eine großartige Welt von Hochgipfeln, Graten, Firnfeldern und Gletschern. Außer dem höchsten Gipfel, der Dufourspitze (4638 m), sonst Gornerhorn genannt, erheben sich noch mehrere Gipfel über 4000 m, wie die Zumsteinspitze (4573 m), die Signalkuppe (4561 m), das Breithorn (4171 m) und auf nördlichen Ausläufern die Mischabelhörner (4554 m) und das Weißhorn (4512 m). Unter den Gletschern sind der Gornergletscher, der am Gornergrat entlang zieht, der Findelen- und Allalingletscher im N., der Macugnaga- und Lysgletscher im S. die mächtigsten. Von N. her ist Zermatt im Matterthale, von S. her Macugnaga der Ausgangspunkt für die Wanderungen im Gebiete des M. R. Den Anfang der Besteigungen machte 13. August 1792 Saussure mit dem Breithorn; dann folgten Vincentpyramide (1819), Zumsteinspitze (1820), Signalkuppe (1842), Dufourspitze (1855) ꝛc. S. auch Abb. Bd. IV, 3690.

Monte Rotondo, 2625 m hoher, fast immer mit Schnee bedeckter Berg in der Mitte der französischen Insel Corsica mit herrlicher Aussicht.

Monte Rotondo, italienisches Städtchen im Distrikt und Provinz Rom, unweit des Tibers an der Bahnlinie Rom-Florenz gelegen, zählt in der Gemeinde (1885) 4174 E. Hier siegte 21. Oktober 1867 Garibaldi über die Päpstlichen.

Montes (lat., Mehrzahl von mons, d. i. Berg) hießen im Mittelalter in Italien Staatsanleihen. Um das Zinsverbot zu umgehen, wurden die Gläubiger zu Körperschaften vereinigt, aus welchen seit dem 12. Jahrhundert nicht selten große Banken (ital. banco, im Sinne von Erhöhung gleichbedeutend mit mons), wie z. B. die in Genua und Florenz, entstanden. Um eine Rente für die Gläubigergenossenschaft zu erzielen, übertrug der Staat denselben gewisse Einnahmequellen. Die veräußerlichen Anteile der M. (Loca montium) waren unseren modernen Aktien ähnlich.

Monte San Felice (spr. M. S. Felitch), s. Circello (Mte.).

Monte San Giuliano (spr. M. S. Dschuliano), s. u. Eryx.

Monte San Nicolò, Vulkan auf Ischia, s. Epomeo.

Monte San Oreste und **Monte San Silvestro**, s. Soracte.

Monte Sant' Angelo (spr. M. Ssant' Andschelo), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Foggia, nicht weit vom Adriatischen Meere am Monte Gargano gelegen, mit berühmter Wallfahrtskirche des heiligen Michael und in der Gemeinde (1885) 19824 E.

Montesanto, der italienische Name für Athos (s. d.).

Montesaorden (Orden Unserer lieben Frau zu Montesa), ein spanischer Hof- und Verdienstorden, gestiftet 1316 von König Jakob II. von Aragonien.

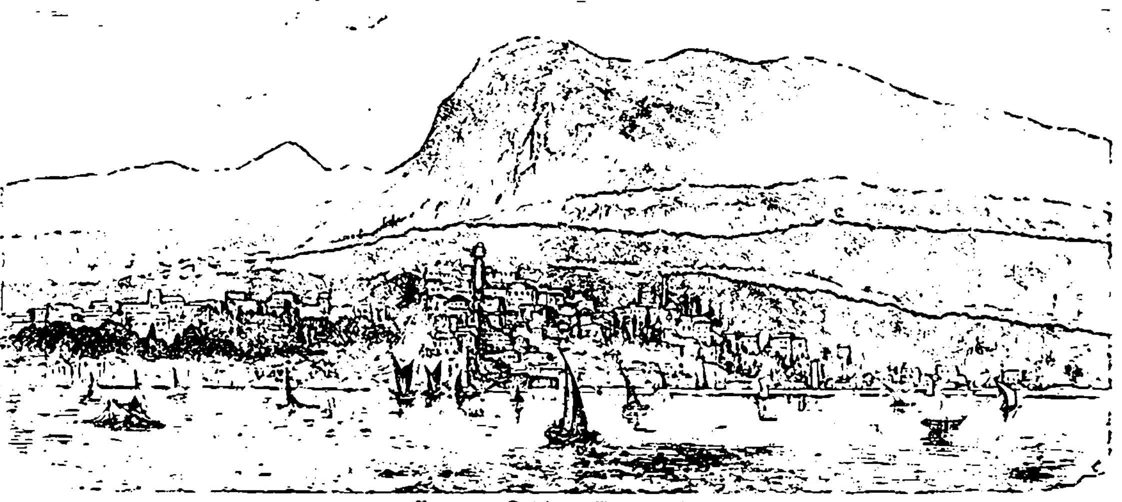
Montesarchio (spr. Montesarkjo), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Benevent, in der Nähe der berühmten Kaudinischen Pässe gelegen, hat eine Kathedrale, ein Kastell und in der Gemeinde (1885) 7455 E.

Montescaglioso (spr. Monteskaljoso), Stadt im Distrikt Madera der italienischen Provinz Potenza, nicht weit von Bradano gelegen, hat ein jetzt zum Amtsgebäude eingerichtetes Kloster und in der Gemeinde (1885) 7922 Landbau treibende E.

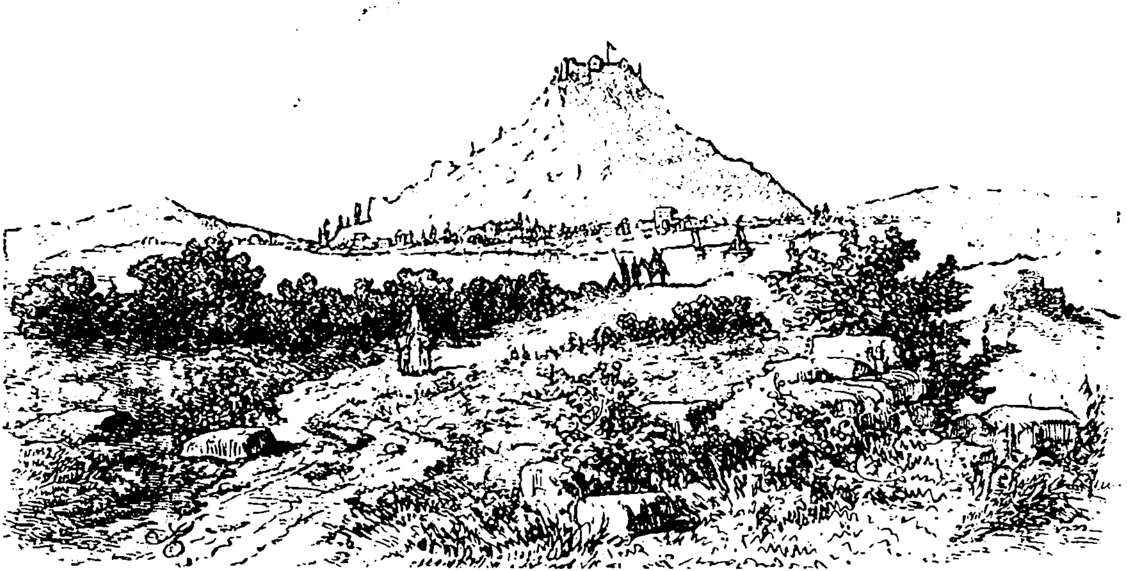
Monte Solāro, der bis zu 585 m aufsteigende höchste Berg der Insel Capri mit dem Fort Bruto und herrlicher Aussicht über die Küsten Italiens von Terracina bis Kalabrien.



Nr. 4954. Das Njegosthal (Montenegro).



Nr. 4956. Dulcigno (Montenegro).



Nr. 4956. Die Festung Schabljak am See von Skutari (Montenegro).

Montespan (spr. Mongtespang, Françoise Athénaïs de Rochechouart-Montemart, Marquise von), Geliebte Ludwigs XIV. von Frankreich, geb. 26. April 1641 auf Schloß Tonnay-Charente, heiratete 1663 den Marquis Henri Louis von M., durch den sie an den Hof kam. Ihre Schönheit und ihr Geist stellten allmählich die Lavallière (s. d.) beim König in den Schatten und verdrängten diese 1667 gänzlich. Infolgedessen mußte der eifersüchtige Gatte der M. in die Bastille wandern und schließlich 1676 sich scheiden lassen. Ihr Einfluß auf den König und die Staatsangelegenheiten war groß, doch ward sie nach und nach durch die Maintenon (s. d.) verdrängt. Sie trat später in den Orden der Töchter des heiligen Joseph und starb 27./28. Mai 1707 im Bad Bourbon-l'Archambault. Durch Ludwig XIV. war sie Mutter von sechs Kindern geworden, von denen der Herzog von Maine (s. d.) besonders bekannt geworden ist. — Die „Mémoires de la marquise de M." (2 Bde., Paris 1830) sind unecht. Ihr Leben beschrieben Houssaye (6. Aufl., ebd. 1864) und Clément (ebd. 1868).

Montesquieu (spr. Mongteskiöh, Charles de Secondat, Baron de la Brède et de M.), einer der bedeutendsten philosophisch-historischen Schriftsteller Frankreichs, geb. 18. Januar 1689 auf Schloß Brède bei Bordeaux, von 1714—16 Rat, bis 1726 Präsident am Parlament in Bordeaux, und starb



Nr. 4957. Charles de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu (geb. 18. Januar 1689, gest. 10. Februar 1755).

10. Februar 1755 in Paris als Mitglied der Akademie. Schon 1721 gab er die berühmten „Lettres persanes" (deutsch von Strodtmann, Berlin 1866; erklärt von Meyer, Paris 1841) heraus, ließ dann 1734 die „Considérations etc." (deutsch besonders von Sporschil, Leipzig 1842) und 1748 die meisterhaften „Dialogues de Sylla et de Sysimache" und sein großes zweibändiges Werk „Esprit des lois" folgen (deutsch von Hauswald, 3 Bde., Halle 1829; von Ellissen, 4. Aufl., Leipzig 1854), durch das er in Frankreich die Neigung zu wissenschaftlicher Beschäftigung mit staatlichen Institutionen weckte. Heute freilich haben M.s Lehrsätze ihre Bedeutung verloren. Neuere Ausgaben von M.s Werken lieferten Auger (8 Bde., Paris 1819), Parelle (8 Bde., ebd. 1826—27), Destutt und Villemain (8 Bde., Paris 1827), Lefebvre (2 Bde., Paris 1839), Hachette (3 Bde., ebd. 1865) und Laboulaye (7 Bde., ebd. 1875—79). Über ihn schrieben ausführlicher u. a. Jannsen (Gotha 1878) und Vian (Paris 1878); kleinere Lebensbeschreibungen lieferten Sorel und Zevort (beide 1887).

Montesquiou-Fézensac (spr. Mongteskjuh-Fesangsak, François Xavier Marc Antoine, Herzog von), französischer Staatsmann, geb. 1757 auf Schloß Marsan bei Auch, war 1790 zweimal Präsident der Nationalversammlung und bekämpfte energisch die Einführung der Zivilkonstitution des Klerus, wanderte 1790 aus und kehrte unter dem Direktorium zurück. Nach der Restauration ward er 1814 Minister des Innern, 1815 Pair und 1821 Herzog. Er starb 4. Februar 1832 auf Schloß Cirey. — Sein Brudersohn Ambroise Anatole, Graf von M.-F., geb. 8. August 1788, ward 1831 Maréchal-de-Camp, 1841 Pair und begleitete 1848 die flüchtige Herzogin von Orleans nach Deutschland. Er starb 22. Januar 1878 auf Schloß Courtanvaux. M.-F. veröffentlichte besonders die Dichtungen „Moyse" (2 Bde., Paris 1850 und 1864) und „Hercule" (2 Bde., 1874). — Anne Pierre, Marquis von M.-F., General der französischen Republik, geb. 17. Oktober 1739 zu Paris, Mitglied der Nationalversammlung, dann Oberbefehlshaber der Südarmee, eroberte 1792 ohne Blutvergießen Savoyen und starb 30. Dezember 1798 zu Paris. M. schrieb: „Du gouvernement des finances de France" (Paris 1797), sowie mehrere Dramen in Versen.

Monteur (franz., spr. Mongtöhr), im Maschinen- und Instrumentbaufach derjenige Techniker, welcher die Zusammensetzung der Maschinen, Waffen u. s. w. aus ihren einzelnen, besonders gefertigten Teilen bewirkt. — Montieren (spr. mongtieren), zusammensetzen, fertigmachen, ausstatten. — Montage (spr. Mongtahsch), Zusammensetzung und Aufstellung einer Maschine aus deren einzelnen vorher fertig gestellten Teilen.

Montevarchi (spr. Montewarki), italienischer Flecken in Distrikt und Provinz Arezzo, im Arnothal und an der Bahnlinie Florenz-Rom gelegen, hat ein Gymnasium, eine technische Schule, in der Accademia Val d'Arnese, einem ehemaligen Minoritenkloster, eine Sammlung von in der Umgegend gefundenen versteinerten Knochen und zählt in der Gemeinde (1885) 10216 sich mit Seidenzucht und Ölbau beschäftigende E.

Monteverde (Claudio), der Begründer des modernen Musikstils und Schöpfer der Kunst der Instrumentation. Geb. 1568 zu Cremona, trat er schon früh in Mantua in den Dienst der Herzoge Gonzaga, wurde dort 1603 Kapellmeister des Domes, 1613 Kapellmeister an der Markuskirche in Venedig und starb als solcher 1643. Er gab den ersten Anlaß zur charaktervollen Benutzung des harmonischen und melodischen Materials und zeichnete sich namentlich im Madrigal in der damals noch jungen Kunstform der Oper aus.

Monteverde (Giulio), Bildhauer, geb. 8. Oktober 1837 zu Bristagno (Piemont), schuf als sein erstes Meisterwerk eine Statue Jenners, der seinen Sohn impft; ihr folgten mehrere treffliche Porträtstatuen und Kindergestalten. Er ist seit 1874 Professor an der Akademie S. Luca in Rom.

Monte Vergine (spr. M. Werdschine), berühmtes italienisches Kloster und besuchter Wallfahrtsort in Distrikt und Provinz Avellino, 1320 m hoch auf dem gleichnamigen Berge gelegen. Am Fuße des letzteren in Loreto liegt die ehemalige Abtei des Klosters mit wertvollem Archiv.

Montevidēo, Hauptstadt der südamerikanischen Republik Uruguay mit (1884) 104472 E., liegt am linken Ufer der La-Plata-Mündung auf einer Halbinsel, welche den Eingang zu der als Hafen dienenden Bai von M. im O. abschließt. Unter den meist einstöckigen und mit flachen Dächern versehenen Häusern der regelmäßig gebauten Stadt ragen besonders die Hauptkirche (La Matriz), das Kongreßgebäude, der Regierungspalast, das Zollhaus und das Teatro de Solis. Von den öffentlichen Plätzen sind der Hauptplatz (Plaza Mayor) und der Konstitutionsplatz die schönsten. M. besitzt eine Universität, ein Museum und eine Bibliothek. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung besteht aus Fremden, unter denen Italiener, Basken und Deutsche besonders zahlreich vertreten sind. M. ist vor allem Handelsstadt und führt namentlich Häute, getrocknetes und gesalzenes Fleisch, Schaffelle, Wolle, Talg und Paraguaythee aus und baumwollene Waren, Eisenwaren, Zucker, Tabak u. s. w. ein. Im Hafen von M. liefen vom Auslande (1885) 1249 Schiffe von 1232962 Tonnen ein. Die Ausfuhr hatte einen Wert von 16692946 Pesos, die Einfuhr einen solchen von 23644944 Pesos. Der eigentliche Hafen, die Bai, ist nur 4,8 m tief und versandet immer mehr; deswegen sind an der Westseite der Bai großartige Docks von 7,3 m Tiefe angelegt. Dort finden sich auch ausgedehnte Saladeros oder Schlächtereien. Von Buenos-Ayres aus 1726 als San Felipe gegründet, wurde M. 1828 Hauptstadt der Republik. — Das Departement M. ist die

kleinste von allen Provinzen des Staates und umfaßt nur 664 qkm mit (1887) 185211 E. (219 auf 1 qkm).

Monte Viso, 3845 m hoher Berg der Cottischen Alpen an der Grenze von Italien und Frankreich. Auf italienischer Seite entspringt der Po und auf französischer der Guil.

Monte Vúlture, 1329 m hoher erloschener Vulkan im Neapolitanischen Apennin (Provinz Potenza) mit zwei kleinen Kraterseen, prachtvollen Kastanienwäldern und herrlicher Aussicht.

Montez (spr. Montes, Lola), schottische Abenteurerin, geb. 1820 zu Montrose (Schottland), kam nach einem abenteuervollen Leben 1846 als „spanische" Tänzerin nach München, wo sie die Gunst König Ludwigs I. derart gewann, daß er das ultramontane Ministerium Abel im Februar 1847 nur wegen seines Widerstandes gegen die vom König beabsichtigte Erhebung der M. zur Gräfin von Landsfeld entließ. Als diese Erhebung 14. August 1847 wirklich erfolgt war, steigerte sich noch der freche Übermut der M. und führte im Februar 1848 zu Unruhen in München, infolge deren endlich der König in die Entfernung der M. willigte. Nun nahm sie ihre früheren Irrfahrten wieder auf und starb 30. Juni 1861 in New York.

Montferrat (spr. Mongferrah), ein jetzt zu Sardinien gehöriges, zwischen Seealpen und Po gelegenes ehemaliges Herzogtum von 2750 qkm mit der Hauptstadt Casale, kam Anfang des 14. Jahrhunderts unter eigene Markgrafen, gelangte 1536 an Mantua, wurde 1574 ein Herzogtum und fiel 1703 an Savoyen.

Montferrat (Mongferrah, Bonifacius II., Markgraf von), berühmter Kreuzfahrer, s. Bonifacius II.

Montfort (spr. Mongfohr, Fürst von), nannte sich Hieronymus Bonaparte (s. d.), der ehemalige König von Westfalen.

Montfort (spr. Mongfohr), deutsches Grafengeschlecht, das von dem Pfalzgraf von Tübingen abstammte. Es besaß Bregenz und Tattnang und erlosch 1787, nachdem es 1780 seine Besitzungen an Österreich abgetreten hatte. Ihm gehörte der Dichter Hugo von Montfort (s. d.) an.

Montfort (spr. Mongfohr), Name zweier französischer Städte. — Montfort l'Amaury (spr. M. l'Amohri), Stadt im Arrondissement Rambouillet des Departements Seine-et-Oise, an der Bahnlinie Paris-Granville gelegen, war Stammsitz der Grafen von Montfort l'Amaury und zählt (1881) 1373 E. — Montfort sur Meu (spr. Mongfohr



Nr. 4958. Montevideo.

Montezúma (Mocthauzoma), der neunte und letzte König der Azteken in Mexiko (1502—19), geb. um 1480. Trotzdem er 1519 den Eroberer Cortez mit Geschenken und anderen Ehrfurchtsbeweisen in seiner Hauptstadt empfangen hatte, benutzte dieser die erste Gelegenheit, sich seiner zu bemächtigen. Als M. im Juni 1520 bemüht war, die Mexikaner, welche über die grausamen Spanier herfielen, zu beruhigen, wandte sich ihr Zorn gegen ihn selbst, M. starb, tödlich verwundet bald darauf. Seine Nachkommen wurden Christen und später Granden von Spanien. Der letzte Nachkomme Don Marsilio de Teruel, Graf von M., ward wegen seiner liberalen Gesinnung aus Spanien verbannt und starb 22. Oktober 1836 in Neuorleans.

Montf., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Denis de Montfort (gest. 1820 in Paris).

Montfaucon (spr. Mongfokong, Bernard de), lateinisch gewöhnlich Montefalco oder Montefalconius genannt, französischer Altertumsforscher, geb. 13. Januar 1655 auf Schloß Soulage in Languedoc, trat 1676 in die Benediktiner-Kongregation von St. Maur, lebte seit 1687 meist in Paris und starb 21. Dezember 1741 daselbst. Von seinen zahlreichen Werken sind hervorzuheben: „Palaeographia Graeca" (Paris 1708) „L'antiquité expliquée et représentée en figures" (20 Bde., ebd. 1719—24; deutsch im Auszug von Roth, Nürnberg 1807) und „Les monuments de la monarchie française" (5 Bde., ebd. 1729—33).

Montferrand (spr. Mongferrang), s. Clermont-Ferrand (unter Clermont).

für Möh), Arrondissementshauptstadt im Departement Ille-et-Vilaine, am Meu und an der Bahnlinie Paris-Brest gelegen, hat eine eisenhaltige Quelle und zählt (1881) 1590 E.

Montfort l'Amaury (spr. Mongfohr l'Amohri), ausgestorbenes französisches Grafengeschlecht, das seinen Ursprung von Amalrich (Amaury), Grafen von Hennegau um 950 herleitete und dessen Stammort M. (s. d.) war. Mehrere Grafen von M. spielen in der französischen wie in der englischen Geschichte eine bedeutende Rolle. Simon III. erwarb auch die Grafschaft Leicester in England und vererbte sie auf seinen zweiten Sohn Simon IV. von M. Dieser (geb. 1160) bekämpfte die Albigenser (s. d.) und ward 1209 als Vicomte von Beziers und Carcassone, 1214 als Herzog von Narbonne und Graf von Toulouse, Lehnsmann des Papstes, fand aber vor Toulouse 25. Juni 1218 den Tod. — Sein ältester Sohn Amalrich von M. trat 1224 alle Rechte an König Ludwig VIII. ab. — Bedeutender wurde der zweite Sohn, zu dessen gunsten der ältere auf das Erbteil in England verzichtet hatte. Dieser, Simon, Graf von Leicester, geb. 1206, flüchtete vor dem Unwillen der Königin Blanca nach England und erwarb 1238 die Hand Eleonorens, der Schwester König Heinrichs III. stellte sich an die Spitze des unzufriedenen Adels, besiegte 1264 seinen Schwager bei Lewes und legte als Regent und Protektor 1265 den Grund zum späteren Hause der Gemeinen; allein seine Neider ließen den Prinzen Eduard von Wales entfliehen und bei Evesham fiel Simon 4. August 1265. — Sein Leben beschrieben Pauli (Tübingen 1867) und Bémont (1884)

Montgelas (spr. Mongsch'la, Maximilian Joseph, Graf von), bayrischer Staatsmann, geb. 10. September 1759 zu München, machte sich in Zweibrücken dem Herzog Maximilian Joseph so unentbehrlich, daß ihm dieser gleich nach seiner Thronbesteigung in Bayern 1799 die Stelle des ersten Ministers anvertraute. Seit 1819 erblicher Reichsrat, schon 1809 gegraft, starb er 14. Juni 1838 zu München. Seine Thätigkeit schilderte Lang (Altenburg 1815) und Hoffmann (Erlangen 1885), seine Briefe veröffentlichte Julie von Zerzog (Regensburg 1853). — Von seinen Söhnen war Graf Max Joseph Wilhelm Philipp M., geb. 16. April 1807, erblicher Reichsrat und Direktor der bayrischen Hypotheken- und Wechselbank, gest. 1. April 1870. — Der andere Sohn, Graf Ludwig Max Joseph M., geb. 19. März 1814, war längere Zeit bayrischer Gesandter, erst in Hannover, dann in Berlin.



Nr. 4959 Montezuma. Nach einem alten Kupferstiche. (Zu Spalte 601.)

Mont Genèvre (spr. Mong Sch'näwr), Paß an der italienisch-französischen Grenze, zwischen den Cottischen und Grajischen Alpen, der die Thäler der Durance und der Dora Riparia verbindet und über den schon Hannibal seine Kriegsmassen geführt haben soll. Auch Marius, Cäsar, Karl der Große, Karl VIII von Frankreich und neuere Heerführer überschritten ihn. Er liegt nur 1860 m über dem Meere und 1802 wurde er von den Franzosen fahrbar gemacht.

Montgolfier (spr. Monggolfjeh, Joseph Michel und Jacques Etienne), die Erfinder des Luftballons (s. d.), jener geb. 1740, dieser 7. Januar 1745 zu Vidalon-les-Annonay. Mit ihren Luftballons (Montgolfièren) machten sie 1782 den ersten größeren Versuch. Der ältere Bruder machte sich außerdem durch verschiedene Erfindungen berühmt. Er starb 26. Juni 1810 im Bad Balaruc. Von seinen Schriften ist besonders der „Discours sur l'aérostat" (Paris 1783) zu nennen. Der jüngere Bruder wandte sich später nach Lyon und starb 2. August 1799 zu Servières. Beide waren auch wiederholt schriftstellerisch thätig.

Montgomerie (spr. Möntgömmeri, Thomas George), englischer Aufnahmeoffizier, geb. 23. April 1830 zu Ayr, seit 1849 Offizier im bengalischen Ingenieurkorps, war seit 1852 bei den Vermessungsarbeiten in Indien thätig, unterrichtete auch indische Eingeborene im Gebrauch der dazu nötigen Instrumente und sandte sie zur Erforschung der den Europäern verschlossenen Gebiete Innerasiens aus, zog sich 1875 ins Privatleben zurück und starb 31. Januar 1878 zu Bath.

Montgomery (spr. Möntgömmeri), Name einer englischen und einer amerikanischen Stadt. — Montgomery, an einem von dem Severn bespülten Hügelabhange gelegen, hat ein schönes Rathaus und (1881) 1194 E. Nach der Stadt ist die englische Grafschaft Montgommerishire (welsch Maldwyn) in Wales genannt. Dieselbe zählt auf 2004 qkm (1881) 65718 E., liegt fast ganz im Flußgebiet des Severn, ist zum größten Teil mit kahlen Bergen bedeckt und wird von dem Montgomerykanal, der längs des Severn fließt, durchschnitten. Das Klima ist mild; von der Oberfläche ist nur 19 Proz. Ackerland, dagegen 35 Proz. Weiden. Die Gewerbthätigkeit der Bewohner ist nicht bedeutend, der Bergbau liefert Blei, Kupfer und Zink, Schiefer und Mühlsteine. Hauptort war früher M., jetzt Welshpool. — Montgomery, Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Alabama (seit 1847), am schiffbaren Alabamafluß und an der Bahnlinie Alabama-Westpoint gelegen, hat ein Staatenhaus, zwei Theater, mehrere Seminare, zahlreiche großgewerbliche Unternehmungen, lebhaften Baumwollhandel und zählt (1880) 6713 E.

Montgomery (spr. Möntgömmeri, Gabriel de M.), französischer Ritter, aus altschottischer Adelsfamilie, hatte bei dem Turnier 30. Juni 1559 zu Ehren Philipps II., der mit Elisabeth von Frankreich vermählt wurde, das Unglück, den König Heinrich II. in das rechte Auge zu treffen, daß er einige Tage später starb. M. flüchtete nach England und kehrte 1562 zurück, um als Protestant in den Reihen der Hugenotten zu kämpfen, bis er sich 1573 im Schloß Domfront ergeben mußte und 25. Mai (nach andern 26. Juni) 1574 auf Befehl Katharinas zu Paris hingerichtet wurde.

Montgomery (spr. Möntgömmeri, James), englischer Dichter, geb. 4. November 1771 zu Irvine (Schottland), Herausgeber der Zeitung The Sheffield Iris, gest. 30. April 1854 zu Sheffield als Wohlthäter der Armen. Er schrieb einen Band Gedichte, auch verschiedene geistliche Gedichte. Eine Sammlung seiner poetischen Werke mit Selbstbiographie erschien 1854 (4 Bde.; neue Ausg. in 1 Bde. 1875). Seinen Nachlaß gaben Holland und Everett heraus (7 Bde., London 1855—56). Sein Leben beschrieb Marrat (1879).

Montgomery (spr. Möntgömmeri, Robert), englischer Geistlicher, geb. 1807 zu Bath, gest. 3. Dezember 1855 zu Brighton, schrieb die religiösen Gedichte „The Messias" (1832), „Luther" (1842), die Jugenddichtung „The omnipresence of the deity" (26. Aufl. 1857) u. s. w., ward aber durch Macaulay schriftstellerisch tot gemacht.

Monthermé (spr. Mongtermeh), Stadt im Arrondissement Mézières des französischen Departements Ardennen, an der Mündung des Semoy in die Maas und an der Bahnlinie Reims-Givet gelegen, hat eine alte Abtei (Val Dieu) und (1881) 3094 in Eisenwerken, Schiefer- und Steinbrüchen und mit Holzhandel beschäftigte E.

Monthey (spr. Mongtäh), Bezirkshauptort im Schweizerkanton Wallis, an der Vièze am Eingang in das Val d'Illiez und an der Bahnlinie Bouveret-Brieg gelegen, mit altem Schloß und (1880) 2678 meist katholischen, mit Glaserzeugung und mit Obst- und Weinbau beschäftigten E.

Montholon (spr. Mongthölong, Charles Tristan de, Graf von Lee), treuer Anhänger Napoleons I., geb. 21. Juli 1783 zu Paris, ward 1814 Brigadegeneral und begleitete Napoleon nach St. Helena, wo er bis zum Tode desselben aushielt. Als einer seiner Testamentsvollstrecker gab M. mit Gourgaud die „Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon" (8 Bde., 1823; 2. Aufl. 1830) heraus. Er starb

23./24. August 1853 zu Paris. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen: „Récits de la captivité de l'empereur Napoléon à Ste-Hélène" (2 Bde., ebd. 1846, deutsch Leipzig 1846 u. a.

Monthyon (spr. Mongtiong, Antoine Jean Baptiste Robert Auget, Baron de) oder Montyon, französischer Menschenfreund, geb. 23. Dezember 1733 zu Paris, wurde 1766 Mitglied des königlichen Rats, dann Intendant, 1780 Kanzler des Grafen von Artois, mit dem er bei Ausbruch der Revolution nach England ging, kehrte nach 1815 zurück, und starb 29. Dezember 1820 zu Paris. In seinem Testamente bestimmte er den größten Teil seiner Hinterlassenschaft zu Stiftungen. Seine Hauptschrift ist das „Exposé statistique du Tonkin, de la Cochinchine etc." (2 Bde., London 1811; 2. Aufl., Paris 1812). Vgl. Taillandier, „Prix de vertus, fondés par M." (Paris 1877) und Labour, „Monsieur de M." (ebd. 1881).

Monti (Alois), Kinderarzt, geb. 13. Oktober 1839 zu Abbiategrasso bei Mailand, ist seit 1871 Abteilungsvorstand der Allgemeinen Poliklinik in Wien, wurde 1881 Titularprofessor und 1887 wirklicher außerordentlicher Professor für die Kinderheilkunde, um die er sich hochverdient gemacht. Eine seiner wichtigsten Schriften ist: „Krupp und Diphtheritis im Kindesalter" (2. Aufl., Wien 1885). Mit Baginsky gibt er seit 1880 das „Archiv für Kinderheilkunde" heraus.

Monti (Vincenzo), italienischer Dichter und Schriftsteller, geb. 19. Februar 1754 zu Fusignano, gest. 13. Oktober 1827 zu Mailand, Lobsänger Napoleons I. In seinen Tragödien „Aristodemo", „Galeotto Manfredi" und „Cajo Gracco" eiferte er Alfieri nach und in seinen Epen „Bassvilliana" und „Mascheroniana" versuchte er, ohne Erfolg, moderne Stoffe im Stile Dantes zu behandeln. Bedeutendere Verdienste hat sich M. durch seine philologischen Arbeiten über Dante und durch seine Homerübersetzung (2. Aufl. 1812) erworben. Seine Werke erschienen am besten gesammelt als „Prose e Poesie" (6 Bde., Florenz 1847). Vgl. Zumbini, „Sulle poesie di M." (Florenz 1886).

Montierung, s. Montur.

Montifaud (spr. Mongtifoh, Marc de), Schriftstellerinname der Marie Emilie Chartrouse, geb. 1850 zu Paris; verheiratete sich sehr jung mit einem spanischen Grafen Quivogne, welcher Sekretär Arsène Houssayes war und später Buchhändler wurde, um hauptsächlich die wegen ihres unsittlichen Inhalts großenteils verbotenen Werke seiner Frau zu vertreiben. Im übrigen ist Marc de M. namentlich auf dem Gebiete der bildenden Kunst zu Hause.

Montignac (spr. Mongtinjack), Stadt im Arrondissement Sarlat des französischen Departements Dordogne, an der Vézère gelegen, mit den Trümmern eines festen Schlosses; einem Collége, Steinbrüchen und (1881) 2297 E.

Montignies sur Sambre (spr. Mongtinji ßür Ssangbr), Ortschaft im Arrondissement Charleroi der belgischen Provinz Hennegau, an der Sambre und der Bahnlinie Charleroi-Givet gelegen, mit Steinkohlenbergbau und Hochöfen und (1887) 14 334 E.

Montigny lès Metz (spr. Mongtinji läh Mäß), Ortschaft im Landkreise Metz des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, an einem Moselarm und an den Bahnlinien Novéant-Stieringen, Metz-Luxemburg und Metz-Amanweiler gelegen, hat einen schönen Botanischen Garten, katholisches Priesterseminar und (1885) 3269 meist katholische E.

Montijo (spr. Montihcho), Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, unweit des Guadiana und an der Bahnlinie Madrid-Badajoz gelegen, hat ein altes Schloß, Stammsitz der Grafen von M., und zählt (1878) 6020 mit Woll- und Leinweberei beschäftigte E.

Montijo (spr. Montihcho), altspanisches Adelsgeschlecht aus Estremadura. Es stammt ab von dem Genuesen Ägidius Bocanegra; dessen mit der Erbtochter der Porto-Carrero vermählter Enkel nahm deren Namen und Wappen an, ein späterer Nachkomme auch den Namen der Grafen von Teba. Von letzterem stammt Eugenie, Witwe Napoleons III., ab.

Montilla (spr. Montilja), Stadt in der spanischen Provinz Cordova, an der Bahnlinie Cordova-Malaga gelegen, hat ein theologisches Kollegium und (1878) 13 207 mit Öl und Weinhandel und mit Tuch- und Leinweberei beschäftigte E.

Monti Sibillini, s. Montagna della Sibilla.

Montivico, ehemaliger Name der Stadt Mondovi (s. d.).

Montivilliers (spr. Mongtiwiljeh), Stadt im Arrondissement Havre des französischen Departements Seine Inférieure, an der Lézarde und der Bahnlinie Harfleur-M. gelegen, hat eine alte Abteikirche aus dem 11. Jahrhundert und zählt (1886) 4182 mit Spitzen- und Tucherzeugung beschäftigte E.

Montjean (spr. Mongschang), Flecken im Arrondissement Cholet des französischen Departements Maine-et-Loire, an der Loire gelegen, mit den Trümmern einer Priorei und (1881) 1643 Weinbau treibenden und in Kohlengruben beschäftigten E.

Montjoie (spr. Mongschoa), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Aachen (Rheinprovinz), am Fuße der Hohen Veen im Roerthale und an der Bahnlinie Rote Erde-Montmédy gelegen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ist Sitz eines Landratamts und eines Amtsgerichts und zählt (1885) 2110 mit Tuch- und Buckskinerzeugung und in Streichgarnspinnereien beschäftigte E. — Der Kreis M. zählt auf $361_{,1}$ qkm (1885) 18 603 meist katholische E.

Mont-joi Saint-Denis (spr. Mongschoa Ssäng-Denih, d. i. Unser Hort der heilige Dionysius), Kriegsgeschrei der Franzosen im Mittelalter.

Montlhery (spr. Monglerih), Stadt im Arrondissement Corbeil des französischen Departements Seine-et-Oise mit Trümmern einer großen Burg und (1881) 2309 E. Hier wurde König Ludwig XI. 16. Juli 1465 von den Ligisten unter dem Grafen Karl von Charolais geschlagen.

Montlivault (spr. Mongliwoh), Flecken im Arrondissement Blois des französischen Departements Loir-et-Cher mit ca. 1000 E. Hier fand 9. Dezember 1870 ein siegreiches Gefecht des IX. preußischen Armeekorps gegen die Franzosen statt.

Montlouis (spr. Monglui), Name zweier französischer Ortschaften. — Montlouis, Stadt und Festung im Arrondissement Prades des Departements Ostpyrenäen, am Fuße des Col de la Perche gelegen, wurde 1681 von Colbert angelegt und zählt (1881) 506 E. — Montlouis, Flecken im Arrondissement Tours des Departements Indre-et-Loire an der Loire und der Bahnlinie Orléans-Tours gelegen, hat ein Schloß und zählt (1881) 579 Weinbau und Weinhandel treibende E.

Montluel (spr. Monglüell), Stadt im Arrondissement Trévoux des französischen Departements Ain, unweit der Rhône, an der Bahnlinie Lyon-Vesoul gelegen, hat ein altes Schloß und zählt (1881) 2247 mit Erzeugung von Tuch, Teppichen u. s. w. beschäftigte E.

Montluçon (spr. Monglühßong), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Allier (Bourbonnais) mit (1886) 24 859 E., liegt am Cher, ist Sitz eines Gerichtshofes, eines Lyceums und einer höheren Gewerbeschule und hat Eisenhütten, Eisenwaren-, Stahlwaren-, Glas- und Spiegelfabriken, Gerbereien und in der Umgegend Steinkohlengruben und Eisenhämmer.

Montmédy (spr. Mongmedih), befestigte Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Meuse liegt am Chiers, südöstlich von Sedan und hat (1881) 2587 mit Brauerei, Gerberei, Leder- und Getreidehandel beschäftigte E. M. ergab sich 14. Dezember 1870 nach zweitägiger Beschießung an den preußischen General von Kameke.

Montmartre (spr. Mongmartr), höchster Punkt (130 m) und nördlichster Stadtteil (18. Arrondissement) von Paris, genannt nach einem zur Römerzeit auf demselben gelegenen Marstempel (Mons Martis) oder nach dem an seinem Fuße hingerichteten Märtyrer Dionysius (Mons Martyrum). Bis zur großen Staatsumwälzung stand auf seinem Gipfel eine berühmte 1133 gegründete Benediktinerabtei. Am 30. März 1814 wurde der M. von den Preußen erstürmt und hiermit die Schlacht bei Paris siegreich beendet. Während des Communeaufstandes von 1871 war der Stadtteil von den Aufständischen mit Batterien versehen und mußte 25. Mai von den Regierungstruppen erstürmt werden.

Montmélian (spr. Mongmeliang; ital. Montemigliano, spr. Montemiljano), Stadt im Arrondissement Chambéry des französischen Departements Savoyen, an der Isère und der Bahnlinie Valence-Chambéry gelegen, hat ein altes Schloß und (1881) 1168 Weinbau treibende E.

Montmirail (spr. Mongmiraj), Stadt im Arrondissement Epernay des französischen Departements Marne, am Petit

Morin und an der Bahnlinie Château-Thierry-Romilly gelegen, hat ein schönes Schloß und (1881) 2057 E. In der Nähe befinden sich Schwefelquellen. Bekannt wurde der Ort durch das siegreiche Gefecht Napoleons I. vom 11. Februar 1814 gegen das Schlesische Heer.

Montmorency (spr. Mongmorangßi), Stadt im französischen Departement Seine-et-Oise, mit (1881) 4017 E., nördlich von Paris, hat zahlreiche Landhäuser, Obstbau und ist der Stammsitz der Familie M., deren Schloß aber in der Revolution zerstört worden ist. In dem Landhause Eremitage schrieb Rousseau „Emilie“ und „La nouvelle Héloïse“.

Montmorency (spr. Mongmorangßi), uraltes weitverzweigtes und berühmtes französisches, aber 1878 ausgestorbenes Adelsgeschlecht, welches in die drei Hauptlinien M., M.-Nivelle und M.-Fosseux zerfiel. Dem Hause M., von welchem auch das in Irland und Österreich ansässige Grafengeschlecht der M.-Morres abstammt, gehörten sechs Connetables, elf Marschälle und vier Admirale von Frankreich an. Die denkwürdigsten Mitglieder des Hauses sind: Anne, Herzog von M., einer der größten Feldherren seiner Zeit, geb. 15. März 1492 zu Chantilly, begann seine kriegerische Laufbahn in Italien und erwarb sich bereits 1522 den Marschallsstab. In der 1525 gegen seinen Rat gelieferten Schlacht bei Pavia mit Franz I. eine Zeitlang in Gefangenschaft geraten, ward er 1538 Connetable, aber 1541 gestürzt und erhielt erst nach Franz' Tode (1547) seine Ämter und Würden zurück. Im Jahre 1557 von den Spaniern bei St. Quentin geschlagen und gefangen genommen, erkaufte er, seit 1551 Herzog, 1559 seine Freiheit durch den Frieden von Château-Cambrésis, besiegte 1562 den Prinzen Condé bei Dreux, 1567 nochmals bei St. Denis, starb jedoch schon 11. November 1567 an der in dieser Schlacht erhaltenen Wunde. Sein Leben beschrieb Decrue (Paris 1885). — Henri II., Herzog von M., Enkel des Vorigen, geb. 30. April 1595 zu Chantilly, ward schon 1612 Admiral, focht 1621—22 und 1625—30 siegreich gegen die Hugenotten, 1630 gegen die Spanier, hierfür zum Marschall ernannt. Aber seine Erfolge machten ihn übermütig. Im Jahre 1632 nahm er den vertriebenen Herzog Gaston von Orleans in seinem Gouvernement Languedoc auf, ward deshalb für einen Majestätsverbrecher erklärt und 30. Oktober desselben Jahres zu Toulouse enthauptet. Seine Güter fielen an das Haus Bourbon-Condé, von dem sie später das Haus Orleans erbte. — Matthieu Jean Félicité, Herzog von M.-Laval, Staatsmann, geb. 10. Juli 1766 zu Paris, seit 1815 Pair, ward er 1821 Minister des Auswärtigen und bald darauf bis 1823 Ministerpräsident. Er starb 24. März 1826 zu Paris. Sein Leben beschrieb Vétillard (Le Mans 1826). Im Jahre 1851 erlosch die männliche Nachkommenschaft des Zweiges Laval. Vgl. „Les M.“ (Paris 1828).

Montmorillon (spr. Mongmorijong), Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Vienne, an der Gartempe und den Bahnlinien Poitiers-Limoges und M.-La Trimouille gelegen, hat eine gotische Kirche aus dem 11. Jahrhundert, eine Begräbniskapelle in Form eines Achtecks aus dem 12. Jahrhundert, ein Seminar, einen Gerichtshof und zählt (1886) 3931 mit Bereitung von Makkaroni und Biskuits beschäftigte sowie Viehhandel treibende E.

Montoire (spr. Mongtoahr), Stadt im Arrondissement Vendôme des französischen Departements Loir-et-Cher, am Loir und an der Bahnlinie Blois-Pont de Braye gelegen, hat eine Schloßruine und (1881) 2876 sich mit Kattun- und Leinwanderzeugung beschäftigende sowie Weinhandel treibende E.

Montona, Küstenfluß in Mittelitalien, 85 km lang, entspringt auf dem Etruskischen Apennin und geht südlich von Ravenna ins Adriatische Meer. Um ihn der Schiffahrt nutzbar zu machen, wurde er teilweise kanalisiert. Seine Deltamündung ist bekannt unter dem Namen Canale Condiano und Fiumi uniti.

Montona, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Parenzo des österreichischen Kronlandes Istrien, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein altes Schloß und zählt (1880) 1336 E. (in der Gemeinde 5079), die sich mit Weinbau und Holzhandel beschäftigen.

Montoro, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Cordova, am Guadalquivir und an der Bahnlinie Madrid-Cordova gelegen, hat eine schöne Kirche und (1878) 13 293 Obstzucht, Tuch- und Leinweberei und Töpferei betreibende E.

Montoz (spr. Mongtos), ein 1331 m hoher Bergrücken im Schweizerkanton Bern. Sein höchster Punkt, der Rochette ès Garbeuses, wird der schönen Aussicht wegen gern besucht. Er besteht aus Jurakalk der mittleren Formation.

Montpellier, Name einer französischen und einer amerikanischen Stadt. — Montpellier (spr. Mongpelljeh), Hauptstadt des französischen Departements Hérault, mit (1886) 56 765 E., liegt 10 km im N. des Mittelländischen Meeres malerisch auf einem Hügel über der kanalisierten Lez und hat mit Ausnahme der neuen Vorstädte enge und steile Straßen mit altertümlichen Häusern. M. ist Sitz eines Präfekten, eines Bischofs, eines reformierten Konsistoriums, eines Apell- und eines Assisenhofes, eines Handelsgerichts und hat vier Fakultäten, nämlich die berühmte medizinische Fakultät und Fakultäten für Jurisprudenz, Wissenschaften und Litteratur, ferner ein Seminar, ein Lyceum, eine Schule für Pharmazie, eine Kunstschule, einen berühmten botanischen Garten, eine Sternwarte und zahlreiche wissenschaftliche und wohlthätige Anstalten. Unter den Kunstsammlungen steht das Museum Fabre obenan. Die hervorragendsten öffentlichen Gebäude sind der Dom von 1364, der Justizpalast, das Präfekturgebäude, die Börse, das Stadttheater und das Gebäude der medizinischen Schule. Ein großartiger Aquädukt versorgt die Stadt mit Wasser. Die Umgegend erzeugt viel Wein, Öl und Südfrüchte, mit denen beträchtlicher Handel getrieben wird, die Stadt selbst Kerzen, Branntwein, Liköre, Wolldecken, Chemikalien u. s. w. — M. war im 9. Jahrhundert noch ein Dorf; 1162—1258 wurden hier fünf Konzile abgehalten. In den Religionskriegen war es ein wichtiger Stützpunkt des Protestantismus. — Montpellier (spr. Möntpellihr), Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Vermont, in der Grafschaft Washington am Onion gelegen, hat eine öffentliche Büchersammlung, geologisches Museum und zählt (1880) 1847 gewerbthätige E.

Montpensier (spr. Mongpangßjeh), jüngerer Zweig des Hauses Bourbon. — Louis von Bourbon, Graf und später Herzog von, französischer Feldherr, geb. 15. Juni 1513; zeichnete sich besonders in den Bürgerkriegen aus und starb zu Champigny 23. September 1582. Seine zweite Gemahlin war seit 1570 Catherine Marie von Lothringen, Tochter des Herzogs Franz I. von Guise, geb. 18. Juli 1552, gest. 6. Mai 1594 zu Paris. Erfüllt von glühendstem Haß gegen König Heinrich III., ließ sie durch von ihr bezahlte Priester gegen ihn predigen und brachte sich auch in den Verdacht der Mitschuld an seiner Ermordung. — Anne Marie Louise von Orleans, Herzogin von M., genannt La Grande Mademoiselle, Tochter des Herzogs Gaston Jean Baptiste von Orleans, geb. 29. Mai 1627 zu Paris, unterstützte in den Kriegen der Fronde thatkräftig den Prinzen von Condé, war dann kurze Zeit mit dem Grafen Antoine von Lauzun verheiratet und starb 5. März 1693 zu Paris. Ihr Universalerbe war der Herzog von Orleans, Ludwigs XIV. Bruder. Von Wichtigkeit für die Hofgeschichte ihrer Zeit sind ihre „Mémoires“ (beste Ausg., 4 Bde., Paris 1858). — Antoine Marie Philippe Louis, Herzog von M., s. unter Orleans. Vgl. Desormeaux, „Histoire de la maison de M.“ (Paris 1764).

Mont-Perdu (spr. Mong-Perdüh), zweithöchster Berg der Pyrenäen auf spanischem Gebiet. Er gehört zu den bekannten „Drei Schwestern“ (Tres Sorellas) und ist 3352 m hoch. Im W. vom M. führt die Rolandsbresche über den Grat.

Montreal (spr. Möntrihl), die größte Stadt in Britisch-Nordamerika, mit (1881) 140 749 E., liegt auf einer Insel an der Mündung des Ottawa in den St. Lorenzstrom, der bis hierher für Seeschiffe von 6000 Tonnen fahrbar ist. Die untere Stadt hat enge Gassen und einen düsteren Charakter, die obere Stadt, auf dem Mont Royal gelegen, zeigt breite Straßen und schöne Gebäude. Die katholische und die anglikanische Kathedrale, das Zollhaus, die Börse, der Gerichtshof und der Bonsecours-Markt sind die hervorragendsten Gebäude. Mit der Universität ist die größte medizinische Schule im britischen Nordamerika verbunden. Über den St. Lorenzstrom führt die prachtvolle Viktoria-Eisenbahnbrücke. Auf dem größten Platze steht das Denkmal Lord Nelsons. Der großartige Handel M.s erstreckt sich namentlich auf Getreide, Holz, Felle und Eisen. Bedeutend sind Schiffbau, Zuckersiederei und

Maschinenfabrikation. Im Jahre 1542 ließen sich hier Franzosen als erste Ansiedler nieder; 100 Jahre später bekam der Ort den Namen Villemarie. Im Jahre 1760 fiel es an England, und 1843—49 war es Sitz des englischen Gouverneurs.

Nr. 4960. Montreal.



Nr. 4961. Montreux. (Zu Spalte 611.)

Montrejeau (spr. Mongtreschoh), Stadt im Arrondissement St.-Gaudens des französischen Departements Obergaronne, an der Mündung der Neste in die Garonne und an den Bahnlinien Toulouse-Bayonne und M.-Luchon gelegen, hat ein Seminar und zählt (1881) 2716 Vieh- und Getreidehandel treibende E.

Montretout (spr. Mongtretuh), Hof, südwestlich von Paris beim gleichnamigen Dorfe, ward während der Belagerung von Paris 1870 von den Deutschen verschanzt. Bei dem großen Ausfall am 19. Januar 1871 wurde die Verschanzung von den Franzosen genommen, von den Deutschen aber bald zurückerobert.

Montreuil (spr. Montröj), Name zweier französischer Ortschaften. — Montreuil sous Bois (spr. M. ßuh Boa), Marktflecken im Arrondissement Sceaux des Departements Seine, 3 km östlich von Paris gelegen, zählt (1886) 21 541 treffliches Obst bauende und mit Kerzen-, Seife- u. s. w. Bereitung sich beschäftigende E. — Montreuil sur Mer (spr. M. ßür Mär), Arrondissementshauptstadt im Departement Pas-de-Calais, an der Cauche und der Bahnlinie Arras-Etaples gelegen, hat eine Citadelle, ein Collége und zählt (1881) 3352 besonders durch ihre Bereitung von Schnepfenpasteten berühmte E.

Montreux (spr. Mongtröh), Gemeinde im Schweizerkanton Waadt, besteht aus etwa 20 kleineren Ortschaften mit (1880) 8019 E., liegt am Ostufer des Genfersees und ist wegen seines milden Klimas (10,6° C. mittlerer Jahrestemperatur) und seiner geschützten Lage als Winterluftkurort für Genesende und Brustkranke berühmt.

Montrichard (spr. Mongrischahr), Stadt im Arrondissement Blois des französischen Departements Loir-et-Cher, am Cher und an der Bahnlinie Tours-Nevers gelegen, zählt (1881) 3231 sich mit Herstellung landwirtschaftlicher Geräte beschäftigende E.

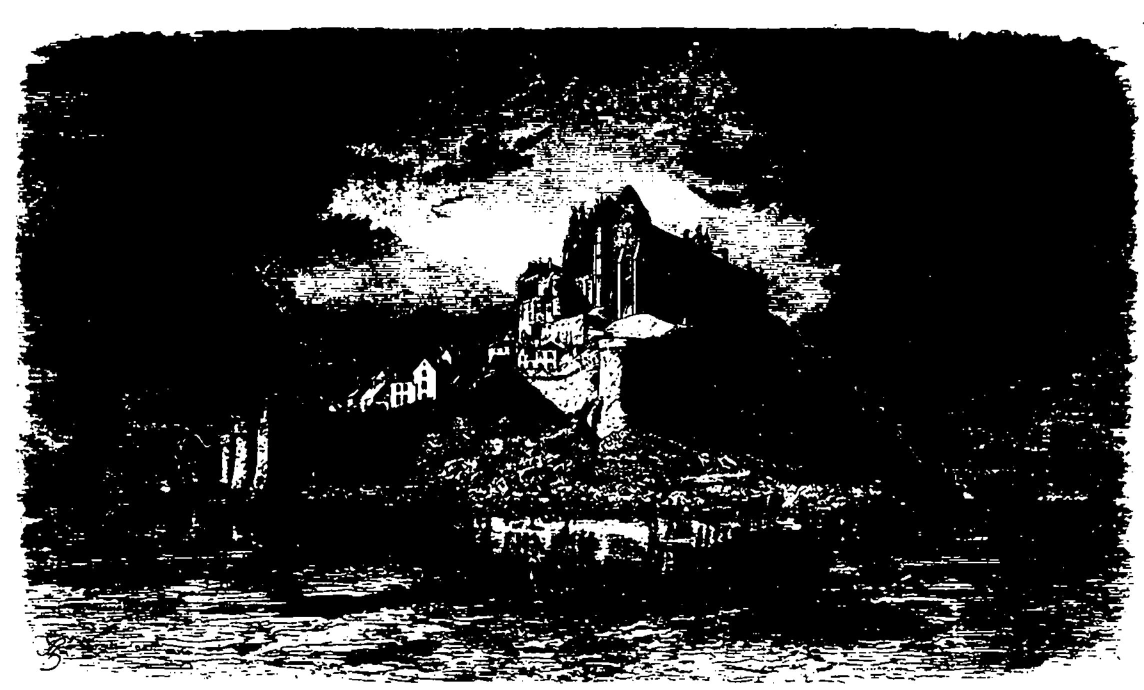
Montrose (spr. Montrohs'), Hafenstadt in der schottischen Grafschaft Forfar oder Angus, auf flacher Halbinsel an der Mündung des South-Esk gelegen, hat ein Museum, Gymnasium, Seminar, öffentliche Büchersammlung, Theater, zwei Irrenanstalten, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt (1881) 14 177 sich mit Flachsspinnerei und Weberei, Brauerei, Schiffbau, Stärke- und Lichteerzeugung beschäftigende E.

Montrose (spr. Montrohs', James Graham, Marquis von M.), aus altem schottischen Adelsgeschlecht, geb. 1612 zu Edinburg, einer der kühnsten Feldherren während des englischen Revolutionskrieges. Anfangs diente er im Heere des Parlaments, 1644 ging er zu König Karl I. über und erfocht für ihn in Schottland nicht weniger als sieben Siege, den letzten und glänzendsten 15. August 1645 bei Kilsyth über Baillie, mußte aber dann nach Deutschland flüchten, landete erst 1650 wieder in Schottland, ward aber bald besiegt und gefangen und 21. Mai 1650 zu Edinburg gehenkt. H. Laube hat ihn zum Helden eines Trauerspiels gemacht. Sein Leben beschrieb Napier (2 Bde., 2. Aufl. 1856).

Montrouge (spr. Mongruhsch), Dorf im Arrondissement Sceaux des französischen Departements Seine, 3 km südlich von Paris an der Bièvre und an der Pariser Gürtelbahn gelegen, zählt (1886) 10 334 in Steinbrüchen und mit Erzeugung von Leder u. s. w. beschäftigte E. Dabei liegt das 1841 erbaute Fort M., ein Teil der Pariser Befestigung.

Mont-Saint-Jean (spr. Mong-Ssäng-Schang), Dorf im S. von Brüssel, war mit der Schauplatz der Schlacht von Waterloo (s. d.), welche von den Franzosen als die Schlacht von M.-S.-J. bezeichnet wird. Ein künstlicher Hügel mit einem gegossenen Löwen erinnert an die Schlacht.

Mont-Saint-Michel (spr. Mong-Ssäng-Mischäl), Stadt im Arrondissement Avranches des französischen Departements Manche, an der Bucht von St.-Michel gelegen, hat ein Schloß, eine schöne Kirche der ehemaligen, 709 gegründeten Benediktinerabtei und zählt ca. 1000 E.



Nr. 4962. Mont-Saint-Michel.

Montsalvatsch, die Burg, in welcher der Heilige Gral (s. d.) aufbewahrt wird.

Montserrat (spr. Monserrät, d. h. zersägter Berg), ein wild zerklüfteter, 1236 m hoher Berg in der spanischen Provinz und nordwestlich von der Stadt Barcelona, ist berühmt durch das in halber Höhe erbaute Benediktinerkloster, das aber seit der Zerstörung durch die Franzosen (1812) und im Karlistenaufstand (1827), gleich den oberhalb des Klosters bis zum Gipfel zerstreuten 13 Einsiedeleien, größtenteils in Trümmer liegt.

Mont Tasselot (spr. Mong Tassi'loh), von SW. nach NO. sich hinziehender, 608 m hoher Bergrücken im französischen Departement Côte d'Or, vom Gebirge Côte d'Or durch das Thal der Ouche getrennt. Wenig nördlich von demselben auf dem Plateau von Langres entspringt die Seine.

Mont Tendre (spr. Mong Tangdr), Bergrücken im Schweizer Jura beim Genfersee im Kanton Waadt. Er ist 1680 m hoch.

Montur (franz.) oder Montierung, die Bekleidung des Soldaten. Sie umfaßt im engeren Sinne nur die sogenannten Großmontierungsstücke, als Rock, Beinkleid u. s. w., im weiteren auch die Kleinmontierungsstücke, als Hemden, Unterbeinkleider u. s. w. Im deutschen Heere werden die

Tuche durch **Montierungsdepots** von inländischen Fabriken bezogen und an die Regimenter ausgegeben, welche ihrerseits ihre Bekleidungsstücke auf eigenen Werkstätten durch besonders ausgehobene Mannschaften, die **Ökonomiehandwerker**, anfertigen lassen. Die Aufsicht üben Bekleidungskommissionen sowie **Musterungskommissionen** (s. unter **Musterung**). Stiefel und Schuhe werden gleichfalls auf der Regimentswerkstätte angefertigt. In neuerer Zeit gibt es Fabriken, welche die Lieferung von vollständigen Uniformen und Fußbekleidungen übernehmen. An der Spitze des Bekleidungswesens stehen im deutschen Heere seit 1888 die Bekleidungsämter, für jedes Armeekorps eins. Die Aufbewahrung der Montierungsstücke erfolgt auf den **Montierungskammern**.

Mont Valérien (spr. Mong Waleriäng), ein Berg auf dem linken Ufer der Seine, im W. von Paris, trägt seit 1841 eins von den Paris umgebenden Forts (Forteresse du M.), das bei der Belagerung der Stadt durch die Deutschen den Hauptstützpunkt für die großen, aber vergeblichen Ausfälle der eingeschlossenen Armee bildete.

Montwey, Quellfluß der Netze (s. d.).

Montyon (Mongtiong), Menschenfreund, s. **Monthyong**.

Monument (vom lat. monēre, erinnern), Erinnerungszeichen, Denkmal (s. unter **Denken**). **Monumental**, auf ein M. bezüglich. Bauwerke heißen monumental, wenn aus ihrer Anlage hervorgeht, daß sie nicht dem Privatgebrauche, sondern der Öffentlichkeit dienen.

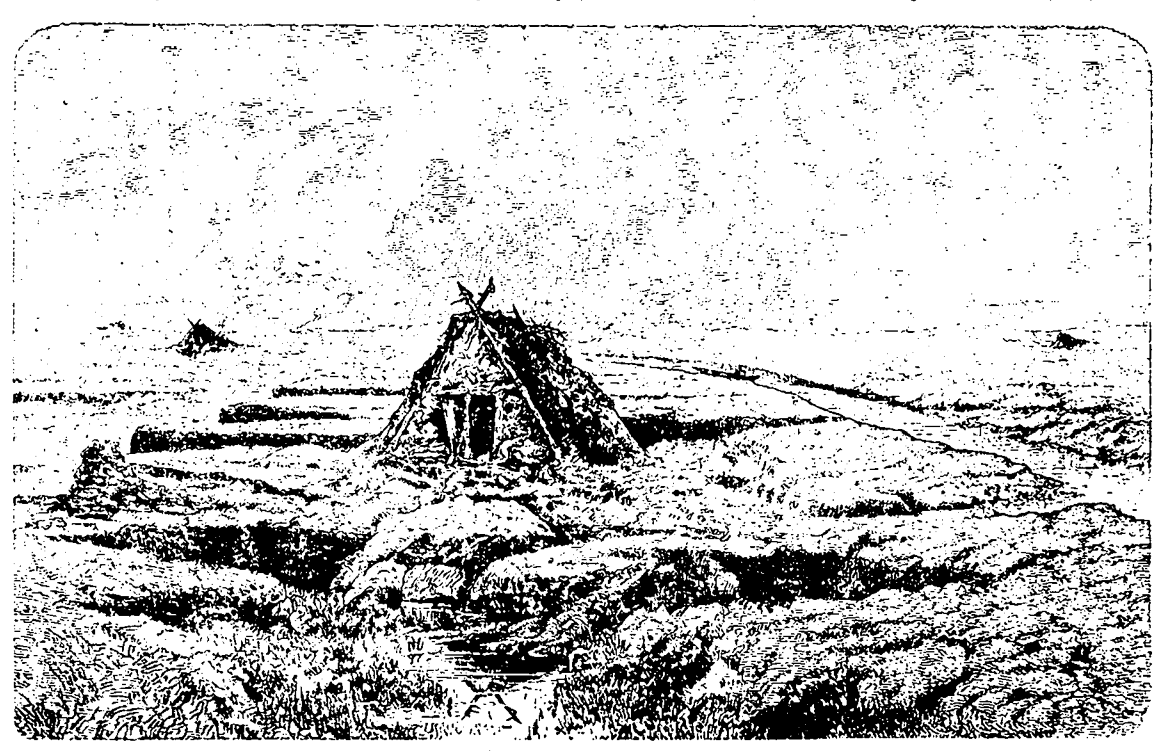
Monumenta Germaniae historica (lat., d. h. Geschichtliche Denkmäler Deutschlands), Urkunden und Quellenwerk zur Geschichte des deutschen Mittelalters, dessen Herausgabe von der 1819 gegründeten Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Angriff genommen und seit 1853 von deutschen Ländern, später vom Deutschen Reiche durch Geld unterstützt wurde. Die Leitung des in der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover erscheinenden Riesenwerkes übernahm G. H. Pertz, nach dessen Rücktritt 1874 Waitz und nach dessen Tode 1886 E. Dümmler. Die bereits erschienenen Bände in Großfolio zerfielen in Scriptores (Geschichtschreiber), Leges (Gesetze), Diplomata (Urkunden), das die Vorarbeiten enthaltende „Archiv", Autores antiquissimi (Geschichtschreiber des Übergangs aus der römischen in die germanische Zeit), Epistolae (Briefe) und Antiquitates (Denkmäler).

Monumentum Adulitanum (lat.), alte griechische Inschrift, s. unter **Adulis**.

Monumentum aere perennius (lat.), soviel wie Exegi monumentum aere perennius, d. h. „Ein Denkmal dauernder als Erz habe ich mir errichtet". Citat aus Horaz' Oden (III. 30, 1).

Moenus, der lateinische Name für den Mainfluß.

Monza, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz und nördlich von Mailand, zählt in der Gemeinde (1885) 29615 E., liegt am Lambro, hat ein Seminar, Gymnasium und treibt Weinbau, Seidenweberei und Erzeugung von Tüchern, Hüten und Lederwaren. Die merkwürdigsten Gebäude sind die von der Langobardenkönigin Theodolinde 550 gegründete und im 15. Jahrhundert erneuerte Domkirche, mit der Grabstätte der Gründerin und mit der berühmten Eisernen Krone, das Stadthaus und der königliche Sommerpalast.



Nr. 4963. Moorgegend an der Wesermündung.

Monzon (spr. Monzohn), Stadt in der spanischen Provinz Huesca, am Cinca und an der Bahnlinie Saragossa-Barcelona gelegen, hat ein Kastell und (1878) 3861 sich mit Topfwaren- und Seifeerzeugung beschäftigende E.

Mooker Heide, Ebene bei dem Dorfe Mook in der niederländischen Provinz Geldern auf der Grenze von Limburg gelegen. Hier verloren Schlacht und Leben 14. April 1574 an der Spitze des niederländischen Heeres die Grafen Ludwig und Heinrich von Nassau gegen die Spanier unter d'Avila.

Moor (Moos, Bruch, Luch), sumpfiges Land, welches im wesentlichen aus unvollkommen zersetzten, eine mehr oder weniger feste Masse bildenden Pflanzenresten, besonders Heidearten, besteht. Der Moorboden enthält gewöhnlich viel Stickstoff, außerdem auch Kalk, Eisen, Kieselsäure, Kochsalz und Gips. — Von den verschiedenen ertragreichen Arten der **Moorkultur**, d. h. der Bewirtschaftung des Moorbodens, sind zu nennen: 1) die **holländische**; durch Kanäle wird das M. entwässert, von einer gewissen Strecke die oberste, jüngste Moorschicht zunächst beseitigt, der darunter liegende Torf bis auf den Sand herausgestochen und dann jene jüngste Moorschicht (Bunkerde) auf den Sand 1 m hoch wieder ausgebreitet. Diese Schicht wird mit den aus den Städten bezogenen Exkrementen vermischt und so eine prächtige Viehweide geschaffen.

2) Bei der Dammkulturmethode zieht man in geringer Entfernung voneinander Gräben, welche man durch die Moorsubstanz hindurch bis in den darunter liegenden Sand vertieft. Der Auswurf gelangt auf die dazwischen liegenden Dämme und hierauf bringt man eine Sandschicht von 10 cm Stärke. Gedüngt wird nur mit Kali und Phosphorsäure; Stickstoffdüngung oder solche mit Mist ist ausgeschlossen. — 3) Die Brandkultur oder das Moorbrennen besteht darin, daß das Moor oberflächlich umgehackt wird. Man wirft nun diese losen Stücke auf Haufen oder läßt sie ausgebreitet liegen und zündet sie an, wodurch der lästige Höhenrauch entsteht. Die zurückbleibende Asche wird zum Düngen benutzt. Vgl. Peters, „Die moderne Moorkultur" (Osnabrück 1874); von Massenbach, „Praktische Anleitung zur Rimpauschen Moordammkultur" (Berlin 1884).

Moor oder Mohr, s. Moiré.

Moor (Aufbringen auf), heißt in der Juwelierkunst das Fassen von fleckigen oder sonstigen fehlerhaften Edelsteinen in einem innen mit Lack und Bernstein schwarz überzogenen Kasten.



Nr. 4964. Thomas Moore (geb. 28. Mai 1779, gest. 25. [26.] Februar 1852).

Moór, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Weißenburg, an der Bahnlinie Stuhlweißenburg-Uj-Szöny gelegen, hat ein Kapuzinerkloster, Kaserne und zählt (1881) 8755 deutsche und magyarische E. Hier siegten 30. Dezember 1848 die Österreicher unter Windischgrätz über die Ungarn unter Perczel.

Moor (Antonius) oder Moro, Bildnismaler, geb. um 1512 in Utrecht, gest. zwischen 1576 und 1578 in Antwerpen, malte an den Höfen von Madrid, Lissabon und London. Seine in vielen Galerien vorhandenen Bildnisse bedeutender Zeitgenossen gehören zu den besten des 16. Jahrhunderts.

Moorbäder, medizinisch, s. Schlammbäder.

Moorbrennen, s. unter Moor.

Moore, bei Pflanzennamen für Th. Moore (spr. Muhr), geb. 1821 zu Guilford (Surey), gest. 1887 als Leiter des botanischen Gartens in Chelsea.

Moore (spr. Muhr, Sir John), britischer General, geb. 13. November 1761 zu Glasgow, war 1796—97 Gouverneur der Insel Sta.-Lucia, befehligte 1808 das Hilfskorps von 10 000 Briten im Krieg Schwedens gegen Rußland und Dänemark, in demselben Jahr noch das britische Heer in Portugal, drang nach Spanien bis Burgos vor und erreichte von den Franzosen in Schach genommen, 11. Januar 1809 Coruña, wo er indes 16. Januar bereits tödlich verwundet ward und bald darauf starb. Sein Leben beschrieb sein Bruder (London 1834).

Moore (spr. Muhr, Thomas), berühmter englischer Dichter, geb. 28. Mai 1779 in Dublin, gest. 25. (26.) Februar 1852 zu Sloperton-Cottage (Wiltshire). Anfangs veröffentlichte er verschiedene Werke vorwiegend satirischer Richtung, doch ohne höheren Wert. Von nachhaltigerer Wirkung waren seine seit 1813 erschienenen, bis 1837 fortgesetzten „Irish melodies" (deutsch von Kistner, Hamburg 1875). Von poetischen Werken erschienen noch „The loves of the angels" (1823), „Paradise and the Peri" (deutsch von Kurz, Stuttgart 1844 und von Witte, 3. Aufl., Darmstadt 1878) und der Roman „The Epicurean" (1827), dann folgten prosaische, meist historische Werke, wie „Travels of an Irish gentleman in search of religion" (1833, deutsch 6. Aufl., Aschaffenburg 1852), eine „History of Ireland" in Lardners „Cyclopedia" (1835, deutsch, Baden-Baden 1846). Auch schrieb M. eine Lebensbeschreibung Sheridans (1825), und gab „Letters and journal of Lord Byron with notices of his life" (1830) heraus. Zum Besten seiner Witwe gab Lord Russel M.s Nachlaß (8 Bde., London 1853—56; im Auszug 1860) heraus, nachdem eine Gesamtausgabe seiner Werke bereits 1840—42 (10 Bde., London, in 1. Bd. 1883) erschienen war. Seine poetischen Werke verdeutschte Oelckers (2. Aufl., 5 Bde., Leipzig 1843). Sein Leben beschrieben Symington (London 1880) und Vallat (Paris 1886).

Moorenten (Fuligula), Untergeschlecht der Enten (Anatidae) mit einfarbigem, an der Wurzel nicht verdicktem Schnabel und kurzem, 16 federigem Schwanze. Die eigentliche Moorente (F. nyroca *Güldenst.*) im östlichen Europa zeichnet sich durch kastanienbraune Färbung am Kopfe, Hals und Brust aus.

Moorerde, entsteht aus der Verwitterung von Moosen und solchen Grasarten wie sie auf Torfmooren und Moorwiesen wachsen. Man findet sie auf den Mooren mit Rasen bedeckt, der aus den Pflanzen besteht, welche nach ihrer Verwesung die M. bilden.

Moorfoot (spr. Muhrfutt), 651 m hoher Höhenzug im südlichen Schottland, der den südlichen Teil der Grafschaft Edinburg durchschneidet.

Moorhirse, s. Sorghum.

Moorhuhn, soviel wie Birkhuhn.

Moorkolonien, Kolonien im Moore Ostfrieslands, dem im Gegensatz zu den Fehnkolonien (s. d.) ein Kanal fehlt.

Moorkultur, s. unter Moor.

Moorrauch, Trübung der Atmosphäre, s. Höhenrauch.

Moorschnepfen, Sumpfvögel, s. Bekassinen.

Moorsomsche Vermessungsweise, dient dazu, den Raumgehalt der Seeschiffe (nicht mehr, wie früher, ihre Tragfähigkeit) zu ermitteln. Sie wurde für das Deutsche Reich durch die Vermessungsordnung vom 5. Juli 1872 angenommen.

Moorva oder Morva, auch afrikanischer oder Bowstring-Hanf auf Ceylon, die Bastfaser einer aloeartigen Pflanze jener Insel (Sanseviera Ceylanica *W.*). Sie wird aus den fleischigen Blättern, aber auch anderer Arten gewonnen, z. B. von S. Guineensis *W.* aus Guinea, S. lanuginosa *W.* aus Indien, S. fenticosa *W.* von Java und den Molukken.

Moos, im Oberdeutschen soviel wie Moor (s. d.). — In der Studentensprache nach dem hebräischen Mischna gebildete Bezeichnung für Geld. Die studentische Redensart „Moses und die Propheten haben" lehnt sich mit bezug auf die Bibelstelle Luk. 16, 29 an den Ausdruck M.

Moos (isländisches), Laubflechte, s. Isländisches Moos.

Moosachat oder Mokkasteine sind helle Chalcedone mit moos- oder baumförmigen Zeichnungen, welche besonders in Kalifornien und Nevada gefunden werden. Sie gehören zu den Halbedelsteinen und werden gern in Fingerringe gefaßt.

Moosbeere, Pflanzenart, s. unter Heidelbeere.

Moosbergbad, schweizerischer Kurort, s. Heinrichsbad.

Moosburg, Stadt im bayrischen Bezirksamt Freising (Oberbayern), an der Amper und der Bahnlinie München-Regensburg-Oberkotzau, hat ein Schloß, drei katholische Kirchen, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Wasserleitung, berühmte Pferdemärkte und zählt (1885) 3019 E., die sich mit Pferdezucht, Mehl- und Sägemüllerei und Bierbrauerei beschäftigen.

Moose (Musci *L.*), zum Unterschiede von den Lebermoosen (Hepaticae) auch Laubmoose (Musci frondosi) genannt, bilden eine große kryptogamische Familie in vielen Gattungen und Tausenden von Arten in allen Zonen und Regionen der Erde. Zum Verständnis des Folgenden dienen die einzelnen

Figuren von Abb. 4965. Die M. zeichnen sich durch eine kapselartige Frucht aus, die in allen Fällen von einer sogenannten Mütze (calyptra) in verschiedener Form bedeckt ist (Fig. 2 u. 5). Sie geht aus dem Archegonium (Fig. 7) hervor, dessen Gegensatz in dem Antheridium (Fig. 8) als männliches Organ gedeutet wird. Beide Werkzeuge kommen entweder in einer und derselben Blüte oder auch getrennt auf derselben Pflanze oder einem verschiedenen Stämmchen vor, meist umgeben von sogenannten Saftfäden (Paraphysen, Fig. 8). Häufig bilden sie eine schon dem unbewaffneten Auge auffallende Blume (Fig. 6 und durchschnitten bei Fig. 7). Die Frucht besteht in den allermeisten Fällen aus einem Fruchtstiele (pedunculus oder seta, Fig. 1, 2, 3) und einer vielfach gestalteten Kapsel, die bei den meisten Arten einen sich ablösenden Deckel (Fig. 4) trägt. Oft umgibt sich der Fruchtmund (orificium) mit einem einfachen oder doppelten Kranze meist lanzettlicher, sonst jedoch äußerst vielfach gestalteter Zähne (dentes), hierdurch den Mundbesatz oder das Peristom bildend. Im Innern der Kapsel macht sich ein Mittelsäulchen (columella) bemerklich, um welches ein eigener Behälter für die mikroskopisch kleinen Samen (Sporen) als Sporensack (sporangium) gewebt ist. Es gibt jährige, zweijährige und perennierende Arten, welche sich aus je einer Spore entwickeln, indem dieselbe einen konservenartigen Vorkeim (Prothallium) bildet, der meist aus zarten, vielfach verästelten, röhrenartigen Zellenfäden besteht. Erst auf einem solchen Gebilde erscheint der künftige Stengel als zarte Knospe, die sich zu Stengel und Blättern ausdehnt. Man unterscheidet die M. in akrokarpische oder Gipfelfrüchtler, und in pleurokarpische oder Seitenfrüchtler. Die ersteren sind solche, welche ihre Früchte am Scheitel des Stengels tragen, während die zweiten sie seitlich in die Blattachsen treiben. Letztere beanspruchen in dem Naturhaushalte eine große Bedeutung, weil ihre Stengel sich vielfach verästeln und dadurch im stande sind, zusammenhängenden Polster zu bilden, den Moosdecke, welche für die Existenz der Wälder von größtem Belang ist. Besonders ist es ihre wasserhaltende Kraft, welche die M.n diese Wichtigkeit gibt, und es sind namentlich zwei akrokarpische Moosfamilien, die Torf- und die Weißmoose, in dieser Beziehung hervorragend. Gerade solche Stellen, wo jene M. wachsen, sind die quellreichsten, und auf der Ebene entstehen durch die sogenannten Bruchländer, auf welchem die Torfmoose herrschend sind. Hier auch geben sie durch ihren massenhaften Pflanzenwuchs in den durch sie selbst hervorgerufenen Sümpfen und durch ihre Verwesung in denselben die erste Veranlassung zu der Bildung von Torf; s. auch Abb. Bd. I, 589–592.

Moose River (spr. Muhsriwwer), ein aus dem See Misinabe nach NO. abfließender und beim Fort Moose in die St. Jamesbucht des Hudsonsbai mündender Fluß im Nordwestgebiet der britischen Dominion of Canada.

Moosrose, s. unter Zentifolie.

Moosschlichte, gallertartige Masse, welche man durch Abkochung des Isländischen Mooses erhält und welche als Zusatz zu gewöhnlicher Mehlschlichte benutzt wird, wenn die geschlichteten Fäden widerstandsfähig sein sollen.

Moosstärke, soviel wie Flechtenstärke.

Moostier (Moosetier), das nordamerikanische Elentier, s. unter Elch.

Moostierchen oder Polyzoen, s. Bryozoen.

Mopla oder Mapilla, die mohammedanischen Einwohner der Malabarküste in Vorderindien, ein ursprünglich dravidischer aus der Vermischung mit arabischen Kaufleuten und Ansiedlern hervorgegangener Volksstamm.

Moppen, Gebäck im NW. Deutschlands und in den Niederlanden. Die Bentheimer M. haben die Gestalt kleiner runder Scheiben, die Holländischen M. kleiner Kugeln.

Mops (Canis domesticus fricator) heißt ein kleiner rundköpfiger, meist lehmgelb gefärbter Hund mit sehr verkürztem Gesicht und engspiraligem Schwanze. Man betrachtet ihn als Spielart der Bulldogge. Im vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts war er der anerkannte Lieblingshund, verschwand aber plötzlich, ja, galt sogar für ausgestorben; doch wird er neuerdings wieder angeboten.

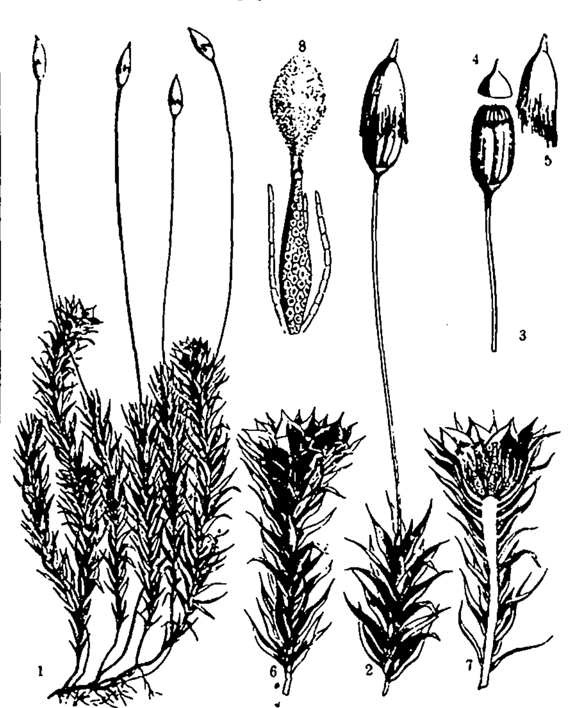
Mopsfledermaus (Vespertilio barbastellus *Schreb.*), zur Ordnung der Handflügler (Chiroptera) gehörende Fledermaus von 9 cm Länge und 28 cm Flugbreite, welche sich in ganz Europa, besonders gern an Waldrändern findet.

Mopsos ist in der altgriechischen Sage ein Lapithe, als Seher Sohn des Apollo und Teilnehmer an der kalydonischen Jagd. — Ein anderer M., Sohn des Manto, hatte in Kolophon und dem von ihm erbauten Mallos in Kilikien berühmte Orakel.

Mopsuestia (d. i. Herd des Mopsos), im Altertum eine nach dem Seher Mopsos genannte Stadt in Kilikien, am Pyramos (jetzt Dshihan) und an der Straße von Tarsos nach Issos gelegen, das jetzige Messis.

Moq. Tand., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen Alfred Moqin Tandon (spr. Mokäng Tangdong), geb. 1804 in Montpellier, gest. 1853 als Professor in Paris.

Moquegua (spr. Mokegwa), Küstendepartement des südamerikanischen Freistaates Peru, reicht vom Stillen Weltmeer im W. bis jenseit der Küstenkordilleren, besteht meist aus öden Hochebenen und nur wenigen fruchtbaren Thälern und zählt auf 15459 qkm (1876) 28786 E. Hauptstadt ist das am Fuße der Kordilleren und im fruchtbaren Thale des Tampaballa 1367 m hoch und an der Bahn M.-Ilo gelegene M., mit (1876) 3581 E., gegründet im Jahre 1626.



Nr. 4965. Weibliche und männliche Pflanzen des Widerthonmooses (Polytrichum commune *L.*) oder Goldhaares.

Moquieren (franz.), sich über jemand lustig machen, jemand verhöhnen; Moquerie, Spötterei, Tadelsucht; moquant, spöttisch, tadelsüchtig.

Moqui (spr. Moki), auf dem linken Ufer des Colorado in Arizona wohnender nicht ungebildeter Indianerstamm.

Mora oder Morra, Spiel der Italiener, bei welchem es darauf ankommt, daß der eine die Zahl der von dem andern ausgestreckten und rasch wieder zurückgezogenen Finger errät.

Mora hieß in Sparta jede der sechs Heeresabteilungen, welche in ihrer Gesamtheit die zum Kriegsdienst verpflichtete Spartiatenbevölkerung umfaßte. Die M. zerfiel in vier Lochen.

Mora (Don José Joaquin de), spanischer Dichter und Geschichtschreiber, geb. 1783 zu Cadiz, gest. Ende 1863 als bolivianischer Konsul in London. Er veröffentlichte: „Leyendas españolas" (London 1840), den „Cuadro de la historia de los Arabes" (2 Bde., London 1826). Als Dichter war er am bedeutendsten auf humoristischem und satirischem Gebiete.

Moraca (spr. Moratscha), Fluß in Montenegro. Er entspringt in dem wilden, zerklüfteten Gebirge der Brda und mündet in den nördlichen Teil des Skutarisees. Der M. ist sehr fischreich und für kleinere Fahrzeuge schiffbar.

Moraceen (Moraceae) oder Maulbeergewächse, bei

Endlicher diejenige Pflanzenfamilie, deren Typus Morus oder Maulbeerbaum ist. Es gehören dazu die eigentlichen Maulbeerartigen (Moréae) und die Feigenartigen (Ficéae), zusammen mit etwa 14 Gattungen.

Moradabad, Distrikt der Division Rohilkhand der Leutnant-Gouverneurschaft der Nordwestprovinzen des indisch-britischen Kaiserreichs zwischen dem Ganges im W. und Ramganga im O., zählt auf 5910 qkm (1881) 1155173 E., wovon $^3/_5$ Hindu, welche bedeutenden Getreide- und Obstbau betreiben. Die Hauptstadt M. am Ramganga zählt (1881) 67387 E.

Moral (vom lat. mos, Sitte, Mehrzahl mores) oder Moralität, heißt teils der Inbegriff sittlicher Handlungsweise, z. B. in den Wendungen: ein Mensch ohne alle Moral, teils der sittliche Grundsatz selbst, wenn auch immer in Beziehung auf das praktische Handeln; z. B.: das ist die M. (sittliche Nutzanwendung) der Fabel, Geschichte u. s. w. Endlich ist M. soviel wie Sittenlehre, s. Ethik. — Moralphilosophie, die Wissenschaft vom sittlichen Leben oder die Ethik (s. d.). — Moralprinzip oder Maxime, bestimmter Grundsatz der sittlichen Handlungsweise, auch der sittliche Grundgedanke, aus dem alle anderen Grundsätze des sittlichen Lebens abgeleitet werden sollen. — Moraltheologie nannte man früher die auf theologischen Grundsätzen gegründete Ethik. — Moralstatistik ist derjenige Teil der Statistik, der sich mit der auf Massenbeobachtung und großen Zahlen gestützte Untersuchung der aus freier sittlicher Entschließung hervorgehenden Handlungen der menschlichen Gesellschaft befaßt. Vgl. Knapp, „Die neueren Ansichten über Moralstatistik" (Jena 1872). — Moralisch ist im weitesten Sinne das gesamte geistige Leben im Gegensatz zum physischen. So steht moralischer Zwang im Gegensatz zum physischen und moralische Eroberungen sind solche, welche durch die Macht der Überzeugung, nicht durch Waffengewalt gemacht werden. Im engeren Sinne dagegen ist moralisch alles, was sich nach sittlichen Grundsätzen richtet oder nach solchen vollzieht; z. B. er ist moralisch (d. h. sittlich) tief gesunken; eine moralische Überzeugung z. B. ist eine solche, deren Aufgeben einer Verletzung sittlicher Pflichten gleichkommen würde 2c. — Antimoralismus nennt man diejenigen Grundsätze, welche keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen anerkennen. Vgl. Baumann, „Handbuch der M." (Leipzig 1879).

Morales (Cristoforo), spanischer Musiker des 16. Jahrhunderts, der, geb. zu Sevilla, 1540 in Rom Sänger der päpstlichen Kapelle wurde und eine Reihe von kirchlichen Gesangswerken herausgab, namentlich Messen (1544 und 1546), vierstimmige und fünfstimmige Motetten (1543 und 1546), Lamentationen (1564) und anderes in Sammelwerken zerstreutes. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Morales (Luis de), genannt El Divino, Historienmaler, geb. 1509 in Badajoz, gest. 1586 daselbst, bildete sich nach Michelangelo und Leonardo da Vinci, aber in seinen Andachtsbildern mit Beibehaltung der den spanischen Malern eigenen Ekstase. Die meisten seiner Bilder befinden sich im Museum del Prado in Madrid.

Moral insanity (engl., spr. Morel insäniti), die geistige Störung, welche sich vor allem durch das Fehlen jedes Unterscheidungsvermögens zwischen Recht und Unrecht auszeichnet. Der am M. i. Leidende begeht aus dem nichtigsten Anlaß ohne jede Erregung ein großes Verbrechen und empfindet keine Spur von Reue; ihm sind Mitleid, Mitgefühl und alle anderen feineren Gemütsempfindungen fremd. Die M. i. findet sich in neuerer Zeit erschreckend häufig bei Kindern.

Moralisch, s. unter Moral. — Moralische Personen oder besser Rechtssubjekte, welche nicht lebende Personen sind, aber gleichwohl von dem Gesetze in vermögensrechtlicher Hinsicht als Träger von Rechten und Pflichten ebenso wie solche angesehen werden. Über das Wesen und den Begriff der Juristischen Persönlichkeit herrscht in der Wissenschaft noch Streit. Der Entwurf des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs nimmt an, daß die Juristische Persönlichkeit gleichbedeutend ist mit der Vermögensfähigkeit. Der Kreis der Rechte einer Juristischen Person ist jedoch stets dadurch beschränkt, daß sie geschaffen ist, um den Zwecken der Menschen nur in vermögensrechtlicher Richtung zu dienen. Sie kann also z. B. einen Kauf abschließen, Darlehen aufnehmen oder gewähren, nicht aber solche Geschäfte vornehmen, die nicht lediglich in der Vermögensfähigkeit wurzeln, wie z. B. jemand an Kindesstatt annehmen. Jede Juristische Person muß, um handeln zu können, einen Vertreter (den Vorstand) und eine Verfassung haben. Zwei Gruppen von Juristischen Personen werden unterschieden, Körperschaften und Stiftungen. Zu ersteren gehören nicht nur der Staat, die Kirche, die Gemeinden, sondern auch sehr viel Personenvereine, welche privaten Zwecken dienen, wie die Aktiengesellschaften, Innungen, gesellschaftliche Vereine. Zu den Stiftungen sind namentlich die Vermögensmassen, welche milden Zwecken dienen, zu rechnen. Durch Handlungen des Vorstandes für die Juristische Person wird sie berechtigt und verpflichtet, als ob sie die Handlung selbst vorgenommen hätte, der Vorstand leistet auch für sie in den von ihr geführten Prozessen die Eide. Ihre Einrichtung und Auflösung sind bekannt zu machen. Vgl. Bolze, „Der Begriff der Juristischen Person" (Stuttgart 1879).

Moralist (lat.) heißt derjenige, welcher nicht nur an sich selbst, sondern auch an das Leben anderer die strengsten sittlichen Anforderungen stellt und diese bei jeder Gelegenheit (oft allerdings in lästiger, zudringlicher Weise) zum Ausdruck bringt. — Amerikanische Moralisten werden eine Gruppe besonders in Philadelphia, Boston und Chicago lebender amerikanischer Schriftsteller genannt, welche eine sittliche Reform des ganzen Lebens unter ihren Landsleuten anstreben. Hiermit sind gewisse freireligiöse Bestrebungen verknüpft, welche innerhalb der protestantischen Kirche die Herrschaft der kirchlichen und streng dogmatischen Orthodoxie in Amerika beseitigen wollen. Als einer der hervorragendsten amerikanischen M.en gilt Raph Waldo Emerson, einer der besten Essayisten in der amerikanischen Litteratur. Neuerdings hat sich auch William Mackintire Salter bekannt gemacht, welcher in seinem Werke „Die Religion der Moral" (ins Deutsche übersetzt von G. von Gizykki, Leipzig 1885) eine religiöse und sittliche Reform zu begründen sucht. Salter ist auch Begründer einer „Gesellschaft für moralische Kultur", welche in Chicago ihren Sitz hat und über ganz Nordamerika verbreitet ist.

Moralität, s. Moral. — Moralitäten (franz. Moralités), s. unter Geistliche Spiele.

Moränen oder Gandecken, Gesteinstrümmer, welche von den Gletschern entweder auf ihrem Rücken (Seiten-, Mittel- und Endmoränen) oder auf ihrem Grunde (Grundmoränen) fortbewegt werden. Abb. Bd. IV, 3690.

Morano Calabro, Stadt im Distrikt Castrovillari der italienischen Provinz Cosenza, an steiler Wand über dem Coscile gebaut, mit den Trümmern eines Normannenschlosses und in der Gemeinde (1885) 8373 sich mit Weinbau und Seiden- und Wollweberei beschäftigende E.

Moran-Olden (Fanny), Sängerin (umfangreicher Sopran), geb. 28. September 1855 als Tochter des Obermedizinalrats Tappehorn in Oldenburg, wurde für den Gesang in Dresden ausgebildet, trat mit großem Erfolg in Leipzig, Dresden und Frankfurt als Konzert- und Bühnensängerin auf, heiratete 1879 den Tenoristen Karl Moran (geb. 7. August 1845) und kam 1884 ans Theater in Leipzig, wo sie in leidenschaftlichen Szenen, wie in friedlichen Idyllen glänzt.

Morant Bay (spr. Moränt Beh), Stadt an der Südküste der westindischen Insel Jamaika, 8 km westlich von Port Morant mit ca. 1500 E.

Moräste, durch häufige Niederschläge, Überschwemmungen oder Grundwasser versumpfte Strecken Landes, je nach ihrem Hauptbestandteile Moore, Sümpfe oder Brüche bildend.

Morasterz, s. Raseneisenstein.

Moräta (Fulvia Olympia), gelehrte Italienerin, geb. 1526 zu Ferrara als Tochter des Dichters Fulvius Peregrinus Moratus, heiratete den deutschen Arzt Andreas Gruthler, dem sie nach Schweinfurt folgte und trat hier zum Protestantismus über. Sie starb 26. Oktober 1555 in Heidelberg. Ihre in griechischer und lateinischer Sprache verfaßten Gedichte gab Cölius Secundus Curio heraus (Basel 1558 u. öfter). Ihr Leben beschrieben u. a. Ottilie Wildermuth (Stuttgart 1854) und Bonnet (deutsch, Hamburg 1860).

Moratalla (spr. Moratalja), Stadt in der spanischen Provinz Murcia, am Benamor in fruchtbarer Gegend gelegen, zählt (1878) 11216 mit Erzeugung von Leinwand und Tuch, in Steinkohlen- und Schwefelgruben und mit Handel von Wein- und Olivenöl beschäftigte E.

Moratin (Nicolas Fernandez de), spanischer Dichter, geb. 20. Juli 1737 (1730) zu Madrid, war Advokat, zuletzt Professor der Poetik in Madrid, starb daselbst 11. Mai 1780. M. bürgerte mit Erfolg die französische Kunsttragödie in Spanien ein. Diesem Zwecke dienen auch seine eigenen Tragödien. Außerdem verfaßte M. ein Lehrgedicht über die Jagd und das treffliche heroische Gedicht „Canto épico de las naves de Cortés destruidas" (Madrid 1785). Letzteres Werk sowie eine Auswahl seiner Dichtungen gab (Barcelona 1821; neue vollständigere Ausg. 1848) sein Sohn Leandro Fernandez de M. heraus, der gleichfalls zu den vorzüglichsten neuen Dichtern Spaniens gehört, geb. 10. März 1760 zu Madrid, gest. 21. Juni 1828 in Paris. Der Schwerpunkt seiner dichterischen Thätigkeit liegt in seinen Lustspielen, die ihm den Beinamen eines „spanischen Molière" eintrugen. Eine Gesamtausgabe seiner Werke veranstaltete die Akademie in Madrid (6 Bde., Madrid 1830—31; neue Ausg. 1848).

Moratorium (literae quinquennales), auch Indult und Anstandsbrief genannt, heißt diejenige Zahlungsfrist, welche der Landesherr (oder für denselben das Gericht) einem ohne eigenes Verschulden zur Zeit Zahlungsunfähigen gegen die andrängenden Gläubiger bewilligt, falls dieser für spätere Zahlung genügende Sicherheit stellt. In der neueren Zeit ist das Institut der Moratorien, das sich praktisch wenig bewährt hat, im Interesse einer thatkräftigen Rechtshilfe mehr und mehr abgekommen. Auch innerhalb des Deutschen Reichs ist dasselbe durch das Einführungsgesetz zur Zivilprozeßordnung abgeschafft worden.

Moratscha, Fluß in Montenegro, soviel wie Moraca (s. d.).

Moräva, der slawische Name zweier Flüsse. — Moräva, Fluß in Mähren, s. March. — Moräva, rechter Nebenfluß der Donau, entsteht aus der Vereinigung der serbischen M. und der bulgarischen M. Die Serbische M. entspringt im Uschitzaer Kreise und fließt in der Hauptsache östlich. Rechts nimmt sie den Ibar auf. Die Bulgarische M. entspringt auf dem Schargebirge, hat einen nördlichen Lauf und nimmt die Nischava, Topolnitza und Morawitza auf. Südlich von Tschupria vereinigen sich beide Flüsse und münden unterhalb Belgrad in die Donau. Die Schiffahrt ist nur für kleinere Fahrzeuge und Flöße möglich und zwar auch nur von der Vereinigung an. Die Bulgarische M. ist bis zur Mündung in die Donau 470 m lang.

Moravia, der lateinische Name für Mähren.

Morawiden, soviel wie Almoraviden (s. d.).

Morawiese oder Kungsangen, eine Wiese im SO. von Upsala (Schweden); wo der berühmte große Morastein stand, auf welchen der neugewählte König gestellt wurde. Nach jeder Wahl setzte man einen kleineren Morastein mit Inschrift. Einige der letzteren sind noch jetzt zu sehen.

Moray (spr. Morä) oder Elgin, Grafschaft in Schottland südlich der Moraybucht, mit 1375 qkm und (1881) 4376 E. Der gleichnamige Hauptort mit (1881) 7388 E. liegt in einer ehedem „Der Garten Schottlands" genannten Ebene.

Moray (spr. Morä, Graf von), Regent von Schottland, s. Murray.

Moraybusen (spr. Moräbusen), Meerbusen der Nordsee im NO. Schottlands. Er endet in die beiden kleineren Busen von Inverneß und Cromarty.

Morbegno (spr. Morbenjo), italienischer Marktflecken in Distrikt und Provinz Sondrio, südlich von Splugen an der Bahn Colico-Sondrio gelegen, hat eine schöne Kirche und zählt in der Gemeinde (1885) 3797 Weinbau, Seidenzucht und Seidenindustrie betreibende E.

Morbid (franz.), krank, krankhaft; mürbe, weich. Morbidität, Krankheitszustand; in der Statistik soviel wie Häufigkeit von Erkrankungen, insofern daraus ein Zahlenverhältnis der Kranken zu den Lebenden hervorgeht; man gründet sie meistens auf die Durchschnittsziffer eines ganzen Jahres. Die Ergebnisse der Morbidität sind für die Krankenversicherung von Wichtigkeit.

Morbihan (spr. Morbihang), französisches Departement im SO. der Bretagne, hat auf 6798 qkm (1886) 535 256 E. (79 auf 1 qkm) und grenzt im S. mit einer vielfach zerrissenen Küste an den Atlantischen Ozean. Benannt ist es nach dem tiefeinschneidenden Meerbusen M., welcher durch die Halbinsel Ruis von der Bucht von Quiberon getrennt ist. M. bildet ein Hügelland, das sich im N. zu der Montagne Noire erhebt. Das Klima ist feucht, die Luft meist nebelig. Von den Inseln, welche zu dem Departement gehören, ist Belle-Isle die größte. Die durch den Brest-Nantes-Kanal verbundenen Flüsse Vilaine und Blavet sind schiffbar und von Wert für die Ausfuhr der Landesprodukte, welche namentlich in Buchweizen, Roggen, Hafer, Weizen, Kartoffeln, Flachs, Hanf und Obst bestehen. Im Innern gibt es noch weite, unkultivierte Moor- und Heidegegenden, doch ist das feuchte Klima für die Entwickelung des Graswuchses günstig, und die trefflichen Weiden gestatten eine ausgedehnte Viehzucht, besonders die Rindviehzucht, in welcher M. den ersten Rang in Frankreich einnimmt. Ausgedehnt ist auch die Bienenzucht und an der Küste Sardinenfang, Austernzucht und Seesalzgewinnung. Die Industrie ist wenig entwickelt; sie erzeugt Cider, Leinenwaren und Tuch und verarbeitet Eisen, an welchem das Land nicht arm ist. M. wird in die vier Arrondissements Vannes, Lorient, Ploërmel und Pontivy eingeteilt; die Hauptstadt ist Vannes.

Morbillen (lat.), Masern; morbillös, die Masern betreffend oder von ihnen herrührend.

Morbleu (franz., spr. morblöh), potztausend.

Morbonia (lat.), das Pestland, in altrömischen Verwünschungen gebräuchlich, wie bei uns das Land, wo der Pfeffer wächst.

Morbus (lat.), Krankheit; M. anglicanus, Rhachitis oder Englische Krankheit; M. attonitus, Melancholie; M. Basedowii, Glotzaugenkrankheit (s. Basedowsche Krankheit); M. Brightii, Nierenentzündung; M. cantorum, Kehlkopfkatarrh; M. cerealis, Kriebelkrankheit; M. coeruleus, die Blausucht; M. gallicus oder venereus, Syphilis; M. haematicus, Bluterkrankheit; M. major, Fallsucht; M. miliaris, Schweißfieber; M. nauticus, Seekrankheit; M. niger, Blutbrechen; M. pallidus, Bleichsucht; M. regius, Gelbsucht; M. solstitialis, Sonnenstich; Cholera m., Brechruhr u. s. w.



Nr. 4966. Morchella esculenta. Nr. 4967. Morchella deliciosa. Nr. 4968. Morchella conica.

Morchella *Dill.* (Morchel), Pilzgattung der Discomyceten, fleischige Pilze mit hohlem Strunke und aufgeblasenem, kegelförmigem, buchtig-faltigem oder genetztem Hute, auf dessen Oberfläche das braune Hymenium die Sporenschläuche erzeugt. Es gibt davon viele Arten, welche durchweg nur Erde, am liebsten wo Laub fiel, oder Waldblößen und Meilerstätten bewohnen. Sie gelten, soweit sie nicht giftig sind, als schmackhafte Pilze, bei denen es übrigens immer angebracht ist, zuvor einen Absud von ihnen zu machen, um etwa giftige Eigenschaften zu zerstören. An der Spitze aller steht M. deliciosa *Fr.* mit rotem Hute, doch kommt allermeist die Gemeine Hutmorgel, M. esculenta *Pers.*, mit braunem Hute vor, eine Art des Gebirges, von welcher es auch eine Form mit zugespitztem Hute (Spitzmorchel (M. conica *Pers.*) gibt.

Morchenstern, Marktflecken in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Gablonz, hat eine schöne Kirche, ein Schloß und zählt (1880) 5346 E., die sich mit Glas- und Kurzwarenerzeugung, Bierbrauerei, Weberei und Baumwollspinnerei beschäftigen.

Mord (homicidium praemeditatum), das seit alters bei allen gebildeten Völkern schwerste aller Verbrechen, die mit Überlegung und Vorsatz ausgeführte rechtswidrige Tötung

eines Menschen. Es ist dabei nicht erforderlich, daß That und Tod augenblicklich aufeinander folgen; es genügt, wenn der Tod eines Menschen die unmittelbare Folge der verbrecherischen Handlung ist. Nur Totschlag, nicht M. wird angenommen, wenn die Handlung ohne reifliche Überlegung, insbesondere in augenblicklicher Aufwallung, begangen wurde. — Über Kindesmord und Giftmord s. d. — Meuchelmord nennt man einen heimlich begangenen hinterlistig ausgeführten M. — Der M. und der durch M. oder Mordversuch an dem Kaiser oder Landesherrn begangene Hochverrat sind nach dem deutschen Strafgesetzbuch (§ 211 und § 80) mit Todesstrafe bedroht. Zuständig für die Bestrafung des M.es und Mordversuches sind regelmäßig die Schwurgerichte; s. Mitwissenschaft.

Mordant (franz., spr. Mordang, s. Beizen.

Mordfliegen (Asilina) oder Raubfliegen, Familie der Zweiflügler (Diptera) oder Fliegen, von schlankem Körperbau, an Pfählen, Bäumen u. dergl. lauernd, um sich auf vorüberfliegende Insekten zu stürzen und diese auszusaugen. Die Hornissenartige Raubfliege (Asilus crabroniformis *L.*) hält sich im Spätsommer auf Holzschlägen auf. Auch die Öländische Habichtsfliege (Dioctria oelandica *L.*) ist nicht selten.



Nr. 4969. Jean Victor Moreau (geb. 11. August 1761, gest. 2. September 1813).

Mordraupen heißen diejenigen Raupen, welche ihresgleichen angreifen und verzehren. Es thun dies meist die Eulenraupen, so die der Gattung Orthosia. Besonders mordlustig ist die Raupe der Mordraupeneule (Scopelosoma Satellitia *L.*). Auch die Raupe des Aurorafalters (Antocharis Cardamines *L.*) soll andere Raupen gelegentlich verzehren.

Mordschläge sind Stücke von Gewehrläufen, die mit Pulver und Gewehrkugel geladen und in größerer Menge gleichzeitig angezündet, eine mitrailleusenartige Wirkung äußern. Man verwendete sie zur Verteidigung der Bresche, auch zur Herstellung sogenannter Höllenmaschinen (s. d.).

Mordwespen, Insektenfamilie, s. unter Grabwespen.

Mordwinen (russ. Mordwa), finnischer Volksstamm, an der mittleren Wolga in den Gouvernements Simbirsk, Nishnij-Nowgorod, Saratow, Tambow Pensa und Samara wohnend. Man schätzt ihre Zahl auf etwa 792000 Seelen, die jedoch teilweise ihre finnische Sprache bereits vergessen und das Russische angenommen haben. Sie sind von mittlerer Körpergröße, zeigen den mongolischen Typus und zerfallen in die drei Stämme der Mokscha, Ersa und Kaatajen, von denen jedoch der letztere bis auf kümmerliche Reste verschwunden ist. Die Mehrzahl der M. gehören der griechisch-katholischen Kirche an und treiben Viehzucht, Ackerbau und Jagd. Die mordwinische Sprache gehört zu dem finnisch-ugrischen Zweige des uralaltaischen Sprachstammes.

More (spr. Mohr, Hannah), englische Schriftstellerin und Moralistin, geb. 2. Februar 1745 zu Stapleton, gest. 7. September 1833 zu Clifton. Sie schrieb zuerst verschiedene Trauerspiele, später ausschließlich Schriften über Religion, Sittlichkeit und Erziehung, zum Teil in Romanform, gesammelt in 11 Bdn. (London 1853). Roberts veröffentliche ihre Lebensbeschreibung nebst Briefwechsel (4 Bde., London 1834; deutsch im Ausz. Hamburg 1849) und ihren Briefwechsel mit Z. Macaulay (London 1860). Ihr Leben beschrieben außerdem Buckland (London 1882) und Charles Yonge (ebd. 1887).

More (spr. Mohr), englischer Kanzler, s. Morus.

Morĕa (verderbt aus Rhoméa, d. i. Römerland, oder von der mittelalterlichen Stadt Morjas, jetzt Muria), seit der fränkischen Eroberung im Anfang des 13. Jahrhunderts im Volksmunde gebräuchliche Bezeichnung der Halbinsel Peloponnes (s. d.).

Moreau (spr. Moroh, Gustave), Historienmaler, geb. 6. April 1826 in Paris, malte Szenen aus der antiken Mythe und der biblischen Geschichte, umkleidet mit der phantastischen Üppigkeit des indischen Lebens, z. B. „Orpheus von den Mänaden zerrissen“ (1866), Aussetzung des Moses“, „Kampf Jakobs mit dem Engel“ u. a.

Moreau (spr. Moroh, Hégésippe), französischer Dichter, geb. 9. April 1810 in Paris, Korrektor und Schriftsetzer, später Aufseher in einer Erziehungsanstalt, gest. 10. Dezember 1838 im Krankenhause. Seine besten Gedichte sind seine Elegien und seine durch ihre Anmut an Nodier erinnernden Novellen. Seine Werke erschienen unter dem Titel „Myosotis“ (Paris 1838; neue Aufl. 1860). Sein Leben beschrieb Moret (Provins 1871).

Moreau (spr. Moroh, Jean Victor), berühmter französischer General, geb. 11. August 1761 zu Morlaix in der Bretagne, ward schon 1793 Brigade-, 1794 Divisionsgeneral. Als solcher eroberte er im Anfang 1795 Holland. Dann befehligte er 1796—97 mit großem Geschick am Rhein, 1798—99 mit weniger Glück in Italien, ward dann Oberbefehlshaber der Rheinarmee, siegte 19. Juni 1800 bei Höchstädt, 3. Dezember bei Hohenlinden und drang bis Steyer vor, wo 25. Dezember ein Waffenstillstand geschlossen wurde, der bald darauf zum Frieden von Luneville führte (9 Februar 1801). Seitdem lebte M. als Privatmann in Zurückgezogenheit. Obwohl er sich damals noch entschieden gegen die Einsetzung der Bourbonen aussprach, wurde er 15. Februar 1804 verhaftet, des Hochverrats bezichtigt und 10. Juni zu zweijähriger Haft verurteilt, welche Strafe aber in Auswanderung nach Amerika umgewandelt wurde. Hier blieb er, bis Kaiser Alexander ihn einlud, die Sache der Verbündeten gegen Napoleon mit seinem Rate und seiner Gegenwart zu unterstützen. M. war längst Royalist geworden und begab sich 16. August 1813 nach Prag zum Kaiser von Rußland. Bei Dresden jedoch zerschmetterte ihm 27. August auf der Höhe von Räcknitz eine Kanonenkugel beide Beine. Er starb infolgedessen 2. September 1813 zu Laun in Böhmen. Sein Leben beschrieben besonders Beauchamp (Paris 1814) und Hasse (Dresden 1816).

Moreau (spr. Moroh, Mathurin), Bildhauer, geb. 1824 in Dijon, widmete sich insbesondere der Darstellung idealer und allegorischer Gestalten, die er mit großer Meisterschaft behandelte.

Morecambebai (spr. Mohrkämbeh), flacher Meerbusen der Irischen See an der Küste von England.

Moreēn (Moreae), Pflanzenfamilie, s. Moraceēn.

Moreen (engl., spr. Morihn), ein glatter kammwollener Stoff, welcher in der Dampfpresse Moirée erhält. Billige Sorten haben Einschuß von Jutegarn. M findet zu Frauenunterkleidern Verwendung.

Morel (Auguste Benedicte), französischer Irrenarzt, geb. 1809 in Wien als Sohn eines französischen Offiziers, war seit 1848 Leiter der Irrenanstalt Maréville bei Nancy, seit 1856 solcher zu St.-Yon bei Rouen, wo er 30. März 1873 starb. Er beschäftigte sich besonders mit der Entstehung der Geisteskrankheiten und schrieb u. a. „Traité des malades

mentales" (Paris 1860) und „Traité de la medicine légale" (ebd 1866, unvollendet).

Morelia, Hauptstadt des mexikanischen Bundesstaates Michoacan, in herrlich angebauter und durch mildes Klima ausgezeichneter Gegend, 290 km im WNW. von Mexiko gelegen, hat eine Kathedrale, ein Priesterseminar, einen Regierungspalast, ein deutsches Konsulat, mehrere Armenhäuser, Wasserleitung und zählt (1882) 24000 sich mit Baumwollwaren-, Tabaks- und Zigarrenerzeugung, Lichtzieherei, Brauerei u. s. w. beschäftigende E. M., gegründet 1541, hieß bis 1828 Valladolid und führt seinen jetzigen Namen nach dem Priester und Freischarenführer Morelos.

Morella (spr. Morelja), Bezirksstadt in der spanischen Provinz Castellon, hat ein Kastell, einen schönen Aquädukt und zählt (1878) 7190 sich mit Tuchweberei und Färberei beschäftigende E.

Morellet (spr. Morelleh, André), französischer Schriftsteller, geb. 7. März 1727 zu Lyon, Mitglied der Akademie, seit 1807 auch Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, gest. 12. Januar 1819 in Paris. Er schrieb: „Manuel des inquisiteurs" (Paris 1762) und „Mémoires" (herausgegeben von Lémontey, 2 Bde., ebd. 1821) u. a.

Morelli (Giacomo), italienischer Archäolog und Kritiker, geb. 14. April 1745 in Venedig, seit 1778 Bibliothekar an der Markusbibliothek, gest. daselbst 5. Mai 1819. Seine Hauptarbeit ist die „Bibliotheca manuscriptorum Graecorum et Latinorum" (Bassano 1802). Nach seinem Tode erschienen seine „Operette" gesammelt (3 Bde., Venedig 1820).

Morelli (Giovanni), Staatsmann und Kunstforscher, geb. 25. Februar 1816 in Verona, machte für seine Kunststudien häufige Reisen, war seit 1848 mehrere Jahre politisch thätig und wurde 1873 Senator des Königreichs Italien. Unter dem Namen Iwan Lermolieff schrieb er zahlreiche Aufsätze für Lützows „Zeitschrift für bildende Künste" und als sein wichtiges, Epoche machendes Werk „Die Werke italienischer Meister in den Galerien von München, Dresden und Berlin" (1880).

Morelly, französischer sozialistischer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Näheres über sein Leben ist nicht bekannt. M. schrieb zuerst das Werk „Le prince, les délices du coeur, ou traité des qualités d'un grand roi" (2 Bde., Amsterdam 1751), dann das lange Zeit mit Unrecht dem Diderot zugeschriebene Werk „Le code de la nature" (Amsterdam 1755; neue Ausgabe Paris 1841).

Morēlos, Binnenstaat des Freistaates Mexiko, hat auf 4274 qkm (1888) 151540 E. (35 auf 1 qkm), liegt im südlichen Teile der Hochebene von Anahuac, im SW. des Popocatepetls, erzeugt Zuckerrohr, Kaffee, Mais, Reis und hat Silber- und Eisenerze. Hauptstadt ist Cuernavaca.

Mören (griech. Moirai), Schicksalsgöttinnen, s. Parzen.

Morendo (ital.), als musikalische Vortragsbezeichnung, soviel wie hinsterbend, allmählich schwächer und langsamer werdend.

Morenu (hebr., d. i. unser Lehrer), Titel eines zum Rabbinat Befähigten und schriftliches Zeugnis dieser Befähigung.

Mores (lat., Mehrzahl von mos), Sitten.

Moresbyinseln (spr. Mohrsbiinseln), eine 1876 von Moresby aufgefundene und nach ihm benannte Inselgruppe an der Südostspitze von Neuguinea; sie bestehen aus den Inseln Moresby (190 qkm groß), Murilyan oder Basilisk (90 qkm groß) und noch 63 ganz kleinen Inselchen.

Moresnet (spr. Moränäh), neutrales Gebiet von $27{,}_7$ ha zwischen der preußischen Provinz Rheinland und der belgischen Provinz Lüttich, südwestlich von Aachen gelegen, umfaßt nur das Dorf Neutral-M., auch Kelmis genannt, mit dem großen Galmeibergwerke Altenberg und ca. 2800 E. Dicht dabei liegt auf preußischem Gebiete Preußisch-M (ca. 650 E.) und nicht weit entfernt auf belgischem Gebiete Belgisch-M. (ca. 982 E.), in der Nähe der belgischen Bahnstationen Bleyberg und Montzen-M. Im Jahre 1816 gebildet, wurde das Gebiet von M. anfangs von Preußen und Belgien gemeinsam verwaltet, erhielt dann aber eine besondere Bürgermeisterei, deren Geschäfte die Bürgermeister der beiden Nachbarorte abwechselnd führen. Zu Anfang des Jahres 1890 teilten sich die beiden Staaten Preußen und Belgien in das neutrale Gebiet.

Moret (spr. Moreh), Stadt im Arrondissement Fontainebleau des französischen Departements Seine-et-Marne, am Loing und an der Bahnlinie Paris-Lyon-Marseille und M.-Nevers-Lyon gelegen, hat eine schöne Kirche und zählt ca. 2000 betriebsame E.

Moretonbai (spr. Mohrt'nbeh), an der Ostseite Australiens und der südlichsten Küste von Queensland gelegene und von den vorliegenden Inseln Stradbroke und Moreton gebildete große Bucht. Sie wurde 1770 von Cook entdeckt und benannt.

Moreto y Cavaña (spr. M. i Cawanja, Don Augustin) berühmter spanischer Dramatiker, geb. um 1618, gest. 28. Oktober 1668 als Rektor des Hospitals del Refugio in Toledo. In Deutschland ist M. besonders bekannt durch sein Intrigenstück „El desden con el desden" (Verachtung wider Verachtung), welches, auch von Molière und Gozzi nachgeahmt, auf deutschen Bühnen unter dem Titel „Donna Diana" in der Bearbeitung von West (Schreyvogel) noch heute gern gesehen wird. Eine Gesamtausgabe seiner „Comedias" erschien in 3 Bdn. (Valencia, 1676—1703) und als Bd. 39 der „Biblioteca de autores españoles" (Madrid 1856).

Moretto da Brescia, Maler, s. Buonvicini.

Morez (spr. Moräh) Stadt im Arrondissement St.-Claude, des französischen Departements Jura, an der Bienne gelegen, hat eine Uhrmacherschule, Eisenhütten, rege Gewerbthätigkeit in Uhren und optischen Gläsern u. s. w. und zählt (1881) 5491 E.

Morg (vom deutsch. Morgen), ein ehemaliges polnisches Feldmaß zu 300 Quadratruten = $55{,}_{98}$ a.

Morgagni (spr. Morganji, Giovanni Battista) italienischer Anatom, Begründer der pathologischen Anatomie, geb. 25. Februar 1682 zu Forli im Kirchenstaat, ward 1711 Professor in Padua und starb daselbst 5. November 1771. Seine „Opera omnia" (5 Bde., Venedig 1765) enthalten auch wertvolle philologische und archäologische Abhandlungen. Mehrere von ihm zuerst beschriebene Teile des menschlichen Körpers tragen seinen Namen, so die M.sche Höhle, die M.schen Muscheln, M.sche Ventrikel u. a. Über ihn schrieb Falk (Berlin 1887).

Morgan (spr. Morgän, Lady Sydney) geb. Owenson, englische Schriftstellerin, geb. 1783 in Dublin, mit dem Arzt Sir Charles M. (gest. 1843) vermählt, gest. 13. April 1859 zu London. Sie schrieb eine Reihe Romane, die Reisewerke „France" (2 Bde., London 1817), „Italy" (2 Bde., London 1821) u. s. w., ferner eine philosophische Geschichte des Weibes unter dem Titel „The book without a name" (1841). Ihr Leben beschrieb Fitzpatrick (London 1860).

Morgāna (kelt. Morgain) in der bretonischen Sage die Schwester des Königs Arthur und verschmähte Geliebte Lancelots, eine Fee, der man die Luftspiegelung (Fata Morgana) zuschrieb.

Morganatische Ehe (matrimonium ad morganaticam d. h. Morgengabsehe, oder ad legem Salicam), auch Ehe zur linken Hand, nennt man die Ehe einer männlichen Person des hohen Adels mit einer nicht ebenbürtigen Frau, wobei die hieraus folgenden nachteiligen Wirkungen für die Ehegattin und für die aus der Ehe entspringenden Kinder auf dem Gebiete des ehelichen Güter-, des Familien- und Erbrechts sogleich bei Schließung der Ehe vertragsmäßig bestimmt werden.

Morgarten, Höhenzug im SO. des Ägerisees im Schweizerkanton Zug, war an seinem nördlichen Abhange 15. November 1315 der Schauplatz der Schlacht, in der die Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden über das Heer Leopolds von Österreich siegten, und an welchen Kampf eine Kapelle an der Haselmatt erinnert.

Morgen (Oriens) oder Osten heißt diejenige Seite des Gesichtskreises, wo die Gestirne aufzugehen scheinen, desgleichen die Zeit des Sonnenaufganges. — Der Morgenpunkt oder Ostpunkt ist von den beiden Durchschnittspunkten des scheinbaren Himmelsäquators mit dem Gesichtskreise derjenige, welcher um 90° von dem Durchschnittspunkte des Meridians auf der Seite des Horizontes liegt, wo die Gestirne aufgehen. Die jedesmalige Entfernung eines aufgehenden Gestirns vom Morgenpunkt heißt Morgenweite.

Morgen, ein ehemaliges Feld- oder Ackermaß von ver-

schiedener Größe, eigentlich soviel, als ein Mann mit einem Gespann an einem M. bearbeiten kann.

Morgendämmerung, s. unter Dämmerung.

Morgengabe (donum matutinale) nannte man in älterer Zeit die vom Ehemann seiner jungen Frau am Morgen nach der Brautnacht dargebrachten Geschenke. Allmählich entwickelte sich namentlich bei Adligen die Sitte, daß der Ehemann bei Beginn der Ehe von seinem Vermögen der Frau bestimmte Bestandteile für den Fall seines Todes zusicherte. Beim Tode des Mannes nahm die Frau die M. an sich; im Falle einer von ihr verschuldeten Scheidung erhielt sie die M. nicht, verlor sie aber nicht dadurch, daß sie sich nach dem Tode ihres Mannes anderweit verheiratete. — Morgengabskinder, soviel wie uneheliche Kinder.

Morgenland, s. unter Orient.

Morgenländisch oder Orientalisch, was sich auf das Morgenland (Orient) bezieht. — Die Morgenländische Kirche ist die Griechische Kirche (s. d.). Morgenländisches Reich, im Gegensatz zum abendländischen oder weströmischen das Oströmische oder Byzantinische Reich (s. d.).



Nr. 4970. Eduard Mörike (geb. 8. September 1804, gest. 4. Juni 1875).

Morgenpunkt, s. unter Morgen.

Morgenröschen oder Lichtnelke, s. unter Lychnis *L.*

Morgenröte, s. unter Abendröte (und Morgenröte).

Morgenroth, ein zu dem im Kreise Beuthen des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Oberschlesien) gelegenen Dorfe Orzegow gehöriger Bahnhof, Knotenpunkt der Linien Breslau-Anschwitz, M.-Tarnowitz, M.-Gleiwitz und M.-Mathildengrube. In der Nähe befinden sich viele Steinkohlengruben sowie der Fabrikort Antonienhütte.

Morgenstern (und Abendstern), die bei Sonnenaufgang und Untergang sichtbare Venus (s. d.).

Morgenstern, eine im Mittelalter, namentlich bei den Schweizern, beliebt gewesene Waffe, s. unter Kolben.

Morgenstern (Christian Ernst Bernhard), Landschaftsmaler, geb. 29. September 1805 in Hamburg, ließ sich 1829 in München nieder, wo er 27. Februar 1867 starb. Seine Landschaften, oft Mondscheinbilder, aus den Hochgebirgen des Nordens und des Südens und der flachen Gegenden Norddeutschlands, sind von trefflicher poetischer Stimmung. In ähnlicher Weise malt sein Sohn Karl Ernst M., geb. 1847 in München.

Morgenstern (Lina) geborene Bauer, jüdische Schriftstellerin, auch bekannt durch ihr gemeinnütziges Wirken, geb. 25. November 1830 zu Breslau, lebt seit ihrer Verheiratung mit Theodor M. aus Kalisch (1854) in Berlin, wo sie sich allen Bestrebungen zur Verbesserung der Kindererziehung und der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage der Frauen anschloß und in diesem Sinne selbst mehrere Vereine (so 1866 den Verein der Berliner Volksküchen) gründete. Sie schrieb insbesondere: „Das Paradies der Kindheit" (1860; 5. Aufl. 1884), „Universalkochbuch" (1881), „Die Frauen des 19. Jahrhunderts" (1888) u. a. m. Seit 1874 leitet sie auch die „Deutsche Hausfrauenzeitung".

Morgenweite, s. unter Morgen.

Morges (spr. Morsch, deutsch Morsen), Bezirkshauptstadt im Schweizerkanton Waadt, am Genfer See und an der Bahnlinie Genf-Lausanne gelegen, hat ein Schloß und zählt (1880) 3952 meist reformierte, sich mit Feld- und Weinbau beschäftigende E. — Der Bezirk M. zählt auf 105 qkm (1880) 44261 E.

Morghen (Raffaello), berühmter Kupferstecher, geb. 19. Juni 1758 zu Portici bei Neapel, wurde 1793 Professor an der Akademie in Florenz, wo er eine weitverbreitete Schule gründete und 8. April 1833 starb. Er stach Landschaften und besonders in der Behandlung des Fleisches meisterhafte Bildnisse und Historienbilder. Ein unkritisches Verzeichnis seiner Werke gab Palmerini (3 Aufl. 1824) heraus.

Morgue (franz., spr. Morrg'), Zimmer am Eingange des Gefängnisses zum vorläufigen Unterbringen neu eintreffender Sträflinge; auch ein im Jahre 1864 errichtetes hinter Notre Dame in Paris gelegenes Gebäude, wo aufgefundene Leichen Unbekannter für die etwaigen Angehörigen zur Schau ausgestellt werden.

Morhof (Daniel Georg), bedeutender Litterarhistoriker, geb. 6. Februar 1639 zu Wismar, seit 1660 Professor in Rostock, seit 1666 in Kiel, seit 1680 auch Bibliothekar daselbst, gest. 30. Juli 1691 zu Lübeck. Sein „Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie" (Kiel 1862 u. öfter) ist der erste Versuch einer Geschichte der deutschen Poesie. Von seinen Gedichten erschienen 2 Teile, als Anhang zum „Unterricht" und eine Sammlung „Opera poetica" (Lübeck 1677), Auswahl in der „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts" (Bd. 8, Leipzig 1826). M.s Selbstbiographie steht in seinen „Dissertationes academicae" (Hamburg 1699).

Mori, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Roveredo des österreichischen Kronlandes Tirol, an der Etsch und der Bahn Kufstein-Ala gelegen, hat ein Bezirksgericht und zählt (1880) 4266 mit Papiererzeugung, Wein-, Gemüse- und Tabaksbau, Gerberei u. s. w. beschäftigte E. Eine Straße führt von hier bei Nago (mit Fort) und am Loppiosee vorüber nach dem Gardasee.

Moria (griech.), Narrheit, die sich in allerlei kindischem Treiben äußert.

Moriah hieß der 743 m hohe Hügel zu Jerusalem, auf dem Salomo den jüdischen Tempel erbaute (s. Jerusalem).

Morier (spr. Morieh, James), englischer Schriftsteller, geb. 1783, aus einer nach England übergesiedelten französischen Schweizerfamilie, war längere Zeit englischer Gesandtschaftssekretär in Persien und starb 31. März 1849 zu Brighton. Er schrieb persische Reiseschilderungen und schilderte das Leben der Perser auch in seinen Romanen „Adventures of Hajji Baba" (5 Bde., London 1824—28), „Zohrab the hostage" (3 Bde., ebd. 1832), „Ayeska" (3 Bde., ebd. 1834) und „The Mirza" (3 Bde., ebd. 1841).

Mörike (Eduard), Dichter der schwäbischen Dichterschule, geb. 8. September 1804 zu Ludwigsburg, war 1834—45 Pfarrer in Kleber-Sulzbach bei Heilbronn, lebte seitdem zuerst in Mergentheim, dann in Stuttgart und starb hier 4. Juni 1875. Einen Namen machte ihm eine Sammlung lyrischer „Gedichte" (Stuttgart 1838; 4. Aufl. 1867). Weiter ließ er verschiedene Novellen und Märchen, desgleichen einige Erzählungen erscheinen: „4 Erzählungen" (Stuttgart 1857) und „Die Historie von der schönen Lau" (ebd. 1873). Auch lieferte er eine treffliche Übersetzung des Anakreon (ebd. 1864). Seine „Gesammelten Schriften" erschienen in 4 Bdn. (Stuttgart 1878). Sein Leben beschrieb Fischer (ebd. 1881). Seine Briefe mit Kurz veröffentlichte Bächtold (ebd. 1885).

Mörikofer (Johann Kaspar), schweizerischer Litterar- und Kulturhistoriker, geb. 11. Oktober 1799 zu Frauenfeld, seit 1853 Pfarrer in Gottlieben, später Dekan seines Kapitels,

seit 1869 im Ruhestand, gest. 17. Oktober 1877 in Zürich. Seine Hauptwerke sind: „Die schweizerische Litteratur des 18. Jahrhunderts" (1861), „Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen" (2 Bde., 1867—69) und „Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz" (1876).

Morin (Morinsäure), ein in dem Gelbholze enthaltener Stoff, von Chevreul 1830 entdeckt. Das M. kristallisiert aus Weingeist in glänzenden Kristallen, die in Wasser nur äußerst schwer löslich sind, sich aber nach Zusatz von Alkalien reichlich mit tiefgelber Farbe lösen.

Morin (spr. Moräng, François), französischer Ingenieur, geb. 17. Oktober 1795 in Paris, war 1853 Präsident der Kommission für die erste Pariser Weltausstellung, seit 1855 Divisionsgeneral der Artillerie und seit 1862 Präsident der Gesellschaft der Zivilingenieure und starb 7. Februar 1880 zu Paris. Sein Hauptwerk bilden die „Leçons de mécanique pratique" (5 Bde., Paris, 2. Aufl. 1858).

Morinda *L.*, Pflanzengattung der Rubiaceen, Gruppe der Morindeen, mit vielen tropischen Arten Asiens und Amerikas, welche besonders ihres roten Farbstoffes wegen berühmt und gesucht sind. Dieser liegt in den Wurzeln bei M. citrifolia *L.*, M. scandens *Roxb.*, M. tinctoria *Roxb.*, M. multiflora *Roxb.*, M. angustifolia *Roxb.*, M. chachuca *Hamilt.* und M. bracteata *Roxb.* in Indien.

Morinell, Strandvogel, s. unter Goldregenpfeifer.

Moringa *Juss.*, Pflanzengattung der Capparideen, mit fiederblätterigen Bäumen, großen weißen und roten Blumen, langen schotenförmigen Früchten, welche haselnußgroße Samen enthalten. Eine Art mit geflügeltem Samen (M. pterygosperma *Gärtn.*) Indiens liefert die sogenannten Behennüsse, welche das Behenöl als Purgans und Einreibung geben. Diese Nüsse kommen übrigens auch von M. optera *Gärtn.* als ungeflügelte Samen aus Arabien, Nubien u. s. w.

Moringaöl, soviel wie Behenöl, s. unter Behennüsse.

Moringen, Stadt im Kreise Northeim des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim (Provinz Hannover), an der Bahnlinie Soest-Nordhausen gelegen, hat ein Arbeitshaus, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 2042 sich mit Wollspinnerei, Papierbereitung und in Steinbrüchen beschäftigende E.

Morion, der schwarze Bergkristall, s. unter Bergkristall.

Moris., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Robert Morison (s. d.).

Möris (Älius), griechischer Grammatiker mit dem Beinamen Atticista, im 2. Jahrhundert v. Chr. lebend. Er schrieb unter dem Titel „Lexeis Attikai" ein Wörterbuch, das am besten Pierson (Leiden 1759; neue Ausg. von Jacobitz, Leipzig 1830) und Koch (2 Bde., Leipzig 1830—31), sowie Bekker (Berlin 1833) herausgaben.

Moriscos (span.) hießen diejenigen Mauren, welche am Ende des 15. Jahrhunderts von Ferdinand dem Katholischen geschlagen wurden und scheinbar das Christentum annahmen, infolgedessen nicht mit ihren Glaubensgenossen aus Spanien vertrieben wurden. Doch als sie, durch Philipp II. bedrückt und verfolgt, sich 1568—70 empörten, wurden sie abermals besiegt und zum großen Teil ebenfalls zur Auswanderung gezwungen.

Morison (spr. Morissen, Robert), englischer Naturforscher, geb. 1620 zu Aberdeen, Arzt des Königs Karls II., später Professor der Botanik zu Oxford, gest. 10. November 1663. Sein Hauptwerk ist die „Plantarum historia universalis" (2 Bde., 1680—99).

Morisonsche Pillen, ein bekanntes Geheimmittel, vor dem man ernstlich warnen muß, da sie die stärksten, den Darm heftig reizenden Abführmittel enthalten.

Mörissee, im alten Ägypten ein etwa 150 qkm großes, jetzt ausgetrocknetes Wasserbecken in der Nähe des alten Arsinoë und des Labyrinths, künstliche Anlage des ägyptischen Königs Amenemha III., dessen Beinamen Suten-n-Meri, d. h. Seekönig, die Griechen zu Möris entstellten. Der See, von dessen Kanalanlagen sich noch heute Spuren nachweisen lassen, stand mit dem noch vorhandenen Birket el Kerun und mit dem Nil in Verbindung und diente gewissermaßen zur Regelung der Überschwemmungen.

Moritz (lat. Mauritius, d. h. der Dunkelfarbige, franz. Maurice, spr. Moriß, ital. Maurizio), männlicher Vorname.

Moritz (Sankt-), s. Saint Maurice und Sankt-Moritz.

Moritz, Herzog (1541—47) und Kurfürst (1547—53) von Sachsen, aus der Albertinischen Linie, geb. 21. März 1521 zu Freiberg als ältester Sohn Heinrichs des Frommen. M. trat 1539 zum Protestantismus über und heiratete 9. Januar 1541 Agnes, die Tochter Philipps von Hessen. Seit seines Vaters Tode aber (18. August 1541) Herzog, hielt er sich dem Schmalkaldischen Bunde fern und wahrte sich eine selbstständige Stellung, brach auch 1542 um eines Besitzstreites willen mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen aus der Ernestinischen Linie, kämpfte noch 1542 tapfer gegen die Türken, befestigte Dresden, Pirna und Leipzig und verbesserte die Heeresverwaltung, unterstützte 1545 den Schmalkaldischen Bund gegen Herzog Heinrich von Braunschweig und zeigte, wie ernst er es mit der protestantischen Schule und Kirche meine, 1543 durch die Gründung der drei berühmten Fürstenschulen zu Meißen, Grimma (bis 1550 in Merseburg) und Pforta und durch Errichtung der beiden Landeskonsistorien in Leipzig und Meißen. Trotzdem



Nr. 4971 Kurfürst Moritz von Sachsen (geb. 21. März 1521, gest. 11. Juli 1553).

ward M. 1546 der Verbündete des Kaisers gegen die evangelischen Fürsten des Schmalkaldischen Bundes, nachdem der Kaiser ihm in einem geheimen Vertrag zu Regensburg 19. Juni 1546 die Kurwürde und die Erbländer Johann Friedrichs des Großmütigen zugesichert hatte. M. selber ward die Vollstreckung der Acht an dem Kurfürsten übertragen, er besetzte bis zu Ende des Jahres fast das ganze Kurfürstentum. Sein Gegner eroberte dasselbe zwar rasch zurück und ließ dem Herzog Ende März 1547 von seinem Herzogtume nur Leipzig, Pirna und Dresden übrig. Dennoch fiel die Entscheidung zu gunsten M.s aus, als Johann Friedrich bei Mühlberg 24. April 1547 von dem Kaiser und M. geschlagen und gefangen genommen war, und nach der Wittenberger Kapitulation erhielt M. 1. Juli 1547 einen großen Teil der kursächsischen Lande und die Kurwürde. Trotzdem und besonders weil er die zunehmende Übermacht des Kaisers fürchtete, verbündete sich M. im Mai 1551 in Torgau mit den protestantischen Fürsten zur Befreiung der vom Kaiser gefangen gehaltenen beiden Fürsten und zur Aufrechterhaltung des Protestantismus, sowie am 5. Oktober 1551 insgeheim mit König Heinrich II. von Frankreich, rückte rasch nach Innsbruck und zwang den Kaiser, der beinahe in M.s Hände geraten wäre, die gefangenen Fürsten loszugeben und mit ihm 22. August 1552 den Passauer Vertrag abzuschließen, durch welchen den Luthe-

ranern freie Religionsübung gewährt wurde. Seinem Versprechen gemäß führte M. nun seine Truppen gegen die Türken nach Ungarn, kehrte aber schon im Januar 1553 zurück, um sich gegen seinen bisherigen Bundesgenossen, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, zu wenden, der, den Passauer Vertrag verwerfend, den Krieg auf eigene Faust fortsetzte. Am 9. Juli 1553 gewann M. einen vollständigen Sieg bei Sievershausen, wurde aber selbst tödlich verwundet und starb 11. Juli kinderlos. — Vgl. von Langenn, „M." (2 Bde., 1841); Maurenbrecher, „Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—55" (Düsseldorf 1865); von Druffel, „Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—51" (München 1873); G. Voigt, „M. von Sachsen" (Leipzig 1876) und Prutz, „M. von Sachsen" (im „Neuen Plutarch", ebd. 1882).

Moritz, Prinz von Oranien und Graf von Nassau, berühmter Feldherr, geb. zu Dillenburg 13./14. November 1567 als zweiter Sohn Wilhelms von Oranien und der Prinzessin Anna von Sachsen, ward nach seines Vaters Tode (1584) von den Provinzen Holland, Seeland und Utrecht zum Statthalter erwählt, entriß den Spaniern Geldern, Overyssel, Friesland und Gröningen, übernahm 1590 den Oberbefehl über die Streitmacht aller vereinigten niederländischen Provinzen, besiegte die Spanier wiederholt und schloß 1609 mit Spinola einen Waffenstillstand auf zwölf Jahre, in welchem die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten der Niederlande anerkannt wurde, und Holland entwickelte sich nun unter der militärischen Herrschaft M.s zu einem Staate ersten Ranges. Allein der Gegensatz zwischen monarchischer und aristokratischer Regierung zerstörte den inneren Frieden. Als noch der religiöse Streit zwischen Gomaristen und Arminianern ausbrach, benutzte ihn M. zum Sturze seiner Gegner und ließ 1618 die Führer der letzteren Partei, Oldenbarneveldt und Hugo Grotius, verhaften und zum Tode verurteilen. Letzterer entfloh, ersterer aber wurde 24. Mai 1619 hingerichtet. M. starb kinderlos 23. April 1625 im Haag als einer der größten Meister der Kriegskunst und vererbte seine Statthalterwürde auf seinen Bruder Friedrich Heinrich. — Vgl. Groen van Prinsterer, „Maurice et Barnevelt" (Utrecht 1875) und „M.s Biographie von van der Kemp (4 Tle., Rotterdam 1843).

Moritz, Graf von Sachsen, bekannt unter dem Namen des Marschalls von Sachsen, berühmter Feldherr, geb. 28. Oktober 1696 zu Goslar als natürlicher Sohn König Augusts des Starken und der Gräfin Aurora von Königsmark, ward 1711 unter dem Titel eines Grafen von Sachsen anerkannt und lebte fortan in buntem Wechsel von Liebesabenteuern und Kriegsthaten. Er zeichnete sich 1715 in Pommern, 1716 in Polen, 1717 vor Belgrad aus und trat 1720, zum Maréchal-de-Camp ernannt, in französische Dienste. Er wurde 1734 Generalleutnant und erwarb sich im Österreichischen Erbfolgekriege (1741—48) großen Ruhm. Den 26. November 1741 nahm er Prag mit Sturm, eroberte 19. April 1742 Eger, ward 1744 zum Marschall von Frankreich ernannt, entschied 11. Mai 1745 den Sieg von Fontenay, eroberte im Februar 1746 Brüssel, dann Antwerpen und Namur und siegte 11. Oktober 1746 bei Rocour und, seit Januar 1747 Generalfeldmarschall, 2. Juli 1747 bei Laffeld. Durch einige andere Waffenthaten beschleunigte er den Abschluß des Aachener Friedens (Oktober 1748). Seitdem lebte er meist auf seinem Schlosse Chambord unter Künstlern und Gelehrten. Dort starb er 30. November 1750 und wurde in der Thomaskirche zu Straßburg beigesetzt. Als Feldherr machte er seine militärischen Grundsätze unter dem Titel „Rêveries" (2 Bde., Paris 1751), beste Ausg. 1757; deutsch von Fäsch, Leipzig 1757) bekannt. Später erschienen noch seine „Lettres et mémoires" (Paris 1794). Scribes Drama „Adrienne Lecouvreur" behandelt M.s Verhältnis zu der bekannten Schauspielerin gleichen Namens. Von einer seiner natürlichen Töchter stammt die Schriftstellerin George Sand (s. d.) — Vgl. von Weber, „M., Graf von Sachsen" (Leipzig 1863); Taillandier, „Maurice de Saxe" (1865). Briefe von ihm und der Maria Josepha von Sachsen veröffentlichte Vitztum von Eckstädt (Leipzig 1867).

Moritz (Karl Philipp), Schriftsteller, geb. zu Hameln 15. September 1757, seit 1784 Gymnasialprofessor in Berlin und eine Zeitlang Redakteur der „Vossischen Zeitung", wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Professor bei der Kunstakademie, später auch bei der Artillerieschule und starb 26. Juni 1793. Seine wertvollsten Schriften sind: „Versuch einer Prosodie" (Berlin 1786; neue Aufl. 1815), „Über die bildende Nachahmung des Schönen" (Braunschweig 1788), „Götterlehre" (Berlin 1791; neue Aufl. 1879) und „Reisen durch Italien" (3 Bde., ebd. 1792 f.). Ein Charakterbild M.s lieferte Varnhagen von Ense (im 17. Bande der „Ausgew. Schriften", Leipzig 1875).

Moritzburg, königlich sächsisches Jagdschloß in der Kreishauptmannschaft und nordnordwestlich von der Stadt Dresden, wurde 1542 von Herzog Moritz zu bauen begonnen, 1589 von Kurfürst Christian I. vollendet und von August dem Starken oft zu großartigen Festen benutzt. Die Säle enthalten vor allem eine reiche Geweihsammlung. Der an großen Teichen reiche Wald in der Umgebung des Schlosses, der „Tiergarten", birgt viel Schwarzwild. M. ist Sitz des Landesstallamtes mit der Landesbeschälanstalt und einer Hilfsblindenanstalt.

Moritzorden oder Orden des heiligen Mauritius und Lazarus, s. Lazarusorden.

Morlaix (spr. Morläh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Finistère, mit (1886) 12832 E., liegt unweit der Nordküste der Bretagne am Flüßchen Dossen, auf welchem Seeschiffe von mehreren hundert Tonnen bis zur Stadt gelangen können, hat ein Handelsgericht, ein Collège und eine hydrographische Schule und treibt Tabak-, Leinen-, Kerzen- und Papiererzeugung sowie Handel mit Getreide, Butter, Talg, Ölsamen, Salzfleisch und beträchtlichen Stockfischhandel.

Morlaken nennt man in Österreich die serbischen Bewohner des südwestlichen Teiles von Istrien, der Quarnerischen Inseln und des nordwestlichen Teiles von Dalmatien. Sie sind ausgezeichnete Schiffs- und Seeleute und bilden den Kern der österreichischen Marine.

Morley (spr. Morrlih), Stadt in der englischen Grafschaft York mit (1881) 15016 E. und großen Wollfabriken, Kohlengruben und Steinbrüchen.

Morley (spr. Morrlih, Henry), englischer Schriftsteller, geb. 1822 zu London, war zuerst Arzt, leitete seit 1848 eine Privatschule bei Liverpool und ist seit 1865 Professor der englischen Sprache und Litteratur am University-College in London. Er veröffentlichte „Tairy toles" (2 Bde., 1859 bis 1860), „English writers" (2 Bde., 1864—67), „A first sketch of English literature" (1873; 10. Aufl. 1884), „Of English literature in the reign of Victoria" (1881) u. a. m.

Morley (spr. Morrlih, John), englischer Schriftsteller und Politiker, geb. 24. Dezember 1838 zu Blackburn (Lancashire), leitete zuerst die „Literary Gazette", seit 1367 die „Fortnightly Review" und seit 1878 die „Pall Mall Gazette", bis er 1883 als radikales Unterhausmitglied sich ausschließlich der Politik widmete. Er verfaßte verschiedene Beiträge zur Geschichte des 18. Jahrhunderts, wie „Diderot and the Encyclopaedists" (2 Bde., 1878), und biographische Schriften, wie „Life of Richard Cobden" (2 Bde., 1881) u. a. m.

Mörlin (Joachim), lutherischer orthodoxer Theolog, geb. 6. April 1514 zu Wittenberg, seit 1540 Superintendent zu Arnstadt, aber wegen seiner zu strengen religiösen Richtung 1543 abgesetzt, 1544—50 Superintendent und Schulinspektor zu Göttingen, dann bis 1553 Prediger in Königsberg, wohin er, nachdem er inzwischen in Braunschweig gewirkt, 1567 zurückgerufen ward. Zuletzt Bischof von Ermeland, starb er 23. Mai 1571. Über ihn schrieben Walther (Arnstadt 1856—63) und Hase (Leipzig 1879).

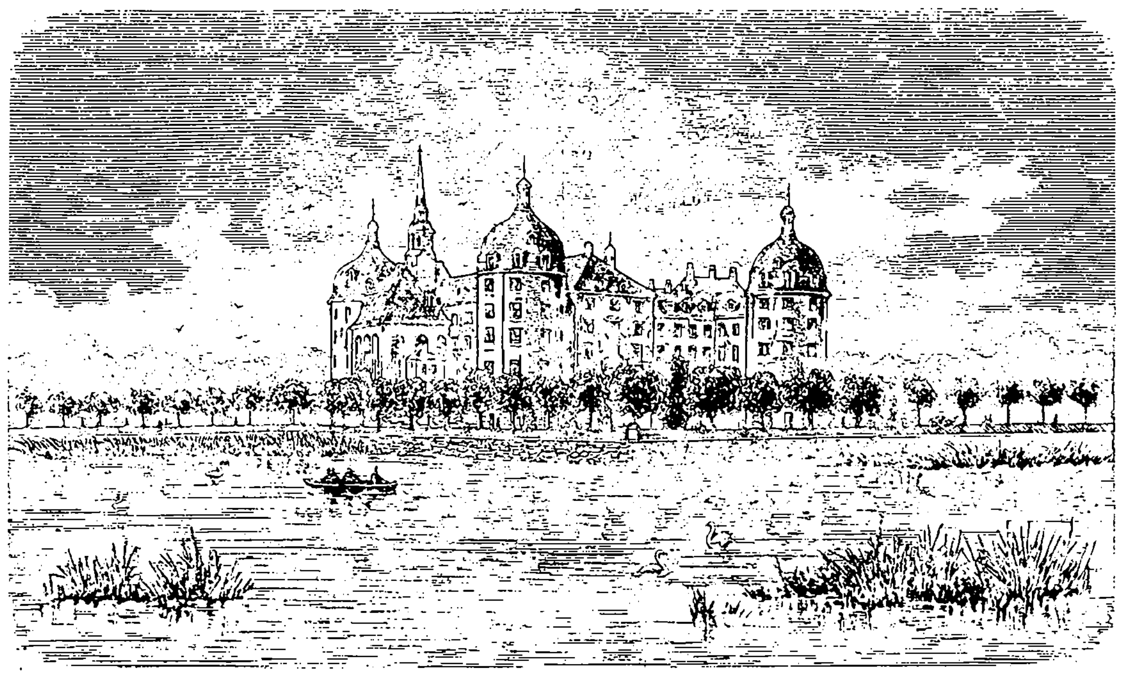
Mormon, soviel wie Mandrill (Abb. Bd. I, Spalte 196).

Mormon-City (spr. Mohrmön-Ssitti), s. unt. Salt-Lake.

Mormonen (Latter-Day-Saints, d. i. Heilige des Jüngsten Tages), eine merkwürdige Sekte in Nordamerika, die auf einen gewissen Spaulding zurückzuführen ist. Derselbe verfaßte um 1810 zu Neu-Salem im Staate Ohio ein Werk über die Abkunft der Indianer von den verbannten Israeliten, eine angebliche Übersetzung einer alten Handschrift. Das Manuskript selbst ist mit Spauldings Tode (1816) verschollen, nachdem es durch Joseph Smith zur Bibel der nachmaligen M. (Mormon hieß angeblich der Sammler der uralten Bücher, aus denen die „Handschrift" Spauldings ausgezogen sein sollte) geworden war. Joseph Smith, der nach einer leichtfertigen Jugend um 1819 plötzlich „erweckt" wurde,

ergriff begierig den Anhalt, den ihm das oben erwähnte Buch darbot. Schon am 1. Juni 1830 gründete er mit 30 Anhängern eine Kirche im Staate New York, zog jedoch 1831 nach Kirtland in Ohio. Hier schwang sich Rigdon bald zum zweiten „Propheten" neben Smith auf. Die Offenbarungen mehrten sich und die Gemeinde wurde auf neuer Grundlage mit allen biblischen Ämtern und zwei Arten des Priestertums organisiert. Es störte auch nicht, daß Smith als gemeiner Betrüger ins Gefängnis geworfen wurde, diesem wieder entsprang und sich aufs neue an der Gründung der Stadt Nauvoo beteiligte und deren Bürgermeister wurde. Im Besitz dieser Macht rückte er 1843 mit der Hauptoffenbarung heraus, die ihm eine beliebige Zahl von Weibern gestattete, anderen jedoch nur mit seiner Genehmigung. Je mehr sich aber äußerlich die Blüte der Kolonie, besonders durch Zuzug aus England, steigerte, desto grimmiger wurde auch der Haß der Nachbarn. Als Smith endlich ein ihm mißliebiges Zeitungbüreau hatte zerstören lassen, wurde er 1844 als ein Opfer der Volkswut erschossen. An seine Stelle trat durch Wahl der M. Brigham Young, ein ehemaliger Zimmermann. Dieser erkannte bald, daß der Fortbestand der M. nur bei völliger Abgeschlossenheit von den „Heiden" möglich sei. Er sandte daher 1846 eine Schar nach dem fernsten Westen. Im Frühjahr 1847 besetzte ein Vortrab das Gebiet an den Salzseen; Young bekam durch eine Erscheinung Smiths den Platz des neuen Tempels gezeigt und in kurzem war die Salt-lake-city (Salzseestadt) „Neu-Zion oder Neu-Jerusalem" im Gebiete Utah gegründet. Fern von aller Behelligung regierte hier Young als eine Art unumschränkter Patriarch. Er ließ nach dem Kriege mit Mexiko das Gebiet als sogenanntes Territorium in den Bund der Vereinigten Staaten aufnehmen. Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten zum Gouverneur dieses Gebietes ernannt, berief er 1851 eine Gesetzgebende Versammlung und ließ die Verfassung derselben vom Kongreß bestätigen; in Wahrheit aber regierte nach wie vor er selbst. Seine Mißachtung der Bundesgesetze hatte mehrmals das Einschreiten der Regierung und selbst die Absetzung Youngs zur Folge. Der Nordamerikanische Bürgerkrieg zog jedoch die Aufmerksamkeit von ihm ab, und der Staat der M. erhob sich zu immer größerer Blüte. Die Kopfzahl wuchs beständig durch die sehr eifrig betriebene Mission, von Europa, besonders auch von Deutschland aus, indem jedem Bekehrten die Übersiedelung nach Neu-Jerusalem zur Pflicht gemacht wird. Einen gewaltigen Umschwung rief die im Mai 1869 erfolgte Eröffnung der Pacificbahn hervor. Durch sie wurde die lange vermiedene Verbindung mit der Außenwelt hergestellt, und eine starke Partei in Utah selbst glaubte jetzt die Zeit gekommen, wo man die unhaltbaren Eigentümlichkeiten der Sekte aufgeben müsse. Doch ohne Erfolg. Denn dem Staatsgrundgesetz der Union, welches die Vielweiberei als ein Verbrechen betrachtet, steht die Berufung der M. auf die Pflichten ihrer Religion gegenüber, und nicht weniger die Unmöglichkeit, in Utah ein Geschworenengericht zusammenzubringen, das einen M. wegen Vielweiberei verdammte. Das Gebiet von Utah zerfällt gegenwärtig in 20 Kreise, die nach der Zählung von 1880 zusammen 143963 E. haben. Vgl. Busch, „Geschichte der M. nebst einer Darstellung ihres Glaubens u. s. w." (Leipzig 1869) und R. von Schlagintweit, „Die M. oder die Heiligen vom Jüngsten Tage" (2. Aufl., Leipzig 1878).

Mornay (spr. Mornäh, Philippe de, Seigneur du Plessis-Marly), französischer Staatsmann, geb. 5. November 1549 auf Schloß Buhy (Normandie), Hugenott, unter Heinrich IV. Staatsrat und Gouverneur von Saumur, wo er für seine Glaubensgenossen eine Akademie errichtete, verlor aber bei der Erhebung der Hugenotten 1620 sein Gouvernement und starb 11. November 1623 zu Laforêt-sur-Sèvre (Poitou). Als sein Hauptwerk ist hervorzuheben: „Mémoires et correspondance pour servir à l'histoire de la réformation en France" (1624; neue Aufl., 12 Bde., Paris 1824). Sein Leben beschrieb Ambert (Paris 1847).



Nr. 4972. Das Jagdschloß Moritzburg.

Morning Cronicle (spr. Mohrning Kronikel) bedeutende englische Zeitung der Whigpartei von 1769—1862, gegründet von William Woodfall (gest. 1803).

Mornington (spr. Mohrningt'n, Graf von), s. unter Wellesley.

Morny (Charles Auguste Louis Josephe, Graf, später Herzog von), französischer Staatsmann, geb. 23. Oktober 1811 zu Paris, natürlicher Sohn der Königin Hortense (s. d.) und ihres Großstallmeisters, des Grafen Flahault, somit ein Halbbruder Napoleons III., wurde von einem Grafen M. an Sohnesstatt angenommen. Von 1830—38 Soldat, 1842 bis 1848 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, 1849 der Gesetzgebenden Nationalversammlung, war er 1851 einer der Hauptteilnehmer des Staatsstreichs Napoleons III., 1851—52 Minister des Innern, dann wieder Mitglied des

Gesetzgebenden Körpers, dessen Präsident er seit 1854 bis zu seinem Tode (10. März 1865) war, inzwischen nur 1856 bis 1857 Gesandter in Petersburg. Unter dem Pseudonym Saint-Remy hat er mehrere mit Beifall aufgenommene Lustspiele und Operetten geschrieben. Seine „Mémoires" gab sein Sohn heraus (Paris 1889).

Moro (Monte-), Alpenpaß, s. Monte Moro.

Moro (Antonius), Maler, s. Moor.

Moro (Passo del), Alpenpaß, s. Monte Moro.

Moron de la Frontera, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Sevilla, am Guadaira und an der Bahnlinie Utrera-M. gelegen, hat Schloßruinen, in der Nähe Kalkbrüche und (1878) 14879 gewerbthätige E. M. ist das altrömische Arumi.

Morōne (Giovanni de), Kardinal, geb. 25. Mai 1509 in Mailand, seit 1536 Bischof von Modena, nahm als Nuntius am Wormser Religionsgespräch (1540) und am Reichstag zu Speier (1542) teil, ward dann Kardinal, aber wegen seiner Nachsicht gegen die Evangelischen in Modena 1557 bis 1559 eingekerkert, nachdem er noch 1555 päpstlicher Legat auf dem Reichstag zu Augsburg gewesen. Nachdem er das Tridentiner Konzil geleitet, starb er 1. Dezember 1580 in Rom. Sein Leben beschrieb Bernabey (Modena 1885).

Morōni (Giovanni Battista) oder Morone, Bildnismaler, geb. um 1510 (nach anderen um 1525) in Bondo (Provinz Bergamo), gest. 5. Februar 1578 in Bergamo, war einer der besten Bildnismaler seiner Zeit. Bilder von ihm in Bologna, London, Berlin und München.

Morōs (lat.), mürrisch, verdrießlich, säumig. Morosität, Saumseligkeit.

Mörosee, afrikanischer See, s. Moero-Okata.

Morpeth (spr. Morpedß), Stadt in der englischen Grafschaft Northumberland, am Wansbeck gelegen, hat eine Schloßruine, großes Gefängnis, Grammarschule und zählt (1881) 6115 sich mit Flanell- und Hüteerzeugung beschäftigende E. In der Nähe liegen die Trümmer der 1139 gegründeten Newminsterabtei.

Morpeth (spr. Morpedß, Lord), Name des Grafen George William Frederick Carlisle, Vizekönigs von Irland, s. unter Carlisle.

Morphēa (griech.) oder Morphäa, soviel wie Aussatz.

Morphenit oder Kreuzstein, Mineral, s. Harmotom.

Morpheus, in der griechischen Göttersage Sohn des Schlafes, Gott der Träume.

Morphin, soviel wie Morphium; Morphinismus, Morphiumsucht, s. unter Morphium.

Morphium (vom griech. Morpheus, Gott der Träume) oder Morphin, dasjenige der zahlreichen Alkaloide des Opiums, welchem hauptsächlich die schlafbringende Wirkung zuzuschreiben ist. Im reinen Zustande wurde das M. beinahe gleichzeitig von Derosne, Segnin und Sertürner in den Jahren 1803 und 1804 dargestellt, aber erst von dem letzteren Chemiker 1816 als salzfähige Basis erkannt. Die Menge des in dem Opium enthaltenen M. ist außerordentlich schwankend, im Durchschnitt soll ein gutes Opium 10 bis 12% M. geben. Das reine M. besteht aus feinen, weißen, seidenglänzenden Kristallnadeln. Mit Säuren bildet es die Morphiumsalze, die größtenteils gut kristallisieren; sie wirken ebenso, wie das reine Alkaloid in größeren Dosen genossen tödlich; sie werden häufig medizinisch verwendet und namentlich gilt dies von dem Essigsauren M. (M. aceticum) und dem Salzsauren M. (M. muriaticum oder hydrochloratum), sowohl innerlich als auch äußerlich, unter die Haut eingespritzt (subkutane Injektion), als sicher wirkendes schmerzlinderndes und schlafbringendes Mittel. Bei zu häufigem Gebrauche gewöhnt sich der Körper leicht so sehr an das M., daß ein förmlicher Durst, die sogenannte Morphiumsucht (Morphinismus), danach entsteht. Und doch ist der fortgesetzte Genuß von den schädlichsten Folgen.

Morphologie (griech.), Gestaltenlehre; in der Naturwissenschaft die Lehre von Form oder Gestalt der Naturkörper, in der Grammatik soviel wie Formenlehre (s. d.).

Morphy (Paul), hervorragender Meister im praktischen Schachspiel, geb. 22. Juni 1837 zu New Orleans, Sachwalter daselbst, errang bereits 1857 im Schachturnier zu New York den ersten Preis, schlug dann auch mehrere der bedeutendsten Schachspieler in Europa, zog sich aber 1867 vom Schachspiel zurück, wirkte fortan nur als Sachwalter und starb 11. Juli 1884 zu New York. Vgl. Max Lange, „Paul M." (2 Bde., Leipzig 1859; 2. Aufl. 1880).

Morr. et Dne., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Ch. F. A. Morren, geb. 1807 in Gent, gest. 1858 als Vorsteher des botanischen Gartens in Lüttig und J. Decaisne, geb. 11. März 1809 in Brüssel, gest. 10. Februar 1882 als Professor der Pflanzenkunde in Paris.

Morray (spr. Morrä, James Stuart, Graf von), schottischer Staatsmann, s. Murray.

Morris (John Thomas), englischer Jesuit und Schriftsteller, geb. 4. Juli 1824 zu Utakamand in der ostindischen Präsidentschaft Madras, trat als Student in Cambridge zum Katholizismus über, wurde Priester und 1867 als Privatsekretär des Kardinals Wiseman Jesuit und ist seitdem eifrigst für die Wiederaufrichtung des päpstlichen Regiments in England thätig. Zu seinen zahlreichen Schriften gehört insbesondere: „The troubles of our catholic forefathers" (1874).



Nr. 4973. Samuel Morse (geb. 27. April 1791, gest. 2. April 1872). (Zu Spalte 637).

Morris (Lewis), englischer Dichter, geb. 23. Januar 1833 zu Carmarthen in Südwales, ward Rechtsanwalt, half das University College für Südwales begründen, begründete auch die Cymmrodonian Society für die Pflege der wallisischen Litteratur und wurde Vorsitzender der kymrischen Eisteddfod Association. Seine Gedichtsammlungen „Songs of two worlds" (1871, anonym), „Epic of Hades" (1877), „Gwen, or the ode of life" (1880) u. a. wurden oftmals aufgelegt.

Morris (William), englischer Dichter, geb. 1834 bei London, begründete 1863 als Musterzeichner eine Fabrik zur Herstellung dekorativer Gegenstände (Tapeten, bemalter Fliesen u. s. w.). Auch veröffentlichte er die Fachschriften „The decorative arts" (1878) und „Hopes and fears for art" (1862). Außerdem „The earthly paradise" (3 Bde., 1868—70), „The story of Sigurd the Volsung etc." (1877) u. a.

Morrison (spr. Morrißn, Robert), englischer Missionar und Sinolog, geb. 5. Januar 1782 zu Morpeth (Northumberland), ging 1807 als Missionar nach China, errichtete 1818 zu Malakka das Engl.-chinesische Kollegium für englische und chinesische Litteratur und zur Verbreitung des Christentums, starb 1. August 1834 zu Kanton. Außer einer Bibelübersetzung (1818) sind von seinen Werken zu nennen: „Grammar of the Chinese language" (Serampore 1815) und „Dictionary of the Chinese language" (6 Bde., Macao 1815—22). Seine „Memoirs" veröffentlichte seine Witwe

(2 Bde., 1839). — John Robert M., Sohn des Vorigen, geb. 26. April 1814 zu Macao, erhielt nach des Vaters Tode dessen Stelle als Sekretär und Dolmetscher der britischen Faktorei in Kanton, wurde später Kolonialsekretär und Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung in Honkong und starb daselbst 29. August 1843. Von ihm rührt besonders der „Chinese commercial guide“ (Kanton 1834) her.

Morristown (spr. Morristaun), Stadt im amerikanischen Unionsstaate New Jersey, am Whippany River, hat eine Irrenanstalt und (1880) 54118 E.

Mors (lat.), Tod.

Mors, fruchtbare, zum dänischen Amte Thisted (Jütland) gehörige und im westlichen Teile des Limfjords gelegene Insel, zählt auf 363 qkm (1880) 18933 E. An der Ostseite liegt die Stadt Nykjöbing mit (1880) 2723 E.

Mörs (Meurs), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), mit (1885) 4504 E., liegt westlich von Ruhrort, hat ein altes Schloß, ein Gymnasium, ein Lehrerseminar, ein Amtsgericht und erzeugt wollene und seidene Webwaren und Maschinen. Bis 1764 war M. Festung und ehemals Hauptstadt der Grafschaft und des Fürstentums M., welches König Friedrich I. als Herzog von Kleve 1707 einzog.

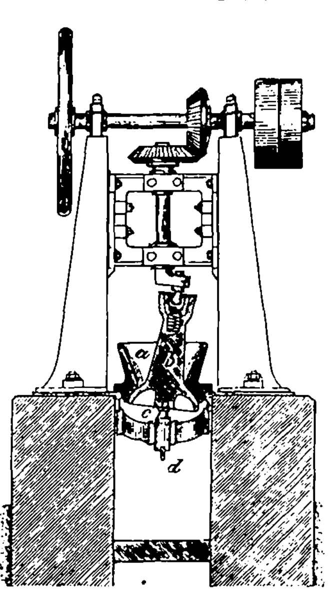
Morschansk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, an der von hier ab schiffbaren Zna und an der Bahnlinie M.-Rjaschsk und M.-Sisran gelegen, hat bedeutende Talgsiedereien und (1884) 21190 Getreide-, Vieh- und Spiritushandel treibende E.

Morse (spr. Mohrs, Samuel Finley Breese), nordamerikanischer Künstler, hochverdient um den Weltverkehr als Erfinder des nach ihm benannten elektromagnetischen Telegraphenapparates und des damit zusammenhängenden Alphabetes (1835), geb. 27. April 1791 zu Charlestown (Massachusetts), war auch Maler und legte nach verschiedenen erfolglosen Versuchen 1835 der New Yorker Universität ein Modell seines „Recording electric telegraph“ vor. Im Jahre 1837 nahm er in Washington ein Patent auf seine Erfindung. Der 1851 in Deutschland zusammengetretene Eisenbahnkongreß beschloß, sich für die Zukunft nur der M.schen Schreibmethode zu bedienen, vermittelst deren bereits 27. Mai 1854 auf der Versuchslinie zwischen Washington und Baltimore die erste Depesche befördert worden war. Der M.sche Schreibapparat hat in der That fast alle früheren Systeme verdrängt. Sein Alphabet setzt sich aus Strichen und Punkten zusammen (s. unter Telegraphie). Auch zur Ausführung der unterseeischen Telegraphie hat M. bereits 1842 Vorschläge und Versuche gemacht. M. starb, seit 1858 Professor in Newhaven, 2. April 1872 zu New York. Sein Leben beschrieb Prime (New York 1875).

Morsellen (vom lat. morsuli, Bissen), eine Art tafelförmiger Bonbons, welche von Konditoren und Apothekern verfertigt worden; sie bestehen der Hauptsache nach aus Zucker, welchem man verschiedene gewürzhafte Stoffe zugesetzt hat.

Mörser, aus Eisen oder Messing, zum Apothekergebrauche auch aus Porzellan bestehendes Gefäß, in welchem man mittels einer Keule allerhand Gegenstände zerstößt und zerreibt. — In der Artillerie versteht man unter M. ein in den früheren Belagerungen vielfach gebrauchtes Geschütz, welches dazu diente, Hohlgeschosse, sogenannte Bomben, von Eisen, mit Sprengladung gefüllt, in hohem Bogen in die Festungen, resp. in die Arbeiten des Belagerers zu werfen, um durch das Gewicht des Falles Deckungen aller Art zu zertrümmern sowie durch die darauffolgende Explosion lebendes und totes Material zu zerstören. Auch Brandbomben, Leuchtkugeln u. s. w. wurden und werden noch aus M.n geworfen. Man hat auch gezogene M. hergestellt. In der deutschen Artillerie besteht ein gezogener M. von achtzölligem = 21 cm Kaliber und 8 glatte Mörserarten vom Kaliber 15—28 cm; s. Abb. Bd. I, 793, 794, 804—806.

Mörsermühle, eine Zerkleinerungsmaschine, besteht (Nr. 4974) aus dem konischen Topf a, dessen unterer Teil nach der Kugelform erweitert ist. In diesem Topfe bewegt sich die Keule b, deren unterer Teil einen Kugelabschnitt bildet, der nach oben in einen abgestumpften Kegel übergeht. Mittels eines Kugelzapfens c aus Stahl ist diese Keule unter dem Mörser konzentrisch gelagert, und zwar in dem Stück d, welches mittels eines Hebelstellzeuges gehoben und gesenkt werden kann, um dadurch die Kugelteile von Topf und Mörser in passende Entfernung zu bringen. Die Bewegung der Keule b findet nun durch die Kurbel e statt, wobei dieselbe zerkleinernd auf das in den Mörser Hineingebrachte wirkt.



Nr. 4974. Die Mörsermühle.

Mort (franz., spr. Mohr), Tod; tot, der Tote; auch Bezeichnung für den Strohmann beim Kartenspiel.

Mortagne (spr. Mortanj), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Orne, an den Bahnlinien Mamers-Laigle, M.-St. Gauburge und Alençon-Condé gelegen, mit Pferdemärkten, zählt (1881) 4266 sich mit Handschuh- und Leinwanderzeugung beschäftigende E.

Mortain (spr. Mortäng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Manche, an den Bahnlinien M.-Flers, M.-Vire, M.-Avranches und M.-Fougères, hat ein Collège, Seminar und (1881) 2181 sich mit Baumwollspinnerei beschäftigende E.

Mortalität (lat.), Sterblichkeit, Sterblichkeitsziffer heißt das Verhältnis der Gestorbenen eines Jahres u. s. w. zu der Zahl derjenigen, welche vorher am Leben waren. Sterblichkeitstafeln wurden seit dem 17. Jahrhundert im Interesse der Wissenschaft und der Lebensversicherungsanstalten, einschließlich der Tontinen (s. d.), von den Vertretern der sogenannten politischen Arithmetik berechnet, von Graunt 1661, Halley 1691, Kerseboom 1742, Déparcieux 1746, Wargentin 1766, im 19. Jahrhundert von Quetelet (s. d.), Hopf u. a. Aus den Sterblichkeitstafeln ersieht man die Absterbeordnung, d. h. die Ordnung, nach welcher n, z. B. 10000 oder 100000 gleichzeitig geborene Menschen von Jahr zu Jahr allmählich sterben. Unter Intensität der M. versteht man den Bruch, welchen man erhält, wenn man eine Anzahl Gestorbener durch die Zeit, welche die Personen, aus denen jene weggestorben sind, während der Dauer des Absterbens zusammen durchlebt haben, dividiert. Aus den Sterblichkeitstafeln ergeben sich ferner die Überlebungswahrscheinlichkeit und die Sterbenswahrscheinlichkeit für jedes Lebensalter, die mittlere Lebenserwartung und die wahrscheinliche Lebensdauer. Das mittlere Lebensalter ist das Durchschnittsalter einer Anzahl Personen. Die vom kaiserlichen statistischen Amte für die Jahre 1871—81 berechnete deutsche Sterbetafel enthält unter anderem folgende Daten über männliche Personen:

Eben vollendetes Alter	Zahl der Überlebenden	Sterbenswahrscheinlichkeit für das nächste Jahr	Mittlere (durchschnittliche Lebenserwartung	Wahrscheinliche Lebenserwartung
0	104,520*	0,2850	34,0	34,2
0	100,000	0,2527	35,6	38,1
1	74,727	0,0649	46,5	53,2

*) Einschließlich der Totgeborenen. Die Zahlen für weibliche Personen sind ähnlich.

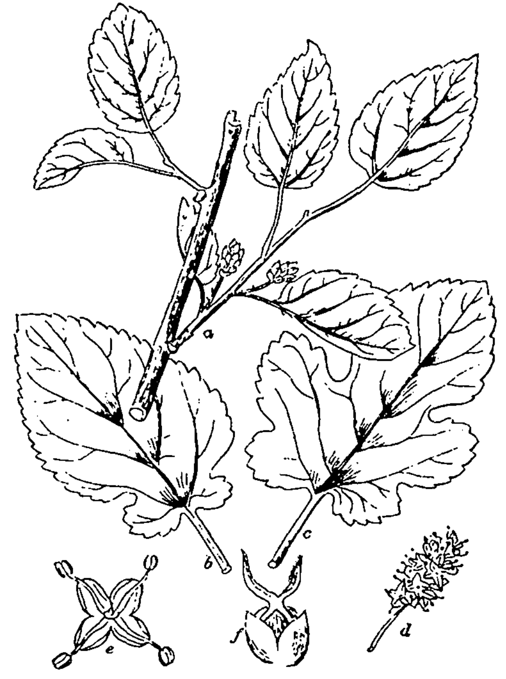
Vgl. Westergaard, „Die Lehre von der M.“ (Jena 1882); Walcker, „Grundriß der Statistik“ (Berlin 1889).

Mortara, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Pavia, Hauptstadt der Landschaft Lomellina, an der Arbogna und an der Bahnlinie Arona-Alessandria, die von hier nach Mailand, Vercelli, Broni und Asti abzweigt, hat ein Theater, Gymnasium, technische Schule, Hospital und zählt in der Gemeinde (1885) 8402 E., die sich mit starkem Reisbau beschäf-

tigen. Hier siegten 21. März 1849 die Österreicher über die Sardinier.

Mortāra (Edgar), katholischer Priester, geb. 1851 in Bologna von jüdischen Eltern; von der katholischen Magd derselben heimlich getauft, ward er 1858 von Rom aus geraubt und zum Eintritt in den Priesterstand gezwungen. Seit 1866 in Antwerpen im Ordenshaus der Chorherren vom Lateran, verteidigte er besonders das Unfehlbarkeitsdogma und die weltliche Macht der Päpste.

Mörtel, aus gelöschtem Kalk oder aus Zement und Sand bereitete Mischung, welche sowohl zur Verbindung von Mauersteinen wie auch zum Abputz von Gebäuden verwendet wird. Die zunächst breiartige Masse erhärtet allmählich und verkittet die Mauersteine zu einem zusammenhängenden Ganzen. Man unterscheidet Luft- und Wassermörtel (hydraulische M.). Der Luftmörtel erhärtet durch Aufnahme von Kohlensäure aus der atmosphärischen Luft, zur Erhärtung der Wassermörtel, unter denen die weitgehendste Bedeutung der Portlandzement erlangt hat, ist die Mitwirkung atmosphärischer



Nr. 4975—4980. Der Weiße Maulbeerbaum (Morus alba *L.*).
a Zweig mit weiblichen Blütenständen; b und c unsymmetrische Blätter; d männliches Kätzchen; e männliche Blüte; f weibliche Blüte.

Luft nicht erforderlich, aber viel Wasser nötig. Bei den Wassermörteln werden die Verbindungen des Kalkes mit Kiesel- und Thonerde, welche im Luftmörtel eine nebensächliche Rolle spielen, von ganz besonderer Wichtigkeit. — Die zur Bereitung des Mörtels aus Kalk oder Zement, Sand und Wasser dienenende Mörtelmaschine besteht aus einem tonnenartigen, ein Rührwerk enthaltenden Gefäße, in welches die zu mengenden Stoffe geschüttet werden.

Morten-Müller, norwegisch. Maler, s. Müller (Morten).

Morteratschgletscher, s. unter Bernina.

Mortier (spr. Mortjeh, Edouard Adolphe Casimir Josephe, Herzog von Treviso), französischer Marschall, geb. 13. Februar 1768 zu Château-Cambrésis (Norddepartement), machte mit Auszeichnung die Feldzüge seit 1792 mit, ward 1799 Divisionsgeneral, 1804 Marschall, deckte 1805 die Donauübergänge mit großem Geschick, besetzte 1806 Hessen, Hannover und die Hansestädte und ward 1808 zum Herzog von Treviso ernannt. In demselben Jahre führte er das V. Armeekorps nach Spanien. Im russischen Feldzuge von 1812 stand M. an der Spitze der jungen Garde, die er nach der Rückkehr neu bildete und im Feldzuge von 1813—14 befehligte. Ludwig XVIII. erhob ihn zum Pair und betraute ihn mit dem Oberbefehl in Lille. Nach der zweiten Rückkehr der Bourbonen wurde er Befehlshaber der 15. Militärdivision in Rouen und 1834—35 war er Kriegsminister und Ministerpräsident. Beim Mordversuch Fieschis (s. d.) 28. Juli 1835 tödlich verwundet, starb er noch an demselben Tage. — Sein Sohn Napoleon M., Herzog von T., geb. 7. August 1804 zu Paris, war Anhänger des Julikönigtums, Kammerherr der Herzogin von Orleans, wurde 1845 Pair, 1853 Senator, 1862 Kammerherr Napoleons III. und starb 29./30. Dezember 1869 in Paris.

Mortifikation (lat.), Tötung, Totschlag; in der Heilkunde das Absterben von Körperteilen, das Verschwinden jeder Lebensspur in denselben (s. Brand); in der kirchlichen Ausdrucksweise Ertötung aller fleischlichen Begierden durch Geißeln, Fasten u. s. w. — In der Gerichtssprache heißt M. (auch Amortisation) die Entkräftung von Schuldurkunden (Wechseln, Inhaberpapieren, Hypothekendokumenten, Privatschuldscheinen), welche bei Privaturkunden auf Grund einer einfachen schriftlichen Erklärung des Gläubigers (Mortifikationsschein), im übrigen aber regelmäßig als Folge eines gerichtlichen Verfahrens eintritt, in welchem die Berechtigten bei Vermeidung der Ausschließung ihrer Ansprüche behufs Wahrnehmung der letzteren öffentlich vorgeladen werden.

Mortimer (Roger, Graf von March, Baron von Wigmore), englischer Staatsmann, geb. 1284, unter Eduard II. Statthalter von Irland, nachher Günstling der Königin Isabella, die er bei der Entthronung des Königs unterstützte. Er beherrschte dann England, bis Eduard III. mündig geworden war. Dieser ließ M. bald darauf, 29. November 1330, hängen.

Morton (spr. Mort'n, Graf von), s. unter Douglas.

Morton (spr. Mort'n, Oliver Perry), amerikanischer Politiker, geb. 4. August 1823 in Wayne County (Indiana), ließ sich als Advokat in Centreville nieder, ward als eifriger Republikaner 1861 zum Gouverneur seines Heimatsstaates und 1866 zum Bundessenator erwählt, als welcher er sofort die Führung der republikanischen Partei im Senat übernahm, und starb 1. November 1877 zu Indianapolis.

Mortuarium (lat.), s. Tote Hand.

Morumbidschi oder Murrumbidschi, s. unter Murray (Fluß).

Morungen, Stadt in Ostpreußen, s. Mohrungen.

Morungen (Heinrich von), Liederdichter aus dem Mittelalter, s. unter Heinrich.

Morus *L.* (Maulbeere), Pflanzengattung der Moraceae mit etwa zehn Arten von gewerblicher Bedeutung. Obenan steht der Weiße Maulbeerbaum (M. alba *L.*) aus Ostasien, welcher in seinen Blättern das beste Futter der Seidenraupen liefert. Die zweite Art ist der Schwarze Maulbeerbaum (M. nigra *L.*). Dieser soll aus Persien oder Kleinasien stammen. Seine filzigeren Blätter eignen sich nicht so vorzüglich für die Zucht der Seidenraupen, wie die kahlen Blätter der vorigen Art. Doch sind seine schwarzen beerenartigen Früchte um so beliebter, wie die der weißen Art. Eine dritte Art, der Rote Maulbeerbaum (M. rubra *L.*), stammt aus Nordamerika, trägt gute rote Früchte, eignet sich aber nicht für Seidenzucht. Die Früchte sind sogenannte Scheinfrüchte, wie die Erd- und Brombeere, d. h. aus fleischig gewordenen und verwachsenen einzelnen Früchtchen zusammengesetzt. (Abb. Bd. IV, 3445).

Morus (Thomas), eigentlich More, englischer Staatsmann und Humanist, Lordkanzler Heinrichs VIII. von England, geb. 18. April 1480 zu London, half Heinrich VIII. bei seiner Schrift über die sieben Sakramente und schrieb 1522 eine anonyme Antwort auf Luthers Entgegnung. Seit 1523 Sprecher des Parlaments, seit 1525 Mitglied des Geheimen Rates, Schatzmeister der Krone und Kanzler von Lancaster, ward er 1529 an Stelle Wolseys Lordkanzler und genoß die ganze Liebe des Königs. Dennoch verweigerte er dem König seine Unterstützung, als dieser, um seine Ehescheidung durchzusetzen, sich vom Papste lossagte. M. nahm im Mai 1532 seine Entlassung und wurde bald ein Gegenstand der Verfolgung. Man brachte ihn im April 1534 in den Tower und verurteilte ihn 6. Mai 1535 wider Recht und Gesetz zum Tode, weil er die Ehe Heinrichs mit Anna Boleyn nicht für rechtmäßig anerkennen wollte. Er starb 6. Juli 1535 durch Henkershand. Als Schriftsteller war M. der erste, der englische

Prosa zu schreiben verstand. Seine Werke in englischer Sprache erschienen zuerst London 1559, seine lateinischen Löwen 1566. Sein Leben beschrieben u. a. Rudhart (2. Aufl., Nürnberg 1852) und Baumstark (1879). M.s letzter männlicher Nachkomme war der Dichter Thomas More (s. d.).

Mosaik (opus musivum, vom griech. museion, den Musen gehörig) oder Musivische Arbeit, jede Zeichnung oder Malerei, entstanden durch aneinandergefügte verschiedenfarbige Stückchen aus Stein, Thon oder Glas, die unter sich und mit ihrer Grundlage durch Kitt oder Mörtel verbunden sind. Die Stücke haben entweder alle eine quadratische Oberfläche, oder je nach den Konturen des Gegenstandes nicht immer quadratisch, oder es sind kleine Stifte (römische M.) oder je nach dem Muster der Zeichnung zugeschnittene Platten (Platten- oder Florentiner M.). Schon von den Orientalen und von den Griechen geübt, ging die M. bald nach der Zerstörung Korinths (146 v. Chr.) zu den Römern über, wo sie seit der Zeit des Augustus für den Schmuck der Fußböden und Wände sehr verbreitet war („Alexanderschlacht" aus Pompeji, „Taubenmosaik" im Museum des Kapitols in Rom u. a.) und auch in den römischen Niederlassungen diesseit der Alpen zahlreiche Werke hervorbrachte. In der älteren christlichen Kunst wurde sie namentlich zum Schmuck der Kirchenwände angewendet, so z. B. besonders in Rom, ebenso in den altchristlichen Kirchen Ravennas (aus St. Vitale daselbst Abb. Bd. II 2120—2121; Bd. III, 2441, 2570). Nach einer Pause von Jahrhunderten erwachte die M. erst bald nach dem Anfange des 11. Jahrhunderts sowohl in Ober- wie in Unteritalien und zwar in streng byzantinischem Stil und ging im 13. Jahrhundert, auch von den Kosmaten betrieben, zu einer freieren Auffassung im Stile des Cimabue über, z. B. im Baptisterium zu Florenz. Erst seit Ende des 14. Jahrhunderts wurde sie durch die bequemere Technik der Wandmalerei verdrängt und kam höchstens für Fußböden zur Anwendung, wovon der Dom in Siena in seinem 1369—1550 in vier verschiedenen Weisen (Graffito und Mosaik) ausgeführten Marmorfußboden ein merkwürdiges Beispiel bietet. Nur in Venedig erhielt sich die M. ohne Unterbrechung und nahm hier in unserem Jahrhundert durch A. Salviati einen großen Aufschwung. Im übrigen Italien beschränkte sie sich auf das Kopieren älterer Bilder, wofür in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Musivarbeiter Calandra einen neuen Kitt erfand. In dieser verbesserten Technik gründete Christofori eine Mosaikschule, die den Grund zu der noch jetzt in Rom blühenden päpstlichen Mosaikfabrik legte. Litteratur: de Rossi, „Musaici cristiani" (1872 ff.), Barbet de Jouy, „Les mosaiques chrétiennes" (1862), Labarte, „Histoire des arts industriels" (3 Bde., 2. Aufl. 1872—75), Bucher, „Geschichte der technischen Künste" (Bd. I, 1875), Gerspach, „La mosaique" (1881). — Mosaikdruck nennt man die von Senefelder gemachte Erfindung, farbige Blätter zu drucken, welche den Ölgemälden gleichen (Öldruckbilder). — Mosaikgold oder Mosaisches Gold, s. Musivgold. — Mosaikplatten, künstliche Steinplatten, meist aus Zement und Steinen mit mosaikartiger Zeichnung, die entweder durch verschiedenfarbigen Zement oder verschiedenfarbige, durch den Zement verbundene Steine hervorgebracht wird.

Mosaisch, auf Moses bezüglich, von ihm herrührend, der Inbegriff alles dessen, was sich auf Grund der in den fünf Büchern Moses niedergelegten religiös-politischen Ausgestaltung des Volkes Israel entwickelt hat (Mosaismus). So spricht man z. B. von einem Mosaischen Recht und von einem Mosaischen Gesetz. Von einer Mosaischen Religion sprechen die Juden besonders gern, um die religiöse Seite der jüdischen Genossenschaft im Gegensatz zu der ethnologischen in den Vordergrund zu stellen, also den Stammesunterschied zu übergehen.

Mosambik (Mozambique) heißt im weiteren Sinne das ganze portugiesische Kolonialgebiet in Ostafrika, das sich an der Straße von M., die es von Madagaskar trennt, und dem Indischen Ozean von der Mündung des Rovuma in der Nähe des Kaps Delgado im N. bis zur Delagoabai im S. erstreckt, mit unbestimmter Ausdehnung nach dem Innern, ungefähr 990000 qkm mit ca. 2 Mill. E. umfaßt und in die Distrikte Kap Delgado, Angoche, Mosambik (im engeren Sinne), Inhambane, Quelimane, Sofala, Lourenço-Marques, Tete und Manica zerfällt. Außerdem wurden 1889 im Innern Regierungssitze zu Sumbi am Sambesi und Quintevi südlich von demselben errichtet. Rovuma, Sambesi, Sabi und Limpopo sind die wichtigsten Ströme. Die Küste ist flach und ungesund; nach innen steigt das Land zum afrikanischen Hochlande an. Gummi, Kopra, Indigo, Baumwolle, Mais, Elfenbein, Wachs, Sesam und Kautschuk werden aus-, rohe Baumwollzeuge, farbige Taschentücher, Glaswaren, Perlen und Spirituosen eingeführt. Der Sklavenhandel nach außen hin ist ziemlich unterdrückt. Unterseeische Telegraphen führen nach dem Kaplande und Aden; eine Eisenbahn von der Delagoabai bis zur Grenze an Transvaal war 1889 ziemlich vollendet.— Die Hauptstadt M., auf der schmalen, aus Korallen bestehenden Insel M. gelegen, ist der Sitz des Generalgouverneurs und eines Bischofs und hat eine Kathedrale, ein Arsenal, Faktoreien europäischer Handelshäuser und gegen 7000 E.

Mosandrum, ein vermeintliches neues Element, ist wieder aus der Reihe der Elemente zu streichen, weil es mit dem Terbium gleich ist.



Nr. 4981. Ignaz Moscheles (geb. 30. Mai 1794, gest. 10. März 1870 (Zu Spalte 643.)

Mosasaurus, schlangenartige Saurier der Kreideformation, bis 8 m lang.

Mosbach, Name zweier deutscher Städte. — Mosbach, Kreisstadt im Großherzogtum Baden, an der Elz und an der Bahnlinie Heidelberg-Würzburg gelegen, ist Sitz eines Landgerichts, eines Amtsgerichts, eines Kreis- und Bezirksamtes, hat ein Schloß, Gewerbeschule, höhere Bürgerschule und zählt (1885) 3423 meist evangelische, sich mit Brauerei, Wein- und Obstbau und Thonofen- und Sohlledererzeugung beschäftigende E. — Mosbach, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, s. Biebrich.

Moscatello, s. unter Muskatellerwein.

Moscāti (Pietro, Graf), namhafter italienischer Staatsmann, geb. im Januar 1739 zu Mailand, Arzt, wurde als Anhänger der französischen Revolution 1798 einer der Direktoren und bald nachher Präsident der Cisalpinischen Republik, aber deshalb von den Österreichern 1799 auf einige Zeit gefangen gesetzt. Seit 1805 Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, Senator des Königreichs Italiens, Präsident der italienischen Akademie und Graf, zog er sich 1814 aus dem öffentlichen Leben zurück und starb zu Mailand 13. Januar 1824.

Moschee (arab. mesdschid, Ort der Anbetung), mohammedanisches Gotteshaus mit schlankem Turme (Minaret), von

dem der Muezzin die Stunden des Gebets ausruft, mit einer Halle für die Betenden, einer Nische (Kiblah), die ihnen die Richtung nach Mekka zeigt, einer Kanzel, von der der Imam redet, und im Vorhof mit einem Brunnen für die Waschungen. Anstatt der Bilder, ist die M. nur mit Arabesken verziert und ihr Boden anstatt der Sitze nur mit Matten bedeckt. Die Hauptmoschee in arabischen Städten heißt Dschâmi oder Dschamîjeh (Abb. Bd. II, 1255).

Moscheles (Ignaz), bekannter jüdischer Pianist und Tonsetzer, geb. 30. Mai 1794 in Prag. In Wien trat er in Verkehr mit Beethoven und Meyerbeer, machte Konzertreisen und lebte seit 1821 in London, bis er 1846 Lehrer am Konservatorium in Leipzig wurde. Als solcher starb er 10. März 1870. Unter seinen an Wert ungleichen Werken sind die beliebtesten das dritte (Op. 58 G-moll) und das letzte (Concert pathétique) seiner sieben Klavierkonzerte, ebenso das große Duo für zwei Klaviere („Hommage à Haendel"), die „Sonate mélancolique" (Op 49), die 24 Studien (Op. 70) und die „Charakteristischen Studien" (Op. 95). Er schrieb auch „The life of Beethoven" (2 Bde., 1841). Sein Leben beschrieb seine Gattin (2 Bde., 1872). Seine Witwe Charlotte, geb. Emden, starb 13. Dezember 1889. — Sein Sohn Felix M., geb. 8. Februar 1833, ließ sich nach größeren Studienreisen im südlichen Europa in London als Genre- und Porträtmaler nieder.



Nr. 4982. Johann Michael Moscherosch (geb. 5. März 1601, gest. 4. April 1669).

Moschelhorn oder Marsolhorn, 3124 m hoher Gipfel in den Graubündner Alpen.

Moscherösch (Johann Michael), eigentlich Mosenrosch, ausgezeichneter Satiriker. Geboren 5. März 1601 von protestantischen Eltern zu Willstädt bei Straßburg, seit 1630 Amtmann an verschiedenen Orten, dann schwedischer Kriegsrat und Sekretär und Fiskal der Stadt Straßburg, seit 1656 in Hanau Geheimer Rat, rückte M. zum Präsidenten der Kammer und Kanzlei auf, trat in die Dienste des Kurfürsten von Mainz, wurde 1664 von der Landgräfin von Hessen nach Cassel berufen und starb 4. April 1669 zu Worms, seit 1645 Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft". — M. war ein fleißiger Schriftsteller. Sein Hauptwerk sind die „Wunderlichen und wahrhaftigen Gesichte, d. i. Strafschriften", die er unter dem Namen Philander von Sittewald herausgab neueste Ausgabe von Bobertag, Stuttgart 1884), ein Buch, zu dem M. die Anregung von den „Sueños y discursos" des Quevedo verdankt, wovon aber der weitaus größte Teil sein volles Eigentum ist. In den „Gesichten" stellt M. mit patriotischem Sinn die Sitten seiner Zeit satirisch dar. In den eingewobenen lyrischen Gedichten erinnert M. vielfach an das Volkslied des 16. Jahrhunderts. Von seinen zahlreichen sonstigen Werken verdient besonders seine „Holländische Sibylle" (1647), eine aus dem Holländischen übersetzte eifrige Warnung vor Frankreichs Politik, sowie die prächtige Schrift „Insomnis cura parentum" (Straßburg 1643 u. öfter) genannt zu werden. Vgl. Nickels, „M. als Pädagog" (Leipzig 1883. — Sein Bruder Quirinus M., der unter dem Namen Philander Mitglied des Pegnitzordens ward, gab 1673 ein „Poetisches Blumenparadies" heraus.

Moschin, Stadt im Kreise Schrimm des preußischen Regierungsbezirks Posen, am Obrakanal und an der Bahnlinie Breslau-Posen gelegen, zählt (1885) 1616 meist katholische E.

Moscholatrie (griech.), Anbetung eines Kalbes, besonders des goldenen durch die Hebräer.

Moschos aus Syrakus, griechischer Idyllendichter, Nachahmer Theokrits, lebte um 150 v. Chr. Wir besitzen von ihm noch vier größere und vier kleinere Idyllen, Gemälde aus dem Gemütsleben der Naturmenschen (meist mit den Werken Theokrits und Bions zusammen herausgegeben).

Moschus oder Bisam, durch seinen starken, lang anhaltenden Geruch ausgezeichneter Stoff, welcher sich nur bei den männlichen Moschustieren (s. d.) in einem besonderen Beutel (Moschusbeutel) absondert. Letzterer enthält den M. als eine körnig krümlige, dunkelrotbraune bis schwarze Masse. Die äußere Seite des Beutels ist mit kurzen, anliegenden rauhen Haaren dicht besetzt, welche in der Mitte des Beutels, wo eine Öffnung sich befindet, durch welche das Tier den M. entleeren kann, in einem Wirbel angeordnet sind. Als die beste Sorte gilt der Chinesische oder Tonkinesische M. (Moschus tonquinensis), dann folgt der Sibirische, auch Russischer oder Cabardinischer (Moschus cabardinus) genannt; ersterer kommt aus China und den östlichen Himalayaländern: letzterer aus der Mandschurei und Sibirien; die Länder südlich vom Himalaya liefern eine dritte, geringere Sorte, den Bengalischen M. Die ganzen noch gefüllten Beutel heißen bei den Droguisten Moschus in vesicis, der entleerte M. dagegen Moschus ex vesicis. Nicht selten kommt es vor, daß der M. verfälscht wird, denn er hat einen sehr hohen Preis. Früher wurde der M. viel in der Arzneikunde verwendet, jetzt dient er fast nur als Parfüm. Durch Ausziehen mit verdünntem Spiritus erhält man die Moschustinktur oder Moschusessenz. Dem M. ähnlich riechende Pflanzen sind das Moschusblümchen (Mimulus moschatus), das Moschuskraut s. Adoxa *L.*) die Moschusgarbe (Achillea moschata), die aus Mittelasien stammende Moschus- oder Sumbulwurzel (Radix sumbuli), die Wurzel einer Umbellifère (Archangelica moschata).

Moschuskraut oder Bisamkraut, s. Adoxa *L.*

Moschustiere (Moschus) oder Bisamtiere, zur Ordnung der Wiederkäuer (Ruminantia) gehörende kleine, rehartige Tiere mit meist verkümmertem Schwanze, ohne Geweih und ohne Thränengruben. Sie bewohnen die Gebirge und Hochebenen Zentralasiens. Das Gemeine Moschustier (M. moschiferus *L.*) oder Bisamreh, Moschushirsch, hat die Größe eines weiblichen Rehes und ist scheu und flüchtig. Das Männchen besitzt 5—6 cm lange, gebogene, weit hervorragende Eckzähne und einen Moschusbeutel in Form eines apfelgroßen, häutigen Sackes zwischen Nabel und Geschlechtsteil, in einer Hautfalte gelegen, in welchem der Moschus (Bisam) als rotbraune, salbenartige, beim Trocknen körnige Masse abgeschieden wird. Die Zwergmoschustiere werden wenig größer als ein Hase, besitzen aber keinen Moschusbeutel, so das Wassermoschustier (M. aquaticus *Ogil.*) und das Kantschil (M. pygmaeus *L.*). — Auch andere Tiere werden als Moschus- oder Bisamtiere bezeichnet. Das Moschusschwein (Dicotyles torquatus *Cuv.*), Nabel-, Halsbandschwein oder Pekari, besitzt auf seinem Kreuze eine Drüse, die eine übelriechende Flüssigkeit absondert. Ein Gleiches ist der Fall bei dem in Guiana sich findenden Tajassu (B. labiatus *Cuv.*). Der Moschusochse (Ovibos moschatus *Gmel.*) oder Bisamochse lebt herdenweise auf den arktischen Inseln Amerikas, in Grönland und Grinnelland, steht in der Mitte zwischen Schaf und Rind und ist sehr scheu. Sein sonst wohlschmeckendes Fleisch riecht stark nach Moschus. Die Bisamratte (Fiber zibethicus *Cuv.*) oder Ondatra, zu den Wühlmäusen (Arvicolini) gehörend, lebt in Kanada. Das teure Fell führt den Namen „Bisam" und riecht, wie das

Fleisch, stark nach Moschus. Die **Bisamspitzmäuse** (Myogale) sind Insektenfresser (Insectivorae), leben im Wasser und haben unter dem Schwanze eine große Moschusdrüse, so der **Desman** (Myogale moschata *Brandt*), **Bisammaus** oder **Wuchuchel**, von Hamstergröße, in den Flüssen und Seen des südlichen Rußlands lebend, und der kleine pyrenäische **Bisamrüßler** (M. pyrenaica *Geoffr.*). — **Bisamente** (Anas moschata), s. unter **Enten**. — **Moschusbock** (Aromia moschata *L.*) heißt seines Moschusgeruchs wegen ein grüner Bockkäfer. — Der **Moschuspolyp** (Eledone moschata *Lam.*) bewohnt das Mittelmeer. Auch die **Krokodile** (s. d.) sollen am Unterkiefer Moschusdrüsen besitzen.

Mosciska (spr. Moschiska), Stadt im österreichischen Kronlande Galizien, an der Bahnlinie Krakau-Lemberg gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 4217 E.

Moscovade (Moskowade), der aus dem Zuckerrohr bereitete, noch nicht gereinigte, braune, kristallinische Rohzucker.

Mosdok, Stadt im Terekgebiete der russischen Statthalterschaft Kaukasien, am Terek gelegen, hat elf Kirchen (vier griechisch-katholische, eine römisch-katholische, fünf armenische und eine protestantische), bedeutende Viehmärkte und zählt (1882) 11008 E., ein Gemisch der verschiedensten Bevölkerungsbestandteile, welche Wein- und Seidenzucht und bedeutenden Handel mit Baumwoll-, Woll- und Seidenzeugen betreiben.

Mosel (franz. Moselle, spr. Mosähl, vom lat. Mosella), linker Nebenfluß des Rheins, entspringt in Frankreich im W. der Vogesen zwischen dem Drumont und dem Elsässer Belchen in zwei Quellbächen, die sich bei St. Maurice vereinigen, fließt in nordwestlicher Richtung über Remiremont, wo sie die **Kleine M.** oder **Moselotte** aufnimmt, bis Toul, dann nordöstlich bis Frouard, wo sie durch die von rechts einmündende Meurthe schiffbar wird, und wendet sich hierauf nach Norden. Sie tritt bei Novéant vollständig auf deutsches Gebiet (Lothringen), strömt hier bei Metz vorbei noch nach N., wendet sich aber bei Diedenhofen für immer nach NO., scheidet von Sierk bis Wasserbillig das Rheinland von Luxemburg, nimmt links die Sauer und Kyll, rechts die Saar auf und beginnt unterhalb Trier, durch die preußische Provinz Rheinland fließend, in einem engen romantischen Thale ihre merkwürdigen Schlangenwindungen, die bei Kochem endigen. Sie mündet bei Koblenz nach einem Laufe von 505 km; die Entfernung der Quelle von der Mündung beträgt aber nur 278 km. Trotz der vielfachen Krümmungen ist die M. doch für den Verkehr von großer Wichtigkeit; die Dampfschiffahrt geht bis Trier. Kanalisiert ist die M. von der französischen Grenze bis Metz; außerdem verbindet der Rhein-Marne-Kanal die M. mit Maas und Rhein. Am Unterlaufe sind ihre Ufer zum Teil mit Wein bepflanzt und erzeugen die bekannten Moselweine (s. d.).

Mosellanien (d. i. Moselland), soviel wie Oberlothringen, s. unter **Elsaß-Lothringen**.

Mosellanus (Petrus, eigentlich **Schade**), Philolog, geb. 1493 zu Pruttig an der Mosel (daher Protegensis oder Mosellanus), eifriger Beförderer der klassischen Studien, seit 1514 Professor der griechischen und lateinischen Sprache an der Universität zu Leipzig, wo er 19. April 1524 starb. Sein Leben beschrieb O. G. Schmidt (Leipzig 1867).

Moselle (spr. Mosähl), ein ehemaliges französisches Departement, zählte auf 5468 qkm ca. 452200 E. (83 auf 1 qkm) und bestand aus den Arrondissements Saargemünd, Diedenhofen, Metz und Briey, umfaßte also einen Teil des Herzogtums Lothringen und Bar und einen Teil der drei Bistümer Metz, Toul und Verdun. Es hatte Metz zur Hauptstadt. Der Friede von 1871 fügte $^3/_4$ dieses Gebietes dem zu Deutschland geschlagenen Reichslande Elsaß-Lothringen hinzu; der Rest wurde durch das Gesetz vom 11. September 1871 als Arrondissement Briey dem neugebildeten Departement Meurthe-et-Moselle (s. d.) einverleibt.

Moselweine, die an der Mosel und mehreren ihrer Nebenflüsse, namentlich an der Saar, erbauten Weine. Besonders beliebte Sorten sind Piesporter, Brauneberger, Thiergärtner, Neuberger, Josephshöfer, Winninger; vorzügliche Weine liefert Schwarzberg und Schwarzhofberg an der Saar. Die M. sind fast ausschließlich Weißweine, leicht, von etwas erdigem Geschmack, aber vielfach von feiner Blume.

Mosen (Julius), Dichter, geb. 8. Juli 1803 zu Marieney im Vogtlande, war anfangs Advokat, seit 1844 eine Zeitlang Dramaturg in Oldenburg; er starb daselbst 10. Oktober 1867. Volkstümlich und kraftvoll sind besonders M.s lyrische und politische „Gedichte“ (Leipzig 1836; neue Aufl. 1874), von denen mehrere, insbesondere „Andreas Hofer“ zu Volksliedern geworden sind. Durch große Vorzüge zeichnen sich seine Dramen aus, durch patriotische und nationale Gesinnung, aber sie lassen die Bühnengerechtigkeit vermissen. Eine Gesamtausgabe der M.schen Werke erschien 1863–64 (8 Bde., Oldenburg; neue Aufl., 6 Bde., 1880). Eine Lebensbeschreibung von ihm erschien Oldenburg 1878.

Mosenthal (Salomon Hermann, Ritter von), jüdischer Dramendichter, geb. 14. Januar 1821 zu Cassel, trat 1851 als Archivar in den österreichischen Staatsdienst und war zuletzt Vorstand der Bibliothek des Unterrichtsministeriums in Wien, wo er 17. Februar 1877 starb. Von seinen Dramen sind verschiedene bekannt geworden. Auch lieferte er eine Reihe von Operntexten und gab seine „Gesammelten Gedichte“ (Wien 1866) heraus. Seine „Gesammelten Werke“ erschienen in 6 Bdn. (Stuttgart 1877).



Nr. 4983. Julius Mosen (geb. 8. Juli 1803, gest. 10. Oktober 1867).

Moser (Karl Adalbert Julius), Bildhauer, geb. 14. Juni 1832 in Berlin, schuf bis jetzt zahlreiche dekorative Statuen und Gruppen für Monumentalbauten Berlins und der Umgegend, neuerdings auch ein Denkmal Chamissos für Berlin.

Moser (Johann Jakob), Rechtsgelehrter und Publizist, geb. 18. Januar 1701 zu Stuttgart. Er war eine Zeitlang Professor in Tübingen, württembergischer Regierungsrat und in anderen einflußreichen Stellungen. Als zwischen dem Herzog und den Landständen Zerwürfnisse eintraten, geriet M. in den Verdacht, die gegen den Herzog gerichteten Schriften abgefaßt zu haben; er ward verhaftet und 1759 auf den Hohentwiel gebracht und erst 1764 wieder in Freiheit gesetzt. Seitdem lebte er in seiner Väterstadt, wo er auch 30. September 1785 starb. M.s Hauptverdienst ist, daß er in seinen Schriften den Grund zu einer freisinnigeren Behandlung der Staatswissenschaft, insbesondere des Staatsrechts, legen half. Das positive europäische Völkerrecht brachte er zuerst in ein System. Auch verfaßte er eine anziehende Selbstbiographie (4 Bde., Frankfurt und Leipzig, 3. Aufl., 1777—83). Vgl. besonders Adam, „J. J. M. als württembergischer Landschaftskonsulent“ (Stuttgart 1887) und die M.-Biographien von Schmid (Stuttgart 1868) und Wächter (ebd. 1885). — **Friedrich Karl**, Freiherr von M., Sohn des Vorigen, geb. 18. Dezember 1723 zu Stuttgart, seit 1763 Freiherr, 1772—80 Staatsminister in Hessen-Darmstadt, gest. 10.

November 1798 in Ludwigsburg. In seinen zahlreichen Schriften hat M. mit kühnem Freimut für Recht, Freiheit und Anerkennung der Menschenrechte gekämpft, so besonders in „Gesammelte moralische und politische Schriften" (Frankfurt 1763 und 64. Sein Leben beschrieb Baumstark (Stuttgart 1846) und Ledderhose (Heidelberg 1871).

Moser (Gustav von), dramatischer Dichter, geb. 11. Mai 1825 in Spandau, 1843—56 preußischer Leutnant, seitdem auf seinem Gute Holzkirch bei Lauban wohnhaft. M. schrieb eine Reihe von oft gegebenen Lustspielen: „Krieg im Frieden" (mit Schönthan), „Unsere Frauen" (mit demselben), „Der Bibliothekar", „Reif Reiflingen" u. s. w., meist leichte und leichteste Ware, und zuletzt von Jahr zu Jahr minderwertiger. M.s größte Stärke beruht in der Erfindung komischer Lagen und wirksamer Wendungen. Eine Sammlung seiner Theaterstücke erschien in 17 Bdn. (Berlin 1873—85). Neuerdings (1889) schrieb er auch den Text zu der Operette „Der Amerikaner".



Nr. 4984. Gustav von Moser (geb. 11. Mai 1825).

Moser (Heinrich), schweizerischer Uhrmacher und Großgewerbtreibender, geb. 12. Dezember 1805 in Schaffhausen, ließ sich in Petersburg nieder, gründete ein Zweiggeschäft in Moskau und verband mit der Uhrenfabrikation auch einen ausgedehnten Uhrenhandel. Nachdem er 1848 nach Schaffhausen zurückgekehrt war, hob er hier den daniederliegenden Handel, baute einen neuen Kanal im Rheinbett, legte eine Fabrik Schwarzwälder Holzuhren an und führte schließlich das großartige Projekt aus, die Wasserkräfte des Rheinfalls oberhalb Neuhausen in einem Turbinenbau einzufangen und auszubeuten.

Möser (Albert), lyrischer Dichter, geb. 7. Mai 1835 in Göttingen, seit 1862 Lehrer an der Krauseschen Erziehungsanstalt in Dresden; er schrieb: „Gedichte" (1864; 2. Aufl. 1869), „Sonette" (1866), „Nacht und Sterne" (1872), „Schauen und Schaffen" (1881), „Singen u. Sagen" (1889) ꝛc.

Möser (Justus), Staatsmann und Historiker, geb. 14. Dezember 1720 in Osnabrück, Advokat daselbst, später Sekretär und Syndikus der Ritterschaft und seit 1768 Geheimer Referendar, seitdem auch diplomatisch wiederholt erfolgreich thätig, seit 1783 Geheimer Justizrat, starb 8. Januar 1794 in seiner Vaterstadt. Sein Hauptwerk sind seine „Osnabrückschen Geschichten" (2 Bde., 1768, 2. umgearbeitete Aufl., Berlin 1780; 3. Aufl. 1820). Durch dieselben begründete er die neuere deutsche Geschichtschreibung, insofern er die Entwickelung des Volkes zu seiner Hauptaufgabe machte. Unter den deutschen Stilisten des 18. Jahrhunderts nimmt M. eine hervorragende Stelle ein; fast klassisch war er in humoristischer Darstellung. Seine „Vermischte Schriften" gab mit des Verfassers Lebensbeschreibung Nicolai heraus (2 Bde., Berlin 1797—98); eine Ausgabe der „Sämtlichen Werke" besorgte Abeken (10 Bde., 2. Aufl., Berlin 1858). Vgl. Kreyssig, „J. M." (Berlin 1857) und Lodtmann, „Genealogie der M.schen Familie" (Osnabrück 1866).

Moses, der Befreier und Gesetzgeber der Israeliten, Sohn des Amram und der Jochebed aus dem Stamme Levi, geb. um 1600 v. Chr. in Ägypten, zu einer Zeit, als die Ägypter „die Kinder Israel" hat bedrückten. M., in frühester Kindheit wunderbar errettet, ward von einer ägyptischen Prinzessin an Sohnes Statt erzogen. Später zwang ihn sein Jähzorn zur Flucht nach Midian, wo er Schwiegersohn des Priesters Jathro ward. Nach der hebräischen Sage erscheint ihm Gott hier im brennenden Busche und befiehlt ihm, nach Ägypten zurückzukehren und vom Pharao die Freilassung der Hebräer



Nr. 4985. Justus Möser (geb. 14. Dezember 1720, gest. 8. Januar 1794).

zu fordern. Der Auszug, von Pharao durch eine Reihe von Gott verhängter Plagen erzwungen, erfolgt unter Mitnahme vieles ägyptischen Eigentums. M. reckt seinen Stab aus und führt sein Volk trockenen Fußes durch das Schilfmeer. Die nachsetzenden Ägypter aber bedecken und ertränken die zurückkehrenden Wogen. Auf dem Gipfel des Sinai empfängt M. das Gesetz und 40 Jahre lang führt er es durch die Wüste unter Not und Gefahren. Erst nach dieser langen Zeit erfolglosen Hin- und Herziehens kommt es zu einem geschickten Angriff auf das „Gelobte Land". Das Gebiet der Edomiter wird im Bogen umzogen. So gelangt man ins Land der Amoriter, gegen welche M.s Waffen glücklich sind. In ihrem Gebiete läßt sich Israel nieder. M. setzt Josua als seinen Nachfolger ein und stirbt auf dem Gipfel des Berges Pisga, 120 Jahre alt. Der Kern von M.s Lehre und Leben besteht in seiner Religionsstiftung, die als ein Bundesbeschluß mit dem Stammgott, der sich als der alleinige Gott und Schöpfer ihm offenbart hatte, aufzufassen ist. Dafür, daß dieser das Volk unter seinen besonderen Schutz nimmt, hat dieses seinerseits das Gesetz zu halten. Das gebrochene Gesetz ist durch ein Opfer zu sühnen. Den besonderen Gesetzesbestimmungen und Opfervorschriften widmen sich daher die fünf Bücher M. zum großen Teile. Wieviel jedoch von der Gesetzgebung Israels wirklich auf M. zurückzuführen ist, ist schwer zu entscheiden, da dieselbe in der gegenwärtigen Gestalt sicher ein Werk mehrerer Jahrhunderte ist. Außer den zehn Geboten wird man jedoch die allgemeinsten Vorschriften für das häus-

liche und gesellschaftliche Leben auf ihn zurückführen dürfen. Vgl. Lauth, „M., der Ebräer" (München 1869); Baum, „M., sein Leben, Streben und Wirken" (2. Aufl., Leipzig 1885); Weiß, „M. und sein Volk" (Freiburg 1885).

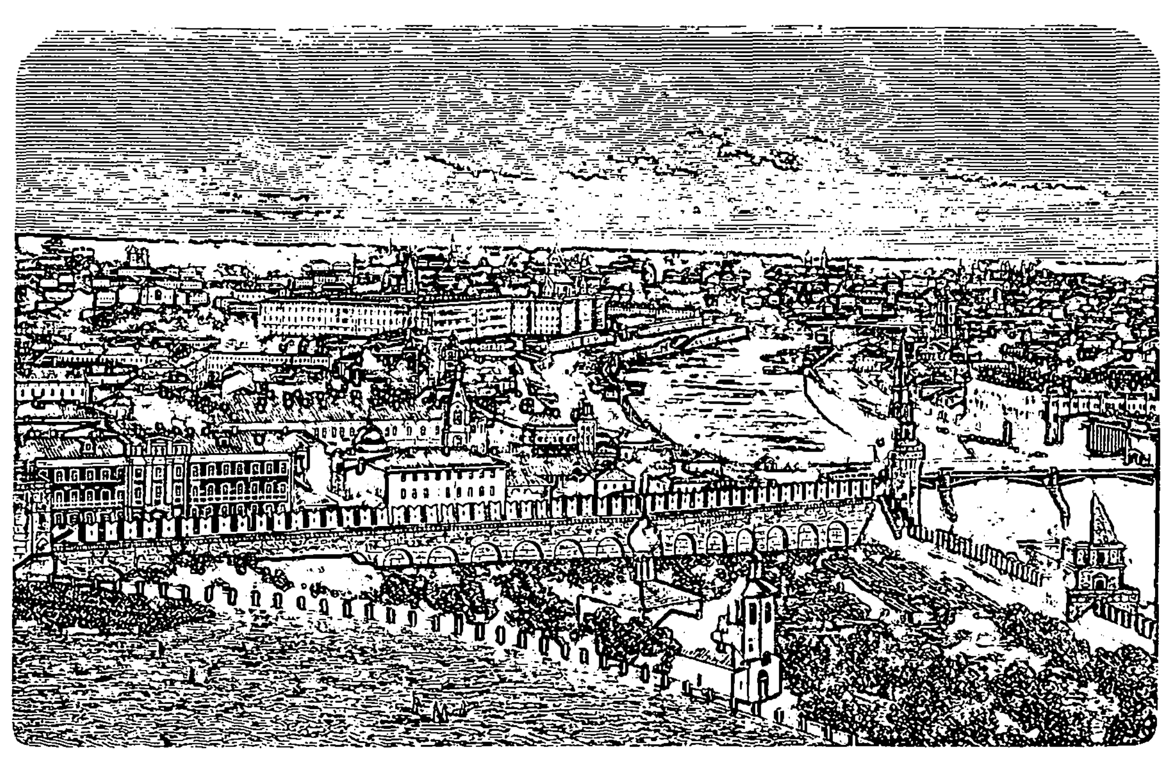
Moses von Khorene, armenischer Geschichtschreiber, s. unter Armenische Sprache, Schrift und Litteratur.

Moshaisk (spr. Moschā-isk), Kreisstadt im russischen Gouvernement und westsüdwestlich von der Stadt Moskau, mit (1883) 4453 E., liegt an der Moskwa und treibt Handel mit Holzwaren und Getreide. Am 7. September 1812 wurde hier zwischen Franzosen und Russen die überaus blutige Schlacht geschlagen, welche auch nach dem Dorfe Borodino oder nach dem Flusse Moskwa benannt wird.

Mosheim (Johann Lorenz von), ausgezeichneter lutherischer Theolog, geb. 9. Oktober 1694 zu Lübeck, seit 1723 Professor in Helmstädt, seit 1747 Professor und zuletzt Kanzler der Universität Göttingen, wo er 9. September 1755 starb.

(s. d.) entdeckt und Viktoriafall genannt. Der M. ist an seiner Absturzkante nicht weniger als 1000 m breit. Vgl. Mohr, „Nach den Fällen des Sambesi" (2 Bde., Leipzig 1875).

Moskau (russ. Moskwa), Gouvernement im Innern Rußlands, zählt auf 33304 qkm (1885) 2183579 E. (65 auf 1 qkm), bildet eine fruchtbare, wellenförmige Ebene, welche von zahlreichen, zum Gebiet der die Nordgrenze berührenden Wolga gehörenden Flüssen bewässert wird. Ihr Nebenfluß Oka bildet die südliche Grenze. Gartenkultur und Landwirtschaft sind hoch entwickelt, in der Industrie nimmt M. den ersten Rang in Rußland ein und erzeugt Web- und Metallwaren, Talg, Porzellan, Leder, Thonwaren, Papier u. s. w. — Moskau (russ. Moskwa), alte und erste Hauptstadt und zweite Residenzstadt des Russischen Reiches, liegt ziemlich in der Mitte Altrußlands, an der Moskwa, die hier einige zum Teil überbaute Bäche aufnimmt, ist zugleich Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements. Die Umgegend ist eine wohl-



Nr. 4986. Moskau.

Durch sein Hauptwerk, die „Institutiones historiae ecclesiasticae" (zuerst Frankfurt und Leipzig 1726; neue Aufl. 1764; deutsch zuletzt 7 Bde., Heilbronn 1786—96) ward er der Begründer der pragmatischen Kirchengeschichte. Groß war sein Einfluß auf dem Gebiete der Kanzelberedsamkeit, auf dem er wieder künstlerischem Geschmack Eingang verschafft hat. Vgl. Ehrenfeuchter in „Göttinger Professoren" (Gotha 1872).

Mösien (Moesia), römische Provinz im N. von der Donau, im W. von dem Drinus (Drina) im S. von den Gebirgen Skordus und Hämus (Balkan), im O. vom Pontus Euxinus begrenzt, also ungefähr das heutige Serbien und Bulgarien umfaßte. Die Unterwerfung M.s geschah in den Jahren 29 und 15 v. Chr. Die Römer teilten die Provinz in Ober- und Untermösien, von denen jenes den westlichen, dieses den östlichen Teil umfaßte. M. wurde von mehreren zum thrakischen Stamme gehörenden Völkerschaften bewohnt, namentlich von Triballern, Krobyzen, Mysern und Geten. Die bedeutendsten Städte waren in Obermösien Singidunum (Belgrad), Viminacium (Kostoletz) und Naïssus (Nisch); in Untermösien Valeriana, Öscus (Gigen), Nikopolis (Eski Nikup), Durostorum (Silistria), Tomi (Küstendsche) und Marcianopolis (Devno?).

Mosiwatunja (d. i. Schallender Rauch), der größte Wasserfall des Sambesi (s. d.). Er wurde 1854 von Livingstone

angebaute, wellenförmige Ebene. M. hat (1885) 753469 E., darunter 2,2% Deutsche, und bedeckt eine Fläche von 71 qkm. Es besteht aus vier Stadtteilen: dem Kreml, Kitaigorod, Bjelgorod und Selmjänoigorod, an welche sich ringsum große Vorstädte anschließen. Der Kreml ist von hohen Mauern mit Zinnen und Türmen umgeben, durch welche fünf Thore führen, unter denen das Erlöserthor ein wunderthätiges Heiligenbild enthält, vor dem auch jeder Fremde das Haupt entblößen muß. Er liegt in der Mitte der Stadt am nördlichen Ufer der Moskwa und enthält die wichtigsten kirchlichen Gebäude der Stadt, so die 1326 begründete, 1475—79 neuerbaute Kathedrale der Himmelfahrt Mariä; die Krönungskirche der russischen Kaiser, die 1333 errichtete und 1505 umgebaute Kathedrale des Erzengels Michael mit den Grabstätten der meisten Herrscher Rußlands und die von neun vergoldeten Kuppeln überragte Kathedrale der Verkündigung, die prachtvollste Kirche der Hauptstadt. Am Fuße des 82 m hohen Glockenturmes Iwan Welikis (Johannes des Großen) steht die berühmte, 1731 gegossene, gegen 1960 metrische Zentner schwere Riesenglocke „Zar-Kolokol". Außerdem befindet sich hier der 1487 erbaute Zarenpalast, der Facettenpalast, der große kaiserliche Palast, die 1851 vollendete Orusheinaja Palota mit großartigen Sammlungen von Kostbarkeiten, und das Arsenal. Im O.

umgibt den Kreml das Quartier Kitaigorod oder die Chinesenstadt, ebenfalls von einer Mauer umschlossen, der Sitz des Handels und der Gewerbe, denen das riesige Kaufhaus mit 1200 Verkaufsläden gewidmet ist. In weiterem Halbkreise umgibt Kreml und Kitaigorod Bjelgorod (d. h. die weiße Stadt) mit schönen, geraden Straßen, vielen Palästen, prächtigen Läden und den obersten Gerichts- und Verwaltungsbehörden und der Universität. In einem fast vollständigen Kreise legt sich um diese drei Stadtteile Semljänoigorod (d. h. die Erdstadt), nach einem Erdwall benannt, der sie einst umgeben, jetzt aber schönen Boulevards hat weichen müssen. Kunsthistorisch am interessantesten sind die alten, im byzantisch-russischen Baustile aufgeführten Kirchen. Die große Zahl der Kirchen (355 griechisch-katholische) rechtfertigt den Namen „der heiligen Stadt M.“ Dazu kommen zehn Kirchen der Altgläubigen und anderer christlicher Bekenntnisse, zahlreiche Klöster, eine Synagoge und eine Moschee. Zu den hervorragendsten Bauten M.s gehören auch noch das große kaiserliche Theater, die Börse, das Exerzierhaus, das Adelskasino, der 1695 erbaute Sucharewsche Turm mit dem Wasserbehälter der Wasserleitung, welche der Stadt aus 15 km Entfernung vom Dorfe Mytischtschi Wasser zuführt, der Patriarchenpalast und die Gebäude der Universität. — M. ist Sitz des Generalkommandanten des Militärbezirks M., eines Zivil- und Generalgouverneurs und eines Metropoliten. An höheren Unterrichtsanstalten besitzt M. eine Universität, die im Jahre 1886 3338 Studenten aufwies und mit der außer verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen eine bedeutende Bibliothek, eine Sternwarte und ein Botanischer Garten verbunden sind; das Lasarewsche Institut für orientalische Sprachen, das Nikolailyceum, eine Landwirtschafts- und Forstakademie, zwei geistliche Akademien, zwei Handelsschulen und viele Mittel- und Fachschulen. Die bedeutendsten wissenschaftlichen Vereine sind die kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher, die Gesellschaft für russische Geschichte und Altertümer und die Vereine für Gartenbau und Landwirtschaft. Recht bedeutend sind die Wohlthätigkeitsanstalten, unter denen sich das 1764 von Katharina II. begründete Findelhaus, mit dem eine Anzahl anderer Lehr- und Erziehungsanstalten in Verbindung stehen, das Irrenhaus und die verschiedenen Waisenhäuser und Hospitäler besonders auszeichnen. M. ist eine der wichtigsten Fabrikstädte des russischen Reiches, besonders durch seine Fabriken von Woll-, Baumwoll- und Seidenwaren und Zucker. Der durch die Lage der Stadt, durch die Eisenbahnen und die schiffbare Moskwa geförderte Handel macht M. zum Hauptstapelplatz des russischen Binnenhandels, namentlich zu einem wichtigen Speditionsplatz zwischen dem europäischen Rußland und Asien. — Die Geschichte von M. reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, in welchem hier Kutschkowo, die Besitzung eines reichen Bojaren, stand und der Fürst Juri Dolgorukij vor Kiew auf einem der sieben Hügel von Moskwa eine Stadt anlegte, die er nach dem Fluß benannte. In den Chroniken wird M. zuerst 1147 genannt. Es wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts durch Michael den Tapferen Hauptstadt eines besonderen Fürstentums und 1328 an Stelle Wladimirs Residenz des Großfürsten. Vom 14.—16. Jahrhundert verheerten die Litauer, Mongolen, Polen und Tataren mehrmals die Stadt. M. blieb für den orthodoxen Russen auch dann noch die Hauptstadt des Landes, als Peter der Große 1703 die Residenz nach Petersburg verlegte, wohin 1712 auch die Senatoren übersiedeln mußten. Der große Brand von M. (14.—21. September 1812), welcher Napoleon zum Rückzuge zwang (s. „Rußland“, Geschichte), legte fast drei Viertel der Häuser in Schutt, kostete aber auch dem Feinde mehr als 40000 Mann.

Moskenäs und **Mosken,** zwei norwegische Felseninseln, zu den südlichen Lofoten gehörig, zwischen die sich der Malström (s. d.) hindurchzwängt.

Moskonisiainseln, Inselgruppe, s. unter Aiwaly.

Moskowiter, eigentlich Bewohner des russischen Gouvernements Moskau, im weiteren Sinne die zumeist aus slawisierten Tartaren bestehenden Großrussen im Gegensatz zu den Kleinrussen.

Moskwa, ein 491 km langer linker Nebenfluß der Oka im mittleren Rußland, entspringt im östlichen Teile des Gouvernements Smolensk, durchfließt das Gouvernement Moskau mit seiner Hauptstadt, wird bei Moskau schiffbar und mündet bei Kolomna. Berühmt ist die M. durch die Schlacht an der M. (s. unter Moshaisk).

Moskwa (Fürst von der), französischer Feldherr, s. Ney.

Mosle (Alexander Georg), Kaufmann und Politiker, geb. 8. September 1827 zu Bremen, ging 1848 nach Brasilien, etablierte sich in Rio de Janeiro, wurde später auch bremischer Generalkonsul, kehrte 1863 nach Bremen zurück, Vizepräsident des Ausschusses des Deutschen Handelstags und Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft, 1871—81 (nationalliberales) Mitglied des Reichstags. Er starb 18. August 1882 in Rio de Janeiro.

Moslem (Mehrzahl Moslemin, d. h. Rechtgläubige), soviel wie Mohammedaner. Aus Moslemin entstand das verderbte Muselmanen und Muselmänner.

Mosony (spr. Moschonj), ungarische Gespanschaft, s. Wieselburg.

Mosquitoküste (spr. Moskitoküste), der am Karibischen Meere gelegene östliche Küstenstrich der mittelamerikanischen Republik Nicaragua, reicht vom Kap Gracias a Dios im N. bis zur Mündung des Rio San Juan im S. und hat auf ungefähr 23000 qkm gegen 15000 E., darunter die Moscos oder Mosquitos, Abkömmlinge von Negern und Indianern, deren sogenannter König in dem südlich gelegenen Städtchen Blewfields seine Residenz hat. Der Küste, die nur wenig gute Ankerplätze hat, ist im Meere die M.- oder Hondurasbank vorgelagert. Die Wälder sind reich an Mahagoni- und Rosenholz. Die M. war im 17. Jahrhundert Hauptsitz der Bukanier und kam 1655 unter englisches Protektorat; besonders seit 1841 betrachteten sich die Engländer als Protektore des souveränen Staates der Mosquito (Mosquita), traten ihn aber 1860 nebst dem Hafen Greytown an Nicaragua ab.

Mosquitos nennt man alle in heißen Ländern sich findende Stechmücken, zur Gattung Culex gehörend, welche in Sumpfgegenden massenhaft auftreten und viele Gegenden völlig unbewohnbar machen. Ihre Stiche erzeugen bei der Wärme des Klimas oft schlimme Hautentzündungen. Man schützt sich durch Rauch, Schmauchfeuer, Einhüllen in dichte Gazenetze, Schlafen in Schaukelstühlen u. s. w.

Moß, Stadt im Staate Smaalenene des Königreichs Norwegen, an der Ostseite des Christianiafjords und an der Bahnlinie Christiania-Frederiksfeld gelegen, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt (1886) 6906 gewerbthätige und Holzhandel treibende E. Hier ward 14. August 1814 die Übereinkunft zwischen Schweden und Norwegen geschlossen, welche die Vereinigung beider Staaten unter einem König zur Folge hatte.

Mossalsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kaluga, an der Moshaika gelegen, hat vier Kirchen und zählt (1884) 2461 Handel mit Leder, Hanf u. s. w. treibende E.

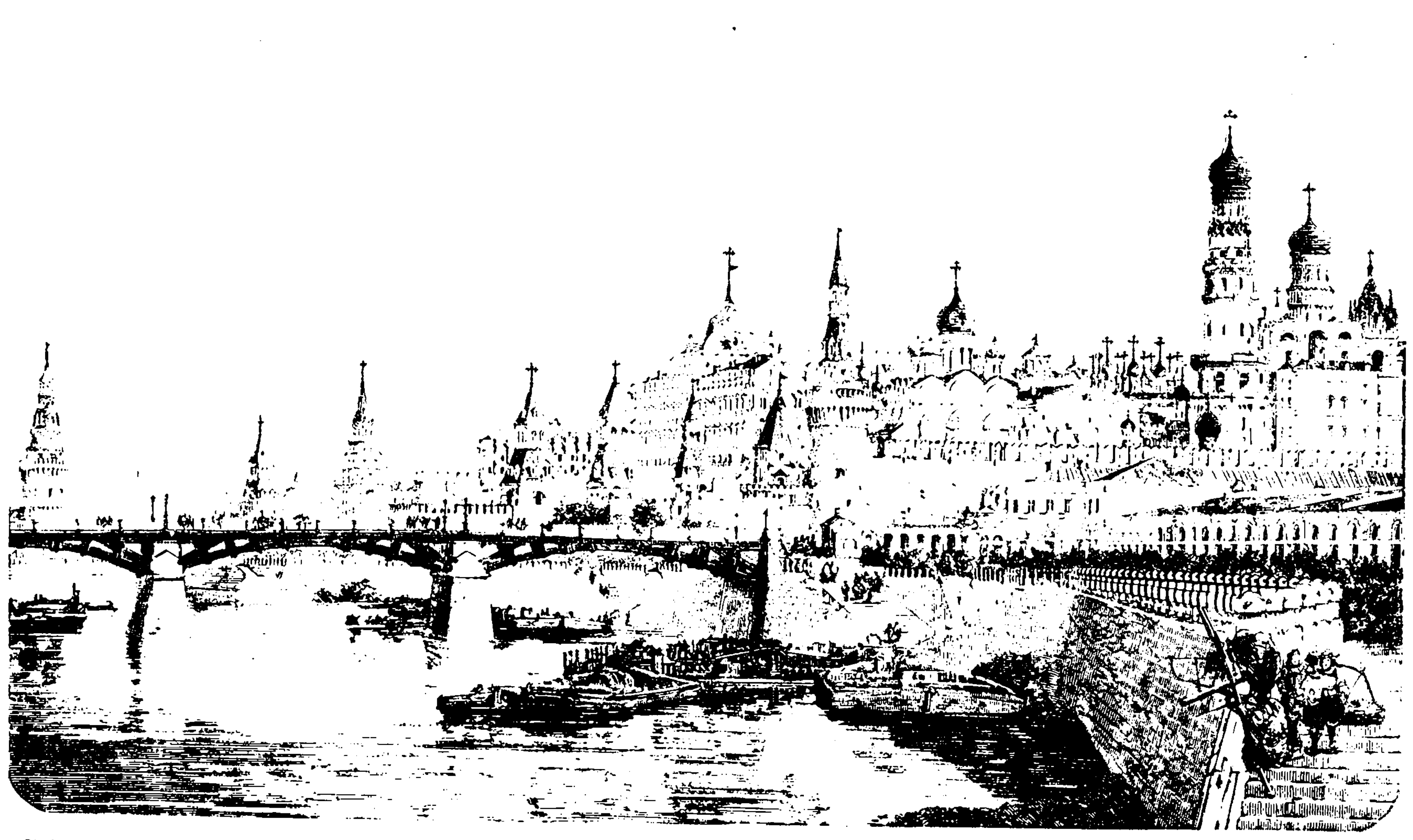
Mossamedes, Presideo, portugiesischer Ort an der Küste von Benguela, s. unter Benguela.

Mosselbai, Name zweier Meerbusen. — Mosselbai, Meeresbucht am britischen Kaplande. An ihr liegt der Hafenplatz Aliwal, Sitz eines deutschen Konsuls und Station für die Dampfer der Castle Mail Paketlinie. — Mosselbai, Meeresbucht an der Nordwestküste von Spitzbergen, unter 79°,53 nördl. Br. und 16°,15 östl. L. Sie war früher ein Schauplatz reicher Thätigkeit, indem besonders die Niederländer und Engländer, welche früher, als die reichen Jagdgründe im hohen Norden noch nicht vernichtet waren, der Jagd auf Walfischen und Robben oblagen, dieselbe im Sommer als Hafen benutzten und ihre Thransiedereien an ihrem Strande errichteten. Oft zählten die Sommerbewohner dort an 12000 Köpfe, welche eine ganze Stadt aus Holzhäusern bewohnten. Auch eine Schlacht wurde hier in hohem Norden zwischen Niederländern und Engländern geliefert, in welcher erstere Sieger blieben.

Mössingen, Dorf im Oberamt Rottenburg, des württembergischen Schwarzwaldkreises, an der Steinlach und der Bahnlinie Tübingen-Sigmaringen gelegen, zählt (1885) 3687 evangelische, Handel mit hölzernen Gabeln und Rechen treibende und sich mit Buntweberei, Korsett und Zementerzeugung beschäftigende E.

Moßley (spr. Mößli), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Tame gelegen, hat sechs Kirchen und zählt

Der Kreml von Moskau.



Leipzig. Verlag von Otto Spamer.

(1881) 13372 sich mit Färberei, Bleicherei, Eisen- und Messinggießerei und mit Erzeugung von Baumwollwaren beschäftigende E.

Mosso (ital.), bewegt; piu mosso, bewegter; meno mosso, weniger bewegt.

Mossoró (Santa Lucia do), Hafen in der brasilischen Provinz Rio Grande do Norte (s. d.).

Moß Side (spr. Moß Sseid), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, zählt (1881) 18131 sich mit Baumwollweberei beschäftigende E.

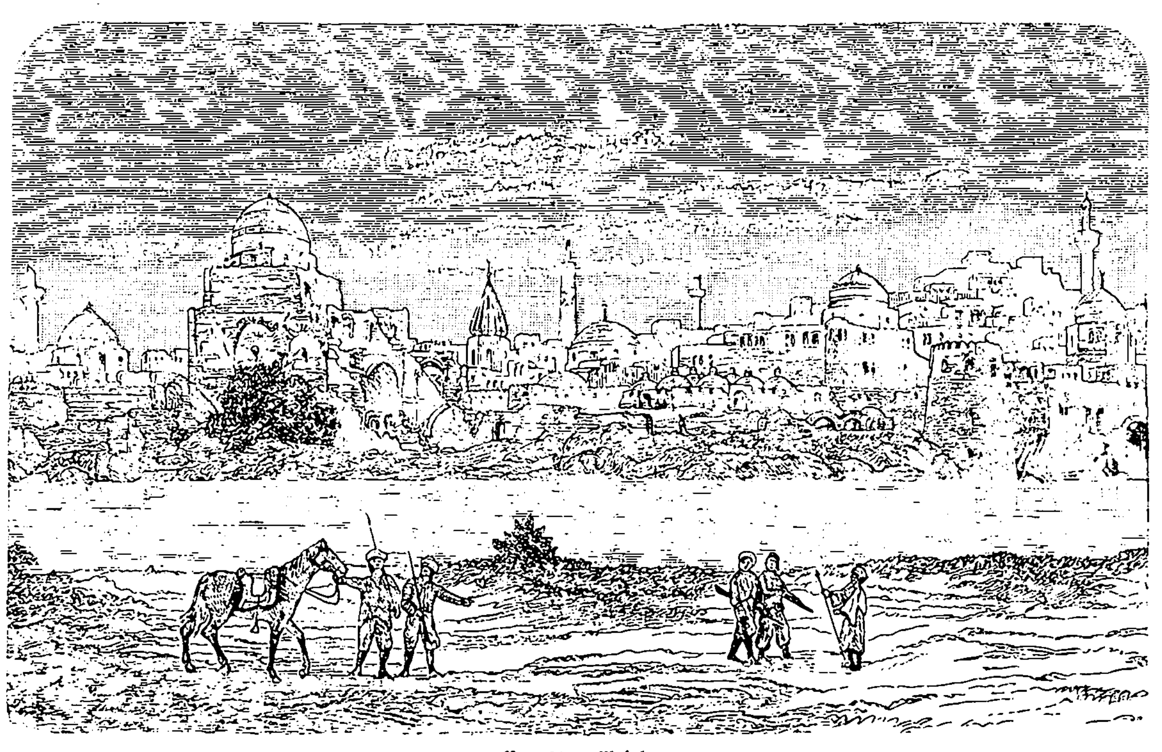
Mossul, türkische Stadt, s. Mosul.

Most, der noch nicht in Gärung übergegangene Saft der Weinbeeren. Die Gewinnung des M.es geschieht durch das Zerquetschen der Trauben (Mosteln) mittels der Traubenmühle oder Traubenquetsche, entweder mit oder ohne Kämme (Stiele); im letzteren Falle werden die Trauben zugleich oder vorher entbeert (Abbeeren, Rabeln) mittels der Traubenraspel oder anderer geeigneter Maschinen. Das Auspressen des Saftes, mit oder ohne Kämme, heißt Keltern, und geschieht durch Spindelpressen, Kniehebelpressen oder hydraulische Pressen; auch die Zentrifuge hat man neuerdings angewendet. Der zuerst ablaufende M. heißt Vorlauf oder Läutermost, der demnächst folgende Preßmost, zuletzt kommt der minderwertige Nachlauf (Druckmost, Trestermost). Der in Gärung befindliche M., aber noch nicht fertige Wein, wird Bräusemost oder Sauser genannt und vielfach getrunken. — Mostwage, ein Aräometer, welche dazu dient, durch spezifische Gewichtsbestimmung den Gehalt des M.s an Zucker zu ermitteln.

Most (Johann Joseph), Umsturzmann, geb. 5. Februar 1846 zu Augsburg, Buchbinder, dann Schriftsteller und verbissener sozialdemokratischer Agitator in Mainz und Berlin, 1874—78 Reichstagsabgeordneter, wiederholt wegen seines maßlos herausfordernden Auftretens zu Freiheitsstrafen verurteilt, auf Grund des Sozialistengesetzes 1879 ausgewiesen, wandte er sich nach London, wo er Die Freiheit herausgab, aber 1881 wegen seiner frechen, ja geradezu bestialischen Aufforderung zum Fürstenmord zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurteilt ward. M. gab dann, geistig wie moralisch von Stufe zu Stufe sinkend, die „Freiheit" in Nordamerika aufs neue heraus, 1886 und 87 wiederholt wegen Aufreizung zu offener Empörung eingekerkert, und ward schließlich seinen eigenen Parteigenossen extremster Richtung infolge seiner Exzentritäten zum Gespött.

Mostaganem (arab. Most-arh-Rhenim, d. i. Lämmerebene), Stadt in der Provinz Oran des französischen Tochterlandes Algerien, unweit der Bucht von Arzeu des Mittelländischen Meeres gelegen, mit schlechtem Ankerplatz, zählt (1881) 13420 E. (darunter über 5500 Europäer), die sich mit Müllerei, Töpferei, Gerberei, sowie mit Handel mit Fellen, Getreide und Südfrüchten beschäftigen.

Mostar, die alte Hauptstadt der Herzegowina, gegenwärtig Hauptstadt des Kreises M., in dem unter österreichischer Verwaltung stehenden Bosnien, liegt in dem engen Thale der oberen Narrata, über die hier eine alte Steinbrücke und die neue Franz-Josephsbrücke führt, ist Sitz eines katholischen und eines griechisch-orientalischen Bischofs und eines Kreisgerichts, hat zahlreiche Moscheen, eine griechische und eine katholische Kirche und (1885) 12655 E., die etwa zur Hälfte Mohammedaner sind und sich mit Handel-, Gewehr- und Tabakfabrikation beschäftigen.



Nr. 4987. Mosul.

Mostaraber, unechte Araber, s. Mozaraber.

Möstlin (Michael), Sternkundiger, s. Mästlin.

Mostrich oder Möstrich, s. unter Senf.

Mostwage, Mostmesser, Mustimeter oder Gleukometer ist ein Instrument zur Bestimmung der Dichte des Mostes. Es gibt das spezifische Gewicht und die Menge des gärungsfähigen Zuckers des Mostes an.

Mosul oder Mossul, Stadt im asiatisch-türkischen Vilajet und nordnordwestlich von der Stadt Bagdad, mit 57000 E., liegt am rechten Ufer des Tigris, gegenüber den Ruinen von Ninive gelegen, Sitz eines türkischen Paschas. Über der Stadt erhebt sich die Festung. Die alten Befestigungswerke der Stadt selbst bestehen nur noch in einer verfallenen Mauer; die Straßen im Innern sind eng und schmutzig. Es gibt 20 Moscheen, ferner Kirchen verschiedener christlicher Sekten (Nestorianer, Jakobiten u. s. w.). Die stark gemischte Bevölkerung besteht aus Kurden, Türken, Arabern u. a.; Christen und Juden sind ebenfalls stark vertreten. Die alten berühmten Fabriken von Musselin, welcher Stoff von M. den Namen erhalten hat, sind fast ganz eingegangen; gegenwärtig beschränkt sich die Industrie auf Herstellung von Turbanstoffen, blau

gefärbten Baumwollstoffen und Fußbekleidungen und auf Färberei. Der Handel mit Wolle, Hülsenfrüchten, Sesam und Galläpfeln hat noch ziemliche Bedeutung, wenn auch nicht mehr die frühere.

Mosyr, Kreisstadt im russischen Gouvernement Minsk, am Pripet und an der Bahnlinie Shabinka-Homel gelegen, hat drei griechische und eine römisch-katholische Kirche und zählt (1883) 9771 Handel mit Getreide, Holz, Pech u. s. w. treibende E.

Moszkowski (spr. Moschkowski, Moritz), Tonsetzer und Pianist, geb. 23. August 1854 in Breslau, Schüler des Sternschen Konservatoriums in Berlin, trat zuerst 1873 auf und erntete auf seinen Kunstreisen durch sein feines Spiel immer größeren Beifall. Er komponierte spanische Tänze für Klavier, eine symphonische Dichtung „Jeanne d'Arc" u. a. — Alexander M., Bruder des Vorigen, Schriftsteller, geb. 15. Januar 1851 zu Pilica in Russisch-Polen, ließ sich in Berlin nieder, um sich der Schriftstellerei, namentlich als Humorist und Musikkritiker, zu widmen. Er schrieb: das satirische Gedicht „Anton Notenquetscher" (Berlin 1875; 4. Aufl. 1882), „Poetische Musikgeschichte" (ebd., 2. Aufl. 1877), „Marinierte Zeitgeschichte" (ebd. 1884) u. a. m. Früher Leiter der „Berliner Wespen", gibt er jetzt mit Paul von Schönthan die „Lustigen Blätter" heraus.

Motacilla (lat.), Bachstelze; Motacillidae (Bachstelzen), Familie der Sperlingsvögel.

Mota del Cuervo, Marktflecken in der spanischen Provinz Cuenza (La Mancha), zählt (1878) 3173 mit Thonwarenerzeugung beschäftigte E. M. ist bekannt durch Don Quichotes Windmühlenabenteuer.

Motagua (Rio Grande), 370 km langer nach O. fließender Fluß im mittelamerikanischen Staate Guatemala; er mündet in die Hondurasbai des Karibischen Meeres.

Motala, Stadt im schwedischen Län Östergötland, am Ausflusse des Motala-Elf aus dem Wettersee und an der Bahnlinie Örebro-Mjölby gelegen, verdankt seinen Ursprung einer 1822 hier angelegten berühmten mechanischen Werkstätte, gegenwärtig die größte derartige Anstalt in Schweden. Dieselbe stellt Dampfschiffe, Dampfmaschinen, Panzerschiffe, Kanonen, Eisenbahnmaterial u. s. w. her. Bis 1881 Marktflecken, zählte M. (1885) 2225 E. — Die Motala-Elf, der wasserreiche Abfluß des Wettersees, ist 105 km lang, fließt nach O. parallel dem Götakanal, geht durch mehrere kleinere Seen und mündet unterhalb der Stadt Norrköping in die Ostseebucht Bråviken.

Mot d'Ordre (spr. Moh d'Ordr), Losungswort.

Motenebbi (richtiger Mütanabbi, d. i. falscher Prophet), der namhafteste, freilich auch charakterloseste unter den späteren arabischen Dichtern, 915 zu Kufa geboren, fahrender Sänger, 965 auf dem Wege nach Schiraz von Räubern erschlagen. M. war ein außerordentliches Talent, huldigte aber dem verdorbenen Geschmack und den entarteten Sitten seiner Zeit. Der „Diwan" des M. mit dem Kommentar des Wâhidi, wurde von Dieterici herausgegeben (Berlin 1858—62) und von Hammer-Purgstall übersetzt (Wien 1823). Vgl. Dieterici, „M. und Seifuddaula" (Leipzig 1847).

Motette (ital., d. i. Spruch), ein zur Figuralmusik gehöriger kirchlicher Chorgesang mit einem Bibelspruch als Text, aber ohne Instrumentalbegleitung, besonders gepflegt von Palästrina, Orlando Lasso und Joh. Seb. Bach.

Motherwell (spr. Mößeruell), Fabrikstadt in der schottischen Grafschaft Lanark, bei Hamilton gelegen, zählt (1881) 12964 in Eisenwerken und Kohlengruben beschäftigte E.

Motherwell (spr. Mößeruell, William), schottischer Lyriker, geb. 13. Oktober 1797 zu Glasgow, Kanzlist, gest. daselbst 1. November 1835. Er schrieb „Poems narrative and lyrical" (1832) und „Minstrelsy" (Glasgow 1827). Seine „Poems" gab M'Conechy (Edinburg 1849; neue Ausg. 1841) heraus. Von seinen lyrischen Gedichten sind viele volkstümlich geworden.

Mothes (Oskar), Baumeister und Kunstschriftsteller, geb. 27. Dezember 1828 in Leipzig, baute und stellte wieder her in Sachsen zahlreiche Kirchen und Kapellen, mittelalterliche Burgen und Schlösser und entwickelte schriftstellerisch eine ebenso reiche Thätigkeit. Er lebt seit Jahren in Zwickau. Seine Hauptwerke sind: „Die Baukunst und Bildhauerei Venedigs" (2 Bde., 1859—60), „Illustriertes Baulexikon" (4. Aufl. 1881—83), „Archäologisches Wörterbuch des Mittelalters und der Renaissance" mit H. A. Müller (2 Bde., 1877 bis 1878), „Die Baukunst des Mittelalters in Italien" (5 Teile, 1882 ff.)

Mothone, alter Name der griechischen Stadt Modon (s. d.).

Môtiers (spr. Motjeh), Hauptort des Val da Travers im Schweizerkanton Neuenburg, an der Reuse gelegen und mit der Eisenbahnlinie Neuenburg-Pontarlier durch Zweigbahnen verbunden, zählt (1880) 1106 Likör-, Spitzen- und Uhrenerzeugung betreibende E.

Motika zu 200 Quadratklafter ehemaliges Flächenmaß für Weingärten in Ungarn = $719,_{47}$ qm.

Motilität (franz.), Bewegungsvermögen, Beweglichkeit.

Motion (lat.), Bewegung, Körperbewegung; nach früherem parlamentarischen Sprachgebrauch soviel wie Antrag; Motionneur (spr. Moßjonnöhr), Antragsteller.

Motiv (spätlat.), Beweggrund, in der Musik das kurze Thema zu einer Ausführung in größeren Tonfolgen; motivieren, die Gründe eines Urteils oder Handlung darlegen.

Motley (spr. Mottli, John Lothrop), namhafter amerikanischer Geschichtschreiber, geb. 15. April 1814 zu Dorchester in Massachusetts, Sachwalter, war 1841 Gesandtschaftssekretär in Petersburg, dann noch in verschiedenen anderen europäischen Residenzen und lebte zuletzt seit 1870 in England, wo er in Kingston Russel House (Dorsetshire) 29. Mai 1877 starb. Seine Hauptwerke sind: „Rise of the Dutch republic" (London und New York 1856; deutsch unter dem Titel „Der Abfall der Niederlande und die Entstehung des holländischen Freistaates", 3 Bde., Dresden 1857—60), „History of the United Netherlands" (3 Bde., 1860—67; neue Ausg. 1879) und „The life and death of John of Barneveld" (2 Bde., 1873). Sein Leben beschrieb Holmes (London 1878).

Motor (lat., d. i. Beweger) oder Kraftmaschine nennt man an jeder maschinellen Vorrichtung den Teil, welcher die bewegende Kraft aufnimmt, im Gegensatz zu dem Teile, der die verlangte Arbeit verrichtet, der sogenannten Arbeitsmaschine, während alle nötigen, zwischen beiden liegenden Teile entweder Übertragungen oder Transmissionsmaschinen oder den Gang regulierende oder kontrollierende Regulatoren sind. Heißluft-, Feuerluft-, Gaskraft- und Petroleumkraftmaschinen faßt man unter den Namen Kleinkraftmaschinen oder Kleinmotoren zusammen. Man unterscheidet wieder bei den M.en erstens solche zur Aufnahme von Muskelkräften, wie: Hebel, Kurbeln, Haspel, Wellräder, Göpel, Lauf- und Tritträder, Tretscheiben, Tretbühne, und zweitens M. zur Aufnahme von Elementarkräften, wie: Wasserräder, Turbinen, Wassersäulenmaschinen, Windräder, Dampfmaschinen, Heißluft-, Gaskraft- und Petroleumkraftmaschinen, Elektromotoren und Federmotoren. Die auf die M.e wirkenden Kräfte, die sogenannten motorischen Kräfte, kann man, wie schon aus obigem hervorgeht, in animalische oder Muskelkräfte und in Elementarkräfte einteilen. Meist am leichtesten zur Hand, aber auch am teuersten sind die ersteren. Sie, nebst der Kraft des fallenden oder fließenden Wassers und des Windes sind wohl auch ihrer Benutzung nach die ältesten; am unabhängigsten von zufälligen Umständen ist die Dampfkraft; s. die einzelnen Artikel über Dampfmaschinen 2c. Vgl. Grashof, „Theorie der Kraftmaschinen" und Musil, „Die Kraftmaschinen des Kleingewerbes".

Motorisch (lat.), bewegend, Bewegung hervorbringend.

Motril, Bezirksstadt in der spanischen Provinz Granada, 2 km vom Mittelländischen Meere in fruchtbarer Gegend gelegen, hat mehrere Kirchen und Klöster und zählt (1878) 16665 mit Zucker-, Baumwoll- und Weinbau, Baumwollwarenerzeugung sowie Handel treibende E. Im SO. von M. liegt der Hafenort Calahonda.

Mötte, Maß, s. unter Meste.

Motten (Tineidae), auch Schaben genannt, Familie der Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera) von selbst kleinster Form. Ihre Vorderflügel tragen meist lange Fransen, wie auch bei vielen die Fühler sehr lang sind. Sie fliegen in der Dämmerung. Ihre Raupen leben in Gespinsten, Gespinströhren oder in Blättern, diese minierend. Als Nahrung dienen ihnen tierische (Fett, Wolle, Federn 2c.) oder pflanzliche

Stoffe. Die Räupchen verursachen durch Zernagen von Pelzwerk, Federn, Kleidern ꝛc. viel Schaden. Sie enthalten zahlreiche Unterfamilien, Gattungen und Arten. Sehr schädlich ist die Kornmotte (Tinea Granella *L.*) oder Kornwurm (s. d.). Ihr ähnlich ist die Kleidermotte (T. Sarcitella *L.*), deren Larven vom August bis Mai an Kleidern, und die Pelzmotte (T. Pellionella *L.*) oder Haarschabe, deren Larve zur selben Zeit in Pelzwerk, Möbeln, Federn ꝛc. lebt. Fleißiges Ausklopfen, Lüften und Sonnen, eventuell auch Kampfer, Naphthalin ꝛc. halten sie fern. Die Raupen der Gespinstmotten (Hyponomeuta) oder Schnauzenmotten mit schwarz gepunkteten weißen Ober- und grauen Unterflügeln leben in dichten Gespinsten an Laubbäumen, so die Faulbaumgespinstmotte (H. Evonymellus *L.*), die Apfelgespinstmotte (H. Malinella *Zeller*) und die Traubenkirschgespinstmotte (H. padi *Zeller*). Die Bienenmotte oder Wachsschabe (Galleria Mellonella *L.*) gehört zu den Zünslern (Pyralidae).

Motte-Saint-Martin (spr. Mott Sjäng Martäng), Badeort im Arrondissement Grenoble des französischen Departements Isère, hat salinische gegen Unterleibsleiden, Skrofeln, Frauenkrankheiten, Reißen ꝛc. angewendete Thermalquellen von 60° C. und zählt ca. 900 E.

Mottlau, linker Nebenfluß der Weichsel, entspringt aus dem Liebauschen See, fließt durch den preußischen Regierungsbezirk Danzig und mündet unterhalb der Stadt Danzig.

Möttling (slowen. Metlika), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Tschernembl des österreichischen Herzogtums Krain, in fruchtbarer Ebene gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Kommende des deutschen Ritterordens und zählt (1880) 1438 slowenische E.

Motto (ital.), Denkspruch; Stelle aus einem fremden Werke, welche ein Schriftsteller dem eigenen voransetzt, um dessen Inhalt anzudeuten.

Mottola, Stadt und Bischofssitz im Distrikt Tarent der italienischen Provinz Lecce, an der Bahnlinie Bari-Tarent gelegen, hat ein Priesterseminar und zählt in der Gemeinde (1885) 7311 sich mit Wein- und Ölbau beschäftigende E.

Motus (lat.), Beweggrund, Antrieb; motu proprio, aus eigenem Antrieb, in päpstlichen Verordnungen gebräuchliche Formel, welche besagt, daß gegen die in solchen Verordnungen enthaltene Entscheidung kein Einwand zulässig ist, es sei denn, daß dadurch ein erworbenes Recht eines anderen verletzt würde.

Motz (Friedrich Christian Adolf von), preußischer Staatsmann, geb. 18. November 1775 in Cassel, trat frühzeitig in preußische Dienste, ward nach der Schlacht bei Leipzig preußischer Militärgouverneur für die Provinzen zwischen Elbe und Weser, 1816 Vizepräsident und 1818 Präsident der Regierung in Erfurt, 1824 Oberpräsident der Provinz Sachsen und 1825 Geheimer Staats- und Finanzminister, als welcher er die Zoll- und Handelsverträge mit Hessen-Darmstadt, Bayern und Württemberg vollzog; M. ward dadurch der Gründer des späteren Zollvereins. Er starb 30. Juni 1830 in Berlin. Eine Lebensbeschreibung von ihm erschien Erfurt 1832.

Motzen, in den westlichen Gebirgen Siebenbürgens wohnhafter walachischer Volkszweig. Sie beschäftigen sich in den Thalniederungen mit Bergbau, in den Hochthälern mit Viehzucht und sind wegen ihrer Wildheit gefürchtet.

Mouchard (spr. Muschahr, von Mouche, Fliege, oder von Antoine de Mouchy, gest. 1574, bekannt als Verfolger der Protestanten), Polizeispion, Spitzel.

Mouche (franz., spr. Muhsch, d. i. Fliege), Bezeichnung für die kleinen Stückchen schwarzen Taftes, welche von den Modedamen als Schönpflästerchen im 17. und 18. Jahrhundert in das Gesicht geklebt wurden, um die Haut weißer erscheinen zu lassen. — Mouches volantes (spr. M. wolangt) sind eine Gesichtstäuschung, bei welcher es scheint als tanzten kleine Körperchen vor den Augen herum (Mückensehen).

Moucheron (spr. Muhsch'rong, Frederik de), Landschaftsmaler, geb. 1633 oder 1634 zu Amsterdam, wo er Schüler von Asselyn wurde, 1658 sich niederließ und im Januar 1686 starb. Seine Landschaften sind von kaltem, schwerem Ton. — Sein Sohn und Schüler Isaak de M., geb. 1670 zu Amsterdam, gest. 20. Juli 1744 daselbst, ging 1694 nach Rom, wo er wegen der Richtigkeit seiner Kompositionen den Beinamen Ordonnance bekam. Zahlreiche Landschaften von ihm in Dresden. Seine Radierungen nach Poussin sind mit zarter Nadel ausgeführt.

Mouchetieren (franz., spr. muschtieren), sprenkeln, tüpfeln.

Mouchoir (franz., spr. Muschoahr), Taschentuch, Schnupftuch.

Moudon (spr. Mudong), deutsch Milden, Bezirkshauptstadt im Schweizerkanton Waadt, an der Broye und an der Bahnlinie Lausanne-Peterlingen-Lyß gelegen, zählt (1880) 2402 meist reformierte, sich mit Landwirtschaft, Uhrmacherei, Tabak- und Tucherzeugung beschäftigende E. Der das heutige M. überragende Stadtteil Bourg ist wohl das altrömische Minnodunum.

Moufang (Christoph), katholischer Theolog, Parlamentarier, geb. 12. Februar 1817 zu Mainz, ward 1851 Regens des bischöflichen Seminars in Mainz, 1854 Mitglied des dortigen Domkapitels, 1855 Rat am bischöflichen Offizialat, 1862 auch Mitglied der ersten Hessischen Kammer, beteiligte sich 1868 und 1869 an den Vorarbeiten für das Vatikanische Konzil in Rom und gehörte 1868—69 dem Norddeutschen Reichstage an, wie er auch seit 1871 ultramontanes Mitglied des Deutschen Reichstags ist. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: „Aktenstücke, betreffend die Jesuiten in Deutschland" (Mainz 1872), „Die Mainzer Katechismen vor Erfindung der Buchdruckerkunst bis zu Ende des 18. Jahrhunderts" (ebd. 1877), „Katholische Katechismen des 16. Jahrhunderts in deutscher Sprache" (ebd. 1881), „Officium divinum, katholisches Gebetbuch" (12. Aufl., ebd. 1887) ꝛc.

Mouflon (Ovis Musimon *Schreb.*) oder Moufflon, zur Ordnung der Wiederkäuer (Ruminantia) gehörende Schafart gegenwärtig nur noch auf Corsica, in Sardinien und Spanien sich wild findend. Scheu und flüchtig lebt es herdenweise auf kahlen Gebirgsrücken. Sein Fleisch wird gegessen, das Fell zu Leder und Decken, die Därme zu Saiten verarbeitet.

Mouillieren (franz., spr. mujieren), anfeuchten, naßmachen, benetzen; in der Grammatik einen Mitlauter mit nachklingenden gehauchten j aussprechen. So sind die Buchstaben ll und ng wie lj und nj zu sprechen. Die Italiener schreiben dafür gl und gn, die Spanier gl und ñ, die Portugiesen lh und nh.

Moule (spr. Muhl) zu 125 Kubikfuß, ein ehemaliges Brennholzmaß in Lausanne = $3{,}_{375}$ cbm.

Moulinieren (franz., spr. mulinieren), Seide auf der Seidenmühle zurichten, zwirnen.

Moulins (spr. Muhläng), Hauptstadt des französischen Departements Allier (Bourbonnais), mit (1886) 18770 E., reizend am rechten Ufer des Allier gelegen, ist Sitz eines Bischofs, eines Assisenhofes und eines Handelsgerichts und hat in der Kathedrale Notre-Dame, dem Stadthaus, dem Justizpalast, der Präfektur, der prachtvollen Allierbrücke und den Resten des alten Schlosses der Herzoge von Bourbon hervorragende Bauwerke. In der Kirche eines ehemaligen Klosters befindet sich das schöne Grabmal des letzten Connetable von Montmorency. Die Stadt besitzt ein Lyceum, eine Zeichenschule, ein Priester-, ein Lehrerinnen- und ein Lehrerseminar. Die E. treiben Sägemüllerei, Kunsttischlerei, Strohhut-, Öl- und Essigfabrikation.

Moulure (franz., spr. Mulühr), Kehlung, Gesimse.

Mound City (spr. Maund Sitti), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Illinois, am Ohio oberhalb seiner Mündung in den Mississippi gelegen, zählt (1880) 1800 E. M. ist Marinestation der Vereinigten Staaten.

Mounds (spr. Maunds), künstlich angelegter Erdhügel in den Vereinigten Staaten von Amerika, s. unter Amerikanische Altertümer (mit Abb.).

Mounier (spr. Munjeh, Jean Josephe), französischer Politiker, geb. 12. November 1751 zu Grenoble, war erst Advokat, dann Richter und wurde 1789 in die Generalstaaten gewählt, die sich dann auf seinen Antrag zur Nationalversammlung erklärten. Am 29. September 1789 zwar zum Präsidenten der Versammlung gewählt, konnte er doch den Beschluß, dieselbe nach Paris zu verlegen, nicht verhindern und gab daher schon 8. Oktober seine Entlassung, worauf er in die Dauphiné zurückkehrte. Hier jedoch mancherlei Verfolgungen ausgesetzt, floh er nach Savoyen und von da in die Schweiz. Im Jahre 1793 wandte er sich nach Sachsen-Weimar, wo er auf dem Schlosse Bel-

vedere eine Unterrichtsanstalt gründete. Später kehrte er nach Frankreich zurück, wurde 1802 Präfekt im Departement Ille-et-Vilaine, 1805 Staatsrat und starb 26. Januar 1806 zu Paris. Von seinen Schriften ist besonders berühmt geworden: „Recherches sur les causes qui ont empêché les Français de devenir libres" (2 Bde., Genf 1792; deutsch von Gentz, Berlin 1794). Sein Leben beschrieb Lanzac de Laborie (Paris 1887). — Sein Sohn Claude Edouard Philippe, Baron von M., geb. 2. Dezember 1784 zu Grenoble, war u. a. seit 1809 Kabinettssekretär Napoleons I., wurde 1819 Pair und war seit 1820 als Generaldirektor der Polizei und der Departementalverwaltung Mitglied der Regierung. Nach der Julirevolution zog er sich ganz in das Privatleben zurück. Er starb 11. Mai 1843 zu Passy.

Mount (engl., spr. Maunt) oder Mountain (spr. Maunt'n), Berg. — Mountain Ash (spr. M. Äsch), Stadt in der englischen Grafschaft Glamorgan (Wales), am Cynon gelegen, hat Kohlen- und Eisengruben und zählt (1881) 10295 E. — Mount Desert Island (spr. M. Dessert Eiländ), Insel an der Küste des amerikanischen Unionsstaates Maine. — Mount Edgecumbe (spr. M. Edschkömb), Schloß des Grafen von Mount Edgecumbe, bei Plymouth, mit berühmten Parkanlagen. — Mount Everest, der höchste gemessene Berg der Erde, s. Gaurisankar. — Mount Mellick, Stadt in der irländischen Grafschaft Queens County, am Barrow gelegen, hat (1881) 3126 sich mit Brauerei, Tabak- und Tucherzeugung beschäftigende E. — Mount Mitchel (spr. M. Mitschell) oder Black Dom, Berg der Schwarzen Berge, in Nordamerika, s. unter Appalachen. — Mount Pleasant (spr. M. Ples'nt), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Iowa, Grafschaft Henry, hat die Iowa-Wesleyan-Universität, Staatsirrenanstalt, Irrenhaus und zählt (1880) 4410 E. — Mount Terror (spr. M. Terrer), scheinbar erloschener 3317 m hoher Vulkan, in dem von James Roß 1841 entdeckten antarktischen Viktorialand. — Mount Vernon (spr. M. Wernön), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Ohio, Grafschaft Knox, am Vernonfluß, zählt (1880) 5249 E. Mont Vernon hieß auch das einst George Washington gehörige, am Potomac gelegene Landhaus im amerikanischen Unionsstaate Virginien.

Moura (spr. Moïra), Stadt im Distrikt Beja der portugiesischen Provinz Alemtejo, nicht weit vom Guadiana gelegen, hat zwei Kirchen und zählt ca. 3300 Ölhandel treibende E.

Mourmelon le Grand und **Mourmelon le Petit** (spr. Murmlong lö Grang und Murmlong lö Ptih), zwei Dörfer im französischen Departement Marne mit (1881) 4048 und 1000 E. Auf ihrem Gebiete befindet sich das Lager von Châlons sur Marne (s. d.).

Mousquetaires du Roi (spr. Musktähr dü Roa, d. i. Musketiere des Königs), eine aus Edelleuten bestehende Leibgarde der französischen Könige. Sie wurde 1775 aufgelöst, 1814 wieder errichtet und 1815 abermals abgeschafft.

Mousqueton (franz., spr. Musktong), s. Muskete.

Moussache (franz., spr. Mussasch), s. Cipipamehl.

Mousse (franz., spr. Muß), Gefrorenes, welches während des Frierens nicht gerührt wird.

Mousselin, sehr feines Baumwollgewebe, s. Musselin.

Moussieren (franz., spr. mussieren), schäumen, aufbrausen. — Moussierende Getränke, sind solche Flüssigkeiten, welche freie Kohlensäure aufgelöst enthalten, die beim Öffnen der Gefäße, in denen diese Getränke bereitet und aufbewahrt werden, unter Aufschäumen der Flüssigkeit entweicht. Die Kohlensäure kann bei den moussierenden Getränken entweder durch Gärung erzeugt werden, wie dies z. B. beim echten Champagnerwein und den moussierenden Bieren der Fall ist, oder sie wird den betreffenden Flüssigkeiten durch Druck einverleibt, wie z. B. bei der Bereitung von kohlensauren- und Mineralwässern, Sodawasser u. s. w. Für den Hausgebrauch bedient man sich zur Erzeugung moussierender Getränke häufig der sogenannten Gaskrüge, in welchen man die Kohlensäure aus doppelkohlensaurem Natron und Weinsäure entwickelt.

Moussons (franz., spr. Mussong), Wind, s. Monsune.

Moustache (franz., spr. Mustasch), Knebelbart, Schnurrbart.

Moustille (franz., spr. Mustihj), die leichte Kohlensäureentwickelung vieler Weine während des ersten Jahres, wodurch dieselben nicht nur angenehm schmecken, sondern auch leicht berauschen.

Moutarde (franz., spr. Mutard), Mostrich.

Moutier (spr. Mutjeh), s. Münsterthal (Bern).

Moutiers en Tarentaise (spr. Mutjeh ang Tarangtähs), Arrondissementshauptstadt und Bischofssitz im französischen Departement Savoyen, an der Isère gelegen, hat eine Kathedrale, Collége, Seminar, Bergschule, Solbäder und zählt ca. 2000 E.

Mouton (franz., spr. Mutong), Hammel, Schöps; Hammelfleisch; auch ein feiner Bordeauxwein.

Mouton (spr. Mutong, Georges, Graf von Lobau), französischer Marschall, geb. 21. Februar 1770 zu Pfalzburg (Lothringen), trat 1792 ins französische Heer, ward 1805 Brigadegeneral, sowie Adjutant Napoleons, 1807 Divisionsgeneral und Generalinspektor der Infanterie. Am 6. Dezember 1807 erhielt er den Befehl über das Beobachtungskorps an den Pyrenäen und befehligte 1808 mit Auszeichnung in Spanien. Im Feldzug von 1809 half er den Sieg Napoleons bei Eckmühl herbeiführen, trug 21. Mai bei Aspern hauptsächlich zur Rettung des größtenteils auf der Insel Lobau zusammengedrängten französischen Heeres bei und ward hierfür zum Grafen von Lobau ernannt. Im Jahre 1812 leitete er an des Kaisers Seite als Aide-Major-General die Bewegungen des Fußvolkes und 1813 focht er bei Lützen und Bautzen, geriet aber dann bei der Übergabe Dresdens in österreichische Gefangenschaft. Bei Belle-Alliance ward er an der Spitze des 5. Armeekorps von den Preußen gefangen, ward dann aus Frankreich bis 1818 verbannt, 1828 in die Kammer gewählt, erhielt 1830 den Befehl über die Nationalgarde in Paris, 1831 auch den Marschallstab und starb 27. November 1838 in Paris. Sein Leben beschrieben Nouval (Paris 1838) und Ségur (1839).

Mouzon (spr. Musong), Stadt im Arrondissement Sedan des französischen Departements Ardennen, an der Maas und an der Bahnlinie Verdun-Sedan gelegen, hat eine schöne Kirche und (1881) 1385 sich mit Tuch- und Lederbereitung beschäftigende E. Hier wurde 30. August 1870 Mac Mahon am Abend der verlorenen Schlacht bei Beaumont von Preußen der achten (Thüringischen) Division über die Maas gegen Sedan zurückgeworfen.

Movens (lat.), das Bewegende; die bewegende Ursache; sich selbst bewegende Habe.

Movers (Franz Karl), bedeutender Forscher auf dem Gebiete des Phönikischen, geb. 17. Juli 1806 zu Koesfeld, seit 1839 Professor in Breslau, wo er 28. September 1856 starb. Seine Hauptwerke sind „Phönikische Texte" (2 Teile, Breslau 1847) und „Die Phönikier" (3 Bde., ebd. 1840—56).

Moville (spr. Mowil), Seestädtchen in der Grafschaft Donegal der irischen Provinz Ulster, an der Mündung des Lough Foyle gelegen, zählt (1881) 1129 E. Hier legen die von Glasgow nach New York fahrenden Postdampfer an.

Movimento (ital.), in der Musik soviel wie Bewegung, Zeitmaß.

Möwen (Laridae), zur Ordnung der Langschwinger (Longipennes) gehörende Wasserraubvögel mit langen, spitzen Flügeln und einem seitlich zusammengedrückten, oft leicht gekrümmten Schnabel. Sie bewohnen gesellig die Seeküsten, können sehr gut fliegen und nähren sich von Fischen und Mollusken. Gelegentlich kommen sie auch ins Binnenland. Die Fischmöwen (*Larus*) zeichnen sich durch geraden, abgestutzten Schwanz aus. Ihnen gehören an die nordische Eismöwe (L. glaucus *Brünnich*), die Silbermöwe (L. argentatus *Br.*), die Sturmmöwe (L. canus *L.*), die große, 1,70 m Flügelspanne messende Mantelmöwe (L. marinus *L.*), die Heringsmöwe (L. fuscus *L.*), die Lachmöwe (L. ridibundus *L.*) u. a. Letztere bewohnt vornehmlich Binnenseen und ist durch Vertilgung von Gewürm, Käfer, Schnecken u. s. w. sehr nützlich. Die Federn aller genannten dienen zum Ausstopfen der Betten. Höchst räuberisch sind die Raubmöwen (Lestris), indem sie anderen Seevögeln deren Beute abjagen. Hierher zählen die Riesenraubmöwe (L. cataractes *Quoi & Gaim*), die Schmarotzerraubmöwe (L. parasitica *Illig.*) u. a. Die Seeschwalben (*Sternidae*) bilden eine besondere Familie.

Moxa (span., spr. Mocha), Brenncylinder oder Brennkegel, ein veraltetes Mittel, um einen starken Hautreiz hervorzubringen, welches in einem aus leicht brennbaren Stoffen kegel- oder cylinderartig geformten Körper bestand, der auf der Haut aufgesetzt und angebrannt wurde.

Moxon (Joseph), englischer technischer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts. Er verfertigte in London mathematische Instrumente, ward 1665 Hydrograph des Königs Karl II., 1678 Mitglied der königlichen Gesellschaft und war 1659—83 Miteigentümer der bekannten Schriftgießerei von Robert Andrews. Er schrieb: „Mechanic exercises" (2 Bde., 1677 bis 1685) und „Regulae trium ordinum typographicorum", in welch letzterem Werk er zuerst in England den Typen mathematische Proportionen verlieh.

Moxos (spr. Mochos) oder Mojo, Indianerstamm in Südamerika (Bolivia).

Moya (spr. Moja, Pedro de), Historien- und Genremaler, geb. 1610 in Granada, gest. 1666 daselbst. Er bildete sich in London nach van Dyck und kehrte nach dessen Tode 1641 nach Spanien zurück. Die besten Bilder von ihm in Granada, auch im Museum del Prado in Madrid.

Moyeuvre (spr. Moajöwr) oder Großmoyeuvre, Gemeinde im Kreise Diedenhofen des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, an der Orne und an der Bahnlinie Hayingen-M. gelegen, hat in der Nähe große Eisenlager, bedeutende Eisenwerke, Nägel-, Stifte- und Ketteneerzeugung und zählt (1885) 5013 meist katholische E.

Moyo, spanisches Flüssigkeitsmaß, s. unter Moio.

Moys, Dorf im Kreise Görlitz (Oberlausitz) des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, am Roten Wasser und an der Bahnlinie Görlitz-Lauban gelegen, ist bekannt durch den Überfall, den der österreichische General Nadasdy gegen den preußischen General Winterfeldt ausführte, wobei letzterer tödlich verwundet wurde.

Mozambique, portug. Gebiet in Ostafrika, s. Mosambik.

Mozaraber oder Mostaraber, d. h. unechte Araber, hießen die christlichen Einwohner Spaniens, welche unter der Herrschaft der Araber und mit ihnen vermischt ihrer Religion treu blieben.

Mozart (Johann Georg Leopold), der Vater des berühmten Wolfgang M. (s. d.), Geiger und Tonsetzer, geb 14. November 1719 zu Augsburg, seit 1762 Vizekapellmeister in Salzburg, wo er 28. Mai 1787 starb. Er komponierte viele Kirchensachen, Symphonien, auch Opern und Pantominen, hörte aber damit auf, als der Sohn Wolfgang zu komponieren begann. Ein tüchtiges Werk von ihm ist der Versuch einer gründlichen Violinschule" (1756).

Mozart (Wolfgang Amadeus), der unübertroffene Meister der Tonkunst, geb. 27. Januar 1756 in Salzburg als Sohn des Geigers und Tonsetzers Leopold M. (s. d.), begann schon in seinem fünften Jahre zu komponieren und erregte auf den Kunstreisen, die sein Vater mit ihm und mit der Tochter Maria Anna (s. unten), der späteren Pianistin, 1762—66 nach München, Wien, Paris und London machte, sowohl durch sein Klavier-, Orgel- und Violinspiel, wie durch seine Kompositionen die größte Bewunderung. Im Dezember 1769 trat er mit seinem Vater eine Reise nach Italien bis Neapel an, die zu einem wahren Triumphzuge wurde. Damals entstand auch (1770) für Mailand seine Oper „Mitridate", die 20mal mit stürmischem Beifall gegeben wurde. Dasselbe Glück machte er dann in Salzburg und in Mailand mit anderen Opern, Festspielen und kirchlicher Musik, so daß er mit 21 Jahren bereits als unübertroffener Meister im Spiel jener drei Instrumente und in der Komposition dastand. Dennoch gelangte er erst 1779 zu einer festen Stellung als Konzertmeister in Salzburg, die aber so unzureichend war, daß er nebenbei eine Menge von Kompositionen schaffen mußte und ebenso wenig gelang es ihm, eine seiner künstlerischen Bedeutung entsprechende Stellung in Wien zu finden, wo seit 1787 seine Meisterschaft im Klavierspiel und in der Opernkomposition zwar glänzend anerkannt, ihm aber als Kammermusikus nur ein spärliches Gehalt bewilligt wurde, das um so weniger genügte, da seine Gattin (seit 1782) Konstanze, geborene Weber, eine schlechte Haushälterin war. Hier starb er 5. Dezember 1791. Auf allen Gebieten der Komposition originell und höchst fruchtbar (die Zahl seiner Werke ist mehr als 600), erreichte er die höchste Bedeutung durch seine dramatischen Kompositionen, in denen die italienische Heiterkeit mit deutscher Gründlichkeit und Tiefe innig verschmolzen ist. Es sind namentlich seine Opern „Idomeneo" (1781), „Die Entführung aus dem Serail" (1782), „Die Hochzeit des Figaro" (1786), „Don Juan" (1787), „Cosi fan tutte" (komisches Singspiel, 1790), „Titus" und „Die Zauberflöte" (1791); außerdem kirchliche Werke, Konzertgesangsmusik, Lieder, Orchesterwerke (41 Symphonien), Konzerte und Solostücke mit Orchester, Kammermusik, Klaviermusik und Orgelwerke (ein Requiem, vollendet von Süßmayer). Vollständige Ausgabe seiner Werke bei Breitkopf & Härtel (1876 ff.). Unter den zahlreichen Lebensbeschreibungen M.s von Nissen, Ulibischeff, Holmes, Nohl, Meinardus und Jahn ist diese letztere die bedeutendste (2 Bde., 2. Aufl. 1867). — Die genannte Maria Anna M. („das Nannerl"), geb. 30. Juli 1751, begleitete als Pianistin ihren Bruder auf Reisen, heiratete 1784 den Baron von Berchthold zu Sonnenberg, nach dessen Tode sie Klavierlehrerin in Salzburg war, wo sie erblindet 29. Oktober 1829 starb. — Sein Sohn, Wolfgang Amadeus M., geb. 26. Juli 1791 in Wien, bildete sich dort zum Pianisten aus, lebte viele Jahre in Lemberg und starb 30. Juli 1844 in Karlsbad. Als Tonsetzer war er von geringer Bedeutung.



Nr. 4988. Wolfgang Amadeus Mozart (geb. 27. Januar 1756, gest. 5. Dezember 1791).

Mozetta (ital.), eine Art von Humerale oder Schulterkragen für Bischöfe und Domherren, s. Camail.

Mp., in der Notenschrift Abkürzung für mezzo piano, d. i. ziemlich leise.

Mpangwe oder Mpongwe, afrikanischer Volksstamm, soviel wie Fân (s. d.).

Mr., Abkürzung für das englische Mister.

M. R. A. S., Abkürzung für das englische Member of the Royal Asiatic Society (spr. Membr. ow he Reuel Äsiätick Soßeieti), Mitglied der königlichen Asiatischen Gesellschaft.

M. R. G. S., Abkürzung für das englische Member of the Royal Geographical Society (spr. Membr ow he Reuel Dschiographikel Soßeieti), Mitglied der königlichen Geographischen Gesellschaft.

Mritchakati (d. h. Wägelchen), sehr altes, dem indischen König Sudraka zugeschriebenes Drama (herausgeg. von A. F. Stenzel, Bonn 1847; übersetzt von L. Fritze, Chemnitz 1879).

Mrotschen, Stadt im Kreise Wirsitz des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Provinz Posen), an der Nokitka gelegen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 1718 besonders Schuhmacherei treibende E.

Mrs. (spr. Missis), Abkürzung für das englische Mistress.

MS., Abkürzung für Manuskript.

M. s. c., Abkürzung für das lateinische Mandatum sine clausula (Bevollmächtigung ohne Einschränkung).

Mscheno, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Melnik des österreichischen Kronlandes Böhmen, zählt (1880) 2248 Bierbrauerei, Getreide= und Hopfenhandel ꝛc. treibende E.

Msgr., Abkürzung für das italienische Monsignore und das französische Monseigneur (spr. Mongßänjöhr).

Msh., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Entomologen Thomas Marsham in London.

M. sin., in der Notenschrift Abkürzung für das italienische mano sinistro (linke Hand).

Msta, 368 km langer schiffbarer russischer Fluß, entfließt dem See Mstino, durchströmt das Gouvernement Nowgorod und mündet in den Ilmensee. An ihm liegt Opetschenskt.

Mstera, Flecken (Slobode) im Kreise Wjasniкow des russischen Gouvernements Wladimir, an der schiffbaren Kljasma und der Bahnlinie Moskau-Nishnij-Nowgorod gelegen, hat eine Bank, Zeichenschule, öffentliche Büchersammlung und zählt ca. 2700 E., die sich mit der Erzeugung von Heiligenbildern und Leinwand und mit Getreidehandel beschäftigen.

Mstislawl, Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, an der Wechra gelegen, hat fünf griechisch-katholische und eine römisch-katholische Kirche, zwei Klöster und zählt (1880) 7712 zu etwa zwei Dritteln hebräische E., die sich mit Pferde-, Hanf- und Getreidehandel beschäftigen.

v. Mstr., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Paläontologen Georg Graf zu Münster, gest. 1844 als Finanzdirektor in Baireuth.

Mszczonow (spr. Mschtschonow), Ort im russischen Gouvernement Warschau (Polen), zählt ca. 4900 meist hebräische E.

Mstislawez (Peter Timofejewitsch), der erste Buchdrucker in Moskau, druckte daselbst mit Johann Feodorow 1563 eine „Apostelgeschichte", ward aber verfolgt, ging nach Litauen, druckte 1575 in Wilna ein „Evangelium" und starb in Lemberg.

Mtesa, König des Reiches Uganda in Afrika am Nordufer des Ukerewesees; er ward 1871 zum Islam bekehrt, war bekannt durch seine Gastfreundschaft gegen europäische Reisende und starb 10. Oktober 1884. Sein Nachfolger heißt Mwanga.

Muabel'n Muschiri (türk.), Palastmarschall des Sultans mit dem Rang eines Ministers.

Muata-Jamwo (Matiamvo, d. i. Großer Vater Jamvo), afrikanischer Fürst, Herrscher eines despotischen Negerreichs im Innern Südafrikas mit der Hauptstadt Mussumba. Er ward besonders durch die Afrikareisenden Livingstone und Pogge bekannt und gilt als den Europäern freundlich gesinnt. Vgl. Pogge, „Im Reiche des M.-Jamvo" (Berlin 1880).

Muavin (türk.), Stellvertreter eines Generalgouverneurs.

Muawija, Stifter der Herrscherfamilie der Omajjaden (s. d.).

Muchawez, 111 km langer Fluß im russischen Gouvernement Grodno. Er entspringt bei der Stadt Pruschany und fließt rechts in den westlichen Bug.

Mücheln, Stadt im Kreise Querfurt des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Geisel und der Bahnlinie Merseburg-M. gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 1600 in Braunkohlengruben und Zuckerfabriken beschäftigte E.

Muchtâr (türk.), Ortsvorsteher.

Mucilage (spr. Müßilahsch'), der in Frankreich übliche Name für Eigelb, welches durch Zusatz von gepulvertem, neutralem schwefeligsaurem Natron konserviert ist und zu technischen Zwecken, besonders bei der Bereitung der Glaceeleder, in Massen verwendet wird.

Mucilago (lat.), Schleim: M. Cydoniae, Quittenschleim; M. Gummi arabici, Gummischleim; M. Salep, Salepschleim.

Mucin (lat.), Schleimstoff, s. unter Schleim.

Mucius, römisches Plebejergeschlecht, von dem außer der Familie mit dem Beinamen Scävola nur wenige Glieder bekannt sind. Der Stammvater jener war Cajus M. Cordus, der während der Belagerung seiner Vaterstadt durch Porsena (507 v. Chr.) den Entschluß faßte, denselben zu ermorden, um Rom zu befreien. Durch die Wachen bis zum königlichen Zelte sich schleichend, fand er dort den Rentmeister, der den königlichen Truppen Sold auszahlte; ihn für den König haltend, stach er ihn nieder. Vor Porsena geschleppt und mit Folter und Tod bedroht, streckte er zum Beweis seiner Furchtlosigkeit seine rechte Hand in das Feuer eines nahen Altars und ließ sie rösten; zugleich verkündete er dem Könige, daß außer ihm noch 300 junge Römer zu demselben Zwecke verschworen seien, und bewog Porsena dadurch, den Römern einen günstigen Frieden anzubieten. Das Volk belohnte seinen Retter durch eine Landschenkung und nannte ihn fortan Scävola (d. h. Linkhand). Von den späteren Angehörigen der Familie glänzten einige durch ihre Kenntnis des römischen Rechts. Dahin gehört Publius M. Scävola, der als Konsul 133 v. Chr. dem Tiberius Gracchus nicht fern stand und durch ihn 130 zum Pontifex Maximus erhoben wurde, nach Gracchus' Tode aber der Senatspartei beitrat. Sein gründliches juristisches Wissen und seine Rechtlichkeit wurden von Mit- und Nachwelt gepriesen. Den Ruhm juristischer Gelehrsamkeit und unbeugsamen Rechtssinnes vereinigte auch sein Sohn Quintus M. Scävola, 95 v. Chr. Konsul, 83 v. Chr. auf Befehl des jüngeren Marius getötet; er verfaßte ein Jus civile in 18 Büchern. Mit gleicher Rechtlichkeit und Rechtskunde begabt war sein Vetter Quintus M. Scävola, zum Unterschied von ihm der Augur genannt, 117 v. Chr. Konsul, Schwiegersohn des Lälius, Lehrer des Cicero und Atticus.

Mücke (Karl Heinrich Anton), Historienmaler, geb. 9. April 1806 in Breslau, wurde 1849 Professor an der Akademie in Düsseldorf. Seine Hauptwerke sind die Fresken aus der Geschichte Barbarossas im Schloß Heltorf bei Düsseldorf (mit Plüddemann, 1829—38), der von Engeln getragene Leichnam der heiligen Katharina" (1836), der jetzt fast zerstörte Freskofries im Rathaus zu Elberfeld, die Szenen aus dem Leben des heiligen Meinrad, und mehrere kirchliche Bilder.

Nr. 4989—4993. Die Harzgallmücke.
a vergrößert, b natürliche Größe, c Larve, d Puppe, e Harzgalle.

Mücken (Nematocera), Abteilung der Rüsselfliegen (Proboscidae) unter den Zweiflüglern (Diptera) mit 6—24 gliederigen Fühlern und 7—8 ringeligem Hinterleib. Schlank gebaut besitzen sie dünne, lange Beine mit meist vier Stechborsten im Rüssel. Nur die Weibchen stechen, die oft zur Landplage werden können (s. Mosquitos). Die Schnaken (Tipulidae) enthalten zunächst die echten Mücken (Culex), deren Larven im Wasser leben. Die gemeine Stechmücke (Culex pipiens *L.*) sticht empfindlich. Die geringelte Stechmücke (C annulatus *Schrank*) bildet gelegentlich wolkenartige, besonders an Bäumen u. dergl. aufsteigende Schwärme (Hochzeitstanz). Zu den Schnaken (Tipula) gehören meist große, langbeinige Tiere, so die auf Wiesen sich findende Riesenschnake (T. gigantea *Schrank*). Die Gallmücken (Cecidomyia) bewirken, indem die Larven im Innern von Pflanzen leben, Mißbildungen (Gallen, s. Gallinsekten). — Die Fliegenmücken (Crasisornia) enthalten zunächst die Trauermücke (Sciara) mit der Heerwurmtrauermücke (Sciaria militaris *Now.*, s. Heerwurm). Die Larven der Pilzmücken (Mycetophila) leben in Pilzen. Die Haarmücken (Bibio) schaden den Gartenpflanzen, während schließlich die Kriebelmücken (Simulia, s. d.) oder Gnitzen

äußerst lästig sein können. Besonders berüchtigt unter ihnen durch ihren schmerzhaften Stich ist die Columbatzer Mücke (Simulia Columbaczensis *Schönb.*)

Mückensehen (franz. Mouches volantes), eine Gesichtstäuschung, s. unter Mouche.

Mückenvogel, Vogelart, s. unter Kolibri.

Mucker, Name für heuchelnde Frömmler, besonders gebräuchlich seit dem Prozesse gegen die für den theologischen Sonderling Johann Heinrich Schönherr (gest. 1826) schwärmenden, sonst aber unschuldigen Prediger Ebel und Diestel in Königsberg 1835—42.

Mucor *Mich.* (Kopfschimmel), Pilzgattung der Phykomyceten, mit Arten, welche, auf der ganzen Erde verbreitet, alle organischen Gegenstände, die sie überziehen, zum Schimmeln und Zersetzen bringen. Es vollzieht sich das durch das fadenartige Mycelium, das sich vielfach verzweigt, bis sich eine Hyphe zu einem Fruchtfaden aufrecht verlängert und mit einem kugelartigen Sporangium abschließt, welches bei der Reife zahlreiche kugelige oder elliptische Sporen entleert. Letztere keimen alsbald auf geeigneter organischer Unterlage, wodurch das Mycelium abermals vermehrt, das Schimmeln folglich erweitert wird. Dieser Vorgang ist ein ungeschlechtlicher. Für einen geschlechtlichen hält man es, wenn nun zwei kugelig angeschwollene Äste sich vereinigen, wodurch eine große sogenannte Zygospore gebildet wird; ein Fall, der aber selten eintritt. Die gemeinste der Arten ist M. Mucedo *L.*, welcher wohl alle organischen Substrate heimsuchen kann. Ebenso verbreitet ist M racemosus *Frcs.* oder M. stolonifer *Ehrbg.* auf feuchtem Brote, während M. phycomyces auf Fetten, Ölfässern, Fruchtsäften u. s. w. vorkommt und hier die längsten Fäden bildet.

Mucuna *Adans.* (Juckbohne), Pflanzengattung der Hülsengewächse, mit Arten, welche Fruchthülsen erzeugen, deren Borstenhaare auf der Haut ein heftiges Jucken und Brennen verursachen. Sie kommen sowohl in Ostindien wie in Westindien vor. Am bekanntesten ist die Gemeine Juckbohne (M. pruriens *DC.*), deren Haare mit Sirup vermischt früher als Mittel gegen Würmer angewandt wurden. Ebenso benutzte man in Südamerika und Westindien die Haare von M. urens *DC.*

Mucury, brasilischer Küstenfluß. Er entspringt auf der Sierra Esmeralda in der Provinz Minas Geraes, fließt östlich und durch die Provinz Porto Seguro und mündet bei S. José de Porto Alegre in das Atlantische Weltmeer. Auf seinem unteren Laufe ist er mit Dampfschiffen zu befahren.

Mucus (lat.), der Schleim.

Mucyline, Name eines Mittels zum Einfetten der Wolle vor dem Verspinnen; besteht aus 9 kg Fettsäure, 9 kg Kaliseife, 5 kg Glycerin von 28° Bm., 10 g Zinkvitriol und 25 kg Wasser.

Mud (Sack) à 100 Kop., niederländ. Getreidemaß = 1 hl.

Mud (engl., spr. Mödd, d. i. Schlamm), aus abgestorbenen Pflanzenstoffen entstandene Ablagerungen im Meer, besonders an den Mündungen der Flüsse.

Mudania, Stadt im Sandschak Brussa des türkischen Vilajets Chodawendikjar in Kleinasien, am gleichnamigen Golf des Marmarameeres gelegen, hat einen kleinen Hafen und zählt ca. 5000 meist griechische, Handel treibende E.

Mudar, Gespinstfaser, die aus dem Bast und dem Samenhaar der Calotropis gigantea (s. unter Calotropis *R. Br.*) bereitet wird.

Mudir (arab.), Stadt- oder Bezirksgouverneur.

Mudschuinseln oder Woodlarkinseln, fruchtbare Inselgruppe im O. von Neuguinea. Sie haben einen Flächenraum von 1247 qkm und führen die Namen Woodlark „Juveney-Tokun- und Nadel- oder Laughlaninsel. Ihre Bewohner sind wild, das Klima ist ungesund. Infolge der sie umgebenden Korallenriffe sind sie schwer zugänglich. Seit 1885 ist die Inselgruppe britisch.

Muela de San Juan, 1610 m hoher Berggipfel in der Sierra de Albarracin in Spanien, auf welchem der Tajo und der Guadalaviar entspringen.

Muezzin (arab.), Ausrufer, welcher bei den Mohammedanern die Zeit für die fünf regelmäßigen Gebete von den Galerien des Minarets herab verkündet.

Mufettisch (arab.), in der Türkei Richter letzter Berufung für Streitigkeiten über alle die fromme Stiftungen betreffenden Rechtsstreitigkeiten.

Muff, walzenförmige Hülle aus Pelzwerk zum Erwärmen der Hände; derselbe kam in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf und wurde eine Zeitlang auch von Männern getragen.

Muffe, die Erweiterung des einen Endes von Rohren, in welches das Schwanzende des folgenden Rohres gesteckt wird. — Röhren, welche entweder durch an ihnen befindliche oder auch gewöhnliche M. miteinander verbunden werden, nennt man Muffenröhren.

Muffel oder Muffelofen, beim Hüttenwesen ein Ofen, welcher aus einem aus feuerfestem Stoffe hergestellten, gewölbten, hinten geschlossenen und mit flachem Boden versehenen Raume (der Muffel) besteht. Derselbe wird durch Brennstoff so angeheizt, daß die auf eingebrachte Stoffe (Erze u. s. w.) beabsichtigte Wirkung durch die strahlende Wärme der Ofenfläche herbeigeführt wird. Als Brennstoff dient Stein- oder Holzkohle, Koks ꝛc. Kleine M.n dienen zum Probieren (Gehaltsbestimmen) der Erze ꝛc.

Muffelfarben nennt man Farben für die Porzellanmalerei, die ihre richtige Farbe erst durch Einbrennen in der Muffel erhalten; z. B. Kobaltoxyd, welches, schwarz aufgetragen, nach dem Einbrennen blau wird.

Muffelröhren, s. unter Muffe.

Müffling (Friedrich Ferdinand Karl, Freiherr von), preußischer Generalfeldmarschall, geb. 12. Juni 1775 zu Halle; trat 1790 ins preußische Heer ein, machte 1792—94 den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde 1798—1802 bei der Gradmessung in Westfalen beschäftigt und 1803 dem neu organisierten Generalstab zugeteilt, leitete dann bis 1805 die Gradmessung in Thüringen und schloß sich nach der Schlacht bei Auerstädt (1806) auf dem Rückzuge der Abteilung des Herzogs von Weimar an, trat 1809 als Vizekammerpräsident in sachsen-weimarische Dienste, kehrte 1813 zu seiner militärischen Laufbahn in Preußen zurück, ward Generalquartiermeister im Blücherschen Hauptquartier, 1814 Generalstabschef unter Kleist von Nollendorf und war 1815 Gouverneur von Paris. Seit 1820 Chef des preußischen Generalstabs, beschäftigte er sich wieder hauptsächlich mit Gradmessungen, doch ward er auch mit mehreren diplomatischen Sendungen betraut. Im Jahre 1832 wurde M. kommandierender General des 7. Armeekorps, 1837 Gouverneur von Berlin und 1841 Staatsratspräsident, als welcher er 1847 seinen Abschied nahm. Bei dieser Gelegenheit zum Generalfeldmarschall erhoben, zog er sich nach Erfurt zurück, wo er 16. Januar 1851 starb. Unter der Chiffre C. von W. schrieb er „Aus meinem Leben" (Berlin 1851; 2. Aufl. 1855), sowie mehrere kriegsgeschichtliche Werke, insbesondere: „Die preußische und russische Campagne 1813" (Breslau 1813; 2. Aufl., Leipzig 1815), „Geschichte des Feldzugs der englisch-hannoverisch-niederländischen und braunschweigischen Armee unter Wellington und der preußischen unter Blücher 1815" (Stuttgart 1815) und „Beiträge zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814" (2 Bde., Berlin 1824).

Mufflon, Wiederkäuer, s. Mouflon.

Muffrika, scherzhafte Bezeichnung für das hannoversche Emsland. Der Name soll daher stammen, daß 1665 die hannoverschen Soldaten bei der Belagerung von Rotterdam wegen der Kälte Muffe getragen hätten.

Mufti (arab., d. i. der Entscheidende), mohammedanischer Gesetzesgelehrter, welcher bei religiös-juristischen Fragen Rechtsgutachten erteilt. Der höchste Vorgesetzte der M. ist der Scheik-ul-islam (Lehrer des Islam) oder Großmufti, der an der Spitze aller Ulema steht.

Mügeln, Stadt in der Amtshauptmannschaft Oschatz der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Döllnitz und der Bahnlinie Döbeln-Oschatz gelegen, hat ein Schloß, ein Amtsgericht und zählt (1885) 2463 sich besonders mit Schuhwarenerzeugung beschäftigende E.

Mügge (Theodor), fruchtbarer Schriftsteller, geb. 8. November 1806 zu Berlin, gest. daselbst 18. Februar 1861. Er verfaßte eine Menge Reiseschriften, wie das „Nordische Bilderbuch" (1858; 3. Aufl. 1862) u. s. w., Novellen und besonders Romane. Schon die ersten seiner Romane, „Der Chevalier" (3 Bde., Leipzig 1835), „Die Vendeerin" (2 Bde., ebd.

1836) und „Toussaint“ (2 Bde., Stuttgart 1840) zeichnen sich durch große Vorzüge aus. Seine beliebtesten aber sind: „Der Vogt von Sylt“ (2 Bde., Berlin 1851), „Afraja“ (Frankfurt 1854), „Erich Randal“ (4 Bde., ebd. 1857) und „Der Prophet“ (2. Aufl., 3 Bde., Leipzig 1862). Eine Sammlung seiner Novellen erschien in 18 Bdn., seiner Romane in 33 Bdn. (1862—67, teilweise auch öfter).

Mügelsee, eigentlich eine Spreeerweiterung unweit Köpenick im preußischen Regierungsbezirk Potsdam. Er ist etwa 9 qkm groß und dort wo die Spree hineinfließt, steigen die Müggelberge empor, die viel als Ausflugsorte von den Berlinern benutzt werden.

Muggendorf, Flecken und Luftkurort im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, mit ca. 400 E., liegt südwestlich von Baireuth an der Wiesent, in der Fränkischen Schweiz, hat ein Fichtennadelbad und ist berühmt durch die zahlreichen Höhlen seiner Umgebung, die teilweise sehr schöne Tropfsteingebilde zeigen. Die berühmtesten dieser Höhlen sind die Rosenmüllerhöhle, die Gailenreuther Höhle (s. d.) und die Sophien- und Ludwigshöhle.

Muggensturm, Flecken im Kreise Baden des Großherzogtums Baden, an der Bahnlinie Mannheim-Konstanz gelegen, hat ein Schloß, berühmte Obstbaumschulen und zählt (1885) 1990 meist katholische E. Hier siegten 29. Juni 1849 die Preußen über die badischen Aufständischen.

Muggia (spr. Mudscha), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Capo d'Istria der österreichischen Markgrafschaft Istrien, am Adriatischen Meere 5 km im SW. von Triest gelegen, hat ein Alt-M. genanntes Bergschloß, befestigten Hafen, Zollamt, Steinbrüche, Schiffswerften zum Bau von Kriegsschiffen und zählt (1880) 2749 (in der Gemeinde 6662) E., die sich außer mit Schiffbau mit Fischerei und Weinbau beschäftigen.

Muggio (spr. Mudscho, Valle di), ein von der Breggia, die in den Comersee mündet, durchflossenes Thal des Schweizerkantons Tessin, ist fruchtbar an Wein, Kastanien und Obst und wird von mehreren Gemeinden bewohnt. Über den oberen Teil erhebt sich der Monte Generoso (s. d.).

Müglin (Heinrich von), Dichter, s. unter Heinrich.

Müglitz, linker Nebenfluß der Elbe, entsteht auf der sächsisch-böhmischen Grenze, durchfließt den westlichen Teil der sogenannten Sächsischen Schweiz und mündet bei Mügeln.

Müglitz (tschech. Mohelnice), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Hohenstadt des österreichischen Kronlandes Mähren, an der Bahnlinie Olmütz-Böhmisch-Trübau gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 4544 deutsche sich mit Feldwirtschaft, Leinen- und Baumwollwarenerzeugung, Zucker- und Stärkebereitung sich beschäftigende E.

Muhammed, s. Mohammed.

Muharrem (arab.), der erste Monat des mohammedanischen Kalenders, der in jeder Jahreszeit fallen kann, da das mohammedanische Jahr elf Tage kürzer als das unserige ist.

Muhd, Getreidemaß in Marokko = 14 l. 4 M. = 1 Saah.

Mühlbach, Name zweier österreichisch-ungarischer Ortschaften. — Mühlbach, Marktflecken in der Tiroler Bezirkshauptmannschaft Brixen, an der Mündung des Falserbachs in die Rienz am Eingang des Pusterthales und an der Bahnlinie Villach-Franzensfeste gelegen, zählt (1880) 565 E. Unweit davon befindet sich die jetzt zerfallene 1809 vielumstrittene Mühlbacher Klause, desgleichen das aus der Kriegsgeschichte von 1797 bekannte Dorf Spinges. Jenseit der Rienz, etwa 4 km von M. erhebt sich Schloß Bodeneck. — Mühlbach (magyar. Szás-Sebes), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Hermannstadt (Siebenbürgen), hat ein Bezirksgericht, eine schöne evangelische Kirche, Gymnasium, Franziskanerkloster und zählt (1881) 6244 deutsche, magyarische und rumänische E., die sich mit Tuchweberei, Wein- und Feldbau beschäftigen.

Mühlbach (Luise), Romanschriftstellerin, s. Mundt (Klara).

Mühlbad, eine unterhalb Boppard (s. d.) dicht am Rhein gelegene Wasserheilanstalt (s. unter Marienberg).

Mühlberg, Name zweier preußischer Ortschaften. — Mühlberg, Stadt im Kreise Liebenwerda des Regierungsbezirks Merseburg (Sachsen), mit (1885) 3441 E., liegt an der Elbe, unweit der Grenze des Königreichs Sachsen, hat ein Amtsgericht, ein Schloß, eine Zuckerfabrik und treibt Schiffahrt und Handel mit Getreide und Holz. Am 24. April 1547 ward hier Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige von Sachsen von Kaiser Karl V. geschlagen und gefangen genommen. — Mühlberg, Flecken im Landkreise und Regierungsbezirk Erfurt, bildet mit Gebiet eine gothaische Enklave und zählt (1885) 1321 evangelische sich mit Weberei und Handschuhmacherei beschäftigende E. In der Nähe liegen die Drei Gleichen (s. d.), von denen die eine den Namen Mühlberg führt.

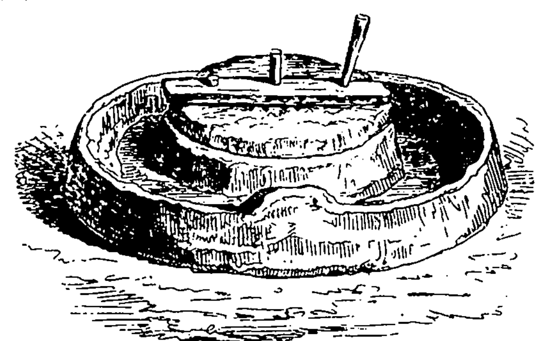
Mühlburg, früher selbständige Stadt im badischen Kreise Karlsruhe, die jedoch seit 1886 mit Karlsruhe vereinigt ist, liegt an der Alb und an der Bahnlinie Karlsruhe-Maxau, hat eine schöne katholische Kirche und zählt (1885) 3520 meist evangelische mit Färberei, Gerberei, Bierbrauerei, Maschinen- und Papiererzeugung beschäftigte E.

Mühldorf, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, mit (1885) 2828 E., liegt am Inn ostnordöstlich von München und hat ein Amtsgericht, Gemüsebau, Thonwarenfabrikation, Schiffahrt und Getreidehandel. In der Schlacht bei M., welche zwischen M. und Ampfing 28. September 1322 stattfand, besiegte König Ludwig der Bayer seinen Gegenkönig Herzog Friedrich von Österreich und nahm ihn gefangen.

Mühldorfer (Joseph), Dekorationsmaler und Theatermaschinist, geb. 10. April 1800 zu Meersburg in Baden, gest. 9. März 1863 zu Mannheim. Er hat sich um die Theatermechanik und das Dekorationswesen sehr verdient gemacht, war angestellt am Theater in Nürnberg, Aachen und Mannheim und richtete die Maschinerie und teilweise auch die Dekoration in den Theatern zu München, Dresden, Hannover, Bremen, Karlsruhe, Köln, Würzburg, Heilbronn, Heidelberg, Bukarest u. s. w. ein.

Mühle (Spiel), s. Mühlenspiel.

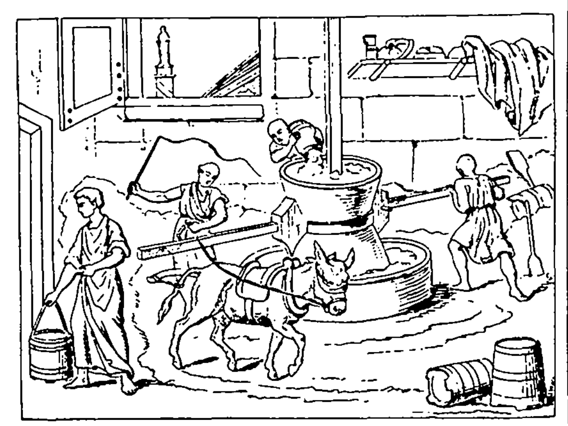
Mühleisen oder Mühlenspindel, veralteter Ausdruck für die den Läuferstein tragende und in Umdrehung versetzende stehende Welle.



Nr. 4994. Getreidezerreibungsapparat aus den Pfahlbauten.

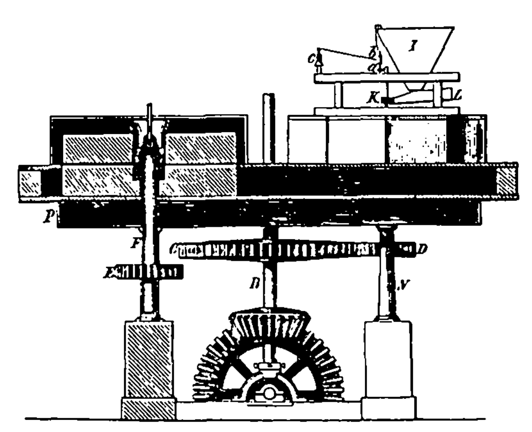
Mühlen, Vorrichtungen, die zum Zerquetschen und Zerreiben fester Körper dienen. Man unterscheidet nach dem zu zerkleinernden Material oder Mahlgut Getreide- oder Mahlmühlen, Öl-, Pulver-, Gips-, Porzellan-, Lohmühlen u. s. w. welche alle das gemein haben, daß das zu mahlende Material zwischen zwei rauhe Flächen (Mühlsteine, s. d.) gebracht wird, welche die Zerteilung durch Drehbewegung bewirken. Die Versuche, Körner der Getreidearten durch Zerreiben in eine genießbare Form zu bringen, ist wohl so alt wie die Benutzung der Getreidekörner als Nahrungsmittel. Welcher Art dieselben bei den auf niedrigster Kulturstufe stehenden Volksstämmen beschaffen waren, zeigt der in Nr. 4994 abgebildete Apparat aus den Pfahlbauten. Eine etwas zweckmäßigere Konstruktion dagegen läßt die in Nr. 4995 abgebildete altrömische Mühle erkennen, welche eine Art Mörser mit drehbarer Keule darstellt, roh aus Stein geformt, aber leichter im Betrieb als die vorige. Wie hieraus ersichtlich, benutzte man schon frühzeitig Zugtiere zum Drehen der M.; bald trat an deren Stelle die wohlfeilere Wasserkraft, viel später aber erst der Wind. Nebenbei erhielten sich aber auch die Hand- und Tiermühlen bis in das Mittelalter hinein, und noch jetzt mag man in einzelnen Gegenden für den Mühlenbetrieb Tiergöpelwerke in Anwendung bringen. Seit etwa 1550 wurden die M. durch Beigabe des Beutelwerkes bedeutend verbessert; bisher siebte man das Mehl in Handsieben ab. Lange

Zeit hindurch wurde die mit Beutel- und Klapperwerk bereicherte deutsche Mühle als *Wasser*- oder *Windmühle* in nur sehr roher Form mit durchaus hölzernem Triebwerk ausgeführt, bis endlich mit der Ausbildung des modernen Maschinenbaues auch die Herstellung der Mühlenwerke von wissenschaftlich ausgebildeten Konstrukteuren in die Hand genommen und als Konstruktionsmaterial so weit als thunlich das Eisen gewählt wurde. So entstanden die heutigen *Kunstmühlen*, die sich durch ihre Produkte vor den M. alter Art in unvergleichlicher Weise auszeichnen. Eine Kunstmühle umfaßt einen ganzen großen Maschinenkomplex, denn für die moderne Müllerei sind eine Anzahl von Vorbereitungsmaschinen zum



Nr. 4995. Altrömische Mühle.

Reinigen und Schälen des Getreides unerläßlich. — Die Herstellung zweckmäßiger *Getreidereinigungs- und Putzmaschinen* ist noch immer eine wichtige Aufgabe für die im Mühlenbauwesen wirkenden Techniker. Zuerst haben die Steinauslese-, Staubausblas- und Reibmaschinen ihre Arbeit am rohen Getreide zu verrichten, dann kommen die Wasch- und Trockenmaschinen, hierauf die Putz- oder Schälmaschinen und schließlich wieder die Blasmaschinen zur letzten Reinigung an die Reihe. Die Schälmaschinen wirken meist durch gegen ein-



Nr. 4996. Verbesserte zweigängige Mühle im Durchschnitt.

ander rotierende reibeisenartige Flächen, welche die harte Schale von den Körnern „abnaschen", deren Mehlkorn aber unberührt lassen sollen — eine schwierig auszuführende Arbeit. Die *Mahlmaschinen* selbst werden gegenwärtig nach sehr verschiedenen Konstruktionssystemen ausgeführt. Weit überwiegend sind die Steingänge mit horizontal rotierendem Obersteine im Gebrauch, in der Anordnung, wie sie Nr. 4996 im teilweisen Durchschnitt einer zweigängigen Mühlenanlage oder zwei vereinigte sogenannte *Mahlgänge* zeigt. B ist die stehende Welle, welche von dem auf der Wasserradwelle sitzenden größeren Kegelrade mittels Kegelgetriebe in Umdrehung versetzt wird. Auf der Welle B sitzt oberhalb ein großes Stirnrad C, welches die seitlichen Mühlsteinspindeln F und N (nach dem alten Ausdrucke „Mühleisen") mittels der Getriebe D und E betreibt. Oben auf der Spindel sitzt die den rotierenden Oberstein tragende Haue (s. d.). Die Bodensteine ruhen auf eisernen Trägern P. Am Mahlgange rechts ist oben der Rumpf I, die zur Regulierung des Körnerfalles dienende Stellvorrichtung abc und der Schüttelkasten KL sichtbar. Dieser letztere Apparat wird bei vielen M. jetzt anders konstruiert. Neben den Mahlgängen mit beweglichem Oberstein und ruhendem Unterstein führt man jetzt auch solche mit beweglichem Unterstein und ruhendem Oberstein aus. Es wird hierdurch die Durchlochung des Untersteines behufs Durchganges der Steinspindel vermieden und die zum Umfassen dieser Spindel im Auge des Untersteins nötige Büchse mit samt ihren Übelständen in Wegfall gebracht. Ferner sorgt man dafür, daß die beiden Steine nicht in steifer Lage gegeneinander wirken, was eine kaum mögliche Genauigkeit in der Steinstellung für feines Mahlen erfordert, sondern daß sie mit Universalgelenken gelagert sind, so allseitig gegeneinander oscillieren und sich selbstthätig stets genau mit ihren Mahlflächen parallel stellen können. Die *Beutelvorrichtungen* (Beutelmaschinen) der verbesserten Mahlmühlen bestehen in der Hauptsache aus hohlen, von Holzrippen zusammengesetzten Cylindern oder sechs- bis achtseitigen Prismen, welche durch radiale Arme mit einer in Umdrehung zu versetzenden, schräg gelagerten Welle verbunden und am Umfange mit Beuteltuch (Seidengaze) überzogen sind, deren Feinheitsgrad von oben nach unten in gewissen Abständen abnimmt. Das am oberen Ende des Beutelcylinders eingeschüttete Mahlgut schiebt sich bei der langsamen Rotation allmählich nach unten und wird dabei in Mehlsorten von verschiedener Feinheit abgesiebt, welche in Abteilungen der Beutelmaschine jede für sich gesammelt werden. Die Kleie fällt am unteren Ende aus.

Nr. 4997. Mühlenspiel.

Mühlenbruch (Christian Friedrich), berühmter Zivil- und Prozeßrechtslehrer, geb. 3. Oktober 1785 zu Rostock, wurde daselbst 1808 Ratsherr und 1810 Professor, wirkte als solcher seit 1815 in Greifswald, seit 1818 in Königsberg und seit 1819 in Halle, seit 1833 in Göttingen, wo er 17. Juli 1843 starb. Die wichtigsten seiner Werke sind: „Die Lehre von der Zession der Forderungsrechte nach den Grundsätzen des Römischen Rechts" (Greifswald 1817 u. ö.); „Lehrbuch des Pandektenrechts" (3 Bde., Halle 1836—37 u. ö.); „Lehrbuch der Institutionen etc." (ebd. 1842; 2. Aufl. 1847).

Mühlenrecht und **Mühlenordnung** heißen die Vorschriften, welche mit Rücksicht auf die vielfachen Streitigkeiten bei Benutzung des fließenden Wassers zum Gewerbe-, namentlich Mühlenbetrieb von den Staaten erlassen worden sind. Sie regeln insbesondere das Verhältnis des Ober- und Untermüllers. — *Mahlzwang* war das Recht des Müllers zu fordern, daß jeder in einem gewissen Umkreise bei ihm mahlen lasse; es ist jetzt beseitigt, ebenso wie das *Mühlenregal*, welches früher in dem Rechte des Staates bestand, die Müllerei auf öffentlichen Flüssen ausschließlich zu betreiben.

Mühlensandstein (engl. Millstone-grit, spr. Millstohngrit), Bezeichnung für gewisse Sandsteine, die in Deutschland den Namen *Flözleerer Sandstein* führen. Der M. lagert unter der Steinkohlenformation.

Mühlenspiel, ein Brettspiel, welches von zwei Personen mit je neun Steinen auf einem Brette gespielt wird, das aus Linien und Punkten, durch drei ineinander gestellte Vierecke, gebildet ist. Beide Parteien setzen zunächst ihre neun Steine, abwechselnd je einen derselben, auf einen der 24 Punkte. Nachdem dies geschehen, ziehen sie abwechselnd je einen ihrer

Steine auf einen in gerader Linie liegenden Nachbarpunkt. Wer drei in einer Linie nebeneinander liegende Punkte mit dreien seiner Steine besetzt hat, bildet (oder schließt) hierdurch eine sogenannte Mühle (z. B. a_1 d_1 g_1 oder a_2 b_2 c_2) und darf irgend einen Stein des Gegners, welcher nicht zu einer Mühle desselben gehört, schlagen, d. h. vom Brett entfernen. Der Gewinn des Spieles ist davon abhängig, daß ein Spieler entweder sämtliche Steine des andern geschlagen oder die noch vorhandenen Steine des Gegners so fest gesetzt hat, daß der letztere nicht mehr ziehen kann.

Mühler (Heinrich von), preußischer Staatsmann von kirchlich-konservativer Richtung, geb. 4. November 1813 zu Brieg, wurde in Berlin als Rechtsbeflissener durch den Verkehr mit dem Dichterverein „Tunnel" zu eigener dichterischer Thätigkeit angeregt; manche seiner „Gedichte" (Berlin 1842; 2. Aufl. Jena 1879) werden noch heute auf den Studentenkneipen gesungen. M. arbeitete dann beim Oberlandsgericht in Naumburg, beim Inquisitoriat in Halle und beim Appellationssenate des Kammergerichts in Berlin. Nachdem er einige „Rechtshandschriften des Naumburger Stadtarchivs" herausgegeben, ging er nach Köln, ward 1840 in Berlin Hilfsarbeiter und 1846 vortragender Rat im Kultusministerium, war seit 1845 mit Arbeiten für die Herstellung einer geordneten evangelischen Kirchenverfassung beschäftigt, deren „Geschichte" er auch schrieb (1846), und wurde der Generalsynode als Sekretär beigegeben, 1849 in die Abteilung für die „inneren evangelischen Kirchensachen" und hierauf in den evangelischen Oberkirchenrat berufen, war dann noch 1862—72 ziemlich unpopulärer Kultusminister und starb 2. April 1874 in Potsdam. Er schrieb noch „Grundlinien einer Philosophie der Staats- und Rechtslehre nach evangelischen Prinzipien" (Berlin 1872). — Sein Vater Heinrich Gottlob von M., geb. 23. Juni 1780 zu Luisenhof bei Pleß, war 1832—46 Justizminister für die Verwaltung der östlichen Provinzen, dann bis 1854 Chefpräsident des Obertribunals und starb 15. Januar 1857 in Berlin.

Mühlfeld (Eugen Megerle von), österreichischer Staatsmann, geb. 1810 in Wien, erst Privatdozent, dann Sachwalter daselbst, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, seit 1861 des niederösterreichischen Landtags und des österreichischen Abgeordnetenhauses, hier Führer des großösterreichischen Klubs, gest. 24. Mai 1868.

Mühlfeld (Karl Megerle von), Naturforscher, geb. 1765, gest. 1840 als Kustos des k. k. Naturalienkabinetts zu Wien besaß bedeutende naturgeschichtliche Sammlungen und hat sich auch als Fachschriftsteller einen Namen gemacht.

Mühlgraben, der Graben, welcher der Mühle das zum Betriebe erforderliche Wasser aus dem Flusse zuführt (Obergraben) und dasselbe nach der Ausnutzung wieder nach dem Flusse zu ableitet (Untergraben). Der Höhenunterschied zwischen Ober- und Untergraben an der Mühle heißt das Gefälle der Mühle.

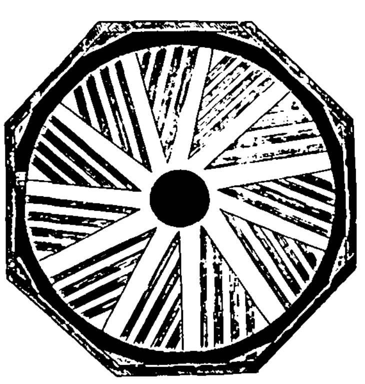
Mühlhausen, Name zweier preußischer und einer österreichen Stadt. — Mühlhausen (in Thüringen), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt (Provinz Sachsen), mit (1885) 25 141 meist evangelischen E., liegt im alten thüringischen Gau Eichsfeld an der Unstrut und an der Eisenbahn Gotha-Leinefelde. Von den Kirchen sind zu nennen die Marienkirche (14 Jahrhundert) mit fünf Schiffen und die Blasiuskirche (12. Jahrhundert). M. hat ein Amtsgericht, eine Handelskammer, ein Gymnasium, ein Realprogymnasium und eine Musikschule. Als eine der industriellsten Städte Thüringens treibt M. namentlich Woll- und Baumwollweberei, Spinnerei, Färberei, Gerberei, Leimsiederei, Fabrikation von Strumpfwaren, Chemikalien und beträchtlichen Handel mit Getreide, Gartenerzeugnissen und Wolle.


Nr. 4998. Das Wappen von Mühlhausen in Thüringen.

Von 1251—1803 war M. freie Reichsstadt, kam dann an Preußen, 1807 an Westfalen und 1815 wieder an Preußen. In der Zeit des Bauernkrieges war M. 1525 der Mittelpunkt der durch Thomas Münzer hervorgerufenen Unruhen. Der Kreis M. umfaßt 460 qkm mit (1885) 57 970 vorwiegend evangelischen E. (126 auf 1 qkm). — Mühlhausen, Stadt im Kreise Preußisch-Holland des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Ostpreußen), an der Donne und an der Bahnlinie Dirschau-Seepothen gelegen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht und zählt (1885) 2439 meist evangelische, sich mit Brauerei, Töpferei, Gerberei, Holzhandel u. s. w. beschäftigende E. — Mühlhausen (tschechisch Milevsko), Stadt im südlichen Böhmen, an der Bahnlinie Tabor-Pisek gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 2728 tschechische, sich mit Töpferei, Bierbrauerei und Spirituserzeugung beschäftigende E.

Mühlpicke, Werkzeug zur Bearbeitung der Mühlsteine. — Mühlspindel, soviel wie Mühleisen (s. d.).

Mühlsteine sind walzenförmige Steine, welche dazu dienen, verschiedene Stoffe, namentlich aber Getreide, zu zerkleinern und in Mehl zu verwandeln. Sie bewegen sich entweder in horizontaler Richtung, und in diesem Falle gehen immer zwei übereinander, zwischen denen die Stoffe zerrieben werden, oder in vertikaler Richtung im Kreise herum auf einem Boden von Eisen oder Stein, auf welchem die zu zerkleinernden Stoffe ausgebreitet sind (Kollergang). Für Getreidemehlerzeugung werden horizontale Steine angewendet, von welchen der eine feststeht (Bodenstein), der andere durch eine senkrechte Welle (Mühleisen, Mühlspindel) Drehung erhält (Läufer). Die Beschaffenheit der M. hat auf die Güte des damit erzeugten Mehles einen sehr bedeutenden Einfluß; das beste Material zur Herstellung von M.n ist Quarzfels oder Hornstein, da diese sich am wenigsten abnutzen; Porphyr, Kalkstein, Sandstein, Trachyt und Lava sind weniger gut, weil sie zu weich sind und durch reichlichen Abgang das Mehl unrein und knirschend machen. Die Steine sind selten in ihrer ganzen Ausdehnung von gleicher Beschaffenheit, was ein Haupterfordernis ist, weil dadurch eine ungleichmäßige Abnutzung verhütet wird. Die besten M., die von La Ferté sous Jouarre in Frankreich, werden daher aus einzelnen ausgesuchten Stücken eines zelligen Hornsteins (Süßwasserquarz) zusammengesetzt, verkittet und am Umfange mit eisernen Reifen gebunden. Außer diesen Lafertésteinen oder Champagnesteinen sind noch folgende besonders hervorzuheben: die rheinische oder Andernacher, welche bei Ober- und Niedermendig gebrochen werden, aus einem blasigen Basalt bestehend; die Foreysteine, aus einem in Ungarn vorkommenden Süßwasserquarz bestehend, und die Johnsdorfer Steine, aus der Gegend von Zittau, aus einem durch Basaltausbrüche gefritteten und dadurch hart und fest gewordenen Quadersandstein bestehend. Alle M. werden zur Schärfung mit Hauf urchen versehen, vertieften Rinnen, die von der Steinmitte (Auge) bis zum Umfange entweder in geradem oder kreisbogenförmigem Zuge verlaufen (Hauptfurchen) oder auch nur ein Stück weit vom Umfange aus hineingehen (Nebenfurchen). Die zwischen diesen den Auswurf des Mahlgutes befördernden tiefen Furchen vorhandenen Flächen (Felder, Balken) werden durch die Sprengschläge gerauht, so daß sie feingeriffelt erscheinen.


Nr. 4999. Schärfung der Mühlsteine.

Mühlsteinporphyr, löcherige Spielarten des Porphyrs und des Trachyts.

Mühlstuhl oder Bandmühle, ein Webstuhl für Bandmacher, s. unter Bandfabrikation.

Mühltroff, Stadt in der Amtshauptmannschaft Plauen, der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Wiesenthal gelegen, zählt (1885) 1880 evangelische, sich mit Weberei und Strumpfwirkerei beschäftigende E.

Mühlzwang, s. unter Mühlordnung.

Muhme, weibliche Verwandte, s. Base.

Muid (spr. Meud) oder Mud, niederländisches Hohlmaß, früher = $1{,}_{113}$ hl, jetzt = 10 Scheffel zu 10 Koppen = 1 hl.

Muiden (spr. Meuden), Stadt in der Provinz Nordholland des Königreichs der Niederlande, an der Mündung der Vechte in die Zuidersee, hat ein Schloß, Marineschule, Pulverfabrik und zählt (1886) 1793 E. Im Schlosse wohnte im 17. Jahrhundert zeitweilig der niederländische Dichter Hooft.

Muir (spr. Mjuhr, John), ausgezeichneter englischer Sanskritkenner, geb. 1810 zu Glasgow, ging schon 1828 als Sekretär (Clerk) der Ostindischen Kompanie nach Bengalen, ward hier später Richter, schied aber 1853 aus dem Dienst der Kompanie und starb 8. März 1882 in Edinburg. Sein Hauptwerk sind die „Original Sanscrit texts“ (5 Bde., London 1858—72. — Sein Bruder, Sir William M., geb. 1819 in Glasgow, ward 1837 Beamter in Bengalen und war 1868—75 Gouverneur der nordwestlichen Provinzen, kehrte dann nach England zurück und trat in das India Council ein.

Muirkirk (spr. Mjuhrkörk), Stadt in der schottischen Grafschaft Ayrshire, am Ayr gelegen, hat große Eisenhütten und zählt (1881) 5123 E.

Muiscas oder Chibchas, südamerikanischer Indianerstamm in Columbien, am Magdalenenstrom, welcher schon früher eine ziemlich hohe Kultur besaß.

Mukamba, ein sechs km langer, 680 m über dem Meere liegender See im Kongostaat. Er wurde von Wissmann und Dr. Pogge im Jahre 1882 entdeckt.

Mukden oder Schingking, Hauptstadt der chinesischen Provinz Liaotong oder Schingking in der Mandschurei, liegt in fruchtbarer Gegend, wird von einer 18 km langen Höhenmauer umgeben, hat einen kaiserlichen Palast, in welchem ein Mandschuprinz seine Wohnung hat, und soll 180000, nach anderen aber nur 30000 E. zählen. M. ist der Stammsitz des gegenwärtigen chinesischen Herrscherhauses und hier befinden sich auch die Begräbnisstätten desselben. Die Provinz M. oder Schingking ist die älteste der drei Provinzen der Mandschurei, zerfällt in die beiden Bezirke Fungthiansu und Kintscheusu und zählt über 4 Mill. E.

Mukhtar-Pascha (Achmed), türkischer General, geb. September 1832 zu Brussa, ward 1867 türkischer Kommissär an der montenegrinischen Grenze, 1870 Generalmajor und Unterbefehlshaber der Expedition nach Jemen, 1871 Oberbefehlshaber daselbst und Muschir (Feldmarschall), 1873 Kommandant des 2 Armeekorps in Schumla und 1874 des 4. in Erzerum. Von 1875—76 war er ohne Glück Oberbefehlshaber in der Herzegowina. Bei Ausbruch des Krieges gegen die Russen 1877 wiederum zum Oberbefehlshaber in Erzerum ernannt, besiegte er die Russen bei Elban und Sewin, entsetzte 10. Juli Kars und eroberte 25. August die feindliche Stellung bei Baschkadiklar. Diese Erfolge brachten ihm den Titel Ghazi (der Siegreiche) ein. Bald darauf aber ward M. am Aladja-Dagh geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Im Jahre 1878 stellte er die Ruhe auf Kreta wieder her. Danach ward er Oberbefehlshaber der türkischen Streitkräfte in Thessalien und Epirus, 1879 Gouverneur in Monastir, im Dezember 1885 aber als Kommissar nach Ägypten gesandt.

Mül., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Johannes Müller (s. d.) und für den Botaniker und Zoologen Otto Friedrich Müller, geb. 1730 in Kopenhagen, gest. 1784 als Staatsrat daselbst.

Mula, Bezirksstadt der spanischen Provinz Murcia, hat die Ruinen eines Schlosses und zählt (1878) 10597 sich mit Töpferei und Ölmüllerei beschäftigende E. In der Nähe befinden sich eisenhaltige Thermen.

Mulahacen (Cumbre de), s. Cumbre de Mulahacen.

Mulatten sind Nachkommen von Weißen und Negern. Sie sind von schönem, zierlichem Körperbau, dabei thätig und lebhaften Geistes, gelten aber in Mittel- und noch mehr in Nordamerika als moralisch verkommen, hauptsächlich wohl deshalb, weil sie dort von jeher aus der Gesellschaft ausgestoßen waren und als Verworfene (outcast) behandelt wurden.

Mulazim (arab., spr. Mulasim, d. i. Genosse), in der türkischen Armee, soviel wie Leutnant.

Mulchen, Flecken in der Provinz Biobio des südamerikanischen Freistaates Chile, an einem Nebenfluß des Rio Bobio gelegen, liegt in fruchtbarer Gegend und zählt ca. 5000 E.

Mulciber (lat.), der Eisenerweichende, Beiname des Gottes Vulkanus.

Muldbrett, Vorrichtung zum Ebenen und Fortschaffen des Bodens, aus einer größeren durch ein Pferd gezogenen Schaufel mit eiserner Schneide bestehend.

Mulde, im gewöhnlichen Sinne ein durch Aushöhlen eines Holzstückes entstandenes flaches Gefäß (Back- und Fleischmulde); in der Spinnerei ein rinnenartiger Teil, in welchem eine Walze liegt und bei der Drehung die Zuführung von Fasermaterial durch die Mulde veranlaßt. Ist die Mulde aus vielen einzelnen sogenannten Fingern, wie die Tasten eines Klaviers, zusammengesetzt, heißt sie Klavier- oder Fingermulde. — In der Geologie ist M. eine gewisse Formausbildung geschichteter Gesteine, bei welcher die Schichten so gekrümmt sind, daß sie eine mehr oder weniger langgestreckte, an den Enden abgerundete, kahnartige Vertiefung bilden, im Gegensatz zu den Satteln, welche zwar dieselbe Form zeigen, nur mit dem Unterschiede, daß sie nach oben konvex gekrümmt sind. Muldenlinie ist diejenige gedachte Linie, welche die tiefsten Punkte einer M. miteinander verbindet.

Mulde, der Hauptfluß des sächsischen Erzgebirges und nach der Elbe der größte Fluß Sachsens, entsteht aus der Zwickauer (128 km) und Freiberger (102 km) M. Erstere bildet sich in der Gegend von Schöneck aus der Vereinigung der Roten und Weißen M. und fließt bei Zwickau und Glauchau vorbei. Die Freiberger M. entspringt auf dem böhmischen Kamme des Erzgebirges, nimmt die Zschopau auf, fließt etwa zwei km östlich an Freiberg vorbei und vereinigt sich mit der Zwickauer M. in der Nähe von Kolditz. Die vereinigte M. fließt an Grimma und Wurzen vorbei, dann durch preußisches und anhaltisches Gebiet und mündet nach einem Laufe von 124 km unterhalb Dessau in die Elbe.

Muldengewölbe, ein Tonnengewölbe, dessen Enden durch zwei halbe Gewölbe abgeschlossen sind.

Muldenhütten oder Muldener Hütten, Fabrikort in der Amtshauptmannschaft Freiberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Freiberg, an der Freiberger Mulde und an der Bahnlinie Dresden-Chemnitz, vier km von Freiberg gelegen. Hier befinden sich die königlichen Schmelzhütten mit Goldscheideanstalt, Zink- und Arsenikhütte, Schrot- und Bleiwarenfabrik u. s. w.

Mulder (spr. Mölder, Gerard Johannes), niederländischer Chemiker von Ruf, geb. 27. Dezember 1802 zu Utrecht, wurde 1826 Lektor der Physik bei der Batavischen Gesellschaft in Rotterdam und 1827 zugleich Lektor der Botanik und der Chemie an der neuen medizinischen Schule daselbst, entsagte zwar 1835 dieser Lehrthätigkeit, war aber 1840—68 noch Professor in Utrecht, wo er Ende April 1880 starb. M. hat sich um die Tier- und Agrikulturchemie verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist der „Versuch einer allgemeinen physiologischen Chemie“ (Utrecht 1843; deutsch von Moleschott, Heidelberg 1844 ff., und von Kolbe, Braunschweig 1845 ff.). Seine Lebensbeschreibung von ihm selbst erschien nach seinem Tode (2. Aufl., Utrecht 1883). — Sein Sohn, Louis M., Ökonom, geb. 14. März 1828, war 1854—65 Professor der Botanik am Athenäum in Deventer und ist der Begründer der wissenschaftlichen Landwirtschaft in den Niederlanden.

Mulegarn oder Muletwist, das auf der Mulemaschine (Halbselfaktor oder Selfaktor) gesponnene Garn, welches sich von Watergarn im allgemeinen durch geringere Drehung und größere Gleichmäßigkeit unterscheidet.

Mulemaschine oder Mulejenny, die vollkommenste aller Spinnmaschinen (Abb. Bd. II, 1532), s. unter Spinnerei.

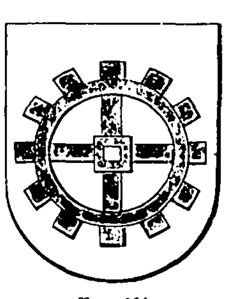
Muley Hassan Pascha, ägyptischer Prinz und Kriegsminister, geb. 1853 zu Kairo als dritter Sohn des Chedive Ismael Pascha, diente 1872—74 als Premierleutnant im 2. preußischen Garde-Dragonerregiment, wurde dann Kriegsminister

in Ägypten, befehligte die erfolglose Expedition gegen Abessinien und im türkisch-russischen Kriege die ägyptischen Hilfstruppen, mußte zwar 1879 mit seinem Vater Ägypten verlassen, durfte aber dahin zurückkehren.

Mulgrave (spr. Möllgrehw, Lord Konstantin John Phipps), britischer Seefahrer, geb. 30. Mai 1744, war bereits 1765 Fregattenkapitän, nahm von 1768—73 einen Sitz im Parlament ein und führte 1773 im Auftrage der britischen Admiralität ohne irgend welchen Erfolg eine Expedition ins nördliche Eismeer zur Aufsuchung der nordwestlichen Durchfahrt (vgl. sein „Journal of a voyage towards the North-Pole", London 1774; deutsch von Engel, Bern 1777). Im Jahre 1787 wurde er Kommissar der Admiralität und kommandierte dann bis 1783 ein Linienschiff. Bei dem Rücktritt des Ministeriums North trat er aus der Admiralität aus, ward 1783 zum Geheimen Rat ernannt und 1784 Peer. Er starb 10. Oktober 1792 in Lüttich. — Sein Bruder Henry Philipp Phipps, Graf von M., geb. 14. Februar 1755, war 1807—12 erster Lord der Admiralität, ward dann Großmeister der Artillerie und zugleich Viscount Normanby und Graf von M., folgte ihm als Baron und als Mitglied der Peerskammer. Er hat wesentliches Verdienst um die Vervollkommnung des Schiffbaues, starb 7. April 1831 und hinterließ einen Sohn, den nachherigen Marquis von Normanby.

Mulgrave-Archipel (spr. Möllgrehw-Archipel), ist der ursprüngliche Name für die Marshall- und Gilbertinseln (s. d.).

Mülhausen, Kreisstadt im reichsländischen Bezirk Oberelsaß und bedeutendster Industrieplatz im südwestlichen Deutschland, mit (1885) 69759 meist katholischen E., liegt an der Ill im S. des Elsasses und dem Rhein-Rhônekanal und im Knotenpunkte von sechs Eisenbahnen. Die zum Teil unregelmäßig und eng gebaute Altstadt liegt auf einer Insel der Ill, die Neustadt mit schönen Promenaden und Bauten im S. am Rhein-Rhônekanal; im N. dehnt sich die 1853 von J. Dollfus gegründete Arbeiterstadt aus, die etwa 1000 mit Gärten versehene Wohnungen enthält. Zu den schönsten Gebäuden der Stadt gehören: das Rathaus von 1551, die Stephanskirche, die neue katholische Kirche von 1867, die deutschprotestantische Kirche von 1865 und die Synagoge. Baumwollspinnerei, Weberei und Kattundruck sind die Industriezweige, welche den Ruhm M.s begründet haben; die 14 größeren Baumwollspinnereien der Stadt und der näheren Umgegend arbeiten mit ungefähr 525000 Spindeln; außerdem gibt es noch Fabriken für Nähgarn, Maschinen, Chemikalien und Metallwaren, ferner eine Eisenbahnwerkstätte, Woll- und Kammgarnspinnereien, Bleichereien, Färbereien u. s. w. Auch treibt M. beträchtlichen Handel mit Getreide, Wein, Holz, Branntwein und Spezereien. M. ist Sitz eines Landgerichts und hat ein Gymnasium, eine Gewerbeschule, ein Lehrerinnenseminar, ein Kunst- und Industriemuseum. — M. wird urkundlich schon 717 erwähnt; 1273 erhob es Rudolf von Habsburg, der es 1261 in Besitz genommen hatte, zur freien Reichsstadt; 1466 schloß M. ein Bündnis mit Solothurn und Bern, und 1515 trat es ganz in den Schweizerbund ein. Im Westfälischen Frieden ward es ebenfalls der Schweizerischen Eidgenossenschaft zugerechnet und 1798 auf eigenes Verlangen mit Frankreich vereinigt. Die erste Baumwollweberei hatten 1746 Samuel Köchlin, Johann Jakob Schmelzer und Johann Heinrich Dollfus gegründet. Das war der Anfang der heutigen großartigen Industrie. Die Stadt wurde im Oktober 1870 von deutschen Truppen besetzt und 1871 mit dem Deutschen Reiche vereinigt. — Der Kreis M. hat auf 629 qkm ca. 145000 meist katholische E.



Nr. 5000. Das Wappen von Mülhausen.

Mülheim, Name zweier preußischer Städte. Mülheim oder Mühlheim an der Ruhr, Kreisstadt im Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinland), mit (1885) 24465 meist evangelischen E., an der Ruhr im Knotenpunkte von fünf Eisenbahnen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Handelskammer und hat ein Gymnasium und ein Realprogymnasium. Neben Schiffahrt und bedeutenden Handel mit Steinkohlen und Bruchsteinen aus den nahen Steinbrüchen treiben die E. Eisengießerei Maschinenbau, Weberei, Spinnerei, Kattun-, Nägel-, Leder-, Tabak-, Seifen-, Seilerwarenfabrikation u. s. w., Steinkohlenbergbau und Schiffahrt. Der Kreis M. hat auf 431 qkm (1885) 151335 zu $^{7}/_{12}$ katholischen und $^{5}/_{12}$ protestantischen E. (351 auf 1 qkm). — Mülheim am Rhein, Kreisstadt im Regierungsbezirk Köln (Rheinland), mit (1885) 24975 meist katholischen E., liegt am rechten Ufer des Rheins unterhalb Köln, im Knotenpunkte von vier Eisenbahnen, hat ein Realgymnasium, eine höhere Webschule, ein Amtsgericht, eine Handelskammer und treibt Seidenweberei, Leder-, Maschinenriemen-, Tabak-, Chemikalien-, Schaumweinfabrikation u. s. w., ferner Schiffahrt und Handel. Die Blüte der Industrie verdankt die Stadt der Ansiedelung der aus Köln 1714 vertriebenen Protestanten. Der Kreis M. hat auf 388 qkm (1885) 75718 meist katholische E. (195 auf 1 qkm).

Mulier taceat in ecclesia (lat.), Citat nach 1 Korintherbrief 14. 34: Das Weib möge in der Kirche schweigen, beim Gottesdienst keine Reden halten.

Mull, die von der Rinde befreite gestoßene Wurzel der Färberröte (Krapp), welches eine schlechte rote Farbe gibt.

Mull, zur westschottischen Grafschaft Argyle gehörige Insel von 909 qkm mit (1881) 5229 meist gälischen E., wird durch den Mull-Sund von Schottland getrennt, liegt im N. des Firth of Lorn, ist im W. sehr zerrissen und erhebt sich im Ben More zu 966 m. Die Bevölkerung ernährt sich hauptsächlich durch Fischfang und Schafzucht, hat nur etwa 6% der Oberfläche angebaut. Hauptort ist das im Norden gelegene Fischerdorf Tobermory.

Mull, ein feines, weißes, weiches Baumwollgewebe, welches zu Damenkleidern, Kragen u. s. w. verwendet wird.

Muell. C., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Karl Müller; *Muell. F.* für Ferdinand von Müller; *Muell. H.* für Hermann Müller.

Müllenhoff (Karl), bedeutender Germanist, geb. 8. September 1818 zu Marne in Süder-Dithmarschen, seit 1846 Professor in Kiel, seit 1858 in Berlin, wo er als einflußreicher Lehrer und Vertreter der Lachmannschen Schule 19. Februar 1884 starb. Er veröffentlichte besonders: „Zur Runenlehre" (1852), „Zur Geschichte der Nibelunge Nôt" (1855), eine Ausgabe der „Kudrun" (Kiel 1845), „Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg" (ebd. 1845), „Altdeutsche Sprachproben" (Berlin 1864; 4. Aufl. 1880) und „Deutsche Altertumskunde" (Bd. 1 u. 5, Abteilung 1, Berlin 1870—83).

Muller (spr. Müller, Peter Ludwig), holländischer Historiker, geb. 9. November 1842 zu Koog van de Zaan (Nordholland), wurde 1878 Professor der Geschichte in Gröningen und 1883 in Leiden. Er veröffentlichte: „Nederlands eerste Betrekkingen met Oestenryk 1658—78" (Amsterdam 1870), „De Staat der Vereenigde Nederlanden in de jaren zyner wording 1572—84" (Harlem 1872), „Wilhelm von Oranien und Georg Friedrich von Waldeck" (2 Bde., Haag 1873—80), „De Unie van Utrecht" (Utrecht 1878), „Regesta Hannonensia 1299 bis 1345" (Haag 1882).

Müller (Adam Heinrich), Schriftsteller, geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, ward 1805 in Wien Katholik und ließ sich in Dresden nieder. Hier hielt er Vorlesungen und verband sich mit Heinrich von Kleist (s. d.) zur Herausgabe der Zeitschrift Phöbus (Dresden 1808), wandte sich 1809 nach Berlin, 1811 wieder nach Wien. Seit 1813 Landeskommissar und Schützenmajor in Tirol, war er 1815—27 österreichischer Generalkonsul in Leipzig und starb 17. Januar 1829 als Hofrat in Wien. Seit der Zeit der Kongresse und der Verfolgung der sogenannten Demagogen hatte er mit Gentz zu den Hauptvertretern der Reaktion und zu den gefährlichsten Gegnern jeder freieren politischen Regung in Deutschland gehört. Von seinen Schriften sind u. a. „Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Litteratur" (Dresden 1806 f.) und „Zwölf Reden über die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland" (Leipzig 1816), „Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften" (Wien 1819) hervorzuheben. Sein Briefwechsel mit Gentz erschien Stuttgart 1857.

Müller (Adolf), naturwissenschaftlicher Schriftsteller, Sohn des Liederkomponisten Peter M., geb. 16. Januar 1821 in der Burg Friedberg in der Wetterau, ward 1858 Oberförster

in Gladenbach, trat 1866 in preußische Dienste und ist seit 1877 Oberförster in Krofdorf bei Gießen. Schriftstellerisch thätig ist M. meist zusammen mit seinem Bruder Karl M.



Nr. 5001. Mülhausen im Elsaß.

(geb. 16. Juli 1825 zu Friedberg, Pfarrer zu Alsfeld in Hessen). Beide verfaßten außer zahlreichen Aufsätzen: „Charakterzeichnungen der vorzüglichsten deutschen Singvögel"



Nr. 5002. Mülheim an der Ruhr.

(Leipzig 1865), „Wohnungen, Leben und Eigentümlichkeiten in der höheren Tierwelt" (ebd 1869), „Gefangenleben der heimischen Singvögel" (ebd. 1870), „Die heimischen Säugetiere und Vögel nach ihrem Nutzen und Schaden in der Land- und Forstwirtschaft" (ebd. 1873) und „Tiere der Heimat, Deutschlands Säugetiere und Vögel" (Cassel 1883).

Müller (Albrecht), schweizerischer Geolog, geb. 13. März 1819 zu Basel, wurde 1862 außerordentlicher und 1866 ordentlicher Professor. Er veröffentlichte eine geognostische Beschreibung des Kantons Basel nebst geologischer Karte (1. Bd. die „Beiträge zu einer geologischen Karte der Schweiz", Zürich 1862), verschiedene Beiträge zu dem Sammelwerk „Öffentliche Vorträge, gehalten in der Schweiz" („Der Gebirgsbau des Gotthard", „Meteorsteine", „Die ältesten Spuren des Menschen in Europa", Basel 1875 f.) u. a. m.

Müller (Alexander), Agrikulturchemiker, geb. 1828 in der bayrischen Oberpfalz, seit 1851 Lehrer an der Gewerbeschule zu Chemnitz in Sachsen, war seit 1856 Professor an der Land-

bauakademie in Stockholm, seit 1869 chemischer Experte für die Vorarbeiten zur Kanalisation Berlins und privatisiert seit 1874 daselbst. Er hat zahlreiche chemische Untersuchungen ausgeführt, deren Ergebnisse praktischen Wert erlangt haben. Auch veröffentlichte er eine „Graphische Darstellung der chemischen Zusammensetzung der gebräuchlichsten Futterstoffe und Nahrungsmittel" (4. Aufl., Dresden 1875).

Müller (Andreas Johann Jakob Heinrich), Historienmaler streng kirchlicher Richtung, geb. 19. Februar 1811 in Cassel. Er wurde 1856 Professor an der Akademie in Düsseldorf. Seine Hauptwerke sind mehrere unter den Fresken der Apollinariskirche bei Remagen, auch mehrere kirchliche Ölbilder und (mit seinem Sohne Franz, geb. 1843) die Wandbilder im Schloß zu Sigmaringen.

Müller (Arthur), tüchtiger Dichter und Schriftsteller, geb. 1820 in Breslau, lebte meist in Bayern und starb 10. April 1873 durch eigene Hand, er schrieb Dramen, wie „Die Kaiserglocke in Speier", „König Otto und sein Haus", „Gute Nacht, Hänschen", „Die Verschwörung der Frauen", außerdem Novellen, lyrische Gedichte u. s. w

and historical essay on the Dutch books and pamphlets relating to New-Netherland" (Amsterdam 1854—67) und „Essay towards a Dutch American bibliography" (1872).

Müller (Friedrich), genannt Maler-M. oder Teufels-M., Dichter und Maler, geb. 13. Januar 1749 in Kreuznach ließ sich 1778 in Rom nieder, wo er 23. April 1825 starb. Dort malte er ideale oder mythologische Bilder, die aber den Erwartungen, die man von ihm hegte, weniger entsprechen als seine Dichtungen, namentlich Idyllen, wildleidenschaftliche Dramen („Faust" und „Niobe") und das Schauspiel „Golo und Genoveva" (1780), in denen er als ein Hauptvertreter der Sturm- und Drangperiode erscheint. Seine „Dichtungen" herausgegeben von Hettner (2 Bde., 1868); seine „Gesammelten Werke" (1825). Sein Leben beschrieb Seuffert (1881).

Müller (Friedrich), namhafter Orientalist und Ethnograph, geb. 5. März 1834 zu Jemnik in Böhmen, wurde 1861 Bibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek und 1866 zugleich Professor in Wien, seit 1884 im Ruhestand. Er verfaßte den linguistischen und ethnographischen Teil der „Reise der österreichischen Fregatte Novara" (Wien 1867 f.), eine „Allgemeine Ethnographie" (Wien 1873) und einen „Grundriß der Sprachwissenschaft" (4 Bde., Wien 1876—88) und veröffentlichte auch einen „Ethnologischen Atlas" (Wien 1884 f.).



Nr. 5003. Friedrich Müller (geb. 13. Januar 1749, gest. 23. April 1825).



Nr. 5004. Friedrich Max Müller (geb. 6. Dezember 1823).

Müller (Charles Louis), genannt M. von Paris, Geschichts- und Genremaler, geb. 22. Dezember 1815 in Paris, wurde 1852 Direktor der Gobelinsmanufaktur und malte gewöhnlich historische Szenen von ernster, ergreifender Wirkung.

Müller (Eduard Friedrich Hermann Lucian), Philolog, geb. 17. März 1836 zu Merseburg, ward 1867 Professor am historisch-philologischen Institut in Petersburg und 1870 auch an der dortigen römisch-katholischen Akademie. Er schrieb: „De re metrica poetarum Latinorum" (Leipzig 1861), „Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden" (Leipzig 1869), eine Biographie Ritschl's (2. Aufl., Berlin 1878) u. a. m. Auch besorgte er neue Ausgaben verschiedener lateinischer Autoren.

Müller (Ferdinand von), Naturforscher, geb. 30. Juni 1825 zu Rostock, ging 1852 nach Australien, wo er 1855 Regierungsbotaniker der Kolonie Viktoria und später auch Direktor des Botanischen Gartens in Melbourne wurde. Das Hauptwerk dieses um die Pflanzenkunde Australiens hochverdienten Forschers ist die „Flora australiana" (7 Bde., 1863—70).

Müller (Frederik), niederländischer Buchhändler und Bibliograph, geb. 22. Juli 1817 zu Amsterdam, wo er seit 1843 ein eigenes Verlags- und Antiquariatsgeschäft hatte und 6. Januar 1881 starb. Er selbst verfaßte: eine „Bibliographie néerlando-russe" (1859), „Ashers bibliographical

Müller (Friedrich Konrad), genannt M. von der Werra, beliebter Liederdichter, geb. 14. November 1823 zu Ummerstadt in Sachsen-Meiningen, anfangs Arzt, nahm nach einem langen Wanderleben als Korrespondent mehrerer deutsch-amerikanischer Zeitungen seinen Wohnsitz in Leipzig, wo er 26. April 1881 starb. Ein großer Teil seiner Lieder ist von namhaften Komponisten in volkstümlicher Weise in Musik gesetzt worden. Meist finden sich dieselben in den Sammlungen: „Liederhort" (St. Gallen 1855); „Amaranthos" (Leipzig 1857); „Schwert und Schild" (ebd. 1860); „Buch der Lieder" (ebd. 1866; 2. Aufl. 1873); „Deutscher Liederfrühling" (Leipzig 1869); „Alldeutschland" (ebd. 1871). Auch gab M. besonders „Die neue Sängerhalle" (10 Bde., ebd. 1861—71) und ein „Allgemeines Reichskommersbuch" (ebd. 1875 (heraus.

Müller (Friedrich Max), ausgezeichneter Sprachforscher, geb. 6. Dezember 1823 zu Dessau als Sohn des Dichters Wilhelm M. (s. d.), übersetzte schon frühzeitig den „Hitôpadêsa" (Leipzig 1844) und Kâlidâsas „Mêghadûta" (1847), begab sich behufs Herausgabe des „Rigveda" mit dem Kom-

mentar des „Sâyanâ" (6 Bde., Oxford 1849—75) nach Paris und 1847 nach England. Von 1854—75 war M. ordentlicher Professor in Oxford und lebt noch daselbst. Von seinen Arbeiten sind noch hervorzuheben: „History of ancient Sanskrit literature" (London 1859; 2. Aufl. 1860); eine Textausgabe des „Hitopadeça" (1866; 2. Aufl. 1870, deutsch von Kielhorn und Oppert); „Lectures on the science of language" (ebd. 1861—64; 14. Aufl. 1885, deutsch von Böttger; 3. Aufl., Leipzig 1875); „Chips from a German workshop" (4 Bde., London 1868—75; deutsch „Essays" (Leipzig 1868—75) und „Selected Essays" (2 Bde., London 1881); „Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by the religions of India" (ebd. 1878, deutsch Straßburg 1880); „India what can it teach us" (London 1883, deutsch Leipzig 1884); „Biographical Essays" (London 1884); „Sacred books of the East" (24 Bde., 1879—85; neue Serie, gleichfalls 24 Bde., 1886 ff.); „The science of tought" (1887); „Biographics of words and the home of the Aryas" (1888); die Erzählung „Deutsche Liebe" (7. Aufl., Leipzig 1885) u. s. w. Auch veröffentlichte M. u. a. Schillers Briefwechsel mit dem Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein (Berlin 1875) und eine Biographie Basedows (Leipzig 1877).

Müller (Fritz), Naturforscher, geb. 31. März 1821 zu Windischholzhausen, wanderte 1852 nach Brasilien aus, wo er, nachdem er einige Jahre als Farmer in Blumenau gelebt, Mathematiklehrer am Lyceum in Desterro wurde, später aber als Naturforscher der Provinz Santa Catharina wieder nach Blumenau ging. Er hat verschiedene zoologische und botanische Arbeiten im Sinne des Darwinismus veröffentlicht und sich zuletzt besonders der Erforschung der Bienen- und Schmetterlingsfauna in der genannten Provinz gewidmet.

Müller (Gebrüder), zwei berühmte Streichquartette. Das ältere bestand aus den in Braunschweig gebornen vier Söhnen des Hofmusikus und Violinisten Ägidius Christoph M. (1766—1841), nämlich 1) Karl M., erste Violine, geb. 11. November 1797, war Konzertmeister in Braunschweig, wo er 4. April 1873 starb; 2) Gustav M., Bratsche, geb. 3. Dezember 1799, gest. 7. September 1855 als herzoglicher Symphoniedirektor in Braunschweig; 3) Theodor M., Cello, geb. 27. September 1802, gest. 22. Oktober 1875 als dortiger Kammermusikus; 4) Georg M., zweite Violine, geb. 29. Juli 1808, gest. 22. Mai 1855 in Braunschweig. Sie konzertierten von 1831—55 mit glänzendem Erfolge in Deutschland und anderen Ländern Europas. — Nach Gustavs Tode bildete sich 1855 das jüngere Quartett aus den in Braunschweig gebornen Söhnen von M. 1, nämlich: 5) Karl M. (M.-Berghaus), erste Violine, geb. 14. April 1829, der später Kapellmeister in Rostock, von 1881—86 in Hamburg thätig war und zahlreiche Kompositionen schrieb; 6) Hugo M., zweite Violine, geb. 21. September 1832, gest. 26. Juni 1886; 7) Bernhard M., Bratsche, geb. 24. Februar 1825; 8) Wilhelm M., Cello, geb. 1. Juni 1834. Diese letzteren vier Brüder wurden Hofmusiker in Meiningen, zogen aber 1866 nach Wiesbaden, wo Karl Dirigent der Kurkapelle wurde, und bald nachher nach Rostock. Das Quartett löste sich völlig auf, als Wilhelm 1873 erster Cellist an der königlichen Kapelle in Berlin wurde. — Die Gattin von M. 5, Elvira, geb. Berghaus, ist eine treffliche Konzertsängerin und in Stuttgart Leiterin eines Gesanginstituts.

Müller (Heinrich), lutherischer Theolog und Erbauungsschriftsteller, geb. 18. Oktober 1631 zu Lübeck, seit 1659 in Rostock Professor und seit 1671 Superintendent. Er starb 13. September 1675 daselbst, ein Pietist im besten Sinne des Worts. Von seinen Schriften haben sich sowohl die Predigten als besonders die „Geistlichen Erquickungsstunden" (zuerst Rostock 1664 f.) und der „Himmlische Liebeskuß" (1664) noch heute einen großen Leserkreis erhalten. Sein Leben beschrieb Krabbe (Rostock 1866).

Müller (Heinrich), Architekt, geb. 2. Februar 1819 in Bremen, ließ sich 1847 in seiner Vaterstadt nieder, wo er Monumentalbauten gotischen Stils (Börse 1864, Rembertikirche 1871) und Privatbauten in edlem Renaissancestil errichtete; in letzterem Stil auch die herrliche neue Börse in Königsberg (1875).

Müller (Hermann), Naturforscher, geb. 23. September 1829 in Mühlberg a. d. Elbe, seit 1855 Lehrer in Lippstadt, gest. 26. August 1883 bei Meran. Seine Hauptwerke sind: „Die Befruchtung der Blumen durch Insekten" (Leipzig 1873) und „Weitere Beobachtungen über Befruchtung der Blumen durch Insekten" (Berlin 1879—82).

Müller (Hieronymus), Philolog, geb. 7. Juni 1785 zu Auerstädt, Professor an der Domschule zu Naumburg, gest. 24. Januar 1861 daselbst. Sein Hauptwerk ist seine Platoübersetzung (Leipzig 1850—73).

Müller (Johann), Mathematiker, s. Regiomontanus.

Müller (Johann Eduard), Bildhauer, geb. 9. August 1828 in Hildburghausen, widmete sich erst seit 1850 der Bildhauerkunst, ließ sich 1857 in Rom nieder, wo er ideale Bildwerke von meisterhafter Marmortechnik schuf, z. B. die kolossale Gruppe „Prometheus und die Okeaniden" (1874—79, Nationalgalerie in Berlin) und die Skizze „Befreiung des Prometheus durch Herakles". Im Jahre 1884 gab er die Bildhauerkunst auf.

Müller (Johann Georg), Baumeister und Dichter, geb. 15. September 1822 im Kanton St. Gallen, machte in Italien einen Entwurf für die Fassade des Domes in Florenz und ging 1847 nach Wien, wo nach seinem Entwurf die originelle Altlerchenfelderkirche (deutsch- und italienisch-romanischen Stils) entstand. Hier starb er schon 2. Mai 1849. Von seinem Dichtertalent zeugt sein Tagebuch aus Italien. Sein Leben beschrieb Ernst Förster (1851).

Müller (Johann Gotthard von), Kupferstecher, geb. 4. Mai 1747 zu Bernhausen bei Stuttgart, gest. 14. März 1830 als Professor an der Kunstschule in Stuttgart, schuf ausgezeichnete Stiche in Linienmanier, z. B. die Madonna della Sedia nach Raffael, die Heilige Cäcilie nach Domenichino und mehrere Bildnisse. — Johann Friedrich Wilhelm von M., ebenfalls Kupferstecher, Sohn und Schüler des Vorigen, geb. 11. Dezember 1782 in Stuttgart, gest. 3. Mai 1816 geisteskrank auf dem Sonnenstein bei Pirna. Er wurde 1814 Professor der Kupferstecherkunst in Dresden und brachte als seine berühmtesten Blätter den Evangelisten Johannes nach Domenichino und die Sixtinische Madonna nach Raffael.

Müller (Johann Gottwerth), gewöhnlich M. von Itzehoe genannt, Romanschriftsteller, geb. 17. Mai 1743 in Hamburg, war anfangs Buchhändler in Itzehoe, privatisierte dann daselbst, wo er 23. Juni 1828 auch starb. Zu erwähnen sind von ihm: „Siegfried von Lindenberg", sein gelesenster Roman (Hamburg 1779; neue Aufl., 3 Bde, Jena 1830 und Leipzig 1867) und die „Komischen Romane aus den Papieren des braunen Mannes" (8 Bde., Göttingen 1784—91). Sein Leben beschrieb Schröder (Hamburg 1843).

Müller (Johannes), berühmter Anatom und Physiolog, geb. 14. Juli 1801 zu Koblenz, ward 1826 Professor in Bonn, 1833 in Berlin, wo er 28. August 1858 starb. Er ist der eigentliche Schöpfer der physikalisch-chemischen Richtung in der Physiologie. Auch die mikroskopische und pathologische Anatomie fanden in ihm einen bedeutenden Förderer; so wurde namentlich M.s Arbeit „Über den feineren Bau und die Formen der krankhaften Geschwülste" (Berlin 1838) bahnbrechend. Über ihn schrieben Virchow (Berlin 1858) und Du Bois-Reymond (ebd. 1860).

Müller (Johannes, Edler von Sylvelden), berühmter Geschichtschreiber, geb. 3. Januar 1752 zu Schaffhausen, ward schon 1772 daselbst Gymnasialprofessor, ging dann als Privatlehrer nach Genf und hielt hier 1778 und 1779, später auch an anderen Orten Vorlesungen über Universalgeschichte. Zuletzt gingen daraus die „24 Bücher allgemeiner Geschichte" hervor, welch erst 1811 u. öfter in Tübingen erschienen. Im Jahre 1780 trat er mit seinem freilich jetzt veralteten Hauptwerk, dem „Ersten Versuch einer Schweizergeschichte" (Bern 1780; neue Aufl. in 4 Bdn., 1826, fortgesetzt von anderen) hervor, die unerhörten Beifall fand. In den Jahren von 1782 bis 1783 war er Bibliothekar in Cassel, wo er die „Reisen der Päpste" und das „Gespräch mit Aglaja" schrieb. Nach abermaligem Aufenthalt in der Schweiz, folgte er 1786 dem Rufe des Kurfürsten von Mainz erst als Bibliothekar, dann als Hofrat bei der Kanzlei. Hier gewann er auch ein Herz für die Entwickelung Deutschlands. In solchem Sinne schrieb er 1787 die „Briefe zweier Domherren" und über den „Fürstenbund". Zum Geheimen Konferenzrat, zum Wirklichen geheimen

Staatsrat, endlich vom Kaiser als „Edler von M. zu Sylvelden" zum Reichsritter erhoben, ward M. 1793 in Wien Mitglied der geheimen Hof- und Staatskanzlei und 1800 erster Kustos der kaiserlichen Bibliothek. Im Jahre 1804 erhielt er in Berlin eine Stellung in der Akademie; 1807 stand er im Begriff, als Professor nach Tübingen überzusiedeln, als ihn Napoleon nach Paris berief, der ihn durch schmeichelhafte Worte zu gewinnen wußte und 17. November zum Großsiegelbewahrer und Staatsminister des Königs Hieronymus von Westfalen ernannte. Jedoch bereits am 21. Januar 1808 vertauschte er seine hohe Stellung mit der eines Generaldirektors der Universitäten, konnte indes derselben gleichfalls nicht froh werden und starb schon 29. Mai 1809 zu Cassel. Sein Bruder, der Oberschulrat und Professor **Johann Georg M.** in Schaffhausen (geb. 1759, gest. 20. November 1819) gab seine gesammelten Werke heraus (27 Bde., Tübingen 1810—19; neue Ausg. in 40 Bdn., 1831—35) und stellte sein Leben aus M.s Briefen zusammen (Ausg. von 1831—35, Bd. 29—33). Seine „Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz" veröffentlichte Füßli (Zürich 1812). Sein Leben beschrieben u. a. Döring (Zeitz 1835), Monnard (Paris 1839) und Thiersch (Augsburg 1881).



Nr. 5006. Johannes von Müller (geb. 3. Januar 1752, gest. 29. Mai 1809.

Müller (Johannes Heinrich Jakob), Physiker, Meteorolog und Mathematiker, geb. 30. April 1809 zu Cassel, seit 1844 Professor an der Universität zu Freiburg, wo er 3. Oktober 1875 starb. Außer durch einige mathematische Schriften begründete M. seinen Ruf besonders durch sein „Lehrbuch der Physik" (2 Bde., Braunschweig 1842—44; 9. Aufl. 1886, von Pfaundler bearbeitet) und seinen „Grundriß der Physik und Meteorologie" (13. Aufl., ebd. 1881).

Müller (Julius), angesehener evangelischer Theolog, geb. 10. April 1801 in Brieg, Bruder des Altertumsforschers **Karl Otfried M.** (s. d.), seit 1834 Professor in Göttingen, seit 1835 in Marburg, seit 1839 in Halle, wo er als systematischer Theolog eine außerordentlich große Wirksamkeit neben seinem Freunde Tholuck entfaltete und 27. September 1878 starb. Er schrieb besonders: „Die christliche Lehre von der Sünde" (2 Bde., Breslau 1839; 6. Aufl., Stuttgart 1877), sein Hauptwerk; „Die erste Generalsynode der evangelischen Landeskirche Preußens" (Berlin 1847), „Die evangelische Union, ihr Wesen und göttliches Recht" (ebd. 1854) u. s. w. Seit 1850 gab er mit Neander und Nitzsch die „Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben" heraus; 1870 erschien in Bremen unter dem Titel „Dogmatische Abhandlungen" eine Sammlung seiner Aufsätze. — Vergl. Schultze, „Jul. M." (Bremen 1879) und Kähler (Halle 1878).

Müller (Karl), Historienmaler, geb. 1818 zu Darmstadt, Bruder von Andreas M. (s. d.), verfolgte dieselbe Richtung wie sein Bruder, nahm auch an den Fresken der Apollinariskirche teil und schuf Ölbilder religiösen Inhalts. Er ist seit 1857 Professor an der Akademie in Düsseldorf.

Müller (Karl), genannt M. **von Halle**, Naturforscher, geb. 16. Dezember 1818 zu Allstedt. Zuerst Pharmazeut, vollendete er 1847—51 sein größtes wissenschaftliches Werk, „Synopsis Muscorum frondosorum omnium hucusque cognitorum" (2 Bde., Berlin) und begründete in Halle 1852 mit **Ule** die Zeitschrift „Die Natur", welche er seit Ules Tode (seit 1876) allein redigierte (bis 1888). Er schrieb u. a.: „Deutschlands Moose" (Halle 1853), Ansichten aus den deutschen Alpen" (ebd. 1858), „Buch der Pflanzenwelt" (Leipzig 1858; 2. Aufl. 1869), „Der Pflanzenstaat oder Entwurf einer Entwickelungsgeschichte des Pflanzenreiches" (ebd. 1860), „Wanderungen durch die grüne Natur", in 2. Aufl. unter dem Titel „Das Kleid der Erde" (1873).

Müller (Karl), bekannt besonders unter dem Dichternamen **Otfried Mylius**, Schriftsteller, geb. 8. Februar 1819 zu Stuttgart, redigierte 1842—68 die „Erheiterungen" daselbst, war 1868—79 Mitredakteur der Schönleinschen illustrierten Zeitschriften und gab seit 1885 das „Ausland" daselbst heraus. Die Mehrzahl seiner Schriften sind erzählenden Inhalts, wie die Romane: „Des Lebens Wandlungen" (unter dem Pseudonym **Fr. von Elling** erschienen, 3 Bde., Stuttgart 1854), „Gravenect", „Die Irre von Eschenau", „Neue Pariser Mysterien", „Neue Londoner Mysterien" u. s. w. Auch schrieb er Naturgeschichtliches, Reisewerke, Possen, Schwänke, Soloszenen u. s. w. mit Gesang, Erzählungen für die Jugend u. s. w. und übersetzte Morgans „Shakespeare-Mythus" (Leipzig 1885). Er starb 28. November 1889 in Stuttgart.

Müller (Karl Friedrich Johann von), Historien- und Genremaler, geb. 2. Oktober 1813 in Stuttgart, Sohn des Johann Friedrich Wilhelm M., lebte von 1837—48 in Rom und ließ sich 1867 in Frankfurt a. M. nieder, wo er 27. April 1881 starb. Mehrere treffliche Bilder von ihm in der Villa Berg bei Stuttgart und in der Galerie in Stuttgart.

Müller (Karl Otfried), berühmter Altertumsforscher, geb. 28. August 1797 zu Brieg (Schlesien), wurde schon 1819 Professor der Archäologie in Göttingen, machte 1839 Forschungsreisen in Italien und Griechenland und starb 1. August 1840 in Athen. Die bedeutendsten seiner Werke, die mit gleicher Gründlichkeit fast alle Zweige des klassischen Altertums umfassen, sind: „Geschichten hellenischer Stämme und Städte" (2. Ausg., 3 Bde., 1844), „Die Etrusker" (neue Ausg. 1877), das bahnbrechende „Handbuch der Archäologie der Kunst" (3. Aufl. 1878), „Geschichte der griechischen Litteratur bis auf Alexander d. Gr." (4. Aufl. 1882—84). Sein Leben beschrieben Lücke (1841) und von Ranke (1870).

Müller (Leopold Karl), Landschafts- und Genremaler, geb. 1834 in Dresden, widmete sich der Darstellung des ungarischen Volkslebens, mußte sich aber mehrere Jahre auf die Illustration beschränken, bis er Italien und Ägypten bereiste und von dorther zahlreiche Landschaften und Genrebilder von kraftvollem Vortrag und kraftvollem Kolorit brachte. Seit 1877 ist er Professor an der Akademie in Wien.

Müller (Ludwig Christian), ausgezeichneter preußischer Ingenieuroffizier, geb. 1734 in der Priegnitz, seit 1786 Hauptmann und Lehrer bei der damaligen Ingenieurakademie in Potsdam, rückte 1796 zum Major auf und starb 12. Juni 1804 zu Berlin. Seine Hauptarbeiten, die von ihm in ein System gebrachte Terrainlehre und eine Lagerkunst mit praktischen Lehren aus der angewandten Taktik, erschienen erst als „Nachgelassene militärische Schriften" (2 Bde., Berlin 1807).

Müller (Lukas), s. Cranach, Lukas.

Müller (Moritz Karl Friedrich), Genremaler, geb. 6. Mai 1807 in Dresden, war seit 1830 in München, wo er von der Geschichtsmalerei zu ländlichen Szenen aus dem bayrischen Gebirge meistens in Mondschein oder mit künstlicher Beleuchtung überging, daher **Feuermüller** genannt. Dort starb er 8. November 1865.

Müller (Morten), Landschaftsmaler, geb. 29. Februar 1828 bei Drontheim in Norwegen, lebte mehrere Jahre in Chri-

stiania und ließ sich 1871 in Düsseldorf nieder. Infolge seiner wiederholten Reisen in den Küstengegenden Norwegens malte er treffliche Landschaften der dortigen Gebirge. Im Jahre 1875 wurde er schwedischer Hofmaler.

Müller (Otto), beliebter Romanschriftsteller, geb. 1. Juni 1816 zu Schotten (Oberhessen), übernahm 1843 die Redaktion des „Frankfurter Konversationsblattes" und 1848 die des „Mannheimer Journals", weilte 1852—54 in Bremen, kehrte dann nach Frankfurt a. M. zurück, wo er die „Deutsche Bibliothek", eine Sammlung deutscher Originalromane, herausgab und das „Frankfurter Museum" gründete, siedelte aber 1866 nach Stuttgart über; hier lebt er noch jetzt. Die eigenste Sphäre M.s ist der biographische Roman. Hervorzuheben sind: „Der Stadtschultheiß von Frankfurt" (Stuttgart 1856; 2. Aufl. 1859), „Roderich" (2 Bde., ebd. 1861), „Ekhof und Iffland" (2 Bde., Leipzig 1863), „Der Majoratsherr" (3 Bde., Stuttgart 1873), „Diadem und Maske" (3 Bde, ebd. 1875), „Der Tannenschütz" (4. Aufl. 1882), „Altar und Kerker" (Stuttgart 1885) u. s. w., „Ausgewählte Schriften" M.s erschienen 1873—74 zu Stuttgart in 12 Bdn.

Müller (Peter Erasmus), namhafter Theolog und nordischer Altertums- und Geschichtsforscher, geb. 29. Mai 1776 in Kopenhagen, seit 1801 Professor daselbst, seit 1830 Bischof von Seeland, gest. 4. September 1834. Seine Hauptwerke sind: „Das christliche Moralsystem" (Kopenhagen 1808), „Über die Authentie der Edda Snorres und die Echtheit der Asalehre", „Dänische Synonymik" (2 Bde., Kopenhagen 1829; 3. Aufl. von Dahl, 1872) und namentlich seine „Sagabibliothek" (3 Bde., ebd. 1816—18; deutsch 1816—32).

Müller (Sophie), Schauspielerin, geb. 19. Januar 1803 in Mannheim als Tochter des Schauspielers Karl M. (1763 bis 1837). Sie trat 1818 in Karlsruhe auf, war in München und seit 1822 in Wien am Hofburgtheater, wo sie in hochtragischen und leidenschaftlichen Rollen großen Beifall fand. Sie starb 20. Juni 1830 in Hietzing bei Wien. Ihr Leben beschrieb Mailath (1832).

Müller (Therese), Sängerin, s. Malten (Marie Therese).

Müller (Viktor), Historienmaler, geb. 29. März 1829 zu Frankfurt a. M., gest 21. Dezember 1871 in München, malte in Frankfurt und später in München Bilder von ansprechendem Idealismus und glänzendem Kolorit aus der Mythologie, Sage und Dichtung.

Müller (Wenzel), Tonsetzer, geb. 26. September 1767 in Türnau (Mähren), gest. 3. August 1835 in Baden bei Wien, war Kapellmeister in Wien und komponierte Instrumentalwerke verschiedener Art, namentlich viele einst beliebte Liederspiele, Zauberopern und Possen ohne tieferen Gehalt.

Müller (Wilhelm), deutsch-amerikanischer Dichter und Schriftsteller, geb. 9 April 1845 zu Heppenheim in Hessen, ging 1866 nach Amerika und ist seit 1869 Oberlehrer in Cincinnati. Er schrieb Gedichte: „Schabiade" (1871), „Lustige Emigranten" (1882) ꝛc.; Novellen, „Dichter und Kavalier" (1876), „Der Arbeiterdoktor" (1876) ꝛc., ein preisgekröntes Festspiel (1881), das Volksstück „Im Gelobten Lande" (1882), das Drama „Roger Williams" (1883) u. a. m.

Müller (Wilhelm), historischer Schriftsteller, geb. 2. Dezember 1820 in Giengen (Württemberg), seit 1863 Professor am Gymnasium in Tübingen, seit 1889 in Ravensburg wohnhaft. Er schrieb u. a.: „Geschichte Württembergs" (Stuttgart 1862), „Politische Geschichte der neuesten Zeit, 1816—1889" (4. Aufl., ebd. 1890), „Politische Geschichte der Gegenwart" (24 Bde., Berlin 1867-90), „Illustrierte Geschichte des deutsch-französischen Krieges" (Stuttgart 1871), „Historische Frauen" (2. Aufl., Berlin 1882), „Kaiser Wilhelm" (3. Aufl., ebd. 1877), „Der russisch-türkische Krieg von 1877—78" (Stuttgart 1878), „Moltke" (2. Aufl., ebd. 1880), „Fürst Bismarck" (ebd. 1881), „Kaiser Friedrich" (ebd. 1888), „Deutschlands Einigungskriege 1864—71" (Leipzig 1889) u. s. w. Auch gab M. eine Neubearbeitung von Beckers „Weltgeschichte" (12 Bde., Stuttgart 1886) heraus.

Müller (Wilhelm), berühmter Dichter, geb. 7. Oktober 1794 zu Dessau, lebte 1817—19 in Italien, ward hierauf Lehrer an der Gelehrtenschule in Dessau und dann auch herzoglicher Bibliothekar. Er starb 1. Oktober 1827 zu Dessau. M.s Liebenswürdigkeit und glücklich gestaltendes Talent sind vornehmlich erkennbar in seinen „Gedichten aus den hinterlassenen Papieren einen reisenden Waldhornisten" (2 Bde., Dessau 1821—24; 2. Aufl. 1826) und in seinen „Lyrischen Reisen und epigrammatischen Spaziergängen" (Leipzig 1827). Seine „Müller- und Wanderlieder" haben durch Fr. Schuberts Kompositionen Eingang in alle gebildeten musikalischen Kreise gefunden. Am meisten Aufsehen erregten seine „Lieder der Griechen" (Dessau und Leipzig 1822—24; neue Aufl., Leipzig 1844). Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen: „Rom, Römer und Römerinnen" (2 Bde., Berlin 1820) und „Homerische Vorschule" (Leipzig 1824; 2. Aufl. von Baumgarten-Crusius, 1836). Auch gab er eine „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts" (10 Bdchn., Leipzig 1822 bis 1827; fortgesetzt von Förster, Bd. 11—14, ebd. 1830—38) heraus. Seine „Vermischten Schriften" (5 Bdchn., Leipzig 1830) gab Gustav Schwab heraus, eine neue Ausg. seiner zuerst Leipzig 1837 in 2 Bdn. erschienenen „Gedichte" sein Sohn Max M. (Leipzig 1869). Eine illustrierte Ausgabe der „Gedichte" erschien Berlin 1874.



Nr. 5006. Wilhelm Müller (geb. 7. Oktober 1794, gest. 1. Oktober 1827).

Müller (Wilhelm Konrad Hermann), Germanist, geb. 27. Mai 1812 zu Holzminden, seit 1845 Professor in Göttingen, schrieb „Geschichte und System der altdeutschen Religion" (Göttingen 1844), „Mythologie der deutschen Heldensage" (Heilbronn 1886) u. s. w., gab Heinrichs von Müglin „Fabeln und Minnelieder" (ebd. 1848) und mit Schambach „Niedersächsische Sagen und Märchen" (ebd. 1855) heraus und bearbeitete mit Zarncke das „Mittelhochdeutsche Wörterbuch" (4 Bde., Leipzig 1854—67). Er starb 4. Januar 1890 in Göttingen.

Müller (William James), Landschafts- und Genremaler, geb. 1812 zu Bristol als Sohn eines deutschen Geistlichen, gest. 8. September 1845 daselbst. Nach mehreren größeren Reisen nahm er auch an der Reise Fellows nach Lycien teil. Seine morgenländischen Landschafts- und Figurenbilder sind von trefflicher Komposition und glänzender Färbung. Sein Leben beschrieb Neal Solly (1875).

Müller (Wolfgang), genannt M. von Königswinter, einer der Hauptvertreter der rheinischen Lieder- und Sagendichtung, geb. 15. März 1816 zu Königswinter am Rhein, seit 1842 Arzt in Düsseldorf, welche Stadt ihn 1848 auch ins Frankfurter Vorparlament entsendete. Seit 1853 in Köln wohnend und ausschließlich schriftstellerisch thätig, starb er 29. Juni 1873 in Neuenahr. Als „Rheinischer Poet" war er zuerst mit „Jungen Liedern" (Düsseldorf 1841) und „Balladen und Romanzen" (ebd. 1842) aufgetreten. Es folgten: „Die Rheinfahrt" (Düsseldorf 1846), „Gedichte"

(ebd. 1847; 4. vermehrte Aufl., 2 Bde. 1871), „Loreley" (ebd. 1851), „Die Maikönigin" (Stuttgart 1852), „Prinz Minnewin" (Köln 1854), „Der Rattenfänger von St. Goar" (ebd. 1856), „Johann vom Werth" (ebd 1858), „Durch Kampf zum Sieg" (1871), „Der Zauberer Merlin" (1871) u. s. w. Nicht auf gleicher Höhe wie diese anmutigen Dichtungen stehen M.s Prosawerke, wie die „Erzählungen eines rheinischen Chronisten" (Leipzig 1860—61) u. s. w. Zuletzt wandte er sich außerdem der dramatischen Muse zu; er schuf eine Reihe Dramen, von denen 1872 in Berlin 6 Bdchn. und 1873 das Schauspiel „Kurhut und Königskrone" erschienen. Eine Sammlung seiner besseren Werke erschien als „Dichtungen eines rheinischen Poeten" (6 Bde., Leipzig 1872—76).

Müller-Berghaus, s. unter Müller (Gebrüder).

Müller von Steinla, deutscher Kupferstecher, s. Steinla.

Müllerei, s. Mehlerzeugung.

Müllerleinwand (Beutelgaze), s. unter Beuteltuch.

Müllersches Glas, soviel wie Glasopal (s. d.).

Müllheim, Stadt im badischen Kreise Lörrach, am Klembach und an der Bahnlinie Heidelberg-Basel und M.-Mülhausen gelegen, hat eine katholische und eine evangelische Kirche, eine Realschule, eine landwirtschaftliche Winterschule, ist Sitz eines Bezirksamts und eines Amtsgerichts, einer Bezirksforstei und zählt (1885) 3218 meist evangelische sich mit Weinbau (Markgräfler) und Weinhandel beschäftigende E.

Mulligatawny (spr. Mölligätahni), eine in England beliebte, ursprünglich indische stark gewürzte Suppe von Fleischbrühe, Fleischstückchen und Gemüsen.

Mullingar (spr. Möllingär), Hauptstadt der irischen Grafschaft Westmeath, an den Bahnlinien Dublin-Athenry und M.-Sligo gelegen, ist Bischofsitz, hat große Viehmärkte und zählt (1881) 4787 E.

Müllner (Amandus Gottfried Adolf), Dichter, geb. 18. Oktober 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, ließ sich 1798 bleibend als Sachwalter in Weißenfels nieder, gründete hier 1810 ein Privattheater und starb 11. Juni 1829. Er veröffentlichte eine Reihe von Romanen, dann zwei juristische Schriften, hierauf mehrere Lust- und Trauerspiele, von welch letzteren „Die Schuld" (Leipzig 1816) über alle Bühnen die Runde machte und die sogenannte Schicksalstragödie begründete, die hauptsächlich eine auf Zufall und Verbrechen beruhende Mischung von Greueln und Lächerlichkeiten ist. Von 1820—29 redigierte er mehrere Zeitschriften. Seine schonungslosen Kritiken verwickelten ihn überall in die ärgerlichsten Händel. Eine Gesamtausgabe von M s „Dramatischen Werken" erschien in Braunschweig (8 Bde., 1828; 2. Ausg. in 1 Bde. 1832); seine „Vermischten Schriften" gab er 1824—26 (2 Bde., Stuttgart) heraus. Vgl. Schütz, „M.s Leben, Charakter und Geist" (Meißen 1830), und Höhne, „Zur Biographie und Charakteristik M.s" (Wohlau 1875).

Müllrose, Stadt im Kreise Lebus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Provinz Brandenburg), am Müllrosekanal oder Friedrich-Wilhelmskanal (s. d.) und an der Bahnlinie Frankfurt-Kottbus gelegen, hat eine Oberförsterei und zählt (1885) 2234 sich mit Schiffahrt und Holzhandel beschäftigende E.

Mullus (lat.), die Seebarbe.

Mulm, trockene, lockere Erde, auch erdige Erze; verfaultes zu Staub gewordenes Holz.

Mulmen, indische Stadt, s. Maulmain.

Mulock (spr. Mjulöck, Dinah Maria), englische Romanschriftstellerin, geb. 1826 zu Stocke upon Trent in Staffordshire, seit 1865 vermählt mit dem Buchhändler Crait. Ihre bekanntesten Romane sind: „John Halifax" (1857), „A noble life" (1866) und „Miss Tommy" (1884); auch schrieb sie Gedichte (1880), kleinere Erzählungen (3 Bde., 1875), Jugendschriften u. a. m.

Mulready (spr. Mölreddi, William), Genremaler, geb. 1. April 1786 zu Ennis in Irland, war Schüler der Akademie in London, wo er sich dem Genrefach widmete, das er in Ölbildern wie in Aquarellen mit feiner Beobachtungsgabe und großer Sorgfalt behandelte. Hier starb er 7. Juli 1863. Mehrere seiner besten Bilder in der dortigen Nationalgalerie.

Muls., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Entomologen M. E. Mulsant (spr. Mülsang), geb. 1797, gest. 1880 als Bibliothekar in Lyon.

Mülsen oder Mülsenthal, Fabrikdistrikt in der Amtshauptmannschaft Glauchau der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Ortmannsdorf-Mosel gelegen, besteht aus einer 15 km langen ununterbrochenen Reihe von Fabriken für Weberei, Strumpfwirkerei, Bleicherei und Wohnhäusern und enthält folgende sieben Dörfer: 1) Nieder-M. mit 457 E., 2) M.-St. Urban oder Thurm mit Schloß und 1572 E., 3) M.-St. Annen oder Stangendorf mit 722 E., 4) M.-St. Michael oder Micheln mit 1679 E., 5) M.-St. Jakob mit 4041 E., 6) M.-St. Niklas mit 3211 E. und 7) Ortmannsdorf mit 1445 E. Das Thal zählt insgesamt fünf Kirchen und (1885) 13 127 evangelische E.

Mulsum (lat.), Weinmet, mit Honig vermischter Wein.

Multan (Mooltan), Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in der britisch-indischen Provinz Pandschab mit (1881) 68674 E, wenn man die nahe gelegenen militärischen Kantonnements dazu rechnet, liegt etwas östlich vom Tschinab an der Induseisenbahn und war einst die reichste mohammedanische Stadt im nordwestlichen Indien, wurde aber 1818 durch die Sikhs arg verwüstet und 1849 von den Engländern erstürmt und ihrem indischen Reiche einverleibt. Das Innere und die Umgebung zeigen zahlreiche Ruinen ehemaliger Prachtbauten. Die Fabrikation von Shawls, Teppichen, Baumwoll- und Seidenstoffen ist bedeutend. Seit der Eröffnung der Induseisenbahn ist M. der Stapelplatz für die Produkte der Provinz (Baumwolle, Rohseide, Zucker, Ölsaaten, Indigo) und Kandahars geworden, die es in Karatschi gegen europäische Waren umtauscht. — Der Distrikt M. zählt auf 52562 qkm (1881) 1712394 meist mohammedanische E. (33 E. auf 1 qkm).

Multiceps (lat., d. i. vielköpfig), in der Pflanzenkunde derjenige Wurzelstock, welcher sich in mehrere aufsteigende Äste teilt, die dann an ihrer Spitze allein Blätter und Blüten tragen (Wurzelköpfe), z. B. bei Armeria maritima *L.*, bei der Gartennelke u. s. w. Man spricht in diesem Falle auch wohl von einer vielköpfigen Wurzel (radix multiceps), wenn keine eigentliche Hauptwurzel da ist.

Multiplex (lat.), vielfältig.

Multiplikation (lat., d. i. Vervielfachung), die zweite Hauptrechnungsart, die als vereinfachte Addition gleicher Summanden entsteht. Aus 7 ℔ + 7 ℔ + 7 ℔ + 7 ℔ = 28 ℔ (Addition) entsteht 7 ℔ . 4 = 28 ℔ (Multiplikation) oder 7 ℔ × 4 = 28 ℔ 7 ℔ ist der Multiplikand, 4 der Multiplikator, 28 ℔ das Produkt. 7 ℔ und 4 nennt man auch Faktoren.

Multiplikationskreis (d. i. Vervielfältigungskreis), astronomisches Instrument, s. Theodolit.

Multiplikativa (lat.), s. unter Zahlwörter.

Multiplikator (lat.), s. unter Multiplikation. Über den Elektromagnetischen M. s. unter Galvanoskop.

Multum (Mehrzahl multa), vieles, viel. — Multa nocent, vieles (vielerlei) schadet. — Multum, non multa, geflügeltes Wort aus dem jüngeren Plinius: Viel (d. i. etwas Bedeutendes), nicht vielerlei.

Mulus (lat.), der Maulesel. In der Studentensprache scherzhafte Benennung für einen jungen Mann, der bereits das Abiturientenexamen bestanden, aber noch auf keiner Universität eingeschrieben ist.

Muluya oder Mulwia, ein 500 m langer Fluß in Marokko. Er entspringt auf dem Hohen Atlas, fließt durch eine öde Landschaft und mündet in der Nähe der algerischen Grenze ins Mittelmeer.

Mumien (vom pers. mûm, d. i. Wachs) nennt man besonders die Leichen der alten Ägypter, welche durch Einbalsamieren vor Verwesung bewahrt wurden. Zahllose M. finden sich jetzt noch in den unterirdischen Totenstätten, die in die den Nil begleitenden Gebirgsketten von Syene bis Memphis eingehauen sind. Die Leichen wurden mit wohlriechenden Harzen gefüllt und in Auflösungen von Natronsalzen eingeweicht. Das Verfahren dabei war nach dem Rang der Verstorbenen verschieden. Die balsamierte Leiche umwickelte man mit einem mehrere 100 m langen Streifen gummierten Zeuges, legte sie in eine aus Holz geschnitzte, das Abbild eines Menschen darstellende Hülle und stellte sie im Grabgemach aufrecht an die Wand. Die Holzsärge enthalten reichen Bilderschmuck und hieroglyphische Inschriften, die sich meist auf

das Leben des Verstorbenen beziehen. Durch Austrocknen an der Luft bewahrten die Guanchen auf den Kanarischen Inseln ihre Toten auf, ebenso die Peruaner und Mexikaner. Die M. der Ägypter verwendete man früher auch als Arzneimittel.

Mumifikation (lat.), das Eintrocknen, trockene Absterben eines Körpers oder einzelner Körperteile; Mumienbildung.

Mümling, linksseitiger, 60 km langer Nebenfluß des Mains. Er entspringt auf dem Odenwald bei Beerfelden, fließt durch Hessen und mündet in Bayern unterhalb Obernburg.

Mumme, ein in Braunschweig gebräuchliches dunkles, sehr malzreiches Bier von dickflüssiger Beschaffenheit.

Mummelsee, ein kleiner, sagenreicher, angeblich grundloser See im badischen Schwarzwalde am Fuß der Hornisgrinde, gehört zum Gebiet der Acher und liegt 1032 m ü. d. M.

Mummenschanz oder **Mummerei**, soviel wie Maskerade.

Mummius (Lucius), mit dem Beinamen Achaïcus, erhielt als Konsul 146 v. Chr. den Auftrag, den vom Achäischen Bunde mutwillig heraufbeschworenen Krieg gegen Rom zu führen. Er traf denselben schon halb beendigt an und erfocht bei Leukopetra den letzten leichten Sieg und zerstörte dann im Auftrage des Senats Korinth. Nachdem ihm ein Triumph bewilligt worden war, war er zuletzt 142 als Zensor Kollege des Cornelius Scipio Africanus.

Mümpelgard oder Mömpelgard, s. Montbéliard.

Mumps, soviel wie Bauerwetzel.

Mun (spr. Möng, Albert, Graf von), französischer klerikaler Wühler, geb. 28. Februar 1841 zu Lünigny (Departement Seine-et-Marne), nahm 1877 als Kürassierkapitän seinen Abschied, um für die Rettung der Gesellschaft durch die Verwirklichung der Grundsätze des Syllabus zu wirken. Als Arbeiterapostel half er namentlich die „Cercles catholiques d'ouvriers" gründen und ausbreiten. Seit 1876 ist er auch Mitglied der Abgeordnetenkammer.

Munch (Andreas), norwegischer Dichter, geb. 19. Oktober 1811 zu Christiania, seit 1866 Professor daselbst, gest. 27. (30.) Juni 1884 zu Vedböet bei Kopenhagen. Seine Gedichtsammlungen „Ephemeren" (1836), „Gedichte, alte und neue" (1848), „Neue Gedichte" (1850), „Sorge und Trost" (1852), „Gedichte und Erzählungen" (1855), „Neueste Gedichte" (1861), „Spätsommer" (1867) wurden mit großem Beifall aufgenommen. Auch schrieb er verschiedene Trauerspiele und kräftige und farbenreiche Erzählungen, sowie die historische Dichtung „Pave og Reformator" (1880).

Munch (Peter Andreas), einer der gelehrtesten und vielseitigsten Schriftsteller des Nordens, geb. 15. Dezember 1810 zu Christiania, ward 1841 Professor daselbst, unternahm 1846 und 1849, um die Spuren der alten Normänner aufzusuchen, Reisen nach Frankreich, England, Schottland und den Orkneys, von wo er 1850 mit einer größtenteils unbekannten Handschrift „Historia Norvegiae", die er herausgab, zurückkehrte. In den Jahren 1857—61 durchsuchte er die päpstlichen Archive, kehrte 1863 nach Rom zurück, starb aber dort 25. Mai 1863. Seine „Gesammelten Abhandlungen" erschienen auf Staatskosten (4 Bde., Christiania 1873—76).

Münch (Ernst Hermann Joseph von), Historiker, geb. 25. Oktober 1798 zu Rheinfelden (Aargau), seit 1830 Bibliothekar im Haag, seit 1831 solcher der königlichen Privatbibliothek in Stuttgart, gest. 9. Juni 1841 in seiner Geburtsstadt. Von seinen Schriften sind nennenswert: „Die Heerzüge des christlichen Europas wider die Osmanen und die Versuche der Griechen zur Freiheit" (5 Bde., Basel 1822—26), „Franz von Sickingens Thaten" (3 Bde., Stuttgart 1827—29), „Geschichte des Hauses Nassau-Oranien" (3 Bde., Nürnberg 1831—33), „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit" (6 Bde., ebd. 1833—35) und seine „Lebenserinnerungen" (3 Bde., Karlsruhe 1836—38).

Münch-Bellinghausen (Eligius Franz Joseph, Freiherr von), bekannter unter seinem Dichternamen Friedrich Halm, geb. 2. April 1806 zu Krakau, trat 1826 in den Staatsdienst und rückte 1840 zum Regierungsrat auf, verließ aber 1845 diese Laufbahn, um das Amt eines ersten Kustos an der Hofbibliothek zu übernehmen. Seit 1867 Hofbibliothekpräfekt, erhielt er zugleich als Wirklicher Geheimrat die Generalintendantur der Hoftheater zugewiesen, die er bis November 1870 führte, seit 1861 auch lebenslängliches Herrenhausmitglied. Er starb 21. Mai 1871 zu Wien. Seine „Gedichte" (Stuttgart 1850; 3. Aufl., Wien 1877) und „Neuen Gedichte" (Wien 1865) sind ungleich an Wert. Dagegen gehören seine Dramen zu den hervorragenderen Erscheinungen dieser Gattung. Gleich mit seinem ersten Drama „Griseldis" (1835; 9. Aufl. 1879), ebenso 1842 mit dem „Sohn der Wildnis" errang er bedeutende Erfolge. Viel Verdruß bereitete ihm bei dem „Fechter von Ravenna" (18. Oktober 1854; 3. Aufl., Wien 1877) der Umstand, daß er denselben ohne Namen hatte erscheinen lassen, wodurch er sich der Beschuldigung von seiten Franz Bacherls (s. d.) aussetzte, dessen Handschrift zu „Die Cherusker in Rom" benutzt zu haben. Außer mehreren anderen Dramen schrieb er noch das erzählende Gedicht „Karfreitag" (1864). Eine Sammlung seiner Werke erschien Wien 1856—65 in 8 Bdn.; 1872 veröffentlichten Pachler und Kuh seinen litterarischen Nachlaß als 9.—12. Teil seiner Werke. Eine Sammlung seiner „Gedichte" erschien Stuttgart 1850 (3. Aufl. Wien 1877; Ausw. 1886), seiner „Neuesten Gedichte" Wien 1872. Sein Leben beschrieb



Nr. 5007. Eligius Franz Joseph, Freiherr von Münch-Bellinghausen (geb. 2. April 1806, gest. 21. Mai 1871).

Kuh (Wien 1871). — Joachim Eduard, Graf von M.-B., Oheim des Vorigen, österreichischer Staatsmann, geb. 29. September 1786 zu Wien, präsidierte seit 1818 mit großer Gewandtheit in den Dresdner Elbschiffahrtskonferenzen, deren Ergebnis die Freigebung des Elbverkehrs (seit 1822) war. Von Metternich 1821 ins Ministerium des Auswärtigen berufen, ward er 1823 Präsidialgesandter beim Bundestag, als welcher er im Sinne Metternichs thätig war, dafür 1831 in den Grafenstand erhoben. Seit 1841 österreichischer Staatsminister, zog er sich 1848 ins Privatleben zurück. Er starb, 1861 zum lebenslänglichen Mitglied des Reichsrats-Herrenhauses ernannt, 3. August 1866 zu Wien.

Münchberg, Bezirksamtsstadt in der bayrischen Provinz Oberfranken, an der Pulschnitz und der Bahnlinie Bamberg-Hof gelegen, hat eine schöne Kirche, eine Webschule, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 4198 mit Bierbrauerei, Zwirnerei und Woll- und Baumwollweberei beschäftigte, größtenteils evangelische E.

Müncheberg, Stadt im Kreise Lebus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Provinz Brandenburg), an der Bahnlinie Berlin-Schneidemühl gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 3324 mit Bierbrauerei, Stärke- und Spiritus-erzeugung und Landwirtschaft beschäftigte E.

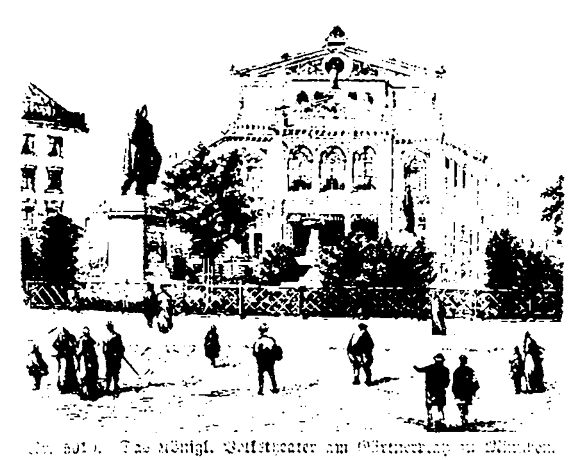
München, die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Bayern, liegt im Regierungsbezirk Oberbayern zu beiden Sei-

ten der Isar auf der bayrischen Hochebene 520 m über dem Meere im Knotenpunkte von acht Eisenbahnen, zählte (1885) 261 981 E. und war somit damals die vierte Stadt Deutschlands. Infolge ihrer hohen Lage hat die Stadt oft rauhes Wetter und starke Gegensätze in der Temperatur. M. zerfällt in das eigentliche M. und die Vorstadt Sendling auf der linken, die Vorstädte Giesing, Au, Haidhausen und Rammersdorf auf der etwas höheren rechten Seite der Isar. Die genannten Vorstädte waren ursprünglich Dörfer. Sechs Brücken (Wittelsbacher, Reichenbacher, Ludwigs-, Maximilians-, Max-Josephs- und Bogenhauser Brücke und die Brücke beim Südbahnhofe) verbinden beide Seiten. Unter den Königen Ludwig I. und Maximilian II. hat M., besonders die Altstadt, die bedeutendsten baulichen Umgestaltungen erfahren und ist mit einer großen Anzahl von öffentlichen Gebäuden geschmückt worden, so daß es in dieser Hinsicht zu den hervorragendsten Städten von Europa gehört. Die Stadtmauern sind niedergelegt worden. Von den alten Thoren sind noch das Isarthor im O. mit einem Gemälde, welches den Einzug Kaiser Ludwigs nach der Schlacht bei Ampfing darstellt, das Sendlinger Thor im S. und das Karlsthor im W. vorhanden. Neu sind die 1854—62 von Klenze in dorischem Stil nach dem Vorbild der Akropolis zu Athen erbauten Propyläen, im NW. am Königsplatz gelegen, und das 1844—50 errichtete Siegesthor im N., welches dem Konstantinsbogen zu Rom frei nachgebildet und mit der ehernen Bildsäule der Bavaria auf dem von vier Löwen gezogenen Siegeswagen geschmückt ist. Der Mittelpunkt ist der Marienplatz mit der Mariensäule und dem Fischbrunnen, in welchem bis 1877 der „Metzgersprung“ (s. unter Metzger) ausgeführt wurde. Auf dem Promenadenplatze finden sich die Erzstandbilder des Kurfürsten Max Emanuel, der Tondichter Gluck und Orlando di Lasso, des Rechtslehrers Kreitmayr (von Schwanthaler) und des Geschichtschreibers Westenrieder, und auf dem Max-Josephsplatze steht das Denkmal König Maximilians I. von Rauch. An der Außenseite der alten Stadt liegen der Wittelsbacher Platz mit dem Reiterstandbilde Kurfürst Maximilians I. von Thorwaldsen, der Odeonsplatz mit dem Reiterstandbilde König Ludwigs I., der Maximiliansplatz mit dem Standbilde Liebigs und der Karlsplatz mit dem Goethedenkmal. Unter den Plätzen des neueren Teiles der Stadt sind hervorzuheben: der Karolinenplatz mit dem ehernen Obelisken, welcher dem Andenken der unter Napoleon in Rußland gefallenen Bayern gewidmet ist, und der Königsplatz im NW., der Gärtnerplatz mit den Denkmälern der Baumeister Gärtner und Klenze im S. In der Brünner Straße steht das Schillerdenkmal, in der Maximiliansstraße befinden sich die Denkmäler von Schelling, Fraunhofer, Graf Rumford, General Deroy und Münchens schönstes Denkmal, das Denkmal des Königs Maximilians II., eine Schöpfung des Bildhauers Zumbusch und gegossen von Miller. Die genannten beiden Straßen, von denen erstere nach NW., letztere nach O. führt, sind nebst der nach N. führenden Ludwigsstraße die hervorragendsten Straßen Münchens, teils durch ihre Ausdehnung, teils durch die Zahl der an ihnen liegenden öffentlichen Bauwerke, teils durch schöne Privatgebäude, Geschäfts- und Vergnügungslokale. — Unter den Kirchen steht die Dom- oder Frauenkirche obenan, ein gewaltiger, 1466—88 im spätgotischen Stil errichteter Ziegelbau mit dem prachtvollen Marmordenkmal Kaiser Ludwigs des Bayern vom Jahre 1622 und schönen Glasmalereien. Hervorzuheben sind ferner: die Peterskirche, die älteste Kirche; die Michaelshofkirche, 1583 bis 1595 im Renaissancestil errichtet; die 1661—75 im italienischen Barockstil erbaute Theatinerhofkirche mit einer schönen Kuppel und der Fürstengruft der Wittelsbacher Herrscher; die italienisch-romanische Ludwigskirche, die denselben Stil zeigende Allerheiligenhofkapelle, die gotische Mariahilfkirche in der Vorstadt Au und die Basilika des heiligen Bonifacius, sämtlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden; endlich die beiden protestantischen Kirchen und die Synagoge. Unter den weltlichen Bauten ist vor allem die königliche Residenz zu nennen, welche aus der 1600—16 erbauten Alten Residenz, dem von Klenze 1826—35 nach dem Muster des Palastes Pitti in Florenz errichteten Königsbau oder der



Nr. 5008. Das Maximilianeum in München.

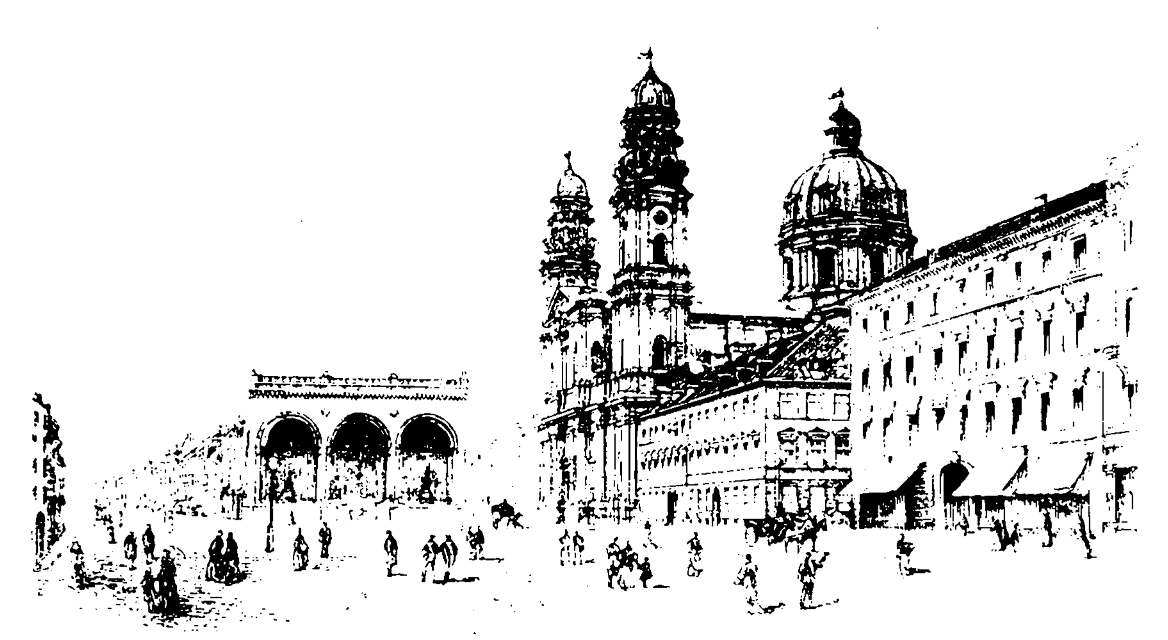

Nr. 5009. Das Wappen von München.



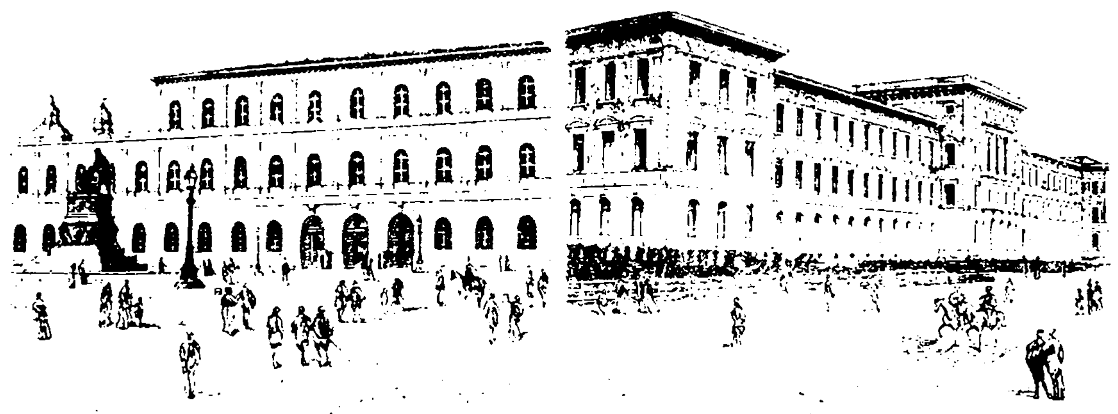
Nr. 5010. Das Königl. Volkstheater am Gärtnerplatz zu München.



Nr. 5011. Das Königl. Hof- und Nationaltheater zu München.



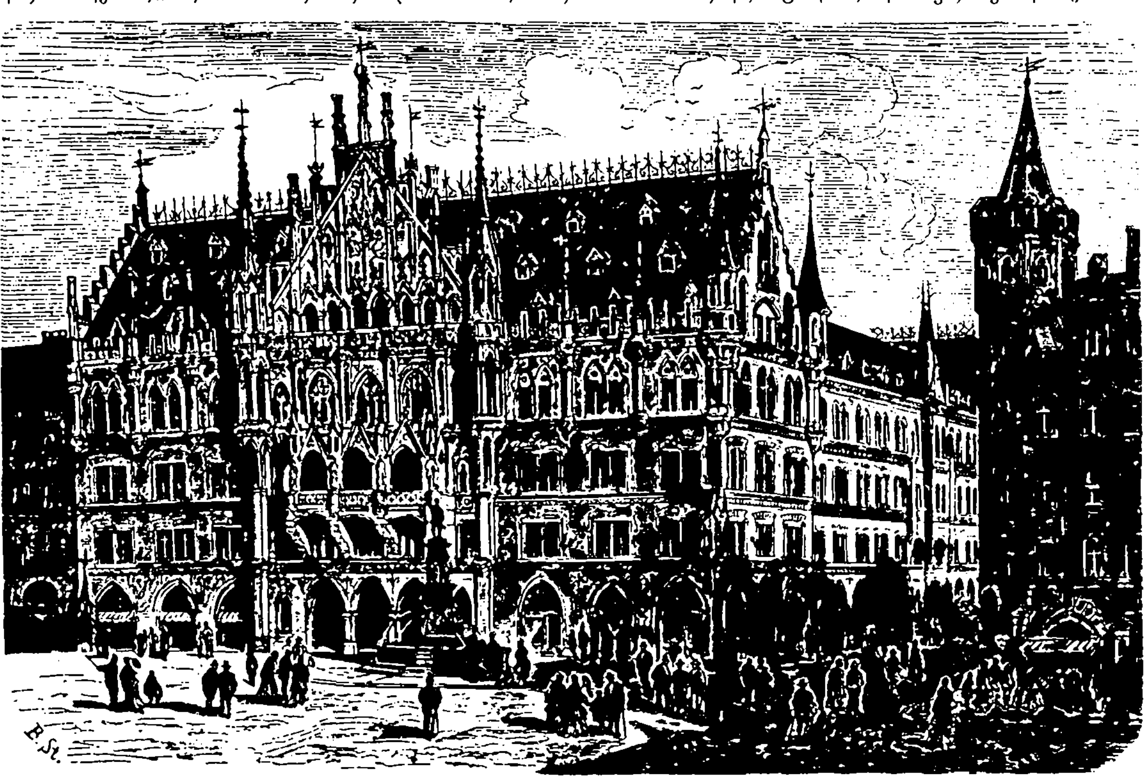
Nr. 5012. Die Theatiner-Kirche und die Feldherrnhalle zu München.



Nr. 5013. Der Königsbau am Residenzplatz zu München.

Nr. [illegible]. Das [illegible] zu München.

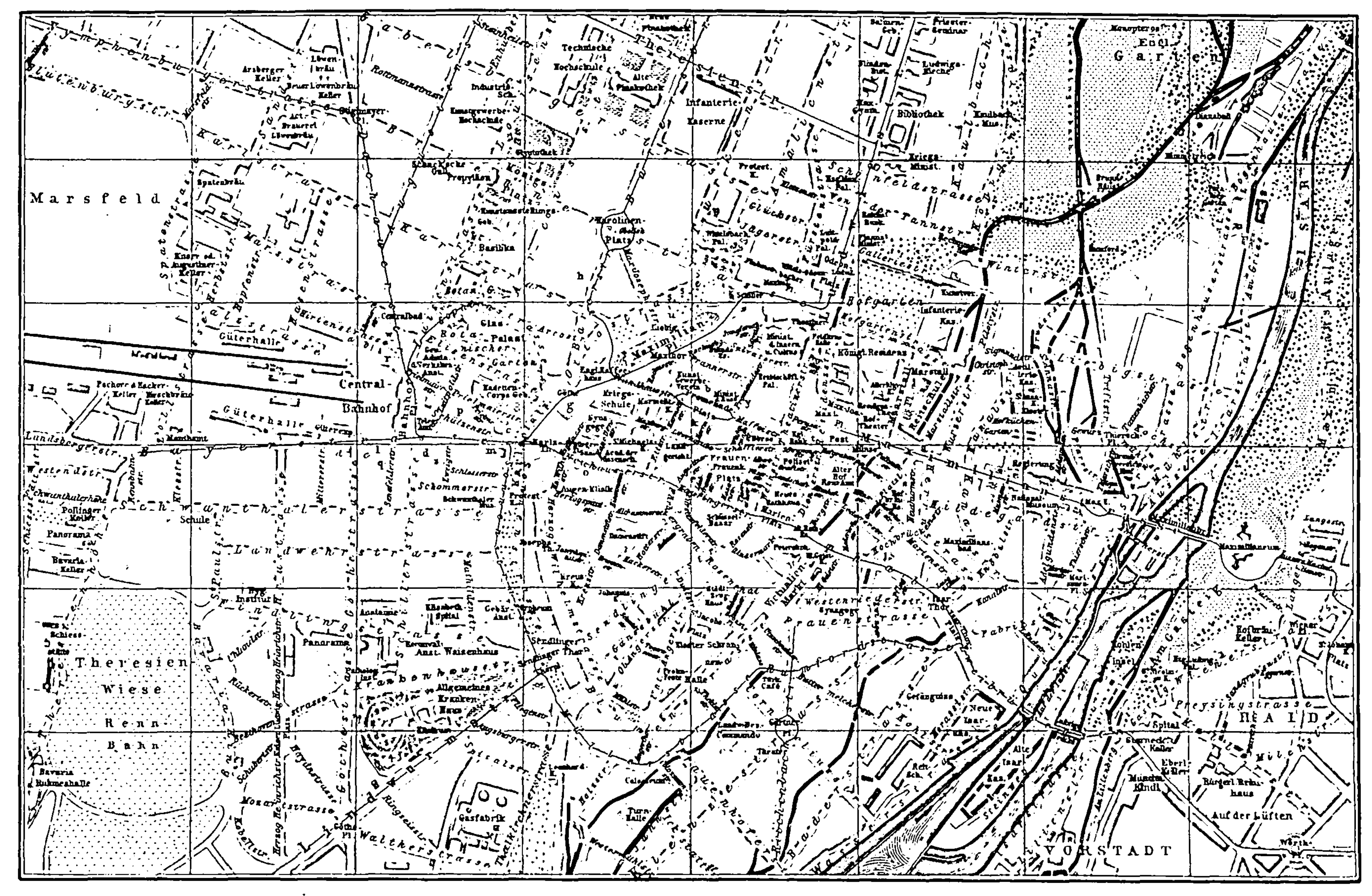
Neuen Residenz und dem von demselben Künstler 1832—42 im venezianischen Palaststil geschaffenen Festsaalbau besteht. Die Alte Residenz enthält die Kapelle, die Schatzkammer und eine Sammlung von Altertümern, die neuen Teile Prachtsäle mit herrlichen Gemälden und Werken der Bildhauerei. An den Festsaalbau schließt sich der Hofgarten, den mit Fresken geschmückte Arkaden umgeben. Unter den übrigen Gebäuden zeichnen sich aus: das Hof- und Nationaltheater, das Residenztheater, das Alte Rathaus mit großem Saal und das Neue Rathaus im gotischen Stil mit dem Ratskeller, der 1854 für die deutsche Industrieausstellung erbaute, jetzt zu Festen und Ausstellungen benutzte Glaspalast, das Kunstausstellungsgebäude, das Wittelsbacher Palais (1843—49 im englisch-mittelalterlichen Spitzbogenstil erbaut), das Postgebäude, das Konzert-, Fest- und Ausstellungslokal Odeon. Auf einer Terrasse am rechten Isarufer steht das Maximilianeum mit einer Fassade von Bogenhallen, gekrönt von einer Viktoria und historische Fresken und Ölgemälde enthaltend. Die Feldherrenhalle in der Ludwigsstraße ist bestimmt, die Standbilder bayrischer Heerführer aufzunehmen, und die Ruhmeshalle (Abb. Bd. II, 1534)



Nr. 5015. Das Rathaus in München.

umschließt Büsten berühmter Bayern. Dabei erhebt sich das fast 20 m hohe, von Schwanthaler modellierte in Erz gegossene Kolossalstandbild der Bavaria, in deren Kopf sechs bis acht Personen Platz finden können, um die Aussicht auf die Alpen zu genießen. Auch viele Gebäude für Staatsbehörden, Unterrichts-, Verkehrs- u. a. öffentliche Anstalten zeichnen sich als Bauwerke aus, besonders die, welche die wichtigsten Kunstsammlungen enthalten, nämlich die 1816—30 von Klenze erbaute Glyptothek (Abb. Bd. II, Taf. X) mit den Meisterwerken der Bildhauerkunst aller Völker und Zeiten, die Alte Pinakothek (1826 bis 1836 von Klenze errichtet) mit der durch ihren Reichtum an Gemälden der altdeutschen, italienischen, niederländischen und spanischen Schulen ausgezeichneten Gemäldegalerie, und die Neue Pinakothek, 1846—53 nach Voits Plänen erbaut und für Gemälde des 19. Jahrhunderts bestimmt. Andere Sammlungen sind: das Bayrische Nationalmuseum, das Historische Museum der Stadt M., das Ethnographische Museum, das Schwanthaler- und das Kaulbachmuseum, die Hof- und Staatsbibliothek mit $1^1/_4$ Mill. gedruckten Bänden und über 30000 Handschriften, die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Akademie u. s. w. — Die wichtigsten Anlagen der Stadt sind links der Isar der Hofgarten, der Englische Garten, der Botanische Garten mit schönem Palmenhaus und die Theresienwiese, auf welcher im Oktober das berühmte Oktoberfest, bestehend aus Tierschau, landwirtschaftlicher Ausstellung, Pferderennen und verschiedenen Volksbelustigungen, abgehalten wird, links die Bogenhauser und Gasteiganlagen und die Isarauen. Beliebte Ausflugsorte sind die königlichen Lustschlösser Nymphenburg und Schleißheim und der Starnberger See.

M. zählt unter seinen Einwohnern (1885) 221 531 Katholiken, 34 763 Protestanten und 4854 Juden. Das Münchner Volksleben entfaltet sich am ursprünglichsten im Ausschank der verschiedenen Brauhäuser, an deren Spitze das Hofbrauhaus steht, und in den im Ost- und Westende der Vorstädte gelegenen Bierkellern der größeren Brauereien mit großen Sälen und Gärten. Zu den bekanntesten Volksfesten gehört außer dem Oktoberfest auch der Schäffler- oder Böttchertanz, der alle sieben Jahre stattfindet (zuletzt 1886). M. ist der Sitz aller dem bayrischen Fürstenhause angehörigen Prinzen und ihrer Hofhaltungen, der höchsten Hof-, Staats- und Militärbehörden des Landes, der Justiz- und Verwaltungsbehörden des Regierungsbezirks Oberbayern, des Erzbischofs von M.-Freising und des protestantischen Oberkonsistoriums. Unter den verschiedenen Bildungsanstalten steht die 1826 von Landshut nach M. verlegte Ludwig-Maximilians-Universität mit fünf Fakultäten (zu den vier gewöhnlichen kommt die staatswirtschaftliche) und zahlreichen Hilfsinstituten obenan. Verschiedene medizinisch-klinische Anstalten, ein historisches, mathematisch-physikalisches, homiletisches, juristisches und philologisches Seminar, ein katholisches geistliches Seminar (Georgianum), die Sternwarte, eine forstliche Versuchsanstalt, eine Hebammen- und eine Veterinärschule sind damit verbunden. Der Universität zur Seite steht die technische Hochschule, und daran schließen sich vier Gymnasien, ein Realgymnasium, eine Realschule, die Kriegsschule und Kriegsakademie, eine Kunst-, Musik-, Baugewerken-, Kunstgewerbe- und Industrieschule, zwei Handelsschulen, ein Lehrerinnenseminar, eine Turnlehrerbildungsanstalt, ein Taubstummen- und ein Blindeninstitut. An der Spitze der gelehrten Gesellschaften steht die



Nr. 5106. Plan von München.

Königliche Akademie der Wissenschaften. Unter den Industriezweigen M.s besitzt die Brauerei geradezu einen Weltruf; das von ihr erzeugte Bier berechnete man 1886 im Jahresdurchschnitt auf $2\frac{1}{4}$ Mill. hl im Einzelverkaufswerte von 56 Mill. Mark. Daneben gibt es Malz-, Spiritus-, Öl-, Schirm-, Maschinen-, Leder-, Gummiwaren-, Papier-, Blumen-, Tapeten-, Bürsten-, Parfümerie- und Kerzenfabriken, Waggon- und Wagenbauanstalten und Fabriken für optische, mathematische, physikalische, chirurgische und musikalische Instrumente. Eine hervorragende Bedeutung hat in M. das durch den Kunstgewerbeverein geförderte Kunstgewerbe, als Erz-, Bronze- und Zinkgießerei, Glasmalerei, die Herstellung von Gold-, Silber- und Juwelierarbeiten, die Kunsttischlerei, Dekorationsmalerei und Stickerei, die Herstellung von Kirchenschmuck und Kirchengewändern sowie lithographische, xylographische, typographische und photographische Vervielfältigungen. Daher ist auch der Kunsthandel sehr entwickelt. M. ist ferner als Bank- und Börsenplatz, sowie durch seinen Handel mit Bodenerzeugnissen bedeutend. Eigentümlich sind die drei Dulten oder Jahrmärkte, welche alljährlich in den Vorstädten Haidhausen und Au abgehalten werden.

M. wird als Munichen zuerst im Anfange des 12. Jahrhunderts erwähnt. Im Jahre 1158 wurde es durch Heinrich den Löwen zu einer Münzstätte und zum Stapelplatze für das Reichenhaller Salz erhoben. Von 1255 an war es durch Ludwig den Strengen ständige Residenz der bayrischen Fürsten, nachdem es dies schon zeitweilig gewesen und 1254 die innere Stadt mit Festungswerken umgeben worden war. Nach dem furchtbaren Brande von 1327 erhielt M. durch Kaiser Ludwig den Bayer den Umfang und die Gestalt, welche es bis zu dem Ende des 18. und dem Anfange des 19. Jahrhunderts im wesentlichen bewahrt hat. Karl Theodor (1778—99) beseitigte die Festungswerke und erweiterte die Stadt bedeutend, welche dann im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die Könige Ludwig I. und Maximilian II. vollständig umgeschaffen und zu einer Stadt der Wissenschaften und Künste erhoben wurde. Vgl. Söltl, „M. mit seinen Umgebungen, vorzüglich in geschichtlicher Beziehung" (München 1854); Maillinger, „Bilderchronik von M." (3 Bde., ebd. 1876); Reynet, „M. in guter alter Zeit" (ebd. 1878); Trautwein, „Führer durch M." (13. Aufl., München 1887).

Münchener Lack ist Karminlack; s. unter Karmin.

München-Gladbach, preußische Stadt, s. unter Gladbach.

Münchengrätz, Stadt im nördlichen Böhmen an der Isar, mit (1880) 3643 E., ist Sitz eines Bezirksamts, hat ein schönes, ehemals Waldsteinsches Schloß und war 28. Juli 1866 Schauplatz erbitterter Kämpfe der österreichisch-sächsischen Armee mit der preußischen Ersten und Elbarmee.

Münchhausen, altes niedersächsisches Adelsgeschlecht, das sich schon im 13. Jahrhundert in eine Schwarze und Weiße Linie teilte. Besonders zu erwähnen sind: Der ausgezeichnete Staatsmann Freiherr Gerlach Adolf von M., geb. 14. Oktober 1688 zu Berlin, 1726 hannoverscher Komitialgesandter in Regensburg, 1728 Mitglied des höchsten Regierungskollegiums in Hannover und später Kurator der 1734 hauptsächlich auf seinen Betrieb gestifteten Universität in Göttingen, 1765 erster Minister und starb 26. November 1770 zu Hannover. — Freiherr Karl Ludwig August Heino von M., geb. 11. Februar 1759 im Schauenburgischen, ging als hessischer Offizier nach Amerika, wo er mit Seume Freundschaft schloß, war später Oberförster in Westfalen, lebte seit 1814 als Privatmann und starb 16. Dezember 1836 zu Swedestrop bei Nenndorf in Kurhessen. Er veröffentlichte „Rückerinnerungen" (Frankfurt 1797), mit Gräter einen „Bardenalmanach" (Neustrelitz 1802) ꝛc. — Philipp Otto von M., geb. 1811 zu Göttingen, war zuletzt Intendant des Hoftheaters in Braunschweig, wo er 7. März 1872 starb. Er schrieb „Liebesnovellen" (Cassel 1841; 2. Aufl. 1846), die Romane „Graf St. Germain" (Göttingen 1842), „Heinrich von Sachsen" (3 Bde., Hannover 1845) u. s. w. — Freiherr Alexander von M., Staatsmann und Politiker, geb. 10. September 1813 zu Apelern (Schaumburg), ward 1847 hannoverscher Kabinettsrat, übernahm 1850 als Minister des königlichen Hauses und des Auswärtigen das Präsidium im Ministerrat, ward aber 1851 wieder entlassen. Im Jahre 1867 ward er in den Norddeutschen Reichstag gewählt, als Vertreter der welfisch-partikularistischen Partei. Im Jahre 1870 infolge des Verdachts welfischer Umtriebe kurze Zeit in Haft gebracht, starb er 4. November 1886 in Göttingen. — Hieronymus Karl Friedrich, Freiherr, von M., aus der Weißen Linie des Hauses M., geb. 11. Mai 1720 auf Bodenwerder im Hannoverschen, gest. daselbst 1797, ist gewissermaßen der Vater jener grotesk-komischen Aufschneidereien, Jagdgeschichten und anderer abenteuerlichen Erzählungen, welche man Münchhausiaden nennt. Ihm selbst boten hauptsächlich die Abenteuer, welche er als russischer Kavallerieoffizier erlebt hatte, den Stoff zur Übung seiner Lügenkunst. Ein verkommener Mineralog, der ehemalige hessische Bibliothekar Rudolf Erich Raspe (geb. 1737 zu Hannover, gest. 1794 zu Mucroß, Irland) veröffentlichte die erste Sammlung von Münchhausiaden unter dem Titel „Baron Munchhausen's narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia" 1785 in London. Dieses Pamphlet fand großen Absatz; nach der 4. Auflage veranstaltete G. A. Bürger (s. d.) eine deutsche Übersetzung (1786; verm. Aufl. 1788); eine neue Ausgabe unter dem Titel „Des Freiherrn von M. wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande" (Göttingen 1849; 11. Aufl. 1873) besorgte Ellissen; eine Fortsetzung des Raspeschen gab Schnorr (3 Bde., Stendal 1794—1800), eine freie Übersetzung H. Döring unter dem Titel „M.s Lügenabenteuer" (Leipzig 1846); Immermann (s. d.) wählte M. zum Helden seines Romans „M.". Vgl. auch Müller-Fraureuth, „Die deutschen Lügendichtungen bis auf M." (Halle 1881), der neben Ellissen übrigens den Beweis führt, daß die Münchhausiaden sich zum Teil schon in Bebels „Facetien", Langes „Deliciae academicae" u. a. vorfinden.

Münchhausiaden, s. unter Münchhausen.

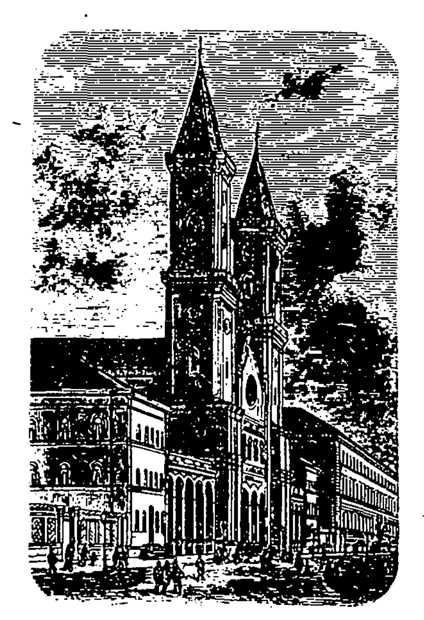
Muncie (spr. Mönßi), Hauptstadt der Grafschaft Delaware des amerikanischen Unionsstaates *Indiana*, am White River gelegen, zählt (1880) 5219 gewerbthätige E.

Mund (*os*), der im unteren Teile des Gesichts gelegene Querspalt, der nach oben und unten von den seitlich in den Mundwinkeln zusammenlaufenden Lippen begrenzt wird und in die Mundhöhle führt. Dieselbe enthält als Anfangsteil des Verdauungsapparats das Geschmacksorgan, die Kauwerkzeuge und ist zugleich Hilfswerkzeug bei der Sprache und Atmung, obschon beim Menschen und den höheren Wirbeltieren der Atemweg durch die Nase führt, und der Mensch nur bei verstopfter Nase oder aus übler Gewohnheit mit dem M.e Atem holt. Nach oben wird die Mundhöhle vom Gaumengewölbe oder dem harten Gaumen geschlossen, der zugleich den Boden der Nasenhöhle darstellt, nach vorn und den Seiten wird sie von den Zahnreihen und der inneren Fläche beider Kiefern und deren Zahnrändern, von den Lippen und den Backen geschlossen. Nach hinten steht die Mundhöhle durch die „Rachenenge", eine Öffnung zwischen dem Gaumensegel (mit dem Zäpfchen), den Gaumenbögen und der Zungenwurzel, mit dem Schlundkopf in Verbindung und durch diesen sowohl mit der Nasenhöhle wie mit der Luftröhre und dem Speiserohr. Den Boden der Mundhöhle bilden die Zunge und die zwischen dieser, dem Zungenbein und dem Unterkiefer ausgespannten Muskeln. Die ganze Mundhöhle wird, nur mit Ausnahme der Zahnkronen, von der Mundschleimhaut ausgekleidet. Von den Krankheiten des M.es ist besonders der Mundkatarrh (stomatitis) zu nennen, eine Entzündung der auskleidenden Schleimhaut des M.es, desgleichen der Mundskorbut oder die Mundfäule (stomakake) eine besondere Entzündung der Mundschleimhaut, die mit einem schleimig eitrigen Belag des aufgelockerten Zahnfleisches und sehr übelem Geruch einhergeht und auf Pilze zurückzuführen ist. — Über Mundklemme oder Mundsperre s. unter Kinnbacken.

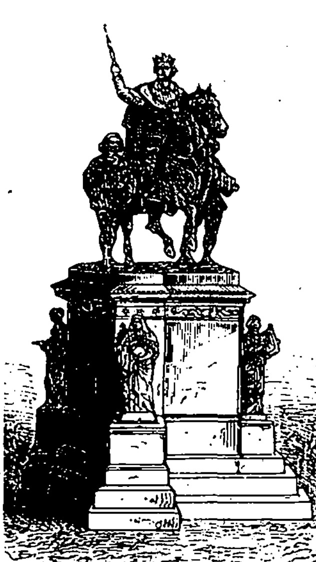
Munda, im Altertum Stadt im südlichen Spanien, im Gebiet der Turdetaner, von ungewisser Lage. Hier schlug Julius Cäsar 45 v. Chr. die Söhne des Gnäus Pompejus.

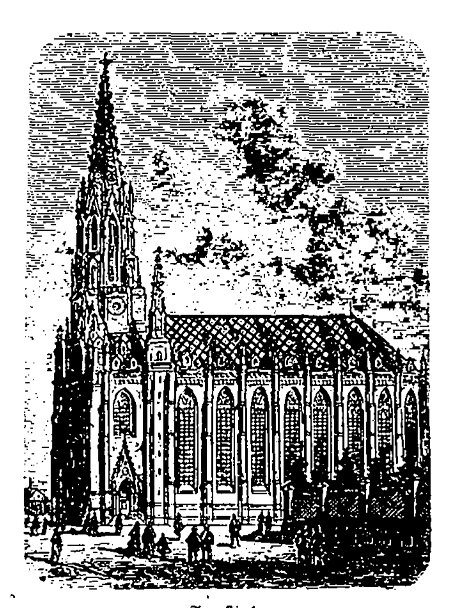
Mundarten (griech. Dialekte) nennt man die besonderen Gestaltungen, welche die allgemeine Sprache eines Volkes bei dessen verschiedenen Stämmen oder Stammesgruppen erfährt. Die M. stehen also im Gegensatz zu der Schriftsprache, die höheren Ideen und höheren Bildungskreisen dient, aber die Schriftsprache kann sich erst auf Grund einer

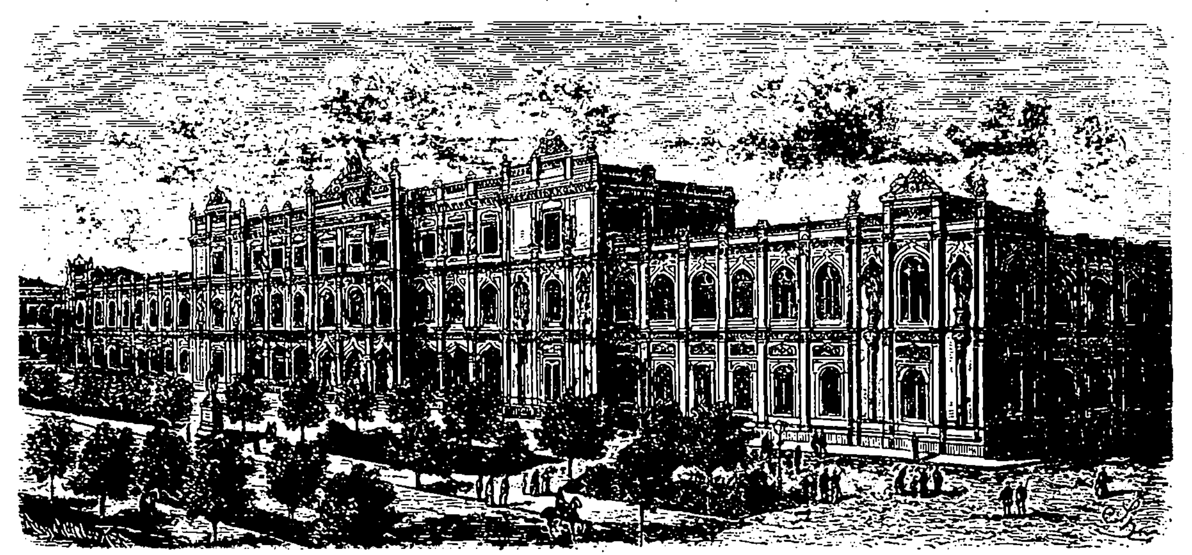
München.

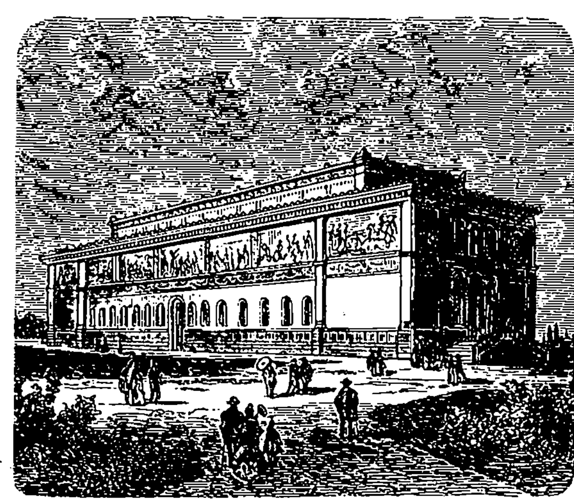


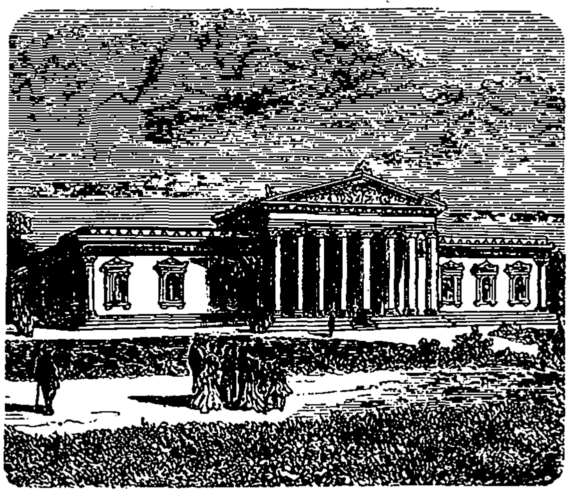
Ludwigskirche.


König-Ludwig-Denkmal.


Au-Kirche.


Das bayrische Nationalmuseum.


Die neue Pinakothek.


Glyptothek.

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

M. entwickeln; die M.en sind älter und ursprünglicher. Von der Schriftsprache wie untereinander unterscheiden sich die M. auf mannigfache Weise, nämlich durch abweichende Aussprache von Selbstlautern und Mitlautern, durch die überaus mannigfache Modulation des Tones, die es einem geübten Ohre sofort gestattet, die Stammeszugehörigkeit eines Redenden zu bestimmen. Ein viertes Unterscheidungsmerkmal bildet der Wortvorrat, insofern einzelne M.en Worte gebrauchen, welche andere entweder nie besessen oder verloren haben. Die Spaltung einer Sprache in M.en ist ein Beweis ihrer Bildsamkeit und demgemäß uralt.

Mundāt (vom lat. immunitas) nannte man im Mittelalter einen Landbezirk, der von der allgemeinen Gerichtsbarkeit befreit und der Gerichtsbarkeit eines Grundherrn oder eines geistlichen Herrn unterworfen war, s. auch Immunitas. Über die M. im Sinne von Abschrift s. unter Mundieren.

Mündel (pupillus, weibliche Form pupilla) heißt jede unter Vormundschaft stehende Person, gleichviel ob sie noch minderjährig oder bereits großjährig ist. Die dem M. gehörigen beweglichen und unbeweglichen Güter bilden das M.-Vermögen, welches der Vormund, teils allein, teils unter Mitwirkung eines Gegenvormundes und des vormundschaftlichen Gerichtes verwaltet.

Mundella (Anthony John), englischer Staatsmann, geb. als Sohn eines italienischen Flüchtlings 28. März 1825 in Leicester, veranlaßte als Besitzer großer Fabriken in Nottingham und Loughborough 1859 besonders die Einführung von Versöhnungs- und Schiedsgerichten zur Erledigung der Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Seit 1868 Unterhausmitglied, war er 1880—85 Vizepräsident des Erziehungsrats und vom Februar bis Juli 1886 Präsident des Handelsamts.

Münden (Hannoversch-M.), Kreisstadt im Regierungsbezirk Hildesheim der preußischen Provinz Hannover, mit (1885) 7053 meist evangelischen E., liegt malerisch am Zusammenfluß der Fulda und Werra. Über letztere führt eine 1397—1402 erbaute Brücke zur sogenannten Vorstadt Blume, mit 446 E., die aber selbständig ist. Die im 13. Jahrhundert erbaute Blasienkirche hat ein Denkmal Erichs II. von Braunschweig und den Grabstein des Dr. Eisenbart. M. ist Sitz eines Amtsgerichts und hat eine Forstakademie, ein Realprogymnasium, Schiffahrt, ein altes Schloß, Holzhandel, Zuckerraffinerie, Töpferei, Fabrikation von Cellulose, Leder, Zigarren, Gummi-, Holz- und Bleiwaren und einen Winterhafen. M. kam 1247 nach dem Aussterben der thüringischen Landgrafen an Braunschweig, erhielt 1346 Stadtrecht und ward 1626 von Tilly fast vollständig zerstört. — Der Kreis M. zählt auf 328 qkm (1885) 22223 E.

Münder (am Deister), Stadt im Kreise Springe des preußischen Regierungsbezirks Hannover, an der Hamel und der Bahnlinie Hannover-Altenbeken gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 2281 in Sandsteinbrüchen, Steinkohlengruben und mit Erzeugung von Holzessig und Glas beschäftigte E.

Munderkingen, Stadt im Oberamt Ehingen des württembergischen Donaukreises, an der Donau und der Bahnlinie Ulm-Sigmaringen, hat bekannte Viehmärkte und zählt (1885) 1918 katholische E. Hier siegten 31. Juli 1703 die Franzosen über die Kaiserlichen.

Mundharmonika, ein als Kinderspielzeug gebrauchtes Instrument mit einer Anzahl feiner metallener Zungen, die durch Anblasen mit dem Munde zum Erklingen gebracht werden, während die auch zuweilen M. genannte Maultrommel (s. d.) oder das Brummeisen nur eine Metallzunge hat.

Mundieren (lat.), reinigen, ins Reine schreiben. Mundat, die Anweisung an einen Schreiber, von einem Konzepte eine Abschrift zu machen; Anordnung eines Richters, durch welche die Reinschrift einer amtlichen Verfügung in den Gerichtsakten befohlen wird.

Mündigkeit (pubertas) heißt nach römischem und germanischem Recht diejenige Altersstufe, in welcher Personen männlichen Geschlechts das 14., Personen weiblichen Geschlechts das 12. Lebensjahr erreicht haben, bezeichnet man als mündig. In einem allerdings ungenaueren Sinne bezeichnet M. jedoch heutzutage auch das Alter der Großjährigkeit, welches innerhalb des Deutschen Reiches gegenwärtig allgemein nach dem vollendeten 21. Lebensjahre eintritt.

Mundium (vom altd. munt, d. i. Hand, Schutz), oder Mundschaft, Vogtschaft oder Vogtei, ein Schutzverhältnis, wie es im altdeutschen Rechte, namentlich von den nächsten Angehörigen, wo dergleichen aber fehlten, vom Könige ausgeübt wurde. Da im älteren deutschen Rechte nur der Wehr- und Waffenfähige vor Gericht auftreten und Gehör fordern konnte, Frauen, Geistliche, Kinder und Fremde aber eines Vertreters, der ihre Rechte unter Umständen mit den Waffen in der Hand geltend machte, bedurften, so wurde den Schutzbedürftigen ein Schutzherr (mundualdus oder mundunedus) bestellt. Das M. war nicht bloß eine Pflicht, sondern gewährte auch weitgehende Rechte über Person und Vermögen des Schützlings. Von diesem Verhältnisse ist zur Zeit nichts mehr übrig als die sogenannte Vormundschaft über Unmündige.

Mundklemme oder Mundsperre, auch Mundkrampf und Kinnbackenkrampf, s. unter Kinnbacken.



Nr. 5017. Theodor Mundt (geb. 19. September 1808, gest. 30. Mai 1861). (Zu Spalte 703.)

Mundleim, mit arabischem Gummi und Zucker vermischter Leim, welcher mit Sirup und Glycerin versetzt den Stoff zu den Walzen der Buchdruckerpressen gibt.

Mündler (Otto), Kunstkenner, geb. 3. Februar 1811 in Kempten, gest. 14. April 1870 in Paris, wurde infolge seiner oft wiederholten Reisen nach Italien und den bedeutendsten Kunststädten, einer der besten Bilderkenner. Nach seiner ersten trefflichen Schrift „Essai d'une analyse de la notice des tableaux italiens du Louvre" (1850) lieferte er Beiträge zu kunstwissenschaftlichen Werken und den Text zu Ungers Radierungen nach Bildern der Künstlergalerie.

Mündlichkeit heißt die im modernen Rechtsleben zur Geltung gekommene Gepflogenheit, nach welcher der Inhalt eines gerichtlichen Verfahrens nur durch das von den Beteiligten dabei frei gesprochene Wort gegeben und begrenzt wird. Durch die M. wird die Unmittelbarkeit der richterlichen Anschauung gewährleistet. Die Schrift dient hierbei nur als ein, freilich nicht selten unvollkommenes, Mittel, den Inhalt der mündlichen Verhandlung den Beteiligten später in das Gedächtnis zurückzurufen. Der Gegensatz zur M. ist die Schriftlichkeit (s. d.); s. auch Öffentlichkeit der Rechtspflege.

Mundloch, die Öffnung eines bergmännischen Stollens am Wege.

Mundraub, die Entwendung von Genuß- und Nahrungs-

mitteln von geringer Menge und unbedeutendem Werte zum sofortigen Verzehren. Wer solche entwendet, wird auf Antrag des Verletzten mit Geldstrafe bis 150 ℳ oder Haft bis zu sechs Wochen nach § 370 Nr. 5 des Deutschen Strafgesetzbuchs bestraft. Der M., welcher von Verwandten aufsteigender Linie gegen Verwandte absteigender Linie oder von einem Ehegatten gegen den andern begangen wird, bleibt straflos. Die Rücknahme des Strafantrags ist zulässig.

Mundschaft, s. Mundium.

Mundschenk, im Hofdienst derjenige Beamte, welcher dem Herrn das Getränk zu reichen hatte. Das Amt des M.en ward an fürstlichen Höfen oft erblich (Erbmundschenk).

Mundschließen und Mundöffnen, Doppelzeremonie bei Einführung eines neuen Kardinals. Nachdem derselbe in einer ersten Sitzung den Hut bekommen hat, gehört er bei der nächsten dem Kollegium gleichsam nur geschlossenen Mundes an, bis ihm mit dem Ring auch Stimmrecht zu teil wird.

Mundsperre, s. unter Kinnbacken.



Nr. 5018. Klara Luise Mundt (geb. 2. Januar 1814, gest. 26. September 1873).

Mundspiegel oder Mundsperrer, Beleuchtungsvorrichtung zur Untersuchung des Mundes.

Mundt (Klara Luise), geborene Müller, Romanschriftstellerin, bekannt unter dem Namen Luise Mühlbach, geb. 2. Januar 1814 zu Neubrandenburg, verheiratete sich 1839 mit Theodor M. (s. d.) und starb 26. September 1873 in Berlin. Fast alle hervorragenden Persönlichkeiten der neueren Geschichte wurden von ihr in vielbändigen Romanen verarbeitet, die alle seinerzeit vielgelesen, jetzt aber verdientermaßen ihrer Oberflächlichkeit halber vergessen sind.

Mundt (Theodor), Schriftsteller des „Jungen Deutschland", geb. 19. September 1808 zu Potsdam. Er lebte seit 1832 in Leipzig, ward 1842 Privatdozent in Berlin, 1848 Professor in Breslau, 1850 Professor und Universitätsbibliothekar in Berlin, wo er 30. Mai 1861 starb. Nach Beschlagnahme seiner „Madonna, Unterhaltungen mit einer Heiligen" (Leipzig 1835) ward alles, was aus seiner Feder kam, mit des Bundestages Acht belegt. Aus jener Zeit rührt her: die mit Varnhagen von Ense (s. d.) besorgte Ausgabe von Knebels „Litterarischem Nachlaß und Briefwechsel" (3 Bde., Leipzig 1835 f.); die „Kunst der deutschen Prosa" (Berlin 1837; 2. Aufl. 1843) u. s. w. Außer verschiedenen Romanen sind noch hervorzuheben: „Geschichte der Litteratur der Gegenwart" (Berlin 1842), „Allgemeine Litteraturgeschichte" (3 Bde., ebd. 1846), „Dramaturgie" (2 Bde., ebd. 1847 f.), „Pariser Kaiserskizzen" (ebd. 1856), „Italienische Zustände" (4 Bde., ebd. 1859 f.) ꝛc. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1843, in 2. Aufl. 1847.

Mundum (lat.), Reinschrift.

Mündung heißt die Stelle des Laufes eines fließenden Gewässers, an welcher es sich mit einem größeren fließenden Gewässer, einem Binnensee oder dem Ozeane vereinigt; s. auch Ästuarium, Haff und Liman.

Mundus (lat.), die Welt. — Mundus vult decĭpi, ergo decipiātur, die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen, geflügeltes Wort, das auf den päpstlichen Gesandten Caraffa, späteren Papst Paul IV., zurückgeführt wird, dessen erste Hälfte aber sich in deutscher Fassung schon in Sebastian Brants Narrenschiff findet.

Munedschim Baschi, an den mohammedanischen Höfen, besonders in Persien, der Hofastrolog.

Mungo, aus Tuchlappen bereitete feine Wolle, s. unter Kunstwolle.

Mungo Park, Reisender, s. Park.

Munifizenz (lat.), Freigebigkeit.

Munif Pascha, türkischer Staatsmann und Schriftsteller, arabischer Abkunft, geb. 1832 im Aintab am Euphrat, begann seine Laufbahn 1848 im Übersetzungsbüreau zu Konstantinopel, gehörte 1856—60 der türkischen Gesandtschaft in Berlin an, bekleidete dann in Konstantinopel verschiedene hohe Staatsämter, verlor dieselben aber bald wieder, da man ihn als radikalen Reformer verdächtigt hatte, und war hierauf schriftstellerisch thätig, bis er 1873 zum türkischen Botschafter in Teheran ernannt wurde. Im Jahre 1877—80 Unterrichtsminister, erwarb er sich vielfache Verdienste. M. übersetzte Heines Gedichte ins Persische, sowie Urquharts „Spirit of the east" und die Werke Voltaires ins Türkische, korrigierte eine türkische Übersetzung der Bibel und verfaßte ein arabisches Wörterbuch.

Muniment (lat.), Schutzmittel, Befestigungsmittel; ein der einen Partei günstiger Umstand (im Rechtsstreit).

Munition (vom lat. munire, d. i. ausrüsten), der Sammelname für Geschoß, Ladung und Zündung. Die M. für Feldartillerie wird in den Protzen der Geschütze und in Munitionswagen (Abb. Bd. I, 814) nachgeführt und ist verteilt auf die Batterien und Munitionskolonnen. Die M. der Infanteristen und Kavalleristen wird von diesen selbst und in Infanterie-Munitionskolonnen nachgeführt. Die Belagerungsartillerie führt ihre M. auf verschiedene Art, namentlich auf Eisenbahnen und von da auf Fuhrwerken, nach dem Ort des Gebrauchs, wo Depots und Laboratorien angelegt werden.

Munizipāl (lat.), die Stadtgemeinde betreffend, städtisch; Munizipalität, in Frankreich die Obrigkeit, welche eine Stadtgemeinde leitet und vertritt. — Munizipal Corporation (spr. Mjunißipl Korporehschen, d. i. städtische Körperschaft), die durch die Reformakte von 1835 einer Anzahl englischen Städte verliehene Bezeichnung, wonach diese Städte mit einer selbständigen Verwaltung durch Bürgermeister (Mayor) und Ratsherren (Aldermen) ausgestattet sind. Jener bleibt nur ein Jahr, diese sechs Jahre im Amte, und unterliegen der Wahl der von den Bürgern jährlich aufgestellten Stadträte (Councillors). Die von der Korporation erlassenen Gesetze (bye-laws) unterliegen der Bestätigung der Königin.

Munizipium hieß im römischen Altertume eine Bundesstadt, welche mit Rom in Ehegemeinschaft stand und das Recht hatte römisches Eigentum zu erwerben. Nach dem Latinerkriege 338 v. Chr. erhielten einige latinische Munizipien volles römisches Bürgerrecht mit Stimmrecht in Rom. Durch die lex Julia 90 v. Chr. wurden alle Städte Italiens zu Munizipien mit vollem römischen Bürgerrecht erhoben. Ihre Stadtverfassung war der römischen nachgebildet.

Munjeet (spr. Mundschiht), soviel wie ostindischer Krapp.

Munk (Eduard), Philolog und Litterarhistoriker jüdischer Rasse, geb. 14. Januar 1803 zu Groß-Glogau, war 1827 bis 1848 Lehrer an der Wilhelmsschule zu Breslau, 1850—57 am Gymnasium zu Glogau, wo er 3. (4.) Mai 1871 starb. Von seinen Werken hat besonders die „Geschichte der griechischen Litteratur" (2 Bde., Berlin 1849 ff.; 3. Aufl. 1879—80) sowie die „Geschichte der römischen Litteratur" (3 Bde., ebd. 1858—61; 2. Aufl., 2 Bde., 1875—77) Anerkennung gefunden. — Sein Bruder Salomon M., Orientalist, geb. 14. Mai 1805 zu Glogau, war 1840—52 Kustos an der Pariser Bibliothek, ward 1858 Mitglied der Akademie der Inschriften und 1865, obschon

völlig blind, Professor des Hebräischen und der verwandten Sprachen am Collége de France. Er starb 6. Februar 1867 zu Paris. Von seinen gelehrten Arbeiten ist vor allen die Ausgabe von Maimonides' „Führer der Verirrten" (3 Bde., Paris 1856—66) und außerdem „Palestine" (ebd. 1845; deutsch, 2 Bde., Berlin 1871—72) zu nennen. — Vgl. Jellinek, „Salomon M." (Wien 1865).

Munkács (spr. Munkahtsch), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Beregh mit (1881) 9691 E. (Ungarn, Ruthenen, Deutsche), liegt nördlich von der oberen Theiß an der Latorcza, hat ein Realgymnasium, ein Bezirksgericht, Weinbau, Alaun- und Eisengruben und fabriziert grobes Tuch und Bauernpelze. In der Nähe befinden sich die sogenannten Ungarischen Diamanten (Bergkristalle). Im SW. liegt die Feste M. auf einem steilen Felsen; 1359 erbaut, hat dieselbe besonders in den Türkenkriegen eine hervorragende Rolle gespielt und ist jetzt Staatsgefängnis. Hier saß 1821—23 Alexander Ypsilanti gefangen.



Nr. 5019. Michael Munkacsy (geb. 10. Oktober 1846).

Munkacsy (spr. Munkatschi, Michael), bedeutender Genre- und Geschichtsmaler, geb. 10. Oktober 1846 zu Munkacs (Ungarn), ließ sich 1872 in Paris nieder. Seine Bilder, anfangs meistens ernsten, später oft heiteren Inhalts sind mit realistischer Wahrheit ausgeführt, z. B. „Der letzte Tag eines Verurteilten" (1870), „Christus vor Pilatus" (1881), „Kreuzigung Christi" (1884) und „Die letzten Augenblicke Mozarts" (1887).

Münnich (Burkhard Christoph, Graf von), deutscher Kriegs- und Staatsmann in russischen Diensten, geb. 9. (26.) Mai 1683 zu Neuenhuntorf in Oldenburg, stand als Offizier 1701—16 in hessischen, dann in sächsischen und schwedischen Diensten und ging 1721 nach Rußland, mit dem Bau des berühmten Ladogakanals, des Hafens von Kronstadt und der Festungswerke von Riga betraut. Im Jahre 1727 zum Obergeneral und 1728 in den Grafenstand erhoben, ward er 1732 Generalfeldmarschall und Präsident des Reichskollegiums. Von der Kaiserin Anna erlangte M., daß Herzog Ernst Johann von Kurland als Vormund des unmündigen Thronfolgers Iwan Regent werden sollte. Als aber der Herzog wider M.s Erwarten selbständig auftrat, stürzte ihn M. und spielte die Regentschaft in die Hände der Mutter Iwans, als deren Premierminister er das Bündnis mit Preußen gegen Österreich betrieb. Die Regentin ließ sich indes für letzteres günstig stimmen, so daß M. im Mai 1741 seinen Abschied nahm. Von der Kaiserin Elisabeth 1741 nach Sibirien verbannt, erst 1762 zurückberufen und zum Generaldirektor der Häfen am Baltischen Meere ernannt, starb M. 26. (27.) Oktober 1767. Er schrieb: „Ébauche, pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie" (Kopenhagen 1774) — Sein Leben beschrieben von Halem (Oldenburg 1803; neue Aufl. 1838) und Kastomarov (Petersburg 1884).

Münnerstadt, Stadt im Bezirksamt Kissingen des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, an der Lauer und der Bahnlinie Oberndorf-Meiningen gelegen, mit Studienanstalt, Augustinerkloster, Forstamt, Amtsgericht, Viehmärkten und (1885) 2202 Hopfen- und Weinbau treibende E.

Muñoz (spr. Munjoz, Don Fernando), ehemaliger Leibgardist und Gemahl der spanischen Königin Maria Christina.

Münsingen, Stadt im württembergischen Donaukreise, an der Rauhen Alb gelegen, ist Sitz eines Oberamtes, eines Amtsgerichts, hat ein Schloß und zählt (1885) 1629 größtenteils Weberei und Töpferei treibende E. Durch den Münsinger Vertrag vom 14. Dezember 1482 zwischen dem Grafen Eberhard V. und Eberhard VI. wurde das vorher geteilte Württemberg wieder vereinigt.

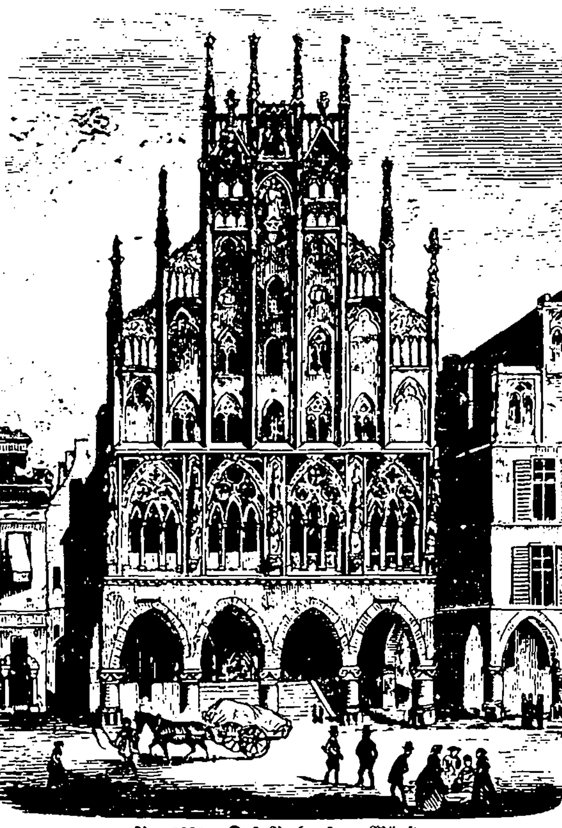
Munster (spr. Mönnstr), die größte Provinz Irlands, umfaßt den SW. der Insel, zählt auf 24 554 qkm (1881) 1 331 115 E. (54 auf 1 qkm) und hat durch tief einschneidende Fjorde reich gegliederte Küsten. Auf den Halbinseln liegen die höchsten Gebirge Irlands (Carrantouhill 1040 m, Mount Brandon 892 m. Das Innere der Provinz ist Tiefebene, welche jedoch durch vereinzelte Massengebirge von 6—700 m Höhe unterbrochen wird. Der Hauptfluß Shannon mündet an der Westseite und bildet ein tief in das Land einschneidendes Mündungsbecken. Das Land ist fruchtbar und für Getreidebau und Viehzucht wohlgeeignet; doch befindet sich die Bevölkerung, von welcher 1881 noch 445 766 Personen irisch sprachen, in den elendsten Zuständen und nimmt durch Auswanderung von Jahr zu Jahr ab; 1841 hatte die Provinz noch 2 396 161 E. Die wenig entwickelte Industrie liefert Spitzen, Handschuhe, Leinwand, Branntwein, Bier, Glas, baumwollene und wollene Waren und Eisen. Bedeutend sind Vieh- und Getreidehandel nebst See- und Flußfischerei. M. zerfällt in die Grafschaften Clare, Limerick, Tipperary, Waterford, Cork und Kerry. Die größten Städte sind Cork, Limerik und Waterford.

Münster, Stadtkreis und Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preußischen Provinz Westfalen, liegt an der Aa im Knotenpunkte von sechs Eisenbahnen und hat (1885) 44 060 meist katholische E. Die zum größten Teil altertümlich gebaute Stadt hat 14 Kirchen, unter denen der aus dem 12.—14. Jahrhundert stammende Dom die Verschmelzung des romanischen und gotischen Stils zeigt; andere sind die Liebfrauenkirche (um 1340 erbaut), die Ludgerikirche (1330 umgebaut) und die Lambertikirche, alle drei gotisch. An der Spitze des Turmes der letzteren wurden 1536 die Anführer der Wiedertäufer nach ihrer Hinrichtung in drei Eisenkäfigen aufgehängt. In dem ebenfalls gotischen Rathause wurde 24. Oktober 1648 der Westfälische Friede abgeschlossen; im Stadtkeller befindet sich die Gemäldesammlung des Kunstvereins. Andere hervorragende Gebäude sind das 1767 erbaute Schloß, das Ständehaus und eine Anzahl palastähnlicher Häuser des westfälischen Adels. M. ist Sitz vieler militärischen, königlichen, Provinzial- und kirchlichen Behörden und eines Landgerichts, dem 22 Amtsgerichte unterstehen, hat eine Akademie mit einer katholisch-theologischen und einer philosophischen Fakultät, ein Gymnasium, ein Realgymnasium, ein Priesterseminar, ein katholisches Lehrerinnenseminar, Waisen-, Irren- und Zuchthaus und treibt Streichgarnspinnerei, Leinen-, Woll-, Baumwoll- und Seidenweberei, Färberei, Druckerei, Maschinen-, Papier-, Leder-, Tabak- und Zigarrenfabrikation sowie Handel mit Getreide, Leinen- und Wollwaren, Schinken und Pumpernickel. Das Bistum M. wurde von Karl d. Gr. gegründet und dem zum Bischof der Sachsen ernannten Liudger übergeben, der seinen Sitz in dem damals Mimigardevord genannten Orte



Nr. 5020. Das Wappen von Münster.

nahm, welcher später nach dem im 11. Jahrhundert entstandenen Kloster (monasterium) den Namen M., bald nach 1186 Stadtrechte erhielt und im 13. Jahrhundert Mitglied der Hansa wurde. Das Bistum wurde unter Kaiser Friedrich II. zum Hochstift, die Bischöfe somit zu Reichsfürsten erhoben. Im Jahre 1532 neigte sich die ganze Stadt mit Ausnahme des Domkapitels der Reformation zu, die aber nach der Niederwerfung der Wiedertäuferunruhen im Jahre 1535 wieder unterdrückt wurde. — Das Hochstift (9900 qkm mit ca. 350 000 E.) wurde 1803 säkularisiert und kam zum größten Teile als Fürstentum M. an Preußen, 1807 an das neue Großherzogtum Berg und 1815 wieder an Preußen. Das Bistum wurde 1821 wiederhergestellt. Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile ꝛc." (Berlin 1873). — Der Regierungsbezirk M. zählt auf 7252 qkm (1885) 494 275 meist katholische E. — Der Landkreis M. zählt auf 849 qkm (1885) 38 822 E.



Nr. 5021. Das Rathaus zu Münster.

Münster (vom lat. monasterium, d. i. Kloster), ursprünglich Bezeichnung für die Gesamtheit einer Klosteranlage, besonders für die Kirchen derselben, später gleichbedeutend mit Kathedrale oder Dom.

Münster, Name mehrerer deutscher und schweizerischer Ortschaften. — Münster im Gregorienthal, Kantonshauptstadt im Kreise Kolmar des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, am Fecht und der Bahnlinie M.-Kolmar im sogenannten Münsterthale gelegen, hat eine Realschule, eine evangelische und eine katholische Kirche und zählt (1885) 5390 zur Hälfte katholische und zur Hälfte evangelische E., die sich mit Weberei, Bleicherei, Baumwollspinnerei, Käsebereitung u. s. w. beschäftigen. Sie verdankt ihren Ursprung der 634 gegründeten Benediktinerabtei (monasterium Gregorianae vallis), wurde später freie Reichsstadt und gehörte seit 1354 dem Zehnstädtebund des Elsasses als Mitglied an. Durch das durch seine Naturreize ausgezeichnete und durch den bekannten Münsterkäse berühmte Münsterthal oder Sankt Gregorienthal führt eine kunstvolle 1842—69 gebaute Straße über den Wasgenwald nach Gérardmer in Frankreich. Vgl. Rathgeber, „M. im Gregorienthal" (Straßburg 1874). — Münster am Stein, Badeort im Kreise Kreuznach des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinprovinz), an der Nahe und an den Bahnlinien Bingerbrück-Neunkirchen und Hochspeier-M. gelegen, hat eine Saline, jod- und bromhaltige Kochsalzthermen (bis 30½° C.) und (1885) 643 E. Vgl. Welsch, „Das Sol- und Thermalbad M." (Kreuznach 1886). — Münster (franz. Moutier-Grandval, spr. Mutjeh-Grangwall), Bezirkshauptstadt im Schweizerkanton Bern, an der Birs im romantischen 23 km langen Münsterthal gelegen, hat ein großes Schloß, eine reformierte und eine katholische Kirche und zählt (1880) 2133 meist reformierte betriebsame E. Der Ort entstand aus einer alten Benediktinerabtei. Der Bezirk M. zählt auf 283 qkm (1880) 14 789 E., wovon über ⅛ Deutsche. — Münster (Beromünster), Chorherrenstift und Flecken im Schweizerkanton Luzern mit (1880) 1132 E. — Münster (roman. Mustair), Bezirkshauptstadt im Schweizerkanton Graubünden, im 16 km langen in den südrhätischen Alpen gelegenen und an drei Seiten von 2—3000 m hohen Dolomit- und Schiefergebirgen umgebenen Münsterthale. — Der Bezirk M. zählt auf 193 qkm in sechs Gemeinden (1880) 1449 Alpenwirtschaft treibende E. Vgl. Foffa, „Das bündnerische M." (Chur 1864).

Münster, eines der ältesten deutschen Adelsgeschlechter, das, seit 1792 im Besitz der Reichsgrafenwürde, in den preußischen Provinzen Westfalen und Hannover blüht und sich in die Häuser Langelage, Meinhövel und Ledenburg teilt. Besonders hervorzuheben sind: Reichsgraf Ernst Friedrich Herbert zu M.-Ledenburg, geb. 1. März 1766 zu Osnabrück, von 1801—4 Gesandter in Petersburg, ging er dann als vortragender Minister nach London, wo er namentlich in der Agitation gegen Napoleon sehr rührig war, wurde 1814 Erblandmarschall von Hannover, wohnte 1815 dem Wiener Kongresse bei und war 1815—27 Vormund des Herzogs Karl von Braunschweig. Die von diesem 1827 gegen die vormundschaftliche Verwaltung gerichteten Anklagen suchte M. in einer eigenen „Widerlegung" (Hannover 1827) zu entkräften. Wegen seiner reaktionären Verwaltung 1831 als großbritannisch-hannoverscher Staats- und Kabinettsminister entlassen, starb er 20. Mai 1839 zu Hannover. — Graf Georg Herbert zu M.-Ledenburg, Sohn des Vorigen, geb. 23. Dezember 1820 zu London, war 1856—64 hannoverscher Gesandter in Petersburg, gehörte zu den Gegnern des Borriesschen Regiments und zu den ersten hannoverschen Aristokraten, die 1866 von der Welfendynastie sich lossagten. Infolgedessen erhielt er auch 1867 einen erblichen Sitz im preußischen Herrenhause. Von 1867—73 im Reichstag Mitglied der Deutschen Reichspartei, ward er 1873 Botschafter in London, 1885 in Paris. Er schrieb: „Der Norddeutsche Bund und dessen Übergang zu einem Deutschen Reiche" (Leipzig 1868), „Deutschlands Zukunft das Deutsche Reich" (Berlin 1870).

Münster (Sebastian), Theolog und Kosmograph, geb. 1489 zu Ingelheim, anfangs Franziskaner, lehrte seit 1529 an der Universität in Basel, wo er 23. Mai 1552 starb. M. war der erste Deutsche, der eine hebräische Bibel herausgab (Basel 1534—35); auch schrieb er als eine der ältesten Geographien eine „Cosmographia. Beschreibung aller lender ꝛc." (Basel 1544 u. öfter; deutsch 1629).

Münsterberg, Kreisstadt im Regierungsbezirk und südlich von der Stadt Breslau der preußischen Provinz Schlesien, mit (1885) 6136 meist katholischen E., liegt an der Ohlau, hat drei katholische und eine protestantische Kirche, eine Synagoge, ein Amtsgericht, ein Schullehrerseminar, zwei Schwefelquellen und treibt Thonwaren-, Goldleisten- und Zuckerfabrikation. M. war Hauptstadt des ehemaligen Fürstentums M., welches 1303 durch Teilung der Herrschaft Bolkos I. entstand, 1569 an Böhmen fiel, seit 1654 der fürstlich Auerspergschen Familie gehörte und 1791 durch Kauf an die preußische Krone kam. — Der Kreis M. umfaßt 343 qkm mit (1885) 33 154 meist katholischen E. (97 auf 1 qkm).

Münsterbusch, Ortschaft im Landkreise Aachen des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks (Rheinprovinz), zählt (1885) mit der Gemeinde Büsbach 5573 sich mit Spinnerei und Tucherzeugung beschäftigende E. In der Nähe befinden sich Steinkohlengruben.

Münstereifel, Stadt im Kreise Rheinbach des preußischen Regierungsbezirks Köln (Rheinprovinz), an der Erft und der Bahnlinie Euskirchen-M. gelegen, hat ein Gymnasium, zwei

Kirchen, ein katholisches Lehrerinnenseminar und zählt (1885) 2265 Weberei, Gerberei und Spinnerei betreibende E.

Münstermayfeld, Flecken im Kreise Mayen des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinprovinz), hat ein katholisches Schullehrerseminar, Amtsgericht und zählt (1885) 1530 meist katholische E.

Münsterscher Friede, soviel wie Westfälischer Friede.

Münsterthal, s. unter Münster (Ortschaften).

Muntanēr (En Ramon), spanischer Chronist, geb. 1265 zu Peralada, gest. um 1340 zu Valencia. Er begann 1325 eine Geschichte des aragonischen Fürstenhauses von Jayme dem Eroberer bis zur Krönung des Königs Alfons IV. von Aragon; die ältesten Ausgaben sind die von Valencia (1558) und von Barcelona (1562). Neudruck (Stuttgart 1844) und deutsche Übersetzung (2 Bde., Leipzig 1842) von Lanz.

Münter (Balthasar), Kanzelredner und geistlicher Liederdichter, geb. 24. März 1735 zu Lübeck, gest. 5. Oktober 1793 als deutscher Pfarrer in Kopenhagen. Er mußte 1772 den Grafen Struensee, dessen „Bekehrungsgeschichte" er auch (Kopenhagen 1772) veröffentlichte, zum Tode vorbereiten. M.s „Geistliche Lieder" erschienen in zwei Sammlungen (1773 und 1774). Sein Leben beschrieb sein Sohn (Kopenhagen 1793), Friedrich Christian Karl Heinrich M., Theolog, Orientalist und Altertumsforscher, geb. 14. Oktober 1761 zu Gotha; er ward 1790 ordentlicher Professor der Theologie in Kopenhagen, 1808 Bischof von Seeland und starb 9. April 1830 zu Kopenhagen. Außer seinen „Nachrichten über Sizilien" (2 Bde., Kopenhagen 1788—90; deutsch 1790) sind hervorzuheben: „Handbuch der Dogmengeschichte" (2 Bde., ebd. 1801; deutsch Göttingen 1802), „Geschichte der dänischen Reformation" (2 Bde., Kopenhagen 1802) und „Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen" (3 Bde., Leipzig 1823—34). Seine Schwester war Friederike Christiane Brun (s. d.). Sein Leben beschrieb Mynster (Kopenhagen 1834).

Munthe (Ludwig), Landschaftsmaler, geb. 11. März 1841 auf Aaröen im Stift Bergen in Norwegen, machte nach dem nördlichen und südlichen Europa Studienreisen, aus denen zahlreiche wirkungsvolle Sommer- und Winterlandschaften hervorgingen. Er wurde 1875 schwedischer Hofmaler.

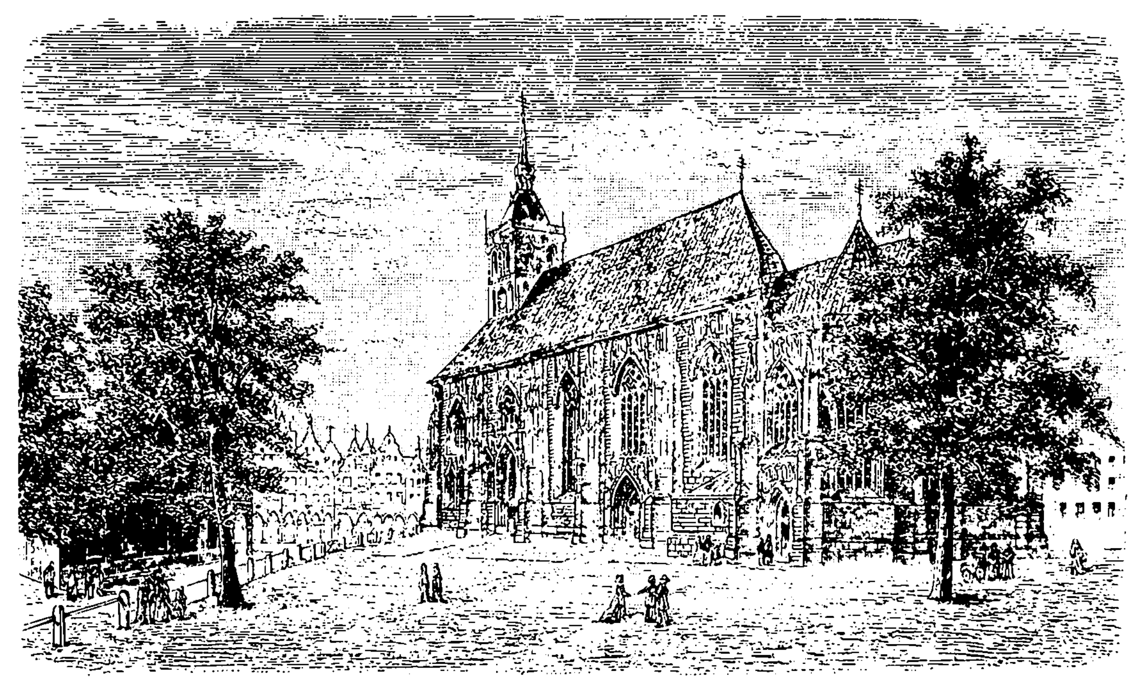
Muntjac (Cervus muntjac *Zim.*), zur Ordnung der Wiederkäuer (Ruminantia) gehörender Hirsch von der Größe eines Rehbockes. Der Rosenstock, jener knöcherne Teil des Geweihs, welcher nicht mit abgeworfen wird, erhebt sich über der Stirn zu einem etwa 8 cm hohen Zapfen. Die M.s leben paarweise auf den großen Sundainseln.

Muntschaft, s. Mundium.

Müntz (Eugène), Kunstschriftsteller, geb. 1845 zu Sulz im Elsaß, wurde 1876 Bibliothekar an der École des beaux arts und 1880 Konservator der Bibliothek des Museums in Paris, schrieb u. a.: „Les arts à la cour des Papes pendant le XV. et le XVI. siècle" (3 Bde., 1878—83), „Raphaël, sa vie et son oeuvre" (2. Aufl. 1885), „Les antiquités de Rome au XIV., XV. et XVI. siècles" (1887) und „Histoire de l'art pendant la renaissance" (Paris 1888 f.).

Muntzmetall, schmiedbares Messing, vorzüglich zu Schiffsbeschlägen verwendet.

Munychia, im Altertum Burg auf der attischen Halbinsel Peiraieus samt dem darunter liegenden sicheren, für die athenische Kriegsflotte bestimmten Hafenbecken (jetzt Porto Phanari). Daselbst feierte man im Monat Munychion (dem zehnten attischen, der zweiten Hälfte unseres Aprils und der ersten Hälfte unseres Mais entsprechenden Monat) zu Ehren der Artemis Munychia das Fest der Munychien.



Nr. 5022. Die Lambertikirche zu Münster. (Zu Spalte 706.)

Münzbecher oder Münzhumpen nennt man die seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts aufgekommenen silbernen Trinkgefäße, welche in der Weise mit echten Münzen besetzt sind, daß der Avers der letztern nach außen, der Revers nach innen gekehrt ist. Man fertigt sie noch jetzt als Ehrengeschenke an.

Münzbuchstabe, s. unter Münze und Münzwesen.

Münze oder Minze, Pflanzengattung, s. Mentha *L.*

Münze und Münzwesen. Unter Münze versteht man das unter gesetzlicher Autorität mit besonderen Stempeln geprägte und in bestimmte Gewichtsstücke eingeteilte Metall, welches als Geld dient; zugleich nennt man Münze (Münzstätte) die Anstalt, in welcher die Prägung des Geldes vorgenommen wird. Man unterscheidet an den Münzen die Vorderseite, Hauptseite oder Avers (s. d.) und die Kehrseite oder Revers (s. d.) mit der Aufschrift des Wertes, einem Wappen oder sonst einer symbolischen Figur. Unter Legende versteht man die Umschrift einer Münze, besonders dann, wenn sie zur Erklärung der Hauptfigur (z. B. Titel des Fürsten) dient. Außerdem enthält auch meist noch der Rand der Münze eine Schrift (Randschrift). Diese Randschriften wurden ursprünglich angebracht, um das Beschneiden der Münzen zu verhüten, und zwar kamen sie zuerst auf französischen vor. Münzzeichen ist die Andeutung des Prägortes oder der Münzstätte durch Münzbuchstaben oder

Figuren; es befindet sich in der Regel auf der Vorderseite unter der Hauptfigur (über die Bedeutung der einzelnen Buchstaben zur Angabe der Münzstätte vergleiche man allemal den ersten Artikel jedes Buchstaben dieses Werkes). Die Form anbelangend, so sind die Münzen jetzt ausschließlich rund, während früher auch die viereckige, sechseckige, überhaupt mehreckige Form (Klippen, Notmünzen, s. unten) angewandt wurde. In Siam verfertigte man bis vor kurzer Zeit kugelförmige, in Japan parallelepipedische Münzen. Als Material verwendet man gegenwärtig zu den M.n Gold, Silber, Kupfer (in älteren Zeiten auch Bronze) und neuerdings auch Nickel; die ersteren beiden jedoch nicht in reinem Zustande, weil sie sich ihrer Weichheit wegen bald abnutzen würden; sondern mit einem Metall, in der Regel Kupfer, versetzt (s. *Legierung*). Den Gehalt einer Münze an edlem Metall nennt man ihr *Korn* oder Feingewicht, das Gewicht (Bruttogewicht) *Schrot*. Das Verhältnis des Feingewichts zum Schrot wird *Feingehalt* genannt; beim Golde auch *Karatigkeit*, beim Silber *Lötigkeit*. Die gesetzlich vorgeschriebene Ordnung, wie jede Münze in Schrot und Korn beschaffen sein, wie hoch die Mark Gold oder Silber in Münzstücken ausgeprägt werden und in welchem Verhältnis das Silber zum Golde stehen soll, nennt man *Münzfuß* (s. d.). Die streng nach dem Münzfuße ausgeprägten Stücke heißen *Kurantmünzen*, die auf einen etwas geringeren Fuß ausgeprägten kleinen Sorten *Scheidemünzen*. *Rechnungsmünzen* sind keine wirklich ausgeprägten, sondern nur Münzbegriffe, nach denen gerechnet wird, wie z. B. das englische Pfund Sterling. *Fabrikations-* oder *Handelsmünzen* sind Geldstücke, welche für den Bedarf des auswärtigen Handels im Interesse der Kaufleute geprägt werden, wie z. B. der holländische Dukaten. Über *Schau-* oder *Denkmünzen* s. *Medaillen*. — Abb. von Münzen s. Bd. I, 209 und 210 (brandenburgische Denkmünze), 256 und 257 (Albertus-Goldmünze), 266—269 (Hessenalbus), 285—288 (Alexanders d. Gr.), 609—612 (syrische), 984 und 985 (ätolische); Bd II, 1270—1273 (baktrische), 1952—1960 (Brakteaten); Bd. III, 2170 und 2171 (capetingische), 2416 und 2417 (römische), 2623 und 2624 (altpersische), 2675 und 2676 (syrische), 2683—2690 (römische und fränkische); Bd. V, 4209 (karolingische).

Daß man die Hartmetalle hauptsächlich zur Herstellung von Münzen gewählt hat, kommt daher, weil ihre Formbarkeit gestattet, dieselben mit einem Gepräge zu versehen, welches das Probieren und Nachwägen im Verkehr für die meisten Fälle überflüssig macht, sowie betrügerische Nachahmungen und Gewichtsverminderungen erschwert. — Wenn 100 kg Weizen 20 ℳ kosten, 1 kg Silber 150 ℳ und 1 kg Gold 2784 ℳ kostet, so verhält sich der Preis des Weizens zu dem des Silbers wie 1:750 und derjenige des letzteren zum Goldpreise wie 1:18,56. Hiernach kann man mit 1 kg Gold 18,56 mal so viel zahlen, als mit 1 kg Silber. Da ferner durchschnittlich das spezifische Gewicht des Silbers 10,6, dasjenige des Goldes aber 19,4 beträgt, also Gold $1^5/_6$ mal so dicht ist, als Silber, so kann man mit 1 kcm Gold reichlich 34 mal so viel zahlen, als mit 1 kcm Silber ($18{,}56 \times 1^5/_6 = 34{,}03$). Dasjenige Zahlungsmittel eines Landes, welches den Preismaßstab bildet und in jeder Höhe gesetzlichen Umlauf hat, heißt *Währung* (s. d.). Gesetzlich wird eine gewisse Gewichtsmenge von Edelmetall zur *Geldeinheit* erklärt und mit einem besonderen Namen versehen. So ist im Deutschen Reich die Geldeinheit = $^{100}/_{279}$ g Feingold (reines Gold, welches aber mit Kupferzusatz geprägt wird, und heißt Mark; es muß also das Zehnmarkstück das Zehnfache dieser Menge enthalten. Der Frank ist = $^9/_{31}$ g Feingold oder $4^1/_2$ g Feinsilber. Bei dem engen Zusammenhang des babylonischen Maß- und Gewichtssystems mit den Systemen der andern Kulturvölker am Mittelmeer darf man annehmen, daß ein solcher Zusammenhang auch im Münzwesen bestand und daher die ersten Silbermünzen in Babylon oder Ninive geprägt worden sind. In Griechenland prägte zuerst um 750 v. Chr. König Pheidon von Argos Silbermünzen; in den griechischen Städten Kleinasiens wurden im 7. Jahrhundert v. Chr. die ersten Goldmünzen angefertigt, während die Hebräer, wahrscheinlich infolge der phönikischen Nachbarschaft, schon unter David (1070 bis 1035) solche schlugen. Rom hatte ursprünglich Kupferwährung (aes = Kupfer; aestimatio = Schätzung); 269 v. Chr. wurden dort die ersten Silbermünzen, 217 v. Chr. die ersten Goldmünzen geprägt. In Bundesstaaten (z. B. im Deutschen Reich, in der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Amerika) ist die Gesetzgebung über das Geldwesen Sache der Zentralgewalt. Im Staatenbunde und auch zwischen politisch gar nicht verbundenen Staaten werden zuweilen *Münzverträge* (Münzkonventionen) abgeschlossen, infolge deren die vertragschließenden Staaten einen *Münzverein* bilden. Beispiele aus neuerer Zeit sind die Dresdener Münzkonvention von 1838, welche alle damals zum Zollverein gehörenden Staaten umfaßte (4 Thaler = 7 Gulden süddeutsch), der deutsch-österreichische oder Wiener Münzvertrag von 1857, zwischen den Zollvereinsstaaten und Österreich (deutsch-österreichischer Münzvertrag, 4 Thaler = 7 Gulden süddeutsch = 6 Gulden österreichisch); der Pariser Münzvertrag von 1865 zwischen Frankreich, Belgien, der Schweiz und Italien (lateinischer Münzvertrag (s. unter *Währung*) oder Münzunion), dem später auch Griechenland beitrat; ferner der Stockholmer oder Skandinavische Münzvertrag von 1872 zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark (Skandinavischer Münzverein). Alle diese Verträge hatten den Zweck, möglichste Gleichförmigkeit in der Ausprägung und der rechtlichen Stellung den Münzen herbeizuführen; am weitesten geht darin der Skandinavische Vertrag, indem er für das ganze Vereinsgebiet alle Münzen der Vertragsstaaten rechtlich gleichstellt.

Was das Deutsche Reich anbetrifft, so wurde der Übergang desselben zur Goldwährung durch das Gesetz vom 4. Dezember 1871, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen, angebahnt. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Gesetzes sind folgende; § 1. Es wird eine Reichsgoldmünze ausgeprägt, von welcher aus einem Pfunde feinen Goldes $139^1/_2$ Stück ausgebracht werden. § 2. Der zehnte Teil dieser Goldmünze wird Mark genannt und in 100 Pfennige geteilt. § 3. Außer der Reichsgoldmünze zu 10 Mark sollen ferner ausgeprägt werden: Reichsgoldmünzen zu 20 Mark, von welchen aus einem Pfunde feinen Goldes $69^3/_4$ Stück ausgebracht werden. § 4. Das Mischungsverhältnis der Reichsgoldmünzen wird auf 900 Tausendteile Gold und 100 Tausendteile Kupfer festgestellt. Es werden demnach 125,55 Zehnmarkstücke, 62,775 Zwanzigmarkstücke je ein Pfund wiegen. Seine notwendige Ergänzung fand dies Gesetz durch das „Münzgesetz vom 9. Juli 1873". Die wesentlichen Bestimmungen dieses Gesetzes sind folgende: § 1. An die Stelle der Landeswährungen tritt die Reichsgoldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Mark, wie solche durch § 2 des Gesetzes vom 4. Dezember 1871 festgestellt worden ist. § 2. Außer den im Gesetz vom 4. Dezember 1871 bezeichneten Reichsgoldmünzen sollen ferner ausgeprägt werden Reichsgoldmünzen zu fünf Mark, von welchen aus einem Pfund feinen Goldes 279 Stück ausgebracht werden. § 3. Außer den Reichsgoldmünzen sollen als Reichsmünzen, und zwar 1) als Silbermünzen: Fünf-, Zwei- und Einmarkstücke, Fünfzigpfennigstücke und Zwanzigpfennigstücke; 2) als Nickelmünzen: Zehnpfennigstücke und Fünfpfennigstücke; 3) als Kupfermünzen: Zweipfennigstücke und Einpfennigstücke ausgeprägt werden. Bei Ausprägung der Silbermünzen wird das Pfund feinen Silbers in 20 Fünfmarkstücke, 50 Zweimarkstücke, 100 Einmarkstücke, 200 Fünfzigpfennigstücke und in 500 Zwanzigpfennigstücke ausgebracht. Das Mischungsverhältnis beträgt 900 Teile Silber und 100 Teile Kupfer, so daß 90 Mark in Silbermünzen ein Pfund wiegen. § 4. Der Gesamtbetrag der Reichssilbermünzen soll bis auf weiteres zehn Mark für den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen. § 5. Der Gesamtbetrag der Nickel- und Kupfermünzen soll $2^1/_2$ Mark für den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen. § 9. Niemand ist verpflichtet, Reichssilbermünzen im Betrage von mehr als 20 Mark und Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mehr als 1 Mark in Zahlung zu nehmen. Von den Reichs- und Landeskassen werden Reichssilbermünzen in jedem Betrage in Zahlung genommen.

Die alten Scheidemünzen wurden eingezogen, eingeschmolzen und 1873—79 in London und 1886 an die ägyptische Regierung verkauft. Der Betrag der Thalerstücke wurde 1881 auf 410—500 Mill. Mark geschätzt. Davon wurden 1886/87 1256700 Mark eingezogen und größtenteils an die ägyptische Regierung verkauft. — Über die einzelnen M.n der verschiedenen Völker s. *Drachme*, *Gulden*, *Thaler*,





1. Äginetische Silberdidrachme. 2. Lydische Goldmünze. 3. Münze des Ätolischen Bundes. 4. Didrachme von Terina. 5. Griechische Si
9. Kupfermünze des Achäischen Bundes. 10. Jüdischer Sekel. 11. Ältestes römisches Kupferas. 12. Römischer Silberdenar (Zeit der Republi
17. Zwei Silberdenare aus der Zeit Ludwigs des Frommen (9. Jahrh.) 18. Pfälzer Goldgulden. 19. Böhmischer Groschen aus dem Anfang des
23. Spanisches 8=Maravedistück (König Philipp III.). 24. Groschen von Aachen aus dem Ende des 15. Jahrh. 25. Ö



…heneos in Arkadien). 6. Tetradrachme von Klazomenä. 7. Tetradrachme des Königs Antiochus VI. 8. Makedonische Silbermünze (Acanthus).
…ischer Silberdenar (Kaiser Galienus). 14. Römische Kupfermünze (Kaiser Valerianus). 15. Römische Uncia. 16. Doppelstück des Victoriatus.
König Wenzel II.). 20. Deutscher Silberbracteat aus dem Ende des 12. Jahrh. 21. Französischer Tournasgroschen. 22. Viertelthaler Wallensteins.
Guldengroschen. 26. Böhmischer Thaler. 27. Holländische Silberklippe. 28. Französischer Ecu (König Ludwig XIV.).

Franku. s. w.; s. auch unter Geld, Prägen und Währung. Vgl. Kunis, „Abbildung und Beschreibung der gegenwärtig kursierenden Gold- und Silbermünzen" (5. Aufl., Leipzig 1882); Schlössing, „Handbuch der Münz- Maß- und Gewichtskunde' (ebd. 1885); Soetbeer, „Die deutsche Münzverfassung" (Erlangen 1874—75); Haupt, „Histoire monétaire de notre temps" (Paris 1886).

Münzenberg, Stadt im Kreise Friedberg der hessischen Provinz Oberhessen mit Burgruine und (1885) 803 E. In der Nähe befinden sich Basaltbrüche.

Münzenfänger, Vorrichtung zur Entfernung kleinerer Fremdkörper, wie Münzen, Knöchelchen u. s. w. aus der Speiseröhre. Er besteht aus einem an einem Fischbeinstab beweglich angebrachten Metallkörbchen, welches, nachdem es in die Speiseröhre eingeführt ist, beim Zurückziehen den fremden Körper fängt und zum Rachen emporbringt.

Münzer (Thomas), Wiedertäufer und Bauernführer, geb. um 1489 zu Stolberg am Harz war, seit 1520 Prediger in Zwickau. Zuerst erscheint er hier 1521 mit unter den Zwickauer Propheten und predigt beredt die Wiedertaufe. Aus Zwickau vertrieben, tritt er in Prag auf und dann in Wittenberg mit Karlstadt. Durch Luthers Predigten verdrängt, ward er 1523 Pfarrer zu Allstedt, verlangte radikale Reformen in Kirche und Staat, ward deshalb schließlich 1524 ausgewiesen. Nachdem er in Schwaben, der Schweiz und in Franken die schon erregten Bauern noch mehr zum Kampfe angestachelt hatte, setzte er als Prediger in Mühlhausen in Thüringen mit Heinrich Pfeifer einen demokratischen Rat ein und rüstete seine Scharen aus dem Mansfeldischen und aus Thüringen zum Kriege gegen die Reichen, ward aber von dem Heer der Fürsten Sachsens, Hessens und Braunschweigs 15. Mai 1525 bei Frankenhausen besiegt und in Mühlhausen 30. Mai mit Pfeifer hingerichtet. — Vgl. außer seiner Lebensbeschreibung von Melanchthon (1525) Seidemann, „Th. M." (Dresden und Leipzig 1842) und Falkenheimer, „Landgraf Philipp im Bauernkriege" (Marburg 1885).

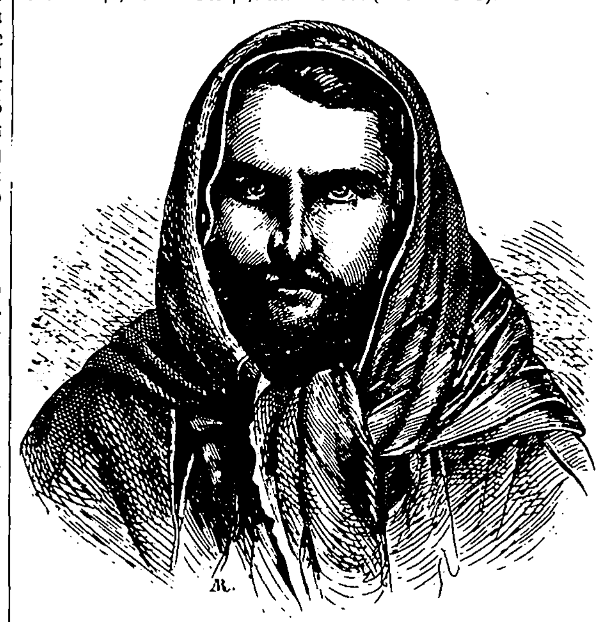
Münzfälschung (falsum monetoriam), s. unter Münzverbrechen und Münzvergehen.

Münzfuß heißt die gesetzliche Vorschrift über Schrot und Korn der Münzen eines Landes. Im weiteren Sinne des Wortes versteht man darunter auch die Münzordnung, die gesetzliche Einrichtung des ganzen Münzwesens eines Landes. Zu einem guten Münzwesen gehört, daß der M. auf eine einfache, leichtverständliche Weise ausgedrückt und bekannt gemacht wird, daß die Stücke genau nach Vorschrift ausgeprägt werden, d. h. daß das Remedium oder die Tolérance (d. h. der gesetzlich erlaubte Nachlaß an Schrot und Korn, der gestattete Mindergehalt an Gold und Silber) möglichst klein ist, und daß eine bequeme Stückelung (Abstufung der großen, mittleren und kleinen Münzen) stattfindet. Sind die umlaufenden Stücke von ungleichem Feingehalte, so entsteht hieraus eine Unbestimmtheit des Preismaßes, und die besseren Stücke werden von Spekulanten ausgesucht und eingeschmolzen. Die durch den Umlauf abgenutzten Münzen müssen eingezogen und durch neue ersetzt werden. Ein M. wird leicht oder schwer genannt, je nachdem aus einer bestimmten Gewichtsmenge von Gold oder Silber weniger oder mehr Stücke einer gewissen Benennung, z. B. Thaler, Gulden oder Mark, geschlagen werden. Von älteren M. sind besonders hervorzuheben der Leipziger M. von 1690 (die Mark Silber zu 12 Reichsthaler), der Preußische oder Graumannsche M. von 1750 (die Mark fein Silber zu 14 Thaler), der Konventions- oder 20-Guldenfuß von 1753 (die Mark fein Silber zu 20 Gulden), der 24-Guldenfuß von 1765 (die Mark fein Silber zu 16 Reichsthaler), der Lübische M. (die Mark fein Silber zu 34 Kurant oder $11^1/_8$ Thaler), der Hamburger Bankfuß (die Mark fein Silber zu $27^3/_4$ Bankmark), der 30-Thalerfuß (1 Pfd. fein Silber zu 30 Thaler) u. a.; s. auch Münze und Münzwesen, Gulden, Thaler, Währung u. s. w.

Münzgewicht, das Gesamtgewicht einer Münze, s. unter Münze und Münzwesen.

Münzhoheit, s. unter Münzregal.

Munzinger (Werner), Afrikareisender, geb. 21. April 1832 zu Olten in der Schweiz, ging 1854 als Führer einer Handelsexpedition nach dem Roten Meere, wo er ein Jahr in Massaua zubrachte. Von da aus besuchte er das Land der Bogos, in welchem er seit 1855 sechs Jahre verweilte und u. a. über „Sitten und Recht der Bogos" (Winterthur 1859) schrieb. Im Jahre 1861 schloß er sich der von Heuglinschen deutschen Expedition nach Zentralafrika an. Am 1. Juli brach die Expedition von Massaua, am 30. Oktober von Keren auf; während aber von Heuglin am 11. November sich in Mai-Schecha von den übrigen trennte und nach Abessinien ging, reisten M. und Kinzelbach, ihrer Aufgabe treu, über Kassala nach Chartum (1. März 1862), von wo aus M. noch einen Abstecher nach Kordofan machte. Ende 1862 war er wieder in Massaua; er hatte das Land der Marna und der Kunama der geographischen Kenntnis erschlossen. — Einige Zeit hielt er sich nun in Europa auf und gab mehrere Werke heraus: „Ostafrikanische Studien" (Schaffhausen 1864), „Die deutsche Expedition in Ostafrika" (Gotha 1865), „Vocabulaire de la langue de Tigre" (Leipzig 1865). Ende 1864 war er wieder in den nördlichen und nordwestlichen Grenzländern Abessiniens und nahm — seit 1865 als britischer Konsul — seinen wesentlichen Aufenthalt in Massaua. Im Jahre 1868 wurde er französischer Konsul und 1870 Gouverneur von Massaua, 1872 Pascha und Generalgouverneur des östlichen Sudans, den er in musterhafter Weise verwaltete. Auf einem Zuge gegen die Abessinier aber ward er 14. November 1875 bei Aussa schwer verwundet und starb 16. November 1875. Sein Leben beschrieben Dietschi und Weber (Olten 1875).



Nr. 5023. Werner Munzinger (geb. 21. April 1832, gest. 16. November 1875).

Münzkonventionen oder Münzverträge, s. unter Münze und Münzwesen.

Münzkunde, s. Numismatik.

Münzprobe, soviel wie Feinprobe (s. d).

Münzregal bedeutet in weiterem Sinne den Inbegriff aller auf das Münzwesen sich beziehenden volkswirtschaftspolitischen Aufgaben oder Pflichten und finanziellen, fiskalischen Rechte der Staatsgewalt (Münzhoheit) in engerem Sinne nur die letzteren. Für seine Prägekosten bezieht der Staat als öffentliches Einkommen den sogenannten Schlagschatz, d. h. den Unterschied zwischen den Marktpreisen des in den Münzen enthaltenen Goldes oder Silbers und demjenigen Werte, zu welchem der Staat sie ausgibt oder annimmt. Derselbe war ehemals viel größer als die Prägekosten; gegenwärtig trachtet man indes danach, ihn dem Betrage der Prägekosten gleichzusetzen; ja, England hat den Schlagschatz seiner Goldmünzen ganz aufgehoben. Das M. schließt nicht aus, daß auch Privatpersonen gegen eine Gebühr die Münzstätten benutzen dürfen.

Münzsammlungen, s. unter Numismatik.

Münzscheine sind einesteils Scheine, welche den Besitzern von Gold bezw. Silber ausgestellt werden, die dasselbe zum Ausmünzen einer Münzstätte eingeliefert haben, anderenteils vollgedeckte Banknoten, welche von den Gegnern der nur teilweise gedeckten Banknoten vorgeschlagen worden sind.

Münzstätte oder Prägeort, s. unter Münze und Münzwesen und unter Prägen.

Münzsteine, soviel wie Nummuliten.

Münztarif oder Valvationstabelle, s. unter Valvation.

Münzverbrechen und **Münzvergehen** nennt man diejenigen strafbaren Handlungen, welche gegen das Münzrecht des Staates gerichtet sind und letzteren dadurch schädigen und beeinträchtigen. — Münzfälschung (falsum monetarium) oder Falschmünzerei ist dasjenige Verbrechen, durch welches inländisches oder ausländisches Metallgeld oder Papiergeld zu dem Zwecke nachgemacht wird, um dieses als echtes zu gebrauchen oder sonst in Verkehr zu bringen, oder durch welches verrufenem Gelde durch Veränderung an demselben das Ansehen eines noch geltenden gegeben wird. Es wird in Deutschland mit 2—15 Jahren Zuchthaus und unter Umständen mit Stellung unter Polizeiaufsicht bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe von einem Tag bis zu fünf Jahren ein. — Münzverfälschung macht sich der schuldig, welcher echtem Gelde in betrügerischer Absicht den Schein eines höheren Wertes gibt, oder echte Geldstücke geringwertiger macht (z. B. durch Beschneiden) und als vollgültig in Umlauf setzt. Der erste Fall wird bestraft wie die Falschmünzerei und im letzteren Falle tritt Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren ein, neben welcher noch eine Geldstrafe bis zu 3000 Mark und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ausgesprochen werden kann. — Das wissentliche Einführen oder Verausgaben von falschem oder verfälschtem Geldes, unter welchen Abschnitt noch das wissentliche Ausgeben zufällig eingenommenen falschen oder gefälschten Geldes gerechnet wird, sofern der Betreffende es als falsch erkannt hat. Der Strafrahmen ist hier von einen Tag Gefängnis oder drei Mark Geldstrafe bis zu der Höhe, mit welcher die Münzverfälschung geahndet wird. — Anfertigung von Stempeln, Siegeln, Platten oder Formen zur Herstellung von Metall- oder Papiergeld, Stempelpapier, Stempelmarken, Stempelblanketten, Stempelabdrücken, öffentlichen Bescheinigungen oder Beglaubigungen und anderen öffentlichen Papieren ohne schriftlichen Auftrag von seiten einer Behörde und das Abgeben von solchen an andere als an die betreffenden Behörden, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft. Vgl. Reichsstrafgesetzbuch § 4, 139, 146—152, 360, Nr. 4—6.

Münzverfälschung, s. unter Münzverbrechen und Münzvergehen.

Münzvertrag (lateinischer), s. unter Währung.

Münzverträge oder Münzkonventionen, s. unter Münze und Münzwesen.

Münzwährung, s. Währung.

Münzwesen, s. unter Münze und Münzwesen.

Münzwissenschaft, s. Numismatik.

Münzwürdigung, soviel wie Valvation.

Münzzeichen, s. unter Münze und Münzwesen und unter Prägen.

Muonio, Grenzfluß zwischen Schweden und Rußland. Er entspringt in Lappland aus Bergseen, bildet auf seinem 280 km langen Laufe den bekannten 2 km langen Muoniokoskikatarakt und fließt unterhalb Pajala in den Torneå.

Muota, Fluß im Schweizerkanton Schwyz. Er entspringt in den Tödibergen und mündet nach einem 27 km langen Laufe in den Vierwaldstätter See.

Mur, linker Nebenfluß der Drau und Hauptfluß Steiermarks, entspringt in den Radstätter Tauern, durchfließt das Salzburger Lungau und dann Steiermark ostnordöstlich, von der Mündung der Mürz an südsüdöstlich und endlich ostsüdöstlich, tritt bei Radkersburg in die ungarische Tiefebene ein, bildet mit der Drau die sogenannte Murinsel und mündet bei Legrad. Bei Judenburg wird sie flößbar, bei Graz schiffbar. Ihr Lauf hat eine Länge von 438 km.

Murad, Name mehrerer türkischer Sultane. — Murad I., 1359—89, geb. 1319 als zweiter Sohn Urchans, ein gerechter, bildungliebender Fürst. Er eroberte Thrakien, Bulgarien und Kleinasien und verlegte 1365 seine Residenz nach Adrianopel, unterwarf Serben und Walachen, machte selbst den Kaiser Johann V. tributpflichtig, schlug 15. Juni 1389 die aufständischen Serben auf dem Amselfelde bei Kossowa, ward jedoch gleich darauf von einem verwundeten Serben erstochen. — Murad II., 1421—51, mild und gerecht, wie heldenmütig und siegreich, geb. 1401 als Sohn Sultan Mohammeds I., dem er auf den Thron folgte, beseitigte sofort den Thronprätendenten Mustapha, machte den neuen Kaiser von Byzanz, Johannes, wieder tributpflichtig, eroberte Thessalonika, bis 1440 das aufständische Serbien nebst der Walachei außer Belgrad, mußte sich aber nach wiederholter Niederlage 1444 in Szegedin zum zehnjährigen Frieden mit den Ungarn bequemen, schlug dieselben aber, als sie den Frieden brachen, 10. November 1444 entscheidend bei Varna, eroberte 1446 Morea, schlug Hunyads Heerscharen nochmals und starb 5. Februar 1451. — Murad III., 1574—95, geb. 1546 als ältester Sohn Selims II., folgte diesem und ließ dabei sofort seine fünf Brüder ermorden, war feig, mißtrauisch, habsüchtig und entnervt, führte seit 1576 einen kostspieligen Krieg mit Persien, dem er erst in dem Frieden von 1590 mehrere Grenzprovinzen abgenommen, und starb 16. Januar 1595, während Siebenbürgen, Moldau und Walachei ihm den Gehorsam aufkündigten. — Murad IV., 1623 bis 1640, geb. 1609 als ältester Sohn Achmeds I., folgte 1623 seinem Oheim Mustapha auf den Thron, war ein Trunkenbold und Wüstling, der in fünf Jahren 25000 Menschen hinrichten ließ und sich mit dem Vermögen seiner Opfer bereicherte, aber im Heer- und Staatswesen Ordnung schuf, Persien siegreich bekriegte und 1638 Bagdad wiedereroberte. Er starb infolge seiner Ausschweifungen bereits 9. Februar 1640, als er eben gegen die Christen gewaltig rüstete. — Murad V. (Mehemmed), geb. 21. September 1840 als Sohn des Sultans Abdul-Medschid (s. d.), gelangte nach dem Sturze seines Oheims Abdul-Aziz am 30. Mai 1876 zur Herrschaft, ward aber bereits 31. August 1876 von Scheich-ul-Islam wegen Geisteskrankheit für regierungsunfähig erklärt, in einen einsamen Palast eingekerkert und durch seinen Bruder Abdul-Hamid ersetzt. Über ihn schrieb Kératry (Paris 1878).

Murad Effendi, Dichtername des Dichters und Schriftstellers sowie Diplomaten in türkischen Diensten Franz von Werner, geb. 30. Mai 1836 zu Wien. Er nahm 1853 als Offizier türkischer Kriegsdienste, vertauschte aber bald die militärische Laufbahn mit der diplomatischen, ward 1864 türkischer Konsul in Temesvár, 1872 Generalkonsul in Venedig und 1874 in Dresden, 1877 türkischer Ministerresident für die Niederlande und für Schweden und starb im Haag 12. September 1881. M. schrieb verschiedene Gedichtsammlungen, „Balladen“ (Oldenburg 1879; 3. Aufl., Leipzig 1885), Dramen (gesammelt unter dem Titel „Dramatische Werke“, 3 Bde., Leipzig 1881) sowie „Türkische Skizzen“ (2 Bde., ebd. 1877; 2. Aufl. 1878).

Murah à 25 Parah (Körbe), ein Rechnungsgewicht für Reis in Bombay = $863^3/_4$ Pfd. engl. = $391,_{79}$ kg.

Muraille (franz., spr. Müraj), Mauer; en muraille attackieren heißt soviel, wie in dichtgeschlossener Linie den Feind angreifen. Der Ausdruck wird namentlich von Reiterangriffen gebraucht.

Muräne (Muraena), dem Aal nahe verwandte Fischgattung. Bekannt ist die Gemeine M. (Muraena Helena), ein etwa $1^1/_2$ m langer Aalfisch ohne Brustflossen im Mittelmeer mit sehr schmackhaftem Fleisch; wurde von reichen Gutschmeckern des römischen Altertums in besonderen, mit Seewasser gefüllten Behältern (Piscinen) gehalten; Vedius Pollio soll sie sogar mit dem Fleische seiner Sklaven gefüttert haben.

Murano, Laguneninsel im N. von Venedig mit der gleichnamigen Stadt, die einen alten Dom aus dem 12. Jahrhundert, sehenswerte Paläste, bedeutende Glas- und Glasperlenfabriken und in der Gemeinde (1885) 4250 E. hat.

Murány (spr. Muranj), Dorf in der ungarischen Gespanschaft Gömör, zählt (1881) 1235 E. Der Ort ist Sitz der M.-Salgó-Tarjaner Bergwerksaktiengesellschaft und in der Nähe liegen auf steilem Felsen die Reste der Feste M.

Muraschkino-Bolschoje, Dorf im Kreise Knjaginin des russischen Gouvernements Nishnij-Nowgorod, hat acht Kirchen und zählt ca. 4000 E., die sich mit Gerberei und Handschuherzeugung beschäftigen.

Murat (spr. Mürah), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Cantal, am Alagnon und an der Bahnlinie Capdenac-Arvant gelegen, zählt (1881) 2833 sich mit Erzeugung von Tuch, Spitzen und Handel mit Käse und Getreide beschäftigende E.

Murat (spr. Mürah, Joachim), König von Neapel, tapferer General Napoleons I., geb. als Gastwirtssohn 25. März 1771 zu Bastide bei Cahors, folgte 1796 Bonaparte als Oberst nach Italien, wurde Bonapartes Adjutant und im Mai 1796 Brigadegeneral, Divisionsgeneral ward M. in Ägypten. Er war es auch, der am 9. November 1799 (18. Brumaire) an der Spitze von 60 Grenadieren den Rat der Fünfhundert auseinander trieb. Hierauf zum Befehlshaber der Konsulargarde ernannt, vermählte er sich 1800 mit Bonapartes dritter Schwester, der geist- und charaktervollen Maria Annunciata Karoline, trug dann insbesondere zum Siege bei Marengo bei, erhielt 1801 den Oberbefehl über das Beobachtungsheer in Italien und ward später Gouverneur der Cisalpinischen Republik, 1803 Generalgouverneur von Paris, bei Errichtung des Kaisertums Marschall, kaiserlicher Prinz, Großadmiral und Würdenträger der Ehrenlegion. Im Kriege gegen Österreich (1805) half er mit der Reiterei namentlich die Schlacht bei Austerlitz entscheiden. Im nächsten Jahre, welches ihm auch die Erhebung zum Großherzog von Berg brachte, führte er wieder die Kavallerie gegen die Preußen, kämpfte 1807 gegen die Russen, die er bei Eylau (8. Februar) und Friedland (14. Juni) besiegen half, und war nach dem Tilsiter Frieden kurze Zeit Oberbefehlshaber in Spanien. Am 1. August 1808 aber ward M. unter dem Namen Joachim I. Napoleon König von Neapel und nahm im September das Königreich in Besitz, erhielt auch 1810 das Fürstentum Ponte-Corvo, blieb aber dabei französischer Prinz und Großwürdenträger, befehligte 1812 wieder französische Reiterei, that sich besonders an der Moskwa hervor, kehrte jedoch im Januar 1813 und dann abermals nach der Schlacht bei Leipzig nach Neapel zurück, schloß 1814 mit Österreich einen Vertrag, griff aber nach Napoleons Rückkehr von Elba die Österreicher an, ward aber von diesen 2. Mai 1815 bei Tolentino aufs Haupt geschlagen, flüchtete nach Frankreich, von da nach Corsica, schiffte sich 28. September wieder nach Neapel ein, ward nach der Landung bei Pizzo ergriffen und 13. Oktober 1815 daselbst kriegsgerichtlich erschossen. Über ihn schrieben Franceschetti (Paris 1826), Gallois (ebd. 1828), Galvani (ebd. 1843) und Helfert (Wien 1878). — Seine Witwe Maria Annunciata Karoline, geb. 26. März 1782 zu Ajaccio, starb unter dem zuletzt angenommenen Namen einer Gräfin von Lipona 18. Mai 1839 in Florenz. — Sein ältester Sohn, Louis Napoleon Achille M., geb. 21. Januar 1801 zu Mailand, ging 1821 nach Nordamerika, ließ sich dort in Florida nieder, heiratete Karoline Dudley, eine Großnichte Washingtons, und starb 15. April 1847 auf seinem Gute in Jefferson-County (Florida). Er hat sich auch durch mehrere Schriften über die Verfassung der Union bekannt gemacht. — Prinz Napoléon Lucien Charles M., Prinz von Ponte-Corvo, Bruder des Vorigen, geb. 16. (6.) Mai 1803 zu Mailand, wandte sich 1825 gleichfalls nach Nordamerika, heiratete 1831 Georgine Karoline Frazer (geb. 1810, gest. 10. Februar 1879), mit der er eine Erziehungsanstalt für Mädchen errichtete, kehrte 1848 nach Frankreich zurück und ward in die Nationalversammlung gewählt. In den Jahren 1849—50 französischer Gesandter in Turin, ward er 1852 Senator und starb 10. April 1878. — Sein ältester Sohn, Prinz Joseph Joachim Napoléon M., geb. 21. Juli 1834, französischer Brigadegeneral, mit Malcy Berthier, Tochter des Herzogs von Wagram, vermählt, seit 1884 verwitwet. M.s Tochter, Luise Karoline Julie (geb. 1805), verwitwete Gräfin Gasponi, starb 1. Dezember 1889 zu Neapel.



Nr. 5024. Joachim Murat (geb. 25. März 1771, gest. 13. Oktober 1815).

Muratori (Lodovico Antonio), italienischer Altertums- und Geschichtsforscher, geb. 21. Oktober 1672 zu Vignola, erhielt schon 1694 die Direktion des Ambrosianischen Kollegiums und der damit verbundenen Büchersammlung in Mailand, wurde 1700 Bibliothekar und Archivar des Herzogs von Modena, war 1716—33 zugleich Propst und starb 23. Januar 1750 zu Modena. Sein Leben beschrieb sein Neffe G. F. Muratori (Venedig 1756). Von seinen Schriften sind besonders anzuführen: „Rerum Italicarum scriptores" (28 Bde., Mailand 1723—51), „Annali d'Italia" (12 Bde., Mailand 1744—49; neue Ausg., 66 Bde. mit Fortsetzung, Venedig 1830—36; deutsch, 9 Bde., Leipzig 1745—50) und „Novus thesaurus veterum inscriptionum" (4 Bde., Mailand 1739 bis 1742). Seine gesammelten Werke erschienen zu Arezzo 1767—80 in 36 Bdn. und zu Venedig 1790—1810 in 48 Bdn. Über ihn schrieb Troya (2 Bde., Neapel 1877).

Muratorischer Kanon oder Muratorisches Fragment heißt ein von Muratori (s. d.) in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufgefundenes Handschriftbruchstück des 8. oder 9. Jahrhunderts, welches ein hochwichtiges lateinisches Verzeichnis der neutestamentlichen Schriften aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts enthält.

Murau, Hauptstadt einer Bezirkshauptmannschaft im österreichischen Kronlande Steiermark, an der Mur gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß des Fürsten von Schwarzenberg und zählt (1880) 1308 in Steinkohlen- und Eisenbergbau sowie in Marmorbrüchen beschäftigte E.

Murawjew, russische Adelsfamilie, die, ursprünglich im Moskauischen ansässig, 1488 nach dem Nowgorodschen übersiedelte. Von namhaften Mitgliedern derselben nennen wir: Michail Nikititsch M., geb. 25. Oktober 1757 zu Smolensk, gest. 29. Juli 1807; verfaßte als Lehrer der Großfürsten Alexander und Konstantin eine Reihe von historischen, moralischen und litterarischen Aufsätzen, die später Karamsin herausgab (3 Bde., Moskau 1810; Nachtrag Petersburg 1815), und war seit 1802 Gehilfe des Ministers für Volksaufklärung. — Nikolaj Nikolajewitsch M., geb. 1768 zu Riga, gründete eine Offiziersschule zu Moskau, machte sich um die Hebung der Landwirtschaft verdient und starb 1. September 1840 daselbst. — Sein älterer Sohn Alexander M., geb. 1792, ward in die Verschwörung der Dekabristen (s. d.) verwickelt, deshalb einige Zeit nach Sibirien verbannt und starb Januar 1864 als Generalleutnant in Moskau. — Der jüngere Sohn Nikolai Nikolajewitsch M. Karskij, geb. 1793 (1794) erhielt 1819, als Hauptmann im Generalstabe nach dem Kaukasus versetzt, eine diplomatische Sendung nach Chiwa, über das er durch sein Reisewerk (Petersburg 1822; deutsch von

Klaproth) viele Aufschlüsse gab. Weitere Gelegenheit, sich auszuzeichnen, brachten die Kriege mit Persien und der Türkei; insbesondere entschied er schon 1828 den Sieg der russischen Waffen vor Kars. Seit 1830 Befehlshaber der litauischen Grenadierbrigade, vereitelte er den Zug des polnischen Revolutionsgenerals Dwernicki nach Wolhynien, ward dafür Generalleutnant und führte als solcher beim Sturm auf Warschau den rechten Flügel, eroberte, von 1854—56 Statthalter von Kaukasien, 1855 abermals Kars, hierfür in den Fürstenstand erhoben, und lebte seitdem, obwohl in den Reichsrat erwählt, sehr zurückgezogen, bis er 4. November 1866 zu Petersburg starb. Sein Memoirenwerk „Die Russen am Bosporus" erschien 1868. — Michail M., Bruder des Vorigen, geb. 1795, unterdrückte 1830 als Statthalter in Grodno grausam den damaligen Polenaufstand, ward 1842 Präsident des Geometerkorps und nachher Vizepräsident der russischen Geographischen Gesellschaft. Mit seinem Eintritt in den Reichsrat 1850 rückte er zum Generalleutnant auf, war 1857—61 Domänenminister, ward 1863 Generalgouverneur von Wilna, aber wegen seiner rücksichtslosen Strenge 1865 abberufen, dafür jedoch in den Grafenstand erhoben. Er starb 10. (11.) September 1866 auf seinem Landhaus bei Petersburg. Seine „Memoiren" erschienen deutsch Leipzig 1883 unter dem Titel „Der Diktator von Wilna". — Andrej Nikolajewitsch M., jüngster Bruder der beiden Vorigen, geb. 1798 zu Moskau, starb als Staatsrat 30. August 1874 zu Kiew. Er schrieb: „Pilgerschaften nach den heiligen Stätten Syriens und Palästinas" (2 Bde., Petersburg 1832, 4. Aufl. 1840) sowie Rußlands (3 Bde., ebd. 1837—47), „Geschichte von Jerusalem" (2 Bde., Petersburg 1841), „Schilderung Grusiens und Armeniens" (3 Bde., ebd. 1848) u. s. w. — Iwan Matwjejewitsch M.-Apostol, geb. 1769, gest. 24. März 1851 zu Petersburg; gehörte zu jenem Zweig der Familie, welcher sich infolge Heirat mit der Tochter des Kosakenhetmans Apostol des letzteren Namen zugelegt hatte. Dieser M., zuletzt Geheimrat und Senator, zeichnete sich als Sprachkenner aus, übersetzte Sheridans „Lästerschule" (1794), die „Satiren" des Horaz sowie die „Wolken" des Aristophanes ins Russische und veröffentlichte eine Beschreibung seiner 1820 unternommenen archäologischen Reise nach Taurien (Petersburg 1822; deutsch Berlin 1825). — Sergei Iwanowitsch M.-Apostol, Sohn des Vorigen, stand mit an der Spitze des Dezemberaufstandes im Jahre 1825, rief nach dessen Fehlschlagen den Großfürsten Konstantin zum Kaiser aus, bemächtigte sich der Stadt Wassilkow, ward jedoch, während sein Bruder Ippolit an seiner Seite fiel, 15. Januar 1826 gefangen genommen und 25. Juli in Petersburg gehenkt.

Murbach, Dorf im Kreise Gebweiler des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß im Murbachthale gelegen, zählt ca. 350 E. Von der ehemaligen 727 durch den heiligen Pirmin gegründeten und 1789 von aufständischen Bauern zerstörten reichsunmittelbaren Abtei M., deren Gebiet drei Städte und 50 Dörfer umfaßte, ist die romanische Kirche zum Teil noch erhalten. Vgl. Otte, „Die Abtei M." (Mülhausen 1886).

Murch., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Sir Roderick Impey Murchison (s. d.).



Nr. 5025. Murcia.

Murchison (spr. Mörtschiß'n), bedeutender Fluß im westlichen Australien; er entsteht südlich von der Robinsonkette und mündet in die Gantheaumebai. Nach Art der australischen Flüsse findet sich Wasser in seinem Bette, mit Ausnahme der Regenzeit, nur an vereinzelten Stellen.

Murchison (spr. Mörtschiß'n, Sir Roderick Impey), berühmter schottischer Geolog, geb. 19. Februar 1792 zu Tarradale (Schottland), seit 1855 Präsident des Geologischen Museums zu London, wo er 22. Oktober 1871 starb. Seine Hauptschriften sind: „Siluria" (London 1853; 5. Aufl. 1872) und „Geology of Russia in Europe and the Ural mountains" (2 Bde., London 1845; neue Aufl. 1853). Seine Biographie nebst Tagebüchern und Briefen veröffentlichte Geikie (2 Bde., London 1875).

Murcia, Provinz im südöstlichen Spanien an der Küste des Mittelländischen Meeres, umfaßt 11 537 qkm mit (1887) 491 439 E. (42 E. auf 1 qkm). Die Küste ist meist steil, läuft im O. in das Kap de Palos aus und umschließt einen Strandsee Namens Mar Menor. Der N. der Provinz ist gebirgig, der S. größtenteils eben. Der größte Teil des Landes besteht mit Ausnahme des trefflich angebauten Seguarathales aus wilden Thälern und steppenähnlichen Hochflächen. Am er-

giebigsten ist die Umgebung der Hauptstadt, die Huerta de M. Wein, Südfrüchte, Getreide und Seide sind die wichtigsten Produkte der Thalniederungen; die Steppen bringen Sodapflanzen und Espartogras hervor, die Berge sind reich an Erzen, Steinkohlen und Steinsalz. — Die Hauptstadt M. mit (1887) 93538 E. liegt an der Segura und hat breite Straßen, deren vielfach noch im maurischen Stile erbaute Häuser mit platten Dächern versehen sind, eine großartige Kathedrale aus dem 16. Jahrhundert, einen bischöflichen Palast, ein Priesterseminar, eine Normalschule, eine große Getreidehalle und einen Stiergefechtszirkus. M. ist Sitz eines Gouverneurs und eines Bischofs und treibt Seiden-, Frucht- und Ölbau, Seidenweberei und Espartoflechterei; Seide, Getreide und Südfrüchte sind die wichtigsten Ausfuhrartikel. — Unter arabischer Herrschaft war M. Residenz eines Emirs, der nach dem Zerfall des Kalifats von Cordova ein Königreich M. gründete, welches 1241 von Kastilien unterworfen wurde.

Mure (La, spr. La Mühr), Stadt im Arrondissement Grenoble des französischen Departements Isère, an der Jonche gelegen, zählt (1881) 3514 E. M. war einer der festen Plätze der Hugenotten.

Murena (Lucius Licinius), im Jahre 65 v. Chr. römischer Prätor, bekannt durch die Rede, welche Cicero zu seiner Verteidigung hielt, als er im Jahre 63 angeklagt war, sich bei der Bewerbung um das Konsulat gesetzwidriger Mittel bedient zu haben. Er wurde freigesprochen und bekleidete hierauf das Konsulat 62 v. Chr. mit Decimus Junius Silanus.

Muret (spr. Müreh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Haute-Garonne, an der Garonne und der Bahnlinie Toulouse-Bayonne gelegen, hat ein Standbild des hier geborenen Marschalls Niel und zählt (1881) 2586 mit Erzeugung von Woll- und Fayencewaren sowie mit Viehhandel beschäftigte E. Bei M. siegte 1213 Simon von Montfort über Reinard von Toulouse und Peter II. von Aragonien, welch letzterer hier fiel.

Muret (spr. Müreh, Marc Antoine), lat. Muretus, ausgezeichneter Humanist, geb. 12. April 1526 zu Muret bei Limoges im südlichen Frankreich, unterrichtete zuletzt in Rom gegen ein päpstliches Gehalt in der griechischen und römischen Litteratur bis an seinen Tod, 4. Juni 1585. Seine „Orationes" und „Epistolae" und „Variae lectiones" (Venedig 1559; von Wolf und Fäsi, 2 Bde., Halle 1791—1828) zeichnen sich durch gefälligen und korrekten lateinischen Stil aus. Außerdem veranstaltete M. Ausgaben der Werke des Terenz, Catull, Tibull, Properz, Seneca sowie von Ciceros Philippischen Reden. Ausgaben von M.s sämtlichen Werken lieferten u. a. Ruhnken (4 Bde., Leiden 1879) und Frotscher und Koch (3 Bde., Leipzig 1834—41). Seine „Scripta selecta" veröffentlichte zuletzt Frey (2 Bde., Leipzig 1871—73). Sein Wirken beschrieb Dejob (Paris 1881).

Muretto, ein 2557 m hoher Gebirgspaß im Schweizerkanton Graubünden an der italienischen Grenze. Der M. ist schwer zu begehen und liegt jetzt ziemlich verödet.

Murex (lat.), die Purpurschnecke.

Murexid (Purpursaures Ammoniak), ein schöner, aber nicht sehr haltbarer Farbstoff, wurde vor Entdeckung der Anilinfarben eine Zeitlang fabrikmäßig aus der Harnsäure des Peruguanos dargestellt; ist jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Murfreesborough (spr. Mörfrisbörro), Hauptstadt in der Grafschaft Rutherford im amerikanischen Unionsstaate Tennessee, hat die 1841 von den Baptisten gestiftete Union-Universität und zählt (1880) 3880 E. Bei M., das von 1817—27 Hauptstadt von Tennessee war, siegte 1. Januar 1863 General Rosenkranz über die Südstaatlichen unter General Bragg.

Murg, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt am Kniebis als Weiße und Rote M., durchströmt anfangs in Württemberg, von Schönmünzbach an in Baden, erst im östlichen, dann im nordnordwestlichen Laufe den Schwarzwald in einem schönen, reich bewaldeten Thale und mündet unterhalb Rastatt. Sie ist 96 km lang. Seit Jahrhunderten betreibt auf ihr die reiche Handelsverbindung der Murgflößer oder der Murgschifferschaft Flößerei.

Murger (spr. Mürschähr, Henri), französischer Schriftsteller, geb. 24. März 1822 in Paris, gest. 28. Januar 1861 daselbst. Seine Hauptwerke sind die „Scènes de la vie bohême" (1851; deutsch, Leipzig 1882). Nach seinem Tode erschienen von ihm noch lyrische Gedichte unter dem Titel „Les nuits d'hiver" (1861). Über ihn schrieb Delvau (Paris 1866).

Muri, Bezirkshauptort im Schweizerkanton Aargau, zum Freiamte (s. d.) gehörig und an der Bahnlinie Aargau-Rothkreuz gelegen, zählt (1880) 1934 E. Die hier 1026 gegründete Benediktinerabtei wurde 1841 aufgehoben.

Muriacit, soviel wie Anhydrit (wasserfreier Gips).

Muriate, nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für die salzsauren Salze oder richtiger Chloride.

Muriatische Wässer, solche Mineralwässer, die reich an Chlornatrium (Kochsalz) und anderen Chloriden sind.

Murichi, Palme, s. unter Mauritia *L. fil.*

Muridismus (türk.), eine von Mulla Mohammed 1828 gegründete fanatische mohammedanische Sekte, welche es sich zur Aufgabe machte, die Russen aus dem Kaukasus zu vertreiben, und seit 1859 erlosch.



Nr. 5026. Bartolomé Estéban Murillo (geb. 31. Dezember 1617, gest. 3. April 1682).

Murillo (spr. Muriljo, Bartolomé Estéban), der berühmteste spanische Maler, geb. 31. Dezember 1617 in Sevilla, gest. 3. April 1682 daselbst, malte anfangs (seit 1643) unter dem Einfluß des Velazquez und des Ribera, später des Rubens und van Dyck, zeigt aber in seinen Bildern von trefflichem Helldunkel entweder eine große Andacht und Frömmigkeit oder eine naive Sinnesfreude. Zuerst brachte er Genrebilder von derber Schilderung des Lebens der niederen Stände, Gassenbuben, Bauern u. s. w. (Pinakothek in München) und religiöse, genreartig behandelte Bilder, später größere religiöse Bilder von schwärmerischer Andacht. Hauptwerke dieser letzteren Art sind z. B. die „Vision des heiligen Antonius von Padua" (1656, Kathedrale in Sevilla und Museum in Berlin), „Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt" (Hospital de la Caridad in Sevilla), die Bilder der sogenannten unbefleckten Empfängnis (z. B. im Louvre und Museum in Sevilla) und „die heilige Familie mit Elisabeth und Johannes" (Louvre). Am reichsten vertreten ist er im Museum del Prado in Madrid und im Museum zu Sevilla. Sein Leben beschrieben Tubino (1864), Scott (1872), Stromer (1879), Lücke in „Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit" (1877) und Curtis, „Velasquez and M." (1883).

Murillo (spr. Muriljo, Juan Bravo), spanischer Staatsmann, s. Bravo-Murillo (Juan).

Murinsel (magyar. Muraköz), ein fruchtbarer ungarischer Landstrich in der Gespanschaft Zala, an der Mur und Drau.

Müritzsee, der größte Landsee in Norddeutschland, liegt

im südöstlichen Teile des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, bedeckt einen Flächenraum von 132 qkm, wird von der Elde durchflossen und ist durch den Müritz-Havelkanal in schiffbare Verbindung mit der Havel gebracht.

Murmanskische Küste (verderbt aus Normannische Küste), die Nordküste der Halbinsel Kola im russischen Gouvernement Archangel, von der norwegischen Grenze bis zum Vorgebirge Swjätoi-Noß, wird im Sommer viel von Jägern und Fischern besucht.

Murmelling (Johannes), auch Murmel oder Murmellius, niederländischer Gelehrter und Schulmann, geb. um 1479 zu Roermonde, kam 1498 nach Münster, wo er 1501 Lehrer an der Domschule, 1509 Rektor an der Ludgerischule ward, wurde 1513 Rektor in Alkmar, kehrte aber 1517 nach Deventer zurück, wo er schon 2. Oktober 1517 starb. Er schrieb außer vielbenutzten Schulbüchern, wie „Praeceptiones grammaticae" und „Pappa puerorum", noch besonders „Scoparius in barbarici propugnatores et humanitatis osores" (für Reuchlin gegen die Dunkelmänner) u. s. w. Ausgewählte Gedichte M.s mit Übersetzung (Freiburg 1881) veröffentlichte Reichling.



Nr. 5027. Thomas Murner (geb. 24. Dezember 1475, gest. 1536).

Murmeltier (Arctomys *Gmel.*), Gattung der Nagetiere (Glires) mit zum Graben geschickten Krallen und kurzen Ohren. Das Alpenmurmeltier (A. marmota *L.*) oder Marmotu bewohnt die Zentralalpen und Pyrenäen bis zu 3000 m Höhe. Es hält einen Winterschlaf und wird, da es als Leckerbissen gilt, aus seinem Bau ausgegraben. Es wird gezähmt und abgerichtet. Der Bobak (A. bobac *Pal.*) lebt in den Steppen des östlichen Europas und Sibiriens. Der Präriehund (A. Ludovicianus *Ow.*) findet sich im Westen Nordamerikas meist in großen Gesellschaften (Hundedörfer). Er besitzt Backentaschen, weshalb er zu den Zieseln (Spermophilus) überführt.

Murnau, Marktflecken im Bezirksamt Weilheim des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, unweit des Staffelsees an der Bahnlinie Weilheim-M. gelegen, hat ein Schloß und zählt (1885) 1628 katholische, Bierbrauerei und Molkerei betreibende E.

Murner, in der Tierfabel der Kater.

Murner (Thomas), satirischer Dichter und einer der heftigsten Gegner der lutherischen Reformation, geb. 24. Dezember 1475 zu Oberehnheim bei Straßburg, Franziskanermönch, Prediger und Jurist, gest. nach einem unsteten Wanderleben um 1536, angeblich in Heidelberg, 1506 von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt. Seine zahlreichen Schriften, meist satirischen Charakters, sind voll scharfen und beißenden Witzes, in Sprache und Darstellung dagegen ungehobelt. Die bedeutendsten sind die „Narrenbeschwörung" (Straßburg 1512, neu herausgeg. von Goedeke, Leipzig 1879), die „Schelmenzunft" (Frankfurt 1512 u. öfter, neu herausgeg. von Waldau, Halle 1788; Neudruck Berlin 1881), die „Geistliche Badefahrt" (Straßburg 1514; neu herausgeg. von Martin, Straßburg 1887), die „Gäuchmatt", d. h. Narrenwiese (Basel 1519) und „Von dem großen lutherischen Narren" (Straßburg 1522; neue Ausg. von Kurtz, Zürich 1848). Auch übersetzte er Vergils „Äneide" (Straßburg 1515) und die „Institutionen" (Basel 1519). Den „Eulenspiegel" (s. d.) hat er, wenn nicht verfaßt, so doch geordnet und ins Hochdeutsche übertragen (herausgeg. von Lappenberg, Leipzig 1854). Vgl. besonders Spach, „Sébastien Brant et Thomas M." (in seinen „Oeuvres choisies", Straßburg 1866).

Muro-Lucano, Stadt und Bischofssitz im Distrikte Melfi der italienischen Provinz Potenza, zählt in der Gemeinde (1885) 9497 E. Im Kastell hierselbst wurde 1382 Johanna von Neapel auf Befehl Karls III. ermordet.

Murom, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir, an der Oka und der Bahnlinie Kowrow-M. gelegen, hat ein Realgymnasium, Theater, eine Kathedrale und zählt (1884) 13682 sich mit Erzeugung von Leder, Leinwand, Seife und mit Gartenbau beschäftigende E.

Murr, rechter 53 km langer Nebenfluß des Neckars. Er entspringt im Murrhardter Walde bei Wolfenbrück und mündet unterhalb Marbach. An den Ufern seines unteren Laufes baut man Wein.

Murray (spr. Mörreh) oder Elgin, Grafschaft in Schottland, s. Moray.

Murray (spr. Mörreh) oder Gulba, der wichtigste Strom des australischen Festlandes, mit einer Länge von 1632 km und einem Stromgebiete von 670000 qkm, entspringt im W. der Warragongberge in den Australischen Alpen, bildet auf dem größten Teile seines Laufes die Grenze zwischen Neusüdwales und Victoria, fließt erst nach N., dann bis zu dem von links einmündenden Goulburn nach W. und bis zur Mündung des rechten Nebenflusses Darling bei Wentworth nach WNW., hierauf nach W., tritt dabei in Südaustralien ein und mündet nach einem Laufe von 1700 km erst in den Alexandrinasee, einen Strandsee, aus diesem aber durch einen engen, die Nehrung durchbrechenden Ausgang in die Encounterbai. Außer den schon genannten Nebenflüssen mündet von links noch der Loddon, von rechts der 2150 km lange und 1124 km schiffbare Murrumbidschi. Von Goolwa am Alexandrinasee bis nach Albury, wo der Strom ins Tiefland eintritt, befahren Dampfer den M.; doch stellen Snags oder im Flusse festsitzende Baumstämme und zuzeiten niedriger Wasserstand der Schiffahrt Hindernisse in den Weg.

Murray (spr. Mörreh, Sir Charles Augustus), englischer Diplomat, geb. 22. November 1806 als zweiter Sohn des fünften Grafen von Dunmore, war seit 1846 Generalkonsul in Ägypten, seit 1853 Gesandter in Bern, seit 1854 in Teheran, seit 1859 in Dresden, seit 1866 in Kopenhagen und 1867—74 in Lissabon und wurde dann zum Mitglied des Staatsrats ernannt. Er schrieb: „The prairie bird" (Dichtung, 1844), „Travels in North America" (1854) und die Erzählung „Hassan, or the child of the pyramids" (2 Bde., 1857).

Murray (spr. Mörreh, James Stuart, Graf von) oder Morray, Regent von Schottland, Halbbruder von Maria Stuart, geb. um 1531, natürlicher Sohn von König Jakob V. und Margarete, Tochter des Lord Erskine, schloß sich 1557 der Reformation an, ward 1561 von Maria Stuart legitimiert und gegraft, verband sich aber zu ihrem Sturz mit der protestantischen Partei, klagte seine Halbschwester und Bothwell 1567 der Ermordung Darnleys an und zwang die Königin zur Abdankung, führte für ihren Sohn Jakob VI. die Regentschaft und verteidigte sie gegen die befreite Halbschwester und ihre Scharen 15. Mai 1568 siegreich bei Langside. Als die Königin dennoch nach England entkommen war, trat M. selbst als Ankläger auf. Als er auf einer Reise durch Linlithgow ritt, traf ihn am 23. Januar 1570 eine Kugel des James Hamilton. Vgl. G. Weber, „Zur Geschichte des Reformationszeitalters" (Leipzig 1874).

Murray (spr. Mörreh, John), berühmter englischer Ver-

lagsbuchhändler, geb. 27. November 1773 in London, gest. ebendaselbst am 27. Juni 1843. Er wußte durch glänzende Honorare die Werke der bedeutendsten zeitgenössischen Schriftsteller, wie die eines W. Scott, Byron und W. Irving, für seinen Verlag zu erwerben, gründete 1809 die toryistische „Quarterly Review", ließ eine „Family library" erscheinen (80 Bde., 1830–41) und regte mit die Gründung der wohlfeilen Volksbibliotheken an. — Sein Sohn John M., geb. 16. April 1808, seit 1829 Teilhaber und seit 1843 Inhaber des väterlichen Geschäfts, hat sich hauptsächlich durch die von ihm seit 1829 herausgegebenen Reisehandbücher bekannt gemacht, und hat zu Teilhabern des Geschäfts seinen Vetter Robert Cooke und seinen Sohn John M. den Jüngeren.

Murrhardt, Stadt im Oberamte Backnang des württembergischen Neckarkreises, an der Murr und der Bahnlinie Waiblingen-Hessenthal gelegen, hat eine Lateinschule und eine ehemalige Benediktinerabtei, deren Kirche jetzt protestantische Stadtkirche ist, und zählt (1885) 2363 evangelische, sich mit Holzhandel und Obstbau beschäftigende E.

Murrhinische Gefäße (vasa murrhina), bei den alten Römern kostbare, aus dem Orient stammende Trinkgefäße, wahrscheinlich aus Flußspat.

Murrumbidschi, australischer Fluß, s. unter Murray.

Murschedabâd (Makhusabad), Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks in der britisch-indischen Provinz Bengalen, mit (1881) 39231 E., liegt am Bhagirathi, einem Arme des Ganges, im N. von Kalkutta, ist Sitz des Nawabs von Bengalen und berühmt durch seine Elfenbeinschnitzereien. Dicht im S. stößt an M. die Stadt Kossimbazar, wie diese ein Hauptmarkt für Seide.

Mursinka, Dorf im Kreise Werchotursk des russischen Gouvernements Perm, an der Neiwa und ca. 110 km im N. von Jekaterinenburg in einer an Topasen, Beryllen und Amethysten reichen Gegend gelegen, deren Ausbeutung von der Regierung verpachtet ist.

Mursuk (Murzug), Hauptstadt der zu Tripolis gehörigen Oase Fessan in Nordafrika, liegt südsüdöstlich von Tripolis an der großen Karawanenstraße von Tripolis nach Kuka, ist mit Lehmmauern umgeben, hat einen Palast des türkischen Gouverneurs und ca 6500 E. der verschiedensten Abstammung. Als Knotenpunkt mehrerer Karawanenstraßen treibt es Handel mit Webwaren, Waffen, Kamelen, Datteln, europäischen Waren und trotz des Verbotes auch mit Sklaven.

Murten (franz. Morat, spr. Mora), Hauptstadt des Seebezirks im Schweizerkanton Freiburg, mit (1880) 2364 E., liegt an der Ostseite des $27^1/_2$ qkm großen und bis 49 m tiefen Murtensees. M. hat ein Schloß, das im 13. Jahrhundert von Peter von Savoyen erbaut worden ist, und Uhrenindustrie. Am 22. Juni 1476 erfochten hier die Eidgenossen über den Burgunderherzog Karl den Kühnen einen entscheidenden Sieg, an den seit 1822 ein 20 m hoher Marmorobelisk erinnert.

Murviedro, Stadt in Spanien, s. unter Sagunt.

Mürz, Nebenfluß der Mur (s. d.).

Murzug, Stadt in Afrika, s. Mursuk.

Mürzzuschlag, Marktflecken, Sommerfrische und klimatischer Kurort in der Bezirkshauptmannschaft Bruck im nördlichen Steiermark, im S des Semmerings an der Semmeringbahn und der Mürz gelegen, mit (1880) 2871 E., hat eine Kaltwasserheilanstalt, ein Bezirksgericht, mehrere Eisenhämmer, ein Blechwalzwerk und Sensenschmieden.

Mus (lat.), die Maus.

Mus, dickbreiig eingekochtes, als Nahrungsmittel dienendes Fruchtfleisch. Man unterscheidet je nach den zur Herstellung benutzten Früchten Apfelmus, Birnenmus, Pflaumenmus 2c. Durch den Gehalt an Fasern unterscheidet sich das M. von dem Kraut (s d.), welches man aus dem reinen Safte darstellt.

Musa *L.* (Pisang, Banane, Paradiesfeige), Pflanzengattung der Scitamineen, mit vielen tropischen Arten, welche sämtlich krautartige Stengel mit großen schaufelartigen, glänzenden Blättern und gurkenartigen, zu Trauben vereinigten eßbaren Früchten bilden. Am meisten angebaut sind die Gemeine Banane (M. paradisiaca *L.*) und der Bananenpisang (M. sapientum *L.*), deren mehlreiche Früchte, Bananen genannt, entweder unreif, wo sie wie Gurken schmecken, oder reif, wo sie süß und mehlig sind, gegessen werden. Darum hat man auch die erste Art Paradiesfeige genannt, weil man davon ausging, daß die Banane die erste Frucht gewesen sein müsse, welche die ersten Menschen aus der Hand der Natur empfingen; um so mehr, als die Banane Brot und Milch zu ersetzen im stande ist. Die Zubereitung ist eine sehr vielfache, doch ißt man die Banane häufig roh, häufig geröstet. Durch lange Kultur haben sich viele Sorten beider Arten gebildet. Eine dritte gute Art ist M. Ensête *Gmel*, die Enzeth der Abessinier, auch die stattlichste aller. Von ihr genießt man aber nur das Mark des Stengels, welcher freilich 6 m hoch werden kann. Das tropische China besitzt M. Cavendishii *Paxt.*, eine auch in Warmhäusern gezogene Art mit tiefgrünen Blättern. Eine Art der Philippinen, M. textilis, ist berühmt dadurch, daß sie, gleich der vorigen, aus ihren Blättern die feinsten Bastfasern zum Verweben liefert, den sogenannten Manilahanf (s. d.).

Musaceen (Musaceae), diejenige Abteilung der Scitamineae unter den monokotylischen Gewächsen, welche die Pisangarten umfaßt.

Musafaser oder Manilahanf s. d. und unter Musa *L.*



Nr. 5028. Der Bananenpisang (Musa sapientum *L.*).

Musaffarnagar (Mozuffurnaggur), Distrikt der Division Mirat der Leutnantgouverneurschaft der britisch-indischen Nordwestprovinzen, zwischen Dschumna und Ganges gelegen, zählt auf 4273 qkm ca. 700000 E., die den fruchtbaren Boden auf Reis, Zuckerrohr, Tabak, Ölpflanzen und Getreide bebauen. Die gleichnamige Hauptstadt, am West-Kali-Nuddi gelegen, zählt ca. 11000 E.

Musagetes (d. i. Musenführer), in der altgriechischen Sage Beiname des Apollon und des Herakles, auch soviel wie Gönner der Künste

Musa Ibn Nusseir, Feldherr des Kalifen Walid I., eroberte als Statthalter Nordafrikas 699 Karthago, drang bis zum Muluiafluß in Marokko vor und unterwarf die Berbern, unternahm dann den Oberbefehl in Spanien, eroberte Sevilla, Merida und Saragossa, ward aber dann zurückberufen, von dem Kalifen Suleiman gemißhandelt und wegen Unterschlagungen zu einer erheblichen Geldbuße verurteilt. Er starb 78 Jahre alt als Bettler, nach anderen auf einer Wallfahrt nach Mekka 715 n. Chr.

Musäos, in der altgriechischen Sage ein attischer Sänger; derselbe wird als Schüler und Sohn des Orpheus bezeichnet und soll in vorhomerischer Zeit priesterliche Poesie in Attika eingeführt haben. Seine Hymnen, Weihelieder, Weissagungen u. s. w. wurden zur Zeit der Pisistratiden von Onomakritos gesammelt, geordnet und gefälscht. Vgl. Gerhard, „Über Orpheus und die Orphiker" (Berlin 1861). — Musäos aus Ephesos, lebte am Hofe der Könige von Pergamum und verfaßte eine „Perseis". — Musäos hieß auch ein Gram-

matiker und griechischer Dichter zu Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr.; er schrieb ein Epos „Hero und Leander" (herausgeg. u. a. von Tornep (Mitau 1859, mit Übersetzung) und Dilthey (Bonn 1874). Neuere Übersetzungen lieferten Öhlschläger (Leipzig 1882) und Ottmann (ebd. 1888).

Musäus (Johann Karl August), deutscher Schriftsteller, geb. 29 März 1735 zu Jena, wurde 1763 Pagenhofmeister in Weimar, 1770 Professor am dortigen Gymnasium und starb daselbst 28. Oktober 1787. Sein erstes selbständiges Werk war der Roman „Grandison der Zweite" (3 Bde., Eisenach 1760 bis 1762; umgearbeitet unter dem Titel „Der deutsche Grandison", 2 Bde., ebd. 1781—82), in welchem er die Schwärmerei für Richardsons Romane lächerlich zu machen suchte. Seine „Physiognomischen Reisen" (4 Hefte, Altenburg 1778—79 u. öfter) bezweckten die Verspottung des durch Lavaters „Physiognomische Briefe" aufgekommenen Unwesens. Ganz besonders bekannt machte er sich durch seine „Volksmärchen der Deutschen" (5 Teile, Gotha 1782—87; neueste Ausgaben, Leipzig 1868 und Hamburg 1870). In seinem Todesjahre begann M. die Herausgabe der Zeitschrift „Straußfedern" (von Joh. G. Müller und später von Tieck fortgesetzt), eine Sammlung von Erzählungen. Die „Nachgelassenen Schriften" von M. gab Kotzebue (Leipzig 1791) heraus. Sein Leben beschrieb Müller (Jena 1867).



Nr. 5029. Johann Karl August Musäus (geb. 29. März 1735, gest. 28. Oktober 1787).

Musca (lat.), die Fliege.

Muscardine, eine Krankheit der Seidenraupen, die sich dadurch zeigt, daß dieselben von einem weißen Schimmel bedeckt werden und bald sterben. Die Ursache ist ein Pilz (Botrytis Bassiana), der durch nasse Witterung wesentlich in seiner Entwickelung begünstigt wird.

Muscari *Tourn.* (Muskat-, Trauben-, Bisamhyazinthe), Pflanzengattung der Liliaceen, mit der Hyazinthe verwandt. In Gärten werden zwei Arten gezogen M. racemosum *Mill.* und M. botryoides *Mill.* (Straußhyazinthe). Außer diesen, welche auch verwildert vorkommen, finden sich in Süd- und Mitteldeutschland noch M. comosum *Mill.* und M. tenuiflorum *Tausch.* und M. moschatum *Willd.* (Moschushyazinthe) in Kleinasien.

Muscarin, merkwürdige stickstoffhaltige organische Base, der giftige Bestandteil des Fliegenschwamms (Amanita muscaria); bildet im gereinigten Zustande geruchlose und geschmacklose, an der Luft zerfließliche Kristallblättchen. Im Fliegenpilz findet sich außerdem noch ein nicht giftiger, stickstoffhaltiger Stoff, das Amanitin (s. d.). Aus letzterem läßt sich das M. auch durch Oxydation mittels Salpetersäure erhalten. Das Schwefelsaure M. findet neuerdings auch medizinische Verwendung; es hat ähnliche, die Pupille des Auges verengende Wirkung wie das Physostigenin.

Muscatine (spr. Moscätein), Hauptort der gleichnamigen Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Iowa, am Mississippi gelegen, zählt (1880) 8295 besonders Holzhandel treibende E., darunter etwa 2000 Deutsche.

Muscharabie (arab.), in morgenländischen Häusern hölzerne Gitterfenster, in welche man Wassergefäße zur Abkühlung durch den Luftzug aufstellt; auch oben an den Festungsmauern vorgekragte Erker zu Verteidigungszwecken.

Muschel-Chowder (spr. M.-Kauder), Muschelsuppe, amerikanische Lieblingsspeise.

Muschelgold und **Muschelsilber** (Malergold und Malersilber), fein zerriebenes, mit einer Gummilösung verdicktes, in kleinen Flußmuschelschalen oder in Porzellannäpfchen eingetrocknetes Gold und Silber; man benutzt hierzu die Abfälle bei Bereitung der Blattmetalle; wird in der Malerei verwendet. Das unechte Muschelgold und Muschelsilber wird aus Legierungen verschiedener Metalle bereitet.

Muscheliger Bruch, diejenige Eigenschaft mancher Mineralien und anderer Stoffe, beim Zerschlagen Bruchflächen zu geben, welche die Gestalt einer inneren Muschelfläche zeigen.

Muschelkalk (Muschelkalkformation), diejenigen Kalksteinschichten, welche in der mittleren Lage der Triasformation vorkommen. Man unterscheidet: Hauptmuschelkalk, ebenflächige Schichten, durch dünne Lagen von grauem Mergel getrennt; Wellenkalk, dünne Lagen mit wellig-runzeliger Oberfläche bildend; Schaumkalk, feinporös, weich, locker, fast schwammig. Seinen Namen hat der M. von dem häufigen Auftreten verkalkter Überreste von Muscheln und anderen Seetieren erhalten; Pflanzenreste werden nur sehr selten angetroffen. Der M. ist z. B. in dem östlichen Thüringen mächtig und weit ausgebreitet; in Schlesien zeigt der M. an Stelle von Gips und Steinsalz Lager von Galmei- und Eisenerzen. In England findet sich zwar die Triasformation, allein ihr mittleres Glied, der M. fehlt.

Muschelkrebse (Ostracōda), sehr kleine Krebstiere mit einer muschelartigen, zweiklappigen Schale. Von der Gattung Cypris sind mehrere, $0{,}5$—$2{,}5$ mm lange Arten in süßen Gewässern häufig.

Muschellinie, krumme Linie, s. Konchoide.

Muscheln (Lamelli branchiata *Blainv.*, Acephala *Cuv.*, Conchifera *Latr.*) oder Muscheltiere, auch Blattkiemer, Akephalen, eine Klasse seitlich-symmetrisch gebauter kopfloser Weichtiere des Süßwassers und des Meeres, mit einem mehr oder weniger in zwei Blätter gespaltenen Mantel, welchem zwei von ihm abgesonderte, meist gleiche, auf dem Rücken durch ein elastisches Band verbundene Kalkschalen (die beiden Klappen der Muschel) auflagern. Außerdem haben die M. blattförmige paarige Kiemen (Bart der Auster) und zwei Paar blattförmige Fühler am quergestellten Munde. Die beiden seitlichen, auf dem Rücken verbundenen Lappen des Mantels, welcher die Kiemen, den muskulösen Fuß, die Verdauungsorgane u. s. w. umschließt, sind auf der Bauchseite bisweilen so weit verwachsen, daß nur ein Mundschlitz, Fußschlitz und ein Afterschlitz offen bleiben. Eine große Leber umgibt den Darm, der seitlich das Herz durchbohrt, unter welchem das als Niere aufzufassende Bojanussche Organ liegt. Das meist farblose Blut mischt sich mit dem durch einen besonderen, am Fuße liegenden Porus eintretenden Wasser. Der Fuß dient teils zum Kriechen oder zum ruckweisen Fortschnellen des Körpers, teils zum Eingraben im Sande; verkümmert ist er bei den (mit der einen Klappe) festgewachsenen Arten (Auster u. s. w.). Von Sinnesorganen besitzen die Muscheltiere außer den als Tastorgane thätigen Fühlern sehr einfach gebaute Gehörwerkzeuge, seltener (z. B. die Kammuscheln) auch zahlreiche Augen am Mantelrande. Die Geschlechter sind meist getrennt, die meisten Arten sind eierlegend; einige behalten ihre Eier bis zur vorgeschrittenen Entwickelung und Vergrößerung der später freischwimmenden Brut innerhalb ihrer Schalenklappen und zwischen den Kiemen, zum Teil in besonderen Brutsäcken. Manche Arten sind mit ihrer Schale geradezu festgewachsen, andere (Pinna = Steckmuschel, Mytilus = Miesmuschel) liegen mittels eines

Büschels selbstgesponnener Fäden, des sogenannten Byssus (s. d.), vor Anker. Einen Ausnahmezustand bilden die Röhrenbildenden M. (Tubikolen), zu denen die Bohrmuscheln oder Bohrwürmer (s. d. und Abb. Bd. II, 1888), Pfahl- und Gießkannenmuscheln (Aspergillum) gehören. Nützliche Verwendung finden manche Muscheltiere zunächst als Nahrungsmittel, so besonders die Austern (s. d. und Abb. Bd. I, 1076—1079), Herzmuscheln, Miesmuscheln (s. d. und Abb. Bd. VI, 4911), Archonmuscheln (Arcaceae) u. s. w., von denen manche auf Muschelbänken beisammenlebend, auch wohl einer Art Muschelzucht unterliegen. Manche Arten werden zu schmackhaften Saucen verwendet, wie z. B. gewisse in der Amboinabucht vorkommende zur sogenannten Amboinatunke. Die M. selbst nähren sich von kleinen Wassertieren und mikroskopischen Pflänzchen, welche sie zugleich mit dem Atemwasser durch die Thätigkeit von Flimmerhaaren einziehen. Ihre Schalen werden zu Kalk gebrannt, die der Malermuschel (Unio) dienen als Farbenäpfchen und einige Arten (besonders der Seeperlmuschel) liefern Perlmutter, und die als Perlen bekannten konzentrischen Absonderungen des Schalenstoffs innerhalb des Körpers (s. Perlen). Die durchscheinenden, an 16 cm messenden flachen Schalen von Placuna dienen in China als Fensterscheiben. Schädlich sind nur die Bohrmuscheln durch ihr Zerstörungswerk. Man kennt jetzt über 4400 lebende und 8000 fossile (namentlich tertiäre) Arten; von letzteren bezeichnet man die für gewisse Gesteinsschichten charakteristischen als Leitmuscheln. Abb. Bd. IV, 3762.

Muschelschieber oder Flachschieber, s. unter Dampfmaschine (mit Abb.).

Muschelsilber, Malerfarbe, s. unter Muschelgold und Muschelsilber.

Muscheltiere, Klasse der Weichtiere, s. Muscheln.

Muschelvergiftung, die krankhaften Erscheinungen, die nach dem Genuß mancher Seemuscheln, besonders der in fauligem Wasser lebenden eßbaren Miesmuschel (s. d.) auftreten und Folge eines besonderen in den Muscheln enthaltenen Giftes sind.

Muschelwächter (Pinnotheres), kleine erbsen- bis nußgroße kurzschwänzige Krebse, welche die Schalen lebender Steck-, Mies- und Herzmuscheln bewohnen, wahrscheinlich des Schutzes wegen.

Muschelwerk, in der Rokokokunst angewendetes Ornament, dessen Grundlage die Kammmuschel bildet.

Muschenbroek (spr. Möschenbruk, Pieter van), richtiger Musschenbroek, niederländischer Physiker und Mathematiker, geb. 14. März 1692 zu Leiden, wurde 1719 Professor in Duisburg, 1723 in Utrecht und 1740 in Leiden, wo er 19. September 1761 starb. Durch ihn ward namentlich die Elektrizitätslehre gefördert. Seine Hauptwerke sind: „Elementa experimentorum naturalium" (Leiden 1731), „Tentamen physicae" (ebd. 1734 und 1741; deutsch von Gottsched, Leipzig 1747) und „Introductio in philosophiam naturalem" (2 Bde., Leiden 1762). — Sein Bruder, Jan van M., geb. 1687 zu Leiden, gest. als Professor daselbst 17. September 1748, machte sich als Mechaniker bekannt.

Muschi (russ., d. i. Männer), Freie, Krieger; jetzt Gemeindevorsteher. — Muschik, kleiner Mann; Bauer; Tölpel.

Muschir (arab.), Titel eines Paschas von drei Roßschweifen, s. unter Wesir.

Musci (Muscinĕae), Laubmoose, s. Moose.

Muscovit oder Kaliglimmer, s. unter Glimmer.

Musculus (lat., d. i. Mäuschen), Muskel (s. d.); niedrige Bohlenhütte, dazu bestimmt, die römischen Soldaten bei Belagerungsarbeiten vor den Geschossen der Feinde zu schützen.

Musculus (Andreas), eigentlich Meusel, streng lutherischer Theolog, geb. 1514 in Schneeberg, seit 1538 in Wittenberg begeisterter Anhänger Luthers, seit 1540 in Frankfurt, wo er 1542 Professor und Oberpfarrer wurde und 21. September 1581 starb. Er beteiligte sich bei der Abfassung der Konkordienformel. Sein Leben beschrieb Spieker (Frankfurt a. O. 1858).

Musculus (Wolfgang), eigentlich Meuslin oder Müslin, evangelischer Theolog, geb. 8. September 1497 zu Dieuze in Lothringen, war erst Benediktinermönch in Lixheim, wurde 1527 lutherischer Dekan in Münster und 1531 Prediger in Augsburg. Nach der Annahme des Interims durch Augsburg ging er nach der Schweiz und wurde Professor der Theologie in Bern, wo er 30. August 1563 starb. Er schrieb besonders: „Loci communes" (Basel 1560 u. öfter). Sein Leben beschrieb Grote (Hamburg 1855).

Museen (griech. mouseia, Mehrzahl von mouseion, d. i. ein der Muse geweihter Raum), ursprünglich Orte für gelehrte Beschäftigung, Studierzimmer, Bibliotheken. Große Berühmtheit erlangte das in den letzten Regierungsjahren des Ptolemäos I. Soter von Ägypten begründete Museum zu Alexandria, wo eine Anzahl ausgezeichneter, auf Staatskosten unterhaltener Gelehrten wissenschaftlich thätig waren und die zahlreich dort aufbewahrten Handschriften ordneten, vervollständigten und verbesserten. Das alexandrische Museum wurde Zentralpunkt der griechischen gelehrten Bildung. Ein zweites Museum fügte Kaiser Claudius dem alten hinzu (vgl. Parthey, „Das alexandrische Museum", Berlin 1838; Klippel, „Über das alexandrische Museum", Göttingen 1838). Andere M. gab es in Konstantinopel, Antiochia, Pergamon. Gegen Ende des Mittelalters nannte man M. eine Sammlung von Kunstwerken oder Naturalien und das zu ihrer Aufbewahrung errichtete Gebäude, welcher Ausdruck bis heute dafür geblieben ist. Gemäldegalerien sind diejenigen Abteilungen der M., welche zur systematischen Ausstellung von Gemälden zu Studienzwecken dienen. In Florenz sammlte Cosimo I. Antiken und legte den Grund zu dem berühmten dortigen Museum. Papst Leo X. gründete das Vatikanische Museum in Rom. Bald begannen auch andere italienische Städt in Errichtung von M. zu wetteifern. Besonders hervorragende sind Neapel, Venedig, Brescia, Verona, Turin, Mailand u. a. In Paris wurde seit 1793 der Louvre das nationale Hauptmuseum Frankreichs. In England ist das 1679 zu Oxford angelegte am ältesten, wird aber durch Reichtum bei weitem übertroffen durch das Britische Museum zu London (seit 1753). Am zahlreichsten sind die M. in Deutschland. Es gibt deren in Dresden, München, Berlin, Gotha, Weimar, Cassel, Darmstadt, Stuttgart, Braunschweig, Frankfurt a. M., Nürnberg, Leipzig u. a., dazu in Österreich die in Wien, Prag u. a. Außer den M. allgemeiner Art sind ferner solche für einzelne bestimmte Zwecke wie Gewerbemuseum, Kunstgewerbemuseum, Handelsmuseum u. s. w. gestiftet worden. Letztere besonders nennt man ständige Ausstellungen von Kaufmannswaren. Solche bestehen z. B. in Brüssel, Wien (Orientalisches Museum), Mailand u. s. w. Verwandt damit sind die privaten Ausfuhrmusterlager in Stuttgart u. s. w. Auch als Titel von Büchern und Zeitschriften verwendet man das Wort Museum, so das „Attische Museum", gegründet von Wieland 1796 und fortgesetzt von Hottinger und Jacobs bis 1810, das von Brie und Dohn herausgegebene „Deutsche Museum" von 1776—91 und das von Fr. Schlegel 1812 begonnene „Deutsche Museum" u. a.

Muselmanen (Muselmänner), soviel wie Moslemin, d. i. Gläubige, Anhänger Mohammeds.

Musen (griech. Mousai, lat. Camenae), in der antiken Göttersage Töchter des Zeus und der Titanin Mnemosyne, nach der herrschenden Vorstellung neun an Zahl: Kalliŏpe, die Muse des epischen Gesanges, wurde mit Wachstafeln und dem Griffel in der Hand abgebildet; Kleio, Muse der Geschichte, mit der Papierrolle; Euterpe, Muse des lyrischen Gesanges, mit der Flöte; Terpsichŏre, Muse des Tanzes mit der Lyra; Erăto, Muse der erotischen Poesie und der Mimik; Melpomĕne, Muse der Tragödie, mit der tragischen Maske und dem Epheukranz; Thalia, Muse der heiteren und ländlichen Dichtung wie der Komödie, mit komischer Maske, Hirtenstab und Epheu im Haar; Polyhymnia, Muse der Hymnen; Urania, Muse der Sternkunde und der mit dieser verwandten Wissenschaften, mit dem Globus. Der Musendienst war in der älteren Zeit, vorzüglich in der am thessalischen Olymp gelegenen Landschaft Pierien (daher hießen sie Pierierinnen) und in Böotien am Berge Helikon zu Hause. Dort knüpfte sich ihr Dienst an die begeisternden Quellen Pimpleia und Libethra, hier an die Quellen Aganippe und Hippokrēne. Berühmt war auch die Musenquelle Kastalia am Parnassos. Führer und Vorsteher der M. war Apoll, daher er den Beinamen Musagĕtes (d. h. Musenführer) erhielt.

Müsen, Dorf im Kreise Siegen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), hat ein großes Eisenhütten-

und Stahlwerk, Hütten auf Blei und Kupfer und zählt (1885) 1502 E. In der Nähe liegt der Stahlberg mit Eisenerzlagern.

Musenalmanach, in gewissen Zeitabschnitten erscheinende Gedichtsammlung. Nach dem Muster des seit 1765 veröffentlichten französischen „Almanac des Muses", gaben Gotter und Brie 1770 den berühmten „Göttinger M." heraus, den 1776 Göckingk, 1778 Bürger und 1794—1805 K. Reinhard fortsetzten, während Voß 1776 den „Hamburger M." erscheinen ließ. Schon 1770 hatte Th. H. Schmid einen „Leipziger M." gegründet, 1777 folgte der „Wienerische M." Am wichtigsten ist der von Schiller herausgegebene 1776—1801, zu dem die hervorragendsten Dichter der Zeit Beiträge lieferten. Von den späteren seien genannt der von A. W. Schlegel und Tieck (Tübingen 1802), ferner der von Wendt gegründete (Leipzig 1830), den Chamisso und Schwab als „Deutschen M." von 1835—39 fortsetzten, dann der von Schad (Würzburg 1850 bis 1859), endlich der von Gruppe (Berlin 1851—55).

Musenroß, soviel wie Pegasus.

Musensohn, scherzhafte Bezeichnung für Student.

Musette (franz., spr. Müsett), Sackpfeife; französischer ländlicher Tanz in $^{6}/_{8}$ Takt.

Musēum (griech. mouseion), s. Musēen.

Musewi (arab., d. i. Mosesanhänger), in der Türkei Bezeichnung für die Juden.

Mushi (russ.), s. Muschi.

Musi (Agostino di), genannt Agostino Veneziano, Kupferstecher aus Venedig, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich nach A. Dürer, später auch nach Raimondi bildete und in Florenz und Rom künstliche Stiche nach Raffael, Giulio Romano, Giovanni da Udine u. a. fertigte. Er starb in Rom vermutlich um 1538.

Musiert (neulat.), nach Art von Mosaik gemustert, besonders von Glasfenstern gebraucht.

Musik (griech. musikē, lat. musica), die Kunst der Musen, d. h. der Göttinnen des Gesanges und des Tanzes, daher Musik ursprünglich soviel wie Tonkunst, erst später im Gegensatz zur Gymnastik alle den Geist und das Gemüt bildende Künste, also Ton-, Dicht- und Redekunst; erst in der christlichen Zeit wiederum in der engeren Bedeutung Tonkunst. Als ihre Hauptelemente wurden schon von den Griechen der Rhythmus, die Melodie und die Harmonie betrachtet. Die Lehre vom Rhythmus enthielt die Betrachtung der Taktarten und ihrer Zusammenordnung zu Taktgruppen; die Lehre von der Melodie war die eigentliche Kompositionslehre, die Lehre von der Harmonie die der Intervalle und der Zusammensetzung der Tonleitern. In bezug auf die äußeren Mittel ist die M. entweder Vokalmusik (Gesang) oder Instrumentalmusik (s. Musikinstrumente), oder Gesang mit Instrumentalmusik. In bezug auf den Zweck ist sie entweder Kirchenmusik, oder Theater-, oder Kammer-, oder Konzert-, oder Militärmusik. — Die ältesten historischen Nachrichten über die M. gibt uns die Bibel, die (1. Moses, 4, 21) den Tubal als denjenigen nennt, „von dem die Geiger und Pfeifer herkommen", und hinlänglich bezeugt, daß unter dem König David (1033—933) die M. bei dem jüdischen Volke in hoher Blüte stand, unter seinem Nachfolger Salomo den Gipfel der Ausbildung erreichte und nach seinem Tode in Verfall geriet. Ebenso finden sich bei den Ägyptern in den erhaltenen Darstellungen musikalische Instrumente, wie in denen der Feste und Aufzüge deutliche Spuren einer ausgebildeten M. Noch höhere Bedeutung fand sie schon frühzeitig bei den Griechen, wo, abgesehen von den Gesängen des mythischen Orpheus, Terpandros aus Lesbos (um 650 v. Chr.) sie dadurch zur Blüte brachte, daß er statt der alten viersaitigen Kithara die siebensaitige, mit dem Umfang einer Oktave, einführte und das Verhältnis der drei frühsten Klanggeschlechter, der dorischen, phrygischen und lydischen, näher bestimmte; wo in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts der Philosoph Pythagoras und Pindars Lehrer Lasos von Hermione die Tonkunst theoretisch begründeten und wissenschaftlich behandelten, und eine Kunstgattung ausgebildet wurde, die dem innersten Leben des Volkes entsprach, nämlich die Tragödie, deren Grundlage und wesentlicher Bestandteil der Chor war, der während des Stillstandes der Handlung auf der Bühne Lieder sang, welche die Empfindungen über den Vorgang derselben ausdrückten. Von den Griechen ging mit dem Verlust ihrer Unabhängigkeit die M. zwar zu den Römern über, fand aber bei ihnen keinen heimischen Boden, wurde nur von Sklaven und Freigelassenen geübt und für ein Spielwerk der Eitelkeit und raffinierten Sinnengenusses angesehen. Erst mit dem Anfang des Christentums begann eine von dem Wesen und der Form desselben begünstigte neue Ära der M., die als die eigentliche europäisch-abendländische M. zu bezeichnen ist. Die ersten Spuren dieser wesentlich christlichen M. finden sich in den römischen Katakomben, wo der Gesang der christlichen Gemeinde, der Jubel der „frohen Botschaft" der Erlösung ertönte. Es waren aber nur reine Naturgesänge ohne alles Tonsystem, sodaß die Psalmen in den verschiedenen Gemeinden ganz verschieden voneinander gesungen wurden. Den Grund zu einem geregelten Bau des Kirchengesanges legte der heilige Ambrosius (375—97 Bischof von Mailand, s. d.), der nach den griechischen Tongeschlechtern den nach ihm genannten Kirchengesang einführte. Ungefähr zwei Jahrhunderte später unternahm der Papst Gregor der Große die höhere Ausbildung des Kirchengesanges, gründete eine Singschule für geistliche Gesänge, sammelte in seinem „Antiphonium" die vorhandenen Kirchengesänge, vermehrte die vier Tongeschlechter des Ambrosius auf acht und legte den Grund zu *dem jetzt noch üblichen Notensystem*. — Die wichtigsten Ereignisse in der weiteren Entwickelung der M. sind die ums Jahr 900 durch den gelehrten flandrischen Mönch Hucbald in seinen Schriften aufgestellte Harmonielehre, die um 1020 von dem Benediktinermönch Guido von Arezzo erfundenen Notenlinien und die von ihm eingeführte Solmisation und die Aufstellung einer vollkommenen Mensuraltheorie durch Franco von Köln (um 1200). Weiter ausgebildet wurde seine Lehre im 14. Jahrhundert durch Marchettus von Padua und den Franzosen Johannes de Muris. Sodann das Aufkommen der M. und des Gesanges auch unter den weltlichen Ständen, namentlich durch die Troubadours und die Minnesänger (1150—1300); die weitere Verbreitung der Harmonie und der Lehre vom Kontrapunkt, namentlich in den Niederlanden durch Wilhelm Dufay (erste Hälfte des 15. Jahrhunderts), Johannes Ockeghem und dessen Schüler Josquin des Prés (1440—1515). Andere große Meister aus den Niederlanden waren Adrian Willaert, der Gründer der venezianischen Schule und vor allem Orlando di Lasso (1520—94). Ihm gegenüber stand der Franzose Claude Goudimel, der in Rom eine Musikschule gründete, welcher der berühmte Reformator der Tonkunst Palestrina (1514—94), der Schöpfer des erhabenen Kirchengesangstils, angehörte. Sein Mitschüler bei Goudimel und späterer Leiter der Musikschule war Nanini (gest. 1607), aus dessen Schule Gregorio Allegri, der Tondichter des weltberühmten Miserere, hervorging. Eine neue Epoche beginnt mit der Entwickelung der weltlichen Musik und der Entstehung der Oper durch die Italiener Caccini und Jacopo Peri, beide in Florenz (1590—1600), durch Emilio del Cavaliere in Rom, die weitere Ausbildung derselben durch Cl. Monteverde (gest. 1642 in Venedig), und die auch für die Entwickelung der Oper *einflußreichen Meister des Kirchenstils Viadana und Carissimi.* Des letzteren Schüler war der die Glanzperiode der italienischen M. anbahnende Alessandro Scarlatti, der Begründer der neapolitanischen Schule, die in seinen Schülern Durante und Leo ihren Höhepunkt erreichte. Neben ihnen sind aus derselben Schule zu nennen Jomelli, Pergolesi, Duni, Piccini, Sacchini, Sarti und namentlich der Deutsche Johann Adolf Hasse. Aus derselben Schule gingen im Fache des Gesanges hervor Porpora, Broschi und Faustina Hasse, Gattin des Genannten. Neben ihnen sind in der Instrumentalmusik zu nennen die Violinisten Corelli, Tartini und Lolli, der Pianist Domenico Scarlatti, der Schöpfer des kunstmäßigen Orgelspiels Frescobaldi, der Organist Gabrieli in Venedig und die Opernkomponisten Lotti und Caldara. Dazu kommen die um den Kirchengesang hochverdienten Martin Luther und Johann Eccard, der in kirchlicher und weltlicher M. bedeutende Schöpfer der deutschen Oper Heinrich Schütz, der Großmeister des Oratoriums G. F. Händel, die kirchlichen Komponisten Joh. Seb. Bach und Graun, der Reformator des Opernstils Christoph Gluck, der in seine Fußstapfen tretende Joh. Friedr. Reichardt, der Schöpfer des Melodramas Georg Benda, der Vater der deutschen Operette Joh. Ad. Hiller, der fruchtbare Volksopernkomponist Wenzel Müller, der große, nicht minder fruchtbare

Schöpfer der Orchestermusik Joseph Haydn, der Kirchenkomponist Fasch, der alle Richtungen und Zweige der M. zu idealer Einheit verschmelzende W. A. Mozart und der große Instrumentalmusiker des 19. Jahrhunderts Ludwig van Beethoven.

In Frankreich beginnt die Geschichte der wirklichen M. mit Lully, dem Begründer der französischen Oper. Ihm folgten hierin Joh. Phil. Rameau, der obengenannte, in der neapolitanische Schule gebildete Nebenbuhler Glucks, Niccolo Piccini, die Komponisten komischer Opern und Singspiele Grétry, Montigny und Dalayrac, der fast einzige Kirchenkomponist Gossec, die Opernkomponisten Méhul, Cherubini, Spontini und als der glänzendste von ihnen A. F. Boieldieu.

Unter den Italienern des 18. und 19. Jahrhunderts ragen hervor der Kirchenmusiker Salieri, die Opernkomponisten Paër, Cimarosa (komische Oper), der „Melodienverschwender" Rossini, der Pianist Clementi und sein Schüler, der Irländer Field, und ebenso in Deutschland, zum Teil ins 19. Jahrhundert hineinreichend, die Pianisten Johann Baptist Cramer, Hummel, Moscheles und Kalkbrenner, die Liederkomponisten Reichardt (oben genannt), Zelter und der in seinen Liedern unvergleichliche Franz Schubert, dem sich in der Ballade Karl Löwe anschließt, und der Oratorienkomponist Friedrich Schneider. Dazu kommen, völlig dem 19. Jahrhundert angehörend, die Romantiker Spohr, Karl Maria von Weber und Marschner und von ihnen beeinflußt Konrad Kreutzer, Lindpaintner, Reissiger und Lortzing. Neben ihnen als letzter Vertreter der klassischen M. der in fast allen Zweigen hervorragende Felix Mendelssohn-Bartholdy und der geniale Komponist Robert Schumann. Ihnen gegenüber die Begründer der neudeutschen Schule Richard Wagner im Musikdrama und Franz Liszt im Klavierspiel.

Nach Frankreich führen uns im 19. Jahrhundert vor allem die Opernkomponisten Meyerbeer, Auber und Halévy, der Vertreter der Kammermusik Onslow und der für die Entwickelung der ganzen musikalischen Kunst bedeutungsvolle Hector Berlioz; nach Italien die Opernkomponisten Bellini, Donizetti und Verdi, sowie der große Geiger Paganini. — Vgl. Ambros, „Geschichte der M." (2. Aufl., 4 Bde., 1880 bis 1881); Brendel, „Geschichte der M. in Italien, Deutschland und Frankreich" (7. Aufl. 1887); von Dommer, „Handbuch der Musikgeschichte" (2. Aufl. 1878); Köstlin, „Geschichte der M. im Umriß" (3. Aufl. 1883); Langhans, „Geschichte der M im 18 und 19. Jahrhundert" (2 Bde., 1882—87); Schletterer, „Studien zur Geschichte der französischen M." (3 Teile, 1884 und 1885); Wasielewski, „Geschichte der Instrumentalmusik des 16. Jahrhunderts" (1878); Westphal, „Die Musik des griechischen Altertums" (1883), desgleichen die Wörterbücher der Tonkunst von Bernsdorf, Dommer, Fétis, Grove, Mendel-Reißmann und Riemann.

Bedeutende Musiker der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit.

Abert (Johann Joseph), geb. 1882, Komponist, Hofkapellmeister in Stuttgart.
Abt (Franz), geb 1819, gest. 1886, Liederkomponist, war Hofkapellmeister in Braunschweig.
Albert (Eugen d'), geb. 1864, großherzogl. sächsischer Hofpianist.
Ambros (Aug Wilh.), geb. 1816, gest. 1876 in Wien, Musikschriftsteller und Komponist.
Arditi (Luigi), geb. 1822, Tondichter und Violinist in London.
Auer (Leopold), geb. 1845, Violinist in Petersburg.
Banck (Karl), geb. 1809, gest. 1889, Komponist und Musikschriftsteller in Dresden.
Bargiel (Woldemar), geb. 1828, Komponist in Berlin.
Bazin (François Eman. Joseph), geb 1816, gest. 1878, Opernkomponist.
Bazzini (Antonio), geb. 1818, Violinist und Professor der Kompositionslehre in Mailand.
Becker (Jean), geb. 1836, gest. 1884, war Violinist in Mannheim.
Bellermann (Heinrich), geb. 1832, Musiktheoretiker und Komponist in Berlin
Bendel (Franz), geb. 1883, gest. 1874 in Berlin, Pianist und Tondichter.
Benedict (Julius), geb. 1804, gest. 1885 in London, Pianist und Opernkomponist.
Bennett (Sir William Sterndale), geb. 1816, gest 1875, Komponist.
Benoit (Pierre Leopold), geb. 1834, Komponist, Direktor des Konservatoriums in Antwerpen.
Berens (Hermann), geb. 1826, gest. 1880, Pianist, Hofkapellmeister in Stockholm.
Bilse (Benjamin), geb. 1816, bis 1885 Orchesterdirigent in Berlin.
Boito (Arrigo), geb. 1842, Opernkomponist in Mailand.
Bott (Jean Joseph), geb 1826, Tonsetzer und Violinist in Hamburg.
Brahms (Johannes, Dr.), geb 1833, Komponist in Wien.
Brassin (Louis), geb. 1840, Pianist, gest. 1884 in Petersburg.
Bronsart (Hans von), geb. 1830, Komponist, Pianist und Hoftheaterintendant in Hannover.
Brosig (Moritz), geb. 1815, gest. 1887, Kirchenkomponist in Breslau.
Bruch (Max), geb. 1838, Komponist, jetzt in Breslau.
Brüll (Ignaz), geb. 1846, Pianist und Opernkomponist in Wien.
Bull (Ole Bornemann), geb. 1810, gest. 1880, Violinvirtuose.
Bülow (Hans Guido von), geb. 1830, Pianist, Orchesterdirigent, Komponist und Musikschriftsteller, jetzt in Hamburg.
Cagnoni (Antonio), geb. 1828, Opern- und Kirchenkomponist.
Conradi (August), geb. 1821, gest. 1873, Komponist von Singspielen und Operetten.
Coßmann (Bernh.), geb. 1822, Cellist in Frankfurt a. M.
Costa (Sir Michael), geb. 1806, Komponist, gest. 1884 in Brighton.
Damrosch (Leopold), geb. 1832, Violinist, gest. 1885 in New York als Konzertdirigent.
Dancla (Jean Baptiste), geb. 1818, Violinist in Paris.
David (Félicien César), geb. 1810, Komponist, gest. 1876 in Paris.
Davidow (Karl), geb. 1838, Cellovirtuose, gest. 1889 in Petersburg.
Delibes (Leo), geb. 1836, Komponist in Paris.
Dietrich (Albert Hermann), geb. 1829, Komponist und Hofkapellmeister in Oldenburg.
Dont (Jakob), geb. 1815, gest. 1888 in Wien, Violinist.
Dräseke (Felix), geb. 1835, Komponist und Musikschriftsteller in Dresden.
Dvorak (Anton), geb. 1841, Komponist in Prag
Eckert (Karl Anton Florian), geb. 1820, gest. 1879 als Hofkapellmeister in Berlin.
Ehlert (Louis), geb. 1825, gest. 1884, Musikschriftsteller und Komponist.
Erdmannsdörfer (Max), geb. 1848, Orchesterdirigent und Komponist, seit 1889 in Bremen.
Erdmannsdörfer (Pauline), Gattin des Vorigen, geb. 1851, Pianistin.
Erk (Ludwig Christian), geb. 1807, gest. 1883, Musikpädagog und Förderer des deutschen Volksliedes.
Erkel (Franz), geb. 1810, Komponist und Theaterkapellmeister in Pest.
Essipoff-Leschetizki (Annette), geb. 1851, Hofpianistin in Wien.
Faißt (Immanuel), geb. 1828, Orgelspieler und Komponist in Stuttgart.
Famintzin (Alexander), geb. 1841, Komponist und Musikschriftsteller in Petersburg.
Flotow (Friedrich), geb. 1812, gest. 1883, Opernkomponist.
Franz (J. H.), s. Hochberg.
Franz (Robert), geb. 1815, Liederkomponist in Halle.
Fürstenau (Moritz), geb. 1824, Flötist, Kammermusikus und Musikschriftsteller in Dresden.
Gade (Niels Wilhelm), geb. 1817, Komponist und Hofkapellmeister in Kopenhagen.
Genée (Richard), geb. 1823, Komponist von Operetten in Wien.
Gevaert (François Auguste), geb. 1828, Komponist, Direktor des Konservatoriums in Brüssel.
Godard (Benjamin), geb. 1849, Komponist in Paris.
Goldmark (Karl), geb. 1832, Komponist in Wien.
Goltermann (Georg Eduard), geb. 1824, Cellist, Theaterkapellmeister in Frankfurt a. M.
Gounod (Charles François), geb. 1818, Komponist von Opern und Symphonien in Paris.
Gouvy (Ludwig Theodor), geb. 1822, Komponist in Paris.
Graben-Hoffmann (Gustav), geb. 1820, Komponist, jetzt in Potsdam.
Grell (Eduard August), geb. 1800, gest. 1886, Musikgelehrter und Kirchenkomponist.
Grimm (Julius Otto), geb. 1827, Komponist u. Musikdirektor in Münster.
Grützmacher (Friedrich), geb. 1832, Cellovirtuose u. Komponist in Leipzig.
Gumbert (Ferdinand), geb. 1818, Liederkomponist und Musikreferent in Berlin.
Gungl (Joseph), geb. 1810, Tanzkomponist, jetzt in Berlin.
Hallé (Charles), geb. 1819, Pianist in Manchester.
Hartmann (Joh Peter Emil), geb. 1805, Komponist und Kapellmeister in Kopenhagen.
Hauser (Miska), geb. 1822, Violinvirtuose.
Heller (Stephen), geb. 1814, Klavierkomponist, gest. 1888 in Paris.
Hellmesberger (Joseph), geb. 1829, Violinist und Hofkapellmeister in Wien.
Henschel (Georg), geb. 1850, Komponist und Konzertsänger (Bariton) in London.
Henselt (Adolf von), geb. 1814, Pianist, gest. 1889 in Petersburg.
Hiller (Ferdinand von, Dr.), geb. 1811, gest. 1885, Pianist, Komponist und Musikschriftsteller.
Hochberg (Graf Bolko von, pseudonym J. H. Franz), geb. 1843, Komponist und Theaterintendant in Berlin.
Hofmann (Heinr. Karl Johann) geb 1842, Opernkomponist in Berlin.
Holstein (Franz von), geb. 1826, gest. 1878, Opernkomponist.
Jadassohn (Salomon), geb. 1831, Komponist und Musikschriftsteller in Leipzig.
Jaell (Alfred), geb 1832, gest. 1882, Klavierspieler und Komponist.
Jähns (Friedrich Wilhelm), geb. 1809, Komponist und Musikschriftsteller, gest. 1888 in Berlin.
Jensen (Adolf), geb. 1837, gest. 1879, Lieder- und Klavierkomponist.
Joachim (Joseph), geb. 1831, Violinist in Berlin.
Kiel (Friedrich), geb. 1821, gest. 1885, Komponist und Musiktheoretiker.
Kirchner (Theodor), geb 1824, Komponist in Dresden.
Klauwell (Otto), geb 1851, Komponist und Musikschriftsteller in Köln.
Klughardt (August), geb. 1847, Komponist, Hofkapellmeister in Dessau.
Köhler (Louis), geb. 1820, gest. 1886, Pianist und Klavierpädagog.
Kontski (Anton de), geb. 1817, Pianist und Salonkomponist in London.
Krebs (Karl), geb. 1804, Komponist, gest. 1880 als Hofkapellmeister in Dresden
Krebs (Mary), Tochter des Vorigen, geb. 1851, Pianistin.
Kretschmer (Edmund), geb. 1830, Komponist, Hoforganist in Dresden.
Kretzschmar (Hermann, Dr.), geb. 1848, Komponist und Universitätsmusikdirektor in Leipzig.
Krüger (Wilh.), geb. 1820, gest. 1883, Pianist und Komponist.
Kücken (Friedr. Wilh.), geb. 1810, gest. 1882, Liederkomponist.
Kullak (Theodor), geb. 1818, gest. 1882, Pianist und Musiklehrer.
Kunze (Karl), geb. 1817, gest. 1883, Komponist komischer Männerquartette.
Labitzky (Joseph), geb. 1802, gest. 1881, Tanzkomponist
Lachner (Franz), geb. 1804, Komponist, gest. 1890 in München.

Lachner (Ignaz), Bruder des Vorigen, geb. 1807, Violinist und bis ·1875 Kapellmeister in Frankfurt.

Lachner (Vincenz), Bruder der Vorigen, geb. 1811, Komponist, bis 1878 Hofkapellmeister in Mannheim.

Langer (Ferdinand), geb. 1839, Opernkomponist in Mannheim.

Langer (Hermann), geb. 1819, Komponist, gest. 1889 in Dresden.

Langhans (Wilh.), geb. 1832, Violinist und Musikschriftsteller in Berlin.

Lassen (Eduard), geb. 1830, Komponist und Hofkapellmeister in Weimar.

Lauterbach (Joh. Christoph), geb. 1832, Violinist in Dresden.

Lebert (Sigmund), geb. 1822, gest. 1884, Klavierpädagog.

Lecocq (Alex. Charles), geb. 1832, Operettenkomponist in Paris.

Léonard (Hubert), geb. 1819, Violinist in Paris.

Leschetitzki (Theodor), geb. 1831, Gatte der Annette Essipoff (s. oben), Pianist und Komponist in Wien.

Liszt (Franz von, Dr.), geb. 1811, gest. 1886, berühmter Pianist, Tonsetzer und Musikschriftsteller.

Litolff (Henry Charles), geb. 1818, Pianist, Komponist und Musikverleger, jetzt in Paris.

Lobe (Joh. Christian), geb. 1797, gest. 1881, Flötist und Musikschriftsteller.

Lotto (Isidor), geb. 1840, Violinist in Warschau.

Macfarren (George Alex.), geb. 1813, Komponist und Musikdirektor in London, gest. 1887.

Mangold (Karl Ludwig Amand), geb. 1813, gest. 1889, Komponist.

Markull (Friedr. Wilh.), geb. 1816, gest. 1887, Pianist und Komponist.

Massé (Viktor), geb. 1822, gest. 1884, Opernkomponist.

Massenet (Jules), geb. 1842, Pianist und Komponist in Paris.

Meinardus (Ludw. Siegfried), geb. 1827, Komponist und Musikschriftsteller in Hamburg.

Menter (Sophie), geb. 1846, Gattin des Cellisten Popper, Pianistin, bis 1877 in Petersburg.

Millöcker (Karl), geb 1842, Operettenkomponist in Wien.

Moszkowsky (Moritz), geb. 1854, Komponist u. Klaviervirtuose in Berlin.

Müller-Hartung (Karl), geb. 1834, Komponist in Weimar.

Naprawnik (Eduard), geb. 1839, Komponist, Kapellmeister in Petersburg.

Naumann (Emil), geb. 1827, gest 1888, Komponist und Musikschriftsteller.

Neruda (Wilhelmine, Normann-Neruda), geb. 1839, Violinvirtuosin in London.

Neßler (Viktor Ernst), geb. 1841, Opernkomponist, lebt in Straßburg.

Oberthür (Karl), geb. 1819, Harfenvirtuose in London.

Offenbach (Jakob), geb. 1822, gest. 1880, Operettenkomponist.

Ole Bull (Bornemann), geb. 1810, gest. 1880, Violinvirtuose.

Otto (Ernst Julius), geb. 1804, gest. 1877, Männergesangskomponist.

Pasdeloup (Jules Etienne), geb. 1819, gest. 1887, Orchesterdirigent.

Pauer (Ernst), geb. 1826, Pianist und Musikschriftsteller in London.

Perfall (Karl von), geb. 1824, Komponist und Hoftheaterintendant in München.

Piatti (Alfredo), geb. 1822, Cellovirtuose in London.

Popper (David), geb. 1846, Cellovirtuose in Wien; s. auch Menter (Sophie).

Radecke (Albert Martin Robert), geb. 1830, Komponist und Hofkapellmeister in Berlin.

Raff (Joseph Joachim), geb. 1822, Komponist, gest. 1882 als Direktor des Konservatoriums in Frankfurt a. M.

Rappoldi (Eduard), geb. 1839, Violinvirtuose und Hofkonzertmeister in Dresden.

Reinecke (Karl), geb. 1824, Komponist und Klaviervirtuose in Leipzig.

Reinthaler (Karl Martin), geb. 1822, Komponist, Domorganist und Musikdirektor in Bremen.

Reißmann (August), geb. 1825, Musikschriftsteller und Komponist, jetzt in Wiesbaden.

Rheinberger (Joseph), geb. 1839, Komponist, Hofkapellmeister in München.

Richter (Hans), geb. 1843, Orchesterdirigent, Hofkapellmeister in Wien.

Riedel (Karl), geb. 1827, Komponist und Dirigent des Riedelschen Gesangvereins, gest. 1888.

Riemann (Hugo), geb. 1849, Musikschriftsteller u. Komponist in Hamburg.

Ritter (August Gottfried), geb. 1811, gest. 1885, Orgelvirtuose.

Rubinstein (Anton), geb. 1830, berühmter Klaviervirtuose und Komponist in Petersburg.

Rubinstein (Nikolaus), Bruder des Vorigen, geb. 1835, gest. 1881, Pianist.

Rust (Wilhelm), geb. 1822, Musikdirektor und Kantor in Leipzig.

Sarasaté (Pablo de), geb. 1844, Violinvirtuose.

Scharwenka (Philipp), geb. 1847, Opernkomponist und Kompositionslehrer in Berlin.

Scharwenka (Xaver), Bruder des Vorigen, geb. 1850, Pianist und Komponist in Berlin.

Schimon (Adolf), geb. 1820, gest. 1887, Klaviervirtuose und Komponist.

Schletterer (Hans Michel), geb. 1824, Komponist und Musikschriftsteller in Augsburg.

Schmitt (Georg Aloys), geb. 1827, Pianist und Hofkapellmeister in Schwerin.

Scholz (Bernhard), geb. 1835, Komponist, Direktor des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M.

Schuch (Ernst), geb. 1848, Violinist und Hofkapellmeister in Dresden.

Schulhoff (Julius), geb. 1825, Pianist und Komponist in Dresden.

Schumann (Klara Josephine), geb. Wieck, geb. 1819, Pianistin am Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M.

Sembrich (Marcella), geb. 1858, Sängerin (Koloratursopran) und Pianistin, jetzt in London.

Sivori (Ernesto Camillo), geb. 1817, Violinvirtuose.

Smetana (Friedrich), geb. 1824, gest. 1884, war Pianist und Kapellmeister in Prag.

Speidel (Wilhelm), geb. 1826, Pianist und Komponist in Stuttgart.

Stägemann (Max), geb. 1843, Baritonist, Theaterdirektor in Leipzig.

Stern (Julius), geb. 1820, gest. 1883, Musikdirigent, Gründer des Sternschen Gesangvereins in Berlin.

Stockhausen (Julius), geb. 1826, berühmter Baritonist, Inhaber einer Gesangschule in Frankfurt a. M.

Strauß (Johann, der Jüngere), geb. 1825, Tanzkomponist und Hofballmusikdirektor in Wien.

Sucher (Joseph), geb. 1843, Operndirigent und Komponist, jetzt in Berlin.

Sullivan (Arthur Seymour), geb. 1842, Komponist und Direktor der Musikademie in London.

Suppé (Franz von), geb. 1820, Operettenkomponist und Kapellmeister in Wien.

Svendsen (Johann Severin), geb. 1840, Violinist, Komponist, Hofkapellmeister in Kopenhagen.

Swert (Jules de), geb. 1843, Komponist und Cellist, jetzt in Leipzig.

Taubert (Karl Gottfr. Wilh.), geb. 1811, Klaviervirtuose und Komponist in Berlin.

Tausig (Karl), geb. 1841, gest. 1871, Klaviervirtuose.

Thalberg (Sigismund), geb. 1812, gest. 1871, Klaviervirtuose und Komponist für Klavier.

Thomas (Charles Louis Ambroise), geb. 1811, Komponist in Paris.

Tschaikowsky (Peter), geb. 1840, russischer Komponist.

Tua (Teresina), geb. 1867, Violinvirtuosin aus Turin.

Verdi (Guiseppe), geb. 1813, Opernkomponist in Mailand.

Vierling (Georg), geb. 1820, Komponist, Musikdirektor in Berlin.

Vieuxtemps (Henri), geb. 1820, gest. 1881, Violinvirtuose und Komponist.

Vogl (Heinrich), geb. 1845, Opernsänger (Tenor) in München. — Seine

Volkmann (Robert), geb. 1815, gest. 1883, Komponist.

Wagner (Richard), geb. 1813, gest. 1883, als Komponist der Schöpfer des neueren Musikdramas.

Wasiliewski (Jos. Wilh. von), geb. 1822, Violinist und Musikhistoriker.

Weitzmann (Karl Friedrich), geb. 1808, gest. 1880, Musiktheoretiker und Komponist.

Wieck (Marie), geb. 1826, Pianistin.

Wieniawski (Henri), geb. 1835, gest. 1880, Violinist.

Wieniawski (Joseph), Bruder des Vorigen, geb. 1837, Pianist.

Wilhelm (Karl), geb. 1815, gest. 1873, Komponist der „Wacht am Rhein“.

Wilhelmj (August), geb. 1845, Violinvirtuose in Wiesbaden.

Wüerst (Richard), geb. 1824, gest. 1881, Komponist und Musikkritiker.

Wüllner (Franz), geb. 1832, Komponist, Kapellmeister in Köln.

Zenger (Max), geb. 1817, Komponist, Hofkapellmeister, jetzt in München.

Zichy (Graf Geza von), geb. 1849, einarmiger Klaviervirtuose in Pest.

Zöllner (Heinrich), geb. 1864, Komponist und Musikdirektor in Köln.

Musikalien, gedruckte oder geschriebene Tonstücke zum Singen oder zum Spielen auf einem Musikinstrumente. — Der Musikalienhandel beruht in Deutschland auf der Grundlage des im Börsenverein der deutschen Buchhändler organisch vereinigten Buchhandels, dessen Geschäftsordnung mit geringen Abweichungen auch die des deutschen M.s ist. Er umfaßt die Verleger, Sortimenter, Antiquare, Kommissionäre und alle Musikalienhändler, welche in Leipzig einen ständigen Kommissionär haben, oder dortselbst ansässig sind. Diese verschiedenen Geschäftsarten werden oft von derselben Firma betrieben, und zwar entweder selbständig, oder auch in Verbindung mit dem Buchhandel und dessen Nebenzweigen. Als Mittelpunkt des deutschen Buchhandels ist Leipzig zugleich Mittelpunkt des deutschen Musikalienhandels, wo jeder dort nicht ansässige Buch- und Musikalienhändler seinen Kommissionär hat und die jährliche Messe der Buch- und Musikalienhändler stattfindet.

Musikanten, die nicht bis zur Virtuosität auf irgend einem Instrumente gelangten Musiker, welche die Musik nur als Handwerk und um des Erwerbes willen treiben und häufig ein Wanderleben führen. — Musikantenzünfte, die zunächst gegen das vagabundierende, oft zügellose Leben der fahrenden Spielleute im 13. Jahrhundert gebildeten Brüderschaften von Musikanten, die das Privilegium zur Ausübung ihres Gewerbes in bestimmten Bezirken erlangten. Solche waren z. B. die 1288 in Wien gebildete Nikolaibrüderschaft, die 1295 und 1330 im Paris entstandenen Brüderschaften, an deren Spitze ein „roy des ménestriers“ stand, ebenso in der Schweiz die Uznacher „Brüderschaft zum Heiligen Kreuz“, in Straßburg die „Der Kronen“, an deren Spitze ein „Pfeifferkönig“ stand, und in London die 1472 entstandene, mit veränderten Statuten noch jetzt vorhandene „Musicians' company“. Vgl. Wasielewski, „Geschichte der Instrumentalmusik im 16. Jahrhundert“ (1878); Lavoix, „Histoire de l'instrumentation“ (1878) und Baron, „Die Brüderschaft der Pfeifer im Elsaß“ (1873).

Musikfeste, Aufführungen größerer Chor- und Orchesterwerke mit verstärktem Chor und Orchester, zuerst 1709 in der Paulskirche zu London veranstaltet und bald darauf in den Städten Gloucester, Worcester und Hereford, wo sie seit 1724 alljährlich wechselten. Seit 1749 wurde Händels „Messias“ in London jährlich aufgeführt, andere seit 1768 in Birmingham, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts jährliche Händelfeste in der Westminsterabtei zu London, auch in York von 1791—1801, ebenso die M. der Tonkünstlergesellschaft in Wien seit 1779 jährlich zweimal, 1810 in Frankenhausen unter Spohrs Leitung und namentlich seit 1817 die niederrheinischen, die anfangs zwischen Elberfeld und Düsseldorf wechselten, bis Köln und Aachen eintraten. Neueren Ursprungs als die nieder-

rheinischen sind die M. in Leeds, Liverpool, Bristol und (seit 1859 alle drei Jahre) die Händelfeste der Sacred Harmonic Society im Kristallpalast zu Sydenham.

Musikinstrumente, die künstlichen Werkzeuge zur Hervorbringung musikalischer Töne. Sie zerfallen in Saiten-, Blas- und Schlaginstrumente. Die Saiteninstrumente sind entweder solche, bei denen jede Saite nur einen Ton angibt (Harfe und Klavier), oder solche, bei denen die Saiten durch Verkürzung verschiedene Töne geben, wie die Lauteninstrumente und die Streichinstrumente. Die Blasinstrumente, d. h. solche, bei denen ein Strom verdichteter Luft das tonerregende und eine schwingende Luftsäule das tönende Element ist, sind entweder Holzblasinstrumente, wie Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Schalmei, oder Blechblasinstrumente, wie Trompete, Posaune, Horn, Tuba u. s. w. Eine Vereinigung sehr vieler Blasinstrumente sind die Orgel und die ihr verwandten Instrumente Harmonium, Drehorgel, Orchestrion und Regal. Die Schlaginstrumente oder krustischen Instrumente, d. h. solche, bei denen der klingende Körper mit irgend einem Werkzeug geschlagen wird, sind entweder abgestimmt, z. B. Pauke, Glocke, Strohfiedel, oder bloße Lärminstrumente von unbestimmter Tonhöhe, z. B. Trommel, Triangel, Becken, Tamtam, Tambourin. Unter Baßinstrumenten versteht man solche, welche den Singbaß an Tiefe und Klangart ähnlich sind (Kontrabaß, Violoncell, Baßklarinette u. s. w.). Nicht in diese Klasse von Instrumenten gehören die weniger bekannten und ungebräuchlichen Adiaphon oder Gabelklavier, das statt der Saiten abgestimmte Stimmgabeln hat, das nach dem Prinzip der Äolsharfe konstruierte Anemochord, das Euphonium, die Mund-, Glas- und Ziehharmonika u. s. w.

Musiknotendruck, s. unter Noten.

Musikschule, s. Konservatorium.

Musikvereine, die besonders in Deutschland bestehenden Verbindungen für die Interessen der Musik und der Musiker. Es sind namentlich 1) der Allgemeine Deutsche Musikverein, der, gegründet 1859, große Verbreitung fand, insbesondere der neudeutschen Richtung huldigt und die Aufführung neuerer Kompositionen bezweckt; 2) der für die Interessen der ausübenden Musiker 1872 gestiftete Allgemeine deutsche Musikerverband in Berlin; 3) der Richard-Wagner-Verein für die Pflege und Erhaltung der Festspiele in Baireuth; 4) der Cäcilienverein für katholische Kirchenmusik; 5) der Musiklehrerverein für die materiellen Interessen des Standes der Musiklehrer; 6) der deutsche Sängerbund, eine Vereinigung von Liedertafeln mit zusammen über 5000 Sänger, d. h. von Männergesangvereinen mit geselligen Zwecken und zur Pflege des deutschen Männergesanges und zur Veranstaltung großer Liederfeste. Die Mitglieder solcher Liedertafeln, deren erste 1809 in Berlin von Zelter gegründet wurde, heißen Liederbrüder, der Vorsitzende Liedervater, der Dirigent Liedermeister.

Musisch, auf die Musen bezüglich, den Musen geweiht. Musische Künste waren bei der Griechen alle höheren geistigen und künstlerischen Bestrebungen im Gegensatz zu den Leibesübungen (Gymnastik).

Musivgold (Mosaikgold, Mosaisches Gold, Judengold), die unechte, zum Bronzieren von Holz, Metallen, Thon, Gips u. s. w. dienende Goldbronze, welche entweder aus einer Legierung von Kupfer, Zink und Zinn oder aus auf trockenem Wege bereitetem Zweifach-Schwefelzinn besteht.

Musivische Arbeit, s. Mosaik.

Musivsilber, gepulvertes Zinnwismutamalgam, dient mit Firnis und Eiweiß gemischt wie das Musivgold als Bronzefarbe.

Muskatbalsam oder Muskatbutter (oleum oder balsamum nucistae) ein durch warmes Pressen der gepulverten Muskatnüsse erhaltenes, aromatisch riechendes Fett von gelber Farbe; es wird medizinisch zu Einreibungen verwendet.

Muskatblüt ist der wahrscheinlich angenommene Name eines Dichters bürgerlichen Standes (um 1415—39). Seine uns erhaltenen Lieder (herausgegeben von Groote, Köln 1853) zeigen ihn als einen der besten Dichter seiner Zeit; er verfaßte neben Marien- und Minneliedern auch politische Gedichte, zu denen ihm die hussitischen Wirren den Stoff boten.

Muskatblüte, s. unter Myristica.

Muskatbutter oder Muskatöl, s. Muskatbalsam.

Muskatellerweine oder Muskatweine, gewisse würzige, sehr zucker- und alkoholreiche Weine, welche aus der Muskatellertraube gekeltert werden und den dieser Traube eigentümlichen, stark aromatischen Geschmack besitzen. Es gibt rote und weiße M.; obwohl diese Traube fast überall gebaut wird, werden die eigentlichen M. doch vorzugsweise nur in den wärmeren Ländern gekeltert, Spanien (Moscatel-Gornon), Ungarn (Tokayer), Italien (Moscatello, Muscat Alcorico und Syrakuser), Kapkolonie (Cap Constantia), Frankreich (Frontignan, Rives altes und Muskat-Lunel) u. s. w.

Muskatkraut, s. unter Pelargonium *Hérit.*

Muskatnußbaum, s. unter Myristica.

Muskatöl oder Muskatbutter, s. Muskatbalsam.

Muskatweine, s. Muskatellerweine.

Muskau, Stadt im Kreise Rothenburg des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, mit (1885) 3170 meist evangelischen E., liegt an der Lausitzer Neiße, hat ein Amtsgericht und treibt Tuchfabrikation, Töpferei, Glasfabrikation und Braunkohlenbergbau. Zu dem schönen Schlosse gehört der vom Fürsten Pückler-M. (s. d.) angelegte 604 ha große Park, ein Meisterwerk der Landschaftsgärtnerei. In demselben befindet sich das Hermannsbad mit salinischen Stahlquellen, eine Fasanerie und in der Nähe das Jagdschloß Hermannsruh. In M. lebte und starb der Dichter L. Schefer. — Die 470 qkm mit etwa 16000 E. (darunter 9000 Wenden) umfassende Standesherrschaft M. kam, nachdem sie in verschiedenen Händen gewesen war, 1784 an den Grafen (seit 1820 Fürsten) Pückler und 1846 an den Prinzen Friedrich der Niederlande. Jetziger Besitzer ist Graf Arnim.

Muskegon (spr. Mößkihgön), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im amerikanischen Unionsstaat Michigan an der Mündung des Muskegonflusses in den Michigansee gelegen, zählt (1880) 11 262 Holzhandel treibende E.

Muskelatrophie (griech.), allmählicher Schwund der Muskeln, die Folge einer eigentümlichen Erkrankung des Rückenmarkes. Die Krankheit befällt häufiger Männer wie Frauen.

Muskelbänder oder Sehnenscheiden nennt man in der Anatomie diejenigen Bänder (s. d.), welche die verschiedenen Muskeln und Muskelgruppen hautartig überziehen und voneinander trennen, sowie die Muskelsehnen und Knochen, an welche sie sich festhalten, oft zusammen umhüllen.

Muskelfasergewächs (myoma), aus glatten Muskelfasern, fibrillärem Bindegewebe und Gefäßen bestehende Geschwulst, gehört zu den gutartigen Geschwülsten und kommt am häufigsten im Körper der Gebärmutter vor.

Muskeln (lat. musculi, d. i. Mäuschen), heißen die der Bewegung des Körpers dienenden Teile. Dieselben sind verschieden gestaltet, von weicher, feuchter, roter Masse, die man im gewöhnlichen Leben Fleisch nennt und die aus dem faserigen Muskelgewebe besteht. Dasselbe besitzt die Fähigkeit, sich, und zwar unter Vermittelung der Nerven, willkürlich oder infolge von Reizung zusammenzuziehen (Irritabilität). Je nachdem der Wille die Zusammenziehung der M. und somit die Annäherung der durch sie verbundenen Körperteile herbeiführen kann oder nicht, unterscheidet man willkürliche (animale) und unwillkürliche (vegetative oder organische) M. Die willkürlichen nennt man ihrem feineren Bau nach auch quergestreifte, die unwillkürlichen glatte M. Glatte und gestreifte M. unterscheiden sich nun dadurch, daß erstere auf Reize weniger rasch sich zusammenziehen, beim Aufhören des Reizes nicht unmittelbar nachlassen, während bei den quergestreiften Erregung und Nachlaß mit Eintritt und Aufhören des Reizes zusammenfallen. Die glatten sind der Willkür entzogen und erscheinen besonders häufig in den inneren von selbst arbeitenden Teilen, wie Magen, Darm, Blase; die gestreiften sind mit Ausnahme des Herzens willkürliche und bilden die große Masse der Gliedermuskeln. Während die gestreiften M. der höheren Wirbeltiere rot, sind die niederer Tiere meist blaß. Hilfsorgane der M. sind die Flechsen oder Sehnen, welche die Anheftung der Knochen vermitteln. Vgl. Rosenthal, „Allgemeine Physiologie der M. und Nerven" (Leipzig 1877). Über das Muskelsystem des Menschen s. Abb. Bd. I. 533 und 534; Bd. II, 1572—1575.

Muskete (vom mittellat. muscetus, d. i. Sperber) ist der seit dem 16. Jahrhundert allgemein gewordene, jetzt wieder

verschwindende Name für das Feuergewehr der Infanterie. Die M. trat an Stelle der Arkebusen. Der Musketier hatte aber trotz der Erleichterung seiner Waffe immer noch eine Gabel zum Auflegen beim Schießen nötig (Abb. Bd. V, 4047 und 4048). Weitere Erleichterungen machten die Gabel entbehrlich, und die Einführung des Bajonetts verdrängte die Pike (s. d.), so daß die M. im 18. Jahrhundert zur ausschließlichen Waffe der Infanterie wurde. Musketon oder Mousqueton ist eine kurze M., womit man Gendarmerie, Fußartillerie u. s. w. bewaffnete.

Musketier, s. unter Muskete.

Muskingum, rechter Nebenfluß des Ohio; er ist 178 km lang, schiffbar und mündet unterhalb Marietta.

Muskular (lat.), die Muskeln betreffend; Muskularität, Beschaffenheit und Thätigkeit der Muskeln; Muskulatur, die Gesamtheit der Muskeln, Muskelstärke; muskulös, muskelstark.

Musmaschine oder Rübenmusmaschine, Vorrichtung zum Zerteilen der Futterrüben.

Musomanie (griech.), Schwärmerei für die Musenkünste, namentlich für die Musik.

Musone, Name zweier italienischer Flüsse. — Musone, Fluß in der Landschaft Venetien. Er entspringt in der Provinz Treviso, teilt sich in zwei Arme, von denen der eine in die Lagunen von Venedig, der andere in die Brenta mündet. — Musone oder Moscone, 68 km langer Fluß, entspringt bei Matelica in der Provinz Macerata und geht bei Loreto ins Adriatische Meer.

Muspilli (d. i. in der deutschen Göttersage der Weltbrand) betitelte Schmeller das Bruchstück eines althochdeutschen Gedichtes in alliterierenden Versen, welches vom Jüngsten Gericht handelt, vermutlich von einem Bayer herrührt und von dem König Ludwig dem Deutschen an den Rand eines ihm gewidmeten Gebetbuches geschrieben ist. Herausgegeben wurde M. zuerst von Schmeller (München 1832), ferner von Müllenhoff und Scherer in den „Denkmälern deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrhundert“ (2. Aufl., Berlin 1873).

Muspratt (spr. Mösprätt, James Sheridan), geb. 8. März 1821, als Sohn des bekannten englischen Großgewerbetreibenden James M. in Liverpool, gest. 3. Februar 1871, schrieb mehrere Werke über angewandte Chemie; sein Hauptwerk ist das „Dictionary“ (1853; deutsch 4. Aufl. 1885).

Mussaf (hebr., d. i. Zusatz), ein Zusatzgebet, welches die heutigen Juden, da sie die alttestamentlichen Opfer nicht mehr darbringen können, an jedem Festtage dem gewöhnlichen Gebete zufügen. Es hat dasselbe auf die für den betreffenden Tag verordneten Opfer Bezug und vertritt dieselben.

Mussafia (Adolf), Romanist, geb. 15. Februar 1835 zu Spalato, seit 1855 Lehrer des Italienischen an der Wiener Universität, seit 1860 Professor der romanischen Philologie, ward 1871 wirkliches Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften und erhielt 1882 den Hofratstitel. Er veröffentlichte u. a.: „Altfranzösische Gedichte aus venezianischen Handschriften“ (Wien 1864), Fra Paolinos „De regimine rectoris“ (ebd. 1868) und eine „Italienische Sprachlehre“ (ebd. 1860 u. öfter).

Mussalamieh oder Messalamia, Stadt im Sudan (Afrika) am blauen Nil oder Bahr-el-Azrek, etwa in der Mitte zwischen Sennaâr und Chartûm gelegen, zählt ca. 20000 E.

Musschenbroek, Physiker, s. Muschelbroek.

Musselburgh (spr. Mösselborro), Stadt in der schottischen Grafschaft Edinburg, an der Mündung der Esk in den Firth of Forth und an der Bahnlinie Edinburg-M. gelegen, hat einen Hafen und (1880) 7870 mit Netz- und Segeltucherzeugung beschäftigte E. In der Nähe liegt Carberry, wo sich 1567 Maria Stuart den aufständischen Schotten überlieferte.

Musselim (türk.), Stadtkommandant.

Musselin oder Mousselin, feines, taftartiges Gewebe, ursprünglich nur aus dem feinen Haar der Kaschmirziege, welches nach der Stadt Mosul (s. d.), wo sich früher berühmte Webereien befanden, den Namen erhalten hat.

Musselinglas, gemustertes Glas, welches besonders zu Fensterscheiben benutzt wird, die Licht durchlassen, aber das Hindurchsehen erschweren sollen. — Das M. wird in folgender Weise hergestellt. Auf gewöhnliches Tafelglas legt man eine Papier- oder Blechschablone, welche dem Muster entsprechend mit Ausschnitten versehen ist, und trägt mit einem Pinsel in Terpentinöl angemachten Fluß aus Knochenasche, Borax und Kieselerde auf. Nach dem Trocknen des Anstriches wird die Glastafel geglüht und nun erscheint das Muster entweder klar auf mattem Grunde oder umgekehrt.

Mousseron (Mousseron), Pilzart, s. unter Marasmius *Fr.*

Musset (spr. Müsseh, Louis Charles Alfred de), berühmter französischer Dichter, geb. 11. November 1810 zu Paris, der Geliebte der George Sand, seit 1852 Akademiker, starb 1./2. Mai 1857 als einer der sich namentlich in der Lyrik zu den höchsten und edelsten Schöpfungen erhoben hat. Seine „Les Nuits“ betitelten Dichtungen (1840) sind eine der bedeutendsten Leistungen der neueren französischen Lyrik. Ungleich schwächer sind seine Jugendgedichte „Contes d'Espagne et d'Italie“ (1830) und „Le Spectacle dans un fauteuil“ (1832). Ebenso gewandt wie den Vers verstand M. auch die Prosa zu handhaben, wie er es in mehreren kleineren Novellen (z. B. „Frédéric et Bernerette“ und „Le merle blanc“), in seinem Roman „Les confessions d'un enfant du siècle“ und einer großen Anzahl dramatisierter Sprichwörter bewies.



Nr. 5030. Alfred de Musset (geb. 11. November 1810, gest. 1./2. Mai 1857).

Seine „Oeuvres“ erschienen in 10 Bdn., Paris 1865 f.; 2. Ausg. 1876 ff.; neue illustrierte Ausg. in 11 Bdn. 1882. Eine neuere Übersetzung seiner Gedichte lieferte O. Baisch (Bremen 1880) und Hahn (Breslau 1887). Sein Leben beschrieb Paul de M. (3. Aufl. 1877) und P. Lindau (Berlin 1876). — Paul de M., Bruder des Vorigen und ebenfalls französischer Schriftsteller, geb. 7. November 1804 zu Paris, starb 17. Mai 1880 daselbst. M.s novellistische Arbeiten zeugen sämtlich von großem Talent, dem aber der Ruhm seines Bruders hindernd im Wege stand. Aufsehen erregte 1859 seine Schrift „Lui et Elle“ über die Beziehungen seines Bruders zu der Schriftstellerin George Sand. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1880.

Mussitieren (lat.), unverständliche Worte leise vor sich hinmurmeln.

Mussomeli, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Caltanissetta (Sizilien), unweit der Bahnlinie Girgenti-Palermo gelegen, zählt in der Gemeinde (1885) 10305 Ackerbau und Bergbau auf Schwefel treibende E.

Mußteil (cibaria), die beim Tode des Ehegatten der Witwe zukommende Hälfte der Speisevorräte, einschließlich des Mastviehes.

Mustacioli (spr. Mustatscholi), italienisches aus Mehl, Eier, Zucker u. s. w. bestehendes Gebäck.

Mustafa, türkischer Großwesir, s. Kara Mustafa.

Mustafa Bairaktar, Großwesir, s. Bairaktar.

Mustafa-Ben-Ismain, tunesischer Minister, geb. 1831 von

türkischen Eltern zu Tunis, diente seit 1858 als Offizier in der Garde des Beis, war bereits um 1875 Divisionsgeneral und wurde bald darauf Premierminister.

Mustafiz oder Mustahafiz, der Landsturm in der Türkei. Nach der Organisation von 1880 besteht das türkische Heer aus der aktiven Armee (Nizam), der Landwehr (Redif) und dem Landsturm (Mustahafiz).

Mustagh, Gebirge in Asien, s. Karakorùm.

Mustair, s. unter Münster (Ortschaften).

Mustangs (engl., spr. Möstängs) nennt man die halbwilden Pferde in den Prärien.

Mustēla *L.* (lat.), Raubtier, s. unter Marder.

Muster bedeutet entweder eine Probe, nach welcher Güte, Preis u. s. w. bestimmt, oder nach welcher ein größerer Posten Ware gehandelt wird; oder es bedeutet M. die Zeichnung, welche bei Geweben, bei Wirk- und Stickwaren, bei Häkelwaren durch besondere Bindung oder Umschlingung der Fäden, durch Wechsel der Farben, Garne oder endlich durch Einpressen und Aufdrucken (auch bei Tapeten u. s. w.) hervorgerufen wird. Für diese M. kann der Eigentümer, sobald die M. seine eigene originelle Erfindung oder von ihm rechtmäßig erworben sind, gesetzlichen Schutz beanspruchen (Musterschutz). Unter der Bezeichnung M. begreift man endlich die Vorlagen für Stick-, Häkel- und Klöppelarbeiten u. s. w. — Musterlager nennt man die Gesamtheit der Warenproben, welche Großhändler und Fabrikanten an wichtigen Handelsplätzen, Meßorten &c. zur Ansicht für Käufer auslegen. — Mustermaschine, s. Dessinmaschine (unter Dessin). — Musterreisender, ein auf vorgelegte M. oder Proben hin Bestellungen annehmender Geschäftsreisender. — Musterrolle, ein Verzeichnis der angeworbenen Mannschaften, nach welchem der Kriegsherr, für den die Leute angeworben waren, oder ein von ihm Beauftragter, dieselben übernahm, „musterte". — Musterschneidemaschine, Vorrichtung für die Zerschneidung von Papier, Tuch u. s. w., zur Form länglicher Stoffproben. — Musterschule, soviel wie Normalschule. — Musterschutz und Modellschutz gewährt für eine bestimmte Zeit dem Erfinder oder dessen Bevollmächtigtem das ausschließliche Eigentumsrecht an Zeichnungen und Modellen (Mustern), welche, wie bei Geweben aller Art, auf Porzellan, Glas u. s. w., auf der Oberfläche in irgend einer Weise fixiert (eingewebt) sind, oder, wie ebenfalls bei Porzellan-, Glas-, Thon-, sodann bei Holz-, Metallwaren u. s. w., die Form selbst bestimmen. Der Erfinder eines solchen M.s meldet dasselbe bei der Behörde unter Beifügung der Zeichnung und des Modells an, und wenn nach einiger Zeit ein Widerspruch gegen die Neuheit und Ursprünglichkeit nicht erfolgt ist, wird dem Anmeldenden bald mit bald ohne Veröffentlichung des M.s ein Monopol für die alleinige Verwertung desselben auf 1, 2, 3, auch 5—7, 10—15 Jahre erteilt. Die Verwertung desselben M.s durch andere wird, wenn sie ohne Zustimmung des Eigentümers geschieht, bestraft. Musterschutzgesetze finden sich in Frankreich, England, Belgien, Nordamerika, Österreich, Rußland; in Deutschland erst seit 11. Januar 1876. Man hat sich in allen industriellen Staaten, mit zur Zeit einziger Ausnahme der Schweiz, aus vorwiegend praktischen Gründen für den Musterschutz entschieden. Vergl. Klostermann in G. Schönbergs „Handbuch der politischen Ökonomie" (Bd. 2, 2. Aufl., Tübingen 1886). — Musterweberei, s. unter Weberei. — Musterwirtschaften sind solche landwirtschaftliche Betriebseinrichtungen, welche anderen Wirtschaften als M. dienen sollen. Gegenwärtig unterstützt man kleinere Betriebe, welche sich durch mustergültige Führung und Einrichtung auszeichnen, mittels Geldprämien. In Rheinpreußen dürfen hierbei nur Wirtschaften bis zu 15 ha Größe konkurrieren und müssen dieselben insbesondere eine geordnete Buchführung, zweckmäßige Stallmistbehandlung und einen rentablen Betrieb im ganzen nachweisen. Durch diese Unterstützung der Landwirte ist man von staatlicherseits zu errichtenden Musterwirtschaften abgekommen. — Musterzeichner heißt derjenige, welcher sich mit der Erfindung und Aufzeichnung von Gewebe-, Stick-, Tapetenmustern u. s. w. beschäftigt. — Schulen, in welchen die Musterzeichner Ausbildung erhalten, heißen Musterzeichenschulen oder Dessinateurschulen. Solche Schulen wurden zuerst in Frankreich (Paris und Lyon) errichtet, um die Musterweberei zu heben. Heute besitzen Deutschland, Österreich, England derartige Anstalten, welche in den ersteren Ländern gegenwärtig meist mit den Kunstgewerbeschulen verbunden sind.

Musters (spr. Möster, George Chaworth), Reisender, geb. 13. Februar 1841 zu Neapel, diente 1854—66 in der englischen Flotte, bewirtschaftete dann in Montevideo eine Schaffarm, machte sich durch seine 1869 und 1870 ausgeführte, 2200 km lange Reise durch Patagonien berühmt, lebte 1874—76 in Bolivia, wo er wieder verschiedene Forschungsreisen unternahm, und starb, zum englischen Konsul in Mosambik ernannt, 25. Januar 1879 in London. Er schrieb: „At home with the Patagonians" (1871; deutsch, Jena 1877).

Musterung ist die Besichtigung von Truppen, deren Bekleidung, Ausrüstung u. s. w., oder auch ihres Ausbildungsgrades durch die Musterungskommission. In Deutschland heißt die Besichtigung des in Händen der Truppen befindlichen Bestands von Waffen, Kleidern und sonstiger Ausrüstung Ökonomische M. Dieselbe findet in der Regel alle zwei Jahre durch einen General und einen höheren Militärbeamten statt. Früher nannte man M. auch die Übernahme eines geworbenen oder gegen Hilfsgelder gestellten Truppenteils.

Musteschar (türk.), Rat; Titel des türkischen Ministers des Innern und Mitgliedes des Geheimen Rates oder Diwans.

Mustie, Tochter eines Weißen und einer Mulattin.

Mustimeter oder Gleukometer, s. Mostwage.

Mustoxydis (Andreas), neugriechischer Gelehrter aus dem Geschlecht der Chrysoloras, geb. 1785 auf Korfu, 1804 zum Historiographen der ionischen Inseln ernannt, lebte längere Zeit in Mailand und Turin, war unter Kapodistrias' Präsidentschaft Leiter des öffentlichen Unterrichts und Aufseher der Altertümer Griechenlands, kehrte dann nach Korfu zurück, wo er eine Reihe Jahre Archon für den öffentlichen Unterricht war und 17. (29.) Juli 1860 starb. Seine Hauptwerke sind: „Illustrazioni Corciresi" (2 Bde., 1811—14) und „Renseignements sur la Grèce et sur l'administration du comte Kapodistrias" (Paris 1833).

Musuros (Markos), griechischer Gelehrter aus Retimo auf Kandia, geb. um 1470, lehrte seit 1453 griechische Sprache in Padua, nachher in Rom und Venedig, ward 1516 Erzbischof von Malvasia (Epidaurus), starb aber schon 1517 in Rom. Er gab zahlreiche griechische Schriftsteller (Aldinische Ausgaben), ferner „Epistolae diversorum philosophorum" (Venedig 1499) u. s. w. heraus.

Musurus Pascha (Konstantin), türkischer Staatsmann, geb. 1807 in Konstantinopel, war erst Sekretär des Fürsten von Samos, dann nacheinander Gesandter in Athen und Wien, seit 1851 in London, wo er 1856 den Rang eines Botschafters und den Paschatitel erhielt. Er trat 1885 in den Ruhestand.

Mut., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für José Celestino Mutis (s. d.).

Mut, ägyptische Göttin, Gemahlin des Ammon.

Mut ist diejenige seelische Eigenschaft, welche in der erhöhten Anspannung unserer Thatkraft besteht. Wie jede Fähigkeit kann auch der M., der von der Natur gegeben ist, durch Selbstvertrauen, aber auch durch Übung gekräftigt werden. Der M. gilt seit jeher als die männlichste aller Eigenschaften, erlangt jedoch, insofern er in den Dienst einer Idee (Vaterland, Freiheit u. s. w.) tritt, einen hohen sittlichen Wert.

Mutae (lat.), stumme Konsonanten im Gegensatz zu den Liquĭdae, Bezeichnung für die Laute p, b, ph, k, g, ch, t, d, th.

Mutabel (lat.), veränderlich.

Mutanabbi, arabischer Dichter, s. Motenebbi.

Muta Nzige oder Luta Nzige, großer 1876 von Stanley entdeckter afrikanischer See im SW. von Mwutan. In seinem nördlichen Teile liegt die große Insel Usangora.

Mutation (lat.), Veränderung; Veränderung und Vervollkommnung der Stimme, welche in der Zeit der Mannbarkeit bei den Mädchen vom 12.—16., bei den Knaben vom 14.—18. Jahre eintritt. Bei Kastraten findet keine M. statt. — Mutationsgebühr ist die Abgabe, die bei Besitzveränderungen besonders von Liegenschaften zu entrichten ist. — Mutatis mutandis (abgekürzt m. m.), sprichwörtlich für: Nach Veränderung dessen, was verändert werden muß, d. i. nach den erforderlichen Änderungen. — Mutato nomine de te fabula, Stelle aus Horaz: wenn man den Namen ändert, handelt die Geschichte von dir.

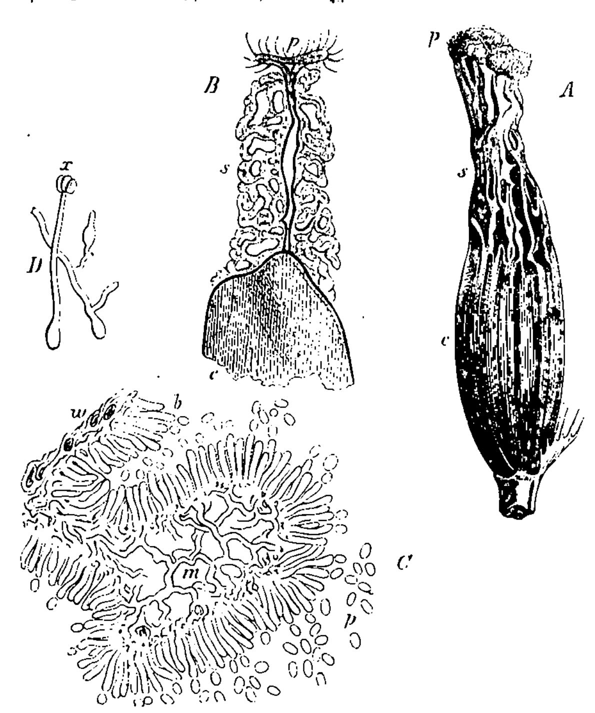
Mutazismus (lat.), die Art des Stotterns, bei welcher der Kranke nicht im stande ist, die Mutä m, b und p auszusprechen.

Muten oder **Mutung**, das Nachsuchen bei der Bergbehörde um Gewährung der Berechtigung zum Bergbaubetriebe innerhalb eines bestimmten Gebietes und auf bestimmte Fossilien. Das M. kann sich auf neue Funde oder alte, verlassene (ins Freie gefallene) Bergwerke beziehen.

Muterdschin (lat.), Dolmetscher; M.-Ewwel, in der Türkei Hofdolmetscher.

Mutessarrif (arab.), Gouverneur eines türkischen Sandschaks.

Muth à 30 Wiener Metzen, ein ehemaliges Rechnungsmaß für Getreide in Österreich = 18,45 l.



Nr. 5031—5034. Entwickelung des Mutterkorns. 1.

A. Ein sich bildendes Mutterkorn: im unteren Teile bereits das Sclerotium c, im oberen Teile noch die Sphacelia s; p ist der Gipfel des abgestorbenen Fruchtknotens. B. Längsschnitt durch den oberen Teil des vorigen; Bedeutung der Buchstaben wie vorher. C. Querschnitt durch die Sphacelia; w Fruchtknotenwand; m Mycelium; b Äste desselben, welche die Conidien p abschnüren. D. Keimende Conidien; bei x sekundäre Conidien.

Muther (Johann Georg Theodor Albrecht Anton), Rechtsgelehrter, insbesondere ausgezeichneter Romanist, geb. 15. August 1826 zu Rottenbach (Sachsen-Koburg), folgte, nachdem er seit 1856 Professor in Königsberg und seit 1863 in Rostock gewesen, 1872 einem Rufe als Professor des römischen Rechts und Oberappellationsgerichtsrat nach Jena. Er starb daselbst 26. November 1878. Er schrieb u. a.: „De origine processus provocatorii ex lege diffamari" (Erlangen 1853), „Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation" (ebd. 1886), „Zur Geschichte des römisch-kanonischen Prozesses" (Rostock 1872), „Zur Geschichte der Rechtswissenschaft und der Universitäten in Deutschland" (Jena 1876). Mit Bekker und Stobbe gab er das „Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts" (6 Bde., Leipzig 1857—62) heraus.

Mutieren (lat.), wechseln, verändern (besonders die Stimme), s. auch Mutation.

Mutilation (lat.), Verstümmelung.

Mutina, im Altertum Name der Stadt Modena (s. d.); Mutinensischer Krieg, s. unter Modena.

Mutina, italienischer Maler, s. Modena (Tommaso da).

Mutis (José Celestino), spanischer Naturforscher, der Entdecker des Chinarindenbaumes, geb. 6. April 1732 in Cadiz, gründete in Santa-Fé de Bogota in Südamerika ein naturhistorisches Institut und starb 11. September 1808.

Mutkurow, bulgarischer Kriegsminister, geb. 1851 in Bessarabien, machte als Unterleutnant in der russischen Infanterie den Türkenkrieg von 1877—78 mit, trat dann in die ostrumelische Miliz ein, ward später als Major an die Spitze der Militärverwaltung und der Gendarmerie Ostrumeliens gestellt, befehligte nach dem Staatsstreiche vom 18. September 1885 die ostrumelische Miliz im bulgarisch-serbischen Kriege, leitete als begeisterter Anhänger der bulgarischen Nationalpartei und des Fürsten Alexander im Verein mit dem Präsidenten Stambulow die Bewegung gegen die nach dem Staatsstreiche vom 21. August 1886 in Sofia eingesetzte Regierung, und ward, als Fürst Alexander abdankte, Mitglied der Regentschaft. Unter dem Fürsten Ferdinand ward M. Kriegsminister.

Mut. mut. (lat.), Abkürzung für mutatis mutandis (s. unter Mutation).

Mutschierung (vom mittelhochd. mute, „Einkünfte, und schern, zuteilen) oder Mutschar, auch Örterung, bezeichnet im deutschen Lehnserbrecht die nach Quoten erfolgende Teilung der Einkünfte und Nutzungen des Lehns, welche nach dem Tode des letzten Lehnsbesitzers dessen Nachkommen als „Gesamthauser" vornehmen, und welche den Vorteil gewährt, daß der einheitliche Charakter des Lehns zu gunsten der Familie und der einzelnen Gesamthauser, welche dem Lehnsherrn und dritten gegenüber in diesem Falle fortdauernd als eine einzige Person gelten, erhalten bleibt.

Muts Hito, regierender Mikado oder Kaiser (amtlich Tenno) von Japan, Sohn und Nachfolger des 1867 verstorbenen Mikado Komeï-Tenno, geb. 3. November 1852, setzte den zwischen demselben und dem Shiogun Stotsbaschi 1867 ausgebrochenen Krieg fort und gelangte, nachdem infolge der Schlacht bei Fusimi das Shiogunat 1869 aufgehört, wieder zu der ungeteilten Herrschermacht seiner Vorfahren; s. unter Japan (Geschichte). Vermählt ist M. seit 1868 mit Haru-ko, der 28. Mai 1850 geborenen Tochter des verstorbenen Tadaka-Daïdsin. Thronerbe ist der dem Kaiserpaar 31. August 1877 geborene Sohn Prinz Haru.

Mutt (Sack) zu 40 Immi, ein ehemaliges Getreidemaß in der Schweiz = 60 l.

Mutte oder Mutje, einmastiges Schiff von etwa 30 Registertonnen und mit flachem Boden.

Mutter (mater), eine Person weiblichen Geschlechts in ihrem Verhältnis zu einer oder mehreren von ihr geborenen anderen Personen (Kindern). Uneheliche Kinder folgen nach Namen und Stand der Mutter, eheliche dem Vater. Vgl. Zmigrodzki, „Die M. bei den Völkern des arischen Stammes" (München 1886). — Über M. im Sinne von Gebärmutter (s. d.), von Schraubenmutter, s. unter Schraube.

Mutterbiene (Königin), s. unter Biene.

Mutterbohrer, s. Gewindebohrer.

Muttergut, s. unter Mutterteil.

Mutterhalter (pessarium) oder Mutterkranz, Vorrichtung, durch welche man die Gebärmutter in normaler Lage erhält, aus einem runden dehnbaren Körper bestehend, den man in die Mutterscheide einführt.

Mutterharz, ein Gummiharz, s. Galbanum.

Mütterholz, Gemeinde im Kreise Schlettstadt des elsaß-lothringschen Bezirks Oberelsaß, an der Zembs gelegen, besteht aus den Weilern Ennwayer und Nieder-Rathsamhausen und zählt ca. 2100 E.

Mutterkirche, ursprünglich eine von einem Apostel gegründete Gemeinde; dann überhaupt älteste Kirche des Landes gegenüber später abgezweigten Gemeinden; heute vorzugsweise Hauptkirche eines Kirchspiels, von welcher unselbständige Tochterkirchen (Filialen) abhängen.

Mutterkorn (Claviceps purpurea *Tul.*), schwarzviolette hornartige Körper, die aus den Spitzen reifender Roggenähren hervorstehen. Gelangen die Sporen des zu den Pyrenomyceten gehörigen Pilzes Claviceps purpurea *Tul.* in die Blüten des Roggens oder einiger anderer Gräser, so wachsen dieselben zu einem weißen, schimmelartigen Geflecht aus, welches den Fruchtknoten von unten nach oben fortschreitend umspinnt und in ihn eindringt. Dieses Mycelium erzeugt auf kurzen Ästen eiförmige Sporen oder Conidien (früher Sphacelia segetum *Lev.*), welche durch Keimung entweder direkt ein neues Mycelium liefern, oder erst sekundäre Conidien bilden. Nach einiger Zeit bilden sich wieder zahlreiche Myceläste, die

sich dicht durcheinander schlingen und allmählich zu einem hornartigen, schwach gekrümmten Körper heranwachsen, dem eigentlichen M. Die äußeren Zellschichten färben sich dunkelviolett, während die inneren weiß bleiben. In der Entwickelung des Pilzes stellt dieser Zustand ein sogenanntes Sclerotium dar, früher als Sclerotium Clavus *Dec.* beschrieben. Auf feuchtem Boden brechen im Frühjahre aus ihm die Fruchtkörper hervor: kugelige Körper von Stecknadelkopfgröße, auf dünnen Stielen. Unter ihrer Oberfläche entwickeln sie zahlreiche Perithecien, flaschenförmige Behälter, die mit ihrer Mündung hervorragen und in ihrem Innern lange keulenförmige Schläuche entwickeln, deren jeder acht dünne, fadenförmige Sporen enthält. Diese Generation stellt den vollkommen entwickelten Pilz (Claviceps purpurea *Tul.*) dar, dessen Sporen, in eine junge Grasblüte gebracht, daselbst wieder die obenerwähnte Conidiengeneration erzeugen. — In größeren Mengen genossen wirkt das M. giftig, in kleineren Dosen wird es bei Frauenkrankheiten angewendet. Das M. enthält Sclerotinsäure sowie verschiedene Alkaloide, z. B. Ergotin, Ecbolin, Pikrosclerotin.

Mutterkornbrand oder Mutterkornkrampf, soviel wie Kriebelkrankheit.

Mutterkranz, s. Mutterhalter.

Mutterkraut, Pflanzenart, s. unter Parthenium *L.*

Mutterkuchen oder Fruchtkuchen, s. Placenta.

Mutterlauge (franz. Eau de mère, spr. O d' mähr), die Flüssigkeit, die nach dem Auskristallisieren eines Salzes aus seinem Lösungsmittel über den ausgeschiedenen Kristallen stehen bleibt, und demnach, wenn das Salz rein war, eine gesättigte Lösung desselben bildet. War das Salz unrein oder waren mehrere Salze gemengt, so enthält die M. immer die leichter löslichen Salze gelöst. Das Mutterlaugensalz des Handels besteht aus Salzen, die durch Verdampfen der M. gewisser Mineralwässer erhalten werden, z. B. Kreuznacher Mutterlaugensalz, Wittekinder, Nauheimer ɛc. Diese Salze, meist reich an Brom- und Jodverbindungen, dienen zu Bädern.

Muttermal (naevus maternus) ist eine angeborene Krankheit der Haut, die sich in verschiedener Form darstellt. Entweder besteht dasselbe aus einer angeborenen Erweiterung der in der Haut liegenden kleinsten Blutgefäße (Blutmal, Feuermal), oder es ist ein Fleckenmal, welches nur in einer krankhaften Ablagerung von Farbstoff (Pigment) in der Haut besteht. Bisweilen sind die rötlich, bräunlich oder schwärzlich gefärbten Hautpartien auch mehr oder weniger dicht mit Haaren besetzt; diese Form stellt das sogenannte Mausfell dar. Das Fleckenmal, das behaarte M. und das Feuermal können einfach durch Ätzmittel (Betupfen mit konzentrierter Essigsäure, rauchender Schwefelsäure, Ätzstein oder Chlorzink), durch Aufsetzen des Glüheisens, durch Kuhpockenimpfung, bisweilen auch schon durch Anwendung von blasenziehenden Mitteln beseitigt werden. Dagegen sind bei Blutgefäßmälern größere chirurgische Eingriffe zur Ausschneidung nötig.

Muttermund heißt ein Teil der Gebärmutter. Man unterscheidet a) den äußeren Muttermund, eine quere ovale Spalte in dem Scheidenteil, durch welche die Höhle der Gebärmutter mit der Scheide in offener Verbindung steht; b., den inneren Muttermund, die Stelle, wo die Gebärmutterhöhle in den Cervicalkanal übergeht.

Mutterpflaster (emplastrum matris fuscum), besteht aus 32 Teilen Mennige, 64 Teilen Baumöl und 16 Teilen gelbem Wachs.

Mutterplage, Frauenkrankheit, s. Hysterie.

Mutterrecht oder Matriarchat kommt als Ausdruck für ein eigentümlich geartetes (gegenwärtig wohl fast überall verschwundenes) Familienrecht vor, demzufolge bei einem Stamme oder Volke die Anschauung herrscht, daß alle Blutsverwandtschaft nur durch Mütter vermittelt wird. Die Erzeugerschaft des Vaters ist dabei nebensächlich.

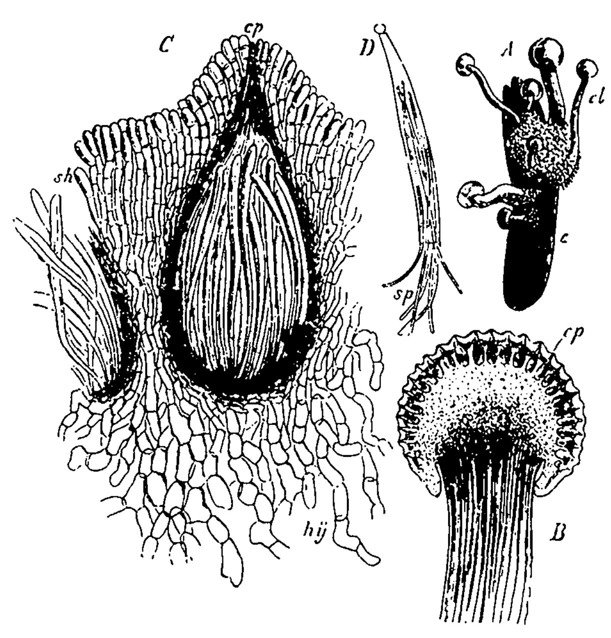
Mutterrolle oder Grundsteuer-M. nennt man eine dem Zwecke der Grundsteuererhebung dienendes, auf das Flurbuch gegründetes Verzeichnis der den einzelnen Grundeigentümern innerhalb desselben Gemeinde- oder selbständigen Guts- oder Grundsteuererhebungsbezirkes gehörigen Eigenschaften. Dasselbe zerfällt in einzelne Artikel, aus denen der Flächeninhalt und Reinertrag sowie der Betrag der Jahressteuer jedes Grundstücks ersichtlich ist.

Mutterscheide (vagina) oder Scheide, zu den weiblichen Geschlechtsteilen gehörender häutiger plattgedrückter Kanal in der Mitte des kleinen Beckens vom Gebärmutterhals abwärts; sie mündet in der unteren Beckenöffnung zwischen den Schenkeln in die weibliche Scham. Am Eingang der M. befindet sich im jungfräulichen Zustande das Jungfernhäutchen oder Hymen (s. d.).

Mutterspiegel (speculum uteri) oder Metroskop, röhrenförmige Vorrichtung zur Untersuchung der Gebärmutter.

Mutterstaupe, soviel wie Hysterie (s. d.).

Mutterteil heißt dasjenige Erbteil, welches kraft gesetzlicher Bestimmung einem Kinde, insbesondere auch einem unehelich geborenen, aus dem Nachlaß seiner Mutter gebührt. Dagegen sind Muttergut (bona materna) alle von der Mutter oder der Mutterseite her erworbenen Gegenstände, deren Nutznießung dem Hausvater zusteht; auf dieselben gewährte das römische Recht erst in spätester Zeit den Kindern ein Erbrecht.



Nr. 5035—5038. Entwickelung des Mutterkorns. II.

A. Ein Sclerotium c (Mutterkorn) mit gestielten Fruchtkörpern cl B. Längsdurchschnitt durch den oberen Teil des Stieles und den kugeligen Fruchtkörper mit den Perithecien cp. C. Ein Perithecium mit Sporenschläuchen, stärker vergrößert; cp die Mündung desselben; sh Hautschicht: hy inneres Mycelium des Fruchtkörpers. D. Ein einzelner Sporenschlauch, die fadenförmigen Sporen sp entlassend.

Mutterweh, soviel wie Hysterie (s. d.).

Mutterwut, soviel wie Nymphomanie (s. d.).

Mutthorn, 3200 m hoher Berg der St. Gotthardgruppe.

Mutual (neulat.) oder Mutuell (franz.), wechselseitig, gegenseitig. — Mutualität, Wechselseitigkeit, Gegenseitigkeit. — Mutualismus, in Frankreich Bezeichnung desjenigen sozialistischen Systems, welches auf genossenschaftlichem Wege ein billiges Verhältnis der Leistungen und Gegenleistungen herbeiführen will. In der Zoologie nennt man M. die Erscheinung, daß gewisse Tiere mit anderen Tieren oder mit Pflanzen in Wechselbeziehung treten, um von diesen oder um gegenseitig Nutzen zu ziehen. Die Pflanzen locken durch Duft und Farbe Insekten an, durch die der befruchtende Blumenstaub von Blüte zu Blüte getragen wird. Die Ameisen züchten Blattläuse, um deren süßen Saft zu erlangen u. a. m.

Mutulen, im dorischen Baustile die über den Triglyphen (s. d.) und Metopen (s. d.) hervortretenden viereckigen Platten, welche an ihrer unteren Fläche durch keilförmig gebildete Tropfen verziert sind.

Mutung, s. Muten.

Mutuum (lat.), Darlehen.

Mützen (Mössorna), politische Partei in Schweden, s. unter Hüte.

Mutzig, Stadt im Kreise Molsheim des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, an der Breusch und der Bahnlinie Straßburg-Rothau gelegen, zählt (1885) 2727 gewerbthätige E.

Mutzschen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Leipzig der gleichnamigen sächsischen Kreishauptmannschaft, hat ein Schloß und zählt (1885) 1612 E. In der Nähe findet man die Mutzschener Diamanten, Achatkugeln mit Quarz.

Muzaffarnagar, Distrikt der Nordwestprovinzen in Britisch-Indien zwischen Dschamna und Ganges von 4289 qkm Fläche mit (1881) 758444 E. Die Hauptstadt ist Muzaffarnagar mit ca. 15100 E., welche an der Bahnlinie Dehli-Lahore liegt, die den Distrikt durchschneidet.

Muzo, Stadt im Departement Boyaca des südamerikanischen Freistaates Columbien, zählt ca. 3800 mit Kaffeebau und in Smaragdgruben beschäftigte E.

Muzzarelli (Adele), Soubrette, s. Beckmann (Fritz).

Mwanga, König Mtesas von Uganda in Mittelafrika Nachfolger, bekannt durch seine feindliche Haltung gegen Emin Pascha, zur Zeit, als dieser Gouverneur der ägyptischen Äquatorialprovinz war.

Mwutan-Nzige oder Albert Nyanza, See in Zentralafrika, s. unter Nyanza.

My ... Myo ... (vom griech. mys, Muskel und Maus), häufiger Wortbestandteil in zusammengesetzten Worten. — Myalgie, Muskelschmerz. — Myasthenie, Muskelschwäche. — Myodynamometer, Muskelkraftmesser; Myodynie, Muskelschmerz. — Myogale, Rüsselmaus. — Myographion, Vorrichtung zum Aufzeichnen der Muskelbewegungen. — Myokardium, das Herzmuskelfleisch. — Myokarditis, die Entzündung des Herzens. — Myologie, die Lehre von den Muskeln. — Myōm, gutartige, besonders an der Gebärmutter häufige Muskelgeschwulst. — Myopathie, Muskelkrankheit. — Myorrhexis, Muskelzerreißung. — Myosarkom, bösartige Muskelneubildung. — Myosin, das Muskeleiweiß, der beim Kochen gerinnende Bestandteil der Muskelfaser. — Myositis, die Entzündung des Muskels. — Myosotis (s. d.), Mäuseohr, Pflanzengattung. — Myotomie, Muskeldurchschneidung.

My ... (vom griech. myein, blinzeln, die Augen schließen), Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Mydriasis, Erweiterung der Pupille. — Mydriatica, s. unter Pupille. — Myopie, Kurzsichtigkeit. — Myosis, Verengerung der Pupille. — Myotica, s. unter Pupille.

Myc ... Myk ... und **Myco ... Myko ...** (vom griech. mykēs, d. i. Pilz), Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Mycelium, s. unter Pilze. — Mycētes, Pilze. — Mycetologie oder Mykologie, Pilzkunde. — Mycocecidien sind Pflanzenauswüchse, die durch parasitisch lebende Pilze entstehen, im Gegensatz zu Zoocecidien, welche durch tierische Parasiten hervorgerufen werden. — Mycoderma, Hefenpilzgattung, s. unter Kahm. — Micorhiza, s. Pilzwurzel. — Mykophthalmie, weiche, schwammige Augenentzündung. — Mykophycēen, soviel wie Phykomyceten. — Mykose, die durch das Wuchern von Schimmelpilzen entstehenden Krankheiten.

Myconius (Friedrich), eigentlich Mekum, Reformator, geb. 26. Dezember 1490, nach anderen 24. Dezember 1491, zu Lichtenfels (Oberfranken), ursprünglich Franziskaner, schloß sich gleich zu Anfang der Lutherischen Reformation an, ward 1524 evangelischer Pfarrer in Gotha, von wo aus er das ernestinische Thüringen, 1539 auch Leipzig reformierte. Er starb 7. April 1546. M. schrieb eine „Historia reformationis von 1517—42". Sein Leben beschrieben besonders Ledderhose (1854) und Meurer (1864).

Myconius (Oswald), eigentlich Geishüsler, Reformator, geb. 1488 in Luzern, erst Lehrer in Zürich und an anderen Orten, in Zürich Zwinglis Gehilfe, gest. 14. Oktober 1552 als Antistes und Professor der Theologie in Basel. Er schrieb einen Kommentar über Markus (1538) und Zwinglis Biographie (1532). Sein Leben beschrieben Kirchhofer (Zürich 1813) und Hagenbach (Elberfeld 1859).

Myel ... Myelo ... (vom griech. myelos, Mark, Rückenmark, Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Myelalgie, Schmerz im Rückenmark. — Myelitis, Entzündung des Rückenmarks. — Myelomalacie, Rückenmarkserweichung. — Myelomeningitis, Entzündung der Rückenmarkshaut. — Myelophthisis, Rückenmarksschwund. — Myelosclerosis, Rückenmarksverhärtung.

Myer (spr. Meier, Albert Joseph), amerikanischer Signaloffizier und Meteorolog, geb. 20. September 1828 zu Newbury im Staate New York und war Hilfsarzt im Bundesheere. Als er 1860 zum Signaldienst befehligt ward, machte er sich in diesem so verdient, daß er bis zum Brigadegeneral aufrückte und nach dem Frieden zum Chef des Signaldienstes ernannt wurde, welch letzteren er dann in der Militärakademie zu Westpoint und in der Marineschule zu Annapolis als besonderen Lehrgegenstand einführte. Seit 1870 mit dem meteorologischen Dienst betraut, gab er der systematischen Wetterbeobachtung in den Vereinigten Staaten eine große Ausdehnung. Er starb 24. August 1880 zu Buffalo.

Myio ... (vom griech. myia, Fliege), Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Myiocephălon, Fliegenkopf, Vorfall der Regenbogenhaut durch eine Lücke in der Hornhaut. — Myiodesopsie oder Myiopie, das Mückensehen, das Auftreten kleiner dunkler Flecke im Gesichtsbild infolge von Glaskörpertrübungen; soviel wie Mouches volantes. — Myiologie, die Lehre von den Fliegen und Mücken.

Mykăle, im Altertum Vorgebirge an der Westküste von Kleinasien, der Insel Samos gegenüber, jetzt Samsun-Dagh genannt, ist berühmt durch den 479 v. Chr. unweit von hier von Leotychides und Xanthippos über die Perser erfochtenen Seesieg.

Mykēnä, im Altertum eine Stadt in der griechischen Landschaft Argolis (Peloponnes), in frühester Zeit als Residenz die Hauptstadt eines Staates der Achäer, lag im nördlichsten Winkel der Ebene von Argos, wo sich auf einem Felsrücken beim heutigen Dorfe Charvati noch jetzt die Ruinen der 463 von den Argivern eroberten und infolgedessen von den Einwohnern verlassenen Stadt befinden. Man sieht noch Reste der Cyklopenmauer mit dem berühmten Löwenthor und unter einem künstlichen Erdhügel ein Kuppelgewölbe, das ursprünglich als Grabgewölbe, später auch als Schatzhaus diente und vom Volke als das Grab des Agamemnon, von den Gelehrten das Schatzhaus des Atreus genannt wird. Durch die von Schliemann 1876 und 1877 vorgenommenen Ausgrabungen, bei denen u. a. ein zweites Schatzhaus entdeckt wurde, sind zahlreiche Architekturteile, Grabstellen, Thongefäße, Terrakotten, goldene Masken und Schmucksachen aus Goldblech zu Tage gefördert worden, welche den durch Vermittelung Kleinasiens und Phönikiens bewirkten Zusammenhang der ältesten griechischen Kunst mit derjenigen der alten Kulturländer Mesopotamiens beweisen. Vgl. Schliemann, „M." (Leipzig 1878). Abb. Bd. I, 229.

Mykŏnos, im SO. von Tinos gelegene, ziemlich fruchtbare Insel der Cykladen, ganz aus Granit bestehend, zählt auf 86 qkm ca. 4500 Wein und Südfrüchte bauende und sich mit Wachtelfang beschäftigende und Schiffahrt und Handel treibende E. (Mykonioten). — Die gleichnamige Hauptstadt an der Westküste zählt ca. 3400 E. An der Nordküste liegt der Hafenort Panormo. Wegen der überall über die Insel zerstreuten mächtigen Granitblöcke verlegte die griechische Sage den Kampf der Giganten gegen die Götter hierher.

Mylä, im Altertum griechische Kolonie an der Nordküste Siziliens, bekannt durch die Seeschlacht vom Jahre 260 v. Chr., in welcher die Römer unter Gajus Duilius die Karthager schlugen; desgleichen besiegte hier 36 v. Chr. Agrippa die Flotte des Sextus Pompejus. M. ist das heutige Milazzo.

Mylady (engl., spr. Milehdi), die einer Lady (s. d.) zukommende Anrede, etwa soviel wie gnädige Frau, gnädiges Fräulein; dann soviel wie vornehme Engländerin. — Mylord (spr. Milohrd), gnädiger Herr, Anrede an einen Lord; dann soviel wie vornehmer Engländer.

Mylalkohol, soviel wie Amylalkohol (s. d.).

Mylau, Stadt in der Amtshauptmannschaft Plauen der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Göltzsch und der Bahnlinie Leipzig-Hof, hat ein Schloß und zählt (1885) 5261 meist evangelische E., die sich mit Färberei, Zeugdruckerei und Woll- und Halbwollwarenerzeugung beschäftigen.

Mylitta (d. i. Herrin), Göttin des Mondes und der Fruchtbarkeit bei den Babyloniern, bei den Phönikern Astarte genannt und wohl eins mit der Himmelskönigin bei Jeremias (7, 18; 44, 17). Ihr zu Ehren mußten sich die Jungfrauen einmal im Leben preisgeben.

Mylius (Otfried), Schriftstellername des Karl Müller (s. d.).

Mylodon, ein zu den urweltlichen Riesenfaultieren gehöriges Säugetier von Elefantengröße, dessen Reste man in dem Diluvialboden von Südamerika findet. Es gehört zur Gattung Megatherium *Cuv.* (s. d.).

Mylord, s. unter Mylady.

Mynheer (niederländ., spr. Meinher), mein Herr; auch scherzhafte Bezeichnung für einen vornehmen selbstbewußten Niederländer.

Mynster (Jakob Peter), dänischer Theolog, ausgezeichneter Kanzelredner und Fachschriftsteller, geb. 8. November 1775 zu Kopenhagen, ward 1801 Prediger in Spjellerup, 1811 Kaplan in Kopenhagen, 1828 Hof- und Schloßprediger sowie Direktionsmitglied für die Universität und die gelehrten Schulen, 1834 Bischof von Seeland und starb 30. Januar 1854 zu Kopenhagen. Seine Hauptwerke sind die „Betrachtungen über die christliche Glaubenslehre" (Kopenhagen 1833; deutsch, Hamburg 1835) und seine „Ordinationsreden" (3 Samml., Kopenhagen 1840—51). Außerdem sind zu nennen seine „Kleinen theologischen Schriften" (ebd. 1825), die „Vermischten Schriften" (6 Bde., ebd. 1852—57) sowie seine Selbstbiographie (ebd. 1854).

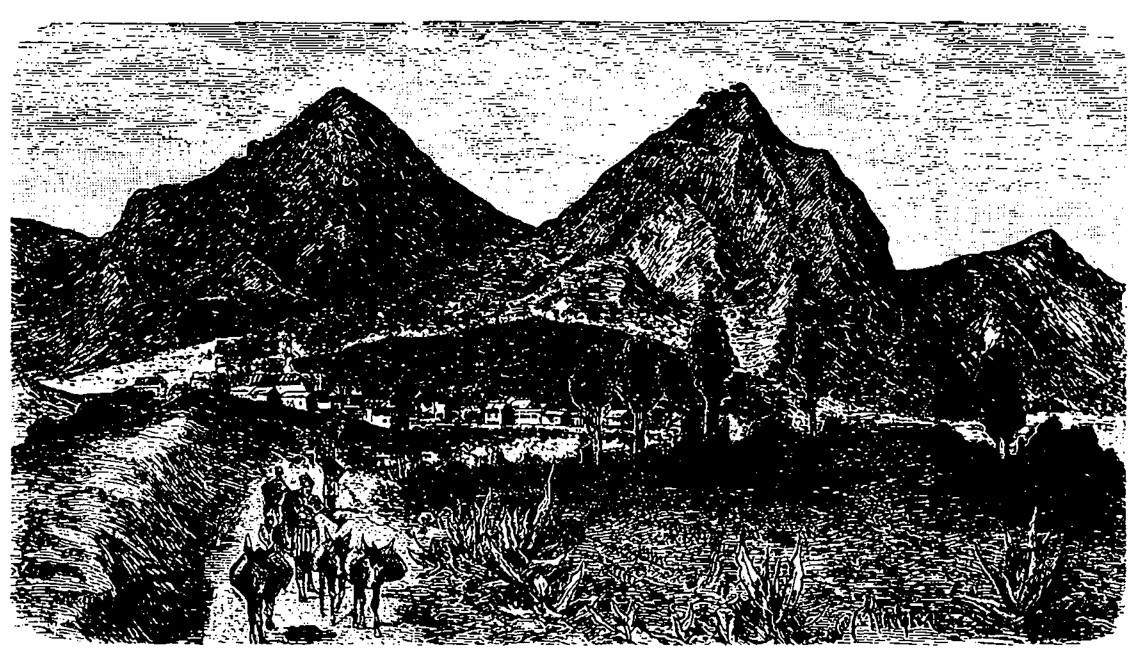
Kaleidoskop (s. d.). — Myriopoden, Tausendfüßer. — Myriorama (Jahrtausendschau), s. unter Panorama.

Myrica *L.*, Pflanzengattung der Myrikaceen, nebst Faya die einzige Gattung dieser kleinen Familie, welche im allgemeinen das Gepräge der Julifloren oder Kätzchenträger durch die in Kätzchen gestellten Blumen hat. Die Arten sind strauch- oder baumartig. Unsere Flora besitzt auf torfigen Heiden nur M. Gale *L.* (Gagel oder Gerbermyrte, auch Pors). Dieser Strauch ähnelt der Birke und gibt bei der Entfaltung seiner Blätter, welche später als die kätzchenartigen Blumen kommen, seiner Umgebung einen balsamischen Geruch. Die Blätter haben auf der Unterseite eine Rostfarbe. In Nordamerika sind heimisch M. cerifera *L.* (Wachsgagel oder Wachsbaum, auch Kerzenbeerstrauch) mit kugelrunden mit einer weißen Wachskruste bedecktem Nüßchen und M. carolinensis *Willd.*, deren beerenartige Nüßchen auf ihrer Oberfläche Wachs ausscheiden.

Myricin, Bestandteil des Wachses (s. d.).

Myrikaceen (Myricaceae) oder Gagelsträucher, Pflanzenfamilie der Gruppe der Dikotyledonen.

Myrinx (griech.), das Trommelfell. — Myringitis, die Entzündung des Trommelfells. — Myringodektomie, Ausschneidung des Trommelfells. — Myringotomie,



Nr. 5039. Das heutige Mykenä.

Myodes (lat.), Lemming.

Myonnesos, Vorgebirge an der Jonischen Küste Kleinasiens, bekannt durch die Seeschlacht 190 v. Chr., in welcher die Römer die Syrier schlugen.

Myopotamus *Geoffr.*, Biberratte (s. d.).

Myosotis (Mäuseohr), gewöhnlich Vergißmeinnicht, Pflanzengattung der Boragineen. Die Kräuter bringen fast sämtlich blaue Blumen hervor. Als Zierblumen verwendet man einige Arten zu Sträußern, wie das überall an nassen Orten wachsende Sumpfvergißmeinnicht (M. palustris *Whit.*) und das Waldvergißmeinnicht (M. sylvatica *Ehrt.*) oder in Gärten für Blumenbeete (M. alpestris *Schmidt*). M. Azorica zeichnet sich durch schön dunkelblaue Blumen aus.

Myoxus glis (lat.), der Siebenschläfer.

Myra, im Altertum Stadt in der Nähe der Südküste Lyciens, seit Kaiser Theodosius II. Hauptstadt dieses Landes, mit wohlerhaltenem antiken Theater und vielen eigentümlichen Felsengräbern beim jetzigen Dorfe Kjöidschük.

Myriade (vom griech. myrioi = zehntausend), eine Zahl von Zehntausend; außerordentlich große Menge. — Myriagramm = 10000 g; Myriameter = 10000 m; Myriar = 10000 a (1 qkm). — Myriomorphoskop, soviel wie

Durchschneidung des Trommelfells. — Myringoplastik, künstlicher Ersatz des zerstörten Trommelfells.

Myristica *L.*, einzige Pflanzengattung der Myristikaceen der Tropen Asiens und Amerikas, mit baumartigen Gewächsen, von denen der auf den Molukken heimische Muskatnußbaum (M. fragrans *Houtt.* oder M. moschata *Thunb.*) die Muskatnuß liefert. Dieser Baum erlangt den Wuchs unserer Birnbäume. Doch trägt nicht jeder Früchte, weil die einen nur männliche, die anderen nur weibliche Blumen hervorbringen. Im reifen Zustande spaltet sich die fleischige Fruchthülle, worauf die mit einem zinnoberroten, glänzenden Netzwerk überspponnene glänzend schwarze Nuß sichtbar wird. Jenes Netzwerk ist die Muskatblüte (Macis). Die Muskatnuß befindet sich in einer schwarzen Schale; noch in derselben eingeschlossen, trocknet man sie über gelindem Feuer in flachen Mulden so lange, bis die zusammengeschrumpften Nüsse in der Fruchtschale klappern.

Myristikaceen (Myristicaceae), Pflanzenfamilie aus der Gruppe der Dikotyledonen.

Myristinsäure, Bestandteile der Muskatbutter, des Fettes der Samen von Myristica moschata (daher der Name), später auch in der Kuhbutter, im Walrat, im Otobaöle und in ge-

ringer Menge im Kokosöle und Crotonöle aufgefunden, kleine, weiße, glänzende Kristallblättchen. Die Glycerylverbindung wird Myristin genannt. Der Alkohol der M., der Myristylalkohol findet sich neben dem Cetylalkohol im Walrat.



Nr. 5040—5046. Der Gemeine Muskatnußbaum (Myristica moschata). a männlicher, b weiblicher fruchttragender Zweig, c geöffnete männliche Blüte, d geöffnete weibliche Blüte (natürlicher Größe), e Same mit Mantel, f Durchschnitt durch den Samen (½ natürlicher Größe), g Keimling (siebenmal vergrößert).

(Zu Spalte 744).

Myrmecoleon, Ameisenlöwe. — **Myrmecophăga**, Ameisenfresser.



Nr. 5047. Blütenzweig und Blatt des Peruvianischen Balsambaumes (Myroxylon peruiferum).

Myrmidŏnen, im Altertum ein hellenischer Stamm in Thessalien, nach Myrmidon, einem Sohne des Zeus, oder myrmex (Ameise, weil Zeus sie aus Ameisen in Menschen verwandelt) genannt, gehörten zum Reiche des homerischen Achilleus, mit dem sie gegen Troja zogen. Später verschwanden sie im Namen der phthiotischen Achäer.

Myrobalanen, die Früchte ganz verschiedener Pflanzen: 1) der Emblica officinalis *Gärtn.*, einer Phyllanthee Ostindiens, welche die sogenannten grauen M. gibt; 2) verschiedener Terminaliaarten Ostindiens, z. B. Terminalia chebula *Retz.* oder Myrobălanus chebula *Gärtn.*, belerica und citrina *Roxb.*, welche die schwarzen, belerischen oder runden und gelben M. liefern. Dieselben waren als gerbstoffreich früher auch bei uns zum Gerben und Färben gebräuchlich. Endlich nennt man auch noch die Früchte des *Marunkelbaumes* (Prunus cerasifĕra *Ehrh.*) aus Nordamerika, einer Art Kirschpflaume, M.

Myron, Erzbildner aus Eleutherä in Böotien, thätig in Athen um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Er verfertigte eherne Götter-, Heroen- und Athletenstatuen, z. B. den noch in einigen Nachbildungen vorhandenen Diskoswerfer (s. Abb. Bd. III, 2815), ebenso eine Statue des Marsyas im Lateran zu Rom. Unter seinen Tierfiguren war besonders eine naturwahre Kuh berühmt.

Myronsäure, als Kaliumsalz (*myronsaures Kali*) im schwarzen Senfsamen enthalten, liefert durch Einwirkung von *Myrosin* (einem im Senfsamen enthaltenen eiweißartigen Körper) und Wasser das ätherische Senföl (Allylsenföl).

Myrosin, s. unter *Myronsäure*.

Myroxylon *L.*, Pflanzengattung der Hülsengewächse, von welcher M. peruiferum den roten peruvianischen, M. pubescens den weißen peruvianischen, M. toluifera den Tolubalsam liefern; es sind dies alles Bäume des heißen Südamerika. M. pereirae *Kl.* gibt als *Hoitziloxitl* im Staate San Salvador ebenfalls Perubalsam, aber von größter Bitterkeit, und auch einige andere Bäume der Gattung zeichnen sich durch Balsame aus. Man gewinnt sie durch Einschnitte in die Rinde.

Myrrha, Mutter des Adonis (s. d.).

Myrrhe (Myrrha), ein von der Nordostküste Afrikas kommendes, von Balsamodendron myrrha stammendes Gummiharz; rötlichbraune Stückchen von aromatischem Geruch, bitterem und zusammenziehendem Geschmack; wird als Räuchermittel und die daraus mittels Spiritus dargestellte *Myrrhentinktur* (Tinctura myrrhae) auch medizinisch verwendet.

Myrrhophoren (griech., d. i. Myrrhenträger), Bezeichnung für die drei zum Grabe pilgernden und Spezereien tragenden Frauen Maria Magdalena, Maria Jakobi und Maria Salome.

Myrsinacēen (Myrsinacēae), etwa 500 Arten enthaltende dikotyle der Tropenzone angehörige Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Primulinen.

Myrtacēen (Myrtacēae), Myrtengewächse, deren Typus die südeuropäische Myrte ist (s. d.). Es gehören dazu 74 Gattungen der Tropenwelt, von denen viele aromatische Teile erzeugen und teils hohe Bäume werden. Sie teilen sich in Myrteae, Eugenieae, Pimenteae, Myrhineae, Feijoideae Barringtonieae, Lecythideae und Granateae. Die vorletzten tragen topfgroße, schwere und topfartige Früchte, von denen z. B. die Paranüsse von Bertholletia excelsa *H. & B.* stammen. Granaten, Gewürznelken, Nelkenpfeffer u. a. kommt aus dieser schönen Familie.

Nr. 5048—5051. Gemeine Myrte (Myrtus communis *L.*). a blühender Zweig (⅓ natürlicher Größe), b Staubgefäß (fünfmal vergrößert), c Frucht (natürlicher Größe, d Same (achtmal vergrößert).

Myrte (Myrtus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtacēen. Die *Gemeine M.* (M. communis *L.*) ist seit den ältesten Zeiten in Südeuropa einheimisch. Sie ist ein Strauch von Manneshöhe oder darüber, mit gegenständigen derben und lederartigen, glänzendgrünen Blättern, weißen, rosen-

artigen, einfachen Blumen, welche sehr viele Staubfäden besitzen, in den Blattachseln entspringen und eine blauschwarze, beerenartige Frucht erzeugen. Zweig, Laub und Blumen riechen gerieben aromatisch; durch Destillation der letzteren erhält man das Eau d'Ange. Der Strauch zählt zu den immergrünen Pflanzen, und seine angenehmen Eigenschaften gaben ihm schon früh ein hohes Ansehen. Er galt bei den Hellenen als der Venus, der Göttin der Ehe, geheiligt.

Myrtenholz, das in der Kunsttischlerei verwendete Holz der in Westindien einheimischen, zu den Myrtengewächsen gehörenden Pflanzenart Eugenia acris *W. et A.*

Myrtifloren, bei manchen Botanikern eine Pflanzenklasse, zu welcher Melastomaceen, Myrtaceen und Oliniaceen gehören.

Myrtilos, in der altgriechischen Sage Wagenlenker des Oinomaos, verursachte bei dessen Wettkampf mit Pelops den Tod seines Herrn dadurch, daß er ein Rad am Wagen nicht befestigte, wurde deshalb von Pelops ins Meer gestürzt, aber von Hermes als Fuhrmann unter die Sterne versetzt.

Myrtus *L.*, Pflanzengattung, s. Myrte.

Myschkin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Wolga gelegen, zählt ca. 2400 Handel mit Mehl, Getreide, Butter u. s. w. treibende E.

Mysien, im Altertum eine Landschaft in der Nordwestecke Kleinasiens, zerfiel in das eigentliche M., Klein-M., Troas, Äolis und Teuthrania. Die Hauptgebirge des Landes hießen Ida (Kaz Dagh), Olympos (Keschisch Dagh) und Temnos (Demirdschi Dagh); die Flüsse waren größtenteils unbedeutende Küstenflüsse, darunter der Skamandros in Troas und der bekannte Granikos (jetzt Kodscha Tschai). Das Land war weniger ergiebig, da es an Wäldern und Sümpfen Überfluß hatte. Die Einwohner bestanden aus Mysiern, Ätoliern, Phrygiern und Troern. Unter den Städten waren die bekanntesten Kyzikos, Lampsakos, Abydos, Ilion und Pergamon.

Myslowitz, Stadt im Kreise Kattowitz des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Oberschlesien), an der Przemsa, einem Nebenfluß der Weichsel, und an den Bahnlinien Trzebinia-M. und Breslau-Auschwitz gelegen, hat eine höhere Knaben- und eine höhere Mädchenschule, ein Amtsgericht und zählt (1885) 8322 in Steinkohlengruben und mit Ofenerzeugung und Flachsgarnspinnerei beschäftigte, meist katholische E. Eine Viertelstunde von der Stadt ist die sogenannte Dreikaiserecke, wo die drei Kaiserreiche Deutschland, Österreich und Rußland zusammenstoßen.

Mysore (spr Maisuhr) oder Maissur, Tributärstaat des britisch-indischen Kaiserreichs im Süden Vorderindiens, hat auf 64030 qkm (1881) 4186188 E. (65 auf 1 qkm), liegt zwischen den Ost- und Westghats und besteht aus Hochebenen, die teilweise mit schönen Waldungen bedeckt sind, welche Sandelholz zum Export liefern, und steigt in einzelnen Gebirgszügen bis 1800 m an. Der Kistna und der Cavery sind die Hauptflüsse. Das Klima ist gemäßigter als im Dekan, im W. sehr feucht, im O. häufig trocken. Die tropischen Pflanzenprodukte Indiens sind hier in großer Fülle vertreten und Tiger, Leoparden, Elefanten und andere wilde Tiere noch in Menge zu finden. Der Boden enthält Eisen, Gold und Kupfer; der Gewerbfleiß liefert Goldschmuck, Maroquin und kupferne Gefäße. Die Bewohner sind zu 94,5 Proz. Hindu, zu 5 Proz. Mohammedaner, im übrigen Christen und Europäer. Hauptstadt ist Bangalor. — Das eigentliche Reich M. entstand 1610 durch Radscha Wodejar, dessen Hauptstadt Seringapatam war. Im Jahre 1763 stiftete Haider-Ali eine neue Dynastie, deren Reich namentlich unter seinem Sohne und Nachfolger Tippu Sahib beträchtlich erweitert wurde; doch fiel dieser 1799 im Kampfe mit den Engländern auf den Ruinen von Seringapatam. Im Jahre 1831 kam das Land unter britische Verwaltung; doch setzte England 1881 den Tschama Radschendra Wodejar als Maharadscha ein, freilich mit sehr beschränkten Rechten. — Die Stadt M., früher Landeshauptstadt, mit (1881) 60292 E., ist Sitz des Maharadscha und hat einen schönen Palast des Gouverneurs der Provinz. In der Nähe befinden sich großartige Felsenfiguren in Tempeln.

Mystagog (griech.), bei den alten Assyrern der in die Mysterien einführende Priester; Geheimniskrämer.

Mysterien (griech., d. h. Geheimnisse) hießen im alten Griechenland die Religionsübungen, an denen nur die Eingeweihten teilnehmen konnten und die außerdem eine verborgene Bedeutung hatten. Die nur teilweise Eingeweihten hießen Mysten, die völlig Schauenden Epopten. Was bei ihrer Feier vorgenommen wurde, durfte keinem Uneingeweihten verraten werden. Die berühmtesten M., die eleusinischen, knüpften sich von uralter Zeit her an das Heiligtum der Demeter in der attischen Stadt Eleusis und bestanden aus zwei durch einen halbjährigen Zwischenraum getrennten Feierlichkeiten. Im Frühjahr wurden die kleinen, zur Erntezeit die großen M. abgehalten. Sie bezogen sich auf den Hinabgang der Persephone in die Unterwelt, ihre Vermählung mit Hades im Herbst, ihre Rückkehr zur Mutter und Vermählung mit Dionysos im Frühling. Diese Vorgänge wurden mimisch-dramatisch dargestellt, zunächst als Symbole für das Wachsen und Welken der Pflanzenwelt, dann auch für das Menschenleben vor und nach dem Tode, für Unsterblichkeit und göttliche Vergeltung. Die eleusinischen M. stammten aus pelasgischer Zeit, ebenso die der Kabiren auf der Insel Samothrake, die sich auf die Schiffahrt bezogen Griechischen Ursprungs waren auch die M. des kretischen Zeus, ausländischen dagegen die des Dionysos und der Kybele, die man mit wilden Orgien feierte, und der Isis und des Mithra. Aus dem Gottesdienste des thrakischen Dionysos entstanden die orphischen M. Vgl. Petersen, „Der geheime Gottesdienst bei den Griechen" (Hamburg 1848).

Mysterien (von misteria (mysteria), d. i. ministeria, kirchliche Handlung, Liturgie, auch ludi, d. i. Spiel, genannt), im Mittelalter die geistlichen Schauspiele. Alte einfache kirchliche Handlungen der Liturgie wurden vom 11. Jahrhundert an zu ausführlichen Darstellungen erweitert. Aus den in der Karwoche vorgelesenen Abschnitten der Evangelien über das Leiden Christi, dessen Reden mit anderen Personen an verschiedene Geistliche verteilt wurden, entwickelte sich das Passionsspiel, das mit der Grablegung zu schließen pflegte. Aus der kirchlichen Osterfeier ergaben sich die Auferstehungsspiele, aus der Feier von Christi Geburt die Weihnachtsspiele. Aus den Prozessionen an dem seit 1264 bestehenden Feste Corpus Domini gingen die Fronleichnamsspiele hervor. Außerdem dramatisierte man bald auch Abschnitte des Alten Testaments, Parabeln (z. B. die von den klugen und thörichten Jungfrauen, welche 1322 vor dem Landgrafen Friedrich dem Freidigen von Thüringen in Eisenach aufgeführt wurde) und Heiligengeschichten (z. B. von der heiligen Dorothea). Aus der Kirchengeschichte dramatisierte man die Sage von der Päpstin Johanna. Das politische Gebiet streift das patriotische Stück von der Wiederkunft des Antichrist. Spieler waren anfangs Geistliche, Ort der Aufführung die Kirche, die Sprache die lateinische. Allmählich kamen die Aufführungen in die Hände der Laien. Nun fanden sie gewöhnlich auf öffentlichen Plätzen und in deutscher Sprache statt. Sie wurden immer breiter ausgesponnen und namentlich Passions- und Osterspiele dehnten sich auf mehrere Tage aus und erforderten bisweilen mehrere hundert Spieler. Nach der Reformation kamen die M. allmählich ab oder wandelten sich zu Schuldramen um, doch sind die Oberammergauer Spiele noch Überbleibsel der alten M. Vgl. Wilken, „Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland" (Göttingen 1871).

Mysteriös (lat.), geheimnisvoll.

Mysterium (griech.), Geheimnis, auch soviel wie Arcanum, d. i Geheimmittel.

Mystifizieren (franz.), Leichtgläubigen etwas einreden; sie zum Besten haben; Mystifikation, Fopperei.

Mystik und Mystizismus (vom griech. mystikós, geheimnisvoll) heißt zunächst eine Gemütsstimmung, welche sich in einem gesteigerten Hang zum Geheimnisvollen und Verborgenen äußert. Diese zu allen Zeiten vorkommende Neigung hat im Gebiete der Religion, der Philosophie, der Sitte und der Dichtung die eigentümlichsten Früchte gezeitigt. Die M. ist daher in der Geschichte des geistigen Lebens der Menschheit eine sehr wichtige und unter den verschiedensten Formen auftretende Erscheinung. Schon im Altertum spielten die Mysterien (s. d.), ja religiösen Geheimlehren und heiligen Gebräuche, welche im Verborgenen an die Eingeweihten mitgeteilt und schweigend bewahrt wurden, bei allen Nationen des Orients, wie bei den Griechen und Römern, eine große Rolle. Bei den letzteren finden wir die M. in dem religiösen Kultus, wie bei den Opfern, Augurien und Orakeln. Eine andere Gestalt

nimmt die M. an, als die griechische Philosophie im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. sich immer mehr mit orientalischen Vorstellungen vermischt und hieraus allerlei Welt- und Gottesanschauungen hervorgehen, welche nicht mehr die gedankenmäßige Erforschung der Wahrheit, sondern die unmittelbare göttliche Erleuchtung des philosophierenden Subjekts zum Ziele hatten. Dieses tritt in den späteren Ausartungen des Neuplatonismus (s. unter Neuplatoniker) und Neupythagoräismus (s. unter Neupythagoräer) besonders hervor. Einen noch stärkeren Grad von Mystizismus finden wir in denjenigen Systemen, welche sich im 5. Jahrhundert als eine Vermischung neuplatonischer Philosophie und christlicher Gnostik darstellen. Der bedeutendste Vertreter dieser Mysteriosophie ist Dionysius Areopagita. Wesentlich anders geartet ist die christliche M. des Mittelalters, welche ein wesentlicher Teil der Scholastik (s. d.) von Hugo von St. Victor im 12. Jahrhundert bis zur Reformation reicht. Die hervorragendsten Mystiker Deutschlands sind Hermann von Fritzlar, Eckhart und Thomas a Kempis. Ein Hauptpunkt in den Lehren dieser Männer war die starke Betonung des Gefühls, in dem Bestreben des Einzelnen, des Göttlichen teilhaftig zu werden, gegenüber dem Vorwiegen der logischen und dialektischen Denkthätigkeiten bei den anderen Richtungen der Scholastik. Eine gewisse Verwandtschaft mit der M. zeigt der neuere Pietismus (s. d.) in der protestantischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts. Vgl. Noack, „Die christliche M." (2 Bde., Königsberg 1853); Pfeiffer, „Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts" (Bd. 1 und 2, Leipzig 1845 bis 1847), insbesondere die Einleitung zu Bd 2 von Brasch's „Klassiker der Philosophie" (Leipzig 1885).

Mistisch (griech.), geheimnisvoll, dunklen Sinnes, der Mystik huldigend.

Mystizismus, s. unter Mystik und Mystizismus.

Mythen, zwei Berge der Schwyzeralpen, von denen der größere 1903 m, der kleinere 1816 m hoch ist.

Mythographen (griech.), die griechischen und römischen Schriftsteller, welche die Götter- und Heldensagen ihres Volkes in Prosa aufzeichneten und zu deuten versuchten. Bei den Griechen sind es hauptsächlich Konon, Parthenios, Paläphätos, bei den Römern Hyginus, Fulgentius, Lutatius Placidus, Albericus Philosophus und die drei vatikanischen M. Westermann (Braunschweig 1843) gab die griechischen, Muncker (Amsterdam 1681) und van Staveren (Leiden 1742) die römischen und Bode (Celle 1834) die vatikanischen M. heraus.

Mythologie (griech.) ist die Lehre von den Mythen der alten heidnischen Völker, namentlich der Griechen; oft versteht man darunter aber auch die Gesamtmasse oder die nach gewissen Gesichtspunkten angeordnete Sammlung der Mythen selbst. Mythus ist ursprünglich Erzählung; in der Wissenschaft solche Erzählungen, die von Göttern handeln (Göttersage), im Unterschied von der Heldensage. Die früheren Menschen hatten ihre gange Weltanschauung, all ihr Wissen und Denken in Mythen niedergelegt. Der Mythus im engeren Sinne beschäftigt sich besonders auch mit der Entstehung der Welt und der Götter (Kosmogonie und Theogonie), mit dem Wesen und der Macht der Götter und ihrem Verhältnis zu einander und zu den Menschen, verflüchtigt sich aber auch wohl zu bloßen Spielen der Einbildungskraft im poetischen Mythus, wie sie uns in den indischen Vedas und hier und da auch in den nordischen Sagen mehrfach entgegentreten. Den Heldensagen liegt dagegen meist etwas Historisches zu Grunde; sie erzählen z. B. von der Abstammung und den Thaten der Landesheroen, von Wanderungen, Städtegründungen u. s. w. Im 17. und 18. Jahrhundert hat man die Mythen einerseits nach der Art des Euhemĕros (um 300 n. Chr.) als menschliche, ins Wunderbare gesteigerte Geschichte behandelt anderseits beurteilte man die Religion der Alten höchst einseitig und sah in derselben bald ein Vorspiel, bald eine Verzerrung des Christentums. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte längere Zeit in in der M. die Theorie von einem Urvolke im Oriente vor, das eine reine Gotteserkenntnis gehabt habe. Von da sei dann diese Urweisheit durch Priester unter die rohen Völker der Erde und namentlich auch bei dem noch unkultivierten Griechenvolke ausgebildet worden, und zwar in Form des Mythus auf allegorischem Wege, also in absichtlich erfundener Bildersprache, während die reine Religion in abstrakter Lehre esoterisch sich in den Mysterien erhalten habe. Zu den Vertretern dieser Richtung gehören besonders Fr. Schlegel, Görres, Schelling, Creuzer u. s. w. Eine Reihe von ungefähr gleichzeitigen Mythologen (Voß, Lobeck, Gottfried Hermann, Buttmann, Welcker, K. O. Müller u. s. w.) stehen den ersteren gegenüber. Sie stimmen bei aller Verschiedenheit im ganzen darin überein, daß sie der Gefahr unkritischer Methode und unhistorischer Voraussetzungen eine streng sichtende Gründlichkeit und eine höchst besonnene Forschung entgegensetzten und in das Wesen des Mythos als der naturgemäßen religiösen Ausdrucksweise eines gewissen Zeitalters weit tiefer eindrangen. Ein wichtiger Anstoß zu einer neuen Betrachtung der mythologischen Frage kam aber in neuester Zeit von seiten der vergleichenden Philologie durch die Auffindung der altindischen Sprache, des sogenannten Sanskrits und durch die Entdeckung der engen Verwandtschaft dieser Sprache mit den Sprachen der Hauptrassen Europas. Es entstand die Vergleichende M., die es sich zur Aufgabe machte die einzelnen Mythen der indogermanischen Völker auf ihre älteste Gestalt zurückzuführen und so ihre ursprüngliche Bedeutung zu ergründen. Man erkannte auf diesem Wege, daß die Mythen keine willkürlichen Erfindungen sind, sondern die Geschichte von kindlich aufgefaßten Naturkräften, die man als persönliche Wesen verehrte. Diese Richtung in der M. ist besonders vertreten von A. Kuhn und Max Müller, wird aber von anderen bekämpft, indem sie auf die durchgreifenden Unterschiede in der M. der verschiedenen Völker und auf den tiefgreifenden Einfluß von deren Geschichte hinweisen.

Mythus (griech., griech. mythos), s. unter Mythologie.

Mytilēne (auch Mitylēne), im Altertum Hauptstadt der Insel Lesbos, lag an der Ostküste derselben, mit zwei durch vorgeschobene Steindämme geschützten Häfen, einem nördlichen und einem südlichen, welche durch einen quer durch die Stadt laufenden Kanal miteinander verbunden waren. An Stelle des alten M. liegt das heutige Mitilini mit ca. 20000 Handel treibenden E., Sitz eines türkischen Paschas und eines griechischen Erzbischofs. An der Stelle der Akropolis der alten Stadt liegt jetzt das türkische Kastell, im übrigen sind aus dem Altertum nur wenige Trümmer vorhanden. Der nördliche Hafen und der beide Häfen verbindende Kanal sind jetzt nicht mehr vorhanden. Vgl. Conze, „Reise auf der Insel Lesbos" (Hannover 1865).

Mytilus *L.*, die Miesmuschel (s. d.).

Myus, altgriechische Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Karien, am Mäander nördlich von Miletos gelegen, gehörte zum ionischen Bunde, war die kleinste Stadt desselben und war eine der Städte, welche Artaxerxes dem Themistokles zum Geschenk machte.

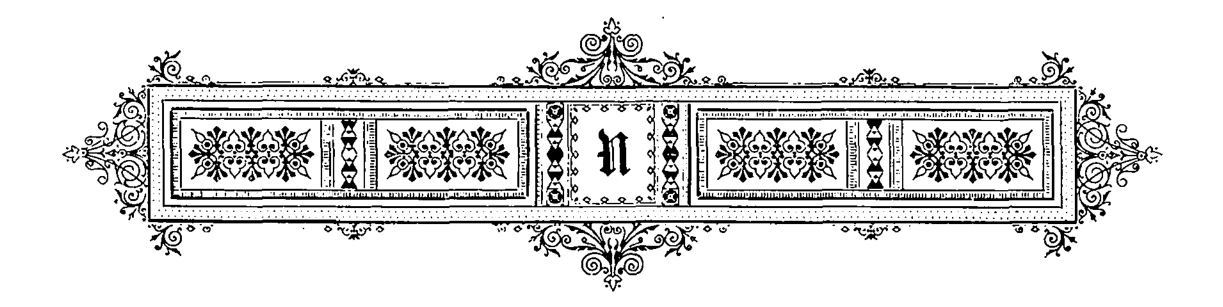
Myvatn (d. i. Mückensee), isländischer ca. 350 qkm großer See, in dem sich 34 Lavainseln befinden. Dank der vulkanischen Wärme seines Grundes friert er nie vollständig zu, in seiner Nähe sind warme Quellen und Schwefelablagerungen.

Myx... (vom griech. myxa, d. i. Schleim), Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Myxödem, eigentümliche auf Veränderungen der Nerven beruhende Krankheit bei der es zu geistigen Störungen und zu weichen Anschwellungen der Haut kommt. — Myxom, Schleimgeschwulst. — Myxomyceten, Schleimpilze ohne Hülle, nur eine freie Protoplasmamasse, deren mikroskopische Zellen tierische Bewegungen ausführen. Am bekanntesten ist die Gelbe Lohblüte (Aethalium septicum) auch Gerberlohe. Die Arten leben meist auf faulenden organischen Substanzen, seltener parasitisch auf Pflanzen, welche die Anschwellungen der Kohlwurzeln (Kohlhernie) veranlaßt. Vergl. Zopf, „Die Pilztiere oder Schleimpilze" (Breslau 1884). — Myxorrhöe, Schleimfluß.

M'zabiten, Berberstamm, s. Beni-Mezâb.

Mzcheta, Stadt im russischen Gouvernement Tiflis, am Kur und an der Bahnlinie Poti-Tiflis gelegen, zählt ca. 800 E. M. war bis zum 15. Jahrhundert der Herrschersitz der Könige von Georgien und soll zur Zeit seines Glanzes 80000 waffenfähige Männer gestellt haben. Bei Anlage der Bahn Poti-Tiflis wurde ein großartiges Ruinenfeld entdeckt.

Mzensk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, an der Suscha und der Bahnlinie Moskau-Kursk gelegen, hat 13 Kirchen, ein Kloster, eine Kreditanstalt und zählt (1883) 15067 Handel mit Tabak, Salz und landwirtschaftlichen Erzeugnissen treibende E.



N, n, N, ν, im Deutschen der 14., im Lateinischen und Griechischen der 13. Buchstabe des Alphabets, nasaler Konsonant, als Zahlzeichen im Griechischen ν' = 50, ͵ν = 50000, als Abkürzung N. = Nomen, Numerus, Numerius, Nominativus etc., in der Chemie für den Stickstoff (Nitrogenium); auf dem Revers neuerer Münzen für die ehemalige französische Münzstadt Montpellier; N. = Nord oder Name; im Buchhandel n = netto.

Na, chemisches Zeichen für Natrium.

Naarden, feste Stadt am Zuidersee in der niederländischen Provinz Nordholland, an der Bahnlinie Amsterdam-Winterswijk gelegen und durch einen Kanal mit Muiden an der Vecht verbunden, hat eine reformierte und eine katholische Kirche und (1886) 2720 E. 1542 zerstörten die Spanier die Stadt.

Naas (spr. Nähs), Hauptstadt der irischen Grafschaft Kildare, hat ein Nonnenkloster, eine Kaserne, ein Gefängnis und (1881) 3808 E. Die Stadt war früher Residenz der Könige von Leinster.

Naassener, gnostische Partei, s. Ophiten.

Nab (Naab), linker Nebenfluß der Donau in Bayern; entsteht im Fichtelgebirge aus der Waldnab, Fichtelnab und Heidenab, nimmt rechts die Vils, links die Luhe, Pfreimt und Schwarzach auf und trennt durch ihr breites Thal den Böhmerwald vom fränkischen Jura. Nach einem 165 km langen südlichen Laufe mündet sie oberhalb Regensburg.

Nabatäer, arabischer Volksstamm, der die alten Wohnsitze der während des jüdischen Exils in Südpalästina einrückenden Idumäer (Edomiter) nördlich vom Roten Meere einnahm. Schon von Pompejus wurden sie besiegt, völlig unterworfen aber erst von Trajan (105 n. Chr.) und ihr Land dem römischen Reiche als Arabia Peträa einverleibt.

Nabburg, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Nab und der Bahnlinie München-Regensburg-Oberkotzau, hat ein Bezirksamt, Amtsgericht, große Steinbrüche und (1885) 2100 katholische E. In der Nähe befindet sich die Burg Trausnitz, in welcher Ludwig der Bayer den Gegenkönig Friedrich den Schönen gefangen hielt.

Nabe bezeichnet denjenigen Teil eines Rades, einer Riemscheibe, einer Kurbel, durch welchen die Befestigung mit der betreffenden Achse oder Welle erfolgt oder mit welchem das Rad u. s. w. auf der Welle oder Achse läuft.

Nabel (umbilicus), eine Narbe auf der Mitte des Bauches, welche die Stelle bezeichnet, an der beim Embryo eine Öffnung, die Nabelöffnung, sich befand, durch welche der Embryo mittels der Nabelschnur oder Nabelstrang (eines aus den in Gallertmasse eingebetteten Nabelgefäßen [zwei Arterien und eine Vene] zusammengedrehten Stranges von etwa 40—50 cm Länge) mit dem mütterlichen Körper in Verbindung gestanden, indem die Nabelgefäße das Blut vom Embryo zum Mutterkuchen hin und von diesem zurückführen und dadurch für Erhaltung und Ernährung des sich bildenden Körpers von höchster Wichtigkeit werden. Durch Umschlingungen kann dieser Strang die Geburt erschweren, ja selbst den Tod des Kindes herbeiführen. Bei der Geburt wird die Nabelschnur durchschnitten (Tiere beißen sie ab), vorher aber, um Verblutungen zu hindern, unterbunden. Sobald das Kind atmet, ändert sich sein Kreislauf, die Nabelgefäße gehen ein (oblitterieren) und der Nabel vernarbt; bei ungenügender Sauberkeit oft nicht ohne Entzündungen, auch kann — besonders infolge des Pressens bei vielem Schreien — ein sackartiges Vordrängen der Haut durch eine Darmschlinge, d. i. ein Nabelbruch, zustande kommen, der durch Aufbinden fester Körper (z. B. einer größeren Münze) behandelt wird, bei Erwachsenen aber kaum heilbar ist.

Nabelfleck oder Keim- und Hagelfleck, auch Hagel schlechtweg, ist diejenige Stelle, welche, vom Botaniker Chalaza genannt, am Samen entweder als Höckerchen (Nabelknopf) oder als dunkler gefärbte Stelle den Ort bezeichnet, wo die Gefäße des Nabelstranges, mit welchen der Same befestigt ist, in das Innere eindringen.

Nabelschwein, s. Bisamschwein (unter Moschustiere).

Nabelstrang, in der Pflanzenkunde soviel wie Samenstrang. — Über N. oder Nabelschnur im anatomischen Sinne, s. unter Nabel.

Nabis, Tyrann von Sparta, riß 206 v. Chr. nach des Machanidas Tode die Herrschaft an sich, die er mit Kraft und Grausamkeit besonders gegen die Oligarchie handhabte. Ein Todfeind der Achäer, ward er, nachdem er 195 von Flaminius besiegt worden, 192 im Krieg mit dem Achäischen Bunde von Philopömen geschlagen und darauf von seinem verräterischen Verbündeten, dem Ätolerführer Alexamenos, getötet.

Nablum, der kleinen Spitzharfe ähnliches Saiteninstrument der alten Hebräer, wohl das altägyptische Nabla.

Nablûs (Nabulus), das alte Sichem, eine der blühendsten Städte Palästinas, im türkischen Vilajet Schâm, Hauptort eines Liwa, hat fünf Moscheen, darunter eine alte frühere Kreuzfahrerkirche und ca. 13000 handeltreibende E., unter denen sich etwa 600 Christen befinden. An dem Fuße desselben liegt der Jakobsbrunnen, wo Jesus die Samariterin traf; hart dabei die Überreste einer von den Kreuzfahrern angelegten Kirche und das angebliche Grab Josephs.

Nabob (arab. Nuwwâb, d. h. Stellvertreter), im Reiche des Großmoguls Verwaltungsbeamter der Provinzen; unter der englischen Herrschaft Titel einzelner Vasallen, dann Bezeichnung für vornehme Inder überhaupt, oder für die in Indien reich gewordenen Europäer.

Nabonassar (assyr. Nabunahir, d. i. Nebo beschütze), König von Babylon, 747—34 v. Chr., wahrscheinlich als assyrischer Vasall. Nach ihm ist die Nabonassarische Ära benannt, die vom 26. Februar 747 begann.

Nabonētos (assyr. Nabunahid, bei Herodot Labynet, im Buch Daniel Belschazar), König der Chaldäer in Babylon (555—538 v. Chr.), ward von Kyros entthront, der an einem Feste Babylon erstürmte, während in einem Teil der Stadt Tänze und Gelage abgehalten wurden.

Nabonid, s. Nabonetos.

Nabopolassar (assyr. Nabu-habal-usur, d. i. Nebo beschützt den Sohn), der erste König des chaldäischen oder neubabylonischen Reiches, welcher von 625—605 v. Chr. zu Babylon regierte. N. regierte über Babylon zunächst als Statthalter des assyrischen Königs, zerstörte jedoch 606 mit dem Könige von Medien das assyrische Reich. Er hinterließ 605 das Reich seinem Sohn Nebukadnezar I.

Nabothseier, nennt man die hirsenkorn- bis erbsengroßen schleimhaltigen Bläschen, welche bisweilen den Ausführungsgang der Schleimbälge im Cervicalkanal der Gebärmutter verstopfen.

Nabulus, das Sichem der Bibel, s. Nablûs.

Nacahuita, mexikanische Holzart, s. Anacahuiteholz.

Nachahmung (Imitation), Nachbildung aus wertloseren Stoffen; in der Musik die Wiederholung einer Tonfigur durch mehrere hintereinander folgende Stimmen.

Nachbar, früher Einwohner eines Dorfes mit vollem Gemeinderechte. — Nachbarrecht, die Mitgliedschaft einer Dorfgemeinde und der Inbegriff der aus derselben hervorgehenden Pflichten des Ortsbürgers (Nachbars), desgleichen die gesetzlichen Eigentumsbeschränkungen, wie sie das nachbarliche Interesse erheischt. Während nämlich in der Regel und grundsätzlich jedem Eigentümer einer Sache das volle und ausschließliche Herrschaftsrecht darüber zusteht, bringt es die Natur und Gebrauchsweise der zum Eigentum besessenen Grundstücke mit sich, daß sich ein jeder Eigentümer zu gunsten des angrenzenden Eigentümers (Nachbars) gewisse gesetzliche Einschränkungen gefallen lassen muß, ohne welche eine ordnungsmäßige Grundstücksbenutzung seitens des letzteren unmöglich sein würde. Solche Nachbarrechte sind z. B. das Hammerschlags- oder Bieterrecht, das Umwende-, Kehr- oder Pflugrecht und das Schaufelschlagsrecht.

Nachbaur (Franz), Opernsänger (Tenor), geb. 25. März 1835 auf Schloß Gießen bei Friedrichshafen, sang auf mehreren deutschen Theatern mit ungleichem Erfolg und wurde 1868 Mitglied des Hoftheaters in München, wo er sich glänzend bewährte und königlicher Kammersänger wurde.

Nachbilder nennt die physiologische Optik die im Auge nach jedem von außen kommenden Lichtreize als subjektive Gesichtsempfindungen auftretenden Ermüdungserscheinungen. Man nimmt dieselben leicht wahr, wenn man nach kurzer, etwa $^1/_3$ Sekunde langer Betrachtung eines hellen Gegenstandes, z. B. einer Lichtflamme, das Auge schließt oder das Gesichtsfeld sonstwie beschattet, als ein mit geschwächter Helligkeit bestehendes Fortleuchten des Flammenbildes. Blickt man, während das sogenannte positive Nachbild noch fortbesteht, auf eine gleichmäßig hellere Fläche, so erscheint es nunmehr wegen Ermüdung der Netzhautstelle dunkler als die Fläche und heißt ein negatives Nachbild. Bei farbigem Lichte erscheint das positive Nachbild gleich, und das negative komplementär gefärbt dem Lichtreize. Starke Erregung durch grelles weißes Licht (z. B. Sonnenlicht) erzeugt farbige N. mit einem als „farbiges Abklingen" bezeichneten Farbenwechsel.

Nachbürge oder Afterbürge, s. unter Bürgschaft.

Nach Canossa gehen wir nicht, geflügeltes Wort Bismarcks, s. unter Canossa.

Nachdruck nennt man die gegen den Willen des Urhebers erfolgte mechanische Vervielfältigung eines Schriftwerkes oder einzelner Teile desselben. Das Bundesgesetz vom 11. Juni 1870 verbietet den N. und bedroht die vorsätzliche oder fahrlässige Übertretung dieses Verbotes außer der Einziehung und beziehentlichen Vernichtung der Nachdrucksexemplare, Formen, Platten u. s. w. mit Geldstrafe bis zu 2000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten. Daneben bleibt dem Verletzten das Recht, im Zivilwege eine angemessene Geldentschädigung zu fordern, anstatt deren auf sein Verlangen der Strafrichter auf eine dem Antragsteller zu zahlende Geldbuße bis zu 6000 Mark erkennen kann. Der mechanischen Vervielfältigung gleich stellt das Gesetz das bloße Abschreiben, wenn es bestimmt ist, den Druck zu vertreten. Als N. gilt ferner, wenn ohne den Willen des Urhebers noch nicht veröffentlichte Schriftwerke (Manuskripte) oder Vorträge erbauenden, belehrenden oder unterhaltenden Inhalts abgedruckt werden, oder wenn seitens des Urhebers oder Verlegers vertragswidrig ein neuer Abdruck eines Werkes veranstaltet oder seitens des Verlegers eine über die gesetzlich oder vertraglich gestattete Grenze hinausgehende Anzahl von Exemplaren angefertigt worden ist. Endlich werden auch Übersetzungen ohne Genehmigung des Verfassers des Originalwerkes in gewissen gesetzlich bestimmten Fällen als N. angesehen. Das Strafverfahren wird nur auf Antrag eingeleitet, und der Schutz des Gesetzes überhaupt nur für die Lebensdauer des Urhebers und 30 Jahre nach dessen Tode gewährt. Vgl. auch Abschreiben.

Nachdunkeln, das der Wirkung eines Gemäldes sehr schädliche, nach Vollendung desselben bisweilen allmählich eintretende Dunkelwerden der Farben.

Nachen, ein zur Vermittelung des Personenverkehrs auf Gewässern dienendes kleines kahnartiges Fahrzeug.

Nacheile (sequela judicialis) heißt die vom Richter angeordnete Verfolgung eines flüchtigen Beschuldigten zum Zwecke seiner Ergreifung. Dieselbe beruht auf der altdeutschen Gerichtsfolge, zu welcher alle Gerichtseingesessenen aufgerufen wurden. Nach dem Gerichtsverfassungsgesetze für das Deutsche Reich dürfen die Sicherheitsbeamten eines Bundesstaates die N. auch in das Gebiet der anderen Bundesstaaten fortsetzen.

Nachfolge, soviel wie Nacheile oder auch soviel wie Erbfolge. — Nachfolge Christi, genauer „Vier Bücher von der Nachfolge Christi", Titel eines ursprünglich lateinisch geschriebenen Erbauungsbuches, welches seit ca. 1415 nächst der Bibel wohl die meisten Auflagen (über 2000) und Übersetzungen in fremde Sprachen erfahren hat. Obschon gegenüber aller Werkgerechtigkeit einfach auf die Nachfolge Christi durch innige Frömmigkeit dringend, ist es doch nicht ohne allen mittelalterlich katholischen Beigeschmack. Die Abfassung durch Thomas von Kempen kann als ausgemacht gelten.

Nachfrage, das Verlangen nach einer Ware. Effektive N. bedeutet wirklich eingetretene und zahlungsfähige N.

Nachgeborene (posthumi) nennt man Kinder, welche erst nach Errichtung des väterlichen Testaments, oder, und zwar vorzugsweise, auch solche, welche erst nach dem Tode ihres Vaters (innerhalb der nächsten darauffolgenden zehn Monate) geboren werden.

Nachgeburt (secundinae) nennt man die Eihäute mit dem Mutterkuchen und einem Teile des Nabelstranges, weil diese Teile der Geburt des Kindes nachfolgen.

Nachgeschäft, soviel wie Nochgeschäft (s. d.).

Nachgeschmack nennt man die Empfindung des Geschmackssinnes kurz nach dem Genuß mancher Speisen. Er wird durch das Zurückbleiben kleiner Speiseteile auf der Zunge hervorgerufen, welche die Geschmacksnerven durch ihre nachträgliche Zersetzung erregen.

Nachhaft ist eine Nebenstrafe der Haft. Die höhere Polizeibehörde ist berechtigt, dieselbe bei solchen Personen anzuwenden, welche bei Haftstrafen zu Arbeiten angehalten werden können, also bei Bettlern, Landstreichern, liederlichen Frauenzimmern und sonstigen arbeitsscheuen Personen, indem dieselben nach verbüßter Haft bis zu zwei Jahren in ein Arbeits- oder Korrektionshaus gesteckt werden können.

Nachhall, der deutsche Ausdruck für Echo.

Nachhand, soviel wie Hinterhand beim Spiel.

Nachhut oder Nachtrab, soviel wie Arrièregarde (s. d.) einer kleineren Truppenabteilung.

Nachimow (Paul Stepanowitsch), russischer Admiral, geb. 1803 im Gouvernement Smolensk, erwarb sich durch seine Tapferkeit in der Seeschlacht bei Navarin (1827) den Rang eines Kapitänleutnants, rückte dann schnell bis zum Vizeadmiral auf (1852), vernichtete 1853 die türkische Flotte bei Sinope, fiel aber 10. Juli 1855 bei der Verteidigung von Sewastopol.

Nachitschewan, zwei Städte in Rußland. — Nachitschewan, Kreisstadt im Gouvernement Eriwan, 900 m über dem Meere. Der Ort ist sehr alt und nach der armenischen Sage war Noah sein erster Bewohner. Die Stadt hat eine griechisch-katholische und drei armeno-gregorianische Kirchen, vier Moscheen, zwei Karawanseraien, ein Zollamt und (1883) 5389 meist tatarische und armenische E. In der Nähe sind Salzbergwerke, große Steinbrüche und die Trümmer eines Palastes der Chane. — Nachitschewan (Katschewan), Stadt im Kreise Rostow im Gouvernement Jekaterinoslaw am Don und der Bahnlinie Koslow-Rostow, ist Sitz eines armenischen Patriarchen, hat eine griechisch-katholische und sechs armenische Kirchen, eine Realschule, eine Kreditbank, ein Theater und (1882) 19453 armenische E.

Nachlaß (Verlassenschaft) nennt man den Inbegriff derjenigen Sachen, Rechte und Verbindlichkeiten eines Verstorbenen (oder für tot Erklärten), welche an sich fähig sind, auf einen andern vererbt zu werden. In seiner Beziehung zu der Person des Erben gedacht, heißt der N. Erbschaft. — Nachlaßvertrag soviel wie Akkord, s. auch Zwangsvergleich.

Nachlassen, soviel wie Adoucieren und Anlassen.

Nachlauf, bei der Entfuselung des Rohspiritus das letzte schwache Destillat.

Nachlieferung nennt man diejenige durch Übergabe der Handelsware stattfindende Erfüllung eines Kaufgeschäfts, welche, wenn kein Fixgeschäft vorliegt, jeder Käufer seinem Verkäufer auch nach Eintritt der Säumigkeit desselben über den vertraglichen Termin hinaus innerhalb einer angemessenen Frist nach Handelsrecht noch gestatten muß.

Nachmann oder Hintermann, auf Wechseln der zeitlich folgende Indossant. Alle vorherigen Indossanten sind die Vormänner des N.

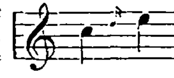
Nachnahme heißt diejenige Einrichtung im Postwesen, nach welcher die Post vom Empfänger einer Sendung den Wert derselben einzieht und dem Absender auszahlt. Im deutsch-österreichischen Postverein sind Nachnahmen bis 400 Mark zulässig.

Nachod, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Neustadt an der Mettau und der Bahnlinie Chotzen-Halbstadt, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Dechanteikirche, einen Judentempel, ein altes Schloß, in welchem Wallenstein geboren ward, und (1880) 3996 mit Spinnerei und Weberei beschäftigte E. Am 27. und 28. Juni 1866 wurde hier der erste Kampf zwischen Preußen und Österreichern ausgefochten, wobei das V. preußische Korps unter Steinmetz das VI. österreichische Korps unter General Ramming schlug.

Nachrichtenwesen, im militärischen Sinne die Gesamtheit aller über den Feind aus Zeitungen, aufgefangenen Posten, Privatbriefen, Spionen- und Gefangenenaussagen &c. zu erlangenden Kenntnisse. Dem N. ist bei größeren Armeen eine ganze Abteilung des Hauptquartiers gewidmet, an deren Spitze ein Generalstabsoffizier steht, welcher die eingehenden Nachrichten zu vergleichen und zu sichten und dann dem Kommandierenden Vortrag zu halten hat. Bei kleineren selbständig operierenden Truppenteilen besorgt ein Adjutant das N.

Nachrichter, soviel wie Scharfrichter.

Nachschlag, eine kleine Note, welche einer vollwichtigen angehängt und wegen ihres flüchtigen Tones im Takte nicht mitgerechnet wird.



Nachschlüssel, ein meist in diebischer Absicht nachgemachter Schlüssel. Schlosser, welche ohne polizeiliche Erlaubnis N. verabfolgen, setzen sich nach § 369 Ziffer 1 des Reichsstrafgesetzbuches einer Geldstrafe von 1—100 Mark aus.

Nachschrift nennt man im Handelsrecht diejenige Schrift, welche der eine der einen Kaufvertrag Abschließenden dem andern noch gewähren muß, ehe er wegen Nichterfüllung Schadenersatz fordern oder von dem Vertrag zurücktreten kann.

Nach Sicht, s. unter Sicht.

Nachspiel, kurzes Bühnenstück, welches zur Ausfüllung eines Theaterabends nach einem größeren gegeben wird.

Nachstar oder Kapselstar, Augenkrankheit, s. unt. Kapsel.

Nachstellen, turnerische Gangart, bei welcher in der ersten Taktzeit ein Bein um eine Schrittlänge, in der zweiten Taktzeit das zurückstehende Bein dem vorangestellten zur Schlußstellung nachgestellt wird.

Nachsteuer, s. Abzugsgeld.

Nacht heißt in der Astronomie die Zeit vom Untergange der Sonne bis zu dem zunächst wieder erfolgenden Aufgange derselben, also die Zeit, während welcher der Mittelpunkt der Sonne unterhalb des Horizontes sich befindet. Die Dauer der N. richtet sich nach der Lage des Ortes und den Jahreszeiten. Mit Sommersanfang findet für die nördliche Halbkugel der Erde die kürzeste, mit Wintersanfang die längste N. statt, die entgegengesetzte Länge hat die südliche Halbkugel. Für den Äquator ist die Nacht stets zwölf Stunden lang. Im gemeinen Leben bezeichnet man als N. die Zeit zwischen Ende der Dämmerung nach Sonnenuntergang und Anfang der Dämmerung vor Sonnenaufgang. — Heilige Nacht heißt die in die Zeit der Wintersonnenwende fallende Nacht vom 24. auf den 25. Dezember, seitdem sie (Mitte des 4. Jahrhunderts) von der Kirche als Geburtsnacht Christi angesehen wurde.

Nachtaffen (Nyctipithecus *Spix.*), Gattung kleiner Schweifaffen mit großen, eulenartigen Augen, kleinen Ohren, dichtbehaartem Körper und langem, buschigem Schwanze. Südamerika bewohnend, nähren sie sich von Früchten, Insekten, Vogeleiern und selbst kleinen Vögeln. Der Mirikina (N. trivirgatus *Gray*) findet sich im nordwestlichen Brasilien.

Nachtage oder Respekttage, s. unter Wechsel.

Nachtarbeit, s. unter Fabriken und Manufakturen.

Nachtblindheit oder Schneeblindheit, Störung des Gesichtes, s. Hemeralopie.

Nachtblütler, Pflanzenfamilie, s. Nyktagineen.

Nachtbogen ist in der Astronomie der Teil der täglichen scheinbaren Kreisbahn der Sonne; welchen dieselbe unterhalb des Horizontes zurücklegt (s. auch Tagbogen).

Nachtfalter, Schmetterlingsordnung, s. Noctuinae.

Nachtgarne, Decknetze, mit denen man des Nachts in der Weise Lerchen fängt, daß zwei Männer das straff gezogene Garn über Stoppelfelder tragen, auf welchen man Lerchen vermutet. Sobald die Lerchen aufflattern, wird das Garn gedeckt.

Nachtgleiche (Äquinoctium) heißt in der Astronomie die Zeit, in welcher Tag und Nacht gleiche Länge haben. Es findet dies zweimal des Jahres, ungefähr am 21. März (Frühlingsnachtgleiche) und 22. September (Herbstnachtgleiche) statt. Die Punkte der Ekliptik, an denen die Sonne (oder Erde) dann steht, heißen Äquinoktien (s. d.).

Nachtgöttin, s. Nyx.

Nachtgrün oder Jodgrün, ein Teerfarbstoff, s. unter Jod.

Nachthunde (Cynonycteris), eine Gruppe der Flederhunde, welche in Afrika lebt und sich durch einen kurzen Schwanz auszeichnet.



Nr. 5052. Gustav Nachtigal (geb. 23. Februar 1834, gest. 20. April 1885).

Nachtigal (Gustav), berühmter Afrikareisender, geb. 23. Februar 1834 zu Eichstätt in der Altmark, Arzt, kam 1862 nach Algerien, 1863 nach Tunis, bereiste 1869 Tibesti und gelangte 1870 nach Kuka, der Hauptstadt von Bornu. Hier am Tschadsee blieb er acht Monate, Land, Leute, Sprache und Geschichte erforschend. Von Ende März 1871 bis 9. Januar 1872 begleitete er den Stamm der Uelad Sliman auf einem Raubzuge nach Borku (s. unter Borgu), wo er die südöstliche Fortsetzung des Tarsogebirges von Tibesti feststellte. Ein anderes wichtiges Ergebnis dieser Reise war die erbrachte Bestätigung der von Barth erkundeten Thatsache, daß die Niederungen Egai und Bodele tiefer als der Tschadsee liegen und mit diesem mittels des jetzt trockenen Bahr-el Ghasal in Verbindung standen. — Schon am 27. Februar unternahm N. von Kuka aus eine neue Reise, und zwar in das südliche Baghirmi (s. d.). Durch einen Speerstich verwundet, kehrte er 7. September nach Kuka zurück. Anfang März 1873 brach er nach Wadai auf, dessen Hauptstadt Abeschr er Anfang April erreichte, reiste 1874 nach Darfur und Kordofan, von wo er über Kairo 1875 nach Deutschland heimkehrte. Seit 1882 Konsul in Tunis, bereiste er 1884 als kaiserlich deutscher Kommissar die Küstenländer von Westafrika, stellte im Juli 1884 Kamerun und das Togoland unter deutschen Schutz, starb aber bereits 20. April 1885 auf der Rückreise an Bord der „Möwe" und ward auf Kap Palmas beigesetzt. Im Jahre 1887 wurden seine Gebeine nach Kamerun übergeführt. Sein Hauptwerk ist „Sahara und Sudan" (3 Bde., Berlin 1879—81; neue Ausg., Leipzig 1889;

im Auszug herausgeg. von Fränkel, Leipzig 1886). Vgl. Dorothea Berlin, „Erinnerungen an G. N." (Berlin 1887).

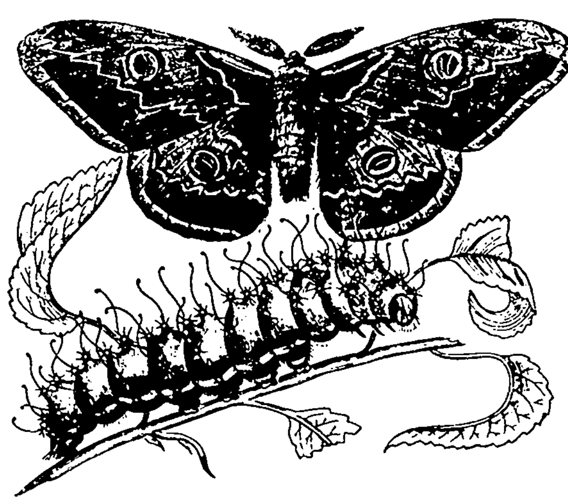
Nachtigall (Sylvia luscinia *L.*), zur Gruppe der Singvögel (Oscines) gehörender Sperlingsvogel (Passeres) von unscheinbarer Färbung, mit rostroter Oberseite, gelbgrauer Unterseite, weißlicher Brust und Kehle und braunem Schwanze. Sie findet sich durch ganz Europa, vornehmlich im Unterholze kleiner Laubholzwälder, wo sie, einige Meter hoch über dem Erdboden sitzend, zur Brutzeit nachts ihren herrlichen Gesang ertönen läßt. Von Insektenlarven, Schnecken ꝛc., im Herbste auch von Beeren sich nährend, ist sie ein sehr beliebter Stubenvogel. Die Wiener Nachtigall (S. philomela *Bechst.*) oder der Sprosser wird der eigentlichen Nachtigall seines stärkeren Gesanges wegen gern vorgezogen. Der Sprosser findet sich im östlichen Deutschland, Österreich und Ungarn.

Nachttisch, soviel wie Dessert.

Nachtjäger, sagenhaftes Wesen, s. unter Wilde Jagd.

Nachtkäuze, s. unter Eule (Vogel).

Nachtkerze, Pflanzengattung, s. Oenothēra *L.* — Nachtkerzen, Pflanzenfamilie, s. Önothereen.



Nr. 5053. Das Wiener Nachtpfauenauge (Saturnia Pyri *Schiff.*).

Nachtlicht, Bezeichnung für eine Vorrichtung, welche zur schwachen Beleuchtung eines Schlafzimmers bei Nacht dient. Das gewöhnliche Nachtlicht besteht aus einer ganz dünnen kleinen durch eine Kartenblattscheibe gesteckten Kerze, welche durch Korkstücke auf Öl schwimmend gehalten wird. An Stelle der Kerze kann auch ein feines Messing- oder Glasröhrchen, durch welches ein Docht gezogen ist, angewendet werden, nur dauert dann das Anzünden länger.

Nachtmahl, Sakrament, s. Abendmahl.

Nachtmahlsbulle, s. In coena Domini (unter In).

Nachtpapagei (Stringops *Gray*), Gattung der Papageien (Psittacidae) mit geringem Flugvermögen. Während des Tages verkriechen sie sich unter Wurzeln und suchen sich in Hauptsache während der Nacht ihre Nahrung (Lebermose, Pflanzensprossen ꝛc.). Der Kakopo (Str. habroptilus *Gray*) oder Tarapo bewohnt Neuseeland und zeigt grünes Gefieder. Seinem Skelette fehlt das Schlüsselbein, wie auch am Brustbeine kein Kamm, die Ansatzstelle der Flugmuskeln, zu finden ist.

Nachtpfauenaugen (Saturnidae), Abteilung der Spinner (Bombyces) unter den Schmetterlingen, mit einem Augenflecke auf jedem Flügel. Die Fühler der Männchen sind stark gefiedert, die der Weibchen gekämmt. Am bekanntesten sind das Wiener N. (Saturnia Pyri *Schiff.*), das Mittlere N. (S. Spini *Schiff.*), das Kleine N. (S. Pavonia *L.*), der Nagelfleck (Aglia Tau *L.*) u. a. Zu ihnen zählen auch die großen exotischen Spinner, wie der Atlas (Attacus Atlas *L.*), der Cynthiaspinner (Samia Cynthia *Drury*), der Japanische Eichenspinner (Antheraea Yamamayi *Guér.*) u. a.

Nachtposten, ein Posten, eine Schildwacht, welche nur während der Nachtzeit zu stehen hat, um die Sicherheit des zu bewachenden Ortes zu steigern. Die betreffende Wache wird zu diesem Zwecke abends um drei Mann für jeden Nachtposten verstärkt und morgens wieder um ebensoviele vermindert.

Nachtrab oder Nachhut, soviel wie Arrieregarde (s. d.).

Nachtrabe oder Nachtreiher, s. unter Reiher.

Nachtragsverteilungen nennt die Reichskonkursordnung solche Masseverteilungen, welche das Konkursgericht erst anordnet, nachdem die eigentliche Schlußverteilung bereits vollzogen worden ist. Der Grund zu dieser nachträglichen Maßregel kann darin liegen, daß bisher von der Masse zurückbehaltene Beträge erst später (z. B. nach Beendigung eines von dem Verwalter siegreich durchgeführten Rechtsstreites) frei geworden, oder bereits gezahlte Beträge (z. B. weil sie irrtümlich gezahlt und daher erstattet wurden) in die Masse zurückgeflossen sind.

Nachtriegel, ein einfacher mit der Hand vorzuschiebender oder mit Hilfe eines Kreuz- oder Drehgriffes auszuschließender Riegel, welcher nur von der Innenseite des betreffenden Raumes bewegt werden kann.

Nachtrupp, ein Teil der Arrièregarde (s. d.), welcher noch hinter dem Haupttrupp derselben marschiert.

Nachtschatten, Pflanzengattung, s. Solānum *L.*

Nachtschwalbe, Vogel, s. Ziegenmelker.

Nachtstücke, Zeichnungen oder Malereien (meistens Sittenbilder oder Landschaften), in denen die Gegenstände vom Mond oder von Feuer- oder Lichtschein beleuchtet sind. Das berühmteste Bild dieser Art ist die „Heilige Nacht" von Correggio.

Nachtviole, Pflanzengattung, s. Hesperis *L.*

Nachtvögel nennt man diejenigen Vögel, die eine nächtliche Lebensweise führen. Ihre Sinnesorgane sind von denen der Tagvögel insofern verschieden, als diesen Tieren meist große Augen (Eulenaugen), ein feines Gehör, gelegentlich auch kaum hörbarer Flügelschlag eigen ist. Hierher gehören die Eulen, Nachtschwalben, Nachtpapageien, Nachtraben, der Kiwi ꝛc.

Nachtwache, bei den Römern nicht nur die Wache zur Sicherung eines Gegenstandes während der Nacht, sondern auch die Zeit einer N. von ungefähr drei Stunden, da man die Nacht vom Untergang bis Aufgang der Sonne in vier N.n einteilte.

Nachtwandeln (Schlafwandeln), s. unter Mondsucht.

Nachtzeit, bedeutet im Strafrecht, wo sie für die Begehung des Diebstahls und des Jagd- und Fischereivergehens ausdrücklich als strafverschärfendes Moment berücksichtigt wird, lediglich die Zeit der herkömmlichen Nachtruhe, des Schlafens und der naturgemäß größten Dunkelheit. Für gewisse im Straf- und Zivilprozesse vorkommende Rechtshandlungen dagegen (Durchsuchungen, Zwangsvollstreckungen) versteht man unter N. vom 1. April bis 30. September die Stunden von neun Uhr abends bis vier Uhr morgens, vom 1. Oktober bis 31. März die Stunden von neun Uhr abends bis sechs Uhr morgens.

Nachverjüngung heißt in der Forstwirtschaft die Ersetzung der kahlgeschlagenen Waldflächen mit neuen Waldbäumen, welche teils künstlich (Saat, Anpflanzung), teils natürlich durch angrenzende Bestände oder einzelne Überhälter (Anflug, Aufschlag) erfolgt.

Nachwehen, schmerzhafte, krampfhafte Zusammenziehungen der Gebärmutter nach erfolgter Entbindung. Die N. können tagelang anhalten, beruhen fast immer darauf, daß Teile der Gehäute oder des Mutterkuchens in der Gebärmutter zurückgeblieben sind und verschwinden mit der Entfernung dieser Teile meist sofort.

Nachweisebüreau, soviel wie Auskunftsbüreau oder Adreßbüreau. Im Kriege bezeichnet man mit N. eine Auskunftsstelle, welche die Erteilung von Nachrichten über die in den Lazaretten Verwundeten an die Angehörigen derselben vermittelt. Während des Kriegsjahres 1870—71 war in Berlin ein Zentralnachweisebüreau unter dem General von Troschke ins Leben gerufen worden.

Nachwinter, Kälterückschlag nach bereits eingetretenem Frühlingswetter, der bei uns fast regelmäßig in den April und Anfang Mai fällt.

Nacken (Cervix), s. Genick und unter Hals. — Nackengrube nennt man den mittleren und der Länge nach etwas vertieften oberen Teil des N.s. — Nackenband heißt das dehnbare Band, welches die Dornfortsätze sämtlicher Halswirbel verbindet. Es ist bei vielen Vierfüßlern stark ausgebildet, weil es hier die Aufgabe hat, den Kopf vor dem Herabsinken zu be-

wahren. — Nackenmuskeln besorgen die Bewegungen des Kopfes und Halses sowie auch der Schulter. — Nackenstarre, s. unter Genick.

Nackte Jungfrau oder Nackte Hure, soviel wie Herbstzeitlose.

Nacktfarn, soviel wie Gymnogramme *Desv.*

Nacktsamige Pflanzen, s. Gymnospermae.

Nacktschnecken, s. unter Schnecken.

Nacktzähner, s. Gymnodonten.

Nadar (Felix Tournachon, genannt N.), französischer Luftschiffer und Journalist, geb. 5. April 1820 zu Paris. Er beschrieb seine Ballonfahrten in den Schriften „Mémoires du Géant“ (Paris 1864), „Le droit au vol“ (ebd. 1865), „Le monde où l'on patauge“ (1883) u. s. w. Auch als Zeichner hat sich N. einen Namen gemacht.

Nádasdy (Fogáras), ungarisches Adelsgeschlecht, 1625 in den Grafenstand erhoben. Besonders erwähnenswert: Graf Franz Seraphin von N., geb. 1. April 1801 zu Wien, wurde 1857 österreichischer Justizminister, trat aber 1860 zurück und war 1861—65 Hofkanzler für Siebenbürgen. Hierauf trat er als lebenslängliches Mitglied ins Herrenhaus des Reichsrats und starb 1. November 1883 in Wien. Ferner: Graf Thomas von N., geb. 1498, gest. 2. Juni 1562 zu Egervár, Palatin von Ungarn. Sein Sohn, der kaiserliche General Graf Franz von N., geb. 1555, gest. 1603, hatte jene berüchtigte Nichte des Polenkönigs Stephan Báthori, Elisabeth, zur Gemahlin, die, um sich zu verjüngen und zu verschönern, junge Mädchen ermordete und sich in deren Blut badete; sie starb im Kerker 1614. — Ein anderer Graf Franz von N. war Judex curiae und trat, auch schriftstellerisch thätig, als einer der ersten Verteidiger der alten Rechte und Freiheiten des ungarischen Adels gegen den Kaiser auf; Leopold I. ließ ihn jedoch verhaften und nach Wien bringen, wo N. 30. April 1671 enthauptet wurde. — Graf Franz Leopold von N., geb 30. September 1708, war kaiserlicher Feldmarschall und (seit 1756) Ban von Kroatien, zeichnete sich besonders im Österreichischen Erbfolge- und im Siebenjährigen Kriege aus. Er starb 22. März 1783 zu Karlstadt.

Nádasdy (Elisabeth, Gräfin), Mörderin, s. unter Bathori.

Nadaud (spr. Nadoh, Gustave), Volksdichter und Komponist, geb. 22. Februar 1820 zu Roubaix (Departement Nord), ging vom Handelsstande zur Poesie und Musik über, gab drei Sammlungen von ernsten und heiteren Chansons heraus (1849—76), die von ihm komponiert, sehr volkstümlich wurden. Daneben schrieb er kleine Operetten, einen Roman „Une idylle“ (1861) und poetische Erzählungen.

Nadel, turnerische Übung am Pferd. Vgl. Puritz, „Merkbüchlein“.

Nadelbank, gefährliche Sandbank, s. unter Agulhas.

Nadeleisenerz (Göthit), in nadelförmigen Kristallen erscheinendes, aus wasserhaltigem Eisenoxyd bestehendes Mineral von rötlichbrauner Farbe und starkem Glanz.

Nadelerz (Patrinit), zur Gruppe der Glanze (Galenoide) gehöriges Mineral von schwärzlich bleigrauer Farbe, in nadelförmigen oder haarartigen Kristallen; besteht aus Wismut, Blei, Kupfer und Schwefel; bis jetzt nur bei Beresfowsk am Ural gefunden.

Nadelfeilen sind 50 bis 100 mm lange nadelartige Feilen verschiedenen Querschnittes, welche besonders von Goldarbeitern zum Ausarbeiten von Verzierungen gebraucht werden.

Nadelfisch, Bezeichnung für die Fischgattung Hornhecht (s. d.) und die Fischgattung Seenadel (s. d.).

Nadelgelder, auch Spiel- oder Spillgelder, heißen der gewöhnlichen Bedeutung zufolge solche besonders bei dem hohen Adel und den regierenden Familien vorkommende Zuwendungen an barem Gelde, welche kraft Ehevertrages der Ehemann alljährlich der Frau macht, um dieselbe in Stand zu setzen, hiervon nach freiem Belieben gewisse Ausgaben zu ihren rein persönlichen Bedürfnissen, namentlich zu Vergnügungs- und Luxuszwecken, zu bestreiten.

Nadelhölzer (Coniferae, d. i. Zapfenträger) sind solche Gewächse, deren Laub in sehr schmalen und zugespitzten Blättern auftritt. Der Ausdruck Nadelhölzer ist nicht ganz richtig, denn es gibt auch eine ganze Reihe ohne Nadeln, und zwar mit Laubblättern, wie der Gingko (s. d.) aus Japan. Eine zweite Reihe bilden die Podocarpeen der heißeren Länder. Bei ihnen erweitert sich die Blattnadel und stellt ein starres, breites, eiförmiges oder verlängertes Laubblatt dar. Eine dritte Reihe (Taxodium distichum, Cypresse der Vereinigten Staaten) zeichnet sich dadurch aus, daß sie gefiederte Blätter, wie die Akazie, erzeugt und im Herbste abwirft. Unter den Tannenartigen (Abietineae, s. d.) gehen die Nadeln sogar in prismatische Formen über; bei den Gnetaceen (Gnetaceae) fallen sie beinahe ganz weg; nur die Taxusartigen (Taxineae) bilden breitere Nadeln und ebnen den Übergang zu den laubartigen Gewächsen. — Unsere Nadelbäume durchlaufen eine nicht unbedeutende Formenreihe. Die Wachholderarten bilden teilweise nur dachziegelförmig aufeinander liegende kleine Nadeln, z. B. bei der Sabine oder dem Sadebaume; bei dem gewöhnlichen Wachholder gehen sie in lanzettlichlineale über, welche von dem Zweige abstehen. In der Gattung Pinus kommen vier Reihen vor: 1) die Fichte mit prismatischen, einzeln um den Zweig stehenden Nadeln, 2) die Tanne mit zweireihig geordneten breiten und ebenfalls einzeln stehenden Nadeln, 3) die Kiefer mit prismatischen langen, zu mehreren in ein Bündel vereinigten Nadeln, 4) die Lärche mit gleicher Nadel- und Büschelbildung, aber mit jährlich abfallenden Nadeln. Die Früchte erscheinen als Zapfen. In denselben liegt die höchst einfache Blume und später der Same als ein sogenanntes nacktes Ei zwischen häutigen Schuppen; daher spricht man von Gymnospermen oder Nacktsamern. Das ist der eigentliche Charakter besagter Pflanzen; denn nicht alle bilden Zapfen, sondern auch beeren- oder pflaumenartige Früchte. In bezug auf den Bau des Holzstammes erzeugen viele von ihnen Harzgefäße, das andere Mal versehen sich die Holzzellen mit sogenannten Tüpfelkanälen, d. i. kreisrunden, höhligen Tüpfeln, an denen man unter dem Mikroskope sofort ein solches Nadelholz erkennen kann.

Nadelkap, Vorgebirge in Südafrika, s. Agulhas.

Nadeln, Bezeichnung für sehr verschiedengestaltete Erzeugnisse aus Draht. Man denke nur an die verschiedenen Formen der Nähnadel für Hand- und Maschinennäherei, an Steck-, Strick-, Häkelnadeln, an Haar-, Hut-, Sicherheitsnadeln &c. — Bei der Jacquardmaschine (Musterwebmaschine) bezeichnet man mit N. die Drähte, welche bei dem Zurückdrängen durch die Musterkarte die zugehörigen Platinen verdrängen.

Nadeln der Kleopatra, zwei von Kaiser Tiberius aus Heliopolis nach Alexandrien geschaffte Obelisken aus dem 16. Jahrhundert v. Chr., von denen der eine 1877 nach London, der andere 1880 nach New York gebracht wurde.

Nadelstein oder Haarstein nennt man die haarförmigen Bergkristalle (s. d.), welchen fremde, färbende Substanzen, wie Epidot, Amiant, Strahlstein, Eisenglanz, Turmalin &c. beigemischt sind.

Nadelstuhl, ein Webstuhl mit einer Vorrichtung zum Sticken in Plattstichmanier.

Nadelwehr, in Wasserwegen ein Wehr, dessen Verschluß aus einzelnen Stäben besteht, die in annähernd senkrechter Stellung eine dichte Wand bilden. Diese Stäbe, Nadeln genannt, können nach Belieben eingesetzt und wieder weggenommen werden. Diejenigen Teile, welche zum Halten der Nadeln dienen, können fest oder beweglich sein, daß das ganze Wehr teilweise beseitigt, teilweise in den Fluß oder Kanal niedergelegt werden kann.

Nadir (arab.) oder Fußpunkt ist der Punkt der Himmelskugel, welcher dem Zenith, d. i. dem senkrecht über uns liegenden mittelsten Punkt des Himmelsgewölbes gegenüber, also in gleicher Entfernung wie das Zenith unter uns liegt.

Nadir, Schah von Persien (1736—47), der Sohn eines Imam, hieß eigentlich Kuli-Kahn, geb. 11. November 1688 zu Kellat in Khorassan. Er ward frühzeitig das Haupt einer Räuberbande und entthronte 1732 den Schah Thamasb II., der ihn begnadigt und in seine Dienste genommen, eroberte als Regent für dessen Sohn Abbas III. Georgien, Armenien, Kars und Eriwan, ja Derbend und Baku, ließ 1736 beide Schahs, Vater und Sohn, töten und sich zum Herrscher ausrufen, dehnte seines Reiches Grenzen bis zum Indus, Oxus und Euphrat und ans Kaspische Meer aus, war habgierig und grausam und ward deshalb 20. Juni 1747 von seinen eigenen Leuten bei Fethabad getötet. Sein Leben beschrieb Fraser (1742—43). Sein Sohn, als Baron von Semlin in russischen Diensten, starb zu Mödling bei Wien.

Nadler, ursprünglich der Handwerker, welcher alle Arten Nadeln erzeugte. Seitdem Näh-, Steck-, Stick-, Strick-, Haar- und andere Nadeln fabrikmäßig angefertigt werden, bezeichnet man mit N. den Händler mit Nadeln, welcher gewöhnlich auch Ausbesserungen an kleinen Draht- und Blecharbeiten, Schmuckgegenständen u. s. w. ausführt.

Nadler (Karl Christian Gottfried), Dialektdichter, geb. 19. August 1809 zu Heidelberg, Rechtsanwalt daselbst, wo er auch 26. August 1849 starb. Seine Gedichte in Pfälzer Mundart erschienen unter dem Titel „Fröhlich Palz, Gott erhalt's" (Frankfurt 1847; 8. Aufl. 1882; auch herausgeg. von Eichrodt, 2. Aufl., Lahr 1881).

Nadowessier, Indianerstamm, s. Sioux.

Nádudvár, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Hajdu in Sumpflande und in der Nähe der Bahnlinie Püspok-Ladány, hat (1881) 7360 magyarische Ackerbau treibende E.

Nadworna, Markt in Galizien, an der Bystrica, hat eine Bezirkshauptmannschaft, ein Bezirksgericht, Sägewerke, in der Nähe ein altes Schloß der Familie Potocki und (1880) 6707 meist Holzhandel treibende E., von denen 4190 Juden sind.

Näfels, Dorf im Schweizerkanton Glarus an der Bahnlinie Zürich-Glarus-Linththal, hat eine Pfarrkirche, ein Kapuzinerkloster und (1880) 2439 E. Am 9. April 1388 wurden hier die Österreicher von den Schweizern geschlagen.

Näff (Wilhelm), schweizerischer Bundesrat, geb. 1802 zu Altstätten (Kanton St. Gallen), trat 1830 in den Regierungsrat seines Heimatskantons, war 1847—38 dessen Tagsatzungsgesandter, gehörte dann bis 1875 dem Bundesrate an und starb 21. Januar 1881 als Privatmann zu Muri bei Bern. Er hat sich insbesondere um das eidgenössische Postwesen verdient gemacht.

Naga (Kwaphi), indische Volksstämme, welche zu den Lohitavölkern gehören und das Land im Westen des Flusses Kopili östlich von den Bergen, welche Assam von dem Vor-Khamtiland scheiden, bewohnen. Die in dem britischen Distrikt Naga Hills in Assam Lebenden werden auf 95000 geschätzt. Sie sind von kräftiger Gestalt, wild und kriegerisch und tättowieren sich.

Nagapattam, Küstenstadt im britisch-indischen Distrikt Tanjore (s. d.).

Nagari, Sanskritalphabet, s. Devanagari.

Nagasaki (Nangasaki), Hauptstadt der japanischen Provinz Zizan an der Westküste der Insel Kiusiu mit dem schönsten Hafen des Landes. Die Stadt ist der Sitz eines deutschen Konsulats, verschiedener Missionsgesellschaften und hat (1884) 39016 sich mit Herstellung von Porzellan, Lack-, Schildpatt-, Perlmutter- und Thonarbeiten beschäftigende E. Außerdem ist der bedeutende Handel zu erwähnen, besonders mit Thee, Tabak, Pflanzentalg und Droguen. Die kleine von N. durch einen schmalen Kanal getrennte Insel Desima war 1641 bis 1854 der Aufenthaltsort der Niederländer, die sich hier auf das schimpflichste behandeln ließen, nur um Handel treiben zu dürfen.

Nagel (unguis), ein eigentümlich umgewandeltes Oberhautgebilde oberseits der Endabschnitte (Nagelglieder) der Finger und Zehen, welches den Finger- und Zehenspitzen festen Halt gibt, das Ergreifen erleichtert, zum Kratzen dient, wie es auch durch den Gegendruck die Empfindlichkeit beim Tasten erhöht. Die Lederhautstelle, welcher der Nagel aufsitzt, das Nagelbett, ist wie er selbst länglich-viereckig, in der Mitte gewölbt; Seitenränder und hinterer Rand werden von einem Hautwall, dem Nagelwall, überwölbt, der in Verbindung mit dem Nagelbett den Nagelfalz bildet. Die Nagelwurzel liegt namentlich am Daumen als Nagelmond ein Stückchen frei zu Tage; der vordere Rand des N.s, den man zu verschneiden pflegt, ragt frei hervor. So lange der N. verschnitten wird, wächst er beständig fort, ohne dieses ist sein Wachstum beschränkt. Durch den Druck von zu engem Schuhwerk wird mitunter die Haut über den N. (besonders der großen Zehe) hinweggewölbt und es entsteht der Eingewachsene N., der schmerzhafte Eiterungen und Wucherungen (wildes Fleisch) veranlassen kann. — Nagel (Onyx) nennt man auch eine Eitersenkung am Auge in der Nähe des unteren Hornhautrandes. — Über N. als spitzer Körper s. Nägel.

Nagel (Albrecht Eduard), Augenarzt, geb. 14. Juni 1833 zu Danzig, seit 1867 Professor in Tübingen. Er begründete die sogenannte Projektionstheorie. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Das Sehen mit zwei Augen" (Leipzig 1861), „Die Refraktions- und Akkommodationsanomalien des Auges" (Tübingen 1866), „Die Behandlung der Amaurose und Amblyopien mit Strychnin" (ebd. 1871) u. s. w. Auch arbeitete er an dem „Handbuch der gesamten Augenheilkunde" von Gräfe und Sämisch (Leipzig 1880) mit und gibt u. a. (seit 1882) die „Mitteilungen aus der ophthalmiatrischen Klinik in Tübingen" heraus.

Nägel, spitzige, zum Zusammenhalten zweier Gegenstände oder zur Befestigung eines Gegenstandes an einen andern dienende, meist metallische, seltener hölzerne Körper von verschiedener, ihrer Bestimmung entsprechender Größe. Ihre Herstellung erfolgt auf vier verschiedenen Wegen 1) Durch Schmieden aus freier Hand (geschmiedete Nägel); 2) durch Ausschneiden oder Pressen (geschnittene und gepreßte Nägel); 3) durch Gießen; 4) durch Prägen aus Draht (Drahtnägel, Drahtstifte). — Zum Schmieden der N. dienen die einfachsten Werkzeuge, ein hoher Amboß mit rechteckiger Bahn und ein Hammer ohne Finne, der Blockmeißel, ein neben dem Ambos im Stock befestigter hoher Abschrot und das Nageleisen. Der Nagelschmied streckt z. B. aus einem quadratischen Eisenstab zunächst den spitzen Schaft des Nagels so aus, daß derselbe von dem Stab abgesetzt erscheint, haut dann den Stab dicht hinter dem Absatz auf dem Blockmeißel fast ganz durch, wobei er darauf zu achten hat, daß genügend Eisen für die Ausbildung des Kopfes vorhanden ist, steckt den Nagel in das Nageleisen, bricht die Eisenstange durch Hin- und Herbiegen ab und schmiedet mit dem Hammer den Kopf aus. Soll dieser bestimmte Gestalt erhalten, wird schließlich ein Kopfstempel — ein stählerner die Kopfform vertieft enthaltender Stempel — aufgesetzt und aufgetrieben. Von großen eisernen N.n wird ein Stück in einer Hitze, von kleineren werden zwei Stück ausgeschmiedet. Die Arbeiter erlangen durch die Übung eine außerordentliche Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit, ein flotter Arbeiter schmiedet täglich 2000—2500 kleine Schuhnägel. Neben eisernen werden auch kupferne und Zinknägel mit der Hand geschmiedet. — Geschnittene N. werden aus gewalzten Schienen von zwei bis sechs mm Dicke in folgender Weise hergestellt. Man zerlegt die Schiene durch Schnitte senkrecht zur Walzrichtung in Streifen, deren Breite etwas größer als die Länge des fertigen Nagels ist. Diese Streifen zerlegt man wiederum durch Schnitte, welche nahezu rechtwinkelig zu den Rändern des ersten Schnittes verlaufen in schmale keilförmige Streifen. Jeder solcher Streifen wird nun so in einen Schraubstock eingespannt, daß das breite Ende, soviel als zur Bildung des Kopfes nötig ist, hervorragt und hierauf dieses kalt von Hand oder mittels Maschine angestaucht wird. Die geschnittenen N. besitzen noch keine Spitze sondern eine mehr oder weniger scharfe Schneide, haben meist durch Grat rauhe Kanten und sind weich und biegsam, wodurch ihre Brauchbarkeit sehr beeinträchtigt wird. Diese Unvollkommenheiten haben auf den Gedanken gebracht, Maschinen zu konstruieren, welche die N. aus glühendem Eisen in derselben Gestalt, wie bei dem Handschmieden erlangt wird, auszupressen; doch sind diese Maschinen noch nicht genügend ausgebildet, um ausgedehnte Verwendung zu finden. — Gegossene N. werden aus Gußeisen, Kupfer, Messing angefertigt. Gußeiserne N. werden getempert, um sie weich zu machen, dann in einer Trommel gescheuert, gebeizt und schließlich verzinnt. Die Tapezierernägel mit schälchenartigem Kopf werden ebenfalls aus Messing gegossen, häufiger jedoch durch Einlöten von Drahtstiften in die aus Blech gepreßten Köpfe gebildet. — Die Drahtstifte und Drahtnägel endlich werden auf vollständig selbstthätig arbeitenden Maschinen angefertigt, welchen der Draht in Banden vorgelegt wird. Der Draht wird beim Einlaufen zunächst gerichtet, dann auf Länge abgeschnitten, wobei die Spitze angepreßt wird und schließlich wird der Kopf durch einen Schlag angestaucht.

Nagelbohrer, ein auf Holz gebrauchter Bohrer, um für Nägel und Schrauben Löcher vorzubohren. Auf den Bühnen wird der N. vielfach zur vorübergehenden Befestigung von Kulissen, Versatzstücken u. s. w. benutzt.

Nägele (Franz Karl), namhafter Geburtshelfer, geb. 12. Juli 1778 in Düsseldorf, seit 1807 Professor in Heidelberg, wo er 21. Januar 1851 starb. Er schrieb: „Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen" (Heidelberg 1830; 13. Aufl. 1868) u. s. w. — Sein Sohn Hermann Franz Joseph N., geb. 3. Mai

1810 in Heidelberg, seit 1838 Professor daselbst, starb mit dem Vater in einem Jahr, am 5. Juli 1851 daselbst. Sein Hauptwerk ist gleichfalls ein „Lehrbuch der Geburtshilfe" (8. Aufl. Mainz 1871). — Sein Bruder Maximilian N., seit 1846 Privatdozent der Rechte in Heidelberg, gest. 9. März 1852, veröffentlichte „Studien über altitalienisches Rechtsleben" (Heidelberg 1849).

Nageleisen, s. unter Nägel.

Nagelfleck (Aglia Tau *L.*), ein zu den Nachtpfauenaugen (Saturnidae) gehörender Spinner (Bombyces) von rotgelber Färbung mit violettem schwarzgesäumten Augenfleck auf jedem Flügel, der mit einer weißen, T-förmigen Zeichnung versehen ist. Er fliegt in Buchenwäldern; seine grüne, gelbgekörnte Raupe lebt auf Buchen.

Nagelflue oder Fluhe, ein den Konglomeraten angehöriges, in den nördlichen und nordwestlichen Alpenvorbergen in mächtigen Schichten auftretendes Gestein. Dasselbe besteht aus stark abgerundeten meist flachen Rollstücken von Kalksteinen, Sandsteinen, Grauwacke u. s. w., die durch ein Bindemittel von weißlichem, gelblichem oder rötlichem, mergeligem Kalkstein verkittet sind.

Nägeli (Hans Georg), Liederkomponist und Musikalienhändler, geb. 16. Mai 1768 in Wetzikon (Kanton Zürich), gest. 26. Dezember 1836 in Zürich, seit 1792 Inhaber einer dortigen Musikalienhandlung, machte sich durch Herausgabe älterer Instrumentalwerke verdient, komponierte viele Lieder („Freut euch des Lebens") und gab Schriften über Gesangsbildung heraus. Sein Leben beschrieb Keller (1848).

Nägeli (Karl Wilhelm von), namhafter Botaniker, geb. 30. März 1817 zu Kilchberg bei Zürich, seit 1849 Professor in Zürich, seit 1857 in München. N. hat sich insbesondere um die systematische Bearbeitung der Algen verdient gemacht sowie wichtige Arbeiten über Pflanzenphysiologie geliefert. Hervorzuheben sind von ihm „Die neueren Algensysteme" (Zürich 1847), „Pflanzenphysiologische Untersuchungen" (in Gemeinschaft mit Cramer, Zürich 1855—58, 4 Hefte), „Botanische Mitteilungen" (München 1861—63), „Das Mikroskop" (mit Schwendener, 2 Bde., Leipzig 1865—67; 2. Aufl. 1877), „Theorie der Gärung" (ebd. 1879), „Untersuchungen über niedere Pilze" (ebd. 1882), „Botanische Mitteilungen" (3 Bde., ebd. 1886—87) u. s. w.

Nägelsbach (Karl Friedrich), Philolog, geb. 28. März 1806 zu Wöhrd bei Nürnberg, seit 1842 Professor in Erlangen, wo er 21. April 1859 starb. Seine Hauptwerke sind: „Homerische Theologie" (3. Aufl., ebd. 1884), „Lateinische Stilistik" (7. Aufl., ebd. 1882), „Gymnasialpädagogik" (herausgeg. von Autenrieth, Erlangen 1862; 3. Aufl. 1879). Vgl. Lübker, „Lebensbilder aus dem letztverflossenen Jahrhundert" (Hamburg 1862).

Nagelschmied, derjenige Handwerker, welcher eiserne Nägel anfertigt, s. unter Nägel.

Nageltritte heißen Verletzungen der Hornsohle des Hufes durch fremde scharfe Körper, namentlich Nägel, in welche das Pferd getreten hat. Sie müssen sorgfältig beachtet werden, weil, wenn die Verletzung tief geht, leicht Starrkrampf eintritt, der meist zum Tode führt.

Nagelzange, Schlosserwerkzeug, s. unter Zange.

Nagetiere (Glires) oder Nager, Ordnung der Säugetiere, ihres eigenartigen Zahnbaues wegen ein abgeschlossenes Ganze bildend. Wichtig sind die zwei in jedem Kiefer sich findenden Vorder-(Nage-)Zähne, welche immer abgenützt werden müssen, da sie von der hohlen Wurzel aus stets nachwachsen. Eckzähne sind nicht vorhanden. Die N. finden sich in zahlreichen Arten über die ganze Welt verbreitet und stehen geistig nicht hoch. Einige, wie der Biber und Hamster, bauen kunstvolle Nester. Bei massenhafter Vermehrung können sie sehr schädlich werden. Einige (Hase) werden ihres Fleisches wegen, einige (Biber 2c.) des Pelzes wegen gejagt. Mehrere halten einen Winterschlaf. Die Hörnchen (Sciurini) leben von Früchten und Sämereien, so das Gemeine Eichhörnchen (Sciurus vulgaris *L.*), seines Pelzes (Grauwerk, Feh, Fehwamme) wegen im Norden gejagt. Das Flughörnchen (Pteromys volans *Keyserl.*) vermag mittels einer zwischen den Extremitäten befindlichen Haut von den Bäumen herabzuschweben. Zu den Murmeltieren (Arctomina) zählt das Alpenmurmeltier (Arctomyx marmota *L.*), der Präriehund (A. ludovicianus *Ow.*) und das Gemeine Ziesel (Spermophilus citillus *Blas.*). Die Gruppe der Schläfer oder Bilche (Myoxini) enthält den Siebenschläfer (Myocus glis *Pal.*) und die kleine Haselmaus (M. muscardinus *Schreb.*). Zu der Bibern (Castorini) zählt der in Kolonien lebende Gemeine Biber (Castor fiber *L.*). Die Wühlmäuse (Arvicolini) zeigen als bekannteste Vertreter die Bisamratte (Fiber zibethicus *Cuv.*), den Lemming (Myodes lemnus *Pal.*), die Scheermaus (Arvicola terrestris *Schinz.*) und andere. Zu den Mäusen (Murini) gehören außer diesen noch der Hamster (Cricetus vulgarus *Desm.*). Die Chinchillen (Chinchillidae) bewohnen Südamerika und werden wie die Wollmaus (Eriomys chinchilla *Licht.*), ihrer kostbaren Felle wegen gejagt. Die unterirdisch lebenden Blindmolls (Spalicini) schaden durch Wühlen. Zu den Trugratten (Muriformes) gehört das afrikanische Borstenferkel (Aulacodus Swinderianus *Tem.*). Ihnen schließen sich die Stachelschweine (Hystrices) mit dem Gemeinen Stachelschwein (Hystrix cristata *L.*) an. Die Halbhufer (Cavini) vertritt das Mara (Dolichotis patagonica *Wagn.*). Hierzu gehören noch das Aguti (Dasyprolta Aguti *Desm.*), das Wasserschwein (Hydrochoerus capybara *Erxl.*), das Meerschweinchen (Cavia cobaya *Marc.*) u. a. Die Hasen (Leporina) endlich zeigen noch hinter den oberen Nagezähnen zwei kleinere Schneidezähnchen. Bekannt ist der Gemeine Hase (Lepus timidus *L.*).



Nr. 5054. Hans Georg Nägeli (geb. 16. Mai 1768, gest. 26. Dezember 1836).

Nagler (Georg Kaspar), Kunstschriftsteller, geb. 6. Januar 1801 zu Obersiesbach bei Freising, gest. 20. Januar 1866 in München, bekannt durch sein „Neues allgemeines Künstlerlexikon" (22 Bde., 1895—52) und „Die Monogrammisten" (5 Bde., 1858—80).

Nagler (Karl Ferdinand Friedrich von), preußischer Generalpostmeister und Minister, geb. 1770 zu Ansbach, er übernahm 1821 die Verwaltung des preußischen Postwesens. Bald darauf zum Generalpostmeister ernannt und 1823 geadelt, war N. zugleich 1824—35 Gesandter beim Bundestage. Generalpostmeister blieb er, auch als er 1836 Staatsminister ward. Ihm verdankt das preußische Postwesen seinen Aufschwung, ja, er ist als Begründer des modernen Postwesens in Deutschland überhaupt anzusehen. N. starb 18. Juli 1846 zu Berlin. Seinen Briefwechsel mit Kelchner gab Mendelssohn-Bartholdy (2 Bde., Leipzig 1869) heraus.

Nagold, 92 km langer rechter Nebenfluß der Enz. Er entspringt auf dem Schwarzwald bei Urnagold in Württemberg und mündet bei Pforzheim. Nennenswerte Nebenflüsse sind Würm, Teinach und Waldach.

Nagold, Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreise an der Nagold und der Bahnlinie Pforzheim-Horb, hat eine neue Kirche, ein Lehrerseminar, eine Präparandenschule, eine Taubstummenanstalt, ein Amtsgericht, ein Revieramt, Säge-

werke, eine Waldsamendörranstalt und (1885) 3454 evangelische, mit der Herstellung von Tuch, Zuckerwaren und Holzhandel beschäftigte E. In der Nähe befinden sich die Trümmer der Burg Hohennagold und das Bad Röthenbach.

Nagpur (Nagpoor), Distrikt der Zentralprovinzen von Britisch-Indien, 62261 qkm mit (1881) 2758056 E., liegt auf dem Plateau von Dekan und umfaßt vorzugsweise das Gebiet des Pranhita (Wurdah), eines Nebenflusses des Godavari, welcher die Südgrenze bildet. Während der SO. des Landes eine menschenlose Wildnis ist, zeigt das Innere weite Hochebenen, die mit Baumwolle, Mais, Weizen, Reis, Gemüse und Fruchtbäumen reich kultiviert sind und nur in den Flußniederungen dichte Sumpfwaldungen und ein ungesundes Klima besitzen. Der Boden ist reich an Eisen- und Kupfererzen und Marmor. Hauptausfuhrartikel N.s sind Baumwolle und Holz, namentlich Teakholz, das in den ausgedehnten Wäldern noch im Überflusse vorhanden ist. — Die Hauptstadt N., mit (1881) 98299 meist Weberei treibenden E., hat viele Hindutempel, ein Armenhaus und einen Unterkunftsort für Aussätzige. Sie liegt in dem ungesunden, teilweise versumpften Thale des Nag, hat unregelmäßige Straßen und besteht größtenteils aus Lehmhäusern.

Nagy... (magar., spr. Nodj), groß, häufiger Wortbestandteil in zusammengesetzten magyarischen Ortsnamen. — Nagyág (spr. Nádjähg), Stadt in der Gespanschaft Hunyad in Siebenbürgen, hat große Gold- und Silberbergwerke in Szekeremb, ein Bergamt, eine Bergschule und (1881) 1778 E. Vgl. Inkey, „N. und seine Erzlager" (Budapest 1885). — Nagy-Bánya (spr. N.-Bānja, früher Frauenstadt), Stadt in der Gespanschaft Szathmár, Endstation der ungarischen Nordwestbahnlinie Szathmár-Nagy-Bánya, hat eine Berghauptmannschaft, eine Montandirektion, ein Obergymnasium, ein Minoritenkloster und (1881) 8632 mit Erzeugung von Spiritus und Thonwaren, Weberei und Handel beschäftigte E. — Nagy-Becskerek, Stadt, s. unter Becskerek. — Nagy-Borsa, Dorf, s. unter Borsa. — Nagy-Enyed, Stadt in Siebenbürgen, s. unter Enyed. — Nagy-Kalló, Markt in der Gespanschaft Szabolcs, hat ein Bezirksgericht, eine Staatsoberrealschule, ein Gespanschaftsspital und (1881) 4837 magyarische E. — Nagy-Karoly, Marktflecken, s. Karoly (Nagy-). — Nagy-Kata, Markt in der Gespanschaft Pest, an der Bahnlinie Budapest-Szolnok, hat ein Bezirksgericht, ein Schloß des Grafen Keglevich und (1881) 5093 magyarische E. — Nagy-Kikinda, Marktflecken, s. Groß-Kikinda. — Nagy-Körös, Stadt, s. unter Körös. — Nagy-Lak (spr. N.-Lak), Marktflecken in der Gespanschaft Csanád, rechts an der Maros und an der Bahnlinie Szegedin-Araden, hat (1880) 10646 aus Magyaren, Slowaken und Rumänen bestehende E., welche namentlich Weizenbau und Geflügelzucht treiben. — Nagy-Maros (spr. N.-Mārosch), Markt in der Gespanschaft Hont, an der Donau und der Bahnlinie Wien-Budapest gelegen, gegenüber der alten Königsburg Visegrád, mit (1881) 3539 deutsche und magyarische, Wein- und Tabakbau treibende E. — Nagy-Megyer (spr. N.-Megjer), s. Schütt. — Nagy-Röcze (spr. N.-Röhze) oder Groß-Rauschenbach, Stadt in der Gespanschaft Gomör, hat ein Bezirksgericht, ein Gymnasium, eine Lehrerpräparandie, viele Eisenhammerwerke, ist Sitz der Rimamurányithaler Eisenwerkgesellschaft und zählt (1881) 1898 E. — Nagy-Surány (spr. N.-Schuränj), Marktflecken in der Gespanschaft Neutra, an der Bahnlinie Totmegyer-Nagy-Tapolcsány, hat eine große Zuckerfabrik und (1882) 4892 gemischte E. — Nagy-Szalonta (spr. N.-Ssalonta), Markt in der Gespanschaft Bihar, an der Bahnlinie Großwardein-Szegedin, ist der Geburtsort des Dichters J. Arany, hat ein Bezirksgericht, ein reformiertes Gymnasium und (1881) 10403 magyarische sich besonders mit Schaf- und Schweinezucht beschäftigende E. — Nagy-Szeben, Gespanschaft (Siebenbürgen), s. Hermannstadt. — Nagy-Szent-Miklos (spr. N.-Ssent-Miklösch), Markt in fruchtbarer Gegend der Gespanschaft Torontál, an der Aranka und der Bahnlinie Valkány-Perjámos, hat ein Bezirksgericht, eine Ackerbauschule und (1881) 8988 E. — Nagy-Szölös (spr. N.-Ssölösch), Marktflecken und Sitz der Gespanschaft Ugocsa, an der Theiß und der Bahnlinie Szerencs-Marmaros-Sziget gelegen. In der Nähe befinden sich die Trümmer des Schlosses Ugocsa, von dem die Gespanschaft ihren Namen erhalten hat. N. zählt (1881) 4185 magyarische und ruthenische, Ackerbau und Viehzucht treibende E. — Nagy-Tapolcsany (spr. N.-Tapoltschanj), Markt in der Gespanschaft Neutra, an der Neutra und der Neutrabahn, hat ein Bezirksgericht, bedeutende Pferdemärkte und (1881) 3689 slowakische, zum Teil Safranbau treibende E. — Nagy-Várad, s. Großwardein.

Nagyagit (Blättererz, Blättertellur), ein seltenes, bei Nagyag und Offenbanya (Siebenbürgen) vorkommendes Erz, besteht im wesentlichen aus Tellurblei mit kleinen Mengen Kupfer und Silber und 9—15% Gold. Der N. erscheint in stark metallisch glänzenden, bleigrauen Blättchen und wird an den Fundorten mit auf Gold und Silber verarbeitet.

Naharro (Bartolomé de Torres), hervorragender spanischer Dichter, der Vater des spanischen Lustspiels, geb. um 1480 zu Latorre in Estremadura, war Geistlicher, lebte längere Zeit in Algerien als Gefangener und ging dann nach Rom, 1517 nach Neapel, wo er unbekannt gestorben sein soll. Das einzige Werk, welches N. hinterlassen hat, ist die „Propaladia" (Neapel 1517 u. öfter; neue, von allem Anstößigen gereinigte Ausg., Madrid 1573), ein Sammelwerk, welches Satiren, poetische Episteln nach horazischem Muster, Balladen und acht Lustspiele in Versen enthält.

Nahe, 130 km langer linker Nebenfluß des Rheins, entspringt 1414 m hoch bei Sellbach im Fürstentum Birkenfeld, fließt an Kreuznach vorbei und mündet bei Bingen, nachdem sie auf ihrem Unterlauf die Grenze zwischen der preußischen Rheinprovinz und Rheinhessen gebildet hat. Ihre bedeutendsten Zuflüsse sind links der Hahnenbach und Simmerbach, rechts die Glan und die Alsenz. Der Weinbau im Thale ist bedeutend. Vgl. Schneegans, „Führer durch das Nahethal" (Kreuznach 1880).

Nähen, die Thätigkeit, durch welche Stoffteile mittels Nadel und Fadens vereinigt oder auch verziert werden. Man unterscheidet hiernach Befestigungs- oder Verbindungsnaht und Ziernaht. Bei letzterer werden häufig ganz besondere Zierstiche (Kreuzstich, Hexenstich u. s. f.) oder Bänder, Litzen, Soutache verwendet. Die Verbindungsnähte werden entweder von der Hand oder mit Maschinen hergestellt und zeigen dann verschiedene Fadenführung. Die Handnaht, welche mit einem kurzen Faden ausgeführt wird, ist entweder Reihnaht, überwendliche oder Überhandnaht oder Steppnaht. Bei der Reihnaht geht der Faden abwechselnd von der rechten zur linken Seite des Zeuges; die Stiche sind rechts und links gleich lang, liegen aber auseinander. Eine Abart bildet der Heftstich, bei welchem auf einer Seite kurze, auf der andern Seite lange Stiche damit in regelmäßigem Wechsel liegen. Die überwendliche Naht wird angewendet, wenn Stoffteile stumpf zusammenstoßen sollen; der Faden läuft dann im Zickzack über die Naht. Die Steppnaht zeigt an der Oberseite gleich lange, ohne Unterbrechung aneinander gereihte, parallel zur Naht verlaufende Stiche, an der Unterseite doppelt so lange, einander übergreifende Stiche. Die Steppnaht ist fest und läßt sich nicht, wie die Reihnaht, aufziehen. Eine Steppnaht mit weit auseinanderliegenden Steppstichen entsteht durch den zu vorübergehender Verbindung benutzten Rückstich. — Die Maschinennaht zeigt entweder den einfachen Kettenstich oder den Doppelsteppstich oder den doppelten Kettenstich; letzterer wird nur als Zierstich verwendet. Zur Herstellung der Maschinennähte werden lange (endlose) Fäden benutzt. Der einfache Kettenstich entsteht folgendermaßen. Die mit einem dicht hinter der Spitze befindlichen Öhr versehene Nadel führt den Faden durch den Stoff hindurch. Beim Rückgang der Nadel bildet sich unterhalb des Stoffes eine Fadenschleife, welche durch den Greifer so lange zurückgehalten wird, bis die nach Fortrückung des Stoffes von Stichlänge durch das Wiedereintreten der Nadel gebildete zweite Schleife durch die erste hindurchgezogen ist. Jetzt hält der Greifer die zweite fest u. s. f. Die Naht zeigt auf der rechten Seite Steppstich, links durcheinander gezogene Fadenschleifen und läßt sich durch Zug an einem Fadenende aufziehen, weshalb dieselbe nicht beliebt ist. Bei dem Doppelsteppstich sind zwei endlose Fäden vorhanden. Der Oberfaden wird mittels der Nadel durch das Zeug geführt und durch die bei dem Rückgang entstehende Schleife mittels Schiffchen (Howe, Singer) oder rotierendem Greifer und Spule (Wheeler & Wilson) der Unter-

faden gezogen. Die Kreuzung von Ober- und Unterfaden soll inmitten des Stoffes erfolgen, so daß beide Seiten Steppstich zeigen.

Näherrecht, Rechtsbegriff, s. Retrakt.

Naheweine, gute weiße Tischweine von den Ufern der Nahe, besonders aus der Gegend von Kreuznach.

Nahije (türk.), Gemeinde, Verwaltungsbezirk mit von den Einwohnern gewähltem Mudir.

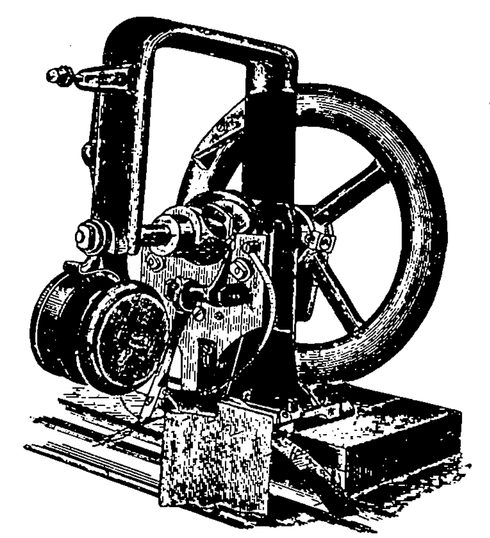
Nahkampf, im Gegensatz zu Fernkampf (s. d.), der Kampf Mann gegen Mann mit der blanken Waffe, oder auch mit Pistole und Revolver im Handgemenge.

Nahl, Seesäugetier, soviel wie Narwal.

Nahl, Künstlerfamilie: 1) Joh. Samuel N., geb. 1664 in Ansbach, gest. 1727 in Jena, war seit 1718 Hofbildhauer in Berlin, wo er viel für die Schlösser arbeitete. — 2) Sein Sohn Johann August N. der Ältere, ebenfalls Bildhauer, geb. 1710 in Berlin, Schüler von Schlüter, schuf im damaligen Rokokostil dekorative Statuen und wurde 1755 Professor am Karolinum in Cassel, wo er die Statue des Landgrafen Friedrich II. modellierte und 1781 starb. — Des letzteren Söhne waren 3) Samuel N., Bildhauer, geb. 1748 in Bern, seit 1808 Akademiedirektor in Cassel, wo er unter anderen Arbeiten die genannte Statue Friedrichs II. in Marmor ausführte und 1813 starb, und 4) Johann August N. der Jüngere, geb. 7. Januar 1752 bei Bern, war Maler, Schüler von Tischbein in Cassel und Lesueur in Paris, ging 1774 nach Rom, wo er sich später der Landschaft mit erotischer Staffage widmete. Im Jahre 1792 kehrte er nach Cassel zurück, wo er 1813 Direktor der Malklasse der Akademie wurde und 31. Januar 1825 starb. — 5) Ein Enkel des Vorigen war Johann Wilhelm N., der, geb. 1803, Historien- und Bildnismaler war, Direktor der Akademie in Cassel wurde und 14. Juni 1880 mit Hinterlassung einer reichen Kunstsammlung starb.

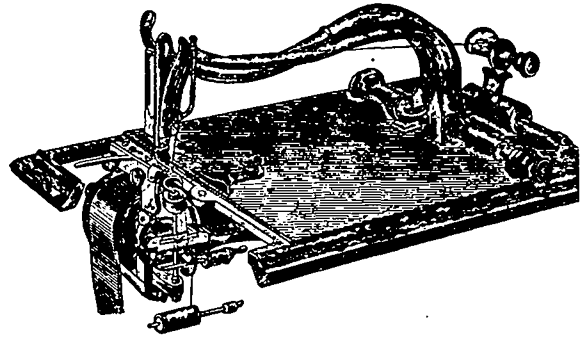
Nähmaschine, eine mechanische Vorrichtung zur Ausführung von Näharbeiten, deren Wirkungsweise sich wesentlich von der Handnäherei unterscheidet und die durch Schnelligkeit in der Ausführung die Handnäherei bei weitem übertrifft. Die Grundidee zur Konstruktion der N. ist Walter Hauck in New York zuzuschreiben, der in den Jahren 1832—34 die erste brauchbare, nach Art des Webens mit einer an der Spitze geöhrten Nadel und einem Schiffchen arbeitete. Das erste Patent auf eine nach diesen Grundsätzen gebaute N. erhielt 1846 Elias Howe in New York. Diese mit zwei Fäden arbeitende N. hatte eine gebogene, durch einen Hebel bewegte Nadel mit geöhrter Spitze, welche nach dem Durchstechen des Stoffes beim Zurückgehen mit dem Oberfaden eine Schlinge bildete, durch welche das Schiffchen den Unterfaden hindurchführte und die Bewegung des Schiffchens erfolgte durch zwei mittels einer exzentrischen Scheibe bedachte Hebel. Zum Fortschieben des Stoffes diente ein mit scharfen Zähnen versehener Stahlstreifen, der durch ein Rädchen bewegt wurde. Diese Schiffchenmaschine wurde durch Singer wesentlich verbessert. Anstatt des hin- und hergehenden Schiffchens wurde von Grovee und Baker zur Einflechtung des Unterfadens in den Oberfaden die sogenannte Zirkelnadel eingeführt und dadurch eine mit Doppelkettenstich oder Knotenstich arbeitende und für Ziernäherei besonders geeignete Maschine hergestellt. Da diese Maschine aber verhältnismäßig viel Faden verbraucht und auch eine leicht aufziehbare Naht herstellt, so ist dieselbe fast gänzlich außer Gebrauch gekommen. Viel einfacher ist die von Gibbs erfundene und als Willcox-Gibbs-Maschine bekannte einfache Kettenstichmaschine, welche aber ebenfalls eine leicht auflösbare Naht liefert und daher nur noch wenig Benutzung und zwar meist nur als Handmaschine findet.

Die Wheeler & Wilson-Maschine (Nr. 5057) unterscheidet sich von den vorgenannten hauptsächlich durch den Stich, indem sie vermittelst zweier Fäden den Doppelsteppstich herstellt. Die Nadel hat eine gebogene Form und wird an dem vorderen Teile eines schwingenden Armes a angeschraubt, welcher sich an einer oszillierenden Welle b befindet, die durch die Treibstange c ihre Bewegung erhält. Letztere steht nämlich in Verbindung mit einer unrunden Scheibe d, die sich an der durch einen Riemen getriebenen Welle e befindet, welche an ihrer linksseitigen Verlängerung einen Stift zum Aufwinden des unteren Fadens, an der anderen Seite einen Drehhaken f, den sogenannten Greifer, hat, um die Schlinge des oberen oder Nadelfadens, welche sich unterhalb des Stoffes bildet, zu erfassen und so zu erweitern, daß die den unteren



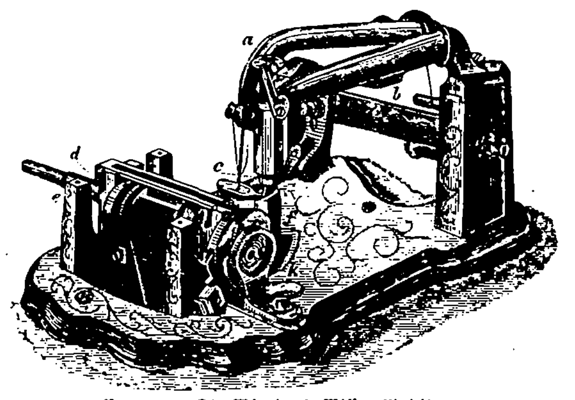
Nr. 5055. Die Original-Howe-Maschine.

Faden enthaltende Spule k hindurchpassiert und so die Verbindung der beiden Fäden bewirkt. Zum Festhalten der Spule k dient ein davor geschraubter Ring, die sogenannte Brille,



Nr. 5056. Die Grover & Baker-Maschine.

und der vorn mit kleinen Zähnen versehene Stoffschieber erhält gleichfalls seine vierfache Bewegung durch einen auf der Welle e angebrachten Exzenter. Das Zeug wird bei diesen

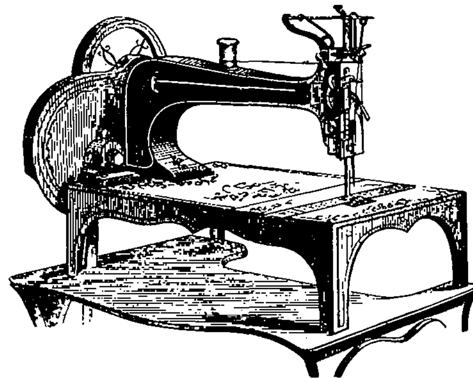


Nr. 5057. Die Wheeler & Wilson-Maschine.

Maschinen von links nach rechts transportiert, wodurch sie sich ganz besonders von allen übrigen N.n unterscheiden.

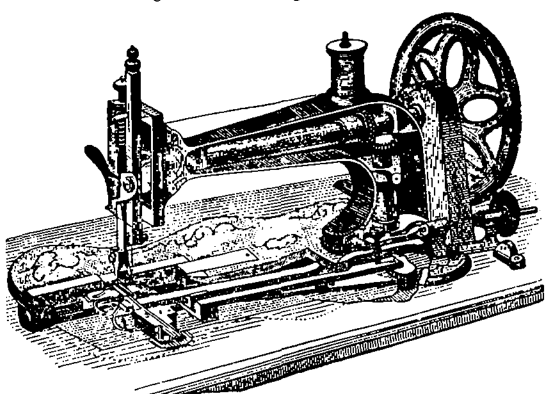
Die Singer-Maschinen, patentiert 1851, erzeugen denselben Stich, wie die Wheeler & Wilson und Original-Howe,

weichen aber in ihren Einrichtungen bedeutend von denselben ab, wie Nr. 5058 und 5059 es zeigen. Nr. 5058 stellt die Handwerkernähmaschine dar, die hauptsächlich für schwerere Arbeiten, als Leder, Säcke, für die Hutfabrikation ꝛc. bestimmt ist, während Nr. 5059 eine Abbildung der Familiennähmaschine gibt. Die Maschinen machen den Doppelsteppstich vermittelst einer geraden, an der Spitze geöhrten Nadel und eines Schiffchens, das den unteren Faden enthält. Die Nadelstange erhält ihre Bewegung von einer am vorderen Ende der horizontalen Welle befindlichen Rolle, indem sie in das mit der Nadelstange verbundene sogenannte Herz eingreift und bei jeder Umdrehung der Nadel die eigentümliche Bewegung mitteilt, welche zum Durchstechen des Zeuges, zur Bildung der Schlinge und zum



Nr. 5058. Singers Handweißnähmaschine.

Wiederanziehen des Fadens erforderlich ist. Ein an der oberen Welle befindliches Zahnrad überträgt (Nr. 5059) die Bewegung der Maschine auf die vertikale Welle, welche unten in einer exzentrischen Scheibe und einer Kurbel endigt. Erstere gibt durch einen Hebel dem Transporteur seine vierfache Bewegung und letztere treibt durch eine Lenkerstange das Schiffchen hin und her, welches bei jeder Passage nach rechts durch die vom oberen Faden gebildete Schlinge geht und auf diese Weise die verlangte Stichbildung vollführt. Die Stichstellung



Nr. 5059. Singers Familiennähmaschine.

geschieht durch eine unten im Maschinenarm befindliche Knopfschraube, welche in eine verschiebbare Stange eingreift, die in einem Drehbügel endigt. In letzterem ruht der Transporteurhebel und bildet für diesen den Drehpunkt, dessen Verschiebung dem Hebel eine größere oder kleinere Bewegung gestattet und dadurch auf die Größe der Stiche einwirkt. Ein durch die Nadelstange gehender Fadenhebel, unter dessen hinterem Ende eine Feder arbeitet, bewirkt den Wiederanzug des sich bei jedem Stiche bildenden schlaffen Fadens und wirkt ähnlich wie die Hand bei gewöhnlicher Näherei, indem durch Regulieren der Feder der Faden je nach seiner Stärke fester oder leichter angezogen wird. Die Spannung geschieht vermittelst zweier Scheiben, durch die ein Stift geht, dessen Ende in einer im inneren Teile der Frontplatte angebrachten flachen Feder befestigt ist; eine einfache Knopfschraube reguliert den Druck.

Nähnadeln sind die zum Zwecke des Nähens hergestellten Nadeln. Die besten derselben werden aus Stahl, die schlechtesten aus Eisendraht hergestellt, letztere nachträglich aber durch Einsetzen in Stahl verwandelt. Die verschiedenen Arbeiten, deren sich 19 unterscheiden lassen, werden zum großen Teile mittels eigens zu diesem Zweck erfundener Maschinen ausgeführt und reihen sich folgendermaßen aneinander: 1. Das Zerschneiden des Drahtes mittels einer Hand- oder Maschinenschere. 2. Das Richten oder Geradebiegen, wozu man in größeren Fabriken Richtmaschinen benutzt. 3. Das Spitzen, welches auf Schleifsteinen erfolgt, die, um das Rosten des Drahtes zu verhüten, trocken benutzt werden. Des feinen Stahlstaubes wegen ist diese Arbeit sehr ungesund, und mit Rücksicht hierauf hat man Spitzmaschinen hergestellt. Mit denselben können ungefähr 500 Nadeln von gewöhnlicher Größe in der Minute oder 30000 Stück in der Stunde zugespitzt werden. 4. Das Prägen oder Pressen, wobei zuerst der mittlere Teil des Schaftes oder der ungetrennten Doppelnadel in einem kleinen Fallwerke zwischen stählernen Stempeln geprägt wird, so daß er von oben und unten her Eindrücke von der Form des Öhres sowie gleichzeitig die Fuhren (kleine Vertiefungen) erhält. 5. Das Lochen besteht in dem Durchdrücken der beim Prägen schon völlig vorgezeichneten Öhre. Es dient hierzu ein kleiner Durchstoß mit Druckschrauben. 6. Das Feilen hat den Zweck, den beim Prägen entstandenen Grat zu entfernen und es werden dabei 50—100 Nadeln auf einmal behandelt. 7. Das Halbieren wird gleich darauf mit einer ebensolchen Gruppe von Nadeln durch einfaches Hin- und Herbiegen mit der Hand bewirkt. 8. Das Feilen der Köpfe wird ohne weiteres an den im Kloben eingespannten Nadeln vorgenommen, um die Köpfe abzurunden und zu platten. Ein Arbeiter kann in zehn Stunden die Arbeiten 6, 7 und 8 (Feilen, Halbieren, Wiederfeilen) an 40000 Nadeln ausführen. 9. Das Polieren der Öhre erfolgt dadurch, daß man 100—200 Nadeln auf dünnen, gehärteten und rauhen Stahldraht aufreiht und dieselben mittels einer besonderen Maschine in schwingende Bewegung versetzt. 10. Das Härten erfolgt an abgewogenen Partien von 100000—500000 Stück, wobei man die Nadeln auf Eisenblechtafeln in einen Ofen über Holzkohlenfeuer bringt, sie schwach rotglühend werden läßt und sie dann in Wasser oder Öl schüttet. 11. Das Nachlassen dient dazu, den Nadeln die durch das Härten erlangte große Sprödigkeit zu benehmen. 12. Das Geraderichten der etwa noch krummen Nadeln erfolgt mit der Hand durch Schlagen mit einem kleinen Hammer. 13. Das Scheuern (Schauern) der N. ist eine der langwierigsten Operationen; dasselbe geschieht mit Schmirgel oder scharfem Sande unter Zusatz von Öl und weicher Seife. 14. Das Aussuchen und Gleichlegen hat den Zweck, die Nadeln nach der Größe genau zu ordnen. Bei dieser Gelegenheit werden auch alle beschädigten Nadeln ausgelesen und beiseite gelegt. 15. Das Anlassen der Köpfe erfolgt so, daß man die Nadeln auf einem Brettchen ausbreitet, so daß die Köpfe etwas überragen, und dieselben einer glühenden Eisenstange nähert, bis sie blau angelaufen sind. 16. Das Bahnen der Öhre dient zur Beseitigung der scharfen Ränder und wird nur bei den feinsten Sorten in Ausführung gebracht. 17. Das Vergolden der Öhre wird nur bei manchen Sorten (nicht immer den besten) zur Ausführung gebracht. 18. Ein nochmaliges Schleifen soll kleine Unregelmäßigkeiten und Rauheiten am Kopfe beseitigen und die durch das Scheuern etwas abgestumpften Spitzen wieder scharf machen. 19. Das Polieren endlich dient zur Herstellung des Glanzes; nach demselben folgt das Verpacken, wobei die Nadeln in Viertel-, halben oder ganzen Hunderten abgezählt und in Papierumschläge (Briefe) eingelegt werden. Dies geschieht nicht selten mittels einer Nadelzählmaschine. Der Hauptsitz der deutschen Nadelerzeugung ist in der Gegend von Aachen.

Nahr (arab., spr. Nachr), d. h. Fluß. — Nahr-Barada (d. i. der Kalte), im Altertum Chrysorrhoas (d. i. der Goldströmende), Fluß in Syrien, welcher die fruchtbare Ebene El-Ghutah durchfließt und sie hauptsächlich bewässert. An ihm liegt Damaskus. Durch die künstliche Bewässerung des ihn umgebenden Landes wird ihm oft so viel Wasser entnommen, daß er kaum den großen Sumpfsee Bahr-el-Ateibeh erreicht, in dem er sich verliert. — Nahr-el-'Asi, s. Orontes.

Nähriemen, schmale Riemen aus geschmeidigem Leder zum Zusammennähen der Verbindungsstellen der Treibriemen.

Nährstand, im Gegensatz zum Lehr- und Wehrstand diejenige Bürgerklasse, die durch Erzeugung und Herstellung von Lebensmitteln und Gegenständen für sonstigen Bedarf ihren Unterhalt gewinnt.

Nährstoffe (Nahrungsstoffe), s. unter Nahrungsmittel.

Nahrung, ein bei der Glaceeledergerberei angewendeter, aus Mehl und Eidotter bestehender Brei, welcher als Zuricht- und Füllmasse dient.

Nahrungsbrei, soviel wie Chymus (s. d.).

Nahrungsmittel (alimenta) sind diejenigen Stoffe, welche der menschliche Körper in sich aufnimmt, um Ersatz für die durch den Stoffwechsel verbrauchten Körperbestandteile zu erhalten; die für den tierischen Körper zur Ernährung nötigen Stoffe werden gewöhnlich Futtermittel genannt und für die Pflanzen ist der Ausdruck Nährstoffe gebräuchlich. Die Lehre von den Nahrungsmitteln heißt Bromatologie. Die Nährstoffe der Pflanzen sind sehr einfacher Natur, sie bestehen aus verschiedenen Salzen, die beim Verbrennen der Pflanze als Asche zurückbleiben, aus Wasser, Kohlensäure und Stickstoff (in Form von Ammoniak und Salpetersäure). Die Futtermittel der Tiere und auch die N. der Menschen pflegt man einzuteilen in stickstoffhaltige (= Nh) und stickstofflose (= Nl) oder stickstofffreie (= Nf) N.; zu den ersteren gehören Eiweiß, Kasein, Kleber, Legumin ꝛc., zu den letzteren Stärke, Dextrin, Zucker, Fette u. s. w. Beide Gruppen von N.n, die stickstoffhaltigen sowohl als die stickstofffreien sind zur Ernährung der Menschen und Tiere unbedingt notwendig, eine allein genügt nicht. Viele N. enthalten aber auch Stoffe, die nicht mit in das Blut übergeführt werden, im Magen also nicht in Lösung zu bringen sind und daher als unverdaulich bezeichnet werden; sie werden unverändert aus dem Körper wieder ausgeschieden und wirken im Magen nur als Ballast oder Ausfüllungsmaterial; hierher gehört ein Teil der Cellulose (Holzfaser). Nach angestellten Versuchen ist das geeignetste durchschnittliche Verhältnis der stickstofffreien zu den stickstoffhaltigen Substanzen der N. für Erwachsene wie 6 zu 1 und für Kinder wie 3 oder 4 zu 1. Mit Ausnahme des Chlornatriums (Kochsalzes) sind alle für den Körper notwendigen anorganischen Bestandteile in den N.n in genügender Menge vorhanden. Neben den wirklichen N.n unterscheidet man gewöhnlich noch Genußmittel als solche, welche zur Ernährung und zum Wachstum des menschlichen Körpers nicht mit beitragen, wie z. B. Branntwein, Rum, Tabak u. s. w. Viele der N. sind oft argen Verfälschungen unterworfen, mit deren Nachweisung sich die Nahrungsmittelchemie beschäftigt, die sich als besonderer Zweig der chemischen Wissenschaft herausgebildet hat.

Nahrungspflanzen oder Nahrungsmittelpflanzen sind solche Pflanzen, welche in irgend einer Weise zur menschlichen Ernährung dienen, nämlich Getreide, Gemüse, Obstpflanzen, Öl- und Fettpflanzen und meist künstlich angebaut werden. Dieselben liefern entweder als Nahrungsbestandteile Stärkemehl, Zucker, Fette, Öle, Eiweißstoffe oder, wie bei den Hülsenfrüchten, noch überdies eigene stickstoffhaltige Stoffe, die man als Legumin oder Erbsenstoff kennt. Die Zahl dieser Pflanzen ist aber so groß und ebenso geht ihre Verschiedenheit so weit auseinander, daß man sogleich ein ganzes Buch zu schreiben hätte, wenn man auch nur ihre Namen nennen wollte. Denn jedes Land, jede Zone und jede Region haben ihre eigenen Arten. Wie sie aber auch beschaffen sein mögen, so liefern sie keine anderen, als die genannten Hauptstoffe, denen sich noch Gummi, Pflanzenschleime (Pektin), Pflanzensäuren und Gewürze anschließen. In bezug auf die letzteren sind manche Pflanzen von ganz besonderer Wichtigkeit geworden, und zwar durch die in ihnen enthaltenen Alkaloide, wie Kaffein, Thein, Kokain ꝛc. Stoffe, welche eine tiefgehende Wirkung auf das Nervensystem ausüben. Wie aber auch diese Stoffe, inkl. der zuletzt genannten „Genußmittel“, beschaffen sein mögen, so kann doch der Mensch diese vegetabilischen Nahrungsmittel nicht entbehren, wie diejenigen Unglücklichen bezeugt haben, welche dem Skorbut aus Mangel an frischem Gemüse verfielen. Hierin sind namentlich die Pflanzensäuren von nicht zu unterschätzender Bedeutung, während auf der anderen Seite die Vegetarier vergessen, daß dem Menschen auch Fleischzähne gegeben sind.

Nahrungssaft, soviel wie Chylus (s. d.).

Nahrungsstoffe (Nährstoffe), s. unter Nahrungsmittel.

Nahrungsverweigerung (griech. Sitophobie), bei Geisteskranken besonders bei Melancholikern nicht selten vorkommende Willensäußerung. Dieselbe beruht entweder auf einem kranken Zustande des Magens und Darms, oder auf Einbildungen des Geschmackssinns, die den Kranken in den Glauben versetzen, ungenießbare Dinge vor sich zu haben. Zuweilen ist die N. auch die Folge des Selbstmordtriebes.

Naht, im gewöhnlichen Sinne jede mittels Nadel und Faden, Schnur, Band und Riemen hergestellte Verbindung; im weiteren Sinne auch auf anderem Wege entstandene Verbindungen (Schweißnaht, Lötnaht, Gußnaht, Nietnaht). — In der Anatomie ist N. (sutura) die feste Verbindung zweier Knochen miteinander; in der Chirurgie die künstliche Wiedervereinigung getrennter Teile durch Seide, Draht u. s. w., eingestochene Nadeln und Heftpflaster. — Im Schiffbau versteht man unter N. eine Fuge zwischen den Planken oder Platten der Schiffshaut.

Nahuelhuapi, 1260 qkm großer südamerikanischer See im S. des Freistaates Argentinien, 539 m über dem Meeresspiegel, welchem ein Quellfluß des Rio Negro, der Limay, entfließt. In den Jahren 1670 und 1715 errichteten hier die Jesuiten Missionen.

Nahum (hebr., d. i. Tröster) aus Elkosch, einem sonst unbekannten Ort, der siebente unter den sogenannten kleinen Propheten der Hebräer; er weissagte um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. in kraftvoller, zum Teil hochpoetischer Rede den Untergang der assyrischen Hauptstadt Ninive.

Naïb (arab.), bei den Türken Stellvertreter, Unterrichter.

Naïden (Naïs), Wasserschlängler, kleine bis 1 cm lange, mit einzelnen langen Borsten bekleidete Ringelwürmer des süßen Wassers mit einem rüsselartigen Fortsatz am Kopf. Naïs proboscidea überall häufig.

Nail (spr. Nehl, d. i. Nagel) à $2^1/_4$ Inches (Zoll), englisches Längenmaß = 57 mm; 16 N.s = 1 Yard; 4 N.s = 1 Quarter.

Naila, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, an der Selbitz, ist Sitz eines Landgerichts, hat Baumwollweberei, Marmorbrüche und (1885) 2206 E.

Nain, Ortschaft im alten Samarien im Nordosten der Ebene Jesreel; bekannt durch die Erzählung des Lukas (7, 11 ff.) von der Auferweckung eines Toten durch Jesus. Nain heißt auch eine Herrnhuter Missionsstation an der Küste von Labrador, mit deutschem Konsulat und ca. 270 E.

Naini Tal, Gesundheitsort in Britisch-Indien, Distrikt Kamaon am Fuße des Himalaya 1945 m über dem Meeresspiegel gelegen, hat ein Militärhospital und ist im Sommer Sitz der Regierung, in welcher Zeit die Bevölkerung auf ca. 10000 E. anwächst.

Nain-Singh, ein um die Erforschung Tibets sehr verdienter Pündit (d. i. ein in Indien einheimischer Gelehrter), gebürtig aus Milam im Himalayabezirk Kamaon. Er unternahm um der indo-britischen Landvermessung willen weite Forschungsreisen im Norden vom Himalaya, besonders auch nach Tibet und Assam, trat aber nach 1875 aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand und starb 1. Februar 1882 als englischer Pensionär in Morabad.

Nairn (spr. Närn), Grafschaft im nördlichen Schottland, $566{,}_{43}$ qkm groß, auf welchen (1881) 10454 E. leben. Von der flachen Küste erhebt sich das Land zwischen den beiden Flüssen Nairn und Findhorn zu Hügeln, im Süden aber zu Bergen und Moräste bedecken einen großen Teil des Landes. — Die Hauptstadt N. mit (1881) 4665 E. liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat Seebäder und treibt Heringsfischerei. Im nahen Dorfe Cawdor steht eine großartige Burg aus dem 15. Jahrhundert.

Naissus, im Altertum Stadt in Mösia superior, Geburtsort Konstantins d. Gr. Hier siegte 269 n. Chr. Kaiser Claudius II. über die Goten. Justinian baute die Stadt, welche Attila zerstört hatte, wieder auf und hieß sie Naissopolis, welchen Namen später die Byzantiner in Nisus umwandelten. Trümmer der Stadt liegen bei dem Dorfe Brzibrod, östlich des jetzigen Nisch.

Naiv (vom lat. nativus, angeboren), natürlich, ungekünstelt, kindlich unbefangen. Naivetät, Natürlichkeit, liebenswürdige Einfalt, Einfachheit.

Naja, Gattung der Giftnattern, s. Brillenschlange.

Najac (spr. Naschák, Emile Graf von), französischer Dramatiker, geb. 14. Dezember 1828 zu Lorient (Departement Morbihan), gest. 11. April 1889 zu Paris, schrieb teils allein, teils mit anderen, meist mit Hennequin, zahlreiche Stücke, besonders Schwänke und Possen, zu denen er den Stoff dem Pariser Kleinbürgertum entnahm, ferner Opernlibretti, Texte zu Feerien u. s. w.

Najadēen (Najadēae) oder Najadecēen, monokotyle Pflanzenfamilie, nur Wasserpflanzen mit ca. 80 Arten, meist in der gemäßigten Zone, wie Zostera, Najas, Potamogeton, Ruppia, Zannichellia.

Najaden hießen bei den Griechen die Nymphen der Quellen und Bäche.

Nájera (spr. Nachera), Stadt in der spanischen Provinz Lagroño (Altkastilien), an der Najerilla, einem Nebenfluß des Ebro, hat etwa 3000 E. Hier siegten am 3. April 1367 die Engländer über Bertrand von Guesclin und den kastilischen Infanten Heinrich von Trastamara.

Nakas (russ.), Anweisung, Ausführungsbestimmung für Beamte und Militärs im Gegensatz zu Ukas (Gesetz, Verordnung).

Nakel (poln. Naklo), Stadt im Kreise Wirsitz des preußischen Regierungsbezirks Bromberg (Posen), an der Netze und am Bromberger Kanal und an den Bahnlinien Schneidemühl-Bromberg und Gnesen-N., hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Amtsgericht, Gymnasium, Eisengießerei und Maschinenfabrik und (1885) 6430 meist evangelische E.

Nakskow, dänische Hafenstadt an der Westküste der Insel Laaland im Amte Maribo am Nakskovfjord und an der Bahnlinie Nykjöbing-N., mit (1880) 5278 Schiffahrt und Handel treibenden E.

Nakyb ul Eschraf (türk.), der Vorstand der Scherife oder angeblichen Nachkommen Mohammeds durch seine Tochter Fatime, ist der Titel eines zu dieser Nachkommenschaft gehörigen höheren Ulema, in Konstantinopel des Hüters der Reliquien des Propheten und der Heiligen Fahne.

Nala, in der indischen Sage ein Fürst von Bischadha, welcher im Würfelspiel sein Reich verliert, hierauf seine treue Gattin Damajanti, Tochter des Königs Bhima, die dem Verarmten in die Wildnis folgt, hier verläßt, aber nach manchen Prüfungen wieder mit ihr vereint wird. Die reizende Geschichte ist eine Episode im 3. Buche des Mahābhārata von Bopp (2. Ausg. 1832) besonders herausgegeben und von Rückert (1829) und Meier (1847) ins Deusche übersetzt. Eine andere epische Bearbeitung der Sage wird dem Kalidāsa zugeschrieben.

Naleski, eierkuchenartiges Gebäck in Polen.

Nalifka, in Rußland Fruchtbranntwein aus Stein- und Kernobst, besonders aus Brombeeren und Johannisbeeren.

Naman, Fluß in Syrien, s. Belus.

Namangan, russischer Bezirk im Generalgouvernement Turkistan, umfaßt 8839 qkm mit ca. 190000 Bewohner, wovon $^1/_3$ Nomaden sind. Die zahlreichsten Stämme sind die Sarten und Kirgisen. Salz, Steinkohlen und Naphtha sind die wichtigsten mineralischen Bestandteile des Landes. — Die Hauptstadt des Bezirkes ist N., mit ca. 50000 Baumwollspinnerei treibenden E. Sie hat 250 Moscheen, große Märkte und bedeutenden Handel mit Steppenschafen, Fellen und Filzen. In ihrer Nähe befinden sich zahlreiche Kohlenlager und Naphthaquellen.

Namaqua, Hottentottenstamm, s. unter Hottentotten.

Namatiānus (Claudius Rutilius), lateinischer Dichter, von Geburt ein Gallier, unter Honorius Präfekt von Rom. Er schrieb 416 n. Chr. eine noch teilweise erhaltene poetische Beschreibung seiner Seereise von Rom nach Gallien unter dem Titel „Itinerarium" oder „De reditu suo", herausgeg. von Bährens (in den „Poëtae latini minores", Bd. 5, Leipzig 1883); übersetzt und erläutert von Itasius Lemniacus (A. von Reumont (Berlin 1872).

Namaz (vom griech. nomos, d. i. Gesetz), das täglich fünfmal zu verrichtende Gebet des Mohammedaners.

Name (lat. nomen, griech. onoma), Bezeichnung eines Einzelwesens, genauer Eigen-, Personenname. In ältester Zeit war für eine Person in der Regel nur ein N. im Gebrauch. Bei den Hebräern jedoch legte man sich infolge wichtiger Lebensereignisse neue N.n bei. Zur genaueren Unterscheidung wurde oft noch der N. des Vaters hinzugefügt, z. B. Saul Sohn des Kis (Sohn heißt hebräisch Ben, chaldäisch Bar, arabisch Ibn, Ebn). Bei den Griechen erhielten die Neugeborenen wenige Tage nach der Geburt einen N.n, welcher gewöhnlich der des Großvaters war. Oft wurden aber die Personen auch mit einem vom Vater oder einem Ahnherrn abgeleiteten Patronymikon bezeichnet, z. B. Pelides (Sohn des Peleus) oder Aiakides (Enkel des Aiakos) für Achill. Auch mehrere N.n finden sich schon frühzeitig für eine Person, so hieß Neoptolemos, der Sohn des Achill, auch Pyrrhos. Die Römer hatten in der Regel drei N.n, einen Vornamen (praenomen), der die einzelnen Familienglieder unterschied, einen Geschlechtsnamen (nomen), der allen Abkömmlingen eines Geschlechts (gens) gemeinsam war, und einen Familiennamen (cognomen), welcher die betreffende, als Unterabteilung zur gens gehörige Familie bezeichnete. Dazu kam dann oft noch ein Zu- oder Beiname (agnomen), der sich auf eine hervorragende That oder bemerkenswerte Eigenschaft seines Trägers bezog, z. B. Quintus Fabius Maximus Cunctātor (der Zauderer) oder Verrucōsus (der Warzenreiche). Die Töchter benannte man nach dem Geschlechtsnamen, z. B. Fabia. Die alten Deutschen hatten einen einzigen Namen, der aber aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt war, z. B. Gunt-hēr (Kriegsherr), Brun-hilt (im Harnisch Kämpfende). In der christlichen Zeit wurde die Namengebung mit der Taufe verbunden (Tauf- oder Eigennamen) und entweder die in der Heidenzeit üblichen Namen dem Täufling beigelegt oder solche aus der heiligen Schrift. Familiennamen kamen erst später auf, als die Lehngüter erblich wurden. Nach ihnen nannte sich der Adel seit dem 12.—13. Jahrhundert, während in Niederdeutschland, Schweden und England sich viele Personen nach den N.n ihrer Väter nannten, indem sie an dieselben die Endung -sohn oder bloß s oder die Endung des lateinischen Genetivs -i anhängten. Seit dem 15. Jahrhundert wurde es allgemein üblich, sich entweder nach der Beschäftigung (Müller, Becker), oder dem Amt (Schulze), oder dem Geburtsorte (Leipziger), oder nach besonderen Eigenschaften Familien- oder Geschlechtsnamen beizulegen. Die Juden wurden in Deutschland erst im 18. Jahrhundert durch das Gesetz angehalten, sich bestimmte Geschlechtsnamen zu wählen. Vgl. Pott, „Die Personennamen" (Leipzig 1853); Gräße, „Unsere Tauf- und Vornamen erklärt" (Dresden 1875); Förstemann, „Altdeutsches Stammbuch" (Nordhausen 1856, 1. Bd. Personennamen); Steub, „Die oberdeutschen Familiennamen" (München 1870); Heintze, „Die deutschen Familiennamen" (Halle 1882).

Namen, der deutsche Name der Stadt Namur (s. d.).

Namenpapiere heißen im Gegensatz zu den Inhaberpapieren, diejenigen Schuldurkunden, welche auf den Namen eines bestimmten Gläubigers lauten. N. mit eingeschalteter Inhaberklausel nennt man auch unvollkommene Inhaberpapiere und versteht darunter solche, in denen der Aussteller sich vorbehalten hat, nicht bloß dem darin benannten Gläubiger, sondern jedem Inhaber der Urkunde ohne weitere Prüfung der Legitimation desselben Zahlung leisten zu dürfen.

Namenstag, der im Kalender dem Heiligen, dessen Namen man führt, geweihte Tag, der in katholischen Ländern statt des Geburtstags gefeiert wird.

Namiest (spr. Namischt), Marktflecken in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Trebitsch, an der Orlawa und an der Bahnlinie Olmütz-Czellechowitz, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß der Grafen von Haugwitz, eine große Tuchfabrik ꝛc. und (1880) 1770, als Gemeinde 2399 E.

Nāmjestnik (russ.), Statthalter.

Nammen, Dorf in Kreis und preußischem Regierungsbezirk Minden (Westfalen), hat ca. 800 E. und eine kalte salinische Eisenquelle.

Namneten (Namnetes), keltischer Volksstamm im N. der Ligermündung (der jetzigen Loire). Das jetzige Nantes (s. d.) war ihre Hauptstadt.

Namslau, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Schlesien), an der Weida und der Bahnlinie Breslau-Tarnowitz, ist Sitz eines Landratsamts und eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Ma-

schinenfabriken ꝛc. und (1885) 5890 meist evangelische E. — Der Kreis N. zählt auf 594 qkm (1885) 37738 E.

Nämsos, 1845 gegründete Stadt im norwegischen Amte Nordthrontjem am Namsenfjord, ist Sitz eines deutschen Konsulats und hat (1885) 1914 E.

Namur (spr. Namühr), Provinz im südöstlichen Belgien, umfaßt 3660 qkm mit (1888) 338186 E. (92 auf 1 qkm), wird von Brabant im N., Lüttich im NO., Luxemburg im SO., Frankreich im S., Hennegau im W. begrenzt und bildet ein größtenteils fruchtbares, hauptsächlich den Ardennen angehöriges Hochland, welches von der Maas und Sambre durchflossen wird. Wichtig sind Bergbau auf Steinkohlen, Eisen-, Zink-, Blei- und Manganerze, Hochöfen, Marmorbrüche und zahlreiche Fabriken. N., schon im 10. Jahrhundert eine selbständige Grafschaft, kam 1420 an das burgundische Haus und bildete sodann eine der 17 niederländischen Provinzen. Es fiel durch den Frieden von Luneville an Frankreich, 1814 wieder an die Niederlande und 1831 an das Königreich Belgien. — Die Hauptstadt N. (vlämisch Namen), mit (1887) 28706 E., liegt an der Mündung der Sambre in die Maas und im Knotenpunkte von fünf Eisenbahnen. Unter den Bauwerken zeichnen sich aus: der Wartturm (Belfried), der Justizpalast, die 1772 eingeweihte Kathedrale mit dem Grabmal Don Juans d'Austria und die 1784 erneuerte Citadelle. N. ist Sitz eines Bischofs, eines Handelsgerichts, eines Tribunals, hat ein Athenäum, ein bischöfliches Seminar, eine Gemäldegalerie und treibt Schiffahrt und Handel, Messer-, Papier- und Kupferwarenerzeugung und Gerberei. In der Nähe befinden sich Eisenerz- und Steinkohlengruben. N. hieß zu Zeiten der Römer als Stadt der Aduatuker Oppidum Aduaticorum und hat in den niederländischen Kriegen eine hervorragende Rolle gespielt; seit 1866 sind die Befestigungswerke niedergerissen.

Nanaimo, Ortschaft auf der Vancouverinsel (s. d.).

Nanak, der Stifter der Sekte der Sikhs (s. d.).

Nana Saib, ostindischer Aufständischer, s. Nena Sahib.

Nancy (spr. Nangßi), deutsch Nanzig, Hauptstadt des französischen Departements Meurthe-et-Moselle und Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Lothringen, mit (1886) 69463 E., liegt an der Meurthe, am Marne-Rheinkanal und an der französischen Ostbahn und hat namentlich in der Neustadt eine große Anzahl prächtiger Straßen, schöner Gebäude und großer, mit Statuen und Springbrunnen gezierter Plätze. Unter den Kirchen zeichnen sich aus: der Dom, die Kirche der Cordeliers mit der Begräbniskapelle der alten lothringischen Herzoge und die Kirche Bon-Secours mit den Grabmälern ihres Gründers Stanislaus und seiner Gemahlin. Die schönsten Plätze der Stadt sind der 1751 angelegte Stanislausplatz, an welchem das prächtige Rathaus, das bischöfliche Palais und das Theater liegen, und auf dem sich das Standbild des Königs Stanislaus erhebt, und der Allianceplatz mit einer kunstvollen Fontäne. Von den Denkmälern sind noch die Standbilder des Präsidenten Thiers und die Reiterstatue Renés II., unter den Bauwerken die Präfektur, das Theater, das Bibliotheksgebäude (ehemals Universität) und das neue Universitätsgebäude zu erwähnen. Das großartige Schloß der ehemaligen Herzoge von Lothringen ist 1871 niedergebrannt, aber in der Folge wieder aufgebaut worden. N. ist Sitz eines Präfekten, eines Bischofs, eines Appell- und eines Assisenhofes und hat eine Universität, eine medizinische und pharmazeutische Lehranstalt, die einzige Forstakademie Frankreichs, ein Priester- und ein Lehrerseminar, ein Lyceum, eine Gewerbeschule, Heilanstalten für Taubstumme und Irre, eine Blindenanstalt, einen botanischen Garten und mehrere öffentliche Bibliotheken. Stickereien, Tuch, baumwollene Garne und Gewebe, Hüte und künstliche Blumen sind die Hauptserzeugnisse der ausgedehnten Gewerbthätigkeit von N. — N. war von 1153 an die Residenz der lothringischen Herzoge, 1475 wurde es von Karl dem Kühnen von Burgund erobert, der aber gegen Herzog René und die Schweizer 5. Januar 1477 in der berühmten Schlacht bei N. Sieg und Leben verlor. Durch den Wiener Vertrag von 1735 erhielt Stanislaus Leszczynski, der vertriebene Polenkönig, N. als Residenz, und nach seinem Tode (1766) fiel es an Frankreich.

Nandu (Rhea *Möhr.*), Gattung der Strauße (Struthionidae) unter den Kurzflüglern (Brevipennes) mit langen, kräftigen Läufen, dreizehigen Füßen, verkümmerten Flügeln und ohne Schwanzgefieder. Sie leben herdenweise auf den südamerikanischen Pampas. Der Pampasstrauß (Rhea americana *Vieill.*) ist dem afrikanischen Strauß ähnlich. Kleiner ist Darwins Strauß (Rhea Darwini *Gould.*).

Nanga-Parbat, Bergmasse im Himalaya, s. Diamar.

Nangasaki, japanische Stadt, s. Nagasaki.

Nangis (spr. Nangschi oder Nangschis), Stadt im Arrondissement Provins des französischen Departements Seine-et-Marne, an der Bahnlinie Paris-Troyes, hat ca. 2600 E. Hier siegte 17. Februar 1814 Napoleon I. über die Russen.

Nänie (Nenie), im alten Rom das unter Flötenbegleitung während des Leichenzugs früher von Verwandten der Verstorbenen, später von gemieteten Klageweibern vorgetragene Trauerlied. Die Göttin Nänia hatte eine eigene Kapelle vor dem Viminalischen Thore.

Nanini (Giovanni Maria), Kirchenkomponist, geb. 1540 zu Vallerano, wurde 1571 Palestrinas Nachfolger als Kapellmeister an S. Maria Maggiore in Rom, gründete eine treffliche Kompositionsschule, wurde 1577 päpstlicher Kapellsänger und starb dort 11. März 1607. Seine Werke sind Motetten, Madrigale, achtstimmige Psalmen, Kanons u. s. w. — Auch sein jüngerer Bruder, Giovanni Bernardino N., gest. 1624 in Rom, Kapellmeister an römischen Kirchen, war ein tüchtiger Tonsetzer.

Nanking oder Nanquin, ein sehr dicht gewebtes Baumwollzeug von der natürlichen gelben Farbe der dazu verwendeten Baumwollsorte, welches ursprünglich aus Nanking (s. d.) zu uns gebracht wurde.

Nanking (d. h. südliche Hauptstadt, amtlich Kiangning), Hauptstadt der chinesischen Provinz Kiangsu am Yang-tse-kiang, war einst eine der volkreichsten Städte Chinas mit etwa $^1/_2$ Mill. E. und zweite Hauptstadt des Reiches neben Peking (d. h. nördliche Hauptstadt), ebenso ausgezeichnet durch die Menge ihrer Gelehrten, ihrer Bildungsanstalten und Schulen, wie durch die Erzeugnisse ihrer Industrie. Während der Dynastie der Ming war sie Residenz der Kaiser, bis 1405 durch die Mandschu Peking zu derselben gemacht wurde; unter den Gebäuden war der Porzellanturm, ein Tempel des Dankes, merkwürdig (Abb. Bd. III, 2287); er ward aber 1853 in der Revolution der Taipin vollständig zerstört. Zehn Jahre lang behaupteten die Rebellen die wichtige Stadt, welche den Kaiserkanal beherrscht, bis N. nach zweijähriger Belagerung 19. Juli 1864 von den Regierungstruppen erstürmt und fast vollständig zerstört ward. Gegenwärtig soll der Ort ca. 130000 besonders Weberei treibende E. zählen. In N. ward 26. August 1842 Friede zwischen China und England abgeschlossen. Die Umgegend baut große Mengen einer trefflichen Baumwolle.

Nanling (d. i. Südgebirge) oder Nanschau, eine Reihe von 800—1000 m hohen Gebirgszügen im südlichen China.

Nannarelli (Fabio), italienischer Dichter und Schriftsteller, geb. 25. Oktober 1825 zu Rom, ist seit 1870 Professor der italienischen Litteratur an der dortigen Universität. Er schrieb: „Poesie" (Florenz 1853), „Nuove poesie" (ebend. 1856), „Dante e Beatrice" (Mailand 1865), „Nuovi Canti" (Imola 1875), „Nuove liriche" (ebd. 1881) u. a. m.

Nannini (Agnolo), italienischer Dichter, s. Firenzuola.

Nannini (Giovanni Maria), kirchlicher Tonsetzer, geb. um 1540 in Vallerano, seit 1571 in Rom, wo er 11. März 1607 starb. Er komponierte Messen, Motetten, Psalmen u. s. w. und gab vier Bücher weltlicher Lieder (Madrigale) heraus. Seine Lehrbücher für die berühmte römische Tonschule, deren Leiter er war, sind die besten seiner Zeit.

Nanquin (franz., spr. Nangkäng), Zeug, s. Nanking.

Nansouty (spr. Nangsuti, Etienne Antoine Marie Champion, Graf von), eigentlich Nansur-Thil, französischer Reitergeneral, geb. 30. Mai 1768 zu Bordeaux, trat 1785 ins Heer, ward 1798 Brigade-, 1803 Divisions- und 1813 Colonelgeneral der Dragoner, that sich mehrfach hervor und starb 6. Februar 1815 zu Paris.

Nanterre (spr. Nangtähr), Flecken im Arrondissement St. Denis des französischen Departements Seine, an der Bahnlinie Paris-St. Denis und hat (1886) 4420, als Gemeinde 5592 E. N. wird als Heimatsort der heiligen Genoveva jährlich von einer großen Zahl Wallfahrer besucht.

Nantes (spr. Nangt), Hauptstadt des französischen Departe-

ments Loire inférieure mit (1886) 110638 E., liegt 52 km vom Meere an der in mehrere Arme geteilten Loire, die hier die Erdre und Sèvre Nantaise aufnimmt, ist eine der schönsten Städte Frankreichs und hat prächtige Kais mit großartigen Gebäuden, 20 Brücken und mehrere bemerkenswerte Plätze. Das Innere ist düster und teilweise altertümlich. Zu den hervorragendsten Gebäuden gehören: die noch unvollendete Kathedrale aus dem 15. Jahrhundert mit den herrlichen Grabmälern der Königin Anna, Franz' II. und seiner Gemahlin Margarete von Foix, das alte Residenzschloß der ehemaligen Herzoge der Bretagne von 1466, die Präfektur, das Theater, der Justizpalast, das Stadthaus, die Börse, die ehemalige Münze, die Leinwandhalle (jetzt Gemäldegalerie) und das Kolonialwarenmagazin (Salorges). N. ist Sitz einer Präfektur, eines Bistums, eines Gerichts und eines Assisenhofes, eines Handelsgerichts und hat eine hydrographische Schule, mit der eine Sternwarte verbunden ist, ein Lyceum, ein Priesterseminar, eine Gewerbeschule, mehrere Museen, einen botanischen Garten und viele Wohlthätigkeitsanstalten. Der Hafen ist für die größten Seeschiffe nicht mehr zugänglich, welche daher in dem an der Mündung der Loire gelegenen Vorhafen St. Nazaire landen. Die Ausfuhr besteht namentlich in Wein, Getreide, Salzfleisch, Speck, Mehl, Gußeisen u. a., die Einfuhr in Kolonialzucker, Wein, Früchten, Kakao, Kaffee, Fischen, Hanf &c. Außer Schiffswerften, Metallindustrie und Maschinenbau hat N. große Fabriken für die Zubereitung von Sardinen, ferner Gerberei, Bürstenbinderei, Seilerei &c. Die Kolonialzuckerraffinerie ist sehr zurückgegangen. — N., aus der gallischen Niederlassung Condivicuum entstanden, hieß bei den Römern Portus Namnetum, wurde 1843 von den Normannen zerstört, dann Residenz der bretagnischen Herzoge und 1343 von den Engländern vergeblich belagert. In der Revolutionszeit hatte N. durch den Krieg der Vendée und durch die Grausamkeit des Konventsmitgliedes Carrier außerordentlich zu leiden. In dem alten Schlosse unterzeichnete 13. April 1598 Heinrich IV. das berühmte Edikt von N.

Nanteuil (spr. Nangtöhj, Robert), Kupferstecher und Bildnismaler, geb. 1623 (nach andern 1630) in Reims, gest. 1678 in Paris, war ausgezeichnet in malerischen Reihen von Porträts nach eigener Zeichnung, deren man über 200 zählt, sowie in Pastell gemalten Porträts.

Nantua (spr. Nangtüa), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ain, am Nantuasee und an der Bahnlinie Bourg-Bellegarde, hat ein Collége, bedeutende Industrie und etwa 3500 E.

Nantucket (spr. Näntöcket), Insel an der Südostküste des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, 130 qkm. groß mit (1880) 3727 E., ist ein beliebter Sommeraufenthalt. — Die an der Nordküste gelegene Hauptstadt N. hat einen vorzüglichen Hafen.

Nantwich (spr. Nänntuitsch), Marktflecken in der englischen Grafschaft Chester, am Weaver, hat eine Lateinschule, Industrie und (1881) 7488 E. N. war früher wegen seiner Salinen berühmt.

Nanzig, der deutsche Name für Nancy (s. d.).

Naos, der innere Raum altgriechischer Festtempel, zwischen Pronaos und Opisthodomos gelegen, in welchem die Kolossalstatue des Gottes thronte.

Napäen, in der griechischen Göttersage die Thalnymphen.

Napagedl, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Hradisch des österreichischen Kronlandes Mähren, an der March und an der Bahnlinie Wien-Krakau, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß auf felsiger Anhöhe, eine Zuckerfabrik, eine große Brauerei, ein Schwefelbad und (1880) 3404 E., die Ackerbau, Viehzucht und Weinbau treiben.

Napakiang, japanische Inselgruppe, s. unter Liu-kiu.

Napata, im Altertum Stadt am oberen Nil, welche etwa im Jahre 1000—500 v. Chr. die Hauptstadt des selbständigen äthiopischen Reiches.

Napellin, eine in Aconitum Napellus neben Akonitin (s. d.) enthaltene stickstoffhaltige Pflanzenbasis. Es ist ein weißes, bitter schmeckendes Pulver.

Naphi, Insel der Cykladen, s. Anáphil.

Naphtali, nach der hebräischen Sage ein Sohn des Patriarchen Jakob und der Bibhah, der Magd der Rahel. Nach der Einwanderung der Israeliten in Kanaan erhielt der Stamm N. sein Gebiet im oberen Galiläa, westlich und nordwestlich vom See Genezareth. Vielfach mit Heiden vermischt, wurde er 722 von dem assyrischen König Sargon in die Verbannung geführt.

Naphtha, ein nicht mehr gebräuchlicher Name, mit dem man früher sowohl das Steinöl und Erdöl belegte, als auch den flüchtigen Äther (Schwefeläther), sowie einige seiner starkriechenden Verbindungen mit Säuren, z. B. Essignaphtha, Salpeternaphtha u. s. w.

Naphthalin, ein Zersetzungserzeugnis vieler organischer Stoffe, namentlich der Steinkohlen, durch Erhitzen bis zur Rotglühhitze; für die Zwecke der Industrie scheidet man es gewöhnlich aus dem Steinkohlenteer ab; es ist ein Kohlenwasserstoff und erscheint in weißen, stark glänzenden Kristallblättchen von starkem, fast betäubendem, teerartigem Geruch und brennendem Geschmack; es verflüchtigt sich schon bei gewöhnlicher Temperatur ganz beträchtlich, ebenso destilliert es mit den Wasserdämpfen leicht über. An der Luft erhitzt, entzündet es sich und verbrennt mit leuchtender und rußender Flamme.



Nr. 6060. Sir Charles Napier (geb. 6. März 1786, gest. 6. November 1860).

Das N. gibt zur Bildung einer großen Menge von Substitutions- und Additionsprodukten Veranlassung, von denen mehrere in der Teerfarbenfabrikation verwendet werden (s. Naphthalinfarben). Eine Zeitlang fabrizierte man Benzoësäure aus dem N., jetzt ist dieser Industriezweig wieder aufgegeben. Dagegen dient es jetzt als Mittel gegen Motten. Durch Behandlung mit Salpetersäure entsteht das Binitronaphthalin, ein Hauptpräparat zur Farbenbereitung.

Naphthalinfarben, die aus den verschiedenen Ableitungsprodukten des Naphthalins (namentlich Naphthol, Phtalsäure und Naphthylamin) bereiteten gelben, roten, braunen, blauen und violetten Farben in großer Mannigfaltigkeit. Einige der wichtigeren sind: Naphthalingelb (Naphtholgelb, Manchestergelb), besteht aus dem Natriumsalz des Binitroalphanaphthols, ein gelbes kristallinisches Pulver. Naphtholgelb (Säuregelb) ist binitronaphtholsulfosaures Kali; ferner die verschiedenen Arten Orange, Ponceau, Tropädin u. s. w.

Naphthol, die dem Phenol (Karbolsäure) entsprechende Sauerstoffverbindung des Naphthalins, verhält sich zu letzterem, wie das Phenol zum Benzol oder Benzin. Man unterscheidet zwei verschiedene isomere Modifikationen des N. als α- und β-N.; beide bestehen aus farblosen, glänzenden Kristallen von phenolartigem Geruch; das letztere wird neuer-

dings auch medizinisch benutzt. Der Industrie dient das N. zur Farbenbereitung.

Naphtholgelb, s. unter Naphthalinfarben.

Naphthylamin (Naphthalidam), stickstoffhaltige, zu den Aminen gehörige organische Base, welche mit den Säuren die Naphthylaminsalze bildet. Das reine N. ist eine aus feinen, weißen, seideglänzenden Kristallnadeln bestehende Masse von höchst unangenehmem Geruch. Am Lichte und an der Luft färbt sich das N. rasch violett. Man benutzt das N. zur Herstellung gewisser Anilinfarben.

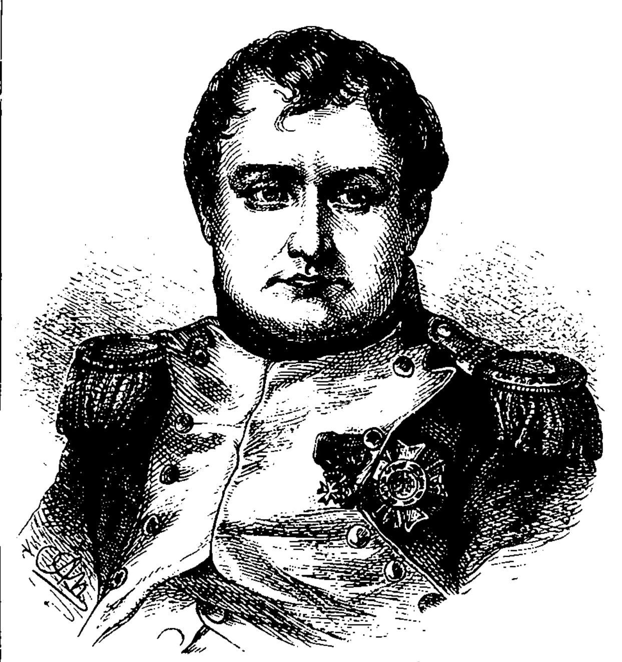
Napier (spr. Nepihr, Sir Charles), britischer Admiral, ein Vetter des Folgenden, geb. 6. März 1786 zu Falkirk. Als er 1811 zu dem Geschwader gehörte, welches die Engländer den nach Sizilien geflüchteten Bourbons zum Schutze entsandten, nahm er durch einen Handstreich die von den Franzosen befestigte Insel Ponza auf der Reede von Gaëta, wofür er vom König Beider Sizilien zum Cavaliere di Ponza erhoben wurde. Als später 1833 Dom Pedro von Portugal um einen Offizier bat, der die Flotte gegen Dom Miguel führen könne, ward N. dazu erlesen, entriß rasch die Provinz Algarbien den Miguelisten, die er dann beim Kap St. Vincent 5. Juli 1833 besiegte, war hierauf 1840 Commodore im syrischen Kriege und zwang Mehemed Ali (s. d.) zur Annahme der von den Verbündeten gestellten Bedingungen. Im Jahre 1854 Oberbefehlshaber der Ostseeflotte, richtete er wenig aus, ward aber 1857 zum Admiral der Blauen Flagge ernannt. N. schrieb noch „The war in Syria" (2 Bde., 1842) und „History of the Baltic campaign" (1857). Er starb 6. November 1860 zu Merchiston-Hall in Hampshire. — Vgl. Elers Napier, „The life and correspondence of Adm. Sir Ch. N." (2 Bde., London 1862) und Bruce, „Life of Sir C. N." (ebd. 1885).

Napier (spr. Nepihr, Sir Charles James), der Eroberer von Sindh, geb. 10. August 1782 zu London, erhielt schon 1794 eine Offiziersstelle, wurde 1831 Generalmajor, 1841 nach Indien versetzt und erhielt 1843 den Oberbefehl gegen die Emire von Sindh, deren Macht er brach, zähmte die Belutschen und vollendete 1845 die Unterwerfung des Landes. Überdies entwickelte er als Statthalter von Sindh eine verdienstvolle Wirksamkeit. Im Oktober 1847 abberufen, führte er 1849—51 abermals den Oberbefehl in Ostindien. Er starb 29. August 1853 auf seinem Landsitz Oaklands bei Portsmouth. Er hinterließ mehrere Schriften über militärische Gegenstände, auch Staatswissenschaftliches und Belletristisches. — Vgl. William Napier, „The life and opinions of General Sir Ch. J. N." (4 Bde., London 1857 f.). — Sir George Thomas N., britischer General, Bruder des Vorigen, geb. 30. Juni 1784, that sich in den spanischen Feldzügen, wie 1814 in der Schlacht von Toulouse hervor, ward 1837 Generalmajor, war 1838—44 Gouverneur des Kaplandes, um dessen Verwaltung er sich sehr verdient machte, ward 1854 General und lebte dann in Zurückgezogenheit in Genf, wo er 8. (15.) September 1855 starb. Vgl. die von seinem Sohne herausgegebenen „Passages in the military life of George T. N." (2. Aufl., London 1886). — Sir William Francis Patrick N., Bruder der beiden Vorigen, geb. 17. Dezember 1785 zu Castletown bei Dublin, zeichnete sich gleichfalls in den spanischen Feldzügen aus, ward 1841 Generalmajor, war 1842—48 Gouverneur von Guernsey und Alderney, ward 1851 Generalleutnant, 1859 General und starb 12. Februar 1860 in seinem Landhaus in Clapham Park. Er schrieb: „History of the war in the Peninsula" (6 Bde., London 1828—40; neue Aufl. 1853) und „Life of Sir Charles James N." (4 Bde., ebd. 1857 ff.) ꝛc. Sein Leben beschrieb Bruce (2 Bde., London 1864).

Napier (spr. Nepihr, John), auch Neper genannt, berühmter Mathematiker, geb. 1550 zu Merchiston-Castle bei Edinburg, gest. daselbst 3. April 1617, machte sich um die Mathematik vornehmlich durch die Entdeckung der Logarithmen verdient. Auch erfand er die nach ihm benannten Neperschen Rechenstäbchen, welche das Multiplizieren und Dividieren erleichtern. Seine Hauptwerke sind: „Mirifici logarithmorum canonis descriptio" (Edinburg 1614; vermehrt 1619) und „Rhabdologia" (ebd. 1617 u. ö.). Auch schrieb er einen „Commentarius in apocalypsin" (Edinburg 1593; London 1611 u. ö.; deutsch, Frankfurt a. M. 1616). — Vgl. M. Napier, „Memoirs of John N." (London 1834). M. Napier gab auch J. N.s hinterlassenes Werk „De arte logistica" (ebd. 1839) heraus.

Napier of Magdala and Caryngton (spr. Nepihr ow Magdala änd Käringt'n, Robert Cornelis, Lord), berühmter englischer General, geb. 6. Dezember 1810 auf Ceylon, machte seit 1845 die Feldzüge gegen die Sikhs im Pendschab mit, leitete während der großen Indischen Rebellion 1858 die Belagerung von Lucknow, half dann Gwalior erobern und kämpfte siegreich bei Dschura Alipur, führte 1860—61 im Kriege gegen China die 2. Division, mit der er die Takuforts und Peking erstürmte, erhielt 1865 den Oberbefehl über die Truppen der Präsidentschaft Bombay, leitete 1867 die Expedition nach Abessinien und beendigte schon 13. April 1868 den Krieg siegreich durch die Eroberung von Magdala (s. d.), hierfür zum General sowie als Baron von Magdala und Caryngton zur Peerswürde erhoben, wurde 1870 Oberbefehlshaber der Armee in Indien und 1876 Gouverneur von Gibraltar, lebte aber seit 1883 als Generalfeldmarschall in England und starb im Januar 1890.

Napo, der größte Fluß der südamerikanischen Republik Ecuador, entspringt an der Ostseite des Cotopaxi und mündet nach einem etwa 1200 km langen Laufe in den Amazonenstrom.



Nr. 5061. Napoleon I. (geb. 15. August 1769, gest. 5. Mai 1828).

Napoleon I. (Bonaparte), Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protektor des Rheinbundes, geb. 15. August 1769 (nach anderen schon 7. Januar 1768) zu Ajaccio als zweiter Sohn des Carlo Bonaparte (s. d.) und der Maria Lätitia Ramolino (gest. 1836 zu Rom. Zuerst, seit 1779, Freischüler in der Militärschule zu Brienne, dann seit 1784 in der zu Paris, ward er 1785 Unterleutnant im französischen Heer, bekämpfte als Artilleriehauptmann 1791—95 den Aufstand in Corsica, nachdem er selber vorher für die Befreiung seines kleinen Heimatlandes geschwärmt, und kämpfte, nach Frankreich zurückgekehrt, im Heere des Konvents gegen das aufständische Lyon, Avignon und vor allen Toulon, welches er im Dezember 1793 zur Übergabe zwang. Neuen Ruhm gewann er 1794 als Brigadegeneral in Italien, als auf seine Ratschläge hin das piemontesische Heer in kurzer Zeit zum Rückzug gebracht wurde (Mai 1794). Als Günstling der Brüder Robespierre durfte N. sogar wagen, den willkürlichen Ächtungen und Absetzungen im Heer entgegenzutreten. Aber eine Reise nach Genua wurde ihm nach dem Sturze jener als Anfang eines verräterischen Anschlags ausgelegt und er im August 1794, wenn auch nur auf kurze Zeit, gefänglich eingezogen. Nach langen Mühen 4. Oktober 1795 zum Kommandanten der Pariser Garnison ernannt, unterdrückte er mit eiserner Faust den Aufstand der Sektionen, hierfür zum Divisionsgeneral befördert. Nachdem er dann 23. Februar 1796 den Ober-

befehl über das Heer in Italien übernommen und sich 9. März 1796 mit Josephine de Beauharnais (s. d.) verheiratet, drang er rasch siegreich in der Lombardei vor, die er eroberte, brandschatzte diese wie ganz Italien, schlug die Österreicher wiederholt, schloß mit denselben den Frieden von Campo-Formio (17. Oktober 1797) und gründete die Cisalpinische und Ligurische Republik, schon damals zugleich eifrig darauf bedacht, auch die Macht des Direktoriums in Paris zu schwächen. Am 30. Juni 1798 landete er weiterhin in Ägypten, in der freilich undurchführbaren Absicht, den Einfluß der Engländer dort wie überhaupt im Morgenlande vollständig zu brechen, eroberte Ägypten, hatte zwar auf seinem Zuge nach Syrien kein Glück, da Acre sich ihm als uneinnehmbar erwies, errang aber dafür 25. Juli 1799 den glänzenden Sieg über die Türken, überließ hierauf Kleber den Oberbefehl in Ägypten, kehrte rasch nach Frankreich zurück, stürzte 18. Brumaire (9. November 1799) das Direktorium und ließ sich 27. Dezember desselben Jahres zum ersten Konsul auf zehn Jahre wählen, von diesem Tage an bereits wie ein unbeschränkter Herrscher schaltend und waltend, dabei geschickt nach Volkstümlichkeit haschend. Verschiedenen gegen ihn geplanten Verschwörungen begegnete er mit gleicher Geschicklichkeit, zugleich mit unerbittlicher Strenge, zwang nach dem Sieg von Marengo, 14. Juni 1800, die Österreicher, wieder die Lombardei zu räumen und nachdem er das Königreich Etrurien (1. Oktober) gegründet, 9. Februar 1801 mit ihm den Frieden von Luneville zu schließen, dem 27. März 1802 der Friede von Amiens mit den Engländern folgte. „Um auch die Religion in die Hand der Regierung zu bringen", schloß er 15. August 1801 ein Konkordat mit Pius VII. zur Herstellung der katholischen Kirche und gab 1802 die Notredamekirche dem alten Kultus zurück. Dem Recht gab er eine neue Grundlage durch den Code civil. Der Senat fühlte, daß N. eine Erweiterung seiner Macht wünsche, und bot ihm das Konsulat auf weitere zehn Jahre im voraus an, doch ließ sich N. dasselbe 2. August 1802 durch Volksabstimmung sofort auf Lebenszeit übertragen. Ein neues Verfassungsgesetz vom 5 August gab dem ersten Konsul fast despotische Gewalt, überdies das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen, und das der Begnadigung. Inzwischen führte die Weigerung Englands, Malta herauszugeben, 18. Mai 1803 zur Kriegserklärung, doch blieb es bei den Vorbereitungen zu einer Landung und der Besitznahme von Hannover. Zu derselben Zeit wurde jene weitverzweigte Verschwörung entdeckt, die zur Hinrichtung George Cadoudals, zum Morde Pichegrus (s. d.) und zur Verbannung Moreaus (s. d.) führte. Auch der Prinz von Enghien (s. d.) wurde aus Ettenheim über die Grenze geschleppt und 21. März 1804 erschossen, weil N. ihn für das Haupt der Verschwörung hielt. Am 18. März 1804 endlich zum erblichen Kaiser erklärt, setzte er sich, vom Papst gesalbt, 2. Dezember selbst die Kaiserkrone und 26. Mai 1805 in Mailand auch die Eiserne Krone auf, ernannte seinen Stiefsohn Eugen de Beauharnais zum Vizekönig und vereinigte zugleich das Gebiet der Ligurischen Republik und Parma mit Frankreich. Dieser Zuwachs an Macht vermehrte die Besorgnis der auswärtigen Mächte und brachte eine Koalition Rußlands, Österreichs und Schwedens mit England zustande. N. aber zwang bei Ulm Mack zur Übergabe und siegte 2. Dezember 1805 entscheidend bei Austerlitz, schloß (15. Dezember) mit Preußen den Vertrag von Schönbrunn und zwang Österreich 26. Dezember den entehrenden Preßburger Frieden abzuschließen. Seine Verbündeten, die Herrscher von Bayern und Württemberg, erhob er zu Königen, verlieh seinen Brüdern Joseph und Ludwig die Königreiche Neapel und Holland, ernannte seinen Stiefsohn Eugen zum Vizekönig von Italien, seinen Schwager Murat zum Großherzog von Berg, gründete 12. Juli 1806 den Rheinbund, zwang 7. und 9. Juli 1807 die besiegten Preußen und Russen zum Abschluß des Tilsiter Friedens, gab seinem Bruder Hieronymus das neue Königreich Westfalen, dem Kurfürsten von Sachsen die Königswürde und das Herzogtum Warschau, stürzte 1807 noch die Dynastie Braganza und machte seinen Bruder Joseph zum König von Spanien, während er Murat Neapel verlieh und Etrurien und Berg dem Kaiserreich einverleibte, verständigte sich auf dem Erfurter Kongreß (27. September 1808) mit Rußland, führte im Dezember 1808 seinen vertriebenen Bruder Joseph wieder nach Spanien, schlug 5. und 6. Juli 1809 die Österreicher bei Wagram und nötigte ihnen 14. Oktober desselben Jahres den Wiener Frieden auf, ließ sich von seiner kinderlosen Gemahlin Josephine scheiden und vermählte sich 1810 mit Marie Luise (s. d.) von Österreich, welche ihm den Herzog von Reichstadt (s. d.) schenkte, zog 1812 siegreich in Rußland ein, mußte aber nach dem Brand von Moskau, 14. September, flüchtig zurückkehren und ward dann 16.—19. Oktober 1813 von den Verbündeten bei Leipzig (s. unter Leipzig) aufs Haupt geschlagen. Nach Frankreich zurückgelangt, mußte er 11. April 1814 abdanken und ward nach Elba verbannt, kehrte zwar 20. März 1815 nach Paris zurück, mußte aber, 18. Juni abermals bei Waterloo geschlagen, 22. Juni 1815 zum zweitenmal abdanken, ward 16. Oktober von den Engländern nach St. Helena gebracht und starb hier 5. Mai 1821. Seine Asche aber ward 15. Dezember 1840 im Pariser Invalidendom beigesetzt.

Seine Geschichte endigt mit seinem Tode noch nicht. Unmittelbar danach erschienen außer seinen sämtlichen Schriften (in 5 Bden., Paris 1821 f.; auf Befehl N.s III. und 1887 ff. von Martel von neuem herausgegeben), auch seine Denkwürdigkeiten nach seinem Diktat und seinen Angaben abgefaßt von Gourgaud und Montholon (8 Bde., Paris 1822 f.; 2. Aufl., 9 Bde., Paris 1830; deutsch 1823—25) und in vielen Beziehungen noch ergänzt durch die Schriften seiner letzten Genossen O'Meara, Las Cases und Montholon. Auf diesen Werken beruht die großartigste Geschichtsfälschung unseres Jahrhunderts, die Bildung einer napoleonischen Legende, die aus N.s eigenen Aufzeichnungen und Angaben hervorgegangen ist und zum größten Teil in die Geschichtswerke von Laurent, Jomini, Thibaudeau, St. Hilaire, Michaud, Thiers und vieler anderen übergegangen ist. Danach erschien N., der geniale, furchtlose, thatkräftige, aber selbstische, herrische, rücksichtslose, sich für allmächtig haltende und an diesem Wahn zu Grunde gegangene kühne Emporkömmling, der den Völkern der Erde nur die Ruhe eines Kirchhofs gönnte, als völkerbeglückende und als der unbesiegliche Held, den keine menschliche Macht, kein Talent überwunden, sondern der russische Schnee, das englische Gold, rohe Übermacht seiner Gegner und vor allem das eigene große Herz, das an keinen Verrat glauben konnte und durch Verräter zu Grunde gerichtet wurde. Die wahre Geschichte N.s stellte zuerst seit 1867 dar Lanfrey (s. d.; 7 Bde., deutsch Berlin 1871—87). Sie ergibt sich aus den Memoiren Bourriennes, Miots, Marmonts, Josephs (herausgeg. von du Casse), Hudson Lowes, aus Libri („La jeunesse de Bonaparte"), Barante („Geschichte des Direktoriums"), Capefigue („Europa während des Konsulats") und vor allem aus N.s Briefen, welche auf Befehl N.s III., wenn auch vielfach gesichtet, herausgegeben wurden („Correspondance", 32 Bde., Paris 1858—70; deutsch von H. Kurz, „Ausgewählte Korrespondenz N.s I.", 3 Bde., Hildburghausen 1868—70 und Ergänzungsband von Ducasse, 1887, „Correspondance militaire", 1875—77). Vgl. auch Böhtlingk, „N.s Jugendzeit" (2. Aufl., Leipzig 1883); York von Wartenburg, „N. als Feldherr" (2 Bde., Berlin 1885—86); Jung, „Bonaparte et son temps" (3 Bde., Paris 1880 bis 1881); Fournier, „N. I." (Leipzig 1886 f.) u. f. w.

Napoleon II. (Franz Joseph Karl), einziger Sohn des vorigen, aus dessen Ehe mit Marie Luise (s. d.), geb. 20. März 1811 zu Paris, erhielt bei der Geburt den Titel König von Rom und ward nach seines Vaters Abdankung 1814 zum Erbprinzen von Parma, Piacenza und Guastalla erklärt. Marie Luise floh mit dem Kinde nach Schönbrunn, und als der Plan, den Prinzen nach Frankreich zurückzuführen, 1815 entdeckt wurde, brachte man N. in die Wiener Hofburg unter deutsche Aufsicht. Da ihm 1817 der Vertrag von Paris das Erbfolgerecht in Parma nahm, ward ihm nach dem Tode des Großherzogs Ferdinand von Toscana der Besitz der böhmischen Herrschaft Reichstadt zugesichert und ihm 1818 der Titel eines Herzogs von Reichstadt beigelegt. Er starb schon 22. Juli 1832 zu Schönbrunn. Seine Leiche wurde in der Kaisergruft in Wien beigesetzt. Seit N.s III. Thronbesteigung wird er als N. II. in der Reihe der französischen Herrscher mitgezählt. Vgl. „Marie Luise und der Herzog von Reichstadt" (Bern 1850); Guy, „Histoire de N. II." (Paris 1853); Saint-Félix, „Histoire de N. II" (ebd. 1853); Prokesch-Osten, „Mein Verhältnis zum Herzog von Reichstadt" (Stuttgart 1878).

Napoleon III. (Charles Louis), Kaiser der Franzosen, dritter Sohn des Königs Ludwig Bonaparte (s. d.) und der Königin Hortense (s. d.) von Holland und Neffe Napoleons I., geb. 20. April 1808 zu Paris. Nach dem Sturze des Oheims mit der ganzen Familie Bonaparte aus Frankreich verbannt (1815), lebte er zuerst mit seiner Mutter in Augsburg, wo er das Gymnasium besuchte, und seit 1824 auf Schloß Arenenberg (s. d.), machte 1831 mit seinem Bruder Napoleon Ludwig den Aufstand in der Romagna mit und ward durch den Heimgang des Bruders und des Herzogs von Reichstadt (1832) das Haupt der napoleonischen Familie, suchte nun durch einen Militäraufstand in Straßburg, nachdem er durch mehrere Schriften auch das Volk zu gewinnen bestrebt gewesen, 1836 das Kaiserreich wiederherzustellen, ward indes verhaftet und im März 1837 nach Amerika geschafft. Bald jedoch nach Europa zurückgekehrt, wagte er 6. August 1840 einen neuen Handstreich von Boulogne aus, ward indes abermals gefangen genommen und nach Ham zu „lebenslänglicher“ Haft übergeführt, aus der er erst 25. Mai 1846 wieder glücklich entkam. Er ging zunächst nach London, wurde 1848 aber in die französische Nationalversammlung und 20. Dezember 1848 mit mehr als 5½ Millionen Stimmen zum Präsidenten der französischen Republik auf vier Jahre, vermittelst des Staatsstreichs vom 2. Dezember 1851 und nach Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts am 20. und 21. Dezember zum Präsidenten auf zehn Jahre und 2. Dezember 1852 durch Plebiszit zum erblichen Kaiser wählen. Nachdem er sich 1853 mit der spanischen Gräfin Eugenie (s. d.) von Montijo vermählt, die ihm erst 1856 einen Sohn, Napoleon Eugen Ludwig Joh. Joseph (s. d.), schenkte, suchte er seinen Thron durch auswärtige Kriege, welche Frankreich die erwünschte „Gloire“, ihm selber aber den behaglichen Genuß der so schnell errungenen Herrschaft gewährleisten sollten, zu sichern, so freilich seine beim Regierungsantritt gegebene feierliche Verheißung „Das Kaiserreich ist der Friede“ selber bis an sein Lebensende Lügen strafend. Der Orientalische Krieg erhob Frankreich mit einem Schlage wieder zur tonangebenden Großmacht und als er durch den Italienischen Krieg Frankreich zu neuem Ruhme verholfen und somit selber auf dem Gipfel seiner Macht angelangt war, ging es mit seinem Ansehen allmählich wieder rückwärts. Den ersten Anstoß dazu gab die von ihm in Szene gesetzte mißlungene Expedition nach Mexiko (1862—67) und seine bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegte Zweideutigkeit gegenüber seinem unglücklichen Schützling Maximilian. Noch mehr aber ward sein Ansehen durch die Mißerfolge geschädigt, welche ihm sein anmaßendes Auftreten gegen Preußen verschaffte. Auch sein zweideutiges Verhalten gegen Italien während der 60er Jahre war nicht dazu angethan, das schwindende Ansehen des in der Wahl seiner Mittel nie verlegenen Herrschers zu erhöhen. Dazu wuchs die Unzufriedenheit im eigenen Lande mehr und mehr, die Opposition im Gesetzgebenden Körper erstarkte von Jahr zu Jahr. Vergeblich suchte er 1869 noch durch liberale Reformen der Opposition die Spitze zu bieten. Als er durch Gegenmaßregeln diese Reformen wieder unwirksam machte, brachte er sich selber wieder um die Früchte seiner zeitweiligen Nachgiebigkeit, und obwohl er für Frankreichs Wohlstand viel gethan, erhob die Opposition jetzt nur noch trotziger das Haupt. Auch im Heere wuchs der Geist des Widerstandes gegen N.s Regierung, die immer zwischen Absolutismus und Liberalismus, wie zwischen Selbstüberschätzung und Schwäche unsicher umherschwankte, übrigens vor keinem Mittel zurückschreckte, wenn es nur den von N. verfolgten Zwecken entsprach. Und so reifte bei N. der Entschluß, bei erster Gelegenheit durch einen großen Schlag nach außen alle inneren Verlegenheiten aus dem Wege zu räumen. Den Anlaß zu einem Konflikt boten ihm die Ereignisse in Spanien. Als der Erbprinz Leopold von Hohenzollern den spanischen Königsthron zu besteigen Miene machte, glaubte N. dies um jeden Preis verhüten zu müssen. Zwar wurde die Thronkandidatur des hohenzollernschen Prinzen beseitigt, aber schon gingen die Wogen der Kriegsbegeisterung so hoch, daß der Kaiser, als er plötzlich doch bedenklich geworden und den Frieden nicht brechen wollte, weder Mut noch Kraft fand, seiner Gemahlin, die ihren Einfluß auf ihn im Sinne der zum Krieg gegen Deutschland hetzenden Jesuitenpartei geltend machte, sich zu widersetzen. Infolgedessen ward 19. Juli 1870 der Krieg an Preußen förmlich erklärt. In diesem Kriege (s. Deutsch-französischer Krieg), der die ganze Hohlheit von N.s Regierungskunst enthüllte, unterlag N. bald und gab nach der Schlacht bei Sedan (2. September) Freiheit und Krone preis. Als Kriegsgefanger ward er nach Wilhelmshöhe bei Cassel gebracht, während 4. September er und seine Dynastie in Paris für abgesetzt erklärt und die Republik ausgerufen wurde. Am 19. März aus der Gefangenschaft entlassen, begab sich N. zu seiner Familie nach Chiselhurst. Dort starb er 9. Januar 1873. Die Beisetzung seiner Leiche in Chiselhurst fand mit allem kaiserlichen Pomp statt. Im Jahre 1887 aber ward die Leiche N.s und seines Sohnes nach einem Mausoleum zu Farnborough übergeführt. Seine „Oeuvres“ erschienen 1854—69 in 5 Bden. (deutsch 4 Bde., Leipzig 1857 ff.), seine „Oeuvres militaires“ 1856 zu Paris, seine „Oeuvres posthumes“ ebd. bald nach seinem Tode. Auch schrieb er eine „Histoire de Jules César“ (2 Bde., Paris 1865—66, deutsch Wien 1865—66) u. s. w. Vgl. Delord, „Histoire du second Empire“ (6 Bde., Paris 1869—75); Gottschall, „N. III.“ (2 Aufl., Liegnitz 1871) und „Neuer Plutarch“ (Bd. 10, Leipzig 1884); von Sybel, „N. III.“ (Bonn 1873); Simson, „Die Beziehungen N.s III. zu Preußen und Deutschland“ (Freiberg 1882) u. s. w.



Nr. 5062. Napoleon III. (geb. 20. April 1808, gest. 9. Januar 1873).

Napoleon (Eugène Louis Jean Joseph), kaiserlicher Prinz, geb. 16. März 1856 in den Tuilerien, einziger Sohn Napoleons III. und der Kaiserin Eugenie, mit der er nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs nach Chiselhurst flüchtete. Er trat 1872 in die Militärschule zu Woolwich ein, nahm nach des Vaters Tode den Namen eines Grafen von Pirrefonds an, ward 1874 bei seiner Großjährigkeit von den Bonapartisten als Napoleon IV. zum Prätendenten erklärt, machte 1879 den englischen Feldzug gegen die Zulukaffern mit und fiel 1. Juni 1879 in diesem Kriege bei Isandula. Seine Leiche ward am 12. Juli 1879 zu Chiselhurst beigesetzt, seit welcher Zeit der Prinz Napoleon (Plon-Plon“) und neben diesem nachher auch dessen Sohn Viktor Anwartschaft auf die französische Kaiserkrone macht. Im Jahre 1887 ward die Leiche des Prinzen neben der des Vaters in ein Mausoleum zu Farnborough übergeführt. Das Leben des kaiserlichen Prinzen beschrieb Barlee (London 1880).

Napoleon (Joseph Charles Paul Bonaparte), auch Jérôme, gewöhnlich Prinz N. und im Volkswitz Plon-Plon genannt, jüngster Sohn des Königs Hieronymus Bonaparte (s. d.), aus dessen zweiter Ehe mit der Prinzessin Katha-

rina von Württemberg, geb. 9. September 1822 zu Triest, stand 1837—40 im württembergischen Heeresdienst, bereiste dann Europa, ging 1845 und wieder 1847 nach Paris und trat 1848 in die Konstituante, wo er eifrig für die Wahl seines Vetters, des Prinzen Ludwig N. (s. Napoleon III.), zum Präsidenten der Republik wirkte. Als sein Vetter sich zum Kaiser erklärt, ward N. im Dezember 1852 zum französischen Prinzen, Senator, Mitglied des Staatsrats und Divisionsgeneral ernannt, sowie für thronfähig erklärt, nahm 1854, ohne sich indes irgendwie hervorzuthun, am Krimkrieg teil und war 1858—59 kurze Zeit Minister für Algerien und die Kolonien. Seine am 30. Januar 1859 vollzogene Heirat mit Prinzessin Clotilde (geb. 2. März 1843), ältester Tochter König Viktor Emanuels II. von Sardinien, war das Vorspiel zum französisch-italienischen Bündnisabschluß und zum Kriege gegen Österreich, in welchem er das 5. Armeekorps befehligte, ohne jedoch ins Gefecht zu kommen. Im Senat machte er durch verschiedene Reden Aufsehen, deren „revolutionäre Tendenzen" ihm den Tadel des Kaisers und die Bezeichnung „der rote Prinz" einbrachten. Trotzdem 1864 zum Vizepräsidenten des Geheimen Rats ernannt, führte er durch sein Auftreten neue Mißhelligkeiten mit Napoleon III. herbei, die ihn bald zum Rücktritt veranlaßten, und verbrachte die folgenden Jahre meist auf Reisen. Auch im Kriege von 1870 vermied er jede Gelegenheit, sich als Heerführer auszuzeichnen und ging nach Florenz, angeblich, um Italien zum Bunde mit Frankreich zu bewegen, was aber nicht gelang. Im Oktober 1872 kehrte er nach Frankreich zurück, ward zwar auf Thiers Befehl ausgewiesen, doch 1876 in Ajaccio als Deputierter gewählt. Mit den Chiselhurster Bonapartisten entzweit und nach dem Tode des Sohnes Napoleons III. (1879) als Haupt der Napoleoniden anerkannt, trat er seitdem nur wieder hervor, um in langatmigen Kundgebungen sich als Demokratenfreund aufzuspielen, während der größere Teil der Bonapartisten seinem ältesten Sohn Viktor (geb. 18. Juli 1862) als Thronbewerber huldigte. Sein zweiter Sohn Prinz Louis ist 16. Juli 1864, seine Tochter Marie 1866 geboren.

Napoleond'or, der zuweilen gebrauchte Name für das Zwanzigfrankstück Napoleons I. und III. 1 N. = 16,20 ℳ.

Napoleoniden wurden nach Errichtung des zweiten französischen Kaiserreichs der Oheim Napoleons III., Hieronymus Bonaparte (s. d.) und dessen unmittelbare und gesetzmäßige männliche Nachkommen genannt, welche 1852 in Ermangelung direkter männlicher Nachkommen Napoleons III., dessen erst 1856 geborener Sohn übrigens schon 1879 wieder starb, das Thronfolgerecht sowie den Titel französische Prinzen erhielten. Von diesen N. leben noch Prinz Napoleon und dessen zwei Söhne.

Napoleonische Kriege nennt man im weiteren Sinne alle diejenigen Kriege, welche Napoleon I. seit seiner Thronbesteigung im Jahre 1804 bis zu seinem endgültigen Sturze 1815 geführt hat, im engeren Sinne jedoch nur die von ihm siegreich geführten, indem man diejenigen, die zu seinem Sturze führten, nämlich den Russisch-französischen Krieg von 1812 (s. d.), den Italienischen Krieg von 1813—14, den Italienischen Krieg von 1815 und den Russisch-deutsch-französischen Krieg von 1813—15 (s. d.), auch Befreiungskrieg genannt, ausschließt. Die Napoleonischen Kriege im engeren Sinne sind also:

Der Französisch-österreichisch-russische Krieg von 1805. Dritter Koalitionskrieg 1803—5. Als England nicht alle Bedingungen des Friedens von Amiens (s. unter Französische Revolutionskriege) erfüllte, namentlich weil es die Insel Malta nicht herausgab, begann Frankreich zu rüsten und Napoleon I. bedrohte England mit einem Einfall, indem es zu diesem Behufe ein treffliches Heer bei Boulogne versammelte. Der englische Minister Pitt brachte dagegen eine neue Koalition, die Dritte Koalition vom 11. April 1805 mit Rußland, am 9. August mit Österreich zustande. Preußen hielt sich zurück. Die Verbündeten stellten zwei österreichisch-russische Heere, eins in Italien, eins in Deutschland auf, welche, durch ein drittes in Tirol verbunden, gegen Frankreich vorgehen sollten, während ein russisch-schwedisches Korps das seit 1800 von den Franzosen besetzte Hannover erobern und ein weiteres englisch-russisches Korps in Neapel landen und gegen den Po vorrücken sollte. Diesen Plänen gegenüber beschloß Napoleon, das bis an den Inn vorgerückte österreichische Heer mit seiner Hauptmacht zu umgehen und vor Ankunft des russischen Heeres zu vernichten, während Massena die Österreicher in Italien aufhalten sollte. Dann sollte Wien erobert werden. Napoleon verlangte nun sofort die Einstellung der österreichischen Rüstungen. Darauf rückten die Österreicher über den Inn vor und gelangten bis Ulm. Ende September überschritt Napoleon mit der sogenannten „Großen Armee" den Rhein und Main. Bernadotte rückte von Hannover auf Würzburg. Die Österreicher unter Mack wurden in ihrer Stellung an der Iller, den rechten Flügel an Ulm, den linken an das verschanzte Memmingen angelehnt, von den Franzosen eingeschlossen, und nachdem der Erzherzog Ferdinand, der dem Namen nach das österreichische Heer befehligte und mit 20000 Mann nach Böhmen entkommen war, am 15. Oktober ohne Schlacht zur Kapitulation von Ulm gezwungen. Das österreichische Donauheer war damit vernichtet und das Aufgeben der Offensive in Italien für die Österreicher geboten. — Die Russen, gerade 15. Oktober am Inn angekommen, mußten vor dem auf Wien vorrückenden Napoleon weichen. Trotz des für die Russen unter Kutusow siegreichen Gefechts 11. November bei Dürrenstein erreichte Napoleon Wien 13. November. Von da aus den unter dem Oberbefehl Kutusows vereinigten Russen und Österreichern nach Mähren entgegengehend, schlug er dieselben in der Dreikaiserschlacht (so genannt, weil der französische, österreichische und russische Kaiser zugegen waren) bei Austerlitz 2. Dezember 1805 so vollständig, daß ihm im Frieden zu Preßburg 26. Dezember 1805 Tirol, Venetien, Triest und Dalmatien zugesprochen und er als König von Italien anerkannt wurde. Ebenso erhielten die Kurfürsten von Bayern und von Württemberg die Anerkennung als Könige und an Baden, welches Großherzogtum wurde, trat Österreich einen Teil des Breisgaues ab.

Der Französisch-preußisch-russische Krieg 1806 bis 1807. Napoleon hatte Preußen zur Besetzung von Hannover veranlaßt, dieses Land aber alsbald auch den Engländern angeboten, er teilte ferner bezüglich des Rheinbundes an Preußen mit, daß der Bildung eines norddeutschen Bundes unter Preußen nichts im Wege stehe, widerriet aber den kleineren Staaten den Eintritt in diesen Bund. In dem Feldzuge von 1805 marschierten Franzosen durch das zu Preußen gehörige neutrale Gebiet von Ansbach. Es war klar, daß Napoleon Preußen demütigen wolle. Alle Verhandlungen dienten deshalb nur dazu, Preußen zu isolieren. Endlich, im September 1806, richtete Preußen ein Schreiben an Napoleon, mit folgenden Forderungen: Zurückziehung aller in Deutschland stehenden französischen Truppen über den Rhein, Bildung des norddeutschen Bundes unter Preußen, Zurückgabe Wesels und einiger noch besetzter preußischer Abteien an Preußen. Napoleon antwortete darauf, indem er sofort sein 170000 Mann starkes, von Baireuth über Bamberg bis nach Würzburg aufgestelltes Heer nach Nordosten in Bewegung setzte. Die Preußen, unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, 120000 Mann stark, einschließlich 20000 Sachsen, bei Erfurt, Jena und Hof stehend, konzentrierten sich an der Saale. Schon am 10. Oktober wird die Avantgarde des Hohenloheschen Korps unter dem Prinzen Louis Ferdinand, welcher fällt, bei Saalfeld von Lannes geschlagen. Am 14. Oktober schlägt Napoleon selbst den Fürsten von Hohenlohe bei Jena und Marschall Davoust den Herzog von Braunschweig, welcher tödlich verwundet wird, bei Auerstädt vollständig. Das preußische Reservekorps unter dem Herzog Eugen von Württemberg wird am 17. Oktober bei Halle geschlagen, Hohenlohe muß bei Prenzlau am 28. Oktober, Blücher, nach tapferer Gegenwehr in Lübeck, am 7. November bei Ratkau kapitulieren. Viele preußische Festungen fielen in Feindeshand, zum Teil nach schmachvoller Kapitulation (Stettin 29. Oktober, Küstrin 1. November, Magdeburg 8. November). Berlin war bereits am 24. Oktober von den Franzosen besetzt worden. Sachsen schloß im Dezember mit Napoleon Frieden zu Posen, wurde Königreich und trat wie die sächsischen Herzoge dem Rheinbund bei. Der neutrale Kurfürst von Hessen, welcher zu Preußen neigte, wurde seines Landes beraubt, ebenso wie der Herzog von Braunschweig, welcher an seiner Wunde zu Ottensen bei Hamburg starb. — Nachdem König Friedrich Wilhelm III. die Verhandlungen mit

Napoleon Ende November 1806 abgebrochen und die Hilfe des Kaisers Alexander I. von Rußland angenommen hatte, vereinigten sich zwei russische Heere, anfangs unter dem altersschwachen Kamenskoi, später unter Bennigsen, mit den Preußen unter L'Estocq, mußten aber nach heftigen Gefechten am Bug und Narew, insbesondere bei Pultusk am 26. Dezember, nach dem südlichen Ostpreußen zurückweichen. Ein abermaliger Vormarsch der Russen unter Bennigsen führte zu der Schlacht bei Preußisch-Eylau am 8. Februar, in welchem die Preußen unter L'Estocq die Russen vor völliger Niederlage bewahrten, dennoch aber mit diesen den Rückzug nach Königsberg antraten. Auch die Franzosen gingen wieder zurück, um die Belagerung verschiedener Festungen, namentlich Danzigs zu betreiben. Danzig fiel am 24. Mai, Breslau, Brieg, Schweidnitz waren schon gefallen, Neiße fiel nach Danzig und nur Kolberg unter Gneisenau und Graudenz unter Courbière widerstanden bis zuletzt; ebenso Silberberg, Kosel und Glatz. Im Juni zog Bennigsen seine Truppen zusammen, wurde aber nach der unentschiedenen Schlacht bei Heilsberg am 10. Juni, von Napoleon selbst am 14. Juni bei Friedland an der Alle entscheidend geschlagen. Am 21 Juni wurde zu Tilsit ein Waffenstillstand geschlossen, welchem der gleichnamige Friede am 7. Juli mit Rußland und am 9. Juli mit Preußen folgte. Preußen verlor alle Länder zwischen Elbe und Rhein, welche den Kern zu dem am 18. August errichteten Königreich Westfalen bildeten, ferner einen großen Teil der Provinz Preußen und mußte eine Kriegskontribution zahlen, das Kontinentalsystem gegen England anerkennen und sollte zehn Jahre lang nur 42000 Mann bei den Fahnen haben. Kaiser Alexander I. erhielt gleichfalls einen Streifen preußischen Gebiets (Bialystok), obwohl er doch Preußen zu Hilfe gezogen war.

Der Französisch-österreichische Krieg 1809. Napoleons anwachsende Macht und die Bedrückungen der besetzten Länder steigerten die Unzufriedenheit in Deutschland. Eine große Partei, insbesondere auch die österreichische Regierung, hielt angesichts der französischen Mißerfolge in Spanien die Zeit zur Vernichtung der Napoleonischen Gewaltherrschaft für gekommen. Österreich, welches mit England gegen die Plane des mit Napoleon verbündeten Kaisers von Rußland auf die Türkei arbeitete, hatte Mißtrauen schon lange erregt. Der Krieg war unvermeidlich geworden und brach Ende März 1809 aus. Leider war aber auch diesmal, wie 1805, Österreich nicht fertig gerüstet. Es hatte drei Heere aufgestellt, unter Erzherzog Johann gegen Italien, unter Erzherzog Karl in Deutschland und unter Erzherzog Ferdinand von Este gegen Warschau. Schon am 20. April schlug Napoleon den linken Flügel der Österreicher bei Regensburg und nahm am 21. April Landshut. Am 22. schlug Napoleon den Erzherzog Karl selbst bei Eggmühl. Derselbe wich auf Böhmen, und Napoleon maschierte direkt auf Wien, welches am 13. Mai kapitulierte. Erzherzog Karl vereinigte die geschlagenen Truppen nördlich von Wien und schlug Napoleon am 21. und 22. Mai bei Aspern. Napoleon befestigte sich darauf auf der Donauinsel Lobau und schlug am 5. und 6. Juli den Erzherzog Karl bei Wagram. Erzherzog Johann hatte zwar bei Sacile am 16. April über den Vizekönig Eugen von Italien gesiegt, aber wegen der Ereignisse in Bayern nach Ungarn zurückkehren müssen. Dort wurde er durch Eugen bei Raab am 14. Juni geschlagen und bis Komorn zurückgedrängt. Zur Schlacht von Wagram kam er zu spät. Erzherzog Ferdinand war von Polen und Russen aus Warschau verdrängt worden. Nach mehreren Gefechten, u. a. bei Znaim am 11. Juli, kam es zum Waffenstillstand von Znaim am 12. Juli. Aber erst nachdem die Expedition der Engländer nach Antwerpen gescheitert und sich auf die Besetzung der Insel Walchern beschränkt hatte, wurde der Friede von Wien am 14. Oktober 1809 geschlossen. Österreich verlor Salzburg, Krain, den Villacher Kreis, einen Teil von Kroatien und Dalmatien an Napoleon, Westgalizien an das Herzogtum Warschau und einen Teil von Ostgalizien an Rußland. Den Tirolern, welche 1809 tapfer gegen Franzosen und Bayern gefochten hatten, wurde Amnestie bewilligt, trotzdem aber ihr tapferer Andreas Hofer 1810 auf Napoleons Befehl erschossen.

Der Französisch-spanisch-portugiesisch-englische Krieg 1807—14, von den Engländern der Halbinselkrieg (peninsular war) genannt. Seit dem Kriege, welchen Karl IV. von Spanien 1793 zur Rettung Ludwigs XVI. mit Frankreich begonnen und durch einen wenig vorteilhaften Frieden 1795 beendigt hatte, behielt Frankreich, namentlich durch Godoy (s. Alcudia) Einfluß auf Spanien. Frankreich verlangte nun Truppen, Kriegsschiffe und Geld zum Kriege gegen England, auch Portugal mußte England seine Häfen verschließen. Als daher 1806 der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrach, versuchte Godoy Spanien von dem Einfluß der Franzosen zu befreien. Er erließ eine Proklamation an das Volk, welche Napoleon zu dem Entschluß bestimmte, die Bourbonen auch in Spanien zu stürzen. Er schloß am 27. Oktober 1807 zu Fontainebleau mit Spanien einen Vertrag behufs einer Teilung Portugals. Godoy sollte einen Teil Portugals unter dem Namen eines Königreichs Algarve erhalten. Im November bereits besetzte aber Junot Portugal und Napoleon erklärte, das Haus Braganza habe zu regieren aufgehört. Der Prinzregent von Portugal, Johann, entkam mit der königlichen Familie auf englischen Schiffen nach Brasilien. Ein anderes französisches Heer sammelte sich seit Dezember 1807 in Katalonien. Im März 1808 übernahm Murat den Befehl und marschierte auf Madrid. Godoy beschloß deshalb, mit der königlichen Familie nach Amerika zu fliehen. Hierdurch entstand ein Aufstand gegen Godoy. Der König dankte am 19. März 1808 zu gunsten seines Sohnes Ferdinand, als König Ferdinand VII., ab. Murat nötigte aber den König Karl, diese Abdankung zu widerrufen und Napoleon lockte die ganze spanische Königsfamilie auf französischen Boden nach Bayonne, angeblich um die Verhältnisse zu ordnen. Ein Volksaufstand zur Verhinderung der Abreise der königlichen Familie wurde von Murat niedergeschlagen. Am 6. Mai entsagte Karl IV. zu gunsten Napoleons seiner Krone, Ferdinand VII. unterschrieb die Entsagungsurkunde am 10. Mai und eine von Murat einberufene Junta in Madrid erbat sich am 13. Mai 1808 Napoleons Bruder Joseph zum König. Die spanischen Bourbons erhielten in Fontainebleau und in Valençay, also in Frankreich, ihren Wohnsitz. Murat wurde König von Neapel. — Schon als Joseph am 20. Juli nach Madrid kam, war ganz Spanien im Aufstande. Seit Ende Mai hatten sich Regierungsausschüsse (Juntas) gebildet zur Organisierung des Widerstandes gegen die Franzosen. England sagte Hilfe zu. Die Junta von Sevilla und Andalusien sah sich, da Madrid in Feindeshänden, als leitende, Zentraljunta, an. Die anderen Junten ordneten sich aber nicht unter und so gelang es den Franzosen nie, das ganze Land zu unterwerfen. Am 14. Juli 1808 wurden die Spanier unter Cuesta von den Franzosen unter Bessières bei Medina geschlagen, aber bereits am 23. Juli schloß Castagnos die Franzosen unter Dupont vollständig ein und zwang sie bei Baylen zur Kapitulation. König Joseph mußte Madrid verlassen. Um dieselbe Zeit landete ein englisches Heer unter Sir Arthur Wellesley (von 1810 ab Herzog von Wellington) in Portugal, schlug Junot am 21. Juli bei Torres Vedras so, daß dieser nur durch die Konvention von Cintra am 30. August sein Heer retten konnte, ganz Portugal aber räumen mußte. Von jetzt ab strebt Wellington, Madrid zu erobern und die Franzosen über die Pyrenäen zu werfen. Er selbst basiert seine Züge mit der Hauptmacht auf Lissabon und operiert meist in den Thälern des Guadiana, des Tajo und des Duero. Kleinere Heere, aus Spaniern, Portugiesen und Engländern bestehend, kämpfen um die Städte und Festungen an den Küsten des Mittelländischen Meeres. Napoleons Heere unterliegen. Da erscheint er persönlich in Spanien und erzwingt den Übergang über den Paß von Somo-Sierra und zieht am 4. Dezember 1808 in Madrid ein. Ein englisches Heer unter Moore, welches Madrid besetzen sollte, mußte weichen, gelangte aber glücklich zur Einschiffung in Corunna am 16. Januar 1809. Saragossa am Ebro, seit 21. Dezember 1808 von den Spaniern unter Palafoa verteidigt, muß sich am 21. Februar 1809 ergeben. Napoleon geht wegen des Krieges mit Österreich nach Deutschland. Soult soll Lissabon nehmen, erobert auch Oporto am 29. März 1809, muß aber vor Wellington weichen, der am 28. Juli den König Joseph bei Talavera de la Reyna schlägt, selbst aber nun wieder von Soult auf Badajoz zurückgeworfen wird. Sebastiani schlägt die Spanier am 11. August bei

Almonacid und am 18. November bei Ocaña. Anfangs Februar 1810 ist Andalusien vollständig unterworfen, Cadiz von Soult bedroht. Auch in Aragonien und Katalonien sind die Franzosen im Vorteile; Gerona hat sich ihnen am 10. Dezember 1809 ergeben. Ein erneuerter Zug der Franzosen unter Massena auf Lissabon scheitert im Oktober 1810 an Wellingtons Stellung bei Torres Vedras. Nach längerem Kantonnement bei Thomar muß Massena im März 1811 wieder auf Salamanca weichen. Andalusien erhebt sich wieder, Marmont und Soult drängen Wellington wieder von Badajoz ab, Suchet erobert 28. Juni 1811 Tarragona, Januar 1812 Valencia, Wellington aber nimmt im selben Monat Ciudad Rodrigo und weicht dann wieder nach Portugal. Das Jahr vom Februar 1812 bis Februar 1813 bringt Wellington die Einnahme von Badajoz am 6. April 1812, den Sieg an den Arapilen (Bergname) bei Salamanca am 22. Juli, den Einzug in Madrid am 12. August 1812 und die Räumung Andalusiens durch Soult. Nachdem Wellington im November 1812 abermals vor König Joseph und Soult unter Aufgabe der Belagerung von Burgos nach Portugal zurückgegangen und bei Lamego am Duero längere Zeit stehen geblieben war, geht er im Mai 1813 von neuem vor und schlägt den König Joseph bei Vittoria am 21. Juni 1813. Die Franzosen weichen am 31. Juli über die Pyrenäen. St. Sebastian und Pamplona, Valencia und Tarragona gehen ihnen verloren und Wellington rückt im November 1813 in Frankreich ein. Nach mehreren noch von einer zweimonatlichen Waffenruhe unterbrochenen Kämpfen wird Soult bei Toulose am 10. April 1814 von Wellington geschlagen. Der Krieg ist damit zu Ende. Spaniens Angelegenheiten wurden durch den allgemeinen Frieden von Paris am 30. Mai 1814 und dann durch den Wiener Kongreß 1815 geordnet. Die Bourbonen nahmen ihren Thron von neuem ein. Vgl. Rigel, badischer Hauptmann, „Der Siebenjährige Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel“ (3 Tle., 1819); Jones, englischer Oberstleutnant, „Geschichte des Krieges in Spanien ꝛc. 1807—14“ (aus dem Englischen 1818); Napier, „History of the peninsular war“ (6. Bde., 1818—40); Foy, „Histoire de la guerre de la péninsule sous Napoléon“ (4 Tle., Paris 1827). Ferner die Memoiren des Spaniers Toreno, der Engländer Moore, Londonderry, Wellington, der Franzosen Soult, Suchet, Masséna, Gouvion St. Cyr und Ducasse (Memoiren des Königs Joseph), die Studien des großherzoglich hessischen Majors Brodrück und die Memoiren der Madame de Rémusat (3 Tle., Paris).

Napoléonville, Napoléon-Vendée, ehemals Name für La-Roche-sur-Yon (s. d.).

Napoli di Malvasia, griechische Küstenstadt, s. Monembasia. — Napoli di Romania, griechische Stadt, s. Nauplia.

Napolitaines (franz., spr. Napolitähn), weiche und feine Stoffe zu Umschlagstüchern, Frauenkleidern u. s. w., welche ursprünglich aus Streichwolle, jetzt jedoch meist mit Baumwollkette gewebt werden und entweder schlicht oder geköpert, karriert und gestreift wird, auch eingewebte oder aufgedruckte farbige Muster zeigen.

Naquet (spr. Nakä, Alfred), französischer Gelehrter und Tagesschriftsteller, geb. 6. Oktober 1834 zu Carpentras, Anhänger der positiven Philosophie. Im März 1869 wegen seiner Schrift „Religon, propriété, famille“ (neue Ausg., Brüssel 1877) zu Gefängnisstrafe und Geldbuße verurteilt, entwich er nach Spanien, kehrte aber 1870 in die Heimat zurück, 1871 in die Nationalversammlung gewählt, wo er mit der äußersten Linken stimmte; seit 1876 Mitglied der französischen Deputiertenkammer, ward er 1882 in den Senat aufgenommen. Er ist der Urheber des 1884 angenommenen Gesetzentwurfs, der die Ehescheidung gestattet. Vgl. seine Schrift „Le divorce“ (2. Aufl. 1881). Von seinen Schriften chemischen Inhalts sind besonders die „Principes de chimie etc.“ (mit Hauriot, 4. Aufl., 2 Bde., Paris 1882) hervorzuheben.

Nara, Stadt in der japanischen Provinz Yamato, auf der Insel Nippon, einstmals kaiserliche Residenz, berühmt durch seine Tempel, hat (1877) 22746 E., die sehr schöne Waffen verfertigen.

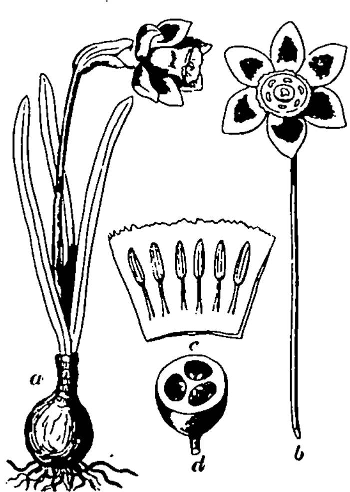
Nara, linker Nebenfluß der Oka in den russischen Gouvernements Moskau und Kaluga, an dem 1812 mehrere Gefechte zwischen den Franzosen und Russen stattfanden, mündet nach einem 175 km langen Lauf.

Narbada, Fluß in Indien, s. Nerbudda.

Narbe (cicatrix) heißt das Gewebe, welches sich bei Zusammenheilung getrennter Gewebeteile des Körpers bildet. Die N. ist um so größer, je ausgedehnter die Zerstörung der Gewebe war und kann umgekehrt verschwindend klein werden, wenn die Trennung eine sehr scharfe, glattwandige war, sodaß kein größerer Ersatz notwendig wurde. Die N. kann vorkommen als Haut-, Knochen-, Sehnen, Muskel-, Nerven-, Drüsen-N. u. s. w. Sie entsteht durch Bildung eines sehr saft- und blutgefäßreichen weichen Bindegewebes und hat anfänglich eine rote, später, wenn die meisten Gefäße verödet sind, eine weiße Farbe. Jede N. schrumpft mit der Zeit zusammen, diese Schrumpfung kann häßliche Verziehungen der Haut oder Störungen in der Beweglichkeit der Gelenke zur Folge haben. Über N. in der Pflanzenkunde, s. unter Stempel. — In der Gerberei ist N. die Seite des Leders, auf welcher durch die untereinander vielfach gekreuzten Faserbündel eine Art Zeichnung vorhanden ist. Die N. wird auf dem Leder auch künstlich durch Pressen mit entsprechend gebildeten Platten hervorgerufen.

Narbenflechte, soviel wie Hautwolf, s. Lupus.

Narbonne (spr. Narbonn), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Aude (Languedoc) mit (1886) 25067 E., liegt 12 km vom Golf du Lion am Kanal von N. oder la Robine, welcher das Mittelmeer mit dem Kanal du Midi verbindet, in einer ungesunden Ebene, hat Überreste römischer Bauten und im Dom ein schönes Denkmal gotischer Baukunst. Der Handel der Stadt, deren Hafen Port de la Nouvelle ist, bringt Wein, Branntwein, Getreide, Honig, Öl, Salz und andere Erzeugnisse der Umgegend zur Ausfuhr. Die Industrie besteht in Branntweinbrennerei, Töpferei, Gerberei, Färberei und Hutfabrikation. Die Stadt hat ein Handelsgericht, eine hydrographische Schule, ein Seminar, eine Bibliothek und ein Museum. — N., 118 von den Römern gegründet, Geburtsort des Varro und des Kaisers Marc Aurel, war eine der wichtigsten Städte des römischen Galliens und Hauptstadt der Provinz Gallia Narbonensis. Im Mittelalter war sie eine blühende Seestadt; doch hat sich das Meer seitdem zurückgezogen.



Nr. 5063—5066. Die Narzisse (Narcissus Pseudonarcissus).

a Pflanze (in 1/8 natürlicher Größe); b Blüte von vorn; c aufgerollte Krone (2/3 natürlicher Größe); d durchschnittener Fruchtknoten (3/4 natürlicher Größe).

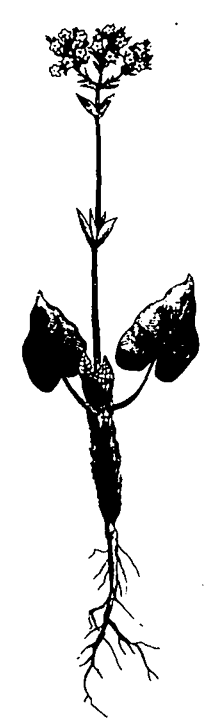
Narceïn, eines der Alkaloide des Opiums, findet sich auch in den reifen Kapseln des blausamigen Mohns, nicht in denen des weißen; ein heftiges Gift, wirkt, wie das Morphin, schlafbringend, besitzt aber nicht die unangenehmen Nebenwirkungen des letzteren und wird deshalb in neuerer Zeit medizinisch verwendet. Es sind weiße, bittere Kristallnadeln.

Narcissino (ital., spr. Nartschissino), in den italienischen Gebärdenspielen die Charakterrolle des Einfaltspinsels.

Narcissus *L.* (Narzisse), Pflanzengattung der Monokotylen mit Zierblumen, deren Blütenhülle eine lange Röhre umschließt, auf welcher die kurzen Staubgefäße angeheftet sind, und deren Saum sich sechsteilig ausbreitet, während an ihrem Schlunde ein häutiger Kranz hervortritt. Man teilt die Gattung in drei Gruppen: Narzissen, Tazetten und Jonquillen. Die Jonquillen besitzen grasartige Blätter und 1—2 Blumen, die Tazetten meist breite Blätter und einen vielblumigen Schaft, die Narzissen noch breitere Blätter und einen 1—2 blumigen Schaft. Alle zusammen sind Zwiebelgewächse und gedeihen

am besten in einem tiefen, lockeren und humusreichen Boden, in den man sie im August und September bringt und in welchem sie gegen zwei Jahre verharren können, ohne umgelegt werden zu müssen. Doch bedürfen sie als südliche Pflanzen im Winter meist einer Decke, welche im Frühjahr der Blatttriebe wegen zeitig entfernt werden muß. Sonst treibt man die Narzissen auch im Zimmer, wie die Hyazinthen. Von allen Arten wächst nur eine in Deutschland wild, N. Pseudonarcissus, während N. poëticus Griechenland und N. montanus Südfrankreich und Spanien angehören. Außer diesen werden gepflegt: N. odorus aus Corsica, N. incomparabilis von der Iberischen Halbinsel, N. ionquilla aus Spanien, N. italicus *Kern* (Marseiller Tazette) aus Südeuropa und N. tazetta (Tazette) aus dem Orient. Aus den Blumen der Narzissenarten bereitet man das Narzissenöl.

Narcissus (griech. Narkissos), nach der griechischen Sage ein schöner Jüngling, den die Nymphe Echo so leidenschaftlich liebte, daß sie sich, weil ihre Neigung unerwidert blieb, in Gram verzehrte, bis endlich nur ihre Stimme von ihr übrig war. Aber sie hatte die Götter um Rache angefleht, und als einst N. an einer Quelle trank, verliebte er sich in sein eigenes Bild, schwand dann ebenfalls aus Sehnsucht dahin und ward endlich in die Blume verwandelt, welche seinen Namen trägt.


Nr. 5067. Die Narde (Nardostachys Jatamansi)

Narda, griechische Stadt, s. Arta.

Narde (Nardostachys Jatamansi *Dec.*), eine Art Baldrian, der in Bengalen und Nepal wächst und dessen Wurzel als Indischer Spik oder Spickenard früher auch bei uns, besonders aber im Morgenland, in hohem Ansehen stand, indem die Alten ein Arzneimittel daraus bereiteten und sie dem Theriak zusetzten. Die Wurzel wird heute noch als krampfstillendes Mittel in Indien verwendet, indem sie einen durchdringenden Geruch an sich trägt. Das Moschustier soll derselben besonders nachgehen. Mit N. bezeichneten übrigens die Alten noch verschiedene andere wohlriechende Pflanzen aus der Familie der Baldriangewächse, sowie auch ein aus diesen bereitetes Öl (Nardenöl), so die Gallische oder Keltische N. (Valeriana Celtica *L.* und Valeriana saliunca *L.*), die Kretische N. (Valeriana Italica *L.* und Valeriana tüberosa *L.*), die Arabische N. (wohl Andropogon Nardus *L.*), die Italienische N. jetzt Lavendel (s. d.) genannt u. s. w.

Nardenöl, soviel wie Grasöl, s. auch unter Narde.

Nardini (Pietro), Meister auf der Geige, geb. 1722 zu Fibiana (Toscana), war von 1753—1767 Soloviolinist der Hofkapelle in Stuttgart, dann Hofkapellmeister in Florenz und starb als solcher 7. Mai 1793. Seine gedruckten Werke sind Konzerte, Sonaten, Trios, Streichquartette u. s. w.

Nardo, Stadt im Distrikt Gallipoli der italienischen Provinz Lecce, ist Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, ein altes Schloß mit Ringmauern, Baumwollweberei und in der Gemeinde (1885) 11 220 E., die namentlich auch Wein-, Oliven- und Tabakbau treiben.

Nardus *L.* (Borstengras), Pflanzengattung der Gräser, bei uns mit einer Art (N. stricta *L.*), welche als Borstengras oder Bocksbart sumpfige und thonige Stellen, oft auf vielen Strecken bekleidet und an ihrem borstartigen Wuchse leicht erkenntlich ist. Eine zweite Art (N. Indica *L.*, jetzt Microchloe setacea *R. Pr.*) Indiens lieferte aus ihrer aromatischen Wurzel das im Altertum berühmte Nardenöl.

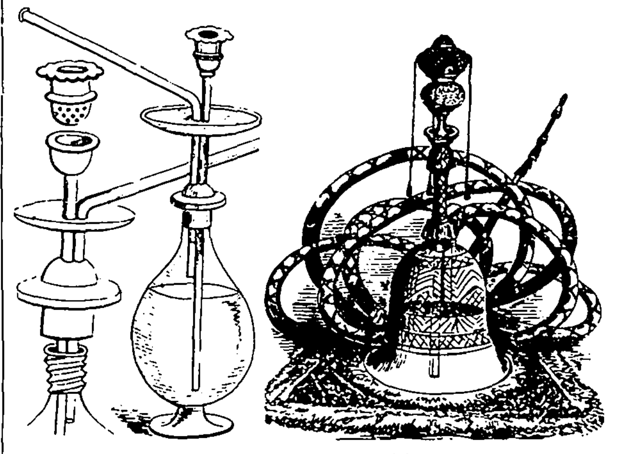
Narenta, Fluß in Dalmatien, entspringt in der Herzegowina, teilt sich bei Fort Opus in zwei Arme und ergießt sich in zwölf Mündungsarmen, der Halbinsel Sabioncello gegenüber, ins Adriatische Meer. Die N. ist auf der 30 km langen Strecke ihres Laufes durch Dalmatien für Seeschiffe bis zu 150 Tonnen schiffbar. Das untere Narentathal ist von der österreichischen Regierung durch Regulierung entsumpft worden. Bei den Alten hieß der Fluß Naro oder Narbo.

Nares (spr. Nährs, Sir George Strong), englischer Seefahrer, geb. 1831, leitete 1872—74 die Expedition des „Challenger", die besonders durch die Ergebnisse von Tiefseeforschungen auf beiden Erdhälften bedeutungsvoll wurde, und 1875—76 die Nordpolexpedition der englischen Schiffe „Alert" und „Discovery"; nach letzterer ward er in den Ritterstand erhoben. Er veröffentlichte u. a.: „Reports on Ocean soundings and temperature" (6 Tle., 1874 f.), „Narrative of a voyage to the Polar sea during 1875—76" (2 Bde., 1878).

Narew, 425 km langer rechter Nebenfluß des westlichen Bug, entsteht durch den Zusammenfluß der Narwa und Narewka im polnisch-russischen Gouvernement Grodno.

Nargen, von gefährlichen Riffen und Sandbänken umgebene Insel im Finnischen Meerbusen, vor der Bucht von Reval, zum russischen Gouvernement Esthland gehörend, ist 18 qkm groß und hat einen Leuchtturm.

Nargileh (türk.), eine vorzugsweise in Syrien gebräuchliche Tabakspfeife, bei welcher der Rauch durch Wasser geleitet wird.


Nr. 5068—5069. Das Nargileh.

Narisker (Varisci), auch Naristen, Varisten, suevisches Volk im W. des Böhmerwaldes, welches seit dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. in den Markomannen aufging.

Narkose (griech., d. i. Betäubung), ein krankhafter Zustand des Nervensystems, insbesondere der Hirnnerven, welche der Thätigkeit der Wahrnehmung und des Bewußtseins vorstehen. In solchem Zustande kommen die Sinneseindrücke nicht mehr zur Empfindung, die Bewegungen des Körpers werden ohne selbstthätigen Willenseinfluß ausgeführt. Dieser Zustand kann durch Vergiftung mit gewissen Stoffen erzeugt werden, die man als Narkotika bezeichnet, von denen aber auch viele als Arzneimittel gebraucht werden, einige sogar als Genußmittel einen ausgedehnten Verbrauch finden. Narkotische Arzneimittel sind z. B. Opium, Lactucarium, Bilsenkraut, Tollkirsche, Stechapfel, Brechnüsse, Aconit, Schierling, Herbstzeitlose ꝛc. Von den narkotischen Genußmitteln sind hervorzuheben: Tabak, Haschisch oder indischer Hanf, Betelnüsse und Betelblätter, Opium. — Das Einschläfern und Gefühllosmachen eines Menschen durch narkotische Mittel nennt man Narkotisierung oder Narkotisation; dieselbe wird zur Anstellung von Operationen oder sehr schmerzhaften Untersuchungen benutzt.

Narkotin (Opian, Derosnes Salz), unter den Alkaloiden des Opiums dasjenige, welches am wenigsten giftig wirkt; bildet farblose Kristallnadeln ohne Geruch und Geschmack.

Narkotische Mittel und **Narkotisierung,** Reiz- und Betäubungsmittel, s. unter Narkose.

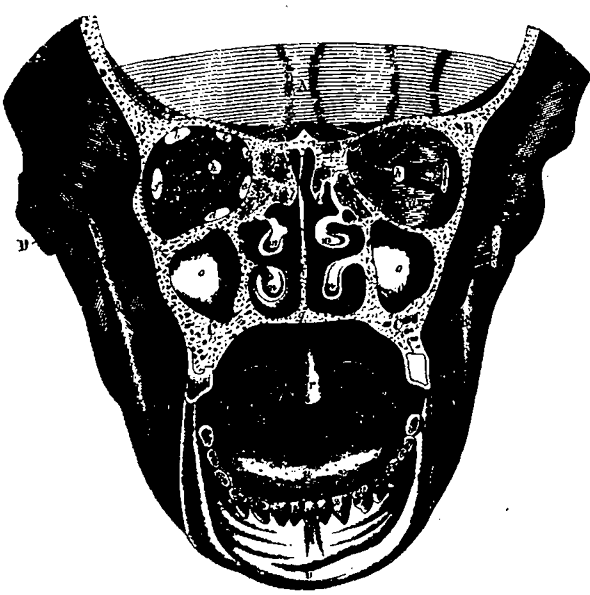
Narni, Stadt im Distrikt Terni der italienischen Provinz Perugia, links an der Nera und an der Bahnlinie Florenz-Rom, auf hohem Berge, mit herrlichem Rundblick, hat eine Kathedrale, Gymnasium, eine 28 km lange Wasserleitung und

(1885) 12361 E. N. ist das alte Narnia oder umbrische Nequinum und die Vaterstadt des Kaisers Nerva. In 5 km Entfernung stehen von der berühmten Prachtbrücke des Augustus noch die Pfeiler und einer der 18 m hohen Bogen.

Naro, italienische Stadt im Distrikt und Provinz Girgenti (Sizilien), am Naro, hat eine schöne Kirche, ein Kastell, Schwefelgruben und (1885) 11141 E., die Handel mit Öl und Mandeln treiben.

Narowa, der Abfluß des Peipussees, auf der Grenze der russischen Gouvernements Petersburg und Esthland, ergießt sich nach einem 75 km langen Laufe in die Narwabucht des Finnischen Meerbusens. An seiner Mündung befindet sich eine Rettungsanstalt für Schiffbrüchige.

Narowa, Stadt, s. Narwa.



Nr. 6070. Innere Nase.

A Grund des Schädels von innen mit der harten Hirnhaut überzogen; B Stirnbein durchschnitten; C Oberkiefer desgl.; D Jochbein desgl.; E Kronenfortsatz des Unterkiefers, 1 äußerer Flügelmuskel, 2 innerer Flügelmuskel, 3 Trompetenmuskel; a Augenhöhlen, rechte mit Fett ausgefüllt, linke leer, b Aufheber der oberen Augenlider, c oberer, d unterer, e innerer, f äußerer gerader Augenmuskel, g Rollmuskel, h Sehnerv (durchschnitten), i i Riechbein (durchschnitten), k Scheidewand der Nase, l obere, m mittlere, n untere Nasenmuschel, o Kieferhöhlen, p Zellen des Riechbeins, q Gaumengewölbe, r Zäpfchen am Gaumensegel, s Mandeln, t Schlund, u Zunge, v Unterlippen herabgezogen, 1–8 Zähne.

Narr, in der Litteratur ein possenhafter Mensch, der von der gesunden Vernunft abweicht und entweder, da seine Narrheit in sittlichen Mängeln besteht, zum Gegenstand von Besserungsversuchen gemacht wird, wie in Brants Narrenschiff und Murners Narrenbeschwörung, oder gewissermaßen von der Natur den Beruf erhalten zu haben scheint, närrisch zu handeln. Dieser Art sind der Pfaffe Ameis, der Pfarrer von Kalenberg, Eulenspiegel, die Schildbürger. Nachdem der Narr beider Arten bereits seit dem 14. Jahrhundert in den Fastnachtsspielen eine Hauptrolle gespielt hatte, drang er um 1600 nach dem Vorbild des englischen Clowns auch in das ernste Schauspiel ein. Hier führte er anfangs sehr verschiedene Namen, unter denen Hanswurst, die ursprüngliche Bezeichnung für den bäurischen Tölpel, vorherrschend wurde. — Narragonien, das Narrenland in Sebastian Brants Narrenschiff.

Narraganſett, Bucht des Atlantischen Weltmeeres, an der Südostküste des amerikanischen Unionsstaates Rhode-Island, ist ca. 50 km lang und 0,5—19 km breit und nimmt mehrere Flüsse auf. In ihr liegen die schönen Inseln Rhode-Island, Canonicut, Prudence und noch mehrere kleinere.

Narration (lat.), Erzählung; narrativ, erzählend; narrāta refēro, ich berichte Erzähltes.

Narren oder Taschen, auch Hungerzwetschen, pflanzliche Gebilde, die besonders dadurch entstehen, daß das Mycelium der Pilzart Exoascus pruni *Fackel*, welche auf den Früchten der Pflaumenbäume häufig vorkommt, in diesen sich entwickelt und ein Aufschwellen derselben bewirkt. Die N. sind bei der Sporenbildung überall mit einem weißen Flaum bedeckt, der aus den Schläuchen besteht.

Narrenfest (festum fatuorum), ohne Zweifel ein Überrest der römischen Saturnalien, deren zügellose Feier in die Zeit des christlichen Weihnachtsfestes fiel, heißt der seit dem 12. Jahrhundert bezeugte Gebrauch, nach welchem man zwischen Weihnachten und hohem Neujahr die kirchlichen Zeremonien, Prozessionen 2c. durch Kinder nachahmen ließ. Die N. hielten sich fast überall bis zur Reformation, in einigen katholischen Gegenden sogar bis ins 18. Jahrhundert herein.

Narrenkappe, die auf geschorenem Haupte getragene, meist bunte, mit Eselsohren und Hahnenkamm verzierte Kopfbedeckung der Hofnarren (s. d.).

Narrheit (fatuitas), soviel wie Geistesschwäche, Idiotie.

Narses, Feldherr des oströmischen Kaisers Justinian, geb. um 472, anfangs Sklave, dann Eunuch, dann Kämmerer, und Schatzmeister des Kaisers, ward N. schon 538 als Feldherr nach Italien geschickt, aber 539 abberufen, weil er mit Belisar in Streit geriet. Als dessen Nachfolger schlug er 552 die Goten bei Taginä und vernichtete 553 bei Neapel die Scharen des Tejas. Nachdem er auch die letzten 7000 Ostgoten, nach Konstantinopel gesandt hatte, herrschte N. von Ravenna aus als byzantinischer Exarch, befleckte aber seinen Ruf durch Habsucht und Tyrannei. Durch Justinus II. 567 abgerufen, starb er hochbetagt in Rom. Aus Rache gegen den Kaiser soll er 568 die Langobarden zum Einfall in Italien veranlaßt haben.

Nartachis oder Natsches, s. unter Bajaderen.

Narthecium *Möhr.* (Ährenlilie, Ährenrinse), Pflanzengattung der Liliengewächse, bei uns mit der einen Art N. ossifragum *Huds.* (Beinheil oder Sumpfährenlilie) auf moorigem Grunde, z. B. sehr häufig auf den torfigen Heiden Norddeutschlands, wo die kleine, aber sehr niedliche Pflanze oft weite Strecken mit ihren goldigen Blumensternen überzieht. Sie galt bei den Landwirten als die Knochen der weidenden Tiere brüchig machend; daher der Name ossifragum oder Beinbrech.

Narthex (Rohr, Geißel), in der altchristlichen Basilika ein schmaler Raum am westlichen Ende der Kirche, welcher die noch nicht zur Gemeinschaft der Kirche gehörenden Katechumenen aufnahm, die nur zum Anhören der Epistel und des Evangeliums zugelassen und beim Beginne des heiligen Opfers entfernt wurden.

Naruszewicz (spr. Naruschewitsch, Adam Stanislaus), polnischer Historiker und Dichter, geb. 20. Oktober 1733 in Litauen, trat 1748 in den Jesuitenorden, ward Vorsteher des Jesuitenkollegs in Warschau, später Bischof von Smolensk und 1790 von Luck und starb 3. (8.) Juli 1796 zu Janow in Galizien. Sein Hauptwerk ist eine vortreffliche „Geschichte der polnischen Nation" (Bd. 2—7, Warschau 1780—1804; neue Ausg., 10 Bde., Leipzig 1836).

Narvaez (spr. Narwaeds, Herzog von Valencia, Ramon Maria), spanischer General und Minister, Führer der absolutistisch-klerikalen Partei, geb. 4. (5.) August 1800 zu Loja in Andalusien, ward 1836 Brigadegeneral, als welcher er im November 1836 den ersten glänzenden Sieg der Christinos über die Karlisten erfocht. Seine Hauptaufgabe dagegen, den General Espartero (s. d.) aus dem Sattel zu heben, wurde zunächst vereitelt. Darauf nahm er seinen Abschied und stellte sich an die Spitze eines Aufstandes in Sevilla, ward aber besiegt und floh nach Frankreich. Am Hofe Ludwig Philipps wurden dann die Plane geschmiedet, welche endlich 1843 Esparteros Sturz herbeiführten. Von da an datiert die politische Laufbahn des gewandten und kecken Generals. Dem Namen nach war er allerdings nur der Ministerpräsident, aber in Wirklichkeit blieb er fortan der wahre Leiter der spanischen Angelegenheiten und zwar im reaktionärsten Sinne, nacheinander zum Grafen von Canadas-Altas, Marschall und Herzog von Valencia ernannt. N. starb 23. April 1868 zu Madrid.

Narwa oder Narowa, befestigte Hafenstadt im Kreise Jamburg des russischen Gouvernements Petersburg, an der Narowa und der Bahnlinie St. Petersburg-Reval gelegen. Die Stadt ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat fünf griechisch-katholische und zwei protestantische Kirchen, eine archäologische Gesellschaft, ein Progymnasium, ein Theater, chemische Fabriken, Spinnereien und (1881) 8610 E. — N., 1223 von Wal-

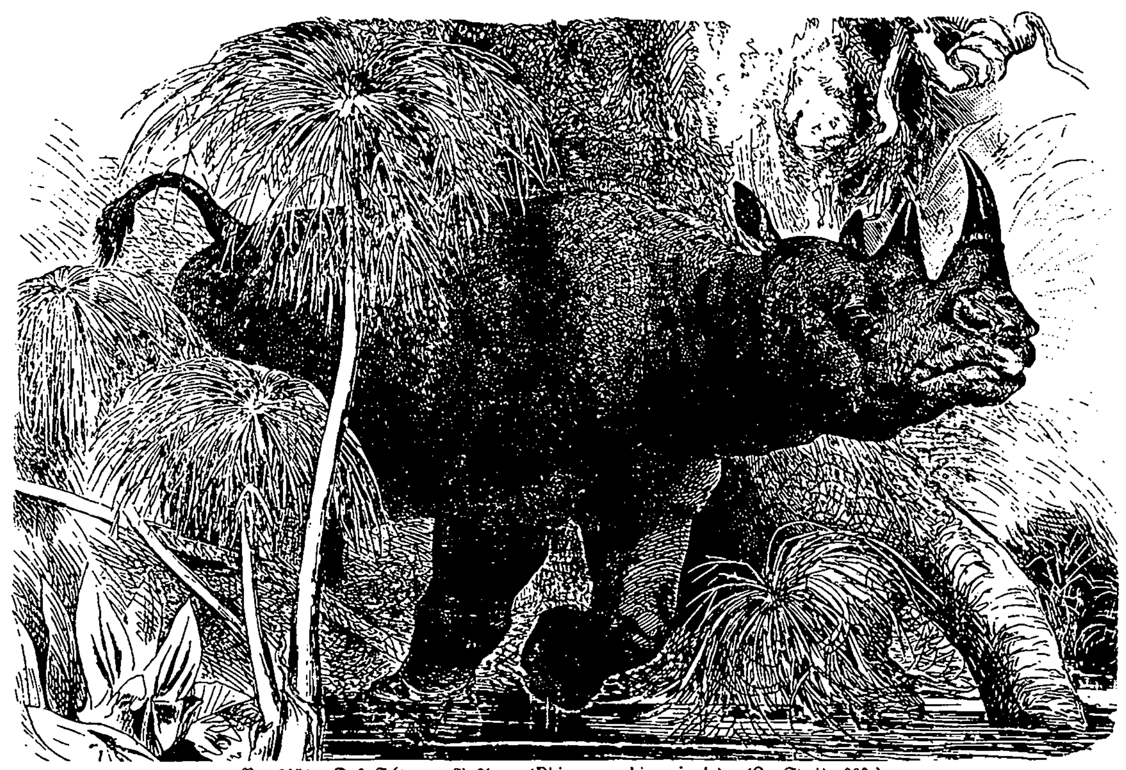
demar II. von Dänemark erbaut, war im Mittelalter Glied der Hansa und spielte in den Kriegen zwischen Rußland und Schweden später eine hervorragende Rolle; 21. November 1700 siegte hier Karl XII. von Schweden mit 8000 Mann über das dreimal stärkere russische Heer.

Narwal (Monodon *L.*) oder Nahl, einzige Gattung der Säugetierfamilie der Narwale (Monodontia) aus der Ordnung der Seesäugetiere. Die einzige bekannte Art ist der Gemeine N. (Monodon monoceros *L.*) oder Seeeinhorn, ein an 4—6 m langer Delphin; Männchen mit einem linksseitigen, schraubenförmig gewundenen, 2—3 m langen Stoßzahn. Er bewohnt das nördliche Polarmeer, besonders die Davisstraße; die Grönländer genießen Fleisch und Thran, während die Stoßzähne in den Handel kommen und wie Elfenbein verarbeitet werden, ehemals aber für das Horn des fabelhaften Einhorns galten.

Narzisse, Pflanzengattung, s. Narcissus *L.*

Narzissenlilie, soviel wie Amaryllis *L.*

Näs (skandinav., d. i. Nase), soviel wie Vorgebirge.



Nr. 5071. Das Schwarze Nashorn (Rhinoceros bicornis *L.*). (Zu Spalte 803.)

Nasāl (vom lat. nasus, d. i. Nase), auf die Nase Bezug habend; Nasal- oder Nasenlaut ist ein durch die Nase tönender, mit herabhängendem Gaumensegel gesprochener Laut. Man unterscheidet, je nachdem bei der Aussprache auch andere Organe in Thätigkeit versetzt werden, labiale, dentale, gutturale, palatale Nasenlaute. Im Deutschen gibt es nur den labialen Nasenlaut m und den dentalen n.

Nascimento, portugiesischer Dichter, s. Manoël do Nascimento.

Nasciturus pro jam nato habetur (lat., d. i. eine noch ungeborene, aber schon empfangene Person wird als schon geboren angesehen), Rechtssatz, daß auch eine noch ungeborene bereits empfangene Person gültigerweise als Erbe oder Nacherbe eingesetzt und mit Vermächtnissen bedacht werden kann.

Nase (nasus), ein länglicher, dreiseitigpyramidaler Vorsprung in der Mitte des Gesichts, welcher die Geruchswerkzeuge enthält. Ihr zwischen den Augenhöhlen liegendes oberes, schmales Ende heißt Nasenwurzel, die beiden Seitenwände einigen sich im abgerundeten, oft gebogenen Nasenrücken, der von der Wurzel schräg vor- und abwärts in die Nasenspitze ausläuft, während die unteren, breiteren, gewölbten und beweglichen Teile der Nasenwände als Nasenflügel bezeichnet werden, welche die äußeren Ränder der beiden Nasenlöcher begrenzen, die in die durch die Nasenscheidewand geschiedenen beiden Nasenhöhlen führen. Gestützt wird die N. an ihrer Wurzel durch die beiden Nasenbeine, an welche sich die fünf Nasenknorpel als Grundlage des beweglichen unteren Teiles der äußeren N. und als vorderer Teil der Nasenscheidewand anfügen. Durch Muskeln, die teils ihr allein, teils zugleich dem Munde gehören, ist die N. etwas beweglich. Die Nasenhöhle wird von der schleimabsondernden Riechhaut ausgekleidet, in welcher sich die Riechnerven verbreiten. Der Atemweg führt durch die N., die als Geruchsorgan gleichsam als der Wächter zu bezeichnen ist, der die eintretende Luft zu prüfen hat. In die N. ergießt sich durch die Thränengänge die Thränenfeuchtigkeit. Die N. spielt schließlich eine Rolle bei der Stimmbildung. Ist das Gaumensegel zerstört oder gelähmt, so daß beim Sprechen Luft durch die N. streicht, so entsteht der Nasenton, die näselnde Sprache. — Von Nasenkrankheiten sind zu nennen die Entzündung der Schleimhaut oder Nasenkatarrh (s. Schnupfen), das Nasenbluten (s. d.), die Nasenpolypen (s. d.) und die Stinknase (Ozaena).

Nase, im Maschinenbau ein vorspringender Teil an gewissen Maschinenteilen zur Hemmung einer Bewegung oder auch zum Angriff für einen bewegten Teil zwecks der Mitnahme des mit der N. versehenen Teils. Auch der Vorderteil des Hebels.

Naseby (spr. Nehsbei), Dorf an der nordwestlichen Grenze der englischen Grafschaft Northampton, ist historisch berühmt durch den Sieg der Parlamentstruppen unter Cromwell und Fairfax über das königliche Heer unter Karl I., 16. Juni 1645.

Naselitza, Distrikt im türkischen Vilajet Monastir des südwestlichen Makedoniens, besteht aus etwa 100 Ortschaften christlich-türkischer Bevölkerung, die meist Zimmerleute und Maurer sind. Hauptort ist Lapsista.

Nasen oder Nasenendungen, in der gotischen Baukunst die vorspringenden verzierten Spitzen der Maßwerkspässe.

Nasenaffe, Säugetier, s. Kahau.

Nasenbär (Nasua *Stoor*), s. Coati.

Nasenbeuteldachs (Perameles nasuta *Geoff.*), zur Ord-

nung der Beuteltiere (Marsupialia) gehörender Beuteldachs in Neusüdwales, von braungrauer Färbung und der Spitzmaus ähnelndem Gesicht. Er nährt sich von Insekten.

Nasenbluten, kommt besonders bei solchen Personen vor, welche an Herzfehlern leiden. Geringfügigkeiten sind oft die Ursachen davon, wie z. B. das Trinken starken Weines oder Kaffees. Bei größerem Blutverlust kann das N. bedenklich werden und sind dann Mittel anzuwenden.

Nasendouche (spr. Nasendusche), das Ausspülen der Nase mit verschiedenen Flüssigkeiten mittels eines Gefäßes, an welches ein Gummischlauch mit in die Nasenlöcher passendem Ansatzstück befestigt ist. Die Flüssigkeit fließt zu einem Nasenloch herein und zum anderen oder zum Munde heraus.



Nr. 5072. Nasenendungen. (Zu Spalte 802.)

Nasenlaut, soviel wie Nasal (s. d.).

Nasenpolypen, eine aus Schleimgewebe bestehende weiche Geschwulst in der Nase, welche die Atmung erschwert und das Sprechen beeinträchtigt; ist auf operativem Wege zu entfernen.

Nasenspiegel, röhrenartige Vorrichtungen zum Besichtigen des Naseninnern.

Nashorn (Rhinoceros *L.*), Säugetiergattung aus der Gruppe der Dickhäuter (Genuina), unter den Vielhufern (Multungula), von plumpem Körperbau, großen, aufrechtstehenden, sehr beweglichen Ohren, kurzen Beinen mit drei Zehen und Hufen und meist unbehaarter Haut. Auf der Nase sitzen ein oder zwei Hörner, nur mit der Haut verbunden, also ohne Knochenkern, und nur aus einem faserigen Hautgewebe bestehend. Die geistig niedrig stehenden Tiere leben einzeln oder in kleinen Trupps und lieben Wasser und Sümpfe. Sie nähren sich von Pflanzenkost und scheiden sich in Ein- und Zweihörner. Zu den ersteren gehört das Indische N. (Rh. unicornis *L.*), mit einem 60 cm langen Horne. Kleiner ist das Javanische N. (Rh. javanicus *Cuv.*), mit niedrigerem Horne. Zu den Zweihörnern zählt das Sumatranashorn (Rh. sumatrensis *Cuv.*), das kleinste seiner Art, ferner das Schwarze N. (Rh. bicornis *L.*) aus Südafrika. Das Fleisch des letzteren wird von den Eingeborenen gegessen und soll dem Fleische unseres Rindes ähneln. Das Weiße oder Stumpfnasige, vier m lange N. (Rh. simus *Bursch.*) ist das größte des ganzen Geschlechts. Es lebt in Südafrika. Zu den ausgestorbenen Nashörnern gehören das nordische N. (Rh. tichorhinus *Cuv.*) und Rh. leptorhinus *Cuv.* Knochenreste derselben finden sich vornehmlich in den jüngeren Erdschichten (Tertiär) Europas und Sibiriens.

Nashornkäfer (Oryctes nasicornis *L.*) oder Lohkäfer, ein den Blatthornkäfern (Lamellicornia) zugehörender größerer deutscher Käfer von chokoladenbrauner Färbung und mit kräftigem Horn auf dem Kopfe. Die Larve (Engerling) lebt gern in Gerberlohe.

Nashornvögel (Bucerotidae), Familie der Kuckucksvögel (Coccygomorphae), die man früher mit den Pfefferfressern und anderen Vögeln zur Ordnung der Leichtschnäbler (Levirostres) vereinigte. Der ungeheuerliche pneumatische Schnabel zeigt verschiedene Hornaufsätze, die erst zur Zeit der Fortpflanzungsfähigkeit völlig ausgebildet erscheinen. Von den 54 Arten sind am bekanntesten der Doppelhornvogel (Buceros bicornis *L.*), der Große Nashornvogel (B. rhinoceros *L.*) oder Calao, der Faltenhorn- oder Jahrvogel (B. plicatus *Lath.*) und der Hornrabe (B. abyssinicus *Gmel.*).

Nashua (spr. Näschuä), Stadt in der Grafschaft Hillsborough des amerikanischen Unionsstaates New Hampshire, am Zusammenfluß des Merrimack mit dem Nashuafluß, Endpunkt verschiedener Bahnlinien, hat elf Kirchen, bedeutende Baumwoll- und Wollspinnereien, Maschinenfabriken und (1880) 13 397 E.

Nashville (spr. Näschwill), Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Tennessee mit (1880) 43 350 E., darunter etwa 5000 Deutsche; liegt am Cumberland-River, hat ein schönes Staatenhaus, eine Bank, ein Zuchthaus, mehrere höhere Unterrichtsanstalten und treibt beträchtlichen Handel.

Nasik, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, mit (1881) 27 070 durch Messing- und Kupferarbeiten berühmte E., an der Bahnlinie Bombay-Allahabad und im Quellgebiete des Godaweri. Der Ort ist eine der heiligsten Stätten und besuchtesten Wallfahrtsorte der Hindu, hat viele Tempel und die Berge, welche die Stadt überragen, enthalten acht Grottentempel, welche sich durch eine Fülle der merkwürdigsten Standbilder, Ornamente und Inschriften auszeichnen.

Nasir (türk.) oder Nazir, Aufseher; in der Türkei Titel höherer Verwaltungsbeamter.

Nasira, der arabische Name für Nazareth.

Nasiräer (vom hebr. nasîr, d. h. Geweihter) hießen bei den Hebräern solche, die sich Gott entweder auf Lebenszeit oder infolge eines Gelübdes vorübergehend geweiht hatten. Zu den Pflichten des N. gehört vor allem die Enthaltung von Wein und allem, was vom Weinstock kommt, die Vermeidung der Berührung eines Toten und das Wachsenlassen des Haupthaares. Im Neuen Testament ist Johannes der Täufer Beispiel eines strengen Nasiräertums.

Nasmyth (spr. Nehsmiß, James), englischer Ingenieur, geb. 19. August 1808 zu Edinburg; er erfand, in verschiedenen Maschinenfabriken thätig, besonders den Dampfhammer und die Dampframme, baute Teleskope u. s. w. und veröffentlichte mit Carpenter wichtige Mondbeobachtungen (deutsch unter dem Titel „Der Mond“ herausgeg. von Klein, 3. Ausg.), Leipzig 1883). Seine „Autobiography“ gab Smiles heraus (4. Aufl., London 1885).

Naso, Beiname des römischen Dichters Ovidius (s. d.).

Nassau, ehemaliges selbständiges Herzogtum des Deutschen Bundes, welches 4700 qkm mit (1864) 468 311 E. umfaßte und seit der Einverleibung in Preußen (1866) mit den Kreisen Frankfurt a. M. und Biedenkopf den Regierungsbezirk Wiesbaden (s. d.) bildet. Es entstand aus den Besitzungen der Grafen von Laurenburg, als deren erster um 970 Drutwin genannt wird. Zwei Brüder, Dudo und Drutwin (ungefähr 1076—1124) erbauten auf einem Berge am linken Ufer der Lahn die Burg N., nach welcher sich die Grafen seit 1160 Grafen von N. nannten. Im Jahre 1255 teilten aber die Söhne Graf Heinrichs des Reichen, Walram IV. und Otto, das Land und wurden Stifter der Walramschen Linie, die in N. herrschend blieb, und der Ottonischen oder N.-Oranischen Linie, aus der die Könige der Niederlande hervorgegangen sind. Beider Gebiete schied die Lahn. Die jüngere Ottonische Linie teilte sich bald in die Zweige Beilstein und Dillenburg. Mit dem Erlöschen der ersteren 1561 erbte die Linie N.-Dillenburg, die schon bedeutende Besitzungen in den Niederlanden erworben hatte, auch deren Besitzungen; aus ihr, welche schon seit 1331 das Erbrecht auf Oranien (Fürstentum Orange im südlichen Frankreich) besaß, gingen der niederländische Erbstatthalter Wilhelm der Schweiger von N.-Oranien und Wilhelm III., König von England, hervor. Mit ihm erlosch 1702 der ältere Zweig des Hauses N.-Oranien, während der jüngere sich in die Linien N.-Siegen (bis 1743), die neuere Linie N.-Dillenburg (bis 1739), N.-Hadamar (bis 1711) und N.-Dietz spaltete. Letztere erbte mit wenig Ausnahmen die gesamten Besitzungen des Hauses N.-Oranien und trat auch in die politische Stellung der älteren Oranier in den Niederlanden (s. d.). — Die Walramsche Linie gab dem Deutschen Reiche in Adolf, dem Sohne ihres Stifters, 1292 einen Kaiser, teilte sich aber später in mehrere Äste, bis Graf Ludwig II. 1605 alle Walramschen Besitzungen wieder vereinigte. Bei seinem Tode (1627) stifteten seine drei Söhne durch Teilung der Besitzungen die Linien Idstein, Saarbrücken und Weilburg, welche reiche Nebenäste trieben, darunter die Linie Usingen. Von diesen waren zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch die beiden Linien Usingen und Weilburg, beide im Besitz der Fürstenwürde, vorhanden; 1806 traten beide Häuser dem Rheinbunde bei, wobei Usingen den Herzogstitel erhielt, und nach dessen Auflösung dem Deutschen Bunde. Die Usingensche Linie starb aber 1816 aus, und N.-Weilburg erbte unter Fürst Wilhelm die Besitzungen der Nebenlinie und den Herzogstitel. Die Verfassung, welche schon 1814 gegeben worden war, aber in dem vereinigten Lande erst 1818 in Kraft trat, konnte in-

folge der Streitigkeiten über das Verhältnis der Domänenkasse und Landessteuerkasse die inneren Verhältnisse durchaus nicht kräftigen. Am 1. Januar 1836 trat N. dem Deutschen Zollverein bei. Im Jahre 1839 starb Herzog Wilhelm und sein Sohn Adolf folgte. Das Jahr 1848 brachte auch über N. Unruhen, deren Folge ein neues Wahlgesetz mit indirekten Wahlen, allgemeinem Stimmrechte und Einkammersystem war, welches freilich 1851 wieder aufgehoben wurde. Nachdem 1863 die liberale Partei an Stelle der konservativen und klerikalen im Landtage die Oberhand gewonnen hatte, verlangte sie 1864 die Wiederherstellung der Verfassung von 1849, was wiederholte Auflösungen zur Folge hatte. Unter diesen Wirren kam das Jahr 1866 heran. Herzog Adolf, der in den auswärtigen Verhältnissen schroff auf österreichischem Standpunkte stand, verfügte 4. Mai die Mobilmachung gegen den Willen der Stände, doch kamen die Truppen nicht ins Treffen. Am 15. Juli, nach dem Treffen von Aschaffenburg, floh der Herzog, und die Preußen besetzten 18. Juli Wiesbaden und bald darauf das ganze Land. Durch königliche Verordnung vom 3. Oktober ward N. mit Preußen vereinigt. Herzog Adolf erhielt aber durch den Abfindungsvertrag vom 22. September 1867 eine Jahresrente; ferner blieb ihm für den Fall des Erlöschens der oranischen Linie in den Niederlanden die Anwartschaft auf Luxemburg. Vgl. Vogel, „Beschreibung des Herzogtums N." (Wiesbaden 1843—44); Hennes, „Geschichte der Grafen von N. bis 1255" (Köln 1843); Schliephake, „Geschichte von N." (fortgesetzt von Menzel, 7 Bde., Wiesbaden 1866—87).

Nassau, Stadt im Unterlahnkreise des Regierungsbezirks Wiesbaden der preußischen Provinz Hessen-Nassau, mit (1885) 1733 meist evangelischen E., liegt an der Lahn, hat ein Amtsgericht, Blei- und Silberbergbau und eine Kaltwasserheilanstalt. Auf einem Berge neben der Stadt befinden sich die Ruinen der Burg N., und am Fuße desselben die der Burg Stein mit einer 1872 errichteten Kolossalstatue des Freiherrn vom Stein, dessen Geburtsort N. ist.

Nassau, Hauptstadt der Bahamainseln (s. d.).

Nassau-Dillenburg (Ludwig, Graf von), ein Bruder Wilhelms von Oranien, geb. 10. Januar 1538, zeitlebens ein unermüdlicher aber unglücklicher Kämpfer für die Freiheit der Niederlande. Er focht an der Spitze der Geusen in den Niederlanden meist ohne Erfolg gegen Alba und fiel 14. April 1574 in der Mookerheide im Limburgschen. Sein Leben beschrieb Ledderhose (Norden 1877).

Naussauischer Zivil- und Militärverdienstorden, am 8. Mai 1858 von Herzog Adolf von Nassau als Herzoglicher Militär- und Zivil-Verdienstorden Adolfs von Nassau gestifteter Orden; derselbe hat fünf Klassen.

Nassau-Siegen (Johann Moritz, Fürst von), s. Johann Moritz.

Nassau-Siegen (Karl Heinrich Nikolaus Otto, Prinz von), geb. 5. (9.) Januar 1745, begleitete 1766—69 Bougainville (s. d.) auf seiner Reise um die Erde, trat hierauf in französische, dann spanische, zuletzt in russische Dienste und vernichtete hier als Admiral mit einem Geschwader fast die ganze, weit stärkere türkische Flotte im Schwarzen Meere, hatte im Kriege gegen Gustav III. den Oberbefehl über die russische Flotte in der Ostsee, siegte zwar zuerst, erfuhr aber dann eine Niederlage im Viborger Sund und fiel bei der Kaiserin in Ungnade. Er starb 10. (22.) April 1808 zu Tynna in Podolien.

Nasse (Erwin), Nationalökonom, geb. 2. Dezember 1829 zu Bonn, seit 1856 Professor in Rostock, seit 1860 in Bonn, gest. daselbst 4. Januar 1890. Er schrieb besonders: „Bemerkungen über das preußische Steuersystem" (Bonn 1861); „Die Preußische Bank" (ebd. 1866), „Über die mittelalterliche Feldgemeinschaft in England" (ebd. 1869), „Geld und Münzwesen" in Schönbergs „Handbuch der politischen Ökonomie" (2. Aufl., Tübingen 1886). Mit Ad. Wagner lieferte er eine Neubearbeitung von K. H. Raus „Lehrbuch der politischen Ökonomie" (Leipzig 1876 ff.). Von 1869—78 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, hielt sich hier N. zur freikonservativen Partei. Seit 1874 war N. Vorsitzender des Vereins für Sozialpolitik. — Werner N., älterer Bruder des Vorigen, geb. 7. Juni 1822 zu Bonn, war seit 1881 Direktor der Provinzialirrenanstalt zu Bonn und Professor an der dortigen Universität, gest. 21. Januar 1889. Er veröffentlichte „Vorschläge zur Irrengesetzgebung" (Marburg 1850) u. s. w.

Nasse Fäule, soviel wie Kartoffelkrankheit (s. d.).

Nässende Flechte, Hautkrankheit, soviel wie Ekzem (s. d.).

Nasser Weg (via humida), dasjenige Verfahren der qualitativen chemischen Analyse, nach welchem die Körper, nachdem sie in irgend eine Lösung übergeführt worden sind, untersucht werden; im Gegensatz zu dem Trockenen Weg oder der Löthrohranalyse.

Nassi, in der Türkei Vorsteher einer Judengemeinde.

Nassib (arab.), bei den Mohammedanern soviel wie Verhängnis, unabänderliches Geschick (fatum).

Nassr-ed-Din, vierter Schah von Persien aus der Herrscherfamilie der Kadjaren, geb. 24. April 1831 als ältester Sohn Mohammed Schahs, folgte diesem 10. September 1848 auf dem Throne (s. Persien). Verhältnismäßig intelligent und freisinnig, war N. der erste persische Herrscher, der (1872, 1878 und 1889) Reisen ins Ausland unternahm, auf denen er die meisten europäischen Hauptstädte besuchte.



Nr. 5073. Nassr-ed-Din (geb. 24. April 1831).

Näsltrand (Leichenstrand), in der nordischen Göttersage ein Ort der Qual für Böse, ein Saal, der so mit Schlangen gedeckt ist, daß die Köpfe nach innen ragen und Ströme Giftes speien.

Nasturtium *R. Br.*, Pflanzengattung, s. Brunnenkresse.

Næstved oder Nestved, Stadt auf der dänischen Insel Seeland, an dem Sus-Å und dem Danneskjoldkanal, an der Bahnlinie Roeskilde-Masnedö, hat einen Hafen und (1880) 4792 E., die einen lebhaften Handel treiben. Unweit davon liegt das jetzt als adlige Freischule und Erziehungsanstalt dienende alte Rittergut Herlufsholm.

Naszód (spr. Nassöd), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Bistritz-Naszód (Siebenbürgen) an der Großen Szamos, hat ein Gymnasium und ca. 2500 E. (Rumänen und Magyaren).

Natal, Hauptstadt der brasilischen Provinz Rio Grande do Norte, unweit der Mündung des Rio Grande in das Atlantische Weltmeer, wurde 1597 gegründet, hat einen Hafen, ca. 11 000 E. und führt Baumwolle, Zucker, Farbholz ꝛc. aus.

Natal, britische Kolonie an der Südostküste von Afrika, umfaßt 48 560 qkm mit (1888) 481 361 E. (10 auf 1 qkm) und grenzt im N. an die Transvaalrepublik und Zululand, im O. an den Indischen Ozean, im S. an Britisch Kaffraria und im W. an Basutoland und den Oranjefreistaat. Von den Kathlamba- oder Drakenbergen an der Westgrenze fällt das Land in vier Stufen zur Küste ab, die vom Umtamvuna im S. bis zur Mündung der Tugela im N. reicht. Das Klima ist infolge der

Bodengestalt sehr verschieden und zeigt an der Küste im Winter sommerliche Temperatur, dagegen auf der obersten Stufe des Berglandes in der Nacht Eisbildung. Man baut Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee, Bananen, in den höheren Gegenden alle europäischen Kulturgewächse und treibt besonders Schafzucht, ferner Rindvieh-, Pferde- und Schweinezucht. Zeitweise eintretende Dürren gefährden die Herden, Nachtfröste die tropischen Erzeugnisse. Die Mehrzahl der Bewohner sind Kaffern (Amakosa und Amazulu), danach Europäer, indische und chinesische Kulis. Gegenstände der Ausfuhr sind Wolle, Rohzucker, Häute und Felle, Straußenfedern, Elfenbein und Arrowroot; Gegenstände der Einfuhr sind Manufakturwaren, Kleidungsstücke, Eisen und Eisenwaren, Maschinen u. s. w. Es gibt 349 km Eisenbahnen (1887). Hauptstadt ist Pietermaritzburg. — Die Küste von N. wurde 1497 von Vasco da Gama am Weihnachtstage (dies natalis Domini) erreicht und daher N. genannt. Im Jahre 1837 besetzten niederdeutsche Bauern aus dem Kaplande das Gebiet und gründeten am Hafen Port-Natal die Stadt D'Urban, sowie landeinwärts Pietermaritzburg. Im Jahre 1843 besetzten die Engländer das Land und machten es zu einer besonderen, von der Kapkolonie unabhängigen Kolonie.

Natalis dies (lat.), d. i. Geburtstag; im Sprachgebrauch der katholischen Kirche der Todestag eines Heiligen oder Märtyrers (natalitia martyrum), weil der Tod für das Evangelium als Eintritt in das wahre Leben angesehen wurde. Natalitium, Geburtstagsfeier, Geburtstagsgeschenk.

Natatores (lat.), Schwimmvögel.

Natchez (spr. Nätsches), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Mississippi am Mississippi gelegen, hat einen Gerichtshof, eine katholische Kathedrale, eine Freimaurerloge und (1880) 7058 E. Ihren Namen hat sie von dem jetzt ausgestorbenen Natchezindianerstamm.

Nathan, hebräischer Prophet, der am Hofe Davids großen Einfluß besaß. Für die Lauterkeit seiner religiösen Gesinnung spricht seine weise Abmahnung Davids vom Tempelbau, noch mehr aber der männliche Mut, mit welchem er dem Ehebrecher und Mörder David seine Sünden vorhält, und daß er Salomo, dessen Erzieher er wahrscheinlich gewesen ist, die Thronfolge sichert.

Nathanael (hebr., d. i. Gottesgabe), heißt ein im Evangelium Joh. 1, 46 ff. 21, 2 erwähnter Apostel Jesu, der von den anderen Evangelisten Bartholomäus genannt wird. Er stammte aus Kana in Galiläa und soll später in Indien und Armenien missioniert haben.

Nathusius (Gottlob), namhafter Großindustrieller, geb. 30. April 1760 zu Baruth im Regierungsbezirk Potsdam; trat in Magdeburg nach dem Tode seines Prinzipals als Teilhaber und Leiter in das Sengewaldsche Handlungshaus ein, das seitdem „Richter & N." firmierte, und legte, als nach Friedrichs des Großen Tode das Tabaksmonopol fiel, sogleich eine Tabaksfabrik an, die bald einen großen Gewinn abwarf. Alleiniger Inhaber jenes Handelshauses geworden, dehnte er seine Unternehmungen immer mehr aus, kaufte 1807 das Kloster Althaldensleben (s. d.), dann auch noch das Gut Hundisburg, um hier durch Begründung der verschiedenartigsten Anstalten seinem industriellen Genie ein neues, großartiges Wirkungsfeld zu schaffen. Er starb 23. Juli 1835. Sein ältester Sohn ward 1840, die übrigen vier wurden 1861 geadelt. — Hermann Engelhard von N.-Hundisburg, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1809 zu Magdeburg, übernahm das väterliche Gut Hundisburg, wo er sich namentlich erfolgreich mit der Züchtung edler Viehrassen beschäftigte. Seit 1868 Präsident des preußischen Landesökonomiekollegiums und Ministerialrat in Berlin, gest. 29. Juni 1879. Er schrieb: „Ansichten und Erfahrungen über die Zucht von Fleischschafen" (Berlin 1856), „Über Shorthornrindvieh" (ebd. 1859; 2. Aufl. 1861), „Vorstudien zur Geschichte und Zucht der Haustiere" (ebd. 1864), „Vorträge über Viehzucht und Rassenkenntnis" (2 Bde., ebd. 1872—80) ꝛc. und gab „Wandtafeln für den naturwissenschaftlichen Unterricht" (ebd. 1871—73) heraus. Vgl. W. von N., „Hermann von N." (Berlin 1880). — Philipp Engelhard von N.-Neinstedt, der zweite Sohn des Gottlob N., geb. 5. November 1815 zu Althaldensleben, führte des Vaters Geschäfte nach dessen Tode fort, bis er 1849 die Leitung des streng konservativen „Volksblattes für Stadt und Land" übernahm. Im Jahre 1850 ließ er sich in Neinstedt nieder und gründete dort ein Knabenrettungs- und Bruderhaus. Er starb 16. August 1872 zu Luzern. Er schrieb: „Gedichte" (Braunschweig 1839 und Magdeburg 1841) sowie eine Übersetzung von „103 Liedern Bérangers" (Braunschweig 1839). Seine Gattin (seit 1841) Marie N., geb. Scheele, geb. 10. März 1817 zu Magdeburg, gest. 22. Dezember 1857 zu Neinstedt, schrieb zahlreiche pietistisch gefärbte Erzählungen, wie: „Tagebuch eines armen Fräuleins" (Halle 1853; 14. Aufl. 1886), „Elisabeth" (ebd. 1853; 14. Aufl. 1886), „Dorf- und Stadtgeschichten" (ebd. 1858), „Zwei Jugendnovellen" (ebd. 1861) u. s. w. Auch erschien nach ihrem Tode eine Sammlung ihrer Schriften (ebd. 1858 ff.; 3. Aufl. 1873 ff., 15 Bde.) mit ihrem „Lebensbild". — August Engelhard von N., dritter Sohn des Gottlob N., geb. 22. September 1818 zu Althaldensleben, gest. 9. September 1884, machte sich mit seiner Schwester Johanna (geb. 1828, gest. 28. Mai 1885) durch Errichtung von Blödenanstalten zu Neinstedt und an anderen Orten verdient. — Wilhelm von N.-Königsborn, Agronom, vierter Sohn des Gottlob N., geb. 1821 (nach andern 1828) zu Hundisburg, übernahm das Gut Königsborn bei Magdeburg und wurde 1852 Mitglied des Landesökonomiekollegiums, 1869 Direktor des landwirtschaftlichen Zentralvereins der Provinz Sachsen. Im Jahre 1855 saß er im preußischen Abgeordnetenhause, wo er zur Fraktion Gerlach gehörte. Er schrieb: „Das Wollhaar des Schafes" (Berlin 1866), „Untersuchungen über nicht zelluläre Organismen" (Halle 1877) u. s. w. — Der letzte Sohn, Heinrich von N., Tierzüchter, geb. 14. September 1824 zu Althaldensleben, welches Gut er 1849 übernahm, war 1854—63 Landrat des Kreises Neuhaldensleben und schrieb: „Das schwere Arbeitspferd" (Berlin 1882), „Über die Zucht der schweren Arbeitspferde" (ebd. 1885) u. s. w.

Nathusius-Ludom (Philipp von), Tagesschriftsteller und Politiker, Sohn von Philipp Engelhard und Marie von N., geb. 4. Mai 1842 zu Althaldensleben, seit 1865 Besitzer der Herrschaft Ludom im Kreis Obornik, von 1872—76 auch Schriftleiter der Kreuzzeitung, 1877—80 deutschkonservatives Reichstagsmitglied, begründete die konservative Zeitung „Der Reichsbote" und schrieb mehrere Broschüren gleicher Richtung, von denen die eine, betitelt „Konservative Position" (1876) ein ausführliches Programm der deutschkonservativen Partei enthält. Auch ist N. Herausgeber der „Deutschen Encyklopädie". — Sein Bruder, Martin von N., Pastor in Quedlinburg, gibt die „Allgemeine konservative Monatsschrift" (Quedlinburg), eine Fortsetzung des genannten „Volksblattes" heraus.

Naticotek, kanadische Insel, s. Anticosti.

Nation (lat.), eine Gesamtheit von Menschen, bei welchen die Übereinstimmung der körperlichen Beschaffenheit, geistigen Anlage, Sprache, Sitten und Rechte auf eine gemeinschaftliche Herkunft oder auf eine längere Verschmelzung verschiedener Bestandteile hinweist. Obschon N. und Volk vielfach gleichbedeutend verwendet werden, so unterscheidet man doch auch beide Begriffe, indem man bei N. mehr an die Gleichheit der Rasse, bei Volk an die staatliche Zusammengehörigkeit denkt. Es gibt viele Nationen, welche untereinander, wie die Ureinwohner von Amerika, verwandt sind, aber eine staatliche Gemeinschaft noch nicht erlangt oder eine solche nachgehends, wie die Juden, verloren haben, während ein Volk mehrere N.en umfassen kann, aus denen vielleicht durch gegenseitige Vermischung, wie in Frankreich, eine neue N. hervorgeht; Nationalität, Eigenart einer Nation, Zugehörigkeit zu derselben; Nationalitätsprinzip, ein besonders von Napoleon III. vertretener Grundsatz, daß sich jede N. zu einem Staate zusammenschließe.

National (lat.), was sich auf eine Nation bezieht, sie betrifft; volkstümlich. — Nationalanlehen, soviel wie Staatsanlehen. — Nationaldenkmal (deutsches), s. Niederwald. — Nationale, ein Aktenstück, welches über Alter, Herkunft, Bildungsgang, religiöses Bekenntnis, Eintritt in den Dienst und Austritt desjenigen Auskunft gibt, auf dessen Namen es ausgestellt wird. Im Militärdienst enthält das Nationale auch den Dienstgrad, etwa erlittene Strafen u. s. w. Sonst ist Nationale auch ein Abzeichen in den Nationalfarben, gleichbedeutend mit Kokarde (s. d.) — Nationalfarben oder

Landesfarben sind die Farben, welche, wohl ursprünglich den Wappenfarben der Fürsten entstammend, von den Völkern und Staaten für alle Gegenstände angenommen wurden, welche Land und Nation bezeichnen und von anderen unterscheiden sollen, wie Fahnen, Kokarden, Grenzpfähle. Man findet als Nationalfarben eine Farbe allein, auch zwei und drei Farben zusammengestellt. — Nationalfeste, s. Volksfeste. — Nationalgarde, eine Art Volksbewaffnung, ähnlich unserer Bürgerwehr von 1848; in Frankreich 1789 durch Lafayette eingerichtet, auch seit 1793 zur Verstärkung des stehenden Heeres verwendet, ein Bataillon Linie und zwei Bataillone Freiwillige aus der Nationalgarde bildeten die sogenannten Halbbrigaden. In späteren Jahren, namentlich unter Napoleon I., in drei Bans (Aufgebote) geteilt, kämpfte der 1. Ban 1814 auch im Felde gegen die Verbündeten. Im Jahre 1827 aufgelöst, 1830 wieder eingeführt, später von Napoleon III. sehr eingeschränkt, durch das Wehrgesetz von 1868 auch zur Verteidigung der festen Plätze, Grenzen und Küsten bestimmt, wurde sie mit dem Rekrutierungsgesetz vom 27. Juli 1872 ganz aufgehoben. — Nationalgüter hießen zur Zeit der großen französischen Revolution die Domänen und die eingezogenen Güter der Kirche und der Emigranten. — Nationalkonvent (Convention nationale), die während der französischen Revolution vom 21. September 1792 bis 26. Oktober 1795 tagende und die Staatsgewalt ausübende Versammlung von Volksvertretern in Frankreich. — Nationalliberal, Bezeichnung für eine politische Partei in Deutschland, s. Nationalliberale Partei. — Nationallitteratur, s. unter Litteratur. — Nationalökonomie, soviel wie Volkswirtschaft (s. d.) oder Volkswirtschaftslehre. Für letztere sagt man auch Nationalökonomik. — Nationalpark (s. d.) in Amerika. — Nationalrat, eine Abteilung der schweizerischen Bundesversammlung; Titel eines einzelnen Mitgliedes dieser Abteilung. — Nationaltheater, Bezeichnung für eine Schaubühne, welche sich die Ausbildung der vaterländischen dramatischen Dichtkunst zur Aufgabe stellt und demnach vorzugsweise einheimische Stücke nationalen Charakters zur Darstellung bringt. Das deutsche Nationaltheater war die von Hamburger Kaufleuten im Opernhause am Gänsemarkt in Hamburg 1767 begründete volkstümliche Bühne, an der Lessing als Dramaturg thätig war. In Wien wurde 1776 das Burgtheater unter kaiserlicher Garantie zum Nationaltheater. In Berlin erhielt nach dem Tode Friedrichs d. Gr. die Döbbelinsche Schauspielergesellschaft in dem vormaligen französischen Schauspielhause Raum für ein königliches Nationaltheater. In Mannheim stiftete Karl Theodor unter der Intendantur des Freiherrn von Dalberg 1778 ein Nationaltheater. Bald folgten andere Fürsten und Städte diesem Beispiel, so daß allmählich die französischen oder italienischen Bühnen, auf welche vorher von den Höfen große Summen verwendet worden waren, eingingen. — Nationaltracht, Volks- oder Landestracht. — Nationalverein (deutscher), Bezeichnung für einen politischen Verein, der sich die Einigung und freiheitliche Entwickelung des deutschen Vaterlandes zur Aufgabe stellte. Er wurde, nachdem am 17. Juli 1859 eine Anzahl Männer, die meist zur Linken des Frankfurter Parlaments gehört hatten, in Eisenach zusammengetreten waren, um auf eine Reform der deutschen Gesamtverfassung hinzuwirken, am 17. September desselben Jahres in Frankfurt a. M. gegründet. Der Ausschuß des Vereins schlug seinen Sitz in Koburg auf. Im Jahre 1867 löste sich der Verein auf, nachdem er sich unleugbare Verdienste um die Einigung Deutschlands erworben hatte. — Nationalvermögen heißt das gesamte Vermögen der physischen und juristischen Personen eines Staates. — Nationalversammlung (franz. assemblée nationale) ging aus dem Widerspruch hervor, welchen nach Eröffnung der wieder einberufenen französischen Reichsstände (états généraux) der Bürgerstand am 17. Juni 1789 gegen das Vorhaben der Krone erhob, wonach diese in alter Weise mit der Geistlichkeit, dem Adel und den Bürgern über die Beseitigung der inneren Schwierigkeiten verhandeln wollte. Der größte Teil des Adels und der Geistlichkeit vereinigte sich mit dem Bürgerstand und trat mit ihm als Nationalversammlung zusammen. Sie tagte als verfassunggebende Versammlung (Constituante) bis 30. September 1791 und als gesetzgebende Versammlung (Législative) bis 21. September 1792 und mußte dann dem Konvent Platz machen. Nationalversammlung hieß auch die verfassunggebende Versammlung in Frankreich 1848—51 und 1871—75 und gegenwärtig werden die zu gemeinsamer Beratung zusammentretenden beiden Kammern entweder Kongreß oder Nationalversammlung genannt. In den Jahren 1848—49 war die deutsche Nationalversammlung



Nr. 5074. Port-Natal.

in Frankfurt a. M. versammelt. — Nationalwerkstätten hießen Werkstätten, welche 1848 in Paris zur Beschäftigung arbeitsloser Arbeiter vom Staate angelegt wurden. Vgl. Thomas, „Histoire des ateliers nationaux" (Paris 1848). — Nationalität (lat.) und Nationalitätsprinzip, s. unter Nation.

Nationalliberale Partei, politische Partei in Deutschland. Dieselbe verdankt ihre Entstehung dem Eindruck, welchen die Durchführung des von den Gothaern und dann vom Nationalverein vertretenen Programms durch Bismarck im Jahre 1866 hervorrief, und trennte sich damals von der Fortschrittspartei mit der ausgesprochenen Absicht, bei entschieden liberaler Gesinnung die nationale Politik Bismarcks zu unterstützen. Sie gewann im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause, aber auch in den meisten deutschen Einzelstaaten ein unbedingtes Übergewicht. Unter ihrem Einfluß wurde namentlich volle Freizügigkeit, Handels- und Gewerbefreiheit und durch das Zivilstandsgesetz freie Eheschließung durchgeführt. Die Reichstagswahlen 1878 brachten aber infolge der beiden Attentate auf den Kaiser eine erhebliche Schwächung der N. P., und als Bismarck nach Delbrücks Rücktritt gegen die meisten Liberalen die schutzzöllnerische Reform 1879 durchsetzte, fühlten sich viele Mitglieder der N. P. ihm so sehr entfremdet, daß sie (Sezessionisten) 1880 aus ihr austraten und die Freie Vereinigung bildeten, welche sich dann mit der Fortschrittspartei zur Deutschfreisinnigen Partei verband. Da diese mit dem Zentrum bei Beratung über die Militärvorlage am 14. Januar 1887 gegen das Septennat stimmte, wurde der Reichstag aufgelöst. Die Neuwahlen vollzogen sich unter dem Einfluß der Besorgnis, daß Deutschland bei einem Friedensbruch Frankreichs nicht genügend widerstandsfähig sein könnte, wenn die Forderung der Regierung nicht bewilligt werde. Die Deutschkonservativen, die Reichspartei und die N. P. schlossen ein Wahlkartell, durch welches sie einen glänzenden Sieg errangen. Der Löwenanteil fiel der N. P. zu, welche, nachdem sie eine Zeitlang ein kümmerliches Dasein gefristet hatte, nun wieder 100 Reichstagsabgeordnete umfaßte.

Nationalpark, 2400 m über dem Meere gelegenes, 1872 für unverkäufliches Staatseigentum erklärtes Quellgebiet des Yellowstoneflusses, ausgezeichnet durch großartige Naturschönheiten und viele Quellen.

Nation of Shopkeepers (engl., spr. Nehsch'n of Schopkihprs, Krämervolk), geringschätzige Bezeichnung für das englische Volk.

Nativ (lat.), angeboren, natürlich; Nativismus, nicht durch Erziehung bewirkte, natürliche Denk- und Handlungsweise; Nativität, in der Sterndeuterei der bei der Geburt eines Menschen für dessen Schicksal einflußreiche Stand der Gestirne, während Horoskop (griech. Stundendeuter) den Punkt der Ekliptik bezeichnet, der bei der Geburt eines Menschen im Horizont aufgeht.

Natives (engl., spr. Nehtiws, d. h. Eingeborene), die feinste englische Austernsorte, klein und dick; die meisten kommen von den Bänken bei Whitstable in der Themsemündung.

Natolien, der türkische Anteil Kleinasiens, s. Anatolien.

Natrium (Sodium), ein metallisches Element, welches sich nirgends in der Natur in freiem Zustande findet, sondern stets nur in Verbindung mit anderen Elementen, am häufigsten mit Chlor im Chlornatrium (Steinsalz, Seesalz) und mit Sauerstoff als Natron oder Natriumoxyd in zahlreichen Mineralien. Das N. ist in reinem Zustande sehr weich und besitzt auf seiner Schnittfläche einen starken, fast silberweißen Glanz, bedeckt sich aber schnell, indem es Sauerstoff aus der Luft anzieht, mit einer grauweißen Kruste von Natriumoxyd. Man muß es daher in einer sauerstofffreien Flüssigkeit aufbewahren und nimmt hierzu gewöhnlich rektifiziertes Steinöl. Bei Luftzutritt erhitzt, verbrennt es mit gelbem Lichte. Verwendung findet dies Metall zur Darstellung von Aluminium und Magnesium sowie in chemischen Laboratorien zu verschiedenen Zwecken. Entdeckt wurde das N. von Davy 1807. — Von den Natriumverbindungen sind hervorzuheben: Natriumoxyd, kurz Natron genannt, die Verbindung des N.s mit Sauerstoff; dasselbe kommt im Handel immer nur in chemischer Verbindung mit einer gewissen Menge Wasser vor, eine harte, weiße Masse bildend, die man Natriumoxydhydrat, Natronhydrat, Natriumhydroxyd oder Ätznatron nennt; seine Auflösung in Wasser ist die Natronlauge oder Seifensiederlauge. Von den Salzen, welche N. enthalten, ist unstreitig das wichtigste das Natriumcarbonat, kohlensaure Natron oder die Soda (s. d.), ferner das Natriumbikarbonat, Natriumdikarbonat oder doppelkohlensaure Natron (Bullrichs Salz), welches noch einmal soviel Kohlensäure als die Soda enthält, ein bekannter Bestandteil des Brausepulvers. Nächst diesen sind am wichtigsten das salpetersaure Natron, Natriumnitrat (s. Chilisalpeter), das schwefelsaure Natron oder Natriumsulfat (s. Glaubersalz), das kieselsaure Natron oder Natriumsilikat (s. Wasserglas). — Die Verbindung des N. mit Chlor, das Chlornatrium, ist das allbekannte Kochsalz und Steinsalz.

Natrolith (Natronmesotyp, Spreustein), zur Gruppe der Zeolithe gehöriges Mineral, findet sich gewöhnlich in Blasenräumen der Basalte, Phonolithe und Melaphyre in Form feiner, nadelförmiger, farbloser oder rötlicher Kristalle, die zu büschelartigen oder nierenförmigen Drusen vereinigt sind; seltener in einzelnen größeren Kristallen. Der N. ist ein wasserhaltiges Doppelsilikat von Natron und Thonerde. Hauptsächliche Fundorte: das nordöstliche Böhmen, Auvergne, Island. Verschiedene Abarten des N. werden zuweilen unter besonderen Namen aufgeführt, nämlich Brevicit, Bergmannit, Radiolith und Lehuntit.

Natron oder Natriumoxyd, und **Natronsalze,** s. unter Natrium. — Natronalaun ist Alaun, in welchem das Kalium durch Natrium ersetzt ist; derselbe kommt wenig in den Handel, da seine Kristalle unter Wasserverlust leicht zu Pulver zerfallen. — Natrondampfkessel, Dampferzeuger, in welchem mittels stark erhitzter konzentrierter Natronlauge Wärme aufgespeichert und dadurch das den Natronbehälter umgebende Wasser in Dampf verwandelt wird. Eine mit derartigem Kessel versehene Lokomotive wird kurz als Natronlokomotive bezeichnet. — Natronfeldspat, Mineral, soviel wie Albit (s. d.). — Natronkalk, ein inniges Gemisch von gebranntem reinen Kalk und Ätznatron, dient in der analytischen Chemie zur Bestimmung des Stickstoffs in organischen Substanzen, welche mit Natron gemengt verbrannt werden, wobei Ammoniak entsteht. — Natronkoks heißen diejenigen Rückstände, welche beim Glühen von Kreosotnatron behufs Herstellung von Kreosotgas übrig bleiben. — Natronlokomotive ist eine mit einem Natrondampfkessel (s. oben) versehene Lokomotive. — Natronsalpeter, ein mineralisches Düngemittel, soviel wie Chilisalpeter (s. d.). — Natronsalze, nach älterer Anschauung die Verbindungen des Natrons (Natriumoxyds) mit Säuren; jetzt bezeichnet man sie als Natriumsalze, d. h. Säuren, in denen Wasserstoff durch Natrium ersetzt ist. S. Natriumverbindungen (unter Natrium).

Natronseen heißen Binnenseen, welche außer anderen mineralischen Bestandteilen vorzugsweise Natronsalze enthalten; so findet sich z. B. kohlensaures und schwefelsaures Natron in kleinen Seen bei Debreczin in Ungarn, boraxsaures Natron in einem See Tibets. Das Natronthal in der Libyschen Wüste liegt im NW. von Kairo und bildet eine Senke im Libyschen Kalksteinplateau; in demselben befindet sich eine größere Anzahl von Seen, von denen acht stets Wasser führen und zwei bis drei zur Gewinnung schwefelsauren Natrons dienen. Westlich vom Kilima Ndscharo fand man ebenfalls eine Reihe von Natronseen.

Natsches oder Nartachis, s. unter Bajaderen.

Natt., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Naturforscher Johann Natterer.

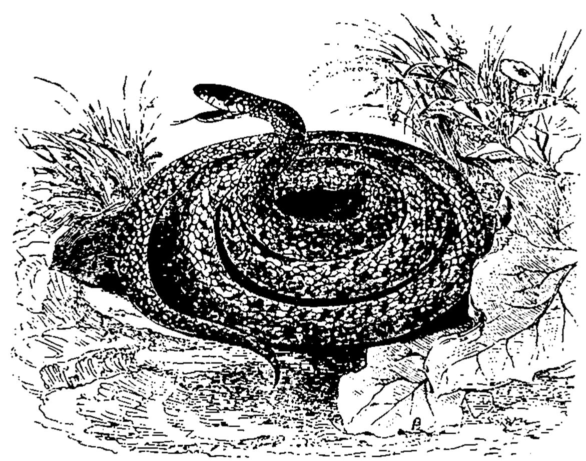
Natter (Johann Lorenz), berühmter Steinschneider und Medailleur, geb. 1705 in Biberach, lebte in Rom, Florenz, London und seit 1762 in Petersburg, wo er 27. Dezember 1763 starb. Er schuf treffliche Arbeiten für die meisten Fürsten Europas und gab 1754 eine Abhandlung über die antike Steinschneidekunst im Vergleich mit der modernen heraus.

Natterblümchen, Pflanzenart, s. unter Polygála *L.*

Natterer (Johann), Naturforscher, geb. 9. November 1787 zu Laxenburg bei Wien, bereiste 1817—36 Brasilien, machte sich um die Bereicherung der Kenntnis der dortigen Vogelwelt besonders verdient und starb 17. Juni 1843 als Beamter des kaiserlichen Naturalienkabinetts zu Wien.

Natterers Apparat, eine Vorrichtung zur Herstellung der Kohlensäure in flüssiger und fester Form sowie auch zur Verdichtung anderer Gase.

Nattern (Colubridae), Familie der Schlangen (Ophidia), welche Giftzähne nicht besitzen. Sie bergen unter den Schlangen die größte Artenzahl und enthalten die bekanntesten Vertreter der Schlangen, in den Tropen oft in prächtig gefärbten Arten zu finden. Wärme und Sonnenschein liebend, sind sie außerordentlich rührige Tiere. Ihr Körper ist schlank, der Kopf vom Körper deutlich abgesetzt und mit neun regelmäßigen Schildern bedeckt. Ihre Nahrung besteht in kleinen Tieren, Vögeln, Mäusen, Lurchen, Fischen u. s. w., in deren Erlangung sie große Geschicklichkeit zeigen. Zur Gruppe der Glattnattern (Coronellinae) gehört die Schlingnatter (Coronella laevis *Boie*) oder Haselotter, von rötlichgrauer Färbung. Aus den Eiern derselben schlüpfen kurz nach der Eiablage die Jungen aus. Das Tier ähnelt in Zeichnung und Färbung sehr der Kreuzotter (s. d.). Den Wassernattern (Natricinae) gehört die Ringelnatter (Tropidonotus natrix *L.*) oder Kragennatter an mit je einem gelblichen, hinter den Schläfen befindlichen, schwarz gesäumten Fleck. Sie liebt das Wasser und kann gut schwimmen. Von den Landnattern (Colubrinae) seien besonders die südeuropäische Äskulapnatter (Callopeltis Aesculapii *Aldrov.*) und die Streifennatter (Elaphis quadrilineatus *Bonap.*) genannt.



Nr. 5075. Die Ringelnatter (Tropidonotus natrix *L.*).

Natternkopf, Pflanzengattung, s. Echium *L.*

Natterwurz (Polygŏnum Bistorta *L.*), eine Knöterichart, deren Wurzel früher abergläubisch gebraucht wurde.

Natterzunge, Farngattung, s. Ophioglossum.

Natunainseln, kleine fruchtbare Inselgruppe im Nordwesten Borneos, zur niederländischen Residentschaft Riau gehörig. Sie ist 1723 qkm groß und wird von ca. 7760 Malaien bewohnt, welche hauptsächlich Fischfang treiben. Die wichtigste Insel ist das 1586 qkm große Bunguran oder Großnatuna.

Natur (lat.), ein Wort von weiterem Umfange und reicherem Inhalte, deren es in der menschlichen Sprache nur wenige gibt, und doch gehört selbiges keiner lebenden Sprache an. Bei den Römern finden wir es nicht in unserem heutigen Sinne, sondern nur in bezug auf Persönlichkeiten, gewissermaßen nur als Ausdruck für „natürliche Anlage", und lang ist der Weg, auf welchem das Wort zu seiner jetzigen Weltbedeutung kam. Doch finden wir es schon bei Lucretius in dessen berühmtem Gedichte „Das Weltall" so reichlich vor ein paar Jahrtausenden verwertet, daß wir seine Eingewöhnung in den Sprachgebrauch der Römer vornehmlich auf jenes Lehrgedicht zurück zu beziehen haben, welches den Sinn des Wortes zum erstenmale in einer uns verwandten Art faßt. Wir Neueren verstehen darunter schlechtweg das ganze Dasein, was der alte Grieche mit dem Namen „physis" bezeichnete, woher unser Wort physisch stammt. Ja, wir personifizieren sogar das Wort und denken uns unter der N. nicht nur das Erzeugtwerden (natura naturata), sondern auch die schaffende Kraft (natura naturans) und das Wesen des Geschaffenen. Die Naturwissenschaft namentlich ist es, welche das Wort in diesem Sinne nimmt, indem sie alles, was ist, als Folge gegebener Verhältnisse betrachtet, ohne sich weiter um Ursprung der Welt zu kümmern, und somit nur das Gesetzliche im Seienden und Werdenden aufsucht. So gelangte sie zu einer physischen Weltanschauung, welcher eine metaphysische gegenübersteht; eine solche nämlich, welche die N. zu einem Gegensatze von Geist hinstellt, in ihr nur das eherne Naturgesetz als Notwendigkeit walten läßt, während sie in der Welt des Geistes Freiheit als Gegensatz erblickt. So gelangt man auch zu einem weiteren Gegensatze im Reiche der Kunst, indem man dem Natürlichen oder Realen das Übernatürliche oder Ideale gegenüber stellt. Es ist ein Zeichen von der Gleichheit unserer heutigen Kultur, daß sämtliche Völker weißer Abkunft in diesem Sinne von N. sprechen, wenn sie auch in verschiedener Art an der N. oder an ihrem Gegensatze hängen. Es ist gar keine Frage, daß der Mensch auf der kindlichsten Stufe des Lebens die N. anschaut, als ob selbige die persönliche Geberin alles Guten, aber auch alles Bösen sei. So verehrt er sie auf der einen Seite, während er sie auf der anderen fürchtet. Auf diese Weise gelangt er dazu, alle Erscheinungen in der N., wie es die Griechen mit ausgeprägtem Schönheitssinn thaten, zu personifizieren. Der Blitz, der Donner und alles, was überhaupt von Bewegung zeugt; die Sonne, der Mond und alle Gestirne, welche uns Licht, Wärme und anderes geben, indem sie die Jahreszeiten bringen und durch sie uns erhalten; aber auch Krankheit und Tod, welche das Leben elend machen oder vernichten; — das alles leitet der Naturmensch von einem persönlichen Willen her, der in jenen Erscheinungen sich ihm kund thut, und so verehrt er entweder oder fürchtet, und steht mitten in einer Naturreligion, welche der Ausdruck seines Abhängigkeitsgefühles ist. Das war gewiß zu allen Zeiten die erste geistige Stellungnahme des Menschen zu der Natur und selbiger verdanken wir alles, was wir in den Mythologien der einzelnen Völker in allen Ländern und Zeiten aufgezeichnet finden. Hier ist die N. selbst Gott und beseelt von Untergöttern, welche selbstverständlich ganz im Sinne des Menschen leben und walten, da ja der Mensch von jeher seine Götzen nach seinem eigenen Ebenbilde schnitzte. Dieser religiösen Naturanschauung folgte im Laufe der Zeit mehr oder weniger die entgegengesetzte, welche nicht mehr liebt oder fürchtet, sondern nach Erkenntnis strebt. Wo sich diese entwickelt, verschwindet der Zauberschein des Geheimnisvollen und Wirklichkeit tritt an seine Stelle, das persönlich Göttliche weicht dem gesetzlich Göttlichen. Mit dem ersten Erfassen eines Naturgesetzes ist der Mensch in eine neue Zeit eingetreten, in die Zeit der Naturforschung. Jetzt erkennt er nicht mehr einen geheimnisvollen Willen, sondern eine geheimnisvolle Notwendigkeit an, mit welcher er nun zu rechnen hat. Unfehlbar muß er bald zu der Einsicht gelangen, daß er auf diesem Standpunkte es in der Hand hat, das Gesetz für sich nach seinem Willen thätig sein zu lassen, und augenblicklich hat er sich damit in Gegensatz zur N. gestellt, in welcher nun nicht mehr gespenstige Gewalten, sondern menschliche Einsicht herrscht; d. h. der Mensch ist auf dem Wege, sich dieselbe N. unterthan zu machen, welcher er selbst früher unterthan war. Gewiß ist es ein weiter Weg bis dahin gewesen, aber beide Wege liefen jedenfalls parallel, wenn auch der frühere der bei weitem mächtigere war. Erst auf dem neuen Wege lernte der Mensch eine Naturanschauung, indem er alles in seiner Umgebung betrachtete, benannte und, soweit es möglich war, benutzte. Aus dem Übersinnlichen war der Mensch zum Sinnlichen der Erkenntnis gelangt und damit ein Empiriker geworden. Mit anderen Worten: Erfahrung hatte ihm die Binde von den Augen genommen und Erfahrung wurde nun Grundsatz. Alsbald war auf solche Weise die erste und unerläßliche Grundlage zur Naturforschung gewonnen. Dieselbe konnte selbstverständlich zuerst nur Naturkunde oder das sein, was man auch wohl Naturgeschichte der drei Reiche nennt. Erst muß der Mensch wissen, was sich außer seinesgleichen um ihn herum in der N. findet. So gelangt er zum Sammeln und Aufspeichern des Gesammelten, und das ist zu allen Zeiten, bei allen Individuen gleichsam das Eingangsthor zur Naturwissenschaft gewesen, wie es für alle Zeiten

bleiben wird. Wie hätte es auch möglich sein sollen, daß sich exakte Wissenschaften, wie Mathematik und Physik, früher entwickelt hätten, als die klassifikatorischen! Letztere allein konnten ja erst den Menschen zum Denker machen. Darin liegt zugleich ausgesprochen, daß sich eine Wissenschaft durch die andere und mit der anderen entwickelt, daß folglich alle Disziplinen der Naturwissenschaft zu einander gehören, keine kleiner, keine größer als die andere ist. Weil sie alle das gleiche Ziel verfolgen: die Einheit in der N. zu erforschen, so gehen sie auch alle darauf hinaus, ewige Gesetze zu finden. Man hat oft genug gesagt und wiederholt es leider nur zu oft, daß Naturbeschreibung, Naturgeschichte und Klassifikation der Naturgegenstände höchst untergeordnete Disziplinen seien, aber mit Unrecht. Denn das letzte Ziel dieser Zweige der Naturwissenschaft ist doch ein ungeheures, welches erst in Jahrhunderten einigermaßen errungen werden kann, nämlich ein *Physiologie der Form*. Das Endglied jeder einzelnen Disziplin ist schließlich — Geist. Diesen zu erreichen gibt es zwei Wege: direkte Beobachtung und Experimente. Zu beiden gehören Apparate, Instrumente, und diese sind gewissermaßen sämtlich nichts anderes, als Bewaffnungen unserer Sinne. Am deutlichsten sehen wir das ausgesprochen am Mikroskop, Teleskop und Spektroskop, von denen ersteres uns die Welt des Unendlichkleinen, das zweite die Welt des Unendlichgroßen, das dritte die Welt des Chemisch-physikalischen aufschließt. Endziel aller Forschung ist: eine Menge von Thatsachen unter einen einheitlichen Gesichtspunkt zu bringen, diesen als Gesetz entweder in wenigen Worten oder in einer mathematischen Formel auszudrücken. Der Theorie steht aber auch ein praktisches Leben zur Seite, und augenblicklich fordert dieses seine Rechte. In dieser Beziehung haben die Naturwissenschaften von jeher auf das Wohlthätigste gewirkt. Man könnte ohne Übertreibung sagen, daß ohne Naturwissenschaften eine Kultur gar nicht denkbar sei. Dieses weiter auszuführen, kann nicht Aufgabe eines so eng bemessenen Artikels sein; genug, wenn der Gedanke wenigstens berührt ist. Das aber kann und muß noch mit ein paar Worten gesagt werden, daß diese wohlthätige Wirkung nicht nur auf dem Gebiete des täglichen praktischen, sondern auch des täglichen geistigen Lebens der Völker geschieht. Vor dem Sonnenlicht der Naturwissenschaft schwindet alle Finsternis des Aberglaubens, des Götzendienstes, der geistigen und materiellen Sklaverei und vieles andere, was das Dasein nicht menschenwürdig sein läßt. Wenn man in frühere Jahrhunderte zurückblickt und das gegenwärtige mit ihnen vergleicht, so stellt sich in bezug auf ein menschenwürdiges Dasein ein so großer Unterschied heraus, daß man daran die ganze Hilflosigkeit erkennt, aus welcher sich der Mensch auf seine jetzige Höhe während eines Laufes von Jahrhunderten und Jahrtausenden empor zu arbeiten hatte. Den wesentlichsten Anteil an dem heutigen Gegenteil kann die Naturwissenschaft beanspruchen, welche durch die Entwickelung der Mechanik, Physik und Chemie die geistigen Hilfsmittel schuf. Hierdurch ist es möglich geworden, Maschinen und Apparate aller Art zu erfinden, welche dazu bestimmt sind, menschenunwürdige Arbeiten der Natur aufzuladen und einen Verkehr herzustellen, welcher die Erde immer mehr zusammenschrumpfen, die Völker sich nähern läßt, als ob sie nur auf einen so viel kleineren Raum beschränkt wären. Dieselbe N., welche einst den Menschen in die fürchterlichsten Fesseln schlug, ihn jahrtausendelang zum Sklaven der rohen Materie machte; dieselbe N., welche der Mensch in seinem kindlichen Zeitalter wie ein Gespenst fürchtete, sie übernimmt jetzt durch Dampf, Elektrizität und anderes die Stelle des Menschen und ist seine Freundin geworden. Das geht so weit, daß die Gegenwart längst angefangen hat, von jedem Gebildeten mindestens einige Kenntnis der N. zu verlangen, während die Zahl der wirklich wissenschaftlich Gebildeten bereits Legion ist. In tausenden von Schulen bilden naturwissenschaftliche Disziplinen eine wesentliche Grundlage der modernen Bildung, und wie sonst die Naturwissenschaft uns aus dem Elende natürlicher Hilflosigkeit befreite, so erlöst sie den Menschen auch aus dem noch viel schlimmeren Elende geistiger Umnachtung, Kurzsichtigkeit und Feindseligkeit sich gegenüberstehender Andersgläubiger. Die N., früher ganz im Sinne des geschilderten Elendes nur als Jammerthal, als Provisorium alles Daseins betrachtet, ist so durch gesteigerte Kultur unsere wirkliche Heimat geworden, und die Naturwissenschaft sorgt jahraus jahrein dafür, daß die Natur, gegenüber der Zerrissenheit und Zerfahrenheit des Menschengeschlechts, der alleinige neutrale Boden geworden ist, auf welchem sich die feindlichsten Parteien friedlich herumtummeln können. Sowohl dem fanatischsten Jesuiten, wie dem negativsten Freidenker stellt sich die N. gleichmäßig zur Verfügung, wie sie ja selbst dem Kinde antwortet, das eine Frage an sie stellt, auf geeignete Weise. So ist die N. im Laufe der Jahrhunderte für den Menschen eine völlig andere geworden, als sie es einst für ihn war; aus dem Sklaven hat sich ein Herr entwickelt, der die N. wie an einem Gängelbande in seinem Interesse zu bewußtem Ziele leitet. Das ist so großartig, daß man, dem vielfachen Pessimismus unserer Zeit gegenüber, alle Ursache hat, sich glücklich zu preisen, ein Mensch zu sein in einer Zeit, die wie die heutige die N. auf die Fahne ihrer Kultur geschrieben hat.

Natura (lat.), die Natur. — Natural, was sich auf die Natur bezieht, natürlich. — Naturale praesumĭtur, donec probētur contrarĭum, es wird etwas als natürlich vorausgesetzt, bis das Gegenteil davon erwiesen ist. — Naturalleistungen heißen die Lieferungen von Nahrungsmitteln, Futter, Bekleidungsgegenständen u. s. w. an die Truppen, im Gegensatze zu Geldlieferungen; vgl. Kontribuieren. — Naturalĭa non sunt turpĭa, natürliche Dinge sind nicht zum Schämen. — Naturalquartier, die Stellung der Wohnung des Quartiers für den oder die unterzubringenden Soldaten, im Gegensatze zur Verabreichung einer ausgeworfenen bestimmten Geldvergütung, wofür der Soldat oder die unterzubringende Truppe ihr Quartier selbst beschafft. — Naturalverpflegung, die Stellung der Lebensmittel selbst, im Gegensatze zur Zahlung einer bestimmten Geldvergütung, wofür die Truppe sich die Lebensmittel zu beschaffen hätte. — Naturalwirtschaft, diejenige Wirtschaftsform niederer und höherer Kulturstufen, bei welcher Dienste ohne Geld ausgetauscht werden. Dienstboten erhalten z. B. Wohnung und Nahrung in natura. — Naturam expellas furca, tamen usque recurret, Hexameter aus den Episteln des Horaz: Magst du auch die Natur, d. h. die angeborenen Eigenschaften, mit dem Gabelstock austreiben, immer wird sie wieder zurückkehren. — Natura naturans ist ein in der Philosophie der Scholastiker, ferner bei Giordano Bruno und in der Ethik Spinozas vorkommender Ausdruck, welcher das schöpferische Weltprinzip bedeutet und den Gegensatz bildet zur natura naturata, d. h. der erzeugten, geschaffenen Natur. Spinoza versteht unter letzterer alles dasjenige, was aus der Notwendigkeit der göttlichen Natur oder eines jeden ihrer Attribute, d. h. alle Modi der Attribute Gottes, insofern sie in Gott sind und nicht ohne Gott sein oder begriffen werden können, folgt. So z. B. gehört der menschliche Intellekt, welcher ein Modus des göttlichen Attributs des „Denkens“ (cogitatio) ist, zur natura naturata. Vgl. Moritz Brasch, „Benedict von Spinozas System der Philosophie“ (Berlin 1870). — Natura non facit saltum, Stelle aus Linnés „Philosophica botanica“: Die Natur macht keinen Sprung.

Naturalien (lat.), Naturkörper. Mit Auswahl zusammengebrachte Sammlungen von N. werden in Naturalienkabinetten und, wenn sie umfangreicher sind, in Naturalienmuseen aufgestellt. Gegenwärtig gibt es wohl kaum eine der größeren Städte ohne eine derartige Sammlung. Über die beste Art, N. vor Zerstörung zu bewahren und Naturaliensammlungen anzulegen, geben Aufschluß: Eger, „Naturaliensammler“ (5. Aufl., Wien 1882); Martin, „Praxis der Naturgeschichte“ (3 Bde., Weimar 1878—80); Klasing, „Buch der Sammlungen“ (4. Aufl., Leipzig 1883).

Naturalisation (lat.), bedeutet die Aufnahme eines Fremden in den einheimischen Staatsverband. Über ihre Bedingungen entscheiden die Grundsätze der internationalen Freizügigkeit, wonach für den Antragsteller in der Regel nur Unbescholtenheit und Verfügungs- und Erwerbsfähigkeit verlangt wird. Die N. selbst erfolgt durch Zufertigung einer Naturalisationsurkunde, welche in Deutschland die höhere Verwaltungsbehörde erteilt.

Naturalismus (lat.), heißt im allgemeinen eine Richtung des Denkens, welche die Natur allein als Richtschnur anerkennt, oder ein Handeln, welches ohne Rücksicht auf Kunstregeln und dergl. nur der natürlichen Eingebung folgt. In

der Kunst besteht der N. in dem einfachen Wiedergeben der Vorlagen in der Natur im Gegensatz zu dem Idealismus, der die Natur vergeistigt. In der Philosophie hingegen hat das Wort verschiedene Bedeutungen angenommen. Hier bezeichnet es die Ableugnung einer übersinnlichen Ursache der Dinge und ist somit gleichbedeutend mit Materialismus (s. d.) im Gegensatz zum Supranaturalismus, der „über (supra) die sinnliche Natur" hinausragende, d. h. übersinnliche Gründe annimmt.

Natural selection (engl., spr. Nehtscherel ßilekschen), natürliche Zuchtwahl, s. in Darwinismus (unter Darwin).

Naturbleiche (Natürliche Bleiche), s. unter Bleichen.

Naturdichter sind Dichter ohne höhere Schulbildung; sie behandeln meist lyrische Stoffe.

Naturdienst, religiöse Verehrung vergötterter Naturgegenstände, wie Sonne, Mond, Tiere u. s. w.

Naturell (franz.), natürliche Gemütsart.

Naturforschung, Naturgeschichte, s. unter Natur.

Naturgefühl ist die dem Menschen innewohnende Empfindung für die verschiedenen Stufen und Grade der Naturschönheit. Das N. finden wir schon, obwohl in geringerem Grade bei den alten Völkern, deren Kunst und Poesie deutliche Spuren von N. aufweisen. Unleugbar hat das zum Siege gelangende Christentum mit seiner überweltlichen auf ein Jenseits hinweisenden Tendenz auf die Ertötung des N. eingewirkt und thatsächlich sehen wir auch, daß während des ganzen Mittelalters die Auffassung herrscht, daß alle Naturschönheit ein Werk des Teufels sei. Erst mit dem Erwachen der Neuzeit, als die neue kosmische Anschauung ein anderes Weltbild und das Zeitalter der Entdeckungen ein neues Erdbild geschaffen hatten, wird der Sinn für die Schönheit, Eigenartigkeit und Größe der Natur wieder lebendig, ja dieser steigert sich sogar zu einer Art romantischer Naturbegeisterung, welche in mancherlei litterarischen Produkten des 17. Jahrhunderts (z. B. bei Calderon und Camoens) zum Ausdruck kommt. Auch die Entstehung eines eigenen Kunstzweiges, der Landschaftsmalerei, um diese Zeit, darf als ein Beweis für die Erwachung eines lebhaften N. gelten. Aber erst mit der wachsenden Einsicht in den Zusammenhang aller Naturerscheinungen wuchs auch die Empfänglichkeit des Menschen für das Naturleben, was wiederum auf die Belebung und Förderung von mancherlei Zweige der Litteratur und Kunst den bedeutendsten Einfluß übte. Vgl. Alexander von Humboldts „Ansichten der Natur" (2 Bde., 1849) und vor allem seinen „Kosmos" (Bd. 2).

Naturgesetz, s. unter Gesetz.

Naturheilkunde nennt sich eine von einzelnen Ärzten und Nichtärzten unter Verwerfung jeden Arzneigebrauchs eingeführte Heilweise, bei welcher man von der Ansicht ausgeht, daß es zur Beseitigung der Krankheiten lediglich der Unterstützung der im Körper thätigen Naturheilkraft bedarf, und daß man letzterer nur durch „naturgemäße" Kuren, insbesondere Wasserkuren, sogenannte „diätetische" Kuren, durch frische Luft u. s. w. (Naturheilung) die nötige Unterstützung zu teil werden lassen darf. Der Grundgedanke dieser Lehre ist selbstverständlich ein durchaus richtiger. Die Natur muß heilen! aber zur Einleitung, Unterstützung und Überwachung dieser Heilung bedarf es sehr viel mehr als die N. weiß, beziehentlich wissen will. Einzelne ihrer Maßnahmen sind durchaus zweckmäßig und haben, zur rechten Zeit angewandt, einen guten Erfolg. Diese Erfolge, zu denen auch jene Fälle hinzugerechnet werden, in denen trotz der Behandlung durch den Naturheilkünstler die Genesung eintritt, werden übermäßig ausgenutzt und so bewahrt sich die N. ihren Kreis von Anhängern. Daß die N. vorzugsweise in der Hand von Nichtärzten ist, die sich anmaßen, ohne alle medizinische Kenntnisse Krankheiten zu erkennen und zu behandeln, schließt selbstverständlich eine große Gefahr in sich und hat oft genug zu verhängnisvollen Irrtümern geführt.

Naturkräfte, die in der Natur wirkenden Kräfte, s. Kraft.

Naturlehre, soviel wie Physik.

Natürliche Kinder (lat., liberi naturales) heißen ursprünglich nur die im römisch-rechtlichen Konkubinat erzeugten Kinder. Dieselben konnten durch Legitimation den vollehelichen gleichgestellt werden. Nachdem diese Legitimationsfähigkeit heutzutage auf alle unehelichen Kinder (insbesondere auch auf die im Ehebruch und in Blutschande erzeugten) ausgedehnt worden ist, umfaßt der Begriff der natürlichen Kinder überhaupt alle unehelichen Kinder.

Naturphilosophie nennt man im engeren (geschichtlichen) Sinne die philosophischen Betrachtungen über die Entstehung der Welt und den Grundstoff derselben von seiten der sogenannten Jonischen Philosophen, die überhaupt als die Urheber der Philosophie anzusehen sind. Aber auch später blieb die griechische Philosophie wesentlich N., da es zu einer klaren Trennung der Naturforschung (auf rein erfahrungsmäßigem Wege) und der Metaphysik (s. d.) als der Wissenschaft vom Übersinnlichen noch nicht gekommen war. Nachdem diese Scheidung von der neueren Philosophie vollzogen war, hat man der N. die Erörterung und innere Verknüpfung der von der Naturforschung ermittelten Naturgesetze zugewiesen, wobei allerdings die Grenze zwischen N. und Metaphysik, welche letztere der gleichen Erörterungen bedarf, immer eine fließende geblieben ist. In einem besonderen Sinne ist das Wort von Schelling (s. d.) gebraucht worden. Vgl. Schaller, „Geschichte der Naturphilosophie von Bacon von Verulam bis auf unsere Zeit" (Leipzig 1846).

Naturrecht oder Vernunftrecht, die Lehre von den allgemeinen Rechtswahrheiten, wird auf dem Wege philosophischer Ableitung aus den natürlichen Anlagen und ethischen Aufgaben des Menschen entwickelt. So steht das N. seinen Prinzipien wie Tendenzen nach dem positiven Rechte gegenüber, insofern letzteres nur die historischen Momente seiner Entwickelung darzulegen hat. Das N. gibt jedoch auch Aufschluß über die bei der Bildung des positiven Rechts wirksamen Momente und liefert damit wichtige Hilfsmittel zur Kritik der bestehenden Gesetze. Aus dem Altertume sind uns in den Theoremen des Platon, Aristoteles und Cicero nur Ansätze zu einer Behandlung des philosophischen Staatsrechts erhalten. Erst Grotius legte seinem Völkerrechte („De jure belli et pacis", 1625) ein annähernd vollständiges rechtsphilosophisches System zu Grunde, und Pufendorf erhob das N. zu einer eigenen Wissenschaft, die seitdem von Thomasius, Wolff und vielen anderen, vor allem aber grundlegend durch Immanuel Kant („Metaphysik der Sitten", 1797), Fichte („Grundlage des N.s nach Prinzipien der Wissenschaftslehre", 1797) und Hegel („Grundlinien der Philosophie des Rechts", 1821) bearbeitet ward. In neuester Zeit wurde das N. dargestellt von Michelet, Oppenheim, Lasson u. a.

Naturreligion steht einerseits im Gegensatz zu den geoffenbarten Religionen als Bezeichnung der heidnischen Religionen, indem dieselben alle (wenigstens ursprünglich) von der Verehrung der Naturdinge, der Gestirne u. s. w. ausgehen und überhaupt eng mit der Natur verflochten sind; anderseits als Bezeichnung eines rein vernunftmäßigen religiösen Denkens im Gegensatz zum Supranaturalismus; (s. auch Naturalismus).

Naturselbstdruck nannte Auer (s. d.) ein von ihm erfundenes Verfahren zur Herstellung von Druckplatten durch mechanische Einpressung der natürlichen Gegenstände. Die abzubildenden Gegenstände werden zwischen zwei Bleiplatten gelegt und einer scharfen Pressung am besten dadurch ausgesetzt, daß man das Paket durch ein paar Preßwalzen laufen läßt. Es ist dies Verfahren für die Abbildung von feinen Pflanzenteilen, Blättern, Algen, Federn, Spitzen u. s. w. von sehr schöner Wirkung, wenngleich der Umstand, daß nur flache Gegenstände sich zur Wiedergabe eignen, seine Anwendbarkeit sehr beschränkt.

Naturspiele, von der Regel wunderlich abweichende Bildungen von Naturkörpern.

Naturtrieb, s. Instinkt.

Naturwissenschaften, s. unter Natur.

Naturwissenschaftliche Vereine werden gebildet von wissenschaftlich gebildeten Männern und machen sich die Pflege der Naturwissenschaft oder einzelner Teile derselben zur Aufgabe (s. auch Gelehrte Gesellschaften).

Naturwolle, ungebleichtes und ungefärbtes wollenes Strick- und Wirkgarn. N. ist auch gleichbedeutend mit Schurwolle als Gegensatz zu Kunstwolle.

Naturzustand nennt man denjenigen Zustand des Menschen, bei welchem sich keine bürgerliche oder gesellschaftliche Ordnung herausgebildet hat.

Natzmer (Oldwig Anton Leopold von), preußischer General,

geb. 18. April 1782 zu Billin in Pommern; diente seit 1798 mit Auszeichnung im preußischen Heere, seit 1809 Flügeladjutant des Königs und als solcher häufig mit wichtigen Sendungen betraut, befehligte seit 1818 verschiedene Divisionen, ward 1832 kommandierender General des 1. Armeekorps in Preußen, ließ sich zwar 1839 zur Verfügung stellen, wurde aber bald darauf Mitglied des Staatsrats und Generaladjutant des Königs, sowie 1840 General der Infanterie. Als solcher diente er noch bis 1850. Er starb 1. November 1861 zu Matzdorf in Schlesien. — Vgl. G. E. von Natzmer, „Aus dem Leben des Generals von N." (2 Tle., Berlin 1876) und „Aus dem Leben der Hohenzollern" (5 Bde., Gotha 1887—89).

Nauarchos (griech.), in Sparta der Befehlshaber zur See; Nauarchie, Befehl über ein oder mehrere Schiffe.

Nauck (August), Philolog, geb. 18. September 1822 im Dorf Auerstedt bei Eckartsberga, war Gymnasiallehrer in Berlin, als er, 1858 zum Mitglied der russischen Akademie der Wissenschaften ernannt, 1859 nach Petersburg übersiedelte, wo er 1869—83 zugleich ordentlicher Professor der griechischen Sprache am kaiserlichen historisch-philologischen Institute war. Um die Texteskritik und Erklärung der griechischen Schriftsteller hat er sich wesentlich verdient gemacht.

der Bahnlinie Berlin-Buchholz, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Realprogymnasium, ein Amtsgericht und (1885) 7498 Zigarren und Kupferwaren erzeugende E.

Naugard, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Stettin, an der Bahnlinie Altdamm-Kolberg, hat ein Amtsgericht, eine Besserungsanstalt für Männer, ein Rettungshaus und (1885) 4766 evangelische, Weberei und Landwirtschaft treibende E.

Nauheim (Bad N.), Stadt in der großherzoglich-hessischen Provinz Oberhessen, mit (1885) 2614 meist evangelische E., liegt in der Wetterau, am Ostfuße des Taunus, nördlich von Frankfurt a. M. an der Eisenbahn nach Gießen, ist Sitz eines Amtsgerichts und hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine bedeutende Saline und ein stark besuchtes Solbad. Man benutzt den Kur- und Karlsbrunnen und die Ludwigsquelle zum Trinken, den Kleinen Sprudel zu Gasbädern, den Großen Sprudel (30° C.) und den Friedrich-Wilhelmssprudel (34° C.) zu Bädern gegen Herz- und Rückenmarkskrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Skrofeln, Frauenkrankheiten u. s. w. Die Salzgewinnung ist hier uralt. N. bis gehörte 1866 als Enklave zu Kurhessen und wurde darauf von Preußen an das Großherzogtum Hessen abgetreten. Im W. der Stadt liegt



Nr. 5076. Bad Nauheim.

der Johannesberg, auf dem 30. August 1762 Ferdinand von Braunschweig von Condé geschlagen wurde.

Naud., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für C. Naudin (spr. Nodäng), geb. 1815 in Autun, Professor der Pflanzenkunde in Paris.

Nauders, Dorf in der Tiroler Bezirkshauptmannschaft Landeck, hat ein Bezirksgericht und (1880) 1285 E.

Naudet (spr. Nohdeh, Joseph), französischer Geschichtschreiber, geb. 8. Dezember 1786 zu Paris, seit 1821 Professor am Collége de France daselbst, 1830—40 Generalinspektor des Sekundärunterrichts, später Direktor der königlichen Bibliothek, gest. 13. (16.) August 1878 in Paris. Seine Hauptschriften sind: „Des changements opérés dans toutes les parties de l'administration de l'empire romain depuis Dioclétien jusqu' à Julien" (2 Bde., 1817) und „De l'administration des postes chez les Romains" (1863).

Naue (Julius), Historienmaler, geb. 17. Juni 1835 in Köthen, bildete sich unter Kreling in Nürnberg und von Schwind in München, wo er seinen Wohnsitz hat. Sein Hauptfach sind poetische Sagen- und Märchenbilder, Szenen aus der Geschichte der Völkerwanderung und aus der Heldensage, meistens in Privatvillen und Schlössern ausgeführt.

Nauen, Kreisstadt im Kreise Osthavelland des preußischen Regierungsbezirks Potsdam an der havelländischen Luch und

Naukraria, seit Solon eine der spätern Symmorie (s. d.) entsprechende Abteilung der athenischen Bürger, welche ein Schiff und zwei Reiter zu stellen hatte. Es gab 48 N.n (je zwölf auf eine der altionischen Phylen), deren jeder ein Naukrar vorstand.

Naukratis, im Altertum eine wichtige Handelsstadt in Ägypten, welche um 560 v. Chr. von den dort siegreichen Milesiern gegründet wurde und sich besonders durch Anfertigung von Thongefäßen auszeichnete. Die Reste der Stadt fand Flieders Petrie 1884 bei dem Dorfe Nebireh, am Kanal Abu-Dibab im westlichen Nildelta.

Naukydes, Bildhauer aus Argos, der um 430—400 v. Chr. lebte und wahrscheinlich Schüler des Polykletos war. Er schuf eine Statue der Hebe, der Hekate und andere, auch einen Diskuswerfer, vorhanden wahrscheinlich in einer Nachbildung im Vatikan.

Naulon, bei den Griechen das Geld, welches für das Fahren auf Schiffen entrichtet werden mußte.

Naum., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Johann Friedrich Naumann (s. d.).

Naumachia (griech.), Seekampf, in Rom die Bezeichnung eines denselben nachahmenden Schauspiels.

Naumann (Johann Gottlieb), Komponist, geb. 17. April 1741 in Blasewitz bei Dresden, wurde in Padua Schüler von Tartini und in Bologna von Padre Martini, 1764 sächsischer Hofkirchenkomponist, 1776 Hofkapellmeister in Dresden, brachte seine Oper „Cora" in Stockholm und die Oper „Orpheus" in Kopenhagen zur Aufführung und starb 23. Oktober 1801 in Dresden. Er schrieb 25 Opern, zahlreiche Oratorien, Messen, Symphonien, Klaviersonaten, Trios, Lieder 2c. Vgl. Meißner, „Aus N.s Lebensgeschichte" (2 Bde., 1803 und 4). — Karl Friedrich N., Sohn des Vorigen, berühmter Mineralog, Kristallograph und Geognost, geb. 30. Mai 1797 zu Dresden, seit 1826 Professor an der Bergakademie zu Freiberg, 1842—70 an der Universität Leipzig, gest. 26. November 1873 in Dresden. N. hat durch seine klassischen Schriften bahnbrechend gewirkt. Zu nennen sind von seinen kristallographischen Arbeiten besonders: Der Grundriß der Kristallographie" (Dresden 1825; 2. Aufl. 1841), ein „Lehrbuch der reinen und angewandten Kristallographie" (2 Bde., ebd. 1830) und „Anfangsgründe der Kristallographie" (ebd. 1841; 2. Aufl. 1854)



Nr. 5077. Karl Friedrich Naumann (geb. 30. Mai 1797, gest. 26. November 1873).

sowie die „Elemente der theoretischen Kristallographie" (Leipzig 1856). Von seinen mineralogischen und geognostischen Arbeiten sind hervorzuheben: „Versuch einer Gesteinslehre" (ebd. 1824), „Lehrbuch der Mineralogie" (Berlin 1828) und die „Elemente der Mineralogie" (Leipzig 1846; 11. Aufl. 1881) u. s. w. Ein hohes Verdienst erwarb sich N., von kleineren geognostischen Arbeiten abgesehen, ferner durch die Herausgabe der großen musterhaften „Geognostischen Generalkarte des Königreichs Sachsen und der angrenzenden Länderabteilungen" (Dresden 1836—45), sowie durch die dazugebenen „Erklärungen" (5 Hefte, ebd. 1836—46). Das Hauptwerk seines Lebens ist aber sein bewunderungswürdiges „Lehrbuch der Geognosie" (2 Bde. mit einem Atlas von 70 Tafeln, Leipzig 1850—54; zweite nicht vollständig beendigte Aufl., 3 Bde., 1858—73). — Moritz Ernst Adolf N., ausgezeichneter Mediziner, Bruder des Vorigen, geb. 7. Oktober 1798 zu Dresden, seit 1825 Professor in Berlin, seit 1828 Professor und 1851—64 zugleich Direktor des gesamten klinischen Instituts in Bonn, wo er 19. Oktober 1871 starb. Seine Hauptwerke sind: „Handbuch der medizinischen Klinik" (8 Bde., Berlin 1828—39; 2. Aufl., 1. Bd. 1848), „Die Pathogenie" (3 Bde., ebd. 1841—45) und „Ergebnisse und Studien aus der medizinischen Klinik zu Bonn" (2 Bde., Leipzig 1858—60). — Emil N., Sohn des Vorigen, Musikschriftsteller und Komponist, geb. 8. September 1827 in Berlin, kam mit seinem Vater, dem Mediziner Moritz Ernst Adolf N. nach Bonn, war hier Schüler des alten Franz Ries und der Frau Matthieux (später Frau Gottfried Kinkel), bildete sich dann in Frankfurt a. M. und Leipzig, wurde 1850 Hofmusikdirektor in Berlin und lebte seit 1873 als Lehrer der Musikgeschichte und Dirigent des Chorvereins, in Dresden, wo er 28. Juni 1888 starb. Seine bekanntesten Kompositionen sind die Oratorien „Christus der Friedensbote" 1848) und „Die Zerstörung Jerusalems", die Oper „Lorelei" (1887), über 30 Psalmen und Lieder; seine Hauptschriften „Die Einführung des Psalmengesanges in die evangelischen Kirche" (1856), „Die Tonkunst in der Kulturgeschichte" (1869 und 70), „Deutsche Tondichter von Seb. Bach bis zur Gegenwart" (5. Aufl. 1881), „Italienische Tondichter von Palestrina bis zur Gegenwart" (2. Aufl. 1883), „Illustrierte Musikgeschichte" (1880—85) und gegen Richard Wagner „Musikdrama und Oper" (1876).

Naumann (Johann Friedrich), verdienter Ornitholog, geb. 14. Februar 1780 zu Ziebigk bei Köthen als Sohn des gleichfalls als Ornitholog vorteilhaft bekannten Landwirts Johann Andreas N. (geb. 13. April 1747 zu Ziebigk, gest. 15. Mai 1826 daselbst); ward als Inspektor des Ornithologischen Museums in Köthen Professor und starb 15. August 1857 zu Ziebigk. Von außerordentlichem und bleibendem Wert ist sein Hauptwerk: „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" (12 Bde., Leipzig 1822—44). Die von der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Naumannia" (1850 f.).

Naumburg, Name mehrere deutscher Städte. – Naumburg an der Saale, Kreisstadt des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, mit (1885) 19107 meist evangelischen E., liegt nahe der Saale, ist Knotenpunkt von zwei Eisenbahnen, Sitz eines Oberlandes- und eines Landgerichts und eines Domkapitels und hat in dem 1207—42 erbauten Dome eine hervorragendes Baudenkmal aus der Übergangszeit des romanischen und gotischen Stils, außerdem vier andere protestantische Kirchen und ein katholisches Bethaus, ein Gymnasium und ein Realgymnasium. Alljährlich findet zu Palmarum ein fünftägiger Markt (Messe) und am 11. August ein Gurkenmarkt statt. Schaumwein, Strumpfwaren, Kämme, Bürsten, Leder, Zigarren und Tabak sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse N.s; die Umgegend baut viel Wein und Obst. N. war



Nr. 5078. Das Wappen von Naumburg.

schon im 10. Jahrhundert eine den Markgrafen von Meißen gehörige Domäne, wurde bald zur Stadt erhoben und 1029 Sitz des Bistums, das bis dahin in Zeitz bestanden hatte (Hochstift N.-Zeitz). Der Tod des letzten katholischen Bischofs Julius Pflugk (gest. 1564) brachte das Stift an Kursachsen; 1656 wurde hier unter Herzog Moritz, dem vierten Sohne des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, die Linie Sachsen-Zeitz gestiftet, nach deren Aussterben 1726 das Hochstift endgültig an Kursachsen kam, von dem es 1815 an Preußen abgetreten wurde. Das jährlich 28. Juli gefeierte Kirschenfest verdankt seine Entstehung nach einer von neueren Geschichtschreibern bezweifelten Erzählung dem Umstande, daß der Hussitenführer Prokopius, der 28. Juli 1432 die Stadt belagert habe, durch die Bitten der in Sterbekleidern unter Anführung des Bürgermeisters vor ihm erschienenen Kinder N.s zum Abzuge bewogen worden sei, nachdem er erst die Jugend mit Kirschen bewirtet habe. Der Kreis N. umfaßt 162 qkm mit (1885) 32225 E. (199 auf 1 qkm). — Naumburg am Queis, Stadt im Kreise Bunzlau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, hat ein Amtsgericht, ein altes Nonnenkloster und (1881) 2152 mit Herstellung von Thonwaren beschäftigte E. — Naumburg, Stadt im Kreise Wolfhagen des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), an der Elba, einem Nebenfluß der Eder, hat ein Amtsgericht und (1885) 1329

meist katholische E. — Naumburg am Bober, Stadt im Kreise Sagan des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, hat zwei Schwefelquellen, Viehmärkte und (1880) 968 Spinnerei, Weberei und Zigarrenerzeugung treibende E.

Naundorff (Karl Wilhelm), Uhrmacher, angeblicher Sohn Ludwigs XVI., s. unter Ludwig XVII.

Naunhof, Stadt in der Amtshauptmannschaft Grimma der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Parthe und der Bahnlinie Leipzig-Döbeln-Dresden, hat eine Oberförsterei, eine Wollspinnerei und (1885) 1566 E.

Naupaktos, Stadt in Griechenland, s. Lepanto.



Nr. 5079 Der Dom zu Naumburg an der Saale. (Zu Spalte 822.)

Nauplia (Navplion, Napoli di Romania), Hauptstadt der griechischen Nomarchie Argolis und der gleichnamigen Eparchie, mit (1879) 4598 E., liegt an der Ostküste des Peloponnes am Golf von N., wird durch die auf steilem Felsen gelegene Citadelle Palamidi beherrscht, ist Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs und eines Appellationsgerichts und hat ein Gymnasium, sieben Kirchen und einen geräumigen Hafen. Im Mittelalter eine wichtige Küstenfestung, kam N. nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner (1204) in den Besitz der Franken, 1383 an Venedig, 1539 an die Türken und 1686 abermals an Venedig, bis es 1715 wieder an die Türken fiel. Durch die Heldin Bobolina von der See- und Demetrios Ypsilanti von der Landseite eingeschlossen, übergaben die Türken im Dezember 1822 den Griechen die Stadt, die von 1823—34 Hauptstadt von Griechenland war.

Nauplius (Nauplius), die aus dem Ei ausschlüpfende, nur mit drei Paar Gliedmaßen versehene Larve vieler Krebstiere.

Naupórtus, einst eine blühende Handelsstadt der Taurisker in der pannonischen Provinz Panuonia superior, wurde nach des Augustus Tod zerstört; jetzt Oberlaibach.

Naurūz, Neujahrsfest der Perser, bei dem der König und seine Beamten Geschenke tauschen; auch Name einer blauen, wohlriechenden Blume.

Nausa oder Niagusta, Stadt im türkischen Vilajet Salonichi (Makedonien) mit berühmtem Weinbau, hat etwa 5000 E., die Seiden- und Wollwaren erzeugen.

Nausea (lat.), Übelkeit, Ekel. — Nauseosa, Mittel zum Hervorbringen von Brechreiz (aber nicht Erbrechen).

Nausikăa, die Tochter des Phäakenkönigs Alkinoos, findet beim Waschen am Strande den schiffbrüchigen Odysseus, den sie kleidet und in das Haus ihres Vaters führt. Der Held macht auf sie einen tiefen Eindruck, welchen sie bei dem Scheiden desselben in schamhaften Worten verrät. August Bungert verfaßte eine Musiktragödie „N." (1888). — N. heißt auch der 192. Asteroid, s. unter Planeten.

Naute, Honigkonfekt aus Nüssen, Mandeln und Mohn, welches die Juden am Purimfest essen.

Nautik (griech.), Schiffswesen, Schiffahrtskunde. Nautisch, auf das Seewesen bezüglich. — Nautische Instrumente, für die Schiffahrt nötige Geräte zur Bestimmung des Längen- und Breitengrades, auf dem sich das Schiff befindet, der Meerestiefe, der Fahrzeit u. s. w., wie Kompaß, Chronometer, Sextant, Oktant, Log, Lot, Fernrohr. Vgl. „Handbuch der Nautischen Instrumente" (herausgeg. vom Hydrographischen Amt der Admiralität, Berlin 1882).

Nautilus (Nautilus *L.*), auch Schiffs- oder Perlboot, Gattung der Vierkiemer (Tetrabranchiata) unter den Kopffüßern (Cephalopoda) aus dem Stillen und Indischen Weltmeer. Sie besitzen eine äußere Schale, deren innere Windungen durch quere Scheidewände in mit Luft erfüllten Kammern geteilt sind. In dieser Schale schwimmt das Tier wie in einem Boote auf der Oberfläche des Meeres umher. Von den 600 Arten gehören nur sechs der Jetztzeit an, von denselben seien erwähnt: N. pompilius *L.* und N. umbilicatus *Lam.*

Nauvoo City (spr. Nahwu Sitti), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Illinois, am Mississippi, 1840 von den Mormonen (s. d.) gegründet, die 1848 daraus vertrieben wurden; sie steht jetzt fast verödet da.

Naval (lat.), das Schiffs- oder Seewesen betreffend. Navalarchitektur, Schiffbaukunst.

Navan (spr. Nehwen), Stadt in der irischen Grafschaft Meath, ist Sitz eines protestantischen Bischofs, hat ein katholisches Seminar und (1881) 3783 E.

Navarino (Neokastron, amtlich jetzt Pylos), griechische Hafenstadt an der Südwestküste des Peloponnes in der Eparchie Pylos des Nomos Messinia, mit unbedeutenden Festungswerken und (1879) 1462 E., liegt an der einen sehr geräumigen Hafen bildenden Bai von N., der bie im Peloponnesischen Kriege berühmt gewordene Insel Sphagia (Sphakteria) vorgelagert ist und in der 20. Oktober 1827 die türkisch-ägyptische Flotte durch die verbündete englische, französische und russische fast vollständig vernichtet wurde.

Navarra, ehemaliges Königreich, durch die Pyrenäen in Obernavarra im S. und Niedernavarra im N. geschieden, kam 1284 durch Erbschaft an Frankreich, 1445 an die Krone Arragonien; 1512 ging Obernavarra an Spanien verloren, während Niedernavarra 1589 durch die Thronbesteigung Heinrichs IV. von Frankreich, welcher 1582 N. geerbt hatte, für immer mit Frankreich vereinigt ward. Der spanische Teil bildet jetzt die Provinz Pamplona oder N. Das kräftige, tapfere, ehrliebende und fleißige Volk der Navarresen hat sich aus einer Mischung von Basken und Goten gebildet; infolge der Karlistenkriege verlor es seine Sonderrechte (Fueros).

Navarrete (Juan Fernandez), genannt El Mudo, taubstummer Maler, geb. um 1526 zu Logroño (Alt-Kastilien), gest. 28. März 1579 in Toledo, bildete sich in Italien nach Tizian und malte als Hofmaler Philipps II. 1568—71 im Escorial und in Madrid religiöse Bilder von großartiger Zeichnung und naturwahrem Ausdruck; die besten derselben sind die späteren von 1571—75.

Navarrēte (Don Martin Fernandez de), spanischer Geschichtschreiber, geb. 9. November 1765 zu Abalos, Provinz Rioja, Marinebeamter, 1834 als Dekan der Direktionsjunta der königlichen Armada zum Rat von Kastilien und Indien für die Marineabteilung und zum Granden, 1837 zum Senator und Direktor der Akademie der Geschichte ernannt, gest. 8. Okt. 1844. Sein verdienstliches Werk ist die „Coleccion de los viajes y descubrimientos, que hicisson por mar los españoles etc." (5 Bde., Madrid 1825—37). Nach seinem Tode erschien seine „Bibliotheca maritima española" (2 Bde., ebd. 1851).

Navarro (Pedro), berühmter Kriegsmann, geb. 1446 in Val de Roncale in Navarra, focht namentlich in spanischen und französischen Diensten und erfand die Pulverminen, die er 1487 bei Serezanello, 1503 bei Neapel, 1512 bei Bologna und 1515 bei Mailand anwandte. Er starb als Gefangener Kaiser Karls V. 1528 in Castel nuovo bei Neapel.

Navas de Tolōsa (spr. Nawas de Tolosa), Dorf im Bezirk La Carolina der spanischen Provinz Jaen, hat etwa 300 E. Hier wurden 16. Juli 1212 die Mauren von den Spaniern geschlagen, wodurch die maurische Macht gebrochen wurde.

Navassit, Mineral, s. Phosphorit.

Navicula (lat., d. i. Schiffchen), kahnförmiger zur Aufbewahrung des Weihrauchs für den Kirchendienst dienender Behälter.

Navier (spr. Nawjeh, Louis), französischer Ingenieur und Mechaniker, geb. 15. Februar 1785 zu Dijon, war seit 1819 Professor der Mechanik an der Schule für Brücken- und Straßenbau und seit 1831 an der Polytechnischen Schule in Paris, seit 1824 auch Mitglied der Französischen Akademie der Wissenschaften und starb 23. August 1836 zu Paris. Durch sein „Résumé des leçons" legte er den Grund zu der neueren Ingenieurmechanik.

Navigation (lat.), Schiffahrt, Schiffahrtskunde, Nautik. — Navigationsakte, ein unter Cromwell 1651 erlassenes Gesetz, durch welches dem von den Niederländern betriebenen Handel zwischen England und den übrigen europäischen Staaten und den Kolonien, besonders dem Fischverkauf der Holländer im britischen Reiche ein Ende gemacht werden sollte. Durch den sich hieraus entspinnenden Seekrieg zwischen England und den Niederlanden litten diese sehr, so daß beim Abschluß des Friedens 1654 in Amsterdam 4000 Häuser unbewohnt standen. — Navigationskammer, auf Schiffen der Raum, in welchen man die nautischen Instrumente aufbewahrt. — Navigationsschulen sind Anstalten, welche ihre Zöglinge in den Kenntnissen des Seemanns unterrichten und Steuermänner und Schiffskapitäne heranbilden. In Deutschland verlangt man schon von dem Kapitän eines Handelsschiffes, daß er auf einer Navigationsschule gebildet sei. Solche Navigationsschulen bestehen in Memel, Pillau, Danzig, Grabow bei Stettin, Stralsund, Wustrow, Rostock, Flensburg, Hamburg, Bremen u. a. a. O.

Navigatorsinseln oder Schifferinseln, s. Samoa.

Navis (lat.), Schiff. Navigabel, schiffbar.

Nävius (Cnejus oder Gnäus), bedeutender römischer Dichter, aus Kampanien, von Geburt ein Latiner, nahm am ersten Punischen Krieg teil und wendete sich in Rom 235 v. Chr. dem Drama zu. Ausfälle gegen die Mächtigen Roms brachten ihn ins Gefängnis und später in die Verbannung. Er starb in hohem Alter um 200 zu Utica. Ruf erwarben ihm weniger seine Tragödien, von denen nur wenige Titel erhalten sind, als seine in griechisches Gewand gekleideten Lustspiele. Sein verdienstlichstes Werk aber war ein im saturnischen Versmaße geschriebenes Gedicht „De bello punico", dessen Bruchstücke Vahlen (Leipzig 1854) und (zugleich mit Ennius) L. Müller (Petersburg 1885) herausgab. Eine Sammlung aller Bruchstücke von N.s Dichtungen veranstaltete Klußmann (Jena 1843). — Vgl. Berchem, „De Naevii vita et scriptis" (1861) und Ribbeck, „Die römische Tragödie" (Leipzig 1875).

Naevus (lat.), das Muttermal.

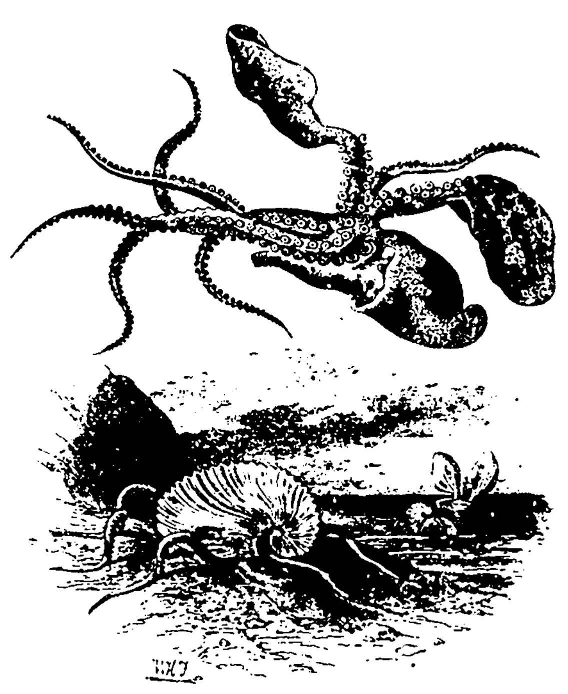
Nawab Wesir (arab. N.-Nabob), seit 1858 Titel des britischen Vizekönigs in Indien.

Naxos, jetzt Naxia oder Axia, griechische Insel im Ägäischen Meere, die größte unter den Cykladen, hat auf 423 qkm (1879) 14880 E. (35 E. auf 1 qkm), erhebt sich in dem gebirgigen Innern bis zu 1000 m, ist reich bewässert, in den Ebenen und Thälern überaus fruchtbar und liefert Wein, Südfrüchte, Oliven, Getreide, Schmirgel und Marmor. — Die Hauptstadt N. an der Nordwestküste gelegen, hat (1879) 1871 E., ein altes, von den Venezianern erbautes Schloß und ist Sitz eines katholischen Erzbischofs und eines griechischen Bischofs. — Im Altertum hieß die Insel auch Dia und Strongyle und war durch die Sage von Dionysos berühmt. Thraker und Karer waren ihre ersten Ansiedler; später ward sie von ionischen Griechen besetzt. In den Perserkriegen von Xerxes verwüstet, trat N. dem Attischen Seebunde bei, wurde aber 466 v. Chr., als es sich seinen Bundespflichten entziehen wollte, von Athen unterworfen. Das 1207 von dem Venezianer Marco Sanudo gegründete Herzogtum Naxia kam 1566 unter türkische Herrschaft.

Nay (spr. Näh), Stadt im Arrondissement Pau des französischen Departements Niederpyrenäen, am Gave de Pau und der Bahnlinie Bayonne-Tarbes, hat eine hübsche gotische Kirche, Tuch- und Baumwollindustrie und (1881) 3153 E.

Nazaire (Saint, spr. Sjäng Nasähr), Stadt im französischen Departement Untere Loire, hat (1886) 20182, als Gemeinde 25575 E.

Nazarener oder Nazaräer hießen nach Jesu von Nazareth ursprünglich die Christen überhaupt, wie es nach Apostelgeschichte 24, 5 scheint; besonders im Munde der Juden. Später (wahrscheinlich um 130 n. Chr.) wurde N. der Name einer Partei unter den Judenchristen, welche die Überlieferungen der ältesten Muttergemeinde von Jerusalem am treuesten bewahrte. Auch nennt man spottweise N. diejenigen Maler aus der Zeit des Wiedererwachens der deutschen Kunst (erste Hälfte unseres Jahrhunderts), welche den Standpunkt der christlichen Romantik einnehmen. Die namhaftesten Vertreter dieser Richtung sind außer ihrem Begründer Overbeck die Maler Joh. Führich, Fr. Wilh. Schadow, Philipp Veit und Ed. Steinle.



Nr. 5080. Der Nautilus in seinen drei Stellungen

Nazareth (arab. en-Nasira), Stadt in Galiläa, im heutigen Liwa Akko (Vijalet Beirut), ist als die Jugendheimat Jesu bekannt. Oft erobert und zerstört, wurde N. erst seit 1620 wieder von Christen bewohnt und viel besuchter Wallfahrtsort. Die neue Stadt N. liegt malerisch in einer Thalmulde und am Abhange eines Berges und zählt ca. 6000 E., von denen etwa $^{3}/_{8}$ Christen sind. N. hat eine Kirche des heiligen Grabes, eine Kirche Verkündigung, eine 1871 erbaute evangelische Kirche und die von den Griechen verehrte Gabrielskirche.

Nazir, s. Nasir.

Nazoräer, soviel wie Mandäer.

Nb., chemisches Zeichen für Niobium.

N. C., amtliche Abkürzung für den Unionsstaat Nordcarolina.

Neander (Daniel Amadeus), protestantischer Theolog, geb. 17. November 1775 zu Lengefeld im Erzgebirge, seit 1823 Hofprediger, dann Oberkonsistorialrat und Mitglied des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten, Propst und Pfarrer an der Petrikirche in Berlin, seit 1829 erster Generalsuperintendent von Brandenburg und Direktor des Konsistoriums, 1830 zum Bischof der evangelischen Kirche, 1853 von den General-

superintendenturgeschäften, 1865 auch vom Pfarramt entbunden, gest. 17./18. November 1869. Auch schriftstellerisch thätig, hatte er hervorragenden Anteil an der Einführung der Union und der neuen Agende in Preußen.

Neander (Joachim), berühmter Kirchenliederdichter, geb. 1650 (nicht 1610) zu Bremen, Rektor der Lateinschule zu Düsseldorf, seit 1679 reformierter Prediger in Bremen, wo er bereits 31. Mai 1680 starb. Von seinen 71 geistlichen Liedern (zuerst Bremen 1679 erschienen) haben einige fast in allen evangelischen Gesangbüchern Aufnahme gefunden: so besonders „Komm, o komm, du Geist des Lebens" und „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren". Einige derselben hat N. selbst mit trefflichen Melodien versehen. Sein Leben beschrieb Vorbaum (Elberfeld 1864) und Iken (Bremen 1880).

Neander (Johann August Wilhelm), berühmter Kirchenhistoriker, eigentlich David Mendel, geb. 16. Januar 1789 zu Göttingen als Sohn eines jüdischen Handelsmannes, ließ sich 1806 taufen, wurde 1812 Professor in Heidelberg und in demselben Jahre auf Grund seiner Schrift „Über Kaiser Julianus und sein Zeitalter" (Leipzig 1812; 2. Aufl., Gotha 1867), nach Berlin berufen, wo er bis zu seinem Tode (14. Juli 1850) als Professor, Oberkonsistorialrat und Mitglied des Konsistoriums der Provinz Brandenburg wirkte, als einer der Hauptvertreter der sogenannten Vermittelungstheologie.



Nr. 5081. Johann August Wilhelm Neander (geb. 16. Januar 1789, gest. 14. Juli 1850).

N. hat an der Blüte der Universität Berlin, die mit Preußens Erhebung 1813 der Mittelpunkt der nationalen Bestrebungen wurde, einen wesentlichen Anteil gehabt. Alle seine von 1813 bis 1825 erschienenen und öfters aufgelegten Schriften sind nur Vorarbeiten zu der größten Leistung N.s, der „Allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche" (6 Bde. in 11 Abtlgn. bis zum Konzil von Basel, Hamburg 1825—52; 4. Aufl., 9 Bde., Gotha 1863—65). Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erschien in Gotha (14 Bde., 1862—75). Sein Leben beschrieb Krabbe (Hamburg 1852), Jacobi (1882) und Schaff (Gotha 1886).

Neander (Michael), verdienter Humanist und Schulmann, geb. 1525 zu Sorau, Schüler Melanchthons, seit 1547 Lehrer, darauf Rektor in Nordhausen, 1559 in Ilfeld, wo er 26. April 1595 starb. Er veröffentlichte Klassikerschulausgaben sowie Kompendien über Grammatik, Geographie, Physik und Ethik. Sein Leben beschrieb Havemann (Göttingen 1841) und Klemm (Leipzig 1885).

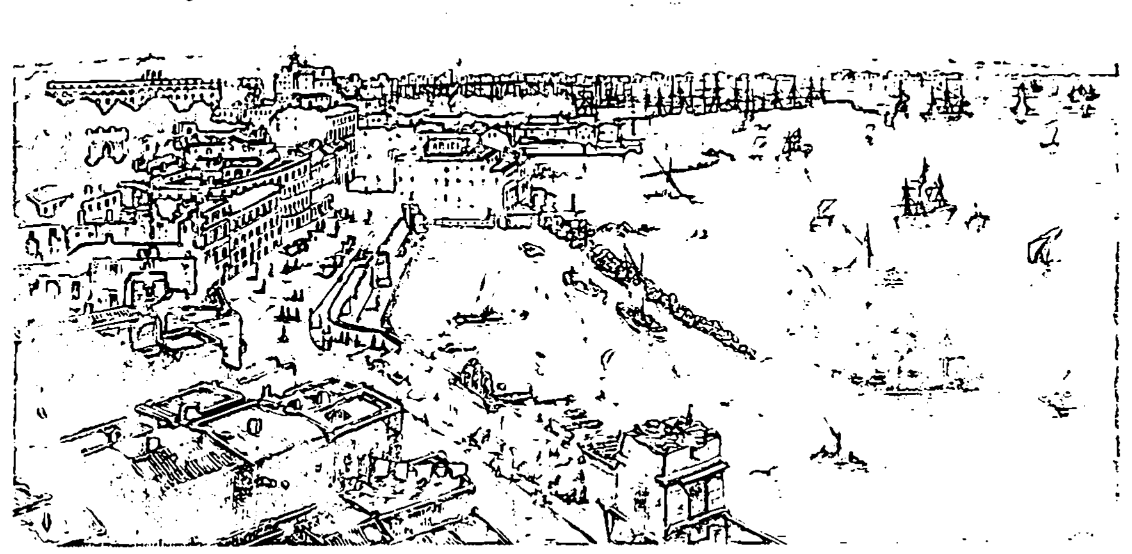
Neanderhöhle, s. unter Mettmann.

Neapel (ehemaliges Königreich), s. Sizilien (Königreich beider).

Neapel (ital. Napŏli), ehemalige Hauptstadt des Königreichs beider Sizilien, jetzt Hauptstadt der höchst fruchtbaren italienischen Provinz N., die auf 1066 qkm (1881) 1001 245 E. (939 auf 1 qkm) zählt und somit der bevölkertste Landstrich Italiens ist, ist mit (1881) 463 172 E. (494 314 E. in der Gemeinde) die volkreichste Stadt Italiens, liegt an dem herrlichen Golf von N., der im N. vom Kap Miseno und den Inseln Procida und Ischia, im S. von der Landzunge von Sorrento, dem Vorgebirge Campanella und der Insel Capri eingeschlossen wird, und zieht sich landeinwärts an den Abhängen der Hügel Posilipo, Vomero und Calvario und den Höhen von Capodimonte und Capo di Chino hin. Die Hauptpulsader des Verkehrs in N., die Strada di Roma (ehemals Toledostraße genannt) und ihre Fortsetzung, die Strada Museo, nebst der Piazza Cavour trennen das alte N. von der im W. und NW. gelegenen neuen Stadt. Die alte Stadt hat zwar gerade und gut gepflasterte, aber enge, finstere und unreinliche Straßen und ist aus diesem Grunde sowie wegen des schlechten Trinkwassers sehr ungesund; doch ist seit den 1884 durch die Cholera verursachten Verheerungen durch die 1885 eröffnete neue Trinkwasserleitung, den Durchbruch breiter Straßenzüge und die Anlage neuer Stadtteile manche Verbesserung teils geschaffen, teils angebahnt. Die prächtigste Straße ist die in der neuen Stadt am Meeresufer gelegene Riviera di Chiaja mit ihren Palästen und der Villa nazionale, dem öffentlichen Lustgarten N.s; sie ist der eigentliche Korso der Neapolitaner. Daneben sind der Corso Vittorio Emanuele und der Corso Garibaldi hervorzuheben. Das Bild der Stadt wird vor allem durch drei Kastelle bestimmt: das Castel dell'Ovo und Castel Nuovo (1277 angelegt) am Meere und das Castel S. Elmo auf dem Monte Calvario (1535 errichtet und wegen seiner Kerker für politische Gefangene berüchtigt). Die wichtigsten Plätze sind: die Piazza del Mercato (Marktplatz), wo 1268 Konradin von Schwaben und Friedrich von Baden hingerichtet wurden, die Piazza del Plebiscito mit den Reiterstatuen Karls III. und Ferdinands I. und die Piazza del Municipio. Unter den ungefähr 350 Kirchen steht obenan der 1299 erbaute Dom des heiligen Januarius (San Gennaro), des Schutzheiligen der Stadt, mit zahlreichen Grabdenkmälern und schönen Kapellen, deren eine das in Gold und Silber gefaßte Haupt und in einem silbernen Tabernakel das wunderthätige Blut des Heiligen enthält. Andere bedeutende Kirchen sind: die alte Kathedrale Santa Restituta, San Filippo Neri, San Domenico Maggiore (1255 im gotischen Stile erbaut), Montoliveto mit schönen Grabmälern, San Severino mit einem ehemaligen Benediktinerkloster, in welchem sich das große Reichsarchiv befindet, San Martino auf der Höhe von S. Elmo mit entzückender Aussicht u. s. w. An den Hügeln im N. ziehen sich die Katakomben hin, der unterirdische, in Tuffelsen drei Stockwerke hoch gehauene Friedhof der altchristlichen Kirche N.s. Unter den jetzigen Friedhöfen ist der Campo santo nuovo einer der schönsten der Erde. Unter den weltlichen Bauwerken ragen das großartige, 1600 erbaute königliche Residenzschloß an der Piazza del Plebiscito, der Munizipalpalast und das Nationalmuseum hervor. Bedeutend sind auch verschiedene Paläste, wie der im Renaissancestil erbaute Palazzo reale di Capodimonte und der Palazzo Gravina (jetzt Post- und Telegraphenamt). — Dem Volke von N. wird Genußsucht, Leichtlebigkeit und Leidenschaftlichkeit nachgesagt; es sind ihm aber auch Genügsamkeit, Gewandtheit und Sinn für Dichtung und Kunst eigen. N. hat eine Universität mit wertvollen wissenschaftlichen Sammlungen, einem botanischen Garten, einem astronomischen und meteorologischen Observatorium und einer großen Bibliothek. Andere Unterrichtsanstalten sind das königliche medizinisch-chirurgische Kollegium, Institute für die Kriegs- und Handelsmarine, für Tierarzneikunde und Landwirtschaft, für Ingenieure, für die schönen Künste, ferner Lyceen, Gymnasien ꝛc. Zu den wissenschaftlichen Anstalten gehört auch die vom Deutschen Dohrn gegründete Zoologische Station. Unter den Bibliotheken ist die Farnesische Nationalbibliothek die größte, unter den Kunstsammlungen das Nationalmuseum, das u. a. die Schätze der Ausgrabungen von Herculanum und Pompeji enthält, das wichtigste. Das Theater San Carlo (von 1737) galt lange als das schönste und größte Theater

Europas. N. ist der Sitz des Präfekten, eines Erzbistums, mehrerer Gerichtshöfe und anderer Behörden. Schiffahrt und Handel mit Südfrüchten, Öl, Wein, Seide, Krapp, Teigwaren, Holz, Kohlen, Eisen, Getreide, Fischen, Manufakturwaren ꝛc. sind die Hauptbeschäftigung. Die Industrie, welche weniger wichtig ist, liefert besonders Seiden-, Woll- und Baumwollgewebe, Maccaroni, Seife, Parfümerien, Wachszündhölzer, Töpferwaren, Korallen- und Lavaarbeiten und Lederwaren. — N. wurde von Griechen aus dem nahen Kyme (Cumä) als Parthenope gegründet. Eine neue Ansiedelung, die zur Altstadt

Nr. 5082. Neapel.



Nr. 5083. Kai, Binnenhafen und Handelshafen zu Neapel.

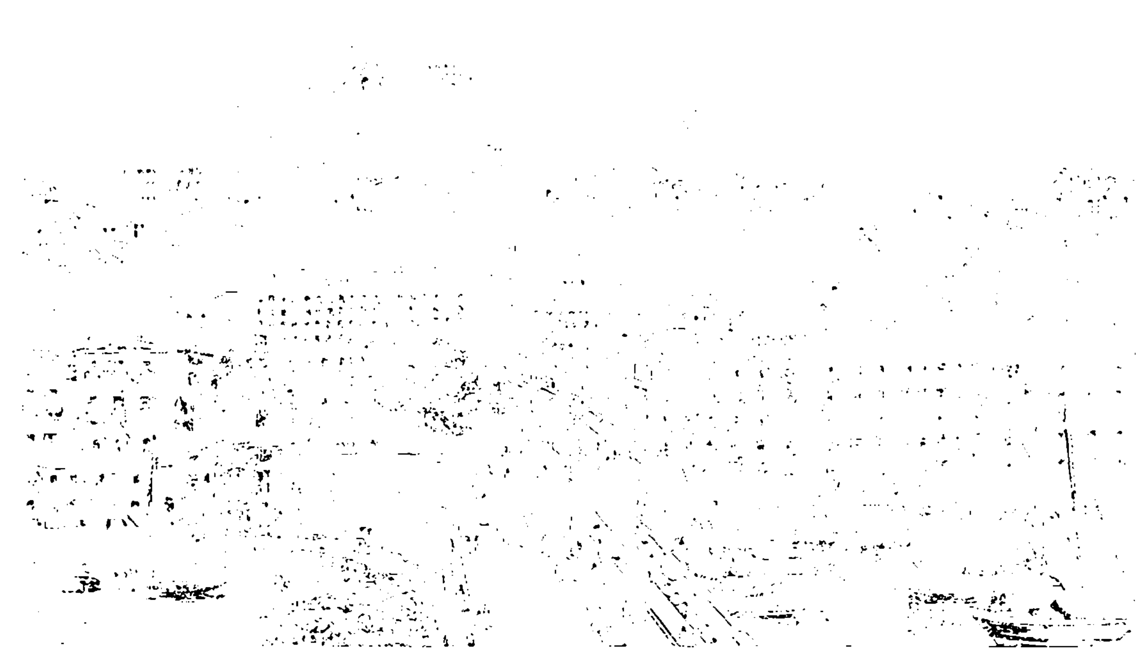
(Paläopolis) sich gesellte, wurde Neapolis (Neustadt) genannt. Paläopolis verschwand nach der römischen Eroberung (326 v. Chr.) aus der Geschichte, Neapolis dagegen, das sich mit den Römern verbündete, blühte auf. Nach dem Untergange des römischen Reichs folgte die Herrschaft der Ostgoten, denen es 536 durch das oströmische Reich entrissen wurde, worauf 1148 die Eroberung durch die Normannen folgte. Unter ihnen wurde N. die Hauptstadt des von ihnen gegründeten Königreichs beider Sizilien, dessen Schicksale es geteilt hat (s. d.).

Neapel (Prinz von), Titel des italienischen Kronprinzen Viktor Emanuel.

Neapelgelb (Neapelgelb, Kasselergelb), eine Malerfarbe, besteht aus Bleioxychlorid.

Neapŏlis (griech., d. i. Neustadt), Name verschiedener Städte des Altertums.

Neapolis Leptis oder Leptis magna, Stadt im Altertum an der afrikanischen Nordküste, s. Leptis.



Nr. 6084. Neapel mit dem Fort Sant' Elmo.

Neapolitanische Kuchen sind kleine rundgeformte Kuchen aus Mandelteig mit Zitrone und Orangeblütenwasser. — Neapolitanische Sauce, eine aus Wein, Fleischbrühe, Sellerie, gehackten Fleischstückchen, Gewürzen ꝛc. bestehende pikante Sauce zu Wildbraten.

Nearchos, Jugendfreund und Flottenführer Alexanders d. Gr., aus Amphipolis, begleitete den König nach Asien und führte auf Alexanders Zug nach dem westlichen Indien 327 bis 326 v. Chr. die Flotte den Indus herab durch den Ozean bis zu den Mündungen des Euphrat und Tigris. Die von N. verfaßte Beschreibung seiner südasiatischen Küstenfahrt (unter dem Titel „Paraplous") besitzen wir heute nur in einem Auszuge Arrians in dessen Buche „He Indike" (am besten herausgegeben von Geier in „Alexandri historiarum scriptores aetate suppares" (Leipzig 1844).

Nearthrose (griech.), Neubildung eines Gelenkes dadurch, daß zwei Knochenteile sich aneinander reiben und künstliche, wenn auch unvollkommene Gelenkflächen und Bänder bilden.

Neath (spr. Nithß), Stadt in Glamorganshire (Wales), hat (1881) 16409 E., die Blech und Chemikalien erzeugen und einen lebhaften Handel treiben.

Neb., amtliche Abkürzung für den Unionsstaat Nebraska.

Nebel ist eine Trübung der atmosphärischen Luft. Man unterscheidet trockene N. (s. Höhenrauch) und feuchte N. Letztere entstehen dadurch, daß mit Wasserdampf gesättigte Luft so weit abgekühlt wird, daß ein Teil des Dampfes sich ausscheidet, aber nicht in massiven Wassertröpfchen, sondern in kleinen, hohlen sogenannten Dunstbläschen. Diese bilden sich nur bei Vorhandensein feiner Staubteilchen. Bildet sich der N. in höheren Gegenden der Atmosphäre, so heißt er Wolke.

Nebel, Fluß in Mecklenburg, Abfluß des Krakower Sees, wird bei Güstrow schiffbar und mündet in die Warnow.

Nebelbilder (engl. dissolving views) nennt man Bilder, welche mittels der Laterna magica (s. d.) oder der größeren Skioptikon genannten Form derselben auf die Art hervorgebracht werden, daß, während man das eine Bild auf dem durchscheinenden Schirme, worauf die Bilder projiziert werden, langsam und ganz allmählich verschwinden läßt, an derselben Stelle ebenso allmählich eine andere Ansicht immer schärfer und schärfer werdend sich entwickelt und gewissermaßen aus dem Nebelbilde hervortritt. Es wird dieser Effekt dadurch hervorgebracht, daß man zwei Zauberlaternen mit zwei verschiedenen Ansichten auf denselben Punkt des Schirmes richtet, aber so, daß das Glas der einen durch eine Blendung verdeckt ist, während die andere ihr Bild voll auf den Schirm wirft. Entfernt man dann allmählich jene Blendung und deckt dafür ebenso allmählich das andere Glas zu, so muß das eine Bild nebelhaft in das andere übergehen. Denselben Erfolg kann man auch durch veränderte Einstellung der Objektivgläser erzielen. Vgl. auch Liesegang, „Scioptikon und Nebelbilderapparat" (2. Aufl., Düsseldorf 1875); Behr, „Der Nebelbilderapparat" (2. Aufl., Hamburg 1878); „Laterna magica, Zeitschrift für alle Zweige der Projektionskunst" (herausgeg. von Liesegang, Berlin, seit 1877).

Nebelflecke nennt man die an vielen Gegenden des Fixsternhimmels befindlichen helleren Stellen, von denen nur wenige mit bloßen Augen, die meisten mit mehr oder weniger stark vergrößernden Fernröhren sichtbar sind. Eigentliche N. nennt man sie, wenn sie auch durch die stärksten Vergrößerungen immer nur als Nebel erscheinen und in diesem Falle jedenfalls große, im Weltenraume befindliche Gasmassen sind, Sternhaufen dagegen, wenn sie sich in einzelne Sterne auflösen lassen. Mit bloßen Augen sichtbare N. sieht man im Orion und in der Andromeda. Bis jetzt kennt man über 6000 Nebelflecke. Mit der Beobachtung beschäftigten sich Messier, die

beiden Herschel, d'Arrest, Struve u. s. w. Vorzüglich reich an N. ist das Sternbild der Jungfrau. Die am Südhimmel mit bloßen Augen sichtbaren Magellanischen Wolken bestehen aus mehreren Hundert N. und Sternhaufen. Die Entfernung der N. schätzt man mindestens ebenso groß als die der Fixsterne.

Nebelhöhle, Höhle in der Württembergischen Alb, Oberamt Reutlingen, im Schwarzwaldkreis, ist 220 m lang und 24 m hoch und hat seltsame Tropfsteinbildungen.

Nebelhörner, Signalinstrumente, s. Sirenen.

Nebelkappe oder Tarnkappe, der unsichtbar machende Mantel Siegfrieds, und dann auch der Erdgeister und Zwerge.

Nebelkrähe, Vogelart, s. unter Krähe.

Nebelsignale, s. unter Signale.

Nebenbahnen oder Sekundärbahnen, s. unter Eisenbahnen.

Nebenbewohner (Perioeci) nennt man diejenigen Erdbewohner in der Beziehung zu einander, welche auf der gleichen Erdhalbkugel unter demselben Breitengrad wohnen, aber um 180 Längengrade voneinander getrennt sind.

Nebenblätter (Afterblätter) heißen die bei vielen Pflanzen am Grunde des Blattstieles, in der Regel paarweise rechts und links vorhandenen seitlichen Anhangsgebilde der Blätter, zu deren Schutze sie in der Knospe dienen. Meist besitzen sie eine von dem Blatte abweichende Gestalt und fallen nach der Entfaltung des Blattes ab.

Nebenfragen heißen Fragen, die in dem schwurgerichtlichen Verfahren den Geschworenen über solche vom Strafgesetze besonders vorgesehene Umstände vorgelegt werden, welche die Strafbarkeit vermindern oder erhöhen oder, als nachträglich hinzutretende Strafausschließungsursache, wieder aufheben.

Nebengestein, die einen Erzgang umgebende erzfreie Gebirgsart.

Nebengriff, turnerische Bezeichnung, z. B. beim Keulenschwingen. Vgl. Wortmann, „Das Keulenschwingen in Wort und Bild".

Nebenhoden, s. unter Hoden.

Nebenintervention nennt man den wegen eines rechtlichen Interesses erfolgenden Beitritt zu einem anhängigen Rechtsstreit, welcher seitens des Beitretenden zu dem Zwecke geschieht, um der Prozeßpartei, der er beitritt, zum Siege zu verhelfen.

Nebenius (Karl Friedrich), angesehener freisinniger Staatsmann und Nationalökonom, geb. 29. September 1784 zu Rhodt bei Landau, ward 1810 Kriegsrat in Durlach, 1811 Finanzrat in Karlsruhe und 1819 Geheimer Referendar, als welcher er die badische Verfassungsurkunde entwarf. Seit 1823 Staatsrat und Vorstand der Gesetzgebungskommission, war er dann 1838—39 und wieder 1845—49 Minister des Innern, seit 1846 mit dem Vorsitz im Staatsrat. Er starb 8 Juni 1857 zu Karlsruhe. Seine Hauptschriften sind: „Der öffentliche Kredit" (Karlsruhe 1820; 2. Aufl. 1829), „Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft" (ebd. 1835), „Karl Friedrich von Baden" (herausgeg. von Weech, Karlsruhe 1868) und „Geschichte der Pfalz" (Heidelberg 1874). — Vgl. Beck, „Karl Friedrich N." (Mannheim 1866).

Nebenklage nennt die Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich den Anschluß an eine erhobene öffentliche Klage, wodurch der Nebenkläger die Rechte eines Privatklägers erlangt.

Nebenkrone (paracorolla), die verschieden gestalteten Gebilde der Innenseite des Perigons oder der Blumenkrone.

Nebenlinie heißt im Gegensatze zu der zunächst zur Erbfolge (namentlich in Lehnen und Fideikommissen) berufenen Nachkommenschaft eines erstgeborenen Sohnes die Nachkommenschaft eines jüngeren Bruders desselben.

Nebenmond, Lufterscheinung, s. unter Nebensonne.

Nebennieren (glandulae suprarenales), kleine, drüsenartige, gefäßreiche, ihrer Thätigkeit nach unbekannte Gebilde, die dem oberen Teil der Niere angelagert sind.

Nebenplaneten, auch Trabanten, Satelliten oder Monde nennt man kleine Himmelskörper, welche die Planeten umkreisen, daher mit diesen um die Sonne sich bewegen. Sicher konstatiert sind nur ein Mond (s. Mond) bei unserer Erde, zwei Monde beim Mars, vier beim Jupiter, acht beim Saturn, vier beim Uranus und einer beim Neptun.

Nebenreihen, eine turnerische Ordnungsübung, bei welcher der rechte oder linke Führer am Orte stehen bleibt, während die anderen sich an dessen Seite reihen.

Nebensonne (Aurora Parhelia), eine glänzende Lufterscheinungen, die sich bei nicht völlig reinem Himmel in der durch die Sonne gelegten Horizontalen, meist in einem Abstande von $22^1/_2$ Grad von der Sonne bildet. Die Nebensonne, welche der Sonne gegenüber auftritt, wird Gegensonne genannt. Gewöhnlich erscheinen die N. in Regenbogenfarben, nur selten in einem der Sonne ähnlichen Glanze. Mit denselben sind sehr oft Höfe und Ringe verbunden, deren Mittelpunkt entweder die Sonne oder der Zenith ist. Alle diese Erscheinungen entstehen durch Brechung der Sonnenstrahlen in den Eisnadeln der höheren Teile der Atmosphäre. — Bezüglich des Mondes entstehen unter denselben Bedingungen, jedoch viel seltener, Nebenmonde.

Nebentöne, s. Obertöne.

Nebenweg, in der Zollverwaltung jeder für die Ein- und Ausfuhr zollpflichtiger Waren verbotene Weg.



Nr. 5085. Neckarsteinach. (Zu Spalte 836.)

Nebenwinkel entstehen, wenn eine Gerade eine andere nicht an ihren Endpunkten trifft. Sie betragen = 180 Grad.

Nebenwort, s. Adverbium.

Nebenzollamt, s. unter Zollbehörden.

Ne bis in idem (lat.), ein strafprozessualischer Grundsatz, welcher bekundet, daß niemand wegen einer und derselben That, nachdem dieselbe rechtskräftig wider ihn zur Aburteilung gelangt ist, von neuem strafrechtlich verfolgt werden darf.

Nebneb heißen die Fruchtschoten der Akazienart Acacia vera (s. unter Bablahschoten).

Nebo, Berg, auf welchem Moses starb, s. unter Abarim.

Nebra, Stadt im Kreis Querfurt des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Unstrut und der Bahnlinie Artern-Naumburg, hat ein Amtsgericht, ein Schloß, Sandsteinbrüche, Schiffahrt und (1885) 2667 meist evangelische E.

Nebraska, Fluß in Nordamerika, entspringt am Ostabhange der Rocky Mountains in zwei Armen, dem North Fork

und dem South Fork, die bei Platte City den Nebraska bilden, der nach einem 1450 m langen Laufe in den Missouri mündet.

Nebraska (abgekürzt Neb.), nordamerikanischer Unionsstaat, westlich vom Missouri gelegen, grenzt im N. an Dakota, im O. an Iowa und Missouri, im S. an Kansas und Colorado, im W. an Wyoming und hat auf 199046 qkm (1880) 452402 E. (mit 2305 Farbigen, aber ohne 4409 noch in Stammverbindung lebenden Indianern), 2,3 E. auf 1 qkm. Es ist größtenteils mit wellenförmigen Prärien bedeckt; der Boden besteht hauptsächlich aus Löß, im N. gibt es ein ausgedehntes Gebiet unfruchtbarer Sandhügel. Der Missouri bildet die Ostgrenze, der Platte oder Nebraska fließt mitten hindurch. Die mittlere Jahrestemperatur ist in der Osthälfte 9,6° C., die Höhe der Niederschläge beträgt 76 cm. Dürren sind häufig. Es gibt (1885) 4807 km Eisenbahnen, die Pacificbahn durchschneidet den ganzen Staat von O. nach W. Man baut Mais, Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und Obst, züchtet viel Pferde, Schweine und Rinder und bereitet viel Butter und Käse. Die Industrie ist nur insoweit entwickelt, als sie von der Landwirtschaft abhängig ist. N. wurde 1854 Territorium, 1867 Staat. Die Staatsschuld betrug 1888 449000 Dollars. Hauptstadt ist Lincoln.

Nebraska-Bill, Gesetz der Vereinigten Staaten von 1854. Es stellte jedem neu aufgenommenen Territorium frei, ob es Sklaven halten wolle oder nicht, wurde aber zu gunsten der Sklavenhalter, welche es sich angelegen sein ließen, die Zahl der Sklavenstaaten um jeden Preis zu vermehren, vielfach verletzt und konnte daher den Ausbruch des Bürgerkrieges (1861) nicht verhindern.

Nebraska-City, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Nebraska, am Missouri, hat einen Gerichtshof, ein College, ein Opernhaus und (1880) 4183 E.

Nebukadnezar II. (in den Keilschriften: Nabiuv-Kudurriussur), geb. gegen 625 v. Chr. als Sohn und Nachfolger des Nabopalassar (s. d.), regierte 604—561 v. Chr., ein durch große Kriegsthaten und durch viele Werke des Friedens ausgezeichneter Fürst. Geschichtlich beglaubigt ist, daß N. den Pharao Necho von Ägypten 605 bei Karchemisch am Euphrat schlug, dann Syrien und Palästina unterwarf und 587 Jerusalem und den Salomonischen Tempel zerstörte und daß die Prachtbauten Babylons und dessen gewaltige Ausdehnung N.s Werk sind. Er hinterließ 561 den Thron seinem Sohne Evilmerodach.

Nebŭla (lat.), Nebel, Hornhautfleck im Auge; **Nebulist**, Wolkenmaler; flüchtig entwerfender Zeichner, unklarer Mensch; **Nebulosität**, Umnebelung; grämliches Wesen.

Nec aspĕra terrent (lat., d. h.: Auch Widerwärtigkeiten schrecken nicht), Wahlspruch der alten Welfen.

Necessaire (franz., spr. Nehßessähr), eigentlich das Notwendige, ein Arbeits- oder Toilettenkästchen, ein Besteck 2c.

Necessarĭa (lat.), das dringend Erforderliche, die Lebensbedürfnisse; necessarĭo, notgedrungen; necessĭtas est durum telum, die Not ist eine grausame Waffe; necessitas ante rationem est, Citat aus Curtius: Die Not kennt keine Gründe; necessitas non habet legem, Not kennt kein Gebot; **necessitieren**, nötigen; **Necessitation**, Nötigung.

Necho (ägypt. Naku), ägyptischer König, 610—595, Sohn Psammetichs I.; er entriß 608 den Assyrern Syrien, besiegte und tötete bei Megiddo den König Josua von Juda, dessen Sohn Jojakim er als Nachfolger in Juda einsetzte, ward aber 604 von Nebukadnezar bei Karchemisch geschlagen und mußte Syrien wieder räumen. Er förderte den Handel und legte den Kanal vom Nil zum Roten Meere an. Er starb 595.

Neckar (bei den Römern Nicer), rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt 697 m über dem Meere bei Schwenningen in Württemberg in der Baar, an der Grenze zwischen Schwarzwald und Alb, fließt bis Sulz nach N., dann nach NO., dabei Hohenzollern durchschneidend und hierauf vorwiegend nördlich bis Eberbach in Baden, wo er sich nach W. wendet. Bei Heidelberg tritt er in die Oberrheinische Tiefebene und mündet bei Mannheim nach einem Laufe von 397 km. Er entwässert ein Gebiet von 12416 qkm und wird bei Rottweil flößbar, bei Cannstadt für kleinere, bei Heilbronn, wo die Kettenschleppschiffahrt beginnt, für größere Fahrzeuge schiffbar. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind Nesenbach und Enz von links, Erms, Fils, Rems, Kocher und Jagst von rechts.

Neckarau, Dorf im badischen Kreis Mannheim, an der Bahnlinie Mannheim-Karlsruhe, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 5283 meist evangelische E., die sich mit Erzeugung von Hartgummi, Maschinen u. s. w. beschäftigen und Tabakbau treiben. Hier siegte 18. September und 2. Dezember 1799 Erzherzog Karl über die Franzosen.

Neckarbischofsheim, Stadt im badischen Kreis Heidelberg, am Krebsbach, hat ein Amtsgericht, zwei Schlösser der Grafen von Helmstädt und (1885) 1725 E., die namentlich Rindvieh- und Schweinezucht treiben.

Neckargemünd, Stadt im badischen Kreis Heidelberg, an der Mündung der Elsenz in den Neckar und den Bahnlinien Heidelberg-Eberbach-Würzburg und N.-Jagstfeld, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Schiffahrt, bedeutende Steinbrüche u. s. w. und (1885) 1865 meist evangelische E.



Nr. 5086. Jacques Necker (geb. 30. September 1732, gest. 9. April 1804).

Neckarkreis, Kreis im Königreich Württemberg, hat 3327 qkm und zählt (1885) 639398 E., darunter 574131 evangelische, 55688 katholische und 5515 Juden. Der N. besteht aus folgenden 18 Oberämtern:

	qkm	Einwohner		qkm	Einwohner
Backnang . . .	283	29495	Marbach . . .	227	27177
Besigheim . . .	167	27760	Maulbronn . .	208	23544
Böblingen . . .	237	27068	Neckarsulm . . .	295	30252
Brackenheim .	224	24507	Stuttgart (Stadt)	30	125901
Eßlingen . . .	138	38666	„ (Amt) .	206	39631
Heilbronn . . .	189	50787	Vaihingen . . .	191	20713
Cannstadt . . .	106	43257	Waiblingen . .	142	26992
Leonberg . . .	287	31745	Weinsberg . . .	226	25460
Ludwigsburg . .	171	44443			

Neckarsteinach, Stadt im Kreis Heppenheim der hessischen Provinz Starkenburg (Großherzogtum Hessen), an der Mündung der Steinach in den Neckar und an der Bahnlinie Heidelberg-Würzburg, hat eine Simultankirche und (1885) 1431 E. Von den vier alten Burgen bei N. ist die Mittelburg im mittelalterlichen Stile wieder hergestellt.

Neckarsulm, Stadt im württembergischen Neckarkreis, an der Mündung der Sulm in den Neckar und an der Bahnlinie Bietigheim-Jagstfeld, ist Sitz eines Oberamts und eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß, eine Latein- und Realschule, bedeutenden Weinbau und (1885) 3009 meist katholische E.

Neckarweine, am Neckar und in den Thälern seiner Nebenflüsse wachsende leichte, wohlschmeckende, weiße und rote Weine; sie werden viel zu Schaumweinen verarbeitet.

Necker (Jacques), protestantischer Finanzminister Ludwigs XVI., geb. 30. September 1732 zu Genf aus deutscher Familie, gründete in Paris 1762 die Firma Thelusson-Necker & Comp., welche durch Getreidespekulationen mit der Regierung zum ersten Rang emporstieg, trat aber 1772 vom Geschäft zurück und lebte als Genfer Ministerresident nur noch dem Studium der Finanzpolitik. Sein „Essai sur la législation et le commerce des grains“ (Paris 1775) brachte ihn 1777 als Generaldirektor an die Spitze des Finanzministeriums. Er hob den Wohlstand und Kredit des Landes und ward rasch volksbeliebt. Allein die Veröffentlichung des „Compte rendu au roi“ (Paris 1781), worin er der Nation Rechenschaft von dem Zustande der Finanzen ablegte, stürzte ihn im Mai 1781. Auf seinem Landsitze Coppet bei Genf schrieb er „De l'administration des finances“ (Lausanne 1784), trat dann zu Paris 1788 gegen Calonne auf und wurde als Generalkontrolleur und Staatsminister zurückberufen. Durch die Berufung der Generalstaaten, in welchen er dem dritten Stande die doppelte Zahl von Vertretern gab, stieg sein Ansehen beim Volke auf den Gipfel, und der König ernannte ihn zum ersten Minister. Als er sich aber weigerte, im Sinne des Hofes gegen die Beschlüsse des dritten Standes aufzutreten, erhielt er 11. Juni seine Entlassung. Dieselbe erzeugte große Aufregung, die sich in der Erstürmung der Bastille Luft machte (14. Juli) und seine Rückkehr nach Paris wurde mit Jubel begrüßt. Bald indessen fühlte N. seine Ohnmacht. Er verließ 8. September 1790 Paris und kehrte nach Coppet zurück, wo er 9. April 1804 starb. Seine sämtlichen Werke erschienen zu Paris 1820—22 in 17 Bdn. Sein Leben beschrieb A. W. von Schlegel in den „Zeitgenossen“ (Bd. I, 3 und neue Reihe Bd. I, 2 und 3) nach der Darstellung seiner Tochter, der Frau von Staël (s. d.). Seine Gemahlin war die gelehrte Schriftstellerin Susanne, Tochter des Predigers Curchod, geb. 1739 zu Crassier (Waadt), gest. Mai 1794 zu Coppet. Vgl. auch Nourrisson, „Trois révolutionaires: Turgot, N., Bailly“ (2. Aufl.; Paris 1886) und Haussonville, „Le salon de Madame N.“ (Paris 1882).

Nectarinen, Spielart der Pfirsichen (s. d.).

Necus, soviel wie Glühwein (s. d.).

Nedenäs, Amt im südlichen Norwegen, am Skagerak, 10219 qkm groß, mit (1876) 73415 E., zerfällt in zwei Vogteien, Nedenäs und Robygdelager. Der Küstenstrich von N. und die davor liegenden Inseln enthalten reiche Eisenerzlager.

Nederyssel, Arm des Leck, s. unter Yssel.

Nedrigailow, Stadt im Kreis Lebedin des russischen Gouvernements Charkow, an der Sula, hat zwei Kirchen und (1885) 6717 E., die Tabak- und Zwiebelbau treiben.

Nedschd, Hochland in Arabien (s. d).

Neefe (Christian Gottlob), Tonsetzer, geb. 5. Februar 1748 in Chemnitz, leitete die Oper einiger Theatergesellschaften und wurde 1782 Hofmusikdirektor in Bonn, wo auch Beethoven sein Schüler war. Durch die französische Staatsumwälzung verlor er 1794 sein Amt, wurde aber 1796 Opernleiter in Dessau, wo er 26. Januar 1798 starb. Er schrieb Liederspiele und Operetten, ein Doppelkonzert für Klavier, Violine und Orchester, Klaviersonaten u. s. w.

Neefs (Peter, d. Ältere), Architekturmaler, geb. um 1578 in Antwerpen, gest. daselbst zwischen 1657 und 1661, war der beste Schüler H. von Steenwyck's. Bedeutende Bilder von ihm (das Innere gotischer Kirchen), zuweilen staffiert von Jan Brueghel oder Teniers dem Älteren, sind im Louvre und im Belvedere zu Wien. — Weniger geschickt malte sein Sohn, Peter N. der Jüngere, geb. 23. Mai 1620, gest. nach 1675.

Neefscher Hammer oder Elektromagnetischer Hammer ist ein vom Physiker Neef angegebener Apparat zu schneller periodischer Unterbrechung des galvanischen Stromes. Er besteht aus einem kleinen Elektromagneten, der, sobald der Strom ihn umkreist, ein vor seinen Polen angebrachtes federndes Stück Eisen anzieht und, dadurch den Strom unterbrechend und damit seinen Magnetismus verlierend, den federnden Eisenanker wieder in seine erste, den Strom von neuem schließende Lage zurückspringen läßt, wodurch neue Magnetisierung, neue Anziehung und neue Unterbrechung eintritt, ein Spiel, das solange dauert, als die galvanische Batterie in den Kreislauf eingeschaltet ist. Die Vorrichtung gebraucht man zu elektro-therapeutischen Zwecken und bei Induktionsapparaten.

Neefsches Rad, soviel wie Blitzrad (s. d.).

Néele (De), Trouvère, s. Blondel.

Neer (Aart van der), Landschaftsmaler, geb. 1603 in Amsterdam, gest. 9. November 1677 daselbst, malte gewöhnlich in meisterhafter Mondbeleuchtung oder in der Glut der Abendsonne Kanalbilder oder auch Feuersbrünste. Bilder von ihm sind in den meisten größeren Galerien, zahlreich im Berliner Museum. — Sein Sohn und Schüler Eglon Hendrik van der N., Genre- und Landschaftsmaler, geb. 1643 in Amsterdam, gest. 3. Mai 1703 in Düsseldorf, bildete sich nach A. van der Werff und nach Elzheimer. Gute Bilder von ihm sind in München, Dresden und englischen Privatsammlungen.

Neera, Schriftstellername für Frau Radius, geborenen Nene Zuccari, zeitgenössische italienische Schriftstellerin, geb. zu Mailand, veröffentlichte zahlreiche Novellen und Romane, in denen sie insbesondere soziale Verhältnisse in einer Art behandelt, welche sonst einer weiblichen Feder nicht zu eigen zu sein pflegt. Eine Anzahl ihrer Novellen erschien gesammelt unter dem Titel „Iride“ (1880).

Neerwinden, Dorf im Arrondissement Huy, der belgischen Provinz Lüttich, ist berühmt durch Luxemburgs Sieg (29. Juli 1693) über die verbündeten Holländer und Engländer unter Wilhelm von Oranien und durch die Niederlage der Franzosen (8. März 1793) unter Dumouriez.

Nees., bei naturwissenschaftlichen Namen-Abkürzung für Christian Gottfried Nees von Esenbeck (s. d.).



Nr. 5087. Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck (geb. 14. Februar 1776, gest. März 1858).

Nees von Esenbeck (Christian Gottfried Daniel), Botaniker und Naturphilosoph, geb. 14. Februar 1776 auf dem Reichenberg bei Erbach im Odenwald, anfangs Arzt, seit 1818 Professor der Botanik in Erlangen, seit 1819 in Bonn, 1831—52 in Breslau, wo er, längere Zeit zugleich Präsident der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, 16. März 1858 starb, besonders verdient um die Systematik der Pflanzen. Seine Hauptschriften sind: „System der Naturphilosophie“ (Glogau 1841), „Handbuch der Botanik“ (2 Bde., Nürnberg 1820 f.), „Allgemeine Formenlehre der Natur“ (Breslau 1852). — Theodor Friedrich Ludwig N. von E., Bruder des Vorigen, Botaniker, geb. 26. Juli 1787 zu Erbach, seit 1833 Professor der Pharmazie und zweiter Direktor des Botanischen Gartens in Bonn, starb 12. Dezember 1837 zu Hyères. Seine Hauptwerke sind: „Genera plantarum florae germanicae“ (Bonn 1833 ff.; fortges. von Spenner, Putterlick und Endlicher).

Nefas (lat.), Unrecht. — Nefasti dies (lat.), Unglückstage, Bezeichnung solcher Tage, an welchen dem römischen Staate irgend ein Unfall begegnet war.

Neffe (mittelhochd. neve), Bruders- oder Schwestersohn, auch wohl des Schwagers oder der Schwägerin. — Nichte, Bruders- oder Schwestertochter.

Nefftzer (Auguste), französischer Journalist, geb 3. Februar 1820 zu Kolmar, trat 1844 zu Paris in die Redaktion der „Presse" und übernahm 1856 die Hauptleitung derselben, die er aber, nachdem er mit Dollfus schon 1858 die „Revue germanique" begründet, 1861 niederlegte, um sich ganz dem von ihm 1861 gleichfalls gegründeten „Temps" zu widmen. N. starb 20. August 1876 zu Basel.

Neft-gil, soviel wie Bergwachs.

Negapatam, Handels- oder Hafenstadt im Distrikt Taadschor der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, am Bengalischen Meerbusen, Endpunkt der indischen Südbahn, hat eine höhere Jesuitenschule und (1881) 53 855 E., die einen bedeutenden Handel mit Ceylon, Birma u. s. w. treiben.

Negation (lat.), Verneinung, im Gegensatz zur Position oder Affirmation (Bejahung). Negativ, verneinend. — In der Photographie nennt man Negativ das Bild, welches zunächst von einem Objekte in der Camera obscura durch die Sammellinse (das Objektiv) auf der mit lichtempfindlichen Silbersalzen und dergleichen präparierten Platte erzeugt wird, da das von den hellsten Stellen des Gegenstandes ausgehende Licht auf der Platte beim „Hervorrufen" dunkle Stellen erzeugt, während die dunklen Stellen des Objektes in dem Maße, als sie weniger Licht aussenden, auf der Platte durch immer hellere Stellen wiedergegeben werden (s. Photographie). — In der Druckerei ist Negativdruck ein Verfahren, bei welchem die Schrift, Verzierungen u. s. w. in der Farbe des Papiers, die umgebende Fläche aber in anderer Farbe erscheint. — In der Logik sind Negative Begriffe solche Begriffe, deren ganze Bedeutung auf die Verneinung eines anderen hinausläuft, z. B. Dunkelheit als Nichtvorhandensein des Lichtes u. s. w. — Negative Höhe oder Depression ist in der Astronomie der unter dem Horizont fortgesetzte Bogen des Höhenkreises von einem Objekte. — Negative Größen sind solche Größen, welche kleiner als Null sind. Man bezeichnet sie durch ein vorgesetztes Minuszeichen (—) im Gegensatz zu den positiven Größen, welche durch + bezeichnet werden. So bezeichnet man z. B. 10 Schritt vorwärts mit + 10 Schritt und 10 Schritt rückwärts mit — 10 Schritt, 10 Grad über Null oder Wärme mit + 10 Grad und 10 Grad Kälte oder weniger als Null mit — 10 Grad 2c. — Negatorienklage (actio negatoria), Eigentumsschutzklage, ist diejenige Klage, mittels deren der Eigentümer anmaßliche Beschränkungen seines Eigentums zurückweist. Der Klageantrag geht auf Anerkennung der Freiheit des Eigentums, Unterlassung der Störung und Sicherstellung gegen etwaige Wiederholung, Wiederherstellung des rechtmäßigen Zustandes und Ersatz des erlittenen Schadens.

Neger (vom lat. niger, d. i. schwarz, daher von Hartmann als Nigritier bezeichnet) nennt man in weiterem Sinne die Völker, welche den größten Teil Afrikas bewohnen, indem nur der südwestliche Teil von anderen Völkern (Hottentotten) besetzt ist. Eine Linie, die ungefähr vom Kamerungebirge bis zu den Nilquellen geht, scheidet die N. in zwei große Abteilungen, die Sudânneger im N. und die Bantu (s. d.) im S. Zuweilen werden sie auch als Äthiopische Rasse bezeichnet, wobei jedoch die wesentlich von ihnen abweichenden Abessinier, Nubier, Galla und Somâl mit eingeschlossen werden. Die Hautfarbe der N. ist schwarz in verschiedenen Schattierungen. Die Hautausdünstung hat einen eigentümlichen, unangenehmen Geruch, welcher der etwas öligeren Beschaffenheit des Schweißes, der bei unreinlicher Lebensweise leicht ranzige Säure entwickelt, zugeschrieben wird. Sie haben einen an den Seiten zusammengedrückten Schädel mit zurückweichender Stirn; durch den stark entwickelten Hinterkopf erscheint er auffallend lang; der Gesichtswinkel beträgt nur 70—75°. Die Kiefern treten stark hervor; die Zähne stehen nicht senkrecht, sondern schräg gegeneinander (Prognathismus). Die Nase ist breit und platt, der große Mund von dicken, wulstigen Lippen umgeben, das schwarze kurze Haar wollig. Obwohl bei einigen Stämmen Menschenfresserei vorkommt, so sind die N. doch nicht als Wilde zu betrachten. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht und mancherlei Gewerbthätigkeit; sie schmelzen und verarbeiten das Eisen, weben und färben Baumwollgewebe und sind für den Handel begabt. Sie bilden Staaten, deren Form allerdings vielfach der schrecklichste Despotismus ist. In der Religion herrschen Dämonenglaube und Fetischismus, indes dringt der Islam von Norden immer mehr vor. Vgl. Hartmann, „Die Nigritier" (Berlin 1876) und „Die Völker Afrikas" (Leipzig 1880).

Negerhandel, s. unter Sklaverei.

Negieren (lat.), verneinen.

Neglektion, Vernachlässigung; Neglektengelder, Strafgelder für Versäumnisse.

Negligieren (lat.), vernachlässigen. — Négligé (franz., spr. Nehglischeh), nachlässiges Gewand, Hauskleid.

Negoi, höchster Berg der siebenbürgischen Karpathen (2543 m) mit drei Gebirgsseen.

Negotin, Stadt im Kreis Krajina des Königreichs Serbien, 8 km von der Donau, Sitz der Kreisbehörde und eines Bischofs, hat ca. 500 E. Die Umgegend liefert vorzüglichen Wein.

Negotium (lat.), Geschäft, Rechtsgeschäft. Negotiorum gestio, Geschäftsführung. Negotiieren, unterhandeln, größeres Geschäft abschließen, den Unterhändler machen. Negoziant oder Negotiateur, Unterhändler, Geschäftsmann, Vermittler. Negotiation, Unterhandlung. Negoziabel, begebbar, für den kaufmännischen Verkehr geeignet. Negoziabilität, Begebbarkeit, Verkehrsfähigkeit, bei kaufmännischen Papieren Übertragbarkeit durch Indossament.

Negretti, eine Rasse Schafe mit kurzer feiner Wolle.

Negri (Cristoforo), politischer und geographischer Schriftsteller, geb. 13. Juni 1809 zu Mailand, war 1843—48 Professor der Staatswissenschaften in Padua, später Rektor der Universität Turin, dann bis 1866 Chef des Konsulatswesens im Auswärtigen und zuletzt (1873—74) Generalkonsul in Hamburg. In Florenz gründete er die Italienische Geographische Gesellschaft, der er auch fünf Jahre vorstand. Sein Hauptwerk ist: „La storia politica dell' antichità paragonata alla moderna" (Venedig 1866; deutsch von Reinhardstöttner, Hamburg 1882).

Négrier (spr. Negrieh, François Oscar de), französischer General, geb. 2. Oktober 1839 zu Belfort, wurde 1859 Unterleutnant, diente 1864—68 in Afrika, ward 18. August 1870 bei St. Privat schwer verwundet, entfloh nach der Kapitulation von Metz aus dem dortigen Lazarette und ward bei St. Quentin (18. Januar 1871) nochmals schwer verwundet. Später unterdrückte er in Afrika als Oberst des Fremdenregiments die 1881 im Süden der Provinz Oran gegen die Franzosen ausgebrochene Empörung. Seit 1883 Brigadegeneral, führte er 1884 die 2. Brigade des gegen Tonkin ausgerüsteten Korps, worauf er nach seiner Rückkehr 1885 zum Divisionsgeneral und 1889 zum Befehlshaber des 11. Armeekorps in Nantes befördert wurde.

Negritos, auch Australneger oder Melänonesier, wurden früher alle dunkelfarbigen wilden Völker, welche das Festland Australien und die australischen Inseln bewohnen, genannt. Sie sind mit der afrikanischen Negerrasse nicht verwandt und zeigen untereinander viele Typen. Jetzt hat man sie in zwei große Rassen getrennt. 1) Die Australier, welche das Festland Australien bewohnen, 2) die Melanesier oder Papuas, welche Neuguinea und einen Teil des indischen Archipels bevölkern.

Negro (ital.), schwarz. Im Englischen ist N. (spr. Nihgro) soviel wie Neger (Nigger).

Negroponte, griechische Insel, s. Euböa.

Negros, politische Partei in Spanien, s. unter Blancos.

Negros oder Buglas, eine der Philippinen, zur Gruppe der Bisayainseln gehörend, hat einen Flächenraum von 12 098 qkm und wird von (1879) 197 906, Reis, Kakao u. s. w. bauenden E. bevölkert.

Negruzzi (Konstantin), rumänischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1809 zu Jassy, war unter dem Fürsten Cusa 1861 Minister und starb 1868 zu Jassy. Außer eigenen Dichtungen (namentlich poetischen Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte), Novellen und Theaterstücken hat er Übersetzungen von Dichtungen Victor Hugos, A. Puschkins u. a. veröffentlicht. — Jakob N., Sohn des Vorigen, geb. 11. Januar 1843 zu Jassy, ward zuerst Professor des Handelsrechts an der dortigen Universität und 1885 in Bukarest und hat sich gleichfalls als Dichter und Schriftsteller einen geachteten Namen

gemacht. Mit Alecsandri gibt er seit 1867 die Rundschau „Convorbiri Literare“ heraus. Einige seiner Charakterschilderungen hat Mite Kremnitz in „Rumänische Skizzen“ (Bukarest 1877) und „Neue rumänische Skizzen“ (Leipzig 1881) übersetzt.

Negus, ein nach seinem Erfinder, dem Obersten Negus, benanntes Getränk aus Rotwein, Wasser, Zucker, Zitronen- oder Pomeranzensaft, Zimt, Nelken und Muskatnuß.

Negûs, in Abessinien Bezeichnung für den König; Negusa Nagast, König der Könige, Oberkönig.

Negusch, Beiname des montenegrinischen Herrscherhauses, s. Njegus.

Nehalennia, eine keltische Göttin, die in Deutz, Köln gegenüber, einen Tempel hatte. Man stellte sie auf dem Vorderteil eines Schiffes stehend dar, und die Kaufleute widmeten ihr Altäre für glückliche Seefahrt.

Nehar dinur (chald.), in jüdischer Sage ein feuriger Strom, der, unter dem Throne Gottes hervorquellend, die Seelen der Frommen läutert, die der Bösen aber in die Hölle hinabreißt.

aber seit 1837 mit großer Meisterschaft fast nur das Äußere mittelalterlicher Gebäude und das dazu gehörige Straßenleben.

Nehring (Johann Arnold), Baumeister, trat 1684 in brandenburgische Dienste, baute in Berlin das Fürstenhaus und die Lange Brücke (Kurfürstenbrücke) und legte die Friedrichstadt an. Das von ihm begonnene Zeughaus wurde erst nach seinem 1695 erfolgten Tode mit Abweichungen vom ursprünglichen Plan vollendet

Nehring (Wladislaw), Slawist, geb. 29. Oktober 1830 in Klecko (Provinz Posen), seit 1868 ordentlicher Professor der slawischen Sprachen und Litteraturen in Breslau. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „J. Poplinskis Grammatik der polnischen Sprache neu bearbeitet“ (Thorn 1881), „Altpolnische Sprachdenkmäler“ (Berlin 1886). Seit 1875 ist N. auch Mitherausgeber des „Archiv für slawische Philologie“.

Nehrlich (Friedrich), s. Nerly.

Nehrung oder Neerung, natürlicher, aus abgelagerten Sinkstoffen gebildeter Abschlußdamm von Meeresbuchten in Form von Landzungen oder Halbinseln. Solche N. finden sich an der Ostseeküste (Frische N., Kurische N.), an der ägyptischen Küste, vor Nord-Carolina, Florida, Texas u. s. w. Auch die Lagunen Venedigs besitzen Nehrungen; s. auch Haff.



Nr. 5088. Neiße. (Zu Spalte 843.)

Neheim, Stadt im Kreise Arnsberg des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks (Westfalen), an der Bahnlinie Schwarte-Cassel, hat eine evangelische und katholische Kirche, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei und (1885) 4897 meist katholische E., die Lampen, Nägel, Blechwaren ꝛc. erzeugen.

Nehemia, neben Esra der verdienteste Neubegründer des jüdischen Staats nach der Verbannung, war um 445 Mundschenk des persischen Königs Artaxerxes Longimanus. Mit Erlaubnis des Königs ging er selbst als Landpfleger nach Jerusalem (444), bewerkstelligte den Wiederaufbau der Mauern und verbesserte die Lage der Armen; 433 kehrte er an den persischen Hof zurück. Bald darauf unternahm er eine zweite Reise, um eingerissene Mißbräuche abzustellen. Das Buch Nehemia beruht jedenfalls auf den eigenen Aufzeichnungen des N.

Neher (Bernhard von), Historienmaler, geb. 16. Januar 1806 in Biberach (Württemberg). Seit 1846 entfaltete er in Stuttgart eine reiche Thätigkeit, wo er 25 Jahre Direktor der Kunstschule war und am 18. Januar 1886 starb. Sein erstes bedeutendes Werk war das Freskobild des Isarthores in München, dann Fresken im Goethe- und Schillerzimmer des Schlosses zu Weimar u. s. w. — Michael N., Architekturmaler, Bruder des Vorigen, geb. 31. März 1798 in München, gest. 4. Dezember 1876 daselbst, malte zwar in Rom auch Genrebilder,

Neid, die Mißgunst, mit welcher man den Vorteil des Nebenmenschen betrachtet, den man selbst entbehren muß.

Neidbau bezeichnet einen Bau, den man auf seinem Grund und Boden nicht in eigenem Interesse, sondern nur deshalb unternimmt, um einen andern, namentlich den Nachbar, zu benachteiligen oder zu ärgern. Das römische und heutige gemeine Recht enthalten gegen den N. keine direkten Verbote, wohl aber einige Partikularrechte, wie eine Münchener Verordnung von 1489 und das Hamburger Stadtrecht von 1603.

Neide, Nebenfluß des Narew in Ostpreußen, entspringt auf dem preußischen Landrücken und mündet in Russisch-Polen.

Neide (Emil), Historien- und Genremaler, geb. 1842 in Königsberg, bildete sich auf der dortigen Akademie. Nach einigen mythologischen und allegorischen Fresken in der Universität zu Königsberg und im Gymnasium zu Insterburg, erregte er besonders durch den aufregenden und spannenden Inhalt wie durch das Kolorit seiner beiden Genrebilder „Die Lebensmüden“ und „Am Orte der That“ bedeutendes Aufsehen.

Neidenburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Ostpreußen), 150 m über Meer, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Synagoge, Amtsgericht,

Hauptzollamt, höhere Bürgerschule, ein Ordensschloß (der Johanniter) und (1885) 4300 meist evangelische E.

Neidhart von Reuenthal, namhafter mittelhochdeutscher Lyriker, der um 1210—40 am österreichischen Hofe lebte, stammte aus Bayern. Er ist wichtig als Erfinder und glänzendster Vertreter der sogenannten höfischen Dorfpoesie, d. h. jener ritterlichen Dichtung, die sich ihre Stoffe aus dem derben und kräftigen Leben der Bauern holte. Die beste Ausgabe der echten Gedichte N.s lieferte Haupt (ebd. 1858). — Vergl. Schmolke, „Leben und Dichten N.s v. R." (Potsdam 1875); R. M. Meyer, „Die Reihenfolge der Lieder N.s" (Berlin 1883).

Neidnagel (anatomisch), s. Niednagel.

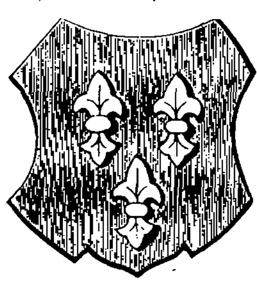
Neigung (inclinatio), in der Physik, s. Inklination.

Neilsche Parabel, eine Parabel (s. d.), deren Gleichung $ay^2 = x^3$ ist.

Neipperg, altes, ehemals reichsunmittelbares Adelsgeschlecht aus Schwaben, welches 1734 reichsgräflich und 1827 unter die deutschen Standesherren aufgenommen ward. Besonders zu erwähnen sind: Graf Wilhelm Reinhard von N., geb. 27. Mai 1684 zu Wien, gest. 26. Mai 1774 daselbst; schloß als kaiserlicher General 1739 den unglücklichen Frieden von Belgrad und verlor 1741 die Entscheidungsschlacht bei Mollwitz gegen Friedrich den Großen. Trotzdem blieb er bei Franz I. und Maria Theresia bis an sein Ende in hoher Gunst, zuletzt seit 1755 Hofkriegsratspräsident und Kommandant von Wien. — Graf Adam Adalbert von N., Enkel des Vorigen, geb. 8. April 1775, nahm mit Auszeichnung an Österreichs Feldzügen gegen Frankreich teil, ward 1815 Oberstallmeister der Kaiserin Marie Luise (s. d.), auch zum Feldmarschalleutnant und Geheimen Rat ernannt. Seit 23. April 1815 Witwer, vermählte sich später N., 1821, morganatisch mit Marie Luise. Er starb 22. Februar 1829 zu Parma. — Graf Erwin von N., jüngster Sohn des Vorigen, geb. 6. April 1813, ist österreichischer General der Kavallerie und Geheimer Rat und seit dem Tode seines Bruders Alfred (16. November 1865) Chef des Hauses und Mitglied des österreichischen Herrenhauses. Er war 1866 Militärgouverneur von Mainz und ward bei Aschaffenburg geschlagen. — Dessen Stiefbruder aus der zweiten Ehe ist Wilhelm Albrecht, geb. 9. August 1821, Graf, seit 1864 Fürst von Montenuovo, österreichischer General der Kavallerie und Befehlshaber der Leibgarde. Vgl. Klunzinger, „Die Edlen von N." (Stuttgart 1840).

Neïra, eine der Bandainseln (s. d.).

Neiße ist der Name dreier zum linken Odergebiete gehöriger Flüsse der preußischen Provinz Schlesien. — Die Glatzer N. entspringt im Glatzer Schneegebirge, fließt bis Glatz nach N., dann nach O., indem sie bei Wartha zwischen dem Eulen- und Reichensteiner Gebirge durchbricht, von der Stadt Neiße an nach N. und NO., wird bei Löwen schiffbar und mündet nach einem Laufe von 195 km unterhalb Schurgast. — Die Wütende N., rechter Nebenfluß der Katzbach, entspringt im Katzbachgebirge, ist 27 km lang und mündet oberhalb Liegnitz. — Die Görlitzer oder Lausitzer N. entspringt in Böhmen im Isergebirge östlich von Reichenberg, fließt durch den östlichen Winkel Sachsens unweit Zittau vorbei, tritt oberhalb Görlitz in Schlesien ein, wird bei Guben schiffbar und mündet unterhalb dieser Stadt nach einem 225 km langen, meist nach N. gerichteten Laufe.



Nr. 5089. Das Wappen von Neiße.

Neiße, Kreisstadt und Festung im Regierungsbezirk Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, mit (1885) 21 387 meist katholischen E.; liegt an der Glatzer N. (s. d.), wo diese die Biele aufnimmt, und am Knotenpunkte von zwei Eisenbahnen. Die regelmäßig gebaute Stadt hat sieben katholische und zwei evangelische Kirchen; ferner befinden sich hier ein Landgericht, ein Gymnasium, ein Realgymnasium, eine Kriegsschule, ein großes Hospital und ein Priesterhaus für arme katholische Geistliche. Die Bevölkerung treibt starken Gemüsebau, Maschinenfabrikation, Müllerei, Weberei und Bleicherei und hält stark besuchte Woll- und Pferdemärkte ab. — N., wahrscheinlich schon im 10. Jahrhundert erbaut, war früher Hauptstadt des 2120 qkm umfassenden Fürstentums N., welches 1201 an das Bistum Breslau kam. Der kleinere, südliche Teil blieb 1742 bei Österreich, der größere fiel an Preußen. Am 25. August 1769 fand in N. die Zusammenkunft Friedrichs II. und Josephs II. statt. — Der Kreis N. umfaßt 711 qkm mit (1885) 100 177 meist katholischen E.

Neïth, ägyptische in Wissenschaften und Künsten erfahrene Naturgöttin, die in Saïs ihren Haupttempel hatte. Ihr verschleiertes Bildnis trug die Inschrift: Ich bin alles, was war, was ist und was sein wird, mein Gewand hat noch kein Sterblicher enthüllt. Ihre Priester standen im Rufe großer Weisheit.

Neithardt (August Heinrich), Liederkomponist und Gründer des Berliner Domchors, geb. 10. August 1793 in Schleiz, gest. 18. April 1861 in Berlin, war 1816—40 Musikmeister im preußischen Heere und brachte seit 1845 den Domchor zu großer Blüte. Am bekanntesten geworden ist seine Weise zu „Ich bin ein Preuße" u. s. w.

Neiva (Concepcion del Valle de N.), Hauptstadt des Departements Tolima der südamerikanischen Republik Columbien, an der rechten Seite des Magdalenenstromes, 437 m über dem Meere, hat eine höhere Schule, ein Lehrerseminar und (1870) 8332 meist farbige E., die Hängematten, Hüte und Töpferwaren verfertigen.

Neiva oder Newja, Fluß im russischen Gouvernement Perm, entspringt am Ostabhange des Urals, verbindet sich nach einem 268 km langen Laufe mit dem Resh und heißt von da ab Nizza, die in den Tobol mündet.

Nekr . . ., Nekro . . . (vom griech. nekros), s. Nekro . . ., Nekr . . .

Nekrassow (Nikolai Alexejewitsch), berühmter russischer Lyriker, geb. 4. Dezember 1821 im Gouvernement Jaroslaw, 1847—66 Herausgeber des Sovremennik, gest. 8. Januar 1878 in Petersburg. Seine Werke wurden mehrfach aufgelegt, letzte Ausgabe in 1 Bd. (Petersburg 1884), deutsch von Köcher (Leipzig 1885 ff.). Sein Leben beschrieb Golubew (russisch, Petersburg 1879).

Nekro . . ., Nekr . . . (vom griech. nekros, d. i. Toter, Leichnam), Bestandteil in vielen zusammengesetzten Worten. — Nekrobiose, das Absterben von Geweben. — Nekrograph, Totengeschichtschreiber. — Nekrokaustie, Totenverbrennung. — Nekrolatrie, Totenverehrung. — Nekrolog, Totenliste, Lebensbeschreibung eines kürzlich Verstorbenen. — Nekrologien (Totenbücher), Verzeichnisse von Todestagen solcher, deren Gedächtnis in der Kirche, wo sich ein derartiges Verzeichnis befindet, durch Einschließung in die öffentliche Fürbitte gefeiert werden soll. — Nekromantie, Nebenform: Nigromantie, Geisterbeschwörung zum behuf der Weissagung. — Nekropole (nekropŏlis), Totenstadt, Totenstätte, häufig im Sinne von Katakomben gebraucht. — Nekrose (Absterbung) heißt diejenige Form des Brandes (s. d.), bei welcher die abgestorbenen Teile ihre Form und Zusammensetzung wenig oder nicht verändern. Der Ausdruck Nekrose wird fast nur für den Brand der Knochen, Knorpel und Sehnen gebraucht. — Nekroskopie oder Nekropsie, Leichenschau, Totenschau. — Nekrotomie, die Entfernung eines abgestorbenen (nekrotischen) Knochenstückes.

Nektar (griech.), der unsterblich machende Trank der griechischen Götter; in der Botanik süßer Saft verschiedener Blumen.



Nr. 5090. Nektarien des Akeleis. Nr. 5091. Nektarien des Eisenhuts.

Nektarien oder Honiggefäße sind in der Pflanzenkunde Nebenblätter der Blumen und nur verkümmerte Bildungen. Sie scheiden Zucker aus und haben die Bestimmung von Drü-

sen. Je nach der Blumenart ändern ihre Formen und ausgeschiedenen Stoffe. Sie erscheinen bei dem Akelei als sackartige Ausweitung gewisser Blumenblätter, bei dem Eisenhute als zwei langgestielte, flügelartige Fortsätze u. s. w.; bei den meisten Blumen treten sie als kleine Schuppen auf.

Nektarinien (Nectariniidae), Honigsauger, Gattung der Sperlingsvögel (Passeres) mit kurzen Flügeln. Sie bewohnen die Alte Welt, hier gleichsam die Kolibris, mit denen sie jedoch nichts gemein haben, vertretend. Kunstvolle Nester bauend, leben sie meist familienweise zusammen und zeichnen sich durch Farbenpracht aus. Man kennt weit über 100 Arten, die sich durchweg vom Honig der Blüten nähren. Erwähnt sei der Erzhonigsauger (Nectarinia metallica *Licht.*).

Nélaton (spr. Nelatong, Auguste), namhafter französischer Chirurg, geb. 17. Juni 1807 zu Paris, war 1851—67 Professor, wurde 1866 auch Leibchirurg Napoleons III. und 1868 sogar Senator. Er starb 21. September 1873 zu Paris. Neben einer außerordentlichen operativen Geschicklichkeit besaß N. eine wunderbare Sicherheit in der Diagnose. Sein Hauptwerk ist „Élements de pathologie chirurgicale" (5 Bde., Paris 1844—60; neue Aufl. 1868—85, 6 Bde.).

Neleus, in der altgriechischen Göttersage Sohn des Poseidon und der Tyro, Zwillingsbruder des Pelias, geriet mit seinem Bruder über die Herrschaft von Jolkos in Streit und zog infolgedessen nach Messene, wo er Pylos baute. Sein Sohn war Nestor, welcher von seinen Brüdern allein am Leben blieb, als Herkules den N. mit seinen Kindern erschlug, weil dieser ihn nicht von dem Morde des Iphitos reinigen wollte.

Nelke (Dianthus), Pflanzengattung der Familie Silaneen, welche viele Arten umfaßt. Bandblumen heißt eine Spielart der Gartennelke. Kartäusernelke ist soviel wie Blutnelke. Weiteres s. unter Dianthus. — Nelkenöl oder Gewürznelkenöl, ein ätherisches Öl, welches aus den Blütenstielen, zeitigen Knospen und Kelchen des Gewürznelkenbaumes erzeugt wird. Der Geruch ist stark; er gleicht dem der Gewürznelken und der Geschmack des Öles ist beißend. — Nelkenpfeffer, soviel wie Piment, s. unter Pimenta. — Nelkenraffel oder Gemeine Nelkenwurz, s. unten unter Nelkenwurz. — Nelkensäure, s. Eugenol. — Nelkenwurz (Geum *L.*) oder Erdrose, Pflanzengattung der Familie der Rosaceen, welche sich durch aufrechte, oben geteilte Stengel mit zehnteiligem Kelch auszeichnet. Die Gemeine Nelkenwurz (Geum urbanum *L.*), auch Nelkenraffel und Benediktenkraut, mit der Gewürznelke ähnlichem Geruch und Geschmack und gelben Blumen, findet man an Waldrändern und Zäunen (s. auch Heildistel). Die Bachnelkenwurz (Geum rivale *L.*) oder Bachraffel wächst an nassen Orten und hat hängende gelbe, rotgeaderte Blumen. Die Bergnelkenwurz (Geum montanum *L.*) oder Bergraffel findet man in den Alpen und Apenninen mit großen gelben Blumen und glänzenden Blättern; diese wird nicht selten auch als Zierpflanze benutzt. — Nelkenzimt, soviel wie Piment.

Nellenburg, ehemalige schwäbische Landgrafschaft (Hauptort Stockach), hatte etwa 880 qkm und ca. 30000 E. und kam nach dem Aussterben der Grafen von N. 1465 an Österreich, 1805 an Württemberg, 1810 an Baden und bildet jetzt einen Bestandteil des badischen Kreises Konstanz.

Nellore, Distriktshauptstadt der indo-britischen Präsidentschaft Madras, hat (1881) 27505 E.

Nelson, 1) Nelson, Fluß in Britisch-Nordamerika, verbindet den Winnipegsee mit der Hudsonsbai; 2) Nelson, Stadt in der Grafschaft Lancashire (England), hat (1881) 10381 E.

Nelson (spr. Nels'n, Horatio, Viscount), berühmter englischer Admiral, geb. 29. September 1758 zu Burham-Thorpe (Norfolk), kam schon im zwölften Lebensjahre zur See und zeichnete sich 1780 im Kampfe gegen die westindischen Kolonien der Spanier aus. Hierauf im Kampfe gegen Frankreich Befehlshaber auf einem Beobachtungsgeschwader im Mittelmeere, seit 1793 unter Oberbefehl des Admirals Hood, seit 1795 unter dem des Lord Hotham, bei welcher Gelegenheit er in Neapel ein sträfliches Verhältnis mit der Lady Hamilton (s. d.) anknüpfte. Als Commodore nahm er 1797 bei San Vincent den spanischen Admiral gefangen und wurde bald darauf Kontreadmiral, verlor aber bei dem mißglückten Angriff auf die Insel Teneriffa durch eine Kanonenkugel den rechten Arm. An der Spitze einer Flotte vernichtete er 1. August 1798 die französische bei Abukir und blockierte Napoleon in Ägypten. Aus Neapel rettete er im Dezember desselben Jahres die bedrängte Königsfamilie nach Palermo und leitete dann im Bunde mit Russen und Türken nach den Launen der Hamilton und der neapolitanischen Königin die Gegenrevolution. Durch seinen Sieg vor Kopenhagen (2. April 1801) nötigte er Dänemark zum Austritt aus der nordischen Konvention. Der Friede von Amiens brachte einige Jahre Ruhe. Erst 1805 erschien er wieder an der Spitze der englischen Flotte vor Toulon, verfolgte Villeneuve nach Westindien und zurück bis Gibraltar und erkaufte mit seinem Tode seinen letzten und größten Sieg 21. Oktober 1805 bei Trafalgar. Seine Leiche wurde in der Londoner Paulskirche beigesetzt. Sein Leben beschrieben u. a. Southey (neue Aufl. 1886), Pettigrew (2 Bde., London 1849), Forgues (Paris 1859); Nicolas gab seine Depeschen und Briefe (7 Bde., London 1845—46) heraus. Eine Auswahl daraus veröffentlichte Laughton (1886).



Nr. 5092. Horatio Nelson (geb. 29. September 1758, gest. 21. Oktober 1805).

Nelumbium *Juss.*, Pflanzengattung der Nymphäaceen mit ein paar Arten, von denen die Lotosblume (N. speciosum *W.*) Indiens, hier als Padma heilig, in dortiger Mythologie ebenso bedeutungsvoll ist, wie sie bei den alten Ägyptern dem Osiris geweiht war. Man speiste ihre Samen, welche in einer mohnkopfartigen Frucht liegen, und auch ihre Wurzeln, wie bei den übrigen Wasserlilien.

Nematoden (Nematodes) oder Haarwürmer, Ordnung der Rundwürmer (Nemathelminthes) ohne abgesetzten Kopfabschnitt und ohne Fußstummel. Sie leben teils frei, teils im Innern von Tieren und Menschen. Zu ihnen gehören unsere gefährlichsten Schmarotzer, so die Fadenwürmer (Filariidae, s. unter Filaria) mit der Trichine (Trichina spiralis *Owen*), die Spulwürmer (Ascaridae) u. a. — Frei lebend sind die Älchen (Anguillulidae).

Nemausa, der 51. Asteroid, s. unter Planeten.

Nemausus, im Altertum Name der Stadt Nîmes (s. d.).

Nemcova (Božena), s. Němec (Barbara).

Neméa, ein in Argolis gelegenes, jetzt unbewohntes Längenthal, das durch den Dienst des Zeus und des dem Dionysos verwandten Adrastos geheiligt war. Die Vereinigung dieser beiden Kulte gab Veranlassung zu den Nemeischen Spielen, welche seit 572 v. Chr. alle drei Jahre zweimal gefeiert

wurden. Eine Höhle des nahen Tretosgebirges galt als Lagerstätte des von Herakles getöteten Nemeischen Löwen.

Němec (spr. Njemetz, Barbara), genannt Božena Němcova, geborene Pankl, tschechische Schriftstellerin, geb. 4. Februar 1820 zu Wien, gest. 21. Januar 1862 zu Prag. Sie sammelte in Böhmen Volksmärchen und schrieb schöne Erzählungen aus dem Volksleben, wie „Großmütterchen", „Gebirgsdörfchen" u. s. w. Ihre gesammelten Werke („Sebrané Spisy") erschienen in 8 Bdn. (Prag 1862—63).

Neměsis (griech.), Rechtsgefühl; in der Götterlehre eine Tochter der Nacht, die wohlmeinende Göttin des Gleichgewichts und Rechtsgefühls, züchtigt jeden Dünkel und Übermut. Später wurde sie mit der Adrasteia verwechselt und besonders als rächende Gottheit aufgefaßt. Sie wurde abgebildet mit gebogenem Arm das Gewand über der Brust haltend (als Zeichen der Elle, d. i. des Maßhaltens), geflügelt und in der Hand mit Zaum, Schwert oder Geißel. Ihr Bild im attischen Flecken Rhamnus soll Pheidias aus dem Marmorblocke gefertigt haben, den die Perser als Siegeszeichen mit nach Marathon gebracht hatten. — N. heißt auch der 128. Asteroid, s. unter Planeten.

Nemesīus, Bischof von Emesa in Phönikien, patristischer Philosoph im 5. Jahrhundert n. Chr.; sein erhaltenes Hauptwerk „De natura hominis" ist erstmals gedruckt zu Antwerpen 1565; deutsch von Osterhammer, Salzburg 1819 und lateinisch von Holzinger, Prag 1887.

Nemet (magyar., d. i. deutsch), Bestandteil in vielen ungarischen Ortsnamen, z. B. Nemet-Ujvár, Marktflecken, s. Güssing.

Nemi, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Rom, in den Albaner Bergen, auf einem Felsenvorsprung und über dem Lago di N., in reizender Gegend, hat ein altes Schloß und in der Gemeinde (1885) 977 E.

Nemirow (poln. Niemirow), Flecken im Kreis Braclaw des russischen Gouvernements Podolien, hat eine lutherische, eine griechisch-katholische und eine römisch-katholische Kirche, ein Gymnasium und 5419 E.

Nemo (lat.), niemand; unbedeutender Mensch. — N. ante mortem beātus, niemand ist vor dem Tode glücklich (zu nennen), Ausspruch des Solon.

Nemophila *Benth.*, Hainblum, Pflanzengattung der Hydrophyllaceen, deren Arten meist Kalifornien angehören und beliebte Zierpflanzen geworden sind, welche in Gruppen durch ihre frischen Farben wirksam werden. So N. insignis *Lindl.* mit tiefblauen und N. phacelioides mit blaßblauen, N. atomaria mit weißen, aber innen schwarz punktierten Blumen.

Nemoralien (lat.), Wald- und Hainfeste.

Nemours, Name zweier Städte. — Nemours (spr. Nömuhr), Stadt im Arrondissement und südlich von der Stadt Fontainebleau des französischen Departements Seine-et-Marne, mit (1881) 4268 E., am Loing gelegen, hat ein altes Schloß, Hutfabrikation und Messerschmiederei. Hier wurde 7. Juli 1585 das Edikt von N. geschlossen, eine von Heinrich III. und der Ligue geschlossene Übereinkunft gegen die Hugenotten. N. wurde 1404 zur Hauptstadt eines Herzogtums erhoben, das 1666 an Ludwig XIV. kam, welcher damit die Familie Orleans belehnte, die es bis 1789 behielt.

Nemours (spr. Nemuhr, Prinz Louis Charles Philippe Raphael von Orleans, Herzog von), zweiter Sohn des Königs Ludwig Philipp von Frankreich, geb. 25. Oktober 1814, erhielt 1831 die Krone Belgiens angeboten, sein Vater aber lehnte den Antrag ab. N. machte dann die beiden Expeditionen nach Belgien und 1836 und 1837 in Algerien die Züge gegen Konstantine mit, begleitete nach Ausbruch der Revolution 24. Februar 1848 die Herzogin von Orleans, die Witwe seines älteren Bruders, und deren zwei Söhne in die Deputiertenkammer, mußte aber vor den eindringenden Volkshaufen flüchten und begab sich mit seiner Familie nach England, von wo er 1871 nach Paris zurückkehrte, trat dann als Divisionsgeneral ins französische Heer, ging 1879 zur Reserve über, 1886 ward er mit den übrigen Prätendenten indes aus Frankreich ausgewiesen. — Vermählt ist N. seit 1840 mit Prinzeß Victorie Auguste Antoinette, geb. 14. Februar 1822, gest. 10. November 1857, Tochter des verstorbenen Herzogs Ferdinand von Koburg-Gotha, die ihm vier Kinder schenkte. Das älteste ist Prinz Louis Philippe Marie Ferdinand Gaston von Orleans, Graf von Eu, geb. 29. April 1842, vermählt 1864 mit der Kronprinzessin Isabella von Brasilien (Kaiser Pedros II. Tochter), der, kaiserlicher Admiral, im Kriege 1868 bis 1869 das brasilische Heer gegen Paraguay befehligte, aber 15. November 1889 nach Ausrufung des Freistaates mit der ganzen Kaiserfamilie Brasilien verlassen mußte. Er ist Vater der drei Prinzen Pedro (geb. 15. Oktober 1875), Ludwig (geb. 1878) und Antonio (geb. 1881). — Der zweite Sohn des Herzogs von N. ist Prinz Ferdinand Philippe Marie von Orleans, Herzog von Alençon, geb. 12. Juli 1844, ward 1883 als französischer Kapitän entlassen, seit 1868 vermählt mit Prinzeß Sophie, Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern, aus welcher Ehe Prinzeß Luise Victorie (geb. 1869) und Prinz Philipp Emanuel (geb. 1872) hervorgingen. — Die jüngsten Kinder des Herzogs von N. sind Prinzeß Marguerite von Orleans (geb. 1848, vermählt seit 1872 mit Fürst Ladislaus Czartoryski) und Prinzeß Blanche von Orleans (geb. 1857).

Nenagh (spr. Nennah), Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary der Provinz Munster, rechts am Fluß Nenagh, hat (1881) 5422 E., die einen lebhaften Handel treiben.

Nena-Sahib oder Nana-Sahib, der berüchtigte „Schlächter von Cawnpore", geb. 1825, Adoptivsohn von Maharadschah Badschi-Rau, dem letzten Herrscher des Maharattenstaates Bithur. Als Badschi-Rau 1851 kinderlos starb, beanspruchte N. die Herrschaft, die englisch-indische Regierung aber vereinigte, N. nur ein Jahrgehalt aussetzend, Bithur mit dem Bezirk Cawnpore. Deshalb richtete N. 1857 unter den Engländern ein furchtbares Blutbad an, ward aber an der Spitze der Aufständischen von General Havelock wiederholt geschlagen, eröffnete 1858 in Oude noch einen Guerillakrieg, blieb aber dann verschollen.

Nenie, s. Nänie.

Nenndorf, Badeort und Dorf (Groß-Nenndorf) im Kreise Rinteln des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), an der Bahnlinie Weetzen-Haste und am Westabhange des Galenberges, zählt (1885) 684 meist evangelische E. Das Bad hat drei salinische Schwefelquellen von 11° C. Temperatur, welche besonders gegen Gicht, rheumatische Leiden, chronischen Kehlkopf- und Bronchialkatarrh, Hämorrhoidalleiden, Menstruationsstörungen rc. angewendet werden.

Nenner, die unter dem Strich stehende Zahl eines gemeinen Bruches, s. unter Bruch.

Nennig, Dorf im Kreise Saarburg des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Mosel und der Bahnlinie Perl-Koblenz, hat 860 E. und ist bekannt durch die 1853 daselbst ausgegrabenen Überreste einer römischen Villa mit prachtvollem Mosaikboden. Vgl. Wilmowsky, „Die römische Villa zu N., Mosaik und Inschrift" (2. Aufl., Bonn 1868).

Nennwert, soviel wie Nominalwert (s. d.).

Neocäsarea, Stadt, s. Kabira.

Neocom, Name eines geologischen Schichtensystems, welches in Frankreich, England, Oberschlesien und dem nordwestlichen Deutschland die unterste Etage der Kreideformation bildet, dagegen in der Kreideformation Sachsens, Böhmens, Bayerns und Westfalens fehlt. Die Gesteine des N. sind gewöhnlich Kalksteine, Konglomerate und Thone.

Neodamōden, bei den Spartanern neuerdings zur Belohnung für Kriegsdienste freigelassene Heloten.

Neograd (magyar. Nógrád), ungarische Gespanschaft am linken Donauufer, zwischen den Gespanschaften Sohl, Gömör, Heves, Pest und Hont, ist 4355 qkm groß und größtenteils gebirgig und gestattet im Norden nur Gerste-, Hafer- und Kartoffelbau, während der südliche Teil für den Weizen-, Wein- und Obstbau günstig ist. Die zwei Hauptflüsse N.s, die Eipel und die Zagyva, sind besonders für den Holzhandel von großer Bedeutung. N. hat (1881) 191 678 E. (meist Magyaren), die außer dem Ackerbau Schafzucht treiben, aber auch Thongeschirre und Tücher machen. Hauptort der Gespanschaft ist der Marktflecken Belassa Gyarmath.

Neokastron, s. Navarino.

Neokom, s. Neocom.

Neokōros (griech.), Tempelfeger, Tempelwärter, wurde später ein Ehrentitel selbst ganzer Städte, die einem römischen Kaiser bei sich einen Tempel errichtet hatten.

Neologie (griech.), Sprachneuerung, im tadelnden Sinne von der Einführung unnötiger neuer Wortbildungen (Neologismen) gebraucht; unnötige oder gar gefährliche Neuerung auf dem Gebiete der Wissenschaften oder Religion; Neologen, Neuerer.

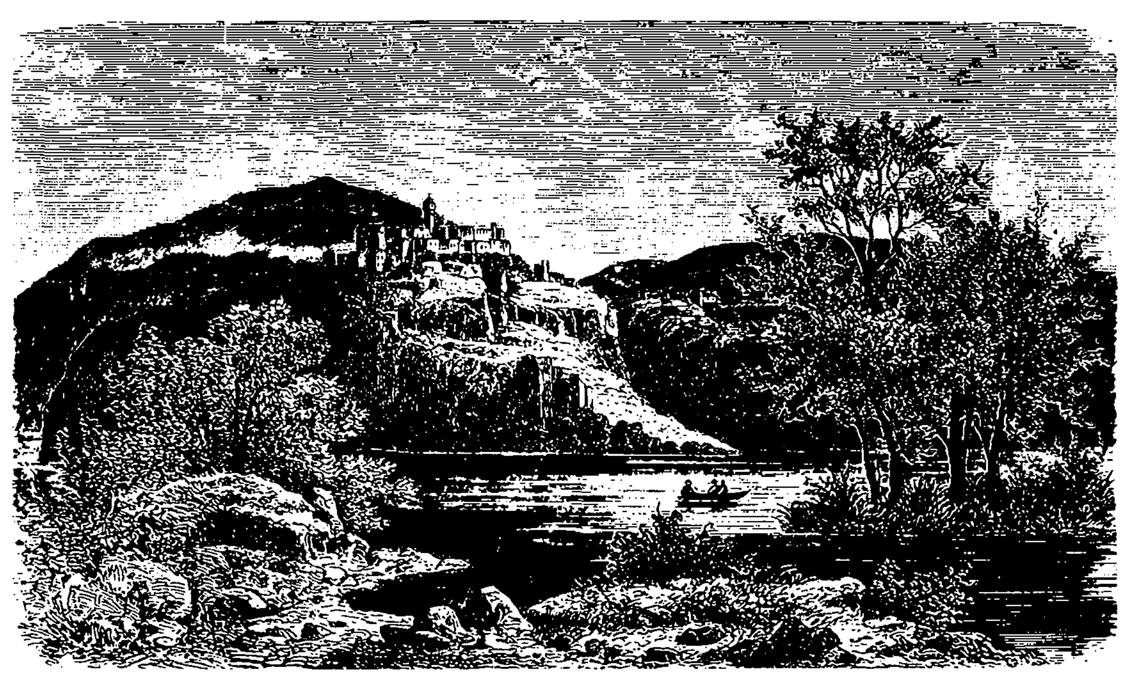
Neophobie (griech.), Furcht vor Neuerungen.

Neophyten (griech., d. i. Neugepflanzte) hießen in der alten Kirche nach 1. Tim. 3, 6 die Neubekehrten. In engerem Sinne steht N. auch von den sogenannten Novizen (lat. novitius, neu), d. h. den Probegliedern der Mönchsorden, in weiterem endlich von den neueingetretenen Mitgliedern sonstiger Genossenschaften.

Neoplasma (griech.), soviel wie Neubildung (s. d.).

Neoptolĕmos oder Pyrrhos, in der altgriechischen Sage Sohn des Achilleus und der Deïdameia, ein schöner, tapferer, aber grausamer Held, nahm an der Belagerung Trojas teil, das einem Orakel zufolge ohne ihn nicht erobert werden konnte. Nach seiner Heimkehr vermählte er sich mit des Menelaos Tochter Hermiŏne, die Orestes für sich hatte gewinnen wollen, und wurde deshalb auf dessen Antrieb in Delphi erschlagen.

N. liegen die höchsten Gipfel des Himalaya (Gaurisankar, Kantschindschinga, Dhawalagiri), im S. zieht sich die sumpfige, ungesunde Tarai hin. Das Land umfaßt 247000 qkm mit einer auf 2—5,6 Millionen geschätzten Bevölkerung und gehört zum Gebiet des Ganges, dem von hier die Gandak und Maha Koschi zuströmen. Diese Flußthäler bezeichnen zugleich die wichtigsten Paßübergänge nach N. Das Klima ist nach der Höhe sehr verschieden. Die Bevölkerung besteht aus Tibetanern, Hindus und Mischlingen beider Rassen. Neben dem Brahmanismus kommt im O. der Buddhismus vor. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen. Der Süden des Landes bringt Reis, Mais, Baumwolle und Zuckerrohr hervor; in den gebirgigeren Landschaften liefern Schafe und Kaschmirziegen eine treffliche Wolle. Es werden Kupfer-, Blei- und Eisenerze abgebaut und Stahl-, Kupfer- und Messingwaren gearbeitet. Das herrschende Volk der Khas oder Gorkhas, dem die Familie des Fürsten oder Maharadscha angehört, unterwarf sich 1767 die verschiedenen Stämme des Landes; durch den Krieg gegen die Briten 1814—16 verlor N. die Landschaft Kamaon und Garwhal. Hauptstadt ist Kathmandu oder Khatmandu mit ca. 50000 E.



Nr. 5093. Nemi.

Neoptolemos (Morpho Neoptolemos *L.*), ein auf der Oberfläche azurblauer und metallischglänzender, auf der Unterseite brauner, mit gelblichen Zackenlinien versehener Schmetterling aus der Familie der Tagfalter. Er ist ca. 16 cm breit und in Südamerika heimisch.

Neorama (griech.), Rundbild, welches das Innere eines Gebäudes, z. B. eines Tempels, darstellt, in dessen Mitte sich der Zuschauer befindet.

Neospinozismus heißt die Wiederbelebung des Pantheismus Spinozas in unserem Jahrhundert. Bis zu einem gewissen Grade können die Systeme Schellings und Hegels unter diesem Gesichtspunkte nur als weitere Ausführungen desselben pantheistischen Grundprinzips betrachtet werden. Einen mehr wissenschaftlich exakten Charakter gewinnt der N. in den metaphysischen und psychophysischen Bestrebungen einiger hervorragender Denker unserer Zeit.

Neoterismus (griech.), Neuerungssucht; neotĕrisch, neuerungssüchtig.

Nepaul (spr. Nipal, d. h. heiliges Land) oder Nepâl, ein unabhängiges Reich in Ostindien, liegt am Südabhange des mittleren Himalaya und grenzt im W. und S. an die britisch-indischen Besitzungen, im O. an Sikkim, im N. an Tibet. Im

Nepenthacēen (Nepenthacĕae), an 30 Arten zählende, im tropischen Asien und Polynesien heimische, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Cistifloren. Sie gehört nebst den verwandten Sarraceniacēen und Droseracēen zu den Fleischfressenden Pflanzen (s. d.). Vgl. Wunschmann, „Über die Gattung Nepenthes" (Berlin 1872).

Nepenthes *L.* (Kannenträger), Pflanzengattung der Nepenthacēen, den Tropen angehörig und durch merkwürdige Blattbildung ausgezeichnet. Es sind Schlingsträucher in feuchtheißen Wäldern, welche ihre Blattstiele zu krug- oder kannenförmigen Näpfen umwandeln, auf denen das Blatt als Deckelchen sitzt, und am Grunde dieser Gefäße reines, trinkbares Wasser abscheiden. Man kennt eine ziemliche Menge von Arten. Die gewöhnlichste und am längsten bekannte ist die aus China in die englischen Gärten schon 1789 eingeführte Destillierpflanze (N. destillatoria); dann züchtet man noch N. Phyllamphora aus Cochinchina und von den Molukken, N. Rafflesiana aus Ostindien mit prachtvoll bunten Blattschläuchen 2c. Ähnliche Schläuche entwickelt auch die nahe verwandte Gattung Edwardsia. Die unansehnlichen Blumen erscheinen in einer Rispe.

Nephalion (griech.), Trankopfer aus Wasser, Milch und

Honig, aber ohne Wein, wie es den Eumeniden, Musen und Nymphen dargebracht wurde.

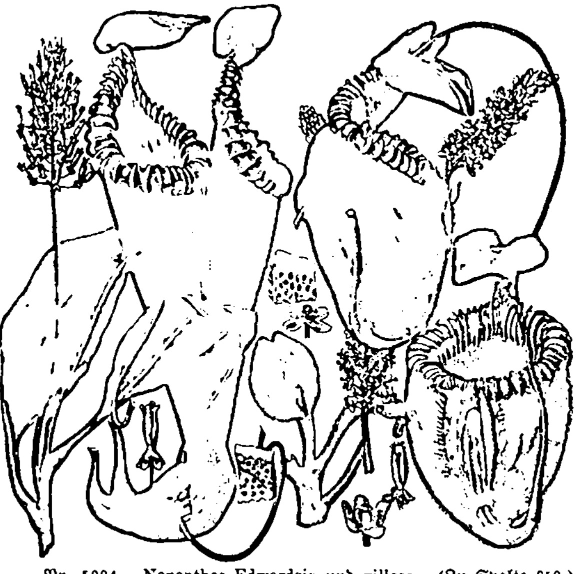
Nephële, Gattin des Athamas (s. d.).

Nephelin (Fettstein), ein in meist nur kleinen, säulenförmigen Kristallen erscheinendes Mineral, im wesentlichen aus den Kieselsäureverbindungen des Natriums, Kaliums und Aluminiums bestehend, farblos, durchscheinend, zuweilen auch grau oder gelblich; die grünen Abarten werden als Eläolith bezeichnet. Der N. kommt meist eingewachsen in einzelnen zerstreuten Kristallen vor, doch gibt es auch derbe Massen, die aus lauter mikroskopisch kleinen Nephelinkristallen bestehen; namentlich tritt der N. als ein Gemengteil gewisser Basalte und Dolerite auf und nennt man diese dann Nephelinbasalt und Nephelindolerit.

Nephelium (griech.), trüber Fleck auf der Hornhaut des Auges, auch für die weißen Flecke auf den Fingernägeln gebräuchlich.

Nephelium *L.*, Pflanzengattung der Sapindaceen mit wertvollen Obstbäumen. So der Litschi (N. Litchi *Don.*), dessen Fruchtmark den besten Weintrauben gleich in China und Cochinchina gilt; ferner der Longan (N. longanum *Hook.*) im südlichen China, N. lappaceum *L.* oder Ramputan in Indien u. a. Die Früchte sind Beeren, gewöhnlich zu zweien verbunden und oft pflaumenartig.

Nephelokokkygia (griech.), Wolkenkuckucksheim, bei Aristophanes die von den Vögeln in die Luft gebaute Stadt, durch welche Athen verspottet wird.



Nr. 5094. Nepenthes Edwardsia und villosa. (Zu Spalte 850.)

Nephoskop (griech.), Vorrichtung zur Messung der scheinbaren Geschwindigkeit und der Richtung der Wolken.

Nephr... (vom griech. nephros, die Niere), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Worten. — Nephralgie, Nierenschmerz. — Nephratonie, Schwäche der Nieren. — Nephrelkose, Nierengeschwür. — Nephremphraxis, Verstopfung der Nierengefäße. — Nephrit (s. d.), Nierenstein. — Nephritis, die Entzündung der Nieren. — Nephritisch, auf diese bezüglich. — Nephrocele, Einlagerung der Niere in einen Bruch. — Nephrodisch, nierenartig. — Nephrographie und Nephrologie, die Lehre und Beschreibung von den Nieren. — Nephrolithiasis, Steinbildung in den Nieren und Nierenbecken. — Nephroncus, Nierengeschwulst. — Nephroparalyse, die Lähmung der Nierenthätigkeit. — Nephropyose, die Vereiterung der Nieren und des Nierenbeckens. — Nephrorrhagie, Blutung aus den Nieren. — Nephrophthisis, Schwund der Nieren infolge verschiedener Erkrankungen. — Nephrotomie, das Einschneiden in die Niere oder in das Nierenbecken zur Entfernung von Eiter oder Steinen.

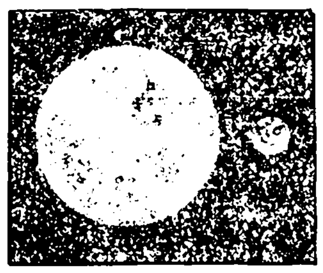
Nephrit (Nierenstein oder Chloromelanit, Jadeit), ein aus kieselsaurer Magnesia und kieselsaurem Kalk bestehendes, nicht kristallinisches, sondern nur in derben, dichten Massen vorkommendes Mineral; es fühlt sich etwas fettig an, besitzt einen grobsplitterigen Bruch und eine Härte, die der des Quarzes nahe kommt; die Farbe ist grünlichgrau bis lauchgrün. Das Mineral wird im Morgenlande zu Säbelgriffen, Siegelringsteinen, Amuleten ꝛc. verarbeitet, während die Eingebornen auf Neuseeland Streitäxte davon machen; daher auch der Name Beilstein, Punamustein.

Nephthys (ägypt. Nebthat), in der ägyptischen Göttersage die Gemahlin des Seth und Schwester des Osiris und der Isis.

Nepi (das alte Nepēte), Stadt im Distrikt Viterbo der italienischen Provinz Rom, ist Bischofsitz, hat eine Kathedrale, Reste eines Aquädukts und (1885) 2504 E.

Nepomuk (Johann von), bekannter Märtyrer und Schutzheiliger Böhmens, geb. um 1350 in Pomuk (daher sein Name), erscheint 1380 als Pfarrer und zugleich als Sekretär des Erzbischofs von Prag, 1390 als Archidiakonus daselbst. Am 20. März 1393 wurde er ein Opfer der Wut des böhmischen Königs Wenzel, den er als Ratgeber des vom König gehaßten Erzbischofs besonders erbittert haben muß. Erst gefoltert und halb verbrannt, wurde er in die Moldau gestürzt. — Mit diesem geschichtlichen Thatbestande ist die katholische Legende vom heiligen N. nicht zu vereinigen, die ihn bereits 1383 ertränkt werden läßt, weil er sich weigerte, als Beichtvater der Königin Anna die Beichtgeheimnisse derselben an Wenzel zu verraten. Im Jahre 1729 ward er durch Benedikt XIII. heilig gesprochen. Die scharfsinnigen Untersuchungen Abels über die „Legende vom heiligen Johann von N." (Berlin 1855) haben es wahrscheinlich gemacht, daß der geschichtliche N. umgebildet wurde, um Huß in der katholischen Reaktion bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges einen echt katholischen Heiligen gegenüberzustellen. Sein Gedächtnistag ist der 16. Mai.

Nepomuk, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Przestiz, an der Bahnlinie Wien-Budweis-Pilsen-Eger, hat ein Bezirksgericht, ein Schloß (1880) 2486 E. und ist der Geburtsort des Johann von Nepomuk, des Schutzpatrons Böhmens. In der Nähe Schloß Grünberg befinden sich die Reste der alten Burg der Sternberge.



Nr. 5095. Neptun und Erde in ihrem wahren Größenverhältnis.

Nepos (Cornelius), römischer Geschichtschreiber, geb. um 95 v. Chr., gest. zwischen 29 und 24 v. Chr., verfaßte ein von vielen Flüchtigkeitsfehlern entstelltes biographisches Werk „De viris illustribus", aus dem 25 vitae als noch heute stark benutztes Schulbuch erhalten sind (am besten herausgegeben von Nipperdey, 2. Ausg., Leipzig 1879. Vgl. übrigens Unger, „Der sogenannte Cornelius N." (München 1881), der das ganze Werk dem Hyginus zuschreibt.

Nepotismus (lat.), unberechtigte Begünstigung der nächsten Verwandten von seiten Hochgestellter durch Verleihung unverdienter Ämter, Titel und Einkünfte, besonders von seiten der Päpste; Nepōten, Verwandte und natürliche Söhne der Päpste, vgl. z. B. die Borgia.

Nepper (Johann) oder Neper, Mathematiker, s. Napier. — Nepersche Rechenstäbchen, s. unter Napier.

Neptun ist der äußerste und noch nicht lange bekannte Planet unsres Sonnensystems, dessen Entdeckungsgeschichte ein besonderes Interesse darbietet. Die Störungen, welche die Planeten in ihren Bahnen durch gegenseitige Anziehungen auf einander ausüben, zeigten nämlich, wie schon Bessel bemerkte, daß auf die Bewegung des Uranus noch ein anderer, weiter entfernter Körper einwirken müsse, und Leverrier in Paris, sowie gleichzeitig und unabhängig von ihm Adams in Cambridge (England) berechneten die Existenz eines jenseit des Uranus gelegenen Planeten. Nachdem Leverrier zuerst das Resultat seiner Rechnungen im Jahre 1846 bekannt gemacht, wurde derselbe am 23. September 1846 in der That von Galle in Berlin in der angegebenen Gegend des Himmels entdeckt

und erhielt später den Namen N. Es zeigte sich, daß der N. früher schon einige Male als Fixstern angesehen worden war. Seine mittlere Entfernung von der Sonne ist 4477,3 Mill. km, seine größte 4515,2 Mill. km, seine kleinste 4439,2 Mill. km, die Exzentrizität seiner Bahn ist 1/111. Seine tropische Umlaufszeit beträgt 163 Jahre 270 Tage. Der Durchmesser des N. ist 7600 M., sein Körperinhalt demnach 87 mal so groß als der der Erde. Seine Masse ist 1/14400 der Sonnenmasse. Er ist nur etwa 1/4 so dicht als Wasser und hat einen Mond.

Neptunische Gesteine, diejenigen Gebirgsarten, welche durch die Mitwirkung des Wassers entstanden sind (Neptun = der Gott des Wassers); mögen sie nun sich als Schlamm- oder Sandmassen aus dem Wasser abgesetzt haben und allmählich erhärtet, oder mögen sie, wie Gips und Steinsalz, aus demselben auskristallisiert sein.

Neptunisten, im Gegensatz zu den Plutonisten, die Anhänger derjenigen geologischen Ansicht, nach welcher Gesteine, über deren Bildungsweise man nicht ganz unzweifelhaft im Klaren ist, durch chemische und mechanische Einwirkung des Wassers entstanden sind, sei dies nun durch Umwandlung bereits bestandener Gesteine (Metamorphismus) durch das Wasser, oder durch Auskristallisieren aus wässerigen Lösungen.

Neptunspost, Mitteilung von Nachrichten durch verkorkte Flaschen, die man bei Schiffbrüchen ins Meer wirft.

Neptūnus (griech. Poseidon), in der antiken Göttersage der Gott des Meeres, zugleich als N. Equester der Schutzgott der Rosse und aller ritterlichen Übungen. Seine Gemahlin ist Amphitrīte. Auf dem Isthmos von Korinth feierte man ihm zu Ehren alle drei Jahre Wettspiele. Der ionische Stamm, dessen Nationalgott Poseidon war, verehrte ihn an dem Vorgebirge Mykăle durch das Fest der Paniōnien. In Rom fanden dem N. Consus zu Ehren bei seinem Altar im Circus Maxĭmus am 21. August und 15. Dezember die Consualĭa statt.

Ne quid nimis (lat.), d. i. in nichts zu viel, Citat aus des Terenz Andria nach einem Ausspruche der sieben Weisen.

Nequitien (lat.), Nichtswürdigkeiten, Bubenstreiche.

Nera, Name eines italienischen und eines ungarischen Flusses. — Nera, linker Nebenfluß des Tiber, entspringt an dem Monti Sibillini, bildet bei Terni den berühmten Wasserfall delle Marmore und mündet nach einem 135 km langen Laufe bei Orte in den Tiber. — Nera, Fluß in der ungarischen Gespanschaft Krassó-Szörény, entspringt auf den siebenbürger-banater Grenzbergen und mündet nach einem 133 km langen Lauf unweit Uj-Palánka links in die Donau.

Nérac (spr. Nerack), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Lot-et-Garonne, an der Baise und der Bahnlinie Port-St.-Marie-Codom, hat ein Standbild Heinrichs IV., ein Handelsgericht, eine prostetantische Kirche, ein Collège, ein Hospital und (1886) 4729 E., die Korkwaren, Stärke u. s. w. erzeugen und Getreidehandel treiben.

Nerbudda oder Narbáda, der größte Strom, welchen das Hochland von Dekan in Vorderindien nach W. sendet, entspringt im N. Dekans östlich von Dschabalpur aus heiliger Quelle, hat im ganzen westliche Richtung und durchströmt besonders auf seinem mittleren Laufe ein überaus fruchtbares Thal. Seine meisten Zuflüsse kommen vom Windhya-Gebirge, das ihn im Norden begleitet. Er ist 1300 km lang, auf dem größten Teile seines Laufes wegen der häufigen Stromschnellen für die Schiffahrt unbrauchbar und mündet seeartig verbreitert in den Busen von Cambay, wo eine Barre das Einlaufen größerer Seeschiffe hindert.

Nerechta, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Mündung des N. in die Saloniza, hat sieben Kirchen und (1884) 3307 E.

Nereiden, die Töchter des Nereus (s. d.).

Neresheim, Oberamtsstadt im württembergischen Jagstkreis, am Ursprung der Eggau, 518 m über dem Meere, hat ein Amtsgericht, Marmorbrüche und (1885) 874 (als Gemeinde 1076) meist katholische E. Am 11. August 1796 unentschiedene Schlacht zwischen den Franzosen unter Moreau und den Österreichern unter Erzherzog Karl.

Nereus, in der griechischen Sage der älteste Sohn des Pontos und der Gäa, ein mildgesinnter wahrsagender Meeresgreis, wohnte in einer tiefen Grotte des Ägäischen Meeres. Von der Okeanide Doris hatte er 50 schöne Töchter, die Nereiden, deren bekannteste Amphitrite und Thetis sind.

Nerfling, Fischgattung, s. Aland.

Neri (Philipp), der Heilige, Stifter der Priester des Oratoriums, geb. 22. Juli 1515 zu Florenz, hatte 1548 an der Begründung der Bruderschaft zur heiligen Dreifaltigkeit (zum Behufe der Pilgerpflege in Rom) wesentlichen Anteil und stiftete 1556 die religiösen Versammlungen in einem Betsaal (Oratorium), welche bald große Bedeutung erlangten. Nachdem die Oratorianer 1575 als freie Verbindung von Weltgeistlichen die Bestätigung des Papstes erhalten, bezog N. selbst 1583 das Ordenshaus zu Rom und starb 25. (26.) Mai 1595 daselbst. Im Jahre 1622 wurde er heilig gesprochen. Über ihn schrieb u. a. Capecelatro (Freiburg 1886).

Nerike, schwedische Landschaft zwischen dem Wetter- und Hjelmarsee, im Län Örebro, 4677 qkm groß mit 110000 E., welche Ackerbau, Viehzucht und Fischerei treiben. Die Hauptorte sind: Örebro, Askersund und Hallsberg.

Nerine oder Guernseylilie (Nerine sarniensis *Herb.*), Pflanzenart, zur Gattung der Narzissenlilie (Amaryllis *L.*) gehörig. Sie wächst in Japan und auf der Insel Guernsey verwildert und hat hellrote Blüten.

Néris (les Bains, spr. Neriß läh Bäng), Badeort im Arrondissement Montluçon des französischen Departements Allier, mit alkalisch-salinischen Thermen von 40—54° C. hat (1881) 1332 E. Baureste bezeugen, daß die Bäder schon im Altertum benutzt wurden.



Nr. 6096. Nero (nach einer Büste im Louvre).

Nerium *L.*, Pflanzengattung, s. Oleander.

Nerly (Federigo), eigentlich Friedrich Nehrlich, Architekturmaler, geb. 24. November 1807 in Erfurt, ging 1829 nach Rom und später nach Venedig, wo er 21. Oktober 1878 starb. Seine Bilder sind von großer Genauigkeit in den Architekturformen, aber ohne poetische Auffassung. — Sein Sohn Fritz N. ist ein in Rom lebender Marine- und Architekturmaler.

Nero (Lucius Domitius, nach der Adoption Claudius Drusus), römischer Kaiser (54—68 n. Chr.), geb. 37 n. Chr. zu Antium, war der Sohn des Gn. Domitius Ahenobarbus und der Tochter des Germanicus, Agrippina. Seine Mutter bahnte ihm den Weg zum Throne, um selbst desto unumschränkter herrschen zu können. Bald aber gelang es dem Präfekten der Leibwache Burrus und N.s Lehrer, Seneca, N. diesem Einflusse zu entziehen, und solange diese Männer ihre Stellung behaupteten, zeigte sich N. lenksam und mild. Als aber Agrippina mit der Erhebung des Britannicus drohte, ließ er diesen 55 aus dem Wege räumen. Von da an überließ er sich den zügellosesten Ausschweifungen und schritt endlich auf Antrieb seiner Geliebten Poppäa Sabina 59 zum

Muttermord. Der Tod des Burrus lähmte zugleich Senecas Einfluß, seine Gattin Octavia fiel 62 den Ränken der Poppäa zum Opfer, mit der sich N. jetzt vermählte, und den verschwenderischen Festen folgte endlich 64 — vielleicht zufällig — eine fürchterliche Feuersbrunst in Rom, an die sich eine grausame Verfolgung der als Urheber derselben bezichtigten Christen anschloß. N. baute die Stadt schöner wieder auf. Die Unzufriedenheit der Bürger, welche 65 in der Verschwörung Pisos sich bethätigte, wurde durch das Blut vieler edler Männer erstickt; auch Poppäa starb an einer ihr vom Kaiser im Zorne beigebrachten Verletzung. Nach einer 66 unternommenen Virtuosenreise nach Griechenland ward er durch Galba gestürzt und entleibte sich 11. Juni 68. Vgl. Schiller, „Geschichte des römischen Kaiserreichs unter N.“ (Berlin 1872). Wilbrandt machte 1876 N. zum Helden einer Tragödie.

Nero antico (ital.), schwarzer Marmor, wie er sich in altrömischen Bauwerken findet.

Neroberg, Berg bei Wiesbaden, an dessen südöstlichem Abhang ein geschätzter Wein wächst; hat seit 1855 eine schöne russische Kapelle. Nero soll auf dem N. ein Schloß gehabt haben.

Nero (Lago), Gebirgssee, s. Flatz.

Neroliöl, s. Orangenblütenöl.

Nerothal, berühmte Wasserheilanstalt im gleichnamigen Thale am Fuße des Neroberges bei Wiesbaden: Kiefernadel-, Dampf- und Warmluftbäder und Elektrotherapie, pneumatische Apparate.

Nerthus (fälschlich Hertha genannt), nach Tacitus' Germania die von sieben deutschen Stämmen an der unteren Elbe verehrte Erdgöttin, deren Heiligtum sich auf einer Insel in einem heiligen Haine befand. Ihr Bild wurde von Priestern alljährlich auf einem verhüllten Wagen durch das Land geführt und nach beendetem Umzug von Sklaven gereinigt, die man dann ertränkte.

Nertschinsk, Bergstadt in der russischen Provinz Transbaikalien (Ostsibirien), am linken Ufer der Nertscha, ist der Mittelpunkt eines ausgedehnten, reichen Grubenreviers, in dem große Mengen von Silber und Blei gewonnen werden. N. hat (1882) 3747 E.

Nerüda (Johann), tschechischer Schriftsteller, geb. 10. Juni 1834 zu Prag, Redakteur des dortigen Unterhaltungsblattes „Květy“, schrieb eine Anzahl von Theaterstücken und mehrere Gedichtsammlungen und „Kosmische Lieder“ (deutsch Leipzig 1881), „Genrebilder aus dem Prager Leben“ und „Kleinseitner Geschichten“ (Leipzig 1883—84).

Nerüda (Wilhelmine), Meisterin auf der Geige, geb. 29. März 1839 in Brünn, trat schon 1846 mit ihrer Schwester Maria (geb. 1844), einer Pianistin, in Wien auf, machte mit ihrem Vater, einem Organisten (gest. 1875), mit dieser Schwester Maria und ihrem Bruder Franz, einem Cellisten, Kunstreisen, konzertierte mit glänzendem Erfolg 1849 in London und 1864 in Paris, heiratete 1864 den schwedischen Hofkapellmeister Ludwig Normann (s. d.) und glänzt seit 1869 in den Londoner Konzerten.

Nerung, schmale Halbinsel, s. Nehrung.

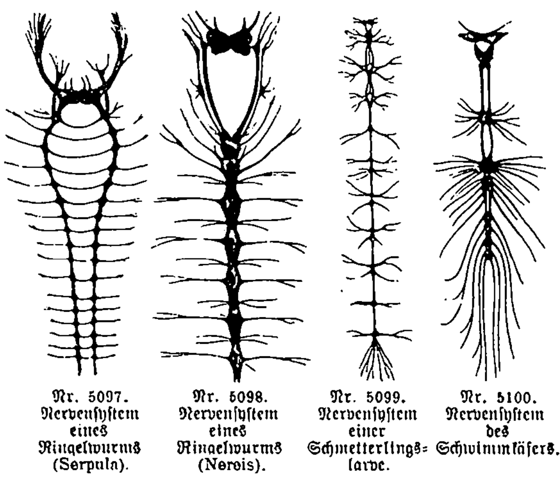
Nerv (nervus) nennt man in der Pflanzenkunde jedes Bündel von Gefäßen oder Baststrängen, welches ein Blatt durchzieht, diesem Halt und Nahrung bringend, häufig einfach wie ein Strich, noch häufiger aber ein Adernetz von außerordentlicher Zerteilung, Zartheit und Schönheit bildend, so daß man von Haupt- und Nebennerven oder Rippen spricht.

Nerva (Marcus Coccejus), römischer Kaiser (96—98 n. Chr.), geb. 32 n. Chr. zu Marnia in Umbrien, ward unter Nero Prätor und bekleidete mit Vespasian das erste und mit Domitian das zweite Mal das Konsulat. Nach Domitians Ermordung wurde N. Kaiser und erwarb sich durch Uneigennützigkeit, Milde und Gerechtigkeit bald die allgemeine Gunst des Volkes. Wegen seiner Kränklichkeit gesellte er sich den an Kindesstatt angenommenen Trajanus als Mitregenten bei, starb jedoch schon 27. Januar 98. Vgl. Champagny-Döbler, „N. und Trajanus“ (Halle 1878).

Nerval (Gérard de), eigentlich Gérard Labrunie, französischer Schriftsteller, geb. 21. Mai 1808 zu Paris, gest. daselbst 24. Februar 1855 im Wahnsinn. Er schrieb dramatische Elegien, auch eine Übersetzung von Goethes „Faust“ (1828). Seine „Oeuvres complètes“ erschienen in neuer Ausgabe 1868 (5 Bde.).

Nerven (nervi) sind Stränge, die in eigentümlicher Anordnung und Verteilung den (tierischen) Körper durchziehen. Sie sind aus mikroskopisch feinen Fasern (Primitivröhren) zusammengesetzt, die den Achsencylinder umschließen und bilden im Verein mit eigentümlichen, durch strahlige Fortsätze ausgezeichneten Zellen (Ganglienkugeln) nervöse Organe (Gehirn, Rückenmark, Nervenstränge, Nervenknoten oder Ganglien und Nervenhäute). Die Gesamtheit der nervösen Organe bildet das Nervensystem, das man in ein zentrales (Gehirn, Rückenmark, Ganglien) und in ein peripherisches teilt, letzteres umschließt die eigentlichen durch den Körper zu den inneren Teilen und zur Haut ziehenden Nervenstränge. Die Aufgabe und Bedeutung des Nervensystems liegt in seiner Vermittelung der Bewegungen und Empfindungen sowohl wie der Seelenthätigkeit und in seiner Überwachung der verschiedenen Lebensvorgänge. Die Nerventhätigkeit hat man sich so vorzustellen, daß der Nervenreiz, von einem Nervenende ausgehend, den N. in Erregung versetzt und sich der Erfolg in dem anderen Ende zeigt. Somit ist die Nerventhätigkeit teils eine zentripetale, d. h. von irgend einem Teile des Körpers nach dem Nervenzentrum (Gehirn u. s. w.) hingehende, teils eine zentrale, im Nervenzentrum selbst stattfindende, teils endlich eine zentrifugale, vom Zentrum aus nach allen Teilen des Körpers und nach der Körperoberfläche hin strahlende. Während zentripetale und zentrifugale Thätigkeit in den Nervenfasern der N., geht die zentrale in den Nervenzellen des Zentralorganes vor sich, so daß man die Nervenfasern gewissermaßen mit Telegraphendrähten vergleichen kann. Die zum Gehirn als dem Sitze des Bewußtseins und Willens leitenden (zentripetalen) Nervenfasern bringen Reizungen zum Bewußtsein, d. h. sie vermitteln Empfindungen (heißen deshalb Empfindungsfasern), während die vom Gehirne zu den Muskeln leitenden (die zentrifugalen) Nervenfasern willkürliche Bewegungen veranlassen (Bewegungsfasern). Die Empfindungsfasern vermitteln teils das Gefühl in den von ihnen durchzogenen Geweben (Gefühlsnerven, sensitive N.), teils dienen sie zur Wahrnehmung ganz besonderer Eindrücke, der Sinneseindrücke; sie wurzeln dann in besonderen Organen, den Sinnesorganen, und heißen Sinnesnerven oder Sensorielle N. Die zwölf vom Gehirn ausgehenden Nervenpaare, zum Teil Sinnesnerven, verbreiten sich größtenteils an Kopf und Hals. Die 31 Rückenmarksnervenpaare, entspringend mit je zwei Wurzeln, einer vorderen motorischen und einer hinteren sensibeln, treten durch die Öffnungen an der Seite der Wirbelsäule aus dem Rückenmarkskanale heraus und verbreiten sich am Rumpfe und in den Gliedmaßen. — Nervendehnung (distensio nervorum) nennt man die künstliche Zerrung und Dehnung der Nerven, die namentlich neuerdings mit und ohne operative Freilegung der Nerven bei verschiedenen Nervenleiden angewandt wird. — Nervenelektrizität ist die geringe nur mit feinen Vorrichtungen meßbare elektrische Spannung, die in jedem lebenden Nerven vorhanden ist. Wieweit dieselbe zur Thätigkeit der Nerven gehört, ist noch nicht vollkommen bekannt. Leitet man künstlich durch einen Nerv einen stärkeren elektrischen Strom, so gerät der Nerv in eine veränderte Beschaffenheit (Elektrotonus), die verschieden ist nach Art und Weise, Richtung und Stärke des durchgeleiteten Stromes. Dieses „Elektrisieren“ der Nerven wird in der Medizin vielfach als Heilmittel benutzt. Je nachdem man den Strom wählt, kann man aufgeregte Nerven beruhigen, oder geschwächte, gelähmte anfeuern, kräftigen. Man kann zugleich dadurch, daß man den Nerv elektrisch behandelt, denjenigen Körperteil, welchen derselbe versorgt, beeinflussen. Dies gilt nicht nur von den Muskeln, sondern von allen inneren Teilen, die sämtlich von einem oder von mehreren N. abhängig sind. — Nervenfieber, s. Nervöse Symptome (unter Nervös) und Typhus. — Nervengifte, s. unten unter Nervenmittel. — Nervenknoten, Anhäufung von Nervenzellen, s. Ganglien. — Nervenkrankheiten, die Krankheiten des gesamten Nervensystems, die meist einzelne Teile desselben, das Gehirn, das Rückenmark oder die eigentlichen Nervenstränge vorzugsweise ergreifen. Entweder ist bei diesen Nervenkrankheiten wirklich ein Teil der Nervenmasse durch eine Entzündung oder durch

eine Geschwulst u. s. w. gestört, oder es besteht keine so handgreifliche Veränderung und es ist nur die Thätigkeit des betreffenden Nervenabschnittes beeinträchtigt. Die Nervenkrankheiten haben meist einen langgezogenen Verlauf und äußern sich in der Hauptsache durch Lähmungen oder Krämpfe, Gefühllosigkeit oder Schmerzen. Ist das Gehirn mit ergriffen, so stellen sich Störungen in der geistigen Thätigkeit ein. — Nervenmittel (nervina), diejenigen Arzneien, welche bei Nervenkrankheiten angewandt werden. Dieselben dienen teils zur Kräftigung und Anregung, teils zur Beruhigung der Nerven. Außer den eigentlichen Arzneien gehören zu den Nervenmitteln auch die kräftigende anregende Anwendung des kalten Wassers in Form von Abreibungen, Übergießungen u. s. w., ferner die beruhigenden warmen Bäder und die Elektrizität, die richtig benutzt eine starke Einwirkung auf kranke N. hat. Unterstützt wird die Wirkung der Nervenmittel durch Fernhaltung alles dessen, was die kranken N. schädigt, wie Aufregungen, geistiges Arbeiten u. s. w. Zu den Nervenmitteln gehören auch die Nervengifte, Stoffe, welche, ohne auf andere Organe einzuwirken, schon in sehr kleinen Mengen die N. lähmen oder töten, z. B. das amerikanische Pfeilgift. — Nervenschmerz, s. Neuralgie.



Nr. 5097. Nervensystem eines Ringelwurms (Serpula).

Nr. 5098. Nervensystem eines Ringelwurms (Nereis).

Nr. 5099. Nervensystem einer Schmetterlingslarve.

Nr. 5100. Nervensystem des Schwimmkäfers.

— Nervenoperationen, die wundärztlichen Eingriffe an den N. — Nervenschwäche (neurasthenia) oder Nervosität, die krankhaft verringerte Widerstandsfähigkeit der N. Dieselbe ist häufig eine Folge langdauernder Überanstrengungen der N. durch zu schweres geistiges Arbeiten oder durch zu starke, wiederholte geistige Erregungen, in manchen Fällen muß man von vornherein das Vorhandensein einer gewissen angeborenen Nervenschwäche annehmen, oder endlich dieselbe ist nur eine Teilerscheinung einer beträchtlichen Schwächung des ganzen Körpers. Die Nervenschwäche äußert sich in dem geistigen und in dem körperlichen Verhalten der Betroffenen. Dieselben sind übermäßig reizbar, gegen an sich geringe Angriffe auf die N. — Erregungen, unangenehme Geräusche u. s. w. — krankhaft empfindlich, sie zeigen eine sehr wechselnde, häufig verzagte, trübsinnige Stimmung und klagen über die allerverschiedensten „nervösen" Beschwerden, denen eine nachweisbare handgreifliche Veränderung des Körpers nicht zu Grunde liegt. Körperlich sind die Kranken im ganzen weniger leistungsfähig. Sie schrecken vor jeder Anstrengung zurück und ermüden auffallend leicht. Die Nervenschwäche kann meist nur dadurch geheilt werden, daß der Kranke für längere Zeit ganz aus seiner bisherigen ungünstig auf ihn einwirkenden Umgebung entfernt wird. Genügende Schonung mit vorsichtiger Übung der N. sowie die Anwendung der verschiedenen Nervenmittel führen meist — nicht immer — zum Ziel. Rückfälle sind häufig. — Nervensystem, s. oben unter Nerven. — Nervenzellen, s. Ganglien.

Nervi, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Genua, 10 km von Genua, am Meer und an der Bahnlinie Pisa-Genua, hat ausgezeichnetes Klima, schöne Villen, zahlreiche Orangegärten und (1885) 5636 E. N. ist Winterkurort.

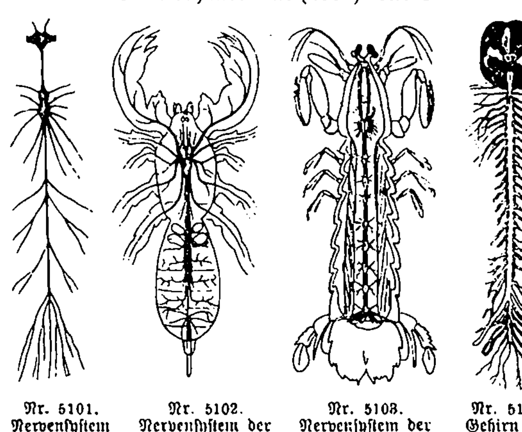
Nervier (Nervii), tapferes keltisches Volk, wohnte zu Cäsars Zeit zu beiden Seiten der Sabis (Sambre) und wurde bei Maubeuge 57 v. Chr. von Cäsar fast ganz vernichtet. Ihr Hauptort war Bagacum, jetzt Bavay.

Nervös (lat.), nervig, kraftvoll, dann auf die Nerven bezüglich; mit Nervenschwäche (Nervosität) behaftet. — Nervöse Fieber und Krankheiten sind fieberhafte Krankheiten, bei denen die Nerven, namentlich das Gehirn, in stärkere Mitleidenschaft gezogen werden. Nervöse Symptome oder Zufälle, Störungen in der Thätigkeit der Nerven, vor allem des Gehirns, die zu verschiedenen Krankheiten hinzutreten können, z. B. Ohnmachten, Kopfschmerzen, Irresprechen, Krämpfe u. s. w.

Nervus (lat.), der Nerv. — N. probandi, der Hauptbeweisgrund. — N. rerum agendārum, die Haupttriebfeder aller Handlungen, nämlich das Geld, Ausspruch des Kaisers Heinrich V. nach einem Worte des Demosthenes.

Nerz, Marderart, s. Nörz.

Neschawa (polnisch Niessawa), Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Weichsel und der Bahnlinie Skierniewice-Alexandrow, hat ein Zollamt, bedeutenden Getreidehandel und (1882) 2326 E.



Nr. 5101. Nervensystem der Fliege.

Nr. 5102. Nervensystem der Arachniden (Tholyphonus).

Nr. 5103. Nervensystem der Krebse (Squilla).

Nr. 5104. Gehirn und Rückenmark des Menschen.

Neschi (arab.), arabische Kurrentschrift.

Nescias quod scis, si sapis (lat., d. h. wisse nicht, was du weißt, wenn du klug bist), Stelle aus Terentius, soviel als: Schweige.

Neshin oder Njeshin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, am Oster und an der Bahnlinie Kursk-Kiew, hat außer einer Kathedrale noch 13 russische Kirchen, eine Synagoge, zwei Klöster, ein historisch-philologisches Institut, ein Gymnasium und andere Bildungsanstalten und (1885) 43 023 E., die einen bedeutenden Tabakbau und Handel mit eingemachten Früchten treiben.

Nesle (spr. Nähl), Stadt im Arrondissement Peronne des französischen Departements Somme, an der Nordbahn, hat (1881) 2353 E.

Nesle (Blondel de), Trouvère, s. Blondel.

Nēsos (griech.), die Insel; Nesologie, Insellehre, Teil der physischen Erdkunde.

Neß, Fluß im nördlichen Schottland, welcher aus dem gleichnamigen See entspringt und bei Inverneß in den Moray Firth mündet.

Nesse, Fluß in Thüringen, entspringt nordwestlich von Erfurt und mündet unweit Eisenach in die Hörsel.

Nessel, Pflanzengattung und Pflanzenstoff, s. Urtica *L.*

Nesselausschlag (Urticaria), s. Nesselsucht.

Nesselfalter (Vanessa Urticae *L.*) oder Kleiner Fuchs, Schmetterling, s. unter Fuchs.

Nesselfieber, eine vom Fieber begleitete, fünf bis acht Tage dauernde Hautkrankheit des Rindes, Pferdes und Schweines. Das Hauptmerkmal dieser Krankheit sind Quaddeln, das sind oft zu großen Geschwülsten und Strängen zusammenfließende Hautanschwellungen.

Nesselfriesel, Hautkrankheit, s. Nesselsucht.

Nesselgarn, s. unter Urtica *L.*

Nesselorgane heißen die mikroskopisch kleinen, mit einer ätzenden Flüssigkeit gefüllten und einem vorstülpbaren Faden versehenen kapselartigen, auf der Haut brennenden Verteidigungsorgane der Polypentiere (s. d.).

Nesselrode, aus Rahm, Ei, Zucker, Zitronat und Rosinen bestehende Eiscreme.



Nr. 5105. Viktor Neßler (geb. 28. Januar 1841).

Nesselrode, altes, vom Niederrhein stammendes Adelsgeschlecht, das sich 1389 in eine ältere Linie (N.-Reichenstein und Landskron) und eine jüngere (N.-Ereshofen) teilte. Jene, in ihren zwei Sonderlinien seit 1698 und 1710 reichsgräflich und reichsunmittelbar, erlosch 1824 im Mannesstamme. Die jüngere Linie, welche 1705 den Reichsgrafenstand erhielt, blüht noch heute in Rheinpreußen, Westfalen und Rußland. Der berühmteste Sproß der Familie war Graf Karl Robert von N., geb. 14. Dezember 1780 zu Lissabon. Dieser wurde 1807 Gesandtschaftsrat in Paris und wußte sich bei Kaiser Alexander I. so in Gunst zu setzen, daß er schon 1812 mit der thatsächlichen Leitung der Geheimen Staatskanzlei betraut wurde. Einer der thätigsten Diplomaten der Heiligen Allianz, wohnte N. auch den Kongressen zu Aachen, Troppau, Laibach und Verona bei. Unter Kaiser Nikolaus blieb sein Einfluß unverändert. Schon seit 1821 Minister des Auswärtigen, fesselte er durch den Vertrag von Hunkiar-Skelessi (1833) die Pforte an Rußland, den britischen Einfluß im Morgenlande schwächte er zu gunsten Rußlands und das Einvernehmen Frankreichs und Englands störte er durch den Julivertrag von 1840. Seit 1844 Reichskanzler, leitete er 1848 und 1849 die auswärtige russische Politik mit großer Zurückhaltung. Zugleich war N. auf Sicherung des europäischen Friedens durch Festigung des Bundes der östlichen Mächte bedacht. Nach dem Pariser Frieden von 1856 trat er vom Reichskanzleramt zurück. Er starb 23. März 1862 zu Petersburg. Seine Selbstbiographie erschien deutsch Berlin 1866.

Nesselsucht (Urticaria), auch Nesselfriesel und Nesselausschlag heißt ein den ganzen Körper oder nur einzelne Teile desselben bedeckender Ausschlag, der aus schnell aufschießenden, weißen, sehr stark juckenden Quaddeln besteht. Die N. entsteht teils durch Reizung der Haut mittels Brennesseln (woher der Name), mit den Haaren mancher Raupen, mit einzelnen Quallen, teils nach Genuß gewisser Speisen.

Nesseltuch, soviel wie Nessel; auch Musselin.

Nessing, eine in den Niederlanden verfertigte Schnupftabaksart.

Neßler (Julius), Agrikulturchemiker, geb. 27. Juni 1827 zu Kehl, errichtete 1859 auf eigene Hand die agrikulturchemische Versuchsstation in Karlsruhe und erhielt nachher den Professortitel. Außer den Ergebnissen zahlreicher Untersuchungen veröffentlichte er: „Der Wein und seine Bestandteile“ (2. Aufl., Chemnitz 1866), „Die Behandlung des Weins“ (3. Aufl., Stuttgart 1878), „Naturwissenschaftlicher Leitfaden für Landwirte und Gärtner“ (1. Teil, Berlin 1880) u. a. m.

Neßler (Victor), Tonsetzer, geb. 28. Januar 1841 zu Baldenheim im Elsaß, bildete sich zum Musiker in Straßburg aus, wurde 1871 Chordirektor des Stadttheaters in Leipzig und zog 1884 wieder nach Straßburg. Seine bekanntesten Opern sind: „Der Rattenfänger von Hameln“ (1879) und „Der Trompeter von Säkkingen“ (1883); auch komponierte er Lieder und Männerquartette.

Neßmühl, ungarisches Dorf, s. Neszmély.

Nessos, ein Centaur, welcher von Herkules am Fluß Euenos erlegt wurde.

Neßwisch (poln. Nieswiez), Stadt im Kreise Sluzk des russischen Gouvernements Minsk, hat eine römisch-katholische Kirche, ein altes Schloß, ein Dominikaner- und ein Benediktinerkloster und (1883) 9040 E. (über zwei Drittel Juden). N. kam, als besonderes Fürstentum, 1533 durch Heirat an die Familie Radziwill, welche N., ihre Residenz, befestigte; es wurde 1792 von den Russen genommen.

Nest nennt man vor allem die Wohnungen der Vögel, welche von diesen aus verschiedenen, meist weichen Stoffen bereitet werden zum Zwecke des Erbrütens der Eier und der Aufzucht der Jungen. Am niedrigsten stehen die Nester, welche als einfache Erdhöhlen zu betrachten sind (Hühner). Die meisten Vögel aber bauen mehr oder minder künstliche Wohnungen aus Pflanzenfasern, Gräsern, übereinander gelegten Reisern, Haaren, Wolle, Federn ꝛc. Man unterscheidet nach der Art des Bauens: Korbflechter (Raben, Drosseln, Singvögel), Filzmacher (Kolibris), Zimmerer (Spechte), Erdnister (Schwan, Gans, Möwe) u. a. Äußerst kunstvoll sind die Nester der Webervögel. — Auch bei gewissen Säugetieren (Mäuse, Ratten ꝛc.) und Fischen (Stichling) spricht man von Nestern, wie auch die kunstvollen Bauten gewisser Insekten (Bienen, Hummeln, Wespen, Ameisen, Termiten, ebenso manche Raupen) mit diesem Namen belegt werden.

Nest, turnerische Übung am Reck; im Seithange am Reck hebt man beide Beine so hoch, bis die Fußrücken die Reckstange berühren, alsdann Durchbiegen des Körpers zwischen den Händen, wodurch das Nest entsteht.

Nestel, Schnur oder Riemen, gewöhnlich mit einer Art Nadel oder Stift zum Durchstecken der Schnürlöcher versehen.

Nestelornament, eine im romanischen Baustil angewandte Verzierung, in Gestalt schmaler, sich rechtwinkelig kreuzender verknoteter Bänder bestehend.

Nester, in der Geognosie Ausscheidungsformen von Mineralien innerhalb unregelmäßig gestalteter Hohlräume eines Gesteines.

Nestflüchter nennt man diejenigen Vögel, deren Junge, aus dem Ei geschlüpft, sofort in der Lage sind, das Nest verlassen zu können (Hühnervögel).

Nesthocker, veraltete Bezeichnung für diejenigen Vögel, deren Junge in hilflosem Zustande das Ei verlassen und von den Alten noch eine Zeitlang sorgfältig gepflegt werden müssen (z. B. bei den Singvögeln).

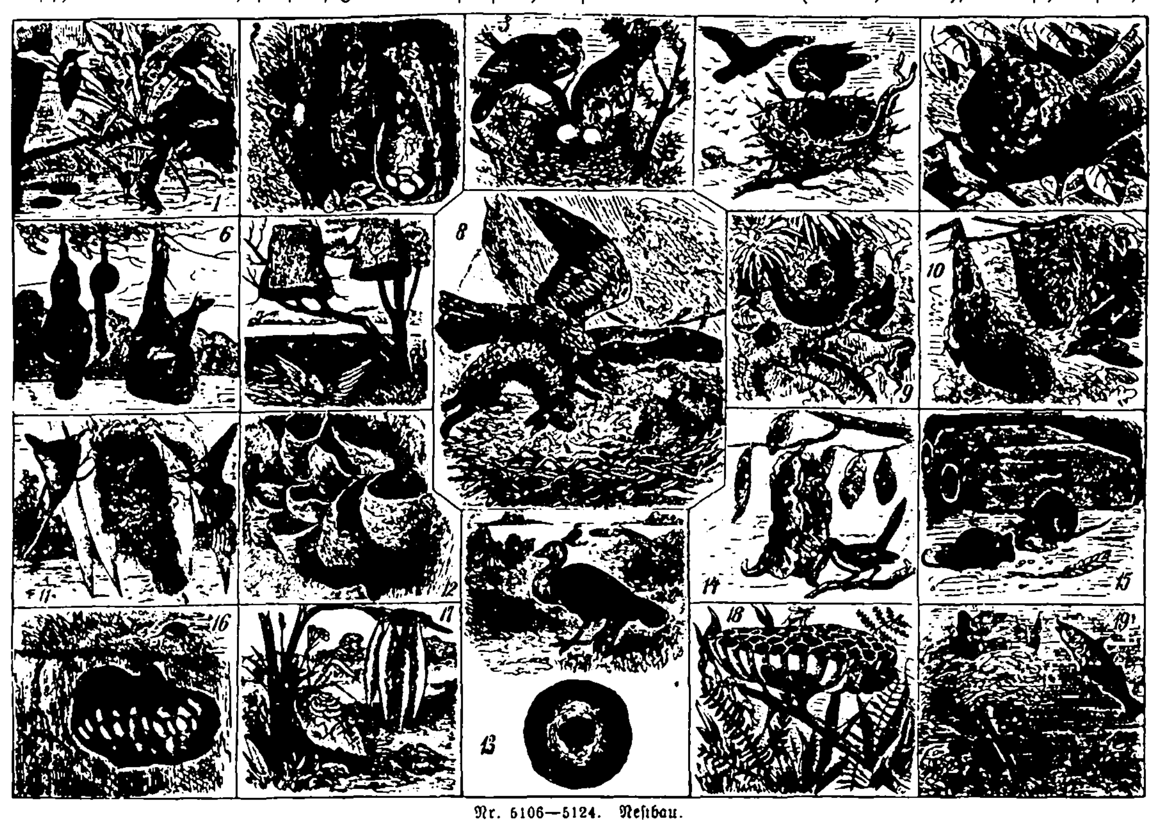
Nestiatrie (griech.) oder Nestotherapie, Behandlung von Krankheiten durch Hungerkuren.

Nestor, in der altgriechischen Sage Sohn des Neleus und der Chloris, Herrscher über das messenische Pylos, machte den Argonautenzug und die Kalydonische Eberjagd mit und zog hochbejahrt mit 90 Schiffen in den Trojanischen Krieg, wo er sich als kluger und beredter Ratgeber bewährte. Sein Name ist sprichwörtlich als Ehrenbezeichnung hochbejahrter weiser und beredter Männer.

Nestor, der erste russische Chronist, geb. um 1050, Mönch in Kiew, gest. um 1115. Er verfaßte eine für die Geschichte des Nordens wichtige Chronik, die mit dem Jahre 852 beginnt. Durch den Bischof Sylvester von Kiew und mehrere Ungenannte wurde das Werk, dessen Urtext verloren ist, fortgesetzt (bis 1203). Eine Ausgabe der Chronik lieferte die russische Archäographische Kommission (8 Bde., Peters-

burg 1841—62), eine Handausgabe mit lateinischer Übersetzung und Glossar begann Miklosich (Bd. 1, Wien 1860). Eine neue Ausgabe erschien Petersburg 1872. Schlözer veranstaltete eine Übersetzung und Erklärung unter dem Titel „Russische Annalen" (5 Bde., Göttingen 1802–9; Auszug daraus in Müllers „Altrussischer Geschichte", Berlin 1812) und den „Monumenta Poloniae historica" (Lemberg 1864). — Vgl. Pogodin, „N." (deutsch, Petersburg 1844).

Nestorianer, Bezeichnung für die Anhänger des Nestorius (s. d.). Trotz ihrer Verdammung durch das Konzil zu Ephesus 431 fand die Lehre des Nestorius eine weite Verbreitung in Ostsyrien und bis nach Persien, Indien und selbst China.



Nr. 5106—5124. Nestbau.

1 Eisvogel, 2 Buntspecht, 3 Ringeltaube, 4 Saatkrähe, 5 Töpfervogel, 6 Bauvogel, 7 Webervögel, 8 Adlerhorst, 9 Zaunkönig, 10 gehaubter Kassike und Baltimorevogel, 11 Topas-Kolibri, 12 Salangane, 13 Talegalla-Huhn, 14 indischer Schneidervogel, 15 Maus, 16 Hummel, 17 Hängespinne, 18 Papierwespe, 19 Stichling.

Vor allem war es Thomas Barsumas, der nach Aufhebung der hohen Schule von Edessa mit anderen nestorianischen Gelehrten sich in Nisibis niederließ und unter welchem 489 die Sonderkirche der Chaldäischen Christen gegründet wurde. Ihr Oberhaupt erhielt den Titel Katholikos, das Dogma wurde auf der Kirchenversammlung zu Seleucia (500) festgestellt. Als später der Mohammedanismus sich des Orients bemächtigte, war es ebenfalls der Gegensatz gegen die katholische Lehre, welcher den Nestorianern nicht selten in Arabien, Ägypten und Persien zum Vorteil gereichte. In Indien konnten sie an alte christliche Gemeinden, die ihren Ursprung auf den Apostel Thomas zurückführten (Thomaschristen) anknüpfen. Für die chinesische Missionsthätigkeit der N. besitzen wir ein echtes Denkmal in einer in syrischer und chinesischer Sprache abgefaßten Liste der nestorianischen Geistlichen daselbst. Erst seit dem 13. Jahrhundert fand der Nestorianismus seine Schranke und zwar gleichmäßig durch die Feindschaft der Mongolen, wie durch die oft erfolgreichen Unions- und Missionsversuche der Päpste. Heute gibt es nur noch kümmerliche nestorianische Reste im kurdischen Gebirge, in der Ebene des Urmiasees und in Vorderindien. Vgl. Germann, „Die Kirche der Thomaschristen" (Gütersloh 1877).

Nestorius, aus Syrien, seit 428 Patriarch von Konstantinopel, begünstigte hier mit Schroffheit die Lehre von zwei getrennten Naturen in Christo, einer göttlichen und einer menschlichen, und ward deshalb 431 abgesetzt. Er starb um 440 in Ägypten. Seine Anhänger nennt man Nestorianer (s. d.).

Nestroy (Johann Nepomuk), Komiker und Bühnendichter, geb. 7. Dezember 1802 in Wien, wandte sich in Amsterdam mit großem Erfolg den komischen Rollen zu. Er war seit 1831 in Wien am Theater an der Wien, seit 1854 Direktor des Karltheaters, legte dieses Amt 1860 nieder und starb 31. Mai 1862 in Graz. Als origineller, derber Komiker voll Witz und Humor schrieb er eine Menge von Wiener Lokalpossen und Zauberstücken, z. B. „Der böse Geist Lumpacivagabundus", „Zu ebener Erde und im ersten Stock" u. a.

Ne sus Minervam (nämlich doceat), lateinisches Sprichwort: daß doch kein Dummer (das Schwein) den Weisen (die Minerva) belehren wollte!

Ne sutor supra crepĭdam (lat.), der Schuster soll nicht über das urteilen, was über den Schuh hinausgeht; Schuster bleib bei deinem Leisten, angeblich ein Ausspruch des Malers Apelles, als ein vorübergehender Schuster sich unterfing, Teile der Figur zu tadeln.

Neszmély (spr. Neßmēlj) oder Neßmühl, Stadt in der ungarischen Gespanschaft Komorn, ist berühmt durch seinen weißen Wein. Hier starb 27. Oktober 1439 Kaiser Albrecht II.

Néthou (Pic de), Berg, s. unter Maladetta.

Netolitz (tschech. Netolice), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Prachatitz, unweit der Bahnlinie Wien-Eger, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat zwei Kirchen und (1880) 2964 tschechische E., die namentlich Pferdezucht und Pferdehandel treiben.

Netscher (Kaspar), Genre- und Bildnismaler, geb. 1639 in Heidelberg, lebte von 1660–69 in Bordeaux und starb 15. Januar 1684 im Haag. Viele Genrebilder (nach 1664) von ihm sind in Dresden, viele Porträts in der Eremitage in Petersburg. — Von seinen drei Söhnen Konstantin N., geb. 1668 im Haag, gest. 1722 daselbst, Theodorus N., genannt der Franzose, geb. 1661 zu Bordeaux, gest. 1732 zu Hulst (Zeeland), und Anton N. war der erste als Maler der bedeutendste.

Nett (engl. net, d. i. Netz), soviel wie Bobbinet.

Nette linker Nebenfluß des Rheins im preußischen Regierungsbezirk Koblenz (Rheinprovinz), durchfließt ein fruchtbares Thal und mündet nach einem 45 km langen Laufe Neuwied gegenüber in den Rhein.

Nettelbeck (Joachim), preußischer Patriot, geb. 20. September 1738 zu Kolberg, war 30 Jahre Seemann, half schon 1761 bei einer zufälligen Anwesenheit seine Vaterstadt gegen die Russen verteidigen und wurde später deren Bürgermeister. Im Jahre 1807 verhinderte er gegen den Willen des Kommandanten von Loucadou die Übergabe der Festung, im Verein mit Schill (s. d.) und später mit Gneisenau, dem auf N.s Bitten der König das Kommando übertrug. Nach dem Frieden zu Tilsit ehrte ihn Friedrich Wilhelm durch die Erlaubnis, die preußische Admiralsuniform zu tragen, und durch ein Jahrgehalt. Er starb 29. Januar (nicht 19. Juni) 1824, nachdem er selbst sein Leben beschrieben (herausgeg. von Haken, 3 Bde., Leipzig 1821—23; 4. Aufl. 1878).



Nr. 5125. Joachim Nettelbeck (geb. 20. September 1738, gest. 29. Januar 1824).

Nettement (spr. Nettmang, Alfred François), französischer Historiker, geb. 22. Juli 1805 zu Paris, begründete 1848 die legitimistische „Opinion publique" und starb 15. November 1869 in Paris. Er schrieb u. a.: „Histoire de la révolution de Juillet" (2 Bde., 1832) und „Histoire de la restauration" (8 Bde., 1860—69).

Nettesheim (Agrippa von), Schriftsteller, s. Agrippa (Cornelius Heinrich).

Netto (ital., rein, sauber), in der Kaufmannssprache im Gegensatz zu Brutto das nach Abzug der Herstellungskosten und Spesen Übrigbleibende, daher Nettoertrag der Reinertrag, Nettogewicht das eigentliche Gewicht der Ware nach Abzug der Emballage, Nettopreis u. s. w.

Netz, ein zum Fangen der Fische, Vögel und Jagdtiere dienendes Gestricke von mannigfaltiger Form aus je nach dem bestimmten Zwecke schwachem oder starkem Hanfgarn mit Maschen von verschiedener Größe (Abb. Bd. IV, 3291 bis 3293, Netze und Reusen). — In der körperlichen Geometrie ist N. die in einer Ebene ausgebreitet gedachte Fläche eines Körpers. Durch Ausschneiden der N.e in Karton und Umbrechen der Kanten kann man leicht Modelle geometrischer Körper verfertigen. — In der Anatomie ist N. (omentum) ein fettreicher Bauchfelllappen, der sich unter den Bauchdecken vom Querdarm herabhängend vor die Dünndärme legt.

Netze (poln. Noteć), rechter, 307,6 km langer Zufluß der Warthe, entsteht aus zwei Quellflüssen, von denen der größte, die Montwey, in Russisch-Polen aus einem See bei Przedecz entspringt, während der kleinere rechte Quellfluß, der als eigentliche N. betrachtet wird, in Posen aus dem See von Skorzencin abfließt und im Trlonger See sich mit der Montwey vereinigt. Von hier bis Nakel hat die N. eine nordwestliche Richtung und verbreitert sich häufig zu Seen; dann tritt sie in das alte breite Flußbett der Weichsel ein, das sie in vorzugsweise westlichem Laufe bis zu ihrer Mündung, bei Polychen, verfolgt. Die meisten und größten Zuflüsse erhält die N. auf der rechten Seite von der pommerschen Seenplatte, so namentlich die Küddow und die Drage. Friedrich II. ließ 1772 die N. bis Nakel schiffbar machen und 1773—74 den Bromberger oder Netzekanal anlegen.

Netzedistrikt, Name des 1772 durch die erste Teilung Polens an Preußen gefallenen Teiles von Polen, 9350 qkm groß mit ca. 180000 E., jetzt teils zum Regierungsbezirk Marienwerder (Westpreußen), teils zum Regierungsbezirk Bromberg (Posen) gehörend.

Netzflügler (Neuroptera, Gitterflügler), Ordnung der Insekten (Insecta) mit vollkommener Verwandlung, beißenden Mundteilen, häutigen, gegitterten Flügeln, kleinen Augen und langen, borstenförmigen Fühlern. Die Larven bestehen mehrere Häutungen und besitzen meist drei Paar Beine. Die früher zu diesen gerechneten Eintagsfliegen, Libellen und Termiten hat man neuerdings der unvollkommenen Verwandlung wegen unter dem Namen Pseudoneuroptera zu den Orthoptera geschlagen. Die Netzflügler enthalten nur wenige Familien. Die Wassermotten (Phryganeidae) ähneln im Fluge den eulenartigen Schmetterlingen. Die raupenartigen Larven (Sprockwürmer) leben meist im Wasser, wo sie aus Steinchen, Schilfstückchen rc. sich kunstvolle röhrenartige Gehäuse bauen. Zu den Flachflüglern (Planipennia) gehören als bekannteste die Skorpionsfliege (Panorpa communis *L.*), die Kamelhalsfliege (Raphidia crassicornis *Schum.*), die Hopfenflorfliege (Hemerobius humuli *L.*), das Goldauge (Chrysopa perla *L.*), die Schmetterlingshaft (Ascalaphus macaronius *Scop.*), der Ameisenlöwe (Myrmecoleon europaeus *M. Lac.*) u. a. Die Dreh- oder Fächerflügler (Strepsipterae *Kirb.*) führen zu den Kerfen mit unvollkommener Verwandlung über.

Netzgewölbe, ein aus einer größeren Anzahl von Kappen zusammengesetztes Gewölbe, dessen Rippen mannigfach zierlich verschlungene Muster bilden.

Netzhaut (retina), anatomisch, s. unter Auge.

Netzmagen, s. unter Wiederkäuer.

Netzschkau, Stadt in der Amtshauptmannschaft Plauen der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Leipzig-Hof, hat ein altes Schloß, bedeutende mechanische Baumwoll- und Wollwebereien rc. und (1885) 4854 meist evangelische E.

Netzwerk (bei den Römern opus reticulatum), ein, namentlich bei altrömischen Bauten vorkommender, in der Ansichtsfläche netzartig erscheinender Mauerwerksverband aus Steinen mit viereckigen Flächen, deren Seiten geneigt liegen.

Neualbion, frühere Benennung eines Teils der Westküste von Nordamerika, der jetzt den Staat Oregon und das Territorium Washington bildet.

Neu-Almaden, kalifornische Gegend, s. New-Almaden.

Neu-Amsterdam (Stadt), s. Berbice.

Neu-Amsterdam, kleine Insel mitten im Indischen Ozean ist ein erloschener Vulkankegel und 66 qkm groß. Sie hat einen kräftigen Pflanzenwuchs und wird jetzt auch von einigen Menschen bewohnt. — Südlich davon liegt die kleine 7 qkm große Felseninsel St. Paul, welche von dem oberen Rande eines gesunkenen Vulkans gebildet wird, dessen Krater mit Wasser gefüllt ist, der an einer Seite mit dem Meere in Verbindung steht und infolgedessen einen herrlichen Hafen bildet. Beide Inseln gehören zu England.

Neu-Arad, ungarische Stadt, s. unter Arad.

Neu-Archangel, Stadt in Nordamerika, s. Sitka.

Neubeck (Valerius Wilhelm), Arzt und Dichter, geb. 21. Januar 1765 zu Arnstadt, wurde 1788 Arzt in Liegnitz, 1793 Kreisphysikus zu Steinau (Schlesien) und starb 20. September 1850 zu Warmbrunn. — N. verdankt seinen dichterischen Ruf seinem vortrefflichen Lehrgedicht in Hexametern: „Die Gesundbrunnen" (Breslau 1796 u. öfter).

Neu-Becse oder Türkisch-Becse, Markt, s. unter Becse.

Neuber (Friederike Karoline), geborene Weißenborn, gewöhnlich „die Neuberin" genannt, berühmte Schauspielerin, geb. 9. März 1697 in Reichenbach (Sachsen), entfloh 1718 mit dem Gymnasiasten N., ihrem späteren Gatten, und ging mit ihm zur Bühne, wo sie durch ihr Talent für tragische wie für komische Rollen großen Ruf erwarb. Im Jahre 1727 gründete sie in Leipzig eine Schauspielergesellschaft, schloß sich den Bestrebungen Gottscheds für Reinigung der Bühne an und verbannte 1737 feierlich den Hanswurst vom Theater. Später geriet sie in große Armut und starb 30. November 1760 in Laubegast bei Dresden. Ihr Leben beschrieb Reden-Esbeck (1881).

Neu-Berun, preußischer Ort, s. unter Berun.

Neu-Bessenova, Dorf, s. unter Besenyö.

Neubidschow, königliche Leibgedingstadt im NO. Böhmens, an der Bahnlinie Chlumetz-Altpaka, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und hat (1869) 5957 E.

Neubildungen (neoplasmata) nennt man mehr oder weniger umschriebene, gegen das gesunde Gewebe scharf abgesetzte neue, auf krankhafter Grundlage entstandene Gewebe. Ausdehnung und Form der N. können die allerverschiedensten sein, sie kommen in jedem Teile des Körpers, am häufigsten in der äußeren Haut vor. Wesentlich ist der Unterschied zwischen gutartigen N. und bösartigen N. Die gutartigen wachsen meist langsam und erreichen überhaupt nur eine beschränkte Ausdehnung und schädigen, abgesehen von den örtlichen Störungen, die sie hervorrufen können, den übrigen Körper in keiner Weise. Die bösartigen N. wachsen im ganzen schneller, greifen von einem Teil auf den andern über, verbreiten sich dadurch, daß Teile von ihnen durch den Blutstrom fortgeschwemmt werden, über den ganzen Körper, zeigen frühzeitig eine Neigung zu geschwürigem Zerfall und führen außer zu den schwersten örtlichen Störungen sehr bald zu einem allgemeinen Siechtum, welches meist erst mit dem Tode endet. Die bekannteste bösartige N. ist der Krebs. Während die gutartigen N. meist keiner Behandlung bedürfen oder ihre frühzeitige Entfernung durch eine unbedeutende Operation leicht gelingt, erfordern die bösartigen meist einen größeren Eingriff und wachsen, falls sie nicht ganz vollständig entfernt werden konnten, immer wieder von neuem.

Neubistritz, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Neuhaus, Sitz eines Bezirksgerichts, mit Schloß, Baumwollweberei, Webeschule, Tuchfabrik und (1880) 2850 E.

Neublau, eine zum Bläuen der Wäsche benutzte, mit Indigoauflösung gefärbte Stärke.

Neubrandenburg, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, am Ausfluß der Tollense aus dem Tollensesee und an den Bahnlinien Berlin-Stralsund, Lübeck-Strasburg, Parchim-N. und N.-Friedland, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Zentralsteuerdirektion, eines Hauptsteueramts, der mecklenburgischen Hagel- und Mobiliarversicherungsanstalt, hat vier sehr schöne, alte gotische Thore, drei Kirchen (die gotische Marienkirche mit 93 m hohem Turm, wurde 1831—41 restauriert), ein Gymnasium, ein großherzogliches Lustschloß, Eisengießereien, Maschinenfabriken u. s. w. und (1885) 9134 meist evangelische E., die einen lebhaften Handel treiben.

Neubraunfels, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Texas, am Comalfluß, in fruchtbarer Gegend, wurde 1845 von Deutschen unter dem Prinzen Karl von Solms-Braunfels angelegt und zählt etwa 4000 (mit der Umgegend 10000) fast nur deutsche E.

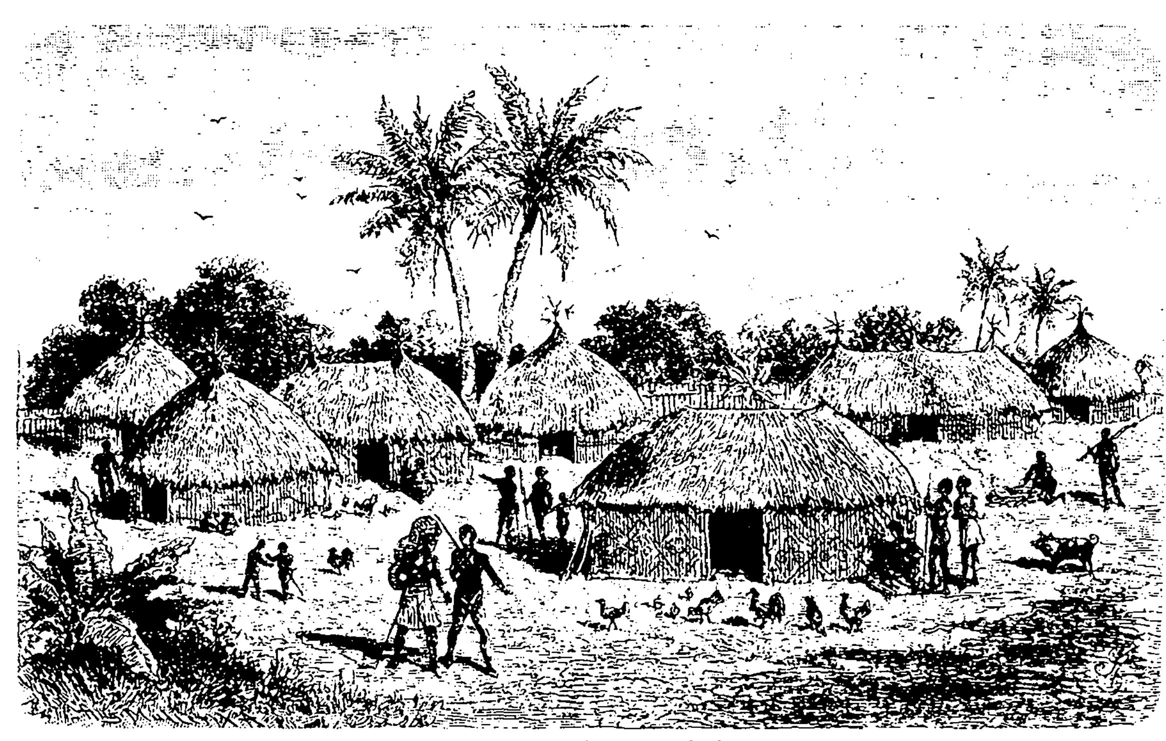
Neubraunschweig (engl. New Brunswick, spr. Njuh Brönnswick), Provinz der britisch-nordamerikanischen Dominion of Canada, zählt auf 70761 qkm (1881) 321233 E. (4,5 auf 1 qkm) und grenzt im N. an die Mündung des St. Lorenzstroms, im O. an den St. Lorenzgolf, im S. an Neuschottland, mit dem es durch den Isthmus von Chignecto verbunden ist, und die Sundybai und im W. an den Unionsstaat Maine. Die größte Bucht der scharfgegliederten Küste ist die Chaleursbai. Das Innere wird von den mit ausgedehnten Waldungen bedeckten Ausläufern der Gebirge Maines durchzogen; St. John und Miramichi sind schiffbare Flüsse. Das Klima ist zwar rauh, doch gesund. Von Mineralien gewinnt man Kohlen, Eisen- und Kupfererze. Unter der Bevölkerung gibt es 1546 Indianer, meist aus dem Stamme der Micmac. Die Weißen, welche Abkömmlinge von französischen Akadiern, britischen Kolonisten und Einwanderern aus neuerer Zeit sind, beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht, Holzschlag und Fischerei; letztere liefert Lachse, Stockfische, Heringe, Schellfische und Makrelen zur Ausfuhr. Groß ist auch die Holzausfuhr. Die Industrie beschäftigt sich mit Schiffbau, Gerberei, Brauerei, Weberei, Eisengießerei und Maschinenbau. Hauptstadt ist Fredericton, wichtigster Handelsplatz und größte Stadt aber St. John. Als erste Ansiedler kamen 1639 Franzosen in das Land, das bis 1763 einen Teil des französischen Tochterlandes Acadia bildete, dann an Großbritannien abgetreten und von diesem 1783 als besondere Provinz eingerichtet wurde.

Neubreisach, deutsch-reichsländische Festung im Kreise Kolmar des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, liegt 3 km vom Rhein am Rhein-Rhonekanal und an der Bahnlinie Kolmar-Breisach, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Unteroffizierschule und zählt (1885) mit der Besatzung 2153 E. N., 1699 von Ludwig XIV. geschaffen, nachdem er 1697 Breisach (s. d.) hatte abtreten müssen, wurde zum erstenmal 1870 von den Deutschen belagert und am 10. November dieses Jahres besetzt. Vgl. Neumann, „Die Geschichte von Schlettstadt und N." (Berlin 1876).

Nr. 5126. Friederike Karoline Neuber (geb. 9. März 1697, gest. 30. November 1760).

Neubritannien oder Bismarckarchipel, fruchtbare, zu Melanesien gehörige, im NO. Neuguineas liegende deutsche Inselgruppe zwischen 2° und 6° 30′ südl. Br. und 148° und 155° östl. L. (von Greenwich). Sie besteht aus den beiden Hauptinseln Neu-Pommern oder Neu-Britannia, früher auch Birara (24900 qkm) und Neu-Mecklenburg oder Neu-Irland, früher auch Tombara (12950 qkm) und folgenden kleineren Inseln: Neu-Hannover (1476 qkm), Admiralitätsinseln (2276 qkm), Hermitinseln (17 qkm), Echiquierinseln (50 qkm), Anachoraten (15 qkm), Französische Inseln (820 qkm), Rook (705 qkm), Long (544 qkm), Dampier (272 qkm) und Neu-Lauenburg oder Duke of York (58 qkm). Die Inseln sind noch sehr wenig erforscht und beschränkt sich unsere Kenntnis fast nur auf die Küstenränder und auch diese ist nur unvollständig. Sie sind teilweise vulkanischen Ursprungs und 1878 wurde auf Neu-Pommern ein vulkanischer Ausbruch beobachtet. Das Klima ist heiß und feucht, daher in den Niederungen ungesund. Die Bewohner haben alle Farbenschattierungen der Haut aufzuweisen vom tiefsten Negerschwarz bis zum hellen Kupferbraun und gehören zu den Papuas. Sie sind geschickt und von Natur begabt, was besonders der Bau ihrer

Geräte und zierlichen Boote beweist; trotzdem sind die kriegslustigen Neubritannier Menschenfresser, da sie ihre kriegsgefangenen und erschlagenen Feinde verzehren. Ihre Waffen beschränken sich auf Steinbeile, Holzspeere und Schleudern, welch letztere sie sehr geschickt gebrauchen. Wie bei allen Wilden herrscht bei ihnen die Vielweiberei, indem sie ihre Frauen kaufen und dadurch über dieselben das Recht über Leben und Tod erwerben. Sie treiben Ackerbau und bauen Yams, Zuckerrohr, dann Kokosnüsse, Betelnüsse, Brotfrucht und Bananen, auch halten sie sich Schweine, Hühner und Hunde als Haustiere. Die Tier- und Pflanzenwelt ist die gleiche wie auf Neuguinea (s. d.). — Die Gruppe wurde im Jahre 1616 von den Niederländern La Maire und Schouten entdeckt, jedoch bis in die neueste Zeit wenig beachtet. Die erste Niederlassung errichtete das Hamburger Handlungshaus J. C. Godeffroy 1872 auf Neu-Pommern und breitete sich der Handel von dieser Zeit immer mehr aus, der sich jetzt in der Hauptsache in deutschen Händen befindet. Seit 17. Mai 1885 steht N. durch Schutzbrief unter deutschen Schutz. Vergl. Powell, „Unter den Kannibalen von N." (deutsch, Leipzig 1884); Hager, „Kaiser Wilhelmsland und der Bismarckarchipel" (ebd. 1886); Parkinson, „Im Bismarckarchipel" (ebd. 1887).



Nr. 5127. Neubritannisches Dorf.

Neubruch oder Neuriß nennt man 1) den Anbau einer seit unvordenklicher Zeit wüst liegende Landfläche und 2) die solchergestalt neu angebaute Landfläche selbst.

Neubuch, soviel wie 100 Bogen Papier.

Neubukow, Stadt in Mecklenburg, s. Bukow.

Neuburg an der Donau, unmittelbare Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, mit (1885) 7485 meist katholischen E., liegt westlich von Ingolstadt, ist Sitz eines Landgerichts und eines Bezirksamts und hat eine protestantische und sieben katholische Kirchen, ein Studienseminar, eine Studienanstalt, eine Realschule, ein ehemaliges Schloß, ein Theater und treibt Bierbrauerei und Erzeugung von Steingutwaren. — N., die ehemalige Hauptstadt des Fürstentums N., zu dem die jetzigen Landgerichtsbezirke N., Monheim, Höchstädt und Lauingen mit zusammen 2750 qkm gehörten, kam im 10. Jahrhundert an Bayern und nach dem pfälzischen Erbfolgekrieg (1503—7) infolge Aussterbens der Landshuter Linie an die Pfalz (Junge Pfalz). Nach dem Tode des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken 1569 fiel N. bei der Landesteilung an dessen ältesten Sohn Philipp Ludwig (1569—1614); derselbe stiftete die Linie Pfalz-Neuburg, welche 1742 mit Karl Philipp erlosch, worauf die Linie Pfalz-Sulzbach folgte, die 1777 Bayern beerbte.

Neuchâtel (spr. Nöschatell), Kanton und Stadt, s. Neuenburg.

Neudamm, Stadt im Kreise Königsberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O., an der Bahnlinie Stargard-Küstrin, hat ein Amtsgericht und (1885) 3774 gewerbthätige evangelische E. Das daneben liegende Dorf Damm hat (1885) 2424 E.

Neudeck, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Graslitz, an der Rohlau und der Bahnlinie Chodau-N., ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Wollwäscherei und Kammgarnspinnerei, ein großes Blechwalzwerk, eine Papierfabrik &c. und (1880) 3404 E.

Neudenau, Stadt im badischen Kreise Mosbach, an der Jagst und der Bahnlinie Jagstfeld-Osterburken, hat ein altes Schloß und (1880) 1266 meist katholische Weinbau treibende E.

Neudeutschland (New Germany), deutsche Niederlassung in Natal (Südafrika), 1848 gegründet, hat mit Pine Town etwa 600 E., die Kaffee-, Tabak- und Zuckerrohrbau treiben.

Neudietendorf, Herrnhuterkolonie, s. Dietendorf.

Neudorf, Bergstadt, s. Iglo.

Neudorf, Dorf im westlichen Böhmen, hat am Fuße eines Berges das Konstantinsbad. Die fünf kräftigen, alkalisch-erdigen Stahlquellen desselben wirken günstig bei Bleichsucht und damit zusammenhängenden Frauenkrankheiten.

Neuer Bund, s. unter Bund.

Neue Hebriden, Inselgruppe im Stillen Ozean, südöstlich von Neuguinea gelegen, besteht aus 17 hohen, vulkanischen Inseln und Gruppen, von denen Espiritu Santo und Malikollo die größten sind, mit zusammen 13227 qkm und ungefähr 70000 zu den Melanesiern gehörigen E. Diese zerfallen in viele kleine Stämme, die sich beständig bekriegen, und zeigen Mut und Kampflust, aber auch Grausamkeit. Auf einzelnen Inselgruppen hat das Christentum Eingang gefunden. In neuerer Zeit ließen sich französische Ansiedler dort nieder; Frankreich besetzte daher 1886 die Inseln, hat sie aber 1888 auf den Einspruch Englands wieder zu räumen versprochen.

Neuenahr, stark besuchter Badeort und Dorf im Kreise

Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinprovinz), an der Ahr und an der Bahnlinie Remagen-Ahrweiler, inmitten eines fruchtbaren Thales. N. hat eine alte katholische und eine neue evangelische Kirche, eine große eiserne Hängebrücke über die Ahr, ein von einem schönen Park umgebenes Kurhaus und (1885) 2017 meist katholische E. Von den fünf alkalischen Thermen (von 21—40° C.), deren Wasser gegen chronische Katarrhe und andere Krankheiten gebraucht wird, ist besonders der durch Eruption 1861 entstandene Neue oder Große Sprudel (40° C.) zu erwähnen.

Neuenburg (franz. Neuchâtel, spr. Nöschatell), Kanton der Westschweiz, hat auf 808 qkm (1888) 109047 E. (135 auf 1 qkm) und liegt zwischen der französischen Grenze und dem Neuenburger See. Der Landstrich am See, Bas (Unterland) oder Vignoble (Weinland) genannt, hat trefflichen Boden und warmes Klima und zeigt blühende Ortschaften und reiche Weingelände. Westlich davon erfüllen die sogenannten Montagnes, d. h. die meist mit Wald bedeckten Parallelketten des Jura, der sich hier im Creux du Vent 1465 m erhebt, das Land; sie bieten in ihren Thälern nur kümmerliche Ernten von Hafer und Gerste und an ihren Abhängen meist magere Wiesen und saure Weiden. Zum Neuenburger See fließt die Areuse, an der Nordwestgrenze der Doubs. Von der ursprünglich durchaus französischen Bevölkerung reden jetzt infolge der Einwanderung deutscher Uhrmacher und Arbeiter $23{,}8\,\%$ deutsch; nach der Religion sind $11{,}2\,\%$ der Einwohner Katholiken, die übrigen sind bis auf wenig Juden Reformierte. Im Seeland werden treffliche Weine gebaut, von denen die von Cortaillod, St. Blaise, Auvernier u. a. den besseren französischen Sorten gleich geachtet werden. Im Jura treibt man Alpenwirtschaft, die viel Käse zur Ausfuhr liefert, für welche auch der im Val de Travers bereitete Absynthextrakt wichtig ist. Von der größten Bedeutung ist in den Gebirgsgegenden die Industrie. Es werden Kattune, Spitzen, Galanterie- und Bijouteriewaren, Schokolade, mathematische und physikalische Instrumente, Papier, Branntwein u. s. w. verfertigt, alle diese Gewerbszweige aber durch die Uhrenfabrikation übertroffen, welche besonders in Le Locle und La Chaux de Fonds blüht. Fleiß, Intelligenz, Ordnungssinn und Genügsamkeit haben über fast alle Teile des Landes Wohlstand verbreitet. — Das **Fürstentum** N. war ursprünglich eine Grafschaft, die zuerst einem burgundischen Adelsgeschlecht gehörte, 1288 von Rudolf von Habsburg an Johann von Châlons abgetreten wurde und nach mannigfachem Wechsel der Besitzer an das Haus Orléans-Longueville kam. Im Jahre 1530 wurde durch Farel die Reformation eingeführt. Im Westfälischen Frieden wurde N. als souveränes unter dem Schutze der Eidgenossenschaft stehendes Fürstentum anerkannt. Als 1707 das Haus Longueville ausstarb, wählten die Stände Friedrich I. von Preußen, welcher begründete Erbansprüche erhoben hatte, zum Fürsten. Preußen trat 1806 N. an Frankreich ab und Napoleon übergab es dem Marschall Berthier als Vasallenfürstentum. Der Pariser Friede (1814) brachte N. wieder an Preußen; doch behielt das Land eine selbständige Verfassung und trat 6. April 1815 der Eidgenossenschaft bei. Schon 1830 fand ein Aufstandsversuch statt, und durch einen neuen Aufstand kam es 1848 zur Einführung der Republik durch eine provisorische Regierung. Preußen begnügte sich mit einem Protest; aber in der Nacht vom 2.—3. September überrumpelten die Royalisten unter dem Grafen Pourtalès das Schloß der Hauptstadt und nahmen eine Anzahl Regierungsmitglieder gefangen. Schon am nächsten Morgen fiel jedoch das Schloß wieder in die Hände der Republikaner, die nun einer großen Anzahl ihrer Gegner den Prozeß machen wollten. Da drohte Preußen mit Krieg, und auch die Eidgenossenschaft rüstete, als 26. Mai 1857 durch Vermittelung Napoleons III. ein Vergleich zustande kam, in dem der König von Preußen auf seine Hoheitsrechte über N. verzichtete, aber den Titel eines Fürsten von N. beibehielt. — Die **Hauptstadt** N. oder Neuchâtel mit (1888) 16190 E., liegt malerisch an dem hügeligen Ufer des Neuenburger Sees, an dem durch einen Tunnel mündenden Seyon, umgeben von Weingärten und überragt von dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Schlosse, welches jetzt Regierungsgebäude ist. Die hervorragendsten Gebäude sind das Gymnasium mit mehreren Sammlungen, die romanische Hauptkirche und das Palais Rougemont mit einer Gemäldegalerie. Dem Wohlthäter der Stadt, David de Pury, und dem Reformator Farel sind Denkmäler errichtet. An öffentlichen Anstalten besitzt N. noch eine Akademie, eine Sternwarte, ein großes Hospital und eine Irrenheilanstalt. Uhren- und Schokoladefabrikation sind die wichtigsten Industriezweige.



Nr. 5128. Neuenahr.

Neuenburg, Name dreier Städte. — **Neuenburg,** Stadt

im badischen Kreise Lörrach, am Rhein und an der Bahnlinie Mülheim-N., hat eine katholische Kirche und (1885) 1360 E. **Neuenburg**, Stadt im Kreise Schwetz des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder (Westpreußen), an der Mündung der Montau in die Weichsel, hat zwei katholische und eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 4721 meist katholische E. — Neuenburg in der Schweiz, s. unter Neuenburg (Kanton).

Neuenbürg, Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreis, an der Enz und der Bahnlinie Pforzheim-Wildbad, hat ein Amtsgericht, Latein- und Realschule und (1885) 2020 meist evangelische E., die Bijouteriewaren, Sensen ꝛc. machen.

Neuenburger See (franz. Lac de Neuchâtel), See in der Westschweiz, erstreckt sich von SW. nach NO., ist 39 km lang, 4 km breit und 144 m tief, 240 qkm groß, liegt seit der Juragewässerkorrektion, durch die sein Spiegel gesenkt wurde, noch 433 m über dem Meere und nimmt von Süden die Thièle, von Westen die Reuse und den Seyon, von Osten die Mentue und die Broye, den Abfluß des Murtener Sees, auf; im N. entströmt ihm die Zihl und verbindet ihn mit dem Bieler See. Das westliche Ufer bildet ein Hügelland, Vignoble (s. Neuenburg) genannt; die übrigen Ufer sind flach und zum Teil sumpfig. Der See, welcher nur selten ganz zufriert (zuletzt 1789, 1830 und 1880) war von jeher ein Teil der wichtigen Handelsstraße, welche Basel und Genf verbindet. Von 1827 an besorgten Dampfer den Hauptverkehr; diese dienen aber seit der Erbauung der Uferbahn nur dem Lokalverkehr. Am Ostufer hat man bedeutende Pfahlbauten aufgefunden.

Neuengland (New England) heißen die östlichen Unionsstaaten Maine, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut. Die Bewohner N.s, auch Yankees (s. d.) genannt, stammen zumeist von englischen Puritanern und Schotten ab.

Neuenhaus, Stadt im Kreise Bentheim des preußischen Regierungsbezirks Osnabrück (Hannover), an der Dinkel, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Amtsgericht, Tabak- und Zigarrenfabriken und (1885) 1271 E., die außerdem einen bedeutenden Viehhandel und Schiffahrt treiben.

Neuenkamp oder Neucamp, Dorf auf der Insel Rügen, am Rügener Bodden, hat ca. 200 E. Hier erfolgte 23. September 1678 die Landung der Brandenburger unter Admiral Tromp. Seit 1854 ziert ein Standbild des Großen Kurfürsten diese Stätte.

Neuenrade, Stadt im Kreis Altena des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 1635 meist evangelische E., die sich mit Drahtzieherei, Erzeugung von Drahtgeflechten, Ahlen ꝛc. beschäftigen.

Neuenstadt, Name einer deutschen und einer schweizerischen Ortschaft. — Neuenstadt an der Linde, Stadt im Oberamt Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises, am Einfluß der Brettach in den Kocher, hat ein Schloß und (1885) 1413 meist evangelische E. N. war 1649—1742 Sitz einer Nebenlinie des württembergischen Hauses. — Neuenstadt (Neuveville), Bezirkshauptort im Kanton Bern, am linken Ufer des Bielersees und an der Bahnlinie Biel-Neuchâtel-Lausanne, liegt 438 m über dem Meere und hat (1880) 2270 meist reformierte E., die sich namentlich mit Weinbau und Uhrenindustrie beschäftigen.

Neuenstadt (Heinrich von), Arzt, s. Heinrich von Neuenstadt (unter Heinrich).

Neuenstein, Stadt im Oberamtsbezirk Öhringen des württembergischen Jagstkreises, an der Eppach und an der Bahnlinie Heilbronn-Krailsheim, hat eine alte, 1879 restaurierte Kirche, mit einem schönen Grabmal des Grafen Wolfgang von Hohenlohe-N. und (1885) 1469 fast nur evangelische E.

Neuerburg, Stadt im Kreis Bitburg des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Enz, hat ein Amtsgericht und (1885) 1419 katholische E.

Neuer Stil, soviel wie Gregorianischer Kalender, s. unter Kalender.

Neues Testament, s. unter Bibel.

Neue Welt, soviel wie Amerika.

Neufahrwasser, Hafenplatz und Vorstadt von Danzig, auf der linken Seite der Danziger Weichsel, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Lotsenamt, eine Hafeninspektion, zwei Leuchttürme, Stationen für Rettungsboote und (1885) 5921 meist evangelische E. (Abb. Bd. III, 2617). — N. gegenüber liegt die Festung Weichselmünde und in geringer Entfernung ist das Seebad Westernplatte.

Neufchâteau (spr. Nöschatoh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Vogesen, an der Mündung des Mouzon in die Maas und an der Ostbahn, hat ein altes Schloß, ein Collége, eine Bronzestatue der Jeanne d'Arc und (1881) 4162 gewerbthätige E.

Neufchâtel, besser Neuchâtel, s. Neuenburg (Kanton).

Neufchâtel-en-Bray (spr. Nöschatell-ang-Brä), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Seine inférieure, an der Béthune und der Bahnlinie Paris-Dieppe, hat ein altes Schloß, ein Handelsgericht, ein Antiquitätenmuseum und (1881) 3717 E. N. erzeugt den berühmten N.er Käse.

Neufchâtel (spr. Nöschatell, Nicolas), genannt Lucidel, niederländischer Maler, geb. 1527 im Hennegauischen, war seit 1561 in Nürnberg thätig, wo er nach 1590 starb. Die bedeutendsten seiner Bildnisse befinden sich in München und in Prag.

Neu-Freiburg, Stadt in Brasilien, s. Freiburg (Neu-).

Neu-Freistett, Stadt in Baden, s. Freistett (Neu-).

Neufundland (Newfoundland), Insel und britisch-nordamerikanische Kolonie, trennt den St. Lorenzgolf im O. vom Atlantischen Ozean, wird im N. durch die Straße von Belle Isle von Labrador begrenzt, liegt von 46° 37′ bis 51° 40′ nördl. Br. und von 52° 34′ bis 59° 21′ westl. L. von Greenwich und umfaßt nebst den umliegenden kleinen Inseln, soweit sie englisch sind, 110670 qkm mit (1884) 193121 E. (1,8 auf 1 qkm). Die Insel hat felsige, namentlich im S., O. und N., reich gegliederte Küsten mit großen Halbinseln im N. und SO. Das Innere bildet größtenteils ein wellenförmiges, unfruchtbares Felsplateau, dessen Hügel sich nicht über 450 m erheben, und das mit Gestrüpp, Mooren und zahlreichen Seen bedeckt ist; eigentlichen Wald, aus Tannen, Lärchen, Birken und Weiden bestehend, trifft man nur im W. Der Boden enthält Kohlen, Kupfer, Eisen, Graphit und Nickel. Die Flüsse, deren größter der Exploits River ist, haben viele Stromschnellen. Das Klima ist kühl, feucht und durch das Zusammentreffen der kalten und der warmen Meeresströmung an der Ostküste nebelig. Die Insel birgt Pelztiere und ist die Heimat des Neufundländer Hundes. Die Bevölkerung ist meist englischen Ursprungs und etwa zu $^2/_5$ katholisch, im übrigen presbyterianisch. Im N. und NW. lebt noch ein kleiner Rest der Mic-Mac-Indianer. Es gedeihen Gerste, Hafer, in günstiger Lage sogar Weizen, ferner Kartoffeln, Rüben, Gemüse, Äpfel und Kirschen. Man züchtet Rinder, Schafe, Schweine und Pferde. Die Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung sind Robbenschlag (an der Küste von Labrador) und Fischfang. Der wichtigste Fisch ist der Kabeljau oder Stockfisch, dessen Hauptfangplatz die Neufundlandsbank ist. Die Hauptgegenstände der Einfuhr (1887: 1125000 Pfund Sterling) sind Lebensmittel und Manufakturwaren, die Ausfuhr (1887: 1212000 Pfund Sterling) Fische, Thran, Seehundsfelle und Kupfererz. Seit 1855 hat N. eine verantwortliche Regierung mit einem von der Krone ernannten Gouverneur an der Spitze und einem Abgeordnetenhause von 33 Mitgliedern. Die Einnahmen betrugen 1887 248000, die Ausgaben 362000 und die Schulden 626000 Pfund Sterl. Hauptstadt ist St. Johns. — N., das den Norwegern im 10. und 11. Jahrhundert als Helluland (Steinland) bekannt war, wurde 1497 von John Cabot aufs neue entdeckt und für England in Besitz genommen, 1583 zuerst vorübergehend und 1623 von Sir George Calvert im SO. dauernd besiedelt, während sich die Franzosen an der Placentiabai niederließen. Durch den Utrechter Frieden (1713) kam die Insel vollständig in britischen Besitz. Vgl. Hesse-Wartegg, „Kanada und N.“ (Freiburg 1887).

Neufürstliche Häuser nannte man zur Zeit des früheren Deutschen Reiches diejenigen Fürstenhäuser, welche nicht zu den Altfürstlichen Häusern (s. d.) zählten. Sie wurden getrennt in solche, welche auf den Reichstagen Sitz und Stimme hatten, wie die Hohenzollern, Nassau, Liechtenstein u. s. w. und solche, welche dieses Vorrecht nicht besaßen, zu denen die jetzt souveränen Häuser Reuß und Waldeck gehörten.

Neugalicien, mexikanischer Staat, s. unter Xalisco.

Neugedein, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmann-

schaft Taus, an der Bahnlinie Klattau-Taus, hat ein Bezirksgericht und (1880) 2132 E.

Neugeorgia (Archipel von), s. Salomoninseln.

Neugeorgien, früher Name von Britisch-Columbia (s. d.).

Neugersdorf, sächsisches Dorf, s. unter Gersdorf.

Neugewürz, Pflanzenart, s. unter Eugenia *L.*

Neugotische Schrift, s. unter Mönchsschrift.

Neugranada, früherer Name der Vereinigten Staaten von Columbia (s. d.).

Neugriechen, der größte Teil der Bewohner des heutigen Griechenlands; dieselben sind nicht die reinen Nachkommen der alten Griechen, sondern aus der Beimischung der vom 6. bis 8. Jahrhundert in Griechenland einströmenden Slawen und der seit dem 14. Jahrhundert angesiedelten Albanesen entstanden, und auch die anderen Eroberer, als Römer, Venezianer und Türken, haben das Volk beeinflußt. Doch ist die Ansicht von Fallmerayer (s. d.), daß die Slawen die Hellenen fast völlig vernichtet hätten und die Eroberer wesentlich durch spätere Zuwanderung kleinasiatischer Griechen gräzisiert worden seien, nicht aufrecht zu erhalten. Die Inselgriechen und die Bewohner einzelner Gebirgsgegenden mögen unvermischte Nachkommen der alten Griechen sein. Die Sprache hat ihr griechisches Gepräge bis heute erhalten und die Schriftsprache nähert sich seit dem Erwachen des nationalen Geistes der Griechen immer mehr dem Altgriechischen.

Neugriechische Sprache und Litteratur. Die neugriechische Sprache ist das Altgriechische mit Beimischung von slawischen, albanischen, türkischen und italienischen Wörtern und vielfacher Zerstörung der Deklinations- und Konjugationsformen. Sie hat sich aus der zur alexandrinischen Zeit aus verschiedenen Dialekten hervorgegangenen Koinē (Allgemeinsprache) entwickelt. Man kann drei Arten des Neugriechischen unterscheiden: die dem Altgriechischen sich am meisten nähernde Schriftsprache, die Umgangssprache der Gebildeten und die in viele Dialekte zerfallende Volkssprache. Die Buchstaben sind zwar noch dieselben wie im Altgriechischen, aber die Aussprache ist sehr verschieden von der in den abendländischen Gelehrtenschulen gebräuchlichen. In bezug auf die Vokale herrscht in Griechenland der von Reuchlin auch für das Altgriechische befürwortete Itacismus (s. d.). Viele Nomina, die früher nach verschiedenen Deklinationen gingen, folgen jetzt nur einer. Dual und Dativ fehlen fast gänzlich, ebenso beim Verb der Optativ und die einfachen Zeiten außer Präsens, Imperfekt und Aorist. Grammatiken sind veröffentlicht worden von Angelos Vlachos (3. Aufl., 1876), Jannarakis (1877), Wörterbücher von letzterem (1883) und von Kind (1844). — Eins der ersten Werke in neugriechischer Sprache ist die „Anagnórisis" (Wiedererkennung) des Andronikus aus dem 10. Jahrhundert. Ein Mönch, Theodorus Prodrómos, schrieb in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts Satiren im Volksdialekt über die Armut der Gelehrten und Simon Sethos fast gleichzeitig eine Chronik in Prosa. Aus der folgenden Zeit ist das romantische Epos „Belthandros und Chrysantza" bemerkenswert. Emanuel Gorgilas beklagte in seinem „Thrēnos" den Fall Konstantinopels. Unter der Türkenherrschaft beschränkte sich die neugriechische Litteratur mit wenigen Ausnahmen (z. B. der Tragödie „Erophile" des Chortákes aus Kreta) auf geistliche Schriften. Im 18. Jahrhundert begann der Nationalgeist kräftiger sich zu regen. Viele von den urwüchsigen neugriechischen Volksliedern entstanden damals und Rhegas von Pherä begeisterte seine Landsleute durch seine Gesänge für die Befreiung vom Türkenjoch. Der größte Name aus der zweiten Hälfte des 18. und ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Adamantios Korais, welcher im Gegensatz zu den ganz im Volksdialekt Schreibenden oder den radikalen Erneuerern des Altgriechischen das richtige Maß innezuhalten und die Volkssprache aus dem altklassischen Schatze zu bereichern und veredeln trachtete. Er wirkte hauptsächlich durch die in Wien 1811 herausgegebene Zeitschrift „Hermes ho logios". Seit dem Freiheitskampf 1821 und der Gründung der Universität Athen 1837 nahm Dichtkunst und Wissenschaft einen neuen Aufschwung. Als Dichter sind zu nennen Athanasios Christopulos, Georgios Sakellarios, Alexander und Panagiotis Sutsos, Zalakostas und Rhangawis (Rangabé), als Philosophen Braila, Kaïris, als Geschichtsforscher Spyridon Trikupis, Paparrigopulos u. s. w. Vgl. Nicolai „Geschichte der neugriechischen Litteratur" (Leipzig 1876); Rangabé und Sanders, „Geschichte der neugriechischen Litteratur (ebd. 1884).



Nr. 5129. Neuchâtel. (Zu Spalte 869).

Neuguinea, die westlichste der australischen Inseln und die größte Insel der Erde, liegt nördlich vom Festlande Australiens, von WNW. nach OSO., zwischen 0° 19′ und 10° 43′

südl. Br. und 130° 45′ und 150° 48′ östl. L. von Greenwich, wird im N. vom Stillen Ozean begrenzt, im S. durch das Korallenmeer, die Torresstraße und die Arafurasee, vom australischen Festlande und im W. durch die Dschilolostraße von den Molukken getrennt und umfaßt 782960 qkm, mit den Nebeninseln aber 805552 qkm. Die Schätzungen der Einwohnerzahl schwanken zwischen ½ bis 2½ Millionen. — Die Insel zerfällt in einen mittleren Hauptteil und zwei Halbinseln. Die westliche Halbinsel wird durch die von N. eindringende Geelvinkbai gebildet und durch den im W. einschneidenden Mac-Cluergolf nochmals geteilt, während die südöstliche durch den Papuagolf im S. und den Huongolf im O. entsteht. Den westlichen Teil von N., bis 141° östl. L., haben seit 1828 die Niederlande im Besitz; in den östlich von 141° östl. L. liegenden Teil haben sich seit 1884 das Deutsche Reich und England so geteilt, daß ersteres den nördlichen Teil (Kaiser-Wilhelmland, s. d.), dieses den südlichen und ostsüdöstlichen Teil erhalten hat. Das deutsche Gebiet reicht nach OSO. bis zu 8° südl. Br. Das niederländische Gebiet umfaßt 397202 qkm, das deutsche 179250 und das englische 229100 qkm, wobei für das niederländische und englische Gebiet die Nachbarinseln hinzugerechnet sind. An der deutschen Küste liegen an der Astrolabebai der Konstantin- und Prinz-Heinrichshafen, westlich davon der Hatzfeldt- und Berlinhafen, und am Huongolf die Preußenreede und der Samoahafen. Das Innere ist von Gebirgen durchzogen, die zwar noch sehr wenig bekannt sind, aber sicher zu den höchsten Gebirgen der Erde gehören. Im S. der Geelvinkbai erhebt sich das Charles-Louisgebirge; im deutschen Gebiete folgt auf das Küstengebirge landeinwärts das Finisterregebirge mit dem Schopenhauerberg (6118 m) und dem Kantberg (5725 m), das Krätke- und das Bismarckgebirge, und durch die östliche Halbinsel zieht das Owen-Stanleygebirge, das sich mehr als 4000 m erhebt. Hauptstrom im deutschen Gebiete ist der Kaiserin-Augustafluß, im englischen der Fly River. Das Klima ist heiß und feucht. Der Boden ist fast überall fruchtbar und mit dichten Urwäldern bedeckt; der Kampferbaum, die Sagopalme, die Zeder und der wilde Muskatnußbaum sind die wertvollsten Bäume. Die Eingebornen bauen Mais, Reis, Yams, Kokosnüsse, Zuckerrohr, Bananen und eine Art Tabak. Das aus China hierher verpflanzte Schwein kommt im zahmen und wilden Zustande vor. Das Meer ist reich an Fischen, Schildkröten und Trepang. Die Bewohner sind Melanesier und werden gewöhnlich als Papua bezeichnet. — N. wurde 1526 durch den Portugiesen Jorge de Meneses entdeckt und später von den Spaniern wegen der Ähnlichkeit ihrer Bewohner mit den Negern an der Guineaküste N. genannt. Dann besuchten Torres (1606), Schouten (1616), Dampierre (1699), Cook (1770) das Land. Viel ist im 19. Jahrhundert zur Erforschung der Insel geschehen. In neuerer Zeit sind die Reisen von Wallace (1856—63) hervorzuheben, ferner die von Meyer (1873), Miklucho-Maclay (1879—81), Finsch (1882 und 1884—85) und Zöller (1888). Das deutsche Gebiet wird von der Neuguineakompanie verwaltet. Vgl. Hager, „Kaiser-Wilhelmsland" (Leipzig 1886).

Neuhaldensleben, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Ohre und an den Bahnlinien Magdeburg-Oebisfelde und N.-Eisleben, hat ein Amtsgericht, ein Gymnasium, eine Zuckerfabrik und andere Fabriken, Mühlen, eine Wollspinnerei u. s. w. und (1885) 7415 meist evangelische E. — Der Kreis N. zählt auf 677,₅ qkm (1885) 57944 E.



Nr. 5130. Dorf auf Neuguinea.

Neuhampshire (engl. New Hampshire, spr. Njuhämpschir, abgekürzt N. H.), einer der nordöstlichsten Staaten der Nordamerikanischen Union, grenzt im N. an Kanada, im O. an Maine und den Atlantischen Ozean, im S. an Massachusetts und im W. an Vermont, von welchem es durch den Connecticut getrennt wird, und hat auf 24099 qkm (1880) 346991 E. (14 auf 1 qkm). Auf die meist sandige Küstenniederung folgt nach dem Innern zu ein Hochland, auf welchem sich vereinzelte Gebirge erheben, deren bedeutendstes die White Mountains mit dem 1916 m hohen Mount Washington sind. Der Connecticut und der Merrimac sind die bedeutendsten Flüsse; der größte See ist der Winnebagosee. Das Klima ist rauh, aber gesund. Die Bevölkerung ist zum größten Teil schottischen und protestantisch-irischen Ursprungs. Am fruchtbarsten sind die Thäler der größeren Flüsse, während sich im N. ausgedehnte Wälder, besonders auch von Zuckerahorn, befinden. Man baut am meisten Mais und Kartoffeln und züchtet Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Infolge der reichen Wasserkraft ist N. einer der wichtigsten Industriestaaten der Union geworden. Am bedeutendsten sind Spinnerei und Weberei, sodann die Verarbeitung von Holz, die Gerberei und Schuhfabrikation. Der Staat hat (1886) 1170 km Eisen-

bahnen. Im Sonderkongreß (General Court) sitzen zwölf Senatoren und 36 Repräsentanten. Der Staat hatte 1. Juni 1887 eine Schuld von 2966000 Dollar. Hauptstadt ist Concord. N. wurde zuerst 1623 in der Gegend von Portsmouth besiedelt und 1679 zu einer besonderen Provinz erhoben.

Neuhaus, Name mehrerer deutscher und österreichischer Ortschaften. — **Neuhaus an der Elbe**, Flecken im Kreis Bleckede des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg (Hannover), hat ein altes Schloß, ein Amtsgericht, Tabaks- und Zigarrenfabrikation und (1885) 1047 evangelische E. — **Neuhaus an der Oste**, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Stade (Hannover), an der Oste und der Bahnlinie Harburg-Kuxhaven, hat ein Amtsgericht und (1885) 1738 evangelische E. Der **Kreis N. a. d. O.** zählt auf 523 qkm (1885) 28474 E. — **Neuhaus** (tschech. Jindřichuv hradec, d. i. Heinrichsburg), Stadt im südöstlichen Böhmen, an der Nezarka und der Staatsbahnlinie Iglau-Wesseln, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat fünf Kirchen, ein Franziskanerkloster, ein Obergymnasium, bedeutende Industrie und (1880) 8703 E. Das altertümliche große Schloß

Neuhof (Theodor Stephan, Freiherr von), ein Abenteurer, der kurze Zeit König von Corsica war, geb. 26. Januar 1686 zu Metz als Sohn eines westfälischen Edelmanns, war erst französischer Offizier, 1732 kaiserlicher Resident in Florenz, unterstützte 1736 die aufständischen Corsicaner mit Hilfe der Pforte und des Dei von Tunis gegen Genua, ward April 1736 als **Theodor I.** zum König von Corsica ausgerufen, mußte aber 1738 vor den Genuesern und Franzosen von der Insel flüchten. Im Jahre 1743 versuchte er nochmals vergeblich der Insel sich zu bemächtigen und starb 11. Dezember 1756 in England. Seine Erlebnisse erzählte sein Sohn in den „Mémoires pour servir à l'histoire de Corse" (1768). Vgl. auch Varnhagen von Ense, „Biographische Denkmale" (3. Aufl., Bd. 1, Leipzig 1862).

Neuholland, früherer Name des Festlandes von Australien.

Neuilly (spr. Nöji), Stadt im Arrondissement St. Denis des französischen Departements Seine, hat (1886) 25596 E., die Seifen, Chemikalien u. s. w. erzeugen und namentlich Blumenzucht treiben. Die bei N. über die Seine führende Brücke ist 250 m lang. Den Park des ehemaligen Schlosses Louis Phi-



Nr. 5131. Port de France auf Neukaledonien. (Zu Spalte 879.)

aus dem 13. Jahrhundert, jetzt im Besitze des Grafen von Czernin, enthält ein reiches Archiv und Gemäldegalerie. — **Neuhaus**, Flecken und Badeort im Bezirksamt Neustadt des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, an der Saale gegenüber Neustadt, hat ein Schloß, vier Mineralquellen (kochsalzhaltige Säuerlinge), die gegen Bronchialkatarrh u. s. w. gebraucht werden. — **Neuhaus**, Badeort (besonders für Frauen) in der Bezirkshauptmannschaft Cilli des Herzogtums Steiermark, in einem anmutigen Thale, hat mehrere chemisch indifferente Thermen von 35—36° C.

Neuhäusel (magyar. Ersek-Ujvár), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Neutra, an der Neutra und an der Bahnlinie Wien-Budapest, hat zwei katholische Kirchen, zwei Klöster, ein Gymnasium, bedeutende Getreide- und Pferdemärkte und (1881) 10584 E., die Landwirtschaft und starke Viehzucht treiben.

Neuhebriden, s. Neue Hebriden.

Neuherrnhut, Missionsort, s. unter Godthaab.

Neuhof, Gemeinde im Kreis Fulda des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), an der Fliede und der Bahnlinie Frankfurt a. M.-Göttingen, hat eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei und (1885) 1586 E.

lipps, das 1853 niedergerissen wurde, nehmen jetzt Landhäuser ein.

Neuilly-sur-Marne (spr. Nöji-ßür-Marn), Stadt im französischen Arrondissement Pontoise des Departements Seine-et-Oise, hat (1886) 6097 E.

Neuirland, Insel, s. unter Neubritannien.

Neujahr (Hohes), s. Epiphania.

Neujahrsfest, die festliche Feier des ersten Tages im Jahre. Die alte Kirche kannte noch keine Feier des bürgerlichen Jahresanfangs. Nachdem sich aber seit Ende des 4. Jahrhunderts der 25. Dezember als Geburtstag Jesu festgesetzt hatte, feierte man seit Anfang des 7. Jahrhunderts den 1. Januar nach Luk. 2, 21 als das Fest der Beschneidung Jesu, sowie als Namensfest desselben. Dies ist streng genommen noch jetzt die eigentliche kirchliche Bedeutung des N. Die **Neujahrswünsche** und **Neujahrsgeschenke** waren schon im alten Rom gebräuchlich.

Neujersey (New-Jersey, spr. Njuh Dschörsi, abgekürzt N. J.), einer der mittleren atlantischen Staaten der amerikanischen Union, bildet im S. eine mit dem Kap May endigende Halbinsel zwischen der Delawarebai und dem Ozean, grenzt im N. an New York, im O. an New York und den Atlantischen

Ozean, im S. an die Delawarebai, im W., wo der Delaware ununterbrochen die Grenze bildet, an die Staaten Delaware und Pennsylvanien und hat auf 20240 qkm (1880) 1131116 E. (56 auf 1 qkm). N. ist im S. Tiefland, in welchem auf die Inseln und Nehrungen der Küstengegend Marschlandschaften und weite Sandflächen mit Nadelwaldungen folgen, im N. ein von den Ketten der Blauen Berge durchzogenes Hügelland, und hat meist Seen, an den Küsten vielfach ungesundes Klima. Unter den Einwohnern gibt es 38853 Farbige und 221700 Ausländer (64935 Deutsche). Man baut viel Obst und Gemüse für New York, treibt Viehzucht und ausgedehnte Fischerei, namentlich Austernfang, vor allem aber Seiden-, Baumwoll-, Eisen- und Stahlindustrie, Hut- und Tabakfabrikation und andere Gewerbe. Die Lage, die Kanäle und die Eisenbahnen (1886: 3513 km) sind dem Handel sehr günstig. Die gesetzgebende Gewalt beruht auf dem Senate von 21 und dem Repräsentantenhaus von 60 Mitgliedern. Die Staatsschuld betrug 1887 1396000 Dollar. Hauptstadt ist Trenton.



Nr. 5132. Sigismund Neukomm (geb. 10. Juli 1778, gest. 3. April 1858).

Neukaledonien, sonst auch nach dem Hafen Balad Baladea genannt, französische Inselgruppe im Stillen Ozean, gehört zu Melanesien, liegt östlich vom Festlande Australien, besteht aus der Hauptinsel gleichen Namens, den Loyaltyinseln, der Fichteninsel und mehreren kleinen Inseln und umfaßt 19950 qkm mit (1885) 56463 E. (3 auf 1 qkm). Die Hauptinsel N. liegt in 20—22° 15' südl. Br. und 164—167 östl. L. von Greenwich, erstreckt sich von Nordwest nach Südost, hat mit den kleinen Nebeninseln 16711 qkm, ist von Barriereriffen umgeben, bildet im Innern ein Hochland mit zwei Reihen von Berggipfeln, die sich im Kando oder Humboldtpik 1650 m erheben, und hat ein schönes, gesundes Klima. Man baut Mais, Kaffee, Baumwolle, Kokospalmen und Reis, züchtet Rinder und Schafe und gewinnt Kupfer-, Nickel-, Kobalt-, Eisen-, Antimon- und Bleierze. N. wurde 1774 von Cook entdeckt, 1853 von Frankreich in Besitz genommen und 1860 zur Strafkolonie bestimmt. Unter der Bevölkerung gab es (1885) 20813 Weiße (darunter 7544 Deportierte und 3814 Freigelassene) und 35650 Einheimische melanesischer Rasse. Hauptstadt ist Numea am Port de France auf der Südwestseite mit (1885) 4601 E. — Als Dependenz sind der Kolonie N. die 1886 einverleibten, westlich von Samoa gelegenen Uvea- oder Wallisinseln (96 qkm mit 3500 E.) hinzugefügt.

Neukalen, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, hat ein Amtsgericht und (1885) 2429 evangelische E.

Neu-Karthago (Carthago nova), im Altertum Name der von den Karthagern gegründeten Stadt Cartagena.

Neukastilien, ehemaliges Königreich, s. unter Kastilien.

Neukirch, Ort in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Bautzen, an der Bahnlinie Schandau-Bautzen, besteht aus den Dörfern Ober-N. und Nieder-N. mit (1885) 5118 E., hat ein Schloß, eine große Schäferei, eine Weberei rc.

Neukirch (Benjamin), deutscher Dichter, geb. 27. März 1665 zu Reinke (Schlesien), seit 1703 Professor an der Ritterakademie zu Berlin, seit 1718 aber Erzieher des Erbprinzen von Ansbach, wo er, seit 1728 im Ruhestande, 15. August 1729 starb. Das Beste von ihm sind seine „Satiren und poetischen Briefe“ (Frankfurt und Leipzig 1732). Am bekanntesten aber hat er sich gemacht durch die „Begebenheiten des Prinzen von Ithaka u. s. w.“ (3 Bde., Onolzbach 1727—39; in Alexandrinern, nach Fénélon). Eine Auswahl seiner Gedichte enthält Bd. 14 der „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts“ (Leipzig 1838). Sein Leben beschrieb Gottsched (Regensburg 1744).

Neukirchen, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Neukirchen, Stadt im Kreis Ziegenhain des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), hat eine schöne alte Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 1540 meist evangelische E. — Neukirchen, Stadt im Kreis Solingen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinprovinz), unweit der Wupper, hat Obstbau, Industrie und (1885) 2183 meist evangelische E. — Neukirchen, Dorf in der Amtshauptmannschaft Chemnitz und der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, hat ein Schloß, bedeutende Strumpfwirkerei und (1885) 4338 E. — Neukirchen (beim heiligen Blut), Marktflecken im Bezirksamt Kötzing des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, hat zwei Kirchen, darunter die reiche Wallfahrtskirche „Zum heiligen Blut“ ein Amtsgericht und (1885) 1648 katholische E. — Neukirchen, sächsische Stadt, s. Markneukirchen.

Neukomm (Sigismund), Tonsetzer, geb. 10. Juli 1778 in Salzburg, führte ein bewegtes Wanderleben in Europa und in Brasilien und starb 3. April 1858 in Paris. Trotz seiner vielen Reisen schrieb er eine unglaubliche Menge der verschiedensten Kompositionen, namentlich Kantaten und Oratorien.

Neukreuzer, die geringste Kupferscheidemünze in Österreich, der hundertste Teil des österreichischen Guldens nach dem 45-Guldenfuße, ungefähr gleich 1,7 Reichspfennigen.

Neukuhren, Dorf im Kreise Fischhausen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Ostpreußen), an der Nordküste des Samlandes, hat ein viel besuchtes Seebad und etwa 160 E.

Neulateinische Dichter sind solche Dichter des späteren Mittelalters und der neueren Zeit, welche sich bei ihren Dichtungen der lateinischen Sprache bedienten. Unter dem Einfluß der Scholastik war das Latein, dessen man sich im Mittelalter in den westeuropäischen Ländern zu gelehrten Zwecken fast ausschließlich und zu poetischen Darstellungen wenigstens sehr häufig zu bedienen pflegte, immer barbarischer geworden und auch die poetische Form immer mehr verwildert. Erst Dante schloß sich wieder eng an die altklassischen Meister an und Petrarca, der für seine lateinischen Eklogen nach Vergil, seine Episteln nach Horaz und sein Epos „Africa“ über den zweiten punischen Krieg 1341 den poetischen Lorbeer erhielt, muß als eigentlicher Begründer der neulateinischen, auf die alten Vorbilder zurückgehende Dichtung angesehen werden. Seinem Beispiel folgte man allenthalben. Jeder Humanist versuchte sich auch in lateinischen Gedichten. Manche erlangten hierin eine solche Fertigkeit, daß ihre Gedichte in formaler Beziehung von denen der alten Römer kaum zu unterscheiden waren. Selten jedoch hat der Inhalt solcher Erzeugnisse wirklichen poetischen Wert. In den Schulen bildeten die poetischen Übungen einen Hauptteil des Unterrichts. In Deutschland wurde zuerst Konrad Celtis (gest. 1508) wegen seiner lateinischen Gedichte zum poëta laureatus gekrönt, doch auch noch Opitz (gest. 1639) empfing den Lorbeer, mehr wegen seiner lateinischen, als wegen seiner deutschen Gedichte. Meist nämlich sahen die Lateindichter die Abfassung von Gedichten in ihrer Landessprache als wertlose Spielerei an. Erst mit dem Aufblühen unserer klassischen Dichtung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hörte man auf, die Fähigkeit zur Anfertigung lateinischer Gedichte als etwas Bewundernswertes zu betrachten, und damit erlosch diese Kunstübung

allmählich. Ähnliches geschah auch in anderen europäischen Ländern. Die Geschichte der neulateinischen Dichtung läßt sich übrigens nicht von der des Humanismus (s. d.) trennen. Vgl. Delitiae poetarum, collectore Ranutio Ghero (Jano Grutero); J. Ph. Parco (Francof. 1608—19); Arthur. Johnston (Amsterdam 1637); F. Restgaard (20 Bde., Lugd. Bat. 1693).

Neu-Lauenburg, seit 1885 amtlicher Name der Duke of York-Inseln in Neubritannien.

Neu-Leon (span. Nuevo Leon), einer der nord-östlichen Staaten der Republik Mexiko, hat auf 65000 qkm (1888) 244052 E., 4 auf 1 qkm, und besteht aus einer wellenförmigen Hochebene, die nach SW. zur Sierra de Silla emporsteigt. Die reichbewässerten Ebenen eignen sich sehr zur Viehzucht und zum Anbau von Mais, Maguey, Ixtle und Zuckerrohr; es gibt große Waldungen, ferner Steinkohlen, Eisen, Blei und Schwefel. Die wichtigsten Flüsse, der San Juan und Sabinas, sind Nebenflüsse des Rio Grande del Norte. Die Bevölkerung besteht aus Mestizen, Weißen und Indianern. Hauptstadt ist Monterey.

Neulerchenfeld, Vorort Wiens, s. unter Lerchenfeld.

Neu-Lissa, böhmische Stadt, s. Lissa.

Neulot, soviel wie Dekagramm.

Neumagen, Flecken im Kreis Bernkastel des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Mosel, hat ein Amtsgericht, Weinbau und (1885) 1580 E. N. ist als Fundort römischer Altertümer bekannt.

Neumann (Angelo), Bühnenleiter, geb. 18. August 1838 in Wien, ging 1859 zur Bühne, trat in verschiedenen Städten als Tenorist auf, gehörte von 1862—76 der Hofoper in Wien an, wurde Opernleiter in Leipzig, wo er sich um die Inszenierung von Wagners „Ring des Nibelungen" sehr verdient machte, übernahm 1881 die Leitung des Stadttheaters in Bremen und 1885 die des deutschen Landestheaters in Prag.

Neumann (Franz.), Physiker und Mineralog, geb. 11. September 1798 zu Joachimsthal bei Berlin, habilitierte sich in Königsberg und erhielt 1828 die dortige ordentliche Professur für Physik und Mineralogie. Namentlich die erstgenannte Wissenschaft verdankt ihm manche Bereicherung. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erschienen in den Abhandlungen der Berliner Akademie und in Poggendorffs „Annalen". — Karl Gottfried N., Mathematiker, Sohn des Vorigen, geb. 7. Mai 1832 zu Königsberg, ging 1863 als Professor nach Basel, 1865 nach Tübingen und 1869 nach Leipzig. Er schrieb: „Die magnetische Drehung der Polarisationsebene des Lichts" (ebd. 1863), „Die Haupt- und Brennpunkte eines Linsensystems" (Leipzig 1866), „Über die Prinzipien der Galilei-Newtonschen Theorie" (ebd. 1869), „Die elektrischen Kräfte" (2 Tle., ebd. 1873 f.), „Hydrodynamische Untersuchungen" (ebd. 1883) u. s. w. — Friedrich Julius N., Bruder des Vorigen, Volkswirt, geb. 12. Oktober 1835 zu Königsberg, seit 1871 Professor in Basel, seit 1873 in Freiburg und seit 1876 in Tübingen, schrieb: „Die deutsche Fabrikgesetzgebung" (Jena 1873), „Ertrags- und gewöhnliche Steuern" (Freiburg 1876) u. s. w.

Neumann (Gustav), Schulmann und Geograph, geb. 15. März 1832 zu Rathenow, seit 1852 Lehrer in Eberswalde, hat sich durch seine „Geographie des preußischen Staates" (Leipzig 1866—69; 2. Aufl.: „Das Deutsche Reich", 1872 bis 1874) und sein „Geographisches Lexikon des Deutschen Reiches" (Leipzig 1883) vorteilhaft bekannt gemacht.

Neumann (Hermann Kunibert), Dichter, geb. 12. November 1808 zu Marienwerder, seit 1853 Garnisonverwaltungs-Oberinspektor zu Neiße, wo er 8. November 1875 starb. N. that sich besonders als Epiker hervor; zu erwähnen sind außerdem mehrere Sammlungen lyrischer Gedichte.

Neumann (Karl Friedrich), Orientalist und Historiker, geb. 28. (nicht 22.) Dezember 1793 in Reichmannsdorf bei Bamberg. Er ging 1830 nach China und kehrte von dort mit einer reichen Sammlung chinesischer und mandschurischer Bücher nach Europa zurück. Im Jahre 1833 wurde er in München Professor der chinesischen und orientalischen Sprachen und Konservator seiner dem Staate unentgeltlich überlassenen Sammlungen, trat aber 1852 in den Ruhestand und siedelte 1863 nach Berlin über, wo er 17. März 1870 starb. Seine Hauptwerke sind: „Pilgerfahrten buddhistischer Priester aus China und Indien" (Leipzig 1833), „Asiatische Studien" (ebd. 1837), „Ostasiatische Geschichte" (ebd. 1861) und „Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika" (3 Bde., Berlin 1865 f.).

Neumann (Karl Johann Heinrich), Historiker und Geograph, geb. 27. Dezember 1823 zu Königsberg, war seit 1859 als Hilfsarbeiter im Ministerium des Auswärtigen zu Berlin beschäftigt, ging 1863 als außerordentlicher Professor nach Breslau und starb daselbst 29. Juni 1880. Sein Hauptwerk: „Die Hellenen im Skythenland" (1856) blieb unvollendet. Von 1856—60 leitete er die „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde".

Neumann (Luise), Schauspielerin, s. unter Haizinger.

Neumann (Rudolf Sylvius von), preußischer Artilleriegeneral, geb. 22. Dezember 1805 zu Karlsruh (Schlesien), seit 1865 Präses der Artillerieprüfungskommission und „wegen seiner Verdienste um die Waffe" geadelt und zum Generalmajor, 1868 zum Generalleutnant befördert, gest. 30. April 1881, hoch verdient um die Entwickelung der gezogenen Geschütze. N. schrieb: „Abhandlung über das Schießen und Werfen aus Geschützen" (Berlin 1865) und nahm über 30 Jahre lang an der Redaktion des „Archivs für die Artillerie- und Ingenieuroffiziere" des preußischen, später deutschen Heeres Anteil.



Nr. 5133. Georg Neumark (geb. 6. März 1621, gest. 8. Juli 1681). (Zu Sp. 883).

Neumann-Haizinger, s. Haizinger (Amalie).

Neumann-Spallart (Franz Xaver von), Volkswirt, geb. 11. November 1837 zu Wien, seit 1864 Professor an der Wiener Handelsakademie, seit 1871 an der dortigen Universität, gest. 21. März 1888 in Wien. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Österreichs Handelspolitik" (Wien 1864), „Volkswirtschaft und Heereswesen" (ebd. 1869), „Volkswirtschaftslehre" (ebd. 1873), „Die Kunst in der Wissenschaft" (ebd. 1873), „Die Teuerung der Lebensmittel" (ebd. 1874), „Übersichten der Weltwirtschaft" (Stuttgart 1878 ff.), „Österreichs maritime Entwickelung" (ebd. 1882) ꝛc.

Neumark nannte man denjenigen Teil der Mark Brandenburg, welcher am rechten Ufer der Oder und an der Warthe sich hinzieht; die Hauptstadt war in älterer Zeit Soldin, später Küstrin. Die N. bestand aus den sieben ursprünglichen Kreisen Soldin, Königsberg, Landsberg, Friedeberg, Arnswalde, Dramburg, Schievelbein und den vier einverleibten Kreisen Sternberg, Krossen, Züllichau und Kottbus. Seit der neuen administrativen Einteilung Preußens gehören Dramburg und Schievelbein zum Regierungsbezirk

Köslin (Pommern), während die anderen Kreise den größten Teil des Regierungsbezirkes Frankfurt bilden.

Neumark, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Neumark, Hauptstadt des Kreises Löbau im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder (Westpreußen), an der Drewenz, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 2678 E. Unweit davon befindet sich das Kloster Maria Lonk, ein berühmter Wallfahrtsort. — Neumark, Dorf in der Amtshauptmannschaft Plauen, der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an den Bahnlinien Leipzig-Hof und Greiz-N., hat Spinnerei und (1885) 1156 E.

Neumark (Georg), evangelischer Liederdichter, geb. 6. März 1621 in Langensalza, seit 1651 in Weimar, wo er als Archivsekretär 8. Juli 1681 starb. Im Jahre 1653 ward er unter dem Namen „der Sprossende" Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft", deren Geschichte er unter dem Titel „Der neusprossende deutsche Palmbaum" (Nürnberg 1668) veröffentlichte. Von N.s Liedern, die zuerst als „Poetisch Musicalisch Lust-Wäldgen" (Hamburg 1652) gesammelt erschienen (2. Aufl., 3. Tl., Jena 1657), stehen die weltlichen tief unter den geistlichen, besonders unter denen aus seiner Jugendzeit, deren bekanntestes „Wer nur den lieben Gott läßt walten" er 1640 in Kiel dichtete. Eine Auswahl der Lieder enthält Bd. 11 der „Bibliothek deutscher Dichter" (Leipzig 1838). Sein Leben beschrieb besonders Knauth (Langensalza 1881).

Neumarkt, Name mehrerer deutscher und österreichischer Ortschaften. — Neumarkt, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Sulz und der Bahnlinie Passau-Nürnberg-Würzburg, 420 m über dem Meere, hat eine evangelische und sechs katholische Kirchen, ein Amtsgericht, eine Realschule, eine Eisengießerei, mehrere Fabriken u. s. w. und (1885) 5451 meist katholische E. In der Nähe das berühmte Wildbad. — Neumarkt (poln. Nowytarg), Stadt in Galizien am Zusammenfluß des Schwarzen und Weißen Dunajec, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat (1880) 5087 E. — Neumarkt, Flecken im Bezirksamt Mühldorf des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, an der Rott und an den Bahnlinien Landshut-N., Rosenheim-Eisenstein und N.-Pocking, 458 m über dem Meere, hat ein Amtsgericht und (1885) 1388 katholische E. — Neumarkt, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Schlesien), an der Bahnlinie Berlin-Sommerfeld, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 5928 E., die Tabak- und Zichorienbau treiben. — Der Kreis Neumarkt ist 710,79 qkm groß und hat (1885) 57 678 meist protestantische E.

Neumarktl, Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Krainburg, in Oberkrain, Sitz eines Bezirksgerichts, hat zwei Schlösser, bedeutende Industrie in Eisen- und Stahlwaren u. s. w. und (1886) 1797 E.

Neumayer (Georg), Hydrograph und Meteorolog, geb. 21. Juni 1826 zu Kirchheimbolanden (bayrische Pfalz), bereiste 1856—64 Australien und errichtete und leitete bis 1864 in Melbourne ein Observatorium, kehrte dann nach Deutschland zurück und begründete 1873 mit Bastian die Deutsche Afrikanische Gesellschaft. Seit 1872 war er Hydrograph der kaiserlich deutschen Admiralität. Seit 1876 leitet er die deutsche Seewarte in Hamburg. Auch gab er u. a. die „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen" (2. Aufl., Berlin 1888) heraus.

Neumayr (Melchior), Geolog, geb. 24. Oktober 1845 in München, seit 1873 Professor in Heidelberg, seit 1880 solcher für Paläontologie an der Universität in Wien. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Die geographische Verbreitung der Juraformation" („Denkschriften der Wiener Akademie" Bd. 50), „Erdgeschichte" (2 Bde., Leipzig 1855). Er starb 30. Januar 1880 in Wien.

Neu-Mecklenburg, seit 1885 amtlicher Name der Insel Neuirland der Inselgruppe Neubritannien (s. d.).

Neumeister (Erdmann), evangelischer Liederdichter, geb. 12. Mai 1671 in Üchtritz bei Weißenfels, wurde 1704 Hofdiakonus zu Weißenfels, 1706 Superintendent zu Sorau und 1715 Pfarrer in Hamburg; er starb hier 28. (nicht 18.) August 1756. Er veröffentlichte besonders „Geistliche Kantaten" (Halle 1705) u. „Psalmen und Lobgesänge" (Hamburg 1755).

Neumen (griech.), eine Art Notenschrift aus allerhand Punkten, Häkchen, Strichelchen und Halbkreisen, welche in der Zeit vor Guido von Arezzo dem Sänger die Tonhöhe versinnlichen sollte; auch verstand man darunter gewisse melodische Phrasen im Choralgesang am Schlusse eines Verses, die ohne Text bloß vokalisiert wurden.

Neumexiko (engl. New Mexico, spr. Njuh Mexiko), südwestlicher Staat der nordamerikanischen Union, grenzt im N. an Colorado, im O. an das Indianerterritorium und Texas, im S. an Texas und Mexiko, im W. an Arizona und hat auf 317 469 qkm (1880) 119 565 E. (mit Einschluß von 9200 Puebloindianern, aber ohne 23 452 noch in Stammverbindung lebende Apatschen und Navajos), 0,4 E. auf 1 qkm. Es bildet ein Hochland von etwa 1850 m mittlerer Höhe, das in der Mitte vom Thale des Rio Grande del Norte durchschnitten wird. Östlich davon werden Becken mit Salzsümpfen und sogenannte Mesas oder Tafelebenen von Ausläufern des Felsengebirges eingeschlossen, die im O. in die Prärien am oberen Canadian und in die vom Rio Pecos durchströmte Sandwüste Llano estacado übergehen. Auch im W., wo sich das Zuñi- und Mimbresgebirge und das Sierra-Madreplateau ausdehnen, gibt es weite Mesas; die Flüsse gehen zum Teil durch tiefe Cañons. Die Gebirge sind meist bewaldet und reich an Gold und Silber, die Salzseen liefern Salz, große Strecken der Mesas sind mit Gras bedeckt und zur Viehzucht geeignet; immerhin ist der größere Teil der Oberfläche unfruchtbares Land. Wo künstliche Bewässerung möglich ist, treibt man Landbau; es werden Mais, Weizen, Obst und Südfrüchte gebaut. Das Klima ist meist trocken, gemäßigt und gesund. Die Bevölkerung entstammt einer Mischung von Spaniern und Indianern; Spanisch ist daher die Hauptsprache. 62 Proz. der über 10 Jahre alten weißen E. konnten 1880 nicht schreiben. Die Mehrzahl der Bewohner ist katholisch. Zwei von den Pacificbahnen durchziehen das Land; die Eisenbahnlänge beträgt insgesamt 2076 km (1886). Hauptstadt ist Santa Fé.

Neumond (Interlunium), s. unter Mond.

Neumünster, Stadt im Landkreise Kiel der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Schwale, unweit der Stör und an den Bahnlinien Altona-Kiel, N.-Oldesloe, N.-Neustadt, N.-Wamdrup und N.-Tönning, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, ein Progymnasium mit Realprogymnasium, eine Eisenbahnwerkstätte, eine Reihe von Fabriken, Gerbereien, Webereien ꝛc. und (1885) 13 659 meist evangelische E.

Neun ist die der Grundzahl 10 unseres Zahlensystems vorausgehende Zahl. Sie gilt in der Pythagoräischen Zahlensymbolik als Zahl der Abrundung und Vollendung sowie als eine Vervielfältigung der mystischen Dreiheit.

Neunauge (Petromyron *Art.*), auch Lamprete und Bricke oder Pricke, aalartig gestaltete Fischgattung der Ordnung der Rundmäuler (Cyclostomen) ohne Brust-, Bauch- und Afterflossen, mit scheibenförmigem, durch Hornzähne bewaffneten Saugmunde, mit dem sie sich als Schmarotzer an andere Fische ansaugen. Statt der Kiemenspalten befinden sich am Halse jederseits hintereinander sieben kleine Kiemenlöcher, oben auf dem Kopfe ein unpaares Nasenloch. In Europa kennt man drei Arten: das große, vorzugsweise im Meere lebende Petromyron marinus (Seelamprete, bis 1 m), das weit in die Flüsse wandernde Flußneunauge (Petromyron fluviatilis, bis 50 cm) und das kleinere Bachneunauge (Petromyron Planeri), alle drei sind namentlich in mariniertem Zustande als Speise geschätzt. Die blinden, zahnlosen, wurmartigen Jugendformen der Neunaugen heißen Querder (Ammocoetes).

Neunburg vor dem Walde, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Schwarzach, hat fünf katholische Kirchen, ein Amtsgericht, zwei Schlösser und (1885) 2423 E.

Neunkirchen, Name einer deutschen und einer österreichischen Ortschaft. — Neunkirchen, Marktflecken im Kreise Ottweiler des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Blies, Knotenpunkt mehrerer Bahnlinien, hat zwei evangelische gotische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, ein sehr großes Eisenhüttenwerk, eine Dampfkessel- und Maschinenfabrik ꝛc. und (1885) 17 655 meist katho-

lische E. In der Umgegend sind zwei große Steinkohlengruben mit etwa 3000 Arbeitern. — **Neunkirchen am Steinfeld**, Marktflecken in Niederösterreich, an der Schwarza und der Bahnlinie Wien-Triest, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, ist ein bedeutender Industrieort (für Metall- und Textilindustrie), mit (1880) 6757 E.

Neun Linden oder Kaiserstuhl, s. unter Kaiserstuhl.

Neuntöter, Vogel, s. Würger.

Neununddreißig Artikel, das Glaubensbekenntnis der Anglikanischen Kirche (s. d.), ursprünglich als 42 Artikel 1552 unter Eduard VI. zusammengestellt, 1562 revidiert und 1571 durch das Parlament für bindend erklärt. Vgl. Forbes, „Explanation of the 39 articles" (5. Aufl., London 1887).

Neuorleans, Stadt, s. New Orleans.

Neuostpreußen, s. unter Südpreußen.

Neuötting, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern am Inn und der Bahnlinie München-Simbach mit ca. 2460 E.

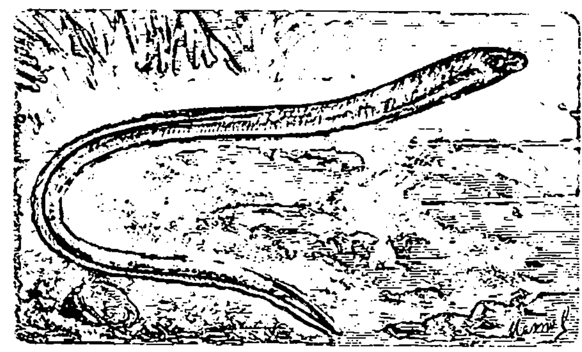
Neuplatoniker nennt man die Vertreter des Neuplatonismus. Dieses ist eine großartig angelegte und tiefsinnig begründete philosophische Weltanschauung, welche um die Mitte des 3. Jahrhunderts erstanden war und bis in das 6. Jahrhundert hinein dauerte. Eigentlicher Stifter des Neuplatonismus ist der Philosoph Ammonius Sakkas von Alexandrien (gest. 243). Bedeutender aber war sein Schüler Plotin (gest. 270), dessen sechs „Enneaden" das Hauptwerk des Neuplatonismus sind. Außerdem sind noch zu nennen: Origenes, Cassius Longinus, Amelius, Themistios, Julianus (Apostata) u. a. Nach Plotin wirkte noch zu Rom sein gelehrter Schüler Porphyrios (gest. 304), Verfasser einer Schrift in 15 Büchern „Gegen die Christen". Porphyrios schrieb auch über die Enthaltsamkeit von Fleischgenuß. Mit seinem Schüler Jamblichos (gest. 333) geriet der Neuplatonismus immer mehr in phantastischen Aberglauben und siechte auch an seinem neuen Sitze, der Akademie zu Athen, sichtlich dahin. Mit Proklos (gest. 485) ging der letzte bedeutendere Vertreter zu Grabe. Die bedeutendsten Schüler des letzteren waren Marinos, Simplicios und Damaskios. Im Jahre 529 wurde die Schule auf Befehl Justinians ganz geschlossen. Der Neuplatonismus war ein Versuch gegenüber dem siegreichen Christentum, den Kulturzerfall des hellenisch-römischen Altertums zu einem religiösen Lehrgebäude zusammenzufassen, der, wenn er auch scheiterte, doch durch eine Fülle philosophischer Gedanken den Ausbau der christlichen Philosophie mächtig förderte. Vgl. Kirchner, „Die Philosophie des Plotin" (Halle 1854), Richter, „Neuplatonische Studien" (Halle 1864—67).

Neupommern, seit 1885 amtlicher Name der Insel Neubritannien (s. d.).

Neupreußen hießen bis 1866 diejenigen preußischen Besitzungen, welche nach 1815 zum Königreich Preußen kamen, im Gegensatz zu den früheren preußischen Besitzungen, welche auch den Namen Altpreußen (s. d.) führen.

Neupythagoräer heißt eine Reihe von Philosophen aus der römischen Kaiserzeit, welche mit besonderer Vorliebe für die mystische Seite der altpythagoräischen Lehre platonische, aristotelische und stoische Elemente zu einem Eklektizismus vereinigten, welcher zumal im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. in zahlreichen Schriften dargestellt war. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß diese Schriften meist als von den älteren Pythagoräern (Archytas von Tarent, Okellos Lucanos u. s. w.) herrührend ausgegeben wurden. Die Hauptvertreter sind Moderatus aus Gades (um 50 n. Chr.), Nikomachos aus Gerasa (um 150 n. Chr.) und hauptsächlich Appollonius aus Tyana (um 60 n. Chr.).

Neur... Neuro... (vom griech. neuron, d. i. Sehne, Seil, Stärke, Nerv), Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Neuralgie oder Nervenschmerz, heftiger, anfallsweise auftretender Schmerz im Verlaufe eines Nerven. Alle Nerven können der Sitz von Neuralgien sein, häufig sind dieselben namentlich im Gesicht (Gesichtsneuralgien), an den Unterarmen, in dem großen an der Hinterseite des Beines hinziehenden Hüftnerv (Ischias) und in den Zwischenrippennerven (Intercostalneuralgien). Auch die inneren Teile, z. B. der Magen, können der Sitz von Neuralgien sein. Ursachen der Neuralgien sind: Erkältungen, Verletzungen der Nerven, Druck auf dieselben durch eine Neubildung, durch Entzündungen in der Umgebung u. s. w. Die Anfälle treten mehr oder weniger häufig in wechselnder Heftigkeit auf. Die Behandlung besteht in Anwendung der beruhigenden Nervenmittel und der Elektrizität. Ist das Leiden gar zu quälend und will nichts anderes helfen, so kann man aus dem kranken Nerven, vorausgesetzt, daß derselbe nicht wichtige Muskeln und andere Teile mit versorgt, ein Stück herauszuschneiden versuchen (Neurektomie), zuweilen ist auch die Nervendehnung von Erfolg gewesen. — Neurasthenie, soviel wie Nervenschwäche, s. unter Nerven. — Neurektomie, s. unter Neuralgie. — Neurilēma, die bindegewebige Scheide oder Hülle der Nerven. — Neuritis, die Entzündung der Nerven. — Neurobat, Seiltänzer. — Neuroglia, Nervenkittstoff, das die weiche Nervenmasse stützende Fasergerüst. — Neurologie, Nervenlehre, die Lehre, welche von dem feineren und gröberen Baue des Nervensystems, also des Gehirns, Rückenmarks und der Nerven handelt. — Neurom, Nervengeschwulst. — Neuroparalyse, Nervenlähmung. — Neuropathie, Nervenleiden. — Neuroptera, Insektenordnung, s. Netzflügler. — Neuropteris *Broyn.*, eine besonders in der Steinkohlenperiode sehr verbreitet gewesene fossile Pflanzengattung aus der Ordnung der Farne, bei denen die Seitennerven ein- oder zweimal dichotom verzweigt sind.



Nr. 5134. Bachneunauge (Petromyron Planeri).

— Neurose, im allgemeinen jedes Nervenleiden, im besonderen diejenigen, bei welchen die Thätigkeit einzelner Nervengebiete oder des gesamten Nervensystems eine Änderung erleidet, ohne daß sich eine (wenigstens für den jetzigen Stand der Wissenschaft erkennbare) anatomische Veränderung in ihnen vorfindet. — Neurotomie, die kunstgemäße Durchschneidung eines Nerven.

Neu-Ragozzi, Kurort im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), 6 km abwärts von Halle a. S., hat mehrere zu Trink- und Badekuren benutzte eisenhaltige Kochsalzquellen, die denen Kissingens ähneln. Das den Quellen entströmende Stickstoffgas wird zu Inhalationen bei Brustleiden benutzt.

Neureuther (Eugen Napoleon), Maler und Radierer, geb. 13. Januar 1806 in München, gest. 23. März 1882 daselbst, war Gehilfe von Cornelius bei dessen Fresken in der Glyptothek für das seinem Talent entsprechende Fach der Arabesken und Ornamente, worin er sich auch später bewegte und die schönsten Arbeiten zu den Ausgaben deutscher Klassiker in einzelnen Blättern und zahllosen Zeichnungen lieferte. — Gottfried von N., Architekt, Bruder des Vorigen, geb. 21. Januar 1811 in Mannheim, gest. 13. April 1887 in München, baute 1865—68 das Polytechnikum und die Kunstakademie in München, beide im Renaissancestil. Er war Oberbaurat und bis 1882 Professor am genannten Polytechnikum.

Neurin (Cholin), ein Bestandteil der Galle und Zersetzungsprodukt der Gehirn- und Nervensubstanz, gehört zu den organischen Basen und bildet farblose, leicht zerfließliche Kristalle.

Neurode, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), an der Bahnlinie Dittersbach-Glatz, hat vier katholische und eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht, bedeutenden Steinkohlenbergbau, Fabriken für Wollwaren ꝛc. und (1885) 6864 meist katholische E. — Der Kreis N. zählt auf 317 qkm (1885) 51362 E.

Neuruppin, preußische Stadt, s. unter Ruppin.

Neurußland (russ. Noworosissky krai) ist die frühere Bezeichnung des Teiles von Südrußland, der die drei Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien umfaßt.

Neu-Saleh, Stadt in Marokko, s. Rabât.

Neusalz, Stadt im Kreise Freistadt des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), an der Oder, Knotenpunkt mehrerer Bahnlinien, hat zwei evangelische Kirchen (eine der Herrnhutergemeinde), Amtsgericht, Eisenhüttenwerke, Maschinenfabrik ꝛc. und (1885) 7716 meist evangelische E.

Neusalza, Stadt in der Amtshauptmannschaft Löbau der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, an der Spree und der Bahnlinie Bischofswerda-Zittau, hat ein Amtsgericht und (1885) 1217 meist evangelische E.



Nr. 5135. Gottfried von Neureuther (geb. 21. Januar 1811, gest. 13. April 1887). (Zu Spalte 886.)

Neusatz (magyar. Uj-Vjidék), königliche Freistadt in der ungarischen Gespanschaft Bács, am linken Ufer der Donau, über welche eine 258 m lange Schiffbrücke nach Peterwardein führt, ist Sitz eines griechischen Bischofs, eines Gerichtshofes und der Gespanschaft, hat fünf griechische, zwei katholische, zwei evangelische und eine armenische Kirche, eine Synagoge, ein katholisches Staats- und ein griechisches Obergymnasium und (1881) 21325 E., die Obst-, Acker- und Weinbau und einen lebhaften Handel treiben.

Neuschlesien, s. unter Südpreußen.

Neuschönefeld, ~~stadtähnlicher und gewerbthätiger~~ Vorort von Leipzig, hat (1885) 6131 E. N. ist seit 1. Januar 1890 in Leipzig einverleibt.

Neuschottland (engl. Nova Scotia), eine Provinz der britisch-nordamerikanischen Dominion of Canada, hat auf 56281 qkm (1880) 440572 E. (8 auf 1 qkm) und besteht aus der Halbinsel N., welche durch den 20 km breiten Isthmus von Cobequid oder Chignecto mit Neubraunschweig zusammenhängt, und der von ihr durch die schmale Meeresstraße Gut of Canso getrennten Insel Cape Breton. Im W. der Landenge liegt die Fundybai, im O. die Northumberlandstraße, durch welche N. von der Prince-Edwards-Insel geschieden wird. Die Steilküsten am Ozean haben eine Menge trefflicher Häfen. Die Oberfläche des Landes bildet ein wellenförmiges, teilweise mit Wald bedecktes Plateau, welches im N. und W. besonders fruchtbar ist. Das Klima ist feucht, der Sommer heiß. Die Bevölkerung, welche ähnlich zusammengesetzt ist wie die von Neubraunschweig (s. d.), ist zu $26,_{5}$% katholisch. Indianer gab es 1880 noch 1401. Haupterwerbszweige sind Landwirtschaft, Viehzucht mit Butter- und Käsefabrikation und Fischerei auf Stockfische, Makrelen, Thunfische, Schellfische, Heringe und Hummer; außerdem wird Schiffbau und Bergbau auf Steinkohlen, Eisen und Gold getrieben. Hauptstadt ist Halifax. — N. wurde 1500 von Sebastian Cabot entdeckt, 1604 von Franzosen, 1606 von Niederländern besiedelt und 1613 von England in Besitz genommen, bei dem es nach verschiedenen Wechselfällen seit 1713 endgültig verblieben ist.

Neuschwanstein, äußerst prunkvolles Lustschloß in den bayrischen Alpen, im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, das 1869 von König Ludwig II. von Bayern erbaut wurde.

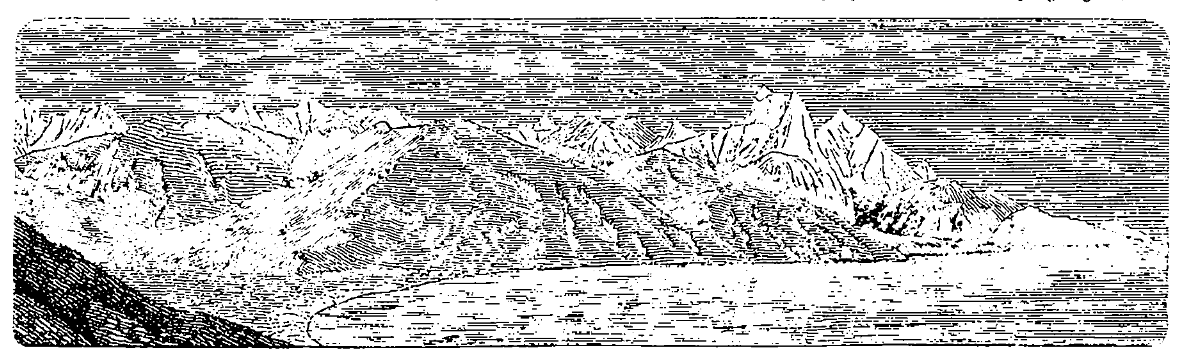
Neuseeland, britische Kolonie in der australischen Inselwelt, besteht aus zwei Haupt- und einer Nebeninsel nebst mehreren kleinen Inseln, die in 34° 25′ bis 47° 17′ südl. Br. und 166° 26′ bis 178° 36′ östl. L. von Greenwich liegen und auf 269957 qkm (1888) 607380 E. ($2,_{2}$ auf 1 qkm) zählen. Die beiden Hauptinseln, die Nordinsel (Te Ika a Maui) und die Südinsel (Te Wahi Punamu), sind durch die Cookstraße getrennt, die im S. liegende Nebeninsel, Stewartinsel (Rakiura) genannt, wird durch die Foveauxstraße von der Südinsel geschieden. Das Innere der Nordinsel ist ein gegen 400 m hohes Hochland, in dessen Mitte der größte See der Insel, der Tauposee, liegt, und das von zahlreichen Vulkanen durchsetzt ist, darunter der höchste Berg der Insel, der erloschene Ruapehu (2801 m), und der noch thätige Tongariro (1981 m). Östlich vom oberen Waikato, dem Abflusse des Tauposees, liegt das sogenannte Seenland, ausgezeichnet durch seine romantischen Seen, wie Rotorua- und Tarawerasee, seine Geiser und Schlammvulkane, seine Solfataren und terrassenförmigen Kalksinterterrassen. In der Nacht zum 9. Juni 1886 sprengte ein vulkanischer Ausbruch den Rotomahanasee mit seinen berühmten Kalksinterterrassen in die Luft. — Die Südinsel ist wird in ihrer ganzen Länge von Gebirgen durchzogen, die steil nach W., nach O. dagegen terrassenförmig abfallen, in den Spencerbergen (Mount Franklin) bis 3050 m, in den Südlichen oder Neuseeländischen Alpen (Mount Cook) bis 4023 m aufsteigen. Das Klima ist in der nördlichen Insel subtropisch, in der südlichen gemäßigt. Zu den eigentümlichen Pflanzen gehören die durch ihr Harz bekannte Kaurifichte und der neuseeländische Flachs (Phormium tenax). Die Tierwelt ist sehr arm; von zahmen Tieren besaßen die Eingebornen nur den Hund. Von den Vögeln ist der merkwürdige Kiwi hervorzuheben; der Riesenvogel Moa ist ausgestorben. N. ist reich an Gold; auch findet man Kupfer, Silber, Eisen, Petroleum, Kohlen u. s. w. Von den zu den Polynesiern gehörigen Eingebornen, den Maori, sind noch gegen 42000 vorhanden. Die Kolonisten sind fast durchweg britischer Abkunft und größtenteils protestantisch. Der Ackerbau, welcher hauptsächlich Weizen, Gerste, Hafer und Kartoffeln liefert, und die Viehzucht, besonders die Schafzucht, sind die Hauptbeschäftigungen; doch hat auch die Industrie sich zu entwickeln begonnen. Im Jahre 1888 waren 2963 km Eisenbahnen und 7476 km Telegraphenlinien in Betrieb; 1384 Schiffe mit 1057913 Tons gingen ein und aus. Die Ausfuhr (1887: 6866000 Pfund Sterling) besteht hauptsächlich in Wolle, Gold, Getreide, Fleisch und Kauriharz, die Einfuhr (1887: 6246000 Pfund Sterling) in Webwaren und Kleidern, Zucker, Spirituosen, Thee, Eisen- und Lederwaren u. s. w. Es gibt drei Universitäten: zu Christchurch, die nur akademische Grade erteilt, zu Otago und Auckland. N. bildet seit 1876 einen einheitlichen Staat, der in 63 Grafschaften zerfällt und Wellington zur Hauptstadt hat. An der Spitze steht der von der englischen Krone ernannte Gouverneur. Es gibt ein Oberhaus von 45 und ein Abgeordnetenhaus von 88 Mitgliedern, darunter auch Vertreter der Maori. Die Staatsschulden betrugen Ende 1887 40225537 Pfund Sterling ($66,_{20}$ Pfund auf den Kopf). — N. wurde 1642 von Tasman entdeckt. Cook landete hier 1769 und nahm die Insel für England in Besitz. Von 1814 an ließen sich Missionäre im Lande nieder; die eigentliche Kolonisation begann aber erst 1839 mit der Gründung von Wellington an der Cookstraße. Im Jahre 1840 erkannten die Maorihäuptlinge im Vertrage von Waitangi die Oberhoheit Englands an. Vgl. Hochstetter, „N." (Stuttgart 1863).

Neusibirische Inseln, Inselgruppe im Nördlichen Eismeer, nördlich von Ostsibirien, zwischen 73 und 78° nördl. Br., besteht, abgesehen von einigen kleinen Eilanden, aus den Inseln Kotelnoi (Kesselinsel), Faddejew oder Thaddäus, Neusibirien

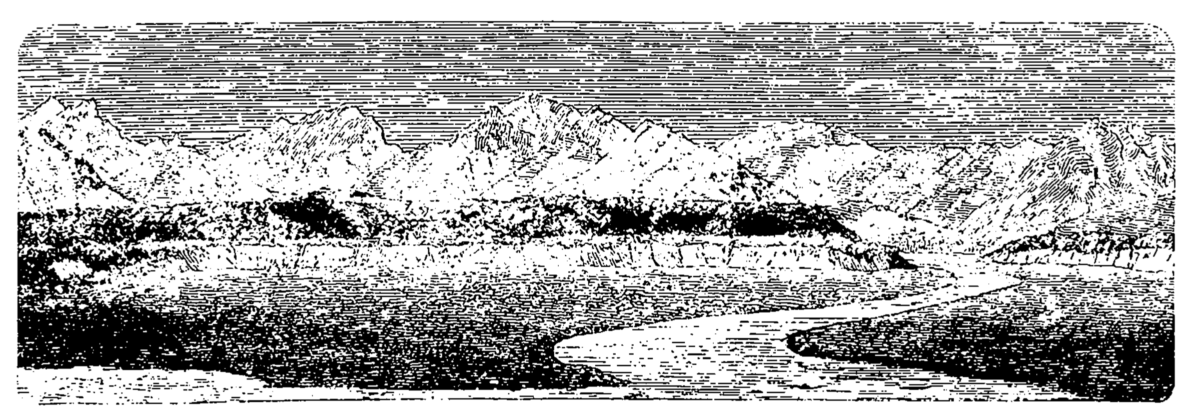
und der Lächowschen Inseln. Sämtliche Inseln, zusammen 25585 qkm groß, sind felsig, pflanzenarm und unbewohnt und fast das ganze Jahr von Eisschollen umgeben, bieten aber einen großen Reichtum an fossilem Elfenbein, Mammut- und Rhinozerosknochen und wertvollen Pelztieren.

Neusiedl (magyar. Nezsider), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Wieselburg, am Nordende des Neusiedlersees, zählt ca. 2800 E.

Neusiedlersee (magy. Fertö-tava), See in den ungarischen Gespanschaften Wieselburg und Ödenburg, im W. von den Vorhöhen des Leithagebirges, im O. durch den Hanschagsumpf begrenzt, bedeckte früher vor der Trockenlegung eines Teils des Hanschagsumpfes 345 qkm und hatte ein graugrünes, schwach salziges Wasser. Fast 3 m unter der Donau gelegen, trocknete der See 1693, 1738 und 1866 aus. Seit letzterem Jahre ist



Nr. 5136. Die Neuseeländischen Alpen.



Nr. 5137. Die westlichen Gebirgsketten der Provinz Nelson am Zusammenflusse des Grey und des Mawhera-iti. (Neuseeland.)

ein großer Teil des Grundes, soweit derselbe aus Letten besteht, kultiviert worden; selbst einige Gehöfte hat man auf demselben anzulegen gewagt. Die großen Überschwemmungen im Frühjahr 1870 und 1876 haben aber auch dem N. wieder durch den Hanschag und die Rabnitz große Wassermassen zugeführt, und gegenwärtig bespülen seine Gewässer von neuem die an seinem westlichen Ufer gelegenen Rebenhügel von Rußth.

Neusilber (Weißkupfer, Argentan, Argyride, Packfong), eine Legierung aus Kupfer, Zink und Nickel, weiß metallglänzend, dem Silber ähnlich. Aus N. werden allerhand Gegenstände gefertigt, namentlich Leuchter, Theekannen, Löffel u. s. w., Neusilbergegenstände, die mit einem starken galvanischen Silberüberzug versehen sind, werden als Chinasilber bezeichnet.

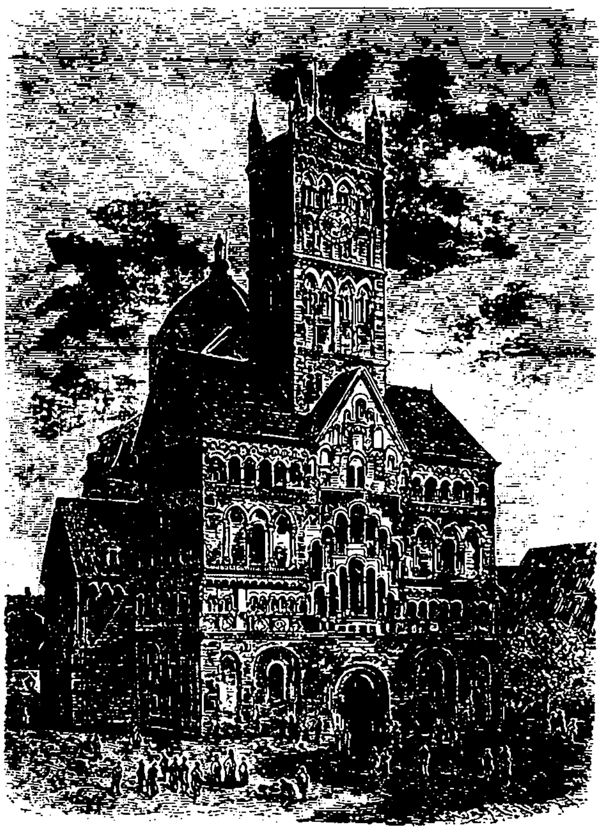
Neusohl (magyar. Besztercze-Banya), Hauptstadt der ungarischen Gespanschaft Sohl und königl. Frei- und Bergstadt, am Zusammenfluß der Gran und Bistritz und an der Bahnlinie Altsohl-N., in einem fruchtbaren, von hohen Bergen rund umschlossenen Thale reizend gelegen, ist Sitz eines Gerichtshofes, einer Finanzdirektion, der Berghauptmannschaft, eines römisch-katholischen Bischofs, eines Konsistoriums, hat eine Kathedrale, eine schöne protestantische Kirche, ein bischöfliches Kastell, ein Domkapitelhaus u. s. w., ein bischöfliches Lyceum und Seminar, ein katholisches Obergymnasium, ein evangelisches Untergymnasium, eine katholische Lehrerbildungsanstalt und (1881) 7159 E. (Slowaken, Deutsche und Ungarn), die namentlich von Bergbau und den verwandten Erwerbszweigen leben.

Neuspanien (Nueva España) nannte man früher das jetzige Mexiko.

Neuß, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinland), am Erftkanal und den Bahnlinien Aachen-N., N.-Zevenaar, Düren-N., N.-Viersen und N.-Oberkassel, ist Sitz eines Amtsgerichts, eines Hauptsteueramts, hat eine evangelische und fünf katholische Kirchen, unter denen die Dom- oder Quirinuskirche von 1209 eines der schönsten mittelalterlichen Baudenkmäler der Rheinlande ist, ein Gymnasium und (1885) 20074 meist katholische E. N. ist sehr bedeutend in Weißwaren-, Baumwollzeug- und Kunstwollerzeugung, Eisengießerei, Maschinenbau, Gerberei, Brauerei u. s. w. Als Hauptmarkt in Getreide und Öl für die Rheinprovinz zeichnet sich N. selbst durch seine großen Mühlenanlagen aus und hat sehr besuchte Viehmärkte. — Die Stadt ist aus einem römischen Standlager (Novesium) erwachsen, für welches Drusus eine Brücke über den Rhein schlagen ließ (Drususthor) und wurde 1474—75 von Karl dem Kühnen vergeblich belagert. — Der Kreis N. umfaßt 293,5 qkm und hat (1885) 51320 E.

Neustadt, Name zahlreicher innerhalb des deutschen Sprachgebiets gelegener Ortschaften. — Neustadt (auch Neustadt-Harzburg), s. Harzburg. — Neustadt an der Dosse, Stadt im Kreise Ruppin des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Brandenburg), an der Dosse und der Bahnlinie Berlin-Hamburg, hat (1885) 1210 E. Bei N. ist das Friedrich-Wilhelms-Hauptgestüt und in dem nahen Dorfe Lindenau das Landgestüt. — Neustadt bei Pinne, Stadt im Kreise Neutomischel des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), hat zwei katholische und eine evangelische Kirche, besuchte Getreidemärkte und (1885) 2372 E., die sich mit Wollweberei, Gerberei und Hopfenbau beschäftigen. — Neustadt an der Warthe (poln. Nowemiastow), Stadt im Kreise Jarotschin des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), an der Warthe, hat (1885) 1193 meist katholische E. — Neustadt bei Magdeburg, ist seit dem 1. April 1887

in Magdeburg einverleibt. — Neustadt am Rübenberge, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Hannover (Provinz Hannover), an der Leine und der Bahnlinie Wunstorf-Bremerhaven, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß, ein Amtsgericht und (1885) 2076 meist evangelische E. — Neustadt in Holstein, Hafenstadt im Kreise Oldenburg der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an einer flußförmigen Bucht der Ostsee, an den Bahnlinien Neumünster-N. und N.-Oldenburg, hat eine schöne gotische Kirche vom Jahre 1238, ein Amtsgericht, ein Hauptzollamt, eine Zuckerfabrik, eine Eisengießerei, ein besuchtes Seebad und (1885) 3898 fast nur evangelische E., die sich mit Schiffbau und Schiffahrt, mit Getreide- und Holzhandel u. s. w. beschäftigen. 4 km südöstlich an der See befindet sich der Leuchtturm Pelzerhaken. — Neustadt bei Gummersbach, Stadt im Kreise Gummersbach des rheinpreußischen Regierungsbezirks Köln, Hauptort der ehemaligen Herrschaft Gimborn-Gummersbach, hat bedeutende Industrie und ca. 1800 E., welche einen bedeutenden Handel treiben. — Neustadt in Hessen,



Nr. 5138. Die Domkirche zu Neuß. (Zu Spalte 890).

Stadt im Kreise Kirchhain des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Cassel), an der Main-Weserbahn, hat ein Amtsgericht, viele Mühlwerke und etwa 2200 meist katholische E., die Ackerbau- und Viehzucht treiben. — Neustadt an der Saale oder an der Rhön, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, an der fränkischen Saale und der Bahnlinie Schweinfurt-Meiningen, 230 m über dem Meere, hat zwei katholische und eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht, ein Forstamt, eine Lateinschule, Wasserleitung, bedeutende Viehmärkte und (1885) 2166 meist katholische E. Zur Zeit Karls des Großen war N. eine königliche Pfalz. Bei N. stehen die ausgedehnten Ruinen der alten Salzburg. Auf der andern Seite der Saale liegt der Badeort Neuhaus mit vier Mineralquellen (kochsalzhaltige Säuerlinge). — Neustadt an der Donau, Stadt im Bezirksamte Kelheim des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, an der Bahnlinie Regensburg-Augsburg, hat vier Kirchen, bedeutende Getreide- und Viehmärkte, Hopfenbau und (1885) 1828 katholische E. — Neustadt am Kulm, Stadt im Bezirksamt Eschenbach des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, zwischen dem Rauhen Kulm (693 m) und dem Kleinen oder Schlechten Kulm (567 m), hat zwei Kirchen, eine Burgruine und (1885) 944 meist evangelische E. — Neustadt an der Waldnaab, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Mündung der Floß in die Waldnaab und an den Bahnlinien München-Hof und Weiden-Bohenstrauß, hat drei katholische Kirchen, ein Amtsgericht, ein Bergamt, ein Schloß, Glasschleiferei und (1885) 1649 E. — Neustadt an der Aisch, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, an den Bahnlinien Passau-Würzburg und N.-Windsheim, 283 m über dem Meere, hat drei Kirchen, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, eine Lateinschule, zwei Schlösser, Woll- und Baumwollindustrie und (1885) 4053 evangelische E., die sich auch mit Hopfenbau u. s. w. beschäftigen. N. war ehemals markgräfliche Residenz. — Neustadt bei Leipzig, industriereicher Vorort von Leipzig, zählt (1885) 6131 E. Seit dem 1. Januar 1890 ist N. in Leipzig einverleibt. — Neustadt bei Stolpen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Pirna der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Polenz und an den Bahnlinien Schandau-Bautzen und N.-Dürröhrsdorf, hat eine in gotischem Stil erbaute Kirche, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, eine starke eisenhaltige Mineralquelle mit Bad und (1885) 3882 meist evangelische E., welche sich mit Leinweberei, Verfertigung von künstlichen Blumen, Stahlwaren, emailliertem Kochgeschirr &c. beschäftigen. — Neustadt, Stadt im badischen Kreise Freiburg, an der Wutach und der Bahnlinie Freiburg-N., 828 m über dem Meere, hat ein Amtsgericht und (1885) 2554 meist katholische E., die viele Schwarzwälderuhren, Tücher, Strohgeflechte u. s. w. verfertigen. — Neustadt, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, auf einer von der Elbe gebildeten Insel, an der Bahnlinie Parchim-Ludwigslust, hat zwei großherzogliche Schlösser mit einer Gemäldesammlung, ein Amtsgericht, eine Baugewerk- und Maschinenschule und (1885) 1663 evangelische E. — Neustadt an der Heide, Stadt im Herzogtum Sachsen-Koburg, an der Rötha und der Bahnlinie Koburg-Sonneberg, hat zwei Kirchen, ein Amtsgericht, eine Porzellanfabrik und (1885) 4327 fast nur evangelische E., die namentlich Spielwaren und viele Puppen verfertigen. — Neustadt an der Mettau, Stadt im nordöstlichen Böhmen, mit Mauern und Türmen umgeben, an der Bahnlinie Chotzen-Halbstadt, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß, ein Kloster und (1880) 2211 E., die sich mit Baumwollweberei und Stärkeerzeugung beschäftigen. — Neustadt an der Waag (slowak. Nova Meszto), großer Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Neutra, hat große Getreidemärkte und (1880) 5164 E. — Neustadt unterm Hohnstein, Flecken im Kreise Ilfeld des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim (Hannover), Hauptort einer gräflich Stolberg-Stolbergschen Standesherrschaft, hat (1885) 852 E. Darüber auf dem Gipfel eines 730 m hohen Berges die Ruine der im 12. Jahrhundert erbauten und 1276 zerstörten Feste Hohnstein. — Neustadt (Mährisch), s. Mährisch-Neustadt. — Neustadt-Eberswalde mit Forstakademie, s. Eberswalde. — Neustadt (poln. Prudnik), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Schlesien), an der Prudnik und der Bahnlinie Kosel-Kamenz, hat eine evangelische und drei katholische Kirchen, ein Kloster, ein Amtsgericht, ein Hauptzollamt, ein Gymnasium und (1885) meist katholische E., welche eine bedeutende Damast-, Lein- und Baumwollweberei, Bleicherei und Seidenwarenfabrikation u. s. w. betreiben. Der Kreis N. zählt auf 7989 qkm (1885) 95456 E. — Neustadt in Westpreußen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Danzig, an der Rheda und Bialla und an der Bahnlinie Stargard i. Pommern-Zoppot, 30 m über dem Meere, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, ein Gymnasium, eine Irrenanstalt und (1885) 5176 meist katholische E., die Holz- und Getreidehandel treiben. Zu den um die Stadt herumstehenden 26 Kapellen wird stark gewallfahrtet. Der Kreis N. zählt auf 1433 qkm (1885) 64735 meist katholische E. — Neustadt an der Orla, Hauptstadt eines Verwaltungsbezirks im Großherzogtum Sachsen-Weimar, an der Orla und der Bahnlinie Gera-Eichicht, 284 m über dem Meere, hat drei

evangelische Kirchen, ein großherzogliches Schloß, ein Amtsgericht, eine höhere Bürgerschule, bedeutende Viehmärkte und (1885) 5120 E., die Leder-, Tuch-, Möbelwaren u. s. w. erzeugen. Nördlich von N. liegt die Sachsenburg mit herrlicher Aussicht über das Orlathal. — Neustadt an der Hardt, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Pfalz (Rheinpfalz), an den Bahnlinien Neunkirchen-Worms, N.-Weißenburg und N.-Monsheim, 137 m über dem Meere, hat eine schöne protestantische Stiftskirche von 1356 mit den Gräbern mehrerer Pfalzgrafen, eine neue katholische Kirche, ein Amtsgericht, zwei Forstämter, ein Gymnasium, eine Realschule, ein reiches Hospital, bedeutenden Wein- und Obstbau und (1885) 12255 meist protestantische E., die Wein- und Holzhandel treiben und mannigfaltige industrielle Erzeugnisse liefern.

Neustädtel, Name zweier deutscher Städte. — Neustädtel bei Schneeberg, Bergstadt in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Niederschlema-Schneeberg, hat eine Klöppelschule, Bergbau auf Silber, Kobalt, Wismut und Nickel und (1885) 3627 evangelische E., die sich außerdem mit Spitzenklöppelei, Stickerei und Kunsttischlerei beschäftigen. — Neustädtel, Stadt im Kreise Freistadt des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), am Weißfurt, hat eine schöne evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 1351 meist evangelische E.

Neustadtl, Stadt im österreichischen Kronlande Mähren, nicht weit von der böhmischen Grenze, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat zwei katholische und eine evangelische Kirche, ein Schloß, Baumwollindustrie und (1880) 2462 E.

Neustädtl, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Friedland des österreichischen Kronlandes Böhmen, am Fuße des Isergebirges, hat (1880) 3848 E., die Kammgarnstoffe, Porzellanwaren ꝛc. erzeugen.

Neustettin, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Köslin (Pommern), an den Bahnlinien Ruhnow-Konitz, Posen-N., N.-Belgard und N.-Stolpmünde, 135 m über dem Meere, hat eine evangelische Kirche, eine Synagoge, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, ein Gymnasium, eine Provinzial-Armenanstalt, Eisengießereien u. s. w. und (1885) 8389 meist evangelische E., die Holz- und Getreidehandel treiben. Der Kreis N. zählt auf 2006 qkm (1885) 74463 meist evangelische E.

Neustrelitz, Hauptstadt des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz mit (1885) 9366 meist evangelischen E., am Zierker See gelegen, ist regelmäßig in Form eines achtstrahligen Sternes gebaut, dessen Mittelpunkt der Markt ist, auf dem sich seit 1866 das Standbild des Großherzogs Georg erhebt. N., erst 1733 gegründet, ist Sitz der Landesbehörden und eines Landgerichts und hat zwei lutherische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium, eine Realschule, eine Bibliothek und ein Altertumsmuseum. Die ansehnlichsten Gebäude sind das außerhalb gelegene Schloß, das Rathaus und das Schauspielhaus. Die Einwohner treiben Bierbrauerei, Brettschneiderei, Mehl- und Ölfabrikation, Eisengießerei und Maschinenbau.

Neustrien (Neustria, entstanden aus Niuvestria, d. h. das neue Westreich), auch Westfrancien oder Francia occidentalis, hieß zur Zeit der Merowinger und Karolinger der von der Scheldemündung bis zur Loire sich erstreckende, im S. an Aquitanien, im O. an Burgund und Austrasien (Francia orientalis) grenzende westliche Teil des alten Frankenreichs; er enthielt die Hauptorte Paris, Soissons, Orleans und Tours.

Neusüdwales (engl. New South Wales), britische Kolonie im südöstlichen Australien, grenzt im O. an den Stillen Ozean, im S. an Viktoria, gegen das größtenteils der Murray die Grenze bildet, im W. an Südaustralien (141° östl. L. von Gr.) und im N. an Queensland (29° südl. Br.) und hat auf 800730 qkm (1888) 1085740 E. (1,3 auf 1 qkm). Die Küste ist meist steil; die wichtigsten Buchten sind: Jervis- und Botanybai, Port Jackson, Brokenbai, Port Hunter und Port Stephens. Auf den Küstenstreifen folgt ein Tafelland, auf dem sich im O., meist am Rande, das Küstengebirge, im W. die Große Scheidekette hinzieht, die von S. nach N. aus den Australischen Alpen (mit den höchsten Bergen Australiens: Mount Clarke 2213 m, Mount Kosciuszko 2187 m), den Maneroo-, Gourock-, Cullerin-, Blauen-, Liverpool- und Neuenglandbergen besteht. Weiter im Innern folgen große Ebenen, der sogenannte Riverinadistrikt, die bis zur Westgrenze reichen. Die westlichen Ebenen werden vom Murray mit dem Darling, Murrumbidschi und Lachlan durchströmt; nach O. fließen der Hunter, Shoalhaven und Hawkesbury. Das Klima gleicht dem südeuropäischen und ist für den Europäer gesund, im allgemeinen im gebirgigen Osten feuchter als in den westlichen Ebenen. In den südlichen gebirgigen Teilen sind Schnee und Eis häufig. Die Wälder sind reich an Nutzhölzern. Der Boden ist im größten Teile der östlichen Counties fruchtbar an Mais, Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und Tabak. Seit 1855 ist der Weinbau mit Erfolg betrieben worden, und in besonders günstigen Lagen gedeiht auch das Zuckerrohr. Die wichtigste Beschäftigung ist die Viehzucht, namentlich die Zucht von Schafen, danach der Bergbau. Die reichen Goldfelder wurden 1851 entdeckt. Außerdem findet man Kupfer und Zinn; das Thal des Hunter hat sehr ergiebige Kohlenlager. An der Spitze der Regierung steht der von der Königin auf sieben Jahre ernannte Gouverneur. Das Oberhaus zählt 54, das Unterhaus 116 Mitglieder. Unter der Bevölkerung gab es 1881 7521 Deutsche und 10205 Chinesen. N. zerfällt in 13 Distrikte oder 118 Grafschaften. Hauptstadt ist Sydney (s. d.). Die Einnahmen der Kolonie betrugen 1888: 8886360, die Ausgaben 8778851, die öffentlichen Schulden 44100149 Pfd. Sterl. (40,61 Pfd. Sterl. auf den Kopf). Die Einfuhr (hauptsächlich Zeuge, Kleidungsstücke, Zucker, Eisenwaren, Maschinen, Spirituosen, Thee, Bier, Weizen und Mehl) hatte 1887 einen Wert von 18806000, die Ausfuhr (am meisten Wolle und Gold) von 18497000 Pfd. Sterl.; 1888 liefen 5927 Schiffe von 4765419 Tonnen ein und aus. Die Eisenbahnen hatten 1888 eine Länge von 3350 km, die Telegraphenlinie eine solche von 17253 km.

Neuteich, Stadt im Kreis Marienburg des preußischen Regierungsbezirks Danzig (Westpreußen), an der schiffbaren Schwente, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Zucker-, Malz- und Maschinenfabrik ꝛc., große Pferdemärkte, bedeutenden Getreidehandel und (1885) 2375 E.

Neuthaler (écus neufs, spr. eküh nöff) hießen die französischen Laubthaler zu sechs Livres, ungefähr 4,87 ℳ.

Neutitschein (tschech. Novy Jičín), Stadt in Mähren, im sogenannten Kuhländchen, am Titschfluß, in schöner Lage, ist Sitz eines Kreis- und Bezirksgerichts, einer Bezirkshauptmannschaft, hat drei Kirchen, ein altertümliches Schloß, eine Landesoberrealschule, eine landwirtschaftliche Mittelschule, eine ärarische Tabaksfabrik, eine große Hutfabrik, bedeutende Wollwarenindustrie u. s. w. und (1880) 10274 größtenteils deutsche E.

Neutomischel, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk und Provinz Posen, an der Bahnlinie Frankfurt a. O.-Posen, hat eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 1504 meist evangelische E., die bedeutenden Hopfenbau treiben.

Neutra (magyar. Nyitra), ungarische Gespanschaft, am linken Donauufer, zwischen den Gespanschaften Preßburg, Komorn, Bars, Turócz und Trencsin, grenzt im NW. an Mähren und wird von der Waag, Neutra (von der das Land den Namen hat), der March, Zsitva und dem Dudvág bewässert. N. hat einen Flächeninhalt von 5726 qkm mit (1881) 370099 meist katholischen E. Das Land ist, mit Ausnahme des Waag- oder Neutrathales und einiger Ebenen, gebirgig oder hügelig und liefert außer den Getreidearten und den gewöhnlichen Feldfrüchten auch guten Wein. Schaf-, Vieh- und Pferdezucht sind von großer Bedeutung. Zahlreiche Fabriken beschäftigen viele Leute N.s. — Hauptort der Gespanschaft ist die Stadt Neutra, am rechten Neutraufer und an der Bahnlinie Tót-Megyer-Nagy-Topolcsáni und hat (1881) 8660 E. N. ist Sitz eines Bischofs, eines Gerichtshofs, hat eine aus zwei Kirchen bestehende Kathedrale, ein Obergymnasium, eine theologische Lehranstalt u. s. w. Die Industrie und der Handel N.s sind ziemlich bedeutend.

Neutral, Neutralität u. s. w., s. unter Neutrum.

Neutrum (lat.), in der Grammatik diejenige Geschlechtsform, die weder masculinum (männlich) noch femininum (weiblich) ist, also das sächliche Geschlecht. Neutral, parteilos, das Wesen des Neutrums habend. Neutralität, Parteilosigkeit, in völkerrechtlicher Beziehung die Nichtteil-

nahme am Streite kriegführender Staaten. **Neutrale Staaten** nennt man solche, denen (wie die Schweiz, Belgien, Luxemburg) die Parteilosigkeit von anderen Staaten gewährleistet worden ist. — **Neutrale Achse.** Bei der Biegung eines Körpers, z. B. eines Stabes, werden diejenigen Fasern, welche sich auf der konvexen Seite des Körpers befinden, ausgedehnt, die auf der entgegengesetzten, konkaven Seite befindlichen zusammengedrückt. Zwischen beiden liegt eine Faserschicht welche weder eine Zusammendrückung, noch eine Ausdehnung erfährt (neutrale Faserschicht). Die gerade Linie, in welcher diese Schicht von der Ebene eines Querschnittes geschnitten wird, heißt die neutrale Achse dieses Querschnittes. — **Neutralsalze** (**Normalsalze**), solche Salze, bei deren Bildung eine vollständige Sättigung zwischen Basis und Säure erfolgt ist. — **Neutralisieren**, soviel wie neutral, parteilos erklären; in der Chemie dasjenige Verfahren, vermittelst welches man die saueren Eigenschaften einer Säure durch eine Base, oder die basischen der letzteren durch eine Säure zum Verschwinden bringt.

Neu-Ulm, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, Ulm gegenüber, an der Donau und der Bahnlinie Ulm-München-Simbach, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, ein schönes Rathaus und zählt (1885) 7593 E. Der Ort wurde 1821 gegründet, 1842 befestigt und 1869 zur Stadt erhoben und gehört mit den Befestigungen in den Rayon der Festung Ulm.

Neuville (spr. Nöwihl, Alphonse Marie Adolphe de), Schlachtenmaler, geb. 31. Mai 1836 zu St. Omer, begann als Schüler Delacroix' mit Bildern aus dem Kriege in Italien von 1864, nahm am deutsch-französischen Kriege teil und stellte seine meisterhaften, naturwahren Malereien ganz in den Dienst der Verherrlichung der in diesem Kriege „glorreich Besiegten“, z. B. „Der Tag von le Bourget“, „Panorama der Schlacht von Rezonville“ (mit Detaille) u. a. Er starb 20. Mai 1885 in Paris.

Neuwarp, Stadt im Kreis Uckermünde des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Pommern), hat ein Amtsgericht, (1885) 2272 E. und Schiffahrt, Holzhandel und Fischerei.

Neuwedell, Stadt im Kreis Arnswalde des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Brandenburg), an der Drage, zwischen zwei Seen gelegen, hat ein Amtsgericht und (1885) 2951 meist evangelische E., die sich mit Leinweberei und Erzeugung von Thon- und Majolikawaren beschäftigen.

Neuwerk, eine zum hamburgischen Amt Ritzebüttel gehörige Insel westlich von der Elbmündung mit zwei Leuchttürmen und einer Station der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, hat ca. 70 E.

Neuwied, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Koblenz (Rheinprovinz) und Hauptort der mediatisierten Grafschaft Wied (s. d.), am rechten Ufer des Rheins, an der Bahnlinie Speldorf-Niederlahnstein, ist Sitz eines Amts-, Land- und Schwurgerichts, hat vier evangelische Kirchen, eine katholische Kirche und Synagoge, Residenzschloß des Fürsten von Wied, Gymnasium mit Realgymnasium, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Taubstummenanstalt, Erziehungsanstalten der Herrnhutergemeinde u. s. w. und (1885) 10192 meist evangelische, Seife, Tabak, Zigarren, Traubenzucker, Nudeln, Stärke, Eisen- und Blechwaren u. s. w. erzeugende E. In der Nähe liegt das Lustschloß Monrepos, mit herrlicher Aussicht. — Der Kreis N. zählt auf 620,4 qkm 74620 E.

Neuwieder Blau oder Kalkblau, s. Bergblau.

Neuyork, s. New York.

Neuzelle, Stift und ehemaliges Cistercienserkloster, zum Dorfe Schlaben im Kreis Guben, des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O. gehörig, an der Bahnlinie Berlin-Sommerfeld, hat eine katholische und eine evangelische Kirche, ein evangelisches Lehrerseminar, ein Waisenhaus und (1885) 352 E.

Neuzoll, soviel wie Zentimeter.

Nev., *amtliche Abkürzung des Unionsstaates Nevada.*

Nevada (abgekürzt Nev.), Staat im W. der amerikanischen Union, wird im N. von Oregon und Idaho, im O. von Utah und Arizona, im SW. und W. von Kalifornien begrenzt, hat auf 286701 qkm (1880) 62266 E. (mit 2803 Indianern und 5416 Chinesen, aber ohne 6800 noch in Stämmen lebende Indianer), 0,2 auf 1 qkm, und gehört größtenteils dem sogenannten Großen Becken zwischen dem Felsengebirge und der Sierra Nevada an, einer Hochebene, die von zahlreichen Bergketten in der Richtung von N. nach S. durchzogen wird, mit dem Charleston Peak im S. als höchstem Gipfel (3315 m). Wüsten und Steppen bedecken den größten Teil des Landes; nur der W. ist fruchtbarer und bei künstlicher Bewässerung für den Ackerbau (Gerste, Hafer, Weizen, Kartoffeln und Tabak) geeignet. Im W. berührt der Colorado das Land, den N. durchfließt der Humboldt-River. Im W. befinden sich viele Seen. Der Hauptreichtum sind die Mineralschätze, obenan Gold und Silber, sodann Kupfer, Steinsalz, Quecksilber, Platin u. s. w. Die Pacificbahn durchschneidet den N. (1189 km mit den Seitenlinien). Der Senat zählt 25, die Abgeordnetenversammlung 50 Mitglieder. Die Staatsschuld belief sich 5. Januar 1888 auf 380000 Dollar. Hauptstadt ist Carson City. N. wurde 1848 von Mexiko an die Vereinigten Staaten abgetreten, 1861 als Territorium eingerichtet und 1864 als Staat aufgenommen. Im Jahre 1849 wurde das Gold entdeckt.

Nevado de Sorata, Berg, s. Illampu.

Nevers (spr. Nöwähr), Hauptstadt des mittelfranzösischen Departements Nièvre und der ehemaligen Provinz Nivernais, mit (1886) 20935 E., liegt an der Nièvre, nahe ihrer Vereinigung mit der Loire und unweit der Mündung des Allier und erhebt sich mit ziemlich steilen Straßen amphitheatralisch an einem Hügel, welcher von dem alten herzoglichen Schlosse (jetzt Justizpalast) und der Kathedrale gekrönt wird. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich noch die Präfektur und der zur Erinnerung an den Sieg von Fontenoy 1746 errichtete Triumphbogen aus. N. ist Sitz des Präfekten, eines Bischofs und eines Assisenhofes und hat ein Lyceum, ein Lehrerinnen- und ein Priesterseminar, eine Kunstschule, eine öffentliche Bibliothek und mehrere Museen. Von größter Bedeutung ist die Porzellan- und Fayencemanufaktur der Stadt, die außerdem noch Glaswaren, Leder und Chemikalien liefert und eine staatliche Geschützgießerei besitzt. Die Umgegend, namentlich die Orte La Chaussade und Fourchambault, treibt eine ausgedehnte Eisenindustrie. — N., schon zu Cäsars Zeiten als Noviodunum, später als Nevirnum bekannt, wurde Hauptort der bereits im 9. Jahrhundert erwähnten Grafschaft Nivernais, welche 1538 zum Herzogtum erhoben wurde.

Nevers (spr. Nöwähr, Louis Jules Barbon Mancini = Mazarini), französischer Minister, geb. 16. Dezember 1716 in Paris, gest. daselbst 25. Februar 1798. Nach dem Ausbruch der Staatsumwälzung blieb er dem Könige Ludwig XVI. treu, wurde infolgedessen ins Gefängnis geworfen, doch nach Robespierres Sturz wieder befreit. Er schrieb Gedichte, Übersetzungen und Teile der politischen Geschichte.

Neville (spr. Newwill), englisches Adelsgeschlecht; dasselbe leitet seinen Ursprung zurück auf Uchtred, den angelsächsischen Grafen von Northumberland, dessen Nachkomme, Robert Fitz-Maldred, Herr von Raby in der Grafschaft Durham, um 1200 die Isabel de N., die Erbin eines mächtigen normannischen Barons ehelichte. Das Geschlecht kommt seit dem 14. Jahrhundert sehr häufig in der englischen Geschichte vor. Besonders zu erwähnen sind die folgenden: Ralph N., erster Graf von Westmoreland (gest. 1425), der in den Wirren jener Zeit eine große Rolle spielte. Seine jüngste Tochter, Cicely, ward die Gemahlin von Richard Plantagenet, Herzogs von York und die Mutter Eduards IV. und Richards III. Ralphs ältester Sohn aber, Richard N., heiratete die Erbin des Thomas von Montacute, Grafen von Salisbury, dessen Titel er 1442 verliehen erhielt. Im Bürgerkrieg besiegte er wiederholt als Anhänger des Hauses York die Lancastrier, ward aber in der Schlacht von Wakefield gefangen genommen und enthauptet. Sein ältester Sohn war der heldenmütige Graf von Warwick (s. d.). Der zweite Sohn, John N., gleichfalls ein Haupt der Yorkschen Partei, besiegte den Herzog von Somerset bei Hexham, erhielt 1470 den Titel eines Marquis von Montague, fiel aber, als er mit seinem Bruder Warwick an Eduards IV. Stelle wieder Heinrich VI. auf den Thron setzen wollte, 14. April 1471. Dafür ward sein Sohn Georg aller Güter, Titel und Würden verlustig und starb 1483 in Vergessenheit. — Charles N., sechster Graf

von Westmoreland, aus einer Seitenlinie, beteiligte sich 1570 am Aufstand des Grafen von Northumberland gegen Elisabeth, ward aber geächtet und starb arm in den Niederlanden. Von den übrigen N.s erwähnen wir nur noch Richard N.-Griffen, Lord Braybrooke, geb. 26. September 1783, gest. 13. März 1858, seinen Sohn Richard Cornwallis N., geb. 17. März 1820, gest. 21. Februar 1861, die sich beide um die Archäologie rühmlich verdient gemacht haben.

Nevis (spr. Nihwis), britische, zu den Leewardsinseln Westindiens gehörige Insel, von 113 qkm Fläche mit (1881) 11864 meist farbigen E. N. ist fruchtbar und führt besonders Zucker und Rum aus. Hauptstadt ist Charlestown.

Nevis (spr. Nihwis, Ben), Berg, s. Ben Nevis.

Nevrekop, Handelsstadt im Vilajet Salonichi (Makedonien), im Thale des Karasu, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, eines Kaimakams und eines Landgerichts und hat etwa 8000 E. (Christen und Mohammedaner), die Tabakbau und Getreidehandel treiben.

Névy (Ladislaus), ungarischer Ästhetiker, geb. 27. Januar 1841 in Közép-Jszkász, bis 1871 Ordensgeistlicher und Professor in Ödenburg, seitdem Professor der ungarischen Litteratur an der Handelsakademie in Budapest. Seine zum Teil preisgekrönten Schriften behandeln die Theorie der Schriftwerke, der Tragödie, der Komödie, der dramatischen Mittelarten und verwandte ästhetische Gegenstände in ungarischer Sprache.

New (engl., spr. Nju, d. i. neu), Bestandteil in zahlreichen geographischen Wörtern.

Newa, der 56 km lange und auf seinem ganzen Laufe schiffbare Abfluß des Ladogasees, im russischen Gouvernement St. Petersburg, strömt bei Schlüsselburg aus und mündet unterhalb Petersburg in den Newabusen, den östlichsten, zwischen Petersburg und Kronstadt gelegenen Teil des Finnischen Meerbusens. Sie bildet dabei ein Delta, dessen Hauptarme die Große und Kleine Newa sind. Herrliche, von Wald, Wiesen, Parkanlagen und Villen bedeckte Inseln werden von diesen Armen umschlossen, Petersburg selbst wird von 14 Stromarmen und 7 Kanälen durchschnitten. Der Strom ist im Jahre durchschnittlich 147 Tage lang zugefroren.

New-Albany (spr. Nju-Ahlbeni), Hauptstadt der Grafschaft Floyd, im amerikanischen Unionsstaat Indiana, rechts am Ohio, Portland gegenüber, hat ein Seminar der Presbyterianer, Schiffbau Eisengießereien u. s. w. und (1880) 16423 E., die einen bedeutenden Handel treiben.

New-Almaden (spr. Nju-Almehden), quecksilberreiche Gegend im kalifornischen Küstengebirge der Grafschaft Santa Clara, des amerikanischen Unionsstaates Kalifornien.

Newark (spr. Njuark), Name mehrerer amerikanischen und einer englischen Stadt. — Newark, größte Stadt im Staate Neujersey, ist mit der nicht mehr als 10 km westlich gelegenen Stadt New York durch fünf Bahnlinien verbunden und hat (1885) 152988 E. Die 1666 gegründete Stadt ist regelmäßig gebaut, hat große und breite Straßen, drei schöne öffentliche Parke, eine Hochschule, eine Akademie und andere höhere Bildungsanstalten, eine große öffentliche Bibliothek, gegen 100 Kirchen und eine großartige und mannigfaltige Industrie und ist eine der größten Handelsstädte der Vereinigten Staaten. — Newark, Hauptstadt der Grafschaft Licking im Staate Ohio, am Lickingfluß, hat (1880) 9600 E., die einen bedeutenden Produktenhandel treiben. In der Umgegend befinden sich große Steinkohlenbergwerke. — Newark, Stadt im Staate Delaware, hat ein College und (1880) 7148 E. — Newark upon Trent (spr. N. öponn Trent), Stadt in der englischen Grafschaft Nottingham, rechts am schiffbaren Trent, hat eine altertümliche prächtige Kirche, eine Lateinschule, große Malzdarren, Brauereien, Eisen- und Messinggießereien rc. und (1881) 10018 E. Auf einer Insel des Trent befinden sich die Ruinen eines unter König Stephan im 12. Jahrhundert erbauten Schlosses.



Nr. 5139. Newcastle upon Tyne. (Zu Spalte 899.)

New Bedford (spr. Nju Beddfohrd), wichtige Seestadt im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts, an der Buzzardsbai, hat einen trefflichen Hafen und (1885) 33393 E., die einen lebhaften Handel treiben und sich mit Baumwollspinnerei, Thranraffinerie, Schiffbau und dem Walfischfange beschäftigen.

New Berne (spr. Nju Bern) oder Neubern, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Nordcarolina, an der Neuse und an der Mündung des Trentflusses, hat eine Akademie und (1880) 6443 E., die einen lebhaften Handel, besonders in Baumwolle, treiben.

Newberry (spr. Njuhberri, John Strong), amerikanischer Geolog, geb. 22. Dezember 1822 zu New Windsor in Con-

necticut, seit 1851 praktischer Arzt in Cleveland, nahm 1855 bis 1859 als Arzt und Geolog an verschiedenen Expeditionen teil, ward 1866 Professor der Geologie am Columbia-College in New York, 1869 Staatsgeolog von Ohio und 1870 Präsident des Lyceum of Natural History in New York. Er schrieb: „The geology, botany and zoology of North California and Oregon" u. a. m.

Newbridge (spr. Njuhbriddsch), Stadt in der irischen Grafschaft Kildare der Provinz Leinster, links am Liffey, nahe beim stehenden Lager auf dem Curragh mit großer Kavalleriekaserne, hat (1881) 3372 E.

New Brunswick (spr. Nju-Brönnswick), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Neujersey, am rechten Ufer des schiffbaren Raritan und am Delaware-Raritan-Kanale, hat eine katholische Kathedrale und zwölf andere Kirchen, ein Kollege, ein reformiertes theologisches Seminar und (1885) 18258 E., die namentlich Kautschuk- und Strumpfwaren, Leder und Tapeten erzeugen.

New Brunswick, Provinz, s. Neubraunschweig.

Newburgh (spr. Njuhboro), Name einer britischen und einer amerikanischen Ortschaft. — Newburgh, Flecken mit Hafen in der schottischen Grafschaft Fife, am Firth of Tay, hat (1881) 1852 E., die Leinweberei und einen ziemlich bedeutenden Handel treiben. — Neuburgh, Hauptstadt der Grafschaft Orange im amerikanischen Unionsstaate New York, am rechten Ufer des Hudson, hat ein Seminar der Presbyterianer und (1880) 18049 E., die einen bedeutenden Handel und Industrie betreiben. N. wurde 1709 von Pfälzern gegründet.

Newbury (spr. Njuhbörri), Stadt in Berkshire (England), am Kement, hat eine restaurierte gotische Kirche aus der Zeit Heinrichs VII., eine Lateinschule und (1881) 10144 E. Hier 20. September 1643 und 27. Oktober 1644 Schlacht zwischen den Parlamentstruppen und den Truppen des Königs Karl I.

Newburyport (spr. Njuhbörripört), Stadt mit großem Hafen in der Grafschaft Essex des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, an der Mündung des Merrimac in den Atlantischen Ozean, hat eine Universität für neuere Sprachen und (1885) 13716 E., die Handel und Fischerei treiben.

Newcastle (spr. Njukäßl), Name mehrerer Städte im englischen Sprachgebiet. — Newcastle, Hafenstadt in der Grafschaft Northumberland der englischen Kolonie Neusüdwales in Australien, am Richmond, hat ein Theater, sechs Banken, große Docks, Werften, die bedeutendsten Steinkohlenbergwerke Australiens und (1881) 15595 E. N. ist Sitz eines deutschen Konsuls. — Newcastle under Lyme (spr. N. önder Leim), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford mit (1881) 17508 E., liegt unweit des Trent westlich von Stoke, liefert Hüte, Schuhe und Papier und hat ein großes Eisenwerk (Silverdale). — Newcastle upon Tyne (spr. N. öponn Tein), Hauptstadt der englischen Grafschaft Northumberland, mit (1881) 145359 E., liegt am linken Ufer des Tyne etwas oberhalb seiner Mündung in die Nordsee und ist mit der am jenseitigen Ufer liegenden Stadt Gateshead durch zwei Brücken verbunden, von denen die eine tief unten im Thale liegt, die andere, die High Level Bridge, in 41 m Höhe das Thal überspannt und, 1846—49 von Robert Stephenson erbaut, eine der großartigsten Brücken Englands ist. Die am Flusse sich hinziehenden Stadtteile haben enge und schmutzige, die oberen dagegen stattliche Straßen, unter denen die Grey Street mit der Denksäule des Lord Grey sich besonders auszeichnet. Unter den öffentlichen Gebäuden sind besonders nennenswert die Börse, die Gildhalle, das Rathaus, das Theater und von den Kirchen die aus dem 14. Jahrhundert stammende Nikolaskirche, ein vorzügliches Bauwerk mit prächtigem Turme, und die neue katholische Kathedrale. Von dem alten Schlosse Wilhelms des Eroberers stehen noch das Burgverlies und zwei Thore; Robert Stephenson ist von der Stadt ein Denkmal errichtet worden. Unter den Plätzen steht der Markt obenan. Die bedeutendsten wissenschaftlichen Anstalten sind das Gymnasium, die Seemanns-, Bergbau und Arzneischule, die Bibliothek, die Sternwarte und der Botanische Garten. N. ist vor allem Seehandelsstadt. Kohlen bilden den Hauptausfuhrartikel. Die Gruben liegen zu beiden Seiten des Flusses bis 3,5 km vor dessen Mündung. Sehr bedeutend ist der Schiffbau, ferner der Maschinenbau, die Töpferei, die Glasfabrikation, die Eisengießerei, die Fabrikation von Chemikalien, Leder ꝛc. In der Vorstadt Elswick sind die weltberühmten Eisen- und Stahlwerke von Sir W. Armstrong. — N. ist aus der römischen Militärstation Pons Aelii, einer Feste des Piktenwalles, entstanden; unter den Angelsachsen hieß es Monkchester (d. i. Mönchburg), von seinen zahlreichen Klöstern. Den jetzigen Namen bekam es nach der 1080 an Stelle des geschleiften alten Kastells erbauten „Neuburg". — Newcastle, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Delaware, am Delawarefluß, hat Maschinenfabriken und (1880) 3700 E.

Newcastle (spr. Njucäßl, Thomas Pelham-Holles, Herzog von), englischer Staatsmann, geb. 21. Juli 1694. Durch Walpoles Einfluß 1731 Staatssekretär geworden, unterstützte er später die Kriegspartei, welche 1742 Walpoles Sturz herbeiführte. So blieb er auch dann noch im Amt und brachte sogar 1743 seinen Bruder Henry Pelham an die Spitze des Kabinetts. Als derselbe 1754 starb, folgte ihm N. selbst als erster Lord des Schatzes. Auf diesem Posten behauptete er sich bis 1760. Von 1765—66 noch Geheimer Siegelbewahrer, starb er 17. November 1768. Da N. keine direkten Leibeserben hinterließ, ging der Herzogstitel auf seinen Neffen, Henry Fiennes Clinton, Grafen von Lincoln, über. Dessen Sohn Henry Pelham Fiennes-Pelham Clinton, Herzog von N., geb. 30. Januar 1785, folgte schon 1795 seinem Vater in dem Titel und erregte 7. Oktober 1831 die Volkswut, als er im Oberhause die anfängliche Verwerfung der ersten Reformbill durchsetzte. Er starb 12. Januar 1851. — Sein ältester Sohn Henry Pelham Pelham-Clinton, Herzog von N., bis zu des Vaters Tode Graf Lincoln, geb. 22. Mai 1811, ward 1852 Staatssekretär für die Kolonien, dann Kriegsminister bis 1855, die folgenden Jahre ohne Amt, seit 1859 wieder Staatssekretär für die Kolonien, gest. 18. Oktober 1864 auf Schloß Clumber bei Nottingham.

Newcomb (spr. Njukohm, Simon), amerikanischer Astronom, geb. 12. März 1835 zu Wallace in Neuschottland, ward 1861 Professor der Mathematik am Marine-Observatorium in Washington und erwarb sich durch seine astronomischen Forschungen einen großen Ruf. Er veröffentlichte unter andern: „Investigation of the solar parallax" (1867), „Tables of the planet Neptune" (1865), „Tables of Uranus" (1873), „Popular astronomy" (1878) u. a. m.

Newel, Kreisstadt im russischen Gouvernement Witebsk, am gleichnamigen See, hat (1895) 7310 E. (meist Juden).

New England (spr. Nju Ingländ), s. Neuengland.

New Foundland (spr. Nju Faundländ), s. Neufundland.

Newgate, ein seit 1218 bestehendes Gefängnis in London, in welchem die Hinrichtungen vorgenommen werden.

New Germany (spr. Nju Dschörmeni), s. Neudeutschland.

New Hampshire, s. Neuhampshire.

Newhaven (spr. Njuhäwn), kleiner Hafenort in der englischen Grafschaft Sussex, an der Mündung der Ouse in den Kanal la Manche und an der Bahnlinie Lewes-Seaford, hat eine Schiffswerfte und (1881) 4421 E. N. unterhält fast tägliche Dampfschiffahrten nach Dieppe und den Kanalinseln.

New Haven (spr. Nju-Häwn), größte Stadt des amerikanischen Unionsstaates Connecticut, an einer Bai des Long-Island-Sundes gelegen, ist schön gebaut und hat mit Ulmen bepflanzte breite Straßen, eine Universität, Yale College, 1700 gegründet, mit sechs Fakultäten und einer Bibliothek von 120000 Bänden, eine große Anzahl herrlicher Gebäude, einen sicheren, zu jeder Jahreszeit offenen, aber seichten Hafen und (1880) 62882 E., die eine bedeutende und mannigfaltige Industrie und den größten überseeischen Handel von Connecticut treiben. N.-H. besitzt mehr als 50 christliche Kirchen, Bethäuser und zwei Synagogen und wurde 1701 gegründet.

Newjanskij Sawod oder Nejwinskij-Sawod, großes Hütten- und Eisenwerk mit Gießerei und Goldwäscherei im russischen Gouvernement Perm, an der Neiwa, 1699 gegründet, beschäftigt 3—5000 Arbeiter. Das Dorf N. hat vier Kirchen der Sektierer und Altgläubigen, eine griechisch-katholische Kirche und (1881) 16066 E.

New Jersey, s. Neujersey.

New London (spr. Nju-Londen), Hauptort und Hafenplatz der gleichnamigen Grafschaft des amerikanischen Unionsstaates Connecticut, unweit der Mündung des Themseflusses,

hat (1880) 10537 E., besitzt einen guten, durch zwei Forts verteidigten Hafen und treibt beträchtlichen Handel und Fischfang.

Newman (spr. Njumen, John Henry), englischer Theolog, geb. 21. Februar 1801 zu London, Mitbegründer des englischen Puseyismus (s. d.), aber folgerichtiger als Pusey selbst, indem er 1845 offen zur römisch-katholischen Kirche übertrat, um fortan für dieselbe in England eifrigst zu wirken. Von 1853—59 war er Rektor der katholischen Universität Dublin, 1879 Kardinal und siedelte nach Rom über. Von seinen Schriften erschienen besonders die „Discourses adressed to mixed congregations“ (London 1850, 5. Aufl 1881; auch deutsch (von Schündler, Mainz 1851). Außerdem sind noch seine „Essays“ (2 Bde., London 1871, neue Ausg. 1885) besonders hervorzuheben. Gesammelt erschienen seine Schriften in 34 Bden. (1870—79). Sein Leben beschrieb Jennings (London 1881). — Francis William N., Bruder des Vorigen, namhafter Philolog, Philosoph und Historiker, geb. 27. Juni 1805 zu London, 1840—46 Professor am New-College in Manchester, seitdem bis 1863 an der Londoner Universität. Unter seinen zahlreichen Werken verdienen namentlich erwähnt zu werden: „History of the Hebrew monarchy etc.“ (3. Aufl., London 1865), „The soul, her sorrows and her aspirations“ (9. Aufl., ebd. 1882; deutsch, Leipzig 1851), „Phases of faith“ (neue Aufl., London 1881), „Miscellanies“ (2 Bde., 1869—87). Auch übersetzte er Horaz' Oden, die Iliade u. a.

Newmarket (spr. Njumarket), Stadt in der englischen Grafschaft Cambridge, an der Grenze der Grafschaft Suffolk, 20 km östlich von Cambridge, an der Bahnlinie Cambridge-Haughley, hat (1881) 5093 E. und ist berühmt durch seine sieben jährlichen Wettrennen.

New Meriko, s. Neumexiko.

New Orleans (spr. Nju Orlihns oder Nju Orliänns), Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Louisiana, mit (1880) 216090 E (darunter 57617 Schwarze und Mulatten), liegt am Mississippi 150 km oberhalb seiner Mündung und größtenteils auf dem linken Ufer, in einer Ebene, die bei Hochwasser $0{,}6$ bis $1{,}2$ unter dem Spiegel des Stromes liegt, und ist deswegen durch einen großen Damm (Levée) gegen Überschwemmungen geschützt. Der älteste Teil der Stadt trägt teilweise noch den Charakter der älteren spanischen und französischen Städte. Die schönste Straße ist die Canal Street. Unter den Bauwerken zeichnen sich aus: die 1792—94 erbaute alte Kathedrale (St. Louis) und die neue (St. Patrick), das marmorne Rathaus, das Zollhaus und die alte Münze. Denkmäler sind B. Franklin, General Jackson und Clay errichtet. N. hat die Staatsuniversität von Louisiana, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten und fünf größere Theater. Die Industrie ist nicht bedeutend, um so großartiger der Handel. Den Hafen können jetzt die größten Seeschiffe erreichen. Die Einfuhr betrug im Jahre 1886—87 9652135 Dollar, die Ausfuhr 79519909 Dollar. Hauptgegenstand der Ausfuhr ist Baumwolle, andere Stapelartikel sind Zucker, Mehl und Tabak. — N. wurde 1699 gegründet, 1722 Hauptstadt des französischen Louisiana und nach dem Bürgerkriege Hauptstadt des Staates Louisiana.

Newport (spr. Njuhpört), Name mehrerer englischen und amerikanischen Ortschaften. — Newport, Hauptstadt der englischen Insel Wight, am schiffbaren Medina, hat ein Stadthaus mit Markthalle, ein Museum, eine Lateinschule, große Zwiebackbäckereien und (1881) 9357 E. — Newport, Hafenstadt in der englischen Grafschaft Monmouth, unweit der Mündung des Usk an dessen rechtem Ufer, hat vortreffliche Docks, große Eisenwerke und Nagelschmieden und (1881) 35313 E. Als Exportplatz für die Produkte des südlichen Wales von großer Bedeutung, führt N. namentlich Eisen, Zinn und Kohlen aus. N. ist Sitz eines deutschen Konsuls. — Newport, Hafenstadt und eine der beiden Hauptstädte des amerikanischen Unionsstaates Rhode-Island, auf der Westküste der Insel Rhode-Island, an der Narranganset bai, hat einen vortrefflichen, durch zwei Forts geschützten Hafen und (1885) 19566 E., welche Baumwollweberei und Fabrikation von Uhren zc. treiben. N. ist ein sehr beliebter, vielbesuchter Badeort. — Newport, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Kentucky, Cincinnati gegenüber, links am Ohio, hat (1880) 20423 E. — Newport Pagnell (spr. N. Päggnel), Stadt in der englischen Grafschaft Buckingham, an der Mündung des Louvet in die Ouse, hat eine protestantisch-theologische Lehranstalt, eine Papiermühle u. s. w. und (1881) 3686 E., die sich mit Spitzenklöppelei beschäftigen.

New Radnor, Ortschaft in Wales, s. Radnor.

New Roß (spr. Nju Roß), Stadt in der irischen Grafschaft Wexford, am Barrow, hat einen Hafen, Brennereien und (1881) 6670 E., die Handel treiben.

Newry (Njuri), Hafenstadt in der irischen Grafschaft Down der Provinz Ulster, an der Vereinigung des Newry mit dem Kanal gleichen Namens und an dessen Mündung in die Carlingfordbai, ist Sitz des katholischen Bischofs von Dromore und eines deutschen Konsulats, hat eine Kathedrale und (1881) 14808 E., die sich mit Leinweberei, Verfertigung von Geräten, Wagen u. s. w. und Eisengießerei beschäftigen.

New Shoreham (spr. Nju Schohräm), Stadt und Hafenplatz in der englischen Grafschaft Sussex, an der Mündung des Adur in den Kanal La Manche, hat eine große normännische Kirche, eine Lateinschule, ein Museum, ein Seebad, Werfte und (1881) 3572 E., die einen lebhaften Handel, Schiffbau und Austernfischerei treiben. N. ist Sitz eines deutschen Konsulats. — Nicht weit davon liegt das Dorf Old-Shoreham, einst unter dem Namen Cymenesore eine bedeutende Stadt, bei der 477 n. Chr. die Sachsen landeten und die Eroberung Britanniens begannen.

Newskij Prospekt, die großartigste Straße von Petersburg.

Newton (spr. Njutn), Name verschiedener Ortschaften im englischen Sprachgebiete. — Newton, Stadt in der Grafschaft Middlesex des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, am St. Charlesfluß, hat 25 Kirchen, ein 1826 von Baptisten gegründetes theologisches Seminar, eine Büchersammlung von 12000 Bänden, zwei Waisenhäuser, Papiermühlen zc. und (1885) 19759 E — Newton Abbot (spr. N. Äbbot), Stadt in Devonshire (England), hat Eisenbahnwerkstätten, und (1881) 29189 E. — Newton in Makerfield (spr. N. in Mehkerfield), Stadt in Lancashire (England), an der Bahnlinie Manchester-Liverpool, hat Eisengießereien, Zuckersiedereien, große Eisenbahnwerkstätten und (1881) 10580 E.

Newton (spr. Njut'n, Charles Thomas), englischer Archäolog, geb. 1816 in Herefordshire, war 1840—52 einer der Aufseher der Altertümer des Britischen Museums und stellte dann bis 1859 als Vizekonsul in Mytilene Nachgrabungen an, entdeckte in Budrun (Halikarnassos) die Ruinen des alten Mausoleums und brachte die Skulpturen desselben ins Britische Museum. Seine Hauptschriften sind: „The excavations of Budrun“ (1858), „History of the discoveries at Halicarnassus, Cnidos and Bianchidae“ (2 Bde., 1865) und „Travels and discoveries in the Levant“ (2 Bde., 1865). Seit 1861 ist er Inspektor der klassischen Altertümer des Britischen Museums.

Newton (spr. Njut'n, Sir Isaac), der Begründer der neueren mathematischen Physik und der physischen Astronomie, geb. 5. Januar 1643 zu Woolsthorpe, in der englischen Grafschaft Lincoln. Er ward 1669 Professor der Mathematik an der Universität Cambridge, die er seit 1688 auch im Parlament vertrat, 1695 Münzwardein in London, 1699 Mitglied der Pariser Akademie, 1703 Vorsitzender der Königlichen Sozietät in London, erhielt 1705 die Ritterwürde und starb 20. März 1727 zu Kensington, beigesetzt in der Westminsterabtei. Bereits vor Übernahme seiner Professur in Cambridge hatte sich N. durch drei der wichtigsten Entdeckungen unsterblich gemacht. Zuerst entdeckte er auf dem Gebiete der höheren Mathematik die Beziehungen stetig sich ändernder (fluenter) Größen und gründete darauf seine Methode der Fluxionen, eine Entdeckung, welche zwar gleichzeitig auch von Leibniz gemacht, und von diesem sogar früher veröffentlicht wurde (s. Differentialrechnung), die aber dennoch auch N.s Ruhme zu gute kommt, da die beiden größten Denker ihrer Zeit völlig unabhängig voneinander zu ihren Ergebnissen kamen. Die zweite Entdeckung N.s war die der Allgemeinheit der Schwere, deren Gesetze er entwickelte und auf die astronomischen Erscheinungen anwenden lehrte (s. Gravitation). Endlich bahnte er die rationelle Erkenntnis des Lichtes an, und namentlich war es die Zusammensetzung des weißen Sonnenlichtes aus farbigen Strahlen, welche er experimentell auf das Schärfste nachwies und womit er eine richtige Farbenlehre

begründete. Um die Theorie der Lichtbrechung, wie um die der Schallfortpflanzung und der Wasserwellen, um die Einführung der Spiegelteleskope, ihre Vervollkommnung und Benutzung für astronomische Beobachtungen erwarb er sich die größten Verdienste. Sein Hauptwerk bilden die „Philosophiae naturalis principia mathematica“ (London 1687; 3 Bde. mit Kommentar, Genf 1739—42 und Prag 1781; neu herausgegeben von Frost 1878; deutsch von Wolfers, Berlin 1872). Seine „Opera omnia“ gab Horsley heraus (5 Bde., London 1779—85). Sein Leben beschrieb Brewster (Edinburg 1832; neue Aufl. 1881; deutsch von Goldberg, Leipzig 1833). Seine „Correspondance“ gab Eddlestone heraus (London 1850). Vgl. auch Pisco, „N. oder Pascal?“ (Wien 1870), Neumann, „Über die Prinzipien der Galilei-N.schen Theorie“ (Leipzig 1870). Brewster gab auch die „Memoirs of the life of N.“ (2. Aufl., Edinburg 1860) heraus.



Nr. 5140. Sir Isaac Newton (geb. 5. Januar 1643, gest. 31. März 1727).

Newton in Makerfield (spr. Njut'n in Mehkerfihld), Stadt in der englischen Grafschaft Manchester, an der Bahnlinie Manchester-Liverpool gelegen, zählt (1880) 10580 gewerbthätige E.

Newtonsche Farbenscheibe oder Farbenkreisel ist eine von Newton angegebene Vorrichtung zur Erzielung eines Mischfarbeneindrucks im Auge mittels sehr schnell sich folgender Darbietungen der zu mischenden farbigen Einzeleindrücke auf derselben Stelle der Netzhaut des Auges. Man erreicht deis nach Newton, wenn man die Farben sektorenweise nebeneinander auf Papierscheiben aufträgt und diese dann in schnelle Umdrehung versetzt. Eine Scheibe mit sämtlichen Regenbogenfarben gibt dabei nicht reines Weiß als Mischung, sondern ein Weißgrau.

Newtonsche Ringe heißen in der Optik die regenbogenartigen Ringe, welche erscheinen, wenn man eine möglichst schwach gekrümmte gläserne Konvexlinse auf eine ebene Glasplatte legt. Beim Durchblick erscheint der Berührungspunkt hell und um ihn bemerkt man eine Anzahl konzentrischer, durch die Beugung oder Inflexion (s. d.) des Lichts in der dünnen Luftschicht zwischen beiden Gläsern entstehende gefärbte Ringe. Im reflektierten Licht erscheint der Berührungspunkt schwarz und die auch hier wieder erscheinenden Ringe zeigen stets die Komplementärfarbe zu den Ringen im durchgehenden Lichte. Auf dieselbe Weise wie die Farben dieser Ringe entstehen überhaupt die bekannten Farben in dünnen Schichten oder Blättchen, wie z. B. in Seifenblasen.

Newtons Metall, eine schon bei 98° C. schmelzende Legierung, aus Zinn, Blei und Wismut bestehend.

Newtown (spr. Njutaun), Stadt in der Grafschaft Montgomery des englischen Fürstentums Wales, am Severn und am Endpunkt des Montgomerykanals, ist Hauptsitz der Flanellmanufaktur in Wales und hat (1881) 4279, in der Gemeinde 7170 E.

Newtownards (spr. Njutards), Fabrikstadt in der Grafschaft Londonderry der irischen Provinz Ulster, am Nordende des Strangford Lough, hat eine protestantische Kirche und sieben Bethäuser der Presbyterianer und (1881) 8676 E., die sich mit Musselin- und Damastweberei beschäftigen.

Newtown Limavady (spr. Njutaun Limawädi), Stadt in der Grafschaft Londonderry der irischen Provinz Ulster, rechts am Roefluß mit (1881) 2954 E., ist ein Hauptsitz der Flachsindustrie.

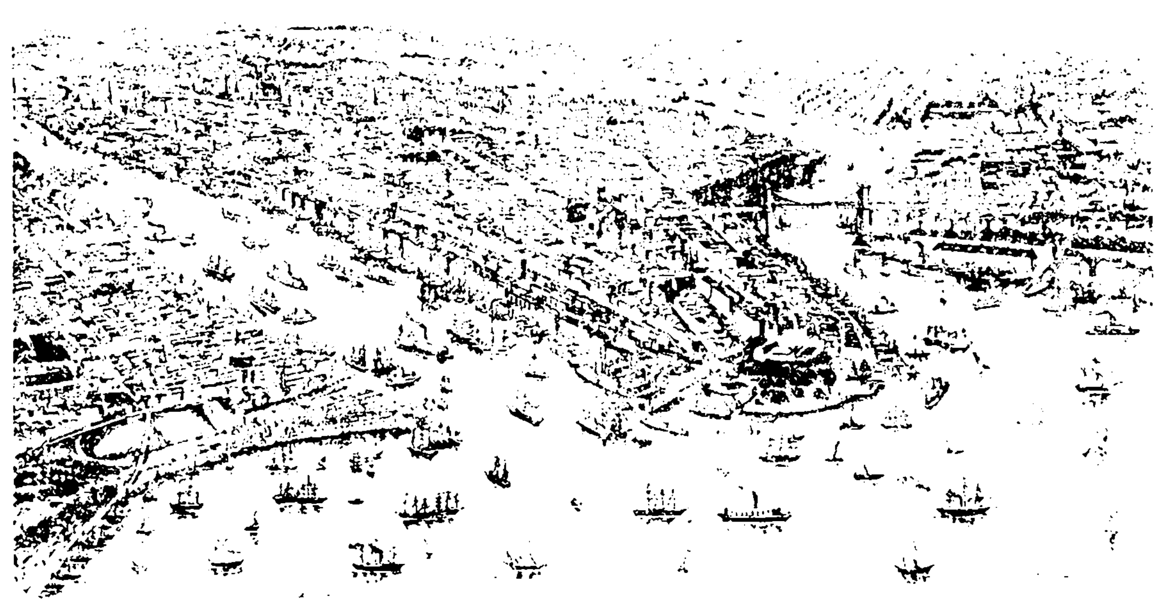
New Westminster (spr. Nju Uestminst'r), frühere Hauptstadt von Britisch-Columbien (Kanada), am Fraserfluß, hat eine Hochschule, eine anglikanische Kathedrale und (1881) 4003 E., die Handel und Lachsfischerei treiben.

New York (spr. Nju Jork, abgekürzt N. Y.), östlicher Staat der nordamerikanischen Union, bildet ein Dreieck, dessen Spitze an der Mündung des Hudson an den Atlantischen Ozean trifft, grenzt im NW. und N. an Kanada, von dem es durch den Eriesee, Niagarafluß und Ontariosee getrennt wird, im O. an Vermont, Massachusetts und Connecticut, im S. an den Atlantischen Ozean, Neujersey und Pennsylvanien, im W. an Pennsylvanien, ist der wichtigste und volkreichste aller Unionsstaaten und hat auf 127345 qkm (1880) 5082871 E. (darunter 65104 Farbige — ausschließlich 5139 auf Reservationen im Stammverbande lebenden Indianern — und einschließlich 355913 Deutschen im ganzen 1211379 Ausländer [40 E. auf 1 qkm]). Längs der Küste zieht sich Long Island hin, das durch den Long-Islandsund vom Festlande geschieden ist und im W. mit der Insel Statenland die Bucht von N. abschließen hilft; zwischen beiden Inseln hindurch führen die Narrows oder Engen zur Lower- oder Außenbai. Von den beiden Gebirgsketten, in denen die Alleghanies das Land von SW. her durchziehen, bildet die östliche die berühmten, vom Hudson durchbrochenen Highlands (Hochlande) und zieht dann als Taghkanicgebirge an der Ostgrenze nach N., während die westliche in die Catskillberge (1159 m) übergeht, auf die nördlich vom Mohawk das im Mount Marcy 1556 m erreichende Adirondackgebirge folgt. Der W. ist mehr eben. Hauptfluß ist der Hudson mit dem Mohawk, längs dessen der Eriekanal nach W. zieht; in der Mitte entspringen Delaware und Susquehanna. Außer den Grenzgewässern sind noch Champlain-, Oneida-, Seneca- und Georgesee von Bedeutung. Das Klima ist im Innern kontinental, an den Küsten gemildert, desgleichen an den großen Seen, der Hudson nie weniger als 42 Tage im Jahre mit Eis bedeckt. Von Metallen wird nur Eisen ausgebeutet; Steinkohlen fehlen, dagegen gibt es Quellsalz. Man baut Mais, Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Buchweizen, Kartoffeln, Tabak und Obst, treibt Viehzucht und gewinnt viel Butter und Käse. Die Fischerei ist bedeutend. Die Industrie ist ausgedehnter als in jedem anderen Staate der Union und liefert besonders Kleidungsstoffe und Kleider, Eisen, Stahl, Maschinen, Zucker, Möbel, Tabak, Zigarren und Bücher. Es gab 1886 12070 km Eisenbahnen und 978 km Kanäle. Der Staat hat 27 Universitäten und Colleges, einen Senat von 32 und eine Abgeordnetenversammlung von 128 Mitgliedern und (1. Oktober 1888) 6965000 Dollar Schulden. Hauptstadt ist Albany. — Im Jahre 1612 gründeten Niederländer die erste Niederlassung (Neuamsterdam) im Lande, das sie Neuniederland oder Neubelgien nannten; 1664 wurde es unter Karl II. von den Engländern in Besitz genommen und zu Ehren des Herzogs von York N. genannt.

New York (spr. Nju Jork), größte Stadt der Vereinigten Staaten von Amerika und Amerikas überhaupt, liegt im gleichnamigen Staate und füllt fast vollständig die Insel Manhattan aus, welche im W. durch den Hudson oder Nordfluß und im N. und NO. durch den Harlem River vom Festlande, im O. durch den East River von Long Island getrennt wird. Hudson und East River vereinigen sich an der „Battery“ genannten Südspitze im Hafen von N., der durch die auf Governor's-, Ellis-, und Bedloesinsel gelegenen Forts geschützt ist. Ebenso sind die Narrows oder Engen, der Zugang von S. her, zwischen Long Island und Statenland, durch die auf diesen beiden Inseln errichteten Forts gesichert. Auf der Bedloesinsel erhebt sich seit 1886 die von Frankreich geschenkte

Bildsäule der Freiheit von Bartholdi in Paris, die 42,2 m hoch ist und mit dem Granitsockel 93,2 m über den Wasserspiegel emporragt; Diadem und Fackel derselben sind bei Nacht elektrisch erleuchtet. Die Felsen beim Höllenthor (Hell gate) im East River, welche sonst die Zufahrt zum Hafen von O. her sehr gefährdeten, sind 1876 durch Sprengungen entfernt worden. Die mittlere Jahrestemperatur von N. ist 11° C., die Januartemperatur —1° C., die Julitemperatur 23,8° C. Seewinde mildern etwas die Sonnenhitze. — N. zerfällt in die untere Stadt im S. und die obere Stadt im N. Der südliche Teil ist der ältere, hat enge, oft unregelmäßige und winkelige Straßen und enthält die Geschäftsviertel; der nördliche, neue Teil, ist durch breite, von S. nach N. laufende Längsstraßen (Avenues) und von W. nach O. gerichtete Querstraßen (Streets), die mit Buchstaben und Ziffern bezeichnet sind, in Häuserquadrate zerlegt. Von der Battery am Südende führt der 30 m breite Broadway, die schönste und größte Straße der Stadt, 5 km lang nach N. fast durch die ganze Stadt und teilt sie in eine östliche und westliche Hälfte; hier finden sich die größten, palastähnlichen Gebäude, die glänzendsten Kaufläden und Hotels und das gewaltigste Gewühl von Menschen und Fahrzeugen. Östlich von ihm liegen Pearl Street (Perlstraße) und Bowery, die Sitze des Kleinhandels, während der Großhandel in dem Stadtteile zwischen Pearl Street und East River angesiedelt ist und sich längs des letzteren, in South Street (Südstraße), die Magazine und Kontore der Importeure befinden. Wall Street wird fast ganz von Banken, Kontoren, von Versicherungsanstalten und Maklern sowie von Zeitungsbüreaus eingenommen. In der oberen Stadt ist die fünfte Avenue der Mittelpunkt der vornehmen Welt, mit großen, glänzenden Wohngebäuden aus Marmor oder Sandstein und einer Anzahl schöner Kirchen. Unter den Plätzen sind die wichtigsten: Battery Park an der Südspitze mit Castle Garden, dem Einwandererdepot; der City Park in der Mitte der unteren Stadt mit dem Stadthaus, Postamt und Gerichtshof; Printinghouse Square mit dem Standbild Franklins; Union Square mit den Denkmälern Washingtons und Lincolns; der 337 ha große Central Park in der oberen Stadt mit Denkmälern, dem Kunstmuseum und den großen Behältern der 1842 erbauten Croton-Wasserwerke, die das Wasser für die Stadt aus großer Entfernung liefern.

Eine großartige Eisenbahnbrücke (Suspension Bridge) führt über den East River nach Brooklyn auf Long Island; sie ist 1874—78 erbaut, 1052 m lang und in der Fahrbahn 41 m über dem höchsten Wasserstande. Die bedeutendsten öffentlichen Gebäude sind: die Produktenbörse, das Zollhaus, das nach dem Muster des Parthenon in Athen errichtete Steueramt der Vereinigten Staaten, das Postamt, das Stadthaus (City Hall), die Gerichtshöfe, das in ägyptischem Stile ausgeführte städtische Gefängnis, die große Markthalle am Hudson u. a. Unter den 436 Kirchen der Stadt zeichnen sich nur die katholische Kathedrale St. Patrick, die Trinitykirche, die Episkopalkirche St. Paul, Grace Church, die St. Georgskirche und die deutsche Erlöserkirche aus. — N. hatte 1880 1206299 E., 1886 schon 1439037 E. und bildet mit Brooklyn, Jersey City, Hoboken und Long Island City, die nur durch den Hudson und East River von ihm geschieden sind, eine Städtemasse mit ungefähr 2¼ Millionen E. Im Jahre 1880 gab es unter der Bevölkerung 198595 Iren, 163482 Deutsche, 19663 Farbige, 474 Chinesen und Japaner und 116119 im Ausland Geborne der verschiedensten Nationalitäten. N. hat viele höhere Unterrichtsanstalten, darunter das Columbiacollege mit Rechts- und Bergbauschule und die Universität, ferner 38 öffentliche Bibliotheken, ein Kunst- und ein naturhistorisches Museum, einen zoologischen Garten und 19 Theater. Das in großem Umfange vorhandene Elend mildern zahlreiche öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten, als Kranken-, Waisen- und Versorgungshäuser, Irren-, Blinden- und Taubstummenanstalten u. s. w. N. ist vor allem Handels- und Hafenstadt mit einer Handelsflotte von (1886) 3955 Schiffen mit 918668 Tonnen Gehalt. Der Wert der Wareneinfuhr (hauptsächlich Genußartikel und Manufakturwaren) wurde 1886/87 auf 457, der Wert der Ausfuhr (vornehmlich Rohprodukte) auf 316 Millionen Dollar geschätzt. Die Industrie der Stadt stimmt mit derjenigen des Staates N. überein. — N. wurde 1612 als Neuamsterdam von den Holländern erbaut und 1664 den Engländern übergeben, unter denen es in den Besitz des Herzog von York kam, von dem es den Namen erhielt. Im Jahre 1785 trat hier der erste Kongreß der Vereinigten Staaten zusammen.



Nr. 5141. New York.

Nexus (lat.), Verknüpfung, Zusammenhang; **Kausalnexus**, der ursächliche Zusammenhang.

Ney (Jenny), Sängerin, s. Bürde-Ney.

Ney (Michel, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa), Marschall von Frankreich, geb. 10. Januar 1769 zu Saarlouis als Sohn eines aus Württemberg stammenden Böttchers, wurde mit 18 Jahren französischer Husar, 1796 schon Brigadegeneral und 1799 Divisionsgeneral. Im Jahre 1802 wurde er Gesandter in der Schweiz und 1804 Marschall. Durch die Erstürmung der Schanzen von Elchingen führte er 1805 die Übergabe von Ulm herbei und wurde hierfür zum Herzog ernannt. Von jetzt an begleitete er Napoleon auf alle Siegesstätten; bei Jena, Eylau, Friedland gab er mit die Entscheidung. In Rußland that er sich 1812 besonders an der Moskwa und auf dem Rückzug als umsichtiger Führer der Nachhut hervor. Obwohl 1813 bei Dennewitz geschlagen, deckte er am 19. Oktober den Rückzug der Franzosen bei Leipzig, kämpfte 1814 bei Brienne, Craonne und Chalons tapfer, aber vergeblich für Napoleon, den er selbst zur Abdankung drängte.



Nr. 5142. Michel Ney, Fürst von der Moskwa (geb. 10. Januar 1769, gest. 7. Dezember 1815).

Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Pair, dennoch entschloß er sich am 17. März 1815, als er Napoleon gegenüberstand, ihn anzuerkennen, anstatt ihn zu bekämpfen. Bei Belle Alliance (18. Juni 1815) führte N. die Mitte des Heeres. Nach der Rückkehr der Bourbonen wurde er geächtet, auf dem Schlosse eines Verwandten in der Nähe von Aurillac entdeckt und durch die Pairskammer des Hochverrats schuldig befunden. Am 7. Dezember 1815 wurde er zu Paris im Garten des Luxembourg erschossen. — N.s Denkwürdigkeiten erschienen 1833 in 2 Bdn. zu Paris. Vergl. Rouval, „Vie du maréchal N." (Paris 1833) und Verronais, „Vie militaire de Michel N." (ebd. 1853). — Joseph Napoléon N., Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, ältester Sohn des Vorigen, geb. 8. Mai 1803, seit 1830 Adjutant des Herzogs von Orleans, seit 1831 Pair, wirkte für den Bonapartismus und wurde 1852 Senator und Brigadegeneral. Er starb 25. Juli 1856 in St. Germain. — Michel Louis Felix N., Bruder des Vorigen, geb. 24. August 1804, gest. 14. Juli 1854 als Brigadegeneral während des Krimkriegs zu Gallipoli an der Cholera. — Graf Napoléon Henri Edgar N., Bruder des Vorigen, geb. 20. März 1802, ward 1852 Oberst der Reiterei und Adjutant Napoleons III., 1857 als Prinz von der Moskwa anerkannt, 1859 Senator, 1863 Divisionsgeneral und starb 13. Oktober 1882. — Michel Alois N., Herzog von Elchingen, Sohn des Michel Louis Felix N., geb. 3. Mai 1835, diente als Brigadegeneral in der französischen Reiterei und entleibte sich selbst am 24. Februar 1881. Von seinen zwei hinterlassenen Söhnen ist der ältere Louis Michel N., geb. 11. Januar 1870 jetzt das Haupt der Familie.

Ngamisee, 770 qkm großer fischreicher Süßwassersee im Innern Afrikas im N. der Kalahariwüste, ca. 858 m über dem Meeresspiegel gelegen, welcher 1849 von Livingstone und Murray entdeckt wurde. Er wird von dem Tioge gebildet und durch den Suga entwässert, welcher sich weiter im O. in Salzpfannen, d. i. in halb ausgetrockneten Salzsümpfen, verliert. Vergl. Andersson, „Lake Ngami etc." (London 1856).

Nganhoei oder Nganhui, Provinz des chinesischen Kaiserreichs, am unteren Yang-tse-kiang, zählt auf 139875 qkm (1882) 20596988 E. Die Provinz erzeugt Baumwolle, Reis, Thee u. s. w. Die Hauptstadt Nganking, links am Yangtse-kiang, hat (1878) ca. 40000 E., die bedeutenden Handel treiben.

Ni, chemisches Zeichen für Nickel.

Niadi, der Oberlauf des Flusses Kuilu (s. d.).

Niagara (spr. Neiäggärä), ein nordamerikanischer Fluß, welcher den Erie- mit den Ontariosee verbindet. Unterhalb des Erie zwischen der amerikanischen Stadt Niagara-Falls und dem kanadischen Dorfe Clifton liegen die durch die Insel Goat Island getrennten durch Erosion entstandenen Fälle, von denen der Fort-Schlosser- oder Amerikanische Fall 50 m hoch und 326 m breit, der Hufeisen- oder Kanadische Fall 574 m breit und 48 m hoch ist. Etwa 7 km unterhalb der Fälle bewirkt eine plötzliche Wendung des Stromes großartige Wirbel „Whirlpool" genannt. Vier Brücken überspannen den Fluß und Kanäle umgehen für die Schiffahrt beiderseits die Fälle.

Niagara (spr. Neiäggärä), Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate New York, mit der Hauptstadt Lockport und dem Ort Niagara am rechten Ufer des Niagara, mit etwa 7500 E. — Niagara-Falls-Village (N.-Fahls-Willidsch), Städtchen mit ca. 3400 E.

Niam-Niam, ein zu den Nubavölker gehöriger Völkerstamm Zentralafrikas, zwischen 4—6° nördl. Br. im Gebiete der Bahr-el-Ghasal-Quellflüsse und im westlichen Nachbarlande dieser wohnend. Sie sind etwa 2 Mill. Köpfe stark, huldigen der Menschenfresserei, teilen sich in Freie und Sklaven, zeigen in politischer Hinsicht große Zersplitterung, stehen aber im Familienleben auf weit höherer Kulturstufe als alle anderen Völker dieser Gegenden trotz der herrschenden Vielweiberei. Ihre zu kleinen Weilern gruppierten Hütten liegen inmitten der Ackerfelder. Vergl. G. Schweinfurth, „Im Herzen von Afrika" (Bd. 2, Leipzig 1874).

Niassasee, s. Nyassasee.

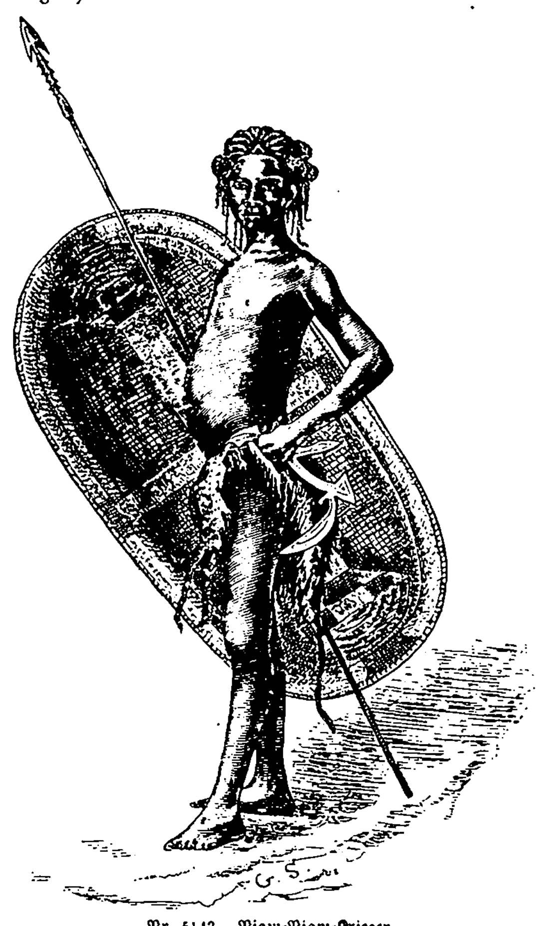
Nibelungen (d. i. Söhne der nebeligen Unterwelt, Besitzer des Nibelungenhortes, s. d.), Name eines dämonischen Geschlechts, das vielen Liedern der älteren Edda und vor allem unserem größten Volksheldenlied, dem Nibelungenliede, Stoff und Namen geliehen hat. — Die Edda erzählt folgendes: Sigurd, ein Wölsung, des Sigmund von Frankenland Sohn, wird nach des Vaters Tode durch den Zwerg Regin, den Bruder Fafnirs, erzogen. Mit dem von Regin geschmiedeten Schwerte Gram zieht er gegen Fafnir, der den Schatz seines Vaters Hreidhmar dem Regin vorenthält (s. Nibelungenhort). Sigurd erschlägt erst den Fafnir, welcher in Drachengestalt den Schatz hütet, dann auch den Regin und reitet hierauf nach der Burg der Walküre Brynhild, Schwester König Atlis von Hunaland, welche dort, von Odin zur Strafe eingeschlossen, dessen als Bräutigams warten soll, der die Waberlohe, den Flammenkranz, mit dem er ihr Schloß umgeben, durchreiten kann. Sigurd vermag dies und verlobt sich mit Brynhild. Er reitet zu den Giukungen (Niflungen, Burgunden) Gunnar, Högni und Guthorm. Ihre Schwester Gudrun heiratet er, nachdem er von deren Mutter einen Vergessenheitstrank empfangen. Gunnar will um Brynhild werben; Sigurd tauscht mit ihm die Gestalt, dringt in Brynhilds Burg und wechselt mit ihr die Ringe. Darauf feiert Gunnar Hochzeit mit ihr. Eines Tages wirft Brynhild der Gudrun vor, Sigurd sei kein freier Mann, und Gudrun entgegnet ihr, der Ring, den Brynhild trage, stamme von Sigurd. Brynhild sinnt auf Rache und gewinnt Gunnar dazu. Guthorm ermordet Sigurd im Bette; Sigurd wirft ihm sein Schwert nach, das ihn in zwei Stücke zerschneidet. Brynhild gibt sich mit Sigurds Schwert den Tod. Beide werden auf einem Scheiter-

hausen verbrannt. Die Giukungen erlangen den Schatz und den Ring Andvaris. Atli will seiner Schwester Brynhild Tod an den Giukungen rächen; durch Vertrag bekommt er Gudrun zur Frau; diese erhält für Sigurds Tod ein Wergeld und einen Vergessenheitstrank. Atli, aus Gier nach dem Schatze, lädt nach Jahren seine Schwäger zu sich ein. Sie kommen trotz Gudruns Warnung. Alle werden getötet bis auf Gunnar, der in den Schlangengarten geworfen wird, weil er den Schatz nicht verraten will. Gudrun setzt dem Atli die beiden mit ihm erzeugten Söhne zum Mahle vor, tötet ihn selbst und stürzt sich ins Meer. Die Sage von den N. beruht auf mythologischer Grundlage. Siegfried ist der Gott Freyr, und sein Schicksal stellt den Wechsel der Natur zwischen Sommer und Winter dar. Hierzu treten aber geschichtliche Bestandteile. 437 erlitten die Burgunden durch Attila eine gewaltige Niederlage und Ildico, der Name von Attilas Weib, welche diesen getötet haben soll, kann die Verkleinerungsform von Kriemhilde sein. Später kamen Bestandteile der Sagen von Theoderich d. Gr. (Dietrich von Bern) hinzu. — Die deutsche Form der Sage bietet neben späteren kleinen Denkmälern vor allem das Nibelungenlied oder Der Nibelunge Not. Dasselbe, in mittelhochdeutscher Sprache geschrieben, ist in zahlreichen Handschriften und Bruchstücken erhalten. — Die Erzählung dieses Nibelungenliedes weicht von der Edda in vielen Punkten ab. Siegfried von Niederland, Siegmunds und Siegelindens Sohn, der durch ein Bad in dem Blute eines von ihm erschlagenen Drachen bis auf einen Fleck auf der Schulter unverwundbar ist und den Hort der N. nach Bezwingung von dessen Hüter Alberich gewonnen hat, wirbt in Worms um Kriemhilde, die Tochter des verstorbenen Burgundenkönigs Dancrat und der Ute und Schwester der Könige Gunther, Gernot und Giselher. Er gewinnt die Brünhilde von Island, die von früher her ihm bekannt ist und ihm auch geneigt zu sein scheint, ohne daß wir jedoch das Nähere hierüber erfahren, in einem Wettkampf mit ihr, durch die Tarnkappe unsichtbar gemacht, für Gunther, der nun auch in die Vermählung Siegfrieds mit Kriemhilde willigt. Dieser reist mit seiner Gemahlin in die Heimat, kehrt aber nach Jahren wieder zum Besuch nach Worms zurück. Hier kommen Kriemhilde und Brünhilde über die Vorzüge ihrer Männer in Wortwechsel und jene verrät, daß diese nicht von Gunther, sondern von Siegfried überwunden worden sei. Brünhilde sinnt auf Rache, die Hagen übernimmt, indem er Siegfried auf der Jagd im Odenwalde tötet. Der Kriemhilde entreißt er den Nibelungenschatz und versenkt ihn in den Rhein. Gleichfalls auf Rache sinnend, vermählt sie sich mit Etzel, ladet alle Burgunder zu Gaste und veranlaßt einen Kampf der Hunnen gegen sie, bei dem jene alle getötet werden bis auf Hagen und Gunther. Von Kriemhilde aufgefordert, den Nibelungenhort zurückzugeben, verweigert es Hagen, da ihn ein Eid binde, den Ort, wo der Schatz liegt, nicht zu verraten, so lange einer seiner Herren lebe. Kriemhilde tötet nun ihren Bruder Gunther und, da Hagen trotzdem auf seiner Weigerung beharrt, auch diesen, wird aber dafür von Hildebrand, dem alten Waffenmeister Dietrichs von Bern, erschlagen. — Das Nibelungenlied, welches in der uns erhaltenen Form aus dem 12. Jahrhundert stammt, ist in einer großen Anzahl von Bruchstücken und zehn vollständigen Handschriften auf uns gekommen, welche das Gedicht in sehr abweichender Gestalt überliefern. Die sogenannte Nibelungenstrophe hat vier Zeilen mit je 2 + 3 Hebungen und männlichen Reimen, die letzte Halbzeile aber hat vier Hebungen. In bezug auf den Stoff s. oben unter Nibelungen. Die besten Ausgaben sind von Lachmann (8. Aufl. 1874), Zarncke (3. Aufl. 1868), Bartsch (6. Aufl. 1886). Übersetzungen lieferten Simrock, Bartsch, Schröter, L. Freytag u. a.

Nibelungenhort, der Schatz, welchen der älteren Edda zufolge die Götter Odin, Hönir und Loki dem Zwerge Andvari abnahmen, um dem Bauer Hreidmar die Buße für den von ihnen an dessen Sohn Otr begangenen Mord bezahlen zu können. Als sie den Zwerg zwangen, auch noch den Gold erzeugenden Ring Andvaranaut herzugeben, belegte er ihn mit mit dem Fluche, daß jeder, der ihn besitze, untergehen solle. Daher verfielen Loki, Hreidmar, dessen Söhne Fafnir und Regin, Sigurd, Brynhild, Gunnar und seine Sippe dem Verderben. Nach dem Nibelungenlied sind Nibelung und Schilbung in Norwegen Besitzer des Hortes und des Schwertes Balmung. Siegfried gewinnt beides, nachdem er jene erschlagen hat. Mit dem Schatz geht der Name der Nibelunge nach Siegfrieds Tod auf die Burgunden über.

Nibelungenlied, s. unter Nibelungen.

Nibelungenstrophe, s. in Nibelungenlied (unter Nibelungen).



Nr. 6143. Niam-Niam-Krieger.

Nicäa (Nikäa), Stadt in Bithynien an der Ostspitze des Ascaniasees. Von Antigonos, Philippos Sohne, im 4. Jahrhundert v. Chr. erbaut und von Perdikkas zu Ehren seiner Gemahlin N. genannt, wurde die Stadt 1204—1261 durch Theodor Laskaris der Sitz des sogenannten lateinischen Kaisertums; das jetzige Isnik ist aber fast nur noch eine Ruinenstätte. — Der Weltruhm N.s beruht auf den beiden daselbst gehaltenen Konzilien. Das eine (das erste allgemeine Konzil), 325 von Konstantin d. Gr. mit 318 Bischöfen eröffnet, verdammte die Lehre der Arianer und stellte das sogenannte Nicänische Glaubensbekenntnis auf. Die zweite Kirchenversammlung von N. (787), welche den griechischen Katholiken als das siebente allgemeine Konzil gilt, entschied nach dem langen Bilderstreit zu gunsten der Bilderverehrung.

Nicander (Karl August), trefflicher schwedischer Dichter, geb. 20. März 1799 zu Strengnäs, gest. 7. Februar 1839 als Kanzleibeamter zu Stockholm. Seine bekanntesten Schriften sind die Gedichtsammlung „Hesperider" (Örebro 1835; 2. Aufl. 1860) und „Minnen från Södern" (2 Teile, Stockholm 1831—39; 2. Aufl. 1862—63), Reiseerinnerungen aus Italien. Seine Werke erschienen gesammelt in 4 Bdn. (Stockholm 1839—42; 4. Aufl. 1877).

Nicandra physaloides *Gärtn.* (Giftbeere), krautartiges Gewächs aus Peru, das in Ungarn oft als Surrogat des Tabaks angebaut wurde. Es ähnelt unserer Judenkirsche und trägt kirschengroße Früchte.

Nicänisches Glaubensbekenntnis, s. unter Symbolische Bücher.

Nicaragua, zentralamerikanischer Freistaat, liegt zwischen 10° 45' bis 15° 6' nördl. Br. und 83° 10' bis 87° 35' östl. L. (von Greenwich), grenzt im N. an die Fonsecabai und Honduras, im O. an das Karibische Meer, im S. an Costarica und im W. an den Stillen Ozean und hat auf 133800 qkm (1886) 262372 E. (2 auf 1 qkm). Längs der flachen, Lagunen zeigenden Ostküste zieht sich vom Rio Husco bis zum Rio Rama die Moskitoküste. N. wird in der Richtung von SW. nach NO. von der Kordillere von Zentralamerika durchzogen, die nach SW. zu einer Hochebene abfällt, auf welcher sich Vulkane erheben, darunter als höchster der Momotombo (2100 m), und in der Nordwestecke an der Fonsecabai der Coseguina (1169 m). Die genannte Bai fließt aus N. der Estero Real zu. In das Karibische Meer münden der Rio Coco, Rio Grande und Rio San Juan. Letztere bildet die Grenze gegen Costarica und fließt aus dem Nicaraguasee ab, in den bei hohem Wasserstande der Managuasee durch den Panaloya oder Tipitapa seine Gewässer entsendet. Vom Stillen Ozean sind beide Seen nur durch eine niedrige Hügelkette getrennt. Das hat Anlaß zu dem Plane gegeben, hier durch einen Kanal das Karibische Meer mit dem Stillen Ozean zu verbinden. Nach dem 1885 aufgestellten Plan von Menocal soll dieser Nicaraguakanal mittels des Rio San Juan zum Nicaraguasee und von dessen Westufer nach dem Hafen Brito bei San Juan del Sur am Stillen Ozean führen. Den Bau hat durch Vertrag vom 6. Oktober 1889 die nordamerikanische Maritime Canal Company of Nicaragua übernommen; der erste Spatenstich erfolgte 22. Oktober 1889 in Rio Grande del Norte. — Das Klima ist am Karibischen Meere feucht, am Stillen Ozean heiß, in den höheren Teilen angenehm. Der Boden ist fruchtbar. Die Wälder sind reich an Nutz- und Farbhölzern und liefern Kautschuk, Vanille, Balsam und Ipecacuanha. Das Land hat reiche Goldminen und enthält auch Silber, Steinkohlen, Kupfer, Eisen und Blei. Die Bevölkerung besteht zum größeren Teile aus Indianern, Schwarzen und Mulatten und nur zum kleineren Teile aus Weißen. Es gibt zwei Universitäten (in Leon und Granada); der Volksunterricht ist ungenügend. Die katholische Kirche ist herrschend, anderen Kirchen aber freie Religionsübung gestattet. Die Viehzucht und der Anbau von Zuckerrohr, Kakao, Baumwolle, Kaffee und Indigo, im Hochlande auch von Getreide, bilden die Hauptbeschäftigungen. Einige Indianerstämme flechten Schilfmatten und Palmhüte. Die Einfuhr hatte 1888 einen Wert von 2146000 Dollar, die Ausfuhr (besonders Gummi, Kaffee, Gold, Silber, Hölzer, Indigo, Häute und Vieh) einen Wert von 1522000 Dollar. Die wichtigsten Häfen sind Corinto und San Juan del Sur am Stillen Ozean und San Juan del Norte (Greytown) am Karibischen Meere. 153 km Eisenbahn führen von Corinto über Leon bis Momotombo und von Managua über Masaya bis Granada. An der Spitze des Staates steht nach der Verfassung vom 19. August 1858 ein auf vier Jahre gewählter Präsident. Die legislative Kammer hat elf und der Senat zehn Mitglieder. Hauptstadt ist Managua. — N., sonst zu Guatemala gehörig, riß sich mit diesem 1821 von Spanien los und wurde 1823 einer der Vereinigten Staaten von Zentralamerika, erhielt aber erst 1848 eine Verfassung und eine gesetzliche Regierung. Streitigkeiten mit England wegen der Moskitoküste, die endlich 1860 an N. abgetreten wurde, und innere Wirren, besonders die, welche 1855—60 von dem nordamerikanischen Obersten Walker veranlaßt wurden, haben die Entwickelung des Landes lange gehemmt.

Nicaraguasee, 33 km vom Stillen Ozean entfernter ca. 8800 qkm großer See, der größte Mittelamerikas; sein Abfluß, der 120 km lange San Juan mündet in das Karibische Meer und ist fast auf seiner ganzen Länge schiffbar.

Nicastro, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Catanzaro, auf der Westseite der Apenninen, ist Bischofssitz, hat warme Quellen, Schloßruinen und (1885) 14759 E., die einen lebhaften Handel treiben.

Niccolini (Giovanni Battista), italienischer Dramatiker, geb. 29. Oktober 1782, nach andern 31. Oktober 1785 zu San Giuliano bei Pisa, Professor der Geschichte und Mythologie an der Akademie der schönen Künste zu Florenz, gest. daselbst 20. September 1861. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in Turin 1862. Sein Leben beschrieb Vanucci (2 Bde., Florenz 1866).

Niccolò di Abbati, Maler, s. Abbate.

Niccolò di Liberatore, Maler, s. Liberatore.

Nice (spr. Nihß), der französische Name für Nizza.

Nicephorus, byzantischer Kaiser und Geschichtschreiber, s. Nikephoros.

Nicer, der lateinische Name für Neckar.

Nichte, s. unter Neffe.

Nichtigkeitsbeschwerde (querela nullitatis) bezeichnet das zur Beseitigung eines wichtigen Urteilsspruchs dienende Rechtsmittel, vermöge dessen der Rechtsstreit einer nochmaligen Beurteilung, jedoch nur nach der rechtlichen Seite hin (revisio in jure) unterworfen wird.

Nichtigkeitsklage oder Nullitätsklage bedeutet zunächst ganz allgemein jede zur Anfechtung eines Rechtsgeschäfts oder eines Rechtsverhältnisses überhaupt erhobene Klage. In dem engeren und eigentlichen Sinne aber versteht das heutige deutsche Prozeßrecht darunter nur die Klage auf Anfechtung einer Ehe aus einem Grunde, welcher (im Unterschied von der Ungültigkeitsklage) auch von Amtswegen, also seitens der Staatsanwaltschaft geltend gemacht werden kann.

Nichtkombattanten, s. unter Kombattanten.

Nichtleiter (bei der Elektrizität), soviel wie Isolatoren.

Nichts (lat. nihil) bezeichnet im philosophischen Sinne den Gegensatz des Seienden als die Verneinung desselben; so z. B. in dem Satze: „Die Welt ist aus N. geschaffen", d. h. ohne daß vorher irgend etwas vorhanden war. Doch hat schon die alte Philosophie diesem sogenannten absoluten (völligen) N. ein relatives oder bedingungsweises gegenüber gestellt, wenn z. B. Platon das N. als das gestaltlose und scheinbare Sein dem wahrhaft Seienden gegenüberstellte.

Nicias, athenischer Feldherr, s. Nikias.

Nickel (niccolum), veraltete Bezeichnung: Bastardeisen, ein metallisches Element, welches unverbunden und nur mit Eisen gemengt sich lediglich in den Meteormassen findet, auf der Erde nur in chemischer Verbindung mit anderen Stoffen als Nickelerz. — Das reine N. ist beinahe silberweiß, stark glänzend, ungefähr so hart wie Eisen und wie dieses hämmerbar und dehnbar. Es hält sich an der Luft lange Zeit unverändert und hat nur eine geringere Neigung Sauerstoff aufzunehmen als der Stahl. Die Hauptverwendung des N.s ist die zu Argentan oder Neusilber und zu Scheidemünzen. Die Nickelmünzen des Deutschen Reiches bestehen aus drei Teilen Kupfer und einem Teil N. Seit einiger Zeit benutzt man auch das N. zum Überziehen von Gegenständen aus Zink, Stahl, Schmiedeeisen oder schmiedbarem Eisenguß (Vernickeln). — Nickelantimonkies, s. unter Kiese. — Nickelarsenkies, s. unter Kiese. — Nickelblüte (Nickelocker, Annabergit), aus wasserhaltigem arsensaurem N. bestehendes Mineral, fein kristallinisch, von grünlich weißer Farbe. — Nickelchlorür (Chlornickel), Verbindung des N.s mit Chlor; im wasserfreien Zustande gelbe Kristallschuppen, in chemischer Verbindung mit Wasser schön grüne Kristalle. — Nickelin, s. unter Kiese. — Nickellegierungen, Verbindungen des N.s mit anderen Metallen; die wichtigsten sind das Packfong und das Neusilber oder Argentan. — Nickelmünzen, s. oben unter Nickel. — Nickelocker, soviel wie Nickelblüte. — Nickeloxydulsalze (Nickelsalze), nach älterer Anschauung Verbindungen des Nickeloxyduls mit Säuren, nach neueren diejenigen Säuren, in welchen Wasserstoff durch Nickelmetall vertreten ist. Die wichtigsten sind das salpetersaure (Nickelnitrat) und schwefelsaure Nickeloxydul (Nickelsulfat); ein Doppelsalz des letzteren, das schwefelsaure Nickeloxydulammoniak, wird viel zum Vernickeln von Eisen und Zink gebraucht. — Nickelsmaragd (Emeraldnickel), seltenes, nur in Pennsylvanien vorkommendes Mineral von smaragdgrüner Farbe, durchscheinend, besteht aus wasserhaltigem kohlensauren Nickeloxydul. — Nickelstahl, soviel wie Meteorstahl.

Nickhaut nennt man ein drittes Augenlid fast aller landbewohnenden Wirbeltiere, ebenso der Rochen und Haie. Sie sitzt hinter dem unteren Augenlide im inneren Winkel und kann mittels eines komplizierten Muskelapparates über die vordere Augenfläche hinweggezogen werden (Blinzen, daher auch Blinzhaut).

Nickkrampf (spasmus nutans), nicht zu verwechseln mit

Genickkrampf (s. unter Genick), eine Krampfform, welche die vom elften Hirnnerven versorgten Muskeln des Halses und Nackens befällt. Es erfolgen dabei schmerzliche seitliche Bewegungen des Kopfes. Die bei Kindern zur Zeit des Zahndurchbruchs auftretenden Nickkrämpfe (Salaamkonvulsionen) sind Zeichen von Gehirnleiden.

Nicolai (Christoph Friedrich), Buchhändler und Schriftsteller, geb. 18. März 1733 zu Berlin, wo er 1759 die väterliche Buchhandlung übernahm. N.s Unternehmungsgeiste verdankt die deutsche Litteratur die Begründung der ersten großen kritischen Zeitschriften. So begann 1757 die Herausgabe der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste" (1757—59 von N. allein, dann bis 1765 von Weiße herausgegeben); es folgten dann 1761—66 die berühmten „Litteraturbriefe" und 1765—1805 die „Allgemeine deutsche Bibliothek". Steigende Eitelkeit und Einseitigkeit verfeindete N. freilich mit unseren größten Dichtern. N. starb 6. Januar 1811 in Berlin. Seine Selbstbiographie (Halle 1804) gab sein Sohn heraus. — Vergl. von Göckingk, „N.s Leben und litterarischer Nachlaß" (Berlin 1820).

Nicolai (Otto), Tonsetzer, geb. 9. Juni 1810 in Königsberg i. Pr., wurde 1833 Organist an der Kapelle der deutschen Gesandtschaft in Rom und widmete sich dort mit großem Erfolge der Komposition italienischer Opern. Im Jahre 1841 wurde er Hofkapellmeister in Wien, gründete die philharmonischen Konzerte und wurde 1847 in Berlin Leiter des Domchores. Hier brachte er die reizendste seiner Opern: „Die lustigen Weiber von Windsor" zur Aufführung, starb aber schon 11. Mai 1849. Sein Leben beschrieb H. Mendel (1868).

Nicolai (Philipp), geistlicher Liederdichter, geb. 10. August 1556 zu Mengeringhausen (Waldeck), gest. 26. Oktober 1608 in Hamburg. Von N.s Liedern haben sich namentlich zwei: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" und „Wachet auf, ruft uns die Stimme" im Gebrauch erhalten. — Vergl. Wendt, „Philipp N." (Hamburg 1859).

Nicolaie (spr. Nikoläh), Dramatiker, s. Clairville.

Nicolay (Ludwig Heinrich, Freiherr von), deutscher Dichter, geb. 29. Dezember 1737 zu Straßburg, gest. 8. November 1820 als russischer Geheimer Rat auf seinem Landgute bei Wiborg. Namentlich seine Episteln und Elegien, Fabeln und kleinen poetischen Erzählungen fanden allgemeine Anerkennung. Der Sammlung seiner „Vermischten Gedichte und prosaischen Schriften" (8 Bde., Berlin und Stettin 1792 bis 1810) folgten seine „Theatralischen Werke" (2 Bde., Königsberg 1811). Sein Leben beschrieb Gerschau (Hamburg 1834).

Nicolo de Malte, Tonsetzer, s. Isouard.

Nicolsches Prisma, in der Optik eine vom Engländer Nicol 1828 zuerst hergestellte Vorrichtung zur Polarisation des Lichtes. Das N. P. besteht aus einer vierkantigen Säule von Doppelspat, welche aus zwei schräg geschnittenen als Prismen wirkenden Stücken mit reinem Terpentinharz (Kanadabalsam) so zusammengekittet ist, daß ein die Säule längs durchlaufender Lichtstrahl senkrecht gegen die optische Achse des Kristalls gerichtet ist. Dann wird ein solcher Strahl in zwei senkrecht aufeinander polarisierte zerlegt, von denen der eine, der sogenannte ordinäre, weit stärker gebrochen, an der Kanadabalsamschicht total reflektiert wird, so daß nur ein polarisierter Strahl, der extraordinäre, durch das Prisma hindurchgeht.

Nicosia, Stadt auf Cypern, s. Levkosia.

Nicosia, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Catania (Sizilien), ist Bischofssitz, hat einen Dom aus der normännischen Zeit, mehrere Schwefelquellen und (1885) 16 424 E., die Getreide-, Öl- und Weinhandel treiben.

Nicotera, Stadt im Distrikt Monteleone der italienischen Provinz Catanzaro, am Tyrrhenischen Meer, ist Bischofssitz, hat einen Hafen, ein Zollamt, Gymnasium und (1885) 7274 E., die bedeutende Fischerei treiben.

Nicotĕra (Giovanni, Baron von), italienischer Staatsmann, geb. 9. September 1828 zu San-Biase (Kalabrien), nahm 1848 an dem verfehlten Aufstand in Kalabrien, 1857 an dem gegen die Bourbonische Herrschaft in Neapel gerichteten ebenso unglücklichen Zuge nach Capri teil, geriet hierbei verwundet in Gefangenschaft und ward Galeerensträfling, 1869 aber von Garibaldi befreit, unter dessen Leitung er nun die Feldzüge von 1860, 1861 und 1866 mitmachte, führte 1867 eine Freiwilligenkolonne bis Velletri, gehörte im Parlament der Progressistenpartei an, war 1876 bis Ende 1877 Minister des Innern, und bekämpfte seitdem als eines der Häupter der sogenannten Pentarchie die folgenden Ministerien, mit Ausnahme des jetzigen Ministeriums Crispi. Sein Leben beschrieb Giordano (Salerno 1878) und Mauro (deutsch, Leipzig 1887).

Nicotiana, Pflanzengattung, s. Tabak. — Der Bauerntabak (N. rustica) wird 70—120 cm hoch und hauptsächlich im Morgenlande gebaut, wo er den sogenannten türkischen Tabak liefert.

Nicotianin (Tabakskampfer), ein flüchtiger Bestandteil der Tabaksblätter, bildet weiße, nach Tabak riechende Kristallblättchen.

Nicotin, ein heftiges, zu den Alkaloiden gehörendes Gift, findet sich mit organischen Säuren verbunden in den Tabakblättern und kann aus diesen durch Destillation mit Kalk abgeschieden und durch weitere Reinigung als eine farblose, durchsichtige Flüssigkeit erhalten werden.



Nr. 5144. Otto Nicolai (geb. 9. Juni 1810, gest. 11. Mai 1849).

Nictheróy, Hauptstadt der brasilischen Provinz Rio de Janeiro, der Reichshauptstadt gegenüber, hat ca. 20 000 E.

Nidda, 98 km langer rechter Nebenfluß des Mains, entspringt am Vogelsberg (Oberhessen) und mündet bei Höchst.

Nidda, Stadt im Kreise Büdingen der hessischen Provinz Oberhessen, an der Nidda und den Bahnlinien Gießen-Gelnhausen und N.-Schotten, hat ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, ein Schloß und (1885) 1814 meist evangelische E., die Gerberei, Holzschnitzerei 2c. treiben.

Nidwalden, Halbkanton von Unterwalden (s. d.).

Niebuhr (Carsten), berühmter Reisender, geb. 17. März 1733 zu Lüdingworth in Hannover, nahm 1761 in dänischem Dienste (als einzig Überlebender) an dem wissenschaftlichen Zuge nach Südarabien teil. Infolgedessen erschien 1772 in Kopenhagen seine „Beschreibung von Arabien", 1774 der erste und 1778 der zweite Band seiner eigentlichen Reisebeschreibung, 1778 ward er Wirklicher Justizrat und Landschreiber von Süddithmarschen in Meldorf versetzt, und in dieser Stellung verblieb er, seit 1808 Etatsrat, bis zu seinem Tode am 26. April 1815. — Sein einziger Sohn, Barthold Georg N., der auch 1817 eine Lebensbeschreibung des Vaters veröffentlichte, preußischer Staatsmann, berühmter Geschichtschreiber und Philolog, war geb. 27. August 1776 zu Kopenhagen. Er war bereits 1804 Direktor der dänischen Staatsbank, als ihn Stein 1806 zum Mitdirektor der preußischen Seehandlung berief. Seit 1808 Staatsrat und Beamter im Finanzministerium, nahm N. 1810 seinen Abschied und hielt an der Berliner Universität jene denkwürdigen Vor-

lesungen über römische Geschichte, aus welchen sein Hauptwerk („Römische Geschichte", 2 Bde., Berlin 1811—12; Bd. 3, der unvollendet, herausgeg. von Classen, 1832; neueste Ausg. Berlin 1873—74; fortgesetzt nach N.s Vorträgen von L. Schmitz, 2 Bde., London 1844; deutsch von Zeiß, 5 Bde., Jena 1844—56) hervorging. Nachdem er seine Studien als preußischer Gesandter in Rom 1816—23 erweitert und vertieft hatte, lehrte er an der Universität zu Bonn bis zu seinem Tode am 2. Januar 1831. Seine „Geschichte des Zeitalters der Revolution" erschien in 2 Bdn. (Hamburg 1845) und seine nachgelassenen Schriften nicht philologischen Inhalts ebd. (1842). Zu erwähnen sind außerdem seine „Griechischen Heroengestalten" (7. Aufl., Gotha 1877). Vgl. die Lebensbeschreibungen von Classen (Gotha 1876) und Eyssenhardt (ebd. 1886). — Sein Sohn **Markus Carsten Nikolaus** von N., hochkonservativer Staatsmann, geb. 1. April 1817 zu Rom, war 1850 preußischer Regierungsrat, seit 1851 Geheimer Regierungsrat und Kabinettssekretär; seit 1854 Kabinettsrat und Staatsrat, 1857 geadelt. Er starb geistesgestört 1. August 1860 zu Oberweiler (Baden). Er verfaßte u. a. eine „Geschichte Assurs und Babels" (Berlin 1858).



Nr. 5145. Barthold Georg Niebuhr (geb. 27. August 1776, gest. 2. Januar 1831).

Nied, linker Nebenfluß der Saar, entsteht aus der deutschen und französischen Nied und mündet unterhalb Rehlingen im Regierungsbezirk Trier.

Niederalpen, französisches Departement, s. unter **Alpen**.

Niederaula, Marktflecken im Kreise Hersfeld des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), an der Mündung der Aula in die Fulda, hat ein Amtsgericht, eine Oberförsterei und (1885) 1060 meist evangelische E.

Nieder-Barnim, preußischer Kreis, s. unter **Barnim**.

Niederbayern, Regierungsbezirk des Königreichs Bayern, liegt zwischen Oberbayern und Oberpfalz und grenzt im O. an Österreich. Er zerfällt in die vier unmittelbaren Städte Landshut, Passau, Straubing und Deggendorf, 20 Bezirksämter und 36 Amtsgerichte und zählt auf 10767 qkm (1885) 660802 überwiegend katholische E.; s. auch unter **Bayern**.

Niederblätter, in der Pflanzenkunde, s. unter **Blatt**.

Niederbronn, Stadt im Kreise Hagenau des Regierungsbezirks Unterelsaß (Reichsland), 190 m über dem Meere, am Ostfuße der Vogesen und an der Bahnlinie Hagenau-Beningen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Kloster, eine Synagoge, zwei Oberförstereien, Eisensteingruben, Eisenwerke, zwei kochsalzhaltige Mineralquellen mit Badeanstalt und (1885) 3121 meist evangelische E.

Niedercharente, französisches Departement, s. unter **Charente**.

Niederdeutsch oder **Plattdeutsch** nennt man im Gegensatze zu Ober- oder Hochdeutsch und Mitteldeutsch die Sprache des deutschen Tieflandes westlich von Polen, östlich von den Niederlanden, südlich von Apenrade und Tondern und nördlich von einer über Aachen, Cassel und Wittenberg nach Thorn gezogenen Linie; s. auch unter **Deutsche Sprache**.

Niederdeutsche Sprache und Litteratur. Niederdeutsch (nederduitsch) oder Niederländisch ist die gemeinschaftliche Bezeichnung der Sprache, welche in Holland und dem nördlichen Belgien gesprochen wird. Die Scheidung desselben in Holländisch und Vlämisch (s. d.) bezeichnet keine tiefgreifende Verschiedenheiten. Das Niederländische ist aus der Mundart hervorgegangen, welche im 6. Jahrhundert n. Chr. bei den in den Niederlanden wohnenden Völkern in Gebrauch und am nächsten verwandt mit dem Altsächsischen war. Seit dem 12. Jahrhundert vollzog sich der Übergang des Altniederländischen in das Mittelniederländische und seit dem 16. Jahrhundert entstand das Neuniederländische. Vgl. Chr. Plantin, „Thesaurus teutonicae linguae", verbessert von Cornel. Kilian („Etymologicum teutonicae linguae", Antwerpen 1588); de Vries und te Winkel, „Woordenboek der nederlandsche taal" (seit 1864); Grammatiken von P. Weiland (1805), W. G. Brill (1851); des Mittelniederländischen von Frank (1883). Die Anfänge der niederländischen Litteratur reichen nicht über das 12. Jahrhundert zurück. Seit dieser Zeit aber entstanden höfische Epen aus dem karolingischen und britischen Sagenkreise, die sich eng an ihre französischen Muster anschlossen. Der Sprachgeist des vlämischen und holländischen Niederdeutsch widerstrebte jedoch der höfischen Feinheit des ritterlichen Epos durchaus. Dafür erwies er sich für die derbe Realität der altgermanischen Tiersage um so zweckmäßiger. Die niederländische Bearbeitung des „Reinaert de Vos", in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zum Abschluß gelangt, bildete in ihrer Frische und der außerordentlichen Lebendigkeit, mit welcher die alltäglichen Verhältnisse und Zustände der Welt dargestellt sind, die Grundlage vieler späteren Bearbeitungen des Tierepos. Das Gedicht schmiegt sich außerdem durch seine kurzen Reimpaare der breiten Mundart des Landes vortrefflich an. Inzwischen folgten von den Kunstdichtern geistlichen und weltlichen Standes nur wenige diesem Vorbild. Die weltlichen und geistlichen Reimchroniken des **Jakob von Maerlant**, Jan Boendals und des **Melis Stoke** vom Anfang des 14. Jahrhunderts, auch eine Anzahl von allegorisch didaktischen Gedichten, wie der „Leekenspieghel" des **Jan Deckens** (gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts) zeigen wenig eigentlich poetische, aber viel moralisierende Elemente. Im 14. Jahrhundert traten zahlreiche Dichter auf (Sprekers), kürzere Gedichte vortrugen, in denen Erzählung und Sittenlehre vereinigt waren. Unter ihnen ragten hervor Willem von Hildegaersberch und Balduin von der Loren. Bei dem wachsenden Reichtum und der vermehrten Vergnügungslust der Städte nahm das geistliche Drama, welches schon keck ins wirkliche Leben eingriff, und die moralisierende Allegorie im 15. Jahrhundert einen neuen Aufschwung. Der beste Dichter dieser Zeit, Dirk Potter (gest. 1428), schuf ein Lehrgedicht mit erzählenden Einschaltungen „Der minnen loep". Zur Förderung der Prosa trugen viel bei die „Kammern" der **Rederijker** (Rhetoriker), welche zuerst in Flandern aufkamen und sich aber dann rasch über alle Provinzen verbreiteten. Es waren Handwerker und Handeltreibende, aber auch einzelne Glieder höherer Stände, die sich in diesen Gesellschaften zum gemeinsamen Betrieb der Poesie vereinigten. Da das Emporblühen der Kammern in die Blütezeit der humanistischen Studien fiel, so machte sich eine Nachwirkung dieser Studien in der Vorliebe der Rederijker für Allegorie, allegorische Aufzüge und Gedichte geltend. Aus ihren allegorischen Aufzügen erwuchs das nationale Drama. Hierzu kam, daß während des großen Unabhängigkeitskampfes der Niederländer gegen Spanien, welcher die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts erfüllte, die Rederijkergilden durchaus auf seiten der nationalen Sache standen und hierdurch einer tieferen Wirkung ihrer

Bestrebungen gewiß wurden. Noch während des Revolutionskrieges selbst traten hervorragende Talente auf. Philipp Marnix, Herr von St. Aldegonde (1538—98), dichtete die Nationalhymne „Wilhelmus van Nassaue" (das Oranienlied) und schuf die Übertragung der niederländischen Psalmen. Dirk Volkartszoon Koornhert (1522—90) gelangte als Lehrdichter zu Ruf und half den Ruhm der Amsterdamer Rederijkerkammer, die nach und nach an die Spitze der litterarischen Bewegung trat, erhöhen. Die Dichter Roemer Visscher (gest. 1625), Hendrik Lorenz Spieghel (1549—1612), der Kirchenliederdichter Kamphuyzen unter anderen gehörten dieser „Kammer" an. Die Verbindungen des neuen holländischen Freistaates mit Frankreich führten dazu, daß schon vom Beginn des 17. Jahrhunderts an sich eine gewisse akademische Richtung geltend machte. Der Zug zur Nachahmung antiker und italienischer Muster, ergriff seit dem Auftreten der Bahnbrecher der holländischen „Klassizität" Gerbrand Brederoo (1585—1618) und Pieter Korneliszoon Hooft (1581—1647), fast die gesamte niederländische Schriftstellerwelt. Jener schrieb glückliche Liebeslieder und volkstümliche Lustspiele, wie „Der Müller", „Der spanische Brabanter" u. a. Hooft, der als Dichter mit lyrischen Poesien aller Art und vaterländischen Trauerspielen („Baeto" und „Gerard van Velzen") sowie als Geschichtschreiber in weiten Kreisen wirkte, gab auch persönlich und durch die Gastfreundschaft, die er auf seinem Schlosse Muyde am Zuydersee und in seinem Familienhaus zu Amsterdam ausübte, einen Mittelpunkt für das holländische Litteraturleben ab. Unter den Dichtern, die Beziehungen zu ihm hatten, sind Constantin Huyghens, Herr von Zuylichem (1596 bis 1687), Lyriker und Sonettist, vor allen aber Joost van den Vondel (1587—1679) zu nennen, in dessen Dichtungen ein bedeutender und mächtiger Lebensinhalt mit einer akademischen Form ringt. Vondels lyrische, didaktische und erzählende Dichtungen, besonders seine Dramen (unter den geistlichen „Lucifer" und „Die Tochter Jephtas", unter den weltlichen das Nationalschauspiel „Gijsbrecht van Aemstel", welches noch alljährlich zu Amsterdam in Szene geht), bezeichnen den Höhepunkt der niederländischen Kunstdichtung. Vondel wurde inzwischen niemals so volkstümlich wie Jacob Cats (1577—1660), der als Begründer des vaterländischen Lustspiels, als Lyriker und didaktischer Poet das Ideal seiner Landsleute ward. Die Mischung von gutmütiger Behaglichkeit und kluger Nüchternheit, die in seinen phantasielosen Dichtungen vorwaltet, entzückte die Holländer, und nach „Vater Cats" bildet sich eine ganze „seeländische Dichterschule". Unter den Männern Hollands, welche an den litterarischen Bestrebungen der klassischen Zeit Anteil nahmen, ragen noch die Philologen Barläus und Daniel Heinsius, der Geschichtschreiber van Meteren hervor. Vom Ausgang des 17. Jahrhunderts an ward die holländische Litteratur vollständig und fast sklavisch von der französischen Litteratur abhängig. Die gastliche Aufnahme der hugenottischen Flüchtlinge hatte daran einen wesentlichen Anteil. Seibrand Feitamas (gest. 1758) Übertragungen der Tragödien Corneilles und Racines eröffneten den Reigen der reinen Nachahmungen. Er fand in den Brüdern Onno und Willem van Haren und anderen Nachfolger, von denen aber der erste durch sein allerdings erst späteres episch-lyrisches Gedicht „Die Geusen" wohlverdienten Ruhm erwarb. Selbständiger erschienen der Erotiker und nachherigen Dichter religiöser Gesänge Jan Luyken (gest. 1712) und Pieter Langendijk (gest. 1756), dessen Lustspiele die derbe Realität echt niederländischer Kunst umsonst auf der Bühne zu behaupten suchten. Die Herrschaft des französischen Geschmacks währte bis tief in das 19. Jahrhundert hinein und konnte durch untergeordnete Talente, wie Rhijnvis Feith, einen Schüler Klopstocks (gest. 1824), nicht gebrochen werden. Der namhafteste Dichter des ganzen Zeitraums, Willem Bilderdijk (gest. 1831), hielt gleichzeitig an französierender Korrektheit und nüchterner Lehrhaftigkeit fest. Seine Lehrgedichte „Der Sternenhimmel" und „Die Krankheiten der Gelehrten", seine epischen Dichtungen „Hollands Befreiung" und „Der Untergang der ersten Welt", seine Dramen und lyrischen Gedichte wetteiferten miteinander an Dürre und Geistlosigkeit. Gleichwohl fand Bilderdijk noch in sehr später Zeit Schüler und Nachahmer. Lebendiger und kräftiger dichtete Hendrik Tollens (gest. 1856) in seinem Epos „Die Überwinterung der Holländer auf Nowa Zembla", und humoristisch A. C. W. Staring (gest. 1840). überwunden ward Bilderdijks Schule durch den Romantiker Jacob van Lennep (1802—68), der in seinen „Niederländischen Legenden" und in seinen historischen Romanen „Die Rose von Dekama" und „Der Pflegesohn" unter dem Einflusse der Engländer stand. Als poetischer Erzähler traten ihm Adrian Bogaers und als Lyriker sind der glutvolle Isaak da Costa (gest. 1860) und vor allen J. ten Brink zur Seite, welcher in seinen Romanen das niederländisch-ostindische Kolonialleben meisterhaft abspiegelte. — Neben der holländischen Litteratur entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts auch eine vlämische, deren Hauptschriftsteller Ph. M. Blommaert, Dichter und Historiker (1808—71), Hendrik Conscience mit historischen Romanen und zahlreichen Bildern vlämischen Volkslebens, und die Brüder Jan und August Snieders, die unermüdlichen Schilderer südniederländischer Landes- und Volkseigentümlichkeit waren. — In der letzten Zeit hatte in Belgien die ausgesprochen religiöse Richtung der westvlämischen Dichterschule, mit ihrem Anführer Guido Gezelle (geb. 1830) an der Spitze, die Oberhand. Allein auch außerdem fehlt es den Vlamen gegenwärtig nicht an Dichtern, welche durch ihre lyrischen Gesänge die Geister zu bewegen verstehen. Außer Consciences Schwiegersohn, dem gemütvollen G. Th. Antheunis und dem Schwesterpaar Loveling ist vor allen Pol de Mont (geb. 1857) zu nennen. In Em. Hiel, einem ebenso feurigen als begabten Sänger, tritt uns der Schöpfer einer dem vlämischen Genius besonders zusagenden, halb lyrischen, halb episch-dramatischen Dichtungsart, nämlich des Oratoriums entgegen. Holland dagegen hat unter seinen jüngsten Dichtern kaum irgendwie bedeutende Lyriker aufzuweisen. Es existiert zwar eine als „Jung-Holland" bezeichnete Dichterschule, aber sie hat bisher nur, wenn auch vielversprechende, Anläufe genommen. — Marcellus Emants' episches Fragment „Lilith" (Haarlem 1879) ist ein in hohem Maße bemerkenswerter Versuch auf dem Gebiete des Epos, wiewohl die Ausführung des einzelnen der Großartigkeit der Anlage nicht immer völlig entspricht. — Einen ursprünglich niederländischen Lustspieldichter, der in naturgetreu gezeichneten Figuren das Nationalkomische emsig pflegt, haben wir an Justus van Maurik, dessen preisgekröntes Lustspiel „Een bittere pil" einen glänzenden Erfolg errang. Einen noch größeren vielleicht gewann Lod. Mulder mit dem Preisstück „De kiesvereeniging te Stellendijk" (1878). Dagegen zeichnet sich kein Dichter auf dem Gebiet des ernsten Dramas in hervorragender Weise aus. Wohl aber besitzt Holland eine ganze Reihe von tüchtigen, auch im Ausland nicht unbekannten Erzählern. Besonders beliebt sind z. B. der fruchtbare J. J. Cremer (gest. 1880), der holländische Auerbach, Ed. Douwes Dekker (Multatuli) und Frau Bosboom-Toussaint. Als Novellendichter sind zu nennen Joh. Gram, G. Keller, Frau van Rees und der als Epiker schon genannte und auch als Dramatiker thätige Emants. Ein Produkt ganz eigener Art ist ferner der „Darwinia" (1876) betitelte Roman von Jan Holland, der die Zustände in einer nach darwinistischen Grundsätzen aufgebauten Zukunftsgesellschaft schildert und dem der Verfasser ähnliche Polemiken gegen das Manchestertum und den realistischen Zug in der Erziehung folgen ließ. — Weit größere Bedeutung als die schöne besitzt die wissenschaftliche Litteratur der Niederländer. Sie wurde schon früh in den Klosterschulen und namentlich durch die von Geert Groot gestiftete Brüderschaft des gemeinsamen Lebens gepflegt. Der Humanismus fand in den Niederlanden einen fruchtbaren Boden und Philologie und Altertumswissenschaft gediehen zu hoher Blüte. Zu nennen sind: R. Agricola, A. Hegius, Joh. Murmillius, D. Erasmus, D. Heinsius, J. und G. Vossius, H. Grotius, J. Gronovius, J. Scaliger, Cl. Salmasius, J. Lipsius, G. Grävius, T. Hemsterhuis, von Lenep, D. Ruhnken, P. Burman, Valckenaar, Wesseling, Drakenborch, Cobett, H. van Herwerden. Das Studium der orientalischen Sprachen förderte Alb. Schultens nebst Sohn und Enkel, ferner: N. W. Schröder, S. Rau, Hamaker, Weyers, Uijlenbroek, R. Dozy, A. Kuenen, J. P. Land, H. Kern. Auf dem Gebiet der

nationalen Philologie waren in letzter Zeit Jahn te Winkel, E. Verwijs (gest. 1880), W. G. Brill, J. van Vloten, W. Bisschop u. a. thätig. In Belgien wirbelte das Erscheinen von L. L. de Bos trefflichem „Westvlaamsch idioticon" (Brügge 1871) viel Staub auf, während in Holland die Vollendung des umfangreichen mittelniederländischen Wörterbuchs von A. C. Oudemans (gest. 1875) das wichtigste Ereignis bildet. T. H. de Beer suchte mit unermüdlichem Fleiße das Interesse für Sprach- und Dialektstudien zu erwecken. Viel Fleiß wurde schon in früher Zeit auf Geschichte verwendet, so von W. Heda (gest. 1525), Hadr. Junius, Grotius, Hooft, Douza, Wicquefort, van Meteren, van Reyd, G. Brandt, Wagenaar, Kluit Meerman, Stijl, Ypey, in letzter Zeit von P. A. Muller, Bolhuis van Zeeburgh und Baron Sloet. Die Philosophie befreite Descartes aus den Fesseln der Scholastik. Von grundlegender Bedeutung wurde Spinoza, und Bayle trug seinen Skeptizismus in weiteste Kreise. Eklektiker war Franz Hemsterhuis, als Empiriker lehrte neuerdings Opzoomer, doch zählt heutzutage die Philosophie in Holland keine zahlreichen Jünger mehr; man beschäftigt sich höchstens noch mit ihrer Geschichte. Die Mathematik lag noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts sehr darnieder, aber durch die aufblühende Industrie wurde auch sie belebt. Es zeichneten sich aus L. von Ceulen, R. und W. Snellius, Huyghens, Jansen, Kaiser, Camper u. a. Für die Naturwissenschaft haben die Niederländer immer Vorliebe gezeigt und schon im 16. Jahrhundert gab es unter ihnen verdienstvolle Botaniker, zu denen sich bald Vertreter der andern naturwissenschaftlichen Disziplinen gesellten. In der letzten Zeit hat sich als Anthropolog verdient gemacht A. Sasse, als Geolog H. Hartogh Heys, als Ethnograph und Geograph Veth, Robidé von der Aa und C. M. Kan, als Entomolog S. C. Snellen van Vollenhoven, als Ichthyolog P. Bleeker, als Physiker C. H. D. Buys-Ballot. In der Anatomie brach bereits André Vesalius (gest. 1564) Bahn. Joh. Antonides von der Linden gründete die Physiologie auf eigene Erfahrung und P. Forestus verbesserte die Lehre von den Anzeichen der Krankheiten. Eine neue pathologische Schule schloß sich im 17. Jahrhundert an F. de la Boë. Der Stolz der Holländer aber ist ihr H. Boerhave (gest. 1738) und großen Ruhm erntete auch der Anatom B. S. Albinus (gest. 1770). In der neueren Zeit sind hervorzuheben: J. Bleuland, Sandifort, Donders, Camper, Bonn, van der Haar, Snellen. Das übliche Recht in den Niederlanden war das römische, welches daher frühzeitig wissenschaftlich erläutert wurde. Eine Glanzperiode für die Jurisprudenz begann nach dem Befreiungskriege. H. Grotius begründete das Natur- und Staatsrecht; Cornelis van Bynkershoek bearbeitete scharfsinnig das römische Recht; J. R. Thorbecke u. a. machten sich um die neuere Gesetzgebung sehr verdient. Auf dem Gebiete der Theologie hatte noch zur katholischen Zeit Thomas a Kempis Vertiefung der Religiosität angestrebt. Aber erst durch die Reformation erwachten die Geister zu neuem Leben. Zahlreiche Schriften wurden hervorgerufen durch den bekannten Streit der Arminianer und Gomaristen, der Coccejaner und der Voetianer. Die biblische Kritik und Exegese förderten Wetstein, Alberti, Vitringa, Bosveld und Holwerda; die Dogmatik Heringa, Muntinghe; die Homiletik van der Hoeven und van Oosterzee. Vgl. über Geschichte der Litteratur in den Niederlanden: van Kampen (Haag 1821—26), W. J. A. Jonckbloet (deutsch von Berg, Leipzig 1870—72), J. van Vloten (Haarlem 1875), W. Doorenbos („Allgemeine Litteraturgeschichte", Amsterdam 1874).

Niederdeutschland nennt man im Gegensatz zu Oberdeutschland die nördlichen Länder Deutschlands innerhalb der Norddeutschen Tiefebene, das Gebiet der niederdeutschen oder plattdeutschen Mundart.

Nieder-Douro, portugiesischer Landstrich, s. unter Alto-Douro.

Niederdruckmaschine, veraltete Art der Druckmaschine, wie sie zuerst Watt ausführte, wobei der Dampf mit etwa 1½ Atmosphären zur Wirkung kam.

Niederelsaß, s. unter Elsaß.

Niederhermsdorf, s. Hermsdorf (Nieder-).

Niederhessen, die nördlichste Provinz des ehemaligen Kurfürstentums Hessen.

Niederholen, im Seewesen soviel wie Heißen (s. d.).

Niederingelheim, s. unter Ingelheim.

Niederkalifornien, s. unter Kalifornien.

Niederlage, ein Vorrat von Waren, gewöhnlich von hervorragenden oder patentierten gewerblichen Handelsgegenständen, den ein Kaufmann hält; auch soviel wie Entrepôt (s. d.). — Niederlagsrecht, soviel wie Jus emporii.

Niederlahnstein, Stadt im Kreis St. Goarshausen des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Hessen-Nassau), an der Mündung der Lahn in den Rhein und an den Bahnlinien Frankfurt a. M.-N., Speldorf-N. und Koblenz-Gießen, hat ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, ein Eisenhüttenwerk u. s. w. und (1885) 2843 meist katholische E., die Weinbau, Schiffbau und Schiffahrt treiben.

Niederlande (Königreich der), Koninkrijk der Nederlande, oder bloß Nederlanden, grenzt im W. und N. an die Nordsee, im O. an die preußischen Provinzen Hannover, Westfalen und Rheinland, im S. an Belgien, hat ohne die Zuidersee die Watten und den niederländischen Anteil am Dollart, 33000 qkm mit (1888) 4505932 E. (137 auf 1 qkm). Die Küste ist durchweg Flachküste, die im S. durch die Mündungen der Schelde und Maas zerrissen, von der Mündung der Maas bis zum Helderkanal an der Nordspitze Nordhollands durch Dünen, im übrigen aber durch ein weitverzweigtes System von Deichen gegen die Fluten des Meeres geschützt ist. Dadurch ist den Zerstörungen vorgebeugt, die früher das Meer anrichtete, und durch welche die Zuidersee, die Watten und der Dollart entstanden und die westfriesischen Inseln (Reste der ehemaligen Dünenreiche), Texel, Wieland, Terschelling, Ameland, Schiermonnikoog und Rottum, vom Festlande getrennt worden sind. Das Y (Ij) im SW. der Zuidersee ist bis auf einen kleinen Rest trocken gelegt. In die Nordküste schneidet die Lauwersee ein. Durch Eindämmung und Trockenlegung sind Teile des Meeresbodens dem Lande wiedergewonnen worden und zwar vom 16. Jahrhundert bis 1879 im ganzen 3846 qkm; weitere Eindeichungen in den Watten, dem Dollart und der Zuidersee sind geplant. Die N. sind ein Tiefland, welches größtenteils aus Alluvium und Diluvium besteht. In Nordbrabant breitet sich das Heideland Kempen aus, eine Fortsetzung der Campine im nördlichen Belgien. Die Provinzen Seeland, Süd- und Nordholland liegen mit Ausnahme ganz kleiner Strecken ganz, die Provinzen Nordbrabant, Utrecht, Gelderland, Dreethe, Friesland und Groningen in kleinen Teilen tiefer als der Meeresspiegel. Das Alluvium besteht teils aus den Dünen und anderen Sandanhäufungen, teils aus Marschland, ist mit Ausnahme der Dünen flach und fruchtbar und dient als Acker- und Wiesenland. Das Diluvium zeigt Hügellandschaften, die sich bei Arnheim und Apeldoorn 104 bis 110 m über dem Meere erheben. Große Flächen sind mit Mooren bedeckt, besonders im O. (Bourtanger Moor, de Peel), welche reich an Torf sind. Kleinere Teile im O. von Overyssel und Gelderland und in Limburg sind aus tertiären und sekundären Formationen, wie Tuffkreide und Kreide, zusammengesetzt. In die Provinz Limburg reicht ein Teil des Belgisch-Aachener Steinkohlenbeckens, die nach dem Flüßchen Worm benannte Wormmulde herein, die bei Kerkrade und Bocholtz Steinkohlen enthält. Rhein, Maas und Schelde sind die Hauptströme des Landes. Die beiden ersten bilden ein vielverzweigtes System von Wasserstraßen. Kleinere Flüsse sind die Amstel in Nordholland, die Erm in Utrecht und die Vecht in Overyssel. Zu den vielen Flußarmen kommen zahlreiche Kanäle, an welchen kein Land so reich ist wie die N. Die wichtigsten sind: der Nordholländische Kanal, die Rheinische Fahrt, der Zederikkanal, die Dedemsfahrt, das Winschoter oder Schuitendiep, der Stadtkanal, das Hoendiep und der Nord-Wilhelmskanal mit der Drenther Haupt- oder Smildefahrt. Die nördlichen Provinzen enthalten viele Seen; der ehemals größte See, das Haarlemer Meer (s. d.), ist ausgetrocknet worden. Das Klima ist im allgemeinen mild, die mittlere Jahrestemperatur in Utrecht 9,9° C., die jährliche Regenmenge daselbst 71 cm. Einige sumpfige Strecken gelten im Sommer für ungesund. Weststürme sind bei hohem Wasserstande gefährlich, weil sie oft Deichbrüche und Überschwemmungen herbeiführen.

Die N. zerfallen in elf Provinzen. Dieselben sind:

	Größe qkm	Einwohner 1888	Auf 1 qkm
Nordholland	2770	819283	296
Südholland	3022	943495	312
Utrecht	1384	218638	158
Seeland	1785	201847	113
Nordbrabant	5128	510249	99
Limburg	2204	260161	118
Geldern	5081	511273	100
Overyssel	3345	295696	88
Drenthe	2663	130208	50
Groningen	2298	276052	120
Friesland	3320	339030	102
Zusammen:	33000	4505932	137

Die Landwirtschaft wird mit Fleiß und Sorgfalt zum Teil in musterhafter Weise betrieben. Weizen wird hauptsächlich in den südlichen, Roggen in den nördlichen Provinzen gebaut. Doch erzeugt das Land nicht an Getreide, was es für seine Bevölkerung braucht, da das Ackerland nur 26,1 % der Gesamtfläche beträgt und die ausgedehnten Moor- und Heidestrecken, in denen hauptsächlich Buchweizen gebaut wird, wenig ergiebig sind. Bedeutend ist der Anbau von Handelsgewächsen, als Krapp, Hanf, Flachs, Zichorie, Hopfen, Tabak, Ölsamen, Feldkümmel, Koriander, Anis, Kanariensamen und Bohnen. Auch Zuckerrüben werden gebaut. In Süd- und Nordholland, Utrecht, Geldern, Friesland und Nordbrabant blüht der Garten- und Obstbau. In Süd- und Nordholland, besonders in der Gegend von Harlem und Noordwyk, ist die Blumenzucht seit langen Zeiten berühmt. Die Waldungen nehmen nur (1885) 6,9 % der Gesamtfläche ein; dagegen dienen 34,6 % der Viehzucht als Wiesen und für den Anbau von Futterkräutern. Der wichtigste Zweig der Viehzucht ist die Rindviehzucht, besonders in den Marschgegenden. Die Pferdezucht nimmt zu. Schafe züchtet man besonders auf den Inseln und in den Heidegegenden, in letzteren auch Bienen. Der wichtigste Zweig der Fischerei ist die in der Nordsee betriebene Heringsfischerei. Im Jahre 1397 ist in den N.n durch Beukelß das Einsalzen oder „Pökeln" der Heringe eingeführt worden. Außerdem fängt man Kabliaus, Schellfische, Schollen, Thunfische, Steinbutten, Anschovis, Aale, Garneelen, Muscheln und Austern (auf Texel und in Seeland), in den Landgewässern Lachse, Hechte, Barsche u. s. w. Bei den geringen Mengen von Steinkohlen und Eisenerz, welche die N. besitzen, ist das Großgewerbe nicht groß, aber im Fortschreiten begriffen. Am wichtigsten sind Schiff- und Maschinenbau, Ziegelbrennerei, Branntweinbrennerei, Likörfabrikation, Bierbrauerei, Reisschälerei, Zuckerfabrikation und -raffinerie, Zigarren-, Tabak-, Krapp-, Seifen- und Lederfabrikation und Weberei. Als Mühlenbauer, Stellmacher und Wasserbauverständige sind die Niederländer allgemein bekannt. Einen hohen Rang nehmen Handel und Schiffahrt ein, wenn die N. auch nicht mehr, wie im 17. und 18. Jahrhundert, die erste See- und Handelsmacht in Europa sind. Die Einfuhr zum Verbrauch hatte 1888 einen Wert von 1262,1 Mill. Gulden, die Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse belief sich auf 1096,9 Mill. Gulden, wozu noch Edelmetalle 10 Mill. Gulden in der Einfuhr und 17 Mill. Gulden in der Ausfuhr kamen. Der Durchgangshandel wurde für 1887 auf 2374,6 Mill. kg berechnet. Den meisten Verkehr haben die N. mit Großbritannien, Deutschland, Belgien und Niederländisch-Indien. Aus letzterem kommen besonders Kaffee, Zucker, Reis, Spezereien, Tabak, Indigo und Zimt, die zu einem großen Teile wieder ausgeführt werden. Die übrigen Haupthandelsartikel sind in der Einfuhr: Manufakturwaren, Steinkohlen, Getreide und Bauholz, in der Ausfuhr: Vieh, Butter, Käse, Gemüse und Fische. Im Jahre 1888 liefen in den Häfen 2064 Segel- und 7012 Dampfschiffe mit 1566352 und 12889752 cbm Rauminhalt ein und ungefähr ebensoviel aus. Die Handelsflotte zählte 1888 609 Schiffe mit 694527 cbm Rauminhalt, darunter 107 Dampfer mit 297851 cbm. Am 1. Januar 1889 waren 2602 km Eisenbahnen und 4982 Staatstelegraphenlinien in Betrieb. Die erste Kreditanstalt ist die 1814 zu Amsterdam gegründete Niederländische Bank. — Nach der Zählung von 1879, die 4012693 E. nachwies, gab es 2469814 Protestanten (hauptsächlich Reformierte, dann Evangelisch-Lutherische, Mennoniten, Remonstranten ꝛc.), 1439137 Katholiken, 81693 Juden und 22049 von sonstiger Konfession. Der Abstammung nach sind die Bewohner Germanen und zerfallen in Holländer (Bataver) in Holland, Seeland, Utrecht und Geldern, Friesen in Friesland, Groningen, Drenthe und Overyssel, Flamänder in Nordbrabant und Limburg und Niederdeutsche in Limburg. Die Auswanderung betrug 1882 34321, 1885 8090 und 1887 19192



Nr. 5146. Niederländische Volkstrachten.

Seelen. An der Spitze des wohleingerichteten Unterrichtswesens stehen die drei Staatsuniversitäten zu Leiden, Utrecht und Groningen, wozu die 1877 entstandene Gemeindeuniversität und die freie konfessionelle Universität zu Amsterdam kommen. Auf den Universitäten erhalten auch die Prediger der reformierten Kirche ihre Ausbildung; für die Seelsorge der übrigen Konfessionen gibt es Seminare. Ein Polytechnikum besteht in Delft. Ferner bestehen (1885/86) 30 Gymnasien und Lateinschulen; dazu kommen höhere Bürgerschulen und Unterrichtsanstalten für Kunst, Gewerbe, Handel, Schiffahrt, Militär und Marine. Die von den Gemeinden unterhaltenen öffentlichen Volksschulen sind konfessionslos, die Privatschulen dagegen meist konfessionell.

Die N. sind eine konstitutionelle Monarchie, die bis 1886, wo die 1880 geborene Prinzessin Wilhelmine, die Tochter des seit 1849 regierenden Königs Wilhelms III. aus zweiter Ehe zur nächsten Erbin des Thrones erklärt wurde, im Mannesstamme des Hauses Nassau-Oranien erblich war. Die königliche Residenz ist der Haag, im April in der Regel eine Woche lang Amsterdam. Die Verfassung wurde 24. August 1815 gegeben, 14. Oktober 1848 und 30. November 1887 revidiert. Die Vertretung des Volkes besteht in den Generalstaaten (Staten Generaal), welche in eine Erste und Zweite Kammer zerfallen. Es herrscht freie Religionsübung, gleicher Schutz und gleiche Rechte für alle Religionsbekenntnisse. Der Haushaltplan wies für 1889 120852965 Gulden Einnahmen und 133596613 Gulden Ausgaben nach. Die Staatsschuld belief sich 1889 auf 1052,8 Mill. Gulden und war mit 30,5 Mill. Gulden zu verzinsen. Die Landarmee zerfällt in stehendes Heer, Schutterij (Bürgerwehr) und Landsturm. Das stehende Heer zählt (1889) 2342 Offiziere und 63391 Soldaten, die Bürgerwehr 116177 Mann und ergänzt sich gleich der Marine durch Aushebung mit Losung und Gestattung der Stellvertretung. Die ostindische Armee, ausschließlich aus europäischen und indischen Freiwilligen gebildet, hat (1888) 1402 Offiziere und 32290 Soldaten. Die Flotte zählte 1889 147 Fahrzeuge, darunter 24 Panzerfahrzeuge, und 25 Kreuzer, mit einer aktiven Mannschaftsstärke von 6956 Mann.

Das niederländische Kolonialreich umfaßt 1980184 qkm mit 30517655 E. Davon kommen auf Niederländisch-Indien 1859733 qkm mit (1886) 30397560 E. und auf die westindischen Kolonien (Surinam oder Niederländisch-Guiana und Curaçao oder Niederländische Antillen) 120451 qkm mit (1887) 120095 E. Die ostindische Verwaltung lieferte früher einen Überschuß für die Staatskasse des Mutterlandes; jetzt jedoch erfordert sie einen Zuschuß (1889: $8\frac{4}{5}$ Mill. Gulden). — Das königliche Wappen ist der goldene schreitende Löwe des Hauses Nassau auf azurblauem Felde, mit einem goldenen Block und dem Wahlspruch: „Je maintiendrai“. Die Nationalfarbe ist Orange.

Geschichte. Das Gebiet der N. im weiteren Sinne, also mit Einschluß Belgiens, war im Anfange seiner Geschichte im S. des Rheins von den Belgen, im N. des Rheins von den Batavern und Friesen bewohnt. Bis zum Rhein breitete sich von Gallien her die römische Herrschaft aus und erhielt sich auch trotz des Aufstandes der Bataver unter Claudius Civilis (70 n. Chr.) bis 400, wo die den Rhein überschreitenden Franken sich des südlichen Teiles bemächtigten. Die noch frei gebliebenen Friesen wurden bis und unter Karl dem Großen auch unterworfen, und bei der Teilung durch den Vertrag zu Verdun (843) bildeten die N. den Hauptteil von Lotharingien, wie das Erbteil Lothars hieß. Als dieses 870 zwischen Deutschland und Frankreich geteilt wurde, erhielt letzteres den links der Schelde gelegenen Teil desselben (Artois und Flandern), so daß die N. im weiteren Sinne seitdem einen Teil des Herzogtums Lothringen bildeten, also zum Deutschen Reiche gehörten. Doch entstand bald eine Anzahl selbständiger Gebiete, wie das Stift Geldern, das Herzogtum Brabant, die Grafschaften Geldern, Flandern, Holland und Seeland. Im Jahre 1384 brachten die Herzoge von Burgund durch Heirat die Grafschaft Flandern nebst Artois und Mecheln an sich, und im 14. und 15. Jahrhundert dehnte sich die burgundische Herrschaft fast über alle niederländischen Gebiete aus. Nach dem Tode Karls des Kühnen (1477), der noch Geldern und Zütphen erworben hatte, kamen die N. an den mit Maria, der Tochter und Erbin Karls, vermählten Maximilian von Österreich und damit an das Haus Österreich. Nachdem Maximilians Enkel, der nachmalige Kaiser Karl V., für den während seiner Minderjährigkeit seine Schwester, Margarete die Herrschaft führte, 1515 selbst die Regierung angetreten hatte, erwarb er Overyssel und Utrecht, kaufte Herzog Georg von Sachsen seine Rechte auf Friesland ab und erlangte Groningen und Gelderland, so daß er unter seiner Herrschaft 17 Provinzen vereinigte: Brabant, Limburg, Luxemburg, Gelderland, Flandern, Artois, Hennegau, Holland, Seeland, Namur, Zütphen, Ost- und Westfriesland, Mecheln, Utrecht, Overyssel und Groningen. Diese 17 Provinzen vereinigte Karl V. zu dem burgundischen Kreise, der nur lose mit dem Deutschen Reiche zusammenhing. Als Karl V. 1555 die Regierung seines Reiches niederlegte, kamen die N. an seinen Sohn Philipp II. und damit an die spanische Linie des Hauses Habsburg. — Während Karl V. die Eigentümlichkeiten des Volkes gekannt und geschont hatte, ging Philipp rücksichtslos vor, verletzte die Rechte und Freiheiten der einzelnen Provinzen, schritt gegen den Protestantismus ein, der viel Anhänger zählte, ließ bei seiner Rückkehr nach Spanien spanische Truppen im Lande zurück und gab seiner Halbschwester Margarete von Parma, die er zur Statthalterin einsetzte, als Rat den bei den Niederländern verhaßten Kardinal Granvella bei. Nun wurden die Bistümer vermehrt, die Inquisition eingeführt und grausame Ketzerhinrichtungen vollzogen. Als 1564 Granvella abberufen wurde, trat trotzdem keine Änderung ein. Die Edelleute schlossen daher 4. November 1565 zur Wahrung der Rechte und Freiheiten der N. den Kompromiß, verlangten in einer der Regentin 5. April 1566 überreichten Bittschrift Milderung der Religionsedikte und Abschaffung der Inquisition und bildeten dann den Bund der Geusen. Diese verlangten Religionsfreiheit, und im August 1566 kam im Bildersturm der Aufstand in Flandern zum Ausbruch. Philipp II. schickte den Herzog von Alba mit einem Heere nach den N. Der Geusenbund löste sich auf, einer seiner Führer, Wilhelm von Oranien, floh nach Deutschland, zwei andere, die Grafen Egmont und Hoorn, wurden gefangen, und Alba, dem Philipp an Stelle Margaretens die Gewalt in den N. übertragen hatte, ließ sie 5. Juni 1868 in Brüssel hinrichten. Wilhelm von Oranien und sein Bruder Ludwig von Nassau fielen vergeblich mit Heeresmacht in die N. ein. Albas Schreckensherrschaft und ein unerträglicher Steuerdruck schlugen dem Wohlstande der N., in denen seit lange Handel und Gewerbe blühten, schwere Wunden. Im Jahre 1572 glückte es endlich den sogenannten Meergeusen, sich der festen Stadt Brielle an der Maasmündung zu bemächtigen, der Abfall Seelands und der meisten Städte Hollands folgte; an deren Spitze trat Wilhelm von Oranien. Zwar wurde Alba 1573 abberufen, aber weder Requesens (gest. 1576) noch Don Juan d'Austria (gest. 1578), die ihm in der Statthalterwürde folgten, vermochten Ruhe und Ordnung in den N. herzustellen. Dagegen gelang es dem folgenden Statthalter, Alexander Farnese von Parma, wenigstens die südlichen, katholisch gebliebenen Provinzen wieder für Spanien zu gewinnen. Nun schlossen die sieben nördlichen Provinzen (Holland, Seeland, Utrecht, Gelderland, Groningen, Overyssel und Friesland) 23. Januar 1579 die Utrechter Union unter Führung Wilhelms von Oranien und sagten sich, als dieser geächtet worden war, im Haager Manifest vom 26. Juli 1581 gänzlich von Spanien los. Als Wilhelm von Oranien 1584 zu Delft durch Mörderhand gefallen war, setzte sein Sohn Moritz als Statthalter von Holland und Seeland den Krieg fort und erzwang 9. April 1609 einen Waffenstillstand. Nach dessen Ablauf brach der Krieg wieder aus, und erst 1648 kam es in Münster zum Frieden, durch den die N. als unabhängiger Staat anerkannt und aus der ohnehin losen Verbindung mit dem Deutschen Reiche entlassen wurden. — Die N. bildeten seit der Utrechter Union die Republik der Vereinigten N. Die Träger der Staatsgewalt waren die Provinzialstaaten, deren Abgeordnete, die Generalität oder die Generalstaaten, die vollziehende Gewalt inne hatten und durch den Statthalter ausüben ließen. Ein Staatsrat leitete die finanziellen Angelegenheiten. Die später den Spaniern entrissenen Teile von Gelderland, Brabant und Flandern sowie Drenthe wurden nicht in die Union aufgenommen, sondern vom Staatsrat im Namen der Generalität regiert und daher Generalitätslande genannt.

Doch kam es bald zu Parteikämpfen. Die Partei der Patrioten, an deren Spitze Oldenbarnevoldt stand und die einen lockeren Bund ohne monarchische Spitze anstrebte, trat der statthalterlichen Partei gegenüber, die dem Hause Oranien eine erbliche monarchische Gewalt übertragen wollte. Mit diesem Streit verknüpfte sich auch der Streit zwischen den streng kirchlichen Gomaristen (s. d.) und den freisinnigen Arminianern (s. d.), in welchem die Patrioten auf die Seite der letzteren traten. Der Statthalter, Prinz Moritz nahm für erstere Partei, ließ die Häupter der Patrioten, Oldenbarnevoldt und Hugo Grotius, verhaften und jenen hinrichten, diesen zum Kerker verurteilen. Während der äußeren und inneren Kämpfe bildeten sich die N. zu einem mächtigen Seestaate aus; die 1602 gegründete Ostindische und die seit 1621 bestehende Westindische Kompanie erwarben die eine in Ostindien, die andere in Amerika ausgedehnten Kolonialbesitz; die Gewerbe erstarkten und der großartige Handel brachte Reichtum ins Land; Litteratur, Kunst und Wissenschaft erlangten eine bewundernswerte Blüte. Auf Moritz von Oranien, der 1625 starb, folgte als Erbstatthalter von fünf Provinzen sein Bruder Friedrich Heinrich (1625—47) und dann dessen Sohn Wilhelm II. (1647—50). Als dieser ohne Erben starb, setzte es die aristokratische Partei durch, daß die Statthalterwürde unbesetzt blieb; das Haupt dieser Partei, Johan de Witt, hatte nunmehr die Regierung in den Händen. In diese Zeit fallen die zwei Seekriege mit England (1652—54 und 1664—67). Zur Rache dafür, daß die N. durch die mit Schweden und England geschlossene Tripelallianz ihn zu dem ungünstigen Frieden von Aachen gezwungen hatten, begann Ludwig XIV. 1672 einen Krieg gegen die N., der für letztere sehr unglücklich anfing. Johan de Witt und sein Bruder Cornelius wurden als Urheber des Unglücks 20. August 1672 vom Volke ermordet, und Prinz Wilhelm III. von Oranien wurde zum Statthalter, 1674 auch zum Erbstatthalter erhoben. Im Frieden zu Nimwegen (1678) behaupteten die N. ihr Gebiet und erwarben noch Mastricht. Im spanischen Erbfolgekriege standen sie ebenfalls auf der Seite der Gegner Frankreichs. — Wilhelm III. hatte 1688 den englischen Thron bestiegen. Als mit seinem Tode (1702) die ältere oranische Linie ausstarb, wurde die Statthalterwürde abermals abgeschafft; die aristokratische Partei übernahm die Leitung der Republik und suchte um jeden Preis den Frieden zu erhalten. Der kriegerische Geist des Volkes erlosch, aber auch sein Thätigkeitstrieb, und der Rückgang machte sich bemerklich. Um so schlimmer erging es den N.n im Österreichischen Erbfolgekriege, so daß das Volk sich empörte und 1747 Prinz Wilhelm IV. aus der Linie Nassau-Dietz zum Statthalter ausrief. Er war der erste erbliche Generalstatthalter der sämtlichen sieben Provinzen und erhielt auch die Verwaltung der Generalitätslande und das Generalgouvernement von Indien. Ihm folgte 1751 Wilhelm V. Als die N. den Engländern Hilfstruppen gegen die abgefallenen amerikanischen Kolonien zu stellen verweigerten und die letzteren Miene machten, sich der von Rußland errichteten Neutralität anzuschließen, kam es zum Kriege mit England (1780—84), der damit endigte, daß die N. diesem ihr Gebiet auf dem Festlande von Ostindien abtreten mußten. Auch Kaiser Joseph II. zwang sie 1785 zu einem ihnen nachteiligen Vertrage, zu dem von Paris. Die aristokratische oder Patriotenpartei wußte die allgemeine Entrüstung geschickt gegen den Erbstatthalter zu lenken, der 1786 das Land verließ. Als aber seine Gemahlin, eine Schwester des Königs von Preußen, beschimpft wurde, rückte 1787 eine preußische Armee in die N. ein, und der Erbstatthalter wurde wieder eingesetzt. — In den französischen Revolutionskriegen eroberte General Pichegru, von den nach Frankreich geflohenen Patrioten unterstützt, die N., die sich nun, nachdem der Erbstatthalter das Land verlassen hatte, 26. Januar 1795 als Batavische Republik erklärten. Doch 8. Juni 1806 wurde diese auf Befehl Napoleons in ein Königreich Holland verwandelt, dieses Napoleons Bruder Ludwig übergeben und 10. Juli 1810 mit Frankreich vereinigt. Nach Napoleons Niederlage bei Leipzig wurde in Amsterdam am 2. Dezember 1813 die Freiheit der N. erklärt und der Sohn Wilhelms V. als Wilhelm I. zum unabhängigen Fürsten ausgerufen. Die Londoner Artikel vom 20. Juni 1814 bestimmten dann, daß Belgien und Holland zu einem Ganzen unter dem Namen „Königreich der N." vereinigt werden sollten. Doch erlangten die N. von ihren Kolonien, die während des Bündnisses mit Frankreich vollends an England verloren gegangen waren, nur die ostindischen Inseln, einen Teil von Guiana und einige kleinere Besitzungen in Amerika und Afrika zurück; Ceylon, Demarara und das Kapland behielt England. Die 1814 geschaffene Ausdehnung des Königreichs, für welches die Verfassung vom 24. August 1815 galt, blieb nicht lange aufrecht erhalten; die belgische Revolution von 1830 hatte 1831 die Lostrennung von Antwerpen zur Folge (s. **Belgien**, Geschichte). Mißmutig über diesen Ausgang und die politischen Zustände des Landes überhaupt, legte Wilhelm I. 1840 die Regierung nieder; er starb 1843. Ihm folgten Wilhelm II. (1840—49) und der gegenwärtig noch regierende Wilhelm III. Verfassungsstreitigkeiten, die luxemburgische Frage (s. **Luxemburg**), seit dem Deutsch-französischen Kriege von 1870—71 die Frage der Heeresreform, ferner die Frage der Verwaltung der Kolonien, die Kämpfe in Sumatra gegen Atschin und die oben erwähnte Ordnung der Erbfolge (die beiden Söhne aus erster Ehe sind verstorben) haben während seiner Regierung das staatliche Leben der N. immer in Bewegung erhalten. Vgl. von Kampen, „Geschichte der N." (2 Bde., Hamburg 1831—33; neue Bearbeitung von Wenzelburger, 1878 ff.); Nuijens, „Algemeene geschiedenis des Nederlandschen volks" (20 Bde., Amsterdam 1872—82); Wynne, „Geschiedenis van het vaderland" (6 Aufl., Groningen 1881). — Van Heusden, „Handboek de aardrijkskunde, staatsinrigting etc. van het koningrijk der Nederlanden" (Harlem 1866); Witkamp, „Aardrijkskundig woordenboek van Nederland" (1871 ff.); Bädeker, „Reisehandbuch für Belgien und Holland" (17. Aufl., Leipzig 1885).

Niederländische Kunst. Die **Baukunst**, die frühste der Künste in den Niederlanden, zeigt während der Zeit des romanischen Stils im allgemeinen den Charakter der Baukunst der benachbarten Rheinlande, so namentlich die Kathedrale von Tournai. Die Gotik dagegen schloß sich in ihrer früheren Zeit mehr dem französischen Grundplan an, aber mit Vorliebe für geringe Gewölbhöhe und für die Rundsäule als Arkadenträger. Bedeutende Bauten dieses Stils sind aus dem 13. Jahrhundert die Gudulakirche in Brüssel und der Dom in Utrecht, mit französischem Grundplan, ebenso später die sogar siebenschiffige Kathedrale in Antwerpen. Im eigentlichen Holland aber überwiegt in der Gotik der nüchterne Backsteinbau mit hölzerner Decke, statt der steinernen Gewölbe. Sehr selbständig entwickelte sich in den flandrischen Städten der gotische Profanbau in den Rathäusern, Bergfrieden und Gildenhallen, z. B. in den Rathäusern zu Ypern, Brügge, und später in denen zu Brüssel, Löwen, Oudenarde, letzteres noch 1525—35, und Middelburg, sogar um 1600. Erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt sich der durchgebildete Renaissancestil in den Rathäusern von Antwerpen, Gent (Ostfassade), Leiden und in dem zum Typus der holländischen Renaissance gewordenen Rathaus (jetzt königlichen Palais) zu Amsterdam (1648 ff.), dessen Nüchternheit sich in dem holländischen Barockstil im 17. und 18. Jahrhundert fortsetzt. Erst das 19. Jahrhundert kehrte in Belgien zu einer edleren Renaissance zurück und brachte namentlich in Gent und in Brüssel (neuer Justizpalast) großartige Bauten hervor. Eine verhältnismäßig untergeordnete Stellung nimmt die **Plastik** in den Niederlanden ein. Nachdem sie zuerst im 14. Jahrhundert in Tournai zu einer, wie es scheint, ausgedehnten Übung gekommen war, nahm sie gegen das Ende desselben, begünstigt durch Philipp den Kühnen, Herzog von Burgund, einen Aufschwung in Dijon, wo flandrische Künstler beschäftigt waren, und Claux Stuter eine Schule gründete, von deren Realismus die künstlerische Richtung der Brüder van Eyck beeinflußt wurde. Aber auch aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind uns wenige bedeutende Namen und Werke erhalten, im 17. Jahrhundert höchstens die unter Einfluß der Malerei stehenden Du Quesnoy und A. Quellinus. In völliger Erschlaffung lag die niederländische Plastik im 18. Jahrhundert und brachte es im Vergleich zu der Malerei, der niederländischen Lieblingskunst, auch im 19. Jahrhundert, wenigstens im historisch-monumentalen Fache zu keiner kräftigen Blüte. Denn die Brüder Willem und Joseph Geefs, sowie Fraikin und Simonis thaten sich, mit Ausnahme von des letzteren Reiterstatue Gottfrieds von Bouillon, fast nur in liebenswürdigen Genre-

darstellungen hervor. Vgl. Galland, „Geschichte der holländischen Baukunst und Bildnerei im Zeitalter der Renaissance" (1890).

Ganz anders die Malerei, die, wenn auch erst im 15. Jahrhundert beginnend, sich später in glänzendster, einflußreichster Weise entwickelte. An ihre Begründer, die berühmten Brüder van Eyck, schließt sich in Flandern eine große Zahl bekannter und unbekannter Maler an, die mehr oder weniger ihren Fußstapfen folgen. Dahin gehören Petrus Cristus, Justus von Gent, Hugo van der Goes, Gerard David, und als der Begründer der Brabanter Schule von der Weyden, dessen Schüler Memling, und der von ersterem beeinflußte Dierick Bouts. Neben diesen die schon manierierten Mabuse, B. van Orley, Schoreel und Heemskerk. Nach einem im ganzen unerfreulichen Zustande in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Peter Brueghel der Ältere, der Schöpfer



Nr. 5147. Das Nationaldenkmal auf dem Niederwalde. (Zu Spalte 930.)

des niederen Genres) nimmt die Malerei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung durch den reichbegabten Rubens, der sich auf allen Gebieten der Malerei bewegte und den nachhaltigsten Einfluß bis auf die Gegenwart herab übte. Die hervorragendsten seiner Schüler und nächsten Nachfolger waren van Dyck und, wenn auch auf ganz anderem Gebiete als dieser, Jordaens. Gleichzeitig mit dieser Schule des Rubens entstand die prosaischere Richtung der Holländer mit ihren Porträts und Schützenstücken, vertreten durch Franz Hals, van der Helst und Govaert Flinck. Eine große Erweiterung verleiht diesem Gebiete der Meister des Helldunkels, Rembrandt van Ryn, der sowohl im Porträt wie in seinen realistischen Szenen aus der heiligen Geschichte die kühnsten Farbenprobleme löst und eben durch diesen Realismus und durch seine koloristische Meisterschaft eine große Verbreitung der Genremalerei herbeiführt. Die hierher gehörenden Meister behandeln entweder das tägliche Leben der niederen Stände, so namentlich der jüngere Teniers, die beiden Ostade, Brouwer und Jan Steen (s. auch Pieter van Laar), oder das Leben der höheren Gesellschaft, zum Teil mit besonderer Virtuosität in der Malerei der Kleiderstoffe. Vertreter dieser Gattung sind Ter Borch, Gerard Dou, G. Metsu, Frans und Willem van Mieris, Netscher, die in Lichteffekten starken Honthorst und Schalcken u. a. In diesem an Malerei reichen 17. Jahrhundert gelangt auch die Landschaft zur schönsten Blüte, besonders in Holland, wo uns in ihr und ihren Nebenfächern zunächst van Goyen, Wynants, Aart van der Neer entgegentreten, sodann der hochpoetische Jakob Ruisdael und sein Schüler Hobbema, Everdingen, der Maler der öden Gebirgsnatur, die Marinemaler Backhuyzen und Willem van der Velde der Jüngere, die Architekturmaler Neefs der Ältere und van Steenwyk der Jüngere, die Idyllen- und Tiermaler Dujardin, Berchem, Paul Potter und Adrian van der Velde, auch A. Cuyp, die Maler der Jagd und des Geflügels Snyders, Fyt, Jan Weenix und Hondekoeter, endlich noch die Blumen- und Stilllebenmaler Jan Brueghel und sein Schüler Seghers, die beiden Heem, und (schon im 18. Jahrhundert) Rachel Ruysch und van Huysum. So reich dieses 17. Jahrhundert in der Geschichte der niederländischen Malerei ist, so arm ist fast das ganze 18. und das erste Viertel des 19. Jahrhunderts. Erst im zweiten Viertel desselben erhebt sich die Malerei der Niederlande aus dieser Erschlaffung, teilt sich aber seit der Unabhängigkeit Belgiens (1830) in entschiedenster Weise in die holländische und belgische Malerei. Holland gelangt auch im Genre, aber noch mehr in der Landschaft und ihren Nebenfächern zu bedeutenden Leistungen, Belgien dagegen vor allem in der Historienmalerei und dem historischen Genre, worin de Keyser und die beiden Koloristen Bièfve und Gallait die belgische Malerei begründen. Wenigstens zum Teil traten in ihre Fußstapfen Portaels, Slingeneyer, der archaistische Leys, die Koloristen Czermak und Wauters und der die Geschichte seines Vaterlandes glänzend behandelnde Pauwels. Vereinzelt stehen in ihrem Schaffen einerseits der Sonderling Wiertz, anderseits die trefflichen Monumentalmaler Guffens und Swerts. Aus der überaus reichen Litteratur über die niederländische Malerei nennen wir nur die größeren Werke von Immerzeel (1855), Kramm (1864), Michiels (1865—75), Waagen (1862) und Bode, „Geschichte der holländischen Malerei" (1883).

Niederländischen Löwen (Orden vom), s. unter Löwenorden.

Niederländisches Ostindien, s. unter Ostindien.

Niederländische Sprache und Litteratur, s. Niederdeutsche Sprache und Litteratur.

Niederlassung bezeichnet den Ort, den jemand als den Mittelpunkt der gesamten häuslichen und wirtschaftlichen Thätigkeit erwählt oder von wo aus er doch wenigstens eine bestimmte Gattung von Geschäften zu betreiben pflegt. Namentlich gehört hierher die Handelsniederlassung, d. i. der Ort, wo Geschäftslokal und Mittelpunkt der gewerblichen und wirtschaftlichen Thätigkeit sich befinden, welche übrigens mit dem Wohnsitze nicht notwendig zusammen zu fallen braucht. Hierbei unterscheidet man zwischen Haupt- und Zweigniederlassung. — Niederlassungsfreiheit ist das Recht, kraft dessen jemand in einem bestimmten Staate seinen festen Wohnsitz nehmen und gleich den übrigen Staatsangehörigen Grundeigentum erwerben und Gewerbe betreiben darf.

Niederlausitz, Landschaft, s. unter Lausitz.

Nieder-Loire (Loire-Inférieure), französisches Departement, s. unter Loire.

Niederlothringen, deutsches Herzogtum des Mittelalters, s. unter Lothringen.

Niedermarsberg, preußische Stadt, s. unter Marsberg.

Niedernau, Dorf und Badeort im Oberamt Rothenburg des württembergischen Schwarzwaldkreises, am Neckar und an der Bahnlinie Plochingen-Villingen, hat ca. 430 E. Die bittersalzhaltigen Mineralquellen werden gegen Verschleimungen, Katarrhe, Unterleibsleiden ꝛc. gebraucht.

Niederösterreich, s. unter Österreich.

Niederpyrenäen, französisches Departement, s. unter Pyrenäen.

Niederrad, Dorf im Stadtkreise Frankfurt a. M. des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden, an der Bahnlinie Mainz-Frankfurt a. M., hat eine evangelische Kirche, eine Oberförsterei, eine Erziehungsanstalt für Mädchen und (1885) 1401 E.

Niederrhein (Bas-Rhin, spr. Ba Räng), früheres französisches Departement, bestand aus dem nördlichen Teile des Elsaß und einigen kleineren Teilen von Lothringen und zählte auf

4550 qkm (1866) 588970 E. Hauptstadt war Straßburg. Durch den Frankfurter Frieden 10. Mai 1871 fiel es vollständig an Deutschland.

Niederrheinischer Kreis oder Kurrheinischer Kreis, einer der Teile, in welche unter Maximilian I. das Deutsche Reich geteilt wurde, er umfaßte etwa 52500 qkm an beiden Ufern des Rheines, nämlich die Unterpfalz sowie die drei geistlichen Kurfürstentümer Mainz, Trier und Köln und eine Anzahl Graf- und Herrschaften. Vg. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs ꝛc." (Berlin 1873).

Niedersachsen hießen früher im Gegensatz zu Obersachsen (s. d.) die Gebiete des sächsischen Volksstammes mit Ausnahme Westfalens, im wesentlichen also diejenigen Landesteile, welche den Niedersächsischen Kreis (s. d.) bilden.

Niedersächsischer Kreis, einer der von Maximilian I. gebildeten Kreise des Deutschen Reiches, welcher die jetzigen Großherzogtümer Mecklenburg, Lauenburg, das Hochstift und die Stadt Lübeck, Hamburg, Bremen, von der jetzigen preußischen Provinz Hannover die Regierungsbezirke Hannover, Hildesheim, Lüneburg und Stade, die braunschweigischen Lande und das Gebiet des ehemaligen Erzstiftes Magdeburg, des Stiftes Halberstadt, die Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen u. s. w. zusammen etwa 77000 qkm umfaßte und bis 1806 bestand. Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs ꝛc." (Berlin 1873).

Niederschlag oder Füllung, auch Präzipitat, nennt man in der Chemie jede bei Mischung zweier Flüssigkeiten oder bei Einleitung eines Gases oder in anderen ähnlichen Fällen durch gegenseitige chemische Einwirkung (Reaktion) erfolgende Ausscheidung eines festen Körpers meist in Gestalt eines sehr fein verteilten Absatzes, der durch nachheriges Abgießen der darüberstehenden Flüssigkeit (Dekantieren) von dieser getrennt werden kann, oder auch beim Einschütten des Ganzen in einen mit Fließpapier ausgelegten Trichter (Filtrieren) auf dem Filterpapier zurückbleibt, während die Flüssigkeit hindurchtropft. — Atmosphärische Niederschläge nennt man alle wässerigen Ausscheidungen aus der Atmosphäre in Form von Regen, Schnee, Tau und Reif (s. d.).

Niederschlagende Mittel (sedativa), sind solche Arzneien, deren Wirkung in Verminderung und Beseitigung eines krankhaften Erregungszustandes im Blutgefäßsystem beruht. Man bezeichnet sie auch als temperierende Mittel (medicamenta temperantia), und sie finden vorzugsweise bei Fieber, Blutwallungen und Herzkrankheiten Anwendung, indem sie die vorhandene Temperaturerhöhung herabsetzen, den Puls- und Herzschlag verlangsamen.

Niederschlagsarbeit, ein Verfahren zur Gewinnung des Bleies, in einem Verschmelzen von Bleiglanz unter Zusatz von Eisen bestehend; dasselbe wird wegen der hohen Betriebskosten nur noch selten angewandt.

Niederschlagung, soviel wie Abolition.

Niederschlesien, die nördlichen Teile Schlesiens, etwa mit den Regierungsbezirken Liegnitz und Breslau gleichbedeutend.

Niederseine, französisches Departement, s. unter Seine.

Niedersteigende Zeichen, s. unter Tierkreis.

Niederung (preußischer Kreis), s. unter Heinrichswalde.

Niederungen, Tiefebenen, s. unter Ebene.

Niederselters, Dorf im Kreise Limburg des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Hessen-Nassau), an der Ems und an der Bahnline Frankfurt a. M.-Limburg, hat eine katholische Kirche und (1885) 1472 E. N. liefert das weltberühmte Selterserwasser (s. unter Mineralwasser).

Niederstetten, Stadt im Oberamte Gerabronn des württembergischen Jagstkreises, an der Bahnlinie Krailsheim-Mergentheim, 314 m über dem Meer, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß, eine Realschule und (1885) 2205 meist evangelische E., die Weinbau und Viehzucht treiben.

Niederwald, heißt in der forstwissenschaftlichen Sprache derjenige Laubwald, welcher sich aus dem Stockausschlag entwickelt. Der Niederwaldbetrieb wird besonders bei Eichenschälwäldern angewendet, welche einem 8—18 jährigen Umtrieb unterliegen. Den Erlenniederwaldbetrieb findet man hauptsächlich in Sumpfgegenden. Die Bäume, welche aus Stockausschlag entstanden sind, eignen sich nicht zur Erziehung von Hochwald, da sie im Alter kränklich werden, weshalb der N. schon deshalb einen jüngeren Abtrieb erfordert.

Niederwald heißt ein 343 m hoher waldiger Gebirgskopf, der westlichste Ausläufer des Taunus. Der Südhang, der Rüdesheimer Berg, ist mit Reben bedeckt und fällt Bingen gegenüber senkrecht in den Rhein. Hier wurde 28. September 1883 das Nationaldenkmal, ein Werk des Dresdener Bildhauers Schilling, für den Krieg 1870—71 enthüllt.

Niederwüstegiersdorf, Dorf im Kreise Waldenburg des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), an der Bahnlinie Kohlfurt-Glatz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Waisen-, Kranken und Siechenhaus, eine Wollspinnerei und (1885) 3509 E.

Niedner (Christian Wilhelm), namhafter Kirchengeschichtschreiber, geb. 9. August 1797 zu Oberwinkel bei Waldenburg, gest. 12./13. August 1865 als Konsistorialrat in Berlin. N.s Hauptwerk ist die „Geschichte der christlichen Kirche" (Leipzig 1846; 2. Aufl. als „Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte" (Berlin 1866).



Nr. 5148. Albert Niemann (geb. 15. Januar 1831). (Zu Spalte 931.)

Niedrige Inseln, Inselgruppe, s. Tuamotu.

Niegata, Stadt in Japan, s. Nijgata.

Nieheim, Stadt im Kreise Höxter des preußischen Regierungsbezirks Minden (Westfalen), hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 1719 E., die besonders Gerberei und Viehhandel betreiben.

Niel (spr. Niell, Adolphe), französischer Marschall, geb. 4. Oktober 1802 zu Muret (Departement Haute-Garonne), war 1849 Chef des Generalstabes bei dem Zuge nach Rom, wurde bald darauf Brigadegeneral, 1850 Direktor des Geniewesens im Kriegsministerium, 1852 Mitglied des Staatsrats und 1853 Divisionsgeneral, als welcher er 1855 die Belagerung von Sebastopol leitete (vgl. sein Tagebuch „Le siège de Sébastopol" Paris 1858). Seit 1857 Senator, befehligte er 1859 das 4. Armeekorps, und die Schlacht bei Solferino brachte ihm den Marschallstab ein. Im Januar 1867 zum Kriegsminister ernannt, machte er sich mit großer Thatkraft an die Verbesserung des Heerwesens wenn auch ohne genügenden Erfolg. Auf der Höhe seines Ruhmes starb N. 13./15. August 1869 zu Paris.

Niello (ital., d. h. schwarz), schwarzes Email, eine mit schwarzem Metallkitt ausgefüllte und ausgeschmolzene Liniengravierung in Silber oder Gold, die also, nachdem das N. geschliffen und geputzt ist, schwarz auf Metallgrund erscheint.

Als ein Hauptmeister dieser Technik wird der Florentiner Maso Finiguerra (s. d.) genannt.

Niemann (Albert), Opernsänger (Heldentenor), geb. 15. Januar 1831 in Erxleben bei Magdeburg, kam 1866 von Hannover aus an die Hofoper in Berlin, wo er in den Heldengestalten der Wagnerschen und anderer bekannten Opern glänzte. Von 1859—68 mit der tragischen Schauspielerin Marie Seebach (s. d.) vermählt, heiratete er 1871 die Schauspielerin Hedwig Raabe (s. d.) und entsagte am Schluß des Jahres 1888 der Bühnenlaufbahn.

Niembsch von Strehlenau (Nikolaus), bekannter unter seinem Dichternamen Nikolaus Lenau, geb. 15. August 1802 zu Csatad in Ungarn. Seine „Gedichte" (Stuttgart 1832; 4. Aufl. 1840) und „Neueren Gedichte" (1838) wiesen Lenau bald einen ehrenvollen Platz unter den deutschen Dichtern an. Im Jahre 1844 verfiel er leider in Geistesumnachtung, die seinen frühen Tod — er starb 22. August 1850 zu Oberdöbling bei Wien — herbeiführte. Lenau ist geborner Lyriker, wie auch in seinen größeren Epen das lyrische Element stets das epische überwiegt. Leider ist in Form und Ausführung sein episch-dramatisches Gedicht „Faust" (4. Aufl. 1852) verfehlt. Besser ist sein „Savonarola" (Stuttgart



Nr. 5149. Nikolaus Niembsch von Strehlenau (geb. 15. August 1802, gest. 22. August 1850).

1837 u. öfter), am gelungensten seine „Albigenser" (ebd. 1842 u. öfter), trefflich auch der in seinem dichterischen Nachlaß (ebd. 1851) von Anastasius Grün mitgeteilte „Don Juan", ebenfalls eine lyrisch-epische Dichtung. N.s „Sämtliche Werke" gab Anastasius Grün heraus (4 Bde., Stuttgart 1855; neue Ausg. 1883). Vergl. Schurz, „Lenaus Leben" (2 Bde., Stuttgart 1855); Frankl, „Zu Lenaus Biographie" (2. Aufl.; Wien 1885).

Niemcewicz (spr. Njemzewitsch, Julian Ursin), polnischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1757 zu Skoki in Litauen, wirkte auf den Reichstagen von 1788—92 insbesondere eifrigst für die Verfassung von 1791, und gewann auch durch die von ihm herausgegebene Gazota narodawa großen Einfluß. Von 1794—1807 weilte er bei Kosciusko in Amerika. Heimgekehrt, ward N. Staatssekretär. Nach dem Aufstande von 1830 flüchtete er und starb 21. Mai 1841 zu Paris. Seine Hauptschriften sind: „Geschichte der Regierung Sigismunds III. von Polen" (3 Bde., Warschau 1819; neue Aufl. 1836) und seine Denkwürdigkeiten: „Pamiętniki" (Paris 1848 und Posen 1871). Seine poetischen Schriften erschienen gesammelt in 12 Bdn. (Leipzig 1840). Sein Leben beschrieb Czartoryski (Paris 1860).

Niemegk (Niemeck), Stadt im Kreise Zauch-Belzig des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Brandenburg), treibt Leinweberei und Ackerbau und hat (1885) 2303 E.

Niemen (spr. Ni-emen, deutsch Memel), der nordöstlichste der in Deutschland mündenden Ströme; entspringt im russischen Gouvernement Minsk auf dem südlichen Abhange des uralisch-baltischen Landrückens, tritt bei Schmalleningken auf preußisches Gebiet, auf welchem er bei Kallwen ein reicharmiges Delta bildet. Sämtliche Mündungsarme nimmt das Kurische Haff auf. Die Schiffbarkeit des 788 km langen Stromes, welcher ein Gebiet von 90548 qkm bewässert, beginnt schon 200 km oberhalb Grodnos.

Niemes, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Böhmisch-Leipa, an der Bahnlinie Böhmisch-Leipa-N., Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein schönes Schloß und (1880) 4602 E., welche sich besonders mit Tuch- und Möbelerzeugung aus gebogenem Holz beschäftigen.

Niemeyer (August Hermann), hervorragender mildgesinnter Theolog, Pädagog und geistlicher Liederdichter, geb. 11. September 1754 zu Halle a. Saale, seit 1779 Professor daselbst. Mit zahlreichen anderen Ämtern betraut, später auch Direktor der Franckeschen Stiftungen, und seit 1808 Kanzler und beständiger Rektor der Universität, starb der um Waisenhaus und Universität von Halle hochverdiente Mann 7. Juli 1828 zu Halle. Wir nennen von seinen weitverbreiteten Schriften nur die „Charakteristik der Bibel" (5 Bde., Halle 1775 ff.; zuletzt 1830—32), das „Handbuch für christliche Religionslehrer" (2 Bde., ebd. 1790 ff. u. öfter), das „Lehrbuch der Religion" (ebd. 1801; 18. Aufl. 1843), das „Pädagogische Handbuch" (1790) und die „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" (ebd. 1796; 9. Aufl. 1834 ff.; neue Ausg. Langensalza 1878). — Sein Sohn Hermann Agathon N., geb. 5. Januar 1802, gest. 6. Dezember 1851, als Professor und Direktor der Franckeschen Stiftungen zu Halle, veranstaltete besonders eine „Kritische Ausgabe von Luthers Bibelübersetzung" (Halle 1840). Vgl. seine Biographie von Jakobs und Gruber (Halle 1831). Auch seine Predigten und Erbauungsbücher, seine geistlichen Lieder und sein Gesangbuch waren ehedem weit verbreitet.

Niemeyer (Felix), ausgezeichneter Arzt, Enkel des August Hermann N. (s. d.), geb. 31. Dezember 1820 zu Magdeburg, praktizierte zuerst daselbst, ward 1855 Professor in Greifswald, 1860 in Tübingen, 1865 zugleich Leibarzt des Königs von Württemberg und geadelt. Er starb 14. März 1871 zu Tübingen. Berühmt ist sein „Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie" (4 Tle., Berlin 1858—61; 11. Aufl. von Seitz, 1884). — Paul N., Halbbruder des Vorigen, volkstümlicher medizinischer Fachschriftsteller, geb. 9. März 1832 in Magdeburg, war seit 1878 Arzt des „Hygieinischen Vereins" zu Berlin und starb daselbst 24. Februar 1890. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: „Die Lunge" (6. Aufl., Leipzig 1887), „Die Hustenkrankheiten" (3. Aufl., Berlin 1878), „Die Erkältungskrankheiten" (2. Aufl., ebd. 1878), „Ärztlicher Ratgeber für Mütter" (Stuttgart 1877; 2. Aufl. 1885), „Ärztlicher Ratgeber für gesunde und kranke Frauen" (Jena 1890) u. s. w.

Nienburg, Name zweier deutscher Städte. — Nienburg (an der Saale), Stadt im Kreis Bernburg des Herzogtums Anhalt, an der Mündung der Bode in die Saale und an der Verbindungsbahn zwischen den Linien Leipzig-Wittenberge, Berlin-Blankenheim und Halle-Klausthal, hat ein schönes Schloß, eine Schloßkirche, eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, Zuckerfabriken, eine Malz-, Reisstärke- und Zementfabrik, eine große Fabrik von Kupfer-, Messing- und Blechwaren und (1885) 4676 evangelische E. — Nienburg (an der Weser), Kreisstadt in Regierungsbezirk und Provinz Hannover, ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Hoya, an der Weser und an der Bahnlinie Hannover-Bremen, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Oberförsterei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Realgymnasium, eine königliche Baugewerkschule, eine Ackerbauschule und (1885) 7059 meist evangelische E., die sich mit Eisengießerei, Biskuitbäckerei, Erzeugung von Chemikalien, künstlichem Dünger u. s. w. beschäftigen. — Der Kreis N. zählt auf 496,78 qkm (1885) 23923 E.

Niepce (spr. Niäps, Joseph Nicéphore), Miterfinder der

Photographie, geb. 7. März 1765 zu Châlons-sur-Saône, bemühte sich schon seit 1814 um die Fixierung von Lichtbildern, fixierte zuerst mit Erfolg die Bilder der Camera-obscura mittels Asphalts, die er Heliographen nannte (s. Heliographie), und setzte die betreffenden Arbeiten seit 1829 mit Daguerre (s. d.) fort. Sie erreichten ihr Ziel, als sie 1831 die Einwirkung des Lichtes auf bejodete Silberplatten entdeckten; lebensfähig ward jedoch die Photographie erst 1835 durch Daguerre gemacht, nachdem N. schon 5. (3.) Juli 1833 zu Gras bei Châlons gestorben war. Über ihn schrieben Isidore N. (Paris 1841) und Fouque (ebd. 1867). — **Claude Marie François N. de Saint-Victor**, Neffe des Vorigen, geb. 26. Juli 1805 zu Châlons-sur-Saône. Ihm verdankt die Photographie die Erfindung der Albuminphotographie auf Glas. Seit 1854 Kommandant des Louvre, starb er 5. April 1870 zu Paris. Seine Schriften über Photographie erschienen gesammelt als „Recherches photographiques“ (Paris 1855).

Nieren (renes) heißt die Drüse, welche aus dem ihr zugeführten Blute den als das Endprodukt der Verbrennung stickstoffhaltiger Stoffe anzusehenden Harn (s. d.) ausscheidet.



Nr. 5150. Joseph Nicéphore Niepce (geb. 7. März 1765, gest. 5. (3.) Juli 1833).

Sie ist beim Menschen und überhaupt bei den höheren Wirbeltieren paarig in der Bauchhöhle gelegen und hat eine lappige oder (so beim Menschen) bohnenförmige Gestalt. — Man unterscheidet an ihr eine äußere rotbraune Rindensubstanz und eine helle Innensubstanz. Erstere besteht aus den nur $^1/_5$ mm, großen roten Malpighischen Körperchen, kleinen Knäueln von Kapillargefäßen, die von eigenen Kapselchen umhüllt sind. Diese Kapseln setzen sich unmittelbar in die Harnkanälchen (Bellinischen Röhrchen) fort, die sich zu „Pyramiden“ gruppieren, deren Spitzen man als von den Nierenkelchen umfaßte Nierenwärzchen bezeichnet. Sie münden in dem Nierenbecken, das in dem (der Aushöhlung der Bohne entsprechenden) Nierenausschnitt (Hilus) liegt. Vom Nierenbecken aus wird der Harn durch den Harnleiter abgeführt. — In der Geognosie sind N. die Ausscheidungen von erzführenden Mineralmassen von nierenförmiger Gestalt innerhalb eines Gesteins.

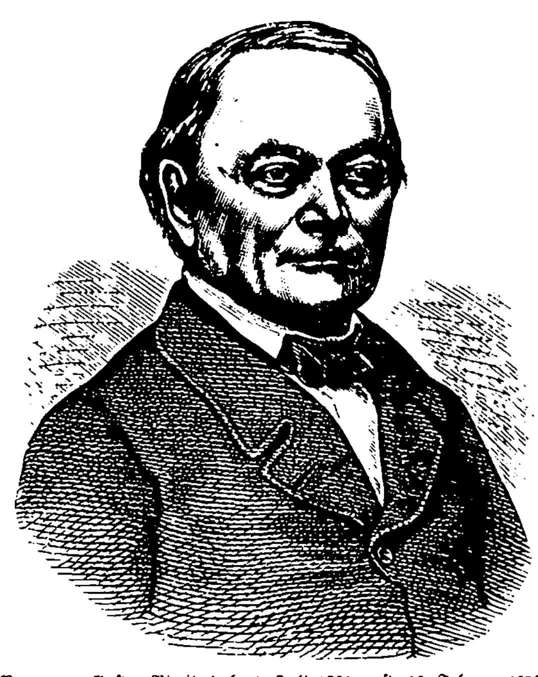
Nierenbaum, Pflanzengattung, s. Anacardium *Rottb.*

Nierenkrankheiten, die Krankheiten der Nieren, unter denen die wichtigste die akute oder chronische Entzündung (nach dem englischen Arzt Bright Brightsche Krankheit genannt) ist, die mit Eiweiß- und Blutausscheidung durch den Harn einhergeht und zu Veränderungen des Herzens, häufig auch zu wassersüchtigen Anschwellungen führt.

Nierenstein, s. Nephrit.

Nieritz (Karl Gustav), verdienter Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 2. Juli 1795 zu Dresden, 1841—64 Schuldirektor daselbst, gest. 16. Februar 1876. Im Jahre 1830 trat er mit seiner ersten Erzählung „Das Pomeranzenbäumchen“ hervor; mit der zweiten, „Der goldene Knopf“, wurde er Mitarbeiter am „Gesellschafter“ von Gubitz, auf dessen Rat er 1833 anfing, treffliche „Erzählungen für die Jugend“ zu schreiben. Von diesen sind 120 Bändchen, meist in der „Jugendbibliothek“ (Berlin und Leipzig 1840—65; neue Aufl. 1875 ff.) und den „Jugendschriften“ (Leipzig 1846—66) erschienen, von seinem „Volkskalender“ 36 Jahrgänge. Seine Selbstbiographie erschien Leipzig 1872.

Nierstein, Dorf im großherzoglich hessischen Kreise Oppenheim (Rheinhessen), am Rhein und an der Bahnlinie Mainz-Worms, hat vorzüglichen Weinbau, eine Schwefelquelle und (1885) 3283 E. — Der Niersteiner, einer der beliebtesten leichteren Rheinweine, wächst bei N. und einige Kilometer im Umkreise. Die beste Weinlage bei N. ist die Glöck oder Fleck.



Nr. 5151. Gustav Nieritz (geb. 2. Juli 1795, gest. 16. Februar 1876).

Nieschin (Njeschin), s. Neshin.

Nieskraut (Achillēa Ptarica *L.*), Pflanzenart zur Gattung Achillēa *L.* (Schafgarbe) gehörig. Sie wächst an Flußufern und die scharfschmeckenden Blätter und Wurzeln wurden früher zu medizinischen Zwecken benutzt.

Niesen (sternutatio) ist eine durch Reizung der Nasenschleimhaut entstehende krampfhafte Zusammenziehung der Atmungsmuskeln, wobei nach tiefem und langsamem Einatmen eine kurze und starke Ausatmung erfolgt, welche die Luft kräftig durch die Nase nach außen treibt, den Nasenschleim unter eigentümlichem Geräusch mit fortreißt und damit den Reiz, den die Nasenschleimhaut getroffen hat, entfernt. Als Niesmittel benutzt man Schnupftabak, Schnupfpulver aus Zucker, Cubebenpfeffer, die Nieswurz, auch den sogenannten Schneeberger Schnupftabak. Anhaltendes N. heißt Nieskrampf.

Niesky, Flecken im Kreise Rothenburg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), an der Bahnlinie Kohlfurt-Falkenberg, 152 m über dem Meere, ist eine 1740 gegründete Herrnhuterkolonie, hat ein Amtsgericht, ein Pädagogium, eine Missionsschule und (1885) 1303 E.

Nießbrauch (ususfructus) oder Nutznießung, Frucht-

nießung) ist das Recht, die einem andern gehörige Sache, unbeschadet ihrer Substanz durch Zueignung des Fruchtertrages körperlich zu gebrauchen und zu benutzen, ohne sie zu verbrauchen.

Nieswurz, Name zweier Pflanzengattungen, nämlich des Schwarzen N. (s. Hellebŏrus) und des Weißen N. (s. Veratrum).

Nietbolzen, soviel wie Niet.

Niete (vom niederdeutschen niet, d. i. nichts), Fehllos, bei der Lotterie ein Los, auf welches kein Gewinn gefallen ist. Eine N. ziehen, soviel wie leer ausgehen, in seinen Hoffnungen getäuscht sein.

Niethammer (Friedrich Immanuel), namhafter Philosoph und Theolog, geb. 6. (nicht 24.) März 1766 zu Beilstein in Württemberg, gest. 1. April 1848 als pensionierter Oberschulrat in München. N. hat sich durch verschiedene Schriften, z. B. „Versuch einer Ableitung des moralischen Gesetzes aus der Form der reinen Vernunft" (Jena 1793), „Versuch einer Begründung des vernunftgemäßen Offenbarungsglaubens" (Leipzig 1798) u. s. w., wie durch Begründung des „Philosophischen Journals" (Jena 1795 ff.) einen Namen gemacht.

Nietnagel oder Neidnagel entsteht durch Abblättern eines Stückchens Haut zur Seite der Fingernägel; man beseitigt ihn, um Entzündung zu vermeiden, durch Wegschneiden mit einem scharfen Messer.

Niet- und nagelfest (vollständiger niet-, wind- und nagelfest oder band- und wandfest), alles, was in Gebäuden befestigt ist und beim Wechsel des Besitzers darin verbleiben muß.

Nietung, die Vereinigung zweier Metallstücke, meist Bleche, durch hindurchgesteckte Metallstifte (Niete), welche an einem Ende einen Kopf haben und am andern Ende breit geschlagen werden, so daß daselbst ebenfalls ein Kopf entsteht. Das Einführen und Anköpfen des Niets, das zuvor einerseits mit einem Kopfe versehen worden ist und nach Einstecken in das Nietloch an dem andern Ende durch Anstauchen mit dem Anschlußkopfe versehen wird, nennt man nieten oder vernieten. Die Klemmvorrichtung zum Einspannen des Nieteisens zum Anstauchen des ersten Nietkopfes ist die Nietenkuppe. Ein zangenartiges Instrument zum Herausziehen defekt gewordener Nieten ist der Nietenzieher. — Nietnaht ist eine Nietreihe, durch welche die Verbindung zweier Eisenteile, insbesondere zweier Bleche, hergestellt wird. — Nietmaschine oder Nietpresse mechanische Vorrichtung zum Anpressen des Nietkopfes (Anschlußkopfes) am eingesteckten Niet. Der Druck des Nietstempels wird auf hydraulischem Wege hervorgebracht.

Nieuport (spr. Niöpohr, vläm. Nieuwpoort), Stadt im Arrondissement Furnes der belgischen Provinz Westflandern, an der Yser und der Bahnlinie Dixmuyden-N. gelegen und $3^1/_2$ km von der Meeresküste entfernt, hat eine schöne Kirche, eine Gemäldegalerie, Seebad und (1887) 3162 E., welche Spitzen, Netze, Segel und Taue verfertigen und Fischerei treiben. Hier siegte 2. Juli 1600 Moritz von Oranien über die Spanier unter dem Erzherzog Albrecht von Österreich.

Nieuwerkerke (spr. Niüwerkerke, Alfred Emilien, Graf von), Bildhauer, geb. 16. April 1811 in Paris, begründete erst 1843 seinen Ruf mit dem Reiterstandbild Wilhelms des Schweigsamen im Haag, dem dann in Frankreich noch andere Bildsäulen und Büsten folgten. Von 1849 bis zum Sturz Napoleons III. war er Generaldirektor der Nationalmuseen.

Nievo (spr. Ni-ewo, Ippolito), italienischer Dichter, geb. 30. November 1832 zu Padua, machte als Offizier Garibaldis Feldzug nach Sizilien mit und starb bei der Rückkehr 4. März 1861 in der Nähe des Golfs von Neapel. Am bekanntesten ist sein historischer Roman „Confessioni d'un ottuagenario" (2 Bde., Florenz 1867; deutsch von J. Kurz, Gera 1877). Seine lyrischen „Poesie" erschienen (Florenz 1883).

Nièvre (spr. Ni-ähwr), Departement im Innern Frankreichs, 6816 qkm mit (1886) 347 645 E., ist niedriges Bergland, das nach O. bis 900 m ansteigt, im S. und W. von der Loire, die hier mit der Yonne kanalisch verbunden ist, begrenzt wird und besonders im Loirethal fruchtbar und mit Wein, Obst, Gemüse und Hanf gesegnet ist. Die großen Wälder gestatten eine bedeutende Holzausfuhr und die ausgedehnten Lager von Steinkohlen und Eisenerzen haben eine großartige Eisenindustrie sich entwickeln lassen, außer der die Bevölkerung noch Leinweberei und Töpferei treibt. Die Hauptstadt ist Nevers (s. d.), nach dieser sind Fourchambault (mit 6147 E.), Cosne (mit 7790 E.) und La Charité (mit 5453 E.) die volkreichsten Gemeinden des Departements.

Niflheim (Heimat des Nebels), in der nordischen Göttersage die dem südlichen Muspelheim (Heimat des Feuers) entgegengesetzte Welt des starren Eises im äußersten Norden.

Ni fallor (lat.), wenn ich nicht irre.

Nigella *L.* (Schwarzkümmel), Pflanzengattung der Ranunculaceen mit einem blauen, blumenblattartigen Kelche, fünf viel kleineren Blumenblättern, einer Nektargrube mit einem Schüppchen, endlich mit einer Frucht, welche aus mehreren verwachsenen schwärzlichen Kapseln von gewürzigem Geschmack besteht. Die unter der Saat vorkommende N. arvensis ist aus dem Süden eingewandertes Unkraut. — Aus dem Morgenlande stammt der Gemeine Schwarzkümmel (N. sativa *L.*), welcher als Gewürz verwendet wird. Seine kleine dreieckigen Früchtchen haben einen aromatischen Geschmack. Beliebt als Zierblume ist N. Damascena *L.* oder die Braut in Haaren, ebenfalls aus dem Morgenlande.

Niger (richtiger Nigir), ca. 4500 km langer Strom Afrikas, entspringt westlich vom Kong im Lomagebirge als Tembi, vereinigt sich bald mit dem nicht weit östlich von ihm entspringenden Faliko, heißt dann Dscholiba (Djoliba, Dhioliba), verwandelt den nördlichen Lauf in einen nordöstlichen und bildet die Ostgrenze des französischen Senegambiens. Seine Schiffbarkeit beginnt bei Baguinta. Ins Reich Massina eingetreten nimmt er von rechts den Bachoi auf und umschließt in dem ebenen Lande mit weit abbiegenden Armen eine Anzahl großer Inseln. Etwas oberhalb Kabara, des Hafens von Timbuktu, erreicht der Fluß, jetzt Issa genannt, in $17^1/_3{}^0$ nördl. Br. den Rand der Wüste und wendet sich nach O., links von einem breiten Überschwemmungsgebiete begleitet. Unterhalb Ramba, wo seine Schiffbarkeit durch Stromschnellen unterbrochen wird, wendet er sich nach SO. und behält diese Richtung im allgemeinen bis 9^0 nördl. Br., also ziemlich bis zur Mündung des Binuë bei. Bei Gogo wird das Land an den Ufern, in dem vorher der Sand überwog, fruchtbarer. Das breite Flußbett ist reich an Inseln und gleicht einem sumpfigen, von steilen Felsrändern oder Dünen begrenzten Thale, das mit Rohr und Schilf bewachsen und von zahlreichen Hinterwassern durchzogen ist. Wo der Strom in reißendem Laufe über abschüssige Felsbänke strömt oder sich zwischen Felsmassen durchdrängt, ist die Schiffbarkeit gefährdet. Sie beginnt wieder bei Sinder, in $14^1/_2{}^0$ nördl. Br. Das breite Thal ist hier fruchtbar, gut angebaut und dicht bevölkert. Bei Gomba mündet der erste bedeutende Nebenfluß von links, der Sokoto. Der Hauptstrom, nunmehr Kuara (Kwora, Kowarra) genannt, fließt von $10^1/_2{}^0$ nördl. Br. an auf einen Breitengrad nach S., und bei Eggan, wo er die Kennellberge umschließt, wendet er sich abermals südlich, um diese Richtung bis zur Mündung beizubehalten. Eine kurze Strecke weiter, bei Igbegbe, empfängt er von links seinen mächtigsten Nebenfluß, den Binuë (s. d.). Ins Tiefland eingetreten, bildet der N. bald ein weitverzweigtes Delta, das, in $5^1/_2{}^0$ nördl. Br., bei Ebo am rechten und Ndoni am linken Ufer beginnend, sich zwischen der Bai von Benin im W. und der Bai von Biafra im O. in den Meerbusen von Guinea vorschiebt, in der Regenzeit überschwemmt und in der trockenen Jahreszeit infolge der gefährlichen Ausdünstungen von Fiebern heimgesucht wird. Früher war das Delta ein Hauptsitz des Sklavenhandels, an dessen Stelle jetzt der Palmölhandel getreten ist, weswegen die Mündungen auch als „Ölflüsse" bezeichnet werden. Bis Rabba aufwärts gehen englische Dampfer; auf dem oberen N. sind die Franzosen 1887 unter Caron mit einem Dampfer abwärts bis zum Hafen von Timbuktu gelangt. Um die Erforschung des Nigergebiets haben sich Mungo Park, Laing, die Gebrüder Lander, Barth und Flegel verdient gemacht; die Quelle ist 1879 durch Zweifel und Moustier entdeckt worden. Das Uferland aufwärts bis Say und am Binuë bis Wukari ist seit 1885 in englischen Händen.

Nigger (engl. für negro), in Amerika verächtliche Bezeichnung für einen Neger.

Nightingale (spr. Neitingehl, Florence), englische Menschenfreundin, geb. im Mai 1820 zu Florenz, 1851 bildete sie sich in Kaiserswerth für den Beruf einer Krankenpflegerin

aus und war im Krimkriege in Hospitälern thätig. Sie schrieb besonders: „Notes on hospital" und „Notes on nursing". Letzteres Werk (deutsch, 2. Aufl. 1878) umfaßt die ganze Krankenpflege unter ganz neuen Gesichtspunkten.

Nigra (Costantino, Graf), italienischer Diplomat, geb. 12. Juni 1827 zu Castellamonte bei Ivrea, war 1856 auf dem Pariser Kongreß Sekretär Cavours, spielte 1859 eine große Rolle beim Abschluß des Bündnisses mit Frankreich, ward 1860 Gesandter, später Botschafter in Paris, 1876 Botschafter in Petersburg, 1882 in London, 1885 endlich in Wien; 1882 in den Grafenstand erhoben. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten ist besonders zu erwähnen seine Ausgabe der „Glossae hibernicae veteres" der Turiner Handschrift (Paris 1869).

Nigreszieren (lat.), schwarz werden.

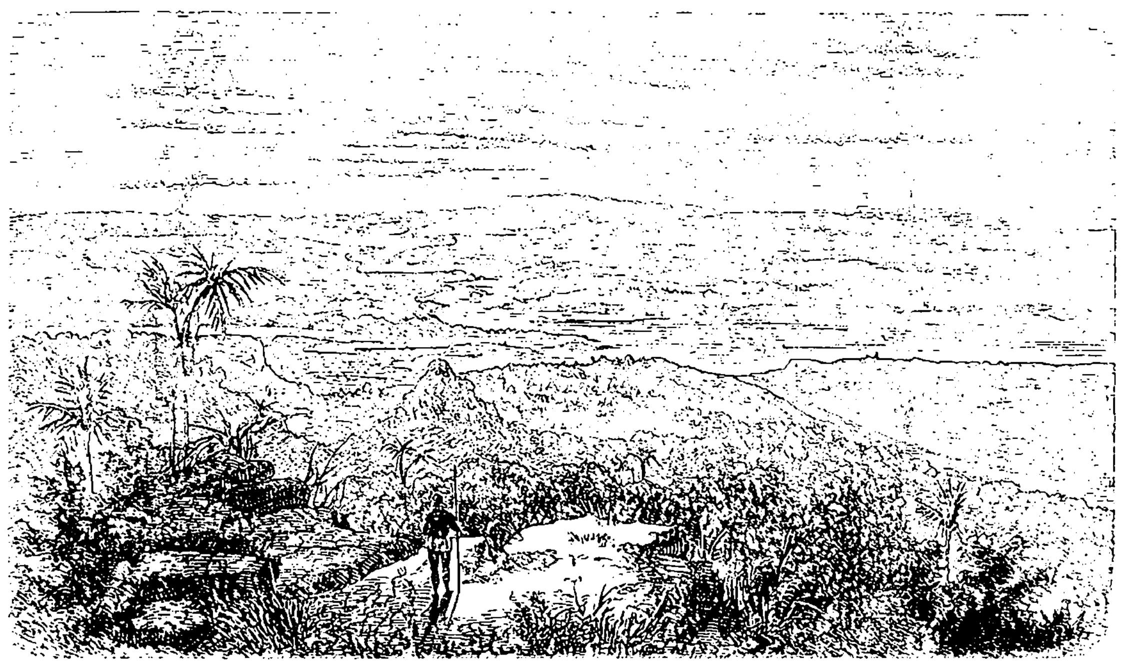
Nigrin, eine schwarze Spielart des Rutils.

Nigritien, s. Sudân; Nigritier, soviel wie Neger.

Nigrosin, Farbstoff, s. Induline.

Nigua, soviel wie Sandfloh, s. unter Floh.

hat in Rußland meist gerade unter den besseren Ständen Anhänger gefunden und ist wohl veranlaßt durch den unter Kaiser Nikolaus herrschenden Terrorismus, die starre Kirchenzucht, die Bestechlichkeit des Beamtentums, den Hang des Volkes zum Nomadisieren, den Pessimismus der Schriftsteller, durch Zeitschriften wie der „Kolokol" von Herzen, durch das von einer überstrengen Zensur veranlaßte Heimlichkeitswesen u. a. m. Die Nihilisten bildeten seit der Mitte der 60er Jahre terroristische Geheimbünde, die den Umsturz des Bestehenden erstrebten und die größten Schandthaten ausübten. Sie ermordeten mehrere hohe Staatsbeamte und sogar den Kaiser Alexander II. Nachdem mehrere ihrer thätigsten Mitglieder ergriffen und hingerichtet worden waren, ließen sie weniger von sich hören; doch entdeckte man noch 1887 mehrere Verschwörer, welche den Kaiser töten wollten. Vgl. Nik. Karlowitsch, „Die Entwickelung des russischen N." (Berlin 1880); Thun, „Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland" (Leipzig 1883); Oldenberg, „Der russische N." (Leipzig 1888).



Nr. 5162. Zusammenfluß des Niger mit dem Binue.

Nihil (lat.) oder Nīl, nichts; n. ad rem, n. ad rhombum, das gehört nicht hierher, hat nichts zu sagen; n. habenti n. deest, wer nichts hat, dem fehlt nichts; n. ĕst ăb ŏmni părtĕ bĕātum, Citat aus des Horaz Oden: Es gibt kein vollkommenes Glück; n. humāni a me aliēnum puto, Citat aus Terenz: Nichts Menschliches ist mir fremd; n. in intellectu, quod non ante in sensu, Grundsatz der Sensualphilosophen: Nichts ist im Verstande, was nicht vorher in der sinnlichen Wahrnehmung war; n. probat, qui nimĭum probat, wer zu viel beweist, beweist nichts; n. sciri potest, ne id ipsum quidem, Grundsatz der skeptischen Philosophen: Es ist nicht möglich, etwas zu wissen, nicht einmal das, daß man nichts weiß.

Nihilismus (vom lat. nihil, d. i. nichts) nennt man im philosophischen Sinne die Lehre, nach welcher irgend ein Wirkliches nicht vorhanden ist (Metaphysischer N.) oder irgend ein Sittengesetz keine Geltung hat (Ethischer N.) oder irgend eine Wahrheit geleugnet wird (Logischer N.). Sonst hieß im Mittelalter N. auch die dem Scholastiker Petrus Lombardus fälschlich zugeschriebene und 1779 vom Papste verdammte Lehre, daß die menschliche Natur Christi nichts sei, weil sie kein Individuum sei. — Im gesellschaftlichen Sinne ist N. die krankhafte Geistesströmung, welche auf die Verachtung aller vorhandenen europäischen und geschichtlich dagewesenen Staatsformen gerichtet ist und von der gesamten modernen Kultur nichts übrig lassen will. Diese Richtung

Niigata oder Niegata, Hauptstadt der japanischen Provinz Echigo im nordwestlichen Teile der Hauptinsel Nipon, an der Mündung des Schinanogawa in das Japanische Meer, Hafenstadt mit (1884) 41 454 E.

Nijkerk (spr. Neikerk), Stadt im niederländischen Geldern, an der Bahnlinie Utrecht-Kampen, 3 km vom Zuidersee und mit diesem durch einen Kanal verbunden, hat eine reformierte, eine katholische und eine Separatistenkirche, ein Kantonalgericht und (1886) 7599 E., die sich mit Flachsspinnerei, Mattenflechterei, Schiffahrt und Handel beschäftigen.

Nijmegen (spr. Neimegen), s. Nimwegen.

Nikaaufstand, Aufstand der Grünen und Blauen, der Parteien des Hippodrŏmos, in Konstantinopel unter Justinian dem Großen 532, benannt nach dem Losungswort der Empörer: Nika, d. i. Siege!

Nikäa, Stadt in Kleinasien, s. Nicäa.

Nikander (griech. Nikandros) aus Kolophon, griechischer Arzt und Dichter, um 150 v. Chr., schrieb zahlreiche Lehrgedichte. Erhalten sind außer Bruchstücken nur zwei Gedichte, die „Thēriaka" (von den Mitteln gegen den Biß giftiger Tiere) und „Alexipharmaka" (von den Gegengiften), am besten von O. Schneider (Leipzig 1856) herausgegeben. Über ihn schrieb Volkmann (Halle 1852).

Nikator (griech., d. i. Sieger), Beinamen der syrischen Könige Seleukos I. und Demetrios II.

Nike in griechischer, Viktoria in römischer Göttersage, Göttin des Sieges, Tochter des Titanen Pallas und der Flußgöttin Styx, tritt im Kampfe der Titanen gegen Zeus auf des letzteren Seite. Sie wird geflügelt und meist mit lang herabwallendem Gewande dargestellt.

Nikephŏros (Nicephorus), Name mehrerer griechischer Geschichtschreiber des Mittelalters. — Nikephŏros, Patriarch von Konstantinopel (806—815), geb. 758, gest. 828, verfaßte eine „Chronologia compendiaria" (herausgeg. von Dindorf, Bonn 1829) und ein „Breviarium historicum" (herausgeg. von Bekker, ebd. 1837). — Nikephŏros Bryennios, aus Orestias (Makedonien), gest. 1137, schrieb eine von seiner Gattin Anna Komnena ergänzte Geschichte des komnenischen Hauses (von der die erhaltenen vier Bücher Meineke, Bonn 1836, herausgab). — Nikephŏros Blemmides, Patriarch von Konstantinopel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, hinterließ zwei geographische Schriften (herausgeg. von Spohn, Leipzig 1818, und von Manzi, Rom 1819). — Nikephoros Gregoras, s. Gregoras.

Nikephoros (griech., d. i. Siegbringer), Name mehrerer byzantinischen Kaiser. — Nikephoros I., aus Seleukia gebürtig, stürzte als Großschatzmeister die Kaiserin Irene 31. Oktober 802. Er führte im Innern ein strenges Regiment, kämpfte unglücklich gegen den Kalifen Harun al Raschid und schloß 807 mit diesem einen schimpflichen Frieden. Er verlor schließlich Schlacht und Leben im Juli 811 gegen die Bulgaren. Sein Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Michael I. — Nikephoros II. Phokas, geb. 913 in Kappadokien, wurde vom Heer nach dem Tode Romanos' II. 963 zum Kaiser ausgerufen und heiratete die Witwe seines Vorgängers. Er kämpfte glücklich gegen die Sarazenen und Bulgaren, bedrückte aber das Volk und verfeindete sich die Geistlichkeit. Er starb 11. Dezember 969. Sein Nachfolger wurde sein Mörder Tzimisces. — Nikephoros III. Botaneiates, in Nikäa gegen Michael VII. von den Truppen zum Kaiser ausgerufen, wurde jedoch schon 1081 von Alexos Komnenos gestürzt und endete in einem Kloster.

Niki, Staat in der Landschaft Borgu (s. d.).

Nikias (Nicias), Maler aus Athen, der in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. große Historienbilder, Seeschlachten und Reitergefechte in gerühmter Vollendung malte und ein Hauptmeister in der Enkaustik war.

Nikias (Nicias), angesehener Athener, auch tapferer Krieger, wurde nach des Perikles Tode von den Aristokraten dem Demagogen Kleon (s. d.) entgegengestellt, schloß nach der Unglücksschlacht bei Amphipolis (422 v. Chr.), in der auch Kleon fiel, 421 mit Sparta den 50jährigen Frieden ab, der als Friede des N. bekannt ist, dem aber schon 415 auf des Alkibiades Antrieb der unglückliche Feldzug gegen Syrakus ein Ende machte. Das ganze athenische Heer geriet den Feinden in die Hände, und N. selber verlor dabei dank seiner Unentschlossenheit das Leben (September 413).

Nikita, Fürst von Montenegro, s. Nikolaus I.

Nikita, Vorgebirge auf der Südostseite der Krim. — Nikita, Dorf im Kreise Jalta des russischen Gouvernements Taurien (Krim), am Vorgebirge Nikita, mit kaiserlichem Landsitz und botanischem Garten.

Nikobaren, britisch-indische Inselgruppe in der Bai von Bengalen, südlich an die Andamanen anschließend, von den Malaien Sambilang, d. h. die Neun Inseln genannt, besteht aus drei Gruppen, in denen hervorragen Kar Nikobar, Klein-Nikobar und als größte Groß-Nikobar. Korallenbänke umgeben die hügelige, Kokospalmen ausführende, von Papuanen bewohnten Inseln, die Anfang des 17. Jahrhunderts zuerst von den Engländern betreten wurden und lange Zeit dänisch waren. Endgültig kamen sie 1869 an England.

Nikodēmus, Pharisäer und Mitglied des jüdischen Synedriums zu Jerusalem, der aus Scheu vor seinen Genossen des Nachts zu Jesu kommt und ein Gespräch mit ihm hält, beim Tode Jesu aber durch eine reiche Gabe zur Einbalsamierung des Leichnams sich offen als Jünger bekennt (vgl. Joh. 19, 39). — Das sogenannte „Evangelium Nicodemi", auch „Acta Pilati", ist unecht und wahrscheinlich erst im 4. Jahrhundert n. Chr. entstanden.

Nikolai, Stadt im Kreise Pleß des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Schlesien), an der Bahnlinie Rendza-Kattowitz, hat ein Amtsgericht, eine evangelische und zwei katholische Kirchen, einen Judentempel, eine Maschinen- und Dampfkessel- und Blechlöffelfabrik, drei Eisenwerke, Dampfmahl- und Dampfsägemühlen und (1880) 5779 meist katholische E.

Nikolaiken, Stadt im Kreise Sensburg des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen (Provinz Ostpreußen), am Talter Wasser, einem Arme des Spirdingsees, hat ein Amtsgericht, eine Oberförsterei und (1885) 2289 meist evangelische E., die sich mit Fischerei und Fischhandel beschäftigen.

Nikolaiten (griech., d. i. Volksbezwinger) heißt in der Offenb. Joh. Kap. 2 eine urchristliche Sekte, die den Genuß des Götzenopferfleisches und heidnische Unzucht für unverfänglich erklärte. — Im Mittelalter nannte man N. solche katholische Geistliche, die irgendwie das Gesetz der Ehelosigkeit verletzten.

Nikolajew, bedeutender Kriegshafen und zugleich Handelsplatz im russischen Gouvernement Cherson, mit (1882) 66335 E., liegt am Bug und Ingul, deren Vereinigung hier einen Liman bildet, und in einer unfruchtbaren Steppe am Schwarzen Meere. Die Einwohner treiben Schiffahrt, Handel und unterhalten zahlreiche Fabriken. In der Nähe liegen die Ruinen der griechischen Kolonie Olbia. N. wurde 1789 von Potemkin angelegt.

Nikolajewsk, Stadt im russischen Amurlande (Ostsibirien), am linken Ufer des Amur, hat (1882) 5300 E. (meist Soldaten und Beamte) und vermittelt den Handel zwischen Nordamerika und Sibirien.

Nikolajewskaja-Sloboda, Stadt im Kreise Zarew des russischen Gouvernements Astrachan, an der Wolga, hat ca. 15000 E., die bedeutenden Salz- und Weizenhandel treiben.

Nikola, Fürst von Montenegro, s. Nikolaus I.

Nikolaus, der Heilige, soll als Bischof von Myra in die Verfolgung unter Diokletian (303 n. Chr.) verwickelt gewesen sein. Die angebliche Überführung seiner Gebeine nach Italien im 11. Jahrhundert machte ihn auch im Abendlande heimisch, und er wurde eine so beliebte Figur, daß sich selbst in protestantischen Gegenden noch die Feier des Nikolastages (6. Dezember) erhalten hat. Vgl. Schnell, „St. Nikolaus" (5 Hefte, Ravensburg 1883—86).

Nikolaus, Name von fünf römischen Päpsten. — Nikolaus I. der Große, Römer von Geburt, Papst von 858 bis zu seinem Tode (13. November 867). Durch seine geistige Bedeutung wie durch seine Sittenstrenge hat er vor allem den Grund zu der Macht des Papsttums gelegt. Er demütigte nach langem Kampfe den gewaltigen Erzbischof Hinkmar von Reims (s. d.), der nach der Begründung einer vom Papst unabhängigen fränkischen Nationalkirche trachtete. Ebenso demütigte N. den fränkischen König Lothar II., als derselbe widerrechtlich seine Gemahlin verstoßen hatte. Über ihn schrieb Lämmer (Berlin 1857). — Nikolaus II., eigentlich Gerhard aus Chevron in Savoyen, Bischof von Florenz, Papst von 1058 bis 24. Juni 1061. Er stand unter dem Einfluß Hildebrands, des nachmaligen Gregor VII. Er übertrug die Papstwahl ausschließlich an die Kardinäle. — Nikolaus III., eigentlich Orsini, Papst von 1277 bis 22. August 1280. Er erhöhte durch kluge Politik die Macht der Päpste und veranlaßte Rudolf von Habsburg, auf alle kaiserlichen Rechte über den Kirchenstaat zu verzichten. Über ihn schrieb Rossi (Pisa 1761) und Langlois (Paris 1886). — Nikolaus IV., eigentlich Hieronymus aus Ascoli, zuerst Bischof in Präneste, war Papst 1288 bis 14. April 1292. — Nikolaus (V.), vorher Peter von Corbière, 1328 Gegenpapst Johanns XXII., wird von der katholischen Kirche als Papst nicht mitgezählt. — Nikolaus V., eigentlich Thomas von Sarazana (der Heimat seiner Mutter), geb. 1398 zu Pisa, Papst 1447—55, löste 1449 das Baseler Konzil auf und schloß mit Friedrich III. das sogenannte Aschaffenburger (Wiener) Konkordat (17. Februar 1448). Sein Leben beschrieb Sforza (deutsch, Innsbruck 1888).

Nikolaus Pawlowitsch, Kaiser von Rußland (1825 bis 1855), geb. 6. Juli 1796 als dritter Sohn Kaiser Pauls I. Von Jugend auf verschlossen und ungesellig, aber willenskräftig, blieb er ohne Einfluß auf die Regierung seines ältesten Bruders Alexander und lebte seit seiner Vermählung mit Charlotte von Preußen (Alexandra Feodorowna, 1817, geb. 1798, gest. 1. November 1860) zurückgezogen in Petersburg. Nachdem sein älterer Bruder Konstantin 1822 freiwillig der Thron-

folge entsagt hatte, bestieg N. nach Alexanders Tode 1825 den Thron, unterdrückte rasch die Militärverschwörung der Dekabristen, verschaffte durch eine sogenannte Radikalreform der russischen Sprache, der Griechischen Kirche, dem russischen Gesetzbuch im ganzen Reiche allein Geltung und vernichtete den Einfluß deutscher und französischer Bildung und Politik. Als dann Persien unvorsichtig Krieg begann, erzwang er 1828 die Abtretung von Eriwan und Nachitschewan, errang durch sein schnelles Einschreiten gegen die Türkei im Interesse Rußlands den Griechen die Selbständigkeit, gewann im Frieden zu Adrianopel 1829 die Inseln in der Donaumündung und die Ostküste des Schwarzen Meeres und sicherte den Donaufürstentümern die Unabhängigkeit, warf 1830 die aufständischen Polen vollständig nieder, führte das System des rücksichtslosen Absolutismus ein und wußte auch nach außen hin in diesem Sinne zu wirken und durch seine Einmischung auch den Schein einer „revolutionären" Strömung zu beseitigen, so 1848 in der Walachei, 1849 in Ungarn. Endlich nötigte er auf den Olmützer Konferenzen 1850 Preußen seine Siege über Dänemark zu vergessen,



Nr. 5153. Nikolaus, Kaiser von Rußland (geb. 6. Juli 1796, gest. 2. März 1855).

Schleswig-Holstein und Kurhessen und den Plan einer deutschen Union aufzugeben. Als er aber 1853 den längst geplanten Vernichtungskrieg gegen die Türkei begann (s. Orientkrieg), fand er endlich bei England, Frankreich, Österreich und Sardinien unerwarteten Widerstand und starb während des Krieges 2. März 1855 zu Petersburg. Ihn überlebten vier Söhne, darunter Alexander II., sein Nachfolger, und drei Töchter. Sein Leben beschrieb Lacroix (8 Bde., Paris 1864—73).

Nikolaus I. (Petrowitsch Njegusch), Fürst von Montenegro, Sohn des Woiwoden Mirko Petrowitsch, geb. 7. Oktober 1841 im Dorfe Njegusch, in Triest und Paris erzogen, ward nach der Ermordung des Fürsten Danilo (s. d.), seines Oheims, 14. August 1860 in Cetinje zum Fürsten ausgerufen. Dem jungen Herrscher stand sein Vater, der 1867 als Senatspräsident starb, mit Rat und That zur Seite. Im Kriege gegen die Türkei 1876—78 befehligte N. selbst die Montenegriner. Im Jahre 1879 gab er Montenegro eine Art Verfassung. N. ist übrigens auch ein glücklicher Dichter, mehrere seiner Dichtungen sind zu wahren Volksliedern geworden; sein Drama „Die Balkanzarin" ward 1884 in Cettinje und Podgoritza aufgeführt. Vermählt ist N. seit 1860 mit Milena Petrowna Vukotitschova (geb. 20. April 1847), Tochter des Senators, Woiwoden und Chefs der Leibgarde Peter Vukotitsch. Von den Sprößlingen der kinderreichen Ehe ist zu N.s Nachfolger bestimmt Prinz Danilo Alexander (geb. 29. Juni 1871). Von den Töchtern N.s ist die älteste Prinzeß Zorka seit 1883 mit dem Fürsten Peter Karageorgiewitsch, die zweite, Prinzeß Miliza, seit 1889 mit dem Großfürsten Peter Nikolajewitsch von Rußland vermählt, eine dritte, Prinzeß Anastasia, verlobte sich 1889 mit dem verwitweten Herzog Georg von Leuchtenberg.

Nikolaus Nikolajewitsch, Großfürst von Rußland, geb. 8. August 1831 als dritter Sohn des Kaisers Nikolaus, erwarb sich hohe militärische Würden. Seit 1860 Ingenieurgeneral, wurde er 1865 auch zum Generalinspektor der gesamten Kavallerie, zum Oberkommandanten der Gardetruppen und der Truppen des Petersburger Militärbezirks sowie zum Präsidenten des obersten Komitees für Organisation und Ausbildung der Truppen ernannt, kämpfte im türkischen Kriege 1877 unglücklich bei Plewna als Oberbefehlshaber des Donauheeres, war auch verdächtig, an den Unterschleifen der russischen Armeelieferanten beteiligt gewesen zu sein, und ward dafür aller seiner militärischen Ämter entsetzt und außerdem 1882 als Verschwender entmündigt.

Nikolaus von Clemange, Theolog, s. Clémangis.



Nr. 5154. Nikolaus I., Fürst von Montenegro (geb. 7. Oktober 1841).

Nikolaus von Straßburg, deutscher Mystiker, war zu Beginn des 14. Jahrhunderts Lesemeister im Kölner Dominikanerkloster, ward 1326 zum Nuntius und zum Aufseher der deutschen Dominikanerklöster ernannt und stand seiner Predigten wie seiner Frömmigkeit wegen in hohem Ansehen. Dreizehn seiner Predigten enthält der 1. Band von Pfeiffers „Deutschen Mystikern" (1845).

Nikolsburg (tschech. Mikulov), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Bezirksamtes im österreichischen Kronlande Mähren, an der Bahnlinie Lundenburg-Zellerndorf, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat drei Kirchen, zwei Synagogen, ein Staatsobergymnasium, besuchte Märkte und (1880) 7642 Weberei treibende E. (davon 1594 Juden). Die Stadt wird von dem Schlosse Dietrichstein mit großer Bibliothek und Naturalienkabinett überragt. Am 26. Juli 1866 wurde hier der einstweilige Friede zwischen Preußen und Österreich abgeschlossen, dem am 23. August der Friede von Prag folgte.

Nikomedes, Name dreier Könige von Bithynien. — Nikomedes I. rief, von Antiochos I. von Syrien bedroht, die Galater aus Thrakien zu Hilfe, bemächtigte sich ganz Bithyniens und gründete Nikomedia (s. d.). Er starb 246. — Nikomedes II. Epiphanes, ermordete seinen Vater Prusias II. und bemächtigte sich des Thrones 148, regierte aber in halber Abhängigkeit von Rom. Er wurde durch seinen Sohn Sokrates

gestürzt und starb 91. — Nikomedes III. Philopator, Sohn des Vorigen, wurde von den Römern (90) gegen seinen Bruder Sokrates und (85) gegen Mithridates unterstützt. Bei seinem Tode (75) vermachte N. sein Reich den Römern.

Nikomedia, eine von Nikomedes I. (s. d.) am Olbianischen Meerbusen der Propontis (jetzt Busen von Ismid) erbaute und zur Hauptstadt von Bithynien erhobene Stadt, war eine der prächtigsten Städte des Altertums. Durch häufige Erdbeben und 260 n. Chr. durch einen Einfall der Goten heimgesucht, ward sie immer wieder aufgebaut. In N. starb Konstantin d. Gr. Auf der Stelle von N. liegt heute Ismid (s. d.).

Nikon, russischer Patriarch, geb. 1605 in Weljeminow bei Nishnij-Nowgorod, wurde 1649 Erzbischof von Nowgorod, 1652 Patriarch von Rußland. Nach und nach aber verlor er die Gunst des Zaren Alexei Michailowitsch und wurde, als er offenen Widerstand gegen diesen wagte, auf Alexeis Befehl seiner Würde 1666 entsetzt. Er starb 17. August 1681 in Jaroslaw. N. nahm seit 1652 eine gründliche Verbesserung der vielfach entstellten alten Liturgie vor, was freilich den Abfall der sogenannten Altgläubigen von der russischen Kirche zur Folge hatte. Mit Unrecht wird N. die „Nikonsche Chronik" (8 Bde., Petersburg 1767—92) zugeschrieben. Vgl. besonders Makarius, „Der Patriarch N." (Moskau 1881).



Nr. 5155. Patriarch Nikon (geb. 1605, gest. 17. August 1681).

Nikopol (spr. Nikopolj), Flecken im Kreise und im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, am Dnjepr, hat zwei Kirchen, eine Schiffswerfte und (1882) 9706 E. (darunter viele Juden), die Handel mit Weizen, Hanf und Flachs treiben.

Nikopoli, befestigte Kreisstadt im Fürstentum Bulgarien, am rechten Donauufer, gegenüber der Mündung der Aluta, hat ein verfallenes Schloß und Festungsmauern, eine byzantinische Kirche und (1881) 4652 E., welche Weinbau, Fischerei und Handel treiben. Im Jahre 1396 erlitt bei N. König Sigismund von Ungarn durch den Sultan Bajazid eine Niederlage; 6. September 1595 siegte dagegen hier Bathory über die Türken.

Nikopolis (d. i. Siegesstadt), von Octavianus zur Erinnerung an seinen großen Sieg über Marcus Antonius und Kleopatra gegründete Stadt, gegenüber Actium (s. d.).

Niksar oder Niksara, Stadt im Vilajet Siwas, im nordöstlichen Kleinasien, am Kelkid, dem Lykos der Alten, hat ca. 9500 E., von denen ein Viertel Christen sind. N. ist das zur römischen Kaiserzeit blühende Neocäsarea, wo 314 eine große Kirchenversammlung abgehalten wurde.

Nikšić (spr. Nikschitsch), befestigte Stadt in Montenegro mit etwa 2000 E.

Nil (lat.), s. Nihil. — Nil admirāri, Stelle aus des Horaz Episteln, ein Ausspruch, welchen ursprünglich Pythagoras gethan haben soll: Nichts bewundern! — Nil mortalĭbus ardŭum, Stelle aus des Horaz Oden: Nichts ist den Sterblichen allzuschwer. — Nil homĭni certum, Stelle aus des Ovid Tristien: Nichts ist dem Menschen sicher.

Nil, der längste und geschichtlich wichtigste unter den Strömen Afrikas, ist in seinem Quellgebiete bis in die neueste Zeit ein geographisches Rätsel gewesen, das erst in neuester Zeit durch die letzte Reise Stanleys (1887—89), wenigstens in der Hauptsache, seiner Lösung endgültig entgegengeführt worden ist. Seinen Anfang haben wir im Viktoria Nyanza oder Ukerewe, einem der äquatorialen Seen Afrikas, zu suchen, der sich nach Stanleys neuester Entdeckung im SW. bis 2° 48′ südl. Br. ausdehnt und dort nur 250 km vom Tanganjikasee entfernt ist. Er nimmt verschiedene Flüsse auf, deren größte der Kagera oder Alexandranil auf der Westseite und der in 5° südl. Br. entspringende Isanga auf der Südseite sind. Aus dem Nordende des Ukerewe fließt ein kataraktenreicher Strom, der Kivira, ab, der in 1° nördl. Br. durch einen kleinen See, den Gita Nzige fließt, darauf als Somersetnil über mächtige Fälle, darunter die Murchisonfälle, nach W. strömt und in das Nordostende des Albert- oder Mwutansees eintritt. In dessen Südwestende mündet ein Fluß, der, früher als Dueru oder Kakibbi bezeichnet, 1889 von Stanley als der Abfluß des weiter südwestlich gelegenen, von diesem selbst schon 1876 entdeckten Sees Muta Nzige erkannt, Semliki genannt worden ist. Der von Stanley jetzt Albert-Edwardsee getaufte Muta Nzige ist demnach als der westliche, der Ukerewe als der östliche Quellsee des N. zu bezeichnen. Aus dem Nordende des Albertsees tritt der breite, schiffbare Strom als Bahr el Dschebel, d. h. Fluß der Berge, heraus; bei Dufilé in 3½° nördl. Br. beginnt jedoch wieder eine Reihe von Wasserfällen und Stromschnellen, welche die Schiffahrt bis Ladó unmöglich machen. Nun durchfließt der Strom eine sumpfige Waldlandschaft, die zur Regenzeit von unzähligen Flußbetten durchzogen ist. Unter 7½° nördl. Br. teilt er sich in zwei Hauptarme, von denen der östliche, der Bahr Seraf, gerade nach N., der westliche nach NNW. fließt. Beide erreichen unter 9½° eine von W. nach O. gerichtete Senke, in die von W. her der Bahr el Arab (Fluß der Araber) eintritt und sich hier mit dem von SW. kommenden Bahr el Ghasal (Gazellenfluß) verbindet. In der genannten Senke vereinigen sich alle die Wassermassen, und die von ihnen herbeigeführten Mengen von Wasserpflanzen sammeln sich hier an, hindern die Schiffahrt, verstopfen oft auf Jahre die Flußläufe und zwingen sie, sich ein anderes Bett zu suchen. Von hier an heißt der Strom Bahr el Abiad oder Weißer N. Derselbe wendet sich von der Mündung des Sobat, eines rechten Nebenflusses, nach N. und nimmt bei Chartum von rechts den Bahr el Azrek oder Blauen N. auf. Dieser, der nicht als Quelle, sondern als ein Nebenfluß des N.s anzusehen ist, entspringt als Abaï am inneren Westrande des Hochlandes von Abessinien, durchfließt den 1942 m über dem Meere gelegenen See Tana, verläßt in spiralförmig gewundenem Laufe das abessinische Gebirge und geht endlich durch die Steppenflächen von Sennaar in nordwestlichem Laufe. Der Weiße N. unterhält durch seine Wassermassen den Lauf des N.s bis zum Meere; der Blaue N. bewirkt durch seine Anschwellung, eine Folge der tropischen Sommerregen Abessiniens, die Überschwemmungen. — Von Chartum an beschreibt der Lauf des N.s durch Nubien einen gewaltigen S-förmigen Bogen, dessen Krümmungen durch Karawanenwege abgeschnitten werden. Oberhalb Berber empfängt der N. seinen letzten Nebenfluß, den Atbara, der von rechts einmündet, ihn aber nicht immer erreicht. Auf dem Laufe durch Nubien bildet der N. viele Stromschnellen, die in sechs Gruppen zerfallen. Bei der untersten, die aber, weil der Strom von unten her erforscht wurde, als erster Katarakt bekannt ist, verläßt er oberhalb Assuan Nubien und tritt in Ägypten ein, das er in einem breiten, von felsigen Bergketten eingeschlossenen Thale in nördlichem Laufe bei geringem Gefälle (115 m auf der 1100 km langen Strecke von Assuan bis zum Meer) durchfließt, bis er unterhalb Kairo sein Delta beginnt. Im Altertum kannte man mehr Flußarme als jetzt, wo es nur zwei schiffbare Hauptarme gibt, von denen der östliche bei Damiette, der westliche bei Rosette

ins Mittelländische Meer mündet. Vom N., dessen Wasser durch Kanäle ins Land geleitet wird, und von seinen Überschwemmungen, die einen befruchtenden Thonschlamm zurücklassen, hängt das Bestehen Ägyptens ab. Der Strom hat seinen tiefsten Stand im Juni, fängt im Juli an zu wachsen, steigt im September am höchsten (6—7 m über den tiefsten Stand) und fällt Ende Oktober wieder. Das Nilometer oder der Nilmesser bei Kairo zeigt den Stand des Wassers an. Zu einer guten Überschwemmung muß derselbe 22 Grad (10 m) erreichen; steigt der N. höher, so richtet er Verwüstungen an, und erreicht er diese Höhe nicht, so bedeutet das eine Mißernte. Von der Gesamtlänge des N.s (7000 km) sind etwa 5200 km schiffbar. — Die Quellen des Blauen N.s entdeckte der Schotte Bruce um 1770. Die Quellen des Weißen N.s von Ägypten her zu erreichen (seit 1839) gelang nicht. Erst als die Engländer Speke und Grant 1863 von der Ostküste in Afrika eindrangen und die großen Seen in der Nähe des Äquators erreichten, war die Möglichkeit geboten, das Rätsel der Nilquellen zu lösen.

bindung steht, so vermag man an dieser Säule die Höhe des Wasserstandes des Nils zu bemessen.

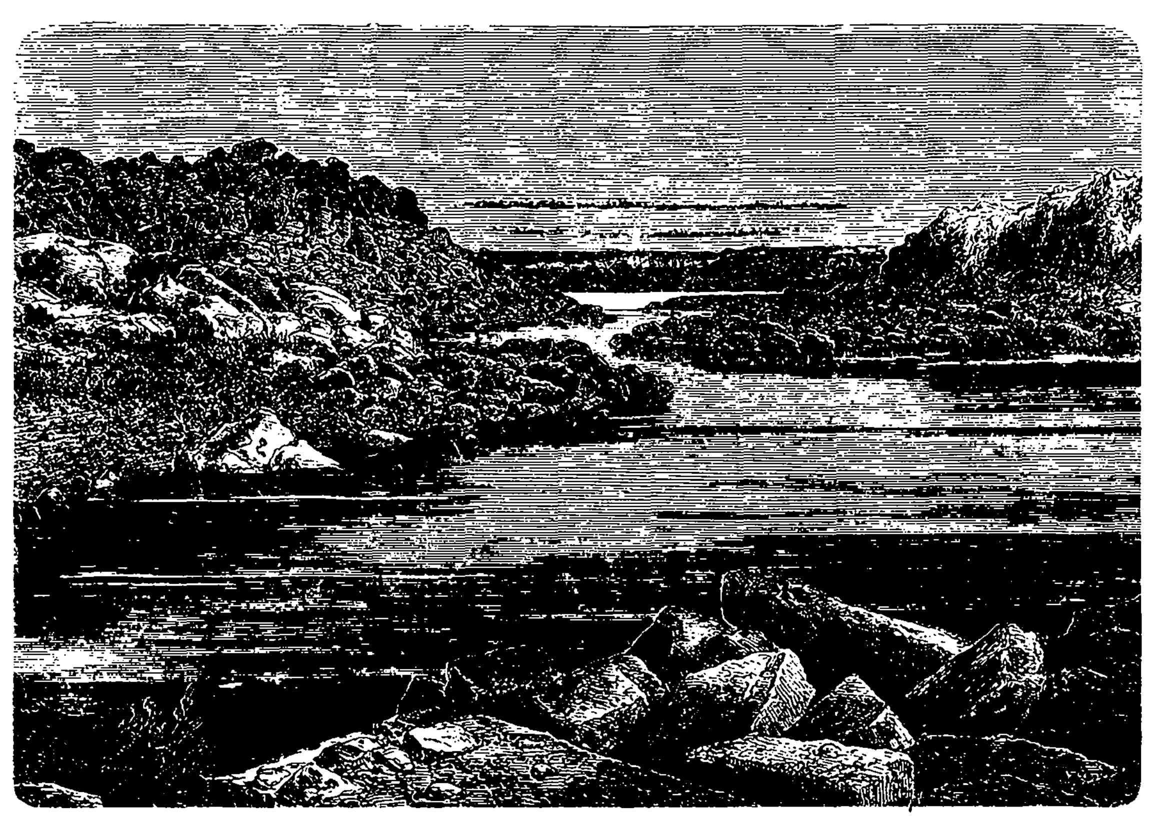
Nilpferd (Hippopotamus), Säugetier, s. Flußpferd.

Nils., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen Swen Nilsson (s. d.).

Nilseen, afrikanische Seen, s. Nyanza.

Nilsson (Christina), berühmte Sängerin (Sopran), geb. 3. August 1843 in Hussaby bei Wexiö in Schweden, war in Paris am Théâtre lyrique, trat in London auf, wurde 1868 in Paris Mitglied der Großen Oper, gab aber diese Stellung auf und begab sich auf Gastspielreisen. Im Jahre 1872 heiratete sie den Franzosen Rouzaud, welcher 1882 starb, 1887 den spanischen Grafen Miranda und trat 1888 in den Ruhestand.

Nilsson (Swen), angesehener schwedischer Zoolog und Altertumsforscher, geb. 8. März 1787 unweit Landskrona, von 1828 bis 1831 Vorstand des zoologischen Museums in Stockholm, gest. 30. November 1883 in Lund. Seine Hauptwerke sind: „Skandinavisk Fauna" (4 Bde., Stockholm 1820—53 und



Nr. 5156. Felsen von Kanossr zwischen Assuan und Philä (Erster Katarakt des Nils).

Nilbarsch, Fischart im Nil, zur Gattung Barsch gehörig.

Niles (spr. Neils), Stadt in der Grafschaft Berrien des amerikanischen Unionsstaates Michigan, am rechten Ufer des St. Josephflusses, hat (1880) 4167 Handel treibende E.

Nilgiri (Neilgherries), Gebirgskette im südlichen Vorderindien, steht im Westen mit dem Westghats in Verbindung. Von den Bergspitzen ist der Dodabetta (2532 m) die höchste.

Nilgau (Antilopa picta *Pal.*) oder Nilgau, Antilopenart (s. d.), nur im männlichen Geschlechte gehörnt, ist von blaugrauer Färbung (blauer Ochse), mit schwarzer Nackenmähne und schwarzem Haarbüschel am Anfang der Halswamme. Seine Heimat ist Indien.

Nilkiesel heißen die häufigen rundlichen Jaspisgeschiebe mit hellgelben bis dunkelbraunen Farbenstreifen, welche im Nil und ägyptischen Wüstensande gefunden werden.

Nilmesser (arab. Mikyas) oder Nilometer, ein Brunnen auf der Nilinsel Roda bei Kairo mit einer achteckigen Säule in der Mitte, auf welcher die altägyptischen Maße eingegraben sind. Da der Brunnen durch einen Kanal mit dem Nil in Ver-

öfter) und die „Skandinaviska nordens urinnevånare" (Lund 1838—43; deutsch Hamburg 1865—68).

Nimburg, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Podiebrad, am rechten Elbufer, an den Bahnlinien Wien-Tetschen und N.-Jungbunzlau, Peritschan-N. und N.-Gitschin, mit Bezirksgericht, großen Eisenbahnwerkstätten, Zuckerfabriken, Kunstmühlen und (1880) 5295 meist tschechischen E.

Nimbus (lat.), Heiligenschein; der Glanz, welcher ausgezeichnete Personen umgibt. — In der Wetterkunde heißt N. die eigentliche Regenwolke, nach der Luke-Howardschen Wolkenbezeichnung auch Cirro-Cumulo-Stratus genannt. Sie erscheint als dunkle Wolkenmasse, mehr oder weniger ausgebreitet, mit einem faserigen Rande, sodaß man nicht mehr im stande ist, einzelne Teile oder eine genaue Begrenzung zu erkennen, und entsendet Regen nach unten.

Nimes oder Nismes (spr. Nihm), Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Gard (Languedoc) und dreifacher Eisenbahnknotenpunkt, mit (1886) 62 198 E., liegt am Fuße einer Hügelkette westlich von der Vistre. Die von

Vauban 1687 erbaute Festung ist in ein großartiges Zentralgefängnis umgewandelt worden. Von den Kirchen sind die bedeutendsten die Kathedrale St. Castor, die romanische St. Paulskirche, die Kirchen Ste. Félicité und Perpétue und der Grand Temple, eine Kirche der Reformierten, deren die Stadt gegen 20000 zählt. Keine Stadt außerhalb Italiens hat eine solche Fülle antiker Bauwerke aufzuweisen wie N. Das schönste derselben ist die Maison carrée, ein noch vorzüglich erhaltener Tempel, der unter Ludwig XVIII. 1820—22 erneuert und zu einem Altertumsmuseum umgewandelt worden ist; das größte ist das Amphitheater, welches 24000 Personen faßt und in neuerer Zeit wieder zu Stiergefechten benutzt wird. Außerdem stammen noch aus der Römerzeit: die Ruine Tour magne, ein riesiger Turm, wahrscheinlich ein kolossales Grabdenkmal, ein Triumphbogen, das Augustusthor und römische Bäder nebst einem Dianatempel inmitten prächtiger Anlagen mit einer berühmten Quelle. N. besitzt ein Lyceum, ein Lehrerseminar, einen Lehrkurs für angewandte Chemie und Physik, eine Zeichen-, Gewerbe- und Musikschule, zwei Bibliotheken und ist Sitz eines Präfekten, eines Bischofs, eines reformierten Konsistoriums, eines Apellhofes, eines Handelsgerichts und einer Handelskammer. Sehr bedeutend ist der Gewerbfleiß. Die Seidenindustrie ist zwar zurückgegangen, dafür aber fertigt man Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe, Schnüren, Wirkwaren u. a., auch viel Herrenkleider und treibt Eisengießerei, Maschinenbau, Färberei und Gerberei. Der beträchtliche Handel bringt besonders Seide, Wein, Getreide und Mehl zur Ausfuhr. — N., schon eine wichtige Stadt der Kelten, wurde als Nemausus unter Augustus römische Kolonie; in den Albigenserkriegen litt die Stadt außerordentlich und kam 1259 von Aragonien an Frankreich. Im 16. Jahrhundert war N. eine der Hauptstädte der Hugenotten, und seitdem besteht hier ein starker Gegensatz zwischen Protestanten und Katholiken, dessen Folge die Protestantenverfolgungen in den Jahren 1791, 1815 und 1830 waren. Vgl. Ménard, „Histoire civile, ecclésiastique et littéraire de la ville de N." (7 Bde., Nîmes, bis 1876); Pivyre, „Histoire de la ville de N." (3 Bde., ebd. 1888).

Nimmersatt (Tantalus *L.*), Gattung der Sumpfraubvögel von storchähnlicher Gestalt, das tropische Afrika, Asien und Amerika bewohnend. Der Gemeine Nimmersatt (T. ibis *L.*) wird gegen 1 m hoch. Er führt seinen Namen mit Unrecht und nährt sich von kleineren Wirbel- und Kerbtieren.

Nimpschen oder Nimbschen, Klostergut bei Grimma (s. d.).

Nimptsch, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Schlesien), an der Bahnlinie Strehlen-N., hat ein Amtsgericht, eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß und (1885) 2229 meist evangelische E., die besonders Weizen und Zuckerrübenbau treiben.

Nimrod (arab. Nimrud), nach der Bibel ein Sohn des Kusch, Sohns des Ham, „gewaltiger Jäger vor dem Herrn". Er soll der Erbauer des Babylonischen Turmes gewesen sein. Die Araber führen alle bedeutenden Ruinen Mesopotamiens auf ihn zurück. So heißt Birs Nimrud eine westlich vom Euphrat gelegene Ruine Babylons, Sakr Nimrud, ein oberhalb Bagdads durch den Tigris führender Damm.

Nimrud, Dorf in Mesopotamien, am Tigris 30 km südlich von Mosul (s. d.) gelegen, ist das Larissa Xenophons und berühmt durch die Trümmerstätte, welche die Lage von Kalach bezeichnet, das vor Ninive die Hauptstadt des assyrischen Reichs und etwa seit 1300 v. Chr. die Residenz der assyrischen Könige war. Vergl. Layard, „Ninive und seine Überreste" (deutsch, Leipzig 1854);

Nimwegen oder Nijmegen, Stadt und bisherige Festung in der niederländischen Provinz Geldern, mit (1886) 30372 E., am linken Ufer der Waal gelegen, hat ein Gymnasium und in der Stephanskirche von 1272 ein schönes Denkmal gotischen Baustils. Von der alten Burg der Karolinger, dem Valkenhof, sind nur noch dürftige Trümmerreste vorhanden. Das älteste Bauwerk der Stadt ist das 799 eingeweihte Baptisterium. Die Bevölkerung treibt beträchtlichen Handel mit Getreide und erzeugt Blech-, Eisen- und Tischlerwaren und Bier. — N. entstand um die von Karl d. Gr. erbaute Pfalz. Auf der nahen Mooker Haide wurden 1574 die Grafen Ludwig und Heinrich von Nassau von den Spaniern geschlagen und 1678 auf dem Rathause der Stadt der Friede zwischen den Niederlanden und Frankreich und Spanien und 1679 der Friede zwischen Frankreich, Schweden und dem Deutschen Reiche abgeschlossen.

Nina (Lorenzo), Prälat und Kardinalstaatssekretär, geb. 12. Mai 1812 zu Recanati. Von Pius IX. zum Assessor inquisitionis und Studienpräfekt am Lyceum des heiligen Apollinaris erhoben, gehörte er 1869 zur Vorbereitungskommission des Vatikanschen Konzils für Kirchendisziplin. Seit 1877 Kardinaldiakon, ward N. 1878 Kardinalstaatssekretär, ließ sich aber im Oktober 1880 dieses schwierigen Amts entheben. Er starb 27. Juli 1885.

Ningpo, Stadt in der ostchinesischen Provinz Tschekiang, mit ca. 240000 E., liegt in einer fruchtbaren Ebene, südlich von Schanghai an der Vereinigung der Flüsse Jujao und Tenghoa zum Jung, der bald darauf bei Tsinchai, dem Vorhafen von N., in die Bucht von Hangtscheu mündet. N. gehört zu den den Fremden geöffneten chinesischen Vertragshäfen, doch ist seine Bedeutung infolge des Aufschwungs des benachbarten Schanghai sehr gesunken. Grüner Thee und Strohhüte sind die Hauptausfuhrartikel. Die Einwohner fertigen Decken aus Binsen, Lackwaren, Strohhüte und Teppiche. N. ist der Hauptmarkt Chinas für Fische. Im Jahre 1522 kamen die Portugiesen hierher und gründeten eine Niederlassung bei Tsinchai, die aber 1542 gänzlich zerstört wurde. Während des Opiumkrieges eroberten die Engländer die Stadt (1841).

Ninive (assyrisch Ninua, hebr. Ninĕwê, griech. Ninos), war seit dem 9. Jahrhundert die Hauptstadt von Assyrien. Es umfaßte zahlreiche in Trümmer gefallene Städte am Tigris. Viele übertriebene Angaben sind früher über den Umfang N.s verbreitet gewesen, die sich heute auf annähernd richtige Maße zurückführen lassen. Die Griechen wurden erst in der Diadochenzeit, als N. bereits in Trümmern lag, mit ihr bekannt. Durch die Meder und Babylonier wurde N. 606 oder 605 so gründlich zerstört, daß es niemals wieder aufgeblüht ist. Trümmerfeld von N. s. Abb. Bd. I, 879.

Ninon de Lenclos, s. Lenclos.

Ninove (fläm. Niewenhoven), Stadt im Arrondissement Aalst der belgischen Provinz Ostflandern, an der Dender und der Linie Denderleeuw-Ath, hat (1887) 6655 E., die sich mit Erzeugung von Spitzen und Leinwand beschäftigen.

Ninus, der sagenhafte Begründer des assyrischen Reiches, soll um 2000 v. Chr. Ninive erbaut haben und mit seiner Gattin Semiramis als Eroberer aufgetreten sein.

Niobe, in der altgriechischen Sage Tochter des Tantalos, Gemahlin des thebanischen Königs Amphion, dem sie sechs Söhne und sechs Töchter gebar. Stolz auf so zahlreiche Nachkommenschaft stellte sie sich der Leto, der Mutter des Apollo und der Artemis, gleich und beleidigte sie hierdurch. Apollo und Artemis erschossen auf Bitten ihrer Mutter die Kinder der N., welche stumm vor Schmerz in ihre Heimat zurückkehrte und auf dem Berge Sipylos an der Grenze von Phrygien und Lydien zum Steine wurde. Unter den Werken der bildenden Kunst, welche das Geschick der N. darstellen, ist am hervorragendsten die vielleicht von Skopas oder Praxiteles herrührende Niobidengruppe, die 1583 auf dem Esquilin in Rom aufgefunden wurde und jetzt in Florenz steht. — Niobe heißt auch einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Niobium (Niob), ein höchst seltenes metallisches Element, das sich, nur mit Sauerstoff verbunden, als Niobsäure in einigen wenigen, unter den Namen Tantalit und Columbit zusammengefaßten Mineralien findet. Das vermeintliche Element Ilmenium soll mit N. identisch sein.

Niördhr, in der nordischen Göttersage ein Wane, Vater des Freyr und der Freyja, Gott der Fruchtbarkeit und des Reichtums, der, in Noatun (Schiffsstätte) wohnhaft, Fischerei und Schiffahrt durch guten Wind begünstigte.

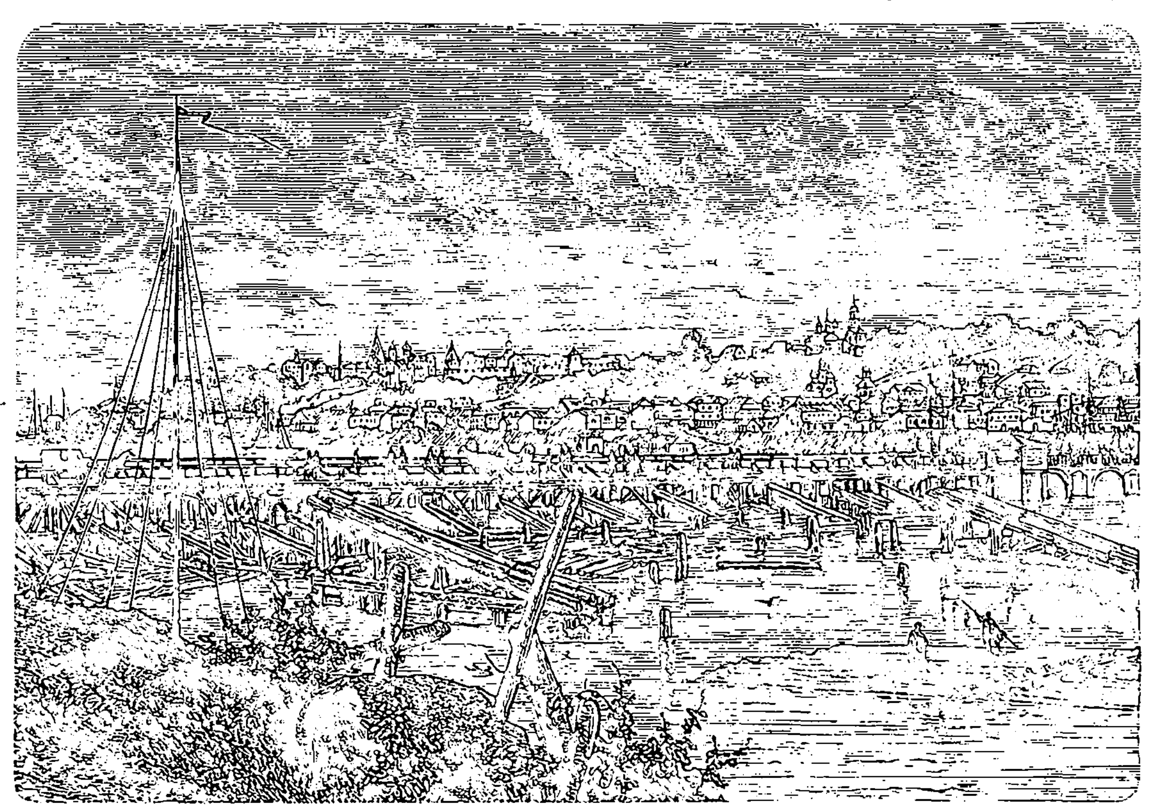
Niort (spr. Niohr), Hauptstadt des französischen Departements Deux-Sèvres, mit (1886) 19749 E., liegt an der Sèvre-Niortaise, ist Sitz eines Präfekten, eines Obertribunals, Assisenhofs, Handelsgerichts, einer Gewerbekammer und Filiale der Bank von Frankreich, hat in der Liebfrauen- und Andreaskirche, in dem alten, jetzt zum Stadthaus umgewandelten Palast der Eleonore von Poitou hervorragende Bauwerke sowie prächtige öffentliche Anlagen. Die zum Teil protestantische Bevölkerung treibt bedeutende Gerberei, Fabrikation von Riemen, Handschuhen, Wollspinnerei, Färberei und Handel mit Getreide, Mehl und baut treffliches Gemüse.

Nipa *Thunb.*, Pflanzengattung einer der Palmen verwandten Familie, die man gewöhnlich den Pandangs unterordnet, mit einer in Indien sehr bekannten strauchartig wachsenden Art: N. fruticans, welche in den Dschangeln der Deltaländer vorkommt. Die Sprossen liefern Palmkohl und Toddy d. i. einen berauschenden Wein, auch die Früchte werden gegessen, die Blätter dienen zu Matten und anderen Decken.

Nipon, Insel des Japanischen Reiches, s. unter Japan.

Nipperdey (Karl Ludwig), namhafter Philolog, geb. 13. September 1821 zu Schwerin, seit 1852 Professor in Jena, wo er 2. Januar 1875 starb. Von seinen scharfsinnigen Arbeiten sind außer den „Leges annales" der römischen Republik (Leipzig 1865) seine Ausgaben des Cäsar, des Cornelius Nepos und des Tacitus, hervorzuheben. „Opuscula" von N. gab Fr. Schöll (Berlin 1877) heraus. Vgl. Schöll, „Karl N." (Jena 1875).

Nippes (franz., spr. Nipp'), Nippsachen, Tändelkram, kleine Figuren oder Gefäße zum Aufstellen auf Putztischen oder in Glasschränken.



Nr. 5157. Nishnij-Nowgorod. (Zu Spalte 951.)

Nippes, Dorf im Landkreise und preußischen Regierungsbezirk Köln (Rheinland), jetzt der Stadt Köln einverleibt, an der Linie Köln-Neuß der preußischen Staatsbahn, hat zwei katholische und eine evangelische Kirche, Haupteisenbahnwerkstätte, Eisengießerei, Gummiwaren-, Malz- und Seifenfabrik u. s. w. und (1885) 14600 meist katholische E., die außerdem starken Gemüsebau treiben.

Nippflut, im Meere die besonders schwache Flut zur Zeit des ersten und letzten Mondviertels zum Unterschiede von den sogenannten Springfluten zur Zeit des Neu- und Vollmondes.

Nippold (Friedrich Wilhelm Franz), Kirchengeschichtschreiber, geb. 15. September 1838 zu Emmerich, seit 1867 Professor in Heidelberg, seit 1871 in Bern, seit 1884 in Jena. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte" (Elberfeld 1867; neueste Aufl. 1889).

Nippsachen, kleine bewegliche Zieraten, s. Nippes.

Nirwâna nennen die Buddhisten die völlige Vereinigung der Guten und Weisen nach dem Tode mit dem göttlichen Urgrunde. Aus dem Nichts ist alles entsprungen, auch die Übel. Böses und Gutes liegt in ewigem Kampf. Durch einen siebenfachen Kreislauf von Verkörperungen und Wiedergeburten gelangen alle lebenden Wesen nach langen Zeiten, wo sie unfehlbare Geister und Heilige geworden sind und nicht mehr vollkommener werden können, zum höchsten, der stoischen Apathie vergleichbaren Endziel. Sie werden ein einziger Buddha oder ein zusammengeflossenes Ich, welches sich in den Urbestand der Welt, das Nichts, das N., auflöst.

Nisäa, im Altertum Stadt in der persischen Landschaft Margiana. Die Nisäische Ebene, berühmt durch ihre schönen und großen Pferde, lag im nördlichen Medien zwischen dem heutigen Hamadan und Teheran.

Nisâm, türkische Truppe, s. Nizam.

Nisâmi (Abu Mohammed Iljâs ben Jusuf Scheich Nizâm ed-din), einer der sieben persischen Hauptdichter, der Begründer des romantischen Epos, geb. 1141 zu Tafrisch bei Kum, lebte in Gendsche (Jelisavetpol) und starb 1202. Das romantische Epos hat er durch vier Meisterwerke in Persien heimisch gemacht und viele Nachahmer gefunden. Diese vier Epen wurden nach N.s Tode mit dem „Machzen" zu einer Sammlung vereinigt, welche den Titel „Chamse" („Fünfter") erhielt. Außerdem verfaßte N. einen Diwan (eine Sammlung lyrischer Gedichte). Vergl. Bacher, „N.s Leben und Werke" (Göttingen 1871).

Nisan (Blütenmonat), vor dem Exil Abib (Ährenmonat), erster, im bürgerlichen Jahre siebenter Monat der Juden, in welchen Frühlingstag- und Nachtgleiche und Passahfest fällt.

Nisard (spr. Nisahr, Jean Marie Napoléon Désiré), französischer Litterarhistoriker, geb. 20. März 1806 zu Châtillon, seit 1844 Professor am Collége de France zu Paris, seit 1850 Akademiker, seit 1857 Direktor der Normalschule, gest. 26. März 1888 in San Remo. Sein Hauptwerk ist die „Histoire de la littérature française" (4 Bde., 8 Aufl., Paris 1881). — Sein Bruder, Marie Edouard Charles N., geb. 10. Januar 1808 zu Châtillon, gest. Mitte Juli 1889 in Paris, lieferte mehrere treffliche Übersetzungen lateinischer Klassiker.

Nisboros, Hauptstadt des Bezirks Mademochoria in Makedonien auf der Chalkidischen Halbinsel, hat eine schöne grie-

chische Kirche und über 2000 E., die Ackerbau, Fischerei und Handel treiben.

Niscemi (spr. Nischēmi), Stadt im Distrikt Terranova der italienischen Provinz Caltanissetta (Sizilien), hat Getreide-, Obst-, Wein- und Baumwollbau und (1885) 12897 E.

Nisch, befestigte Kreisstadt des Königreichs Serbien, liegt an der Nischawa und deckt eine wichtige Straße nach Bulgarien. N. zählt (1884) 16178 E., ist Sitz der Kreisbehörden und eines griechischen Bischofs, hat ein Gymnasium, ein Lehrerseminar und warme Quellbäder. N. wurde im Januar 1878 von den Serben besetzt. — Der Kreis N. zählt auf 2375 qkm (1886) 139638 E.

Nischan (arab., d. i. Zeichen), Orden; kaiserliche Unterschrift. — N. el Amân (Vertragsorden), tunesischer Orden, 1859 von Mohammed es Sadock zur Erinnerung an die Errichtung der Verfassung gestiftet. — N. el-Iftikhar, Zeichen des Ruhmes, der Ehre, als türkischer Orden gestiftet am 19. August 1831 von Sultan Mahmud II., als tunesischer Orden in seiner jetzigen Gestalt von Bei Mohammed 1857 geändert. — N. Iftikhar, türkischer Orden, von Selim III. für Ausländer, welche sich um die Türkei verdient machten, gestiftet, 1827 erneuert. — N.-i-Imtiaz (Auszeichnungsorden), türkischer Verdienstorden, 1879 von Abdul Hamid gestiftet; er wird sowohl an Zivil- wie an Militärbeamte verliehen. — N.-i-Schefkat, türkischer Frauenorden, gestiftet 1878 von Abdul Hamid für Verdienste im Kriege und bei Landplagen.

Nische, eine Aushöhlung im Mauerwerk, von meist halbrunder Form, die in der Architektur zur Aufstellung von Statuen dient und meist überwölbt ist (Nischengewölbe).

Nishnij Nowgorod oder Nishegorod (d. h. Nieder-Neustadt), mittelrussisches Gouvernement, hat auf 51274 qkm (1885) 1469447 E. (28 auf 1 qkm), wird im O. von den Gouvernements Wjatka, Kasan und Simbirsk, im S. von Pensa und Tambow, im W. von Wladimir, im N. von Kostroma begrenzt, von der Wolga durchflossen und besteht im N. derselben aus waldreichem Tieflande, im S. aus einer Hochebene mit schluchtigen Thälern. Die Bevölkerung, unter welcher sich neben den Russen Mordwinen, Tataren und Tscheremissen befinden, treibt außer der Landwirtschaft in bedeutendem Maße Hausindustrie, welche namentlich die verschiedensten Arten von Holzwaren liefert, ferner Matten, Stahl- und Eisenwaren, Leim, Handschuhe, Taue, Seife u. s. w. Die Großindustrie besteht in Maschinenbau, Leder- und Mehlfabrikation und Branntweinbrennerei. Von Wichtigkeit sind Fischerei und Schiffahrt, ferner die Jagd. — Die Hauptstadt N., mit (1885) 66585 E., der bedeutendste Meßplatz der Welt, liegt auf der rechten Seite der Wolga und der hier mündenden Oka und besteht aus der Ober- und der Unterstadt. Nach der Wolga zu erhebt sich die 1523 erbaute Festung (Kreml), welche die Kathedrale der Verklärung und andere Kirchen mit umschließt. Von der eigentlichen Stadt führt zur Meßzeit eine Pontonbrücke zu der von Wolga und Oka gebildeten niedrigen Halbinsel, auf welcher sich für die Messen eine großartige Anlage von Magazinen und Verkaufsgewölben befindet, die außer der Meßzeit fast unbewohnt ist. Die schon 1221 gegründete Stadt ist eine der ältesten Rußlands; die große, im Juli und August abgehaltene Peter-Paulsmesse, der sogenannte Makarjewsche Jahrmarkt, besteht hier aber erst seit 1817. Sie fand ursprünglich im alten Bolgar (an der Wolga unterhalb der Kamamündung), dann in der Gegend von Arsk im Gouvernement Kasan statt und wurde um 1550 nach Makarjew (s. d.) und nach dem Brande dieser Stadt nach N. verlegt, das durch die vorzüglichsten Flußverbindungen besonders begünstigt ist. Die aufgestapelten Waren hatten 1887 einen Wert von 193 Millionen Rubel, die verkauften 1885 einen solchen von 167 4/5 Millionen Rubel. Von allen Waren nehmen die russischen Gewebe und Gespinste, nämlich Baumwoll-, Woll- und Seidenwaren und Pelzwerke die erste Stelle ein; andere russische Waren sind: Metall-, Leder-, Porzellan- und Glaswaren, Getreide, Fische und Getränk. Die wichtigsten ausländischen Waren sind Manufaktur- und Farbewaren, Droguen, Wein, Kaffee und Olivenöl.

Nishnij-Lomow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, am Lomow, hat sechs Kirchen, zwei Klöster, eine Kreditbank und (1883) 9534 E., die einen bedeutenden Getreidehandel treiben.

Nishnij-Tagilsk, Bergwerksstadt im russischen Gouvernement Perm, am Ostabhange des Ural und an der Bahnlinie Perm-Jekaterinenburg, ist außerordentlich reich an Eisen- und Kupfererzen, Platina und Goldwäschereien, hat sechs Kirchen und (als Gemeinde) etwa 30000 E.

Nisib, Flecken im türkischen Vilajet Aleppo in Syrien, mit gegen 2000 E., welche sich mit Seidenzucht und Erzeugung von Traubenhonig beschäftigen. In der Schlacht bei N. am 24. Juni 1839 vernichteten die Ägypter unter Ibrahim Pascha das türkische Heer unter Hafis Pascha.

Nisibis (jetzt Nisibin), im Altertum eine der berühmtesten Städte Mesopotamiens, in der Landschaft Mygdonia, am Fluß Mygdonios (Dschaghdschagha). Ein Zankapfel zwischen Römern und Persern, ward die Stadt von Kaiser Severus befestigt, zur römischen Kolonie erklärt und als Hauptbollwerk des römischen Reiches gegen die Perser betrachtet.

Nisida, kleine Insel im Golf von Neapel, hat 2 km Umfang und besteht ganz aus Tuff. Sie hat ein Kastell, eine Quarantäneanstalt, einen Hafen (Porto Pavone) und (1881) 1202 E.

Nisko, Stadt im nördlichen Teile des österreichischen Kronlandes Galizien, am linken Ufer der San, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat (1881) 3046 polnische E., die besonders Ackerbau treiben.

Nismes, französische Stadt, s. Nimes.

Nisos, in der griechischen Sage Bruder des Ägeus, Pallas und Lykos, König von Megära. Als er von Minos in Nisäa, der Hafenstadt Megaras, belagert wurde, schnitt ihm seine in den Belagerer verliebte Tochter Skylla eine goldene Haarlocke, an der sein Leben hing, ab, so daß er starb und die Einnahme der Stadt erfolgte.

Nissa, serbische Stadt, s. Nisch.

Nisse, die Eier der Läuse (s. d.).

Nisse (dän., aus Nikolaus), koboldartiger Geist, in Schleswig-Holstein Niß genannt.

Nissel (Franz), Dramatiker, geb. 14. März 1831 zu Wien, daselbst wohnhaft. Von seinen Dramen sind besonders hervorzuheben: „Die Zauberin vom Stein" (1863) und die 1877 mit dem Schillerpreis gekrönte Tragödie „Agnes von Meran".

Nissen (Heinrich), Archäolog, geb. 3. April 1839 zu Hadersleben, wurde 1869 Professor in Marburg, 1877 in Göttingen, 1878 in Straßburg und 1884 in Bonn. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Das Templum" (antiquarische Untersuchungen, Berlin 1869), „Pompejanische Studien" (Leipzig 1877), „Italische Landeskunde" (Berlin 1883 ff.), „Griechische und römische Metrologie" (Nördlingen 1887).

Nissen-Salomon (Henriette), Sängerin, geb. 12. März 1819 in Gotenburg, gest. 27. August 1879 in Harzburg am Harz, wurde 1843 in Paris an der Italienischen Oper verpflichtet, heiratete 1850 den Komponisten Salomon, machte mit ihm große Konzertreisen und wurde 1859 Lehrerin am Konservatorium in Petersburg. Eine von ihr ausgearbeitete „Gesangschule" erschien erst 1881.

Nissus (lat.), der Sperber.

Nisyros, eine der vor der Südwestküste Kleinasiens liegenden Sporaden zwischen Kos und Telos, ehemals ein Vulkan, der in seinem Innern zuweilen noch jetzt thätig ist, hat etwa 4000 E., welche Wein, Mandeln und Schwefel ausführen.

Nithard, fränkischer Geschichtschreiber, geb. 790 als Sohn des Abts Angilbert und der Bertha, einer Tochter Karls des Großen, gest. 15. Mai 843. Er beschrieb die Kämpfe der Söhne Ludwigs des Frommen in seinen „Historiarum libri IV." (beste Ausg. von Pertz, neue Ausg. Hannover 1870; deutsch von Jasmund, Berlin 1851). Vgl. besonders Meyer von Knonau, „Über N.s vier Bücher Geschichten" (Leipzig 1866).

Nitimur in vetitum semper cupimusque negata, ein zum geflügelten Worte gewordener Vers des Ovid („Amores" 3, 4, 17): Immer streben wir nach dem Verbotenen und begehren das, was uns versagt ist.

Nitokris, ägyptische Königin der sechsten Dynastie, welche die Mörder ihres Gemahls beim Mahle in einem unterirdischen Zimmer durch hineingeleitetes Wasser getötet haben und in der Pyramide des Mykerinos bestattet worden sein soll. — N. hieß auch eine babylonische Königin, wohl die Gemahlin Nebukadnezars. Sie ließ sich ein Grabmal bauen mit der Inschrift, daß es derjenige von den folgenden Königen öffnen solle, welcher Geld brauche. Darius, welcher der Aufforde-

rung nachkam, fand statt des Schatzes eine zweite Inschrift: Wenn du nicht unersättlich geldgierig wärest, würdest du die Ruhe der Toten nicht gestört haben.

Nitrate, die Salze der Salpetersäure.

Nitrilbasen (tertiäre Ammoniakbasen), dem Ammoniak analog zusammengesetzte stickstoffhaltige organische Basen, lassen sich als Ammoniak betrachten, in welchem sämtliche drei Atome Wasserstoff durch drei Moleküle eines oder auch verschiedener einatomiger Kohlenwasserstoffradikale vertreten sind.

Nitrile, eine Gruppe organischer Verbindungen, welche aus den Ammoniaksalzen organischer Säuren durch Austritt von Wasser entstehen und durch Aufnahme von Wasser nach und nach wieder in die ursprünglichen Ammoniaksalze übergehen können. Die N. sind die Cyanverbindungen der Kohlenwasserstoffradikale.

Nitrite, Bezeichnung für salpetrigsaure Salze im Gegensatz zu den Nitraten oder salpetersauren Salzen.

Nitrobenzol (Nitrobenzin, künstliches Bittermandelöl, Mirbanöl), ölartige, mit Wasser nicht mischbare, aber in starkem Alkohol lösliche Flüssigkeit, schwachgelblich, von starkem, dem Bittermandelöl ähnlichem Geruch. Es wird einesteils zur Erzeugung des Anilins, andernteils als Parfüm für gewöhnliche Seifen vielfach gebraucht.

Nitrocalcit, in der Natur vorkommender salpetersaurer Kalk.

Nitrocellulose, Sprengstoff, s. Cellulose, Kollodium, Schießbaumwolle.

Nitrocyanmethan, s. Knallsäure (unter Knall).

Nitrogenium, soviel wie Stickstoff.

Nitroglycerin (Knallglycerin, Glonoin, Sprengöl), sehr platzfähiger Stoff; wird erhalten durch Behandlung von Glycerin mit einer Mischung von Salpetersäure und Schwefelsäure und nachheriges Waschen mit Wasser. Das N. erscheint als eine blaßgelbe, ölartige Flüssigkeit, schwerer als Wasser, mit diesem nicht mischbar, von schwachem Geruch, beim Erwärmen Dämpfe bildend, welche eingeatmet heftige Kopfschmerzen verursachen; es besitzt einen süßen Geschmack, wirkt aber sehr giftig. Seine Platzfähigkeit beim Erhitzen oder durch Schlag ist so bedeutend, daß es die des Sprengpulvers um das 10- bis 13fache bei gleichen Gewichtsmengen übertrifft. Die Mischung des N. mit Kieselgur ist das Dynamit (s. d.). — Als Heilmittel wird N. mit zweifelhaftem Erfolg bei asthmatischen Zuständen angewandt.

Nitrokörper (Nitrierte Verbindungen), eine zahlreiche Gruppe organischer Verbindungen, in denen ein oder mehrere Atome Wasserstoff durch ein oder mehrere Moleküle Untersalpetersäure ersetzt sind. Diese N. entstehen durch Behandlung organischer Stoffe mit einer Mischung von Salpetersäure und Schwefelsäure oder auch mit roter rauchender Salpetersäure allein; man nennt diese Behandlung das Nitrieren. Je nach der Zahl der substituierten Wasserstoffatome unterscheidet man Mono-, Di- und Trinitrokörper; einige der Trinitrokörper gehören zu den kräftigsten Explosivstoffen. Bekanntere N. sind Nitrobenzol (Mirbanöl), Di- und Trinitrobenzol, die verschiedenen Nitrotoluole rc., Nitrophenol, Di- und Trinitrophenol (Pikrinsäure), die verschiedenen Nitrocellulosen (Schießbaumwolle, Kollodiumwolle), die Nitroglycerine u. s. w.

Nitroleum, soviel wie Nitroglycerin.

Nitromannit, Knallmannit, s. unter Mannit.

Nitrophosphate, im Handel mit künstlichen Düngemitteln diejenigen Superphosphate, welche aus Knochenmehl, Guano, Phosphoriten u. s. w. mittels Salpetersäure (anstatt der Schwefelsäure) bereitet werden.

Nitroprusside (Nitroferridcyanverbindungen), eine Gruppe stickstoff- und eisenhaltiger organischer Verbindungen, welche bei der Behandlung von Blutlaugensalz mit Salpetersäure entstehen; die bekannteste dieser Verbindungen ist das Nitroprussidnatrium, es bildet dunkelgranatrote, in Wasser und in Alkohol lösliche Kristalle. Das Nitroprussidkupfer ist ein bläulichgrünes Pulver.

Nitrosokörper, organische Verbindungen, in denen ein Atom Wasserstoff durch ein Molekül Stickoxyd vertreten ist. Bis jetzt sind nur wenige solcher N. hergestellt, die auch geringere Wichtigkeit haben, als die Nitrokörper.

Nitrotoluol, ein in drei verschiedenen isomeren Modifikationen (Orthonitrotoluol, Metanitrotoluol und Paranitrotoluol) bekanntes, zur Herstellung von Teerfarben unentbehrliches Präparat. Das Orthonitrotoluol ist ein Gemengteil des rohen Mirbanöls des Handels.

Nitrum, der ältere lateinische Name für Salpeter (s. d.).

Nitz., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen Christian Ludwig Nitzsch, geb. 1782 in Beucha bei Grimma, gest. 1837 als Professor in Halle.

Nitzsch (Karl Ludwig), namhafter protestantischer Theolog, geb. 6. August 1751 zu Wittenberg, seit 1789 Professor und Generalsuperintendent zu Wittenberg, seit 1817 Direktor des Wittenberger Predigerseminars bis zu seinem Tode am 5. Dezember 1831. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „De discrimine revelationis imperatoriae et didacticae" (2 Bde., Wittenberg 1830), „De revelatione religionis externa eademque publica" (Leipzig 1808), „Über das Heil der Theologie rc." (ebd. 1830). Über ihn schrieb Hoppe (Halle 1832). — Sein Sohn Karl Immanuel N., einer der bedeutendsten Theologen der Neuzeit, geb. 21. September 1787 zu Borna, seit 1820 Probst in Kemberg, seit 1822 Professor und Universitätsprediger in Bonn, seit 1847 bis zu seinem Tode (21. August 1868) Professor in Berlin und zugleich ein einflußreiches Mitglied des Oberkirchenrats. Sein epochemachendes Hauptwerk ist die „Praktische Theologie" (2. Aufl., Bonn 1859—72). Sein Leben beschrieben Beyschlag (2. Ausg., Halle 1882) und Hermens (Barmen 1886). — Des Vorigen Bruder, Gregor Wilhelm N., Philolog und Archäolog, geb. 22. November 1790 zu Wittenberg, war seit 1827 Professor in Kiel, seit 1852 in Leipzig. Hier starb er 22. Juli 1861. Er schrieb u. a.: „Die Sagenpoesie der Griechen" (Braunschweig 1851) und „Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen" (Leipzig 1862). Vgl. Lübker, „N." (Jena 1864) und Rieck, „Pädagogische Briefe" (Bielefeld 1867). — Karl Wilhelm N., Historiker, Sohn des Vorigen, geb. 22. Dezember 1818 zu Zerbst, wurde 1844 Professor zu Kiel und 1872 in Berlin, wo er 20. Juni 1880 starb. Er veröffentlichte u. a.: „Die römische Annalistik in ihren ersten Anfängen" (Berlin 1873), „Deutsche Studien" (ebd. 1879), „Geschichte der römischen Republik" (Leipzig 1884) und „Geschichte des deutschen Volks" (3 Bde., ebd. 1883—85).

Niua, eine zu Polynesien gehörige Inselgruppe im Stillen Ozean, zwischen Tonga und Samoa, besteht aus dem hohen vulkanischen Tafahi (17 qkm) und dem hügeligen Niuatabutabu (14 qkm) mit etwa 1000 christlichen E.

Niue oder Savage-Island, eine zu Polynesien gehörige Insel im Stillen Ozean, östlich von der Tongainsel, ist ein fast 100 m hohes Korallenplateau von 94 qkm mit (1872) 5124 für das protestantische Christentum gewonnene E.

Niu-tschuang, bedeutende Handelsstadt in der chinesischen Provinz Schingking (Mandschurei), in sumpfiger Ebene, am Liaho und 40 km von der Mündung desselben in den Golf von Liaotung gelegen, wo die Stadt Jinkoa den Hafen von N. bildet, mit ca. 60000 E. N. ist Sitz eines deutschen Konsulats sowie einer englischen evangelischen Missionsanstalt. Hauptausfuhr sind Bohnen und Bohnenkuchen, Thee, Reis, Seidenzeuge; eingeführt wird namentlich Opium und Zucker.

Niveau (franz., spr. Nivoh), Bezeichnung einer ruhigen Flüssigkeitsoberfläche, im übertragenen Sinne sagt man, daß irgend zwei Punkte, die gleiche oder verschiedene Erhebung über das Meeresniveau haben, in demselben oder in verschiedenem N. liegen. — Niveaufläche, in der Bewegungslehre (Dynamik) eine Fläche, auf welcher sich ein Körper mit unveränderter lebendiger Kraft bewegen kann. — Niveaulinien oder Niveaukurven nennt man in der Topographie alle die Linien, welche auf einer topographischen Karte alle Punkte verbinden, die auf gleichem N., d. i. in gleicher Höhe über dem Meeresspiegel liegen. Die Niveaulinien werden überall senkrecht von den Böschungslinien durchschnitten.

Nivellement (franz., spr. Nivellmang), s. Nivellieren.

Nivelles (spr. Niwähl, vläm. Nyvel), Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements in der belgischen Provinz Brabant, an der Thines, Eisenbahnknotenpunkt, hat ein Gymnasium, eine Industrieschule, ein Lehrerseminar, einen Gerichtshof und (1887) 10788 E., welche sich mit Wollspinnerei, Woll- und Baumwollweberei, Batist-, Leinwand- und Papiererzeugung beschäftigen. Die Gertrudenkirche in N. ist eins der ältesten Baudenkmäler romanischen Stils.

Nivellieren, diejenige Arbeit der Feldmeßkunst, welche die Ermittelung von Punkten der Erdoberfläche in bezug auf andere Punkte bezweckt, namentlich bei der Anlage von Kanälen, Straßen, Eisenbahnen, Wasserleitungen u. s. w. Zur Ausführung der Arbeit dient das Nivellierinstrument oder die Kanalwage, mit dessen Hilfe eine wagerechte Sehlinie hergestellt wird, in deren Richtung der Beobachter an, auf den betreffenden Punkten senkrecht aufgehaltenen Maßlatten (Nivellierlatten) die Maße abliest, um welche die Punkte unter der Sehlinie liegen. Aus der Vergleichung der gefundenen Ablesungen ergibt sich die Höhenlage der Punkte gegen den angenommenen Festpunkt, auf welchen das Nivellement bezogen wird. Vgl. Bauernfeind, „Elemente der Vermessungskunst".

Nivernais (spr. Niwernäh), ehemalige französische Provinz (Herzogtum), umfaßt das jetzige Departement Nièvre und einige Teile der Departements Cher und Loiret.

Nivôse (franz.), Schneemonat, war der vierte Monat des französisch-republikanischen Kalenders, der mit dem 21. Dezember begann und am 19. Januar endigte.

Nix (männl.) und Nixe (weibl.), Wassergeister, denen hohe menschliche Schönheit beigelegt wird. Daß ihr Leib nach unten in einen Fischschwanz ausgeht, scheint keine ursprünglich deutsche Vorstellung zu sein. Sie locken die Menschen ins Wasser, um sie zu verderben, aber auch, um ihnen zu helfen, und mischen sich bisweilen unter das Volk.

Nixblume, Pflanzenart, s. Nymphaea.

Nixdorf, Dorf im Gerichtsbezirk Hainsbach der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Schluckenau, an der Linie Rumburg-N., hat (1880) 6449 E. und ist einer der wichtigsten Industrieorte Böhmens, besonders in Stahl-, Galanterie-, Nürnberger- und Posamentierwaren u. s. w.

Nizâm (spr. Nisam) oder Nisâm, ist die türkische Bezeichnung für Linie, im Gegensatz zu Redif (Reserve) und Muhstafiz, Landsturm.

Nizâmi, s. Nisâmi.

Nizza (franz. Nice), Hauptstadt des französischen Departements der Seealpen, mit (1886) 61 464 E., ist Sitz eines Präfekten, eines Bischofs, eines Gerichts- und Assisenhofes und eines Handelsgerichts und besitzt ein Lyceum, ein Lehrer- und Priesterseminar, öffentliche Büchersammlung, einen botanischen Garten und ein naturhistorisches Museum. Zu den nennenswertesten Bauwerken der Stadt gehören die Kathedrale von 1650, das Präfekturgebäude und die Gotteshäuser für die verschiedengläubigen Fremden. Die Milde des Klimas (15,6° C. mittlere Jahrestemperatur und 9,6° C. Wintertemperatur) und die windgeschützte Lage machen N. zu einem stark besuchten Luftkurort für Brustkranke während der Wintermonate, 10—15000 Fremde nehmen jährlich längeren Aufenthalt in der Stadt. Der kleine Hafen, am östlichen Fuße des Schloßberges gelegen und Lymbia genannt, wird durch ein Vorgebirge von dem Golf von Villafranca getrennt. N. ward als Nicaea 300 v. Chr. von den Massiliern gegründet, war im Mittelalter Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft und wichtige Festung, 1793—1814 in französischem Besitz, wurde 1814 wieder mit Savoyen vereinigt und bildete nun eine Provinz des Königreichs Sardinien, bis es im Vertrage von Turin vom 24. März 1860 an Frankreich abgetreten wurde.

Njassa, Süßwassersee, s. Nyassa.

Njegus (Negusch oder Njegosch), Beiname der montenegrinischen Herrscherfamilie, den dieselbe nach ihrem Heimatsorte in der Herzegowina führt, von wo sie im 16. Jahrhundert nach Montenegro einwanderte. Der erste des Geschlechts, der vom Volke in Montenegro zur Würde eines Vladika berufen wurde und damit seit 1697 den Metropoliten, Fürsten und Heerführer in einer Person vereinigte, war Danilo Petrowitsch N. (eigentlich Nikola Stjeptschewitsch-Herakowitsch). Als Savo 1782 endlich starb, folgte ihm sein Neffe Petar I., der Nationalheilige Montenegros und ein tapferer, thatkräftiger Fürst. Er starb 31. Oktober 1830. Ihm folgte sein Neffe Rade Tomov (geb. 1812) als Petar II. Derselbe führte u. a. eine geordnete Gerichtsbarkeit und Verwaltung ein und starb 31. Oktober 1851. Sein Leben beschrieb Lawrow (russ., Moskau 1887). Gegenwärtiger Fürst ist Nikolaus (s. d.), Neffe Danilos (s. d.); s. auch unter Montenegro.) Vgl. Frilley und Wlahovitj, „Le Monténégro contemporain" (Paris 1876).

Njemen, Fluß, s. Niemen.

Njeshin, russische Stadt, s. Neshin.

Njördhr, altnordische Gottheit, s. Niördhr.

N'krân, Stadt an der Goldküste, s. Akkra.

N. N. (nämlich nomen nescio, d. h. den Namen weiß ich nicht), Abkürzung zur Ersetzung irgend eines Namens. Bei Höhenangaben Abkürzung für Normalnull.

No oder No Ammon, im Alten Testament Name der ägyptischen Stadt Theben.

Noah (hebr. Noach), Sohn des Lamech, den Jehovah wegen seiner Frömmigkeit bei der Sintflut allein mit seinem Weibe und seinen drei Söhnen Sem, Ham und Japhet nebst deren Weibern errettete; zugleich Erfinder des Weinbaues.

Noailles (spr. Noahj), altfranzösisches Adelsgeschlecht, benannt nach einem Schlosse bei Brives (Departement Corrèze). In den Grafenstand ward das Geschlecht 1522, in den Herzogsstand 1663 erhoben. Am berühmtesten sind: Louis Antoine de N., geb. 27. Mai 1651, gest. zu Paris 4. Mai 1729. Seit 1692 Erzbischof von Paris und seit 1700 Kardinal, stand derselbe in den Jansenistischen Streitigkeiten auf der Seite Quesnels (s. d.), schloß sich dem Widerstande der Bischöfe gegen die Bulle „Unigenitus" an, mußte diese aber 1728 dennoch annehmen. Sein Leben beschrieb Barthélemy (Paris 1887). — Adrien Maurice, Herzog von N., Neffe des Vorigen, geb. 29. September 1678 zu Paris, machte als Direktor der Finanzen kühne Reformversuche, welche indes der entsetzlichen Zerrüttung gegenüber fehlschlugen. Später kämpfte er erfolgreich in Deutschland, wurde Marschall und Oberbefehlshaber, führte 1735 die sardinischen Truppen gegen die Kaiserlichen, verlor aber im Österreichischen Erbfolgekriege 24. Juni 1743 die Schlacht bei Dettingen und legte deshalb den Oberbefehl nieder, um in den Staatsrat zu treten. Er starb 24. Juni 1766 zu Paris. Seine „Mémoires" gab, jedoch unvollständig, Millot heraus (Mastricht 1777), seinen Briefwechsel mit Ludwig XV. (Paris 1865) Rousset. — Louis, Herzog von N., ältester Sohn des Vorigen, geb. 21. April 1713, gest. 22. Juli (August) 1793 zu St. Germain-en-Laye, erwarb sich gleichfalls den Marschallsstab. Seine 70jährige Witwe starb nebst mehreren Gliedern ihrer Familie 22. Juli 1794 auf dem Schafott. — Paul, Herzog von N., geb. 4. Januar 1802 zu Paris, erbte 1823 von seinem ohne männliche Nachkommen verstorbenen Großohm Titel und Pairswürde, zog sich 1848 aus dem öffentlichen Leben zurück und starb 30. Mai 1885 zu Paris. Er schrieb besonders eine „Histoire de Mme. de Maintenon (2 Bde., Paris 1848). — Auch sein jüngerer Sohn Emmanuel Victorien Henri, Marquis von N., geb. 1830, hat sich durch einige historische Schriften bekannt gemacht und wurde 1873 Gesandter bei der Kurie, 1876 Botschafter bei der italienischen Regierung, 1882 in Konstantinopel, nahm aber 1886 den Abschied. — Die Nebenlinie N.-Mouchy ward von einem jüngeren Sohne des Herzogs Adrien Maurice von N., dem Marschall Philippe de N., gestiftet, der, geb. 1715, als treuer Anhänger des Hofes nebst seiner Gemahlin 27. Jul 1794 unter dem Fallbeil endete. Dieser Nebenlinie gehörten u. a. an: Alexis, Graf von N., geb. 1. Juni 1783, wirkte seit 1811 als Emigrierter für die Sache der Bourbons, wurde 1815 Deputierter und bald darauf Minister, blieb nach der Julirevolution ohne öffentliche Stellung und starb 14. März 1835. — Antoine Juste Leon Marie de N., Herzog von Poix und Mouchy, geb. 1840, an, einer der eifrigsten Bonapartisten, seit 1876 Mitglied der Deputiertenkammer, seit 1865 mit der Prinzessin Anna Murat (geb. 1841) vermählt.

Nob., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für das lateinische Nobis (d. h. nach uns), also nach dem Verfasser des betreffenden Artikels selbst benannt.

Noback (Johann Christian), Schriftsteller auf handelswissenschaftlichem Gebiete, geb. 6. Oktober 1777 zu Kölleda (Thüringen), leitete 1821—42 die von ihm gegründete Handelsschule in Erfurt und starb 4. Juni 1852 in Chemnitz. Sein Hauptwerk war das „Handbuch der Münz-, Bank- und Wechselverhältnisse u. s. w." (Rudolstadt 1833), das er später in Gemeinschaft mit seinem Sohne als „Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse u. s. w." (neue Aufl. als „N.s Münz-, Maß- und Gewichtsbuch", Leipzig 1879) neu bearbeitete. — Sein Sohn, Friedrich Eduard N., geb. 28. Februar 1815 zu Krefeld, wurde 1849

Direktor der Handelslehranstalt in Chemnitz, leitete 1863—70 die Handelsschule in Dresden und zog 1874 nach Berlin, wo er 9. September 1883 starb. Von ihm sind zu nennen: „Der Kaufmann als Lehrling, Kommis und Prinzipal" (3 Bde., Leipzig 1842—44; 2. Aufl. 1860); „Systematisches Lehrbuch der Handelswissenschaften" (Berlin 1848—49; 2. Aufl. unter dem Titel „Die Handelswissenschaft", Leipzig 1880; 4. Aufl. 1886); „Vollständige Handelskorrespondenz in englischer und deutscher Sprache" (mit J. Pond, 6. Aufl., 2 Tle., Leipzig 1876).

Nobbe (Friedrich), Agrikulturchemiker, geb. 1830 zu Bremen, seit 1868 Professor der land- und forstwirtschaftlichen Akademie in Tharandt, hat sich namentlich durch seine Untersuchungen landwirtschaftlich wichtiger Sämereien verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch für Samenkunde" (Berlin 1876). Seit 1859 gibt er die Zeitschrift „Die landwirtschaftlichen Versuchsstationen" (bis 1875 Chemnitz, 1876 ff. Berlin) heraus.

Nobbe (Karl Friedrich August), Philolog und Schulmann, ein Abkömmling Martin Luthers in weiblicher Linie, geb. 7. Mai 1791 zu Pforta, gest. 15. Juli 1878 als Professor an der Universität in Leipzig. N. hat insbesondere Ausgaben verschiedener alter Klassiker besorgt und viele lateinische, griechische und deutsche Gedichte, auch einen „Stammbaum der Familie des Dr. Martin Luther" (ebd. 1846; 2. Aufl. 1856; Nachtrag 1867) erscheinen lassen.

Nobel (vom franz. noble), adlig, großmütig; in der Tiersage Name des Löwen; noble Passion, Liebhaberei, wie man sie bei Adligen findet, Jagd, Fechten u. s. w., meist spöttisch; nobilitas (lat.), Adel, Berühmtheit, Vortrefflichkeit; konkret für die nobiles (s. unter Nobilis).

Nobel (spr. Nobl), englische Goldmünze, dem Dukaten entsprechend, 1343—1550 geprägt. Die Schiffsnobel zeigten ein Schiff, die Rosennobel eine Rose. Sie wurden nach den regierenden Fürsten benannt.

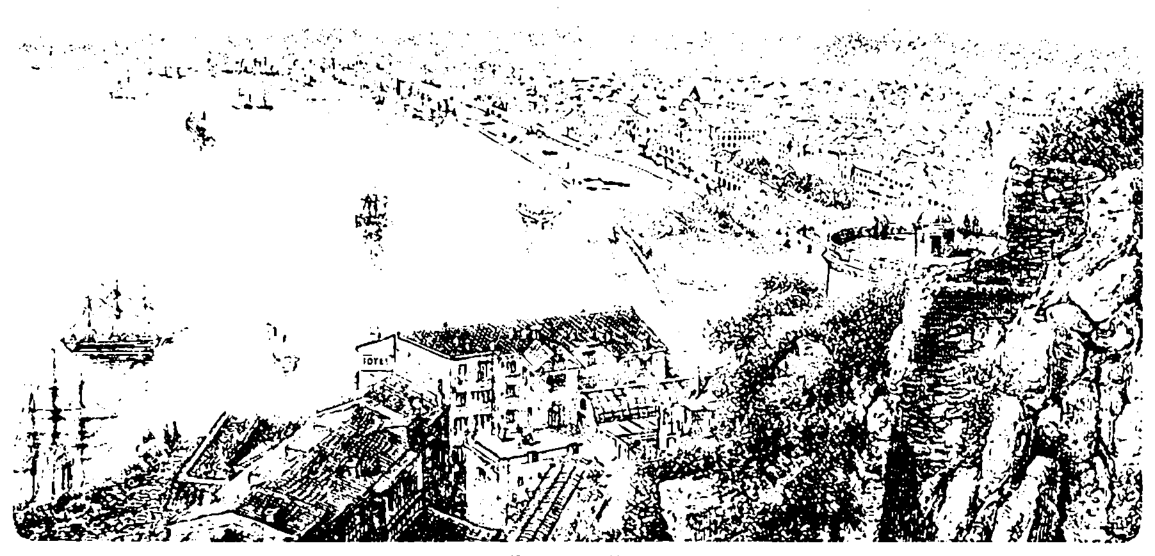
Nobelgarden (vom franz. noble, edel), das sind fürstliche Leibgarden, die sich aus den Söhnen des betreffenden Landesadels rekrutieren und in denen die Gemeinen Leutnants-, die Unteroffiziere Hauptmanns- u. s. w., die Kommandeurs Generalsrang haben, z. B. die Arcieren-Leibgarde in Österreich-Ungarn, die Nobelgarde des Papstes, vgl. Garde.

Nobelsches Sprengöl, soviel wie Nitroglycerin (s. d.).

Nobiling (Karl Eduard), Mordgeselle, geb. 10. April 1848 auf der Domäne Kolno bei Birnbaum (Posen), studierte Volks- und Landwirtschaft, war eine Zeitlang Hilfsdiätar im königlichen Statistischen Büreau in Dresden, wo er mit sozialdemokratischen Kreisen Beziehungen anknüpfte, und siedelte dann nach Berlin über. Hier schoß er am 2. Juni 1878 aus einem Zimmer im zweiten Stock des Hauses Nr. 18 „Unter den Linden" mit einer doppelläufigen Flinte, die er mit Schrot und Rehposten geladen, auf den vorüberfahrenden Kaiser Wilhelm I. und verwundete ihn am Kopf, am Hals, am rechten Arm und an der rechten Hand. Bei seiner Verhaftung brachte sich N. durch einen Revolverschuß in den Hinterkopf selbst eine schwere Verwundung bei, die 13. September 1878 seinen Tod herbeiführte.

Nobilis (lat., d. i. edel), im Mittelalter soviel wie Adliger. — Nobile officium judicis, ist die Bezeichnung für eine solche Amtsthätigkeit des Richters, zu welcher dieser nicht durch eine verbindende Rechtsvorschrift oder dienstliche Anweisung, sondern lediglich durch eine billige, wohlwollende Rücksichtnahme auf das Interesse einer rechtsuchenden Partei veranlaßt wird. Dahin gehören z. B. Bescheide und Nachrichten, in denen eine Partei über ein Recht belehrt oder auf eine gewisse Gefahr hingewiesen wird, um sie vor Schaden zu bewahren. Es versteht sich jedoch von selbst, daß die Ausübung dieses nobile officium judicis nicht gegen den Grundsatz der richterlichen Unparteilichkeit verstoßen darf. — Nobĭles bei den Römern, seitdem auch den Plebejern der Zutritt zu den curulischen Ämtern zugestanden war, die Nachkommen derjenigen, welche curulische Würden bekleidet hatten: die Nobilität, d. h. die Gesamtheit der Nobĭles, zu denen die Ignobĭles oder die Plebs schlechtweg in Gegensatz standen, bildete also gewissermaßen einen erblichen Amts- oder Verdienstadel. — Im Mittelalter war nobilis = Adliger; in Venedig Nobili = Mitglieder des höheren Adels, die an der Regierung teilnehmen durften (1200 an Zahl in fünf Klassen geteilt und in das Goldene Buch eingetragen); in England Nobility = der hohe Adel oder die Peerage (spr. Pihredsch).

Nobilis Farbenringe nennt man die 1826 vom italienischen Physiker Nobili entdeckten regenbogenfarbigen konzentrischen Ringsysteme, welche auf einer mit dem positiven Pol einer galvanischen Batterie verbundenen polierten Silber-, Nickel- oder



Nr. 5158. Nizza.

Messingplatte entstehen, wenn man dieselbe mit einer Schicht aufgelösten essigsauren Bleies (Bleizucker) übergießt und in diese Lösung, ohne die Platte zu berühren, einen mit dem negativen Batteriepole verbundenen Platindraht eintaucht. Wegen der Regelmäßigkeit der Dickenabnahme der Schicht zeigen diese Farben hier eine mit der bei den „Newtonschen Ringen" identische Anordnung. Der hier geschilderte Vorgang wird auch technisch unter dem Namen „Galvanochromie" (galvanische Färbung) oder „Metallochromie" angewandt, um allerhand Metallgeräte, wie Tischglocken, Schalen, Aschenbecher u. s. w. durch Elektrolyse mit prangenden, freilich sich sehr leicht abreibenden Farben zu schmücken.

Nobilitas (lat.), Adel, Nobilität (s. unter Nobiles); nobilitieren, in den Adelstand erheben.

Nobility (engl.) oder Noblemen, Bezeichnung für den englischen Geburtsadel.

Noblesse (franz., spr. Nobläß'), die Vornehmen, der Adel. N. oblige (spr. N. oblihsch'), Vornehmheit verpflichtet, d. h. man muß sich standesgemäß benehmen, ein Adliger muß adlig handeln.



Nr. 6159. Johann Jakob Nöggerath (geb. 10 Oktober 1788, gest. 13. September 1877).

Nocera (spr. Notschera), Name zweier italienischer Städte. — Nocera de Pagani, Stadt in Distrikt und Provinz Salerno, an der Bahnlinie Neapel-Metapont, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale und in der Gemeinde (1885) 13744 E., die sich besonders mit Baumwollspinnerei und Weberei beschäftigen. Nahe bei der Stadt befindet sich die altchristliche Taufkirche Santa Maria Maggiore aus dem 5. Jahrhundert. N. ist das alte Nuceria Alfaterna. — Nocera-Umbra, Stadt im Distrikt Foligno der Provinz Perugia, an der Bahnlinie Rom-Ancona, ist Sitz eines Bischofs, hat mehrere Kirchen (in der Kathedrale befindet sich ein schönes Altarbild des Niccolo Alunno), eine eisenhaltige Mineralquelle und in der Gemeinde (1885) 7019 E.

Nochgeschäft oder Nachgeschäft, ein Prämiengeschäft, bei welchem der Prämienzahler die Wahl hat, ob er die vereinbarte Menge, oder mehr als diese liefern, beziehentlich fordern will. Vgl. Börse.

Noch ist Polen nicht verloren, Anfang des Marschliedes, welches zuerst als Antwort auf das angebliche Wort Kosciuszkos „Finis Poloniae" von der polnischen Legion gesungen wurde, die Dombrowski 1796 unter Bonaparte in Italien sammelte.

Nock, Bezeichnung für jedes der beiden Enden der Raaen (Segelstangen), auch für die Enden verschiedener Segel.

Nock-Gordings, Tauwerk, s. unter Gordings.

Noctambulus (lat.), Nachtwandler.

Noctuinae (Nachtfalter), hießen früher alle diejenigen Schmetterlinge, welche meist im Dunkeln fliegen und sich am Tage versteckt halten. Sie werden gegenwärtig in drei Familien geschieden, in Spinner (Bombyces), Eulen (Noctuidae) und Spanner (Geometridae). Die Spinner und Eulen (so z. B. die in den Kohlköpfen sich nährende schädliche Kohleule) zeichnen sich durch kurzen, dicken Leib und meist düster gefärbte Flügel aus, welch letztere sie in der Ruhe dachförmig auf dem Leibe liegen haben. Alle ihnen angehörigen Raupen weisen acht Beinpaare auf. Die Raupen der Spinner liefern bei der Verpuppung ein Gespinst (Kokon), von denen das unserer Seidenspinner (Bombyx Mori *L.*) besonders wichtig sind. Durch schöne Färbung zeichnen sich die Bären (Arctiidae), die Goldeulen (Xanthiaarten), die Ordensbänder (Catocalaarten) u. s. w. aus.

Nodier (spr. Nodieh, Jean Charles Emmanuel), französischer Schriftsteller, geb. 28. (29.) April 1780 zu Besançon, gest. 26./27. Januar 1844 als Oberbibliothekar in Paris. N. war namentlich als Kritiker, Grammatiker und Lexikograph bedeutend. Er schrieb u. a.: „Dictionnaire universel de la langue française" (2 Bde., 6. Aufl., Paris 1839). Seine Schriften enthalten seine „Oeuvres" (12 Bde., ebd. 1832—34).

Noë (Heinrich August), Schriftsteller, einer Hugenottenfamilie entstammend, geb. 16. Juli 1835 zu München, 1857—63 Assistent an der dortigen Hof- und Staatsbibliothek, seit 1884 in Görz wohnhaft. Von seinen Schriften seien genannt: „Bayrisches Seebuch" (München 1865), Österreichisches Seebuch" (ebd. 1867), „Deutsches Alpenbuch" (2 Bde., Glogau 1875—78), „Tagebuch aus Abbazia" (Teschen 1884) ꝛc.

Noël (franz.), Weihnachten; Noëls (Mehrzahl), Weihnachtslieder oder Weihnachtsspiele.

Noēma (griech.), Gedanke; Sinnesart; Denkkraft, Verstand; Noēsis, das geistige Begreifen, Denken.

Noer (Fürst von), Titel des 1865 verstorbenen Prinzen Friedrich Emil August von Sonderburg-Augustenburg.

Nogaier oder Kubanische Tataren, tatarischer Völkerstamm innerhalb des russischen Reichs, die Rechte der Bevölkerung des einst mächtigen Reichs Kiptschak (s. d.), s. unter Tataren. — Den N. ähneln die Kumucken oder Kumücken am Nordostabhange des Kaukasus.

Nogat, östlicher Mündungsarm der Weichsel (s. d.).

Nogaika, die aus Lederriemen geflochtene Peitsche der Kosaken, welche von ihnen an einer Schnur über der linken Schulter getragen wird.

Nogent (spr. Noschang), Name einer Anzahl französischer Ortschaften. — Nogent sur Marne (spr. N. ßür Marn), schönes Dorf im Arrondissement Sceaux des Departements Seine, rechts an der Marne und an mehreren Bahnlinien, hat viele schöne Landhäuser, verschiedene Fabriken und (1886) 10020 E. Das auf einer nahen Anhöhe gelegene Fort gleichen Namens beherrscht das Dorf. — Nogent le Rotrou (spr. N. lö Rotruh), Arrondissementshauptstadt im Departement Eure-et-Loir, rechts an der Huisne und an der Bahnlinie Paris-Le Mans, 105 m über dem Meere, im N. beherrscht vom Fort Nogent, hat (1886) 6750 E. Hier fanden 21. November 1870 und 7. Januar 1871 siegreiche Gefechte der Deutschen gegen Mobilgarden und gegen Abteilungen des französischen Loireheeres statt. — Nogent le Roi (spr. N. lö Roa), Stadt im Arrondissement Chaumont des Departements Obermarne, hat (1886) 2425 E., die eine große Menge Stahlwaren und Messer (Langresmesser) erzeugen. — Nogent sur Seine (spr. N. ßür Sähn), Arrondissementshauptstadt im Departement Aube, an der Seine und der Bahnlinie Paris-Belfort, hat eine schöne Kirche, eine Bibliothek und (1886) 3440 E., die Strumpfwaren, Leder und Ackerbaugeräte ꝛc. erzeugen. In dem 6 km entfernt gelegenen Arduffonthale befinden sich die Ruinen des von Abälard 1123 gegründeten Klosters Paraclet.

Nöggerath (Johann Jakob), berühmter Mineralog und Geognost, geb. 10. Oktober 1788 zu Bonn, seit 1818 Professor daselbst, nebenbei 1820 zum Bergrat, 1845 zum Geheimen Bergrat ernannt, gest. 13. September 1877, besonders um den rheinischen Bergbau hochverdient. Er schrieb: „Die Gebirge in Rheinland-Westfalen" (7 Bde., Bonn 1821—26), „Der

Bau der Erdrinde" (ebd. 1838), „Entstehung und Ausbildung der Erde" (Stuttgart 1847), „Geognosie und Geologie in den gesamten Naturwissenschaften" (3. Aufl. 1877) ꝛc. Sein Leben beschrieb von Dechen (Bonn 1878).

Nohl (Ludwig), Musikschriftsteller, geb. 5. Dezember 1831 in Iserlohn, gest. 15. Dezember 1885 als Professor in Heidelberg. Die bedeutendsten seiner Schriften sind „Die Biographie Beethovens" (3 Bde., 1864—77), „Briefe Beethovens" (1865 bis 1867), „Mozarts Leben" (2. Aufl. 1877), „Allgemeine Musikgeschichte" (1882) und „Geschichtliche Entwickelung der Kammermusik" (1885).

Noirmoutier (spr. Noarmutjeh), sehr fruchtbare Insel an der französischen Westküste, zum Arrondissement Les Sables d'Olonne des Departements Vendée gehörig, hat eine Länge von 18 km, eine Breite von 2—6 km und ist vom Festlande durch die 2 km breite Meerenge Goulet de Fromentine getrennt, welche während der Ebbe trocken liegt. Die Insel hat etwa 8000 E.

Noisseville (spr. Noassiwihl), Dorf im Landkreise Metz und im Bezirk Lothringen des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, 8 km östlich von Metz, ist geschichtlich bekannt durch die Ausfallschlacht (von den Franzosen Schlacht von Ste. Barbe genannt) vom 31. August und 1. September 1870, in welcher Prinz Friedrich Karl den aus Metz vorbrechenden Marschall Bazaine in die Festung zurücktrieb.

Nokki, 1873 gegründete Faktorei im Kongostaate, an der Grenze der portugiesischen Kolonie Angola, besteht aus zwei portugiesischen, einer französischen und einer spanischen Faktorei und treibt bedeutenden Elfenbeinhandel.

Nokring, ungarischer Marktflecken, s. Leschkirch.

Nola, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Caserta, an der Bahnlinie Koncello-Avellino und eine der ältesten Städte Kampaniens, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale und (1885) 12393 E. Hier starb 14 n. Chr. der Kaiser Augustus. Überreste eines Amphitheaters und die Sammlung antiker Inschriften im Seminar erinnern an die Bedeutung der Stadt im Altertum.

Nöldeke (Theodor), namhafter Orientalist, geb. 2. März 1836 zu Harburg, seit 1864 Professor in Kiel, seit 1872 in Straßburg, hat sich besonders um das Arabische und Syrische und die Bibelkritik verdient gemacht. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Geschichte des Koran" (Göttingen 1860, von der Pariser Akademie gekrönt), „Die alttestamentliche Litteratur" (Leipzig 1868), „Syrische Grammatik" (Leipzig 1880), „Die semitischen Sprachen" (ebd. 1887), „Aufsätze zur persischen Geschichte" (ebd. 1880) u. s. w.

Nolens volens (lat.), nicht wollend oder wollend, d. i. man mag wollen oder nicht.

Nolet de Brauwere van Steeland (spr. Noläh de Brauere, Joh. Karl Hubert), namhafter vlämischer Dichter, geb. 23. Januar 1815 zu Rotterdam, lebt in Brüssel, wo er seit 1849 Mitglied der königlichen Akademie ist, besonders als Humorist geschätzt. Eine Sammlung seiner älteren Werke erschien 1859 bis 1884, 7 Bde., in Amsterdam, sowie die neueren Prosawerke 1877 und 1884.

Noli me tangĕre (lat.), rühre mich nicht an, Worte des auferstandenen Jesus (Joh. 20, 17); Name mehrerer Mimosen. — Noli turbāre circŭlos meos, störe meine Kreise nicht! Worte des Archimedes, mit denen er bei der Eroberung von Syrakus den auf ihn eindringenden römischen Soldaten abhalten wollte, ihn in seinen mathematischen Betrachtungen zu stören.

Nolissement (franz., spr. Nohlissmang), die Befrachtung, die Mietung eines Schiffes. Nolisieren, ein Schiff befrachten.

Nollendorf, Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Aussig, mit (1880) 452 E. Bei N. entschied der preußische General von Kleist (daher „Kleist von Nollendorf") infolge des Gefechts vom 30. August 1813 die Niederlage des französischen Marschalls Vandamme in der Schlacht von Kulm.

Noma (griech.), Wasserkrebs, ein namentlich bei geschwächten, elenden Kindern auftretendes, rasch um sich greifendes Geschwür der Wange.

Nomaden (griech., d. h. Hirtenvölker) heißen solche Völkerschaften, die hauptsächlich Viehzucht treiben und der Ernährung ihrer Herden wegen von einem Ort zum andern ziehen. N. findet man in Asien, Afrika, Amerika und Australien, selbst in Europa; in den Steppengegenden am Schwarzen Meer und im Lappland ziehen noch kleinere Nomadenstämme von einem Weideplatz zum andern. Die N. stehen auf der zweiten Stufe der Kulturentwickelung: höher als die Jäger- und Fischervölker, aber tiefer als die Ackerbauer oder Gewerbtreibenden.

Nomantīe (griech.), Wahrsagung aus Namen.

Nomarchie, s. unter Nomos.

Nombres (franz., spr. Nongbr), Zahlen, besonders in der kaufmännischen Buchführung soviel wie Zinszahlen.

Nomen (lat., Mehrzahl nomina), grammatische Bezeichnung derjenigen Wörter, welche ein Ding benennen (nomina substantiva) oder Eigenschaften eines Dinges angeben (nomina adjectiva). N. proprium, Eigenname. N. et omen, Name und zugleich Vorbedeutung, Citat nach Plautus. Nomĭne, namens, in bezug auf; nomine curatorĭo, im Namen des Mündels, als Vormund; nomine mandatarĭo, als Bevollmächtigter. — Nomĭna sunt odiōsa, Namen sind gehässig, d. i. man thut wohl, keinen Namen zu nennen. In der Buchhaltung sind nomina soviel wie Schuldposten. Nomina activa, Forderungen; nomina passiva, Schulden.

Nomenklator (lat.), Namenrufer, bei den alten Römern ein Sklave, dem es oblag, zu Hause wie auf der Straße seinem Herrn die Namen der anwesenden oder begegnenden Personen zu nennen; daher auch soviel wie Namenregister, häufiger Titel kurzer biographischer Nachschlagebücher. Nomenklatur, Benennung, Namenverzeichnis, Namenkunde.

Nomentum, im Altertum Name der Stadt Mentana (s. d.).

Nominal . . . (vom lat. nomen, der Name), den Namen betreffend, dem Namen nach, im Gegensatz zu Real . . . — Nominalelenchus, die vom Geistlichen über eine beim Namen genannte Persönlichkeit vor versammelter Gemeinde ausgesprochene Rüge (Abkanzelung). — Nominalwert, der Nennwert einer Münze oder eines Wertpapieres, im Gegensatz zu dem sehr verschiedenen Real- oder Kurswert. — Nominalzinsfuß, bei Wertpapieren, besonders bei Obligationen, das Verhältnis des Zinses zum Nennwert.

Nominalismus (lat.) heißt diejenige philosophische Richtung, welche die allgemeinen Gattungsbegriffe (die sogenannten universalia) für bloße Namen erklärt, die erst aus der Betrachtung der einzelnen Erscheinung hergeleitet seien. Der N. steht damit in schroffem Gegensatz zu dem Realismus (s. d.). Als Parteinamen kamen übrigens beide erst seit Ende des 11. Jahrhunderts auf, bezeichneten aber seitdem den großen Gegensatz innerhalb der Scholastik (s. d.). Nach der fast unbeschränkten Herrschaft des Realismus im 12. und 13. Jahrhundert siegte um die Mitte des 14. Jahrhunderts wiederum der N. und behauptete sich seitdem trotz wiederholter Anfeindungen.

Nomination (lat.), Nennung, Namhaftmachung; die Ernennung zu einem Amte.

Nominativ (Nominatīvus) oder Nennfall, der Kasus (s. d), welcher im Satze das Subjekt angibt.

Nominell, soviel wie Nominal (s. d.).

Nomīon (griech.), Hirtenlied, kürzeres Lied. Nomisch, liedermäßig.

Nŏmos (griech.), Herkommen, Sitte, Gesetz; Nomós, Weideplatz, Gau. — Nomokānon, Kirchengesetzsammlung in der griechischen Kirche, von Photius um 883. — Nomokratīe, Herrschaft des Gesetzes, eine der Autokratie entgegengesetzte Staatsverfassung. — Nomophylax, Gesetzwächter, Beamter im alten Griechenland, der über die Beobachtung der Gesetze zu wachen hatte. — Nomothet, Gesetzgeber. In Athen eine Kommission von 501, 1001 oder 1501 Nomotheten, die die Revision der vorhandenen Gesetze zu besorgen hatten. — Nomothetik, Lehre von der Erfüllung der Gesetze; Kirchenzucht. — Nomothesie, Gesetzgebung. — Nomarch, Befehlshaber eines Gaues, wie Eparch, Befehlshaber, besonders einer Provinz; Nomarchie, Würde oder Amtsbezirk (wie im heutigen Griechenland) eines Nomarchen.

Non, Vorgebirge an der Westküste von Marokko, s. Nun.

Non (lat.), nicht. — N. bis in idem, nicht zweimal in dasselbe, d. i. man kann nicht zweimal genau in denselben Zustand kommen, Lehrsatz des Heraklit. — N. cuivis homini contingit adire Corinthum, nicht jedem gelingt es, nach Korinth zu kommen, d. i. nicht jeder hat Glück, horazische Übersetzung eines griechischen Sprichwortes. — N. datur

tertium, ein Drittes gibt es nicht. — N. ens, ein Unding, welches weder ist noch sein kann. — N. entis nulla sunt praedicata, das Nichtseiende hat keine Merkmale. — N. existentis nulla sunt jura, was nicht vorhanden ist, hat keine Rechte. — N. ex quovis ligno fit Mercurius, nicht aus jedem Klotze läßt sich ein Merkur schnitzen. — N. fit poeta, nascitur, ein Dichter wird nicht gebildet, sondern geboren. — N. liquet, Stelle aus Cicero, die Sache ist nicht spruchreif. — N. multa sed multum, s. Multum non multa. — N. numeranda, sed ponderanda argumenta, man soll die Gründe nicht zählen, sondern wägen. — N. olet, s. unter Lucrum. — N. omne licitum honestum, nicht alles Erlaubte ist auch ehrenhaft. — N. omnia possumus omnes, Citat des Furius Antias aus Lucilius: Nicht alles können wir alle. — N. omnis moriar, Citat aus Horaz: Ich werde nicht gänzlich sterben. — N. plus ultra, nichts darüber, soviel wie das Höchste, Erreichbarste in einer Sache, geflügeltes Wort nach Hiob 38, 11. — N. possumus, wir können nicht, ablehnende Phrase auf gemachte Vorschläge, nach Apostelgeschichte 4, 20; besonders Ablehnungsformel der Päpste den Ansprüchen weltlicher Macht gegenüber. — N. scholae, sed vitae discimus, Stelle aus Seneca: Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.

Nona (lat.), die Neunte, nämlich hora (Stunde), in den Klöstern die neunte Tagesstunde, die fünfte der sogenannten horae canonicae, nachmittags drei Uhr; auch das um diese Zeit abzuhaltende Gebet. — Nonae, bei den alten Römern jedesmal der neunte Tag vor den Idus (diese eingeschlossen), also die siebenten Tage im März, Mai und Juli, in den übrigen Monaten die fünften Tage.

Nonagium (mittellat.), ein Neuntel, der neunte Güterteil, den die Geistlichen im Mittelalter für milde Stiftungen in Anspruch nahmen.

Nonagōn (griech.), soviel als Neuneck.

Nonchalance (franz., spr. Nongschalangß), Nachlässigkeit im Betragen, das Sichgehenlassen.

None (lat.), in der Musik ein dissonierendes Intervall von neun Stufen, die kleine N. (z. B. C-des, H-c oder E-f); die große N. (C-d, H-sis oder D-e) und die übermäßige N. (C-dis, F-gis rc.). Nonenakkord, fünfstimmiger Akkord, welcher durch den terzenweisen Aufbau von Grundton, Terz, Quinte, Septime und N. entsteht.

Nonidi, der neunte Tag einer Dekade im französischen Revolutionskalender.

Nonintrusionisten, die Anhänger der sogenannten Freien Kirche in Schottland, s. Chalmers (Thomas).

Nonius ist eine Vorrichtung zur Messung kleiner Winkel, genannt nach ihrem Erfinder, dem Portugiesen Petrus Nonius oder Nuñez (s. d.), Professor der Mathematik zu Coimbra. Ihr Prinzip hat der Niederländer Vernier auf lineare Maße angewandt und wird dessen Meßvorrichtung deshalb auch noch N. genannt, obwohl sie besser Vernier (s. d.) heißen sollte.

Nonkonformisten, in England ein 1665 zuerst von der Staatskirche den Dissenters beigelegter Name, welche die Konformitätsakte vom Jahre 1662 verwarfen.

Nonne (Psilura [Liparis] Monacha *L.*), zur Familie der Spinner (Bombyces) gehörender Schmetterling, dessen Raupe durch zahlreiches Auftreten äußerst schädlich wird und oft ganze Forstbestände verwüstet. Der im Juli und August erscheinende Schmetterling legt in Rindenritzen der Fichtenstämme bis zu 150 Stück Eier als Spiegel, welche überwintern, um im Frühjahre die nicht allzudicht behaarten Raupen zu geben. Diese verwandeln sich im Juni in eine rotbraune Puppe. Unter Vögeln und Schlupfwespen besitzen sie zahlreiche Feinde.

Nonne (koptisch, d. h. die Reine, Keusche), weibliche Mitglieder geistlicher Orden. Die Vorsteherinnen der N.n hießen im Morgenlande anfangs ammas, d. i. Mutter, im Abendlande nachmals Äbtissin (s. unter Abt).

Nonnengeräusch (murmur jugulare) oder Nonnensausen ist ein mittels des Hörrohrs bei blutarmen Menschen in den großen Blutadern, namentlich des Halses, zu hörendes sausendes Geräusch.

Nonnenorden sind Verbindungen von Mitgliedern weiblichen Geschlechts, die zu einem durch gewisse von dem obersten Priester bestätigte Regeln und Ordnungen bestimmten und andächtigen Leben geschlossen werden. Diese Orden bestanden nur selten für sich allein, wie z. B. die Hospitaliterinnen, auch Hospitalschwestern oder Gottestöchter genannt, seit dem 12. und 13. Jahrhundert, oder wie die Ursulinerinnen (1537 zur Krankenpflege und zum Unterricht gestiftet) u. a., in der Regel vielmehr bestanden neben den Mönchsorden auch gleichartige Nonnenorden als Zweige von ersteren. So gehörten die Urbanistinnen zum Orden des Heiligen Franz. Unter den übrigen N. sind die wichtigsten die Augustinerinnen, nach Augustins Schwester benannt und älter als der Augustinermönchsorden, während die Barfüßigen Augustinerinnen einen weiblichen Zweig dieses Mönchsordens bilden. Der Regel Augustins folgen noch die Annunciaten (seit 1501), die Salesianerinnen (seit 1618) u. a. Wegen ihrer reichen Pfründen sind die Klöster der Benediktinerinnen meist Versorgungsanstalten für den Adel. Die Bernhardinerinnen, nach Bernhard von Clairvaux benannt, sind jetzt nur noch in geringer Anzahl vorhanden. Die Feuillantinnen oder Fuliensérinnen sind von Barrière nach strenger Regel ähnlich der der Feuillanten 1588 gestiftet worden. Die Klarissinnen (Franziskanerinnen) wurden durch Klara Sciffi 1212 ins Leben gerufen und 1224 vom Heiligen Franziskus mit strenger Regel geordnet, ein Orden, der sich später durch Milderung der Regel in Urbanistinnen und eigentliche Klarissinnen oder Niedere Frauen spaltete. Der Brigittenorden ward von der heiligen Brigitta, einer Schwedin voll von Mystik (gest. 1373 zu Rom), gestiftet und 1370 von Papst Urban V. bestätigt. Die Klosterfrauen des Ordens Unserer lieben Frauen von Calvaire wurden 1617 von Antoinette von Orléans ins Leben gerufen und später von Gregor XV. bestätigt. Die Humiliatinnen, nach Klara Blassoni auch Blassonische Nonnen genannt, waren ursprünglich Frauen der Laienbrüder, welche die ersten Mitglieder des 1134 gestifteten Humilatenordens ausmachten. Die Karmeliterinnen wurden 1452 in Frankreich für Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke gestiftet. Die Kartäuserinnen traten im 13. Jahrhundert in Frankreich ins Leben; 1790 wurde der Orden aufgehoben. Die Servitinnen oder Schwarze Schwestern entstanden am Ende des 13. Jahrhunderts. Die Prämonstratenserinnen, schon 1150 in großer Zahl vorhanden, lebten mit den Prämonstratensermönchen in durch Mauern geschiedenen Doppelklöstern; s. auch Geistliche Orden und Mönchsorden.

Nonnenwerth, Insel im Rhein, gegenüber Rolandseck, gehört zum Kreis Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinland) und hat 60 E. Das ehemals hier befindliche Benediktiner-Nonnenkloster, 1802 aufgehoben, dient seit 1845 als geistliche Mädchenerziehungsanstalt.

Nonobstanz (lat.), Wiedereinsetzungs-, Wiederherstellungsurkunde; Nonresident, anglikanischer Geistlicher, der nicht am Orte seiner Pfründe wohnt.

Nonpareille (franz., spr. Nongparellj), ohnegleichen; im Buchdruck zwei besondere Schriftgattungen.

Nonsens (lat.), Unsinn, Widersinn.

Nontron (spr. Nongtrong), Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Dordogne, am Bandiat und an der Bahnlinie Limoges-Angoulême, hat (1886) 2675 E., die Rindvieh- und Eisenhandel treiben und Messerwaren verfertigen.

Nonum premātur in annum (lat.), es werde neun Jahre lang zurückgehalten; ein zum Sprichwort gewordener Grundsatz des Horaz (Epist. ad Pison. 388), an einem litterarischen Werke jahrelang zu feilen.

Nonvalenz (lat.), Zahlungsunfähigkeit.

Non-valeur (franz., spr. Nong-valöhr), Unwert, besonders in der Mehrzahl; uneinbringliche Forderungen, unverkäufliche Waren.

Nonylwasserstoff (Nonan, Pelargonylwasserstoff), ein im amerikanischen Rohpetroleum enthaltener Kohlenwasserstoff, eine farblose, ölige Flüssigkeit; der N. enthält neun Atome Kohlenstoff (daher der Name).

Noogenie (griech.) oder Noologie heißt die Lehre vom Ursprung des Denkens.

Noorden (Karl Friedrich von), Historiker, geb. 11. September 1833 zu Bonn, gest. 25. Dezember 1883 in Leipzig. Sein Hauptwerk ist die „Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert" (3 Bde., Düsseldorf 1870—82). „Historische Vorträge" von ihm gab Maurenbrecher (Leipzig 1884) heraus.

Noort (Adam von) oder Oort, Zeichner und Historienmaler, geb. 1557 in Antwerpen, gest. 1641 daselbst, malte unter dem Einfluß der Italiener kirchliche Bilder, von denen nur wenige mit Bestimmtheit nachzuweisen sind, machte sich aber bekannter als Lehrer von Rubens.

Nopalerien, die Anpflanzungen von Kaktus für die Koschenillezucht in Mexiko, Madeira und Teneriffa; der Name stammt von Nopal, dem spanischen Namen der Opuntia coccionellifera.

Nopalin, eine in der Woll- und Seidenfärberei zur Verwendung kommende schöne scharlachrote, aus Bestandteilen des Steinkohlenteers fabrizierte Farbe; ist ein Gemenge von Bibromnitrofluorescein mit Binitronaphthol.

Nopalpflanze, s. unter Opuntia *Tournef & Haw.*

Noppen, die Fadenschleifen, welche bei dem Weben von Samt und Plüsch zuerst über den Nadeln gebildet werden und aufgeschnitten den Flor liefern. — In der Streichgarnspinnerei heißen N. die im Streichgarn durch fehlerhaftes Krempeln entstandenen Knoten und die im Nopp- oder Flockgarn vorhandenen Faserbüschel. Zur Entfernung dieser Knoten und Faserbüschel braucht man das Noppeisen oder die Noppzange.

Norbert, der Heilige, Stifter des Prämonstratenserordens, geb. um 1085, führte als Kanonikus zu Xanten und Köln ein ziemlich weltliches Leben, bis er 1118 zu innerer Umkehr gelangte, nun als Bußprediger umherzog und schließlich 1121 bei Laon einen Mönchsorden mit strenger Regel gründete, für dessen Ausbreitung er auch nach seiner Erwählung zum Erzbischof von Magdeburg (1126) bis an seinen Tod, 6. Juni 1134, sorgte. Er ward 1582 heilig gesprochen. Vgl. Rosemund, „Die ältesten Biographien des heiligen N.“ (Berlin 1874).

Norcia (spr. Nortscha, im Altertum Nursia), Stadt im Distrikt Spoleto der italienischen Provinz Perugia, ist Bischofsitz, hat ein Seminar, eine technische Schule, ein Gymnasium und (1885) 9080 gewerbthätige E.

Nord (spr. Nohr), das nördlichste Departement Frankreichs, s. Norddepartement.

Nordalbingia, der von einem Zweige des sächsischen Volksstammes, den Nordleuten (Nordliudi) oder Nordalbingern (Nordalbingi), bewohnte, im O. durch die Trave von den slawischen Abotriten, im W. durch die Eider von den Dänen geschiedene Landstrich nördlich von der Elbe, daher auch Saxonia transalbina genannt. Von Karl dem Großen erobert, ward er von diesem in drei Gaue, Holstein, Stormarn und Dithmarschen geteilt.

Nordamerika, die nördliche Hälfte der Westfeste, s. unter Amerika.

Nordamerikanische Litteratur blieb in den ersten poetischen Versuchen ganz an das englische Mutterland gebunden. Nur geringe Spuren nationaler Eigentümlichkeit zeigt im 17. Jahrhundert Anna Bradstreet in ihren Gedichten oder Godfrey in seinem Drama „The prince of Parthia“. Größere Selbstständigkeit gewinnen die Dichter nach dem nordamerikanischen Befreiungskriege. R. H. Dana (gest. 1879) verwendet zu seinen erzählenden Dichtungen die Szenerie seiner Heimat; W. Cullen Bryant (gest. 1878) verbindet in seiner Lyrik die puritanische Innigkeit und Andacht mit stimmungsvollen Naturschilderungen; Freneau besingt den Unabhängigkeitskrieg; Brockden Brown wetteifert in seinen Romanen mit den europäischen Genossen; J. Barlow dichtet seine „Vision of Columbus“; als Satiriker erringt Hopkinson Beifall. Obwohl ein Nachahmer Scotts, knüpft J. F. Cooper (gest. 1851) doch schon in glücklichster Weise an die mündlichen Überlieferungen über Kämpfe und Abenteuer seiner Landsleute mit Franzosen und Indianern an und gibt dadurch den Gestalten seiner Romane einen bestimmten nordamerikanischen Sondercharakter. Henry Wadsworth Longfellow (gest. 1882) hatte seine Bildung hauptsächlich in Deutschland gewonnen und ahmte daher in seinen Erstlingswerken (Balladen, Hyperion, Christus) deutsche Vorbilder nach. Dann aber stellte er sich ganz auf den Boden seiner Heimat, so namentlich in der Indianersage „Hiawatha“, der Novelle „Kavanagh“ und in vielen seiner lyrischen Gedichte. Düster melancholische Novellen und Gedichte schrieb A. E. Poe (gest. 1849), patriotisch-politische Dichtungen neben trefflichen Balladen und Idyllen der „Quäkerdichter“ J. Gr. Whittier, elegische Lieder sang die Dichterin Fr. S. Osgood und natur- und liebesselige Töne J. R. Lowell, der jedoch wie Whittier und Longfellow fanatisch begeistert gegen die Sklaverei eiferte. Ganz seine eigenen Wege beschreitet Washington Irving (gest. 1859) in seinem „Skizzenbuche“ und den „Erzählungen eines Reisenden“. Seiner Schule gehört Th. S. Fay, Ch. F. Hoffmann, R. M. Bird u. a. an. Ein realistischerer Zug geht bereits durch die Erzählungen Stoddards und Taylors. Von dem Weltruf der Amerikaner überzeugt, dichtet der originelle Walt Whitmann seine „Grashalme“ und „Trommelschläge“. Der Ruhm der Frau Beecher-Stowe gründet sich fast ausschließlich auf ihren gegen die Sklaverei gerichteten Roman „Onkel Toms Hütte“. Mit frommer Beschränktheit gemischt zeigt sich der Realismus bei Elisabeth Wetherell und Marie Cummins; in einer gewissen Verklärung durch den Geist der Liebe und doch in ursprünglicher Reinheit erscheint er in dem poetischen Entdecker Kaliforniens, Fr. Bret Harte. Weniger Talent als dieser offenbaren H. Melville, W. Starbuck Mayo, Hjalmar Hjorth Boyesen in ihren Romanen und Novellen. Besonderen Beifall fand in Nordamerika die humoristische Darstellungsweise eines Ch. G. Leland, Seba Smith und vor allen Samuel Langhorne Clemens (Mark Twain). Das Drama ist in der N. n L. wenig gepflegt, nur W. D. Howells hat in jüngster Zeit das Gebiet der feineren Komödie mit Glück betreten. — Vgl. über die N. L. Brunnemann (1868), Nichol (1882).

Nordamerikanische Seealpen nennt man den Gebirgszug, der sich von der Südspitze der Halbinsel Kalifornien an der Westküste Amerikas entlang bis zur Halbinsel Alaska, wo noch thätige Vulkane sind, erstreckt. Mount Whitney (4541 m) und St. Eliasberg (4563 m) sind die höchsten Berge darin.

Nordau (Max Simon), Schriftsteller, geb. 29. Juli 1849 zu Pest, seit 1880 Arzt in Paris, schrieb: „Aus dem wahren Milliardenland“ (2 Bde., Leipzig 1878; 2. Aufl. 1881), „Paris unter der dritten Republik“ (ebd. 1880; 3. Aufl. 1881), „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit“ (13. Aufl., ebd. 1888), „Paradoxe“ (4. Aufl. 1886), „Ausgewählte Pariser Briefe“ (2. Aufl. 1887), „Die Krankheit des Jahrhunderts“ (2 Bde., ebd. 1888) u. s. w.

Nordaustralien (Nordterritorium, engl. Northern Territory), ein zur britischen Kolonie Südaustralien gehöriges Gebiet, besteht größtenteils aus einer in der Mitte der Nordküste des australischen Festlandes vorragenden Halbinsel, liegt in 11—16° südl. Br. und 129—137° östl. L. von Greenwich, zählt auf 1355891 qkm (1881) 3451 E. Im NW. schließen die Bathurst- und Melvilleinsel nebst der Halbinsel Koburg den Van-Diemensgolf ein. Die Flüsse Roper, Aligator, Daly und Victoria bewässern das Land, das im S. eine unfruchtbare Hochebene mit wenig rasenartigen Strecken bildet, im N. aber fruchtbar und für den Anbau tropischer Gewächse geeignet ist; doch wird auch dieser Teil nur wenig bebaut und zwar mit Zuckerrohr. Die Einwohner sind meist Chinesen. Von Metallen wird nur Gold gewonnen; doch enthält das Gebiet auch Kupfer, Zinn und Eisen. Die Viehzucht beginnt aufzublühen. An den Küsten fischen Malaien Trepang und Perlen. Mit Südaustralien (Adelaide) ist es durch eine Dampferlinie und den Überlandtelegraphen verbunden. Hauptstadt ist Palmerston mit einem vortrefflichen Hafen (Port Darwin). — Die erste Niederlassung wurde 1824 auf der Insel Melville und 1831 bei Port Essington gegründet, aber 1850 wieder aufgegeben. Im Jahre 1864 wurde N. zuerst von Südaustralien kolonisiert.

Nordberg (Göran Anders) oder Norberg, schwedischer Geschichtschreiber, geb. 3. September 1677 zu Stockholm, starb daselbst als Prediger 14. März 1744. Er schrieb eine „Geschichte Karls XII.“ (2 Foliobde., Stockholm, 1740; deutsch 3 Bde., Hamburg 1745—61).

Nord-Beveland, Insel, s. unter Zeeland.

Nordbrabant, niederländische Provinz, s. unter Brabant.

Nordcarolina (engl. North Carolina, abgekürzt N. C.), einer der südlichen atlantischen Küstenstaaten der nordamerikanischen Union, zählt auf 135322 qkm (1880) 1399750 E. (darunter 531277 Farbige), 10 E. auf 1 qkm. Die Küste ist flach, zeigt Strandseebildungen, hat drei hervorragende Kaps (Hattwas, Lookout, d. i. Auslug, und Fear, d. i. Furcht) und ist, wie die Namen der Kaps zeigen, der Schiffahrt gefährlich. Auf das sumpfige, meist mit Fichtenwaldungen bedeckte Küstengebiet folgt nach W. zu eine allmählich ansteigende

Sandebene, dann bis zum Fuße der Alleghanies das Hügelland und endlich im W. das Bergland, das hauptsächlich aus dem höchsten Teile der östlichen Hauptkette der Alleghanies, den Blauen Bergen, besteht und im Black Dome 2277 m erreicht. Chowan, Roanoke, Tar River, Neuse, Cape Fear River, Yadkin (Oberlauf des Great Peeder River) und Catawba bewässern den im O. der Blauen Berge gelegenen Teil des Landes, im äußersten W. fließt der French Broad River dem Tennessee zu. Die östlichen Niederungen haben ein heißes und im Sommer ungesundes, das Hügel- und Bergland ein gemäßigtes und gesundes Klima. Man gewinnt Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Steinkohlen in den Gebirgen, baut Baumwolle, Tabak, Mais, Hafer, Reis und Bataten und treibt viel Viehzucht. Der Gewerbfleiß erstreckt sich auf Baumwollspinnerei und -Weberei, Säge- und Kornmüllerei, Tabak- und Zigarrenfabrikation, Teer- und Terpentindestillation. Die Eisenbahnen hatten 1885 eine Länge von 3380 km. Es gibt zehn Universitäten und eine Anzahl Colleges. Die gesetzgebende Gewalt (General Assembly) besteht aus einem Senat von 50 und einem Repräsentantenhaus von 118 Mitgliedern.



Nr. 5160. Nils Adolf Erik Nordenskjöld (geb. 18 November 1832).

Die Staatsschulden betrugen 1. Dezember 1888 14540000 Dollar. Hauptstadt ist Raleigh. — Nach einem vergeblichen Versuche Sir Walter Raleighs, 1585 eine Ansiedelung zu gründen, legten 1660 die Neuengländer eine Kolonie am Kap Fear an; 1663 wurde das ganze Gebiet Lord Clarendon und seinen Genossen verliehen, und 1729 trennte es sich in Nord- und Südcarolina.

Norddepartement (Département du Nord), das nördlichste Departement Frankreichs, hat auf 5681 qkm (1886) 1670184 E. (249 E. auf 1 qkm) und bildet einen schmalen Streifen, der sich längs der belgischen Grenze von NW. nach SO. zieht, von der mit Dünen bedeckten Nordseeküste durch flaches Land bis zu den Ausläufern der Ardennen. Die Schelde mit Lys, Sensée und Scarpe und die Sambre durchfließen es. Das Gebiet des Departements gehörte ehedem größtenteils zu den Niederlanden. Die Bevölkerung besteht teils aus Vlämen, teils aus Wallonen, ist aber bis auf 177000 vlämisch Redende französisiert. 280000 E. sind belgische Staatsangehörige. Das N. ist reich an Steinkohlen, baut am meisten Flachs, Hopfen und Zuckerrüben in ganz Frankreich, treibt sehr bedeutende Viehzucht und an der Küste sehr viel Fischerei. Im Gewerbfleiß überragt es alle anderen Departements. Der Handel hat nebst Schiffahrt und Schiffbau seinen Hauptsitz in Dünkirchen. Das N. hat sieben Arrondissements: Avesnes, Cambrai, Douai, Dünkirchen, Hazebrouck, Lille und Valenciennes. Hauptstadt ist Lille. Das N. ist ein Hauptschlachtfeld Europas und hat den von Natur am wenigsten geschützten Teil der französischen Grenze, daher viele Festungen.

Norddeutscher Bund hieß der Bundesstaat, welcher nach der Auflösung des Deutschen Bundes im Jahre 1866 unter dem Vorsitz der Krone Preußens geschlossen wurde und sämtliche deutsche nicht österreichische Staaten, mit Ausnahme der süddeutschen (Bayern, Württemberg, Baden und Hessen), umfaßte. Der Bund bestand nur vier Jahre, da er sich infolge der kriegerischen Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 zu einem gesamtdeutschen Bunde, dem neuen deutschen Kaiserreiche, erweiterte. S. auch unter Deutschland.

Norddeutscher Lloyd, s. unter Lloyd.

Norden, Stadt und Hafen im Kreis Norden des preußischen Regierungsbezirks Aurich (Hannover), zählt (1885) 6878 E. — Der Kreis N. zählt (1885) 31244 E.

Norden, Himmelsgegend, s. unter Mitternacht.

Nordenburg, Stadt im Kreis Gerdauen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Ostpreußen), am Flüßchen Aschwäne, dem Abfluß des Nordenburger Sees, ist Sitz eines Amtsgerichts und hat (1885) 2451 meist evangelische E., die namentlich Ackerbau und Pferdezucht treiben.

Nordenflycht (Hedwig Charlotte), berühmte schwedische Dichterin, die nordische Sappho, auch die schwedische Corinna genannt, geb. 28. November 1718 in Stockholm, vermählt mit dem Geistlichen Jakob Fabricius. Sie starb 28. Juni 1763 in der Nähe von Stockholm. Eine vollständige Ausgabe ihrer Schriften besorgte Hanselli (1852).

Nordenskjöld (spr. Nurdenschöld, Nils Adolf Erik, Freiherr von), berühmter schwedischer Geognost und Polarreisender, geb. 18. November 1832 zu Helsingfors, seit 1858 Professor in Stockholm. Er nahm 1859 und 1861 an den von Torell geleiteten Spitzbergenfahrten teil und führte zwei folgende (1864 und 1868) selbst an. Auf der dritten sah er das sagenhafte Gillisland, welches heute als König-Karl-Land bezeichnet wird, zuerst wieder; auf der vierten erreichte er bei 81° 42′ nördl. Br. den nördlichsten, bis dahin von einem Fahrzeuge besuchten Punkt. (Vgl. „Die schwedische Expedition nach Spitzbergen und Bäreneiland“; deutsch von Passarge, Jena 1869). Zur Vorbereitung einer neuen besuchte er im Jahre 1870 Grönland. Die schwedische arktische Fahrt unternahm er 1872—73, hauptsächlich um die Westküste Grönlands geologisch aufzunehmen. Im Jahre 1875 fuhr er durch das Karische Meer nach der Jenisseimündung und eröffnete dem Welthandel einen neuen wichtigen Weg, diese Reise zum Jenissei 1876 wiederholend. Der glückliche Erfolg dieser Jenisseifahrten erweckte in N. den Gedanken, nun auch durch das sibirische Eismeer bis zur Beringsstraße vorzudringen, die seit Jahrhunderten erstrebte nordöstliche Durchfahrt zum Stillen Ozean festzustellen, und wirklich gelang es ihm, 1878—79 von Gotenburg aus auf der „Vega“ die Nordküste Sibiriens zu umschiffen, worauf er durch die Beringsstraße und (1880) durch den Suezkanal die Heimreise antrat. Sein Bericht über diese wichtigste aller seiner Reisen erschien auch deutsch unter dem Titel: „Die Umsegelung Asiens und Europas 1878—80“ (Leipzig 1882); im Auszug von Erman (1886). Nach Schweden heimgekehrt, wurde N. in den erblichen Freiherrnstand erhoben. Im Sommer 1883 leitete N. dann noch von der Südostküste aus eine Expedition in das Innere Grönlands (die Beschreibung dieser Reise erschien deutsch Leipzig 1886). Von 1870—72 und seit 1881 gehörte N. auch der zweiten schwedischen Kammer an.

Nordenskjöldsee (spr. Nurdenschöldsee), Teil des zwischen der östlichen Tamyrhalbinsel und der neusibirischen Inselgruppe gelegenen Eismeeres, in welchen die Flüsse Chatanga, Olenek, Lena u. a. einmünden, genannt nach Nordenskjöld, der den südlichen Teil des N.s im August 1878 durchschiffte.

Norderdithmarschen, s. unter Dithmarschen.

Norderney, eine der ostfriesischen Inseln im preußischen Regierungsbezirk Aurich, Kreis Norden, ist 15 qkm groß, erstreckt sich in westöstlicher Richtung, liegt nur 7 km vom Festlande entfernt und ist mit diesem durch Watten verbunden. Das gleichnamige Dorf am äußersten Westende der an drei Seiten mit bis zu 16 m hohen Dünen umkränzten Insel zählt (1885) 2842 E.; dieselben ernähren sich vorzugsweise vom Fischfang und der Beherbergung der Seebadgäste.

Nordfriesland, schmaler und flacher Landstrich an der Westküste Schleswigs, zwischen Husum im S. und Tondern im N., mit Einschluß der vorliegenden sogenannten Nordfriesischen Inseln und Halligen im Wattenmeer.

Nordhausen, thüringische Stadt und Stadtkreis im preußischen Regierungsbezirk Erfurt (Provinz Sachsen), mit (1885) 27 083 meist evangelischen E., liegt zwischen den südlichen Vorbergen des Harzes, am westlichen Ende der Goldenen Aue an der Zorge und an den Eisenbahnlinien N.-Erfurt, Soest-N. und Halle-Münden der preußischen Staatsbahn. N. ist Sitz eines Landratsamts, eines Landgerichts, einer Handelskammer, einer Reichsbankstelle und hat ein Gymnasium, Realgymnasium, Kunstverein u. s. w. Die Stadt hat sechs evangelische Kirchen, einen katholischen Dom, Rathaus mit Rolandsäule und einen schönen Rietschelschen Brunnen. Sehr bedeutend ist die Branntweinbrennerei (Nordhäuser), welche 50 Etablissements beschäftigt, desgleichen die Fabrikation von Zichorien, Chemikalien, baumwollenen und wollenen Waren, Tuch, Watte, Leder, Tapeten u. a. m., Eisengießerei, Maschinenbau, Bleicherei und besonders noch die Bierbrauerei. Die großartig betriebene Viehmast liefert beträchtliche Mengen Fleischwaren zum Export. Die Umgegend treibt ausgedehnten Gemüsebau. N., wo 962 Mathilde, Gattin Heinrichs I., ein Nonnenkloster stiftete, wurde 1220 Reichsstadt, kam 1802 an Preußen, 1807 an Westfalen und 1815 abermals an Preußen. Der Landgerichtsbezirk N. umfaßt 14 Amtsgerichte. — Der Landkreis N. zählt auf 498 qkm (1885) 69 277 E. Vgl. Girschner, „N. und Umgegend“ (Nordhausen 1880).

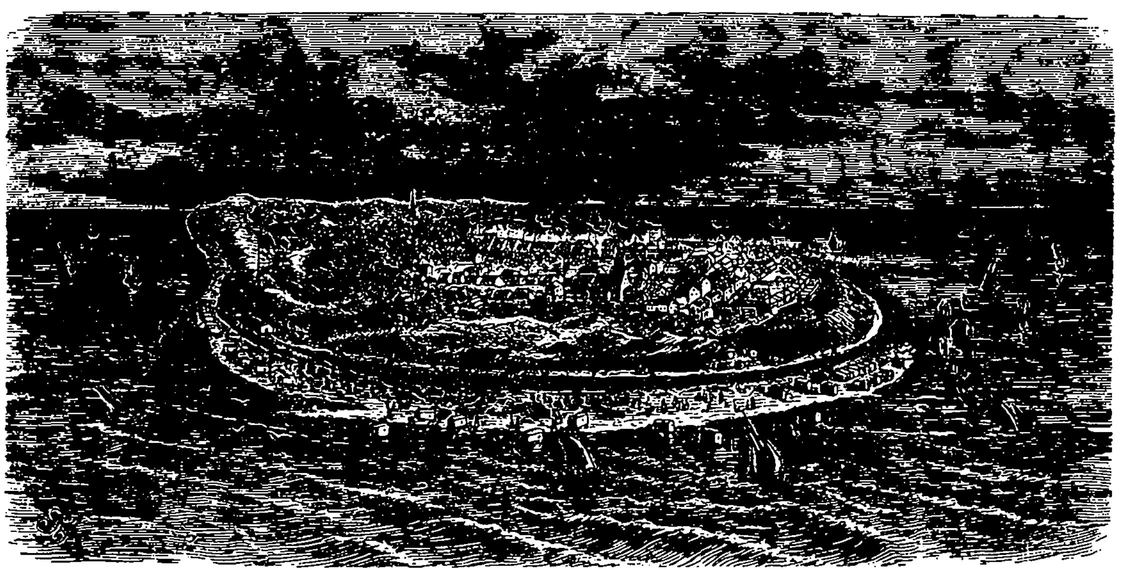
Nordhoff (Charles), deutsch-amerikanischer Schriftsteller, geb. 31. August 1830 zu Erwitte in Westfalen, kam als Kind mit seinen Eltern nach den Vereinigten Staaten, ward Buchdrucker und 1861—71 Mitleiter der New Yorker „Evening Post“. In Buchform veröffentlichte er: „Man of war life“ (Cincinnati 1856), „The freedom of South-Carolina“ (1863), „America for free working men“ (1865), „Stories of the island world“ (1881) u. a. m.

Nordholland, niederländische Provinz, s. unter Holland.

Nordischer Elefant, soviel wie Mammut.

Nordische Geschiebe oder Erratische Blöcke, s. unter Diluvialbildungen.

Nordische Götterlehre ist uns hauptsächlich überliefert in der älteren und jüngeren Edda. Danach gab es ursprünglich nur eine ungeheuere öde Kluft Ginnungagap, an deren nördlichem Ende sich das dunkle und kalte Niflheim bildete. Am Südende war das heiße und lichte Muspelheim. Aus Niflheim ergoß sich der Brunnen Hwergelmir und füllte Ginnungagap mit Eis, das in der Nähe von Muspelheim schmolz. Aus den geschmolzenen Tropfen entstanden der Riese Ymir, von dem die Reifriesen abstammten, und die Kuh Audhumbla, von deren Milch er sich nährte. Die Kuh leckte aus dem Eise einen Mann Buri, der einen Sohn Bör gewann. Diesem gebar eine Riesin den Odin, Wili und We. Die drei Brüder töteten den Ymir und schufen aus dessen Blut das Meer, aus seinem Fleische die Erde, aus seinen Knochen die Berge, aus seinem Schädel den Himmel und aus seinem Hirn die Wolken. Feuerfunken aus Muspelheim setzten sie als Sterne an den Himmel. Die Welt wird getragen von der Esche Yggdrasil. In der Mitte ist Midgard oder Wanaheim, wo die Götter aus Esche und Ulme das erste Menschenpaar, Ask und Embla, schufen. Rings um Midgard zieht sich das Meer und jenseit desselben die Heimat der Reifriesen, diesseits aber an der Küste hin die der Wanen. Über der Erde erhebt sich die Burg der Götter, Asgard, unter der Erde liegt das Reich der Hel. Die Götter, welche für die Ordnung der Welt gegen die zerstörungslustigen Riesen kämpfen, sind die Wanen und Asen. Doch auch diese waren miteinander in Streit, der aber durch Friedensschluß beigelegt wurde. Der Wane Njördr mit seinen Kindern Freyr und Freyja kamen als Geiseln nach Asgard und der Ase Hönir nach Wanaheim. An der Spitze der Asen steht Odin, an den sich Thor, Baldur, Tyr, Ullr, Heimdall und die Göttinen Frigg, Iduna, Nanna u. s. w. reihen. Niederen Rang haben Zwerge und Elfen. Als Odin mit dem bösen Riesensohne Loki Blutsfreundschaft geschlossen hatte, kam das Verderben unter die Götter. Loki wurde von ihnen gefesselt, nachdem durch ihn der Tod des guten Baldur veranlaßt war. Doch wenn die Götterdämmerung (Ragnarök) eintritt, wird Loki frei. Die Asen und Wanen kämpfen einen letzten Kampf mit ihren Feinden und die Riesen aus Muspelheim verbrennen die ganze Welt. Aber diese wird sich schöner erneuern, und ein unsinnliches, keiner irdischen Speise bedürftiges Menschengeschlecht wird die Erde bewohnen. Odins Söhne Widar und Wali sind vom Weltbrande allein verschont geblieben und wohnen auf dem Idafelde, wo vorher Asgard war. Auch Thors Söhne Modi und Magni stellen sich wieder ein, ebenso Baldur und Hönir. Vgl. Simrock, „Handbuch der deutschen Mythologie“ (4. Aufl. 1874); Felix und Therese Dahn, „Walhall, germanische Götter- und Heldensagen“ (1884); Jak. Grimm, „Deutsche Mythologie“ (4. Aufl. 1875—78).



Nr. 5161. Norderney.

Nordischer Krieg heißt der Krieg, welcher 1700—21 von Friedrich IV. von Dänemark, August II. von Polen und Peter d. Gr. von Rußland gegen den jugendlichen König Karl XII. von Schweden geführt wurde, um ihm die von Gustav Adolf und seinen Nachfolgern eroberten Gebiete wieder zu entreißen. Karl XII. kam seinen Feinden zuvor. Durch plötzlichen Einfall und Angriff auf Kopenhagen zwang er Dänemark, im Frieden von Travendal 18. August 1700 den vorigen Besitz-

stand wieder anzuerkennen. Hierauf besiegte er 30. November 1700 die Russen bei Narwa, die Polen und Sachsen 20. Juni 1701 in der Nähe von Riga, vollendete durch die siegreichen Schlachten bei Klissow, 20. Juli 1702, und bei Pultusk, 1. Mai 1703, die Eroberung Polens, ließ August II. von Sachsen der polnischen Krone verlustig erklären und erhob dafür Stanislaw Leszczynski zum König. Der Sieg des schwedischen Generals Rhenskiöld bei Fraustadt, 13. Februar 1706, führte 24. September 1706 zum Frieden von Altranstädt mit August II. Mittlerweile aber besetzte Peter Ingermannland, erbaute (seit 1703) Petersburg, siegte dann bei Pultawa im Juli 1709 und warf den königlichen Abenteurer als Flüchtling über die türkische Grenze. Der sächsische Kurfürst nahm wieder den polnischen Thron ein (1709), die Dänen besetzten Bremen und Verden und Friedrich Wilhelm I. von Preußen Pommern. Zu spät kam Karl (1714) aus der Türkei zurück, konnte Stralsund trotz tapferster Verteidigung gegen die Preußen nicht halten, hoffte jedoch Peter durch Zugeständnisse von seinen Feinden zu trennen, als er 11. Dezember 1718 in den Laufgräben vor Friedrichshall in Norwegen erschossen wurde. In den Friedensverträgen, die man 20. November 1719 mit Hannover zu Stockholm, 7. November 1719 (bestätigt 1732) mit Polen, 1. Februar 1720 mit Preußen in Stettin, 14. Juli 1720 mit Dänemark in Frederiksborg abschloß, erhielt Hannover Bremen und Verden, Preußen Vorpommern bis an die Peene und Friedrich August die Anerkennung der polnischen Krone. Rußland, welches den Krieg fortgesetzt hatte, erlangte im Frieden von Nystad 10. September 1721 die Abtretung der schwedischen Ostseeprovinzen außer Finnland. Schweden verlor durch diesen Krieg das ganze Übergewicht, welches es infolge des Dreißigjährigen Krieges im Norden von Europa besessen hatte. Seine Großmachtstellung ging an Rußland über.

Nordische Sprachen und Litteraturen. Das Altnordische kennen wir nicht in seiner einheitlichen Grundgestalt, sondern bloß in Einzelsprachen, aus denen sich das Urbild nur künstlich wieder herstellen läßt. Es stand ungefähr in gleicher Linie mit dem Gotischen. Da diesem das mit s gebildete nordische Perfekt gänzlich fehlt, so kann das Nordische nicht aus dem Gotischen hervorgegangen sein. Beides sind Schwestersprachen. Etwa seit dem 8. Jahrhundert nach Christi Geburt trennte sich die nordische Grundsprache in zwei Hauptzweige, das West- und das Ostnordische. Aus jenem entwickelten sich hauptsächlich das Norwegische und Isländische als gesonderte Dialekte und aus dem Ostnordischen das Dänische und Schwedische. Infolge der Vereinigung Norwegens mit Dänemark wurde dort im 14. Jahrhundert das Dänische herrschend und ist jetzt allgemein die Schrift- und Umgangssprache der gebildeten Norweger. Auf dem abgelegenen Island erhielt sich die alte westnordische Sprache in bezug auf die Formen, wenn auch nicht in bezug auf die Laute ziemlich unverändert. Als ein eigentümlicher Dialekt derselben ist die Sprache der Faröer hervorzuheben. Da die reiche altnordische Litteratur hauptsächlich auf Island ihre Heimat hatte, versteht man unter Nordisch oder Altnordisch vor allem die Sprache dieser Insel. Ein glücklicher Umstand war es, daß hier die christlichen Priester nicht wie in anderen deutschen Ländern die altheidnischen Überlieferungen ausrotteten. Zunächst wurden diese im Gedächtnis forterhalten. Nachdem aber der Bischof Isleif von Skalholt in der Mitte des 11. Jahrhunderts durch Einführung der lateinischen Schrift die immer nur spärlich verwendeten Runen zurückgedrängt hatte, entstanden bald poetische und prosaische Sammelwerke. Das wichtigste ersterer Art ist die ältere Edda, die man dem Priester Sämund (gest. 1133) zuschrieb. Die in ihr enthaltenen Lieder beziehen sich teils auf die Götter, teils auf die Helden und dürfen, obschon auch abweichende Meinungen verteidigt worden sind, für sehr altertümlich und der heidnischen Zeit angehörig gehalten werden. Manche stammen wohl aus dem 6. Jahrhundert und wurden von den Isländern noch aus Norwegen in die neue Heimat mitgebracht. Das Sonnenlied (Sólarliódh) allein stammt ohne Zweifel aus christlicher Zeit, denn es mischt christliche und heidnische Vorstellungen. Die Sammlung besteht übrigens nicht bloß aus poetischen Stücken, vielmehr sind einige derselben, wie Sinfiötlis Ende (Sinfiötlalok) und Mord der Niblunge (Dráp Niflunga) in Prosa geschrieben und zu den Liedern selbst sind prosaische Eingänge, Schlüsse und Zwischensätze hinzugefügt, welche sie erläutern und vervollständigen sollen. Die auf Götter bezüglichen Lieder behandeln hauptsächlich die Sagenkreise, welche sich an Odin, Thor und Freyr anschließen, während Völuspá (der Ausspruch der Seherin) eine Übersicht über den ganzen nordischen Glauben gibt. Das hohe Lied (Hávamál) dagegen ist ein Spruchgedicht, aber mit zahlreichen Bezügen auf die Göttersage. Die auf Helden bezüglichen Lieder beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem Sagenkreise von Siegfried und Ermenrich, nur das Hyndlalied (Hyndluliódh) stellt fast alle großen Heldennamen, die ungefähr bis Ende des 8. Jahrhunderts im Norden berühmt waren, übersichtlich zusammen. Die Gedichte der älteren Edda sind Volksdichtungen, meist in den altepischen, aus vier allitterierten Versen bestehenden Strophen der Nordländer abgefaßt. Von den Skalden ging die Kunstdichtung aus, welche schon im 9. Jahrhundert begann und namentlich im 10. und 11. Jahrhundert blühte. Die Skalden bedienten sich auch des Stabreims wie die Dichter der Eddalieder, wendeten aber künstlichere Versmaße und einen schwülstigen Stil an. Ihren Stoff nahmen sie selten aus der Göttersage, sondern verfaßten hauptsächlich geschichtliche Lieder, welche sie jedoch mythologisch einkleideten. Meist waren dies Loblieder (Drápa) auf Fürsten und angesehene Männer. Den größten Ruhm erwarb sich im 10. Jahrhundert der isländische Skalde Egill Skallagrimsson, in dessen Saga drei größere Gedichte enthalten sind, ein Trauergedicht auf den Tod seines Sohnes und ein anderes auf den Tod seines Freundes Arinbiörn und eine Dichtung, mit welcher er sich bei König Erich Blutaxt aus Lebensgefahr rettete. Seinem Beispiel wird es auch zugeschrieben, daß bei den Skalden das Fahren an fremde Höfe Sitte wurde. Da sich die Loblieder der Skalden immer enger und ausführlicher an die Geschichte anschlossen, wurden sie immer prosaischer, und da seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Begünstigung der Höfe aufhörte, endete allmählich diese Kunstübung. Es folgten aber geistliche Dichtungen in skaldischen Versmaßen, unter welchen das um 1350 von Eystein Asgrimsson verfaßte Loblied auf Christus und Maria „Lilium" besonders berühmt ist. Um 1400 kam dann die Rimurpoesie auf, Gedichte mit Endreimen, die zum Teil romantische Saga's wiedergaben. Am Ende der altnordischen Zeit entstanden wieder zahlreiche Volkslieder, von denen sich freilich schon in früheren Jahrhunderten Spuren finden. Reich vertreten ist in der altnordischen Litteratur die Prosa. Im Winter fanden die vornehmen Isländer auf ihren einsamen Gehöften ein besonderes Vergnügen in Erzählungen von dem Ruhm ihrer Ahnen. Das ist der Ursprung der Sagas (Sögur), welche seit Anfang des 12. Jahrhunderts einen breiten Zweig der altnordischen Prosadarstellung bilden. Sie beruhen auf erdichteten und mythischen, aber auch auf wirklichen Begebenheiten. Ari der Weise (gest. 1148) berichtete kurz in seinem „Islendingabók" und eingehender in seinem „Landnámabók" die älteste Geschichte Islands. Andere Saga's handeln von einzelnen Personen oder Geschlechtern und manche derselben sind Legenden. Den Inhalt alter Sagas benutzte Snorri Sturleson (gest. 1241) zu seiner norwegischen Königsgeschichte „Heimskringla". Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts bearbeiteten die nordischen Schriftsteller romantische Sagen des südlicheren Europas, Rittersagen von Artus und seiner Tafelrunde, von Alexander, Karl dem Großen und seinen Paladinen, u. s. w., welche dann auch in Reime gebracht wurden. Hatte die Beschäftigung mit ausländischen Überlieferungen einen gelehrten Anstrich, so war dies noch mehr mit den Forschungen über die eigene Sprache und die Erörterungen über die heimische Poesie der Fall. So enthält die jüngere Edda, welche Snorri Sturleson verfaßt haben soll, eine Zusammenfassung der alten Göttersagen, zum besseren Verständnis der alten Eddalieder und der schwierigen Skaldendichtungen. Ihr ist aber in den Handschriften und in den Ausgaben die Skalda angefügt, welche offenbar als Lehrbuch für junge Skalden dienen sollte und alles enthielt, was sie von den Göttern und Helden, sowie von den Gesetzen der Dichtkunst und Beredsamkeit zu wissen brauchten. Doch wird darüber gestritten, ob man Skaldskaparmal, welche die auf Mythen anspielenden Umschreibungen und in der Skaldenkunst gebräuchlichen Namen für Männer, Frauen, Schwerter 2c. aufzählt und deutet, zur jüngeren Edda oder zur Skalda zu rechnen habe. Nach Grimm würde

zu dieser nur eine Aufzählung der Versweisen und drei grammatisch-rhetorische Abschnitte gehören. Vielleicht noch aus dem 12. Jahrhundert stammt „Konungs-skugg-sjá", der Königsspiegel, in welchem Regeln über das Verhalten am Hofe zusammengestellt sind. Von christlich-religiösen Schriften ist uns besonders eine große Zahl von Homilien erhalten und eine umschreibende Übersetzung von einem großen Teile des alten Testaments, „Stjórn" betitelt. Unter den alten isländischen Gesetzbüchern verdient Erwähnung das „Grágás", d. i. Graugans benannte, an dessen Stelle nach der Unterwerfung Islands durch den norwegischen König Hakon V. ein wegen ihrer Strenge „Járnsidha", d. i. Eisenseite, und unter Magnus VI. eine nach ihrem Verfasser Jon „Jónsbók" benannte Umarbeitung trat. In Norwegen sammelte König Magnus 1267 die alten Gesetze in seinem „Gulathings-lög". Über die spätere Geschichte der norwegischen, dänischen und schwedischen Litteratur s. die betreffenden Artikel. Vgl. über altnordische Litteraturgeschichte Möbius, „Catalogus librorum islandicorum et norwegicorum" (Leipzig 1856); Kayser, „Nordmändenes videnskabelighed og literatur i middelalderen" (Christiania 1866); Schweitzer, „Geschichte der skandinavischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit" (Leipzig 1886 ff.). — Grammatiken lieferten Rask (Kopenhagen 1811), Wimmer (ebd. 1870; deutsch von Sievers, Halle 1871), Noreen (Halle 1884). Wörterbücher: Sveinbjörn Egilsson, „Lexicon poeticum" (Kopenhagen 1860); für ausgewählte Prosatexte von Möbius, „Altnordisches Glossar" (Leipzig 1866); Cleasby und Vigfusson, „Icelandic-English dictionary" (Oxford 1874); Fr. W. Horn, „Geschichte der Litteratur des skandinavischen Nordens" (Leipzig 1880).

Nordkap, der nördlichste Punkt Europas, unter 71° 11' 40" nördl. Br. auf der norwegischen Insel Mageröe gelegen, fällt fast senkrecht über 307 m in drei Felsen zu dem brandenden Eismeer ab. Das nördlichste Vorgebirge des Festlandes ist das Kap Nordkyn oder Kynrodden.

Nordküsten, Departement, s. unter Côtes-du-Nord.

Nordkyn, s. unter Nordkap.

Nördl., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Hermann Nördlinger (s. d.).

Nordlandsamt, im Norden Norwegens, 42401 qkm groß, ist ein vom Meer durchschnittenes Gebirgsland, zu dem auch die Lofoten und Vesteraalen gehören und hat (1878) 111026 E., die Fischerei treiben. Sitz des Amtmanns ist Bodö.

Nördliches Eismeer, s. unter Eismeer.

Nördliches Territorium (Northern Territory), s. Nordaustralien.

Nordlicht (Aurora borealis), eine oft im N. sich bildende atmosphärische Lichterscheinung von unbekannter Ursache, die zusammen mit den entsprechenden vielleicht gleichzeitigen „Südlichtern" als Polarlicht bezeichnet wird. Hinsichtlich ihrer oft farbenprächtigen Gestaltung kann man sie nach Weyprecht einteilen in: 1) Bögen, regenbogenfarbige, vom Horizont über den magnetischen Nord oder Süd sich erhebende Lichtbögen. 2) Bänder, unregelmäßige vom Weisungspunkte aus bandförmig flatternde Lichtmassen. 3) Feine vom Zenith fächerförmig ausgehende Lichtfäden. 4) Die durch Zusammenschießen der Strahlen und Fäden im magnetischen Zenith sich bildende Krone. 5) Der alle Zwischenräume der gedachten Lichtmasse ausfüllende Nordlichtdunst. 6) Das dunkle die Licherscheinung am Horizont trennende Segment. Auch feine Sterne sind durch dieses ungeschwächt sichtbar. 7) Der Nordlichtschein, eine Form, in der das N. oft in mittlerer Breite erscheint. In diesen Lichtmassen ist unaufhörliche Bewegung. Ihre Farbe wechselt vom Weiß mit grünlichem Stich bis ins Rote. Am häufigsten erscheinen sie in einer ovalen Grenzlinie, die durch Hudsonsbai, Labrador, Südgrönland, Island, Finnmarken, karisches Meer, Nordsibirien u. s. w. läuft. Südlich von derselben erscheint es nördlich, nördlich davon südlich. Die Häufigkeit des N. hat in Mitteleuropa ihr Maximum um die Nachtgleiche. Außerdem zeigt es eine zehn- bis elfjährige Periode wie die Sonnenflecke, vielleicht auch noch eine 60jährige. Die gleichzeitigen Störungen in der Magnetweisung deuten auf Gemeinsamkeit des Ursprungs mit den erdmagnetischen Erscheinungen.

Nördlingen, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, im sogenannten Ries, zählt (1885) 8095 E., bildet den Knotenpunkt der Linien Pleinfeld-Buchloe und N.-Dombühl der Bayrischen und Kannstadt-N. der Württembergischen Staatsbahn, besitzt interessante Kirchen, darunter die protestantische Hauptkirche in spätgotischem Stil und bietet in vieler Hinsicht altertümliche Merkmale. N. ist Sitz eines Amtsgerichts, eines Forstamtes, hat eine Lateinschule, Realschule und ein Waisenhaus. Die Bevölkerung treibt Viehzucht und nicht unbedeutende Industrie, namentlich Maschinenfabrikation, Lein-, Teppich- und Wollweberei, und bringt Vieh, Federn und Getreide in den Handel. N. wird 898 zuerst erwähnt, wurde wahrscheinlich unter Rudolf I. reichsunmittelbar und ist historisch besonders bekannt durch die Schlacht 6. und 7. September 1634, in welcher Bernhard von Weimar völlig geschlagen wurde; 1803 kam N. an Bayern.

Nördlinger (Hermann), bedeutender Forstmann und Fachschriftsteller, geb. 13. August 1818 zu Stuttgart, seit 1881 Professor der Forstwissenschaft zu Tübingen. Seine wichtigsten Schriften sind: „Die technischen Eigenschaften der Hölzer" (Stuttgart 1860), „Die kleinen Feinde der Landwirtschaft" (2. Aufl., ebd. 1869; Auszug 1884), „Querschnitte von 500 Holzarten" (10 Bde., ebd. 1852—82), „Deutsche Forstbotanik" (2 Bde, ebd. 1874—75), „Lehrbuch des Forstschutzes" (Berlin 1884) ꝛc.

Nordm., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Zoologen Alexander von Nordmann in Helsingfors.

Nordmark, der frühere Name der Altmark.

Nordöstliche Durchfahrt, der Seeweg längs der nördlichen Küsten von Europa und Asien und durch die Beringsstraße nach China und Indien, zuerst von Nordenskjöld (s. d.) befahren, s. auch unter Polarfahrten.

Nordostpassat, regelmäßiger Wind, s. Passatwinde.

Nord-Ostsee-Kanal, der Seeschiffahrtskanal von Brunsbüttel an der Elbemündung über Rendsburg nach der Kieler Bucht. Derselbe ist rund 100 km lang, hat 8,5 m Tiefe und 60 m Wasserspiegelbreite und durchschneidet das Land wagerecht. Nur an den Endpunkten werden Schiffsschleusen zum Schutze gegen die tief abfallenden Ebbe- und die hohen Flutwasserstände erbaut. Die Kosten des großartigen nationalen Werkes, zu welchem Kaiser Wilhelm I. am 3. Juni 1887 den Grundstein legte, sind auf 156 Millionen Mark veranschlagt.

Nordpol, s. unter Pole.

Nordpolarländer, s. unter Polarländer.

Nordpolarmeer, s. unter Eismeer.

Nordpolarstern, s. Polarstern.

Nordpolfahrten, s. unter Polarfahrten.

Nordsachsen, soviel wie Nordmark, s. Altmark.

Nordsee oder Deutsches Meer heißt der zwischen Großbritannien, den Niederlanden, Deutschland, Dänemark und Norwegen gelegene Teil des Atlantischen Ozeans, welcher ungefähr einen Flächenraum von 547600 qkm bedeckt und durch die Straße von Calais, mit dem Kanal (s. d.) und dem Westeuropa bespülenden Teil des Atlantischen Ozeans, durch Skagerrak und Kattegat mit der Ostsee in Verbindung steht. Die Tiefe des Meeres ist unbedeutend und ziemlich gleichmäßig. Die größte wurde zu 200 m gemessen, die Durchschnittstiefe 88 m. Von dem Helder in den Niederlanden bis zu Blaavands Huk dehnt sich zwischen den Friesischen Inseln und dem Festlande das 8—16 km breite Wattenmeer aus. Die größten Busen haben die Niederlande im Zuidersee, Deutschland im Dollard und Jade-Busen und Großbritannien im Dornoch-, Moray-Firth, Firth of Forth, The Wash und im Mündungsbusen der Themse aufzuweisen, während die norwegische Küste von zahlreichen Fjorden zerrissen ist; außerdem vereinigen sich die deutschen und englischen Ströme in golfähnlichen Mündungen mit der N. Die Strömungen hängen größtenteils von den Winden ab; doch flutet das Meer aus dem Skagerrak nach W. und führt so die Gewässer der Ostsee, welche durch den Zufluß großer Ströme mehr Wasser erhält, als sie verdunsten kann, der N. zu; eine zweite Strömung geht an der britischen Ostküste nach S. und hebt an der Meerenge von Calais die von W. kommende Kanalströmung auf. Die Flut ist am stärksten an der englischen und niederländischen Küste. Springfluten haben die Ost- und Westfriesischen Inseln vom Kontinent getrennt und sind Ursache der Entstehung des Zuidersees, des Dollarts und Jade-Busens gewesen. Die Handelsschiffahrt auf der N. ist von großartigem Umfang.

Nordstern, soviel wie Polarstern.

Nordstern (Athur von), Schriftstellername für Gottlob Adolf Ernst Nostitz von Jänkendorf.

Nordstern-Orden oder Das schwarze Band, schwedischer Zivil-Orden gestiftet vom König Friedrich I. am 28. April 1748.

Nordstrand, die südlichste der Ostfriesischen Inseln an der Westküste Schleswigs, ist 45 qkm groß und hat (1885) 2390 E. Sie hat ein Amtsgericht, eine protestantische Kirche und einige katholische Bethäuser. Der Hauptort ist Oldenbüll.

Nordterritorium (Northern Territory), s. Nordaustralien.

Nordwestgebiet, Bezeichnung für die Gebiete, die sich von der Grenze der Vereinigten Staaten bis zum Nördlichen Eismeer und von der Hudsonsbai westlich bis nach Britisch-Columbia und Alaska hinziehen. Die Hudsonsbailänder umfaßten ehemals alle nördlich und westlich von Kanada um die Hudsonsbai herumliegenden Länder, von Labrador im O. bis zum Stillen Ozean im W. Nachdem aber aus diesem Gebiete 1858 das westlich von den Felsengebirgen gelegene New-Kaledonia als Britisch-Columbia und 1870 die Niederlassungen am Red River unter dem Namen Manitoba als besondere Provinzen ausgeschieden waren, wurde der Rest 1869 unter dem Namen Nordwest-Territorien mit der Dominion of Kanada vereinigt. Dieselben haben auf 4721000 qkm (1885) 94000 E. Sie waren früher im Besitze der Hudsonsbaikompanie (s.d.). Ihr Hauptreichtum liegt in ihren ungeheuren Wäldern und in ihren Pelztieren. Deren Felle werden von den Indianern in den sogenannten Forts, d. i. befestigten Handelsniederlassungen, gegen Flinten, Pulver, Blei, Schrot, Feuersteine und Stahl, Äxte, Messer, Feilen, Tabak, Thonpfeifen, Spiegel, Glasperlen, rote Farbe, Rum, wollene Decken u. s. w. verhandelt. Die Indianer, etwa 46000, machen den größten Teil der Bewohner aus. An den Küsten des Eismeeres leben Eskimos. Vgl. Martin, „The Hudsons Bay Territories" (London 1849); Butler, „The great Cone-Land" (London 1872).

Nordwestliche Durchfahrten, s. unter Polarfahrten.

Nordwestprovinzen (Northwestern Provinces), nördliche Provinz des britisch-indischen Kaiserreichs, bildet ein halbkreisförmiges Gebiet, das Audh umschließt und im Himalaya an Tibet und Nepal grenzt, und hat 212003 qkm mit (1881) 32720128 E. (158 E. auf 1 qkm), aber einschließlich Audh, mit dem es seit 1877 unter einem Verwaltungschef vereinigt ist, 274816 qkm mit 44107869 E. (160 E. auf 1 qkm), meist Hindu, darunter 13 Proz. Mohammedaner. Dazu kommen noch die Lehnsstaaten Garwhal und Rampur mit 13273 qkm und 741750 E. (23 E. auf 1 qkm). Hauptflüsse sind Ganges, Dschamna, die nebst ihren Nebenflüssen durch Kanäle zur Bewässerung dienen. Das Land ist meist eben und zwar fruchtbar, aber wegen des trockenen Klimas häufigen Mißernten ausgesetzt. Die Haupterzeugnisse sind Weizen, Baumwolle, Indigo, Zuckerrohr, Opium und Thee. Die Eingebornen fertigen Messing-, Silber-, Töpfer- und Lederwaren, Schnitzereien und Stickereien. Der Handel ist meist in den Händen der Banianen.

Nordwestterritorien, s. unter Nordwestgebiet.

Nore (spr. Nohr), Sandbank in der Themsemündung mit Leuchtschiff.

Noreja, Hauptstadt der römischen Provinz Noricum (s.d.).

Nörenberg, Stadt im Kreis Saatzig des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Pommern), am Enzigsee, hat ein Amtsgericht und (1885) 2481 meist evangelische E., die sich mit Ackerbau, Viehzucht und Fischerei beschäftigen.

No-restraint (engl., spr. Noh-ristrehnt, d. i. Nichtbeschränkung), nennt man die Behandlung der Geisteskranken ohne mechanischen Zwang, wie sie zuerst der englische Irrenarzt Conolly (s. d.) im Gegensatz zur Zwangsjacke, Fesselung u. s. w. einführte. Letztere Mittel wendet man gegenwärtig in Irrenhäusern nur noch bei Kranken mit Selbstverstümmlungstrieb und bei hoher Tobsucht an.

Norfolk (spr. Norfohk), sehr fruchtbare Insel zwischen Neuseeland und Neukaledonien, im O. Australiens, hat 43 qkm, hafenlose Küsten und liefert ein vortreffliches Nutzholz, Pfeilwurz, Kaffee und Tabak ꝛc. mit (1877) 481 E. N., 1774 von Cook entdeckt, diente von 1788—1856 als Verbrecherkolonie. Im Jahre 1856 wurde N. den Bewohnern von Pitcairn (s. d.) als Wohnsitz angewiesen.

Norfolk (spr. Norfohk), Grafschaft im östlichen England, zwischen der Nordsee, den Grafschaften Suffolk und Cambridge, umfaßt 5488 qkm mit (1881) 444749 E., und bringt, soweit das Land nicht mit Moor und Heide bedeckt ist, reiche Ernten von Weizen, Gerste und Rüben hervor; Geflügel- und Viehzucht sind von Bedeutung. Die Flüsse, unter denen Ouse, Yare und Waveney die bedeutendsten sind, sind reich an Fischen. Das Großgewerbe ist auf die Hauptstadt Norwich (s. d.), beschränkt; der bedeutendste Hafenplatz ist Yarmouth (s. d.).

Norfolk (spr. Norfohk), Hafenstadt im amerikanischen Unionsstaat Virginia, rechts am Elizabetfluß, durch den Dismal-Swamp-Kanal mit der Chesapeakebai verbunden, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat einen geräumigen, durch Forts verteidigten Hafen und (1880) 21966 E., die einen bedeutenden Handel mit Obst, Austern, Baumwolle u. s. w. treiben.

Norfolk (spr. Norfohk) als Grafentitel erscheint zunächst der englischen Familie Bigod eigen, deren letzter Sproß, der Marschall Roger Bigod, 1295 als eifriger Verteidiger des Steuerbewilligungsrechts gegen Eduard I. auftrat. Titel und Würde empfing dann der Bruder Eduards II., Thomas von Brotherton, dessen Urenkel Thomas Mowbray, Graf von Nottingham, 1397 der erste Herzog von N. wurde, ein kecker Gegner Richards II. und Heinrichs IV. Sein Schwiegersohn war der erste Howard, der jene Würde empfing und von dem alle späteren Herzoge von N. abstammen, einige von weltgeschichtlicher Bedeutung. Da John Howard, Herzog von N., bei Bosworth 1485 mit Richard III. gefallen war, wurde seinem Sohne Thomas Howard von Heinrich VII. der Titel entzogen, aber für manche Verdienste, besonders für seinen Sieg über die Schotten bei Flodden, 1513 von Heinrich VIII. zurückgegeben. Er starb 1524 als Lordschatzmeister. Sein Sohn, gleichfalls Thomas Howard (geb. 1474) zeichnete sich in den Kriegen gegen Frankreich und Schottland aus und führte als geschmeidiges Werkzeug des Königs den Vorsitz in der Gerichtskommission, die seine Nichte Anna Boleyn (1536) verurteilte. Er starb 25. August 1554. Sein Enkel Thomas Howard, Herzog von N. (geb. 1536), büßte für den Plan, mit Hilfe Spaniens Maria Stuart zu befreien und an ihrer Hand den Thron zu besteigen, 2. Juni 1572 mit dem Tode. Fast zwei Jahrhunderte blieben seine Nachkommen wegen ihrer Konfession von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen, bis Bernhard Edward Howard (geb. 1765, gest. 16. März 1842), 1829 als erster katholischer Lord in das Oberhaus eintrat. Sein Enkel Henry Granville Howard (geb. 7. November 1815), eifriger Verteidiger der katholischen Interessen im Parlamente, starb 25. November 1860; die Güter des Hauses wie der Titel eines Herzogs von N. gingen an seinen Sohn Henry Fitzalan Howard (geb. 27. März 1847) über.

Norfolksund oder Sitkasund, s. unter Sitka.

Norge, der dänische und norwegische Name für Norwegen.

Noriac (Claude Antoine Jules Cairon, genannt), französischer Schriftsteller, geb. 1827 zu Limoges, schrieb: „Le 101me régiment, physiologie militaire" (eine Humoreske, 1860), „La bêtise humaine" (1860), „Le journal d'un flâneur" (1865), „Les gens de Paris" (1867), mehrere Possen u. a. m.

Noricum war im Altertum der Name eines Landes südlich der Donau, welches das heutige Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten umfaßte. Die Bewohner waren Kelten und hießen Taurisker (d. h. Bergbewohner); das Land hatte seinen Namen vermutlich von der Hauptstadt Noreja (wahrscheinlich bei dem steierischen Neumarkt); zu den Tauriskern kamen später die Bojer. Die Römer knüpften schon im 2. Jahrhundert v. Chr. des Eisens wegen Handelsbeziehungen mit N. an, welches 14 v. Chr. römische Provinz wurde.

Norische Alpen, frühere Bezeichnung für Ostalpen.

Norium nannte man ein angeblich neues Element, das man 1845 in den Zirkonen gefunden zu haben glaubte. Spätere Untersuchungen ergaben die Unrichtigkeit dieser Vermutung. Das N. ist demnach aus der Reihe der chemischen Grundstoffe wieder gestrichen.

Norm (lat. Norma), Regel, Richtschnur, Muster; beim

Buchdruck der unten auf die erste Seite jedes Bogens gesetzte abgekürzte Titel eines Werkes.

Normal (vom lat. norma), der Regel oder Vorschrift entsprechend. — Normalarbeitstag heißt eine tägliche Arbeitszeit mit gesetzlich bestimmter Dauer, deren Überschreitung verboten und unter Strafe gestellt ist. Dem seit langem hervortretenden Verlangen nach einem N. entsprach zuerst, wenigstens in einem gewissen Grade, England, indem es die tägliche Dauer der Kinder- und Frauenarbeit beschränkte, was dann von selbst auch eine Verkürzung der Männerarbeit nach sich zog. Später folgten in ähnlicher Weise Frankreich (1848), die Schweiz (1877) und Österreich (1884). Die Dauer des Normalarbeitstages wurde für die Fabriken und größeren Betriebe hierbei meistens auf elf oder zehn Stunden festgesetzt. Auch in Deutschland ist die Frage nach Einführung eines Normalarbeitstages bereits Gegenstand gesetzgeberischer Erörterungen gewesen, welche wegen schwerwiegender Bedenken des Bundesrats bisher noch zu keinem Abschluß gelangt sind. — Normalbarometer nennt man das an der Zentralstation eines meteorologischen Beobachtungsgebietes mit allen Hilfsmitteln der Technik mit möglichster Vollendung als Präzisionsinstrument hergestellte Barometer, mit welchem alle anderen Barometer, ehe sie an die einzelnen Beobachtungsstationen des Gebietes abgeliefert werden und auch später wieder von Zeit zu Zeit verglichen werden. — Normalhöhenpunkt, s. unten Normalnull. — Normaljahr, das Jahr 1624, weil im Westfälischen Frieden 1648 bestimmt wurde, daß die in einem Lande während jenes Jahres herrschende Religion auch die herrschende bleiben solle. — Normalkraft, in der Bewegungslehre die Kraft, welche ein Körper, der gezwungen ist, eine krumme Linie zu durchlaufen, auf die ihn zur krummlinigen Bewegung zwingende Vorrichtung ausübt. — Normalnull ist derjenige Punkt, von welchem aus laut Beschluß des Zentraldirektoriums die Vermessungen im preußischen Staate vom 14. Dezember 1878 in Zukunft alle staatlich in Preußen vorgenommenen Höhenermittelungen und Nivellements als auf den Nullpunkt bezogen werden sollen. Dieser Normalnullpunkt (NN) befindet sich auf der Berliner Sternwarte und zwar in den Erdboden versenkt, $3_{,513}$ m über dem Nullpunkt des Pegels zu Neufahrwasser, sowie einige 30 mm über dem des Amsterdamer Pegels. Die durchschnittliche Höhe oder das Mittelwasser des Ostseespiegels liegt noch 12 mm höher als N. Die bei Messungen unmittelbar zur Vergleichung benutzte Höhenmarke, der Normalhöhenpunkt, liegt genau 37 m über dem im Boden versenkten Normalnullpunkte. Jedenfalls werden auch die übrigen deutschen Staaten ihre Vermessungen auf das preußische N. reduzieren. — Normalschule, Musterschule, Vorbildungsschule für das Lehramt. — Normaluhr ist die Uhr der Sternwarte, auf welche innerhalb eines gewissen Gebietes (so auf Berlin für Preußen, Paris für Frankreich, Greenwich für England, Washington für Nordamerika) die Zeitbestimmungen, entweder nur zu wissenschaftlichen oder auch zu bürgerlichen Zwecken bezogen werden. Die von der Normaluhr angegebene Zeit heißt sodann Normalzeit. Mit letzterem Ausdruck bezeichnet man auch die Eisenbahnzeit.

Normale ist in der Meßkunst soviel als Normalmaßstab, Normalgewicht. In der Mathematik und Zeichenkunst versteht man darunter die Senkrechte.

Normanby (spr. Norrmännbi, Constantine Henry Phipps, Graf von Mulgrave, Marquis von), englischer Staatsmann, geb. 15. Mai 1797 zu London, ward 1833 Gouverneur von Jamaika, wo er die Aufhebung der Negersklaverei vorbereitete, kehrte 1834 zurück, um das Amt eines Siegelbewahrers zu übernehmen, und ging 1835 als Lordleutnant nach Irland. Im Jahre 1838 zum Marquis von N. erhoben, ward er 1839 Kolonialminister, noch Ende 1839 aber (bis 1841) Minister des Innern. Von 1846—52 Gesandter in Paris, seitdem bis 1858 in Florenz, gest. 28. Juli 1863 zu London. N. hat sich als Romanschriftsteller vorteilhaft bekannt gemacht, sowie durch „A year of revolution" (1858). In der Peerswürde folgte ihm sein Sohn George Augustus Constantine Phipps, zweiter Marquis von N., geb. 23. Juli 1819, seit 1878 Gouverneur von Viktoria, welche Stelle er indes 1884 niederlegte.

Normandie, ehemalige Provinz im NW. Frankreichs, welche jetzt die Departements Seine inférieure, Eure, Orne, Calvados und Manche umfaßt. Dieppe, Rouen, le Hâvre, Caen und Cherbourg sind die bedeutendsten Städte dieser Provinz, welche durch die Seine mit dem Innern Frankreichs in Verbindung steht. Die Bewohner zeichnen sich durch Gewerbfleiß (Hüttenwesen, Baumwoll- und Leinweberei, Spinnerei, Bergbau) wie treffliche Bewirtschaftung des Bodens aus, treiben sehr bedeutenden Fischfang und gelten für gute Seeleute. Das Land zählte auf 29540 qkm (1886) 2517595 E. N. heißt es von den Normannen (s. d.); 1036 ward das Land Herzogtum und 1449 endgültig mit Frankreich vereinigt. Rouen ist Hauptstadt.

Normann (Adelsteen), Landschaftsmaler, geb. 1. Mai 1848 zu Rodöe im nördlichen Norwegen, war bis 1843 unter Dücker Schüler der Akademie in Düsseldorf, brachte aus den Küstengegenden seines Vaterlandes naturwahre, trefflich kolorierte Landschaften und zog später nach Berlin.

Normann (Frederik Wilhelm Ludwig), Tonsetzer, geb. 28. Oktober 1831 in Stockholm, gest. 28. März 1885 daselbst, wurde dort 1857 Lehrer der Komposition am Konservatorium, 1861 Kapellmeister an der Oper und 1864 der Gatte der Violinistin Wilhelmine Neruda (s. d.). Er komponierte fast nur Klaviersachen.

Normann (Karl Friedrich Leberecht von), württembergischer Reitergeneral, geb. 14. September 1784 in Stuttgart als Sohn des damaligen Lehrers an der Karlsschule, nachherigen württembergischen Ministers Philipp Christian Graf von N. (geb. 1756 zu Stresow in Pommern, gest. 26. November 1817 in Tübingen), leitete 1813 mit einer Brigade Reiterei bei Kitzen den Angriff auf die Lützowsche Freischar, trat aber während der Schlacht bei Leipzig zu den Verbündeten über, ward dafür von seinem König entlassen, übernahm 1822 den Befehl über eine Philhellenenkompanie in Korinth, war hierauf Generalstabschef des Fürsten Maurokordatos und warf sich nach tapferem Kampfe schließlich nach Missolunghi, wo er (3.) 15. November 1822 starb.

Normann-Nerūda, Geigerin, s. Nerūda (Wilhelmine).

Normannen oder Nordmannen nannte man jene kühnen skandinavischen Abenteurer, welche seit der Völkerwanderung, am großartigsten aber seit Anfang des 9. Jahrhunderts „Wikingerzüge" nach den Küsten Deutschlands, Frankreichs und Englands unternahmen und plündernd in die Flußläufe eindrangen. Im Jahre 841 zerstörten sie Rouen und Amboise, eroberten Nantes, plünderten Bordeaux; Paris fiel ihnen dreimal (845, 857 und 861) in die Hände. Im Jahre 859 wurden selbst Nimes und Arles geplündert, früher schon Lissabon, Sevilla, das italienische Spezzia, Pisa, ja Griechenland und Kleinasien. In Deutschland zerstörten sie nach Ludwigs des Deutschen Tode eine Anzahl rheinischer Städte bis Worms hinauf, auch Trier und Metz, Antwerpen, Mecheln, Utrecht und Aachen. Arnulf schlug sie bei Löwen a. d. Dyle 891, daß sie nicht wiederkamen. In Frankreich erhielt Rollo die Tochter Karls des Einfältigen 911 zur Gemahlin, die Normandie zu Lehn und ward Christ. In England sicherten sie sich den Besitz der östlichen Landschaften so vollkommen, daß Alfred der Große selbst nach dem Siege von Eddington 880 ihren König Guthrun, der sich taufen ließ, nur zu seinem Lehnsmanne machte. Die Dänenkönige entrissen dem angelsächsischen Hause die Herrschaft von 1014—41, und mit Wilhelm dem Eroberer kam 1066 eine französisch-normännische Dynastie auf den Thron. Auch in Unteritalien faßten französische N. im 11. Jahrhundert Fuß. Die erste unabhängige Grafschaft gründete Rainulf 1027 in Aversa; Robert Guiscard ward als Herzog von Apulien Lehnsmann und Beschützer Gregors VII., sein Neffe Roger II. empfing 1130 aus der Hand Anaklets II. die Königskrone beider Sizilien. In Rußland erschienen 860 die N. unter dem Namen Waräger oder Varinger, da Nowgorod einem Führer derselben, Rurik, die Herrschaft anbot, und bildeten fortan die gefürchtete Leibgarde der Großfürsten, wie später auch die Söldner der byzantinischen Komnenen. Die merkwürdigste Gründung der N. ist wohl die des Freistaates auf Island. Durch Erich den Roten wurde am Ende des 10. Jahrhunderts auch Grönland, durch seinen Sohn Leif Winland kolonisiert. Bis in die Gegend des heutigen Carolina scheint dieser unternehmendste deutsche Stamm vor-

gedrungen zu sein. Vgl. M. Büdinger, „Über die N. und ihre Staatengründungen" (in Sybels „Historischer Zeitschrift", Bd. IV, 1860).

Normannische Inseln (engl. Channel Islands, spr. Tschänn'l Eiländs, d. h. Kanalinseln), eine zu Großbritannien gehörige Inselgruppe im Kanal im W. der Küste der Normandie mit 1959 km Flächenraum und (1881) 88806 auf Jersey (116 qkm mit [1881] 52455 E.), Guernsey, Alderney und einigen kleineren Inseln verteilte E. normannischer Abkunft.

Normatage, in Österreich diejenigen hohen Feiertage, an welchen öffentliche Lustbarkeiten untersagt sind.

Normativ (vom lat. norma, die Richtschnur), als Norm geltend; Normativbestimmungen sind allgemein geltende Bedingungen, welchen in jedem einzelnen Falle zu genügen ist.

Normieren (lat.), regeln, als Norm feststellen, gelten.

Nornen, die drei Schicksalsgöttinnen der nordischen Göttersage, Jungfrauen aus dem Riesengeschlecht, Urdh, Verdhandi und Skuld (d. h. das Gewordene, das Werdende und das Werdensollende). Sie legen Lose oder schlagen die Schicksalsfäden auf, um Lebensdauer und Wirksamkeit der Neugeborenen zu bestimmen.

Noroña (spr. Noronja, Don Gaspar Maria de Nava Alvarez, Graf von), spanischer Dichter, geb. 6. Mai 1760 zu Castellon de la Plana, Militär und Diplomat, gest. 1816 zu Madrid. Seine „Poesias" (2 Bde., Madrid 1799—1800) enthalten besonders seine lyrischen Gedichte. Das Epos „Ommiada" erschien 1816 (2 Bde., Madrid), seine Nachahmungen orientalischer Gedichte erst 1833 zu Paris unter dem Titel „Poesias asiaticas".

Norrbotten oder Luleå-Län, die nördlichste und größte Provinz des Königreichs Schweden, gehört zu der Landschaft Norrland (s. d.). Das Land ist zu drei Viertel mit Waldungen bedeckt, die Gebirge sind reich an Erzen, besonders Eisen, und umfaßt 106818,4 qkm mit (1886) 96912 E., von denen ca. 4600 Lappen sind. Pelze, Eisen, Holz, Teer sind die wichtigsten Ausfuhrartikel. Eine Menge fischreicher Flüsse strömen der Ostsee zu, unter ihnen der russisch-schwedische Grenzfluß Torneå, der Kalix, der Luleå, der Abfluß des langgestreckten Sees Luleå-Jaur und der Skellefteå, der den Stor-Afvansee entwässert. Die bedeutendsten Orte sind Haparanda an der finnischen Grenze mit (1883) 1150 E. und Luleå, die Hauptstadt, mit (1883) 3183 E.

Norrige, der schwedische Name für Norwegen.

Norristown (spr. Norristaun), Hauptstadt der Grafschaft Montgomery im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, am Schuylkillfluß, hat ein Gerichtshaus, ein großes Gefängnis, ein Irrenhaus, Fabriken, Maschinenwerkstätte, Walzwerke und (1880) 13063 E.

Norrköping (spr. Norrdschöping), eine der schönsten Städte Schwedens mit (1886) 28993 E., an der Mündung des Motala in den Ostseebusen Bråviken gelegen und mit großen, breiten Häusern regelmäßig gebaut. N. hat sechs öffentliche Plätze, drei Kirchen, eine Synagoge, ein Gymnasium, eine technische Elementarschule und eine Handelsschule, bedeutende Schiffswerften und Industrie. Tuch, Baumwollwaren, Strumpfwaren, Zündhölzer, Zucker, Tabak, Mehl, Leder, Seife, Öl u. a. m. wird fabriziert. Kupfer, Eisen, Eisenwaren, Getreide und Holz sind die wichtigsten Ausfuhrartikel. Im N. liegt das großartige Eisenwerk und die Kanonengießerei Finspång mit schönem Schloß. Der Hafen ist gut. N. ist Sitz eines deutschen Konsuls. — N. wird schon 1185 erwähnt.

Norrland, die nördlichste der schwedischen Landschaften, zwischen Norwegen, Finnland, Svealand und der Ostsee, besteht aus den Länen Gefleborg, Jemtland, Westernorrland, Westerbotten und Norrbotten, hat auf 255880 qkm (1883) 654421 E.

Norte (Rio Grande del) oder Rio Bravo del N., nach dem Mississippi der größte in den Golf von Mexiko mündende Strom; entspringt im Felsengebirge, des südlichen Teiles von Colorado, durchströmt Neumexiko und bildet bis zu seiner Mündung die Grenze zwischen den mexikanischen Republiken Chihuahua, Cohahuila und Tamaulipas und dem amerikanischen Unionsstaate Texas; mündet unterhalb Matamoros. Da er seinen Lauf fast nur durch Steppenlandschaften nimmt, ist er an Nebenflüssen arm. Nur im Unterlaufe ist er schiffbar und zwar bis Reynosa. Bei 2800 km Stromlänge bewässert der Strom nur ein Gebiet von etwa 622000 qkm.

Nörten, Marktflecken im Kreise Northeim des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim (Hannover), an der Bahnlinie Hannover-Cassel, 1 km rechts von der Leine, hat ein Waisenhaus, Zuckerfabrik, Sandsteinbrüche, Tabaksbau und (1885) 1499 meist evangelische E. Über N. befindet sich die Ruine der Burg Hardenberg nebst neuem Schloß.

North (Christopher), Schriftstellername des John Wilson (s. d.).

North (spr. Nohrdß, Frederik, Lord Graf von Guilford), englischer Staatsmann, geb. 13. April 1733, trat 1770 an die Spitze der Regierung. Er machte sich sehr beliebt, doch sein Aufrechterhalten des Theezolls führte zu jenem Kampfe der amerikanischen Kolonien mit dem Mutterlande, der die Losreißung jener zur Folge hatte. Trotzdem behauptete sich N. mit großem Geschick bis 1782 am Staatsruder. Dann noch 1783 im Koalitionsministerium Minister des Innern, erlangte er 1790 nach seines Vaters Tode die Peerswürde und starb 5. August 1792 zu London. — Vgl. „Correspondence of George III. with Lord N." (2 Bde., London 1867).

North-Adams (spr. Nohrdß-Ädäms), Gemeinde im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts, unweit vom 7620 m langen Hoosactunnel, hat Fabriken und (1885) 12540 E.

Northampton (spr. Nohrßämpt'n), Grafschaft im mittleren England, 2549 qkm mit 272555 E., ist eine wellenförmige, fruchtbare und reich bewaldete Ebene, von Ouse, Nen und Welland durchschnitten. Die Viehzucht blüht, aber auch Getreide wird in Menge ausgeführt. An Kohlen mangelt es. — Die Hauptstadt N. mit (1881) 51881 E., an dem von hier schiffbaren N., 15 m im NNW. von London, ist sehr regelmäßig gebaut, hat einen sehr großen Marktplatz und in der im griechischen Stile erbauten Grafschaftshalle (Shire Hall) und im Theater hervorragende Bauwerke. Gerberei, Schuh- und Stiefelfabrikation, aber auch Eisen- und Messinggießerei, Bierbrauerei und Spitzenfabrikation sind beträchtlich. Für den Pferdehandel ist N. einer der wichtigsten Plätze in England.

Northbrooke (spr. Nohrßbruck, Thomas George Baring, Graf von), englischer Staatsmann, war von 1880—85 Marineminister; im übrigen s. unter Baring.

Northcote (spr. Norßkoht, Sir Stafford Henry, Lord Iddesleigh), englischer Staatsmann, geb. 27. Oktober 1818 zu London, erbte 1851 von seinem Großvater, dem siebenten Baronet N., Titel und Würden der Familie und war in demselben Jahre Sekretär der ersten Weltausstellung. Von 1855—57 und wieder seit 1858 Mitglied des Unterhauses, hielt er sich hier zur konservativen Partei. Seit 1859 Sekretär des Schatzamtes, erhielt er 1866 das Präsidium des Handelsamtes und war vom März 1867 bis Dezember 1868 Minister für Indien. Hierauf einer der Führer der Regierungsgegner, wurde N. 1874 unter Disraeli Schatzkanzler. Im April 1880 trat er mit den anderen Ministern zurück. Bei Bildung des Ministeriums Salisbury im Juni 1885 ward N. zum ersten Lord des Schatzamtes ernannt und als Lord Iddesleigh in den Peerstand erhoben, weshalb er seine bisherige Führerrolle im Unterhause aufgab. Er starb 12. Januar 1887 in London.

North-Downs, englische Hügel, s. unter Downs.

Northeim, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Hildesheim (Hannover), im Rhumethale, an der Bahnlinie Hannover-Cassel und Soest-Nordhausen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Amtsgericht, Realprogymnasium, eine große Mahlmühle (Rhumemühle genannt), Bierbrauerei, eine Zuckerfabrik und (1885) 6628 meist evangelische E.

Northern Territory (spr. Nohrßern Territorri), s. Nordaustralien.

Northfolk, englische Grafschaft, s. Norfolk.

North-Foreland (spr. Nohrß-Fohrländ), Vorgebirge, s. Foreland.

North-Uist (spr. Nohrß-Uist), Hebrideninsel, zur schottischen Grafschaft Inverneß gerechnet, hat auf der Ostküste gute Häfen, steile Küsten und ziemlich rauhes Klima und 220 qkm mit ca. 4100 E., die sich mit Viehzucht und etwas Ackerbau beschäftigen.

Northumberland (spr. Nohrßömberländ), die nördlichste der englischen Grafschaften, 5221 qkm mit (1881) 434086 E., welche ihren Namen von dem Humberfluß, an dessen Nord-

seite sie liegt, hat. Die Küste ist flach, die Mitte und der S. wellig, der N. erhebt sich in Moorlandstrichen an der schottischen Grenze zu den Cheviot-Hills. Gegen Durham bildet der Tyne, gegen Schottland der Tweed die Grenze. Der Boden ist größtenteils fruchtbar, im S. Steinkohlen besitzend und industriell wohl entwickelt, besonders in Newcastle upon Tyne (s. d.). Hochöfen, Kupfer- und Bleihütten, Eisengießereien, Maschinenbauanstalten, Schiffswerften, Glashütten, Fabriken für Schiffsbedürfnisse und Chemikalien beschäftigen die Bevölkerung. Von Wichtigkeit ist die Fischerei.

Northumberland (spr. Nohrßömberländ), Grafen- und Herzogstitel mehrerer berühmter englischer Geschlechter, besonders der Familie Percy. Ein Graf Robert von N. nahm 1093 unter Wilhelm II. den König Malcolm von Schottland gefangen. Ein anderer zwang 1297 William Wallace bei Stirling, Unterhandlungen anzuknüpfen. Ein dritter, Henri, Lord Percy, ward 1377 zum Grafen von N. erhoben; erst eifriger Anhänger König Heinrichs IV. und dafür zum Connétable ernannt, rüstete er später aus gekränktem Ehrgeiz ein Heer aus, um den König zu stürzen. Er verfiel indes in eine schwere Krankheit, und so übernahm sein Sohn Henri de Percy, mit Beinamen Hotspur (d. i. Heißsporn), die Führung des Heeres, fand aber in der Schlacht bei Shrewsbury 21. Juli 1403 den Tod. Henri Lord Percy selbst söhnte sich nach Verlust seines Sohnes mit dem König aus, nahm dann aber an der Verschwörung des Erzbischofs von York gegen Heinrich IV. teil, mußte aber nach Schottland und Wales flüchten und blieb bei einem Einfall in England 29. Februar 1408. Seinen Enkel Henri de Percy setzte trotzdem Heinrich V. wieder in seine Grafschaft ein; sowohl er wie sein Sohn Henri de Percy fielen als Anhänger Heinrichs VI. 1455 bei St. Albans gegen Richard und 1461 bei Towton gegen Eduard IV. von York. Der Familie Percy wurde, nachdem 1461—64 bereits John Neville, Lord Montagu, Bruder des berühmten Warwick, die Würde eines Grafen von N. inne gehabt, schließlich der Titel „Graf von N." abermals abgesprochen, als Thomas Percy sich an der Verschwörung der Katholiken beteiligt hatte und 1536 enthauptet wurde, und ging an den später allmächtigen John Dudley (s. d.) über, der Johanna Gray zur Königin erklärte und 1554 hingerichtet wurde. Maria die Katholische erhob nun 1557 wieder Thomas Percy, den Sohn jenes 1536 Enthaupteten, zum Grafen von N., aber auch er büßte den Versuch, Maria Stuart aus dem Gefängnis auf den Thron zu führen, 1572 mit dem Leben. Als später die männliche Linie der Percy ausstarb, ernannte Karl II. 1674 seinen natürlichen Sohn George Fitzroi zum Herzog von N. Nach dem Tode desselben kehrte 1716 der Titel zwar zur Familie Percy zurück, wurde aber mehrmals mit dem Familiennamen in Ermangelung männlicher Nachkommen auf den Schwiegersohn übertragen.

Northwich (spr. Nohrßuitsch), Marktflecken in der englischen Grafschaft Chester, ist Hauptsitz des Salinenbetriebes und Salzhandels in England und hat (1881) 12246 E.

Norton (spr. Nort'n, Caroline Elizabeth Sarah), geb. 1808, Enkelin Richard Brinsley Sheridans, wurde von ihrem Gatten George Chaple N., der sie 1827 heiratete, 1836 getrennt, heiratete 1877 dann den Sir William Stirling-Maxwell, starb aber bereits 15. (14.) Juni desselben Jahres. Sie schrieb Gedichte, wie „The undying one", „The childs of the islands", „The dream", und Romane, wie „Lost and saved" (deutsch 4 Bde., Leipzig 1863) u. s. w.

Norton (spr. Nort'n, Charles Bowyer Adderley, Lord), englischer Staatsmann, geb. im August 1814, trat 1841 als Tory ins Unterhaus, wurde 1858 Präsident des Gesundheitsamts und Vizepräsident des Rats für Erziehungswesen, war 1866—68 Unterstaatssekretär für die Kolonien und 1874—78 Präsident des Handelsamts. Im April 1878 zum Baron von N. erhoben, ist er seitdem Mitglied des Oberhauses.

Nortonscher Brunnen, ein Rohrbrunnen, dessen Rohr mit einer unmittelbar an letzterem anzubringenden Rammvorrichtung in den Boden eingetrieben wird.

Norus, soviel wie Nauruz (s. d.).

Norwalk (spr. Norruahk), Name zweier Ortschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Norwalk, Stadt in der Grafschaft Fairfield (Connecticut), an der Mündung des Flusses N. in den Long Islandsund, hat Eisengießereien, Maschinenbau u. s. w. und (1880) 5306 E., die außerdem einen bedeutenden Austernhandel treiben. — Norwalk, Dorf in der Grafschaft Huron (Ohio), hat ein Seminar, mehrere andere höhere Schulen, Eisengießereien ꝛc. und (1880) 5704 E.

Norwegen (dänisch und norwegisch Norge, schwed. Norrige, d. h. Nordreich), ursprünglich Norveger oder Noregr (der Nordweg, der nördliche Strich) genannt, das westliche der beiden Königreiche der Halbinsel Skandinavien, erstreckt sich von 57° 59' (Lindesnäs) bis 71° 10' nördl. Br. (Nordkap) und von 5° (Ausgang des Sognefjords) bis 31° östl. L. von Greenwich (Vardöhuus), wird im N. vom Nördlichen Eismeer, im O. von Rußland und Schweden, im S. vom Skagerrak, im W. vom Atlantischen Ozean und Nördlichen Eismeer begrenzt und hat auf 325422 qkm nach der letzten Zählung (1875) 1806900 E. (6 E. auf 1 qkm), nach der Berechnung für Ende 1886 1969200 E. In die Südküste schneidet das Christianiafjord tief ein. Die West- und Nordküste bilden für Europa das ausgezeichnetste Beispiel einer Steil- und Klippenküste. In tiefen Thalspalten dringt das Meer mittels vielfach verzweigter Fjords weit und mit großer Tiefe zwischen die Plateaumassen ein, so daß Seeschiffe tief ins Land hinein gelangen können. Die Fjords setzen Alpennatur und Meeresküste in unmittelbare Verbindung; ihre malerische Schönheit zieht jährlich Tausende von Touristen herbei. Unmittelbar aus dem Meere erheben sich die Gebirge mit steilen Felswänden; vor den Eingängen der Fjords lagert sich ein Schwarm von höheren und niederen kahlen Felsinseln, den Skjärgaard (Schärenhof, von Skjär, wie die kleinsten Inseln genannt werden) der Norweger, durch welchen nur wenige, nach Wind und Jahreszeiten verschieden zu benutzende, enge und leicht zu verteidigende Eingänge nach dem ruhigen Fjord führen. Die wichtigsten dieser Fjords sind: Lister-, Bukke- oder Stavanger-, Bömmel-, Hardanger-, Sogne-, Jse-, Romsdals-, Molde-, Drontheim-, Folden-, Salten-, West-, Ofoten-, Bals-, Lyngen-, Kvänangs-, Alten-, Porsanger-, Laxe-, Tana- und Varangerfjord. An der Nordküste fehlt den Fjords der Inselschwarm. Das Westfjord trennt eine Gruppe größerer Inseln, die Lofoten, vom Festlande, denen sich nach N. die Inseln von Vesteraalen anschließen. — N. bildet zum größten Teile ein Plateau, das zwischen 63 und 69° nördl. Br. als der schmale Westabhang des großen skandinavischen Hochlandes erscheint und sich im N., noch mehr aber im S. verbreitert. Die Fjords und tiefen Flußthäler gliedern das Plateau in einzelne Hochflächen, die als Fjeld, Heidi (Heide) und Vidden (Weiten), in der nördlichen Hälfte als Kjölen (Kiel) bezeichnet werden. Der letztere Name ist lange fälschlich als Name für das dortige Gebirge gebraucht worden. Diese Hochflächen steigen überall weit über die Baumgrenze empor, sind mit Alpenweiden und Morästen, oft auf weiten Flächen mit der Renntierflechte bedeckt und tragen an vielen Stellen große Schneefelder, von denen prächtige Gletscher oft fast bis an das Ufer des Meeres herabsteigen. Auf den Hochflächen erheben sich einzelne Gipfel, oft mit dem Namen Hauba oder Kaabe (Mantel) oder Tind (Zinne) bezeichnet. Im südwestlichen Teile von N. finden sich: das Dovrefjeld mit 1500 m mittlerer Höhe und der Kuppe der Sneehätta (2321 m); das Jostedalsbrä (1600 m), das mächtigste Schneefeld Norwegens; das Jötunfjeld (Riesengebirge) mit dem Ymesfjeld, in welchem sich der höchste Gipfel von ganz Skandinavien, der Galdhöpig (2560 m) erhebt; das Hardangerfjeld und die Hardangervidden, wo sich das Gebirge allmählich wieder herabsenkt; die Gebirge von Thelemarken mit dem alleinstehenden Gousta (1890 m). — Im nördlichen und mittleren Teile, wo die Wasserscheide nirgends mehr als 70 km vom Ozean entfernt ist, fallen die Flüsse nach kurzem Laufe ins Meer und bilden zahlreiche Wasserfälle, die sich aber auch im S. finden. Unter den letzteren ragt der 245 m tief herabstürzende Rjukan, von dem Maanelv gebildet, hervor. Nur im SO. des Landes gibt es größere Flüsse, die oft durch lange Thalseen strömen. Die wichtigsten derselben sind: der Laagen in Numedalen, die Bägna im Thale Valdres und der Glommen in Österdalen, welcher von rechts den Vormen aufnimmt. Letzterer entfließt dem größten See im östlichen Norwegen, dem Mjösen, welcher den aus Gudbrandsdalen kommenden Logen aufnimmt. — Das Klima von N. ist ein ozeanisches und im Verhältnis zu seiner geographischen Breite sehr mild, insbesondere an den Küsten, so daß bis über das Nordkap hinaus

kein Hafen zufriert und der Ackerbau weiter nach Norden ermöglicht ist, als sonst auf der ganzen Erde. Der Golfstrom, der die Küsten berührt, und der Schutz, den die Gebirge gegen Nord- und Ostwinde gewähren, sind die Ursachen. Die geschützte Lage an der Sonnenseite der Fjords ist mit derjenigen der lombardischen Seen zu vergleichen. Am Hardanger Fjord (60° nördl. Br.) stehen Kirschbäume, deren Stamm ein Mann nicht zu umspannen vermag, und das Fjord von Drontheim (63½° nördl. Br.) liefert noch ganze Schiffsladungen von Obst in den Handel. Äpfelbäume gedeihen bis 65° 10′ nördl. Br. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt an der Küste zwischen Lindesnäs und Statt (62° 10′ nördl. Br.) 7° C., bei Christiania 5,3° C. und am Nordkap 2° C. Die Regenmenge ist an der Westküste groß; sie beträgt in Berga 225 cm, am Nordabhange des Jostedalsbräen sogar 2 m, in Christiania dagegen nur 54 cm. — Dem Ackerbau ist trotz des milden Klimas infolge der gebirgigen Beschaffenheit des Landes nur ein sehr geringer Teil des Bodens, 0,7 Proz. der Gesamtfläche, gewidmet, so daß ungeachtet der dünnen Bevölkerung viel Getreide eingeführt werden muß. Dagegen wird die Viehzucht durch die fetten Bergweiden (Sätre) sehr begünstigt. Die Lappen des Nordens züchten auch Renntiere. Im Jahre 1875 zählte man 151 903 Pferde, 1 016 595 Stück Rindvieh, 1 686 806 Schafe, 323 364 Ziegen, 101 351 Schweine und 131 274 gezähmte Renntiere. Der Ertrag genügt jedoch nicht, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken. Die Gebirge sind reich an Wild und Pelztieren, als Elentieren, Renntieren, Bären, Wölfen, Füchsen, Luchsen, Vielfraßen, Lemmingen, Hermelinen, Eichhörnchen, Fischottern, Mardern, Wieseln und Hasen, ferner an wildem Geflügel, als Schneehühnern (Ryper), die ausgeführt werden, Auerhühnern, Schnepfen und Drosseln. An den Küsten finden sich in großen Massen Seevögel. Die wichtigsten sind die Eidergänse, denn das Sammeln ihrer Eier und Daunen bildet eine gute Erwerbsquelle; aber auch von anderen Seevögeln werden Eier, Federn und Fleisch benutzt. Die Brüteplätze der Eidergänse sind in Privatbesitz. Die Waldungen nehmen 24 Proz. der Gesamtfläche ein und bestehen hauptsächlich aus Fichten und Tannen, untermischt mit Birken, Ahornen, Eschen, Erlen und Eichen; im S. gibt es auch Buchenwälder. An vielen Stellen sind die Wälder durch rücksichtslose Ausbeutung schon stark gelichtet. — Die wichtigste Beschäftigung der Küstenbevölkerung ist die Fischerei. Der Fang des Kabeljaus oder Dorsches beschäftigt gegen 68 000 Personen mit 16 000 Booten und lieferte zwischen 1870 und 1880 jährlich im Durchschnitt 40—60 Mill. Dorsche im Werte von 13—19 Mill. Kronen. Der Kabeljau wird teils an Stangengerüsten getrocknet (Stockfisch), teils gesalzen und auf den Klippen gedörrt (Klippfisch). Der Fang von Frühjahrsheringen, zwischen den Vorgebirgen Lindesnäs und Statt betrieben, lieferte bis 1870 jährlich durchschnittlich 186 000 hl, ist aber seitdem auf 100 000 hl gesunken. Mit dem Fange von Sommer- oder Fettheringen und Großheringen beschäftigen sich, vorzüglich in den Fjords des Stiftes Drontheim und in Nordland, 40 000 Personen mit 8000 Booten und einem jährlichen Ertrage von 6⅖ Mill. Kronen. Man fängt ferner Makrelen (jährlich über 6 Mill. Stück), Heiligbutten, Haifische (zur Gewinnung von Thran aus der Leber), Anschovis und im S. und W. Hummern und Austern. Im Nördlichen Eismeere wird Walfisch- und Seehundfang betrieben. Alle Landgewässer sind voll von Lachsen und Forellen; alle größeren Flußmündungen sind von Engländern gepachtet. In den Jahren 1869 bis 1877 schwankte der Gesamtertrag der Fischerei zwischen 18⅞ und 29½ Mill. Kronen. — Der Bergbau liefert in N. vorzüglich Kupfer (in Röraas und neuerdings auch in Vignäs auf der vor dem Stavanger Fjord gelegenen Insel Karmö) und Eisen (Röraas und Arendal). Die Zahl der Eisenwerke hat infolge der steigenden Holzpreise stark abgenommen; Roheisen und Fabrikate aus Eisen, sowie aus Kupfer und mit Kupfer gemischten Metallen müssen daher eingeführt werden. Ferner gewinnt man Silber (Kongsberg), Kobalt, Nickel, Mühl- und Schleifsteine, Schiefer, Granit, Meerschaum und Kalk. In den westlichen und nördlichen Gegenden ist der Torf wichtig. Der Mangel an Kohlen verhindert das Aufblühen der Industrie. Am bedeutendsten ist die Holzindustrie, welche Brettwaren, Holzstoff und Streichhölzchen liefert, danach der Schiffbau. Außerdem treibt man Papier- und Hufnägelfabrikation, Spinnerei und Weberei in Wolle, Baumwolle und Flachs, Seilerei und Taufabrikation. — Dem Handel im Innern dienen natürliche und künstliche Wasserstraßen; die Anlage von Straßen und noch mehr von Eisenbahnen ist durch die Bodengestalt und die geringe Bevölkerungsdichtigkeit erschwert. Im Jahre 1889 waren 1562 km Eisenbahnen im Betrieb; die nördlichste Linie führt von Luleå nach Gellivara. Die Staatstelegraphenlinien hatten Ende 1888 eine Länge von 7486 km, die Eisenbahntelegraphen eine Linienlänge von 1585 km. Die günstige Küstenentwickelung begünstigt die Seeschiffahrt außerordentlich; daher hat N. nach England und Nordamerika die größte Handelsflotte der Welt, nämlich 1887 7444 Schiffe von 1 524 076 Tonnen, darunter 514 Dampfer von 121 794 Tonnen. Norwegische Schiffe sind in den entferntesten Meeren mit Frachtschiffahrt beschäftigt. Im Jahre 1887 liefen in den norwegischen Häfen 11 469 Schiffe von 2 327 834 Tonnen ein und ungefähr ebenso viel aus. Die Gesamteinfuhr belief sich 1888 auf 158 397 000 Kronen, die Gesamtausfuhr auf 122 357 000 Kronen. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr sind Getreide, Kolonialwaren, Vieh und Erzeugnisse der Viehzucht, gegorene Getränke, Tabak, Kohle, Häute, Metalle und Metallwaren, Spinnstoffe, Webwaren und Droguen; die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Fische, Thran, Holz und Metallwaren. — Für die Verwaltung ist N. in folgende 20 Ämter geteilt:

Ämter	Größe qkm	Ortsanwesende Bewohner am 31. Dezbr. 1875	Einw. auf 1 qkm
Smaalenene	4 109,8	107 804	26
Akershus	5 372,3	116 365	21
Christiania (Stadt)	10,2	76 054	—
Hedemarken	26 316,3	120 618	4,6
Christian	26 851,8	115 814	4,3
Buskerud	14 867,9	102 186	6,8
Jarlsberg und Laurvik	2 358,6	87 506	37
Bratsberg	15 136,7	83 171	5,5
Nedenes	10 219,3	73 415	7,2
Lister und Mandal	6 397,9	75 121	11,7
Stavanger	9 278,7	110 965	12,0
Söndre Bergenhus	15 120,3	119 303	7,9
Bergen (Stadt)	1,0	33 830	—
Nordre Bergenhus	18 378,1	86 208	4,7
Romsdal	14 709,3	117 220	8,0
Söndre Trondhjem	18 921,1	116 804	6,2
Nordre Trondhjem	23 115,0	82 271	3,5
Nordland	42 401,4	104 151	2,5
Tromsö	24 569,6	54 019	2,2
Finnmarken	47 267,1	24 075	0,5
Zusammen	325 422,4	1 806 900	5,5

In kirchlicher Beziehung zerfällt N. in sechs Stifte: Christiania, Hamar, Christiansand, Bergen, Trondhjem und Tromsö. Die evangelisch-lutherische Kirche bildet die Staatsreligion, zu der sich der allergrößte Teil der Einwohner (1 800 864) bekennt; doch herrscht volle Religionsfreiheit. Die Norweger sind gleicher Abstammung mit den Dänen und Schweden. Ihre Schriftsprache stimmt fast ganz mit der dänischen überein; doch nähert sich die Sprache der Landleute in hohem Grade dem Altnorwegischen. In den nördlichsten Teilen wohnen noch Finnen (hier Kvänen genannt, 1875: 7594) und Lappen (hier Finnen genannt, 15 718). Das Schulwesen ist sehr gut geordnet, die durchschnittliche Bildungsstufe des Volkes eine hohe. Unter den Bildungsanstalten steht die Universität zu Christiania obenan. Die Auswanderung (1888: 21 452 Personen) ist verhältnismäßig groß. N. ist eine konstitutionelle Monarchie, die sich auf die Verfassung vom 4. November 1814 gründet. Letztere hat einen entschieden demokratischen Charakter, so daß die Regierungsweise unter monarchischen Formen fast republikanisch zu nennen ist. N. ist völlig selbständig, aber mit Schweden unter einem König vereinigt (Personalunion). Die gesetzgebende Gewalt teilt der König mit dem Storthing, das aus 117 auf drei Jahre gewählten Repräsentanten besteht. Nach dem Zusammentreten wählt das Storthing ¼ seiner Mitglieder zum Lagthing; die übrigen bilden das Odelsthing. Die Staatseinnahmen betrugen im Finanzjahr 1877/88 44 364 400 Kronen, die Staatsausgaben 44 595 700 Kronen, die Staatsschuld belief sich am 30. Juni 1888 auf 105 283 300 Kronen. Das Landheer besteht aus den Linientruppen (800 Offizieren und 18 000 Mann), der

Landwehr und dem Landsturm; die Seemacht zählt 55 Fahrzeuge mit 169 Kanonen, 121 Offiziere und Ärzte, und 361 Unteroffiziere und fest angeworbene Matrosen. Das Wappen N.s ist der gekrönte goldene Löwe auf rotem Felde mit der Streitaxt des heiligen Olaf. Die Flagge ist rot und durch ein dunkelblaues, mit weißen Kanten eingefaßtes Kreuz geteilt. König ist seit dem 18. September 1872 Oskar II. aus dem Hause Bernadotte. Christiania ist Haupt- und Residenzstadt, Drontheim ist Krönungsstadt.

Geschichte. Norwegen war ursprünglich von finnischen Lappen bewohnt, die von germanischen Einwanderern, den Nordmänd, Norrönern oder Normannen, immer mehr nach dem Norden zurückgedrängt wurden. Die Norweger teilten sich in viele Stämme und machten sich bald weithin an den nord- und westeuropäischen Küsten als Seeräuber furchtbar. Olaf Trätelgja, ein nach N. geflohener Nachkomme des um 600 in Schweden gestürzten Königsgeschlechts der Ynglinger, gründete ein Reich im südlichen N., das sein Sohn Halfdan Hvitbein (Weißbein) (640—700) erweiterte. Harald Harfagar (d. h. Schönhaar) unterwarf um 900 ganz N.; dies veranlaßte viele zur Auswanderung. Island, die Faröer, die Orkaden und die Shetlandsinseln wurden damals teils entdeckt, teils neu bevölkert. Haralds ältester Sohn, Erich Blutaxt, strebte die noch bestehenden Vorrechte der ehemaligen Stammeshäuptlinge zu beseitigen; diese riefen daher den jüngsten Sohn Haralds, Hakon den Guten, aus England nach N. und stürzten Erich. Hakon der Gute, der 950 im Kampfe gegen Dänemark fiel, suchte, freilich mit wenig Erfolg, das Christentum in N. einzuführen, das von Hakon dem Reichen (seit 963) wieder ausgerottet wurde. Unter Olaf I., Tryggweson (gest. 1000) und besonders unter Olaf II., dem Heiligen, wurde das Christentum nicht ohne Gewalt im Lande verbreitet. Letzterer fiel 1030 im Kampfe gegen Knut den Großen von Dänemark, der nun N. mit Dänemark vereinigte. Aber Magnus I., der Gute, ein Sohn Olafs des Heiligen, vertrieb die Dänen schon 1035 wieder. Von nun an blieb das Land bis 1319 unter einheimischen Königen, unter denen sich besonders die norwegische Seemacht kräftig entwickelte und die Bevölkerung, namentlich unter Magnus VI. (1256 bis 1280), in lebhaften Handelsverkehr mit der Hansa trat. Mit Hakon VII. starb 1319 der Mannesstamm des norwegischen Königsgeschlechts aus und die Krone fiel an dessen Tochtersohn, den schwedischen König Magnus Erichson. Sein Enkel Olaf V., dessen Mutter Margareta die Erbin von Dänemark war, vereinigte Dänemark, wo er seit 1376 König gewesen war, 1380 beim Tode seines Vaters, Hakons VIII., mit N., und seine Mutter, die ihm 1387 bei seinem kinderlosen Tode in der Regierung folgte, fügte diesen beiden Kronen 1397 durch die Kalmarische Union noch die schwedische hinzu. Schweden trennte sich 1524 von dem vereinigten Reiche, N. aber blieb bis 1814 unter dänischer Herrschaft. Schweden erzwang durch den Frieden von Kiel 14. Januar 1814 die Abtretung des Landes, das Prinz Christian von Dänemark, der Statthalter von N. gewesen war und sich im Mai 1814 von den Abgeordneten des Volkes zum Könige von N. hatte wählen lassen, vergeblich zu behaupten suchte. Das dänisch-norwegische Heer ward geschlagen und Christian verzichtete in der Konvention von Moß 14. August auf die Krone, die nun auf König Karl XIII. von Schweden (gest. 1818) überging. Das Storthing huldigte dem neuen Könige, nachdem derselbe 4. November 1814 die noch unter Christian beschlossene Verfassung angenommen hatte. Karls XIII. Nachfolger sind: Karl XIV. (1818—44), Oskar I. (1844—59), Karl XV. (1859—72) und (seit 18. September 1872) Oskar II. — Vgl. Munch, „Det norske Folks Historie" (8 Bde., Christiania 1851—63); Broch, „Le royaume de Norvège et le peuple norvégien" (2. Aufl., ebd. 1878); Kjerulf, „Die Geologie des südlichen und mittleren N." (deutsch von Gurlt, Bonn 1880); Passarge, „Sommerfahrten in N." (2. Aufl., Leipzig 1884); Kiaer, „Norges Land og Folk" (Christania 1886); Nielsen, „Reisehandbuch" (5. Aufl., Leipzig 1887).

Norwegische Sprache, Litteratur und Kunst. Seit Vereinigung Norwegens mit Dänemark wurde die Sprache dieses Landes auch Umgangs- und Schriftsprache für das erstere. Die norwegische Litteratur ging daher in der dänischen auf, welche nur durch die aus Norwegen stammenden Schriftsteller eine etwas andere Färbung erhielt. Erst nach Gründung der Universität Christiania (1811), durch welche Kopenhagen aufhörte, für beide Reiche der einzige geistige Mittelpunkt zu sein, und durch Trennung Norwegens von Dänemark (1814) entstand auch dort ein eigentümliches Schrifttum. Schon der Romandichter Hansen, der Lyriker Schwach und der Dramatiker Bjerregaard offenbarten in ihren Werken norwegisches Nationalgefühl. Mit bewußter Begeisterung aber schwärmte für die Selbständigkeit seines Volkes erst der Vertreter des Sturmes und Dranges (1830—45) Henrik Wergeland, dessen mannigfache Übertreibungen von Welhaven jedoch bekämpft wurden. An dem Streit der beiden nahm die litterarische Welt Norwegens eifrigsten Anteil, so daß der Lyriker Münch seinen gefühlvollen, aber sanften Liedern nur allmählich Gehör verschaffen konnte. Nachdem man sich wieder beruhigt hatte, bemühte man sich, in die Überlieferungen des eigenen Volkes tiefer einzudringen. Östgaard schilderte das Volksleben, Landstad und Bugge sammelten Volkslieder, Aasen bearbeitete die Landessprache und die Partei der Maalsträver wollte sogar auf Grund des in den Volksdialekten entlegener Bergthäler fortlebenden Altnordischen eine neue norwegische Schriftsprache gründen, ohne jedoch hiermit durchgreifenden Erfolg zu erzielen. Einen bedeutenden Aufschwung dagegen nahm das Drama durch Björnstjerne Björnson und Henrik Ibsen. Durch hervorragende Romandichtungen zeichnen sich aus: Jonas Lauritz Idemil Lie, Alexander Kielland, Jacobina Camilla Collet, geb. Wergeland, Anna Magdalena Thoresen u. a. Unter den wissenschaftlichen Fächern wurde namentlich die Geschichte und Altertumswissenschaft eifrig gepflegt. Erwähnung verdienen: C. M. Falsen, R. Kayser, P. A. Munch, Chr. Lange, J. E. Sars, E. S. Bugge, R. Unger, die sich zum Teil auch mit Sprachwissenschaft beschäftigten. In der Philosophie werden N. Treschow und M. J. Monrad als scharfe, wenn auch nicht selbständige Denker gerühmt, und auch in den anderen Wissenschaften begegnet man überall glänzenden Namen. Vgl. Kraft und Lange, „Norsk forfatter-lexikon, 1844—56" (Christiania 1857—63); Hansen, „Norvege litteraire" (ebd. 1868); Hammerich, „Danmarks og Norges literatur i kort oversigt" (Kopenhagen 1875); Schweitzer, „Geschichte der skandinavischen Litteratur" (Leipzig 1886 ff.). In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich in Norwegen auch eine nationale Kunst. Von Malern, die norwegische Stoffe behandeln, sind die Landschaftsmaler H. Gude, Martin Müller und Eckersberg, der Genremaler A. Tidemand, von Bildhauern Michelsen, Middelthun, Fladager und Bergslien zu nennen.

Norwich (spr. Norritsch), Name einer englischen und einer amerikanischen Stadt. — Norwich, industrielle Hauptstadt der englischen Grafschaft Norfolk, mit 87842 E. (1881); liegt am Zusammenfluß der schiffbaren Ströme Wensum und Yare und ist Station der Great Eastern Eisenbahn. Zehn Brücken besitzt N., 36 Kirchen, altertümlicher Gebäude eine große Zahl. Die 1096—1510 erbaute Kathedrale ist eines der größten und schönsten kirchlichen Bauwerke Englands. N. ist Sitz eines Bischofs. Die Produktion von Shawls, Fransen, Borte, Gaze, Krepp, Damast, die Schuhmacherei, Eisengießerei, Garnspinnerei, Brauerei und der Getreide- und Viehhandel sind noch von großer Bedeutung. — Norwich, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Connecticut mit (1880) 15112 E., liegt an der Thames, hat Fabriken in Wolle, Baumwolle, Papier u. a. m.

Norwood (spr. Norrwudd), südliche Vorstadt von London, in der Grafschaft Surrey, hat ein Kloster, eine große Armenschule, ein israelitisches Krankenhaus und (1881) 24794 E.

Nörz (Mustela luteola *L.*) oder Nerz, auch Sumpfotter, zu den Iltismardern unter den Raubtieren (Ferae) gehörend und durch die Lebensweise in Uferhöhlen der Fischotter ähnelnd. N. nährt sich von Krebsen (daher Krebsotter), Fröschen, Fischen und Geflügel und wird ihres Pelzes wegen gern gefangen. Vielleicht ist der Mink oder Kanadische N. eine eigene Art.

Nosce te ipsum (lat., d. i. Erkenne dich selbst), Ausspruch Chilons (s. d.).

Nösel (Nössel), auch Mäßchen, Flüssigkeitsmaß, eine halbe Kanne, ein halbes Seidel, ein halber Schoppen.

Nosēma *Naeg.*, zur Familie der Spaltpilze (Schizomycetes) gehörende Pilzgattung mit der einzigen Art N. bom-

bycis *Näg.*, welche die unter dem Namen Gattine oder Pebrine bekannte Krankheit der Seidenraupe (Bombyx Mori *L.*) bedingt.

Nosos (griech.), die Krankheit. — Nosogenesis oder Nosogenie, die Entstehung der Krankheiten. — Nosogeographie, die Lehre von der Verbreitung der verschiedenen Krankheiten über die Erde. — Nosokomie, die Krankenpflege. — Nosokomium oder Nosodochium, das Krankenhaus. Nosokomialfieber, Hospitalfieber. Nosokomialgangrän, die in alten schlechten Krankenhäusern heimische, zu brandigem Zerfall führende Wundkrankheit. — Nosologie, die Lehre von den Krankheiten. — Nosonomie, die Lehre von den Gesetzen, nach denen die Krankheiten auftreten und sich ausbilden. — Nosomanie oder Nosophobie, übertriebene Furcht vor Krankheiten.

Nos Póloni non cúramus quantitatem syllábarum (lat., d. h. Wir Polen kümmern uns nicht um die Länge und Kürze der Silben), Worte mit falscher Betonung, durch welche die Nichtbeachtung der Längen und Kürzen der Silben, wie man sie den lateinisch sprechenden Polen vorwarf, verspottet wird.

Nossairier, arabisches Volk in Syrien, s. Ansarier.

Nössel, s. Nösel.

Nösselt (Friedrich August), pädagogischer Schriftsteller, geb. 18. Mai (nicht März) 1781 in Halle, 1819—44 Professor am Magdalenengymnasium in Breslau, gest. daselbst 11. April 1850. Er schrieb vielfach aufgelegte Lehrbücher der Geschichte, Geographie, der griechischen und römischen Mythologie, der deutschen Litteratur u. s. w.

Nossen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Meißen der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Freiberger Mulde und den Bahnlinien Leipzig-Dresden-Döbeln und N.-Freiberg-Bienenmühle, hat ein Amtsgericht, eine Strafanstalt, ein Schullehrerseminar und (1885) 3945 meist evangelische E., die Papier, Schuhwaren, Maschinen, Wagen ꝛc. erzeugen.

Nossi-Bé oder Nossi-Bariu, eine 293 qkm große gebirgige, fruchtbare Insel an der Nordwestküste von Madagaskar, seit 1840 den Franzosen gehörig, hat (1885) 11299 E., meist Sakalaven und Madagassen und 150 Europäern. Das Klima ist gesund. Sitz des Gouverneurs ist Helville.

Nostitz, altes Adelsgeschlecht der Lausitz, das sich aus derselben nach Böhmen, Schlesien, Polen und weiter verbreitete. Heute blüht es noch in drei gräflichen Hauptlinien. Diese Linien sind: 1) Die (katholische) ältere Linie, zu Rokitnitz, welche 1675 in den böhmischen und 1692 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; ihr gehören die Herrschaften Plan, Gottschau und Rokitnitz in Böhmen. — Dieser Linie gehört auch an die Gräfin Mathilde Pauline von N., geborne Des Granges, die Gattin des Grafen Joseph Dittmar von N. (der, 2. Mai 1794 geb., 15. Dezember 1871 starb). Dieselbe war in erster Ehe vermählt mit dem Naturforscher und Asienreisenden Dr. Johann Wilhelm Helfer aus Prag (gest. 30. Januar 1840) und beschrieb ihres ersten Gatten „Reisen in Vorderasien und Indien" (3 Bde., Leipzig 1873—77) und starb 12. Juli 1881 zu Egart bei Meran. 2) Die (katholische) mittlere Linie, zu Rieneck, welche die böhmische Grafenwürde seit 1641 und die Reichsgrafenwürde seit 1673 besitzt und wieder in einen älteren und jüngeren Zweig zerfällt; ihr Stifter war Hartwig Johann von N., geb. 1610, gest. 1683 als kaiserlicher Wirklicher Geheimer Rat und oberster Kanzler von Böhmen, dessen Urenkel, Graf Friedrich Moritz von N., geb. 1721, im Jahre seines Todes (1796) Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrats geworden war. Die Herrschaften Falkenau, Heinrichsgrün, Graslitz u. s. w. sind Majorate dieser Linie. Ihr entstammte der preußische General Graf August Ludwig Ferdinand von N., geb. 27. Dezember 1777 zu Zessel bei Öls, ward 1805 Adjutant Blüchers, als welcher er demselben bei Ligny das Leben rettete; er schied 1847 aus der aktiven Armee aus, war 1850—60 preußischer Gesandter in Hannover und starb 28. Mai 1866 zu Berlin. 3) Die (lutherische) jüngere Linie, in Preußisch-Schlesien, welche seit 1711 gleichfalls reichsgräflich ist und sich N. und Jänckendorf nennt.

Nostitz und Jänckendorf (Gottlob Adolf Ernst von), als Dichter unter dem Namen Arthur von Nordstern bekannt, geb. 21. April 1765 auf seinem väterlichen Gute See in der Oberlausitz; war 1785—89 sächsischer Finanzrat, lebte dann auf seinem Gute Oppach in der Oberlausitz, ward 1806 Oberkonsistorialrat in Dresden, 1809 Konferenzminister, 1816 Direktor der Landeskommission, 1817 Wirklicher Geheimer Rat und starb 15. Oktober 1836 zu Oppach. Er schrieb besonders „Sinnbilder der Christen" (Leipzig 1818), „Irene" (ebd. 1818), „Liederkreis für Freimaurer" (2 Bde., Dresden 1810—28), „Kreis sächsischer Ahnfrauen" (1819) und „Hinterlassene geistliche Gedichte" (Leipzig 1840). — Sein ältester Sohn, Eduard Gottlob von N. u. J., sächsischer Staatsmann, geb. 31. März 1791 in Bautzen, ward 1817 Kammerrat, 1819 Amtshauptmann, 1825 Geheimer Finanzrat, 1832 Direktor im Finanzministerium und war 1836—44 Minister des Innern, zog sich dann auf sein Gut Oppach (Oberlausitz) zurück und starb 8. Februar 1858 daselbst. — Seine Schwester Clotilde Septimia von N., geb. 27. Januar 1801 zu Bautzen, gest. 1852 zu Oppach, war Dichterin; ihr poetischer Nachlaß erschien Leipzig 1853.

Nostitz-Wallwitz (Hermann von), sächsischer Staatsmann, geb. 30. März 1826 zu Oschatz, war seit 1857 Mitglied der Zweiten Kammer und ist seit Oktober 1866 Minister des Innern, hatte 1876—82 auch das Ministerium des Äußeren inne und ist seit 1876 auch Mitglied des Deutschen Bundesrats, hochverdient durch die von ihm durchgesetzten Reformen auf dem Gebiete der inneren Entwickelung des sächsischen Staatslebens.

Nostoc *Vauch.* (Zittertang), Algengattung aus der Familie der Nostochineen mit zahlreichen Arten. Die häufigste ist N. commune *Vauch.*), auf Viehweiden, Mauern oder anderem trockenen Boden, eine gekräuselte grüne Masse, welche nach dem Regen gallertartig aufschwillt.

Nostos (griech., d. i. Heimkehr), in der griechischen Litteratur Bezeichnung für Gedichte, in welchen die Rückkehr der Helden von Troja besungen wird, z. B. die Odyssee Homers.

Nostradámus (eigentlich Michel de Notredame), berühmter Astronom, aus einer vormals jüdischen Familie, geb. 14. Dezember 1503 zu St. Remy (Provence), lebte als Arzt in Salon bei Aix, machte mit seinen in gereimten Quatrains abgefaßten, in zehn „Centuries" (Lyon 1558) herausgegebenen dunklen Prophezeiungen ungeheures Aufsehen, ward von Karl IX. zum königlichen Leibarzt ernannt und starb 2. Juli 1566 in Salon. Sein Leben beschrieb Haitze (Aix 1712).

Nota (lat.), Kennzeichen, Merkmal; Brandmal, Schandfleck; Anmerkung; kurze Rechnung, Bescheinigung, diplomatisches Schreiben; N. censoria, Bemerkung, die der römische Zensor teils mündlich über die Lebensführung eines Bürgers machte, teils in das Protokoll eintrug. — Sich etwas ad notam nehmen, sich etwas merken, hinters Ohr schreiben. — N. bene (abgekürzt NB.), merke wohl! Als Substantiv gebraucht = Denkzeichen, Verweis; Notabilität, Ansehnlichkeit; Notabilitäten, angesehene Personen.

Notábeln (franz.), durch Rang, Bildung oder Reichtum ausgezeichnete Männer. In Frankreich wurden solche bisweilen zusammenberufen, um durch ihren Rat und moralischen Einfluß die Regierung zu stützen, so 1787 und 1788.

Notabilität (lat.), das Angesehensein, hervorragende Persönlichkeit.

Notar (lat.) heißt ein rechtskundiger Beamter, dem vom Staat die Befugnis verliehen ist, Rechtsgeschäfte und rechtliche Vorgänge mit obrigkeitlichem Ansehen zu beurkunden und zu beglaubigen. Unter Notariat versteht man das Amt eines N.s, sowie ferner auch die Gesamtheit der dieser Berufsklasse angehörigen Personen.

Notdurft bezeichnet dasjenige Verhältnis, vermöge dessen ein Gebrauchs- oder Nutzungsrecht auf das wirkliche Bedürfnis des Berechtigten (für seine Person oder Sache) eingeschränkt ist. Man spricht in diesem Sinne von einem Notdurftsrecht im Gegensatz zu dem vollen oder weniger beschränkten Gebrauchs- oder Nutzungsrecht.

Note (lat.), Bemerkung, Anmerkung, schriftliche Mitteilung, kurze Urkunde, *im diplomatischen Verkehr amtliche Mitteilung*, welche die Regierung des einen Staates derjenigen eines anderen macht; s. auch Nota.

Noteid oder Richterlicher Eid heißt derjenige in einem bürgerlichen Rechtsstreite vorkommende Parteieid, welchen in dem Falle eines mangelhaften Beweisergebnisses unabhängig von einer seitens des Prozeßgegners etwa erfolgten

Zuschiebung das Gericht auferlegt, damit hierdurch eine von dem Schwörenden zu beweisende Thatsache bestätigt (Erfüllungseid) oder eine von dem Gegner eingewendete Behauptung widerlegt wird (Reinigungseid).

Notel, eine juristische Bezeichnung, s. Notul.

Noten (vom lat. Nota, d. i. Zeichen), in der Musik die Zeichen der Tonschrift, durch deren Stellung auf, zwischen, unter oder über fünf gleichlaufenden horizontalen Linien sowohl die Höhe oder Tiefe jedes einzelnen Tones als die Dauer desselben bezeichnet wird. Diese Notenschrift entwickelte sich allmählich seit dem 12. Jahrhundert aus den Neumen (s. d.). — Zeichen am Anfang des Liniensystems, durch welche die Tonhöhe der N. gesteigert oder vermindert wird, heißen Notenschlüssel. Gewöhnlich bedient man sich nur des F- oder Baßschlüssels auf der vierten Linie von unten für tiefe Stimmen oder Töne und des G- oder Violinschlüssels auf der zweiten Linie für hohe Stimmen oder Töne. — Die ersten Versuche des Notendrucks, also die Musiknoten zu drucken, wurden bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst gemacht, aber zunächst nur so, daß die Notenlinien rot gedruckt und die N. entweder hineingeschrieben, oder durch grobe Typen mit der Hand nachgedruckt wurden. Der nächste Fortschritt war der Holztafeldruck im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Der Erste, welcher N. mit beweglichen, gegossenen Typen druckte, war Petrucci (1498), dessen Drucke Doppeldrucke waren, d. h. es wurden zuerst die roten Linien gedruckt und dann die schwarzen N. mit den Textworten. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kamen in Frankreich und bald nachher auch in Deutschland die einfachen Typen auf, welche die Note und den ihr zugehörigen senkrechten Ausschnitt aus dem Liniensystem enthielten. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ging der Typendruck allmählich wieder zum Plattendruck über, und zwar zu dem unterdessen sehr vervollkommneten Kupferstich, was zuerst durch Simone Verovio 1586 geschah, so daß seitdem Plattendruck und Typendruck nebeneinander bestanden. Bedeutend verbessert wurde dann der Plattenstich, als man nach Einführung des Zinn- und später des Zinkstiches in England begann, die N. mit Stempeln einzuschlagen. Großes Verdienst um die Ausbildung des Notendrucks und namentlich des Typendrucks erwarb sich um 1785 Gottlob Imanuel Breitkopf (s. d.) in Leipzig, der die Kunst, N. mit beweglichen, zerlegbaren Typen zu drucken, erfand. — Notenbanken, s. unter Bank. — Notenbinder, Vorrichtung, mittels deren einzelne Notenhefte und Blätter so zu einem Band vereinigt werden können, daß sich jedes Heft bez. Blatt auch wieder zum Einzelgebrauch herausnehmen läßt. — Notenpapier, das für Notendruck verwendete Papier. — Notenschlüssel, s. oben unter Noten. — Notenwender, ein am Notenträger angebrachter Apparat, welcher dem Spielenden erlaubt, das Notenblatt ohne Gebrauch der Hände umzuwenden. Ein praktisch brauchbarer N. ist trotz vieler Versuche bis jetzt noch nicht vorhanden.

Noterben heißen solche Personen, welche auf Grund ihres nahen Familienverhältnisses zum Erblasser verlangen können, daß dieser sie in seinem Testamente bei Vermeidung der Ungültigkeit des letzteren in einer bestimmten Form erwähne. Alle N. sind zugleich pflichtteilsberechtigt, aber nicht alle Pflichtteilsberechtigte sind N.

Notfristen (Fatalien) sind gesetzliche, von der Bestimmung des Gerichts oder der Parteien unabhängig geordnete Fristen, innerhalb deren gewisse Prozeßhandlungen vorgenommen werden müssen.

Nothelfer, im katholischen Deutschland 14 Heilige, die als besonders zuverlässige Helfer aus der Not gelten: Achatus, Ägidius, Blasius, Christophorus, Cyriacus, Dionysius, Erasmus, Eustachius, Georg, Pantaleon und Veit, Barbara, Katharina und Margareta.

Nothemde oder Georgenhemde, ein Hemd, dem man die Kraft zuschrieb, gegen Hieb und Stich zu schützen und den Weibern die Geburt zu erleichtern.

Nothnagel (Hermann), Mediziner, geb. 28. September 1841 zu Alt-Lietzegöricke in Brandenburg, ward 1872 ordentlicher Professor für medizinische Poliklinik und Arzneimittellehre in Freiburg i. Br., 1874 in Jena und ist seit 1882 ordentlicher Professor für klinische Medizin in Wien. Seine Hauptwerke sind: „Handbuch der Arzneimittellehre" (5. Aufl., in Gemeinschaft mit Roßbach, Berlin 1884), „Topische Diagnostik der Gehirnkrankheiten" (ebd. 1879), „Beiträge zur Physiologie und Pathologie des Darms" (ebd. 1884).

Nothomb (Jean Baptiste, Baron), belgischer Staatsmann, geb. 3. Juli 1805 zu Messaucy im Luxemburgischen, war erst Advokat in Brüssel, wurde im Jahre 1837 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1840 Gesandter beim Bundestage in Frankfurt, 1841 Minister des Innern und 1843 Ministerpräsident. Seit 1845 Gesandter an den Höfen von Preußen, Sachsen und Hannover, starb er 16. September 1881 zu Berlin. Sein „Essai historique et politique sur la révolution belge" (Brüssel 1833; 4. Aufl., 2 Bde., ebd. 1876) ward von Michaelis ins Deutsche übersetzt (Stuttgart 1836). Vgl. Juste, „Le Baron N." (2 Bde., Brüssel 1874). — Alphonse N., Bruder des Vorigen, geb. 1815 zu Messaucy, war vom März 1855 bis Oktober 1857 Justizminister, als welcher er durch das sogenannte Klostergesetz die Maiunruhen von 1857 veranlaßte, und ist seit 1859 als entschiedener Ultramontaner Mitglied der Zweiten Kammer. Seit 1884 führt er den Ehrentitel eines Staatsministers.

Notifikation (lat.), Benachrichtigung, Bekanntmachung. Notifizieren, benachrichtigen, bekanntmachen.

Nötigung ist der Gattungsname für eine Reihe von Delikten, deren wesentliches Merkmal darin besteht, daß der strafbare Wille des Thäters auf die widerrechtliche Erzwingung einer Handlung oder Unterlassung gerichtet ist. Geschieht diese Erzwingung durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen oder Vergehen, so liegt N. in dem engeren Sinne des § 240 des Reichsstrafgesetzbuchs vor, welche mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldbuße bis zu 600 ℳ bestraft wird.

Notist (lat.), Notenschreiber.

Notiz (lat.), Nachricht, Bemerkung, Kenntnis.

Notker, Name mehrerer St. Galler Mönche, von denen besonders hervorzuheben sind: N. Balbulus (d. h. der Stammler) oder der Heilige, geb. um 840 im Thurgau, gest. 6. April 912, im Jahre 1513 heilig gesprochen, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Von Wichtigkeit für die Geschichte der Poesie waren namentlich seine Bemühungen um den Kirchengesang; den bis dahin textlosen Melodien der Neumen (s. d.) oder der Schlußjubilation des Halleluja legte er rhythmisch gegliederte Texte unter, die sogenannten Prosen oder Sequenzen (s. d.), welche allgemeine kirchliche Geltung erhielten und in der Folge weiter ausgebildet wurden. Er verfaßte gegen 50 solcher geistlichen Gesänge. Vgl. Bartsch, „Die lateinischen Sequenzen des Mittelalters" (Rostock 1868). — N. Labeo (d. h. mit den großen Lippen) oder Teutonicus (der Deutsche), theologischer Musiker, Dichter, Mathematiker und Astronom, geb. 952, gest. 29. (nicht 22.) Juni 1022, leitete unter Abt Burkart II. die Klosterschule zu St. Gallen, die unter ihm ihre höchste Blüte erreichte, und verfaßte für Lehrzwecke selbst oder ließ sie durch seine Gehilfen verfertigen eine Anzahl von Übersetzungen oder Erläuterungsschriften in deutscher Prosa, von denen allerdings viele verloren sind; die erhaltenen aber gehören zu den wichtigsten althochdeutschen Denkmälern. Eine neuere Ausgabe dieser althochdeutschen Denkmäler veranstaltete Piper (Freiburg 1882—83). Über N. schrieb Meyer von Knonau (Zürich 1877). Vgl. auch Henrici, „Über die Quellen von N.s Psalmen" (Straßburg 1878).

Notkette, soviel wie Hemmkette.

Notklippen oder Feldklippen, s. unter Klippe.

Notmünzen, Münzen, welche in Kriegsnöten mit verschlechtertem Gehalt aus einem edlen oder unedlen Metall (zum Teil selbst aus Leder oder Papier) hergestellt wurden; s. auch Ephraimiten und Münzfälschung (unter Münzverbrechen und Münzvergehen). Über die Notklippen genannten N., s. unter Klippe.

Notorisch (vom lat. notus, bekannt), allgemein bekannt, offenkundig. Die Notorietät einer Thatsache ist eine juristische Gewißheit, welche nicht erst bewiesen zu werden braucht.

Notos (griech.), der Südwind.

Notrecht nennt man das Recht, vermöge dessen jemand das Gut eines andern (Leben, Gesundheit, Vermögen) verletzen darf, sei es im Wege der Verteidigung, um einem gegenwärtigen rechtswidrigen fremden Angriff zu begegnen (Notwehr), oder im Wege eigenen Angriffs zur Abwendung einer

unverschuldeten gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben, welcher man auf andere Weise nicht entrinnen kann (Notstand).

Notre Dame (franz., spr. Not'r Dahm'), unsere Frau, d. h. die Jungfrau Maria.

Notsignale, s. unter Signal.

Notstand nennt man rechtlich diejenige Zwangslage (einen durch Not erwachsenen Zustand), in welcher eine an sich strafbare Handlung, die vorsätzliche Verletzung der Rechte eines dritten, dadurch menschlich entschuldbar und deshalb straflos wird, daß sie zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben des Thäters selbst oder eines Angehörigen begangen wird.

Nottaufe heißt die in Ermangelung eines Geistlichen bei Todesgefahr dem Kinde von einem Laien (Eltern, Amme) erteilte Taufe. Ist dieselbe im Namen der Dreieinigkeit vollzogen, so gilt sie als richtige Taufe, die, wenn das Kind dennoch leben bleibt, einer Bestätigung nicht bedarf.

Nottebohm (Martin Gustav), Musikschriftsteller, geb. 12. November 1817 in Lüdenscheid (Westfalen), gest. 30. Oktober 1882 in Graz, lebte seit 1846 in Wien und machte sich sehr verdient als Beethovenforscher durch das „Thematische Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke Beethovens" (1868), und die „Beethoveniana" (1872 und 1887), auch durch das „Verzeichnis der Werke Fr. Schuberts" (1874). Als Komponist schrieb er einige Sachen für Klavier.

Nottingham (spr. Nöttinghämm), Grafschaft im mittleren England, 2136 qkm mit (1881) 391 815 E., ist eine wellenförmige Ebene, in der teilweise mit Wald bestandene Höhen mit breiten, fruchtbaren Thälern abwechseln. Hauptstrom ist der Trent, in den Crewash und Idle, Soar und Devon münden. Der Boden birgt Steinkohlen, Blei, Galmei, Gips und Alabaster. Viehzucht und Ackerbau blühen. — Die Hauptstadt N. mit (1885) 211 424 E., unweit des linken Trentufers am Lene gelegen und durch den Grand-Trunk-Kanal mit Liverpool, London und Hull verbunden, Station der Great-Northern Eisenbahn, besitzt schöne alte Kirchen (Marienkirche) und weltliche Gebäude, sowie einen berühmten Marktplatz; ist eine der bedeutendsten Fabrikstädte Englands, namentlich in Strumpfwirkerei, Bobbinet- und Spitzenmanufaktur. Vororte von N. sind Snenton und Radford.

Notturno (ital.; franz. Nocturne, spr. Noctürn'), Nachtständchen; im besondern ein aus mehreren Sätzen bestehendes Tonstück in Sonaten- oder Serenadenform; ein elegisch gehaltenes Klavierstück in Liedform. Field und Chopin haben meisterhafte Stücke dieser Art geliefert.

Notül (lat. notula) oder Notel, ein gegenwärtig fast veralteter Ausdruck für Notariatsurkunde oder überhaupt amtliche Aufzeichnung, Formular, Abschrift.

Notweg, der Zugang zu einem Grundstück, dessen Einräumung gegen Entschädigung des Eigentümers desselben von einem seiner Nachbarn unter Umständen verlangt werden kann, nämlich in dem Fall, wenn für den Eigentümer des Grundstücks ein unverschuldeter Notstand dadurch besteht, daß dasselbe (z. B. infolge eines elementaren Ereignisses oder eines bei einer Dismembration vorgekommenen Versehens) ganz außer Verbindung mit dem öffentlichen Wegenetz sich befindet.

Notwehr (inculpata tutela) heißt diejenige durch Not gebotene Abwehr, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem andern abzuwenden. Dieselbe bildet ebenso wie der Notstand (s. d.) einen gesetzlichen Strafausschließungsgrund.

Notwendigkeit (necessitas), ein entweder im logischen oder formalen, oder im realen oder physischen Sinne gebrauchter Ausdruck. In ersterer Beziehung heißt N. soviel als Widerspruchlosigkeit innerhalb unserer Gedanken und deren Verknüpfung. In realer Hinsicht jedoch bedeutet N. einen Zusammenhang der Ereignisse und Thatsachen, der einen anderen Verlauf ausschließt. Unter moralischer N. versteht man ein solches Verhältnis zwischen dem menschlichen Handeln und seinen Motiven, wonach das erstere als unter der zwingenden Herrschaft der letzteren stehend gedacht wird. In der transcendentalen Analytik Kants wird die N. der Möglichkeit und der Wirklichkeit entgegengesetzt, alle drei aber als Kategorien (Stammbegriffe) der Modalität zusammengefaßt.

Notzucht (stuprum violentum) nennt man die durch Gewalt, gefährliche Drohung oder Hinterlist erlangte Vollziehung des außerehelichen Beischlafes mit einer in mannbarem Alter stehenden Frauensperson gegen den Willen der Gemißbrauchten. Das Verbrechen der N. wird nach dem Reichsstrafgesetzbuch mit Zuchthaus von 1—15 Jahren oder, falls mildernde Umstände vorliegen, mit Gefängnis von 1—5 Jahren bestraft.

Nouart (spr. Nouār), Flecken im Arrondissement Vouziers des französischen Departements Ardennen, an der Straße von Buzancy nach Montmédy, hat 670 E. Bei N. stieß 29. August 1870 die Vorhut des XII. (sächsischen) Armeekorps auf die Nachhut des V. französischen Armeekorps und warf dieselbe zurück.

Nourrit (spr. Nuri, Adolphe), Bühnensänger (Tenor), geb. 3. März 1802 in Montpellier als Sohn des dortigen Opernsängers Louis N., wurde seit 1825 an der Großen Oper in Paris durch seinen ersten Tenor der gefeierte Liebling des Publikums und Professor am Konservatorium, bis er 1837 wegen der Anstellung seines Nebenbuhlers Duprez (s. d.) seine Entlassung nahm, in Trübsinn verfiel und 8. März 1839 durch Selbstmord endete. Sein Leben beschrieb Quicherat (3 Bde., 1867).

Nourse, Fluß in Afrika, s. Cunéné.

Nouveauté (franz., spr. Nuwoteh), Neuheit, Neuigkeit; moderner Kleiderstoff.

Nova (Mehrzahl vom lat. novum), Neuigkeiten, z. B. neu erschienene Bücher, gleichbedeutend mit Novitäten.

Nova Friburgo, Stadt in Brasilien, s. unter Freiburg.

Novaković (spr. Nowakowitsch, Stojan, d. i. Stephan), serbischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1. November 1842 zu Schabatz, seit 1865 Gymnasialprofessor der serbischen Sprache und Litteratur in Belgrad, wurde 1867 Bibliothekar der Nationalbibliothek, war von 1874—1880 mehrmals Kultusminister und übernahm dann das Ministerium des Innern, das er bis 31. März 1886 behielt. N. hat sich als Minister insbesondere um das Schulwesen Serbiens verdient gemacht.

Novaläcker oder Neuriß, soviel wie Neubruch (s. d).

Novalis, deutscher Dichter, eigentlich von Hardenberg (Georg Friedrich Philipp, Freiherr), geb. 2. Mai 1772 zu Wiederstedt, Grafschaft Mansfeld, seit 1779 Assessor beim Direktorium der Salinen, zuletzt Amtshauptmann in Weißenfels, wo er 25. März 1801 starb. N., dessen religiöse Lieder und Hymnen besonders hervorzuheben sind, wollte durch die Poesie das Leben in Geschichte, Staat und Kirche umgestalten, und trug sich mit dem Plane zu einem Cyklus von Romanen („Heinrich von Ofterdingen"), welche diesem Gedanken dienen sollten. Manche treffliche Gedanken enthalten auch seine Aphorismen, herausgegeben als „Fragmente". Herausgegeben sind seine „Schriften" von Fr. Schlegel und Tieck (2 Bde., Berlin 1802; 5. Aufl. 1837); ein dritter Teil, herausgegeben von Tieck und E. von Bülow, folgte später (Berlin 1846). N.s „Gedichte" gab Beyschlag heraus (Halle 1869), seinen Briefwechsel mit der Familie Schlegel veröffentlichte Raich (Mainz 1880), sein Leben beschrieb Haym (2. Aufl., Gotha 1883). — Von N.' älteren Brüdern dichtete der eine, Georg Anton von H., (geb. 28. Juli 1773 zu Schlöben, gest. 10. Juli 1825 als Landrat zu Oberwiederstädt) unter dem Namen Sylvester, der zweite, Karl Gottlob Andreas N. (geb. 13. März 1776 zu Oberwiederstädt, gest. 28. Mai 1813 als Amtmann zu Weißenfels) unter dem Namen Rostorf.

Nova-Petropolis, 1858 gegründete deutsche Kolonie in der brasilischen Provinz Rio Grande do Sul, hat eine evangelische Kirche und (1882) 2260 meist deutsche Arbeiter, die Mais, Bohnen, Reis, Getreide und Tabak ausführen.

Novara, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz, mit (1885) 32 581 E. (in der Gemeinde), zwischen dem Terdobbio und der Agogna, ist Knotenpunkt der piemontesischen Bahnen, Bischofssitz und hat ein Lyceum, ein Gymnasium, ein Seminar mit großer Büchersammlung und eine technische Lehranstalt. Die Bevölkerung treibt Seidenmanufaktur, Baumwoll- und Leinweberei, Färberei, Gerberei, Handel mit Getreide, Reis, Flachs, Seidenkokons und Wein. N. ist das alte Novaria. Am 23. März 1849 schlug Radetzky hier die Sardinier. Die zu Ehren dieses Sieges benannte österreichische Fregatte N. unternahm 1857—59 unter Commodore von Wüllerstorf-Urbair eine an wissenschaftlichen Resultaten außerordentlich reiche Weltumsegelung (Novara-Expedition). — Die Provinz N. umfaßt 6614 qkm mit (1885) 701 256 E.

Nova Scotia, s. Neuschottland.

Novatianer heißen die Anhänger eines römischen Presbyters Novatianus, welche seit 251 die Schlüsselgewalt der Kirche in dem Umfange, wie ihn Cyprian lehrte, bestreitend und den Satz, daß nur Gott Sünden vergeben könne, betonend, die Wiederaufnahme von in Todsünden Gefallenen in die kirchliche Gemeinschaft verwarfen.

Novation (lat., d. i. Neuerung, Umschaffung), im römischen Recht die Umschaffung einer bestehenden Obligation in eine neue Formalobligation (Stipulation oder Literalkontrakt).

Nova Zembla, arktische Inselgruppe, s. Nowaja-Semlja.

Novéant (spr. Noweang), Dorf im Landkreise Metz des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, links an der Mosel und an der Bahnlinie Metz-Pont-à-Mousson-Nancy, hat Weinbau, ein Hüttenwerk und (1885) 1440 meist katholische E. N. ist deutsche Grenzstation der Linie Metz-Nancy-Paris.

Novelle (ital.), eigentlich Neuigkeit, nannte man zuerst eine kleine Erzählung, eine einfache Anekdote, einen heiteren Einfall. In Deutschland erhielt die Dichtungsgattung ihre charakteristische Ausbildung erst durch Goethe und Tieck. Danach versteht man darunter im Unterschiede vom Romane eine Erzählung von dramatisch bewegtem Charakter, die nur bei den bedeutsameren Situationen verweilt, ihren Helden gleich anfangs so handelnd oder leidend zeigt, daß er volle Teilnahme in Anspruch nimmt, und abbricht, wenn das Wesentliche geschehen ist. In der neueren Zeit haben sich Paul Heyse, Gottfried Keller, Konrad Ferd. Meyer als Meister der N. gezeigt.

Novellen (lat. novellae leges) nennt man Gesetze, durch die ein größeres organisches Gesetz in einzelnen Punkten nachträglich ergänzt oder abgeändert wird. Die Novellen des Kaisers Justinian, die einen Teil des Corpus juris bilden, sind eine Sammlung von Verordnungen aus den Jahren 535—565, die sich meist auf Staatsverwaltung und Kirchenwesen beziehen.

November (vom lat. novem, d. i. neun) war im früheren altrömischen Kalender der neunte Monat, wurde aber nach Hinzufügung von Januar und Februar zum elften. Er hat 30 Tage und zeichnet sich durch häufige Niederschläge, trüben Himmel und wohl auch Schnee aus. Die Sonne tritt am 21. oder 22. N. in das Zeichen des Schützen.

Noverre (spr. Nowähr, Jean Georges), französischer Choreograph, Schöpfer des neuen französischen Tanzes und des Balletts, geb. 29. April 1727 zu Paris, lebte nach 1740 in Berlin und dann in London, bis er 1749 nach Frankreich zurückkehrte. In der Folgezeit finden wir ihn in Stuttgart, Wien, Mailand, Neapel und Lissabon. Von 1776—80 erster Ballettmeister bei der Académie royale de musique in Paris, starb er 19. November 1810 zu St. Germain-en-Laye. N.s Werke erschienen in Petersburg (4 Bde., 1803).

Novi, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Alessandria, an der Bahnlinie Turin-Genua, hat ein altes festes Bergschloß, ein Lyceum, ein Gymnasium und (1885) 14 332 E., die starke Seidenzucht und Seidenweberei treiben. Am 15. August 1799 siegten hier die verbündeten Österreicher und Russen unter Suworow über die Franzosen.

Novibazar (Yenibazar oder Rascien), Sandschak des ehemaligen türkischen Vilajets Bosnien, scheidet Serbien von Montenegro und der Herzegowina und ist ein unfruchtbares Gebirgsland, das vom Limfluß bewässert wird, von 9956 qkm Areal mit ca. 168 000 E., die sich mit Ackerbau, Viehzucht und Handel beschäftigen. Die gleichnamige Stadt N. zählt ca. 12 000 E. Auf Grund des Berliner Vertrages hält Österreich seit September 1879 den westlichen Teil des Sandschaks besetzt.

Noviodunum, keltischer Städtename: N. Aeduorum, später Neviruum (jetzt Nevers); N. Biturigum (jetzt Neuvy sur Baranjon); N. Helvetiorum (jetzt Nyon); N. Suessionum (jetzt Soissons) ꝛc.

Noviomagus, im Altertum Name keltischer Städte: N. Batavorum (jetzt Nimwegen); N. Lexoviorum (jetzt Lisieux); N. Nemetum (jetzt Speier) ꝛc.

Novitäten, s. Nova.

Novizíat (neulat.), Probezeit derer, die sich zum Eintritt in ein Kloster gemeldet haben. Da erst die Ablegung des Ordensgelübdes dauernd bindet, so steht den Novizen der Austritt noch frei. Sie sind der Leitung eines besonderen Novizenmeisters unterstellt.

Novo-Redondo, Presidio im portugiesischen Tochterlande Benguela (s. d.).

Novus (lat., sächl. Form novum), neu. N. homo, s. unter Nobiles. Im Rechtswesen ist Novum ein Thatumstand, der zu neuer Verhandlung Anlaß gibt.

Now ..., Nowo, abgekürzt vom russischen Nowyj (s. d.).

Nowaja-Semlja (d. h. Neues Land), polare gebirgige, zum russischen Gouvernement Archangelsk gehörige Inselgruppe im nördlichen Eismeere, welche besonders aus zwei großen durch den Matotschkin-Schar getrennten Inseln besteht. N.-S. ist durch zahlreiche Fjorde sehr zergliedert und zum großen Teil mit Gletschern bedeckt. Die Tierwelt ist die der Nordpolarländer. Bewohnt ist die Gruppe nicht, doch werden alljährlich dorthin Jagdzüge unternommen. In neuester Zeit wurde N.-S. von vielen Seeleuten und Gelehrten erforscht, von denen besonders Payer und Weyprecht, Heuglin, Graf Wilczek und Nordenskjöld zu nennen sind. Vgl. Spörer, „Nowaja Semlja" (Gotha 1867); von Heuglin, „Reisen nach dem Polarmeer" (Braunschweig 1873); Toppen, „Die Doppelinsel N.-S." (Leipzig 1878).

Nowawes oder Neuendorf, Ort im Kreis Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Brandenburg), hat eine evangelische Kirche, Diakonissenmutterhaus, Fachschule für Plüschweber, bedeutende Weberei und (1885) 7773 meist evangelische E. Friedrich der Große legte 1751 N. für böhmische eingewanderte Protestanten an.

Nowgorod, russisches Gouvernement, 122 337 qkm mit (1883) 1 144 852 E., umschließt die Waldai-Hochebene und ist fast zu $^2/_3$ mit Wald bedeckt, unter den sich an den Flüssen ausgedehnte Sumpfniederungen mischen. Von der schwachen Bevölkerung wird nur $^1/_7$ des Gesamtflächenraums angebaut und mit Getreide, Flachs und Hanf bestellt. Die Hauptstadt N. oder N.-Weliki (d. h. die große Neustadt) mit (1882) 20 599 E., eine der ältesten russischen Städte, liegt am Ausfluß des Wolchow aus dem Ilmensee und wird von diesem Flusse in die Sophien- und Handelsstadt geschieden. Zahlreiche Klöster und Kirchen besitzt die Stadt, im Kreml liegen die Gebeine des heiligen Iwan von N. Von Rurik 864 gegründet und im 12. Jahrhundert Freistaat, ward N. zur Zeit der Hansa, die hier ein berühmtes Kontor besaß, die wichtigste Handelsstadt des russischen Reiches. Iwan der Schreckliche zerstörte die Stadt, die durch die Konkurrenz von Petersburg immer mehr zurückgegangen ist.

Nowikow (Nikolaj Iwanowitsch), russischer patriotischer Schriftsteller, geb. 8. Mai (27. April) 1744 zu Tischowinsko (Gouvernement Moskau), gest. 30./31. Juli 1818 auf seiner Besitzung bei Moskau. Er verfaßte u. a. ein russisches Schriftstellerlexikon (1772). Sein Leben beschrieb Neseljenow (Petersburg 1875).

Nowo ... Now (Abkürzung vom russischen Nowyj (s. d.), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten russischen Ortsnamen. — Nowgorod-Litowsky, s. unter Nowogrudok. — Nowgorod-Sjewersk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, an der schiffbaren Desna, hat 14 Kirchen, ein Kloster, zwei Gymnasien (für Knaben und Mädchen) und (1885) 8021 handeltreibende E. — Nowgorod-Weliki, s. Nowgorod. — Nowochopersk, Kreisstadt im Gouvernement Woronesch, am Choper, hat ein Admiralitätsgebäude, ein Kriegskrankenhaus, eine steinerne Kathedrale, Korn- und Salzmagazine u. s. w. und (1885) 8013 handeltreibende E. — Nowogeorgjewsk, Name zweier russischer Städte. — Nowogeorgjewsk (früher Modlin genannt), Stadt im polnischen Gouvernement Plozk, an der Mündung der Bug in die Weichsel und an der Bahnlinie Kowel-Mlawa, ist eine Festung erster Klasse und bildet mit Warschau, Iwangorod und Brest-Litowsk das polnische Festungsviereck. Die Hauptfestung mit der Citadelle liegt am rechten Ufer der Weichsel. Nowogeorgjewsk hat, ohne die Garnison, ca. 1300 E. — Nowogeorgjewsk, Stadt im Kreis Alexandria des Gouvernements Cherson, hat drei Kirchen, ein Militärhospital und (1885) 7893 E. — Nowograd-Wolynsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wolhynien, am Slutsch, hat fünf Kirchen und (1884) 13 586 handeltreibende E. — Nowogrudok (Nowgorod Litowsky oder Nowyi Gorodok), Kreisstadt im russischen Gouvernement Minsk, hat vier Kirchen, eine Moschee und

1883) 11591 E. Nowogrudok war Hauptort eines mächtigen Teilfürstentums und wichtige Festung und hat noch Baureste aus dem 14. und 15. Jahrhundert. — Nowomoskowsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, an der Samara, einem linken Nebenfluß des Dnjepr, hat vier Kirchen, bedeutende Pferde- und Viehmärkte und (1882) 17959 E., die sich namentlich mit Gerberei und Talgsiederei beschäftigen. — Noworadomsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Petrokow, an der Radomka und der Bahnlinie Warschau-Wien, hat (1885) 8614 E. — Nowo rossijsk, früherer Name für Jekaterinoslaw (s. d.). — Nowospaskoje, s. Dedenowo. — Nowosybkow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, hat drei Kirchen, ein Realgymnasium, eine Stadtbank, mancherlei Industrie und (1885) 11924 E. — Nowo-Tscherkask, Hauptort, einzige Stadt im südrussischen Gouvernement des Donschen Heeres, am Aksai, einem Arme des Don, und an der Bahnlinie Koslow-Rostow, ist Sitz des Nakasnoi Ataman der Donischen Kosaken, der obersten Gerichtsbehörden, hat eine schöne Kathedrale und zehn andere Kirchen, ein Gymnasium, ein Theater u. s. w. und (1882) 37091 handeltreibende E.

Nowyj (russ., d. i. neu, weibl. Form Nowaja), Bestandteil in russischen Ortsnamen, oft in Now und Nowo abgekürzt. — Nowyj Dwor, Stadt im Gouvernement Warschau, gleichsam Vorstadt der Festung Nowogeorgiewsk, an der Bahnlinie Kowel-Mlawa, hat (1880) 4415 E. (meist Juden), welche Fayence erzeugen. — Nowyj-Usen oder Nowo-Usansk, Kreisstadt im Gouvernement Samara, am Usen, hat zwei große Märkte (besonders von Kirgisen mit großen Viehherden besucht) und (1884) 11810 E.

Nox (lat.), Nacht.

Noxa (lat.), Schaden; Noxalklage, Schädenklage, Klage auf Schadenersatz.

Noyaden (franz.), die massenhaften Ertränkungen politisch Beschuldigter zur Zeit der Schreckensherrschaft in Frankreich, wo sie namentlich Carrier in Nantes anordnete.

Noyon (spr. Noajong), Stadt in dem französischen Departement Oise, an der Verse und an der Nordbahn, mit (1886) 5582 E., hat eine große Kathedrale, von Pipin dem Kleinen gegründet, und ist Geburtsort Calvins und des Bildhauers Sarrazin. — N., das keltische Noviomagus im Lande der Veromanduer, wurde 531 Sitz eines Bistums; Karl der Große wurde hier 9. Oktober 768 zum König gesalbt.

N. St. (lat. n. s., d. i. novi stili), bei Datumangaben Abkürzung für Neuen Stils, d. h. nach dem gregorianischen Kalender.

N. T. (lat. N.T., d. i. Novum Testamentum), Abkürzung für Neues Testament.

Ntamo, Marktplatz bei Leopoldville (s. d.).

Nto., Abkürzung für netto.

Nuance (franz., spr. Nüangß), Abstufung, Abschattierung, der allmähliche Übergang von Farben ineinander. Nuancieren, abstufen, abschatten; fast unmerklich abändern.

Nubar-Pascha, ägyptischer Staatsmann, geb. im Januar 1825 von armenischen Christen zu Smyrna, trat schon 1842 in ägyptische Dienste, übernahm unter der Regierung von Abbas Pascha (1848—54) wiederholt diplomatische Sendungen nach Europa und war unter Said Paschas Herrschaft (1854—63) Direktor der ägyptischen Eisenbahnen. Unter Ismail-Pascha 1863 vom Sultan zum Pascha erhoben, verschaffte er, 1867 zum Minister des Auswärtigen ernannt, dem Vizekönig eine möglichst unabhängige Stellung und den Titel „Chedive“ und bemühte sich, europäische Zivilisation in Ägypten einzuführen. Durch französischen Einfluß 1874 gestürzt, war er dann 1878—79 wenige Monate und wieder seit 1884 Ministerpräsident. Im Juni 1888 aber ward er wieder entlassen.

Nubien, afrikanischer Landstrich zu beiden Seiten des Nils, erstreckt sich von Assuan bis Chartum, umfaßt 743000 qkm mit ca. 1 Mill. E. und ist ein Wüstenplateau, das im S. in der Region der periodischen Regen Steppencharakter annimmt. Die Nubische Wüste besteht aus Felsenbergen, welche durch tiefeingeschnittene Wadis von einander getrennt sind. Auf der linken Seite des Nils liegt die Wüste Bejuda, benannt nach dem gleichnamigen Brunnen. Das Klima ist namentlich im N. des Landes außerordentlich heiß; Mimosen, Dattel- und im S. Dumpalmen, Senna, Zuckerrohr, Durrah und Tabak sind die wichtigsten Vertreter des Pflanzenreiches. — Die Bewohner sind Nubier (s. auch Barábra), die im Osten des Nil vielfach mit arabischen Elementen vermischt sind. Sie bekennen sich zum Islam und sind Ackerbauer und Viehzüchter. — Um die Mitte des 5. Jahrhunderts hatten die Nubier ein großes Reich begründet, das sich bis zu dem abessinischen Hochlande erstreckte und seine Hauptstadt in Dongola hatte. Im 6. Jahrhundert drang in dasselbe das Christentum. Doch dem Vordringen der Araber erlag N. im 14. Jahrhundert und mit deren Herrschaft breitete sich auch der Islam über dasselbe aus. Im Jahre 1820 ward N. von Ismail Pascha erobert und mit Ägypten vereinigt, doch ging es infolge des Aufstandes der Mahdisten 1883 zum größten Teil wieder verloren. Vgl. Heuglin, „Reise in Nordafrika“ (2 Bde., Braunschweig 1877).

Nubilität (lat.), Heiratsfähigkeit, Mannbarkeit.

Nuble (spr. Njuble), Provinz des südamerikanischen Freistaates Chile, wird von Nebenflüssen des Rio Itaka und Rio Máula bewässert, hat ein feuchtes aber gesundes Klima und zählt auf 9210 qkm (1885) 149871 E., die sich mit Ackerbau und Viehzucht, Gewinnung von Mineralien (Steinkohlen, Schwefel u. s. w.) beschäftigen und Handel treiben. Die Hauptstadt ist Chillan (s. d.).

Nucha, Kreishauptstadt im Gouvernement Jelissawetpol der russischen Statthalterschaft Kaukasien, am Kisch-Tschaifluß, hat (1879) 20917 E., welche eine sehr bedeutende Seidenzucht und Manufaktur treiben.

Nucifraga (lat.), Tannenhäher.

Nucleus (lat.), Kern; in der Pflanzenkunde der Kern der Pflanzenzelle.

Nudation (vom lat. nudus, d. i. nackt), Entblößung; nude crude, nackt (und) roh, schlechthin, geradezu; nudis verbis, mit nackten, dürren Worten; Nudität, Nacktheit, Blöße; nackte Gestalt; übertragen: schlüpfrige Reden.

Nudeln, dünne, in Streifen geschnittene, oder zu verschiedenen kleinen Formen ausgestochene (Façonnudeln) Teigstückchen, die man in der Suppe oder als Gemüse kocht.

Nueva Esparta, Sektion des Staates Guzmán Blanco des Bundesfreistaates Venezuela, welche die 991 qkm große Insel Margarita und verschiedene kleinere umfaßt. Die Insel Margarita hat ihren Namen von der Perlenfischerei, welche im 16. Jahrhundert hier besonders lebhaft betrieben wurde; ihr Klima ist heiß und trocken, der Boden infolgedessen unfruchtbar, sie zählt ca. 31000 Fischerei und Schiffahrt treibende E. Die Hauptstadt ist Ciudad de la Asuncion.

Nuevo-Leon, mexikanischer Staat, s. Neu Leon.

Nugent (spr. Nuhd-schent, Baron von Delvin und Graf von Westmeath, Laval, Graf), österreichischer Feldmarschall, geb. 3. November 1777 zu Ballynacor (Irland), befehligte 1813 als österreichischer Generalmajor eine Brigade gegen den Vizekönig Eugen und schloß mit Murat den Vertrag vom 7. Februar 1814 ab und trat 1817 als Generalissimus in neapolitanische Dienste. Später ward er nacheinander als österreichischer Feldzeugmeister und Wirklicher Geheimer Rat Befehlshaber in verschiedenen Provinzen, nahm 1848 und 1849 an den Kämpfen in Italien und Ungarn teil, rückte schließlich zum Feldmarschall auf, machte 1859 noch die Schlacht von Solferino mit und starb 21./22. August 1862 zu Bosiljevo bei Karlstadt.

Nugget (spr. Nögget) nennt man in Kalifornien und Australien einen Klumpen Goldes.

Nuits (spr. Nüih), Stadt im Arrondissement Beaune des französischen Departements Côte d'Or, an der Bahnlinie Dijon-Lyon, hat (1881) 3606 E. Die Umgegend von N. erzeugt einen ausgezeichneten Wein. Am 18. Dezember 1870 nahmen die Deutschen N. mit Sturm.

Null (vom lat. nullus, d. i. keiner, nichts) ist ein für unser dekadisches Zahlensystem sehr notwendiges Zahlzeichen, bekanntlich von der Form eines kleinen länglichen Ringes, welches zur Bezeichnung der etwaigen leeren Stellen der Einer, Zehner oder Hunderte u. s. w. dient. — Nullifizieren, null und nichtig machen, für null und nichtig erklären. Nullifikation, vollständige Beseitigung. — Nullität, Nichtigkeit, die durch Verabsäumung einer vorgeschriebenen wesentlichen Form hervorgerufene Unwirksamkeit eines Rechtsgeschäftes oder eines Richterspruchs. —

Nullpunkt heißt an jeder Skala der Punkt, von welchem aus, oft nach zwei entgegengesetzten Richtungen, die Teilstriche derselben gezählt werden. Über den Nullpunkt bei Nivellierungen, s. Normalnull (unter Normal).

Nüll (Eduard van der), Architekt, geb. 9. Januar 1812 in Wien, gest. 3. April 1868 durch Selbstmord. Er baute fast nur in Gemeinschaft mit August von Siccardsburg (geb. 6. Dezember 1813, gest. 11. Juni 1868 in Meidling bei Wien). Sie bauten in Wien das Karltheater (1847) und als ihr Meisterwerk das herrliche neue Opernhaus (1861—69) im modernen französischen Renaissancestil.

Numantia, keltiberische Stadt in Hispanien, am oberen Laufe des Durius (Duero) auf einem fast unzugänglichen Felsen erbaut. In den Ruinen bei Puente de Don Guarray in Altkastilien glaubt man die Reste von N. zu finden.

Numa Pompilius, der sagenhafte zweite König von Rom (715—682 v. Chr.), aus Cures im Sabinerlande. Seine friedfertige Regierung steht im Gegensatz zu der seines Vorgängers Romulus. Er wirkte unter Beirat der Nymphe Egeria für den inneren Ausbau Roms durch Einrichtung und Ordnung der gottesdienstlichen Gebräuche, Einsetzung der wichtigsten Priesterkollegien, Stiftung der Zünfte (collegia) der Handwerker, Förderung des Feld- und Weinbaues, Setzen der Grenzsteine (termini) u. s. w.

Numeralia (lat.), s. Zahlwörter.

Numeri (lat., d. h. die Zahlen), Benennung des 4. Buches Mosis, weil darin die Volkszählung der Israeliten enthalten ist.

Numerieren (lat.), zählen, mit Ziffern bezeichnen. — Numeriermaschine, eine mechanische Vorrichtung zum Aufdrucken oder Einprägen einer fortlaufenden Reihe von Zahlen, zur Kontrolle über eine größere Anzahl von Papieren, z. B. Banknoten, Eisenbahnfahrscheine und dergl. — Numerierung bedeutet entweder das Verfahren, durch welches die Nummer der Gespinste festgestellt wird oder die Anbringung fortlaufender Nummern auf Losen, Fahrkarten u. s. w.

Numerisch (vom lat. numerus, die Zahl), was sich auf bestimmte Zahlen bezieht im Gegensatz zu algebraisch, d. h. auf beliebige durch Buchstaben ausgedrückte Zahlen bezüglich. Numerische Gleichungen sind Gleichungen mit bestimmten Zahlenkoeffizienten.

Numerus (lat., d. i. Zahl, Takt), wird in der Mathematik, vorzüglich in der Logarithmenrechnung, für die zu einem Logarithmus gehörige Zahl gebraucht. In der Grammatik bezeichnet N. die Zahlform in der Deklination wie in der Konjugation, und zwar unterscheidet man drei Numeri: Singularis (Einzahl), Pluralis (Mehrzahl) und Dualis (Zweizahl). Sonst ist N. auch die lateinische Übersetzung des griechischen Wortes Rhythmus (s. d.). — Numerös, zahlreich, häufig, rhythmisch. — Numerosität, große Anzahl; rhythmischer Wohllaut der Rede.

Numida (lat.), das Perlhuhn.

Numidien (lat. Numidia), im Altertum der dem heutigen Algerien entsprechende Teil Nordafrikas. Das an Getreide und Früchten gleicherweise wie an Metallen, trefflichen Pferden, Schafen und Ziegen, aber auch Löwen, Elefanten und anderen wilden Tieren reiche Land gehörte den Numidiern. Die wichtigsten Städte Numidiens waren Tabraka am Tusca (j. Tabraca), Hippo Regius (Ruinen in Hippone bei Bona), Collu (j. Collo) mit Purpurfärbereien; im Innern Cirta (j. Constantine) und Zama (j. Zama). Die verschiedenen Stämme der als Reiter berühmten Numidier vereinigte, von den Römern begünstigt, Masinissa, König der Massylier. Durch Cäsar, der 46 v. Chr. den König von N., Juba I., besiegte, wurde N. römische Provinz.

Numismatik (vom lat. numisma, Münze), Münzkunde, die Wissenschaft, die es mit der Kenntnis der Münzen, nach deren Metall, Form, Größe, Schrot, Korn, Wert, Gepräge und Bestimmung zu thun hat. Sie wird eingeteilt in die antike und in die moderne N., zu welcher auch die des Mittelalters gezählt wird. Die antike behandelt zuvörderst die Münzen des alten Griechenlands und überhaupt alle diejenigen, welche griechische Aufschriften haben, und sodann die Münzen des alten Rom. Die moderne N. beschäftigt sich mit den Münzen der morgenländischen und abendländischen Völker seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. Letztere ist bei weitem später wissenschaftlich behandelt worden als die erstere. Der erste Gelehrte, der die antike N. in ein wissenschaftliches System brachte, war Joseph Eckhel, Vorstand des kaiserlichen Münzkabinetts zu Wien (geb. 1737, gest. 1798), der die antike Münzkunde zu einem wissenschaftlichen Range erhob. Auch das Studium der mittelalterlichen und modernen N. ist von einer Reihe von Gelehrten in vortrefflicher Weise gepflegt worden. Das wichtigste Hilfsmittel für das Studium der N. sind Münzsammlungen; als die größten gegenwärtig bestehenden öffentlichen Sammlungen mögen hier nur die zu Paris, London, Rom, Kopenhagen, Petersburg, Wien, Berlin, Dresden, München, Gotha und Leipzig genannt werden. Das Britische Museum und das Berliner Münzkabinett lassen mechanische Kopien, galvanoplastische Elektrotypen, anfertigen und versenden. Unter den numismatischen Zeitschriften sind die Berliner „Zeitschrift für N.", die Wiener „Numismatische Zeitschrift", das Londoner „Numismatic Chronicle", die Pariser „Revue numismatique" hervorzuheben. S. auch Halke, „Einleitung in das Studium der N." (Berlin 1882) und Schlickeysen, „Erklärung der Abkürzungen auf Münzen" (2. Aufl., Berlin 1882).

Numitor, Sohn des Prokas, König von Alba, wurde von seinem jüngeren Bruder Amulius entthront, aber von seinen Enkeln Romulus und Remus wieder eingesetzt.

Nummuliten (d. h. kleine Münzen), linsenförmige oder scheibenfömige, Münzen etwas ähnliche, vorgeschichtliche versteinerte Tiere aus der Klasse der Foraminiferen, die in ungeheurer Anzahl in gewissen Kalksteinen der unteren Tertiärformation vorkommen, welche letzteren daher auch Nummulitenkalke genannt werden.

Nummus (lat.), Geldmünze; insbesondere die in Rom gangbare Rechnungsmünze, der Sestertius. — Nummarisch, das Geld betreffend.

Nun, Vorgebirge und Landschaft an der südlichen Westküste von Marokko, an der Mündung des Wadi Draa.

Nundinae (lat.), bei den Römern der an jedem neunten Tage gehaltene Wochenmarkt. Drei N. mußte jedes neu eingebrachte Gesetz öffentlich angeschlagen bleiben, ehe es vor die Volksversammlung kam.

Nuneaton (spr. Nönniht'n), Stadt in der englischen Grafschaft Warwick, hat eine lateinische Schule, Baumwoll- und Wollindustrie und (1881) 8465 E.

Nuñez (spr. Nunjes, Pedro), gewöhnlich Nonius genannt, portugiesischer Mathematiker, geb. 1492 zu Alcaçar do Sal, gest. 1577 zu Coimbra, wo er zuletzt Professor war. Er machte sich insbesondere um die Vervollkommnung der Schiffahrtskunde verdient und soll auch die Loxodromische Linie (s. unter Loxodromie) erfunden haben. Seine „Opera mathematica" erschienen 1566 zu Basel (nach anderen 1599).

Nuñez (spr. Nunjes, Rafael), Präsident von Columbia, geb. 1825 zu Cartagena, trat 1854 in den Staatsdienst, ward nach einigen Jahren Finanzminister, bereiste 1863—73 Nordamerika und Europa, wurde 1. April 1880 Präsident der Republik der Vereinigten Staaten von Columbia, das unter ihm nach dem Bürgerkriege 1884—85 zu einem Einheitsstaate umgestaltet ward, und wurde 7. August 1886 wiederum auf sechs Jahre zum Präsidenten des Staats gewählt.

Nuñez de Arce (spr. Nunjes, Don Gaspar), spanischer Dichter (Lyriker), geb. 6. August 1834 zu Valladolid, wurde 1865 Abgeordneter, 1876 Mitglied der Akademie und war seit 1882 eine Zeitlang Minister der überseeischen Angelegenheiten. Von seinen durch Form und Inhalt hervorragenden Dichtungen haben den meisten Beifall gefunden: „Gritos del combate" (Madrid 1875, 1879 und 1884), „La selva oscura" (ebd. 1879), „El vertigo" (ebd. 1879 und öfter), „La vision de Fray Martin" (ebd. 1880; deutsch von Fastenrath, Leipzig 1880 und 1881) u. a.

Nunkupieren (lat.), nennen, benennen, ernennen, namentlich zum Erben. Daher Nunkupation, Ernennung, Erbeinsetzung, Testamentserrichtung.

Nunquam retrorsum (lat., d. i. niemals zurück), Wahrspruch des hannoverschen Georgsordens, auch solcher des Wappens von Westfalen.

Nuntiant (lat.), der von etwas Anzeige Machende; Nuntiat, der, gegen welchen eine Anzeige gemacht ist; Nuntiation, Anzeige, Meldung.

Nuntien (nuntii apostolici oder legati missi), päpstliche Gesandte, die keine Kardinäle sind. Nuntiatur, Sitz und Amt eines Nuntius. In ihren Bezirken waren früher die N. geistliche Oberrichter und übten in Disziplinarsachen erzbischöfliche Rechte aus. Österssuchte die weltliche Macht ihren unbequemen Einfluß zu brechen, so unter Joseph II., doch gelang dies nur auf kurze Zeit. Gegenwärtig bestehen Nuntiaturen in Wien, München, Brüssel, Paris, Madrid, Lissabon.

Nuntium (neulat.), in Österreich-Ungarn die schriftliche Mitteilung der Beschlüsse von einer Delegation zur andern.

Nuoro, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Sassari (Sardinien), ist Bischofssitz, hat ein Gymnasium und ein Seminar und zählt in der Gemeinde (1885) 6441 E.

Nupe, ein dem Sultan von Gandu zinspflichtiges, äußerst fruchtbares Negerreich am mittleren Niger, 21310 qkm groß mit etwa $1^1/_3$ Mill. E. Das Land ist reich an Baumwolle, Reis, Getreide, Indigo u. s. w. Die Hauptstadt ist Bida; andere wichtige Städte sind Rabba, Sarati und Jlorin.

Nuphar *Sm.* (Nixblume, Teichrose), Pflanzengattung der Nymphäaceen, ausdauernde Wassergewächse mit großen schildförmig gestielten auf dem Wasser schwimmenden Blättern, gelben Blüten und eiförmiger aus dem Wasser auftauchender Frucht. Bemerkenswert ist die Gelbe Teichrose (N. luteum *Sm.*) in stehenden Gewässern Europas.

Nuptial (lat.), hochzeitlich, bräutlich; pacta nuptialia, Ehepakten; Nupturianten, Brautleute.

Nuraghen (Nurhags), auf der Insel Sardinien kegelförmige Bauten aus etruskischer Zeit, deren innere Gemächer, oft zu mehreren übereinander angebracht, durch vorkragende Steine überwölbt sind.

Nur für Seegefahr, die Klausel im deutschen Handelsgesetzbuch (Art. 853), nach welcher im Seeversicherungswesen der Versicherer alle Gefahren mit Ausnahme der Kriegsgefahr tragen soll.

Nürnberg, zweitgrößte Stadt Bayerns und Hauptort des Regierungsbezirks Mittelfranken mit (1885) 115980 E., an der Pegnitz, am Ludwigskanale und an acht direkten Eisenbahnverbindungen. Fünf große, mit starken, runden, in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbauten Türmen versehene Thore und acht kleinere führen in die etwas enge und winkelige Stadt, die in ihren äußeren Formen ein so anschauliches und scharf ausgeprägtes Bild mittelalterlicher Städte gibt, wie sonst kein anderer deutscher Ort. Die wichtigsten Gebäude sind die St. Lorenzkirche, die Sebalduskirche, die Frauenkirche, die Burg, ein altes Kaiserschloß, 1030 von Konrad II. erbaut, von ihm und seinen Nachfolgern häufig bewohnt und 1855 insofern seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben, als es die Stadt dem Könige Max zum Geschenk brachte, das Rathaus, das Theater, das Heilige Geist-Hospital, das große städtische Krankenhaus, das Gebäude der Museumsgesellschaft, der Justizpalast, das Bankgebäude u. s. w. — Von den öffentlichen Denkmälern heben sich besonders hervor der Schöne Brunnen, ein Meisterwerk der Gebrüder Schonhover, 1355—61 gearbeitet, das kleine Brunnenstandbild des Gänsemännchens, in Erz von Labenwolf, Vischers Schüler, gefertigt, Standbild Dürers, das des Meistersängers Hans Sachs, das Steindenkmal Melanchthons und das 1876 errichtete Kriegerdenkmal. Der St. Johanniskirchhof enthält die sehenswerten Grabdenkmäler alter berühmter Nürnberger. — N. ist Sitz der Regierung des Regierungsbezirks Mittelfranken, eines Oberland-, eines Land- und eines Amtsgerichts, einer Handelskammer (Handelsgerichts), eines Bezirks- und Oberzollamtes, einer königlichen Bank und einer Reichsbankstelle, hat Gymnasium, Realgymnasium, Industrieschule, Kunstgewerbeschule, Handelsschule, Landwirtschafts- und Gewerbeschule, Bau- und Metallgewerkschule, Taubstummen- und Blindeninstitut und viele Wohlthätigkeitsanstalten. Besonders reich ist es an Kunstsammlungen, von denen das 1852 vom Freiherrn von Aufseß gestiftete Germanische Museum (s. d.) obenan steht. Weiter ist zu nennen das Bayrische Museum (1871 gegründet), eine Mustersammlung für das Kunstgewerbe, die städtische Gemäldegalerie, und außerdem bestehen noch eine königliche Bildersammlung und viele ausgezeichnete Privatsammlungen. — Urkundlich erscheint N. zuerst in der Mitte des 11. Jahrhunderts; der um die Burg entstandene Ort erhielt durch Kaiser Heinrich III. Stadtrecht, kam mit den Besitzungen des salischen Kaiserhauses an die Hohenstaufen, von denen es vorübergehend an Bayern gelangte, und erweiterte sich unter Konrad III. über die Pegnitz. Friedrich II. verlieh 1219 der durch Handel rasch emporgeblühten Stadt wichtige Freiheiten. Unter Heinrich VI. erscheinen zuerst Grafen von Zollern als Burggrafen von N., verkaufen aber mit Erwerbung der Mark Brandenburg die Stadt- und Waldrechte an die Stadt, unter Vorbehalt der Landrechte, was im 15. und 16. Jahrhundert zu erbitterten Kriegen der Stadt mit den Markgrafen von Ansbach Veranlassung gab. In den Jahren 1324, 1356, 1390, 1522 und 1523 wurden zu N. Reichstage abgehalten und 1532 hier der erste Religionsfriede abgeschlossen. Am Ende des 15. und im 16. Jahrhundert stand N. in Kunstübung über allen anderen deutschen Städten. Hier waren geboren und wirkten die Maler Albrecht Dürer (1471—1528), Michel Wohlgemuth (1434 bis 1519), Christoph Amberger (1490—1563), der Bildhauer Adam Krafft (1450—1507), der Kupferstecher Barthel Beham (1496—1540), der Erzgießer Peter Vischer (1455—1529), der Kosmograph Martin Behaim (1459—1506), die Dichter Hans Sachs (1494—1576) und Jakob Ayrer (gest. 1605); hier war außerdem der Bildschnitzer Veit Stoß (gest. 1533) thätig; Peter Hele verfertigte hier 1509 die ersten Taschenuhren („Nürnberger Eier") und Ebner erfand 1553 eine bessere Methode zur Herstellung des Messings. Nach dem Dreißigjährigen Kriege (Lager der Schweden 1632) sank N.s Bedeutung und Wohlstand außerordentlich rasch; 1796 bot die Stadt freiwillig ihre Unterwerfung unter Preußen an, blieb aber bis 1806 freie Reichsstadt und kam dann an Bayern.


Nr. 5162.
Das Wappen von Nürnberg.

Nürnberger Eier, älteste, nach ihrer ovalen Form benannte Taschenuhren, die Peter Hele in Nürnberg um 1500 erfunden haben soll.

Nürnberger Religionsfriede, s. unt. Religionsfriede.

Nürnberger Rot, eine Art gebrannter Ocker.

Nürnberger Trichter, scherzhafte Bezeichnung für ein Mittel, den Lernstoff einem trägen Schüler ohne dessen Bemühung beizubringen, entstanden durch Philipp Harsdörfers „Poetischen Trichter" (Nürnberg 1648).

Nürnberger Wachs, soviel wie Glühwachs (s. d.).

Nürtingen, Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreis, am Neckar und an der Bahnlinie Plochingen-Villingen, ist Sitz eines Oberamts und eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, Realgymnasium, ein Lehrerseminar, eine Taubstummenanstalt und (1885) 5370 gewerbthätige, meist evangelische E.

Nusco, Stadt im Distrikt Sant' Angelo de' Lombardi der italienischen Provinz Avellino, ist Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale und zählt in der Gemeinde (1885) 5023 E.

Nusrani (arab.), Nazarener; Christ.

Nuß (nux), eine trockene Schließfrucht mit dicker, harter und holziger Schale, welcher der Kern (Same) innig anliegt; z. B. die Haselnuß, während Edelkastanie, Buche und Eiche eine zähe, lederartige Schließfrucht (caryopsis) haben, welche auch vielen anderen Gewächsen (Gräsern z. B.) zukommt. In obigem Sinne haben deshalb nur wenige Pflanzen bei uns eigentliche Nüsse. — In der Technik ist N. ein mit zwei Zapfen versehener kleiner rundlicher Maschinenteil, welcher zur Führung eines andern Teiles benutzt wird. Der Teil eines Thürschlosses, in welchem die Klinke eingesteckt wird und der zur Bewegung des Riegels oder der Falle dient.

Nußbaum, Pflanzengattung, s. Juglans *L.*

Nußbaum (Johann Nepomuk von), berühmter Chirurg und Augenarzt, geb. 2. September 1829 zu München, seit 1860 Professor daselbst, erhielt 1867 mit dem Ritterkreuz des Zivilverdienstordens den persönlichen Adel und ward 1871 auch zum Generalarzt des ersten bayrischen Armeekorps ernannt, hochverdient um die neuere Chirurgie als Kliniker und Operateur wie als Schriftsteller. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Cornea artificialis" (München

1853), „Pathologie und Therapie der Ankylosen" (ebd. 1862), „Chirurgische Briefe" (ebd. 1866), „34 Ovariotomien" (ebd. 1869), „Leitfaden zur antiseptischen Wundbehandlung" (5. Aufl., Stuttgart 1887), „Die erste Hilfe bei Verletzungen" (2. Aufl., Augsburg 1886), „Über Chloroformwirkung" (Breslau 1885), „Neue Heilmittel für Nerven" (ebd. 1888) ꝛc.

Nüßchen, einsamige Schließfrucht, soviel wie Achēne (s. d.).

Nußdorf, Dorf in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Hernals, nördlich von Wien, am rechten Donauufer, Haltepunkt der Franz Josephs-Bahn und der zwischen Wien und Linz verkehrenden Donaudampfer, hat einige Gewerbthätigkeit, bedeutenden Handel, erzeugt auf dem nahe gelegenen Kahlen- und Nußberg einen vorzüglichen Wein und zählt (1880) 4278 E. Von N. führt eine 5,2 km lange Zahnradbahn auf den Kahlenberg.

Nußhäher, soviel wie Tannenhäher, s. unter Häher.

Nußöl, das aus den Walnüssen durch Pressen gewonnene fette Öl; es ist gelb, sehr schmackhaft, geruchlos und gehört zu den trocknenden Ölen.

Nutans (lat., d. i. nickend, überhängend), wird in der Pflanzenkunde namentlich für die nach unten hängenden Blumen und Früchte gebraucht.

Nutation (lat.) oder Schwanken der Erdachse nennt man die periodische Veränderung der Richtung der Erdachse, welche durch die Anziehungskraft des Mondes mit Rücksicht auf die Bewegung der Mondknoten und die abgeplattete Erde hervorgebracht wird. Die verlängerte Erdachse beschreibt infolge der N. innerhalb $18^1/_2$ Jahren eine kleine Ellipse, deren Achsen 18,4 und 13,7 Sekunden betragen. Die N. wurde zuerst von Bradley entdeckt. — In der Pflanzenkunde bezeichnet man mit N. gewisse Bewegungserscheinungen verschiedener Pflanzenteile, deren Ursache in einem ungleichseitigen Wachstum der betreffenden Organe begründet ist. Wächst ein solches auf einer Seite stärker als auf der andern, so muß sich dasselbe notwendigerweise so krümmen, daß die rascher wachsende Seite konvex, die entgegengesetzte konkav wird. Das ganze Organ erhält eine bilaterale Ausbildung; man nennt es epinastisch, wenn die Oberseite, hyponastisch, wenn die Unterseite stärker wächst. So z. B. sind die Laubblätter im Knospenzustand hyponastisch, später aber epinastisch.

Nute, im Maschinenbau vierkantige längliche Vertiefung in einer Welle und in einem Rade zur Einfügung eines Keils, um eine feste Verbindung auch zwischen Welle und Rad herzustellen. — Nutenreißer, nadelartiges Werkzeug, womit auf einer Welle oder in der Nabe eines Rades u. s. w. zwei parallele Linien angezeichnet werden, welche für das Einmeißeln oder Ausstoßen die beiden Oberkanten der Nut angeben. — Nutfräsmaschine, Werkzeugmaschine zum Einfräsen von Nuten in Wellen, Rädernaben und dergl.

Nuthe, linksseitiger Nebenfluß der Havel, entspringt bei Dennewitz auf dem Fläming und mündet nach einem 70 km langen Laufe bei Potsdam.

Nutriafelle oder Koipu, die Felle des Sumpfbibers, kommen aus Argentinien in den Handel, dienen als Seehundsfell-Surrogate und werden auch für Affenfelle ausgegeben.

Nutrieren (lat.), ernähren. Nutrientia, nährende, kräftige Mittel. Nutrikation, das Nähren, Säugen. Nutriment, Nahrungsmittel; nutrimentum spiritus (Nahrung des Geistes), schlechtlateinische Inschrift der königlichen Bibliothek in Berlin. Nutrition, Ernährung. Nutritor, Ernährer, Pfleger, Gönner. Nutrix, Nährerin, Amme.

Nutt., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Thomas Nuttall, geb. 1786 in Yorkshire (England), gest. 10. September 1859 zu Nutgrove in Lancashire. Er schrieb besonders: „Manual of the ornithologie of the United States and of Canada" (2 Bde., Cambridge 1832) und „The North American sylva etc." (3 Bde., Philadelphia 1842—49).

Nuttgummi, soviel wie Acaroidharz (s. d.).

Nutzbohrkäfer, soviel wie Eccoptogaster *Geoff.* (s. d.).

Nutzeffekt, s. unter Effekt.

Nutzkapital soviel wie Gebrauchskapital, s. unter Kapital.

Nutzkilometer, s. unter Kilometer (in Kilo...).

Nützlichkeitssystem, s. Utilitarismus.

Nutznießung, soviel wie Nießbrauch (s. d.).

Nutzungssteuern sind Steuern auf nutzbare Immobilien und auf Produktivkapitalien.

Nuwa heißt der 150. Asteroid, s. unter Planeten.

Nux (lat.), Nuß. N. vomica, Brechnuß.

Nuyfen (von), Maler, s. Janssens (Abraham).

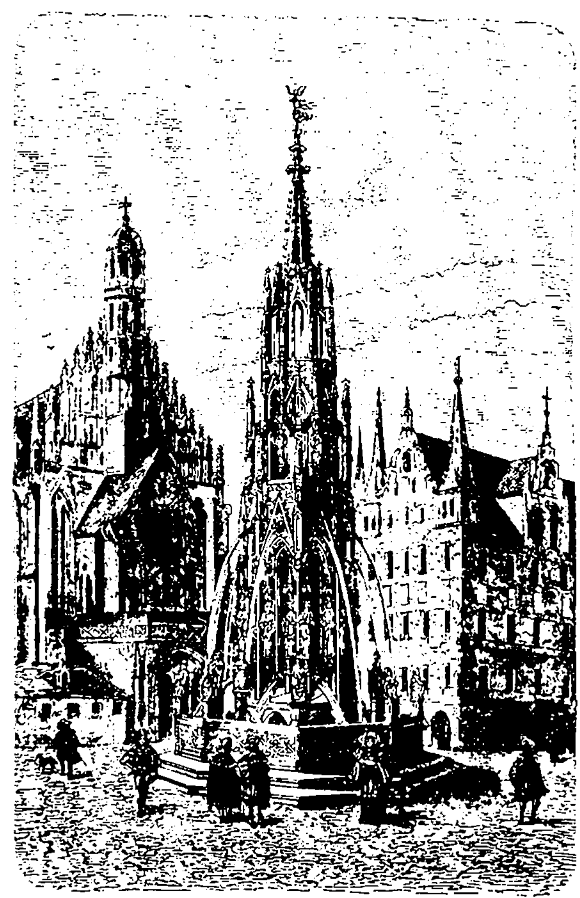
N. v. E., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Nees von Esenbeck.

Ny... (schwed., spr. Nü, d. i. neu), häufiger Wortbestandteil in zusammengesetzten Ortsnamen.

Ny-Elfsborg, Festung von Gotenburg (s. d.).

Nyangwe, arabische Niederlassung am Lualabu oder oberen Kongo, unter 4° 20′ südlicher Breite, im Lande der Menjema, ist Hauptstapelplatz für die arabischen Händler.

Nyanza, zwei Seen in Innerafrika. — Der Albert Nyanza oder Mwutan-Nzige wurde 1864 von Baker entdeckt, liegt 700 m über dem Meere und bedeckt eine Fläche von 4650 qkm. In sein Nordostende tritt der Nil ein, um ihn bald darauf im N. wieder zu verlassen. — Der Victoria Nyanza oder Ukerewe 1858 von Speke entdeckt, liegt nach Stanley 1160, nach Mackay 1005 m über dem Meeresspiegel, bedeckt eine Fläche, einschließlich der vielen Inseln, von 43900 qkm. Von den Inselgruppen sind die wichtigsten der Sessearchipel, Usuguru, Ugingo Ukara Ukerewe, Bumbira, welche einigen von den zahlreichen Buchten vorgelagert sind.



Nr. 6163. Der Schöne Brunnen in Nürnberg.

Nyáry (spr. Njahri, Paul), ungarischer Staatsmann, geb. 12. Dezember 1806 zu Nyiregyháza, war 1848 Minister des Innern, als welcher er indes stets den extremen Absichten Kossuths Widerstand entgegensetzte, und mußte nach Wiederherstellung des Friedens eine mehrjährige Festungsstrafe verbüßen. Seit 1861 abermals Führer der regierungsfeindlichen Partei, endete er 21. April 1871 durch Selbstmord.

Nyassa oder Niassasee, großer fischreicher, 464 m hochgelegener See im Innern von Südafrika, 9° 20′ bis 14° 25′ südl. Br., mit einem Flächenraum von 37000 qkm. Der größere nördliche Teil mit Tiefen von mehr als 200 m, wird als Nyandscha Kuba, d. i. großes Wasser, der kleinere südliche

Teil, bis über 70 m tief, als Nyandscha Ndogo, d. i. kleines Wasser, bezeichnet. Sein Abfluß, der wasserreiche Schire, hat starke Wasserfälle und ergießt sich, in seinem Unterlaufe bequem schiffbar, bei Schupanga in den Sambesi. Entdeckt wurde der See 1859 von Livingstone (dem zu Ehren am Südende des Sees der Ort Livingstonia gegründet worden ist), doch war der N. schon früher den Portugiesen bekannt. Vgl Thomson, „Expeditionen nach den Seen Zentralafrikas" (Jena 1882).

Nyblaeus (Johann Axel), schwedischer Philosoph, geb. 20. Mai 1821 zu Stockholm, war 1856—86 Professor in Lund, wo er das Boströmsche System vertrat. Sein Hauptwerk ist: „Den filosophiska forskningen i Sverige från slutet af 18e Århundradet" (Bd. 1—3, 1873—86).

Nyblom (Karl Rupert), schwedischer Dichter und Ästhetiker, geb. 29. März 1832 zu Upsala, ist seit 1867 Professor der Ästhetik, Kunst- und Litteraturgeschichte und seit 1879 auch Mitglied der schwedischen Akademie. Er schrieb: „Arion" (preisgekrönt 1852), „Bilder från Italien" (1864), „Estetisca studier" (2 Bde., 1873), „Sergel" (1877) u. a. m. Auch half er 1865 die „Svensk Litteratur Tidskrift" begründen.

Nyborg oder Nyeborg, befestigte Seestadt auf der dänischen Insel Fünen, Amt Svendborg, am Großen Belt, hat einen trefflichen Kriegshafen und (1880) 5402 E., die Ackerbau und Schiffahrt treiben. N. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Nyctipithēcus (lat.), s. Nachtaffe.

Nyerup (spr. Nürup, Rasmus), ausgezeichneter dänischer Litterarhistoriker und Bibliograph, geb. 12. März 1759 in Nyrup auf Fühnen, seit 1796 Professor und seit 1803 Universitätsbibliothekar in Kopenhagen, gest. 28. Juni 1829. Die meisten und wichtigsten seiner zahlreichen Schriften betreffen Sprach-, Geschichts- und Altertumskunde, so u. a. das „Wörterbuch der skandinavischen Mythologie" (deutsch von Sander, Kopenhagen 1816), „Dänisch-norwegisches Litteraturlexikon" (ebd. 1818—19; fortgesetzt von Erslew, 3 Bde., 1841—50, Ergänzung 1854—68), „Auswahl dänischer Lieder aus dem 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts" (2 Bde., Kopenhagen 1821) u. s. w.

Nyíregyháza (spr. Njiredjása), Stadt in Ungarn, Sitz der Gespanschaft Szabolcs, in der Nyir, an der Bahnlinie Püspök-Ladany-Miskolcz und N.-Ungvar, hat einen Gerichtshof ein lutherisches Gymnasium und (1881) 24102 E.

Nykerk (spr. Neikerk), Stadt, s. Nijkerk.

Nykjöbing (d. h. Neue Kaufstadt), Name mehrerer dänischer Städte. Nykjöbing paa Mors, auf der Insel Mors im Limfjord, Amt Thisted, hat (1880) 2723 E., die namentlich Handel und Industrie treiben. — Nykjöbing i Själland, d. i. auf Seeland, auf der Nordküste dieser Insel, zählt (1880) 1737 E., die sich mit Gerberei beschäftigen und Kornhandel treiben. — Nykjöbing paa Falster, auf der Westküste der Insel Falster, Amt Svendborg, von Laaland durch den hier 630 m breiten Guldborgsund getrennt, an der Bahnlinie Orehoved-Gjedser, ist Sitz des Bischofs von Laaland-Falster, hat eine Kathedrale, Getreidehandel und (1880) 4560 E.

Nyköping (spr. Nickschöping), Hauptstadt des schwedischen Läns Södermanland, an der Ostsee, hat zwei Kirchen, ein altes, ehemals befestigtes Schloß, ein Gymnasium und (1885) 5374 E., die einen lebhaften Getreidehandel treiben. N. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Nyktagineen (Nyctaginĕae) oder Nachtblütler, dikotylische Pflanzenfamilie, meist Amerika angehörig, mit fast durchweg giftigen Arten, aber auch mit wertvollen Zierpflanzen. Der Name ist von Nyctago, einer Gattung, abgeleitet. Hierher gehören z. B. die Wunderblumen unserer Gärten, nämlich Mirabilis Jalapa, Mirabilis longiflora u. a.

Nyktalopie (griech.), s. Tagesblindheit.

Nyland, Gouvernement im Großfürstentum Finnland längs der Küste des Finnischen Meerbusens, ist reich an Seen und Flüssen und zählt auf 11872 qkm (1885) 218524 E. Hauptstadt ist Helsingfors.

Nyläst (Neulast), ehemaliges schwedisches Gewicht = 10000 Pfund zu 425,01 g, = 100 Zentner.

Nymwegen, niederländische Stadt, s. Nimwegen.

Nymphaea *L.* (Wasserrose, Wasserlilie, Nixblumen), Pflanzengattung der Nymphäaceen mit schild- oder palettenartigen Blättern, rosen- oder lilienartiger Blume, welche in einem mehrblätterigen, unter dem Fruchtknoten stehenden, hinfälligen Kelche zahlreiche Blumenblätter trägt, die allmählich in die Staubgefäße übergehen, während der Fruchtknoten eine vielfächerige Kapsel entwickelt, auf der sich eine gestrahlte Scheibe wie bei dem Mohnkopfe ausbildet. Die Nymphäen sind krautige Gewächse mit kriechendem oder knolligem Wurzelstocke. Sie verbreiten sich in verschiedenen Gattungen von der kalten Zone bis in die heiße. Die hervorragendsten Nymphäen sind Nymphaea Victoria (s. d.), N. Lotos *L.* (Ägyptischer Lotus, s. unter Lotos), N. Coerulea *Savign.* (Blaue Seerose), wie die vorige Art im alten Ägypten Gegenstand des Kultus, und N. alba (Weiße Seerose, Wasserlilie), in Europa in stehenden Gewässern heimisch.

Nymphäaceen (Nymphaeacĕae) oder Seerosen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Polykarpen, Wasserpflanzen, die in stehenden und langsam fließenden Gewässern vorkommen, mit meist schwimmenden großen Blättern, lebhaft gefärbten Blüten und einem aus vielen Carpellen verwachsenen Fruchtknoten.

Nymphäum (griech.), ein den Nymphen geweihtes Brunnenhaus, welches mit Säulen und Ruhebänken umgeben war.

Nymphen (griech.), junge heiratsfähige Mädchen oder junge Frauen; in der griechischen Göttersage weibliche Naturgottheiten niederen Ranges, die im Meere (Okeaniden, Nereiden), in Quellen (Najaden), in Bäumen (Dryaden und Hamadryaden), auf Bergen (Oreaden) und in Thälern (Napaien) wohnten.

Nymphenburg, Dorf bei München und mit diesem durch eine Dampfstraßenbahn verbunden, hat ein 1663 erbautes königliches Lustschloß mit prachtvollen Parkanlagen, zwei Kirchen, eine Erziehungsanstalt der Englischen Fräulein, eine der ältesten Porzellanfabriken und (1885) 2000 E. Vgl. Remlein, „N." (2. Aufl., München 1885). Zu N. wurde 18. Mai 1741 zwischen Frankreich und Bayern der Nymphenburger Bund abgeschlossen, welcher bezweckte, dem Kurfürsten Karl Albert die Kaiserkrone und den Besitz der österreichischen Erblande zu verschaffen und den Anstoß zum Österreichischen Erbfolgekriege gab.

Nymphomanie (griech.) oder Andromanie, Mannstollheit, Eratomanie, Mutterwut, ist eine bei Frauen und Mädchen vorkommende Geisteskrankheit, die sich durch hohe geschlechtliche Aufregung kennzeichnet. Der krankhaft gesteigerte Geschlechtstrieb zeigt sich in mannigfachen Ausschreitungen und macht es nötig, die Kranken sofort vor jedem Umgange mit männlichen Personen zu bewahren.

Nyon (spr. Niong), deutsch Neuß, im Altertum Noviodunum, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks des schweizerischen Kantons Waadt, an der Bahnlinie Genf-Lausanne und Landungsplatz der Dampfboote des Genfersees, hat ein Schloß und (1881) 3657 meist reformierte E., die namentlich Landwirtschaft und Weinbau treiben.

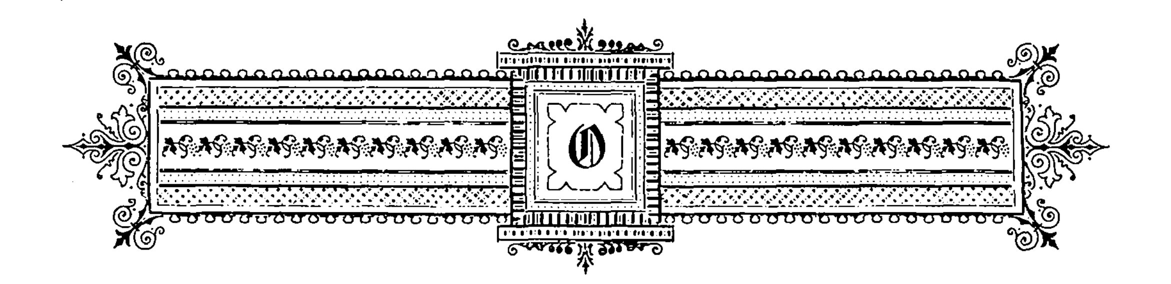
Nysa, der 44. Asteroid, s. unter Planeten.

Nyslott, Stadt im finnischen Gouvernement St. Michel, in herrlicher Lage zwischen den großen Seen Haukiwesi und Pihlejawesi mit (1881) 1462 E.

Nystad, See- und Handelstadt in finnischen Gouvernement Abo-Björneborg, am Bottnischen Meerbusen, hat einen guten Hafen, Schiffswerfte und (1884) 3771 E., die Handel mit Holzwaren u. s. w. treiben. Hier wurde 10. September 1721 zwischen Rußland und Schweden Friede geschlossen, wodurch der Nordische Krieg beendigt wurde.

Nystagmus (griech.), s. Augenzittern.

Nyx (griech., d. i. Nacht, lat. Nox), in der griechischen Göttersage die Göttin der Nacht, Tochter des Chaos, vermählt mit ihrem Bruder Erĕbos (Dunkel der Unterwelt), Mutter des Tages, des Thanătos (Tod), Moros (unglückliches Todesgeschick), Hypnos (Schlaf) und der Träume, des Momos (Tadel), Oizys (Jammer), der Apate (Täuschung), Philotes (Liebesberückung), Geras (Alter), Neměsis, Eris und der Moiren (Parzen).



O, o, O, o, der 15. Buchstabe im deutschen, der 14. im lateinischen Alphabet. Im Griechischen gibt es zwei Zeichen für diesen Vokal, das kurze o (ὂ μικρόν) und das lange ω (ὦ μέγα). Das griechische ό bedeutet 70, ο, 70000, ώ 800 und ω, 800000 und O. ist Abkürzung für Obolos. In der Geographie ist O. = Osten, in der Chemie = Oxygen, O' vor irischen Eigennamen = Sohn.

O., Abkürzung des amerikanischen Unionsstaates Ohio.

O (magyar., d. h. alt), Bestandteil in zahlreichen geographischen Namen.

Oahu, eine der Sandwichinseln (s. d.).

Oajaca (spr. Oachaka), Stadt, s. Oaxáca.

Oakland (spr. Ohkländ), Stadt in der Grafschaft Alameda, des amerikanischen Unionsstaates Californien, San Francisco gegenüber, an der San Franciscobai und am Endpunkt der Zentral-Pacificbahn gelegen, hat eine Hochschule, ein theologisches Seminar, große Kornspeicher, riesige Stallungen für Rindvieh und (1880) 34555 E. In der Nähe liegt Berkeley mit der Staatsuniversität und Sternwarte, der Taubstummen- und Blindenanstalt und Alameda, mit (1880) 5708 E.

O. A. M. D. G., Abkürzung von Omnia ad majorem Dei gloriam (lat.), d. i. „Alles zur größeren Ehre Gottes"; von den Jesuiten als Wahlspruch benutzt.

Oarion (griech.), anatomisch, s. Ovarium (unter Ovum).

Oasen (koptisch ouah, d. h. Wohnung) ist der Name für bewässerte fruchtbare, meist bewohnte Stellen in der Wüste. Das Wasser wird entweder durch Steppenflüsse zugeführt, deren Lauf sich häufig unterirdisch fortsetzt, so in den am Südabhange des Atlas gelegenen O.n, oder es entquillt in oft bedeutender Fülle der Erde und bildet dann gewöhnlich kleine Teiche oder sogar Flüsse. Viele Quellen haben brackiges Wasser, welches bei starkem Salzgehalte ungenießbar wird (s. Natronseen). Datteln sind das Hauptprodukt dieser isolierten Kulturstellen der Wüste. Viele kleinere O.n sind unbewohnt, werden aber gern von den Karawanen als Nachtstationen benutzt.

Oatafu, Insel, s. Duke of York-Inseln.

Oaxáca (spr. Oachaca), einer der südlichsten Staaten der Bundesrepublik Mexiko, 88971 qkm mit ca. 744300 E. Das Klima ist verhältnismäßig mild und gesund, mit Ausnahme der schmalen, an Lagunen reichen Küstenebene. Erdbeben treten aber häufig und in großer Stärke auf. Der fruchtbare Boden gibt reichen Ertrag, doch ist die einst bedeutende Baumwollenkultur beträchtlich zurückgegangen. Das Land ist reich an Gold, Silber, Blei, Eisen und Steinkohlen. Die Mehrzahl der Bewohner besteht selbst in den Städten aus Indianern, welche besonders Viehzucht, Ackerbau und Weberei treiben. — Die Hauptstadt O. mit ca. 26500 E. ist Sitz der Regierungsbehörden, eines Bischofs, einer Art Universität und hat in der Umgegend viele Baureste des alten mexikanischen Kulturvolkes.

Ob., Abkürzung für obiit (lat.), d. h. er ist gestorben.

Ob oder Obj, zweitgrößter 4300 km langer Strom Asiens, welcher aus der Katunja und Bija entsteht und im Gouvernement Tomsk (Sibirien) entspringt. Er fließt im allgemeinen nach Norden, ist von Barnaul an auch für größere Fahrzeuge schiffbar und mündet in den zum Nördlichen Eismeer gehörigen Obischen Meerbusen. Seine hauptsächlichsten Nebenflüsse sind rechts der Tom, Tschulym und Ket, links der Irtisch (2220 km lang).

Obadja, einer der kleinen zwölf hebräischen Propheten. Von ihm haben wir eine kurze Drohrede wider Edom, deren Verse sich zum Teil in veränderter Reihenfolge im 49. Kapitel des Jeremias wiederfinden.

Oban (Obang, Ohoban), japanische Goldmünze. Rioho-O. (zu zehn Rio) = $329,_{88}$ M. Schin-O. (zu zehn Rio) = $122,_{45}$ M. Tempo-Gori-O. (zu fünf Rio) = $80,_{60}$ M.

Obduktion (lat., d. i. Leichenöffnung) nennt man die, insbesondere auch in strafrechtlichem Interesse vorkommende, unter sachkundiger Leitung stattfindende Eröffnung eines Leichnams behufs Feststellung der mutmaßlichen Todesursache. — Die über den Befund einer O. aufgenommene gerichtliche Verhandlung nennt man Obduktionsprotokoll.

Obedienz (vom lat. obedientia canonica, bedeutet „Gehorsam"), in der katholischen Kirche der Gehorsam, welchen einen niedrigeren kirchlichen Rang einnehmende Beamte den höher stehenden zu leisten haben. — Obedienzeid ist der Eid, welchen kirchliche Beamte auf Beobachtung der kirchlichen Gesetze ablegen müssen.

Obeïd (El Obeïd), Hauptstadt der sudanesischen Landschaft Kordofan, westlich vom Weißen Nil, mit ca. 35000 aus Arabern und Gondjaren bestehenden E., die lebhaften Handel mit Gummi, Gold und Elfenbein treiben. Bei O. erlitten die Ägypter durch die aufständischen Sudanesen eine große Niederlage, welche den Abfall des Sudan von Ägypten einleitete.

O-Bein, auch Säbelbein, s. unter Bäckerbein.

Obelisken (griech.), auf schmal rechtwinkeliger Grundlinie steil aufsteigende, an der Spitze pyramidenartig schließende Denkpfeiler, welche zuerst in der ägyptischen Baukunst vorkommen und meist zur Zierde des Haupteinganges der Tempel dienten. Sie waren aus einem einzigen ungeheueren Granitblock gehauen und meist ganz mit Hieroglyphen bedeckt. Den ältesten Obelisken (aus der fünften Dynastie) fand Lepsius in der Nekropolis von Memphis und brachte ihn nach Berlin. Der bekannteste, die sogenannte Nadel der Kleopatra $21,_{6}$ m hoch, stammt aus Heliopolis und ist in London aufgestellt.

Obëlos (griech.), Spieß, Bratspieß und Obeliskos in älteren Ausgaben der Klassiker Zeichen für unrichtig überlieferte Stellen; Obelismus, Andeutung der Unechtheit einer Stelle.

Oberacht, auch Aberacht, s. unter Acht.

Oberalp, Paß in der St. Gotthardsgruppe, an der Grenze der Schweizerkantone Graubünden und Uri, über den 1862 bis 1864 eine Straße gebaut wurde, die bei 2052 m über dem Meere ihre größte Höhe erreicht und das urnerische Hochthal Ursern mit dem graubündnerischen Hochthal Tavetsch verbindet. In der Nähe der Paßhöhe liegt der kleine 2028 m hochgelegene Oberalpsee.

Oberalpen (Hautes Alpes, spr. Hoht Alp), französisches Departement, s. unter Alpen (Alpes).

Oberammergau, Dorf in Oberbayern, s. unter Ammer.

Oberamt, den preußischen Kreisen entsprechende Bezeichnung der Verwaltungsbezirke in Württemberg und den ehemaligen hohenzollernschen Fürstentümern. — Oberamtmann, der einem Oberamt Vorstehende; in Preußen Titel für verdiente Domänenpächter.

Oberamtsrichter, in einigen Staaten Titel älterer oder Aufsicht führender Amtsrichter.

Oberappellationsgericht, frühere Bezeichnung der Obergerichte dritter Instanz.

Oberarmhang, turnerische Übung, z. B. am Reck, und zwar vorlings, wenn bei vorgestreckten Armen die Reckstange sich vor der Brust befindet, rücklings, wenn bei nach rückwärts gestreckten Armen sich die Reckstange hinter dem Rücken des Turnenden befindet.

Oberarmstehen, Übung am Barren; aus dem Schwingen im Stütz $1/2$ Drehung des Körpers um die Breitenachse, so daß die Beine nach oben, der Kopf nach unten gestreckt werden.

Oberbarnim, preußischer Kreis, s. unter Barnim.

Oberbayern, 16725 qkm großer Regierungsbezirk des Königreichs Bayern mit (1885) 1006761 meist katholischen E., grenzt im W. an Schwaben und Neuburg, im N. an Niederbayern und Oberpfalz, im S. an Tirol und im O. an Salzburg. O. gehört vollständig der oberbayrischen Hochebene und dem Gebiete der nördlichen Kalkalpen an. Das Land ist eine zum Teil sehr fruchtbare Hochebene, doch im S. am Rande der Alpen dehnen sich weite Moose (Moore) aus. Die an beiden Seiten der Isar sich hinziehenden Moose (Erdinger- und Dachauermoos) sind zum großen Teil künstlich entwässert. Große Flüsse, wie Donau, Inn, Isar und Lech, durchziehen O. und viele Seen, wie Chiem-, Starnberger-, Ammer-, Königs-, Tegern- und Kochelsee, sind der Zugpunkt der Touristen. Die Hauptstadt ist München.

Oberbeuthen, s. unter Beuthen.

Oberbootsmann, s. Hochbootsmann.

Oberbürgermeister, Amtstitel des ersten Bürgermeisters in größeren Städten.

Oberdank (Wilhelm), Mitglied der Irredenta, italienisierter Triester von deutscher Herkunft, suchte in mörderischer Absicht Bomben nach Triest zu bringen, ward dabei ertappt und 20. Dezember 1882 in Triest hingerichtet.

Oberdeutschland bezeichnet in der Sprache des gewöhnlichen Lebens alle deutschen Länder südlich vom Main; im engeren Sinne umfaßt es der Alpenregion selbst angehörende oder den Alpen nördlich unmittelbar angrenzende höhere Gebietsteile, also Schwarzwald und Rauhe Alb, das österreichische Bergland und die schwäbisch-bayrische Hochebene.

Oberdominante, s. unter Dominante.

Ober-Douro, Landstrich, s. Alto-Douro.

Obereck (rechtes und linkes), in der Wappenkunde das betreffende Drittel des Schildhauptes.

Nr. 5164. Rechtes Obereck.

Oberehnheim (franz. Obernai), Stadt im Kreis Erstein des elsaß-lothringischen Unterelsaß (Reichslande), an der Ehn und an der Bahnlinie Zabern-Molsheim-Schlettstadt, hat zwei katholische Kirchen, eine Synagoge, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, ein Lehrerseminar und (1885) 4590 meist katholische E.

Oberelsaß, s. unter Elsaß-Lothringen.

Oberer Bund, s. unter Grauer Bund.

Oberersatzkommission, in Deutschland die Militärersatzbehörde zweiter Instanz, welche sich zusammensetzt aus dem Infanteriebrigadekommandeur und einem Verwaltungsbeamten höheren Grades. Über Zurückstellungen entscheidet in zweiter Instanz die verstärkte O.

Oberer See (engl. Lake Superior, spr. Lehk ßupihriör), der größte Süßwassersee Nordamerikas, s. unter Kanadische Seen.

Oberfranken, Regierungsbezirk des Königreichs Bayern, bestehend vornehmlich aus dem ehemaligen Fürstentum Bayreuth und dem ehemaligen Hochstift Bamberg, umfaßt 6999 qkm mit (1885) 576703 E., gehört dem Fichtelgebirge, Frankenwald, Frankenjura und Steigerwald an und ist durchflossen vom Main mit der Regnitz, von der Saale und Eger. Waldwirtschaft, Bergbau, Wein-, Obst-, Garten- und Hopfenbau liefern guten Ertrag; geringer lohnt der Ackerbau, für den mit Erfolg nur der Westen nutzbar ist. Die Industrie bindet sich an die größeren Städte, in denen Tuch-, Woll-, Baumwoll-, Holz-, Korb-, Glas-, Porzellan- und Töpferwaren gefertigt werden und Bierbrauerei blüht. O. besteht aus drei unmittelbaren Städten und 18 Bezirksämtern. Bayreuth ist Hauptstadt.

Obergärige Biere, s. unter Bier.

Obergaronne, französisches Departement, s. u. Garonne.

Oberge (Eilhard von), Dichter, s. Eilhard von Oberge.

Obergefreiter, bis 1. April 1889 militärischer Rang, s. unter Gefreiter. — Oberfeuerwerker, ein Unteroffizier von dem Range des Feldwebels und Wachtmeisters, welcher aus der Feld- oder Fußartillerie hervorgegangen, auf der Oberfeuerwerkerschule in Berlin im Artillerie- und Waffenwesen, besonders in der Ernst- oder Kriegsfeuerwerkerei, ausgebildet, in Laboratorien, Geschütz- und Munitionswerkstätten, Pulverfabriken, auf Schießplätzen u. s. w. Dienst thut (vgl. Ernstfeuerwerkerei, Feuerwerk). — Oberjäger, die Benennung des Unteroffiziers bei den Jägertruppen.

Obergerichte nennt man höhere Richterkollegien, Gerichte zweiter und dritter Instanz. In dem vormaligen Königreich Hannover entsprach die Bezeichnung der O. derjenigen der jetzigen Landgerichte.

Obergespan, Vorstand einer ungarischen Gespanschaft.

Obergewehr, allgemeine Bezeichnung für die jedesmalige Hauptwaffe des Soldaten, „mit O. und Untergewehr" heißt soviel wie vollständig bewaffnet und gerüstet, also mit allen Waffen versehen, die zu der Rüstung des betreffenden Soldaten gehören. Gleichbedeutend ist „mit Sack und Pack".

Oberglogau (auch Kleinglogau), Stadt im Kreis Neustadt des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Schlesien), an der Hotzenplotz und an der Bahnlinie Neustadt-Kosel; hat eine evangelische und drei katholische Kirchen, ein Lehrerseminar, eine Zuckerfabrik und (1885) 4660 E.

Oberhalbstein (rätoromanisch Sur Saissa), ein 25 km langes Hochthal im Schweizerkanton Graubünden, welches sich vom Fuße des Julier und Septimer bis zu der Felsenenge Stein hinzieht. Das Thal wird von dem Oberhalbsteiner Rhein durchflossen. Die (1880) 2550 Bewohner des Thales sind katholische Rätoromanen.

Oberhaus (House of Lords, spr. Hauß' ow Lohrds), s. unter Großbritannien und Irland.

Oberhausen, Stadt im Kreise Mülheim a. d. Ruhr des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf (Rheinprovinz), Knotenpunkt von acht Bahnlinien mit Zentralbahnhof, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, Eisenblech- und andere Walzwerke, Eisenhütten, Gießereien, Dampfkesselschmieden, eine Porzellan- und Glasfabrik u. s. w., bedeutende Steinkohlenbergwerke und (1885) 20371 meist katholische E. O. wurde erst 1845 angelegt und erhielt 1875 Stadtrechte. — Über die badische Gemeinde Oberhausen s. unter Waghäusel.

Oberherrlichkeit, s. Suzeränität.

Oberhessen, Provinz des Großherzogtums Hessen, ist ganz von dem Gebiete der preußischen Provinz Hessen-Nassau eingeschlossen und besteht aus den sechs Kreisen: Alsfeld, Büdingen, Friedberg, Gießen, Lauterbach und Schotten. Die Provinz zählt auf 3288 qkm (1885) 263044 E. (darunter 236221 Evangelische, 19152 Katholiken und 7438 Juden). Hauptstadt ist Gießen.

Oberhofen, schweizerische Ortschaft, s. unter Thun.

Oberhofgerichte, in früherer Zeit der Name für die Gerichte zweiter Instanz.

Oberhoheit, s. Souveränetät.

Oberhollabrunn, Stadt, s. Hollabrunn.

Oberholz nennt man im Forstwesen die älteren überragenden Bäume, welche aus Samen entstanden sind und nicht aus Stockausschlag.

Oberingelheim, s. unter Ingelheim.

Oberkalifornien, s. unter Kalifornien.

Oberkanada, ehemaliger Name der Provinz Ontario (s. d.).

Oberkaufungen, Dorf im Landkreise und preußischen Regierungsbezirk Cassel (Hessen-Nassau), an der Losse und an der Bahnlinie Cassel-Waldkappel, hat eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, ein adliges Fräuleinstift, Braunkohlenbergwerke und (1885) 2110 E., die Spielwaren und Tüten verfertigen.

Oberkirch, Stadt im badischen Kreise Offenburg, an der Rech und an der Bahnlinie Appenweier-Oppenau, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Bezirksamt, Amtsgericht und (1885) 2806 meist katholische E., die neben dem Betrieb von Weinbau Papier, Glaceeleder u. s. w. erzeugen und Kirschwasser bereiten. Unweit von O. liegen die Schloßruinen Schauenburg und Fürsteneck.

Oberkirchenrat, s. unter Kirchenrat.

Oberkotzau, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, 8 km südlich von Hof, an der Saale und den Bahnlinien Hof-Bamberg, Hof-Eger und Hof-Regensburg, hat ein Schloß und ca. 2000 E.

Oberlahnstein, altertümliche Stadt im Kreise St. Goarshausen des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Hessen-Nassau), an der Mündung der Lahn in den Rhein und an den Bahnlinien Frankfurt a. M.-Wetzlar und O.-Koblenz, hat eine

evangelische und eine katholische Kirche, ein altes Schloß, ein Hauptsteueramt, Silber- und Bleibergwerke, Eisen- und Maschinengießerei u. s. w., zwei Sauerbrunnen und (1885) 5833 E., die außerdem Weinbau, Fischerei und Schiffahrt treiben. Über dem Schloß erhebt sich die um 1290 erbaute und 1854 restaurierte Burg Lahneck. Bei dem 2 km entfernten Flecken Niederlahnstein liegen Hüttenwerke.

Oberländer (Adam Adolf), Zeichner und Karikaturmaler, geb. 1. Oktober 1845 in Regensburg, lieferte in München für die „Fliegenden Blätter" und die „Bilderbogen" humoristisch-satirische Zeichnungen, worin er die Verirrungen der jetzigen Kultur und das moderne Virtuosentum in der Schriftsteller- und Künstlerwelt schilderte. Diese Arbeiten gesammelt im „Oberländer-Album" (4 Bde., 1879—83). Auch humoristische Kabinettsstücke zeichnete er.

Oberlandesgerichte heißen seit Einführung der Justizreform (1. Oktober 1879) die den Landgerichten übergeordneten Landesgerichte eines Bundesstaats, welche mit einem Präsidenten und der erforderlichen Anzahl von Senatspräsidenten und Räten besetzt sind.

Oberlastig nennt man ein Schiff, dessen Schwerpunkt zu hoch gelegt ist.

Oberläufig, s. Oberschlächtig.

Oberlausitz, Markgrafschaft, s. unter Lausitz.

Oberleder, das dünne und geschmeidige Leder, welches bei Schuhwerk zur Bedeckung der Oberseite des Fußes dient.

Oberlehnsherrlichkeit, s. Suzeränität.

Oberlicht, eine Vorrichtung in Gebäuden zur Einführung von Tageslicht in geschlossene Räume von oben.

Oberlin (Johann Friedrich), Menschenfreund, berühmt als Muster eines protestantischen Pfarrers, geb. 31. August 1740 zu Straßburg, übernahm 1767 die Pfarrei Waldersbach im Steinthal und entfaltete hier bei der armen und verwilderten Bevölkerung bis zu seinem Tode (1. Juni 1826) eine großartige und segensreiche Wirksamkeit, die ihn als eine Art Patriarchen („Vater O.") fast sprichwörtlich gemacht hat. In seinem Sinne wirken jetzt noch die Oberlinvereine. Sein Leben beschrieben besonders Spach (Paris 1866) und Bodemann (3. Aufl., Stuttgart 1879).

Ober-Loire, französisches Departement, s. unter Loire.

Oberlothringen, s. unter Lothringen.

Oberlungwitz, Dorf in der Amtshauptmannschaft Glauchau der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Lungwitz, hat eine schöne Kirche, bedeutende Bleichereien, Färbereien und (1885) 6021 evangelische E., welche Strumpfwaren, Handschuhe u. s. w. erzeugen. In nächster Nähe liegt das Dorf Abtei-Oberlungwitz mit (1885) 1356 E. und am Flusse weiter hinunter Niederlungwitz, mit Industrie und (1885) 1568 E.

Ober-Marne (Haute Marne), französisches Departement, s. unter Marne.

Obermarsberg, s. unter Marsberg.

Ober-Militärexaminationskommission, eine unter dem Vorsitze eines Generals in Berlin bestehende Kommission von höheren Offizieren, vor welcher die Portepeefähnrich- und Offiziersprüfungen abgelegt werden.

Oberndorf, Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreis, links am Neckar und an der Bahnlinie Plochingen-Villingen, ist Sitz eines Oberamts und eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Real- und Lateinschule, eine Gewehrfabrik und (1885) 2610 meist katholische E., die Trikot- und Silberwaren erzeugen. O. ist der Geburtsort der Gebrüder Mauser (s. d.).

Obernetter (Johann Baptist), Photochemiker, geb. 31. Mai 1840 zu München, war hier seit 1860 im Atelier des Photographen Jos. Albert beschäftigt, errichtete 1869 eine eigene Anstalt für Lichtdruck und starb 13. April 1887 zu München. Er erfand insbesondere einen photokeramischen Prozeß zum Einbrennen von Photographien auf Porzellan, Email und Glas (1864), das Kollodiumpapier (1868) und die farbenempfindlichen Silberplatten (in Gemeinschaft mit H. W. Vogel).

Obernitz (Hugo Moritz Anton Heinrich von), preußischer General, geb. 16. April 1819 zu Bischofswerder (Westpreußen), trat 1836 ins Heer ein, rückte 1863 zum Obersten auf, als welcher er 1866 im Kriege gegen Österreich die 1. Garde-Infanteriebrigade führte. Bei Königgrätz ward O. beim Sturm auf die Höhen schwer verwundet. Im September 1866 zum Generalmajor ernannt, war er seitdem zeitweiliger Kommandant von Potsdam, bis er 1867 als Militärbevollmächtigter nach Stuttgart geschickt ward, wo er bis Januar 1868 eine erfolgreiche Thätigkeit entfaltete. Hierauf zur Inspektion der preußischen Jäger und Schützen und Führung des reitenden Feldjägerkorps berufen, ward O. im Juli 1870 an die Spitze der württembergischen Felddivision gestellt. Mit derselben kämpfte er rühmlichst namentlich bei Villiers-Champigny. Nach dem Frieden wurde er 1871 Kommandeur der 14. Division in Düsseldorf, 1873 zum Generaladjutanten des Kaisers, 1879 zum kommandierenden General des 14. Armeekorps und gleichzeitig zum General der Infanterie, 1884 auch zum Chef des 3. ostpreußischen Grenadierregiments ernannt. Sein Leben beschrieb von Hönig (Berlin 1886).

Obernkirchen, Stadt im Kreise Rinteln des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), hat ein Amtsgericht, Bergamt, eine Oberförsterei, Steinkohlenbergwerke, Sandsteinbrüche, Glashütten und (1885) 2893 E.

Nr. 5165. Friedrich Oberlin (geb. 31. August 1740, gest. 1. Juni 1826).

Obernzell, Flecken, s. Hafnerzell.

Oberon (Alberich, franz. Auberon), kommt schon in dem französischen Heldengedicht „Huon de Bordeaux" von Huon de Villeneuve als Elfenkönig und Gemahl der Titania vor. Ein Zwist mit dieser und ihre Wiedervereinigung durch ein liebendes Paar, Hüon, einen französischen Ritter, und Amanda, die Tochter des Sultans von Babylon, die dieser nach vielen Mühseligkeiten mit Hilfe O.s heimführt, bildet den Gegenstand der Dichtung, die in einen Prosaroman (Paris 1516) überging. Nach einem aus diesem gemachten Auszuge schuf Wieland sein berühmtes Heldengedicht (1780), nach welchem Planché den Operntext dichtete, den K. M. von Weber komponierte.

Oberösterreich (Österreich ob der Enns), s. unter Österreich, Erzherzogtum.

Oberpfalz und Regensburg, bayrischer Regierungsbezirk zwischen Niederbayern, Mittel- und Oberfranken, dem Böhmerwald und Böhmen gelegen, hat einen Flächeninhalt von 9662 qkm mit (1885) 537 990 E. (darunter etwa 50 000 Protestanten und 1800 Juden. Den südlichen Teil durchströmt die Donau mit der Altmühl, die Mitte die Nab und der Regen. Außer den altbayrischen Gebieten, welche den größten Teil des Regierungsbezirks bilden, besteht derselbe aus dem ehemaligen Fürstentum Sulzbach, den gefürsteten Grafschaften Leuch-

tenberg und Sternberg, den Herrschaften Sulzburg und Breiteneck und dem Hochstift mit der ehemals freien Reichsstadt Regensburg. Zu diesen althistorischen Bestandteilen kommen noch Bruchstücke anderer benachbarter Gebiete. Der größte Teil der Bevölkerung treibt Landwirtschaft (bedeutender Hopfenbau) und Viehzucht, außerdem Bergbau (Eisenerz, Ocker u. s. w.), einige Industrie und bedeutenden Holzhandel. O. und R. wird jetzt eingeteilt in die unmittelbaren Städte Regensburg und Amberg und 18 Bezirksämter. Hauptstadt ist Regensburg.

Oberpostdirektionen, Behörden des Deutschen Reichs, welche das Post- und Telegraphenwesen in den einzelnen Bezirken zu verwalten haben. Es gibt deren 40, abgesehen von Bayern und Württemberg.

Oberpräsident, in den preußischen Provinzen der Vorstand der obersten Verwaltungsbehörde.

Oberprisenrat heißt in Preußen die Berufungsinstanz für die Prisengerichte erster Instanz, bei der die Entscheidung liegt, ob eine Prise (d. i. Seebeute einer kriegführenden Macht) berechtigt sei oder nicht.

Oberpyrenäen (Hautes Pyrénées), französisches Departement, s. unter Pyrenäen.

Oberrad, Pfarrdorf am Landkreise Frankfurt a. M. des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Hessen-Nassau), am Main und an den Bahnlinien Frankfurt a. M.-Göttingen und Sachsenhausen-Offenbach, Zentralstation der elektrischen Eisenbahn Frankfurt a. M.-Offenbach, hat eine Maschinenfabrik, Hefefabriken und (1885) 5868 meist evangelische E., die Gemüsegärtnerei u. s. w. treiben.

Oberrealschule, s. unter Realschule.

Oberrechnungskammer, eine preußische, unmittelbar unter der Krone stehende Behörde, deren Chefpräsident zum Staatsrat gehört. Sie hat ihren Sitz in Potsdam und beaufsichtigt das gesamte Rechnungswesen des Staatshaushaltes. Seit 1869 erstreckte sie diese Thätigkeit auch auf das Finanzwesen des Norddeutschen Bundes und wurde nach 1871 zugleich „Rechnungshof des Deutschen Reichs".

Oberreichsanwalt heißt im Leipziger Reichsgericht derjenige Beamte, welcher die Aufgaben der Staatsanwaltschaft ausführt. Ihm stehen mehrere Reichsanwälte zur Hand.

Oberrhein (franz. Haut-Rhin, spr. Hoh-Räng), französisches Departement, welches dem alten elsässischen Sundgau entspricht und das Territorium von Belfort umfaßt. Es zählt auf 610 qkm (1886) 79 758 E., welche vornehmlich Ackerbau und Viehzucht betreiben. Die Industrie ist gering; Eisenmanufaktur, Baumwoll- und Schafwollspinnerei kommen in Betracht. Das Departement ist geteilt in ein Arrondissement (Belfort) mit sechs Kantonen.

Oberrheinische Kirchenprovinz, ein 1830 gebildeter Sprengel der katholischen Kirche in Deutschland, umfaßt das Erzbistum Freiburg, die Bistümer Mainz, Fulda, Rottenburg und Limburg.

Oberrheinischer Kreis, einer der zehn Kreise des Deutschen Reiches, dessen Kreistage erst zu Worms, später zu Frankfurt abgehalten wurden und dessen ausschreibende Direktoren der Bischof von Worms und der Pfalzgraf am Rhein waren, umfaßte die freien Reichsstädte Worms, Speier, Frankfurt a. M., Friedberg und Wetzlar und die Gebiete der Hochstifte Straßburg, Worms und Speier, die Herzogtümer Lothringen mit Bar und Savoyen, die Abteien Fulda, Hersfeld und Prüm, die pfälzischen und nassauischen Lande, außerdem noch zahlreiche Grafschaften und Herrschaften u. s. w. Der Kreis umfaßte etwa 51 600 qkm.

Oberrheinische Tiefebene nennt man die große Tiefebene im südwestlichen Deutschland, welche vom Rhein durchströmt wird, der hier viele teils tote Arme bildet, und einen Teil von Baden, der preußischen Provinz Hessen-Nassau, dem Großherzogtum Hessen, der bayrischen Rheinpfalz und Elsaß-Lothringen einnimmt. Sie bedeckt einen Flächenraum von ca. 8800 qkm, ist ca. 300 km lang und 36—45 km breit. Zwischen Worms und Mainz dehnt sich das Mainzer Becken aus, welches der Tertiärformation angehört. Vgl. Lepsius, „Die O. T. und ihre Randgebirge" (Stuttgart 1885).

Obersachsen oder Obersächsischer Kreis, einer der ehemaligen zehn Kreise des Deutschen Reiches, bestand aus Kursachsen, Kurbrandenburg, Anhalt, Thüringen ohne Erfurt und Eichsfeld, Pommern, den Bistümern Meißen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus und Kamin und umfaßte einen Flächenraum von 104 619 qkm mit ca. 4 500 000 E. Kreisausschreibender Fürst und Vorsitzender des Kreises war der Kurfürst von Sachsen. Die Kreistage, deren letzter 1683 stattfand, wurden früher zu Leipzig, später auch zu Frankfurt an der Oder und zu Jüterbogk abgehalten.

Obersaône (spr. Oberßohn'), französisches Departement, s. unter Saône.

Obersavoyen, französisches Departement, s. unter Savoyen.

Oberschlächtiges Wasserrad, ein Wasserrad, bei welchem das Betriebswasser nahe am Scheitel des Rades einfällt. Solche Räder erfordern ein ziemlich hohes Gefälle, mindestens 3 m, geben aber den besten Nutzeffekt.

Oberschlesien, s. unter Schlesien.

Obersee (Bayern), s. unter Königssee.

Obersee (Nordamerika), s. Oberer See.

Oberseeamt heißt die aus einem Vorsitzenden und sechs Mitgliedern bestehende Kollegialbehörde, welche die Beschwerdeinstanz für die Seeämter bildet und deren Befugnisse durch das Reichs-Seeunfallgesetz vom 27. Juli 1877 näher geregelt sind.

Oberst, bezeichnet heutzutage in der Regel den Befehlshaber eines Regiments, ohne jedoch völlig gleichbedeutend mit Regimentskommandeur zu sein. Der Titel O. steht zwischen Oberstleutnant und Generalmajor und ist in der Weise unabhängig von der Dienstverrichtung, daß der Regimentskommandeur Major, Oberstleutnant oder O., der Brigadekommandeur O. oder Generalmajor sein kann. Offiziere des Generalstabes oder des Kriegsministeriums, überhaupt nicht regimentierte Offiziere, erhalten die Titel, z. B. O., Generalmajor u. s. w., mit den im Dienstalter gleichstehenden regimentierten Offizieren. Oberstwachtmeister ist der alte Titel für den heutigen Majorsgrad. Er kommt im schriftlichen Dienstverkehr nicht mehr vor, wohl aber im mündlichen, indem die Untergebenen den Major noch heute mit Oberstwachtmeister anreden.

Oberständer, in der Wappenkunde ein von der Mitte des Hauptrandes und von einem oberen Winkel aus gebildeter Ständer.

Nr. 5166. Oberständer.

Oberstburggraf, in Böhmen der höchste königliche Beamte in Justiz- und Polizeisachen.

Oberstein, der obere Stein eines Mühlganges, wenn der Läufer unterhalb angebracht ist.

Oberstein, Stadt im oldenburgischen Fürstentum Birkenfeld, zu beiden Seiten der Nahe und an der Bahnlinie Bingerbrück-Neunkirchen, hat eine evangelische und eine neue katholische Kirche, ein Amtsgericht, eine Realschule und (1885) 4974 meist evangelische E., die sich mit Achat- und Edelsteinschleiferei, Verfertigung von Gold- und Silberwaren beschäftigen. Die einheimische Achatgräberei hat aufgehört.

Oberstes Landesgericht, s. unter Landesgerichte.

Oberstimme, s. Sopran.

Oberstleutnant und **Oberstwachtmeister**, s. unter Oberst.

Obertöne (Beitöne, Nebentöne), in der Musik die beim Erklingen von Saiten, Pfeifen u. s. w. den Grundton mehr oder weniger laut begleitenden Töne. Ihr Grund liegt in der ziemlich verwickelten Schwingungsweise tönender Körper. So schwingt z. B. eine gestrichene oder geschlagene Saite nicht bloß ihrer ganzen Länge nach (Grundton) sondern auch zugleich in ihren Hälften, Dritteln, Vierteln, Fünfteln u. s. w. und läßt auf diese Weise noch Töne erklingen, die wenn der Grundton z. B. das C wäre, durch c, g, c', e' u. s. w. repräsentiert würden. Diese letztern sind hier die O. des Grundtones C. Alle zusammen mit Einschluß des Grundtons heißen die Partialtöne der ganzen Klangmasse.

Obertyn, Flecken in der Bezirkshauptmannschaft des österreichischen Königreichs Galizien, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat besuchte Viehmärkte und (1880) 5026 E.

Oberursel, Stadt im Kreis Obertaunus des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Hessen-Nassau), an der Ursel und an der Bahnlinie Frankfurt a. M.-Homburg, hat eine

evangelische und drei katholische Kirchen, eine Realschule, Baumwollspinnerei, ein Kupferwalzwerk, Fabriken, Mühlen und (1885) 4158 meist katholische E.

Oberverwaltungsgericht, s. unt. Verwaltungssachen.

Obervienne, französisches Departement, s. unter Vienne.

Obervormundschaft bezeichnet den Inbegriff vormundschaftlicher Aufsichtsrechte des als Vormundschaftsbehörde zuständigen Gerichts.

Oberweibig, s. Epigynisch.

Oberwesel, Stadt im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz (Rheinprovinz), auf dem linken Rheinufer und an der Bahnlinie Köln-Bingerbrück, hat zwei katholische Kirchen (darunter die schöne gotische 1307—30 erbaute Stiftskirche), eine Synagoge, Dachschieferbrüche und (1885) 2545 meist katholische E., die sich mit Schiffahrt, Weinbau und Fischerei beschäftigen.

Oberzug, ein quer über eine Balkenlage gelegter starker Balken, an welchen die Balkenlage zwischen ihren Auflagern angehängt wird, um zu starke Durchbiegungen der Balkenlage zu vermeiden.

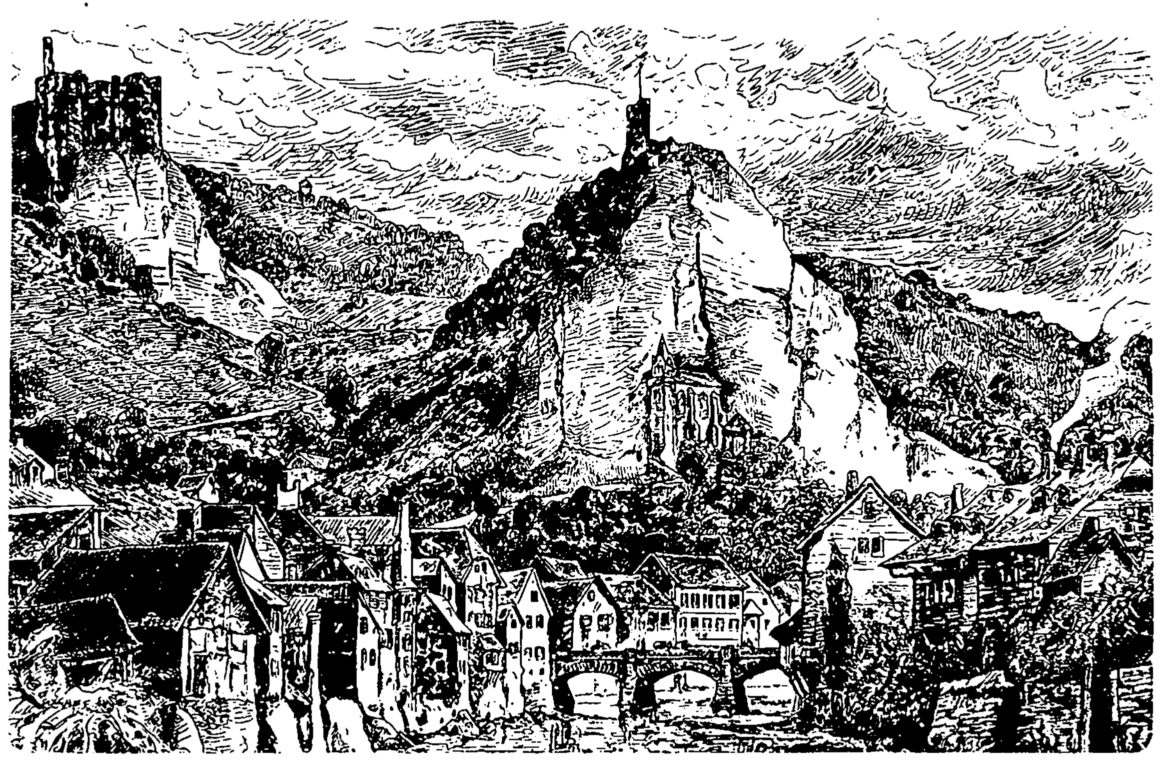
Objekt (lat.), ein dem sinnlich betrachtenden oder denkenden Subjekt sich darbietender Gegenstand; in der Grammatik das Ziel eines transitiven Zeitwortes. — Objektiv, dem Wesen des Objekts gemäß, gegenständlich, rein sachlich; Objektiv oder Objektivglas nennt man bei optischen Instrumenten (z. B. beim Fernrohr, Mikroskop, der Camera obscura und Laterna magica) die Glaslinse, welche dem betrachteten oder abzubildenden Gegenstande, dem Objekte, zunächst steht. Bei allen besseren Instrumenten ist dies keine einfache Linse, sondern ein achromatisches Linsensystem. Objektivdiopter, s. unter Diopterlineal. Objektivität, die Fähigkeit, rein sachlich zu urteilen oder zu verfahren.

Objektsteuer, Realsteuer, Ertragsteuer, s. unter Steuern.

Obkonisch (griech.-lat.), die umgekehrte, mit der Grundfläche nach oben gerichtete Kegelform.

Obladis, Kurort, s. unter Ladis.

Oblaten (vom lat. oblata, dargebrachte Gaben) hießen in der ältesten Kirche die von den Christen zur Abendmahlsfeier mitgebrachten und auf den Altar gelegten Gaben an Brot und Wein. Der Name blieb in der katholischen Kirche die stehende



Nr. 5167. Oberstein an der Nahe.

Bezeichnung für die dünnen, runden Brotchen oder Scheiben aus gesäuertem, seit dem 9. Jahrhundert ungesäuertem Weizenmehl, die man zum Gebrauch beim heiligen Abendmahl buk. In übertragenem Sinne heißen aber auch andere Brotchen von gleicher Form (z. B. zum Verschließen von Briefen) O. In ganz anderem Sinne heißen O. oder Dargebrachte in der katholischen Kirche solche, die schon als Kinder in ein Kloster gebracht oder für ein solches bestimmt werden.

Oblation (lat.), bedeutet zunächst ganz allgemein die Anbietung einer geschuldeten Leistung. In einem engeren Sinne aber versteht man unter O. (jus offerendi) im Pfandrecht die Rechtshandlung eines Pfandgläubigers, vermöge deren dieser im Falle der Gefährdung seines Anspruchs einen ihm vorgehenden Mitpfandgläubiger durch Befriedigung der Forderung desselben an dem gemeinschaftlichen Pfande abfinden und hierdurch in dessen besseres Pfandrecht aufrücken darf.

Oblei (mittellat.) oder Obley, in Lebensmitteln oder Geld bestehende Opfergabe an eine geistliche Stiftung; Geldzins an einen Grundherrn für eine gewährte Vergünstigung; Obleivogt, Rechnungsführer über derartige Einkünfte.

Obi, an der Westküste Afrikas ein Fetisch oder Zaubermittel; daher bei den westindischen Negern, besonders auf Jamaika, Obimänner und Obifrauen soviel wie Zauberer und Zauberinnen.

Obischer Meerbusen, s. unter Ob.

Obisfelde, Stadt im Kreis Gardelegen des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, an der Aller und an der Bahnlinie Magdeburg-O., Berlin-Hannover-Köln und O.-Salzwedel, hat eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei und (1885) mit der im Drömling liegenden Kolonie Buchhorst 2041 fast nur evangelische E. In der Nähe die großherzoglich hessische Domäne mit alter, jetzt restaurierter Burg.

Obit (vom lat. obitus, Tod), in der katholischen Kirche der einer Beerdigung voraufgehende feierliche Gottesdienst, sowie das am Sterbetage einer kirchlichen verdienten Person jährlich gehaltene Totenamt.

Obituarium (vom lat. obitus, Tod) heißt in der römischen Kirche das Buch, in welchem die zu lesenden Seelenmessen verzeichnet sind.

Obligat (lat.), unerläßlich, was nicht fortbleiben darf; in der Musik (ital. obligato) eine dem Tonstücke unerläßliche, seinen Ausdruck vervollständigende Stimme.

Obligation (lat.) bezeichnet das zwischen zwei oder mehreren individuell bestimmten Personen bestehende Schuldverhältnis. Das Obligatorische Recht (Recht der O., Forderungsrecht) unterscheidet sich von dem Dinglichen Recht dadurch, daß bei dem ersteren einem speziell Berechtigten ein zu einer Leistung oder Unterlassung speziell Verpflichteter, bei dem letzteren dagegen jedem speziell Berechtigten jeder Dritte als speziell Verpflichteter gegenübersteht, insofern jeder gehalten ist, das dingliche Recht des andern (z. B. dessen Eigentum, Servitut, Pfandrecht) anzuerkennen und in dessen Ausübung ihn nicht zu stören. Die Hauptentstehungsgründe der O., welche ebensowohl das Recht des Gläubigers als die Verbindlichkeit des Schuldners bedeutet, sind Vertrag und Delikt.

Obligatorisch (lat.), verpflichtend, zwingend; der Gegensatz heißt fakultativ. Über Obligatorisches Recht s. unter Obligation.

Obligieren (franz., spr. oblischieren), verpflichten, verbindlich machen (durch Höflichkeiten, Dienstleistungen u. s. w.). Obligeant (spr. oblischäng), verbindlich, gefällig. Obligeance (spr. oblischängs), Verbindlichkeit.

Obligo (ital.), Garantie, Bürgschaft. Ausdruck im Wechselverkehr von der Bedeutung, daß dem Indossanten eines Wechsels freisteht, dem ihm durch Weiterbegebung des Wechsels etwa drohenden Regreß seines Nachmannes oder des Wechselinhabers dadurch zu begegnen, daß er seiner Namenszeichnung auf dem Wechsel die Buchstaben o. O. oder die Worte „ohne Obligo“, „ohne Gewährleistung“ beifügt.

Oblique (franz., spr. oblihk), schief, schräg (Gegensatz von direkt); obliquieren, schief richten.

Oblitteration (lat.), das Verlöschen aus dem Gedächtnisse; das Tilgen von Buchstaben; in der Medizin das Verschließen eines Gefäßes im Körper, z. B. einer Ader, durch Verwachsen.

Oblongum (lat.), längliches Rechteck.

Obloquieren (lat.), widersprechen, eine Einrede machen; Obloquium, Widerspruch.

Obmann heißt der von einer Geschworenenbank erwählte Geschworene, welcher ihre Beratung und Abstimmung zu leiten, den von ihr beschlossenen Wahrspruch niederzuschreiben, zu unterzeichnen und hierauf durch Verlesung dem Gerichte zu verkünden hat.

Obnoxiation (mittellat.), der zur Sühne einer Schuld erfolgende Eintritt in den Stand der Unfreiheit.

Oboë (vom franz. hautbois, spr. Ohboä) oder Hoboe, bekanntes Holzblasinstrument von scharfem einschneidenden Klang und einem Umfang vom kleinen h bis zu d'''. Schon im 17. Jahrhundert gebrauchten es vorzüglich die Feldmusiker, die man deshalb Hoboisten nannte. Etwas abweichend ist die jetzt nicht mehr gebräuchliche O. d'amore (ital.), O. d'amour (franz.) und die O. da caccia (ital., spr. tscha, Jagdoboe), die in vervollkommneter Form als Englisches Horn noch Anwendung findet. Dasselbe hat einen Umfang von f bis c'''.

Obojan, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, unweit des rechten Ufers des Psiol, durch Zweigbahn mit der Bahnlinie Kursk-Charkow-Asow verbunden, hat drei Kirchen und (1883) 6594 E., die Talg, Leder 2c. bereiten und Getreide- und Viehhandel treiben.

Obok, französischer Hafenplatz an der Nordküste des Golfs von Aden, umfaßt mit seinem Gebiet 6000 qkm mit (1884) 22370 E. und wurde 1886 durch Dekret zur Strafkolonie bestimmt.

Obŏlos, eine attische Silbermünze im Werte von 13 Pfennigen; der O. wurde geteilt in 8 Chalkos, der Chalkos in 7 Lepta. Auf den O. folgte als nächsthöhere Münze die Drachme; 6 Obolen bildeten 1 Drachme. Als Gewicht war und ist ein O. der sechste Teil einer Drachme.

Obornik, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen (Provinz Posen), auf der rechten Seite der Warthe und an der Bahnlinie Posen-Schneidemühl-Neustettin, hat zwei evangelische und zwei katholische Kirchen, eine Synagoge, ein Amtsgericht, mehrere Mühlen 2c. und (1885) 2782 E. — Der Kreis O. umfaßt 1095 qkm mit (1885) 48092 E.

Obotriten, slawischer Volksstamm, s. unter Polaben.

Oboval (lat.), verkehrt eiförmig.

Obra, Fluß in der Provinz Posen, entspringt unweit Koschmin, bewässert, kanalisiert das 330 qkm große Obrabruch, dessen Abflüsse als eigentliche O. in die Warthe und als Faule O. in die Oder münden.

Obrenowitsch ist der Familienname der jetzigen in Serbien regierenden Fürstenfamilie. Der Stammvater der Familie hieß Obren und war Landmann in Brußnitza im Rudniker Kreise; seine Gattin hieß Wischnja, welche ihm zwei Söhne: Milan und Jakob und die Tochter Stana gebar. Nach seinem Tode heiratete die verwitwete Wischnja den Landmann Tescho (Theodor) aus Dobrinja im Uschitzaer Kreise und gebar ihm drei Söhne: Milosch, Jefrem und Johann. Milan war der erste, der sich eine selbständige Wirtschaft begründete, er ward Viehhändler zu Brußnitza. Ihm gesellte sich Milosch zu. Einen geschichtlichen Namen haben sich aus dieser Familie erworben: Milan O., ältester Sohn des Obren. Er leitete 1804 den Aufstand gegen die Türken, ward dann von seinem Gegner Karageorg nach Bukarest ins russische Hauptquartier geschickt und starb hier, angeblich an Gift. Seine Güter und das Woiwodenamt erbte Milosch O. (geb. 1780), erster Fürst aus dieser Familie. Auch er that sich seit 1804 in den Kämpfen gegen die Türken hervor, erregte, nachdem Karageorg nach Österreich geflüchtet, 1815 einen neuen Aufstand und zwar mit solchem Erfolg, daß er 1816 vom Sultan als Serbenfürst anerkannt ward. Sein despotisches Wesen aber führte seinen Sturz herbei. Milosch mußte 1839 zu gunsten seines älteren Sohnes Milan O. II. (geb. 19. Oktober 1819) abdanken, der aber schon 8. Juli 1839 starb. Auf Milan O. II. folgte daher sein jüngerer Bruder Michael O. (geb. 16. September 1823). Dieser aber mußte 1842 dem Fürsten Karagjorgjewitsch weichen, nach dessen Sturz 1858 Milosch I. abermals zum Fürsten gewählt ward. Als Milosch I. 26. September 1860 starb, folgte ihm wieder sein 1842 verjagter zweiter Sohn Michael als Michael O. III. Er starb 10. Juni 1868 durch Mörderhand, nachdem er ein starkes Nationalheer geschaffen und von der Pforte die Räumung der serbischen Festungen erlangt. In Michael verlor Serbien einen seiner besten und edelsten Fürsten. Ihm folgte auf den Thron sein Neffe Milan O. IV. Über denselben s. Milan I.

Obreption (lat. obreptio), Erschleichung eines Rechts durch Unterdrückung von Thatsachen, welche dessen Erwerb gehindert haben würden.

O'Brien (spr. Obreien), altirisches Geschlecht, das von dem berühmten Kriegshelden Brian Boroimhe (gefallen 1014 gegen die Dänen) abstammt. Die zwar den Engländern zinspflichtigen Nachkommen desselben nannten sich Könige von Thomond, bis Murrough O'B. 1543 seine Erbbesitzung gegen den Titel eines Grafen von Thomond und Barons von Inchiquin an Heinrich VIII. von England abtrat. — William Smith O'B., Gründer des „Jungen Irland“, geb. 17. Oktober 1803 zu Cahirmoyle (Grafschaft Limerick), war seit 1832 Mitglied des Unterhauses, wo er sich schließlich der von O'Connell (s. d.) hervorgerufenen Repealbewegung anschloß. Allmählich scharte sich um O'B. die Partei des „Jungen Irland“, welche die gewaltsame Losreißung Irlands von England erstrebte und deren Einfluß nach O'Connells Tode vorherrschend wurde. Als daher 1848 die Unruhen in Irland einen immer gefährlicheren Charakter annahmen und O'B. einen bewaffneten Aufstand zu organisieren begann, hob das Ministerium mit Bewilligung des Parlaments die Habeas-Corpus-Akte auf und ließ O'B. verhaften. Am 9. Oktober 1848 als Hochverräter zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Verbannung begnadigt und 1849 nach Australien gebracht, durfte er schon 1854 nach Irland zurückkehren. Er starb 18. Juni 1864 zu Bangor.

Obrist, s. Oberst.

Obrogieren, s. unter Abrogieren.

Obrutschew (Nikolai Nikolajewitsch), russ. General, geb. 1829, machte im Generalstabe des Kaukasusheeres den russisch-türkischen Krieg 1877 mit und ward im Juni 1881 Chef des Großen Generalstabs. Er veröffentlichte u. a. „Versuch einer Geschichte der Kriegskunst in Rußland“ (1850). O., der das besondere Vertrauen des jetzigen Zaren genießt, ist das Haupt der panslawistischen russischen Kriegspartei und schwärmt für ein russisch-französisches Bündnis. Er ist mit einer Französin verheiratet.

Obschtschij Syrt (Obtschej Syrt), ein niedriger, breiter Höhenzug, welcher vom südlichen Uralgebirge abzweigt und sich durch die russischen Gouvernements Ufa, Orenburg und Samara bis zur Wolga erstreckt. Er übersteigt 500 m nicht, bildet die Wasserscheide zwischen Wolga und Uralfluß und ist natürliche Grenze zwischen Asien und Europa.

Obscön (lat.), unflätig, schlüpfrig. — Obscönität, Zote, Unzüchtigkeit.

Obsekrieren (lat. Ursprungs), beschwören, dringend bitten. — Obsekration, inständige Bitte.

Obsequenz (lat.) oder Obsequium, Willfährigkeit, Nachgiebigkeit; in der römischen Kirche der unbedingte Gehorsam gegen die geistlichen Oberen, besonders der Mönche und Nonnen gegen die Leiter des Ordens. — Ferner bezeichnet Obsequium die Feierlichkeit, die im Gefolge einer Leiche stattfindet, und zwar sowohl das kirchliche „Totenamt" als die sogenannte Seelenmesse. Die Einzelheiten der Feier finden sich in dem sogenannten Obsequiale aufgezeichnet. S. auch Exequien.

Observabel (lat.), merklich, bemerkbar. — Observabilien, sinnlich wahrnehmbare Dinge.

Observanz (vom lat. observare, beobachten, befolgen) heißt die Einhaltung herkömmlicher Gebräuche, ohne daß die letzteren auf einer ausdrücklichen Verpflichtung beruhen. Im Orden der Franziskaner (s. unter Mönchsorden) hießen Observanten oder Brüder von der strengen O. die, welche auf alles Eigentum verzichtet wissen wollten.

Observatiner, s. Franziskaner (unter Mönchsorden).

Observation (lat.), Beobachtung. — Observationskorps nennt man ein Heer, welches in der Nähe des Kriegsschauplatzes aufgestellt wird, um, sofern der Staat, dem sie angehört, mit in den Krieg verwickelt wird, sofort eingreifen, oder etwaigen Neutralitätsverletzungen begegnen zu können. — Observationsposten ist ein Offizier oder Soldat, welcher unter dem Schutze einer kleinen Abteilung von Soldaten von erhöhtem Punkte, Berg, Kirchturm u. s. w. aus die Bewegungen des Feindes, etwa in einer Festung, Lager oder auch im Felde beobachtet. Solche Observationsposten bestanden vor Metz, Straßburg, Paris im Kriege von 1870/71.

Observatorium (lat.), Warte, ein zur Aufstellung wissenschaftlicher Beobachtungsinstrumente eingerichtetes Gebäude. Man hat astronomische (Sternwarten), magnetische und meteorologische Observatorien.

Obsidian (Glasachat, Lavaglas, Glaslava), ein schwarzes oder braunschwarzes, amorphes, durchsichtiges Mineral von ausgezeichnetem muscheligen Bruche und Glasglanz, findet sich teils in Form von Strömen, teils in losen Auswürflingen in vulkanischen Gegenden, namentlich auf Island, Teneriffa, in Italien u. s. w. Es gehört zur Trachytfamilie, wie der Bimsstein. Man schleift den O. in manchen Gegenden zu allerhand Gegenständen, die ganz schwarzen Varietäten unter anderen auch zu Spiegeln für Polarisationsapparate. Fadenförmige Obsidiangebilde (Königin Pélés Haar genannt) finden sich auf der Sandwichinsel Owaihi.

Obsignation (lat.), gerichtliche Versiegelung, auch Bestätigung.

Obskur (lat.), dunkel, unbekannt, unberühmt. Obskurantismus, das Bestreben, welches der Aufklärung der Volksmassen (besonders in religiöser Hinsicht) durch Begünstigung der Unwissenheit, der Vorurteile und des blinden Autoritätsglaubens entgegenarbeitet. Die Beförderer des Obskurantismus heißen Obskuranten (Dunkelmänner).

Obsoleszénz (lat.), Verödung; der höchste Grad des Schwindens eines Organs. Obsoleszieren, hinschwinden, veralten, außer Gebrauch kommen. Obsolēt, veraltet, namentlich in der Sprache.

Obst, die Früchte der Bäume und Sträucher, sofern sie von den Menschen genossen werden. Von Bedeutung ist die heutige Bestrebung, für bestimmte Gegenden und lokale Verhältnisse Normal-Obstsortimente festzustellen, die gewählten Sorten auf eine möglichst geringe Zahl zu beschränken, die Obstbäume sachgemäß zu behandeln und zu düngen. — Die Einfuhr an frischem Obst, mit Ausschluß von Weinbeeren und Südfrüchten, betrug 1887 nach Deutschland 1037173, die Ausfuhr 127180 Doppelzenter (100 kg), eine Mahnung, den Obstanlagen in geeigneten Gegenden eine größere Ausdehnung zu geben. Denn die Vorteile, welche der Obstbau gewährt, liegen nicht nur in dem hohen Nutzen und den vielen Annehmlichkeiten, sondern auch darin, daß das Obst ein vortreffliches Nahrungsmittel für Gesunde und Kranke ist, daß durch dasselbe an Genußmitteln der häuslichen Wirtschaften gespart wird, und daß das Obstpflanzen veredelnd auf das Gemüt des Menschen wirkt. Wird durchschnittlich der jährliche Ertrag eines tragbaren Obstbaumes auf 2 Mark angenommen, so haben 10 Bäume einen Wert von 4—500 Mark. Pfirsiche, Wein und Aprikosen liefern einen noch höheren Ertrag, da die Stöcke gegen Frühjahrsfröste geschützt werden können. — Die meisten Fehler in der Obstbaumzucht werden bei der Wahl der Sorten und beim Pflanzen gemacht. Wo der Boden nicht tiefgrundig und reich genug ist, sind Löcher auszugraben und diese mit guter Erde und Dünger auszufüllen. Von Kunstdünger werden Thomasschlacke und Kalisalze empfohlen. Als gewöhnliche Entfernung für Obstbaumstände gelten 6,8—10 m im Quadrat. Wichtig ist das Düngen, Begießen und der Baumschnitt. In der ganzen Anlage müssen Obstgärten so angelegt werden, daß kein Baum dem andern die Sonne nimmt. Dem Ungeziefer ist der Krieg bis zur vollständigen Vernichtung zu erklären. Die bei uns gebräuchlichsten Obstarten sind: Äpfelbäume, unterschieden am besten in Herbst-, Winter- und Sommerobst, die Zahl der Sorten ist sehr groß, beschrieben von Lucas sind über 800; Birnbäume, ähnlich in Abteilung und Sortenzahl, auch hier ist die Zahl der Sorten sehr groß; Kirschbäume, Süßkirschen und Sauerkirschen; Pflaumenbäume, Zwetschenbäume, Reine Claude, Mirabelle, Aprikose, Pfirsich, Walnuß und Haselnuß, Maulbeerbaum, Quitte, Mispel, echte Kastanie und Mandel (diese beiden nur in warmen Lagen), Himbeere, Johannisbeere, Stachelbeere — wenn man will, auch noch Erdbeere. Die meisten der genannten Arten werden in hohen und Zwerg-, selbst in Topfbäumen, als freie Bäume und Spalierobst gezogen, mit und ohne Schutz, an Mauern, in Gärten und in freiem Lande. Vgl. Böttner, „Lehre der Obstkultur und Obstverwertung" (3 Bde., Oranienburg 1885—86).

Obstbaumzucht, s. unter Obst.

Obstbrecher, ein Gartengerät zum Abpflücken des Obstes, welches man ohne Mühe mit der Hand nicht erreichen kann.

Obstdarren und **Obstluftdarren** heißen die Trockenapparate zum Dörren von Obst.

Obstetrik (griech.), Entbindungskunst, s. unter Geburt und Geburtshilfe.

Obstgärten, s. unter Garten.

Obstinat (lat.), halsstarrig, hartnäckig.

Obstipation (lat.), Verstopfung, s. Obstruktion.

Obstruentia (Obstipantia) heißen die Arzneimittel, welche die Leibesöffnung hemmen, Obstruktion (s. d.) verursachen. Die wichtigsten sind Opium und Morphium, verschiedene Metallsalze und eine Anzahl gerbsäurehaltiger Vegetabilien, z. B. Campecheholz u. s. w.

Obstruktion (lat., d. i. Verstopfung) oder Obstipation, derjenige Zustand, bei welchem die Entleerung des Darmes seltener als gewöhnlich oder gar nicht erfolgt. Dieselbe ist entweder nur ein vorübergehender oder ein dauernder Zustand und wird dann auch habituell genannt. In ersterem Falle kann sie die Folge von Diätfehlern, Magenkatarrh oder Einnahme von Obstruentien (s. d.) sein und leicht durch milde Abführmittel oder Klystiere gehoben werden. Von weit größerer Bedeutung ist die plötzlich bei Einklemmungen von Darmbrüchen, Verdrehungen der Därme, Verschließungen derselben durch Geschwülste, vorzugsweise Krebs, eintretende Verstopfung. Diese hat, wenn es nicht gelingt, sie zu beseitigen, den Tod zur Folge. Ursachen der habituellen Verstopfung sind geringe Körperbewegung, unpassende Ernährung, übertriebener Gebrauch von verstopfenden Mitteln, Einführung von Blei durch bleihaltige Genußmittel. Der Gebrauch von Abführmitteln ist daher nicht ratsam, sondern Regelung der Lebensweise und fleißige Körperbewegung. — Obstruktionisten nannte man eine irische Partei im englischen Parlament, welche grundsätzlich durch Mißbrauch der Geschäftsordnung die Geschäfte zu verzögern suchte, um das Parlament zur Trennung Irlands von England zu veranlassen. Jetzt ist ihr Treiben durch Änderungen der Geschäftsordnung eingeschränkt.

Obstwein, s. Cider.

Obstzucker, soviel wie Fruchtzucker oder Traubenzucker.

Obturator (lat.), Verstopfer, Vorrichtung zum Abschließen krankhaft entstandener Löcher, z. B. am Gaumen. Obturieren, verstopfen.

Obwalden, Halbkanton von Unterwalden (s. d.).

Ocaña (spr. Okannja), Name einer spanischen und einer amerikanischen Stadt. — Ocaña, Hauptstadt der niederen Mancha in der spanischen Provinz Toledo, an der Bahnlinie Aranjuez-Cuenca, hat vier Kirchen, eine Militärschule, große Seifensiedereien, Leinen-, Flanell-, Seidenfabriken ꝛc. und ca. 5000 E. — Ocaña, Stadt in der Provinz Santander des südamerikanischen Freistaates Neu-Granada, am Ocañafluß, hat ca. 6200 E. Die Umgegend von O. erzeugt viel Kaffee, Anis u. s. w.

Occam (Wilhelm von), berühmter Scholastiker des Mittelalters, der Stifter der Schule der Occamisten, geb. 1270 in dem englischen Dorfe Occam, ward frühzeitig Franziskaner und trat in Paris seit Anfang des 14. Jahrhunderts als gefeierter Lehrer auf. In dem damaligen Streit der Scholastik wurde er der Neubegründer des sogenannten Nominalismus (s. d.). Er starb 7. April 1347 zu München. Mit Recht gilt er als ein Hauptvertreter des Protestantismus vor der Reformation. O. hinterließ zahlreiche, besonders kirchenpolitische Schriften; sein Hauptwerk ist die „Summa totius logices" (zuerst Paris 1488 gedruckt). — Vgl. K. Müller, „Der Kampf Ludwigs des Bayern mit der Kurie" (2 Bde., Tübingen 1879 bis 1880).

Occasionalismus (vom lat. occasio = Gelegenheit) heißt die Anschauung einiger aus der Schule des Descartes hervorgegangenen Denker, welche den von dem letzteren behaupteten gegenseitigen Einfluß von Geist und Körper leugneten und die Lehre aufstellten, daß Gott „bei Gelegenheit" körperlicher Bewegungen in der Seele entsprechende Vorstellungen hervorrufe und umgekehrt „bei Gelegenheit" von seelischen Willensaktionen körperliche Bewegungen verursache.

Occhiobello (spr. Okiobällo), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Rovigo, links am Po, hat (1885) 4573 E., ist bekannt durch den Sieg der Österreicher über Murat 1815.

Occident (lat.) ist die Gegend, wo die Sonne scheinbar untergeht, der Westen oder Abend; im weiteren Sinne begreift man darunter das Abendland, d. h. die zum weströmischen Reich oder abendländischen Kaisertum gehörigen Länder; jetzt alle europäischen Länder, welche von Kleinasien westlich liegen, im Gegensatze zum Orient (s. d.).

Occlusion (lat.), soviel wie Bedeckung im astronomischen Sinne. — Occlusionsverband oder Deckverband, s. unter Wunde. — Occlusionsvermögen, die Eigenschaft mancher Metalle, vornehmlich des Palladiums, unter gewissen Bedingungen, wie z. B. erhöhter Temperatur, bedeutende Wasserstoffmengen aufzunehmen.

Occulta (lat.), verborgene Dinge, Geheimnisse.

Ocean, Oceanien, s. Ozean, Ozeanien.

Oceanus, Urvater der Götter, s. Okeanos.

Oche (spr. Osch, Dent d'), 2434 m hoher Berggipfel im Norden des Genfersees.

Öchelhäuser (Wilhelm), Techniker, Kaufmann, Parlamentarier, Sozialpolitiker und Shakespeareforscher, geb. 26. August 1820 zu Siegen, widmete sich zuerst bei seinem Vater, dem Erfinder des Strohpapier-Maschinensystems, der Papiererzeugung, trat 1848 als Beamter ins Reichshandelsministerium ein und war seit 1852 Bürgermeister von Mülheim a. d. Ruhr, bis er 1857 Generaldirektor der Kontinental-Gasgesellschaft in Dessau wurde. Schon 1852—53 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, gehört er seit 1878 dem Deutschen Reichstage an, wo er sich zur nationalliberalen Partei hält. Er verfaßte verschiedene Handels- und sozialpolitische Schriften; in den ersteren nimmt er den freihändlerischen Standpunkt ein. Nachdem auf seine Anregung die deutsche Shakespeare-Gesellschaft begründet worden, leitete O. mit Ulrici und von Friesen die von dieser Gesellschaft veranstaltete Shakespeareausgabe.

Ocher, Erdfarbe, soviel wie Ocker (s. d.).

Ochlokratie (griech.), Herrschaft der niedrigsten Volksklasse, des Pöbels.

Ochorowicz (Julian), polnischer Philosoph, geb. 1850 zu Radzyn im Gouvernement Warschau, lebt meist in Paris. Außer mehreren wissenschaftlichen und populären Werken über Philosophie und Naturwissenschaften in polnischer Sprache schrieb er unter dem Titel „La suggestion mentale" (Paris 1886) über den Hypnotismus und machte einige elektrotechnische Erfindungen.

Ochotsk, Hauptstadt eines Distriktes des ostsibirischen Küstengebietes, mit ca. 210 E., liegt an der Mündung der Ochota in die Kuchtuibai des Ochotskischen Meerbusens auf einer 5 km langen, fast vegetationslosen Landzunge. Einst Hauptstadt der gleichnamigen russischen Seeprovinz, ist der Ort durch das Emporkommen anderer, besser gelegener Küstenplätze sehr herabgekommen. Im Sommer steigt die Temperatur bis 23° C., im Winter ist sie bis —46° C. herabgesunken. Die Bevölkerung, aus Tungusen, Jakuten und Korjäken bestehend, beschäftigt sich namentlich mit Fischerei. Seit 1866 hat O. eine Telegraphenstation.

Ochotskisches Meer, Meerbusen des Stillen Weltmeeres, s. unter Tungusisches Meer.

Ochrida (türk. Ochri), Stadt im europäisch-türkischen Vilajet Monastir, am Norduſer des Ochridasees, hat sieben Moscheen, sieben Kirchen, eine Citadelle und ca. 11000 E., die Gerberei, Seilerei, Fischerei, Gartenbau und Handel treiben.

Ochroma *Sw.*, Pflanzengattung der Malvaceën, von welcher es in Westindien eine Art (O. lagopus *Sw.*) gibt, die man als Balsabaum kennt. Wurzel, Stamm und Blätter liefern einen Schleim zu medizinischem Gebrauche, während die Frucht gleich der verwandten Baumwolle eine Wolle zum Polstern und zur Hutfabrikation gibt. Das Holz ist leicht und schwammig und dient zu Stöpseln und Kähnen.

Ochs (Bos *L.*) oder Rind, Gattung der Hohlhörner (Cavicornia) aus der Ordnung der Wiederkäuer (Ruminantia), welche sich durch ihre Größe, den robusten Körperbau, die Halswamme und das Fehlen der Thränengruben auszeichnen. Die breite Stirn trägt zwei nach außen gebogene, meist glatte Hörner. Die Tiere leben gesellig und bilden unter Leitung der Bullen weidende Herden. Geistig sind sie nicht hochstehend. Man scheidet sie in Büffel (Bubalus, s. d.), zu den Dickhornbüffeln zählt der Moschusochse (Bos moschatus *Gmel.*) des nördlichen Amerika und der Kap- oder Kafferbüffel (Bos caffer *L.*). Den schmalhörnigen Büffeln gehört der Gemeine Büffel (Bos bubalus *L.*) an. Die Bisonten (Bison, s. d.) werden vornehmlich durch den Wisent (Bos bison *Sm. et Wag.*) und den Amerikanischen Bison (Bos americanus *Gmel.*) vertreten. Zwischen Büffel und Bison stehen die Büffel- oder Bisonrinder (Ovibos) mit dem Gayal (Bos frontalis *Deles.*), dem Gaur (Bos gaurus *Traill.*), dem Jak oder Grunzochsen (Bos grunniens *L.*) und dem Zebu (Bos indicus *L.*). Die Rinder endlich kennzeichnen sich durch einen gestreckten Kopf und drehrunde Hörner. Als Stammformen unserer jetzigen Rinder gelten das großstirnige Rind (Bos frontosus *Nils.*), die Torfkuh (Bos brachyceros *Rüt.*) und der Ur- oder Auerochs (Bos primigenius *Boj.*). Wild lebt noch jetzt das Parkrind (Bos scoticus *Pen.*).

Ochsenauge, gleichbedeutend mit Oeil de boeuf (s. unter Oeil). — Ochsenaugen ist die Bezeichnung für den höchsten Grad der Augapfelwassersucht, welche die Augen ungemein auftreibt.

Ochsenfrosch (Rana mugiens *Mer.*), s. unter Frösche.

Ochsenfurt, Stadt und Hauptort eines Bezirksamtes im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, links am Main und an der Bahnlinie Treuchtlingen-Aschaffenburg, ist Sitz eines Amtsgericht, hat fünf Kirchen und (1885) 2585 meist katholische E., die Getreide-, Obst- und Weinbau, Kunst- und Handelsgärtnerei und Schiffahrt treiben.

Ochsenherz (cor taurinum), eine krankhafte Erweiterung der Herzhöhlen, wodurch das Herz oft eine erstaunliche Größe erhält.

Ochsenhunger, soviel wie Heißhunger (s. d.).

Ochsenkopf, der zweithöchste Gipfel des Fichtelgebirges im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, ist 1026 m hoch.

Ochsenzunge, Pflanzengattung, s. Anchusa *L.*

Ochte oder Ochtum, linker 75 km langer Nebenfluß der Weser, entspringt im preußischen Regierungsbezirk Hannover und mündet unterhalb Bremen.

Öchtland, soviel wie Üchtland (s. d.).

Ockel (Eduard), Tier- und Landschaftsmaler, geb. 1. Februar 1834 in Schwante (Provinz Brandenburg), ließ sich 1859 im Wald von Fontainebleau nieder und zog später nach Berlin. Seine landschaftlichen Tierbilder behandelten anfangs mehr die Haustiere, später mit Vorliebe und großer Fertigkeit das Rot- und Schwarzwild.

Ockenheim (Johannes), eigentlich Okeghem, Tonkünstler, der Begründer der zweiten niederländischen Schule (1450 bis 1525), soll um 1420 in Termonde geboren sein, war 1461 Kapellsänger Karls VII. von Frankreich, 1476 Proto-Kapellan Ludwigs XI. und 1481 Schatzmeister an der Kirche St. Martin in Tours, wo er nach 1512 starb. Von seinen Werken, die kirchlichen Inhalts waren, sind nur wenige erhalten.

Ocker (Ocher, Berggelb), eine Erdfarbe, aus mehr oder weniger Eisenoxydhydrat enthaltendem Thon bestehend, dessen Farbe je nach seinem Eisengehalt und sonstigen Beimengungen hellgelb (Gelbocker), dunkelgelb (Goldocker) bis braungelb (Dunkelocker) ist; beim Glühen wird aller O. braunrot oder rot (Gebrannter O.) und führt dann je nach der Nuance Namen wie Nürnberger Rot, Preußisch Rot, Braunrot u. s. w. Man benutzt den O. als ordinäre Anstrichfarbe.

Ocker oder Oker, ein 105 km langer linker Nebenfluß der Aller, entspringt am Bruchberg im Oberharz, durchströmt das reizende Okerthal, das sie unweit des Dorfes Oker verläßt, fließt bei Wolfenbüttel und Braunschweig vorbei und mündet bei Müden. Nach der O. war von 1807—13 ein Departement des Königreichs Westfalen Departement der O. benannt. — Das Dorf O. im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, am Ausgang des Okerthals im Harz, an der Bahnlinie Vienenburg-Goslar gelegen, hat von Preußen und Braunschweig gemeinsam verwaltete Bleihüttenwerke mit Schwefelsäureerzeugung, Kupfervitriolsiederei, eine elektrolytische Kupfer- und Goldscheideanstalt, Holzstofffabrikation, eine Farbenfabrik u. s. w. und (1885) 2313 E.

O'Connel (Daniel), Hauptführer der katholisch-nationalen Bewegung in Irland, geb. 6. August 1775 zu Cahir (Grafschaft Kerry), stellte sich 1815 an die Spitze des Agitationsklubs in Dublin und gründete dann mit Shiel die „große katholische Association", die auch die niedrigsten Schichten des Volkes innerhalb der gesetzlichen Schranken zur Agitation verwendbar machen sollte. Als das Parlament 1825 jene Vereinigung aufhob, wußte O. sie unter anderem Titel dennoch zu erhalten. Seit 1830 endlich englisches Unterhausmitglied, begann er sofort die Agitation für den Widerruf (Repeal) der legislativen Union zwischen England und Irland. Im Jahre 1843 verhaftet, mußte er schon 1844 wieder freigelassen werden. Bedenklicher für seine Machtstellung wurde eine Spaltung innerhalb seiner Partei, als er eine Föderativunion zwischen Irland und Großbritannien herbeiführen wollte. O. starb 15. Mai 1847 zu Genua. Er schrieb: „A memoir of Ireland" (Dublin 1843; 2. Aufl. 1846; deutsch, Leipzig 1843). — Sein zweiter Sohn John O., geb. 1808, seit 1833 Unterhausmitglied, leitete seit 1847 die Repealassociation und starb 24. Mai 1858 in Kingstown, er schrieb „Life and speeches of D. O." (Dublin 1846 und 1847) und „Recollections and experiences" (2 Bde., London 1848). Vgl. Moriarty, „Leben O.s" (Berlin 1843 und Lefevre, „Peel and O" (London 1887).

O'Connor (Feargus Eduard), ehemaliges Haupt der Chartisten in England, geb. 1796 auf Connorville bei Cork, wurde Sachwalter und 1832 Abgeordneter des Parlaments. Obwohl Protestant, trat er hier und, als 1835 seine Wiederwahl verhindert ward, noch mehr als Wanderredner für die nationalen und katholischen Interessen der Iren auf. Er wandte sich vorwiegend an die niederen Klassen, denen er ihre Rechtlosigkeit vor Augen hielt und an der Spitze der englischen Chartisten durch eine Volkscharte Hilfe verschaffen wollte. In Newport kam es daher 4. November 1839 zu einem blutigen Zusammenstoß, in welchem die Chartisten unterlagen, er entging aber der gerichtlichen Verfolgung und gründete nun das Journal „The Northern Star", mit dem er die Unzufriedenheit in immer weitere Kreise hineintrug. In Anklagestand versetzt, fiel er in Geisteszerrüttung, ward 1852 nach der Irrenanstalt zu Chiswick gebracht und daraus erst kurz vor seinem Tode entlassen. Er starb 30. August 1855. — Sein Oheim, Arthur O., geb. 1766, war einer der Führer des rischen Aufstandes von 1798 nnd mußte daher nach Frankreich flüchten, wo er Condorcets Tochter heiratete, General ward und 25. April 1852 verschied.

Ocracoke Inlet, s. unter Albemarlesund.

Oct.., Stichwörter, die man hier vermißt, s. unter Okt..

Octavia, zwei in der römischen Geschichte viel genannte Frauen: Octavia, die schöne und tugendhafte jüngere Tochter des 58 v. Chr. gestorbenen Gajus Octavius (s. d.) und Schwester des Kaisers Augustus, war zuerst vermählt an Gajus Claudius Marcellus, dem sie einen (23 v. Chr. gestorbenen) Sohn gebar, dann seit 40 v. Chr. an Antonius. Im Streit zwischen ihrem Bruder und ihrem Gatten vermittelte sie 37 v. Chr. mit Erfolg. Sie blieb in Rom in des Gatten Hause, als Antonius in Ägypten sich der Kleopatra ergab. Im Jahre 32 ließ sich Antonius von O., die er unwürdig behandelt hatte, scheiden; trotzdem fuhr sie fort, seine Kinder zu erziehen. O. starb 11 v. Chr. — Octavia, Tochter des Kaisers Claudius und der Messallina, wurde 53 n. Chr. an Nero vermählt. Seiner sittenstrengen Gattin bald überdrüssig, verstieß Nero dieselbe auf Antrieb seiner Buhlerin Poppäa Sabina und ließ O. 62 n. Chr. ermorden.

Octavianus, römischer Kaiser, s. Augustus.

Octavius ist der Name eines römischen, dem volskischen Veliträ in Latium entstammenden ursprünglich plebejischen Geschlechts. Besonders zu nennen sind: Gnäus O., befehligte die römische Flotte gegen Perseus von Makedonien (169 v. Chr.), den er auf Samothrake gefangen nahm, erbaute in Rom die Porticus Octavia, ward 165 Konsul, ging 162 nach Asien, um Roms Wohlfahrt bei den einheimischen Fürsten zu vertreten, zog sich aber durch sein rücksichtsloses Benehmen den Haß der Bevölkerung zu und wurde zu Laodicea ermordet. — Marcus O. war 133 v. Chr. Kollege des Tiberius Gracchus im Volkstribunat, unterstützte anfangs dessen Ackergesetze, ging aber bald zu den Optimaten über und wurde auf Antrag des Gracchus abgesetzt. — Sein Neffe Gnäus O., vertrieb als Konsul 87 v. Chr. seinen Kollegen Cinna aus Rom, fiel aber, als Cinna und Marius zurückgekehrt waren, unter der Mörderhand des Censorinus, als er sich eben in einer öffentlichen Versammlung befand. — Marcus O., Ädil im Jahre 50 v. Chr., stand im Bürgerkriege auf Seiten des Senates, befehligte des Pompejus Flotte, nahm den Antonius gefangen, konnte sich 48 v. Chr. in Illyrien nicht behaupten und ging nach Afrika. In der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) scheint er als Führer einer Flottenabteilung thätig gewesen zu sein. — Gajus O., ein seiner Herzensgüte und Gerechtigkeit wegen hoch angesehener Mann, war Ädil, vernichtete 62 die Reste der Catilinarier in Italien, war 61 Prätor, kämpfte 60 und 59 als Prokonsul in Makedonien ruhmreich gegen die Thraker und starb zu Nola 58 v. Chr. Er ist der Vater der Octavia (s. d.) und des Kaisers Augustus.

Octli, mexikanisches Getränk, s. Pulque.

Octylsäure, ein Fettsäure, s. Kaprylsäure.

Ocubawachs, olivengrünes Pflanzenwachs, welches in der Provinz Para am Amazonenstrom gewonnen wird.

Oculi (lat., d. h. Augen) heißt der dritte Sonntag in den Fasten nach dem ersten Worte des Psalm 25, 15, mit welchem Verse die lateinische Messe dieses Sonntags beginnt.

Ocymum *L.*, Pflanzengattung, s. Basilikum.

Oczakow (spr. Otschackoff), russische Stadt, s. Otschakow.

Od, ein imponderables Fluidum, welches als eigentümliche Naturkraft ganz besonderen physikalischen Gesetzen folgen soll. Nach Reichenbach könne dieser feine Substanzstoff nur von eigentümlich angelegten Personen, den sogenannten Sensitiven, wahrgenommen werden. Die Sinne dieser Persönlichkeiten sollen, wie er behauptete, durch das O. in solcher Weise beeinflußt werden, daß beispielsweise die verschiedenen Pole eines Magnets für die Sensitiven verschiedene Empfindungen erzeugen; und letztere wären wiederum für die linke Hand gerade die umgekehrten wie für die rechte. Später jedoch überzeugte man sich bald allgemein, daß das sogenannte O. lediglich auf eine Reihe bloß subjektiver, zum großen Teil auch in das Gebiet der Hypnose spielende Phänomene und Suggestionserscheinungen, keineswegs auf ein besonders physikalisches Agens zurückzuführen sei. Vgl. von Reichenbach, „Odische Erwiderungen u. s. w." (Wien 1856); Louis Büchner, „Das Od" (Darmstadt 1854); G. Th. Fechner, „Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre und seines Urhebers" (Leipzig 1876).

Oda-baschi (türk., d. i. Zimmerchef), Verwalter türkischer Gasthäuser und Karawanseraien; früher einflußreicher Rang in den Janitscharenkompanien.

Odal (schwed. und Odel, norweg.), bezeichnet Besitz, auf den kein Zweiter Anspruch erheben kann (Erbgut); den Gegensatz bezeichnet Feodal (verliehenes Gut). Die freien Bauern in Schweden heißen Odalbauern (Odalbonden).

Odalanow, preußische Stadt, s. Adelnau.

Odaliske (türk.), Frauenzimmer, weiße Sklavin im Harem, Sklavin des Sultans, die keinen Sohn geboren und nicht zum Rang einer Sultanin gelangte.

Odd Fellows (spr. Odd Fellohs, Independent Order of O., d. i. Orden der sonderbaren Brüder), ein dem Freimaurerorden ähnlicher Bund zur Beförderung der Menschenliebe, der den Wahlspruch „Freundschaft, Liebe, Treue" hat. Schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts sollen zwar in Liverpool und Manchester die ersten O. F.-Gesellschaften entstanden sein, seine Einrichtung erhielt aber der Bund in Nordamerika durch Thomas Wildey, der zu Anfang dieses Jahrhunderts die erste amerikanische O. F.-Gesellschaft gründete. Geheim ist der Orden nur in bezug auf seine Arbeit, wie dies die praktische Anwendung seiner humanitären Prinzipien mit sich bringt. Nach Deutschland wurde der Orden der O. F. nach 1870 durch die Amerikaner Morse und Wollheim verpflanzt. Die deutschen Logen stehen unter einer Großloge in Berlin. Organe der O. F. sind die Zeitschriften: „Herz und Hand" (redigiert von A. Lippschitz in Berlin) und „Der Oddfellow" (Leipzig). Vgl. Grosh, „Des sonderbaren Bruders verbessertes Handbuch" (deutsch, Philadelphia 1869). Ähnliche Ziele wie die O. F. haben die englischen Hilfsgesellschaften Friendly Societies (spr. Frendli Soßeitis), sind aber noch verbreiteter als jene und zählen mehrere Millionen Mitglieder.

Ode (griech.), Lied oder Gesang. Neuerdings nennt man Oden diejenigen lyrischen Gedichte, welche in den im Altertum für die O. bestimmten oder ähnlichen Versmaßen (z. B. alkäische, sapphische 2c. Strophe) gedichtet sind. Die vorzüglichsten deutschen Odendichter sind Klopstock und Platen.

Odelsthing, s. unter Norwegen.

Odem oder Atem, s. unter Atmung.

Ödēm, Krankheit, s. unter Hautwassersucht.

Ödenburg (magyar. Soprony, spr. Sobronj), Gespanschaft im Kreise jenseit der Donau des Königreichs Ungarn, teilweise von der Raab begrenzt, umfaßt 3307 qkm mit (1881) 245 787 meist katholischen E. Der südöstliche Teil der Gespanschaft ist eben, fruchtbar und liefert besonders Getreide, Tabak, Zuckerrüben, Wein (Ruster). Die Viehzucht ist bedeutend. Den westlichen Teil durchziehen Ausläufer der steirischen Alpen und des Leithagebirges. In Brennberg, unweit Ö., sind bedeutende Kohlenbergwerke. Der Handel ist belebt und die Industrie ziemlich entwickelt. Die Hauptstadt der Gespanschaft ist Ö., an den Bahnlinien Wien-Ö., Wien-Neustadt-Ö. und Ö.-Raab, welche Sitz einer Finanz-, Post- und Telegraphendirektion, eines Gerichtshofes ist, eine evangelische und acht katholische Kirchen, mehrere Klöster, ein katholisches Obergymnasium, eine Oberrealschule, ein evangelisches Lyceum, eine Handelsakademie, ein Theater, sieben Kasernen, zahlreiche Fabriken und (1881) 22232 Handel mit Landesprodukten treibende E. hat.

Odenkirchen, Stadt im Kreis Gladbach des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, an der Niers und an der Bahnlinie Gladbach-Stollberg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein katholisches Lehrerseminar, Baumwoll- und Kammgarnspinnereien, mechanische Webereien, Färbereien, Gerbereien u. s. w. und (1885) 10 161 meist katholische E.

Odense (deutsch Ottensee), dänisches Amt auf der Insel Fünen, hat, mit Inbegriff mehrerer kleineren Inseln im Großen und Kleinen Belt, einen Flächeninhalt von 1770 qkm mit (1880) 128 877 E. — Die Hauptstadt Odense des gleichnamigen Amtes und der Insel Fünen, links an der O.-Aa und an den Bahnlinien Strib-Nyborg, O.-Svendborg und O.-Bogensa, ist Sitz eines Stiftsamtmanns, des Bischofs von Fünen und eines deutschen Konsulats, hat vier Kirchen, unter denen sich die 1086—1301 erbaute gotische St. Knudskirche mit Krypta und Gräbern dänischer Könige auszeichnet, eine Stiftsbibliothek, eine Kathedralschule (Gymnasium), ein Fräuleinstift und (1885) 256000 E., die sich mit Handel, Schiffahrt, Fabrikation von Tuch, Zigarren, Leder, Rübenzucker, Eisengießerei u. s. w. beschäftigen. Die Stadt ist durch den Odensekanal mit dem Odensefjord verbunden. O. ist Geburtsort des dänischen Dichters Andersen.

Odensholm (Odinsholm, d. i. Odins Insel, esthnisch Otsmasaar, d. i. Endlandsinsel), Ostseeinsel am Eingange des Finnischen Meerbusens, zum russischen Gouvernement Esthland gehörig, auf der ein Kirchdorf und ein Leuchtturm steht.

Odenwald (althochdeutsch Odowald, d. i. öder Wald), ein zwischen Neckar und Main gelegenes, im W. von der oberrheinischen Tiefebene begrenztes, im O. sanft in das schwäbisch-fränkische Terrassenland übergehendes Gebirge, bildet ein durchschnittlich 400—450 m hohes Plateau, das von flachen Kuppen überragt und von teils fruchtbaren, teils wilden Thälern durchzogen wird. Der Katzenbuckel (627 m) und der Hardtberg (592 m) sind seine höchsten Gipfel. Die herrlichen Laubwälder, welche seine Höhen bedecken, die zahlreichen Schlösser und Burgruinen an seinen Abhängen, die malerischen, wasserreichen Thäler, die vielen kleinen Bäche machen den O. zu einem der interessantesten deutschen Gebirge. Der O. gehört zum größten Teile der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg an und reicht nach S. in badisches, nach O. in bayrisches Gebiet hinein. Der Name O. wird von einigen Gelehrten von Odin abgeleitet.

Odēon (griech. odeion), s. Odeum.

Oder (lat. Viadrus, slaw. Vjodr), 905 km langer deutscher Strom, entspringt am nördlichen Abhange des Odergebirges in Mähren, 627 m über dem Meere. Sie durchbricht den Damm des Trebnitzer- und Katzengebirges, tritt unterhalb Oderberg vollständig auf preußisches Gebiet und bleibt demselben bis zu ihrer Mündung treu. Bis zur Einmündung in die Görlitzer Neiße behält sie im allgemeinen nordwestliche Richtung, um sich dann im großen und ganzen nach N. zu wenden. Bei Ratibor beginnt die Schiffbarkeit des Stromes, doch nur für Segelkähne; Dampfschiffe fahren erst von Breslau an stromabwärts. Oberhalb dieser Stadt nimmt die O. links die Glatzer Neiße und die Ohlau, rechts die kanalisierte Klodnitz und Malapane, links die Weistritz und rechts die Weida auf. Weiter verstärkt sie ihre Gewässer auf der rechten Seite durch die Bartsch und die Faule Obra, welche mittels des Obrakanals eine Verbindung mit der Warthe darstellt, und bei Krossen links durch den Bober und die Görlitzer Neiße und ist im S. Frankfurts durch den Friedrich-Wilhelmskanal mit der Spree verbunden. Bei Küstrin, wo rechts der größte Nebenfluß der O., die Warthe, einmündet, beginnt der Oderbruch. Unterhalb Schwedt tritt die O. auf das Gebiet der Provinz Pommern über, teilt sich in mehrere Arme und ergießt sich in das Papenwasser, die südliche Weitung des Stettiner Haffs. Aus diesem Mündungssee führen zwischen dem Festlande und den Inseln Usedom und Wollin die Dievenow, Swine und Peene in die Ostsee; von diesen Mündungsarmen ist die Swine am wichtigsten.

Öderan, Stadt in der Amtshauptmannschaft Flöha der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Dresden-Chemnitz, hat ein Amtsgericht, eine Webschule, Teppich-, Decken-, Flanell-, Tuch, Zigarrenfabriken u. s. w. und (1885) 5686 fast nur evangelische E

Oderberg, Name einer preußischen und einer österreichischen Ortschaft. — Oderberg, Stadt im Kreis Angermünde des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Brandenburg), an der Alten Oder und der Bahnlinie Angermünde-Freienwalde, hat eine gotische Kirche aus dem 16. Jahrhundert, ein Amtsgericht und (1885) 3908 meist evangelische E., die Fischerei, Schiffahrt u. s. w. treiben. — Oderberg, Flecken in der Bezirkshauptmannschaft Freistadt des österreichischen Herzogtums Schlesien, am rechten Ufer der oberen Oder, hart an der preußischen Grenze und an den Bahnlinien Kosel-O., O.-Oswiecim-Krakau, O.-Teschen-Ruttka-Kaschau und O.-Prerau-Wien, hat ein schönes Schloß, ein Bezirksgericht, Hauptzollamt und (1880) 1260 E.

Oderbruch, s. unter Oder.

Odergebirge, der südöstlichste Teil des Mährischen Gesenkes, s. unter Sudeten.

Oderint dum metuant (lat.), mögen sie hassen, wenn

sie nur fürchten, Citat aus des Accius Tragödie „Atreus", Lieblingswort des Kaisers Caligula.

Odermennig, Pflanzengattung, s. unter Agrimonia *L.*

Oder-Spreekanal, auch Fürstenberger Kanal genannt, führt unter teilweiser Benutzung des Müllroser Kanals über Fürstenwalde und Köpenick in die Spree. Die Sohlenbreite beträgt 14 m, die Tiefe bei niedrigstem Wasserstand 2 m.

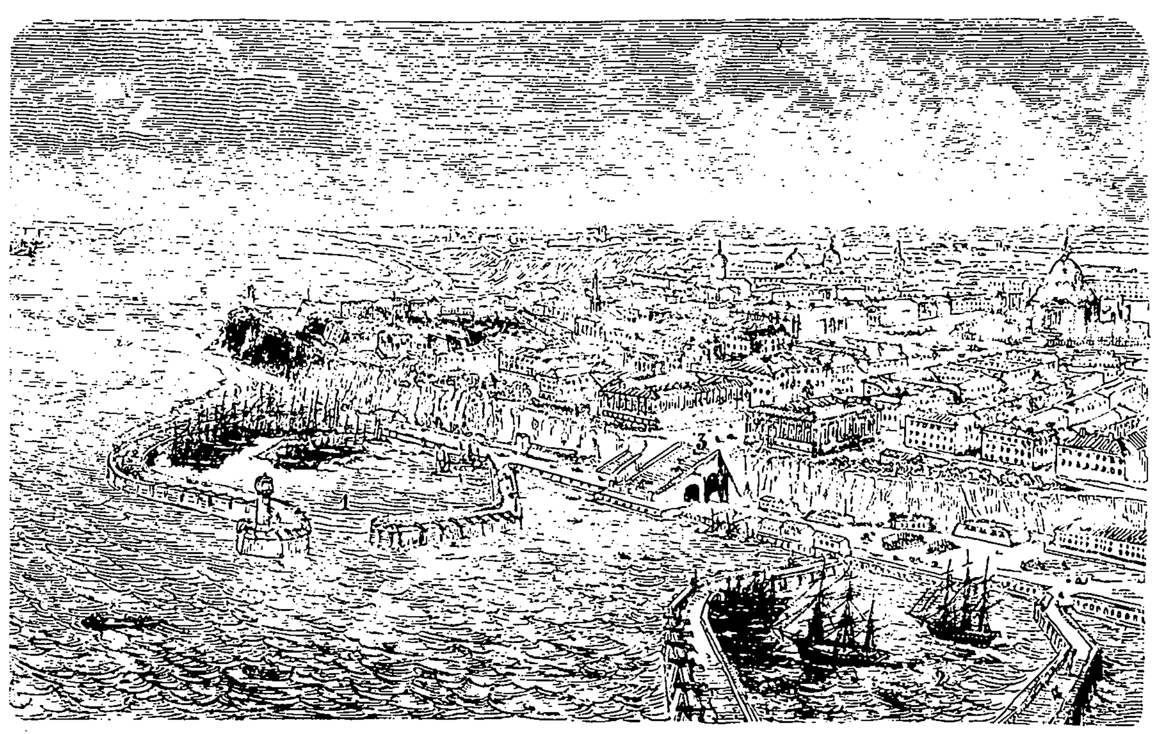
Oderwitz, Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, an den Bahnlinien Löbau-Zittau und Eibau-O., hat eine evangelische Kirche und (1885) 7008 E., die eine bedeutende Leinwandweberei und Kinderwagenfabrikation betreiben und aus den drei Gemeinden Oberoderwitz in der Amtshauptmannschaft Löbau, Mittel- und Niederoderwitz in der Amtshauptmannschaft Zittau besteht.

Oderzo, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Treviso, am Monticano, hat eine Kirche aus dem 14. Jahrhundert, eine technische Schule, ein Theater und (1885) 7003 E., die Hüte verfertigen und Weinhandel u. s. w. treiben.

seit 1865 eine Universität mit Bibliothek, dann mehrere Gymnasien, Realschule, Handel-, Zeichen-, Musikschule rc., Theater, wissenschaftliche Vereine und zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten. — Das Großgewerbe hat sich neuerdings sehr gehoben. — Der Hafen von O. besteht aus drei Bassins, die eine Gesamtwasseroberfläche von etwa 1,2 qkm halten. — Das deutsche Element ist in Stadt und Umgegend so zahlreich, daß sogar eine der sieben hier erscheinenden Zeitungen in deutscher Sprache gedruckt wird. — Am Ende des vorigen Jahrhunderts war O. noch ein tatarisches Dorf, welches sich infolge der günstigen Handelslage so schnell zu einer großen blühenden Stadt entwickelt hat.

Odēum (griech. ōdeion), bei den Griechen und später auch bei den Römern der Name für ein für musikalische Aufführungen und Wettkämpfe bestimmtes Gebäude. Vom Theater unterschied sich ein O. nur durch die geringere Größe und dadurch, daß es aus akustischen Gründen bedeckt war.

Odeypur, soviel wie Udaipur, britischer Lehnsstaat in Indien, s. Mewar.



Nr. 5168. Odessa.

Odessa, Kreisstadt im russischen Gouvernement Cherson, drittgrößte Stadt des russischen Reiches mit (1887) 251 400 E., liegt an der Südwestseite der Bai von O., etwa 6 Meilen nordöstlich der Dnjestrmündung, auf einer zum Meere steil abstürzenden, westlich in die kahle Steppe unmittelbar übergehenden Hochfläche, an der Bahnlinie O.-Birsula-Wolotschisk. Die innere Stadt, von mehreren Vorstädten umgeben, ist regelmäßig angelegt; die meisten Straßen, von mehr als 30 m Breite und vielfach mit Baumreihen bepflanzt, schneiden sich rechtwinkelig. Die hervorragendsten Gebäude sind die Börse, die Universität, das Palais Royal, mehrere Museen, Institutsgebäude und Kasernen; die wichtigsten der einigen 30 Kirchen, von denen 28 dem orthodoxen Bekenntnis, eine den römischen Katholiken, eine den Evangelischen, eine den Reformierten, eine den englischen Presbyterianern, eine den armenischen Christen gehören, sind die Ssobor (Kathedrale) mit schöner Kuppel, die Troizkikirche und die im Innern prächtig ausgestattete katholische Kirche. — O. ist Sitz des Generalkommandanten, eines Stadtgouverneurs, des Gerichtshofs für Südrußland, eines Kreis- und eines Handelsgerichts und anderer Gerichte, des Erzbischofs von Cherson und O., der Konsuln sämtlicher Handelsstaaten Europas und Amerikas, hat

Ödgartenwirtschaft, s. Egartenwirtschaft.

Odilienberg, Vogesengipfel, s. Ottilienberg.

Odĭlo, der Heilige, Abt von Clugny (seit 994), geb. um 962 in Clermont, war eifrig bemüht, der Regel seines Klosters in Frankreich, Italien und Spanien allgemeine Anerkennung zu verschaffen, half auch das Allerseelenfest einführen. Er starb 1049 in Sauvigny, 1345 heilig gesprochen. Sein Leben beschrieb Ringholz (Wien 1885).

Odilon-Barrot, Politiker, s. Barrot.

Odin, germanischer Gott, s. Wuotan.

Odi profanum vulgus et arceo (lat.), „Ich hasse die uneingeweihte Menge und halte sie fern", Citat aus Horaz' Oden (III, 1. 1).

Ödipus (griech. Oidipūs), in der griechischen Sage Sohn des Königs Laïos von Theben und der Jokaste. Da Laïos, ein Sohn des Labdăkos und Urenkel des Kadmos, von Apollon das Orakel erhalten hatte, sein und der Jokaste Sohn werde ihn töten, so ließ er den neugebornen Knaben mit gebundenen Füßen aussetzen. Ein Hirte brachte ihn seinem König Polybos von Korinth, welcher ihn als seinen Sohn erzog und Ö., d. i. Schwellfuß, nannte. Zum Jüngling erwachsen, erhielt Ö. beim delphischen Orakel die Auskunft, er werde seinen Vater töten

und seine Mutter heiraten. Auf seinem Wege nach Theben tötete er wirklich den ihm unbekannten Laïos, als dessen Wagenlenker ihm nicht ausweichen wollte, löste darauf das Rätsel der Sphinx (s. d.) und empfing dafür die Herrschaft über Theben und die Hand der Jokaste. Viele Jahre regierte er glücklich, bis eine Pest über das Land hereinbrach und das delphische Orakel nur dann Aussicht auf Rettung eröffnete, wenn der Mörder des Laïos getötet werde. Als Ö. und Jokaste den Sachverhalt erfahren, blendet sich jener und diese erhängt sich. Von seiner Tochter Antigŏne geleitet, kommt er nach Kolōnos und findet hier auf geheimnisvolle Weise den Tod. So stellt Sophokles die Sage dar. Nach anderen stirbt Ö. in Theben, nachdem er seinen Söhnen Eteŏkles und Polyneikes und dem Bruder der Jokaste, Kreon, die ihn gefangen hielten, geflucht hat.

Odische Musik, bei den Griechen soviel wie Vokalmusik.

Odium (lat.), Haß, Mißgunst; odiös, gehässig.

Odo, Graf von Paris, ein Sohn Roberts des Tapferen, welcher Paris 886 gegen die Normannen verteidigte und 887 zum König des Westfränkischen Reiches gewählt wurde. Er starb 898 in La Fère.

Odoāker (auch Odovakar), Beherrscher Italiens von 476 bis 493, ein Sohn des Rugiers Ädico, war Anführer deutscher Söldnerscharen im Dienst des Weströmischen Reichs. Als Orestes, der Oberbefehlshaber in Italien, seinen Sohn Romulus Augustulus 475 auf den Thron erhob und das Begehren O.s nach einem Dritteil des italischen Bodens zurückwies, erschien O. mit einem großen Heere von deutschen Ostseevölkern, die ihn 23. August 476 zu ihrem Heerkönig ausriefen, vor Pavia, erstürmte die Stadt, ließ Orestes enthaupten und verjagte den letzten Schattenkaiser. Als römischer Patricius und König der Deutschen in Italien herrschte O., dem Namen nach für den vertriebenen Kaiser Julius Nepos und nach dessen Ermordung für den oströmischen Kaiser Zeno, mit Gerechtigkeit und Milde. Dennoch unterlag er 493 dem Theodorich. Anfangs mit Milde behandelt, wurde O. 5. März 493 mit Wissen des Königs getötet.

Ododomni, Nomadenvolk, s. Jukagiren.

Oedogonium *Lk.*, Algengattung der Ödogonieen. Sie bilden in Brunnen und anderen süßen Gewässern grüne Rasen, welche bei der Gattung O. selbst aus einfachen, bei Bulbochaete aus verzweigten Zellreihen bestehen.

O'Donell oder O'Donnell, altirische Familie, welcher einst die Landschaft Tyrconell (jetzt Grafschaft Donegal) gehörte. Rory oder Roderick O'D. ward 1604 von Jakob I. zum Baron von Donegal und Grafen von Tyrconell erhoben. Auch hielten die O'D. nach der Entthronung Jakobs II. treu zu den Stuarts, weshalb sie nach der Schlacht am Boyne (10. Juli 1690) fast alle ihr Vaterland verlassen mußten. Zum Teil wandten sie sich nun nach Österreich, wo ihr Grafenstand 1763 anerkannt wurde, nachdem sich der Kavalleriegeneral Graf Karl O'D. von Tyrconell, geb. 1715, gest. 26. März 1770 (1771) zu Wien, als tüchtiger Heerführer — besonders bei Piacenza (1746), bei Lobositz und Kollin — ausgezeichnet hatte. Ein anderer Sproß des österreichischen Zweiges, Graf Maximilian Karl Lamoral O'D. von Tyrconell, k. k. Kämmerer und Generalmajor, geb. 29. Oktober 1812, rettete dem Kaiser Franz Joseph als dessen Flügeladjutant am 18. Februar 1853 das Leben. — Ein anderer Zweig blüht seit 1690 in Spanien. Zu diesem gehören: Joseph Heinrich O'D., Graf von Abispal, geb. 1770 (1769) in Andalusien, stieg im Kriege gegen Napoleon I. zum General auf, erhielt wegen eines Sieges bei La Bispal den Grafentitel, ward jedoch 1810 bei Levido und 1811 bei Vich gänzlich geschlagen und, nachdem er mit den Cortes in Zwiespalt geraten war, eingekerkert. Im Jahre 1814 zum Generalkapitän von Andalusien und 1818 zum Gouverneur von Cadix ernannt. Er starb 16. (17.) Mai 1834 zu Montpellier. — Leopold O'D., Graf von Lucena, Herzog von Tetuan, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 12. Januar 1809 zu Santa-Cruz (auf Teneriffa), that sich seit 1833 im Karlistenkriege auf seiten der Christinos so hervor, daß er schon 1837 als Brigadegeneral an die Spitze der Armee von Katalonien gestellt wurde, mit der er 20. Februar 1838 die Karlisten schlug und Oyarzun einnahm. Dafür zum Generalkapitän von Aragonien, Valencia und Murcia ernannt, besiegte er 1839 Cabrera (s. d.) bei Lucena. Sein Lohn war der Grafentitel und der Rang eines Generalleutnants. Von 1844—48 Gouverneur von Cuba, leitete er 28. Juni 1854 den erfolgreichen Militäraufstand in Spanien und zog in Madrid 29. Juli 1854 mit Espartero ein, den er, zum Kriegsminister und Marschall erhoben, bald verdrängte. Im Jahre 1856 und wieder 1858 Ministerpräsident, führte er 1859 den Oberbefehl im Kriege gegen Marokko, erstürmte 1860 das feindliche Lager vor Tetuan, hierfür zum Herzog von Tetuan ernannt, ward zwar 1863 entlassen, stand aber 1865 zum drittenmal an der Spitze des Ministeriums, zog sich dann nach Frankreich zurück und starb 5. November 1867 in Biarritz.

O'Donovan (Jeremiah), nach seinem Geburtsorte Roß-Carbery bei Skibbereen in der irischen Grafschaft Cork O'Donovan-Rossa genannt, irischer Verschwörer, geb. 4. September 1831 als Sohn eines armen Pächters, war Gemüsehändler in Skibbereen, als er 1856 in die Phönixgesellschaft trat, aus der bald darauf der Fenierbund hervorging. Als Geschäftsführer des Fenierblattes „Irish People" 1865 zu lebenslänglicher Gefängnishaft verurteilt, 1870 jedoch begnadigt, siedelte O. nach New York über. Hier gründete er 1877 zur Bekämpfung Englands den „Scharmützelfonds" und 1881 die Zeitung „United Ireland" sowie einen Bund, dessen Mitglieder die von diesem Blatte empfohlenen Dynamitanschläge ausführen sollten. Alsbald nach den Explosionen im Londoner Tower und Westminsterpalast, 2. Februar 1885, ward er von einer Engländerin (Frau Dudley) durch einen Pistolenschuß leicht verwundet.

Odont ... Odonto ... (vom griech. odūs, d. i. Zahn), Wortbestandteil in zusammengesetzten Worten. — Odontagra, anfallsweise auftretender Zahnschmerz. — Odontalgie, Zahnschmerz. — Odontalgica oder Odontika, Mittel gegen den Zahnschmerz. — Odontiasis, erschwertes Zahnen der Kinder. — Odontiatrie, die Zahnheilkunde. — Odontograph, Instrument zum Vorreißen der Zahnform auf dem Kranze eines Zahnrades; vom Engländer Willis erfunden und fast nur von englischen Maschinenkonstrukteuren benutzt. — Odontographie, die Beschreibung der Zähne. — Odontolithiase, Weinsteinbildung an den Zähnen. — Odontologie, die Lehre von den Zähnen. — Odontōm, harte Zahngeschwulst. — Odontosis, die Bildung der Zähne. — Odontotechnik, die Kunst, schadhafte Zähne auszubessern, zu entfernen, durch künstliche zu ersetzen.

Odontine (vom griech. odūs, d. i. Zahn), ein gegen Zahnschmerzen vielfach empfohlenes Mittel aus Cajeputöl, Nelkenöl und Wachholderbeerenöl in Äther.

Odovakar, germanischer Heerführer, s. Odoāker.

Odrau, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Troppau des österreichischen Herzogtums Schlesien, an der Oder, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein altes Schloß, Tuch-, Woll-, Baumwoll-, Seiden- und Gummiwarenfabriken u. s. w. und (1880) 3706 E.

Odrysen (Odryses), mächtige thrakische Völkerschaft, die nach Schluß der Perserkriege ein großes von Abdera bis zur Donaumündung sich erstreckendes Reich begründete, welches 358 an Makedonien, dann an die Römer fiel.

Odschi, Sprache der Neger an der Goldküste Afrikas; eine Grammatik schrieb Riis (1853).

Odschibwä (Ojibway), Indianernstamm, s. Chippewas.

Odul, Nomadenvolk, s. Jukagiren.

Odyniec (spr. Odynjetz, Anton Eduard), polnischer Dichter, geb. 1804 im Gouvernement Wilna, gest. 15. Januar 1885 in Warschau, lieferte besonders treffliche Übersetzungen von Schillers „Jungfrau von Orleans" und Byrons „Korsar", schrieb selber mehrere Dramen sowie Gedichte, Balladen, Legenden (gesammelt 1874 in Warschau) und „Briefe von der Reise" (polnisch, 4 Bde., Warschau 1875—78).

Odyssee, homerisches Heldengedicht, s. unter Homer und unter Ulysses.

Oeil (franz., spr. Öj), Auge. — O. de boeuf (spr. Öj d'böff), Ochsenauge, Bezeichnung für ein rundes oder ovales Fenster. Die Benennung Chronique de l'O. für Skandalgeschichten des Hofes von Versailles rührt von dem Fensterchen her, welches sich im Zimmer befand, in welchem des Königs Höflinge die Audienz erwarteten. — O. de perdrix (spr. Öj d'perdrih, d. h. Rebhuhnauge), rebhuhnaugenfarbiger, also blaßrötlicher Champagnerwein.

Oeuvre (franz., spr. Öwr), Werk, auch zur Bezeichnung sämtlicher Werke eines Kupferstechers oder Malers gebraucht.

Oeynhausen (spr. Öhnhausen), Stadt und Badeort im Kreise und preußischen Regierungsbezirk Minden (Westfalen), unweit der Mündung der Werre in die Weser und an den Bahnlinien Hannover-Hamm und Elze-Löhne, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein jährlich von 5—6000 Kurgästen besuchtes Solbad unter königlicher Verwaltung und (1885) 2380 meist evangelische E., die Zigarrenfabrikation ꝛc. treiben. Bad wie Stadt verdanken ihren Namen dem 1865 verstorbenen Oberbergrat von Oeynhausen. Die Sole kommt als eine 27° R. warme kohlensaure Salzquelle aus drei 625 m unter den Meeresspiegel gehenden Bohrlöchern. Unweit von O. liegt die Saline Neusalzwerk.

Oeynhausen (spr. Öhnhausen), gräflich und freiherrlich westfälisches Geschlecht, das seit der Mitte des 13. Jahrhunderts beglaubigt ist und seinen gleichnamigen Stammsitz im Kreise Höxter hat. Arnd von O., gest. 1542, war Protestant und begründete durch seine zwei Söhne zwei noch jetzt bestehende Hauptlinien. Zur älteren Linie gehört der preußische Oberbergrat Freiherr Karl Aug. Ludwig von O., geb. 4. Februar 1795 zu Grevenburg, gest. daselbst 1. Februar 1865, der 1848 das seinen Namen führende Bad begründete. — Die jüngere Linie ward 1722 gräflich und ist in Mecklenburg, Westfalen und Hannover begütert. Ihr gehört u. a. Margarete Gertrud von O. an (geb. 1702, gest. 1726), seit 1721 Gemahlin des Grafen Albr. Wolfgang zur Lippe-Bückeburg und Mutter des bekannten Grafen Wilhelm zur Lippe-Bückeburg. — Graf Julius von O., Heraldiker, geb. 11. März 1843 zu Hameln, seit 1873 Mitglied des preußischen Heroldsamts, seit 1879 Kammerherr, seit 1881 Zeremonienmeister, außerdem Vorsitzender des Vereins „Herold“.

Ofánto, im Altertum Aufidus, 100 km langer Küstenfluß in Unteritalien, entspringt in der Provinz Avellino, fließt durch die Provinz Foggia und ergießt sich im Westen von Barletta ins Adriatische Meer.

Ofen (magyar. Buda), ehemals die Hauptstadt des Königreichs Ungarn, am rechten Donauufer gelegen und seit 1872 mit Pest zur Stadt Budapest (s. d.) vereinigt, war bis 1875 eine bedeutende Festung. Weiteres s. unter Budapest.

Öfen nennt man alle feuerfesten Behälter, in denen durch Verbrennung von Brennmaterialien Wärme entwickelt wird; je nach dem Zwecke, zu welchem diese Wärme dienen soll, unterscheidet man 1) Heizöfen, Stuben- oder Zimmeröfen, 2) Kochöfen und 3) Öfen zu technischen Zwecken. Ein Zimmerofen soll in dem zu beheizenden Raume bei möglichst rascher Erwärmung eine möglichst konstante Temperatur von 16—18° R. erhalten, ferner soviel Wärme in seinem Material ansammeln, daß er auch nach dem Erlöschen des Feuers noch eine geraume Zeit hindurch Wärme abzugeben vermag, so daß die Zimmertemperatur nur langsam sinkt; er soll so viel Brennstoff aufnehmen können, daß die Bedienung wenig Zeit beansprucht, und endlich soll er so eingerichtet sein, daß ihn jedermann ohne besondere Übung bedienen kann. Die Zimmeröfen lassen sich nach dem Material in Thon- und Eisenöfen einteilen. Nach der Einrichtung kann man unterscheiden: Schüröfen und Füllöfen. Nach der Wirkung hat man: Strahlungsöfen, Zirkulationsöfen und Ventilationsöfen; nach dem Brennstoff: Holzöfen, Steinkohlenöfen und Koksöfen; nach der äußeren Form: Säulenöfen, Eremitageöfen, Kastenöfen, Kaminöfen u. s. w. Die Thonöfen, insbesondere die Kachelöfen, haben im Vergleich zu den Eisenöfen den Vorzug, daß sie in angenehmer Weise andauernde Wärme liefern; sie heizen sich langsam an, aber sie sammeln viel Wärme in ihrem Material auf, welche sie langsam abgeben. Die gewöhnlichen Eisenöfen bilden in ihren Eigenschaften den Gegensatz zu den Kachelöfen, indem sie eine rasch ausstrahlende, starke Wärme erzeugen lassen, die aber beim Verlöschen des Feuers rasch nachläßt. Die aus Thon und Eisen zusammengesetzten Zimmeröfen sind meist ziemlich unpraktisch konstruiert. Die gewöhnlich eisernen Schüröfen leiden an dem Übelstande, daß sie ein oft wiederholtes Nachlegen von Brennstoff erfordern. Die eisernen Füllöfen sind von diesem Übelstande frei, indem sie einen für längere Zeit aushaltenden Vorrat an Brennstoff aufnehmen. Die Zirkulationsöfen und Ventilationsöfen unterscheiden sich dadurch von einander, daß die ersteren einen Kreislauf der Zimmerluft mittels eines Mantels oder besonderer Zugkanäle unterhalten und dadurch eine rasche und gleichmäßige Erwärmung bewirken, während die Ventilationsöfen für die Zuführung äußerer reiner Luft sorgen welche sie vorgewärmt in das Zimmer senden, wogegen natürlich für Abzug der verdorbenen Zimmerluft gesorgt sein muß. Für Zentralheizung werden als Öfen die sogenannten Kaloriferé benutzt, welche eine regelmäßige Luftheizung bewirken; dieselben können aus Eisenblech, Gußeisen oder Mauerwerk und thönernen Röhren hergestellt sein und sind in einer, im unteren Teile des Gebäudes befindlichen Heizkammer aufgestellt, von wo die erwärmte Luft durch Kanäle in die oberen zu heizenden Räume zieht. — Galeerenöfen nennt man in chemischen Fabriken diejenige Ofeneinrichtung, welche gestattet, eine oder zwei parallele Reihen von Glasretorten im Sandbade durch ein gemeinschaftliches Feuer zu erhitzen, wodurch Raum, Brennmaterial und Arbeit erspart wird.



Nr. 5169. Jacques Offenbach (geb. 21. Juni 1819, gest. 5. Oktober 1880).

Ofenbruch (Tutia), ein bei der Zinkgewinnung sich bildendes, unreines, zinkoxydhaltiges Hüttenprodukt, welches früher als Augenheilmittel in der Volksmedizin im Gebrauch war.

Ofenfarbe, gleichbedeutend mit Graphit.

Ofenheim (Viktor, Ritter von Ponteuxin), österreichischer „Gründer“, geb. 1820 zu Wien, war insbesondere der Unternehmer und (1864—72) Generaldirektor der Bahn Lemberg-Czernowitz-Jassy und wurde nach Sequestrierung dieser Bahn durch den Staat 1873 in Untersuchung genommen und 2. Januar 1875 vor das Schwurgericht gezogen, am 27. Februar desselben Jahres aber von der Anklage des Betrugs freigesprochen. Nach dem Prozesse nahm der österreichische Handelsminister von Banhans seine Entlassung. O. starb 11. Oktober 1886 zu Wien.

Ofenkacheln, Thonplatten, s. Kacheln.

Offenbach, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg mit (1885) 31 704 meist evangelischen E., liegt in ebener Gegend am Main und an den Bahnlinien O.-Sachsenhausen und Frankfurt a. M.-Bebra-Göttingen und der elektrischen Bahn nach Frankfurt a. M., ist Sitz eines Kreisamtes, Landgerichtes und Hauptzollamtes, hat drei evangelische, eine katholische und eine deutschkatholische Kirche, einen Judentempel, eine Realschule, eine Handelsschule, ein altes Schloß, eine Handelskammer und eine Reichsbanknebenstelle. Das Großgewerbe ist sehr bedeutend.

Offenbach (Jacques), berühmter Operettenkomponist, geb. 21. Juni 1819 in Köln, kam schon als Knabe nach Paris, wo

er 1849 Kapellmeister am Théâtre français wurde und seit 1855 selber Opernunternehmer („Bouffes Parisiens") war. Diese Direktion legte er 1866 nieder, übernahm später das Théâtre de la Gaîté und starb 5. Oktober 1880 in Paris. Er schrieb über hundert burleske, zum Teil frivole Operetten, z. B. „Orpheus in der Hölle" (1858), „Die schöne Helena" (1864), „Blaubart" (1866), „Pariser Leben" (1866) u. a. Eine seiner besseren aus früherer Zeit war „Die Verlobung bei der Laterne". Sein Leben beschrieb Martinet (1887).

Offenbarung (revelatio) oder Inspiration, im theologischen Sprachgebrauch jede Mitteilung über Gott und göttliche Dinge, im besonderen über solche, von denen auf anderem Wege keine Kunde zu erlangen gewesen wäre. Da solche Mitteilung nur als von Gott selbst ausgehend gedacht werden kann, so ist alle O. ihrer N. nach göttliche Veranstaltung. Wie Judentum und Mohammedanismus beruft sich auch das Christentum auf göttliche O. als die oberste Bürgschaft für seine Wahrheit. — Im engsten Sinne hießen O.en (Apokalypsen) solche Schriften des urchristlichen Zeitalters, welche Aufschlüsse über das Ende der Welt, das Jüngste Gericht ꝛc. zu geben suchten. Die alte Kirche hat nur eine dieser Schriften, die Offenbarung Johannis (s. Apokalypse), in die Sammlung der neutestamentlichen Schriften aufgenommen.

Offenbarungseid oder Manifestationseid nennt man denjenigen Eid, durch welchen der Schwörende entweder den Stand seines ganzen Vermögens oder eines bestimmten Teiles desselben offen legt oder die Versicherung abgibt, daß er einen bestimmten Gegenstand nicht besitze, noch heimlich beiseite geschafft, noch über den Verbleib Kenntnis habe.

Offenburg, Hauptstadt des gleichnamigen badischen Kreises, an der Kinzig und an der Bahnlinie Mannheim-Konstanz und O.-Singen gelegen, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, Gymnasium, höhere Töchterschule, Handels- und Gewerbeschule, ist Sitz eines Kreisamts und eines Land-, Schwur- und Amtsgerichts und zählt (1885) 7759 meist katholische E., die sich mit Lein- und Baumwollspinnerei, Weberei, Maschinen- und Tabakserzeugung, Gerberei, Bierbrauerei, Weinbau u. s. w. beschäftigen. — O. wurde im 12. Jahrhundert von Berthold IV. von Zähringen gegründet, wurde im 13. Jahrhundert Reichsstadt und kam 1802 an Baden. Hier siegten 24. September 1707 die Österreicher über die Franzosen. Vgl. Walter, „Beiträge zur Geschichte der Stadt O." (Offenburg 1880).

Offene Handelsgesellschaft nennt man die durch Vertrag begründete Vereinigung zweier oder mehrerer Personen, deren Zweck dahin geht, unter gemeinschaftlicher Firma und mit allseitigen Beiträgen von Kapital und Arbeit oder von Arbeit allein in abgesonderter Wirtschaft für gemeinsame Rechnung gewerbsmäßig Handelsgeschäfte zu betreiben.

Offene Rechnung, soviel wie Kontokorrent (s. d.).

Offene Zeit, die Zeit, während welcher gefischt, gejagt oder gehütet werden darf.

Offenkundigkeit (Notorietät), s. unter Notorisch.

Offensive (lat.), das angriffsweise Vorgehen besonders in der Kriegführung; s. auch Defensive. — Offensivkrieg, soviel wie Angriffskrieg; Offensivoperationen, Bewegungen und Handlungen, welche einen Angriff des Feindes bezwecken; Offensivelement, jede Einrichtung, welche den Angriff begünstigt; Offensivkraft, Zahl, Bewaffnung, Ausrüstung des Heeres, welches die O. ergreift. — Offensivtorpedo, s. unter Torpedo.

Öffentliche Meinung ist die Durchschnittsansicht der Gesamtheit eines größeren oder geringeren Gemeinwesens über irgend eine Frage des öffentlichen Lebens. Diese Durchschnittsmeinung gibt sich in der Presse, in Vereinen u. s. w. zu erkennen. Es gibt eine Ö. M. ebenso wohl über Fragen der Politik, wie der Religion, Kunst und Litteratur. Den Ursprung und die Entstehung der Ö.n M. hat die Volkspsychologie darzulegen; über den Wert der Ö.n M. hat die Ethik zu entscheiden.

Öffentlichkeit und Mündlichkeit bezeichnen zwei große Grundsätze, zufolge deren die Aufgaben des Staates am besten in fortgehender Beziehung zu der Gesamtheit seiner Bürger sowie unter deren unmittelbarer Mitwirkung und Kenntnisnahme durchgeführt werden. Von besonderer Wichtigkeit ist die Ö. und M. im Gebiete des Zivil- und Strafprozesses, auf welchem sie in Deutschland seit der letzten großen Justizreform (1879) gegenwärtig allgemein durchgeführt worden ist.

Offerte, soviel wie Antrag (s. d.).

Offertorium (lat.), der erste Teil der heiligen Messe (s. d.).

Office (franz., spr. Offis), Amt, Dienst; Geschäftslokal, Büreau; Silberkammer und deren Dienerschaft.

Offizial (lat.), was sich auf das Amt (officium) bezieht; im alten Rom Diener eines höheren Gerichtsbeamten. Als katholischer Geistlicher hieß O. seit dem 13. Jahrhundert der Stellvertreter des Bischofs bei Handhabung der geistlichen Gerichtsbarkeit und Verwaltung; s. auch Generalvikar. — Offizialanklageform, s. unter Strafprozeß. — Offizialien sind Arbeiten, welche die Beamten, insbesondere auch Anwälte, vermöge ihrer Stellung von Amtswegen (ex officio) verrichten müssen, ohne Anspruch auf besondere Vergütung erheben zu dürfen. — Offiziant, Beamter niederen Ranges.

Offiziell (franz.), amtlich, unmittelbar von der Behörde ausgehend; offiziös, mittelbar von einer Behörde ausgehend, aber den Schein davon vermeidend, halbamtlich.

Offizier, Benennung für diejenigen Vorgesetzten des Heeres, welche den wissenschaftlichen und dienstlichen Erfordernissen für die höhere Laufbahn im Kriegsdienste genügt haben. In den meisten Heeren besitzen sämtliche O.e, vom Sekondeleutnant bis zum höchsten General, Patente, d. h. von dem Allerhöchsten Kriegsherrn eigenhändig vollzogene Ernennungsurkunden. Man unterscheidet: Subalternoffiziere (Sekondeleutnant, Premierleutnant, Hauptmann oder Rittmeister), Stabsoffiziere (Major, Oberstleutnant, Oberst) und Generale (Generalmajor, Generalleutnant, General der Infanterie oder Kavallerie, Feldmarschall u. s. w.).

Offiziersverein (deutscher) ist eine besondere Art der Konsumvereine (s. d.), welcher 1884 ins Leben gerufen wurde und die billige Beschaffung von militärischen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen gestattet.

Offizin (lat.), Werkstätte; gewöhnlich gebraucht von Buchdruckereien und Apotheken. Offizinell, in den Apotheken nach den betreffenden Landesgesetzen verwendbar, für den Heilgebrauch dienlich. — Offizinelle Pflanzen oder Arzneipflanzen sind im engeren Sinne diejenigen Pflanzen, welche in der Pharmakopöe vorgeschrieben sind. Dieselben wechseln je nach der Zeit der Arzneikunde, indem alte Arzneimittel aufgegeben (obsolet), neue eingeführt werden. Wollte man sämtliche Pflanzen aufzählen, welche bei den einzelnen Völkern arzneilich zur Anwendung kommen, so würde das ein ganzes Buch erfordern, nur die Namen zu nennen. Diese werden nicht eigentlich mit verstanden, obschon sie es ebenso verdienten. Unsere Pharmacopoea Germanica kennt gegenwärtig kaum noch ein paar hundert Arten, von denen allerdings die meisten schon jahrhundertelang gebraucht werden, weshalb offizinell auch gebräuchlich heißt.

Offiziös, s. unter Offiziell.

Offizium (Heiliges), Glaubensgericht, s. Inquisition.

Offizium (lat., d. i. Pflicht, Leistung), im kirchlichen Sprachgebrauch der Dienst am Heiligen, die Liturgie. Daher officium gothicum die nach den Westgoten benannte auf der Kirchenversammlung zu Toledo 633 angenommene spanische Liturgie.

O'Flanagan (James Roderick), irischer Schriftsteller, geb. 1. September 1814 zu Fermoy in der Grafschaft Cork, wurde 1846 Staatsanwalt in Cork. Sein Hauptwerk bilden „The lives of the Lord Chancellors of Ireland" (2 Bde., 1870). Außerdem schrieb er geschichtliche Werke, so neuerdings insbesondere eine „History of the Irish people", Lebenserinnerungen und Romane und leitete 1845—52 das „Irish National Magazine".

Ofterdingen (Heinrich von), Dichter, s. Heinrich von Ofterdingen (unter Heinrich).

Ogasawara-Sima, japan. Inselgruppe, s. Bonininseln.

Ogden, Stadt in der Grafschaft Weber des nordamerikanischen Territoriums Utah, an der Pacificbahn, hat (1880) 6069 E., die Wollweberei u. s. w. treiben.

Ogdensburgh, Stadt in der Grafschaft St. Lawrence des amerikanischen Unionsstaates New York, an der Mündung des Oswegatchie in den St. Lorenzstrom, hat (1880) 10311 E.

Oger (vom lat. orcus), ein menschenfressender Riese in romanischen Märchen; Ogresse, das Riesenweib.

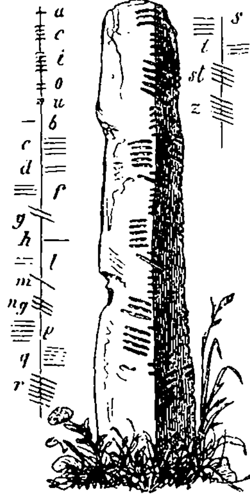
Oggersheim, Stadt im Bezirksamt Ludwigshafen des

bayrischen Regierungsbezirks Pfalz, an der Bahnlinie Neunkirchen-Worms, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, große Baumwollspinnerei und -Weberei, eine Samtfabrik, Tabaks- und Zigarrenfabriken, Gießereien u. s. w. und (1885) 4190 meist evangelische E. Hier schrieb Schiller einen Teil seines Trauerspiels „Kabale und Liebe".

Oggionne (spr. Odschonne, Marco d') oder Dalglone, Maler, geb. um 1470 in Oggionno (Oberitalien), gest. 1530, malte als Schüler des Leonardo da Vinci in dessen Stil, aber ohne große Anmut und in ziemlich düsterem Kolorit. Bilder von ihm zu Mailand.

Ogham (kelt.), eine den Runen ähnliche Geheimschrift der alten Iren.

Ogier der Däne (in Konrads Rolandsliede Oigir), einer der Paladine Karls d. Gr., Held zweier aus dem Niederdeutschen in schlechtes, mit niederdeutschen Reimwörtern gemischtes Hochdeutsch übertragenen Gedichte aus dem 15. Jahrhundert.



Nr. 5170. Ogham.

Oginski (Michael Kasimir), Großhetman von Litauen, geb. 1731 zu Warschau, stellte sich 1771 als Großhetman an die Spitze des gegen die Russen in Litauen gebildeten Bundes, ward aber von Suworow geschlagen, mußte fliehen und ward erst 1776 begnadigt. Er ließ auf eigene Kosten einen nach ihm benannten, 48 km langen Kanal bauen, durch den direkt eine Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meere hergestellt ward. Er starb 3. Mai 1799 auf Schloß Slonim. — Sein Neffe, Michael Kleophas O., geb. 25. September 1765 zu Guzow bei Warschau, ward 1793 Großschatzmeister von Litauen, nahm 1794 am polnischen Aufstand teil, flüchtete und starb 1833 in Florenz, nachdem er 1802—7 und 1810—15, zuletzt als Geheimrat und Senator wieder in Polen zugebracht. Er hat sich als Klavier- und Harfenspieler wie als Komponist von Liedern und Polonaisen bekannt gemacht, schrieb auch „Mémoires" (4 Bde., Paris 1826; deutsch, Bellevue 1845).

Ögir, Gott des Meeres, s. Ägir.

Ogival (franz., spr. Oschiwal), die gegenwärtig gebräuchliche Gestalt der Spitze der Langgeschosse. Zweck derselben ist bessere Überwindung des Luftwiderstandes als dies bei der kegelförmigen Geschoßspitze der Fall war, und bessere Haltbarkeit Ogivalspitze gegenüber der kegelförmigen.

Oglio (spr. Olljo), im Altertum Ollius, linksseitiger Nebenfluß des Pos, welcher am Monte Gavio in den Ortleralpen entspringt, den Iseosee durchfließt und oberhalb Borgoforte mündet. Er ist 245 km lang, zum größten Teile schiffbar und nimmt unter anderen die Flüsse Mella, Delmona und Chiese (141 km lang) auf.

Ognon (spr. Onjong), Fluß in Frankreich, s. Oignon.

Ogowé oder Ogowai, westafrikanischer Strom in der französischen Kolonie Gabun, entspringt unter 2° 40′ südl. Br. und 14° 30′ östl. L. von Grenwich, hat im allgemeinen eine westliche Richtung und mündet, ein Delta bildend, in das Atlantische Weltmeer. Der Fluß ist namentlich durch die Reisen von Marche, Walker, Lenz und besonders Brazza erforscht worden. Von seinen Zuflüssen ist der ihm von links zuströmende Ugunië der bedeutendste. Während der O. zur heißen Zeit oft nur geringe Wassermassen mit sich führt, schwillt er zur Regenzeit hoch an und nährt in seinem Unterlaufe ausgedehnte Sümpfe. Durch den im Jahre 1884 mit dem Kongostaat abgeschlossenen Vertrag wurde das ganze Stromgebiet französisches Eigentum unter dem Namen France equatoriale. Vgl. Czery, „Entdeckungsgeschichte der Gabun- und Ogowéländer und der Ogowéquellen" (Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Bd. 11, Berlin 1876).

O-Gradiska, soviel wie Alt-Gradiska, kroatisch-slawonischer Marktflecken, s. unter Gradiska.

Ogygia, bei Homer Name der Insel der Kalypso.

Ogygos oder Ogyges, in der griechischen Sage erster König von Böotien. Zu seiner Zeit überschwemmte eine Sintflut, die sogenannte Ogygische Flut, Attika und Böotien und vernichtete die Bevölkerung.

Ohio (spr. Oheio), nördlicher, sehr fruchtbarer amerikanischer Unionsstaat, mit einem Areal von 106341 qkm und ausgeprägtem Präriencharakter. Obgleich die Mitte von einem etwa 300 m hohen Landrücken durchzogen wird, der nach N. zu den teilweise versumpften, ebenen Uferlandschaften des Eriesees abfällt, so befindet sich doch im ganzen Staate keine Anhöhe, welche den Namen Berg verdient. Die Hauptverkehrsader des Staates ist der Ohio (s. d.). Das Klima ist gesund, mit Ausnahme einiger versumpfter Landstrecken am Eriesee und an den Flüssen. Die Bevölkerung zählte 1880: 3198067 Seelen, darunter waren ca. 79900 Farbige und 192597 Deutsche. Nach Illinois ist O. der bedeutendste Getreidestaat der ganzen Union. Die ungeheuren Wälder, die noch am Anfang des 19. Jahrhunderts den größten Teil des Landes bedeckten, sind bis auf wenige Überreste geschwunden und mehr als die Hälfte des Grunds und Bodens für den Ackerbau gewonnen, welcher in hoher Blüte steht. Auf gleicher Höhe steht die Viehzucht. Der S. und SO. des Landes enthalten große Steinkohlenlager, welche ziemlich das doppelte Areal wie diejenigen Englands einnehmen. Am Ohiofluß befinden sich bedeutende Lager von Eisenerzen; Petroleum und Salz wird in ansehnlichen Mengen gewonnen. Das Großgewerbe des Staates ist reich entwickelt. Ein ausgedehntes Netz von Eisenbahnen, die jetzt eine Länge von 11792 km haben, der Ohiostrom und mehrere Kanäle, deren bedeutendster den Ohio mit dem Eriesee verbindet, begünstigen die Entwickelung eines sehr lebhaften Handelsverkehrs. Die kirchlichen Verhältnisse zeigen eine außerordentliche Zersplitterung. Methodisten, Presbyterianer und Baptisten haben die meisten Anhänger; zahlreich sind auch die Katholiken. Ein Generalgouverneur steht mit einem Vizegouverneur an der Spitze der Staatsverwaltung, die gesetzgebende Gewalt übt ein Senat von 36 und ein Repräsentantenhaus von 105 Mitgliedern aus. Das Volk wählt die Richter auf 3—5 Jahre. Die politische Hauptstadt ist Columbus, die bedeutendste Stadt dagegen Cincinnati. — Das Gebiet von O. wurde zuerst 1680 von den Franzosen in Besitz genommen. Die ersten Europäer, welche sich hier niederließen, waren Herrnhuter Missionäre; 1788 ward der Ort Marietta am Ohio gegründet, 1789 das Land als ein Teil des „Westterritoriums" unter einen besonderen Gouverneur gestellt und 1802 dasselbe als Staat in die Union aufgenommen. Im Bürgerkriege stand O. auf Seite des Nordens.

Ohio (indian., spr. Oheio, d. h. Schöner Fluß), nach dem Missouri der größte schiffbare Nebenfluß des Mississippi von 1556 km Länge. Entsteht in Pennsylvanien aus der bei Pittsburg erfolgenden Vereinigung des Monongahela und des Alleghany; fließt zuerst nach S., indem er die Staaten Ohio und Westvirginien scheidet, dann nach W., die Grenze zwischen Ohio und Kentucky bildend, und endlich nach SW., indem er letzteren Staat von Indiana und Illinois trennt. Bei Kairo mündet er in den Mississippi. Kanawha, Big Sandy, Kentucky, Cumberland und Tennessee sind links, Scioti, Miami und Wabash rechts seine bedeutendsten Zuflüsse.

Ohlau, linker Nebenfluß der Oder in der preußischen Provinz Schlesien, entspringt im S. von Münsterberg und mündet bei Breslau nach einem 98 km langen Laufe.

Ohlau, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Schlesien), zwischen der Oder und der Ohlau und an der Bahnlinie Breslau-Kosel, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat zwei evangelische und zwei katholische Kirchen, ein Gymnasium, Zigarren-, Tabaksfabriken u. s. w., Vieh- und Pferdemärkte und (1885) 8575 meist evangelische E., welche Tabaksbau und Kleingewerbe treiben.

Öhlenschläger (Adam Gottlob), berühmter dänischer Dichter, geb. 14. November 1779 auf Vesterbro (Vorstadt Kopenhagens), seit 1810 Professor der Ästhetik in Kopenhagen, gest. 20 Januar 1850 in Kopenhagen. Hauptsächlich erwarb er sich Ruhm durch seine von ihm selbst deutsch geschriebenen oder

ins Deutsche übersetzten Dramen, Romanzen, Märchen und Erzählungen u. s. w. Seine „Werke“ erschienen deutsch mit Selbstbiographie (21 Bde., 1839). Eine kritische Ausgabe der „Poetiske Skrifter“ veranstaltete Liebenberg (32 Bde., Kopenhagen 1857—62). Vgl. Arentzen, „Baggesen og O.“ (8 Bde., Kopenhagen 1870—78); Nielsen, „Adam O.“ (ebd. 1879). O. hat auch viele fremdsprachige Werke ins Dänische übertragen, wie Goethes „Reineke Fuchs“, „Götz von Berlichingen“, „Hermann und Dorothea“.



Nr. 5171. Adam Öhlenschläger (geb. 14. November 1779, gest. 20. Januar 1850).

Ohligs, Stadt im preußischen Kreise Solingen, Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinland), an der Bahnlinie Deutz-Haan und O.-Solingen, hat ein paritätisches Kranken- und Verpflegungshaus, eine höhere Lehranstalt und ca. 4200 E.

Ohlmüller (Daniel Joseph), Architekt, geb. 10. Januar 1791 in Bamberg, gest. 22. April 1839 in München, leitete hier nach Klenzes Plänen den Bau der Glyptothek und schuf von 1831 bis zu seinem Tode die herrliche Mariahilfkirche als das erste bedeutende Werk der Gotik, seit der Wiedergeburt der deutschen Kunst.

Ohm, niederdeutsch Ahm oder Aam, ein Flüssigkeitsmaß von sehr abweichendem Inhalte: z. B. ein preußischer O. = $137\frac{1}{2}$ Liter, ein englischer = $190\frac{4}{5}$ Liter, ein dänischer = $149\frac{3}{4}$ Liter, ein schwedischer = 157 Liter, ein schweizer = 150 Liter, ein französischer = 152 Liter, ein holländischer = 155 Liter, ein russischer zu zwölf Wedro (Eimer) = $147_{,58}$ Liter. Vgl. Ahm.

Ohm, die Einheit des elektrischen Widerstandes, s. unter Ohmsches Gesetz.

Ohm (Georg Simon), namhafter Mathematiker und Physiker, geb. 16. März 1787 zu Erlangen, seit 1833 Professor und Direktor der Polytechnischen Schule in Nürnberg, seit 1849 in München, wo er 7. Juli 1854 starb. Er hat sich besonders durch Auffindung des Ohmschen Gesetzes (s. d.) bekannt gemacht. Er schrieb: „Die galvanische Kette“ (Berlin 1827; neue Aufl., Wien 1887), „Beiträge zur Molecularphysik“ (Nürnberg 1849) und „Grundzüge der Physik“ (ebd. 1853 f.) u. s. w. Über ihn schrieb Bauernfeind (München 1882). — Martin O., Bruder des Vorigen, Mathematiker, geb. 6. Mai 1792 zu Erlangen, seit 1824 Professor in Berlin, wo er 1. April 1872 starb. Sein Hauptwerk bildet der „Versuch eines Systems der Mathematik“ (Bd. 1—9, Nürnberg 1822 bis 52; Bd. 1 und 2, 3. Aufl. 1853—55).

Ohmsches Gesetz, das von Ohm (s. d.) vorzugsweise theoretisch begründete physikalische Gesetz, wonach die Stärke des elektrischen Stromes einer geschlossenen Voltakette mit der elektromotorischen Kraft im geraden und mit dem Gesamtleitungswiderstande im umgekehrten Verhältnis steht. Vgl. Ohm, „Die galvanische Kette, mathematisch bearbeitet“ (Berlin 1827).

Ohmberge, s. unter Eichsfeld.

Öhme (Ernst Erwin), Landschafts- und Genremaler, geb. 18. September 1831 in Dresden, bildete sich seit 1856 mehr als auf der Akademie durch Studienreisen, wurde Professor an der dortigen Akademie und malte in Öl und Aquarell Landschaften oft mit Architektur und Genreszenen verbunden.

Ohnet (spr. Ohneh, Georges), französischer Romanschriftsteller und Dramendichter, geb. 3. April 1848 zu Paris, widmete sich der Belletristik. Seine Romane, in denen er hauptsächlich Fragen des heutigen Gesellschaftslebens behandelt, sind oftmals aufgelegt und auch in andere Sprachen übertragen worden.

Ohnmacht (lipopsychia) ist derjenige krankhafte Zustand, bei welchem das Bewußtsein schwindet und Bewegungs- und Empfindungslosigkeit eintritt. Der O. geht Blässe des Gesichts und Hinfälligkeit voraus, dann schwinden allmählich die Sinne und es folgt ein Zustand, in welchem der Kranke nicht im stande ist sich zu bewegen und keine Empfindung mehr hat. Dieser Zustand kann kürzere oder längere Zeit dauern, geht dann aber meist gut vorüber. Derselbe tritt ein nach körperlichen Überanstrengungen, heftigen Gemütsbewegungen, großen Blutverlusten u. s. w. Ohnmächtige lege man flach an die Erde ohne den Kopf zu erhöhen, löse Kleidungsstücke und besprenge das Gesicht mit Wasser. Stärkere Belebungsversuche sind meist unnötig.

Ohoshima, Insel der Inselgruppe Liu-kiu (s. d.).

Ohr (auris), der Vermittler der Wahrnehmung des Schalles, d. h. der Luftschwingungen, welche den Schall hervorrufen (Akustik). Man unterscheidet das äußere O.: Ohrmuschel, äußerer Gehörgang bis zum Trommelfell; das mittlere O.: die Paukenhöhle mit den Gehörknöchelchen; endlich das innere O.: die halbzirkelförmigen Kanäle und die Schnecke, in welch letzterer der Gehörnerv seine Endausbreitung hat. Die Schallwellen werden von der Ohrmuschel gesammelt, durch den äußeren Gehörgang gegen das Trommelfell geleitet. Dieses gerät in Schwingungen, welche mittels der Gehörknöchelchen zur Schnecke und damit zum Gehörnerv geleitet werden. — Die Ohrenkrankheiten zerfallen nach ihrem Sitze in Krankheiten der Ohrmuschel, des äußeren Gehörganges, des Trommelfells, der Gehörknöchelchen, der Paukenhöhle, des inneren O.es 2c. An der Ohrmuschel kommen Verletzungen und Neubildungen vor. Der äußere Gehörgang verstopft sich nicht selten durch Ansammlung von Ohrenschmalz oder wird durch hineingelangte Fremdkörper verlegt und gereizt. In der Paukenhöhle spielen die Entzündungen (meist durch die Eustachische Röhre, welche das mittlere O. mit Nase und Rachen verbindet, von diesen fortgesetzt) die Hauptrolle. Verlaufen dieselben ohne stärkere Absonderung, so führen sie namentlich zu Verdickungen des Trommelfells und zu Störungen in der Beweglichkeit der Gehörknöchelchen, kommt es zur Eiterung, so wird das Trommelfell durchbrochen, es entsteht ein laufendes O. (Ohrenfluß) und die Heilung tritt meist nur nach ausgedehnteren Zerstörungen und Narbenbildungen ein. Zur Erkennung der O.en bedient der Arzt sich des Ohrenspiegels. Die wichtigsten Erscheinungen der O.en sind Schmerzen (Ohrenzwang), unangenehme Gehörsempfindungen (Ohrensummen, Ohrensausen, Ohrenpfeifen u. s. w.) und Störungen des Gehörs (daher Gehörkrankheiten). Letztere bleiben meist auch nach der Heilung des Leidens zurück, namentlich dann, wenn das Trommelfell zerstört oder sonst schwer geschädigt ist. Die Behandlung des O. ist ein schwieriges und nicht gerade dankbares Gebiet der Medizin. Entfernung fremder Körper, Fortschaffung angesammelter Absonderungen, Reinhalten u. s. w. sind die wichtigsten Maßnahmen. Die Versuche, zerstörte Trommelfelle durch künstliche kleine, in den Gehörgang einzuschiebende Vorrichtungen zu ersetzen, haben in einigen Fällen einen guten Erfolg gehabt.

Öhr, bei den verschiedenen Näh-, Stopf- und Sticknadeln die runde oder längliche Öffnung zum Einziehen des Fadens; bei Äxten und Beilen (auch Haube genannt) die Hülse zur Be-

festigung des Stieles. Bei Knöpfen ist Ö. gleichbedeutend mit Öse, dem Ringelchen, mittels dessen das Annähen geschieht.

Ohra, stadtähnlich gebautes Dorf im Landkreis und preußischen Regierungsbezirk Danzig, hat eine evangelische Kirche und (1885) 5713 E., die einen bedeutenden Gemüsebau treiben. In der Nähe die Knabenerziehungsanstalt Johannishof.

Ohraffe (Otolicnus *Ill.*) oder Ohrenmaki, zu den Halbaffen gehörig, aus der Familie der Lemuriden, kleine zierliche Tiere bis zur Größe eines Eichhörnchens mit großen nackten Ohren und langem buschigen Schwanz, deren Heimat Afrika ist. Der Galago (Galago senegalensis *Geoffr.*) wird bis 20 cm lang, ist auf dem Rücken grau und am Bauche gelbweiß und bewohnt Süd- und Westafrika.

Ohrdruf, gewerbfleißige Stadt im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, an der Ohre und der Bahnlinie Gotha-O., ist Sitz eines Landratsamts, eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, ein Schloß, eine Real- und Gewerbeschule und (1885) 5905 evangelische E., die sich mit Kammgarnspinnerei, Porzellan-, Bleiweiß-, Spielwarenfabrikation, Bergbau beschäftigen und eine große Anzahl Mühlen für Mehl, Graupen, Düngemehl, Bretter 2c. arbeiten lassen. Der Holzhandel ist bedeutend. Die Stadt ist Hauptort der Hohenlohe-Langenburgschen Grafschaft Obergleichen unter Gothaischer Hoheit.

Ohre, linker 105 km langer Nebenfluß der Elbe, welcher bei Wittingen in der Provinz Hannover entspringt und unterhalb Magdeburg mündet.

Ohrenbeichte, s. unter Beichte.

Ohrenklingen oder Ohrentönen, s. Ohrensausen.

Ohrenkrankheiten, s. unter Ohr.

Ohrenmaki, Säugetier, s. Ohraffe.

Ohrenrobbe, Seesäugetier, s. unter Robben.

Ohrensausen oder Ohrentönen nennt man ein Geräusch, welches im Ohre wahrgenommen wird, ohne daß dasselbe dem Gehörorgane von außen zugeführt worden ist; es beruht auf einer krankhaften Reizung des Hörnerven.

Ohrenschmalz, s. unter Ohr.

Ohrenschmerzen oder Ohrenzwang, s. Otalgie.

Ohrenspiegel, s. unter Ohr.

Öhringen, Oberamtsstadt im württembergischen Jagstkreise, an der Ohrn und der Bahnlinie Heilbronn-Krailsheim, hat eine prächtige Stiftskirche und ein schönes Schloß der Fürsten von Hohenlohe-Ö., für deren 356 qkm umfassende Standesherrschaft Ö. Hauptort ist, ein Lyceum, Maschinenfabriken 2c. und (1885) 3753 meist evangelische E. Die Umgegend von Ö. treibt viel Wein- und Obstbau. — Das Oberamt Ö. mit den Städten Ö., Waldenburg, Neuenstein, Sindringen und Forchtenberg zählt auf 358 qkm ca. 32200 E.

Ohrringe, ein besonders beim weiblichen Geschlecht schon bei Griechen und Römern beliebter Schmuck. Bei den südwestasiatischen Völkern wurden O. auch von Männern als zauberkräftige Amulette getragen. Jetzt noch gebraucht man sie in Europa gelegentlich als Schutzmittel gegen Augenkrankheiten.

Ohrspeicheldrüse, die große vor und unter dem äußeren Ohr liegende Drüse, welche den größten Teil des Mundspeichels bildet.

Ohrtrompete heißt der knorpelig-häutige Kanal im Ohre, welcher sich bei jeder starken Schlingbewegung öffnet und dadurch der Luft gestattet, in die Paukenhöhle einzutreten.

Ohrwurm (Forficula *L.*) oder Öhrling, Insektengattung der Geradflügler (Orthoptera) mit sehr kurzen Flügeldecken. Der Leib endet in einer beweglichen Kneipzange. Die Ohrwürmer sind lichtscheue Tiere, die sich gern in Höhlungen, aber wohl nie in die Ohröffnungen der Menschen verkriechen.

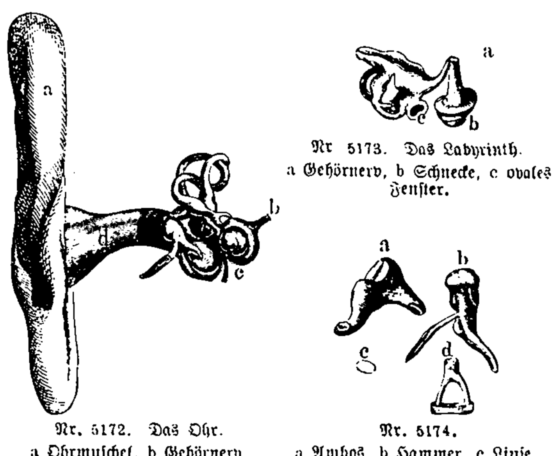
Oidium, s. Traubenfäule.

Oigir, Paladin Karls des Großen, s. Ogier.

Oignon (spr. Oanjong) oder Ognon, linker Nebenfluß der Saône, entspringt in den französischen Vogesen am Ballon de Servance (Departement Haute Saône) und bildet in seinem südwestlichen, vielfach gewundenen, 192 km langen Laufe die Grenze zwischen den französischen Departements Haute Saône auf der rechten und Doubs und Jura auf der linken Seite. Im Deutsch-französischen Kriege ist der O. viel genannt worden.

Oil City (spr. Eul-Sitti), Stadt und Hauptplatz der Petroleumindustrie in der Grafschaft Venanga des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, an der Mündung des Oil-Creek in den Allegheny, hat (1880) 7315 E. Im Jahre 1857 wurde hier das Petroleum entdeckt und wird seit 1859 in großen Massen mit Dampfern nach Pittsburg geschafft.

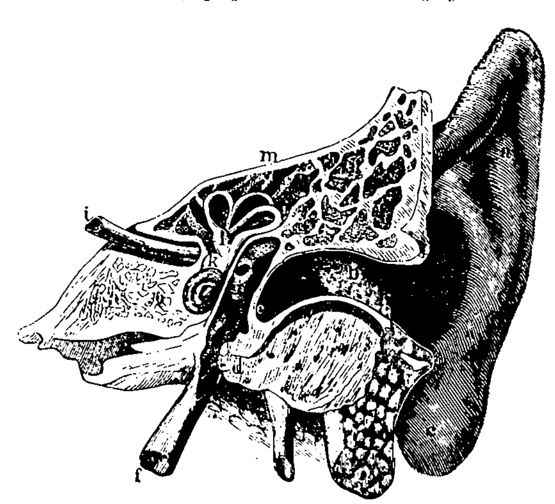
Oisans (spr. Oasäng), ein Thal der Kottischen Alpen, zum französischen Departement Isère gehörig, welches die Romanche durchfließt und dessen Hauptort Le Bourg d'Oisans ca. 1500 E. zählt.



Nr. 5172. Das Ohr. a Ohrmuschel, b Gehörnerv, c Schnecke, d Gehörgang.

Nr. 5173. Das Labyrinth. a Gehörnerv, b Schnecke, c ovales Fenster.

Nr. 5174. a Amboß, b Hammer, c Linse, d Steigbügel.



Nr. 5175. Vertikaldurchschnitt des Ohres. a Ohrmuschel, b Gehörgang, c Ohrläppchen, d Unterkiefergelenk, e Trommelfell, f Eustachische Röhre, g Paukenhöhle, h Schnecke, i Gehörnerv, k Vorhof, l Labyrinth und die halbzirkelförmigen Kanäle, m Schläfenbein.

Oise (spr. Oahs'), rechter Nebenfluß der Seine, entspringt südlich von Chimay auf den Ardennen in der belgischen Provinz Hennegau, durchfließt die Departements Aisne, Oise und Seine-et-Oise und mündet nach 305 km langem Laufe bei Conflans Ste-Honorine, westlich von Paris, rechts in die Seine. Ihr bedeutendster Zufluß ist die Aisne, die im Argonner Wald entspringt und links bei Compiègne mündet. O. sowohl wie Aisne sind auf dem größten Teile ihres Oberlaufes durch Kanäle mit Schelde, Sambre, Maas und Seine in Verbindung gesetzt. — Das von ihr bewässerte Departement Oise besteht aus Teilen der Picardie und Isle de France und wird von den Departements Somme, Aisne, Seine-et-Oise, Seine-et-Marne, Eure und Seine-Inférieure begrenzt und umfaßt 5855 qkm mit (1886) 403146 E. Hauptprodukte sind Getreide (über den Bedarf), Hafer, Gerste, Zuckerrüben, viel Obst; Vieh- und Pferdezucht sind bedeutend. Die Industrie bezieht sich auf Eisen und Eisenwaren, Porzellan, Fayence, auf Leinen, Wolle und Baumwolle, Teppiche, Spitzen, Rübenzucker u. s. w. Das Departement zerfällt in vier Arrondissements und Beauvais ist Hauptstadt.

Ojibways (spr. Odschibuehs), s. Chippewas.

Oka oder Okka hieß die bis 1874 gesetzliche, noch jetzt im Verkehr allgemein gebräuchliche türkische Gewichtseinheit, zu 4 Litra oder 400 Dirhem (Dramm, Drachmen) = $1282_{,0513}$ g = $^1/_{44}$ Kantár von Konstantinopel, die auch in Rumänien gebräuchlich ist. — Als türkisches Flüssigkeitsmaß für den Kleinverkehr ist die O. = $1_{,282}$ l, und als griechisches Ölmaß im Kleinhandel = $2_{,5}$ alte Gewichtsoken.

Oka, rechter Nebenfluß der Wolga, entspringt unweit der Südgrenze des russischen Gouvernements Orel, durchfließt in nördlicher Richtung die Gouvernements Orel, Moskau, Rjäsan, Tambow, Wladimir und Nishnij-Nowgorod und mündet nach einem 1500 km langen Laufe bei der Stadt Nishnij-Nowgorod in die Wolga. Für den russischen Handel und Verkehr ist die von Stromschnellen freie Oka während der mildern Jahreszeit von großer Bedeutung.

Okeănos oder Oceanus, nach griechischer Göttersage Sohn des Uranos und der Gäa, Urvater der Götter und Titanen, erzeugte mit Thetis 3000 Söhne und 4000 Töchter, die Okeaniden; er ist die Personifikation des großen Weltmeeres, von dem alle Quellen und Flüsse stammen.



Nr. 5176. Lorenz Oken (geb. 1. August 1779, gest. 11. August 1851).

Okeghem, Komponist, s. Ockenheim.

Okehampton (spr. Ohkhämpt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, am Okement, rechtsseitigem Zufluß des Torridge, und an der Bahnlinie Crediton-O.-Lidford, hat (1881) 4858 E., die Getreide- und Viehhandel treiben.

Oken (Lorenz), eigentlich Ockenfuß, namhafter Naturforscher und Naturphilosoph, geb. 1. August 1779 zu Bohlsbach (Schwaben). Er ward 1807 Professor in Jena. Hier gab er seit 1816 die encyklopädische Zeitschrift „Isis" (32 Quartbde., bis 1848) heraus. Da er durch diese das Mißfallen auswärtiger Regierungen erregte und ihm infolge ihrer Beschwerden die Wahl gelassen wurde, entweder die „Isis" oder seine Professur aufzugeben, wählte er 1819 das letztere. Im Jahre 1828 ward O. Professor in München, 1832 in Zürich, wo er 11. August 1851 starb. Im Entwickelungsgang der deutschen Naturwissenschaft und Naturphilosophie nimmt O. als Begründer eines Natursystems, das alle drei Reiche der Natur umfaßt, eine bedeutungsvolle Stelle ein. Er schrieb u. a. „Lehrbuch der Naturphilosophie" (3 Bde., Jena 1808—11; 3. Aufl. 1843), „Allgemeine Naturgeschichte" (13 Bde., Stuttgart 1833—41). Über ihn schrieb Güttler (Leipzig 1884).

Oker, Nebenfluß der Aller, s. Ocker.

Okinawa, 1348 qkm große Insel der Liu-kiu (s. d.).

Okk..., s. auch Occ...

Okkak, Missionsstation auf der Halbinsel Labrador.

Okkultation (lat.) oder Bedeckung nennt man die ganze oder teilweise Verfinsterung eines Himmelskörpers, veranlaßt dadurch, daß ein anderer Himmelskörper zwischen Erde und jenen entfernteren Himmelskörper tritt. Bei der Bedeckung unterscheidet man den Eintritt und Austritt des bedeckten Himmelskörpers, die nur bei den Fixsternen momentan erfolgen, während die Dauer derselben bei den Körpern, die wir als Scheiben beobachten können, vom scheinbaren Durchmesser abhängt.

Okkupation (vom lat. *occupare*, besetzen, in Besitz nehmen), bezeichnet Erwerbung des Eigentums durch Inbesitznehmung einer Sache. Dieselbe ist rechtlich nur möglich an herrenlosen Sachen, welche an sich Gegenstand des Eigentums sein können. Während das römische Recht unter dieser Einschränkung auch die O. von Grundstücken zuließ, gestattet das heutige Recht diese Erwerbsart nur noch an beweglichen Sachen, und zwar insbesondere: 1) bei dem Tierfang (Jagd, Fischerei, Vogelfang); 2) im Kriege als Wegnahme feindlicher Sachen (Beute, Prise); 3) an Sachen, welche ihr bisheriger Eigentümer dereliquiert, d. h. in der Absicht, weder selber das



Nr. 5177. Johannes Ökolampadius (geb. 1482, gest. 24. Nov. 1531).

Eigentum daran zu behalten, noch dasselbe auf einen andern zu übertragen, von sich gethan hat; 4) an einem sogenannten Schatz, welcher jedoch nicht immer das ausschließliche Eigentum des Finders wird. Außerdem versteht man unter O. heutzutage staatsrechtlich auch die Inbesitznahme eines feindlichen Landes im Kriege, eines fremden Gebietes im Wege des Einschreitens zum Schutze völkerrechtlicher Ansprüche, und eines noch gar keinem staatlichen Verbande angehörigen, unzivilisierten oder verlassenen Gebietes zu Zwecken der Ansiedelung. — Okkupationsheer (Okkupationskorps), eine Heeresabteilung, die einen Teil feindlichen Landes oder letzteres ganz besetzt hält, um die Erfüllung eingegangener Verpflichtungen zu sichern oder Rechtsansprüche geltend zu machen.

Ökolampädius (Johannes), eigentlich Heußgen oder Hußgen, hervorragender Reformator, geb. 1482 zu Weinsberg in Württemberg, wurde 1503 Baccalaureus und vorübergehend Hofmeister bei den Söhnen des Pfälzer Kurfürsten Philipp, war seit 1512 abwechselnd in Weinsberg und Basel, schloß sich 1519 in Augsburg Luther an und siedelte 1522 abermals nach Basel über, um als Prediger und seit 1523 auch als Universitätsprofessor das Werk der Reformation daselbst, wie 1531 auch in Ulm, in die Hand zu nehmen. Er starb 24. November 1531 als Antistes der Baseler Kirche. Die beste Biographie ist die von Hagenbach (Elberfeld 1850).

Ökonóm (griech.), Haushalter, Wirtschafter, Landwirt. — Ökonomie, Haushaltung, Landwirtschaft, auch Wirtschaftlichkeit. — Ökonomiehandwerker heißen diejenigen Soldaten, welche gelernte Schneider und Schuhmacher sind und deshalb auf den Bekleidungs- und Schuhmacherwerkstätten der Regimenter arbeiten. Sie werden nur so weit militärisch ausgebildet, als es ihre äußere Erscheinung als Soldaten erfordert.

Okt... Okto... (vom griech. okto, d. i. acht) und **Oct... Octo...** (vom lat. octo, d. i. acht), Wortbestandteil in zusammengesetzten Worten. — Oktachord, achtsaitiges Tonwerkzeug, Lyra. — Octactinien (Achtstrahler), eine Ordnung der Blumenpolypen (Anthozoa) mit nur acht Armen um die Mundöffnung, welche stets Colonien bilden. Hierher gehört die Edelkoralle. — Oktaeder (Achtflächner), in der Geometrie eines der fünf regelmäßigen Polygone (Tetraeder, Hexaeder, Oktaeder, Dodekaeder, Ikosaeder). Es ist von acht gleichseitigen Dreiecken umschlossen und stellt in der Kristallographie die Grundform des oktaedrischen Systems dar. — Oktaëteris, Ausdruck für eine achtjährige Periode, soviel wie Ennaëteris (s. d.). — Octandria, die achte Klasse des Linnéschen Systems mit acht freien, d. i. nicht verwachsenen Staubblättern in zwitteriger Blume. — Oktangulum, soviel als Achteck. — Oktant ist in der Geometrie der achte Teil des Umkreises und mißt 45°; sonst ist Oktant auch ein nautisches Winkelmeßinstrument, dessen Limbus 45° hält. — Oktäpla, achtsprachige Bibel. — Oktav, als Buchform die Achtelgröße eines Papierbogens. — Oktave, in der Musik ein Intervall, welches in seiner Höhe durch das Verhältnis von 1:2 der Schwingungszahlen der beiden Töne charakterisiert wird, hat in der diatonischen Tonleiter acht Stufen; in der Römischen Kirche diejenigen religiösen Gebräuche, welche acht Tage hindurch dauern, z. B. die Osteroktave, die Weihnachtsoktave, Fronleichnamsoktave u. s. w. — Oktavonen, Kinder eines Weißen und einer Quarteronin. — Oktett, ein für acht obligate Stimmen, vokale und instrumentale, komponiertes Musikstück. — Octidi (franz.), der achte Tag einer Dekade im französischen Revolutionskalender. — Oktillion, die achte Potenz einer Million, geschrieben 1 mit 48 Nullen. — Oktober ist nach unserem Kalender der zehnte Monat, nach dem früheren römischen Kalender der achte, daher auch sein Name vom lat. octo, acht. Er hat 31 Tage und ist für unsere Zone der eigentliche schöne Herbstmonat, obwohl er zu Ende mitunter schon Frost und Schnee bringt. — Oktodez (Achtzehner), Buchformat, bei dem der Druckbogen 18 Blätter oder 36 Seiten zählt. — Oktogōn, Achteck. — Octogynus (oktogynisch), achtweibig, daher eine oktogynische Blume (Flos octogynus) eine Blume mit acht Narben oder Griffeln. — Octonarius, der iambische Tetrameter (s. d.). — Oktostylos, ein antiker Tempel mit Säulen, deren je acht in einer Reihe stehen.

Oktroi (franz., spr. Oktroá), eine von seiten der obersten Gewalt erteilte Bewilligung (s. oktroyieren); dann die Ermächtigung bestimmter Körperschaften zu gewissen Verwaltungsmaßregeln, besonders zur Belegung von zugeführten Eß- und Trinkwaren mit Eingangsabgaben; endlich eine solche Abgabe selbst.

Oktroyieren (franz.), in Gnaden etwas bewilligen; dann durch höhere, rechtlich begründete oder angemaßte Machtvollkommenheit etwas bestimmen, jetzt gewöhnlich mit üblem Nebenbegriff, eine oktroyierte Verfassung also eine aufgezwungene, nicht durch Fürst und Volksvertretung vereinbarte.

Okular (lat.), auf das Auge bezüglich; augenscheinlich. — Okulardiopter, s. unter Diopterlineal. — Okularglas, im Fernrohr das dem Auge zugekehrte Glas (Gegensatz Objektivglas). — Okularinspektion, Besichtigung mit eignen Augen, Beaugenscheinigung. — Okularmikrometer, Vorrichtung am Okularglase eines Fernrohres zur Messung der scheinbaren Größe des optischen Bildes im Fernrohre. — Okularriß, Zeichnung eines Gegenstandes mit einziger Hilfe des Augenmaßes, wodurch also nur annähernde Richtigkeit der Größenverhältnisse erzielt wird. Erster Entwurf bei Feldmeßarbeiten. — Okularzeuge, Augenzeuge.

Okulieren (vom lat. oculus, d. i. Auge), diejenige Vermehrungsart edler Obstsorten, mittels welcher man Wildlingen oder Kernlingen das sorgsam ausgeschnittene Auge eines Sommertriebes so in die Rinde einsetzt, daß dasselbe hier fortwachsen und sich zu kräftigem Wuchse entwickeln kann. Zum O. bedient man sich des Okuliermessers. Man kann mehrere Sorten auf ein und denselben Stamm okulieren.

Okulist (franz.), Augenarzt.

Ökumenisch (griech.) bezeichnet das für die ganze Erde Gültige; allgemein. In diesem Sinne nennen sich die christlichen Hauptkonfessionen sowie die großen allgemeinen Kirchenversammlungen und Konzilien (s. d.) ökumenische. — Ökumenischer Patriarch nennt sich der Patriarch in Konstantinopel.

Okypēte, in der griechischen Sage eine der Harpyien (s. d.).

Ol., Abkürzung für Oleum.

Ol., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Anton Olivier, geb. 1756 zu Frejus, gest. 1814 in Aalfort als Professor der Zoologie; er that sich als Insektenforscher hervor.

Öl, s. Öle.

Olaf ist der Name mehrerer norwegischer Könige. — O. Trygveson (996—1000), Urenkel König Harfagers, fiel 1000 in der Seeschlacht bei Svolder gegen Dänen und Schweden. — O. der Dicke oder Heilige (1017—30), geb. 995, vereinigte das ganze Land unter seiner Herrschaft, eroberte Island, Schottland, die Orkneys- und Faröerinseln und führte überall das Christentum ein, ward aber von Knut dem Großen 1028 verjagt und fiel 29. Juli 1030 bei Stiklestad im Kampfe gegen die Dänen. O. wurde 1164 heilig gesprochen und Schutzpatron Norwegens. Vgl. Maurer, „Norwegens Schenkung an den heiligen O." (1877). — O. III., Sohn Haralds III., herrschte von 1066—93 über Norwegen, die ersten Jahre gemeinsam mit seinem Bruder Magnus II., und erhielt den Beinamen Kyrre (der Friedfertige). — O. IV., Sohn von Magnus III., regierte seit 1103 mit seinen Brüdern Sigurd und Eystein und starb 1116. — O. V., Sohn Hakons VI. und der Margarethe von Dänemark, war seit 1374 bereits König von Dänemark, seit 1380 auch von Norwegen und starb 3. August 1387.

Olaforden, norwegischer Orden, gestiftet von König Oskar am 21. August 1847, ein Zivilorden in drei Graden.

Öland, eine zum südschwedischen Län Kalmar gehörige Ostseeinsel, durch den Kalmarsund vom Festlande getrennt, 126 km lang und 4—20 km breit, hat einen Flächeninhalt von 1320 km mit (1883) 37519 E., die Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Schiffahrt treiben. Das Innere der Insel ist ein unfruchtbarer, kalkiger Höhenzug, umgeben von 3 km breiter, fruchtbarer Niederung. Bei Möckleby besitzt die Insel das bedeutendste Alaunwerk Schwedens. Die einzige an der Westküste liegende Stadt der Insel ist Borgholm mit (1883) 920 E.

Ölbaum, s. unter Olĕa *L.* — Ölbaumgummi ist Elemiharz (s. d.).

Ölbehälter, in der Pflanzenkunde diejenigen Höhlungen im Innern von Früchten oder Blättern, welche ölige Stoffe bergen.

Ölberg (lat. Mons oliveti, arab. Dschebel et Tûr), der aus Kreidekalk bestehende 830 m hohe Hügel östlich von Jerusalem, von welchem aus angeblich Christus gen Himmel gefahren sein soll.

Olbernhau, Flecken in der Amtshauptmannschaft Marienberg der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Flöha und an der Bahnlinie Pockau-O., hat einen Eisenhammer mit Eisengießerei, Zündholz-, Zigarren-, Maschinenfabriken u. s. w. und (1885) 5419 meist evangelische E.

Olbers (Heinrich Wilhelm Matthäus), ausgezeichneter Astronom, geb. 11. Oktober 1758 zu Arbergen (Herzogtum Bremen), gest. 2. März 1840 als Arzt in Bremen. Er fand „eine leichtere Berechnungsart der Kometenbahnen" (Weimar 1797), lieferte ein Verzeichnis der berechneten Kometenbahnen und entdeckte 1815 einen nach ihm benannten Kometen, nachdem er schon 1802 und 1807 die Planeten Pallas und Vesta entdeckt hatte. Seinen Briefwechsel mit Bessel gab Ermann heraus (2 Bde., Leipzig 1852).

Olbersdorf, Dorf in der Amtshauptmannschaft Zittau der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, hat Braunkohlenbergwerke, eine Eisengießerei und (1885) 3658 meist evangelische E., die eine bedeutende Industrie in Leinen, Jute, Spitzenklöppelei u. s. w. treiben.

Ölbildendes Gas ist Äthylen (s. d.).

Old, Nebenfluß der Donau, s. Aluta.

Oldbury (spr. Ohldberi), Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, am schiffbaren Teme und an mehreren Bahnlinien, mit Fabriken von Chemikalien, irdenen Röhren, gußeisernen Töpfen u. s. w. und (1881) 18821 E.

Olde, Stadt im Kreise Beckum des preußischen Regierungsbezirks Münster (Westfalen), an der Bahn Hannover-Hamm-Köln, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, mehrere Fabriken, Branntweinbrennereien und (1885) 3139 meist katholische E.

Oldenbarneveldt (Jan van), niederländischer Staatsmann, geb. 14. September 1547 zu Amersfoort (Provinz Utrecht), seit 1586 Großpensionär von Holland, bekämpfte den englischen Grafen Leicester, den niederländischen Generalkapitän und setzte die Wahl von Moritz von Oranien als Statthalter der Niederlande durch, ward aber trotzdem von diesem als Haupt der republikanischen Partei und als Anhänger der Remonstranten 1618 verhaftet und während die Synode zu



Nr. 5178. Jan van Oldenbarneveldt (geb. 14. September 1547, gest. 24. Mai 1619.)

Dordrecht von 1618—19 thätig war, Arminianer zu verdammen, erkannte ein Gerichtshof, der aus Gegnern O.s bestand, O. für schuldig. Da O. nicht die Gnade Oraniens anflehen wollte, wurde er 24. Mai 1619 enthauptet. Ein Komplott, das O.s Söhne eingeleitet hatten, um den Vater an dem Undankbaren zu rächen, wurde entdeckt; Wilhelm entkam aus der Gefangenschaft nach Antwerpen, der andere Bruder René wurde 1623 hingerichtet. Biographien von O. lieferten Deventer (3 Bde., Haag 1860—65) und Motley (2 Bde., ebd. 1873). Vgl. auch Groen van Prinsterer, „Maurice et Barneveldt" (Utrecht 1875).

Oldenburg, Kreisstadt in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Bahnlinie Neustadt-O., hat eine große Kirche, ein Amtsgericht, eine Dampfmahlmühle und (1885) 2484 E. — Der Kreis O. zählt auf 837 qkm (1885) 44402 E.

Oldenburg, Großherzogtum des Deutschen Reiches, welches aus den Fürstentümern Lübeck (541 qkm) und Birkenfeld (503 qkm) und dem Herzogtum Oldenburg (5378 qkm) besteht und 6422 qkm umfaßt, und hat (1885) 341525 E. (darunter 264304 Protestanten, 74363 Katholiken und 1650 Juden). Mit der kleinen Insel Wangeroog greift das Hauptland (Herzogtum Oldenburg) in die Nordsee hinein, mit dem Lande Wührden auf das rechte Weserufer hinüber. In geologischer Beziehung gehört es dem westlichen Teile der großen norddeutschen Tiefebene an; in bezug auf die Beschaffenheit des Bodens besteht es der Hauptsache nach aus Marsch und Geest. Der nördliche Teil zu beiden Seiten des Jadebusens und noch südlich von ihm ist vorwaltend Marschboden, der überhaupt 21,2 % des Ganzen umfaßt. Die nahezu viermal so große Geest zerfällt ihrer Lage und ihren Kulturverhältnissen nach und aus politisch-geschichtlichen Gründen in die oldenburgische und in die münstersche. Der Geest gehören die höchsten Erhebungen des Landes an, die 50—100 m über dem Ebbespiegel der Nordsee sich erhebenden Dammeschen Höhen im südlichen Zipfel, das bis 68 m ansteigende Plateau zwischen Wildeshausen und Kloppenburg, das das Huntebecken vom Ledabecken trennt, und das diesem benachbarte 30—40 m hohe Plateau zwischen Wildeshausen und Delmenhorst. Das Marschland übersteigt nirgends die Höhe der mittleren Flutgrenze. Es müssen infolgedessen die ganze oldenburgische Küste und die Ufer der Weser und der Hunte bis zur Stadt Oldenburg durch Dämme (Deiche) vor der anstürmenden Flut geschützt werden. Die der Küste vorliegenden Watten und Sande, die bei jeder tiefen Ebbe trocken gelegt werden, erstrecken sich bis drei Meilen weit ins Meer hinein. — Die Gewässer gehören im O. zum Gebiete der Weser, im W. zu dem der Ems; das Gebiet der Küstenflüsse im N. fällt mit dem des Jadebusens zusammen. Die Weser ist von Elsfleth abwärts schon für große Seeschiffe zugänglich; ihr größter oldenburgischer Zufluß, die Hunte, kann durch die eintretende Flut bequem bis zur Stadt Oldenburg von kleineren Seeschiffen benutzt werden. Von den Emszuflüssen kommen nur Hase und Leda in Betracht. Die Küstenflüsse sind durchgängig in ihrem Laufe reguliert oder ganz in Kanäle umgeschaffen. Sie finden ihren Abschluß durch die in den Deichen liegenden Entwässerungsschleusen, Siele genannt, welche so durch Thüren verschlossen sind, daß die andringende Flut dieselben schließt und der Fluß während der Ebbezeit, wenn der Druck von außen aufhört, sie wieder öffnet. Die Mehrzahl von ihnen macht durch ihre Rinnsale im Watt die Küste für die Schiffahrt zugänglich und hat dadurch zur Entstehung zahlreicher Hafenorte Gelegenheit gegeben. Größere binnenländische Wasseransammlungen, sogenannte Flußseen mit Zu- und Abfluß, gibt es zwei, den von der Hunte gebildeten Dümmersee und das Zwischenahner Meer, dem die ins Emsgebiet gehörige Aue entfließt. Moorseen gibt es viele. — Das Klima ist gemäßigt und feucht und die Luft häufig stark bewegt. Die feuchten Marschen mit Mangel an gutem Trinkwasser werden leicht von Malaria-Krankheiten, von Wechsel- und typhösen Fiebern heimgesucht, die Geest neigt mehr zur Schwindsucht; im allgemeinen herrschen in den Marschen die hitzigen, akuten, auf den Geesten dagegen die langwierigen, chronischen Krankheiten vor. Die Moordistrikte und der Heideboden der Geest stellen der landwirtschaftlichen Ausnutzung große Hindernisse entgegen, doch ist das vielfach als Unland bezeichnete Terrain nicht ohne alle landwirtschaftliche Benutzung. Auf die Marsch kommen 1100 qkm, auf die Geest 4200 qkm und die ganze unkultivierte Fläche beträgt 41,20 Prozent. Die Urbarmachung des Moorbodens längs der Kanalstrecken, auf denen der abgestochene Torf fortgeführt werden kann, erfolgt durch die sogenannte Fehnkultur. Wo anderswärts unter einer nicht zu hohen Torfschicht ein sandiger Untergrund angetroffen wird, da tritt die Dammkultur an ihre Stelle. Die den Moor zum Buchweizenbau auf kurze Zeit tauglich machende Brandkultur nimmt in demselben Maße ab, als die anderen Meliorationen Eingang finden.

Das Fürstentum Lübeck mit der Hauptstadt Eutin ist ganz von holsteinischem Gebiete umgeben. Das wechselvolle Terrain ist reich an Hügeln, die sich aber nur selten über 100 m erheben, und ebenso reich an Seen. Landbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigung der Bewohner.

Das Fürstentum Birkenfeld mit der Hauptstadt Oberstein liegt im südlichen Teile der preußischen Rheinprovinz. Das Ländchen ist vorwiegend Gebirgsland und zum Teil mit herrlichem Buchenwald bedeckt. Die Nahe, die im Fürstentum entspringt ist sein größter Fluß und ihr Thal, die engen Thalgründe ihrer zahlreichen Nebenflüsse sind die einzigen Wohnsitze der Menschen. Der Ackerboden ist gering an Umfang, Hafer ist das wichtigste Ackerbauprodukt, doch bringt das Land auch etwas Wein und Obst hervor. Die Weiden sind gut und daher die Viehzucht von Bedeutung. Eine rührige Industrie ist die Achatschleiferei in und um Oberstein.

Staatseisenbahnen hat das Herzogtum O. 381 km, und 1886 liefen in oldenburgischen Häfen 1915 Segelschiffe mit 179632 Registertons Gehalt an. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat im Stammlande 36 Zweigvereine mit mehr als 1900 Mitgliedern. — Etwa 550 Volksschulen, 14 höhere Volks- und Bürgerschulen, drei Realschulen, fünf Gymnasien, ein evangelisches und ein katholisches Lehrerseminar, eine Navigationsschule, zwei landwirtschaftliche Schulen, eine Taubstummenanstalt, die öffentliche Büchersammlung in Oldenburg und andere Einrichtungen vermitteln die geistige Bildung.

Verfassung und Verwaltung. Gemäß des Staatsgrundgesetzes vom 18. Februar 1849 und seiner Revision vom 22. November 1852 ist O. eine konstitutionelle erbliche Monarchie. Die großherzogliche Würde ist erblich im Mannesstamme des Hauses Holstein-Gottorp jüngerer Linie nach dem Rechte der Erstgeburt und der Linealerbfolge. Der Großherzog bekennt sich zur lutherischen Kirche. Der regierende Herr ist Nikolaus Friedrich Peter, Großherzog seit dem 27. Februar 1853 (geb. 8. Juli 1827). Er bezieht eine Zivilliste von 255000 M und den ungefähr gleichen Ertrag der Krondomänen. In der Gesetzgebung und Besteuerung ist er an die

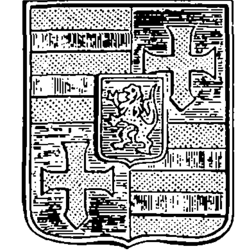


Nr. 5179. Der Stau in Oldenburg.

Mitwirkung der Landesvertretung gebunden, die den aus einer Kammer bestehenden Landtag bildet, der sich aus 34 aus indirekter Wahl hervorgegangenen Abgeordneten zusammensetzt. Es wählen hierzu das Herzogtum O. 26, das Fürstentum Lübeck vier und das Fürstentum Birkenfeld vier Abgeordnete. Das Staatsministerium, aus drei Ministern bestehend, ist zugleich unmittelbare Verwaltungsbehörde des Herzogtums O., während die Fürstentümer eigene Mittelbehörden für die Verwaltung, die Regierungen zu Eutin und Birkenfeld haben. In betreff der Rechtspflege zerfällt das Herzogtum O. in 14 Amtsgerichtsbezirke, den Landgerichtsbezirk O. und den Oberlandesgerichtsbezirk O. Im Fürstentum Lübeck amtieren drei Amtsgerichte, das Landgericht ist in Lübeck, das Oberlandesgericht in Hamburg; ebenso hat das Fürstentum Birkenfeld zwei Amtsgerichte, zum Landgericht aber das zu Saarbrücken, zum Oberlandesgericht das zu Köln. — Die kirchlichen Angelegenheiten ordnet jede Religionsgesellschaft unter Oberaufsicht des Staates selbst.

Die Finanzen der drei Landesteile sind getrennt, doch besteht eine Zentralkasse (Reichszölle, Steuern, Zinsen aus dem Kapitalvermögen und Beiträge des gesamten Großherzogtums), welche Einnahmen sich 1885—87 auf durchschnittlich 129000 M belief. Die Gesamteinnahme des Großherzogtums beläuft sich auf 1013000 M und ungefähr gleich groß ist die Ausgabe. — Der Stand der Staatsschuld war Ende 1886: 37600000 M Schulden des Herzogtums O., 41700 M Schulden des Fürstentums Lübeck und 3677 M Schulden des Fürstentums Birkenfeld. — Die Truppen gehören zum preußischen Heere. — Das Wappen, von einem mit der Königskrone bedeckten Wappenzelt umgeben, besteht aus einem Haupt- und einem Mittelschilde. Das erstere trägt die Embleme von Norwegen, Schleswig, Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Kniphausen, das andere die von O., Delmenhorst, Birkenfeld und Jever. Die Landesfarben sind blau und rot; die Flagge blau mit einem rechtwinkelig stehenden roten Kreuze. An Orden besteht nur der 17. November 1838 gestiftete Haus- und Verdienstorden mit vier Klassen. Haupt- und Residenzstadt ist Oldenburg.

Geschichte. Der geschichtliche Kern des Großherzogtums ist die Grafschaft O., welche in den frühesten Zeiten von dem germanischen Volksstamm der Chauken, dann von den Friesen bewohnt war und den Sachsenherzogen gehörte. Seit 1180 ist O. reichsunmittelbar. Im Jahre 1334 erlosch die abgezweigte Nebenlinie Delmenhorst wieder, worauf Graf Dietrich (gest. 1440) später den ganzen Familienbesitz wieder vereinigte. Sein Sohn Christian wurde 1448 König von Dänemark und Gerhard der Streitbare wurde Herrscher von O., doch starb die Linie mit Anton Günther 1667 aus, worauf O. an Dänemark kam. Im Jahre 1773 kam es an den nachmaligen russischen Kaiser Paul von Holstein-Gottorp und 1774 an Herzog Friedrich August von Holstein-Gottorp. Peter Friedrich Ludwig, welcher von 1785—1829 regierte, wurde 1811—13 von Napoleon vertrieben, doch wurde er 1815 Großherzog. Im Jahre 1866 stellte sich O. unter Nikolaus Friedrich Peter auf die Seite Preußens und trat 1867 dem Norddeutschen Bunde bei.



Nr. 5180. Das Wappen von Oldenburg.

Oldenburg, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogtums Oldenburg mit (1885) 21438 Handel und Gewerbe treibenden E., an der schiffbaren Hunte, in durchaus flacher Gegend und an den Bahnlinien Bremen-Neuschanz, O.-Wilhelmshaven und O.-Osnabrück; es ist Sitz der Landesbehörden, eines Oberlandes- und eines Amtsgerichts. Zu den hervorragendsten Gebäuden gehört die evangelische Lambertuskirche, das Schloß mit bedeutender Büchersammlung und anderen Sammlungen, das Augusteum für Kunstausstellungen, der Judentempel und die großherzogliche Begräbniskapelle. Die

Stadt besitzt ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, ein Obergymnasium und eine öffentliche Büchersammlung. Auf dem Friedhofe befindet sich ein Denkmal der Räte Berger und Fincke, welche als Opfer Vandammes starben, und in der Stadt ein im Juni 1876 enthülltes Denkmal des hier geborenen Philosophen Herbart.

Oldenburgischer Haus- und Verdienst-Orden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, einziger Oldenburger Orden, gestiftet vom Großherzog Paul Friedrich August am 27. November 1838, in vier Klassen. Zu ihm gehört noch ein allgemeines Ehrenzeichen in drei Klassen.

Oldenhorn, ein Berggipfel der Diablerets (s. d.).

Oldensworth, Pfarrdorf im Kreis Eiderstedt der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, hat ca. 450 evangelische E. Hier gab sich 16. November 1713 der schwedische Feldmarschall Steenbock den vereinigten Russen, Dänen und Sachsen mit 11000 Mann kriegsgefangen.

Oldenzaal, (spr. Oldensāl), Stadt in der niederländischen Provinz Overyssel, an der Bahnlinie Arnheim-Salzbergen, hat eine sehr alte, merkwürdige katholische und eine reformierte Kirche, ein Gymnasium und (1886) 4054 E., die Baumwollindustrie und Ackerbau treiben.

Oldesloe (spr. Oldeslo), Stadt im Kreise Stormarn der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Trave und an den Bahnlinien Neumünster-O., O.-Schwarzenbek und Lübeck-Hamburg, hat ein Amtsgericht, Sol-, Schwefel- und Moorbäder, eine Heilanstalt für skrofulöse Kinder, ein Realprogymnasium, eine Zuckerfabrik, Hutfabrik u. s. w. und (1885) 4334 E.



Nr. 5181. Blüten und Fruchtzweig des Ölbaums.

Oldham (spr. Ohldhäm), Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, hat 13 Kirchen, eine Lateinschule, ein Lyceum, eine Blindenanstalt, bedeutende Baumwollspinnereien und Webereien, Eisenindustrie und Maschinenbau ꝛc. ausgedehnte Steinkohlenbergwerke und (1885) 126390 E.

Old Jack (spr. Ohld Dschäck), s. unter Jack.

Old-Leighlin, Stadt, soviel wie Leighlin (s. d.).

Öldotter oder Leindotter, Pflanzengattung, s. Camelina *Crntz.*

Öldruck oder Ölfarbendruck, s. unter Steindruck.

Öle, Bezeichnung für eine große Anzahl verschiedener Flüssigkeiten, die darin übereinkommen, daß sie sich nicht mit Wasser mischen, sich schlüpferig anfühlen, und auf Papier gebracht einen Fettfleck hervorbringen. Hinsichtlich ihres chemischen Verhaltens und ihrer anderweiten Eigenschaften lassen sich diese O. in mehrere Gruppen bringen, die man mit dem Namen der Fetten Ö. (lat. olea pinguia) und der Ätherischen Ö. (s. d.) bezeichnet; hieran schließen sich dann noch die durch trockene Destillation entstehenden Brenzlichen Ö. oder Brenzöle und die denselben Charakter zeigenden Mineralöle. 1) Die Fetten Ö. sind sowohl Erzeugnisse des Pflanzen- als auch des Tierreichs und werden entweder durch Auspressen der betreffenden Substanzen oder durch Auskochen oder Ausschmelzen derselben erhalten. Sie sind sämtlich dadurch gekennzeichnet, daß sie sich verseifen lassen (d. h. Seifen bilden können), und hierbei Glycerin liefern, sie sind ferner unlöslich in Wasser, leicht löslich in Äther, Benzin und ähnlichen Flüssigkeiten und werden in stärkerer Hitze unter Entwickelung brennender Gase zersetzt. Nach ihrem Verhalten an der Luft unterscheidet man die fetten Ö. in Trocknende und Nichttrocknende Ö. Erstere sind solche, die auf eine Fläche gestrichen allmählich ganz dick und trocken werden, während die anderen immer feucht bleiben. Alle trocknenden Ö. eignen sich daher zur Bereitung von Firnis. Die wichtigsten fetten Ö. sind Mandelöl, Olivenöl, Mohnöl, Leinöl, Sesamöl, Baumwollensamenöl, Sonnenblumensamenöl, Erdnußöl, Rüböl, Nußöl und von tierischen Ö n Fischthran, Leberthran, Walratöl (vgl. die betreffenden Art.). — Die Öl- und Fettliefernden Pflanzen sind Pflanzen, welche die fettigen und öligen Stoffe entweder in ihrem Fruchtfleische oder in ihren Samen abscheiden. Die in Europa gebräuchlichen Öl- und Fettfrüchte sind: Raps und Rübsen, Dotter, Mohn, Lein, Hanf, Sonnenblume, Buchnuß, Olive, Lorbeer, Rizinus, Mandel, zu denen sich als ausländische vorzugsweise Erdnuß, Sesam und Kokos gesellen, deren Früchte meist eingeführt werden. In den Tropen liefern vorzugsweise Palmen, seltener sogenannte Butterbäume (Bassia u. a.), das Fett, z. B. die Ölpalme.

Olēa *L.* (Olive), Pflanzengattung aus der Familie der Oleacēen mit 35 meist in den wärmeren Ländern vorkommenden Arten. Am bekanntesten ist der Echte Ölbaum (Olea Europaea), ein Baum der Mittelmeerzone, welcher, von weitem gesehen, den Eindruck einer Weide macht, mit zunehmendem Alter erlangt er einen knorrigen Stamm. Der Baum trägt lanzettliche, lange, derbe, weidenartige Blätter mit silbergrauer Unterseite und große, pflaumenartige Früchte, welche ein öliges, grünes, bei der Reife sich schwärzendes Fruchtfleisch um eine knochenharte Kernschale bilden, in der Regel aber nur einen Kern in ihren beiden Fächern entwickeln. Bei beiden Formen des Ölbaumes treten die weißgrünen Blumen vom April bis Juni unscheinbar in dichten Trauben zwischen den Blattachseln hervor. Von dem Baume wird fast alles benutzt. Die kurzgestielten, immergrünen Blätter mit einem Bitterstoff und Gerbsäure dienen gleich der bitteren Rinde als Fiebermittel oder gegen Skropheln; das feine, dichte Holz eignet sich vortrefflich zu künstlichen Drechslerarbeiten; der Stamm sondert im Alter ein vanilleartig duftendes Harz aus, das man in Südeuropa zum Räuchern verwendet; die Hauptsache bleibt aber die Frucht, die Olive. Unreif wird dieselbe mit Salz eingemacht und in den Handel gebracht; die meisten Früchte dienen jedoch zur Ölbereitung (s. Baumöl) und sind solcherart für südliche Länder eines der wichtigsten Naturerzeugnisse. — Von anderen Arten sind noch zu erwähnen der Amerikanische Ölbaum (Olea americana *L.*) und der in China und Japan einheimische Wohlriechende Ölbaum (Olea fragrans *Thunbg.*).

Oleacēen (Oleacĕae), dikotylische Pflanzenfamilie mit etwa 300 Arten in etwa 17 Gattungen, welche die schöne Familie der Ölbaumartigen bilden. Zu ihr gehören außer dem Ölbaum, um den sich eine eigene Gruppe der Oleineae dreht, noch die Gruppe der Fraxineae oder Eichenartigen, die Gruppe der Fliederartigen (Syringeae) und die Gruppe der Schneeblumen (Chionantheae).

Oleander (Nerium *L.*) oder Lorbeerrose, Pflanzengattung der Apocynēen, deren Arten Sträucher der wärmeren Klimate der Alten Welt sind. Der Gemeine O. (Nerium Oleander *L.*) oder Rosenlorbeer ist ein bekannter tief rosenrot oder weiß blühender Zierstrauch, der ganzen Mittelmeerflora und dem Morgenlande bis nach Nordafrika angehörig, wo er an Stelle unserer Weiden die Flußufer umsäumt. An den norditalienischen Seen wächst er noch im Freien. Bei uns ist er nur noch Topf- oder Kübelpflanze. Im Winter muß der O. in frostfreien, aber nicht zu warmen Räumen untergebracht werden, weil sich sonst leicht die Schildläuse auf seinen Blättern entwickeln. An sich ist der O. eine Giftpflanze, deren Blätter man, zu Pulver zerrieben, als Niese-

mittel gebraucht, früher sogar gegen Schlangenbiß verwendete; Rinde und Holz braucht man in Südeuropa als Rattengift oder zur Insektenvertilgung. Alle Teile schmecken bitter. Ähnliche Eigenschaften besitzen auch die übrigen Oleanderarten, z. B. der Wohlriechende O. (Nerium odorum) und Piscidium in Ostindien.

Olearius (Adam), latinisiert für Ölschläger, trefflicher Prosaschriftsteller, geb. um 1600 zu Aschersleben, Hofmathematikus, Bibliothekar des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp, begleitete 1633 dessen Gesandschaft nach Moskau, 1635—39 nach Persien und starb 22. Februar 1671 als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Er lieferte eine Übersetzung des „Rosenthals" von Saadi (1654) und „Neue italienische Reisebeschreibung" (Schleswig 1647 u. öfter). — Gottfried O., geb. 1. Januar 1604, gest. 20. Februar 1685 als Superintendent in Halle, und dessen Sohn, Johann O., geb. 5. Mai 1639, gest. 6. August 1713 als Theologieprofessor in Leipzig, gaben besonders die „Acta eruditorum" heraus. — Des letzteren Bruder, Johann Christoph O., geb. 17. September 1668, gest. 31. März 1747 als Generalsuperintendent in Arnstadt, war ein geschätzter Münzenkenner. — Johann O. endlich, der Bruder von Gottfried O., gest. 14. April 1684 als Generalsuperintendent, hat sich als geistlicher Liederdichter bekannt gemacht.

Ole Bull, Meister auf der Geige, s. Bull (Ole Bornemann).

Oleggio (spr. Oledscho), italienischer Flecken in Distrikt und Provinz Novara, rechts vom Ticino und an der Bahnlinie Novara-Pino (Gotthardlinie) und der Linie Arcona-Alessandria, hat eine sehr besuchte Wasserheilanstalt und (1885) 8751 E.

Oleïn (Elaïn, Trioleïn), das Triglycerid der Ölsäure, wie es in den meisten Fetten und Ölen des Tier- und Pflanzenreichs neben anderen Triglyceriden vorkommt. Im Handel versteht man unter O. stets die Oleïnsäure (Ölsäure, Elaïnsäure), eine farblose und geruchlose Flüssigkeit von öliger Beschaffenheit, erstarrt schon bei + 4° C. zu einer weißen Kristallmasse; ist ein Bestandteil der meisten Fette und Öle und wird aus diesen bei der Herstellung der Stearinsäure für die Kerzenfabrikation als Nebenprodukt erhalten. Man verwendet die O. in der Seifenfabrikation.

Olenek, 2000 km langer fischreicher Fluß im russischen Gouvernement Jakutsk in Sibirien, entspringt auf dem Jangkangebirge und mündet, einen guten Hafen bildend, ins nördliche Eismeer, woselbst sich das Dorf Ust-Olenskoja befindet.

Oléron (Ile d'Oléron, spr. Ihl d'Olerong), 172 qkm große Insel im Meerbusen von Biscaya des Atlantischen Weltmeeres, gehört zum französischen Departement Niedercharente, liegt vor der Mündung der Charente und Seudre und hat ca. 17 720 meist protestantische E. Der bedeutendste Ort der Insel ist d'Oléron.

Olette (spr. Olett), Ortschaft im Arrondissement Prades des französischen Departements Ostpyrenäen, hat zahlreiche schwefelhaltige Mineralquellen von 27—78° C., eine große Badeanstalt (Grans d'O.) und (1886) 985 E.

Oletzko, Kreis im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen (Ostpreußen), zählt auf 841 qkm (1885) 41 273 E. Kreisstadt ist Marggrabowa (s. d.).

Oleum (lat.), Öl. — O. Dippelii, gleichbedeutend mit O. animale Dippelii, s. Dippelsches Öl. — O. lini sulfaratum, soviel wie Leinölbalsam, s. unter Leinöl.

Olevianus (Kaspar), der Pfälzer Reformator, geb. 10. August 1536 zu Trier, war Calvins Schüler in Genf und mußte deshalb Trier mit seinen Anhängern Ende 1559 verlassen, fand Zuflucht in Heidelberg und wurde des Kurfürsten rechte Hand bei Umgestaltung der Pfälzer Kirche aus einer Lutherischen in eine Calvinische. Sein Hauptwerk dabei war der mit Ursinus ausgearbeitete „Heidelberger Katechismus" und die Liturgie, beide von 1563. Die lutherische Gegenreformation durch Ludwig VI. von der Pfalz bewirkte O.' Entfernung von allen seinen Ämtern (1576). Er fand beim Grafen Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Berleburg eine Zuflucht und starb 15. März 1587. — Vgl. Sudhoff, „Ursinus' Leben und ausgewählte Schriften" (Elberfeld 1857).

Ölfarben, mit Öl oder Ölfirnis angerührte pulverförmige Farbstoffe, die teils zu ordinärem Anstrich auf Wände und Holzgegenstände, teils zur feinen Ölmalerei verwendet werden.

Ölfirnis, Anstrichmasse, s. Firnis.

Ölpflanzen sind Öl und Fett liefernde Pflanzen, s. unter Öl.

Olga, russische Heilige, Gemahlin des Großfürsten Igor, ließ sich nach dessen Tode 955 zu Konstantinopel unter dem Namen Helena taufen, ohne indes ihren Sohn Swatoslaw zur Nachfolge bewegen zu können. O. starb 969. Ihr Gedächtnistag ist der 11. Juli alten Stils.

Olga-Orden, württembergischer Orden, gestiftet von König Karl 27. Juni 1871 zur Belohnung von Handlungen aufopfernder Nächstenliebe während des Krieges 1870—71. Hat nur eine Klasse und wird an Männer, Frauen und Jungfrauen verliehen.

Ölgas, s. unter Gasbeleuchtung.

Ölgemälde, s. unter Ölmalerei.

Ölgerberei oder Fettgerberei, s. unter Leder.

Ölgötze, Name für ein mit Ölfarbe angestrichenes Götzenbild, stammt aus der Reformationszeit als Spottname für katholische Heiligenbilder und findet noch heute auf dumme und trotzdem eingebildete Menschen Anwendung.

Ölgrün, gleichbedeutend mit Berggrün, Auersberger Grün oder Mischung von Berliner Blau und Chromgelb.

Olhão (spr. Oljäung), Stadt im Distrikt Faro der portugiesischen Provinz Algarve, am Atlantischen Ozean, hat einen guten Hafen und (1878) 7514 E.

Ölheim, Ort im Kreise Peine des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim, verdankt seinen Ursprung den 1880 erbohrten Petroleumquellen, hat ein Solbad und (1885) 69 E.

Olibanum, soviel wie Weihrauch (s. d.)

Olifánt (altfranz., d. i. Elefant), elfenbeinernes Hifthorn, namentlich das weitschallende des Roland, mit dem er in der Schlacht bei Ronceval sterbend den Kaiser Karl herbeirief. — Olifantpapier, Elefantpapier, Papier von sehr großem Format zu Zeichnungen, Tabellen u. s. w.

Olifant-River, südafrikanischer Fluß, s. Elefantenfluß.

Olig ..., Oligo ... (vom griech. oligos, d. i. wenig, gering), Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Oligämie, Blutarmut. — Oligarchie oder Oligokratie, Herrschaft weniger, eine Ausartung der Aristokratie, wie sie sich in der Republik Venedig fand. — Oligidrie, Mangel des Schweißes. — Oligoblennie, Mangel an Schleim. — Oligocenformation, eine zwischen Eocen und Miocen noch eingestellte Schicht der Tertiärformation (s. d.). — Oligocholie, Mangel an Galle. — Oligochylie, Mangel an Magenfett. — Oligochynie, Säftemangel. — Oligocythämie, Mangel an roten Blutkörperchen. — Oligogalie, Mangel an Milch bei Stillenden. — Oligoklas, ein zur Gruppe der Feldspate (s. d.) gehöriges Mineral, im wesentlichen ein Natronfeldspat, kristallisiert triklinisch; die Farbe ist gewöhnlich graulich, gelblich- oder grünlich-weiß. Er ist an den Kanten durchscheinend, selten halbdurchsichtig, besitzt einen fettartigen Glanz und ist häufiger Gemengteil vieler Granite, Gneise, Porphyre 2c. — Oligopionie, Mangel an Fett. — Oligopistie, Mangel an Glauben. — Oligopsychie, Mangel an Verstand. — Oligospermie, Mangel an Samen. — Oligotrichie, Mangel an Haaren. — Oligotrophie, mangelhafte Ernährung.

Olinda, 1535 gegründete Küstenstadt der brasilischen Provinz Pernambuko, nördlich der Stadt Pernambuko, ist Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, ein bischöfliches Seminar und ca. 7000 E., die feine Degenklingen (Olinden) verfertigen. O. war ehemals Hauptstadt der Provinz.

Oliphant (spr. Olifänt, Lawrence), englischer Reisender und Schriftsteller, geb. 1829 (1832) auf Ceylon, bereiste 1840 Nepaul, 1852 Rußland, später Nordamerika und die Türkei, begleitete im Orientkriege Omer Pascha nach Kutais und 1857 bis 1859 den Lord Elgin nach China und Japan. Hierauf britischer Konsul in Jedo, wurde er daselbst meuchlerisch 5. Juli 1861 verwundet und kehrte infolgedessen nach England zurück. Von 1873—75 noch Agent der „Direct United States Cable Company" in den Vereinigten Staaten und Kanada, starb er 23. Dezember 1888 in Twickenham. O. schrieb: „Russian shores of the Black-Sea" (London, 4. Aufl. 1854), „Minnesota" (ebd. 1855), „The Caucasian campaign of Omer-Pasha" (ebd. 1856), „The land of Gilead" (1881), „Masolam" (3 Bde., 1886) 2c.

Oliphant (spr. Olifänt, Margaret, geb. Wilson), englische Romanschriftstellerin, geb. 1818 zu Liverpool, ließ, nachdem

sie ihre Jugend in Schottland verlebt, sich in Windsor nieder; sie wird besonders wegen ihrer vorzüglichen Darstellung des schottischen und englischen Landlebens geschätzt. Außer zahlreichen Romanen verfaßte sie auch historische und biographische Schriften, auch eine „Litterary history of England" (3 Bde., 1882).

Olisipo, im Altertum Name von Lissabon.

Olitäten (neulat.), ölige Heilmittel; Olitätenhändler, Leute, welche nach veralteten Rezepten verfertigte Heilmittel im Lande herumtragen, besonders in Ungarn.

Oliva, Name zweier spanischen und einer deutschen Ortschaft. — Oliva, Stadt im Bezirk Gandia der spanischen Provinz Valencia, unweit der Küste des Mittelländischen Meeres und an der Bahnlinie Valencia-Denia, hat (1878) 7410 E., die Wein- und Ölbau, Seidenkultur und Leinwandweberei treiben. — Oliva de Jeres, Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, am Ardila, nahe der portugiesischen Grenze, zählt (1878) 5599 E. — Oliva, Flecken im preußischen Regierungsbezirk Danzig (Westpreußen), an der Bahnlinie Zoppot-Danzig, zählt (1885) 3837 E. und ist berühmt durch seine Cistercienserabtei, welche 1170 gegründet und 1829 aufgehoben wurde. Im Jahre 1660 beendete der hier geschlossene Frieden den Krieg zwischen Schweden, Polen, dem Kaiser und dem Großen Kurfürsten von Brandenburg.

Oliva (Maestro Fernan Perez de), berühmter spanischer Prosaschriftsteller und Humanist, geb. um 1497 zu Cordova, lebte als Lehrer der Philosophie in Rom, später in Paris, endlich in Salamanca, wo er 1533 als Rektor der Universität starb. Von seinen Prosaschriften ist sein „Dialogo de la dignidad del hombre" am bekanntesten. Als Dichter versuchte sich O., ohne Glück; eine Gesamtausgabe der Werke O.s erschien in Cordova 1586, eine Ausgabe der Poesien in Madrid 1787.

Oliva (Pepita de), Balletttänzerin, geb. 1830 in Madrid, wurde dort Mitglied des Ballettkorps und machte seit 1852 Gastspielreisen in Deutschland, wo sie durch das Charakteristische ihrer Tänze (Madrileña und El Ole) glänzenden Erfolg hatte. Sie starb im März 1868 in Turin.

Olivarez (Don Gasparo de Guzman, Graf von O., Herzog von San-Lucar de Barrameda), geb. 6. Januar 1587 in Rom, war der Liebling des geistesschlaffen Königs Philipp IV. und der allmächtige Minister Spaniens von 1621—43 und hielt trotz der Verarmung des Landes zu dessen Schaden zäh an der Großmachtspolitik Philipps II. fest; alle seine Anstrengungen vermehrten nur das Ansehen des siegreichen französischen Gegners, und als 1640 sich auch Katalonien und Portugal von Spanien losrissen und die Not und Erbitterung des Volkes überhand nahm, ward O. endlich nach Toro verbannt, wo er 12. Juli 1645 starb. Über ihn schrieb Rocca (Köln 1673).

Olivart (Ramon Maria de Dalman y Marquis de), spanischer Rechtsgelehrter, geb. 15. September 1861 zu Boyas Blancas (Provinz Lerida), lebt in Barcelona. Seine Schriften, in denen er eine gründliche Bekanntschaft mit der deutschen Rechtswissenschaft bekundet, betreffen das römische und das internationale Recht.

Oliveira Martius (spr. Oliveïra, João Pedro), portugiesischer Schriftsteller, geb. 30. April 1845 zu Lissabon, lebt als Privatgelehrter in Oporto. Er verfaßte zahlreiche belehrende Schriften, so insbesondere: „Historia de Portugal" (2 Bde., Oporto 1879), „Elementos de anthropologia" (ebd. 1882), „Historia da Republica Romana" (2 Bde., ebd. 1885) u. a. m.

Oliven, Früchte des Ölbaums, s. unter Olea *L.*

Olivenbaum oder Ölbaum, s. unter Olea *L.*

Olivenöl (oleum olivarum) oder Baumöl, das fette Öl aus dem Fruchtfleische der Oliven oder Früchte des Ölbaums (Olea europaea). Dasjenige, welches von selbst ausfließt, ist das beste und wird Jungfernöl genannt, das durch kaltes Pressen gewonnene ist das gewöhnliche Speiseöl oder Tafelöl, die geringste Sorte ist das Fabriköl, gewöhnlich Baumöl genannt, von grüner Farbe. Auch aus den Kernen der Olivenfrüchte preßt man jetzt ein fettes Öl, das Olivenkernöl, welches jedoch im Wert hinter dem O. steht. Man erhält das O. selten ganz rein, da es viel mit ähnlichen billigeren Ölen, namentlich Sesamöl, Baumwollsamenöl, Mohnöl und Sonnenblumenöl verfälscht wird. Die Haupterzeugungsländer für O. sind Italien, Spanien, Portugal, Südfrankreich, Griechenland und Kleinasien.

Olivenza, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Badajoz, ist Grenzfestung gegen Portugal, hat (1878) 7759 E., die Wein-, Obst-, Olivenbau, Getreidehandel und Seidenzucht treiben.

Olivetaner (Kongregation der heiligsten Jungfrau von Monte-Oliveto) heißt ein 1313 auf Grund der Benediktinerregel von Bernhard Tolomei nahe bei Siena gestifteter Mönchsorden, der bis zur Zahl von 100 Klöstern anwuchs und sich durch eifrigen Mariendienst und strenge Enthaltsamkeit lange auszeichnete.

Olivetanus (Peter Robert), reformierter Theolog, geb. um 1500 zu Noyon, Verwandter Calvins, war 1533 Hauslehrer in Genf, ward aber wegen Verbreitung reformierter Grundsätze ausgewiesen und ging nach Neufchatel, wo er auf Veranlassung der Waldenser die erste reformiert-französische Übersetzung der Bibel (Neufchatel 1535) verfaßte. Er starb 1538 in Ferrara.

Olivetten (franz.), zum Rundschleifen ungeeignete Korallen von Olivenform; auch länglich runde, zum Tauschhandel nach Afrika ausgeführte Glasperlen.

Olivier (spr. Oliwjeh, Ludwig Heinrich Ferdinand), Erfinder einer nach ihm benannten Lesemethode, geb. 19. September 1759 zu La Sarra (Waadt), ward 1781 Lehrer am Basedowschen Pädagogium in Dessau, leitete dort 1793—1801 und wieder auf kurze Zeit seit 1809 selber eine Erziehungsanstalt, widmete sich nachher ausschließlich der Ausbildung seiner Lesemethode, die eine wissenschaftlich begründete Lautiermethode ist, ging 1811 nach Wien und starb daselbst 31. März 1815. Sein Hauptwerk ist das „Orthoepographische Elementarwerk" (2 Tle., Leipzig 1804). — Seine drei Söhne sind als Maler bekannt geworden: Johann Heinrich Ferdinand von O., Maler und Lithograph, geb. 1. April 1785 in Dessau, bildete sich in Dresden, lebte seit 1811 in Wien und seit 1828 in München, malte trefflich gezeichnete historische Landschaften und Historienbilder von etwas altertümlichem Gepräge, wurde 1833 Professor an der dortigen Akademie und starb 11. Februar 1841. — In ähnlicher Weise malte sein Bruder Woldemar Friedrich von O., geb. 23. April 1791 in Dessau, gest. 5. September 1859 daselbst. Seit 1819 in Rom unter Cornelius und Overbeck gebildet, wurde er 1824 in Wien Bildnismaler und beteiligte sich seit 1829 an den Malereien im Königsbau zu München. Zu seinen Hauptarbeiten gehören „Christus und der Zinsgroschen" im Dom zu Naumburg und die Volksbilderbibel mit 50 Zeichnungen zum Neuen Testament. — Von geringerer Bedeutung als Historienmaler war der älteste der drei Brüder, Heinrich von O., geb. 1783 in Dessau, gest. 3. März 1848 in Berlin.

Olivier le Dain (spr. Oliwjeh le Däng), auch O. le Diable, Günstling des Königs Ludwig XI. von Frankreich, flandrischer Bauernsohn, ward als Barbier und Kammerdiener bald des Königs Vertrauter, 1477 sogar Graf von Meulan und zuletzt Gouverneur von St. Quentin, reizte aber durch seinen Übermut die Edelleute derart, daß sie 21. Mai 1484 O.s Hinrichtung durch den Strang durchsetzten.

Olivin, hauptsächlicher Bestandteil der meisten Basalte, bildet gewöhnlich körnige, glasartige Massen von bouteillengrüner bis graugrüner Farbe. Die kristallinischen Spielarten führen den besonderen Namen Chrysolith oder Edler O. Diese sind glasglänzend, durchscheinend bis durchsichtig und werden, wenn sie groß und schön gefärbt sind, geschliffen und als Edelsteine benutzt. Der O. besteht aus Magnesiasilikat und Eisenoxydulsilikat in schwankenden Verhältnissen.

Olivinfels (Dunit, Lherzolith), kristallinisch-körniges Aggregat von gelblichgrünen Olivinkörnern mit schwarzen Kristallen von Chromeisenstein; bis jetzt nur auf der Insel Bourbon, auf Neuseeland und bei Kraubat in Steiermark gefunden.

Ölkäfer, Insekt, s. Maiwurm.

Ölkautschuk, durch Behandlung von lange gekochtem Leinöl mit Salpetersäure erzielte kautschukähnliche Masse, die in der Wärme plastisch, erkaltet aber hart ist.

Ölkuchen, s. unter Ölschlägerei.

Olla potrida (span., spr. Olja potrida, wörtlich: fauliger Topf), ein Gefäß für Fleisch und andere Speisereste; aber auch ein Lieblingsgericht der Spanier, eine Mischung von Schweine- und Hammelfleisch mit Knoblauch, Zwiebeln, Gurken, Safran

u. s. w. In übertragener Bedeutung bezeichnet O. p. Allerlei, Miszellen u. s. w.

Olleck (Karl Rudolf von), preußischer General und Militärschriftsteller, geb. 22. Juni 1811 zu Graudenz, seit 1828 Offizier, ward 1855 dem Großen Generalstabe zugeteilt, 1861 geadelt und befehligte seit demselben Jahre das Kadettenkorps. Seit 1864 Generalmajor, ward er 1866 als Brigadekommandeur bei Nachod schwer verwundet; darauf Generalleutnant, war er seit 30. September 1870 bis Mai 1871 Gouverneur von Straßburg, dann bis Ende 1877 Direktor der Kriegsakademie und Vorsitzender der Studienkommission in Berlin, inzwischen auch zum General der Infanterie ernannt und seit 1878 Gouverneur des Invalidenhauses in Berlin, wo er 25. Oktober 1884 starb. Er schrieb besonders „Der Feldzug der Nordarmee 1813" (3 Tle., 1859—65), „General K. Fr. W. von Reyher" (4 Tle., 1861—79), „Geschichte des Feldzuges von 1815" (Berlin 1876), „Geschichte des Berliner Invalidenhauses" (1885) u. s. w.

Ollivier (spr. Olliwjeh, Olivier, Emile), französischer Staatsmann, geb. 2. Juli 1825 zu Marseille, seit 1847 Advokat in Paris. Seit 1857 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, gehörte er bis 1863 zur Opposition, ward 1865 zum juristischen Beirat des Vizekönigs von Ägypten ernannt, trat nach 1867 in der Kammer an die Spitze einer sogenannten Mittelpartei und wurde 2. Januar 1870 französischer Ministerpräsident und Justizminister, als welcher er sich bestrebte, das konstitutionelle Kaiserreich zu begründen und ließ sich aber schließlich von der Kriegspartei ganz ins Schlepptau nehmen, mußte dafür schon 9. August 1870 zurücktreten, lebte dann bis 1872 in Italien, seitdem kurze Zeit in Passy, worauf er seinen Wohnsitz in Marseille nahm. Außer seiner Verteidigungsschrift „Ma justification" (1871) veröffentlichte er unter dem Titel „Démocratie et liberté 1861—67" eine Sammlung von Reden und kleinen Schriften (Paris 1867), „Une visite à la chapelle de Medicis" (1872), „Lamartine" (1874), „Nouveau manual de droit ecclésiastique français" (1885) sowie neuerdings „1789 et 1889" (Paris 1890).

Ölmadie, Pflanzengattung, s. Madia *Mol.*

Ölmalerei, die Malerei mit in Öl angeriebenen Farben. Die Fläche, auf welche man die Farben aufträgt, ist eine Kupfer- oder eine Holzplatte, oder Kartonpapier, das mit Leim getränkt oder grundiert wird, oder die am besten dazu geeignete Malerleinwand, die, bevor sie auf einen Rahmen (Blendrahmen) gespannt wird, mit einem aus Kreide oder Gips oder Leim bestehenden Überzug bestrichen (grundiert) wird, auf den dann die in obiger Weise aufgelösten Farben aufgetragen werden. Die Ö. hat in praktischer Hinsicht vor jeder anderen Technik der Malerei den Vorzug, daß die Ölfarben bei ihrer gegenseitigen Berührung nicht ineinander fließen, und daß der Maler übermalen kann, ohne daß die darunter befindliche getrocknete Farbe sich auflöst, vielmehr bei gewissen Farben durchschimmert. Und in ästhetischer Hinsicht hat die Ö. durch den ihr eigentümlichen Glanz und Saft eine größere Kraft und Fülle der Farbenwirkung, einen außerordentlichen Umfang von Farbentönen und ein unendlich vielfaches Spiel der Licht- und Schattentöne. Dabei hat sie den Vorzug, die dauerhaftesten Bilder zu liefern, deren Ton freilich mit der Zeit sich etwas tiefer färbt (nachdunkelt). Obgleich bereits im 12. Jahrhundert, wenn nicht früher, der deutsche Mönch Theophilus eine Anweisung zur Ö. gegeben hat, so wurde sie doch für wirkliche Gemälde zuerst angewandt um 1410 in den Niederlanden durch die Brüder Hubert und Jan van Eyck (s. Brügge, Hubert und Jan). Der Ruf dieser Erfindung oder vielmehr Anwendung verbreitete sich gar bald und veranlaßten den Maler Antonello von Messina (s. d.) nach Brügge zu gehen, um dort von den Brüdern die neue Malart zu erlernen, die er dann in Venedig einführte. Seitdem wurde sie bis auf den heutigen Tag wenigstens für alle Bilder angewandt, in denen Naturwirklichkeit erfordert wird. — Vgl. Völker, „Die Kunst der Malerei" (3. Aufl. 1883); Bouvier, „Handbuch der Ö." (6. Aufl. 1882); Ludwig, „Grundsätze der Ö." (1876); Goupil, „Manuel général de la peinture à l'huile" (1882) und andere kleinere Lehrbücher.

Ölmilch, soviel wie Ölemulsion, s. unter Emulsionen.

Ölmühle, Anlage, in welcher aus Raps-, Lein- oder Mohnsamen Öl bereitet wird (s. Ölschlägerei).

Olmütz (slaw. Olomouc), Festung und zweite Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Mähren mit (1880) 20 176 E., 4656 Mann Militär inbegriffen, an der March und verschiedenen Bahnlinien gelegen. O. ist Sitz eines Fürsterzbischofs, eines Festungskommandos, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreis- und Bezirksgerichts, eines Revierbergamts, einer Handels- und Gewerbekammer. Die Stadt hat acht Kirchen, drei Klöster, eine k. k. theologische Fakultät, welche ein Überrest der früheren Universität ist, ein slawisches Obergymnasium, eine Oberrealschule, eine Lehrerinnenbildungsanstalt, ein Museum, eine öffentliche Büchersammlung und verschiedene Fabriken. O., dessen Festungswerke jetzt durch detachierte Forts verstärkt sind, wurde 1642 von Torstenson, 1741 von den Preußen eingenommen; letztere räumten die Stadt im nächsten Jahre wieder und konnten sie bei der zweiten Belagerung nicht nehmen; 2. Dezember 1848 legte hier Kaiser Ferdinand I. die Krone zu gunsten seines Neffen Franz Joseph nieder und 28. und 29. November 1850 wurden hier Konferenzen zwischen Preußen (von Manteuffel), Österreich (Fürst Schwarzenberg) und Rußland (Graf Meyendorff) abgehalten, in denen sich diese Mächte über die deutsche Politik einigten. Vgl. Fischer, „Geschichte der kaiserlichen Haupt- und Grenzfestung O." (2 Bde., Olmütz 1808—11).

Olōna (Olonna), Name zweier italienischer Flüsse. — O., Fluß in Oberitalien, welcher das Kanalnetz Naviglio grande und Naviglio di Pavia mit speist. — O. ein kleiner Fluß südwestlich von Mailand, der bei San Zenone in den Po mündet.

Olonez, ein 148 761 qkm großes, wasserreiches, nur von (1883) 327 043 E. bewohntes russisches Gouvernement, welches im W. von den Großfürstentümern Finnland und St. Petersburg, im S. von Nowgorod, im O. von Wologda und im NO. und N. von Archangelsk begrenzt wird. Das wellenförmige Land zeigt einen Wechsel von Seen (Onega-, Segosero-, Wyg-, Wodlosee und der östliche Teil des Ladogasees), Wäldern, Sümpfen und unfruchtbarem Steinboden; nur 2½ Proz. des Areals ist Ackerland. Die Bevölkerung, Finnen, Russen und Lappen, nährt sich meist von Holzschlag, Jagd und Fischerei. Die Hauptstadt O. hat (1885) 1338 E.

Oloron (spr. Olorong) oder Oloron-Sainte-Marie, Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Niederpyrenäen, am Gave d'O., und an der Zweigbahn Pau-O. gelegen, hat zwei um 1080 erbaute Kirchen, einen Gerichtshof erster Instanz, eine Handels- und Ackerbaukammer, ein Collège, (1886) 7265, als Gemeinde 8931 gewerbthätige und lebhaften Handel in Wolle, Vieh, Schiffbauholz u. s. w. treibende E.

Olot, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Gerona, in den Ostpyrenäen, links am Fluvia, hat Baumwollspinnereien, Seiden-, Tuch-, Papierfabriken ꝛc. und (1878) 6867 E.

Olozāga (Don Salustiano de), spanischer Staatsmann, geb. 1803 zu Logroño; anfangs Sachwalter, seit 1840 Gesandter in Paris, im November 1843 wenige Tage spanischer Ministerpräsident, worauf er ins Ausland flüchten mußte. Erst 1847 zurückberufen, ward er in der Kammer das Haupt der Progressisten, war dann auch 1854—56 und wieder seit 1868 abermals Gesandter in Paris und übte gleichzeitig in den Cortes großen Einfluß auf die Feststellung der Verfassungen von 1855 und 1869 aus. Er starb 26. September 1873 zu Enghien bei Paris.

Ölpalme (Elais Guineensis), s. unter Palmen.

Ölpapier, soviel wie Pauspapier.

Olpe, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Westfalen), an der Lippe und an der Bahnlinie Finnentrop-Rothemühle, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Oberförsterei, hat eine Anstalt für epileptische Kinder, ein Kupferwalz- und Hammerwerk, Puddlings- und Eisenblechwalzwerke, Gerbereien ꝛc. und (1885) 2633 meist katholische E. In der Nähe sind reiche Eisenerz-, Blei- und Kupferlager. — Der Kreis O. zählt auf 618 qkm (1885) 35 718 E.

Ölpergament, ein zu Schreibtafeln benutzter, aus Papier oder Leinwand durch Tränken mit Ölfirnis nach Übergießen mit Bleiweiß u. s. w. entstandener Stoff.

Ölpflanzen, s. unter Öle.

Öls, Kreisstadt des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), mit ca. 10 300 meist evangelischen E., liegt am

linken Ufer der Ölsa und an den Bahnlinien Breslau-Tarnowitz, Ö.-Gnesen und Ö.-Wilhelmsbrück, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, ein Schloß, ein Gymnasium, ein Seminar, ein Landgericht und ein Forstamt. Nicht weit davon befindet sich das königliche Lustschloß Sibyllenort. Ö. ist Hauptstadt des gleichnamigen Lehnsfürstentums. — Der Kreis Ö. zählt auf 10276 qkm (1885) 67443 E.

Ölsäure (Oleinsäure), s. unter Olein.

Ölschiefer ist Bituminöser Schiefer, s. Bituminöse Gesteine.

Ölschlägerei, die Gewinnung des Öls aus Samen oder Früchten durch Pressung. Den Gegensatz bildet die Ölextraktion, das Ausziehen des Öls durch Lösungsmittel, z. B. Schwefelkohlenstoff. Früher bediente man sich zur Ö. zweier Platten (Keilpressen), jetzt sind Keilpressen nur noch in kleinen Anlagen im Gebrauch, größere bedienen sich ausschließlich der hydraulischen oder Wasserdruckpressen. Zum Pressen wird der Samen in Preßtücher oder Beutel, welche aus sehr starkem Pferdehaar- oder Wollgewebe oder aus beiden zusammen bestehen verpackt, welche dann in die Presse so eingelegt werden, daß zwischen je zwei Beuteln eine eiserne Preßplatte liegt. Das gewonnene Rohöl wird schließlich, um es zu reinigen, in mit Rührwerk versehenen Bottichen mit Schwefelsäure vermischt, welche die pflanzlichen Rückstände zerstört. Die überschüssige Schwefelsäure wäscht man mit Wasser aus und filtriert das Öl. Die Rückstände, die Ölkuchen, bilden ein vortreffliches Viehfutter. Sie enthalten meist noch 9 bis 11 Proz. des überhaupt vorhandenen Öles.

Ölschwarz, soviel wie Lampenruß, s. unter Ruß.

Olshausen (Hermann), hervorragender protestantischer Theolog und Bibelerklärer, geb. 21. August 1796 zu Oldesloe, seit 1821 Professor in Königsberg, seit 1834 in Erlangen, wo er 4. September 1839 starb. O. ward der Hauptvertreter der sogenannten „geistlichen (strenggläubigen) Auslegung" in der neueren Theologie durch seinen „Biblischen Kommentar über sämtliche Schriften des Neuen Testamentes" (Königsberg 1830 ff, zum Teil neu aufgelegt, zusammen 7 Bde.). — Justus O., Bruder des Vorigen, bedeutender Orientalist, geb. 9. Mai 1800 zu Hohenfelde in Holstein, seit 1823 Professor in Kiel, seit 1845 auch Etatsrat. 1848 Kurator der Universität, zugleich bis 1849 Vizepräsident der Landesversammlung, ward aber von den Dänen 1852 seines Amtes entsetzt, ging 1853 als Professor und Oberbibliothekar nach Kiel, war 1858—74 vortragender Rat im preußischen Kultusministerium und starb 28. Dezember 1882 in Berlin. Seine Hauptwerke sind: „Zur Topographie des alten Jerusalems" (1833), „Die Pehlewilegenden auf Münzen" (1843), ferner das 1861 erschienene „Lehrbuch der hebräischen Sprache" (2 Tle.), sowie „Die Pahlavi-Glossare" (1882) u. s. w. Über ihn schrieb Schrader (Berlin 1883). — Theodor O., Bruder der beiden Vorigen, Staatsmann und Tagesschriftsteller, geb. 19. Juni 1802 in Glückstadt, gehörte 1848 der holsteinischen Regierung an, mußte sich aber 1851 nach Hamburg zurückziehen, ging 1851 nach Amerika, zog dann 1865 nach Zürich, hierauf wieder nach Hamburg, wo er 31. März 1869 starb. Er schrieb besonders eine „Geschichte der Mormonen" (Göttingen 1856).

Olshausen (Robert Michaelis), Frauenarzt, geb. 3. Juli 1835 zu Kiel, seit 1863 Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie sowie Direktor der Universitätsfrauenklinik in Halle, ging in gleicher Stellung 1887 nach Berlin. Einer der bedeutendsten zeitgenössischen Frauenärzte, hat er sich namentlich um die operative Gynäkologie verdient gemacht. Er schrieb u. a. „Die Krankheiten der Ovarien" (2. Aufl. in der „Deutschen Chirurgie" von Billroth und Lücke, Stuttgart 1886), „Praktische Beiträge zur Gynäkologie und Geburtshilfe" (Stuttgart 1884).

Ölsnitz, Name zweier sächsischer Ortschaften. — Ölsnitz, Stadt in der Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Weißen Elster und den Bahnlinien Reichenbach-Eger und Zwickau-Ö., ist Sitz einer Amtshauptmannschaft und eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, Seidenwaren-, Kammgarnfabriken, Färbereien, Druckereien u. s. w. und (1885) 6832 meist evangelische E. Im Sommer betreibt man in der Elster und deren Zuflüssen Perlenfischerei. — Ölsnitz, Dorf in der Amtshauptmannschaft Chemnitz der Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Sankt Egidien-Stollberg, hat Steinkohlenbergbau, Strumpfwarenfabriken, mehrere Mühlen u. s. w. und (1885) 8228 E.

Ölsteine sind Handschleifsteine, welche unter Anwendung von Öl benutzt werden und den mit gröberem Schliff versehenen Werkzeugen den feinen Schliff geben. Die Ö. sind entweder Thonschiefer oder Dolomit mit Kieselerde (Levantiner Ö.) oder chalzedonartiger Quarz (Arkansas Ö.).

Ölsüß, soviel wie Glycerin.

Olten, Hauptstadt des Bezirks O.-Gösgen im Schweizerkanton Solothurn, an der Aare und Kreuzungspunkt der Bahnlinien Basel-O.-Bern, O.-Solothurn-Biel, Basel-O.-Luzern und O.-Aarau-Zürich, hat eine schöne Kirche, ein Kantonsspital, große Lagerräume und (1880) 3979 meist katholische E., die sich mit Strumpfwirkerei, Drahtzieherei ꝛc. beschäftigen. Hier befinden sich die großen Werkstätten der schweizerischen Zentralbahn.

Oltenitza, Stadt im Kreis Ilfow des Königreichs Rumänien (Walachei), an der Mündung des Ardschisch in die Donau, ist Sitz einer Unterpräfektur, hat zwei Kirchen und ca. 4600 E., die Getreidehandel und Schiffahrt treiben. O. ist historisch merkwürdig durch die Kämpfe der Russen mit den Türken.

Öltropfapparat, s. unter Schmiervorrichtungen.

Öl und Fett liefernde Pflanzen, s. unter Öle.

Ölung (letzte), Sakrament, s. unter Sakramente.

Ölweide, Pflanzengattung, s. Elaeagnus *L.*

Ölweiß, mit Leinölfirnis zu dickem Teig angerührtes Bleiweiß.

Olwiopol (spr. Olwiopolj) oder Orlik, Stadt im Kreis Jelissawetgrad des russischen Gouvernements Cherson, an der Mündung der Simuha in den Bug und an der Bahnlinie Birsula-Jelissawetgrad, hat (1885) 5368 E., die Getreide-, Fischhandel u. s. w. treiben.

Olymp, Berge in Griechenland und Kleinasien, s. Olympos.

Olympia, zu höchstem Ruhm gelangter Festraum der Hellenen im mittleren Teile der Landschaft Elis, an der Westseite des Peloponnes und am nördlichen Ufer des Alpheios, jetzt eine ungesunde, feuchte, mit Gebüsch und Weideland bedeckte Niederung, aber vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. ein Sammelplatz Tausender, welche die mit zahlreichen Bauten und Kunstwerken geschmückte Stätte während des aller vier Jahre am ersten Vollmond nach der Sommersonnenwende gefeierten Festes der Olympischen Spiele besuchten. O. bestand aus zwei scharf gesonderten Teilen; der eine lag innerhalb der um die Altis gezogenen Mauer, der andere außerhalb derselben. Den Mittelpunkt der Altis bildete der auf einem steinernen Unterbau unter freiem Himmel errichtete Altar des Zeus. In der Nähe dieses Altars standen gegen Westen in gleicher Entfernung von demselben ein dorischer, mit vielen kostbaren Weihegeschenken angefüllter Tempel der Hera und ein dem Pelops gewidmeter mit Bäumen und Statuen angefüllter heiliger Raum. Südlich von letzterem erhob sich der große dorische Tempel des Zeus, in welchem sich die bald nach 437 v. Chr. aufgestellte goldelfenbeinerne Kolossalstatue des Zeus von der Hand des Pheidias befand. Westlich vom Tempel stand ein uralter, der Sage nach von Herakles gepflanzter Ölbaum, von dessen Zweigen mit einem goldenen Messer die für die Sieger in den Kampfspielen bestimmten Kränze geschnitten wurden. Im nördlichen Teile der Altis befand sich das Prytaneion, in welchem den Siegern ein Festmahl gegeben wurde. Dem Prytaneion gegenüber stand ein Rundbau, in welchem goldelfenbeinerne Statuen des makedonischen Königs Philipp, seines Vaters Amyntas, ferner Alexanders des Gr., der Olympias und Eurydike aufgestellt waren. Südlich vom Prytaneion lag das Bouleuterion, das Rathaus, in welchem der olympische Rat, dem die Verwaltung des Ganzen oblag, seine Sitzungen abhielt. Östlich von den eben genannten Gebäuden erhoben sich am Fuße des Kronionhügels auf einer Art Terrasse, die mit 17 Erzstatuen des Zeus geschmückt war, zehn tempelartige, zur Aufbewahrung kostbarer Weihegeschenke von verschiedenen Städten errichtete und deshalb Schatzhäuser genannte Gebäude. Außer der Altismauer lagen ein Gymnasion, das Stadion, der Hippodrom und Wohnungen für Priester und Festgäste. Schon Winkelmann hatte zu Ausgrabungen in O. aufgefordert. Über einen Versuch der Franzosen, den Tempel des Zeus Olympios

bloßzulegen, berichtet Blouet und Le Blas in ihrem Werke: „Expédition scientifique de Morée“ (1831—38). Von deutscher Seite lenkte zuerst Ernst Curtius hierauf die Aufmerksamkeit. Im Jahre 1875 wurden die Ausgrabungen von der Reichsregierung beschlossen, im September begonnen und fortgesetzt bis 1881. Dabei erreichte man im wesentlichen das vorgesteckte Ziel: Bloßlegung der Altis und Aufklärung über die angrenzenden Bezirke. Von vornherein hatte sich die deutsche Regierung vertragsmäßig gebunden, die gesamten Funde Griechenland zu überlassen und sich nur die Duplikate (Münzen, Terrakotten, kleine Bronzen u. s. w., deren Zahl sich auf 2150 beläuft) sowie das Vorrecht der Kopierung und Abformung ausbedungen. Eine vollständige Sammlung der Gipsabgüsse ist in Berlin aufgestellt. Vgl. Bötticher, „O., das Fest und seine Stätte“ (2. Aufl. 1886). Von der preußischen Regierung wurde veröffentlicht: „Ausgrabungen zu O.“ (5 Bde., Berlin 1875—81) und „Die Funde von O.“ (ebd. 1882).

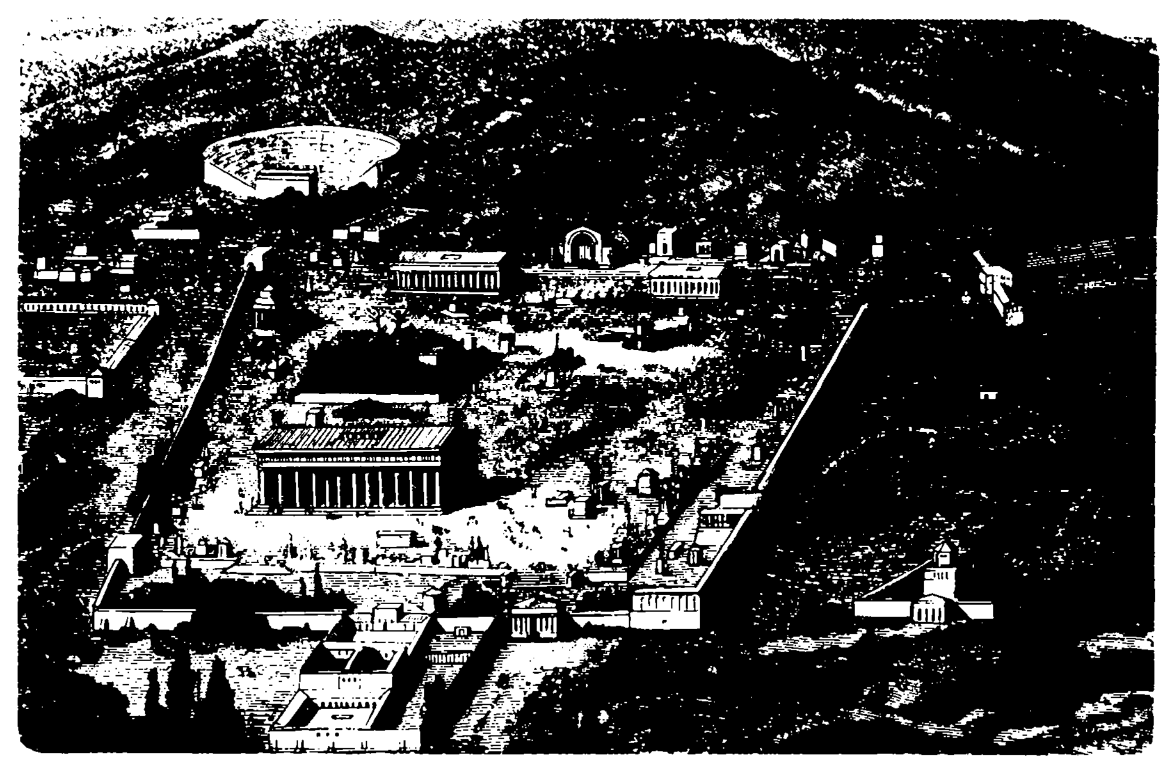
grausam hinrichten (317), wurde aber (315) auf Kassanders Befehl getötet.

Olympier, Bewohner des Olymp; Beiname des Zeus.

Olympiodorus, Name mehrerer griechischer Philosophen. — Olympiodorus, hieß ein Platoniker zu Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr., der Kommentare oder Scholien zu einigen platonischen Dialogen lieferte. — Olympiodorus, ein alexandrinischer Peripatetiker im 5. Jahrhundert n Chr., bekannt als erster Lehrer des Neuplatonikers Proklos. — Olympiodorus aus Theben in Ägypten, in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr., schrieb eine Geschichte seiner Zeit von 407—425. Auszüge davon finden sich in der Bibliothek des Photius.

Olympische Spiele, s. unter Olympia.

Olympos hießen mehrere Berge in Griechenland und Kleinasien. Besonders berühmt ist der von den Griechen als Wohnsitz der Götter betrachtete O., der äußerste Teil des Ge-



Nr. 5182. Der Festplatz von Olympia. Rekonstruiert von Professor H. Müller.

Theater. Heraion. Kronoshügel. Stadion.
Philippeion. Pelopion. Exedra. Schatzhäuser.
Zeustempel. Metroon.

Olympia, Asteroid, s. unter Planeten.

Olympia, Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Washington, am südlichen Vorsprung des Pugetsundes, hat sechs Kirchen, ein hölzernes Kapitol, Stadthaus und (1885) 3500 E.

Olympiade, bei den alten Griechen ein Zeitabschnitt von vier vollen Jahren; der Name stammt von den nach je vier Jahren im Sommer wiederkehrenden Olympischen Spielen. Die Zeitrechnung nach Olympiaden, die übrigens nicht allgemein üblich war, reichte von 776 v. Chr., wo Koroibos den Sieg gewann, bis 394 n. Chr.

Olympias, Tochter des Königs Neoptolemos von Epeiros, 357 v. Chr. mit Philipp II. von Makedonien vermählt, dem sie 356 Alexander (den Großen) gebar. Nachdem ihr Gatte 337 an ihrer Statt die Makedonierin Kleopatra geheiratet, wirkte sie mit zur Ermordung Philipps (336) und der Kleopatra. Nach Alexanders Tode nahm sie lebhaften Anteil an den Streitigkeiten um den Thron, den sie für sich zu erwerben gedachte, ließ Alexanders Stiefbruder Philippos Arrhidäos und dessen Gattin Eurydike nebst 100 vornehmen Makedoniern

birges an der Nordgrenze Thessaliens, welches sich der Küste Pierias parallel von NW. nach SO. zog, hier durch das Thal Tempe vom Ossa (s. d.) geschieden. Der O. ist 2973 m hoch; die Alten schildern ihn als bis zu den Wolken reichend und schneebedeckt. Die späteren griechischen Dichter, Mathematiker und Philosophen gebrauchen den Namen O. zuweilen zur Bezeichnung des Himmels überhaupt. — Erwähnenswert ist auch der Mysische O., ein Gebirgszug im nordöstlichen Kleinasien; er erhebt sich südlich von der Stadt Brussa (s. d.).

Olynthos, griechische Kolonie auf der Halbinsel Chalkidike (s. d.), gelangte bald zu bedeutender Macht, behauptete seine Selbständigkeit lange gegen Athener und Makedonier, bis es schließlich von Philipp von Makedonien angegriffen und, da die Athener mit der erbetenen Hilfe, trotz der sogenannten Olynthischen Reden des Demosthenes zu gunsten von O., zögerten, 348 erobert und zerstört wurde.

Oma (Haruku), 72 qkm große Molukkeninsel der niederländischen Residenzschaft Amboina mit ca. 7200 Kokosnuß- und Gewürznelkenbau treibenden E. Die Hauptstadt ist Haruku welche von dem Fort Zelandia beschützt wird.

Omagh (spr. Ommách), Hauptstadt der Grafschaft Tyrone der irischen Provinz Ulster, am Strule und an mehreren Bahnlinien, hat sechs Kirchen, einen Gerichtshof, eine Kaserne, ein Irrenhaus und (1881) 4138 E., die einen lebhaften Getreide- und Leinwandhandel treiben.

Omagra (griech.), Schultergicht.

Omaha, Hauptstadt der Grafschaft Douglas des amerikanischen Unionsstaates Nebraska, am Missouri, an der Union-Pacificbahn, hat mehr als 20 Kirchen, ein großartiges Gebäude für den Gerichtshof der Vereinigten Staaten und das Postamt, eine Staatstaubstummenanstalt, Schmelzöfen, Maschinenwerkstätten, zahlreiche Fabriken u. s. w. und (1885) 61835 E.

Omajjaden oder Omejjaden, richtiger Umajjaden, arabische Kalifendynastie, die 661—750 das gesamte arabische Kalifat in Damaskus, von 756—1031 nur das unabhängige Kalifat in Cordova inne hatte und sich nach ihrem Ahnherrn Omajja-Ibn-Abd-Schems benannte. Muâwija I., Statthalter von Syrien unter dem dritten Kalifen Osman, machte nach dessen Sturze (656) dem von den Empörern gewählten Ali die Herrschaft streitig und wurde nach dem Tode desselben (661) allgemein anerkannt. Gegen seinen Sohn Jezîd oder Jesîd (680—83) erhoben sich gleichzeitig Hosein, der Sohn Alis, in Babylonien und Ibn-es-Sobeir in Arabien; ersterer fiel 681 bei Kerbelâ, letzterer behauptete sich als Gegenkalif bis 692. Merwan I. (683—685), mit welchem eine andere Linie auf den Thron kam, war auf den Besitz von Syrien und Ägypten beschränkt. Sein Sohn Abdelmelik (685—705) erlangte wieder die Alleinherrschaft. Welîd I. (705—714) führte glänzende Bauten aus und sorgte für die Kultur des Landes; auch wurden unter ihm neue Eroberungen gemacht (Spanien durch Târik und Musa 711). Unter seinen Nachfolgern trat rascher Verfall ein und 747 erhoben sich die Perser unter Führung der Abbassiden; der tapfere Merwan II. (744—750) unterlag ihnen und wurde in Ägypten erschlagen. Nach dem Einzuge der Abbassiden in Damaskus wurde fast das ganze Geschlecht Omajja vernichtet. — O. in Spanien. Einer der wenigen Omajjadenprinzen, welche den Verfolgungen der Abbassiden entrannen, Abderrahman (Abdurrahman) I. gelangte 755 nach Andalusien. Von den arabischen Stämmen 756 als gemeinsames Oberhaupt (Emir) anerkannt, gründete er dort eine neue omajjadische Dynastie mit der Residenz Cordova. Er sowohl wie seine Nachfolger hatten andauernd gegen Aufstände zu kämpfen. Erst dem tapferen und weisen Abderrahman III. (912—961), einem der größten mohammedanischen Regenten, gelang es, eine unumschränkte Monarchie herzustellen. Unter ihm und seinem gelehrten Sohne Hakam II. (961—976) befand sich Andalusien im blühendsten Zustande. Der allmächtige Minister und Regent Almanzor (976—1002) vollendete das Werk, indem er das Heer reorganisierte und Andalusien für eine Zeitlang zu einer furchtbaren politischen Macht erhob. Nachher rissen freilich fremde Söldner die Herrschaft an sich und das Reich zerfiel 1031 in eine Anzahl kleiner Staaten. Der letzte Omajjade, Hischâm III., starb vergessen in Cordova 1036. Vgl. Al-Makkari, „Analectes sur l'histoire et de la littérature des Arabes d'Espagne" (5 Tle., Leiden 1855—61) und Dozy, „Histoire des Musulmans d'Espagne" (4 Bde., ebd. 1861; deutsch 2 Bde., Leipzig 1874).

Oman, Landschaft in Arabien, s. Maskat. — Das Meer von O. soviel wie Arabisches Meer.

Omar, Name zweier Kalifen. Omar ibn el-Khattâb herrschte 634—641, Omar II. 717—720.

Ombrés (franz., spr. Ongbreh), Wollstoffe oder Tapeten mit farbigen Streifen, deren Ränder verwaschen sind, so daß ein ganz allmählicher Übergang von Hell zu Dunkel und wieder zu Hell stattfindet.

Ombrōne, im Altertum Umbro, 180 km langer italienischer Fluß, entspringt im Subapennin, verfolgt in der Hauptsache eine südwestliche Richtung und ergießt sich südwestlich vom Grossĕto ins Mittelmeer.

Ombrometer (griech.), wissenschaftliche Benennung für Regenmesser.

O'Meara (spr. O'Mihrä, Barry Edward), Leibarzt Napoleons I. auf St.-Helena, geb. 1770 in Irland, war 1815 englischer Schiffsarzt auf dem Bellerophon, als Napoleon sich auf dieses Schiff flüchtete, und begleitete den Kaiser nach St.-Helena, verließ aber 1818 die Insel wegen Meinungsverschiedenheiten mit Sir Hudson-Lowe. Er verlor wegen seines Tagebuchs „Napoléon in exile" (London 1822; deutsch von Schott, 2. Aufl., Dresden 1832) seine Stelle als Schiffsarzt und starb 3. Juni 1836 in London.

Omĕga, das gedehnte griechische O; letzter Buchstabe des griechischen Alphabetes.

Omejjaden, arabische Herrscherfamilie, s. Omajjaden.

Omelette (franz., spr. Omlétt), Eier- oder Pfannkuchen.

Omen (lat.), vorbedeutendes Anzeichen, Wahrzeichen; secundo omĭne, mit glücklicher Vorbedeutung.

Omentum (lat.), das Netz. Omental, was das Netz betrifft. Omentitis, die Entzündung des Netzes.

Omer Pascha, berühmter türkischer Feldherr, ein Renegat, der ursprünglich Michael Lattas hieß, geb. 24. November 1806 im Oguliner Grenzbezirk aus einer kroatischen Familie, trat 1833 zum Islam über, rückte schon 1840 zum Brigadegeneral auf und warf den Aufstand der Drusen nieder, arbeitete dann fleißig an den neuen Reformen, besonders bei der Gestaltung des stehenden Heers, unterdrückte 1851 den bosnischen Aufstand, konnte aber 1853 gegen Montenegro nichts ausrichten, war auch im Orientkrieg (1853—56) als Oberbefehlshaber des türkischen Heeres nicht glücklich, ward deshalb 1857 abgesetzt und dafür Statthalter von Irak, verlor aber wegen seiner Willkürherrschaft 1859 auch diese Stelle und ward verbannt. Im Jahre 1862 zurückgerufen, kämpfte er abermals gegen Montenegro, diesmal mit Erfolg, und schließlich 1867 ohne Glück gegen die Kretenser. Zu Anfang Dezember 1869 verabschiedet, starb er 18. April 1871 zu Konstantinopel.

Omladĭna (serb., d. h. Jugend), Name einer geheimen, schon vor 1848 von serbischen Studenten in Preßburg gegründeten, dann von dem Emigranten Vladimir Jovanovitsch neu organisierten Verbindung, welche die Einigung und Unabhängigkeit der serbischen Nation zu fördern bezweckt und durch die Ereignisse von 1875 und 1876, den Aufstand in der Herzegowina und den Anschluß Serbiens an Rußland zur Herrschaft gelangte. Im Jahre 1880 kam zwar die jungkonservative Partei ans Ruder und Österreichs Einfluß wurde durch das Eingreifen dieser Macht in den serbisch-bulgarischen Krieg 1885 gestärkt, aber die O. wirkt im entgegengesetzten Sinne.

Omnibus (lat.), eigentlich allen oder für alle; gewöhnliche Bezeichnung großer Lohnwagen.

Omnipotént (lat.), allvermögend, allmächtig; Omnipotenz, Allgewalt, Allmacht.

Omnigraph (lat.-griech.), Maschine zur Erleichterung einer gleichmäßigen und korrekten Gravierung von Schrift auf lithographischem Stein.

Omnis (lat., sächliche Form omne, Mehrzahl omnes, sächliche Form omnia), jeder, jedes; in der Mehrzahl alle. — Omne nimĭum nocet, alles Zuviel schadet, allzuviel ist ungesund; ómnēs úná mánēt nox, auf alle harrt die gleiche Nacht, Citat aus den Oden des Horaz. Omnĭa ad majōrem Dei glorĭam, alles zum größeren Ruhme Gottes. Omnĭa mea mecum porto, alles Meinige trage ich mit mir; ein Wort des ohne Habe aus seiner Heimat fliehenden Bias, welches der „Wandsbecker Bote" zum Motto nahm. Omnia praeclara rara, alles Vortreffliche ist selten, Citat aus dem Lälius des Cicero. Omnĭă vincĭt ămŏr, die Liebe (eigentlich der Gott Amor) besiegt alles (alle Schwierigkeiten), Citat aus Virgils Eclogen.

Omnĭum (lat.), im englischen Finanzwesen die Gesamtheit der einzelnen Obligationen zu verschiedenen Preisen und Prozentsätzen, die ein Subskribent auf eine Staatsanleihe erhält.

Omnivōren (lat.), d. i. Allesfresser) nennt man die Tiere, welche ihre Nahrung sowohl aus dem Pflanzen- als aus dem Tierreiche entnehmen. Hierher gehören z. B. die Schweine, die Enten u. s. w. Auch der Mensch ist omnivōr.

Omo, Oberlauf des Dscheb (s. d.).

Omphăle, Witwe des Tmolos, Königin von Lydien, welcher Herakles drei Jahre dienen mußte. Er wurde dabei so weibisch, daß er in weiblichen Kleidern Wolle spann, während die Königin seine Keule und Löwenhaut trug.

Omphalodes *Trn.* (Nabelkraut), Pflanzengattung der Boraginēen, wovon einige Arten bei uns Gartenzierpflanzen

sind. So O. verna *Mnch.* mit himmelblauer Blumenkrone und O. linifolia *Mnch.* mit weißer oder bläulicher Blumenkrone.

Omphalos (griech.), Nabel. — Omphalelkosis, Nabelgeschwür. Omphalitis, Entzündung des Nabels. Omphalocele, Nabelbruch. — Omphalomantie, Weissagung aus dem Knoten, den die Nabelschnur eines neugeborenen Kindes bildet. — Omphaloncus, Nabelgeschwulst. Omphaloneuron, Nabelschnur. — Omphalophyma, weiche Nabelgeschwulst. — Omphalopsychoi (Nabelseelen), mystische Sekte, s. Hesychasten. — Omaphalorrhagie, Nabelfluß. — Omphalotomie, das Abschneiden der Nabelschnur vom Nabel. — Omphalöptron, ein linsenartig, mit nabelförmiger Vertiefung geschliffenes Glas, welches verzerrte optische Bilder erzeugt.

Omra oder Omrah (arab.), die Wallfahrt der Gläubigen nach Mekka.

Omsk, Hauptstadt des russischen Generalgouvernements Akmolinsk, an der Mündung des Om in den Irtisch, ist Sitz des Gouverneurs des Steppengouvernements, hat eine griechisch-katholische Kathedrale, mehrere Moscheen, eine evangelische Kirche, eine große Kadettenanstalt u. s. w. und (1882) 30890 E. O. ist wichtiger Handelsplatz durch seine Lage an der großen Verkehrsstraße nach China u. s. w. und war früher Sitz des Generalgouverneurs von Westsibirien.

Onager, eine Art Balliste (s. d.). Sonst ist O. auch eine Art wilder Esel (s. d.)

Onagraceen (Onagracĕae), dikotyle Pflanzenfamilie mit etwa 300 Arten, über die gemäßigte und warme Zone verbreitet. Die wichtigsten Gattungen sind: Epilobium, Oenothera, Circaea, Fuchsia, Clarkia, Gaura, Godetia u. a. Viele Arten der vier letztgenannten Gattungen sind Gartenzierpflanzen.

Onanie (Selbstbefleckung, Masturbation, Anaphlasmus) ist eine nach Onan (im 1. Buch Moses 38, 9) benannte, meist schon im Kindesalter entstehende, dann gewohnheitsgemäß fortgesetzte Unzucht am eigenen Körper, die in einem wollusterregenden Spiel mit den Geschlechtsteilen besteht.

Önanthäther (Pelargonäther, Weinbeeröl), ein Erzeugnis der Gärung des Weinmostes, wird durch Destillation der Weinhefe als ölige, eigentümlich stark riechende Flüssigkeit gewonnen. Man benutzt den Ö. zur Bereitung von künstlichem Kognak (Kognaköl).

Oenanthe *L.* (Rebendolde), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen. In Deutschland kommen in Gräben und Sümpfen zwei Arten vor, Oe. fistulosa *L.* (Röhrige Rebendolde) und die für Pferde giftige Oe. aquatica *Lmk.* (Wasser- oder Roßfenchel). Der Samen ist als Semen Foeniculi aquatici heilkräftig.

Onbäschi (türk.), ein über zehn Gesetzter, beim Heere etwa Korporal, in der Krim Dorfschulze.

Onca, portugiesisches und brasilianisches Gewicht = $^1/_{16}$ Arratel; als Gold- und Silbergewicht = $28_{,89}$ g. Auf Madeira fast ein Promille kleiner.

Oncken (Wilhelm), Historiker, geb. 19. Dezember 1838 in Heidelberg, seit 1866 Professor in Heidelberg, seit 1870 in Gießen. Er schrieb: „Athen und Hellas" (2 Bde., Leipzig 1865—66), „Die Staatslehre des Aristoteles" (ebd. 1870 bis 1875), „Österreich und Preußen im Befreiungskriege" (2 Bde., Berlin 1876—79), „Das Zeitalter Friedrichs des Gr." (2 Teile, ebd. 1881—82), „Das Zeitalter der Revolution u. s. w." (2 Bde., ebd. 1885—87) u. s. w. — Sein Bruder August O., Nationalökonom, geb. 10. April 1844 zu Heidelberg, seit 1878 Professor in Bern. Seine Hauptschriften sind: „Adam Smith und Kant" (Leipzig 1877) und „Die Maxime Laissez faire et laissez aller" (1888).

Ondatra oder Bisamratte, s. unter Moschustiere.

On dit (franz., spr. Ong dih, d. i. man sagt), als Hauptwort soviel wie Gerücht.

Onĕgasee, nach dem Ladogasee der größte Binnensee im russischen Gouvernement Olonez und stellenweise 450 m tief, ist 9752 qkm groß. Seine Ufer sind meist flach und wenig gegliedert. Er steht durch den Swir mit dem Ladogasee und durch die Kumsa mit dem Segoserosee in Verbindung und entsendet so seine Gewässer zur Ostsee und zum Weißen Meer. Die größte seiner Inseln ist Klimezkoi, mit mehr als 30 Dörfern. Der das südliche Ufer des Sees begleitende Onegakanal verbindet den Swir mit dem Wytegra. — Der ca. 720 km lange Fluß O. ist der Abfluß des Latschasees und mündet bei der Stadt O. in die Onegabai.

Oneglia (spr. Onellja), Stadt in der italienischen Provinz Porta Maurizio, an der Mündung des Impero in den Golf von Genua und an der Bahnlinie Nizza-Genua, ist Sitz eines Gerichtshofes, eines Hauptzollamtes, hat ein Gymnasium, ein Lehrerseminar, eine Taubstummenanstalt, ein Theater, einen seichten Hafen und (1885) in der Gemeinde 7274 E., die Olivenöl-, Weinhandel u. s. w. treiben.

Oneidasee, 199 qkm großer fischreicher See im amerikanischen Unionsstaate New York.

Oneiromantie (griech.), Traumdeutung, Lehre von den Träumen

Onera (lat., d. i. Lasten; Mehrzahl von onus, die Last), bezeichnet im allgemeinen die mit dem Besitz einer Sache oder eines Rechts verknüpften Beschwerden und Leistungen. Den Gegensatz zu onerös, d. h. mit Verpflichtungen behaftet, bildet lukrativ. O. publica sind öffentliche Abgaben.

Ongaro (Francesco dall'), Dichter, s. Dall' Ongaro.

Ongkor, Trümmerstätte in Kambotscha, s. Angkor.

Oeni pons (Oenipontum), Innsbruck.

Oniscus murarius *Cuv.*, s. unter Asseln.

Onkelos, s. Targum.

Onkel Tom, Dichtername für Ludwig Hevesi (s. d.).

Onkologie (griech.), die Lehre von den Geschwulsten.

Oenocarpus *Mart.*, Pflanzengattung der Palmen mit etwa acht tropisch-amerikanischen Arten, welche hohe Bäume mit gefiederten Wedeln darstellen. Wie die meisten Palmen liefern sie dem Menschen eine Menge brauchbarer Dinge, besonders aber fettes Öl, wie O. Batava in Brasilien, O. Catuna in Guiana.

Onolatrie (griech.), Eselverehrung, wurde von den Alten erst den Juden, dann den Christen vorgeworfen.

Önologie (griech.), wissenschaftliche Benennung der Weinbaulehre; ein noch ganz junger Zweig der Bodenkultur, zu dessen Ausbildung Önologische Versuchsstationen in Karlsruhe, Wiesbaden, Klosterneuburg und anderen Orten errichtet sind.

Onolzbach, frühere Benennung von Ansbach.

Onoma (griech.), Name. — Onomastikon, Namen- oder Wortverzeichnis; besonders ein in systematischer Anordnung der Namen oder Sachen gearbeitetes Wörterbuch; auch ein Gedicht auf den Geburts- oder Namenstag einer Person. — Onomatik oder Onomatologie, Anordnung des Sprachschatzes nach den Gesetzen der Wortbildung; die Lehre von der Bedeutung und Bildung der Eigennamen. — Onomatopöie, Bildung von Wörtern nach dem Naturlaut oder Klange eines Gegenstandes, z. B. miauen, meckern, knattern u. s. w.; in der Rhetorik, Schallnachahmung in längeren Sätzen bei Beschreibungen. So ahmt Ovid das Geschrei der Frösche nach: „Quámvis sint sŭb ăquā, sŭb ăquā mălĕdīcĕrĕ téntant"; einen rasenden Ritt malt Bürger in der „Lenore":

„Und hurre, hurre, hopp hopp hopp
Ging's fort im sausenden Galopp" ꝛc.

Onomakritos, griechischer Dichter und Weissager, der im 6. Jahrhundert v. Chr. in Athen die unter Musäos' Namen und wohl auch die unter Orpheus' Namen umlaufenden Weissagungen (Orakel) sammelte und umgestaltete. Vgl. Eichhof, „De Onomacrito" (Elberfeld 1840).

Önometer (griech.), ein Instrument zur Bestimmung des Alkoholgehaltes des Weines.

Önone, Asteroid, s. unter Planeten.

Onōnis *L.* (Hauhechel), Pflanzengattung der Papilionaceen, Gruppe der Anthylliden. Die häufigsten auf trockenem Boden wachsenden Arten O. spinosa *L.* (Dornige Hauhechel) und O. repens *L.* (Kriechende Hauhechel). Wurzel und Kraut der ersteren dienen als harntreibendes Mittel.

Onopordon *L.*, Pflanzengattung der Kompositen mit zwölf Arten in Europa, Nordafrika und Westasien. — O. acanthium *L.* (Gemeine Eselsdistel), ist eine kräftige distelartige Pflanze, mit stark dornig gezähnten, am Stengel herablaufenden Blättern und einzelnen großen Blütenköpfchen mit dorniger Hülle. Sie dient als Futterkraut für Esel.

Oenothēra (Nachtkerze), Pflanzengattung der Onagraceen mit vielen Zier- und Nutzpflanzen, welche sich sämtlich

durch meist große und schöngefärbte (in der Regel gelbe) Blumen auszeichnen. Als Nutzpflanze dient die Zweijährige oder Gemeine Nachtkerze (O. biennis), auch als Rapontika oder Rapunzelsellerie bekannt, aus Virginien stammend. Zahlreich sind die Zierpflanzen dieser Pflanzengattung, die wir meist aus Nordamerika, Mexiko und Chile empfangen haben.

Önothereen (Oenotheraeae), s. Onagraceen.

Önotrer (Oenotri), *Name der ältesten Bewohner des westlichen Teils von Mittel- und Unteritalien, die allmählich nach der Südwestspitze Italiens und von den Griechen schließlich nach Sizilien hinüber gedrängt wurden.*

On revient toujours à ses premiers amours (franz., spr. Ong reviäng tuschuhr a fäh premjehf' amuhr), man kehrt immer zur ersten Liebe zurück; Stelle aus Etiennes Operntext „Joconde".

Onslow (spr. Onsloh, George), Tonsetzer für Kammermusik, geb. 27. Juli 1784 zu Clermont-Ferrand, gest. 3. Oktober 1853 daselbst, wurde in Paris 1842 Mitglied der Akademie. Seine meistens fast vergessenen Werke sind 34 Streichquintette, 36 Streichquartette, Klaviertrios, Sonaten für Violine, Cello, Klavier, ein Sextett, ein Septett, ein Nonett und einige Opern.

Ontario (spr. Ontehrio), der östlichste und kleinste der zum Gebiete des St. Lorenzstromes gehörenden fünf großen Seen Nordamerikas, s. unter Kanadische Seen.

Ontario (spr. Ontehrio), früher Oberkanada genannt, eine Provinz der britischen Dominion of Canada in Nordamerika, grenzt im NO. und im O. an Quebec, im S. an den Lorenzstrom und an die Kanadischen Seen und im W. an Manitoba. Der nördliche und westliche Teil der Provinz ist noch Urwald, der übrige gut angebaut. Das Klima zeigt strenge Winter und heiße Sommer. Haupterzeugnisse sind alle Getreidearten der gemäßigten Zone, dazu Flachs, Tabak, Obst und Wein. Das Mineralreich liefert Eisen, Kupfer, Blei, Silber, Steinsalz, Petroleum. Die Gewerbthätigkeit ist im Aufschwung begriffen; Kanäle, die großen Seen und Eisenbahnen fördern Handel und Verkehr. Die Provinz zählt auf 374499 qkm (1881) 1938553 E., darunter 15325 Indianer. Die Bewohner sind meist angelsächsischen Stammes, etwa ein Siebentel derselben ist katholisch. An der Spitze der Verwaltung steht der von der Krone ernannte Gouverneur, dem eine gesetzgebende Versammlung (vom Volke gewählt) von 90 Mitgliedern zur Seite steht. Hauptstadt ist Toronto.

Ontenïente, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Valencia, am Albaida, hat bedeutende Papierfabriken, Ölmühlen, Webereien und (1878) 11727 E.

Onto... (vom griech. on, gen. ontos, d. i. seiend, das Seiende), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Ontogenie oder Ontogonie, bezeichnet den Gang der Entwickelung der Einzelwesen im Gegensatz zur Phylogenie, welche die Stammesentwickelung lehrt. — Ontologie bezeichnet die Lehre vom Sein und vom Seienden, also den Teil der Philosophie, welcher die begriffliche Entwickelung des den Erscheinungen Unterliegenden untersucht. — Ontologischer Beweis, heißt der aus dem Begriffe Gottes geführte Beweis für das Dasein Gottes. — Ontostatik, allgemeine Theorie vom Gleichgewicht der Dinge.

Onus (lat.), Last, Einzahl von Onera (s. d.).

Oenus, *lateinischer Name des Inn.*

Onyx (griech.), Kralle, Huf, Klaue, Nagel. — Onychia, Entzündung des Nagelbettes. — Onychogryphosis, krankhafte Verbiegung der Nägel. — Onychokritie, Ablesung des Charakters eines Menschen aus der Fingernägelbildung. — Onychomantie, Wahrsagen aus der Beschaffenheit der Fingernägel; weiße Flecke z. B. sollen Glück bedeuten. — Onychomykosis, Erkrankung der Nägel infolge von Pilzwucherung.

Onyx, diejenigen Arten des Chalcedons, welche aus abwechselnden weißen oder grauen und schwarzen oder braunen Schichten bestehen, so daß sie auf dem Querschnitt verschiedenfarbig, auf der Schichtungsfläche aber einfarbig erscheinen. Der O. wird namentlich als Stein für Siegelringe und zum Schneiden von Kameen benutzt, in welchem Falle die Figuren in Weiß auf dunklem Grunde hervortreten. — Mantuanischer Onyx, das beim Sturm auf Mantua 1630 erbeutete aus einem einzigen O. meisterhaft geschnittene Gefäß von $15\frac{1}{2}$ cm Höhe in Form einer Kugel, mit der Darstellung eines Zuges der Familie des Kaisers Tiberius zum Opfer für die Demeter, in Relief um den Bauch des Gefäßes. Seit 1874 wieder im Museum zu Braunschweig.

Onza (Unze), eine Goldmünze: in Bolivia zu 10 Escudos = 62,$_{80}$ M.; in Columbia = 100 Franks = 81 M.; in Mexiko zu 16 Piastern (Pesos) = 66 M.

Onze oder Unze, Raubtier, s. Jaguar.

Oogonium (griech.), bei gewissen Familien der Algen und Pilze eine in der Regel durch ihre Form und Größe ausgezeichnete Zelle, deren Protoplasmainhalt sich zu einer einzigen oder durch Teilung zu mehreren Eizellen ausbildet. Infolge Befruchtung durch Spermatozoiden wird die Eizelle zur Oospore.

Ookiep, Ort in der Division Klein-Namaqualand des Kaplandes, an der Bahnlinie O.-Port Nalloth (am Atlantischen Ozean), hat eines der reichsten Kupferbergwerke der Erde und ca. 1800 E.

Oolith (Oolithischer Kalkstein), ein aus hirsekorn- bis erbsengroßen Kalkkörnern bestehendes Gestein, welches sich auf die Weise gebildet hat, daß in kohlensäurehaltigem Wasser gelöster doppelt-kohlensaurer Kalk sich nach und nach durch Verlust der Hälfte seines Kohlensäuregehaltes um kleine Sandkörner oder Muschelfragmente abgelagert hat. Eisenoolith sind rundkörnige Ablagerungen des Roteisensteins und des Brauneisensteins in der norddeutschen Liasformation. Oolithformation hieß früher die Juraformation.

Ooms (Karel), belgischer Historien- und Genremaler, geb. 27. Januar 1845 in Desschel bei Antwerpen, lebt in letzterer Stadt. Zu seinen besten Bildern gehören: „Die verbotene Lektüre" (Museum in Brüssel), „Philipp II. erweist seinem Bruder die letzte Ehre" (Museum in Antwerpen) und „Der Herzog von Alba" (1880).

Oort oder Uri, Fluß, s. Limpopo.

Oort (Adam van), Historienmaler, s. Noort.

Oos, Dorf im badischen Kreise Baden, an den Bahnlinien O.-Baden, O.-Rastatt und O.-Offenbach, hat ein großherzogliches Jagdschloß, eine chemische und andere Fabriken und (1885) 1670 meist katholische E.

Oospore, s. unter Oogonium.

Oost (Jakob van), der Ältere, Maler, geb. um 1600 zu Brügge, gest. 1671 daselbst, bildete sich in Italien nach Ann. Caracci und kopierte in täuschender Weise Rubens und van Dyck. Bilder von ihm aus der biblischen Geschichte namentlich in den Kirchen von Brügge. — Sein Sohn und Schüler Jakob von O. der Jüngere, geb. 1639 zu Brügge, bildete sich ebenfalls in Italien, ließ sich in Lille nieder und kehrte erst gegen das Ende seines Lebens in seine Vaterstadt zurück, wo er 29. Dezember 1713 starb.

Oostkamp, Dorf im Arrondissement Brügge der belgischen Provinz Westflandern, an der Bahnlinie Gent-Brügge, hat (1887) 5833 E., die sich mit Spitzenerzeugung und Bleichen beschäftigen.

Oosterhout (spr. Osterhaut), Flecken im Bezirk Breda der niederländischen Provinz Nordbrabant, ist Sitz eines Kantonalgerichts, hat eine schöne katholische und eine reformierte Kirche, eine große Zuckerfabrik, Gerbereien und (1886) 10536 E., die noch Ackerbau, Handel mit Leinwand ꝛc. treiben.

Oosterschelde, Flußarm, s. unter Schelde.

Oosterzee (Johannes Jacobus van), *namhafter niederländischer Theolog*, geb. 1. April 1817 in Rotterdam, seit 1844 Pfarrer daselbst, seit 1863 Professor in Utrecht, gest. 29. Juli 1882 in Wiesbaden. Er schrieb u. a.: „Over de waarde van de Handelingen der Apostelen" (*gekrönte Preisschrift*, 1846), „Op reis" (2 Bde., 2. Aufl. 1873), „Mededeelingen en Bijdragen voor Kerk en Theologie" (2 Bde., 1872—75), „Practische theologie" (2 Bde., 1877—79; deutsch, 2 Bde., Heilbronn 1878—79), „Die Theologie des Neuen Testaments" (2. Aufl., Bremen 1886) ꝛc.

Opak (vom lat. opacus, d. i. undurchsichtig) nennt man in der Optik die undurchsichtigen Stoffe oder Körper im Gegensatze zu den durchsichtigen und durchscheinenden.

Opal (vom griech. opallios), ein Mineral, besteht aus wasserhaltiger amorpher Kieselsäure, ist nicht durchsichtig, sondern nur durchscheinend; man unterscheidet den Edlen O., weiß, mit prächtigem bunten Farbenspiel ausgezeichnet, und den Ge-

meinen oder Unedlen O., dem dieses Farbenspiel mangelt. Der Edle O., welcher sich nur in Ungarn (zwischen Kaschau und Eperies) findet, wird als wertvoller Edelstein en cabochon geschliffen und häufig mit Brillanten, Rubinen und anderen Edelsteinen zu Broschen, Ringen, Armbändern ꝛc. verarbeitet. Die lebhaft rot gefärbten Arten des O.s werden Feueropal, die anders gefärbten, braunen ꝛc. Halbopal oder Eisenopal genannt. Holzopal ist verkieseltes Holz. Weiter ist noch zu nennen der Kascholong und der Jaspopal. — Opalglas ist ein wenig durchscheinendes, durch besondere Zusammensetzung und Behandlung „opalisierend“ gewordenes Glas.

Opalenica (spr. Opalenitza), Stadt im Kreise Buk des preußischen Regierungsbezirks Posen, an den Bahnlinien O.-Grätz und Frankfurt a. O.-Posen, hat ein Schloß, eine katholische Kirche, eine bedeutende Zuckerfabrik und (1885) 1922 meist katholische E.

Oparo oder Rapa, 42 qkm große Insel der Tubuaigruppe im Stillen Weltmeere mit ca. 100 E., welche unter französischer Schutzherrschaft steht und 1791 von Vancouver entdeckt wurde.

Opatow, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Opatowka, hat mehrere Kirchen, Hüttenwerke und Eisenwarenfabriken und (1882) 8998 E., die außerdem Handel mit Industriewaren treiben. In der Nähe eine große Maschinenfabrik, Zucker- und Porzellanfabriken.

Opener (engl., d. h. Öffner), Reinigungsmaschine in der Baumwollspinnerei.

Openshaw (spr. Ohpenschah), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, nahe bei Manchester, hat bedeutende Baumwollwarenfabriken und (1881) 16153 E.

Oper (vom ital. opera, d. h. Musikwerk, Komposition), eigentlich ital. Dramma per musica, also ein „musikalisches Drama“, in welchem Vokal- und Instrumentalmusik und Schauspielkunst, zuweilen auch mit Tanz verbunden, auf der Bühne zur Aufführung gelangt. Der Inhalt eines solchen Dramas ist entweder ernster Art (Große Oper, Opera seria) oder heiterer und komischer Art (Opera buffa), oder einer Mischung von beiden (Opera semiseria). Bei diesen Aufführungen hat die Vokalmusik (der Gesang) eine bevorzugte Stellung, während die musikalischen Instrumente sowohl zur Begleitung und Unterstützung derselben, als auch in selbständigen Sätzen als Eingangsspiel (Ouvertüre) zum Drama oder zu den einzelnen Akten zu Gehör kommen. — Abgesehen von den höchsten, mit Musik und namentlich mit Gesang verbundenen dramatischen Darstellungen, den sogenannten Mysterien (s. d.) und dem schon im 13. Jahrhundert von Adam de la Hale verfaßten Liederspiel, zeigen sich die ersten Spuren eines musikalischen Dramas erst im Zeitalter der Renaissance, das die Kunstblüte des griechischen Altertums wieder zu beleben strebte, und zwar gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Florenz. Bald folgten kleine musikalische Zwischenspiele (Intermezzi) und 1594 im Hause des dortigen Edelmanns Corsi die erste wirkliche kleine Oper „Dafne“, gedichtet von Rinuccini, komponiert von Peri und Caccini. Dieser Monodie der Florentiner, die nur nach musikalischer Deklamation des Textes, nicht nach eigentlicher Melodienbildung strebte, steht Claudio Monteverde (s. d.), der erste wirkliche Opernkomponist, gegenüber, der die bloße Recitation in die Form der Arie hinüberleitete, das Duett einführte und sich als erster Meister der Instrumentation zeigte. Aber erst durch Alessandro Scarlatti (s. d.), den Begründer der neapolitanischen Schule, gewinnt die italienische O. ihren feststehenden Charakter, die Herrschaft der Melodie und des bel canto. Bald hatte die italienische O. auch im Ausland Eingang gefunden, namentlich in Paris, wo 1645 eine italienische Operntruppe auftrat, 1650 Perrin mit königlichem Privileg die Nationaloper eröffnete und Lully (s. d.) die französische Nationaloper begründete. Auch in London, Petersburg und verschiedenen deutschen Fürstensitzen faßte die O. im 18. Jahrhundert durch italienische Operntruppen festen Fuß, und insbesondere in Hamburg, das ein halbes Jahrhundert hindurch die musikalische Hauptstadt Deutschlands war. England erlebte, wenn auch nur kurze Zeit, die Blüte einer nationalen O. unter dem Komponisten Purcell (gest. 1695), nach dessen Tode die italienische O. unter Händel dort ihren Einzug hielt (1710). Der Epoche machende Reformator der ernsten O. und eigentliche Schöpfer des musikalischen Dramas wurde der berühmte Gluck, dessen Bahnen auch Mozart folgte. Die O. des 19. Jahrhunderts erhielt eine neue Belebung einesteils durch das romantische Element (Spohr, K. M. von Weber, Marschner), andernteils durch die Ausbildung der großen heroischen O., wie sie von Cherubini, Spontini, Meyerbeer und Halévy geschaffen wurde, und die Schöpfung der komischen O. eines Auber, Boieldieu, Lortzing u. a. Eine Sonderstellung nimmt Richard Wagner ein, der das Glucksche Musikdrama konsequent ausbaute, den Romantizismus auf den Gipfel brachte und die Mittel des musikalischen Ausdrucks in ungeahnter Weise bereicherte. — Vgl. Reißmann, „Allgemeine Geschichte der Musik“ (3 Bde., 1863—65), dessen „Illustrierte Geschichte der Musik“ (1880) und dessen „Oper in ihrer kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung“ (1885), Bulthaupt, „Dramaturgie der Oper“ (2 Bde., 1888) und Riemann, „Opernhandlung“ (1886).

Bedeutende Opernsänger und Opernsängerinnen (auch Konzertsänger und -Sängerinnen) der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit.

Alboni (Marietta), geb. 1823, Bühnensängerin (Alt).
Artôt (Désirée), geb. 1835, Konzert- und Opernsängerin (Mezzosopran).
Betz (Franz), geb. 1835, Opern- und Konzertsänger (Bariton) in Berlin.
Bianchi (Bianca), geb. 1858, Opernsängerin in Wien.
Cruvelli (Sophie), geb. 1826, Opernsängerin (Sopran).
Duprez (Gilbert Louis), geb. 1806, bis 1855 Bühnensänger (Tenor).
Dustmann (Luise), geb. Meyer, geb. 1831, Opernsängerin (Sopran), lebt in Wien.
Formes (Karl Johann), geb. 1816, gest. 1889 in S. Francisco, Opernsänger (Baß).
Formes (Theodor), Bruder des Vorigen, geb. 1826, gest. 1874, Opernsänger (Tenor).
Garcia (Pauline), s. Viardot-Garcia.
Gerster (Etelka), geb. 1857, Opernsängerin (Sopran).
Götze (Emil Karl), geb. 1856, Opernsänger (Tenor) in Köln.
Gudehus (Heinrich), geb. 1845, Bühnensänger (Tenor) in Dresden.
Gura (Eugen), geb. 1842, Opernsänger (Bariton) in München.
Hauck (Minnie), geb. 1852, Bühnensängerin (Sopran).
Henschel (Georg), geb. 1850, Komponist und Konzertsänger (Bariton) in London.
Hill (Karl), geb. 1840, Baritonist und Kammersänger in Schwerin.
Joachim (Amalie), Gattin des Violinisten Joseph Joachim, geb. 1839, Konzertsängerin (Alt).
Krolop (Franz), geb. 1839, Opernsänger (Baß) in Berlin; s. Voggenhuber.
Lind-Goldschmidt (Jenny), geb. 1820, gest. 1887, Bühnensängerin (Sopran).
Lißmann (Fritz), geb. 1847, Opernsänger (Bariton), jetzt in Hamburg.
Lucca (Pauline), geb. 1841, Bühnensängerin (Sopran) in Wien.
Mallinger (Mathilde), geb. 1847, Bühnensängerin (Sopran), bis 1882 an der Oper in Berlin.
Malten (Therese), geb. 1855, Bühnensängerin (Sopran) in Dresden.
Materna-Friedrich (Amalie), geb. 1847, Opernsängerin in Wien.
Moran-Olden (Fanny), geb. 1855, Opernsängerin (Sopran).
Müller (William), geb. 1845, Opernsänger (Tenor) in Berlin.
Nachbaur (Franz), geb. 1835, Opernsänger (Tenor) in München.
Niemann (Albert), geb. 1831, Bühnensänger (Tenor) in Berlin.
Nilsson (Christine), geb. 1843, Opernsängerin.
Papier (Rosa), geb. 1858, Opernsängerin (Mezzosopran) in Wien.
Patti (Adelina), geb. 1843, Opernsängerin, und ihre Schwester Carlotta P., geb. 1840, gest. 1889, Konzertsängerin.
Peschka-Leutner (Minna), geb. 1839, Koloratursängerin, gest. 1890 in Wiesbaden.
Reicher-Kindermann (Hedwig), geb. 1853, gest. 1883, Opernsängerin.
Reichmann (Theodor), geb. 1849, Bühnensänger (Bariton) an der Hofoper in Wien, seit 1889 Operndirigent in New York.
Roger (Gustave Hippolyte), geb. 1815, gest. 1879 in Paris, Bühnensänger (Tenor).
Sachse-Hofmeister (Anna), geb. 1852, Opernsängerin (Sopran) in Berlin.
Schelper (Otto), geb. 1844, Opernsänger (Bariton) in Leipzig.
Schuch (Klementine), geb. Proska, geb. 1853, Koloratursängerin in Dresden.
Schütky (Franz Joseph), geb. 1817, Opernsänger und Regisseur in Stuttgart.
Sembrich (Marcella), geb. 1858, Sängerin (Koloratursopran) und Pianistin, jetzt in London.
Stägemann (Max), geb. 1843, Baritonist, Theaterdirektor in Leipzig.
Stockhausen (Julius), geb. 1826, berühmter Baritonist, Inhaber einer Gesangschule in Frankfurt a. M.
Sucher (Rosa, geb. Hasselbeck), Bühnensängerin (Sopran).
Tichatschek (Joseph Aloys), geb. 1807, gest. 1886, Heldentenor.
Tietjens (Therese), geb. 1834, gest. 1877, Opernsängerin.
Viardot-Garcia (Pauline), geb. 1821, bis 1862 Opernsängerin (Mezzosopran) in Paris.
Voggenhuber (Vilma von, Frau Krolop), geb. 1844, gest. 1888, Opernsängerin.
Vogl (Heinrich), geb. 1845, Opernsänger (Tenor) in München. — Seine Gattin Therese, geb. Thoma, geb. 1845, ist daselbst Opernsängerin.
Wachtel (Theodor), geb. 1823, Opernsänger (Tenor), lebt in Berlin.
Wagner-Jachmann (Johanna), geb. 1828, dramatische Sängerin (Mezzosopran), seit 1885 in München.
Walter (Gustav), geb. 1836, Bühnen- und Konzertsänger (Tenor) in Wien.
Wilt (Marie), geb. 1833, Bühnen- und Konzertsängerin (Sopran) in Wien.

Opĕra (lat., Mehrzahl von opus), Mühe, Arbeit; o. omnĭa, sämtliche Werke; o. posthŭma, nachgelassene Werke. — O. su-

pererogationis (überzählige Werke), in der katholischen Dogmatik die von den unbedingt gebotenen Pflichten des Gesetzes unterschiedenen freiwilligen Befolgungen evangelischer Ratschläge oder die sogenannten guten Werke. Dieselben bilden eine Handlungsweise, welche um ihrer besonderen Verdienstlichkeit willen auch auf eine besondere Belohnung Anspruch macht. Auf der Lehre von den o. supererogationis beruhen die anderen römischen Lehren von Heiligenverehrung und Ablaß. Die Reformatoren verwarfen unter Berufung auf Stellen wie Luc. 17, 10 und auf die gesamte Lehre des Paulus die Anschauung von den o. supererogationis.

Operation (lat., d. i. Verrichtung, Verfahrungsart, Unternehmung), in der Wundarzneikunde jede Hilfsleistung, die in thätlichem Eingreifen in den Körper besteht, um darin gewisse, zur Heilung führende Veränderungen zu bewirken. — Unter Militärischer O. versteht man jede Bewegung, welche ein Heer ausführt, um den vorgesetzten Kriegszweck zu erreichen; Operationsbasis heißt eine Linie von Festungen, Magazinen, ein Landstrich ꝛc., welcher alle für den Unterhalt des Heeres nötigen Mittel an lebendem und totem Material enthält, sowie die Einrichtungen in sich birgt, welche dem Heere Verpflegung und Ersatz in jeder Lage sichern. Stützt sich die Bewegung nicht auf eine Basis von mehreren Festungen, Magazinen ꝛc., sondern nur auf eine einzige Festung oder ein großes Magazin, so heißt dies das Operationssubjekt. Operationsplan ist der Entwurf, nach welchem das Heer seine Bewegungen ausführen soll, um den Kriegszweck zu erreichen; Operationsfeld ist die ganze Gegend, in welcher die O.en vor sich gehen; Operationsobjekt ist der Ort, das Ziel, welches durch die O.en erreicht werden soll. Die Linien von der Operationsbasis nach dem Operationsobjekt heißen die Operationslinien. — Unter mathematischer O. versteht man jedes Verfahren, eine arithmetische oder geometrische Aufgabe zu lösen.

Operette (franz.), kleine Oper meist heiteren Inhalts mit Zwiegespräch und leichter Musik.

Operment, Mineral, s. Auripigment.

Operngucker ist ein schwach vergrößerndes kurzes Doppelfernrohr, welches besonders im Theater Verwendung findet.

Opfer, in religiösem Sinne, heißt jede der Gottheit dargebrachte Gabe (Dankopfer, Brandopfer). Der Ursprung des O.s ist als notwendiger Ausdruck des religiösen Gefühls anzusehen. Als Opfergeschenke dienten Tiere, die geschlachtet und verbrannt wurden, daneben aber auch unblutige Gaben durch Anzünden von Weihrauch, Auflegen von Brot und Früchten, Ausgießen von Wein ꝛc. Die fernere Annahme, daß besonders schwere Verschuldungen besondere Sühne erforderten, hat vielfach zur Darbringung von Menschenopfern geführt (s. Moloch). Die reichste und tiefste Ausbildung erfuhr der Opferkultus im Mosaischen Gesetz. Das Christentum beseitigte die O. ganz, indem es das einmalige Selbstopfer Christi am Kreuze als endgültigen Ersatz für alle anderen erklärte, nur daß die Katholische Kirche eine Wiederholung dieses O.s im sogenannten Meßopfer lehrt. Im Judentum erloschen die blutigen O. mit der Zerstörung Jerusalems, denn das Schlachten des Passahlammes hat mit dem O. nichts zu thun. Im Römischen Reich wurden die heidnischen O. von Theodosius dem Großen (392 n. Chr.) abgeschafft; doch hat sich der Opfertrieb in der Katholischen Kirche in Gestalt der Weihgeschenke immer wieder einen Ausdruck verschafft.

Opferbeirâm oder Kurban-Beirâm, soviel wie Klein-Beiram, s. unter Beirâm.

Opferpfennig, soviel wie Beichtgeld (s. d.).

Opferstock (cippus) oder Gotteskasten hieß im Tempel zu Jerusalem und heißt heute noch in allen christlichen Kirchen ein an den Kirchenthüren angebrachter Behälter zur Aufnahme freiwilliger Gaben für Arme oder für kirchliche Bedürfnisse.

Ophelia, einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Ophianer, gnostische Sekten, s. Ophiten.

Ophiodonten (griech.), fossile Schlangenzähne.

Ophioglossum *L.*, Natterzunge, mit einer einzigen Art bei uns, O. vulgatum *L.*, ein eigentümliches Farnkraut der Ophioglosseen mit einem einblätterigen Stengel, welcher in eine lange schmale Rispe ausläuft, an welcher die Früchte (Sporangien) stehen.

Ophiolatrie (griech.), Schlangenverehrung.

Ophiolith, gleichbedeutend mit Gabbro.

Ophir, Name einer im Alten Testament mehrmals genannten Gegend, aus welcher Salomo durch mit Hebräern und phönikischen Seeleuten bemannte und in den edomitischen Häfen ausgerüstete Schiffen Gold, Elfenbein, Sandelholz u. s. w. bezog. Über die Lage von O. sind die Forscher verschiedener Ansicht; die einen wollen es in Sofâla an der Ostküste Afrikas, andere auf der Halbinsel Malakka, noch andere am Indus beim Volke der Abhira oder im südöstlichen Arabien gefunden haben.

Ophit, in den Pyrenäen vorkommende Gebirgsart, Spielart des Diorits, besteht aus einem quarzfreien Gemenge von dunkelgrünlichschwarzer Hornblende mit wenig Oligoklas neben Schüppchen von Eisenglanz und kleinen Körnchen von Epidot.

Ophiten (griech., d. i. Schlangenverehrer) auch Ophianer oder Naassener heißen mehrere gnostische Sekten (s. unter Gnosis), deren sonst nicht völlig übereinstimmende Systeme die eine gemeinsame Eigentümlichkeit haben, daß in denselben ein Schlangenunwesen die Hauptrolle spielt.



Nr. 5183. Martin Opitz von Boberfeld (geb. 23. Dezember 1597, gest. 20. August 1639).

Ophiuchos (griech., d. i. Schlangenträger) ist ein aus nicht sehr hellen Sternen bestehendes Sternbild in der Nähe des Äquators und der Ekliptik zwischen Skorpion, Wage, Krone und Herkules.

Ophiurae, Schlangensterne, s. unter Seesterne.

Ophiuride (griech.) ist eine Kurve dritten Grades, die ihr Erfinder Ulhorn zur Lösung gewisser geometrischer Aufgaben benutzte.

Ophthalm..., Ophthalmo... (vom griech. ophthalmos, d. i. Auge), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Ophthalmalgie, Augenschmerz; Ophthalmiater, Augenarzt; Ophthalmiatrik, Augenheilkunde; Ophthalmiten, Steine vom Aussehen eines Auges, wie manche Chalcedon- und Achatarten; Ophthalmitis, Augenentzündung; Ophthalmoblennorrhoe, die eiterige Entzündung der Augenbindehaut; Ophthalmocele, Vorfall des Auges aus der Augenhöhle; Ophthalmologie, die Lehre vom gesunden und kranken Auge; Ophthalmomelanin, Farbstoff, soviel wie Melanin (s. d.); Ophthalmometer, Vorrichtung zum Bestimmen der Augen, namentlich der Hornhautform; Ophthalmolyma, Zerstörung des Auges; Ophthalmophantom, künstliches Auge; Ophthalmoptosis, das krankhafte Vortreten des Augapfels; Ophthalmorrhagie, Blutung aus dem Auge; Ophthalmorrhexis, Augenzerreißung, -berstung; Ophthalmosko-

pie, die Untersuchung des Auges mit dem Augenspiegel; Ophthalmospasmus, krampfhafter Verschluß der Augenlider; Ophthalmotherapie, die Lehre von der Behandlung der Augenkrankheiten; Ophthalmotonometer, Instrument zur Bestimmung des durch die Füllung bedingten Härtegrades des Augapfels; Ophthalmotrop, Vorrichtung zur Bestimmung der Augenbewegungen.

Opian, gleichbedeutend mit Narkotin (s. d.).

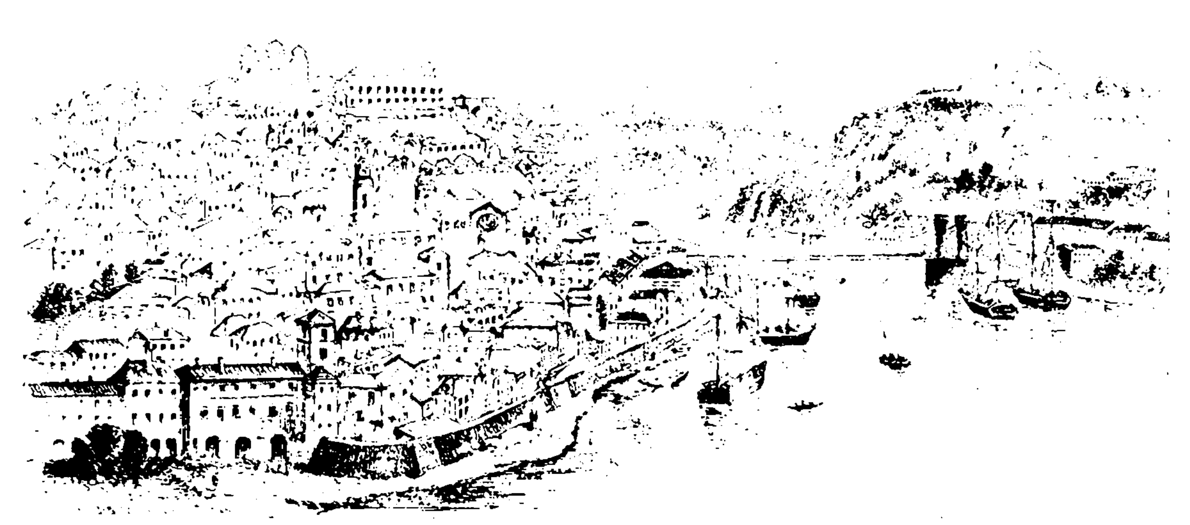
Opiate, die verschiedenen in Apotheken gebräuchlichen, aus Opium bereiteten pharmazeutischen Präparate.

Opiophagen (griech.), Opiumesser, s. unter Opium.

Opisthodomos, der in einigen griechischen Tempeln, z. B. dem Parthenon, von der Cella abgeschiedene Hinterraum, in welchen der von den Beamten des Volkes verwaltete Staatsschatz niedergelegt war.

Opitz (Martin), mit dem Beinamen von Boberfeld, Begründer der ersten Schlesischen Dichterschule, hochverdient um die deutsche Dichtkunst, geb. 23. Dezember 1597 zu Bunzlau, erhielt eine gelehrte Bildung, ging 1620 nach Holland, dann nach Jütland, wo er die trefflichen „Trostgedichte in Widerwärtigkeiten des Kriegs" schrieb, und ward 1622 Gymnasiallehrer in Weißenburg (Siebenbürgen), wo er das Lehrgedicht „Zlatna oder von der Ruhe des Gemüts" schrieb, veröffentlichte 1624 sein epochemachendes „Buch von der deutschen Poeterei" (9. Aufl. 1668; neue Ausg. Halle 1876, sowie mit dem „Aristarchus" neu herausgeg. von Witkowski, Leipzig 1889), wie 1625 seine „Deutschen Poemata", 1632 noch das Lehrgedicht „Vesuv". Seit 1624 Rat des Herzogs von Liegnitz, 1628 Sekretär des Kammerpräsidenten von Dohna zu Breslau, ging er 1630 nach Paris, 1634 nach Thorn und noch später nach Danzig, wo er als Königlicher Historiograph und Sekretär des Königs Wladislaus IV. von Polen 20. August 1639 an der Pest starb, 1628 als Dichter gekrönt und unter dem Namen O. von Boberfeld geadelt. O. von seinen Zeitgenossen der „Vater" der deutschen Poesie genannt, war ein Nachahmer französischer und antiker Dichter, seine Werke sind ohne höheren Schwung, nicht frei von frostiger Rhetorik. Doch sah O. auf Sprachreinheit und führte statt der Silbenzählung wieder die Silbenmessung in der deutschen Dichtkunst ein. Außer seiner Poetik und seinen lyrischen und didaktischen Gedichten hinterließ O. eine Oper „Dafne" (herausgeg. von Taubert, Torgau 1879, von Heinrich Schütz komponiert), ein Schauspiel mit Chören „Judith", poetische Übersetzungen des „Hohen Liedes", der „Psalmen" u. s. w., auch Gedichte und Epigramme in lateinischer Sprache.

Opium (Meconium, Laudanum), der an der Luft eingetrocknete Milchsaft der unreifen Samenkapseln der Mohnpflanze, welche für die Zwecke der Gewinnung des O.s in Kleinasien, Ägypten, Persien und Ostindien in großer Menge angebaut wird. Behufs Gewinnung des O.s macht man in die noch grünen Mohnköpfe einen horizontalen Querschnitt, welcher aber nicht durch die Wand der Kapsel dringen darf, und wiederholt dieses Einschneiden mehrere Tage hintereinander des Nachmittags; jedesmal am anderen Morgen schabt man den aus der verwundeten Stelle hervorgequollenen, verdickten Saft mit einem Messer ab und knetet das so gesammelte, an der Luft eingetrocknete Produkt zu einer gleichmäßigen Masse zusammen, aus der man kleine dicke, runde Kuchen oder Kugeln formt. So kommt das O. in den Handel und erscheint dann als eine braune, außen harte, innen noch weiche, stark narkotisch riechende Masse, die sehr häufig absichtlich oder unabsichtlich Samen, Blatteile u. s. w. beigemengt enthält. Das O. wirkt innerlich genossen in kleinen Mengen betäubend und schlafbringend, in größeren Dosen giftig. In der Türkei, in China und einigen anderen Ländern ist die Unsitte eingerissen, das O. zu kauen oder zu rauchen, was mit den nachteiligsten Folgen für den Gesundheitszustand der Betreffenden verknüpft ist. Solche gewohnheitsmäße Opiumesser nennt man Opiophagen. In gewissen Fällen ist das O., in geringer Menge verordnet, ein vortreffliches Heilmittel. Medikamente, welche überhaupt O. enthalten, heißen Opiate.



Nr. 5184. Oporto. (Zu Spalte 1071.)

Opladen, Stadt im Kreis Solingen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, an der Wupper, an den Bahnlinien Deutz-Haan, Speldorf-Niederlahnstein und O.-Lennep, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine Dynamitfabrik, Türkischrotfärbereien, eine Wollspinnerei u. s. w. und (1885) 3442 meist katholische E.

Opobalsam, soviel wie Mekkabalsam (s. d.).

Opodeldok (Linimentum saponato-camphoratum), bekanntes, in Apotheken bereitetes Mittel zum Einreiben, besteht aus einer mit Salmiakgeist und ätherischen Ölen versetzten Lösung von medizinischer Seife und Kampfer in Alkohol

und zwar in einem solchen Verhältnisse, daß das Ganze beim Erkalten zu einer gallertartigen, durchscheinenden Masse erstarrt. Man hat auch einen flüssigen O.

Opoltschenie, die russische Reichswehr, entsprechend unserem Landsturm, umfaßt die gesamte waffenfähige männliche Bevölkerung vom 20. bis zum 40. Lebensjahre, soweit sie nicht dem stehenden Heere angehört.

Oporto (d. h. der Hafen) oder Porto, Hauptstadt der portugiesischen Provinz Minho und zweite Stadt des Landes, mit ca. 106000 E., am Douro und verschiedenen Eisenbahnlinien, hat sieben Pfarrkirchen und einen bischöflichen Palast; außerdem sind hervorzuheben die englische Faktorei, der Justizpalast, das Stadthaus und das Haupttheater. O. ist Sitz eines Zivilgouverneurs, eines Appellationsgerichtshofes, eines Handelsgerichts, einer Handelskammer, eines Bistums, eines deutschen Konsulats, hat eine polytechnische Akademie, Marine-, Handels- und Gewerbeschule, ein Observatorium, eine öffentliche Büchersammlung, einen botanischen Garten, eine Akademie der schönen Künste, eine medizinische Schule, ein Lyceum und zwei Gemäldesammlungen. Das Großgewerbe ist sehr bedeutend, besonders Spinnerei, Weberei und Lederfabrikation. Der Handelsverkehr ist sehr lebhaft, namentlich die Weinausfuhr (Portwein). Im Altertum lag hier der Portus Cale, welcher dem ganzen Lande den Namen gegeben hat. Für die neuere Geschichte Portugals ist O. besonders dadurch wichtig geworden, daß die unruhige Bevölkerung dieser Hafenstadt sowohl 1820 wie 1842 Veranlassung zu Revolutionen gegeben hat. — Brücke über den Douro bei O s. Abb. Bd. II 2028).

Opossum (Didelphys *L.*) oder Beutelratte, Gattung der Beuteltiere (Marsupialia) von rattenähnlichem Äußeren, zugespitztem Kopf, weitgespaltenem Maul, einem meist als Greiforgan dienenden beschuppten Schwanz und dichtem, krausem Pelz. Es zeigt sich sehr blutdürstig. In der Angst verbreitet es einen höchst unangenehmen Geruch. Die Virginische Beutelratte (D. virginiana *Shaw.*) wird bis zu 56 cm lang und bewohnt Nordamerika. Das weit kleinere Südamerikanische O. (D. oppossum *L.*) findet sich in Guayana, ebenso der Faras (D. philanda *L.*). Die Graue Brasilianische Beutelratte (D. cinerea *Tem.*) besitzt einen feinen weichen Pelz und ist sehr raubgierig. Das Weibchen der Aneasratte (D. dorsigera *L.*) besitzt keinen geschlossenen Beutel, so daß die Jungen häufig auf den Rücken der Mutter klettern und sich an dem nach oben übergebogenen langen Schwanze der Mutter festhalten. Sie lebt in Surinam und Guayana.

Opotschna (poln. und tschech. Opoczna), Name zweier Städte. — Opotschna, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Drzewica, hat vier Kirchen, Ruinen eines königlichen Schlosses und (1882) 4441 meist jüdische E. — Opotschna, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Neustadt a. d. Mettau und an der Bahnlinie Chotzen-Halbstadt, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß mit Bildergalerie, eine Zuckerfabrik und (1880) 2202 E.

Oppa, 105 km langer linker Nebenfluß der Oder in Österreich-Schlesien, welcher auf dem Altvatergebirge entspringt, rechts die Mohre aufnimmt und bei Schönbrunn mündet.

Oppeln, Kreisstadt und Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preußischen Provinz Schlesien mit (1885) 15975 meist katholischen E., an der Oder und an der Oberschlesischen und Rechten-Oderuferbahn und der Eisenbahn O.-Neiße, ist Sitz der Regierung, eines Kreisamtes, eines Kreis- und Schwurgerichts, einer Oberpostdirektion und einer Forstinspektion, hat vier katholische Kirchen, einen Judentempel, ein katholisches Gymnasium, ein Schloß auf einer Oderinsel und große Viehmärkte. — Der Regierungsbezirk O. umfaßt den südlichen (oberen) Teil der Provinz Schlesien und zählt auf 13212,$_{88}$ qkm (1885) 1497595 E., davon sind 136684 Evangelische, 1337142 Katholische und 23391 Juden. Der Abstammung nach unterscheiden sich außer den Juden von den Deutschen noch die Polen in Höhe von ca. 860000. — Der Kreis O. zählt auf 1425 qkm (1885) 115372 E.



Nr. 6185. Das Wappen von Oppeln.

Oppenheim, Kreisstadt in der großherzoglichen Provinz Rheinhessen unweit des linken Rheinufers und an der Bahnlinie Mainz-Worms an Weinberghügeln angelehnt, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine 1878 restaurierte evangelische gotische (aus den Jahren 1262—1317), eine katholische und eine Simultankirche, Judentempel, Realschule, mehrere Fabriken, vorzüglichen Wein und (1885) 3452 E. Über der Stadt erheben sich die Ruinen der im 11. Jahrhundert erbauten, 1689 durch die Franzosen zerstörten Burg Landskron. O war im Mittelalter eine wichtige Reichsstadt. Im Kreise O. liegen noch die bekannten Weinorte Nierstein, Nackenheim und Bodenheim.

Oppenheim (Heinrich Bernhard), Tagesschriftsteller, geb. 20. Juli 1819 zu Frankfurt a. M., Jurist, redigierte 1848 mit A. Ruge die Berliner „Reform", lebte 1849—60 als Flüchtling im Ausland, redigierte dann bis 1864 die „Deutschen Jahrbücher", war 1873—77 nationalliberales Reichstagsmitglied und starb 29. März 1880 zu Berlin. Von O. rührt der Ausdruck „Kathedersozialismus" her, über den er auch eine besondere Schrift (2. Aufl., Berlin 1873) veröffentlichte. Außerdem sind von ihm hervorzuheben: „System des Völkerrechts" (2. Aufl., Stuttgart 1866), „Vermischte Schriften" (2 Tle., 1866—69), „Waldeck" (neue Aufl., Berlin 1880) 2c.

Oppenheimer, Finanzjude, s. Süß-Oppenheimer.

Oppert (Julius), jüdischer namhafter Orientalist, geb. 9. Juli 1825 zu Hamburg. Seine Arbeiten über „Das Lautsystem des Altpersischen" (Berlin 1847), sowie Keilinschriften im „Journal Asiatique" und in der „Revue archéologique" verschafften ihm die Leitung der großen wissenschaftlichen Reise nach Mesopotamien, welche er mit Fresnel und Thomas unternahm (1851). Die Ergebnisse dieser Reise erschienen unter O.s Redaktion 1859—63 gesammelt unter dem Titel: „Expédition scientifique en Mésopotamie etc." (2 Bde.). Auch gab O. zur Zeit dieser Reise die Achämenideninschriften babylonischer Abfassung heraus (Paris 1852), sowie nachher seine epochemachende Entzifferung der Inschrift von Natsch-i-Rustam. Zum Professor der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris ernannt, durchforschte nun O. die Museen Deutschlands und das Britische Museum zu London. Abgesehen von seinen „Remarques générales sur les différences des familles linguistiques", einer vom Pariser Institut gekrönten Preisschrift (1860), widmete sich O. von nun an, seit 1868 auch Lehrer am Collège de France, seit 1881 ferner Mitglied der Akademie der Inschriften, ausschließlich der Entzifferung der Keilinschriften. Von O.s Schriften seien hier noch hervorgehoben: „Chronologie des Assyriens et des Babyloniens" (1872), „Étalon des mesures assyriennes" (1875), „Le peuple et la langue des Mèdes" (1879), „Études sumériennes" (1882) u. s. w. — Ernst Jakob O., Bruder des Vorigen, geb. 5. Dezember 1832 zu Hamburg, Kaufmann in Schanghai, bereiste von dort aus 1866—68 Korea und schrieb darüber „Ein verschlossenes Land" (Leipzig 1880). — Gustav Salomon O., Bruder der Vorigen, geb. 30. Juli 1836 in Hamburg, seit 1872 Professor an der Universität Madras, schrieb: „Über den Presbyter Johannes" (2. Aufl., Berlin 1870), „On the classification of languages" (Madras 1879), „Nitipra Karika" (1882) u. s. w.

Oppidäne (lat.), Kleinstädter; in Schulanstalten mit Internat Schüler, die Kost und Wohnung in der Stadt haben.

Oppolzer (Johannes, Ritter von), berühmter Mediziner, geb. 3. August 1808 zu Graz (Böhmen). Seit 1841 Professor in Prag, seit 1848 in Leipzig, seit 1850 in Wien, ward er hier geadelt und starb 16. April 1871, einer der bedeutendsten Vorkämpfer der physiologischen Medizin. Er schrieb „Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie" (2 Bde., Erlangen 1866—72), „Vorlesungen über die Krankheiten des Herzens und der Gefäße" (ebd. 1867). — Theodor, Ritter von O., Sohn des Vorigen, geb. 26. Oktober 1841 zu Prag, seit 1870 Professor der Mathematik und Astronomie in Wien, nahm 1868 an der österreichischen Expedition nach Aden zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis teil und leitete 1872—76 die Gradmessungsarbeiten für Österreich.

Er starb 26. Dezember 1886. Von seinen Schriften ist das „Lehrbuch zur Bahnbestimmung der Planeten und Kometen" (2 Bde., Leipzig; 2. Aufl., 1882 ff.) und der „Kanon der Mondfinsternisse" (1887) hervorzuheben.

Opponieren (lat.), sich widersetzen, Einwürfe machen; Opponent, ein Gegner, Widersprecher; Opposition, Widerstand, Entgegensetzung, Auflehnung; im politischen Leben diejenige Richtung, welche in der Presse oder dem Parlament der Regierung entgegentritt.

Opportun (lat.), gelegen, bequem, zu passender Zeit; Opportunität, der geeignete Zeitpunkt.

Oppositus (lat., d. i. entgegengesetzt), in der Pflanzenkunde diejenigen Teile, welche, wie viele Blätter, einander in demselben Horizonte gegenüber stehen.

Ops, in römischer Göttersage die Göttin des Getreidesegens, wegen ihres Einflusses auf die Saat Consiva genannt, Gemahlin des Saturnus, mit dem ihr das Fest der Saturnalien gemeinsam war.

Optativ (lat.), einen Wunsch ausdrückend; in der Grammatik der einen Wunsch bezeichnende Modus des Verbs, Wunschform.

Optieren (lat.), etwas wünschen, wählen. — O. bezeichnet jetzt vorzugsweise die Entscheidung der betreffenden Bevölkerung für die eine oder die andere Staatsangehörigkeit, wenn ein Staat Landschaften oder Provinzen an einen anderen Staat abtritt. Option, die Wahl.

Optik (griech.), die Lehre vom Lichte, ein wichtiger Zweig der Physik. Man teilt sie in O. in engerem Sinne (Lehre von der geraden Fortpflanzung des Lichtes), Katoptrik (Lehre von der Spiegelung des Lichtes) und Dioptrik (Lehre von der Brechung des Lichtes).

Optikus (lat.), Fertiger optischer Instrumente, wie Brillen, Mikroskope, Fernrohre.

Optimaten (optimates), eigentlich die Bestgesinnten; in den späteren Zeiten der römischen Republik die konservativ-aristokratische Partei, deren Kern der Senat und die Nobilität bildeten. Die Gegenpartei, die Popularen (d. h. Volksfreunde), waren die demokratisch gesinnten Männer der Bewegung, welche vorzugsweise auf eine Reform der Verfassung hinarbeiteten.

Optimismus (vom lat. optimus, der beste) heißt diejenige philosophische Anschauung, nach welcher die bestehende Welt vollkommen oder doch unter den möglichen Welten die beste ist. Den Gegensatz zu dieser Ansicht bildet der Pessimismus (s. d.), nach welchem diese Welt vielmehr unter allen denkbaren die schlechteste ist. Den Ursprung des neueren O. haben wir bei Leibniz (s. d.) zu suchen, der in seiner „Theodicee" gegenüber dem Zweifel Pierre Bayles an die Möglichkeit einer Vereinbarung der vielen thatsächlichen Übel der Welt mit der göttlichen Vorsehung, den O. zuerst philosophisch zu begründen suchte. Als Lebensanschauung ist O. die Auffassung aller Dinge und Zustände im günstigsten Lichte. Wer dieser Anschauung huldigt, betrachtet die Dinge optimistisch und heißt selbst ein Optimist, im Gegensatz zu dem Pessimisten und einer pessimistischen Betrachtung. Vgl. Duboc, „Der O. als Weltanschauung" (1881).

Optimus (lat.), der Beste; O. Maximus, der Beste und Größte, Beiname des Jupiter.

Optisch, zur Optik gehörig, auf das Sehen oder den Gesichtssinn Bezug habend. — Optisches Dynamometer, s. Auxometer. — Optische Gläser, alle zu optischen Zwecken geschliffenen Prismen und Linsengläser, sowohl die hohlen wie die erhabenen, mit kugelförmiger oder mit Cylinderfläche. — Optische Instrumente sind alle Vorrichtungen wie Fernröhre, Teleskope, Mikroskope, Lupen und Brillen, mit deren Hilfe man sehr entfernte oder sehr kleine Gegenstände deutlicher wahrnehmen kann, als dies das bloße Auge vermag, oder mit denen man, wie bei der Camera obscura, Bilder von Gegenständen erzeugt, um dieselben durch Zeichnen oder photographische Prozesse zu fixieren. — Optische Meteore (Lichtmeteore), atmosphärische Lichterscheinungen wie Morgen- und Abendröte, Regenbogen, Mond- und Sonnenhöfe, Nebensonnen 2c. — Optische Täuschung, soviel wie Gesichtstäuschung, s. Gesichtstäuschung und Halluzination. — Optischer Zeichentelegraph, s. unter Telegraphie.

Optometer (griech.), heißen die Vorrichtungen zur Messung der sogenannten deutlichen Sehweite des Auges, d. i. der größten Annäherung an das Auge einerseits und der größten Entfernung von demselben anderseits, über welche hinaus das Auge kleine Gegenstände nicht mehr scharf und deutlich in ihren Einzelheiten wahrzunehmen vermag. Besonders wichtig ist die kleinste deutliche Sehweite. Beim Stampferschen O. ergibt sich als die Entfernung, in welcher ein durch zwei feine Parallelspalten betrachteter feiner Strich einfach erscheint, beim Lehotschen O. ergibt sie sich aus der Lage des Punktes, in welchem ein gespannter Faden, längs dessen man hinblickt, scharf gezeichnet erscheint.

Opulent (lat.), reich, vermögend; Opulenz, Machtfülle, Reichtum, Mittel zu genußreichem, behaglichem Dasein.



Nr. 5186 Johannes, Ritter von Oppolzer (geb. 3. August 1808, gest. 16. April 1871). (Zu Spalte 1072).

Opuntia *Tournef. et Haw.* (Feigendistel, Fackeldistel, Indianische Feige, Indische Feige), Kakteengattung mit Pflanzen, die sich aus fleischigen Gliedern zusammensetzen, deren Oberfläche mit Stacheln oder Borsten bedeckt ist. Die Frucht ist eine eiförmige Beere. Die Opuntien stammen aus Amerika, gedeihen aber auch in Südeuropa, wo man sie teils zur Kultur der Kochenille, wie den Kochenillekaktus oder Nopalpflanze (O. cochenillifera *Mill.*), teils als Obstpflanzen (O. vulgaris und O. Ficus indica oder Indische Feige), teils als Heckenpflanzen (O. tomentosa, O. Dillenii und O. Tuna) zieht.

Opus (lat.), Werk, besonders ein schriftstellerisches oder musikalisches Kunstwerk. — O. operatum (d. h. ein Werk insofern es vollzogen, gethan wird), ein Begriff der römischen Dogmatik, welche lehrt, daß die Sakramente der Kirche allein durch die Vollziehung des Priesters und die widerspruchslose Annahme seitens des Empfängers, auch ohne den Glauben des letzteren, wirksam d. i. heilbringend seien. Seitdem die Reformatoren hingegen auf den Glauben beim Sakramentsempfange den Hauptwert legten, ist der Begriff O. operatum fast sprichwörtlich für eine leere, nichtssagende Zeremonie geworden.

Opzoomer (Cornelius Willem), namhafter niederländischer Philosoph, geb. 20. September 1821 in Rotterdam, Professor und Präsident der Akademie zu Utrecht; seine Hauptschriften sind: „Het wezen der Kennis" (3. Aufl. 1867; deutsch 1852); „De godsdienst" (1864); „Thorbecke" (1872) u. s. w.

Or. oder Oreg., amtliche Abkürzung des amerikanischen Unionsstaates Oregon.

Ör (Ore), der 100. Teil des ehemaligen schwedischen Reichsthalers, jetzt der Krone. 8 Ör = 9 deutschen Pfennigen. 400 Öre = 1 norwegischer Spezies. 10 Öre = 3 norwegische Schilling.

Ora (Imperativ vom lat. orare), bete. Ora et labora! Bete und arbeite! — Ora pro nobis, bitte für uns, katholische Gebetformel bei Anrufung der Heiligen.

Orākel (lat.), Ausspruch, besonders ein Götterspruch, wie er nach dem Glauben der alten Welt, besonders der Griechen und Römer, den Menschen auf besondere Anfrage zu teil wurde, um ihnen die Zukunft zu enthüllen oder in schwierigen Fällen den rechten Weg zu zeigen; im weiteren Sinn auch der Ort, wo die Priester solche Göttersprüche erteilten. Naturerscheinungen, z. B. aus der Erde dringende Dämpfe, waren gewöhnlich die Ursache, weswegen man den oder jenen Ort zum Sitz eines O.s machte. Die O. zu Delphi waren Spruchorakel, da man unmittelbar aus den Worten der durch Dämpfe in Begeisterung versetzten Priesterin Pythia die Sprüche zusammensetzte. In Dodona weissagte man aus Zeichen, der Bewegung der Blätter an dem heiligen Eichbaum. Ein dritte Art O. wurde im Tempel des Amphiarāos bei Orōpos an der böotisch-attischen Grenze erteilt. Der Fragende mußte hier nach eintägigem Fasten im Heiligtume schlafen, um durch einen Traum, den dann der Priester deutete, den Willen der Gottheit zu erfahren. Das berühmteste O. der Römer waren die Sibyllinischen Bücher (s. d.). Vgl. König, „Über das Orakelwesen im Altertume" (Krefeld 1871); Döhler, „Die O." (Berlin 1872).

Orakelblume, s. unter Chrysanthemum *L.*

Oral (lat.), mündlich; Oralsubmission, mündlicher Anhang zu einem Erkenntnis.

Oran, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz der französischen Kolonie Algier mit (1881) 59377 E., am Golf von O., und steht mit Algier in Eisenbahnverbindung. O. ist befestigt, ist Sitz eines Militärgouvernements und eines deutschen Konsulats. Erbaut auf den Ruinen einer römischen Militärkolonie kam die Stadt erst unter der Herrschaft der Spanier, die sich ihrer 1509 bemächtigten, sie aber 1708 wieder an die Türken verloren, 1732 aufs neue eroberten und 1792 abermals an die Türken übergeben mußten, zu Blüte und Wohlstand, der sich seit 1831 unter französischer Herrschaft bedeutend gesteigert hat. Ein Erdbeben zerstörte die Stadt 9. Oktober 1791 vollständig. — Die Provinz O. wird von dem westlichen Teile Algeriens (s. d.) gebildet und zählte auf 86103 qkm (1881) 767322 E. Die bedeutendsten Städte außer der Hauptstadt sind noch Tlemcen und Sidi-Bel-Abbès.

Orang, Affengattung, s. Orang-Utang.

Orange (franz., spr. Orangsch), allgemeine Bezeichnung der Frucht des Orangenbaums (s. d.).

Orange, Name einer französischen und einer amerikanischen Stadt. — Orange (spr. Orangsch), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Vaucluse mit (1886) 6065 Spinnerei, Bergbau und Weinhandel treibende E., liegt in einer fruchtbaren Ebene an der Meyne und an der Bahn Lyon-Marseille. Entstanden aus dem römischen Arausio, bei dem 105 v. Chr. die römischen Heerführer Q. Servilius Cäpio und Cn. Manlius von den Kimbern geschlagen wurden, hat O. noch jetzt Reste antiker Baukunst, namentlich einen Triumphbogen und ein römisches Theater. Bis 1531 war O. Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Fürstentums, das darauf an das Haus Nassau und 1713 an Frankreich kam. — Orange (spr. Orrehndsch), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Neujersey, nahe bei Newark, hat ein katholisches College, einen großen Park, zahlreiche Villen und (1880) 13207 E.

Orange (spr. Orangsch), Fürstentum, s. Oranien.

Orange (spr. Orangsch), Name verschiedener rotgelber Teerfarbstoffe aus der Gruppe der Azofarben. Als Farbe ist O. eine Mischfarbe von Rot und Gelb.

Orangelack (Orangschelack), eine aus Orlean durch Fällen mit Alaun erhaltene Lackfarbe von geringer Haltbarkeit.

Orangelogen (engl., spr. Orrehndschlohschen), im Gegensatz zu der Katholikenpartei Irlands gegründete Vereine der englisch-protestantischen Partei, die sich gleich anfangs an Wilhelm III. von Oranien angeschlossen hatten und die Unterwerfung Irlands unter englische Gesetze und die Herrschaft der Anglikanischen Kirche erstrebten. Diese Orangemen (spr. Orrendschmen) oder Orangisten gründeten nun 1795 die O., denen selbst die Prinzen des königlichen Hauses beitraten. Nach Durchführung der Vereinigung von England und Irland wurden die O. immer mächtiger. Lebhafte Thätigkeit entwickelte sie in dem erbitterten Kampfe gegen die von O'Connell gegründete Repeal-Partei (spr. Repihl), die sich die Trennung der englisch-irischen Union zum Ziele setzte. Obwohl 1832 verboten, bestanden sie doch im Geheimen fort, bis sie sich 1837 auflösten, da die Regierung alle Orangisten von öffentlichen Ämtern ausschloß. Doch auch ohnedies wirkte eine zahlreiche Partei im Geiste derselben. Sie verschwand erst zu Ausgang der 60er Jahre.

Orangenbaum (spr. Orangschenbaum), im allgemeinen alle zur Familie der Orangengewächse (Aurantiaceae) gehörigen Formen und Arten der Gattung Citrus *L.* (s. d.); im engeren Sinne der süße Pomeranzenbaum, welcher die Apfelsinen bringt (Citrus Aurantium *R.*).

Orangenblütenöl oder Neroliöl, äußerst wohlriechendes ätherisches Öl aus den frischen Blüten des bitteren Pomeranzenbaums (Citrus Bigaradia), das sogenannte Néroli bigarade; durch Entfernung der Blütenkelche vor der Destillation erhält man die feinste Sorte (Neroli petale). Man bereitet es in großen Mengen in Südfrankreich, neuerdings auch in Südamerika. Das bei der Destillation gleichzeitig entstehende Orangenblütenwasser mit demselben, aber schwächerem Geruch, wird in Apotheken und Konditoreien verwendet.

Orangenschalenöl, s. Pomeranzenöl.

Orangerie (franz., spr. Orangscherie), alle strauch- und baumartigen Gewächse, die man in Winterhäusern gegen Kälte schützt, im Sommer aber ins Freie bringt. In engerem Sinne versteht man unter O. die der Gattung Citrus (s. d.) angehörenden Pflanzen, welche ihres schönen Laubes wegen sowie wegen ihrer Blüten und Früchte als Dekorationsgewächse in kälteren Ländern auf diese Weise gezogen werden.

Orangevögel (spr. Orangschevögel), s. unt. Webervögel.

Orangisten (spr Orangschisten), s. unter Orangelogen.

Orang-Utang (Simia *L.*), Gattung der Affen der alten Welt mit dicken, fleischigen Schwielen auf den Wangen, langen Armen und nagellosem Daumen. Der Schädel des jungen Orang ist rund und menschenähnlich, der des Alten jedoch pyramidal, mit hohen Leisten versehen. Der eigentliche O. (S. Satyrus *L.*), Wald- oder Buschmensch, wird $1{,}_{5}$ m hoch und zeigt viele nach Alter, Geschlecht und Abstammung verschiedene Spielarten, läßt sich, jung eingefangen, zähmen, ist aber ungezähmt geradezu fürchterlich. Er lebt in Wäldern auf Bäumen; s. auch unter Affen.)

Oranien oder Orange, ein kleines ehemaliges Fürstentum an der unteren Rhone, das vom 11. bis zum 16. Jahrhundert eigene Fürsten hatte. Als der letzte derselben, Philibert von Châlons, 1530 kinderlos starb, fiel es an seinen Neffen Renatus von Nassau-Dillenburg. Da auch dieser kinderlos blieb, so bestimmte er seinen Vetter Wilhelm I. von Nassau-Dillenburg, ersten Statthalter der Vereinigten Niederlande, zu seinem Nachfolger. Als des letzteren Nachkomme Wilhelm III. 1702 als König von England kinderlos gestorben war, trat König Friedrich I. von Preußen, der Sohn einer Enkelin von Wilhelm I., seine näheren Ansprüche an den Besitz von O. im Frieden zu Utrecht 1713 an Frankreich ab und führte nur Titel und Wappen von O. fort. — Hauptort des Fürstentums war die Stadt Orange (s. d.).

Oranienbaum, Name einer deutschen und einer russischen Stadt. — Oranienbaum, Stadt im Kreis Dessau des Herzogtums Anhalt, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, Tabaks-, Zigarren- und Spritfabriken, bedeutende Viehmärkte und (1885) 2237 evangelische E. — Oranienbaum, Stadt im russischen Gouvernement St. Petersburg. in malerischer Lage am Finnischen Meerbusen und der Festung Kronstadt gegenüber, hat ein kaiserliches Lustschloß mit herrlichem Park und Gärten umgeben (gegenwärtig Eigentum der Großfürstin Jekaterina Michailowna), drei russische und eine lutherische Kirche und (1882) 4043 E. In einem nahen Fichtenhain liegt die Solitude, wohin sich Katharina II. zuweilen zurückzog.

Oranienburg, Stadt im Kreis Niederbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Brandenburg), an der Havel und an der Bahnlinie Berlin-Stralsund, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Oberförsterei, hat ein Lehrerseminar (im ehemals königlichen Schlosse), chemische und andere Fabriken, Mühlen u. s. w. und (1885) 4885 meist evangelische E., die außerdem Schiffahrt treiben. O., ehemals Bötzow, erhielt 1665 den jetzigen Namen zu Ehren der ersten Gemahlin Kurfürst Friedrich Wilhelms, Luise Henriette von Oranien.

Oranienburger Kanal, eine künstliche Wasserstraße, 1831 bis 1833 zur Abkürzung eines gekrümmten Havelteils gegraben. Er ist als Zweig des Finowkanals anzusehen.

Oranienstein (Schloß), Kadettenhaus bei Diez im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden.

Oranjefluß oder Nu Gariep, einer der größten Ströme Südafrikas. Er entspringt im Kathlambagebirge, hat im großen und ganzen einen westlichen Lauf, mündet in das Atlantische Weltmeer und nimmt u. a. Flüssen den Caledon, den Großen Vaal (Kai Gariep), den Aintaas und den auf deutschem Gebiete mündenden Großen Fischfluß auf. Der O. bildet die nördliche Grenze des Kaplandes.

Oranje-Freistaat oder Oranjefluß-Republik, Staat in Südafrika, zwischen dem Oranjefluß und dem Vaalfluß, ist 107 439 qkm groß mit (1880) 133 518 E., von welchen 61 022 Weiße sind. Er ist ein hohes Tafelland mit vielen Tafelbergen und ausgedehnten Grasflächen, hat gesundes Klima und eine gute Bewässerung. Der Wald besteht nur aus niederem Buschwerk, welches nur in den Flußthälern zu finden ist. Von Mineralien, die man findet, sind hauptsächlich Diamanten, Gold und Eisen zu nennen, auch Steinkohlen sind vorhanden. Das Land ist sehr wildreich und große Herden von Elefanten, Gnus, Quaggas und Antilopen bevölkern die Grasebenen. Das Staatsvermögen betrug 1885 530 000, die öffentliche Schuld 170 134 Pfund Sterling. Die Hauptstadt ist Bloemfontein mit ca. 1800 E. Alle fünf Jahre wird ein Präsident gewählt, der mit dem Uitvoerende Rad und dem Volksrad regiert. Vor 1840 war der Staat noch vollkommen wild und nur von Betschuanen und Buschmännern bewohnt. Als 1842 die Boers von den Engländern aus Natal vertrieben wurden, wanderten sie hier ein, doch erklärten 1848 die Briten auch dies Land für ihr Eigentum, doch wurde es 1854 als Freistaat anerkannt.

Oratĭo (lat.), Rede; O. directa, unabhängige Rede, die der Berichterstatter so wiedergibt, wie sie gesprochen wurde (auch O. recta o. finita genannt); O. obliqua, indirekte, abhängige Rede, die erzählungsweise vom Standpunkt des Berichterstatters wiedergegeben und von einem Verb des Sagens oder Denkens regiert wird; O. dominĭca (Gebet des Herrn), das Vaterunser. Orātor, Redner. — Oratōrisch, rednerisch.

Oratorianer oder Priester vom Oratorium, eine 1564 in Italien entstandene Brüderschaft zu geistlichen Übungen. Ein französischer Zweig der O. entstand 1611.

Oratoristen, gleichbedeutend mit Oratorianer (s. d.).

Oratorium (lat.), bezeichnet in der Kirchensprache jeden zum Beten bestimmten, der Andachtsstimmung entsprechend ausgestatteten Raum, in den Klöstern den Betsaal und in der ersten Zeit des Christentums sogar die Kirchen. Heute versteht man darunter in erster Linie ein großes geistliches Musikwerk, so genannt nach dem Orden der Priester vom O. (Oratorianer), welche die Pflege der geistlichen Musik sich angelegen sein ließen. Das Höchste hat Händel (s. d.) im O. geleistet.

Oravicza, ungarische Stadt, s. Deutsch Orawitza.

Orb, Nebenfluß der Kinzig (s. d.).

Orb, Stadt im Kreise Gelnhausen des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), an der Orb, hat ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, ein Kloster der barmherzigen Schwestern, eine Saline, Solquellen, Sauerbrunnen, Zigarrenfabriken u. s. w. und (1885) 3371 E.

Orbe, Bezirkshauptstadt im schweizerischen Kanton Waadt, an der Orbe, hat eine gotische reformierte Kirche, und (1880) 1884 französische E. O., zur Römerzeit Urba, war im 10. Jahrhundert mehrmals die Residenz der Könige von Hochburgund. — Der Bezirk O. umfaßt 210 qkm mit (1880) 13 844 E. — Der Fluß O. ist der Abfluß des Lac des Rousses (im französischen Jura) und ergießt sich in den Neuenburgersee, verläßt diesen bei dem Städtchen Nidau unter dem Namen Zihl (franz. Thièle) und mündet in die Aare.

Orbetello, Stadt im Bezirk und italienischen Provinz Grosseto, auf einer niedrigen Landzunge, an der Bahnlinie Florenz-Livorno, ist Sitz eines Bistums, hat eine schöne Kirche, ein Gymnasium, ein kleines etruskisches Museum und (1885) 7107 E.

Orbilius Pupillus, ein als mürrischer Zuchtmeister verschrieener römischer Grammatiker aus Benevent; er erteilte in Rom lange Zeit seit Ciceros Konsulat Sprachunterricht und starb fast 100 Jahre alt in Dürftigkeit, von Horaz als prügelnder Schultyrann verewigt.

Orbis (lat.), Kreis; jede Rundung, der Himmel, die Erde, der Erdkreis; O. pictus, eine gemalte Welt, Titel jener Jugendschriften, in denen die Erde, die auf ihr lebenden Menschen und Tiere und anderes Wissenswerte beschrieben und in Abbildungen dargestellt ist. Verfasser des ersten O. pictus ist Comenius (s. d.).

Orceïn (Orcin oder Flechtenrot), ein in vielen Flechten vorkommender organischer Stoff, entsteht auch aus verschiedenen Flechtensäuren, als Zersetzungsprodukt bei fortgesetztem Kochen mit Wasser oder starken Basen und bildet lange weiße Kristallnadeln. Durch Einwirkung von Ammoniak bei Gegenwart von Wasser geht das O. in das schön violett gefärbte O. über. Dasselbe ist der Hauptbestandteil der Orseille.

Orcagna (spr. Orkanja, Andrea), eigentlich Andrea di Cione, genannt Arcagnuolo, Bildhauer, Maler und Architekt, geb. um 1329 in Florenz, gest. wahrscheinlich 1368 oder 1376. Er schuf in der Skulptur als sein Hauptwerk (1359) das prachtvolle Tabernakel in Or San Michele in Florenz. In der Architektur wird ihm nur die Oberleitung des Baues dieser Kirche und der Entwurf der erst 1376 begonnenen Loggia dei Lanzi zugeschrieben; in der Malerei schuf er die herrlichen Fresken („Das jüngste Gericht“ und „Das Paradies“) und eine Altartafel von 1357 in der Kapelle Strozzi von S. Maria Novella, auch einige Tafelbilder im dortigen Dom und in S. Croce.

Orchester (griech.), im alten griechischen Theater der Ort vor der eigentlichen Hauptbühne, an welchem der Chor sich aufhielt und die theatralischen Tänze ausführte, im modernen Theater der zwischen Bühne und Parterre befindliche Platz, den die Kapelle der Instrumentisten einnimmt; im Konzertsaal der durch ein Podium erhöhte Ort, wo Musiker oder Sänger aufgestellt sind; die Korporation der Instrumentisten in der Oper oder im Konzert, die Instrumentalkapelle; die Vereinigung von Instrumenten verschiedener Gattung, welche die Darstellung eines Instrumentalwerkes erfordert. — Orchestrieren, für Orchestermusik einrichten, instrumentieren.

Orchēstik (griech.), oder Orchēsis, Tanzkunst; die Kunst pantomimischer Darstellung.

Orchestrion (griech.), eine 1789 in Holland erfundene tragbare Orgel, die in ihren Stimmen alle Instrumente nachahmte; ferner ein mit Orgelstimmen verbundenes, 1791 erfundenes Pianoforte; endlich ein selbstspielendes, 1851 erfundenes Musikwerk, welches Flöten, Klarinetten, Fagotte, Flageolets, Trompeten, Cornets, Pauken, große und kleine Trommel, Becken, Triangel u. s. w. in sich vereinigt.

Orchidēen (Orchidĕae) oder Kuckucksblütler, monokotylische Pflanzenfamilie, mit vielen Gattungen, von denen die meisten den heißen Ländern angehören, wo sie gewöhnlich epiphytisch, d. i. auf Bäumen leben. Es gibt keine zweite Familie der Gewächse, welche in bezug auf ihre Blumen einen solchen Formen- und Farbenreichtum besäße; um so weniger, als die O. eine sehr artenreiche, fast 6000 Arten betragende Familie sind. Schon in der kalten Zone, wo sie am kärglichsten auftreten, und in der gemäßigten Zone, wo sie bereits erkennbar zunehmen, entwickelt die Blume oft abenteuerliche Formen in Gestalt von Insekten und anderen Organismen, nämlich Bienen, Wespen, Fliegen, Spinnen u. s. w. Dazu sättigen sich diese Blumen nicht selten mit außerordentlichen Wohlgerüchen, so daß die O. durch dieses alles Lieblingspflanzen für Warmhäuser geworden sind. Dieser Wohlgeruch geht mitunter sogar auf die Frucht über, wie bei der

Vanille. Eine Gruppe treibt am Grunde des Stengels zwei Knöllchen (*Scheinknollen*), *oft handförmig geteilt*, von denen immer eins abstirbt, während das andere einen Stengel treibt. Die andere ist ohne Knollen, z. B. die tropischen Arten, welche auf Bäumen leben. Selbige bilden aber durch Verwachsung der Blattscheiden mit den Zwischenknoten eine Scheinzwiebel (pseudobulbus) von langer Lebensdauer mit immergrünen Blättern. Man gruppiert die Arten in die Unterfamilien Malaxideae, Epidendreae, Vandeae, Ophrydeae, Neottieae, Arethuseae, Cypripedieae.

Orchideenöl (Ylang-Ylangöl), ein farbloses, etwas dickflüssiges ätherisches Öl von sehr angenehmem, an Hyazinthen erinnerndem Geruch, kommt aus Manila, wo es aus den Blüten der Anona odoratissima destilliert wird; man benutzt es zur Bereitung feiner Parfümerien.

Orchil (franz., spr. Orschil), Farbstoff, s. Orseille.

Orchilla (spr. Ortschilja), felsige Insel im Karibischen Meere, zum Bundesfreistaate Venezuela gehörig.

Orchis *L.* (Knabenkraut, Kuckucksblume), Pflanzengattung der Orchideen mit zahlreichen Arten, auch inländischen. O. incarnata (Fleischfarbiges Knabenkraut), O. latifolia (Breitblätteriges Knabenkraut), O. maculata (Geflecktes Knabenkraut), O. Morio (Triften-Knabenkraut), O. sambucina u. a., welche sämtlich Zierden unserer Flora sind. Sie



Nr. 5187. Orchis morio. Nr. 5188. Orchis maculata.

zeichnen sich durch einen gedrehten unterständigen Fruchtknoten, gespornte Lippenblumen, welche oft einen mehr oder weniger angenehmen Duft aushauchen, und Knollen an den Wurzeln aus.

Orchitis (griech.), die Entzündung der Hoden.

Orchomĕnos, Name zweier griechischer Städte. — Orchomenos, hochgelegene und feste Stadt im östlichen Arkadien, im Peloponnesischen Kriege von den Athenern eingenommen, gehörte später zum Achäischen Bunde. Als die obere Stadt verfiel, entstand unterhalb derselben eine neue, welche sehenswerte Heiligtümer des Poseidon und der Aphrodite aufzuweisen hatte. — Orchomenos, alte und berühmte Stadt in Böotien, am Abhange des Akontion und an der Mündung des Kephissos in den Kopaissee, in den Zeiten vor dem Trojanischen Kriege Hauptstadt eines mächtigen Reiches, welches das ganze westliche Böotien umfaßte. Die Stadt O. wurde 367 v. Chr. von Theben vernichtet, erholte sich nicht wieder, obgleich sie Philipp von Makedonien wieder herstellte. Von dem uralten Schatzhause des Minyas, des ersten Königs von O., haben sich Trümmer erhalten; Spuren der Akropolis *finden sich bei dem Dorfe Skripu*.

Orcin, s. Orcein.

Orcus, s. Unterwelt.

Orczy (spr. Orzi, Lorenz Baron), ungarischer Dichter, geb. 9. August 1718, seit 1756 Oberst des von ihm auf eigene Kosten errichteten Palatinal-Husarenregiments, nahm 1764 als General den Abschied, war später (bis 1784) Obergespan der Abaujer *Gespanschaft* und starb 28. Juli 1789 zu Pest. Seine volkstümlichen moralisch-didaktischen Gedichte (1787 und 1789) machten ihn zu einem Bahnbrecher der neueren ungarischen Litteraturperiode.

Orda-Djus, Horde der Kirgisen (s. d.).

Ordalien (vom angelsächs. ordâl, d. i. Urteil) oder Gottesurteile hießen rechtliche Veranstaltungen, durch welche man in zweifelhaften Fällen (d. h. in Ermangelung vollgültiger Beweise) die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten glaubte ermitteln zu können. Man ging dabei von der Voraussetzung aus, daß Gott selbst vermöge seiner Gerechtigkeit eingreifen und die Unschuld beschützen werde. Schon im Alten Testament (4. Mos. 5, 12 ff.) wird ein Gottesurteil vorgeschrieben, das Trinken des sogenannten Fluchwassers für Frauen, die des Ehebruchs verdächtig waren. Besonders ausgebildet wurden die O. bei den alten Germanen. Obwohl aus der Heidenzeit stammend, wurden sie auch von der Kirche in den meisten Fällen gebilligt oder wenigstens stillschweigend geduldet. Dieselben reichen bis weit in das Mittelalter und thatsächlich selbst bis in die neuere Zeit hinein. Besonders beliebt war der Zweikampf, der sich denn auch am längsten (bis Ende des 18. Jahrhunderts, erhalten hat. Für unschuldig galt der Sieger, der Unterliegende für meineidig, und er ver*lor in früheren Jahrhunderten auch noch die rechte Hand.* Weite Verbreitung hatte ferner das Los, die Feuerprobe (bei der der Angeklagte eine glühende Pflugschar oder dergl. tragen oder barfuß durch Feuer gehen mußte) und der Kesselfang (Herausnehmen eines Ringes oder eines andern Gegenstandes aus siedendem Wasser), die Kreuzesprobe, das Bahrrecht, die Hexenwage (s. unter Hexe). Bis ins 18. Jahrhundert erhielt sich die Wasserprobe, und als schuldig galt bei derselben merkwürdigerweise, wer gebunden ins Wasser geworfen nicht untersank.

Orden, ursprünglich auf festen Regeln beruhende, zu einem bestimmten Zweck oder zu bestimmter Thätigkeit geschlossene Brüderschaften; im übertragenen Sinne das äußere Zeichen, welches das Mitglied eines O.s als Beweis der Zugehörigkeit zu demselben trägt. O. im letzteren Sinne, meist in Form eines Kreuzes, ist heutzutage eine von dem Landesherrn für gewisse in den Ordensstatuten vorgesehene Verdienste verliehene Auszeichnung. — Über die geistlichen Orden s. Geistliche Orden, Mönchsorden und Nonnenorden; über die weltlichen Orden s. Ritterorden. — O. des Heiligen Geistes, s. Heiliger-Geist-Orden. — O. vom Heiligen Grabe, s. Heiligen Grabe (Orden vom). — O. der Nonnen von der Heimsuchung und O. der Schwestern der Heimsuchung, s. *unter Heimsuchungsorden*. — O. der Töchter des Heiligen Kreuzes, s. Heiligen Kreuzes (O. der Töchter des).

Ordensband (Catocala), artenreiche Gattung der Eulen (Noctuae) unter den Schmetterlingen mit lebhaft gefärbten, gelb, blau oder rot gebänderten Hinterflügeln. Bekanntere Arten sind das Blaue O. (Catocala Fraxini *L.*), das Zinnoberrote O. (Catocala Elocata *Esp.*), das Rote O. (Catocala Nupta *L.*) und das Gelbe O. (Catocala Paranympha *L.*).

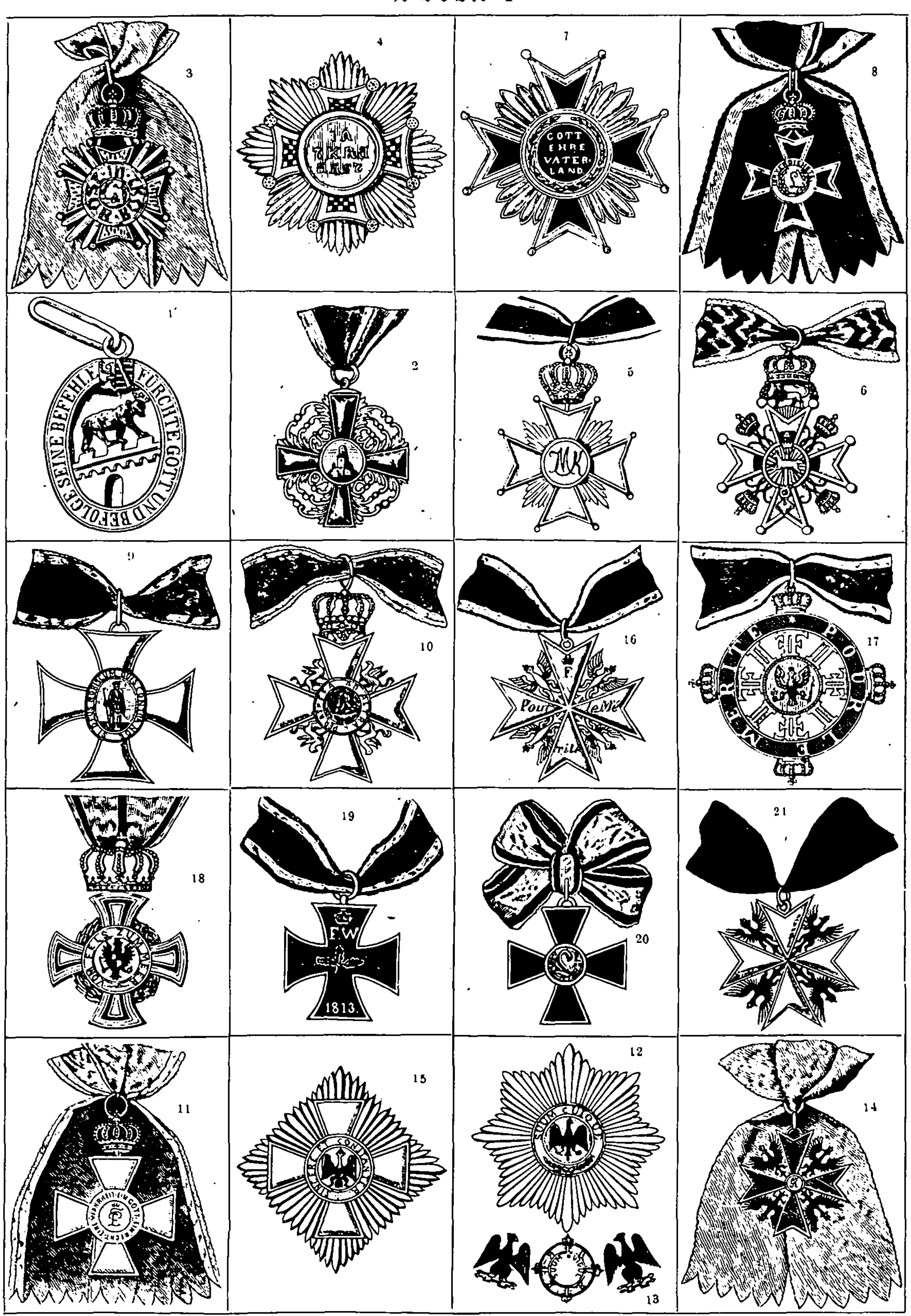
Ordenskapitel, die Vereinigung der Angehörigen, der Ritter eines Ordens zu gemeinsamer Beratung.

Ordinalia (lat.), Ordnungszahlen; auf die Frage „der wievielste?" antwortend: der erste, zweite u. s. w.

Ordinär (franz., vom lat. ordinarius), gewöhnlich, gemein, allgemein, ordentlich. Im Buchhandel Bezeichnung des Ladenpreises im Gegensatz zum Nettopreis, den Buchhändler an Verleger zahlen. — Ordinarius, im alten Rom höherer Diener; Titel der Bischöfe in der katholischen Kirche als der ordentlichen Leiter eines Sprengels, dann der vom Staate berufenen und besoldeten Lehrer an den Universitäten, der sogenannten ordentlichen Professoren (Gegensatz extraordinarii), ferner des Hauptlehrers einer Schulklasse; Ordinariat, Amt eines Ordinarius; Behörde, welche im Namen des Bischofs die Gerichtsbarkeit in seinem Sprengel ausübt; auch Amtslokal derselben. — Ordinarium, Ritualbuch für das Kirchenjahr; im Staatswesen die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben (Gegensatz Extraordinarium).

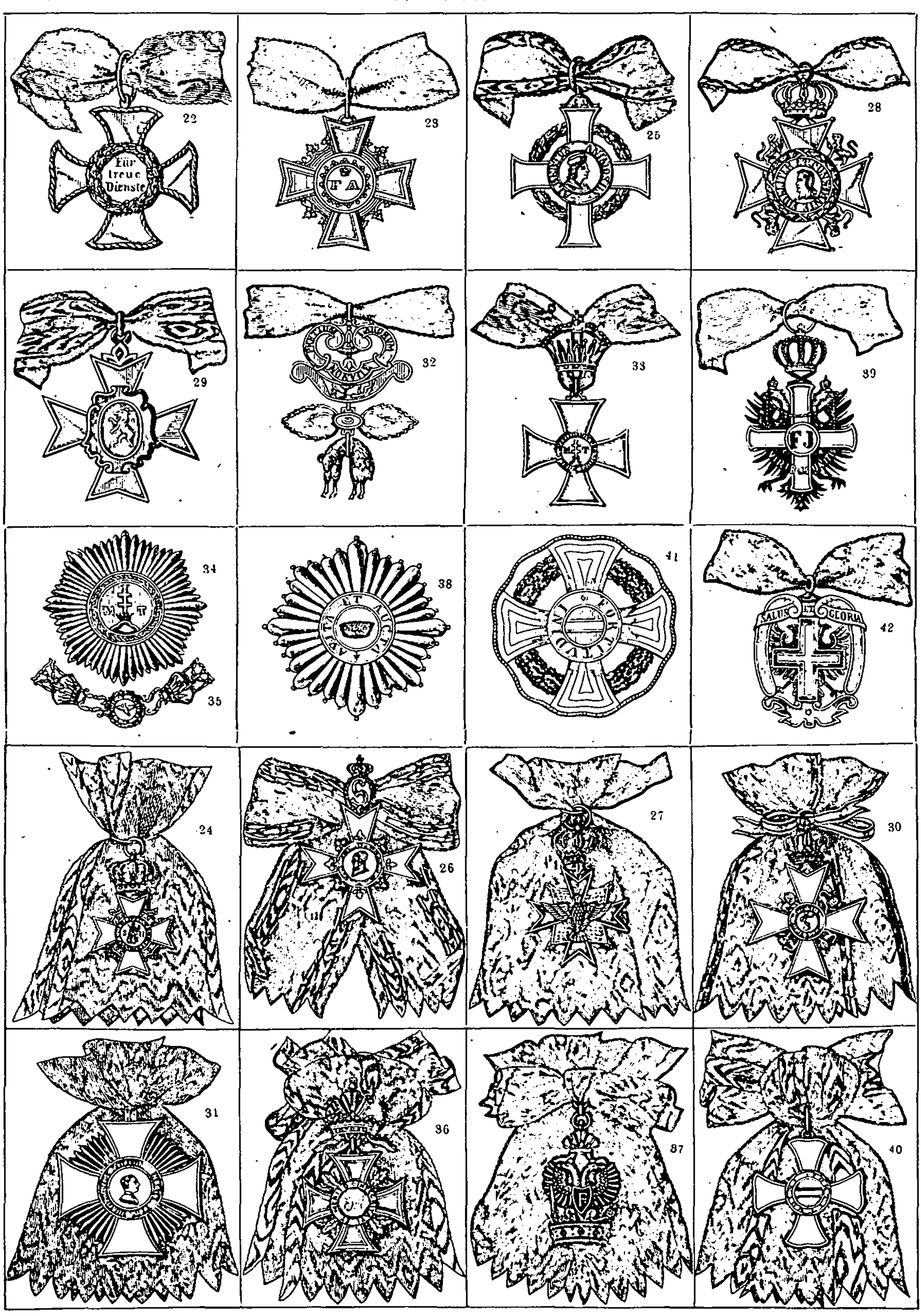
Ordinaten, in der analytischen Geometrie parallele gerade Linien, welche von der Abscissenachse zu einer krummen oder

Orden I.



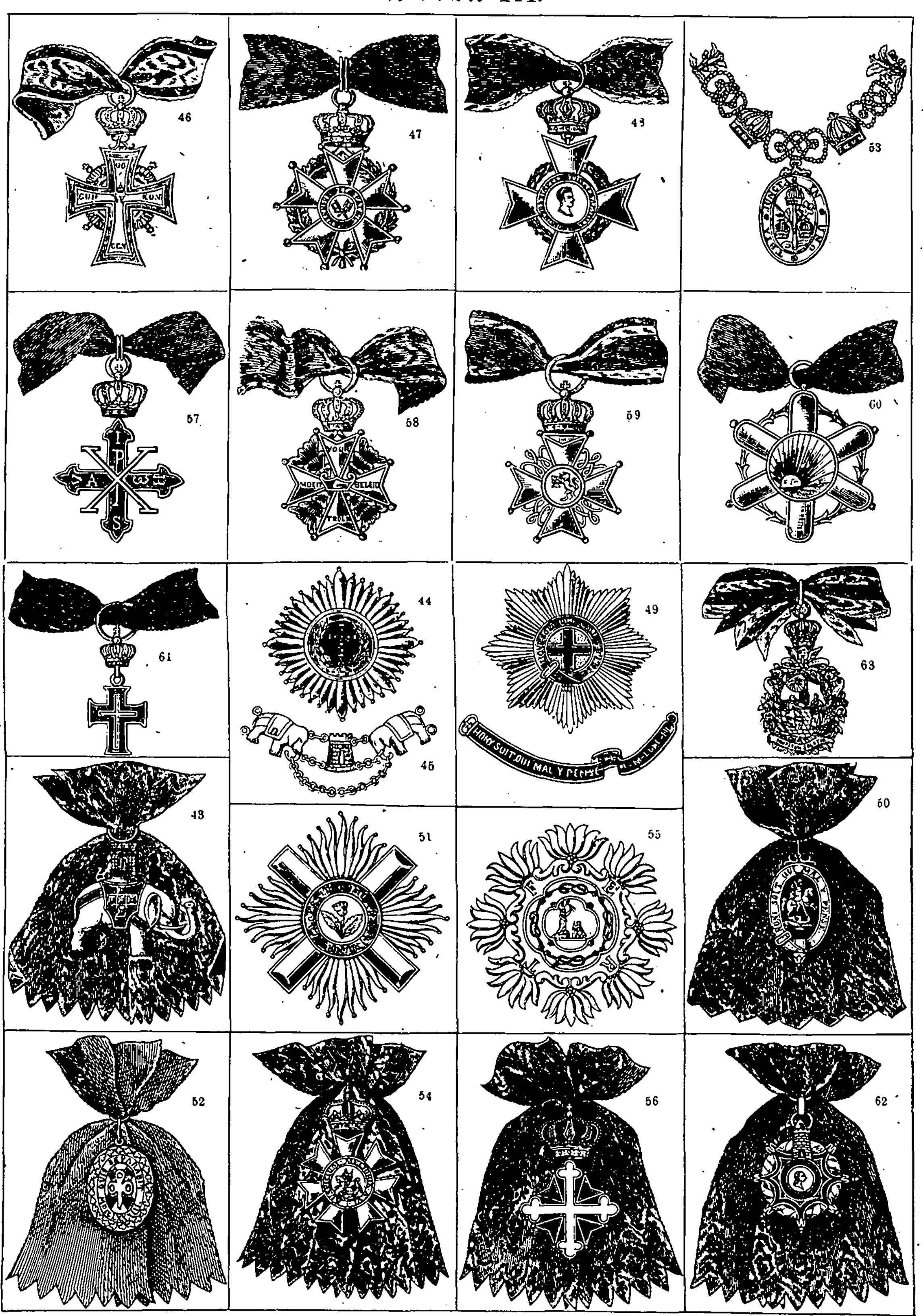
Anhalt. 1 Gesamt-Hausorden Albrechts des Bären. Baden. 2 Orden vom Zähringer Löwen. Bayern. 3/4 Ritterorden vom heil. Hubert. 5 Maximilianorden. Braunschweig. 6 Herzogl. Orden Heinrichs des Löwen. Hessen (Großherzogt.) 7/8 Ludwigsorden, Großkreuz. 9 Verdienstorden Philipps des Großmütigen. Mecklenburg-Schwerin. 10 Großherzogl. Hausorden der Wendischen Krone. Oldenburg. 11 Großherzogl. Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. Preußen. 12/14 Schwarzer Adlerorden. 15 Roter Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern. 16 Orden „Pour le mérite“ (Militär-Verdienstorden). 17 Orden „Pour le mérite“ (Friedensklasse). 18 Hausorden der Hohenzollern. 19 Eisernes Kreuz. 20 Luisenorden. 21 Johanniterorden.

Orden II.



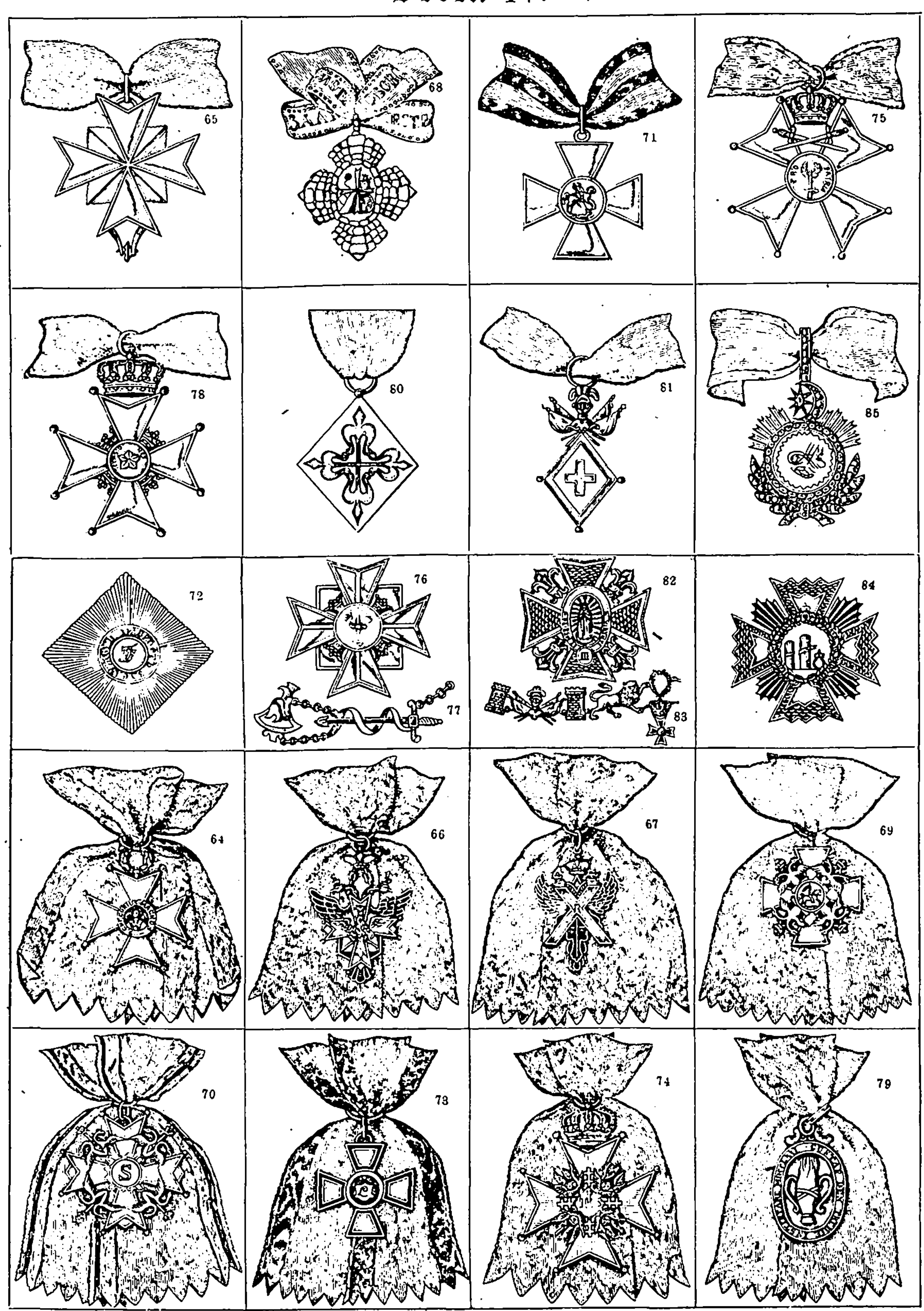
Reuß jüngere Linie. 22 Zivilehrenkreuz. Sachsen. 23 Orden der Rautenkrone. 24 Militär-St. Heinrichsorden, Großkreuz. 25 Albrechtsorden. 26 Sidonienorden. Sachsen-Weimar. 27 Orden der Wachsamkeit od. Weißer Falkenorden. Großkreuz. Sachsen-Meiningen. 28 Herzogl. Sächs. Ernestinischer Hausorden. Schwarzburg. 29 Ehrenkreuz. Württemberg. 30 Orden der Württemb. Krone. Großkreuz. 31 Friedrichsorden. Österreich. 32 Orden vom Goldenen Vlies. 33 Königl. Ungar. St. Stephansorden. 34/35 Stern und Kette zu demselben. 36 Leopoldsorden. Großkreuz. 37/38 Orden der Eisernen Krone. Großkreuz und Stern. 39 Franz-Josefs-Orden. 40/41 Maria-Theresia-Orden. Großkreuz und Stern. 42 Sternkreuzorden.

Orden III.



Dänemark. 43 Elefantenorden, Großkreuz. 44/45 Stern und Kette zu demselben Orden. 46 Danebrogorden. **Frankreich.** 47 Orden der Ehrenlegion. **Griechenland.** 48 Orden des Erlösers. **Großbritannien.** 49/50 Hosenbandorden. 51 Orden der Distel. 52 Orden des heil. Patricius, Großkreuz. 53 Der Bathorden, Großkreuz. 54 St. Michaelis-, und St. Georg-Orden. **Italien.** 55 Annunciaten-Orden. 56 Orden des heil. Mauricius und Lazarus. 57 Konstantin-Orden. **Niederlande.** 58 Militär-Wilhelmsorden. 59 Orden des Niederländischen Löwen. **Persien.** 60 Sonnen- und Löwenorden. **Portugal.** 61 Christusorden. 62 Orden vom Thurm und Schwert. 63 Orden der heil. Isabelle.

Orden IV.



Rom. 64 St. Gregoriusorden, Großkreuz. 65 Orden vom heil. Sylvester od. vom Goldenen Sporn. Rußland. 66 Orden des Weißen Adlers. 67 Andreasorden. 68 Orden der heil. Katharina. 69 Orden des heil. Alexander Newsky. 70 Stanislausorden. 71 Orden des heil. Georg. 72 Stern zum Großkreuz dess. Ordens. 73 Orden des heil. Wladimir, Großkreuz. Schweden und Norwegen. 74 Seraphinenorden. 75 Schwertorden. 76/77 Stern und Kette zu demselben Orden. 78 Nordsternorden. 79 Wasaorden. Spanien. 80 Militär-Ritterorden von Alcantara. 81 Orden unserer lieben Frau zu Montesa. 82/83 Orden Karls III., Stern und Kette. 84 Königl. Amerik. Orden Isabellas der Katholischen. Türkei. 85 Nischan-iftihar.

an eine gerade Linie derselben Ebene gezogen werden; oder auch parallele gerade Linien, die von einer der Lage nach gegebenen Ebene an eine krumme Fläche oder doppeltgekrümmte Linie gezogen sind.

Ordination (lat., soviel wie Einsetzung in die Reihe) heißt die feierliche Einweihung in das geistliche Amt. Die römische Kirche betrachtet die O. (Priesterweihe), welche mit der Salbung des zu Ordinierenden verbunden ist, als eines der sieben Sakramente.

Ordines (lat., d. i. Stände, Mehrzahl von ordo), Bezeichnung für die verschiedenen kirchlichen Ämter. Die alte Kirche unterschied zwischen Ordines majores, höheren Ämtern, zu denen sie Bischöfe, Presbyter und Diakonen rechnete, und Ordines minores, niederen Ämtern, d. h. Lektoren, Subdiakonen, Kantoren u. a. bis herab zu den Janitoren (Thürhüter, Kirchendiener). Im Mittelalter hat besonders die römische Kirche die O. genau festgesetzt. Für die evangelische Kirche haben dieselben nur geschichtliches Interesse.

Ordinieren (lat.), die Ordination (s. d.) erteilen.

Ordnance (spr. Ohrdnänz), in England der allgemeine Ausdruck für alles, was mit Artillerie zusammenfällt, also Artilleriewesen. Man nennt deshalb z. B. die Artillerieabteilung im englischen Kriegsministerium O.-Departement.

Ordnung, übersichtliche und saubere Zusammenstellung zusammengehöriger Dinge; in der Naturgeschichte eine Hauptabteilung zwischen Klasse und Familie; in juristischem Sinne ein Gesetz, welches für ein bestimmtes Rechtsgebiet Gültigkeit haben soll, z. B. Polizei-, Kirchenordnung. — Ordnungsruf ist in öffentlichen, parlamentarischen und anderen Zusammenkünften ein Strafmittel, welches der Vorsitzende ausübt. Ein dreimaliger Ordnungsruf kann im deutschen Reichstag Wortentziehung seitens des Vorsitzenden nach sich ziehen. — Ordnungsstrafen treten bei verletzter O. von der Aufsicht übenden Behörde ohne eigentliche richterliche Veurteilung ein. Gegen sie ist auch kein eigentliches Rechtsmittel anzurufen, sondern lediglich Beschwerde oder Vorstellung bei der vorgesetzten Behörde ist möglich. — Ordnungsübungen nennt man diejenigen turnerischen Übungen, welche ausgeführt werden, wenn eine Mehrzahl von Turnern in irgend einer O. aufgestellt und bewegt wird, wenn sie ferner diese O. bald an Ort, bald in Bewegung von Ort aufgibt, verändert, wiederherstellt. Es liegt dabei der Gedanke des Formens, Bewahrens und Umgestaltens der Menge zu Grunde. Vgl. Lion, „Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen" (Bremen 1879). — Ordnungswidrigkeit, Verstoß gegen die eingebürgerte Sitte; beim geschäftlichen oder amtlichen Verkehr Unregelmäßigkeit und Versäumnis der gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen. — Ordnungszahlen, s. Ordinalia.

Ordo (lat., Mehrzahl ordines), Ordnung (s. d.), Stand, Stufe; s. auch Ordines.

Ordonnanz (franz.), Verordnung; im militärischen Sprachgebrauch bezeichnet O. einen Soldaten, welcher kommandiert wird, Befehle, Briefe u. s. w. zu besorgen, einen Offizier zu begleiten u. s. w.; Ordonnanzanzug heißt der vollständige militärische Anzug, welcher zu bestimmten Dienstverrichtungen angelegt werden muß. — Über Ordonnanzwaffen s. unter Waffen.

Ordonnanzen (franz.), Verordnungen; in Frankreich vor der Revolution von 1789 alle Erlasse des Königs oder Regenten, welche die Eigenschaft von Gesetzen hatten, selbst wenn das Parlament die Registrierung und Publikation verweigerte. Im Verfassungsstaate werden Verordnungen unterschieden von Gesetzen. Verbindlich für die Unterthanen sind beide. Aber der Erlaß von Gesetzen ist verfassungsmäßig an die Zustimmung einer Landes- oder Volksvertretung gebunden. Verordnungen werden erlassen zur Ausführung der Gesetze und Regelung dessen, was in den Gesetzen nicht vorgesehen ist, oder zur augenblicklichen Abwendung außerordentlicher Notstände.

Ordre (franz., spr. Ordr'), Ordnung; Befehl. Auf einem Wechsel bezeichnet O. denjenigen, an welchen für einen andern der Betrag des Wechsels zu zahlen ist. Ordrepapiere sind übertragbare Wertpapiere, z. B. Aktien, Warrants, Ladescheine, Wechsel (abgesehen von der etwaigen Klausel „nicht an O.") ꝛc.; s. auch Check. — In militärischer Hinsicht versteht man in Deutschland unter O. in der Regel nur einen schriftlichen Befehl, spricht also von Einberufungsordre, Gestellungsordre u. s. w. Die Erlasse des Kaisers an die Behörden, Kommandostellen und an einzelne Offiziere heißen Allerhöchste Kabinettsordres. — O. de bataille, Schlachtordnung, bezeichnet die am Anfang eines Feldzuges oder für ein größeres Manöver zusammengestellte Übersicht sämtlicher beteiligter Truppenteile. Aus ihr geht die Beziehung der einzelnen Truppenverbände und Behörden neben und übereinander hervor. Keineswegs ist die O. de bataille der Schlachtplan oder dergleichen.

Oreaden, in der altgriechischen Götterlehre die Bergnymphen, s. unter Nymphen.

Örebro, schwedisches Län in Svealand, im Osten von Nyköping und Westerås, hat einen Flächeninhalt von 9118 qkm mit (1887) 183171 E., die sich außer mit Ackerbau und Viehzucht besonders mit Bergbau auf Eisen-, Zink- und Kupfererze und dem Abbau von Marmor und Alaunschiefer beschäftigen. Die Oberfläche des Landes ist eine wellenförmige Ebene mit vielen Wäldern, reich an Seen und zum Teil fruchtbar. — Die Hauptstadt Ö., unweit des westlichen Ufers des Hjelmarsees und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz des Landshauptmanns, hat ein stattliches Rathaus, eine schöne alte Stadtkirche, ein altertümliches berühmtes Schloß auf einer Insel, ein Theater, Gymnasium und (1887) 13618 gewerbfleißige E., die einen bedeutenden Handel mit Bergerzeugnissen betreiben. Auf dem hier 4. Januar 1540 abgehaltenen Reichstag wurde der schwedische Thron für erblich erklärt und auf dem vom 25. August 1810 wurde Bernadotte zum schwedischen König erwählt. Auch wurde hier 12. Juli 1812 der Friede zwischen Schweden und England und ein Schutz- und Trutzbündnis mit Rußland abgeschlossen.

Oregon, amerikanischer Fluß, s. Columbia.

Oregon (amtliche Abkürzung Or.), amerikanischer Unionsstaat, 248578 qkm groß mit (1885) 194150 E., im N. durch den Columbia-River von Washington, im O. von Idaho, im S. von Kalifornien und Nevada und im W. vom Stillen Ozean begrenzt. O. besitzt eine nur wenig gegliederte Küste, die bloß an den Flußmündungen günstige Hafenplätze aufweist und teilweise durch Riffe und Nebel der Schiffahrt gefährlich ist. Parallel der Küste durchzieht die 600—1300 m hohe Coast Range den Staat von S. nach N. Die Fortsetzung der kalifornischen Sierra Nevada erhebt sich in den mit ewigem Schnee bedeckten Mount Hood, Mount Jefferson und Three Sisters über 3000 m. Der S. des Plateaus weist eine große Anzahl Seen mit süßem und brackigem Wasser auf. Der Boden ist fruchtbar und der Lachsfang, der im Columbia und dessen Nebenflüssen betrieben wird, bedeutend. Die großen Wälder liefern treffliches Nutzholz; Holzschläge und Sägemühlen finden sich deshalb häufig, und große Mengen von Holz werden die Flüsse abwärts geflößt und für den Schiffbau exportiert. Das Land ist wildreich und an Mineralien sind hervorzuheben Gold, Eisen, Kupfer und Salz; Steinkohlen sind im Überfluß vorhanden. Die Eisenbahnlinien des Staates hatten 1886 eine Länge von 1920 km. — Der Gouverneur wird auf vier Jahre gewählt und die gesetzgebende Gewalt übt eine Versammlung von 30 Senatoren und 60 Volksvertretern aus. Die Richter wählt das Volk auf sechs Jahre. Im Jahre 1885 betrugen die Einnahmen des Staates 277996, die Staatsschuld 110000 Dollars. Die Hauptstadt heißt Salem, der größte Ort des Landes und die wichtigste Handelsstadt dagegen ist Portland.

Orel (spr. Arjól), russisches Gouvernement, 46726 qkm groß mit (1883) 1918342 E. (41 auf 1 qkm), liegt im Süden von Moskau und ist ein fast ebenes, reichbewässertes und fruchtbares Land. Die Bevölkerung führt große Mengen von Getreide, Obst, Hopfen und Hanf aus, züchtet treffliches Vieh, namentlich Pferde und Rinder und treibt ein beträchtliches Großgewerbe. — Die Hauptstadt O. mit (1883) 76601 E., an der Oka und den Bahnlinien Moskau-Kursk, O.-Grjäsi und O.-Witebsk, hat 20 griechisch-katholische, eine lutherische und eine römisch-katholische Kirche, ein Theater, ein Militär-, ein Real- und ein klassisches Gymnasium, eine öffentliche Büchersammlung, Armen-, Kranken- und Irrenhäuser und einen ausgedehnten Handel.

Orelli (Johann Kaspar), namhafter schweizerischer Philolog und Kritiker, geb. 13. Februar 1787 zu Zürich, seit 1819

Professor in Zürich, wo er 6. Januar 1849 starb. Von seinen Arbeiten sind besonders die mehrfach aufgelegten Ausgaben des Horaz, Tacitus und Cicero, nebst einem „Onomasticon Tullianum" (3 Bde., Zürich 1836—38) sowie die „Inscriptionum Latinarum selectarum collectio" (2 Bde., ebd. 1828; Ergänzungsband von Henzen, Leipzig 1856) hervorzuheben. Auch gab O. die „Ausgewählten Schriften Lavaters" (8 Bdchn., Zürich 1841—44) heraus.

Orenburg, russisches Gouvernement, ist 171 176 qkm groß und hat (1883) 1 198 360 E., welche ein buntes Gemisch von Kosaken, Baschkiren und Kirgisen bilden. Es wird von den südlichen Parallelketten des Uralgebirges durchzogen, im S. teilweise vom Uralfluß begrenzt und liegt zum größten Teil auf der asiatischen Seite des Gebirges. Soweit das Land nicht gebirgig ist, trägt es einen ausgeprägten Steppencharakter. Von allen russischen Gouvernements besitzt O. die größte Anzahl von Pferden. Ackerbau wird namentlich in den Flußniederungen getrieben. Bedeutend ist der Metallreichtum; zu nennen ist besonders Gold, Eisen, Kupfer und Salz. Die Grenze wird durch kleine, von Kosaken besetzte Forts geschützt. — Die Hauptstadt O., mit (1882) 42 123 E., liegt am Uralfluß in dürrer Steppe und hat eine Kathedrale, fünf griechische Kirchen, ein lutherisches Bethaus und ein Gymnasium.

Orendel, der Held einer Spielmanndichtung aus dem 12. Jahrhundert, welche von Ettmüller (Zürich 1858) herausgegeben und von Simrock (Stuttgart 1845) übersetzt ist.

Orense, Provinz im nordwestlichen Spanien, bildet den südöstlichen Teil des ehemaligen Königreichs Galicien, grenzt im S. an Portugal und ist fast durchaus reichbewaldetes Gebirgsland, das im W. vom Miño durchschnitten wird und die Lima direkt zum Atlantischen Ozean sendet. Der Landbau erzeugt Wein, Gemüse, Hanf, Gartenfrüchte und Kastanien zur Ausfuhr; beträchlich ist die Viehzucht. Der Boden liefert Zinn, Eisen und Gold und enthält zahlreiche Mineralquellen. Die Provinz hat einen Flächenraum von 6979 qkm mit (1878) 388 835 E. — Die Hauptstadt O., am linken Ufer des Miño, über den eine großartige, berühmte Brücke führt, und an der Bahnlinie Monforte-Vigo, ist Sitz eines Bischofs, hat eine schöne gotische Kathedrale, ein großes Priesterseminar, heiße Schwefelquellen und (1885) 13 291 E., die einen bedeutenden Gewerbfleiß bekunden und erheblichen Weinbau treiben.

Oreodoxa *Mart.*, den Fiederpalmen zugehörige Palmengattung in Westindien und dem tropischen Südamerika, durch Schönheit und Nutzbarkeit ausgezeichnet. Die Kohlpalme (O. oleracea) der Antillen und die Königspalme (O. regia) von Havana, letztere als Alleebaum auf Cuba verwandt, sind die bekanntesten.

Orestes, in der altgriechischen Sage Sohn des Agamemnon und der Klytämnestra. Nach der Ermordung des Agamemnon rettete ihn seine Schwester Elektra zu König Strophios in Phokis, wo er Freundschaft mit des Strophios Sohn Pylades schloß. Von Apollon zur Rache seines Vaters aufgefordert, erschlug er den Ägisthos und die Klytämnestra, lud aber dadurch das Verbrechen des Muttermordes auf sich, fiel in Raserei und wurde von den Erinnyen verfolgt. Apollon befahl ihm, nach dem Taurischen Chersonnes zu gehen und von dort das Bild der Artemis nach Griechenland zu holen, dann werde er von seinem Wahnsinn geheilt werden. Das Unternehmen gelang mit Hilfe seiner Schwester Iphigeneia, die er dort als Priesterin der Artemis fand. Er herrschte über Mykenä, später auch über Argos und Sparta, und starb durch den Biß einer Schlange. Äschylos, Sophokles und Euripides haben die Orestsage dramatisch behandelt.

Orestes, ein Römer aus dem pannonischen Savegebiet, der es in weströmischen Diensten bis zur Würde eines Patricius brachte und als Magister militum 28. August 475 den Kaiser Justinian zwang, Italien aufzugeben; er erhob zwei Monate später seinen eigenen Sohn Romulus Augustulus auf den Thron, ward aber auf Befehl Odoakers (s. d.) 28. August 476 enthauptet.

Öresund, Meerenge zwischen Schweden und Dänemark, s. Sund.

Oretaner (Oretani), altspanische Völkerschaft in der Sierra Morena und den Guadianaländern.

Orfa, asiatische Stadt, s. Edessa.

Orfani, Stadt im türkischen Vilajet Salonichi, am Golf von Rendina, östlich von der Mündung des Struma (Strymon), hat ca. 3000 E. In der Nähe befinden sich die Ruinen der altgriechischen Städte Amphipolis und Eïon.

Orfila (Matthieu Joseph Bonaventura), französischer Arzt und Chemiker, geb. 24. April 1787 zu Mahon auf Minorca, von 1819—48 Professor in Paris, gest. 12. März 1853 daselbst. Seine Hauptwerke sind: „Traité des poisons, ou toxicologie générale" (2 Bde., Paris 1813 f.; neu bearbeitet als „Traité de toxicologie", ebd., 5. Aufl. 1852; deutsch von Kühn, Leipzig 1829) und die „Éléments de chimie médicale" (2 Bde., Paris 1817; 8. Aufl., 3 Bde. 1851).

Organ (griech. organon), Werkzeug, besonders ein solches, welches zugleich das Glied eines lebendigen Ganzen ist und nur durch den engen Zusammenhang mit demselben die Fähigkeit besitzt, seine Verrichtungen (Funktionen) auszuüben, z. B. O. der Bewegung, der Verdauung; im engsten Sinne das Stimmwerkzeug; übertragen die Zeitung als Werkzeug schriftlicher Gedankenmitteilung für gewisse Parteien und Richtungen. Organismus, jedes von innen belebte Ganze, das aus verschieden O.en besteht. Ein Organismus ist aber nur solange lebensfähig, als die wichtigsten O.e ihren inneren Zusammenhang behaupten; in übertragenem Sinne spricht man von einem Organismus des Staates u. s. w., Organisation, die Thätigkeit, durch welche auf irgend einem Gebiet eine solche lebendige Wechselbeziehung der Glieder (O.e) hergestellt wird. Organisation der Arbeit, ein von L. Blanc (s. d.) aufgebrachtes sozialistisches Schlagwort. Der Ausdruck ist übrigens viel zu weit, denn irgend eine Organisation besteht auch beim weitgehendsten laissez faire. — Organisch, zu einem Organismus gehörig, in der Weise desselben gegliedert und von innen heraus lebendig wirkend (Gegensatz an- oder unorganisch oder mechanisch). In der Chemie sind organische Körper solche, welche nur in Organismen durch den eigentümlichen Stoffwechsel entstehen. Die chemischen Elemente organischer Körper finden sich aber sämtlich in den anorganischen Körpern wieder.

Organist (franz.), Orgelspieler.

Organon (griech.), Werkzeug, Instrument, Organ (s. d.). Bei den Römern die Wasserorgel. Seit Aristoteles wird O. zur Bezeichnung solcher philosophischer Schriften gebraucht, in denen die Möglichkeit und die Erkenntnis der Wahrheit ihren Bedingungen nach dargelegt wird.

Organozoën (griech.), nennt man diejenigen Schmarotzertiere, die im Innern der Organe selbst vorkommen.

Orgasmus (griech.), frühere Bezeichnung für die Erscheinung übermäßigen Säfteandranges nach irgend einem Organ; strotzende Fülle; orgastisch, strotzend, heftig wallend.

Orgel, das größte Blasinstrument und volltönendste aller musikalischen Instrumente, das, vorzugsweise für den Gebrauch in Kirchen bestimmt, aus Pfeifen meistens aus reinem Zinn oder aus Holz besteht, deren Erklingen vermittelst einer Tastatur durch einen künstlich bereiteten Wind hervorgebracht wird. Die verschiedenen Stimmen der O. heißen Register, von denen jedes aus einer bestimmten Anzahl Pfeifen von ununterbrochener Tonfolge, verschiedener Größe, aber gleicher Konstruktion und Klangfarbe besteht. Diese Stimmen zerfallen in a) Grundstimmen, die einfach den betreffenden Ton angeben; dazu gehören alle sogenannten Prinzipale, Oktaven, Flöten, Gedackte (gedeckte Labialstimmen) und Rohrwerke; b) Nebenstimmen, bei welchen die Pfeifen so gestellt sind, daß sie die Terz oder Quinte mit erklingen lassen; c) Gemischte Stimmen, d. h. solche, die aus mehreren Pfeifen verschiedene Töne zugleich hören lassen. Diese verschiedenen Stimmen erhalten ihren Namen entweder von ihrer Gestalt, z. B. Spitzflöte (offene Labialstimme), Rohrflöte (halbgedeckte Labialstimme) oder von einem Instrumente, dessen Ton sie nachahmen, z. B. Violoncell, Posaune, Vox humana u. s. w., oder von einem besonders hervortretenden und vorherrschenden Klange, oder von ihrer Größe und ihrem Verhältnis zur Prinzipalstimme. Alle diese Teile sind von einem Gehäuse (Orgelgehäuse) umgeben, dessen Außenseite oft mit Statuen von Engeln oder Heiligen oder mit vergoldetem Schnitzwerk geschmückt ist. — Unter Bourdon (spr. Burdong) oder Bordun versteht man das Schnarrwerk der O. — Die erste O. kam im Jahre 757 ins Frankenreich, als der oströmische Kaiser Konstantin Kopronymos (Ikonoklastes) dem König Pippin eine

zum Geschenk machte. Bald nachher wurde eine andere für das Münster in Aachen gebaut, wo sie, wenn auch sehr unvollkommen, solchen Beifall fand, daß sie vom 10. Jahrhundert an sich in den Kathedralen und manchen Klosterkirchen in und außer Deutschlands allmählich einbürgerte und als die Kunst des Orgelbaues fortschritt, in größeren Kirchen auch zwei Orgeln aufgestellt wurden, eine größere am Westende des Mittelschiffs und eine kleinere auf dem Lettner zwischen Chor und Mittelschiff. Die seit dem 15. Jahrhundert vervollkommnete Einrichtung der O. gilt als eine Erfindung der Deutschen. Als die bedeutendsten Orgelbauer älterer Zeit sind zu nennen: Compenius (um 1600), die Brüder Trampeli (18. Jahrhundert) und die Familie Silbermann (s. d.); aus neuerer Zeit Schulze & Sohn in Paulinzelle, die Firma Buchholz in Berlin, Ladegast, Wilh. Sauer, Walcker und dessen Söhne. Werke über Bau und Geschichte der O.: Töpfer, „Lehrbuch der Orgelbaukunst" (2 Bde., 1855); Hopkins, „The organ, its history and construction" (1855); Coussemaker, „Histoire des instruments de musique" (1859); Seidel, „Die O. und ihr Bau" (3. Aufl. 1875); Wangemann, „Geschichte der O. und der Orgelbaukunst" (1880). — Orgelchor nennt man die zur Aufstellung einer O. dienende Empore. — Orgelgeschütze oder Totenorgel, Vorläufer der Mitrailleusen (s. d.), bestanden (15. bis 17. Jahrhundert) aus einer Anzahl auf einem gemeinsamen, zuweilen fahrbar errichteten Gestelle, vereinigter Gewehrläufe, zur Erzielung einer erhöhten Feuerwirkung. — Orgelpunkt, eine Weise der musikalischen Harmonie, welche man über einen von einem orgelartigen Instrumente lang ausgehaltenen Grundton macht. — Orgelspiel, das kunstgerechte Spielen auf den Manualen und dem Pedal der Orgel. Der größte Orgelspieler war Johann Sebastian Bach, der das Orgelspiel auf die höchste Stufe führte. Vgl. Ritter, „Zur Geschichte des Orgelspiels vom 14.—18. Jahrhundert" (2 Bde., Leipzig 1884). — Orgelton, Musikstimmung, s. Chorton.

Orgien (griech.), geheime religiöse Gebräuche, zu denen nur Eingeweihte den Zutritt hatten, besonders die Mysterien der Demeter und Persephone. Bei der Feier der O. des Dionysos rief zuweilen der zu reichliche Genuß des Weines Ausgelassenheit hervor, und deshalb übertrug man den Namen auf alle mit Ausschweifungen verbundenen Trinkgelage.

Oria, Stadt im Distrikt Brindisi der italienischen Provinz Lecce, auf einer Anhöhe mit großartiger Rundschau, ist Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, eine mittelalterliche Burg und (1885) in der Gemeinde 8333 E., die Tabaksbau treiben.

Orianda (Orejonda, Urgenda), Besitzung der russischen Kaiserfamilie, am Südufer der Krim (Kreis Jalta). Unter-O., hart am Meere gelegen, gehört dem Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und das an das vorige angrenzende Ober-O. ist Eigentum der Großfürstin Jekaterina Michailowna.

Oriani (Graf Barnaba), ausgezeichneter italienischer Astronom, geb. 17. Juli 1752 zu Garignano bei Mailand, seit 1802 Direktor der Sternwarte zu Mailand, von Napoleon zum Grafen und Senator erhoben, gest. 12. November 1832 zu Mailand. Er war einer der ersten, welche die Bahn des Uranus bestimmten und stellte die Natur der Ceres als Planeten fest. Seine Hauptwerke sind: „Observatio et tabulae planetae Urani" (1785), „Theoria planetae Mercurii" (1798) und „Elementi di trigonometria sferoidica" (2 Bde., Bologna 1806—10).



Nr. 5189. Orianda.

Orient (lat.), bezeichnet zunächst die Gegend, wo die Sonne aufgeht, den Osten oder Morgen. Daher unterscheidet der Astronom den sogenannten Wahren O. vom scheinbaren; der letztere beruht auf dem Wechsel des Ortes, an dem die Sonne, von einem bestimmten Standpunkte aus gesehen, aufzugehen scheint. Gewöhnlich aber versteht man unter O. das Morgenland, besonders Vorderasien und den nordöstlichen Teil Afrikas, im Gegensatz zum Abendland (Occident). Die Bewohner des O.s heißen Orientalen. In der Freimaurerei versteht man unter O. die versammelte Loge.

Oriental, ein fünfbindiger dicht gewebter Baumwollatlas.

Orientalisch (lat.), was sich auf den Osten, das Morgenland bezieht. — Orientalische Frage nennt man die Aufgabe der Politik bei der Zerbröckelung des Türkischen Reichs, an der hauptsächlich Rußland unablässig arbeitet, eine die übrigen europäischen Mächte befriedigende Neugestaltung ins Leben zu rufen. Rußland wünscht Konstantinopel zu besitzen. Die sogenannten Balkanstaaten wünschen sich zu vergrößern. Die Westmächte dagegen haben an einer Veränderung des bisherigen Zustandes kein Interesse. Österreich-Ungarn, das vermöge seiner Lage zum natürlichen Erben der europäischen Türkei bestimmt wäre, will von einer Vermehrung seiner Reichsangehörigen um einige Millionen halbverwilderter Slawen ebenso wenig etwas wissen, als von einer Umklammerung durch die

Russen an den Südostgrenzen, und England betrachtet außerdem Kleinasien als eine Etappenstraße nach Ostindien, die nur in der Hand einer schwachen Macht wohl aufgehoben sei. Bismarck brachte zwar auf dem Berliner Kongreß (Schlußsitzung 13. Juli 1878) eine Einigung der Mächte über die Ordnung der staatlichen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel zustande, aber die von Rußland geschürten Unruhen dauern fort und die Annexion Ostrumeliens durch die Bulgaren (1885), woran sich deren Krieg mit den Serben schloß, verletzte den Berliner Vertrag. Äußerlich sind zwar die Zustände wieder geordnet, aber an Zündstoff, der jeder Zeit zum offenen Brande auflodern kann, fehlt es nicht. — Orientalisches Kaisertum, s. Byzantinisches Reich. — Orientalische Kirche, s. Griechische Kirche. — Orientalische oder Levantische Knoppern, s. Ackerdoppen. — Orientalischer Krieg, auch Krimkrieg und Russisch-türkischer Krieg (1853—56). Kaiser Nikolaus I. von Rußland, um bei der verfallenden Türkei seine Hand im Spiele zu behalten, beanspruchte die ihm vertragsmäßig zustehende Schutzherrschaft über die griechisch-katholischen Christen auf der Balkanhalbinsel. Frankreich und England durchschauten die Absichten des Kaisers Nikolaus und schlossen Schutzverträge mit der Türkei. Der Sultan wies die Schutzherrschaft des Zaren zurück, und 7. Juli 1853 besetzten die Russen die Donaufürstentümer ohne Kriegserklärung. Sie zogen ihre Truppen trotz Aufforderung des Sultans nicht zurück, sondern überfielen und vernichteten die türkische Flotte bei Sinope. Die sogenannten Westmächte, England und Frankreich, erklärten an Rußland den Krieg im März 1854. Englische Kriegsschiffe erschienen in der Ostsee. Engländer und Franzosen landeten bei Odessa und auf der Krim, um deren von Totleben verteidigte Festung Sewastopol der Krieg sich drehte. Die Russen wurden besiegt bei Inkermann und an der Alma. Am 8. September 1855 wurde der Malakow, das Hauptfort Sewastopols, erstürmt. In Kleinasien eroberten am 27. November die Russen die türkische Festung Kars. Am 30. März 1856 trat der Friedenskongreß in Paris zusammen, der die Unverletzlichkeit der Türkei sicher stellte, die Donauschiffahrt frei machte, die russische Seemacht im Schwarzen Meere äußerst schwächte und konfessionelle Gleichberechtigung auf der Balkanhalbinsel schuf. — Orientalische Sprachen und Litteraturen, gemeinsame Bezeichnung für die Sprachen und Litteraturen der Völker Asiens und des mohammedanischen Afrika und Europa. Wie in unseren deutschen Ländern mit regem Handelsverkehr nach Asien und Afrika, hat man auch in Deutschland neuerdings der Verbreitung der Kenntnis orientalischer Sprachen mehr Aufmerksamkeit zugewandt und in Berlin von Staatswegen das Orientalische Seminar ins Leben gerufen, an welchem angehenden Diplmaten und jungen Kaufleuten Gelegenheit geboten wird zur Erlernung des Arabischen, Türkischen, Persischen, Japanesischen, Chinesischen, der Suhaelisprache ꝛc.

Orientalist (lat.), ein Gelehrter, der einen Zweig der orientalischen Sprachen zu seinem besonderen Studium gemacht hat.

Orientieren (lat.), eigentlich sich morgenwärts richten, um danach die drei übrigen Himmelsgegenden bestimmen zu können; in übertragender Bedeutung sich in irgend einer Sache zurecht finden.

Orientkrieg, s. Orientalischer Krieg (unter Orientalisch).

Oriflamme (lat. aurea flammula, d. i. goldnes Flämmchen) oder Auriflamma hieß die durch viele Sagen verherrlichte Kriegsfahne der französischen Könige, ursprünglich ein mit Lilien bedecktes Wappenschild, nach anderen das rote Leichentuch des heiligen Dionys und ursprünglich die Kirchenfahne der Abtei St. Denis.

Origănum *L.*, Pflanzengattung der Lippenblütler, als Dost bekannt, mit einigen 20 Arten des Mittelmeergebietes, bei uns vertreten durch den gewürzigen Gemeinen Dost (O. vulgare *L.*), auf sonnigen Gehängen, und durch den Majoran (O. majorana *L.*), ein Küchenkraut aus Nordafrika.

Origĕnes, mit dem Zunamen Adamantios, der geistvollste und gelehrteste der sogenannten Kirchenväter, geb. 185 n. Chr. in Alexandria, war 203—31 Lehrer an der dortigen Katechetenschule, lebte darauf zu Cäsarea in Palästina, 235—37 in Kappadokien, reiste dann nach Athen und Arabien, ward unter Kaiser Decius eingekerkert und starb, erschöpft durch die erlittenen Martern, 254 zu Tyrus. O.s hohe Bedeutung für alle Zeiten liegt besonders darin, daß er durch Fruchtbarmachung der griechischen Philosophie und Bildung eine Wissenschaft vom Christentum angebahnt und so zur christlichen Theologie den Grund gelegt hat. Als Schriftsteller hat sich O. auf verschiedenen Gebieten außerordentliche Verdienste erworben: so durch seine Verteidigung des Christentums gegen den Heiden Celsus (vgl. Keim, „Celsus' wahres Wort", 1873), durch seine Kommentare und Homilien über die Bibel und an erster Stelle durch die Hexapla (s. d.). Gesamtausgaben des O. lieferten de la Rue (4 Bde., Paris 1733—59) und Lommatzsch (25 Bde., Berlin 1831—48). Sein Leben beschrieb u. a. Redepenning (2 Tle., Bonn 1841—46).

Original (vom lat. origo, d. i. Ursprung), als Hauptwort etwas Ursprüngliches im Gegensatz zu dem Nachgeahmten und Abgeleiteten, im besonderen ein Mensch, dessen Denk- und Handlungsweise durchaus selbständig, nicht von anderen entlehnt ist, oft mit dem Nebenbegriff des Seltsamen und Sonderbaren. Als Beiwort heißt O. oder Originell, selbständig, Originalität, Selbständigkeit.

Orihuĕla, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Alicante, an beiden Seiten der Segura und an der Bahnlinie Murcia-Alicante, ist Bischofssitz, hat eine schöne Kathedrale und vier andere Kirchen, ein bischöfliches Seminar, drei Bibliotheken, ein Theater und (1878) 20929 E., die Seidenzucht, -Spinnerei und -Weberei ꝛc. und lebhaften Handel treiben. Der Küstenort Guardamar dient O. als Hafen.

Orillon (franz., spr. Orijong), ein Vorsprung an dem Schulterpunkt (Punkt, wo Face und Flanke des Bastions zusammenstoßen). Das O. schützte die dahinter zurückgezogene Flanke und diente zur Verteidigung derselben. O.s kommen schon bei der italienischen Manier, auch bei Vaubans und Coehorns Manieren vor; s. Bastion und Festungen, Abb. Bd. IV 3229, 3230, 3231.

Orinoko oder Orenoko, ein Hauptstrom Südamerikas, hat seine noch unerforschten Quellen im Hochlande von Parime an der Grenze von Venezuela und Brasilien und gehört ersterem Staate bis zu seiner Mündung an. Während er auf der rechten Seite nur kleinere Zuflüsse erhält, empfängt er links den Rio Guaviari, nach dessen Mündung er eine nördliche Richtung einschlägt, und die Meta. Oberhalb der Metamündung wird die Schiffahrt auf dem O. durch Stromschnellen unterbrochen. Nachdem er in mehreren Engen Äste des Parimegebirges durchsetzt hat, nimmt der O. links den Apure auf und wendet sich dann nach O., welche Richtung er bis zu seiner Mündung beibehält. Rechts begleiten ihn nun Urwälder, links Llanos. Weiter nimmt der Strom noch die Caura und den Caroni auf und geht, ein mächtiges Delta bildend, in das Atlantische Weltmeer. Er ist ca. 2500 km lang und sein Stromgebiet umfaßt ca. 955000 qkm.

Orīon, nach der altgriech. Sage ein riesiger Jäger aus Böotien, Sohn des Hyrĭeus oder des Poseidon. In Chios verliebte er sich in die Aërŏpē oder Merŏpe, die Tochter des Önopĭon, und wollte ihr Gewalt anthun, wurde jedoch von jenem geblendet. Wieder geheilt, verfolgte er die Plejaden, bis sie Gestirne wurden. Eos erkor ihn zum Liebling. Artemis soll ihn getötet haben, weil er sie zum Diskuswerfen aufgefordert hatte. Er wurde unter die Sterne versetzt, sein Grab aber zu Tanăgra gezeigt.

Orīon, eines der schönsten Sternbilder in der Nähe des Äquators; es ist sehr sternreich und zählt zwei Sterne von der ersten Größe, einen Stern von der 1½, drei Sterne von der zweiten, vier von der dritten und noch viele kleinere, sowie den berühmten Nebelfleck. Die hellsten Sterne sind Rigel, Beteigeuze und Bellatrix. Am Gürtel stehen drei helle, auch unter dem Namen des Jakobsstabes bekannte Sterne. Der O. liegt zwischen den Zwillingen, Fuhrmann, Stier, Eridanus, Hase und Einhorn.

Orissa, Division in Indien, s. Urissa.

Oristano, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Cagliari, unweit der Westküste der Insel Sardinien und an der Bahnlinie Cagliari-O., ist Sitz eines Erzbischofs, hat eine Kathedrale, ein Gymnasium, einen Hafen und (1885) 6999 E., die sich mit Salzsiederei, Fischfang und Getreidehandel beschäftigen. In der Umgebung Weinbau (Bernacciawein) und eine Quecksilbermine.

Orizaba, Stadt im mexikanischen Staate Veracruz, 1227 m über dem Meer, am südöstlichen Abhange des Citlaltepetl (Vulkan von O.) und an der Bahnlinie Veracruz-Mexiko, hat zwölf Kirchen, eine höhere Schule (Colegio nacional), eine große Baumwollspinnerei rc. und ca. 14000 und mit der Gemeinde ca. 20000 E. In der Umgegend wird Zuckerrohr, Tabak, Reis, Kaffee rc. gebaut.

Orizzonte, Maler, s. Bloemen (Jul. Franz van).

Orkadische Inseln oder Orkneys heißt ein aus 67 Inseln und vielen Klippen bestehender Archipel, der von der Nordspitze Schottlands durch den Pentland-Firth getrennt wird und einen Flächenraum von 1004 qkm bedeckt. Die größte der Inseln, Pomona oder Mainland, hat ca. 17200 E. Von sämtlichen Inseln sind nur 28 bewohnt, doch dienen viele andere zur Weide. Die Küsten sind steil und das Innere besteht aus wellenförmigen Plateaus. Das rauhe und feuchte Klima gestattet den Ackerbau nur in sehr beschränktem Umfange und läßt selbst Bäume nur in geschützter Lage gedeihen. Die Bevölkerung, ca. 32050 Seelen, treibt vorzugsweise Fischfang und Viehzucht; einträglich ist außerdem auch die Vogeljagd und der Robbenfang. An die keltischen Ureinwohner erinnern noch großartige Überreste von Druidentempeln; seit dem 9. Jahrhundert. — Im Jahre 876 eroberte sie Harald Haarfaggr, es siedelten sich hier Normannen an, deren Häuptlinge sich selbständig machten, 1098 aber unter die Oberhoheit Norwegens kamen; 1498 erwarb Jakob III. von Schottland die O. J. durch Erbschaft.

Orkan nennt man einen äußerst heftigen und deshalb sehr verherenden Sturm. Nach den verschiedenen Windskalen bildet er den höchsten oder die beiden höchsten Grade der Windstärke mit 80—100 englischen Meilen Geschwindigkeit der Luft in der Stunde. Am gewaltigsten und häufigsten sind die tropischen O.e in Westindien, bei Mauritius, in der Bai von Bengalen und in den chinesischen Gewässern, und zwar von Juli bis Oktober in der nördlichen, von Dezember bis April in der südlichen Hemisphäre.

Orkneyinseln (Orcades), s. Orkadische Inseln.

Orla, Name zweier deutscher Flüsse. — Orla, Fluß in Schlesien, welcher in Posen bei Koschmin entspringt und unterhalb Herrenstadt rechts in die Bartsch mündet. — Orla, Fluß in Thüringen, welcher bei Triptis im weimarischen Kreise Neustadt entspringt, eine westliche Richtung verfolgt und bei Orlamünde rechts sich in die Saale ergießt.

Orlamünde, Stadt im Westkreise des Herzogtums Sachsen-Altenburg, an der Saale und der Saalbahn, hat (1885) 1428 E., die Spielwaren machen. Hier befinden sich noch Überreste der Stammburg der Grafen von O., deren Mannsstamm 1095 ausstarb. Ihre bedeutenden Besitzungen in Thüringen und Franken kamen darauf an den Grafen Siegfried von Ballenstedt, welcher der weiblichen Linie entstammte; im 14. Jahrhundert eigneten sich die Landgrafen von Thüringen einen Teil dieser Güter an und 1486 erlosch jenes Grafengeschlecht mit Friedrich VI. von O. — Vgl. Reitzenstein, „Regesten der Grafen von O." (Bayreuth 1871).

Orlando furioso (ital., d. i. der rasende Roland), Gedicht Ariostos; Orlando innamorato (der verliebte Roland), Gedicht Bojardos.

Orlean, Arzneimittel, s. unter Bixa.

Orléanais (spr. Orleanäh), ehemalige französische Provinz, umfaßte das Herzogtum Orléans und mehrere Grafschaften und bildet jetzt den größten Teil der Departements Loiret, Loir-et-Cher und Eure-et-Loir, kleinere Stücke sind zu Seine-et-Oise, Indre-Cher und einigen anderen angrenzenden Departements geschlagen worden.

Orléanisten, in Frankreich Bezeichnung der Anhänger der Familie Orléans (s. d.).

Orléans (spr. Orleang), Hauptstadt des französischen Departements Loiret mit (1886) 51208 E., an der Loire und vielen Eisenbahnlinien, liegt in einer reich kultivierten Ebene und ist durch eine 1751—61 erbaute, 333 m lange Brücke mit der jenseit der Loire gelegenen Vorstadt St. Marceau verbunden. Das Innere hat meist enge Straßen und altertümliche Häuser. In dem älteren, tiefer gelegenen Stadtteil werden noch die Häuser der Jeanne d'Arc und Agnes Sorel gezeigt. Ersterer sind auf der Place Martroy und auf dem Perron des schönen Rathauses Denkmäler errichtet worden. Der obere Teil der Stadt ist moderner erbaut und wird überragt von der 1601 bis 1790 errichteten Kathedrale, neben welcher noch die Kirchen St. Aignan und St. Euverte besonders sehenswert sind. Ausgezeichnete Gebäude sind der Justizpalast, die Präfektur, das großartige Hôtel-Dieu, die Mairie, welche in ihren ältesten Teilen aus dem 13. Jahrhundert stammt, und die Getreidehalle. O. ist Sitz eines Bischofs, eines Präfekten, eines Appellhofes und eines Generalkommandos, hat ein Lyceum, eine medizinische Mittelschule, ein Priesterseminar, ein Lehrer- und Lehrerinnenseminar, eine protestantische Primärschule, Zeichen-, Architektur- und Musikschule und andere höhere Bildungsanstalten, eine der bedeutendsten Sparkassen Frankreichs, eine Handels- und Ackerbaukammer. Wertvoll sind die Museen für Kunst, Altertümer und Naturgeschichte, die reichhaltige öffentliche Büchersammlung und der Botanische Garten rc. Das Großgewerbe ist hoch entwickelt. — Schon die gallischen Carnuten hatten an diesem strategisch und kommerziell bedeutsamen Knie der Loire eine Stadt, Genabum, die Cäsar zerstörte, und an ihrer Stelle entstand die römische Kolonie Aureliani. Später ward O. Hauptstadt eines Merowingerreiches und unter Hugo Capet Frankreich einverleibt. Die Jungfrau von O., Jeanne d'Arc, befreite 1428 die Stadt von der Belagerung durch die Engländer. Eine hervorragende strategische Bedeutung gewann O. wieder 1870 im Deutsch-französischen Kriege.

Orléans (spr. Orleang, Jungfrau von), s. Jeanne d'Arc.

Orléans (spr. Orleang) heißt die jüngere Linie der Valois und Bourbons, welche seit 1343 das Herzogtum Orléans als ein Lehen der Krone Frankreich besaß. Zu erwähnen sind aus dem Hause Valois: König Karls VI. Bruder Ludwig, geb. 1371, früher Graf von Valois und seit 1392 Herzog von O.; bemächtigte sich, nachdem der König wahnsinnig geworden, der Regentschaft, wurde aber 23. November 1407 ermordet. — Karl, Herzog von O., Sohn und Erbe des Vorigen, geb. 26. Mai 1391 zu Paris, fiel 1415 bei Azincourt schwer verwundet in die Gefangenschaft der Engländer, aus der er erst 1439 zurückkehrte, zog sich dann nach Blois zurück und starb daselbst 4. Januar 1465. Er hinterließ treffliche Gedichte (herausgeg. von Héricault, 1875, 2 Bde.). Sein Leben beschrieb Beaufils (Paris 1861). — Als der Bourbonenfamilie angehörig ist zunächst zu nennen: Johann Baptist Gaston, Herzog von O., dritter Sohn Heinrichs IV., geb. 25. April 1608 zu Fontainebleau; erhielt bei seiner Vermählung mit Marie von Bourbon, Herzogin von Montpensier, 1626 das Herzogtum O. zur Aussteuer, verband sich ohne Erfolg mit seiner Mutter zum Sturze Richelieus, spielte auch als Gegner Mazarins eine klägliche Rolle, ward schließlich auf sein Schloß Blois verbannt und starb daselbst ohne männliche Erben 2. Februar 1660. Aus seiner ersten Ehe stammte die berühmte Mademoiselle de Montpensier (s. d.). Seine „Mémoires" erschienen 1665; 4 Bde., neue Aufl. 1756. — Das jetzige Haus O. stammt ab von Philipp I., einzigem Bruder Ludwigs XIV., von dem derselbe außerdem die Herzogtümer Valois, Chartres und Nemours sowie die Herrschaft Montargis erhielt. Hierzu erbte er 1693 das Herzogtum Montpensier. Von diesen Besitzungen rühren die Titel der Prinzen und Prinzessinnen von O. her. Geb. 21. September 1640 zu St. Germain, war Philipp zuerst, bis 1660, Herzog von Anjou, seit 1661 mit Prinzessin Henriette (gest. 1670, s. d.) von England, seit 1671 mit der sittenstrengen Elisabeth Charlotte (s. d.) von der Pfalz vermählt. Er starb 9. Juni 1701 zu St. Cloud. — Sein Sohn und Erbe Philipp II., Herzog von O., während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. Regent von Frankreich, geb. 2. (4.) August 1674 zu St. Cloud. Reich begabt und ein tapferer Feldherr, doch ausschweifend und voll Sinnenlust, seit 1692 mit Ludwigs XIV. natürlicher Tochter, der Mademoiselle de Blois (s. Montespan) vermählt, übernahm er 1715 die Regentschaft, ließ sich durch Law zu unglücklichen Finanzspekulationen verleiten, behielt auch nach Ludwigs XV. Regierungsantritt trotzdem die erste Stelle im Rat, starb aber schon 2. Dezember 1723. Sein Leben beschrieb Capefigue (2 Bde., Paris 1838) und de Vallée (ebd. 1860). Vgl. St. Simon „Mémoires" (Paris 1880 ff.). — Ludwig, Herzog von O., Sohn des Vorigen, geb. 4. August 1703, starb 4. Februar 1752 in der Abtei zu

St. Geneviève. — Ludwig Philipp, Herzog von O., einziger Sohn des Vorigen, geb. 12. Mai 1725 zu Paris, durch seine Tochter erster Ehe Großvater des Herzogs von Enghien (s. d.), starb 18. November 1785. — Ludwig Philipp Joseph, Herzog von O., genannt Bürger Egalité, einziger Sohn des Vorigen, geb. 13. April 1747 zu St. Cloud; hieß bis zum Tode seines Großvaters Herzog von Montpensier, bis zum Tode seines Vaters Herzog von Chartres. Begabt, aber ausschweifend, schloß er sich 1777 der Opposition an, ward deshalb 1787 nach Villers-Cotterets verbannt, jedoch bald begnadigt, buhlte nun aber noch mehr als vorher um die Volksgunst, unterstützte mit Geld die Juliaufstände von 1789, hatte auch bei den Oktoberereignissen die Hand im Spiele, ebenso bei den Aufständen vom 20. Juni und 10. August 1792, trat unter dem Namen Philipp Egalité in den Konvent und stimmte als Mitglied der Bergpartei für des Königs Tod, ward aber 6. November 1793 selber hingerichtet. Seine Gemahlin Luise Marie Adélaide von Bourbon (geb. 1753), Tochter des Herzogs von Penthièvre, lebte seit 1792 von ihm getrennt und starb 23. Juni 1821 in Paris. Vgl. Montjoie, „Conjuration d'O." (3 Bde., Paris 1793) und O.s Biographien von Tournois (2 Bde., ebd. 1842 f.); Ducoin (ebd. 1845) und Crétineau-Joly (2 Bde., ebd. 1862). — Der Vorige hinterließ drei Söhne: Ludwig Philipp (s. d.), 1830—48 König der Franzosen; Anton Philipp, Herzog von Montpensier, geb. 1775, gest. 1807 zu London; Alphons Léodgar, Graf von Beaujolais, geb. 1779, gest. 1808 zu Malta, und eine Tochter: Adelaide (1777—1847, s. d.). — Ferdinand, Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph, seit 1830 Herzog von O., ältester Sohn König Ludwig Philipps, vor dessen Thronbesteigung Herzog von Chartres, geb. 3. September 1810 zu Palermo, machte sich als Kronprinz durch sein ritterliches und menschenfreundliches Wesen außerordentlich beliebt, so daß sein frühzeitiger Tod (infolge eines Sturzes aus dem Wagen) — 13. Juli 1842 — allgemein beklagt wurde. (Sein Leben beschrieb Mendelssohn, Altenburg 1842.) Der Herzog war seit 1837 mit Prinzessin Helene (s. d.) von Mecklenburg-Schwerin vermählt und hinterließ aus dieser Ehe zwei Söhne: a) Ludwig Philipp Albert von O., Graf von Paris, geb. 24. August 1838 zu Paris, jetziger Chef des Hauses O. und seit dem Tode des Grafen Chambord (s. d.) von den Royalisten als Erbe der Krone Frankreichs anerkannt, machte mit seinem Bruder im Unionsheer den amerikanischen Bürgerkrieg mit, den er auch (Paris 1874—88) beschrieb. Seit 1864 vermählt mit Isabella, des Herzogs von Montpensier ältester Tochter (geb. 21. September 1848 zu Sevilla), hat der Prinz, der bis heute politisch sich ziemlich passiv verhalten, aus dieser Ehe zwei Töchter und zwei Söhne, Ludwig Philipp Robert, geb. 6. Februar 1869 zu York-House bei Twickenham, im Februar 1890 wegen Betretens des französischen Bodens zu zweijährigem Gefängnis verurteilt, und Ferdinand Franz (geb. 9. September 1884). b) Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand von O., Herzog von Chartres, geb. 9. November 1840 zu Paris und vermählt seit 1863 mit Franziska von O., des Prinzen von Joinville Tochter (geb. 14. August 1844); hat aus dieser Ehe zwei Töchter und drei Söhne, deren ältester Prinz Robert, geb. 11. Januar 1866 zu Ham, am 31. Mai 1885 starb, während der zweite, Heinrich, 1867, der dritte, Johann, 1874 geboren ward. Der Herzog kämpfte 1870 und 1871 unter dem Namen Robert Lefort gegen die Deutschen und schrieb „Une visite à quelques champs de bataille du vallée du Rhin" (Brüssel 1869) und mit seinem Bruder gemeinschaftlich „Duc d'O. Campagnes de l'armée d'Afrique, 1835—39" (Paris 1870). — Ludwig Karl Philipp Raphael von O., Herzog von Nemours, zweiter Sohn des Königs Ludwig Philipp. — Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria von O., Prinz von Joinville, dritter Sohn König Ludwig Philipps, geb. 14. August 1818 zu Neuilly. — Heinrich Eugen Philipp Ludwig von O., Herzog von Aumale (s. d.), vierter Sohn König Ludwig Philipps, geb. 16. Januar 1822 zu Paris. — Anton Maria Philipp Ludwig von O., Herzog von Montpensier, geb. 31. Juli 1824 zu Neuilly als jüngster Sohn König Ludwig Philipps. Er starb 4. Februar 1890. Vgl. Marchal, „La famille d'O." (Paris 1844; deutsch von Hermann, Grimma 1846); Flobert, „Histoire des ducs d'O." (6 Bde., Paris 1845 f.); Yriarte, „Les princes d'O." (ebd. 1872). Obwohl die O., nachdem 1872 die Beschlagnahme von 1852 aufgehoben worden, ihre noch nicht verkauften Güter im Werte von 60 Millionen Frank zurückerhalten haben, hat doch ihr politischer Einfluß ziemliche Einbuße erlitten. Am 25. Februar 1883 ward die Anstellung der Prinzen im Heere verboten. Im April 1886 wurden die Prinzen ausgewiesen, die Ausweisung des Herzogs von Aumale aber ward 1888 wieder rückgängig gemacht.

Orléans (spr. Orleang, Jean, Graf von Dunois und Longueville), s. Dunois.

Orleans (spr. Orleang), halbwollene, glatte, taftartige Gewebe, welche sowohl einfarbig als klein gemustert vorkommen und in Deutschland, besonders in der sächsischen Lausitz, Berlin und Schlesien fabriziert werden.

Orleansbaum (spr. Orleangbaum), Pflanzenart, s. unter Bixa.

Orleansville (spr. Orleangwil), Stadt in Arrondissement und französischer Provinz Algier, links am Schelif und an der Bahnlinie Algier-Oran, ist befestigt, hat Kasernen und (1881) 7450 E. In der Nähe Eisen- und Kupferminen und Mineralquellen. Der Hafen von O. ist Tenes.

Orlik, russische Stadt, gleichbedeutend mit Olwiopol.

Orlog (niederdeutsch), Krieg; Orlogschiff, Kriegsschiff; Orlogsflagge, Kriegsflagge.

Orlow (spr. Orloff), russische Adelsfamilie. Fürst Grigorij Grigorjewitsch O., geb. 17. Oktober 1734, Günstling Katharinas II., für die er 1762 Peter III beseitigen half. Nebst seinen vier Brüdern dafür in den Grafenstand erhoben und zum Generalfeldzeugmeister ernannt, ward er 1772 auch deutscher Reichsfürst und starb 24. April 1783 zu Petersburg. Ein Sohn, den ihm 1762 die Kaiserin geboren, erhielt erst den Namen Romanow, durch Kaiser Paul aber den eines Grafen Bobrinski; die Familie desselben blüht noch heute. — Graf Alexej O., Bruder des Vorigen, geb. 1737, spielte bei der Thronumwälzung 1762 eine Hauptrolle, soll sogar Peter III. erdrosselt haben. Seit 1768 Generaladmiral der ganzen russischen Flotte im Archipel, besiegte er 1770 die türkische Flotte bei Tschesme, weshalb er den Beinamen Tschesmenskij erhielt. Von Paul I. aus Rußland verbannt, kehrte O. erst nach Pauls Ermordung 1801 nach Moskau zurück und starb daselbst 5. Januar 1808 (1809). Er hinterließ nur eine Tochter. — Ein jüngerer Bruder, Feodor O., geb. 19. Februar 1741, that sich als russischer General 1770 im Türkenkrieg hervor und hinterließ bei seinem Tode (17. Mai 1796) vier natürliche Söhne. — Graf Wladimir O., Bruder des Vorigen, liebte, wie sein anderer Bruder, der „Philosoph" Iwan O. (geb. 1735, gest. 1791), die Wissenschaften, wurde 1766 Präsident der Petersburger Akademie und starb hochbetagt 4. Juli 1826. — Sein einziger Sohn, Graf Grigorij O., geb. 1777 zu Petersburg, seit 1812 Geheimer Rat und Senator, schrieb u. a.: „Mémoires sur le royaume de Naples" (2 Bde., 2. Aufl., Paris 1825) und „Voyages dans une partie de la France" (3 Bde., ebd. 1824). Mit ihm starb 4. Juli 1826 das Haus O. in legitimer männlicher Linie aus, doch pflanzten den Namen zunächst die vier natürlichen Söhne des Grafen Feodor O. fort. Von diesen sind zu nennen: Michael O., geb. 1785, schloß 1814 als Flügeladjutant Kaiser Alexanders die Kapitulation von Paris ab, ward aber 1825 auf seine Güter verbannt und starb 1842. — Fürst Alexej O., Bruder des Vorigen, geb. 1787; trug viel zur Vereitelung des 1825er Dezemberaufstandes bei, ward dafür gegraft, Generaladjutant und an die Spitze einer Reiterdivision gestellt, that sich 1828 gegen die Türken, wie später wiederholt als scharfsinniger, glückbegünstigter Diplomat hervor; zum General der Kavallerie und Mitglied des Reichsrats ernannt, übernahm O. 1844 auch das Oberkommando des Gendarmenkorps und die Leitung der geheimen Polizei. Im Jahre 1856 zum Fürsten und zum Präsidenten des Reichs- und Ministerrats ernannt, starb er 21. Mai 1860 zu Petersburg. — Fürst Nikolai O., einziger Sohn des Vorigen, geb. 1825, Generalleutnant und Generaladjutant des russischen Kaisers, verlor 1854 bei Silistria einen Arm und ein Auge, wurde 1860 Gesandter in Brüssel, 1869 in Wien und 1872 Botschafter in Paris, 1880 in Berlin. Er starb 29. März 1885 in Fontainebleau. Er schrieb eine Ge-

schichte des preußischen Feldzugs von 1806 (Petersburg 1856). — Graf Wladimir O.-Dawydow, Sohn des Generals Peter Dawydow und einer Tochter des Grafen Wladimir Grigorjewitsch O., erhielt 1856 mit dem Erbe eines Teiles der O.schen Güter die Erlaubnis, den Namen O. mit dem Grafentitel zu dem seinigen anzunehmen, 1862—65 Oberzeremonienmeister. Seit 1866 Adelsmarschall des Gouvernements Petersburg, präsidierte er dem Provinziallandtag, welcher 1867 aufgelöst wurde. Er veröffentlichte „Reise durch Griechenland und Kleinasien" (2 Bde., 1840). — Nicht verwandt mit diesen O.s ist die Donische Kasakenfamilie O.-Denissow. Ihr gehörte jener Graf Wassilji O.-D. an, der sich 1812 durch seine unermüdliche Verfolgung des Feindes hervorthat und 1813 bei Leipzig die Entscheidung des ersten Schlachttags herbeiführen half. Geb. 1777, starb er 1843 als General der Kavallerie.

Orme's Head (spr. Orms Hedd), 229 m hohes Vorgebirge an der Nordküste von Wales (England) mit einem Leuchthause.

Ormulum (lat.), eine von Orm verfaßte angelsächsische Paraphrase des Neuen Testaments (herausgeg. von White 1852).

Ormus oder Hormuz, kleine öde, persische Felseninsel; liegt an der Straße von O., welche den Persischen Golf mit dem Indischen Ozean verbindet. Das Eiland ist ein kahler, fast vegetationsloser Felsen, reich an Schwefel, Steinsalz, Eisen und Kupfer und bewohnt von ca. 300 Arabern. O. kam 1507 unter Portugals Herrschaft. Dieses verlor die stark befestigte Insel 1622 an Persien; um die Mitte des 17. Jahrhunderts kam jedoch der Imam von Maskat in deren Besitz und erst 1870 fiel O. wieder an Persien.

Ormuzd (im Zend Ahuramazda, d. i. weiser Herrscher), der oberste Gott der Iranier nach der Lehre des Zoroaster, Schöpfer alles Lichten, Reinen und Guten in der sinnlichen und sittlichen Welt. Sein Gegner ist Ahriman (Anhromainyus), der böse Geist, mit dem er 3000 Jahre kämpfen muß, bis er ihn endlich besiegt.

Ornain (spr. Ornäng), 120 km langer Fluß, welcher in dem französischen Departement Obermarne entspringt, durch die Departements Maas und Marne fließt und bei Etrepy in die Saulx mündet.

Ornament (lat., Verzierung, Schmuck), ein notwendiger Bestandteil der Erzeugnisse der Kunst, insbesondere der Baukunst. Sie nimmt die ihr von der Natur gebotenen Formen vorzugsweise aus der Pflanzenwelt, aus den Blättern, Blüten und dem Rankenwerk; oder sie wählt dazu tierische Formen, Tier- und Menschengestalten, oder deren phantastische Nachbildungen als Masken und Phantasieköpfe; oder endlich geometrische, dem Charakter und Stil des Baues angemessene Formen und Linienverbindungen. Die Ausführung der O.e geschieht sowohl plastisch als malerisch durch Farbe. — Ornamentik nennt man sowohl das System der Ornamentierung, die Gesamtheit aller verwendbaren und verwendeten O.e, als auch im weiteren Sinne die gesamte Verzierungskunst oder Dekoration. Vgl. Semper, „Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten" (2 Bde., 2. Aufl., München 1878—79). — Ornamentstiche sind Kupferstiche oder Holzschnitte, welche O.e für Kunstgewerbe darstellen, insbesondere die von deutschen sogenannten Kleinmeistern des 16. Jahrhunderts gelieferten, auch in Frankreich von Androuet Ducerceau. Die größten Sammlungen derselben sind im Kunstgewerbemuseum zu Berlin und im Museum für Kunst und Industrie in Wien. Vgl Guilmard, „Les maîtres ornementistes" (1880).

Ornat (lat.), Schmuck; festliche Amtskleidung, besonders der Geistlichen; Krönungsornat der Fürsten.

Orne (spr. Orn'), französisches Departement, umfaßt 6097 qkm mit (1886) 367 248 E., aus einem Teile der Normandie, besonders dem Herzogtum Alençon, gebildet; es gehört zu dem Plateau der Normandie. Das Hügelland, welches das ganze Departement erfüllt, ist wenig fruchtbar und strichweise mit ausgedehnten Heiden bedeckt; in den Flußthälern ist der Boden jedoch ertragreich. Den Namen hat das Departement nach dem 158 km langen Fluß Orne erhalten, der hier entspringt und in den Kanal La Manche mündet. Einen Haupterwerbszweig der Bevölkerung bildet die Viehzucht; Rinder und Pferde sind wichtige Ausfuhrartikel. Außer den Eisenerzen birgt der Boden noch Bergkristalle, Granit, Porzellanerde, Marmor und Kalkstein. Von Wichtigkeit sind die zahlreichen Mineralquellen. O. zerfällt in die Arrondissements Alençon, Argentan, Domfront und Mortagne und hat zur Hauptstadt Alençon, nach dieser sind die volkreichsten Städte La Ferté-Macé und Flers.

Ornellas (spr. Orneljas, Agostinho de), portugiesischer Dichter, geb. 14. März 1836 zu Funchal, stand 1859—67 im Gesandtschaftsdienst. Durch seine Übersetzung des Goetheschen „Faust" (2 Bde., Lissabon 1861—73) ward er auch in Deutschland vorteilhaft bekannt.

Ornis (griech.), Vogel. — Ornithógalum *Turn.* (Vogelmilch), Gattung der Liliengewächse mit kleinen, sternförmigen, weißen oder gelben Blumen und grasartigen Blättern, deren Arten gern auf Wiesen und in Gärten als wilde Zierblumen und Knollengewächse zu finden sind. So Ornithógalum umbellatum, nutans, sulphureum, temifolium und Boucheanum in unserer Flora. — Ornitholithen, wissenschaftliche Benennung der Vogelversteinerungen. — Ornithologie, die Lehre der Naturgeschichte der Vögel. — Ornithologisch, die Vogelkunde betreffend. — Ornithopteren (Ornithoptera), Gattung der Tagfalter (Papilionidae) unter den Schmetterlingen von bedeutender Größe und hervorragender Farbenpracht. Sie besliegen Neu-Guinea, die Molukken, die Philippinen, Westafrika u. s. w. — Ornithopus *L.* (Klauenschote), Pflanzengattung der Hülsengewächse, deren hauptsächliches Merkmal schon der deutsche Name ergibt. Eine inländische Art ist Ornithopus perpusillus *L.* auf Sandfeldern, eine ausländische die bekannte Serradella (Ornithopus sativus *L.*), eine Futterpflanze aus der Iberischen Halbinsel, die auch bei uns vielfach eingeführt ist und gedeiht. — Ornithorhynchus, Schnabeltier.

Ornus (Fraxinus), Baumgattung, s. unter Esche.

Orobanche *L.*, Pflanzengattung, s. Sommerwurz.

Orobanchéen (Orobancheae), Pflanzenfamilie dikotylischer Art, aus der Klasse der Personatae oder Maskenpflanzen, mit etwa 13 Gattungen, von denen bei uns vorzugsweise Orobanche *L.* vorkommt. Sämtliche Arten leben parasitisch auf anderen Gewächsen und nehmen deshalb auch in ihrem Äußeren das Gepräge von Schmarotzern an, indem alle ihre Teile frei von Blattgrün sind.

Oro . . . (vom griech. oros, d. i. Gebirge), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Orognosie, Gebirgskunde; Orognost, der sich mit Orognosie Beschäftigende. — Orographie, ein Teil der Erdkunde, der sich mit der Darstellung der Entwickelung der festen Erdoberfläche beschäftigt, ist also hauptsächlich Gebirgskunde. Vgl. von Sonclaw, „Allgemeine Orographie" (Wien 1873). — Orometrie, Lehre von der Messung der Gebirge.

Orontes, Fluß in Syrien, s. Asi (Nahr-el-). — Über den Berg O. s. Elwend.

Oropa, Wallfahrtsort bei Biella (s. d.).

Oros (griech.), Gebirge, s. Oro . . .

Oroshaza (spr. Oroschhasa, d. i. Ruthenenheim), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Békés, an der Bahnlinie Alföld-Fiume, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat (1881) 18038 magyarische E., die Viehzucht, Wein- und Getreidebau treiben.

Orosius (Paulus), römischer Geschichtschreiber zu Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr., geb. zu Tarragona in Spanien, stand der christlichen Gemeinde zu Braccara in Lusitanien vor. Seine bis 410 n. Chr. reichenden „Historiarum libri VII adversus paganos" (bearbeitet von Zangemeister, Wien 1882) wurden im Mittelalter beim Geschichtsunterricht benutzt.

Orphanides (Theodoros), griechischer Botaniker und Dichter, geb. zu Smyrna, seit 1850 Professor der Botanik an der Universität in Athen, wo er 5. August 1886 starb, hat sich als Gelehrter namentlich durch Forschungsreisen in den Balkanländern, durch das Auffinden neuer Pflanzen und Einrichtung des Botanischen Gartens zu Athen verdient und als Dichter durch verschiedene Dichtungen bekannt gemacht.

Orphaniten (vom griech. orphanos, d. i. Waise) nannte sich die nach Ziskas Tode führerlose Partei der Hussiten.

Orpheum (griech. orpheion), Name von Musik-, besonders Sängervereinen; Lokal derselben, Tonhalle; Name von Vergnügungslokalen überhaupt.

Orpheus, sagenhafter Sänger in Thrakien, Sohn des Flußgottes Oiagros oder des Apollon und der Muse Kalliope. Die

Macht seines Gesanges bezähmte die wildesten Tiere und bewegte selbst die Bäume und Felsen. Seine Gattin war Eurydike (s. d.). O. wird auch als Begleiter der Argonauten genannt. Als er sich dem orgiastischen Kultus des Dionysos widersetzte, zerrissen ihn die Mänaden und warfen sein Haupt und seine Leier ins Meer, die nach Lesbos, einem Hauptsitz der lyrischen Poesie, hinüberschwammen. — Vermutlich aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. stammen drei sogenannte Orphische Gedichte (herausgeg. von Hermann, Leipzig 1805).

Orsatscher Apparat, Vorrichtung zur Analyse von Verbrennungsgasen, in welchem man die einzelnen gasigen Bestandteile einer gewissen Menge Rauch für sich nach ihrem Rauminhalte festzustellen vermag.

Orschowa, Ortschaften der unteren Donau, s. Orsowa.

Orseille (spr. Orßelje), ein in der Seiden- und Wollfärberei gebrauchter violett-roter Farbstoff, der dadurch gewonnen wird, daß man gewisse aus Madagaskar (Afrika) und von den Küsten des Mittelmeeres kommende Flechten (fälschlich Orseillemoos genannt) in ein feines Pulver verwandelt und dieses, mit Ammoniakwasser oder faulendem Harn übergossen, längere Zeit der Luft aussetzt.

Orsellsäure, soviel wie Lecanorsäure (s. d.).

Orsi (Achille d'), Bildhauer, geb. im August 1845 in Neapel, weicht darin von der jetzigen Richtung der Plastik ab, daß er nicht kunstreiche Technik, sondern lebensvollen Ausdruck und eine bis zum Unschönen gehende Naturwahrheit erstrebt.

Orsini oder Ursini, altes Fürstengeschlecht, das in Rom zuerst mit Papst Cölestin III. auftritt, meist hier an der Spitze der Guelfen stand und von dessen zahlreichen Linien gegenwärtig nur noch die jüngste, O.-Gravina, blüht. Den Titel eines Grafen von Gravina (Landschaft Bari) erhielt 1417 Francesco O., den eines Herzogs von Gravina 1463 dessen Sohn Jacopo. Besonders nennenswert sind: Niccolò O., Graf von Petigliano, geb. 1442, gest. 1510; eroberte und verteidigte 1509 als venezianischer Feldherr Padua gegen Kaiser Maximilian I. — Pietro Francesco O. trat 1667 das Herzogtum Gravina an seinen Bruder Domenico O. ab und ward als Benedikt XIII. (s. d.) 1724 Papst. Auch sein Nachfolger, Clemens XII. (s. d.), war ein O. — Letzterer erhob seinen Vetter, Beroaldo O., dem Kaiser Karl VI. 1724 bereits die deutsche Reichsfürstenwürde verliehen, zum zweiten Fürsten des päpstlichen Stuhles. — Das deutsche Fürstenhaus Rosenberg in Kärnten stammt von den O. ab und nennt sich daher auch O. und Rosenberg.

Orsini (Felice, Graf von), italienischer Mordgeselle, geb. 1819 zu Meldola (italienische Provinz Forli), Rechtsanwalt, ward 1844 als Geheimbündler zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilt, 1846 aber begnadigt. Hierauf Mitglied der Konstituante und Gouverneur von Ancona, floh er nach Unterdrückung des Aufstandes aus Italien und verband sich dann mit Rudio und Pieri zu einem Komplott gegen das Leben Napoleons III., den er für das Haupthindernis der Befreiung Italiens hielt. Die Folge war der Mordversuch, welcher auf diesen 14. Januar 1858 in Paris mittels besonderer Sprenggeschosse (Orsinibomben) unternommen wurde, aber mißlang; O. ward verhaftet und mit Pieri 13. März 1858 zu Paris hingerichtet.

Orsk, seit 1866 Kreisstadt im russischen Gouvernement Orenburg, liegt nahe der Mündung des Or in den Ural, früher eine der zur Orenburgischen Linie gehörenden Festungen, zählte (1884) 15985 E.

Orsowa (spr. Orschowa), Name zweier Ortschaften an der unteren Donau. — Alt-Orsowa in der ungarischen Gespanschaft Krassó-Szörény, ist Hauptstation der Donauschifffahrt und Endstation der Österreichisch-Ungarischen Staatsbahn, ist Sitz eines Hauptzollamts und eines Bezirksgerichts und hat (1881) 3381 E., die Handel und Weinbau treiben. — Neu-Orsowa (türk. Ada-Kaleh) auf einer Donauinsel, stromabwärts, seit dem 25. Mai 1878 österreichische Festung mit ca. 3000 meist türkischen E., hat in den Türkenkriegen eine nicht unwichtige Rolle gespielt.

Orsoy (spr. Arsau), Stadt im Kreise Mörs des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, links am Rhein, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Tabak- und Zigarrenfabriken, bedeutenden Obstbau ɛc. und (1885) 1700 meist evangelische, Fischerei treibende E.

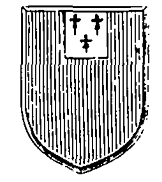
Örsted (Hans Christian), berühmter Naturforscher, der seinen Namen insbesondere durch die Entdeckung des Elektromagnetismus verewigt hat, geb. 14. August 1777 zu Rudkjöbing, seit 1806 Professor in Kopenhagen, ward er 1829 überdies Direktor des Polytechnischen Instituts und des Magnetischen Observatoriums daselbst; er starb 9. März 1851 zu Kopenhagen. O. war bereits durch mehrere Entdeckungen über die Klangfiguren, das Licht, das Mariottesche Gesetz ɛc. vorteilhaft bekannt, als ihm die 1819 gemachte Entdeckung der Wechselwirkung zwischen elektrischen Strömen und Magneten, die er in den „Experimenta circa efficaciam conflictus electrici in acum magneticam“ (Kopenhagen 1820) veröffentlichte, einen Weltruf erwarb. Eine Prachtausgabe seiner Schriften erschien in 9 Bdn. 1850 f. zu Kopenhagen. Sein Leben beschrieben Hauch und Forchhammer



Nr. 5190. Hans Christian Örsted (geb. 14. August 1777, gest. 9. März 1851).

(deutsch von Sebold, Spandau 1853). — Anders Sandöe O., Bruder des Vorigen, dänischer Staatsmann und Jurist, geb. 21. Dezember 1778 zu Rudkjöbing, war 1848—53 Staatsminister und 1853—54 Ministerpräsident und Kultusminister und starb 1. Mai 1860. Er schrieb: „Haandbog over den danske og norske Lovkyndighed“ (6 Bde., Kopenhagen 1822—35), „Eunomia etc.“ (4 Bde., ebd. 1815 bis 1822) und „Af mit Livs og min Tids Historie“ (seine Autobiographie, Kopenhagen 1851—57).

Ort, ein altgermanisches Wort, welches ursprünglich Spitze, scharfe Ecke, später Anfangs- oder Endpunkt und Grenze bezeichnete. Im Bergbau benennt O. das Ende einer Grube überhaupt, im einzelnen auch jeden Punkt derselben, wo Arbeiten auf dem Gestein oder zur Mineralgewinnung betrieben werden. — In Münzbezeichnungen ist O. soviel wie Viertel. So wurden Viertelgulden, Viertelkronen ɛc., hier und da auch Ortsgulden, Ortskronen genannt. — In der Sternkunde ist O. oder Astronomischer O. eines Sternes die durch die Koordinaten Rectascension und Deklination (selten durch Länge und Breite) bestimmte Stelle, an welcher ein Himmelskörper zu einer bestimmten Zeit beobachtet wird. — In der Wappenkunde ist O. Name für ein Freiviertel in der Mitte des Schildrandes (oder Hauptrandes).



Nr. 5191. Ort.

Orte, Stadt im Distrikt Viterbo der italienischen Provinz Rom, an der Mündung der Nera in den Tiber und den Bahnlinien Rom-Florenz und Rom-Ancona,

hat in der Gemeinde (1885) 4413 E., die Schiffbau rc. treiben. O. ist das alte Hortanum.

Ortegal (Cabo de), das nordwestlichste Kap der pyrenäischen Halbinsel, welches in das Atlantische Weltmeer ragt und zur spanischen Provinz Coruña gehört.

Örtel (Max Joseph), Mediziner, geb. 20. März 1835 zu Dillingen, erhielt 1876 die neubegründete Professur für Laryngologie in München. Er erregte Aufsehen durch seine „Therapie der Kreislaufsstörungen" (in Bd. 4 von Ziemßens „Handbuch der allgemeinen Therapie", 3. Aufl. 1885), worin er ein neues, diätetisch-mechanisches Heilverfahren bei den infolge von chronischen Herzfehlern, Fettherz rc. vorkommenden Kreislaufsstörungen darlegte. Außerdem schrieb er u. a.: „Über Terrainkurorte zur Behandlung von Kranken mit Kreislaufsstörungen" (Leipzig 1886), „Zusätze und Erläuterungen zur Therapie der Kreislaufsstörungen" (ebd. 1887), „Beiträge zur Pathogenese der epidemischen Diphtherie" (mit 16 Tafeln, ebd. 1887) u. a. m.

Örtel (Philipp Friedrich Wilhelm), trefflicher Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 15. August 1798 zu Horn im Hunsrück, weshalb er sich später auf seinen Schriften W. O. von Horn nannte, war 1835—63 Superintendent zu Sobernheim und starb 16. September 1867 in Wiesbaden. In seinen Schriften (gesammelt in 13 Bdn., Wiesbaden 1860—63) schildert er das Volksleben mit liebevollem Verständnis. Seit 1846 gab er den Volkskalender „Die Spinnstube" (Frankfurt a. M.) und seit 1858 das Volksblatt „Die Maje" (Neudruck der darin enthaltenen Erzählungen, 6 Bde., Wiesbaden 1879—81) heraus. Auch schrieb er ein Werk über den Rhein (3. Aufl., ebd. 1880). Die „Rheinischen Dorfgeschichten" erschienen in 3 Bdn. (3. Aufl., Frankfurt a. M. 1877).

Ortelsburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Ostpreußen), an der Bahnlinie Allenstein-O., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein altes Schloß, ein Lehrerseminar, Spiritusbrennereien rc. und (1885) 2611 meist evangelische E. In nächster Nähe liegt das Dorf Beutnerdorf. Hier hielt sich im November und Dezember 1806 die königlich preußische Familie auf der Flucht auf. — Der Kreis O. zählt auf 1708 qkm (1885) 69 040 E.

Ortenau, Landschaft im Großherzogtum Baden, zwischen dem Rhein und dem Schwarzwald, dem Breisgau und der Oos, liefert guten Weiß- und Rotwein.

Örtersäge, die größte der von den Tischlern gebrauchten Spannsägen. Das Gestell derselben besteht aus dem Steg, an dessen Enden rechtwinkelig dazu die Arme oder Hörner stehen, so daß der Rahmen die Gestalt eines Doppel-T besitzt.

Orth (August), Architekt, geb. 25. Juni 1828 in Windhausen (Braunschweig), entwickelte in Berlin als Baurat eine reiche Thätigkeit, namentlich in Kirchenbauten, worin er den Rundbogen- wie den Spitzbogenstil dem protestantischen Kultus dienstbar machte (Zionskirche [1866—73], Dankeskirche). Er schrieb: „Berliner Zentralbahn" (1871), „Die Akustik größerer Räume" (1872), „Die Zukunft Charlottenburgs" (2. Aufl. 1883).

Orth (Johann) nennt sich nach seinem Schloß Orth bei Gmunden der Erzherzog Johann Salvator von Österreich (geb. 25. November 1852 als vierter Sohn des 29. Januar 1870 verstorbenen Großherzogs Leopold II. von Toscana), nachdem er 1889 auf Titel und Ehren eines kaiserlichen Prinzen verzichtet und in den bürgerlichen Stand eingetreten war.

Orthez (spr. Ortähs), Arrondissementhauptstadt im französischen Departement Nieder-Pyrenäen, rechts am Gave de Pau und an der Bahnlinie Bayonne-Toulouse, hat eine Handelskammer, bedeutende Gerbereien rc. und (1886) 4679 E. — O. ist berühmt durch den hier geräucherten Bayonner Schinken. Am 27. Februar 1814 fand hier eine Schlacht zwischen Wellington und Soult statt.

Orthit, Mineral von schwarzer, auch brauner oder grauer Farbe, undurchsichtig, auf dem Bruche glasglänzend. Es enthält Kalk, Eisenoxydul, Thonerde und Ceroxydul verbunden mit Kieselsäure, und kommt in mehreren Abarten vor, deren bekannteste der Allanit (Cerin) (s. d.) ist.

Ortho... (vom griech. orthos, d. i. recht, richtig), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Orthobiotik, die Kunst, naturgemäß zu leben, s. unter Hygieine. — Orthoceratiten (Orthoceras), vorweltliche Familie von Kephalopoden mit gerader, gekammerter Schale und zentraler Röhre. — Orthodox, rechtgläubig; Orthodoxe Kirche (rechtgläubige Kirche) nennt sich als die vermeintlich allein rechtgläubige die Griechisch-katholische Kirche; Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) bedeutet die Übereinstimmung mit der geltenden Kirchenlehre. Zeitalter der Orthodoxie nennt man das 17. Jahrhundert, weil in ihm oft sehr einseitig der Hauptwert auf die wissenschaftliche Verarbeitung des im evangelisch-lutherischen Concordienbuche zusammengefaßten reformatorischen Lehrgehaltes gelegt wurde. Im Gegensatze zu Orthodoxie ist Heterodoxie, auch Häresie oder Ketzerei genannt, die Abweichung von der zu Recht bestehenden Kirchenlehre. — Orthoëpie, Lehre von der richtigen Aussprache der einzelnen Laute und ganzen Wörter. — Orthogon, Rechteck; orthogonal, rechteckig, rechtwinkelig. — Orthographie, Rechtschreibung (s. d.). Orthographisch, der richtigen Schreibweise gemäß. Im Bauzeichnen ist orthographisch die gewöhnliche Darstellung von Bauteilen, bei welcher die Sehstrahlen in allen Punkten senkrecht zur Zeichenebene stehen im Gegensatz zur perspektivischen Darstellung, bei welcher die Sehstrahlen von einem Punkte ausgehen. — Orthoklas (monoklinischer Kalifeldspat), s. unter Feldspat. — Ortho-Oxybenzoësäure, wissenschaftliche Benennung der Salicylsäure. — Orthopädie, ein Zweig der Heilkunde, der sich mit der Erkennung und Behandlung von Mißgestaltungen am menschlichen Körper, so weit dieselben auf Veränderungen am Knochengerüst und seinen Verbindungen beruhen, beschäftigt. Die Formfehler können sowohl am Rumpf als an den Gliedern vorkommen. Am Rumpf ist es gewöhnlich die Wirbelsäule (das Rückgrat), von wo die Mißgestaltungen ausgehen. Dieselben können hier als Knickungen oder bogenförmige Verkrümmungen auftreten. Die Orthopädie sucht in frischen Fällen während der veranlassenden Krankheit das Zustandekommen stärkerer Verkrümmungen durch geeignete Lagerung und Verbände möglichst zu verhüten; in älteren Fällen ist sie bestrebt mit ähnlichen Mitteln die vorhandenen Verkrümmungen thunlichst wieder auszugleichen. An den Gliedern sind es meist krankhafte Veränderungen der Stellung oder Hemmungen der Bewegung, welche in den Bereich der Orthopädie fallen. Die häufigsten Ursachen solcher Gebrechen sind entweder Hemmungsbildungen oder Lähmungen oder Gelenkentzündungen. Auch hier kommen Lagerungen, kunstvolle Verbände mit Zug- und Druckvorrichtungen, daneben Massage, Bäder, Elektrizität zur Stärkung geschwächter Muskeln in Betracht. — Vgl. Busch, „Allgemeine Orthopädie, Gymnastik und Massage (Leipzig 1881). — Orthopnöe, jene stärkste Kurzatmigkeit, bei der der Betroffene nicht mehr zu liegen vermag. — Orthopteren (Orthoptera) oder Geradflügler, Insektenordnung mit unvollkommener Verwandlung und beißenden Mundteilen. Zu ihnen zählen die Wasserjungfern (Libellulidae), Eintagsfliegen (Ephemeridae), Uferfliegen (Perlidae), Holzläuse (Psocidae), Termiten (Termitidae), Blasenfüße (Physopodae), Ohrwürmer (Forficulidae), Schaben (Blattinae), Fangheuschrecken (Mantoideae), Gespenstheuschrecken (Phasmidae), Grabheuschrecken (Gryllidae), Laubheuschrecken (Locustidae), Feldheuschrecken (Acrididae), Borstenschwänze (Lepismidae) und Springschwänze (Poduridae).

Ortler und **Ortleralpen**, s. unter Alpen.

Ortnit oder Otnit, Held eines 1225 oder 1226 gedichteten deutschen Epos (herausgeg. von Amelung im „Deutschen Heldenbuch", 3 Tle., Berlin 1871; neuhochdeutsch von Simrock), dessen unbekannter Verfasser den volkstümlichen Stoff frei behandelt. — Die Sage wurde später mit der von Wolfdietrich verbunden. Jakob Ayrer hat sie in seinem Trauerspiel „Otnit" behandelt.

Ortolan (Emberiza hortulana *L.*), Garten- oder Fettammer, zur Ordnung der Sperlingsvögel (Passeres) gehörend, welche vornehmlich im Süden Europas leben und seit den ältesten Zeiten als feiner Leckerbissen gilt.

Ortona, Stadt im Distrikt Lanciano der italienischen Provinz Chieti, am Adriatischen Meer und an der Bahnlinie Ancona-Brindisi, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, einen Hafen und (1885) 12 702 E., die Weinbau und Handel treiben.

Ortrand, Stadt im Kreise Liebenwerda des preußischen

Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Bahnlinie Großenhain-Kottbus, hat (1885) 1455 E., die Tuch- und Wollweberei und Metallgießerei treiben.

Ortsarmenverbände, s. unter Armut.

Ortsbestimmung heißt die Feststellung der Länge und Breite eines Punktes auf der Erde. Dieselbe geschicht durch Beobachtung und Messung von Gestirnshöhen und deren Abständen voneinander (Monddistanzen). Die O. durch Beobachtungen am Himmel, das Astronomische Besteck genannt, gibt die zuverlässigsten Ergebnisse, während die zur See angewandte trigonometrische Berechnung der Länge und Breite aus der seit der letzten O. zurückgelegten Entfernung und dem gesteuerten Kurs meistens unsicher ist.

Ortsbürgerrecht, s. unter Bürger.

Ortscheit oder Zugscheit nennt man bei der Anspannung der Zugtiere den kurzen beweglichen Schwengel, an welchem die Zugstränge angebracht werden.

Ortskrankenkassen, s. unter Krankenkassen (in Versicherungswesen).

Ortsname, Benennung der menschlichen Ansiedelungen (Städte, Dörfer, Weiler, einzelne Gehöfte) nach der eigenen Beschaffenheit dieser letzteren oder der umgebenden Örtlichkeit, nach der in ihnen oder bei ihrer Gründung vorzüglich geübten Thätigkeit, nach dem Namen des Gründers u. s. w. Manche der O.n in Deutschland weisen noch auf keltische Besiedelung zurück. In dem östlichen Deutschland bis zur Elbe und Saale sind die ältesten deutschen O.n von 400—800 n. Chr. durch slawische verdrängt worden, welche sich erst nach Karl dem Großen wieder mit deutschen mischten. Im südwestlichen Deutschland finden sich öfters lateinische O n. Die deutschen Namen der Urzeit sind meist sehr schwer zu enträtseln und entweder einfach oder zusammengesetzt mit längst ausgestorbenen Wörtern wie lar = Ort, loh = Wald, aha = Wasser, tar = Baum. Die betreffenden Orte liegen in Thälern und fruchtbaren Ebenen. Dann folgen die Namen aus der Zeit von 400 bis zu Karl dem Großen. Sie bekunden den Übergang zur vollen Seßhaftigkeit des Volkes und sind entweder zusammengesetzt mit örtlichen Bezeichnungen, wie —bach, —born, —au, —feld, oder mit Bezeichnungen gemeinsamer und fester Wohnsitze, wie —hausen, —dorf, —wig, —büren, und den Personennamen der Erbauer oder Besitzer. Aus der christlichen Zeit stammen die O.n mit —kirchen, —cappel, —münster, auch mit —hagen, —rode, —seß, —burg u. a. Vgl. Pott, „Personen- und Familiennamen unter Berücksichtigung der O.n" (2. Aufl., Leipzig 1859); Förstemann, „Altdeutsches Namenbuch" (O.n, 2. Aufl. 1872); Hey, „Die slawischen O.n des Königreichs Sachsen" (Programm des Realgymnasiums, Döbeln 1883). Über die O.n auch der außerdeutschen Länder vgl. Egli, „Nomina Geographica" (Leipzig 1872).

Ortwin, 1) in der deutschen Sage Sohn König Etzels und der Helche, der von den Eltern dem Dietrich von Bern anvertraut und von diesem, als er zur Rabenschlacht auszog, zurückgelassen, bei einem Spazierritt samt seinem Bruder auf der Heide bei Raben (Ravenna) von Wittich getötet wurde. 2) Hagens Schwestersohn und Gunthers Neffe, der nicht mit den übrigen Burgunden an Etzels Hof ums Leben kommt, da er in Worms zurückgeblieben war. 3) Bruder der Gudrun, die er aus der Gefangenschaft des Königs Ludwig von der Normandie befreit.

Oertzen (Georg, Freiherr von), Dichter und Schriftsteller, geb. 2. Februar 1829 zu Brunn in Mecklenburg-Strelitz, diente seit 1850 im preußischen Heere, gehörte 1855—57 zur preußischen Gesandtschaft beim Frankfurter Bundestage und ist jetzt deutscher Konsul in Marseille. Er schrieb: „Gedichte" (3. Aufl., Berlin 1861), „Aus Kämpfen des Lebens" (Aphorismen, Heidelberg 1868; auch ins Holländische übersetzt), „Liebeslieder aus jungen Tagen" (Heidelberg 1875), unterm Schriftstellernamen Ludwig Robert „Deutsche Träume, deutsche Siege" (Leipzig 1877), „Lieder und Leute" (1883; 2. Aufl. 1884), „Aus den Herbergen des Lebens" (1886) u. a. m.

Orūro (San-Felipe de Asturia de), Hauptstadt des Departements O. des amerikanischen Freistaates Bolivia, zwischen einer Salzebene und dem Fuße des 3988 m hohen Cerro de O., hat ca. 7000 E., die Bergbau auf Silber und Zinn betreiben. O., 1590 gegründet, soll infolge der dort entdeckten Goldminen im 17. Jahrhundert 70000 E. gehabt haben. — Das Departement O. zählt auf 55940 qkm (1882) 111372 E.

Orvieto, im Altertum Volsinii, Hauptstadt in der italienischen Provinz Perugia mit (1885) 6685 E. (in der Gemeinde), liegt auf einem steilen Berge, hat noch alte Befestigungswerke und ist Sitz eines Bischofs, hat einen prachtvollen Dom, außerdem noch fünf Kirchen, einen bischöflichen Palast, eine berühmte Zisterne, eine technische Hochschule, ein Seminar und ein Museum. An der Stelle O.s stand die altetruskische Stadt Volsinii.

Oryktognosie (griech.), gleichbedeutend mit Mineralogie im engsten Sinne, also soweit sie die Klassifizierung und Beschreibung der einzelnen Metalle enthält.

Oryx, Gattung der Antilopen (s. d.).

Oryza, Grasgattung, s. Reis.

Orzesche, Dorf und Rittergut im Kreis Pleß, des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Schlesien), an den Bahnlinien Rendza-Kattowitz und O.-Sohrau, hat Glashütten, Steinkohlengruben, eine Zinkhütte und (1885) 2196 meist katholische E.

Orzeszkowa (spr. Orscheschkowa, Eliza, geb. Pawlowska), bekannte polnische Schriftstellerin, geb. 1842 zu Grodno, verehelichte sich 1858 mit dem Gutsbesitzer O., der nach dem Aufstande von 1863 nach Sibirien verbannt ward, errichtete 1880 in Wilna eine Buchhandlung, mußte diese aber bald wieder aufgeben und ihren Wohnsitz in Grodno nehmen. Sie schrieb viele Romane und Novellen, zu denen ihr namentlich das Leben der Juden Bauern und des Kleinadels in Litauen den Stoff gaben.

Os., in der Chemie Abkürzung des Elementes Osmium.

Os (van), Malerfamilie, bestehend aus dem Vater Jan van O., der, geb. 1744 zu Middelharnis auf der Insel Overflakken (Südholland), gest. 13. Februar 1808 im Haag, in der Blumenmalerei ein trefflicher Nachahmer von Huysum war, seinem Sohn Pieter Gerardus van O. (geb. 1776 im Haag, gest. 1839 daselbst), der sehr korrekte Landschaften mit Viehstaffage malte, auch Radierungen nach Ruisdael, Potter u. a. brachte, und einem zweiten Sohne, Georg Jakob Johannes van O., geb 20. November 1782 im Haag, Schüler seines Vaters, welcher seit 1809 in Amsterdam malte, seit 1812 als geschickter Blumenmaler für die Porzellanfabrik in Sèvres thätig war und 11. Juli 1861 in Paris starb.

Osāka oder Ohosaka, zweite Stadt Japans, mit (1884) 359320 E., liegt im Südwesten der Insel Nipon an der Mündung des Yodogawa. Viele Kanäle durchschneiden die Stadt, wodurch sie den Namen „japanisches Venedig" erhalten hat. Hier befindet sich die große kaiserliche Münzstätte, die 1871 eröffnet wurde. Die Industrie ist sehr bedeutend, namentlich die Metallverarbeitung, Holzschnitzerei, Weberei u. s. w. Eine Eisenbahn zwischen O. und Hiogo-Kobe wurde 1874 eröffnet. Die Wichtigkeit O.s für den Handel Japans hat natürlich auch die Zahl der Fremden, namentlich der Engländer, Nordamerikaner und Deutschen, hier vermehrt und O. ist der Sitz eines deutschen Konsuls.

O sancta simplicitas (lat., d. h. o heilige Einfalt!), angeblicher Ausruf des auf dem Scheiterhaufen stehenden Huß, als ein Bauer, nach anderen ein altes Mütterchen, ein Stück Holz zur Flamme herbeitrug.

Osann (Emil), Mediziner, geb. 25. Mai 1787 in Weimar, gest. als Professor 11. Januar 1842 in Berlin. Er ist der wissenschaftliche Begründer der Balneologie. Sein Hauptwerk ist die „Physikalisch-medizinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder" (3 Bde., Berlin 1839—43). Sein Bruder, Friedrich Gotthilf O., geb. 22. August 1794 in Weimar, seit 1825 Professor der klassischen Philologie in Gießen, wo er 30. November 1858 starb, schrieb besonders „Sylloge inscriptionum antiquarum" (10 Hefte, Darmstadt 1822—24) und „Beiträge zur Geschichte der griechischen und römischen Litteratur" (2 Bde., ebd. 1835—39). Über ihn schrieb Wiegand (Gießen 1859).

Osarkgebirge, Teil der Rocky-Mountains (s. d.).

Osborne (Schloß), s. unter Wight (Insel).

Oschatz, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Döllnitz und an den Bahnlinien Leipzig-Riesa-Dresden und Döbeln O., ist Sitz einer Amtshaupt-

mannschaft und eines Amtsgerichts, hat eine mit Doppelturm versehene gotische Hauptkirche, St. Ägidien, ein schönes Rathaus, ein Lehrerseminar, lebhafte und mannigfaltige Industrie und (1885) 8711 meist evangelische E.

Oscheba, afrikanischer Volksstamm, s. Fan.

Oschersleben, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Bode und an den Bahnlinien Magdeburg-Halberstadt und O.-Jerxheim, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, zwei Zuckerfabriken, eine Spritfabrik u. s. w. und (1885) 9671 meist evangelische E. Unweit von O. sind Braunkohlengruben. — Der Kreis O. zählt auf 504 qkm (1885) 52182 E.

Osci, italisches Volk, s. Osker.

Oscillarieen (Oscillarieae), Pflanzenfamilie, s. unter Algen.

Oscillation (lat.), s. Schwingung.

Öse, ein hufeisenförmiges Stück Metall, welches in Holz- oder Mauerwerk geschlagen wird und zur Aufnahme eines Hakens zum Zwecke des Verschlusses einfacher Thüren, Läden u. s. w. dient.

Oseille, Pflanzengattung, s. unter Oxalis *L.*

Ösel, 2617 qkm große, zum russischen Gouvernement Livland gehörige Insel; ist dem Rigaschen Meerbusen vorgelagert und durch den Sölasund von der Insel Dagö getrennt, während der schmale Kleine Sund sie von dem Eilande Mohn scheidet. Nach SW. endet Ö. in die Halbinsel Sworbe. Der Strand ist flach und nur stellenweise mit Wald bestanden, das Innere teilweise hügelig, gut bewässert und fruchtbar. Die Bevölkerung, etwa 53 120 protestantische Seelen, gehört mit Ausnahme der deutschen Edelleute und städtischen Bürger dem Stamme der Esthen an und beschäftigt sich mit Ackerbau, Fischerei und Viehzucht. Die einzige Stadt der Insel ist Arensburg. Im Jahre 1559 kam die Insel durch Kauf an Dänemark, 1645 an Schweden und 1721 an Rußland.

Osemundstahl oder Osmundstahl, gleichbedeutend mit Blasenstahl.

Osenbrüggen (Eduard), Rechtsgelehrter und Kulturhistoriker, geb. 24. Dezember 1809 zu Uetersen (Holstein), seit 1843 Professor in Dorpat, seit 1851 in Zürich, wo er 9. Juni 1879 starb. Er schrieb u. a.: „Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte“ (Schaffhausen 1868), „Wanderstudien aus der Schweiz“ (6 Bde., Leipzig 1869—81), „Die Urschweiz“ (Basel 1870 f.), „Der Gotthard und das Tessin“ (ebd. 1877), „Das Berner Oberland“ (Darmstadt 1882).

Öser (Adam Friedrich), Maler, Bildhauer und Radierer, geb. 17. Februar 1717 in Preßburg, der Lehrer Winckelmanns und Goethes, ging in Dresden zur Malerei über, wurde 1763 in Leipzig Direktor der Zeichenakademie, und starb dort 18. März 1799. Von ihm ist in Leipzig das Denkmal Friedrich Augusts. Sein Leben beschrieb Dürr (1879).

Oshkosh (spr. Oschkosch), Stadt und Hauptort in der Grafschaft Winnebago des amerikanischen Unionsstaates Wisconsin, zu beiden Seiten des Foxflusses bei dessen Mündung in den Winnebagosee und an mehreren Bahnlinien, hat eine Hochschule, ein Staatsseminar, eine Irrenanstalt, Mühlen, zahlreiche Fabriken und (1885) 22064 E., die außerdem bedeutenden Holzhandel treiben.

Osi, Mündungsarm des Tana (s. d.) in Ostafrika.

Osiander (griech.-deutsch, Andreas, eigentlich Hosemann), hervorragender lutherischer Theolog, geb. 19. Dezember 1498 zu Gunzenhausen im Ansbachschen, gest. 17. Oktober 1552 als Professor und Prediger in Königsberg. Von den erbitterten Streitigkeiten, in die ihn sein rechthaberischer Charakter verwickelte, ist besonders bekannt der sogenannte Osiandrische Streit über die Rechtfertigung, der 1549 ausbrach und noch nach seinem Tode bis 1556 von seinen Anhängern, den sogenannten Osiandristen, fortgesetzt wurde. Über ihn schrieb u. a. Möller (Elberfeld 1870). Vgl. auch Hase, „Herzog Albrecht von Preußen und sein Hofprediger“ (Leipzig 1879). — Lukas O., der Ältere, Sohn des Vorigen, geb. 16. Dezember 1534 in Nürnberg, 1567—68 Hofprediger des Herzogs Friedrich von Württemberg, seitdem Pastor in Eßlingen, gest. 1604 in Stuttgart. Außer verschiedenen polemischen Schriften verfaßte er (mit B. Bidembach) den ersten Aufsatz zur Maulbronnschen Friedensformel. — Sein Sohn Lukas O., der Jüngere, geb. 1562 in Stuttgart, war Abt zu Maulbronn, zuletzt Propst und Kanzler zu Tübingen, wo er 1638 starb.

Osimo, italienische Stadt im Distrikt und Provinz Ancona, unweit des Küstenflusses Musona und an der Bahnlinie Ancona-Brindisi, ist Sitz eines Bischofs, hat vier Kirchen, ein Gymnasium, Theater und (1885) 18002 E., die Seidenindustrie, Getreide-, Wein-, Seidehandel u. s. w. treiben. O. ist das alte Auximum der Picentiner.

Osinski (Ludwig), polnischer Dichter und Redner, geb. 1775 zu Kock (Podlachien), seit 1818 Professor in Warschau, später Rat im polnischen Erziehungskonseil, gest. 27. November 1838, Gegner von Mickiewicz. Er lieferte 1801—4 im Versmaß des Originals meisterhafte Übersetzungen von Corneilles Tragödien. Seine „Werke“ (Übersetzungen, Gedichte, Reden und Kritiken) erschienen Warschau 1861 in 4 Bdn.

Osiris, ursprünglich örtliche Gottheit zu This in Ägypten, später aber im ganzen Lande verehrt, vermählt mit seiner Schwester Isis, die ihm den Horus gebar. Überall verbreitete er Ackerbau, Gesittung und Verehrung der Götter. Sein Bruder Typhon verschloß ihn durch List in eine Kiste und warf sie in den Nil. Sie schwamm bis nach Byblos in Phönikien und wurde hier von Isis gefunden. Als diese den Leichnam schon beerdigt hatte, entdeckte ihn Typhon, zerstückte ihn in 14 Teile und verstreute diese. Aber Isis begrub auch diese Stücke, und nun wurde O. Gott der Unterwelt, erschien dem Horus und unterwies ihn im Kampfe gegen Typhon, der auch endlich unterlag. Isis ist zunächst das Nilland, O. der befruchtende Nil, Typhon die naturtötende Sommerhitze; allgemeiner bezeichnet Isis die Erde als alles zeugende Mutter, O. die ihr einverleibte Zeugungskraft.



Nr. 5192. Oskar II., König von Schweden (geb. 21. Januar 1829).

Oskar, Name zweier Könige von Schweden und Norwegen. — Oskar I. (Joseph Franz), 1844—59, geb. 4. Juli 1799 zu Paris, als einziger Sohn und Nachfolger von Karl XIV. Johann (Bernadotte), trat, als 1810 sein Vater zum Kronprinzen von Schweden erkoren worden, mit demselben zur protestantischen Konfession über und wurde zum Erbprinzen von Schweden und Herzog von Södermanland ernannt. Seit 1828 für den kränklichen Vater Regent, seit 1844 König, regierte er gerecht, weise und freisinnig. Er trat auch als Schriftsteller und Komponist auf. In letzterer Beziehung sind seine Lieder und Märsche und die Oper „Nino“ zu nennen. Er starb 8. Juli 1859 zu Stockholm. Aus seiner 1823 geschlossenen Ehe mit Prinzeß Josephine Maximiliane Eugenie von Leuchtenberg (geb. 14. März 1807, gest. 7. Juni

1876 zu Stockholm) hinterließ er vier Söhne und eine Tochter, von denen ihm zunächst der älteste als Karl XV. (s. d.) und nach dessen Tode der zweite als Oskar II. (s. d.) folgte. — Oskar II. (Friedrich), seit 1872, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 21. Januar 1829 zu Stockholm, trat schon früh in die Marine und widmete sich militärgeschichtlichen Studien. Auch hat er nicht bloß Originaldichtungen (deutsch, Berlin 1877 und Oberhausen 1879) veröffentlicht, sondern auch Goethes „Tasso" und Herders „Cid" vortrefflich ins Schwedische übersetzt. Seit seinem Regierungsantritt ist er seinem Versprechen, für das Wohl der beiden Brudervölker unablässig Sorge zu tragen, durch die segensreichste Thätigkeit nachgekommen. König O. II. ist seit 1857 mit Prinzeß Sophie von Nassau (geb. 9. Juli 1836) vermählt und hat vier Söhne, von denen der älteste, Kronprinz O. Gustav Adolf, Herzog von Wermland, geb. 16. Juni 1858 auf Schloß Drottningholm, seit 1881 mit Viktoria, der einzigen Tochter des Großherzogs von Baden, vermählt ist. Der zweite Sohn, Prinz Oskar, geb. 15. November 1859, nennt sich seit seiner Vermählung mit Ebba Munck (1888) Prinz Bernadotte. O.s gesammelte Schriften erschienen in 2 Bdn. (Stockholm 1875—76).

Oskarshamn, Stadt im schwedischen Län Kalmar, liegt am Kalmarsund und der Eisenbahn Näßjö-O., besitzt Schiffswerften, Industrie und regen Handel und (1885) 5576 E. O. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Osker (Osci oder Opsci), von den Griechen Opiker genannt, sehr altes in Kampanien angesessenes italisches Volk; der Name O. blieb auch bestehen, als seit 423 v. Chr. die Samniter von Norden her in Kampanien eindrangen, und wurde die Gesamtbezeichnung für sämtliche samnitische Stämme, die Samniter, Frentaner, nördlichen Apuler, Hirpiner, Kampaner, Lukaner, Bruttier und Mamertiner. Reste der oskischen Sprache, welche im 1. Jahrhundert n. Chr. gänzlich ausstarb, besitzen wir in den Legenden von Münzen und in Inschriften. Die alten Römer gebrauchten den Namen O., um das Gemeine, Plumpe zu bezeichnen. Vgl. Huschke, „Die oskischen und sabellischen Sprachdenkmäler" (Elberfeld 1856); Mommsen, „Oskische Studien" (Berlin 1845, Nachtrag 1846) und „Die unteritalischen Dialekte" (Leipzig 1850).

Oskol, 318 km langer wasserarmer Nebenfluß des Donez; entspringt im russischen Gouvernement Kursk und mündet unterhalb Isgum im Gouvernement Charkow.

Oskulation (lat., d. h. das Küssen) bedeutet in der Geometrie die Berührung einer ebenen Kurve durch einen Kreis (Oskulationskreis), oder einer Kurve doppelter Krümmung durch eine Ebene (Oskulationsebene), wenn im Berührungspunkt drei gemeinsame Punkte beider Gebilde zusammenfallen.

Osman (Othman), Name einiger Kalifen. — Osman, Kalif 644—656, einer der ältesten und treuesten Anhänger Mohammeds, wurde 623 in Medina Schwiegersohn des Propheten und nach Omars Tode Kalif. Während seine Statthalter in Nordafrika, Kleinasien und Persien siegreich vordrangen, geriet O. selbst durch Neider und Gegner in Bedrängnis. Er ward 17. Juni 656 in Medina erschlagen. — Osman (Othman) I., Ali-Gasi, der Gründer des nach ihm benannten osmanischen Reichs, geb. 1259 zu Sukut in Bithynien, trat als Sohn des Hordenführers Ertoghrul 1288 an die Spitze des Stammes, dehnte seine Herrschaft bis zum Hellespont und Bosporus, ja bis auf die Seestädte des Peloponnes aus und nahm 1300 den Titel Sultan an. Er starb 1326. — Osman II., Sultan der Türken, geb. 1605, Sohn Ahmeds I., folgte 1618 seinem abgesetzten Ohm Mustapha I. und ward 1622 von Janitscharen ermordet. — Osman III., Sultan der Türkei, regierte als Nachfolger seines Bruders Mahmud I. von 1754—57.

Osmanbasar, Stadt in Bulgarien, südwestlich von Schumna, hat (1881) 3846 meist türkische E.

Osman Digma, arabischer Feldherr, befehligte die Araber im Gebiete östlich von Berber bis zur Küste des Roten Meeres, die sich dem Mahdi (s. d.) nach dessen Siege über Hicks Pascha bei El Obeid (3. November 1883) anschlossen, brachte 4. Februar 1884 den Engländern unter Baker Pascha beim Brunnen Et-Tib eine Niederlage bei, bedrängte dann auch Suakim, ward zwar zurückgeschlagen, erschien aber bald wieder und verhinderte durch einen für den Gegner sehr verlustreichen Angriff auf das englische Lager bei Tamai 22. März 1885 einen weiteren Vormarsch der Engländer. Nachher übernahm O. in Berber den Oberbefehl.

Osmanen (Osmanli), soviel wie Türken, so genannt nach Osman I., dem Gründer des Osmanischen oder Türkischen Reiches.

Osmanié-Orden, türkischer Orden, gestiftet vom Sultan Abdul Aziz 1862.

Osmanische Litteratur, s. unter Türkische Sprache und Litteratur.

Osmanisches Reich, s. Türkisches Reich.

Osman-Nuri-Pascha Ghazi, türkischer Feldherr und Minister, geb. 1837 zu Amasia in Kleinasien, wurde 1875 Divisionsgeneral und Oberbefehlshaber des Widdiner Korps, mit dem er so erfolgreich gegen die Serben vorging, daß ihm schon im November 1876 der Rang eines Muschirs (Marschalls) verliehen ward. Als die Russen 1877 bis zum Balkan vorgedrungen waren, warf er sich im Juli plötzlich in ihre linke Flanke und besetzte Plewna. Hierauf wußte O. den Platz mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit in eine starke Festung umzuwandeln, mußte sich aber doch schließlich 10. Dezember 1877 wegen Mangels an Lebensmitteln ergeben. O. selbst, „der Löwe von Plewna", der gefeiertste Held des türkischen Heeres geworden, dem der Sultan den Titel Ghazi (der Siegreiche) verlieh, blieb bis April 1878 in russischer Kriegsgefangenschaft, um dann nach Konstantinopel zurückzukehren, wo er nun die Reorganisation des türkischen Heeres in die Hand nahm. Seitdem war O., wenige Wochen im Frühjahr 1880 ausgenommen, bis 1885 Seraskier (Kriegsminister) und nebenbei Palastmarschall, mußte dann aber infolge seiner Bestechlichkeit zurücktreten.

Osmium, seltenes metallisches Element, welches mit Iridium verbunden einen häufigen Begleiter des Platinerzes ausmacht. Es ist weißglänzend, für sich unschmelzbar, läßt sich aber mit anderen Metallen zusammenschmelzen. Beim Glühen an der Luft verbrennt das O. zu Osmiumsäure, welche sich zu farblosen Kristallnadeln verdichten läßt.

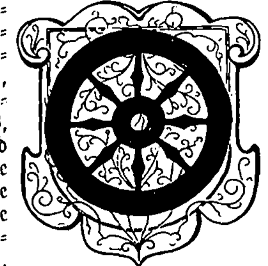
Osmologie (griech.), Geruchlehre, insbesondere Lehre von den Riechstoffen.

Osmose, ein Verfahren, um aus der Rübenmelasse (Sirup) den noch darin zurückgebliebenen kristallisierbaren Zucker (Saccharose) abzuscheiden. Es besteht darin, daß man die konzentrierte Melasselösung in einem Apparat, der aus mit Pergamentpapier überspannten Rahmen besteht, ausfließen läßt.

Osmunda *L.*, krautartige Farngattung aus der Familie der Osmundaceen (Traubenfarn) mit dickem Wurzelstock. Die meisten Arten findet man in Asien, und Europa hat nur den Königsfarn (O. regalis *L.*) an sumpfigen schattigen Orten aus dieser Gattung.

Osmundstahl, s. Blasenstahl.

Osnabrück, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks und Stadtkreises der preußischen Provinz Hannover. mit (1885) 35899 E., liegt an der Hase und an den Bahnlinien Löhne-Rheine, O.-Brackwede, Wanne-Bremen, O.-Piesberg und O.-Oldenburg, ist Sitz einer königlichen Regierung, eines Landratsamtes, Landgerichts, Bergreviers und Bischofs. Die Stadt, deren alte Befestigungswerke sich teilweise noch erhalten haben, hat enge Straßen und nur einen einzigen Platz, die Domfreiheit, auf welchem sich das Denkmal Justus Mösers erhebt. Außer den vier Kirchen sind hervorragende Gebäude das ehemalige bischöfliche Schloß, das Rathaus, das Gymnasium, das Krankenhaus und die Irrenanstalt. Außer dem evangelischen und dem katholischen Gymnasium besteht in O. noch eine Realschule erster Ordnung, eine Handelsschule, eine Taubstummenanstalt, eine Hebammenschule und ein Museum. Das Großgewerbe ist bedeutend



Nr. 5193. Das Wappen von Osnabrück.

O. ist der Geburtsort Justus Mösers. Die Stadt war im späteren Mittelalter eine der wichtigsten Städte der westfälischen Leinenindustrie und fanden früher vielfach Streitigkeiten zwischen den Bürgern und den Bischöfen statt. Die Reformation fand hier 1521 Eingang. — Der Regierungsbezirk O. zählt auf 6206 qkm (1885) 291125 E., darunter 132332 Evangelische, 157206 Katholiken und 1431 Juden. — Der Landkreis O. hat 26790 E. — Das Bistum O., von Karl dem Großen wahrscheinlich erst 810 gestiftet, war der Erzdiözese Köln unterstellt. Später ward es reichsunmittelbar. Es lag im NW. Deutschlands und gehörte zum Westfälischen Kreise des Deutschen Reichs. Sein bedeutendster Bischof war im Mittelalter Benno II. (1068—88), ein treuer Anhänger Heinrichs IV. Unter Franz, Graf von Waldeck (1532—53) fand die Reformation Eingang. Im Westfälischen Frieden 1648 ward festgesetzt, daß O. abwechselnd einen katholischen und evangelischen Bischof und zwar letzteren aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg haben sollte. Der letzte Bischof, Herzog Friedrich von York, trat am 10. November 1803 das Land an Hannover ab. — Vgl. Justus Möser, „Osnabrücksche Geschichte" (in dessen „Sämtlichen Werken", herausgeg. von Abeken, Bd. 6—8, Berlin 1832—48); Stüve, „Geschichte des Hochstiftes O." (3 Bde., Jena 1853—82); Friederici und Stüve, „Geschichte der Stadt O." (3 Bde., Osnabrück 1816—26); Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen Römisch-deutschen Kaiserreichs rc." (Berlin 1873).

Osning, Teil des Teutoburger Waldes (s. d.).

Osnowjanenko, Schriftstellername des russischen Schriftstellers Kwitka (s. d.).

Ösophagos (griech.), Schlund, Kehle, Speiseröhre. — Ösophagismus, krampfhafte Zusammenziehungen der Speiseröhre. — Ösophagitis, die Entzündung der Speiseröhre. — Ösophagorrhagie, Blutung aus der Speiseröhre. — Ösophagorrhoe, eiteriger Ausfluß aus der Speiseröhre. — Ösophagoskopie, die Untersuchung der Speiseröhre mit Beleuchtungs- und Spiegelvorrichtungen. — Ösophagotomie, die blutige Eröffnung der Speiseröhre von außen zur Entfernung von Geschwülsten und fremden Körpern.

Osorkow, Kreisstadt im Kreis Lentschiza des russisch-polnischen Gouvernements Kalisch, hat (1882) 9058 E., die bedeutende Baumwoll- und Wollindustrie treiben.

Ossa (lat., Mehrzahl von os), Knochen, Gebeine. — Ossarium, Beinhaus auf Kirchhöfen u. s. w. — Ossifikation, Verknöcherung.

Ossa, 1953 m hohes Gebirge in Griechenland, welches mit dem Olympos und dem Pelion verbunden ist. O. welches jetzt Kissavos heißt, ist wild und zerklüftet und wenig bewohnt und war nach der Sage der Wohnort der Giganten und Centauren.

Ossegg, Marktflecken in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Teplitz, am Erzgebirge und an den Bahnlinien Dux-Bodenbach und Brüx-Moldau, hat eine 1193 gestiftete reiche Cistercienserabtei mit schöner Kirche und reicher Bibliothek und (1880) 2315 E., die Wollwaren-, Hutfabriken und Bergbau auf Braunkohlen unterhalten.

Ossein, Knochenleim, s. Glutin.

Osseten oder Ossen, ein zur iranischen Gruppe des indogermanischen Stammes gehörendes Volk im Kaukasus, das ca. 112000 Köpfe stark, verschiedene Thalschluchten und Bergwände nördlich und südlich von der Hauptkette jenes Gebirges, nördlich im Thale des Terek, im Süden bis zu den Quellen des Rion bewohnt. Sie selbst nennen sich Iron (Iran); aber ihr Name stammt vom georgischen Ossethi (d. h. von den Os oder Osen bewohntes Land). Merkwürdig sind ihre alten 4—5 m hohen achteckigen Gräber (Sappads). Ihre Religion ist ein Gemisch von Mohammedanismus, Christentum und heidnischen Gebräuchen. Ihre Sprache, höchst altertümlich, schließt sich an das Persische an. Vgl. Hübschmann, „Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache" (Straßburg 1886).

Ossett-with-Gawthorpe (spr. Osset-uiß-Gahßorp), Stadt in der englischen Grafschaft York, südlich von Leeds, hat Tuchfabriken, Wollspinnereien und (1881) 10952 E.

Ossian (Oisian), ein keltischer Sagenheld des 3. Jahrhunderts n. Chr., ein Barde, Sohn des Barden und Feldherrn Fin Mac Cumaill (Fingal). Daß O. gelebt, scheint außer Frage zu sein, während die Echtheit der Gedichte, die im vorigen Jahrhundert von Macpherson (s. d.) als von O. in englischer Übersetzung herrührend in die europäische Litteratur eingeführt wurden, wegen ihrer modern gälischen Sprache zweifelhaft ist, obwohl die Gedichte dem Stoff nach der altirischen Sage angehören. Gesammelt erschienen diese Überbleibsel einer im Erlöschen begriffenen Volkspoesie 1765 (2 Bde.) und 1773 (2 Bde.); neue Ausg. von Clerk (2 Bde., 1870). Diese Gedichte wurden in fast alle Sprachen unseres Weltteils übersetzt, am häufigsten ins Deutsche, am besten wohl von Rhode (3 Bde., Berlin 1800) und neuerdings von Böttger (Leipzig 1847). Vgl. Talvj, „Die Unechtheit der Lieder O.s und des Macphersonschen O. insbesondere" (Leipzig 1840) und Windisch, „Die altirische Sage und die O.schen Gedichte" (Gera 1878) sowie Waddell, „O." (London 1875). Irische Ossianische Gedichte veröffentlichte die „Ossianic Society" in Dublin (3 Bde., 1854—61), schottisch-gälische Campbell in „Leabhar na Teinne" (Bd. 1, London 1872).

Ossip Schubin, Schriftstellername für Lola (Aloysia) Kirschner (s. d.).

Oßmannstedt, Dorf im Verwaltungsbezirk Apolda des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, an der Ilm und an der Bahnlinie Halle-Erfurt, hat (1885) 639 E. Hier liegen Wieland, seine Gattin und seine Freundin Sophie Brentano begraben.

Ossolinski, alte und angesehene polnische Familie, welcher insbesondere angehörten: Jerzy O., geb. 1595 zu Grätz, machte 1617 den Krieg gegen Rußland mit und wurde seit 1621 mit wichtigen diplomatischen Sendungen betraut. Im Jahre 1633 zum Fürsten von Ossolin, 1634 in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben und zum Statthalter in Preußen ernannt, seit 1643 Großkanzler von Polen, starb er 3. August 1650 (1649) zu Warschau. Seine Staatsreden gab Förster (Danzig 1640) heraus. — Jozef Maximilian O., Graf von Tenczyn, Urenkel des Vorigen, geb. 1748 zu Wola Mielecka bei Sandomir, wurde 1809 Präfekt der Kaiserlich Königlichen Hofbibliothek, 1817 Oberstlandmarschall in Galizien, 1825 Oberstlandhofmeister in Lodomerien und starb 17. März 1826 zu Wien. Seine bedeutenden Sammlungen slawischer Altertümer vermachte er den galizischen Ständen und ließ sie als O.sches Institut in Lemberg aufstellen. Auch war er selbst ein tüchtiger Litterarhistoriker. Sein Hauptwerk bilden die „Wiadomosci hist.-krytyczne etc." (4 Bde., 1819—52). Der O.sche Mannesstamm erlosch 1860.

Ossuña (spr. Ossunja, Pedro Tellez y Giron, Herzog von), auch Osuna, Vizekönig von Sizilien und dann von Neapel, geb. 8. Januar 1579 zu Valladolid, heiratete die Tochter des Herzogs von Alcala und nahm den Titel eines Herzogs von O. an. In den Niederlanden machte er ruhmvoll sechs Feldzüge mit. Von 1611—15 Vizekönig von Sizilien, stellte er dort die Ordnung her. Seit 1616 Vizekönig von Neapel, verdarb er es hier mit Adel und Klerus und ward 1620 wieder abgerufen. Er starb 1624 als Gefangener im Schloß Alamede. — Sein einziger Sohn Don Juan Tellez y Giron, Herzog von O., starb als Vizekönig von Sizilien 1656 in Palermo. O.s Leben beschrieb Fernandez-Duro (Madrid 1885).

Ost oder Osten, s. unter Morgen.

Ost.., Osteo.. (vom griech. ostéon, Knochen), Bestandteil in zusammengesetzten Worten. — Ostalgie oder Ostealgie, Knochenschmerz. — Osteitis oder Ostitis, Knochenentzündung. — Osteoblasten, große, bei der Knochenbildung thätige Zellen. — Osteocarcinōm, Knochenkrebs. — Osteogangrän, Knochenfraß, Absterben des Knochens. — Osteogenese, die Entstehung des Knochens. — Osteoid, knochenartige Geschwulst. — Osteolith (Knochenstein), ein fast aus reinem dreibasisch phosphorsauren Kalk bestehendes Mineral, ist ein Zersetzungserzeugnis der Apatite und gewisser phosphorsäurereicher Basalte und Dolerite. Der Osteolith erscheint als schneeweiße, erdige Masse, man benutzt ihn als Düngemittel. — Osteologie, Knochenlehre. — Osteōm, Knochengeschwulst. — Osteomalacie, Knochenerweichung (s. d.). — Osteomyelitis, Entzündung des Knochenmarkes. — Osteonekrose, das trockene Absterben des Knochens. — Osteopathologie, die Lehre von den Krankheiten der Knochen. — Osteophyt, Knochenwucherung. — Osteoplastik, künst-

licher Ersatz verloren gegangener Knochen. — Osteoporose, das Locker-, Brüchigwerden der Knochen. — Osteosarkom, bösartige Knochenneubildung. — Osteopsathyrose, das Mürbewerden der Knochen. — Osteosklerose, die Verhärtung der Knochen. Das krankhafte Dichter-, Härterwerden der Knochenmasse. — Osteotom, Säge zur Durchschneidung der Knochen. — Osteotomie, Knochendurchtrennung. — Ostitis, s. oben Osteitis.

Ostade (Adrian van), berühmter Genremaler und Radierer, geb. im Dezember 1610 in Haarlem, gest. 27. April 1685 daselbst. Seine Bilder aus dem behaglichen Leben der niederen Stände und der Bauern sind zwar von geringem geistigem Interesse, aber von harmonischem Kolorit und meisterhafter Technik, anfangs in klarem, goldigem Ton, später, etwa seit 1670, kalter und unklarer. Die schönsten seiner zahlreichen Werke sind wohl in England, andere auch im Louvre und in fast allen deutschen Museen. Man hat von ihm 50 radierte Blätter. Sein Leben beschrieben Gäbertz (1869), Houssage (1874) und Bode (1881). — Isack van O., Bruder des Vorigen, Genre- und Landschaftsmaler, geb. 1. Juni 1621 zu Haarlem, gest. schon im Oktober 1649 daselbst, stand seinem Bruder und Lehrer Adrian van O. zwar im Genre nach, zeigt aber in seinen Sommer- und Winterlandschaften mit reicher Staffage große Naturwahrheit und treffliches Kolorit. Seine besten Bilder befinden sich in England.

Ostalpen, s. unter Alpen.

Ostangeln, Reich der Angelsachsen (s. d.).

Ostära, altgermanische Göttin, s. untern Ostern.

Ostaschkow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, am Seligersee und an der Bahnlinie Petersburg-Moskau-O., hat sechs Kirchen, eine öffentliche Bibliothek und (1880) 9905 E., die Leder- und Eisenindustrie, Baumwollspinnerei u. s. w. treiben.

Ostdschagatai oder Hohe Tatarei, s. Turfan.

Oste, 135 km langer linksseitiger Zufluß der Elbe, welcher bei Tostedt im preußischen Kreise Harburg (Hannover) entspringt und bei Belum mündet. Er ist durch den 16 km langen Oste-Hammekanal mit der Hamme verbunden.

Ostende, Stadt und Seebad in der belgischen Provinz Westflandern, an den Bahnlinien Brüssel-O. und Ypern-O. gelegen und mit Gent, Brügge und Dünkirchen durch Kanäle verbunden, ist Sitz eines Handelsgerichts, hat eine Seeschule und zählt (1885) 21 935 Segeltuch- und Leinenerzeugung, Schiffbau, Fischerei u. s. w. betreibende E. Der Hafen hat einen 57 m hohen Leuchtturm und ist Endpunkt der Dampferlinie zwischen London, Dover und dem Festlande. Das Seebad wird jährlich von ca. 18000 Kurgästen besucht; an dem 2 km langen Steindamme liegt das 1876–78 erbaute neue Kurhaus.

Osten-Sacken (von der), Adelsgeschlecht, s. Sacken.

Ostensibel (lat.), vorzeigbar, für das Publikum bestimmt, absichtlich; ostensiv, in die Augen springend, prunkend, prahlerisch; Ostentation, geflissentliches Sehenlassen, Prahlerei, Prunksucht.

Ostensorium (lat.), gleichbedeutend mit Monstranz (s. d.).

Osteo... Ost... (vom griech. ostéon, Knochen), s. Ost..., Osteo...

Osterblume oder Küchenschelle, s. Pulsatille.

Österbotten, Landschaft im Großfürstentum Finnland, aus Uleåborgs- und Wasa-Län bestehend, umfaßt 207 350 qkm mit ca. 580000 E., davon ca. 1/3 Schweden, die besonders das ziemlich gut angebaute, 50—100 km breite Küstenland bewohnen.

Osterburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Biese und an der Bahnlinie Stendal-Wittenberge, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, Lehrerseminar, Taubstummenanstalt und (1885) 4278 E., die Getreide- und Viehhandel ꝛc. treiben. — Der Kreis O. zählt auf 1105 qkm (1885) 44 455 meist evangelische E.

Österby, Eisenwerk bei Danemora (s. d.).

Österdalen, das östlichste der Hauptthäler im südlichen Norwegen, vom Glommen bewässert, ist sehr reich an Holz und Wild und zählt auf etwa 18500 qkm nur ca. 33000 E.

Osterfest, s. Ostern.

Ostergebräuche, s. unter Ostern.

Östergötland oder Linköpings-Län, s. unter Linköping.

Osterholz, Flecken und Kreishauptort im preußischen Regierungsbezirk Stade (Hannover), an der Bahnlinie Wunstorf-Bremerhaven, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine Eisengießerei, Stärkefabrik und (1885) 1767 fast nur evangelische E. — Der Kreis zählt auf 638 qkm (1885) 27736 E.

Osterinsel, Insel Ozeaniens, s. Waihu.

Osterland (Terra orientalis), im Mittelalter das im Osten von Thüringen, also rechts der Saale bis zur Pleiße gelegene Land; dasselbe gehörte zu den Besitzungen des Hauses Wettin, wird aber seit Ende des 15. Jahrhunderts bei den Belehnungen der askanischen Fürsten nicht mehr namentlich aufgeführt. Das O., welches eine germanisierte slawische Bevölkerung besitzt und niemals zu dem rein deutschen Thüringen gehörte, wird heutzutage vielfach von Unwissenden zu dieser Landschaft gerechnet.

Österlen (Friedrich), Mediziner, geb. 22. März 1812 zu Murrhardt (Württemberg), seit 1843 Professor in Tübingen, seit 1845 in Dorpat, seit 1848 im Ruhestand, gest. 19. März 1877 in Stuttgart. Ö. hat sich besonders um die Hygieine und die medizinische Statistik verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist: das „Handbuch der Hygieine" (3. Aufl., Tübingen 1886).

Österley (Karl Wilhelm Friedrich), Historienmaler und Radierer, geb. 20. Juni 1805 in Göttingen, wurde 1832 Professor in Göttingen, wo er mit K. O. Müller die „Denkmäler der alten Kunst" herausgab. Seit 1836 widmete er sich in Düsseldorf der Historienmalerei, meistens biblischen Inhalts, und dem Bildnis, radierte auch mehrere Blätter und wurde 1845 Hofmaler in Hannover. — Sein Sohn, Karl Ö. der Jüngere, geb. 23. Januar 1839 in Göttingen, begann 1857 auf der Akademie in Düsseldorf mit der Historienmalerei, ging später zur Landschaft über, ließ sich in Blankenese bei Hamburg nieder und brachte sehr gelungene Bilder aus Norwegen und Norddeutschland.

Osterluzeigewächse, Pflanzenfamilie, s. Aristolochiaceae.

Ostermann (Heinrich Johann Friedrich, oder russ. Andrei Iwanowitsch, Graf), ausgezeichneter russischer Staatsmann, geb. 30. Mai 1686 zu Bochum in Westfalen, trat 1704 in russische Dienste, wurde unter Peter dem Großen, nachdem er diesen aus seiner gefahrvollen Lage am Pruth (1711) befreit und 1721 den Frieden von Nystadt zustande gebracht, Geheimer Rat und Freiherr, unter Katharina I. Reichsvizekanzler, war dann Mitglied der Regentschaft während Peters II. Minderjährigkeit, erhielt 1730 den Grafentitel und 1740 von der Kaiserin Anna Karlowna den Rang eines Generaladmirals. Dagegen ließ ihn Elisabeth 1741 nach Sibirien schaffen, wo er 25. Mai 1747 zu Beresow starb. Seine beiden kinderlosen Söhne adoptierten später die Söhne ihrer an den General Tolstoi verheirateten Schwester Anna, und so entstand die Familie O.-Tolstoi. Zu erwähnen ist: Graf Alexander Iwanowitsch O.-Tolstoi, geb. 1770 (1772) zu Petersburg, russischer General, der sich im Kriege gegen Frankreich rühmlich hervorthat, so besonders bei Kulm, wo er mit dem russischen Gardekorps das weit stärkere Korps Vandammes 29. und 30. August 1813 schlug und den linken Arm verlor. Im Jahre 1817 zum General der Infanterie ernannt, schied er 1825 aus dem russischen Dienst, ließ sich 1837 am Genfer See nieder und starb 12. Februar 1857 in Petit-Saconnex.

Ostermonat, s. April.

Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu, hat seinen Namen von der Frühlingsgöttin Ostära, deren Fest bei den heidnischen Sachsen in die Zeit des christlichen Festes fiel. Die ältesten judenchristlichen Gemeinden begingen das Andenken an das letzte Mahl Christi bei dem Passahmahl am 14. Nisan und am dritten Tage darauf die Auferstehung Jesu. Die römischen Gemeinden feierten letztere immer an einem Sonntage und hielten am vorangehenden Freitag einen Bußtag ab zur Erinnerung an Jesu Leiden und Tod. Das Nicänische Konzil stimmte der letzteren Auffassung bei und die Gegner in diesem Osterstreit wurden mit dem Ketzernamen „Quartodecimaner" belegt. Gegenwärtig feiert man O. immer am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond und, wenn dieser selbst auf einen Sonntag fällt, acht Tage später. Bei den Katholiken geht ein 40tägiges Fasten voraus, welches am Aschermittwoch beginnt (Quadragesimalzeit). Der letzte Tag der mit dem Palmsonntag anfangenden Kar- oder Marterwoche, der Ostersonnabend, war in alter Zeit ein Festtag,

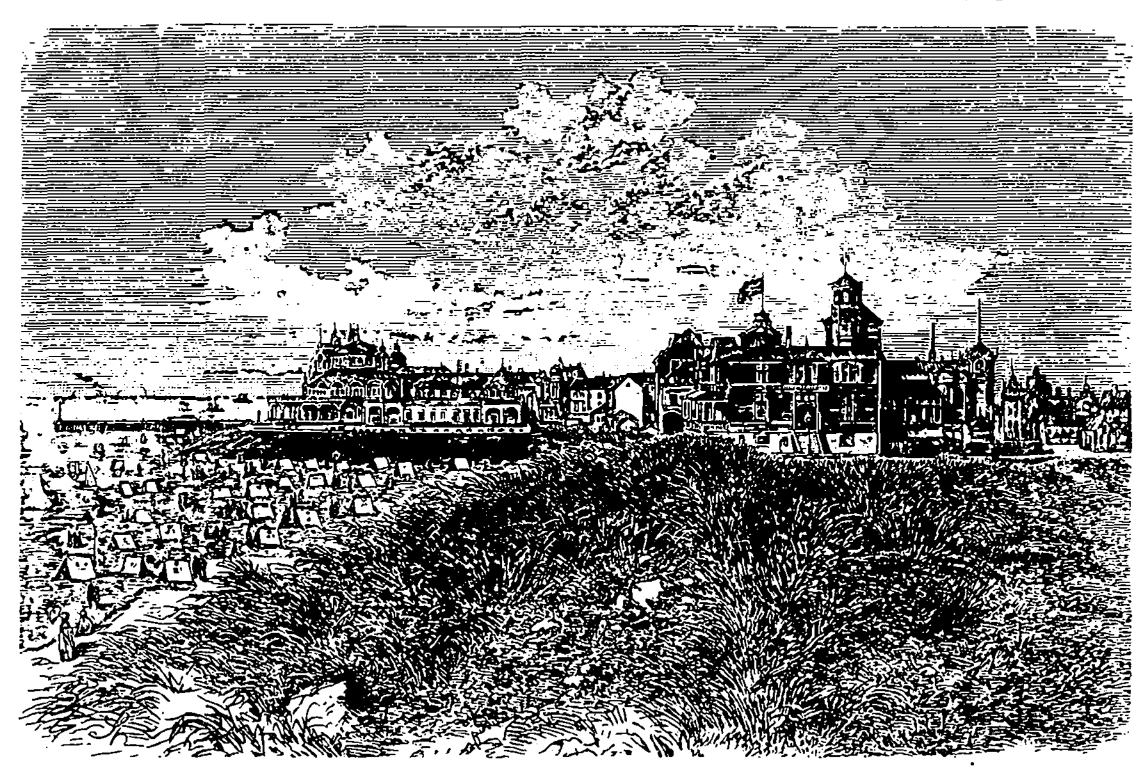
an dessen Abend man bis zum Ostermorgen die Ostervigilie feierte. Die Dauer der Osterfeier erstreckte sich auf eine ganze Woche, die Osteroktave, während man jetzt gewöhnlich nur den Ostermontag noch kirchlich begeht. O. war immer ein Fest der Freude. In alter Zeit empfingen sich die Christen mit dem Osterkuß und dem Gruß: Surrexit (d. i. er ist auferstanden). Im Mittelalter erzählte der Geistliche in der Kirche ein schwankhaftes Ostermärlein, auf das man mit dem Ostergelächter antwortete. Allerlei tolles Possenspiel wurde in der Kirche als Teil der Osterfreude gestattet. Ostereier, als Symbol des erwachenden Naturlebens, und Osterfeuer, als Hindeutung auf das mächtiger werdende Tageslicht, erinnern noch an die heidnische Göttin Ostära.

Osterode, Name zweier preußischer Städte. — Osterode, Kreisstadt im Regierungsbezirk Königsberg (Ostpreußen), am Einfluß der Drewenz in den Drewenzsee und an der Bahnlinie Thorn-Allenstein; ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Hauptsteueramts, hat zwei evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein 1290 erbautes Schloß, ein Realgymnasium, Lehrerseminar, eine Eisenbahnmaschinenwerkstätte, Maschinenbauanstalt, Eisengießerei, Vieh- und Wollmärkte und (1885) 7123 meist evangelische E., die Ackerbau, Schiffahrt und Holzhandel treiben. — Der Kreis O. zählt auf 1551 qkm (1885) 67694 E. — Osterode am Harz, Kreisstadt im Regierungsbezirk Hildesheim (Hannover), an der Söse und an der Bahnlinie Herzberg-Seesen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat zwei evangelische Kirchen (die 724 gegründete St. Ägidienkirche enthält schöne Grabdenkmäler der Herzoge von Grubenhagen) und eine katholische Kirche, ein Realgymnasium, zahlreiche Fabriken, Gipsbrüche und Mühlen rc., ein neues Bad mit schönem Park und (1885) 6435 meist evangelische E. — Der Kreis O. zählt auf 3859 qkm (1885) 37320 E.

Österö, zu den Faröern gehörige Insel.

Österreich (Erzherzogtum), das Stammland des österreichischen Staates, liegt zu beiden Seiten der Donau, zwischen Böhmen und Mähren im N., Ungarn im O., Steiermark und Salzburg im S. und Bayern im W., und zerfällt nach der Enns in zwei, unter gesonderter Verwaltung stehende Kronländer, die Erzherzogtümer Ö. unter und Ö. ob der Enns.

1. Ö. unter der Enns oder Niederösterreich, das östliche der beiden Kronländer, grenzt im N. an Mähren, im O. an Ungarn, im S. an Steiermark und im W. an Ö. ob der Enns und Böhmen, wird von Ungarn durch die March und Leitha, von Ö. ob der Enns zum Teil durch die Enns geschieden, durch die Donau in einen nördlichen und südlichen Teil getrennt, und zählt auf 19823 qkm (1880) 2330621 E., 117 auf 1 qkm. Nördlich von der Donau wird es im W. von einem Hochlande erfüllt, das als Fortsetzung der böhmisch-mährischen Höhen erscheint und im O. mit dem Manhartsberg abschließt; darauf folgt nach O. ein wein- und obstreiches Berg- und Hügelland und endlich das Marchfeld. An der Südgrenze des Landes ziehen sich die österreichischen Kalkalpen hin (Schneeberg 2075 m), die im O. durch den Semmeringpaß (981 m) von dem den Steirischen Alpen angehörigen Wechsel (1738 m) getrennt werden. Nach N. gehen Ausläufer der Alpen bis zur Donau, darunter der Wiener Wald (893 m), oberhalb dessen sich an der Donau das Tullner Feld mit dem Wagram ausbreitet. Die Leithaebene trennt das Alpengebiet von dem Leithagebirge. Außer den schon genannten Flüssen sind hervorzuheben: im N. Krems, Kamp und Thaya, im S. Ybbs, Erlaf, Traisen, Wien und Schwechat. Das Klima zeigt zwar große Temperaturwechsel, ist aber im allgemeinen gesund. Die Landbevölkerung ist bis auf $1^1/_2$% Slawen deutsch; in Wien sind alle Volksstämme des Reichs, besonders Tschechen und Magyaren, vertreten. Die Hauptmasse der Bevölkerung ist römisch-katholisch; es gibt außerdem nur 40278 Evangelische und 2099 nichtunierte Griechen, aber 95058 Juden (namentlich in Wien). Von der Oberfläche das Landes sind 45% Ackerland, 2% Weinberge, $13{,}6$% Gärten und Wiesen, 4% Weideland und $35{,}4$% Waldungen. Der beste Wein gedeiht an den Ausläufern des Wiener Waldes. Der Viehstand ist unzureichend. Von Mineralschätzen gewinnt man Stein- und Braunkohlen, Graphit und etwas Eisenerz. Im Gewerbfleiß nimmt Niederösterreich mit Wien an der Spitze die erste Stelle in der ganzen Monarchie ein. Mannigfaltige Eisenwaren werden in den südwestlichen Alpenthälern gefertigt. Ferner treibt man Glas-, Rübenzucker-, Ziegel-, Thonwaren-, Leder-, Papier-, Tabak-, Zigarren-, Gummi- und Uhrenfabrikation, Baumwoll- und Kammgarnspinnerei, Weberei



Nr. 5194. Ostende.

u. s. w. Der Handel, mit der Weltstadt Wien als Mittelpunkt, ist sehr bedeutend. Der Landtag besteht aus 68 Mitgliedern. Es gibt ein Oberlandes-, ein Landes- und ein Handelsgericht, vier Kreisgerichte und 83 Bezirksgerichte. Für die Verwaltung ist das Kronland in drei Städte, nämlich in die Reichshauptstadt Wien, Wienerisch-Neustadt und Waidhofen a. d. Ybbs, und in achtzehn sogenannte Bezirkshauptmannschaften geteilt. Vgl. Umlauft, „Das Erzherzogtum Ö. unter der Enns" (Wien 1880).

2. Ö. ob der Enns oder Oberösterreich wird ebenfalls von der Donau durchflossen, grenzt im N. an Böhmen, im O. an Niederösterreich, im S. an Steiermark und Salzburg, im W. an Bayern, von dem es durch den Inn mit der Salzach getrennt wird, und zählt auf 11 985 qkm (1880) 759 620 E., 63 auf 1 qkm. Durch den nördlichen Teil zieht das Südostende des Böhmer Waldes mit dem Plöckelstein (1383 m) und wird durch die von der Eisenbahn Budweis-Linz bezeichnete Einsenkung von den südwestlichsten Ausläufern der mährisch-böhmischen Höhen geschieden. Südlich von der Donau zieht sich in dem fruchtbaren Teile zwischen Enns und Traun Hügelland hin, das mit Hochebenen abwechselt, zwischen Traun und Inn Bergland (Hausruck 802 m). Daran schließen sich weiter südlich die Voralpen und endlich die Salzkammergutalpen mit dem Dachstein (2996 m), Toten- und Höllengebirge und die österreichischen Kalkalpen. Außer dem Inn nimmt die Donau von rechts noch die Traun und die Enns mit der Steier auf. Die Alpen enthalten zahlreiche Seen (Hallstätter, Atter-, Mond-, Wolfgang- und Traunsee. Das Klima ist etwas weniger günstig als in Niederösterreich, so daß der Wein nicht gedeiht. Die Bevölkerung ist durchaus deutsch und fast ausschließlich katholisch. Das Land ist reich an Salz und liefert Braunkohlen, Mühl- und Schleifsteine und Granit. Vom Boden sind 38% Ackerland, 22% Wiesen und Gärten, 3% Weiden (Almen) und 37% Wald. Man baut viel Getreide, ferner Kartoffeln, Flachs, Hopfen, Obst und Weberkarden und treibt bedeutende Rindvieh- und Schweinezucht, auch Bienen- und künstliche Fischzucht, ferner Eisenindustrie in und um Steyr (Sensen, Strohmesser, Messer, Gabeln, Feilen, Ahlen, Nägel u. s. w.), Waffen-, Maschinen-, Glas-, Leder- und Papierfabrikation sowie Leinweberei, Müllerei und Bierbrauerei. Der Handel mit Natur- und Industrieerzeugnissen ist bedeutend. Der Landtag besteht aus 50 Mitgliedern. Es gibt ein Landesgericht, drei Kreisgerichte und 46 Bezirksgerichte. Die Hauptstadt ist Linz. Nach der Verwaltung zerfällt das Kronland Ö. ob der Enns in zwei selbständige Städte, nämlich Linz und Steyr und in zwölf Bezirkshauptmannschaften. Vgl. Edlbacher, „Landeskunde von Oberösterreich" (2. Aufl., Wien 1883).

Österreich (Kaisertum), die westliche Hälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie (s. d.), umfaßt die im Reichsrate vertretenen Länder, nämlich die Erzherzogtümer Österreich unter und ob der Enns, das Königreich Böhmen, die Markgrafschaft Mähren, das Herzogtum Schlesien, das Königreich Galizien, das Herzogtum Bukowina, die Herzogtümer Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain, die gefürsteten Grafschaften Tirol, Görz und Gradiska, das Land Vorarlberg, die Stadt Triest mit Gebiet, die Markgrafschaft Istrien und das Königreich Dalmatien mit zusammen 300 024 qkm und (1880) 22 144 244 E. (74 auf 1 qkm). Die Hauptmasse des Staatsgebietes liegt diesseit der Verlängerung der Leithalinie, weshalb das Kaisertum als Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie auch als Cisleithanien bezeichnet wird; dagegen erstrecken sich jenseit dieser Verlängerung Galizien zwischen Rußland uud Ungarn nach O., Dalmatien zwischen Bosnien, Herzegowina und dem Adriatischen Meere nach SO. Abgesehen von Dalmatien, das durch den an das Adriatische Meer heranreichenden Teil Ungarns von den übrigen Ländern des Kaisertums getrennt ist, grenzt Ö. im N. an das Deutsche Reich (Sachsen und Preußen) und Rußland, im O. an Rußland, Rumänien (Moldau) und Ungarn, im S. an Ungarn, das Adriatische Meer und Italien, im W. an Italien, die Schweiz, Liechtenstein und das Deutsche Reich (Bayern). Das Land rechts von der Donau wird fast ganz von den Alpen und ihren Ausläufern ausgefüllt. Von den Mittelalpen begleitet der östlichste Teil der Rhätischen Alpen das linke Ufer des Inn bis Landeck, und drei Ketten der Südalpen, die Ortleralpen (mit der Ortlesspitze, dem höchsten Berge der Monarchie, 3905 m), die Adamello- und Tridentiner Alpen, nehmen den rechts von der Etsch gelegenen Teil von Tirol ein. Im übrigen durchziehen die Ostalpen das Land. Im NO. endet dieses Gebiet mit dem Wiener Wald und Leithagebirge, im SO. mit dem Karst; als sein südöstlicher Ausläufer sind die Gebirge Dalmatiens mit den die Grenze gegen Bosnien bildenden Dinarischen Alpen zu bezeichnen. Nördlich von der Donau breitet sich das böhmisch-mährische Hochland aus, das von Mittelgebirgen (Böhmer Wald, Elster-, Erz-, Elbsandstein-, Lausitzer-, Iser- und Riesengebirge, Glatzer Bergland und Mährisches Gesenke) umschlossen wird und gegen die Donau und March hin in Berg-



Nr. 5195. Trachten aus Niederösterreich.

landschaften ausläuft. Zwischen den südöstlichen Ausläufern dieses Gebietes und den nordöstlichen Ausläufern der Alpen erstreckt sich das Donaubecken mit dem Marchfelde. Längs der Grenze gegen Ungarn nördlich von der Donau ziehen sich die Karpathen hin, deren Nord- und Nordostabhang die Herzogtümer Schlesien und Bukowina fast ganz, Galizien zum Teil ausfüllt. Durch letzteres zieht sich von N. her das nordeuropäische Tiefland bis zum Nordfuße der Karpathen heran. — Die Donau durchfließt Ö. von der Mündung des Inns bis zur Mündung der March; von ihren größeren Nebenflüssen gehören die March, Traun und Enns ganz, der Inn mit der Salzach, die Drau mit der Mur, die Raab und die Sau zum Teil Ö. an. Böhmen gehört zum Elbgebiet, Schlesien (mit Ausnahme des von der Weichsel durchflossenen östlichsten Teiles), nebst dem nordöstlichen Teile von Mähren zum Odergebiet, Galizien teils zum Weichsel-, teils zum Dnjestrgebiet. Im W. berührt der Rhein mit dem Bodensee das Staatsgebiet, und aus dem südlichen Teile des Kaisertums fließen Etsch, Brenta und Isonzo zum Adriatischen Meere. Seen finden sich in den Alpen Oberösterreichs, Salzburgs, Tirols, Kärntens und Krains. In letzterem Lande sind die periodischen Seen, z. B. der Zirknitzer See, merkwürdig. Groß ist die Zahl heilkräftiger Mineralquellen. Die berühmtesten besitzen Böhmen, Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg. — Das Klima zeigt bei der großen Breitenausdehnung und den großen Höhenunterschieden bedeutende Verschiedenheiten. Lemberg hat 8°, Wien 9,7°, Trient 12,6°, Triest 14,2°, Ragusa 16,8° C. mittlere Jahrestemperatur; dieselbe beträgt in Salzburg 8,0°, in Gastein 6,1° und in Heiligenblut am Fuße des Großglockners 5,3° C. Nach O. zu (Galizien, Bukowina) äußert sich in dem stärkeren Gegensatze zwischen Sommer und Winter und der geringeren Regenmenge der kontinentale Charakter des Klimas. In den böhmisch-mährischen Grenzgebirgen ist das Klima feucht, kühl und gleichmäßig. Der meiste Regen (80 bis 230 cm) fällt an den südwestlichen Abhängen der Alpen. Im südlichen Tirol, im Küstenlande und in Dalmatien gibt sich im Vorwiegen der Herbstregen der Übergang zum subtropischen Klima zu erkennen. Unter den Winden ist der Westwind vorherrschend; doch kommt in einzelnen Alpenthälern und überhaupt im Südwesten des Kaisertums der ermattende Scirocco (in Tirol warmer Wind, auch Föhn genannt) vor, im Karst die Bora, ein rauher, überaus heftiger Nordostwind.

Die Kronländer des Kaisertums sind nach Größe und Einwohnerzahl folgende:



Nr. 5196. Trachten aus Oberösterreich.

Kronländer	Größe qkm	Bevölkerung am 31. Dezbr. 1880	Einw. auf 1 qkm
Österreich unter der Enns	19 823,11	2 330 621	117
Österreich ob der Enns	11 986,41	759 620	63
Salzburg	7 162,19	163 570	23
Steiermark	22 427,77	1 213 597	54
Kärnten	10 327,71	348 730	34
Krain	9 955,83	481 243	48
Triest und Gebiet	94,02	144 844	1631
Görz und Gradiska	2 917,71	211 084	72
Istrien	4 953,71	292 006	59
Tirol	26 685,94	806 176	30
Vorarlberg	2 602,28	107 373	41
Böhmen	51 948,13	5 560 819	107
Mähren	22 221,90	2 153 407	97
Schlesien	5 146,85	565 475	110
Galizien	78 496,99	5 958 907	76
Bukowina	10 451,61	571 671	55
Dalmatien	12 832,57	476 101	37
Kaisertum	300 024,38	22 144 244	74

Wie in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie, so ist auch im Kaisertum Ö. die Bevölkerung der Sprache nach sehr verschieden. Nur das russische Reich hat noch mehr Völkerstämme aufzuweisen, aber in keinem anderen Lande sind, wie hier, alle drei Hauptstämme Europas, die Germanen, Romanen und Slawen, vertreten. Es sprachen 1880 von der einheimischen Bevölkerung: 8005452 deutsch (nebst den deutsch redenden Israeliten), 5181611 böhmisch, mährisch und slowakisch, 3239356 polnisch, 2794554 ruthenisch, 1140548 slowenisch, 563371 serbisch und kroatisch, 668653 italienisch und ladinisch, 190799 rumänisch und 9887 magyarisch. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der Bevölkerung gab es 1880: 35,0 % Deutsche, 23,5 % Tschechen, 12,8 % Ruthenen, 12,3 % Polen, 5,3 % Slowenen, 2,6 % Kroaten und Serben, 3,1 % Italiener, 0,9 % Rumänen, 4,5 % Israeliten, 0,1 % Magyaren (in der Bukowina), Albanesen (in Dalmatien), Armenier (in Galizien und der Bukowina), Zigeuner u. a. Die Deutschen bewohnen Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Tirol bis auf das Dreieck im S. von Bozen, Obersteiermark und Oberkärnten, das nordwestliche und nördliche Böhmen, den Böhmer Wald, das Riesengebirge, den nordwestlichen Teil von Schlesien, einen Teil des nördlichen und südlichen Mährens und viele Sprachinseln unter den Slawen, z. B. Budweis in Böhmen, Iglau und Olmütz in Mähren und das Gottscheer Ländchen in Krain. Die Slawen zerfallen in Nord- und Süd-

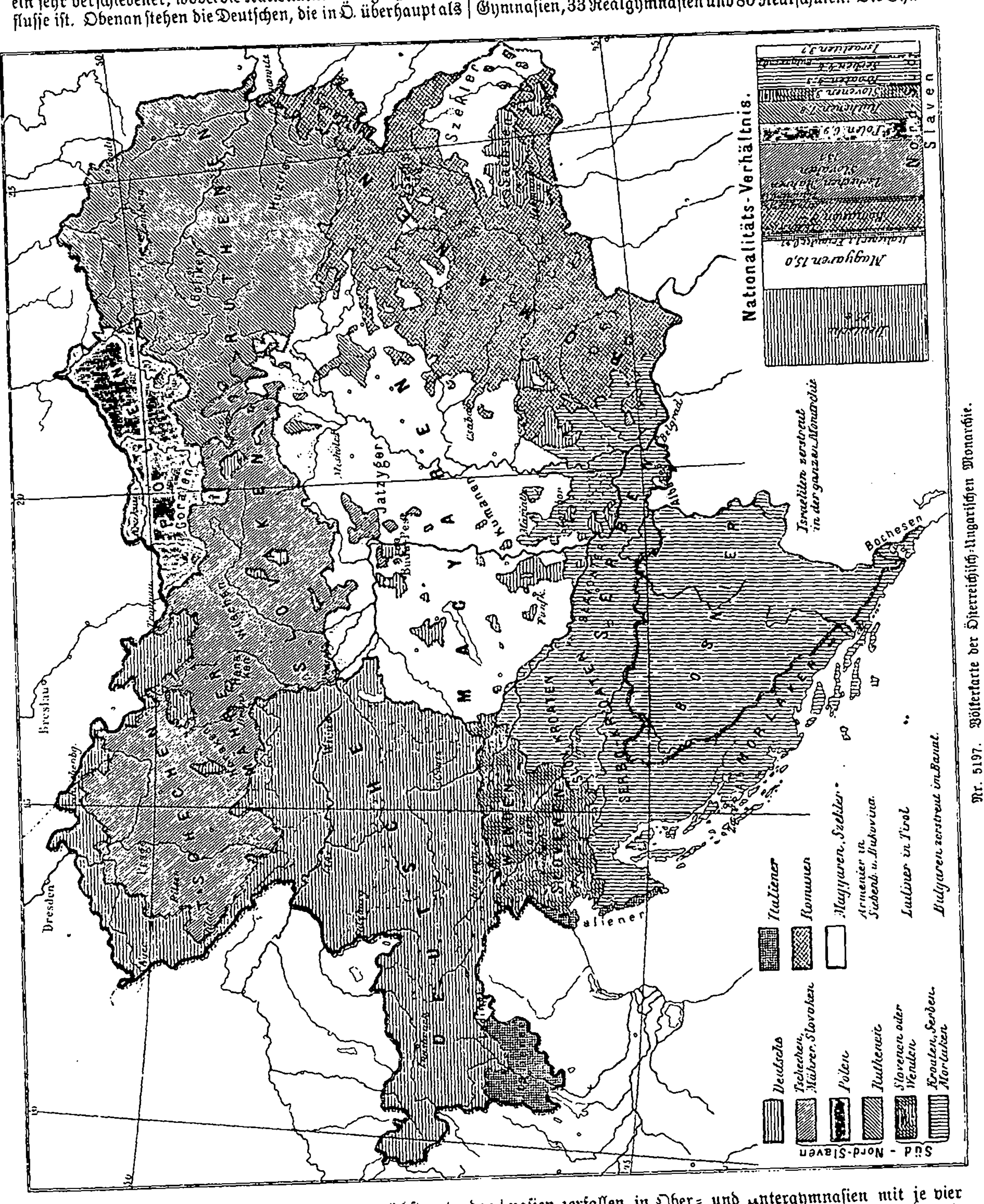
slawen. Zu den Nordslawen gehören die Tschechen in den nicht von Deutschen bewohnten Gegenden von Böhmen und Mähren und in einem Teile von Schlesien, die Polen im östlichen Schlesien und in Westgalizien und die Ruthenen in Ostgalizien und einem Teile der Bukowina. Südslawen sind: die Slowenen in Unterkärnten, Untersteiermark, Krain, Görz, Istrien und dem Gebiete von Triest, Kroaten und Serben in Istrien und Dalmatien. Die Romanen sind teils Westromanen, wie die Italiener, Ladiner und Friauler in Südtirol, Görz und Gradiska, Triest, an den Küsten von Istrien und in den Städten von Dalmatien, teils Ostromanen, nämlich die Rumänen in der Bukowina. Die Juden sind am zahlreichsten unter den Nordslawen, namentlich in Galizien und der Bukowina, ferner in Wien und Umgebung. — Nach der Religion ist die Bevölkerung vorwiegend katholisch; es gibt nämlich (1880) 79,90 % Römisch-Katholische, 11,44 % Griechisch-Katholische (Galizien), 0,01 % Armenisch-Katholische, 2,22 % Griechisch-Nichtunierte oder Griechisch-Orientalische (Bukowina und Dalmatien), 1,81 % Evangelische Augsburger Konfession (Schlesien, Kärnten), 0,50 % Evangelische Helvetischer Konfession (Böhmen und Mähren), 4,54 % Israeliten und 0,08 % andere. — Die Zahl der Auswanderer belief sich von 1875 bis 1884 insgesamt auf 82624 Personen. Am zahlreichsten wandern die Tschechen Böhmens und die Italiener Südtirols aus.

Von dem Boden Österreichs sind 35,45 % Ackerland, 10,26 % Wiesen, 1,28 % Gärten, 0,88 % Weinberge, 8,88 % Hutweiden, 4,67 % Alpen, 32,59 % Waldungen, 0,38 % Seen, Sümpfe und Teiche und 5,71 % unproduktive Fläche. In Mähren, Böhmen und Schlesien hat das Ackerland den größten, in Salzburg und Tirol den geringsten Anteil an der Gesamtfläche. Die wichtigsten Getreideländer Österreichs sind Böhmen, Mähren, Galizien und Niederösterreich. Die nördlichen Gegenden erzeugen große Mengen von Hülsenfrüchten, ferner viel Kartoffeln, Flachs und Hanf. Zuckerrüben baut man in Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und Niederösterreich, den meisten und besten Hopfen in Böhmen, den meisten Raps in Böhmen, Galizien, Mähren und Oberösterreich, Obst in Südtirol, in Oberösterreich, Steiermark und Kärnten (besonders zur Bereitung von Obstwein), in Böhmen und Mähren (besonders Zwetschen zur Bereitung von Mus oder Powidel), sowie in Dalmatien (Steinweichseln zur Bereitung von Maraskino), Wein in fast allen Kronländern, am meisten in Niederösterreich, Steiermark, dem Küstenlande und Dalmatien, endlich Tabak (wegen des Tabakmonopols unter gesetzlichen Beschränkungen) in Galizien, der Bukowina und Südtirol. In den mehr subtropischen Gebieten (Südtirol, Küstenland und Dalmatien) gedeihen auch Südfrüchte, der Ölbaum und der Maulbeerbaum. Ö. ist sehr reich an Waldungen, namentlich in den meisten Alpenländern und in den Mittelgebirgsgegenden. Dieselben liefern außer Holz Holzkohle, Pottasche, Harz, Teer, Lohe, Terpentin, Eichelmast u. s. w. — Die Viehzucht steht im Alpengebiet am höchsten. Im Jahre 1880 gab es in Ö. 1463821 Pferde (die besten in Salzburg, Obersteiermark und Kärnten), 49618 Esel und Maultiere, 8584077 Stück Rindvieh (am besten und zahlreichsten in den Alpenländern, wo Sennwirtschaft getrieben wird), 3841340 Schafe (besonders in Böhmen, Schlesien, Ober- und Niederösterreich), 1006675 Ziegen (hauptsächlich in den Gebirgen), 2721541 Schweine und 926312 Bienenstöcke. In Südtirol und dem Küstenlande wird Seidenzucht getrieben. Die Jagd liefert außer dem gewöhnlichen Raub- und Nutzwild in den Karpathen noch Wölfe, Luchse und Bären, in den Alpen Gemsen und Murmeltiere, ferner Fasanen, Hasel-, Birk- und Auerhühner. Die Flüsse und Seen sind reich an Fischen; Böhmen hat bedeutende Teichfischerei. Die Küstenbevölkerung von Dalmatien und dem Küstenlande treibt Seefischerei. — Unter den Mineralprodukten nehmen Kohlen, Eisen und Salz in Ö. die erste Stelle ein. Stein- und Braunkohlen finden sich in allen Kronländern mit Ausnahme von Salzburg und der Bukowina, am meisten in Böhmen, Schlesien, Mähren und Steiermark. Auch Eisenerz und Roheisen gewinnt man fast in allen Kronländern; obenan stehen hierin Steiermark, Kärnten, Böhmen und Mähren. In den Karpathengegenden von Galizien gewinnt man Steinsalz, in den Alpen von Oberösterreich (Salzkammergut), Salzburg und Nordtirol Sudsalz, in Istrien und Dalmatien Seesalz. Außerdem gewinnt man Silber und Zinn in Böhmen, Quecksilber in Krain (Idria), Blei in Kärnten, Krain und Böhmen, Zink in Galizien, Steiermark und Krain, Kupfer in Salzburg, Graphit in Böhmen, Mähren und Steiermark, Naphtha und Petroleum in Galizien und Granaten in Böhmen. — Die Industrie hat ihre größte Ausdehnung in den von Deutschen bewohnten Gegenden und Ländern, die zugleich reich an Kohlen sind, nämlich in Niederösterreich, Böhmen, Schlesien, Mähren, Oberösterreich und Vorarlberg. Die Gewinnung von Eisen und Stahl und deren Verarbeitung ist am bedeutendsten in den Ländern, wo das meiste Eisenerz und Roheisen gewonnen wird, ferner in Nieder- und Oberösterreich. Altberühmt ist die Sensen- und Messerfabrikation in den Alpenländern und Böhmen. In Ober- und Niederösterreich sind die bedeutendsten Waffenfabriken, in Wien, Prag, Brünn und Triest die größten Maschinenbauanstalten, in Triest und Pola die wichtigsten Schiffswerften, in Wien die besten Anstalten für die Anfertigung von Gold- und Silberwaren, in Wien, Prag, Königgrätz und dem Erzgebirge die meisten Fabriken und Werkstätten für musikalische Instrumente. Böhmen erzeugt Porzellan (bei Karlsbad) und berühmte Glaswaren, ferner im Verein mit Niederösterreich, Mähren und Schlesien die meisten Thonwaren, Salzburg nebst Wien Marmorwaren. Chemikalien und Farbewaren werden in verschiedenen Gegenden fabriziert; große Ausdehnung hat die Zündhölzchenfabrikation. Der Holzreichtum des Kaisertums ermöglicht eine vielseitige Holzwarenindustrie, die Möbel, Galanteriewaren, Korbwaren, Schnitz- und Spielwaren und Sparteriewaren (im Schluckenauer und Rumburger Bezirk in Nordböhmen) liefert. Die Schnitzwaren Wiens aus Holz, Horn, Bein, Perlmutter, Meerschaum und Bernstein haben einen guten Ruf. Zahlreich sind die Holzstoff-, Cellulose-, Strohstoff- und Papierfabriken. Wien und Prag liefern Schuhwaren und Handschuhe, ersteres auch Lederwaren der verschiedensten Art. Die Woll- und Baumwollindustrie haben ihre Hauptsitze in Böhmen, Mähren, Schlesien (nebst dem angrenzenden Teile von Galizien), Ober- und Niederösterreich; für die Baumwollindustrie kommen außerdem Tirol und Vorarlberg in Betracht. Trautenau ist in Böhmen der Mittelpunkt der auch in Schlesien und Mähren betriebenen Flachsspinnerei; in denselben Ländern, ferner in den Karpathen Galiziens und der Bukowina ist die Leinweberei, in den Sudetengegenden außerdem die Leinenbleicherei verbreitet. Seidenwaren werden in Niederösterreich, Böhmen und Mähren gefertigt. In den Gebieten der Gewebeindustrien finden sich auch Färberei, Woll- und Baumwolldruckerei. Man treibt Spitzenklöppelei im Erzgebirge, Idria und Tirol, Wirkerei im Erzgebirge, Weißstickerei in Vorarlberg und im Erzgebirge, Wäsche-, Krawatten-, Kleider-, Blumen- und Schmuckfederfabrikation hauptsächlich in Wien. Die Erzeugung von Mahlprodukten, die Bierbrauerei (namentlich in Böhmen, Ober- und Niederösterreich) und die Branntweinbrennerei nehmen einen hohen Standpunkt ein. In der Rübenzuckerfabrikation nehmen Böhmen und Mähren die erste Stelle ein. Für die Tabakfabrikation, welche Staatsmonopol ist, bestehen 28 Staatsfabriken.

Über Ein- und Ausfuhr-, Handelsflotte etc. s. unter Österreichisch-Ungarische Monarchie. Die Gesamtlänge der gebauten Landstraßen im Kaisertum Ö. beträgt 96400 km, die Gesamtlänge der Wasserstraßen 3900 km. Die wichtigste der letzteren, die Donau, wird nebst ihren Nebenflüssen besonders von den Schiffen der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft befahren. Die Eisenbahnen hatten 1889 eine Länge von 14267 km. Die Post beförderte 1888 389364000 Briefe, 91217000 Postkarten, 9780000 Warenproben und 49902000 Drucksachen, oder 394548000 Sendungen im inneren und 145715000 Sendungen im äußeren Verkehr, ungerechnet 93845000 Zeitungen. Die Wertsendungen beliefen sich im ganzen auf 5513 Mill. Gulden. Die Länge der Telegraphenlinien betrug 1888 39848 km, die Zahl der Depeschen 9199038. Unter den 53 Banken und Kreditanstalten des Kaisertums steht die 1816 gegründete k. k. privilegierte Österreichische Nationalbank, seit 1878 Österreichisch-Ungarische Bank in Wien, obenan, die einzige, welche das Recht der Notenausgabe besitzt. Es gibt 380 Sparkassen mit Einlagen im Betrage von 1054 Mill. Gulden, wozu noch mit 40,6 Mill. Gulden die Einlagen bei den Postsparkassen kommen. Der Münzfuß ist der 45-Guldenfuß oder die österreichische Währung. Der Gulden ist in 100 Kreuzer geteilt

und hat, vom Kurs abgesehen, einen Wert von 2 Mark. Seit dem 1. Januar 1876 ist das metrische Maß eingeführt.

Das Unterrichtswesen wird in Ö. sorgsam gepflegt; doch ist der Stand in der Volksbildung in den einzelnen Kronländern ein sehr verschiedener, wobei die Nationalität von großem Einflusse ist. Obenan stehen die Deutschen, die in Ö. überhaupt als



Nr. 5197. Völkerkarte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

die Kulturträger zu bezeichnen sind, ihnen zunächst unter den slawischen Völkerschaften die Tschechen, unter den übrigen die Italiener; am tiefsten steht die Volksbildung unter den Ruthenen und Rumänen in Ostgalizien und der Bukowina, sodann unter der slawischen Bevölkerung von Istrien und Dalmatien. Es gibt im Kaisertum acht Universitäten, nämlich zu Wien (seit 1365), Prag (eine deutsche seit 1348 und eine tschechische seit 1882), Graz, Innsbruck, Krakau (seit 1364), Lemberg und Czernowitz (seit 1875), und sechs technische Hochschulen, nämlich zu Wien, Prag (eine deutsche und eine tschechische), Graz, Brünn und Lemberg. Von Mittelschulen gab es 1885 139 Gymnasien, 33 Realgymnasien und 80 Realschulen. Die Gymnasien zerfallen in Ober- und Untergymnasien mit je vier Klassen, die Realschulen in Ober- und Unterrealschulen mit drei und vier Klassen; die Realgymnasien vertreten die Stelle des Untergymnasiums oder der Unterrealschule und bestehen aus vier Klassen. Das Volksschulwesen gründet sich auf das 1883 teilweise abgeänderte Gesetz vom 14. Mai 1869 und um=

faßte 1885 16440 öffentliche Volks- und Bürgerschulen. Die Schulpflicht dauert vom 6. bis zum 14., in manchen Ländern nur bis zum 12. Jahre. In der Bukowina besuchen von 1000 Schulpflichtigen nur 338 die Schule, in Galizien 595, im Küstenlande 692, in Dalmatien 737; der Durchschnitt für das Kaisertum beträgt 868. Es gibt 69 Lehrer- und Lehrerinnenseminare. Von besonderen Lehranstalten bestehen: theologische Bildungsanstalten für die verschiedenen Konfessionen, die orientalische Akademie in Wien, Hebammenschulen, Tierarzneischulen, Handelsakademien und Handelsschulen, Kunstgewerbeschulen (Wien, Lemberg), Gewerbeschulen, Zeichenschulen, Fach- und Fortbildungsschulen für einzelne Gewerbe, eine Hochschule für Bodenkultur (Wien), land- und forstwirtschaftliche Lehranstalten, zwei Bergakademien (Leoben, Přibram) und fünf Bergschulen, eine Akademie der bildenden Künste in Wien, eine Kunstschule in Krakau, Gesang- und Musikschulen, eine Kriegsschule, eine Militärakademie zu Wiener-Neustadt u. s. w.

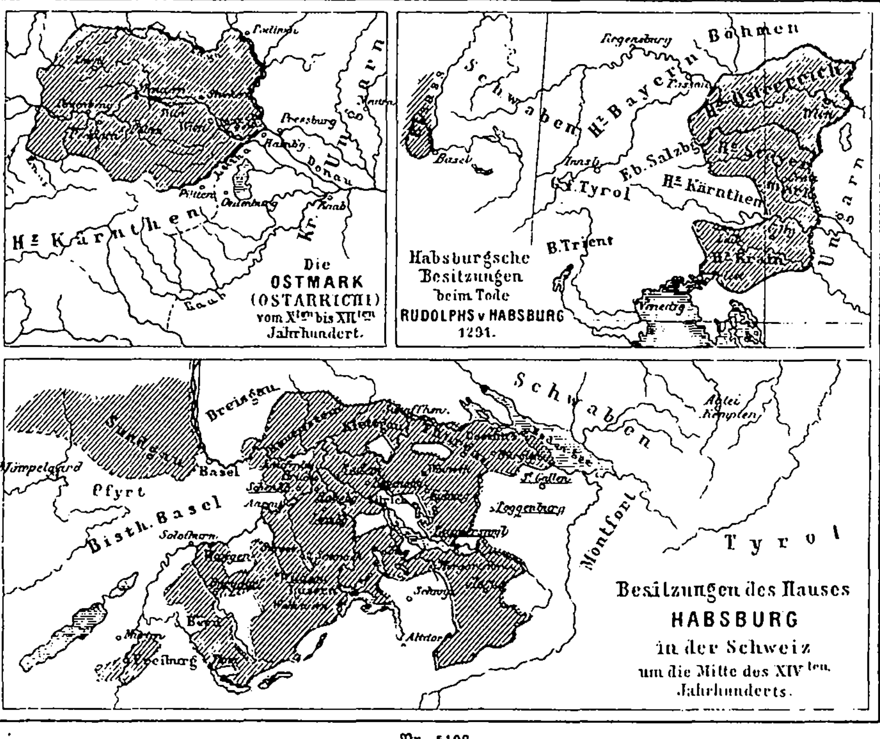
Ö. ist als Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (s. d.) eine konstitutionelle Monarchie. Die Volksvertretung ist eine zweifache: der Reichsrat für das ganze Kaisertum und die Landtage für die einzelnen Länder. Der Reichsrat besteht aus dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten. Im Herrenhause sitzen die großjährigen Prinzen des Kaiserlichen Hauses, die zu erblichen Mitgliedern ernannten Häupter der durch ausgedehnten Grundbesitz hervorragenden Adelsgeschlechter, die Erzbischöfe und die Bischöfe mit fürstlichem Range und 123 auf Lebenszeit ernannte Mitglieder. Das Haus der Abgeordneten besteht nach der Reichsratswahlordnung vom 2. April 1873 aus 353 Mitgliedern, welche in allen Ländern in vier Wählerklassen, den Großgrundbesitzern oder (in Dalmatien) Höchstbesteuerten, den Städten, den Handels- und Gewerbekammern und den Landgemeinden, auf sechs Jahre gewählt werden, und zwar in den drei ersten Klassen mittels direkter Wahlen, in der letzten durch Wahlmänner. Die Landtage sind in den einzelnen Ländern aus den Erzbischöfen und Bischöfen, den Rektoren der Universitäten, den Abgeordneten des Großgrundbesitzes (soweit derselbe vorhanden ist oder nicht durch eine andere Abordnung ersetzt wird), der Städte, Märkte und Industrieorte, der Handels- und Gewerbekammern und der Landgemeinden zusammengesetzt. Für die Stadt Triest gilt der dortige Stadtrat als Landtag. Als oberste Zentralbehörden der Staatsverwaltung bestehen sieben k. k. Ministerien mit dem Sitz in Wien, nämlich die Ministerien des Innern, für Kultus und Unterricht, für Ackerbau, für die Landesverteidigung, für die Justiz, für die Finanzen und für den Handel. Daneben besteht selbständig der k. k. oberste Rechnungshof. An der Spitze der Verwaltung der einzelnen Provinzen (Kronländer) stehen entweder Statthaltereien oder Landesregierungen. Unter ihnen stehen die Bezirkshauptmannschaften (327) und die von ihnen „eximierten“ (ausgenommenen, befreiten) Städte (32). Die Rechtspflege besorgen der oberste Gerichtshof in Wien, neun Oberlandesgerichte, sieben Landes- und Kreisgerichte und 924 Bezirksgerichte. — Das Staatsbudget des Kaisertums schloß 1889 mit 542815944 Gulden Einnahmen und 540045885 Gulden Ausgaben ab. Die allgemeine Staatsschuld betrug am 1. Juli 1889 2819102318 Gulden, die Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Länder 1057354335 Gulden, die gesamte allgemeine und österreichische Staatsschuld also 3876456653 Gulden, darunter 102348934 Gulden schwebende Schuld. Die allgemeine Staatsschuld wird von Ungarn nicht als gemeinsame Angelegenheit anerkannt; doch leisten die ungarischen Länder zur Deckung der Zinsen und zur Amortisation der vor 1868 aufgenommenen allgemeinen Staatsschuld einen Jahresbeitrag von 30315700 Gulden. Das Reichswappen (und zwar das sogenannte kleine) ist ein schwarzer, zweiköpfiger, auf beiden Köpfen gekrönter Adler mit roten Zungen und goldenen Schnäbeln und Klauen, von denen die eine das Staatsschwert und das Zepter, die andere den Reichsapfel hält. Auf der Brust befindet sich das k. k. Haus- und Familienwappen, das rechts den aufrecht stehenden roten, gekrönten Löwen von Habsburg, links einen roten Schrägbalken mit drei silbernen Adlern (Lothringen) in Gold und in der Mitte einen silbernen Querbalken in Rot (Österreich) enthält. Über den beiden Köpfen schwebt die Kaiserkrone. Die Reichsfarben sind Schwarz und Gelb. Die geteilte Flagge enthält in einem Teile die österreichischen Farben Rot und Weiß, im andern die ungarische Trikolore und in der Mitte das österreichische Hauswappen.

Vgl. „Österreichische Statistik“ (seit 1882); „Statistisches Jahrbuch“ (bis 1881, seitdem „Statistisches Handbuch“); Brachelli, „Handbuch der Geographie und Statistik des Kaisertums Ö.“ (Leipzig 1867); derselbe, „Statistische Skizze der österreichisch-ungarischen Monarchie“ (11. Aufl., ebd. 1887); Steinhauser, „Geographie von Österreich-Ungarn“ (Prag 1872); Umlauft, „Die österreichisch-ungarische Monarchie“ (2. Aufl., Wien 1883); von Czörnig, „Ethnographie der österreichisch-ungarischen Monarchie“ (3 Bde., ebd., 1855—57); die Sammelwerke: „Die Länder Österreich-Ungarns“ (herausgeg. von Umlauft, 13 Bde., ebd. 1880—84), „Die Völker Österreich-Ungarns“ (11 Bde., Teschen 1881—85) und das unter dem Schutze des Kronprinzen Rudolf begonnene und auf 15 Bde. berechnete Werk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ (Wien, seit 1886); „Spezialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie“, herausgeg. vom k. k. militärgeographischen Institute in Wien (1 : 75000, 715 Blatt, seit 1875); „Physikalisch-statistischer Atlas von Österreich-Ungarn“ (25 Karten, mit Text von Haardt, Kerner u. a., Wien 1887).

Geschichte. Das Kaisertum Ö. und somit auch die heutige Österreichisch-Ungarische Monarchie ist aus dem Herzogtum Ö., dem Gebiete der heutigen Länder Ober- und Niederösterreich, durch Eroberung, Vererbung und sonstigen friedlichen Erwerb entstanden. Das ursprünglich von Kelten bewohnte Gebiet von Ö. wurde, soweit es südlich von der Donau liegt, bis 14 v. Chr. von den Römern unterworfen, die hier die beiden durch den Wiener Wald (Cetius Mons) getrennten Provinzen Noricum und Pannonien einrichteten, während sich nördlich von der Donau die Markomannen und Quaden festsetzten. Diese bemächtigten sich in der Völkerwanderung als Bajuwaren oder Bayern auch des Gebietes südlich von der Donau und des der Ostalpen, so daß sie an der Enns und Drau mit dem Avarenreiche Grenznachbarn waren, das nach dem Zerfalle des Hunnenreiches in Pannonien durch den uralisch-finnischen Volksstamm der Avaren gegründet worden war. Als sich mit ihrer Hilfe der Herzog Thassilo von Bayern vom Frankenreiche unabhängig machen wollte, setzte ihn Karl der Große 788 ab, vereinigte Bayern mit dem Frankenreiche, machte 791—96 dem Avarenreiche ein Ende und fügte von dessen Gebiete das Land zwischen Enns und Raab als Ostmark oder Avarische Mark 803 endgültig seinem Reiche hinzu. Bayrische Ansiedler ließen sich hier nieder und hatten sich erst gegen die Einfälle der slawischen Mähren, dann gegen die der Magyaren oder Ungarn zu wehren, eines uralisch-finnischen Volkes, das im alten Pannonien an die Stelle der Avaren getreten war. Die Magyaren eroberten 907 das Land bis zur Enns, mußten es aber nach der Niederlage auf dem Lechfelde (955) wieder herausgeben. Nachdem Kaiser Otto II. 976 die Empörung des bayrischen Herzogs Heinrich des Zänkers unterdrückt hatte, machte er den Babenberger Luitpold oder Leopold zum Markgrafen der Ostmark, und so gelangte das Geschlecht der **Babenberger** zur Herrschaft in Ö. (976—1246). Die Fürsten aus diesem Geschlecht waren: Leopold I. (976—994); Heinrich I. (994—1018), unter dem 996 der Name Ö. (Ostarrichi, d. i. Ostreich) zum erstenmal urkundlich erscheint; Adalbert (1018—1056), der den Ungarn das Marchfeld entriß, so daß March und Leitha die Grenzflüsse zwischen Ö. und Ungarn wurden, was sie bis heute geblieben sind; Ernst der Tapfere (1056—75); Leopold II., der Schöne (1075—96); Leopold III., der Heilige (1096—1136), welcher sich an Stelle von Melk, dem bisherigen Sitze der Babenberger, eine neue Burg in der Nähe von Wien auf dem nach ihm benannten Leopoldsberge erbaute; Leopold IV., der Freigebige (1136 bis 1141), dem König Konrad III. nach der Ächtung Heinrichs des Stolzen von Bayern dieses Herzogtum übergab, das zwar Heinrich II. Jasomirgott (1141—77) auf Verlangen Kaiser Friedrichs I. 1156 an Heinrich den Löwen zurückgab, aber durch das Land zwischen Enns und Inn ersetzt erhielt, während die Markgrafschaft zugleich zu einem **Herzogtum** erhöht wurde, zu dessen Residenz Heinrich Wien machte; Leopold V., der Tugendhafte (1177—94), welcher 1192 durch Erbschaft Steiermark für Ö. erwarb; Friedrich I., der Katholische (1194

bis 1198); Leopold VI., der Glorreiche (1194—1230), der Freund der Minnesänger, welcher Güter in Krain erwarb; Friedrich II., der Streitbare (1230—46), der schwere Kämpfe zu bestehen hatte und als der letzte Babenberger 15. Juni 1246 im Kampfe gegen Bela von Ungarn fiel.

Da Herzog Friedrich II. keine unmittelbaren Nachkommen hinterließ, betrachtete Kaiser Friedrich II. Ö. und Steiermark als erledigte Reichslehen und schickte einen Statthalter nach Wien; der Papst dagegen verlieh sie 1248 dem Markgrafen Hermann von Baden, der jedoch schon 1250 starb. Um den nun ausbrechenden Wirren ein Ende zu machen, wählten die österreichischen Stände 1251 zu Trübensee bei Tulln den Przemysliden Ottokar, den Markgrafen von Mähren, der 1253 auch König von Böhmen wurde, zum Herzog. Durch Verheiratung mit einer Schwester Friedrichs des Streitbaren, Margareta, der Witwe Kaiser Heinrichs VII., suchte er seine Ansprüche auf Ö. zu befestigen, mußte aber 1254 den Sohn des Königs Bela IV. von Ungarn, Stephan, den unterdes die Stände von Steiermark zu ihrem Herzoge ernannt hatten, als solchen anerkennen. Durch einen Krieg mit Ungarn gewann Ottokar Steiermark wieder, gelangte 1269 durch Erbschaft auch in den Besitz von Kärnten und Krain, verlor aber gegen Rudolf von Habsburg, den er nicht als König von Deutschland anerkennen wollte, in der Schlacht auf dem Marchfelde 26. August 1278 Sieg und Leben. Rudolf belehnte 27. Dezember 1282 seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit Ö., Steiermark und Krain, während er Kärnten 1286 dem Grafen Meinhard von Tirol zum Lohn für die ihm gegen Ottokar gewährte Hilfe gab und diesem auch Krain verpfändete. König Rudolf legte auf diese Weise den Grund zur Hausmacht des habsburgischen Fürstenhauses, welche bis dahin nur in den Besitzungen bestanden hatte, welche dem Habsburger Grafengeschlecht in der Schweiz, dem Elsaß und Schwaben gehörten. Der jüngere der beiden Brüder, Rudolf, verzichtete schon 1283 auf die Herzogswürde, und Albrecht kam somit in den Alleinbesitz von Ö. Albrecht I. (1282—1308), der erste österreichische Fürst aus dem Hause Habsburg, wahrte mit Entschiedenheit seine landeshoheitlichen Rechte und die Grenzen seines Landes, wurde aber 1308 von seinem Neffen Johann von Schwaben ermordet. Von seinen Söhnen folgten ihm Friedrich III., der Schöne, und Leopold der Glorreiche in der Regierung der Erblande. Ersterer, 1314 von einem Teile der deutschen Kurfürsten neben Ludwig dem Bayer zum König gewählt, fiel 1322 bei Mühldorf in dessen Gefangenschaft und starb als sein Mitregent 1330, während Leopold schon 1326 gestorben war. Es folgte nun der dritte Sohn Albrechts I., Albrecht II., der Weise oder Lahme (1330—58), der nebst seinem Bruder Otto (gest. 1339) vom Kaiser 1335 mit Kärnten und Krain belehnt wurde und diese Länder nebst der Windischen Mark im Frieden von Enns (9. Oktober 1336) auch gegen Johann von Böhmen behauptete. Sein Sohn Rudolf IV., der Stifter oder Sinnreiche (1358 bis 1365) erhielt 1363 von Margarete Maultasch, die ohne Erben war, Tirol und gründete 1365 die Universität Wien. Er starb kinderlos, und seine beiden Brüder teilten 25. Juli 1373 die Länder so, daß Albrecht III. (1365—95) das Herzogtum Ö., Leopold III. (1365—86) das übrige erhielt. So entstanden zwei Linien: die österreichische oder Albrechtinische Linie (bis 1457) und die Leopoldinische Linie, welche sich wieder in die tirolische (bis 1496) und die steiermärkische teilte. Leopold III., der 1375 den größten Teil von Vorarlberg, 1382 die Stadt Triest, 1386 die Herrschaft Lauffenburg und von König Wenzel pfandweise die Landvogteien in Ober- und Niederschwaben erworben hatte, fiel in der Schlacht bei Sempach, und seine Besitzungen wurden unter seine vier Söhne geteilt. In Ö. folgten auf Albrecht III. Albrecht IV. (1395 bis 1404) und Albrecht V. (1404—39). Letzterer erbte 1437 die Kronen Böhmen und Ungarn und wurde 1438 als Albrecht II. deutscher Kaiser, welche Würde nunmehr die Habsburger bis 1740 ununterbrochen besessen haben. Auf Albrecht V. folgte sein einziger, noch dazu (22. Februar 1440) nachgeborner Sohn, Wladislaw Posthumus, mit dessen Tode 1457 die österreichische oder Albrechtinische Linie erlosch. Nun fielen deren Besitzungen an die steiermärkische oder Leopoldinische Linie, von welcher Friedrich V. (als Friedrich III. 1440—93 deutscher Kaiser), der bisher die Vormundschaft über Wladislaw geführt hatte, das Land unter der Enns und Albrecht VI., der Verschwender, das Land ob der Enns erhielt. Ersterer erhob Ö., nachdem für dessen Fürsten schon seit 1389 der erzherzogliche Titel üblich geworden war, 1453 amtlich zum Erzherzogtum. Die durch Friedrichs Unfähigkeit erregte Unzufriedenheit führte in Wien zum offenen Aufstande, durch den Friedrich im Dezember 1462 genötigt wurde, auch Niederösterreich an seinen Bruder Albrecht abzutreten. Dessen Verschwendungssucht machte aber viele nicht minder unzufrieden; doch verhinderte der Tod Albrechts VI. (1463) den abermaligen Ausbruch von Streitigkeiten. Friedrich gelangte hierdurch in den Alleinbesitz von Ö., versuchte aber vergebens, die Ansprüche auf die Kronen von Böhmen und Ungarn zu verwirklichen; vielmehr vertrieb ihn Matthias Corvinus von Ungarn 1485 sogar aus seiner Hauptstadt Wien, das erst 1490 durch Maximilian, Friedrichs Sohn, den Ungarn wieder entrissen wurde, worauf Matthias' Nachfolger, Wladislaw II., 1491 dem Hause Ö. die Nachfolge in Ungarn zusichern mußte, falls er selbst ohne männliche Nachkommen sterben würde. Maximilian (I. als Kaiser, 1493—1519) erwarb durch Vermählung mit Maria, der Tochter Karls des Kühnen, die Niederlande, erbte nach dem Tode seines Vaters



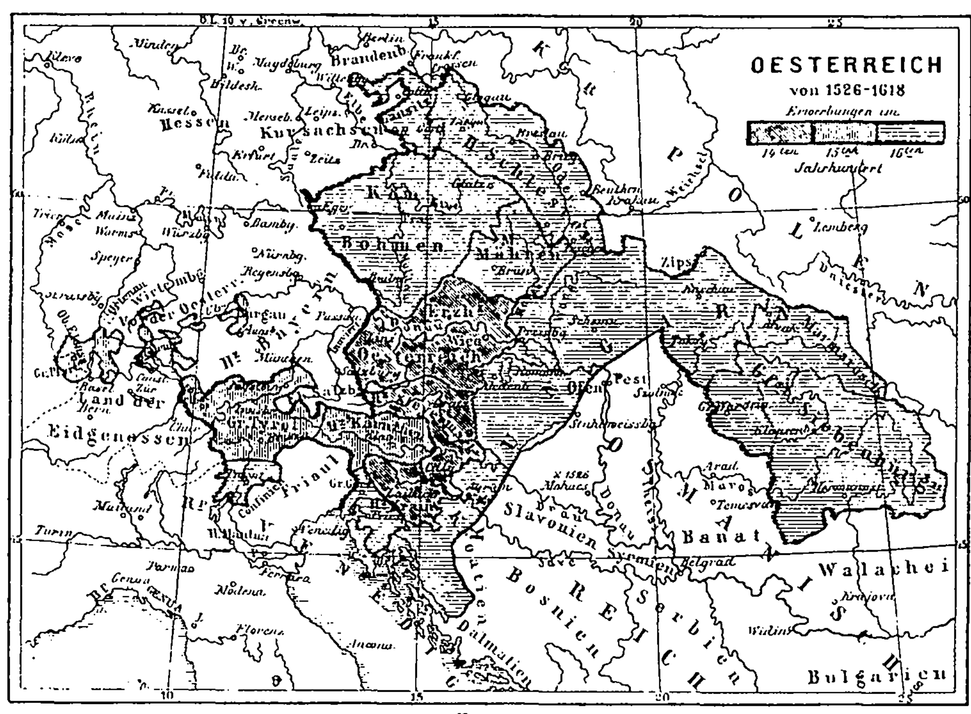
Nr. 5198.

Friedrich (1493), der 1490 auch Tirol zurückerhalten hatte, die gesamten habsburgischen Lande, folgte ihm zugleich in der deutschen Kaiserwürde, gewann durch die Vermählung seines Sohnes Philipp mit Johanna von Kastilien, der Erbin des spanischen Reiches, auch dieses für die Habsburger und erhielt 1500 die Grafschaft Görz und 1505 beträchtliche bayrische Distrikte an der tirolischen Grenze.

So bildete Ö. unter Maximilians I. Enkel, Karl V. (1519 bis 1556), nur einen Teil des großen habsburgischen Weltreichs. Auf dem Wormser Reichstage (1521) überließ Karl V. jedoch die österreichischen Erblande seinem jüngeren Bruder, Ferdinand I., wodurch die deutsche oder österreichische Linie des Hauses Habsburg begründet wurde, bei welcher später, da Karl 1531 seinen Bruder Ferdinand zum römisch-deutschen König wählen ließ, auch die deutsche Kaiserkrone verblieb. Als Ludwig II., König von Böhmen und Ungarn, 1526 in der Schlacht von Mohács gegen die Türken kinderlos gefallen war, fielen diese Länder kraft der Verträge an Ferdinand; doch nur die Böhmen erkannten ihn ohne weiteres als ihren König an. In Ungarn dagegen wählte ein Teil der Magnaten den siebenbürgischen Fürsten Johann Zápolya zum König, der sich unter den Schutz des Sultans Soliman II. stellte (daher Belagerung Wiens durch die Türken 1529 und abermalige Bedrohung 1532); erst 1547 gestanden die Türken Ferdinand den Besitz des westlichen Teils von Ungarn zu, während der östliche Teil noch bis 1551 in den Händen Isabellas von Polen, der Gemahlin Zápolyas, blieb, die dort in Vormundschaft für ihren Sohn herrschte. Der Grenzkrieg mit den Türken dauerte jedoch fort, auch nachdem Ferdinand 1562 auf das 1551 erworbene Siebenbürgen verzichtet hatte.

Als Ferdinand I. 1564 starb, erhielt sein ältester Sohn, Maximilian II. (1564—76), außer der Kaiserwürde Ö., Böhmen und Ungarn; Ferdinand bekam Tirol und Karl Steiermark, Kärnten, Krain und Görz. Maximilian II. begünstigte die Ausbreitung der Reformation in Ö., aber unter seinem Sohn und Nachfolger, Rudolf II. (1576—1612), einem Zögling der Jesuiten, wurde dieselbe in Ö. völlig wieder ausgerottet. In Ungarn riefen die Verletzungen der Verfassung und die religiösen Bedrückungen einen Aufstand hervor, und es entstand die Befürchtung, daß durch Rudolf sowohl dieses Land als auch die deutsche Kaiserkrone den Habsburgern verloren gehen könne. Deswegen wurde von den habsburgischen Prinzen Rudolfs Bruder Matthias zum Haupt der Familie erklärt; ihm mußte Rudolf 1608 Ungarn, Ö. und Mähren, 1611 auch Böhmen abtreten. Nach Rudolfs Tode folgte ihm Matthias (1612—19) auch als Kaiser. Kurz vor seinem Tode rief die Deutung des Majestätsbriefes zu Ungunsten der Evangelischen einen Aufstand in Böhmen und damit den Anfang des 30jährigen Krieges hervor, während dessen in Ö. Matthias' Vetter Ferdinand II. (1619—37), der älteste Sohn des 1590 verstorbenen Erzherzogs Karl von Steiermark, und dessen Sohn Ferdinand III. (1637—57) regierten. Im Prager Frieden (1635) ging die Lausitz an Sachsen, im Westfälischen Frieden der alte habsburgische Besitz im Elsaß an Frankreich verloren. Unter Leopold I. (1657—1705), der lange Kämpfe mit den Türken zu bestehen hatte (s. Ungarn), Joseph I., (1705—11) und Karl VI. (1711—40) beteiligte sich Ö. an dem spanischen Erbfolgekriege (s. d.), nach welchem ihm durch den Frieden von Rastatt (1714) aus der spanischen Erbschaft die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel und das 1720 gegen Sizilien ausgetauschte Sardinien zufielen.

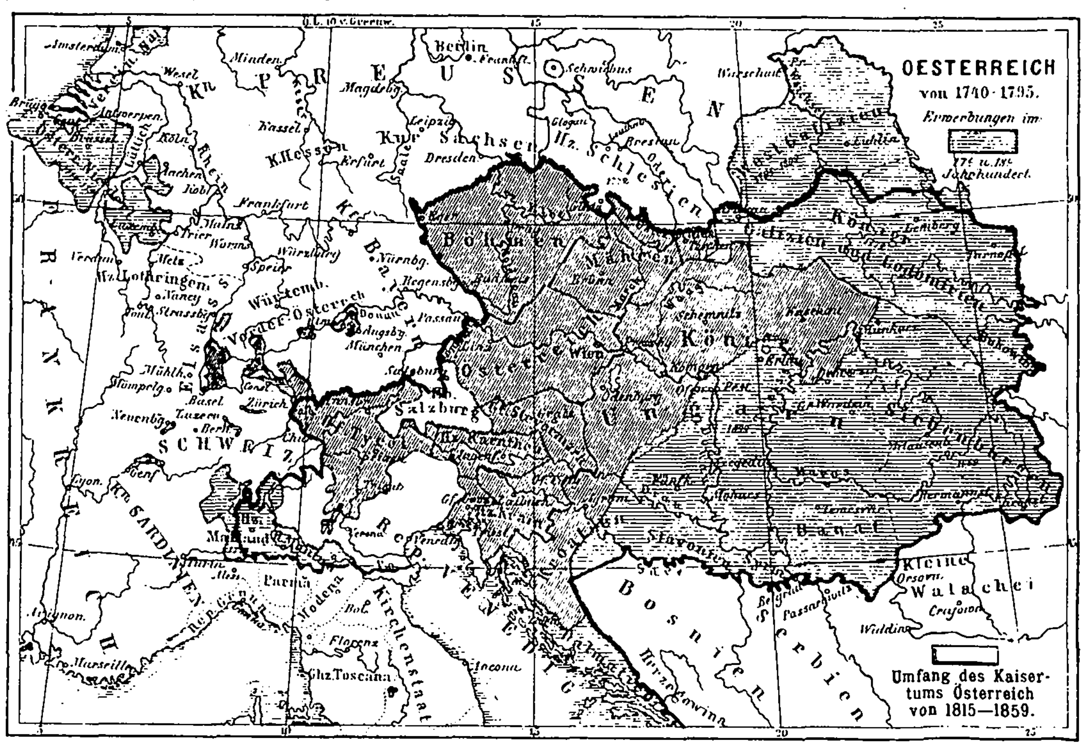
Karl VI. trat 1738 im Wiener Frieden Neapel und Sizilien an die spanischen Bourbonen und Lothringen an Frankreich ab, wofür er Parma und Piacenza und für seinen Schwiegersohn Franz von Lothringen Toscana als Entschädigung erhielt. Diese und andere Opfer brachte er, um die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion zu erlangen, der neuen Thronfolgeordnung, durch welche er, da er keinen Sohn besaß, bestimmte, daß nach seinem Tode sämtliche österreichische Länder untrennbar und unauflöslich an seine älteste Tochter Maria Theresia und deren Nachkommen fallen sollten. Mit Maria Theresia (1740—80), welche mit Franz von Lothringen, dem Großherzog von Toscana, vermählt war, begann die Herrschaft des Hauses Habsburg-Lothringen. Trotz der Pragmatischen Sanktion mußte sie um ihr Erbe große Kriege führen: den Österreichischen Erbfolgekrieg (s. d., 1741—48), aus dem sie jedoch mit ihrem Besitz bis auf den Verlust von Parma und Piacenza an die sizilischen Bourbonen und einen Teil Mailands an Sardinien ungeschmälert hervorging, und die drei Schlesischen Kriege (s. d.), welche sie Schlesien kosteten. Ihr Gemahl, seit 1745 als Franz I. Kaiser von Deutschland, starb 1765, und sie ernannte nun ihren Sohn, Kaiser Joseph II. (1765—90), zum Mitregenten für Ö. Dieses erwarb bei der ersten Teilung Polens (1772) Galizien und Lodomerien, 1775 von der Türkei auch die Bukowina, mußte sich aber im



Nr. 5199.

Frieden von Teschen (1779), der den Bayrischen Erbfolgekrieg beendigte, mit dem Innviertel begnügen. Als alleiniger Regent (1780—90) suchte Joseph II. durch ein Duldungsgesetz, Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern, Regulierung der Steuern, Neuordnung des Staatsverwaltung und des Gerichtswesens den Staat völlig umzugestalten, ohne jedoch befriedigende Erfolge zu erlangen.

Auf die kurze Regierungszeit Leopolds II. (1790—92) folgte die bedeutungsvolle Herrschaft Franz II. (1792—1806 Deutscher Kaiser, 1804—35 als Franz I. Kaiser von Ö.). In den Revolutionskriegen gingen 1794 die aus der spanischen Erbschaft stammenden österreichischen Niederlande (Belgien) an Frankreich verloren, wofür die Erwerbung Westgaliziens bei der dritten Teilung Polens (1795) kein gleichartiger Ersatz war. In dem durch Napoleon Bonapartes Siege erzwungenen Frieden von Campo Formio (17. Oktober 1797) wurde Belgien endgültig, ferner die Lombardei abgetreten, dafür wurden aber Venedig, Istrien und Dalmatien mit Ö. vereinigt. Im Frieden von Luneville (9. Februar 1801) behielt Ö. im wesentlichen diese Grenzen.



Nr. 5200.

Der Reichsdeputationshauptschluß (1803) brachte weder den 1797 ausbedungenen Teil Bayerns noch Salzburg, sondern nur die Bistümer Trient und Brixen; dagegen mußte Ö. den Breisgau an den Herzog von Modena abtreten, während Salzburg dem Großherzog von Toscana zufiel. Da vorauszusehen war, daß die Auflösung des Deutschen Reiches bald eintreten werde, so nahm Franz II. 14. August 1804 den Titel eines erblichen **Kaisers von Österreich** an. Schwere Verluste hatte die Teilnahme an der dritten Koalition gegen Frankreich zur Folge; denn nach der Niederlage bei Austerlitz (2. Dezember 1805) mußte Ö. im Frieden zu Preßburg (26. Dezember 1805) Venetien an Italien, Tirol und Voralberg an Bayern abtreten und erhielt dafür nur Salzburg. Nach der Stiftung des Rheinbundes verzichtete Franz II. auf den Titel eines römisch-deutschen Kaisers (6. August 1806) und führte von da an als Franz I. nur den eines Erbkaisers von Ö. Unglücklich verlief auch der Krieg von 1809 für Ö. Nach der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli) mußte es im Frieden von Wien (14. Oktober) in die Abtretung Salzburgs, Krains, des Villacher Kreises, der Grafschaft Görz, Triests, eines Teiles von Kroatien, des ungarischen Dalmatiens, Westgaliziens und eines Teiles von Ostgalizien willigen, so daß es vom Meere ganz abgeschnitten war. Fürst Metternich, der jetzt als Staatskanzler die Leitung der Staatsangelegenheiten übernahm, suchte ein freundliches Verhältnis mit Frankreich herzustellen und bewog den Kaiser, 1810 seine Tochter Marie Louise Napoleon zur Gemahlin zu geben. Ö. leistete daher 1812 Napoleon Heeresfolge bei dessen Zuge gegen Rußland, schloß sich aber 1813 im deutschen Befreiungskriege (s. d.) endlich den Verbündeten an und brachte es beim Wiener Kongreß (s. d.) durch Metternichs diplomatische Kunst dahin, daß es 1815 aus den Wirren der Napoleonischen Zeit nicht nur im alten Umfange, sondern vergrößert hervorging. Zwar trat es Belgien und den Breisgau ab, dafür aber erhielt es das Lombardisch-Venezianische Königreich und den größten Teil von Galizien, wußte sich außerdem seinen Einfluß in Italien zu sichern und erhielt durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815 das Präsidium des deutschen Bundestages. Krakau, das 1815 zu einem kleinen Freistaate gemacht worden war, wurde 6. November 1846 Ö. einverleibt.

Als Staatskanzler war Metternich von nun an die Seele der europäischen Staatskunst, die sich unter seiner Leitung die Aufrechterhaltung der absoluten Monarchie und die Niederhaltung jeder freien und selbständigen Regung der Völker zur Aufgabe stellte. Das innere Staatsleben Ö.s war durch völligen Stillstand gekennzeichnet. Auch unter Ferdinand I. (1835—48) blieb Metternich an der Spitze der Geschäfte, obschon nicht mit so ausschließlicher Gewalt als früher. Erst die Revolution von 1848 führte gleich während der vorläufigen Bewegungen (13. März) die Abdankung Metternichs herbei. Der ganze Staat schien zu zerfallen. Ungarn riß sich fast ganz von Ö. los, Kroaten und Serben wollten von Ungarn frei sein, die Böhmen selbständig werden, Krakau empörte sich, in Mailand und Venedig erhob sich das Volk und eine sardinische Armee kam ihm zu Hilfe. Am 22. Juli wurde in Wien der erste **Verfassung gebende österreichische Reichstag** eröffnet, der am 26. Juli nach dem Kudlichschen Antrage das Unterthänigkeitsverhältnis und die Feudallasten (Robote) der Bauern aufhob. Im Oktober brach in Wien der offene Aufstand aus. Fürst Windischgrätz schickte von Prag aus Streitkräfte gegen Wien, Jellachich, der Banus von Kroatien, der den Kampf gegen die Magyaren begonnen hatte, zog von Ungarn herbei; am 31. Oktober wurde Wien eingenommen, Robert Blum und andere Führer des Aufstandes wurden er-

schossen. Nach der Niederwerfung des Aufstandes trat Fürst Schwarzenberg an die Spitze des neuen Ministeriums; Kaiser Ferdinand I. legte 2. Dezember 1848 die Regierung nieder und Franz Joseph I. übernahm sie. Der Reichstag, der nach Kremsier berufen worden war, wurde 7. März 1849 aufgelöst und die Oktroyierung einer vom 4. März datierten Verfassung für Gesamtösterreich verkündigt, nach der Ö. in einen Einheitsstaat verwandelt wurde. Nachdem 1849 Ungarn (s. d.) besiegt, der Krieg in Italien durch Radetzkys Sieg bei Novara (23. März) beendet und die Stellung Ö.s im Deutschen Bunde wieder befestigt war, griff nach innen und außen eine streng durchgeführte Reaktion Platz. Die Verfassung wurde 31. Dezember 1851 aufgehoben, die Geistlichkeit erlangte in dem 18. August 1855 mit dem päpstlichen Stuhle abgeschlossenen Konkordat einen schrankenlosen Einfluß. Im Jahre 1859 wurde die italienische Frage, soweit sie Ö. berührte, durch den Frieden von Villafranca (11. Juli) dahin entschieden, daß es die Lombardei abtrat.

Da sich in diesem Kriege die Haltlosigkeit der inneren Zustände deutlich gezeigt hatte, so war das Streben auf Herstellung einer alle Staaten umschließenden Verfassung gerichtet. Die ersten Versuche dazu, bestehend in der Erweiterung des 1851 eingesetzten Reichsrates durch Patent vom 5. März 1860 und in dem als „Oktoberdiplom" bezeichneten kaiserlichen Manifest vom 20. Oktober 1860, waren ohne Erfolg, da die Ungarn einfach auf der Herstellung ihrer Verfassung beharrten, wie sie vor 1848 bestanden hatte. Dagegen trat die am 26. Februar 1861 für den Gesamtstaat verkündigte sogenannte Februarverfassung mit der Eröffnung des neuen Reichsrats am 1. Mai 1861 ins Leben; doch waren in demselben Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Istrien und Venetien nicht vertreten, und neue Schwierigkeiten führten durch das kaiserliche Manifest vom 20. September 1865 zur Vertagung des Reichsrats und damit zu dessen Sistierung, zu einer Zeit, wo die deutsche Frage zur Entscheidung drängte. Die mit Preußen gemeinsam ins Werk gesetzte Eroberung von Schleswig-Holstein führte trotz der Verständigung, welche in der Gasteiner Konvention (14. August 1865) erreicht wurde, 1866 zum Preußisch-Deutschen Kriege (s. d.), in welchem Ö. zwar in Italien siegte, aber in Böhmen gegenüber dem preußischen Heere unterlag, so daß es im Frieden von Prag (23. August 1866) Venetien abtreten und aus dem Deutschen Bunde scheiden, also die herrschende Stellung, die es früher in Italien und Deutschland behauptet hatte, nunmehr gänzlich aufgeben mußte. Im Innern wurde der Verfassungsstreit dadurch beendet, daß der im Oktober 1866 zum Minister des Auswärtigen und 7. Februar 1867 zum Ministerpräsidenten ernannte Herr von Beust endlich noch im Februar 1867 den Ausgleich mit Ungarn zustande brachte. Durch denselben wurde das Reich, nunmehr „Österreichisch-Ungarische Monarchie" genannt, in eine österreichische (Cisleithanien) und eine ungarische Hälfte (Transleithanien) geteilt. Der staatliche Ausgleich ging dahin, daß beide Hälften außer durch die Person des Herrschers durch gemeinsame Reichsministerien des Auswärtigen, des Krieges und der Finanzen und durch eine gemeinsame Volksvertretung, die Delegationen, verbunden sein sollten; der finanzielle Ausgleich setzte den Abschluß eines alle zehn Jahre zu revidierenden Zoll- und Handelsbündnisses fest und bestimmte, daß zu den gemeinsamen Ausgaben die österreichische Reichshälfte 70, die ungarische 30 Proz. beitragen sollte. Die Versöhnung mit Ungarn fand durch die Königskrönung 8. Juni 1867 ihren Abschluß. (Die fernere Entwickelung s. Österreichisch-Ungarische Monarchie, Geschichte). Vgl. von Wurzbach, „Biographisches Lexikon des Kaiserstaates Ö." (Bd. 1—55, Wien 1856—88); Mailáth, „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates" (5 Bde., Hamburg 1834—50): Krones, „Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns" (5 Bde., Berlin 1876—79); Mayer, „Geschichte Österreich-Ungarns" (2 Bde., Wien 1874); Gregorowicz, „Geschichte Österreich-Ungarns" (ebd. 1883 ff.); Huber, Geschichte Österreichs" (Gotha 1884 ff.).

Österreichischer Erbfolgekrieg von 1740—48. Kaiser Karl VI. starb 1740 und infolge der fast allgemein anerkannten sogenannten Pragmatischen Sanktion (s. d.) bestieg seine Tochter Maria Theresia, vermählt mit Franz Stephan von Lothringen, den Thron. Aber alsbald erhob Karl Albrecht, Kurfürst von Bayern, Schwiegersohn Kaiser Josephs I., unterstützt von Frankreich, Ansprüche auf Österreich. Friedrich II. von Preußen trat auf seine Seite und machte Preußens Erbansprüche auf die schlesischen Fürstentümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau geltend, August III. von Sachsen verlangte Mähren. Die Franzosen unter Marschall Belleisle, unterstützt von Bayern und Sachsen, eroberten im Oktober 1741 Oberösterreich und Böhmen. Karl Albrecht ließ sich in Linz und Prag als Erzherzog und als König von Böhmen huldigen und wurde hierauf auch in Frankfurt zum deutschen Kaiser gewählt. Da rief Maria Theresia auf dem Reichstag zu Preßburg die Ungarn zu den Waffen. Auch die Tiroler erhoben sich für sie. Khevenhüller und Bärenklau vertrieben die Bayern und Franzosen und am 24. Januar 1742, wo Karl Albrecht als Karl VII. in Frankfurt am Main die Kaiserkrone empfing, zogen Österreicher und Ungarn in München ein. Maria Theresia wurde nun im Frühjahr 1743 in Prag gekrönt, verbündete sich mit Georg II. von Hannover und England. Die Franzosen wurden am 27. Juli 1743 von Engländern, Hannoveranern und Hessen bei Dettingen geschlagen und gingen über den Rhein zurück. Sachsen trat auf Österreichs Seite und erhielt englische Hilfsgelder. — Karl VII. starb 20. Januar 1745. Sein Sohn Maximilian Joseph entsagte im Vertrage von Füssen, April 1745, allen Ansprüchen auf die österreichischen Erblande und gab dem Gemahl Maria Theresias seine Stimme, welcher dann als Franz I. in Frankfurt zum Kaiser gekrönt wurde. In den Niederlanden dauerte jedoch der Krieg noch fort. Die Franzosen erfochten unter dem Marschall von Sachsen (s. d.) eine Reihe glänzender Siege, namentlich bei Fontenoy 1745 über Engländer und Hannoveraner. Aber allseitige Erschöpfung führte zum Frieden von Aachen, Oktober 1748, und somit zum Ende des Ö. E.es. Maria Theresia blieb im Besitze ihrer Erblande, mit Ausnahme von Schlesien, welches an Preußen kam, und einigen italienischen Besitzungen, die an Sardinien und Parma abgetreten wurden. Vgl. Heigel, „Der Ö. E. und die Kaiserwahl Karls VII." (Nördlingen 1877). — Über den Anteil Friedrichs II. am Ö. E. s. Schlesische Kriege.

Österreichisch-Französischer Krieg von 1805 und **Österreichisch-Französischer Krieg von 1809**, s. unter Napoleonische Kriege.

Österreichisch-Französisch-Italienischer Krieg von 1859, s. Italienischer Krieg von 1859.

Österreichisch-Italienischer Krieg von 1848—49, s. Italienischer Krieg von 1848—49.

Österreichisch-Italienischer Krieg von 1866, s. Italienischer Krieg von 1866.

Österreichischer Kreis, einer der zehn Kreise des ehemaligen Deutschen Reiches. Derselbe wurde 1512 errichtet und umfaßte namentlich die österreichischen Erblande mit Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol.

Österreichische Küstenländer (Österreichisch-Illyrisches Küstenland), s. Küstenland.

Österreichischer Lloyd, Verkehrsanstalt, s. unter Lloyd.

Österreichisch-Ungarische Monarchie (Österreich-Ungarn), eine von den europäischen Großmächten, besteht nach dem Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 aus den im Reichsrate vertretenen Ländern (Kaisertum Österreich) und dem ungarischen Staatsgebiet oder den Ländern der ungarischen Krone (Königreich Ungarn), liegt von 42° 7' bis 51° 3' nördl. Br. (Spizza—Rumburg) und von 9° 32' bis 26° 30' östl. L. von Greenwich (Bodensee — Austritt des Dnjestr) und grenzt im N. an das Deutsche Reich (Sachsen, Preußisch-Schlesien) und Rußland, im O. an Rußland und Rumänien (Moldau), im S. an Rumänien (Walachei), Serbien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro, das Adriatische Meer und Italien, im W. an Italien, die Schweiz, Liechtenstein und das Deutsche Reich (Bayern). Österreich-Ungarn ist vorwiegend ein Kontinentalstaat, denn es trifft nur mit einem kleinen Teile seiner Grenze an das Meer, und noch dazu an den innersten Winkel eines Seitenzweiges des am tiefsten zwischen die Landmassen eindringenden Binnenmeeres. Es ist ferner durch die Anordnung seiner Länder zu beiden Seiten des wichtigsten Teiles des Donaulaufes der eigentliche Donaustaat. Die Monarchie

Österreichisch-Ungarische Monarchie.

Königreiche und Länder
Österreich unter der Enns . . . . . .
Österreich ob der Enns . . . .
Salzburg . . . .
Steiermark . . . .
Kärnten . . . .
Krain . . . .
Küstenland . . . .
Triest und Gebiet . . . .
Görz und Gradisca . . . .
Istrien . . . .
Tirol und Vorarlberg . . . . . .
Tirol . . . .
Vorarlberg . . . .
Böhmen . . . .
Mähren . . . .
Schlesien . . . .
Galizien . . . .
Bukowina . . . .
Dalmatien . . . .
Summa a.

b. Länder der ungarl

Ungarn und Siebenbürgen . . . .
Fiume und Gebiet . . . .
Kroatien und Slawonien . . . .
Summa b.
Summa a.
Österreichisch-Ungarische Monarchie . . . .

c. Bosnien und He

Bosnien . . . .
Herzegowina . . . .
Summa c.
Summa a. und b.
Gesamtes Verwaltungsgebiet der Monarchie .

Völkerstämme. Nach der

Völkerstämme
Deutsche . . . .
Magyaren . . . .
Böhmen, Mähren, Slowaken . . . . . .
Polen . . . .
Ruthenen . . . .
Slowenen . . . .
Serben und Kroaten . . . .
Italiener und Ladiner . . . .
Rumänen . . . .
Andere . . . .
Summa

Religionsbekenntnisse. Nach

Religionsbekenntnis
Lateinischer Ritus . . . .
Griechischer Ritus . . . .
Armenischer Ritus . . . .
Katholiken . . . .
Orientalische Griechen . . . .
Augsburger Konfession . . . .
Helvetischer Konfession . . . . . .
Evangelische . . . .
Unitarier . . . .
Israeliten . . . .
Andere . . . .

Bevölkerung der grö

Zählung am 31. Dez. 1880, bei den im Rei
nach der Berechnung f

a. In den im Reichsrate vertretenen L
1103857 (Stadt allein 1888: 805798); Prag (H
Triest (mit Vorstädten und Gebiet) 144844 (16
109746 (121610); Graz (Hauptst. v. Steiermar
v. Mähren) 82660 (92327); Krakau (Galizien)
Österreich ob der Enns, 38915 (45679); Pilse
(Hauptst. der Bukowina) 32346 (53392); Reiche
(Hauptst. v. Krain) 26284 (27756); Tarnopol
(Hauptst. von Salzburg) 24952 (27256); Igla
(Hauptst. von Schlesien) 20562 (22514); Innsbr
Olmütz (Mähren) 20176 (20384).

b. In den ungarischen Ländern (Ge
438865); Szegedin 73675; Maria Theresiopel
Vásárhely 50966; Pressburg 48006, Kecske
33694; Békés Csaba 32616; Grosswardein
(Siebenbürgen) 29923; Kronstadt (Siebenbürge
28702; Agram (Hauptst. v. Kroatien-Slawon
weissenburg 25612; Czegléd 24872; Zombor 2
24102; Félegyhaza 23912; Ödenburg 23222
Szarvas 22504; Versecz 22329; Jaczberény 21
Zenta 21200; Raab 20981; Fiume 20981; Erl

Österreich-Ungarn.

.änder:

eninh. km.	Bevölkerung am 31. Dez. 1880 (in Bosnien-Herzegowina 1. Mai 1885).	Einwohner auf 1 qkm.
823,11	2 330 621	117
985,41	759 620	63
152,19	163 570	23
427,77	1 213 597	54
327,71	348 730	34
955,83	481 243	48
966,01	647 934	81
94,62	144 844	1531
917,71	211 084	72
953,71	292 006	59
288,22	912 549	31
685,94	805 176	30
602,28	107 373	41
948,18	5 560 819	107
221,90	2 153 407	97
146,85	565 475	110
496,99	5 958 907	76
451,61	571 671	55
832,57	476 101	37
024,38	22 144 244	74
Krone.		
749,68	13 812 330	49
19,57	21 634	1072
516,02	1 905 295	45
285,27	15 739 259	48
024,38	22 144 244	74
309,65	37 883 503	60
ina.		
968,61	1 148 517	27
141,10	187 574	21
109,91	1 336 091	26
309,65	37 883 503	60
419,56	39 219 594	58

ng von 1880.

r. ebiet	Ungarisches Staatsgebiet	Monarchie
452	1 953 911	9 959 363
887	6 445 487	6 455 374
611	1 864 529	7 046 140
356	—	3 239 356
554	356 062	3 150 616
548	—	1 140 548
371	2 352 339	2 915 710
653	9 218	677 871
799	2 405 085	2 595 884
	255 471	255 471
231	15 642 102	37 436 333

ählung von 1880.

rr. ebiet	Ungarisches Staatsgebiet	Monarchie
648	7 849 692	25 535 340
323	1 497 268	4 038 591
854	3 223	6 077
825	9 350 183	29 580 008
542	2 434 890	2 928 432
005	1 122 849	1 411 854
525	2 031 803	2 142 328
530	3 154 652	3 554 182
	55 792	55 792
394	638 314	1 643 708
953	8 271	24 224

1 Städte.

: vertretenen Ländern in ( )
le 1888.

(Städte): Wien mit Vororten v. Böhmen) 162 323 (186 317); Lemberg (Hauptst. v. Galizien) 91 (106 343); Brünn (Hauptst. 5 (74 617); Linz (Hauptst. von nen) 38 883 (48 963); Czernowitz Böhmen) 28 090 (31 986); Laibach zien) 25 819 (29 403); Salzburg hren) 22 378 (23 514); Troppau auptst. v. Tirol) 20 537 (22 593);

en): Budapest 360 551 (1886: Debreczin 51 122; Hódmező- 1887; Arad 35 556; Temesvár ; Makó 30 063; Klausenburg 34; Szentes 28 712; Fünfkirchen 8 360; Kaschau 26 097; Stuhl- Miskolcz 24 319; Nyiregyháza ės 22 938; Nagy-Körös 22 769; Neusatz 21 325; Mezötúr 21 213; 599.

Genealogie.

(Haus Habsburg-Lothringen.) *Franz Joseph I.* Karl, Kaiser von Österreich apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slawonien Galizien, Lodomerien und Illyrien, König von Jerusalem, Erzherzog von Österreich Grossherzog von Toscana und Krakau, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer Kärnten, Krain und der Bukowina, Grossfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, Herzog von Ober- und Niederschlesien, Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, Teschen, Friaul, Ragusa und Zara, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska, Fürst von Trient und Brixen, Markgraf der Oberlausitz, der Niederlausitz und in Istrien, Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregrenz, Sonnenberg etc., Herr von Triest, Cattaro und auf der windischen Mark etc., Grosswojwod der Wojwodschaft Serbien (Kais. und Kgl. apostolische Majestät), geb. 18. August 1830, Sohn des Erzherzogs *Franz Karl* (geb. 7. Dezbr. 1802, gest. 8. März 1878) und dessen Gemahlin *Sophia* (geb. 27. Jan. 1805, des Königs Maximilian I. von Bayern Tochter, gest. 28. Mai 1872); succ. seinem Oheim, dem verst. Kaiser *Ferdinand I.* (als König von Ungarn und Böhmen Ferdinand V.) laut dessen Abdikationsurkunde vom 2. Dezbr 1848; als König von Ungarn gekrönt 8. Juni 1867. Kaiserin *Elisabeth* Amalie Eugenie (Kais. und Kgl. Majestät), geb. 24. Dezbr. 1837, Tochter des Herzogs *Maximilian* Joseph in Bayern. Verm. 24. April 1854, als Königin von Ungarn gekrönt 8. Juni 1867. Kinder: 1) Erzherzogin *Gisela* Luise Marie, geb. 12. Juli 1856; seit 20. April 1873 vermählt mit Prinz *Leopold* Maximilian Joseph Maria Arnulph von Bayern (geb. 9. Febr. 1846). 2) Der verstorbene Erzherzog *Rudolph* Franz Karl Joseph, Kronprinz und Thronfolger, geb. 21. Aug. 1858, verm. 10. Mai 1881 mit *Stephanie*, Prinzessin von Belgien (geb. 21. Mai 1864, „Kronprinzessin Witwe"), und gest. 30. Jan. 1889. 3) Erzherzogin *Maria Valerie* Mathilde Amalie, geb. 22. April 1868.

Benutzung des Bodens.

Kulturarten	Österreich qkm	Österreich %	Ungarn qkm	Ungarn %	Monarchie qkm	Monarchie %
Äcker	106 368,72	35,45	128 876,89	39,66	235 245,61	37,64
Wiesen	30 781,72	10,26	34 585,64	10,64	65 367,36	10,46
Gärten	3 720,60	1,24	4 006,33	1,23	7 726,93	1,24
Weingärten	2483,26	0,83	4 254,97	1,31	6 738,23	1,08
Hutweiden	26 639,08	8,88	43 135,14	13,27	69 774,22	11,16
Alpen	13 997,80	4,66	—	—	13 997,80	2,24
Waldungen	97 774,14	32,59	91 305,26	28,09	189 079,40	30,25
Seen, Sümpfe und Teiche	1 141,24	0,39	928,60	0,29	2 069,84	0,33
Produktive Fläche	282 906,58	94,29	307 092,83	94,49	589 999,39	94,40
Unproduktive Fläche	17 117,82	5,71	17 914,37	5,51	35 032,19	5,60
Zusammen	300 024,35	100,00	325007,20	100,00	625031,58	100,00

Münzfuss und Rechnungsart.

Seit dem 1. Nov. 1858 ist nach dem mit den Staaten des deutschen Zollvereins am 24. Jan. 1857 abgeschlossenen Münzvertrage der 45-Guldenfuss oder die „österreichische Währung" in Geltung, indem aus dem Münzpfunde (500 gr) feinen Silbers 45 Gulden geprägt werden. Man rechnet nach Gulden zu 100 Kreuzern, die in der Übergangszeit Neukreuzer genannt wurden. 1 Gulden = 2 Mark. Goldmünzen: Stück zu 4 Gulden = 10 Franken = 8 Mark; Stück zu 8 Gulden = 20 Franken = 16 Mark.

Masse und Gewichte.

Durch Gesetz vom 23. Juli 1871 ist das metrische Mass- und Gewichtssystem eingeführt und seit 1. Januar 1876 in Geltung. — Die alten Masse waren: a. Längenmasse: 1 Wiener Fuss = 0,316081 Meter; er zerfiel in 12 Zoll zu 12 Linien; 2,460 Fuss = 1 Elle = 0,778 Meter; 6 Fuss = 1 Klafter = 1,8965 Meter. 1 Postmeile = 24000 Fuss = 7,586 Kilometer. Das Wiener Längenmass galt seit alter Zeit auch in Ungarn. b. Getreidemasse: 1 (Wiener) Metzen (= 0,6149 Hektoliter) hatte 16 Massel zu 2 halben Masseln oder 4 Futtermasseln zu 2 Bechern: 30 Metzen machten einen Muth = 18,45 Hektoliter. In Ungarn: 1 Pressburger oder ungarischer Metzen (Kila) = 75 Pressburger oder ungarische Halbe = 62,48 Liter = 1,016 Wiener Metzen. c. Flüssigkeitsmasse: 1 (Wiener) Mass = 1,415 Liter; 1 (Wiener) Eimer = 40 Mass (= 56,589 Liter) zu 2 Halben oder 4 Seideln. 1 ungarischer oder Pressburger Eimer zu 64 Pressburger Halben war = 0,957 Wiener Eimer = 54,137 Liter. 1 ungarische oder Pressburger Halbe zu 2 Seideln war = 0,598 Wiener Mass = 0,846 Liter. 2 ungarische Halbe = 1 Pinte oder Mass. — Frühere Handelsgewichte: 1 Wiener Zentner = 100 Pfund zu 32 Lot zu 4 Quentchen zu 4 Sechzehntel oder Pfennig; 1 Pfund = 560,060 Gramm. 20 Pfund = 1 Stein. 1 Saum = 275 Pfund; 1 Tonne (Schiffslast) = 20 Ztnr. altes Pariser Marktgewicht = 1748,2 Wiener Pfund = 979 Kilogramm. 1 Saum steiermärkischer Stahl zu 2 Lägeln = 250 Pfund; 1 Karch = 400 Pfund. 1 Wiener Zentner = 56,006 Kilogramm. 1 Medizinalpfund = 420,045 Gramm. In Ungarn galt das Wiener Gewicht. — In Triest waren seit 1858 die Wiener Masse und Gewichte gesetzlich eingeführt.

Heerwesen 1889.

Friedensstand: 1) Heer 314 757; 2) Landwehr 14 698; 3) Besondere Formationen 6 823. Zusammen: 336 278. Kriegstand: 1) Heer 905 618; 2) Landwehr 406 292; 3) Landsturm 441 122; 4) Besondere Formationen 20 538. Zusammen: 1 773 570. — Feldgeschütze: Friedensstand 766; Kriegsstand: 1748.

Kriegsmarine 1890.

114 Fahrzeuge: 134 965 Tonnen. 26 920 Pferdekräfte. 585 Geschütze. 575 (Kriegsstand: 806) Offiziere. 11 589 Mannschaften.

Verkehr.

Wareneinfuhr (1887): 568,6 Mill. Gld.
Warenausfuhr (1887): 672,9 Mill. Gld.

Handelsflotte (1889): 9892 Schiffe m. 262 571 Ton. und 29 229 Mann.

Schiffsverkehr (1887): Ankunft 69 594 Schiffe mit 8 066 428 Tonnen. Abgang 69 620 Schiffe mit 8 075 565 Tonnen.

Eisenbahnen (1889): Österr. 14 267, Ungarn 10 165, zus. 24 432 km.

Telegraphen: Österreich 1888: 39 848 km Linienlänge, 9 199 038 Depeschen. Ungarn 1887: 18420 km Linienlänge, 3 724 370 Depeschen.

Post: Österreich (1888): 540,3 Mill. Briefpostsendungen und 5513 Mill. Gld. Wertsendungen. Ungarn (1887): 177,9 Mill. Briefpostsendungen und 1066 Mill. Gld. Wertsendungen.

Staatsschuld (1. Juli 1889): 2819, 1 Mill. Gld. allgemeine Staatsschuld, 1057,4 Mill. Gld. Staatsschuld der im Reichsrat vertretenen Länder, 1427,5 Mill. Gld. ungarische Staatsschuld, demnach 5304 Mill. Gld. Gesamtstaatsschuld.

Hauptgegenstände der Ausfuhr: Getreide, Vieh, Holz und Holzwaren, Gewebe, Kolonialwaren, Spinnstoffe, Obst, Töpfer- und Glaswaren, Metall- und Kurzwaren, Leder- und Gummiwaren, Wein und Bier, Kohlen.

umfaßt 622309 qkm mit (1880) 37883503 E. (60 auf 1 qkm). Davon entfallen auf die im Reichsrate vertretenen Länder 300024 qkm mit 22144244 E. (74 auf 1 qkm) und auf die Länder der ungarischen Krone 322285 qkm mit 15739259 E. (48 auf 1 qkm). Dazu kommen noch die zum türkischen Reiche gehörigen, aber von Österreich-Ungarn seit 1878 besetzten und verwalteten Gebiete von Bosnien und der Herzegowina (51110 qkm mit 1336091 E. [26 auf 1 qkm]) und das Sandschak Novibazar (9955 qkm mit 168000 E. [17 auf 1 qkm]). In letzterem hat Österreich-Ungarn nur das militärische Besetzungsrecht, während die Verwaltung von der Pforte geführt wird.

Nach der Leitha, dem Grenzfluß zwischen dem Erzherzogtum Österreich unter der Enns und Ungarn auf der rechten Seite der Donau, werden die beiden Teile der Monarchie nichtamtlich auch als Cisleithanien und Transleithanien bezeichnet. Hier soll nur dasjenige behandelt werden, was beiden Teilen gemeinsam ist; das Besondere über dieselben s. bei den Artikeln über Österreich (Kaisertum) und Ungarn (Königreich). — Nach dem Staatsgrundgesetze vom 21. Dezember 1867 sind die beiden Teile der Monarchie selbständige erbliche konstitutionelle Staaten, welche durch das Regentenhaus, einige gemeinsame Reichsministerien und die gemeinsame Reichsvertretung vereinigt sind. Die Verbindung beider Staaten ist also nicht eine bloße Personalunion, sondern eine Realunion. Der Titel „Ö.-U. M.“ oder „Österreichisch-ungarisches Reich“ wurde durch das Handschreiben vom 14. November 1868 bekannt gemacht. Die Erbfolge richtet sich im Regentenhause, dem Geschlecht Habsburg-Lothringen, nach der von Karl VI. 19. April 1713 gegebenen Pragmatischen Sanktion und den österreichischen Hausgesetzen, so daß die Krone nach dem Rechte der Erstgeburt und der gemischten Linealerbfolge vererbt wird, wobei die männliche der weiblichen vorgeht und erst folgt, wenn jene vollständig ausgestorben ist. Staatsoberhaupt der gesamten Monarchie ist der Kaiser von Österreich und König von Ungarn (seit 2. Dezember 1848 Franz Joseph I.), welcher den Titel „Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät“ führt. Die gemeinsamen Angelegenheiten der beiden Reichshälften sind: die auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegswesen (mit Ausschluß der Rekrutenbewilligung und der Gesetzgebung über die Wehrpflicht) und das Finanzwesen hinsichtlich der gemeinsam zu bestreitenden Ausgaben. Es gibt daher ein gemeinsames Ministerium des Kaiserlichen Hauses und des Äußern, ein Reichskriegs- und ein Reichsfinanzministerium und einen gemeinsamen obersten Rechnungshof, sämtlich mit dem Sitze in Wien. Die gemeinsame Reichsvertretung besteht in den Delegationen. Das sind Ausschüsse von je 60 Mitgliedern des Reichsrats der cisleithanischen Länder zu Wien und des Reichstags der ungarischen Länder zu Budapest, die zu $^1/_3$ vom Herrenhaus bezw. der Magnatentafel, zu $^2/_3$ vom Abgeordnetenhaus bezw. der Repräsentantentafel auf ein Jahr gewählt und alljährlich abwechselnd nach Wien und nach Budapest berufen werden. Die beiden Delegationen beraten gesondert und teilen sich gegenseitig ihre Beschlüsse schriftlich mit; nur wenn nach dreimaligem Schriftwechsel eine Einigung nicht erzielt wird, entscheiden sie in gemeinsamer Sitzung. — Außer den gemeinsamen Angelegenheiten gibt es solche, die zwar nicht gemeinsam verwaltet, aber nach gleichen Grundsätzen behandelt werden, nämlich die Handelsangelegenheiten, namentlich die Zollgesetzgebung, die Gesetzgebung über die mit der industriellen Produktion in Verbindung stehenden indirekten Abgaben, z. B. die Bier- und Branntweinsteuer, die Feststellung des Münzwesens und des Geldfußes, die Verfügungen hinsichtlich solcher Eisenbahnen, welche das Interesse beider Reichshälften berühren und die Feststellung des Wehrsystems.

Durch das Zoll- und Handelsbündnis vom 27. Juni 1878, das 1887 für weitere zehn Jahre verlängert wurde, bilden beide Reichshälften ein Zoll- und Handelsgebiet, das von einer gemeinsamen Zollgrenze umschlossen wird, und dem auch durch Vertrag vom 3. Dezember 1876 das Fürstentum Liechtenstein und seit 1. Januar 1880 die okkupierten Provinzen Bosnien und die Herzegowina angehören. Ausgeschlossen sind von demselben vorläufig noch die Freihäfen von Triest und Fiume. Die Einfuhr des allgemeinen Zollgebiets belief sich 1887 ohne edle Metalle auf 568,5 Mill. Gulden, die Ausfuhr auf 672,9 Mill. Gulden. Über die Hälfte des Gesamtverkehrs geht nach Deutschland; in den Rest teilen sich Triest, Italien, die Schweiz, Rußland, Rumänien, Serbien u. s. w. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr sind: Baum- und Schafwolle, Flachs, Kaffee, Felle und Häute, Leder, Seide, Garn, Farben und Gerbstoffe; die Hauptgegenstände der Ausfuhr dagegen sind: Getreide und Mehl, Holz, Zucker, Kurzwaren, Schlachtvieh, Wolle, Lederwaren, Glas und Glaswaren, Wein, Kohlen, Papier, und Papierwaren, Eisen und Eisenwaren, Eier und Federn. In allen Häfen der Monarchie liefen 1887 zusammen 69594 Schiffe von 8066428 t ein (davon 40915 Dampfschiffe von 7044050 t) und ungefähr ebenso viele liefen aus. Die österreichisch-ungarische Handelsmarine hatte 1. Januar 1889 9892 Schiffe von 262571 t, wovon aber nur 321 Schiffe Seeschiffe (jedoch mit einer Tragfähigkeit von 204921 t), die übrigen aber Küstenfahrer, Fischerbarken &c. waren. Unter der Gesamthandelsflotte gab es 163 Dampfer von 94371 t. Die wichtigste Seeschiffahrtsunternehmung ist der Österreichisch-ungarische Lloyd, eine Dampfschiffahrtsgesellschaft, die 85 Schiffe mit 116461 t besitzt und regelmäßige Fahrten im Adriatischen Meere, in der Levante, im Schwarzen Meere, auf der unteren Donau, im Griechischen Archipel, im Roten Meere und nach Indien unterhält.

Das Wehrsystem Österreich-Ungarns beruht auf dem Wehrgesetze von 1868, welches die allgemeine Wehrpflicht in beiden Reichshälften einführte und die Kriegsstärke an Heer und Marine vorläufig auf zehn Jahre unverändert festsetzte. Im Jahre 1879 wurde die Gültigkeitsdauer dieses Gesetzes einfach verlängert. Die Kriegsstärke an Mannschaften für Heer und Marine sollte nicht unter 800000 Mann herabsinken. Im Herbst des Jahres 1888 wurde ein neues Wehrgesetz vorgelegt, abermals auf zehn Jahre; dasselbe nach schweren Kämpfen, namentlich im ungarischen Reichstage, 1889 auch genehmigt. Dasselbe setzt den Kriegsstand an Streitenden von Heer und Marine auf 864000 Mann. Das jährliche Rekrutenkontingent für das Heer und die beiden Landwehren (österreichische und ungarische) ist so bemessen, daß die gesamte Feldarmee an Streitenden und Nichtstreitenden nicht nur 1200000 Mann beträgt, sondern durch Ersatzreserve, welche besser ausgebildet werden soll als bisher, auf diesem Stande während des Krieges erhalten werden kann. Demgemäß müssen alljährlich in Heer, Kriegsmarine, beide Landwehren und Ersatzreserven zusammen 153120 Mann Rekruten eingereiht werden. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem der Wehrpflichtige das 21. (nicht wie bisher das 20.) Lebensjahr vollendet und dauert A im Heere: drei Jahre in der Linie, sieben Jahre in der Reserve; B in der Ersatzreserve des Heeres: zehn Jahre; C in der Landwehr, bezw. deren Ersatzreserve: a) zwei Jahre für die, welche im Heere und dessen Ersatzreserve ihrer Dienstpflicht genügt haben, b) zwölf Jahre für die unmittelbar in die Landwehr Eingestellten; D im Landsturm: bis zum vollendeten 42. Lebensjahre; für die Offiziere des Ruhestandes aber bis zum 60. Lebensjahre. Die Landsturmpflicht beginnt bei allen nicht im Verbande des Heeres, der Landwehr oder der Ersatzreserve stehende Personen bereits mit dem 19. Lebensjahre. Die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen ist aufrecht erhalten. Die Bewaffnung mit kleinkalibrigen Magazingewehren ist in Ausführung begriffen. Festungen und Marine stehen auf der Höhe der Zeit. Der Ausdruck stehendes Heer ist abgeschafft, man sagt nur Heer; ebenso ist im Herbst 1889 die Bezeichnung k. k. = kaiserlich-königliches in k. u. k., kaiserlich und königliches Heer auf Drängen der Ungarn umgewandelt worden. Die Einheitlichkeit des Heeres soll dadurch nicht berührt werden. Vgl. von Löbell, „Jahresbericht über die Veränderungen im Militärwesen“.

Zu den gemeinsamen Staatsausgaben tragen die im Reichsrate vertretenen Länder 70%, die Länder der ungarischen Krone 30% bei, nachdem von dem Gesamterfordernis die eigenen Einnahmen der gemeinsamen Verwaltungszweige, der Reinertrag der Zölle und 2% Zuschuß von seiten des ungarischen Staatsschatzes (wegen der Ungarn einverleibten Militärgrenze) abgezogen worden sind. Das Gesamterfordernis betrug im gemeinsamen Staatsbudget für 1890 132224339

Gulden, ausschließlich des außerordentlichen Heereserfordernisses für die Truppen in Bosnien und der Herzegowina (4470000 Gulden).

Geschichte. Nach dem Ausgleiche zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867 (s. Österreich, Kaisertum, Geschichte) trat 22. Mai desselben Jahres der engere Reichsrat zusammen, mit dem die neuen Staatsgrundgesetze über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt, die richterliche Gewalt und die Errichtung eines Reichsgerichts vereinbart wurden. Diese sogenannte „Dezemberverfassung" wurde vom Kaiser 21. Dezember 1867 bestätigt. Nachdem 24. Dezember 1867 das neue Reichsministerium mit Graf Beust als Reichskanzler an der Spitze ernannt worden war, traten im Januar 1868 zum erstenmal die Delegationen in Wien zusammen. Zu derselben Zeit wurde in Cisleithanien das aus den Führern der liberalen Mehrheit im Abgeordnetenhause zusammengesetzte sogenannte „Doktoren- oder Bürgerministerium" unter der Präsidentschaft des Fürsten Carlos Auersperg eingesetzt, das sich die Herstellung verfassungsmäßiger Zustände zur Aufgabe machte. Durch die drei Kirchengesetze vom 25. Mai 1868 wurde die Gerichtsbarkeit in Ehesachen den weltlichen Gerichten überwiesen, die oberste Leitung und Aufsicht über das Unterrichts- und Erziehungswesen dem Staate zuerkannt und das Verhältnis der verschiedenen religiösen Konfessionen im Sinne der Gleichberechtigung geordnet. Es folgte noch die Umwandlung der verschiedenen Gattungen der Staatsschuld in eine einheitliche fünfprozentige Schuld, der Erlaß des neuen Wehrgesetzes und 1869 die Einführung der Schwurgerichte für politische und Preßvergehen. Nach außen hin verzichtete zwar Graf Beust nicht auf die Wiedervergeltung Preußen gegenüber für 1866, aber er verfolgte dabei eine vorsichtige, zurückhaltende Politik, und nachdem der rasche Verlauf des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870/71 irgend welches Eingreifen österreichischerseits unmöglich gemacht hatte, zeigte sich Graf Beust dem neugebildeten Deutschen Reiche gegenüber entgegenkommend.

Große Schwierigkeiten wurden im Innern Cisleithaniens, wo das Bürgerministerium den österreichischen Reichsgedanken hochhielt, durch das Verlangen der Tschechen in Böhmen und Mähren und der Polen in Galizien nach einer selbständigen Stellung dieser Länder der Gesamtmonarchie gegenüber hervorgerufen, denen mit ähnlichen Wünschen die Slowenen folgten. Als die Forderung der Polen, für Galizien einen besondern, dem Landtage verantwortlichen Minister zu ernennen und völlig unabhängige nationale Verwaltung und Gesetzgebung einzuführen, abgelehnt wurde, traten die polnischen Abgeordneten 31. März 1870 aus dem Reichsrat aus, und die föderalistischen Abgeordneten von Triest, Istrien und der Bukowina sowie die Slowenen folgten ihnen. Die klerikalen Tiroler waren schon im Januar ausgetreten, und die Tschechen waren bereits seit 1868 im Reichsrat unvertreten. In Böhmen waren nämlich in diesem Jahre die tschechischen Abgeordneten nicht im Landtage erschienen, sondern hatten 23. August eine Deklaration eingereicht (weshalb sie auch Deklaranten genannt wurden), in welcher sie die Berechtigung des Reichsrats, für Böhmen gültige Gesetze zu geben, leugneten und die Regelung des Verhältnisses der Länder der böhmischen Krone zum Reiche durch einen Vertrag zwischen dem Kaiser und der böhmischen Nation verlangten. Wie dem böhmischen Landtage, so waren die tschechischen Abgeordneten auch dem Reichsrate ferngeblieben. — Das Bürgerministerium, an dessen Spitze nach dem Rücktritte Auerspergs erst Graf Taaffe, dann Hasner und Graf Potocki getreten und auf dessen Antrag aus Anlaß der Annahme des Glaubenssatzes von der päpstlichen Unfehlbarkeit durch das vatikanische Konzil die Aufhebung des Konkordats (30. Juli 1870) bewirkt worden war, erhielt 1871 seine Entlassung. An der Spitze des 7. Februar 1871 ernannten neuen Ministeriums stand der ultramontane Graf Hohenwart, ferner gehörten dazu zwei Tschechen und ein Pole; die übrigen Mitglieder waren Deutsche, gehörten aber nicht zur Verfassungspartei. Graf Hohenwart brachte durch weitgehende Zugeständnisse, die er den Tschechen in den 18 Fundamentalartikeln machte, einen Ausgleich mit diesen zustande; doch verweigerte der Kaiser, durch eine Denkschrift des Reichskanzlers Beust dazu bewogen, seine Zustimmung, und so nahm das Ministerium Hohenwart schon 26. Oktober 1871 seine Entlassung. Auch der Reichskanzler Graf Beust, der früher selbst den Ausgleich mit Böhmen angeraten hatte und überdies als Hindernis einer Aussöhnung Österreichs mit dem Deutschen Reiche erschien, erhielt bald darauf (6. November) seine Entlassung und wurde durch Andrássy, den bisherigen ungarischen Ministerpräsidenten, ersetzt.

In Cisleithanien übernahm nach Hohenwarts Entlassung wieder ein verfassungstreues Ministerium unter dem Fürsten Adolf Auersperg die Leitung der Regierungsgeschäfte. Dasselbe brachte im März 1873 ein neues Wahlgesetz zustande, nach welchem die Wahlen zum Reichsrat nicht mehr durch die Landtage, sondern durch die Bevölkerung vorgenommen wurden, ferner 1874 drei kirchliche Gesetze. Von diesen regelte das eine die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche, das andere die Beiträge aus den Pfründen zum Religionsfonds, aus welchem die Bedürfnisse des katholischen Kultus bestritten werden sollten, und das dritte die gesetzliche Anerkennung der noch nicht anerkannten Religionsgesellschaften. Im Jahre 1878 wurde der 1867 zwischen Österreich und Ungarn auf zehn Jahre geschlossene finanzielle Ausgleich auf der bisherigen Grundlage erneuert, wobei jedoch einige Verbrauchszölle erhöht und die Einrichtung der Nationalbank zu gunsten Ungarns geändert wurde. — Unterdes war in der auswärtigen Politik unter Graf Andrássys Leitung ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland hergestellt worden. Im September 1872 schloß Österreich-Ungarn mit Deutschland und Rußland in Berlin, wo die Monarchen der drei Reiche zusammengekommen waren, das Dreikaiserbündnis zu gemeinschaftlichem Handeln in europäischen Angelegenheiten, namentlich im Orient. Trotzdem brach 1875 infolge der von Rußland ausgehenden panslawistischen Wühlereien mit den Aufständen in Bosnien und Bulgarien die orientalische Krisis aus. Gegen das Versprechen der Neutralität erlangte jedoch Österreich-Ungarn Anfang 1877 vor dem Ausbruch des russisch-türkischen Krieges von Rußland das Versprechen, daß Bosnien und die Herzegowina sowie Serbien nicht in den Krieg hineingezogen und die ersteren nach dem Kriege von Österreich besetzt werden sollten. Letzteres Zugeständnis bestätigte der nach dem Frieden von San Stefano einberufene Berliner Kongreß 29. Juni 1878, und noch in demselben Jahre wurde unter General Philippovich die Besetzung Bosniens und der Herzegowina unter heftigen Kämpfen mit der von Hadschi Loja geleiteten aufständischen Bevölkerung durchgeführt. Die Pforte erkannte in der Konvention vom 21. April 1879 die Okkupation Bosniens und der Herzegowina sowie des Sandschaks Novibazar auf so lange an, bis sie die Kosten derselben zurückerstattet habe, behielt sich aber die Souveränität vor. Die neuen Provinzen wurden dem gemeinsamen Zollgebiet einverleibt und ihre Verwaltung wurde dem Reichsfinanzminister übertragen. Die Führer der Verfassungspartei, Herbst und Giskra, traten aber sowohl der Okkupation und dem Berliner Vertrage, als auch der Verlängerung des Wehrgesetzes mit aller Leidenschaft entgegen, und das führte endlich im August 1879 zur völligen Auflösung des verfassungstreuen Ministeriums, aus welchem Fürst Auersperg schon 6. Oktober 1878 ausgeschieden war.

Bald darauf, 7. Oktober 1879, schloß Österreich-Ungarn ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem Deutschen Reiche. Andrássy, der im Verein mit Fürst Bismarck dieses Bündnis zustande gebracht hatte, trat zwar bald darauf von seiner Stellung als Reichskanzler zurück, aber sein Nachfolger Haymerle und nach dessen Tode (November 1881) Graf Kalnoky führten die auswärtige Politik in seinem Sinne fort. Das Bündnis mit dem Deutschen Reiche war im österreichisch-ungarischen Sinne vor allem gegen Rußlands Eroberungspolitik auf der Balkanhalbinsel gerichtet, und Österreich erlangte dadurch, daß Serbien sich ihm eng anschloß und Rumänien sich ihm näherte. Zugleich wurden 1881 gute Beziehungen zu Italien hergestellt und dadurch den Umtrieben der Italia irredenta entgegengewirkt, welche die Loslösung der mit Italienern bevölkerten Gebietsteile Österreichs erstrebte. Neue Gefahren brachten die Revolution in Ostrumelien (September 1885) und der Krieg zwischen Serbien und Bulgarien (1885—86), in welchem Österreich-Ungarn zu gunsten Serbiens einzuschreiten sich genötigt sah. Nach der Vertreibung des Fürsten Alexander aus Bulgarien (August 1886) erklärte Österreich-Ungarn gegenüber den russischen Umtrieben in Bulgarien, daß es eine Be-

setzung dieses Landes durch Rußland nicht dulden werde, und seitdem hat die gemeinsame Regierung in Übereinstimmung mit der Reichsvertretung alle militärischen Maßregeln getroffen, um gegenüber etwa neu ausbrechenden Verwickelungen in der orientalischen Frage gerüstet zu sein. Der finanzielle Ausgleich mit Ungarn wurde 1886 abermals erneuert, indem das Privilegium der Österreichisch-ungarischen Bank und das Zoll- und Handelsbündnis beider Reichshälften wiederum auf zehn Jahre (1. Januar 1888 bis 31. Dezember 1897) verlängert wurde.

In Cisleithanien wurde nach der Auflösung des verfassungstreuen Ministeriums Graf Taaffe zum Ministerpräsidenten ernannt (12. August 1879), der den Ultramontanen Falkenhayn, den Polen Ziemialkowski und den Tschechen Prazak in sein Kabinett berief, das er ausdrücklich als Versöhnungsministerium bezeichnete. Er suchte sein Ziel durch Entgegenkommen gegenüber den Slawen und Klerikalen zu erreichen, indem er in Böhmen und Mähren die Tschechen, in Dalmatien die Kroaten, in den übrigen südlichen Ländern die Slowenen und in Galizien die Polen begünstigte, letztere gegenüber den zwar auch slawischen, aber politisch weniger hervorragenden Ruthenen; in Tirol brachte er ein Bündnis der Klerikalen mit den Italienern zustande. Den Schaden davon hatten die Deutschen, namentlich in Böhmen. Im Jahre 1880 wurde für Böhmen, Mähren und Schlesien eine Sprachverordnung erlassen, nach welcher alle tschechischen Eingaben bei Behörden auch tschechisch beantwortet werden mußten; zahlreiche slawische Mittelschulen wurden gegründet; die Prager Universität wurde 1882 in eine deutsche und eine tschechische geteilt; die Hetzereien der tschechischen Presse und die Gewaltthätigkeiten des tschechischen Pöbels gegen die Deutschen behandelte man mit Nachsicht, während man gegen die deutsche Presse und gegen deutsche Kundgebungen mit Strenge einschritt. Durch eine Wahlreform und die Neueinteilung der böhmischen Wahlbezirke zu gunsten der Tschechen (1882) suchte sich die klerikal-tschechische Mehrheit des Reichsrats die Dauer ihrer Herrschaft zu sichern. Im Jahre 1883 wurde eine die Rückkehr zur konfessionellen Schule begünstigende Schulgesetznovelle angenommen, dagegen 1884 der Wurmbrandsche Antrag auf Anerkennung des Deutschen als Staatssprache als überflüssig abgelehnt. Der deutsche Schulverein, der sich die Unterstützung deutscher Schulen in sprachlich gemischten Gegenden zur Aufgabe gestellt hatte, wurde beschränkt. Die Deutschen wurden dadurch immer mehr zur Opposition getrieben, namentlich in Böhmen wandten sie sich der „schärferen Tonart" zu. So verschlimmerte sich durch die Taaffesche Versöhnungspolitik der Hader der Nationalitäten nur, statt sich zu mildern. Nachdem der Justizminister Prazak durch die Sprachenverordnung vom 23. September 1886 das Oberlandesgericht in Prag angewiesen hatte, alle in tschechischer Sprache eingereichten Sachen ohne Übersetzung tschechisch zu erledigen, stellten die deutschen Abgeordneten im böhmischen Landtag den Antrag, Böhmen in bezug auf das Gerichtswesen und die Verwaltung in einen deutschen und einen tschechischen Teil zu trennen, und als dieser Antrag nicht zur Verhandlung zugelassen wurde, so erklärten sie 22. Dezember 1886 ihren Austritt aus dem Landtage. Im Laufe der Zeit wurde die Stimmung auf beiden Seiten etwas milder, so daß sich Aussicht auf Verständigung eröffnete. Es fanden daher vom 4. bis 19. Januar 1890 in Wien unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe Ausgleichsverhandlungen zwischen den deutschen und tschechischen Vertrauensmännern des böhmischen Landtages statt, die auch zu einem Übereinkommen führten, das im allgemeinen eine Zweiteilung Böhmens nach den Sprachen vorsieht. Den Landesschulrat sollen außer dem Vorsitzenden drei deutsche und drei tschechische Mitglieder bilden; der Landeskulturrat soll in eine deutsche und eine tschechische Abteilung zerfallen; die Handelskammer-, Gerichts- und Verwaltungsbezirke sollen nach den Nationalitätsverhältnissen abgeändert und die Landtags-Wahlordnung nach einem für beide Nationalitäten gleichen Maßstabe angenommen werden. Am 26. Januar 1890 fanden in Prag Versammlungen der verschiedenen Parteien des böhmischen Landtags statt, in welchen diese mit Ausnahme der Jungtschechen dem Ausgleiche zustimmten. — Litteratur s. unter Österreich (Kaisertum).

Osterspiele, s. Passionsspiele.

Osterwald (Wilhelm), Schulmann und Dichter, geb. 23. Februar 1820 zu Bretsch in der Altmark, seit 1850 Konrektor am Domgymnasium in Merseburg, seit 1865 Gymnasialdirektor in Mühlhausen, schrieb „Gedichte" (Halle 1848; 3. Aufl., Leipzig 1873), „Im Grünen" (Naturbilder und Märchen, Berlin 1853), „Deutschlands Auferstehung" (vaterländische Gedichte, Halle 1871) u. a. m. Eine Anzahl seiner Lieder wurden von Robert Franz in Musik gesetzt.

Osterwiek, Stadt im Kreis Halberstadt des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), an der Ilse und der Bahnlinie O.-Wasserleben, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, eine Zuckerfabrik, Zigarrenfabriken u. s. w. und (1885) 4616 meist evangelische E.

Ostfalen, der östlichste Stamm der Sachsen, mit der Hauptstadt Hildesheim, dieselben wohnten westlich der Elbe bis in die Nähe der Weser und wurden 775 von Karl d. Großen unterworfen. Ihr Name verschwindet seit dem 12. Jahrhundert.

Ostflandern, belgische Provinz, s. unter Flandern.

Ostfranken, im früheren Mittelalter soviel wie Austrasien im Gegensatz zu Neustrien; nach dem Vertrag zu Verdun 843 Deutschland im Gegensatz zu Westfranken (Frankreich) und zuletzt das Herzogtum Franken am Main im Gegensatz zu Rheinfranken.

Ostfriesland, ein ehemaliges Fürstentum, umfaßte mit dem Harlingerlande den jetzigen preußischen Regierungsbezirk Aurich (s. d.) und bildet ein ebenes, am Meere und den Flüssen mit Marschen, im Innern auf weite Strecken mit Moor und Sand (Geest) bedecktes Land, das sich zwischen Oldenburg, dem Dollart und der niederländischen Grenze erstreckt und von der Ems und Leda durchflossen wird. — O. war ursprünglich das Land zu beiden Seiten der Emsmündung, umfaßte die holländische Provinz Groningen, das preußische O. und das oldenburgische Jever und zerfiel in einzelne Herrschaften. Unter den ostfriesischen Häuptlingen erlangte um 1435 Edzard Cirksena einen größeren Einfluß. Sein Bruder Ulrich wurde 1454 zum Reichsgrafen erhoben. Graf Edzard I. (1491—1528), der bedeutendste ostfriesische Regent, gab 1515 das ostfriesische Landrecht und führte die evangelische Lehre, unter seinen Söhnen das Recht der Erstgeburt ein. Im Jahre 1611 schloß Enno III. mit den Ständen den Osterhusischen Vergleich, der noch unter der preußischen Regierung als die Grundlage der ostfriesischen Verfassung galt. Im Jahre 1654 wurden die Grafen in den Reichsfürstenstand erhoben. In dem Vertrage vom 10. Dezember 1694 hatte Brandenburg von Leopold I. die Anwartschaft auf O. erhalten, und 1727 war dieselbe nochmals bestätigt worden. Als daher 1744 mit Karl Edzard der Mannsstamm der Cirksena erlosch, nahm Friedrich II. von dem Lande Besitz; das 1807 an Holland, 1810 als Departement des Ostens unter französische Herrschaft kam, 1813 von Preußen besetzt, jedoch von diesem 1815 an Hannover überlassen wurde, bis es 1866 wieder an Preußen fiel.

Ostghat, s. unter Vorderindien.

Ostgoten, germanisches Volk, s. unter Goten.

Ostgotland oder Östergötland, schwedisches Län, s. unter Linköping.

Osthavelland, preußischer Kreis (Kreisstadt Nauen), s. unter Havel.

Ostheim, Stadt im Verwaltungsdistrikt Dermbach des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, am Ostabhange des Rhöngebirges, an der Streu, in einer Exklave im Bayrischen, hat ein Amtsgericht, eine Superintendentur, eine Oberförsterei, zahlreiche Mühlen und (1885) 2325 evangelische E., die Plüschweberei, Gerberei u. s. w. treiben. Bekannt ist der Ort durch die Ostheimer Weichseln.

Osthofen, Marktflecken im Kreis Worms der hessischen Provinz Rheinhessen, an der Bahnlinie Mainz-Worms, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, Industrie, Weinbau und (1885) 3206 meist evangelische E.

Ostia, die von Ancus Marcius gegründete Hafenstadt des alten Roms, lag an der Mündung des Tiber. Im Jahre 87 v. Chr. von Marius verwüstet, vom Kaisers Claudius und den späteren römischen Kaisern dagegen vergrößert, geriet O. zur Zeit der Völkerwanderung in Verfall. Das heutige O., 1 km von der Küste entfernt, hat einen bischöflichen Palast nebst Kirche und ca. 650 E.

Ostien (lat.), die Herzmündungen, die Verbindungen der Herzkammern und -Vorhöfe untereinander, sowie mit den großen Blutgefäßen. Ostienerweiterung, das krankhafte Zuweitwerden, Ostienstenōse (griech.), das krankhafte Zuengwerden dieser Verbindungen.

Ostiglia (spr. Ostilja), Stadt und Distriktshauptort in der italienischen Provinz Mantua, links am Po, hat (1885) 7349 E., die starken Reisbau, Seiden- und Geflügelzucht treiben. O. ist das alte Hostilia, Geburtsort des Cornelius Nepos.

Ostindien umfaßt im weiteren Sinne die beiden Halbinseln Vorder- und Hinterindien und den Indischen Archipel (s. d.) und ist in diesem Sinne soviel wie Indien (s. d.) schlechthin, im engeren Sinne aber ist O. nur Vorderindien (ohne Ceylon) und die damit unmittelbar zusammenhängenden Teile von Hinterindien, soweit sie in englischem Besitze sind, nämlich Britisch-Birma und (seit 1886) Oberbirma. Hier soll nur Ostindien im engeren Sinne, Britisch-Ostindien oder Britisch-Indisches Kaiserreich, auch Anglo-Indisches Reich, oft auch kurzweg nur Indien genannt, behandelt werden; im übrigen siehe Siam, Annam, Kambodscha, Kotschinchina und Niederländisch-Indien (weiter unten) u. s. w.

Das Britisch-Indische Kaiserreich liegt von 8° (Kap Komorin) bis 36° n. Br. und von 66° 44' bis 103° ö. L. v. Gr. und umfaßt mit dem 1886 in Besitz genommenen Oberbirma 4261620 qkm mit (1881) 260647863 E. (61 auf 1 qkm). Es wird im N. von China (Ostturkestan und Tibet), Nepal und Bhutan, im O. von China (Jünnan), Tongking, Siam und den Staaten der Halbinsel Malakka, im S. vom Meerbusen von Bengalen und dem Indischen Ozean, im W. vom Meerbusen von Arabien, von Belutschistan und Afghanistan begrenzt. In die Westküste von Vorderindien schneiden der Golf von Katsch und der Golf von Kambay tief ein und begrenzen nebst dem Ran die Halbinsel Gudscherat und die Insel Katsch. Südlich vom Golf von Kambay heißt die Westküste Vorderindiens im nördlichen Teile die Konkan-, im südlichen die Malabarküste. Der Golf von Manaar und die Palkstraße trennen die Südspitze O.s von der Insel Ceylon. Der südliche Teil der Ostküste wird als Koromandelküste bezeichnet. An der Nordgrenze zieht sich der nach Indien zu steil abfallende Himalaya hin, dessen Fuß im Osten von einem schmalen Sumpfgebiete, der Tarai, begleitet wird. An ihn schließen sich Ebenen an, die im Westen, im Indusgebiete und östlich vom Indus, von Steppen und Wüsten (die Indische Wüste oder Tharr) durchzogen werden, welche im S. bis an den großen Salzsumpf Ran reichen, im N. aber in das von Flüssen durchzogene Pandschab übergehen. Im O., im Gebiete des Ganges und Brahmaputra, bilden die Ebenen das überaus fruchtbare Tiefland von Hindostan, das im Delta beider Ströme mit den Sanderbans, einem Gewirr niedriger, mit dichtem Urwald bedeckter Inseln endigt. Die eigentliche Vorderindische Halbinsel ist von Hochländern ausgefüllt. Im NW. erstreckt sich zwischen der Narbada im S., der Dschamna im NO. und dem Arawalligebirge im NW., das Plateau von Malva mit dem Vindhyagebirge als Südrand, im NO. das Plateau von Zentralindien zwischen dem Ganges einerseits und dem Godaweri und Tapti anderseits, mit dem Satpuragebirge im westlichen Winkel als Südrand. Südlich von Tapti und Godaweri dehnt sich der eigentliche Dekan oder das Südland aus, ein 600—700 m hohes Plateau, das im W. von den im Mittel 1500 m hohen Westghats, im O. den weit niedrigeren Ostghats begrenzt und im S., wo die Nilgiri bis 2546 m aufsteigen, durch eine breite Querspalte, das Gap, von dem bis zur Südspitze sich hinziehenden Cardamumgebirge getrennt wird. Nach Osten fällt es zu einer breiten, von unzähligen Seen bedeckten und vom Meere her schwer zugänglichen Ebene ab. Im Osten des Brahmaputra zieht sich, mit Gipfeln bis 2000 m, das Khassiagebirge hin und vermittelt den Übergang zu den Gebirgen von Birma, die in zahlreichen, durch breite Flußthäler getrennten Ketten von N. nach S. ziehen. — Die beiden wichtigsten Stromgebiete sind die des Indus und des Ganges nebst Brahmaputra. Aus der eigentlichen Halbinsel fließen Narbada und Tapti nach W., Mahanadi, Godaweri, Krischna oder Kistna, Penna und Kaweri nach O. In Birma sind Irawadi und Saluën die Hauptströme. — Von Vorderindien liegt zwar nur die eigentliche Halbinsel (Dekan) südlich vom Wendekreise des Krebses; aber durch die tiefe und gegen N. durch hohe Gebirge geschützte Lage der Ebenen am Indus und Ganges erhalten auch diese ein sehr warmes Klima, so daß ganz O. bis an den Fuß des Himalaya der heißen Zone angehört. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Lahore im Pendschab 24,1° C., in Patna in der Gangesebene 25,2° C., in Kalkutta und Bombay 26,8° C., in Madras 28,2° C. Die höchsten zeitweiligen Temperaturgrade kommen im trockenen Nordwesten vor. In Lahore fallen im Jahre durchschnittlich 35 cm Regen, in Patna 97, in Madras 144, in Kalkutta 168, in Bombay 180 und im Khasiagebirge an einzelnen Orten gar 1300 cm. Doch tritt der Regen nicht überall gleichmäßig ein; die Luftströmungen in Verbindung mit den Verhältnissen der Bodengestalt und der Bodenbeschaffenheit rufen besonders im Dekan und im Gangesgebiet zuweilen die Verspätung oder auch das gänzliche Ausbleiben des Regens und damit verhängnisvolle Dürren hervor. Cholera und Fieber suchen das Land häufig heim; die Europäer müssen große Vorsicht beobachten und ihre Kinder schon zeitig zur Erziehung in Gegenden mit kühlerem Klima schicken. Für die europäischen Beamten und Soldaten sind im Himalaya, den Westghats und den Nilgiri Gesundheitsstationen errichtet.

Größe und Bevölkerung verteilen sich auf die einzelnen Besitzungen nach folgender Tabelle:

Besitzungen	qkm	Bev. nach der Zählung vom 17. Febr. 1881	Einw. auf 1 qkm
I. Unmittelbare Besitzungen:			
1) Unter dem Generalgouverneur von Indien:			
Adschmir	7021	460722	65
Berar	45870	2672673	58
Kurg	4100	178302	43
2) Unter Gouverneuren:			
Madras	365178	31170631	85
Bombay (mit Einschluß von Sindh)	321463	16454414	51
3) Unter Leutnant-Gouverneuren:			
Bengalen	390007	66691456	171
Nordwestprovinzen und Audh	274816	44107869	160
Pendschab	276165	18850437	68
4) Unter Chief-Commissioners:			
Assam	120018	4881426	40
Britisch-Birma	225891	3736771	17
Zentralprovinzen	218704	9838791	45
Zusammen	2249238	199043492	88
II. Einheimische (abhängige) Staaten:			
Baroda	22195	2185005	98
Zentralindien	194838	9261907	47
Haidarabad	185879	9845594	46
Maissur	64030	4186188	65
Radschputana	336038	10268392	30
Kaschmir	209520	1534972	7
Manipur	20720	221070	16
In Madras	20955	3001436	143
In Bengalen	94878	2845405	30
In den Nordwestprovinzen	13273	741750	23
Im Pendschab	92762	3861688	138
In den Zentralprovinzen	74677	1709720	170
In Bombay	191013	6941249	36
Zusammen	1520387	56604371	37
Unmittelbare Besitzungen und einheimische Staaten	3769620	255647863	68
Ehemaliges Königreich Birma (Oberbirma)	492000	5000000 (1886)	10
Britisch-Indisches Reich	4261620	260647863	61

Nach der Nationalität gab es 1881 unter den Nichtindern 89015 Briten, 6400 andere Europäer (darunter 1207 Deutsche), 12723 Chinesen, 13358 Araber u. a. Nach den Religionen zählte man 1881: 187937450 Hindu, 50121585 Mohammedaner, 6426511 Naturanbeter, 3418875 Buddhisten, 1862634 Christen, 1853385 Sikh, 1221896 Dschaina, 85350 Parsen, 12009 Juden und 952127 verschiedenen Bekenntnisses. Abgesehen von den Völkern mongolischer Rasse an den Abhängen des Himalaya gibt es in Indien zwei große Völkergruppen: die Arier (s. d.) in den nördlichen Ebenen und die Dravida (s. d.) im Dekan und den inneren Gebirgen. Unter den Sprachen Indiens, welche der indoeuropäischen Sprachfamilie angehören, sind das Kaschmiri, das Pandschabi, das Sindi, das Marathi und das Hindi die wichtigsten. Letzteres bildet, mit persischen und arabischen Elementen versetzt, als

Hindustani die allgemeine Verkehrssprache. Von den Drawidasprachen sind das Tamil und Telugu am bekanntesten. Das Schulwesen breitet sich allmählich aus. In den von der Regierung begründeten oder unterstützten Schulen, wenigstens in den höheren und teilweise in den mittleren, ist das Englische die Unterrichtssprache. Universitäten gibt es zu Kalkutta, Madras, Bombay und Lahore.

Der **Bergbau** Indiens ist trotz des Mineralreichtums verhältnismäßig gering. Man gewinnt Eisen, Kupfer und Waschgold, sowie verschiedene Arten von Edelsteinen; doch ist die Ausbeute an Diamanten, wegen deren sonst O. berühmt war, kaum noch nennenswert. Berühmt sind aber die Rubingruben von Oberbirma. Kohlenlager finden sich hauptsächlich zwischen Ganges und Godaweri, Petroleumquellen in verschiedenen Gegenden. Salz liefern das Meer, Salzseen und das Salzgebirge im nördlichen Pandschab. Der **Ackerbau** im weiteren Sinne beschäftigt mittelbar oder unmittelbar 90 Proz. der Bevölkerung. Die wichtigsten Erzeugnisse desselben sind Reis, Hirsearten, Mohn zur Opiumbereitung, Baumwolle, Ölfrüchte (Sesam), Gewürze (Kardamome, Pfeffer, Ingwer, Zimt, Kassia), Thee, Kaffee, Tabak, Chinarinde, Hanf (auch zur Bereitung des berauschenden Haschisch), Jute und Indigo. Der indische Weizen tritt in neuerer Zeit auf dem europäischen Markte in Wettbewerb mit dem amerikanischen. Als Nahrungsmittel dienen auch Hülsenfrüchte, Bananen, Mango, Kokosnüsse, Datteln, Orangen, Zitronen und Brotfrüchte. Die Wälder liefern außer allerlei Droguen viele Nutzhölzer, besonders Teak- und Sandelholz; die vielfachste Verwendung findet der Bambus. Die **Viehzucht** ist wenig entwickelt. Man zähmt Elefanten, züchtet zum Transport in der Ebene und im Hügellande Kamele, im Hochgebirge den Esel und Yak, zur Milchwirtschaft das Buckelrind (Zebu) oder den Büffel. Die Seidenzucht geht zurück. Der indische **Gewerbfleiß** ist uralt und berühmt durch seine Musseline, Seidenstoffe, Kaschmirshawls, Teppiche, Gold- und Silberarbeiten, Elfenbein-, Ebenholz- und Sandelholzschnitzereien, Waffen, Gewehre, Stahlklingen, Kettenpanzer, Kupfer- und Töpferwaren. Die Einfuhr europäischer Fabrikerzeugnisse hat der einheimischen Industrie teilweise sehr geschadet. Doch hat in neuerer Zeit der Fabrikbetrieb nach europäischer Weise Eingang gefunden, besonders in der Baumwoll-, Woll- und Juteindustrie. — Der **Handel** über die Landgrenzen nach Afghanistan, den Himalayastaaten, Tibet, China, Siam und den Schanstaaten findet noch in der alten Weise statt und ist im Vergleich zum Seehandel wenig bedeutend. Die Einfuhr an Waren belief sich 1887—88 auf $65_{,0}$ Mill., die Ausfuhr auf $86_{,4}$ Mill. Pfd. Sterl. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr sind Garne, Gewebe und andere Fabrikate, die der Ausfuhr Spinnstoffe (besonders Baumwolle und Jute), Getreide (besonders Reis), Opium, Sämereien, Früchte und Kolonialwaren. Indien ist vor allem das Land, wohin aus Europa das Silber abzieht. Der größte Teil des Handelsverkehrs richtet sich nach England; danach folgen China, Frankreich, Italien, Nordamerika u. s. w. Im Jahre 1887—88 liefen 5308 Schiffe mit 3514214 t ein, und wenig mehr liefen aus. Am 31. März 1889 standen 24534 km Eisenbahnen und 51327 km Telegraphenlinien im Betriebe. Die Post beförderte 1887—88 $244_{,2}$ Mill. Briefe und $21_{,8}$ Mill. Zeitungen. An der Spitze der Verwaltung steht der von der Königin gewöhnlich auf fünf Jahre ernannte Generalgouverneur oder Vizekönig, dem der Gesetzgebende Rat zur Seite steht. Der Sitz der Zentralregierung ist Kalkutta, in der heißen Jahreszeit Simla im Himalaya. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1887—88 $78_{,8}$ Mill., die Ausgaben $80_{,8}$ Mill. Pfd. Sterl., die Staatsschulden am 31. März 1888 $191_{,8}$ Mill. Pfd. Sterl. Vgl. Schlagintweit, „Indien in Wort und Bild" (2 Bde., Leipzig 1881); Reclus, „L'Inde et l'Indochine" (Bd. 8 der „Nouvelle géographie universelle", Paris 1883); Smith, „Geography of British India" (London 1883); Mantegazza, „Indien" (Deutsch, Jena 1885); Werner, „Das Kaiserreich O." (Jena 1884).

Geschichte. In Vorderindien, das ursprünglich von Volksstämmen schwarzer Farbe bewohnt war, dessen Reste wir in den heutigen Drawida zu suchen haben, drang im 3. Jahrtausend v. Chr. von Nordwesten her ein Zweig der Arier ein und ließ sich im Gebiet des Indus nieder, nach welchem er den Namen Inder (Hindu) annahm. Die Hindu verdrängten die Ureinwohner, drangen vom 14. Jahrhundert v. Chr. an nach Osten vor und eroberten in langen Kämpfen das Gangesland, verweichlichten aber dort unter dem Einflusse des warmen Klimas und der üppigen Natur. Ihre Religion war der Brahmanismus (s. unter **Indische Religionen und Philosophie**), dem nach heftigen Kämpfen der im 6. Jahrhundert v. Chr. entstandene Buddhismus (s. unter **Buddha**) wieder weichen mußte. Der Ruf von Indiens Reichtum lockte die Eroberer an. Im Jahre 517 v. Chr. fiel Darius I. von Persien, 326 v. Chr. Alexander der Große in das Indusgebiet ein, wo sich von 705 v. Chr. an die Araber, von 1001 an die Ghasnewiden aus Afghanistan und von 1190 an die ebenfalls afghanischen Ghoriden festsetzten. Die afghanischen Sultane herrschten bis 1526, wo der letzte bei Panipat gegen den tatarischen Sultan Baber fiel, der nun das Reich des Großmoguls gründete, das unter Akbar (1556—1605) und Aurengzib (1658—1707) am mächtigsten war. Unterdes hatten sich Europäer in O. festgesetzt. Nachdem der Portugiese Vasco da Gama 1498 in Kalikut an der Küste Malabar gelandet war, begründeten die Portugiesen hier ihre Herrschaft. Als Portugal 1580 mit Spanien vereinigt worden war, suchten sich die Holländer in O. festzusetzen. Sie gründeten 1594 die Niederländisch-Ostindische Handelskompanie, denen 1600 die Englisch-Indische, 1616 die Dänischund 1664 die Französisch-Ostindische Handelskompanie folgten. Unter allen wurde schließlich auf dem Festlande von O. die Englisch-Ostindische Handelskompanie die mächtigste. Im Jahre 1612 wurde von ihr die erste Faktorei (in Surate) gegründet, 1624 erhielt sie die peinliche Gerichtsbarkeit verliehen und wurde damit als politische Regierung anerkannt; 1668 erwarb sie Bombay, 1757 durch Clives Sieg bei Plassey über den Nabob Suradsch Daulah die ersten Gebietsrechte in Bengalen. Im Jahre 1782 erlangte die Kompanie das Übergewicht in Haidarabad und Maissur und somit in Südindien. Das Parlament bestimmte, daß an der Spitze der ostindischen Besitzungen ein Generalgouverneur stehen sollte, als deren erster 1784 Warren Hastings eingesetzt wurde, der rücksichtslos das Gebiet der Kompanie ausdehnte. Durch immer neue Kriege, welche die Kompanie teils aus eigenem Antriebe, teils gezwungen führte, erwarb sie immer mehr Besitzungen. Die Rücksichtslosigkeiten und Gewaltthaten der Engländer erregten tiefe Erbitterung, und diese führte zu dem großen indischen Aufstande, dessen äußerer Anlaß die Einführung der Enfieldbüchsen bei den eingebornen Truppen (Sepoys oder Sipahis) war. Die Patronen dieser Büchsen waren nämlich mit Rindertalg und Schweineschmalz bestrichen, wovon ersterer den Hindu, letzteres den Mohammedanern ein Greuel war. In Mirat bei Dehli brach der Aufstand 10. Mai 1857 zuerst bei den Truppen aus, und nach furchtbarem Blutvergießen wurde die Empörung 1858 unterdrückt. Nun wurde durch Gesetz vom 2. August 1858 die Verwaltung Indiens der Kompanie abgenommen und auf die englische Krone übertragen, und der Generalgouverneur erhielt den Titel Vizekönig. Durch Parlamentsakte vom 29. April 1876 legte sich die Königin den Titel Kaiserin von Indien (Empress of India, Kaiser-i-Hind) bei, welcher 1. Januar 1877 in Dehli verkündet wurde. Vgl. Wheeler, „History of India from the earliest ages" (4 Bde., London 1868—76); derselbe, „India under British rule" (ebd. 1886); M. Müller, „Indien in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung" (deutsch, Leipzig 1884).

Das **Niederländische Indien** umfaßt die größtenteils sehr fruchtbaren vier **Großen Sundainseln**, die **Kleinen Sundainseln**, die sich an das Ostende von Java anschließen und mit Timor (s. d.), dessen Nordosthälfte den Portugiesen gehört, endigen; die **Molukken** oder **Gewürzinseln**, zwischen Celebes und dem Westen von Neuguinea, welche als die Heimat des Gewürznelken- und Muskatnußbaumes betrachtet werden können, mit einem Gesamtflächeninhalt von 1859733 qkm und (1886) 30397560 E. An der Spitze des ganzen Gebietes steht ein von dem König der Niederlande gewählter Generalgouverneur, der seinen Sitz zu Buitenzorg hat, aber die erste Woche eines jeden Monats in Batavia, der Hauptstadt des Reiches, zubringt. Dem Generalgouverneur ist unter dem Titel des **Rates von Indien** eine höchste Behörde zur Seite gestellt, deren Präsident er selbst ist, und deren Vizepräsident und vier Mitglieder ebenfalls von dem König der Niederlande gewählt werden; s. auch **Indischer Archipel**.

Ostindienfahrer, Handelsschiffe der Ostindischen Kompanien.

Ostindischer Archipel, s. Indischer Archipel.

Ostindische Handelsgesellschaften oder Ostindische Kompanien hießen Handelsgesellschaften, welche für den Handel mit Ostindien vom Staate mit sehr bedeutenden Vorrechten begabt waren. Die älteste und bedeutendste von ihnen, die Englische O. H., ward von 101 Londoner Kaufleuten gegründet und erhielt auf 15 Jahre das Monopol auf den Handel in Asien, Afrika und Amerika zwischen dem Kap der guten Hoffnung und der Magalhãesstraße und das Recht, sich ihren Gouverneur und ihre Direktoren selbst zu wählen. Das Grundkapital bestand aus 72000 Pfd. Sterl. Eine 1698 gegründete zweite O. H. wurde 1708 mit der ersteren vereinigt. Aus der ursprünglichen Handelsgesellschaft wurde jedoch bald eine sehr bedeutende politische Macht, so daß die Regierung sich veranlaßt sah, 1773 ein indisches Ministerium zu errichten, dem die Direktoren in bürgerlichen und militärischen Verhältnissen untergeordnet waren. Die Konkurrenz der Privaten, zu der noch der Umstand kam, daß Beamte der O.n H. mit deren Schiffen für eigene Rechnung Handel trieben, die Minderung der Einnahmen der Gesellschaft, die Klagen der Eingeborenen über Bedrückungen und Erpressungen, die in England immer mehr zur Herrschaft kommenden Theorien der Freihändler und endlich der gewaltige Aufstand in Indien selbst waren die Ursachen, welche zu der Aufhebung der O.n H. und die Übertragung ihrer Rechte auf die Krone führten. — Fast gleichzeitig mit der englischen (20. März 1602) entstand die Holländische O. H., welche bald zu einem fast ebenso großen Reichtum an Mitteln als an Landbesitz kam; 1605 wurde Batavia erbaut, 1605 die Molukken, 1641 Malakka, 1658 Ceylon, 1663 Celebes erworben und Portugiesen und Engländern bedeutende Konkurrenz gemacht. Die Kriege, in welche die Niederlande verwickelt wurden, schwächten aber im 18. Jahrhundert die Einnahmen bedeutend, und da durch die Unehrlichkeit der Beamten die Verwaltung sich immer mehr verteuerte, so erfolgte 15. September 1795 die Aufhebung der Monopole dieser Handelsgesellschaft und die Übernahme ihrer Schulden auf den Staat, wofür dieser in den Landbesitz der Kompanie eintrat. — Die 1664 begründete Französische O. H. hatte 1675 in Surate ein Kontor errichtet und 1679 Pondichéry erbaut, doch kam ihre Handelsthätigkeit nie zu großer Bedeutung; ihre Auflösung erfolgte 13. August 1769. Die Dänische O. H. bestand 1618—1729 und übertrug dann ihre Rechte auf den Staat, der 1732 die Dänisch-Asiatische Kompanie errichtete, welche aber nur sehr geringe Geschäfte machte. Endlich wäre noch die Schwedische O. H. zu erwähnen, die es jedoch ebenfalls zu keiner größeren Entwickelung bringen konnte. Dieselbe wurde 1741 zu Gotenburg errichtet und 1806 neu organisiert.



Nr. 5201. Das Wappen der Englisch-Ostindischen Kompanie.

Ostium (lat.), Mündung, Öffnung, Hausthür. — Ostiarius, Thürhüter; in der alten christlichen Kirche einer, der den ersten Grad der niederen Weihen empfangen hatte.

Ostjaken, ein ugrisch-finnisches, im Aussterben begriffenes Volk in Sibirien, etwa 23000 Seelen stark. Die O. durchziehen meist als Jäger und Fischer namentlich das Gebiet des Ob, Irtysch und Jenissei und scheiden sich auch dialektisch in die Stämme am oberen und unteren Ob. Ihre Gesichtsfarbe ist gelblich, das Auge klein, die Nase platt, das Haar schwarz und kraus. Obgleich die O. der griechisch-orthodoxen Kirche angehören, so ist das Heidentum bei ihnen noch nicht beseitigt.

Ostkap, Ostspitze Asiens, an der Beringsstraße, unter 66° 3′ nördl. Br. und 190′ 30° östl. (von Greenwich).

Ost-Lothian oder East-Lothian, schottische Grafschaft, s. Haddington.

Ostoma (griech.), Knochengewächs; Ostosis, Verknöcherung.

Ostpreußen, preußische Provinz, s. unter Preußen (Provinzen).

Ostpriegnitz, preußischer Kreis, s. unter Priegnitz.

Ostpyrenäen, franz. Departement, s. unter Pyrenäen.

Ostra, mährische Stadt, s. unter Ungarisch-Ostrau.

Östrabo, Bischofssitz bei Wexiö (s. d.).

Ostracismus (griech. Ostrakismos), s. Scherbengericht.

Ostracoden (Ostracoda), Ordnung der Kruster, s. Muschelkrebse.

Ostrau, Name zweier österreichischen Ortschaften. — Ostrau oder Mährisch-O., Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Mistek des Kronlandes Mähren, an der Ostrawitza und an den Bahnlinien Krakau-Wien und O.-Friedland, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat zwei katholische und eine evangelische Kirche, eine Synagoge, Oberrealschule, Fabriken, ein Zinkwalzwerk u. s. w., Steinkohlenbergbau und (1880) 13448 E. In der Nähe die großen Rothschildschen Eisenwerke Witkowitz (2591 E.). — Ostrau oder Polnisch-O., Marktflecken in Schlesien, zur Bezirkshauptmannschaft Freistadt gehörig, an der Ostrawitza, gegenüber Mährisch-O., hat Steinkohlenbergbau, Steinbrüche und (1880) 9049 E.

Ostrau, Pädagogium bei Filehne (s. d.).

Östreich, Kaisertum, s. Österreich.

Ostreiden (Ostreidae), Familie der röhrenlosen Muscheln mit meist festliegender oder festsitzender Schale und ohne Fuß; bilden oft Muschelbänke. Hierher gehört die Auster.

Östrich, Flecken im Rheingaukreis des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden (Hessen-Nassau), am Rhein und an der Bahnlinie Frankfurt a. M.-Oberlahnstein-Lollar, hat eine katholische Kirche, eine Oberförsterei, bedeutenden Weinbau und (1885) 2222 E.

Ostrog (russ.), im alten Rußland Bezeichnung der mit Palisaden umzäunten Feldlager und Ansiedelungen, auch der Belagerungstürme; bezeichnet heute die Festungsgefängnisse.

Ostrog, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wolhynien, am Goryn, hat fünf Kirchen, ein Lehrerseminar, ein Schloß und (1884) 16522 meist jüdische E., die einen bedeutenden Weizen-, Wollhandel u. s. w. treiben. O. war früher Residenz des polnischen Fürstengeschlechts Ostrog.

Ostrogóshsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, links an der Tichaja Sosna, hat zehn Kirchen, drei Jahrmärkte, bedeutenden Getreide-, Viehhandel u. s. w. und (1885) 8608 E.

Ostrolenka, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lomsha, links an der Narew, hat (1882) 4865 E., welche Ackerbau und Tuchfabrikation treiben, und ist bekannt durch die Schlacht 26. Mai 1831, in welcher der russische General Diebitsch über die Polen unter Skrzynecki siegte.

Oströmisches Reich, s. Byzantinisches Reich.

Ostrow, russische Kreisstadt im Gouvernement Pskow, an der Welikaja und der Bahnlinie St. Petersburg-Warschau gelegen, hat sieben Kirchen und (1885) 4274 besonders Flachshandel treibende E. Auf einer Flußinsel findet man die Trümmer der alten Festung und die Nikolaikirche.

Ostrówo, Kreisstadt des Kreises Adelnau im preußischen Regierungsbezirk Posen (Provinz Posen), an den Bahnlinien Posen-Kreuzburg und Lissa-O., ist Sitz eines Landratsamts und eines Landgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Gymnasium, mehrere Mühlen und (1885) 9128 meist katholische E., die bedeutenden Getreidehandel u. s. w. treiben.

Ostrowski, angesehenes polnisches Geschlecht. — Cristinus O., aus dem Stamme Rawita, Kastellan von Krakau, war in der Schlacht bei Tannenberg 1410 einer von Jagellos Heerführern. — Tomasz, Graf O., geb. 21. Dezember 1739, einflußreicher Staatsmann, seit 1791 Kronschatzmeister. Nach dem Reichstag zu Grodno mußte er sein Amt niederlegen und sich in die Ukraine zurückziehen, 1809 aber ward er Landtagsmarschall und nachher Senatspräsident. Er starb 5. Februar 1817. — Sein Sohn, Antoni O., geb. 1782 in Warschau, ward im Herzogtum Warschau Landbote, war 1809 Mitglied der einstweiligen Regierung, folgte 1812 Napoleon nach Dresden und geriet bei Leipzig 1813 in Gefangenschaft. Seit 1817 Mitglied des Senats, übernahm er 1830 während des Aufstands in Warschau anfangs den Oberbefehl

der Nationalgarde, kämpfte, nachdem Krukowiecki zur Gewalt gekommen, als gemeiner Soldat bei Warschau, sprach dann als Senatspräsident Krukowieckis Entsetzung aus, folgte dem Heere nach Modlin und entwarf beim Übertritt nach Preußen (4. Oktober 1831) das Manifest an Fürsten und Völker Europas. Er starb auf seinem Gute Madères bei Tours. Er schrieb eine Biographie seines Vaters (2 Bde., Paris 1836). — Sein Bruder, Wladislaw O., geb. 1790 in Warschau, war 1830 Landtagsmarschall, ward beim Übertritt nach Galizien 1831 auf mehrere Jahre in Graz eingebannt und starb 21. November 1869 in Krakau. Er übersetzte Byrons „Bride of Abydos" (Warschau 1820) und „Giaur" (Pulawy 1830). — Auch Antons Sohn, Chrystyan Jozef O., gest. 1873 in Paris, schriftstellerte und gab „Nuits d'exil" (1835), „Lettres slaves" (1858) und „Semaine d'exil" (1837) heraus. — Theodor O., Piarist und Warschauer Konviktsprofessor, gest. 1802 in Lemberg, schrieb besonders: „Zivilrecht des polnischen Volkes" (deutsch, 2 Bde., Berlin 1797) und „Geschichte und Rechte der polnischen Kirche" (neue Aufl., 3 Bde., Posen 1846).

Ostrowskij (Alex. Nikolajewitsch), russischer Dichter, geb. 30. März 1820 (1823), gest. 1886 zu Stschelykow, nächst Gogol der bedeutendste russische Komödiendichter, der seine Typen besonders der russischen Kaufmanns- und Beamtenwelt entnahm, aber auch russische Geschichtsdramen schrieb, auch Werke von Cervantes übersetzte. Seine „Gesammelten Werke" (8 Bde., Petersburg 1874) enthalten 36 Stücke.

Ostrumelien, nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878 neu gebildete „autonome Provinz" der Türkei, sollte unter der unmittelbaren Oberhoheit des Sultans stehen, jedoch von einem christlichen Generalgouverneur verwaltet werden, wurde aber durch den Staatsstreich vom 18. September 1885 mit dem Fürstentum Bulgarien vereinigt. O. grenzt im N. an Bulgarien, im Osten an das Schwarze Meer, im S. an die Türkei (Rumelien), im W. an die Türkei und Bulgarien und hat auf 34783 qkm (1885) 975030 E. (27 auf 1 qkm), darunter 681734 christliche Bulgaren, 200498 Türken und mohammedanische Bulgaren, 53028 Griechen, 27190 Zigeuner, 6982 Juden, 1865 Armenier und 3733 Fremde. An der Nordgrenze zieht sich der Balkan, im SW. die Rhodope- oder Despoto-Planina hin; das Innere nehmen die Ebenen der Maritza und ihres Nebenflusses Tundscha nebst dem Rumelischen Mittelgebirge ein. Man baut Getreide, Reis, Tabak, Wein und Nüsse, bereitet am Fuße des Balkans Rosenöl und züchtet Seidenwürmer. Das Maritzathal entlang führt die Eisenbahn über Adrianopel nach Konstantinopel; eine andere verbindet Jamboli an der Tundscha mit Tirnowa in Bulgarien. Hauptstadt ist Philippopel.

Ostruthium *Koch.*, Pflanzenart, f. unter Peucedănum.

Ostrya *L.*, Baumgattung, f. Hopfenbuche.

Ostsee oder Baltisches Meer ist ein 415480 qkm bedeckendes Binnenmeer, welches von Schweden, Rußland, dem Deutschen Reiche und den dänischen Inseln umgeben wird und mit der Nordsee durch den Sund, den Großen und Kleinen Belt, Kattegat und Skagerrak in Verbindung steht. Etwa 1550 km lang, 75—220 km breit und im Mittel 36, an ihrer tiefsten Stelle (bei Gotland) 395 m tief, hat sie im S. meist flache, im N. steile und felsige mit Klippeninseln versehene Küsten. Der Bottnische, Finnische und Rigasche Meerbusen, die Danziger und Neustädter Bucht sind nebst den drei Haffen an der deutschen Küste die wichtigsten Busen, die Alandsinseln, Dagö, Ösel, Gotland, Öland, Bornholm und Rügen die größeren Inseln der O. Die vielen Flüsse, welche in sie münden, und von welchen Oder, Weichsel, Pregel, Niemen, Düna und Newa die größten sind, führen der O. eine so große Wassermenge zu, daß ihr Salzgehalt beträchtlich geringer als derjenige der Nordsee ist. Für den Handel der angrenzenden Staaten, welcher sich nach der Vollendung des Nordostseekanals beträchtlich zu steigern verspricht, ist die O. von der größten Wichtigkeit, wenn auch Sturmfluten die Schiffahrt häufig gefährlich machen. An den nördlichen Küsten bilden sich im Winter breite Ränder von Eis und unterbrechen die Schiffahrt; in sehr kalten Wintern (1323, 1459, 1709) hat sich schon die ganze O. mit Eis bedeckt. Ebbe und Flut ist kaum bemerkbar; die Fluthöhe beträgt in der Regel nur 2—3 cm und steigt nur bei Falster auf 62 cm. Die Küsten von Norddeutschland und Schonen sind seit Jahrhunderten in der Hebung, die den Bottnischen Meerbusen einschließenden Küsten in der Senkung begriffen.

Ostseeprovinzen oder Baltische Provinzen heißen die russischen Gouvernements Kurland, Livland, Esthland und St. Petersburg oder Ingermanland. Unter den deutschen O. Rußlands versteht man aber gewöhnlich nur die drei erstgenannten. Sie umfassen 148332 qkm mit (1885) 3903872 E. (26 auf 1 qkm), St. Petersburg eingerechnet, ohne dieses Gouvernement 94564 qkm (1885) 2257815 E. (24 auf 1 qkm). Als deutsche O. werden diese Landesteile nicht bloß deshalb bezeichnet, weil sie Christentum und Kultur dem Deutschen Ritterorden zu verdanken haben, sondern auch, weil jetzt noch die Mehrzahl der Städtebewohner und des Adels aus Deutschen besteht und die geistige und materielle Kultur auf dem Deutschtum beruht. Die lutherische Kirche ist noch die vorherrschende, doch trachtet die russische Regierung, auf Kosten der evangelischen Konfession die griechisch-orthodoxe Kirche stets weiter auszubreiten. Die alten Rechte und Einrichtungen der O. werden immer mehr beschränkt und durch russische ersetzt, und neuerdings sucht man auch der russischen Sprache immer mehr Geltung zu verschaffen, so daß die Lage der Baltischen Deutschen eine überaus gedrückte ist.

Ostsibirien, russisch-asiatisches Generalgouvernement, umfaßt die Gouvernements Jenisseisk, Irkutsk, Jakutsk, das Gebiet Transbaikalien, das Amurgebiet und das ostsibirische Küstengebiet und zählt auf 10365182 qkm (1885) 1108938 E. Der Generalgouverneur hat seinen Sitz in Irkutsk; f. Sibirien.

Ostsibirisches Küstengebiet, der östlichste Teil des russischen Generalgouvernements Ostsibirien, geht von der Grenze von Korea bis zur Nordspitze Asiens, mit Inbegriff der im Osten Sibiriens vorgelagerten Inseln und umfaßt zusammen 1890677 qkm mit (1883) 81000 E. Das seit 1857 unter einen Gouverneur gestellte Gebiet zerfällt in sechs Kreise. Hauptstadt des O.n K.s ist Nikolajewsk (f. d.).

Oststernberg, preußischer Kreis, f. unter Sternberg.

Ostturkistan, f. Turfan.

Osuña (spr. Osunja), Bezirksstadt in der spanischen Provinz Sevilla, an der Bahnlinie Utrera-Roda, ist von Olivengärten umgeben, hat eine schöne gotische Kollegiatkirche, ein großes Schloß (Stammsitz der Herzoge von O.) und (1878) 17211 E., die Seidenwaren u. f. w. fertigen und Öl-, Getreide-, Weinhandel u. f. w. treiben.

Osuña (spr. Osunja, Herzog von), f. Ossuña.

Oswald, der Heilige, geb. 604 als Sohn des Königs Ethelfred von Northumbrien, gelangte 634 zur Herrschaft über Northumbrien, verbreitete das Christentum unter den Angelsachsen und fiel 5. August 642 im Kampf gegen Pende, den heidnischen König der Mercier, auf dem Macerfelde. Seine Lebensgeschichte ward schon früh sagenhaft ausgeschmückt und ist auch in zwei noch erhaltenen Spielmannsdichtungen verwertet, die freilich nur Überarbeitungen von den dem 12. oder 13. Jahrhundert angehörigen älteren Dichtungen vom Niederrhein bilden. Das eine Gedicht veröffentlichte Pfeiffer (Haupts „Zeitschrift für deutsches Altertum", Bd. 2), das zweite, nachher in Prosa aufgelöste Ettmüller (Zürich 1835). Über O. und die Oswaldlegende schrieb u. a. Strobl (Wien 1870), Edzardi (Hannover 1876).

Oswald von Wolkenstein, deutscher Dichter, aus einem Tiroler Rittergeschlecht, geb. 1367 zu Gröden, zog jung als Kriegsmann umher bis nach Persien und Armenien, dann auf Wunsch seiner Geliebten Sabina Jäger nach Palästina, kam auf weiteren Reisen auch nach Afrika, zog 1419 gegen die Hussiten und starb 2. August 1445 auf Hauenstein. Seine Lieder gab B. Weber (Innsbruck 1847) heraus. Eine Übersetzung lieferte Schrott (Stuttgart 1886). Sein Leben beschrieb Zingerle (Wien 1870).

Oswego, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft des amerikanischen Unionsstaates New York, an der Mündung des Oswegoflusses in den Ontariosee, hat schöne öffentliche Gebäude, einen sicheren Hafen, zahlreiche Kornmühlen, eine sehr große Stärkefabrik u. f. w. und (1880) 21116 E. O. ist der wichtigste Hafenplatz New Yorks am Ontariosee und namentlich der größte Weizenmarkt dieses Staates.

Oswiecim (spr. Oswiëtschihm), galizische Stadt, s. Auschwitz.

Östypus (grch.), an der Schafwolle haftender fettiger Schmutz, früher als Heilmittel gegen Rheumatismus verwandt.

Oszillation (lat.), s. Schwingung.

Ot... (vom griech. ous, Genitiv otós, das Ohr), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Otakustik, die Verwendung des durch Vorrichtungen verschärften Gehörsinnes in der Medizin. — Otalgie, Ohrenschmerz. — Othämatom, blutige Anschwellung der Ohrmuschel. — Otiater, Ohrenarzt. — Otiatrie, Ohrenheilkunde. — Otitis, Ohrenentzündung. — Otoblennorrhöe, eitriger Ohrenfluß. — Otolithen, Ohrensteine, harte Ohrenschmalzmassen. — Otologie, die Lehre vom gesunden und kranken Ohre. — Otophon, Hörrohr zur Verstärkung des Schalles für Schwerhörige. — Otorrhöe, Ohrenfluß. — Otoskop, Spiegelvorrichtung zur Untersuchung des Ohres.

Öta (griech. Oite, jetzt Katavothra), Gebirgskette im alten Griechenland, zwischen dem Pindos und dem Malischen Meerbusen, wo sie den Thermopylenpaß bildet und sich östlich weiter fortsetzt.

Otahriti, eine der Gesellschaftsinseln, s. Tahiti.

O tempora! O mores! (lat., O Zeiten! O Sitten!), Ausruf Ciceros in verschiedenen seiner Reden.

Ote-toi de là, que je m'y mette (franz., spr. Oht-toa tö sch'mi mett), pack dich fort, daß ich mich hier setze, Citat aus dem Catéchisme des industriels des Grafen Saint-Simon, kommt aber als Wahlspruch der Revolutionäre schon bei Filippo Pananti in italienischer Sprache vor.

Otfried, Benediktinermönch in Weißenburg im Elsaß, vermutlich aus Franken gebürtig, ist der Verfasser eines „Leben Christi", das er 868 n. Chr. König Ludwig dem Deutschen widmete. Dieses in fünf Bücher geteilte Gedicht sollte den weltlichen Gesang der Laien verdrängen. Die große Bedeutung dieser „Krist" genannten Evangelienharmonie liegt darin, daß er zuerst an Stelle der bis dahin üblichen Alliteration (s. d.) den Endreim und Strophenform braucht. Ausgaben des Gedichtes lieferte u. a. Erdmann (Halle 1882), Übersetzungen u. a. Kelle (Prag 1870). Vgl. Rechenberg, „O.s Evangelienbuch ꝛc." (Chemnitz 1862); Behringer, „Krist und Heliand" (Würzburg 1870), Fertsch, „O." (Weißenburg 1874).

Othello oder der Mohr von Venedig, Held eines Shakespeareschen Trauerspiels. Den Stoff dazu entlehnte der Dichter einer italienischen Novelle von Giraldi Cintio.

Othman, Kalif, s. unter Osman.

Otho (Marcus Salvius), römischer Kaiser vom Januar bis April 69, geb. 32 n. Chr., aus dem etruskischen Ferentinum, mußte wider Willen seine Frau Poppäa Sabina (s. d.) dem Nero überlassen, während er selbst 59 Statthalter von Lusitanien war, schloß sich aber 68 dem Galba an, ward Konsul, ließ 15. Januar 69 den Galba und den von diesem zum Nachfolger ernannten Piso durch die Prätorianer ermorden und sich zum Kaiser ausrufen, ward aber von dem Gegenkaiser Aulus Vitellius bei Bedriacum (Cremona) besiegt und entleibte sich 16. April 69.

Othrys (jetzt Mavrika), Gebirgszug im nördlichen Griechenland, der den südlichen Abschluß Thessaliens bildet und sich bis zum Malischen Meerbusen (jetzt Golf von Zituni) hinzieht.

Otyl, s. Acetyl.

Otium (lat., Mehrzahl otia), d. i. Muße, Mußestunden; otia dant vitia, Müßiggang erzeugt Laster, ist aller Laster Anfang (nach Sirach 33, 29); otium cum dignitāte, ehrenvolle Muße (diese der Bürgerschaft zu verschaffen, ist höchstes Ziel eines gut gesinnten Staatsmannes), Citat aus Ciceros Rede für Sestius.

Ötker (Friedrich), Jurist, Schriftsteller und Parlamentarier, geb. 9. April 1809 zu Rehren (Grafschaft Schaumburg), trat 1835 in den kurhessischen Staatsdienst, lernte seit 1838 als Obergerichtsanwalt bald das Mißliche des Scheinverfassungslebens kennen, doch trat er in seiner „Neuen Hessischen Zeitung" allen revolutionären Forderungen standhaft entgegen. Als dieselbe 1850 in ehrenvollem Kampfe fiel, mußte Ö., der übrigens auch Mitglied des Frankfurter Vorparlaments gewesen und seit 1848 Abgeordneter im kurhessischen Landtage war, bis 1859 außer Landes leben. Die von ihm dann begründete „Hessische Morgen-Zeitung" wußte er, allen Anfeindungen zum Trotz, aufrecht zu erhalten, und verhalf auch schließlich der Verfassungspartei zum Sieg. Seit 1867 nationalliberales Mitglied des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses, starb er 17. Februar 1881 in Berlin. Er schrieb: „Helgoland" (Schilderungen und Erörterungen, Berlin 1855), „Helgoland" (Sonette, Leipzig 1857), „Aus dem norddeutschen Bauernleben" (Berlin 1880), „Lebenserinnerungen" (3 Bde., Stuttgart 1877—84) ꝛc. Über ihn schrieb Pfaff (Gotha 1883). — Sein Bruder Karl Ö., geb. 22. September 1822 in Rehren, Rechtsanwalt und Justizrat in Cassel, gehörte 1862—66 der kurhessischen Ständeversammlung an und ist seit 1881 nationalliberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Otranto (im Altertum Hydruntum), Stadt im Distrikt und der italienischen Provinz Lecce, liegt auf einem in das Adriatische Meer hineinreichenden Felsen, dem Capo d'O., ist Sitz eines Erzbischofs und mehrerer Konsulate fremder Staaten, hat eine restaurierte Kathedrale, ein Seminar, verfallene Festungswerke, einen kleinen Hafen und (1885) 2337 E., die Fischfang, Öl- und Feigenbau treiben. Die 75 km breite Meerenge, welche das Adriatische mit dem Jonischen Meer verbindet, heißt nach dieser Stadt Straße von Otranto.

Otranto (Herzog von), s. Fouché.

Otricōli, Ortschaft im Distrikt Terni der italienischen Provinz Perugia, unweit links des Tibers, an der alten Via Flaminia und der Bahnlinie Orta-Rom, hat noch Tempelruinen ꝛc. der umbrischen Stadt Otriculum und (1885) 1624 E. Hier siegten 1799 die Franzosen über die Neapolitaner.

Otschakow (Oczakow), Stadt im russischen Gouvernement Cherson, Kinburn gegenüber, hat eine Kirche, eine Synagoge, einen kleinen Kauffahrteihafen und (1885) 6977 E. Unweit der Bugmündung befinden sich die Ruinen des alten Olbia, einer milesischen Kolonie.

Ottajāno, Stadt im Distrikt Castellamare di Stabia der italienischen Provinz Neapel, am nördlichen Fuße des Vesuvs und an der Bahnlinie Cancello-Gragnano, hat (1885) in der Gemeinde 20744 E., die Weinbau und Seidenzucht treiben.

Ottakring, westlicher Vorort von Wien und zur niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Hernals gehörig, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat mehrere Fabriken, Gießereien, eine Maschinenfabrik ꝛc. und (1881) 37417 E.

Ottaven (ital. Ottāve rime), eine aus acht elfsilbigen Versen bestehende Strophe (Stanze), in welcher die sechs ersten Verse alternierend und die beiden letzten unmittelbar aufeinander reimen (a b a b a b c c). Ausgebildet und für die epische Dichtung verwendet wurde die O. zuerst von Boccaccio in der „Teseide". Seitdem ist sie die übliche Strophe des italienischen Epos geblieben. In die deutsche Litteratur wurden die O., allerdings mit freierer Reimstellung, namentlich durch Wielands „Oberon", eingeführt. In der „Zueignung" und den „Geheimnissen" schloß sich Goethe enger an das italienische Muster an.

Ottawa, Hauptstadt der Dominion of Canada, rechts am gleichnamigen Fluß, liegt in der Provinz Ontario, hat ein im gotischen Stil erbautes sehr schönes Parlamentsgebäude, ein kostbares Regierungsgebäude, mehrere Kirchen, ein College mit drei Fakultäten, eine Kunstakademie ꝛc. und zählt (1886) 30344 E., die einen sehr bedeutenden Holzhandel treiben. — Der ca. 810 km lange Fluß O. entspringt im Grand Lake in der kanadischen Provinz Quebec, wendet sich nach SO. und bildet die Grenze der Provinzen Quebec und Ontario. Unter den zahlreichen Wasserfällen, die der Fluß bildet, ist die Chaudière in der Nähe der Stadt O. einer der größten der Erde. Der O., für die Schiffahrt von geringer, für Industrie und Flößerei aber von großer Bedeutung, mündet als Lake of two Mountains oberhalb Montreal in den St. Lorenzstrom.

Ottendorfer (Oswald), deutsch-amerikanischer Publizist, geb. 1826 zu Zwittau in Mähren, studierte die Rechte, wanderte, nachdem er sich 1848—49 an der Revolution in Österreich und Baden beteiligt, nach Nordamerika aus, wo er bei der „New Yorker Staatszeitung" eine Anstellung fand, und leitet dieses jetzt vornehmste Organ der deutsch-amerikanischen Presse seit 1859 selbständig. Auch hat er sich durch mehrere große Stiftungen um die Stadt New York verdient gemacht.

Ottensen, Stadt im Stadtkreise Altona der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, grenzt im Westen unmittelbar an Altona, an den Bahnlinien Hamburg-Altona und Altona-Kiel, hat viele Landhäuser und Gärten reicher Hamburger, eine Realschule, zahlreiche Fabriken und (1885) 18635 meist evangelische E. Auf dem Kirchhof liegen Klopstock, seine beiden Frauen (Meta und Johanna Elisabeth) und der Dichter Schmidt von Lübeck begraben. In O. starb auch 10. November 1806 der bei Auerstädt verwundete Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

Otterberg, Stadt im Bezirksamt Kaiserslautern des bayrischen Regierungsbezirks Pfalz, am Otterbach, 251 m über dem Meer, hat zwei evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, ein Amtsgericht, Forstamt und (1885) 2539 meist evangelische E., die sich mit Leinen- und Wollspinnerei, Viehzucht ꝛc. beschäftigen.

Ottern, soviel wie Vipern (s. d.).

Otterndorf, Kreishauptstadt im Lande Hadeln (s. d.) des preußischen Regierungsbezirks Stade (Hannover), an der Medem und an der Bahnlinie Harburg-Kuxhaven, hat ein Amtsgericht, einen kleinen Hafen, ein altes Schloß und (1885) 1798 evangelische E., die Schiffahrt treiben. — Der Kreis O. zählt auf 326 qkm (1885) 17086 E.

Otternfelle, die Felle der Fischottern. Die besten kommen aus Nordamerika, Südamerika, Schweden, Dänemark, Rußland ꝛc., die geringsten aus Spanien, Mexiko, Ostindien. Die nordamerikanischen und nordasiatischen Seeotternfelle (Virginische Ottern, Kamtschatkabiber) sind sehr kostbar.

Otternigel (Potamogale velox), zur Ordnung der Insektenfresser (Insectivorae) gehörendes, den Ottern ähnelndes Säugetier, welches an der Westküste Afrikas lebt.

Otternköpfchen, soviel wie Kauri.

Ottersleben (Groß-), Dorf im Kreise Wanzleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, 6 km südwestlich von Magdeburg, hat Zuckerfabriken, Zichoriendarren und (1885) 5723 meist evangelische E. — Das in der Nähe liegende Dorf Klein-Ottersleben hat (1885) 1751 meist evangelische E.

Ottig, Pflanzengattung, soviel wie Eupatorium (s. d.).

Ottilienberg oder Odilienberg, 820 m hoher Berg der Vogesen im Kreise Molsheim von Unterelsaß. Auf dem Gipfel befindet sich die Heidenmauer, eine alte Befestigung und das nach der Sage von der heiligen Ottilie gegründete Ottilienkloster, die Hohenburg. Der O. wird von Wallfahrern und Vergnügungsreisenden viel besucht. Vgl. Schricker, „Der Odilienberg" (Straßburg 1874).

Ottin (spr. Ottäng, Augustin Louis Marie), Bildhauer, geb. 11. November 1811 in Paris, erhielt 1836 für sein Relief „Sokrates, den Giftbecher trinkend" den großen römischen Preis und schuf sowohl in Italien, wie später in Paris zahlreiche treffliche Bildwerke, Bildsäulen und Reliefs idealen Inhalts für öffentliche Gärten und Monumentalbauten.

Ötting, Ortschaft in Bayern, s. Altötting.

Öttingen, Stadt im Bezirksamt Nördlingen des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, an der Wörnitz und an der Bahnlinie Pleinfeld-Augsburg-Buchloe, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Lateinschule, ein Schloß (Residenz der Fürsten von Ö.-Spiegelberg), mehrere Fabriken und (1885) 3156 meist katholische E. — Ö. war Hauptort der ehemaligen 1806 mediatisierten Grafschaft.

Öttingen, Grafenfamilie im ehemaligen Schwäbischen Kreise, 1806 mediatisiert und als Standesherrschaft der Krone Bayern, seit 1810 zum Teil der Krone Württemberg unterworfen. Das Geschlecht erscheint während des 13. Jahrhunderts im erblichen Besitz der Herrschaft Ö. Graf Ludwig XV. wandte sich der Reformation zu. Von seinen Söhnen stiftete der älteste, Ludwig XVI., die Ö.sche Linie, die 1674 reichsfürstlich ward, aber 1731 erlosch, während der zweite, Friedrich, die Wallersteinsche, noch jetzt in zwei Unterlinien blühende Linie und der dritte die 1798 erloschene Linie Ö.-Baldern mit der gleichfalls ausgestorbenen Unterlinie Katzenstein stiftete. Die beiden noch blühenden Linien sind: Ö.-Spielberg, gestiftet von Wilhelm dem Jüngeren, die 1734 mit dem Recht der Erstgeburt, 1765 unter Ausdehnung auf alle Nachkommen fürstlich ward und sich seit 1781 auch Ö.-Öttingen und Ö.-Spielberg nannte, und 2) Ö.-Wallerstein, auch Ö.-Öttingen und Ö.-Wallerstein genannt, die 1774 reichsfürstlich ward, 1798 die Güter der Linie Ö.-Baldern-Katzenstein erbte und 1808 das Obersthofmeisteramt des Königreichs Bayern erhielt. Zur Linie Ö.-Wallerstein gehört Fürst Ludwig Kraft Ernst von Ö.-Wallerstein (s. d.).

Öttingen (Alexander von), evangelischer Theolog, geb. 24. Dezember 1827 zu Wissust bei Dorpat, seit 1856 Professor in Dorpat. Sein Hauptwerk ist: „Die Moralstatistik und die christliche Sittenlehre" (2 Bde., Erlangen, 3. Aufl. 1882). Außerdem sind zu erwähnen: „Obligatorische und fakultative Zivilehe" (Leipzig 1881), „Goethes Faust" (2 Bde., Erlangen 1880), „Christliche Religionslehre" (Erlangen 1885), „Was heißt christlich-sozial?" (Leipzig 1887) ꝛc. — Georg von Ö., Bruder des Vorigen, Mediziner, geb. 22. November 1824 zu Wissust, seit 1855 Professor der Chirurgie und Ophthalmologie zu Dorpat, seit 1879 Stadthaupt daselbst, legte er 1880 die Professur nieder und nahm Ende 1889 infolge der Russifizierung der Ostseeprovinzen auch als Dorpater Stadthaupt seine Entlassung.

Öttingen-Wallerstein (Ludwig Kraft Ernst, Fürst von), bayrischer Staatsmann, geb. 31. Januar 1791 auf Wallerstein, seit 1809 Mitglied des bayrischen Staatsrats, legte er 1812 auf seinen Besitzungen den Grund zu seiner reichhaltigen Sammlung mittelalterlicher Kunstwerke. Da er 1819 und 1821 freimütig gegen die Büreaukratie auftrat, verlor er 1823 seinen Sitz in der Kammer der Reichsräte, erhielt ihn aber 1825 unter Ludwig I. wieder; seit 1823 mit Maria Crescentia Bourgin verheiratet, trat er die Standesherrschaft seinem jüngeren Bruder Friedrich von Ö. (geb. 16. Oktober 1793, gest. 5. November 1842) ab. Seit 1828 Regierungspräsident in Augsburg, führte er das Ministerium des Innern 1831 bis nach dem Landtage von 1837, auf welchem er sich in der berüchtigten Erübrigungsfrage mit der Krone überwarf. Er setzte dann seinen Widerstand gegen die ultramontane Partei fort, bis er 1847 selbst wieder das Ministerium des Auswärtigen übernahm, doch scheiterte er mit seinen Ansichten in der deutschen Frage, insofern er das Unglück Bayerns in dessen Großmachtspolitik erblickte, und mußte 12. März 1848 zurücktreten, verzichtete 1849 auch auf seine Reichsratswürde und stand bis 1862 in der Abgeordnetenkammer an der Spitze der äußersten Linken. Er starb 22. Juni 1870 zu Luzern.

Ottmachau, Stadt im Kreise Grottkau des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, links an der Glatzer Neiße und an der Bahnlinie Kosel-Kamenz, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, ein Schloß, eine Zuckerfabrik, Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen, ein großes Mühlenwerk und (1885) 3768 meist katholische E.

Otto I., der Große, römischer Kaiser, König von Deutschland und Italien (936—973), geb. 23. (nicht 22.) November 912 als Sohn König Heinrichs I. und seiner zweiten Gemahlin Mathilde, wurde zu Aachen einstimmig gewählt und durch den Erzbischof von Mainz gekrönt. Aber schon 937 begann eine Reihe von Empörungen. Bayern mußte nach Herzog Arnulfs Tode erst unterworfen werden; O.s eigener Halbbruder Thankmar fiel als Empörer 938; Eberhard von Franken, der mit Giselbert von Lothringen sich erhob, um O.s jungen Bruder Heinrich auf den Thron zu erheben, fiel 939 bei Andernach, Giselbert ertrank im Rhein; Heinrich selbst aber ward schließlich begnadigt und erhielt 945 das Herzogtum Bayern. Da O. das Herzogtum Sachsen Hermann Billung, Lothringen und die Hand seiner Tochter Luitgard 944 Konrad dem Roten, Schwaben 948 seinem Sohne Ludolf gegeben hatte, in die slawischen Marken durch Gero die Herrschaft, durch Glaubensboten das Christentum bis über die Havel getragen war, und selbst Boleslaw von Böhmen 950 den Lehnseid leistete, hoffte O., Karl dem Großen auch in Italien nacheifern zu können. Auf den Hilferuf Adelheids, der Witwe König Lothars (gest. 950), die durch Berengar II. von Ivrea bedrängt wurde, eilte er nach Pavia und gewann mit ihrer Hand die Königskrone von Italien. Ludolf aber, O.s Sohn aus der ersten Ehe mit Editha, fürchtete für sein Erbteil, gewann Konrad von Lothringen und Erzbischof Friedrich von Mainz und rief die Ungarn zum Kampfe wider Vater und Oheim herbei. Doch mußten sich die aufständischen Fürsten

bald wieder O. unterwerfen und die Ungarn wurden von diesem 955 auf dem Lechfeld geschlagen. Hierauf sicherte O. ebenfalls in Italien die Ruhe, 962 in Rom zum Kaiser gekrönt. Nachdem er seinen Sohn und Nachfolger Otto (der ältere Ludolf war bereits 957 gestorben) auf seinem dritten Römerzuge (972) mit der byzantinischen Prinzessin Theophano vermählt und aller seiner Feinde Herr geworden war, auch das Kaisertum über das Papsttum erhoben hatte, starb er 7. Mai 973 zu Memleben und ward in Magdeburg beigesetzt. — Vgl. Köpke und Dümmler, „Kaiser O. der Große" (Leipzig 1876); Vehse, „Kaiser O und sein Zeitalter" (3.Aufl., Leipzig 1867); O.s Urkunden im 1. Bd. der „Monumenta Germaniae historica. Diplomata" (Hannover 1879).

Otto II., römischer Kaiser, König von Deutschland und Italien (973—983), geb. 955, Sohn des Vorigen und der Königin Adelheid. Schon zu Lebzeiten des Vaters 961 zum König, 967 in Rom zum Kaiser gekrönt, folgte der feingebildete, tapfere, aber auch tollkühne O. dem Vater, unterwarf 977 die aufrührerischen Herzoge von Bayern, Böhmen und Polen und wehrte den Angriff des Dänenkönigs Harald ab, stellte auch in Lothringen sein Ansehen wieder her, bekämpfte dann ebenso schnell Lothar von Frankreich und bedrohte Paris, infolgedessen Lothar 980 alle Ansprüche an Lothringen aufgab. Dann brach O. 980 nach Italien auf, um zunächst die durch Crescentius gestörte Ordnung in Rom wieder herzustellen und hierauf von Unteritalien aus, das er als Erbe seiner Gattin in Anspruch nahm, den Kampf gegen die Byzantiner und Sarazenen zu beginnen, entriß den Byzantinern Neapel, Amalfi, Salerno, Bari und Tarent, schlug die Sarazenen in Kalabrien, verlor aber die ganze Blüte seiner Mannschaft durch den Hinterhalt bei Cotrone 13. Juli 982 und rettete nur durch Schwimmen sein Leben. Dennoch hoffte er die Vereinigung der italienischen und deutschen Landschaften und Nationen noch zu erreichen. Zu Verona 983 wählten deutsche und italienische Fürsten O.s dreijährigen Sohn Otto (III.) zum Nachfolger und gleichzeitig ward die Wiederaufnahme des Kampfes gegen Griechen und Sarazenen beschlossen. Aber schon 7. Dezember 983 starb Kaiser O. in Rom. — Vgl. Giesebrecht, „Jahrbücher des Deutschen Reiches" (Berlin 1840), „Geschichte der deutschen Kaiserzeit" (5. Aufl., Braunschweig 1881) und Matthäi, „Die Händel O.s II. mit Lothar von Frankreich" (Halle 1882).

Otto III., römischer Kaiser, König von Deutschland und Italien (983—1002), geb. im Juli 980, war der Sohn des Vorigen, dem er unter Vormundschaft seiner Mutter Theophano und seiner Großmutter Adelheid folgte, unterstützt von dem staatsklugen Erzbischof Willegis von Mainz und erwarb so umfangreiches Wissen, daß man ihn ein „Weltwunder" nannte. Kaum 15 Jahre alt, übernahm er 996 die Regierung, erhob seinen Verwandten Bruno als Gregor V. zum Papst und empfing aus seiner Hand 996 in Rom die Kaiserkrone. Im Jahre 998 kam er zum zweitenmal nach Italien, um Rache zu nehmen an Papst Johann XVI., der Gregor V. verdrängt hatte, und an Johanns Helfer Crescentius. Jener endigte im Kerker, dieser ward enthauptet und Gregor wieder nach Rom zurückgeführt; jedoch starb derselbe schon 999, und nun bestieg O.s früherer Lehrer, Gerbert von Ravenna als Silvester II. den päpstlichen Stuhl. O. aber blieb in Rom, das nach seinem Willen wieder die Hauptstadt der Welt werden sollte, und nahm römische Sitten und Gebräuche an, kehrte aber doch im Jahre 1000, für welches der Untergang der Welt angekündigt war, nach Deutschland zurück, besuchte in Gnesen die Grabstätte des heiligen Adalbert und errichtete dort ein Erzbistum, besuchte auch in Aachen die Gruft Karls d. Gr., wandte sich aber schon 1001 wieder nach Rom, verließ dasselbe indes, als die Römer sich gegen ihn empörten, und 23. Januar 1002 raffte ihn zu Paterno am Soracte das Fieber hin, als letzten aus dem Mannsstamm des sächsischen Kaiserhauses. Ihm folgte Heinrich II. — Vergl. Wilmans in den „Jahrbüchern des Deutschen Reichs" (Berlin 1840); Giesebrechts „Kaisergeschichte" (5. Aufl., Braunschweig 1881) und Dondorff, „Kaiser O. III." (Hamburg 1886).

Otto IV., römischer Kaiser, König von Deutschland und Italien (1198—1215), geb. 1174 (1182) als Sohn Heinrichs des Löwen und der englischen Prinzessin Mathilde. Erzogen von seinem Oheim, Richard Löwenherz, der ihn 1196 mit Poitou und Aquitanien belehnte, von heftiger Gemütsart und dem deutschen Wesen abhold, verlor er im Kampfe mit Philipp von Schwaben, den nach dem Tode Heinrichs VI. 1207 die meisten deutschen Fürsten als König anerkannten, während Otto nur von der Welfenpartei als König aufgestellt ward, fast alle seine mächtigsten Anhänger und war nach der Niederlage bei Goslar 1206, obwohl Papst Innocenz III. für die Abtretung der vom römischen Stuhl beanspruchten Reichslehen sich für O. entschieden hatte, nur in Braunschweig noch König. Dennoch fiel ihm nach der Ermordung seines Gegners 1208 und nach seiner Verlobung mit Philipps Tochter Beatrix ganz Deutschland zu. Aber kaum hatte Innocenz mit ihm ein Konkordat abgeschlossen und 1209 ihn zum Kaiser gekrönt, so fühlte sich O. mächtig genug, jenes zu verletzen und sein volles Kaiserrecht auch in den Mathildischen Gütern zu behaupten; Innocenz that ihn dafür 1210 in den Bann und ein Fürstentag zu Nürnberg erklärte sich 1211 für Friedrich II., den Sohn Heinrichs VI. Als Friedrich 1212 über die Alpen zog, trat ganz Deutschland auf seine Seite und O., der sich, um den Bundesgenossen des Hohenstaufen, Philipp von Frankreich, zu bekämpfen, mit Johann von England verband, kehrte 1214 als Flüchtling nach der Harzburg zurück, wo er verlassen und vergessen 19. Mai 1218 starb. Vgl. Abel, „Kaiser O. IV. und König Friedrich II." (Berlin 1856); Langerfeldt, „Kaiser O. IV." (Hannover 1872) und Winkelmann, „Philipp von Schwaben und O. IV." (2 Bde., Leipzig 1873—78).

Otto I. (Friedrich Ludwig), König von Griechenland (1833—62), geb. 1. Juni 1815 als zweiter Sohn König Ludwigs I. von Bayern, wurde durch die Londoner Konferenz 1832 zum Könige von Griechenland gewählt und 8. August 1832 von der griechischen Nationalversammlung anerkannt, traf 6. Februar in Griechenland ein, verlegte seine Residenz schon im Dezember nach Athen, welches eine Universität nach deutschem Muster erhielt, übernahm 1835 die Regierung selbst, die bis dahin durch einen Regentschaftsrat geführt worden war, und vermählte sich 1836 mit Prinzeß Amalie von Oldenburg (geb. 1818, gest 20. Mai 1875). Weder seine deutschen noch seine griechischen Minister, noch die Gewährung einer Verfassung (1843) vermochten jedoch die Unzufriedenheit des Volkes, das nach einer Befreiung aller Griechen strebte, zu stillen, auch die Finanznot wollte kein Ende nehmen, und so ward O. 1862 gestürzt. Er starb 26. Juli 1867 kinderlos in Bamberg.

Otto I. (Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar), König von Bayern, geb. 27. April 1848 als jüngerer Sohn des Königs Maximilian II., machte den Krieg von 1866 im Hauptquartier seines Großoheims, des Prinzen Karl, und den von 1870—71 im Großen Hauptquartier des Königs Wilhelm mit, verfiel 1872 in eine unheilbare Geisteskrankheit. Infolgedessen ward er zuerst nach Schloß Nymphenburg, 1878 nach Schloß Schleißheim und bald darauf nach Schloß Fürstenried gebracht und es änderte sich hier auch, nachdem er nach dem Tode seines Bruders Ludwig II. (13. Juni 1886) König geworden, weiter nichts in seinem Leben, als daß sein Hausstaat eine Vergrößerung erfuhr.

Otto von Nordheim, Herzog von Bayern, seit 1070, als Nachfolger von Herzog Heinrich III., ward aber von Kaiser Heinrich IV. des Mordanschlags auf diesen beschuldigt und geächtet, übernahm daher 1073 die Führung der aufrührerischen Sachsen, ward aber 1075 von Heinrich IV. besiegt und mußte sich unterwerfen, stand dann 1077 noch auf der Seite von dessen Gegenkönig Rudolf und starb 11. Januar 1083. Sein Leben beschrieb Mehmel (1870) und Vogeler (Minden 1880).

Otto, Name mehrerer Herzoge von Bayern aus dem Hause Wittelsbach. — Otto I., geb. 1120, folgte 1155 seinem Vater als bayrischer Pfalzgraf und ward vom Kaiser Friedrich I. für seine treuen Dienste mit dem Heinrich dem Löwen abgenommenen Herzogtum Bayern belehnt (1180). Die Pfalzgrafschaft Bayern überließ er infolgedessen seinem jüngeren Bruder Otto, mit dessen Sohn Otto von Wittelsbach, König Philipps Mörder, diese Linie ausstarb und ihre Güter an das Herzogtum Bayern zurückfielen, nachdem inzwischen O. 11. Juli 1183 gestorben und auf ihn sein Sohn Ludwig I., der

Kehlheimer, gefolgt war. — Otto II., Sohn Ludwigs I., des Kehlheimers, ward als Kind mit Heinrichs des Löwen Enkelin, Agnes, verlobt, die ihm 1214 die Pfalzgrafschaft am Rhein zubrachte. O., seit 1225 vermählt, konnte die Regierung erst 1228 antreten und residierte seitdem meist in Heidelberg, bis er 1231 von seinem Vater auch Bayern wirklich erbte. Er ward durch seine mit Kaiser Friedrichs II. Sohn Konrad IV. vermählte Tochter Elisabeth der Großvater Konradins (s. d.). O. starb 29. November 1253 und hatte zu Nachfolgern seine Söhne Ludwig II. den Strengen und Heinrich I.

Otto von Wittelsbach, der Mörder König Philipps von Schwaben und Brudersohn Ottos I., Pfalzgrafen, nachher Herzogs von Bayern; er erstach 21. Juni 1208 in Bamberg den König Philipp, weil dieser eine ihm schon zugesagte Tochter wegen seines abstoßenden Charakters nicht zur Ehe gegeben, ward daher von Kaiser Otto IV. für vogelfrei erklärt und 1209 auf der Flucht an der Donau erschlagen, seine Burg Wittelsbach aber dem Erdboden gleich gemacht.

Otto, Name mehrerer Markgrafen von Brandenburg. — Otto I., 1170—84, Sohn Albrechts des Bären, erwarb die Lehnshoheit über Mecklenburg und Pommern. — Sein Sohn, Otto II., 1184—1205, mußte alle seine Allodien in der Altmark vom Erzstift Magdeburg zu Lehen nehmen, damit der Erzbischof den über ihn ausgesprochenen Bann aufhebe. — Otto III., jüngerer Sohn Albrechts II., regierte gemeinsam mit seinem Bruder Johann I. 1220—67, gründete Berlin und Kölln an der Spree und erwarb die Uckermark, Neumark, Lebus und Oberlausitz. Über ihn schrieb Bauch (1886). — Otto IV., „mit dem Pfeil", 1266—1309, Sohn Johanns I., ward 1287 von den Magdeburgern gefangen genommen und in einen Käfig gesperrt, aus dem ihn sein Diener Johann von Buch loskaufte. Im Jahre 1208 ward er bei Staßfurt durch einen Pfeil getroffen, den er ein Jahr lang im Kopf herumtrug. Er erwarb die Mark Landsberg, die Pfalz, Sachsen und die Niederlausitz und war auch ein geschätzter Minnesänger. — Otto V., der Faule (geb. 1347), jüngster Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, erhielt 1351 mit seinem Bruder Ludwig dem Römer von seinem älteren Bruder Ludwig dem Älteren als Entschädigung die Mark Brandenburg, die er, nachdem 1365 Ludwig der Römer gestorben, seinem eigenen Schwiegervater Kaiser Karl IV. wider Willen 1373 überlassen mußte, so daß die Mark luxemburgisch wurde. O. starb 1379. Vgl. Scholz, „Erwerbung der Mark Brandenburg durch Karl IV." (Breslau 1874).

Otto der Reiche, Markgraf von Meißen (1156—90), geb. 1125, ältester Sohn Konrads des Großen von Wettin, wurde Markgraf, als dieser ins Kloster ging. Auf Wunsch seiner Gemahlin Hedwig stiftete er 1162 das Kloster Altenzelle und bestimmte es zur Familiengruft, begründete um 1169—79 den Meißner Bergbau und gab der Stadt Leipzig zwei Märkte. Mit seinem älteren Sohne Albrecht geriet er 1188 in Kampf, als er die Mark an den jüngeren, Dietrich, vererben wollte. Als der Friede eben durch König Heinrich VI. vermittelt war, und O. gegen Ottokar von Böhmen ziehen wollte, der Albrecht unterstützt hatte, ereilte ihn 18. Februar 1190 der Tod.

Otto das Kind, erster Herzog von Braunschweig-Lüneburg, geb. 1204 als Enkel Heinrichs des Löwen und Sohn des 1213 verstorbenen Wilhelm von Lüneburg, erbte 1218 Lüneburg, 1227 von seinem Oheim Kaiser Otto IV. und Pfalzgraf Heinrich auch die braunschweigischen Hausgüter, nahm 1235 den ganzen Besitz wieder von Kaiser Friedrich II. zu Lehen und starb 9. Juni 1252, als der Ahnherr aller späteren Linien des welfischen Hauses.

Otto der Heilige, Apostel der Pommern, geb um 1060, aus einer schwäbischen Adelsfamilie, ward 1101 Kanzler König Heinrichs IV., 1102 Bischof von Bamberg, ging 1124 das Evangelium predigend nach Pommern und setzte den Kaplan Adalbert in Julin als Bischof von Pommern ein, wohin er 1128 eine zweite Bekehrungsreise unternahm. Er starb 30. Juni 1139. Über ihn schrieb besonders Zimmermann (Freiberg 1875) und Seefried (Augsburg 1880).

Otto von Botenlauben, Graf von Henneberg, Minnesänger, zog 1197 ins Heilige Land, heiratete hier Beatrix von Courtenay, kehrte 1200 heim, verkaufte 1234 seine Burg Botenlauben bei Kissingen an den Bischof von Würzburg und starb Ende 1244 als Propst in dem von ihm gestifteten Kloster Frauenrode. Sein Leben beschrieben Bechstein (Leipzig 1845) und Wegele (Würzburg 1875).

Otto von Sankt Blasien, Geschichtschreiber, seit 1222 Abt in St. Blasien, gest. 23. Juli 1223; er setzte die von Otto von Freising (s. d.) hinterlassene Weltchronik bis 1209 fort (herausgegeben von Wilmans in den „Monumenta Germaniae historica", übersetzt von Kohl, Leipzig 1881). Vgl. Thomä, „Die Chronik von O." (Leipzig 1877).

Otto von Freising, bedeutender Geschichtschreiber, geb. als Sohn Markgraf Leopolds des Frommen von Österreich mit Agnes, der Tochter Kaiser Heinrichs IV., der Witwe Friedrichs von Staufen, 5. Dezember 1109, trat in das Cisterzienserkloster Morimund, wurde bald Abt desselben und 1137 Bischof von Freising. Dieses Amt verwaltete er bis an sein Ende, 21./22. September 1158. Dank seiner Verwandtschaft mit dem Staufenschen Kaiserhause, völlig eingeweiht in die wichtigsten Verhältnisse des Reiches und der Regierung, schrieb er eine bis 1146 reichende, von Otto von St. Blasien bis 1209 fortgesetzte „Chronik" und die als Quelle besonders wichtige, bis 1156 reichende, von Rahewin bis 1160 fortgesetzte Geschichte Kaiser Friedrichs I. Beide Schriften zusammen gab R. Wilmans (als „Ottonis Frisingensis opera", Hannover 1867), das zweite Werk allein mit Rahewins Fortsetzung Waitz (Hannover 1884) heraus. Eine Übersetzung beider Werke lieferte Kohl (Leipzig 1881—83). Über O. schrieben besonders Grotefend (Hannover 1870) und Sorgenfrey (Greiz 1873).

Otto (Ernst Julius), Tonsetzer für Männergesang, geb. 1. September 1804 in Königstein (Sachsen), war von 1830 bis 1875 Kantor an der Kreuzkirche in Dresden, wo er 5. März 1877 starb. Am bekanntesten wurde er durch die reiche Liedersammlung für Männerchor „Ernst und Scherz" und durch andere Cyklen für Männerchor.

Otto (Friedrich Julius), ausgezeichneter Chemiker, geb. 8. Januar 1809 zu Großenhain, seit 1866 Direktor des Polytechnikums zu Braunschweig, wo er 13. Januar 1870 starb. Seine bekanntesten Schriften sind das „Lehrbuch der Chemie" (3 Bde., Braunschweig; 4. Aufl. 1863—73) und sein „Lehrbuch der rationellen Praxis der landwirtschaftlichen Gewerbe" (2 Bde., 6. Aufl. 1865—67), sowie seine „Anleitung zur Ausmittelung der Gifte" (5. Aufl. Braunschweig 1875).

Otto (Martin Paul), Bildhauer, geb. 3. August 1846 in Berlin, trug in Berlin 1873 einen Preis davon und lebte dann bis 1885 in Rom. Hier entstanden seine Gruppe „Centaur und Nymphe" (1874), die in Berlin aufgestellte Statue Wilhelm von Humboldts und eine Vestalin (polychrom). Als Sieger in einer Konkurrenz für das Lutherdenkmal in Berlin kehrte er hierhin zurück, schuf noch mehrere Porträtköpfe von meisterhafter Technik und eine Bildsäule Chodowieckis für die Vorhalle des Berliner Museums.

Ottobeuern, Marktflecken im Bezirksamt Memmingen des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, rechts an der Westlichen Günz, hat ein Amtsgericht, Forstamt und (1885) 1748 fast nur katholische E., die Käse machen, Gerberei und Holzhandel treiben. Die ehemals reichsunmittelbare Benediktinerabtei hat eine berühmte Wallfahrtskirche.

Ottokar I. Przemysl, 1191—98 Herzog, seitdem König von Böhmen, starb nach ruhmvoller Regierung 1230.

Ottokar II. Przemysl, König von Böhmen (1253 bis 1278), geb. 1228 (1230) als Sohn Wenzels I., war durch seine Mutter Kunigunde ein Enkel Philipps von Schwaben. Er ergriff 1246 Besitz von dem erledigten Herzogtum Österreich, folgte 1253 seinem Vater in Böhmen, nachdem er vorher durch Verheiratung mit Margarete, der 46jährigen Schwester des verstorbenen Herzogs Friedrich von Österreich, auch Steiermark an sich gebracht. Im Jahre 1255 unternahm O. einen erfolglosen Kreuzzug nach Preußen und ließ es sich gefallen, daß die deutschen Ordensritter eine Burg und Stadt am Pregel ihm zu Ehren Königsberg nannten. Im Jahre 1269 erbte er auch Kärnthen und Krain. Als er dem neugewählten deutschen Könige Rudolf von Habsburg die Herausgabe der österreichischen Lande und die Huldigung verweigerte, ward er 1276 in die Reichsacht gethan, und mußte Krain, Österreich, Steiermark und Kärnthen abtreten

und Böhmen und Mähren aufs neue zu Lehen nehmen. Allein kaum war das königliche Heer abgezogen, so sammelte O. Bundesgenossen zu neuer Empörung. Aber am 26. August 1278 wurde das böhmische Heer auf dem Marchfelde zersprengt und O. selbst fand den Tod. Ihm folgte in Böhmen und Mähren sein Sohn Wenzel II., mit dem 1305 der Mannesstamm der Przemysliden erlosch. Vgl. Lorenz, „Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert" (Wien 1863—67). Poetisch behandelte ihn Grillparzer (Wien 1825); über die Quellen der Grillparzerschen Tragödie schrieb Klaar (Prag 1886).

Ottokar von Steiermark, fälschlich Ottokar von Horneck genannt, bekannter deutscher Reimchronist, gest. um 1318. Seine, über 83000 Verse zählende Reimchronik hat Pez in den „Scriptores rerum Austriacarum" (Bd. 3. 1745) veröffentlicht; sie umfaßt die Zeit von Manfreds Tode bis zu Kaiser Heinrich VII., ist aber nicht durchweg historisch glaubhaft. Über O. schrieb u. a. Jacobi (Breslau 1839).

Ottomane, Sofa ohne Lehne, soviel wie Diwan.

Ottomanisches Reich, s. Türkisches Reich. — Ottomanen, s. unter Türkisches Reich.

Otto-Peters (Luise), Schriftstellerin, geb. 26. März 1819 zu Meißen, ließ 1849—52 eine „Frauenzeitung" erscheinen, gab, nachdem sie sich 1858 mit dem Schriftsteller August Peters verheiratet, mit diesem bis zu seinem Tode (1864) in Leipzig die „Mitteldeutsche Volkszeitung" heraus, gründete 1865 den Allgemeinen deutschen Frauenverein und leitet seit 1866 mit Auguste Schmidt in Leipzig dessen Organ „Neue Bahnen". Außerdem schrieb sie Gedichte und die Romane „Schloß und Fabrik" (2. Aufl., 4 Bde., Leipzig 1869), „Nürnberg" (2. Aufl., 3 Bde., Bremen 1874) u. a. m.

Ottoscher Gasmotor, s. unter Gaskraftmaschinen.

Ottumwa, Stadt und Hauptort der Grafschaft Wapello des amerikanischen Unionsstaates Iowa, am Des Moines, hat Kohlenbergwerke, mehrere Fabriken und (1885) 10506 E.

Ottweiler, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Trier, an der Blies und an der Bahnlinie Bingerbrück-Saarbrücken, 246 m über dem Meere, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Amtsgericht, ein Lehrerseminar, mehrere Fabriken und (1885) 4917 meist evangelische E. — Der Kreis Ottweiler zählt auf 307 qkm (1885) 72514 E.

Otway (spr. Otueh, Thomas), englischer Dichter, geb. 3. März 1651 zu Trotton (Sussex), gest. 14. April 1685. Sein Erstlingswerk war das Trauerspiel „Alcibiades" (1675); das nächste, das 1686 gegebene Trauerspiel „Don Carlos", erregte das größte Aufsehen. Seine vorzüglichsten Trauerspiele aber sind: „Die Waise" (1680) und „Das gerettete Venedig" (1681). Außerdem schrieb O. auch Lustspiele. Die beste Ausgabe von O.s Werken lieferte Thornton (2 Bde. London 1813).

Ötzthal, eins der großartigsten Alpenthäler Tirols, ein rechtes Seitenthal des Inns, öffnet sich nach diesem ostsüdöstlich von Imst, wo die Ötzthaler Ache oberhalb Haimingen mündet. In dem unteren Thalkessel, wo rechts der Stuibenfall zur Ache hinabrauscht, liegt das schöne Dorf Ötz mit 1300 E. Durch die Thalenge bei Habichen, das Gesteig genannt, durch die die Ache in wilden Strudeln braust, gelangt man zur zweiten Thalweite, deren Sohle teilweise mit den Trümmern von Felsstürzen und Murbrüchen bedeckt ist. Hauptort ist hier Umhausen, wo in einer Seitenschlucht der Große Stuibenfall (150 m) herabstürzt. Die „Maurach", eine überaus wilde Thalenge führt zum dritten Thalkessel, dem von Lengenfeld und eine düstere Schlucht zum vierten, dem von Sölden, in dem noch trotz einer Meereshöhe von 1400 m Gerste, Hafer, Roggen und Kartoffeln gedeihen. Die Thalenge zwischen Sölden und Zwieselstein ist die wildeste des ganzen Thales. Bei letzterem Orte teilt sich das Ö. in das nach S. gerichtete Gurgler und das nach SSW. gerichtete Fender Thal mit dem Alpendörfchen Fend oder Vent, beide benannt nach den an ihren Enden 1910 und 1892 m über dem Meere gelegenen Pfarrdörfern Gurgl und Vent oder Fend. Die gewaltigsten Erhebungen (Wildspitze 3776 m) und Weißkugel (3741 m) mit mächtigen Gletschern schließen das Venter Thal ab. Vom Gurgler Thal kann man über das 2481 m hohe Timblerjoch nach dem oberen Passeier-, von Vent aus über das vergletscherte Hochjoch (2760 m) nach dem Schnalserthal gelangen.

Oubliétte (franz., spr. Ubli-ette), Verlies, Kerker, in dem man Personen verbarg, um sie heimlich hinzurichten.

Oubril (spr. Ubril, Paul Petrowitsch von), russischer Staatsmann aus einer altfranzösischen Familie, geb. 1820, wurde 1856 erster Botschaftsrat in Paris, lernte daselbst 1862 Bismarck kennen, zu dem er bald in ein näheres Freundschaftsverhältnis trat, ward 1863 Gesandter in Berlin, 1871 Botschafter. Lange Zeit Vertreter der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland, geriet er in eine mißliche Stellung. Im Januar 1880 nach Wien versetzt, führte er daselbst die Verhandlungen mit dem Nuntius Jacobini über eine Aussöhnung zwischen der Kurie und Rußland, ward aber 1882 abberufen.

Ouche (spr. Uhsch), rechter, 100 km langer Nebenfluß der Saône im französischen Departement Côte d'Or, nimmt bei Dijon den Suzon auf und mündet bei St. Jean de Losne.

Oude (spr. Aud) oder Audh, eigentlich Aodh, d. h. Unbesiegbar), ehemals ein Königreich, jetzt Teil der indobritischen Nordwestprovinzen, liegt zwischen Ganges und Nepal, zählt auf 62093 qkm (1881) 11397479 E. und besteht größtenteils aus Ebene am Südfuße des Himalaya. Der Hauptfluß ist die schiffbare Kauriali (meist Gogra genannt), von Westen nach Osten die Provinz durchfließend, ihren Hauptzufluß bildet die Rapti. Schiffbar und wichtig für die Bewässerung des Landes ist noch die Gumti. Der Boden zeigt reichen Pflanzenwuchs; man baut Reis, Mais und Weizen; außerdem gibt es dort viele Schafe und Ziegen. Die Gewerbthätigkeit ist unbedeutend. Die Sprache des kräftigen Volkes ist das Urdu, eine Mundart des Hindi. Die Religion ist vorwiegend brahmanisch. Das Verkehrswesen hat sich in neuerer Zeit durch den Bau verschiedener Eisenbahnen wesentlich gehoben. O. wird in vier Divisionen mit je drei Distrikten eingeteilt. Hauptort ist Luknow (s. d.), außerdem zählt man noch 13 Städte mit mehr als 10000 E. Vom 12. — 18. Jahrhundert stand O. unter mohammedanischer Herrschaft und gehörte zum Reich des Großmogul von Dehli.

Oudemans (spr. Audemans, Anthonie Cornelis), niederländischer Sprachforscher, geb. 11. Mai 1798 in Dordrecht, Direktor der ersten öffentlichen Staatsschule in Batavia, starb 1. Oktober 1874 zu Nymwegen. Von seinen Arbeiten sind bekannt „Woordenboek op de Gedichten van G. Az. Brederoo" (1857), „Taalkundig woordenboek op de werken van P. C. Hooft" (1868) und „Bijdragen tot een Middelen Oudnederlandsch Woordenboek" (1869 ff.; Bd 1—5 von O., vollendet von A. de Jager).

Oudenaarde (spr. Audenahrde, franz. Audenarde, spr. Odenahrd), Arrondissementshauptstadt in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde und an den Bahnlinien Denderleeuw-Courtrai und St. Ghislain-Gent, hat mehrere Kirchen (darunter die alte Liebfrauenkirche), ein sehr interessantes Rathaus, ein bischöfliches Seminar und (1887) 5864 E., die Weberei u. s. w. treiben. O. ist geschichtlich bekannt durch den Sieg (11. Juli 1807) der Heere des Prinzen Eugen und Marlboroughs über die Franzosen unter Vendôme und dem Herzog von Bourgogne.

Oudenbosch (spr. Audenboskh), Stadt im Bezirk Breda der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Bahnlinie Moerdijk-Antwerpen, Sitz eines Kantonalgerichts, hat (1886) 4295 E., die Acker- und Zuckerrübenbau, Gerberei ꝛc. treiben.

Oudendorp (spr. Audendorp, Franz von), niederländischer Philolog, geb. 31. Juli 1696 zu Leiden, ward 1724 Rektor in Nimwegen, 1726 in Harlem, 1740 Professor in Leiden, gest. 14. Februar 1761; er lieferte schätzenswerte Ausgaben des Lucanus (Leiden 1728), Frontin (ebd. 2. Ausgabe 1779), Cäsar (ebd. 1737), Sueton (1751), Appulejus (3 Bde., 1785 bis 1823) u. s. w.

Oudewater (spr. Audewater), Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, an der Yssel und an der Bahnlinie Utrecht-Rotterdam, hat alte Festungswerke und (1886) 2563 E., die große Seilereien und Käsehandel treiben.

Oudinot (spr. Udinoh, Herzog von Reggio, Charles Nicolas), Pair und Marschall von Frankreich, geb. 25./26. April 1767 zu Bar-le-Duc, trat 1783 als Freiwilliger unter die Fahnen und that sich so glänzend hervor, daß er schon 1793

Brigade- und im Oktober 1799 Divisionsgeneral wurde. Hierauf Generalstabschef in Italien, trug er das meiste zu den Siegen bei Zürich und am Mincio bei, bildete 1805 mit den Grenadieren die siegreich vordringende Vorhut, 1806 die Reserve und ward, als er 1807 die russisch-preußische Armee bei Friedland so lange aufgehalten, bis Napoleon mit der Hauptmacht ankam, zum Grafen erhoben. Wieder an der Spitze seines Grenadierkorps, eröffnete er mit Glück den Feldzug von 1809, rückte 13. Mai in Wien ein und half die Schlacht bei Wagram gewinnen, wofür er Marschall und Herzog ward. 1812 führte er, nachdem er kurze Zeit Gouverneur von Berlin gewesen, das 2. Armeekorps nach Rußland, rettete auf dem Rückzuge von Moskau wenigstens einen Teil des Heeres über die Beresina. Im Jahre 1813 entschied er mit dem 12. Armeekorps die Schlacht bei Bautzen, ward aber dann bei Großbeeren und bei Dennewitz geschlagen. Bei Leipzig befehligte er zwei Gardedivisionen und beim Rückzug die Nachhut, fiel jedoch in eine schwere Krankheit, so daß er bis 1814 in Bar-le-Duc verweilen mußte. Genesen, übernahm er abermals die Führung eines Korps junger Garden und unterwarf sich erst nach der Abdankung Napoleons, ward unter den Bourbons Staatsminister und Pair und starb, seit 1842 Gouverneur des Invalidenhauses, 13. September 1847 in Paris. Sein Leben beschrieb Nollet (Paris 1850). — Sein ältester Sohn Nicolas Charles Victor O., Herzog von Reggio, geb. 3. November 1791 zu Bar-le-Duc, seit 1824 Maréchal-de-Camp, seit 1835 General, leitete 1849 die Belagerung von Rom, das er 30. Juni einnahm und ward beim Staatsstreich 1851 vom Rumpfparlament zum Kommandanten der Pariser Nationalgarde ernannt, geriet aber deswegen vorübergehend nachher in Gefangenschaft; er starb 7. Juli 1863 in Paris.

Oudry (spr. Udri, Jean Baptiste), Tier- und Jagdmaler, auch Radierer, geb. 17. April 1686 in Paris, gest. 3. April 1755 in Beauvais, brachte seit 1727 sehr naturgetreue Tier- und Jagdstücke von trefflichem Silberton. Viele seiner Bilder sind im Louvre und im Museum zu Schwerin. Man hat auch viele gelungene Radierungen von ihm.

Ouessant (spr. Uässang), Insel im Atlantischen Ozean, zum Arrondissement Brest des französischen Departements Finistère gehörig, hat auf der Südwestseite einen kleinen Fischerhafen, zwei Leuchttürme, eine Telegraphenstation und (1881) 2364 E., meist Schiffer. Hauptort ist St. Michel. Auf der Höhe von O. siegte 27. Juni 1779 der französische Admiral D'Orvilliers über den englischen Admiral Keppel.

Où est la femme (franz., spr. Uh eh la Famm, d. h. Wo ist die Frau?), ein bekannter Ausspruch französischer Kriminalisten, welcher besagt, daß in die Urheberschaft einer verbrecherischen That außerordentlich häufig eine Frauensperson verflochten ist, und daß eine Kenntnis dieser letzteren daher nicht selten auch zu einer Ermittelung des Thäters und beziehentlich zur Aufklärung seiner Motive führt.

Ougrée, Flecken im Arrondissement und der belgischen Provinz Lüttich, an der Maas und an der Bahnlinie Lüttich-Namur, hat Kohlengruben, Gußeisen- und Stahlfabriken und 9444 E.

Ouida (spr. U-ida), Schriftstellername der Louisa de la Ramée (s. d.).

Oulibichew, Lebensbeschreiber Mozarts, s. Ulybyschew.

Oullins (spr. Uläng), Stadt im Arrondissement Lyon des französischen Departements Rhône, an der Rhône und an der Bahnlinie Roanne-St.-Étienne-Lyon, hat große Maschinenfabriken, Seiden- und Kattunwebereien und (1886) 6679 E.

Oulu (finn.), finnländische Stadt, s. Uleåborg.

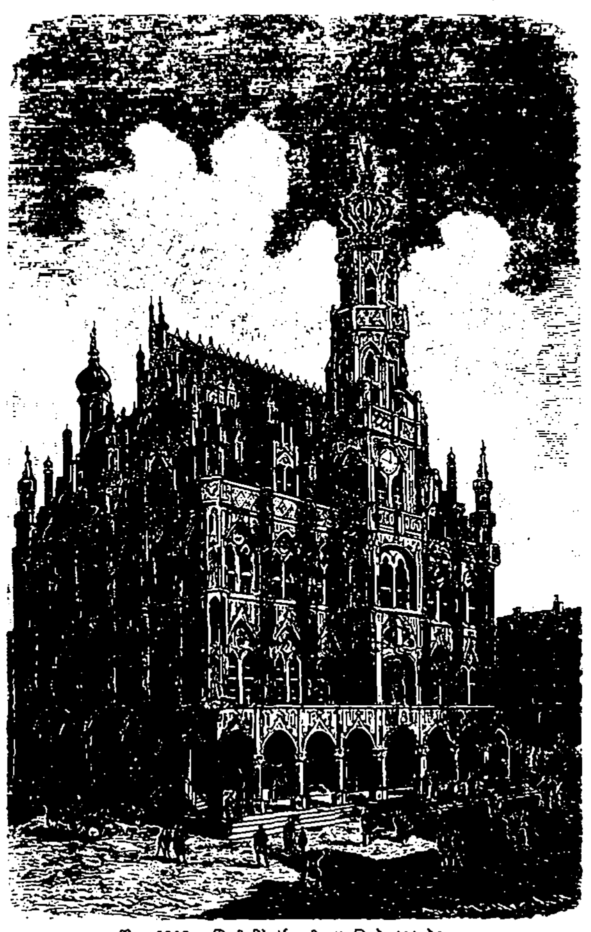
Oundle (spr. Aundl), Stadt in der englischen Grafschaft Northampton, auf der linken Seite des Nen und an der Bahnlinie Blisworth-Paterborough, hat eine gotische Kirche, eine Lateinschule und zählt (1881) 2890 E.

Ourcq (spr. Urk), rechtsseitiger Nebenfluß der Marne, entspringt im französischen Departement Aisne, durchfließt dann die Departements Oise und Seine-et-Marne und mündet nach einem 80 km langen Laufe unterhalb Lizy in den schiffbaren Kanal de l'Ourcq, welcher bei Mareuil sur Ourcq beginnt und nach einem 108 km langen Laufe in das große Sammelbecken von La Villette mündet. Er wurde von Napoleon I. 1802—1805 angelegt.

Ourem (spr. Oräng), Stadt und königliche Domäne im Distrikt Santarem der portugiesischen Provinz Estremadura, hat eine Stiftskirche, ein altes festes Schloß und zählt (1878) 3432 E.

Ourique (spr. Oirihke), Stadt im Distrikt Beja der portugiesischen Provinz Alemtejo, hat (1878) 3581 E. Hier schlug 1139 Graf Heinrich von Portugal die Mauren.

Ouro - Preto (spr. Oiro - Preto), Hauptstadt der brasilischen Provinz Minas Geraës in der Serra do Espinhaço, am Fuße des Itacolumi, 1152 m über dem Meere, hat 15 Kirchen, ein schönes Regierungsgebäude und Rathaus, ein Schatzamt, ein Theater (das älteste Brasiliens) und (1883) 20000 E. Die Goldminen von O. gewähren keine lohnende Ausbeute mehr.



Nr. 5202. Das Rathaus zu Oudenaarde.

Ourthe (spr. Urt), rechtsseitiger, 166 km langer, zum Teil schiffbarer Nebenfluß der Maas in Belgien, wird in der Provinz Luxemburg durch zwei auf den Ardennen entspringende Quellflüsse gebildet, nimmt rechts die Amblève und die Vesdre auf und mündet bei Lüttich.

Ouse (spr. Auf'), Name mehrerer Flüsse in England. Die Nördliche Ouse oder Yorkshire-Ouse entsteht durch die Vereinigung von Swale und Ure, wird bei York für große Fahrzeuge schiffbar und mündet unterhalb Goole nach einem 211 km langen Laufe in den Humber. — Die Große Ouse entsteht im Süden der Grafschaft Northampton, fließt an den Städten Buckingham, Bedford, Huntingdon u. s. w. vorbei und mündet nach einem 251 km langen Laufe in den Washbusen der Nordsee.

Oust (spr. Ust), rechtsseitiger, sehr wasserreicher Nebenfluß der Vilaine in der Bretagne, entspringt im französischen Departement Côtes du Nord, bildet einen Teil des Kanals von Brest nach Nantes und mündet nach einem 150 km langen Lauf bei Redon.

Outram (spr. Auträm, Sir James), britischer General,

geb. 29. Januar 1803 zu Butterley-Hall (Grafschaft Derby), nahm 1838—40 am Krieg gegen Afghanistan teil, besiegte 1857 die Perser bei Kuhschab, eroberte Mohammerah und zwang Persien so, um Frieden zu bitten, ward dafür Baronet schlug dann bei Luknow die aufständischen Seapoys und ward 1858 nach der Unterwerfung zum Zivilkommissar von Oude ernannt, ward darauf Mitglied der obersten Regierungsbehörde zu Kalkutta, verließ aber im Jahre 1860 krankheitshalber Indien. Er starb, auch schriftstellerisch thätig, 11. März 1863 zu Pau. Sein Leben beschrieb Goldsmid (London 1880).

Ouverture (franz., spr. Uwerthüre), Eröffnung, besonders Orchesterstück, welches den musikalisch-dramatischen Tonwerken (Oper, Oratorium, Kantate, auch Ballett ꝛc.) zur Einleitung dient, mit der Absicht, den Hörer zu erwartungsvoller Empfänglichkeit anzuspannen.

Ouvrié (spr. Uwriëh, Pierre Justin), Maler und Steinzeichner, geb. 9. Mai 1806 in Paris, gest. 21. Oktober 1879 in Rouen, malte als Schüler Abel de Pujols infolge seiner häufigen Reisen in Italien, Belgien und England zahlreiche landschaftliche Architekturen, auch mehrere Bilder für die Galerien in Versailles und von 1825-30 lithographierte er Landschaften.



Nr. 5203. Johann Friedrich Overbeck (geb. 3. Juli 1789, gest. 12. November 1869).

Ouvrier (franz., spr. Uwrieh), Arbeiter, Fabrikarbeiter, Handarbeiter. — O. ist auch ein Flächenmaß für Weingärten in Neuenburg = $3,_{52}$ a.

Ovaherero, Volk in Südafrika, s. Hereró.

Oval (lat., d. i. eirund). — Ovaldrehbank nennt man eine mit Ovalwerk versehene Drehbank. — Ovalgewehr, ein von dem Braunschweiger Major Berner 1832 konstruiertes Infanteriegewehr, das auch in Oldenburg, Hannover, Hamburg und England eingeführt war, s. unter Lancastersystem. — Ovalwerk, eine mechanische Vorrichtung, welche nach der Regel der Beschreibung einer Ellipse aus gegebener großer und kleiner Achse eingerichtet ist und zur Herstellung von Ovalen benutzt wird. — Ovalzirkel, soviel wie Ellipsenzirkel (s. d.).

Ovampo, Bantuvolk in Südwestafrika, zwischen dem Damaralande und dem Cuneneflußß, ein thätiges und friedliches Ackerbau treibendes Volk.

Ovār, Stadt im Distrikt Aveiro der portugiesischen Provinz Beira, an der Bahnlinie Lissabon-Porto, hat (1878) 10447 E., die Fischerei und Handel treiben.

Ovarium (lat.), Eierstock; in der Pflanzenkunde Fruchtknoten. — Ovariencyste oder Eierstockscyste, der bei der Eierstockswassersucht (s. unter Eierstock) mit Wasser angefüllte häutige Sack. — Ovariotomie, die blutige, operative Entfernung der Eierstöcke, welche gegenwärtig infolge der Fortschritte der Chirurgie mit weniger Gefahr ausgeführt wird wie früher. Vgl. Hegar, „Die Kastration der Frauen" (Leipzig 1878).

Ovation (lat.), bei den Römern für siegreiche Feldherren ein Triumphzug geringerer Art, bei welchem der Triumphator nicht auf einem Wagen, sondern zu Pferde oder zu Fuß, mit der Toga prätexta bekleidet und mit myrtenbekränztem Haupte in Rom einzog; in weiterem Sinne eine von einer Menge dargebrachte Ehrenbezeigung.

Overbeck (Franz Camillo), evangelischer Theolog, geb. 16. November 1837 zu St. Petersburg, seit 1870 Professor in Basel, hat sich besonders auf dem Gebiete der alten Kirchengeschichte bekannt gemacht. Zu nennen sind von seinen Schriften: „Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie" (Leipzig 1873), „Studien zur Geschichte der alten Kirche" (Chemnitz 1875), „Zur Geschichte des Kanons" (ebd. 1881).

Overbeck (Johann Friedrich), berühmter Maler der religiösen Historie, geb. 3. Juli 1789 in Lübeck als Sohn des Dichters Christian Adolf O. (geb. 21. August 1755 in Lübeck, gest. 9. März 1821 als Bürgermeister daselbst), wollte auf der Akademie in Wien Maler werden, fand aber in seiner romantischen Richtung so wenig Anerkennung, daß er mit gleichgesinnten Kunstgenossen 1810 weggewiesen, mit ihnen nach Rom ging, wo er eine Klosterzelle in S. Isidoro bezog, mit Schadow, Veit und Schnorr die Schule der sogenannten Nazarener gründete, 1813 zur katholischen Kirche übertrat und sich nur der religiösen Kunst im Geist und Stil der Florentiner des 15. Jahrhunderts, namentlich des Fiesole, widmete. Dort vollendete er zunächst den schon in Wien begonnenen „Einzug in Jerusalem" (Marienkirche in Lübeck), malte in dem Freskencyklus der Casa Bartholdy 1816 den „Verkauf Josephs" und „Die sieben mageren Jahre" und als Folge dieser Malereien auch die Szenen aus Tassos „Befreitem Jerusalem" in der Villa Massimi. Dieser Richtung blieb er in Rom als Professor an der Akademie San Luca treu bis zu seinem Tode, 12. November 1869. Zu den bedeutendsten seiner übrigen Malereien gehören das Freskobild „Rosenwunder des heiligen Franziskus" in S. Maria degli Angeli bei Assisi (1829), der seine künstlerischen Anschauungen besonders charakterisierende „Triumph der Religion in den Künsten" (1840, Städelsches Institut in Frankfurt), die künstlerisch meisterhafte „Grablegung Christi" (1845, Marienkirche in Lübeck), und unter seinen Zeichnungen die 40 zu den Evangelien, die 14 Stationen des Leidens Christi, der Karton zum Glasfenster in der Katharinenkirche zu Hamburg und als eines seiner letzten Werke die Zeichnungen der sieben Sakramente (1861, Nationalgalerie in Berlin). Sein Leben beschrieben Atkinson (1882, englisch) und Margaret Howitt (deutsch von Binder, 2 Bde. 1886). — Johannes Adolf O., Archäolog, Neffe des Vorigen und Enkel Christian Adolf O.s, geb. 27. März 1826 in Antwerpen, ließ sich 1850 in Bonn als Privatdozent nieder und wurde 1858 Professor der Archäologie an der Universität in Leipzig, wo er sich um das archäologische Museum als Direktor desselben sehr verdient machte und als seine bedeutendsten Schriften herausgab: „Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst" (1851—53), „Pompeji" (4. Aufl. 1884), „Geschichte der griechischen Plastik" (2 Bde., 3. Aufl. 1880 und 1881), „Griechische Kunstmythologie" (4 Bde., 1871—78).

Overberg (Bernhard), katholischer Volksschullehrer, geb. 1. Mai 1754 zu Wolflage im Osnabrückschen, seit 1783 Leiter der Normalschule in Münster, seit 1809 auch Regens des Priesterseminars, 1816 Konsistorial- und Schulrat und 1823 Ehrenmitglied des Domkapitels daselbst, gest. 9. November 1826. Durch die „Allgemeine Schulverordnung für das Münsterland" vom 3. September 1801, die vorzugsweise von ihm verfaßt war, und durch sein eigenes praktisches Wirken wurde er der pädagogische Reformator des Münsterlandes, wo seine „Anleitung zum Schulunterricht" (Münster 1793 u. öfter) noch jetzt benutzt wird.

Over-Darwen, englischer Fabrikort, s. Darwen.

Oeversee (spr. Öhwersee), Dorf im Kreise Flensburg der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Treene, hat (1885) 283 E. Hier besiegten in einem Gefecht (6. Februar 1864) die Österreicher die Dänen.

Overskou (Thomas), dänischer fruchtbarer Dramendichter, geb. 11. Oktober 1798 in Kopenhagen, 1823—42 Hofschauspieler und 1849—58 Oberregisseur am dortigen Hoftheater, gest. 7. November 1873. Er schrieb eine ganze Reihe Lustspiele, gesammelt als „Comedier" (5 Bde., Kopenhagen 1851—52), auch Kunsttheoretisches und Bühnengeschichtliches. Seine Selbstbiographie (bis 1830) erschien unter dem Titel „Af mit Lif og min Tid" (Kopenhagen 1868).

Overstone (spr. Ohwerstohn, Samuel Jones Loyd, Lord), englischer Finanzmann, geb. 25. September 1796 zu London, leitete 30 Jahre lang ein dortiges Bankhaus, saß 1819—26 im Unterhause, wurde 1850 als Baron O. in den Peersstand erhoben und starb 17. November 1883 zu London.

Overweg (Adolf), deutscher Afrikareisender, geb. 24. Juli 1822 in Hamburg, schloß sich 1850 nebst Heinrich Barth der von England unter Richardsons Leitung nach Innerafrika ausgesendeten Erforschungsexpedition an und stellte fest, daß die Sahara keine niedere Ebene, sondern ein großes Hochland ist, besuchte dann unter anderen als erster Europäer allein die heidnischen Landschaften Gober und Maradi und legte durch seine Beobachtungen den Grund zu unserer Bekanntschaft mit dem Tschadsee und den ihn umgebenden Ländern, starb jedoch 27. September 1852 zu Maduari am Tschad. Vgl. Barth, „Reise und Entdeckungen in Nord- und Zentralafrika" (5 Bde., Gotha 1855—58; Auszug in 2 Bdn., Gotha 1859—60).

Overyssel (spr. Overeißel), niederländische Provinz zwischen dem Zuidersee, den Provinzen Drenthe, Friesland und Geldern und den preußischen Provinzen Hannover und Westfalen, wird von vielen Kanälen und zahlreichen Flüssen, deren größte Yssel und Vecht sind, durchschnitten und bewässert und umfaßt 3345 qkm mit (1887) 291462 E. Das Land ist eben, zum Teil fruchtbar, zum Teil hat es Moor- und Heidegegenden. Die Haupterwerbszweige sind Landwirtschaft und Viehzucht. Unter den Industriezweigen stehen Baumwollspinnerei und Weberei obenan. Die Hauptstadt der Provinz ist Zwolle.

Ovidius Naso (Publius), einer der fruchtbarsten und hervorragendsten römischen Dichter, geb. 20. März 43 v. Chr. zu Sulmo, erhielt in Rom eine gelehrte Bildung, stand kurze Zeit im Staatsdienst, besuchte Athen und Kleinasien und lebte dann in Rom nur den Musen und dem heiteren Lebensgenusse, bis er im Jahre 9 n. Chr. von Augustus nach Tomi am Schwarzen Meere (oder neueren Forschungen zufolge nach Sabaria, dem jetzigen Steinamanger in Pannonien) verbannt ward, wo er auch im Jahre 17 starb. Unter seinen Dichtwerken, die sich durch Anmut und Leichtigkeit im Versbau auszeichnen, sind am bekanntesten die „Metamorphoses", deren 15 Bücher die mythologischen Verwandlungen von Menschen in Tiere und allerlei Naturkörpern, von der Entwickelung des Weltalls aus dem Chaos an bis zu Cäsars Tode zum Gegenstand haben (übersetzt u. a. von Tippelskirch (Berlin 1873). Durch ihren ähnlichen Inhalt reihen sich die „Fasti" an, deren sechs Bücher den Festkalender in seinen ersten sechs Monaten erklären (deutsch von Metzner, 3 Bde., Stuttgart 1838). Ferner schrieb O. besonders auch mehrere gefälschte „Heroides" (Heroinenliebesbriefe, deutsch von Lindemann, 1867), sowie „Amores" (Liebeselegien, deutsch von Ohlschläger, Leipzig 1880) und eine „Ars amandi" oder „Ars amatoria" (Kunst zu lieben, 3 Bücher, deutsch von Strombeck, 2. Aufl., Braunschweig 1831) sowie aus der Zeit von O.s Verbannung die „Tristia", Klagelieder in 5 Büchern (deutsch von Strombeck, Braunschweig 1835) und die „Epistolae ex Ponto". Neuere Ausgaben der sämtlichen Werke O.s besorgte u. a. Riese (3 Bde., Leipzig 1873 f.). Vgl. Schönfeld, „O.s Metamorphosen in ihrem Verhältnis zur bildenden Kunst" (Leipzig 1877).

Oviedo, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz, liegt in einer fruchtbaren, von Bergen umschlossenen Ebene, hat viele Paläste spanischer Granden, eine schöne gotische Kathedrale von 1380, ein altes Schloß, einen großen Aquädukt, ein Hospiz und (1887) 42716 E. O. ist Sitz des Gouverneurs, eines Bischofs, eines Appellationsgerichts und einer 1574 gegründeten Universität und hat eine königliche Waffenfabrik sowie Fabriken für Leder, Hüte und Waffen und in der Umgegend Eisenwerke. Südwestlich von der Stadt liegt das Warmbad Caldas de Priorio. — Die Provinz O., das ehemalige Fürstentum Asturien (s. d.), hat auf 10895 qkm (1887) 595420 E. (55 auf 1 qkm).

Ovine (Schafpocke), Ausschlagskrankheit der Schafe; durch dieselbe werden häufig große Verheerungen angerichtet.

Ovis (lat.), das Schaf.

Ovum (lat.), das Ei. — Ovoskop, soviel wie Eierspiegel. — Ovulation, die Entwickelung und Ausstoßung des Eies aus dem Eierstock. — Ovulum (lat.), kleines Ei; in der Pflanzenkunde gleichbedeutend mit Samenknospe. Dasselbe ist anfangs im Fruchtknoten oder Eierstock nur ein unbedeutendes Wärzchen, das aus einer doppelten, zelligen Hülle, mit einer Öffnung (Micropyle) für das Eintreten des befruchtenden Pollenschlauches, und einem sogenannten Embryosacke besteht, in welchem die zu befruchtenden Keimbläschen liegen. Nach der Befruchtung dehnt sich das Eichen aus und wird zu dem künftigen Samen.

Ow (Karl, Freiherr von), Politiker, geb. 6. Januar 1818 zu München, seit 1844 im bayrischen Staatsdienste als Landgerichtsassessor, Landrichter, Bezirksamtmann, Regierungsrat und (seit 1882) Regierungsdirektor in Landshut, ist seit 1863 Mitglied der bayrischen Abgeordnetenkammer und war 1871—82, abgesehen von der Periode 1873—76, erster Präsident derselben. In den Jahren 1871—82 war er auch Mitglied des Reichstages, wo er sich zum Zentrum hielt.



Nr. 6204. Richard Owen (geb. 20. Juni 1804).

Owaihi, soviel wie Hawaihi, s. unter Sandwichinseln.

Owego, Hauptstadt der Grafschaft Tioga des amerikanischen Unionsstaates New York, am Susquehannafluß, hat Eisengießereien, Wollmanufakturen u. s. w. und (1880) 5525, mit der Gemeinde 9884 E.

Owen, Stadt im Oberamt Kirchheim des württembergischen Donaukreises, an der Lauter, hat eine schöne erneuerte gotische Kirche und (1885) 1404 evangelische E., die Obst- und Weinbau und Schraubenfabrikation ꝛc. betreiben.

Owen (spr. Oh'en, John), lat. Audoenus oder Ovenus, neulateinischer Dichter, geb. 1560 zu Llanarmon (Wales), seit 1591 Schullehrer zu Trylegh, seit 1594 zu Warwick, gest. 1622 in London, vorzüglich Meister im Epigramm. Seine „Epigrammatum libri X" erschienen zuerst London 1606; beste Ausg. von Renouard (Paris 1794). Jördens gab O.s „Epigrammata selecta" (Leipzig 1813; deutsch, anonym, Nördlingen 1863), Ebert einen „Libellus epigrammatum" heraus (Leipzig 1825).

Owen (spr. Oh'en, John), fruchtbarer englischer theologischer Schriftsteller, geb. 1616, gest. 1683, war unter Cromwell Vizekanzler der Universität Oxford, mußte indes dies Amt nach der Rückkehr der Stuarts wieder aufgeben; seine gesammelten Werke umfassen nicht weniger als 50 Bde.

Owen (spr. Oh'en, Richard), angesehener englischer Ana-

tom und Naturforscher, geb. 20. Juni 1804 zu Lancaster, wurde 1836 Professor der Anatomie und Physiologie am College of surgeons in London und ist seit 1855 zugleich Oberaufseher der naturhistorischen Abteilung im Britischen Museum. O. hat sich insbesondere durch seine Forschungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und Physiologie, wie auch der Paläontologie Verdienste erworben. Zu seinen Hauptarbeiten sind besonders die von ihm angefertigten Kataloge des dem College of surgeons gehörigen Huntermuseums zu rechnen. Von seinen Schriften erwähnen wir besonders: „Memoirs of extinct wingless birds of New Zealand" (2 Bde., 1878).

Owen (spr. Oh'en, Robert), englischer Sozialreformer, geb. 14. Mai 1771 zu Newtown, Grafschaft Montgomery, übernahm 1801 die Leitung der seinem Schwiegervater Dale gehörigen großen Baumwollspinnerei in New Lanark (Schottland), die durch ihn rasch zu großem Aufschwung kam. Dagegen hatte er mit seinen Versuchen, als Reformator des menschlichen Elends aufzutreten, und namentlich eine kommunistische Gemeinde zu gründen, kein Glück, weder in England, noch in Amerika, wohin er sich 1823 begab; seine Bemühungen, den Staat Indiana zu kolonisieren, erwiesen sich 1826 fruchtlos, ebenso scheiterte 1827 sein Plan, Texas zu kolonisieren, da es in beiden Fällen an Kapital ebenso wie an tüchtigen Arbeitskräften mangelte. Bitter enttäuscht kehrte O. 1827 nach England zurück, um hier mit seinen Schülern, den Oweniten, aus denen sich später die Chartisten (s. unter Chartismus) entwickelten, die Seele der Arbeitervereine zu bilden; doch verlor er 1834 durch eine Arbeitseinstellung bloßgestellt, seinen Einfluß auf das Volk. Er starb 17. November 1858 zu Newtown. Sein Hauptwerk ist: „The book of the new moral world". Sein Leben beschrieben besonders Sargent (London 1860) und Booth (ebd. 1869). — Von seinen Söhnen war der älteste, Robert Dale O., geb. 1801 zu Glasgow, 1853—58 nordamerikanischer Ministerresident in Neapel und starb als eifriger Verteidiger des Spiritualismus 25. Juni 1877 in New York. — David Dale O., Bruder des Vorigen, geb. 24. Juni 1807 zu New Lanark, machte sich durch die geologische Erforschung Nordamerikas einen Namen, wurde Staatsgeolog in Kentucky, dann in Arkansas und starb 13. November 1870 zu New Harmony. Sein Hauptwerk ist: „Geological survey of the state of Kentucky" (4 Bde., 1857—61).

Owen Sound (spr. Oh'en Ssaund), Stadt in der britisch-amerikanischen Provinz Ontario, an der Georgian-Bai des Huronsees, zählt (1881) 4426 Handel treibende E.

Owen Stanley (spr. Oh'en Stänli), Berg von 4024 m Höhe in Britisch-Neuguinea, in der südöstlichen Halbinsel von Neuguinea.

Owidiópol, Stadt im Kreis Odessa des russischen Gouvernements Cherson, unweit vom Dnjestrliman, hat (1885) 5776 E. O. ist das alte Nikonion.

Owrutsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wolhynien, am Flusse Norym, hat eine katholische und drei russische Kirchen und (1884) 6478 E.

Oxalate, Allgemeinname für Oxalsaure oder Kleesaure Salze, die Verbindungen der Oxalsäure mit den Basen. — Oxalatsteine, s. Harnsteine (unter Harn).

Oxalidëen (Oxalidĕae), Sauerkleegewächse, kleine Pflanzenfamilie, welche nur aus den Gattungen Oxalis *L.*, Dapania *Korth* und Averrhoa *L.* besteht und den Dikotylen angehört. Es sind meist krautartige, von Kleesäure getränkte Pflanzen, welche nur in der Gattung Averrhoa (A. Carambole *L.* und A. Bilimbi *L.*) Bäume der Tropen werden. Typus ist die Gattung Oxalis mit den bekannten gegen das Licht empfindlichen Blättern.

Oxălis *L.* (Sauerklee, Kuckucksklee, Oseille), Pflanzengattung der Oxalidëen, von denen der Gemeine Sauerklee (O. acetosella *L.*) auch Hasenklee, Hasenampfer und Kleesalzkraut genannt, mit weißen Blüten, häufig im Moose versteckt, an feuchteren Orten der Laubwälder vorkommt. Zahlreiche Arten sind als Zierblumen aus fremden, heißen Ländern in die Gärten gekommen. Manche Arten entwickeln eßbare Knollen, z. B. O. esculenta aus Mexiko. Eigentümlich ist den Sauerkleearten der Gehalt an oxalsaurem Kalk, weshalb auch ihre Blätter sauer schmecken. Man gewinnt diese Kleesäure aus einigen Arten besonders reichlich.

Oxalium (lat.), soviel wie Sauerkleesalz, s. unter Oxalsäure.

Oxalsäure (Kleesäure, Sauerkleesäure, Zuckersäure des Handels), starke organische Säure, die sich in mehreren Pflanzen findet, so als Bestandteil des aus dem Safte des Sauerklees (Oxalis acetosella *L.*) darstellbaren Sauerkleesalzes. Später fand man, daß die O. sich nicht nur aus dem Zucker durch Behandeln mit Salpetersäure darstellen läßt (daher der Name Zuckersäure), sondern ein ganz allgemein auftretendes Zersetzungserzeugnis vieler organischer Stoffe ist; fabrikmäßig stellt man jetzt die O. meist aus Sägespänen durch Erhitzen mit Ätzkali und Ätznatron dar. Die O. erscheint in farblosen, durchsichtigen, geruchlosen Kristallen, die sich leicht in Wasser lösen, sehr sauer schmecken und höchst giftig sind. Auch das Sauerkleesalz, Bitterkleesalz oder Zweifach oxalsaure Kali schmeckt sauer und ist sehr giftig; es ist dasselbe Salz, welches man häufig zum Entfernen von Tinteflecken aus Wäsche benutzt. Die O. wird u. a. in der Färberei und Kattundruckerei viel benutzt.

Oxalsäuresalze, soviel wie Oxalate (s. d.).

Oxalurie (griech.), krankhaft reichliche Ausscheidung von Oxalsäure durch den Harn.

Oxamid, das Amid der Oxalsäure, entsteht durch Erhitzen von oxalsaurem Ammoniak; ein weißer, geruchloser Körper.

Oxaminsäure, stickstoffhaltige organische Säure, weißes kristallinisches Pulver von saurem Geschmack, entsteht durch Erhitzen von saurem oxalsaurem Ammoniak.

Oxenstierna (spr. Oxenscherna, Axel, Graf), berühmter schwedischer Staatsmann, geb. 16. Juni 1583 zu Fänö in Upland, bewährte sich unter Karl IX. als ausgezeichneter Diplomat und Reichsratsmitglied und wurde von Gustav Adolf 1612 zum Reichskanzler erhoben. Während der König im Felde stand, leitete er die Geschäfte. Seit 1631 verwaltete er von Mainz aus alle von den Schweden besetzten Landesteile Westdeutschlands und empfing nach des Königs Tode die Gesamtleitung der Politik und des Krieges. Seinem diplomatischen Geschick gelang es, von Frankreich Hilfsgelder zu erlangen. Im Jahre 1635 reiste O. selbst nach Paris und bewog Richelieu zu thätiger Mitwirkung im Kampfe gegen Österreich. Allein 1636 kehrte er nach der Heimat zurück und gewann durch wissenschaftliche und politische Erziehung als einer der fünf bestellten Vormünder einen bedeutenden Einfluß auf die junge Königin Christine, der freilich in den letzten Jahren seines Lebens etwas nachließ. Zum Grafen und zum Kanzler der Universität Upsala ernannt, starb er 28. August 1654, ein Patriot, der nur die Ehre, Größe und den Wohlstand seines Vaterlandes im Auge hatte. Vgl. Lundblad, „Svensk Plutarch" (2 Bde., deutsch, Stuttgart 1826—27).

Oxenstierna (spr. Oxenscherna, Johann Gabriel, Graf), schwedischer Dichter, geb. 4. Juli 1750 zu Skenäs (Södermanland), war seit 1792 Reichsmarschall und seit 1804 auch Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften und starb 29. Juli 1818 zu Stockholm. Unter seinen Gedichten („Samlade Skrifter", 5 Bde., Stockholm 1805—26; 3. Aufl., 3 Bde., 1836—42) sind namentlich die Idyllen, Epigramme und Episteln hervorzuheben; auch übersetzte er Milton und Tasso.

Oxford (spr. Oxfohrd), englische Grafschaft im N. der mittleren Themse, die hier von links Windrusch, Evenlode, Cherwell und Thame aufnimmt, umfaßt 1902 qkm mit (1881) 179650 E. (94 auf 1 qkm). — Die Hauptstadt O., mit (1881) 39186 E., liegt an der Mündung des Cherwell in die Themse, ist eine der ältesten Städte Englands und macht im Innern noch einen durchaus mittelalterlichen Eindruck. Unter den Kirchen sind die teilweise noch aus dem 12. Jahrhundert stammende St. Peterskirche, die 1180 eingeweihte protestantische Kathedrale und die 1300—1498 erbaute Marien- oder Universitätskirche die bedeutendsten. Die Berühmtheit seines Namens verdankt O. seiner Universität. Schon unter Alfred dem Großen (890) hatte die Gelehrtenschule zu O. einen großen Ruf; als eigentliche Universität erscheint sie aber erst im 12. und 13. Jahrhundert. Diese besteht aus 21 Colleges (Kollegien) und fünf Halls (Hallen). Die einzelnen Colleges und Halls haben ihre eigenen Gebäude, die meist im gotischen Stile erbaut sind, in Erweiterungen aber auch den Renaissancestil und in einzelnen Fällen völlig moderne Formen zeigen. Das Merkmal der Colleges ist, daß sie Korporationsrechte genießen.

In ihnen wohnen Studierende und „Fellows"; letztere haben schon einen akademischen Grad erlangt, setzen aber ihre Studien noch fort, oft im Genusse von Pfründen. Außerdem gibt es seit 1868 noch freie oder „unattachierte" Studenten. Die ältesten Colleges sind das University College (1249 gestiftet) und das Merton College (1264 gestiftet). Die Universität bestand 1887 aus 11476 Mitgliedern. Die Einnahmen der Universität und der Colleges belaufen sich jährlich auf 325000 Pfd. Sterl. Mit der Universität sind zwei Bibliotheken (Bodleyan- und Radcliffe-Library), wichtige Sammlungen, eine Sternwarte und die Universitäts- oder Clarendon-Druckerei verbunden.

Oxford (spr. Oxfohrd), englisches Geschlecht, aus dem am bekanntesten sind: Robert Harley, Graf von O., britischer Staatsmann, geb. 5. Dezember 1661 in London, kam 1688 ins Parlament, dessen Sprecher er seit 1701 war, bis er 1704 Staatssekretär wurde. Im Jahre 1708 von Marlborough gestürzt, erhielt er 1710 schon mit Bolingbroke die leitende Stelle zurück, ward 1710 Graf und Großschatzmeister, verlor aber auch letzteren Posten 1714 wieder, ward nach Georgs I. Regierungsantritt durch die Whigistische Partei des Hochverrats beschuldigt und schmachtete bis 1717 im Tower, ohne daß der Prozeß zum Austrag kam. Er starb 21. Mai 1724. Die von ihm hinterlassene große Bibliothek, von der Oldys und Johnson einen Katalog (4 Bde., 1743) herausgaben, vermehrte noch sein Sohn Edward, Graf von O., gest. 16. Juni 1741, worauf die Handschriften dieser Bibliothek als Bibliotheca Harleiana ins Britische Museum kamen. Mit dem letzten Glied dieser Familie, Alfred, sechsten Grafen von O., gest. 19. Januar 1853, erlosch auch der Titel der Grafen von O.

Oxhoft (d. i. Ochsenhaupt), bekanntes Weinmaß von $1^1/_2$ Ohm (s. d.) Inhalt. In England wird das O. selten für Wein, sondern hauptsächlich für Rohzucker angewendet. S. auch Firkin.

Oxiae insulae oder Echinaden, im Altertum eine Gruppe kleiner Inseln an der Südwestküste von Akarnanien, auch jetzt noch Oxiäs genannt (oder Kurzolares). An der Mündung des Achelous gelegen, werden sie durch die Anschwemmungen desselben immer mehr mit dem Festlande verbunden.

Oxonia, lateinischer Name für Oxford (s. d.).

Oxtail soup (engl., spr. Oxtehlsupp), Ochsenschwanzsuppe.

Oxus, im Altertum Name des Flusses Amu (s. d.).

Oxyallyltricarbonsäure, s. Zitronsäure.

Oxybenzoesäure, Bezeichnung für drei verschiedene isomere O.n, welche durch die Namen Ortho-, Para- und Meta-O. unterschieden werden und bei gleicher chemischer Zusammensetzung eine verschiedene Gruppierung ihrer Atome zeigen. Die Ortho-O. ist diejenige Säure, welche man jetzt allgemein mit dem Namen Salicylsäure (s. d.) belegt. Die beiden anderen Säuren haben nur rein wissenschaftliches Interesse.

Oxychloride (basische Chlormetalle), Oxyde, in denen eine bestimmte Menge des Sauerstoffs durch Chlor ersetzt ist.

Oxyde sind in der weitesten Bedeutung des Wortes Verbindungen der chemischen Elemente mit Sauerstoff, gleichviel ob dieselben mehr oder weniger von letzterem enthalten. Ihrem chemischen Wesen nach können die O. entweder indifferent sein, oder sie sind basisch oder zeigen einen saueren Charakter; in letzterem Falle pflegt man die O. gewöhnlich Säuren zu nennen und gebraucht dann, im Gegensatz zu diesen Säuren, das Wort O. in engerem Sinne nur für die basischen Verbindungen des Sauerstoffs. — Die sauerstoffreicheren O. werden Sesquioxyde (Anderthalboxyde) genannt und diejenigen, die noch mehr Sauerstoff enthalten, ohne jedoch schon saueren Charakter zu zeigen, heißen Hyperoxyde, Peroxyde oder Superoxyde. Häufig, und gewiß viel zweckmäßiger, unterscheidet man auch die O. nach der Anzahl der darin vorhandenen Sauerstoffatome durch griechische Zahlen bedeutende Vorsilben, z. B. Monoxyde, Dioxyde, Trioxyde u. s. w.

Oxydieren, einen Körper mit Sauerstoff chemisch verbinden; Oxydation, der Vorgang, bei welchem dies geschieht.

Oxydierte Salzsäure, soviel wie Chlor.

Oxygēn, soviel wie Sauerstoff (s. d.).

Oxymel, s. Sauerhonig.

Oxymōron (griech.), eine auf spitzfindige Weise scheinbare Widersprüche verbindende Redefigur, z. B. offenes Geheimnis.

Oxyneurin, soviel wie Betain (s. d.).

Oxypropionsäure, soviel wie Milchsäure (s. d.).

Oxysalze, s. unter Salze.

Oxysäuren, Sauerstoffsäuren, im Gegensatz zu Sulfosäuren, Chlorosäuren (sauren Chloriden) u. s. w.

Oxysulfurete (Oxysulfide), Oxyde, in denen eine bestimmte Menge Sauerstoff durch Schwefel ersetzt ist.

Oxytŏnon (griech.), Wort mit hochbetonter Endsilbe (z. B. agathós); oxytonieren, eine Silbe, besonders die Endsilbe mit scharfem Tone (Acutus) aussprechen.

Oxyuris *L.*, Madenwurm (s. d.).

Oybin, glockenförmiger, 519 m hoher Sandsteinberg, welcher in einem rings von Bergen eingeschlossenen Thale des Lausitzer Gebirges, südlich von Zittau in der Oberlausitz, sich fast isoliert erhebt, eine herrliche Aussicht gewährt und auf seinem Gipfel die Ruinen einer Burg und eines Klosters trägt. Das am Fuße des Berges liegende Dorf O. ist ein vielbesuchter Sommerfrischort.

Öynhausen, Stadt, s. Oeynhausen.

Ozäna (griech.), die stinkende Nasenentzündung; Stinknase.

Ozanam (spr. Ohsanamm, Antoine Frédéric), französischer Geschichtschreiber und katholisierender Philosoph, geb. 23. April 1813 in Mailand, seit 1840 Professor an der Fakultät der Wissenschaften zu Paris, gest. 8. September 1853 zu Marseille. Er ist Mitbegründer des Ordens des heiligen Vinzenz von Paula und schrieb „Dante et la philosophie catholique au XIIIe siècle" (deutsch, Münster 1858) ꝛc. Seine „Oeuvres complètes" gab Ampère heraus (11 Bde., 4. Aufl., Paris 1873). Sein Leben beschrieb u. a. O'Meara (2. Aufl., London 1879).

Ozark-Mountains (spr. Osahrk-Mauntins), Gebirgszug, welcher am Missouri im amerikanischen Unionsstaate Missouri beginnt und sich südwestlich über die Nordwestecke des Unionsstaates Arkansas in das Indianterritorium hinzieht und unweit des Red River endigt.

Ozean (griech.), soviel wie Weltmeer, Bezeichnung für die zwischen den drei großen Festländern liegenden sowie an den Polen sich ausdehnenden Wasserflächen. Es sind dies der Atlantische, Indische und Stille O. sowie das Nördliche und das Südliche Eismeer. — Ozeanographie, wissenschaftliche Bezeichnung für Meereskunde, s. unter Geographie.

Ozeanien („Inseln der Südsee") ist der Gesamtname für die australische Inselwelt, oder die im N., O. und SO. vom Kontinent Australien in der Südsee oder dem Großen Ozean von 32° 46′ n. Br. (Crespo oder Roca de Plata) bis 55° 15′ s. Br. (Macquarieinsel) und von $134^1/_2$° ö. L. v. Gr. (Palauinseln) bis 109° w. L. v. Gr. (Osterinsel), also durch 88 Breitengrade und 117 Längengrade zerstreut liegenden Inseln. Nach ihrer Lage zu dem Kontinent Australien teilt man sie in einen Binnengürtel, einen Außengürtel und in zerstreute Inseln. Der Binnengürtel zieht sich von Neuguinea und dem Bismarckarchipel über die Salomonsinseln, die Königin-Charlotteninseln oder Sta.-Cruzinseln, die Neuen Hebriden, Neukaledonien, die Loyalty- und Fidschiinseln nach Neuseeland. Der Außengürtel beginnt bei den Bonininseln, Marianen oder Ladronen und Palauinseln und zieht sich über die Karolinen-, Marshall-, Gilbert-, Lagunen- oder Ellice-, Phönix-, Tokelau-, Samoa-, Tonga-, Cook-, Tubuai-, Manihiki-, Gesellschafts-, Paumotu- und Marquesasinseln bis zur Osterinsel und Sala-y-Gomez. Die zerstreuten Inseln bestehen aus den Sandwichinseln und den kleinen, aus großer Meerestiefe aufsteigenden Zentralpolynesischen Inseln. Nach der Bevölkerung teilt man ganz O. in Melanesien, Mikronesien; Polynesien und Neuseeland (s. d. einzelnen Artikel). Nach letzterer Einteilung verteilen sich Größe und Bevölkerung folgendermaßen:

	qkm	Einwohner	Einw. auf 1 qkm
Melanesien	953811	1119057	1,2
Mikronesien	3530	91565	25,9
Polynesien	26799	195007	7,3
Neuseeland und Nachbarinseln	272989	579182	2,1
Ozeanien	1257129	1984811	1,6

Nach der Bildung unterscheidet man niedrige, höchstens 10 m über dem Meeresspiegel sich erhebende, von Korallen gebildete Inseln (Atolle- oder Laguneninseln, s. d.) und hohe,

von Gebirgen und namentlich Vulkanen erfüllte Inseln. Letztere sind häufig von Korallenriffen und Korallenbänken umschlossen. Der Binnengürtel besteht ausschließlich aus hohen Inseln, deren Gebirge von Vulkanen durchbrochen sind, der Außengürtel dagegen teils aus hohen Inseln von vulkanischer Natur, teils aus niedrigen Inseln. Die niedrigen Inseln haben keinen Wasserlauf, nicht einmal Quellwasser; die Gebirgsinseln dagegen zeigen einen großen Reichtum an Bächen. Mit Ausnahme von Neuseeland (s. d.) liegt fast ganz O. in der heißen Zone; aber das **Klima** wird durch die Einwirkung des Meeres sehr gemildert und ist infolgedessen sehr angenehm und gleichmäßig. Die Jahrestemperatur schwankt innerhalb der Tropen zwischen 20 und 26° C. In Neukaledonien steigt die Wärme bis 30° und fällt bis 15° C. Die Gebirgsinseln erhalten natürlich mehr Regen als die Atolle. Bei den beständigen, aus den östlichen Gegenden wehenden Passaten herrscht auf der Westseite der hohen Inseln Windstille, welche sich je nach der Höhe und Größe der Inseln ein größeres oder kleineres Stück in das Meer hinaus erstreckt, und zugleich größere Trockenheit. Auf Neukaledonien, den Fidschi-, Tongo- und Samoainseln richten häufig Wirbelstürme große Verheerungen an.

Die **Pflanzenwelt** der westlichen Gruppen trägt überwiegend indischen Charakter, ist auf den hohen Inseln üppig, aber nicht sehr mannigfaltig und nimmt nach Osten an Fülle ab. Die Atolle sind arm. Die wichtigsten Pflanzen sind die Kokospalmen, deren Nüsse eine Hauptnahrung auf allen Atollen bilden und deren zerschnittene und getrocknete ölreiche Kerne (Kopra) den Hauptausfuhrartikel bilden, danach die Pandanen, der Pisang, das Zuckerrohr und der Brotfruchtbaum; Taro (Arum), Yams und Bataten liefern Knollen. Für die Bekleidung sind der Papiermaulbeerbaum und der neuseeländische Flachs wichtig. Auf Neuguinea sind die Akazien, auf Neukaledonien, Viti und Neuseeland die Myrtaceen und Koniferen echt australisch. Die **Tierwelt** nimmt ebenfalls nach O. ab. Während es in Neuguinea noch Schnabeltiere, Beuteltiere und Schweine gibt, haben die östlichen Inseln kein anderes einheimisches Säugetier, als eine Rattenart. Die Vogelwelt ist reicher vertreten; am zahlreichsten sind Tauben und Papageien. Die prächtigen Paradiesvögel sind auf Neuguinea beschränkt. Eigentümlich sind der dem Aussterben nahe, flügel- und schwanzlose Kiwi und der bereits ausgestorbene Riesenvogel Moa auf Neuseeland, sowie das Geschlecht der Kleidervögel, deren scharlachrote Federn den Bewohnern der Sandwichinseln das Material zu den kostbaren Federmänteln lieferten. An Reptilien finden sich Schlangen, Eidechsen und Schildkröten. Eingeführt sind Hunde, Schweine, Hühner und Gänse.

Die **Bevölkerung** zerfällt in Melanesier, Mikronesier und Polynesier. Die Melanesier oder Papuas sind den Australnegern nahe verwandt, dunkel gefärbt, kraushaarig, streitbar und mißtrauisch, haben aber feste Wohnsitze und treiben etwas Landbau. Die Mikronesier stehen den Malaien nahe, sind heller gefärbt als die Melanesier und zeichnen sich vor ihnen durch höhere geistige Anlagen und Vorliebe für die See aus, reden aber gleich jenen sehr verschiedene Sprachen. Die Polynesier sind noch heller gefärbt als die Mikronesier, reden **eine** Sprache mit verschiedenen Dialekten, sind geistig ziemlich begabt, mit den Europäern in Handelsverkehr getreten und leicht empfänglich für europäische Sitten und Einrichtungen; unter allen Völkern der Südsee nehmen sie die höchste Stufe ein. Trotzdem ist die Sitte der Menschenopfer bei ihnen erst mit der Einführung des Christentums verschwunden, das sie sehr willig aufnahmen. Die Melanesier huldigen heute noch der Menschenfresserei. Vgl. auch die Artikel über die einzelnen Volksstämme.

Der größte Teil von O. ist gegenwärtig in dem Besitze europäischer Mächte. Es besitzen: das Deutsche Reich 251 350 qkm mit 338 000 E. (nordöstliches Neuguinea oder Kaiser-Wilhelmsland, Bismarck- oder Neubritanniaarchipel, Pleasant, Marshall- und nördliche Salomonsinseln), England 521 090 qkm mit 874 091 E. (Neuseeland, Aucklands- und Kermadecinseln, Lord Howes Insel, Norfolkinsel, Fidschi- und Cooksinseln, Caroline, Tongarewa, Starbuck, Malden, Christmas, Fanning, Phönix- und Unioninseln, Rotuma und das südöstliche Neuguinea), Frankreich 23 704 qkm mit 82 609 E. (die Tubuai-, Gesellschafts-, Paumotu- und Marquesasinseln, Uea, Neukaledonien und Loyaltyinseln), die Niederlande 397 202 qkm mit 250 000 E. (die Westhälfte von Neuguinea mit den Nebeninseln) und Spanien 2590 qkm mit 44 665 E. (Marianen und Karolinen). Von den bedeutenderen Inselgruppen sind also nur noch die Sandwich-, Gilbert-, Samoa-, Tonga- und Santa-Cruzinseln und die Neuen Hebriden unabhängig.

Die Geschichte der **Entdeckungen** in O. beginnt mit der Erdumsegelung des Portugiesen Magalhães (1519—22), durch welche die Marianen aufgefunden wurden. Im Jahre 1526 wurde Neuguinea entdeckt. Dann machten Spanier Entdeckungen: de Rocha fand 1526 die Karolinen, Saavedra 1529 die Marshallinseln, Mendana 1567 die Salomonsinseln und 1595 die Marquesas- und Santa-Cruzinseln, Quiros 1606 die Tuamotu, Gesellschaftsinseln und Neuen Hebriden, Torres zu derselben Zeit die Südküste von Neuguinea, dessen Nordküste 1616 die Holländer Le Maire und Schouten kennen lernten, die dabei den Bismarckarchipel entdeckten. Der Holländer Tasman entdeckte 1642—43 Neuseeland, die Fidschi- und Tongainseln, der Holländer Roggevere 1722 die Samoainseln. Vielfach war die Lage der Inseln durch die ersten Entdecker nicht genau bestimmt worden, so daß manche von späteren Seefahrern aufs neue entdeckt werden mußten. Zu diesen Entdeckern und Forschern gehören Byron (1765), Wallis (1767) und Bougainville (1768). Die größten Verdienste erwarb sich der Engländer Cook durch seine drei Reisen (1768—79) um die Aufhellung der Südsee; neu entdeckt wurden von ihm die Cooksinseln (1773), Neukaledonien (1774) und die Sandwichinseln (1878). Nach ihm sind noch hervorzuheben: Lapérouse (1786), Bligh (1788—89), Vancouver (1791), d'Entrecasteaux (1792 bis 1793), Wilson (1797), Krusenstern (1804), Kotzebue mit Chamisso (1816—17), Bellingshausen (1819—20), Duperrey (1823), Dumont d'Urville (1825 und 1838), Beechey (1826), Lütke (1828—29), Fitzroy mit Darwin (von 1835 an), Wilkes (1839—40), von Wüllerstorf-Urbair (1858—59), Miklucho-Maclay (1871—72, 1873, 1877—80), Bastian (1878), Finsch (1879—82) und die Expeditionen der Kriegsschiffe Challenger (1873—76), Tuscarora (1873—74) und Gazelle (1877). — Vgl. Hartwig, „Die Inseln des Großen Ozeans" (Wiesbaden 1861); Meinicke, „Die Inseln des Stillen Ozeans" (2 Bde., Leipzig 1875); Francis, „The isles of the Pacific" (Paris 1881); Jung, „Der Weltteil Australien" (Bd. 2—4, Leipzig 1882—83); Bastian, „Inselgruppen in O." (1883).

Ozelot (Felis Pardalis), s. unter **Panther**.

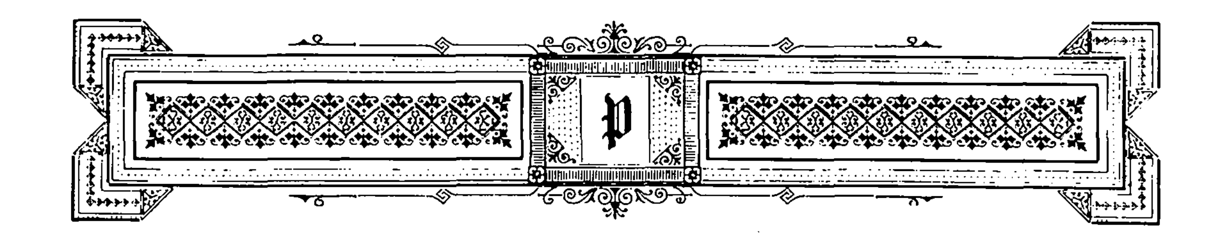
Ozieri, Bezirkshauptstadt in der italienischen Provinz Sassari (Sardinien), an der Bahnlinie Cagliari-Golfo degli Arcanci, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale und (1885) 8926 E.

Ozokerit (**Erdwachs**), grünlichgelbe bis gelblichbraune, in der Wärme leicht schmelzbare Masse von aromatischem Geruch, nur aus Kohle und Wasserstoff bestehend; findet sich in der Erde, besonders bei Baku am Kaspisee und bei Boryslaw in Galizien. In besonderen Fabriken wird das O. gereinigt und als **Ceresin** (**Bergwachs**) zu Kerzen verwendet. Auch in England und neuerdings in Nordamerika hat man O. gefunden.

Ozoler (griech. Ozolai, d. i. die Stinkenden), altgriechische Völkerschaft, s. unter **Lokris**.

Ozōn, soviel wie **aktiver Sauerstoff**. Der gewöhnliche Sauerstoff der atmosphärischen Luft geht unter dem Einflusse elektrischer Strömungen oder bei Berührung mit gewissen Körpern (Phosphor, Terpentinöl rc.) in einen Zustand über, in dem er mit anderen Körpern leichter verbindbar ist und O. genannt wird. Dasselbe unterscheidet sich ferner von dem gewöhnlichen Sauerstoff durch einen scharfen Geruch und dadurch, daß es bei großer Abkühlung und starkem Druck eine tief dunkelblaue Flüssigkeit bildet, während der gewöhnliche Sauerstoff zu einer farblosen Flüssigkeit verdichtet wird. Man nimmt an, daß das O. durch das Zusammentreten von drei Atomen gewöhnlichen Sauerstoffes zu einem Molekül entsteht. In der Luft finden sich fast immer kleine Mengen O., namentlich nach Gewittern und Schneefällen. Sehr stark ozonhaltige Luft erhält man durch Übergießen von übermangansaurem Kali mit konzentrierter Schwefelsäure.

Ozorkow, russische Stadt, s. **Osorkow**.



P, p, P, p, der 16. Buchstabe im deutschen, lateinischen und griechischen Alphabet, harter Lippenlaut; als Zahlzeichen war im Griechischen $\pi' = 80$ und $,\pi = 80000$; auf älteren französischen Münzen bezeichnet P die Münzstätte Dijon; als Abkürzung steht P für Publius, Papst, Pastor, Pater, Phosphor, p für pater, pontifex, populus, publicus, piano, pagina rc., p. p. im Kaufmännischen für per procura.

Pa., amtliche Abkürzung für den amerikanischen Unionsstaat Pennsylvanien.

Paalzow (Henriette Johanna, geb. Wach), Romanschriftstellerin, geb. 1788 zu Berlin, Gattin des preußischen Majors von P., starb 30. Oktober 1847 in Berlin. Sie hatte großen Erfolg mit ihren Romanen „Godwie Castle" und „St. Roche". Die Gesamtausgabe ihrer Werke umfaßt 36 Bände. Ihre Selbstbiographie „Ein Schriftstellerleben" erschien 1855.

Päan (griech. Paian, d. i. der Heilende) oder **Päon**, Beiname des Apollon; später auch ein Lobgesang, ursprünglich zu Ehren dieses Gottes; endlich ein für diese Lobgesänge charakteristischer Versfuß, 1) (– ◡ ◡ ◡), 2) (◡ – ◡ ◡), 3) (◡ ◡ – ◡) und 4) (◡ ◡ ◡ –), Paion.

Paar, zwei zusammengehörige Dinge, bei Tieren auch ein Männchen und Weibchen; mit kleinem Anfangsbuchstaben = einige; paarig, paarweise, zusammengehörig, daher einpaarig, zweipaarig u. s. w., ein, zwei u. s. w. Paare bildend.

Paarzeher, s. unter Huftiere (in Huf).

Pabianice (spr. Pabianitze), Stadt im Kreise Lask des russischen Gouvernements Piotrkow (Polen), am Ner gelegen, hat bedeutende Jahrmärkte und zählt (1885) 11895 E.

Pabst, der oberste Priester der Katholiken, s. Papst.

Pabst (Heinrich Wilhelm von), Landwirtschaftslehrer, geb. 26. September 1798 zu Maar in Oberhessen, war zuletzt Vorstand der Abteilung für Landeskultur im österreichischen Ministerium für Handel und Volkswirtschaft, seit 1867 im Ruhestande. Er starb 10. Juli 1868 zu Hütteldorf bei Wien. Er schrieb vor allem: „Lehrbuch der Landwirtschaft" (2 Bde., Darmstadt 1833), „Landwirtschaftliche Taxationslehre" (Wien 1853) und „Neue Anleitung zur Rindviehzucht" (Stuttgart 1850).

Pacca (Bartolommeo), katholischer Prälat, geb. 25. Februar 1817 zu Benevent, erlangte schon früh wichtige Ämter in der Hierarchie, ward 1857 oberster Kammerherr des Papstes, 1868 Majordomus der apostolischen Paläste und 1875 Kardinaldiakon bei Santa-Maria in Portico. Er starb 13. Oktober 1881 in Grottaferrata bei Rom. Dieser lebenslustige Prälat war ein ebenso großer Freund der Kunst, wie Verehrer des schönen Geschlechts.

Pace (engl., spr. Pehß), Schritt, Längenmaß = $2\frac{1}{2}$ Fuß englisch; in der Reitkunst Gangart, full pace, im vollen Lauf.

Pacetti (spr. Patschetti, Camillo), italienischer Bildhauer, geb. um 1760 in Rom, gest. 1826 in Mailand, war Professor an der Mailänder Akademie und schuf eine Anzahl bedeutender Skulpturen für diese Stadt.

Pachämie (griech.), s. Pachyämie (unter Pachy...).

Pachēca (spr. Patschēka), Hauptstadt des mexikanischen Bundesstaates Hidalgo, an der Bahnlinie P.-Tuba gelegen, hat alte Silberbergwerke, welche von einer englischen Gesellschaft abgebaut werden, ein litterarisches Institut, eine prächtige Kirche und zählt (1881) 12500 E.

Pachometer, ein Meßwerkzeug zur Ermittelung der Dicke von Glasplatten, besonders von Spiegelgläsern.

Pacht nennt man dasjenige Vertragsverhältnis, inhalts dessen sich jemand (als Verpachter) verpflichtet, einem andern (als Pachter) nicht bloß, wie bei der Miete, den Gebrauch, sondern zugleich auch den Fruchtgenuß einer Sache zu gewähren. Hieraus ergibt sich, daß Gegenstand der P. nicht bloß körperliche Sachen (Grundstücke, nutzbare Tiere u. s. w.), sondern auch Rechte (z. B. der Betrieb einer Gastwirtschaft, eines Theaters, einer Fährgerechtigkeit) sein können. Eine besondere Form wird zum Abschlusse des Pachtvertrages gemeinrechtlich nicht erfordert. Bezüglich seiner Rechtswirkungen finden im allgemeinen die für die Miete gegebenen Vorschriften entsprechende Anwendung. Der Verpachter ist verpflichtet, die Sache dem Pachter in ordnungsmäßigem, brauchbarem Zustande zu übergeben und während der Pachtzeit die davon zu entrichtenden Abgaben und Lasten zu tragen. Die Verbindlichkeit des Pachters geht hauptsächlich auf die Bezahlung des Pachtzinses. Nach der Beendigung des Vertrages hat derselbe die Sache zurückzugeben und Ersatz zu leisten für etwaige Verschlechterungen, welche er verschuldet hat. Auch der Entwurf des neuen bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich stimmt mit diesen Grundsätzen überein. Vgl. Blomeyer, „Pachtrecht und Pachtverträge" (Berlin 1873).

Pachuca (spr. Patschuka), Hauptstadt des mexikanischen Bundesstaates Hidalgo, an der Bahnlinie P.-Tuba gelegen, hat alte Silberbergwerke, welche von einer englischen Gesellschaft abgebaut werden, ein litterarisches Institut, eine prächtige Kirche und zählt (1881) 12500 E.

Pachy... (vom griech. pachýs, d. i. dick, dicht), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Pachyämie, Eindickung des Blutes. — Pachyblepharon, krankhafte Verdickung der Augenlider. — Pachycholie, Eindickung der Galle. — Pachyktymie, Eindickung der Körpersäfte. — Pachydermia verrucosa, warzenförmige Verdickung der Haut. — Pachygraphisch, der Dicke (Querdurchschnitte) nach darstellend. — Pachymeningitis, Entzündung der harten Hirnhaut.

Pacific-Eisenbahnen (Pacific-Railroads, spr. Pässiffik-Rehlrohds) nennt man die Überlandbahnen in Amerika, welche meist das Große mit dem Atlantischen Weltmeere verbinden. Sie sind zum Teil die längsten Eisenbahnen der Welt. Nordamerika besitzt sechs solcher P. Die Union- und Zentral- oder Nord-P. verbindet New York mit San Francisco. Sie hat eine Länge von 5357 km, welche Strecke man in $6\frac{1}{2}$ Tagen durchfährt. Die Atchison-Topeka- und Santa Fé-Bahn, welche sich mit der Süd-P. bei Deming vereinigt, verbindet New Orleans mit San Francisco. Sie ist 4015 km lang. Die Atlantic- und Pacificbahn hat eine Ausdehnung von 919 km. Diese Bahn soll St. Louis mit der Süd-P. verbinden. Die Kanadische P. ist die jüngste und verbindet Montreal mit Vancouver. Sie besitzt eine Länge von 4677 km. Die kürzeste Bahn, welche die beiden Weltmeere verbindet, ist die schon 1855 eröffnete Panamabahn. Die Südamerikanische P. zwischen Valparaiso und Buenos-Ayres, deren Bau im Jahre 1878 begonnen worden ist, ist nunmehr bis auf eine kurze Strecke, die eigentliche Andenbahn mit einem 5 km langen Tunnel auf 3185 m Höhe über dem Meeresspiegel, vollendet. Die ganze Bahn hat eine Länge von 1400 km, von denen der größte, auf argentinischer Seite liegende Teil, 1030 km, bereits im Betriebe ist. Das noch fehlende Glied von etwa 240 km soll im Jahre 1892 fertiggestellt werden. Vgl. R. von Schlagintweit, „Die pacifischen Eisenbahnen in Nordamerika" (Ergänzungsheft zu Petermanns Mitteilungen Nr. 82, Gotha 1886).

Pacific-Ozean (spr. Pässiffik-Ohschen) oder Stilles Meer, s. Südsee.

Pacifizieren (lat.), in den Stand des Friedens zurück-

führen. — Pacifikation, Friedensstiftung, Versöhnung, Herstellung der Ruhe in einem kriegerisch aufgeregten Lande.

Pacini (spr. Patschini, Filippo), italienischer Anatom, geb. 25. Mai 1812 zu Pistoja, war Professor in Florenz, wo er 9. Januar 1883 starb. Im Jahre 1835 entdeckte er von neuem die früher bereits von Vater aufgefundenen, indes wieder in Vergessenheit geratenen kolbenförmigen Nervenenden in der Haut, die seitdem Pacinische Körperchen heißen.

Pacini (spr. Patschini, Giovanni), italienischer Opernkomponist, geb. 11. Februar 1796 zu Syrakus, gest. 11. Dezember 1867 in Pescia, schrieb gegen 60 teils komische, teils ernste Opern, außerdem komponierte er Kantaten, Kirchen- und Instrumentalsachen. Im Jahre 1836 wurde er Direktor des Konservatoriums zu Viareggio bei Lucca.

Pacinische Körperchen, s. unter Pacini (Filippo).

Paciszieren (lat.), ein Abkommen treffen, einen Vertrag schließen.

Packeis, feste Massen von Treibeis in den Polarmeeren.

Packfong, gleichbedeutend mit Argentan oder Neusilber.

Packhof, soviel wie Entrepôt.

Packleinwand, ein grobes Leinen- oder Jutegewebe, welches zur Umwickelung von Ballen oder zur Herstellung von Säcken benutzt wird. — Packnadel, eine lange und kräftige, mit gerader oder gekrümmter lanzenförmiger Spitze versehene Nadel, welche bei dem Verschnüren von in Packleinwand geschlagenen Ballen benutzt wird. — Packpresse oder Packmaschine, Vorrichtung zum Zusammenpressen von Heu, Baumwolle, Garnen, Geweben, Papieren für den Versand. Es soll ein möglichst großes Gewicht im kleinsten Raum untergebracht und zuweilen nebenbei, wie z. B. bei dem Papier, eine größere Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einwirkungen erzielt werden. Die Packpressen werden entweder von Hand (z. B. Garnpressen) oder durch Maschinenkraft betrieben und sind entweder Kurbel-, Kniehebel-, Schrauben- oder Wasserdruck- (hydraulische) Pressen. — Packwerk, im Wasserbau regelrecht geschichtete, durch Pfähle, Beschwerungs- und Bindematerial fest miteinander verbundene Faschinenlagen. Packwerk wird namentlich im Flußbau in Gegenden, wo Steine teuer sind, zur Uferbefestigung verwendet.

Paco, Lamaart, s. Alpáka.

Pacotille, Beilast, s. Pakotille.

Pacuvius (Marcus), bedeutender römischer Trauerspieldichter, geb. um 220 v. Chr. zu Brundisium, gest. um 130 zu Tarent. Die Bruchstücke sind gesammelt in Ribbecks „Tragicorum Latinorum reliquiae" (2. Aufl., Leipzig 1871). Vgl. Ribbeck, „Die römische Tragödie" (Leipzig 1875).

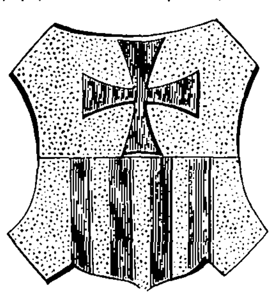
Päd... (vom griech. pais, Gen. paidós, d. i. Knabe, als Femininum Mädchen), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Pädagōg (Kinderführer), bei den alten Griechen und Römern der Sklave, der die Kinder auf dem Schulwege zu begleiten und sonst zu beaufsichtigen hatte; dann Kindererzieher, Erzieher. — Pädagogik, die Kunst der Erziehung und des Unterrichts, Erziehungslehre, s. unter Erziehung. — Pädagogium, bei den Griechen Schule, bei den Römern Anstalt zur Erziehung von Pagen, in neuerer Zeit eine solche höhere Schule, in der die Schüler außer dem Unterricht auch Wohnung und Erziehung genießen. — Pädarthrocace, die langsam verlaufende, meist in Eiterung und Steifigkeit ausgehende Gelenkentzündung skrofulöser Kinder. — Pädatrophie, die Verkümmerung kleiner Kinder, meist die Folge langwieriger Darmleiden oder tuberkulöser Erkrankung der Gekrösedrüsen. — Päderastie (Knabenliebe), widernatürlicher Trieb zur Befriedigung gemeiner und unnatürlicher Sinnenlust. Die Knabenliebe war im Altertum im Morgenlande wie noch heutzutage, sowie in Griechenland und in Italien zur römischen Kaiserzeit sehr verbreitet. — Pädeutērium, Erziehungs-, Unterrichtsort, Schule. — Pädiatrie, Behandlung der Kinderkrankheiten; Pädiatrik, die Lehre von den Kinderkrankheiten; Pädiater, Kinderarzt. — Pädonóm, in Kreta und Sparta obrigkeitliche Person, welche die Aufsicht über Erziehung und Sitten der Knaben hat. — Pädotribes, Lehrer der Knaben in der Ringschule; Pädotribie, Unterricht oder Kunst des Pädotribes. — Pädotrophie, die Ernährung, das Großziehen der Kinder.

Padang, die älteste Ansiedelung der Niederländer auf der Insel Sumatra und Hauptstadt des Gouvernements Westküste, hat (1886) 10000 malaiische E.

Paddington (spr. Päddingtn), ein Stadtteil von London nördlich vom Hyde Park mit (1881) 107218 E.

Paddy (engl., spr. Päddi), Spottname für die Irländer, entstanden aus Patrik, dem Schutzheiligen der Iren; in Ostindien Bezeichnung für unenthülsten Reis.

Paderborn, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Minden (Provinz Westfalen) mit (1885) 16624 E., zumeist Katholiken, liegt an der Bahnlinie Soest-Nordhausen der preußischen Staatsbahn und an der Pader, die unter dem Dome in zahlreichen Quellen entspringt. Die teilweise altertümliche Stadt besitzt vier katholische und eine evangelische Pfarrkirche und einen Judentempel. Am bedeutendsten ist der auf der Stelle des von Karl d. Gr. errichteten, im Jahre 1000 abgebrannten Domes erbaute, im 13. Jahrhundert vollendete, zumeist den romanisch-gotischen Übergangsstil zeigende Dom, welcher außer zahlreichen Grabdenkmälern von Bischöfen die Gebeine des heiligen Liborius birgt. Interessant ist die romanische Bartholomäuskapelle (1017), die Jesuitenkirche und das Rathaus im Renaissancestil. P. ist Sitz eines Landgerichts, eines katholischen Bischofs, eines Domkapitels, eines Generalvikariats, einer Oberförsterei, und hat ein Gymnasium, eine theologisch-philosophische Lehranstalt mit theologischem Konvikt, ein Priesterseminar, Lehrerseminar, mehrere Waisenhäuser und eine Blindenanstalt. Auch besitzt es eine Eisenbahnhauptwerkstätte, Buchdruckereien, Glas-, Seifen-, Tabakfabriken, Bierbrauerei, Dampfmahlmühle u. s. w. Den Handel, vornehmlich Frucht-, Vieh- und Wollhandel, unterstützt eine Reichsbanknebenstelle. Das eine Viertelstunde entfernt gelegene Inselbad wird hauptsächlich von Lungenkranken benutzt. — Karl der Große errichtete in dem an den Paderquellen gelegenen Dorfe Patrisbrunnon einen Bischofsstuhl, hielt 777 hier einen Reichstag, empfing 799 daselbst den hilfesuchenden Papst Leo III. Nach Heinrichs des Löwen Sturz wurde P. reichsunmittelbar. Im Jahre 1802 wurde das Hochstift säkularisiert und gelangte das Fürstentum an Preußen. Von 1807—13 gehörte es zum Königreich Westfalen, fiel jedoch 1815 endgültig an Preußen zurück. — Der Landgerichtsbezirk P. umfaßt 17 Amtsgerichte. — Der Kreis P. zählt auf 596,7 qkm (1885) 44750 E. — — Vgl. Bessen, „Geschichte des Bistums P." (2 Bde., Paderborn 1820); Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs 2c." (Berlin 1873).



Nr. 5205. Das Wappen von Paderborn.

Padilla (spr. Padilja, Juan de), geb. 1468 zu Sevilla aus altem kastilischen Adel, war das Haupt der Verschwörung, welche sich 1522 von Toledo aus gegen Karl V. bald über einen großen Teil Spaniens verbreitete. Er bemächtigte sich Altkastiliens und erklärte Johanna, die Mutter des Kaisers, für vollkommen genesen und geneigt, die Regierung zu übernehmen. Johanna geriet in die Hände der Kaiserlichen, aber die Schlacht bei Villalar 23. April 1521 wurde verloren, P. gefangen und 24. April hingerichtet.

Padilla y Ramos (spr. Padilja y Ramos), Bühnensänger (Bariton), geb. 1842 zu Murcia in Spanien, bildete sich in Florenz aus, trat in mehreren italienischen und deutschen Städten mit großem Beifall auf und heiratete 1869 die berühmte Sopransängerin Désirée Artôt (s. d.).

Padischah (pers.), Großherr, Titel des türkischen Sultans.

Padua (ital. Padova, lat. Patavium), Hauptstadt der gleichnamigen norditalienischen Provinz mit 47334 E. (ganzer Gemeindebezirk (1885) 73280 E., liegt in einer fruchtbaren, wohlangebauten Ebene am Bacchiglione an der Oberitalienischen Eisenbahn und an den Kanälen di Brenta und di Bataglia, ist altertümlich gebaut mit engen, düsteren Straßen, Wällen und Thoren, besitzt aber eine Anzahl schöner freier Plätze und schöner Paläste aus der Renaissancezeit und

unter den 47 Kirchen sehenswürdige Bauwerke; besonders die 1256—1307 erbaute Basilika des heiligen Antonius von P.; ferner Sta Giustina, 1521—49 erbaut, auf dem größten, mit 74 Statuen geschmückten Platze Prato della Valle, der unvollendete Dom mit der Büste Petrarcas und prachtvollen Gemälden und die Augustinerkirche mit dem Grabmale Wilhelms von Oranien. Vor der Kirche S. Antonio steht die Reiterstatue des venezianischen Generals Erasmo da Narni. Im Palazzo della Ragione befindet sich das Denkmal des zu P. geborenen römischen Historikers Livius. P. ist Sitz eines Bischofs und nach Bologna der ältesten Universität Italiens. Diese, 1222 von Friedrich II. gegründet, zählt gegen 1000 Studierende, hat u. a. eine bedeutende Bibliothek, Sternwarte, botanischen Garten. In P. gibt es zwei Gymnasien, ein Seminar und eine Rabbinerschule. Die Industrie ist beträchtlich in Pianofortefabriken, Färbereien, Seidenspinnerei und Weberei, Gerberei und Darmsaitenfabrikation. Der Handel ist auf den Vertrieb von Getreide, Wein, Öl, Gemüse und Vieh beschränkt. In den nahegelegenen Euganeischen Bergen finden sich die Schwefelbäder von Albano. — Die aus acht Distrikten bestehende **Provinz** P. zählt auf 1956 qkm (1885) 417 708 E. — Der **Distrikt** P. zählt in 26 Gemeinden (1885) 148 070 E. Vgl. Cappelletti, „Storia di Padova" (Padua 1875).

Padua (Herzog von), s. Arrighi.

Paducah (spr. Pädjukeh), Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Kentucky, am Ohio, an den Bahnlinien Louisville-P. und Southwestern- und P.- und Memphis gelegen. Die Stadt hat ein Seminar und (1880) 8036 E.

Padus, im Altertum Name des Flusses Po.

Padus, bei einigen Botanikern eigene Gattung für manche Kirschenarten (Cerasus), namentlich für den sogenannten Kirschlorbeer (Prunus Padus *L.*), welcher jetzt Cerasus Padus heißt.

Paelinck (spr. Pahlink, Joseph), Historienmaler, geb. 20. März 1781 zu Oostacker bei Gent, gest. 9. Juni 1839 in Brüssel, war Schüler von David in Paris, malte fünf Jahre in Rom und wurde später in Gent Hofmaler. Seine Bilder aus der biblischen wie aus der Profangeschichte tragen das Gepräge der Schule Davids.

Paër (Ferdinando), berühmter italienischer Komponist, geb. 1. Juni 1771 zu Parma, gest. 3. Mai 1839 zu Paris, wurde 1791 Kapellmeister an einem Theater in Venedig und schrieb hier 23 teils komische, teils ernste Opern. Von 1797 bis 1807 fungierte er in Wien und Dresden, ging dann nach Paris, war von 1812 Musikdirektor an der Italienischen Oper daselbst und wurde 1832 Dirigent der neuorganisierten Kammermusik Ludwig Philipps. Außer den Opern hat P. Oratorien, Motetten, Kantaten u. s. w. geschrieben.

Paësiello oder Paisiello (Giovanni), Opernkomponist, geb. 9. Mai 1741 in Tarent, gest. 5. Juni 1816 in Neapel, schrieb erst Kirchensachen und wandte sich dann zu der ihm mehr entsprechenden komischen Oper. Die für Bologna, Modena, Parma und Rom geschriebenen verschafften ihm einen Ruf, der in Neapel durch die Oper „L'idolo Cinese" noch erhöht wurde. Von 1776—81 war er am Hof in Petersburg, wo er auch die Oper „Der Barbier von Sevilla" (vgl. Rossini) schrieb, wurde dann in Neapel Hofkapellmeister, komponierte hier mehrere seiner beliebtesten Opern, z. B. „Die schöne Müllerin" und blieb in dieser Stellung bis 1815. Er schrieb fast 100 Opern, von denen nur wenige gedruckt wurden, auch Kirchensachen und viele Instrumentalmusik.



Nr. 5206. Basilika des Heiligen Antonius zu Padua.

Paëz (José Antonio), Präsident des Freistaates Venezuela, geb. 13. Juni 1790 zu Aragua bei Neu-Barcelona, kämpfte bereits mit gegen die Spanier im Unabhängigkeitskriege, leitete 1830 die Bewegung gegen die Zentralregierung von Columbia, die zur Trennung Venezuelas von Columbia führte, ward Präsident des neuen Freistaates und dies bis 1835. Ein zweites Mal lenkte er den Staat 1839—42 und ein drittes Mal als Diktator während des Krieges zwischen den Kreolen und den Farbigen 1846—47. Die Gewaltthätigkeiten seines Nachfolgers Monagas trieben ihn seit 1848 wiederholt aus dem Vaterlande. Seit Ende August 1861 nochmals Präsident mit diktatorischer Gewalt, mußte er nach blutigen Kämpfen mit seinen Gegnern 15. Juni 1863 zu gunsten des Generals Falcon zurücktreten. Er starb 6. Mai 1873 zu New York.

Pagan oder Pagham, Stadt mit lebhaftem Schiffs- und Handelsverkehr im hinterindischen Reiche Birma, am linken Ufer unterhalb Awa gelegen, war vom 9. bis 13. Jahrhundert Königssitz und ist berühmt wegen einer großen Anzahl von Tempelbauten.

Paganalien, Dorffest, altrömisches ländliches Fest, das im Januar zu Ehren der Tellus und Ceres gefeiert wurde.

Paganini (Niccolo), der berühmteste Violinvirtuose, geb. 27. Oktober 1782 zu Genua. Von Lucca aus, wo er 1798 konzertierte, reiste er unstät umher und überließ sich schon damals seiner Leidenschaft des Hasardspiels, erregte aber durch sein Spiel die höchste Bewunderung. Von 1805—8 war er herzoglicher Soloviolinist in Lucca, wurde zwar 1809 kaiserlicher Kammervirtuose, nahm aber nirgends eine Anstellung an, sondern erntete auf seinen Reisen durch halb Europa die reichsten Lorbeeren und in ziemlich habsüchtiger Weise große Reichtümer, bis er wegen seiner durch wüsten Lebenswandel zerrütteten Gesundheit nach Nizza gehen mußte, wo er mit Hinterlassung eines Vermögens von fast zwei Millionen Frank am 27. Mai 1840 starb. Sein im Geigenspiel hervorragendes Talent, das scheinbare Unmöglichkeiten möglich machte, seine fast dämonische Erscheinung und seine Liebesabenteuer haben ihn zum Gegenstand von Anekdoten und Märchen gemacht. Seine durch die Effekte für den Violinisten interessanten Kompositionen sind sehr zahlreich. Sein Leben beschrieben Fétis (1851) und Bruni (1873); über sein Geigenspiel schrieb Guhr (1829).



Nr. 5207. Niccolo Paganini (geb. 27. Oktober 1782, gest. 27. Mai 1840).

Paganismus (vom lat. paganus, Dorfbewohner, Heide), Heidentum, eigentlich Bauernreligion, weil in den letzten Zeiten des römischen Heidentums sich der alte Götterglaube nur noch auf dem platten Lande hielt.

Pagasä, im Altertum eine Stadt in Thessalien, am jetzigen Golf von Volo gelegen. Der Sage nach ging von hier aus die Argonautenfahrt.

Page (franz., spr. Pahsche), Edelknabe, der an Höfen der Fürsten u. s. w. zu kleinen Dienstleistungen verwendet wird.

Pagenstecher (Alexander), Augenarzt, geb. 21. April 1828 zu Idstein, errichtete 1857 eine Augenheilanstalt in Wiesbaden, wo er infolge eines Unglücksfalls auf der Rückkehr von der Jagd 31. Dezember 1879 starb. Er gab mit Arnold und Sämisch die „Klinischen Beobachtungen aus der Augenheilanstalt zu Wiesbaden" heraus und führte über 2000 Staroperationen aus.

Pagenstecher (Heinrich Alexander), Zoolog, geb. 18. März 1825 zu Elberfeld als Sohn des 1869 verstorbenen Arztes und Parlamentariers Alexander P., war 1865—78 ordentlicher Professor und Direktor des Zoologischen Museums in Heidelberg, übernahm 1882 die Leitung des Naturhistorischen Museums in Hamburg und starb daselbst 5. Januar 1889. Er machte sich durch ausgezeichnete Untersuchungen betreffs der Milben und Eingeweidewürmer, wie insbesondere der Trichinen verdient. Sein Hauptwerk bildet die „Allgemeine Zoologie" (4 Bde., Berlin 1875—81).

Paget (spr. Pehdschit), englische Adelsfamilie, s. unter Anglesey.

Pagham, Stadt in Birma, s. Pagan.

Pagina (lat., abgekürzt pag. oder p.), Seite, Blattseite; paginieren, mit Seitenzahlen versehen. Paginiermaschine, soviel wie Numeriermaschine (s. d.).

Pago, eine gebirgige dalmatinische Insel in dem zum Adriatischen Meere gehörigen Golf Quarnero. Sie ist reich gegliedert, 275 qkm groß und durch den Kanal della Morlacca vom Festlande getrennt. Im Jahre 1880 zählte sie 5781 E., welche Fischfang, Weinbau, Schafzucht und Seesalzgewinnung betreiben. Die Stadt Pago hat (1880) 3374 E.

Pagode, Münze in Ostindien, = $3^1/_2$ Rupien = $5{,}_{39}$ ℳ.

Pagoden (vom ind. Bhagavati). Die großen Tempelanlagen der Hindu (des Brahmaismus), die durchweg den späteren Gestaltungen der indischen Baukunst angehören und zumeist in die mittelalterliche Epoche der christlichen Zeitrechnung fallen. P. heißen auch die kleinen Figuren mit beweglichem Kopf, nach Götzenbildern der Pagodentempel so genannt.

Pagodit, Mineral, s. Agalmatolith.

Pagoplexie (griech.), Lähmung infolge Erfrierens.

Paguriden oder Einsiedlerkrebse, s. unter Bernhardskrebs.

Pagus (lat.), Landgebiet als Teil eines größeren Ganzen; der zu einer Stadt gehörige ländliche Bezirk; Gau. S. auch Paganismus und Paganalien.

Pahang, mohammedanischer Malaienstaat an der Ostküste von Malakka, berühmt wegen seines Reichtums an Zinn und Gold; er zählt auf ca. 15000 qkm ca. 20000 E. und hat die Stadt P. zur Hauptstadt.

Pahlanpur, britisch-indische Stadt, s. Pahlumpur.

Pahlen (von der), deutsches Adelsgeschlecht, das in den Baltischen Provinzen Rußlands ansässig, von einem jüngeren Zweige der eingeborenen livländischen Adelsfamilie von Koskult abstammt, der im 13. Jahrhundert den Namen von Pahle annahm. Mit Johann Andreas von der P., dem schwedischen Generalmajor, erhielt der Zweig des Geschlechts 1679 den Zunamen „Freiherren von Astrau". Der berühmteste dieses Geschlechts war Peter Ludwig (Alexejewitsch) Graf von der P., unter Kaiser Paul Ministerpräsident, geb. 17. April 1745 auf Palms (Esthland), that sich besonders 1770 beim Sturm auf Bender und 1789—90 im Schwedenkriege hervor, ward 1792 Gouverneur von Livland, brachte Kurland 1795 an Rußland und ward dafür Gouverneur von Kurland, büßte zwar 1796 diese Stelle ein, ward aber 1797 wieder Generalgouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, dann auch von Ingermanland und Finnland, ward 1799 russischer Reichsgraf, 1800 auch Minister des Äußern und Ministerpräsident sowie Oberpolizeiminister und Kriegsgouverneur von Petersburg, als welcher er 1801 die Thronbesteigung Alexanders I. durchsetzte; er starb 13. Februar 1826 in Mitau. — Sein Sohn Peter Petrowitsch, Graf von der P., verdienter russischer Kavalleriegeneral, geb. 13. August 1777 zu Petersburg, starb 19. April 1864 in Petersburg. — Friedrich (Fedor Petrowitsch) Graf von der P., Bruder des Vorigen, geb. 1779, schloß 1829 den Frieden zu Adrianopel mit der Pforte ab und starb 8. Januar 1863 in Petersburg. — Aus der nichtgräflichen Linie ist zu erwähnen Karl Magnus von der P., geb. 19. Februar 1779 zu Palms (Esthland), kämpfte erfolgreich gegen Franzosen, Schweden und Türken und starb 20. Mai 1863 zu Palms.

Pahlumpur oder Pahlanpur, Agentschaft der indobritischen Präsidentschaft Bombay, elf kleine zu dem Guicowar von Baroda im Lehnsverhältnis stehende Fürstentümer umfassend. Dieselbe zählt auf 12430 qkm ca. 550000 E. Der wichtigste Staat dieser Gruppe ist der Staat P. selbst mit ca. 240000 E. auf 6670 qkm. — Die Hauptstadt P. zählt ca. 17300 Handel treibende und gewerbthätige E.

Pahuin, afrikanischer Volksstamm, s. Fän.

Pai-Choi (samojedisch, d. i. Felsrücken), ein nicht über 500 m hohes Gebirge im russischen Gouvernement Archangel, welches sich westnordwestlich vom Ural bis nach der Jugor-

straße, zwischen dem Festland und der Insel Waigatsch hinzieht, sich dann auf der erwähnten Insel fortsetzt und ganz Nowaja Semlja durchzieht.

Päijänne, ein 1576 qkm großer fischreicher, finnischer See, welcher durch den Kymmene in den Finnischen Meerbusen abläuft. Er empfängt mehrere Zuflüsse und hat einige Inseln, unter denen Päjässalo mit einem Berge die bemerkenswerteste ist.

Pailleron (spr. Paj'róng, Eduard), französischer Dramatiker, geb. 17. September 1834 zu Paris. Gleich sein erstes Stück, „Le parasite" (1860), hatte Erfolg. Unter den folgenden sind hervorzuheben: „Le mur mitoyen" (1861), „Le dernier quartier" (1863), „Les faux ménages" (eine vieraktige Komödie in Versen, 1869), „Le monde où l'on s'ennuie" (1881) und „La souris" (1888). Die beiden letztgenannten Lustspiele („Die Welt, in der man sich langweilt" und „Die Maus) haben auch in Deutschland Beifall gefunden. P., der auch für die von seinem Schwiegervater François Buloz begründete „Revue des Deux Mondes" sehr viel geschrieben hat, ist Mitglied der französischen Akademie.

Pain (spr. Päng, Olivier), französischer Journalist, geb. 1846, nahm 1871 in Paris am Communeaufstand teil und wurde nach Niederschlagung desselben nach Neukaledonien verbannt. Von dort entfloh er nach Australien. Im Jahre 1877 war er als Berichterstatter mehrerer Blätter mit in Plewna eingeschlossen. Im Jahre 1884 suchte er den Mahdi im Sudan auf, starb jedoch im Herbst 1884 am Weißen Nil. Die in Paris aufgestellte Behauptung, die Engländer hätten ihn erschießen lassen, konnte nicht bewiesen werden.

Paine (spr. Pähn, Thomas), berühmter englischer Publizist, geb. 29. Januar 1737 zu Thetford (Grafschaft Norfolk), war Zollbeamter, dann Leiter einer Tabaksfabrik, machte Bankrott, ging hierauf nach Philadelphia und beförderte durch Flugschriften den Aufstand der amerikanischen Kolonien. Im Jahre 1786 kehrte er nach England zurück und ließ in London seine berühmte Schrift „The rights of man" (2 Bde., 1790) drucken. Er ging hierauf nach Frankreich, ließ sich daselbst naturalisieren, wurde in den Nationalkonvent gewählt und stimmte als Girondist gegen die Hinrichtung Ludwigs XVI. Nach der Auflösung des Konvents (1795) zog er sich ins Privatleben zurück. Im Jahre 1802 ging er wieder nach Amerika und starb 8. Juni 1809 in New York. Die Gesamtausgabe seiner Werke erschien zuletzt New York 1883.

Painesville (spr. Pehnswill), Hauptstadt der Grafschaft Lake, im amerikanischen Unionsstaate Ohio, am Grand-River und der Painesville-Youngstoneisenbahn gelegen. Sie liegt 4 km vom Eriesee entfernt, hat einen großen Park, Eisengießereien, Maschinenfabriken und (1880) 3841 E.

Pair (franz., spr. Pähr, engl. Peer, spr. Pihr), der Gleiche, großer Vasall der Krone, welcher dem Könige ursprünglich als ebenbürtig galt und ihm die Beihilfe zu wichtigen Staatshandlungen versagen konnte, wenn diese ohne seine Beistimmung und gegen seinen Vorteil beschlossen waren. In Frankreich kam die Pairswürde (Pairie) ursprünglich den Oberhäuptern der verschiedenen Volksstämme zu. Gleichen Rang behaupteten in der Eigenschaft von geistlichen Fürsten außer dem Erzbischof von Rheims einige Bischöfe. Später wurden die alten Pairieen beseitigt und aus königlicher Gnade neue P.s ernannt, die jedoch nur das Recht des freien Zutritts zum Könige und einen befreiten Gerichtsstand vor dem Parlament zu Paris besaßen. Nachdem die Pairie den Stürmen der Französischen Revolution erlegen war, suchten die zurückgekehrten Bourbonen durch zahlreiche Ernennungen eine das Königtum stützende erbliche Pairie nach dem Vorbilde der englischen Einrichtung zu schaffen. Die Februarrevolution von 1848 machte jedoch der ganzen Einrichtung ein Ende. — In England gewann der Hohe Adel (die Nobility) im Bunde mit dem Kleinen Landadel und den hervorragenden Bürgern der wichtigeren Städte (der Gentry) jene noch heute fortdauernde Bedeutung des ersten politischen Standes, welcher die Grundrechte des Landes bewahren hilft und im Oberhause die wichtigsten Angelegenheiten des Staats mit behandelt und entscheidet. Das Recht, neue P.s zu ernennen, steht dem Könige zu, doch gilt der Grundsatz, daß die Pairie nach dem Tode eines Lords nur auf den ältesten Sohn, oder wenn keine Söhne vorhanden sind, auf den nächsten Bruder, Oheim u. s. w. des Verstorbenen übergeht. In Deutschland wurden die ersten Vasallen des Reichs zu souveränen Fürsten. Doch nennt man auch hier die Mitglieder der ersten Kammern (Herrenhäuser, Pairskammern), die als Standesherren das Recht der Mitgliedschaft besitzen oder von dem betreffenden Landesfürsten ernannt werden, P.s. Eine gleichzeitige derartige Ernennung mehrerer Kammermitglieder, durch welche sich die Regierung die Mehrheit sichern will, heißt Pairsschub.

Pairie (spr. Pärie), Pairswürde, s. unter Pairs.

Paisiello, Tonsetzer, s. Paesiello.

Paisley (spr. Pähslih), eine der bedeutendsten Industriestädte Schottlands, in Renfrewshire, am Cart, ist mit seinem Hafenplatz Renfrew, mit Glasgow, Greenock und Ardrossan durch Kanäle verbunden. Bemerkenswert sind die Trümmer der Abteikirche. Die (1881) 55 638 E., treiben besonders Tuch- und Shawlerzeugung, dann Maschinenbau, Eisen- und Messinggießerei, Färberei und Spinnerei.

Paixhans (spr. Pähsang, Henri Joseph), französischer Artilleriegeneral, geb. 22. Januar 1783 zu Metz, trat nach seinen Studien auf der Pariser Polytechnischen Schule in die Marine-Artillerie ein, rückte 1845 zum Divisionsgeneral auf, zog sich aber nach der Februarrevolution (1848) nach Jouy-aux-Arches bei Metz zurück und starb 19. August 1854 daselbst. Er hat sich durch verschiedene Verbesserungen bei der See- oder Küstenartillerie, insbesondere durch die von ihm betriebene Einführung der von ihm erfundenen und oft auch nach ihm benannten Bombenkanonen bekannt gemacht.

Pajon (spr. Paschong, Claude), reformierter Theolog, geb. 1626 zu Romorantin (Departement Loire-et-Cher), gest. 17. September 1685 zu Nantes, war zuerst Pfarrer in Marchenoir, erhielt 1666 die Professur der Theologie in Saumur, die er jedoch durch sein Bestreben, die streng reformierte Gnadenwahllehre zu mildern, aufgeben mußte, worauf er Prediger zu Orleans wurde. Vgl. Mailhet, „Claude P." (Paris 1883.)

Pajonismus, die von Claude Pajon begründete Ansicht, wonach die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes nicht auf übernatürlichem Wege die Herzen beeinflussen, sondern auf dem ordentlichen Wege der sogenannten Gnadenmittel, vor allem der Predigt.

Paka (Neu-Paka), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Gitschin, an der Nordwestbahn, hat ein Bezirksgericht, ein Paulinerkloster und (1880) 4525 sich mit Weberei und Spinnerei beschäftigende E.

Paket (vom franz. paquet, spr. pakeh), Ballen, Pack; bei der Schmiedeeisenerzeugung ein prismatischer Körper. Derselbe besteht aus Roheisenschienen, die mit Draht zusammengebunden und so aneinander geschweißt werden, und wird durch Walzen und Hämmern zu Stäben und Blechen ausgereckt. — Paketboot, Bezeichnung der Dampfer, welche den überseeischen Personen- und Güterverkehr besorgen.

Pakfong, s. Packfong.

Pakhoi, Hafenstadt in der chinesischen Provinz Kwangtung am Golf von Tongking, welcher im Jahre 1876 dem Handel mit dem Auslande eröffnet wurde und ca. 25 000 E. hat. Ausgeführt wird besonders Sternanis, Indigo und Zucker.

Pakhto oder Puschtu, die Sprache der Afghanen, s. unter Afghanistan.

Pakington (spr. Pehkingt'n, John Somerset), Staatsmann, s. Hampton (Lord).

Pakosch, Stadt im Kreise Mogilno des preußischen Regierungsbezirks Bromberg, an der Netze, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, ein Kloster, ein Krankenhaus, eine Zuckerfabrik und (1885) 1821 E. In der Nähe ist ein berühmter Wallfahrtsberg mit einer Kirche und 23 Kapellen.

Pakotille (franz., spr. Pakotihj, d. i. Beilast), die Waren, welche der Kapitän und die Mannschaft eines Handelsschiffes mitnehmen und im Pakotillehandel verkaufen. Pakotillevertrag heißt der Vertrag, durch welchen sie die Waren vom Eigentümer übernehmen, um sie für dessen Rechnung zu verkaufen. Sonst bedeutet P. auch Schundware. Gewöhnlich verbieten die Reeder den Pakotillehandel.

Paks (spr. Paksch), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Tolna an der Donau mit einem Bezirksgericht und (1881) 11 086 Weinbau und Hausenfang treibenden magyarischen E.

Pakt (lat. pactum), s. Vertrag. — Paktieren, durch Vertrag vereinbaren.

Paktōlus, Fluß in Kleinasien, s. Sarabat.

Palä..., Paläo... (vom griech palaios, weibliche Form palaia, d. i. alt), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Paläa-Korinthos, s. unter Korinth. — Paläanthropologie, die Lehre von den Bewohnern der Urwelt. — Paläographie, Wissenschaft, welche die alten schriftlichen Denkmäler (Handschriften und Inschriften) hinsichtlich ihres Ursprunges und historischen Wertes kritisch prüfen lehrt. Vgl. Fabretti, „Paläographische Studien“ (deutsch, Leipzig 1877). — Palaeoniscus *Agass.*, eine Gattung vorweltlicher Fische aus der Ordnung der Schmelzschupper oder Ganoiden (s. d.), sehr häufig in dem zur Dyas-Formation gehörenden Kupferschiefer des Harzes. — Paläontologie (Versteinerungskunde, Petrefaktenkunde, Petrofaktologie) ist die Lehre von den Tieren und Pflanzen der Urwelt, von den fossilen Tier- und Pflanzenresten, die wir in den Erd- und Steinschichten finden. Die Überreste der vorweltlichen Lebewesen sind oft sehr genau und deutlich erhalten und ganz besonders erstaunlich ist oft die Menge der fossilen Überbleibsel, die man auf einem kleinen Raume zusammengedrängt findet. Selbst Petrefakten aus der Dyas- und Steinkohlenzeit, die viele Millionen Jahre alt sind, findet der Bergmann hunderte von Metern tief in der Erde wohlverwahrt in ihren Steinbetten. Aber nicht nur kleine Tiere und Pflanzenteile findet man vollständig, sondern auch ziemlich unversehrte, gut erhaltene Skelette der vorsintflutlichen Riesentiere und ganze Baumstämme der Steinkohlenzeit, an denen man auch die feinste Struktur bei geeigneter Behandlung erkennen kann. Im Fränkischen Jura z. B. hat man auf kleinen Gebieten Hunderte von Ichthyosauren (Fischeidechsen) gefunden, jene größten und schrecklichsten Raubtiere der Jurazeit. Aber nicht allein Knochen, Zähne, Panzerplatten und Gräten blieben uns aufbewahrt, sondern auch Kot der vorsintflutlichen Tiere (Koprolithen), welcher uns kund gibt, was ihre Nahrung bildete, und auch Fleisch und Haare der Kolossaltiere wurden gefunden. So fand man in Sibirien vollständige Kadaver von Mammuten aus der Diluvialzeit eingefroren. Vollständige große Baumstämme fand man ebenfalls ziemlich häufig, so z. B. in Tasmanien, Kerguelen, Grönland, in Deutschland und England, die zum Teil älter waren als alle die vorgenannten großen Tiere. Sehr häufig findet man die Abdrücke der vorsintflutlichen Lebewesen, während von diesen selbst keine Spur mehr vorhanden ist; ja sogar die Fußstapfen sind uns erhalten geblieben, besonders von froschartigen Amphibien und von Vögeln. Am Anfang war die Größe der Lebewesen sehr bescheiden, je älter die Erde wurde, zu um so größeren Formen entwickelten sie sich, um so ausgebildeter wurde der Organismus. In der Silur- und Devonzeit lebten nur Korallen, Muscheln, Würmer, Krebse und Fische, und die Pflanzenwelt bestand nur aus niederen Algen, Kalamiten und Bärlappgewächsen. In der Steinkohlenzeit gab es schon große Wälder, bestehend aus großen Farnen, Schachtelhalmen, Lepidodendren und Sigillarien. Die Fische hatten sich bedeutend entwickelt und aus dieser Zeit kennen wir die erste Eidechse, den sogenannten Archegosaurus Decheni, den Stammvater unserer Eidechsen. Die Weiterbildung schritt in der Zechstein-, Buntsandstein-, Muschelkalk- und Keuperzeit vorwärts, so daß wir in der Jurazeit die größten, abenteuerlichsten Eidechsen finden, die hier ihren Höhepunkt erreichten und die Gewaltherrscher waren, wie z. B. der Ichthyosaurus (s. d.), Plesiosaurus (Nachbareidechse, s. d.), Pterodaktylus (Flugeidechse, s. d.), auch lebten hier der erste Vertreter der Säugetiere, ein mausartiges Tier (Phascolomys, Wombat). Auch fand man in der Jurazeit den ersten Vogel, den Archäopteryx oder Altvogel (s. d.). Zu dieser Zeit wuchsen auch schon Nadelhölzer, Fichten, Araucarien, dann Pandanus, Cypressen, Cykaden, Zamien u. s. w. Die Quadersandsteinzeit wurde hauptsächlich von großen Landeidechsen (Iguanodonten) und von ungeheueren Mengen Ammoniten und Belemniten bevölkert. Die Kreidezeit ist ganz besonders reich an kleinen Muscheltieren, die in solchen Mengen vorhanden waren, daß sie jetzt ganze Gebirge bilden. Das Leben der Kreidezeit bestand hauptsächlich aus Foraminiferen, Moostieren, Hippuriten, Knochenfischen; auch sind hier die Laubbäume und ganz besonders die winzigen Diatomeen vertreten. Die darauf folgende große Epoche heißt die Tertiärzeit; hier herrschen die Säugetiere und namentlich die Dickhäuter auf dem Lande: Paläotherium, Mastodon, Nashorn, Dinotherium, Beuteltiere und in der letzten Zeit noch Giraffen, Renntiere, Elentiere, Riesenhirsche, Riesenfaultiere und Pferde. Die Flora war unserer jetzigen schon ziemlich gleich. Die letzte Zeit, zu Ende welcher der Mensch auftritt, war die Diluvialzeit. Es ist die Zeit der Höhlenbären, -Löwen, -Hyänen, des Dinornis (schrecklicher Vogel), der Renntiere und Moschusochsen. In diese Periode fällt auch die sogenannte Eiszeit (s. d.) zu welcher schon der Mensch mit vorgenannten Tieren zusammen lebte. Über Paläontologie der Tiere vgl. Quenstedt, „Handbuch der Petrefaktenkunde“ (3. Aufl., Tübingen 1885); C. A. Zittel, „Handbuch der Paläontologie und Paläozoologie“ (München 1878). Über Paläontologie der Pflanzen vgl. Zittel und Schimper, „Handbuch der Paläontologie“ (Bd. 2, „Phytopaläontologie“, von Schimper, fortgesetzt von A. Schenk, (München 1879 ff.). — Paläopatra, heutiger Name für die Stadt Paträ (s. d.). — Paläophytologie (griech. Wortbildung), Beschreibung der fossilen Pflanzenreste. — Palaeotherium (griech.), Gattung ausgestorbener Vielhufer (Multungula) aus dem Tertiär, mit einem Rüssel und mit kräftig entwickelter Mittelzehe. Palaeotherium magnum *Cuv.* besaß die Größe eines Pferdes, während Palaeotherium crassum *Cuv.* mehr dem Tapir ähnlich war. (Siehe auch Dickhäuter.) — Paläotypen, die ersten Erzeugnisse der Druckerkunst, s. Inkunabeln. — Paläozoische Formationen, diejenigen sedimentären Gebirgsarten, welche die ältesten organischen Überreste in Form von Abdrücken und Versteinerungen enthalten. — Paläozoologie, Beschreibung der versteinerten Tierreste.

Palacky (spr. Pálatzki, Franz), namhafter böhmischer Geschichtsforscher und Politiker, geb. 14. Juni 1798 zu Hodoslawitz in Mähren, seit 1838 böhmischer Landeshistoriograph, seit 1860 Führer der Tschechen im Parlament, starb 26. Mai (Juni) 1876. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte von Böhmen“ (5 Bde., Prag 1844—67). Ferner gab er mehrere Studien zur Hussitenzeit heraus.

Paladin (vom lat. palatinus), Beamter des kaiserlichen Palastes, in weiterem Sinne ein Ritter, welcher dem engeren Hofhalte eines mittelalterlichen Kaisers oder Königs angehörte; im besonderen diejenigen Ritter, welche der Sage nach die Tafelrunde Kaiser Karls des Großen und des Königs Artus bildeten.

Palafox y Melzi (spr. Palafoch, José de), Herzog von Saragossa, spanischer General, geb. 1780 im Schlosse Palafox (Aragonien), machte sich als Generalkapitän von Aragon durch die Verteidigung von Saragossa (s. d.) gegen die Franzosen berühmt, ward, obgleich krank, auf Befehl des wortbrüchigen Marschalls Lannes im Februar 1809 kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt und durfte erst im Dezember 1813 nach Spanien zurückkehren. Im Jahre 1836 zum Herzog von Saragossa ernannt und 1837—41 Mitglied des immerwährenden Ausschusses der Granden und Generalkapitän der Garden in Madrid, starb er 16. Februar 1847 zu Paris.

Palagonit, amorphes, durchscheinendes, glasglänzendes Mineral von weingelber bis gelblichbrauner Farbe, besteht aus einem wasserhaltigen Doppelsilikate von Thonerde, Eisenoxyd, Kalk und Magnesia mit wenig Kalk und Natron. Der P. bildet einen Bestandteil des Palagonittuffs, eines geschichteten braunen Basalttuffes. Wenn der P. vorwaltet, heißt das Gestein Palagonitfels. Fundorte des P.s sind Limburg a. d. Lahn, Castel, Sizilien, Island.

Palais (spr. Paläh), Hafenort und Hauptstadt der französischen Insel Belle-Isle, ein Kriegsplatz dritter Klasse, mit Citadelle und Zellengefängnis, zählt ca. 3000 E., welche beträchtliche Fischerei betreiben.

Palais (franz., spr. Paläh), s. Palast. — Palais Royal (spr. P.-Roajahl), berühmter Palast in Paris, den Richelieu erbauen ließ und an Louis XIII. testamentarisch vermachte. Louis XIV. schenkte ihn den Grafen von Chartres, womit er an die Orleans fiel, die ihn zum größten Teil zu öffentlichen Zwecken umbauen ließen (1782—85). Die Commune 1871 brannte einen Teil nieder. Jetzt tagen die gesetzgebenden Körperschaften im Palais-Royal.

Palämon, in griechischer Sage der in einen Meergott ver-

wandelte Melikertes (s. d.), von den Römern auch als Portunus (Hafengott) verehrt.

Palander von Vega (Ludwig), schwedischer Nordpolfahrer, geb. 2. Oktober 1842 zu Karlskrona, seit 1864 Seeoffizier, beteiligte sich 1868 an einer Expedition nach Spitzbergen, überwinterte dort 1872—73 und befehligte 1878—79 auf der Expedition Nordenskiölds die „Vega“. Im Jahre 1880 ward er zum Kapitän ernannt und in den Adelstand erhoben.

Palánka, Name mehrerer Orte in Niederungarn. — Deutsch-P. (magyar. Német-P.), Marktflecken in der Gespanschaft Bács-Bodrog an der Donau, mit einem Bezirksgericht und (1881) 4492 meist deutschen E. — In der Nähe ist Alt-P. mit ca. 4760 serbischen E. — Neu-P. in der Temeser Gespanschaft hat ca. 1200 deutsche E.

Palankin, ein in Ostindien und China gebräuchlicher Tragsessel.

Palaoinseln (Pelew-, Pelju- und Palauinseln) heißt eine spanische Inselgruppe, welche zu den Westlichen Karolinen gezählt wird. Sie besteht aus 26 schmalen, hügeligen, mit Korallenriffen umsäumten Inseln, welche fruchtbar und gesund sind. Sie haben eine Gesamtfläche von 443 qkm, haben Süßwasserseen und Bäche und sind mit schönen Wäldern bedeckt. Die größte P. ist Babelthouap mit ca. 300 qkm und von etwa 8000 Malaien bewohnt. Wichtig wäre noch Koror mit der Stadt Aralmai, Urulong und Lord North. Gegenwärtig bewohnen die P. ca. 10000 Malaien, welche als gutmütig und gastfreundlich geschildert werden. Die Männer gehen vollständig nackt. Fische bilden ihre Hauptnahrung, doch besitzen sie auch Rinder, Ziegen, Schafe und Schweine, welche von Europa eingeführt wurden. Die P. sollen um das Jahr 1543 von Villalobos entdeckt worden sein, welcher sie Riffinseln nannte. Vergl. Semper, „Die Palauinseln“ (Leipzig 1873).

Paläologen, die Herrscher des letzten Kaiserhauses des Oströmischen Reiches, von 1261—1453, benannt nach ihrem Stifter Michael Paläologos.

Palaprat (spr. Palaprah, Jean, Seigneur de Bigot), französischer Lustspieldichter, geb. 1650 zu Toulouse, gest. 14. Oktober 1721 zu Paris, war zuerst Advokat, dann Kapitular, bald darauf Vorstand des Konsistoriums seiner Vaterstadt und später Sekretär des Herzogs von Vendôme. Er verfaßte seine Lustspiele meist mit dem viel begabteren David Augustin de Brueys (s. d.). Seine eigenen Werke erschienen Paris 1711 und 1735 (2 Bde.) und mit denen von Brueys Paris 1756 (5 Bde.).

Palas (lat. palatium), Teil der mittelalterlichen Burg (s. d.).

Palast (franz. palais, spr. Paläh, vom lat. palatium, ursprünglich einer der sieben Hügel Roms), Bezeichnung für großartige öffentliche Prachtgebäude und schloßartige Wohngebäude. — Palastdame (Dame du palais, spr. Dam dü Paläh), war früher am französischen Hofe eine Dame, welche zum Hofstaate einer Prinzessin gehörte. Den ersten Platz unter den Palastdamen nahm die Oberhofmeisterin (dame d'honneur) ein.

Palästina (aus dem hebr. Peleschet, d. i. Philisterland) oder Kanaan, d. i. Niederland, auch Heiliges Land, ist das den Südwesten Syriens bildende Gebiet, welches noch heute von den eingeborenen Arabern Filistin genannt und als ein Teil von Syrien betrachtet wird. Die Grenzen von P. waren allezeit schwankend. Sie wuchsen besonders zur Zeit der Blüte Israels durch Einverleibung unterworfener Nachbarländer, und in der nachalexandrinischen Zeit wechselten sie mit der beständig sich ändernden Herrschaft, welche nacheinander den Römern, Persern, Arabern, zahlreichen moslemitischen Herrschern, den Kreuzfahrern und endlich seit 1516 den türkischen Osmanen zufiel, welche nur kurze Zeit (1831—40) durch die ägyptische Besetzung unter Ibrahim Pascha Unterbrechung erlitt. Zur Zeit Jesu tritt uns hauptsächlich die Einteilung des Westjordanlandes in die Landschaften Judäa (im Süden), Samaria (in der Mitte) und Galiläa (im Norden) entgegen. Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. wird bei den Römern neben Judäa und Syria der Name P. herrschend; die einzelnen Provinzen hießen P. I—III (anfangs IV). Gegenwärtig zerfällt das eigentliche P. in zwei Paschaliks, das direkt von der Pforte abhängige zu Jerusalem und das von dem Wali (Gouverneur) von Damaskus abhängige zu Nablus. Der Libanondistrikt steht unter einem (seit 1860 notwendig christlichen) Wali. P. ist größtenteils gebirgig von den Vorstufen der Parallelketten des Libanon, Antilibanon und Hermon erfüllt. Im Norden des Landes auf der Hochfläche westlich vom See Genezareth ist merkwürdig der oben abgestumpfte Kegel des Tabor (615 m). Östlich vom Jordan steigt das Hochland, das ehedem im Süden „Gebirge Moab“, in der Mitte „Gebirge Gilead“, im Norden „Hochland von Basan“ hieß, bis zu 1570 m an; dagegen steigt die Kammhöhe des Gebirges westlich vom Jordan selten über 630 m (Garizim 864 m, Ölberg 728 m). Von Tiefebenen, die das gesamte Plateau unterbrechen, sind zu nennen: die schmale Küstenebene am Mittelländischen Meere (ehedem Philistäische Ebene oder Ebene Saron), durch den Karmel im N. von der Phönikischen Tiefebene getrennt; die Ebene Jesreel (jetzt Merisch ibn amir) nordöstlich vom Karmel und vor allem die tiefe Einsenkung des Jordanbettes, das sogenannte Ghor, mit den vom Jordan durchflossenen Seen, dem Huleh (im Altertum Merom), dem See Genezareth (s. d.) und dem Toten Meere, welches fast 400 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegt. — Bei weitem der größte Teil der Gebirge P.s besteht in Kreidekalk, der im Norden und Nordosten dem Basalt weicht. Von Gewässern ist heute nur noch der Jordan (s. d.) mit den zugehörigen Seen von Bedeutung. Dagegen haben die zahlreichen, zum Teil sehr tief eingerissenen Wasserläufe (Wadis) des Westjordanlandes, wie z. B. der Kidron, heutzutage wegen der gänzlichen Abholzung des Landes höchstens in der Regenzeit einmal fließendes Wasser. Bedeutender sind die Zuflüsse des Jordans vom Osten her: der Mandhur (der Jarmuk oder Hieromax der Alten), der Zerka oder blaue Fluß (der Jabok des Alten Testaments). Ins Tote Meer münden der Zerka Main und weiter südlich der Modschib, der Arnon des Alten Testaments. — Das Klima P.s ist bei der geschilderten Verschiedenheit des Bodens ein sehr verschiedenes. Jahreszeiten gibt es nur zwei, die Regenzeit und die regenlose Zeit, welche unserm Winter und Sommer entsprechen. Im Gebirge fällt oft reichlicher Schnee, und der Sommer ist sechs Monate hindurch fast ununterbrochen klar und heiß. In der Jordanniederung, besonders nördlich vom Toten Meere, steigt die Temperatur bis auf $41\frac{1}{4}°$ C. Die Ernte fällt hier 14 Tage früher, und echt tropische Tiere leben hier abgetrennt von dem Hauptverbreitungsgebiet ihrer Geschlechter. — Der Pflanzenwuchs zeigt noch heute überall, wo Wasser ist, eine ungeheure Triebkraft. Auf dem Gebirge herrscht neben dem Ölbaum die Eiche, Terebinthe und Sykomore, vieler Orten auch die Feige und der Nußbaum. Zedern gibt es nur noch in einem Haine des Libanon. Eine eigentümliche und wiederum fast tropische Vegetation hat die Jordanniederung. Das Sinken der ehemals so berühmten Weinkultur erklärt sich aus dem Weinverbot bei den Mohammedanern. Die Pflege des Tabaks, der Baumwolle und des Maulbeerbaums zur Seidenzucht gehört mehr dem Libanondistrikt an. Josua und die anderen Kundschafter schilderten P. als „das Land, wo Milch und Honig fließt, da Bäche, Brunnen und Seen innen sind“. Davon gibt es heute nur noch Spuren. Unter der türkischen Herrschaft hat sich die grauenvolle Verödung P.s beständig fast gesteigert. Im ganzen zählt man heute höchstens 650000 E., eine Zahl, die früher jedenfalls 4 bis 5 mal so groß war. Noch bestehen zwar fast alle die altberühmten Städte, aber meist in Ruinen und Elend mit höchstens 3—5000 E. Am bedeutendsten sind die Häfen Jafa und Haifa (am Karmel); im ehemaligen Judäa, dessen größter Teil jetzt eine traurige Wüste ist: Hebron, Bethlehem, Jerusalem; im ehemaligen Samarien: Nablûs (s. d.) und Dschenin; in Galiläa: Nazareth (s. d.) und Tiberias am See Genezareth. — Die Bevölkerung besteht meist aus Arabern, denen sich ein geringer Zuschuß von Griechen, Türken, Juden und Franken zugesellt. Gegen $\frac{4}{5}$ der Bevölkerung sind arabisch redende Araber. Weizen bildet den Hauptbestandteil der Ernte. Von ihm leben zumeist die Landbau treibenden Bewohner, die der Schaf- und Ziegenzucht in erster Linie obliegen. Rinderzucht tritt zurück. Als Reit- und Lasttier dient vor allem der äußerst ausdauernde Esel, daneben das Pferd. Kamele werden fast nur von den Beduinen im Ostjordanlande gezüchtet. — Seit 1865 wird auf die Erforschung P.s in jeder Hinsicht großer Eifer verwendet durch eine englische und ame-

rikanische Gesellschaft, deren Vermessung des Landes nächstens veröffentlicht werden soll. Bis jetzt sind die besten Karten die von Kiepert: „Neue Wandkarte von P." (5. Aufl., Berlin 1883). Die Litteratur zur Palästinakunde enthält vollständig Tobler, „Bibliographia geographica Palaestinae" (bis 1867; Ergänzung dazu 1875). Vgl. auch Bädeker, „P. und Syrien" (Leipzig 1875).

Palästra (griech., d. i. Ringschule), Turnplatz, Gymnasium (s. d.).

Palatāle (lat.) oder Palatine sind solche Gaumenlaute (Gutturales) g, k, ch, (s. unter Laut), die vorn am harten Gaumen gebildet werden und deshalb leicht in Dentale übergehen.

Palatin (Mons Palatinus), Hügel der Stadt Rom, s. Palatinischer Berg.

Palatīna bibliotheca (lat.), eine von Augustus in einem Anbau des Apollotempels auf dem Palatinischen Hügel in Rom begründete Bibliothek. Desgleichen heißt so die von den Kurfürsten von der Pfalz gesammelte Universitätsbibliothek in Heidelberg, welche Kurfürst Maximilian von Bayern nach Einnahme der Stadt durch Tilly 1622 dem Papst schenkte. Sie wurde im Vatikan aufgestellt, aber 1815 zum Teil zurückgegeben.

Palatinat (lat.), Amt, Würde und Gebiet eines Palatinus; Pfalzgrafschaft.

Palatinischer Berg (Mons Palatinus), der höchste der sieben Hügel Roms. Er ist 51 m hoch und liegt in der Mitte der anderen sechs. Auf dem P. stand das älteste Rom unter dem Namen Roma quadrata. In der Kaiserzeit befanden sich hier die glanzvollen Kaiserpaläste. Ausgrabungen liefern wertvolle Altertümer. Vergl. J. Jordan, „Die Kaiserpaläste in Rom" (Berlin 1868); Thou, „Il Palazzo de Cesari" (Rom 1828); Visconti und Lanciani, „Guida del Palatino".

Palatinus (lat.), im Mittelalter Titel der vornehmsten Vasallen am Hofe des Königs; dann der Pfalzgraf (comes palatinus), welcher im Namen des Königs die richterliche Gewalt ausübte. In Ungarn war der P. bis 1853 erster Magnat, Vormund des minderjährigen Königs und bis zu dessen Großjährigkeit Verwalter des Reichs.

Palatum (lat.), der Gaumen.

Palauinseln, polynesische Inselgruppe, s. Palauinseln.

Palaver (engl., spr. Pälläwr), Geschwätz; Zusammenkunft und Beratung der Neger, wozu in Kamerun und dem Niam-Niamlande durch eine ziemlich reich entwickelte Telegraphie von Paukensignalen eingeladen wird.

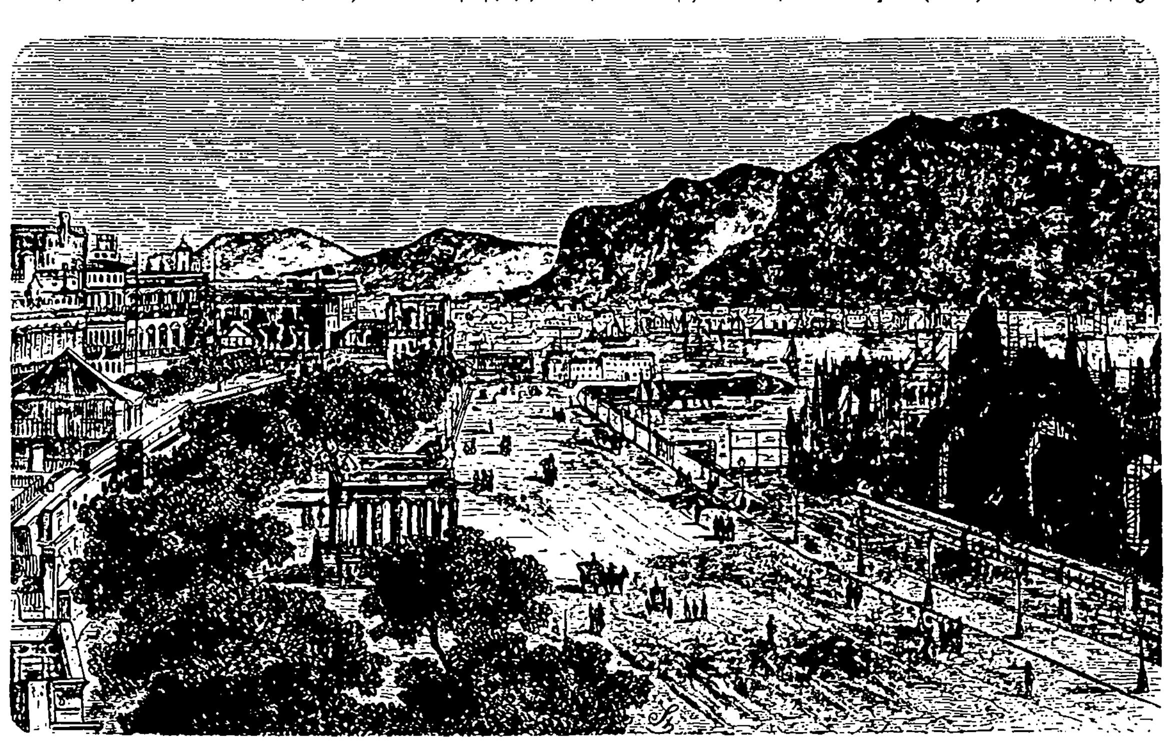
Palawan, eine Insel der Philippinen (s. d.).

Palazzōlo Acreide (im Altertum Akrä), Stadt im Kreise Noto der italienischen Provinz Sirakusa (Sizilien), mit den Überresten der alten Stadt, einer Altertumssammlung im Palazzo Judica und (1885) 12011 E.

Palearius (Aonius), eigentlich Antonio dei Pagliarici, eins der Häupter der reformatorischen Bewegung in Italien, geb. um 1500 zu Veroli bei Rom, ward 1546 Professor der römischen und griechischen Litteratur in Lucca und 1555 zu Mailand. Der Ketzerei angeklagt, ward er 2. Juli 1570 in Rom erdrosselt und sein Leichnam verbrannt. Eine Gesamtausgabe seiner Werke mit Lebensbeschreibung von Hallbauer erschien Jena 1728. Vgl. Bonnet, „Aonio P. und die Reformation in Italien" (Hamburg 1863).

Palembang, Residentschaft von Niederländisch-Indien auf der Südostküste von Sumatra, zählt mit dem tributären Sultanat Dschambi auf 140873 qkm (1886) 627914 E., steigt aus Niederungen nach Westen zu reichbewaldeten Bergen im Innern an. Reis, Baumwolle, Tabak, Pfeffer und Zimt liefern die Niederungen, die Wälder Dammargummi, Guttapercha, Harze und Bambus. Elfenbein und Wachs sind massenhafte Ausfuhrgegenstände. Die eingeborene Bevölkerung sind mohammedanische Malaien und Reste der zurückgedrängten heidnischen Urbevölkerung Orang Kubu. — Die Hauptstadt P. am schiffbaren Musi, zählte (1877) 43368 E., ist der Überschwemmungen wegen fast ganz auf Pfählen erbaut. Benzoeharz, Vogelnester, Seide, schöne Dolche, Goldarbeiten kommen in den Handel außer den Landeserzeugnissen.

Palencia (spr. Palensīa), spanische Provinz in der Landschaft Altkastilien, mit (1884) 189305 E. auf 8434 qkm, umfaßt den nordwestlichen Teil des Plateaus von Altkastilien und grenzt im N. an die Provinz Santander, im O. an Burgos, im S. an Valladolid und im W. an Leon. Der Norden der Provinz steigt zu den Asturischen Gebirgen an; im S. beginnen die großen baumarmen Hochflächen von Altkastilien, welche dort, wo sie gut bewässert sind, große Ernten von Getreide und Wein liefern. Im N. starke Steinkohlenlager. Die Flüsse der Provinz, die sich in dem Pisuerga vereinigen, gehören zum Duero. Für

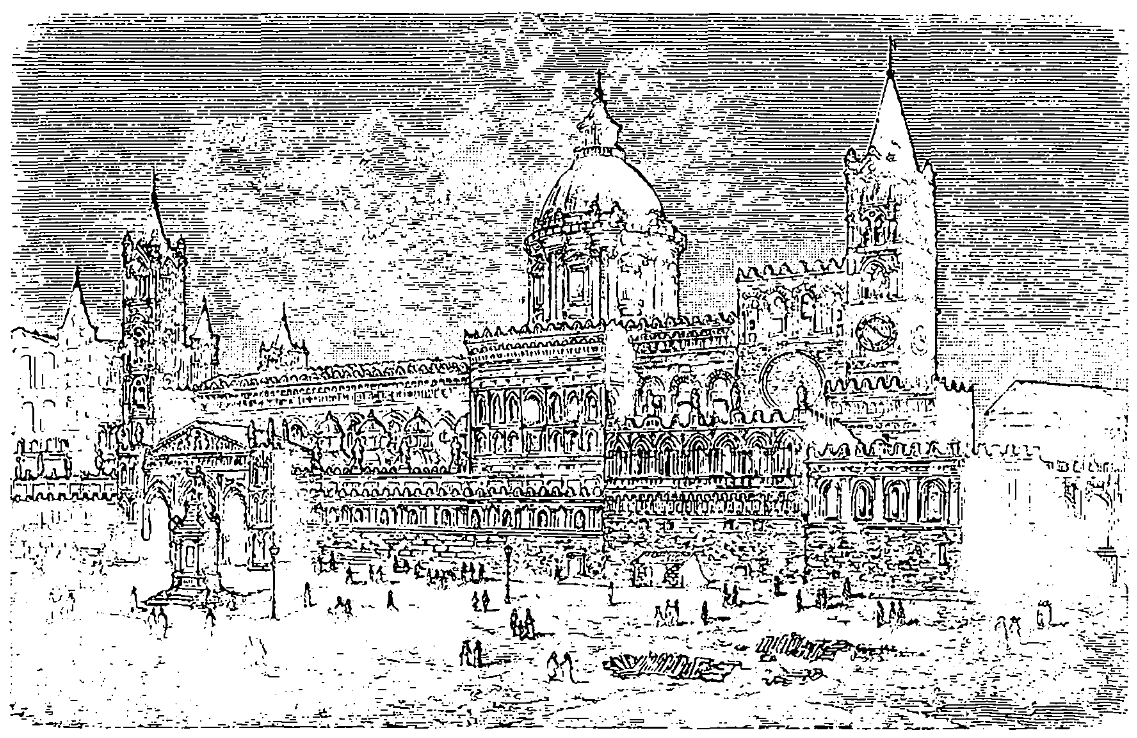


Nr. 5208. Palermo.

den Getreideexport sind der Kastilianische Kanal und der Kanal von Campos, welche aus dem Pisuerga abgeleitet sind, von großer Bedeutung. Die spanische Nordbahn ist wichtiger Verkehrsweg. — Die **Hauptstadt** P., die angebliche Römerstadt Pallantia, am linken Ufer des Carrion gelegen, hat (1884) 14239 E., ist von Mauern umgeben und von teilweise gotischer Bauart. Die in P. 1209 gegründete erste spanische Universität wurde 1239 nach Salamanca verlegt. Die Bevölkerung treibt beträchtlichen Handel mit Getreide, Wein, Leder, hier gewebten wollenen Decken, Hüten und Waffen.

Palenque (spr. Palennke, San Domingo de), Dorf im Norden des mexikanischen Staates Chiapas, mit ca. 2500 E. und den Ruinen einer großen altmexikanischen Stadt, deren Ursprung auf die Maya, das alte indianische Kulturvolk von Yukatan, zurückgeführt wird. P. wurde im vorigen Jahrhundert vom Urwalde überwuchert gefunden. Man erkennt noch die Reste von 14 prächtigen steinernen Gebäuden zwischen unzähligen Schutthaufen, Bäder, Tempel und Kanäle.

Palermo, die frühere Hauptstadt der italienischen Insel Sizilien, einer gleichnamigen Provinz und eines Distriktes mit (1885) 252811 E. (in der Gemeinde), liegt an der Nordküste der Insel im Hintergrunde des herrlichen Golfs von P., überragt von dem Monte Pellegrino und umgeben von Orangegärten und Weinbergen. Die Stadt wird kreuzförmig von zwei Hauptstraßen durchschnitten, an deren Kreuzpunkte die schönsten Paläste und glänzendsten Läden liegen, während die Nebenstraßen vielfach eng, winkelig und finster sind. Das interessanteste Gebäude ist der Palazzo Reale, der in seinen Fundamenten sarazenischen Ursprungs ist und von den Normannen und Hohenstaufen weiter ausgebaut wurde. An diesen Palast reiht sich eine weitere Zahl solcher Bauten arabischen Ursprungs. Von den 60 Pfarrkirchen ist die prächtigste die Kathedrale (Duomo della Sta. Rosalia), 1170—85 erbaut, vielfach restauriert, mit den Grabmälern hohenstaufischer Kaiser. Zu den ältesten Bauwerken P.s gehört die Kirche S. Giovanni degli Eremiti, von welcher 31. März 1282 das erste Glockenzeichen zur Sizilianischen Vesper gegeben wurde. Auf dem Monte Pellegrino steht eine Kirche und ein Kloster vor der Höhle, in welcher zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Gebeine der heiligen Rosalia, der Schutzpatronin P.s, gefunden worden sind. Bei dem Kapuzinerkloster befinden sich die berühmten Katakomben. Den inneren Hafeneingang schützt die Citadelle. Ein großer, 1570 erbauter Molo mit Leuchtturm und Kastell dient zum Schutze des äußeren Hafens. — P. ist Sitz einer Präfektur, eines Erzbischofs, eines Kassations- und Appellhofes, eines Zivil- und Korrektionstribunals, von sechs Präturen und zahlreicher anderer Behörden; an höheren Unterrichtsanstalten befinden sich hier eine 1394 gegründete Universität (1882 mit 72 Lehrern und 593 Studenten), eine der acht Universitäten ersten Ranges von Italien, mit der neben anderen Sammlungen auch ein Museum verbunden ist, eine Ingenieurschule, ein Lyceum, zwei Gymnasien, ein Gewerbeinstitut, ein Institut für die Handelsmarine und zwei technische Schulen; außerdem bestehen hier ein Kollegium der schönen Künste, eine Akademie der Wissenschaften, eine medizinische Akademie, eine bedeutende städtische und eine Nationalbibliothek und vier Archive. Weiter sind namentlich hervorzuheben ein großes Krankenhaus, eine Irrenanstalt, ein Taubstummeninstitut und ein bedeutendes Armenhaus. — Die Bevölkerung erzeugt Seiden-, Baumwoll-, Gold-, Silber- und Eisenwaren, treffliche Tischler- und Korallenarbeiten und treibt Steinschleiferei, Schiffbau und starken Fischfang, besonders auf Thunfische und Sardellen. Der beträchtliche Handel P.s liegt namentlich in den Händen englischer, genuesischer und livornesischer Häuser. Der Hafen ist der fünftbedeutendste Italiens. — P., im Altertum **Panormos**, ist eine phönikische Kolonie, welche später unter die Herrschaft der Karthager kam und 254 v. Chr. von den Römern erobert ward; 835—1072 war die Stadt Sitz des arabischen Oberstatthalters von Sizilien, darauf Hauptstadt der Insel unter den normännischen, hohenstaufischen, französischen, spanischen und anderen Herrschern. Von 1799—1815 residierte hier Ferdinand IV.; 1820, 1836, 1848, 1849 und 1860 brachen hier Aufstände aus, deren letzter 19. Juni 1860 die Königlichen zum Abzug zwang. — Vgl. A. Oppermann, „P." (Breslau 1860) und „Nuovo guida artistico etc. di P." (Palermo 1883). — Die **Provinz** P. besteht aus den Distrikten Cefalù, Corleone, Termini Imerese und P. und zählt auf 5086,₉ qkm (1885) 735662 E. — Der **Distrikt** P. zählt in 27 Gemeinden (1885) 446167 E.



Nr. 5209. Dom zu Palermo.

Pales, altitalische und römische Hirtengöttin. Am Tage des Festes der **Palilien** sollte Rom gegründet sein. — P. heißt auch einer der Asteroiden, s. unter **Planeten**.

Palestrina (im Altertum Präneste), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Roma, am Monte Glicestro gelegen, mit einem Bischofssitz, einem Seminar, dem großen Palazzo Barberini, vielen Bauüberresten aus dem Altertum und (1885) 6301 E. Auf einem Berge liegt das Kastell San-Pietro, die alte Arx Praenestina.

Palestrina (Giovanni Pietro Aloisio, genannt Pierluigi da P.), der große Tonmeister der katholischen Kirche, geb. wahrscheinlich 1514 zu Palestrina (Präneste), war 1540 Schüler von Goudimel, von 1551—55 Dirigent des Knabenchors und Kapellmeister an der Peterskirche in Rom und wurde Kapellmeister an S. Giovanni in Laterano. Als solcher schrieb er 1560 seine berühmten „Improperien" (Klagen an Christi Kreuz), die noch jetzt am Karfreitag in der päpstlichen Kapelle gesungen werden. Nachdem er dann bis 1571 Kapellmeister an S. Maria maggiore gewesen war und wegen seiner Figuralmusik mancherlei Anfeindungen erlitten hatte, erhielt er die ehrenvolle Stelle eines Komponisten der päpstlichen Kapelle und starb als solcher 2. Februar 1594. Durch seine überaus zahlreichen, nur teilweise gedruckten Werke: Zwölf Bücher Messen (darunter „Missa papae Marcelli"), ein „Stabat mater", berühmte Motetten, vierstimmige Lamentationen, Offertorien, Litaneien, Psalmen, Hymnen u. s. w. wurde er der Schöpfer des erhabenen Kapellgesangstils (Palestrina- oder A capella-Stil) und dadurch der bedeutendste Reformator der Kirchenmusik. Eine Gesamtausgabe seiner Werke wurde 1862 von Breitkopf und Härtel begonnen. Seine beste Biographie von Baini (2 Bde., ital. 1828; deutsch 1834), auch von Winterfeld (1832) und von Bäumker (1877).

Palestro, Dorf in dem Distrikte Vercelli der italienischen Provinz Novara, das bekannt geworden ist durch das siegreiche Gefecht der verbündeten Franzosen und Piemontesen gegen die Österreicher vor der Schlacht bei Magenta (21. und 22. Mai 1859).

Palette (franz.) oder Pallette, dünne ovale Scheibe aus Holz, Porzellan oder Elfenbein, auf welche der Maler die Ölfarben setzt und nach dem jedesmaligen Bedürfnisse während der Arbeit mischt.

Pálffy (spr. Pahlfi, Albert), ungarischer Schriftsteller, geb. 1823 zu Gyula in der Békéser Gespanschaft, hatte gleich mit seinen ersten Romanen „Magyar millionair" („Ein ungarischer Millionär", 1845) und „Fekete könyv" („Das schwarze Buch", 1846) Erfolg, büßte 1848 die Herausgabe des Tageblattes „Marczius tizenötödike" („Der 15. März") durch längere Kerkerhaft, erwarb sich später als Novellist und Tagesschriftsteller immer größeren Ruf und ward 1864 Mitglied der Kisfaludygesellschaft und 1884 der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Pálffy von Erdöd (spr. Pahlfi von E.), altes, weitverzweigtes ungarisches Adelsgeschlecht, das sich ursprünglich nur Pálffy nannte. Der Name Erdöd kam hinzu, als sich ein Pálffy mit der Erbtochter des Geschlechts Erdöd verheiratet hatte. Heute blüht das Geschlecht noch in zwei Linien: der Nikolaischen und der Johannischen oder Jüngeren Linie. Der ältere Zweig der Nikolaischen Linie ist seit 1807 fürstlich. Der mittlere und jüngere Zweig derselben Linie sowie die Johannische Linie sind seit 1630 gräflich. Der mittlere Zweig nennt sich infolge Beerbung des verstorbenen Grafen Joseph Daun seit 1853 Graf Pálffy-Daun von Erdöd, Fürst zu Thiano. Hervorzuheben ist Graf Johann P. v. E., geb. 20. August 1663, ward 1704 Banus von Kroatien, Dalmatien und Slawonien und kämpfte 1706—11 gegen die ungarischen Rebellen. Im Jahre 1716, im Türkenkrieg, mit dem Befehl über die gesamte Reiterei unter Prinz Eugen betraut, focht er mit großer Auszeichnung. Seit 1741 Palatin von Ungarn, wirkte er mit Begeisterung für Maria Theresia. Er starb 24. März 1751 zu Preßburg.

Palgrave (spr. Pälgrehw, Sir Francis Cohen), englischer Geschichtschreiber und Altertumsforscher, geb. 1788 zu London, trat vom Juden- zum Christentum über, erhielt eine Anstellung am Staatsarchiv, dessen Vizedirektor er 1838 wurde, und starb 6. Juli 1861 zu Hampstead. Er gab „Parliamentary writs" (4 Bde., London 1827—34) heraus und schrieb insbesondere eine „History of Normandy and England" (4 Bde., ebd. 1851—64). — Francis Turner P., Sohn des Vorigen, geb. 28. September 1824 zu London, Lehrer, hat sich als lyrischer Dichter und durch seine „Essays on art" (1866) bekannt gemacht. — William Gifford P., Bruder des Vorigen, geb. 24. Januar 1826 zu London, wirkte als Mitglied des Jesuitenordens zuerst in Indien, 1853—55 in Rom und dann bis 1860 in Syrien und Palästina, machte sich dann durch eine im Auftrag Napoleons III. nach Mittel- und Ostarabien unternommene Entdeckungsreise und die Beschreibung derselben einen berühmten Namen, wurde 1866 englischer Konsul in Suchumkale, 1867 in Trapezunt, 1873 in St. Thomas, 1876 in Manila, 1878 Generalkonsul in Bulgarien und 1880 in Siam und lebt seit 1882 wieder in England. Er schrieb auch den Roman „Hermann Agha" (2 Bde., 1872) u. a. m.

Pâli, Stadt in dem zur indischen Präsidentschaft Bombay gehörenden Schutzstaate Dschodpur (s. d.), mit ca. 50 000 E., ist Krongut des Maharadscha und Hauptmarkt von West-Radschputna.

Pâli, dem Sanskrit nahe verwandte heilige Sprache der Buddhisten, nach der Überlieferung dieser letzteren eine spätere Form der indischen Sprache, welche in der ältesten Heimat des Buddhismus, in Magadha am mittleren Ganges, gesprochen wurde. So der „Dhammapadam" (herausgeg. von Fausböll, Kopenhagen 1855), in welchem sich der Ernst der buddhistischen Weltanschauung am deutlichsten widerspiegelt. Ein Wörterbuch gab Childers (1875), Grammatiken gaben Minajeff (1874) und Eduard Müller (1884) heraus. In der Palilitteratur sind besonders Werke über Religion und Philosophie des Buddhismus und Lebensbeschreibungen buddhistischer Heiligen stark vertreten.

Paliano (Herzog von), s. unter Colonna.

Palikao (Graf von), s. Cousin-Montauban.

Palillogie (griech.), in der Redekunst Wiederholung eines vorangegangenen Satzteiles zu Anfang des neuen Satzes.

Palimbakchius, Versfuß, s. Antibakchius.

Palimpséste (griech.) nennt man solche Handschriften, bei denen die ursprüngliche Schrift durch Waschen, Schaben und Radieren beseitigt oder fast unkenntlich gemacht wurde, um auf dem teuren Pergament eine neue Schrift darüber führen zu können. Sie heißen Codices rescripti, wenn der Inhalt ganzer Bücher auf solche Weise ausgelöscht und durch neuen ersetzt worden ist. Besonders zahlreich entstanden solche P.n im Abendlande während der letzten Zeiten des untergehenden Römerreiches und der zunächst folgenden Jahrhunderte. In neuerer Zeit versteht man es, durch chemische Mittel die ursprüngliche Schrift derselben wieder lesbar zu machen. Viele P.n hat namentlich A. Mai im Kloster Bobbio im Genuesischen entdeckt und daraus Reste von plautinischen Stücken, von ciceronianischen Reden und anderes entziffert.

Palindróm (griech.), ein Vers, der vorwärts oder rückwärts gelesen dieselben Worte und denselben Sinn zuläßt; ferner ein Rätsel über ein Wort, welches vor- und rückwärts gelesen verschiedene Bedeutung hat, wie z. B. Rebe—Eber. — Palingenesie, Wiedergeburt, besonders in der Naturgeschichte das Wiedererscheinen in veränderter Form, z. B. bei Raupe und Schmetterling. — Palinodie, ein Lied, in welchem der Inhalt eines früheren Liedes widerrufen wird; Widerruf.

Palisanderholz, Holzart, s. unter Jacaranda *Juss.*

Palissaden (franz.) sind starke, oben zugespitzte Holzstücke von mehr als Manneshöhe, welche zur Verstärkung von Befestigungsanlagen, zum Abschließen von Zugängen, zu schneller Herstellung von Verteidigungslinien, Erschwerung der Ersteigung des Walles ꝛc. dienen.

Palissadenwürmer (Strongylidae), Familie der Spulwürmer (Nematodes) von oft bedeutender Länge. Sie leben in Darm, Lungen und Blutgefäßen warmblütiger Tiere und gehören zu den gefährlichsten Schmarotzern. Der bis 1 m lange Nierenwurm (Eustrongylus gigas *Rud.*) bewohnt das Nierenbecken meist fleischfressender Säugetiere und verursacht hier den Schwund der Nierensubstanz. Der Dünndarm-Palissadenwurm des Menschen (Strongylus duodenalis *Dub.*) ist einer der gefährlichsten Schmarotzer des Menschen und Ursache der sogenannten ägyptischen Bleichsucht. Der Palissadenwurm des Pferdes (Strongylus armatus *Dies.*) bedingt häufig die Kolik der Pferde. Bei Schafen verursacht Strongylus filaria *Rud.* den Lungenhusten oder die wurmige Lungenseuche, die meist den Tod des Tieres herbeiführt. Auch bei Vögeln sind derartige Würmer bekannt.

Palissot de Montenoy (spr. Palisso d'Mongt'noa, Charles), französischer Dichter und Schriftsteller, geb. 3. Januar 1730 zu Nancy, hatte mit verschiedenen Lustspielen in Paris Erfolg. Von seinen satirischen Schriften nennen wir „Les originaux ou le cercle" (1755, gegen Rousseau) und „La Dunciade ou la Guerre des sots" (zehn Gesänge, Paris 1764). Seine Werke erschienen gesammelt (6 Bde.) Paris 1809. Er starb 15. Januar 1814 als Vorsteher der Mazarinschen Bibliothek. Vgl. Meaume, „P. et les philosophes" (Nancy 1864).

Palissy (Bernard), berühmter Kunsttöpfer, geb. zu Saintonge (nach anderen zu Agen) um 1510, erfand die emaillierte Fayence und verfertigte die verschiedensten Gegenstände, die sich durch technische Vollendung auszeichneten. Als Protestant wurde er in die Bastille und nachher ins Châtelet verwiesen, wo er 1590 starb. — Seine Brüder Nicolas und Mathurin setzten den Betrieb bis in die Zeit Heinrichs IV. fort

Palissyware, eine besondere Art der französischen Fayence, welche von Bernard Palissy (s. d.) erfunden wurde. Charakteristisch dafür ist die Ausschmückung mit naturwahren Tier- und Pflanzenformen.

Palitzsch (Joh. Georg), durch seine astronomischen Kenntnisse berühmter Bauer aus Prohlis bei Dresden, der 1758 zuerst den Halleyschen Kometen entdeckte.

Paliurus, Pflanzengattung, s. Stechdorn.

Palkstraße, Meeresstraße zwischen Vorderindien und der Insel Ceylon. Infolge der vielen Sandbänke und Klippen ist sie für größere Schiffe schwer zu befahren.

Pall., abgekürzter Name des Naturforschers Pallas (s. d).

Palla, bis auf die Füße herabgehender, prächtig gestickter, vorn mit Hefteln zusammengehaltener Staatsmantel der altrömischen Frauen, der über der Stola getragen wurde.

Palladio (Andrea), berühmter Baumeister, geb. 30. November 1508 zu Vicenza, gest. 19. August 1580 daselbst, einer der Hauptmeister der Hochrenaissance in Italien, der die Formen der römischen Baukunst mit Großartigkeit und feinem Gefühl für schöne Verhältnisse behandelte und seiner Vaterstadt ihren baulichen Charakter verlieh. Seine dortigen schönsten Bauten sind die sogenannte Basilika (Stadthaus, 1548), der Palast Chieregati (um 1566), das Teatro olimpico (erst 1584 vollendet) und die sogenannte Rotonda. Er schrieb das wichtige Werk „Quattro libri dell' architettura" (4 Bde., 1776—83). Sein Leben beschrieben Zanella, Ferrari und Barichella (alle drei 1880).

Palladium (griech.), ein roh geschnitztes Holzbild der Pallas, das in Troja als Heiligtum aufbewahrt ward, weil es diese Stadt uneinnehmbar machte, welches aber Odysseus und Diomedes heimlich raubten; in übertragenem Sinne eine heilig gehaltene Sache, welche als Unterpfand eines anderen wertvollen Besitzes gilt.

Palladium, ein sehr seltenes Metall, welches in Glanz und Farbe dem Platin ähnlich, nur ein wenig dunkler ist. Es ist geschmeidig und läßt sich zu Blech auswalzen. Eine Verwendung hat das P. außer zu analytischen Zwecken seines hohen Preises wegen noch nicht gefunden.

Pallanza, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Novara, am westlichen Ufer des Lago-Maggiore (s. d.), gegenüber den Borromeischen Inseln, seiner reizenden Lage und seines milden Klimas wegen viel besucht, hat eine schöne Kirche, ein Gymnasium, ein Theater, einen Hafen, herrliche Villen, zahlreiche römische Altertümer und (1885) 4305 E., die Seidenindustrie und Handel treiben.

Pallas (Peter Simon), berühmter Naturforscher und Forschungsreisender, geb. 22. September 1741 zu Berlin, leitete 1768—74 eine wissenschaftliche Expedition nach dem russischen Asien und ward 1787 Historiograph des Admiralitätskollegiums. Nachdem er 1793—94 auch das südliche Rußland bereist, zog er nach Simferopol, kehrte aber 1810 nach Berlin zurück, wo er 8. September 1811 starb. Von seinen Werken sind anzuführen: „Reisen durch das Russische Reich" (3 Bde., Petersburg 1774—76), „Neue nordische Beiträge zur Erd- und Völkerbeschreibung (7 Tle., ebd. 1781—96), „Flora Rossica" (2 Bde., gr. Fol., ebd. 1784—88), „Linguarum totius orbis vocabularia comparativa" (2 Bde., ebd. 1787 bis 1789; 2. Aufl., 4 Bde., 1790 f.), „Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reiches" (2 Bde., ebd. 1799 und 1801).

Pallas, der zweite Asteroid, s. unter Planeten.

Pallas Athene, griechische Göttin, s. Minerva.

Pallasch (russ.) heißt der große Korbsäbel mit gerader Klinge, welchen bis jetzt die Kürassiere geführt haben.

Palleske (Emil), Dichter, Schriftsteller und Vorleser, geb. 5. Januar 1823 zu Tempelburg (Pommern), wurde, nachdem er Philologie studiert, Schauspieler und war Mitglied des Hoftheaters in Oldenburg, als er 1850 die Bühnenwirksamkeit mit der Thätigkeit eines Vorlesers klassischer, besonders Shakespearescher Dramen vertauschte; als solcher, zuletzt auch als Reuter-Vorleser, erwarb er sich große Beliebtheit. Auch schrieb er über „Die Kunst des Vortrags" (Stuttgart 1880; 2. Aufl. 1884). Außerdem verfaßte er „Schillers Leben und Werke" (2 Bde., Berlin 1858 f.; 11. Aufl., Stuttgart 1882) und die Dramen „Achilles", „König Monmouth", „Oliver Cromwell" und „Die Braut von Korinth". Er starb 28. Oktober 1880 zu Thal bei Ruhla.

Pallette (franz.), Malerscheibe, s. Palette.



Nr. 5210. Peter Simon Pallas (geb. 22. September 1741, gest. 8. September 1811).

Palliativ (vom lat. pallium, Mantel, Hülle) oder Palliativmittel ist ein einzelne Erscheinungen einer Krankheit, nicht diese selbst, bekämpfendes Heilmittel. Die Palliativkur steht im Gegensatz zur Radikalkur, welche gegen das Wesen der Krankheit gerichtet ist.

Palliengelder, s. unter Pallium.

Pallisaden, s. Palissaden.

Pallisanderholz oder Palisanderholz, s. unter Jacaranda *Juss.*

Pallium, bei den Römern das weite Oberkleid, der Mantel (im Gegensatz zu der Tunica oder zum Leibrock), galt seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. als eigentliche Amtstracht der Bischöfe, die seit dem 6. Jahrhundert von den römischen Päpsten gegen die sogenannten Palliengelder verliehen wurde; seit Innocenz III. (1215) galt die Verleihung des P. sogar als die unumgängliche Bestätigung der bischöflichen Gewalt durch den Papst; s. Abb. Bd. II, 1763.

Pall-Mall (spr. Pell Mell, vom ital. palla, Ball, und maglio, Schlägel), in England Name von Straßen und Plätzen, wo früher das Mailspiel ausgeübt wurde.

Pallor und Pavor (lat.) oder Deinos und Phobos (griech.), Schrecken und Furcht, Begleiter des Mars.

Palm (Palma), Längenmaß für die Rundung der Schiffsmasten, in England = $0_{,25}$ englische Fuß, in Hamburg = $0_{,09552}$, in Norwegen = $0_{,0886}$, Holland = $0_{,1}$ m.

Palm (Johann Jakob Philipp), deutscher Buchhändler,

ein Opfer Napoleonischer Tyrannei, geb. 9. Januar 1766 zu Schorndorf (Württemberg), erlernte bei seinem Oheim J. J. **Palm** in Erlangen den Buchhandel, wurde dann des Buchhändlers Stein in Nürnberg Schwiegersohn und übernahm dessen Geschäft. Im Frühjahr 1806 versendete P. die Flugschrift „*Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung*", als deren Verfasser Johann Konrad von Yelin gilt, damals Gymnasialprofessor in Ansbach. Diese Broschüre geriet zufällig in die Hände französischer Offiziere, auf deren Anzeige beim General Davoust sofort die strengste Untersuchung angeordnet und P. verhaftet wurde. Am 22. August 1806 nach Braunau geschafft, wurde P. 26. August erschossen. Für seine Familie wurde durch eine Sammlung gesorgt. König Ludwig I. ließ 1842 eine Gedenktafel an P.s Haus in Nürnberg anbringen; seit 1866 steht in Braunau auch ein Standbild P.s. Sein Schicksal ist von L. Eckardt und A. Ringler dramatisch behandelt worden.

Palma (lat.), flache Hand; die Palme; der Siegespreis.

Palma, Längenmaß, s. Palm.

Palma, die westlichste der Kanarischen Inseln (s. d.), hat 726 qkm mit etwa 32000 E., ist durchaus gebirgig und in den Thälern sehr fruchtbar. Die vulkanischen Erhebungen steigen im Pico de los Muchachos zu 2345 m, im Pico de la Cruz zu 2356 m und im Pico del Cedro zu 2278 m an. Die Hauptstadt Santa Cruz de la P. mit gutem Hafen hat ca. 6650 E.

Palma, Name verschiedener spanischer und italienischer Städte. — Palma, befestigte Hauptstadt der spanischen Provinz Balearen auf der Insel Mallorca im Mittelländischen Meere, ist Endpunkt der Eisenbahn Manacor-P., wird von einer Mauer umgeben, welche von 13 Batterien verteidigt wird, und hat sieben Kirchen und viele Klöster. Der königliche Palast war früher der Herrschersitz der maurischen Fürsten, jetzt ist darin das Generalkapitanat und das Obergericht. Zu bemerken sind noch das Stadthaus mit der berühmten balearischen Uhr, die Audienza, das Börsen- und neue Bankgebäude. Ferner hat P. ein Kollegium, eine Nautische Schule, eine Zeichenakademie, zwei öffentliche Büchersammlungen, ein großes Theater und ist Sitz eines Gouverneurs, eines Bischofs und verschiedener Konsuln, darunter auch der eines deutschen. Die (1886) 59496 E. treiben Fischerei, Konservenherstellung, Weberei und Handel. Der Hafen von P. ist für die größten Seeschiffe zugänglich, hat einen Leuchtturm und wird von zwei Forts verteidigt. Vgl. „Die Stadt P.", Auszug aus dem Werke „Die Balearen" (Leipzig 1883). — Palma, Stadt in der spanischen Provinz Huelva, an der Bahnlinie Sevilla-Huelva gelegen, mit (1878) 5216 E. — Palma oder Palma Campania, Stadt im Distrikt Nola der italienischen Provinz Caserta, an der Bahnlinie Neapel-Avellino am nordöstlichen Abhange des Vesuvs gelegen, hat eine Festung, ein Krankenhaus und (1885) 7944 E. — Palma di Montechiaro, italienische Hafenstadt in Distrikt und Provinz Girgenti (Sizilien) im Mündungsgebiet des gleichnamigen Flusses, mit Schwefelgruben, Mandelbau und (1885) 12630 gewerbthätigen E.

Palma (Giacomo il Vecchio, der Alte), italienischer Maler, geb. um 1480 zu Serinalto bei Bergamo, gest. um 1530 zu Venedig, war ein Schüler Tizians. Sein Hauptwerk ist in Venedig die heilige Barbara (in S. Maria Formosa); andere befinden sich in der dortigen Akademie, in S. Zaccaria, sowie in den Museen von Dresden, Wien und Paris. — Giacomo P. il Giovine, der Junge, Maler und Kupferstecher, geb. 1541 oder 1544 zu Venedig, gest. daselbst 1628. Seine Hauptwerke befinden sich im Dogenpalast und in einigen Kirchen Venedigs.

Palma Christi nennt man Knollen von gewissen Arten der Pflanzengattung Gymnadēnia *R. Br.* (s. d.); man unterscheidet P. Chr. major, die Knolle von Gymnadēnia conopsea *R. Br.* und P. Chr. minor, die Knolle von Gymnadēnia odoratissima *Rich.* Beiden schrieb man früher Heilkräfte zu.

Palmarium (lat.), Siegeslohn; Honorar eines Rechtsanwaltes für einen gewonnenen Rechtshandel.

Palmarola, eine der Ponzainseln (s. d.).

Palmarum (lat.), soviel wie Palmsonntag (s. d.).

Palmas (Kap), ein Vorgebirge an der afrikanischen Westküste (Liberia) mit einem Leuchtturm. Auf P. befand sich das Grab des deutschen Afrikaforschers G. Nachtigall, doch wurden dessen Gebeine 1887 nach Kamerun übergeführt.

Palmas, Hauptstadt der Kanarischen Insel Gran-Canaria, s. Las Palmas.

Palmblad (Wilhelm Fredrik), schwedischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. 16. Dezember 1788 zu Liljestad bei Södköping (Ostgotland), ward 1827 Adjunkt für das Lehrfach der Geographie und Geschichte an der Universität Upsala, 1835 ordentlicher Professor der griechischen Sprache und Litteratur und starb 2. September 1852 zu Upsala. Er veröffentlichte das unvollendet gebliebene „Handbok i physiska och politiska geographien" (Upsala 1826 flg.), Übersetzungen griechischer Tragödien und mehrere treffliche Novellen mit geschichtlich-schwedischem Inhalt.

Palmbutter oder Palmfett, s. Palmöl.

Palme, Längenmaß, s. Palm.

Palmeirim (spr. Palmerim, Luis Augusto), portugiesischer Dichter, geb. 9. August 1825 zu Lissabon, erhielt eine Anstellung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und ward später Mitglied der königlichen Akademie. Außer seinen zum Teil berühmten „Poesias" (Lissabon 1851 u. öfter) und vier „Comedias" (1856—57) schrieb er eine „Galaria de figuras Portuguezas" (1878) u. a. m.

Palmella (Don Pedro de Sousa-Holstein, Herzog von), portugiesischer Staatsmann, geb. 8. Mai 1781 zu Turin, war seit 1820 wiederholt Ministerpräsident und Botschafter in London, ward 1823 zum Marquis und 1833 zum Herzog erhoben und starb 12. Oktober 1850 zu Lissabon.

Palmen (Palmae), Pflanzenfamilie, die edelste Form der monokotylischen Gewächse; meist von baumartiger Struktur, mit einem einfachen, selten geteilten Stamme (Schafte), welcher von einer malerischen Blattkrone begrenzt, von strangartigen Wurzelfasern an die Erde geheftet erscheint, statt der Rinde sich mit ringförmigen Blattnarben oder auch mit einer Hülle bekleidet, die, von den Blattscheiden gebildet, bald faserig bald dornig ist. Die Blätter bilden sich aus scheidenartig umfassendem Grunde zu einer gefiederten oder hand- und fächerförmigen Fläche mit parallelen Rippen aus. Aus ihrer Mitte bricht die Blumenrispe seitlich hervor, indem sie, mit einer oft holzigen kahnartigen Scheide umgeben, als Blumenkolben erscheint. An demselben befinden sich die unscheinbaren Blumen auf besonderen Ästchen, stets eingeschlechtig, so daß die Geschlechter getrennt entweder auf einem und demselben oder auf zwei verschiedenen Schaften vorkommen. Die Blumenteile gehören noch einer sehr einfachen Bildung an, indem sie aus sechs kleinen Blättern bestehen, von denen die drei äußeren als Kelch betrachtet werden können; innerhalb derselben befinden sich meist sechs Staubgefäße oder drei Narben auf einem 1—3fächerigen Fruchtknoten, der sich entweder zu einer Beere oder einer Steinfrucht ausbildet und dann mit einer faserigen oder fleischigen Hülle umgibt. Unter einer zarten Samenhaut liegt eine Fülle von öligem, fleischigem oder hornartigem Eiweiß, das an seiner Außenseite unter einer dünnen Schicht den Embryo trägt. Sämtliche P. gehören den Wendekreisen oder doch der warmen gemäßigten Zone an. Die Arten nehmen einen höchst ähnlichen Ausdruck an, nur durch die Form und Höhe des Stammes sowie durch Form und Breite des Blattes abweichend. Der Stamm kann $^{1}/_{3}$—65 m Höhe erreichen, wodurch er in ersterem Falle mehr baumartigen Gräsern ähnelt, in letzterem als stolze Säule wächst; nur kletternde Rotangs erlangen als Lianen die Länge von etwa 165 m. Dieser Stamm bildet keine eigentliche Rinde, ebenso hat er auch keinen eigentlichen Splint, keine zusammenhängende dichte Holzschicht, sondern er scheint wie aus holzartigen, mit Zellgewebe umgebenen Fasern (Gefäßen) zu bestehen. Nichtsdestoweniger kann er eine große Festigkeit erlangen. In solchen Fällen wird das Holz mehr oder weniger elastisch, während es bei anderen Arten ein weiches, mit Stärkmehl erfülltes Gewebe (Sagopalmen, Sagus) entwickelt. Europa kennt nur die Zwergpalme (Chamaerops humilis) als einheimisch am Saume des Mittelmeeres; die dort ebenfalls vorkommende, nur auf dem Festlande von Spanien und Elche wirklich fruchtragende Dattelpalme gehört dem Morgenlande an. Zu den wertvollsten Palmenarten der afrikanischen Westküste, von wo sie sich nach dem Innern verbreitet, gehört die Ölpalme (Elaïs). Wie die P. zu den schönsten, edelsten Gebilden des Pflanzenreichs zählen, ebenso sind sie zu den nützlichsten zu rechnen. Es gibt kaum einen Teil an ihnen, der

nicht seine Verwertung fände. — Vgl. von Martius, „Historia naturalis palmarum“ (3 Bde., München 1833—50, mit zahlreichen Tafeln); Drude, „Palmen“ (in „Flora brasiliensis“ von Martius und Eichler, München 1878).

Palmenholz (Palmyraholz, Zebraholz), Holz verschiedener Palmenarten, welches in der Kunsttischlerei der schönen Farbe und Zeichnung wegen vielfach Verwendung findet.

Palmenkerne, s. Palmkerne.

Palmenkohl, die jungen, saftigen Blütenkolben und Gipfelknospen mehrerer Palmenarten, welche in den Tropen als Gemüse gegessen werden; so von Cocos nucifera *L.*, Phoenix dactylifera *L.*, Oreodoxa oleracea *Mart.* u. s. w.

Palmenkörbchen, künstlerisch geformte Körbchen, Füllhörner, Aufsätze u. s. w. aus getrockneten und gebleichten Palmblättern, welche zur Aufnahme frischer und künstlicher Blumen, als Halter für Makart-Sträuße u. s. w. benutzt werden.

Palmenorden, s. Fruchtbringende Gesellschaft.

Palmenwachs, s. Palmwachs.

Palmenwein (Palmwein), aus dem zuckerreichen Saft verschiedener Palmen durch Gärung gewonnenes weinartiges Getränk.

Palmer (Christian von), Theolog, geb. 27. Januar 1811 zu Winnenden bei Stuttgart, war seit 1843 Prediger und seit 1852 zugleich ordentlicher Professor in Tübingen und starb 29. Mai 1875 daselbst. Seit 1853 führte er den persönlichen Adel. Seine Hauptwerke sind: „Evangelische Homiletik“ (Stuttgart 1842), „Evangelische Katechetik“ (ebd. 1844), „Evangelische Pädagogik“ (ebd. 1852), „Evangelische Pastoraltheologie“ (ebd. 1860), die alle mehrere Auflagen erlebten.

Palmerston (spr. Pahmerst'n, Henry John Temple, Viscount), berühmter britischer Staatsmann, geb. 20. Oktober 1784 zu Broadlands (Hampshire), erbte 1802 seines Vaters Titel, trat als Anhänger der Tories 1806 ins Unterhaus, trat später zu den Whigs über, war 1830—41 und wieder 1846 bis 1851 Minister des Auswärtigen, brachte als solcher 1834 gegen die Karlisten und Miguelisten den Vierbund Englands, Frankreichs, Spaniens und Portugals zustande, förderte in der Schweiz die Niederwerfung des Sonderbundes, ward aber infolge seiner vorschnellen Anerkennung des Staatsstreichs Napoleons III. Dezember 1851 zum Rücktritt genötigt, indes Dezember 1852 wieder Staatssekretär des Innern, war er 1855 bis 1858 und wieder seit 1859 bis zu seinem Tode Premierminister, seit 1859 vorsichtig alle auswärtigen Verwickelungen vermeidend, doch führte er die Feindseligkeiten mit China zum glücklichen Ende. Er starb 18. Oktober 1865 kinderlos auf Brooket-Hall (Hertfordshire) und wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Sein Leben beschrieben Bernhardt (Berlin 1870); Bulwer (4 Bde., London 1870—74); Juste (Brüssel 1872) und Ashley (2 Bde., London 1876), Trolope (ebd. 1882) und Sanders (ebd. 1888).

Palmette, eine palmblattähnliche Verzierung, die besonders im griechischen Stil an den Ecken und auf der Spitze der Giebelfelder häufig angewandt wurde, auch als Gliedbesetzung in ganzen Reihen vorkommt.

Palmetta, Maler, s. Palma (Giacomo).

Palmfett oder Palmbutter, s. Palmöl.

Palmi, Hauptstadt des Distrikts Palmi der italienischen Provinz Reggio di Calabria auf dem Monte-Elia am Tyrrhenischen Meere gelegen, hat einen Hafen, ein Zollamt, Fischerei, Baumwollweberei und (1885) 11723 E. Die Stadt wurde im Jahre 1783 durch ein Erdbeben zerstört.

Palmieri (spr. Palmiëri, Luigi), Physiker und Meteorolog, geb. 22. April 1807 zu Faicchio (Provinz Benevento), übernahm 1848 interimistisch und 1856 definitiv die Leitung des Meteorologischen Observatoriums auf dem Vesuv und 1860 zugleich die des Physikalischen Observatoriums in Neapel; die vulkanischen Erscheinungen waren das Hauptgebiet seiner Beobachtungen. Die Ergebnisse veröffentlichte er in den „Annali dell' osservatorio meteorologico Vesuviano“, und über den großen Ausbruch des Vesuvs im Jahre 1872, bei dem der unerschrockene Mann nur mit Mühe sein Leben rettete, verfaßte er eine besondere Schrift: „Incendo Vesuviano del 26. avril 1872“ (Berlin 1872; deutsch von Rammelsberg, das. 1872). P. erfand auch mehrere physikalische und meteorologische Instrumente, wie den Elektrometer, den Anemographen, den Udographen, den Seismometer u. a. m.

Palmira, Stadt im Departement Cáuca des amerikanischen Freistaates Columbien mit einer Realschule und (1870) 12390 Tabakbau und Viehzucht treibenden E.

Palmitinsäure (Cetinsäure, Cetylsäure), eine in den meisten Fetten als Palmitin (palmitinsaures Glyceryloxyd) vorkommende organische Säure, die der Stearinsäure ähnlich ist, nur einen etwas niedrigeren Schmelzpunkt als diese besitzt. Man fertigt diese Säure jetzt fabrikmäßig, als Gemisch mit Stearinsäure aus Palmöl und Kokosnußöl und benutzt sie als Material für Kerzen.

Palmito, spanischer Name der Pflanzenart Chamaerops humilis *L.*, s. unter Chamaerops *L.*

Palmkerne, die Samen der Ölpalme, aus welchen das Palmöl gewonnen wird, und diejenigen der Kokospalme, welch letztere in getrocknetem Zustande (Copra, Kopperah) nach Europa gebracht werden, behufs Verarbeitung zu Kokosnußöl. Die Preßkuchen dienen als wertvolles Viehfutter.



Nr. 5211. Henry John Temple, Viscount Palmerston (geb. 20. Oktober 1784, gest. 18. Oktober 1865).

Palmöl (Palmbutter, Palmfett), ein weiches, butterähnliches Fett von orangegelber Farbe, süßlichem Geschmack und veilchenartigem angenehmen Geruch; besteht aus ungefähr 66% Palmitin neben Olein und etwas Stearin. Man gewinnt dieses Fett in großen Mengen an der Westküste von Afrika und Australien aus den Früchten der Ölpalme (s. unter Palmen) und benutzt es gegenwärtig besonders zur Herstellung billiger Seifen und zur Kerzenfabrikation.

Palmseife, s. unter Elaeis guineensis *L.*

Palmsonntag (Blumensonntag, Grüner Sonntag, Blauer Ostersonntag) heißt der letzte Sonntag vor Ostern zur Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem über die auf den Weg gestreuten Palmenzweige (Matth. 21, 8).

Palmwachs, ein Erzeugnis der auf den Anden Neugranadas wachsenden Wachspalme (Ceroxylon andicola), wird durch Abschaben des Stammes und der Unterseite der Blätter gewonnen; es besitzt eine gelblichweiße Farbe und ist dem Carnahubawachs sehr ähnlich.

Palmwein, s. Palmenwein.

Palmyra (d. i. Palmenstadt), im Altertum Stadt in Syrien. Ihre ausgedehnten Trümmer liegen in einer wasserreichen Oase der Syrischen Wüste. Sie soll unter dem Namen Tadmor vom König Salomo erbaut worden sein. Unter dem Namen P. wird sie zuerst zu den Zeiten der Antonine im Abendlande als reiche Handelsstadt bekannt. Von den römischen Kaisern begünstigte sie besonders Hadrian, weshalb sie

ihm zu Ehren auch Hadrianopolis genannt wurde. Ihre ruhmvollsten Zeiten waren die Zeiten ihrer Unabhängigkeit und ihrer Kämpfe gegen das römische Reich. Aurelian eroberte P. nach der für die Königin Zenobia unglücklichen Schlacht von Emesa (272) und zerstörte sie nach einem Aufstande. Sie erholte sich trotz aller Versuche der Byzantiner nicht wieder und verfiel. Die Ruinen P.s, großartig durch ihre spätrömischen Bauwerke, den Sonnentempel, der heute als Wohnort armer Araber und teils als Moschee dient, ihre Statuen und ihre gewaltigen Säulenreihen wurden 1678 durch englische Kaufleute wieder aufgefunden. Seitdem sind sie wiederholt untersucht worden, am gründlichsten durch Vogüé und Waddington. Eine reiche Ausbeute an griechischen und aramäischen Inschriften ist dort gewonnen worden, welche uns über die Lokalgeschichte P.s manche Auskunft geben.

Palmyraholz, s. Palmenholz.

Palmyrapalme, s. unter Borassus *L.*

Palmzucker, s. Jaggery.

Palóczen (spr. Palözen), ursprünglich Polowzen, ein magyarischer Völkerstamm, welcher in den ungarischen Gespanschaften Neográd und Gömör, sowie in Heveser und Borsoder wohnt. Die P. stammen von den Kumanen ab.

Palomino y Velasco (Antonio), spanischer Maler und Kunstschriftsteller, geb. 1658 bei Cordova, gest. 13. April 1725 in Madrid, wo er seit 1678 und seit 1697 in Valencia und Granada zahlreiche, ziemlich schwache Fresken in den Kirchen malte. Gegen das Ende seines Lebens gab er ein „Museo Pictorico“ heraus und schrieb die nach seinem Tode erschienenen „Vidas de los pintores“.

Pálos, Stadt im Distrikt Moguer der spanischen Provinz Huelva, an der Rio Tintomündung, mit (1878) 1240 E. In früherer Zeit ein guter Hafenplatz. Von hier aus fuhr Kolumbus am 3. August 1492 zur Entdeckung Amerikas.

Palpicornier (Palpicornia), Keulenhörner, nannte man früher eine Familie der fünfzehigen Käfer (Pentamera), deren Fühler sich am Ende zu einer Keule verdicken, wie dies beim pechschwarzen oder Kolben-Wasserkäfer (Hydrophilus piceus *L.*) der Fall ist.

Palpitation (lat.), unregelmäßige, aufgeregte Bewegung, häufig für Herzklopfen gebraucht. Palpitieren, klopfen.

Palto, Baum, soviel wie Aguakate (s. d.).

Paludaméntum (lat.), weißer oder roter Kriegsmantel der römischen Feldherrn, welcher im Frieden mit der Toga vertauscht wurde.

Paludan-Müller (Frederik), hervorragender dänischer Dichter, geb. 7. Februar 1809 zu Kjerteminde im nordöstlichen Fünen, wo damals sein Vater, Jens P.-M. (1771—1845), ein namhafter Theolog, als Propst wirkte, ward Professor in Kopenhagen und starb daselbst 29. Dezember 1876. Die bedeutendsten seiner Werke sind: „Dandserinden“ („Die Tänzerin“, Kopenhagen 1833; deutsch, Kiel 1833), das episch-satirische Lehrgedicht „Adam Homo“ (3 Bde., Kopenhagen 1841—49 u. öfter), die dramatischen Gedichte „Amor und Psyche“ (Kopenhagen 1834 u. öfter; deutsch von Michelsen, Leipzig 1835) und „Venus“ (ebd. 1841) und das Lustspiel „Kjärlighed ved Hoffet“ („Die Liebe am Hofe“, 1832). — Kaspar Peter P.-M., Bruder des Vorigen, Geschichtsforscher, geb. 25. Januar 1805 zu Kjerteminde, ward 1843 Oberlehrer in Odense, 1853 Gymnasialdirektor in Nykjöbing auf Falster und 1871 Universitätsprofessor in Kopenhagen, wo er 1. Juni 1882 starb. Seine Hauptwerke sind: „Die Geschichte der Grafenfehde, 1533—36“ (2 Bde., Kopenhagen 1853 ff.) und „Die ersten Könige aus dem oldenburgischen Hause“ (ebd. 1874).

Pamiers (spr. Pamjeh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ariège, am rechten Ufer des Ariège und der Bahnlinie Toulouse-Foix, mit einer Handelskammer, Collég, Seminar, öffentlicher Büchersammlung, großen Sandsteinbrüchen und (1886) 8670 E.

Pamir (d. i. Dach der Welt) oder Pamer, eine große, ca. 4500 m hohe und über 140000 qkm große Hochebene in Turkistan (Mittelasien) ist das Quellgebiet des Amu Darja. Auf der Hochebene erheben sich einige Gebirgszüge, von denen viele Gipfel in die Region des ewigen Schnees reichen. Unter den Seen ist der 4050 m über dem Meere gelegene, ca. 300 qkm große Karakul der bedeutendste. Das kahle Land ist nur an den günstigsten Stellen mit niedrigen Bäumen bewachsen, doch auf den ausgedehnten Steppen weiden die Kirgisen im Sommer ihre Herden. Unter den einheimischen Tieren, Leoparden, Luchsen, Bären, Wölfen, Hirschen und Hasen, ist ganz besonders der jetzt schon ziemlich seltene Muflon zu erwähnen. Das Klima ist rauh und kalt, so daß eigentlich nur die milderen Flußthäler bewohnt sind. Vgl. W. Geiger, „Die Pamirgebiete“ (Wien 1887).

Pamlicosund, s. unter Albemarlesund.

Pampa Aullagas, ein See in Bolivia. Er liegt 3743 m über dem Meere und ist ca. 3800 qkm groß. In ihm liegt die Insel Panza.

Pampas, in der Quichuasprache soviel wie Fläche oder Feld, eigentlich die baumlosen Grasflächen in Südamerika, doch gilt der Ausdruck auch für weite ebene Landstriche, die teilweise mit Urwald bedeckt sind. Auf den ausgedehnten P. wird hauptsächlich Viehzucht getrieben. Das Wasser ist fast durchgängig salzig, auch findet man dort weite Salzlager, die auf ausgetrocknetes Meer hindeuten. In den angeschwemmten Ablagerungen findet man viele fossile Reste von Säugetieren, besonders von Riesengürteltieren, Mastodonten, Riesenfaultieren, Pferden und Tapiren. Jetzt werden sie von amerikanischen Straußen, verwilderten Hunden, Pampahasen, Guanacos und verschiedenen Katzenarten belebt. Die Bewohner, welche hauptsächlich Viehzucht treiben, heißen Gauchos (s. d.). In den südlichen Teilen der P.s schweifen noch wilde Indianer umher, die beständig mit den Ansiedlern im Streite leben. Vgl. Le Long, „Les Pampas de la République Argentine“ (Paris 1878).

Pampasgras, s. Silbergras.

Pamphilos, griechischer Maler aus Amphipolis, der in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. blühte, mit seinem Lehrer Eupompos die Malerschule von Sikyon gründete und der Lehrer des Apelles und Pausias war.

Pamphlét (vom altfranz. palme-feuillet, d. i. Handblatt), eine Flugschrift, besonders eine Schmähschrift = Libell, Pasquill.

Pamphylien (Pamphylia), im Altertum der schmale Küstenstrich an der Südküste Kleinasiens, durch dessen nördliche Teile das Taurusgebirge zieht. Flüsse waren der zweimal unter der Erde verschwindende Katarrhaktes (jetzt Dudensu), der Kestros (jetzt Aksu), der Eurymedon (jetzt Köprüsü) und Melas (jetzt Menavgatsu), Städte Attaleia (heute Adalia), Side (Eski Adalia), Kibyra am Meer, Aspendos am Eurymedon, Perge und Syllion. Die Bewohner, scheinbar ein Gemisch von Indogermanen und semitischen Elementen, trieben Schiffahrt und waren gefürchtete Seeräuber. Sie kamen nacheinander unter persische, makedonische, syrische und römische Herrschaft.

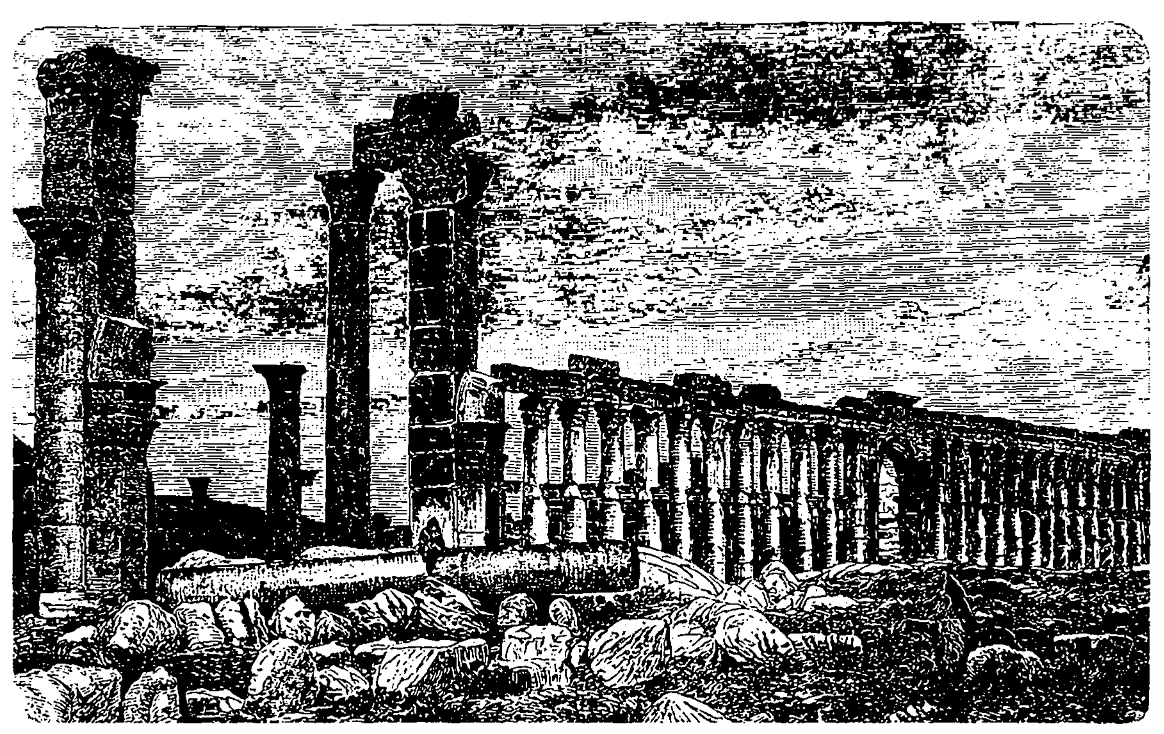
Pamplona, spanische Provinz des ehemaligen Königreichs Navarra, wird begrenzt im N. von den französischen Pyrenäen, im S. durch den Ebro gegen Altkastilien, im W. von den Baskischen Provinzen, im N. von Aragonien und zählt auf 10478 qkm (1884) 318765 E. Sie ist mit Ausnahme der mittleren und der an der Ebrogrenze gelegenen Gebiete sehr gebirgig, besonders im N. und NO., wo große fruchtbare Parallelthäler reich an Wasser, Wald und Bergschätzen sind. Arm ist sie in den öden salzigen Steppen von Navarra. Die zahlreichen Flüsse gehören meist zum Ebro. Landeserzeugnisse sind besonders Wein, Mais und Öl. Rinder, Pferde und Schafe werden gezüchtet. Die Industrie bezieht sich auf Roheisen, Ziegel, Glas, Papier, Leder, Seife und Nudeln. Die kräftigen, gewandten Navarresen sind eine Mischung der Basken und Westgoten. In den Karlistenkriegen verlor das Land seine Vorrechte und wurde spanische Provinz. — Die Hauptstadt ist Pamplona, mit (1884) 25041 E., an der Eisenbahn Saragossa-Alsasua und in einer rings von Gebirgen umgebenen, gut angebauten Hochebene gelegen. Sie ist gut und ziemlich regelmäßig gebaut; von den drei schönen Plätzen ist die Plaza di Castillo der stattlichste. Eine großartige Wasserleitung versorgt die Stadt. Die Kathedrale, ein großes gotisches, 1397 gegründetes Bauwerk, umschließt die Gräber navarresischer Könige und den Saal, la preciosa genannt, in dem sich früher die Cortes des Königreichs versammelten. Namhaft ist ein Zirkus für Stiergefechte mit 8000 Plätzen. P. ist Sitz eines Generalkapitäns, Gouver-

neurs, Bischofs und Apellationsgerichts, ein Lehrerseminar, ein Instituto, ein medizinisch-pharmazeutisches Kollegium und eine mathematische Schule sind die wichtigsten Lehranstalten. Den stärksten Teil der ziemlich unregelmäßigen Befestigungswerke bildet die unter Philipp II. erbaute, auf einem Hügel gelegene Citadelle. P. ist das Pompäola (Pompejopolis) der Alten und war eine Stadt der Basken.

Pan (poln.), Herr, Fürst; **Panni**, Herrin; **Panna**, Fräulein.

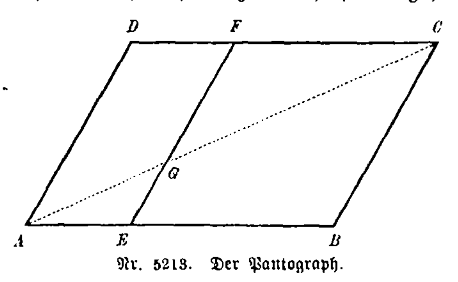
Pan, ursprünglich arkadischer Wald- und Weidegott, Sohn des Hermes oder des Zeus, rauhbehaart, bocksfüßig, krummnasig, gehörnt und geschwänzt, ein Freund von Gesang und Tanz, zudringlicher Liebhaber der Nymphen, ausgestattet mit der Gabe der Weissagung. Er soll die Nymphe Syrinx mit seiner Liebe bis zum arkadischen Flusse Ladon verfolgt haben, wo sie in Schilfrohr verwandelt wurde, aus dem sich dann P. die Pansflöte schnitt. Mit furchtbarer Stimme begabt, gilt P. auch als Dämon plötzlichen Grauens (panischer Schrecken) und als siegreicher Bezwinger der Feinde. Mißverstand des Namens (Pan = das All) hat in späterer Zeit den Weidegott zum Symbol des Weltalls gemacht und den Ton der Syrinx als Harmonie der Sphären erklärt. Von den Römern wurde P. vielfach mit Faun gleichgestellt.

Pan..., **Panto** (griech.), all..., gesamt..., häufiger Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — **Panakeia** (Panacea), die Allheilerin, Göttin der Genesung, Tochter des Asklepios. In übertragener Bedeutung ist **Panacee** ein Mittel von allgemeiner Heilkraft. — **Panathenäen**, zwei Feste des athenischen Staates zu Ehren der Athene Polias. Die Großen P. wurden in jedem dritten Olympiadenjahre durch Wettkämpfe und einen Aufzug der attischen Bürgerschaft gefeiert, welcher von Phidias' Meisterhand an dem Fries des Parthenon verewigt worden ist. Die Kleinen P. waren einfacher und fanden jährlich statt. — **Panätolikon**, die Bundesversammlung des Ätolischen Bundes. — **Pandämonion**, ein allen Dämonen geweihter Tempel; auch Gesamtheit aller bösen Geister, das Reich des Satan. — **Pandemie**, ein über größere Ländergebiete gleichzeitig verbreitete Krankheit. — **Pandora** (s. d.), Allgeberin. — **Pandynamometer**, ein Kraftmesser zur Bestimmung der Leistung von Maschinen und der zum Antrieb einer Arbeitsmaschine nötigen Kraft, wobei die Größe des ausgeübten Druckes mittels Durchbiegung einer starken Stahlfeder gemessen wird. — **Panegyricus**, vor einer Versammlung des ganzen Volkes (z. B. in Olympia) gehaltene Prunkrede; später Lobrede auf einzelne Personen. Am bedeutendsten ist der Panegyricus des jüngeren Plinius auf den Kaiser Trajan. — **Panhellenion**, von Äakos gegründetes Heiligtum des Zeus Panhellenios (des Gesamthellenischen) auf Ägina, wo die Panhellenia gefeiert wurden. — **Panhydrosis**, übermäßige Schweißabsonderung an der ganzen Körperoberfläche. — **Pandemos**, Beiname der Aphrodite, als der einem jeden sich Hingebenden und als der Volksvereinenden. — **Panikonographie**, soviel wie Zinkographie. — **Panionion**, s. unter Jonier. — **Panophthalmie**, die Entzündung des gesamten Augapfels, meist mit Schwund desselben und Blindheit endigend. — **Pankration**, in der griechischen Gymnastik eine Verschmelzung des Faust- und Ringkampfes, bei der die Hände nicht mit dem Kampfriemen umwickelt und die Finger nur eingezogen, aber nicht zur Faust geballt wurden. — **Panoplia**, die volle Rüstung des Hopliten (s. unter Hopleitik), nämlich Helm, Brustpanzer, Beinschienen, Speer, Schwert und Schild; auch Waffensammlung. — **Panopliten**, Krieger des alten Griechenlands in voller Rüstung. — **Panoptikon**, Sammlung, in der „alles zu sehen" ist; Sammlung von vielerlei Gegenständen; in Berlin Castans Sammlung von Wachsfiguren. — **Panorama**, eine bildliche und durch strenge Berücksichtigung der Luft- und Linearperspektive möglichst täuschende Darstellung aller Gegenstände, die man von einem gewählten Standpunkte aus rings um sich herum sehen kann. Wenn dieser Punkt als feststehend angenommen wird und der Beschauer sich auf diesem festen Mittelpunkt befindet, so erhält man ein Rundgemälde (Cyklorama), z. B. eine Gegend, wie sie sich vom Gipfel eines Berges aus zeigt. Wird dagegen der Standpunkt beweglich gedacht, als ob sich das Auge des Beschauers vor den Gegenständen langsam vorüber bewegte, so erhält man das Längenbild einer Gegend. Als Erfinder der Panoramen in ersterem Sinne des Wortes gilt Professor Breisig in Danzig oder der irische Maler Parker. In Paris wurden diese Panoramen von Fontaine und Prevost verbessert und fanden seitdem in allen größeren Städten Eingang. Die Panoramen der zweiten Art sind meist Pleoramen, d. i. Schiffahrts- oder Uferbilder,



Nr. 5212. Ruinen von Palmyra. (Zu Spalte 1190.)

und als ihr Erfinder gilt Langhans oder Kopisch in Breslau. Unter Myriorama (Zehntausendschein) versteht man eine Vorrichtung, durch welche landschaftliche Darstellungen zu immer neuen Bildern zusammengestellt werden. — Panslawismus (s. d.). — Pantheismus heißt diejenige philosophische Anschauung, nach welcher eine Einheit von Gott und Welt, also ein Erfülltsein des Alls von Gott, anzunehmen ist. — Pantheon, im Altertum ein der Verehrung aller Götter geweihter Tempel, dann aber auch Bezeichnung von Gebäuden, die dem Andenken berühmter Männer gewidmet sind. Das Pantheon des Agrippa zu Rom war ursprünglich ein zu den Thermen des Agrippa gehörender Nebenbau, bestehend aus einem gewaltigen Mauercylinder von nahe an 40 m im inneren Durchmesser, bedeckt von einer vollständigen Kuppel, deren Scheitelhöhe vom Boden an jenem Durchmesser gleich ist. Oben befindet sich eine Lichtöffnung von 8 m Durchmesser. Die Wand im Innern hat acht teils halbkreisförmige, teils rechteckige Nischen; in der nördlichen liegt der Eingang, vor welchem sich eine Vorhalle befindet. Der Bau wurde im Jahre 609 unter Hadrian IV. in eine christliche Kirche verwandelt, geweiht der Maria und allen Märtyrern (Sancta Maria ad Martyres), hieß aber nachher immer gewöhnlich La Rotonda. Unter Alexander VIII. (1690) wurden die zwei ungehörigen Glockentürme (Berninis Eselsohren) aufgesetzt. Ein zweites Pantheon des Altertums war das von Hadrian in Athen erbaute, auf 120 Marmorsäulen ruhende, das zum Olympieion gehörte. —



Nr. 5213. Der Pantograph.

Pantograph oder Storchschnabel, ist ein Apparat zur Übertragung von Zeichnungen in einen andern Maßstab. Vier durch Scharniere in A, B, C und D verbundene Lineale bilden ein verschiebbares Parallelogramm, in welchem das längs AB und CD bewegliche Lineal EF immer parallel zu AD bleibt. Bestimmt man nun den Punkt G so, daß die Dreiecke AEG und ABC ähnlich sind, befestigt den Apparat durch einen in G angebrachten Stift auf dem Tische und fährt mit C um eine Zeichnung herum, so beschreibt A eine ähnliche Linie in anderm Maßstabe. Pantograph heißt auch ein Apparat bei dem Banknotendrucke (s. d.) — Pantometer (Allesmesser), ein zur Messung von Längenhöhen und Winkeln dienendes Instrument. — Pantomime, Darstellung einer Handlung durch bloßes Mienen- und Gebärdenspiel. Als Künstler dieser Art zur Zeit des Augustus werden Bathyllus und Pylades genannt. — Pantopoden (Krebsspinnen), kleine, zwischen Pflanzen lebende spinnenartige Tiere des Meeres mit vier meist sehr langen Beinpaaren. — Panurg, einer, der alles zu thun imstande ist; durchtriebener Mensch, Schelm; Panurgie, Schelmerei, Tücke.

Panachure (frz., spr. Panaschühr), Buntblättrigkeit (s. d.).

Panamá oder Isthmo, die Landenge, welche Nord- und Südamerika verbindet. An ihrer schmalsten Stelle ist sie 46 km breit. Das hohe Felsengebirge, das ganz Amerika von Norden nach Süden durchzieht, wird hier sehr niedrig, so daß seine höchsten Gipfel auf der Landenge nur 350 m aufsteigen, während die tiefste Einsattelung beim Cerro Culebra 102 m über dem Meeresspiegel beträgt. Der im Bau begriffene Panamakanal (s. d.) wird an dieser Stelle die Landenge durchschneiden.

Panamá oder Istmo, Departement des südamerikanischen Bundesfreistaates Columbia, 82600 qkm groß, umfaßt den schmalsten und östlichsten Teil von Mittelamerika. Ein mit der üppigsten Vegetation bedecktes Gebirge, das an der Landenge von P. zum Hügellande herabsinkt, an der Grenze von Costarica aber im Vulkan von Chiriqui sich zu 3433 m erhebt, durchzieht das Land und entsendet in dem Rio Chagres und Rio Bayano die einzigen schiffbaren Flüsse zum Meere. Obgleich die Küsten, namentlich die vom Stillen Ozean gebildete Panamábai, an guten Häfen reich sind, so erschwert doch das im höchsten Grade ungesunde Klima die Ansiedelung. Die Bevölkerung zählt (1881) 285000 E. mit etwa 8000 wildlebenden Indianern; die Mehrzahl wird von Mischlingen gebildet; die Weißen machen nur etwa 6% der Volkszahl aus. Die durch die Savannen im Innern begünstigte Viehzucht ist bedeutender als der Ackerbau; Indigo, Häute, getrocknetes Fleisch, Kautschuk, Vanille, Goldstaub und Perlen sind die wichtigsten Artikel der Ausfuhr. Der Staat P. zerfällt in sechs Departements und drei Kreise. — Die Hauptstadt P., an der gleichnamigen Bai auf einer Halbinsel gelegen, an deren Ende sich ein Fort erhebt, hat (1881) 20000 E. und ist Sitz der Staatsregierung und eines Bistums. Der ungünstige Hafen zwingt die größeren Seeschiffe, an der Insel Tabago anzulegen. Der Handel, vornehmlich gehoben durch die Isthmusbahn und regelmäßige Dampferverbindungen mit Südamerika, ist bedeutend und wies 1882 eine Einfuhr von 4647300 Dollar, eine Ausfuhr von 972020 Dollar Wert auf. — Die zweitgrößte Stadt des Staates ist Santiago mit ca. 7000 E., der wichtigste Handelsplatz am Atlantischen Ozean Aspinwall (s. d.).

Panamahüte, den Strohhüten gleichende Kopfbedeckungen, welche aus den Blattfasern der in Zentralamerika heimischen Carludovica palmata geflochten werden.

Panamákanal nennt man die künstliche Wasserstraße, welche die Landenge von Panama (s. d.) durchschneiden soll und so den Stillen mit dem Atlantischen Ozean verbinden wird. Im Jahre 1881 gründete Ferdinand von Lesseps (s. d.), der Erbauer des Suezkanals, die Kanalgesellschaft mit 600 Mill. Frank, nachdem die Regierung von Columbia die Erlaubnis zum Bau gegeben hatte. Die Länge des Kanals wird 75 km und seine Breite in der Ebene 50 m, im Gebirge dagegen nur 28 m betragen. Es wurde berechnet, daß ca. 120 Mill. cbm Erd- und Steinmasse ausgehoben werden müssen, wonach die Eröffnung des Kanals 1888 vorausgesehen wurde, doch war dies eine Täuschung. — Da die Hitze und das Klima für Weiße sehr ungesund ist, so sind meist Neger am Bau beschäftigt. Anfangs 1886 hatten ca. 20000 Arbeiter erst 20 Mill. cbm ausgegraben, so daß schon damals zu sehen war, daß im Jahre 1888 der Kanal nicht eröffnet werden konnte. Das ungesunde Klima fordert viele Menschenleben, doch sind Spitäler mit allen Bequemlichkeiten an der Arbeitsstelle errichtet worden. Die Schwierigkeiten des Bodens sind im Gebirge die Felsen und auf der Ebene das Wasser. Die Eisenbahn, welche längs der Kanalstrecke hinläuft, hat die Kanalgesellschaft für 17½ Mill. Dollar von der Panama-Eisenbahngesellschaft gekauft, d. h. sie hat alle Aktien erworben. Der ganze Kostenanschlag war auf 675 Mill. Frank gemacht, doch wie es sich jetzt herausgestellt hat, war das ein gewaltiger Irrtum. Am 14. Dezember 1888 stellte die Panamagesellschaft ihre Zahlungen ein und Lesseps legte die Leitung nieder. Am 27. Dezember 1888 beschlossen die Aktionäre in einer Versammlung, bis zur Fertigstellung des P. auf die Bezahlung der Koupons und auf Tilgung der Schuld zu verzichten. Im Januar 1889 traf die Panamagesellschaft mit der Pariser Bank ein Abkommen 60 Mill. neue Panamaaktien betreffend, doch sprach das Seinetribunal 4. Februar die Auflösung der Panamagesellschaft aus. Der P. sollte ursprünglich in Meereshöhe vollendet werden, doch die finanziellen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung entgegenstellten, veranlaßten Herrn von Lesseps, nach langem Sträuben, vorläufig einen Schleusenkanal zu bauen. Es sind nun zehn Schleusen geplant, von denen die höchste 49 m über den Spiegel des Atlantischen Ozeans zu liegen kommt. Vergl. Rodriguez, „The Panama Canal" (London 1885); Koep, „Der P." (Dresden 1887).

Panamarinde, soviel wie Quillajarinde.

Panamas, halbwollene Stoffe aus dreifädiger baumwollener Kette und zweifadigem wollenen Einschuß, welche dadurch dem Panamageflecht ähnlich aussehen.

Panänos, griechischer Maler, Vetter des Phidias, schuf Wandmalereien mit Polygnot in der Poikile zu Athen, und als Genosse des Phidias Malereien am Olympischen Zeus.

Panard (spr. Panahr, Charles François), französischer Volksdichter, geb. 1694 zu Courville bei Chartres, gest. am 13. Juni 1765 zu Paris, hat sich durch eine Menge trefflicher Chansons, komischer Opern und witzreicher Lustspiele berühmt

gemacht. Seine sämtlichen Werke erschienen als „Théâtre et œuvres diverses“ (4 Bde., Paris 1763); eine Auswahl besorgte A. Gouffé (3 Bde., ebd. 1803).

Panaritium, soviel wie Fingerentzündung (s. d.).

Panay, eine der spanischen Philippineninseln, ist 12004 qkm groß und hat mit der Insel Guimares (1879) 799816 malayische E. P. ist gebirgig, fruchtbar und mit schönem Wald bedeckt. Ihr Hauptort, an einem guten Hafen gelegen, ist Iloilo mit (1877) 4366 E.

Panax, Pflanzengattung, zu welcher die durch ihre Wurzel (Ginsengwurzel) bekannte Art Panax Ginseng *Mey.* gehört; s. unter Ginseng.

Pancratium *L.*, Pflanzengattung, s. Trichterlilie.

Pancsova (spr. Pantschowa), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Torontal, links an der Temes, hat mehrere Kirchen, eine Staats-Oberrealschule, einen Gerichtshof und (1881) 17127 E., die Seidenzucht, Weinbau und bedeutenden Handel treiben. Hier siegten 30. Juli 1739 die Österreicher unter Feldmarschall Wallis über die Türken.

Pandaneen (Pandaneae), Pflanzenfamilie der Monokotylen der Tropen, namentlich der Inseln, Küsten und Lagunen, wo die palmenartigen Bäume auf hohen Stelzen (Luftwurzeln) Kronen von säbelartigen Blättern und der Ananas ähnliche Früchte bilden.

Pandanus *L.* (Pandang), eine kleine, den Palmen verwandte Pflanzengattung aus der monokotyledonischen Familie der Pandaneen, deren Arten auf Inseln oder an den Küsten auftreten und stelzenartige Luftwurzeln bilden, während sich der Schaft mit einem palmenartigen Blattschopfe krönt. Die unzerteilten, meist sägezähnigen Blätter sind schraubenartig aneinander gereiht (Schraubenbäume). Die Blumen ordnen sich in Zapfen an, die bei der weiblichen als eine aus Feldern bestehende Kugel erscheinen. Einzelne Arten (P. utilis von Madagaskar) liefern dauerhafte Fasern, während andere eßbare Blätter, Blüten und Früchte zeugen. Am bekanntesten ist der wohlriechende P. (P. odoratissima) der Südseeinseln.

Pandareos, in griechischer Sage Sohn des Merops, stahl für den Tantalos einen goldenen Hund aus dem Tempel des Zeus in Kreta und wurde deshalb in Sizilien in einen Stein verwandelt.

Pandataria, im Altertum der Name der Insel Ventotene an der Küste von Kampanien im Tyrrhenischen Meer; sie wurde von den römischen Kaisern als Verbannungsort benutzt.

Pandekten (griech.), Sammlung römischer Rechtsquellen, s. Digesten.

Panditen, soviel wie Punditen (s. d.).

Pandora (Allgeberin), nach griechischer Sage ein von allen Göttern mit verführerischen Gaben ausgestattetes Weib, welches Zeus mit einer Büchse beschenkte, in der alle Übel eingeschlossen waren, und durch Hermes dem Epimetheus zuführen ließ, weil dessen Bruder Prometheus (s. d.) durch Entwendung des Feuers die Götter erzürnt hatte. Trotz der Warnung des Prometheus nahm Epimetheus die P. auf. Diese öffnete nun die Büchse. Alle Übel flogen heraus und verbreiteten sich unter den Menschen, nur die trügerische Hoffnung blieb in dem schnell wieder verschlossenen Gefäße zurück. — P. heißt auch einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Pandschab, gleichbedeutend mit Pendschab.

Panduren, eine Art von leichter Infanterie im Siebenjährigen Kriege. Sie bildeten Freikorps, welche von Ungarn, Dalmatien und Serbien gestellt wurden, und aus denen später die sogenannten Grenzer oder Grenztruppen hervorgingen.

Paneel, gleichbedeutend mit Füllung (s. d.).

Panem et Circenses, geflügeltes Wort aus dem römischen Altertum, s. unter Circensische Spiele.

Pangam oder Pandjim, Hauptstadt von Goa (s. d.).

Pangani, Stadt und Hafen an der Küste von Sansibar. Hier mündet der Rufu, Lufu oder Pangani, welcher eine Länge von ca. 500 km hat und Deutsch-Ostafrika durchfließt.

Panicale (Masolino da), Maler, s. Masolino.

Panicum *L.*, Pflanzengattung, s. Hirse.

Panier, soviel wie Banner.

Panik, allgemeiner plötzlicher Schreck, s. unter Pan.

Panin (Nikita Iwanowitsch, Graf von), russischer Staatsmann, geb. 15. September 1718, gest. 11. April 1783 zu St. Petersburg, wurde Gesandter in Kopenhagen und Stockholm, 1760 Gouverneur des Großfürsten Paul Petrowitsch und 1762, nach der Thronbesteigung Katharinas II., Minister des Auswärtigen. Er war die Hauptstütze der preußischen Politik am russischen Hofe. Im Jahre 1767 wurde er in den Grafenstand erhoben. — Sein Bruder, Peter Iwanowitsch, Graf von P., berühmter General, geb. 1721, gest. 26. April 1789 als General-en-Chef zu Moskau, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus und erstürmte 1770 als Befehlshaber der Zweiten Armee Bender. Vgl. Lebedew, „Nikita i Peter P.“ (Petersburg 1863). — Graf Nikita Petrowitsch P., Sohn des Vorigen, war Gesandter im Haag und in Berlin, dann Vizereichskanzler und Minister des Auswärtigen und starb 1837 in Moskau. — Graf Viktor Nikititsch P., Sohn des Vorigen, geb. um 1800, gest. 23./24. April 1874 zu Nizza, war von 1840—62 Justizminister und hat sich als Präsident des Komitees für die Redaktion des Gesetzes über die Aufhebung der Leibeigenschaft hochverdient gemacht.



Nr. 5214. Die Kathedrale von Panama.

Paniput oder Panipat, Stadt in der britisch-indischen Provinz Pandschab mit (1881) 25022 meist mohammedanischen E.

Panis (lat.), Brot. — Panisbriefe oder Brotbriefe, im Mittelalter und noch bis Ende des 18. Jahrhunderts vom Kaiser oder den Landesherren auf Grund von Verträgen ausgestellte Empfehlungen an Klöster und wohlthätige Anstalten, jemand mit Lebensunterhalt zu versorgen.

Panizzi (Antonio), italienischer Bücherkundiger; geb. 16. September 1797 zu Brescello (Modena), ward Advokat, lebte erst in der Schweiz dann in Liverpool, wurde 1828 Professor der italienischen Sprache und Litteratur in London und 1856 Oberbibliothekar, zog sich 1866 ins Privatleben zurück, ward 1869 in den Ritterstand erhoben und starb 8. April 1879 zu London. Er besorgte kritische Ausgaben des „Orlando innamorato“ von Bojardo und des „Orlando furioso“ von Ariost (9 Bde., London 1830—34), der „Sonetti e canzoni“

des Bojardo (ebd. 1835) und der „Prime quattro edizioni della Divina Commedia" (ebd. 1858). Vgl. Fagan, „The life of Sir Antonio P." (2 Bde., ebd. 1880).

Panke rechter Nebenfluß der Spree. Er entspringt bei Bernau und mündet in Berlin.

Pankow, Pfarrdorf im Kreise Niederbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an dem Pankefluß und den Bahnlinien Berlin-Stralsund und Berlin-Stargard gelegen. P. ist mit Berlin durch eine Pferdeeisenbahn verbunden, hat vier Privatirrenanstalten, eine Pestalozzistiftung und (1885) 5061 E. Der Kurfürst Johann Cicero ließ hier die sogenannten Pankower Gröschlein prägen.

Pankratius und Servatius, Name mehrerer Heiligen. Besonders bekannt ist der Heilige des 12. Mai, weil nach altem Volksglauben P. und S. (d. i. 12. und 13. Mai) die letzten Fröste bringen sollen. Dieser P. soll unter Diocletian (um 305) als 14jähriger Knabe in Rom enthauptet worden sein und nachmals durch seine Reliquien viele Wunder gewirkt haben. Außerdem gilt er als Rächer des Meineides. — Was die meteorologische Bedeutung der Tage des 12. und 13. Mai, P. und S., anbelangt, so tritt in der Mitte des Monats Mai, am 11., 12., 13., auch noch am 14., in Mitteleuropa eine starke Erniedrigung der Temperatur ein. Die Patrone dieser Tage, der heilige Mamertus, Servatius und Pankratius werden daher auch als Eismänner, Gestrenge Herren und Weinverderber bezeichnet. Von Bezold erklärt diese Erscheinung in folgender Weise. Wenn im Frühjahre die Sonne nach Norden vorrückt, so entsteht in der ungarischen Tiefebene infolge der Erwärmung des Bodens ein aufsteigender Luftstrom, während im Westen Europas ein Gebiet hohen Luftdruckes nach Norden fortschreitet. Somit müssen über Deutschland nach Buys-Ballots Gesetze nördliche Winde wehen.

Pankreas, wissenschaftlicher Name für Bauchspeicheldrüse (s. d.). — Pankreatin, das wirksame aus der Bauchspeicheldrüse gewonnene Ferment, welches ein gutes Arzneimittel gegen Verdauungsstörungen abgibt.

Panmure (Lord), Graf von Dalhousie (s. d.).

Pannartz (Arnold), deutscher Buchdrucker, gründete mit Sweynheym 1464 zu Subiaco bei Rom die erste Druckerei in Italien; 1467 verlegten sie dieselbe nach Rom. Aus ihren Pressen gingen viele altklassische Werke hervor. Er starb 1476 in Rom.

Pannonia, im Altertum Name für die römische Provinz zwischen Sau im S., Donau im O. und N. und Wienerwald im W. P. wurde durch die Kaiser Augustus und Tiberius zugleich mit Dalmatien zur römischen Provinz gemacht.

Pannotypie (vom lat. pannus, d. i. Tuch), fälschlich Panotypie, heißt die Photographie auf Wachstuch. Betrachtet man ein photographisches Negativ gegen einen dunklen Hintergrund, so erscheint es als Positiv. So fertigte man früher Positive, indem man auf das auf einer Kollodiumschicht fixierte Bild erwärmtes, schwarzes und glattes Wachstuch drückte, das, getrocknet und abgenommen, die Kollodiumschicht mitnahm.

Panofka (Theodor), Archäolog, geb. 25. Februar 1801 in Breslau, einer der Begründer des archäologischen Instituts in Rom, gest. als Professor der Archäologie 20. Juni 1858 in Berlin. Die Früchte seiner häufigen Reisen in Italien und Sizilien waren zahlreiche Abhandlungen und die Werke „Neapels antike Bildwerke" (1828, mit Ed. Gerhard), „Recherches sur les noms des vases grecs" (1829), „Musée Blacas" (1830—33), „Bilder antiken Lebens" (1834 ff.) u. m. a.

Panompeng (Peompen, Kalompe), Hauptstadt des französischen Schutzstaates Kambodscha in Hinterindien, an dem Zusammenfluß des Mekhong und des Kambodscha, hat ein berühmtes buddhistisches Kloster und ca. 30000 E.

Panopäa, einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Panopolis, altägyptische Stadt, das heutige Achmim (s. d.).

Panormus, im Altertum Name von Palermo (s. d.).

Pansen, erster Magen der Wiederkäuer (s. d.).

Panslawismus (griech., d. h. Allslawentum), das Bestreben, alle slawischen Völkerschaften aufs engste miteinander zu verbinden, wurde 1826 ins Leben gerufen durch den Deutsch-Ungar Paul Joseph Schafarik in seiner „Geschichte der slawischen Sprache und Litteratur", in der er die ursprüngliche Einheit aller slawischen Völker behauptete. Aus dem litterarischen in das politische Stadium trat der P. nach der polnischen Revolution von 1830. Auf die Polen war auch das Buch des aus Sachsen gebürtigen Warschauer Polizeidirektors Goldmann „Die europäische Pentarchie" (Leipzig 1839) berechnet. Goldmann sowohl, wie der polnische Graf Gurowski schilderten aufs verlockendste die Herrlichkeit eines Slawenreichs, welches sich von Danzig bis Konstantinopel, von Archangel bis Prag erstrecken und alle übrigen Staaten Europas ohnmächtig machen würde. Dem politischen P. als solchem ist die russische Regierung gewiß nicht fremd, aber neben dem amtlichen P. gibt es noch einen revolutionären, der die Slawen außerhalb Rußlands zum Kampfe für ihre Nationalität aufruft und dabei nicht daran denkt, in Rußland aufzugehen. Daß übrigens der P. ein künstliches Produkt ist, zeigen die Geschichte und die gegenwärtigen Völkerverhältnisse. Insbesondere sind die Stammes- und Sprachunterschiede bei den Slawen eben so groß, ja noch größer, als die bei den germanischen Nationen

Pantaleon oder Pantalon, das unter Ludwig XIV. von dem Violinisten Pantaleon Hebenstreit um 1690 verbesserte Hackebrett, das eine Zeitlang großen Beifall fand und zur Konstruktion der Hammerklaviere anregte. Später ging der Name P. auf die Klaviere mit Hammerschlag von oben und die sogenannten Giraffenklaviere über.

Pantalōne, nach dem Schutzpatron der Venezianer benannte Charaktermaske in dem italienischen Volkslustspiele, der reiche, geizige, eifersüchtige, verliebte Alte, der gewöhnlich von Colombina, dem mutwilligen Zöfchen und der Geliebten Arlechinos, betrogen wird.

Pantellaria (im Altertum Cossyra) oder Pantelleria, eine 150 qkm große, zur sizilischen Provinz Trapani gehörige Insel des Mittelländischen Meeres, welche sich im Innern zu 836 m Höhe erhebt; von den (1881) 7315 E. lebt fast die Hälfte in der an der Nordwestküste gelegenen befestigten Hauptstadt P., welche nebenbei zugleich als Strafkolonie dient. Die Eselzucht blüht.

Pantenius (Theodor Hermann), Schriftsteller, geb. 22. Oktober 1843 zu Mitau in Kurland, war erst Lehrer, leitete seit 1872 die „Baltische Monatsschrift" in Riga und lebt seit 1876 als Mitleiter der Zeitschrift „Daheim" in Leipzig. Unter dem Pseudonym Theodor Hermann veröffentlichte er die Romane und Erzählungen „Wilhelm Wolfschild" (2. Aufl., Mitau 1873), „Allein und frei" (2. Aufl., ebd. 1875), „Im Gottesländchen" (ebd. 1880), „Das rote Gold" (ebd. 1881) u. a. m.

Panthai oder Pansi (aus dem birmanischen Pathi, d. i. Mohammedaner) heißen die mohammedanischen Bewohner der chinesischen Provinz Jünnan. Im Jahre 1855 empörten sie sich unter ihrem Anführer Soliman, vertrieben die Chinesen und gründeten ein eigenes Reich. Sie wurden aber im Jahre 1873 durch die chinesische Regierung nach heftigem Widerstande wieder unterworfen, worauf ihr Reich zerfiel.

Panther nennt man eine Gruppe großer, gefleckter Katzen (Pardelkatzen), zu denen der Jaguar (Felis Onca *L.*), der Leopard (Felis pardus *L.*) oder Panther, der Irbis (Felis Uncia *Buf.*) oder Unze, die Pardelkatze (Felis pardalis *L.*) oder Ozelot und andere gehören.

Panticapäum, im Altertum eine Stadt, s. unter Kertsch.

Pantin (spr. Pangtäng), Fabrikstadt im Arrondissement St. Denis des französischen Departements Seine, dicht bei Paris an der Ostbahn gelegen, mit (1886) 19170 E.

Panto . . ., Pan . . . (griech.), all . . . gesamt, häufiger Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern, s. Pan . . ., Panto . . .

Pantoffelblume, deutscher Name für Calceolaria *L.* (s. d.).

Pantoffelholz, Werkzeug zum Glätten lohgaren Leders.

Pantschina oder Pandjim, Hauptstadt von Goa (s. d.).

Pantschmaschine oder Prätschmaschine, eine zum Waschen der Gewebe dienende Maschine, in welcher der Stoff mit hölzernen, durch eine Daumenwelle bewegten Klopfern bearbeitet wird.

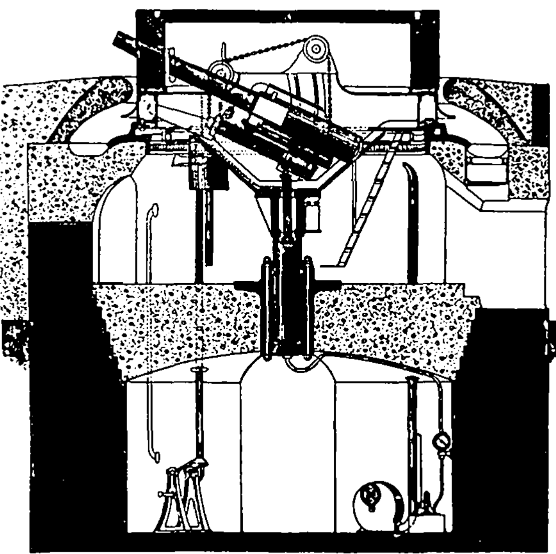
Pantschowa, gleichbedeutend mit Pancsowa (s. d.).

Pänula, Meßgewand, s. Casula.

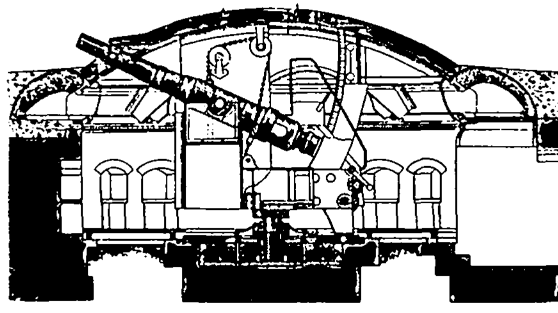
Panza (See von), soviel wie Pampa Aullagas.

Panzer oder Harnisch heißt jeder Anzug und jede Bedeckung zum Schutze eines Körpers gegen Verletzung durch feindliche Waffen. Über den P. an Geschützen s. Panzerung. — Panzerwerk in engerem Sinne das Eisengewebe oder Geflecht, immer vier Ringe durch einen fünften zusammengehalten, welches aus dem Morgenlande zur Zeit der Kreuzzüge nach

Europa kam und im 14. Jahrhundert allgemeiner wurde. Man machte daraus **Panzerhemden**, welche unter dem **Plattenharnisch**, der **Plattenrüstung** (s. d.) getragen wurden. Panzerhemden wurden noch im ersten Schlesischen Kriege bei der ungarischen Kavallerie getragen, den sogenannten **Panzerstechern**. Doch verstand man unter diesem Ausdruck auch den spitzen scharfen Degen zum Durchstechen der Panzerhemden. — **Panzerbatterie**, selbständiges Werk zur Küstenbefestigung, s. unter **Küstenbefestigung**. — **Panzerblech**, s. unten **Panzerplatten**. — **Panzerdrehturm**, ein aus Eisenplatten gebauter, oben mit Eisen gedeckter Turm zur Aufnahme von Geschützen. Derselbe ist auf Zapfen und Rollen drehbar, um nach allen Seiten schießen zu können; s. auch **Monitor**. Anfangs nur auf Panzerschiffen verwendet, sind sie jetzt auch in die Landbefestigungen eingeführt, insbesondere durch den preußischen Major Schumann. S. auch unter **Festungen**.

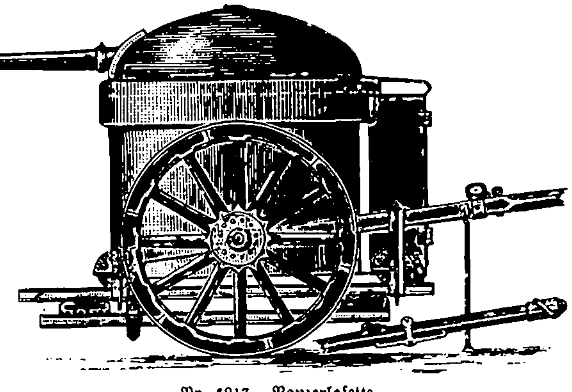


Nr. 5215. Französischer Panzerdrehturm.

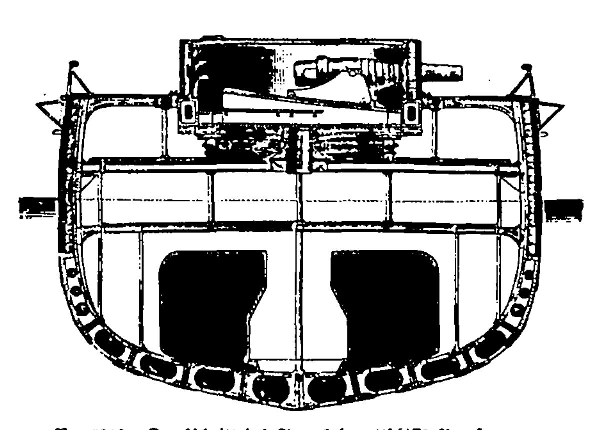


Nr. 5216. Deutscher Panzerdrehturm.

— **Panzergeschosse**, die jetzt üblichen Geschosse der kleinen Feuerwaffen, nach dem Vorschlage des preußischen Oberstleutnants Bode bestehend aus einem vernickelten Panzer, Mantel von Stahl, Kupfer, Messing, mit eingepreßtem Kern von Blei oder Hartblei (s. d.). Zweck: Erhaltung der Geschoßgestalt beim Passieren der Züge, bessere Durchschlagkraft, Erzeugung eines glatten, besser heilbaren Schußkanals; sie heißen auch **Mantel-**, **Verbundgeschosse**. — Auch die Geschosse der schweren Geschütze, welche besonders zum Durchschlagen der Schiffspanzer bestimmt und aus Stahl oder Hartguß (s. d.) gefertigt werden, nennt man Panzergeschosse, **Panzergranaten**. — **Panzerhemd**, Waffenstück, s. oben unter **Panzer**. — **Panzerkette**, ein kurzes, kräftiges, verschieden ausgeführtes Kettenstück, welches den zwischen den Ohren der Militärpferde liegenden Riemen deckt, den Kopf vor Hieben und den Tragriemen vor einem Durchhauen schützen soll, wodurch der Zaum allen Halt verlieren würde. — **Panzerlafette**, eine geschützte Lafette. Major Schumann (s. d.) nennt seine Panzertürme auch **Panzerlafetten**, weil sie alles enthalten, was zum Gebrauch des Geschützrohres gehört, auch die Munition. — **Panzerplatten** (Panzerblech) heißen die meist mehrere m langen und etwa $1/_{3}$ so breiten Platten von Eisen, Stahl oder Eisen und Stahl miteinander verbunden, mit welchen die Wände der Panzerschiffe (s. d.) bedeckt werden zum Schutze gegen feindliche Geschosse. Die aus aufeinander geschweißten Eisen- und Stahlplatten bestehenden Panzerplatten heißen **Compound-** oder **Verbundplatten**. Als Panzermaterial für Küsten- und Landbefestigungen verwendet man vielfach Blöcke und Platten von Hartguß (s. d.) — **Panzerschiffe** sind Kriegsschiffe, deren Wände mit einem P. aus Eisen, Stahl oder Eisen und Stahl, s. **Compound-** oder **Verbundplatten**, versehen sind. Man panzert heutzutage Kriegsschiffe vom Kanonenboot bis zur Fregatte. Veranlassung zur Schiffspanzerung gaben die um 1822 einge-



Nr. 5217. Panzerlafette.



Nr. 5218. Durchschnitt des Turmkasemattschiffs Preußen.

führten Bombenkanonen (s. d.) des französischen Generals **Paixhans**, weil deren Geschosse die hölzernen Schiffswände in großer Ausdehnung zerstörten. Napoleon III. ließ 1858 die erste gepanzerte Schraubenfregatte „La Gloire" erbauen, nachdem schon im Orientalischen Krieg gepanzerte Boote verwendet worden; darauf folgte 1861 der englische Panzer „Warriß". Im amerikanischen Kriege traten „Merrimac", ein Panzerschiff mit starkem Schnabel, zum Einstoßen der feindlichen Schiffswände, und das Panzerturmschiff „Monitor" auf. Neue immer größere Geschütze veranlaßten stärkere Panzer und heutzutage unterscheiden wir unter den Panzerschiffen **Breitseitschiffe**, z. B. „König Wilhelm" in der deutschen Marine, **Kasemattschiffe**, wie „Kaiser" in der deutschen Marine, „Dévastation" in der französischen, **Turmschiffe**, wie „Inflexible" in der englischen Marine, „Preußen" in der deutschen (Abb. Bd. III, 2707), **Küstenwehrschiffe**, wie „Sachsen" in der deutschen (Abb. Bd. III, 2706), „Tonnerre" in der französischen Marine. Die Panzerplattendicke

beträgt 20 bis 45 cm. Mehrere dieser Schiffsgattungen führen auch noch einen Schnabel, Sporn oder Ramme. Die Geschütze haben ein Kaliber bis zu 30, ja 43 cm. Näheres s. „Buch der Erfindungen" (Bd. 7, Leipzig 1887). — Panzerschränke, eine Art aus Panzerblech hergestellter Geldschränke. — Panzerturm, s. auch unter Festungen.

Panzer (Georg Wolfgang), einer der ersten deutschen Bibliographen, geb. 16. März 1729 zu Sulzbach, wurde 1751 Landprediger in Etzelwang bei Nürnberg, 1760 Diakonus und 1772 Hauptpastor (Schaffer) in Nürnberg und starb daselbst 9. Juli 1804. Im Besitze einer von ihm selbst angelegten reichhaltigen Bibelsammlung, lieferte er einen „Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Luthers von 1517—81" (Nürnberg 1783; neue Ausgabe 1791). — Sein Sohn Georg Wolfgang Franz P., geb. 31. Mai 1755 zu Etzelwang, gest. 28. Juni 1829 als Stadtphysikus zu Hersbruck bei Nürnberg, machte sich besonders als Entomolog einen Namen. Sein Hauptwerk bilden die „Faunae insectorum Germaniae initia" (110 Hefte, Nürnberg 1796—1830, fortgesetzt von Herrich-Schäffer).

Panzerassel (Armadillo officinarum) oder Rollassel, ein zu den Asseln (s. d.) gehöriges Gliedertier, welches sich zusammenrollt und dann einem Kügelchen gleicht.

Panzerkrebse (Thoracostraca) heißt die höchste Ordnung der Krebstiere (Crustacea, s. d.) mit einem festen, Kopf und Brust überdeckenden und meist durch Kalk erhärteten Hautpanzer, sowie gestielten Augen. Die wichtigste der vier Unterordnungen der P. sind die zehnfüßigen Krebse (Decapoda), zu denen der Flußkrebs gehört.

Panzertiere, die mit Knochen oder Hornplatten bedeckten (gepanzerten) Säugetiere, so die Gürteltiere (Dasypus *L.*) oder Armadills (s. d.), die Schuppentiere (Manis *L.*, s. d.), das vorweltliche Glyptodon (s. d.) u. a.

Panzerung von Geschützrohren, das Überziehen der hinteren Rohrteile mit einer oder mehrerer Hülsen von Schmiedeeisen oder Stahl zum Schutze gegen Springen infolge der in dem inneren Rohre bei der Verbrennung der Ladung entstehenden plötzlichen Spannung. Die P. wurde zuerst angewendet von Armstrong (s. d.), jetzt ist sie bei den meisten Geschützrohren gebräuchlich.

Panzerwangen (Cataphracti oder Triglidae), eine Familie der stachelflossigen Knochenfische, deren Unteraugenknochen sich bis an die Kiemendeckel ausdehnen, so daß oft der ganze Kopf mit Knochenplatten bedeckt ist. Es sind Fische von meist gedrungener, oft sehr absonderlicher Gestalt und starker Bewaffnung durch Stacheln, welche am Grunde des Wassers eine räuberische Lebensweise führen. Von europäischen Fischen gehören hierher die Seeskorpione (Cottus) und die Knurrhähne (Trigla), häufig in der Ost- und Nordsee.

Paoli (Betty), eigentlich Elisabeth Glück, Dichterin und Schriftstellerin, geb. 30. Dezember 1815 zu Wien, war 1843 bis 1848 Gesellschafterin der Fürstin Schwarzenberg und lebt seit 1850 wieder in Wien. Sie schrieb: „Gedichte" (2 Bde., neue Aufl. 1850), „Romanzero" (2. Aufl., Leipzig 1856), „Neueste Gedichte" (Wien 1870), „Grillparzer und seine Werke" (Stuttgart 1875), verschiedene Novellen u. s. w.

Paoli (Pasquale), corsischer Patriot, Diktator, geb. 1726 zu Morosaglia als Sohn eines corsischen Generals, folgte 1740 seinem Vater ins Exil nach Neapel, wo er die Kriegsschule besuchte, und wurde im Frühjahr 1755 von der corsischen Nationalregierung zurückgerufen, um als Diktator und Generalkapitän an die Spitze Corsicas zu treten. Am 15. Juli 1755 übernahm er die Regierung, erließ weise Gesetze, verbot die Blutrache und gab seinem Vaterlande eine von demokratischen Prinzipien getragene Verfassung, sorgte für Hebung der Volksbildung und gründete 1765 in der Stadt Corte sogar eine Universität. Sein glücklicher Kampf gegen die Genuesen veranlaßte diese, ihre überlebten Herrschaftsrechte an Frankreich zu verkaufen, und als dieses 1768 mit Heeresmacht Corsica besetzen wollte, griffen die Corsen zu den Waffen, und erst durch Übermacht und Verrat ward P. bei Ponto Nuovo 9. Mai 1769 besiegt, worauf er in die Verbannung nach England ging. Im Jahre 1794 entriß er zwar mit englischer Hilfe Corsica der französischen Macht, da sich aber die Engländer statt der Franzosen zu Herren aufwarfen, begab er sich 1796 abermals nach England. Er starb 5. Februar 1807 in der Nähe von London. Vgl. Klose, „Leben P. P.s" (Braunschweig 1853) und Bartoli (Ajaccio 1867).

Paolo (Paul oder ein Pauliner, auch Giulio oder Julier), eine Silbermünze im ehemaligen Kirchenstaat = $^1/_{10}$ Scudo = 10 Bajocchi, ungefähr 43 Pfennige; im Großherzogtum Toscana = $^1/_{10}$ des Francescono, war er eingeteilt in 8 Crazie (Kreuzer) und 20 Denari und hatte einen Wert von 45 Pfennigen.

Paolo Veronese, italienischer Maler, s. Veronese.

Päon (griech. Paiōn), in griechischer Sage Sohn des Endymion, ging nach Makedonien, wo ein Landstrich am oberen Axios nach ihm Paionia genannt wurde; s. auch Päan.

Päonie (Paeonia *L.*) oder Putennie, auch Gichtrose, Bauerrose, Pflanzengattung der Ranunculaceen, mit rosenartigen, durch Kultur oft gefüllten Blumen in einem grüngefärbten fünfblätterigen Kelche, während die Fruchtbälge glänzendschwarze Samen tragen, die man abergläubisch zu Perlschnüren gegen Zahnkrämpfe der Kinder aufreiht. Die P.n gehören der gemäßigten und kalten Region an. Die beiden einheimischen Arten sind: P. corallina und peregrina. Die erstere bewohnt die salzburgischen Alpen, die letztere die Gebirge am Südabhange der Alpen. Sie ist auch die Mutterpflanze der in den Gärten gezogenen P. officinalis *L.* Alle zeichnen sich durch die Stattlichkeit ihrer Stauden mit derben, nieswurzartigen, üppigen Blättern und durch tiefrote Blumen aus. Als besonders geschätzt prangt in unseren Gärten die strauchartige Baumpäonie (P. arborea *Don.*), der Moutang Chinas, dessen scharlachrote Blumenblätter am Grunde einen schwarzen Fleck tragen. Diese prachtvolle Art wird in China und Japan seit undenklichen Zeiten gepflegt.

Päonios, griechischer Bildhauer aus Mende, lebte im 5. Jahrhundert v. Chr. Eine Künstlerinschrift mit seinem Namen gehörte zu den ersten Funden der neuesten Ausgrabungen in Olympia (s. d.). Vgl. Brunn, „P. und die nordgriechische Kunst" (München 1872).

Papa (von griech. pappas, d. i. Vater), ursprünglich Bezeichnung aller höheren Geistlichen, wurde aber seit ungefähr Mitte des 5. Jahrhunderts von den römischen Bischöfen als Titel bevorzugt, weil man dadurch dem Schein einer Gleichstellung mit den übrigen Häuptern der Kirche auswich. Doch ist P. (deutsch Papst, s. d.) erst seit Gregor VII. alleiniger Titel des Bischofs von Rom.

Pápa (spr. Pahpă), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Veszprim, an der Tapolcza und der Bahnlinie Raab-Stein, am Anger gelegen, hat ein Schloß, eine Kirche, drei Klöster und zwei Synagogen, eine reformierte theologische Rechtslehranstalt, ein katholisches Gymnasium, ein Bezirksgericht, eine Irrenanstalt und (1881) 14654 magyarische E. Am 12. Juni 1889 fand hier zwischen Österreichern und Franzosen ein Gefecht statt.

Papageien (Psittacidae), Ordnung der Nacktvögel oder Nesthocker, welche sich in zahlreiche Gattungen und Arten scheidet. Der hakige Oberkiefer ist mit dem Schädel charnierartig verbunden, weshalb er sich bewegen läßt. Im Jugendzustande finden sich in beiden Kiefern zahnartige Gebilde, die jedoch später schwinden. Die dicke, fleischige Zunge dient als Tastorgan, während die paarzehigen Füße als Hände zum Greifen benutzt werden. Während der Zeit des Fütterns der Jungen sondert der Kropf einen weißen, milchähnlichen Nährsaft ab, womit sich die zu fütternde Nahrung durchsetzt. Die P. bewohnen das tropische Klima, leben in Monogamie, lieben aber die Geselligkeit und nähren sich von Früchten und zuckerhaltigen Samen, weshalb sie den Mais- und ähnlichen Feldern oft erheblich schaden. Ihres prächtigen Gefieders und ihrer Gelehrigkeit wegen hält man sie als Stubenvögel, wo sie sich jedoch nur selten fortpflanzen. Ihres munteren Wesens halber werden sie auch die „Affen unter den Vögeln" genannt. Sie vermögen allerhand Töne nachzuahmen und selbst Worte und ganze Sätze nachzusprechen. In der Gefangenschaft sollen einige, besonders die Amazonen, ein hohes Alter erreichen. Die P. gehören zu den geistig am höchsten stehenden Vögeln. Sie zerfallen in: 1) Plictolophinae oder Kakadus (s. d.), mit dem gelbhaubigen Kakadu (Plictolophus galeritus *Vig. & Horsf.*), dem Inkakadu (Plictolophus Leadbeateri *Vig.*) und andere; 2) Sittacinae oder Langschwänzige P., mit dem Arara (Sittace militaris *L.*), dem Wellenpapagei (Melopsittacus undulatus *Shaw.*), den Grassittichen (Euphema

Wagl.) und andere; 3) Psittacinae oder Echte P., z. B. der Jako (Psittacus erythaceus *L.*) oder Graupapagei, die Amazonenpapageien (Chrysotis *Swains.*), der Rosenpapagei (Psittacula rosicolis *Vieill.*) u. a.; 4) Trichoglossinae (Loris (s. d.) oder Pinselzüngler mit dem Keilschwanzloris (Trichoglossus *Vig.*); 5) Stringopinae oder Dämmerungs- und Nachtpapageien mit dem Nestorpapagei (Nestor *Wagl.*), den Höhlensittichen (Pezoporus *Illig.*) Australiens, und den Eulenpapageien (Stringops *Gray.*). Vgl. O. Finsch: „Die P., monographisch bearbeitet", und W. Marshall: „Die P." (Leipzig 1889).

Papageifisch (Scarus *Forsk.*), Meerbewohnende Knochenfische der heißen Zone mit sehr harten schneidenden Zahnplatten in den Kiefern, mit denen sie unter andern die lebenden Spitzen der Korallenstöcke abbrechen, um sie mit den harten pflastersteinartigen Schlundzähnen zu zermalmen.

Papageigrün, soviel wie Schweinfurter Grün.

Papal (lat.), päpstlich. — Papalsystem, der Inbegriff der Grundsätze, welche von der strengkirchlichen Partei in der Katholischen Kirche bezüglich der Macht und der Vorrechte des Papstes aufgestellt werden und welche 1870 in dem Lehrsatz der Unfehlbarkeit ihren Gipfelpunkt erreicht haben.

Papaver *L.*, Pflanzengattung der Papaveraceen, s. Mohn. — In den Blütenblättern der Klatschrose (Papaver Rhoeas *L.*) ist neben Rhöadinsäure die Klatschrosensäure enthalten. Beide Säuren bilden den roten Farbstoff dieser Blüten. Die Klatschrosensäure ist eine amorphe, glänzende, dunkelrote Masse von saurem Geschmack.

Papaveraceen (Papaveracëae), mohnartige, dikotylische Pflanzenfamilie der gemäßigten und subtropischen Zone, mit krautartigen Gewächsen, deren Blumen bei zahlreichen Staubgefäßen meist lebhaft gefärbte Blumenblätter (6) in einem 2–3-blätterigen Kelche haben und deren Frucht eine vielsamige Kapsel ist, welche sich durch Klappen an der Spitze öffnet.

Papayabaum oder Melonenbaum, s. unter Carica *L.*

Papayaceen (Papayacëae), kleine Pflanzenfamilie der Dikotylen mit nur zwei Gattungen: Carica *L.* (s. d.) oder Papaya *Tournf.* und Vasconcella *St. Hil.* Am bekanntesten davon ist die erstere.

Papayotin (Papayin), ein aus dem Milchsafte von Carica Papaya gewonnener Fermentstoff, wird zur Unterstützung der Verdauungsfähigkeit anstatt Pepsin medizinisch verwendet.

Pape (Alexander Wilhelm August von), preußischer General der Infanterie, geb. 2. Februar 1813 zu Berlin, trat 17. April 1830 in das Heer ein und that sich als Oberst 1866 bei Trautenau, Soor, Königinhof und Königgrätz hervor. In demselben Jahre wurde er Befehlshaber der 2. Garde-Infanteriebrigade und Generalmajor. Bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich zum Befehlshaber der 1. Garde-Infanteriedivision und bald zum Generalleutnant befördert, zeichnete sich P. in diesem Feldzuge besonders bei St.-Privat, Beaumont und Sedan sowie vor Paris aus. Im Jahre 1880 General der Infanterie und kommandierender General des V. Armeekorps mit dem Sitze in Posen, 1881 Befehlshaber des III. Armeekorps in Berlin, 1884 des Gardekorps, ist er jetzt Statthalter der Mark Brandenburg und Generaloberst.

Pape (Heinrich Eduard), Jurist, geb. 16. September 1816 zu Brilon in Westfalen, wurde 1850 Kreisrichter in Stettin, 1856 Appellationsgerichtsrat in Königsberg, 1859 Geheimer Justizrat und vortragender Rat im Justizministerium und war 1861—64 Mitglied des Ausschusses, welcher den Entwurf einer Zivilprozeßordnung für Preußen auszuarbeiten hatte. Als preußischer Vertreter im Bundesrate beteiligte er sich an der Ausarbeitung einer Zivilprozeßordnung für den Norddeutschen Bund. Seit 1870 Präsident des Bundes-Oberhandelsgerichts, aus dem 1871 das Reichsoberhandelsgericht wurde, und seit 1873 Wirklicher Geheimer Rat, ward P. 1874 Vorsitzender der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs für das Reich. Nachdem 1879 das Reichsoberhandelsgericht im Reichsgericht aufgegangen war, verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach Berlin.

Pape (Johann Georg Wilhelm), Lexikograph, geb. 3. Januar 1807 in Kulm, gest. als Professor am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin 23. Februar 1854. Sein namhaftestes Werk ist: „Handwörterbuch der griechischen Sprache" (2 Bde., Braunschweig 1842; 3. Aufl. 1880).

Papebroek (spr. Papebruk, Daniel) oder Papebroch, gelehrter Jesuit und einer der Hauptarbeiter unter den Bollandisten (s. d.), geb. 17. März 1628 zu Antwerpen, gest. 18. Juni 1714.

Papeln (Papulae), umschriebene kleine Hautwucherungen. P. heißen auch im Erdbau kleine Hügel oder Kegel, welche man beim Aushub von Einschnitten stehen läßt, um für die Abrechnung der ausgehobenen Massen sichere Anhaltspunkte zu haben.

Papenburg, Stadt im Kreise Aschendorf des preußischen Regierungsbezirks Osnabrück (Hannover), in einer weiten Moorlandschaft und an der Bahnlinie Münster-Emden, mit der Ems durch einen schiffbaren Kanal verbunden, ist der wichtigste Seehandelsplatz der Provinz mit (1885) 6916 meist katholischen E. Die Stadt zieht sich 8 km lang an den Kanälen hin, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, eine Navigationsschule, Schiffswerften, mehrere Fabriken u. s. w. In der Nähe befinden sich große Torfstechereien.

Paperling (Dolichonyx oryzivorus *Swains.*), auch Reishordenvogel oder Boblink, der Ordnung der Sperlingsvögel (Passeres) zugehörender Reisstärling Nordamerikas, wohin er als Zugvogel aus Mittelamerika kommt. Da er meist in großer Anzahl auftritt, so wird er dem Landmanne auf Getreide- und Reisfeldern oft schädlich.



Nr. 5219. Heinrich Eduard Pape (geb. 16. September 1816).

Paphlagonien (Paphlagonia), die nördlichste der kleinasiatischen Landschaften an der Südküste des Schwarzen Meeres; wurde im Altertume von Bithynien, Galatien und Pontus begrenzt. Das nördliche Gebiet füllen fruchtbare Ebenen, das südliche das Olgassysgebirge (jetzt Ilkas). Städte waren Sesamos oder Amastris (jetzt Amasre), Kytoros (jetzt Kidros), Stephane (jetzt Istifan) und vor allem Sinöpe (jetzt Sinob). Die Bewohner, syrischen Stammes, waren als Krieger, namentlich als Reiter ausgezeichnet. P. wurde von Krösos unterworfen, kam an Persien, wurde später abermals selbständig, fiel dann in die Hände des Mithridates, der es mit Nikomedes von Bithynien teilte. Seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. gehörte es zur römischen Provinz Galatien.

Paphos, eine Stadt an der Westküste Cyperns, berühmt durch Kultus und Tempel der Venus (daher Paphische Göttin genannt), die hier dem Meer entstieg, wurde 14 v. Chr. durch Erdbeben zerstört.

Papier (Rosa), Opernsängerin (Mezzosopran), geb. 1858 in Baden bei Wien, trat zuerst 1881 in Verdis Aida auf, gastete

mit großem Erfolg auf den meisten größeren Bühnen Deutschlands und wurde 1881 Gattin des Musikreferenten Hans Paumgartner und Hofopernsängerin in Wien.

Papier (vom ägypt. papyrus), s. unter Papier und Papiererzeugung. — Papierblumen, s. unter Blumen (künstliche). — Papiergeld, ein einlösliches, oder uneinlösliches, einen gesetzlichen, oder wenigstens thatsächlichen Zwangskurs genießendes, gewöhnlich vom Staate ausgegebenes papiernes Geld im Gegensatze zum Metallgelde. Banknoten (s. d.) sind nur dann zum Papiergeld zu rechnen, wenn sie von einer Staatsbank ausgegeben werden und einen Zwangskurs haben. Der Parikurs des Papiergeldes mit den Münzen wird durch seine Einlöslichkeit an den Staatskassen, oder durch die Beschränkung der Papiergeldausgabe auf einen geringen Betrag erhalten. Wird zu viel Papiergeld ausgegeben, so kommt es zu einer Entwertung des Papiergeldes. Die Heilung derselben besteht darin, daß man durch Einziehung von Papiergeld den Kurs wieder auf den Nennwert bringt, oder daß man den Nennwert auf den Kurswert herabsetzt, eine sogenannte Devalvation vornimmt. Über das deutsche Papiergeld s. auch Reichskassenscheine. — Papierkohle oder Blätterkohle, s. unter Bituminöse Gesteine. — Papiermaché (franz., spr. Papjehmascheh), s. Steinpappe. — Papiermaulbeerbaum, s. unter Broussonetia. — Papiernautilus, Weichtier, s. Argonauta Argo *L.* — Papiersäcke, s. Tüten. — Papiershirting, Zeichenpapier, welches der größeren Haltbarkeit wegen mit einem leichten Baumwollshirting hinterlegt ist. — Papierstramin, Papierkanevas, ein mit regelmäßigen Öffnungen versehenes, zum Sticken in derselben Weise wie der Kanevasstramin benutztes Papier. — Papierwährung, s. unter Währung. — Papierwäsche, aus Papier allein oder aus Papier mit Stoffüberzug hergestellte Wäsche, besonders Kragen und Manschetten, welche als billiger Ersatz für leinene Wäsche dienen soll. — Papierzigarren, s. unter Tabak.

Papier und Papiererzeugung. Unter P. (vom altägypt. papyrus) verstehen wir ein flächenartiges Gebilde, entstanden durch Verfilzung feiner, künstlich hergestellter Fäserchen. P. wurde zuerst etwa 100 Jahre v. Chr. in China hergestellt, von wo aus sich diese Kunst durch das ganze südliche und mittlere Asien und über Nordafrika nach Europa verbreitete. Europa bot nicht, wie die übrigen Erdteile, unmittelbar verwendbare Rohmateriale wie Bambusbast, den Bast des Papiermaulbeerbaumes, Baumwolle, und so entwickelte sich hier im Gegensatz zum Ursprungslande die Hadernpapiermacherei. Reine leinene Hadern, später bei zunehmender Nachfrage nach P. auch schmutzige weiße und farbige leinene und baumwollene Hadern wurden, die letzteren nach Zerstörung der Schmutzteile durch Einleitung eines Fäulnisprozesses, im Stampfgeschirr zu einer breiartigen Masse zerstampft, welche mit Wasser verdünnt, den Stoff lieferte, aus dem durch Schöpfen mit der Handform das Papierblatt gebildet wurde. Diese Hand- oder Büttenpapierbereitung ist fast gänzlich verschwunden, die Cylinder- und die Langsiebpapiermaschine lassen heute in ununterbrochenem Gange Bahnen von 1,5 bis 2,5 und 3 m Breite herstellen, welche dann in Bogen von gewünschter Größe durch Schneidmaschinen zerlegt werden. Auch die Zahl der verwendeten Rohmateriale hat in unserer Zeit eine ganz außerordentliche Vermehrung erfahren, weil der Bedarf an P. ins Ungeheure gestiegen ist. Neben Hadern pflanzlichen Ursprungs vom feinsten Leinen bis zum gröbsten geteerten Schiffstau, aus Flachs, Hanf, Baumwolle, Jute, Manilla u. s. w., finden heute entweder für sich allein oder mit Hadernstoff oder untereinander gemischt noch Holzschliff, Natronstoff, Sulfitstoff, Strohstoff, Alfa, Stoff aus Bambus- oder ähnlichem Bast Anwendung. Die Hadern werden nach einem vorausgegangenen Sondern nach Stoff, Farbe und Reinheit, nach Entfernung von Knöpfen, Haften, Fischbein, Nähten u. s. w. und einem Entstäuben fast stets mit Natron- oder Kalklauge in Kochern unter 3—6 Atmosphären Dampfdruck gekocht zur Entfernung des festanhaftenden Schmutzes, der Fette und Öle und zum teilweisen Entfärben. Dann folgt ein Mahlen im Halbzeugholländer zu Halbzeug, verbunden mit Waschen. Das Halbzeug, die zu kurzen losen Fadenstücken aufgelösten Gewebe, wird mit Chlorgas oder Chlorkalk gebleicht und darauf im Feinholländer zu Ganzzeug vermahlen, welches mit Wasser verdünnt, mit gewöhnlich aus Kolophonium hergestellten Pflanzenleim, mit Farbstoffen und erdigen Füllstoffen versetzt, das Papier liefert. Dasselbe wird entweder auf dem Mantel einer cylindrischen Siebtrommel oder den ebenen Oberfläche eines endlosen über Rollen geführten feinen Messingdrahtgewebes gebildet und schwach oder gar nicht geleimt, wenn zum Druck, stark geleimt, wenn zum Schreiben bestimmt. Holzschliff (s. d.), ein unter Wirkung von Licht und Luft sich rasch bräunender und zerfallender Stoff, entsteht durch Zerschleifen von Fichten-, Tannen- und Aspenholz. Brauner Holzstoff, welcher besonders zu Lederpapier und Pappen verarbeitet wird, entsteht durch Schleifen, Stampfen oder Kollern von gedämpftem und dadurch gebräuntem Holz. Natronstoff wird durch Kochen von Holz mit Natronlauge, Sulfitstoff durch Kochen von Holz mit doppelt-schwefligsauren Salzen (nach Mitscherlich, Ritter-Kellner, Graham u. s. w.) erhalten. Weißen Strohstoff gewinnt man aus dem Getreidestroh durch Kochen mit Natron- oder Kalklauge; Alfa aus dem Espartogras auf demselben Wege. Natronstoff, Strohstoff und Alfa bilden die besten Ersatzmittel des Hadernstoffes und bestehen aus reinem Zellstoff von großer Feinheit und Faserlänge. Diese Stoffe werden den Papierfabriken soweit fertig geliefert, daß höchstens ein Nachbleichen und ein Feinmahlen erforderlich ist.

Papilionaceen (Papilionaceae) oder Hülsengewächse, auch Schmetterlingsblütige, eine der artenreichsten und nützlichsten Pflanzenfamilien, s. Leguminosen.

Papilla (lat.), Wärzchen. — Papillargeschwulst (papilloma), drüsige, warzenförmige Geschwulst.

Papin (spr. Papäng, Denis), Arzt und Physiker, geb. 22. August 1647 zu Blois, ließ sich als Arzt in Paris nieder, studierte hierauf Physik und Mathematik, mußte dann als Kalvinist sein Vaterland verlassen, hielt sich längere Zeit in England auf, wurde 1688 Professor in Marburg (Hessen-Nassau) und starb daselbst um 1715 oder 1716. Von seinen Erfindungen ist am bekanntesten die des Digestors (s. d.) oder Papinschen Topfes. Ferner erfand P. den Teller der Luftpumpe u. s. w. Vgl. L. de la Saussaye u. a. Péant, „La vie et les ouvrages de D. P." (Paris 1869 ff.).

Papinianus (Ämilius), der größte römische Jurist seiner Zeit, geb. um 140 n. Chr., wurde von Septimius Severus zu den höchsten Staatsämtern befördert, nach dessen Tode er auf Befehl Caracallas (212 n. Chr.) ermordet wurde. Er schrieb 37 Bücher „Quaestiones" und 19 Bücher „Responsa", die wir nur durch die Citate und Fragmente, namentlich im „Corpus juris" Justinians, kennen.

Papinscher Topf, s. Digestor.

Papirius, römisches Geschlecht, aus dem die Folgenden hervorzuheben sind: Lucius P. Cursor, der sich als Feldherr im zweiten Samniterkriege (327—304 v. Chr.) hervorthat, ferner sein Sohn Lucius P. Cursor, der 293 siegreich gegen die Samniter focht und sie 272 vollends niederwarf, und endlich Gajus P. Carbo, der zunächst Anhänger des Tiberius Gracchus war, nachher zur Optimatenpartei überging und 119 durch Selbstmord endete.

Papismus (lat.) heißt der Inbegriff der kirchenrechtlichen Grundsätze, nach welchen dem Papst (s. d.) besondere Machtbefugnisse teils in der Kirche, teils gegenüber dem Staate zustehen. In erstgenannter Hinsicht ist das Wort gleichbedeutend mit Papalsystem (s. unter Papal). — Papisten, päpstlich Gesinnte.

Pappe, eine Art dickes Papier, welche zu Büchereinbänden, Kartonagen, zum Aufziehen von Zeichnungen, Photographien, als Preßspäne für das Glätten von Geweben, als Dachdeckungsmaterial und dergl. verwendet wird. Zu den Dachpappen wird eine möglichst lockere, geringe P. angewendet, welche im stande ist, den Teer beim Eintauchen begierig aufzunehmen. Sie ist biegsam genug, um in Rollen aufgewunden zu werden. Spielkarten werden aus dünner, geleimter P. angefertigt, die besonders weiß, fein und gut geglättet sein muß.

Pappel (Populus *L.*), Pflanzengattung der Weidenartigen (Salicaceen). Mit den Weiden teilt sie die kätzchenartige Anordnung der Blumen, welche auf zweierlei Stämmen vorkommen, daher die 22. Klasse Linnés anzeigen; sie unterscheidet

sich aber durch eine becherförmige Blumenhülle außer einer Schuppe, welche bei den Weiden allein vorhanden ist. Ebenso haben P. und Weide eine kapselartige Frucht, deren Samen einen Haarschopf entwickeln. Beiden Geschlechtern ist auch das leichte, weiche Holz eigentümlich, während das Blatt der P. durch seine zum Kreisrunden neigende Form und den langen beweglichen Blattstiel von dem kurz gestielten, lanzettlichen Weidenblatte zurücktritt. Auch erlangen die P.n eine bedeutendere Stammentwickelung, als die Weiden; fast alle zeichnen sich durch schnellen Wuchs selbst auf magerem Boden aus. In dieser Beziehung sind die P.n recht eigentlich Steppenbäume. Aus gleichem Grunde gehören sie, trotz des weichen Holzes, zu den nützlichsten Bäumen. Je rascher das Wachstum der P. ist, um so früher stirbt dieselbe ab, indem sie gipfeldürr wird. Sie ist ein Erzeugnis der nördlichen Erdhälfte, wo sie die gemäßigte Zone bewohnt, während die Weiden tief in die arktische Zone gehen. Einheimisch sind: die Silberpappel (P. alba) oder Alberabaum, Zitterpappel (P. tremula) oder Espe und Schwarzpappel (P. nigra). Eingeführt sind: die Pyramiden- oder Italienische P. (P. pyramidalis), die Kanadische oder Rosenkranzpappel (P. monilifera). Balsampappel (P. balsamifera).

Pappelfalter (Limenitis Populi *L.*) oder Großer Eisvogel, zur Abteilung der Nymphalidae gehörender farbenprächtiger Tagschmetterling, dessen Raupe klein überwintert und erst im Juni ihre endgültige Größe erreicht. Man findet sie auf Aspe und Pappel.

Pappelrose, deutscher Name der Lavatera *L.* (s. d.).

Pappenheim, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, an der Altmühl und der Bahnlinie München-Bamberg gelegen, ist Sitz der gräflichen Standesherrschaft P., hat zwei gräfliche Schlösser, ein früheres Augustinerkloster, eine wertvolle paläontologische Sammlung, ein Amtsgericht und (1885) 1790 meist evangelische E., welche in den Solenhofer Steinbrüchen beschäftigt sind. — Abb. s. Bd. I, 372.



Nr. 5220. Graf Gottfried Heinrich von Pappenheim (geb. 29. Mai 1594, gest. 17. November 1632).

Pappenheim, altes schwäbisches Adelsgeschlecht, das sich nach der Standesherrschaft P. im bayrischen Kreise Mittelfranken nennt; dieselbe war früher reichsunmittelbar. Von den vier Linien, in welche sich die Familie seit 1439 teilte: der Gräfenthalschen, Algöwschen, Treutlingischen und Altheimischen, sind die drei ersteren erloschen und von der vierten blüht nur noch der protestantische Zweig. Für den Verlust des Reichsmarschallamts, welches seit dem 12. Jahrhundert in der Familie erblich war, ward sie 1815 durch Geld entschädigt. Seit 1818 ist der Senior der Familie erblicher Reichsrat der Krone Bayern; 1825 wurde das Geschlecht dem hohen Adel zugeteilt und 1831 dem jedesmaligen Familienhaupte vom König von Bayern das Prädikat Erlaucht verliehen. Am berühmtesten ist: Graf Gottfried Heinrich von P., aus der Treutlinger Linie, geb. 29. Mai 1594, einer der kühnsten und geschicktesten Reiterführer im Heere Wallensteins. Seit dem Sommer 1629 lagerte er, zum Feldmarschall ernannt, vor Magdeburg und blieb dort nach Wallensteins Absetzung unter Tillys Oberbefehl. P. war es, unter dessen Leitung 10. Mai 1631 der Sturm auf Magdeburg gelang. Nach Tillys Niederlage bei Breitenfeld (7. September) ging er nach Westfalen und Hessen, wo er mit wechselndem Glück den kleinen Krieg gegen Landgraf Wilhelm V. führte. Als P. auf Bitten der Statthalterin Isabella nach den Niederlanden ging, mißlang sein Angriff auf Mastricht im August 1632. Bald darauf rief ihn Wallenstein nach Thüringen zurück. Aus Halle, wohin ihn jener entsendet, eilte er 1632 mit seiner Reiterei auf das Schlachtfeld von Lützen, zu spät, um den Sieg wieder zu gewinnen. Hier tödlich verwundet, starb er 17. November zu Leipzig. Vgl. Heß, „G.-H. Graf zu P." (Leipzig 1855).

Pappus (Federkelch, Federkrone), bei den Kompositen und einigen anderen Pflanzen der freie Kelchsaum auf dem unterständigen Fruchtknoten, der bei der Reife wie ein Federkranz erscheint und, leicht wie er ist, mit dem Samen auf den Flügeln des Windes durch die Luft getragen wird; z. B. bei dem Löwenzahn.

Paprika, magyarisch für Türkischen Pfeffer, s. Capsicum.

Papst (vom lat. papa, d. i. Vater), das Oberhaupt der Römisch-katholischen Kirche in Rom. Ursprünglich an Rang allen anderen Bischöfen gleichgestellt, begannen doch die römischen Bischöfe schon um das Ende des 2. Jahrhunderts einen höheren Rang (zunächst in Italien) in Anspruch zu nehmen, gestützt auf die Würde Roms als der Welthauptstadt und die Fabel, daß Petrus der erste Bischof Roms gewesen sei. War nun Petrus nach Matthäus 16, 18 der Apostelfürst, so der Nachfolger und „Statthalter Petri" der Fürst unter den Bischöfen. Doch haben sich diese Ansprüche nur langsam geschichtlich entwickelt, zugleich in Jahrhunderte langem Streit mit den Patriarchen von Konstantinopel. Die Berufung auf die Würde eines Nachfolgers Petri erscheint zuerst bei Leo dem Großen 449. Der Anspruch auf einen höheren Rang überhaupt war damit in den Anspruch auf den Primat, d. h. den ersten Rang vor allen anderen, übergegangen, und die Päpste haben diesen Anspruch seitdem nie aufgegeben, wenn auch der Streit darüber 1054 zur endgültigen Lostrennung der griechisch-katholischen Kirche führte. Desto siegreicher drang die Idee des Papsttums, d. h. der in der Person des Papstes gipfelnden irdischen Macht der Kirche, im Abendlande durch. Zunächst allerdings wurde sie noch auf die innerkirchliche Gewalt beschränkt; in weltlichen Dingen sollte der P. dem Kaiser (als dem Erben der römischen Staatsgewalt) unterthan sein. Aber in allen Kämpfen mit den weltlichen Fürsten und aufrührerischen Bischöfen erhob das Papsttum immer kühner den Anspruch, daß es so hoch über aller weltlichen Macht stehe, wie das Heilige über dem Irdischen. Seinen Höhepunkt erreichte dieses System der Hierarchie unter den großen Päpsten Gregor VII. und Innocenz III. (s. d), und zwar in dem Grundsatz, daß alle weltliche Gewalt eigentlich als ein Lehen des P.es als des „Statthalters Christi auf Erden" anzusehen sei. Bis auf Leo XIII. zählt man gewöhnlich 261 Päpste. Die päpstlichen Insignien sind durchaus die des Bischofs, nur daß der Krummstab dem geraden Stabe weicht; außerdem die dreifache Krone, die sogenannte Tiara, ursprünglich einfache spitze Bischofsmütze bis auf Nikolaus II. (gest. 1061), dann Doppelkrone bis zu Clemens V. (gest. 1314), seitdem dreifach. — S. auch Römisch-katholische Kirche. Über die Papstwahl s. Konklave; über die weltliche Gewalt des P.es s. Kirchenstaat und Patrimonium.

Papstregesten (lat. Regesta Pontificum), Übersichten sämtlicher päpstlicher Dank- und Sendschreiben in chronologischer Ordnung mit Inhaltsauszügen.

Papua (vom malaiischen papuwah, d. i. kraushaarig), ein Menschenstamm, welcher unter der Bezeichnung Melanesier Neuguinea und von da an die Inselreiche gegen SO. bis Neukaledonien, auch die Philippinen, die Palaoinseln, die Salomonsgruppe, die Neuen Hebriden, endlich den Fidschiarchipel und in Resten auch die Molukken mit Halmahera, den Bandainseln, Flores u. a. bewohnt. Näheres s. unter Melanesien.

Papyrograph (griech.), einer der vielen im Laufe der Zeit aufgetauchten Kopierapparate. Bei dem unter diesem Namen bekannten wird mit einer spitzen Feder und chemischer Tinte auf ein Papierblatt geschrieben, dessen Rückseite wasserdicht gemacht ist. Die Tinte zerstört das Papier bis zu der wasserdichten Schicht, wodurch eine Art Druckplatte entsteht, welche 2—300 Abzüge nehmen läßt.

Pápȳrusrollen, Handschriften aus Papȳrus, die man in Ägypten, Herkulaneum und anderen Orten in beträchtlicher Anzahl aufgefunden hat. Sie stammen aus dem Zeitraum von ca. 2000 v. Chr. bis 500 n. Chr. Unter den ägyptischen P. sind am berühmtesten das von Lepsius herausgegebene „Totenbuch" und der „Pápyrus Ebers".

Papyrusstaude (Cypērus Pápȳrus), Pflanzenart, aus deren Stengel im Altertum das bekannte Schreibmaterial bereitet wurde, s. unter Cypērus *Tourn.*



Nr. 5221. Papua. (Zu Spalte 1210.)

Paquet (spr. Pakeh, Henri René), französischer Schriftsteller, geb. 29. September 1845 zu Charleville (Departement Ardennen), war erst Rechtsanwalt in Paris, bevor er sich dem Schriftstellerberuf widmete. Unterm Anagramm Nérée Quépat veröffentlichte er: „Le chasseur d'alouettes au miroir et au fusil" (1871), „Essai sur La Mettrie" (1873), „Ornithologie parisienne" (1874), „Chants populaires messins recueillis dans le val de Metz" (1878), „Recherches historiques sur la Grande Thury" (bei Metz, 1880) 2c.

Parā, türkische Münze, $^1/_{40}$ des Piasters, also etwa $0,_{45}$ Pfg. In Ägypten ist das kleinste Münzstück seit 1866 das zu 10 P. (Fadda).

Pará oder Grão Pará, Provinz im nordöstlichen Brasilien, 1149700 qkm groß; umfaßt das Mündungsgebiet des Marañon und Tocantins. Die Tiefebenen, welche den größten Teil der Provinz bedecken, im S. aber von Ausläufern des brasilischen Hochlandes, im N. von den südlichen Verzweigungen der Gebirge von Guayana durchzogen werden, sind von Urwäldern und weiten Campos bedeckt. Die Hauptverkehrsader von P. ist der Marañon, der hier den Rio Xingu und Tapajoz aufnimmt. Während der Regenzeit überschwemmen diese Ströme die Niederungen. Das Klima ist rein tropisch, regenreich und durch Winde von der Küste her gemildert. Die Bevölkerung zählte (1882) 343511 E., worunter 23511 Sklaven. Das indianische Element ist vorherrschend. Auf den Staatsdomänen blüht der Ackerbau. Die wichtigsten Artikel der Ausfuhr bestehen in Waldprodukten, namentlich in Kautschuk, Sassaparilla, Paranüssen, Tonkabohnen und endlich noch in Häuten, Baumwolle und Kakao. — Die Hauptstadt P. oder Belem mit ca. 40000 meist farbigen E., liegt etwa 110 km vom Meere am Rio Pará, ist regelmäßig gebaut und hat in der Kathedrale die größte Kirche Brasiliens. Die schon 1616 gegründete Stadt ist Sitz eines Bischofs, der Provinzialregierung, eines deutschen Konsuls und hat ein Gymnasium und eine theologische Fakultät. Der Hafen ist ausgezeichnet.

Pará, südamerikanischer Fluß, s. Paraná.

Parabăsis (griech.) oder Parabase, Abschweifung, in der alten Komödie der Griechen eine Reihe von Versen, die der Chorführer gewöhnlich nach dem ersten Chorgesang ohne Beziehung auf die dargestellte Handlung im Namen des Dichters zu den Zuhörern sprach. Unter den neueren Dichtern hat Platen (s. d.) die P. in einigen seiner Komödien verwandt.

Parăbel (griech.), ein Gleichnis, besonders die Erzählung einer aus dem Bereiche der Wirklichkeit entnommenen Handlung, durch welche eine sittliche oder religiöse Wahrheit veranschaulicht werden soll. Dieser Art sind die meisten Gleichnisse Jesu. — Über P. in der Geometrie s. unter Kegelschnitte.

Paraboloid (griech.), diejenige Fläche, welche durch die Umdrehung einer Parabel um ihre Achse entsteht.

Paracelsus (Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim), geb. 11. Dezember 1493 zu Maria-Einsiedeln, gewann bald die Gewißheit, daß die ganze Heilmittellehre einer vollständigen Reform bedurfte. Er beschloß daher, sich lediglich auf Empirie zu beschränken, und zog nun mehrere Jahre als Chirurg mit Landsknechtbanden herum. In den Jahren 1527—28 war er Professor in Basel, wo er nun seine Verdammungslehren der alten Medizin öffentlich predigte, dann wieder Wanderarzt in Süddeutschland, wirkte dann seit 1538 in Kärnten, ward 1541 vom Erzbischof Ernst von Salzburg in dessen Residenz als Leibarzt berufen, starb aber schon 23. September 1541. Die Grundlage seines durchweg theosophischen Systems ist die, daß der Arzt zuerst die Natur studieren, dieselbe nicht zwingen, sondern nur unterstützen soll. Von seinen zahlreichen Anhängern, den sogenannten Paracelsisten, rühren die meisten der ihm zugeschriebenen Schriften her. Vgl. Mook, „Theophrastus P." (Würzburg 1876) und Hartmann, „Life of Theophrastus P." (London 1887).

Para-China, unechte Chinarinde, die von einer in Brasilien wachsenden Ladenbergia (s. d.) abstammt.

Parachröa (griech.), krankhafte Haut- und Gesichtsfarbe.

Parachroma (griech.), Farbenverwechselung, Farbentäuschung.

Parachronismus (griech.), Verstoß gegen die Zeitrechnung.

Paràd, Kurort in der ungarischen Gespanschaft Heves, 15 km von der Bahnstation Káal-Kápolna im Mátragebirge, hat Eisen-, Eisenalaun- und alkalisch-schwefelige Sauerquellen. Von letzteren wird viel in Flaschen versendet.

Parade (franz.) heißt jede militärische Schaustellung, welche außerdem den Zustand der Truppe in bezug auf Reinlichkeit, Haltung in der Aufstellung (Revue) und im Vorbeimarsch, Parademarsch, darlegen soll. Auch werden P.n zu Ehren von Fürsten, zur Feier von militärischen Festtagen u. s. w. abgehalten. Eine P. größerer Truppenteile ist eine Heerschau. Wachtparade ist die tägliche Aufstellung und Musterung der Wachen. Beim Fechten heißt P. die Deckung mit der eigenen Waffe gegen den feindlichen Hieb oder Stich. — In der Reitkunst bezeichnet P. jeden Übergang aus einer stärkeren Gangart in eine schwächere. — Paradebett, der zur Schau ausgestellte Sarg mit der Leiche eines Fürsten oder Vornehmen.

Paradies (vom griech. paradeisos, d. i. umhegter Ort, Park oder Lustgarten), der Gottesgarten im Lande Eden, d. h. im Wonnelande, welchen nach 1. Mos. 2 Gott den Menschen zur Bebauung anvertraut hatte. Da derselbe als eine Stätte seligen Verkehrs mit Gott gedacht wurde, so begann man im späteren Judentume den Namen P. auch auf den himmlischen Aufenthaltsort Gottes zu übertragen und versetzte dorthin die seligen Geister.

Paradiesapfel (Solanum Lycopersicum), s. Liebesapfel. — Paradiesbaum (Elaeagnus angustifolia *L.*) oder Oleaster, auch Wilder Ölbaum, s. unter Elaeagnus *L.* — Paradieskörner, s. unter Amomum *L.*

Paradiesvögel (Paradiseidae), Familie der Sperlingsvögel (Passeres), den Rabenvögeln (Corvidae) nahestehend. Sie zeichnen sich im männlichen Geschlechte durch ihr prachtvoll metallglänzendes Gefieder und durch die wunderbar federbüschelartigen Rücken- und Schwanzfedern aus. Sie bewohnen

die dichten Wälder Neuguineas und der nächsten Inseln und nähren sich von Insekten und Früchten. Der Balg dient den Damen als Hutschmuck. Am meisten bekannt ist der Große P. (Paradisea apoda *L.*) von 40 cm Länge. Die kleinste, 15 cm lange Art ist der Königsparadiesvogel (Paradisea regia *L.*).

Paradigma (griech., Mehrzahl Paradigmata), Beispiel; in der Grammatik ein zur Erlernung der Deklinationen und Konjugationen beispielsweise flektiertes Wort.

Paradoxon (griech.) ist bei den stoischen Philosophen ein Satz, der auffallend und sogar dem gesunden Sinne widerstreitend erscheint, bei näherem Eingehen aber sich als wohlbegründet erweist. Dagegen bezeichnet Endoxon den Inhalt der allgemeinen Meinung. — Paradox, unerwartet, einen Widerspruch enthaltend, auffallend, z. B. „Die Extreme berühren sich“.

Paraffin, ein Gemenge verschiedener Kohlenwasserstoffe, deren Schmelzpunkt zwischen 45 und 65° C. liegt; weiße, geruchlose, sich fettig anfühlende, durchscheinende Masse. Das P. wurde zuerst von Reichenbach im Holzteer entdeckt, später als Bestandteil des Stein- und Braunkohlenteers sowie des Rohpetroleums nachgewiesen. Das P. wird teils für sich, teils mit Stearinsäure gemischt zur Anfertigung von billigen, hellbrennenden Kerzen verwendet. Es wird von chemischen Reagentien nur schwierig angegriffen, daher sein Name (von parum affinis). — Paraffinkerzen, s. unter Kerzen und Kerzenbereitung. — Paraffinöl, die bei der Destillation des Braunkohlenteers behufs der Paraffingewinnung zuletzt übergehenden dickflüssigen Anteile, aus Solaröl und Paraffin bestehend, aus welchem man das letztere durch Abkühlen herauskristallisieren läßt. Der noch etwas paraffinhaltige flüssige Teil wird dann als Schmieröl benutzt.

Paragium (mittellat., richtiger eigentlich Partagium) bezeichnet zur Unterscheidung von den sonst gebräuchlichen Apanagen, welche in einem Rentenbezuge bestanden, eine seit Einführung der Primogeniturordnung in den Familien des hohen Reichsadels vorkommende Abfindung für nachgelassene Prinzen, wodurch diesen innerhalb eines Territoriums gewisse zwar nur untergeordnete, aber mit Nutzungsrechten (Einnahmequellen) verbundene Hoheitsrechte verliehen wurden.

Paragōge (griech.), das Abführen vom rechten Wege; in der Grammatik Verlängerung eines Wortes durch Anhängung von einem oder mehreren Buchstaben, wie mittelst statt mittels; in der Medizin Knochenverschiebung; in der Rhetorik Induktionsbeweis; in der alten Kriegskunst Seitenbewegung der Phalanx.

Paragon (griech., d. h. Vergleichung, Muster) oder Parangon, Name einer größeren Schriftgattung im Buchdruck. — Paragonperlen, Zahlperlen von besonderer Größe.

Paragonit, dem Kaliglimmer entsprechend zusammengesetzter Natronglimmer, s. unter Glimmer.

Paragrămm (griech.), Neben-, Hinzugeschriebenes; Fälschung einer Schrift durch Buchstabenveränderung; eine Art Wortspiel, welches durch Veränderung oder Weglassung des ersten Buchstabens entsteht, z. B. Engel-Bengel.

Paragraph (griech.), bei den alten Griechen ein Zeichen, durch welches man eine Stelle in einem Schriftstück hervorhob oder den Anfang eines neuen Abschnittes kenntlich machte; jetzt ein so bezeichneter und außerdem numerierter Abschnitt eines Schriftwerkes. Das übliche Zeichen für P. ist §. — Paragraphie, Schreibtäuschung, das Unvermögen wie beabsichtigt zu schreiben.

Paragras (Piassaba, Piassave), die Fasern der Palmenarten der Gattung Attalea.

Paraguay (spr. Paragwäi), ein Freistaat im Innern von Südamerika, eingeschlossen von den Flüssen Paraguay, Paraná und Pilcomayo. P. grenzt im N. und O. an Brasilien im O., S. und W. an Argentinien, im N. an Bolivia. Im Jahre 1887 hatte der Staat ca. 300000 Bewohner und ungefähr 130000 Indianer, von denen die Hälfte noch wild ist. Die Gesamtfläche ist mit Chacotril 238290 qkm groß. Ein niedriges Gebirge, das sogenannte Waldgebirge, durchzieht das Land von Nord nach Süd. Das Tierreich ist sehr reich an Arten wie an Einzelwesen. Verwilderte Herden von Rindern und Schafen ziehen durch das Land, viele Katzenarten, von denen der Jaguar besonders hervorgehoben werden muß, gehen ihrem Raubgelüste nach, in den Wäldern lauern Riesenschlangen auf ihre Beute und manche Gegenden sind ihrer vielen Giftschlangen wegen gefürchtet. Zahlreiche bunte Vögel beleben die Wälder und besonders viele Papageien erfüllen sie mit ihrem Geschrei. In den Sümpfen befinden sich große Massen von Alligatoren und die Seen beherbergen sehr viel wohlschmeckende Fische. Die dichten Wälder sind reich an Nutzholzarten und der Grasreichtum auf den Ebenen ladet zur Viehzucht ein; doch viele Insekten und die Überschwemmungen beeinträchtigen dieselbe. Die Landwirtschaft liegt noch sehr im Argen und auch die Industrie ist erst im Entstehen begriffen. Am bemerkenswertesten sind einige Fabriken, die Pferdedecken, Ponchos und ähnliche grobe Gewebe anfertigen. — Der Handel ist noch wenig entwickelt und beschränkt sich die Ausfuhr der Fabrikerzeugnisse nur auf Textilstoffe. Auch der Handel mit den Erzeugnissen des Landes ist noch sehr beschränkt. Er besteht hauptsächlich in Tierhäuten, Leder, Tabak, Orangen, Maniokmehl, Paraguaythee (s. d.) u. s. w. P. hat bis jetzt eine einzige Eisenbahn von 80 km Länge, welche Villarica mit Asuncion verbindet und 1887 257668 Reisende beförderte. Das Klima ist tropisch, jedoch nicht übermäßig heiß. Den Verkehr vermitteln die beiden großen Flüsse Paraguay (s. d.) und Paraná (s. d.). Im Innern des Landes, wo bis jetzt noch sehr wenig Straßen angelegt sind, benutzt man hauptsächlich Ochsenwagen. P. ist in 70 Verwaltungskreise geteilt. Die Hauptstadt ist Asuncion (s. d.) mit (1886) 25000 E. An der Spitze des Landes steht ein auf vier Jahre gewählter Präsident, dann ein Vizepräsident und fünf verantwortliche Minister. Ein Kongreß, der aus einem vom Volke gewählten Senat und einem desgleichen Abgeordnetenhause besteht, besitzt die gesetzgebende Gewalt. Infolge des unglücklichen Krieges von 1865—70 wurde die finanzielle Lage des Landes wesentlich verschlechtert. Im Jahre 1883 betrug die Gesamtschuld 17294000 Pesos. Durch Verkauf von Staatsländereien und infolge des Londoner Vertrags vom 4. Dezember 1885 wurde die Schuld auf 5318891 Pesos zurückgeführt (davon äußere Schuld 4250000 Pesos). Die Staatseinnahmen betrugen 1887 3056093 Pesos, die Ausgaben etwas weniger. Größere Städte sind außer der Hauptstadt noch Villarica mit 11000, Caazapá mit 9000, Conception mit 11000, Villa San Pedro mit 12000, Luque mit 8000, Carapegná mit 15000, San Estanslao mit 7000, Stauguá mit 6000, Ita mit 5000, Paraguari mit 5000, Villa Humaitá mit 4205, Villa Pilar mit 14400, Jaguaron mit 3106 E. nach der Zählung von 1886. In San Bernardino ist eine deutsche Kolonie, die im Dezember 1886 387 E. hatte. Das stehende Heer besteht nur aus 642 Mann in einem Bataillon Infanterie, zwei Eskadrons Kavallerie und einer Brigade Artillerie mit 20 Generalstabsoffizieren. Im Kriegsfalle wird das Volk, die Nationalgarde, einberufen. Die Flotte setzt sich zusammen aus einem kleinen Schraubendampfer mit vier Kanonen und 440 Tonnen und zwei kleinen Dampfern für den Hafendienst. — Im Jahre 1515 wurde P. von dem Spanier Don Juan Diaz de Solis entdeckt, den jedoch die Eingebornen des Landes erschlugen. Asuncion wurde am 15. August 1536 von Juan de Ayolas gegründet, der mit 200 Kriegern in das Land eindrang; doch auch er wurde mit seiner ganzen Mannschaft von den Indianern getötet. Alvaro Nuñez Cabeza de Vaca war der erste Generalkapitän von 1542—44. Im Jahre 1608 kamen die Jesuiten als Missionäre ins Land, denen die Indianer vertrauten und von denen sie sich im Ackerbau unterrichten ließen. In Zwiespalt mit den Encomenderos, welche die Besitzer der Ländereien und die Herren der zur Leibeigenschaft gezwungenen Indianer waren, wurden die Jesuiten von ersteren verjagt, weil sie sich der bedrückten Eingebornen annahmen. Sie gründeten hierauf ein theokratisch-patriarchalisches Reich, von dem sie jeden spanischen Einfluß ablenkten. Unter der jesuitischen Führung wurden die Wilden zivilisiert. Sie bebauten das Land, trieben Handwerke und lernten lesen und schreiben. Aller Verdienst floß in eine Kasse, welche die Jesuiten verwalteten. Was die Indianer brauchten, erhielten sie, das übrige, das sehr bedeutend war, sendeten sie an ihren Orden. Die Paulistas in der brasilischen Provinz São Paulo (gegründet von den Portugiesen in der Mitte des 16. Jahrhunderts) belästigten jedoch die Jesuiten fortgesetzt, weshalb dieselben mit den Indianern auswanderten und sich zwischen den Flüssen Parana und Uruguay niederließen. Die Parteikämpfe be-

gannen jedoch hier erst recht und es kam 1731 zum Bürgerkriege. Die Jesuiten wurden vertrieben, doch 1733 nahm Zavala, der Gouverneur von Buenos Ayres, Rache dafür. Im Jahre 1768 wurden die Jesuiten jedoch von Portugal und Spanien des Landes verwiesen, worauf sich die beiden Staaten in ihre Missionen teilten, die mehr als 100000 E. zählten. Im Jahre 1776 kam P. zu dem spanischen Königreiche La Plata. Im Jahre 1801 kam die Provinz der Missionen an Brasilien. Da empörte sich aber der Stolz der Bewohner von P., und trotzdem sie am 19. Januar 1811 von dem General Belgrano, den Buenos Ayres gegen sie schickte, geschlagen wurden und am 9. März desselben Jahres kapitulieren mußten, wußten sie doch am 14. Mai an Stelle der spanischen Regierung eine Junta zu setzen. Im Jahre 1813 wurden zwei Konsuln, Francia (s. d.) und Yéyros (s. d.) auf drei Jahre gewählt. Ersterer, welcher im Jahre darauf auf Lebenszeit gewählt wurde, schützte als Diktator mit scharfem Verstande und starkem Willen das Land, so daß sich von da an der Wohlstand hob. Nach seinem Tode (1840) wurde sein Neffe Don Carlos Antonio Lopez Konsul im Verein mit dem Viertelsmeister Asuncions Don Mariano Roque Alonso und am 13. März 1844 ernannte ersteren ein neuer Kongreß auf Grund des neuen Staatsgrundgesetzes zum Präsidenten auf zehn Jahre. Nachdem Lopez 1856 wieder auf sieben Jahre zum Präsidenten ernannt worden war, starb er am 10. September 1862, das Land schuldenfrei und in den besten Verhältnissen zurücklassend. Sein Sohn Francisco Solano Lopez folgte ihm als Präsident. Das Gelüst des neuen Präsidenten nach Gebietserweiterung führte das Land jedoch in jenen verhängnisvollen Krieg, der zu ungunsten P.s ausfiel und es so entvölkerte. Infolge herausfordernder, willkürlicher, völkerrechtswidriger Maßregeln verbündeten sich am 4. Mai 1865 Brasilien, Argentinien und Uruguay (Banda Oriental) wider P. und besiegten es in dem fünfjährigen blutigen Kriege trotz tapferster Gegenwehr vollständig. Im April 1872 mußte es im Norden einen Teil seines Gebietes an Brasilien abtreten und zwischen P. und Argentinien wurde der Pilcomayo als Grenze des streitigen Chacolandes bestimmt. Seitdem ist wieder Friede im Lande und unter dem jetzigen Präsidenten Escobar blüht es wieder zu neuer Frische und Kraft auf. Vgl. Dugraty, „La république du P." (Brüssel 1864); Thompson, „The war of P." (London 1869); Washburn, „The history of P." (2 Bde., Boston 1871); von Versen, „Reisen in Südamerika und der südamerikanische Krieg" (Breslau 1872); L. Schneider, „Der Krieg der Tripelallianz gegen die Republik P." (3 Bde., Berlin 1872—75); Gotheim, „Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in P." (Leipzig 1883).

Paraguay (spr. Paragwäi, d. i. Quelle des Meeres), Strom in Südamerika, vereinigt sich bei Corriéntes mit dem Parana, worauf beide vereinigte Ströme nach langem Laufe bei Buenos Ayres, noch verstärkt durch den Uruguay, in den Atlantischen Ozean münden (Rio de la Plata, s. d.). Er entspringt in der brasilischen Provinz Matto Grosso bei Diamantino. Von Januar bis März (Regenzeit) tritt der P. mit seinen gewaltigen Nebenflüssen über die Ufer und überschwemmt sehr ausgedehnte Gebiete. Der Sumpf de los Xarayes wird durch diese gewaltigen Überschwemmungen hervorgerufen und genährt. Bis zu seiner Vereinigung mit dem Parana hat er eine Stromlänge von 2200 km und ist fast bis zu seinem Ursprung schiffbar. Seine größten Nebenflüsse sind von Westen der Rio Bermejo und der Pilcomayo und von Osten der São Lourenco mit dem Cuyaba, der Taquary und der Mondego. Seit 1856 geht bis Cuyabá eine regelmäßige Dampfschiffahrt.

Paraguaythee (Matéthee oder Maté Yerba), nimmt in Paraguay mit die wichtigste Stelle der Bodenerzeugnisse ein. Er besteht aus den getrockneten Blättern der Maté (s. d.) (Ilex Paraguayenensis, Ilex Brasiliana, Ilex Maté, auch genannten Stechpalme; s. auch Yerba.

Parahyba oder Parahiba, Küstenprovinz im östlichen Brasilien, 74731 qkm groß, im S. von Pernambuco begrenzt, hat seinen Namen von dem gleichnamigen Flusse, welcher die Provinz der Länge nach von W. nach O. durchfließt und bis 35 km weit für kleinere Schiffe fahrbar ist. Von der flachen, teilweise versumpften Küste steigt das Land nach W. zu unfruchtbaren Hügeln und Gebirgen empor, die meist mit trostlosen niederen Caringawaldungen bedeckt sind. An der Küste wachsen Kokospalmen und Mangroven und in den Urwäldern am Ostabhange des Gebirges findet man wertvolle Bau- und Farbhölzer, namentlich Brasilholz, wichtige Ausfuhrartikel. Das Klima ist nicht gesund und der Ackerbau leidet unter häufigen Dürren; doch baut die Bevölkerung, (1882) 432817 E. (davon 1884 noch 19946 Sklaven), sehr viel Zucker, Baumwolle und Tabak neben den gewöhnlichen tropischen Nahrungspflanzen. — Die Hauptstadt P. mit ca. 14000 E. liegt an dem Flusse P., etwa 20 km von der Mündung, und hat eine schöne Hauptkirche und ein Lyceum. Der Hafen wird durch ein halb verfallenes Fort verteidigt. Die 1581 von den Portugiesen besiedelte Provinz fiel in die Hände der Franzosen und Holländer, 1675 abermals an die Portugiesen und damals wurde an Stelle des zerstörten Forts Filippea die jetzige Stadt erbaut.

Paraklet (griech., d. h. Beistand) heißt im Johannes-Evangelium der von Jesus seinen Jüngern verheißene Geist der Wahrheit (Heiliger Geist). — P. ist auch der Name des französischen Klosters bei Troyes, in welchem Abälard begraben liegt.

Paraldehyd, eine polymere Modifikation des gewöhnlichen Aldehyds, ist in neuerer Zeit als Schlafmittel empfohlen worden. Unter 10° C. ist das P. eine weiße kristallinische Masse, über dieser Temperatur ist es eine farblose, ätherisch riechende Flüssigkeit.

Paralipomĕna (griech.), Ausgelassenes, in der griechischen Übersetzung des Alten Testamentes die Bücher der Chronik als Ergänzung der anderen Geschichtsbücher; teils Nachträge und Ergänzungen zu früheren Werken, überhaupt Entwürfe und Abschnitte eines dichterischen Werkes, die der Dichter schließlich nicht mit in dasselbe aufgenommen hat.

Paralipse (griech., lat. praeteritio), in der Redekunst absichtliche Erwähnung einer Sache mit der Bemerkung, daß man sie übergehen wolle.

Parallaxe (griech.) heißt in der Sternkunde, Geodäsie 2c. der Winkel, welchen die von zwei Standpunkten nach einem bestimmten entfernten Punkte hingezogenen Richtungslinien einschließen. Aus dem Abstand dieser beiden Standpunkte, der sogenannten Standlinie, und den beiden anliegenden Winkeln läßt sich die P. und die Entfernung des entfernten Punktes (z. B. eines Gestirnes) berechnen. Steht das Gestirn am Horizont und nimmt man als Standlinie den Erdradius an, so heißt die P. Horizontalparallaxe, die bei der Sonne 8",8, beim Monde 57'2",7 beträgt. Nimmt man (bei den Fixsternen) den Abstand der Sonne von der Erde als Standlinie, so heißt die P. jährliche Parallaxe. Der Winkel, den die beiden vom Gestirn nach dem Beobachter und dem Mittelpunkt der Erde gezogenen Linien bilden, nennt man Höhenparallaxe oder tägliche Parallaxe.

Parallel (griech. parallēlos, d. i. neben einander) nennt man zwei Linien, welche sich bei beliebig weitgehender Verlängerung niemals schneiden, sondern stets gleichen Abstand von einander behalten. — In der Rhetorik ist P. dasjenige, was eine fortgesetzte Vergleichung zuläßt, daher ist Parallele eine solche Vergleichung. Das Verhältnis ähnlicher Dinge zu einander nennt man Parallelismus. Über Parallelen im militärischen Sinne s. unter Festungskrieg. — Parallelepipedon (vom griech. epipĕdon, d. i. Fläche) nennt man in der Geometrie eine zwölfkantige, senkrechte oder schiefe Säule von zwei Paar parallelen Seitenflächen und einem Paar paralleler Grundflächen. Das regelmäßigste Parallelepipedon ist der Würfel. — Parallelismus, technischer Ausdruck, s. oben unter Parallel. — Parallelkreise oder Breitenkreise heißen alle auf der Erd- oder Himmelskugel parallel mit dem Äquator gehenden Kreise. — Parallelogramm heißt in der ebenen Geometrie jedes Viereck mit zwei Paar parallelen Seiten; ist dasselbe rechtwinkelig, aber ungleichseitig, so heißt es Rechteck, dagegen Quadrat, wenn es zugleich rechtwinkelig und gleichseitig ist. Ein schiefwinkeliges gleichseitiges Parallelogramm heißt Rhombus, ein schiefwinkeliges ungleichseitiges Rhomboid. — Parallelogramm der Kräfte (der Bewegungen und der Geschwindigkeiten) nennt man in der Mechanik eine Konstruktion zur Ermittelung der Gesamtwirkung zweier oder mehrerer auf einen Punkt (den Angriffspunkt) von verschiedenen Seiten her wirkender Kräfte (Bewegungen, Geschwindigkeiten). Man drückt dabei die Größe der Kräfte durch die Längen von Linien aus.

Wenn z. B. in Nr. 5222 A der Angriffspunkt ist und die Größe der einen Kraft durch AB, die der andern durch AC ausgedrückt wird, so wird man die Größe und Richtung der Gesamtwirkung dieser beiden Zugkräfte erfahren, wenn man das Parallelogramm ABCD vollendet und nach D die Diagonale AD zieht. AD repräsentiert dann der Größe und Richtung nach diese Gesamtkraft; sie heißt die resultierende Kraft (Bewegung, Geschwindigkeit), während man AB und AC Teilkräfte oder Komponenten nennt. — Parallelreißer, ein in mechanischen und Maschinenbauwerkstätten benutztes Instrument zum Vorzeichnen paralleler Linien auf den Arbeitsstücken. — Parallelschraubstock, s. unter Schraubstock. — Parallelsystem hieß im Unterrichtswesen zeitweilig auch das sogenannte Fachsystem (s. d.). — Paralleltonarten, diejenigen Paare von Dur- und Molltonarten, welche gleiche Vorzeichen haben. — Parallelwerke, diejenigen Flußregulierungswerke, welche den Fluß in annähernd paralleler Richtung zum natürlichen Ufer durchziehen, die Flußbreite auf die ganze Länge der Werke hin einschränken und mit dem natürlichen Ufer an einzelnen Stellen durch Anschlußwerke verbunden sind. Die P. heißen auch Streich-, Leit- oder Richtwerke.

Paralyse (griech.), die Lähmung. Man spricht von einer P. einzelner oder mehrerer Glieder und Muskelgruppen, aber auch von einer P. des Gehirns.

Paralyse der Irren, s. Progressive Paralyse der Irren.

Paramaleïnsäure, s. Fumarsäure.

Paramaribo, Hauptstadt des niederländischen Guayana (Surinam) in Südamerika, am Surinam, ist Sitz des Gouverneurs und eines deutschen Konsuls, hat eine reformierte, eine lutherische und eine katholische Kirche, zwei Synagogen, eine Reihe bemerkenswerter öffentlicher Gebäude, einen sicheren, guten Hafen und (1881) 23422 E. P. ist der bedeutendste Handelsplatz der niederländischen Besitzungen in Guayana, der namentlich Zucker, Rum, Baumwolle, Kaffee, Kakao etc. ausführt.

Paramatta, ein dreibindiges Köpergewebe mit baumwollener Kette und Kammgarn-Einschuß.

Paramatta (früher Rose-Hill), Hauptstadt der Grafschaft Cumberland der britisch-australischen Kolonie Neusüdwales im Westen von Sydney und der Bahnlinie Sydney-Goulbourn-Melbourne und Sydney-Bathurst-Dubbo, hat eine Sternwarte, ein Krankenhaus, ein Arbeitshaus für Frauen und ca. 6200 Tuchweberei treibende E.

Paramente (lat.), Prachtgewänder der katholischen Geistlichen, Altarbekleidungen, Kirchenschmuck überhaupt.

Parameter (griech.), in jeder der drei Kegelschnittslinien die senkrecht zur Hauptachse durch den Brennpunkt gehende Sehne.

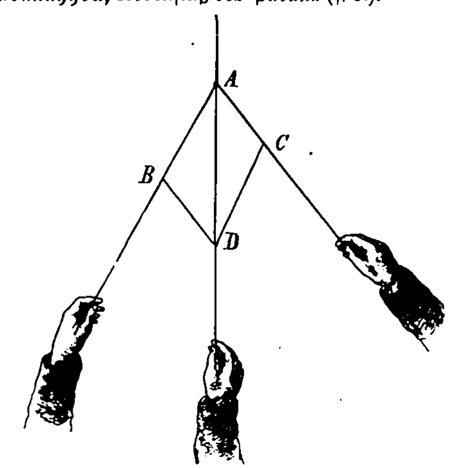
Paramilchsäure oder Fleischmilchsäure, s. unter Milchsäure.

Páramo (span.), nennt man in Südamerika die 3000 bis 5000 m hohen, rauhen, wüsten, sehr wenig bewohnten Gebirgsgegenden, wo nur niedere krüppelhafte Bäume und Alpensträucher wachsen.

Paraná, der zweitlängste Strom Südamerikas, der mit dem Paraguay (s. d.) und dem Uruguay (s. d.) den La Plata bildet. Er entspringt im Süden der brasilischen Provinz Minas Geraes auf dem nordwestlichen Abhange der Serra de Mantiqueira, fließt erst unter dem Namen Rio Grande (Pará) nach Westen und erhält seinen Namen P. erst nach der Vereinigung mit dem ihm rechts von den Montes Pyrenäos zuströmenden Paranahyba. Auf seinem nun nach SW. gerichteten Laufe scheidet der P. die brasilischen Provinzen São Paulo und Mato Grosso und letztere von den Freistaaten Paraguay und Argentinien. Nach seiner Vereinigung mit dem fast gleichwasserreichen Paraguay richtet sich sein Lauf nach S. und bleibt bis zur La Plata-Mündung auf argentinischem Gebiete. Der P. ist 3282 km lang und umfaßt ein Stromgebiet von 2880000 qkm. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind links Tiete, Paranapanema, Jvahy und Y-guassu und rechts Paranahyba, Paraguay und Salado. Der Mittellauf des Stromes ist durch eine Anzahl von Stromschnellen (Saltos) ausgezeichnet, bis zu welchen die Schiffbarkeit dieses Stromes reicht. Die wichtigsten Städte, welche am P. liegen sind: Corrientes, Santa Fé, Paraná und Rosario, die alle zu Argentinien gehören.

Paraná, eine 221319 qkm große Küstenprovinz im südlichen Brasilien, welche den Paraná und Uruguay zu Grenzflüssen hat. Die bis zur Sierra do Mar (Paßhöhe 900 m) sich erstreckenden hügeligen Küstenlandschaften sind heiß und besitzen eine durchaus tropische Vegetation (Baumwolle, Zuckerrohr, die verschiedensten Palmenarten u. s. w.). Im W. jenes Gebirges, das sich in seinen höchsten Gipfeln über 1600 m erhebt, dehnen sich die weiten Grasflurenplateaus des Innern aus, die sich zum P. abdachen und mit ihren Gewässern dem Gebiete dieses Stromes und des Uruguay angehören. Die Bevölkerung zählte (1885) 215000 E. Im Innern leben wild noch Indianer. Deutsche und Italiener wanderten vielfach ein. Rindviehzucht bildet eine Hauptbeschäftigung. Die Hauptstadt ist Curityba (s. d.). Die wichtigsten Handelsstädte Antonina und Paranaguá liegen an der nach letzterer benannten Bai; die hervorragendsten Artikel des Exportes sind Getreide, Bauholz und Paraguaythee.

Paranahyba, Nebenfluß des Paraná (s. d.).



Nr. 5222. Parallelogramm der Kräfte.

Parana-Panema, linksseitiger Nebenfluß des Parana. Er entspringt auf der Serra do Paranagiacaba und mündet nach 480 m langem Laufe nördlich der Grenze des Freistaates Paraguay. Er bildet die Grenze der beiden brasilischen Provinzen Paraná und São-Paulo und nimmt auf der linken Seite die Nebenflüsse Rio Tibagy und Rio da Cinza auf.

Paranaphthalin, soviel wie Anthracēn (s. d.).

Paraná Pitinga, s. Amucusee.

Paränese (griech.), Ermunterung, besonders die in die Predigt oder den religiösen Unterricht eingeflochtene Ermahnung; paränetisch, ermunternd.

Parangon (griech.), s. Paragon.

Paranuß, s. unter Bertholletia *Humb.* et *Bonpl.*

Paranußöl, das aus den Kernen der Paranüsse gewonnene fette Öl, es ist blaßgelb, geruchlos, läßt sich frisch gepreßt als Speiseöl verwenden, außerdem zur Seifenfabrikation.

Paranya, indische Gottheit, s. Parjanya.

Paraphasie (griech.), das Unvermögen gewisse Worte richtig auszusprechen.

Paraphe (franz.), der einer Namensunterschrift beigefügte Schnörkel; Stempel, Amtssiegel.

Paraphernen (griech., d. i. Miteingebrachtes), ist der allgemeine Name für dasjenige gesamte Vermögen einer nach Dotalrecht lebenden Ehefrau, welches dieselbe außer der eigentlichen Mitgift, deren Eigentum während bestehender Ehe dem Manne gebührt, eigentümlich besitzt; s. auch Mitgift.

Paraphrase (griech.), Umschreibung; verdeutlichende Umschreibung eines Schriftstückes; paraphrasieren, umschreiben; Paraphrast, Verfasser einer P. Im medizinischen Sinne ist P. die Verwirrung der Sprache. Das Unvermögen, die richtigen Worte in die richtige Reihenfolge zu bringen.

Paraphysen (griech.), in der Pflanzenkunde als Saftfäden bekannt, welche die männlichen und weiblichen Geschlechtswerkzeuge der Laubmoose oder die Sporenschläuche mancher Pilze, der sogenannten Ascomyceten, in den Früchten (Perithecien) begleiten.

Paraplegie (griech.), die Lähmung einander entsprechender Teile, z. B. beider Arme oder beider Beine.

Parasange, persisches Wegemaß = 30 griechische Stadien (= 5549 m oder 3/4 geogr. Meile).

Parasit (griech.), Tischgenosse; bei den alten Griechen Gehilfe eines Beamten; später Schmarotzer, der sich für eine gute Mahlzeit den ausgelassensten Spott von seinem Wirt und den anderen Gästen gefallen läßt, stehende Charakterrolle in der alten Komödie. — Über Parasiten (als Tiere und Pflanzen) s. Schmarotzer.

Parastades (griech.), soviel wie Anten.

Parastichon (griech.), soviel wie Akrostichon.

Parawadi, Stadt in Bulgarien, s. Provadija.

Paray le Monial (spr. Paräh lö Monnjall), Stadt im Arrondissement Charolles des französischen Departements Saône-et-Loire, an der Bourbince und dem Eisenbahnkreuz der Linien Dijon-Roane und Moulins-Mâcon, hat eine große Kirche, ein früheres Benediktinerkloster, ein altes Rathaus und (1881) 3174 E. P. ist ein vielbesuchter Wallfahrtsort.

Parcere (lat.), schonen. P. subjectis et debellare superbos, Stelle aus Virgils Äneide (6, 583): Die Unterworfenen schonen und die Übermütigen (muß man) bekriegen.

Parceria (portugiesisch), Teilhaberschaft, Halbpacht (s. d.), daher Parceriaverträge, Halbpachtverträge in Brasilien zwischen Grundeigentümern und Arbeitern, z. B. auf Kaffeeplantagen.

P.-Seidenberg, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Amtsgerichts, hat vier Kirchen, eine Synagoge, eine Oberrealschule, ein Schloß, eine Zuckerfabrik und andere zahlreiche Fabriken u. s. w. und (1880) 10292 E.

Paré (Ambroise), lat. Paraeus, der Begründer der Chirurgie in Frankreich, geb. 1509 zu Laval (Mayenne), gest. 22. Dezember 1590 zu Paris, wurde 1552 Leibwundarzt Heinrichs II., Franz' II., Karls IX. und Heinrichs III. Seine „Oeuvres complètes" (Paris 1561 u. öfter) wurden auch ins Lateinische und Deutsche übersetzt.

Parechēsis (griech.), in der Redekunst Verbindung ähnlich lautender Worte.

Pareirawurzel, s. unter Cissampelos.

Parencephalis (griech.), das Klein- oder Nebenhirn. — Parencephalitis, Entzündung desselben.

Parenchym (griech.), Drüsengewebe; in der Pflanzenkunde aus dünnwandigen, sternförmigen Zellen bestehendes Gewebe. — Parenchymatöse Entzündung, im Innern eines Gewebes ablaufende Entzündung.

Parentes (lat.), die Eltern. — Parentalien, was zu Ehren der verstorbenen Eltern oder Verwandten geschieht. Parentation, Lobrede auf die verstorbenen Eltern. — Parentēl, Verwandtschaft, besonders diejenige, an welche die Erbfolge sich erstreckt; Abkömmlinge einer Sippschaft.

Parenthĕse (griech.), Einschaltung, eine nicht streng in den Zusammenhang gehörige Bemerkung innerhalb eines Schriftstücks. Ein solcher parenthetischer Satz oder Satzteil wird gewöhnlich durch das Einschaltungszeichen oder sogenannte Klammern, () oder [], oder durch Gedankenstriche kenntlich gemacht.



Nr. 5223. Das Urteil des Paris. (Nach einem Relief in der Villa Ludovisi in Rom.) (Zu Spalte 1224.)

Parchent, baumwollener Stoff, s. Barchent.

Parchim, die Vorderstadt des Mecklenburgischen Kreises im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, an der Elde und an der Bahnlinie P.-Ludwigslust, von Ringmauern und schönen Promenaden umgeben, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Superintendentur, hat zwei Kirchen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, eine Synagoge, ein Gymnasium, zahlreiche Fabriken und (1885) 9726 E., die außerdem Ackerbau und Getreidehandel treiben. P. ist Geburtsort des Grafen von Moltke, dem hier 1876 ein Denkmal errichtet worden ist.

Parchwitz, Stadt im Kreise und dem preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, an der Katzbach, hat zwei evangelische und eine katholische Kirche, ein Amtsgericht, ein Schloß, Gerbereien und (1885) 1393 E.

Parcival, Held der bretonischen Sage, s. Parzival.

Pardel, soviel wie Panther oder Leopard (s. d.).

Pardelkatze, gefleckte Katzenart, Panther.

Pardon (franz., spr. Pardong), Verzeihung, Gnade, der Ruf des Besiegten, um den Sieger von weiterem Kampfe abzuhalten, der Ausdruck, daß er sich als Gefangener ergibt. — P. geben, diesem Anruf Folge geben. — P. nehmen, sich ergeben. — Generalpardon ist der Erlaß eines Feldherrn, wodurch er allgemeine Begnadigung für gemeinsame Vergehen seiner Untergebenen, in früheren Zeiten auch das Leben der Kriegsgefangenen, gewährleistet.

Pardubitz, Stadt und Hauptort der Bezirkshauptmannschaft P. des Königreichs Böhmen, an der Mündung der Chrudimka in die Elbe und an den Bahnlinien Wien-Prag und

Parenzo, Hafenstadt im österreichischen Küstenlande Istrien am Golf von Venedig, ist Sitz des Provinziallandtages, der Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, eines Zollamtes und eines Bischofs, hat einen prachtvollen Dom, eine öffentliche Büchersammlung, eine Archäologisch-historische Gesellschaft, viele Reste römischer Bauwerke und (1880) in der Gemeinde 7368 E. Die Stadt gehörte von 1276 an dem Freistaate Venedig bis an dessen Ende.

Parēre (ital., d. i. scheinen, dünken), Gutachten, welches Handelskammern u. s. w. über handelsrechtliche Streitigkeiten abgeben.

Paresis (griech.), Schwächung, unvollständige Lähmung, auch Ohnmacht. Paretisch, geschwächt.

Paretz, Pfarrdorf mit königlichem Schloß im Kreise Osthavel des preußischen Regierungsbezirks Potsdam mit zwei Ziegeleien und (1885) 561 E.

Parforcehund, Parforcejagd, s. unter Jagd.

Parfumerie (spr. Parfümerie, vom franz. parfumer, durchräuchern), die Herstellung wohlriechender Präparate (Parfüms). — Der Gebrauch wohlriechender Erzeugnisse ragt weit in das graueste Altertum zurück; in der Neuzeit hat er eine ausgedehnte Luxusindustrie entstehen lassen, deren Produkte große Mannigfaltigkeit in bezug auf Material und Ausstattung zeigen; solche Erzeugnisse sind: Seifen, Poma-

den, Haaröle, Riechwässer, Essenzen, Riech- und Räucheressige, Räucherkerzen, Riechkissen u. s. w. Verwendung hierzu finden als Geruch gebende Substanzen hauptsächlich Stoffe aus dem Pflanzenreiche, namentlich ätherische Öle und Harze; das Tierreich liefert Moschus, Zibet und Ambra für die P. Im südlichen Frankreich (bei Nizza, Cannes, Grasse) werden große Mengen wohlriechender Blüten, aus denen man kein ätherisches Öl erhalten kann (z. B. Veilchen, Reseda u. s. w.) auf Feldern gebaut, um ihnen den Duft durch feines Fett oder Öl zu entziehen und dann auf feinsten Alkohol zu übertragen; diese erhaltenen wohlriechenden Essenzen werden in verschiedenen Qualitätsnummern weithin versendet. Vgl. Hirzel, „Toilettenchemie" (3. Aufl., Leipzig 1874).

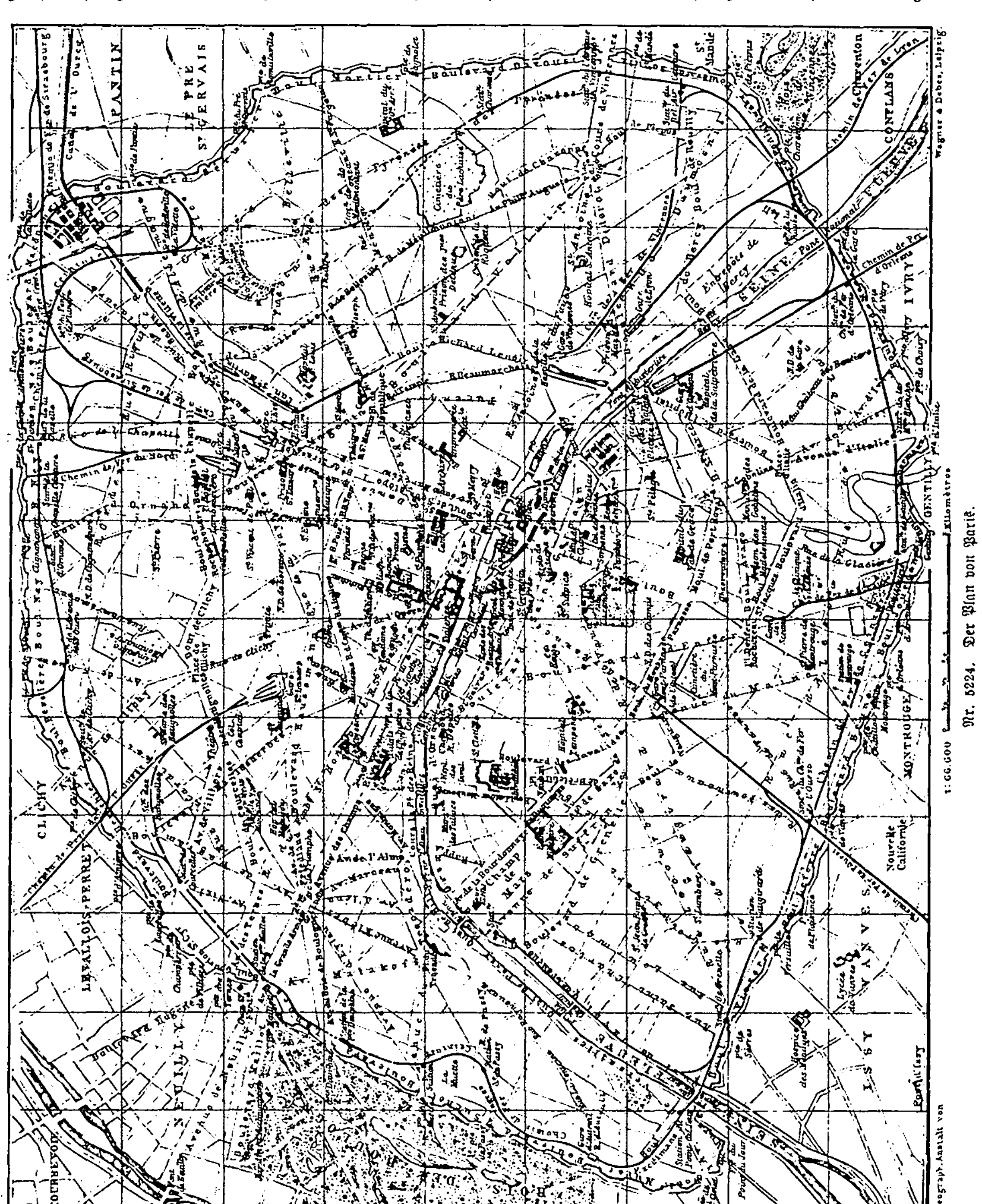
Pargasit, eine Abart der Hornblende.

Parhelios (griech.), Nebensonne.

Pari (ital.), ein kaufmännischer Ausdruck, s. Al pari.

Paria (malaiisch pareyar) heißt der gleichsam der Helotenkaste in Indien Angehörende, durch Unterjochung der Ureinwohner durch die arischen Hindus entstanden. Allgemeine Verachtung trifft die P. Wenn früher ein Brahmane einem P. begegnete, so war es ihm erlaubt, ihn niederzuhauen. Die englische Regierung hat auf die Zustände der P. sehr mildernd eingewirkt. Ihre Zahl in Indien ist sehr groß, betrug 1881: 3290038, wovon 3223584 in der Präsidentschaft Madras wohnten. Sie treiben die niedrigsten Geschäfte.

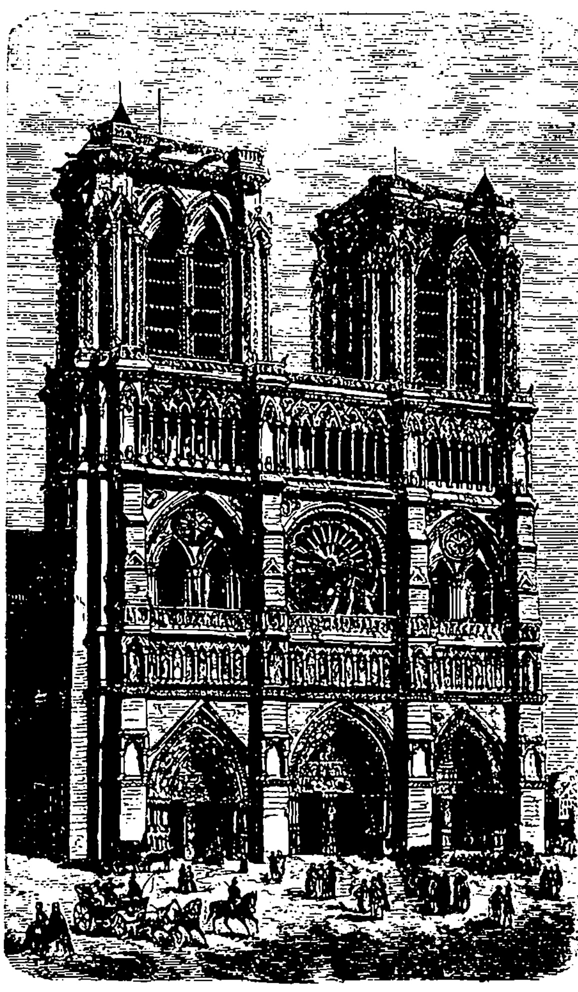
Parietales, eine Ordnung des botanischen natürlichen



Nr. 5224. Der Plan von Paris.

Systems, welche Pflanzen der Dikotylen enthält, deren Karpelle mit wandständigen Placenten zu dreien vorhanden sind; z. B. die Familien der Veilchen, Cistrosen, Sonnentaupflanzen, Passionsblumen u. a.

Parieu (spr. pariöh), Marie Louis Pierre Félix Esquirou de), französischer Staatsmann und Gelehrter, geb. 13. April 1815 zu Aurillac (Departement Cantal), war 1841 Advokat am Appellhof in Riom, 1848 wählte ihn das Departement Cantal in die Nationalversammlung und vom 1. November 1849 bis 13. Februar 1851 war er Minister des öffentlichen Unterrichts. Am 18. Dezember 1851 wurde er Vorsitzender der Kommission für Inneres, Justiz und Unterricht und im Januar 1852 Mitglied des Staatsrats, in dem er 1855—56 Vizepräsident und 1870 Präsident war. Im Jahre 1876 wählte



Nr. 5225. Notre-Dame.

ihn das Departement Cantal in den Senat. Er schrieb u. a.: „Histoire des impôts généraux sur la propriété et le revenu" (Paris 1856), „Traité des impôts en France et à l'étranger" (4 Bde., 2. Aufl.; ebd. 1866—67), „Considérations sur l'histoire du second empire et sur la situation actuelle de la France" (ebd. 1871) u. s. w.

Parima (Rio), linker, größter, 1340 km langer Nebenfluß des Rio Negro in der brasilischen Provinz Amazonas. Er entspringt auf der Sierra Parima (s. d.), fließt erst östlich, dann südlich und mündet unterhalb Mariua. Zur Regenzeit steht er mit dem nach Norden ins Atlantische Weltmeer gehenden Essequibo in Verbindung.

Parima (Sierra), Gebirgsland, s. Sierra Parima.

Parimasee, s. Amucusee.

Parinarium *Juss.*, Pflanzengattung der Rosenblütler, nur den Tropen angehörig, wo sie meist hohe Bäume mit oft eßbaren Steinfrüchten bildet. So die sogenannten Kapuzinerpflaumen von P. montanum und P. campestre *Aubl.* in Guayana oder die Frucht von P. excelsum *Don.* und P. Senegalensis *Perr.* in Sierra Leone.

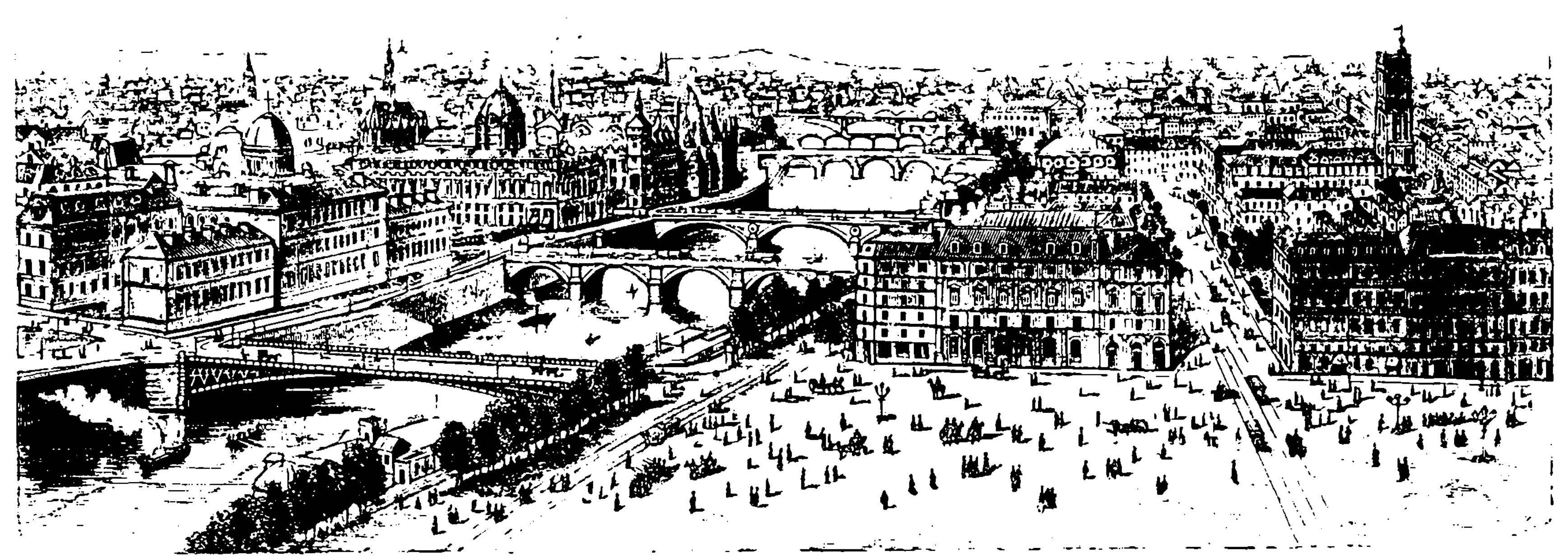
Parini (Giuseppe), italienischer Lyriker und Satiriker, geb. 22. Mai 1729 im Dorf Bosisio bei Mailand, gest. 15. August 1799 zu Mailand, wurde 1769 Professor der Litteratur an der Palatinischen Schule zu Mailand, dann am Gymnasium der Brera. Seine „Opere" gab Raina heraus (6 Bde., Mailand 1801—4). Eine kritische Ausgabe seiner Oden besorgte Salveraglio (Bologna 1882). Vgl. R. Dumas, „P., sa vie, ses oeuvres, son temps" (Paris 1878).

Păris, zweiter Sohn des Priamos, wurde ausgesetzt, weil seine Mutter Hekăbe träumte, sie habe einen Feuerbrand geboren, und man dies auf den Untergang Trojas deutete. Eine Bärin säugte ihn. Unter Hirten aufgewachsen, verteidigte er tapfer die Herden und erhielt deshalb den Beinamen Alexander. In dem Streit der Hera, Athene und Aphrodite, wer von ihnen die schönste sei, entschied er sich für Aphrodite (Abb. Nr. 5223). Zum Danke versprach ihm diese die Helena zum Weibe. Dadurch, daß P. die Helena aus Sparta entführte, entfachte er den Trojanischen Krieg. In ihm zeigte er sich meist feig, aber doch als geschickter Bogenschütze. Mit Apollos Hilfe erschoß er den Achill und fiel bald darauf durch einen Pfeil des Philoktet.

Paris *L.* (Einbeere), Pflanzengattung der Smilaceen mit krautartigen Gewächsen, welche inmitten eines Blätterschopfes eine Beere tragen. Von den vier Arten gehören drei Mittelasien, eine unserer Zone (P. quadrifolia *L.*) in Laubwäldern an. Die ganze Pflanze ist giftig.

Paris, Hauptstadt von Frankreich und zweitgrößte Stadt Europas; liegt auf zwei Inseln der unteren Seine und auf beiden Seiten dieses Stromes. Nach O., S. und W. von Höhen umgeben, öffnet sich das auch geologisch merkwürdige Becken von P. nur nach N. zur einer weiteren Ebene, in welche auch die Seine in nordöstlicher Richtung eintritt. P. bedeckt einen Flächenraum von 7802 Hektar und hat einen Umfang von 34530 m. Die Zahl der Bewohner, welche 1817: 714000 betrug, stieg bis 1886 auf 2344550 E., welche sich auf über 76000 Wohnhäuser verteilten. Der Zuzug aus dem Lande beschleunigt das Wachstum ungemein. Etwa ein Drittel der Bewohnerschaft nur ist in Paris geboren. Die beiden Inseln, welche den Kern von P. und die ältesten Teile der Stadt bilden, sind die Ile de la Cité und die Ile St. Louis; auf der Südseite der ersteren erhebt sich Notre Dame, die aus dem 12. Jahrhundert stammende bedeutendste gotische Kirche der französischen Hauptstadt. Ihre Fassade mit den drei Portalen und die 13 m im Durchmesser haltende Fensterrose machen einen bedeutenden Eindruck, das Innere ist aber sehr einfach; die 32 Kapellen enthalten zahlreiche Grabmonumente und wertvolle Gemälde und die Sakristei die Schatzkammer mit vielen Reliquien und kirchlichen Kostbarkeiten. Im W. der Kirche liegt die Place Notre Dame. Die westliche Hälfte der Cité wird bedeckt von dem 1866 vollendeten großartigen Renaissancebau des Tribunal de Commerce, dem Justizpalast mit der Conciergerie, dem Kriminalgefängnis und der Polizeipräfektur. Dieser Gebäudekomplex wurde 22. Mai 1871 teilweise von den Communards eingeäschert. Im Hofe des Justizpalastes liegt die reizende gotische 1242—47 erbaute Ste.-Chapelle.

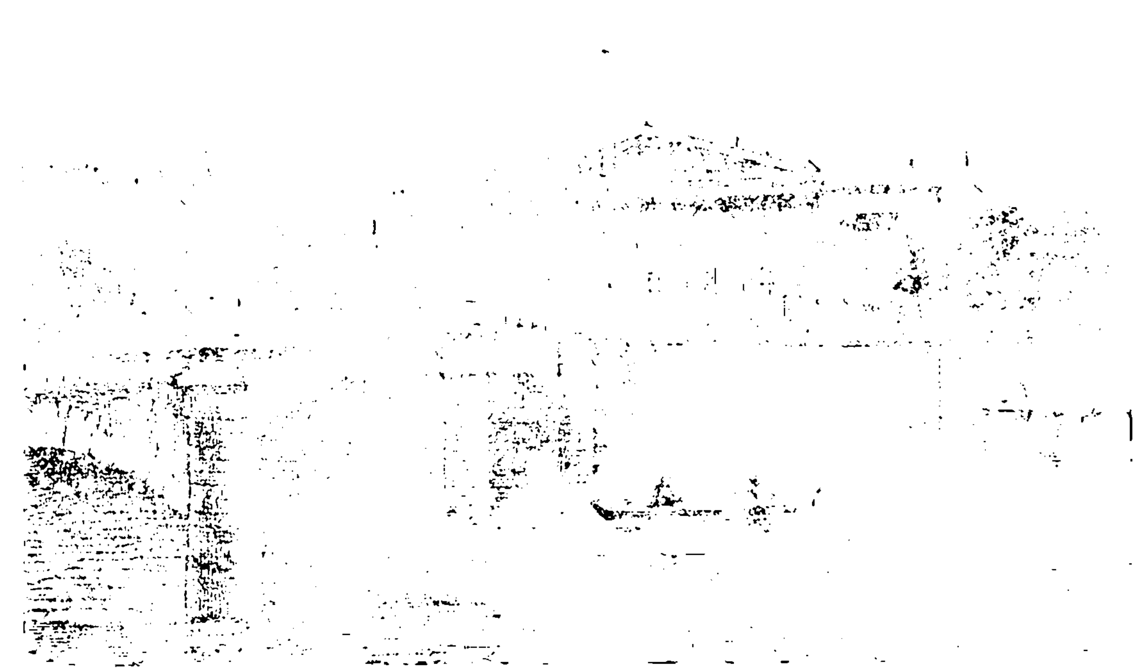
Rechtes Seineufer. Die Brücke von Arcole führt von der Mitte der Citéinsel auf den Grève- oder Stadthausplatz (Place de l'Hôtel de Ville), die frühere Richtstätte. An ihm stand das 1533 begonnene, unter Heinrich IV. vollendete, von der Kommune 1871 zerstörte, aber in alter Gestalt wieder aufgebaute Stadthaus (Hôtel de Ville). Stromauf- und abwärts begleiten palastreiche Kais die Ufer der Seine; auf ihnen gelangt man nach W. zur Place du Châtelet; weiter nach W., zwischen Seine, Rivolistraße und Louvrestraße, dehnt sich das großartige Palastviertel von P. aus, dem an historischer und architektonischer Bedeutung kein anderer Teil der französischen Hauptstadt gleichkommt. An der östlichen Seite der Rue du Louvre steht die gotische Kirche St. Germain l'Auxerrois, die ehemalige Pfarrkirche der Könige, deren Glocke die Bartholomäusnacht einläutete. Neben derselben ist die Mairie des ersten Arrondissements in gleichem Stile erbaut worden. Gegenüber ziehen sich die Kolonnaden des Louvre hin, des



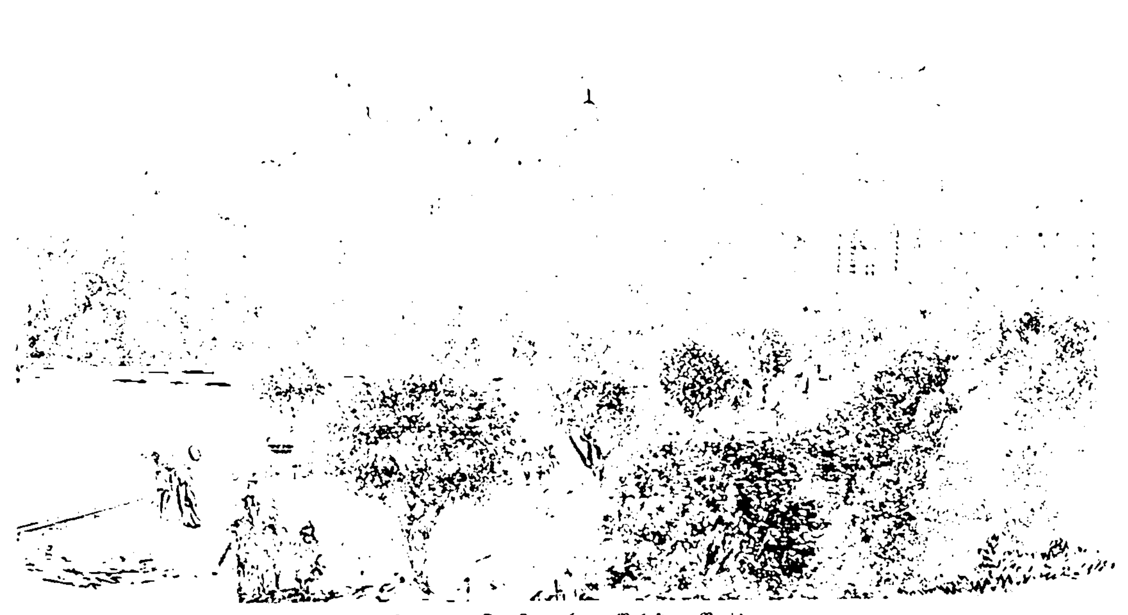
Illustrirtes Konversations-Lexikon VI. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Blick auf Paris von der Kirche St. Gervais aus.

bedeutendsten der öffentlichen Gebäude von P. von Franz I. begonnen an Stelle älterer Gebäude. Die Französische Revo-



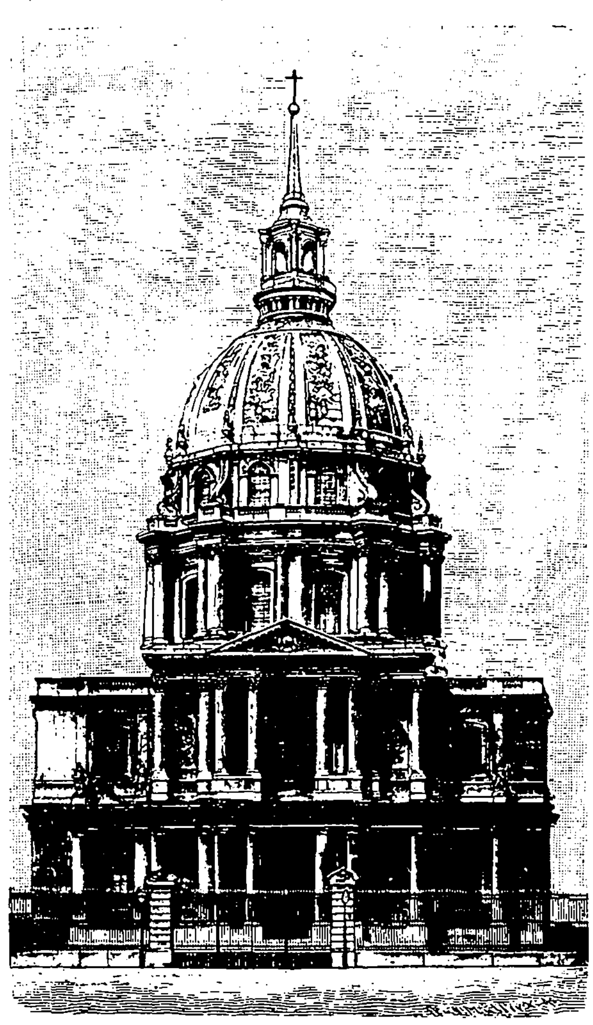
Nr. 5226. Die Deputiertenkammer zu Paris.



Nr. 5227. Der Luxembourg-Palast zu Paris.

lution wandelte das alte Königsschloß in ein Museum um und füllte es namentlich mit den Kunstwerken, welche die Truppen der Republik und des Kaiserreichs aus allen Teilen Europas als Kriegsbeute heimbrachten. An den Louvre schließen sich nach W. die Tuilerien (Palais des Tuileries) an. Katharina von Medici ließ sie seit 1564 an diesem Platze aufführen Zur ständigen Residenz der französischen Herrscher wurden sie erst 1800 durch den Konsul Bonaparte. Die Brandstifter der

Kommune legten 22.—24. Mai 1871 auch einen großen Teil der Tuilerien in Asche. Louvre und Tuilerien bedecken ein Areal von 107 200 qkm und umschließen drei mächtige Höfe: die Place Napoléon, die mit Anlagen bedeckt ist, die Place du Carrousel, benannt nach einem 1662 von Ludwig XIV. hier veranstalteten Tanzreiten, auf der sich ein 1806 von Napoleon errichteter, mit Marmorreliefs und Standbildern geschmückter Triumphbogen erhebt, und der Tuilerienhof. An die Tuilerien schließt sich nach Westen der große Tuileriengarten an, den der Quai des Tuileries von der Seine trennt. Eine Straße führt mitten hindurch nach dem **Eintrachtsplatz** (Place de la Concorde), auf dem während der ersten französischen Revolution die Guillotine mehr als 3000 Menschenleben vernichtet hat. Auf den Eintrachtsplatz folgen weiter



Nr. 5228. Der Dom des Invalidenhauses in Paris.

nach NW. die **Elyseischen Felder** (Champs Elysées), ein 1616 von Maria von Medici angelegter Park. Auf der Nordseite dieses englischen Parkes liegt das Palais d'Elysée, unter Ludwig XV. die Wohnung der Frau von Pampadour, 1. bis 3. März 1871 Hauptquartier für die in Paris einrückender deutschen Truppen. Die großartige Avenue des Champs Elysées wird durch den auf einer Anhöhe errichteten, 1836 unter Louis Philipp vollendeten **Triumphbogen** abgeschlossen, durch den 1. März 1871 die deutschen Truppen in P. einzogen. Von hier aus gelangt man zur russischen Kirche mit ihren vergoldeten Kuppeln und zur Neuen Oper, dem größten Schauspielhause der Welt. Nach SW. gelangt man vom Opernplatz zum achteckigen **Vendômeplatz**, welcher von Palästen umgeben wird. In der Mitte erhebt sich die $43_{,50}$ m hohe *Vendômesäule, von Napoleon I. zum Andenken* an seine 1805 über Österreicher und Russen erfochtenen Siege errichtet, mit Bronzereliefs umwunden und von dem Standbilde des Kaisers gekrönt. Diese Säule wurde 1871 von den Kommunisten umgestürzt, nach dem Frieden aber wieder aufgerichtet. Endlich führt noch vom Opernplatz die Rue du 4. Septembre zur Börse, einer 1826 vollendeten Nachahmung des Tempels des Vespasian auf dem Forum zu Rom. Zwischen der Börse und den Tuilerien liegen an der Rue Richelieu die Nationalbibliothek und das Palais Royal. Die Bibliothèque nationale soll 1 700 000 Bücher und 80 000 Manuskripte umfassen und besitzt außerdem sehr bedeutende Sammlungen von Karten, Kupferstichen, Medaillen, Kameen und anderen Altertümern. Im O. der Nationalbibliothek liegt die Banque de France; in der Nähe von dieser die Place des Victoires mit einem 1822 errichteten Reiterstandbild Ludwigs XIV. Palais Royal und die Tuilerien werden durch die 3 km lange Rue de Rivoli geschieden, eine der glänzendsten Straßen und Hauptverkehrsadern von P. Mit ihrer östlichen Fortsetzung, der Rue St. Antoine, verbindet sie die Place de la Concorde mit der Place du Trône, indem sie den Bastillenplatz durchschneidet. Unter den Kirchen der nördlichen Stadtteile sind noch als besonders sehenswert zu nennen St. Eustache am südlichen Anfange der Rue Montmartre, 1637 vollendet, mit zahlreichen freskengeschmückten Kapellen, Notre Dame de Lorette, am nördlichen Ende der Rue Laffitte, 1823—37 in Basilikaform aufgeführt und im Innern mit verschwenderischer Pracht ausgestattet; St. Vincent de Paul, ebenfalls ein Basilikenbau, 1844 eingeweiht, an der Place Lafayette gelegen, und St. Laurent, in der Nähe des Ostbahnhofes, des schönsten der Pariser Bahnhöfe; schon 593 errichtet, wurde diese älteste Kirche der Hauptstadt 1865—66 in gotischem Stile völlig umgebaut. *Ein großartiges Bauwerk sind die* **Zentralhallen**, im S. der Kirche St. Eustache; von den zwölf Verkaufspavillons sind zehn vollendet.

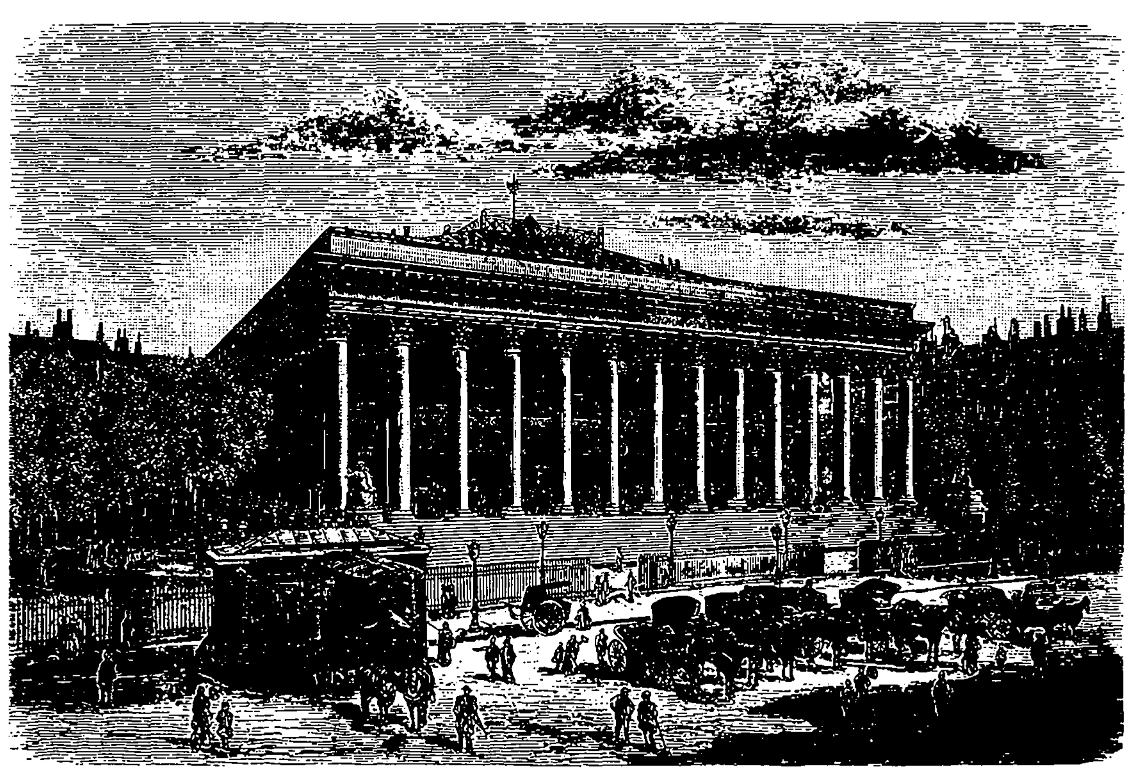
Im Jahre 1860 wurden elf vollständige Gemeinden und von 13 anderen Teile zu P. geschlagen und auf diese Weise das städtische Weichbild bis zur Festungsmauer hinausgeschoben. Die größte historische Berühmtheit hat von diesen Vierteln der Montmartre (s. d.), welcher sich 100 m über die Seine erhebt. Belleville, ein außerordentlich dicht bevölkertes Arbeiterviertel, hat in Les Buttes Chaumont einen der prächtigsten Parks in P. Derselbe ist die letzte Schöpfung des ehemaligen Seinepräfekten Haußmann. Zwischen Belleville und Charonne dehnt sich der berühmte, jetzt geschlossene Kirchhof Père Lachaise aus. Unter seinen 18 000 Denkmälern hat eine große Anzahl einen bedeutenden Kunstwert und nicht wenige bezeichnen die Ruhestätten berühmter Toten. Hier hat auch Ludwig Börne sein Grab gefunden.

Linkes Seineufer. Geht man vom Pont Neuf stromabwärts, so gelangt man am Quai Conti zur Münze (Hôtel de Monnaies), in welcher sich außer den Werkstätten auch interessante numismatische Sammlungen befinden. Hart daneben, gegenüber dem Louvre und dem Pont des Arts, erhebt sich der Kuppelbau des berühmten Institut de France, mit der Büchersammlung des Institutes und der wertvollen Bibliothèque Mazarin. Nur wenige Schritte führen von hier auf die Rue Bonaparte und zur Ecole des Beaux arts, der 1648 begründeten Kunsthochschule. Weiter am Strome hin, den Tuilerien gegenüber, folgen die großartigen Gebäude des Rechnungshofes (Cour des Comptes), das Palais der Ehrenlegion und zahlreiche Paläste von Ministerien und Gesandtschaften. Das ist das Stadtviertel St. Germain, das aristokratischste von ganz P. In ihm steht auch die reizende gotische Kirche Ste. Clotilde an der Place Bellechasse, von Gau 1846 begonnen und von Ballu 1859 vollendet. Gegenüber dem Industriepalast in den Elyseischen Feldern leuchtet auf dem anderen Stromufer die hohe vergoldete Kuppel des **Invalidenhauses** (Hôtel des Invalides) weithin über die Hauptstadt. Eine mit Bäumen bepflanzte Esplanade führt bis zur Seine; in dem Dome befindet sich unter der Kuppel das Grab Napoleons I. An der vom Invalidenhause nach SW. sich hinziehenden breiten Avenue de la Motte Picquet liegt die 1751 von Ludwig XV. gegründete, aber seit 1792 in eine Kaserne umgewandelte Ecole militaire, deren Vorderseite das Marsfeld (Champ de Mars) begrenzt. Hier fand 1867 sowohl wie 1889 die Weltausstellung statt. Die Erinnerung an letztere

bildet der berühmte Eiffelturm, auf dem zur Zeit meteorologische Instrumente wichtige wissenschaftliche Dienste leisten, und der in Kriegszeiten von Bedeutung als Beobachtungsposten werden dürfte. Der 1806—13 erbaute Pont de Jena verbindet das Marsfeld mit dem rechten Seineufer. Wendet man sich wieder zum Institutsplatz am Pont des Arts zurück, so führt von dort direkt nach S. die Rue de Seine und ihre Fortsetzung, die Rue de Tournon, zum Palais du Luxembourg, nach dem Muster des Palastes Pitti in Florenz 1615 von Maria von Medici erbaut. Durch den Garten des Palastes und einige Avenüen gelangt man zur Sternwarte. Durch die Kuppel des Gebäudes dieser 1672 gegründeten Anstalt geht der Meridian von P. Eine andere Straße führt zum Pantheon. In demselben befinden sich die Grabmäler Mirabeaus, Voltaires, Rousseaus und anderer großer Männer. An der Nordseite des Pantheonplatzes steht die bedeutende Bibliothèque Ste. Geneviève. Wo der Boulevard St. Michel, der an der Ostseite des Palais Luxembourg hinführt, in den Boulevard St. Germain mündet, erhebt sich das dem fast sämtliche naturwissenschaftliche Anstalten von P. vereinigt sind.

Wie der nördliche von der Seine gelegene Teil von P., so ist auch der südliche von einer Anzahl Vorstädten umgeben, welche seit 1860 mit der Stadt P. selbst vereinigt sind. Es sind dies von O. nach W. Austerlitz, Petit-Montrouge, Vaugirard und Grenelle. — Die glänzendsten Straßen dieser Weltstadt sind unstreitig die großen Boulevards auf dem rechten Seineufer, hinter denen die seit 1761 angelegten neuen Boulevards der Südstadt an Pracht und Leben bei weitem zurückstehen. Jene liegen an der Stelle der alten Festungswerke und beginnen am Bastillenplatz, um an der Madeleine zu enden. P. zählt 28 Brücken, ein Straßennetz von 877 km Länge und 136 Plätze, die mit bemerkenswerten Statuen und Denkmälern anderer Art geziert sind.

Die äußeren Festungswerke bilden die von 66 Thoren unterbrochene Umwallung (Enceinte) und die detachierten Forts, welche seit 1841 angelegt worden sind. Jene besteht aus der Ringmauer mit 94 Bastionen, einem 11 m breiten



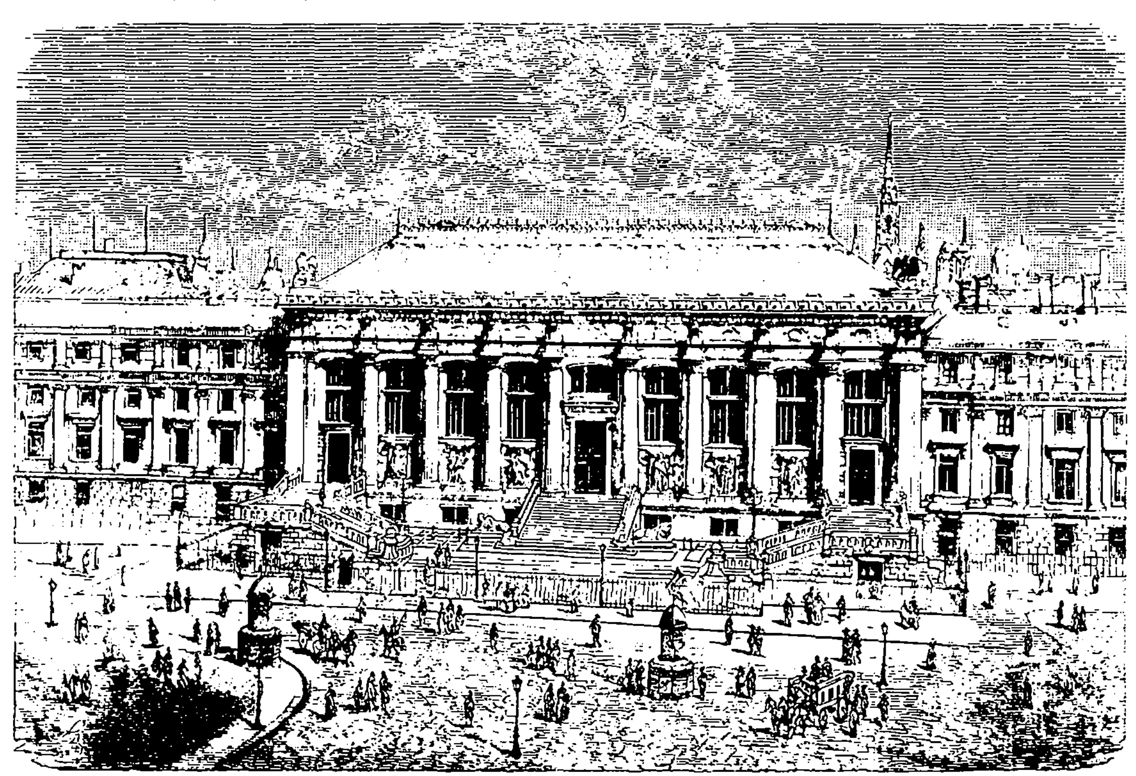
Nr. 5229. Die Börse zu Paris.

Hôtel Cluny, ein Schloß in spätgotischem Stile auf den Mauern eines altrömischen Palastes, dessen Erbauung man dem Kaiser Constantius Chlorus zuschreibt, und von dem noch die Überreste von Bädern als einzige Spuren römischer Kolonisation in P. vorhanden sind. Steigt man die Straße gegenüber dem Hôtel Cluny hinauf, so gelangt man zur Sorbonne, der berühmten P.er Universität, welche im Mittelalter für die Feststellung des theologischen Lehrbegriffs von dem größten Einfluß gewesen ist; hinter der Sorbonne liegt das 1530 gegründete Collége de France, eine den Universitäten verwandte Staatsanstalt, an der unentgeltlich öffentliche Vorträge aus den verschiedensten Wissenschaften gehalten werden, und in der Nähe der Thermen von Cluny die Ecole de Médecine. Im NW. des Palais Luxembourg erhebt sich die Kirche St. Sulpice, an dem gleichnamigen Platze, die reichste und angesehendste unter den P.er Kirchen auf dem linken Ufer der Seine. Vom Boulevard St. Germain gelangt man durch den Kai St. Bernard zu den Halles aux Vins, wo riesige Massen Wein in Kellern bis zum Verbrauch steuerfrei lagern dürfen. An diese Weinhallen grenzt gegenüber dem Pont d'Austerlitz nach O. der berühmte Jardin des Plantes, in und 6 m tiefen Graben; hinter der Mauer läuft eine Ringstraße und Eisenbahn. Der ältere Fortsgürtel bestand 1870 aus 16 detachierten Forts und 13 Redouten. Im Jahre 1874 wurde mit dem Bau einer dritten, erheblich vorgeschobenen Befestigungslinie aus Forts, Redouten und Batterien begonnen, welche die Stadt vor Beschießung und gänzlicher Einschließung schützen sollen, sowie Raum für große Armeen bieten. Man errichtete ein Nordostlager mit St. Denis im Rücken und ein Südostlager zwischen Marne und Seine, vom großen Fort St. Villeneuve am rechten Ufer der Seine geschützt. Das Westlager, welches auch Versailles noch umschließt, ist ganz besonders befestigt. Im ganzen setzt sich die neue Befestigung zusammen aus sieben Forts erster, elf zweiter Ordnung und 27 Redouten und Batterien.

Mit Ausnahme Wiens hat wohl keine der europäischen Großstädte eine so reizvolle Umgebung wie P., welche im O., S. und W. einen wunderbar schönen Wechsel von Fluß, Wald und Hügelland zeigt. Die prächtigsten Landhäuser, Sommersitze der wohlhabenden Pariser, liegen dort zwischen schattigen Parks und Gärten verstreut. Unmittelbar an der Stadt dehnt sich im W. das Boulogner Wäldchen (Bois

de Boulogne) von der Enceinte bis zur Seine aus; diese Lieblingspromenade der Pariser, zu welcher vom Triumphbogen die 140 m breite Avenue du Bois de Boulogne führt, ist in der jetzigen Gestalt erst seit 1852 angelegt. Der Jardin d'Acclimatisation, das Aquarium und der Rennplatz (Hippodrome de Longchamp) befinden sich hier. Die villenreichen Ortschaften Neuilly und Boulogne stoßen im Norden und Süden an das Gehölz. Gegenüber liegt das Städtchen St. Cloud mit seinem zerstörten Schlosse, auf der Ostseite der reizvolle Park von Vincennes. In weiterer Entfernung sind Versailles, St. Germain-en-Laye, St. Denis, Fontainebleau und Compiègne und andere Ortschaften vielbesuchte, durch Natur und Kunst gleich ausgezeichnete Vergnügungsorte. Für den Verkehr in der Stadt sorgen außer Eisenbahnen und Seinedampfern die Omnibusse und Pferdebahnen. Die Zahl ersterer betrug 1885 587, die letzterer 262 Wagen. Den Verkehr nach außen besorgen außer den schiffbaren Flüssen und Kanälen die nach allen Richtungen des Landes führenden Eisenbahnen. Jährlich werden zu Schiff auf der Seine und den Kanälen etwa $5{,}_5$ Mill. Tonnen aus- und einbefördert. Getreide, Zucker, Öle, Branntwein, Wein, Bier, Früchte, Kohlen, Holz und Baumaterialien sind die wichtigsten Artikel, welche der französischen Hauptstadt auf dem Wasserwege zugeführt werden. P. nimmt in der Wissenschaft des Abendlandes eine hervorragende Stelle durch seine ungeheueren Sammlungen an Kunstschätzen und Büchern ein. Die Zahl der Bibliotheken steht einzig in ihrem Umfange und Werte da. Die Journalistik hat ebenfalls eine hervorragende Stellung und das Bühnenwesen steht anerkanntermaßen auf einer bedeutenden Höhe. Theater sind die Große Oper, das Théâtre-Français für Tragödie, Komödie und zeitgenössisches Schauspiel, sowie das Vaudeville, Gymnase, Châtelet u. a.; Cafés Chantants und Zirkusvorstellungen gibt es in Menge.

P. ist endlich aber auch die größte Fabrikstadt Frankreichs, doch weniger durch seine Großindustrie, als durch die Mannigfaltigkeit seiner mittleren und kleineren Etablissements; in einzelnen Gewerbszweigen, namentlich in solchen, deren Wert durch den Geschmack und die Kunst der Ausführung bedingt ist, beherrscht die französische Hauptstadt den Weltmarkt, in welcher Hinsicht ihr allerdings wirksam Konkurrenz im letzten Jahrzehnt gemacht worden ist. Unübertroffen sind die Pariser in der Fabrikation von physikalischen und mathematischen Instrumenten, Bekleidungsgegenständen, Möbeln, sowie Bronzewaren, Goldschmiedsarbeiten und Gobelins. Einen höchst bedeutenden Ruf besitzt die Porzellanfabrik von Sèvres; in großer Ausdehnung wird Baumwoll- und Wollspinnerei, Seidenweberei, Shawlfabrikation und Maschinenbau getrieben. Namhaft sind zahlreiche Gegenstände, welche dem weiblichen Geschlechte zum Schmuck gereichen. Ein Munizipalrat von 80 auf drei Jahre zu wählenden Mitgliedern lenkt die Angelegenheiten der Stadt. Der Seinepräfekt ist Zentralmaire von P., welches in 20 Arrondissements zerfällt. P. ist Sitz des Präsidenten der Republik, der Gesetzgebenden Körper, des Staatsrats, der Ministerien, der Seine- und Polizeipräfektur, eines Generalkommandos, Erzbistums und zahlreicher Gerichtsbehörden, sowie eines deutschen Berufskonsuls. Das Unterrichtswesen ist in P. ungemein zentralisiert. Die Hochschulen, zu denen neuerdings eine katholische Universität gekommen ist, haben sich letzthin bezüglich ihrer Neugestaltung viel aus Deutschland angeeignet. Museen und Anstalten für Künstler sind in reicher Anzahl, wie Unterrichtsanstalten für alle möglichen Bedürfnisse vorhanden, denen eine Legion gelehrter Gesellschaften zur Seite steht.



Nr. 6230. Der Justizpalast zu Paris.

Geschichte. Die Citéinsel ist die Stätte der ältesten Ansiedelung; hier hatte das gallische Volk der P.er schon vor Cäsars Zeiten einen Fischer- und Schifferort, und noch gegenwärtig ist ein Schiff das Volkswappen der französischen Hauptstadt. Lutetia Parisiorum nannten die Römer die rasch aufblühende Handelsstadt, in welche die Straßen aus den Thälern der Marne, Seine und Oise zusammenliefen. In dem Palaste, welchen Kaiser Constantius Chlorus auf der Stelle des jetzigen Hôtels Cluny erbauen ließ, wurde Julian zum Augustus ausgerufen; ihn bezog auch Chlodwig, welcher P. zur Hauptstadt des Frankenreiches machte und jene Kirche erbaute, an deren Stelle sich jetzt das Pantheon erhebt. Eine zweite Kirche, „zu unserer lieben Frauen" (Notre Dame), ward in der Merovingerzeit auf der Citéinsel errichtet. Verderblich waren die Verwüstungen, welche die Normannen im 9. Jahrhundert über die Stadt brachten, doch kam P. unter den Capetingern zu neuem Wohlstande; vergebens war die Belagerung durch

den deutschen Kaiser Otto II. 978. Durch den Aufschwung der P.er Schulen seit Champeaux und Abälard war die Stadt an Bevölkerung und Bedeutung ungemein gestiegen, und Philipp II. August mußte ein wenigstens fünfmal so großes Areal mit Mauern umgeben, als P. unter Ludwig VII. gehabt hatte. Die verfallenen Festungswerke ließ in dem gewaltigen Kampfe der Bürgergemeinde gegen das Königtum der „Danton des 14. Jahrhunderts", der Kaufmannsvogt Etienne Marcel (s. d.) 1356—57 erneuern. Die von Karl VI. 1382 aufgehobene Stadtverfassung ward 1415 wieder hergestellt, und seitdem hat der Prévôt des marchands mit seinen Schöffen bis 1789 an der Spitze des städtischen Wesens gestanden. Das Verteidigungssystem von P. vollendeten Karl V. (1361—80) und Karl VI. (1380—1422); ersterer begann den Bau der neuen Ringmauern und der Bastille, eines von acht Türmen verteidigten Schlosses. Die Vollendung des absoluten Königtums unter Ludwig XIV. machte die französische Geschichte zugleich zu einer Geschichte von P. und umgekehrt; P. selbst erfuhr aber durch diesen König bedeutsame Umwandlungen; an die Stelle der abgetragenen mittelalterlichen Festungsmauern traten breite Boulevards, und eine große Anzahl von Dörfern wurde mit der Hauptstadt vereinigt. Zugleich wurde P. mehr als zuvor der Brennpunkt der französischen Kunst, Litteratur und Wissenschaft. Trotzdem durch die Verwüstungen der französischen Revolution viel enge Straßen beseitigt und für gesundere Wohnungen Platz geschaffen wurde, blieb doch der alte Teil der Stadt immer noch unfreundlich und übermäßig bevölkert; zwar schwanden unter dem Kaisertum die ärmlichen Häuser, die an der Stelle des jetzigen Place du Carrousel standen, eine durchgreifende Umgestaltung der Hauptstadt verhinderten aber die fortdauernden Kriege. Dagegen entfaltete sich unter Ludwig Philipp eine außerordentliche Bauthätigkeit, für welche nicht weniger als 100 Millionen Frank verausgabt wurden. In der großartigsten Weise entwarf einen fehlenden einheitlichen Bauplan Napoleon III. und fand für die Ausführung desselben im Seinepräfekten Haußmann die passendste Persönlichkeit. Durch die Anlage einer großen Anzahl neuer Boulevards, für welche viele Hunderte alter Häuser zum Opfer fallen mußten, durch die Verbreiterung alter Straßen und den Bau prächtiger Paläste ist P. nicht allein die schönste, sondern auch eine der gesündesten Großstädte Europas geworden. Auch nach dem Deutsch-französischen Kriege ist man auf diesen Plan in vieler Hinsicht ausführend zurückgekommen. Bedeutenden Glanz warfen auf P. die beiden großen Weltausstellungen von 1878 und die von 1889, welche letztere als Säkularfeier der französischen Revolution galt. — Vgl. über P. die Reisehandbücher von Bädecker, Meyer, Joanne u. a.; Du Camp, „P., ses organes, ses fonctions et sa vie" (6 Bde., 7. Aufl., Paris 1884); derselbe, „P. bienfaisant" (ebd. 1888); Barron, „Environs de P." (ebd. 1886); „Histoire générale de la ville de P." (ebd. seit 1866, von der städtischen Behörde herausgegeben); Heyde und Fröse, „Geschichte der Belagerung von P." (3 Bde., Berlin 1874—75); Lacombe, „Bibliographie parisienne" (Paris 1886).

Paris (spr. Pärris), Name zahlreicher Ortschaften in Amerika, von denen bemerkenswert sind: Paris, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Illinois mit (1880) 4373 E. — Paris, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Kentucky an den Bahnlinien Kentucky-Central und Maysville-Lexington, hat große Viehmärkte und (1880) 3204 E. — Paris, Stadt in der kanadischen Provinz Ontario, am Grand River und an einem Eisenbahnknotenpunkt, hat Mineralquellen und (1881) 3175 E.

Paris (spr. Parih, Alexis Paulin), französischer Philolog, und Schriftsteller, geb. 25. März 1800 zu Avenay (Departement Marne), gest. 13. Februar 1881 zu Paris, wurde 1837 Mitglied des Instituts, erhielt 1853 die Professur für Litteraturgeschichte des Mittelalters am Collège de France. Er veranstaltete eine Gesamtausgabe der Dichtungen Byrons (13 Bde., 1830—32). Auch veröffentlichte er einen Katalog der Manuskripte der königlichen Bibliothek unter dem Titel: „Recueil complet des poésies de Saint-Pavin" (1861), „Historiettes de Tallemant des Réaux" (9 Bde., 3. Aufl. 1860). Im Jahre 1875 ließ er sich in Ruhestand versetzen. Aus seinem Nachlaß erschienen: „Etudes sur François I" (2 Bde. 1881). — Sein Sohn Gaston P., geb. 1839 zu Paris, war in Bonn Schüler von Diez und folgte seinem Vater in der Professur am Collège de France. Er veröffentlichte verschiedene neusprachliche Schriften und übersetzte außerdem aus dem Deutschen von Diez: „Indroduction à la grammaire des langues romanes" (1863). Mit P. Mayer gibt er seit 1872 die romanistische Zeitschrift „Romania" heraus.

Paris (Prinz Louis Philippe Albert von Orléans, Graf von), Enkel Ludwig Philipps, s. unter Orléans.

Parischer Marmor, s. unter Paros.

Pariser Blau, Farbenton des Berliner Blaus (s. d.). — Pariser Bluthochzeit, s. Bartholomäusnacht. — Pariser Formation, die Hauptstufe der unteren Tertiärformation im Pariser Becken, hauptsächlich aus Grobkalk bestehend. — Pariser Friede, s. unter Russisch-deutsch-französischer Krieg von 1813—15. — Pariser Fuß, s. unter Fuß. — Pariser Gelb ist Chromgelb. — Parisergold, ein aus kupfer- und silberhaltigem Golde geschlagenes Blattgold. — Pariser Grün, dasselbe wie Schweinfurter Grün. — Pariser Handschrift, soviel wie Manessische Handschrift (s. d.). — Pariser Lack, soviel wie Karminlack (s. unter Karmin. — Pariser Rot, soviel wie Berliner Rot (s. d.). — Pariser Weiß, feingemahlener Kalkspat, wird als Farbe benutzt.

Parish-Alvars (spr. Pärisch Ahlwers, Ely), der bedeutendste Harfenvirtuose, geb. 28. Februar 1808 in West-Teymouth (England), bildete sich in London und Paris, machte 1838—42 Konzertreisen in Europa und im Orient und wurde 1847 Kammervirtuose in Wien, wo er 25. Januar 1849 starb. In seinen Harfenkompositionen ist er unübertrefflich.

Parisien (franz., spr. Parisiäng) oder Pariser, ein dreikantiger Degen, wie er vielfach in Frankreich und auch früher auf deutschen Universitäten namentlich in Jena zum Zweikampf gebraucht wurde. — Parisienne (spr. Parisienn'), auch Pariser Hymne, ein von Casimir Delavigne zur Verherrlichung der Julirevolution von 1830 gedichtetes Freiheitslied, dessen Anfangsworte lauten: „Peuple français, peuple des braves". — Parisienne heißt auch ein elegantes zweirädriges Fuhrwerk, desgleichen eine zwischen Diamant und Nonpareille stehende Sorte von Buchdruckerlettern und schließlich auch ein kleingemusterter Seidenstoff.

Parisii (Parisii), im Altertum keltisches Volk in Gallia Lugdunensis mit dem Hauptort Lutetia, dem heutigen Paris.

Parisius (Ludolf), Politiker und Schriftsteller, geb. 15. Oktober 1827 zu Gardelegen (Altmark), seit 1858 Kreisrichter daselbst, 1864 wegen politischer Agitation seines Amtes entsetzt, lebt seitdem in Berlin, seit 1861 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, von 1867—76 und 1881—87 auch fortschrittliches Mitglied des Reichstags. Er schrieb außer mehreren Romanen und satirischen Schriften „Bilder aus der Altmark" (Hamburg 1882—84) u. s. w.

Paristhmien (griech.), die den Schlundeingang umgebenden Teile, besonders die Mandeln. — Paristhmitis, die Entzündung dieser Teile.

Parität (vom lat. paritas, Gleichheit), bedeutet die rechtliche Gleichstellung verschiedener Personen oder Genossenschaften, namentlich der religiösen Bekenntnisse. Paritätisch heißt demnach der Zustand, wenn zwei verschiedene Religionsparteien gleichberechtigt an einer Sache teilnehmen; So nennt man z. B. katholisch-protestantische Universitäten (Bonn, Breslau) paritätisch.

Parjanya, in indischer Göttersage der Regen- und Donnergott, der litauische Perkunos, im Veda Sohn des Himmels und Gemahl der Erde.

Park (althochdeutsch pfarrich, d. i. Umzäunung, Gehege), Garten insofern als die Kunst der Natur in ihm zur Hilfe kommt, auch sonstige eingeschlossene Plätze, z. B. vor den Seemagazinen für die Schiffszimmerleute. — In militärischem Sinne bezeichnet P. jede Ansammlung von Kriegsmaterial im Freien, also außerhalb von Zeughäusern u. s. w. Ein Geschützpark, Munitionspark ist demnach der Ort, wo Geschütze vor ihrem Gebrauch aufgestellt sind und Munition ordnungsmäßig niedergelegt ist. Artilleriepark und Belagerungspark nennt man auch das gesamte Artillerie- oder Belagerungsmaterial einer Armee. Die Wache zum Schutze eines solchen heißt Parkwache.

Park (Mungo), Afrikareisender, geb. 10. September 1771

zu Fowlshiels bei Selkirk, war kurze Zeit Arzt in Benkulen auf Sumatra, kehrte 1793 zurück und erhielt von der Afrikanischen Gesellschaft in London den Auftrag, den Lauf des Niger zu untersuchen. Am 21. Juni 1795 landete er am Gambia, ging bis Pisania hinauf, entging einer Gefangenschaft und kam unter unsäglichen Beschwerden an den Niger, den er bis Silla verfolgte. Mangel und Krankheit nötigten ihn 1797 zur Rückkehr nach London. Hier verfaßte er sein Reisewerk „Travels in the interior districts of Africa" (London 1799 und deutsch in Hamburg und Berlin). Im Jahre 1805 unternahm er die zweite Entdeckungsreise, befuhr den Niger zum größten Teil, wurde aber von Negern angefallen und ertrank, als er sich durch Schwimmen retten wollte. P.s zweite Reise erschien 1815 in London unter dem Titel „The journal of mission to the Interior of Africa in the year 1805" (London 1815; deutsch Sondershausen 1821).



Nr. 5231: Mungo Park (geb. 10. September 1771, gest. 1806).

Parkan, Zeug, s. Berkan.

Párkány (spr. Parkanj), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Gran, am linken Donauufer, ist mit der königlichen Freistadt Gran durch eine Schiffbrücke verbunden und hat ca. 1300 E. Hier erlitten die Türken im Jahre 1683 durch die Kaiserlichen eine große Niederlage.

Parker, berühmte Familie britischer Seehelden, die von Hugh P., Alderman in London, der 1681 Baronet ward und 1697 starb, abstammen. Dessen Großneffe Sir Hyde P., ward Vizeadmiral der Blauen Flagge, zwang 5. August 1781 bei Doggerbank die Holländer zum Rückzug und erhielt 1783 den Oberbefehl über die britische Flotte in Ostindien, verunglückte indes auf der Hinreise, indem sein Schiff unterging. — Sein zweiter Sohn Sir Hyde P., geb. 1740, that sich im amerikanischen Unabhängigkeitskriege hervor, ward durch Georg III. Ritter, 1801 Oberbefehlshaber der Flotte in der Ostsee und erzwang die Neutralität Schwedens. Er starb 29. April 1807 als Admiral der Weißen Flagge. — Sein Vetter, der Vizeadmiral Sir William P., that sich besonders bei St. Vincent hervor (14. Februar 1797) und starb 31. Dezember 1802 zu Ham (Surrey). — Sir Peter P., erkämpfte im Siebenjährigen und Amerikanischen Kriege Lorbeeren und brachte 1782 den gefangenen französischen Admiral de Grasse nach England, ward hierfür Baronet, war zuletzt Admiral der Flotte und Feldmarschall und starb 21. Dezember 1811. Sein Leben beschrieb Dallas (London 1815). — Sir George P., sein Neffe, geb. 1766, eroberte 1808 in der Ostsee ein dänisches Linienschiff, ward 1814 Kontre-, 1825 Vizeadmiral und starb 24. Dezember 1847 als Admiral der Roten Flagge zu Great-Yarmouth. — Sir William P., der Jüngere, geb. 1781, nahm 1806 eine französische Fregatte weg, eroberte 1809 die Citadelle von Ferrol, ward 1830 Kontreadmiral und befehligte 1832 das englische Geschwader im Tejo, war 1835—41 Lord der Admiralität, leitete dann die Operationen gegen China und drang siegreich bis Nanking vor, ward 1844 Baronet und Oberbefehlshaber der Flotte im Mittelmeer, zwang 1850 die griechische Regierung, auf Englands Forderungen einzugehen und ward im April 1851 noch Admiral der Blauen Flagge, legte aber darauf den Befehl über die Flotte nieder, ward 1863 Admiral der Flotte und starb 12. November 1866. Sein Leben beschrieb Phillimore (2 Bde., London 1876—80). — Sein Sohn Hyde P., war als Vizeadmiral seit 1852 ältester Marinelord der Admiralität und verschied 25. Mai 1854 zu Ham in Surrey.

Parker (Theodore), nordamerikanischer Theolog, geb. 1810 zu Lexington (Massachusetts), war seit 1827 Prediger in West-Roxbury bei Boston, seit 1844 in Boston und starb 10. Mai 1860 zu Florenz, wohin er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gegangen war. Seine „Sämtlichen Werke" erschienen in der deutschen Übersetzung von Johannes Ziethen (4 Bde., Leipzig 1857).

Parkersburg, Hauptstadt der Grafschaft Wood-Country im amerikanischen Unionsstaate Westvirginia am Ohio, über den bei P. eine 2146 m lange Brücke führt und an der Bahnlinie Marietta-Cincinnati gelegen, hat Petroleumquellen, Kohlen- und Eisengruben, Ölraffinerien, Eisengießereien, lebhaften Handel und (1880) 6582 E.

Parkesin oder Parksin, ein von dem englischen Chemiker Parkes zuerst dargestelltes plastisches Material, das nach dem Erhärten hornartig wird und zur Nachahmung von Schildpatt, Bernstein u. dgl. dient. Es soll aus einer rohen Sorte Schießbaumwolle dargestellt werden, indem man dieselbe in Holzgeistäther auflöst.

Parkett (vom franz. Parquet), Fußboden aus Tafeln von feineren Hölzern zusammengesetzt, in der Regel so, daß die verschiedenartig geschnittenen einzelnen Stücke ein Mosaikmuster bilden; im Theater die ersten Reihen der Parterreplätze; an der Börse der für die vereideten Makler reservierte Raum.

Parkman (spr. Pahrkmän, Francis), nordamerikanischer Schriftsteller, geb. 16. September 1823 zu Boston, war 1871 bis 1872 Professor an der Harvarduniversität und ist seitdem in Boston schriftstellerisch thätig. Seine „Complete Works" erschienen in 8 Bdn. (Boston 1880).

Parksin, plastisches Material, s. Parkesin.

Parkwache, s. unter Park.

Parlament (engl. parliament, spr. Pahrlement), in England und Frankreich aus höheren Geistlichen und mächtigen Vasallen zusammengesetzter Beirat der Könige und in Frankreich auch der obersten Lehnsträger der Krone. Es gab hier nicht bloß ein P. für die königlichen Erblande, sondern auch P.e für die größeren Lehnsherzogtümer und -Grafschaften. Im Jahre 1294 ward das P. zu Paris ständiger Gerichtshof für die unmittelbaren Kronlande und blieb seit 1421 ohne Unterbrechung versammelt. Nachdem die Könige die großen Herzogtümer und Grafschaften an sich gebracht hatten, übertrugen sie die Verfassung des Pariser P.s, zu dessen Sitzungen in der Regel sich nur noch die rechtsgelehrten Mitglieder einfanden, auf die P.e der Provinzen, deren es nun 14, nämlich zu Rouen, Tours, Rennes, Bordeaux, Toulouse, Aix, Grenoble, Besançon, Dijon, Douay, Metz, Trévoux, Pau und Nancy gab. Vorgesetzter sämtlicher P.e war der Kanzler von Frankreich. Die Stellen der Parlamentsräte waren für dazu befähigte Personen käuflich und dies galt als eine wichtige Gewähr für die Unabhängigkeit der P. Sie hatten außer der Rechtspflege auch die Befugnis, neue königliche Verordnungen auf deren Übereinstimmung mit den Rechten des Landes zu prüfen und wegen deshalb beigehender Zweifel deren Aufnahme in die Gesetzesrolle (Registrierung) zu verweigern. Durch sein außerordentliches Erscheinen in der Plenarversammlung (s. unter Lit) konnte jedoch der König die Eintragung erzwingen. Die von der Krone beachtete Erklärung des P.s von Paris, daß seine Verfassung nur durch den Gesamtwillen des Landes geändert werden könne, veranlaßte

schließlich die Einberufung der Generalstände (s. Nationalversammlung [unt. National]) und den Anfang der Staatsumwälzung, welche 1790 die Parlamente beseitigte. — In England hatten seit Wilhelm dem Eroberer die auf den Hoftagen erscheinenden Bischöfe, Äbte, Grafen und großen Barone einen ähnlichen Einfluß wie in Frankreich, welchen die Magna Charta von 1215 als gesetzlich anerkannte. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts beriefen aber die Könige auch Abgeordnete des niederen Klerus, der angesehenen freien Grundbesitzer, der Städte und Burgen in ihr P. Hiermit ward der Unterschied zwischen dem Hause der Lords oder Peers (Oberhaus) und dem Hause der Gemeinen oder Commoners (Unterhaus) begründet. Die Handhabung der Rechtspflege durch das P. trat davor zurück. Neben dem englischen P. bestand ursprünglich noch ein schottisches und irisches, jenes ward aber 1707, dieses 1800 mit dem englischen vereinigt. — Neuerdings wird P. nicht selten auch für die Volksvertretung in außerenglischen Ländern gebraucht. So nennt man die 1848 zur Beratung einer Reichsverfassung nach Frankfurt a. M. einberufene Volksvertretung Frankfurter P. — Parlamentarisch, das P. betreffend, sich auf dasselbe beziehend, ihm gemäß. Man spricht z. B. von parlamentarischem Sprachgebrauch, parlamentarischen Ausdrücken, parlamentarischer Geschäftsordnung u. s. w.

Parlamentär (franz.), ein Unterhändler zwischen feindlichen Parteien, im Kriege gewöhnlich ein Offizier, welcher in Begleitung eines Trompeters und mit einer weißen Fahne versehen vorgesendet wird, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Das Völkerrecht verbietet, auf P.e zu schießen.

Parlamentarismus (lat.), parlamentarische Regierungsform, s. Verfassung.

Parlando (ital.) oder Parlante, im Sprechton, ein Gesang, der sich dem melodischen Sprechen nähert.

Parlatorium (neulat.), in Klöstern der vergitterte Raum für Unterredung mit Besuchern; parlieren (franz.), sprechen, schwatzen; Parleur (spr. Parlöhr), Schwätzer.

Parley (Peter), Schriftstellername des Samuel Goodrich (spr. Guddritsch), geb. 19. August 1793 in Ridgefield (Connecticut), war in Hartford und später in Boston Verlagsbuchhändler. Er gab Jugendschriften, Abhandlungen über Geographie, Reiseerzählungen u. s. w. heraus. Im Jahre 1851 wurde er Konsul der Vereinigten Staaten in Paris. Hier schrieb er „Les États-Unis, aperçu statistique, historique etc." (Paris 1852). Auch verfaßte er noch „Illustrated natural history of the animal Kingdom" (1859). Er starb 9. Mai 1860 in New-York.

Parlour (engl., spr. Pahrlör), Sprechzimmer, Empfangszimmer für besuchende Gäste.

Parma, Hauptstadt einer gleichnamigen italienischen Provinz, ehemals eines gleichnamigen Herzogtums, mit (1885) 44110 (in der Gemeinde) E. Sie liegt zu beiden Seiten der Parma, eines Nebenflusses des Po, und in einer fruchtbaren Ebene. Die noch von Mauern umgebene Stadt besitzt mehrere großartige Paläste, unter denen der Palazzo Farnese, jetzt die Akademie der schönen Künste, mit einer Gemäldegalerie und einer Bibliothek, der Palazzo San Vitale und der Palazzo del Giardino im ehemaligen herzoglichen Garten mit schönen Fresken bemerkenswert sind. Das große, 1618-28 erbaute, für 7000 Zuschauer passende Teatro Farnese gerät ziemlich in Verfall. Von den mehr als 60 Kirchen zeichnet sich namentlich aus die 1106 eingeweihte dreischiffige Kathedrale mit einem Ehrendenkmal des Petrarca und großen Freskogemälden an der Kuppel von Correggio. P. ist Sitz eines Präfekten, eines Bischofs, eines Appellhofes, eines Assisenhofes, eines Zivil- und Korrektionstribunals, einer Handelskammer und besitzt eine 1599 gegründete Universität mit 50 Lehrern und 200 Studenten, mit der außer anderen Anstalten eine Sternwarte und eine Tierarzneischule verbunden sind, ein königliches Kollegium (Maria Luigia), ein Gymnasium, ein Lyceum, eine technische und eine landwirtschaftliche Schule und umfangreiche wertvolle Büchersammlungen. Zahlreich und zum Teil großartig sind die Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt. Die Industrie der Einwohner besteht hauptsächlich in Seiden- und Wollweberei, Eisengießerei, Verfertigung von Pianofortes und Instrumenten und in der Fabrikation von Spitzen, Strümpfen, Thonwaren, Papier und Seife. Jährlich wird hier eine Seidenmesse abgehalten. — Die Provinz P. zählt auf 3240 qkm (1885) 275401 E. und zerfällt in die Distrikte P., Borgo San Donnino und Borgotaro. — Das Gebiet des Herzogtums P. stand im Mittelalter unter der Herrschaft der Häuser Este und Visconti und wurde 1545 durch Papst Paul III. als Herzogtum an seinen natürlichen Sohn Pietro Luigi Farnese gegeben, dessen männliche Nachkommen 1731 mit dem Herzog Antonio ausstarben. Im Jahre 1735 wurde das Land an Kaiser Karl VI. für das Königreich Beider Sizilien abgetreten; 1802 nahm Frankreich davon Besitz und vereinigte es 1805 mit dem französischen Kaiserreich. Der Kongreß von Wien überließ 1815 das Land der Erzherzogin Marie Luise (s. d.). Im Jahre 1847 übernahm die Herzogsfamilie von Lucca die Regierung, wurde jedoch 1859 vertrieben (letzter Herzog war seit 1854 der minderjährige Robert I.), worauf 18. März 1860 durch Plebiszit die Vereinigung des Herzogtums mit dem Königreich Italien erfolgte. Vgl. Affo, „Storia della città di P." (4 Bde., Parma 1792—95).



Nr. 5232. Charles Stewart Parnell (geb. 1846). (Zu Spalte 1239.)

Parma (Herzog von), s. Cambacérès (Jean Jacques 2c.).

Parmäne, reinettenartige Apfelsorte.

Parmegianino (spr. Parmedschanino) oder Parmegiano, eigentlich Francesco Mazzola, italienischer Maler, geb. 11. Januar 1504 in Parma, gest. 24. August 1540 in Casalmaggiore bei Cremona, manierierter Nachahmer des Correggio, malte historische und mythologische, oft verzeichnete Fresken von übertriebener Grazie. Viel naturwahrer sind seine Porträts.

Parmelia *Ach.* (Schildflechte, Schüsselflechte), Gattung der Familie der Parmeliaceen (s. d.). Zu ihnen gehört die P. parietina *Fr.*, eine der gemeinsten Flechten, welche überall an Bretterwänden, Baumstämmen, besonders Pappeln, u. dgl. vorkommt und den Bäumen schädlich wird (Baumkrätze). Sie ist ausgezeichnet durch ihren laubartigen, rosettenförmig ausgebreiteten, gelb gefärbten Thallus und durch die schüsselförmigen, gleichfarbigen oder orangegelben Apothecien.

Parmeliaceen (Parmeliaceae), eine Familie der Flechten, deren Typus die Gattung Parmelia ist und auf blattartigem Thallus berandete Fruchtteller erzeugt; daher auch Blattflechten genannt. Andere Gattungen sind Cetraria, Sticta, Physcia, Peltidea, Peltigera, Solorina u. a.

Parmenides, griechischer Philosoph aus Elea in Unteritalien, Zeitgenosse des Sokrates, verfaßte ein Lehrgedicht und war das eigentliche Haupt der sogenannten Eleatischen Schule. Vgl. Vatke, „P. Veliensis doctrina" (Berlin 1864).

Parmenion, vertrauter und bewährter Feldherr Philipps II. von Makedonien und bedeutendster Feldherr Alexanders des Großen. Seines einer Verschwörung angeklagten Sohnes wegen wurde er wie dieser 329 auf Alexanders Befehl getötet.

Parmesankäse (Reibkäse), eine aus abgerahmter Milch bereitete italienische Käsesorte von gewürzigem Geschmack, wird in der Gegend von Lodi und Mailand (früher in Parma) bereitet.

Parnahyba (spr. Parnaiba), Fluß im NO. von Brasilien. Er entspringt auf der Serra Gorgueha, fließt nördlich und mündet nach 1040 km langem Laufe bei der gleichnamigen Stadt in das Atlantische Weltmeer. Der Fluß bildet die Grenze zwischen den Provinzen Maranhão und Piauhy. Am Flusse P. liegt die gleichnamige Stadt P. (São-Luiz de Parnahyba), Hafenstadt in der brasilischen Provinz Piauhy, mit ca. 8000 E., welche hauptsächlich Handel mit Vieh und Häuten treiben.

Parnaß (griech. Parnassos), im Altertum Name für das griechische Gebirge Sumaliä. Der höchste Gipfel ist der 2459 m hohe Liakura oder Lykeri (im Altertum Lykoreia). An dem Südhange des viel zerklüfteten Gebirges befand sich ehemals das Orakel von Delphi. Der P. war dem Apollo und den Musen heilig und Dionysos hielt auf ihm seine Orgien ab. Die Kastalische Quelle auf dem P. war die Quelle der dichterisch hohen Gedanken, woher der Ausdruck „Den Parnaß besteigen" kommt.

Parnell (Charles Stewart), irischer Agitator, geb. 1846 zu Avondale (Grafschaft Wicklow), wurde in der Grafschaft Wicklow Friedensrichter, 1874 Obersheriff und ward 1875 auch Mitglied des englischen Unterhauses. Durch seine Agitation in Irland bald die Seele der dortigen Bewegung gegen die dortigen Grundbesitzverhältnisse, bez. gegen England, ward er 1880 auch im Unterhause Führer der Home-Rule-Partei, nach ihm Parnelliten genannt. Gestützt auf seine Popularität bei den Iren, legte er im Parlamente eine Dreistigkeit an den Tag, die ihres Gleichen suchte, so daß endlich im November 1880 gegen P. und andere hervorragende Mitglieder der irischen Land-Liga ein Prozeß eingeleitet ward, der freilich ergebnislos verlief; doch blieb P. 1881—82 in Haft. Als Anerkennung für seine Verdienste sammelten 1883—84 die Iren für ihn eine Summe von 40000 Pfd. Bei den Neuwahlen 1885 brachte er seine Anhänger im Parlament, die Parnelliten, auf 85, unterstützte die Konservativen und führte so den Sturz Gladstones herbei, den er denn auch 1886 dahin brachte, die Hauptpunkte von P.s Homerulerprogramm, ein irisches Parlament und legislative Unabhängigkeit Irlands anzuerkennen. Über ihn schrieb O'Connor (1886).

Parnes (jetzt Ozea), das bis 1412 m ansteigende böotisch-attische Grenzgebirge; auf dem Gipfel standen Altäre für Zeus den Regenspender.

Par nobile fratrum (lat.), ein edles Brüderpaar, Stelle aus des Horaz Satiren, im ironischen Sinne gebraucht.

Parochie (griech.), in der ältesten christlichen Kirche die Gesamtheit der Christen, die unter demselben Bischof standen. Doch nannte man schon damals den vom Bischofssitz in eine Landgemeinde geschickten Geistlichen Parochus oder Pfarrer. Seit dem 5. Jahrhundert wurde der Name auf jede Einzelgemeinde übertragen, die sich um einen Pfarrer und eine Hauptkirche sammelte. In der Katholischen Kirche bilden eine Anzahl von P.n den Sprengel (Kirchensprengel) eines Bischofs, in der Evangelischen Kirche gewöhnlich den eines Superintendenten oder Dekans. P. ist demnach jetzt gleichbedeutend mit Kirchspiel oder Kirchfahrt. — Parochialkirche, jede selbständige Kirchengemeinde, welche die Kosten ihrer Kirche, die Parochiallasten, zu tragen hat.

Parodie (griech.), Nebengesang, eine Dichtungsart, welche einem bekannten ernsten Gedicht unter Beibehaltung seiner Form einen komischen Inhalt anderer Art unterschiebt (s. Travestie). So ist z. B. die Batrachomyomachie (Froschmäusekrieg) eine P. von Homers Ilias. In weiterem Sinne ist P. spöttische Nachahmung. Parodieren, spöttisch nachahmen.

Parodos, in den altgriechischen Theatern das erste feierliche Auftreten des Chors auf der Orchestra und der erste Gesang, den der gesamte Chor in der Tragödie nach seinem Auftreten anstimmte; dann der Eingang rechts und links zwischen Zuschauer- und Bühnenraum, wo jenes Auftreten stattfand.

Paröke (griech.), Nachbar, der in einer altgriechischen Stadt ohne Bürgerrecht lebende Fremde, = Metöke; Paröke, die Niederlassung eines P. auf einem Stadtgebiet.

Parole (franz., spr. Parohl), das Wort; s. auch unter Feldgeschrei.

Paroli (span. und ital.), beim Pharaospiel die durch das Umbiegen (Einkneifen) einer Karte bezeichnete Verdoppelung des vorigen Einsatzes. Jemand ein P. biegen oder bieten heißt jemand in gleicher oder überbietender Weise entgegentreten.

Parömie (griech.), Sprichwort; Parömiographen, Sprichwortsammler; Parömiographie, Sprichwortsammlung; Parömiologie, Sprichwortdeutung.

Paronychie (griech.), Entzündung des Nagelbettes.

Paronyma (griech.), stammverwandte Wörter; Paronymik, Lehre von der Ableitung der Wörter.

Paropanisos, im Altertum Name für Hindukusch (s. d.).

Paros, eine der cykladischen Inseln im Ägäischen Meere, zählt auf 165 qkm (1879) 6885 E. Die Insel zeigt besonders im Norden eine reich gegliederte Küste und erhebt sich im Innern zu einem Massengebirge, dessen höchster Gipfel, der Eliasberg (der alte Marpessa) sich 771 m erhebt. Die Insel hat einige sehr wertvolle Marmorbrüche. Eine Eisenbahn verbindet dieselben mit dem Hafen von Parikia. Die bemerkenswertesten Orte sind die Hauptstadt Parikia mit (1879) 2207 E. und Haussa mit ca. 1170 E. P. ist die Heimat des Dichters Archilochos und des Malers Polygnotos. Etwa 7 km von P. liegt die 3 qkm große Insel Antiparos, die den berühmten im Altertum viel zu Bildhauerarbeiten benutzten Parischen Marmor lieferte.

Paroskop (griech.), gleichbedeutend mit Baroskop (s. d.).

Parosmie (griech.), krankhafte Geruchsempfindung.

Paroxismus (griech.), die vorübergehende besondere Steigerung vorhandener Krankheitserscheinungen.

Paroxytonon (griech.), in der griechischen Grammatik ein Wort, welches den Acutus auf der vorletzten Silbe hat.

Parquet (franz.), eine Art Fußbodenfüllung, s. Parkett.

Parr (Katharina), englische Königin, die sechste Gemahlin Heinrichs VIII., geb. 1509 als Tochter eines Baronets, war schon zum zweitenmal verwitwet, als der König 1543 sie heiratete. Nach dessen Tode heiratete sie den protestantischen Lord Thomas Seymour, Großadmiral von England. Sie starb 7. September 1548 zu Sudely Castle in Gloucestershire. Sie verfaßte zwei religiöse Schriften.

Parrhasios, berühmter griechischer Maler von Ephesos, lebte um 400 v. Chr. Seine zahlreichen Götter- und Heroenbilder erlangten ein kanonisches Ansehen.

Parricida (lat.), der Vater- oder Verwandtenmörder; in der Geschichte heißt z. B. so Johann von Schwaben (s. d.). — Parricidium, eigentlich Vatermord, bezeichnete im Römischen- und Gemeinen Recht den besonders schwer bestraften Mord von Verwandten oder von Vorgesetzten, hohen Personen u. s. w.

Parrottgeschütze, gezogene Vorderladekanonen von Gußeisen mit gepanzertem Bodenstück, deren Langgeschosse an ihrem unteren Ende einen Kupferring hatten, welcher durch die zwischendringenden Pulvergase beim Abfeuern sich in die Züge ausdehnte und so die Führung des Geschosses vermittelte. Sie wurden im letzten amerikanischen Kriege verwendet. Ihr Erfinder Parrott leitete die Geschützgießerei zu Westpoint.

Parry (Sir William Edward), englischer Seemann und kühner Nordpolfahrer, geb. 19. Dezember 1790 zu Bath, gest. 7. Juli 1855 in Ems, zeichnete sich 1808 als Schiffsleutnant in der Ostsee aus und drang 1811 auf einem zum Schutze des Walfischfangs ausgesandten Schiffe bis zu 76° nördl. Br. vor. Im Jahre 1818 ward er für die Nordwestpolfahrt des Kapitäns Roß mit der Führung des zweiten Entdeckungsschiffes „Alexander" betraut und übernahm 1819 die Oberleitung einer Nordpolfahrt, welcher 1821—24, 1825 bis 1826 und 1827 weitere nachfolgten. Für seine Verdienste ward er 1829 in den Ritterstand erhoben. Im Jahre 1852 zum Kontreadmiral befördert, wurde er im Dezember 1853 Gouverneur des Marinehospitals in Greenwich. Seine Reisewerke erschienen unter dem Titel: „Four voyages to the North Pole" (5 Bde., London 1833).

Parryinseln, große, öde, unbewohnte Inselgruppe in der Polarregion im hohen Norden von Nordamerika. Ihr Inneres ist gebirgig und stets mit Schnee und Eis bedeckt. Ent-

deckt wurden sie in der Mitte dieses Jahrhunderts von den Polarfahrern, welche die verschollene Franklinexpedition suchten. Man verlegt in ihre Gegend den amerikanischen Kältepol.

Pars (lat.), Teil; P. adversa oder contraria, Gegenpartei; P. litigans, der streitende Teil; P. succumbens, der unterliegende Teil; P. vincens, der siegende Teil; P. pro toto, in der Redekunst der Teil für das Ganze, z. B. Dach für Haus; P. quota oder aliquota, Quoteteil, ein nur im Verhältnis zum Ganzen bestimmter Teil, z. B. ein Viertel des Ganzen, im Gegensatz zu P. quanta, ein an und für sich genau bestimmter Teil.

Parsen, eigentlich soviel wie Perser, aber im besonderen die gewöhnlich Gebern (Ungläubige) genannten treuen Anhänger der Religionslehre Zoroasters, welche nach dem Untergange des Sassanidenreiches von der fanatischen Verfolgung der mohammedanischen Araber verschont blieben. Sie flüchteten teils in entlegene Gegenden Persiens, teils nach dem nordwestlichen Indien, wo sie bis heute ihre Nationalität und ihre Religion bewahrt haben. In Persien begegnet man den P. noch in Jezd, Teheran und Kirman. Im ganzen gibt es etwa 100000 P. — Das Religionssystem der Parsen (s. d.), welches in dem Zend Avésta (s. d.) niedergelegt ist, heißt **Parsismus**.

Pârsi, Sprache, s. unter **Pehlewi**.

Parsifal oder **Parsival**, s. **Parzival**.

Parsons (spr. Pahrs'ns, Theophilus), nordamerikanischer Jurist, geb. 24. Februar 1750 zu Byfield (Massachusetts), geb. 30. Oktober 1813 in Boston als Oberrichter von Massachusetts, einer der hervorragendsten Erklärer des nordamerikanischen Rechts. — Sein Sohn war **Theophilus P.**, geb. 17. Mai 1797 zu Newburyport, Anwalt, 1847—69 Professor am Harvard-College, gest. 26. Januar 1882 zu Cambridge. Sein Hauptwerk ist „The laws of contracts" (2 Bde., 1853; 7. Aufl., 3 Bde., 1883).

Part (franz., spr. Pahr), Teil, Anteil; **Partage** (spr. partaasch), Teilung; **Partagetraktat**, Teilungsvertrag.

Partagium, gleichbedeutend mit **Paragium** (s. d.).

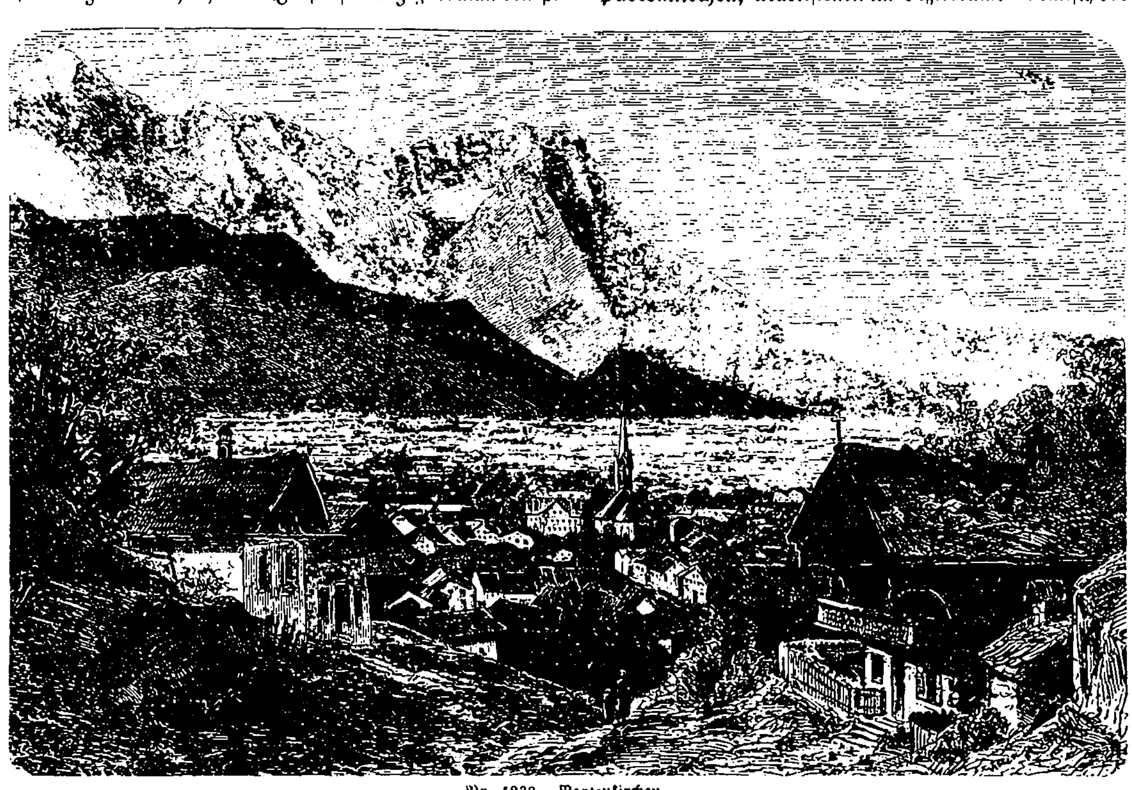
Partanna, Stadt im Distrikt Mazzara del Vallo der italienischen Provinz Trapani (Sizilien), hat ein Gymnasium und (1885) 13785 meist Wein- und Ölfruchtbau treibende E.

Partant pour la Syrie (franz., spr. Partang puhr la Syrih, d. h. Wegsegelnd nach Syrien), Anfang eines unter Napoleon III. viel gesungenen, von Laborde gedichteten und von der Königin Hortense von Holland um 1810 komponierten Soldatenliedes.

Parteck, im Deutschen der Reformationszeit ein Stückchen, besonders Brotstückchen; **Parteckensack**, Brotsack der Kinder; **Parteckenhengst**, Kurrendeschüler.

Partei (vom lat. pars, d. i. Teil), eine durch besondere Ansichten oder zur Erreichung eines bestimmten Zieles entstandene Vereinigung; im Rechtsleben der klagende oder angeklagte Teil. — **Parteigänger**, im Dreißigjährigen Kriege Söldnerscharen, die nur des Gewinns wegen bald da, bald dort Dienste nahmen; dann deren Anführer. — **Parteigänger** oder **Partisan** heißt heute der Kommandeur eines aus Reiterei und leichten Truppen bestehenden Korps, welcher in Flanke und Rücken des Feindes entsendet wird, um dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun. — **Parteiprozeß**, Prozeß ohne vorgeschriebenen Anwaltszwang.

Partenkirchen, Marktflecken im Bezirksamt Garmisch des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern im breiten Loisachthale, hat zwei katholische Kirchen, ein Forstamt und (1885) 1535 E. P. ist seiner herrlichen Lage und seines Klimas wegen eine beliebte Sommerfrische und war als Parthanum eine Station der alten Römerstraße Augsburg-Innsbruck. In der Nähe liegt das **Kainzenbad** oder **Kanitzerbad** mit einer jodhaltigen alkalischen Quelle.



Nr. 5233. Partenkirchen.

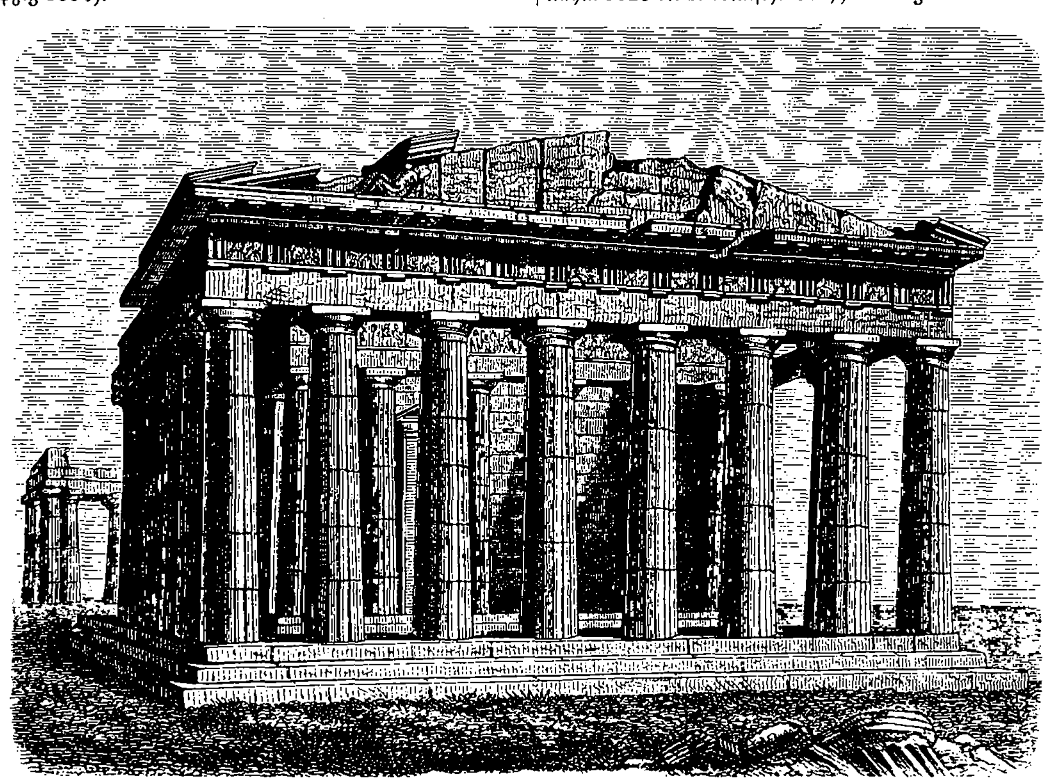
Parterre (franz., spr. Partähr), eigentlich Erdgeschoß; in den Gärten ein am Fuße terrassenförmiger Anlagen liegender Garten; in Theatern derjenige Zuschauerplatz, welcher sich zu ebener Erde zwischen dem Orchester und den Logen befindet; die ersten Reihen desselben heißen gewöhnlich Parkett.

Parthe, 48 km langer rechtsseitiger Nebenfluß der Pleiße in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig. Sie entspringt im Colditzer Walde, hat einen nordwestlichen, dann südwestlichen Lauf und mündet bei Leipzig.

Parthenay (spr. Partnä), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Deux-Sèvres am Thonet und der Bahnlinie Loudun-Niort, hat alte Kirchen, ein Lehrerseminar, eine Handelskammer, Reste der ehemaligen Festung und (1886) 5205 Porzellan-, Tuch- und Huterzeugung treibende E.

Parthenium *L.*, Pflanzengattung der Kompositen aus dem tropischen Amerika, deren Arten mit ihren vielblütigen Blumenkörbchen, welche herzförmig ausgeschnittene weibliche Strahlenblüten und röhrenförmige männliche Scheibenblüten tragen, Zierblumen sind, z. B. P. integrifolium *L.* aus Mexiko und P. historophŏrum *L.* aus Kuba. — P. heißt auch eine Unterabteilung der Gattung Chrysanthemum (s. d.), zu welcher das **Mutterkraut** (Parthenium *Bernh.*) oder **Bertramskraut**, eine in Südeuropa einheimische, in Deutschland verwilderte perennierende Pflanze, gehört.

Parthenogenesis (griech.) oder **Jungferngeburt**, diejenige Art der Fortpflanzung, wo niedere Tiere mit vollständig entwickelten Geschlechtsorganen ohne vorherige Begattung entwickelungsfähige Eier zu legen vermögen. K. Th. von Siebold wies dies bei Schmetterlingen (Psychidae), Bienen, Wespen, Blattwespen, Crustaceen u. s. w. nach. Vgl. von Siebold, „Wahre Parthenogenesis bei Schmetterlingen und Bienen" (Leipzig 1856).



Nr. 5234. Der Parthenon.

Parthenon (griech., d. i. Jungfrauengemach) heißt namentlich der unter Perikles auf der Akropolis von Athen erbaute Tempel der jungfräulichen Athene. Auf dem $148^2/_3$ m hohen Plateau der Akropolis erheben sich heute neben anderen stattlichen Überresten alter athenischer Heiligtümer die großartigen Ruinen des P., des Haupttempels der Pallas Athene, der einst unter Perikles von den beiden Architekten Iktinos und Kallikrates erbaut und von Pheidias mit Skulpturen geschmückt wurde. Der P. wurde auf den Überresten eines anderen dorischen Tempels, des Hekatompedos, in den Jahren 454—438 erbaut, und zwar mit so unglaublicher Feinheit der Technik in der Marmorarchitektur, daß man jede von den 62 großen und 36 kleinen Säulen des Baues ein Kunstwerk genannt hat. Den Reichtum des bildnerischen Schmuckes aber mag man sich vorstellen, wenn man erwägt, daß für die Giebelfelder ungefähr 50 überlebensgroße Statuen, für die Metopen 92 Hochreliefs und für den ringsum oben um die Cellamauern laufenden Fries 160 m Flachrelief, endlich für das Innere noch das 15 m hohe goldelfenbeinerne Kolossalbild der Pallas Athene selber auszuführen waren.

Parthenŏpe', eine Sirene, deren Grab man am Golf von Neapel zeigte und jährlich durch Fackellauf feierte. — P. heißt auch die vor der Gründung Neapels an derselben Stelle stehende Stadt. — **Parthenopēische Republik**, der von den Franzosen am 23. Januar 1799 aus dem Königreiche Neapel gebildete und bis zum 20. Juni 1799 bestehende demokratische Staat. — P. heißt auch einer der Asteroiden, s. unter **Planeten**.

Parther (Parthi), ein kriegerisches Nomadenvolk von ungewisser Abkunft, welches seine Wohnsitze in der Landschaft Parthien (griech. Parthia und Parthyene) südlich vom Kaspischen Meer hatte und 256 v. Chr. unter Arsakes ein eigenes Reich gründeten, welches zur Zeit seiner größten Blüte vom Euphrat bis zum Indus reichte. Im Jahre 226 n. Chr. wurden sie durch Artaxerxes I., der das Reich der Neuperser gründete, unterworfen. Vgl. Schneiderwirth, „Die P. oder das neupersische Reich unter den Arsaciden" (Heiligenstadt 1874).

Parthey (Gustav Friedrich Konstantin), Buchhändler und gründlicher Kenner des ägyptischen Altertums, geb. 27. Oktober 1798 zu Berlin, gest. 1. April 1872 zu Rom. Er übernahm 1825 die Nicolaische Buchhandlung in Berlin und war seit 1857 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er schrieb: „Wanderungen durch Sizilien und die Levante" (2 Bde., Berlin 1834—40), „Das Alexandrinische Museum" (ebd. 1837), „Zur Erdkunde des alten Ägyptens" (2 Bde., ebd. 1859), „Das Orakel und die Oase des Ammon" (ebd. 1862), „Die Thebanischen Papyrusfragmente im Berliner Museum" (ebd. 1869) u. s. w.

Parthien, im Altertum eine Landschaft, s. unter **Parther**.

Partial (franz.) oder **partiell**, teilweise, sich nur über einen Teil erstreckend. — **Partiale** oder **Partialobligationen** nennt man eine besondere Klasse der zu den Inhaberpapieren (lettres au porteur) gehörigen Kredit- und Geldpapiere, nämlich solche vom Staate, einer Korporation oder einem einzelnen ausgegebene Schuldverschreibungen, welche unter fortlaufender Nummer über gleich große Teilbeträge einer größeren Anleihe lauten. — **Partialerneuerung**, in konstitutionellen Staaten die Einrichtung, daß nach Ablauf der Wahlperiode nur ein Teil der Abgeordneten aus der Landesvertretung ausscheidet und neu zu wählen ist, im Königreich Sachsen ein Drittel, in Baden, Braunschweig, Hessen und Reuß älterer Linie die Hälfte; der Gegensatz ist **Totalerneuerung**, das Ausscheiden aller Abgeordneten. — **Par-**

tialschaden wird im Versicherungsrecht ein solcher dem Versicherungsnehmer erwachsener Schade oder Verlust genannt, welcher nicht, wie der sogenannte Totalschade, den gesamten versicherten Gegenstand, sondern nur einen Teil desselben betroffen hat. — Partialturbine, ein turbinenartiges Wasserrad, bei welchem nur ein Teil der Schaufeln, gemäß des Kraftbedarfs, dem Durchfluß des Wassers dargeboten wird.

Partie (franz.), Teil; Anzahl von Dingen gleicher Art; gemeinsame Lustbarkeit in Spiel, Fahrt, Spaziergang u. s. w.; Heirat, besonders in bezug auf den dadurch erlangten Vermögensgewinn; der für ein Instrument bestimmte Teil einer Partitur.

Partiell (franz.), s. Partial.

Partiererei (vom lat. partiri, d. i. teilen) bezeichnet diejenige nach § 259 des Deutschen Strafgesetzbuchs mit Gefängnis bedrohte Handlung (uneigentliche Hehlerei), mittels welcher jemand Sachen, von denen er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß sie durch eine strafbare Handlung erlangt sind, verheimlicht, zum Pfande nimmt oder sonst an sich bringt, oder zu deren Absatz bei anderen mitwirkt. Die gewerbs- und gewohnheitsmäßige P. wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft. Auch der zweite Rückfall der P. zieht unter Umständen diese härtere Strafe nach sich. Außerdem kann wegen jeder P. auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.

Partikeln (lat. particulae), Teilchen, in der Grammatik diejenigen Wörtchen, die einer weiteren Veränderung nicht fähig sind, nämlich die Konjunktionen, Präpositionen, Adverbien und Interjektionen. — Partikulär, nur einen Teil betreffend, abgesondert, einzeln; oft in Zusammensetzungen, z. B. Partikularrechte, Sonderrechte; Partikularzahlung, Abschlagszahlung; Partikularien oder Partikularitäten, besondere Umstände, Einzelheiten, genauere Nachrichten. — Partikularismus, Absonderung, Glaube an besondere Bevorrechtung, Wahrung von Sonderinteressen; in einem Bundesstaat das Streben der Einzelstaaten nach größerer Selbständigkeit; Partikularist, Vertreter des Partikularismus.

Partimento (ital.), Einteilung; bezifferte Baßstimme.

Partinico, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Palermo (Sizilien), an der Bahnlinie Palermo-Trapani, hat in der Gemeinde (1885) 22067 E., welche meist Handel mit Wollwaren, Öl und Wein treiben.

Partisan, soviel wie Parteigänger (s. d.).

Partisane, eine Pike mit breiter Klinge. Sie entstand aus der Hellebarde, wurde zur Zeit des Übergangs von Pike zur Feuerwaffe als Waffe von Offizieren und Unteroffizieren geführt und verschwand nach dem Siebenjährigen Kriege. Wallenstein wurde mit einer P. erstochen.

Partite (ital.), Teil, Geldsumme, Schuldpost; Kniffe und Ränke; Partitenmacher, Ränkeschmied. — Partition (lat.), Teilung; in der Redekunst die Teilung des Ganzen (einer Vorstellung, eines Begriffs, eines als Thema aufgestellten Satzes) nach seinen Bestandteilen, so daß das Ganze den Teilen nicht als Prädikat beigelegt werden kann; Partitivum, Teilungswort.

Partitur (ital. partizione), die schriftliche Übereinanderstellung der einzelnen Stimmen eines mehrstimmigen Tonstücks, die Takt für Takt untereinander gesetzt werden. Bekannt seit dem 17. Jahrhundert, wo sie zuerst bei Orgel- und Klavierstücken vorkommt, ist die heutige Anordnung der P., von oben anfangend, folgende: 1) Holzblasinstrumente, 2) Blech- und Schlaginstrumente, 3) Streichorchester. Innerhalb der ersten Gruppe: Flöten, Oboen, Fagotte; innerhalb der zweiten: Hörner, Trompeten, Posaunen, Pauken; innerhalb der dritten: Violinen, Bratschen, Violoncelle, Kontrabässe. Wenn Singstimmen hinzutreten, so werden diese zwischen Bratschen und Violoncelle so eingefügt: Sopran, Alt, Tenor, Baß. Eine etwaige Orgelstimme findet ihren Platz unter den Kontrabässen, eine Harfe unter den Violinen.

Partizipieren (lat.), teilnehmen; Partizipation, Beteiligung; Partizipationsgeschäft, Handelsgeschäft auf gemeinschaftliche Rechnung, wobei die Teilnehmer zu 1/2 oder „in conto à metà“, zu 1/3, 1/4 u. s. w. interessiert sind (s. A metà); Partizipationskonto, das Konto für ein solches Geschäft; Partizipationsgesellschaft, Handelsgesellschaft für gemeinschaftliche Geschäfte.

Partizipium (lat.), in der Grammatik das Mittelwort, diejenige Form eines Zeitwortes, welche die Handlung in Gestalt eines Eigenschaftswortes ausdrückt, z. B. gebend, gegeben.

Partner (engl.), Teilnehmer; Partnerschaft, Beteiligung der Arbeiter u. s. w. an einem Geschäft; s. Gewinnbeteiligung (unter Arbeiter und Arbeiterstand) und Industrial Partnership.

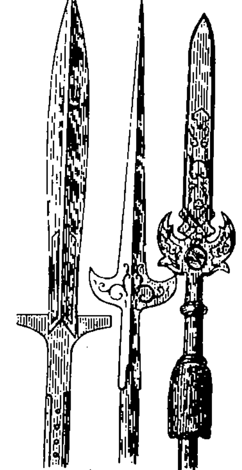
Parton (spr. Parht'n, James), nordamerikanischer Schriftsteller, geb. 9. Februar 1822 zu Canterbury in England, lebte seit seinem fünften Jahre in Amerika und machte sich als Journalist und Biograph vorteilhaft bekannt. Unter seinen Werken sind hervorzuheben: „Life of Aaron Burr“ (17. Aufl. 1864), „Life of Andrew Jackson“ (3 Bde., 1859 f.), „Life of Benjam. Franklin“ (2 Bde., 1864), „Life of Thomas Jefferson“ (1874), „Life of Voltaire“ (2 Bde., 1881) u. s. w. Seit 1856 war er mit der unter dem Namen Fanny Fern bekannten Schriftstellerin Sarah Payson Willis (geb. 7. Juli 1811 zu Portland, gest. 10. Oktober 1872 zu New York) verheiratet, deren Leben er gleichfalls beschrieb (1874).

Partout (franz., spr. Partuh), überall, durchaus, schlechterdings; Partoutbillett, Einlaßkarte zu allen Vorstellungen eines Theaters, soviel wie Passe-partout.

Parturiunt montes, nascētur ridiculus mus (lat.), „Die Berge kreißen und zur Welt wird kommen ein lächerliches Mäuschen“, Sprichwort aus Horaz, entsprechend dem deutschen „Viel Geschrei und wenig Wolle“.

Parurie (griech.), krankhafte Störungen bei der Harnentleerung.

Parusie (griech.), Gegenwart, Anwesenheit, besonders die Wiederkunft Christi.


Nr. 5235—5237. Partisanen.

Parzelle (lat.), Teilchen; parzellieren, in Stücke zerteilen, besonders von Ländereien gebraucht.

Parzen (griech. Moirai), in der alten Göttersage die Schicksalsgöttinnen, die, von den übrigen Göttern unabhängig, das Schicksal bestimmen. Klotho spinnt den Menschen den Lebensfaden, Lachesis gibt seine Länge an, und Atropos schneidet ihn ab.

Parzival (keltisch Peredur, d. i. Sucher des Gefäßes), Held einer bretonischen oder walisischen Sage, erscheint frühzeitig in Verbindung mit der Sage vom Gral (s. d.) und von Artus (s. d.). Diese Verschmelzung zeigt das Gedicht des Chrestien de Troyes „Contes del Gral“ (1189) und das verlorene eines gewissen Guiot (Kyot) von Provence. Letzteres benutzte Wolfram von Eschenbach in seinem Gedichte „P.“. Der Held lernt hiernach an des Artus Hofe das weltliche Rittertum kennen, wird aber nach mancherlei Irrungen Hüter des Grals und stellt im Gegensatz zu dem Artusritter Gawein, der nur nach irdischer Ehre ringt, das Streben nach himmlischem Besitze dar. Von seiner Gattin Condwiramurs hat er zwei Söhne, deren einer Lohengrin ist. Auf Chrestiens Werke beruht der französische Prosaroman von Perceval (Paris 1530). Eine etwas spätere Bearbeitung der Sage von ungenanntem Verfasser gab Rochat heraus (Zürich 1855).

Pas (franz., spr. pah), Schritt, besonders künstlicher Tanzschritt. Als französisches Maß, 1) P. ordinaire = 2,5, 2) P. géométrique = 5, 3) P. militaire = 2 Pariser Fuß.

Pasargadä war die älteste der von Kyros um 555 v. Chr. gegründeten Städte der Perser, deren Trümmer mehrere Forscher bei Murghab nordöstlich von Persepolis gefunden haben wollen.

Pascal (Blaise), großer französischer Philosoph und Mathematiker, geb. 19. Juni 1623 zu Clermont. In seinem 16. Jahre schrieb er einen ausgezeichneten Aufsatz über die Kegelschnitte und erfand 1639 zu Rouen eine verwickelte Rechenmaschine, entdeckte später die Eigenschaften der Cykloide, die Ursache des sogenannten „Horror vacui“ und gilt als Begründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Mehr und mehr trotz schwäch-

licher Gesundheit der strengsten Askese huldigend, verfaßte er später noch die gegen die Jesuiten gerichteten, vielfach aufgelegten, berühmten Briefe „Les Provinciales“, die er 1656 bis 1657 unter dem Namen (Louis de Montalte) erscheinen ließ. Fast noch bedeutender sind P.s „Pensées sur la religion“, die man nach seinem Tode aus einzelnen Aufzeichnungen zusammensetzte (1692, neue Ausg. Paris 1874; deutsch von Merschmann, Halle 1865). Er starb 19. August 1662. Sein Leben beschrieb seine Schwester Gilberte, außerdem Reuchlin (Stuttgart und Tübingen 1840); Maynard (1850); Dreydorff (1850); Sundby (deutsch, Oppeln 1885) und Nourrisson (Paris 1886). Von den zahlreichen Ausgaben der Werke P.s erwähnen wir die neueste, die von Faugère (3 Bde., Paris 1886) sowie die deutsche Übersetzung von Blech (2 Tle., Berlin 1840—41) und die Übersetzung von Schwartz (2 Bde., Leipzig 1845, 2. Aufl. 1850).

Pasch, im Würfelspiel ein Wurf von gleichvielen Augen auf zwei oder drei Würfeln; im Domino ein Stein mit Doppelzahl.



Nr. 5238. Blaise Pascal (geb. 19. Juni 1623, gest. 19. August 1662).

Pascha (vom pers. pa-schah, Fußstütze des Königs), ein Titel, den in der Türkei die Offiziere vom Generalmajor aufwärts und die Zivilbeamten von gleichem Range, z. B. der Marineminister (Kapudan-Pascha) und die Gouverneure der Provinzen führen. Deshalb heißen die Statthalterschaften gewöhnlich Paschaliks. Das Zeichen der Paschawürde ist der Roßschweif an einer Stange mit vergoldetem Knopf. Es gibt P.s von einem, zwei und drei Roßschweifen.

Pascha, Fest, s. Passah.

Paschalik (türk.), Regierungsbezirk, s. unter Pascha.

Paschalis, Name dreier römischen Päpste. — Paschalis I., aus Rom und vorher Abt des Benediktinerklosters St. Stephan daselbst, war Papst von 817 bis Mai 824, ein schwacher, zweideutiger Charakter. — Paschalis II., eigentlich Rainerus aus Biedo bei Viterbo und von Gregor VII. zum Kardinalpriester ernannt, wurde 1099 wider seinen Willen zum Papst erhoben und spielte eine Hauptrolle im Investiturstreit (s. d.) mit Kaiser Heinrich V. Er starb 21. Januar 1118. Vgl. Schmitz, „Der englische Investiturstreit“ (Innsbruck 1884). — Paschalis III., den die römische Kirche nicht mitzählt, ward 1164 zum Gegenpapst Alexanders III. gewählt und starb 20. September 1168.

Paschen, Waren mit Umgehung der Steuerpflicht über die Grenze befördern; Pascher, Schmuggler.

Paschen (Karl), deutscher Seemann, geb. 9. Juni 1835 in Schwerin, war bis 1867 in österreichischen Diensten und dann in deutschen, zwang 1885 als Oberbefehlshaber des ostafrikanisch-deutschen Geschwaders den Sultan von Sansibar zur Anerkennung der deutschen Schutzherrschaft über die ostafrikanischen Gebiete.

Paschmolik (vom türk. baschmak, Pantoffel), richtiger Baschmaklik, Pantoffelgeld, Nadelgeld der türkischen Frauen, besonders der reichen; Frauen des Sultans beziehen gewisse Steuern und Zölle als P.

Paschtu oder Pakhto, soviel wie Puschtu, s. unter Afghanistan.

Pas de Calais (spr. Pah de Kaläh), nennen die Franzosen die schmalste Stelle des Kanals La Manche (s. Kanal). — Das Departement P. d. C., 6606 qkm mit (1886) 853 526 E., liegt im nordöstlichen Frankreich besteht aus Teilen von Artois und der Picardie und bildet ein niedriges, wellenförmiges, fruchtbares Plateau. Außer dem ergiebigen Ackerbau und der Gärtnerei sind die Zucht von Hornvieh und Schafen und die Fischerei von Bedeutung. Die Bevölkerung beschäftigt sich außer mit vielartigem ergiebigem Hüttenbau noch mit Baumwoll- und Leinweberei, Strumpfwirkerei, Tuch- und Tüllfabrikation, Töpferei, Gerberei, Maschinenbau und Öl- und Zuckerfabrikation. Sehr umfangreich ist der Handel, welcher durch die Häfen von Boulogne und Calais, ein enges Netz von Eisenbahnen und Kanäle befördert wird. Die Häfen versanden leicht. Das Departement zerfällt in sechs Arrondissements. Hauptstadt ist Arras (s. d.), der wichtigste Seehafen und die größte Stadt Boulogne; außer diesen hat das Departement noch in Bapaume, Béthune, St. Venant, St. Omer, Montreuil und Calais mehr oder minder bedeutende Festungen.

Paseng (Capra aegagrus *Gmel.*), Wild- oder Bezoarziege aus dem Kaukasus, Persien und der Tatarei herstammend. Sie wird als die Mutter unserer Hausziege angesehen trotz der veränderten Biegung der Gehörne.

Pasewalk, alte Stadt im Kreis Ukermünde des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Pommern), an der Uker und an den Bahnlinien Angermünde-Stralsund und Stettin-Straßburg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische Kirchen, eine katholische Kapelle, eine höhere Bürgerschule, zwei Eisengießereien, mehrere Fabriken u. s. w. und (1885) 9514 meist evangelische E., die namentlich Ackerbau treiben.

Pasigraphie (griech.), Schrift für alle, die Kunst, in solchen Schriftzeichen zu schreiben, daß das Geschriebene allen Völkern lesbar und verständlich ist, wie dies mit den Ziffern für Zahlbegriffe geschieht und für das ganze Sprachgebiet durch Schleyers Volapük und Steiners Pasilingua angestrebt wird. — Pasilalie, Pasilogie, Pasilingua, Allsprache.

Pasiphäe, in der griechischen Sage 1) eine Tochter des Helios und der Perseïs, Gemahlin des Königs Minos (II.) von Kreta, Mutter des Minotauros durch einen von Poseidon gesandten Stier; 2) Tochter des Atlas, Orakelgöttin im lakonischen Thalamä, in deren Tempel Traumorakel erteilt wurden.

Pasir, ein unter dem niederländisch-indischen Generalgouverneur stehender Malaienstaat an der Ostküste von Borneo, mit der Handel treibenden Hauptstadt P.

Pasithea, in der griechischen Sage eine der Chariten; eine Najade und Mutter des Pandion; eine Tochter des Nereus und der Doris.

Paskiewitsch (Iwan Feodorowitsch), russischer Feldmarschall, geb. 8. Mai 1782 zu Poltawa, gest. 1. Februar 1856 in Warschau, wurde 1813 Generalleutnant. Zum Oberbefehlshaber ernannt, zwang er 13. Oktober 1827 den Schah von Persien zum Frieden von Turkmantschai (22. Februar 1828). P., jetzt „Graf von Eriwan“, entriß den Türken 1828 Kars, 1829 Erzerum und Trapezunt und zwang den Sultan zu dem Frieden von Adrianopel (September 1829). Dann zog er als Oberbefehlshaber gegen die rebellischen Polen, nahm 8. September 1831 Warschau und wurde als Fürst von Warschau Statthalter des Königreichs. Am 10. August 1849 zwang er Görgei zur Kapitulation von Világos. Beim Beginn des Krimkrieges wurde er 8. Juni 1854 bei Silistria verwundet und legte den Oberbefehl in die Hand Gortschakows nieder.

Paso del Norte, soviel wie El Paso del Norte (s. d.).

Pasowein, mexikanischer Wein, s. unter Chihuahua.

Pasquier (spr. Paßkieh, Etienne Denis, Baron, später Herzog von), französischer Staatsmann, geb. 22. April 1767 in Paris, gest. daselbst 5. Juli 1862, war Staatsrat, General-

prokurator und Polizeipräfekt von Paris. Während der Restauration war er Kammerpräsident und mehrmals Minister. Ludwig XVIII. erhob ihn 1821 zum Pair von Frankreich und 1844 erhielt er von Ludwig Philipp den Herzogstitel. Im Jahre 1842 trat er in das Institut. Nach der Revolution von 1848 lebte er in Zurückgezogenheit. Vgl. Favre, „Etienne Denis P. chancelier de France" (Paris 1870).

Pasquill (franz. pasquin, spr. Paskäng), Lästerschrift, benannt nach einem witzigen Schuhflicker Pasquino in Rom um 1500. Als man später nahe seiner Bude die Bildsäule des Ajax oder Menelaos ausgrub und aufstellte, nannte man sie Pasquino und pflegte sie mit Schmähungen auf Adel und Geistlichkeit zu bekleben. An eine gegenüber stehende, Marforio genannte Statue heftete man die Entgegnungen; Pasquillant, Urheber eines P.s.

Paß, ein tiefer, für den Verkehr nutzbarer Einschnitt in einen Gebirgskamm, s. unter Gebirge.

Paß ist ein behördlich ausgestelltes Legitimationspapier, durch welches sich die darin genannte und genau beschriebene Person anderen Behörden, namentlich des Auslandes, über ihre Persönlichkeit ausweist. — Paßvisierung bedeutet die Bezeugung der Einsichtnahme des Passes durch eine auswärtige Behörde. — Paßzwang, d. i. die Vorschrift, nach welcher jeder Reisende einen P. haben muß, gilt innerhalb Deutschlands nicht mehr. — Paßkarte ist eine weniger ausführliche, speziell zur Legitimierung innerhalb Deutschlands bestimmte Urkunde. — Zwangspaß ist eine polizeilich ausgestellte Urkunde, nach welcher der davon Betroffene (gewöhnlich Verbrecher bei ihrer Entlassung aus der Strafanstalt in ihre Heimat), sich bei Vermeidung von Strafe auf vorgeschriebenem Wege an einen bestimmten Ort begeben muß.

Paß, in der gotischen Baukunst die aus drei oder mehr Bogenteilen bestehenden Figuren des Maßwerkes.

Passacaglia, Tanz, so viel wie Passagaglio.

Passade (franz., spr. Passahd), ein Schulgang, eine künstliche Gangart des Pferdes, in welcher dasselbe von der einen Ecke der Reitbahn nach der diagonal gegenüberliegenden anderen Ecke schreitet, ganze P.; halbe P., wenn nur die Hälfte der Bahn in dieser Weise durchschritten wird. Manche Reitbücher verstehen unter P. und Passadieren das Auf- und Abspringen auf gerader Linie im starken Galopp, wobei die Wendung stets durch eine Pirouette (s. d.) ausgeführt und nach derselben jedesmal der Galopp gewechselt wird.

Passagaglio (ital., spr. Passagalljo), altes, der Chaconne ähnliches Tanzmusikstück in ungeradem Takt und langsamem Tempo.

Passage (franz., spr. Passahsch), Durchgang; in der Musik ein melodischer Durchgang, d. h. eine aus der Durchführung eines Motivs gebildete schnelle Figur von kürzerer oder längerer Ausdehnung. Die P. ist entweder eine aus der Brechung des Akkords gebildete Akkordpassage (Arpeggio), oder eine die Stufen der Skala durchlaufende Tonleiterpassage. — Passageinstrument ist ein wichtiges, auf jeder Sternwarte unentbehrliches, astronomisches Instrument, welches aus einem fein geteilten, genau in der Meridianebene aufgestellten Kreise, dem Meridian- oder Mittagskreise, und einem um dessen horizontale Achse drehbaren astronomischen Fernrohre besteht (daher Mittagsrohr genannt). Die Achse des Kreises und des Rohres ruht auf zwei festen steinernen Pfeilern. Vor dem Rohre befindet sich in der Mauer und dem Dache der Sternwarte eine mit einem Laden verschließbare Spalte, die sogenannte Meridianspalte. Das Passageinstrument wird benutzt, um genau die Zeit zu bestimmen, wenn ein Gestirn den Meridian passiert. — Passagevertrag bedeutet im Seerecht den Vertrag über die Beförderung von Reisenden zur See. Er kann entweder vom einzelnen Reisenden mit dem Verfrachter abgeschlossen oder in der Weise von einem Dritten (z. B. einem Auswandereragenten) eingegangen werden, daß dieser das Schiff ganz oder teilweise zur Personalbeförderung chartert. — Passaggio (ital., spr. Passadschio), in der Musik soviel wie Passage. — Passagier (spr. Passaschihr, vom franz. passager, spr. Passascheh), Fahrgast in Postwagen oder Schiffen; blinder Passagier, jemand, der mit Hinterziehung des Fahrgeldes die Fahrt mit macht.

Passagieren, soviel wie Spanischer Tritt (s. d.) und Reiten.

Passaglia (spr. Passälja, Carlo), italienischer Theolog, geb. 1814 zu Pieve a San-Paolo bei Lucca, Jesuit, wurde 1853 Professor am Collegium Romanum, verfeindete sich aber durch die nationale Schrift „Pro causa italica" (1859) mit der Kurie und mußte fliehen. Nachher Universitätsprofessor in Turin, bekämpfte er in seiner Zeitschrift „Il Mediatore" (1862—66) die weltliche Papstgewalt. Mehrere theologische und kirchenpolitische Schriften veröffentlichte er auch unterm Pseudonym Ernesto Filalete.

Passah (aramäisch, richtiger Pascha, d. i. Vorübergehung oder Verschonung), seit Moses Zeiten eines der Hauptfeste der Juden zur Erinnerung an das Vorübergehen des Würgengels bei der Vertilgung der ägyptischen Erstgeburt und an den glücklichen Auszug aus Ägypten.

Passaic (spr. Pässeht), Stadt am gleichnamigen Flusse in der Grafschaft P. des amerikanischen Unionsstaates Neujersey, zählt (1880) 6532, ein ziemliches Großgewerbe in Wolle und Baumwolle &c. treibende E.

Passamaquoddybay (spr. Pässämäkwoddibeh), inselreiche Meeresbucht des Atlantischen Weltmeeres zwischen den nordamerikanischen Unionsstaaten Maine und Kanada.

Passant (franz.), Durchreisender; Passantenliste, Verzeichnis der Durchreisenden.

Passarge, 120 km langer Fluß im ostpreußischen Regierungsbezirk Königsberg, entspringt 4 km nordöstlich von Hohenstein, wird bei Braunsberg schiffbar und mündet in das Frische Haff.

Passarge (Ludwig), Schriftsteller, geb. 6. August 1825 zu Wolitnick bei Heiligenbeil in Ostpreußen, ward 1856 Kreisrichter in Heiligenbeil, 1872 Appellationsgerichtsrat in Königsberg und 1879 Oberlandesgerichtsrat daselbst. Er schrieb u. a. „Aus dem Weichseldelta" (Berlin 1857), „Schweden, Wisby und Kopenhagen" (Leipzig 1867; schwedisch, Stockholm 1867), „Drei Sommer in Norwegen" (Leipzig 1881; 2. Aufl. 1884) u. a. m. Auch übersetzte er Ibsens Dramen „Peer Gynt" (Leipzig 1881) und „Brand" (ebd. 1881), sowie „Norwegische Balladen" (ebd. 1883).

Passariano, Dorf im Distrikt Codroipo der italienischen Provinz Udine, mit einem Schloß, das Manin, dem letzten Dogen von Venedig gehörte. In demselben fanden im Oktober 1797 die zum Abschlusse des Friedens von Campo Formio führenden Vorverhandlungen zwischen Bonaparte und Österreich statt.

Passaro (Passero), Insel am Kap gleichen Namens (Südostspitze Siziliens).

Passarowitz (besser Poscharewatz), Stadt und Kreishauptort im Königreich Serbien, ist Sitz eines Kreisgerichts, hat zwei Kirchen, ein Gymnasium, eine land- und forstwirtschaftliche Lehranstalt, ein großes Staatsgefängnis und (1885) 9394 E. Durch den hier 21. Juni 1718 zwischen Kaiser Karl VI., Venedig und der Türkei abgeschlossenen Frieden erhielt Österreich Serbien.

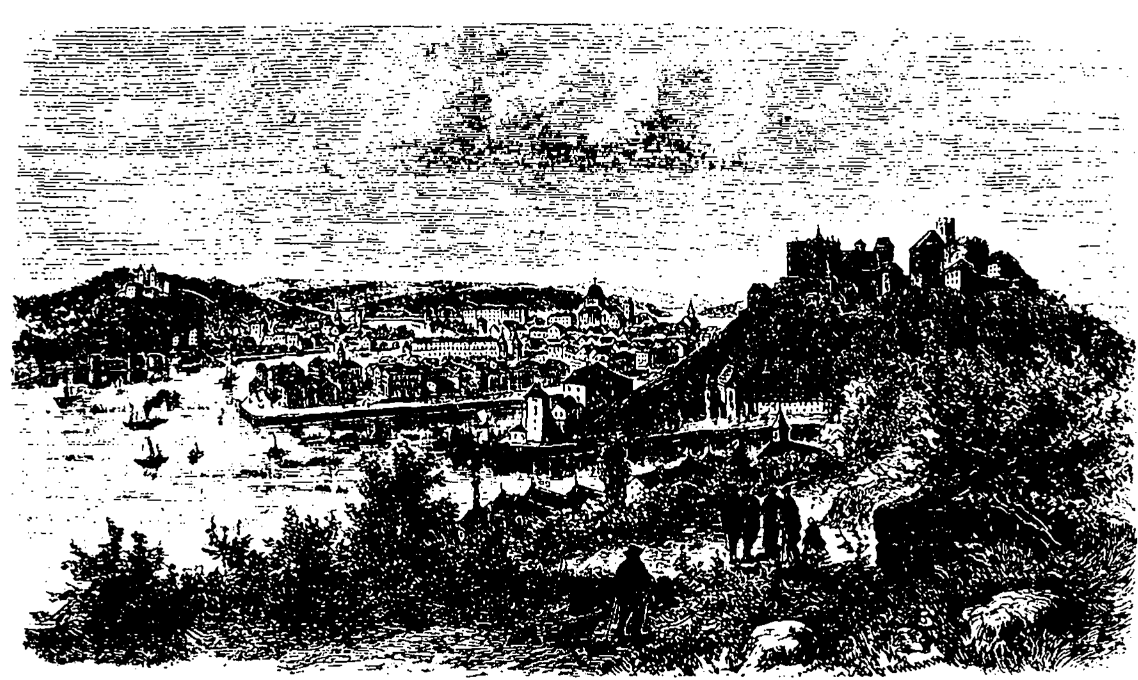
Passate (vom span. passata, d. i. Überfahrt) oder Passatwinde, diejenigen beständigen Luftströmungen der heißen Gegenden, die auf der nördlichen Halbkugel aus Nordost (Nordostpassat) und auf der südlichen aus Südost (Südostpassat) regelmäßig wehen. Sie werden durch die Kalmen oder windstillen Streifen am Äquator von einander getrennt. Die P., welche die Engländer auch trade-winds (Handelswinde) nennen, wurden schon zu Anfang der Schiffahrt von den Schiffern benutzt, um die Weltmeere zu befahren. Auf dem Meere, wo sich ihnen kein Hindernis in den Weg stellt, ist ihr Charakter viel bestimmter ausgeprägt als auf dem Festlande. Am Gleicher, wo die Erdgeschwindigkeit am größten ist und die Sonne am heißesten scheint, wird die Luft durch die Wärme sehr verdünnt. Indem nun die heiße leichtere Luft emporsteigt, entsteht ein starker Luftstrom von unten nach oben, der sich in großer Höhe teilt und nach Norden und Süden zu abfließt. Die untere kühlere Luft auf beiden Seiten des Gleichers ersetzt nun diese heiße aufsteigende Luft, indem sie nach dem Gleicher zuströmt und so die P. hervorruft. Vgl. „Passatwindkarten" von Maury, Fitzroy, Andrau u. a.; Coffin „Winds of the Globe" (Veröffentlichungen der Smithsonian-Institution, Washington 1876).

Passatstaub ist eine an den Westküsten des tropischen Afrikas, namentlich am Kap Bojador und Kap Blanco alltäglich auftretende Trübung der Luft durch einen zimmetfarbenen Staub. An dieses Gebiet des beständigen Passatstaubfalles an der

Westküste von Mittel- und Nordafrika schließt sich ein solches des sporadischen Falles über Italien gegen Armenien, ja vielleicht bis China. Der P. enthält Kieselerde, Thonerde, Eisenoxyd, Manganoxyd, Kalk, Talk, Kali, Natron, Kupferoxyd, Wasser und organische mikroskopische Formen, von denen gegen 460 mikroskopisch unterschieden worden sind. Wahrscheinlich besteht der P. aus den feinsten Staubteilchen, die, auf der ganzen Erdoberfläche durch aufwärtsgehende Strömungen emporgerissen, nach längerem Verweilen erst wieder durch sich senkende Luftströme herabgeführt werden.

Passatwinde, s. Passate.

Passau, unmittelbare Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Niederbayern; liegt in reizender Gegend an der Donau, die hier von N. die Ilz und von S. den Inn aufnimmt, auf schmaler felsiger Halbinsel und amphitheatralisch am Inn aufsteigend. P. besitzt besonders hervorragende Bauwerke in dem 1284 gegründeten Dom, vor welchem sich auf dem Domplatze das Erzstandbild Maximilians I. erhebt, dem alten Kapitelhof (jetzt Post), der Kirche St. Paul und der gotisch-protestantischen Kirche (seit 1859). P. zählte mit Besatzung (1885) 15583 meist katholische E. und ist Sitz eines Bischofs,



Nr. 5239. Passau.

eines Bezirksamts, Landgerichts, Hauptzollamts, zweier Forstreviere, einer Reichsbanknebenstelle und weist an höheren Unterrichtsanstalten ein Gymnasium, eine Realschule, eine Kreisgewerbe- und eine Webschule, ein Klerikal- und ein Knabenseminar sowie mehrere mit Klöstern verbundene Erziehungsanstalten auf. Es bestehen hier Fabriken in Tabak, Leder, Porzellan und irdenen Waren, bedeutende Bierbrauereien und Schiffswerften. Der Handel mit Salz, Getreide und Holz und die Schiffahrt sind sehr lebhaft. In der Nähe liegt die berühmte Wallfahrtskirche Mariahilf. — P. ist aus den Castra Batava der Römer entstanden; 739 ward hier ein Bistum gegründet, dessen Macht namentlich unter Bischof Mangold (1206—15) sehr erstarkte und das 1803 säkularisiert wurde. Bayern kam 1805 in den Besitz des ganzen Gebietes, welches etwa 990 qkm umfaßte. Das heutige Bistum P., 1817 gegründet, umfaßt den Regierungsbezirk Niederbayern.

Nr. 5240. Das Wappen von Passau.

Passauer Kunst, die Kunst, sich schuß-, hieb- und stichfest zu machen, genannt nach einem Passauer Scharfrichter, der im Dreißigjährigen Kriege an die Soldaten angeblich vor Verwundungen schützende Zettel (sogenannte Passauer Zettel) verkaufte.

Passauer Tiegel, Schmelztiegel, welche aus einer aus feuerfestem Thon und Graphit bestehenden Masse hergestellt und leicht gebrannt werden.

Passauer Vertrag, wurde 29. Juli 1552 zwischen Karl V. und Kurfürst Moritz von Sachsen, nach dessen kühner erfolgreicher Schwenkung, geschlossen, befreite die seit dem Schmalkaldener Kriege gefangenen protestantischen Fürsten und bereitete den Augsburger Religionsfrieden vor.

Passavant (spr. Passawang, Johann David), Historienmaler und Kunstschriftsteller, geb. 18. September 1787 zu Frankfurt a. M., gest. 12. August 1861 daselbst, bildete sich als Maler erst seit 1814 in Paris, schloß sich in Rom der Richtung Overbecks an und wurde in Frankfurt Direktor des Städelschen Instituts. Bekannter als seine wenigen Gemälde sind seine Schriften: „Kunstreise durch England und Belgien" (1833), „Raffael von Urbino" (3 Bde., 2. Aufl. 1858), „Die christliche Kunst in Spanien" (1853), „Le peintre-graveur" (1860—64, 6 Bde.) u. a. Sein Leben beschrieb Cornill (1864 und 1865).

Passeier, Thal in Tirol, s. Passeyer.

Passementen (franz.), die auf dem Posamentierstuhl hergestellten Borten, Litzen, Schnuren u. s. w.

Passe-parole (franz., spr. Pass'parohl), mündlich gegebenes und von Mund zu Mund weiter gegebenes Losungswort, an welchem sich befreundete Truppen erkennen. — Passe-partout (spr. Paßpartuh), ein Hauptschlüssel, Dietrich; Bescheinigung, welche überall Eintritt oder Durchgang verschafft. — Passepied (spr. Paßpjeh), dem Menuett ähnlicher Rundtanz zur Zeit Ludwigs XIV., in ungeradem Takt. — Passepoil (spr. Paßpoal), ein in die Näte, besonders die der Uniformen eingelegter, ganz schmaler, andersfarbiger Tuchstreifen. — Passe-volant (spr. Paß-wolang), jemand, der nur zum Schein als vorhanden aufgeführt wird, z. B. ein nur zum Schein eingestellter Soldat, der bei Musterungen das Fehlen von Mannschaft verdecken soll; bei Spaniern und Franzosen im 15. Jahrhundert ein sehr langes, 8—16pfündiges Geschütz.

Passer (lat.), Sperling.

Passeyer, 38 km langes Tiroler Gebirgsthal, welches von der rauschenden Passer durchströmt wird. Es hat im ganzen

ca. 4980 E., wovon in dem Dorfe Sankt Leonhard (1880) 1523 wohnen. Bekannt ist das Thal geworden als Wohnort Andreas Hofers. In einer Alpenhütte der Hohen Mart wurde der Sandwirt 28. Januar 1810 gefangen.

Passieren (franz.), durchreisen; als erträglich (passabel) durchgehen; für etwas gehalten werden; sich ereignen; in der Kochkunst in Fett schwitzen lassen oder Flüssigkeiten durch ein Sieb gießen oder einer Suppe oder Sauce durch Mehl Bindung geben; in der Weberei das Einziehen der Fäden durch die Schäfte und die Öffnungen des Rietblattes; passibel für Eindrücke empfänglich, empfindlich. — Passierdukaten, die um 1—2 As zu leichten Dukaten. Das Vollgewicht ist $3{,}_{4904}$, das Passiergewicht $3{,}_{4390}$ g. — Passiergewicht, Normalgewicht einer Goldmünze mit der gesetzlich gestatteten Abweichung (Remedium oder Toleranz). — Passierschein oder Passierzettel, amtliche Begleitscheine der Zollämter für Warenführer, welche den Zoll bezahlt oder sicher gestellt haben; auch steueramtliche Begleitscheine für accisepflichtige Getränke, welche nach einem anderen Lager gebracht werden.

Passiflōra *L.* (Passionsblume), Pflanzengattung der Passiflōren, die sich durch die Seltsamkeit ihrer Blumen sowie durch deren Schönheit überhaupt, durch ihre häufig eßbaren Früchte von pflaumenartiger Gestalt und durch kletternde Stämme auszeichnet. Sie gehört in vielen Arten der Tropenzone, besonders Westindiens und Südamerikas an. In einem fünfblätterigen Kelche befinden sich fünf, mehr oder weniger prachtvoll gefärbte Blumenblätter, welche am Grunde zusammenhängen und einen Kranz von fadenförmigen Gebilden tragen, über dem sich die fünf Staubbeutel erheben, die ihrerseits wie bei den Malven in ein Bündel verwachsen. Der gestielte Fruchtknoten entwickelt sich zu einer dreifächerigen Beerenfrucht, welche bei manchen Arten von köstlichem Geschmack ist und ein erfrischendes Obst liefert. Am bekanntesten ist P. coerulea *L.* in unseren Gewächshäusern.

Passiflorēen (Passiflorĕae), dikotylische Pflanzenfamilie der Tropen, baumartig oder schlingend oder kletternd mit vielen Arten, deren Blätter meist handförmig gelappt, deren Blüten abenteuerlich regelmäßig und häufig lebhaft gefärbt, deren Früchte eine oft fleischige Beere sind. Typus ist die Gattung Passiflora *L.* oder Passionsblume.

Passigdrehbank, eine Art Drehbank, welche zum Abdrehen ovaler und unrunder Formen eingerichtet ist.

Passini (Ludwig), bedeutender Aquarellmaler, geb. 9 Juli 1832 in Wien, Schüler der dortigen Akademie unter Kupelwieser und Führich, bereiste mit Karl Werner (s. d.) Dalmatien, ließ sich in Rom und 1873 in Venedig nieder. Seine Aquarellbilder, die das Genre und das Interieur behandeln, sind von trefflicher Auffassung und vollendeter Farbengebung.

Passion (lat.), Erdulden; krankhafte Empfindung; Leidenschaft oder hochgesteigerte Vorliebe für etwas. — Im kirchlichen Sprachgebrauch ist P. (nach der ursprünglichen Bedeutung) die Gesamtheit der Ereignisse, die mit dem Todesleiden Christi in Verbindung stehen, daher Passionsgeschichte, so viel als Leidensgeschichte, wie sie am Schluß der vier Evangelien erzählt wird. — Passionsmusik oder Passionsoratorium ist ein Oratorium, dessen Text die Leidensgeschichte Christi entweder nach der Erzählung der Evangelisten, oder in freier Nachbildung bildet. Unter den deutschen P.en sind der Zeitfolge nach die bedeutendsten von Heine, Schütz, Joh. Sebastiani (1672), der zuerst Choräle und Instrumentalbegleitung darin aufnahm, Joh. Seb. Bach (Matthäuspassion, 1728), der kontemplative Arien und Chöre hinzufügte und Graun („Der Tod Jesu", 1755). — Passionsspiele nennt man diejenigen geistlichen Spiele (s. d.) des Mittelalters, welche eine dramatische Darstellung des Leidens und Sterbens Christi bezwecken und gewöhnlich am Karfreitag aufgeführt wurden. Die überlieferten ältesten Texte von Passionsspielen weisen durch ihre zahlreichen Übereinstimmungen auf eine gemeinsame Quelle hin. Sie entstanden aus der biblischen Überlieferung und kirchlichen Liturgie. Verfasser waren anfangs Geistliche und die verwendete Sprache das Latein. Allmählich wurden die Passionsspiele deutsch und von Laien geschrieben und erhielten zugleich einen immer größeren Umfang. Man stellte späterhin meist das ganze Leben Jesu dar und verschmolz die Passionsspiele mit den Weihnachts- und Osterspielen. In protestantischen Ländern erloschen die Passionsspiele im 16. Jahrhundert, in katholischen aber dauerten sie, wenn auch unter manchen Veränderungen, bis ins 18. Jahrhundert fort. Das noch bestehende Oberammergauer Passionsspiel knüpft nicht unmittelbar an mittelalterliche Stücke dieser Art an, sondern wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts neu gedichtet. Vgl. Milchsack, „Die Oster- und Passionsspiele" (Wolfenbüttel 1880); Wirth, „Die Oster- und Passionsspiele" (Halle 1889). — Passionswoche, soviel wie Karwoche. — Passionszeit, soviel wie Fastenzeit. — Passionisten oder Leidensbrüder, auch regulierte Geistliche vom Heiligen Geist nennt sich ein 1720 von Paolo della Croce zum Zwecke der katholischen Mission gestifteter Orden.

Passionāto (lat.), in der Musik: leidenschaftlich.

Passionsblume, Pflanzengattung, s. Passiflōra.



Nr. 5241. Passiflora *L.*

Passiv (lat.), leidend, teilnahmlos; Passivum, in der Grammatik im Gegensatz zum Aktivum die Leideform des Verbs, z. B. ich werde geschlagen. — Passiva, Schulden; Passivität, leidender, teilnahmloser Zustand; in der Chemie diejenige Eigenschaft einiger Metalle, von gewissen starken Säuren nicht angegriffen zu werden, während sie sich in den verdünnten Säuren derselben Art leicht auflösen. — Passivhandel, s. unter Aktivhandel und Handel.

Paßkarte, s. unter Paß.

Passow (Franz Ludwig Karl Friedrich), namhafter Philolog, geb. 20. September 1786 zu Ludwigslust (Mecklenburg), ward 1807 Gymnasialprofessor in Weimar, 1810 zweiter Direktor des Konradinums in Jenkau, 1815 Professor in Breslau und starb 11. März 1833 daselbst. Sein Hauptwerk ist das „Handwörterbuch der griechischen Sprache" (2 Bde., Leipzig 1819—24; 5. Aufl. 1841—57). Außerdem sind besonders erwähnenswert seine „Grundzüge der griechischen und römischen Litteratur und Kunstgeschichte" (Berlin 1829). Seine „Opuscula academica" (Leipzig 1835) gab Bach, seine „Vermischten Schriften" (ebd. 1843) der Folgende heraus. Vgl. Wachler, „P.s Leben und Briefe" (Breslau 1839). — Wilhelm Arthur P., Sohn des Vorigen, geb. 20. März 1814 zu Jenkau, ward 1855 Direktor in Ratibor, 1858 in Thorn und starb 3./4. August 1864 in Streitberg. Er veröffentlichte historische, kritische und ästhetische Forschungen, wie besonders „Daniel Kaspar von Lohenstein" (Meiningen 1852) und „Lucian und die Geschichte" (ebd. 1854).

Passus (lat., d. i. Schritt), bei den Römern gleich unserem Doppelschritt. 1000 P. waren 1 römische Meile, 1478,70 m, 125 = 1 Stadium. P. bedeutet auch die Stelle einer Schrift.

Paßwang, 1006 m hoher Gebirgspaß im Schweizerkanton Solothurn, verbindet das Beinwylerthal mit dem Guldenthal. Früher wurde er viel benutzt, doch durch die Eisenbahnen, welche jetzt über mehrere Alpenpässe führen, hat er an Bedeutung verloren.

Passy, früher einer der westlichen Vororte von Paris, zwischen dem rechten Seineufer und dem Boulogner Wäldchen gelegen, gehört seit 1860 zum 16. Arrondissement.

Passy (Hippolyte), französischer Staatsmann, geb. 16. Oktober 1793 zu Garches-Villeneuves bei St.-Cloud, wandte sich nach dem Sturze des ersten Kaiserreichs als verabschiedeter Offizier der Publizistik zu, war seit 1830 als gemäßigt Liberaler Mitglied der Abgeordnetenkammer, später wiederholt Minister, seit 1843 Pair und starb 2. Juni 1880 zu Paris. Er schrieb: „Des systèmes de culture et de leur influence sur l'économie sociale“ (1846; 2. Aufl. 1853), „Des formes de gouvernement et des lois qui les régissent“ (1872) u. a. m.



Nr. 5242. Louis Pasteur (geb. 27. Dezember 1822).

Paßzwang, s. unter Paß.

Pasta (Giuditta), geb. Negri, Opernsängerin, geb. 9. April 1798 in Como, gest. 1. April 1865 auf ihrer Villa am Comersee, bildete sich in Mailand, fand anfangs in Paris und London nur mäßigen Beifall, heiratete 1817 den Tenoristen Pasta und erregte erst seit 1822 in Verona und bald nachher in Paris und auf ihren Gastspielen durch ihre umfangreiche Stimme und ihr feuriges Spiel große Bewunderung. Im Jahre 1835 zog sie sich ins Privatleben zurück, sang aber noch bis 1850 mit geringem Glück.

Pastawaren, allgemeine Bezeichnung für aus Mehlteig geformte Waren, wie Faden- und Façonnudeln, Maccaroni ꝛc.

Paste (vom ital. pasta, der Teig) nennt man in der Pharmazie und Technik teigartige Präparate. Die P. gummosa oder Althaeae der Apotheken wird auch Lederzucker genannt.

Pastellfarben, farbige Stifte, aus trockenen, pulverförmigen, mit einem Bindemittel angeriebenen Farben bereitet, mit denen man wie mit schwarzer Kreide zeichnet und die Farbenübergänge durch Reiben mit dem Finger oder mit einem Wischer herstellt; s. Pastellmalerei.

Pastellmalerei, die Malerei mit trockenen, farbigen Stiften, gewöhnlich auf rauhem Pergament oder Papier, das durch einen Bewurf von feinem Sand rauh gemacht ist, oder auf präparierter Leinwand. Für die Herstellung der Pastellstifte wird der Farbstoff mit Gips oder Kreide zerrieben, die Mischung in einem Teig angemacht und dieser zu Stiften geformt und getrocknet. Die P. kam zuerst im 17. Jahrhundert in Aufnahme und wurde im 18. Jahrhundert ein selbständiger Zweig der Malerei, dem sich bedeutende Künstler namentlich im Porträt widmeten, z. B. in Frankreich Liotard und Vivien, in Italien Rosalba Carriera, in Deutschland Raphael Mengs. Von den Werken der beiden letzteren besitzt das Museum in Dresden eine reiche Sammlung. Auch im 19. Jahrhundert haben viele Maler neben der Ölmalerei auch die P. betrieben.

Pasternak (R. F.), Schriftstellername des Joseph Ignaz von Kraszewski (s. d.).

Pasterze, ein großer, vielbesuchter Gletscher des Großglockners in Kärnten an der Grenze von Tirol. Er liegt mit seinem höchsten Punkte 3475 m über dem Meere. An seinem Fuße befindet sich ein Gasthaus, das sogenannte Glocknerhaus.

Pastete (vom ital. pasta, Teig), ein von verschiedenem Fleisch, von Fisch, Leber, Trüffeln und anderen Substanzen zubereitetes Gericht mit oder ohne Umschlag von gebackenem Teig. Bekannt und berühmt sind die in Straßburg verfertigten Gänseleberpasteten.

Pasteur (spr. Pastöhr, Louis), französischer Chemiker, geb. 27. Dezember 1822 zu Dôle im Jura, ward 1848 Professor der Physik am Lyceum in Dijon, 1849 Professor der Chemie in Straßburg und 1854 Doyen der neu errichteten Fakultät der Wissenschaften in Lille, leitete seit 1857 die Normalschule in Paris, erhielt 1863 den Lehrstuhl der Geologie, Physik und Chemie an der dortigen Schule der schönen Künste und wurde bald darauf Professor der Chemie an der Sorbonne. P. lieferte zahlreiche wichtige Arbeiten über organische Verbindungen und hat besonders durch seine Untersuchungen über die Beziehungen des optischen Verhaltens gewisser Kristalle zum Auftreten hemiedrischer Flächen Aufsehen erregt. Er erwarb sich seit 1858 außerdem große Verdienste durch sein Studium der Gärungserscheinungen und seine Forschungen bezüglich der Wirkung kleinster Organismen. Ihm verdankt man das sogenannte Pasteurisieren (s. d.) des Weins und des Bieres sowie auch die Kenntnis von der Ursache der Seidenraupenkrankheit, gegen welche er die Zellengrainierung als Mittel angab, um dieser Krankheit vorzubeugen. Seit mehreren Jahren macht sein Verfahren, der Tollwut durch Impfung vorzubeugen, überall großes Aufsehen. Er schrieb: „Nouvel exemple de fermentation déterminé par des animalcules infusoires pouvant vivre sans oxygène libre“ (Paris 1863), „Études sur le vin, ses maladies, etc.“ (ebd. 1866; 2. Aufl. 1872), „Études sur le vinaigre, ses maladies, etc.“ (ebd. 1868; deutsch von Bergmann, Braunschweig 1878), „Études sur la maladie des vers à soie“ (2 Bde., ebd. 1870), „Études sur la bière“ (ebd. 1876) ꝛc.

Pasteurisieren (spr. Pastöhrisieren), von dem französischen Chemiker Pasteur eingeführtes Verfahren, um Getränke, wie Wein, Bier u. s. w. haltbar zu machen. Das P. besteht darin, daß man die Flüssigkeiten in verschlossenen Gefäßen im Wasserbade bis zu der Temperatur erhitzt, bei welcher Eiweiß gerinnt; hierdurch werden die Gärungserreger und Fäulnispilze unwirksam gemacht.

Pasticcio (ital., spr. Pastitscho, franz. Pastiche, spr. Pastisch), Pastete; Mischmasch, besonders von der Verbindung verschiedener Tonweisen = Quodlibet; ein in der Manier eines berühmten Künstlers gefertigtes und für echt ausgegebenes Gemälde.

Pastillen (ital.), eine Mischung von Zucker, Tragant und arabischem Gummi mit einem oder mehreren Arzneimitteln in scheibenförmiger Gestalt.

Pastinake (Pastinaca sativa), Pflanzenart der Doldengewächse mit einem gegen 1 m hohen krautartigen Stengel und möhrenartiger Wurzel, gefiederten Blättern und gelber Dolde. Sie wächst fast immer in Gemeinschaft mit der wilden Mohrrübe und Zichorie an wüsten Orten oder Landstrecken und ist von da seit langer Zeit in Kultur genommen.

Pasto, Stadt im Departement Cauca der Vereinigten südamerikanischen Staaten von Columbien (Neu-Granada), am 4264 m hohen Vulkan P., auf fruchtbarer Hochebene (2544 m über dem Meere) gelegen, hat eine höhere Schule und ca. 10000 einigen Gewerbfleiß, Ackerbau u. Viehzucht treibende E.

Pastor (lat., d. i. Hirt), Bezeichnung christlicher Geistlicher

als Seelenhirten, besonders Amtstitel in der Lutherischen Kirche. — Pastoral, was sich auf den Hirten oder das Hirtenamt bezieht. — Pastorale (franz. pastourelle), Schäferspiel, Idylle, ländliche Szene in lyrischer wie dramatischer Dichtung, daher auch eine kleine idyllische Oper oder ein Instrumentalstück einfachen Charakters, das ein Musizieren der Hirten auf der Schalmei vorstellt, z. B. in Bachs Weihnachtsoratorium. — Pastoralbriefe, Name der neutestamentlichen Briefe an Timotheus und Titus wegen der darin gegebenen Anleitung zur bischöflichen Amtsführung. — Pastoralien, alle amtlichen Verrichtungen des Geistlichen außer den Predigten und Kasualreden. — Pastoralring, der den Bischöfen und Äbten bei Antritt ihrer Würde als Abzeichen übergebene geweihte Ring. — Pastoraltheologie, der Inbegriff der Kenntnisse und Fertigkeiten, deren der P. bei der praktischen Ausübung seines Amtes bedarf.

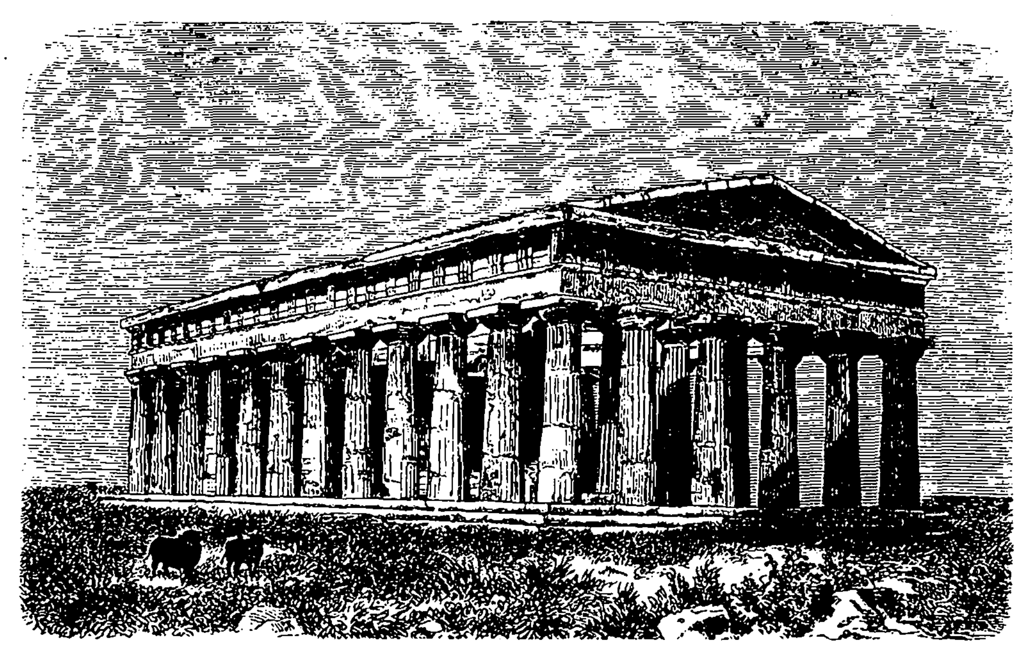
Pastorelle, soviel wie Pastorale, s. unter Pastor.

Pastōs (ital.), teigig; in der Malerei mit vollen Farben aufgetragen, kräftig im Kolorit.

Pastourelle (franz., spr. Pasturell), soviel wie Pastorale, s. unter Pastor.

Pastrieren, soviel wie Pasteurisieren (s. d.).

von der Feuerlandsinselgruppe getrennt wird. Der Osten des Landes ist in der Hauptsache unfruchtbar und bildet trockene, steinige Ebenen, welche mit dornigem Gestrüpp und steifem Grase bedeckt sind, während nur in den bewässerten Thälern Wiesen und kulturfähiger Boden zu finden sind. Die Anden, welche die Westseite durchziehen, erheben sich in dem 3870 m hohen San Valentin zu ihrer größten Höhe. Im Westen ist das gebirgige, wohlbewässerte Land noch sehr fruchtbar, denn es wird von üppigen Rasenmatten und prächtigen Nadel- und Buchenwäldern bedeckt. Die Tierwelt gleicht der Argentiniens. Besonders zu nennen sind Pinguine und an der Ostküste Robben. Die Bevölkerung besteht meist aus Indianern, den Patagoniern (Abb. Bd. I, 474), die vereinzelt den Süden von Südamerika bewohnen. Sie zeichnen sich teilweise durch großen schönen Wuchs aus, besonders die Tehuelchen, doch wurde ihre Größe früher viel übertrieben. Die Patagonier sind Nomaden und ihre Hauptwaffe ist die Bola. Sie sind kriegerischer Natur, und die weißen Ansiedler haben oft unter ihren räuberischen Angriffen zu leiden. Ihre Kleidung hat viel Europäisches angenommen und ist anderen Südamerikanern gegenüber sehr anständig. Ihre Zahl kennt man nicht genau. Die Versuche, das Land zu kolonisieren, sind sämtlich mißlungen, teils wegen



Nr. 5243. Der Poseidontempel zu Pästum.

Pästum (griech. Poseidonia), eine von den Sybariten 524 v. Chr. an der Westküste Lucaniens gegründete Kolonie. Anfangs dicht am Vorgebirge Poseidonion erbaut, wurde sie später aus Gesundheitsrücksichten weiter in das Innere verlegt. Um 430 v. Chr. verlor P. durch die Lucaner seine Selbstständigkeit und seinen Namen und kam nach der Besiegung des Pyrrhos 273 v. Chr. unter die Herrschaft der Römer. Im 9. Jahrhundert n. Chr. wurde die Stadt durch die Sarazenen verwüstet und von den Bewohnern verlassen. Heute stehen von P. nur Ruinen, allerdings von seltener Großartigkeit.

Pasurnau, Residentschaft im östlichsten Teile der niederländischen Residentschaft Java, zählt auf 5721 qkm (1886) 826 924 E., ist gebirgig und vulkanreich, aber doch sehr fruchtbar und gut kultiviert. Zucker, Kaffee, Tabak und Indigo werden erzeugt. Der Hauptort P. ist östlichster Punkt des javanischen Eisenbahnnetzes und stark besuchter Hafen.

Pataca, brasilische Silbermünze = $^1/_3$ Patacão = $1,_{4792}$ ℳ; in Portugal Name des spanischen Piasters, in Ägypten und Abessynien des Mariatheresienthalers (s. d.).

Patagones (Carmen de), Stadt, s. Carmen.

Patagonien heißt der südlichste Teil vom Festlande Amerikas, welcher sich keilförmig zwischen das Atlantische und Stille Weltmeer schiebt und im Süden durch die Magalhãesstraße

der Ungunst des Klimas und des Landes, teils wegen der Feindseligkeit der Eingeborenen, nur die Ansiedelungen Punta Arenas an der Magalhãesstraße auf chilenischem Gebiet, gegründet 1853 (hatte 1884: 4000 E.) und Chubut auf argentinischem Gebiet, gegründet 1865 an der Mündung des Chubut in das Atlantische Weltmeer (hatte 1883: 1286 E.), konnten sich behaupten. Nach dem Vertrage vom 23. Juli 1881 teilten sich die Freistaaten Argentinien und Chile zugleich mit Feuerland darein, und zwar so, daß Argentinien ohne Feuerland 672 593 qkm mit ca. 22 000 E. und Chile 172 302 qkm mit ungefähr 73 000 E. erhielt, doch wird diese Vereinbarung angefochten. Vgl. King, Fitzroy und Darwin, „Voyage of the Beagle etc." (London 1839); Beerbohm, „Wanderings in Patagonia" (London 1879); Roman Lista, „Mis esploraciones y descubrimientos en la Patagonia" (Buenos Ayres 1880); ferner Musters, „Unter den Patagoniern" (deutsch von Martin, Jena 1873); Lucy-Fossarieu, „Ethnographie de l'Amérique antarctique Patagons" (Paris 1884).

Patan, Name zweier asiatischer Städte. — Patan oder Pate, ehemalige Hauptstadt von Nepal, südöstlich von der Kathmandu, hat ca. 60 000 E. und viele schöne Gebäude aus alter Zeit. — Patan oder Pattan, Hauptstadt des gleich-

namigen britisch-ostindischen Vasallenstaates, Präsidentschaft Bombay, hat ca. 30000 E.

Patarener (Patarini, d. i. Lumpensammler, nannte man im 12. Jahrhundert in Mailand die Gegner der Priesterehe, welche sich besonders aus den unteren Volksschichten (daher der Name) zusammen fanden; später bezeichnete man in Frankreich und Italien mit P. die Glaubensgenossenschaft der Katharer (s. d.).

Patavinität (lat.), Spracheigentümlichkeit der Einwohner von Patavium (Padua), besonders des daselbst geborenen Geschichtschreibers Livius.

Patavium, im Altertum Name für Padua (s. d.).

Patchouli (spr. Pätschuli) oder Pucha-pat, zu den Lippenblütlern gehörige Pflanze, aus welcher das bekannte Parfüm gewonnen wird. Das P. ist staudenartig, ähnlich unserer Gartenminze, hat eiförmige, entgegengesetzte, etwa 8 cm lange Blätter und dichte, aus kleinen, weißpurpurnen Blüten bestehende Ähren. Es ist einheimisch in Indien und dort als Parfüm gebräuchlich.

Patelin (spr. Patläng, Meister), berühmter französischer Schwank, als dessen Verfasser Antoine de la Sale oder Clerc Pierre Blanchet gilt, wurde 1480 zuerst aufgeführt. Das Stück verspottet die Kniffe hungeriger Juristen und behauptete sich in verschiedenen Umformungen vier Jahrhunderte auf der französischen Bühne. Reuchlin bearbeitete es lateinisch in seinen „Scenica progymnasmata“ und Hans Sachs deutsch in seinem „Henno“. Neu herausgegeben wurde es 1862 von Lacroix.

Paten oder Gevattern heißen die Zeugen bei dem Vollzug einer christlichen Taufe. Sie waren in der ursprünglichen Kirche Bürgen, daß die Absicht dessen, der sich zur Taufe meldete, eine redliche sei. Die Katholische Kirche behauptet eine geistliche Verwandtschaft zwischen P. und Täufling und leitet aus derselben ein Ehehindernis ab. Die Evangelischen Kirchen fordern nur, daß die P. mündige Christen und Glieder derselben Kirche seien. Uralt ist die Sitte der Patenbriefe mit frommen Wünschen für den Täufling und der Patengeschenke.

Patēne (lat., d. i. flache Schüssel), in der Kirchensprache der Teller, auf welchen die Hostien beim Abendmahl gelegt werden.

Patenier (Joachim) oder Patinir, Maler, geb. um 1485 zu Dinant an der Maas, war meistens in Antwerpen thätig, wo er gegen 1524 starb. In seinen religiösen Historienbildern (zwei seiner besten im Museum del Prado in Madrid) machte er die Landschaft oft zur Hauptsache und wurde dadurch der Begründer der niederländischen Landschaftsmalerei.

Patent (vom lat. litterae patentes, d. i. offener Brief; franz. brevet), feierlicher Erlaß des Staatsoberhauptes; Bestallungsurkunde für Beamte, besonders Offiziere; Urkunde, welche die ausschließliche Ausnutzung von Erfindungen gesetzlich schützt. Der Inhaber eines P.es in diesem letzteren Sinne ist berechtigt, während der Dauer des erteilten Schutzes den patentierten Gegenstand allein zu fertigen oder zu verkaufen, soweit nicht andere von ihm die Erlaubnis dazu erwerben. Einführungspatente werden erteilt für die Einführung einer bereits im Auslande bekannten und patentierten Erfindung, Verbesserungspatente für Verbesserungen an Erfindungen, deren Patentdauer noch nicht abgelaufen ist. Man unterscheidet vier Hauptsysteme des P.es: 1) das Anmeldungssystem, nach welchem der erste Anmelder den Anspruch auf Patenterteilung hat (Frankreich 1790 und 1791); 2) das Vorprüfungssystem (Preußen 1815, Rußland 1833); 3) das Aufgebotverfahren (England 1852); 4) das System des deutschen Reichsgesetzes vom 25. Mai 1877. Dasselbe verbindet das dritte und vierte System. Für ein Patentrecht (Erfindungsrecht) dieser oder jener Art sprechen Gründe der Gerechtigkeit gegen die Erfinder und das öffentliche Interesse. Trotzdem waren früher namhafte freihändlerische Volkswirte Gegner des P.es, weil viele Erfindungen fast gleichzeitig von mehreren gemacht werden. Diese Schwierigkeit läßt sich vielleicht durch die gleichzeitige Berücksichtigung aller dieser Erfinder überwinden. — Der Patentschutz wird auf 15 Jahre erteilt, erlischt aber bei nicht rechtzeitiger Zahlung der Gebühren. Die Verletzung des P.es wird auf Antrag des Patentinhabers mit Geldstrafe bis 5000 Mark oder Gefängnis bis zu einem Jahre geahndet, auch ist der Thäter zur Entschädigung des Verletzten verpflichtet (s. Deutsches Patentgesetz vom 25. Mai 1877). — Patentamt (Patenthof), eine Behörde zur Entscheidung von Patentsachen. Das Patentamt des Deutschen Reiches in Berlin besteht aus sieben Abteilungen. Die Berufung geht an das Reichsgericht. Das Patentamt gibt ein „Patentblatt“ heraus. Vgl. das Patentgesetz vom 25. Mai 1877 und die Verordnung vom 18. Juni 1877.

Patentgelb, soviel wie Kasselergelb, s. unter Blei.

Patentgrün ist Schweinfurter Grün.

Patentzinnober (Patentrot), der auf nassem Wege bereitete Zinnober.

Pater (lat.) Vater; in Klöstern im Gegensatz zu Frater (Bruder) ein Mönch, der die Priesterweihe erhalten hat. — Pater regens, Vorsteher eines Jesuitenkollegiums. — P. familias, Hausherr. — P. noster (d. h. Vater unser), der Anfang des bekannten Gebetes im Lateinischen, auch Bezeichnung dieses Gebetes selbst. Paternoster heißen auch die größeren Kugeln des katholischen Rosenkranzes, bei welchen ein Paternoster gebetet wird (bei den kleineren nur ein Ave Maria oder Sanctus), auch endlich der Rosenkranz selbst. — P. patrātus, bei den Römern der oberste der Fetialen, der die Bündnisse schloß. — P. patrĭae, Vater des Vaterlandes, im alten Rom ein Ehrentitel um das Vaterland verdienter Männer, vom Senat zuerst dem Cicero für seine Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung verliehen. Später erhielten ihn die Kaiser regelmäßig. — P. peccāvi, Vater, ich habe gesündigt; reumütiges Schuldbekenntnis, aus der Parabel (Lucä 15, 21) vom verlorenen Sohn entnommen.

Paternität (lat.), Vaterschaft. — Paternitätsklage bezeichnet die Klage auf Feststellung, daß eine Person von einer bestimmten andern Person erzeugt sei, und kann einerseits von dem Kinde oder dessen Mutter auf Feststellung der Vaterschaft, anderseits vom Vater auf Anerkennung des Kindesverhältnisses erhoben werden.

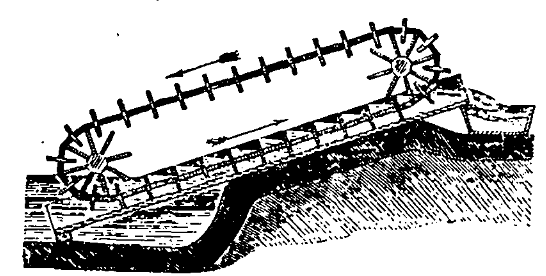
釘Paternò, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Catania (Sizilien), am Simetto und am Südwestfuße des Ätna, hat acht Kirchen, Mineralquellen, Baureste des alten Hybla Geleatis (s. d.) und (1885) 18104 Öl-, Weinbau und Handel treibende E.

釘釘釘Paternò (Bagni di), s. unter Cittaducale (in Città).

Paternosterbaum, Pflanzenart, s. unter Meliaceen.

Paternostererbsen sind die Samen des im Oriente heimischen Abrus precatorius *L.*, einer Hülsenpflanze mit windendem Stengel, deren Früchte kugelige korallenrote, am Nabel schwarze Samen zu Schmucksachen und Rosenkränzen verarbeitet wurden.

Paternosterinseln, Pulu Tenga, felsige Inselgruppe der kleinen Sundainseln im Norden von Sumbawa.



Nr. 5244. Liegendes Paternosterwerk.

Paternosterwerk (Kettenkunst), älteres Wasserschöpfwerk, bestehend aus einer beiderseitig offenen, unterhalb in Wasser eintauchenden Röhre, die oben mit einem Ausguß versehen ist. Im Innern dieser Röhre bewegt sich eine Kette ohne Ende, auf welche in gewissen Abständen Kugeln von Holz aufgereiht oder auch nur Brettchen angebracht sind, die den Querschnitt der Röhre möglichst dicht ausfüllen und also das unten eingetretene Wasser bei ihrer Aufwärtsbewegung bis zum oberen Ausguß mitnehmen müssen. Je nach der Beschaffenheit der Transportbehälter nennt man das P. Becherkette, Eimerkunst, Kettenpumpe ꝛc. S. auch unter Bagger.

Paterson (spr. Pehters'n), Hauptstadt der Grafschaft des amerikanischen Unionsstaates Neujersey, am Passaicfluß, der in der Nähe malerische Wasserfälle bildet, hat bedeutende Lokomotivbauanstalten, Seidenfabriken, Spinnereien u. s. w. und (1880) 51031 E.

Patho... (vom griech. pathos), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern, s. unter Pathos.

Pathos (griech.), Leiden, das Ergriffensein durch etwas, lebhafte Erregung des Gemüts; in der Kunst der Ausdruck des Erhabenen, wie er sich im Kampfe der Seelenstärke mit dem Leiden zeigt, als vorübergehender Zustand, während Ethos (Sitte, Sinnesart) die bleibende Eigentümlichkeit eines Menschen ist. Pathētisch, voll P., P. erregend, meist mit dem Nebenbegriff des Übertriebenen. — Pathogenese, das Zustandekommen einer Krankheit. — Pathognomik, das Erkennen einer körperlichen oder geistigen Krankheit aus den Gesichtszügen des Erkrankten. — Pathognomonisch, das, was gewissen Krankheiten eigen ist. — Pathologie, die Lehre von den Krankheiten. Dieselbe beschäftigt sich mit der Erforschung der Krankheitsursachen, der Veränderungen, welche im kranken Körper vor sich gehen, und der Bedingungen, welche zur Heilung nötig sind. — Pathologisch, krankhaft; was sich auf die Pathologie bezieht. — Pathologische Anatomie, s. unter Anatomie. — Pathologische Chemie, der Teil der Chemie, der sich mit den krankhaften Veränderungen in der chemischen Mischung der Organe beschäftigt. — Pathophobie, soviel wie Hypochondrie.

Patience (franz., spr. Paßiangs), Geduld, Geduldspiel, welches von nur einer Person mit gewöhnlichen Spielkarten in den mannigfaltigsten Arten und Touren gespielt und oft auch, wie es z. B. durch Napoleon I. geschah, als Orakel benutzt wird.

Patientĭa (lat.), Geduld; P. vincit omnĭa, Geduld überwindet alles.

Patīna, der grünliche oder schwärzliche Farbenton, welcher infolge von Oxydierung allmählich die goldartig glänzende Oberfläche der Bronze bedeckt. Die Römer nannten die P. aeruca nobilis. Sie schädigt den Eindruck des Kunstwerkes keineswegs. Auf neuen Bronzegegenständen wird sie oft künstlich durch Ätzmittel hervorgebracht, hat aber dann nicht die Feinheit und Dichte der echten, alten P.

Patinir, Maler, s. Patenier.

Patkul (Johann Reinhold oder Reginald von), von altem livländischen Adel, schwedischer Kapitän, geb. 1660 in Stockholm, verteidigte seit 1689 mit Freimut gegen Schweden seine und des livländischen Adels verbriefte Rechte und ward deshalb schließlich als Rebell zum Tode verurteilt. Er flüchtete 1695 ins Ausland und trat 1698 in sächsische Dienste, in denen er 1702 das Bündnis Augusts II. von Sachsen und Polen mit Rußland zustande brachte, in der Hoffnung, hierdurch Livland den Schweden entreißen und an Polen bringen zu können. Im Jahre 1703 trat er in russische Dienste über, ging 1704 als russischer Gesandter wieder nach Dresden, ward aber hier trotz seiner Stellung 20. Dezember 1705 verhaftet, auf dem Königstein gefangen gehalten, nach dem Altranstädter Frieden von August II. aber dem Schwedenkönig Karl XII. ausgeliefert und von den Schweden als Landesverräter 10. Oktober 1707 beim Kloster Kasimir in der Gegend von Posen gerädert und dann gevierteilt. P.s Leben beschrieb Wernich (Berlin 1849) und Sjögren (Stockholm 1882); zum Helden einer Tragödie machte ihn besonders Gutzkow.

Patmos, jetzt Patmo, zu den südlichen Sporaden gehöriges Felseneiland, das 51 qkm umfaßt und ca. 4000 E. (Griechen) zählt und auf dem angeblich der Evangelist Johannes in der Verbannung die „Offenbarung" geschrieben haben soll. Die Stadt P. hat einen guten Hafen.

Patna (richtiger Pattana, d. h. Stadt), Name einer Division der Provinz Bihar in der Leutnantsgouvernementschaft der unteren Provinzen von Bengalen, zählt auf 61463 qkm 13122743 E. — Die Hauptstadt P. liegt am Ganges auf einer Anhöhe am rechten Ufer des Stromes, zu welchem zahlreiche Treppen hinabführen, und hat (1881) 170654 E. (vier Fünftel Hindu). Zu der Hauptmoschee finden am Feste des Moharrem großartige Prozessionen statt. Der Gewerbfleiß der Bevölkerung ist nicht unbedeutend, und der Handel mit Opium, Indigo rc. ist von Wichtigkeit. P. gegenüber auf dem andern Gangesufer liegt Hajeepor (Hadschipur) mit (1881) ca. 23000 E., wo im Herbst ein großer Opiummarkt abgehalten wird.

Patois (franz., spr. Patoah), Sprache des gemeinen Volkes; Mundart.

Patos (Lagoa dos), brasilischer Küstensee in der Provinz Rio Grande do Sul, ca. 152000 qkm groß, von dem Atlantischen Weltmeere nur durch einen schmalen Landstreifen getrennt.

Patow (Erasmus Robert, Freiherr von), preußischer Staatsmann, geb. 10. September 1804 zu Mallenchen (Niederlausitz), ward 1845 Direktor im Ministerium des Äußern, war 1848 kurze Zeit Handelsminister, dann bis Ende 1849 Oberpräsident der Provinz Brandenburg, 1858—62 Finanzminister, 1873—81 Oberpräsident der Provinz Sachsen, seit 1849 auch parlamentarisch thätig. Er starb 5. Januar 1890 in Berlin.

Paträ (auch Paläopatra zur Unterscheidung von Neopatra, dem alten Hypata in Thessalien, früher Patras), Hauptstadt des Nomos Achaja und Elis in Griechenland, liegt an der Nordküste des Peloponnes amphitheatralisch am Golf von P., ist Sitz eines Appellationsgerichts, eines Erzbischofs und eines deutschen Konsuls, hat ein Gymnasium, ein Theater, eine Handelskammer, eine Citadelle, Fabriken, einen geräumigen und sicheren Hafen und (1879) 25494 E. P. ist der wichtigste Seehandelsplatz des Königreichs.

Patres (lat., Mehrzahl von pater, d. i. Vater), die zu Priestern geweihten Mönche; P. ecclesiastici, Kirchenväter.

Patria (lat.), das Vaterland.

Patriarchen (griech., d. i. erste Väter, Erzväter), nach biblischer Überlieferung die Erzväter der Menschheit (von Adam bis Jakob), im engeren Sinne nur die drei Ahnherren des jüdischen Volkes, Abraham, Isaak und Jakob. Auch braucht man Patriarch von jedem greisen Familienhaupte und spricht von patriarchalischer Regierung, Sitte u. s. w., um die familienhafte Herzlichkeit und Einfachheit derselben zu bezeichnen. — Als Titel hoher christlicher Würdenträger ist Patriarch auf die vornehmsten Bischöfe des Morgenlandes beschränkt worden, nämlich auf die von Antiochia, Jerusalem, Alexandria und Konstantinopel. Als Hofbischof nannte sich der Patriarch letzterer Stadt seit 587 Ökumenischer Patriarch. Auch die übrigen Kirchen des Morgenlandes (Armenier, Jakobiten u. s. w.) nennen ihre Oberhäupter P.

Patriarchenkreuz, in der Wappenkunde eine Heroldsfigur s. unter Kreuz (Abb. Bd. V, 4439—52).

Patricius, s. Patrick und unter Patrizier.

Patrick (Patricius), der Schutzheilige Irlands, um das Ende des 4. Jahrhunderts zu Banavon Tabernä (dem heutigen Kilpatrick) in Schottland als Sohn eines Diakons geboren, wurde in seinem 16. Jahre von Seeräubern an die irische Küste geschleppt. In die Heimat zurückgekehrt, trat er, nachdem er die Weihen als Priester und Bischof erhalten, als Prediger des Evangeliums auf, kehrte nach Irland zurück und errang seit 432 trotz des Widerstandes der heidnischen Druiden (Priester) in wenig Jahren ungeheuere Erfolge, gründete Gemeinden und Klöster und Klosterschulen und nahm seinen Sitz später in Armagh. Er starb um 470. Eine Ausgabe der dem P. zugeschriebenen Werke veranstaltete Wilkins (London 1656). Vgl. Robert, „Étude critique sur la vie de Saint-Patrick" (Paris 1884).

Patrickorden (Orden des heiligen Patricius), ein großbritannischer, von König Georg III. 5. Februar 1783 gestifteter Orden.

Patrick Peal (spr. Patrick Pihl), Schriftstellername des Freiherrn Gustav von Seckendorf (s. d.).

Patrimonialgerichtsbarkeit (vom lat. patrimonium, Erbgut) nannte man die auf Verleihung des Landesherrn beruhende, mit dem Besitze eines Ritter- oder adligen Gutes oder eines größeren Territorialbezirks verbundene Befugnis zur Ausübung einer erstinstanzlichen Privatgerichtsbarkeit (Herrliche Gerichte), deren letzte Reste (in den beiden Mecklenburg und den beiden Lippe) durch das Gerichtsverfassungsgesetz seit dem 1. Oktober 1879 in Deutschland abgeschafft worden sind. Hatte der Gerichtsherr nicht selbst die Fähigkeit zur Verwaltung des Richteramtes, so war er verpflichtet, sich durch einen Vertreter als Gerichtshalter (Justitiarius) vertreten zu lassen.

Patrimonium (lat.), das vom Vater ererbte Vermögen; die Kirchengüter; in engstem Sinne (P. Petri) der älteste weltliche Besitz der Päpste in Italien (Rom und Umgegend).

Patriotismus (lat.), die Vaterlandsliebe; Patriot (lat., von patria, d. h. Vaterland), Vaterlandsfreund; patriotisch, vaterlandsliebend.

Patristik (theologia patristica), der Teil der Kirchengeschichte, der sich mit den Kirchenvätern (Patres) beschäftigt; die Patrologie befaßt sich mit Leben und Schriften der Kirchenväter.

Patrize (lat.), Schriftstempel, als Urform für die durch Abformen oder Niederschlag herzustellende Matrize.

Patrizier (lat.), im alten Rom eigentlich die Nachkommen der Senatoren oder Patres, bis auf Servius die einzigen Bürger, auch ingenŭi genannt; sie zerfielen in drei Tribus (Ramnes, Titĭes und Lucĕres), jede zu zehn Kurien. Von Servius Tullius an, der auch den aus den latinischen Ortschaften nach Rom Übergesiedelten das Bürgerrecht verlieh, bilden im Gegensatz zu diesen Neubürgern oder Plebejern die P. den Erbadel. Der P. konnte seinen Stand nur durch Adoption vonseiten eines Plebejers oder durch Mißheirat verlieren. Die Magistraturen durften anfänglich nur mit P.n besetzt werden. Indessen in den langen Kämpfen zwischen P.n und Plebejern ging dies Vorrecht an die Plebejer verloren. Andere Vorzüge aber behaupteten die P. immer. Nur ihnen standen die Kuriatkomitien (s. Komitien) offen; der Interrex (s. unter Interregnum) konnte nur aus P.n genommen und verschiedene Priesterämter durften nur von ihnen verwaltet werden, auch blieben die Plebejer stets ausgeschlossen von dem patrizischen Privatgottesdienste der Geschlechter und dem Festspiel der Ludi trojani. Seit Konstantin dem Großen war das Patriziat eine persönliche, also nicht vererbbare Würde der höchsten Beamten. Neue Bedeutung erhielt das Wort Patricius durch Papst Stephan, der 754 König Pipin unter diesem Titel zum Statthalter Roms und zum Schirmvogt der Kirche erhob. In den deutschen Städten bildete sich im Gegensatz zu den Zünften im 12. und 13. Jahrhundert ein Patriziat aus den angesehensten Geschlechtern, die in ausschließlichem Besitz gewisser obrigkeitlicher Ämter waren.

Patroklos, in der griechischen Heldensage Busenfreund des Achilleus, mit dem zusammen er erzogen worden war und den er in den Trojanischen Krieg begleitete. Als Achill, dem Agamemnon zürnend, sich des Kampfes enthielt und inzwischen die Trojaner in das griechische Lager drangen, zog P. in des Freundes Rüstung an der Spitze der Myrmidonen in die Schlacht, fiel aber von Hektors Hand.

Patron (patronus) hieß im älteren römischen Recht der Bürger einer gens (d. i. eines Patriziergeschlechts) als Schutzherr seiner der abhängigen Bevölkerung angehörigen Klienten und der von ihm freigelassenen Sklaven. Hiervon abgeleitet, bedeutet P. im heutigen Kirchenrecht den mit besonderen Rechten (namentlich Ehrenrechten) und Pflichten ausgestatteten kirchlichen Schutzherrn einer bestimmten Kirche.

Patronat (lat.) oder Patronatsrecht bezeichnet das Verhältnis, in welchem der Kirchenpatron, gewöhnlich der Stifter oder dessen Erben, zu der gestifteten Kirche steht. Das P. ist persönlich oder dinglich, letzteres, wenn es dem jeweiligen Eigentümer eines bestimmten Grundstücks zusteht. Sein wesentlichster Inhalt ist das Präsentationsrecht (s. d.).

Patrone (lat.), im allgemeinen ein zur Nachbildung vorgerichtetes Muster, ein Vorbild, Model. Bei den Feuerwaffen ist P. die in einer Hülse vereinigte Ladung. Über Einheitspatrone, s. unter Feuerwaffen. Die erste Einheitspatrone hatte das 1840 im preußischen Heer eingeführte Zündnadelgewehr. — Patronenpapier hieß das Papier, aus welchem vor Einführung der Metallpatronen die Hülsen der P.n gemacht wurden. Die Papierbogen wurden dazu in Quadrate oder Trapeze (Dizaine) eingeteilt und zerschnitten. Platzpatronen, Patronen, welche nur Pulver, kein Geschoß enthalten, sind für Friedensgefechtsübungen bestimmt. — In der Metallverarbeitung versteht man unter P. entweder Futter, mittels deren Gegenstände mit der Drehbankspindel verbunden werden, oder eine auf das nach hinten verlängerte Ende der Drehspindel geschobene, außen mit Gewinde versehene Rohrhülse, welche zusammen mit dem Register der Spindel eine für das Schraubenschneiden erforderliche Bewegung in der Achsenrichtung erteilt. — In der Weberei bezeichnet man unter P. eine auf quadriertem Papier (Patronenpapier) hergestellte häufig in Farben ausgemalte Zeichnung eines Musters.

Patronus (lat.), s. Patron.

Patronymikon (griech.), vom Namen des Vaters abgeleiteter Eigenname, z. B. Pelide (Sohn des Peleus) für Achill; dagegen Metronymikon, vom Namen der Mutter abgeleiteter Eigenname, z. B. Latoïde (Sohn der Latōna) für Apoll.

Patrouille (franz., spr. Patrulje) nennt man einen Trupp von zwei, drei und mehr Soldaten, welche unter Führung eines Vorgesetzten von dem Haupttrupp abgeschickt werden, um die Stellung des Feindes zu erkunden, die Wachsamkeit der eigenen Vorposten zu kontrollieren, einzelne Posten abzulösen u. s. w.

Patschkau, Stadt im Kreis Neiße, des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Schlesien), an der Neiße und an der Bahnlinie Kamenz-Neiße-Kosel, hat eine evangelische und drei katholische Kirchen, ein Amtsgericht, Gymnasium, mehrere Fabriken u. s. w. und (1885) 5861 meist katholische E.

Patschuli, soviel wie Patchouli (s. d.).

Patta oder Pat, 2700 qkm große ostafrikanische Insel, welche 2°5' südl. Br. und 41°6' östl. L. von Greenwich liegt. In früherer Zeit hatten sich hier die Portugiesen angesiedelt, wovon viele Bauüberreste noch zeugen; jetzt wird sie von einem handeltreibenden Mischvolk von Arabern und Negern bewohnt.



Nr. 5245. Adelina Patti (geb. 8. April 1843).

Pattan, gleichbedeutend mit Patan (s. d.).

Patterson (spr. Pätters'n, Elizabeth), erste Gattin des Hieronymus Bonaparte (s. d.), geb. 1785 zu Baltimore, gest. 4. April 1879 daselbst, machte 1860 vergeblich Anspruch auf einen Teil des von Hieronymus hinterlassenen Vermögens. Vgl. E. Didier, „Life and letters of Madame Bonaparte" (2. Aufl., London 1879).

Patti, Hauptort für Dschapara (s. d.).

Patti, Hafen- und Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Messina (Sizilien), am gleichnamigen Golf, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, ein Lyceum, Gymnasium, Theater und in der Gemeinde (1885) 9908 mit Fischfang, Erzeugung von Töpferwaren u. s. w. sich beschäftigende E.

Patti (Adelina), berühmte Koloratursängerin, geb. 8. April 1843 in Madrid, als Tochter des Tenoristen Salvatore P., trat zuerst 1859 in New York auf, begründete 1861 ihren Ruf in London und feierte dann große Triumphe in Paris, Petersburg, Wien und Italien. Von 1868—80 war sie mit dem Marquis de Caux verheiratet und machte seit 1880 ihre Kunstreisen mit dem Tenoristen Niccolini, den sie 1886 heiratete. — Charlotta P., Schwester der Vorigen, berühmte Konzertsängerin, geb. 1840 zu Florenz. Als Pianistin in Paris ausgebildet, ging sie als Koloratursängerin zur Bühne, entsagte aber derselben wegen ihrer Lahmheit und machte Konzertreisen

durch Europa und Amerika. Im Jahre 1879 heiratete sie in Paris den Cellisten Ernest Demneck und starb 27. Juni 1889 daselbst.

Pattiala, britischer Vasallenstaat im indischen Leutnantgouvernement Pendschab, zählt auf 14016 qkm ca. 1585000 E.

Pattinsonieren, eine nach ihrem Erfinder benannte metallurgische Arbeit, aus silberhaltigem Blei das edle Metall auszuziehen. Es besteht darin, daß man die geschmolzene silberhaltige Bleimasse langsam erkalten läßt, wobei sich bei einer gewissen Temperatur, nahe dem Schmelzpunkte, Kristalle von ganz reinem Blei ausscheiden.

Pätus (Cäcina), römischer Konsular, ward 42 n. Chr. als Teilnehmer an einem erfolglosen Aufstande in Dalmatien verurteilt, sich selbst mit dem Dolche die Brust zu durchbohren. Als er zögerte, gab ihm seine Gattin Arria (s. d.) das Beispiel des Mutes, das er hierauf nachahmte. — Publius Thrasea P., Schwiegersohn des Vorigen, fiel 67 n. Chr. wegen seines Freimutes dem Hasse Neros zum Opfer, der ihn wegen Majestätsbeleidigung verurteilen ließ, worauf er sich tötete.

Pau (spr. Poh), Hauptstadt des französischen Departements Niederpyrenäen, am Gave de Pau an der Bahnlinie Toulouse-Tarbes-Bayonne, ist Sitz eines Präfekten, eines Appell- und Assisenhofes und eines Handelsgerichts, hat ein Lyceum und andere höhere Schulen, eine bedeutende Bibliothek, ein neues Theater, eine große Kaserne u. s. w. und (1886) 25879 und als Gemeinde 30626 E., die bedeutende, mannigfaltige Industrie und lebhaften Handel treiben. Hier im Schlosse wurde Heinrich IV. von Frankreich geboren.

Pauer (Ernst), Pianist und Musikschriftsteller, geb. 21. Dezember 1826 in Wien, wurde 1847 Musikdirektor in Mainz und trat 1851 als Pianist in London auf, wo er seinen Wohnsitz nahm, Vorträge über die Geschichte der Kammermusik hielt und 1876 Klavierprofessor an der National training school for music wurde. Er komponierte einige Opern und erwarb sich durch Herausgabe klassischer Klavierwerke und durch die Schriften „Elements of the beautiful in music" (1876) und „Primer of musical forms" (1878) großes Verdienst.

Pauillac (spr. Poijack) oder Pouillac, Stadt im Arrondissement Lesparre, des französischen Departements Gironde, links an der Gironde und der Bahnlinie Bordeaux-Verdon, ist Hauptverschiffungsplatz für die Medocweine und hat ca. 2250 E. In der Umgegend wachsen die besten Medocweine.

Pauke, ein Musik-Schlaginstrument, bestehend aus einem aus Kupfer getriebenen Kessel, daher auch Kesselpauke genannt, mit darüber gespanntem Kalbs- oder Eselsfell. Im Heer werden die P.n, statt der Trommeln, nur bei berittenen Truppen und zwar bei allen Kürassierregimentern, bei den übrigen Kavallerieregimentern nur dann geführt, wenn sie solche in der Schlacht dem Feinde abgenommen haben.

Paul, der Name von fünf römischen Päpsten. — Paul I. (757 bis 28. Juni 767), regierte unter beständigen Kämpfen mit den Langobarden und dem oströmischen Kaiser, gegen welche er bei Pipin Schutz fand; er wurde nachmals heilig gesprochen. — Paul II., eigentlich Petrus Barbo aus Venedig, regierte vom 30. August 1464 bis 25. Juli 1471, gewissenlos, schwelgerisch und prunksüchtig, stiftete allenthalben Händel und Verwirrungen an, so durch den Bann über den Böhmenkönig Georg Podiebrad (1466) und den Lehensstreit mit Ferdinand von Neapel, der 1469 sogar zum Kriege führte. Er bestimmte je das 25. Jahr als Jubeljahr. — Paul III., eigentlich Alexander Farnese, geb. 1468, regierte 1534 bis 10. November 1549 als verschlagener Staatsmann, bestätigte 1540 den Jesuitenorden, führte 1542 eine besondere Inquisition (s. d.) gegen die italienischen Protestanten ein, eröffnete 1545 das Tridentiner Konzil, verlegte es trotz des Zornes des Kaisers 1547 nach Bologna und entließ es 1548 ganz. — Paul IV., eigentlich Johann Peter Carafa aus Neapel, wurde Papst in seinem 79. Jahre (1555) und starb 18. August 1559. Ein leidenschaftlicher, finsterer Charakter, hat er sich durch die wütende Verfolgung der Evangelischen mittels der Inquisition berüchtigt gemacht, daher nach seinem Tode die Volkswut in Rom gegen seine Schöpfungen losbrach. Ferner begründete er mit Cajetan den Orden der Theatiner. Auch die Begründung des Index librorum prohibitorum (s. unter Index) war sein Werk. Über ihn schrieb Duruy (Paris 1882). — Paul V., eigentlich Camillo Borghese aus Rom, war Papst 1605 bis 28. Januar 1621. Seine Einmischung in die Angelegenheiten Venedigs zog ihm eine Niederlage zu; seine kirchliche Richtung zeigt sich darin, daß er 1610 Ignaz von Loyola heilig sprach.

Paul I. (Petrowitsch), Kaiser von Rußland, 1796—1801, geb. 1. Oktober 1754 als Sohn Kaiser Peters III. und Katharinas II., folgte der letzteren 1796 in der Regierung, bestrafte die Mörder seines Vaters und die Günstlinge seiner Mutter, war 1798—99 ein erbitterter Gegner der französischen Revolution, verbündete sich aber 1800 mit Napoleon gegen England, von dem er sich gekränkt glaubte. Infolge seiner despotischen Herrschaft aber zettelte bald darauf Graf Peter Pahlen gegen ihn eine Verschwörung an, und P. ward von den Verschworenen in der Nacht vom 23. März 1801 im Michailowschen Palast, als er den Eindringenden Widerstand leistete, erdrosselt. Seine Söhne waren die nachherigen Kaiser Alexander I. und Nikolaus und die Großfürsten Konstantin und Michael. Vgl. „Leben Pauls I. (Frankfurt 1804); Kobeko, „Paul Petrowitsch 1754—96" (deutsch Berlin 1886) und Bienemann, „Aus den Tagen Kaiser Pauls" (Leipzig 1886).

Paul (Friedrich Wilhelm), Herzog von Württemberg, Naturforscher und Reisender, Sohn des Herzogs Eugen (gest 1822), geb. 25. Juni 1797 zu Karlsruh in Schlesien; bereiste 1822—24 Nordamerika und Cuba, 1829—32 Mexiko und die Südstaaten der Union, 1839 Ägypten und Nubien, 1849 bis 1857 wieder Amerika, hierauf auch noch Australien und starb 25. November 1860 zu Mergentheim. Von seinen Reisen hat er nur die „Erste Reise nach dem nördlichen Amerika" (Stuttgart 1835) beschrieben.

Paul (Hermann), Germanist, geb. 7. August 1846 zu Salbke bei Magdeburg, seit 1874 Professor zu Freiburg i. B. Er veröffentlichte u. a.: Hartmanns von Aue „Gregorius" (Halle 1873—76), „Zur Nibelungenfrage" (ebd. 1877), „Prinzipien der Sprachgeschichte" (ebd.; 2. Aufl. 1886), „Mittelhochdeutsche Grammatik" (ebd.; 2. Aufl. 1884) u. s. w.

Paul (Oskar), Musikschriftsteller, geb. 8. April 1836 zu Freiwaldau (Österreichisch Schlesien), ließ sich 1866 als Privatdozent der Musik in Leipzig nieder, wurde dort 1869 Lehrer am Konservatorium und 1872 außerordentlicher Professor der Musik. Er schrieb „Geschichte des Klaviers" (1869), „Handlexikon der Tonkunst" (2 Bde., 1869—73) und „Lehrbuch der Harmonik" (1880).

Paula (Franz von), Heiliger, Stifter des Ordens der Minimen (s. unter Mönchsorden) geb. 1416 zu Paula (Kalabrien), lebte hier 14 Jahre als Einsiedler, baute 1436 ein Kloster nebst Kirche, ward dann von Ludwig XI. nach Frankreich berufen und baute weitere Klöster zu Amboise und Plessis-les-Tours. An letzterem Ort starb er 2. April 1507 und ward 1519 heilig gesprochen. Sein Gedächtnistag ist 2. April.

Paula (Vincent de), französischer Heiliger und Hauptbegründer der sogenannten Inneren Mission in Frankreich, geb. 24. April 1576 zu Pouy in der Gascogne, stiftete 1618 Schwesterschaften für Armenpflege, Hospitäler, wirkte seit 1619 als königlicher Almosenier unter den Galeerensklaven, stiftete 1624 die Priester der Mission (s. Lazaristen unter Lazarus), endlich das Amt der barmherzigen Schwestern (auch Graue Schwestern genannt), die sich nur je für ein Jahr binden. Vincent starb 27. September 1660 und wurde 1737 heilig gesprochen. Nach ihm sind auch die im katholischen Deutschland verbreiteten Vincentiusvereine für Innere Mission benannt.

Pauli (Georg Reinhold), namhafter Historiker, geb. 25. Mai 1823 zu Berlin, ward 1857 Professor in Rostock, 1859 in Tübingen, 1867 in Marburg, 1870 in Göttingen, gest. 3. Juni 1882 in Bremen. Von seinen Schriften sind erwähnenswert: „Bilder aus Altengland" (2. Aufl.; Gotha 1876), „Geschichte Englands seit 1814" (3 Bde., Leipzig 1864—75), „Simon von Montfort" (Tübingen 1867), „Aufsätze zur englischen Geschichte" (Leipzig 1869; neue Folge 1883).

Pauli (Johannes), deutscher Schriftsteller jüdischen Stammes, geb. um 1455 zu Pfeddersheim, trat zur katholischen Kirche über, war Lektor im Franziskanerkloster zu Schlettstadt und starb um 1530 zu Thann (im Oberelsaß). Er ist der Verfasser des Volksbuches „Schimpf und Ernst", das zahlreiche Auflagen erlebte, die letzte von Junghans (Leipzig 1880).

Auch gab er eine große Anzahl Predigten von Geiler von Kaisersberg heraus unter dem Titel: „Das Evangelienbuch" u. s. w. Vgl. Veith, „Über den Barfüßer Johannes P." (Wien 1839).

Paulicianer, eine christliche Glaubensgenossenschaft, deren Stifter, Constantinus, einer dualistischen Sekte zu Mananalis im nordöstlichen Syrien angehörte. Um 685 wurde er auf Befehl Kaiser Konstantins gesteinigt; aber alle Anstrengungen, die unterdes weit verbreitete Glaubensgenossenschaft zu bekehren, waren umsonst. Sie hielt sich mit kriegerischer Tapferkeit gegen die byzantinischen Soldaten. Erst seit Komnenos verschwinden sie aus der Geschichte. — Von ihren Lehren ist nur soviel sicher bekannt, daß sie alles Geistige vom guten Gott ableiteten, alles Leibliche vom bösen. Sie verwarfen das Alte Testament und einen Teil des Neuen, ebenso die Verehrung der Jungfrau Maria, die sinnlichen Zeichen bei der Taufe und dem Abendmahl, einen besonderen Priesterstand u. s. w.

Pauline (Christine Wilhelmine), Fürstin zur Lippe, geb. 23. Febr. 1769 zu Ballenstedt, als Tochter des Fürsten Friedrich Albert von Anhalt-Bernburg, übernahm 1802 nach dem Tode ihres Gemahls, des Fürsten Leopold von Lippe-Detmold,



Nr. 5246. Klosterruine Paulinzelle.

für ihren ältesten Sohn Leopold (s. d.) die vormundschaftliche Regierung, führte sie bis 4. Juni 1820 und starb 29. Dezember desselben Jahres. Eine geistvolle Dichtung dieser trefflichen Regentin, „Die Theestunde einer deutschen Fürstin" erschien in der „Iduna" (1805).

Pauliner, s. Minimen (unter Mönchsorden).

Paulinische Briefe, Briefe des Apostels Paulus.

Paulinus von Nola (Pontius Meropius Anicius), Dichter und Kirchenschriftsteller, geb. 353 zu Bordeaux, gest. 431, lebte von 394 an als Asket in Nola und wurde daselbst Bischof. Er schrieb „Epistolae et poemata". Seine Werke gab Muratori (Verona 1736) heraus. Vgl. Lagrange, „Geschichte des heiligen P. von Nola" (deutsch, Mainz 1882).

Paulinzelle, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Justizamt Stadtilm, hat (1885) 103 E. und ist berühmt durch seine schöne Klosterruine. Diese romanische Säulenbasilika (1877 bis 1878 ausgebessert) gehörte zu einem 1106 von Pauline, der Tochter des Grafen Moricho, gegründeten Cistercienser-Mönchs- und Nonnenkloster, das 1534 aufgehoben und später durch den Blitz zerstört ward.

Paulit, Mineral, s. Hypersthen.

Paullini (Christian Franz), Polyhistor, geb. 25. Februar 1643 zu Eisenach, gest. daselbst 10. Juni 1712, wurde kaiserlicher Notar, 1675 Pfalzgraf und Leibarzt des Bischofs von Münster, des kriegerischen Bernhard von Galen. Seine wunderlichen Abhandlungen über den Esel, Maulwurf u. s. w. sind ohne Bedeutung. Besser sind seine historischen Schriften, z. B. „Antiquitatum Germanarum syntagma" (Frankfurt 1698).

Paullinia *L.*, Pflanzengattung der Seifenbaumgewächse, mit 80 Arten im tropischen Amerika, welche meist giftig sind. Der Same der P. sorbilis *Mart.* dient zur Herstellung der gegen Migräne verwendeten Pasta Guarana.

Paulownia imperialis *Sieb. et Zucc.*, ein zu den Bignoniaceen gehöriger Baum Japans, der als Ziergewächs gezogen wird, mit großen, breiten, herz-eiförmigen Blättern, welche auf der Unterseite zottig behaart sind. Die großen, in einer Traube stehenden Blüten besitzen eine glockig-trichterförmige, fünfspaltige, zweilippige, hellblau bis rosafarbige Blumenkrone, innen braun punktiert mit zwei gelben Streifen.

Paulsen (Louis), berühmter Schachmeister, geb. 15. Januar 1833 zu Nassengrund (Lippe), ist namentlich durch seine Meisterschaft im sogenannten Blindlingsspiel bekannt.

Paul und Virginie, Erzählung des Bernardin de St.-Pierre (s. d.).

Paulus, der große Heidenapostel, ward von jüdischen Eltern zu Tarsus in Cilicien geboren. Den griechischen Namen Paulos hat er wohl von Anfang an nach damaliger Sitte neben seinem hebräischen Namen Saul geführt, obschon es nach Apostelgeschichte 13, 9 scheint, als habe er sich erst nach der Bekehrung des römischen Prokurators Sergius Paulus auf Cypern so genannt. Als Sohn eines Pharisäers wurde der junge P. in echt hebräischer Art und in strenger Befolgung des mosaischen Gesetzes erzogen; von Einflüssen der griechischen Bildung auf ihn kann nur in einem sehr beschränkten Sinn die Rede sein. Daß seine Bildung eine echt rabbinische war, im Geiste der damaligen pharisäischen Schriftauslegung, zeigt sich noch an vielen Spuren in den Briefen des Apostels. Von seinen sonstigen persönlichen Verhältnissen ist nur noch bekannt, daß er von Geburt römischer Bürger war, das Handwerk eines Zelttuchwebers betrieb und in Jerusalem eine verheiratete Schwester hatte. Mit den Christen kam P. zuerst bei der Steinigung des Stephanus in Berührung. Wie er diese aus pharisäischem Eifer förderte, so zeichnete er sich auch danach im Auftrage des jüdischen Synedriums durch blutige Verfolgung der Christen aus, bis er plötzlich auf dem Wege nach Damaskus durch eine Erscheinung Christi aus einem Verfolger in den eifrigsten Apostel umgewandelt wurde. Seine Missionsthätigkeit war hinfort eine großartige. Was er während derselben gelitten und geleistet hat, geht am besten aus seiner eigenen Schilderung 2. Kor. 11, 22 ff. hervor. Seinen Tod fand P. aller Wahrscheinlichkeit nach in der Neronischen Verfolgung (64) in Rom. Die weltgeschichtliche Bedeutung des Apostels liegt vor allem darin, daß ihm zuerst die Bestimmung des Christentums nicht bloß für die Juden, sondern als Weltreligion für alle Völker aufgegangen war. Ihm gestaltete sich das Evangelium zu einem großartigen und tiefsinnigen System, das er am vollständigsten im Römerbrief entwickelt hat. Vgl. u. a.: Baur, „P., der Apostel Jesu Christi" (2. Aufl., herausgegeben von Zeller, Leipzig 1866—67); Hausrath, „Der Apostel P." (2. Aufl., Heidelberg 1872); Pfleiderer, „Der Paulinismus" (Leipzig 1873); Holsten, „Das Evangelium des P." (Berlin 1880).

Paulus (Eduard), Schriftsteller, geb. 16. Oktober 1837 zu Stuttgart, wurde 1866 Mitglied des statistisch-topographischen Büreaus in Stuttgart und dann auch Konservator der württembergischen Kunst- und Altertumsdenkmäler. Er schrieb: „Bilder aus Italien" (3. Aufl., Stuttgart 1878), „Bilder aus Deutschland" (ebd 1873), „Lieder und Humoresken" (1880), „Bilder aus Kunst und Altertum" (1883), „Aus Schwaben" (1887) u. s. w.

Paulus Diakonus (so benannt von seinem geistlichen Stande), langobardischer Geschichtschreiber, geb. um 720 (730) zu Forojulii als Sohn des Warnefrid, aus edlem Langobardengeschlecht. Er soll am Hofe des Königs Ratchis (744—49) zu Pavia erzogen sein. Nach dem Fall des Reiches von Pavia begab er sich an den Hof des Langobardenherzogs Arichis, für dessen Gemahlin Adelperga er eine „Historia Romana"

schrieb. Kurze Zeit Mönch im Kloster Montecassino ging er dann nach Gallien und stand in hoher Gunst bei Karl dem Großen. Er schrieb während dieser Zeit die „Gesta episcoporum Mettensium" (im 2. Bde. von Pertz' „Monumenta Germaniae historica"), in welchen er Karls des Großen Familie und Ahnen behandelte. Er starb 13. April 797 oder 799 in Montecassino. In Montecassino verfaßte er sein Hauptwerk, die „Historia Langobardorum" (herausg. von Waitz, Hannover 1878; deutsch von Abel, Berlin 1849; neu bearbeitet von Jacobi 1878). Vgl. Dahn, „Des P. D. Leben und Schriften" (Leipzig 1876) und Jacobi, „Die Quellen der Langobardengeschichte des P. D." (Halle 1877).

Paulus Servita (Paulus Venetus), s. Sarpi (Paolo).

Paulus von Samosata, seit 260 Bischof von Antiochia, der auf seine Erneuerung der älteren Lehre, Jesus sei wesentlich Mensch gewesen, in dem der Logos als Kraft Gottes gewohnt habe, exkommuniziert und 272 abgesetzt wurde. Seine Samosatener genannten Anhänger hielten sich bis ins 4. Jahrhundert.

Paulus von Theben, der erste Einsiedler, der sich 250 in eine verborgene Felsengrotte Ägyptens flüchtete, wo der heilige Antonius den von seinem 16.—113. Lebensjahre dort lebenden Mann noch kurz vor dessen Tode besuchte. Die Person soll aber sagenhaft sein.

Paul Veronese, Maler, s. Veronese.

Paumotu, Archipel in Ozeanien, soviel wie Tuamotu (s. d.).

Pauperies (lat., d. i. Armut), bedeutet in der Rechtssprache den durch ein Tier angerichteten Schaden. Nach gemeinem Recht haftet der Eigentümer des Tieres, welches gegen seine sonstige Natur Schaden verursachte, dem Verletzten dafür mit der Maßgabe, daß er sich durch Preisgeben des Tieres befreien kann.

Pauperismus (vom lat. pauper, d. i. arm), Verarmung ganzer Klassen, Gegenden oder Länder, s. unter Armut.

Pausa, Stadt in der Amtshauptmannschaft Plauen, der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Bahnlinie Werdau-Mehltheuer, hat ein Amtsgericht, eine Mineralquelle, Weberei, Kattundruckerei, Maschinenstickerei u. s. w. und (1885) 3415 evangelische E.

Pausanias, Sohn des Königs Kleombrotos von Sparta, war nach dessen Tode Regent für den unmündigen Pleistarchos, Leonidas' Sohn, befehligte 479 v. Chr. die Hellenen bei Platää, unterwarf dann 478 die Insel Cypern und Byzanz, machte sich aber durch gewaltthätiges und übermütiges Benehmen bei allen Bundesgenossen verhaßt und trat in Verbindung mit Xerxes, um sich selber zum Herrn von Griechenland zu machen. Deshalb nach Sparta vor Gericht gefordert, floh P. in den Tempel der Athene Chalkioikos, wo er Hungers starb (467 vor Chr.). — Pausanias, Enkel des Vorigen, Sohn des Pleistoanax, wurde nach dessen Tode 408 v. Chr. König. Als in Athen Thrasybul gegen die 30 Tyrannen kämpfte, wurde P. von Sparta abgesandt, um jene zu unterstützen, schlug auch die Anhänger Thrasybuls, bewilligte aber die Wiederherstellung der Demokratie. Im Böotischen Kriege sollte P. den Lysander (s. d.) unterstützen, traf aber zu spät ein, weshalb man ihm die Niederlage und Lysanders Tod bei Haliartos Schuld gab. Deshalb angeklagt, flüchtete P. 394 nach Tegea, wo er 385 starb.

Pausanias, griechischer Reiseschriftsteller, der Perieget genannt, wahrscheinlich aus Lydien stammend, lebte zur Zeit Hadrians und der beiden Antonine. Er bereiste Griechenland, Kleinasien, Ägypten, Libyen und Italien und beschrieb Griechenland in seiner „Periēgēsis tes Hellădos" in 10 Büchern. Eine Ausgabe veranstaltete Schubart (2 Bde., Leipzig 1853; deutsch, 2. Aufl., Berlin 1885).

Pauschale (Pauschsumme), Gesamtabfindung bei Steuern, Zöllen, Gebühren, Bauten und Lieferungen für Eisenbahnen u. s. w. Ein Fleischer kann z. B. einmal jährlich ein P. für die Schlachtsteuer zahlen, statt jedes Stück Vieh einzeln zu versteuern. S. auch Aversum und Aversen.

Pauschen oder Raffinieren heißt das Reinigen des Zinnes von fremden, beigemischten, schwerflüssigen Metallen.

Pauscht, in der Hand- oder Büttenpapierfabrikation ein durch Übereinanderlegen von gewöhnlich 181 Bogen Papier gebildeter Stoß (Weißer Pauscht). Sind die Papierbogen noch durch Wolltücher (Filze), wie solches unmittelbar nach dem Ablösen von der Form der Fall, getrennt, heißt der Stoß nasser Pauscht. Drei P. zu je 181 Bogen lieferten ein Rieß von 480 Bogen Schreib- oder 500 Bogen Druckpapier.

Pause (griech., d. i. Ruhe), in der Musik das Aufhören oder vielmehr zeitweilige Schweigen einzelner oder aller Stimmen eines Tonstücks. Generalpause heißt die allgemeine P. sämtlicher Instrumente.

Pausen, Kopieren einer Zeichnung, s. Bause. — Pauskattun, Pausleinwand, Pauspapier, s. unter Bause.

Pausias, Maler aus Sikyon, Schüler des Pamphilos, lebte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., war sehr geschickt in Kindergestalten, Blumenstücken und Arabesken, soll die Malerei solcher Deckenbilder eingeführt und die Technik der Enkaustik vervollkommnet haben.

Pausilipo (vom griech. Pausilipon, d. i. gramstillend, dem Namen einer Villa des Kaisers Augustus) oder Posilipo, villenbedeckter Höhenzug an der Südwestseite Neapels, besonders merkwürdig durch den unter demselben hindurchführenden 689 m langen Tunnel (Grotta di P.), der bei dem Orte Fuorigrotta mündet. Am östlichen Eingang zur Grotte liegt das Grab des Virgil genannte römische Grabgewölbe.



Nr. 5247. Die Kirche San Michele zu Pavia. (Zu Spalte 1271.)

Pausinger (Franz von), Tier- und Landschaftsmaler, geb. 10. Febr. 1839 in Salzburg, bildete sich auf der Akademie in Wien, unter Schirmer in Karlsruhe und Koller in Zürich und begleitete 1881 den Kronprinzen Rudolf von Österreich nach dem Morgenlande. Seine Ölbilder und Kohlezeichnungen von Jagdtieren und Waldgegenden fanden große Anerkennung.

Pauthier (spr. Potjeh, Jean Pierre Guillaume), französischer Sinologe, geb. 4. Oktober 1801 zu Besançon, gest. im März 1873 als Privatgelehrter zu Passy bei Paris, veröffentlichte insbesondere: „La doctrine de Tao" (1831), „Le Ta-Hir" (1837), „Quatre livres de philosophie morale des Chinois" (1841), „Dictionnaire etymologique chinois annamite-latin-français" (1867), sowie im „Univers pittoresque" die „Livres Sacrés de l'Orient" und „La Chine".

Pauwels (Ferdinand), Historienmaler, geb. 13. April 1830 zu Eeckeren bei Antwerpen, verweilte infolge des 1852 errungenen römischen Preises vier Jahre in Italien, war von 1862—72 Professor an der Kunstschule in Weimar und ist seit 1876 Professor an der Akademie in Dresden. Er malte

mit immer glänzenderem Erfolg Begebenheiten aus der Geschichte seines Vaterlandes, z. B. „Die Witwe Jakobs von Artevelde“ (1857, Museum in Brüssel), „Die Verbannten des Herzogs von Alba“ (1861, Privatbesitz in Berlin), in der Tuchhalle zu Ypern Wandgemälde aus der Geschichte dieser Stadt und (mit Große) in der Aula der Fürstenschule zu Meißen.

Pavēsen (ital.), im Mittelalter mit Eisenblech beschlagene Schilde, die, in der Erde befestigt, den Armbrustschützen bei Belagerungen zur Deckung dienten. — Pavesade, Schanzkleid.

Pavet de Courteille (spr. Paweh de Kurtähj', Abel Jean Baptiste Marie Michel), französischer Orientalist, geb. 23. Juni 1821 zu Paris, lehrte seit 1854 das Türkische am Collége de France und ist seit 1873 Mitglied der Akademie. Seine Hauptwerke sind: „Dictionnaire turc-oriental“ (1870), „Mémoires du Sultan Baber“ (1871) u. a. m. Mit Barbier de Meynard gibt er die „Prairies d'or de Masondi“ heraus.

Pavīa, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz mit (1885) 33438 E. (in der Gemeinde), am von hier an schiffbaren Ticino und einem nach Mailand führenden Kanale (Naviglio di P.) gelegen. Die Straßen sind meist breit; Paläste besitzt P. weniger als andere gleich große italienische Städte, doch sind hervorragend namentlich der Palazzo Malaspina und das jetzt als Kaserne benutzte alte berühmte Schloß der Visconti. Von den 18 Kirchen zeichnen sich aus die aus dem 15. Jahrhundert stammende Kathedrale mit dem Grabmal des heiligen Augustin von 1362 und die Kirchen San Michele und Sta. Maria Coronata. Berühmter ist die ½ km von P. entfernte Certosa (s. unter Certosa, Abb. Bd. II, Tafel IX und Bd. III, 2214). Großartig ist auch die 1351 erbaute marmorne Ticinobrücke. P. ist Sitz eines Präfekten und anderer Provinzialbehörden, eines Bischofs und hat eine im Mittelalter hochangesehene Universität, welche 1883—84 109 Lehrer und 862 Studenten zählte. — P., das alte Ticinum, war von 568—774, in welchem Jahre Karl d. Gr. die Stadt eroberte, Hauptstadt des Langobardenreiches; 951 wurde sie von Otto I. eingenommen; 1525 geriet in der hier geschlagenen Schlacht Franz I. von Frankreich in die Hände der kaiserlichen Truppen. In den Kriegen im 17. Jahrhundert wurde die stark befestigte Stadt mehrmals belagert. — Die Provinz P. zählt auf 3325 qkm (1885) 363364 E. und zerfällt in drei Distrikte.

Paviān (Cynocephălus *Briss.*), Affengattung der Alten Welt mit sehr verlängerter Schnauze, kräftig entwickelten Gesäßschwielen und raubtierähnlichem Gebiß. In Wäldern lebend, nähren sie sich von Früchten und Körnern, verzehren aber auch Eier und Insekten. Sie sind im Alter sehr bösartig. Hierher gehören der Mantelpavian (Cynocephalus hamadryas *Desm.*), der Dschelada (Cynocephalus Gelada *Rüpp.*), der Bärenpavian (Cynocephalus porcarius *Desm.*), der Babuin (Cynocephalus Babuin *Desm.*), der Mandrill (Cynocephalus mormon *Illig.*, s. d.), der Drill (Cynocephalus leucophaeus *Desm.*) u. a.

Pavie (spr. Pawih, Théodore Marie), französischer Orientalist, geb. 16. August 1811 zu Angers, lehrte 1853—57 das Sanskrit am Collége de France und wurde später Professor an der Universität in Angers. Er schrieb besonders: „Les fragments de Mahathàrata“ (1844), „Le San-Koné-Tchi“ („Geschichte Chinas im 13. Jahrhundert“, 1845—51), „Les trois religions de la Chine“ (1845), „La littérature musulmane de l'Inde“ (1847) u. a. m.

Pavillon (franz., spr. Pawijong), Zelt, zeltartiger Vorhang, Flagge; kleines Lusthaus in Gärten und Parkanlagen, das entweder vereinzelt liegt, oder einem größeren Landhause oder Palast angebaut ist. — Pavillons noirs (spr. P. noahr, d. h. Schwarze Flaggen), chinesische Piraten.

Pavimentum (lat.), buntes Pflaster, Mosaikfußboden.

Pavo (lat.), der Pfau.

Pavor, s. Pallor und Pavor.

Pavullo nel Frignano (spr. Pawullo näll Frinjāno), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Modena, hat ein Gymnasium und als Gemeinde (1885) 10694 E.

Pawlograd, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, an der Woltschja und der Bahnlinie Losowo-Sebastopol, hat zwei Kirchen, zwei Judentempel und (1882) 14442 E.

Pawlow (Karoline, geborene von Jänisch), russische Schriftstellerin, geb. 22. Juli 1812 zu Jaroslaw, seit 1837 Gattin des russischen Schriftstellers Nikolaus P., lebte seit 1858 lange Zeit in Dresden und verfaßte mehrere Romane und Novellen, schrieb auch für das Theater. Vgl. W. Wolfsohn, „Nikolaus P.“ (Leipzig 1848).

Pawlowitsch (Georg), serbischer Staatsmann, geb. 17. April 1838 zu Smedesowo in Serbien, war 1864—71 Professor der Rechte in Belgrad, wurde im September 1875 Minister des Äußern, im April 1876 Präsident des Handelsgerichts und 1881 des Appellationshofes, leitete vom Februar bis Oktober 1884 das Finanzministerium und vom April 1885 bis März 1886 das Justizministerium und war vom Juli 1886 bis Juni 1887 Präsident der Skupschtina. Er schrieb: „Das serbische Hypothekenrecht“ (1867), „Organisation politique, administrative et judiciaire du royaume de Serbie“ (1883), „De la condition juridique des étrangers en Serbie“ (1884) u. a. m.

Páwlowsk, Name zweier russischer Städte. — Pawlowsk, Stadt im Gouvernement St. Petersburg, an der Slawjänka und südlich von Petersburg, mit dem es durch eine Eisenbahn verbunden ist, in einem mit Tempeln und Denkmälern geschmückten Park gelegen, hat vier Kirchen und (1881) 3408 E. Das hier befindliche, 1780 erbaute kaiserliche Lustschloß enthält eine reiche Gemäldesammlung, eine Bibliothek und kostbare Sammlungen von Kunstschätzen u. s. w. — Pawlowsk, Kreisstadt im Gouvernement Woronesh, an der Mündung der Ossereda in den Don, ist ein wichtiger Stapelplatz für Getreide, hat vier Kirchen und (1885) 8392 E.

Pawlowsky-Posad, russische Ansiedelung im Gouvernement Moskau, Kreis Bogorodsk. Sie wurde 1884 gegründet und hat (1884) 6931 Seiden-, Woll- und Baumwollstoffe erzeugende E.

Pawnees (spr. Pahnihs), auch Pawnies, nordamerikanischer Indianerstamm zwischen dem Platte, Kansas und Missouri, der jetzt im Indianerterritorium seinen Sitz hat und (1883) 1212 Seelen zählt.

Pawtucket (spr. Pahtöckit), Stadt in der Grafschaft Providence des amerikanischen Unionsstaates Rhode-Island, auf beiden Seiten des gleichnamigen Flusses und an der Bahnlinie Boston-Providence, hat bedeutendes Großgewerbe in Wolle, Baumwolle u. s. w. und (1880) 19030 E.

Pax (lat., griech. eirene), Friede; Friedensgöttin; Pax Dei, Gottesfriede; Pax vobiscum! Friede (des Herrn) sei mit euch! kirchlicher Segensspruch; Pace tuā, mit deiner Erlaubnis.

Paro (im Altertum Paxos), eine der Jonischen Inseln (s. d.), südlich von Korfu. Sie ist 19 qkm groß und hat (1879) 5002 Fischerei und Handel treibende E. Der Hauptort ist Gaio oder San-Nicolas mit (1879) 406 E. Vgl. Erzherzog Ludwig Salvator, „Paxos und Antipaxos“ (Würzburg 1887).

Paxt., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Paxton (Joseph).

Paxton (spr. Päxt'n, Sir Joseph), Architekt und Landschaftsgärtner, geb. 3. August 1803 in Milton-Bryant (Bedfordshire), gest. 8. Juni 1865 in London, legte 1851 den berühmten Park mit dem Gewächshause des Herzogs von Devonshire in Chatsworth an und erbaute 1851 den Kristallpalast im Hydepark, der 1853 und 1854 von ihm in erweiterter Gestalt in Sydenham wieder errichtet wurde.

Payer (Julius, Ritter von), österreichischer Topograph, Geognost, Nordpolreisender und Alpenforscher, geb. 1. September 1842 in Schönau bei Teplitz. Mit seinen Alpenforschungen bedachte er hauptsächlich die Gruppe der Ortleralpen. Auf Dr. Petermanns Anregung schloß er sich der zweiten deutschen Nordpolexpedition an. Im Jahre 1872 zog er als Führer (nebst Weyprecht) der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition abermals nach Norden und entdeckte nördlich von Nowaja Semlja im Herbste 1873 das Franz Josephs-Land. P., der österreichischer Offizier war, nahm als solcher nach seiner Rückkunft den Abschied und begab sich nach München, wo er sich als Maler auf der dortigen Akademie ausbildete. Von seinen Gemälden sind zu nennen: Begebenheiten aus der verunglückten englischen Nordpolexpedition des Sir John Franklin. Er schrieb: „Die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition 1872—74“ (Wien 1876), außerdem noch einen Überblick der zweiten deutschen Nordpolexpedition 1869—70 und viele Aufsätze in den Mitteilungen der Wiener Geographischen Gesellschaft und in Petermanns Mitteilungen.

Payer-Spitze, ein 2300 m hoher Berg in Ostgrönland, am Kaiser-Franz-Joseph-Fjord.

Payerne (spr. Pajärn), deutsch Peterlingen, Bezirkshauptstadt im schweizerischen Kanton Waadt, an der Broye und den Bahnlinien Lausanne-Lyß und Freiburg-Yverdon, hat zwei Kirchen und (1880) 3599 meist reformierte E., die Acker-, Tabakbau u. s. w. treiben. P. war im Mittelalter mehrmals Sitz der Könige von Hochburgund.

Pay-ho, gleichbedeutend mit Peiho (s. d.).

Payne (spr. Pähn, John Howard), amerikanischer Schriftsteller und Schauspieler, geb. 9. Juni 1792 zu New York, gab schon mit 13 Jahren die Wochenschrift „The Thespian Mirror" heraus, betrat 1809 die Bühne, lebte 1813—32 als Schauspieler, Theaterleiter und Bühnenschriftsteller in England, war seit 1841 amerikanischer Konsul in Tunis, wo er 5. Juni 1852 starb. Seine bekanntesten Stücke sind die Dramen „Brutus" und „Charles the Second", das Schauspiel „Therese, or the orphan of Geneva" und die Oper „Clari, the maid of Milan" mit dem berühmten Liede „Home, sweet home". Vgl. Harrison, „Life and writings of P." (London 1875).

Payne (spr. Pähn, Thomas), s. Paine (Thomas).

Paysandú, Hauptstadt des gleichnamigen Departements in der südamerikanischen Republik Uruguay, am Uruguay, hat ca. 12000 E., die einen lebhaften Handel treiben.



Nr. 5248. Julius Ritter von Payer (geb. 1. September 1842).

Pays de Cocagne (spr. Pëi d'Kokanj), s. unter Cocagna.

Pays de Vaud (spr. Pëi d'Woh), s. Waadt.

Paz (Principe de la), Friedensfürst, s. Alcudia.

Pazzi, ein noch blühendes italienisches Geschlecht vom Feudaladel in Florenz, welches in einer gegen die Medici 1478 angezettelten Verschwörung bis auf Guglielmo P. seinen Untergang fand. Angelo Poliziano schrieb die Geschichte der Verschwörung (Florenz 1478), Alfieri hat sie dramatisch bearbeitet.

Pb., chemisches Zeichen für Blei (lat. Plumbum).

P. C., Abkürzung für Prozent, pro Zentner und Preußisch Kurant.

Pd., chemisches Zeichen für Palladium.

Pé (portug.), Fuß, portugiesisches und brasilisches Längenmaß = $0,_{33}$ m.

Peabody (spr. Pihboddi), Stadt in der Grafschaft Essex des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts, hat (1880) 9028 gewerbfleißige E. Das von George Peabody (s. d.) der Stadt geschenkte Institut hat eine öffentliche Bibliothek von 20000 Bänden und eine Halle zu freien Vorlesungen.

Peabody (spr. Pihboddi, George), nordamerikanischer Menschenfreund, geb. 18. Februar 1795 zu South-Dauvers (jetzt Peabody in Massachusetts, erlernte daselbst die Kaufmannschaft. Zu Vermögen gekommen, siedelte er 1837 nach England über und gründete 1843 ein großartiges Agentur- und Wechselgeschäft in London. Im Jahre 1862 zog er sich von den Geschäften zurück und starb 4. November 1869 zu London. P. hat seinen Namen durch großartige gemeinnützige Stiftungen verewigt. 500000 Pfd. Sterl. gab er zur Errichtung gesunder und billiger Arbeiterwohnungen (P.-dwellings) in London, 1866 gründete er mit 150000 Dollar ein Museum und eine Professur für amerikanische Archäologie und Ethnologie an der Harward-Universität in Cambridge und, nachdem er schon wissenschaftliche Institute in seiner Vaterstadt und Baltimore gestiftet hatte, spendete er zwei Millionen Dollar für die Erziehung armer Weißer und Neger in den Südstaaten u. s. w. Seine Leiche ruht in heimatlicher Erde.

Peabody-Gewehr (spr. Pihboddigewehr), einer der besten Hinterlader, benannt nach seinem Erfinder, dem Amerikaner Peabody. Im Jahre 1862 patentiert, von der Providence-Tool-Comp. (Rhode-Island) massenhaft gefertigt und im amerikanischen Kriege vielfach verwendet.

Peak (engl., spr. Pihk), Gipfel, s. Pic.

Peak von Derby (spr. Pihk), 604 m hoher Tafelberg im Norden der englischen Grafschaft Derby.

Pearl River (spr. Perl Riwwer), 480 km langer schiffbarer Fluß im amerikanischen Unionsstaate Mississippi. Er fließt nach Süden und ergießt sich in den Meerbusen von Mexiko.

Pecari, das Bisamschwein (s. d.).

Peccais (spr. Peckäh), Landstrich in Frankreich, s. unter Aigues mortes.

Pecci (spr. Petschi, Gioacchino), Familienname des Papstes Leo XIII.

Peccothee, Theesorte, s. unter Thee.

Pech, das durch Destillation von seinem Gehalt an Terpentinöl befreite Harz der gewöhnlichen Nadelhölzer. Das gewöhnliche Schusterpech wird aus dem Holzteer der harzreichen Nadelhölzer gewonnen. Durch Zusammenschmelzen verschiedener Harz- und Pechsorten erhält man das Brauerpech, welches gut am Holze haftet, weshalb man es zum Dichten von Fässern u. s. w. verwendet; s. auch Harze.

Pechkohle, s. unter Steinkohle.

Pechlarn oder Pöchlarn, uraltes Städtchen in der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten in Niederösterreich, an der Donau und der Bahnlinie Wien-Salzburg und P.-Kienberg-Gaming, hat (1880) 518, als Gemeinde 932 E. Aus dem Nibelungenliede ist P. als Bechelaren (Sitz und Burg Rüdigers) bekannt.

Pechnelke, Pflanzenart der Silenaceen (s. unter Lychnis *L.*)

Pechöl (ätherisches), soviel wie Terpentinöl.

Pechpflaster, aus Kolophonium und etwas Terpentin bereitetes Pflaster, wird auf Leinwand oder weißes Leder gestrichen.

Pechstein, eine verglaste, gewissen Porphyren und Trachyten nahestehende Gebirgsart. Er ist ein natürliches, wasserhaltiges Glas, welches man als eine besondere Erstarrungsmodifikation der Felsitporphyrmasse ansehen kann. In Deutschland findet er sich fast ausschließlich in dem Porphyrterrain bei Meißen (Triebischthal) und als Pechsteinporphyr bei Zwickau, Chemnitz und Lugau.

Pecht (Friedrich), Maler und Kunstschriftsteller, geb. 2. Oktober 1814 zu Konstanz, lebte in München, Leipzig, Dresden, von 1851—54 in Italien und ließ sich in München nieder. Als Maler schuf er Bilder aus dem litterarischen Genre und der Historie, gab eine Schiller-, Goethe-, Lessing- und Shakespearegalerie heraus und schmückte (mit Schwörer) den Konziliumssaal in Konstanz. Als Schriftsteller verfaßte er „Südfrüchte, Skizzen eines Malers" (2 Bde., 1854), „Die deutschen Künstler des 19. Jahrhunderts" (4 Bde., 1877—85), „Geschichte der Münchener Kunst im 19. Jahrhundert (1888) und gibt seit 1885 die Zeitschrift „Die Kunst für Alle" heraus.

Pechuel-Loesche (Moritz Eduard), Forschungsreisender, geb. 26. Juli 1840 auf dem Mühlengut Zöschen bei Merseburg. Seine ersten Reisen führten ihn nach Westindien, Nordamerika, den Küstenländern und der Inselwelt des Atlantischen und Stillen Ozeans, dem südlichen und nördlichen Eis-

meer, darauf nahm er 1874—76 an dem deutschen Zuge nach der Loangoküste teil, vertrat 1882 im Auftrag des Königs der Belgier Stanley im Congogebiet und unternahm 1884 mit seiner Gattin eine Reise nach Südwestafrika, der Walfischbai und dem Hereroland. Für das mit Güßfeldt und Falkenstein verfaßte Werk „Die Loango-Expedition" (Leipzig 1882) bearbeitete P. die dritte Abteilung.

Pécska (spr. Pehtschka), Doppelmarktflecken in der ungarischen Gespanschaft Arad, an der Maros und der Bahnlinie Arad-Szegedin, besteht aus Ungarisch- oder Magyar-P. mit (1881) 7827 römisch-katholischen E. und Oláh-, Walachisch- oder Rumänisch-P. mit 6700 rumänischen, magyarischen und serbischen E.

Pectorale (lat.), Brustschmuck des Bischofs.

Pectoralfremitus (lat.), die fühlbare Erschütterung der Brustwand beim Sprechen.

Peculāt (lat.), s. Unterschlagung.

Peculium (lat.) hieß bei den Römern dasjenige, was der Herr den Sklaven vom Erwerbe seiner Arbeit behalten ließ, und bedeutete im weiteren Sinne diejenigen Vermögensbestandteile, welche ein Kind von seinem Vater ꝛc. erhielt, die zwar Eigentum des Vaters blieben, über welche das Kind aber in beschränkter Weise gültig verfügen konnte.



Nr. 5249. Pedro II. (geb. 2. Dezember 1825).

Pedal (vom lat. pes, der Fuß), 1) in der Orgel die Fußklaviatur, erfunden ums Jahr 1300 von Ludwig von Valbeke, in Italien eingeführt von Bernhard dem Deutschen um die Mitte des 15. Jahrhunderts. — 2) Beim Klavier die beiden mit den Füßen zu regierenden Züge, von denen der rechte (Fortezug) die Dämpfung der Saiten aufhebt und dadurch ein Nachklingen des Tones und ein Mitklingen anderer Saiten hervorbringt, während der linke (Pianozug) eine Verschiebung ist, welche die Klaviatur und Mechanik nach rechts rückt und dadurch den Anschlag nur einer Saite bewirkt, wodurch der Ton viel schwächer wird. — 3) Bei der Harfe die Fußzüge, welche die Saiten verkürzen und dadurch den Ton erhöhen. — Pedalharfe, s. unter Harfe und Abb. Bd. IV, 3827.

Pedānt (ital.), Schulfuchs, ein steif an Kleinigkeiten hängender Mensch; Pedanterie, Art und Weise eines P.en; pedantisch, schulfuchsartig, kleinlich, steif.

Pedee (spr. Pedih) oder Great Pedee (spr. Greht P.), 570 km langer, schiffbarer Fluß, welcher im amerikanischen Unionsstaate Nordcarolina unter dem Namen Yadkin entspringt, durch Südcarolina fließt und in die zum Atlantischen Weltmeere gehörige Winyawbai mündet.

Pedell (mittellat., wie Büttel und Bote von bieten), Gerichtsbote, Schuldiener, besonders Universitätsdiener.

Pedianus (Quintus Asconius), s. Asconius.

Pedicularis *L.* (Läusekraut), Pflanzengattung der Scrophulariaceen, deren Arten der nördlichen gemäßigten, alpinen und arktischen Zone angehören und hier mit ihren großen Lippenblumen von lebhafter, meist roter Färbung, wie mit ihren fiederspaltigen Blättern Zierden der Landschaft sind. Bei uns ist das Gemeine Läusekraut (P. palustris *L.*) auf feuchten Wiesen und das Waldläusekraut (P. sylvatica) auf höher gelegenen Sümpfen häufig. Abb. von P. rostrata *L.* Bd. I, 344. Man betrachtet sie als gut gegen die Läuse.

Pediculus (lat.), Laus. — Pediculosis, Läusesucht.

Pedlar (engl., spr. Peddler), Hausierer, besonders in Nordamerika.

Pedro, Name zweier Kaiser von Brasilien. — Pedro I. (de Alcántara), zweiter Sohn König Johanns VI. von Portugal, geb. 12. Oktober 1798 zu Lissabon, ward 1821 mit der Regentschaft von Brasilien betraut, die er thatkräftig und verfassungsgemäß führte, und 1822 zum Kaiser ausgerufen. Seit des Vaters Tode (1826), zugleich als P. IV. König von Portugal, entsagte er hier zugunsten seiner Tochter Maria da Gloria, indem er seinen Bruder Miguel bedingungsweise zum Regenten ernannte. Als in Brasilien 1831 ein Aufstand ausbrach, dankte hier Dom P. zugunsten seines Sohnes P. gleichfalls ab (s. Brasilien) und schiffte sich als Herzog von Braganza nach Frankreich ein. Von hier aus eröffnete er 1832 den Kampf gegen Dom Miguel, der den portugiesischen Thron an sich gerissen hatte, zwang denselben 1834, allen Ansprüchen auf Portugal zu entsagen, und ward zum Regenten gewählt. Doch starb er bereits 24. September 1834 zu Lissabon. — Pedro II. (de Alcántara), Sohn des Vorigen, geb. 2. Dezember 1825 zu Rio de Janeiro, bestieg nach der Abdankung seines Vaters 1831 den Thron, regierte erst unter Vormundschaft (bis 1838 unter der des José Bonifacio d'Andrada, s. d.), übernahm 1840 in Person die Regierung und ward 1841 gekrönt. Unter ihm hat der brasilische Staat große Fortschritte gemacht, und immer ist es Dom P. gewesen, der mit Hintansetzung seiner persönlichen Interessen entweder selber die erste Anregung dazu gab, oder doch den von der Kammer ausgegangenen Reformen seine kräftige Unterstützung lieh, so besonders bei der 1871 zum Gesetz erhobenen Sklavenemanzipation, zu deren eifrigsten Vertretern und Verfechtern er gehörte. Sein lebhaftes Interesse für Kunst und Wissenschaft legte er u. a. bei seinen wiederholten Reisen durch Europa an den Tag. Trotz seiner milden Herrschaft aber ward er 16. November 1889 infolge eines Militäraufstandes entthront und mit seiner ganzen Familie gezwungen, nach Portugal zurückzukehren. Von seinen Kindern lebt nur noch die Kronprinzessin Isabella (geb. 29. Juli 1846), seit 1864 mit Prinz Ludwig von Orleans, Grafen von Eu, vermählt.

Pedro V. (de Alcántara), König von Portugal, Herzog zu Sachsen, geb. 16. September 1837 zu Lissabon als ältester Sohn der Königin Maria II. da Gloria (s. d.) aus deren Ehe mit Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg; folgte unter Vormundschaft des letzteren 1853 seiner Mutter, trat 1855 die Regierung persönlich an, starb aber schon 11. November 1861. Seine Ehe mit Prinzeß Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen (geb. 1837, gest. 1859) blieb kinderlos, weshalb ihm sein Bruder Ludwig I. folgte. — Vgl. Schelhorn, „Dom P. V." (Nürnberg 1866) und „Zum 25jährigen Todestag König P.s" (München 1886).

Pedro-Orden, brasilischer Orden, gestiftet 16. April 1826 vom Kaiser Dom Pedro I.

Pedro Ximenes, ein Malagawein.

Peebles (spr. Pihbls), schottische Grafschaft, s. Tweeddale.

Peekskill (spr. Pihkskill), Stadt in der Grafschaft Westchester des amerikanischen Unionsstaates New York, am Hudson, hat Eisengießereien und (1880) 6893 E.

Peel (spr. Pihl, Sir Robert), englischer Staatsmann, geb. 5. Februar 1788 zu Tamworth (Staffordshire), nach anderen zu Brookside, brachte 1819 die berühmte Currency-Bill betreffs Wiederaufnahme der Barzahlungen ein. Im Jahre 1822 trat P. als Minister des Innern in die Verwaltung ein, der er acht Jahre hintereinander angehörte. Die in dieser Zeit durch ihn bewirkten Reformen, namentlich in der Strafrechtspflege, wurden für ihn zu einem unvergänglichen Denkmal. Auch führte er 1828 die von ihm früher bekämpfte, nunmehr aber als politische Notwendigkeit erkannte Emanzipation der Katholiken durch. Nicht so willig fand ihn die nächste große

Frage, die der Parlamentsreform. Im Jahre 1830 trat er zurück und bekämpfte dann im Unterhaus die neue Whigverwaltung und ihre Reformbill, organisierte eine neue so mächtige und wohlgeschulte Partei (Peeliten), daß ihm 1834 die Bildung eines konservativen Ministeriums übertragen wurde, doch konnte er sich nur bis April 1835 behaupten. Mit seltener Geschicklichkeit leitete er dann wieder die Opposition, bis er 1841 ein neues Torykabinett bilden konnte, an dessen Spitze er bis 1846 stand und entgegen seinen früheren Ansichten und trotz des Widerspruchs seiner eigenen Parteigenossen das Freihandelssystem durchsetzte. In dieser Zeit erschien auch das Peelsche Bankakte genannte englische Bankgesetz, das noch jetzt für das Notenbankwesen Englands maßgebend ist. Weniger die Niederlage, die seine irische Zwangsbill mit ihren Ausnahmemaßregeln zu gunsten der Grundeigentümer erfuhr, als die drohende Auflösung seiner eigenen Partei veranlaßte 1846 seinen Rücktritt. Sein uneigennützigst ausgeübter Einfluß blieb aber auch außerhalb des Amtes ein gewaltiger. P. starb 2. Juli 1850 durch einen Sturz vom Pferde. Eine Auswahl aus seinen Papieren gab Stanhope heraus (2 Bde., London 1856—57). — Vgl. Guizot, „Sir Robert P." (deutsch, Berlin 1856) und Smith, „Sir Robert P." (ebd. 1881). — Sir Robert P., ältester Sohn des Vorigen, geb. 4. Mai 1822 zu London, war 1855—57 Lord der Admiralität und 1861—66 Obersekretär in Irland. — Frederick P., Bruder des Vorigen, geb. 26. Oktober 1823 zu London, war 1851—56 Unterstaatssekretär für die Kolonien und 1855—57 für den Krieg, 1860 bis 1866 Sekretär des Schatzamtes, 1869 in den Ritterstand erhoben. — Sir William P., Bruder des Vorigen, geb. 2. November 1824, that sich im Krimkriege und bei Unterdrückung des Seapoyaufstandes in Indien hervor und starb 17. (27.) April 1858 in Cawnpore. — Der jüngste Bruder ist Arthur Wellesley P., geb. 6. August 1829, seit 1865 Unterhausmitglied, 1873—74 Sekretär der Schatzkammer, seit 1884 Sprecher des Unterhauses. — Jonathan P., jüngster Bruder Sir Roberts, britischer Militär und Staatsmann, geb. 12. Oktober 1799, war 1855—56 Generalmajor, dann Generalleutnant, 1858—59 und 1866—67 Kriegsminister und lebte von 1868 bis zu seinem Tode, 13. Februar 1879, in Zurückgezogenheit.

Peene, langer deutscher Küstenfluß der Ostsee, entspringt bei Grubenhagen in Mecklenburg-Schwerin, durchfließt den 9 km langen Malchiner- und Kummerowersee und bildet dann eine Strecke lang die Grenze zwischen Mecklenburg-Schwerin und Pommern und mündet unterhalb Anklam in das Stettiner Haff. Die Peenestraße scheidet die Insel Usedom vom Festlande und tritt bei Peenemünde in die Ostsee.

Peer (engl., spr. Pihr) und **Peerage** (spr. Pihridsch), s. unter Pair.

Peerlkamp (Pieter Hofmann), niederländischer Philolog, geb. 2. Februar 1786 zu Groningen, wurde 1804 Gymnasial-Rektor in Dockum (Friesland), 1816 in Haarlem, war 1822 bis 1849 Professor in Leiden und starb 27. März 1865 zu Hilversum bei Utrecht. Außer mehreren geschätzten litterargeschichtlichen Arbeiten veröffentlichte er treffliche Bearbeitungen des Horaz und der Äneide Virgils sowie Ausgaben des „Xenophon von Ephesus" (Haarlem 1818) und des „Agricola" des Tacitus (2. Aufl., Leiden 1863). Auch begründete er mit Bake und anderen die „Bibliotheca critica nova".

Péganum *L.*, Pflanzengattung der Rautengewächse mit vier Arten, von denen P. Hármala *L.* (Harmalstaude) im Oriente sehr wichtig geworden ist, indem sie den Stoff zu dem prachtvollen Türkischrot liefert und außerdem den Orientalen zu vielen abergläubischen Gebräuchen dient.

Pegăsos, in griechischer Sage das Flügelroß, welches, von Poseidon und der Medūsa gezeugt, aus dem Rumpfe der letzteren hervorsprang, als Perseus sie enthauptete, und dem Zeus Donner und Blitz trägt. Neuerer Zeit gehört die Vorstellung vom P. als dem Dichterroß, auf dem die Poeten sich in Begeisterung emporschwingen; daher „den P. besteigen" soviel wie dichten.

Pegasus, ein Sternbild in der Nähe des Äquators zwischen Wassermann, Fischen, Andromeda und Schwan, hat außer vielen kleineren fünf Sterne zweiter Größe.

Pegau, Stadt in der Amtshauptmannschaft Borna der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Weißen Elster und der Bahnlinie Leipzig-Zeitz, hat zwei Kirchen, darunter eine schöne gotische, Amtsgericht, ein altes Rathaus, Krankenhaus, Zigarren-, Filzwarenfabriken, bedeutende Schuhmachereien ꝛc. und (1885) 4888 meist evangelische E.

Pegel (Peil) nennt man in Flüssen den festen Maßstab, an welchem die Zu- und Abnahme des Wasserstandes abgelesen wird. — Peilstangen oder Maßstablatten werden senkrecht ins Wasser gehalten. Der Wasserstand wird abgelesen, oder durch eine Vorrichtung (Schwimmer) notiert.

Pegli (spr. Pelji), Küsten- und Winterkurort mit Seebädern im Distrikt und in der italienischen Provinz Genua, an der Bahnlinie Genua-Savona-Ventimiglia, hat zahlreiche, prachtvolle Villen, einen kleinen Hafen und als Gemeinde (1885) 7366 Öl-, Weinbau und Seidenzucht treibende E.

Pegmatit, grobkörnige Granitart.

Pegnitz, Quellfluß der Regnitz (s. d.).



Nr. 5260. Sir Robert Peel (geb. 5. Februar 1788, gest. 2. Juli 1850).

Pegnitzorden oder Gekrönter Blumenorden an der Pegnitz, auch Gesellschaft der Pegnitzschäfer, eine von Harsdörffer (Strephon) und Joh. Klaj (Clajus) 1644 in Nürnberg an der Pegnitz „zu Gottes Ehre, zur Tugendlehre und deutscher Sprache und Dichtkunst Ausübung und Vermehrung" gegründete Gesellschaft, die sich bei ihren poetischen Übungen in gezierten Allegorien und geschmacklosen Spielereien erging. Sie kann als Fortsetzung der alten Nürnberger Meistersängerschule angesehen werden und besteht in veränderter Gestalt als litterarische Gesellschaft noch. — Vgl. Tittmann, „Die Nürnberger Dichterschule" (Göttingen 1847).

Pegu, asiatisches Reich am unteren Irawadi, früher zu Birma gehörig, seit 1852 aber von den Engländern ihren hinterindischen Besitzungen beigefügt. Es zählt auf 23 721 qkm (1881) 12 623 E. P. ist ein fruchtbares Land, doch für Europäer wegen seiner großen Feuchtigkeit ungesund. Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus buddhistischen Birmanen. Außer dem Irawadi ist noch der schiffbare Küstenfluß P. bemerkenswert. Die ehemalige Hauptstadt des Königreichs, Bagoh (auch Taleng, Pegu und Pe H'go), zählte früher über 150 000 E., doch seitdem sie 1757 von dem birmanischen Gewaltherrscher Alompra bis auf ihren Prachttempel Schonadu, d. i. goldenes Heiligtum, gänzlich zerstört wurde, blieb sie klein und unansehnlich. Jetzt ist Rangun (s. d.) die wichtigste Stadt des Landes. Das einst blühende Land wurde durch Kämpfe mit Siam so entkräftet, daß es Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem schon erwähnten Alompra erobert und seinem Reiche einverleibt wurde. Im Jahre 1852 rissen die Engländer das Land,

von den Peguanern, welche der grausamen birmanischen Regierung überdrüssig waren, unterstützt, von Birma los.

Pehlewi oder Huzwâwasch ist die mittelpersische, mit semitischen Bestandteilen gemischte Sprache, deren spätere Form Pazend hieß, s. Persische Sprache und Litteratur.

Peigneur (franz., spr. Pännjöhr), bei den Krempelmaschinen in der Baumwollindustrie Name der Kammwalze.

Peiho (spr. Peho oder Payho), ein etwa 556 km langer Fluß im nördlichen China, der in den Gebirgen der Mongolei entspringt, bei Peking vorbeifließt, indem er diese Stadt mit dem Kaiserkanal verbindet, und in den Meerbusen von Petschyli mündet.

Peilapparat, eine selbstthätige Vorrichtung zum Tiefenmessen in Flüssen, welche, in der neuesten Zeit von Stecher erfunden, eine zeichnerische Darstellung der Höhenlage und Gestaltung des Flußgrundes in der durchfahrenen Richtung liefert. Eine solche Vorrichtung besteht aus einer an einem Schiffe hängenden, auf dem Flußgrunde schleppenden Stange, deren Bewegungen auf einen Zeichenmechanismus übertragen werden, welcher auf einem durch ein Uhrwerk getriebenen Papierstreifen die Zeichnung des Flußprofils zur Darstellung bringt. — Peilen, im Wasserbau das Tiefenmessen, in der Seemannssprache außerdem die Bestimmung des Ortes, an welchem das Schiff liegt, und überhaupt alle zur Orts- und Richtungsbestimmung auf See vorzunehmenden Messungen. — Peillinie, die wagerechte Richtungslinie, in welcher im Meere oder in Flüssen Tiefenmessungen vorgenommen werden.

Peilau, gewerbreiches Dorf im Kreise Reichenbach des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß, zahlreiche Fabriken und (1885) 7082 E.

Peine, gewerbreiche Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Hildesheim (Hannover), an der Fuse und der Bahnlinie Hannover-Lehrte-Braunschweig, hat ein Amtsgericht, eine evangelische und katholische Kirche, eine Oberförsterei, ein Eisenwalzwerk, Zuckerfabrik u. s. w., (1885) 7868 meist evangelische E. P. ist der Geburtsort Friedrich Bodenstedts. — Der Kreis P. umfaßt 385 qkm mit (1885) 34068 E.

Peinlich (vom lat. poena, d. i. Strafe), was sich auf die Strafe bezieht, Straf.... — Peinliche Gerichtsbarkeit, s. Strafgerichtsbarkeit. — Peinliche Gerichtsordnung, s. Carolina und Halsgerichtsordnung. — Peinlicher Prozeß, s. unter Strafprozeß. — Peinliches Recht, s. unter Strafrecht.

Peintre-graveur (franz., spr. Pängt'r-Grawöhr, d. i. Maler-Kupferstecher), Bezeichnung für den Künstler, welcher Selbsterfundenes in Kupferstich ausführt.

Peinture (franz., spr. Pängtühr), Malerei, Bild. — Peinture mate (spr. Pängtühr mat), Bezeichnung für eine Malerei mit Terpentinfarben auf ungrundierter Leinwand. Dieselbe wurde von Wiertz erfunden. — Peinture Bogaerts, Bogaertsbilder, eine Art Ölfarbendruck, bei welchen die Unebenheiten der Malfläche des Urbildes täuschend nachgeahmt sind.

Peipussee oder Tschudskoje-Osero, heißt der 86 km lange und 67 km breite, sehr fischreiche See zwischen den russischen Gouvernements Esthland, Livland, Pskow und St. Petersburg.

Peiräeus, Hafen von Athen, s. Piräus.

Peireskia *Plum.*, Laubkaktus, Pflanzengattung der Kakteen mit strauchartigen, baumartig verästelten Pflanzen im tropischen Amerika, deren Blätter fleischig, halbcylindrisch oder flach sind und in den Achseln abfallende, oft sehr bestachelte Polster tragen, während die gelblichen oder weißlichen Blumen wohlriechend und ziemlich groß werden. Am längsten bekannt ist P. aculeata *Plum.*

Peirithōos, ein Lapithe, Sohn des Ixion, oder des Zeus, und der Dia, hatte zu seiner Hochzeit mit Hippodameia, der Tochter des Lapithen Atrax, auch die Centauren geladen; als diese, vom Weine berauscht, die Frauen entführen wollten, entstand ein furchtbarer (am Westgiebel des Zeustempels von Olympia dargestellter) Kampf, in welchem sie schließlich unterlagen. Mit seinem Freunde Theseus ging P. in die Unterwelt, um die Persephŏne zu entführen, wuchs aber dort zur Strafe für seinen Frevel an einem Felsen fest.

Peiskretscham, Stadt im Kreis Tost-Gleiwitz des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Schlesien), an den Bahnlinien Oppeln-Beuthen und P.-Laband, hat ein Amtsgericht, drei katholische Kirchen, Lehrerseminar, Kreisbaumschule, Judentempel und (1885) 3873 E.

Peissenberg (Hoher), s. Hoher Peissenberg.

Peitho (lat. Suada), Göttin der Überredung, Begleiterin der Aphrodite, der Charitinnen und des Hermes; auch Beiname der Aphrodite und anderer Götter. — Peitho heißt auch einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Peitsche, ein aus Peitschenstock, Peitschenschnur und Schmitze bestehendes Werkzeug zum Antreiben der Zugtiere.

Peitschenkaktus, soviel wie Peitschenförmiger Schlangenkaktus, s. unter Cereus *DC.*

Peitschenwurm (Trichocephalus *Götze*), zur Familie der Haarwürmer (Trichotrachelidae) und Ordnung der Spulwürmer (Nematodes) gehörende Gattung der Rundwürmer (Nemathelminthes), dessen größeres Vorderleibsende haardünn ist. Der Menschliche P. (Trichocephalus dispar *Rud.*) lebt im Blind- und Dickdarme, verursacht aber wenig Beschwerden. Man kennt vielleicht ein Dutzend nur in Säugetieren lebende Arten, wie auch in Vögeln solche vorkommen.

Peitz, Stadt im Kreis Kottbus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Brandenburg), an den Bahnlinien Kottbus-Guben und Frankfurt a. O.-Kottbus, hat ein Amtsgericht, schöne Kirche und (1885) 3690 gewerbthätige E. In der Nähe liegen die 912 ha umfassenden königlichen Karpfenteiche.

Pekan (Virginischer Iltis), s. unter Iltisfelle und Marder.

Pekannuß, Frucht von Carya olivaeformis, s. unter Carya *Nutt.*

Pekésche (poln.) oder Pikesche, ein mit Schnuren besetzter Männerrock.

Peking (d. h. nördliche Hauptstadt), Haupt- und Residenzstadt des chinesischen Reiches, liegt in einer großen, sandigen Alluvialebene der nördlichen Provinz Petschyli, zwischen den Flüssen Wenho und Peiho und steht durch letzteren mit dem Kaiserkanal in Verbindung. Die Umgebung ist fruchtbar, reich an Getreide und Gemüse. Die sehr weit ausgedehnte Stadt besteht aus zwei ziemlich regelmäßigen rechtwinkeligen Vierecken, welche von einer hohen Mauer umgeben sind. Das nördliche, die Tataren- oder Mandschurenstadt (chines. Nei-cheng, d. h. innere Stadt) umschließt die ummauerte Kaiserstadt, von der vier Thore nach den verschiedenen Himmelsgegenden führen, und in derselben die sogenannte „verbotene Stadt“, die Residenz des Kaisers mit den Palästen der Minister und Großwürdenträger des Reiches, der großen kaiserlichen Bibliothek, Wohnungen für die Frauen, Tempeln ꝛc. Innerhalb der Kaiserstadt liegen außerdem noch ausgedehnte Gärten mit Seen und Pavillons und in denselben erhebt sich ein 24 m hoher, schön bewaldeter Hügel, der „Kohlenberg“. Europäern ist dieser Teil P.s zu betreten verboten. Die Chinesenstadt (chines. Wai-cheng, d. h. äußere Stadt) ist der Sitz des Handels- und Gewerbfleißes und stärker bevölkert als die Mandschurenstadt, doch werden von ihrer hohen Mauer, aus welcher sieben Thore nach außen führen, auch noch weite unbebaute Flächen mit Häuserruinen, Ackerland, Gärten und große Kirchhöfe umschlossen. Die Häuser sind hier fast ausnahmslos einstöckig und durch die geradlinigen Straßen meist in regelmäßige Quadrate geteilt. Zu den hervorragendsten Gebäuden P.s gehören außer den kaiserlichen Palästen noch die große Staatsdruckerei und von den zahlreichen Pagoden die Tempel des Himmels, der Landwirtschaft, des Confucius und der 1000 Lamas, hinter welchem ein großes Buddhistenkloster liegt. Die Mohammedaner besitzen hier 25 Moscheen, die Katholiken, griechisch Orthodoxen und englischen Protestanten Kirchen mit Friedhöfen. Die Universität von P. ist eine der bedeutendsten Stätten chinesischer Wissenschaft, die Sternwarte befindet sich aber in Verfall. Die Mandschustadt besteht gewissermaßen aus drei ineinandergeschachtelten Städten. Über P.s Bevölkerung lauten die Angaben sehr verschieden. Die letzte amtliche Zählung von 1845 ergab 1648814 E. Aber man darf nur etwa $^1/_2$ Million schätzen. Der Verkehr ist indessen trotz dieser verhältnismäßig geringen Ziffer bedeutender als in andern chinesischen Städten. Ihren Bestandteilen nach setzt sich die Bewohnerschaft der Tatarenstadt aus etwa $^2/_3$ Mandschuren und $^1/_3$ Chinesen und die der Chinesenstadt

aus $^2/_3$ Chinesen und $^1/_3$ Mandschuren zusammen. Dazu treten noch etwa 10000 Mohammedaner, eine kleine Zahl russischer und auswärtiger mongolischer Händler sowie das europäische Gesandtschaftspersonal. P. ist eine der ältesten Städte Chinas, die schon im 12. Jahrhundert v. Chr. erwähnt wird. Sie war seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. Hauptstadt eines Fürstentums Yen und wurde 937 Residenz; 1215 fiel P. an Dschengischan, im Anfang des 15. Jahrhunderts an die Ming-Dynastie; 13. Oktober 1860 eroberten die Stadt die verbündeten Engländer und Franzosen, welche fünf Tage später den im NW. gelegenen kaiserlichen Sommerpalast Juan min juen plünderten und zerstörten. Vgl. Bretschneider, „Die P.er Ebene" (Ergänzungsheft Nr. 46 zu „Petermanns Mitteilungen" 1876); Jametel, „Pékin, souvenirs de l'empire du milieu" (1887). Abb. über P. Bd. II, Tafel II (Baukunst), Bd. III, 2288, 2293, 2294.

Pekingtruppen, die in und bei Peking stehenden kaiserlich chinesischen Truppen, aus Mandschu, Mongolen und Chinesen bestehend.

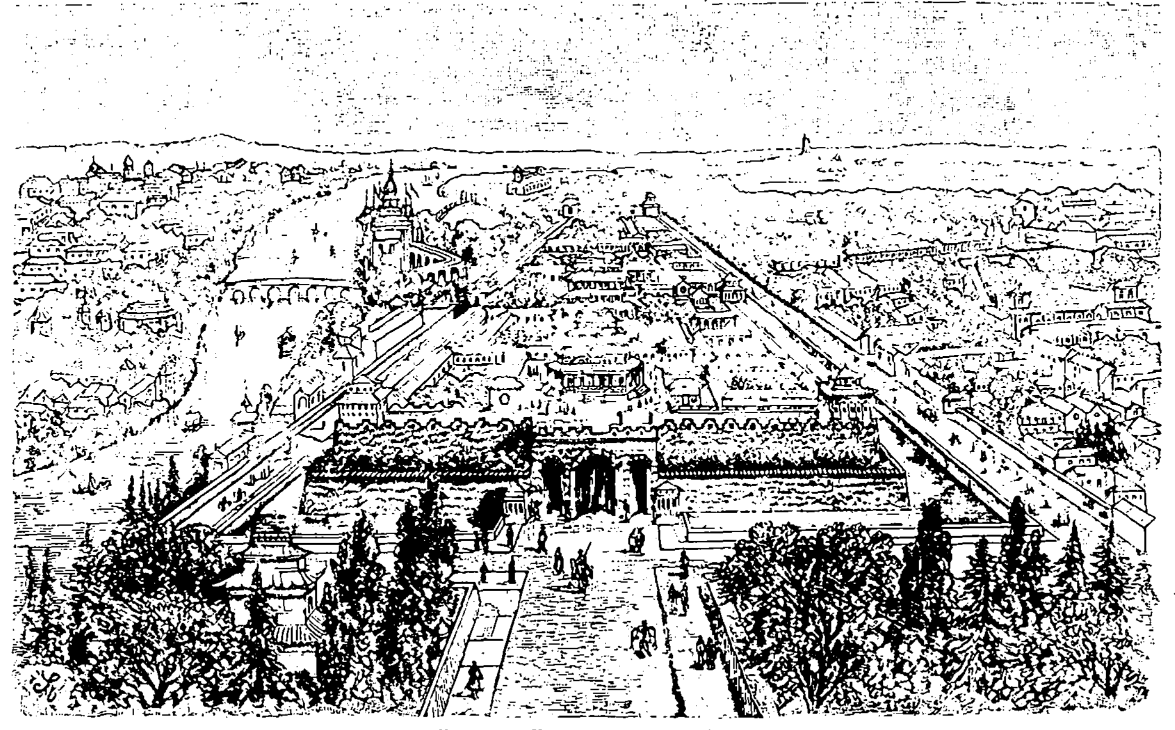
lichkeit der sogenannten guten Werke behauptet (also die ganze spätere katholische Kirchenlehre!), als Pelagianismus. Vergl. Klasen, „Die innere Entwickelung des Pelagianismus" (Freiburg 1882).

Pelagische Formationen, in der Geologie diejenigen sedimentären Bildungen, welche sich ehemals im offenen Meere abgesetzt haben, im Gegensatz zu denjenigen, die an der Küste oder in seichten Buchten entstanden sind; beide unterscheiden sich durch den verschiedenen Charakter der organischen Überreste.

Pelagius, Name zweier römischen Päpste: Pelagius I. aus Rom, war Papst von 555—60 (gest. 3. März), wurde aber von den meisten abendländischen Bischöfen nicht anerkannt, weil er als Günstling Kaiser Justinians der Hinneigung zu des Origenes Ketzereien verdächtig war. — Pelagius II., Sohn eines Goten, aber zu Rom geboren, regierte von 578 bis 8. Februar 590, ohne dem römischen Stuhl besonderes Ansehen verschaffen zu können.

Pelagius, christlicher Sektierer, s. unter Pelagianer.

Pelargonium *L'Hérit.* (Storchschnabel, Kranich-



Nr. 5251. Peking (die Tatarenstadt).

Pek-Majdan, soviel wie Majdanpek (s. d.).

Pektinstoffe (vom griech. pektos, d. i. fest, geronnen), in fleischigen Früchten und in den Rüben vorhandene gallertartige Verbindungen.

Pelagianer hießen im 5. Jahrhundert n. Chr. die Anhänger des britischen Mönchs Pelagius, der um 410 in Rom mit der Lehre auftrat, daß die Erbsünde zu verwerfen sei, vielmehr jeder Mensch ohne Sünde und ohne Tugend geboren werde; daher könne jeder durch eigenes Streben und Befolgung des Beispiels Christi zur Sündlosigkeit gelangen. Diese Lehre stand in schroffem Widerspruch mit der Augustins und zog 412 die Ausstoßung Pelagius' aus der Kirche nach sich. Trotz dieser und späterer Verfolgungen schlossen sich dem Pelagius zahlreiche Bischöfe an, und der langwierige Pelagianische Streit wurde erst 431 auf dem Konzil zu Ephesos mit der Verdammung der P. beigelegt. Eine gemäßigtere 427 gegründete Partei behauptete wenigstens eine Mitwirkung des Menschen zur Seligkeit. Diese sogenannten Semipelagianer (d. i. halbe P.) wurden erst 529 auf der Synode zu Arausio verdammt. Seitdem bezeichnet man die immer wieder auftauchende theologische Anschauung, welche die Fähigkeit des Menschen zum Guten aus eigenem Antrieb und die Verdienst-

schnabel), Pflanzengattung der Geraniaceen, mit vielen hundert Arten, welche meist Südafrika angehören und zu den wertvollsten Zierblumen gerechnet werden. Es gibt stengellose Arten mit knolliger Wurzel und stengelbildende krautartige oder auch halbstrauch- und strauchartige. Die Blumen ähneln einem Geranium. Die beliebtesten sind die Scharlachblumen (Scarlet) mit hufeisenartiger Blattform, welche von P. zonale *Ait.* (Brennende Liebe) und P. inquinans *Ait.* abstammen. Außerdem unterscheidet man gärtnerisch, gefleckte großblumige Schaublumen, Liliput-Geranien (Phantasie-Geranien) mit kleinen Blumen und auffallender Zeichnung, solche mit bunten oder wohlriechenden Blättern u. s. w. P. odoratissimum *Ait.* (Muskatkraut) und P. roseum *Willd.* (Rosengeranium) liefern das algerische Geraniumöl.

Pelasger, ein Urvolk Griechenlands von dunkler, vielleicht semitischer Herkunft, auch in Italien, Kreta und Kleinasien verbreitet, welches der Schrift, des Mauer- und Kanalbaues und der Schiffahrt kundig war und später in dem Volk der Hellenen aufging.

Pelasgiotis, Landschaft im alten Thessalien mit Larissa als Hauptstadt.

Pelekan (Pelecanus) oder Pelikan, auch Kropf- oder

Beutelgans, Gattung der Wasserraubvögel von beträchtlicher Größe, mit einem weitdehnbaren Hautsacke zwischen den beiden Unterkiefern und mit plattgedrücktem Oberkiefer. Sie fangen mit ihrem Unterkiefer oft beträchtliche Mengen von Fischen. Der Gemeine P. (Pelec. onocrotalus *L.*) hat die Größe eines Schwanes, bewohnt das südliche Europa, Afrika und Südasien und wird in Ostindien zum Fischfang benutzt. An Größe kommt ihm der Schopfpelikan (P. crispus *Feldeg.*) gleich. — Mit dieser Gattung verwandt ist der Tölpel (Sula bassana *L.*) oder die Bassansgans.

Pêle-mêle (franz., spr. Pähl-mähl), bunt durcheinander; als Hauptwort: das Durcheinander, der Wirrwarr.

Pelerine (franz.), Pilgerin; Schulter und Brust bedeckender Überwurfskragen der Frauen.

Peleus, ein Held der griechischen Sage, Sohn des Äakos, Königs von Ägina, erschlug seinen Stiefbruder Phokos und floh deshalb zu Akastos nach Jolkos, den er bekriegte und aus Jolkos vertrieb. Er wurde der Gatte der Nereide Thetis und alle Götter wohnten der Hochzeit bei, mit Ausnahme der Eris. Der Sohn des P. und der Thetis war Achilleus (daher Pelide genannt), den der Vater überlebte.



Nr. 5252. Aimable Jean Jacques Pélissier, Herzog von Malakow (geb. 6. November 1794, gest. 22. Mai 1864).

Pelew-Inseln (spr. Peljuh-Inseln), s. Palao-Inseln.

Pelham, englische Adelsfamilie, s. unter Newcastle (Herzoge von).

Pelias, in griechischer Sage Sohn des Poseidon und der Tyro, Herrscher von Jolkos, sandte seinen Brudersohn Jason zur Abholung des goldenen Vlieses nach Kolchis, wurde aber von des Heimgekehrten zauberkundiger Gemahlin Medea, welche vorgab, den Greis verjüngen zu wollen, in siedendem Wasser getötet.

Peling, d. i. Nordgebirge, asiatisches Gebirge in Nordchina. Es ist ein Ausläufer des Kuenlün und reicht mit seinen Gipfeln in die Schneeregion. Über den westlichen Teil führt der bekannte 1800 m hohe Tsinglingpaß.

Pelion (jetzt Plessidi), ein rauhes, bis 1618 m sich erhebendes Waldgebirge in der thessalischen Landschaft Magnesia. Auf dem hohen Gipfel des P. stand ein Tempel des Zeus Akräos.

Pélissier (spr. Pelissjeh, Aimable Jean Jacques, Herzog von Malakow), französischer Marschall, geb. 6. November 1794 zu Maromme (Seine inférieure), machte von 1823—39 mehrere Feldzüge mit, nahm an der Expedition gegen Algier teil, rückte dort 1850 zum Divisionsgeneral auf und war 1850 bis 1854 Generalgouverneur von Algerien. Am 19. Mai 1855 übernahm er den Oberbefehl über die Belagerungsarmee von Sebastopol und wurde nach Eroberung dieser Festung 12. September zum Marschall ernannt. Am 22. Juli 1856 zum Herzog von Malakow erhoben. Während des italienischen Feldzugs hatte er mit der Ostarmee den Rhein zu decken und ging Ende 1860 als Generalgouverneur wieder nach Algier, wo er 22. Mai 1864 starb. Seine Überreste wurden im Pariser Invalidenhotel beigesetzt.

Pelju-Inseln oder Pelew-Inseln, Inseln im Großen Ozean, s. Palao-Inseln.

Pell oder Moor, s. unter Bruch.

Pella, Name zweier Städte des Altertums. — Pella, Stadt im alten Makedonien, Haupt- und Residenzstadt der makedonischen Könige und Geburtsort Philipps II. und Alexanders des Großen. — Pella, eine Stadt Palästinas, lag östlich vom Jordan in der Landschaft Dekapolis.

Pellagra (Erythema pellagrosum) oder Mailändische Rose ist der Name einer in Oberitalien, Spanien und Südfrankreich einheimischen Krankheit, welche in einer besonderen Entzündung der unbedeckt getragenen Hautstellen besteht. In schweren Fällen gesellen sich zu der Hauterkrankung Verdauungsstörungen und Nervenleiden hinzu; die Kranken werden geisteskrank und sterben.

Pellegrin, Schriftstellername des Friedrich Heinrich Karl de la Motte Fouqué, s. unter Fouqué.

Pellestrina, 12 km lange und bis 300 m breite Düneninsel im Distrikt Chioggia, der italienischen Provinz Venedig und südlich von der Stadt Venedig, hat ca. 6000 E. — Der gleichnamige Flecken zählt ca. 5800 E.

Pelletan (spr. Pähltang, Pierre Clément Eugène) berühmter französischer Publizist und Politiker, geb. 29. Oktober 1813 in Royan, gest. 14. Dezember 1884 in Paris, wurde 1870 Mitglied der Nationalen Verteidigung, 1871 in die Nationalversammlung und 1876 in den Senat gewählt, dessen Vizepräsident er 1879 wurde. Seine Zeitungsartikel erschienen unter dem Titel: „Heures de travail“ (2 Bde., Paris 1854). Zu erwähnen sind besonders noch: „La nouvelle Babylone“ (Paris 1862), „La décadence de la monarchie française“ (ebd. 1860) u. s. w. — Sein Sohn Charles Camille P., geb. 23. Juni 1846, war Mitarbeiter verschiedener Blätter und wurde 1880 Chefredakteur der Zeitung „La Justice“. Er veröffentlichte u. a.: „Le théâtre de Versailles“ (1876), eine Sammlung seiner Berichte über die Sitzungen der Nationalversammlung u. s. w.

Pelleterie (franz., spr. Pelltrih), Pelzwerk, Kürschnerei.

Pellico (Silvio), berühmter italienischer Dichter, geb. 24. Juni 1788 zu Saluzzo in Piemont, gest. 24. Januar 1854 in Turin, schloß sich in Mailand eng an die patriotisch-liberale Partei an. Im Jahre 1820 von den Österreichern verhaftet, wurde er nach zweijähriger qualvoller Haft zum Tode verurteilt, vom Kaiser aber zu 15jähriger Kerkerstrafe begnadigt und nach Olmütz abgeführt. Am 10. August 1830 wurde er begnadigt. Von da an lebte er in Turin im Hause der Marquise von Barolo. P. hat außer der vorzüglichen Übersetzung von Byrons Manfred sich besonders berühmt gemacht durch die Tragödie „Francesca de Rimini“ (Mailand 1818) und durch „Le mie prigioni“ (Paris 1833; deutsch von Becker, Leipzig 1833). Eine gute Auswahl seiner „opere“ erschien in Leipzig (1868). Vgl. Chiala, „Vita di Silvio P.“ (Turin 1852); Bourdon, „Silvio P., sa vie et sa mort“ (Paris 1868).

Pellucid (lat.), durchlässig für Licht, durchsichtig; Pelluciditát, Durchsichtigkeit; hauptsächlich in der Mineralogie gebräuchliche Ausdrücke.

Pellworm, Insel an der Westküste Schleswigs, einer der Reste der durch eine Sturmflut (1634) zerrissenen Insel Nordstrand. Es hat 2061 E. auf 80 qkm.

Pelo, s. Pelseide.

Pelopidas, thebanischer Feldherr und Staatsmann, schloß sich der demokratisch-nationalen Partei an, mußte daher fliehen und fand mit etwa 400 Gesinnungsgenossen Aufnahme in Athen. Im Herbst 379 kehrte er mit zwölf anderen heimlich nach Theben zurück und ermordete mit den anderen Verschwörern die Häupter der oligarchischen Partei, worauf er zu einem der drei Böotarchen ernannt wurde. Im Kriege mit Sparta schlug er mit Hilfe der Athener die Spartaner erst 375 bei Tegyra, dann 371 bei Leuktra und rückte 370 mit Epaminondas in den Peloponnes ein. Um den Einfluß Thebens

im Norden zu heben, unterstützte er die thessalischen Städte im Kampfe gegen Alexander von Pherä, fiel aber 364 in der für die Thebaner siegreichen Schlacht bei Kynoskephalä.

Peloponnes (im Altertum Peloponnesos, d. i. Insel des Pelops), jetzt Morea, bildet den südlichen Abschluß der Balkanhalbinsel und gehört zum Königreich Griechenland, mit dessen mittlerem Bestandteil sie durch den korinthischen Isthmus verknüpft ist. Sie zeichnet sich durch reiche Küstenentwickelung und reiche innere Gliederung aus. Den Mittelpunkt der Gebirge bildet das Arkadische Alpenland. Die Gebirge der übrigen Landschaften Messenia, Achaia, Elis, Argolis, Korinth und Lakonia bilden teils nur Vorstufen der Arkadischen Alpen oder sind selbständig, wie im östlichen Argolis. Die bedeutendsten Flüsse sind der Alphëus, Eurotas, Pamisos, Pancïs und Asopos. Binnenseen ohne Abfluß weist das östliche Arkadien auf. Fruchtbares Erdreich bietet die große messenische Ebene, das mittlere Eurotasthal, die Gegend zwischen Korinth und Sikyon. Getreide und Südfrüchte gedeihen hier, Wein überall. Viehzucht blüht in Arkadien. Der Taygeton liefert bunten Marmor, der Parnon eisenhaltiges Gestein. Die tief ins Land einschneidenden Küsten fördern Schiffahrt und Handel. Die Halbinsel zählt auf 22502 qkm (1879) 743494 E.

Peloponnesischer Krieg (431—404 v. Chr.) wird der Kampf genannt, durch welchen die leitende Rolle Griechenlands von Athen auf Sparta überging. Der Krieg hatte als Ursache die Eifersucht zwischen Athen und Sparta. Den ersten Teil desselben nennt man den Archidamischen Krieg (431—421), in welchem der spartanische König Archidamos Attika verwüstete, während die Athener mit ihrer Flotte die Küsten des Peloponnes plünderten. Als Demosthenes 425 im messenischen Pylos ein befestigtes Lager aufschlug und mit Kleons Hilfe eine Abteilung der vornehmsten Spartiaten auf der Insel Sphakteria gefangen nahm, wurden Spartas Friedensanträge anfänglich auf Kleons Betrieb von den Athenern zurückgewiesen. Aber diese erlitten durch die mit Sparta verbündeten Böotier bei Delion eine Niederlage, ihre Kolonien in Thrakien wurden größtenteils von dem Spartaner Brasidas erobert und als letzterer und Kleon in der Schlacht bei Amphipolis gefallen waren, kam durch die Bemühungen des Nikias 421 der nach ihm benannte Friede unter der Bedingung zustande, daß alle Eroberungen beiderseits herausgegeben werden sollten. Bald darauf gab die Hoffnung, die schöne Insel zu besitzen, Anlaß zu dem Zug nach Sizilien (415 bis 413). Eine athenische Flotte segelte unter Alkibiades, Lamachos und Nikias vor Syrakus, aber der erste wurde wegen mehrerer Frevel zurückgerufen und floh nach Sparta, und das athenische Heer unterlag vollständig, als der Spartaner Gylippos den Syrakusern zu Hilfe kam. Zugleich begann der Dekeleïsche Krieg (413—404). Der spartanische König Agis schnitt durch Besetzung der Feste Dekelëa der Stadt Athen alle Getreidezufuhr ab, während Alkibiades selbst einen Bund Spartas mit den persischen Satrapen Kleinasiens abschloß und Chios nebst einem Teile Joniens zum Abfall von Athen bewog. Schon war in Athen die Demokratie zur Anbahnung eines Friedens mit Sparta beschränkt worden, als Heer und Flotte der Athener in Samos dagegen sich verwahrten, den verbannten Alkibiades zurückriefen, der schnell den Satrapen Tissaphernes für Athen gewann und unter seiner Leitung mehrere Vorteile über die Spartaner davontrugen. Nun stellte ihn seine Vaterstadt als alleinigen Feldherrn an die Spitze des Heeres und der Flotte. Allein schon im folgenden Jahre verbannte sie ihn wieder, als sein Unterfeldherr Antiochos bei Ephesos durch den schlauen Lysander besiegt war. Wohl errangen die Athener 406 noch einen glänzenden Seesieg bei den Arginusen über Kallikratidas, aber bei Ägospotamos vernichtete 405 Lysander ihre Flotte und belagerte 404 Athen, das sich bequemen mußte, seine Kriegsschiffe auszuliefern, seine Mauern niederzureißen, eine Regierung von 30 Oligarchen (Tyrannen) und eine spartanische Besatzung in der Akropolis anzunehmen.

Pelops, in der griechischen Sage ein Sohn des Tantălos (s. d.) und der Dione, der Tochter des Atlas. Als Tantălos beim Mahle den von ihm geschlachteten Knaben P. den Göttern als Speise vorsetzte, gaben sie demselben Gestalt und Leben wieder; nur die von Demeter bereits verzehrte Schulter fehlte und wurde durch eine elfenbeinerne ersetzt. Als Jüngling zog P. nach Pisa in Elis, um die dortige Königstochter Hippodameia durch Wettfahrt mit deren Vater Oinomäos zu gewinnen, der die unterliegenden Bewerber zu töten pflegte. P. aber besiegte den König, indem er den Myrtĭlos, den Wagenlenker des Königs bestach, die Radnägel zu lockern. Oinomäos verlor beim Wettrennen das Leben und Myrtĭlos wurde von P. ins Meer gestürzt, fluchte aber vorher seinem Mörder. Dieser Fluch ruhte seitdem auf dem Hause der Pelopiden. Außer Pisa gewann P. noch Olympia, wo er die Spiele prächtiger erneuerte, und Arkadien, die ganze Halbinsel des südlichen Griechenlands, wurde nach ihm Peloponnes (d. h. Insel des P.) genannt. Mit Hippodameia zeugte P. eine Reihe von Kindern, darunter Atreus und Thyestes. In Olympia wurde P. als Heros hoch verehrt.

Pelorienbildung, in der Pflanzenkunde diejenige Erscheinung, wenn gewisse Blumen von ihrer ursprünglichen Form abweichen und eine unregelmäßige annehmen.



Nr. 5253. Silvio Pellico (geb. 24. Juni 1788, gest. 24. Januar 1854.

Peloton (franz., spr. Pelotong, d. i. Knäuel), nach dem französischen Reglement die Benennung der Kompanie in der Front des Bataillons und im Gefecht überhaupt. Das P. zerfiel in zwei Sektionen. — Pelotonfeuer, das gleichzeitige Feuer eines P.

Pelotte (franz.), ballen- oder knopfförmige Vorrichtung zum Zurückhalten krankhaft herausgedrungener Teile, z. B. Unterleibsbrüche.

Pelplin, Flecken im Kreis Dirschau, des preußischen Regierungsbezirks Danzig (Westpreußen), an der Bahnlinie Bromberg-Dirschau, ist Sitz des Bischofs von Kulm, eines Generalvikariats, Domkapitels, Konsistoriums, hat zwei katholische Kirchen (darunter eine schöne gotische Kathedrale), Oberförsterei, Zuckerfabrik und (1885) 2117 E.

Pelseide oder Pelo, die aus den geringwertigsten Kokons mit groben Faden gewonnene Seide. Acht bis zehn Kokonfäden werden durch Drehen vereinigt und liefern einen starken Faden, welcher hauptsächlich als Grundlage für Gold- und Silberlahn dient.

Pelta (griech.), ein kleiner runder Schild nach thrakischem Muster, womit die Peltasten, eine zwischen Schwerbewaffneten (Hopliten, s. unter Hopletik) und Leichtbewaffneten (Psiloi) stehende mittlere Gattung des griechischen Fußvolkes bewaffnet waren; sollen von Iphikrates um 400 v. Chr. eingeführt sein.

Peltatus (lat.), schildförmig, wenn Pflanzenteile diese Form annehmen, z. B. das Blatt der Seerosen.

Peltschen, soviel wie Coronilla Emerus *L.*, s. unter Coronilla *L.*

Pelusium (vielleicht das Sin, d. h. Kotstadt, im Alten Testament), Stadt an der östlichsten Nilmündung, die nach P. die Pelusische genannt wurde. P., Osthafen und Schlüssel von Ägypten, 20 Stadien vom Meere inmitten von Sümpfen gelegen, war als Grenzstadt gegen Arabien stark befestigt. Die große, aber aller Denkmäler beraubte Trümmerstätte von P. liegt eine starke Tagereise südöstlich von Port Said. Große Schlachten des persisch-griechisch-römischen Altertums wurden hier geschlagen.

Pelvis (lat.), Becken (in der Anatomie); Pelvimeter, Beckenmesser.

Pelze, s. Pelzwerk.

Pelzen, soviel wie Pfropfen in die Rinde.

Pelzflügler (Galeopithecus) oder Pelzflatterer, Gruppe der Insektenfresser (Insectivorae) unter den Säugetieren, mit je fünf durch Haut untereinander verbundenen Zehen und einer als Fallschirm dienenden, auch den Schwanz umfassenden Flatterhaut zwischen den Gliedmaßen. Am bekanntesten ist der Flattermaki, Pelzmaki (Galeopithecus volans *Pal.*) oder Kapuan, auf Sumatra, Celebes, Borneo ꝛc. lebend.

Pelzfresser (Mallophagae), Familie der Tierläuse (Aptera) unter den Schnabelkerfen (Rhynchota), von lausähnlichem Körperbau, welche auf Säugetieren und Vögeln schmarotzen und die Haare und Federn derselben benagen. Die Haarlinge (Trichodectes *Nitzsch.*) finden sich meist auf unseren Haustieren (Hund, Katze, Pferd, Esel ꝛc.), die Federlinge (Philopterus *Nitzsch.*) an den Federn der Vögel.

Pelzmaki, Pelzflüglerart, s. unter Pelzflügler.

Pelzmotte (Tinea Pellionella *L.*), s. unter Motten.

Pelzsamt, s. Felbel.

Pelzwerk (Pelzwaren, Rauchwaren), gegerbte, häufig auch gefärbte Tierhäute, welche als Mützen, Muffe, Teppiche, Fußsäcke u. s. w. benutzt werden. Unter den zahlreichen Tieren, welche P. liefern, sind hervorzuheben: Zobel, Nörze, Edel- und Steinmarder, Iltisse, Hermeline, Eichhörnchen, Bisamratten, Hamster, Chinchillas, Silber- und rote Füchse, Waschbären, Bären, Wölfe, Büffel, Biber, Seeottern, Ottern, Pelzseehunde, Seehunde, Koipus, Hasen, Kaninchen, Katzen, Schafe und Lämmer, Stinktiere, Vielfraße, Dachse, Zibetkatzen, Luchse, Löwen, Tiger, Pantherkatzen, Siebenschläfer, Murmeltiere, Opossums, Angoraziegen, Rehe, Gemsen, Affen u. s. w. Einige Wasservögel (Schwäne, Gänse) und graue Geier liefern Federnpelzwerk. Die Hauptproduktionsländer sind Rußland, Sibirien, Alaska, Kanada, die Vereinigten Staaten, Grönland, Island, Südamerika, Schweden, Mitteleuropa u. s. w. Hauptsitze des Handels mit P. sind Nishnij-Nowgorod, Kiachta, Irbit, Petersburg, Leipzig, London, New York.

Pemba (arab. Dschesiret-el Gofera, d. i. Insel der Pflanzen), zu Sansibar gehörige, sehr fruchtbare Koralleninsel an der Ostküste von Afrika. P. hat 964 qkm und ca. 10 000 Viehzucht und Produktenhandel treibende E.

Pembroke (spr. Pembrohk), die südwestlichste Grafschaft des englischen Fürstentums Wales zählt auf 1583 qkm (1881) 91 824 E., erhebt sich von den wellenförmigen Ebenen im S. nach N. zu dem 536 m hohen Precellygebirgszuge. Der buchtenreichen Küste sind zahlreiche Inseln vorgelagert. In den fjordartig tief in das Land einschneidenden Milford Haven münden die beiden Cleddy. Die Bevölkerung beschäftigt sich vorzugsweise mit Viehzucht, Seefischerei, sowie Kohlenbergbau. Der Hauptort, Haverfordwest, mit (1881) 6398 E., am Cleddy, ist ein wichtiger Markt für die Landeserzeugnisse. — Die Stadt P. mit (1881) 14 197 E. am Milford Haven besitzt große Werften und ist stark befestigt.

Pembroke (spr. Pembrohk), englischer Grafentitel. Am bemerkenswertesten sind: William von Hampstead, seit 1202 Graf von P., Reichsmarschall von England, war seit 1216 als Vormund Heinrichs III. zugleich Reichsverweser, setzte die Bestätigung und Revision der Magna charta durch, schlug die von der Volkspartei herbeigerufenen Franzosen 1217 bei Lincoln, schloß den Frieden von Lambeth, infolgedessen die Franzosen das Land räumten, und starb 16. Mai 1219. Sein Geschlecht erlosch 1245. — Almeric von Valence, Graf von P., Sohn des von seinem Halbbruder, König Heinrich III., 1247 zum Grafen von P. erhobenen William von Valence aus dem Hause Lusignan, erhielt für seinen Sieg über den König Robert Bruce von Schottland bei Methven (1306) die Würde eines Hüters der schottischen Grenze, ward aber 1307 bei Londonhill von Bruce geschlagen und teilte 1314 auch die Niederlage Eduards II. bei Bannockburn. Seine Ermordung, 23. Juni 1325, war auch das Ende seines Geschlechts. Die Familiengüter fielen durch Heirat den Hastings zu. — John von Hastings, Graf von P., für dessen Vater Eduard III. die Würde eines Grafen von P. erneuert hatte, verheerte 1369 Poitou, wurde 1370 Statthalter von Guyenne, verlor 1372 die Seeschlacht bei La Rochelle und starb 1375. Mit seinem gleichnamigen Sohne erlosch 1389 auch sein Geschlecht. — Jasper Tudor, seit 1452 Graf von P., Halbbruder Heinrichs IV., hielt es im Kampfe der beiden Rosen mit dem Hause Lancaster, floh nach dem Siege des Hauses York 1462 nach Schottland, ward, nachdem sein Neffe, der Tudor Heinrich VII., den Thron an sich gerissen, Herzog von Bedford und Erbmarschall von England, sowie Vizekönig von Irland und starb 21. Dezember 1495 kinderlos. — Anna Boleyn erhielt 1532 von Heinrich VIII. den Titel einer Marquise von P. und führte denselben bis zu ihrer Erhebung zur Königin. — William Herbert, seit 1551 Graf von P., Abkömmling eines Bastards von Heinrich I., dessen Nachkommen noch jetzt im Besitz des Titels sind, kam als Schwager der Katharina Parr, der sechsten Gemahlin Heinrichs VIII., zu großem Ansehen bei Hofe, ward einer der Vormünder Eduards VI., erklärte sich 1553 für die Thronerhebung der Lady Grey, fiel aber bald von ihr ab und rief die Prinzessin Maria als Königin von England aus, eroberte mit den Spaniern 1557 St.-Quentin, ward als Fürsprecher Maria Stuarts 1569 verbannt und starb 17. März 1570 in Frankreich. — Philipp Herbert, Graf von Montgomery, seit 1630 auch Graf von P., Günstling Jakobs und Karls I., gehörte dennoch zu den Lords, welche Jakob zu allererst verließen, trat sogar 1647 in das sogenannte lange Parlament und stimmte 1649 für die Abschaffung des Oberhauses; er starb 23. Januar 1650. — Sidney Herbert, Graf von P., s. Herbert of Lea.

Pemmikan, ein Fleischpräparat, das aus scharfgetrocknetem Muskelfleische durch Zermahlen desselben und Vermischen mit Fett hergestellt wird, und das in Form eines groben Pulvers den nordamerikanischen Indianern zur Winternahrung dient.

Pemphigus (lat., Pompholyx) oder Blasenausschlag, Hautausschlag mit verschieden großen mit Flüssigkeit gefüllten Blasen.

Penäten (lat.), bei den Römern die Hausgötter, Schutzgötter des heimischen Herdes (penātes privāti oder minōres), dann auch des Staates als einer großen Familie (penātes publĭci oder majōres).

Pence (spr. Penß), Mehrzahl von Penny (s. d.).

Pencz (Georg) oder Pens, Maler und Kupferstecher, geb. 1500 zu Nürnberg und gest. 1556 zu Breslau. Seine Historienbilder befinden sich fast nur in Nürnberg und in der Pinakothek zu München, von seinen Porträts einige im Museum zu Berlin und Wien. Wohl noch bedeutender ist er im Kupferstich.

Pendant (franz., spr. Pangdang), Seitenstück gleicher Größe und verwandten Inhalts zu einem Kunstwerk; in der Mehrzahl Pendants, Ohrgehänge.

Pendel heißt in der Mechanik im allgemeinen ein an einer wagerechten Achse hängender und um diese schwingender Körper. Denkt man sich den schwingenden Körper als materiellen Punkt und die Verbindung desselben mit der Umdrehungsachse als gewichtslose Linie, so hat man das Einfache oder Mathematische P. In Wirklichkeit besteht aber das P. in einem Körper und einem Faden oder einem Stab. Ein solches P. heißt ein zusammengesetztes, physisches oder materielles P. — Bei Pendeluhren ist P. oder Perpendikel derjenige Teil, welcher vermittelst der Hemmung das rasche Ablaufen des Uhrwerks verhindert. Das P. schwingt gewöhnlich in einer senkrechten Ebene, seltener im Kreise und erhält bei jeder Schwingung vom Werk aus einen neuen Antrieb, damit es beständig in Bewegung bleibt. — Unter Rostpendel versteht man ein aus einer Anzahl Stäben, die rostartig nebeneinander liegen, bestehendes P. Diese Stäbe sind aus solchen Metallen, welche verschiedenes Ausdehnungsvermögen besitzen, z. B.

Schmiedeeisen und Zink. Die Einrichtung soll den Einfluß des Temperaturwechsels ausgleichen (Kompensationspendel, s. unter Kompensation). — Pendeluhr, s. unter Uhren. — Pendelwage, soviel wie Kanalwage (s. unter Nivellieren), ein Nivellierinstrument.

Pendel (elektrisches), s. Elektrisches Pendel.

Pendleburyscher Apparat, Vorrichtung zum Bäuchen (s. d.).

Pendschâb (Pandschab, Punjab, von den alten Indiern Pantschanada, d. i. Fünfstromland genannt), Provinz im nordwestlichen Britisch-Indien. Den Namen Fünfstromland hat das Land von den fünf Flüssen, welche auf dem Himalaya entspringen und schließlich, in einen Strom vereinigt, sich in den Indus ergießen. Es sind dies der Dschilam oder Behat (Hydaspes), der Tschinab (Acesines), der Rawi oder Jâwati (Hydraotes), der Bjasa oder Bejas (Hyphasis) und der Setledsch (Zadadres). Der letztere Name bezeichnet auch die Vereinigung der fünf Flüsse. Das P. umfaßt 368927 qkm, von denen jedoch 92762 qkm zu den 36 zinspflichtigen Staaten gehören. Im ganzen hatte das Land nach der Zählung von 1881 22712120 E., von welchen 3861683 auf die zinspflichtigen Staaten fallen. P. gehörte früher zu dem indischen Staate Sikhs bis zum Jahre 1849, in welchem es die Engländer in Besitz nahmen. Die Bewohner sind zu zwei Dritteln Mohammedaner und zu einem Drittel Hindu. Das Klima ist heiß, und Fieber, Pocken und Cholera sind dort beständige schlimme Gäste. Der Norden von P. grenzt an den Himalaya, dessen reiche Terrassenlandschaft mit herrlichen Nadelholzwäldern geschmückt ist. Im Jahre 1849 eroberten die Engländer das Land und nahmen es für sich in Besitz. Da es im Norden von Britisch-Indien liegt, so ist es als Grenzland mit einer starken britischen Militärmacht besetzt. Vgl. den „Punjab administrative" (erscheint jährlich in Lahore).

Pendscheh, Ortschaft und strategisch wichtiger Punkt im russischen Turkmenengebiet, am linken Ufer des Murghab, gehörte bis 1885 zu Afghanistan.

Pendule (franz., spr. Pangdüle), eine Pendeluhr, s. unter Uhren.

Penelŏpe, Tochter des Spartaners Ikarios und der Periböa, Gemahlin des Ulysses (s. d.) und von diesem Mutter des Telemachos, hielt während der zwanzigjährigen Abwesenheit ihres Gemahls die zudringlich um sie werbenden Freier mit der Ausrede hin, sie müsse vor der Entscheidung noch das Leichentuch ihres Schwiegervaters Laërtes vollenden, trennte aber nachts wieder auf, was sie am Tage gewoben hatte. — Penelope heißt auch der 201. Asteroid.

Penetrabilität (lat.), Durchdringlichkeit; Penetrabel, durchdringbar, erforschlich; Penetrant, durchdringend; eindringend, scharfsichtig.

Penēus (griech. Peneios, jetzt Salamvrias), der Hauptfluß Thessaliens; entspringt auf dem Pindos, fließt in östlicher Richtung zwischen Olymp und Ossa durch (Thal Tempe) und mündet, auf seinem unteren Laufe schiffbar, in den Thermaïschen Meerbusen (Golf von Saloniki). Unter den vom P. berührten Städten war die bedeutendste Larissa (s. d.).

Penīa (griech.; lat. Paupertas), Verkörperung der Armut, Erfinderin der Künste und Wissenschaften.

Penicillium *Lk.*, Gattung der Schimmelpilze, deren Arten auf faulender Unterlage leben; z. B. P. glaucum *Lk.* auf Brot u. dgl.

Penig, Stadt in der Amtshauptmannschaft Rochlitz der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, Hauptstadt der gräflich Schönburgischen Lehnsherrschaft gleiches Namens, an der Zwickauer Mulde und an den Bahnlinien Glauchau-Wurzen und P.-Rochlitz, hat eine schöne gotische Kirche, Amtsgericht, zwei gräfliche Schlösser, Kammgarnspinnerei, Kattundruckerei, Eisengießerei, Maschinenfabrik u. s. w. und (1885) 6048 meist evangelische E.

Peninsularkrieg (Halbinselkrieg), s. unter Napoleonische Kriege.

Penkun, Stadt im Kreis Randow des preußischen Regierungsbezirks Stettin (Pommern), südwestlich von Stettin, hat ein Amtsgericht und (1885) 1966 meist evangelische E.

Penjabi, neuindische Sprache, soviel wie Pandschabi, s. unter Indische Sprachen und Litteratur.

Penn., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Thomas Pennant (s. d.).

Penn (William), Begründer von Pennsylvanien, geb. 14. Oktober 1644 in London als Sohn des Vizeadmirals P., welcher 1655 Jamaika eroberte, 1644 unter dem Oberbefehl des Herzogs von York (Jakob II.) die holländische Flotte zerstören half und 1670 starb. P. ging unter die Quäker und, der ewigen Verfolgungen müde, nach Amerika, begründete 1681 am Delaware in jenem Landstrich, den König Karl II. ihm zur Tilgung einer Schuld überwies und selbst Pennsylvanien benannte, eine Kolonie, in welcher vollkommen religiöse Freiheit den obersten Grundsatz der Verfassung bildete und von P. die Stadt Philadelphia gegründet ward. Unter Jakob II. kehrte er nach England zurück. Trotz seiner Frömmigkeit und Menschenliebe aber entging P. den Mißdeutungen nicht, die seine Stellung am Hofe mit sich brachte. Nach der Vertreibung der Stuarts wurde er viermal angeklagt, aber freigesprochen. Indes erst nachdem er sich 1694 vor dem König Wilhelm III. von der Anschuldigung des Hochverrats gereinigt, gab man ihm die Leitung seiner Kolonie wieder, die man ihm 1692 entzogen hatte. Im Jahre 1699 reiste er mit



Nr. 5264. William Penn (geb. 14. Oktober 1644, gest. 30. Juli 1718).

seiner Familie nach Pennsylvanien, verließ es aber schon 1701 wieder, um einem Antrage im Parlamente entgegen zu wirken, der allen Privatpersonen das Recht, einer Kolonie vorzustehen, entziehen und auf die Krone übertragen wollte. Obwohl ihm dies glückte, nötigten ihn Geldverlegenheiten 1712 sein Anrecht an die Krone zu verkaufen. Er starb 30. Juli (Mai) 1718 zu Ruscombe (Berkshire). Seine Schriften erschienen 1726 in London (2 Bde.) und dann 1782 (in 4 Bdn.). Sein Leben beschrieben besonders Ellis (Boston 1852) und Dixon (ebd. 1853, neue Ausg. 1872; deutsch von Bunsen, Leipzig 1854).

Pennāl (mittellat.), Federbüchse; seit dem 16. Jahrhundert die jungen Studenten während des ersten Jahres ihrer Studienzeit auf deutschen Universitäten. Die Art, wie dieselben von den älteren Studenten, den sogenannten Schoristen, zu allen möglichen Diensten gebraucht, verhöhnt und auf das unglaublichste mißhandelt wurden, heißt Pennalismus.

Pennant (spr. Pennent, Thomas), englischer Naturforscher, geb. 14. Juni 1726 zu Downing (Flintshire), gest. daselbst 16. Dezember 1798, schrieb: „British zoology" (beste Ausgabe in 4 Bdn., London 1812), „History of quadrupeds" (2 Bde., 3. Aufl., ebd. 1793) u. s. w.

Penne (hebr.), in der jüdischen Gaunersprache Name für Schenke, Kneipe.

Penne (Cività di), Distriktshauptstadt der italienischen Provinz Teramo, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, ein Seminar und (1885) 9773 Wein-, Ölbau rc. treibende E.

Penninische Alpen, s. unter Alpen.

Penninische Kette, Gebirge im nördlichen England. Der höchste Gipfel, der Croß Fell, ist 892 m hoch. Bekannt ist die Peak- und die Weathercoattropfsteinhöhle.

Pennisetum *Beauv.* (Federborstengras), Pflanzengattung; schilfartige Gräser mit langen Halmen, welche eine große cylindrische Ähre tragen, deren Blüten von federartigen Borsten umgeben sind; z. B. bei P. longystilum *Hochst.* aus Abessinien, ein Gras, das man deshalb auch gern zu großen Boukettts verwendet.

Pennsylvanien (Pennsylvania), nächst New York der wichtigste von den Vereinigten Staaten von Amerika, mit einem Flächeninhalt von 117102 qkm; grenzt, ein ziemlich regelmäßiges Parallelogramm bildend, im N. an den Eriesee und den Staat New York, im O. an Neujersey und New York, im S. an Delaware, Maryland und Westvirginien und im W. an Ohio und letzteres. Durch den Delaware steht P. mit dem Meere in Verbindung und hat in Philadelphia seinen Seehafen. Die wellenförmige Ebene, welche den größten Teil dieses Staates bedeckt, wird in der Mitte von den Alleghanies durchzogen und von einer großen Anzahl von Flüssen durchschnitten, welche mit den zahlreichen Kanälen wichtige Verkehrswege zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mississippi darbieten. Von diesen gehört der Susquehanna fast auf die ganze Länge seines schiffbaren Laufes P. an, der Delaware bildet seine östliche Grenze, der Alleghany und der Monongahela, die sich bei Pittsburg zum Ohio vereinigen, sind wie dieser auch für größere Fahrzeuge schiffbar. Das Klima ist im allgemeinen mild, nahe dem Meere natürlich am meisten. An Reichtum der Bodenprodukte (Kohlen, Eisen und Petroleum) steht P. allen anderen Staaten der Union voran. Steinkohlen, besonders im Westen, wurden gefördert 1880: 43 Millionen Tonnen; Eisenerz, besonders im Osten, 175580 Tonnen; dazu 18560 Tonnen Zink und 97400 kg Kupfer. Die Hauptpetroleumregion liegt im Quellgebiet des Alleghanyflusses in Westpennsylvanien, namentlich am Oil-Creek. Steinöl schöpfte man 1880 24 Millionen Barrels Petroleum. — P. ist nach New York der volkreichste Unionsstaat; unter den (1880) 4282891 E. waren 85535 Farbige, 587829 Ausländer und 168426 Deutsche von Geburt. Die bedeutendsten deutschen Kolonien befinden sich in den Grafschaften Philadelphia, Alleghany, Luzerne, Schuylkill, Erie und Lancaster. Viele von den Deutschen P.s haben eine eigentümliche deutsch-englische Mischsprache angenommen, während die meisten aber die Mundart ihrer Heimat treu bewahrt haben. Das sogenannte Pennsylvanisch-Deutsch ist nichts anderes als die pfälzische Mundart. Die ersten deutschen Ansiedler kamen 1683 unter Pastorius nach P. und gründeten in der Nähe von Philadelphia den Ort Germantown; seitdem ist dieser Staat ein Hauptziel der deutschen Auswanderung geblieben. Ihnen ist es vorzugsweise zu verdanken, daß P. in Ackerbau und Viehzucht eine so hervorragende Stellung unter den Staaten der Union einnimmt; fast $^2/_3$ des gesamten Grund und Bodens ist in Farmen eingeteilt. Zu diesem sehr bedeutenden Reichtum an landwirtschaftlichen Erzeugnissen kommt die überaus reich entwickelte Industrie, deren Hauptzentren Philadelphia und Pittsburg sind. In erster Linie steht die Eisenindustrie, ihr folgt die Weberei, die Mehlfabrikation, die Lederindustrie, Zuckerraffinerie, Kleiderfabrikation, Petroleumraffinerie, Fabrikation von Schuhwaren, Tabak und Zigarren, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Bleicherei, Färberei u. s. w. Den Handel besorgen die Häfen von Philadelphia und Erie. Mit der Entwickelung der materiellen Kultur hat auch die der geistigen gleichen Schritt gehalten; die Schulen P.s gehören zu den besten der Union. Von höheren Lehranstalten befinden sich hier 27 Colleges mit 408 Professoren und 4368 Studenten (1885). Lutheraner, die evangelische Assoziation und die Brüdergemeinde, haben hier ihre Hauptsitze in den Vereinigten Staaten. Der Landeskongreß zählt 30 Senatoren und 60 Repräsentanten. P. zerfällt in 66 Grafschaften und hat zur Hauptstadt Harrisburg. Die bedeutendsten Städte sind Philadelphia, Pittsburg, Alleghany-City und Scranton. — Nachdem sich 1627 zuerst Schweden und Finnen am Delaware angesiedelt hatten, die sich 1655 den Niederländern und 1664 den Engländern ergeben mußten, kam 1681 William Penn (s. d.) mit 2000 Quäkern in das Land und gründete Philadelphia. Am Unabhängigkeitskriege nahm P. einen hervorragenden Anteil und trat 1787 der Konstitution der Vereinigten Staaten bei. Vgl. Seidensticker, „Bilder aus der deutsch-pennsylvanischen Geschichte“ (New York 1885).

Pennsylvanisch-Deutsch, s. unter Pennsylvanien.

Pennsylvanisches System, s. unter Gefängniswesen.

Penny (Mehrzahl Pence, soviel wie Pfennig), englische Kupfermünze zu $18{,}_9$ g Gewicht; 12 = 1 Schilling und 240 = 1 Pfund Sterling; 1 Pence = $8{,}_{512}$ Pf. Der P. von Silber, welcher nicht für den Umlauf, sondern nur für besondere Zwecke geprägt wird, ist 925 Tausendteile fein und wiegt 471 mg. Man nennt ihn die Mounday-Money (Gründonnerstagsmünze). — Pennyweight (spr. Penniueht), Pfenniggewicht, abgekürzt Dwt., in England = $^1/_{240}$ Troypfund, = $1{,}_{55}$ g.

Penny-a-liner (engl., spr. Penniäleinr), geringschätzende Bezeichnung der „einen Penny für die Zeile“ erhaltenden Zeitungsberichterstatter; ferner Name für Schriftsteller, denen es in erster Linie in ihrem Beruf um den Gelderverdienst zu thun ist.

Penrith (spr. Pennridß), Stadt in der englischen Grafschaft Cumberland, an der Bahnlinie Stafford-Preston-Carlisle, hat eine Schloßruine, Musselinweberei u. s. w. und zählt (1881) 9268 E.

Pensa, Gouvernement im Innern Rußlands, ein Teil des ehemaligen Zarentums Kasan, zählt auf 38840 qkm (1883) 1402867 E., wird von dem Gouvernement Simbirsk im O., Samara im S., Tambow im W. und Nischegorod im N. begrenzt und bildet eine wellenförmige, von dem Wolganebenfluß Sura und dem Okazufluß Mokscha durchflossene Ebene, die im S. zu einem Hügellande ansteigt und noch mit schönem Wald, besonders Eichenwäldern, teilweise bedeckt ist. Das Gouvernement zeichnet sich durch regen Ackerbaubetrieb aus. Es zerfällt in 9 Kreise. — Die Hauptstadt P. mit (1885) 44735 E., an der Sura, ist eine schön gebaute und an Gärten reiche Stadt, Sitz eines Bischofs, zählt 13 Kirchen, zwei Klöster, Priesterseminar, Gymnasium und hat ein Theater und bedeutende Fabriken von Glocken, Leder, Seife, Lichtern, Leinwand u. s. w.

Pensacola, Hafenstadt in der Grafschaft Escambia des amerikanischen Unionsstaates Florida, an der Bai gleichen Namens, hat mehrere Kirchen, Akademien, einen ausgezeichneten, durch drei Forts verteidigten Hafen und (1885) 8600 einen lebhaften Handel treibende E. — Die Pensacolabai ist ein Meerbusen mit ausgezeichnetem Hafen an der Küste von Florida im Golf von Mexiko.

Pensée (franz., spr. Pangseh), Gedanke, Betrachtung; das Stiefmütterchen (s. d.) und dessen violette Farbe.

Pension (franz., vom lat. pensio, Abwägung, Zahlung), Jahrgehalt, welches einem in den Ruhestand versetzten Beamten oder Diener gezahlt wird (s. unter Gehalt), Kostgeld; daher Pensionat eine Anstalt, wo für den Unterhalt einer Person ein gewisses Kostgeld gezahlt wird, besonders eine Erziehungsanstalt; Pensionär, sowohl der Empfänger einer P. als der in einer Pensionsanstalt Befindliche; früher in Holland der Magistratssyndikus; Groß- oder Ratspensionär oder Pensionär von Holland (advocatus generalis), der oberste Beamte des Landes.

Pensionär, s. unter Pension.

Pensum (lat.), das Zugewogene; im alten Rom die den Sklavinnen zur Verarbeitung zugewogene Wolle: heute überhaupt eine für eine bestimmte Zeit aufgegebene Arbeit.

Pent… (vom griech. pente, d. i. fünf), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Pentacrinus, Gattung der Zwergsterne oder Seelilien (Crinoidea), mit fünfkantigem Stiel, von der einzelne Arten in warmen Meeren leben, die meisten aber ausgestorben sind (Abb. Bd. III, 2484 und 2485. — Pentadekagon, Fünfzehneck. — Pentaeder, fünfflächiger Körper. — Pentaglotte, jedes Buch, besonders die Bibel, in fünf Sprachen. — Pentagon, Fünfeck. — Pentagynus, fünfweibig, sobald eine zwitterige Blume fünf Griffel oder Narben hat. Daher auch Pentagynia bei Linné für je die fünfte Ordnung seiner Klassen von 1—13. — Pentaméron, Zeit von fünf Tagen; Titel einer angeblich in fünf Tagen erzählten Märchensammlung von Giambattista Basile (gest. 1637), deutsch von Liebrecht (Breslau 1846). — Penta-

mĕter, Fünffüßler, ein zur daktylischen Gattung gehöriger Vers, der aus zwei Archilochischen Versen besteht. In dem ersten derselben sind statt der Daktylen auch Spondēen zulässig, und die letzte Silbe des zweiten kann auch eine Kürze sein. Die beiden Archilochischen Verse sind durch Inzision geschieden. Das Schema des P.s ist – ⏖ | – ⏖ | – ‖ – ◡◡ | – ◡◡ | ⏓. Der P. tritt nur in Verbindung mit dem Hexameter (s. d.) auf und bildet mit ihm ein Distichon (s. d.). — Pentandrus, in der Botanik fünfmännig, sobald eine zwitterige Blume fünf Staubfäden zählt. Daher im Linnéschen System die fünfte Klasse seiner Pentandria. — Pentaphyllisch, wenn fünf Blätter beisammen stehen und ein Ganzes ausmachen. — Pentarchie, Fünfherrschaft, Herrschaft eines Fürsten, der noch mit vier anderen regiert, s. unter Tetrarchie (Vierherrschaft); besonders in dem früheren Europa das Übergewicht der fünf Großmächte England, Frankreich, Österreich, Preußen und Rußland. — Pentastĭchon, fünfzeiliges Gedicht. — Pentastylon, in der griechischen Baukunst eine mit fünf Säulen versehene Tempelvorderseite. — Pentasyllăbum, fünfsilbiges Wort. — Pentāthlon, in der griechischen Gymnastik ein aus fünf Gängen, dem Weitsprung, Wettlauf, Diskoswurf, Spießwerfen, Ringen, bestehender Wettkampf; vgl. Binder, „Über den Fünfkampf der Hellenen“ (Berlin 1867). — Pentekosĭomedimner oder Pentakosiomedimner, nach der Solonischen Verfassung die erste Klasse athenischer Bürger, welche mindestens 500 Medimnen (Scheffel) Getreide (500 Metreten von nassen Produkten) jährlich ernteten und daher die höchsten Steuern zahlten, aber auch (bis Kleisthenes) das Vorrecht genossen, zu Archonten und Befehlshabern im Krieg gewählt werden zu können. — Pentekoste, Pfingsten. — Penthemeron, Zeitraum von fünf Tagen. — Penthemimeres, in der Verslehre die Cäsur nach der ersten Hälfte des dritten Fußes; ferner der bis zu dieser Cäsur reichende Abschnitt des Verses. — Pentstemon *L'Her.* (Fünffäden), Pflanzengattung der Skrophulariacēen; so genannt, weil sich zu vier fruchtbaren Staubfäden ein fünfter unfruchtbarer stellt. Die Arten sind Stauden oder Sträucher aus dem nordwestlichen Amerika, bei uns beliebte Zierpflanzen; z. B. P. gentianoides *G. Don.* und P. Hartwegii *Benth.*

Pentade (griech.), Einheit von fünf; Jahrfünft; in der Meteorologie Zeitraum von fünf Tagen.

Pentateuch (griech., d. i. Fünfbuch) ist Bezeichnung des ersten Teiles des Alten Testamentes, welchen die Juden Thora, d. h. Lehre, genauer Sepher Thorat Mosche, d. h. Buch der Lehre Moses, wir aber gewöhnlich die fünf Bücher Moses nennen. Dieselben stellen eine am Ausgange des 7. Jahrhunderts v. Chr. zum Abschluß gekommene Zusammenstellung aus älteren Quellenschriften dar. Einzelne Widersprüche in der Darstellung, Verschiedenheiten des Sprachgebrauches und der religiösen Anschauungen ermöglichen die Scheidung der Quellen. Der erste Gelehrte, welcher dieselbe — zunächst jedoch nur für das 1. Buch — versuchte, war der französische Arzt Astruc (1753).

Pentelikon (auch Brilettos oder Brilessos, jetzt Mendeligebirge) heißt ein zwischen Athen und Marathon ziehendes Gebirge (1110 m) mit prachtvollem weißen Marmor (Pentelischer Marmor).

Penthesilēa, in der griechischen Sage Königin der Amazonen, Tochter des Ares und der Otrēre, kämpfte im Trojanischen Kriege auf Seite der Troer und wurde von Achilleus getötet. Heinrich von Kleist hat P. zur Heldin einer Tragödie gemacht.

Pentheus, in griechischer Sage Sohn des Echion und der Agaue, einer Tochter des Kadmus, dessen Nachfolger als König von Theben, wurde als Verächter des Dionysosdienstes von seiner Mutter und seinen Schwestern zerrissen.

Penthièvre (spr. Pangthiäwr), eine jetzt den größten Teil des französischen Departements Côtes-du-Nord bildende alte Grafschaft in der Bretagne, welche 1697 von Ludwig XIV. dem Grafen von Toulouse, einem seiner mit der Montespan erzeugten Söhne, gegeben wurde. Sein einziger Sohn und Erbe Louis Jean Marie de Bourbon, geb. 16. November 1725 zu Rambouillet, Herzog von P., starb 4. März 1793 als Bürger Bourbon zu Vernon (Eure). Seine unermeßlich reiche Tochter Marie Louise Adélaide de Bourbon hatte den als Bürger Egalité bekannten Herzog Ludwig Philipp Joseph von Orleans geheiratet und wurde so die Mutter des Königs Ludwig Philipp. Jetzt führt den Titel eines Herzogs von P. der Sohn des Prinzen von Joinville (s. unter Orleans).

Pentland Firth (spr. Pentländ Förrdß), 28 km lange, 10 bis 12 km breite Meeresstraße, zwischen Nordschottland und den Orkneyinseln. Die Straße ist wegen der wilden Strömung und Wirbel nur mit Gefahr zu durchschiffen.

Penultima (lat.), vorletzte Wortsilbe.

Penzance (spr. Pensänz), Hafenstadt in der englischen Grafschaft Cornwall, an der Mountsbai, die südwestlichste Stadt Englands, ist Sitz eines deutschen Konsuls und hat (1881) 11 684 sich mit Fischfang, Schmelzen der in der Umgegend gewonnenen Erze und Gemüsebau beschäftigende E. P. ist seines milden Klimas wegen berühmt.

Penzing, großes Dorf in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Sechshaus, einer der westlichen Vororte von Wien und mit diesem durch die Eisen- und Pferdebahn verbunden, hat eine alte, sehenswerte Kirche und (1880) 12855 E.

Penzlin, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, an der Bahnlinie Parchim-Neubrandenburg, hat eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 2812 E.

Peoria, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Illinois, am Illinois, hat zahlreiche Kirchen, ein Lehrerseminar und (1880) 29259 lebhaften Handel und bedeutendes Großgewerbe treibende E.

Pepe (Guglielmo), neapolitanischer Revolutionsmann, geb. 15. Februar 1783 zu Squillace (Kalabrien), trat 1799 in das republikanische Heer ein, wurde bis 1820 mehrere Mal verhaftet, verbannt oder verurteilt. Im Jahre 1815 ward er von Murat zum Generalleutnant ernannt, zog 9. Juli 1820 mit 20000 Aufständischen in Neapel ein, wurde Oberbefehlshaber und Generalkapitän des Reiches und trat 1. Oktober in den Staatsrat. Mit der Verteidigung der Abruzzen gegen die Österreicher betraut, floh er nach der Niederlage bei Rieti (7. März 1821) nach Spanien, wurde dafür in Neapel in contumaciam zum Tode verurteilt, 1848 aber amnestiert. Er starb 8./9. August 1855 bei Turin. Er schrieb „Relation des événements politiques et militaires qui ont eu lieu à Naples en 1820 et 1821“, ein „Mémoire sur la révolution du royaume de Naples“ und seine „Denkwürdigkeiten“ (ital. und franz., 6 Bde., Turin 1850).

Peperino (ital.), Pfefferstein, ein vulkanischer Tuff; derselbe bildet mächtige Schichten im Albanergebirge.

Pephredo, eine der Gräen (s. d.).

Pépinière (franz., spr. Pepinjähr), die Baum- oder Pflanzschule; in übertragenem Sinne eine Schule für einen besonderen Beruf, namentlich für Feldärzte. Mit letzterer Bestimmung wurde 1795 eine Anstalt in Berlin gegründet, welche mehrfache Erweiterungen erfuhr und 1818 den Namen „Medizinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut“ erhielt. Später vereinigte man sie mit der „Medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär“.

Pepita de Oliva, Tänzerin, s. Oliva (Pepita de).

Peplos (griech.), das große, faltenreiche Gewand der griechischen Frauen, welches, über die übrige Kleidung geworfen, den ganzen Leib einhüllte.

Pepŏli (Gioachimo Napoleone, Marchese), italienischer Staatsmann, mütterlicherseits Enkel Joachim Murats, geb. 6. November 1825 zu Bologna, kämpfte 1848 an der Spitze der Nationalgarde gegen Österreich, schloß 1849 die Kapitulation mit General Welden ab, trat 1859 an die Spitze der einstweiligen Regierung in der Romagna, hatte hierauf verschiedene Ministerien inne, war dann kurze Zeit bis 1864 italienischer Gesandter in Petersburg, 1868—70 in Wien. Er starb 26. März 1881 zu Rom, seit 1844 mit Prinzeß Friederike von Hohenzollern-Sigmaringen (geb. 24. März 1820) vermählt.

Pepsin (vom griech. peptein, kochen), ein Bestandteil des Magensaftes, der die Fähigkeit besitzt, bei gleichzeitiger Gegenwart von Säure Eiweißkörper in löslichen Zustand überzuführen, zu verdauen, und der deswegen aus dem Magen von Schafen und Schweinen abgeschieden und in Form von Pepsinessenz als ein die Verdauung beförderndes Arzneimittel verwendet wird. Man hat auch in Wein aufgelöstes P. (Pepsinwein) in Apotheken.

Peptōne, die Umwandlungsprodukte der Eiweißkörper durch den Magensaft. In trockenem Zustande sind die P. weiße, ge-

ruchlose Stoffe, sehr hygroskopisch, leicht löslich in Wasser, unlöslich in Alkohol.

Pera, der meist von Europäern (Franken) bewohnte Teil von Konstantinopel (s. d.).

Peräa (griech.), Bezeichnung für den jenseit des Jordans gelegenen Teil von Palästina.

Per acquit (franz., spr. per akkih), s. unter Acquit.

Peräquation (lat.), Ausgleichung von Schuldenlasten, auch von Steuerlasten verschiedener Provinzen; Peräquator, Schiedsmann.

Per aspĕra ad astra (lat.), auf rauhen Wegen zu den Sternen; durch Kampf zum Sieg.

Peraten, Name einer gnostischen Partei aus der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts, Zweigsekte der Ophiten; sie verehrten die Schlange als die vernünftige Weltseele.

Per aversiōnem (lat.), abfindungsweise, in Bausch und Bogen.

Percal, s. Perkal.

Percent, gleichbedeutend mit Prozent (s. d.).

Perceptībel (lat.), wahrnehmbar, faßlich; Percipieren, wahrnehmen. — Perceptiōn, die zum Bewußtsein gelangende Empfindung, die geistige Wahrnehmung.

Perceval (spr. Perss'wall, Spencer), britischer Staatsmann, geb. 1. November 1762, am 11. Mai 1812 von dem Wechselagenten Bellingham erschossen, war Sachwalter in London, wurde ins Unterhaus gewählt, ward 1801 Solicitor general und 1802 Attorney general, kam 1807 als Kanzler der Schatzkammer ins Kabinett, erhielt darauf das Amt eines Kanzlers des Herzogtums Lancaster und übernahm gegen Ende 1809 die Leitung des Kabinetts. Seine Biographie beschrieb sein Enkel Spencer Walpole (2 Bde., London 1873).

Perch (engl., spr. Pörtsch), Rute, englisches Längenmaß $= 16^1/_2$ englische Fuß $= 5{,}_{029}$ m.

Perche (franz., spr. Persch), altfranzösisches Längenmaß = Rute. Eine Feldrute war $= 5{,}_{817}$ m, eine Forstrute $= 7{,}_{146}$ m.

Perche (spr. Persch), ehemalige französische Provinz, deren Gebiet, im Süden der Normandie gelegen, jetzt zu den Departements Eure-Loire, Eure und Orne gehört. Von dieser Landschaft hat die schwere Pferderasse der Percherons ihren Namen erhalten. Namhaft ist die Leinwandfabrikation.

Perchtenlaufen (Perchtenspringen), Volksfest, soviel wie Bechteltag (s. d.).

Perchtholdsdorf oder Bertholdsdorf, im Volksmunde Petersdorf, Marktflecken in der österreichischen Bezirkshauptmannschaft Baden, am Wienerwald und an der Bahnlinie Liesing-Kaltenleutgeben gelegen, ist ein beliebter Sommeraufenthalt der Wiener mit zahlreichen Villen und zählt (1880) 3635 Ledererzeugung und Weinbau treibende E.

Percipieren (lat.), s. unter Perceptibel.

Percival (spr. Perrsiwäll, James Gates), nordamerikanischer Dichter, geb. 15. September 1795 zu Berlin (Connecticut), starb als Geolog des Staates Wisconsin 2. Mai 1857 zu Hazel-Green (Wisconsin). Eine vollständige Ausgabe seiner lyrischen Dichtungen erschien 1859 in 2 Bdn. zu Boston. Sein Leben beschrieb Ward (Boston 1866).

Per contant (franz., spr. per kongtang), s. unter Kontant.

Percy (spr. Pörrßi), englisches Geschlecht, s. unter Northumberland.

Percy (spr. Pörrßi, Thomas), englischer Dichter und Litterarhistoriker, geb. 13. April 1728 zu Bridgeworth in Shropshire, seit 1769 Hofkaplan des Königs, ward 1778 Dechant von Carlisle und 1782 Bischof von Dromore (Irland), wo er 30. September 1811 starb. Seine wichtigste Arbeit ist die Herausgabe der „Reliquies of ancient English poetry" (1765; neue Ausg., 3 Bde., Leipzig 1866, und 3 Bde., London 1877, und von Walford mit Biographie, 1880).

Perdikkas, Name mehrerer Könige von Makedonien: Perdikkas I., ein Herakliden, floh mit zwei Brüdern nach Illyrien, kam von dort nach Makedonien und herrschte 707 bis 660 v. Chr. über dieses Reich. — Perdikkas II., Sohn Alexanders I., regierte nach seines Vaters Tode (454) gemeinsam mit seinen Brüdern, dann allein 436—413. In den Kämpfen der Athener und Spartaner in Chalkidike stand er bald auf dieser, bald auf jener Seite. Ihm folgte in der Regierung sein natürlicher Sohn Archelaos. — Perdikkas III., älterer Bruder Philipps von Makedonien, regierte 361—359 und fiel im Kampfe gegen die Illyrier, nach anderen auf Anstiften seiner Mutter Eurydike ermordet.

Perdikkas, einer der Diadochen (s. d.), zeichnete sich erst bei der Eroberung Thebens aus, war dann Leibwächter Alexanders des Großen, der ihm sterbend seinen Siegelring übergab, wurde Vormund des Arrhidäos und Reichsverweser. Seine Plane nach Befestigung der Herrschaft scheiterten an dem Streben der übrigen Feldherren nach Selbständigkeit, und P. ward, gegen dieselben kämpfend, von seinen eigenen Truppen im Juli 321 v. Chr. auf einem Zuge in Ägypten erschlagen.

Perduellio (lat.), bezeichnet einen aus der ältesten Periode des Rechts stammenden strafrechtlichen Begriff, welcher wesentlich politischer Art ist und etwa die Mitte hält zwischen unserem heutigen Hochverrat und Landfriedensbruch. P. ist hiernach die feindliche Unternehmung gegen den inneren Rechtsbestand des Staates oder gegen dessen Oberhaupt. Aber auch die bloße Tötung eines römischen Bürgers heißt zuweilen P. und wurde als solche mit dem Tode bestraft.

Perēat (lat.), er möge umkommen, ein Verwünschungsausruf.

Perēda (Antonio), Historienmaler, geb. 1599 zu Valladolid, bildete sich in Madrid, wo er 1669 starb. Seine Bilder, meistens aus der Geschichte der Heiligen, zum Teil im Museum zu Madrid, sind von korrekter Zeichnung und blühendem Kolorit.

Peregrinus Proteus, ein eitler Cyniker zu Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr., von heidnischen Eltern zu Parion in Mysien geb., ward in Palästina Christ, aber wegen Unsittlichkeit bald wieder aus der Christengemeinde ausgestoßen und soll sich 168 n. Chr. bei den olympischen Spielen freiwillig verbrannt haben. Lucian verspottete 165 in der Schrift „De morte Peregrini" die Thorheit der Philosophaster und die Gemeinheit der Pseudocyniker seiner Zeit. Wieland machte ihn zum Helden eines satirischen Romanes. Vgl. Bernays, „Lucian und die Cyniker" (Berlin 1879).

Péreire (spr. Perär, Jacques Emile und Isaac), zwei jüdische Bankiers portugiesischer Abkunft, der erstere geb. 3. Dezember 1800, der zweite 25. November 1806 zu Bordeaux, trieben anfangs in Paris kleine Mäklergeschäfte, begründeten ihren Ruf durch den Bau der Bahn Paris-St. Germain und gründeten 1852 mit einem Kapital von 60 Mill. Frank den Crédit mobilier (s. d.). Nach dem Sturz des letzteren zogen sie sich von allen Finanz- und Eisenbahnunternehmungen zurück. Emile P. starb 7. Januar 1875, Isaac P. 12. Juli 1880. Letzterer veröffentlichte: „Le rôle de la Banque de France et l'organisation du crédit en France" (1864), „Questions financières" (1877), „Politique financière" (1879). Beide waren Abgeordnete im Gesetzgebenden Körper.

Perejaslaw, Kreisstadt im russischen Gouvernement Poltawa, unweit der Mündung der Alta in den Dnjepr, ist Getreidestapelplatz und zählt (1882) 12534 E.

Perejaslawl, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir mit (1882) 7063 E., hat mehrere Fabriken und bedeutende Baumwollindustrie.

Perekop (d. h. Isthmusschanze), Kreisstadt im russischen Gouvernement Taurien, an der Landenge von P., welche die Halbinsel Krim mit dem Festlande verbindet, hat vier Kirchen, drei Synagogen, sieben Moscheen und (1882) 4276 E., die Handel mit Salz, Wolle u. s. w. treiben. Über den Golf von P. s. Karkinitischer Meerbusen.

Père-Lachaise (franz.), berühmter Friedhof in Paris; s. unter Lachaise.

Perels (Emil), Ingenieur, geb. 9. Juli 1837 zu Berlin, ward 1867 Professor in Halle, 1873 in Wien, einer der ersten Autoritäten in bezug auf das landwirtschaftliche Maschinenwesen. Er schrieb insbesondere: „Handbuch des landwirtschaftlichen Maschinenwesens" (2 Bde., 2. Aufl. Jena 1880), „Ratgeber bei Wahl und Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte" (6. Aufl. Berlin 1890), „Handbuch des landwirtschaftlichen Wasserbaus" (ebd., 2. Aufl. 1884) u. s. w.

Peremtion (lat.), Vernichtung, Verfall; peremtorisch, vernichtend, entscheidend. Eine peremtorische Frist oder Ladung ist eine solche, deren Nichteinhaltung oder Nichtbefolgung den Verlust bestimmter materieller oder prozessualer Rechte (z. B. eines Beweismittels) nach sich zieht.

Perennierend (lat.) oder Ausdauernd, mit dem botanischen Zeichen ♃, nennt man alle krautartigen Pflanzen von mehrjähriger Dauer im Gegensatze zu ein- oder zweijährigen (☉ und ⚇) sowie holzartigen Gewächsen (♄).

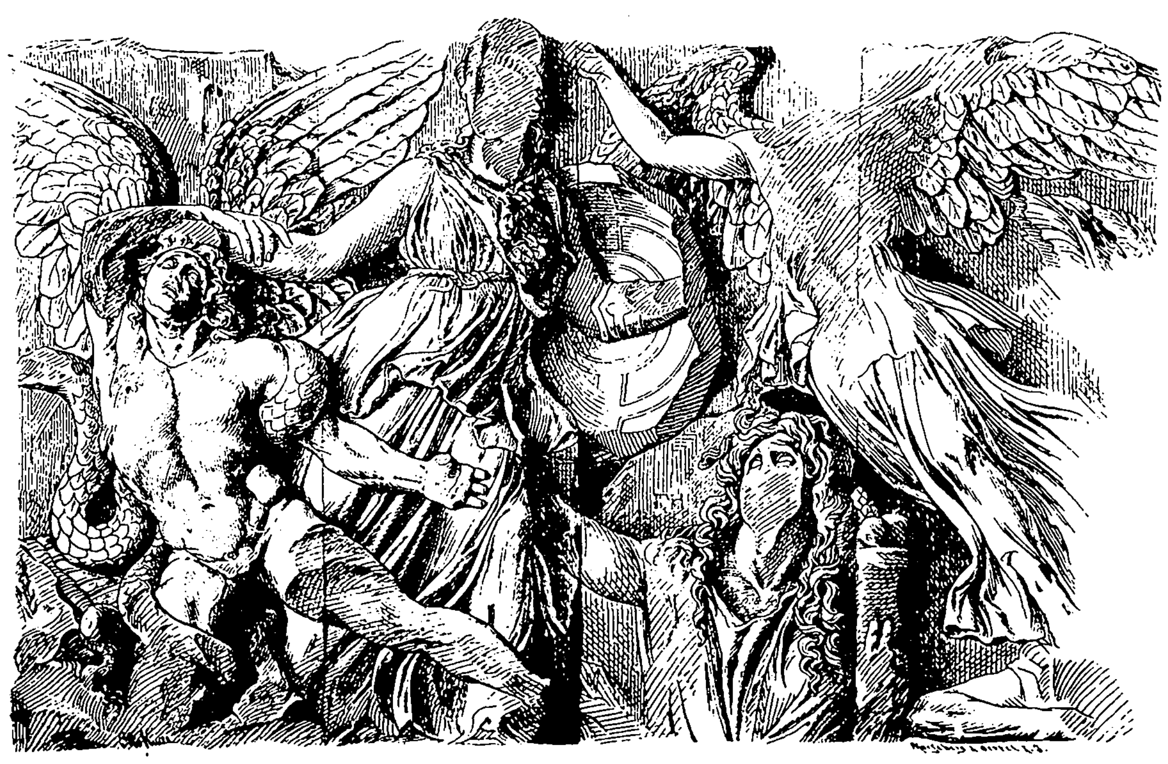
Pereskia, Pflanzengattung, s. Peireskia *Plum.*

Perez (Antonio), spanischer Staatsmann, geb. 1539 in Aragonien. 1567 zum Staatssekretär ernannt, besaß P. das geheimste Vertrauen Philipps II. Der Liebschaft mit der Fürstin Eboli verdächtig, wurde er auf Befehl des Königs 28. Juli 1581 verhaftet, doch gelang es ihm nach Aragonien zu entfliehen, dessen Privilegien ihm Schutz gewährten. Von hier ging er nach London, 1595 nach Paris, wo er 3. November 1611 starb. In London (1594) und später in Paris veröffentlichte er die schlimmsten Enthüllungen über den König. Seine Lebensbeschreibung verfaßte Bermudez de Castro (Madrid 1842) und Mignet (5. Aufl. Paris 1881; deutsch Stuttgart 1844). Gutzkow hat sein Schicksal zum Gegenstand eines Dramas („Philipp und P.") benutzt.

kopfes bei zu engem Becken der Mutter. — Perforiermaschinen heißen diejenigen Apparate, welche das Durchlöchern einer größeren Zahl von Papierbogen bewirken, um dieselben leicht durch Abreißen in kleinere Stücke zerteilen zu können und die zum Lochen der Sieb- und Zierbleche dienenden Maschinen.

Pergamenisches Reich, s. unter Pergamum.

Pergament, ein nach der Stadt Pergamum genannter und seit alter Zeit zum Schreiben dienender Stoff, der meist erst durch das Papier verdrängt wurde und jetzt nur noch zu Galanterieartikeln, Büchereinbänden und dergl. verwendet wird. Man stellt das P. aus Kalb-, Schaf-, Ziegen- und Eselsfellen dar. — Pergamentdrucke sind besonders kostbare Drucke, bei denen statt des Papiers P. verwendet wird. — Pergamentpapier oder Vegetabilisches Pergament entsteht dadurch, daß ungeleimtes Baumwollpapier mit verdünnter Schwefelsäure behandelt wird und auf diese Weise eine dem tierischen P. sehr ähnliche Beschaffenheit annimmt.



Nr. 5255. Athene-Gruppe zu Pergamum (aus der Gigantomachie). Nach Conze und Humann, „Ergebnisse rc."

Perez Galdós (Benito), spanischer Romanschriftsteller der Gegenwart, geb. auf einer der Kanarischen Inseln, lebt in Madrid. Wie sein erster, 1870 erschienener Roman („La fontana de Oro", Bd. 31 der „Coleccion de autores españoles", Leipzig 1872), mit dem er gleich einen großen Erfolg errang, haben auch die nächstfolgenden, unter dem Gesamttitel „Episodios nacionales" (20 Bde., Madrid 1872—76) veröffentlichten Romane Begebenheiten aus der Geschichte Spaniens von 1804 bis 1824 zum Vorwurf.

Perfall (Karl Theodor Emanuel, Freiherr von), Musiker und Theaterintendant, geb. 29. Januar 1823 in München, wurde Leiter der Münchener Liedertafel, 1854 Gründer des Oratorienvereins, 1864 Hofmusikintendant und 1872 Generalintendant des dortigen Hoftheaters. Er komponierte auch Lieder und schrieb die Opern „Sakuntala" (1853), „Raimondin" (oder „Melusine", 1881), „Junker Heinz" (1886) und mehrere Märchendichtungen.

Perfekt (lat.), vollendet, fertig; Perfektum, in der Grammatik die soeben vollendete Handlung, z. B. ich habe geschrieben.

Perforation (lat.), Durchbruch eines Hohlraums in einen anderen oder ins Freie. In der Geburtshilfe die Anbohrung und Entleerung des noch im Mutterleibe befindlichen Kinds-

Pergamum (griech. Pergamon), jetzt Bergama, Stadt in der mysischen Landschaft Teuthrania am Kaïkos, über welcher auf steiler Höhe die Akropolis lag. Bedeutung erlangte P. erst unter Philetäros, der um 280 v. Chr. ein eigenes Pergamenisches Reich gründete. Er und sein Nachfolger Eumenes I. (263—241) verstanden ihre Unabhängigkeit gegen die Seleukiden zu behaupten, und Attalos I. (241—197) nahm zuerst den Königstitel an. Attalos und sein Sohn Eumenes II. (197—159) knüpften enge Beziehungen zu Rom an, und dieses lohnte ihnen durch Länder, so daß unter Attalos II. (159—138) und Attalos III. (138—133) das Pergamenische Reich eines der mächtigsten in Kleinasien war. Attalos III. setzte bei seinem Tode die Römer zu Erben desselben ein, und diese machten es 131 unter dem Namen Asia zur römischen Provinz. In P. fand unter den Attalern die Kunst wie die Wissenschaft liebevolle Pflege; berühmt war die Bibliothek, welche Antonius später nach Alexandrien schaffen ließ. Unter den Byzantinern verfiel P. — In der Zeit der Diadochen war P. auch der Sitz einer blühenden Kunstschule und ist neuerdings bekannt geworden durch die von Karl Humann (s. d.) seit 1878 dort aufgedeckten Skulpturen eines großen, dem Zeus Soter (der Retter) geweihten Altarbaus, der, wahrscheinlich unter Eumenes II.

(197—159 v. Chr.) errichtet, ein Weihgeschenk für die 238 geschehenen siegreichen Kämpfe gegen die Gallier war. Am Unterbau desselben befand sich ein Hochrelieffries, der, über 120 m lang, eine Gigantenschlacht enthielt. Dieser große Hauptfries wurde in höchst bedeutenden Überresten gefunden, die über den ganzen Stil der pergamenischen Skulptur vollen Aufschluß geben. Er zeigt eine meisterhafte Behandlung des Marmors namentlich in den Gewändern. Zu den schönsten Stücken gehören die Gruppe des Zeus im Kampf mit den Giganten, der Kampf der Pallas Athene gegen einen Giganten und die Gruppe der Hekate und ihrer Wolfshunde. Alle diese Reliefs nebst den Überresten eines kleineren Frieses, der das Innere des genannten oberen Aufsatzes umzog und einzelne Szenen aus der Heroensage enthält, bilden jetzt eine Hauptzierde des Museums in Berlin. S. auch Abb. Bd. I, 1062. — Vergl. Conze und Humann, „Die Ergebnisse der Ausgrabungen von P." (Berlin 1880—82); Fr. Thiersch, „Die Königsburg von P." (1882); Bohn, „Altertümer von P." (Berlin 1885); Baumeister, „Denkmäler des klassischen Altertums" (München und Leipzig, Bd. II., 1887).

Pergămon, s. Pergamum.

Pergamus, soviel wie Pergamum (s. d.); in der Ilias auch Name der Burg von Troja.

Pergine (spr. Perdschine), Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Trient der gefürsteten Grafschaft Tirol, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein altes Kastell, eine sehenswerte Kirche, Irrenanstalt und (1880) 2976 starken Weinbau und Seidenindustrie treibende E.

Pergolēse (Giovanni Battista), berühmter italienischer Tonsetzer, geb. 3. Januar 1710 zu Jesi (im Kirchenstaat), gest. 16. März 1736 zu Pozzuoli, komponierte eine Anzahl Opern, Kantaten u. s. w.

Per gradus (lat.), stufenweise, nach und nach. — Per habĭtum infūsum, durch eingeflößten Antrieb von Fleiß.

Perhorreszieren (lat.), ablehnen, verwerfen; Perhorreszenz, insbesondere die Erklärung einer Partei, daß sie einen Richter in ihrer Sache aus bestimmten, von ihr zu beweisenden Gründen nicht für unparteiisch halte und deshalb einen andern verlange.

Peri (Jacopo), italienischer Komponist, einer der Begründer des dramatischen Stils der italienischen Oper, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Hof von Florenz und von Ferrara Kapellmeister war. Mit Caccini und Corsi komponierte er Rinuccinis Oper „Dafne" (1594) und mit Caccini die Oper „Euridice" (1600) auf die Vermählung Marias von Medici mit Heinrich IV. von Frankreich.

Peri.... (das griechische Verhältniswort peri, d. i. um, herum, übermäßig), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Wörtern. — Perialgie, allgemeiner, wechselnder Schmerz. — Perianthium, Blütenhülle, s. unter Blüte. — Peribŏle, Umhüllung; in der Redekunst für den Sinn nicht notwendige Ausschmückung eines Gedankens. — Peribolos, ein meist erhöhter, mit Hallen oder Säulen umgebener Platz, auf welchem die Tempel zu stehen pflegten; im Mittelalter ein mit Mauern umgebener heiliger Ort. — Peribrosis, Eiterung im Augenwinkel. — Pericarpium, Fruchthülle, s. unter Frucht. — Pericholie, übermäßige Gallenabsonderung. — Perichondrium, die den Knorpel umziehende feste Haut. Perichondritis, ihre Entzündung. — Periderm, in der Pflanzenkunde eine Gewebeschicht, welche bei älteren dikotylischen Stämmen an Stelle der Oberhaut eintritt, wenn letztere, durch das Wachstum des Stammes in die Dicke zerrissen, die inneren Teile nicht mehr schützen kann. Es ist also stets dafür gesorgt, daß, wenn die abgestorbene äußere Rinde abgeworfen wird, wie das bei vielen Bäumen (Platane, Birke u. s. w.) recht auffallend periodisch geschieht, schon wieder eine neue Schicht unter der alten vorhanden ist. In der Heilkunde ist Peridermium die Einhüllung der Bänder. Peridermitis, ihre Entzündung. — Peridot, soviel wie Olivin (s. d.). — Peridrom, bei den altgriechischen Tempeln der Gang zwischen den Säulen und der Wand der Cella, allgemein ein um ein Gebäude führender abgegrenzter Gang. — Periēgēsis, das Herumführen zu den Sehenswürdigkeiten; Titel von Schriften, welche den Leser mit Sehens- und Merkwürdigkeiten von Ortschaften bekannt machen; Periegēt, Fremdenführer (Cicerone); Verfasser einer P. — Perigäum oder Erdnähe, der Punkt der Mondbahn, welcher der Erde am nächsten ist; dagegen ist Apogäum der entfernteste Punkt derselben. — Perigōn, eine einfache, meist nur aus einem Blattkreis bestehende Blütenhülle, bei welcher man weder Kelch noch Blumenkrone unterscheiden kann. Das P. ist meist grün und unscheinbar klein (z. B. Brennnessel, Spinat), zuweilen blumenkronartig ausgebildet, groß und lebhaft gefärbt (z. B. Kellerhals, Tulpe, Hyacinthe u. s. w.). — Perihelium, Sonnenähe, heißt in der Astronomie der Stand der Planeten und Kometen in ihren Bahnen, in welchem sie der Sonne am nächsten stehen; s. auch Aphelium. — Perikarditis, Herzbeutelentzündung. — Periklasis, Beinbruch. — Perikopen heißen die Abschnitte der heiligen Schrift, welche ursprünglich für die Vorlesung im Gottesdienst, später auch als Predigttexte ausgewählt wurden. In der Griechischen Kirche ist die Festsetzung von P. im 4. Jahrhundert, in der Römischen Kirche im 5. Jahrhundert nachzuweisen. Der sogenannte Perikopenzwang wurde auch von der Lutherischen Kirche (nicht der Reformierten) beibehalten. Erst Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ist fast in allen Lutherischen Kirchen eine neue Festsetzung der P. erfolgt. — Perimeter, der Umfang des Körpers und seiner einzelnen Teile. — Perimetritis, Entzündung der die Gebärmutter umgebenden Teile. — Perimorphose, Bezeichnung für Kristalle mit unvollkommener Raumerfüllung im Innern. — Perimysium, die Einhüllung der Muskeln. — Perinephritis, Entzündung der Nierenkapsel. — Periode (s. d.), Kreislauf, Zeitraum. — Periöken, Nebenwohner, in griechischen Staaten die von den herrschenden Einwanderern abhängigen alten Landesbewohner, z. B. in Lakonika die Achaier, welche von den dorischen Spartiaten unterworfen worden waren und mit ihnen zusammen Lakedaimonier hießen. Sie waren frei und besaßen Eigentum, aber keine politischen Rechte. — Periosteum, die Knochenhaut; Periostitis, ihre Entzündung. — Peripatetiker hießen die unmittelbaren Schüler und dann die Anhänger des Aristoteles (s. d.), entweder von den schattigen Gängen (griech. peripatoi) des Lyceums in Athen, in denen er lehrte, oder von seiner Gewohnheit, auf- und abwandelnd (griech. peripatein) zu lehren. Danach nennt man auch die Philosophie des Aristoteles und seiner Anhänger überhaupt Peripatetische Philosophie. — Peripetie, die Umwandlung des Schicksals; im Drama und Epos der entscheidende Wendepunkt. — Periphakitis, die Entzündung der Augenlinsenkapsel. — Peripherie, in der Geometrie der Umfang des Kreises. Das Längenverhältnis der P. zur Länge des Durchmessers wird durch π, die Ludolfsche Zahl (s. unter Ceulen), ausgedrückt. Ein Peripheriewinkel ist ein Winkel, dessen Scheitel auf der P. eines Kreises liegt. — Periphrase ist eine rhetorische Figur und heißt soviel als bildliche Umschreibung, durch welche ein Begriff oder ein Gegenstand durch Nennung seiner Eigenschaften hervorgehoben wird. — Periplūs, Umschiffung, Titel geographischer Werke des griechischen Altertums, z. B. von Hanno (um 500 v. Chr.) und Pythĕas (im 4. Jahrhundert v. Chr.). — Periproctitis, Entzündung in der Umgebung des Mastdarms. — Peripteros, ein rings von einer Säulenhalle umgebener Tempel. — Periptose, der entscheidende Umschlag einer Krankheit. — Peripyēm, Eiterung um einen Körperteil. — Perirrhexis, das kreisförmige Durchbrechen eines Knochens oder Abreißen eines Muskels. — Periscii (Umschattige), soviel wie Amphiscii; letzteres ist gleich Ascii. — Periskopisch heißt ringsumsichtig, daher sind Periskopische Linsen solche konvex-konkave oder konkavkonvexe Brillengläser, deren konkave Seite dem Auge zugewendet ist und die das deutliche Sehen mehr seitwärts befindlicher Gegenstände ermöglichen. — Perisperm, in der Botanik die Umhüllung des Eikernes, welche sich zwischen dem Embryo oder Keimling und dem ihn umgebenden Zellgewebe bildet, aber nur bei manchen Samen bleibend ist, um in seinen Zellen Nahrungsstoffe für die spätere Keimung abzulagern; z. B. bei dem indischen Grase (Canna). — Perispomĕnon, griechisches Wort mit dem Zirkumflex auf der letzten Silbe. — Perisporiacēen (Perisporiaceae), Familie der Schlauchpilze mit kugeligen Perithecien (Fruchtgehäusen), z. B. Schimmelpilze (Penicillium *Lk.*, Aspergillus *Mnch.*). — Peristaltisch, wurmförmig. — Peristaltische Bewegungen

heißen die in Zusammenziehungen der Wandmuskulatur bestehenden wellenförmigen, der Weiterschaffung des Inhaltes dienenden Bewegungen des Magens und des Darmes. — Peristom, der Mundbesatz an der Sporenkapsel der Laubmoose. — Peristrophe, Umdrehung, Umkehr einer vom Gegner vorgebrachten Beweisführung gegen diesen selbst. — Peristyl, die ein Gebäude, z. B. einen griechischen Tempel, auch einen Hof oder freien Platz umgebende, gewöhnlich bedeckte Säulenhalle. — Perisystole, die kurze Pause zwischen je zwei Herzzusammenziehungen. — Perithecium, das Fruchtgehäuse bei den Pyrenomyceten oder Kernpilzen. — Peritonäum, das Bauchfell; Peritonitis, seine Entzündung. — Perityphlytis, Entzündung in der Umgebung des Blinddarmes. — Perizom, gürtelartiges Band zum Zurückhalten von Nabelbrüchen.

Periander (griech. Periandros), Tyrann von Korinth (625 bis 585 v. Chr.), das er zu hoher Blüte erhob, einer der sieben Weisen Griechenlands.

Periculum (lat.), Gefahr. P. in mora, Gefahr im Verzug.

Périer (spr. Pehrieh, Casimir), französischer Staatsmann, geb. 21. Oktober 1777, gründete 1802 mit seinem Bruder Antoine Scipion ein Bankhaus in Paris. Im Jahre 1817 wurde er in die Kammer gewählt. Vom 3.—11. August 1830 Kammerpräsident, bildete P. 13. März 1831 als Minister des Innern ein neues Kabinett. P. starb an der Cholera 16. Mai 1832. Auf dem Père-Lachaise ist ihm ein prachtvolles Standbild errichtet. — Auguste Casimir Victor Laurent P., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 20. August 1811 zu Paris, war 1830 bis 1846 Legationssekretär und Geschäftsträger an verschiedenen Höfen, nahm 1849 ein Mandat in die Gesetzgebende Nationalversammlung an, protestierte gegen den Staatsstreich vom 2. Dezember und wurde deshalb verhaftet, aber bald wieder in Freiheit gesetzt. Vom 11. Oktober 1871 bis zum 24. Mai 1873 war er zweimal Minister. Im Dezember 1875 wurde P. von der Nationalversammlung zum Senator ernannt, starb aber schon 6. Juli 1876 zu Paris.

Périgord (spr. Perigohr), ehemalige Grafschaft im südwestlichen Frankreich, gehörte zur Provinz Guyenne (s. d.) und zerfiel in Ober- und Niederpérigord mit den Hauptstädten Périgueux (s. d.) und Sarlat; jetzt bildet P. einen Teil des Departements Dordogne. Mit der französischen Krone wurde das Land durch Heinrich IV. vereinigt.

Périgord (spr. Perigohr, Abbé), s. unter Talleyrand (Geschlecht).

Perigueux (spr. Perigöh), Hauptstadt des französischen Departements Dordogne, an dem rechten Ufer der schiffbaren Isle und an der Bahnlinie Orleans-Agen, steigt amphitheatralisch an einem Hügel empor, zum Teil noch mit den alten Ringmauern umgeben. In der Cité, dem ältesten Teile der Stadt, befinden sich noch Überreste eines altrömischen Amphitheaters. Das bedeutendste Architekturwerk ist die im 11. Jahrhundert nach dem Stile der Markuskirche in Venedig erbaute Kathedrale. P. ist Sitz eines Präfekten, eines Zivil- und Handelsgerichts, eines Assisenhofes und eines Bischofs, hat ein Lyceum, ein Priester- und Lehrerseminar, eine Bibliothek von 20000 Bänden, ein an Altertümern reiches Museum rc. und (1886) 25313 E., die Eisenbergbau, verschiedenartige Eisenindustrie, Handel mit den berühmten Trüffeln von Perigord, Trüffelpasteten, Truthühnern rc. treiben.

Perikles, berühmter Staatsmann Athens, geb. 493 v. Chr. als Sohn des Xanthippos, des Siegers von Mykale, aus dem Geschlecht der Buzygen, und der Agariste, aus dem Geschlecht der Alkmäoniden. Reichbegabt und sorgfältigst erzogen und in zweiter Ehe mit Aspasia vermählt, betrat er 467 die politische Laufbahn und gewann dank seiner Beredsamkeit und geistigen Überlegenheit, besonders nach dem Tode seines Parteigenossen Ephialtes (458), solchen Einfluß, daß er der Führer der Demokraten und nach der Verbannung des Aristokraten Thukydides, des Sohnes des Melesias (442), der alleinige Leiter der Politik Athens ward. Nachdem er und Ephialtes 460 gemeinsam die Macht des aristokratischen Areopags durch Entziehung seines Oberaufsichtsrechts über die gesamte Staatsverwaltung gebrochen, erweiterte P. die Machtbefugnis der heliastischen Gerichte (Geschworenengerichte), verschaffte den Geschworenen ein mäßiges Tagegeld, führte die sogenannten Theorikengelder ein, die den ärmeren Bürgern den Besuch des Theaters ermöglichten, vollendete seit 445 den Ausbau der Hafenstadt Piräeus, erbaute (460—57 und 440) die drei langen Mauern, die dieselbe mit Athen selber zu einem großen Befestigungssystem verbanden, schmückte Athen und die Akropolis mit Prachtbauten (Parthenon, Propyläen rc.) und brachte seine Vaterstadt auf den Höhepunkt politischer und geistiger Blüte (Perikleisches Zeitalter), konnte aber trotzdem nicht den Zusammenstoß Athens mit dem eifersüchtigen Sparta verhindern. Der erste dieser Kämpfe der beiden Staaten dauerte von 459—51, der zweite von 446—45. Im dritten Jahre des dritten (des sogenannten Peloponnesischen) Krieges (429) starb P., der nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Feldherr sich rühmlich hervorthat. So unterwarf er 445 Euböa, 439 Samos. Sein Leben und Wirken haben außer Thukydides und Plutarch noch besonders beschrieben: Adolf Schmidt (Jena 1877—79), Pflugk-Harttung (Stuttgart 1884).



Nr. 5256. Perikles. Herme im Museum des Vatikans.

Perim, kleine Insel am Südeingange des Roten Meeres.

Periode (griech.), Umlauf oder Kreislauf, in der Geschichte Zeitraum, dessen Beginn und Schluß durch besondere einschneidende Begebenheiten bezeichnet wird; in der Grammatik ein zusammengesetzter, aus mehreren Gliedern bestehender Satz; in der Musik eine durch eine gewisse rhythmische, melodische und harmonische Ordnung begrenzte und gegliederte Tonform; in der Physik die Schwingungszeit eines Pendels, einer Luftwelle rc.; in der Astronomie die Umlaufszeit eines Planeten rc. Jede derartige Bewegung selbst heißt periodisch. Die großen astronomischen P.n spielen in der Chronologie (s. d.) eine große Rolle, so die Sothis- oder Hundssternperiode der Ägypter von 1461 Jahren, in welcher der Anfang des bürgerlichen Jahres der Ägypter alle Jahreszeiten des julianischen Jahres durchwandert hatte, die zur Ausgleichung des bürgerlichen Jahres von 365 Tagen mit dem genaueren Sonnenjahr von 365¼ Tagen diente; die chaldäische Sarosperiode von 223 synodischen Monaten, in welcher die Mondfinsternisse in gleicher Ordnung wiederkehren. Kleinere P.n heißen auch Cyklen oder Zirkel. — Periodisch, auf die P. bezüglich; in gewissen Zeiträumen wiederkehrend. — Periodische Litteratur, in gewissen Zeiträumen erscheinende Schriften, Zeitschriften, Journale.

Peristhlava, s. Marcianopolis.

Perjurium (lat.), Meineid, heißt im weiteren Sinne jede bösliche Verletzung der Eidespflicht.

Perkal, ein dichtes leinwandartiges Baumwollgewebe, welches in den aus stärkeren Garnen gewebten Sorten haupt-

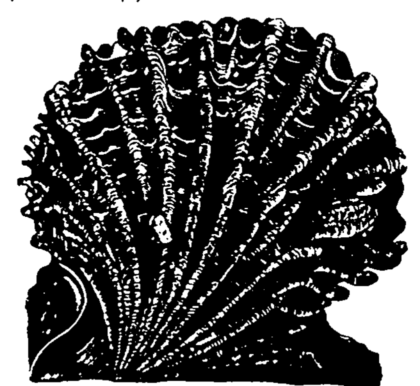
sächlich zum Bedrucken (Druckperkal) benutzt wird. Die feineren Perkals sind weiß oder gefärbt, gestreift oder karriert.

Perkan, Zeug, s. Berkan.

Perkinismus, die Heilmethode des amerikanischen Arztes Perkins durch Streichen des kranken Körperteiles mit den Spitzen von besonderen Nadeln.

Perkin Warbeck, s. Warbeck.

Perkunos, litauischer Donnergott, der slawische Perun, höchster Gott als Spender von Licht und Fruchtbarkeit, bildete mit Potrimpos und Pikullos eine Dreiheit, wie der indische Brahma mit Wischnu und Siwa.





Nr. 5257—5258. Die Seeperlmuschel (Meleagrina margaritifera *L.*).

Perkussion (lat.), Stoß, Stoßwirkung. Perkussionsgewehr, s. unter Feuerwaffen. — In der Heilkunde ist P. diejenige Untersuchungsmethode, bei welcher man aus dem durch Anklopfen an einzelnen Stellen des Körpers erhaltenen Schalle auf die Beschaffenheit, namentlich den Luftgehalt der untenliegenden Teile zu schließen sucht. Die P. kommt hauptsächlich bei der Bestimmung der Lungen- und Herzkrankheiten zur Anwendung. Man unterscheidet die unmittelbare und mittelbare P. Bei ersterer klopft man mit einer oder mehreren Fingerspitzen auf die zu untersuchende Körperstelle, während bei letzterer eine Platte von Elfenbein, Glas oder anderen Stoffen (das Plessimeter) auf die Haut aufgelegt und diese entweder mit den Fingerspitzen oder dem Perkussionshammer geklopft wird. Der Erfinder der P. ist Leopold Auenbrugger in Wien (1761).

Perlasche, s. Pottasche.

Perleberg, Hauptstadt des Kreises Westpriegnitz im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Brandenburg), an der Stepenitz und an der Bahnlinie Wittenberge-P., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine schöne gotische Kirche, ein Realgymnasium, Lohgerbereien, Wollspinnereien u. s. w. und (1885) 7698 meist evangelische E.

Perlen sind Einlagerungen im Innern von Muscheln. Sie entstehen, wenn ein fremder Gegenstand in das Innere der Muschel gelangt, indem dieser Gegenstand (gewöhnlich ein Sandkorn oder ein kleines Wassertier) von dem bekannten Perlmutterstoff schichtenweise umgeben wird. Teils sitzen die P. mit mehr oder weniger breiter Basis fest an den Muschelschalen (Kropfperlen), teils sind sie ringsum frei und schön rund. Mehrere Muschelarten erzeugen P. Die Seeperlmuschel (Meleagrina margaritifera *L.*) lebt auf dem Meeresgrunde in einer Tiefe von 5—30 m, wo sie sich in Bänken meist auf Korallenboden festheftet. Die bedeutendsten Bänke findet man an der Küste von Ceylon, im Persischen Meerbusen, im Roten Meere; doch auch bei der Insel Margarita, an der Halbinsel Goajira und anderwärts werden sie gefischt. In kalkarmen, frischen Gebirgsbächen lebt die Flußmuschel (Margaritana margaritifera *Retz.*). Man findet sie in Deutschland im Bayrischen Walde, im Vogtlande und in der Lüneburger Heide, außerdem auch noch in England, Irland, Schweden, Norwegen, Rußland u. s. w., aber nur in mäßiger Anzahl, so daß ihre Fischerei nicht sehr lohnend ist, trotzdem die Flußperlen den Seeperlen an Schönheit nicht nachstehen.

Perlen (künstliche) werden dadurch hergestellt, daß man dünne, zuweilen absichtlich etwas unregelmäßig geblasene mit zwei Löchern versehene Glaskugeln mit Perlenessenz innerlich überzieht und dann mit Wachs ausfüllt (Wachsperlen). Die Perlenessenz besteht aus einer Auflösung der fein zerriebenen Schuppen des Weißfisches (Cyprinus alburnus *L.*) in Gelatine unter Zusatz von etwas Ammoniak. — Andere künstliche P. werden aus Alabaster, Steinnuß, Bernstein, Korallen, aus Glas und Metall angefertigt und zu Schmuckgegenständen oder Stickereien verwendet.

Perlenessenz, s. unter Perlen (künstliche).

Perlfluß, Fluß in China, s. Si-kiang.

Perleninseln (Islas de las Perlas), Inselgruppe des Großen Ozeans, im Golf von Panama gelegen, besteht aus 39 größeren und 144 kleineren Inseln, gehört zu Panama und hat Mais- und Bananenbau, sowie durch Krankheit verheerte, früher bedeutende Perlmuschelbeete.

Perlenmaß, ein mit Löchern verschiedener Größe versehenes Sieb zum Sortieren der echten Perlen.

Perlenschnur, in der Architektur ein Simsglied, dem aufgereihte, plastisch dargestellte Perlen die Gestalt einer P. verleihen.

Perlenstickerei, eine Stickarbeit, bei welcher das Muster durch Aufnähen verschiedenfarbiger Perlen auf Stoff oder Kanevas gebildet wird.

Perlenweberei, die Nachahmung der Perlenstickerei auf dem Webstuhl. Alle in Richtung eines Schußfadens liegende Perlen werden dem Muster entsprechend auf Fäden gezogen (was Kinder besorgen), und dieser Perlschuß dann in das geöffnete Fach eingetragen, wobei die Perlen durch eine Art Kammschiene gleichmäßig verteilt werden, so daß jede zwischen die richtigen Kettenfäden zu liegen kommt. Der Perlschuß wird durch ein paar Grundschuß gebunden.

Perlgeschwulst, s. Cholesteatom.

Perlglimmer, Glimmerart, s. unter Kalk.

Perlgraupen, die feinste Sorte der Graupen.

Perlhuhn (Numida *L.*), Gattung der Hühnervögel (Rasores) mit kleinem, nacktem Kopfe, dünnem Halse, gedrungenem Körper und abwärts gebogenem Schwanze. Die Heimat ist Afrika, wo man ungefähr sechs Arten kennt. Infolge Zähmung sind sie jedoch überallhin verstreut und finden sich jetzt meist auf jedem größeren Hühnerhofe. Am bekanntesten ist das Gemeine Perlhuhn (Numida meleagris *L.*), am prachtvollsten gezeichnet das Geierperlhuhn (Numida vulturina *Hardw.*).

Perlit (Perlstein), ein aus hirsekorn- bis erbsengroßen, konzentrisch-schaligen Körnern bestehendes neueres Eruptivgestein von emailleartigem Aussehen und meist graublauer Farbe. Diejenigen Varietäten des P., welche größere Kristalle von Sanidin und Glimmer in ihrer perlitischen Grundmasse enthalten, heißen Perlitporphyre.

Perllauch, s. unter Porree.

Perlmoos (irländisches), soviel wie Carragheen (s. d.).

Perlmuscheln nennt man diejenigen Muschelarten, welche in ihrem Innern Perlbildungen zeigen, s. unter Perlen.

Perlmutter, Bezeichnung für die Schalen der Perlenmuschel, welche auf der inneren Seite ein prachtvolles, auf der Interferenz des Lichts beruhendes Farbenspiel zeigen, wodurch die P. zu einem geschätzten Materiale für die Industrie und das Kunstgewerbe gemacht wird. Man unterscheidet weiße und schwarze P.; letztere zeigt besonders intensive Farben und wird auch künstlich aus der ersteren durch Tränken mit einer ammoniakalischen Chlorsilberlösung und Einwirkung des Sonnenlichtes erhalten. Die P. läßt sich leicht schneiden und abdrehen. Sie wird zu Knöpfen u. s. w., aber auch zum Einlegen von Holz verwendet.

Perlmutterpapier, ein durch Überziehen mit Perlenessenz (s. unter Perlen, künstliche) mit Perlmutterglanz versehenes graues, stark satiniertes Papier.

Perlschrift, auch Perl, die zweite Größe der Buchdruckerlettern, von der kleinsten Sorte, Diamant, angefangen.

Perlstein, s. Perlit.

Perlsucht (Hirsesucht, Franzosenkrankheit) nennt man die Tuberkulose der Tiere und sie betrifft am häufigsten das Brustfell, seltener das Bauchfell des Rindes, bisweilen auch des Schweines und Pferdes. Es bilden sich auf diesen Häuten Knötchen von beträchtlicher Dicke und Ausdehnung. Das Tuberkelgift (Tuberkelbacillus) ist durch Fleisch und Milch insbesondere im ungekochten Zustande auf Menschen übertragbar. S. Tuberkulose.

Perlweiß oder Blanc d'Espagne (s. unter Blanc), basisch salpetersaures Wismutoxyd.

Perlzwiebeln, s. unter Porree.

Perm, Gouvernement im östlichen Rußland, mit einem Areal von 332054,2 qkm und (1883) 2593420 E., liegt zu beiden Seiten des Uralgebirges und grenzt im O. an Tobolsk, im N. an Wologda, im W. an Wjatka und im S. an Ufa. Der westliche Teil gehört zum Flußgebiet der Kama (s. d.), welche das Gouvernement in der Richtung von N. nach S. durchströmt, der O. zum Gebiet des Tobol. Fast 3/4 des ganzen Gebietes ist Bergland, der Rest wegen der ausgedehnten Moore und Sümpfe und wegen des langen, strengen Winters, in dem nicht selten das Quecksilber gefriert, und wegen des regenreichen Sommers nur wenig kultiviert. Jagd, Bienenzucht und Holzindustrie reihen sich dem Ackerbaubetriebe und der Viehzucht an. P., der wichtigste Bergbaudistrikt im europäischen Rußland, birgt namentlich an Eisenerzen einen unermeßlichen Reichtum; außerdem in bedeutenden Mengen Kupfer, Gold, Platin, Halbedelsteine, Malachit und Salz. Auch Diamanten und andere Edelsteine, wie Beryll und Smaragd werden gefunden. Außer den Russen und eingewanderten Deutschen leben in diesem Gouvernement noch 70000 Baschkiren, 59000 Permjäken, 24000 Tataren, 8000 Tscheremissen und etwas über 2000 Wogulen, welche meist Christen und fest angesiedelt sind. — Die Hauptstadt P., mit (1885) 33078 E., liegt am rechten Ufer der Kama, besteht aus Holzhäusern und besitzt außer acht Kirchen auch eine Kathedrale, ein geistliches Seminar, Gymnasium und Realschule. Lebhaft ist der Verkehr auf dem Flusse und der nach der berühmten Bergstadt Jekaterinenburg (s. d.) führenden Straße. In der Nähe liegen Kupferbergwerke, die (1781) den Anlaß zur Gründung der Stadt gaben, und eine große Kanonengießerei.

Per majōra (lat.), durch Stimmenmehrheit.

Permanént (lat.), ständig, ohne Unterbrechung, andauernd; Permanenz, Ständigkeitsdauer. — Permanentgelb, zum Malen verwandter chromsaurer Baryt. — Permanentweiß (Blanc fixe), ebenso gebrauchter schwefelsaurer Baryt.



Nr. 6259. Der Hafen von Pernambuco. (Zu Spalte 1307).

Permeabilität (lat.), Durchdringbarkeit; adjektivisch permeabel. — Permeation, gegenseitiges Sichdurchdringen.

Permier oder Permjäken, Volksstamm von ca. 59000 Seelen an der oberen Kama in den russischen Gouvernements Perm und Wjatka.

Permische Formation (Dyas), diejenigen Gebirgsschichten, welche sich in der unmittelbar auf die Steinkohlenperiode folgenden Zeit abgelagert haben. Der Name ist von dem russischen Gouvernement abgeleitet, in welchem diese Schichten in weiter Verbreitung und besonderer Mächtigkeit ausgebildet sind. Die P. F. findet sich aber auch in Deutschland, England und Nordamerika. Man kann sie in zwei deutlich unterscheidbare Etagen teilen, nämlich in die Gruppe des Rotliegenden und des Zechsteins (s. d.).

Permiß (lat.), Erlaubnis, Erlaubnisschein; Permission hat gleiche Bedeutung; permissive, erlaubnisweise; permittieren, erlauben, beurlauben.

Permoser (Balthasar), Bildhauer, geb. 1651 zu Kammerau in Oberbayern, gest. 1732 zu Dresden, schuf die berühmte lebensgroße Marmorgruppe des Prinzen Eugen im Belvedere zu Wien u. s. w.

Permutation (lat.), Versetzung, Vertauschung; in der Arithmetik Teil der Kombinationslehre (s. unter Kombination). Änderung der Anordnung einer Anzahl gegebener Elemente. So sind beispielsweise 4 2 3 1, 1 4 3 2, 3 1 2 4 einige P.en der Elemente 1 2 3 4. Die Anzahl der möglichen P.en für diesen Fall wäre das Produkt $1.2.3.4 = 24$ (allgemein $1.2.3...n$). — Permutationsprozeß, Tauschvertrag, bezeichnet einen Vertrag, durch welchen Regierungen untereinander Gebietsteile oder Hoheitsrechte austauschen.

Pernambuco, Küstenprovinz Brasiliens, hat auf 128395 qkm (1882) 1014700 E. (einschließlich 79803 Sklaven), liegt im Süden der Provinzen Parahyba und Ceara und grenzt im Osten an den Atlantischen Ozean. An den Flüssen, unter denen der die Südgrenze bildende Rio San Francisco der bedeutendste ist, ziehen sich an Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee und Tabak reiche Landschaften hin. Im Innern dehnen sich aber weite Waldungen aus, welche früher Brasilholz (Pernambukholz) in weit größeren Mengen als jetzt zur Ausfuhr lieferten, und die Hochebenen sind mit steppenähnlichen Campos bedeckt, auf denen nur Viehzucht getrieben werden kann. — Die Hauptstadt P., jetzt mit angeblich 130000 E., der bedeutendste Handelsplatz Brasiliens, liegt, umgeben von reichen Kokoswäldern und Ananasplantagen, an einem geräumigen Hafen, dem ein von zwei Zugängen durchschnittenes Riff vorliegt, besteht aus drei durch Brücken verbundenen Stadtteilen und wurde 1534 von den Portugiesen gegründet; im Inselstadtteil S. Antonio liegen die großartige Kathedrale, der Regierungspalast und das Theater. P. ist Sitz der Regierung, eines Bischofs, eines deutschen Konsuls und hat eine Rechtsfakultät, ein Gymnasium, ein großes Hospital, eine Gasfabrik, Baumwollwebereien, Schiffswerften, Maschinen- und Zigarrenfabriken und mehrere Buchdruckereien. Von den Bewohnern sind ein großer Teil Neger. Zucker- und Baumwolle sind die wichtigsten Artikel der Ausfuhr. In der Nähe P.s weiter nach N. liegt an der Küste die alte Provinzialhauptstadt Olinda (s. d.).

Pernau, Kreis- und Hafenstadt im russischen Gouvernement Livland, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Meerbusen von Riga, ist Sitz eines deutschen Konsulats, hat drei Kirchen, ein Gymnasium, ein Zollamt, ein Seebad und (1881) 12918 E., die einen ziemlich bedeutenden Handel treiben.

Pernice (spr. Pernihs, Ludwig Wilhelm Anton), deutscher Rechtsgelehrter, geb. 11. Juni 1799 zu Halle, seit 1822 daselbst Professor, seit 1844 Kurator der Universität Halle, seit 1845 Direktor des dortigen Schöppenstuhls und seit 1854 Kronsyndikus, sowie lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, starb 16. Juli 1861 zu Halle. Er schrieb u. a.: „Geschichte der Altertümer und Institutionen des Römischen Rechts im Grundrisse" (2. Aufl., Halle 1823), „Die staatsrechtlichen Verhältnisse des gräflichen Hauses Gleichen" (ebd. 1859). Vergl. „P., Savigny und Stahl" (Berlin 1862). — Hugo Karl Anton P., Mediziner, ältester Sohn des Vorigen, geb. 9. November 1829 zu Halle, seit 1858 Professor der Gynäkologie in Greifswald. — Herbert Viktor Anton P., Bruder des Vorigen, geb. 14. April 1832 zu Halle, war 1857—66 Professor der Rechte in Göttingen, dann in Berlin Bevollmächtigter des entthronten Kurfürsten von Hessen und starb 21. April 1875 in Halle. Er verfaßte einige staatsrechtliche Schriften, von denen hervorzuheben ist: „Kritische Erörterungen zur Schleswig-Holsteinischen Successionsfrage" (2 Bde., Cassel 1866). — Lothar Anton Alfred P., dritter Bruder des Vorigen, geb. 18. August 1841 zu Halle, wurde daselbst 1871 Professor des Römischen Rechts, ging in demselben Jahre nach Greifswald, kehrte 1877 nach Halle zurück und gehört seit 1881 der Berliner Universität an. Sein Hauptwerk ist: „Marcus Antistius Labeo" (2 Bde., Halle 1873—78).

Perniciös (lat.), verderblich, bösartig. — Perniciöse Anämie, zum Tode führende Blutarmut. — Perniciöses Fieber, bösartiges Wechselfieber.

Peroni (Adele), Gattin des Adolf Glasbrenner (s. d.).

Péronne (spr. Peronn'), Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Somme, an der Somme und an der Bahnlinie St. Just-Epéhy, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat fünf Kirchen, ein Collége, ein Schloß, in welchem Karl der Einfältige und Ludwig XI. gefangen gehalten worden sind und (1881) 4509 E., die Zucker, Öl, Eisenwaren, Leder ꝛc. erzeugen. P. ist Festung dritter Klasse; 1815 wurde es von den Engländern erstürmt, und 10. Januar 1871 mußte es sich den Deutschen ergeben.

Peronóspora *Corda*, Pilzgattung, deren Arten ausschließlich auf phanerogamischen Gewächsen schmarotzen, indem ihr Mycelium deren Zellgewebe durchdringt und seine Fäden gewöhnlich durch die Spaltöffnungen hindurch sendet, wo sie sich baumartig verzweigen und jeden Zweig durch eine Conidie abschließen. Hierher gehören z. B. P. nivea *de Bary* auf den Blättern der Möhren, Petersilie u. a. Doldengewächse, P. parasitica *de Bary* auf dem Hirtentäschel, Goldlack u. a. Kreuzblütlern, P. viticola *de Bary* auf der Weinrebe, deren Blätter sie zum Verschrumpfen bringt und die so dem Weinbau ungeheuere Verluste zufügt. Überhaupt gehören diese Pilze zu den gefürchtetsten Zerstörern des Pflanzenwachstums.

Peronosporēen (Peronosporēae), Familie der Pilze, welche man Phykomyceten nennt, weil sie nur auf anderen Gewächsen schmarotzen, wie wir das bei der Gattung Peronóspora (s. d.), dem Typus der Familie, sehen. Die Fäden oder Hyphen dieser Pilze zeichnen sich durch den Mangel an Querwänden aus. Außer der genannten Gattung gehört auch Phytophthora hierher, eine Gattung, zu welcher der berüchtigte Kartoffelpilz (s. unter Kartoffelkrankheit) zählt.

Perorieren (lat.), nachdrücklich, ausführlich reden; Peroration, Schlußrede, Schulrede.

Perowskaja (Sofija Lwowna), russische Nihilistin, geb. 13. September 1853 zu Petersburg als Tochter eines hohen Staatsbeamten, verließ 1870 das Elternhaus, um im „Volke" für die nihilistischen Bestrebungen Anhänger zu werben, entging 1878 durch Flucht der Verbannung nach Sibirien, beteiligte sich 13. März 1881 an dem Morde des Kaisers Alexanders II., indem sie durch das Wallen ihres Schleiers das Zeichen zur Ausführung gab, und ward 15. April desselben Jahres mit ihren Mordgenossen zu Petersburg gehängt.

Perowskij (Wassilij Alexejewitsch), russischer General, geb. 1794 in Charkow, fiel 1812 beim Rückzug nach Moskau in die Hände der Franzosen und ward erst nach der Einnahme von Paris wieder frei, half als Adjutant des Großfürsten Nikolaus wesentlich den Aufstand vom 26. Dezember 1825 unterdrücken und 1828 Anapa erobern, ward 1833 Generalleutnant und Militärgouverneur von Orenburg, erstürmte 1853 die darauf nach ihm benannte Festung Akmetschet, erzwang 1854 von Chiwa einen vorteilhaften Friedens- und Freundschaftsvertrag, ward in den Grafenstand erhoben, starb aber schon im Dezember 1857 in der Krim. — Ein jüngerer Bruder, der kaiserliche Generalleutnant Graf Lois Boris Alexejewitsch P., war bis 1865 Erzieher des damaligen Großfürsten-Thronfolgers und dann dessen Kurator.

Per pedes (lat.), s. unter Pes.

Perpendikel (lat.) oder Lot, eigentlich nur die auf einer Horizontalen rechtwinkelig stehende, mit der Richtung der Schwerkraft zusammenfallende Linie; in weiterem Sinne gebraucht man aber P. und perpendikular für jede rechtwinkelig auf eine andere Richtung gezogene Linie.

Perpetūum mobīle (lat., d. h. ein fortwährend Bewegliches) nennt man eine Vorrichtung, welche, wenn einmal in Bewegung gesetzt, sich ohne Zuthun einer äußeren bewegenden Kraft ohne Aufhören fortbewegen sollte, und die nicht nur den Kraftverbrauch, der infolge der Reibung erwächst, aus sich selbst ersetzen, sondern womöglich auch einen Überschuß als nutzbare Arbeitskraft ergeben soll. Da eine solche Vorrichtung, die Kraft aus Nichts erzeugte, eine Quelle unversiegbaren Reichtums sein müßte, so haben sich unklare Köpfe zu allen Zeiten mit ihrer Erfindung getragen. Denn ein P. m. zu konstruieren ist einfach unmöglich, und alle darauf verwendeten Bemühungen beruhen auf einem völligen Mißverständnis der Wirkung mechanischer Potenzen. Es widerspräche ein P. m. dem jetzt als fest begründet dastehenden Prinzipe von der Erhaltung der Kraft, nach welchem eine

Maschine nie mehr, im Gegenteil weniger Kraft wieder zurückgibt, als in sie hineingelegt worden ist, da ein Teil der letzteren durch Reibung und sonstige Widerstände verbraucht wird.

Perpignan (spr. Perpinjang), Hauptstadt des französischen Departements Ostpyrenäen und der ehemaligen Grafschaft Roussillon, an der Têt und an der Bahnlinie Narbonne-Portbou, von starken Festungsmauern umgeben, durch eine Citadelle geschützt, ist Festung und Waffenplatz erster Klasse, Sitz eines Präfekten, eines Gerichts- und Assisenhofs, eines Handelsgerichts und eines Bischofs, hat mehrere alte und sehr interessante Kirchen, ein Collège, ein Priesterseminar und andere höhere Bildungsanstalten, eine Bibliothek von 20000 Bänden, ein Kunstmuseum u. s. w., eine Warenbörse, Handelskammer und (1886) 23858 (als Gemeinde 34183) E., die Obst-, Garten- und Weinbau, Schaf- und Seidenzucht, lebhaften Handel und bedeutende mannigfaltige Industrie treiben.

Perponcher-Sedlnitzky (spr. Perpongscheh-), ein ursprünglich französisches Adelsgeschlecht, welches nach Aussterben des verwandten Geschlechts Sedlnitzky dessen Namen mit dem seinigen verband, auch 1695 reichsgräflich ward. Besonders zu erwähnen sind: Graf Heinrich Georg von P.-S., geb. 19. Mai 1771 im Haag; er leitete 1809 die englische Unternehmung gegen Antwerpen, half 1813 die Schilderhebung Hollands vorbereiten, bewog die Franzosen zum Abzug aus dem Haag, schloß 1814 mit preußischen und englischen Truppen Gorkum, Bergen-op-Zoom und Antwerpen ein und kämpfte 1815 als Generalleutnant mit Auszeichnung bei Quatrebras und bei Waterloo, war dann bis 1842 Gesandter in Berlin und starb 29. November 1856. Von seinen Söhnen war Graf Wilhelm Heinrich Ludwig von P.-S., geb. 17. Juli 1819, zuletzt deutscher Gesandter in Brüssel, zog sich aber 1875 ins Privatleben zurück; Graf Friedrich Wilhelm Karl August von P.-S., geb. 11. August 1821, war bis 1888 Oberhofmarschall des deutschen Kaisers Wilhelm I. und hierauf Oberstgewandkämmerer, und Graf Ludwig Nikolaus Friedrich Ernst Gustav von P.-S., geb. 19. Juni 1827, war erster Zeremonienmeister am deutschen Kaiserhofe und ist jetzt preußischer Vizeoberschloßhauptmann.

Per procura (ital.), durch Stellvertretung, in Vollmacht.

Perquisition (lat.) bedeutet die gerichtliche Nachforschung nach jemand. — Perquisitionsprotest heißt der Protest, welcher zu erheben ist, wenn der Wechsel zur Verfallzeit am Zahlungsorte dem Bezogenen nicht vorgelegt werden kann, weil dieser nicht aufzufinden ist.

Perrault (spr. Perroh, Charles), französischer Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Januar 1628 zu Paris, gest. daselbst 16. Mai 1703, erhielt 1664 die Stellung eines Bibliothekars der 1664 gegründeten Kunstakademie und später diejenige eines Generalkontroleurs der königlichen Bauten und wurde 1671 Mitglied der Französischen Akademie. Er schrieb u. a. das Märchenbuch „Contes des fées", „Elégies des hommes illustres du 17me siècle" u. s. w. — Sein Bruder, Claude P., berühmter französischer Architekt, geb. 1613, gest. 1688, ist besonders als Übersetzer des Vitruvius und als Erbauer der Kolonnade des Louvre bekannt geworden.

Perrin, s. Labé (Louise Charly).

Perron (franz., spr. Perrong), die bei Freitreppen unmittelbar vor der Thür sich ausdehnende Plattform; auf Eisenbahnstationen soviel wie Bahnsteig.

Perrot (spr. Perroh, George), französischer Archäolog, geb. 12. November 1832 zu Villeneuve St. Georges (Seine-et-Oise), wurde 1872 Professor der griechischen Sprache an der höheren Normalschule und 1877 Professor der Archäologie an der Universität. Er schrieb: „Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie" (Paris 1863—73) u. s. w.

Perrotine, nach dem Erfinder Perrot benannte Zeugdruckmaschine mit glatten Druckformen.

Perry (Matthew Calbraith), amerikanischer Seefahrer, geb. 1795 zu South Kingston (Rhode-Island), gest. 4. März 1858 in New York, befehligte 1837 als Kapitän das amerikanische Geschwader im mexikanischen Kriege. Von 1852—54 war er Chef einer großen Expedition der Vereinigten Staaten nach Hinterasien und Japan und brachte 31. März 1854 den Vertrag von Kanagawa zustande. Den Bericht über diese Expedition nach P.s Aufzeichnungen gab die amerikanische Regierung unter dem Titel: „Report of Perry's expedition to Japan" (3 Bde., Washington 1856—60) heraus. — Olivier Hazard P., Bruder des Vorigen, ein tüchtiger Seemann, geb. 1785 und gest. 23. August 1819 in Port Spain auf der Insel Trinidad, besiegte die englische Flotte 10. September 1813 am Eriesee. Vor seinem Tode war er Befehlshaber eines amerikanischen Geschwaders an der Küste von Columbia.

Pers., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Christian Heinrich Persoon (s. d.).

Persano (Carlo Pellion, Graf von), italienischer Admiral, geb. 11. März 1806 zu Vercelli (Piemont), nahm 1848 am Kriege gegen Österreich teil, ward 1860 Vizeadmiral, operierte mit der sardinischen Flotte vor Gaëta, war 1862 einige Monate Marineminister, ward dann Admiral und 1865 auch Senator. Im Jahre 1866 mit dem Oberbefehl über die italienische Flotte betraut, verlor er die Seeschlacht bei Lissa und ward deshalb 1867 abgesetzt. Er starb 28. Juli 1883 in Turin. Vgl. den 3. Bd. des „Neuen Pitaval" (Leipzig 1869).

Persante, ein 165 km langer Küstenfluß im preußischen Regierungsbezirk Köslin, entspringt im Persanzigsee auf der Pommerschen Seenplatte, nimmt als bedeutendsten Nebenfluß rechts die Radüe auf und mündet 2 km unterhalb Kolberg, dessen Hafen sie bildet, in die Ostsee.

Persĕa *Gärtn.*, Pflanzengattung der Lorbeergewächse, deren Arten nur den wärmeren Teilen Asiens und Amerikas zukommen und sowohl Sträucher, als auch Bäume bilden, welche, mit ganzrandigem lederartigen Laube und unansehnlichen Blumen versehen, doch auch köstliches Obst erzeugen. An der Spitze steht der Avogatebaum oder Aguakate (s. d.) Brasiliens, auch Alligatorbirne genannt, und P. drymifolia *Schlcht.* Mexikos. Andere Arten geben vorzügliche Hölzer, z. B. P. indica *Spr.* der Azoren und P. Lingue *Nees* Chiles.

Persephŏne, griechische Göttin, s. Proserpina.

Persepŏlis (griech., d. h. Perserstadt), Hauptstadt von Persis, vielleicht von Kambyses gegründet, aber von Darius und Xerxes bedeutend verschönert und vergrößert; hier waren der Palast, das Grabmal und die Schatzkammer der Könige, geschützt durch eine dreifache Mauer von $10^2/_3$, 32 und 40 m. Alexander d. Gr. nahm die Stadt nach der Schlacht bei Arbela (330) ein und zerstörte sie. Die mit Keilinschriften in altpersischer, medischer und assyrischer Sprache versehenen Ruinen, die uns Niebuhr (s. d.) beschrieben hat, gehören zu den großartigsten des Altertums.

Perser, arischer Volksstamm, s. unter Persien.

Perserin, türkische Stadt, s. Prisrendi.

Perserkriege nennt man die Angriffskriege, welche in den Jahren 492—449 v. Chr. von den Perserkönigen Darius Hystaspis, Xerxes und Artaxerxes zum Zweck der Unterjochung der Hellenen geführt, von diesen aber siegreich abgeschlagen wurden, s. unter Griechenland.

Perseus, ein argivischer Heros, Sohn des Zeus und der Danaë, zu der dieser in Gestalt eines goldenen Regens gekommen war. Ihr Vater Akrisios setzte, geschreckt durch ein Orakel, Mutter und Kind in einem Kasten im Meere aus; dieser wurde an der Insel Seriphos ans Land getrieben. Als P. herangewachsen war, schickte ihn der König der Insel, Polydektes, aus, das Haupt der Medusa zu holen, deren Blick versteinerte. Mit Hilfe der Gräen, Nymphen, des Hermes und der Athene gelang ihm das Abenteuer. Auf dem Rückwege befreite und heiratete er die Andromeda (s. d.), versteinerte den Polydektes mit dem Medusenhaupte und kehrte nach Argos zurück, wo er bei einem Kampfspiele absichtslos seinen Großvater Akrisios tötete. — P. heißt auch ein Sternbild am nördlichen Himmel in der Milchstraße zwischen Stier und Kassiopeia mit zwei Sternen zweiter Größe, Algenib und dem veränderlichen Algol, und vielen kleineren Sternen.

Perseus, der letzte König Makedoniens, der Sohn Philipps III. und einer Nebengemahlin, hatte im Einverständnis mit dem Vater seinen von den Römern begünstigten Bruder Demetrios ermorden lassen. Nach seinem Regierungsantritt (179 v. Chr.) rüstete er gegen die Römer und führte seit 171 den Krieg anfangs glücklich. Durch seinen Geiz entfremdete er sich aber die Hilfsvölker und wurde 168 von Ämilius Paulus bei Pydna besiegt. Nachdem er den Triumphzug des Siegers geschmückt hatte, starb er zwei Jahre darauf in der Nähe von Rom als Gefangener.

Persianer, Bezeichnung der feinsten, aus Rußland kommenden Lämmerfelle (s. unter Lamm) in Deutschland, in Rußland Karakul genannt.

Persico, ein aus Pfirsichkernen oder bitteren Mandeln hergestellter, versüßter Likör.

Persien, in Vorderasien gelegenes Königreich von etwa 1 648 195 qkm mit rund $7^1/_2$ Million E., zwischen dem Kaspischen See und dem Persischen Golf einerseits und den armenischen und kurdischen Gebieten und den Tigrisländern der asiatischen Türkei, sowie Afghanistan und Beludschistan andererseits. Dies Gebiet bildet den größten Teil des rings von Gebirgen umgebenen Hochlandes von Iran (s. d.), welches im Demawend über 6000 m erreicht. Im SW. nimmt P. an dem Hochlande Armeniens teil, während es durch die Zagroskette und die Kurdischen Gebirge vom Tigris getrennt wird. Terrassenartig zum Persischen Golf abfallende Gebirge, welche die Zagroskette mit den südlichen Gebirgen von Beludschistan verbinden, bilden den Südwall, und niedrige Gebirge, welche von dem Hochlande von Khorasan nach S. abzweigen, begrenzen P. gegen Afghanistan. Eine reichliche Bewässerung hat nur der NW. und W. des Landes; dort der Urmiasee, in den viele Flüßchen münden, und der sich ins Kaspische Meer ergießende Kisil-Usen und im W. der Karun und Kerchah, linke Nebenflüsse des Schattel Arab. Wichtig sind die in den Persischen Golf mündenden Küstenflüsse. Trostlos öde ist der größte Teil des inneren Landes; $^2/_3$ des Gesamtflächeninhalts sind baumlose Wüsteneien, nur von Oasen unterbrochen. Der Salzgehalt des Sandes und der Binnenseen rechtfertigt die Bezeichnung dieser Wüste als Daryae Kabir, d. h. „großes Meer". Namhaft sind der Hamun- und der Sarangsumpf. Das Klima ist fast überall trocken. Auf den Plateaulandschaften des Innern beginnt der Winter nicht selten schon im Oktober mit heftigen Schneestürmen und dauert bis in den März; nach einem kurzen Frühling folgt ein heißer Sommer. Die südlichen Küstenlandschaften haben einen geringeren Unterschied zwischen Sommer- und Wintertemperatur und nur selten Schneefall. Im ganzen sind die klimatischen Verhältnisse P.s gesund und erklären teilweise die Körperkraft und die lange Lebensdauer der Bewohner. Der Rasse nach besteht die Bevölkerung aus den Tadschiks oder den eigentlichen Iraniern (s. d.), dem alten Urstamme, die besonders in den Städten ansässig sind, und zu welchen auch die Parsen oder Gebern zu rechnen sind, desgleichen die ihnen verwandten Kurden in Kurdistan, aus Turaniern (Ilyats, d. i. Stämme, genannt), die die Hauptmasse der Nomaden bilden und von N. eingewandert sind, Armeniern, deren Zahl abnimmt, Arabern, die mit dem Islam ins Land gekommen sind, Chaldäer-Nestorianern, Überbleibseln assyrischer Kolonien am Urmiasee, Juden und Zigeunern. Die Europäer sind meist Beamte. Die meisten Perser sind schiitische Mohammedaner (s. Schiiten); Sunniten (s. d.) weisen in größerer Masse die westlichen Provinzen des Reiches auf. Die Gebern in den Städten Jezd und Kirman haben den alten Glauben Zoroasters (s. d.) bewahrt. Die Armenier sind größtenteils Christen. Die Nomaden zählen etwa 1 909 800 Köpfe. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungszweige der Bevölkerung; ersterer ist aber nur mittels künstlicher Bewässerung möglich. Die ackerbauende Bevölkerung wohnt in den Vorstädten und in Dörfern, welche zum Schutze gegen räuberische Überfälle mit hohen Lehmmauern umgeben sind. Weizen und Reis sind neben Hülsenfrüchten die wichtigsten Kulturpflanzen des Landes; allgemein verbreitet ist der Weinbau. Obst wird im ganzen Lande und meist mit gutem Erfolg gezogen, namentlich Granatäpfel, Pfirsichen, Pistazien, Orangen, Mandeln, Quitten und besonders Melonen; in vorzüglich begünstigten Lagen wird Baumwolle und Zuckerrohr gebaut. Opium und Tabak sind die wichtigsten einheimischen Narkotika. Schafe, Pferde, Esel und Maultiere werden von den Nomaden in großen Mengen gezüchtet; berühmt sind besonders die persischen Pferde durch ihre Schönheit und Ausdauer. Der Reichtum an Kupfer, Eisen, Blei, Antimon, Arsenik und Kobalt ist bedeutend. In der Industrie, welche ausschließlich Hausindustrie ist, zeichnet sich P. durch seine Filigranarbeiten, Damaszenerwaffen, Emaille- und Fayencewaren, Bronzen, Shawls, Teppiche, Lederarbeiten und Seidenwaren aus. Der Handel liegt sehr darnieder; im Innern wird er ausschließlich durch Karawanen betrieben. Der wichtigste Handelsplatz P.s ist Tabris (s. d.); der europäische Handel hat seinen Hauptsitz in Buschir. Nach dem Bericht des dortigen niederländischen Generalkonsuls betrug (1885—86) die Ein- und Ausfuhr für die wichtigsten Häfen des Persischen Meerbusens: Einfuhr: 39 217 299 ℳ, Ausfuhr: 33 688 747 ℳ, zusammen: 72 906 046 ℳ. Der Gesamthandel erfuhr 1887—88 eine Zunahme von nahezu 42 Proz. Ausgeführt wird zumeist Opium (über die Hälfte der Gesamtausfuhr), besonders nach China, rohe Baumwolle, Getreide ꝛc., eingeführt Baumwollenzeug, Metalle, Zucker, Thee ꝛc. — Die Verkehrseinrichtungen sind zur Zeit noch sehr unentwickelt. Im Jahre 1888 erst begann eine Brüsseler Gesellschaft mit dem Eisenbahnbau, und zwar wurde die Strecke von Teheran nach Schah-Abdul-Azim, einen 10 km von Teheran entfernten Wallfahrtsort, fertiggestellt. Die Länge der Telegraphenlinien beträgt (1885) nur 5135 km. Der geistige Zustand ist in Kunst, Wissenschaft und Erziehung auf der Stufe ärgsten Verfalls, welcher der Grundzug aller heutigen persischen Verhältnisse ist.

Die Staatsform ist die der unumschränkten Monarchie. Gegenwärtig herrscht Nassr-eddin-Schah (s. d.). Willkür im höchsten Grade wird von den Beamten des Staates geübt. Ein Fortschritt der Verhältnisse zum Bessern ist nicht zu erkennen. Die Einkünfte des Schahs erwachsen aus der Grundsteuer und aus Zöllen. Staatsschulden bestehen nicht. Münzwerte hat P. in Gold den Tanan und Halbtanan (= 10 und 5 Frank), in Silber den Keran und Doppelkeran, in Bronze den Schahi (= 5 Centimes). — Das Wappen P.s stellt einen silbernen Löwen mit strahlender goldener Sonne über dem Rücken, im blauen Feld dar. Das Heer ist nach europäischem Muster organisiert, allgemeine Wehrpflicht vom 20.–32. Jahre besteht. Das Reich zerfällt in neun Provinzen, deren jede unter einem Richter (Hakimi Schera) steht. Hauptstadt P.s ist Teheran.

Geschichte. Die Perser, welche zum indogermanischen Sprachstamm gehören, zerfielen zu Herodots Zeiten in drei Hauptklassen, den Adel, die Ackerbauer und die Nomaden. Ihre Religion war die allen iranischen Völkern gemeinsame Lehre Zoroasters. Das Priesteramt verwaltete das aus Medien stammende Geschlecht der Magier. Das Adelsgeschlecht der Pasargaden war das herrschende und Fürsten aus dem dazu gehörenden Geschlechte der Achämeniden behielten selbst unter medischer Fremdherrschaft, in welche die Perser um 650 gerieten, die erbliche Würde von Statthaltern. Aus diesem Fürstengeschlechte ging auch Cyrus (s. d.) hervor (559—529 v. Chr.), welcher das medische Reich zerstörte, die Grenzen vom Indus bis an die Westküste Kleinasiens ausdehnte und Babylonien eroberte. Sein Nachfolger Kambyses (s. d.) 529 bis 521 v. Chr. unterwarf Tyrus, Cypern und Ägypten, und Darius (s. d.) 521—485, einer Nebenlinie der Achämeniden entsprossen, brachte nicht nur die Länder bis zum Kaukasus, sondern auch die meisten Inseln des Griechischen Archipels, die griechischen Kolonien an der Propontis und am Hellespont und Teile von Makedonien und Thrakien unter seine Botmäßigkeit, unterlag aber 490 bei Marathon den Griechen. Das auch durch großartige Reformen im Innern erstarkte und geeinigte Reich hinterließ er Xerxes, 485—465, dessen Rachekrieg gegen Griechenland durch die Niederlagen bei Salamis, Platää und Mykale endete. Unter seinen Nachfolgern Artaxerxes I. Longimanus, 465—425, Xerxes II., Sogdianus, Darius II. Nothos 423—404, Artaxerxes II. Mnemon 404—359 und Artaxerxes III. Ochos, 359—338 zerfiel das Reich immer mehr; besonders suchte sich Ägypten vom Perserreich loszulösen. Darius III. Kodomannus 338 bis 330 verlor Thron und Leben im Kampfe gegen Alexander dem Großen. Unter dessen Herrschaft und unter den Seleukiden, deren Stamm durch Seleukos I. Nikator (312—281) begründet worden war, trat P. in innige Beziehungen zu der hellenischen Kultur. Nachdem Arsakes I., der Stifter des Arsakidengeschlechts, in Parthien (s. d.) ein kleines Reich um die Stadt Hekatompylos 256 v. Chr. gegründet hatte, erkämpfte Arsakes II. die Unabhängigkeit des ganzen Parthien, welches sich bald vom Euphrat bis zum Indus ausdehnte. Der letzte Herrscher aus diesem Geschlechte, Artabanus IV., ward 226 n. Chr. durch den Perser Ardschir-Babekan (Artaxerxes), den Sohn Sassans gestürzt, welcher das Königshaus

der Sassaniden stiftete. Diese stellten wieder altpersisches Wesen her, und ihr Reich dehnte sich namentlich durch Eroberungen Khosroes' I. (oder Khosrev) Nushirwan (531 bis 597 und Khosroes' II. (591—628) über Armenien, Syrien, Palästina und Ägypten aus. Der letzte der Sassaniden, Jesdedjerd III., verlor 642 sein Reich an die Araber unter dem Kalifen Omar.

Während der arabischen Herrschaft, welche den schiitischen Islam zur Staatsreligion erhob, zerfiel das Reich bald in selbständige Provinzen, indem sich die einzelnen Statthalter von dem Kalifat zu Bagdad unabhängig zu machen wußten. In Khorasan regierte das Haus der Thahiriden 820—873, denen die Soffariden bis 901 und die Samaniden bis 998 folgten. Darauf eroberte Mahmud, der Ghasnewide, Khorasan und dehnte sein Reich über einen großen Teil des nördlichen Indiens aus. Sein Geschlecht ward aber 1183 durch den Sultan von Ghur gestürzt; 20 Jahre später vereinigte Takasch, der unabhängige Schah von Khowaresmien, welcher das Reich der Seldschuken zerstört hatte, Khorasan mit seiner Herrschaft, und sein Sohn Mohammed bezwang den größten Teil P.s, das er aber 1220 an die Mongolen unter Dschengischan verlor. Der westliche Teil P.s war im 11. Jahrhundert nach Überwindung der Buiden, die seit dem 10. Jahrhundert in Fars und Bagdad herrschten, den Seldschuken anheimgefallen, deren Gebiet sich aber bald in einzelne Provinzen auflöste und teilweise von den angrenzenden Reichen erobert wurde. Die mongolische Herrschaft der Familie Dschengischans endete 1405. P. fiel nun den Turkmenen anheim, und die Reste alter Kultur gingen in wilden Parteikämpfen unter. Da trat 1505 der Perser Ismael aus dem Geschlechte der Sofis im nördlichen P. auf; mit Hilfe des schiitischen Glaubensfanatismus gelang es ihm, bis zu seinem Tode (1523) fast das ganze Land zu erobern und die Dynastie der Sofis zu begründen, welche nach vielfachen inneren Kriegen namentlich durch Abbas I. den Großen, 1586—1628, durch eine gründliche Reorganisation des Heeres und weitere Eroberungen befestigt wurde und bis 1722 regierte. Unter den Nachfolgern Abbas' gelang es jedoch dem Anführer der aufständischen Afghanen, Mir-Mahmud, 1722, sich auf den Thron zu erheben. Mit russischer und türkischer Hilfe aber setzte Nadir einen Nachkommen Abbas I., Thamasp, und dann dessen unmündigen Sohn Abbas III. als Herrscher ein und ergriff, als dieser 1735 starb, selbst die Zügel der Regierung. Er war ein grausamer Despot, erweiterte aber das Reich bis zum Indus, Oxus und Euphrat und machte sogar den Großmogul in Delhi tributpflichtig. Nach seinem Tode (1747) zerfiel jedoch P. abermals: Afghanistan trennte sich von demselben, und die kleineren Staaten, welche sich aus dem übrigen Teile bildeten, führten fortwährend verheerende Raubkriege untereinander, bis es dem kurdischen Häuptling Kerim gelang, die staatliche Einheit und die Ruhe wieder herzustellen. Nach seinem Tode (1779) bemächtigte sich der turkomanische Herrscher von Masanderan, Aga-Mohammed, des Thrones und eroberte 1789 den größten Teil von P. Sein Neffe Feth-Ali, welcher ihm 1797 folgte, unterwarf auch Khorasan; an Rußland mußte er 1797 Derbend, 1802 Georgien und 1813 die übrigen Kaukasusländer abtreten. Ein neuer Krieg 1826—28 setzte Rußland in den Besitz des persischen Armenien mit Eriwan und dem berühmten Kloster Etschmiadzin. Feth-Alis Nachfolger und Enkel Mohammed (1834—48) kam in immer größere Abhängigkeit von der russischen Politik, welche 1846 auch die Benutzung der Häfen Rescht und Asterabad zu Kriegszwecken erzwang. Für innere Reformen des arg zerrütteten Reiches geschah unter diesem



Nr. 5260. Persische Trachten.

schwachen Schah nichts; mit großen Hoffnungen begrüßte deshalb das Volk die 1848 erfolgende Thronbesteigung seines Sohnes Nassr'-ed-Din (s. d.). Während die Kriege P.s gegen Herat (1852 und 1855) trotz der Eroberung dieses Landes bei dem Verhalten der englischen Politik zu einer Einverleibung nicht führten, kam P. 1867 nach dem Tode des Sultans von Oman in den Besitz der zu dessen Reiche gehörigen Küstengebiete am Persischen Meerbusen.

Im Jahre 1876 endete ein gegen Merw begonnener Feldzug mit einer Niederlage der Perser, 1878 aber wurde durch den Berliner Vertrag die seit 1850 von den Türken besetzte Stadt Kotur nebst Umgebung (1125 qkm mit ca. 8000 E.) an P. wieder abgetreten. Die Reisen des Schahs durch Europa in den Jahren 1873, 1878 und 1889 haben die Verwaltung seines Landes nicht gebessert. — Vgl. Polak, „P." (2 Bde., Leipzig 1865); von Thielmann, „Streifzüge im Kaukasus, in P. und der asiatischen Türkei" (ebd. 1875); Tomaschek, „Zur historischen Topographie von P." (2 Tle., Wien 1883 bis 1885).

Persiennes (franz., spr. Persiänn'), einfachste Art der Jalousien (s. d.) mit festen Querbrettchen.

Persiflage (franz., spr. Persiflahsch'), Spöttelei, feiner

Spott; persiflieren, jemand aufziehen, sich über jemand oder etwas lustig machen.

Persigny (spr. Persinjih, Jean Gilbert Victor Fialin, Herzog von), französischer Staatsmann, geb. 11. Januar 1808 zu Saint-Germain-Lespinasse, war zuerst Royalist, dann Republikaner und schließlich der ergebenste Napoleonist. Nach der Wahl Ludwig Napoleons zum Präsidenten der Republik ward er dessen Adjutant und Generalmajor der Pariser Nationalgarde. Im Jahre 1849 in die Nationalversammlung gewählt, verteidigte er aufs energischste die Politik des Elysée. Am 22. Januar 1852 wurde er Minister des Innern und 1853 in den Grafenstand erhoben, ging im Mai 1855 als Botschafter nach London, übernahm 24. November 1860 wieder das Ministerium des Innern, konnte es aber trotz seiner Wachsamkeit nicht verhindern, daß 1863 eine größere Zahl Oppositionskandidaten gewählt wurden und gab darauf 23. Juni seine Entlassung. Am 13. September 1863 zum Herzog ernannt, starb er als Senatsmitglied 13. Januar 1872 zu Nizza.

Persimonpflaume, s. unter Diospyros *L.*

Persio oder Roter Indigo, s. Cudbear.

Persis, Stammland des Perserreichs.

Persischer Meerbusen (Sinus Persicus) oder Grünes Meer, zwischen Arabien und Persien, wird mit dem Indischen Weltmeer durch die Straße von Ormus verbunden. Er nimmt eine Fläche von 238900 qkm ein und ist an seiner breitesten Stelle 334 km breit. Die Inseln, welche darin liegen, sind vulkanisch; sie sind ohne Quellen, zerklüftet und öde. Die bedeutendsten sind: Tawilah (1684 qkm groß) mit dem festen Orte Kischm, dann Bubian, Kerak, Ormus und die Bahreïn-Inseln. Am Strande der letzteren ist die Perlfischerei bemerkenswert. Der einzige größere Strom, der sich in den P. M. ergießt, ist die Vereinigung des Euphrat und Tigris, der Schat-el-Arab oder Araberstrom. Die persische Küste ist mehr steil, die arabische dagegen flach und sandig. Infolge der ziemlich gleichmäßigen Tiefe ist die Schiffahrt im P. M. gefahrlos. England führt im P. M. das Regiment und hat eine Korvette und vier Kanonenboote dort zur Aufrechterhaltung der Seeordnung.

Persische Sprache und Litteratur. Das Persische gehört zu den iranischen Sprachen. In ältester Form erscheint es als Zend oder Altbaktrisch und als Altpersisch oder Westiranisch, jenes erhalten in den heiligen Büchern des Zoroaster, dieses in den Keilinschriften von Persepolis. Das Mittelpersische oder Pehlewi findet sich auf Inschriften der Sassanidenzeit und in gleichzeitigen und späteren Religionsbüchern von Anhängern Zoroasters. Es ist mit einer semitischen Sprache gemischt und in einem schwierigen semitischen Alphabet geschrieben. Die spätere Umschrift desselben in reines Persisch und ein einfaches Alphabet (das sogenannte Zendalphabet) wird Pazend (auch Parsi) genannt. Das Neupersische, die allgemeine Sprache der mohammedanischen Perser bis auf den heutigen Tag, ist stark vom Arabischen beeinflußt und wird nur mit arabischer Schrift geschrieben. Wegen seiner großen Feinheit und reichen litterarischen Ausbildung ist es bis in die neuere Zeit die Kultursprache von ganz Mittelasien gewesen. — Die persische Litteratur scheidet sich von selbst in zoroastrische und mohammedanische. Die erstere beschäftigt sich — soweit sie uns erhalten ist — ausschließlich mit der religiösen Überlieferung und der Auslegung der dem Zoroaster zugeschriebenen heiligen Bücher, Zendâvesta (s. d.) genannt. In die Zeit der ersten Sassaniden gehört die Pehlewi-Übersetzung (oder vielmehr Paraphrase) des Zendavesta, aber noch viel später schrieben die nach Indien ausgewanderten Parsen selbständige Pehlewi- und Pazendwerke über die Religion Zoroasters. Von der weltlichen Litteratur der Sassanidenzeit, worunter Königsannalen, eine Übersetzung der indischen Fabeln des Bidpai und anderen, ist nichts erhalten. Die Inschriften und Münzen der Sassaniden wurden entziffert von de Sacy (1793), Olshausen (1843), Dorn, Mordtmann und anderen. — Mohammedanische Litteratur. Die infolge der arabischen Eroberung zum Islam bekehrten Perser mußten sich anfangs des Arabischen als Schriftsprache bedienen. Erst mit dem Emporkommen nationaler Dynastien im 9. und 10. Jahrhundert beginnt eine neupersische Litteratur. Am Hofe der Samaniden in Buchara sang der Lyriker Rudagi (gest. um 950) und übersetzte (963) der Staatsmann Balami die große arabische Chronik des Tabari. Auf Anregung des Sultans Mahmud von Ghasna gab zwar Firdusi (gest. 1020) in seinem „Schahname“ den Persern ein nationales Epos, die persische Dichtung behielt jedoch im wesentlichen ihren höfischen Charakter und ihre vom Arabischen beeinflußte Kunstform. Neben der vorherrschenden Lyrik (Ghazel) und Panegyrik (Kasside) entwickelten sich als selbständige Gattungen noch die romantische Erzählung und das Lehrgedicht. Mehr und mehr nimmt auf allen Gebieten der Mystizismus überhand, und der Ausdruck wird immer gesuchter und geschraubter. Gleichwohl gehört die persische Dichtung, was Tiefe des Gedankens und Feinheit der Empfindung, was Phantasie und Witz anlangt, zu dem Besten und Schönsten, was der mohammedanische Orient aufzuweisen hat. Die Zahl der Dichter ist außerordentlich groß. Die kleineren, besonders lyrischen Gedichte jedes einzelnen sind gewöhnlich in eine alphabetisch geordnete Sammlung, einen sogenannten Diwan, gebracht. Als die größten Dichter sind zu nennen: im 12. Jahrhundert der Panegyriker Anwari und der Romantiker Nisami; im 13. der tiefsinnige Mystiker Dschelaleddin Rumi und der Moralist Sadi: im 14. der große Lyriker Hafis; im 15. der vielseitige Dschami, der sich mehr durch Formvollendung als durch Originalität auszeichnet und mit dem das klassische Zeitalter der persischen Dichtung abschließt. Allein unter allen mohammedanischen Völkern haben die Perser auch einen Ansatz zum Drama gemacht in szenischen Darstellungen des Märtyrertodes ihres großen Heiligen Imam Husein, welche mit unseren mittelalterlichen Mysterien zu vergleichen sind. Nächst der Poesie hat die Geschichtschreibung den größten Aufschwung genommen, besonders an den Höfen der mongolischen Beherrscher Persiens und Indiens. Die Verfasser sind oft hochgestellte Staatsmänner, deren Schilderungen ihrer eigenen Zeit hohen Wert haben. Hier ragen hervor Dschuweini, Raschideddin, Wassaf (13.—14. Jahrhundert) u. a. in Persien, Abulfasl und Firischtah (16. Jahrhundert) in Indien; am gelesensten und in Europa fast ausschließlich bearbeitet ist Mirchends Universalgeschichte, „Rausat-as-safa“ (um 1500). Vgl. Vullers, „Institutiones linguae Persicae“ (2 Bde., 2. Aufl., Gießen 1870); „Lexicon Persico-Latinum“ (Bonn 1855—64); Mirza Mohammed Ibrahim, „Grammatik der lebenden persischen Sprache“, übersetzt von Fleischer (Leipzig 1847; 2. Aufl. 1875); Wahrmund „Handbuch der neupersischen Sprache“ (Gießen 1875); Rückert, „Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser“ (2. Ausg., Gotha 1874); J. von Hammer, „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ (Wien 1818).

Persischgelb, gleichbedeutend mit Auripigment (Arsentrisulfid). — Persischrot, ist Colcothar (Caput mortuum), Eisenoxyd.

Persius Flaccus (Aulus), namhafter römischer Satiriker, geb. 34 n. Chr. zu Volaterrä (Etrurien), gest. bereits 62 n. Chr. zu Rom. Er hinterließ nur sechs Satiren. Am besten sind die Ausgaben von O. Jahn (Leipzig 1843; 2. Ausg. von Bucheler, ebd. 1886) und von Hermann (Leipzig 1854 und 1872); deutsche Übersetzungen lieferten u. a. Teuffel (Stuttgart 1858) und Binder (ebd. 1866).

Person (lat. persōna, d. i. eigentlich die Gesichtsmaske der Schauspieler) bezeichnet das menschliche Einzelwesen, aber immer mit dem Nebenbegriff, daß es mit Selbstbewußtsein und freier Selbstbestimmung ausgerüstet ist. In diesem Sinne spricht man sogar von einem persönlichen Gott und der P. Gottes als einer selbstbewußten. Dagegen sind persönliche Rechte, Pflichten rc. solche, die an einer einzelnen P. (im Gegensatz zu einer größeren Gesamtheit) haften. Der Inbegriff der persönlichen Eigenschaften eines Menschen macht die Persönlichkeit desselben aus. Über Moralische oder Juristische P. s. unter Moralisch. — Personenporto, Bezeichnung für den sogenannten Zonentarif (s. d.) der Personentarife der Eisenbahnen. Vgl. Th. Hertzka, „Das Personenporto“ (Wien 1885). — Personenrecht nennt man den Inbegriff derjenigen rechtlichen Normen, welche sich auf die natürlichen Verhältnisse (Alter, Geschlecht, geistige Zustände) der P.en, als Träger von Rechten gedacht, beziehen. Da gerade diese Beziehungen die Grundlage für

das gesamte staatsbürgerliche Privatrecht bilden, so pflegen dieselben innerhalb des Rechtssystems in dem sogenannten allgemeinen Teile behandelt zu werden. — Personenstand (Familienstand) bedeutet den Inbegriff derjenigen Rechte, welche durch die eheliche oder außereheliche Geburt, durch Annahme an Kindesstatt und durch die Ehe erworben werden. Über die Beurkundung des Personenstandes (der Geburt, der Eheschließung und des Todes der P.en) innerhalb des Deutschen Reichs verhält sich das Reichsgesetz vom 6. Februar 1875. — Personenzüge, Eisenbahnzüge, in denen nur Personen und deren Gepäck, sowie Post- und Eilgüter befördert werden. Man teilt sie in gewöhnliche und schnellfahrende, letztere in Blitz-, Expreß-, Kurier-, Schnell- und Eilzüge.

Personal (lat.), persönlich; als Hauptwort Gesamtheit von durch gemeinsame Thätigkeit verbundenen Personen; Personalien, Lebensumstände einer Person; Personalität, Persönlichkeit; Personalitäten, persönliche Beziehungen. — Personalarrest oder persönlicher Sicherheitsarrest bedeutet, im Gegensatze zum dinglichen, die Beschlagnahme von Vermögensstücken bezweckenden Arreste, die Beschränkung einer Person in ihrer Freiheit, um in einer bürgerlichen Rechtssache wider sie die Zwangsvollstreckung wegen einer Geld- oder ähnlichen Forderung zu gunsten des Gläubigers sicher zu stellen. Der Personalarrest findet, abgesehen von den sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen eines Arrestes, nur dann statt, wenn die Zwangsvollstreckung gefährdet und die Freiheitsbeschränkung des Schuldners notwendig ist, die erstere zu sichern. Der Personalarrest kann in der Verhaftung oder Anordnung besonderer Maßregeln zur Sicherung der P. des Schuldners bestehen. Vgl. § 798 und §§ 785—794 der Deutschen Zivilprozeßordnung. — Personalbogen, ein Bogen Papier, welcher Herkunft, Diensteintritt, Beförderungen u. s. w., kurz alles enthält, was zur Kennzeichnung der Persönlichkeit nötig ist. Solche P. werden über sämtliche Offiziere, Ärzte, und Beamte in dem Heere geführt und bei Versetzungen an die neuen Regimenter u. s. w. übersandt. — Personalkredit, ein jemand nur im Vertrauen auf seine Persönlichkeit gewährter Kredit. — Personalsteuern, s. unter Steuern. — Personalunion, nur in der P. eines gemeinsamen Regenten bestehende Zusammengehörigkeit zweier sonst getrennter Staaten, z. B. Schwedens und Norwegens; Gegensatz ist Realunion, ein Staatenbund, in dem die einzelnen Staaten von einer gemeinsamen Zentralregierung in vielen Beziehungen (rücksichtlich des Militärs, der Steuern, der Gesetzgebung) wie ein Staat behandelt werden, z. B. die nordamerikanische Union.

Personifizieren, einen Gegenstand als Person darstellen; Tiere oder leblose oder gedachte Dinge wie Menschen redend und handelnd einführen. Personifikation, Darstellung eines Gegenstandes als Person. In der Rhetorik und Poetik der Griechen ist Personifikation oder Prosopopöe die Darstellung abstrakter Begriffe oder lebloser Dinge als lebender Wesen, um in Rhetorik und Poesie die Lebhaftigkeit des Gesagten zu erhöhen.

Persoon (Christian Hendrik), niederländischer Pilzforscher, geb. um 1770 in Kapstadt, gest. im November 1836 zu Paris, verfaßte: „Observationes mycologicae" (2 Tle., Leipzig 1796), „Synopsis methodica fungorum" (2 Tle., Göttingen 1801), „Synopsis plantarum" (2 Bde., Paris 1805—7), „Traité sur les champignons" (ebd. 1818), „Mycologia Europaea" (3 Tle., Erlangen 1822—28) u. a. m.

Perspektiv (lat.), kleines Fernrohr (s. d.).

Perspektive (lat.), die Kunst, Gegenstände so zu zeichnen oder zu malen, wie sie nach ihrer Entfernung und ihrer Farbe dem Auge von einem gegebenen Standpunkt aus erscheinen. Dieser Punkt (Gesichtspunkt, Augenpunkt) liegt gewöhnlich in der Höhe eines stehenden Mannes (Feldperspektive), oder etwas höher (Kavalierperspektive), oder viel höher (Vogelperspektive), oder viel niedriger (Froschperspektive). Die Lehre von der P. zerfällt in zwei Hauptteile: die mathematische oder Linearperspektive und die Luftperspektive. Die erstere lehrt die Gestaltung der Gegenstände und ihrer durch Linien konstruierbaren Beschattung; die letztere lehrt die richtige Abstufung der Deutlichkeit und Färbung der Umrisse, also die Abschwächung des Schattens und des Lichtes bei zunehmender Entfernung vom Beschauer. Die dem Zeichner und Maler unentbehrliche Kenntnis der P. war zwar dem Altertum und dem Mittelalter nicht ganz fremd, wurde aber erst im 15. Jahrhundert durch Paolo Uccello und Piero degli Franceschi begründet. Vgl. die Lehrbücher von Streckfuß (2. Aufl., Breslau 1874) und Schreiber (3. Aufl., Leipzig 1886); ferner Niemann, „Handbuch der Linearperspektive" (Stuttgart 1882), de Laspées, „Grundregeln der malerischen P." (Wiesbaden 1883).

Perspektograph (griech.), Apparat zur mechanischen Erzielung der Perspektive aus geometrischen Figuren und umgekehrt letzterer aus ersterer.

Perte du Rhône (spr. Pert dü Rohn), schlundartiger Einschnitt der Rhone ins Gebirge, unweit Bellegarde (s. d.).

Perth (spr. Pördß), Grafschaft im mittleren Schottland, 6736,₅ qkm mit (1881) 128 985 E., gehört mit seinem nördlichen Teile dem Hochgebirge der Grampians an, während im S. sich weite fruchtbare Ebenen ausdehnen. Es besitzt große landschaftliche Reize in den seenreichen Gebirgen und eine Menge durch Sage und Geschichte bedeutsame Örtlichkeiten. Der wichtigste Fluß ist der Tay. Die Erzeugung von wollenen und baumwollenen Geweben, Bleicherei und Lachsfischerei beschäftigt neben Ackerbau und Viehzucht die teils gälische, teils angelsächsische Bevölkerung.

Perth (spr. Pördß), Name dreier britischer Städte. — Perth, Hauptstadt der gleichnamigen schottischen Grafschaft, liegt am rechten Ufer des Tay, der unterhalb in den Firth of Tay mündet und bei der Flut für Schiffe von 100 Tonnen bis hierher fahrbar ist. Eine 280 m lange Brücke verbindet P. mit der Vorstadt Bridgend. Die altertümliche Stadt, welche schon von den Römern angelegt und bis 1482 Hauptstadt Schottlands war, besitzt in der Pfarrkirche St. John ein schönes Denkmal gotischer Baukunst; an dem Hochaltare erstach 1336 König Eduard III. von England seinen Bruder, den Herzog von Cornwall. Das Gymnasium war ehedem die berühmteste schottische Gelehrtenschule. P. zählt (1881) 26 236 E., welche Weberei, Bierbrauerei, Eisengießerei, Maschinenbau, Glasfabrikation und beträchtliche Lachsfischerei treiben. Der $^1/_2$ M. oberhalb der Stadt am linken Ufer des Stromes gelegene Scone Palace, ein Landsitz des Grafen Mansfield, ist aus dem alten Krönungspalaste der schottischen Könige umgebaut worden; 1559 nahm hier John Knox' Reformation den Anfang. — Perth, Hauptstadt der britischen Kolonie Westaustralien, am Schwanenfluß, ist Sitz des Gouverneurs, der Kolonialregierung, eines katholischen und anglikanischen Bischofs, mehrerer Konsuln, einer Handelskammer, hat mehrere schöne Kirchen, Krankenhaus, drei Banken und ca. 8000 E. Sein Hafen ist Freemantle (s. d.). — Perth, Industriestadt in der Provinz Ontario der Dominion of Canada, am Rideaufluß, zählt (1881) 2467 E. — Perth Amboy (spr. P. Emmbeu), Hafenstadt in der Grafschaft Middlesex des amerikanischen Unionsstaates Neujersey, an der Raritanbai, hat einen guten Hafen, ein Seebad, außerordentlich feuerfeste Ziegel liefernde Ziegeleien 2c. und (1885) 6311 E.

Perthes (Friedrich Christoph), einer der namhaftesten und verdientesten deutschen Buchhändler, geb. 21. April 1772 zu Rudolstadt, gest. 8. Mai 1843 zu Gotha. Er gründete 1796 eine Buchhandlung in Hamburg als erster, der ein Sortiment guter Schriften auf Lager hielt, neue Schriften zur Ansicht ausgab. Im Jahre 1822 überließ er das Hamburger Geschäft, das seit 1837 unter der Firma „Perthes, Besser und Mauke", seit 1865 unter der Firma „W. Mauke Söhne" fortgeführt ward, seinem Schwager Besser und dessen Schwiegersohn Johann Heinrich Wilhelm Mauke (geb. 24. September 1790 in Schleiz, gest. 20. August 1859 in Hamburg), siedelte nach Gotha über und begründete dort ein neues, hauptsächlich das religiöse Gebiet pflegendes Verlagsgeschäft. Sein Leben beschrieb Clemens P. (3 Bde., 6. Aufl., Gotha 1872) und Baur (2. Aufl., Barmen 1878). — Sein ältester Sohn Friedrich Matthias P., geb. 16. Januar 1800 in Hamburg, seit 1842 Pastor in Moorburg, gest. 28. August 1859, schrieb u. a. ein „Leben des heiligen Chrysostomus" (1853). — Der zweite Sohn Clemens Theodor P., geb. 2. März 1809 zu Hamburg, Professor der Rechte in Bonn, wo er 25. November 1867 starb, schrieb u. a.: „Das deutsche Staatsleben vor der Revo-

lution" (Hamburg und Gotha 1845), das „Leben meines Vaters" (3 Bde., Gotha 1848—50; 6. Aufl. 1872) und „Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft" (2 Bde., Gotha 1862—69). Praktisch hat er sich ein Verdienst erworben um die Gründung und Ausbreitung der „Herbergen zur Heimat". — Sein Bruder Andreas Hansa Traugott P., geb. 16. Dezember 1813 in Kiel, setzte das Gothaer Geschäft des Vaters unter der Firma „Friedrich Andreas P." bis 1874 fort, wo es an seinen Sohn Emil P. überging; er starb 1. Januar 1890. — Johann Georg Justus P., geb. 11. September 1749 in Rudolstadt, Oheim des Friedrich Christoph P., trat in die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, gründete aber 1785 daselbst ein eigenes, unter der Firma „Justus P." noch heute blühendes Verlagsgeschäft und starb 2. Mai 1816 zu Gotha. Von seinen Söhnen setzte Wilhelm P. (geb. 18. Juni 1793, gest. 10. September 1853) das Geschäft fort; er begründete den geographischen Verlag und erwarb u. a. das „Gothaische Genealogische Taschenbuch". Sein Sohn Bernhard Wilhelm P., geb. 3. Juli 1821 zu Gotha, wurde 1845 Teilhaber am Geschäft seines Vaters und trat nach dessen Tode an die Spitze desselben, gründete 1854 ein „Geographisches Institut", für



Nr. 5261. Friedrich Christoph Perthes (geb. 21. April 1772, gest. 8. Mai 1843).

das er vor allen Petermann (s. d.) gewann. In diesem Institut erschienen und erscheinen noch die Kartenwerke von Stieler, Berghaus, Spruner, Sydow, die „Geographischen Mitteilungen" (seit 1855), das Barthsche Reisewerk u. a. m. P. starb 27. Oktober 1857 zu Gotha. Sein Geschäft übernahm 1881 sein Sohn Bernhard P.

Pertinax (Publius Helvius), Sohn eines ligurischen Freigelassenen, kam früh nach Rom, zeichnete sich besonders in den Kämpfen gegen die Parther aus und erhielt den Oberbefehl in Britannien und später in Afrika. Beim Tode des Kaisers Commodus war er praefectus urbi und wurde 192 zum Kaiser ausgerufen, aber schon 26. (28.) März 193 von den Prätorianern ermordet.

Pertinénzien (res pertinentes), Zubehörstücke, Nebensachen, Hilfssachen, nennt man solche an sich selbständige Sachen, welche, um den Zwecken einer Hauptsache zu dienen, mit letzterer in eine dauernde Verbindung gesetzt worden sind. So sind z. B. Schlüssel die P. eines Hauses, Schränke und Repositorien die P. einer Bibliothek, Fremdenbetten die P. eines Gasthofes.

Pertisau, besuchte Sommerfrische, s. unter Achen.

Pertuis (spr. Pertüi), Stadt im Arrondissement Apt des französischen Departements Vaucluse, unweit der Durance und an mehreren Bahnlinien, hat ein Handelsgericht und (1886) 4748 Krappbau und Olivenölhandel rc. treibende E.

Perturbationen (lat.), Störungen im astronomischen Sinne, s. Störungen.

Pertz (Georg Heinrich), namhafter deutscher Geschichtschreiber, geb. 28. März 1795 zu Hannover, übernahm, der Aufforderung des Freiherrn von Stein entsprechend, 1823 sowohl die Redaktion der „Monumenta Germaniae historica" (s. d.), die er begründete, als auch die Leitung des 1819 begründeten „Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" und ward gleichzeitig Sekretär am königlichen Archiv zu Hannover, veröffentlichte 1826 den 1. Band der „Monumenta Germaniae", von denen bis 1874 größtenteils unter seiner Leitung 23 Bände erschienen. Nach Erscheinen des 1. Bandes von König Georg IV. von England zum königlichen Bibliothekar und Archivrat in Hannover ernannt, war er 1842—74 Oberbibliothekar der königlichen Bibliothek zu Berlin und starb 7. Oktober 1876 in München. Er war außerdem Mitherausgeber von „Leibnizens gesammelten Werken" und von den „Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit" und schrieb u. a. die Biographien des Ministers



Nr. 5262. Georg Heinrich Pertz (geb. 28. März 1795, gest. 7. Oktober 1876).

von Stein (6 Bde., Berlin 1849—55) und Gneisenaus (3 Bde., Berlin 1864—67; Bd. 4—5 herausgeg. von Delbrück 1881).

Peru, südamerikanischer Freistaat, zwischen 3° 35' und 21° 48' südl. Br. und zwischen 65° 10' und 81° 30' westl. L (v. Greenwich) gelegen, grenzt im N. an Ecuador, im O an Brasilien, im SO. und S. an Bolivia und im W. an den Stillen Ozean, bedeckt einen Flächenraum von 1049270 qkm und zählte (1876) 2621924 E., ungerechnet die etwa 350000 Kopf starken wilden Indianer, welche mit Ausnahme der östlichen Wilden der andoperuanischen Völkerfamilie angehören. — Die Küste ist wenig gegliedert und zu großem Teile flach; das Land erhebt sich zu den Kordilleren (s. d.), welche P. der Länge nach von SO. nach NW. durchziehen. Zwischen den bald zwei, bald drei Ketten derselben liegen Hochebenen von 3—4000 m Meereshöhe, und über dem Kamm der Kordilleren erheben sich mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel, der Nevado de Chuquibamba und der Vulkan von Arequipa. Nur beschwerliche Pässe führen über die Küstenkordillere auf die inneren Plateaulandschaften, welche wiederum den Verkehr durch eine Menge tief einschneidender, steiler Querthäler wesentlich hemmen. Nach O. verzweigen sich diese riesigen Gebirgszüge vielfach und fallen endlich zu der mit ungeheueren Urwäldern

bedeckten Tiefebene des Marañon oder Amazonenstromes ab. Zu dessen Stromgebiet gehört mit Ausnahme des Westabhanges der Anden, welche dem Stillen Ozean etwa 60 kürzere und im Sommer meist ausgetrocknete Küstenflüsse zusenden, ganz P. Der Marañon entspringt selbst hier als Rio Tunguragua und nimmt die gewaltigen Nebenflüsse Ucayali und Yavari auf; von den anderen Nebenflüssen des Marañon haben der Jutay und Purus in dem südlichen Teile des Freistaates ihre Quellen. Unter den zahlreichen Bergseen, welche die Kordillerenplateaus tragen, ist der Titicacasee (s. d.) der bedeutendste Binnensee Südamerikas. Von den kleinen, meist unbewohnten Inseln, welche zu P. gehören, sind viele wegen ihres Reichtums an Guano wertvoll. Ein in seiner horizontalen Gliederung so mannigfaltig gestaltetes Land wie P., zeigt auch sehr bedeutende klimatische Gegensätze. So beträgt in der Küstenregion die mittlere Temperatur der kalten Jahreszeit 22,8° C., diejenige der heißen 26° (an der Küste bis zu 4° weniger), und die Kordillerenregion, also der höchstliegende Teil des Landes, hat eine Nachttemperatur von + 2° während der Regenzeit und —7° im Sommer, eine Tagestemperatur von + 7,5° im Winter und + 11° im Sommer.

Die Bevölkerung hat sich, seit das altperuanische Reich durch die Spanier vernichtet worden ist, bei weitem noch nicht auf die Höhe der Kultur wieder gehoben, welche sie unter der Herrschaft der Inkas (s. d.) besaß. Die Fruchtbarkeit des Bodens würde den Ackerbau in weit größerer Ausdehnung zulassen, als er betrieben wird. Mais, Weizen, Bohnen und verschiedene Knollengewächse sind die wichtigsten Nahrungspflanzen der Bevölkerung; von tropischen Kulturpflanzen wird besonders Zuckerrohr an der Küste, Baumwolle und Kaffee in den warmen Gebirgsthälern im W., und Coca in den östlichen Regionen angebaut. Ein wichtiger Exportartikel ist Chinarinde. Auf die Bodenkultur hat der Arbeitermangel immer sehr hemmend eingewirkt; demselben hat man im letzten Jahrzehnt durch massenhafte Einfuhr chinesischer Kulis abzuhelfen versucht. Das chinesische Element ist vorzugsweise in der Küstenregion stark vertreten. Am ansehnlichsten ist die Viehzucht in Schafen und den Aucheniaarten: Lama, Guanaco und Vicuña, welche teils als Lasttiere, teils wegen ihres Fleisches und ihrer Wolle gezüchtet werden. Die Industrie ist von sehr geringer Bedeutung, und selbst die früher sehr umfangreiche Hausindustrie der Indianer, namentlich die Weberei, ist durch die Konkurrenz des Auslandes und besonders Nordamerikas außerordentlich gesunken. Wichtig ist dagegen immer noch der Bergbau und vorzüglich der Silberbergbau. Berühmt ist die Mine von Cerro de Pasco (s. Abb. Bd. III, 2213). Die Flußthäler des Ostabhanges der Binnenkordilleren sind noch immer reich an Gold. Die ehemals hochberühmten Quecksilberminen von Huancavelica sind wie die Guanolager der Chinchainseln so gut wie erschöpft, dagegen sind reiche Kupferlager in der Küstenkordillere erschlossen worden. Das Salz von Huallaga ist von der größten Wichtigkeit. Kohlenlager sind 1874 in der Provinz Huaylas aufgefunden und abzubauen begonnen worden. — Hauptausfuhrgegenstände sind Guano und salpetersaures Natron (Natronsalpeter). Für 1884 betrug die Ausfuhr 7958625 Soles, die Einfuhr 11064744 Soles.

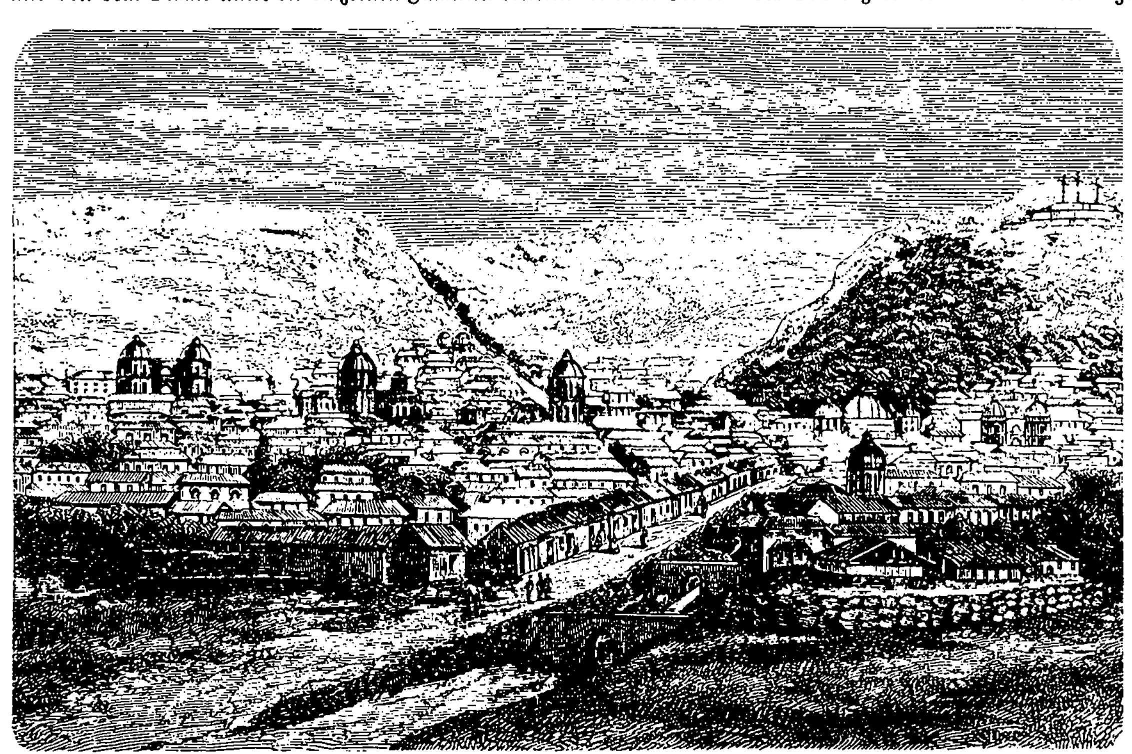
Der Handel leidet außerordentlich durch den Mangel fahrbarer Wege; nur wenige Küstenstraßen sind gebaut worden. Großen Eifer hat die Regierung indes in der letzten Zeit im Eisenbahnbau entwickelt. Es sind jetzt 2600 km in Betrieb. Während Callao, Payta und Islay die wichtigsten Hafenplätze P.s am Stillen Ozean sind, gewährt der Amazonenstrom mit seinen jetzt auch von Dampfern regelmäßig befahrenen Nebenflüssen Huallaga und Ucayali, den mittleren und östlichen Landesteilen der Republik eine vortreffliche, freilich noch nicht genügend ausgenutzte Wasserstraße zum Atlantischen Ozean. — Die Staatsreligion ist der Katholizismus. Der Freistaat zerfällt in 19 von Präfekten verwaltete Departements, in denen der Klerus noch eine bedeutende Macht ausübt. Die Volkserziehung liegt fast ganz in seinen Händen und verlangsamt die Fortschritte in geistiger Kultur. Die moralische Bildung steht sehr tief. Die Universitäten von Lima, Truxillo, Ayacucho, Cuzco und Puno bestehen nur dem Namen nach. Die Deutschen von Lima unterhalten eine eigene Schule. — Die Münzeinheit ist seit 1862 der Sol (= 100 Centavos); er hat 5 Frank, der Papiersol jedoch (1887) nur 20 Pfennig Wert. 1 Dinero ist = 1/10 Sol. Frühere Landesmünze war der Peso (s. d.). — An der Spitze des Staates steht der vom Volke auf vier Jahre gewählte Präsident. Die höchste Gerichtsinstanz bildet der oberste Gerichtshof von Lima. Die Finanzen haben sich infolge des unglück-



Nr. 5263. Illampu und Titicacasee (Peru).

lich verlaufenen Krieges gegen Chile, der den Verlust der Guanoinseln und Salpeterlager von Tarapaca nach sich zog, sehr verschlimmert. Die Staatsschulden betragen (1887) 232 Millionen Soles. Die Flotte ging im chilenischen Kriege verloren. Die Ausrüstung des Heeres ist mangelhaft. Ein dreigeteilter Schild mit einem Vicuña auf blauem Grund im rechten, einem Chinarindenbaum auf weißem Grund im linken oberen, und ein Füllhorn auf rotem Grund im unteren Feld, ist das Wappen P.s. Die Flagge zeigt drei wagerechte Streifen, nämlich zwei inkarnatfarbene, welche einen weißen einschließen. Die größte Stadt des Landes ist die Hauptstadt Lima (s. d.).

Geschichte. Die älteste Kultur wurde der Sage nach den Peruanern durch das Geschwister- und Ehepaar Manco Capac und Mama Oello gebracht und von deren Nachfolgern, den Inkas (s. d.) weiter gepflegt. Ihre Herrschaft ging von der Gegend des Titicacasees aus und hatte ihren Mittelpunkt in der Hauptstadt Cuzco. Das ganze Land war Staatseigentum und von dem Staate unter die einzelnen Familien verteilt. Die Richter entschieden nach feststehenden Gesetzen. Schnellläufer brachten auch aus den entferntesten Teilen des Reiches wichtige Nachrichten an den Hof, und die Ruinen großartig angelegter Gebirgsstraßen, gewaltiger Tempel und Paläste beweisen, daß die alten Peruaner tüchtige Architekten waren. Die Metallarbeiten und Gewebe der Eingeborenen erregten die Bewunderung der Eroberer. Die geistige Bildung aber beschränkte sich auf die vornehmen Klassen. Das Reich der Inka mit seiner Kultur wurde seit 1531 durch Pizarro (s. d.) vernichtet und an Stelle des Sonnenkultus die katholische Religion eingeführt. P. wurde nun eines der vier spanischen Vizekönigreiche. Im Jahre 1788 trennte man die Provinzen La Plata, Potosi, Charcas, Chiquitos und Paraguay los und ordnete sie einer gemeinsamen Regierung von Buenos-Ayres unter. Nachdem 1810 der Befreiungskrieg gegen Spanien in den Laplatastaaten begonnen hatte, trieb der General San Martin auch in P. die Spanier zurück und erklärte 28. Juli 1821 zu Lima die Unabhängigkeit des Landes. Die Niederlage des spanischen Heeres auf der Hochebene von Junin und seine Gefangennahme bei Ayacucho 1824 sicherten P.s Selbständigkeit. Bürgerkriege und Revolutionen hinderten aber eine gedeihliche Entwickelung der jungen Republik, doch wurde 1854 von dem Expräsidenten Echénique und seinem Gegner, dem Präsidenten Castilla, zur Gewinnung von Anhängern den Sklaven die Freiheit verkündet. Als die Spanier 1864 zur Sühne für Gewaltthätigkeiten, welche in P. an einer baskischen Kolonie verübt worden waren, die Chinchainseln besetzten, vertrieb sie der Diktator Prado von da und zwang sie, sich, nach vergeblicher Beschießung von Callao, 1866 zurückzuziehen. Prado, welcher durch eine Verfassungsreform eine Verbesserung der Verwaltung herbeiführen wollte, wurde Januar 1868 gestürzt, und neue innere Parteikämpfe wildester Art folgten. Im Jahre 1872 konnte der neugewählte Präsident, Dr. Maurel Pardo, erst nach Niederwerfen einer Verschwörung sein Amt antreten. Er bewirkte eine Reihe liberaler Reformen, wie die Einführung der Selbstverwaltung der Städte, die Verwandlung mehrerer Klöster in Unterrichtsanstalten, die Herabsetzung des stehenden Heeres u. s. w. Als ihn aber seine Partei nach Ablauf seiner Amtszeit zum Senatspräsidenten gewählt hatte, wurde er beim Betreten des Senatsgebäudes von dem klerikal gesinnten Unteroffizier Montoya 1878 erschossen. — Wegen der reichen Salpeter- und Guanolager der Provinz Atacamba war es schon in den 60er Jahren zwischen Chile und Bolivia zu einem Streit gekommen, den aber die Vereinbarung beendete, daß der Ertrag der Zölle aus der Provinz zwischen beiden Republiken geteilt, und die chilenischen Inhaber von Salpeterminen in keiner Weise von Bolivia belästigt werden sollten. Von P. aufgereizt, welches für seinen Salpeter- und Guanohandel die Konkurrenz Chiles fürchtete und mit Bolivia ein Schutz- und Trutzbündnis schloß, hielt dieses den Vertrag mit Chile nicht, und so kam der sogenannte Salpeterkrieg (1879 — 83) zum Ausbruch, der durchaus zu gunsten Chiles endigte. Am 10. März 1884 genehmigte der von dem provisorischen Präsidenten von P. eröffnete Kongreß den Friedensvertrag, dem zufolge die salpeterhaltige Provinz Tarapaca an Chile dauernd, und andere Gebiete auf Zeit abgetreten werden sollten. Der General Caceres erkannte aber den provisorischen Präsidenten nicht an und zwang ihn durch Eroberung Limas zur Niederlegung seiner Würde. Im Jahre 1886 wurde Caceres zum Präsidenten der arg zerrütteten Republik erwählt. Die schon früher vom Volke geforderte Ausweisung der Jesuiten wurde 1888 vom Kongreß be-



Nr. 5264. Cuzco. (Peru.)

schlossen. — Vgl. Tschudi, „P.“ (2 Bde., St. Gallen 1845 bis 1846) und dessen „Reisen nach Südamerika“ (5 Bde., Leipzig 1866—69); Wiener, „Les institutions politiques, relig., écon. et soc. de l'empire des Incas“ (Paris 1874); Herrera, „Compendio de la historia del P.“ (Paris 1864); Markham, „The war between P. and Chili“ (London 1882).

Peru, Name mehrerer amerikanischer Städte. — Peru, Stadt in der Grafschaft La Salle des Unionsstaates Illinois, am Illinoisfluß, hat (1880) 4632 E. In der Nähe von P. sind reiche Kohlenlager. — Peru, Hauptort der Grafschaft Miami im Unionsstaate Indiana, am Wabash und an mehreren Bahnlinien, hat eine große Nähmaschinen-, Möbelwagenfabrik u. s. w. und (1880) 5280 E.

Peruanischer Balsam, s. Peruvianischer Balsam.

Peruanischer Reis (Reismelde), s. unter Chenopodium *L.*

Perücke (franz.), eine Kopfbedeckung von fremden Haaren, entweder als Ersatz der fehlenden eigenen, oder als Zierde. Schon im Altertum kommen P.n bei Medern, Persern, Lydern und Kretern vor und gingen von da zu Griechen und Römern über. Im Mittelalter waren sie wenig in Gebrauch und wurden erst seit Ludwig XIII. allgemein herrschende Mode. Ludwig XIV. führte die Allongeperücken, mit ihrer bis auf den Rücken herabfallenden Lockenfülle ein. Andere Arten waren die Beutelperücken, bei denen ein Beutel die langen Hinterhaare einschloß, die Stutzperücken, die im Nacken kurz abgeschnitten waren u. s. w. Bei der letzteren Art erscheint die frühere Mode schon abgeschwächt. Die französische Revolution machte ihr völlig ein Ende, so daß man jetzt P.n nur noch im Bedürfnisfalle trägt mit Ausnahme von England, wo die Allongeperücke zur Amtstracht gewisser Würdenträger gehört.



Nr. 5265—5274. Perücken.
1 Perücke der Ägypter, 2 Allongeperücke, 3 und 4 à noeuds, 5 à deux queues, 6 Bandeau d'Amour 7 en bourse, 8 carrée, 9 Römerin, 10 en bourse (Seitenansicht).

Perückensumach, Baumart, s. unter Rhus *L.*

Perugia (spr. Perudscha), Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts und der italienischen Provinz (Umbrien), von 9633 qkm und (1885) 598479 E., liegt amphitheatralisch über dem Tiber und an der Bahnlinie Florenz-Foligno, ist Sitz eines Präfekten, eines Appell- und Gerichtshofes und eines Bischofs, hat zahlreiche, zum teil sehr bemerkenswerte Kirchen mit Gemälden und Skulpturen der berühmtesten italienischen Künstler, sehr bemerkenswerte öffentliche Gebäude und Privatpaläste, eine 1307 gestiftete freie Hochschule mit drei Fakultäten (Jurisprudenz, Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften), ein Lyceum, Gymnasium, eine technische Schule, ein Lehrer- und Lehrerinnenseminar, eine Akademie der schönen Künste mit Malerschule ꝛc. und (1885) 52324 E. In der Nähe von P., dem altetrurischen Perusia, befinden sich viele etrurische und römische Altertümer. — Der Distrikt P. zählt in 29 Gemeinden (1885) 232647 E.

Perugia (Lago di), s. Trasimenischer See.

Perugino (spr. Perudschino, Pietro), eigentlich Pietro Vannucci, berühmter Maler, geb. 1446 in Città della Pieve in Umbrien, gest. 1524 in Fontignano. In Perugia thätig, wo er das Haupt der umbrischen Schule und Lehrer Raffaels wurde, später auch in Florenz, malte er religiöse Bilder von hoher Andacht und warmem, kräftigen Kolorit. Neben den schon um 1480 entstandenen Wandbildern in der Sixtinischen Kapelle zu Rom gehören dazu einige Tafelbilder in der Galerie des Vatikans, eine Himmelfahrt Christi im Museum zu Lyon, das Freskobild Die Andacht zum Kreuz in S. Maria Maddalena dei Pazzi in Florenz, eine Kreuzabnahme im Palast Pitti (1495), die Fresken im Cambrio zu Perugia (1500), eine Himmelfahrt Mariä (1500, Akademie in Florenz), Die das Kind anbetende Madonna (Nationalgalerie in London), eine Anbetung der Könige (Pinakothek zu Perugia) und aus seiner Spätzeit die dem Sposalizio Raffaels ähnliche Vermähmählung der heiligen Jungfrau im Museum zu Caen.

Perugummi, eine Art Pflanzenschleim, als Verdickungsmittel beim Zeugdruck verwandt.

Perun, Gottheit, s. unter Perkunos.

Perurinde oder Peruvianische Rinde, s. Chinarinde.

Perusalpeter, soviel wie Chilisalpeter (s. d.).

Perusia, im Altertum Name von Perugia (s. d.).

Perusilber, gleichbedeutend mit Chinasilber (s. d.).

Peruvianischer Balsam oder Indischer Balsam stammt von Myroxylon Pereirae *Kl.* und soll entweder durch Einschnitte in die Rinde des Baumes oder durch Auskochen der Zweige und Eindampfen der Flüssigkeit zur Extraktkonsistenz erhalten werden. Der P. B. ist braunrot von sehr angenehmem, vanilleartigem Geruche, er dient in der Pharmazie und Parfümerie, enthält Zimtsäure, Cinnamein und Styracin.

Peruvianische Rinde, Rinde des Chinabaumes (s. d.).

Peruwelz, Stadt im Arrondissement Tournai der belgischen Provinz Hennegau, an der Bahnlinie Basècles-Tournai, hat (1887) 8134 sich mit Wollspinnerei ꝛc. beschäftigende E.

Peruzzi (Baldassare), Maler und Baumeister, geb. 1481 in Accajano bei Siena, gest. 1537 in Rom, angeblich durch Gift. Zu seinen Hauptwerken in Rom gehören die durch Raffaels Fresken bekannte Villa Farnesina (aus dem Jahre 1509) und mehrere Paläste. Nach Raffaels Tod leitete er den Bau der Peterskirche.

Peruzzi (Ubaldino), italienischer Staatsmann, geb. 2. April 1822 zu Florenz, war 1848—50 Bürgermeister daselbst, gehörte der provisorischen Regierung vom 27. April 1859 an, leitete nach der Vereinigung Toscanas mit Sardinien (1860) das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und dann das Ministerium des Innern, bis er nach dem italienisch-französischen Septembervertrag von 1864 seine öffentliche Wirksamkeit auf das Parlament beschränkte, und war 1875—78 nochmals Bürgermeister von Florenz.

Per varios casus, per tot discrimina rerum (lat.), durch mannigfache Zufälle, durch so viele Widerwärtigkeiten; bekannter Hexameter aus Virgils Äneis.

Pervigilium (lat.), im alten Rom Nachtfeier zu Ehren einer Gottheit, wegen der dabei vorkommenden Unsittlichkeiten mit Ausnahme des P. der Bona Dea in der späteren Zeit der Republik verboten; P. Venĕris, kleines lateinisches Gedicht, dessen unbekannter Verfasser 150 n. Chr. geschrieben zu haben scheint. Danach dichtete Bürger seine „Nachtfeier der Venus".

Perzent, gleichbedeutend mit Prozent (s. d.).

Pes (lat., Mehrzahl pedes), Fuß; per pedes, zu Fuß; per pedes apostolorum, zu Fuße wie die Apostel (reisen).

Pesade (franz.), das schulgerechte Bäumen, Erheben des ganzen Vorderteiles des Pferdes.

Pesāro, Hauptstadt der italienischen Provinz Pesaro-Urbino, (2954 qkm mit [1885] 231241 E.), an der Mündung der Foglia ins Adriatische Meer und an der Bahnlinie Bologna-Otranto, ist Sitz eines Präfekten, Zivilgerichts- und Assisenhofs, einer Handelskammer und eines Bischofs, hat mehrere zum Teil sehr bemerkenswerte Kirchen mit schönen Gemälden und Paläste, ein Gymnasium, eine technische Schule, ein bischöfliches Seminar und in der Gemeinde (1885) 20948 E., die eine ziemlich bedeutende Industrie und Handel mit Wein, Öl, Feigen, Oliven, Trüffeln, Seide u. s. w. treiben. P. ist das alte Pisaurum. — Der Distrikt P. zählt in 31 Gemeinden (1885) 110355 E.



Nr. 5275. Oskar Peschel (geb. 17. März 1826, gest. 31. August 1875).

Pesāro (Simone da) oder Il Pesarese, s. Cantarini.

Pescadores, s. Fischerinseln.

Pescara, Küstenfluß in Unteritalien, entspringt als Aterno (Aternus) in den Abruzzen (Provinz Aquila), durchbricht die Apenninen und mündet nach einem 130 km langen Laufe bei der Stadt P. ins Adriatische Meer. — Pescara, italienische Hafenstadt und Festung in Distrikt und Provinz Chieti, an der Mündung des Flusses P. und an mehreren Bahnlinien, hat mehrere Kirchen, ein großes Gefangenhaus und (1885) 6447 E., die Schiffahrt, Fischerei und Handel treiben.

Pescara (Fernante Francesco d'Avalos, Marquese von), spanischer Abkunft, geb. 1489 in Italien, gest. 27. November 1525, half als Anführer der spanischen Söldner Karls V. 1521 für den Herzog Franz Sforza Mailand erobern, verteidigte es 1523 gegen die Franzosen und vertrieb Bonnivet aus Italien. Nach der besonders durch ihn gewonnenen Schlacht bei Pavia, 24. Februar 1525, ward er Obergeneral der kaiserlichen Armeen in Italien.

Pescatori (Isola dei), eine der Borromeïschen Inseln (s. d.).

Pescennius Niger, römischer Kaiser 193—194 n. Chr., unter Commodus Statthalter in Syrien, ließ sich im April 193 von seinen Truppen als Gegenkaiser ernennen (s. Didius), wurde aber von seinem Nebenbuhler Septimius Severus in mehreren Schlachten besiegt und auf der Flucht (194) getötet.

Peschawer (Pischaur, Peschaur, Peshawur), nordwestlichste Division der britisch-indischen Provinz Pendschab, zählt auf 21706 qkm (1881) 1181289 E., wird von den Ausläufern des Himalaya und Hindukusch erfüllt, von Kafiristan im N., Kabul im W. begrenzt und vom Indus, der hier den Kabul aufnimmt, durchflossen. Das Thal des letzteren Flusses bildet einen überaus wichtigen Zugang von Indien zu Afghanistan und verleiht P. eine große strategische Bedeutung. An der Westgrenze, am Ausgang des Khayberpasses, liegt das englische Fort Dschamrud. Die überwiegend mohammedanischen Bewohner treiben Getreidebau, Viehzucht und Handel; die Bergvölker sind wegen ihres kriegerischen und ungezügelten Charakters berüchtigt. — Die befestigte Hauptstadt P. mit (1881) 59292 E., liegt an einem südlichen Nebenflusse des Kabul und an einer Straße, welche westlich über den Großen Khayberpaß nach Afghanistan führt. Unter den Gebäuden ist die alte Residenz der Kabulfürsten das bedeutendste; 1823 wurde die Stadt von den Sikhs, 1849 von den Engländern mit dem gesamten P. erobert.

Pescheck (Christian Adolf), Ortsgeschichtsforscher, geb. 1. Februar 1789 zu Johnsdorf bei Zittau, gest. 3. November 1859 zu Zittau. Er schrieb: „Handbuch der Geschichte der Stadt Zittau" (2 Bde., 1834—36), „Geschichte der Cölestiner des Oybin" (1840), „Geschichte der böhmischen Gegenreformation" (2 Bde., 1840) u. a. m. Von 1832—34 leitete er das „Neue Lausitzische Magazin". Auf dem Oybin steht seit 1861 seine Bronzebüste.

Peschel (Oskar), Geograph, geb. 17. März 1826 zu Dresden, leitete seit 1854 das „Ausland", wurde 1871 ordentlicher Professor der Geographie in Leipzig und starb daselbst 31. August 1875. Die Hauptwerke dieses ausgezeichneten Vertreters seines Faches sind: „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen" (Stuttgart 1858; 2. Aufl. 1877), „Geschichte der Erdkunde bis auf A. von Humboldt und K. Ritter" (München 1865; 5. Aufl. 1884), „Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde" (Leipzig 1870; 4. Aufl. 1883), „Völkerkunde" (ebd. 1874; 6. Aufl., bearbeitet von Kirchhoff, 1885), „Physische Erdkunde" (nach den hinterlassenen Manuskripten bearbeitet von G. Leipoldt, 2 Bde., ebd. 1880—81; 2. Aufl. 1885), „Europäische Staatenkunde" (bearbeitet von O. Krümmel, ebd. 1881—82). Nach seinem Tode erschienen noch „P.s Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde" (herausgeg. von J. Löwenberg, 2 Bde., ebd. 1877—78). Vgl. F. von Hellwald, „Oskar P., sein Leben und Schaffen" (Augsburg 1876).

Pescherähs, Name der Eingeborenen von Feuerland (s. d.).

Peschiēra (spr. Peskiēra), italienische Festung und Flecken in Distrikt und Provinz Verona, am Ausfluß des Mincio aus dem Gardasee und an der Bahnlinie Mailand-Verona, bildet den nordwestlichsten Punkt des italienischen Festungsvierecks Verona-Legnago-Mantua-P., hat eine Citadelle, verschanztes Lager und (1885) 2933 E., die Ackerbau und Fischerei treiben.

Peschka-Leutner (Minna), Koloratursängerin, geb. 25. Oktober 1839 in Wien, trat zuerst 1856 in Breslau auf und war seit 1857 in Dessau angestellt, bis sie 1861 in Wien den Arzt Dr. Peschka heiratete. Dann sang sie an der dortigen Hofoper, war 1865 in Darmstadt und von 1868—76 in Leipzig, wo sie ihre Glanzzeit erlebte. Von 1877—83 feierte sie noch ihre Triumphe in Hamburg, nahm ein Engagement in Köln an, wo sie sich 1887 von der Bühne zurückzog und als Gesanglehrerin wirkte. Im Jahre 1889 zog sie nach Wiesbaden, wo sie 12. Januar 1890 starb.

Pescia (spr. Pescha), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Lucca, am Pescia und an der Bahnlinie Pistoja-Pisa-Livorno, ist Bischofssitz, hat eine 1356 erbaute Kathedrale und mehrere andere sehenswerte Kirchen und in der Gemeinde (1885) 13416 sich mit Seidenspinnerei, Oliven- und Weinbau u. s. w. beschäftigende E.

Peseta, à 100 Centesimos, spanische Münzeinheit = 0,81 M.

Peso (span. und ital.), Stück, Gewicht, Last; al peso, nach dem Stück, z. B. beim Münzkauf; dann Name einer spanischen u. s. w. Silber- und Rechnungsmünze, in Argentinien (P. moneda nacional) beim Goldgeld 4,05 M., beim Papiergeld weniger, je nach dem Kurse; in Zentralamerika 3,24 M. (in Costarica 2,922 M.), in Chile 3,24 M. beim Silbergelde, in Papier weniger; in Columbia 3,006 M.; in Cuba in Gold 3,82 M., in Papier 1,68 M.; in Mexiko und auf den Philippinen 3,50 M.;

in Paraguay 3,40 M.; in Spanien (P. duro oder Duro) 4,05 M.; in Uruguay 4,34 M.; in Venezuela 3,24 M.

Pessarium (lat.), Mutterkranz. Ringförmiges Gebilde, welches in die Scheide eingelegt wird, um die locker gewordene Gebärmutter in ihrer richtigen Lage festzuhalten.

Pessimismus (lat.), die philosophische Lehre, daß die erschaffene Welt die schlechteste unter allen denkbaren Welten sei; allgemein auch die Neigung, alles von der schlechtesten Seite aufzufassen. Der Gegensatz zu P. ist Optimismus (s. d.).

Pessinus, Stadt im Altertum, s. unter Balahissar.

Pest oder Pestilenz (vom lat. pestis, pestilentia), früher jede gehäuft auftretende bösartige Krankheit, jetzt nur noch gebräuchlich für die Bubonenpest, eine Krankheit, die schon vor Beginn unserer Zeitrechnung in Ägypten, Libyen und Syrien vorkam, in der Mitte des 6. Jahrhunderts zum erstenmal sich über Europa ausbreitete und seit dieser Zeit, insbesondere während des Mittelalters, öfters auf europäischem Boden als ausgedehnte Seuche auftrat. Die P. verläuft als schwere fieberhafte Krankheit; sie tritt meist plötzlich mit großer allgemeiner Schwäche, Kopfschmerz und Schwindel ein, das Gesicht wird blaß, schlaff, der Gang taumelnd, wie der eines Berauschten, und alsbald gesellt sich Fieber hinzu. Im zweiten Stadium erreicht der fieberhafte Zustand eine bedeutende Höhe, die Haut wird heiß und trocken, der Durst unlöschbar, Atmung und Puls sehr beschleunigt; häufig kommt Erbrechen vor; es stellen sich Delirien und Bewußtlosigkeit ein. Nach einer Dauer von zwei bis drei Tagen beginnen die Bubonen, d. h. die Anschwellungen der Leistendrüsen, aufzutreten, die bis zur Größe eines Hühnereies und darüber fortschreiten und sehr schmerzhaft werden. Häufig gehen diese Geschwülste in jauchige Eiterung über (Eiterbeulen). In schweren Fällen kommen meist erst kurz vor dem Tode Blutunterlaufungen unter der Haut (Petechien) vor. Am häufigsten erfolgt der Tod schon am dritten bis fünften Tage. — Die Behandlung der P. beschränkt sich hauptsächlich auf die Vorkehrung (Prophylaxis). Der beste Schutz ist durch streng durchgeführte Absperrungsmaßregeln erzielt worden. Denselben ist es ganz besonders zu danken, daß man diese Seuche seit langen Jahren von den mittel- und westeuropäischen Ländern vollständig hat fern halten können.

Pest oder Pesth, ungarische Stadt, s. Budapest.

Pestalozzi (Johann Heinrich), berühmter Pädagog, geb. 12. Januar 1746 in Zürich, gründete 1775 in der Nähe der Habsburg, im Neuhof, eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, mußte dieselbe aber, da er sich auf den rein geschäftlichen Teil nicht verstand, schon 1780 schließen, lenkte jedoch die öffentliche Aufmerksamkeit auf seine Erziehungsgrundsätze, die in Herausbildung des Allgemein-Menschlichen auf dem Wege der Anschauung und Übung, vom Nächstliegenden ausgehend, gipfeln. Hauptsache ist für P. nicht die Fülle der Kenntnisse, sondern die Übung des Verstands. Diese seine Grundsätze legte P. umfassender in dem unsterblichen Buch „Lienhard und Gertrud" nieder (Basel 1781—85 u. öfter; neue Ausg. 1880). Im Jahre 1800 eröffnete er eine Erziehungsanstalt in Burgdorf. Seine Grundsätze über den Elementarunterricht legte er in den Büchern „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" (1801; neue Ausg. 1880) und „Buch der Mütter" 1803), sowie in der „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse" (1804) nieder. Im Jahre 1804 mußte er seine Anstalt nach Hofwyl bei Buchsee verlegen, um bereits 1805 nach Yverdun überzusiedeln. Hier erreichte die Anstalt bald ihre höchste Blüte, mußte aber 1825 ganz geschlossen werden, nachdem P. 1805 seine ihm 1769 angetraute Lebensgefährtin Anna Schultheß durch den Tod verloren hatte. P. kehrte darauf nach dem Neuhof zurück, schrieb hier noch seinen „Schwanengesang" (1826) und seine Autobiographie und starb 17. Februar 1827 in Brugg, hochverdient um die Hebung der ärmeren Volksklasse durch Begründung einer einfachen Unterrichtsmethode (Pestalozzische Methode) und um die Verbesserung der häuslichen Erziehung. Seine „Sämtlichen Werke" erschienen Berlin 1881 in neuer Aufl., 18 Bde. Über ihn schrieben Blochmann (1846), Morf (1869 ff.), Alberti (1868), Seyffarth (6. Aufl. 1876), Vogel (Hannover 1886), Guimps (franz., 2. Aufl. 1888). Seit 1846 entstanden Pestalozzistiftungen zur Erziehung armer Kinder und Pestalozzivereine zur Unterstützung von Lehrerwitwen und -Waisen.

Pestel (Paul), russischer Dekabrist (s. d.), geb. 1794 in St. Petersburg, war zuletzt Oberst in der russischen Armee, ward 1815 mit der geheimen politischen Gesellschaft bekannt, welche den Zweck verfolgte, für Rußland eine Konstitution zu erzwingen, oder es in eine föderative Republik umzugestalten. Nach dem mißlungenen Aufstande in Petersburg (26. Dezember 1825) ward er gefangen genommen und am 25. Juli 1826 durch den Strang hingerichtet.

Pestessig, soviel wie aromatischer Essig, s. unter Essig.

Pestfahne, eine gelbe Fahne, durch welche angezeigt wird, daß an dem betreffenden Ort eine ansteckende Krankheit herrscht.

Pestilentiarius (lat.), Titel von Geistlichen, der noch heute hier und da üblich ist, auf ein Amt in Zeiten der Pest hindeutend.

Pestilenz (lat.), s. Pest.

Pest-Pilis-Solt-Kiskun (spr. Pescht-Pilisch-Scholt-Kischkuhn), die größte ungarische Gespanschaft, zwischen der Donau und der Theiß gelegen, umfaßt 12593,8 qkm mit (1881) 988532 E., darunter 709944 Magyaren, 200856 Deutsche, 57635 Slowaken, 9068 Serben, Kroaten u. s. w.; der Religion nach sind 645270 römisch-katholisch, 177542 reformiert, 64216 lutherisch, 92208 jüdisch und 5671 nicht unierte Griechen.



Nr. 6276. Johann Heinrich Pestalozzi (geb. 12. Januar 1746, gest. 17. Februar 1827).

Das Land hat zum Teil weite sandige oder sumpfige Ebenen, zum Teil sehr fruchtbare Gegenden, die vorzüglichen Weizen, Mais, Tabak, sehr geschätzten Wein u. s. w. hervorbringen. Die Bewohner beschäftigen sich, mit Ausnahme der Einwohner von Budapest, hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht, die sehr gut gedeiht. Die größten Städte der Gespanschaft sind Budapest, Kecskemet, Waitzen, Abony u. s. w.

Pestvogel, gleichbedeutend mit Seidenschwanz (s. d.).

Pestwurz, Pflanzenart, s. Petasites *Gärtn.*

Peta, griechisches Dorf bei Arta (s. d.).

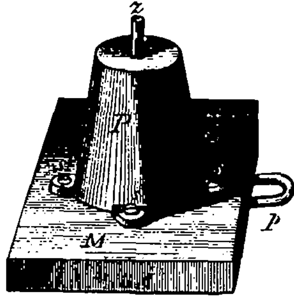
Petalidion, messenischer Ort, gleichbedeutend mit Koroni (s. d.).

Petalit, ein den Feldspaten sehr nahe stehendes Mineral, besteht wie diese aus einem Thonerdedoppelsilikate, in dem jedoch ein großer Teil des Kali oder Natron durch Lithion ersetzt ist.

Petalum (lat.), in der Botanik das Blumenblatt oder Blumenkronenblatt, auch wohl Kronenblatt.

Petarde (franz.) oder Sprengmörser, mit Pulver gefülltes glockenähnliches Metallgefäß, welches zum Aufsprengen von Thoren, Palissaden u. s. w. im Festungskriege diente. Sie wurde auf ein Brett, das Madrilbrett (M), befestigt (bei s, s)

und bei z mit einer Brandröhre versehen. Die P. wurde an das zu sprengende Thor gehängt und die Brandröhre angezündet. Die P., im Dreißigjährigen Kriege noch häufig verwendet, ist jetzt durch andere Sprengmittel ersetzt.



Nr. 5277. Petarde

Petasites *Gärtn.*, Pflanzengattung der Kompositen, deren Arten wohl auch als Huflattich bekannt sind, aber nicht zu diesen gehören, wie man früher glaubte, da dessen Arten eine eigene Gattung Tussilago bilden. Bei uns einheimisch ist P. officinalis *Mnch.* (Pestwurz, Großer Huflattich).

Petavius (spr. Petaviüß, Dionysius), eigentlich Denis Pétau, berühmter Chronolog und katholischer Theolog und Jesuit, geb. 21 August 1583 zu Orléans, gest. 11. Dezember 1652 zu Paris, wurde Professor der Philosophie zu Bourges, 1621 solcher der Theologie zu Paris. Er schrieb u. a.: De doctrina temporum" (2 Bde., Paris 1627), worin er Scaliger (s. d.) bekämpfte, „Uranologium" (3 Bde., ebd. 1703 bis 1705, welche später vereinigt erschienen, Verona 1734). „Tabulae chronologicae regum etc." (2 Bde., Paris 1628 und 1708) und „Rationarium temporum" (2 Bde., ebd. 1633 bis 1634) dienten lange Zeit als Lehrbücher.

Petechien (griech.), kleine Blutungen in die Haut oder die Schleimhäute. — Petechialtyphus, soviel wie Flecktyphus.

Peter ist der Name von vier Königen von Aragonien. — Peter I., 1094—1104, eroberte 1096 Huesca und starb ohne Söhne. — Peter II., 1196—1213, ließ sich 1204 in Rom von Innocenz III. krönen, besiegte mit Navarra und Kastilien 1212 die Almohaden, fiel aber, als er den Albigensern gegen Montfort zu Hilfe kam, 13. September 1213 bei Muret. — Peter III. oder der Große, geb. 1239, der ältere Sohn Jakobs des Eroberers, folgt diesem 1276 als König von Aragonien, während sein jüngerer Bruder Jakob König von Majorca ward. P. hatte sich schon als Prinz im Kampf gegen die Mauren ausgezeichnet. Seit 1262 mit Konstanze, Tochter König Manfreds (s. d.) von Sizilien vermählt, entriß er nach dem Falle Konradins (s. d.) Karl von Anjou Sizilien (s. Sizilianische Vesper). P. starb 10. November 1285 zu Villafranca de Penades im Kirchenbann. — Peter IV., geb. 1319 als Sohn des Königs Alfons III., seit 1336 Nachfolger seines Vaters, beschränkte die Rechte des Klerus und der Kirche, setzte seinen Schwager, den König Jakob II. von Majorca ab und vereinigte 1349 das Königreich der Balearen wieder mit Aragonien, während er die Herrschaft Montpellier an Frankreich verkaufte. Er starb nach einem unruhigen, durch langwierige Fehden gekennzeichneten Leben 7. Januar 1387; ihm folgte sein Sohn Johann I.

Peter von Courtenay, lateinischer Kaiser von Konstantinopel, Enkel Ludwigs VI. von Frankreich, Graf von Auxerre und durch seine Gemahlin Jolanthe Markgraf von Namur. Nach dem Tode seines Schwagers, des Kaisers Heinrich, von den fränkischen Baronen des Ostreichs 1216 zum Kaiser erwählt und 9. April 1217 in Rom von Honorius III. gekrönt, ward er jedoch gleich bei Beginn seiner Reise nach Konstantinopel von dem griechischen Fürsten Theodor in Epirus gefangen genommen und starb daselbst noch 1217.

Peter, König von Ungarn, geb. um 1000 zu Venedig als Sohn des Dogen Otto Urseoli und einer Schwester König Stephans von Ungarn, ward von diesem 1038 zum Erben eingesetzt, doch 1041 von den Ungarn verjagt und erst 1044 von Kaiser Heinrich III. als dessen Lehnsmann wieder auf den Thron gesetzt. Im Jahre 1046 von neuem gestürzt, ward er geblendet und starb um 1060 gänzlich vergessen.

Peter der Grausame, König von Kastilien und Leon (1350—69), geb. 1334 als Sohn Alfons' XI., ließ die Feinde seines Günstlings Alfons von Albuquerque, die Anhänger seiner edlen Gemahlin Blanca von Bourbon, die er 1361 vergiftete, die Verwandten seiner zweiten Gemahlin Johanna da Castro, spanische Granden, Abgeordnete der Cortes, die Witwe des Königs von Aragonien hinrichten oder lebendig verbrennen. Endlich erdolchte ihn sein Halbbruder Heinrich von Trastamare.

Peter, Name dreier Kaiser von Rußland. — Peter I. (Alexejewitsch) der Große (1682—1725), geb. 9. Juni 1672 im Kreml zu Moskau als dritter Sohn des Zaren Alexei, wurde 1682 nach dem Tode seines Stiefbruders Feodor durch die Bojaren zum Zaren, und seine Mutter Natalia Naritschkin zur Regentin bestimmt, da Iwan (gest. 1696), sein älterer Bruder, blöden Geistes war; aber seine Stiefschwester Sophia stürzte mit Hilfe der Strelitzen die Familie der Naritschkin, wurde Regentin für ihre beiden Brüder und bedrohte sogar durch einen zweiten Aufstand der Strelitzen P.s Leben. Während sie eine wohlthätige Herrschaft führte, empfing P. durch den Genfer Lefort (s. d.) und durch den Straßburger Timmermann eine vielseitige europäische und vor allem militärische Ausbildung. Nachdem er durch seine Vermählung mit Eudoxia Lapuchin bedeutenden Anhang im Adel gewonnen hatte,


Nr. 5278. Peter I. (der Große) Kaiser von Rußland (geb. 9. Juni 1672, gest. 8. Februar 1725).

trat er 1689 energisch der Herrschsucht seiner Schwester Sophia entgegen, dämpfte eine von ihr angezettelte Verschwörung der Strelitzen, gewann die Geistlichkeit und die Bojaren und verwies die Schwester ins Kloster. Nach seinem Einzuge in Moskau im September 1689 führte er thatsächlich die Alleinherrschaft, zivilisierte sofort sein Reich, errichtete ein europäisch geschultes Heer und schuf die russische Seemacht, nahm 1696 Asow den Türken ab, unterdrückte 1697 eine neue Strelitzenverschwörung und bildete sich dann im Auslande zum Heile Rußlands bis 1698 weiter. Eine Verschwörung der Strelitzen, die seine Reformen haßten, rief ihn indes zurück; die Schuldigen tötete er zum Teil mit eigener Hand, das Korps löste er auf (1699), führte den Julianischen Kalender ein, schaffte die Würde des Patriarchen ab und förderte Gewerbe und Handel. Trotz der Niederlage bei Narwa 1700 (s. unter Nordischer Krieg) drang P. dann in Polen ein, eroberte Ingermanland und legte 1703 den Grund zu seiner Hauptstadt Petersburg (s. d.). Nach dem Siege bei Poltawa 8. Juli 1709 unterwarfen sich Esthland, Livland, Karelien, und als es der Kriegskunst seines Gegners geglückt war, ihn am Pruth mit Hilfe der Türken einzuschließen, gewann er durch Bestechung 1711 die Freiheit wieder und mußte nur Asow zurückgeben. Zum Dank für die Hilfe, welche Katharina (s. Katharina I.) dabei geleistet, erklärte er sie 1714 öffentlich als seine Gemahlin an Stelle der verstoßenen Eudoxia Lapuchin, ord-

nete durch Errichtung eines Regierungskollegiums das Staatswesen, erleichterte den Verkehr, errichtete Schulen, Waisen- und Findelhäuser, ergab sich aber immer mehr der Trunksucht, Ausschweifung und Grausamkeit. Letztere hat ihn sogar in den Verdacht gebracht, daß er seinen einzigen Sohn Alexei (s. d.) 1718 habe töten lassen. Der Friede zu Nystadt 1721 brachte ihm auch den Besitz von Wiborg und Kexholm, sowie der Inseln Dagö und Oesel, außer den oben angeführten Landschaften ein, und P. nahm nun den Titel Kaiser aller Reußen an, führte dann auch noch einen glücklichen Krieg gegen Persien. Ein Schöpfer und Reformator ersten Ranges, der sein Land aus asiatischer Unbildung zu einer europäischen Machtstellung emporhob, freilich auch zuletzt als Tyrann regierend, starb er 8. Februar 1725. Ihm folgte seine Witwe Katharina I. — Sein Leben beschrieben u. a.: Halem (3 Bde., 1803—5), Bergmann (6 Bde., 1829), Ségur (1829), Welp (1848), Barrow, „Life of P. the Great" (neue Ausg., London 1883), E. Herrmann, „Rußland unter Peter dem Großen" (Leipzig 1872), Brückner, „P. der Große" (Berlin 1880) und Schuyler, „Life of P. the Great" (2 Bde., London 1884). Das sogenannte „Testament" P.s ist eine Fälschung Napoleons I., vgl. darüber Berkholz, „Napoléon I., auteur du Testament de Pierre le Grand" (Petersburg 1877). — Peter II. (Alexejewitsch) (1727—30), geb. 22./23. Oktober 1715 als Sohn des 1718 verstorbenen Alexei, folgte seiner Stiefgroßmutter Katharina I. 1727 unter dem Einfluß Menschikows. Als Menschikow jedoch P. mit seiner Tochter verlobte, gelang es Iwan Dolgorucki, ihn zu stürzen und an seine Stelle zu treten. Die Bojaren, einverstanden mit der friedlichen Regierung, die P. von Moskau aus führte, begannen erst gegen die Machtstellung der Dolgorucki zu eifern, als Iwan seine Schwester mit dem Kaiser verlobte; aber der plötzliche Tod P.s (9. Februar 1730) machte der drohenden Verwirrung ein Ende. Ihm folgte Anna Iwanowna von Kurland, eine Nichte Peters des Großen. Vgl. Bernhardi, „Geschichte Rußlands" (Bd. 2, Leipzig). — Peter III. (Feodorowitsch), geb. 21. Februar (29. Januar) 1728 in Kiel als Sohn des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, war durch seine Mutter Anna Petrowna ein Enkel Peters des Großen und hieß vor seinem Übertritt zur Griechischen Kirche Karl Peter Ulrich. Obwohl seine Tante, die Kaiserin Elisabeth, ihn 1742 zum Thronfolger erklärte und 1745 mit Sophie (Katharina II. Alexejewna, s. d.) von Anhalt-Zerbst vermählte, hielt sie ihn doch von den Regierungsgeschäften fern, da er ein wüstes Leben führte und ein begeisterter Verehrer Friedrichs des Großen war. Als P. 1762 den Thron bestiegen hatte, schloß er sofort mit Friedrich dem Großen Frieden, erregte aber wegen seiner Vorliebe für deutsches Wesen und seine Mißachtung des russischen Volkstums im eigenen Lande eine Verschwörung, an deren Spitze seine eigene Gemahlin trat. P. ward 17. Juli 1762 zu Ropscha durch Orlow erdrosselt, worauf seine Gemahlin Katharina II. den Thron bestieg. Vgl. Bernhardi, „Geschichte Rußlands" (Bd. 2, Leipzig 1875).

Peter, Kaiser von Brasilien und Könige von Portugal, s. Pedro.

Peter (Nikolaus Friedrich), Großherzog von Oldenburg, Sohn zweiter Ehe des Großherzogs August (s. d.), geb. 8. Juli 1827, folgte 1853 seinem Vater. Seine Gottorpschen Erbansprüche an Schleswig-Holstein trat er 1866 gegen das Amt Ahrensböck und drei Millionen Mark an Preußen ab, in dessen Heer er den Rang eines Kavalleriegenerals bekleidet. Seiner 1852 mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg (geb. 26. März 1826) geschlossenen Ehe entstammen der Erbgroßherzog August, geb. 16. November 1852 und vermählt seit 1878 mit Prinzessin Elisabeth (geb. 8. Februar 1857), einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, und Herzog Georg Ludwig, geb. 27. Juni 1855.

Peter (Konstantin Friedrich), Prinz von Oldenburg, russischer Staatsmann, geb. 26. August 1812 zu Petersburg als Sohn des Prinzen Friedrich Georg von Oldenburg (gest. 27. Dezember 1812) aus dessen Ehe mit Großfürstin Katharina Paulowna (gest. 1819), der nachmaligen Gemahlin des Königs Wilhelm von Württemberg, kam früh nach Petersburg, ward 1844 von Kaiser Nikolaus zum General der Infanterie, von Alexander II. zum Senator ernannt und ihm der Vorsitz im Departement des Reichsrats für Zivil- und kirchliche Angelegenheiten übertragen, auch der Titel Kaiserliche Hoheit verliehen. Auf seine Anregung ward 1880 in Petersburg eine „Russische Gesellschaft für internationales Recht" gestiftet. Er starb 14. Mai 1881 zu Petersburg. Seine Tochter Alexandra, geb. 2. Juni 1838, ist seit 1856 Gemahlin des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch.

Peter (Karl Ludwig), Schulmann und Geschichtschreiber, geb. 6. April 1808 zu Freiburg an der Unstrut, war 1835 bis 1843 Gymnasialdirektor in Meiningen, 1843—52 Konsistorialrat in Hildburghausen, 1853—54 Gymnasialdirektor in Anklam, 1854—56 in Stettin, 1856—73 Rektor der Landesschule Pforta und lebt seitdem in Jena. Er verfaßte: „Zeittafeln der griechischen Geschichte" (Halle 1835; 5. Aufl. 1877), „Zeittafeln der römischen Geschichte" (ebd. 1841; 6. Aufl. 1882), „Studien zur römischen Geschichte" (ebd. 1863), „Geschichte Roms" (3 Bde., ebd. 1853; 4. Aufl. 1881), „Zur Kritik der Quellen der älteren römischen Geschichte" (ebd. 1879) u. a. m. — Hermann P., Sohn des Vorigen, Philolog und Schulmann, geb. 7. September 1837 zu Meiningen, ward 1871 Professor und 1874 Rektor der Fürstenschule in Meißen. Er veröffentlichte: „Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer" (Halle 1865), eine kritische Ausgabe der „Scriptores historiae Augustae" (2 Bde., Leipzig 1865; 2. Aufl. 1884), „Historicorum Romanorum fragmenta" (ebd. 1883) u. a. m.

Peter d'Ailly oder Petrus de Alliaco, bedeutender katholischer Theolog, geb. 1350 im Flecken Ailly in Nordfrankreich, gest. 9. August 1420 als päpstlicher Legat in Avignon, wurde 1380 Professor der Theologie in Paris, 1395 Bischof von Puy, 1397 von Cambray und 1411 Kardinal. Als einer der Häupter der katholischen Reformationspartei, war er auf dem Konzil zu Konstanz anfangs das Haupt der Oppositionspartei, dann ging er zur päpstlichen Partei über und trug zur Verurteilung des Huß als Vorsitzender der Glaubenskommission viel bei. Sein theologisches Hauptwerk ist sein Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus „Quaestiones super libros sententiarum" (Straßburg 1490). Vgl. Tschackert, „P. von Ailly" (Gotha 1838).

Peter de Vinea, s. Petrus de Vinea.

Peter (Petar), Fürsten von Montenegro, s. unter Njegus.

Peter von Amiens, genannt der Einsiedler, geb. um 1050 in der Gegend von Amiens, war anfangs Soldat, wurde dann Einsiedler und war der Veranlasser der bekannten Kreuzzüge nach Palästina. Er starb 5. Juli 1115 als Prior des von ihm selbst gebauten Augustinerklosters Hey bei Lüttich.

Peter von Bruis, aus der Provence stammend, wollte durch Verwerfung der Kindertaufe, der Messe und des Cölibats u. s. w. die ursprüngliche Reinheit der Kirche wiederherstellen. Er wurde um 1126 als Ketzer verbrannt. Seine Anhänger hießen Petrobrusianer.

Peterborough (spr. Pihterbörro), Name zweier Städte. — Peterborough, Stadt in der englischen Grafschaft Northampton, am schiffbaren Nen und an mehreren Bahnlinien, ist Bischofssitz, hat eine 1117—40 im anglo-normannischen Stil erbaute Kathedrale, eine Lateinschule, Theater, Kornbörse und (1881) 21219 einen lebhaften Handel treibende E. — Peterborough, Stadt in der britisch-nordamerikanischen Provinz Ontario, hat (1881) 6812 E.

Peterhead (spr. Pihterhedd), schottische Hafenstadt an der Nordsee, in der Grafschaft Aberdeen, mit (1881) 10953 E. Von hier ausgehend wird großer Walfisch-, Herings- und Robbenfang getrieben. P. ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Peterhof, eines der glänzendsten kaiserlich russischen Lustschlösser, gegenüber Kronstadt am Finnischen Meerbusen bei der gleichnamigen Stadt (ca. 8000 E.) gelegen, von Peter dem Großen angelegt und unter Katharina II. vollendet, enthält eine schöne Gemäldesammlung und ist von einem Park mit großartigen, kunstvollen Wasserleitungen umgeben.

Peter-Ludwigs-Orden, oldenburgischer Orden, gestiftet 27. November 1838 als „Haus- und Verdienstorden Herzogs Peter Friedrich Ludwig."

Petermann (August), verdienstvoller Geograph und Kartograph, geb. 18. April 1822 zu Bleicherode, trat 1839 in die von Berghaus zu Potsdam gegründete geographische Kunstschule ein. Im Jahre 1845 ging er nach Edinburg, wo er sich an Johnstons englischer Bearbeitung von Berghaus' phy-

sikalischem Atlas beteiligte. Von 1847 an arbeitete er in London weiter. Nachdem er dort mit Milne einen physikalischen Atlas und selbständig einen Bericht über die Unternehmungen nach Zentralafrika herausgegeben hatte, siedelte er 1854 nach Gotha über und übernahm dort die Leitung des Geographischen Instituts von Justus Perthes. Unter dem Titel „Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt" begründete er hier die bedeutendste geographische Zeitschrift. Unermüdlich war P. in Anregung und Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen, wie der Mauchschen und der Rohlfsschen, der ersten und zweiten deutschen Nordpolarfahrt, der Nordpolarfahrten von Payer und Weyprecht u. a. Unter seinen kartographischen Arbeiten zeichnen sich eine Karte von Australien in neun Blättern, eine Karte der Vereinigten Staaten von Amerika in sechs Blättern und zahlreiche Karten zu Stielers Atlas rühmlich aus. Er starb durch eigene Hand 25. September 1878 in Gotha.



Nr. 5279. August Petermann (geb. 18. April 1822, gest. 25. September 1878).

Petermann (Julius Heinrich), Orientalist, geb. 12. August 1801 zu Glauchau, seit 1837 Professor der orientalischen Litteratur in Berlin, bereiste 1852—55 Kleinasien und Persien, 1867—68 Palästina und Syrien und starb 10. Juni 1876 in Bad Nauheim. Seine Hauptwerke sind: „Grammatica linguae Armenicae" (Berlin 1837), „Porta linguarum oriental." (5 Bde., Berlin 1864—72), „Reise in den Orient" (2 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1865), „Pentateuchus samaritanus" (3 Bde., Berlin 1872—83).

Peter Parley, Schriftstellername des Samuel Goodrich, s. Parley (Peter).

Peterpaulshafen, s. Petropawlowsk.

Peter-Paulstag, der 29. Juni.

Peter-Port-Town (spr. Pihter-Pohrt-Taun), einzige Stadt auf der zu den Normannischen Inseln gehörige Insel Guernsey, mit (1881) 16166 E. und einem durch die kleine Festung Cornet-Castle gedeckten Hafen.

Peters (Christian August Friedrich), Astronom, geb. 7. September 1806 zu Hamburg, wurde 1851 Professor der Astronomie in Königsberg, 1854 Direktor der Sternwarte in Altona, wirkte seit 1873 in gleicher Stellung, wie als Universitätsprofessor in Kiel und starb 8. Mai 1880 daselbst. Unter den Arbeiten P.' sind namentlich seine die Bewegung des Sirius betreffenden Untersuchungen, seine Theorie der astronomischen Instrumente und seine zahlreichen Beobachtungen und Berechnungen von Kometen hervorzuheben.

Peters (Christian Heinrich Friedrich), Astronom, geb. 19. September 1813 zu Koldenbüttel (Schleswig), beteiligte sich an der Küstenvermessung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und ist seit 1858 Direktor der Sternwarte zu Clinton. Er hat sich besonders als Beobachter der Kometen und Entdecker von Planetoiden bekannt gemacht, leitete auch 1874 in Neuseeland die amerikanische Expedition zur Beobachtung des Venusdurchganges und führte 20 Sternkarten (1882) aus. — Wilhelm Karl Hartwig P., Bruder des Vorigen, Anatom und Zoolog, geb. 22. April 1815 zu Koldenbüttel, bereiste 1842—47 Südostafrika, ward 1851 Professor der Medizin, dann (1857) der Zoologie zu Berlin, wo er 20. April 1883 starb. Sein Hauptwerk ist die „Naturwissenschaftliche Reise nach Mosambik" (5 Abt., Berlin 1853—68).

Peters (Christian Karl), Bildhauer, geb. 26. Juli 1822 zu Dalover in Jütland, war Schüler der Akademie in Kopenhagen und Bissens, lebte einige Jahre in Rom und Neapel und wurde 1868 Professor an der Akademie in Kopenhagen. Er schuf eine Reihe sehr geschätzter Bildwerke idealen und mythologischen oder biblischen Inhalts, auch eine Statue Thorwaldsens.

Peters (Karl), Förderer der deutschen Kolonialpolitik, geb. als Pfarrerssohn 27. September 1856 zu Neuhaus an der Elbe in Hannover, bestand 1880 die Prüfung für das höhere Lehramt, schrieb in London das philosophische Werk „Willenswelt und Weltwille" (Leipzig 1883), bereiste 1883 Frankreich, Italien, Österreich, Belgien und Holland und kehrte dann nach Berlin zurück, um die Agitation für eine thatkräftige Kolonialpolitik zu beginnen. Zusammen mit dem Grafen Felix Behr-Bandelin und seinem Jugendfreunde Karl Jühlke (s. d.) gründete P. 22. März 1884 die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation", die im Gegensatz zu dem „Zentralverein für Handelsgeographie" und dem „Deutschen Kolonialverein" sich sofort ein praktisches Ziel setzte. Die Bedeutung Ostafrikas zuerst voll erkennend, setzte er auch die Erwerbung des einmal gewählten Gebiets bei beschränktesten Mitteln persönlich durch. Im Oktober 1884 begab er sich mit Jühlke, dem Grafen Pfeil und dem Kaufmann Otto nach dem äquatorialen Teile Ostafrikas und schloß mit den Häuptlingen der unabhängigen Länder Useguha, Nguru, Ussagara und Ukami die ersten Verträge ab, die dann von der deutschen Regierung anerkannt wurden und 27. Februar 1885 zur Verleihung eines kaiserlichen Schutzbriefes führten. Zur Verwaltung und Ausbreitung der von P. erworbenen Besitzungen bildete sich in Berlin die „Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft", zu deren Vorsitzenden P. im Februar 1885 gewählt wurde. Im Jahre 1887 übernahm er in Ostafrika die oberste Verwaltung des inzwischen sehr angewachsenen Kolonialbesitzes dieser Gesellschaft, die sich 1888 mit dem älteren Deutschen Kolonialverein vereinigte; 1889 trat er an die Spitze des vom deutschen Emin-Pascha-Komitee zur Befreiung Emin Paschas ausgerüsteten Zuges, die aber durch die im Dezember 1889 erfolgte Rückkehr Emin Paschas nach Sansibar zwecklos wurde. Inzwischen wurde die Nachricht von der Vernichtung des Zuges und Ermordung P.' durch Somalis verbreitet, doch bestätigte sich dieselbe nicht.

Peters (Pieter Francis), Landschaftsmaler, geb. 1818 zu Nimwegen, ließ sich 1845 in Stuttgart nieder. Die meisten seiner Landschaften in Öl wie in Aquarell sind von poetischer Auffassung. — Seine ältere Tochter und Schülerin, Anna Pietronella Antonia, geb. 28. Februar 1843 in Mannheim, ist in Stuttgart eine geschätzte Blumenmalerin; die jüngere, Pietronella, geb. 4. März 1848 in Stuttgart, ebenfalls Schülerin ihres Vaters, ist dort Genremalerin.

Peters (Luise), Schriftstellerin, s. Otto-Peters.

Petersberg (im Mittelalter lat. Mons Serenus, d. h. Lauterberg), ein 241 m hoher, 13 km nordöstlich von Halle gelegener isolierter Porphyrkegel, trägt auf seinem Gipfel die Ruinen einer 1127 von Graf Dedo von Wettin gestifteten, dem heiligen Petrus geweihten Pfeilerbasilika, mit den Grabstätten mehrerer Markgrafen von Meißen aus dem Hause Wettin. Das dazu gehörige, 1124 gestiftete und 1540 säkularisierte Augustinerkloster ist für die Geschichtschreibung durch das Chronicon Montis, welches den Zeitraum 1124 bis 1225 umfaßt, von Bedeutung.

Petersburg, russische Residenz, s. Sankt Petersburg

Petersburg, Handelsstadt in der Grafschaft Dinwiddi, des amerikanischen Unionsstaates Virginien, am rechten Ufer des Appomattoxflusses, hat Baumwoll-, Woll- und Tabaksfabriken u. s. w. und (1880) 21565 E., die einen lebhaften Handel und Schiffahrt treiben.

Petersburger Konvention von 1868, der von sämtlichen europäischen Staaten und der amerikanischen Union am 11. Dezember 1868 geschlossene Vertrag, welcher Sprenggeschosse aus Handfeuerwaffen vom Kriegsgebrauche ausschließt.

Petersen (Eugen), Archäolog, geb. 16. August 1836 in Heiligenhafen (Holstein), war erst Gymnasiallehrer, dann ordentlicher Professor der Archäologie in Dorpat und Prag und wurde 1886 erster Sekretär am Archäologischen Institut in Athen und 1887 solcher am Archäologischen Institut in Rom. Er schrieb u. a. „Die Kunst des Phidias am Parthenon und zu Olympia" (Berlin 1873) und mit von Luschan „Reisen in Lycien, Milyas und Kybriatis" (Wien 1889).

Petersen (Niels Mathias), verdienter dänischer Geschichts- und Sprachforscher, geb. 24. Oktober 1791 zu Sanderum auf Fünen, gest. 11. Mai 1862 zu Kopenhagen, ward 1845 Professor der nordischen Sprachen an der Universität zu Kopenhagen und 1855 Etatsrat. Seine bedeutendsten Werke sind: „Det danske, norske og svenske Sprogs Historie" (2 Bde., Kopenhagen 1829—30, gekrönte Preisschrift), „Danmarks Historie i Hedenold" (3 Bde., 2. Aufl. 1854 bis 1855), „Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie" (1866) und „Bidrag til den danske Literaturs Historie" (6 Bde., 2. Aufl. 1867—71).

Petersfield (spr. Pihtersfihld), Stadt in der englischen Grafschaft Hampshire, hat eine im anglo-normannischen Stil erbaute Kirche, eine Lateinschule und (1881) 6546 E.

Petersgroschen, gleichbedeutend mit Peterspfennig.

Petershagen, Stadt im Kreis und preußischen Regierungsbezirk Minden, an der Weser, hat zwei Kirchen, ein Amtsgericht, Lehrerseminar, Taubstummenanstalt, mehrere Tabak- und Zigarrenfabriken u. s. w. und (1885) 1781 meist evangelische E.

Petersilie (Peter, Peterlein, Petroselinum *Hofm.*), Pflanzengattung der Umbelliferen, ein- oder zweijährige Kräuter. Die Gemeine P. (Petroselinum sativum *Hofm.*), eine Doldenpflanze aus Südeuropa, wird seit uralter Zeit als Suppenkraut gepflegt. Alle Teile schmecken und riechen aromatisch und wirken besonders auf die Harnwerkzeuge. Von dieser P. unterscheidet sich die giftige Hundspetersilie (Aethusa Cynapium *L.*) oder Hundsgleiße (s. unter Aethusa *L.*) durch drei Blättchen am Grunde der Dolde, während bei der P. nur eins bis zwei vorhanden sind.

Peterspfennig, die seit dem 8. Jahrhundert von England aus jedem Hause gezahlte, 1533 aber von Heinrich VIII. aufgehobene Abgabe an den päpstlichen Stuhl und auch in anderen nordischen Ländern (Dänemark, Schweden und Norwegen, Preußen, Polen) mehr oder weniger regelmäßig bis zur Reformation entrichtet wurde; jetzt die freiwilligen Gaben von Katholiken an den päpstlichen Stuhl.

Peterssee (Sankt) oder Petersee, s. unter Lorenzstrom.

Petersthal, Pfarrdorf und Badeort im badischen Kreise Offenburg, am südlichen Fuße des Kniebis im Renchthal, hat (1885) 1693 fast nur katholische E. und vier Mineralquellen, welche Eisen, Lithium und Kohlensäure enthalten, die gegen Blutarmut, Nervenschwäche, weißen Fluß, Hämorrhoidalleiden, Leberanschwellungen gebraucht werden.

Peterswaldau, Fabrikdorf im Kreise Reichenbach des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), zieht sich am Fuße des Eulengebirges 7 km lang hin und besteht aus Ober-, Mittel-, Nieder- und Königlich-P., zusammen mit (1885) 7417 meist evangelischen E. P. hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß der Grafen Stolberg-Wernigerode, Woll- und Baumwollspinnerei und -Weberei, Färbereien, Zigarrenfabriken 2c.

Peterwardein (magyar. Pétervárad), Stadt in der kroatisch-slawonischen Grafschaft Sirmien und stärkste Festung Ungarns, am rechten Ufer der Donau, Neusatz gegenüber und mit diesem durch eine Schiffbrücke verbunden, an der Bahnlinie Budapest-Semlin, hat drei Kirchen, ein Zeughaus mit vielen Merkwürdigkeiten aus den Türkenkriegen und (1881) 3603 E., die Getreide-, Weinhandel 2c. treiben. Die Festungswerke liegen teils auf einem steilen Serpentinfelsen, teils umgürten sie die eigentliche Stadt. Hier 5. August 1716 Sieg des Prinzen Eugen über die Türken.

Peti, Münze, soviel wie Dong (s. d.).

Petic, ehemals Name der Stadt Hermosillo (s. d.).

Pétinet (franz., spr. Pehtineh), spitzenähnliches Gewebe aus Seide oder Baumwolle, jetzt auch Tüll genannt.

Petiolus (lat.), in der Botanik der Blattstiel. Er ist einfach, insofern er nur ein Blatt trägt, gemeinschaftlich, wenn er gefiedert ist, folglich eine Anzahl von Blättern (Fiedern) zu tragen hat.

Pétion (spr. Pehtjong, Alexander), eigentlich Sabes, Präsident von Hayti, geb. 2. April 1770 in Port-au-Prince, Mulatte, focht seit 1798 gegen Toussaint-Louverture, ging dann nach Frankreich, schloß sich hier als Oberst der Expedition des Generals Leclerc an, empörte sich aber 1802 gegen die Franzosen, eroberte 1803 Port-au-Prince und ward Gouverneur des südlichen Teiles der Insel, und als sich diese in eine Mulattenrepublik und in einen Negerstaat trennte, Präsident der Mulattenrepublik, der er 1816 eine freisinnige Verfassung gab. Er starb 27. März 1818.



Nr. 5280. Alexander Petöfi (geb. 31. Dezember 1822, gest. 31. Juli 1849). (Zu Spalte 1339.)

Pétion de Villeneuve (spr. Pehtjong d'Wilnöw), Umsturzmann, geb. 1753 in Chartres, war Advokat daselbst, nahm 1789 seinen Platz auf der Linken der Nationalversammlung und trat als heftiger Gegner des Königs auf. Durch den Einfluß der Jakobiner wurde er 16. November 1791 Maire von Paris. Am 3. August 1792 stellte er den Antrag auf Absetzung des Königs zum zweitenmal. Gleich den anderen Girondisten am 2. Juni 1793 geächtet, flüchtete er nach dem Süden. Am 7. Juli 1794 fand man seine Leiche in einem Getreidefelde bei St. Emilion von Wölfen angefressen. Seine Reden und Schriften erschienen 1793 (4 Bde., Paris).

Petiotisieren (franz.), ein von Petiot herrührendes Verfahren der Weinbereitung, besteht darin, daß man auf die bereits ausgepreßten Beeren Zuckerwasser gießt und wieder gären läßt. Der so erhaltene geringwertige Tresterwein darf nur unter diesem Namen verkauft werden.

Petit (franz., spr. Ptih), klein; im Buchdruck kleine Schrift von $7^1/_2$—8 Punkten.

Petite-Pierre (spr. P'tit-Pjähr), s. Lützelstein.

Petitgrain-Öl (spr. Ptihgräng-Öl), das aus den kleinen, unreifen Früchten und den Blättern des Orangenbaums destillierte ätherische Öl, riecht angenehm, wird in der Parfümerie benutzt.

Petition (lat.), Bitte, Bittschrift; Petitionsrecht, in konstitutionellen Staaten das Recht jedes Staatsbürgers

oder ganzer Klassen und Stände, ihre Bedenken, Bitten und Anträge in Form einer Bittschrift (Petition) zur Kenntnis des Regenten oder der Landesvertretung zu bringen.

Petition of right (engl., spr. Petisch'n ow reit), Bitte um Recht, eine von König Karl I. am 7. Juni 1628 genehmigte Beschwerdeschrift des englischen Parlaments, in welcher verlangt wurde, daß der König nicht ohne gerichtliches Verfahren Verhaftungen vornehme, nicht unbewilligte Anlehen und Steuern eintreibe.

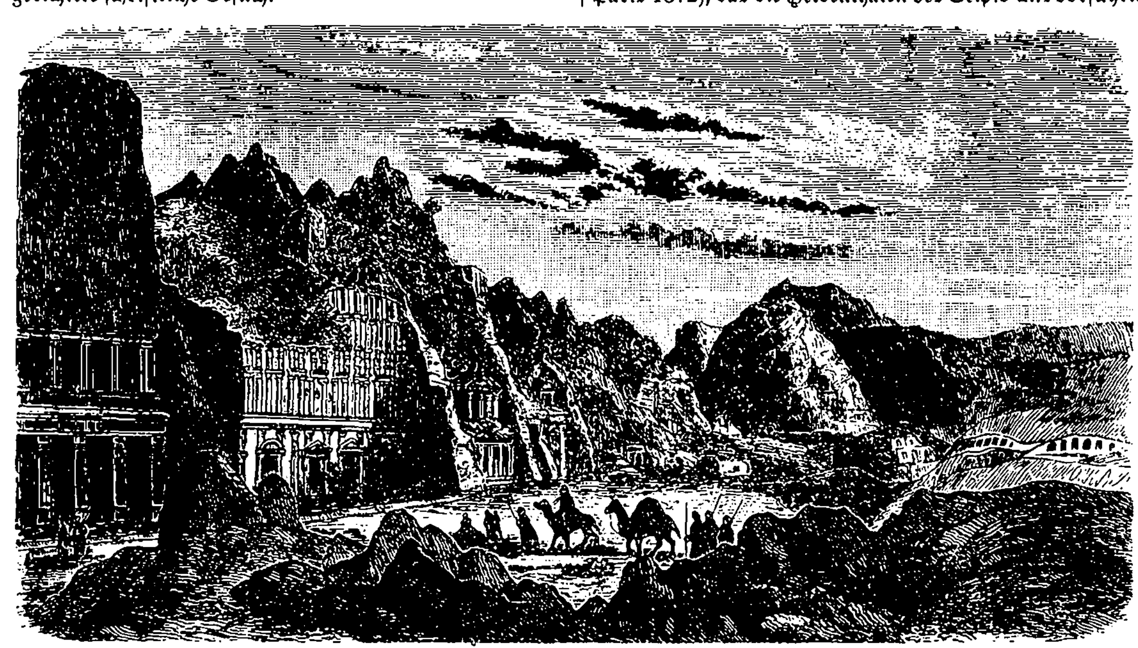
Petitio principii (lat., d. h. Vorausnahme des Urteils) nennt man den logischen Fehler bei einer Beweisführung, infolgedessen man das zu Beweisende schon als Wahrheit voraussetzt und für die Bildung des Urteils mit verwendet, z. B. wenn man das Dasein Gottes durch die Berufung auf Gottes Wort beweist.

Petitorienklage heißt diejenige Klage, mit welcher im Gegensatze zu der, nur die Regelung des Besitzstandes bezweckenden, Possessorienklage das Recht an der Sache selbst, namentlich das Eigentum, geltend gemacht wird.

Petitum (lat.), Gesuch, namentlich das an eine Behörde gerichtete schriftliche Gesuch.

(d. i. Fels) die Hauptstadt der Edomiter, wurde von Amazjah von Juda erobert und Jokteel genannt, erhielt aber nachmals den alten Namen in griechischer Übersetzung wieder. Die höchste Blüte erlangte P. durch die Nabatäer (s. d.). Im Jahre 105 wurde P. von Trajan erobert und stark befestigt. Schon vor der Eroberung durch die Araber im 7. Jahrhundert verfiel sie rasch und geriet seitdem in Vergessenheit. Nach P. wurde das Peträische Arabien benannt. Dasselbe umfaßt die Sinaihalbinsel und das an diese grenzende nordwestliche Arabien.

Petrarca (Francesco), berühmter italienischer Dichter und Gelehrter, der Vater des Humanismus, geb. 20. Juli 1304 zu Arezzo, führte erst ein Wanderleben durch Italien, Frankreich, Belgien, die Niederlande, England und Deutschland, ließ sich aber endlich 1369 in Arquà (bei Padua) nieder, wo er 18. Juli 1374 starb. P. war der erste und hervorragendste Wiedererwecker des klassischen Altertums und befleißigte sich als einer der ersten seiner Zeit einer gewählten und korrekten lateinischen Schreibweise. Sein lateinisches Hauptwerk ist das Heldengedicht „Africa“ (herausgeg. von Pingaud, Paris 1872), das die Heldenthaten des Scipio uns vorführt.



Nr. 5281. Die Gräberstadt zu Petra.

Petöfi (Alexander), eigentlich Petrovics, der eigenartigste und genialste Lyriker Ungarns, geb. 31. Dezember 1822 (1. Januar 1823) zu Kiskörös in der Pester Gespanschaft, war erst Soldat, dann Schauspieler, wurde 1843 Mitredakteur des „Divatlap“ in Pest und 1847 des „Életképek“, beteiligte sich 1848 am ungarischen Aufstand, ward Adjutant des Generals Bem und soll in der Schlacht bei Schäßburg 31. Juli 1849 gefallen sein; wenigstens hat man seit diesem Tage nichts mehr von ihm gehört. Er war gleich ausgezeichnet im Vaterlandsgesang wie im Liebesliede und in der poetischen Erzählung. Seine lyrischen Gedichte erschienen unter dem Titel: „Gedichte“, „Neue Dichtungen“, „Liebesperlen“, „Sternenlose Nächte“ und „Wolken“. Verdeutscht wurden diese u. a. von Neugebauer (2. Aufl., Leipzig 1885) und von Teniers (Halle 1887) ꝛc. Sein Leben beschrieben besonders Opitz (Frauenf. 1868), Zilahy (Pest 1864), Butkovics (Wien 1882) und Fischer (Leipzig 1888).

Petra (griech., d. i. Fels), merkwürdige, an großartigen Gräbern, Tempeln, Theatern, die sämtlich aus dem Felsen herausgehauen sind, reiche Ruinenstätte im Wadi Musa, d. i. Thal des Moses, einem engen Seitenthal der sogenannten Arabah, ungefähr 75 km südlich vom Toten Meer und 105 km nördlich vom Nordostende des Roten Meeres. Ohne Zweifel eine uralte Handelsstadt an der Karawanenstraße zum Roten Meere und Persischen Golf, war P. unter dem Namen Sela

Außerdem sind von seinen zahlreichen lateinischen Werken seine Briefe (beste Ausgabe von Fracassetti, 7 Bde., Florenz 1859—70, und von demselben italienisch mit Kommentar, 7 Bde., ebd. 1863—70) hervorzuheben. Viel wertvoller als seine lateinischen Arbeiten sind seine klassisch zu nennenden italienischen Gedichte, die „Rime“ oder „Canzoniere“ (kritische Ausgabe mit Erklärungen von Scartazzini, Leipzig 1883; deutsch am besten von Krigar, 1866). Diese italienischen Gedichte schildern uns beredt P.s Liebe zu seiner Laura (s. d.) und des Dichters Schmerz über den Verlust der Geliebten. Die „Rime“ sind denn auch vielfach herausgegeben, erklärt und in fast alle lebenden Sprachen übersetzt worden. Minder gehaltvoll sind die „Trionfi“. Gesammelt erschienen seine Werke wiederholt (Basel 1495 ff., Venedig 1501 ff. ꝛc.). Vgl. Ferrazzis „Bibliografia Petrarchesca“ (Bassano 1877); Pakscher, „Chronologie der Gedichte P.s“ (Berlin 1887); Söderhjelm, „P. in der deutschen Dichtung“ (München 1886). P.s Leben beschrieben am besten Körting (Leipzig 1878) und Bartoli (Florenz 1884). „Scritti inediti“ von P. veröffentlichte A. Hortis (Triest 1874).

Petrefakten (lat.), s. Versteinerungen.

Petrikau (poln. Piótrkow), Gouvernement in Russisch-Polen, 12 249 qkm mit (1888) 865 777 E., liegt im SW. des Landes, grenzt im W. an die preußische Provinz Schlesien, im NW. an das Gouvernement Kalisch, im N. an Warschau

und wird im S. und O. durch die Pilica von den Gouvernements Kielce und Radom geschieden. Das Hügelland, welches fast durchgängig der Charakter der Landschaft ist, trägt teilweise ausgedehnte Waldungen und ist ziemlich fruchtbar. Der Reichtum an Steinkohlen hat dieses Gouvernement zu dem industriereichsten Teile Polens gemacht; sehr bedeutend ist die Spinnerei und Weberei, welche durch eine Zweiglinie der Warschau-Wiener Bahn nach ihrem Mittelpunkte Lodz in stetem Wachstum begriffen ist, die Tuch- und Eisenwarenfabrikation u. a. Ein reiches Silberbergwerk befindet sich bei Sludzowka. Das Gouvernement zerfällt in acht Kreise. Die Hauptstadt P. liegt an der Strada und zählt (1885) 24866 E., unter denen die Juden vorzüglich stark vertreten sind. Von der früheren Blüte dieser alten Stadt, in der im 15. und 16. Jahrhundert mehrere Reichstage gehalten und Könige gewählt wurden, zeugen noch zahlreiche Kirchen und Klöster. Wichtiger sind die Industriestädte Lodz, Sgjersch und Tomaschow und der Wallfahrtsort Czenstochowa.

Petri Ketten- und Stuhlfeier, zwei Feste der Katholischen Kirche zu Ehren des Apostelfürsten Petrus: 1) Kettenfeier 1. August, zur Erinnerung an die Ketten, in die Petrus geschlagen wurde; 2) Stuhlfeier 18. Januar, zur Erinnerung an die angebliche Gründung des römischen Bischofssitzes durch Petrus.

Petkina (Franz Adam), Naturforscher, geb. 24. Dezember 1799 zu Semil in Böhmen, Professor der Physik in Prag, gest. 27. Juni 1855 als Rektor der Universität daselbst. P. machte sich durch seine Forschungen über Elektrizität, Galvanismus und Magnetismus bekannt (abgedruckt zum Teil in Poggendorffs „Annalen“ und von Holgers „Zeitschrift“).

Petrinja, Stadt in der kroatisch-slawonischen Gespanschaft Agram, an der Kulpa, hat zwei Kirchen, einen Gerichtshof, Gewerbekammer und (1881) 4478 E., die bedeutenden Seidenbau und Schiffahrt treiben.

Petro-Alexandrowsk, russisches Fort im Amu-Darja-Distrikt in Mittelasien. P. ist Sitz der Distriktsregierung und liegt am unteren Amu Darja.

Petrographie (griech.), Gesteinslehre, der Teil der Naturwissenschaften, der die Beschreibung der Gesteinsarten zur Aufgabe hat.

Petroleum (Oleum petrae, d. i. Steinöl), Erdöl, Bergöl, ein Naturprodukt, welches an verschiedenen Stellen der Erde teils von selbst hervorbricht, teils durch Pumpen aus Bohrlöchern heraufgeschafft wird; es zeigt je nach der Örtlichkeit, von der es stammt, große Verschiedenheiten, sowohl hinsichtlich der Konsistenz, der Farbe und des Geruchs, als auch der chemischen Zusammensetzung; im allgemeinen besteht es aus einer großen Zahl verschiedener Kohlenwasserstoffe; meistens ist es trübe, dunkelgrünlich oder braun bis schwarz, von unangenehmem Geruch. Die Hauptmenge liefern jetzt die Vereinigten Staaten, Kanada und die Gegend östlich vom Kaukasus (Baku), nächstdem Rumänien, Westindien u. s. w. Die Reinigung des Rohpetroleums geschieht zunächst durch Destillation, wobei zugleich eine Sonderung der verschiedene Flüchtigkeit zeigenden Kohlenwasserstoffe stattfindet. Die Destillationsprodukte sind folgende: Petroleumäther oder Keroselen (bei 40—70° C. übergehend), Gasolin, Canadol (bei 70—90°), Benzin oder Naphta (bei 80 bis 110°), Ligroin (bei 80—120°), Putzöl oder Terpentinölsurrogat (bei 120—150°), Brennpetroleum, Leuchtpetroleum oder Kerosen (bei 150—250°), Schmieröl, Lubricatingöl (bei 250—300°), Paraffinöl, Vaselinöl (über 300°). Aus letzterem scheidet man das Vaselin ab; im Destillationsapparat bleibt ein schwarzer, pechartiger Rückstand, welcher zu Leuchtgas verarbeitet wird. Die genannten Produkte werden dann noch durch Behandlung mit Schwefelsäure, Natronlauge, Waschen mit Wasser u. s. w. gereinigt. Von Brennpetroleum darf im Deutschen Reiche nur solches verkauft werden, welches bei 760 mm Barometerstand nicht weniger als 21° C. Entflammungstemperatur zeigt. — Petroleumäther (Keroselen), der leichtflüchtigste Teil des Rohpetroleums, wird nach weiterer Reinigung in der Chemie als Lösungsmittel vielfach verwendet, ferner auch zu Einreibungen; sehr feuergefährlich. — Petroleumkochvorrichtungen, s. unter Kochmaschinen und Kochherde. — Petroleumlampen, s. unter Lampe. — Petroleummotor, Petroleumkraftmaschine, eine Art Gasmaschine, welche aber anstatt mit Leuchtgas mit Petroleumdampf, der hinter dem Kolben entzündet wird, arbeitet.

Petrolia, Stadt in der Grafschaft Lambton der britisch-nordamerikanischen Provinz Ontario (Kanada), inmitten eines Steinölgebietes, zählt (1881) 3465 E.

Petrolin (Auroraöl), Bezeichnung für die im höchsten Grade feuergefährlichen flüchtigsten Teile des Petroleums, welche man bei der Rektifikation desselben als ersten Anteil des Destillats erhält.

Potromyzon *Art.*, Fisch, s. Neunauge.

Petronell, Marktflecken in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Bruck, an der Donau und der Bahnlinie Bruck-Hainburg, hat eine sehr alte Kirche, ein großes Schloß mit vielen in der Gegend gefundenen römischen Altertümern und (1880) 898 E. Von P. bis über Deutsch-Altenburg (s. d. lag ehemals die römische Stadt Carnuntum.



Nr. 5282. Francesco Petrarca (geb. 20. Juli 1304, gest. 18. Juli 1374). (Zu Spalte 1340.)

Petronius Arbiter (Gajus), römischer Dichter aus Massilia, Günstling und Hofzeremonienmeister Neros. Durch Tigellinus' Eifersucht wurde er aber in die Untersuchungen über die Pisonische Verschwörung verwickelt und in Cumä ins Gefängnis geworfen; hier gab er 67 n. Chr. sich selbst den Tod. P. gilt als Verfasser des Romans „Satyrikon“, ein Sittengemälde des verderbten kaiserlichen Roms. Von demselben sind aber nur unzusammenhängende Bruchstücke auf uns gekommen. (Neueste Ausg. von Bücheler, Leipzig 1862; 3. Aufl. 1882; deutsch, 1874; außerdem von W. Heinse, 1773). Vgl. Teuffel, „Studien und Charakteristiken“ (Leipzig 1871).

Petropawlowsk, Name mehrerer Ortschaften in Rußland. — Petropawlowsk oder Peterpaulshafen, an der Ostküste der Insel Kamtschatka, ist Hauptort von Kamtschatka und bis 1855 Festung, hat Regierungsgebäude, einen Hafen mit Leuchtturm und (1885) 334 E. — Petropawlowsk, Kreisstadt im asiatisch-russischen Gebiet Akmollinsk, am Ischim, hat (1882) 11406 E.

Petropolis, Stadt in der brasilischen Provinz Rio de Janeiro, 1845 als deutsche Ackerbaukolonie gegründet, ist gegenwärtig der Sommersitz vieler vornehmer Familien der Hauptstadt. P., in herrlicher, lieblicher Gebirgsgegend, hat eine katholische und eine protestantische Kirche, ein Krankenhaus, gute Schule, zahlreiche Villen, einen kaiserlichen Sommerpalast (Abb. s. Bd. II, 1969) und ca. 6000 E., worunter etwa 2000 Deutsche, die einiges Großgewerbe betreiben.

Petropula, Eiland bei Spezzia (s. d.).

Petrosawodsk, Hauptstadt des russischen Gouvernements Olonez, am Westufer des Onegasees, ist Sitz eines Gouverneurs, Erzbischofs, hat neun Kirchen, ein Gymnasium, zwei Häfen, die große Kanonengießerei Alexandrowsk, Fabriken und (1885) 11027 E.

Petroselinum *Hoffm.*, Pflanzengattung, s. Petersilie.

Petrowsk, Name dreier russischer Städte. — Petrowsk, Kreisstadt im Gouvernement Saratow, an der Medwjediza, von Peter d. Gr. gegründet, hat sieben Kirchen und (1885) 15316 E. — Petrowsk, Stadt im Kreise Rostow des Gouvernements Jaroslaw, an der Bahnlinie Moskau-Jaroslaw, hat ca. 1800 E. — Petrowsk, Hafenstadt im russisch-kaukasischen Gebiet Daghestan, am Kaspischen Meere, zählt ca. 4000 E.

Petrucci (spr. Petrutschi, Ottaviano de), Erfinder des Notendrucks mit Typen, geb. 1466 in Fossombrone bei Urbino, druckte 1501—11 in Venedig, seit 1513 in Fossombrone, gest. um 1523. Seine Drucke sind äußerst selten (Messen, Motetten u. s. w. der besten Meister des 15.—16. Jahrhunderts).



Nr. 5283. Max von Pettenkofer (geb. 3. Dezember 1818).

Petrus (d. i. Fels), eigentlich Simon, Sohn Jonas', der Apostel Jesu, der immer an erster Stelle genannt wird, war bei der Berufung durch Jesus Fischer zu Kapernaum am Galiläischen See, wo er mit seinem Bruder Andreas und seiner Schwiegermutter dasselbe Haus bewohnte. Als der erste von Jesus zum „Menschenfischer" berufen, bildet er seitdem mit Johannes und Jakobus den engsten Kreis um Jesus und erscheint vermöge seines feurigen Charakters und schnellbereiten Wortes als der Stimmführer der Apostel. Nach der Himmelfahrt des Herrn erscheint P. als eine der drei „Säulen" der urchristlichen Gemeinde zu Jerusalem, zu deren Stiftung er an erster Stelle durch seine Pfingstpredigt beigetragen hatte, und zwar besonders durch das kräftige Zeugnis von der Auferstehung Jesu. Es scheint, daß er das Haupt der judenchristlichen Partei war und blieb, welche die Mission des Paulus unter den Heiden mit großen Bedenken ansah. Mit besonderem Eifer bemächtigte sich die römische Kirche der Sagen in den sogenannten Pseudo-Clementinischen Schriften, um die Behauptung zu begründen, daß P. 42—67 der erste Bischof von Rom gewesen sei; folglich sei der römische Bischof als Nachfolger Petri, dem ja Christus selbst die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, als der alleinige Statthalter Christi auf Erden anzusehen. Jene Behauptung, die sich zuerst ausdrücklich bei Eusebius findet, ist indes geschichtlich gänzlich unmöglich. Wenn P. überhaupt jemals nach Rom gekommen ist, so kann dies erst nach Paulus' Tode (64) geschehen sein. Allerdings soll P. nach einem sehr alten Zeugnis 67 unter Nero zu Rom den Märtyrertod am Kreuze erlitten haben.

Petrus de Vinea oder de Vineis aus Capua, Kanzler Kaiser Friedrichs II., spielte in dem Streit desselben mit Papst Gregor IX. eine wichtige Rolle. Auf die Beschuldigung hin, P. habe den Kaiser vergiften wollen, ließ ihn dieser 1246 blenden; 1249 zerschmetterte er sich selbst den Kopf an einem Pfeiler im Gefängnis zu Pisa. Vorhanden von ihm sind noch: „Epistolarum libri VI" (Ausg. von Iselin, 2 Bde., Basel 1740) u. s. w. Vgl. Huillard-Bréholles, „Vie et correspondance de Pierre des Vignes" (Paris 1865); Capasso und Janelli, „Pietro della Vigna" (Caserta 1882).

Petrus Lombardus, Scholastiker, s. Lombardus.

Petrus Martyr, eigentlich Peter von Verona, ein Dominikaner und grausamer Inquisitor, wurde vom empörten Volke 1252 bei Como erschlagen und später als Märtyrer heilig gesprochen.

Petrus Martyr Anglerius, Geschichtschreiber, s. Anghiera.

Petrus Venerabilis, Abt und Klosterreformator, geb. zu Montboissier (Auvergne), gest. 1156 als Abt von Cluny. Er schrieb Briefe und Schriften polemischen Inhalts gegen Petrobrusianer (s. Bruys), Juden und Sarazenen. Vergl. Wilkens, „P., der Ehrwürdige" (Leipzig 1857).

Petschaft (slaw.), Handstempel zum Siegeln (auch Petschier); petschieren, mit dem P. siegeln.

Petschenegen oder Petschenären, ein türkischer Nomadenstamm, erscheint im Nibelungenliede als dem König Etzel unterthänig (Petsenäre). Ursprünglich wohnten sie nördlich vom Kaspisee zwischen Wolga und Jaik. Die Geschichte kennt ihre ersten Einfälle in Rußland im 9. Jahrhundert. Dann nahmen sie jahrhundertelang als ein ungebändigtes, bewegliches Räubervolk zwischen den Russen, Chazaren, Uzen, Bulgaren und Byzantinern eine gefürchtete Machtstellung ein; im 13. Jahrhundert verschwand ihr Name in Ungarn und Siebenbürgen unter den Magyaren.

Pe-tschi-li, Provinz Chinas, s. Tschi-li.

Petschora, der größte Strom, welchen das europäische Rußland in das Eismeer sendet; entspringt im Gouvernement Perm, am Westabhang des nördlichen Ural, durchströmt die Gouvernements Wologda und Archangelsk, bis er nach der Einmündung der ihm ebenfalls vom Ural zuströmenden Ussa ein großes Delta bildend, in die Petschorabai mündet. Weitere Nebenflüsse sind Ischma, Zylma und Ilytsch. Der Unterlauf ist reich an Inseln. Er ist umgeben von Tundren, Seen und Morästen. Für den Handel hat die P., deren 1560 km langer Lauf meist durch Einöden führt, keine Bedeutung.

Pettau (slowen. Ptuj), alte Stadt im südlichen Steiermark, an der Drau und der Bahnlinie Pragerhof-Budapest, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat zwei bemerkenswerte Kirchen, römische Baudenkmäler, ein Schloß, Untergymnasium und (1880) 4257 E. (worunter 2729 Deutsche), die starken Weinbau und -handel treiben. P. ist das alte Poetovio.

Pettenkofen (August Karl von), Genremaler, geb. 10. Mai 1822 in Wien, gest. daselbst 21. März 1889, ging vom Soldatenstande zur Kunst über und brachte es infolge seiner Studienreisen nach Ungarn und Venedig durch seine naturwahren, charaktervollen Kabinettsstücke, meistens aus dem ungarischen Soldaten- und Volksleben, zu großem Ruf.

Pettenkofer (Max von), berühmter Mediziner und Chemiker, Begründer der experimentellen Hygieine, geb. 3. Dezember 1818 zu Lichtenheim in Bayern, seit 1847 Professor in München, war 1873 auch Vorsitzender der vom Reichskanzler berufenen Cholerakommission. Schon 1866 persönlich, später (1882) erblich geadelt, ward er 1876, nachdem er Berufungen nach auswärts wiederholt abgelehnt, Geheimrat. P. ist hauptsächlich bekannt durch seine Studien über die Verbreitungsweise der Cholera und des Typhus, insbesondere durch die Entdeckung ihrer Beziehungen zum Stande des Grundwassers. Er lieferte auch zahlreiche chemische Untersuchungen, erfand das Hämatinon- und Aventuringlas, die Leuchtgasbereitung aus Holz, ein Restaurationsverfahren für Ölbilder (mit alkoholhaltiger Luft) ꝛc., stellte wichtige Untersuchungen über Heizung und Ventilation an, erforschte mit

Voit die Vorgänge bei der Ernährung u. a. m. Von ihm sind hervorzuheben: „Untersuchungen und Beobachtungen über die Verbreitungsart der Cholera" (München 1855), „Über Luftwechsel in den Wohngebäuden" (ebd. 1858), „Über Ölfarben" (ebd. 1870), „Vorlesungen" (Braunschweig 1873), „Populäre Vorträge" (3. Aufl., ebd. 1877), „Über den gegenwärtigen Stand der Cholerafrage" (München 1873 und 1887), „Der Boden und sein Zusammenhang mit der Gesundheit des Menschen" (Berlin 1882) u. s. w. Unter seiner und Ziemßens Leitung erscheint ein großes „Handbuch der Hygieine" (Leipzig 1882 ff.). Mit Professor Forster und Hofmann gibt er das Archiv für Hygieine heraus.

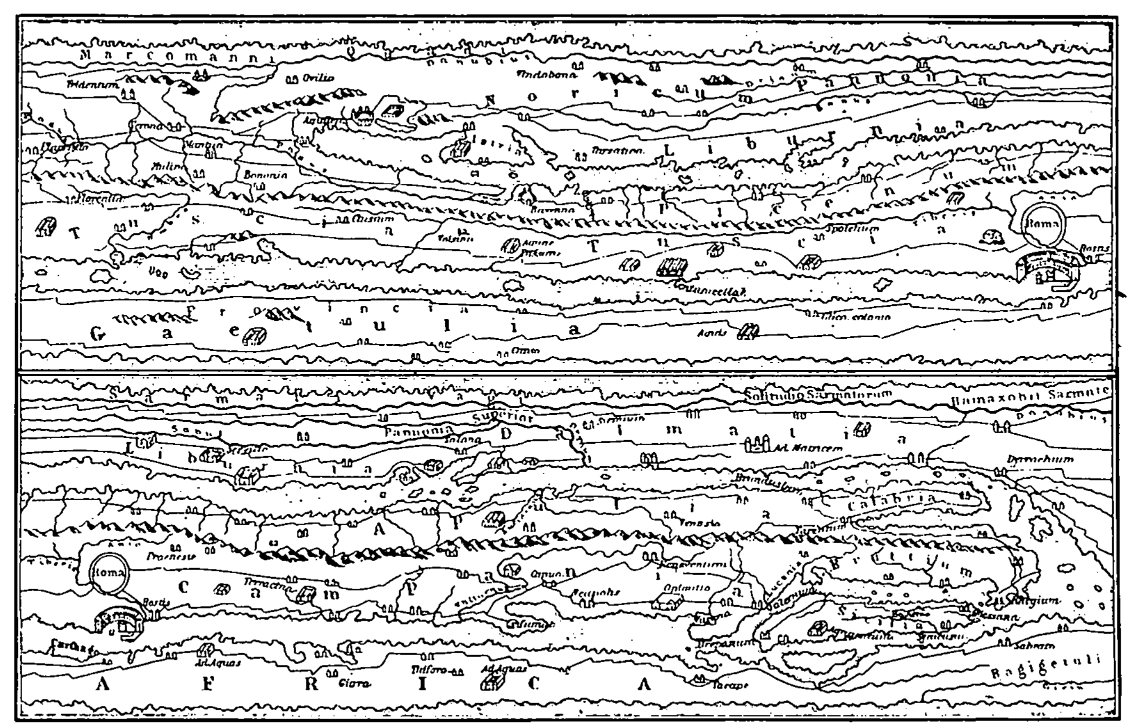
Pettigrew (spr. Pettigruh, James Bell), englischer Physiolog, geb. 26. Mai 1834 zu Roxhill in Lanarkshire, ward 1861 Professor der Medizin und Anatomie an der Universität von St. Andrews und 1877 Wundarzt am Hospital und Professor der Physiologie in Edinburg. Seine wichtigsten Untersuchungen betreffen die Nerven und Muskeln des Herzens, des Mundes, der Blase und der Gebärmutter, sowie die Saftbewegung in den Pflanzen, den niederen Tieren und im Menschen; auch gab er eine Theorie des Fluges der Insekten, Fledermäuse und Vögel. Sein „Animal locomotion or walking, swimming and flying" (London 1873) ward ins Deutsche („Die Ortsbewegung der Tiere", Leipzig 1875) übersetzt.

Pettrich (Franz Stephan), Bildhauer, geb. 28. August 1770 in Trebnitz (Böhmen), gest. 23. Januar 1844 in Dresden, arbeitete anfangs in Prag, dann in Dresden, wo er 1795 Hofbildhauer wurde, und seit 1801 in Rom unter Canova. Die meisten seiner Bildwerke in Dresden sind dekorativer Art. — Sein Sohn, Ferdinand P., ebenfalls Bildhauer, geb. 1798 in Dresden, ging nach Rom, wo er bis 1835 unter Thorwaldsen arbeitete und 14. Februar 1872 starb. Er machte große Reisen, auch nach Brasilien, auf denen er für seine Bildwerke ethnographische Studien machte. Eins seiner Hauptwerke ist ein sitzender Mephistopheles.

Petunia *Juss.* (Petunie), beliebte Zierpflanze der Kartoffelgewächse, von welcher P. nictaginiflora *Juss.* und violacea *Hook.* gepflegt werden. Sie zeichnen sich durch eine große, trichterförmige, in roten und violetten Farben prangende Blumenkrone aus, die sie den ganzen Sommer hindurch durch zweckmäßiges Zurückschneiden bis in den Spätherbst hinein entwickeln.

Petzholdt (Julius), Bibliograph, geb. 25. November 1812 zu Dresden, ward zuerst Gehilfe des nachmaligen Königs Johann von Sachsen bei dessen Dante-Arbeiten, 1853 Bibliothekar des Kronprinzen Albert, erhielt 1878 den Titel Geheimer Hofrat und trat 1887 in den Ruhestand. Er hat sich hauptsächlich bekannt und verdient gemacht durch den von ihm seit 1840 herausgegebenen „Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft", das 1844 begonnene und 1875 in fünf Ausgaben erschienene „Adreßbuch der Bibliotheken Deutschlands mit Einschluß Österreichs und der Schweiz" und die „Bibliotheca bibliographica" (Leipzig 1866). Außerdem veröffentlichte er eine „Litteratur der sächsischen Bibliotheken" (Dresden und Leipzig 1840), einen „Katechismus der Bibliothekenlehre" (3. Aufl., Leipzig 1877), verschiedene Kataloge u. a. m. — Georg Paul Alexander P., Bruder des Vorigen, geb. 29. Januar 1810 zu Dresden, war erst praktischer Arzt daselbst und seit 1846 lange Zeit Professor der Landwirtschaft und Technologie an der Universität Dorpat.

Peu à peu (franz., spr. Pö a pö), nach und nach.



Nr. 5284. Ein Abschnitt der Peutingerschen Tafel. (Zu Spalte 1347.)

Peucedănum *L.* (Haarstrang), Pflanzengattung der Doldengewächse mit krautartigen Pflanzen in der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel, ausdauernde Wurzelstöcke bildend. Bei uns sind bekannt der auf Waldwiesen wachsende Haarstrang (P. officinale *L.*) und die Hirschwurz (Cervaria *Cuss.*), eine in Bergwäldern vorkommende Pflanze, desgleichen die Bergpetersilie (Oreoselinum *Mnch.*), die beiden ersteren mit weißen Blüten. Ebenfalls weiße Blüten hat die Meisterwurz (Imperatoria Osthrutium *L.*), die man zuweilen als besondere Gattung von P. abtrennt. Es ist dies eine Doldenpflanze der Bergregion. Die Wurzel riecht aromatisch, hat einen brennenden, gewürzhaft-bitteren Geschmack und enthält neben einem ätherischen Öle einen kristallisierbaren, pfefferartigen Stoff (Imperatorin).

Peucer (Kaspar), Melanchthons Schwiegersohn, geb. 6. Januar 1525 zu Bautzen, gest. 25. September 1602 zu Dessau, wurde 1554 ordentlicher Professor der Mathematik zu Wittenberg, 1560 Professor der Medizin, Rektor der Universität und zugleich kurfürstlicher Leibarzt. Als Calvinist wurde er verhaftet und von 1574—86 zu Dresden, Rochlitz und Leipzig in hartem Gefängnis gehalten. Im Jahre 1586 endlich freigelassen, wurde er Leibarzt des Fürsten von Anhalt-Dessau.

Peucker (Eduard von), preußischer General der Infanterie,

hochverdienter Militärpädagog und hervorragender Theoretiker der Kriegskunst, geb. 19. Januar 1791 zu Schmiedeberg (Schlesien), trat nach dem russischen Feldzuge als Adjutant in das Yorksche Korps, wurde 1822 Major, 1834 Oberstleutnant, 1842 Generalmajor, ging 1848 als preußischer Militärkommissar nach Frankfurt a. M., wo er im September 1848 den Aufstand energisch unterdrückte und dann bis 10. Mai 1849 Kriegsminister bei der Zentralgewalt war. Später befehligte er das gegen Baden bestimmte Okkupationskorps der Bundestruppen, wurde Generalleutnant und ging im Dezember 1850 als preußischer Bundeskommissar nach Cassel. 1854 mit der Generalinspektion des Militärerziehungs- und Bildungswesens betraut und seit 1858 General der Infanterie, erwarb er sich durch Neugestaltung des preußischen Kriegswesens große Verdienste. In litterarischer Beziehung ist sein Hauptwerk: „Das deutsche Kriegswesen der Urzeit" ꝛc. (3 Tle., Berlin 1860—44). Seit 21. November 1872 im Ruhestand und seit 1873 Mitglied des preußischen Herrenhauses, starb P. zu Berlin 10. Februar 1876.

Peurbach (Georg), Mathematiker, s. Purbach.

Peutinger (Konrad), verdienter Humanist und Altertumsforscher aus einer Augsburger Patrizierfamilie, geb. 14./15. Oktober 1465 in Augsburg, trat 1490 in die Dienste seiner Vaterstadt, war von 1497—1534 Stadtschreiber und vertrat Augsburg bei den wichtigsten Gelegenheiten, von Maximilian I. zum kaiserlichen Rat ernannt, und starb 24. (28). Dezember 1547. P. selber war mehrfach schriftstellerisch thätig. An P.s Namen knüpft sich aber vor allem die Erhaltung der Peutingerschen Tafel (Tabula Peutingeriana), einer Karte der Militärstraßen durch das Weströmische Reich. Konrad Celtes (s. d.) fand sie in Tegernsee und schenkte sie an P.; die erste Bekanntmachung einzelner Bruchstücke veranstaltete Markus Welser (Venedig 1591); neue Ausgaben der jetzt in der kaiserlichen Bibliothek in Wien befindlichen Karte lieferten Mannert (Leipzig 1824) und Desjardins (Paris 1869 ff.) sowie in kleinerem Formate Miller (Ravensburg 1888). Vgl. Herberger, „P. in seinem Verhältnis zu Kaiser Maximilian" (Augsburg 1871) und Paulus, „Erklärung der P.-Tafel" (Stuttgart 1867).

Peyer (Johann Konrad), Schweizer Arzt und Anatom, geb. 26. Dezember 1653, gest. 29. Februar 1712 als Professor zu Schaffhausen, entdeckte die nach ihm benannten Peyerschen Drüsen (Glandulae Peyerianae, auch Agmina oder Insulae Peyeri) in der Schleimhaut des Dünndarms. Er schrieb: „Methodus historiarum anatomico-med." (Paris 1678) ꝛc.

Peyersche Drüsen, s. unter Peyer (Johann Konrad).

Peyron (spr. Pehrong, Amadeo), italienischer Orientalist und Altertumsforscher, geb. 2. Oktober 1785 zu Turin, wirkte dort seit 1815 als Professor, war auch Mitglied der Akademie und starb daselbst 27. April 1870. Am berühmtesten ist sein „Lexicon linguae Copticae" (Turin 1835) und seine „Grammatica linguae Copticae" (ebd. 1841). Aus Palimpsesten veröffentlichte er u. a. „Fragmente der Reden des Cicero für den Scaurus, für den Tullius und gegen Clodius" (Stuttgart 1824).

Peyron (spr. Pehrong), französischer Admiral, geb. 1823, trat 1839 in die Flotte, zeichnete sich in den verschiedenen Seekriegen durch seine Tapferkeit aus, ward bereits 1861 Fregattenkapitän, 1867 Schiffskapitän, 1877 Kontreadmiral und 1881 Vizeadmiral, als welcher er Generalstabschef der Marine wurde und unter Ferry 1883—85 das Marineministerium leitete. P. ist auch Senator.

Peyronnet (spr. Peroneh, Charles Ignace, Graf von), französischer Staatsmann, geb. 9. Oktober 1778 zu Bordeaux, gest. 2. Januar 1854 auf seinem Schloß Montferrand (Gironde), war erst Advokat in seiner Vaterstadt, erlangte hierauf als Anhänger der Bourbonen verschiedene höhere Verwaltungsämter und wurde schließlich 1821 Justizminister, 1822 gegraft und 1828 Pair. Seit 1830 Minister des Innern, unterschrieb er die berüchtigten Ordonnanzen (s. d.). Nach dem Juliaufstande gefangen gesetzt, schrieb er im Gefängnis: „Pensées d'un prisonnier" (2 Bde., Paris 1824) und „Histoire des Francs" (Paris 1835; (2. Aufl., 4 Bde. 1846).

Peyßeltaner, eine von Konrad Peyßel gestiftete Sekte der Baptisten.

Pézenas (spr. Pesenaß), gewerbfleißige Stadt im Arrondissement Béziers des französischen Departements Hérault, am Hérault und an den Bahnlinien Béziers-Lodève und St. Chinian-Béziers-Montbazin, hat ein Handelsgericht, ein Collège, eine bedeutende Warenbörse für Wein- und Spirituosen, eine Wollmesse und (1886) 6347 E., die vorzüglich Wein-, Oliven- und Mandelbau und lebhaften Handel mit diesen Erzeugnissen treiben.

Peziza *L.* (Becherpilz), Pilzgattung aus der Ordnung der Discomyceten oder Scheibenpilze. Der wachsartige oder fleischige Fruchtkörper trägt das Hymenium (die Schlauchschicht) auf der meist becher- oder napfförmig vertieften Oberfläche. Am bemerkenswertesten sind P. ciborioides *Fr.*, welches den Kleekrebs verursacht, indem das Mycelium in den Kleepflanzen schmarotzt und dieselben allmählich tötet, und P. Willkommii *R. Hart.*, die Ursache des Lärchenkrebses (s. d.).

Pfäfers, 685 m hochgelegener Badeort im Schweizerkanton St. Gallen an der rauschenden Tamina. In der wilden, düsteren Pfäfersschlucht treten verschiedene warme (36° C.) Quellen zu Tage, welche schon seit alter Zeit erfolgreich gegen nervöse, rheumatische und skrofulöse Leiden benutzt wurden. Vergl. Kaiser „Die Thermen von Ragaz" (St Gallen 1869).

Pfaff, der kupferne oder stählerne Stempel des zum Ausstanzen dienenden Fallwerks.

Pfaff (Christoph Heinrich), Physiker und Chemiker, geb. 2. März 1772 zu Stuttgart, seit 1797 Professor in Kiel, starb daselbst 24. April 1852. Sein Hauptwerk bildet das „System der materia medica nach chemischen Prinzipien" (7 Bde., Leipzig 1808—24). — Johann Friedrich P., Bruder des Vorigen, geb. 22. Dezember 1765 zu Stuttgart, gest. 21. April 1825 als Professor der Mathematik zu Halle, hat sich durch analytische Arbeiten bekannt gemacht. — Johann Wilhelm Andreas P., Bruder der beiden Vorigen, geb. 5. Dezember 1774 zu Stuttgart, war Professor der Mathematik und Direktor der Sternwarte in Dorpat, später Professor in Würzburg und seit 1818 in Erlangen, wo er 26. Juni 1835 starb. Er veröffentlichte insbesondere „W. Herschels Entdeckungen" (Stuttgart 1828). — Hans Heinrich Ulrich Vitalis P., Sohn des Letzteren, geb. 29. April 1824 zu Erlangen, gest. 20. Mai 1872 daselbst als ordentlicher Professor der Mathematik, verfaßte u. a. eine „Neuere Geometrie" (2 Tle., Erlangen 1867). — Alexius Burkhardt Immanuel Friedrich P., Bruder des Vorigen, geb. 17. Juli 1825 zu Erlangen, gest. daselbst 17. Juli 1886 als Professor der Mineralogie, veröffentlichte u. a.: „Grundriß der Mineralogie" (Nördlingen 1860), „Die vulkanischen Erscheinungen" (München 1872), „Allgemeine Geologie" (Leipzig 1873), Grundriß der Geologie" (ebd. 1876), „Schöpfungsgeschichte" (3. Aufl., ebd. 1882), „Die Entwickelung der Welt auf atomistischer Grundlage" (ebd. 1883).

Pfaffe (vom griech. papas, d. h. Vater), ursprünglich ehrenvolle Bezeichnung jedes christlichen Geistlichen. Jetzt braucht man dies Wort nur noch von heidnischen Götzenpriestern (z. B. Baalspfaffen) oder in üblem Sinn von christlichen Geistlichen, mit dem Nebenbegriff des Eigennutzes und der Ränkesucht.

Pfaffengasse, alter Ausdruck des Landes am linken Rheinufer, worin die Bistümer Köln, Mainz, Worms, Speier, Straßburg, Basel, Konstanz und Chur lagen.

Pfaffenhofen, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, an der Ilm und der Bahnlinie München-Ingolstadt, ist Sitz eines Amtsgerichts, treibt bedeutenden Hopfenbau und -Handel und hat (1885) 3436 meist katholische E. Am 15. April 1745 siegten hier die Österreicher unter Batthyanyi über die verbündeten Bayern und Franzosen.

Pfaffenhütchen, Strauch, s. unter Spindelbaum.

Pfaffenlaus, s. unter Kaulbarsch.

Pfaffenröhrlein, Pflanze, s. unter Taraxacum *Hall.*

Pfäffers, Schweizer Badeort, s. Pfäfers.

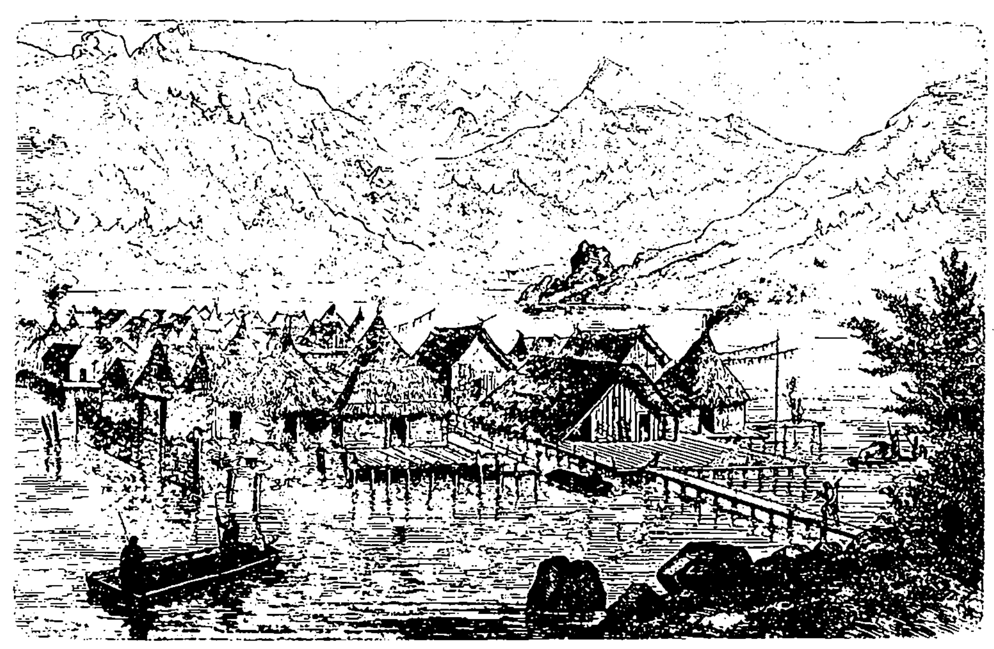

Nr. 5285. Pfahl.

Pfäffikon, Bezirkshauptort im schweizerischen Kanton Zürich, am Pfäffikersee und an der Bahnlinie Effretikon-Hinweil, hat (1880) 2888 meist reformierte E., die außer Feld- und Obstbau Baumwoll- und Seidenindustrie treiben. Der drei qkm große Pfäffikersee ist bekannt durch seine Pfahlbauten.

Pfahl, in der Wappenkunde ein in der Mitte des Schildes

senkrecht stehender, oft an beiden Enden zugespitzter Streifen; liegt der Pfahl quer, so heißt er Balken.

Pfahlbauten nennt man diejenigen menschlichen Wohnungen aus der jüngeren Stein- und Bronzezeit, welche in Seen, Teichen oder in Moorboden auf eingerammten Baumstämmen, welche einen Rost bildeten, gebaut waren. Sie dienten den Bewohnern zum Schutz gegen die Angriffe der wilden Tiere. Überreste von P. fand man in sehr vielen Seen, so im Züricher See, Neuenburgersee, Chiemsee, Gardasee, Überlinger See rc. Diese Pfahlbauten hatten oft eine bedeutende Ausdehnung, so fand man Überreste eines großen Pfahldorfes im Neuenburger See, das wohl über 5000 Bewohner gehabt haben kann. Die Pfahlbauer waren Jäger, Ackerbauer und Viehzüchter, denn es wurden viele Gegenstände und Werkzeuge gefunden, welche darauf hindeuten. Wenn man auch die P. in eine sehr alte Zeit versetzen muß, so hatte doch zu der Zeit die Menschheit schon eine gewisse Kultur angenommen, namentlich die der jüngeren P. Im Bodensee gab es nachweislich zur Römerzeit noch P. Die ersten Menschen der Urzeit waren bekanntlich Höhlenbewohner oder Troglodyten. Erst nachdem ihnen diese Höhlenwohnungen nicht mehr sicher schienen, fingen sie an ihre Wohnstätten auf Gerüste ins Wasser zu bauen, was allein schon einen gewissen Fortschritt ihrer Kultur bewies. Die verschiedenen Instrumente und Geräte, welche uns die Teichmoore bis jetzt aufbewahrten, geben Zeugnis davon. Man ist in der Lage, durch diese Funde verschiedene Pfahlbauperioden zu unterscheiden. Die ältesten P. sind wohl die in der Schweiz, in den Kantonen Luzern (Dorf Wauwyl) und Zürich. Die Gegenstände, die man hier fand, gehören alle der Steinzeit an und bestehen nur aus Stein, Muscheln, Holz, Fischgräten, Knochen und Horn. Die Steinwerkzeuge sind jedoch geschliffen, der Beweis eines höheren Verständnisses der ältesten rohen Steinzeit gegenüber. Metall stand diesen Pfahlbauern noch nicht zur Verfügung, doch bei den Ausgrabungen bei Peschiera, am Bielersee und anderswo fand man Gegenstände aus reinem Kupfer gearbeitet; es ist dies eine Art Übergang von der Steinzeit in die Bronzezeit. Die Fundsachen der Pfahlbauern aus der Bronzezeit zeigen sehr deutlich die fortschreitende Entwickelung und zeichnen sich zum Teil durch Kunst- und Schönheitssinn aus, sowohl in den Waffen und Geräten, als auch in den Schmucksachen und Geflechten. Man fand die verschiedenartigsten Dinge, wie Schwerter, Lanzen- und Pfeilspitzen, Messer, Schmucknadeln, Ringe für Arme, Beine und Ohren, Thontöpfe und -vasen mit und ohne Glasur. Mit den Knochen von Menschen fand man auch solche von Pferden, Eseln, Hunden, Auerochsen, Elentieren u. s. w. Daß die P. in vieler Beziehung anderen Wohnungen vorzuziehen waren, dürfte das beweisen, daß auch in unserer Zeit noch ganze Volksstämme auf solchen selbstgebauten Wasserhäusern leben, so die Eingeborenen von Neuguinea und von manchen Sundainseln, die Bewohner des oberen Nils und des Tschadsees. Von der reichen Litteratur der P. seien nur einige Werke hier angeführt. Vgl. Jahn und Uhlmann „Die Pfahlbaualtertümer von Moosseedorf“ (Bern 1857); Rütimeyer „Untersuchungen der Tierreste aus den P. der Schweiz“ (Zürich 1861); Pallmann, „Die P. und ihre Bewohner“ (Greifswald 1866); Lisch, „P. in Mecklenburg“ (zwei Berichte, Schwerin 1865 und 1867); Desor, „Die P. des Neuenburger Sees“ (Frankfurt a. M. 1867); Frank, „Die Pfahlbaustation Schussenried“ (Lindau 1877); Groß, „Les Protohelvètes“ (Berlin 1883).



Nr. 5286. Schweizerisches Pfahlbautendorf.

Pfahlbürger, im Mittelalter der Schutzbürger einer Stadt, der außer deren Grenzpfählen wohnte. Da viele Unterthanen der Fürsten oder Adligen, oft ganze Dörfer, das Pfahlbürgerrecht erlangten, wuchs die Macht der Städte so, daß die anderen Stände eifersüchtig wurden und auf den Reichstagen die Kaiser nötigten, die Aufnahme von Pf.n zu verbieten.

Pfahlgerichte oder Zaungerichte hießen früher Gerichte, deren Zuständigkeit in örtlicher Beziehung auf den (durch Mauern und Zäune begrenzten) Umfang einer Ortschaft oder eines Gutes beschränkt war.

Pfahlgraben (limes imperii transrhenanus, vallum Hadriani) oder Hadrianswall, eine für Begehung durch römische Truppen eingerichtete, mit Wall, Graben und Kastellen befestigte Grenzstraße zur genauen Überwachung der Grenze, zuerst von Tiberius nach der Niederlage des Varus von Duisburg bis Neuwied angelegt. In Obergermanien wurde unter Domitian ein Pf. zur Absperrung des Zehntlandes am Taunus begonnen und von den folgenden Kaisern bis zur Donau fortgeführt. Östlich von dem Stück des Pf.s, welches von Wörth am Main bis nach Wimpfen am Neckar und dann diesem Fluß entlang lief, legte man später eine zweite Linie an, die den Main von Wörth nach Miltenberg begleitete und sich dann in gerader Richtung bis Lorch erstreckte. Von hier bis nach Kehlheim reichte die sogenannte Teufelsmauer, eine dammähnliche Hochstraße. Vgl. Cohausen, „Der römische Grenzwall in Deutschland“ (Wiesbaden 1884); Mommsen, „Römische Geschichte“ (5. Bd., Berlin 1885).

Pfahlrost, eine zum Zwecke der Gründung von Bauwerken an Stellen, wo guter Baugrund in größerer Tiefe liegt, regelrecht in den Boden geschlagene größere Menge von Pfählen.

Pfahlspitzen, in der Wappenkunde Spitzen, die so gestellt sind, daß die der einen Reihe auf die gleichfarbige Mitte der Basis der anderen Reihe stoßen.

Nr. 5267. Pfahlspitzen.

Pfahlwerk, im Wasserbau jede vorwiegend aus Pfählen bestehende Uferbefestigung.

Pfahlwurm oder Bohrwurm, Art der Bohrmuscheln (s. d.).

Pfahlwurzel, eine Form der Wurzel (s. d.).

Pfaid, Ort im Kanton Tessin, s. Faido.

Pfalz (vom lat. palatium) oder Palast, im deutschen Mittelalter eine kaiserliche Burg. Solche Pf.n, in denen sich der Kaiser zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Reiche abwechselnd aufhielt, lagen zerstreut durch ganz Deutschland; Pfalzgraf (comes palatinus), Beamter des Kaisers, der eine Pf. und das dazugehörige Land zu verwalten hatte. Der höchste unter ihnen war der Pfalzgraf zu Aachen, aus dessen erblich gewordenem Landbesitz die Pfalzgrafschaft am Rhein hervorging. Später ernannten die Kaiser Hofpfalzgrafen mit dem Rechte, den Adel zu erteilen, Doktoren zu ernennen, Dichter zu krönen u. s. w.

Pfalz, ehemaliger selbständiger deutscher Staat, dessen Landesfürsten 1356 durch die Goldene Bulle (s. d.) Karl IV. zu Kurfürsten erhoben wurden und von deren Gebiet 1620 der ehemalige Nordgau, als Oberpfalz abgezweigt und zu Bayern geschlagen wurde. Diese sogenannte Oberpfalz gehörte zum Bayrischen Kreise und lag nördlich der Donau; sie zählte (1807) auf 7158 qkm ungefähr 280800 E. und hatte Amberg zur Hauptstadt. — Die Unterpfalz oder Pfalzgrafschaft am Rhein gehörte zum Kurrheinischen Kreise, lag vielfach zersplittert zu beiden Seiten des Rheins und zählte auf ca. 8260 qkm etwa 300000 E. Das Gebiet derselben zerfiel in die eigentliche Pfalz oder Kurpfalz, das Fürstentum Simmern, das Herzogtum Zweibrücken und die Fürstentümer Veldenz und Lautern. Die Hauptstadt der Kurpfalz war Heidelberg, Residenz der Kurfürsten zuletzt Mannheim. Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs &c." (Berlin 1873). Über den gegenwärtigen bayrischen Regierungsbezirk Pf. s. Rheinpfalz.

Geschichte. Seitdem Karl der Große eine Reihe Königspfalzen am Rhein, vor allen Ingelheim, angelegt hatte, ließ er sie durch Pfalzgrafen, die ihren Sitz ursprünglich in Aachen hatten, verwalten. Friedrich Barbarossa erteilte seinem Bruder Konrad 1155 diese rheinfränkischen Gaue, nachdem der Pfalzgraf Hermann III. ohne Erben gestorben war. Nach Konrads Tod gelangte die Rheinpfalz 1195 an seinen Schwiegersohn, den Welfen Heinrich von Braunschweig, der sie schon 1211 an seinen gleichnamigen Sohn Heinrich abtrat. Nach dessen Tode 1214 belehnte Kaiser Friedrich II. Ludwig von Bayern mit der Pf., in deren Besitz sein Geschlecht seitdem mit kurzen Unterbrechungen blieb. Schon bei der Wahl des ersten Hohenstaufen erschien die Stimme des Pfalzgrafen als die wichtigste; seit 1214 ist an seiner Kurwürde kein Zweifel, und bei festlichen Gelegenheiten versah er auch das Amt eines Erbtruchseß. Als sich aber Rudolf I. (1294—1319) mit Friedrich dem Schönen gegen seinen eigenen Bruder, den Kaiser Ludwig von Bayern, verband, wurde er geächtet und starb in der Verbannung. Den Söhnen desselben gab Kaiser Ludwig die Rheinpfalz und ein Stück von Bayern zurück und überließ ihnen auch im Vertrag zu Pavia 1329 abwechselnd mit Bayern die Kurwürde, die jedoch Kaiser Karl IV. gegen einen Teil der Oberpfalz dem pfälzischen Hause allein zugestand. Rudolfs I. Urenkel, der deutsche König Ruprecht (1398—1410), vererbte die Kurwürde und die Rheinpfalz an seinen ältesten Sohn Ludwig III. (1410—36), gab aber die Oberpfalz an seinen zweiten Sohn Johann, Simmern und Zweibrücken an den dritten, Stephan, Mosbach an den vierten, Otto. Bald jedoch erlosch die zweite und vierte Linie wieder. Friedrich der Siegreiche (1451—76), der zweite Sohn Ludwigs III., erweiterte durch kluge Politik sein Gebiet. Weitere Erwerbungen machte Ludwig V. (1508—44), als er Sickingen (1523) und die Bauern (1525) bekämpfte. Friedrich II. (1544—56) wurde 1546 Protestant, als aber mit Otto Heinrich (1556—59) die älteste Linie erlosch, erhielt die Kurwürde Friedrich III. (1559—76) von Pfalz-Simmern, welcher 1560 selbst zur Calvinischen Lehre übertrat. Friedrich V. nahm 1619 die böhmische Königskrone an, die er 8. November 1620 in der Schlacht am Weißen Berge wieder verlor, ward geächtet und seiner Länder beraubt. Diese und die Kurwürde gingen an Maximilian von Bayern über. Erst der Abschluß des Westfälischen Friedens 1648 gab an Karl Ludwig, den Sohn Friedrichs V., die achte Kurwürde und die Rheinpfalz, während die Oberpfalz bei Bayern blieb. Als er 1680 in seiner Residenz Mannheim starb, hinterließ er zwar aus zweiter Ehe vier sogenannte Raugrafen (s. d.), aber aus der ersten, allein standesgemäßen, nur Elisabeth Charlotte, die Gemahlin des Herzogs von Orléans, und Karl II., mit welchem 1685 die Linie Simmern ausstarb. Nun folgte Philipp Wilhelm (gest. 1690) aus dem Hause Neuburg, welches von Stephans von Simmern (s. oben) drittem Sohne, Ludwig dem Schwarzen, stammte. Dem kinderlosen Johann Wilhelm, dem Sohne Philipp Wilhelms, folgte der Bruder des ersteren Karl Philipp (1716—42). Da dieser keinen Sohn hinterließ, so folgte ihm in der Kurpfalz und in Jülich Karl Theodor von Sulzbach (1743—99) aus der Linie Neuburg. Der Tod Maximilian Josephs brachte ihn auch in den Besitz von Bayern, mit dessen Geschichte seitdem die der Rheinpfalz verschmilzt. Vgl. L. Häußer, „Geschichte der Rheinischen Pf." (2 Bde., Heidelberg 1845); Nebenius, „Geschichte der Pf." (ebd. 1874).

Pfalz oder Pfalzgrafenstein, Schloß bei Kaub (s. d.).

Pfalzburg, Stadt und ehemalige Festung im Kreis Saarburg des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, auf einem Bergrücken der Vogesen, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Progymnasium, Lehrerseminar, einige Industrie und (1885) 3680 meist katholische E. Im Deutsch-französischen Kriege seit 8. August 1870 zerniert, mußte es sich 12. Dezember übergeben.

Pfälzer Weine, die am linken Rheinufer der Pfalz, besonders im Haardtgebirge wachsenden Weißweine; hierzu gehören Deidesheimer, Dürkheimer, Forster, Ruppertsberger, Liebfrauenmilch u. s. w.

Pfalzgraf, Würde, s. unter Palatinus und Pfalz.

Pfalz-Neuburg, s. unter Neuburg und unter Pfalz.

Pfalzstädte, mittelalterliche Städte, in denen deutsche Kaiser Paläste oder Pfalzen besaßen, in denen demzufolge Pfalzgrafen wohnten.

Pfand heißt ein Gegenstand, welcher zur Sicherung für die Erfüllung einer Verbindlichkeit dient. Demnach ist Pfandrecht dasjenige dingliche (also gegen jeden nicht besser berechtigten Dritten wirksame) Recht an einer fremden Sache, kraft dessen man aus derselben wegen einer Schuldforderung, falls dieselbe nicht geleistet wird, seine Befriedigung suchen kann. Die Entstehung des Pfandrechts geschieht durch Rechtsgeschäft (Vertrag, Testament), durch Gesetz oder durch Richterakt. Die Römer unterschieden zwei Arten von Pfändern und Pfandrecht, das pignus und die hypotheca. Sie verstanden unter dem ersteren ein Pf. mit Besitzübertragung, also das heutige Faustpfand, unter dem letzteren dagegen ein Pf. ohne Besitz desselben. Das Pfandrecht erscheint stets als ein accessorisches Recht, indem es zu seiner Gültigkeit eine begründete Forderung (Obligation) voraussetzt. S. auch Hypothek.

Pfandbrief (Pfandobligation) heißt im weiteren Sinne jede Schuldverschreibung, in welcher der Schuldner bekennt, für eine Forderung gewisse Gegenstände verpfändet zu haben. In dem engeren und gewöhnlichen Sinne versteht man jedoch unter Pf. solche auf den Inhaber lautende Verpflichtungsscheine, welche über einen verzinslichen Geldbetrag von einer Körperschaft (z. B. einem landschaftlichen oder ritterschaftlichen Kreditverein) auf Grund von Spezialhypotheken in statutenmäßiger Form ausgefertigt worden sind. Zu dieser Gattung gehören die von Hypothekenbanken, ritterschaftlichen Vereinen u. s. w. ausgestellten Schuldverschreibungen.

Pfandhaus, soviel wie Leihhaus (s. d.).

Pfandleih- und Rückkaufsgeschäfte sind Geschäfte, welche gegen Faustpfänder gewerbsmäßig und im kleinen (zum Unterschied von den Lombardbanken u. s. w.) Gelder, meist auf kurze Zeit, ausleihen. Beim Rückkaufsgeschäft behält sich der Verkäufer vor, den verkauften Gegenstand innerhalb einer gewissen Zeit zu einem höheren Preise zurückzukaufen. Seit der deutschen Gewerbeordnungsnovelle vom 23. Juli 1879 be-

dürfen P. einer obrigkeitlichen Konzession. Die Inhaber der P. müssen Bücher führen. Das erlaubte Zinsmaximum pro Mark und Monat beträgt in Bayern 1, Baden 1½, Preußen 2 Pfennige; bei Summen über 30 Mark 1 Pfennig; s. auch Privatleihanstalten unter Leihhaus.

Pfandrecht, s. unter Pfand.

Pfandschein (Hypothekeninstrument), die gerichtliche Urkunde, welche einem Gläubiger über den Eintrag einer Hypothek ins Hypothekenbuch ausgefertigt wird; auch eine Quittung über den Empfang eines Faustpfandes; auch soviel wie Pfandbrief (s. d.).

Pfändung ist diejenige Handlung, mittels deren der Eigentümer, Besitzer oder Inhaber eines Grundstücks bei dessen widerrechtlicher Betretung, wenn dieselbe durch eine fremde Person geschieht, derselben sofort eine bei ihr vorgefundene Sache abnimmt, und wenn dieselbe durch fremdes Vieh erfolgt, dieses letztere selbst zurückbehält, um wegen seines Schadens Ersatz zu erhalten. Neben dieser Privatpfändung ist jedoch Pf. auch die im Wege der Zwangsvollstreckung erfolgende Beschlagnahme beweglicher Sachen eines Schuldners durch einen zuständigen Vollstreckungsbeamten und, soweit eine Forderung oder andere Vermögensrechte zu pfänden sind, auch die Zustellung des gerichtlichen Pfändungsbeschlusses an den Drittschuldner. — Die Geldsumme, womit der Gepfändete sein Pfand einlöst, heißt Pfandschilling.

Pfanne, ein flaches, zum Kochen, Braten, Backen, Verdampfen, Schmelzen, Rösten dienendes Gefäß. — P. wird auch für Lager von Wellen und Zapfen gebraucht. — Im Wasserbau ist P. derjenige Teil eines drehbaren Schleusenthores, welcher sich auf den festliegenden unteren Drehzapfen stützt. — In der Anatomie ist P. (acetabulum) die an der Außenseite des Beckens gelegene halbkugelige Knochenaushöhlung mit knorpeliger Auskleidung, in welcher der Gelenkkopf des Oberschenkels eingelenkt ist.

Pfarrer (vom griech. parochos) heißt ein christlicher Geistlicher, der selbständig einer Parochie (s. d.) vorsteht. Der Name ist in der Lutherischen Kirche meist durch Pastor verdrängt; in der Reformierten Kirche wird er meist auf alle Geistlichen ausgedehnt. — Pfarrkirche, gleichbedeutend mit Parochialkirche, s. unter Parochie. — Pfarrvikar oder Pfarrsubstitut, s. unter Vikar.

Pfarrkirchen, Bezirksamtsstadt im bayrischen Regierungsbezirk Niederbayern, an der Rott und der Bahnlinie Neumarkt a. d. Rott-Pocking, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat drei katholische Kirchen und (1885) 2471 E.

Pfarrius (Gustav), Dichter, geb. 31. Dezember 1800 zu Heddesheim bei Kreuznach, war 1834—63 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln, wo er 15. August 1884 starb. Er schrieb: „Das Nahethal in Liedern" (Köln 1833; 3. Aufl., Kreuznach 1869), das episch-lyrische Gedicht „Karlmann" (Bonn 1844), „Chriemhildens Rache" (Köln 1844), „Waldlieder" (ebd. 1850; 3. Aufl. 1869), „Gedichte" (ebd. 1860) und eine größere Anzahl von Novellen.

Pfau (Pavo *L.*), Gattung der Hühnervögel (Rasores), welche sich durch das außerordentlich lange Bürzelgefieder auszeichnen, das den eigentlichen kurzen Schwanz überragt und beim Männchen metallischen Glanz und herrliche Augenflecke besitzt. Diese Federn kann der Pfau derart aufrichten, daß sie sich wie Radspeichen im Kreise stellen (Radschlagen). Der Kopf ist mit einer Federkrone geziert. Der Gemeine P. (Pavo cristatus *L.*) stammt aus Südasien. Wild in Herden bis zu 50 Stück zusammenlebend, ist er gegenwärtig über die ganze Erde verbreitet und ein beliebter Ziervogel der Hühnerhöfe. Seine Aufzucht ist nicht schwierig. Die Brutzeit umfaßt 30 Tage. Die sogenannten weißen P.en sind als Spielarten anzusehen. Der Schwarzflügelige P. (Pavo nigripennis *Scl.*) lebt in Cochinchina, während der Javanische P. (Pavo spirifer *Horsf.*) auf Birma und Java vorkommt. Die Spiegelpfauen (Polyplectron *Tem.*) besitzen nur Fasanengröße. Das Gefieder zeigt auch beim Weibchen Augenflecke. Der Gemeine Spiegelpfau (Polyplectron chinquis *Tem.*) bewohnt Assam, Birma ꝛc., während der Gehaubte Spiegelpfau (Polyplectron bicalcaratus *L.*) auf Malakka und Sumatra zu finden ist.

Pfau (Ludwig), Dichter und Kunstschriftsteller, geb. 25. August 1821 zu Heilbronn, lebte 1848—65 als politischer Flüchtling besonders in Paris, um sich 1865 in Stuttgart niederzulassen. Er schrieb volkstümliche „Gedichte" (3. Aufl., Frankfurt 1874), „Stimmen der Zeit" (Heilbronn 1848), dann „Freie Studien" (2. Aufl., Stuttgart 1874), „Kunst und Kritik" (6 Bde., Stuttgart 1888 ff.) u. s. w. und übersetzte mit Moritz Hartmann „Bretonische Volkslieder" (Köln 1859).

Pfauenauge heißen mehrere durch Augenflecke ausgezeichnete Schmetterlinge. Das Tagpfauenauge (Vanessa Io *L.*) zählt zu den Fleckenfaltern (Nymphalidae) und besitzt auf jedem der vier Flügel einen Augenfleck. Die schwarze, weißpunktierte Dornraupe lebt gesellig auf Brennnesseln und Hopfen. Das Abendpfauenauge (Smerinthus Ocellata *L.*) gehört den Schwärmern (Sphingidae) zu und zeigt nur je in den Hinterflügeln besagte Augenflecke. Seine grüne Hornraupe ist auf Weide, Pappel u. s. w. zu finden. Die Nachtpfauenaugen (s. d.) gehören zu den Spinnern (Bombyces).

Pfaueninsel, Havelinsel bei Potsdam.

Pfauenkranich oder Kronenkranich, s. unter Kranich.



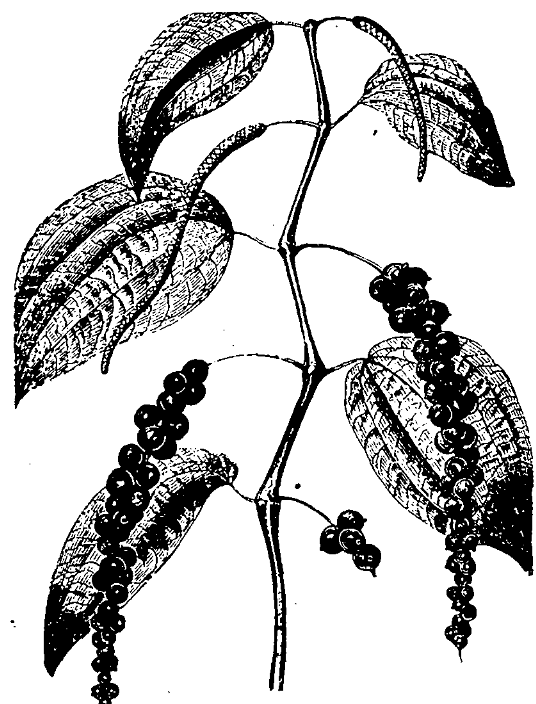
Nr. 5288. Gottlieb Konrad Pfeffel (geb. 28. Juni 1736, gest. 1. Mai 1809).

Pfeddersheim, Stadt im Kreis Worms, der hessischen Provinz Rheinhessen, an der Pfrimm und der Bahnlinie Worms-Alzey-Bingen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 2165 Weinbau und Spargelzucht treibende E. Hier wurde während der Bauernkriege der rheinische Bund 24. Juni 1525 von den Kurfürsten von der Pfalz und von Trier vernichtet.

Pfeffel (Gottlieb Konrad), Dichter, geb. 28. Juni 1736 zu Kolmar, seit 1757 erblindet, begründete 1773 eine Erziehungsanstalt für junge Edelleute, welche sich dem Offiziersstande widmen wollten, ward 1803 Präsident des Konsistoriums in Kolmar und starb 1. Mai 1809. Am glücklichsten bewährte P. sein Talent in seinen „Fabeln" (Basel 1783) und poetischen Erzählungen, als einer der besten Nachahmer Gellerts. Seine Fabeln und poetischen Erzählungen (neu herausgeg. von Hauff, Stuttgart 1840) haben seinen Namen bis heute lebendig erhalten. Vergl. besonders Stöber, „P.s Verdienste um Erziehung und Schule" (Straßburg 1878) und die Pfeffelbiographien von Edel (Straßburg 1859) und Lina Beck-Bernhard (Lausanne 1866).

Pfeffer (Piper *L.*), Pflanzengattung der gleichnamigen Familie der Tropen mit vielen Arten, welche meist Schlingpflanzen sind. Der Schwarze P. (Piper nigrum *L.*) ist eine der wichtigsten Arten der Gattung und deshalb längst

angebaut. In Indien gibt man ihr deshalb Pfähle, so daß eine Pflanzung etwa wie eine Hopfenanlage erscheint. Das frische, glänzende Grün des herzförmig ausgeschnittenen Blattes und die traubenartig gestellten erbsengroßen Früchte, welche aus einer schlanken, wurstförmigen Blumenähre hervorgehen, sind charakteristisch für den Habitus der Pflanze, welche wild an den Gehängen der südindischen Gebirge vorkommt. Von dort verbreitete sie sich als Nutzpflanze über den Indischen Archipel, wo namentlich Java, Provinz Bantam, ihr Hauptkulturplatz ist. Stellenweise wird sie auch auf Sumatra gebaut. Beide Distrikte liefern den größten Teil des P.s für den europäischen Markt. Man pflanzt den P. durch Stecklinge fort, welche vom vierten bis zum achten Jahre tragen und je 3—4 kg Beeren liefern, welche vom September an reifen, zuerst grün, dann rot und gelb sich färben, während die weißen nur abgefallene Beeren sind. Der beißende Geschmack kommt nicht von dem Piperin, auch nicht von dem ätherischen Öle desselben, obwohl dieses den Geruch und Geschmack des P.s besitzt, sondern von einem Weichharze, das durch Alkohol, Äther und Alkalien als löslich



Nr. 5289. Die Pfefferpflanze (Piper nigrum *L.*).

ausgezogen werden kann. — Auch die Beeren anderer Pfefferarten werden in ihrer Heimat auf gleiche Weise verwendet, wie die des Schwarzen P., so die des Dreihäusigen P. (Piper trioicum *Roxb.*). Die bitterschmeckenden Blätter des Betelpfeffers (Piper Betle *L.*) sind in Ostindien und auf der ostindischen Inselwelt als Kaumittel gebräuchlich. Die Wurzel des Kawapfeffers (Piper methysticum *Forst.*) wird in Polynesien zur Bereitung des Kawa oder Yank on a, eines berauschenden Getränkes, verwendet. Über den Spanischen P. s. unter Capsicum *L.*

Pfeffer (Wilhelm), Botaniker, geb. 9. März 1845 zu Grebenstein bei Cassel, ward 1873 außerordentlicher Professor in Bonn, 1877 ordentlicher Professor in Basel, ging 1878 als solcher nach Tübingen, wo er auch Direktor des Botanischen Gartens wurde, und wirkt in gleicher Eigenschaft seit 1887 in Leipzig. Er hat sich namentlich um die Weiterentwickelung der Pflanzenphysiologie verdient gemacht, in dieser Beziehung ist sein Hauptwerk das „Handbuch der Pflanzenphysiologie" (2 Bde., Leipzig 1881—82). Auch gab er seit 1881 „Untersuchungen aus dem Botanischen Institut zu Tübingen" heraus.

Pfefferartige Gewächse, s. Piperaceen.

Pfefferkraut, Pflanzengattung, s. unter Saturēja *Rivin.*

Pfefferfresser (Rhamphastus *L.*) oder Tukane, Gattung der Kuckucksvögel (Coccygomorphae) mit etwa 60 Arten, die einen mehr oder weniger mächtigen, dabei leichten (Leichtschnäbler) hohlen Schnabel besitzen, welcher innerlich aus einem weitmaschigen Knochennetze besteht. Ihr Gefieder ist sehr bunt. Der Große Tukan (Rhamphastus toko *Gmel.*) besitzt einen 18 cm langen Schnabel und lebt in Mittel- und Südamerika, wo sich auch der kleinere Rotschnäbelige Tukan (Rhamphastus tukanus *L.*) findet. Die mit schwächeren Schnäbeln ausgestatteten Tukane bezeichnet man als Gattung Arassari (Pteroglossus *Ill.*). Hierzu zählt der Gemeine Arassari (Pteroglossus aracari *Ill.*), der Humboldt-Arassari (Pteroglossus Humboldti *Ill.*) u. a.

Pfefferkuchen, Lebkuchen, Honigkuchen, heißen die flachen, aus Mehl, Honig, Stärkezucker u. s. w. hergestellten, mit Mandeln und mannigfachen anderen Gewürzen versetzten Kuchen, welche zu Festzeiten in Deutschland allgemein genossen werden. Nürnberg, Erlangen, Ulm, Braunschweig, Thorn, Danzig, Breslau, Pulsnitz sind die Hauptsitze der Lebküchlerei in Deutschland.

Pfefferküste oder Kruküste, ein Teil von Oberguinea, umfaßt die westafrikanische Küste von der Grenze Sierra Leone bis Kap Palmas und hat den Namen nach den Körnern des Malaguettapfeffers (Amomum granum paradisi *L.*) und den Krunegern. Sie gehört zum Negerfreistaat Liberia (s. d.).

Pfefferminze, eine allbekannte Arzneipflanze Europas, deren Kraut man als Thee, besonders gegen krampfhafte Unterleibsübel gebraucht, s. unter Mentha *L.* — Pfefferminzöl (oleum menthae piperitae) ist das aus dem Pfefferminzkraut durch Destillation mit Dampf gewonnene ätherische Öl; dasselbe besitzt den Geruch und Geschmack des Krautes im höchsten Grade. Das teuerste ist das englische Mitcham-Pfefferminzöl, nächstdem das deutsche, italienische und das japanische, letzteres wird wegen seines hohen Gehaltes an Menthol (s. d.) zur Bereitung dieses Stoffes ausschließlich verwendet. Man benutzt das Pfefferminzöl in der Medizin, bei der Likörbereitung (Pfefferminzlikör), zu Pfefferminzküchelchen u. s. w.

Pfeffernüsse sind kleine runde Pfefferkuchen.

Pfefferrinde (deutsche), Rinde des Kellerhalses; s. unter Daphne *L.*

Pfefferrohr, der Schößling vom Bambus, welcher aus Indien zu Spazier- und Schirmstöcken, Pfeifenröhren u. s. w. nach Europa eingeführt wird und wegen seiner Leichtigkeit beliebt ist.

Pfefferschwamm, Pilz, s. unter Lactaricus *L.*

Pfeife, s. Dampfpfeife und Glasmacherpfeife unter Glas.

Pfeifen, Erzeugung eines Tones durch Vorbeistreichen der Luft zwischen den gespannten Rändern der leicht geöffneten Lippen des Menschen; ebenso zur Bezeichnung tierischer und elementarer gleichklingender Laute.

Pfeifenstrauch, Pflanzengattung, s. Philadelphus *L.*; als Art, s. unter Aristolochia *L.*

Pfeifenthon, s. unter Thon.

Pfeifer (vom lat. pipiare, d. i. piepen), ursprünglich Spieler von Blasinstrumenten, seit dem 14. Jahrhundert Musikant überhaupt. Die P. bildeten gegen Ausgang des Mittelalters Innungen. Von den Kaisern wurde über die P. gewisser Gebiete die Gerichtsbarkeit mehreren Reichsständen übertragen, welche sie dann durch sogenannte Pfeiferkönige (s. unter Pfeifertag) ausüben ließen. Für Österreich errichtete der Kaiser ein Oberspielamt mit dem Sitze in Wien. In den Städten entstanden die Innungen der Stadtpfeifer, die nach Untergang des Zunftwesens in den Stadtmusikchören fortleben.

Pfeifergericht (judicium tibicinum), bis 1801 eine Sitte, nach welcher die Städte Nürnberg, Worms und Bamberg (Altstadt) unter Vortritt von Pfeifern feierlich auf ein Jahr Zollfreiheit bei den Messen zu Frankfurt a. M. erbitten mußten.

Pfeifertag, eine Feierlichkeit, nach welcher der Pfalzgraf von Birkenfeld als sogenannter Pfeiferkönig jährlich die im Elsaß wohnenden Spielleute zu einem festlichen Aufzuge, gemeinsamen Schmause und Gericht über etwaige Frevler unter ihnen versammeln ließ.

Pfeiffer (Burchard Wilhelm), namhafter Jurist und Publizist, geb. 7. März 1777 zu Cassel, gest. 4. Oktober 1852 daselbst, wurde 1817 Oberappellationsgerichtsrat in Cassel. Als solcher 1831 Präsident der Ständeversammlung und nach deren Auflösung (1832) Vorstand des bleibenden Ausschusses, bekämpfte er das Ministerium Hassenpflug (s. d.). Seine Hauptschriften sind: „Vermischte Aufsätze über Gegenstände des deutschen und römischen Privatrechts" (Marburg 1802), „Praktische Ausführungen aus allen Teilen der Rechtswissenschaft" (8 Bde., mit Register, Hannover 1825—50), „Das deutsche Meierrecht" (Cassel 1848), „Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Richteramtes" (2. Aufl., Göttingen 1865). — Ludwig Georg Karl P., Arzt und Naturforscher, Sohn des Vorigen, geb. 4. Juli 1805 zu Cassel, gest. 2. Oktober 1877. Er veröffentlichte: „Nomenclator botanicus" (Cassel 1873 ff.), „Symbola ad historiam heliceorum" (3 Teile, ebd. 1841—46), „Abbildungen und Beschreibungen blühender Kakteen" (2 Bde., ebd. 1843—50), „Monographia heliceorum viventium" (8 Bde., Leipzig 1847—76) u. s. w.

Pfeiffer (Franz), namhafter Germanist, geb. 27. Februar 1815 zu Bettlach bei Solothurn, seit 1846 Bibliothekar in Stuttgart, wurde 1857 Professor in Wien, wo er 29. Mai 1868 starb. P. nimmt unter den Herausgebern mittelhochdeutscher Werke einen der ersten Plätze ein; wir nennen nur seine Ausgaben, die „Deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts" (2 Bde., Leipzig 1845—57), „Mai und Beaflur" (ebd. 1848), „Theologia deutsch" (Stuttgart 1851), „Heinzelein von Konstanz" (Leipzig 1852), „Walter von der Vogelweide (Leipzig 1864; 6. Aufl. 1880), u. s. w. Eine Anzahl kleinerer Schriften sammelte P. unter dem Titel „Freie Forschung" (Wien 1867). Auch beteiligte er sich an der Herausgabe von Uhlands „Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage" und gründete 1856 die germanistische Zeitschrift „Germania" (seit P.s Tode von Bartsch, seit 1888 von Behaghel redigiert). Aus P.s Nachlaß erschien auch noch „Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn von Laßberg und Ludwig Uhland" (Wien 1870).

Pfeiffer (Ida Laura, geb. Reyer), berühmte Reisende, geb. 14. Oktober 1797 zu Wien, heiratete 1820 den dortigen Advokaten P., trennte sich später von demselben und bereiste einen großen Teil Europas, Asiens, Amerikas, Australiens, Ägyptens, kam krank von Madagaskar nach Wien zurück und starb daselbst 27. Oktober 1858. Ihre Reiseschilderungen erschienen unter „Reise einer Wienerin in das heilige Land" (3 Bde., Wien 1845; 4. Aufl. 1856), „Reise nach dem skandinavischen Norden und der Insel Island" (2 Bde., Pest 1846), „Eine Frauenfahrt um die Welt" (3 Bde., Wien 1850), „Zweite Weltreise" (4 Bde., ebd. 1856).

Pfeifhase (Lagomys *Cuv.*), Gattung der Hasen (Leporina) unter den Nagetieren (Glires), deren Gestalt mehr an die Meerschweinchen erinnert. In gebirgigen, waldigen Gegenden des Nordens wohnend, sind sie gesellig, sanft und zutraulich, dabei aber furchtsam und scheu. Bei Gefahr warnen sie sich durch einen lauten Pfiff. In Sibirien lebt der Alpenpfeifhase (Lagomys alpinus *Cuv.*). Erwähnt mögen noch der Sandhase (Lagomys ogotona *Cuv.*) und der Zwerghase (Lagomys pusillus *Desm.*) sein.

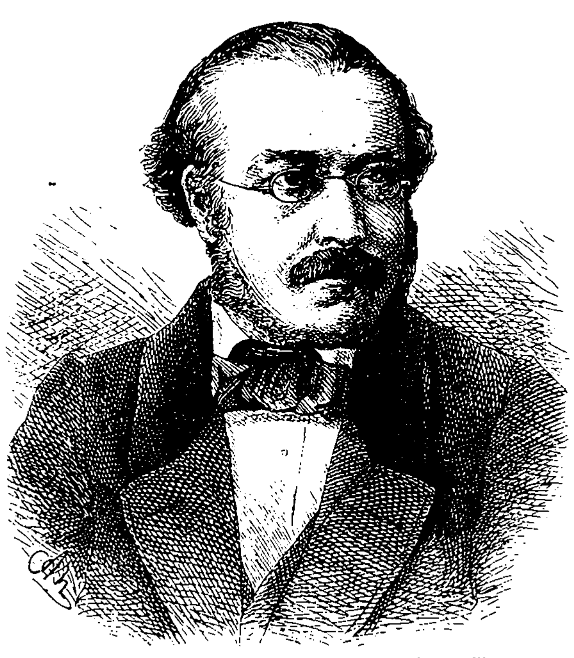
Pfeil (vom lat. pilum) ist das noch bei vielen wilden Völkern gebräuchliche Geschoß. Die treibende Kraft ist die Schnellkraft der Sehne und des Bogens, an welchem die Sehne gespannt ist. Der P. besteht aus einem hölzernen Schaft mit verschieden gestalteter Spitze und ist an dem entgegengesetzten Ende mit Federn besetzt, um ihn vor dem Überschlagen zu bewahren. Die Armbrustpfeile sind kürzer und mit dünnen Brettchen an Stelle der Federn versehen. Pfeilschäfter, Pfeilschmiede, Pfeilsticker waren Gewerbe des Mittelalters, welche die P.e herstellten. — In der Geometrie nennt man P. des Bogens oder Sagitta die die Mitte des Bogens mit der Mitte der zugehörigen Sehne verbindende Gerade.

Pfeil (Joachim Friedrich, Graf), deutscher Reisender, geb. 30. Dezember 1857 in Neurode (Schlesien), lebte seit 1873 vier Jahre in Natal, ließ sich 1879 im Oranjefreistaat nieder, erforschte mit Wilson den Limpopo und kehrte dann krank nach Deutschland zurück. Mit Peters und Jühlke war er 1884 bei der Erwerbung des ostafrikanischen Gebiets für Deutschland thätig und übernahm 1886 an Stelle des ermordeten Jühlke die Generalvertretung der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft für die Somaliländer. Doch trat er 1887 in die Dienste der Neuguineagesellschaft. Er schrieb: „Vorschläge zur praktischen Kolonisation in Ostafrika" (Berlin 1888).

Pfeil (Wilhelm), verdienter Forstmann, geb. 28. März 1783 zu Rammelsberg, gest. 4. September 1859 zu Warmbrunn (Schlesien), erhielt 1821 eine Professur an der Universität und den Lehrstuhl der Forstwissenschaft an der Forstakademie in Berlin, organisierte 1824 die königlich preußische höhere Forstlehranstalt in Neustadt-Eberswalde, deren Direktor er wurde. Er schrieb u. a.: „Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten" (5 Bde., 4. Aufl., 1854 ff.), „Die Ablösung der Waldservituten" (3. Aufl., Berlin 1854), „Forstwirtschaft" (5. Aufl., Leipzig 1857) ꝛc.

Pfeiler, eine senkrechte Stütze von quadratischem oder vieleckigem Grundriß. Hat ein P. außer der Last auch einem Seitenschub zu widerstehen, so heißt er Strebepfeiler.

Pfeilerbau, wendet man bei wenig mächtigen unbedeutend fallenden Flözen in Kohlen- und Steinsalzbergwerken an. Sie dienen hauptsächlich zur Sicherung des Lebens der Arbeiter.



Nr. 5290. Franz Pfeiffer (geb. 27. Februar 1815, gest. 29. Mai 1868)

Pfeilgift, Pflanzengift, mit dem Ureinwohner meist tropischer Gebiete aller Weltteile die Spitzen ihrer Pfeile tränken. Das P. ist in geringster Menge, sobald es ins Blut gelangt, tödlich. Über Herkunft und Bereitung weiß man noch wenig. Am bekanntesten ist das Curare.

Pfeilkraut, Pflanzengattung, s. Sagittaria *L.*

Pfeilschwänze, soviel wie Molukkenkrebse (s. d.).

Pfeilwurz, Pflanzengattung, s. Maranta *L.*

Pfelle, Fisch, s. unter Phoxinus *Gthr.*

Pfennig (vom keltischen penn, Kopf, oder vom althochd. phant, Pfand, oder von Pfännchen), eine Münze des Mittelalters und der Neuzeit. Vor dem 12. Jahrhundert war ein P. eine Silbermünze von etwa 2 Silbergroschen Wert, dann sank der Wert allmählich; seit 1494 war der P. eine Kupfermünze. In Preußen gingen 360, in Sachsen 300 P.e auf einen Thaler. Die neue deutsche Reichsmark zerfällt in 100 P.e.

Pferch, ein abgegrenzter Raum, in welchem Weidetiere (Schafe, Rindvieh u. dgl.) über Nacht behufs Düngung der Felder oder Wiesen untergebracht (Hordenschlag) werden. — Pferchrecht oder Hordenschlag, das Recht zu fordern, daß die Schafe auf Grundstücken des Düngers wegen lagern.

Pferd (equus) oder Roß, Gaul, Gattung der Säugetiere aus der Familie der Einhufer, welche das P. (equus caballus), den Esel und Halbesel (equus asinus) und die Zebras umfaßt. — Das männliche P. heißt Hengst,

wenn zur Zucht verwendet Beschäler. Das weibliche P. heißt Stute, das Junge Füllen oder Fohlen. Die Stute ist 11—12 Monate trächtig. Da der Hengst zu vielen Dienstverrichtungen gefährlich und unverwendbar sein kann, so beraubt man ihn der Hoden durch Kastrieren, er heißt dann Wallach. Ein Klopfhengst oder Spitzhengst ist derjenige, welcher einen oder beide Hoden in der Bauchhöhle hat und deshalb nicht kastriert werden kann. — Da sich mit dem Alter das Pferdegebiß ziemlich regelmäßig verändert, so kann man an dem Gebisse das Alter des P.es mit mehr oder weniger Sicherheit erkennen. Das männliche P. besitzt 49, das weibliche in der Regel nur 36 Zähne. — Während das Haar des wilden P.es seine Farbe ebenso gleichmäßig beibehält, wie dasjenige jedes andern wilden Tieres, zeigt das Haar des zahmen Pferdes, außer den Grundfarben Weiß (Schimmel), Schwarz (Rappe), Gelb (Falbe und Isabelle), Rot (Fuchs) und Braun, eine solche Menge von Varietäten, daß wir deren vollständige Aufzählung um so mehr unterlassen müssen, als selbst die Pferdekenner in der Benennung der feineren und weniger scharf ausgeprägten Abstufungen sehr verschiedener Meinung sind. Braune haben sämtlich schwarzes Langhaar, Füchse mit den Deckhaaren gleiches oder lichteres. Falben zeigen dunkles Langhaar mit dunklem Streifen über dem Rücken, den Isabellen fehlt dieser sogenannte Aalstrich, sie haben sehr lichtes oder weißes Langhaar. Von Abzeichen unterscheidet man Kopf- und Fußabzeichen. An der Stirn kommen vor Blümchen, Stern, Spitzstern, Bläßstern; auf der Nase Blässe und Laterne (große breite Blässe); an den Lippen Schnippe, Krötenmaul (fleischfarbige Lippe mit schwarzen Flecken); am Auge Ringauge (hellfarbiger Ring um das Auge); an den Gliedmaßen weißgekrönt (Krone, d. h. Haare unmittelbar über dem Huf weiß), weißgefesselt (die Fessel, d. h. das Verbindungsstück zwischen Bein und Huf, weiß), halbgestiefelt, gestiefelt und hochgestiefelt (weiß bis zur Mitte des Schienbeins, bis an das Knie, über das Knie, immer vom Huf an gerechnet) 2c. — Das P. ist vielfachen Krankheiten unterworfen (Rotz, Druse, Kolik, Influenza, Dampf 2c.). Die Gesetze bestimmen diejenigen Krankheiten und Fehler, deren Erscheinen innerhalb einer gewissen Zeit (längstens vier Wochen) nach dem Verkauf — der Gewährszeit — den ganzen Handel rückgängig machen. — Die natürlichen Gangarten des P.es sind: der Schritt, der Trab und der Galopp, wozu als erworbene der Antritt und der Paß kommen. Als häufigste Fehler der Bewegung kommen vor: das Fuchteln oder Auswerfen, das Kreuzen, der Hahnentritt, das Durchtreten, das Fangen 2c. — Mit sorgfältiger Stallpflege ist sachgemäße Ernährung zu verbinden. Die Hauptnahrungsmittel in unseren Gegenden sind Hafer, Heu und Stroh. Kranke Pf.e erhalten auch Weizenmehl mit Wasser oder gequetschten Hafer. Frisches Gras, Klee 2c. muß bei P.en, welche nicht täglich lange arbeiten, mit Vorsicht gefüttert werden. An Stelle des Hafers tritt in vielen Gegenden, namentlich im Süden, Gerste, Mais 2c. Alle anderen Getreidearten sind schwerer zu kauen und zu verdauen, als Hafer. — Bei der Behandlung der P.e muß man immer davon ausgehen, daß das junge P., von Natur gutmütig, nur durch Roheit und Unverstand seiner Pfleger verdorben wird, und daß man mit Ernst, Ruhe, Geduld und Belohnungen weiter kommt, als mit Gewalt und Mißhandlung. — Wir unterscheiden morgenländische und europäische Rassen. Zu den ersteren oder den warmblütigen Rassen gehört die arabische. Man unterscheidet edle und gemeine arabische Rassen. Die edlen zerfallen in fünf Stämme, nach den fünf Stuten Mohammeds. Das arabische P. ist nach Ansicht bewährter Kenner das beachtenswerteste Verbesserungsmittel aller Pferderassen. Sein gelehriger Charakter, seine Kraft und Mäßigkeit machen es zu einem vorzüglichen Reitpferde. Die edlen Araber haben eine Größe von $1,_{41}$—$1,_{67}$ m, die gemeinen Araber sind etwas kleiner und erreichen $1,_{38}$—$1,_{52}$ m. Mit den Arabern verwandt sind die persischen P.e, zwischen Euphrat und dem Kaspischen Meere, dann die ägyptischen Rassen, darunter das Dongolapferd. Die besten P.e der berberischen Rasse findet man in Marokko. Im ausgedehnten russischen Reiche sind vorhanden das tatarische und das Tscherkessenpferd. Die polnischen und russischen P.e sind meist Kreuzungen einheimischer Landschläge mit Orlowtrabern. — Das ungarische P. ist meist klein, ihm ähnlich das galizische P. — Diese Pferderassen des Orients liefern im allgemeinen gute Reit- und leichte Wagenpferde; die Rassen des Abendlandes zeigen dagegen eine große Mannigfaltigkeit in Größe und Verwendung. — Die englische Vollblutrasse stammt von arabischen und berberischen Eltern und ist sowohl von seiten des Vaters als der Mutter fortgesetzt rein erhalten worden. Die gegen das arabische P. veränderte Gestalt muß also von Nahrung, Klima, Gebrauch und Auswahl solcher Zuchttiere herrühren, welche die gewünschte Eigentümlichkeit, hier beispielsweise Schnelligkeit, in höchstem Maße besaßen. Als Grundlage für die Vollblutzucht dient das öffentliche Gestütsbuch, durch welches jedes Vollblutpferd seine Abstammung nachweisen kann. Das englische Halbblut ist durch Mischung des orientalischen mit dem englischen Blute entstanden. Während das Vollblutpferd früher zu verschiedenen Gebrauchszwecken gezüchtet wurde, und namentlich neben Schnelligkeit auch Dauer unter schwerem Gewicht, Überwindung von Hindernissen 2c. als Prüfstein der Leistung galt, ist neuerdings den schon im 12. Jahrhundert in Smithfield aufgekommenen Rennen, d. h. der Schnelligkeitsleistung des P.es auf kurze Strecken, ein so großer Wert beigelegt worden, daß das Vollblutpferd diejenigen realen Eigenschaften, welche es einst zu vielseitiger Dienstbrauchbarkeit befähigte, nur noch in seltenen Exemplaren zeigt. Leider züchtet man jetzt nicht durch die Rennen, sondern für die Rennen. — Neben dem Rennpferde werden in England für andere Gebrauchszwecke verschiedene P.e, meist durch Kreuzung von einheimischen Stuten mit Vollblut- oder auch Halbbluthengsten gezüchtet. Obenan steht das englische Jagdpferd, der Hunter. Zum leichten Zugdienst werden Ponies verwendet. Als Kutschpferde benutzt man u. a. die Norfolktraber. Schwere massige P.e sind das Brauerpferd, der Suffolk, der Clydesdaler und das Landpferd. — Frankreich besitzt das in der Normandie einheimische normannische P. Im übrigen Nordfrankreich finden sich die schweren Flamländer und die Percherons. — In Belgien wird das flamländische P. als Lastpferd in den tiefer gelegenen Industriegegenden, der leichtere, aber stämmige Ardenner in den höher gelegenen Distrikten gezüchtet. — Österreich-Ungarn hat in dem Pinzgauer P.e einen ausdauernden unvermischten Landschlag und besitzt mehrere Staatsgestüte in Kladrup, Lipizza, Babolna u. a. — In Deutschland verschwinden die früheren konstanten Schläge durch Kreuzungen und Veredelungen. Beachtungen verdienen die Oldenburger und Hannoveraner. — Die pferdereichsten Provinzen sind Ostpreußen und Schleswig-Holstein. Preußen besitzt drei Staatsgestüte in Trakehnen (Ostpreußen), Graditz (Sachsen) und Beberbeck (Nassau), in welchen Zuchthengste und Mutterstuten gezüchtet werden. Die in den Provinzen Preußens verteilten 16 Landgestüte dienen nur zur Aufstellung und Verteilung von Beschälern in die einzelnen Stationen. — Vgl. Müller und Schwarznecker, „Die Pferdezucht" (2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1884); Graf Lehndorf, „Handbuch für Pferdezüchter" (2. Aufl., ebd. 1882); Born und Möller, „Handbuch der Pferdekunde" (2. Aufl., ebd. 1884); Schoenbeck, „Reithandbuch für berittene Offiziere" (3. Aufl., Magdeburg 1887); Hoffmann, „Taschenlexikon der Pferdekunde" (Berlin 1884); Nathusius, „Das schwere Arbeitspferd" (ebd. 1882); Wolff, „Rationelle Fütterung des Pferdes" (ebd. 1886).

Pferd, schon den Römern bekanntes Turngerät, vierfüßig, von Pferdelänge und mit Leder überzogen.

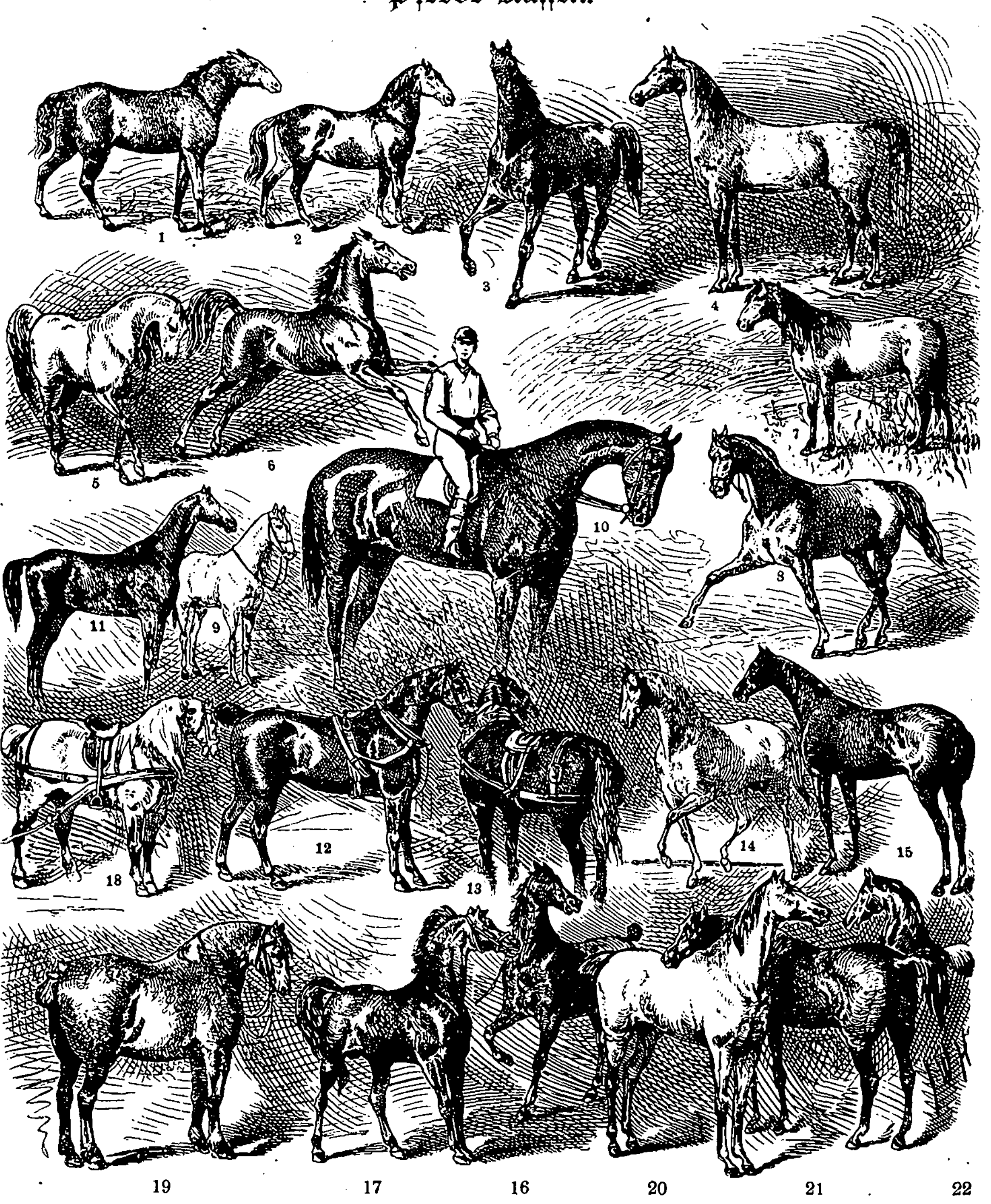
Pferdeaushebung, die gesetzlich angeordnete periodische Musterung aller Pferde eines Landes, um den Bedarf an Pferden für das Heer im Kriegsfalle sicher zu stellen. In Deutschland ordnet das Gesetz vom 13. Juni 1873 über die Kriegsleistungen die P. für den Kriegsfall.

Pferdebohne, soviel wie Puffbohne; s. unter Bohne.

Pferdeegel, Haemopis vorax *Moq. Tand.*, Wurm, zu den Ringelwürmern, Ordnung der Blutegel, Familie der Kieferegel gehörig. Er unterscheidet sich vom medizinischen Blutegel durch kleinere, schlechter bewaffnete Kiefer und runderen Leib und findet sich in Gräben und Teichen Mittel- und Südeuropas.

Pferdeeisenbahnen, neueres, weitverbreitetes Verkehrs-

Pferde-Rassen.



1 Tarpan. 2 Tangun. 3 Turkmainatti (Araber). 4 Tajar (Araber). 5 Marokkaner. 6 Tscherkesse. 7 russisches Steppenpferd. 8 russischer Harttraber. 9 Moldauer Rasse. 10 engl. Rennpferd (Vollblut). 11 engl. Jagdpferd (Hunter). 12 engl. Kutschpferd (Cleveland). 13 Suffolk Punch (Engl.). 14 Andalusier. 15 Limousin (Frankr.). 16 Mellerand (Frankr.). 17 Cotentin (Frankr.). 18 Percheron. 19 Boulogne. 20 Mecklenburger aus dem Alt-Ivenacker Gestüt. 21 u. 22 preußische Pferde (Familie des Roderich und Rufus).

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

mittel in größeren Städten; auf ins Straßenpflaster eingelassenen Schienen laufende, von Pferden gezogene Wagen.

Pferdegeschirr oder Beschirrung ist die Bekleidung der Zugpferde. Man unterscheidet Kummtgeschirr und Sielengeschirr, je nachdem die Tiere mit dem um den Hals liegenden Kummt oder mit dem Brustriemen ziehen.

Pferdegöpel, s. unter Göpel.

Pferdehacke, s. unter Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

Pferdeharke oder Pferderechen, von Zugtieren gezogenes landwirtschaftliches Instrument zum Zusammenbringen des ausgebreiteten Heues und zum Sammeln einzelner, liegen gebliebener Halme.

Pferdeharnsäure, s. Hippursäure.

Pferdekonskription, s. Pferdeaushebung.

Pferdekraft, ein in der Mechanik angewendetes Maß für Arbeitsleistungen. Wenn eine Leistung von 1 kg auf die Höhe von 1 m in der Mechanik ein Meterkilogramm oder Kilogrammmeter genannt wird, so ist, nach Maßgabe der Kraftleistung eines starken Pferdes, die sekundliche Pferdeleistung gleich 75 Meterkilogramm.

Pferdekümmel, Pflanze, s. unter Anthriscus.

Pferderechen, Gerät, soviel wie Pferdeharke.

Pferderennen, Sport, s. unter Wettrennen.

Pferdeschwämme, Meertier, s. unter Badeschwamm.

Pferdespringer, Säugetier, s. unter Springmäuse.

Pferdestaupe, Krankheit, soviel wie Influenza (s. d.).

Pfeufer (Karl von), Mediziner, geb. 22. Dezember 1806 zu Bamberg, lebte seit 1832 als Arzt in München, ging 1840 als Professor und Leiter der Klinik nach Zürich, wirkte in gleicher Stellung seit 1844 in Heidelberg, war seit 1852 Direktor der zweiten medizinischen Klinik in München und starb 13. September 1869 zu Pertisau. Er begründete mit Henle 1844 die „Zeitschrift für rationelle Medizin", in welcher auch die Mehrzahl seiner Abhandlungen erschien. Außerdem veröffentlichte er „Platens Tagebuch 1796—1825" (Stuttgart 1860). Über ihn schrieb Kerschensteiner (Augsburg 1871).

Pfifferling (Cantharellus cibarius *Fr.*), der Eierschwamm Deutschlands, einer der wohlschmeckendsten Speiseschwämme, von dottergelber Farbe und ausgeschweiftem wolligen Hute. Er kommt massenhaft vor und man bezeichnet daher mit seinem Namen etwas Wertloses.

Pfingsten (vom griech. pentekoste, d. i. der fünfzigste, nämlich der fünfzigste Tag nach Ostern) heißt in der christlichen Kirche das Fest zur Erinnerung an die Stiftung der christlichen Kirche durch die Ausgießung des heiligen Geistes, während es bei den Juden der Vollendung der Ernte galt.

Pfingstrose, Pflanze, soviel wie Päonie (s. d.).

Pfingstvogel, Vogel, s. unter Pirol.

Pfinzing (Melchior), der Verfasser des Theuerdank (s. d.).

Pfirsiche (Amygdalus Persica *L.*) oder Pfirsichbaum, ein Obstbaum aus dem Geschlecht des Mandelbaums. Der Baum soll aus Persien stammen. Er wird in den Gärten wie ein Mandelbaum behandelt; wie dieser trägt er nur da noch die besten Früchte, wo der Wein gedeiht. Im allgemeinen unterscheidet man Pf. mit wolligen oder nackten Früchten; erstere nennt man, löst sich der Stein leicht, Wahre Pfirsiche, Pêches, wenn schwer, Härtlinge, Pavies; von letzterer Art heißen die mit leicht löslichem Kern Nektarinen (Nectarines), die mit schwer löslichem Brugnolen (Brugnons). Im besonderen gibt es von diesen Hauptsorten wieder eine große Menge Spielarten, so die gefüllte Rosenpfirsiche. Auch als Zierbaum ist die Pf. von hohem Werte. Abb. Bd. IV, 3449.

Pfirt (franz. Ferette, spr. Färrétt), das alte Castrum Ferretum, Kantonshauptstadt im Kreis Altkirch des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1885) 520 E. P. war im Mittelalter Hauptort einer eigenen Grafschaft und von 1324 bis 1648 österreichisch.

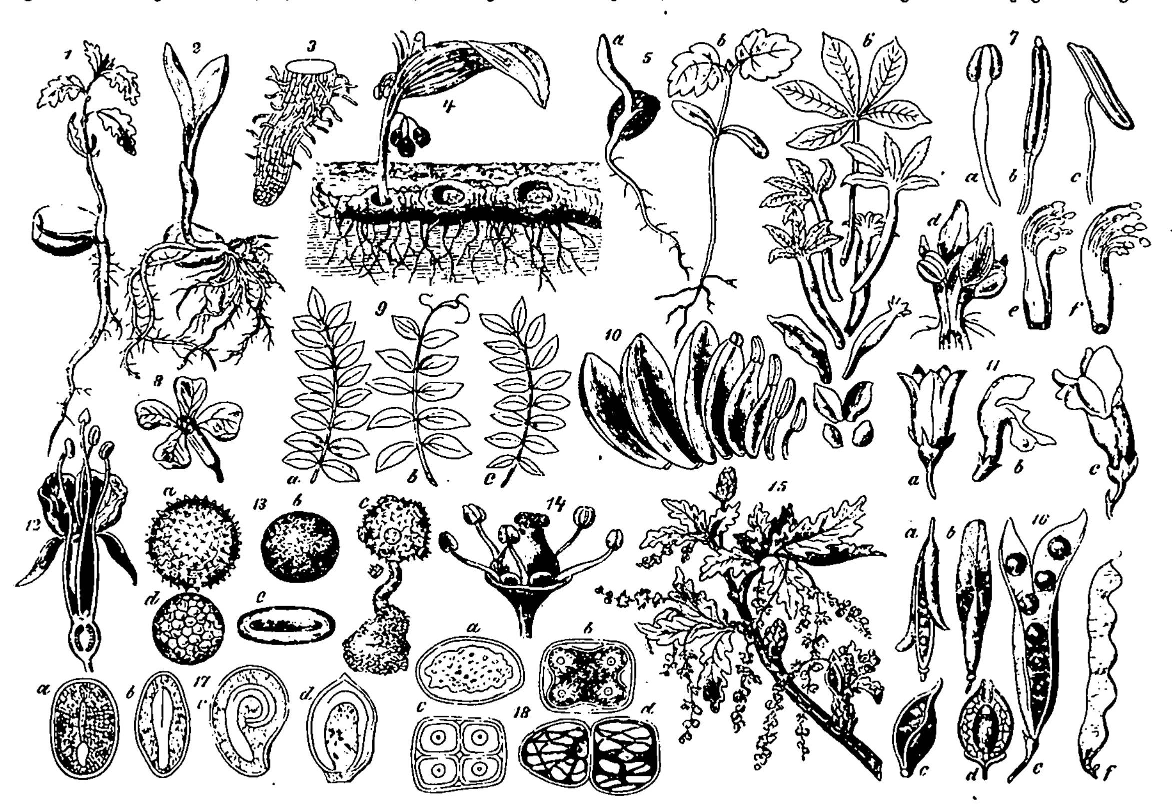
Pfizer (Gustav), Lyriker und Kritiker, Mitglied der „schwäbischen Dichterschule", geb. 29. Juli 1807 zu Stuttgart, 1846—72 Gymnasialprofessor daselbst. P.s Dichtungen zeichnen sich durch Ernst des Gedankens und farbenvolles Kolorit aus. Er gab heraus „Gedichte" (Stuttgart 1835), „Dichtungen epischer und lyrischer Gattung" (ebd. 1840). Sein größeres Epos „Der Welsche und der Deutsche" (Stuttgart 1844) behandelt Zeit und Schicksale des Gregor von Heimburg (Berlin 1876).

Pflanze (planta), derjenige lebende Organismus, welcher ohne willkürliche Bewegung an die Unterlage geknüpft ist, aus der er hauptsächlich seine Nahrung bezieht. Hierzu bedient er sich der Wurzeln. Sie sind seine Haft- und Nährorgane, und wir unterscheiden oberirdische (Luft-, Adventivwurzeln) und unterirdische. Der emporragende Hauptteil heißt der Stengel. Ebenso wie dieser gliedert sich auch die Wurzel in eine Hauptachse (1) und in Nebenachsen (2); erstere als Fortsetzung des Stengels nach unten, diese als Verzweigungen. Die Wurzelfasern pflegen an ihren Spitzen ein zarthäutiges Mützchen zu besitzen, die Wurzelhaube, durch welches die Nährflüssigkeit aus dem Boden aufgenommen wird (3). Aus der Wurzel dringt die Nahrung in den Stengel oder die (meist oberirdische) Achse; denn viele P.n haben auch einen unterirdischen Stengel, ein sogenanntes Rhizom (4), z. B kriechende P.n. Beide Arten des Stengels haben in der Regel eine cylindrische Form, von der sie aber auch bedeutend abweichen, indem sie u. a. zu Knollen unterirdisch (Kartoffel) und oberirdisch (Dioscoreen) in ihren Nebenachsen anschwellen können. Auch die Zwiebeln gehören als solche Abweichungen hierher. Man spricht daher von Wurzel- und Stengelknollen. Im entwickelten Zustande setzt sich der Stengel als Stamm aus Mark, Holz, Splint oder Bast und Rinde zusammen (s. Baum). Der Stamm ist gefäßlos bei den niederen Kryptogamen, mit Gefäßen bei allen übrigen Gefäßpflanzen versehen. Im Gegensatz zu diesen Achsenorganen stehen die blattartigen Organe als sogenannte Anhangsorgane (Appendikularorgane), indem sie nur Teilungen der Stengelperipherie sind. Diese Blattorgane tragen wesentlich zur Ernährung bei, da sie an ihrer Oberfläche die Feuchtigkeit verdunsten, die sie aus dem Stengel bezogen haben, und so neue Feuchtigkeit bestimmen nachzudringen, das Aufsteigen des Nahrungssaftes bedingend. Aber ebenso wichtig werden sie durch Ausscheidung oder Einatmung von Luftarten; sie nehmen Kohlensäure am Tage auf und zersetzen sie unter dem Einflusse des Sonnenlichtes in Kohlenstoff (Zellsubstanz) und Sauerstoff, den sie aushauchen, des Nachts dagegen hauchen sie Kohlensäure aus. Die Blätter sind solcherart gleichsam die Lungen der P. Sie folgen von der Wurzel bis zur Blüte ganz bestimmten Formenkreisen: als Keimblatt (5) bei der Keimpflanze, als Niederblatt am Fuße der P., als Laubblatt am höheren Stengel, als Hochblatt an dessen Scheitel, als Kelchblatt im Blumenkelch, als Blumenkronblatt in der Blüte, als Staubblatt in den Staubfäden und Staubbeuteln, als Fruchtblatt in den Gehäusen der Früchte. Bei den Zellenpflanzen nur aus Zellgewebe bestehend, haben sie bei den Gefäßpflanzen auch Gefäße. Bei den Gefäßkryptogamen erhalten sie ein Adernetz, bei den einsamenlappigen P.n parallele Rippen und bei den zweisamenlappigen P.n ein Adernetz. Am Blatte unterscheidet man: Blattscheide, Blattstiel und Blattspreite, welche aber häufig fehlen kann; ebenso fehlen zuweilen auch Blattstiel und Blattscheide. Auf den kleinsten Raum beschränkt, bilden alle Teile, in sich zusammen gerollt, die Knospe, welche entweder eine Endknospe ist, oder Nebenknospe wird, wenn sie in den Blattachseln erscheint. Mitunter bilden sich die drei Bestandteile des Blattes höchst auffallend um; statt ihrer erscheinen napf- und urnenförmige Gebilde, bei denen die Spreite kaum noch als Deckel des Napfes oder Schlauches erkannt wird. Oder die Spreite teilt sich in sogenannte Fiedern, um ein zusammengesetztes Blatt (9) zu erzeugen. Wir ersehen hieraus, daß die blattartigen Organe der größten Umbildung fähig sind (Metamorphose). In der That geht die Verwandlung derselben bis zur Bildung der Fruchtteile vor sich, so daß die verschiedenen Blumen- und Fruchtformen nur ebenso viele Verwandlungen und Verwachsungen der Blätter unter sich sind. Die niedersten Blumenpflanzen beginnen ohne Kelch, oder nur mit einer Andeutung desselben (Perigon), bis der Kelch (z. B. bei den Ranunculaceen) wieder zur Blumenkrone wird. Diese besteht zunächst aus einzelnen Blättern (freiblätterige Blumenkrone, 8), kann diese aber auch verschmelzen (verwachsenblätterige Blumenkrone, 11) und zu den verschiedensten Gestalten umwandeln. Die Zahl der Blumenblätter ist bei den Monokotylen im allgemeinen drei, bei den Dikotylen fünf.

Bildete der Kelch in der Blume den ersten, die Blumenkrone den zweiten Blattkreis, so stellen die Staubblätter den dritten dar. Auch sie erleiden eine Verwandlung. Im allgemeinen lassen sie sich auf Blattscheide, Blattstiel und Blattspreite zurückführen (10), nur daß die erstere meist fehlt, der zweite als Staubfaden (7), die dritte als Staubbeutel auftritt. Letzterer (Anthere) zeigt bei aller Verschiedenheit überall die Aufgabe, seine inneren Zellen in Blumenstaub (Pollen) zu verwandeln. Dieser wird für die innersten Teile der Blume gebildet. Diese bestehen als weibliche Organe aus einem Fruchtknoten (12), der sich nach oben hals- oder fadenartig zum Griffel verlängert, auf welchem die Narbe den Schluß bildet. Auf diese gelangt der Pollen als zartes Körnchen (13), haftet in ihrem klebrigen Zucker, verlängert sich zu einem Schlauche, wächst durch das Innere des Griffels (auch Stempel oder Pistill) zum Fruchtknoten, in welchem sich die Eier befinden, dringt in je eines derselben durch eine häutige Umgebung hindurch und gelangt bis zu dem Zentralteile, dem Embryosacke, an welchen er sich anlegt, um an dessen Inneres einen Stoff für eine darin befindliche Zelle (Keimzelle) abzugeben, diese zu befruchten. Diese ist der Anfang sämtlicher Gewächse und bildet in ihrem Innern aus Zellen den Keimling (Embryo, 17), der inmitten des Samens ruhen kann, bis der Same Feuchtigkeit und Nahrung zu seiner Entwickelung findet. Die Paarung beider Geschlechter durch den Blumenstaub der Antheren, wodurch man im stande ist, bei nahe verwandten Arten Hybriden zu erziehen, nennt man Kreuzung. Die Blume ist zwitterig (14), sobald sie beiderlei Geschlechtsorgane enthält; dieselben kommen jedoch auch in getrenntem Zustande, als männliche und weibliche Blüte, entweder auf demselben Stamme (einhäusige oder monöcische, 15), oder auf verschiedenen Stämmen (zweihäusige oder diöcische Blüte) vor. Das Ergebnis der Befruchtung ist die Frucht. Der in derselben befindliche Same besteht aus den umgebildeten Eiern des Fruchtknotens, deren wenige Zellen die künftige P. in konzentriertem Zustande sind. Um sich zu dieser zu entwickeln, nimmt der Same, wie schon gesagt, Feuchtigkeit und Nahrung, organische in Kohlen- und Stickstoffverbindungen, anorganische oder mineralische in gelösten Salzen auf; die organischen zum Wachstum und zur Vermehrung der Zellen, die mineralischen zur Festigung der Zellhäute. Alles Wachstum beruht auf dem Wachstume der einzelnen Zellen und deren Vermehrung. Diese geschieht durch freie Zellbildung im Innern der Zelle (18) oder durch Teilung der Mutterzelle. Die Feuchtigkeit ist nur das Lösungsmittel für die Nahrung und zugleich Mittel, die Zellhäute dehnbar zu halten, wodurch die Pflanzenteile Bewegungen auszuführen im stande sind. Zu alledem gehört das Sonnenlicht mit seiner Wärme. Ersteres zerlegt die Kohlensäure zur Bildung von Kohlenstoff und Sauerstoff, so daß ersterer, mit Wasserstoff verbunden, Kohlenwasserstoffverbindungen oder neuen Pflanzenstoff bildet, während der letztere entweicht und sich der Luft mitteilt, wodurch dieselbe für das Atmen der Tiere verbessert wird. — Pflanzenanatomie, Zweig der Pflanzenkunde (s. d. und unter Histologie. — Pflanzenbasen, s. Alkaloide. — Pflanzenbewegung nennt man die Erscheinung, daß gewisse freilebende P.n (z. B. Diatomeen, Desmidiaceen, Myxomyceten) Bewegungen mancherlei Art vollziehen, durch die sich die beiden ersteren fortbewegen. Sonst bezieht sich die Bewegung auf gewisse Pflanzenteile. Zunächst können die Blätter des Stengels und der Blume sich bewegen und thun dies infolge der Einwirkung des Sonnenlichtes (Pflanzenschlaf), indem sie sich zusammenlegen bei Abwesenheit von Licht und Wärme und auseinanderfalten im anderen Falle, der in ihnen den Lebensprozeß wach ruft. Am bekanntesten ist in dieser Beziehung die Sinnpflanze (Mimosa pudica *L.*), welche ihre Blätter sogar schon bei Berührung zusammenlegt. Aber auch Stengel vollziehen Bewegungen, und da spricht man von sogenannten Nutationserscheinungen, von Heliotropismus und Geotropismus. Letzterer zeigt sich bei den Wurzeln, die meist nach unten wachsen, ersterer z. B. beim Hopfen u. a. Windenpflanzen. — Pflanzenchemie ist derjenige Teil der Chemie, welcher sich damit beschäftigt, zunächst die in der P. enthaltenen Stoffe kennen zu lernen, durch deren Verein die verschiedenen P.n gebildet oder welche von den P.n abgeschieden werden. Dann gilt es ihr, den Weg zu erspähen, auf welchem die verschiedenen Lebensprozesse der P. zustande kommen. So dient diese Chemie zugleich der Physiologie und der Landwirtschaft. — Pflanzendunen, Samenwolle, soviel wie Bombaxwolle, s. unter Bombax *L.* — Pflanzenfarbstoffe, die in pflanzlichen Geweben enthaltenen Farbstoffe, z. B. Chlorophyll (s. d.), oder auch allgemein die dem Pflanzenreich entstammenden. — Pflanzenfaser, soviel wie Holzfaser (s. Cellulose). — Pflanzenfaserpapier, s. Wilcoxpapier. — Pflanzenfibrin ist Glutenfibrin, s. unter Kleber. — Pflanzengeographie, s. unter Pflanzenkunde. — Pflanzengrün, soviel wie Blattgrün (s. Chlorophyll). — Pflanzenhandel (Blumenhandel), der Handel mit lebenden P.n, mit Zwiebeln und Knollen. Der moderne Welthandel mit P.n schreibt sich erst aus dem Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfschiffe her. — Pflanzenkrankheiten bedrohen entweder die Zellgewebe, die Ernährung oder das Leben der P. Desgleichen hängen die P.n ähnlich den Tieren von der Witterung, wie von feindlichen Eindringlingen ab. In dieser Beziehung geben uns schon die Verwundungen Anlaß zur Betrachtung. Durch dieselben können sehr bedenkliche Folgen hervorgerufen werden, indem sich leicht in alle Wunden Pilzsporen, durch den Wind verweht, setzen, hier keimen und den Pflanzenteil zum Faulen treiben, weshalb es sehr bedenklich ist, einem Baume Äste, besonders starke, wegzunehmen. Anderseits können durch Verwundungen die Zweigverhältnisse wesentlich geändert oder die Bäume zu Überwallungen bestimmt werden. Wind und Schnee namentlich bewirken in höheren Lagen oft so eingreifende Veränderungen der Zweiggestaltung, daß der Baum ein ganz anderes Ansehen gewinnt; namentlich Nadelbäume, wie die Fichten. Von den Tieren sind viele Käfer und Raupen dem Pflanzenleben feindlich, und um sie aufzuzählen, gehörte schon ein eigenes Buch dazu. So schädlich aber auch diese Tiere sein mögen, so werden sie doch noch von den Pilzen weit übertroffen, die schon an und für sich ihr Dasein auf die P.n gründen. Besonders ragen in dieser Beziehung die sogenannten Brandpilze hervor, und auch diese begründen wieder ein so weites Gebiet der Forschung, daß an ein tieferes Eingehen nicht zu denken ist. Überhaupt ist die Lehre von den Pflanzenkrankheiten (Phytopathologie) nachgerade ein so weites Forschungsfeld geworden, daß es die Kräfte eines Einzelnen übersteigt, in allem sattelrecht zu sitzen. Vgl. Sorauer, „Handbuch der Pflanzenkrankheiten“ (2 Bde., 2. Aufl., Berlin 1886). — Pflanzenkunde (s. d.) oder Botanik. — Pflanzenleim ist ein Bestandteil des Klebers (s. d.). — Pflanzenmischlinge, s. unter Bastard... — Pflanzenpaläontologie, nennt man die Lehre von den P.n der Urwelt, s. Paläontologie unter Palä..., Paläo... — Pflanzenpapier, ein aus gehecheltem Flachs oder schäbefreiem Werg hergestelltes Pauspapier. — Pflanzenpathologie, die Lehre von den Pflanzenkrankheiten. — Pflanzenphysiologie, Physiologie der P.n, s. unter Physiologie. — Pflanzensammlungen, einschließlich Herbarien, s. unter Pflanzenkunde. — Pflanzenschlaf, s. oben unter Pflanzenbewegung. — Pflanzensekrete sind alle durch den Ernährungsprozeß abgeschiedenen Stoffe, und selbige werden in der Regel von besonderen Drüsen oder anderen Organen abgesondert. Es pflegen dies zuckerhaltige, gummiartige oder harzige Stoffe zu sein, die als Überzüge auf der Oberfläche jener Organe, oder als Tropfen zum Vorschein kommen. Im weiteren Sinne kann man aber auch die in eigenen Gefäßen im Innern des Pflanzenkörpers abgeschiedenen Säfte, namentlich die Harz- und Milchsäfte, welche häufig sehr kautschukreich sind, hierher zählen, wenn sie auch an und für sich nicht zu Tage treten. — Pflanzentalg, die härteren Arten von Pflanzenfetten, insbesondere der chinesische Pflanzentalg, der aus den Früchten der Stillingia sebifera *Willd.* bereitet wird, und der ostindische aus den Samen der Vateria indica *L.* Die verschiedenen Arten von Pflanzentalg sind Triglyceride, also wirkliche Fette. — Pflanzentiere, deutscher Name der Zoophyten. — Pflanzenwachs, dem Bienenwachs in ihrer Zusammensetzung ähnliche Ausscheidungen verschiedener P.n an der Oberfläche ihrer Stengel, Blätter oder Früchte; sie sind nicht zu verwechseln mit dem Pflanzentalg (s. oben) oder den Pflanzenfetten. Die bekann-

testen Arten von Pflanzenwachs sind Carnaubawachs, Palmwachs, Myricawachs und Japanisches Wachs. – *Pflanzenzelle*, s. unter Zelle.

Pflanzenkunde oder *Botanik* (vom griech. botanē, d. i. Futter, Kraut), also diejenige der Naturwissenschaften, welche sich die Erforschung des Pflanzenreichs zur Aufgabe macht. Derjenige Teil der P., *welcher sich mit der Entwickelungsgeschichte*, den Gestaltungsgesetzen, der Zusammensetzung, den verschiedenen Lebensgesetzen u. s. w. mit der Beschreibung, Klassifikation und geographischen Verbreitung der jetzt oder früher lebenden (fossilen) Pflanzen beschäftigt, wird als *Wissenschaftliche* oder *Reine* P. der sogenannten *Angewandten* (*Praktischen* oder *Gewerblichen*) P. gegenübergestellt, welch *letztere sich mit dem Nutzen oder Schaden der einzelnen Pflanzen* für den Menschen befaßt. — Die *Wissenschaftliche* P. zerfällt wieder in einen allgemeinen und speziellen Teil. Die sogenannte *Allgemeine* P. hat sich die Erforschung der Bildungen. — Die *Pflanzenanatomie* beschäftigt sich mit der Zusammensetzung der Organe aus Zellen und Geweben und wird deswegen auch wohl mit dem Namen *Gewebelehre* oder *Histologie der Pflanzen* bezeichnet. — Die *Pflanzenphysiologie* (Phytophysiologie) beschäftigt sich mit der Erforschung der Lebensprozesse der Pflanzen und den an diesen *zu beobachtenden Naturerscheinungen, hat also ebensowohl* die Ernährungs- und Fortpflanzungsverhältnisse, als auch den Einfluß der Wärme, des Lichtes, der Schwerkraft, Elektrizität u. s. w., sowie die umgebenden Medien mit in das Bereich ihrer Betrachtungen zu ziehen und zur Erklärung dieser Verhältnisse sehr oft die Anstellung von Experimenten vorzunehmen. Der Teil der Phytophysiologie, der nur mit Hilfe des Experimentes *zu einem Resultate gelangen kann, wird* auch einfach als *Experimentalphysiologie* bezeichnet und der sogenannten *Biologie der Pflanzen* gegenübergestellt, welch letztere sich nur mit der Schilderung der Grundzüge und allge-



Nr. 5291—5308. Zu Artikel *Pflanze*.

1 Hauptwurzel; 2 Nebenwurzeln; 3 Wurzelspitze mit Wurzelhaube; 4 Wurzelstock oder Rhizom; 5 Keimblätter; 6 auseinandergelegte Knospe der Roßkastanie mit allen Übergängen des Blattes bis zur Ausbildung der Blattspreite; 7 a—f Staubfäden und Staubbeutel; 8 freiblätterige Blumenkrone; 9 a—c gefiederte Blätter; 10 Verwandlung des Blumenblattes in ein Staubblatt bei der Seerose; 11 a—c verwachsenblätterige Blumenkrone; 12 unterständiger Fruchtknoten der Fuchsie mit Stempel in der Mitte und Staubgefäßen; 13 a—e verschiedene Pollenkörner; 14 Zwitterblüte des Weinstockes; 15 einhäusige Blüte der Eiche; 16 verschiedene Fruchtformen, a Schote einer Kreuzblume, b Flügelfrucht der Esche, c Kapsel der Dotterblume, d Flügelfrucht der Birke, e Hülse, f Gliederhülse; 17 Keimlinge, a Päoniensamen, b Berberitzensamen, c Kartoffelsamen, d Amaranthsamen; 18 a—d Bildung von Zellen in Mutterzellen.

dungsgesetze, des Baus und der Lebenserscheinungen zur Aufgabe gestellt, während die *Spezielle* P. sich mit den einzelnen Pflanzenformen, deren gegenseitigen Beziehungen, ihrer wissenschaftlichen Beschreibung, Unterscheidung und Klassifikation, sowie mit den Gesetzen ihrer Verbreitung beschäftigt. Beide lassen wieder verschiedene Disziplinen unterscheiden. — Die *Allgemeine* P. zerfällt in die Botanische Morphologie, Pflanzenanatomie, Pflanzenphysiologie und -Pathologie. — Die *Botanische Morphologie* oder *Gestaltlehre* der Pflanzen beschäftigt sich mit Gestalt, Entwickelung und Bau der einzelnen Glieder des Pflanzenkörpers und führt letztere auf einige wenige Typen zurück. Sie zeigt, daß im Pflanzenreiche nur wenige Grundorgane vorhanden sind, die nur in Anordnung und Zahlenverhältnissen, ihrer Entwickelungszeit und Reihenfolge und in den Gestaltungsverhältnissen wechselnd, die verschiedenartigen Formen der ganzen Pflanze bemeinen Formen der Lebensverhältnisse im allgemeinen befaßt. — An die Physiologie schließt sich ferner auch die sogenannte *Pflanzenchemie* (*Phytochemie*) an, besonders soweit die Ernährung der Pflanze dabei ins Spiel kommt. Sie beschäftigt sich mit den Grundstoffen der Pflanzen und den verschiedenartigen Verbindungen, welche in Gewächsen vorkommen. Als weiterer Anhang der Pflanzenphysiologie ist die so wichtige *Pflanzenpathologie* zu betrachten, insofern letztere sich mit den Krankheiten der Gewächse und der Erklärung von deren Ursachen beschäftigt. Am besten im Anschluß an die Pathologie ist auch die *Pflanzenteratologie* zu betrachten, die Lehre von den Mißbildungen und krankhaften Gestalten der Pflanzen. — Im Gegensatze zu der das Pflanzenreich im allgemeinen darstellenden Allgemeinen P. hat die *Spezielle* oder *Beschreibende* (*Deskriptive*) P. die Beschreibung, Aufzählung und Unterscheidung der einzelnen Pflanzenarten und

deren Stellung in Systeme zur Aufgabe. Sie heißt deswegen auch die Systematische P. oder Pflanzenbeschreibung (Phytographie) und zerfällt wieder in Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie. Die letztere hat es mit den Gesetzen der Verbreitung zu thun, wobei sie die Pflanzen nach ihrem Vorkommen in bestimmten Florengebieten, Zonen und Regionen, von der Niederung bis zu den Alpenhöhen und von Pol zu Pol betrachtet. Sie hat es aber auch noch mit einem landschaftlichen Elemente zu thun, nämlich mit einer Schilderung des Zusammenlebens der Pflanzen und hieraus geht die sogenannte Pflanzenphysiognomik hervor. Verbindet man beide Disziplinen, die erstere wenigstens in ihren allgemeinen Umrissen, mit einer Betrachtung der Abhängigkeit der Tiere und Menschen von der Pflanzenwelt, so hat man dasjenige, was Karl Müller von Halle als „Kosmische Botanik" dargestellt hat. Die Systematische P. hat es mit dem Begriffe und der Entstehung der Art und Gattung zu thun, stellt vergleichende Untersuchungen über deren Entwickelung aus einander, die Verwandtschaftsverhältnisse und ihre Variabilität an und hat dabei natürlich die Varietäten und die Bastarde ꝛc. eingehend zu berücksichtigen. Bei der Aufstellung von Arten und Gattungen sind bestimmte Regeln, nach denen unter Zusammenstellung aller die betreffende Art oder Gattung charakterisierenden Merkmale der Charakter der Art beschrieben wird, zu beachten; diese gehören in das Gebiet der Botanischen Charakteristik, während die Kunstausdrücke in das Gebiet der Botanischen Terminologie gehören. Die Kenntnis der verschiedenen Namen, mit welchen verschiedene Schriftsteller eine Pflanzenart belegt haben, und die Aufführung derselben bei der Beschreibung einer Pflanzenart ist Gegenstand der Botanischen Synonymie. Zur Beschreibung einer Pflanzenart gehört unter Berücksichtigung der bis jetzt erwähnten Disziplinen der Speziellen P. a) der wissenschaftliche Name mit etwaigen Synonymen, b) vollständige Artdiagnose, nebst Angaben über die Verbreitung, speziellen Standort, Blütezeit, Fruchtreife u. s. w. Der Übersicht halber hat man die zahllosen Formen in größere und kleinere Gruppen vereinigt und auf diese Art nach zwei verschiedenen Prinzipien sogenannte Pflanzensysteme aufgestellt, deren Anordnung Gegenstand der Botanischen Systematik (Systemkunde oder Taxionomie) ist. Die höchste Aufgabe der letzteren, die in systematischer Ordnung erfolgende Beschreibung aller Gewächse der Erde, hat man auf zwei verschiedenen Wegen zu lösen versucht, durch sogenannte künstliche und durch natürliche Systeme. Letztere haben gegenwärtig die künstlichen Systeme, deren bekanntestes das Linnésche ist, fast gänzlich verdrängt, und namentlich das Endlichersche System gewinnt neuerdings immer mehr Bedeutung. Bei der Aufstellung von Pflanzensystemen ist es naturgemäß von großer Wichtigkeit, auch diejenigen Gewächse, welche in längstvergangenen Zeiten auf der Erde lebten und deren in Kohle oder Stein umgewandelte Reste in der Erde begraben liegen, zu beschreiben, um daraus Schlüsse auf die allmähliche Entwickelung des Pflanzenreichs zu ziehen. Dieser Teil der Botanik ist die sogenannte Paläontologische Botanik oder Phytopaläontologie (Paläophytologie). — Die Angewandte (Praktische oder Gewerbliche) P. gibt eine Auslese derjenigen Kenntnisse aus der reinen P., welche einem bestimmten praktischen Zwecke im Leben dienen können und zieht nur diejenigen Pflanzen in das Bereich ihrer Untersuchungen, welche in irgend einer Beziehung dem Menschen Nutzen oder Schaden bringen. Sie zerfällt in 1) Medizinische oder Pharmazeutische P., die Lehre von den Arzneipflanzen, den Giftpflanzen und den als Krankheitserreger neuerdings erkannten massenhaften mikroskopischen, zu den Pilzen gehörigen Organismen, welche z. B. Diphtheritis, Typhus, Schwindsucht, Cholera u. s. w verursachen; 2) Die Technische P., mit denjenigen Pflanzen beschäftigt, deren Teile Farbe-, Öl-, Wachs-, Fett-, Gespinst-, Gummistoffe u. s. w. liefern. Soweit dieselben Gegenstand des Handels sind, gehören sie auch der sogenannten kommerziellen P. an; 3) die Landwirtschaftliche oder ökonomische P., die Lehre von den für die Landwirtschaft als Kulturpflanzen oder Unkräuter wichtigen Pflanzen; 4) die Forstpflanzenkunde, die Kunde der forstlichen Kulturpflanzen, der Forstunkräuter und der den Forstkulturen schädlichen vegetabilischen Schmarotzer; 5) die Ästhetische P., die Lehre von den in Gärten, Parkanlagen u. s. w. vorkommenden Zierpflanzen. — Von großer Bedeutung für die P. sind die botanischen Hilfsmittel und Hilfsdisziplinen. Die Botanischen Gärten haben die Aufgabe, Pflanzen aus allen Weltteilen und Klimaten zum Zwecke des botanischen Unterrichts und für botanische Untersuchungen zu ziehen und fehlen darum keiner Universität mehr. Die bedeutendsten Botanischen Gärten der Neuzeit sind: der Jardin des Plantes zu Paris, der Botanische Garten von St. Petersburg, Kew bei London, Kopenhagen, Schönbrunn bei Wien, Breslau, Berlin, Leipzig, München, Göttingen, Pisa, Bologna u. s. w., sowie in Kalkutta, Madras, Batavia, New York u. s. w. Neben diesen finden sich noch manche Gärtnereien, besonders in England, Holland und Belgien, die an Pflanzenreichtum mit manchem botanischen Garten konkurrieren können. — Unter den Botanischen Sammlungen stehen obenan die Herbarien, in denen getrocknete Pflanzen (nach einem bestimmten System geordnet) aufbewahrt werden mit Angabe des wissenschaftlichen Namens, des Fundortes und Sammlers, und deren Material für alle botanischen Untersuchungen von größtem Werte ist. Sie fehlen daher jetzt keiner Universität, keinem botanischen Garten und kaum einer höheren Lehranstalt, sind auch für Privatleute, welche sich mit Pflanzenkunde beschäftigen, ganz unentbehrlich. Die berühmtesten Herbarien der Welt sind das von Kew mit dem Herbarium Linnés, das zu Wien, Paris, Petersburg, Berlin u. s. w. Auch Samen- und Fruchtsammlungen, Sammlungen von fossilen Pflanzen, Rohstoffen, Droguen u. s. w. sind von großer Wichtigkeit und deshalb wohl jetzt an jedem botanischen Institut zu finden. Kleinere botanische Sammlungen (von Phanerogamen und Kryptogamen) lassen sich jetzt leicht auf dem Buchhändlerwege oder durch die botanischen Tauschvereine zu Berlin, Königsberg u. s. w. beschaffen. Ebenso sind Sammlungen pflanzlicher mikroskopischer Präparate durch Tausch oder Kauf jetzt leicht zu bekommen. — Botanische Laboratorien, in denen unter der Leitung der Professoren Anfängern in der P. Anleitungen zu wissenschaftlichen Untersuchungen von Pflanzen gegeben und wissenschaftliche Forschungen aller Art gemacht werden, sind ebenfalls mit den meisten Universitäten verbunden. — Vgl. Pritzel, „Thesaurus litteraturae botanicae" (2. Aufl., Leipzig 1872); den „Botanischen Jahresbericht" von Just (seit 1873); das „Botanische Zentralblatt" von Uhlworm (seit 1880).

Die bedeutendsten Botaniker der Gegenwart.

Agram. Farkas Vukotinovics, Florist, Professor und Direktor des Botanischen Gartens.
Altona. Dr. med. Karl Moritz Gottsche, Arzt. Lebermoose.
Athen. Theodor von Heldreich, Direktor des Botanischen Gartens. Florist. — Orphanides, Professor der Botanik.
Basel. H. Christ, Florist; Pflanzengeographie der Alpen.
Berlin. Adolf Engler, Professor der Botanik, Systematiker. — Simon Schwendener, Physiologe, Professor der Botanik. — August Garcke, Professor der pharmakologischen Botanik und Kustos des königl. Herbariums. — Paul Friedrich August Ascherson, Professor der Botanik und Kustos am königl. Herbarium. Florist. — Nathan Pringsheim, Rentier, Physiolog. — Hermann Karsten, pensionierter Professor der Botanik ehemals zu Wien, Systematiker und Physiolog. — Paul Sorauer, am landwirtschaftlichen Institute, Pflanzenpatholog. — A. B. Frank, Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule, Physiolog und Pflanzenpatholog.
Bonn. Eduard Straßburger, Professor der Botanik, Physiolog und Anatom. — W. Schimper, Professor der Botanik, Biolog.
Bremen. G. W. Focke, Arzt, Monograph. — Franz Buchenau, Direktor der Realschule, Monograph.
Breslau. Ferdinand Cohn, Professor der Botanik, Physiolog. — K. Prantl, Professor der Botanik, Systematiker und Physiolog. — J. Schröter, Oberstabsarzt, Pilze.
Cleve. Justus Karl Haßkarl, Systematiker und berühmt durch die Überführung des Chinabaumes nach Java.
Christiania. Professor F. Ch. Schübeler, Systematiker und Pflanzengeograph.
Danzig. Theodor Bail, Professor und Direktor der Realschule; Pilze.
Darmstadt. Leopold Dippel, Mikroskopiker.
Dorpat. Russow, Professor der Botanik, Monograph.
Dresden. Drude, Professor der Botanik, Palmen und Pflanzengeographie.
Eberswalde. Brefeld, Professor an der Forstschule; Pilze.
Florenz. O. Beccari, botanischer Reisender.
Freiburg i. Br. Hildebrand, Professor der Botanik, Biolog.
Genf. Professor J. Müller, Flechten. — Alphons De Candolle, Systematiker und Pflanzengeograph.
Genua. Delpino, Professor der Botanik, Biolog.
Gießen. H. Hoffmann, Professor der Botanik; Pilze und Pflanzenphänologie.
Göttingen. J. Reinke, Professor der Botanik, Physiolog.

Graz. von Ettingshausen, Professor der Botanik und Mineralogie, Paläontolog.
Halle. Julius Kühn, Direktor des landwirtschaftlichen Instituts; landwirtschaftliche Botanik und Pilze. — Gregor Kraus, Professor der Botanik, Physiolog. — Karl Müller, Mitbegründer und Herausgeber der „Natur"; kosmische Botanik, Entwickelungsgeschichte und Monographien der Laubmoose.
Heidelberg. Askenasy, Professor der Botanik, Systematiker und Biolog. — Pfitzer, Monograph der Diatomaceen.
Jena. Detmer, Professor der Botanik, Physiolog und Biolog.
Kairo. Georg Schweinfurth, botanischer Reisender und Systematiker.
Kloster-Neuburg. von Thümen; Pilze.
Königsberg. Lürssen, Professor der Botanik; Farnkräuter.
Krakau. Rostafinski, Professor der Botanik; Pilze.
Leipzig. August Schenk, Professor der Botanik; Systematik und Pflanzenpaläontologie. — Pfeffer, Professor der Botanik, Physiolog.
Leobersdorf. Grunow, Diatomaceenmonograph.
London. J. D. Hooker, vormals Direktor der Gärten von Kew, botanischer Reisender und Systematiker. — Oliver, Professor, Kustos am königl. Herbarium zu Kew.
Lund. Jakob Georg Agardh, Professor der Botanik; Algen. — — Sw. Berggren, Moose.
Marburg. K. Göbel, Professor der Botanik, Herausgeber der Zeitschrift „Flora"; Systematik und Biologie.
Melbourne. Baron Ferdinand von Müller, Regierungsbotaniker, Systematiker der australischen Flora.
München. C. von Nägeli, pensionierter Professor der Botanik, Systematiker und Physiolog. — Ludwig Radlkofer, Professor der Botanik, Systematiker und Physiolog.
Münden. N. J. C. Müller, Professor an der Forstschule, Physiolog.
Nordhausen. Traugott Friedrich Kützing, früher Professor an der Realschule; Algen.
Ohrdruf. Thomas, Professor an der Realschule; Gallen.
Padua. Saccardo, Professor der Botanik, Systematiker.
Prag. Moritz Willkomm, Professor der Botanik an der deutschen Universität; Systematik und Pflanzengeographie.
Santiago in Chile. R. A. Philippi, vormals Professor der Naturgeschichte an der Universität; Flora von Chile.
St. Etienne. Grand d'Eury, Paläontologie.
Stettin. Minks; Flechten.
St. Petersburg. Regel, Herder, Maximowicz, alle drei Systematiker am kaiserlichen Garten. — Woronin und Batalin an der Universität, Physiologen.
Stockholm. Nathorst, Professor an der Universität, Florist der arktischen Flora.
Straßburg. Graf Hugo zu Solms-Laubach, Professor der Botanik, Systematiker und Physiolog.
Tübingen. Friedrich Hegelmaier, Professor der Botanik, Systematiker und Physiolog.
Upsala. Theodor Magnus Fries, Professor der Botanik, Systematiker. — Kjellmann, botanischer Reisender und Florist. — Lundström, Florist.
Weimar. Haußknecht, Professor, botanischer Reisender und Florist.
Wien. Kerner von Marilaun, Professor der Botanik, Florist, Biolog, Pflanzengeograph. — Wiesner, Professor der Botanik, Physiolog und Anatom. — Joseph Böhm, Professor der Botanik, Physiolog. — Haberlandt, Physiolog.
Würzburg. Julius Sachs, Professor der Botanik, Physiolog.
Zürich. C. Cramer, Professor der Botanik, Physiolog. — Dodel-Port, Professor der Botanik, Biolog.

Pflaster (emplastra), salbenartige Arzneimittel, die auf Leinwand aufgestrichen und auf kranke Körperstellen aufgeklebt werden.

Pflasterkäfer, Käfergattung, s. Spanische Fliegen.

Pflasterung, die Befestigung von Fußböden, Fahrbahnen, Uferböschungen u. s. w. durch regelmäßig aneinander gesetzte annähernd gleichgroße Stücke eines harten Materials: Steine, Holzklötze, Eisenkörper u. s. w.

Pflasterziegel (Flurziegel), s. Fliese.

Pflaume, die Frucht des Pflaumenbaums, einer Obstbaumgattung der Familie der Amygdaleen oder Mandelgewächse, die zu dem sogenannten Steinobst gerechnet wird. Der Pflaumenbaum stammt aus dem Morgenlande. Der wilde unterscheidet sich von dem veredelten durch dornige Zweige, die an dem zahmen, wie bei fast allen unseren Obstbäumen, glatt und dornenlos geworden sind. Die nützlichste aller Pflaumenarten ist wohl die Zwetsche, die Frucht von Prunus oeconomica *Borkh.* (Zwetschenbaum). Im übrigen unterscheidet man 1) die Gemeine Hauspflaume (Violette Dattel-, Blaue Kaiser-, Gelbe und Rote Eierpflaume); 2) die Damaszenerpflaume von Prunus syriaca *Borkh.* (Königs-, Herren-, Rote und Violette Damaszenerpflaume); 3) die länglich runden Mirabellen oder Wachspflaumen, von denen die kleine Gelbe Mirabelle sich durch süßen Geschmack auszeichnet. Nicht ganz von gleichem Wohlgeschmack sind die Roten, Schwarzen und Grünen Mirabellen. Sie werden getrocknet aus Frankreich und aus den Rheinlanden versendet. 4) Die meist herzförmigen Diapré. — An manchen Orten versteht man unter P. nur die Frucht des Spillings (von Prunus insititia *L.*), auch Haferschlehe oder Krieche, von welchem die Reineclaude (von Prunus italica *Borkh.*) oder Edelpflaume stammt, so daß man P.n nur die runden, Zwetschen dagegen die länglichen Früchte zu nennen hätte. — Die Kirschpflaume (von Prunus cerasifera *Ehrh.*) oder Türkische P., aus Nordamerika stammend, hat kahle Zweige und Blütenstiele, einblütige Blumenknospen und hängende kugelige Früchte von wässerigem Geschmack und roter Färbung, woher der Name. — Eine edlere Pflaumenart in Frankreich ist die Aprikosenpflaume. — Über die verschiedenen Baumarten der Gattung Prunus *L.* (s. d.). Vgl. Liegel, „Systematische Anleitung zur Kenntnis der P.n u. s. w." (2 Hefte, Leipzig 1841).

Pflaumenwespe, eine der Blattwespen.

Pflaumenwickler, Schmetterling, ein Blattwickler (s. d.).

Pflegeeltern heißen die Erzieher eines Kindes, welche, ohne dessen Eltern zu sein, es thatsächlich wie solche aufziehen. Im französischen und preußischen Recht besteht eine besondere Einrichtung der Pflegekindschaft, nach welcher die P. die Erziehung ohne Entschädigung übernehmen und dafür die persönlichen Rechte der leiblichen Eltern, jedoch kein Erbrecht, erwerben.

Pfleiderer (Otto), angesehener evangelischer Theolog, geb. 1. September 1839 zu Stetten bei Cannstatt, ward 1868 Stadtpfarrer in Heilbronn, 1870 zuerst Oberpfarrer und Superintendent zu Jena, dann Professor und Kirchenrat daselbst, seit 1875 Professor in Berlin, Anhänger der neueren Kritischen Schule. P.s hervorragendste Schriften sind: „Die Religion" (2. Bde., 2. Aufl., Leipzig 1878), „Moral und Religion" (ebd. 1872), „Religionsphilosophie" (Berlin 1877; 2 Bde., 2. Aufl. 1883—84), „Das Urchristentum" (1886), „Grundriß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre" (1888) ꝛc. — Sein Bruder Edmund P., Philosoph, geb. 12. Oktober 1842 in Stetten, ist seit 1873 Professor in Kiel, seit 1878 in Tübingen. Von ihm rühren her: „G. W. Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger" (Leipzig 1870), „D. Hume" (Berlin 1874), „Der moderne Pessimismus" (ebd. 1875), „Kantischer Kritizismus und englische Philosophie" (Halle 1881), „Leibniz und Geulinx" (1884), „Lotzes philosophische Weltanschauung" (2. Aufl., Berlin 1884), „Die Philosophie Heraklits von Ephesus ꝛc." (1886), „Zur Lösung der platonischen Frage" (1889), „Erlebnisse eines Feldgeistlichen im Kriege von 1870—71" (München 1890) u. s. w.

Pflicht (von pflegen, d. h. eifrig betreiben und besorgen) ist einerseits das Verbundensein, in einem gegebenen Fall nach bestimmten sittlichen Regeln zu handeln, anderseits der Inbegriff der Handlungen, die jemand auferlegt sind (soviel wie Obliegenheiten). Die letzteren können entweder auf allgemein menschlichen Sittengesetzen beruhen (Menschen-, Familien-, Bürgerpflichten), oder auf Verträgen (Amtspflichten, Lehnspflichten ꝛc.). Die Pflichtenlehre wird gewöhnlich als dritter Teil der Ethik (s. d.) behandelt und beschäftigt sich besonders auch mit dem Pflichtstreit oder Kollision der P.en, d. h. den Fällen, wo zwei P.en in Widerspruch miteinander geraten. Im allgemeinen ist dann die zufällig und vorübergehend eintretende P. der allgemeinen unterzuordnen. Berühmt ist Ciceros Buch von den P.en. — Pflichtteil oder Kindesteil ist derjenige Teil einer Hinterlassenschaft, welchen gewisse Klassen von Intestaterben kraft Gesetzes für sich beanspruchen können, es wäre denn, daß sie aus einem gesetzlich anerkannten Grunde letztwillig ausdrücklich enterbt würden. Den Pflichtteil haben regelmäßig der überlebende Ehegatte, die Kinder und Kindeskinder sowie die Eltern und Voreltern zu beanspruchen; er beträgt fast immer nur einen Teil des gesetzlichen Erbteils.

Pflug, das Ackergerät zur Bearbeitung des Bodens behufs Vorbereitung zur Saat. Aus dem unvollkommensten P., dem Hakenpflug, welcher wesentlich von der Form eines bloßen Hakens den Boden einfach aufwühlte, ist man im Laufe der Zeiten zu vollkommeneren fortgeschritten, welche den Boden zugleich wenden und mischen und dabei das Feld in Beete und glatte Flächen umlegen (Beetpflug, Glattpflug), bis man schließlich für den P. auch die Dampfkraft (Dampfpflug) in Anwendung gebracht hat. — Pflugmesser oder Kolter, neben Schar, Sech, Streichbrett ꝛc. ein Teil des P.es. Näheres s. unter Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

Pflug (Julius) oder Pflugk, katholischer Theolog, geb.

1499, gehörte der vermittelnden Richtung des Erasmus an, ward Domherr in Mainz, Meißen und Naumburg und nahm als Geheimrat des Kaisers 1541 und 1546 an den Regensburger Religionsgesprächen teil. Seit 1547 Bischof von Naumburg, bearbeitete er mit Agricola und Helding das Augsburger Interim (s. d.) und präsidierte dem Wormser Religionsgespräch. Er starb 1564. Über ihn schrieb Jansen (lateinisch, Berlin 1858).

Pflug (Georg August Ferdinand), Schriftsteller, geb. 5. März 1823 zu Berlin, ward Mitarbeiter großer politischer Zeitungen für militär- und maritimtechnische Fragen und widmete sich zugleich als Schriftsteller dem erzählenden Gebiete. Er starb 18. Februar 1888 zu Berlin. Ausgezeichnet durch volkstümliche Schreibweise sind namentlich: „Unter den Fittigen des schwarzen Adlers" (Leipzig 1868), „Aus den Tagen des großen Königs" (2. Aufl., ebd. 1867), „Auch Blut und Eisen" (2. Aufl., ebd. 1867), „Geschichtsbilder" (Glogau 1878), „Kaiser Wilhelm" (ebd. 1882), „Das Hirtenbuch" (ebd. 1882) u. a. m.

Pflüger (Eduard Friedrich Wilhelm), Physiolog, geb. 7. Juni 1829 zu Hanau, wirkt seit 1859 als ordentlicher Professor der Physiologie und Direktor des Physiologischen Instituts in Bonn. Er schrieb u. a. „Untersuchungen über die Physiologie des Elektrotonus" (Berlin 1859), „Über die Eierstöcke der Säugetiere und des Menschen" (Leipzig 1863), „Über die Kohlensäure des Blutes" (Bonn 1864). „Die teleologische Mechanik der lebendigen Natur" (ebd. 1877), „Wesen und Aufgabe der Physiologie" (ebd. 1878) u. a. m. Auch leitet er seit 1868 das von ihm begründete „Archiv für die gesamte Physiologie".

Pflugk-Harttung (Julius Albert von), Geschichtsforscher, geb. 8. November 1848 auf dem Landsitze seines Vaters bei Hamburg, war seit 1884 ordentlicher Professor in Basel, geriet aber 1889 infolge von Artikeln, die er über den Fall Wohlgemuth im Hamburger Korrespondenten veröffentlicht hatte, mit der schweizerischen Presse in einen so verdrießlichen Streit, daß er im Oktober desselben Jahres seine Stelle aufgab und nach Deutschland zurückkehrte. Er lebt jetzt in Gohlis bei Leipzig. Unter dem Namen Julius Harttung veröffentlichte er zunächst u. a.: „Studien zur Geschichte Konrads II." (Bonn 1876), „Norwegen und die deutschen Seestädte" (Berlin 1877) und „Diplomatisch-historische Forschungen" (Gotha 1879), unter vollem Namen sodann: „Acta Pontificum romanorum inedita" (Bd. 1—3, Stuttgart 1879 bis 1886), „Die Urkunden der päpstlichen Kanzlei vom 10. bis 12. Jahrhundert" (München 1882), „Iter italicum" (Stuttgart 1883), „Specimina chartarum Pontificum Romanorum" (Stuttgart 1885), 145 große Tafeln mit Abbildungen von Papsturkunden, „Geschichte des Mittelalters, 1" (Berlin 1886), „Altirische Kultur und Kirche" (Gotha 1890) u. a. m.; außerdem die Verteidigungsschrift „Mein Fortgang von Basel" (Stuttgart 1889).

Pflugscharbein, die den unteren Teil der knöchernen Nasenscheidewand bildende Knochenplatte.

Pfnor (Rudolf), Kupferstecher, geb. 1824 in Darmstadt, widmete sich seit 1846 in Paris dieser Kunst und stach zunächst die Werke des Architekten Visconti und große architektonische Blätter für die Monographien des Schlosses in Heidelberg (1858), in Fontainebleau (1859—64) und in Aret (1866—69) und andere architektonische Werke.

Pfordten (Ludwig Karl Heinrich, Freiherr von der), bayrischer Staatsmann, geb. 11. September 1811 zu Ried (Oberbayern), ward 1834 Professor in Würzburg, 1843 in Leipzig, war vom März 1848 bis Februar 1849 sächsischer Minister des Auswärtigen und des Kultus, ward im April 1849 Minister des Äußern und des königlichen Hauses in Bayern und im Dezember 1849 auch Ministerpräsident, zeigte sich, 1854 in den erblichen Freiherrnstand erhoben, als entschiedener Gegner der preußischen Hegemonie und der Liberalen, mußte aber 1859 zurücktreten, worauf er Gesandter beim Bundestag in Frankfurt, und hier nunmehr die Seele der gegen Preußens und Österreichs Politik gerichteten mittelstaatlichen Bestrebungen (Triasidee) wurde. Infolge seiner abermaligen Ernennung zum bayrischen Ministerpräsidenten (1864) trat Bayern in den damaligen Wirren gegen Preußen auf. Nach dem dann von bayrischer Seite unglücklich geführten Kriege schloß P. den Frieden vom 22. August 1866, blieb indes noch bis Ende desselben Jahres im Amte. Er starb 18. August 1880 in München. Er schrieb u. a.: „Abhandlungen aus dem Pandektenrechte" (Erlangen 1840) und „Studien zu Kaiser Ludwigs oberbayrischem Stadt- und Landrecht" (München 1875).

Pforr (Johann Georg), Tiermaler und Radierer, geb. 4. Januar 1745 zu Upfen in Niederhessen, siedelte aber 1781 nach Frankfurt a. M. über, wo er 9. Juni 1798 starb. Seine Pferdebilder, seine Löwen ꝛc. sind von wunderbarer Naturwahrheit. — Sein Sohn Franz P., geb. 5. April 1788 zu Frankfurt, ging 1810 mit Overbeck nach Rom. Er starb 1812 in Albano. Seine Zeichnungen zu „Götz von Berlichingen" und zur „Reformationsgeschichte" wurden später gestochen.

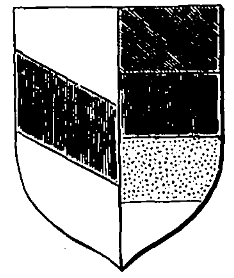
Pforta oder Schulpforte, berühmte 4 km südwestlich von Naumburg im Saalthale gelegene königliche Landesschule im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, ist aus einem 1136 gegründeten und 1540 durch Herzog Heinrich von Sachsen säkularisierten Cistercienserkloster entstanden. Die Gründung dieses Gymnasiums, das namentlich durch die Pflege altklassischer Philologie allbekannt ist, erfolgte 21. Mai 1543 durch Moritz von Sachsen. Durchgreifende Veränderungen fanden statt, seit die Schule 1815 preußisch wurde, Die Einkünfte betragen an 200000 ℳ. Mit Einschluß der Schüler zählt man gegen 400 E. Die wichtigsten Gebäude sind die romanisch angelegte Kirche, das Schulhaus, Fürstenhaus und die romanische Kapelle aus dem 12. Jahrhundert.

Pfortader (vena portarum), die große Blutader, welche das Blut aus dem Verdauungsrohr der Leber zuführt und in dieser sich in immer kleinere Zweige spaltet. Es wird hier aus dem Blute die Galle ausgeschieden, worauf das so gereinigte Blut durch die Lebervene in die untere Hohlvene abgeführt wird.

Pforte (vom lat. porta), Thor, Thür. — P. (türk. Bab Ali) oder Hohe Pforte, sowohl die Gesamtheit der höchsten Würdenträger im Ottomanischen Reiche, als auch der Ort, wo diese ihre Beratungen abhalten. Im Orient galt nämlich von jeher die P. oder das Thor für den Herrenplatz des Hauses, so daß im Laufe der Zeit P. gleichbedeutend mit Gerichtshof oder Residenz eines hohen Beamten wurde. — Pförtner, Thürsteher, Schließer, auch Bezeichnung der Mündung des Magens in den Dünndarm.

Pförten, Stadt im Kreise Sorau des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O. (Brandenburg), südlich von Guben, am Pförtenersee, hat ein Amtsgericht und (1885) 1024 meist evangelische E. Nahe dabei liegt das gräflich Brühlsche Schloß Pförten mit herrlichem Park.

Pforzheim, die bedeutendste Fabrikstadt des Großherzogtums Baden im Kreise Karlsruhe mit (1885) 27201 E., liegt in angenehmer Gegend an der Mündung der Nagold in die Enz und an den Bahnlinien Durlach-Mühlacker, P.-Horb und P.-Wildbad. Das ansehnlichste Gebäude der alten Stadt ist das schöne Rathaus auf dem großen Markte, welchen ein Denkmal des Markgrafen Ernst schmückt. Das alte Schloß war einst Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach; in der Schloßkirche ehrt ein vom Großherzog Leopold errichtetes Denkmal den Heldenmut von 400 Pforzheimern, welche der Sage nach bei Wimpfen (6. Mai 1622) sich dem Tode weihten. P. ist Sitz eines Bezirksamtes und Amtsgerichts, zweier Bezirksforsteien, einer Handelskammer und Reichsbanknebenstelle, hat eine Gewerbeschule, ein Gymnasium, Realgymnasium und ein adliges Fräuleinstift. Die Stadt hat einen Weltruf durch ihre Bijouteriewaren; dazu gibt es Maschinenfabriken, Fabriken für Chemikalien, Tuch, Papier, Leder, ein Eisenhüttenwerk, einen Kupferhammer, Sägemühlen und große Bleichen. Von Bedeutung ist der Handel mit Holz, Obst, Wein und Öl.



Nr. 5809. Das Wappen von Pforzheim.

Pfosten, in der gotischen Baukunst die schmalen senkrechten Stützen gruppierter Fenster, welche das Maßwerk tragen.

Pfreimd, Stadt im Bezirksamte Nabburg des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, am Pfreimd und an der Bahnlinie München-Regensburg-Hof, hat ein Schloß, eine Oberförsterei, ein Franziskanerkloster mit der Gruft der Landgrafen von Leuchtenberg und (1885) 2100 katholische E.

Pfretzschner (Adolf, Freiherr von), bayrischer Staatsmann, geb. 15. August 1820 zu Würzburg, ward 1865 Handelsminister, 1866 Finanzminister und 1872 als Minister des königlichen Hauses und des Äußern Vorsitzender des Ministerrates. Im März 1880 auf sein Ansuchen entlassen, wurde P. in den Freiherrnstand erhoben, auch behielt er Titel und Rang eines Staatsministers.

Pfriemen, Pflanzenart, s. unter Sarothamnus *Wim.*

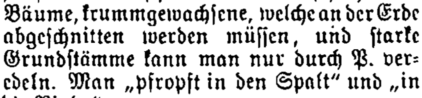
Pfriemengras, Pflanzenart, s. unter Stipa *L.*

Pfriemenschnäbler (Subulirostra) nennt man (nach Cuvier) eine Abteilung der Sperlingsvögel (Passeres), deren Schnabel pfriemenförmig gestaltet ist. Zu ihnen gehören alle Singvögel (Oscina), so die Amsel, Drossel, Nachtigall, Rotkehlchen, Grasmücke, Steinschmätzer, Baumpieper, Bachstelze etc.

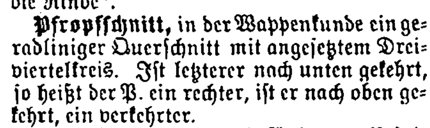
Pfriemenschwanz, Spulwurm, s. Madenwurm.

Pfrille, Süßwasserfisch, s. unter Phoxinus *Gthr.*

Pfropfen, eine Veredelungsart von Obstbäumen und Sträuchern, bei welcher man ganze Zweige (Propfreiser, Edelreiser) der edleren Sorte auf stärkere Grundstämme der gemeineren Pflanze überträgt, während bei dem Kopulieren (s. d.) die Übertragung auf Zweige gleicher Stärke und beim Okulieren (s. d.) mit bloßen Augen geschieht. Das Pfropfreis muß von Pflanzen derselben natürlichen Familie genommen werden; es lassen sich jedoch nicht alle Familien auf andere übertragen und manche Obstarten können überhaupt nicht durch P. veredelt werden (z. B. Pfirsiche); bei manchen zieht man überhaupt das Kopulieren oder Okulieren vor (z. B. beim Steinobst, besonders bei Pflaumen und Kirschen). Alte Bäume, krummgewachsene, welche an der Erde abgeschnitten werden müssen, und starke Grundstämme kann man nur durch P. veredeln. Man „pfropft in den Spalt" und „in die Rinde".



Pfropfschnitt, in der Wappenkunde ein geradliniger Querschnitt mit angesetztem Dreiviertelkreis. Ist letzterer nach unten gekehrt, so heißt der P. ein rechter, ist er nach oben gekehrt, ein verkehrter.



Nr. 5310. Pfropfschnitt.

Pfründe (vom althochd. pruanta, d. i. Nahrung, Besoldung oder vom lat. Präbende, das Darzureichende), das Einkommen aus kirchlichen Gütern, Stiftungen etc., welches die Inhaber von Kirchenämtern genießen; die mit einem solchen Einkommen verbundene Stelle.

Pfuel (Ernst von), preußischer General, geb. 1780 zu Berlin, machte den Feldzug von 1806 im Generalstabe Blüchers mit. Nachdem er von 1809—15 in österreichischen, russischen und preußischen Diensten gekämpft hatte, rückte er von 1821 bis 1843 vom Generalstabschef zum General der Infanterie auf und wurde 1847 Gouverneur von Berlin. Mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet, unterdrückte er 1848 den Aufstand in Posen, ward 17. September desselben Jahres Kriegsminister mit dem Vorsitz im Ministerrate, nahm aber schon 31. Oktober seine Entlassung. Seitdem lebte er als Privatmann in Berlin, wo er 3. Dezember 1866 starb. — Sein Sohn, Wolf von P., geb. 1810, im Kriege gegen Österreich als preußischer Generalmajor und Kommandant der zweiten schweren Kavalleriebrigade, starb 9. August 1866 zu Großhof in Mähren.

Pfuhl (Johannes), Bildhauer, geb. 1846 zu Löwenberg in Schlesien, war bis 1867 in Berlin Schüler Schievelbeins und machte sich einen ehrenvollen Namen durch die Marmorstatue des Ministers von Stein in Nassau (1872), später auch ganz besonders durch die kolossale Gruppe „Perseus befreit Andromeda" (1881) und das Denkmal Kaiser Wilhelms I. in Görlitz.

Pfuhlschnepfe, s. unter Schnepfe.

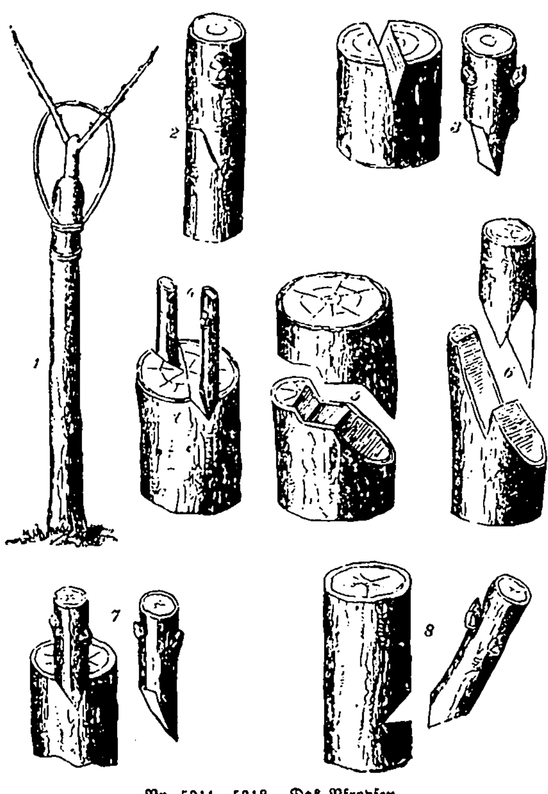
Pfullingen, Stadt im Oberamt Reutlingen des württembergischen Schwarzwaldkreises, hat (1885) 5247 E., die Land-, Obst- und Weinbau, Baumwoll- und Wollspinnerei, Weberei, Müllerei, Tuch- und Papierfabrikation etc. betreiben.

Pfund (vom lat. pondus, Last, Gewicht), ein Handelsgewicht, welches in verschiedenen Ländern eine verschiedene Schwere und Einteilung hatte und hat. In den meisten Ländern des metrischen Maß- und Gewichtssystems wird der Ausdruck P. überhaupt nicht mehr gebraucht. Im Deutschen Reiche sagt man noch P. oder Zollpfund für $1/2$ kg = 500 g. Ein englisches P. Troygewicht ist = $373,_{24}$ g, ein englisches P. Avoirdupois = $453,_{59}$ g. Dies P. wird auch in den Vereinigten Staaten gebraucht. Ein russisches P. ist = $409,_{512}$ g. Das Pfundzeichen ℔ ist aus lb entstanden, eine Abkürzung des lateinischen Wortes libra. P. bedeutet ferner eine Münzeinheit, s. unter Sterling. Vgl. auch Medizinalgewicht.

Pfundhefe, s. Preßhefe.

Pfungstadt, Marktflecken im Kreise Darmstadt der hessischen Provinz Starkenburg, an der Bahnlinie Eberstadt-P., hat eine evangelische Kirche, eine höhere Bürgerschule, zahlreiche Fabriken, eine große Bierbrauerei etc. und (1885) 5534 E.

Pfuscher, im Zunftwesen soviel wie Böhnhase (s. d.); überhaupt ein Mensch, der sein Fach nicht ordentlich versteht.



Nr. 5311—5318. Das Pfropfen.
1 Schutzvorrichtung nach dem Pfropfen; 2—7 Pfropfen in den Spalt; 8 Pfropfen in die Rinde.

Phäaken, ein sagenhaftes, kunstgeübtes und genußliebendes Volk, welches nach Homer anfänglich in Hyperia auf Sizilien angesessen war, dann aber, von den Cyklopen bedrängt, nach Scheria übersiedelte. Odysseus wurde zuletzt auf seiner Irrfahrt zu den P. verschlagen und von ihrem König Alkinoos freundlich aufgenommen.

Phädon (griech. Phaidōn), Philosoph, aus Elis, war Sklave, wurde durch Vermittelung des Sokrates losgekauft und dann eifriger Schüler desselben. Nach Sokrates' Tode soll er in Elis eine eigene philosophische Schule gegründet haben, die Menedemus später nach Eretria verpflanzte. P. ist namentlich bekannt dadurch, daß Platon seinem Zwiegespräch über die Unsterblichkeit der Seele P.s Namen gab. Vgl. Preller, „Ausgewählte Aufsätze" (Berlin 1864).

Phädra, in der griechischen Sage die Tochter des Königs Minos von Kreta, Schwester der Ariadne, Gemahlin des Theseus, verleumdete ihren Stiefsohn Hippolytos bei diesem, er habe einen Angriff auf ihre Ehre gemacht. Als deshalb

Theseus den Sohn verfluchte, bewirkte Poseidon, der dem Theseus einen Wunsch zu erfüllen versprochen hatte, durch ein Seeungeheuer den Tod des Hippolytos. Auf die Kunde davon erhängte sich P. Racine dichtete ein Trauerspiel „Phèdre“ (übersetzt von Schiller). — P. heißt auch einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Phädrus, lateinischer Fabeldichter, ein Sklave aus Makedonien, kam frühzeitig nach Italien. Von Augustus freigelassen, veröffentlichte er unter Tiberius Fabeln in Senaren nach dem Muster der Äsopischen. Das Werk ist übrigens nicht vollständig erhalten. Übersetzung lieferte u. a. Rückert (Leipzig 1875). Vgl. L. Müller, „De Phaedri et Aviani fabulis“ (Leipzig 1875).

Phaëton, Beiname des Sonnengottes Helios; auch der Sohn des Helios und der Klymĕne, der, einen Tag lang den Sonnenwagen lenken zu dürfen bat. Da er aber die Sonnenrosse nicht zu zügeln vermochte, wichen diese aus der Bahn und verbrannten Himmel und Erde, bis Zeus den P. mit einem Blitzstrahl tötete und in den Eridănos (Po) schleuderte. — P. heißt auch eine besondere Art hoher, zweirädriger, eleganter offener Wagen.

Phakitis (griech.), Augenkrankheit, s. Lentitis.

Phaläkischer Vers, s. unter Hendekasyllaben (in Hendeka).

Phalanx (griech.), ist die Bezeichnung für eine taktische Form des Fußvolkes der Griechen und der Perser, wie überhaupt der kriegführenden Völker der ältesten Geschichte. Die Phalanxordnung bestand in mehr oder weniger tiefen, meist dicht nebeneinander stehenden Kolonnen. Man unterschied die athenische und die makedonische P.

Phalarica, Brandgeschoß, soviel wie Falarica (s. d.).

Phalaris *L.* (Glanzgras), Pflanzengattung der Gräser; hierzu gehört das Kanariengras (Ph. Canariensis *L.*), welches den Kanariensamen liefert, s. unter Glanzgras.

Phalēron, der östlichste und älteste Hafen des alten Athens (jetzt Bucht bei Hagios Georgios) und attischer Demos.

Phallos (griech.), das männliche Glied, welches bei allen morgenländischen Völkern als Symbol der schaffenden Natur Gegenstand religiöser Verehrung war. In Griechenland trat der Phallosdienst in Beziehung zum Kultus des Dionysos.

Phallus *L.*, Pilzgattung der Bauchpilze, von welcher bei uns die Stinkende Gichtmorchel (Ph. impudicus *L.*) oder der Eichelpilz am bekanntesten ist. Er ist von leichenartigem Geruche, und seine Form erinnert an den Phallos des Altertums. Eine zweite Art ist der Hundegichtschwamm (Ph. caninus *Huds.*) auf faulenden Bäumen, kleiner als die vorige und mit rotem Hute versehen.

Phanar und **Phanarioten,** s. Fanar und Fanarioten.

Phanerogamen (griech.), bezeichnet nach der Linnéschen Einteilung die sichtbar blühenden Gewächse im Gegensatze zu den Kryptogamen oder verborgenehigen Gewächsen.

Phänologie (griech.), die Lehre von dem zeitlichen Auftreten der Entwickelungsstufen des Pflanzenlebens, also gewissermaßen der Kalender desselben. Hierbei wird besonders beobachtet, an welchem Tage durchschnittlich eine Pflanze Knospen oder Blumen sich entfalten läßt, an welchem die Frucht reift u. s. w.

Phänomen (griech. phainomĕnon, d. i. das sich Zeigende, Erscheinende) heißt jede Erscheinung, die sich entweder den Sinnen oder dem Bewußtsein darbietet. In der Kantschen Philosophie steht das Phänomenon dem Noumenon, d. h. die Erscheinung dem Wesen entgegen. Die Lehre von den Erscheinungen, oder von der Abspiegelung und Auffassung der Erscheinungen im menschlichen Bewußtsein, heißt Phänomenologie. Das berühmteste Werk dieser Art ist Hegels „Phänomenologie des Geistes.“ — Phänomenalismus, philosophische Ansicht, welche die Existenz der äußeren Welt leugnet, oder sie doch nur für Schein erklärt und nur die in uns existierenden Ideen oder Vorstellungen, von denen die außen erscheinenden Dinge nur das Abbild sind, für das einzig Reale hält.

Phantasie (griech., d. i. Sichtbarmachen, Sichtbarwerden, endlich die innere Empfindung) oder Einbildungskraft, die Fähigkeit der Seele, sich sinnliche Bilder auf dem Wege der Empfindung (ohne direkte Vermittelung der Anschauung) vorzustellen. In der Musik bezeichnet man mit P. ein Tonstück, in welchem sich der Komponist ohne vorher gefaßten Plan lediglich den augenblicklichen Eingebungen der musikalischen Einbildungskraft überlassen hat. Das Hervorbringen eines solchen Stücks auf einem Instrumente heißt Phantasieren, welches Wort sonst meist nur für das bewußt- und zusammenhangslose Reden im Traume oder im Fieber gebraucht wird. — Phantasieblumen sind künstliche Blumen. — Phantasiewaren, stark der Mode unterworfene Stick- und Wirkwaren und Garne.

Phantasieren, s. unter Phantasie.

Phantásma (griech.), Schein-, Trugbild.

Phantasmagorie (griech.), Erscheinung; das Hervorbringen von Trugbildern durch optische Täuschung, z. B. durch den sogenannten Zauberspiegel; auch ein solches Trugbild selbst, im besonderen eine Luftspiegelung, z. B. die Fata Morgana (s. d.).

Phantast (griech.), nennt man einen Menschen, der sich besonders gern in Phantasiebildern verliert oder denselben Eingang in die Wirklichkeit zu verschaffen sucht. Phantastisch heißt die Weise jemandes, der leeren Einbildungen nachhängt; weiterhin teils die Gesinnung und das Verfahren eines P.en, teils solche Kunstwerke, in welchen das Übermaß der Phantasie statt des künstlerischen Planes überwiegt.

Phantom (griech., d. i. Scheinbild), bezeichnet teils ein wesenloses Trugbild, soviel als Gespenst — teils (in der Heilkunde) die künstliche Nachbildung gewisser Körperteile zum Behuf der Vorübung auf ärztliche Eingriffe.

Pharao, im Alten Testament Titel der ägyptischen Könige; ein nach dem früheren Kartenbilde des ägyptischen P. benanntes Hasardspiel, welches von einem Bankier, der die Höhe des einfachen Einsatzes bestimmt, mit einer beliebigen Anzahl von Spielern, welche die Einsätze bis zum Betrag der Bank erhöhen können, ausgeführt wird.

Pharaonsratte, ein Ichneumon (s. d.)

Pharisäer (hebr. Peruschim, d. i. die Abgesonderten, d. h. die sich durch größeren Eifer für das Mosaische Gesetz über die gewöhnliche Menge erhoben), eine religiöse Partei von großem Umfange inmitten des jüdischen Volkes, keine religiöse Sekte. Das Wesen der P. kann richtig nur im Gegensatz zu den Sadduzäern (d. h. wahrscheinlich „Söhne Sadoks“, des Hohenpriesters zu Davids Zeit) erfaßt werden. Während die P. in der strengsten Beobachtung des Mosaischen Gesetzes die beste Bürgschaft für die Bewahrung der nationalen Selbständigkeit erblickten und durch ihr Dringen auf das Äußerliche und Kleinliche leicht zu bloßem Werkdienst und zur Heuchelei entarteten, stellten die Sadduzäer die priesterliche Aristokratie dar, standen aus politischen Rücksichten auf Seite der herrschenden Ausländer und begünstigten sogar ausländische Sitte und Bildung. Geschichtlich trat der schroffe Gegensatz zwischen P. und Sadduzäer öfter hervor und entlud sich in blutigen Kämpfen. Die Sadduzäer blieben zwar immer im Besitz der höchsten Ämter, waren aber durch die demokratische Opposition der P. immer mehr in ihrer Macht beschränkt, bis gegen Anfang des Jüdischen Krieges hin (66 n. Chr.) alle Schriftgelehrten auf Seite der P. standen. Mit dem Untergang des Tempels und des jüdischen Staates (70 n. Chr.) verschwinden die Sadduzäer, während die P. als theologische Schule auftretend, noch die geistige Wiedergeburt des jüdischen Volkes durch die Grundlegung zu dem Talmud vollbrachten.

Phármakon (griech.), Heilmittel, Gift, Reizmittel. — Pharmakognosie oder Pharmakologie (Heilmittellehre), s. unter Pharmazie. — Pharmakopöe oder Dispensatorium, dasjenige Buch, in welchem die in Apotheken stets vorrätig zu haltenden rohen und zubereiteten Arzneimittel verzeichnet sind, sowie die Vorschriften, nach denen die Zubereitung der letzteren erfolgen soll. Die in Deutschland gesetzlich eingeführte heißt Pharmacopoea Germanica (Abkürzung Ph. G.) und ist in lateinischer Sprache abgefaßt. — Pharmakosiderit, Mineral, s. Würfelerz.

Pharmazie (griech.), die Lehre von den Arzneimitteln; sie zerfällt wieder in die Pharmakognosie oder Pharmakologie (Heilmittellehre), d. i. Lehre von der Abstammung, den Eigenschaften, Unterscheidungsmerkmalen und Kennzeichen der Güte der natürlichen Arzneimittel; in die Pharmakodynamik, d. i. die Lehre von der Wirkung der Arzneimittel; und in die Apothekerkunst (Ars pharmaceutica),

d. i. die Lehre von der Verarbeitung der rohen und Zubereitung der zusammengesetzten Arzneimittel und ihrer Bereitung nach den Vorschriften des Arztes.

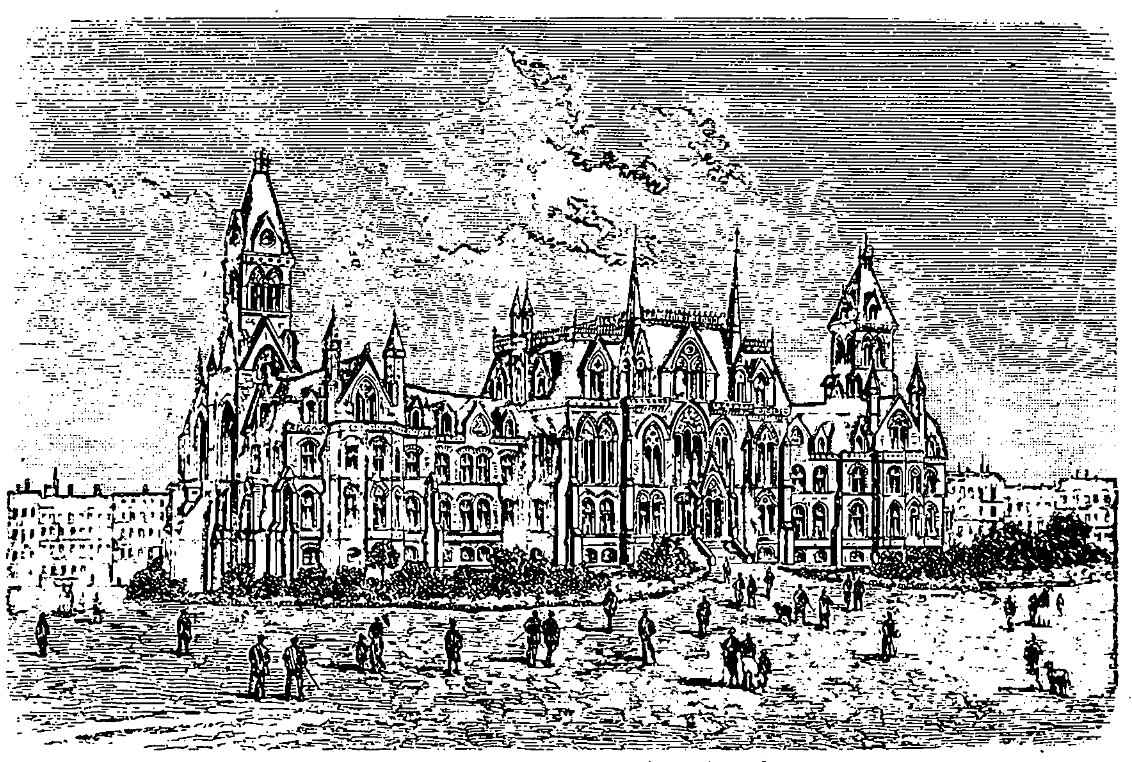
Pharnäces, Name zweier kleinasiatischer Könige. — Pharnaces I., König von Pontos, eroberte 183 v. Chr. Sinope und bekriegte die den Römern verbündeten Könige Eumenes II. von Pergamos, Ariarathes V. von Kappadokien und Prusias II. von Bithynien, wurde aber von den Römern zur Herausgabe aller Eroberungen gezwungen. Er starb 157 v. Chr. — Pharnaces II., Urenkel des Vorigen, Sohn Mithridates' des Großen (s. d.), trieb diesen 63 v. Chr. durch seine Empörung zum Selbstmord und erhielt von Pompejus dafür den Besitz des Bosporanischen Reiches, suchte während des Römischen Bürgerkriegs die Reiche seines Vaters wieder zu erwerben, wurde aber von Cäsar 47 v. Chr. bei Zela besiegt. Er floh in sein Bosporanisches Reich und fiel im Kampfe gegen dessen aufrührerischen Statthalter Asander.

Phellylalkohol (Cerin), in sehr geringer Menge im Kork enthaltener alkoholartiger Körper, weißes, kristallinisches Pulver, unlöslich in Wasser, löslich in siedendem Alkohol.

Phelps (Walter William), nordamerikanischer Staatsmann und Diplomat, geb. 24. August 1839 zu New York, zuerst Advokat, 1872—88 als Anhänger der republikanischen Partei ein Vertreter des Staates Neujersey im Kongresse, war 1885—86 Gesandter in Wien, vertrat 1889 die Vereinigten Staaten auf der Samoa-Konferenz in Berlin und kehrte dorthin im Juli 1889 als Gesandter beim Deutschen Reich zurück.

Phenol, gleichbedeutend mit Phenylalkohol (Phenylsäure, Karbolsäure, s. d.); außerdem nennt man Phenole eine Gruppe in ihrem Verhalten und ihrer Zusammensetzung dem gewöhnlichen P. ähnlicher Körper, z. B. Äthylphenol, Benzylphenol u. a.

Phenyl, das im Phenol (der Karbolsäure) enthaltene, aus Kohlen- und Wasserstoff bestehende Radikal; große, glänzende Kristalle. — Phenylfarben, diejenigen Teerfarbstoffe, welche aus dem Phenol (Karbolsäure) bereitet werden können, wie Pikrinsäure, Korallin; im weiteren Sinne alle diejenigen Teerfarbstoffe, welche das Radikal Phenyl enthalten, also auch die Anilinfarben u. s. w.



Nr. 5319. Die Universität von Pennsylvanien zu Philadelphia. (Zu Spalte 1379).

Pharsalus, Stadt in Thessalien, s. unter Phersala.

Pharus, im Altertum Name einer kleinen Insel vor Alexandria, die Homer bereits nennt. Ptolemäus ließ auf P. einen Leuchtturm errichten, eines der sieben Wunderwerke der Alten Welt, nach der Insel gleichfalls P. genannt, welcher Name später überhaupt für Leuchtturm in die romanischen Sprachen übergegangen ist.

Pharynx (griech.), der Schlund, der Übergang aus der Mundhöhle in die Speiseröhre. — Pharyngitis, Entzündung der den P. bildenden Teile; Rachenkatarrh. — Pharyngoskopie, die Untersuchung des Schlundes mit dem Kehlkopfspiegel. — Pharyngotomie, die Eröffnung des P. durch Schnitt von außen her.

Phasen (griech., d. i. Erscheinungen) bezeichnet 1. in der Astronomie die wechselnden Erscheinungsformen, also die Lichtgestalten, in denen sich uns die Planeten, der Mond u. s. w. darstellen (z. B. Mondphasen von den sogenannten vier Vierteln des Mondes); 2. allgemein die wechselnden Erscheinungsformen geschichtlicher oder gesellschaftlicher Zustände, fast soviel wie Perioden.

Phaseolus *L.*, Pflanzengattung, s. unter Bohne.

Phasis, Fluß in Kleinasien, s. Rion.

Phellandrium *L.* (Wasserfenchel), s. unter Oenanthe *L.*

Pherä, eine im Altertum mächtige Stadt Thessaliens in der pelasgiotischen Ebene unfern der Stelle, wo Pelion und Ossa zusammenstoßen. In P. bildete im 4. Jahrhundert v. Chr. sich eine selbständige Tyrannenherrschaft, die wiederholt ganz Thessalien sich zu unterwerfen versuchte, woraus heftige Kämpfe mit anderen griechischen Mächten entbrannten. S. auch Pelopidas. Spärliche Reste von P. haben sich erhalten.

Phersala oder Fersala, Hauptort einer Eparchie in der griechischen Nomarchie Larissa, an der Bahnlinie Velestino-Kalampaka, ist Sitz eines Erzbischofs und zählt (1879) 1363 E. P. ist das alte Pharsalus. Es war im Altertum eine der mächtigsten Städte Thessaliens, ist bekannt durch die am 9. August 48 v. Chr. entscheidende Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus. In der römischen Kaiserzeit war es freie Stadt.

Phidias (Pheidias), der bedeutendste Bildhauer des Altertums, der zuerst den Gestalten charaktervollen Ausdruck verlieh und die verschiedenen Techniken der Plastik vervoll-

kommnete. Geb. um 500 v. Chr. in Athen, gest. um 432 daselbst, ward er Schüler des Hegias und Ageladas und schuf seit etwa 480 zahlreiche Werke, die, von den Zeitgenossen aufs höchste bewundert, nur in einzelnen Resten noch vorhanden sind. Dahin gehören die völlig verloren gegangene 21 m hohe eherne Athene Promachos auf der Akropolis in Athen, die 437 vollendete 12 m hohe Statue der Athene Parthenos (aus Gold und Elfenbein) für den Parthenon, die uns in einer 1880 gefundenen kleinen Nachbildung aus römischer Zeit (Zentralmuseum in Athen) erhalten ist, sodann der nach seinem Entwurf von seinem Schüler ausgeführte, großenteils noch erhaltene Marmorschmuck des Parthenons, nämlich die Metopen, der Fries der Cella und die Statuen der beiden Giebelfelder, endlich der verloren gegangene, von Pausanias beschriebene, hochberühmte, kolossale sitzende Zeus in Olympia aus Gold und Elfenbein. Außerdem noch zahlreiche andere Götter- und Heroengestalten, Porträts u. s. w. Sein Leben beschrieben K. O. Müller (Göttingen 1827), Ronchaud (1861) und Petersen (1873); vgl. auch Overbeck, „Geschichte der griechischen Plastik“ (3. Aufl., Leipzig 1880).

Phil…, Philo… (vom griech. philos, d. h. geliebt, befreundet) in Wortbildungen aus dem Griechischen soviel wie einer Sache zugethan sein.

Philä (altägypt. P'Ilak, arab. Anas-el-Wogud, d. h. Wonne des [Königs] Wogud), eine anmutige Nilinsel unfern Assuan, nur wenige Kilometer oberhalb der ersten Katarakte gelegen, 380 m lang und 130 m breit. Den größten Teil der unbewohnten Insel, die einst Sitz des Isisdienstes war, und auf welcher nach ägyptischem Mythos Osiris begraben lag, bedecken zum Teil großartige Trümmer von Tempeln (Abb. Bd. I, „Ägypten I.“ Nr. 4), Pylonen und Säulenhallen, aus ägyptischer (um 370 v. Chr.), ptolemäischer und der ersten römischen Kaiserzeit stammend.

Philadelphia, die größte Stadt des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, an Bevölkerungszahl die zweite der Vereinigten Staaten, liegt auf einer Halbinsel zwischen dem Schuylkill und dem Delaware, 154 km vom Atlantischen Ozean. P. weist zumeist geradlinige, sich rechtwinkelig schneidende Straßen auf. Im alten State-House wurde 4. Juli 1776 die Unabhängigkeit der englisch-nordamerikanischen Kolonien verkündet; durch den Reichtum ihrer Architektur stechen hervor die Münze, das seit 1872 erbaute Rathaus, der 1872 vollendete Freimaurertempel, die katholische Kathedrale, die Baptistenkirche Beth Eden, die deutsche protestantische Zionskirche, das 1872 eingeweihte Universitätsgebäude, die Musikakademie, eins der größten Opernhäuser der Welt, das Zollamt u. s. w. Die größte Anzahl von Palästen weist die Chestnut-Street auf, an welcher auch die glänzendsten Hotels und Theater der Stadt liegen. Innerhalb der Stadt befinden sich zwölf parkähnlich angelegte Plätze, von denen Washington-Square mit der Statue Washingtons Franklin-Square mit einer schönen Fontäne geschmückt sind; außerhalb liegt auf beiden Seiten des Schuylkill der herrliche Fairmount-Park, in dem sich die Statue Lincolns erhebt; dieser 1110 ha große, an landschaftlichen Reizen reiche Naturpark war der Schauplatz der großen Weltausstellung von 1876 (Abb. Bd. I, 1072). Die Verwaltung der Stadt liegt in Händen eines auf drei Jahre gewählten Bürgermeisters, eines Magistrats von 31 Mitgliedern und einer Stadtverordnetenversammlung. P. ist Sitz eines deutschen Konsuls. Es besitzt 610 Kirchen, zwei Börsen, zahlreiche Banken und Versicherungsanstalten, nahezu 40 Kranken- und Versorgungsanstalten. An Menge und Güte der Bildungsanstalten übertrifft P. die meisten Städte der Union; einen hohen Rang nimmt die Universität mit 56 Professoren und ca. 800 Studenten ein, neben welcher noch sieben medizinische Collegien, mehrere theologische Seminare, litterarische Institute und andere Gelehrtenschulen bestehen. Eine großartige Stiftung ist das Girard-College, ein Waisenhaus, welches aus den Mitteln des Millionärs Stephen Girard 1833 im Bau begonnen und 1848 eröffnet wurde, und in dessen Marmorpalästen 550 Waisen Erziehung und Unterricht zu teil wird. Im übrigen zählt man gegen 500 städtische Schulen; ferner ganz bedeutende Bibliotheken, 19 an Zahl, von denen die 1731 von Franklin gestiftete Philadelphia Library gegen 150000 Bände enthält. Die Einwohnerzahl, die 1790 nur 45250 betrug, zählte 1870 674022 E. und wuchs bis 1880 auf 847170 E., bis 1887 auf über eine Million, nämlich 1045698 E. In allen Lebenskreisen nehmen die Deutschen eine sehr einflußreiche Stellung ein; von ihrer gemeinnützigen Gesinnung legen die zum Schutze der Einwanderer gegründete „Deutsche Gesellschaft“, das große deutsche Hospital und die von ihnen ins Leben gerufenen Schulanstalten ein rühmliches Zeugnis ab. An deutschen Turn- und Gesangvereinen und Freimaurerlogen fehlt es nicht. Während P. in der Handelsbewegung nicht nur von New York, sondern auch von Boston, Baltimore, San Francisco und New Orleans überholt worden ist, behauptet es in der Industrie seinen ersten Platz unter den Städten der Union. Man zählte 1880: 8567 gewerbliche Anstalten mit 185527 Arbeitern, und es wurden im ganzen für 324 Mill. Dollar Fabrikate geschaffen. Die bedeutendsten Etablissements sind Zuckerraffinerien, Strumpfwarenfabriken, Webereien, Färbereien und Zeug-Druckereien, Maschinenbauanstalten, Eisengießereien, Druckereien und Buchbindereien, Petroleumraffinerien, Kleider-, Papier-, Tabak-, Bronzewaren-, Chemikalien-, Möbelfabriken und Bierbrauereien. Für den Handel ist die Lage der Stadt sehr günstig; Eisenbahnen laufen nach allen Teilen der Union aus; die zwei schiffbaren Flüsse gewähren ihr zwei Häfen, einen Kohlenhafen am Schuylkill und einen großen Handelshafen am Delaware, in dem die größten Schiffe dicht bei den Speichern anlegen können. P. besaß 1886: 869 Seeschiffe von 231121 t Gehalt; es liefen ein 1348 Schiffe von 1155066 t; die Einfuhr betrug 36561313 Doll.; die Ausfuhr 33753317 Doll.; darunter waren für $12^1/_2$ Mill. Dollar Petroleum. — P. wurde 1682 von William Penn gegründet; das erste von ihm errichtete Haus steht heute noch; 4. September 1774 trat hier der erste Kolonialkongreß zusammen und 4. Juli 1776 erfolgte hier die Unabhängigkeitserklärung der Union. Doch behielten die Briten P. noch bis 1778 besetzt, nach ihrem Abzuge nahm aber der Kongreß die Sitzungen in der „Quäkerstadt“ wieder auf, welche Hauptstadt der Union blieb, bis 1800 die Regierung nach Harrisburg verlegt wurde. Vgl. Woolsey, „History of the City of P.“ (Boston 1887).

Philadelphos (griech., d. i. der die Brüder Liebende), Beiname des Königs Ptolemäos II. von Ägypten. — Philadelphie, Bruderliebe.

Philadelphus *L.* (Pfeifenstrauch), Pflanzengattung der Philadelpheen, bekannt durch den sogenannten Wilden Jasmin (P. coronarius *L.*), unserer Anlagen aus Südeuropa. Er gehört mit den Deutziaarten zu einer und derselben Familie. Neben dieser kennt man verschiedene andere Arten aus Nordamerika, Japan und Nepal, die ebenfalls Ziersträucher sind.

Philagoria, Name des 274. Asteroiden, s. unter Planeten.

Philalethes (griech., d. h. Wahrheitsfreund), Schriftstellername des Königs Johann von Sachsen.

Philander von Sittewald, s. unter Moscherosch.

Philänen, zwei karthagische Brüder, welche, da ein Grenzstreit ihrer Vaterstadt und des benachbarten Kyrene dadurch geschlichtet werden sollte, daß Gesandte beider Städte nach gleichzeitigem Ausgehen aus ihrem Wohnort durch den Punkt ihres Zusammentreffens die Grenze bestimmten, rasch laufend viel weiter kamen als die Kyrenäer und den Vorwurf, zu früh ausgegangen zu sein, dadurch widerlegten, daß sie sich lebendig begraben ließen. An dieser Stelle, der Grenzscheide von Kyrene und Karthago errichteten die Karthager die Altäre der P. (arae Philaenorum).

Philanthröp (griech.), Menschenfreund; Philanthropie, Menschenfreundlichkeit; philanthropisch, menschenfreundlich. Im 18. Jahrhundert hießen die Männer P.en, die, nach Rousseauschen Grundsätzen, eine Verbesserung in der Jugenderziehung anstrebten. An Stelle des mechanischen Auswendiglernens sollte Anschauung und möglichste Berührung mit der Natur und dem praktischen Leben treten. Diese Richtung hieß Philanthropinismus und hatte seinen Vorkämpfer an Basedow (s. d.). Zur Verwirklichung seiner Ideale stiftete er 1774 das Philanthropin zu Dessau, nach dessen Muster alsdann zahlreiche andere Erziehungsanstalten entstanden. Die ganze Richtung erfüllte indes so wenig die hohen Erwartungen, die sie erregt hatte, daß sie nach der Auflösung des Dessauer Philanthropins (1793)

nur noch von Campe (s. d.) und Salzmann in der 1784 zu Schnepfenthal gestifteten Anstalt nachhaltig vertreten wurde.

Philatelie (griech.), Briefmarkenkunde; Philatelist, Briefmarkensammler.

Philates, Stadt im Vilajet Janina, s. Filati.

Philemon, der älteste Dichter der neueren attischen Komödie, aus Soli in Cilicien, kam früh nach Athen und trat hier um 330 v. Chr. zuerst im Wettstreit mit Menander (s. d.), mit dem er die neuere attische Komödie begründete, als Dichter auf. Er starb in Athen 262 v. Chr., fast hundertjährig. Er soll 97 Lustspiele geschrieben haben, doch sind nur Reste aus 57 Stücken erhalten (herausgeg. von Meineke in den „Fragmenta comicorum Graecorum“, Berlin 1847) und von Dindorf in seiner Ausgabe des Aristophanes (Paris 1838). Der „Mercator“ und der „Trinummus“ des Plautus (s. d.) sind Stücken des P. nachgebildet.

Philemon und Baucis, ein im Altertum wegen ihrer treuen Liebe berühmtes hochbetagtes Ehepaar in Phrygien, welches die in Menschengestalt von Haus zu Haus um Herberge bittenden und überall abgewiesenen Götter Zeus und Hermes gastfrei aufnahm. Während alle Bewohner der Gegend in einer Wasserflut umkamen, erhielten beide als Lohn ihrer Gastlichkeit das Priesteramt in dem Tempel, in welchen sich ihr Häuschen verwandelt hatte, und starben nach langem zufriedenen Leben zu gleicher Zeit.

Philhellenen (griech.), Griechenfreunde, nannten sich diejenigen, welche die Griechen in ihrem Freiheitskampfe gegen die Türken unterstützten.

Philidor (François André Danican), berühmter französischer Opernkomponist, geb. 7. September 1726 zu Dreux, gest. 24. August 1795 zu London, schrieb eine große Anzahl Opern, z. B.: „Blaise le savetier“, „Le Jardinier de Sidon“ 2c. Er war außerdem ein weltberühmter Schachspieler.

***Philip.*,** Abkürzung für R. A. Philippi, Direktor des botanischen Gartens zu Santiago in Chile.

Philipp, römisch-deutscher König (1198—1208) und Herzog von Schwaben, geb. um 1177 als jüngster Sohn Kaiser Friedrichs I. und anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, weshalb er schon 1189 zum Propst von Aachen und 1190 zum Bischof von Würzburg gewählt wurde. Doch entzog ihn 1193 sein Bruder Heinrich VI. diesem Beruf, machte ihn 1195 zum Herzog von Tuscien und vermählte ihn mit der byzantinischen Kaiserstochter Irene (Maria), die als Witwe des Königs Roger III. bei der Eroberung von Italien in deutsche Gewalt gekommen war. Im Jahre 1196 erhielt P. das durch Heimgang seines Bruders Konrad erledigte Herzogtum Schwaben, ward aber nach dem Tode Heinrichs VI. 1198 selber zum König gewählt. Da die Welfenpartei indes Otto IV. als Gegenkönig ausrief, entbrannte der Bürgerkrieg. P. behielt, obwohl 1201 von Innocenz in den Bann gethan, die Oberhand, so daß Innocenz selber 1207 sich mit P. aussöhnte und Otto zur Abdankung riet, dies freilich ohne Erfolg. Da ward P. 21. Juni 1208 in Bamberg durch Otto von Wittelsbach ermordet. Er hinterließ nur vier Töchter, deren älteste, Beatrix, der nun als König allgemein anerkannte Otto IV. heiratete. P.s Leben und Kämpfe beschrieben Abel (Berlin 1852) und Winkelmann (2 Bde., Leipzig 1873—78).

Philipp, Name einer Reihe spanischer Könige. — Philipp I., der Schöne (1504—6) geb. 21. Juni 1478, als einziger Sohn Kaiser Maximilians I. aus dessen Ehe mit Maria von Burgund. Seit 1494 residierte er als Regent der burgundischen Länder in Brüssel, heiratete 1496 Johanna, die Erbin Ferdinands II., des Katholischen, von Aragonien und der Isabella von Kastilien. Nach dem Tode Isabellas erbte er zunächst 1504 Kastilien. Doch starb er schon 25. September 1506, und da Johanna gemütskrank ward, übernahm für ihren sechsjährigen Sohn Karl (s. Karl V.) Ferdinand II. die Regentschaft. Johanna schenkte ihrem Gemahl außer diesem Karl noch einen Sohn, den nachherigen Kaiser Ferdinand I., und vier Töchter. — Philipp II. (1555—98), Sohn Kaiser Karls V. und der Isabella von Portugal, geb. 1527 zu Valladolid, bigott und unbeugsam von früh an, bereits im 16. Jahr mit Maria von Portugal, hierauf 1554 mit Maria Tudor von England vermählt, die indes schon 1558 starb, konnte er seine Hoffnung auf die Herrschaft weder über Deutschland noch über England verwirklichen, war aber doch nach seines Vaters Abdankung im Herbst 1555 der mächtigste Fürst Europas, da ihm Spanien mit seinen Kolonien, die niederländisch-burgundischen Provinzen, Sardinien, Mailand, Neapel und Sizilien sofort durch Erbschaft zufielen und die besten Feldherren und Heere zur Verfügung standen. Nach dem ersten Kriege mit Frankreich 1556—59, der im Frieden von Château-Cambrésis alles beim alten ließ, versuchte P. vergeblich die Niederlande gänzlich zu unterjochen, die Nordprovinzen der Niederlande fielen infolge seines gewaltthätigen Vorgehens 1579 von ihm ab. Dafür schlug 1571 sein Halbbruder Don Juan d'Austria bei Lepanto die Türken aufs Haupt. Ferner vereinigte P. nach König Sebastians Tode 1581 auf Grund seiner Erbansprüche Portugal mit seiner Krone. Dagegen mißlang sein Versuch, seine verhaßte Gegnerin Elisabeth von England zu demütigen, gründlich, indem seine gegen England ausgesandte Flotte (s. Armada) durch Sturm zu Grunde ging, und die Engländer obendrein den Seehandel und die Kolonien Spaniens mit Erfolg anzugreifen wußten. Ebensowenig Glück hatte P. mit



Nr. 5320. Philipp II. König von Spanien (geb. 1527, gest. 13. September 1598).

seinem Versuch, in Frankreich die Thronbesteigung Heinrichs IV. zu hindern und die Krone dieses Nachbarlandes an seine Dynastie zu bringen. Der gegen Frankreich begonnene Krieg brachte P. keine Lorbeeren ein, und die sieben niederländischen Provinzen erkämpften währenddem ihre Unabhängigkeit vollends. So starb P. 13. September 1598 trotz seiner Macht schwer enttäuscht. Aus der ersten Ehe stammte der Infant Don Karlos (s. d.), der 1568 im Kerker starb. Die zweite Ehe (mit Maria von England) blieb kinderlos. Seine dritte Gemahlin (seit 1559), Elisabeth, Tochter König Heinrichs II. von Frankreich, gebar ihm die Infantin Klara Eugenia, die indes bereits 1568 starb. Seine vierte Gemahlin Anna, Tochter Maximilians II., schenkte ihm den Thronfolger Philipp III. (1598—1621), der Spaniens Wohlstand 1609 vollends durch Vertreibung der Morisken vernichtete. Er sowohl wie sein Sohn und Nachfolger Philipp IV. (1621—65) wurden von unfähigen Günstlingen beherrscht und schädigten Spaniens Ansehen aufs schwerste. Portugal machte sich schon 1640 wieder frei, und langwierige Kriege mit Frankreich und den Niederlanden erschöpften Spaniens Geldquellen bis aufs äußerste. Mit König Karl II. (1665—1700), dem Sohne P.s IV., starb die spanische Linie des Hauses Habsburg aus. Über P. II. und seine Regierung schrieben Prescott (deutsch von J. Scherr, 3 Bde., Leipzig 1856 ff.), Cabrera de Cordoba (3 Bde., Madrid 1876—78), Philippson (3 Bde., Berlin 1872—73) und For-

neron (3. Aufl., 4 Bde., Paris 1887). P.s Briefe an seine Töchter Isabella und Katharina gab Gachard (Paris 1884) heraus, ebenso wie P.s auf die Niederlande bezüglichen Briefwechsel (5 Bde., Brüssel 1848—79). — **Philipp V.**, erster König von Spanien aus dem Hause Bourbon (1700—46), geb. 19. Dezember 1683 als zweiter Sohn des Dauphins und Enkel Ludwigs XIV. Durch das Testament des letzten spanischen Habsburgers Karls II. auf den spanischen Thron berufen, verlor er durch den Erbfolgekrieg alle europäischen Nebenländer, von denen später aber wenigstens die italienischen an sein Haus zurückfielen, mußte an England Gibraltar und Menorca abtreten und erhielt Aragonien, in welchem Karl von Österreich als König anerkannt war, erst nach schrecklichem Blutvergießen zurück. Selbst ohne Willen und Einsicht, stand er unter dem Einfluß der Priester und der Gräfin Orsini. Doch nahm seine Politik einen Aufschwung, als 1714 durch den Sturz der Orsini Kardinal Alberoni (s. d.) an die Spitze der Regierung gekommen war. Doch ward Alberoni schon 1718 gestürzt und nachher durch Ripperda ersetzt. In einem Anfalle von Ermüdung legte P. 1724 die Regierung zu gunsten Ludwigs, seines ältesten Sohnes aus der ersten Ehe mit einer Prinzessin von Savoyen, nieder, übernahm sie aber nach dessen Tode schon im August desselben Jahres wieder und überließ sich nun ganz der Führung seiner Gemahlin und ihres Ministers Ripperda. P. starb 9. Juli 1746. Ihm folgte als Spaniens König von seinen Söhnen aus erster Ehe **Ferdinand VI.** (1746—59). Von P.s Söhnen aus zweiter Ehe beherrschte der ältere, **Karl III.**, zuerst das Herzogtum Parma (1731—35), hierauf Sizilien und Neapel (1735—59) und schließlich Spanien selbst 1759 bis 1788; der jüngere, **Philipp**, erhielt im Aachener Frieden Parma, Piacenza und Guastalla, in welchen Herzogtümern er 1748—65 herrschte.

Philipp, Name von sechs Königen von Frankreich. — **Philipp I.** (1060—1108), geb. 1053 als Sohn König Heinrichs I., regierte selbständig erst nach dem Tode seines Vormunds, des Grafen Balduin von Flandern (1067). Während seine Ritterschaft 1066 seinem ungehorsamen Vasallen Wilhelm von der Normandie England erobern half, lebte P. unthätig, zügellos und im ewigen Streite mit der Kirche. Als er nach 20jähriger Ehe seine Gemahlin Bertha von Flandern verstieß, um Bertrade, die entführte Gemahlin Fulcos von Anjou, zu heiraten, ward er 1094—97 und nochmals von 1100 ab gebannt. Er starb 29. Juli 1108 in Melun; ihm folgte sein Sohn Ludwig VI. — **Philipp II., August** (1180—1223), geb. 25. August 1165 als Sohn und Nachfolger Ludwigs VII. Tapfer, thätig und klug zugleich, ordnete er die Finanzen des Reichs, brach den Widerstand seiner aufsässigen Vasallen und strebte mit Eifer nach Vergrößerung der Königsmacht und Ausdehnung seiner Herrschaft auf Kosten Englands. Schon mischte er sich in den Streit Heinrichs II. (s. d.) mit seinen Söhnen, als die Kunde von der Eroberung Jerusalems durch Saladin beide Könige zum Frieden und zum Gelübde eines gemeinsamen Kreuzzuges bewog. Da Heinrich II. schon 1189 starb, unternahm P. den Zug mit Richard Löwenherz, kehrte aber schon 1191 zurück, riß einen Teil Flanderns an sich, eroberte 1204 die Normandie, Maine, Anjou, Poitou und Touraine, nachdem er sich dem Willen des Papstes Innocenz III. unterworfen, und sich 1201 von der ihm widerrechtlich angetrauten schönen Agnes von Meran getrennt hatte, um später (1213) seine rechtmäßige verstoßene Gemahlin Ingeborg wieder ganz zu sich zu nehmen. Endlich empfing er 1213 vom Papst sogar das Königreich des gebannten Johann von England zum Geschenk, rüstete sich, es zu erobern, und behauptete wenigstens bei Bouvines 27. Juli 1214 gegen Kaiser Otto IV., Johanns Verbündeten, den Sieg, aber Johanns Aussöhnung mit dem Papste hinderte P.s weiteres Vordringen. Riefen auch die empörten englischen Vasallen 1216 P.s Sohn, den Kronprinzen Ludwig herbei, so mußte dieser doch bald den Rückweg antreten, als Johann starb und der Thron an Heinrich III. kam. Das französische Krongebiet aber hat P. während seiner Regierung um das Doppelte vergrößert und seine Macht im Innern Frankreichs außerordentlich befestigt. Er starb 14. Juli 1223 zu Nantes. Ihm folgte sein Sohn Ludwig VIII. P.s Leben beschrieben besonders Capefigue (4 Bde., Paris 1829 und 2 Bde., 1842) und Mazabran (Lille 1878). Vgl. auch Margarete von Lussan, „Anecdotes de la cour de Philippe“ (6 Bde., Paris 1733 bis 1738) und Delisle, „Catalogue des actes de Philippe Auguste“ (ebd. 1856). — **Philipp III., der Kühne** (1270 bis 1285), geb. 3. April 1245, Sohn und Nachfolger Ludwigs IX. Auch er erhöhte im Sinne P.s II. und Ludwigs IX. die Königsgewalt durch Einziehung erledigter Lehen, durch Gründung eines eigenen Parlamentes in Toulouse, durch Einführug des Römischen Rechtes bei dem Pariser Parlament, durch Zulassung von Bürgerlichen zu adligen Lehen, und erwarb Anwartschaft auf das Königreich Navarra sowie die Grafschaften Champagne und Brie, indem er seinen Sohn mit deren Erbin Johanna vermählte. Unglücklich dagegen endigte sein Angriff auf Aragonien, dessen König Peter P.s Oheim, Karl von Anjou, Sizilien entrissen hatte. P. starb 5. Oktober 1285 zu Perpignan. Sein Leben beschrieb Langlois (Paris 1887). — **Philipp IV., der Schöne** (1285 bis 1314), Sohn des Vorigen, geb. 1268, strebte mit Staatsklugheit alle Schranken niederzuwerfen, die das königliche Belieben fesseln konnten, entriß 1294 den Engländern Guyenne, das er ihnen indes 1299 zurückgab, wofür er 1300 Flandern an sich riß, doch mußte er infolge der Niederlage bei Courtray (1302) auch einen Teil dieser Eroberung wieder herausgeben. Da P. zu seinen Kriegen viel Geld brauchte, zog er auch die Geistlichkeit zur Zahlung hoher Abgaben heran, infolgedessen er mit Papst Bonifacius VIII. in Streit geriet. Als Bonifacius nun mit dem Bannstrahl drohte, berief sich P. 1303 auf ein allgemeines Konzil und ließ in Italien Söldner werben und den Papst zu Anagni vorübergehend gefangen nehmen. Schon Benedikt XI. zeigte sich versöhnlicher, und nach seinem baldigen Tode nahm Clemens V., durch die französischen Kardinäle gewählt, seinen Sitz in Avignon. Mit Hilfe des Papstes und des Konzils von Vienne gelang es P. ferner 1312, den Templerorden zu vernichten. Endlich benutzte P. einen Streit der Bürgerschaft von Lyon mit dem Erzbischof, um diese Stadt einzunehmen. So zeigte er das Bestreben, gestützt durch die Bürgerschaft, fast alle Gebiete der französischen Sprache seiner Krone und dem Parlamente von Paris zu unterwerfen, das er zum höchsten Gerichtshof des Königreichs erhob. P. starb 29. November 1314 zu Fontainebleau und hinterließ drei Söhne, Ludwig X., P. V. und Karl IV. Vgl. besonders Jolly, „Philippe le Bel“ (Paris 1869) und Zeller (ebd. 1885). — **Philipp V., der Lange** (1316—22), geb. 1293, der zweite Sohn des Vorigen, bemächtigte sich nach dem Tode seines Bruders Ludwig X. (s. d.) der Regentschaft für dessen Tochter Johanna und bald darauf auch der Krone, bekriegte Flandern und legte seinem Volke schwere Steuern auf. Er starb 3. Januar 1322, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Ihm folgte sein Bruder Karl IV. — **Philipp VI. von Valois** (1328—50), geb. 1293, war nach Karls IV. Tode als Sohn von Karl von Valois, dem Bruder P.s IV., der nächste Erbe des Thrones und eröffnet deshalb die Reihe der Könige des Hauses Valois. Prachtliebend und dem Luxus ergeben, schwelgte er mit seinen Großen in Hoffesten und Turnieren, unterwarf zwar 1328 die Flamländer, ward aber 1346 von den Engländern bei Crecy geschlagen und verlor an sie 1347 Calais. Dauernden Gewinn brachte P. nur der Ankauf der Dauphiné (1349). Er starb 22. August 1350 und hinterließ die Krone seinem ältesten Sohne Johann. Vgl. Gaillard, „Histoire de la querelle de Philippe de Valois et d'Edouard III.“ (4 Bde., Paris 1774).

Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen (1509 bis 1567), geb. 13. November 1504; stand erst unter Vormundschaft seiner Mutter Anna von Mecklenburg. P.s erste That war die Bekämpfung der Reichsritter, besonders Sickingens, den er 1522 im Bunde mit dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Erzbischof von Trier zur Flucht und 1523 in Landstuhl zur Kapitulation zwang. Im Jahre 1525 eilte er den thüringischen Fürsten gegen die Bauern zu Hilfe. Dann wandte er sich mit ganzem Eifer der Sache Luthers zu, führte 1526 die Reformation in Hessen ein, gründete 1527 die Universität Marburg und trat 1531 neben dem Kurfürsten von Sachsen an die Spitze des Schmalkaldischen Bundes. Bald fühlte er sich stark genug, den vertriebenen Ulrich von Württemberg in sein Land zurückzuführen (1534), den katholischen Herzog Heinrich von Braunschweig zu verjagen (1542)

und 1545 gefangen zu setzen und mit Kurfürst Johann Friedrich an der Spitze des Bundesheeres dem Kaiser gegenüber zu treten, doch ward das Heer im November 1546 durch Hunger und Kälte und den Verrat von Philipps Eidam, Herzog Moritz, auseinander gesprengt, und P. selbst unterwarf sich nach der Schlacht von Mühlberg 1547 dem Kaiser, der ihn nun bis 1552 in Haft behielt. P. starb 31. März 1567, nachdem er das Land unter seine vier rechtmäßigen Söhne Wilhelm, Georg, Ludwig und P., geteilt. Sein Leben beschrieb Rommel (3 Bde., Gießen 1830). Vgl. auch Wille, „P. der Großmütige und die Restitution Ulrichs von Württemberg" (Tübingen 1882); Heidenhain, „Die Unionspolitik Landgraf P.s ꝛc." (Breslau 1886); Falkenhainer, „P. der Großmütige im Bauernkrieg" (Marburg 1887).

Philipp (Eugen Ferdinand), Graf von Flandern, s. unter Flandern (Graf von).

Philipp, Name einiger Herzoge von **Burgund**. — Philipp II. der Kühne, geb. 1342; wurde 1356 in der Schlacht bei Poitiers mit seinem Vater von König Johann gefangen genommen und nach Windsor gebracht. Im Jahre 1363 übergab ihm Johann das durch den Tod erledigte Herzogtum Burgund. Durch P.s Vermählung mit Margarete von Flandern, wie durch den Ankauf von Charolais, gewann er eine bedeutende Machtstellung. Er starb 27. April 1404, trotz seines Reichtums tief verschuldet, auf dem Schlosse Hall im Hennegau. — Philipp III., der Gütige (1419—67), Sohn Johanns des Unerschrockenen, Enkel des Vorigen, geb. 1396 zu Dijon, erwarb im Frieden von Arras 1435 alles Land bis zur Somme, Mâcon, Auxerre, Ponthieu und die vollkommene Befreiung von aller Lehnspflicht, entriß 1433 seiner Tante Jakobäa Hennegau, Holland und Seeland, und auch Luxemburg trat Elisabeth 1443 ihm ab. Zuletzt überließ er die Regierung seinem Sohne Karl. Bei seiner Verheiratung mit Isabella von Portugal stiftete P. den Orden des Goldenen Vließes. P. starb 15. Juli 1467 zu Brügge.

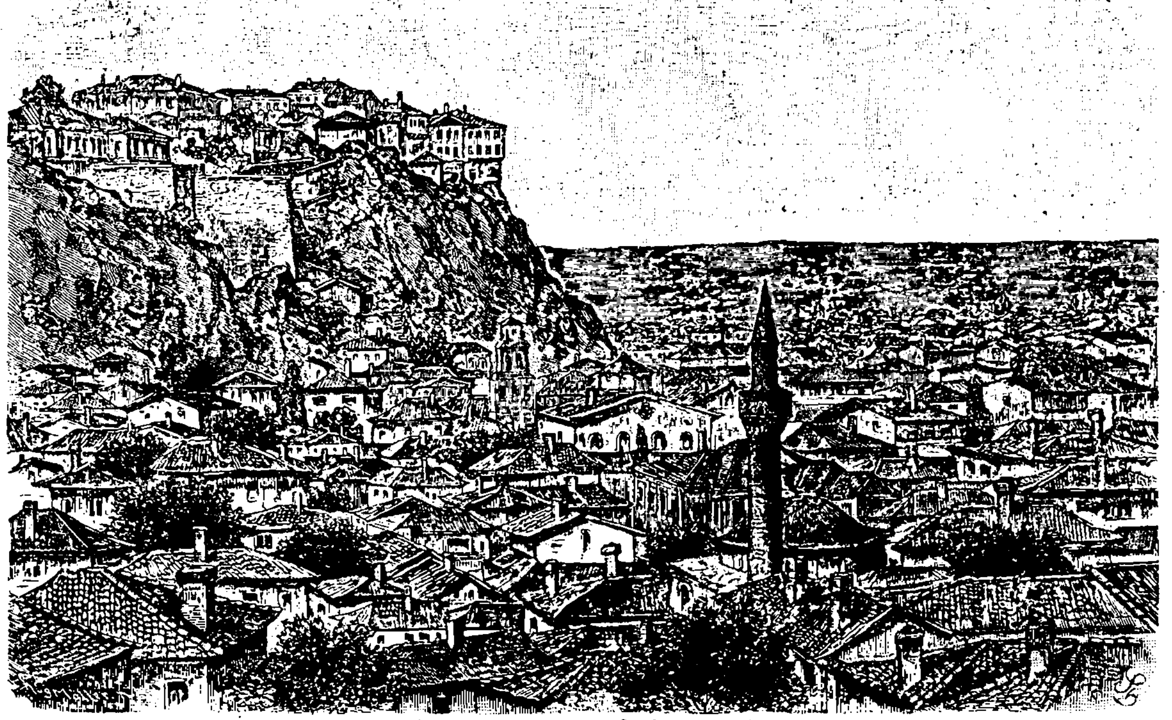
Philipp, Name makedonischer Könige, s. Philippos.

Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln (1167—91), geb. um 1130 am Niederrhein, gest. 13. August 1191 vor Neapel, begleitete Kaiser Friedrich I. als Kanzler und als Erzbischof und 1190 Heinrich IV. nach Italien, trug bei zum Sturze Heinrichs des Löwen und gewann dadurch 1180 für sich und seine Nachfolger die Herzogswürde in Westfalen. Vgl. Hecker, „Die territoriale Politik des Erzbischofs P. I. von Köln" (Leipzig 1883).

Philipp von Neri, s. Neri (Philipp).

Philipper (Brief an die), Sendschreiben des Apostels Paulus an die christliche Gemeinde in Philippi mit dem Dank für eine während seiner römischen Gefangenschaft ihm übersendete Liebesgabe und der Ermahnung zu brüderlicher Eintracht und Beseitigung des zwischen Juden- und Heidenchristen ausgebrochenen Zwistes.

Philippeville (spr. Philippwil), Name mehrerer Ortschaften. — Philippeville, Hauptort des gleichnamigen Arrondissements und ehemalige Festung in der belgischen Provinz Namur, hat (1887) 1437 Ackerbau treibende E. P. wurde unter Kaiser Karl V. 1555 befestigt und nach seinem Sohne benannt. — Philippeville, befestigte Arrondissementshauptstadt der algerischen Provinz Constantine, an einer Bucht mit sicherem Hafen, ist Sitz eines Gerichtshofes erster Instanz, einer Handelskammer und mehrerer Konsulate und hat (1884) 18329 E. (darunter 1885 Mohammedaner), die einen bedeutenden Handel und Korallenfischerei treiben. Abb. Bd. I, 315. Eine Eisenbahn verbindet P. mit Constantine.



Nr. 5321. Philippopel. (Zu Spalte 1387.)

Philippi (jetzt Filibedschik), Stadt in Makedonien, früher zu Thrakien gehörig, auf steiler Höhe am Flusse Gangas; in der Nähe sind wichtige Goldbergwerke. Ihren Namen hatte die Stadt von Philippos II. von Makedonien. Bei P. wurden 42 v. Chr. die Republikaner unter Brutus und Cassius von Antonius und Oktavianus geschlagen. Des Apostels Paulus Brief richtet sich an die 53 hier gegründete Gemeinde. Die Türken zerstörten P.

Philippĭka (griech.), sprichwörtliche Bezeichnung für heftige und strafende Reden; ursprünglich die leidenschaftlichen Reden, mit denen Demosthenes den Anmaßungen Philipps II. von Makedonien entgegentrat; denselben Namen gab Cicero seinen Reden gegen Antonius.

Philippinen heißt eine Gruppe von gegen 1000 Inseln, welche den nördlichen Teil des Ostindischen Archipels bilden und, zwischen Borneo und Celebes im S. und Formosa im N. gelegen, das Chinesische Meer im O. von dem Stillen Ozean abtrennen. Sie bedecken zusammen ein Areal von 293726 qkm; am größten ist Luzon, die nördlichste, und Mindanao,

die südöstlichste Insel; namhaft zu machen sind ferner Masbat, Samar, Panai, Negros, Zebu, Bohol, Leyte, Mindoro, Busuanga und Palawan. Die östlichen Inseln sind reich an thätigen und erloschenen Vulkanen. Das Klima ist ein tropisches, die Vegetation eine überaus üppige. Zucker, Tabak, Kaffee und Reis sind die wichtigsten Kulturpflanzen; die ausgedehnten Waldungen liefern namentlich Manilahanf und eine reiche Anzahl von Bau- und Farbehölzern. Geringere Bedeutung hat die Kultur von Indigo, Baumwolle und Kokospalmen. Reißende Tiere außer Wildkatzen fehlen den P., Gefahr bringen nur die Büffel und die in den Gewässern sehr zahlreich vorkommenden Kaimane. Gold, Eisen, Blei und Kupfer sind in Massen vorhanden, auch Steinkohlenlager. Die P. bilden eine spanische Kolonie. Die Urbevölkerung bilden die Negritos; dieselben leben in Wäldern von Früchten, Fischen und Jagdtieren. In den Küstengegenden bilden die Malaien fast ausschließlich die Bevölkerung; zu ihnen gesellen sich noch zahlreiche Chinesen und chinesische Mestizen. Die Spanier und Kreolen beschränken sich auf die Städte. Die P. zählen (1879) 5561232 E., ausschließlich der Bewohner der zentralen Teile. Man schätzt deshalb die Gesamtbevölkerung auf ungefähr 7 Millionen E. Die dem Welthandel offenen Hafenplätze sind Manila, Zebu, Iloilo, Sual, Zamboanga, Legaspi und Tadoban; Post, Telegraphie und direkte Verbindung mit entlegenen Kulturländern heben den Handel, der im Innern der Inseln allerdings durch mangelhafteste Straßen sehr erschwert ist. Die Länge der Telegraphenlinien beträgt (1880) 1149 km. Auch mit dem Eisenbahnbau hat man begonnen. Die Linie von Manila bis Dagupan (192 km) ist im Bau, und weitere 1730 km geplant. Ausgeführt wurden (1886) für 8976904 Pesos Zucker, für 5601709 Pesos Manilahanf, für 2570401 Tabak und Zigarren u. s. w. Die Gesamtausfuhr belief sich auf 25721032, die Einfuhr auf 20073589 Pesos. Die wirtschaftlichen Verhältnisse leiden unter der selbstsüchtigen ausbeutenden spanischen Verwaltung und Handelspolitik. Eine unerträgliche Steuerlast bedrückt die Eingebornen und Chinesen. Nur Spanier und Fremde sind frei. Die Weißen und ein großer Teil der Mischlinge sind Katholiken, welche unter einem Erzbischof und mehreren Bischöfen stehen; unter den Malaien herrscht der Islam vor; die Negritos sind Heiden. Die Spitze der Zivil- und Militärgewalt über die P. und die mit diesen vereinigten Mariannen bildet der in Manila residierende Gouverneur (General Capitan). Hauptstadt ist Manila auf Luzon. Die P. wurden 1521 durch Magalhães entdeckt, der hier 27. April in einem Gefechte auf der Insel Mactan vor Zebu seinen Tod fand, und 1569 von den Spaniern in Besitz genommen. Vgl. Semper, „Reisen im Archipel der P.“ (3 Bde., Leipzig und Wiesbaden 1867—72); Jagor, „Reisen in den P.“ (Berlin 1873); Blumentritt, „Ethnographie der P.“ (Ergänzungsheft zu Petermanns Geographischen Mitteilungen 1867).

Philippisten, Name der Anhänger der mildern theologischen Richtung des Philipp Melanchthon im 16. Jahrhundert.

Philipponen (russ.) oder Filiponen, eine der zu den Raskolniken zählenden priesterlosen russischen Sekten. Die in der Bukowina sich ansiedelnden hießen auch Lippowaner.

Philippopel (türk. Filibé, bulgar. Plowdiw), Hauptstadt der 1878 neugeschaffenen Provinz Ostrumelien, an der Eisenbahn Konstantinopel-Sofia und an der von hier aus schiffbaren Maritza, mit (1885) 32835 E. Die zahlreichen Moscheen geben der Stadt ein sehr malerisches Ansehen; außer diesen gibt es 13 griechische Kirchen. P. ist eine der bedeutendsten Handelsstädte der europäischen Türkei. Beträchtlich ist die Industrie, besonders in Seiden- und Baumwollweberei und Lederfabrikation. Die Umgegend baut viel Reis, Wein und Tabak und treibt bedeutende Seidenzucht. — P. ist von Philipp, dem Vater Alexanders des Großen, gegründet und 1360 von den Türken erobert worden. Durch die in P. ausbrechende Revolution vom 17. September 1885 wurde Ostrumelien mit Bulgarien vereinigt.

Philippos, der Name von fünf makedonischen Königen. — Philippos I., herrschte 621—588 v. Chr. — Philippos II., Sohn König Amyntas' II. und der Eurydike, geb. 382 v. Chr., wurde von Pelopidas, der in Makedonien Thronstreitigkeiten zu schlichten hatte, 368 als Geisel nach Theben gebracht und verlebte hier mehrere Jahre. Nach seines Bruders Perdikkas Tode (360) bemächtigte er sich der Vormundschaft über seinen Neffen Amyntas III. und schwang sich 359 selbst auf den Thron. Von nun an verfolgte er mit großer Klugheit das Ziel, die Grenzen seines Reiches zu erweitern und die Hegemonie über ganz Griechenland zu gewinnen. Er eroberte zunächst 357 Amphipolis, dann die athenischen Besitzungen auf Chalkidike, dann Pydna, 356 Potidäa, 353 Methone, 352 ganz Thessalien, 348 Olynth, die mächtigste griechische Küstenstadt in Thrakien. Bald danach rückte er, von den Thebanern zu Hilfe gerufen, in Phokis ein, verwüstete dasselbe und ließ sich an Stelle der Phoker als Mitglied der Delphischen Amphiktyonie aufnehmen. Nachdem er dann seine Herrschaft in Thessalien weiter befestigt hatte, brachte er es 339 dahin, daß ihn die Amphiktyonen zum Vollzieher einer über die Lokrer von Amphissa verhängten Strafe wählten. Sofort rückte P. in Lokris ein und schlug die griechischen Verbündeten 338 bei Chäronea gänzlich. Theben unterwarf sich sofort, Athen wurde mit Milde behandelt und schloß Frieden, worauf P. auf einer Nationalversammlung der Griechen zu Korinth 337 zum Oberfeldherrn der Hellenen in einem Kriege gegen die Perser gewählt wurde. Aber mitten in den Rüstungen zu diesem Kriege wurde P. (August 336) zu Aegä von Pausanias, einem Hauptmann seiner Leibgarde, ermordet. Sein Nachfolger war sein Sohn Alexander der Große. Vgl. besonders Brückner, „König P.“ (Göttingen 1837) und Schäfer, „Demosthenes und seine Zeit“ (3 Bde., Leipzig 1856). — Philippos III., Arrhidäos, Sohn des Vorigen von einem Nebenweibe. Nach Alexanders Tode (323) wurde P. neben dem Sohne der Roxane zum König ausgerufen, aber auf Befehl der Olympias 317 ermordet. — Philippos V., Demetrios II. Sohn, folgte 220 v. Chr. dem Antigonos Doson. Er verbündete sich 215 mit Hannibal gegen die Römer, die sich nun wieder mit den Ätoliern gegen ihn verbündeten. Titus Quinctius Flamininus schlug ihn 197 bei Kynoskephalä und P. mußte der Hegemonie über Griechenland entsagen. Er starb 197 v. Chr.

Philippoteaux (spr. Phillipotoh, Félix), französischer Schlachten- und Soldatenmaler, geb. 3. April 1815 in Paris, gest. 9. November 1884 daselbst, Schüler von Cogniet, malte mit Sachkenntnis und historischer Wahrheit das Schlachtengetümmel und Soldatenleben meistens aus dem 19. Jahrhundert, auch historische Bilder anderen Inhalts; unter jenen z. B. ein großes Panorama, das Bombardement von Paris im Januar 1871.

Philippovich (spr. Philippowitsch), Freiherr von Philippsberg, Joseph), österreichischer General, geb. 28. April 1819 zu Gospić (Militärgrenze), zeichnete sich 1848—49 bei Niederwerfung des ungarischen und des Wiener Aufstandes aus, nahm am Kriege von 1859 als Generalmajor und Kommandant einer Brigade mit Ehren teil, ward hierfür in den Freiherrenstand erhoben, 1866 Feldmarschallleutnant, 1874 Feldzeugmeister und 1875 kommandierender General in Böhmen. Im Juli 1878 übernahm er den Oberbefehl des zur Besetzung Bosniens bestimmten Heeres. Im Jahre 1881 kam er als kommandierender General nach Wien, 1882 als Korpskommandeur wieder nach Prag, wo er 5. August 1889 starb.

Philippsburg, Stadt im badischen Kreise Karlsruhe, an der Bahnlinie Bruchsal-Germersheim, ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Bezirksforstei, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Lateinschule und (1885) 4922 Acker-, Tabakbau und Viehhandel treibende E. P. war früher Reichsfestung und spielte im 17. und 18. Jahrhundert eine bedeutende Rolle.

Philippsorden, großherzoglich-hessischer Orden, gestiftet von Großherzog Ludwig II. am 1. Mai 1840 als „Verdienstorden Philipps des Großmütigen“.

Philippsthal, Pfarrdorf im Kreise Hersfeld des preußischen Regierungsbezirks Cassel (Hessen-Nassau), an der Werra, hat ein Schloß (Residenz der Landgrafen von Hessen-P.) und (1885) 639 E.

Philippus, Apostel und Schüler Jesu aus Bethsaida in Galiläa, der nach Jesu Tode nach Phrygien übersiedelte und in Hierapolis den Märtyrertod gestorben sein soll.

Philippus (Marcus Julius), mit dem Beinamen Arabs, römischer Kaiser, geb. 204 n. Chr. in der römischen Kolonie Bostra, wurde römischer Offizier, beseitigte mit Gift des Kai-

sers Gordianus III. Gardepräfekten, trat an dessen Stelle, stürzte 244 auch den Kaiser, nahm selbst den Purpur, verlor aber bei Verona (249) gegen den Gegenkaiser Decius Schlacht und Leben.

Philister (hebr. Plischti, wonach das Heilige Land Palästina heißt), Bewohner der Südküste des Heiligen Landes von Gaza bis zur Grenze Ägyptens. Ihr Land zerfiel in fünf Stadtmonarchien Gaza, Asdod, Askalon, Jabneh und Gath, die einen Bund bildeten. In der Richterzeit war fast ununterbrochen Kampf zwischen den P.n und Hebräern. Die Kämpfe der Assyrer mit den Ägyptern brachten auch der Unabhängigkeit der P. den Untergang. — In der Studentensprache ist P. ein engherziger, spießbürgerlicher Mensch; philiströs, beschränkt, spießbürgerlich.

Phillips (John), englischer Geolog, geb. 25. Dezember 1800 zu Marden in Wiltshire, war 1832—56 ständiger Sekretär der British-Association, lehrte daneben im Kings-College in London und im Trinity-College in Dublin, wurde 1856 Professor der Geologie in Oxford und starb daselbst 24. April 1874. Abgesehen von zahlreichen geologischen Karten, veröffentlichte er: „Illustrations of the geology of Yorkshire" (2 Bde., 1829—36), „A treatise on geology" (2 Bde., 1838 bis 1839), „Palaeozoic fossils of Cornwall, Devon etc." (1841) u. a. m.

Phillipps (Georg), Rechtsgelehrter, ein Verfechter der konservativen Interessen, geb. 6. Januar 1804 zu Königsberg, trat in Berlin zum Katholizismus über, wurde 1833 Professor an der Universität zu München, wo er 1838 im Verein mit Görres die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland" gründete. Im Jahre 1849 ging er als Professor des Gemeinen Kirchenrechts und der Rechtsgeschichte nach Innsbruck. Seit 1851 Professor der Rechtsgeschichte und Hofrat in Wien, starb P. 6. September 1872 zu Aigen bei Salzburg. Er schrieb: „Kirchenrecht" (7 Bde., Regensburg 1845—69), „Lehrbuch des Kirchenrechts" (2 Bde., ebd. 1859 ff.; 2. Aufl. 1871) u. s. w.

Philo (griech. Philon), der Hauptvertreter der sogenannten jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie, von den späteren Juden Jedediah genannt. Geb. um 20 v. Chr. zu Alexandrien, brachte er sein ganzes Leben daselbst zu und starb gegen 54 n. Chr. Das Eigentümliche der Philosophie P.s ist die Verschmelzung griechischer (besonders platonischer) Philosophie mit den Aussagen des Alten Testamentes, besonders des Mosaischen Gesetzes. Die Wirksamkeit Gottes auf die Welt erfolgt nach P. durch Mittelkräfte, ganz besonders durch den Logos (s. d.). — P.s Schriften sind am vollständigsten bei Tauchnitz (8 Bde., Leipzig 1851—53) herausgegeben. Vgl. Siegfried, „P. als Ausleger des Alten Testaments" (Jena 1875); Drummond (2 Bde., London 1888) u. a.

Philo... Phil..., s. Phil... Philo...

Philodēmus, epikureischer Philosoph aus Gadara in Syrien, Zeitgenosse Ciceros, schrieb in griechischer Sprache, außer kleineren Gedichten, größere Werke, von denen einige erst in neuerer Zeit in Herculaneum und Pompeji aufgefunden worden sind, z. B. „De musica", zuletzt von Kempke (Leipzig 1884; deutsch, Berlin 1806) u. s. w.

Philodendron *Schott.* (Baumlieb), Pflanzengattung der Arongewächse, dem tropischen Amerika angehörig, ausgezeichnet durch großes, handförmig gelapptes, derbes Laub, an einem sich windenden Stengel mit langen Luftwurzeln. Die Arten sind als Blattpflanzen beliebt, namentlich P. pertusum *Kth.* Ein langer cylindrischer Kolben trägt Blumen und Früchte.

Philogyn (griech.), Weiberfreund; Philogynie, lebhafte Zuneigung zum weiblichen Geschlecht.

Philoktētes, ein Held der griechischen Sage, berühmter Bogenschütze, Sohn des Pöas und der Demonassa, erhielt von Herakles dessen Bogen und Pfeile. Deshalb wurde er auf Veranlassung der Hera, der Feindin des Herakles, als er sich auf dem Zuge nach Troja befand, von einer Schlange verwundet und auf Rat des Odysseus auf Lemnos ausgesetzt. Weil aber laut Orakelspruch Troja ohne die Pfeile des P. nicht genommen werden konnte, brachte ihn Odysseus mit Diomēdes (oder Neoptolĕmos) zum Heere zurück. Auf der Heimfahrt gelangte P. nach späterer Sage nach Italien. Eine Tragödie „Philoktetes" von Sophokles ist noch erhalten.

Philologie (griech., wörtlich Liebe zur Rede), in der letzten vorchristlichen Zeit bei Griechen und Römern soviel wie Beschäftigung mit Geschichte, Litteratur und Altertümern der Vorzeit, also fast gleichbedeutend mit allgemeiner Bildung. Diese Auffassung der P. als der allgemeinen Bildungsgrundlage, wie sie sich in den sogenannten sieben freien Künsten darstellt, blieb das ganze Mittelalter hindurch, nur daß sie lediglich zur Magd der Theologie und der sogenannten Scholastik herabgesetzt wurde. Dabei trat das Griechische fast ganz in den Hintergrund, und auch das Lateinische wurde größtenteils aus späteren und abgeleiteten Quellen geschöpft. Einen Aufschwung gewann die P. (wenn auch unter anderem Namen) durch den sogenannten Humanismus (s. d.). Aber die Thätigkeit der Humanisten beschränkte sich fast ganz auf die Nachahmung der klassischen Muster. Das Interesse an der schönen Form und dem feinen lateinischen Stil überwog bald das Interesse am Stoff. Dazu kam, daß die P. auch auf dem Gebiete des Protestantismus bald wieder in eine dienende Stellung geriet und wesentlich als Bildungsmittel für die Bibelforschung angesehen wurde. Daher zog die sogenannte heilige P. (philologia sacra) besonders das Hebräische und das neutestamentliche Griechisch in ihren Bereich, daneben alle Arten von Altertümern. So schwankend aber auch der Begriff dieser Wissenschaft war, so hat es doch dem 16. und 17. Jahrhundert nicht an hochbedeutenden Pflegern derselben gefehlt. Im 18. Jahrhundert vollzieht sich jedoch die Beschränkung der P. auf das klassische Altertum, sei es, daß man auf die sprachliche Seite das Hauptgewicht legte, oder auf die Altertümer, wie Christ. Gottl. Heyne zu Göttingen (1729—1812), der zuerst eine eigene Fakultät für P. und Ästhetik forderte. — Unterdessen aber war im Bunde mit der Neublüte der deutschen Litteratur, die jetzt wieder zu den klassischen Mustern zurückkehrte, eine neue Richtung in der P. aufgetaucht, die vor allem die Kunst der Griechen zum Gegenstand hatte. Die vielseitigsten Anregungen gaben in dieser Beziehung besonders Gotthold Ephraim Lessing (1729—81), Johann Heinrich Voß (1751—1826) und Johann Joachim Winckelmann (1717—68). Bei all der großartigen Förderung teils der sprachlichen, teils der künstlerischen Gebiete, gebrach es jedoch an einem einheitlichen Prinzip, durch welches die verschiedenen Seiten der P. zu einer wirklichen Wissenschaft zusammengefaßt wurden. Ein solches aufgestellt und damit die P. zum Rang einer selbständigen Wissenschaft erhoben zu haben, ist das unsterbliche Verdienst von Friedrich August Wolf (1759—1824) in Berlin. Er beschränkte die P. auf das Kulturgebiet des alten griechischen und römischen Volkes. Im wesentlichen ist die Auffassung Wolfs bis heute die herrschende geblieben. Man unterscheidet zwischen 1) einleitenden Disziplinen (Encyklopädie und Geschichte der klassischen P.); 2) formalen Disziplinen (Litteratur-, Inschriften- und Münzkunde, und dem Verständnis derselben mittels Grammatik, Kritik, Hermeneutik); 3) realen Disziplinen (alte Geographie, Geschichte, Religion, Staats- und Privataltertümer, Theorie der antiken Kunst und Litteratur). Unter den Männern, die auf Wolfs Grundlagen weiter bauten, bildeten sich zunächst zwei feindliche Schulen, die grammatisch-kritische, an deren Spitze Gottfried Hermann (1772 bis 1848), und die Schule der Realphilologen, an deren Spitze August Böckh (1785—1867) stand. Allmählich versöhnten sich jedoch die Kämpfer, als sie erkannten, daß sie doch im letzten Ziele zusammentrafen. In Entdeckung neuer Quellen und in Verarbeitung des vorhandenen Stoffes hat die P. in der letzten Zeit entschiedene Fortschritte zu verzeichnen. — Was die Grammatik betrifft, so sind die Ausgrabungen von Olympia und die Entzifferung der früher rätselhaften Inschriften der Insel Cypern von epochemachender Bedeutung für die Kenntnis der griechischen Dialekte geworden. — Auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte ragt die Gesamtdarstellung der griechischen von Bernhardy und der römischen von Teuffel hervor. — Die Geschichte der alten Völker hat wertvollen Zuwachs durch zahlreiche inschriftliche Urkunden erhalten. Auch die Staats- und Rechtsaltertümer der beiden Völker sind durch zahlreiche Urkunden bereichert worden. Die Epigraphik wird gefördert durch großartige Sammelwerke (Corpus inscriptionum atticarum, Berlin 1873 ff., und Corpus inscriptionum latinarum, ebd. 1863 ff.).

Viel geschehen ist für Numismatik (Münzkunde), Metrologie (Lehre von den Maßen) und für Mythologie. Auch die Geographie der gesamten Alten Welt ist zur Darstellung gekommen. Für die Topographie von Athen und Rom sind wichtige Ergebnisse gefunden worden. Selbst das naturwissenschaftliche Gebiet hat man mit Erfolg betreten. — Die hauptsächlichsten philologischen Zeitschriften der Gegenwart sind folgende: „Neue Jahrbücher für P.", herausgeg. von Fleckeisen (Leipzig); „Rheinisches Museum für P.", herausgeg. von Ribbeck und Bucheler (Frankfurt a. M.); „Philologus", herausgeg. von Leutsch (Göttingen); „Hermes", herausgeg. von Hübner (Berlin); „Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft", herausgeg. von Bursian (Berlin); „Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes" (Paris); „Rivista di filologia e d'istruzione classica" (Turin). Über neuere P. und vergleichende Sprachwissenschaft s. unter Sprachwissenschaft.

Bedeutende Philologen der neuesten Zeit.

Bekker (Immanuel), 1785—1871, in Berlin (kritische Textausgaben).
Benfey (Theodor), 1809—81, in Göttingen (Geschichte der griechischen Sprache, griechisches Wurzellexikon).
Bergk (Theodor), 1812—81, in Halle und Bonn (Konjekturalkritik, alte Komödie, griechische Lyriker).
Bernhardy (Gottfr.), 1800—75, in Halle (griechische Syntax, römisch-griechische Litteraturgeschichte).
Bonitz (Herm.), 1814, aus Langensalza, Referent im preußischen Unterrichtsministerium (Aristoteles).
Bursian (Konr.), 1830—83, in München (Archäologie, Geschichte der P.).
Classen (Joh.), 1805, in Hamburg (Grammatik, homerischer Sprachgebrauch, Geschichte der P.).
Corssen (Wilh.), 1820—75, in Schulpforta (Aussprache des Lateinischen, Etruskologe).
Curtius (Ernst), 1814, in Berlin (Archäolog).
Curtius (Georg), 1820—85, in Leipzig (sprachvergleichende lateinische und griechische Grammatik).
Dindorf (Wilh.), 1802—83, in Leipzig (Ausgabe griech. Schriftsteller).
Dindorf (Ludw.), 1805—71, in Leipzig (Ausgabe griech. Schriftsteller).
Georges (Karl Ernst), 1806, in Gotha (lateinische Lexikographie).
Gooß (Karl), 1844—81, in Schäßburg (siebenbürgische Altertümer).
Göttling (Karl Wilh.), 1793—1869, in Jena (grammatisch-kritische Richtung; verschiedenes über alte Litteratur und Kunst; Hesiod; römische Staatsverfassung).
Haase (Friedr.), 1808—67, in Breslau (Kriegswesen, Bedeutungslehre, Encyklopädie der P.).
Halm (Karl von), 1809—82, in München (Textkritik lateinischer Prosaiker, lateinische Kirchenväter, mittelalterliche Historiker).
Haupt (Moritz), 1808—84, in Berlin (Kritik).
Hermann (Karl Friedr.), 1804—55, in Göttingen (Plato, griechische Altertümer).
Hirschfeld (Otto), 1843, in Wien (römische Altertümer in Österreich, römische Staatsaltertümer).
Hoffmann (Emanuel), 1825, in Wien (lateinische Grammatik, Staatsrecht, gräco-italische Mythologie).
Jordan (Heinr.), 1833—86, in Königsberg (Topographie von Rom; Scriptores historiae Aug.).
Kießling (Adolf), 1837, in Greifswald (Kritik).
Kirchhoff (Adolf), 1826, in Berlin (Homer, Inschriften).
Klotz (Reinhold), 1807—70, in Leipzig (lateinische Grammatik, Stilistik, Lexikographie, Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller).
Köchly (Herm.), 1815—76, in Zürich und Heidelberg (Homer und nachhomerische Epiker).
Krüger (Karl Wilh.), 1796—1874, in Berlin (griechische Grammatik).
Kühner (Raphael), 1802—78, in Hannover (griechische Grammatik, Xenophon).
Lachmann (Karl), 1793—1851, in Königsberg und Berlin (Textkritik).
Lange (Ludw.), 1825—85), in Leipzig (historische Syntax, römische Altertümer).
Lepsius (Karl Rich.), 1810—84, in Berlin (umbrische und oskische Schriftdenkmäler, Ägyptolog).
Lipsius (Justus Herm.), 1834, in Leipzig (Archäologie).
Littré (Emil), 1801—81, in Paris (Hippokrates).
Meineke (Aug.), 1790—1870, in Berlin (Kritik griechischer Dichter).
Mommsen (Theodor), 1817, in Berlin (römische Epigraphik, Altertümer, Geschichte).
Mommsen (Tycho), 1819, in Frankfurt a. M. (Pindar).
Müller (Karl Otfried), 1797—1840, in Göttingen (griechische Litteraturgeschichte, griechische Mythologie, Urgeschichte griechischer Stämme).
Nipperdey (Karl Ludw.), 1821—75, in Jena (Cäsar, Cornelius, Tacitus).
Nissen (Heinr.), 1839, in Straßburg (Quellen lateinischer und griechischer Historiker, pompejanische Studien).
Nitzsch (Gregor Wilh.), 1790—1861, in Kiel und Leipzig (Erklärung Homers).
Overbeck (Johannes), 1826, in Leipzig (Archäologie).
Pape (Wilh.), 1807—54, in Berlin (griechische Lexikographie).
Passow (Arnold), 1829—70, in Wiesbaden (mittel- und neugriechische Prosadichtung).
Passow (Franz), 1786—1833, in Breslau (griechische Lexikographie).
Peter (Herm.), 1837, in Meißen (Scriptores historiae Aug.).
Preller (Ludw.), 1809—60, in Jena und Weimar (Mythologie).
Reifferscheid (Aug.), 1835—87, in Breslau (Sueton, lat. Kirchenväter).
Ribbeck (Otto), 1827, in Leipzig (Kritik römischer Dichter, Geschichte altrömischer Poesie).
Ritschel (Friedr.), 1806—76, in Bonn und Leipzig (griechische Dichter, altrömische Komödie).
Rohde (Erwin), 1845, in Tübingen (griechische Romanlitteratur).
Sauppe (Herm.), 1809, in Göttingen (attische Redner, Epigraphik).
Schliemann (Heinrich), 1822 (Ausgrabungen in Troja u. Griechenland).
Schmidt (Bernhard), 1837, in Jena und Freiburg (Vergleichung des alten und neuen Griechenlands).
Schneidewin (Friedr. Wilh.), 1810—56, in Göttingen (griechische Tragiker, „Philologus").
Schoell (Friedr.), 1850, in Heidelberg (lateinische Accente, Plautus).
Spengel (Andreas), 1838 (Metrik des Plautus, Terenz, saturnischer Vers).
Studemund (Wilh.), 1843, in Straßburg und Breslau (Kritik des Plautus und Livius, altlateinische Grammatik, Prosodie und Metrik).
Susemihl (Franz), 1826 (platonische Philosophie, Aristoteles).
Thiersch (Friedr.), 1784—1860, in München (griechische Grammatik und Kunst).
Wagner (Wilh.), 1843—80, in Hamburg (Plautus und Terenz, Sammlung mittelgriechischer Dichtungen).
Wachsmuth (Kurt), 1837, in Göttingen, Heidelberg und Leipzig (Topographie von Athen).
Weißenborn (Wilh.), 1803—78, in Eisenach (Livius).
Walcker (Friedr. Gottlieb), 1784—1868, in Bonn (griechische Mythologie, griechische Dichter, Archäologie der Kunst).
Westphal (Rud.), 1826, in Breslau und Moskau (griechische Metrik und Musik).
Zehn (Viktor), 1813, in Berlin (Kulturpflanzen und -Tiere).
Zeller (Eduard), 1814, in Berlin (griechische Philosophie).
Zumpt (Karl Gottlob), 1792—1849), in Berlin (lateinische Grammatik).

Philomēla, nach der griechischen Sage die Tochter des athenischen Königs Pandion. Ihre Schwester Prokne war an den thrakischen Fürsten Tereus vermählt und gebar diesem den Itys. Als Tereus die P. entehrte und ihr die Zunge ausschnitt, damit sie es nicht melden könne, teilte P. die That durch ein Gewebe der Schwester mit. Sie flohen beide und wurden auf der Flucht von den Göttern verwandelt, Prokne in eine Schwalbe, P. in eine Nachtigall, der verfolgende Tereus aber in einen Wiedehopf oder Habicht. — P. heißt auch einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Philomelium, Stadt in Phrygien, s. unter Akschehr.

Philopömen, Feldherr des Achäischen Bundes, aus Megalopolis in Arkadien stammend, genannt der Letzte der Hellenen, geb. um 252 v. Chr., zeichnete sich bei Sellasia (221) aus, wurde erst Hipparch (Befehlshaber der Reiterei) und 207 Strateg (Oberfeldherr) des Achäischen Bundes, dessen Kriegsmacht er außerordentlich verbesserte. Durch seinen Sieg über den Spartaner Machanidas bei Mantinea (207) erhielt er Arkadien dem Bunde. Nach dem Tode des Tyrannen Nabis zwang er Sparta und Messenien zum Eintritt in den Bund (192). Bald fielen die Spartaner wieder ab, aber P. eroberte Sparta, wurde jedoch im Kampfe mit den Messeniern schwer verwundet, gefangen, nach Messene gebracht und gezwungen, den Giftbecher zu leeren.

Philosophēm (griech.) heißt die Behandlung einer einzelnen philosophischen Frage, oder auch eine solche selbst.

Philosophia, der 227. Asteroid, s. unter Planeten.

Philosophie (vom griech. philos, d. i. liebend [Freund], und sophia, Weisheit) heißt darnach im allgemeinen Liebe zur Weisheit. Als der erste soll sich Pythagoras (um 540 v. Chr.) den Namen eines Philosophen oder Freundes der Weisheit beigelegt haben; dieser Name wurde dann bei den Griechen und Römern herrschend, nur daß man damit (wie noch bei uns) zugleich auch einen Weisen und Lebensklugen überhaupt bezeichnete. Als Wissenschaft betrachtet, hat die P. denselben Stoff, mit dem sich die anderen einzelnen Wissenschaften beschäftigen, zu ihrem Gegenstande; aber sie erforscht diesen Stoff nicht um seiner selbst willen, wie z. B. der Jurist die Gesetze, um daraus das Recht festzustellen, sondern um der höchsten Begriffe und letzten Prinzipien willen, die ihm zu Grunde liegen; diese sucht sie in möglichster Reinheit und Klarheit ans Licht zu stellen und zu einem System zu verknüpfen; sie sucht ferner diesem System unter anderen Begriffssystemen seinen richtigen Platz anzuweisen und so zu der Erkenntnis von den letzten Gründen der Dinge (der Erscheinungswelt) hindurchzudringen. Somit ist P. Prinzipienwissenschaft oder denkende Betrachtung der Dinge auf ihre letzten Gründe und Zusammenhänge hin. Die Einteilung der P. ist zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene gewesen. Die einfachste wird immer die seit Platon übliche Unterscheidung bleiben: Dialektik (einschließlich der Logik), als die Lehre von den Begriffen und Beweismitteln; Physik, als die Lehre vom Wesen der Dinge; Ethik, als die Lehre vom sittlichen Handeln. Darauf kommt auch die neuere Unterscheidung von

formaler (Logik), theoretischer und praktischer P. hinaus. Seit Aristoteles zweigte sich von der P. noch die Metaphysik (s. d.) als die Lehre von den letzten Gründen der Dinge ab; später wurden, je nach ihrem verschiedenen Gegenstande, die Psychologie (Seelenkunde), die Ästhetik (Wissenschaft vom Schönen), die Natur-, Religions- und Rechtsphilosophie gesondert behandelt. Die neueste Zeit hat zu diesen Disziplinen auch die P. der Geschichte, d. h. eine philosophische Betrachtung der Geschichte zur Erforschung der in ihr waltenden Ideen und Gesetze, hinzugefügt. In nächster Beziehung zur P. steht auch die in unserer Zeit kultivierte Sprachphilosophie, welche sich wesentlich auf Psychologie, Ethnologie und Sprachwissenschaft aufbaut. Alles, was je den Gegenstand menschlichen Wissens ausgemacht hat, ist auch Gegenstand der P., ihr Gebiet also unendlich. Jede Bereicherung der einzelnen Erfahrungswissenschaften führt auch der P. neue Hilfsmittel zu, und umgekehrt bringt jeder Fortschritt des philosophischen Denkens neues Licht in die Erfahrungswissenschaften — ein Verhältnis der Wechselwirkung von unbegrenzter Dauer. In der Entwickelungsgeschichte der P. unterscheiden wir drei Hauptperioden: I. Hauptperiode, welche einen Zeitraum von etwa 1200 Jahren umfaßt und von dem ersten Erwachen naturphilosophischer Spekulation bei den Griechen (jonische Naturphilosophen) bis zu den letzten Ausläufern der neuplatonischen Schule, also etwa vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis zum Ausgang des 6. Jahrhunderts n. Chr. reicht. Diese das ganze griechisch-römische Altertum umfassende Epoche wird wiederum in drei Perioden eingeteilt und zwar erstens in die Zeit von Thales bis zu den Sophisten oder bis Sokrates; der zweite Abschnitt reicht von Sokrates bis auf die Entstehung des Christentums, der dritte bis zum Ausgange der neuplatonischen Schule im 6. Jahrhundert n. Chr. Die II. Hauptperiode umfaßt das ganze Mittelalter, also vom 7. Jahrhundert bis zur Reformation. Dieser über acht Jahrhunderte betragende Zeitabschnitt zeigt uns die Entstehung, die Blütezeit und den Zerfall der Scholastik, jener Spekulation, in welcher die philosophische Forschung mehr oder minder unter der Herrschaft des christlichen Dogmas stand. Die III. Hauptperiode reicht von der Reformation bis zur Gegenwart. Diese vier Jahrhunderte schließen die Hauptideen der modernen Kultur in sich. Die hervorragendsten Denker dieser Epoche gehören allen Kulturländern Europas an. Vergl. Erdmann, „Grundriß der Geschichte der P." (3. Aufl., Berlin 1877); Zeller, „Geschichte der deutschen P. seit Leibniz" (1875); Kuno Fischer, „Geschichte der neueren P." (3. Aufl., Heidelberg 1879 ff.); Brasch, „Die Klassiker der P. von den frühesten griechischen Denkern bis auf die Gegenwart, gemeinfaßlich dargestellt" (3 Bde., Leipzig 1885—86); derselbe, „Die P. der Gegenwart u. s. w." (Leipzig 1888).

Bekannte Philosophen älterer und neuerer Zeit.

Abälard, 1079—1143, berühmter Scholastiker und durch seine romantische Liebe zu Heloise bekannt.

Abravanel, 1437—1508, Verfasser der kosmologischen Schrift „Mifalôth Elohîm".

Agricola, 1443—85, berühmter Humanist, schrieb „De inventione dialectica".

Ahrens (Heinrich), 1808—76, Rechtsphilosoph aus der Krauseschen Schule.

Albert d. Gr., 1193—1270, berühmter Scholastiker, genannt wegen umfassender Gelehrsamkeit „Doctor universalis".

Alembert (Jean le Rond, d'), 1717—83, französischer Philosoph und Herausgeber der berühmten „Encyclopédie" in 28 Bdn.

Alexander von Hales, gest. 1245, Scholastiker, wurde „Doctor irrefragalis", der Unwiderstehliche genannt.

Alkuin, 735—804, Philosoph und Freund Karls d. Gr.

Anaxagoras, im 5. Jahrhundert v. Chr., berühmter griech. Philosoph.

Anaximander, im 6. Jahrhundert v. Chr., griechischer Philosoph.

Anaximenes, im 6. Jahrhundert v. Chr., Schüler des Anaximander.

Anselm von Canterbury, 1033—1109, berühmter Scholastiker und Verfasser von „Cur Deus homo?"

Antisthenes, Schüler des Sokrates und Begründer der Schule der Cyniker.

Apollonios (von Thyana), Hauptvertreter des Neupythagoräismus im 2. Jahrhundert n. Chr.

Aristippus (von Cyrene), im 5. Jahrhundert v. Chr., Schüler des Sokrates und Begründer der cyrenäischen Schule.

Aristobulos, im 2. Jahrh. n. Chr., berühmter jüdischer Peripatetiker.

Aristoteles, 384—322 v. Chr., einer der berühmtesten Philosophen aller Zeiten.

Augustinus, im 4. Jahrhundert n. Chr., berühmter Kirchenvater und Philosoph. Er schrieb: „De civitate Dei".

Baco (Roger), im 13. Jahrhundert, berühmter englischer Scholastiker und Verfasser der Werke „Opus majus", „Opus minus" und „Opus tertium".

Bacon (Francis, Lord von Verulam), 1561—1626, berühmter Philosoph und Verfasser des „Novum organon".

Baumgarten (Alexander), 1714—62, Leibnizianer und Begründer der philosophischen Ästhetik in Deutschland.

Beneke (Eduard), 1798—1860, Begründer eines Systems der Psychologie.

Berkeley (George), 1685—1753, berühmter englischer Philosoph.

Bernhard (von Clairvaux), im 12. Jahrhundert bedeutender Scholastiker mystischer Richtung.

Bodin (Jean), im 16. Jahrhundert Begründer der Rechtsphilosophie und Verfasser des „Colloquium heptaplomeres".

Boëtius, 480—525, der letzte römische Philosoph und Verfasser der „Consolatio philosophiae".

Böhme (Jakob), 1575—1624, berühmter Theosoph und Mystiker.

Bruno (Giordano), 1548—1600, berühmter pantheistischer Philosoph und bekannt durch seinen Märtyrertod.

Büchner (Louis), materialistischer Philosoph der Gegenwart.

Campanella (Thomas), 1568—1639, berühmter Denker und encyklopädischer Gelehrter.

Chrysippus, 280—209, berühmter Stoiker. Der fruchtbarste Schriftsteller dieser Schule.

Cicero (Marcus Tullius), 107—44 v. Chr., berühmter römischer Staatsmann, Redner und Philosoph.

Clemens, Kirchenvater und Gnostiker im 3. Jahrhundert n. Chr.

Comte (August), 1798—1857, bedeutender französischer Philosoph und Begründer des Positivismus.

Cousin (Viktor), 1792—1867, französischer Philosoph von eklektischer Richtung.

Democritus, im 5. Jahrhundert v. Chr. Begründer der Atomenlehre.

Descartes (René), 1596—1650, Begründer der neueren P.

Diderot (Denis), 1713—84, hervorragender französischer Philosoph und Schriftsteller.

Diogenes (der Cyniker), gest. 323 n. Chr., Schüler des Antisthenes.

Drobisch (Moritz Wilhelm), geb. 1802, namhafter Philosoph aus der Herbartschen Schule in Leipzig.

Dühring (Eugen), geb. 1833 in Berlin, systematischer Philosoph.

Eckart (Meister), 1260—1327, berühmter mystischer Scholastiker.

Empedokles, 485—425 v. Chr. griechischer Naturphilosoph.

Epiktet, im 1. Jahrhundert n. Chr. stoischer Philosoph.

Epikur, 342—271 v. Chr. berühmter griechischer Philosoph.

Erdmann (Eduard), geb. 1805, Historiker der P. in Halle.

Euklides aus Megara, Schüler des Sokrates, ist Begründer der megarischen Schule.

Fechner (Gustav Theodor), 1801—87, bedeutender Philosoph und Begründer der Psychophysik.

Feuerbach (Ludwig), 1804—72, berühmter deutscher Religionsphilosoph, Verfasser des „Wesens des Christentums".

Fichte (Joh. Gottlieb), 1762—1813, einer der größten deutschen Philosophen.

Fischer (Kuno), geb. 1824, namhafter Historiker der P.

Fries (Jakob Friedrich), 1773—1843, bedeutender Philosoph. Er war seiner Richtung nach Halbkantianer.

Frohschammer (Jakob), geb. 1821, systematischer Philosoph in München.

Galenus, 131—200 n. Chr., Arzt und Philosoph.

Garve (Christian), 1742—98, Ethiker und Popularphilosoph aus der Leibnizschen Schule.

Gassendi (Pierre), 1592—1655, Begründer der neueren Atomistik.

Georgias aus Leontion, 483—375 v. Chr., berühmter griech. Sophist.

Geulinx (Arnold), 1625—69, Cartesianer und Begründer des Occasionalismus.

Gioberti (Vincenzo), 1801—52, italienischer Philosoph.

Görres (Joseph), 1776—1848, katholischer Philosoph und Publizist.

Göschel (Karl Friedrich), 1784—1862, Hegelianer.

Günther (Anton), 1785—1863, katholischer Philosoph der freieren Richtung.

Häckel (Ernst), geb. 1834, Professor in Jena, Darwinianer und Naturphilosoph.

Hamann (Johann Georg), 1730—88, Popularphilosoph mystischer Richtung. Er wird der „Magus des Nordens" genannt.

Hartley (David), 1704—57, englischer Philosoph und Arzt und Begründer der Associationspsychologie.

Hartmann (Eduard von), geb. 1842, systematischer Philosoph in Berlin.

Hegel (Georg Friedrich Wilhelm), 1770—1831, einer der tiefsten deutschen Philosophen und Begründer einer umfangreichen Schule.

Heraklit, 545—479 v. Chr., berühmter griechischer Denker.

Herbart (Johann Friedrich), 1776—1841, berühmter deutscher Philosoph; Begründer eines Systems der Psychologie und Pädagogik.

Herder (Johann Gottfried), 1744—1803, berühmt als Geschichtsphilosoph und Verfasser der „Ideen zur Geschichte der Menschheit".

Hobbes (Thomas), 1588—1679, berühmter englischer Rechtsphilosoph, Verfasser des Buches „De cive".

Humboldt (Wilhelm von), 1767—1835, berühmter Sprachphilosoph und Ästhetiker. Er war der Bruder des großen Naturforschers.

Hume (David), 1711—76, einer der scharfsinnigsten englischen Denker von wesentlich skeptischer Richtung.

Jacobi (Friedrich Heinrich), 1743—1819, deutscher Philosoph und Begründer eines Systems der Glaubensphilosophie.

Ibn Roschd, 1126—98, berühmt unter dem Namen Avarroës der bedeutendste arabische Aristoteliker.

Ibn Sina, genannt Avicenna, 980—1037, arabischer Aristoteliker.

Johannes Duns Scotus, 1266—1308, berühmter Scholastiker, der den Titel Doctor subtilis erhielt.

Johannes Fidanza, genannt Bonaventura, 1221—74, berühmter scholastischer Mystiker. Er hieß Doctor seraphicus.

Kant (Immanuel), 1724—1804, einer der größten Philosophen aller Zeiten.

Kirchmann (Julius von), 1802—83, namhafter Denker realistischer Richtung.

Kleanthes, im 3. Jahrhundert v. Chr., stoischer Philosoph.

Krause (Karl Christian Friedrich), 1781—1832, tiefsinniger deutscher Metaphysiker von pantheistischer Richtung.

Lassalle (Ferdinand), 1824—64, scharfsinniger Rechtsphilosoph und Begründer der sozialistischen Bewegung in Deutschland.

Leibniz (Gottfried Wilhelm), 1646—1716, einer der größten deutschen Philosophen.

Lessing (Gotthold Ephraim), 1729—81, als Philosoph scharfsinnig und Anhänger Spinozas.

Locke (John), 1632—1704, berühmter englischer Philosoph und Begründer des „Sensualismus“.
Lucretius (Titus), 99—55 v. Chr., Anhänger Epikurs und Verfasser der philosophischen Lehrdichtung „De rerum natura“.
Maimonides, 1135—1204, berühmter jüdischer Aristoteliker, der in arabischer Sprache schrieb.
Malebranche (Nicolas), 1638—1715, berühmter französischer Philosoph.
Marc Aurel, 121—180, römischer Kaiser und Anhänger der stoischen P.
Mendelssohn (Moses), 1729—86, namhafter Leibnizianer.
Michelet (Karl), geb. 1801, namhafter Hegelianer in Berlin.
Mill (John Stuart), 1806—73, scharfsinniger Logiker und Sozialphilosoph.
Montaigne (Michel de), geb. 1533, Verfasser der berühmten „Essais“.
Montesquieu, 1689—1755, Geschichtsphilosoph und Verfasser des „L'esprit des lois“.
Noiré (Ludwig), geistreicher Metaphysiker und Begründer des philosophischen Monismus.
Oken (Lorenz), 1779—1851, berühmter Naturphilosoph.
Origenes, im 2. Jahrhundert n. Chr., Kirchenvater.
Paracelsus, 1493—1541, Naturphilosoph, Astrolog und Mystiker.
Parmenides, im 5. Jahrh. v. Chr., berühmter eleatischer Philosoph.
Philon, der Alexandriner, geb. 20 v. Chr., jüdischer Platoniker.
Platon, 428—347 v. Chr., einer der größten Philosophen aller Zeiten.
Plotinus, 205—270 n. Chr., tiefsinniger Denker und Begründer des Neuplatonismus.
Prodikus, Zeitgenosse des Sokrates und berühmter Sophist.
Protagoras, ein Freund des Perikles und griechischer Philosoph.
Pythagoras, im 6. Jahrhundert v. Chr., berühmter griech. Philosoph.
Ramus (Petrus), berühmter Platoniker aus dem 16. Jahrhundert.
Reinhold (Karl Leonhard), 1785—1823, hervorragender Kantianer.
Renan (Ernst), berühmter französischer Religionsphilosoph und Bibelforscher. Verfasser des „La vie de Jésus“.
Rousseau (Jean Jacques), berühmter französischer Schriftsteller im Gebiete der P., Pädagogik, Gesellschaftslehre.
Schaller (Julius), Psycholog aus der Hegelschen Schule.
Schelling (Friedrich Wilhelm Joseph), 1775—1856, berühmter deutscher Naturphilosoph und Begründer der „Identitätslehre“.
Schiller (Friedrich von), 1759—1805, war als Ästhetiker Anhänger Kants.
Schleiermacher (Friedrich), 1768—1834, berühmter Theolog und Philosoph.
Schopenhauer (Arthur), 1788—1860, bedeutender origineller Denker und Begründer des modernen „Pessimismus“.
Seneca, Lehrer des Kaisers Nero und berühmter stoischer Philosoph.
Sokrates, 469—400 v. Chr., berühmter und origineller Denker, Lehrer des Platon.
Solon, berühmter Gesetzgeber und einer der sieben griechischen Weisen.
Spinoza (Benediktus), 1632—77, einer der größten und tiefsten Denker aller Zeiten. Als Verfasser der „Ethica“ gilt er als Begründer des Pantheismus.
Strauß (David Friedrich), 1807—74, berühmter Religionsphilosoph und Bibelforscher. Verfasser des „Lebens Jesu“.
Tauler (Johannes), im 14. Jahrhundert, berühmter Mystiker.
Thales (aus Milet), 640—550 v. Chr., gilt als der älteste griechische Naturphilosoph.
Thomas von Aquino, 1225—74, einer der größten christlichen Scholastiker des Mittelalters.
Thomasius (Christian), 1655—1728, berühmter Rechtsphilosoph.
Trendelenburg (Adolf), 1802—72, namhafter Historiker der Philosophie.
Überweg (Friedrich), 1826—71, Logiker und Historiker der Philosophie.
Vico (Giovanni Battista), 1688—1744, Begründer der neueren Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie.
Vischer (Friedrich Theodor), 1807—88, einer der größten Ästhetiker des Jahrhunderts. Er gehörte der Hegelschen Schule an.
Volkmann (Wilhelm), 1801—77, namhafter Psycholog der Herbartschen Schule.
Voltaire, 1694—1778, als Philosoph ein Anhänger Lockes und des englischen Deismus. Er war der schärfste und geistreichste Gegner der Orthodoxie.
Weiße (Christian Hermann), 1801—67, bedeutender spekulativer Philosoph und Ästhetiker.
Wolf (Christian), 1679—1754, Anhänger, Erweiterer und Systematiker der Leibnizschen P. Wolf war einer der einflußreichsten Denker in Deutschland.
Xenokrates, im 4. Jahrhundert v. Chr., war ein Schüler des Platon und Vorsteher der älteren Akademie in Athen.
Xenophanes, im 6. Jahrhundert v. Chr., ein eleatischer Philosoph.
Zeller (Eduard), geb. 1814, hervorragender Historiker der Philosophie.
Zeno (aus Kittion), 340—250 v. Chr., der berühmte Begründer der stoischen Philosophie.
Zöllner (Friedrich), 1834—82, bedeutender Astrophysiker und Naturphilosoph.

Philoxenus, orientalischer monophysitischer Theolog aus Tahal in Persien; 485 Bischof von Hierapolis, bekämpfte er als Haupt der Monophysiten die Nestorianer und Anhänger des Konzils von Chalkedon, siegte auch, wurde aber 518 entsetzt, verbannt und 522 in Gangra ermordet.

Philtron (griech.), s. Liebestrank.

Phiole (vom griech. phialē), ein rundes gläsernes Gefäß mit langem engen Halse.

Phlebektasie (griech.), krankhafte Ausdehnung der Blutadern. — Phlebitis, Entzündung der Blutadern. — Phlebolith, in einer Blutader entstandenes festes, steiniges Gebilde. — Phlebotomie, Blutaderschnitt (Aderlaß).

Phlegma (griech.), ältere Bezeichnung für Schleim; in der Chemie für den wässerigen Rückstand bei der Spiritusdestillation. Bei Menschen (Phlegmatikern) nennt man P. die geistige, sich durch Mangel an Thatkraft und Leidenschaft kennzeichnende Eigentümlichkeit.

Phlegmasie (griech.), die Entzündung. — Phlegmatia alba dolens, schmerzhafte, mit ausgedehnter blasser Schwellung einhergehende Blutstauung im Oberschenkel bei Wöchnerinnen. Phlegmatorrhagie, Schleimfluß, Katarrh. — Phlegmymenitis, Schleimhautentzündung.

Phlegräische Felder, die an der Küste von Kampanien, zwischen Cumä und Capua sich hinziehende, mit Kratern besetzte Ebene.

Phlëum *L.*, Gattung der Gräser, mit wichtigen Futterpflanzen unserer Zone. Die wichtigste Art ist das Gemeine Lieschgras (P. pratense *L.*) oder Timotheusgras. Sonst zieren noch andere Arten unsere Fluren, wie das Sandlieschgras (P. arenarium *L.*) sandige Äcker und Küsten, P. Boehmeri *Wib.* sonnige Gehänge und Raine, P. Michelii *All.* die Wiesen der Alpen u. s. w. Man kennt diese Gräser im allgemeinen als Lieschgräser.

Phlogiston (griech.), ein hypothetischer Stoff, früher angenommen, um die Erscheinungen der Verbrennung zu erklären; man glaubte, alle verbrennlichen Körper enthielten einen gemeinschaftlichen Bestandteil, das P., welches beim Verbrennen (Dephlogistieren) entweichen sollte.

Phlox *L.*, Pflanzengattung, s. Flammenblume.

Phöbe, Beiname der Artemis als Mondgöttin; Phöbos oder Phöbus, Beiname des Apollon als Sonnengott. — Phöbus heißt auch der 1. Mond des Planeten Mars.

Phocäa, der 25. Asteroid, s. unter Planeten.

Phocion (griech. Phokion), bedeutender athenischer Feldherr, redlicher Charakter, politischer Gegner des Demosthenes, geb. um 400 v. Chr. in Athen, trat, nachdem er mit den siegreichen Makedoniern einen Frieden zustande gebracht hatte, als Strateg an die Spitze des Staates, um die seinem Vaterlande geschlagenen schweren Wunden zu heilen. Aber er sah sich nach Antipaters (s. d.) Tode genötigt, zu Polysperchon nach Phokis zu fliehen. Polysperchon lieferte ihn aus und P. wurde durch den Rhetor Agonides des Hochverrates angeklagt und zum Giftbecher verurteilt (317). Später errichteten ihm die reuigen Athener ein Denkmal.

Phokäa, ionische See- und Hafenstadt auf einer Halbinsel in Kleinasien, nördlich von der Mündung des Hermus (türk. Kedis Tschai), deren Einwohner große Seereisen unternahmen und zahlreiche Kolonien, wie Massilia und andere gründeten.

Phokas, byzantinischer Kaiser. Er stand an der Spitze des Heeres, das sich im Oktober 602 an der Donau gegen Kaiser Mauritius empörte, riß dann 23. November 602 in Konstantinopel die Kaiserherrschaft an sich, ließ den Mauritius ermorden, herrschte so tyrannisch und war als Feldherr so unfähig, daß das Volk ihn, als Heraklius ihn endlich vom Throne gestürzt hatte, 610 in Stücke zerriß. Die dem P. auf dem Forum zu Rom 608 errichtete Ehrensäule ist noch erhalten.

Phoken, s. Robben.

Phokis, eine etwa 2300 qkm große Landschaft im mittleren Griechenland, bestehend aus dem breiten, fruchtbaren Flußthale des Kephissos und aus Waldgebirgen, deren namhaftestes der Parnaß (s. d.) ist. Die bedeutendste Stadt in P. war Elatea (jetzt Elefta). Die Bewohner des Landes, die Phoker, waren Aeoler. Philipp II. von Makedonien zerstörte im dritten heiligen Kriege (357—346) die mit P. verbündeten Städte. Jetzt ist P. mit Lokris und Phthiotis zu einer Nomarchie vereinigt.

Phonautograph (Schwingungsschreiber) oder Vibrograph, dient zur Veranschaulichung der Schwingungen tönender Körper. In der Regel werden durch eine am Körper befestigte, mit einer Spitze versehene Feder die Schwingungen auf einer vorüberziehenden, berußten Glastafel einradiert. — Ein ähnlicher Registrierapparat ist der Chronograph, eine elektro-magnetisch registrierende Uhr, die bei genauen astronomischen Zeitbestimmungen unentbehrlich ist. An Stelle der berußten Glastafel befindet sich hier ein Papierstreifen, auf welchem jeder Sekundenschlag der Uhr durch einen Stift als Punkt markiert wird.

Phonētisch (griech.), lautend, klingend, besonders die Laute der Sprache betreffend. Phonētische Schrift, mit bestimmten Zeichen die einzelnen Laute der Sprache bezeichnende Schrift, Buchstabenschrift. Phonetik, Lehre vom richtigen Gebrauch der Stimme beim Singen; Lautlehre.

Phönicinschwefelsäure, ein Erzeugnis der Behandlung des Indigos mit Schwefelsäure.

Phöniker (griech. Phoinike, vielleicht das Rote Land oder Purpurland bedeutend), im Altertum der Landstrich an der Küste Palästinas von Akko nordwärts. Die Bewohner nannten sich Kanaanäer, d. h. Niederländer, häufiger jedoch nach ihren Heimatsstädten, also z. B. Tyrier, Sidonier. Die Ursitze dieses für die Kultur des Abendlandes hochwichtigen Volkes lagen nach der Überlieferung der Alten im Süden von Babylonien. P. ist ein wohlbewässertes Hügelland und gehört zu den fruchtbarsten Ländern Vorderasiens. Handelsstädte der Phöniker sind an Stellen, wo der geraden Küste Inseln vorlagern oder das Land ins Meer vorspringt, entstanden. Da nur Griechen und Hebräer über P. berichten, ist unsere Kenntnis von demselben sehr lückenhaft. Die älteste phönikische Geschichtsperiode kann man als die sidonische bezeichnen. Sidon (d. h. Fischort) war damals der Vorort des phönikischen Städtebundes. Deshalb heißen im Alten Testament wie bei Homer die Phöniker geradezu Sidonier. Schon zu Homers Zeiten sind sie ein Kaufmanns- und Seefahrervolk, welches seine Kolonien nicht nur auf den Inseln des Ägäischen Meeres, sondern in allen größeren griechischen Städten hat. Die noch im Zustande der Halbbarbarei befindlichen Völker des Mittelmeeres werden von den Phönikern nicht nur mit den eigenen Erzeugnissen, sondern auch mit denen Ägyptens, mit Purpur, Webereien, Glas und allerhand ehernen Waren versehen. Daneben verhandeln sie auch Sklaven, ja, sie betreiben Seeraub. Auch auf die intellektuelle Entwickelung der Griechen haben sie großen Einfluß gehabt. Die griechische Mythologie zeigt deutlich diese Einwirkung, die Sagen von Herakles, Kadmos, Europa wurzeln in phönikischen Mythen. — Die zweite Epoche der phönikischen Geschichte datiert von dem Emporkommen der Stadt Tyrus und reicht etwa von 1100—800. Jetzt breitet sich die phönikische Kolonisation über Nordafrika bis nach Spanien aus. Die Gründung von Cadix, Utica und Karthago fällt in diese Periode. Die Handelsunternehmungen der Phöniker erstrecken sich bis nach Britannien. Der Niedergang der phönikischen Macht wird veranlaßt durch das Aufblühen des selbständig gewordenen Griechenlands. Noch schlimmer wurde P. mitgenommen durch den Kampf der Weltmächte Assyrien und Ägypten, später Babylonien und Ägypten, der zum Teil auf seinem Boden ausgefochten wurde. Viele der alten Kolonien fielen dann ab und Karthago zu. Bald erlagen die phönikischen Städte bis auf Tyrus dem Chaldäerkönig Nebukadnezar. Dann fiel P. an Persien. Alexander dem Großen unterwarfen sich auf seinem Zuge nach Ägypten alle Städte bis auf Tyrus, aber auch dieses fiel nach siebenmonatlicher tapferer Gegenwehr. Jetzt begann hellenische Kultur und griechische Sprache sich, die phönikische schnell vernichtend, in P. zu entfalten. Der Name und die weltgeschichtliche Aufgabe der phönikischen Städte ging auf Karthago über. Vergl. Meyer, „Geschichte des Altertums" (Bd. 1, Stuttgart 1884).

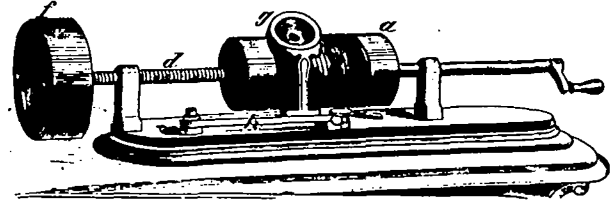
Die phönikische Sprache bildet mit dem Hebräischen den kanaanäischen Zweig des semitischen Sprachstammes. Aus der früher reich entwickelten phönikischen Litteratur sind nur von dem Werke des Sanchuniathon über den Ursprung der Dinge Überbleibsel in der Übersetzung des Philo aus Byblos erhalten und außerdem zahlreiche Inschriften. Die phönikische Sprache entwickelte sich weiter zur neupunischen, in der z. B. der 5. Akt von Plautus' „Poenulus" abgefaßt ist.

Phönix (griech. Phoinix), ägyptischer Fabelvogel, der sich alle 500 Jahre in einem aus Gewürzen gebauten Neste verbrennt, aber verjüngt aus der Asche hervorfliegt und die Reste seines verbrannten Körpers nach Heliopolis zur Bestattung bringt; Sinnbild der Unsterblichkeit, ursprünglich wohl nur das einer astronomischen Periode.

Phoenix *L.*, Palmengattung im tropischen und subtropischen Asien und Afrika, mit gefiederten Wedeln, zweihäusigen Blüten und pflaumenartigen fleischigen Früchten, die einen Steinkern bergen. Obenan steht die Dattelpalme (s. d.). Einige andere Arten der Gattung P. bringen ebenfalls eßbare Früchte, so die ostindische, der Dattelpalme ähnliche P. silvestris *Roxb.* und die afrikanische P. reclinata *Jacq.*, welche beide Arten auch als Zierpflanzen in Gewächshäusern gezogen werden.

Phönixville (spr. Fihnixwill), Stadt in der Grafschaft Chester, des Unionsstaates Pennsylvanien, am Schuylkill, hat Eisenhütten, Walzwerke u. s. w. und (1880) 6682 E.

Phonograph (griech., Ton- oder Lautschreiber) ist ein von Edison 1877 erfundener Apparat, der zur Wiedergabe des gesprochenen Wortes dient. Eine horizontale, in zwei Lagern gehende Achse, an dem einen Ende mit dem Schwungrad f versehen (s. Nr. 5322), hat auf der einen Hälfte ein Schraubengewinde, während das entsprechende Lager als Schraubenmutter dient. Auf der Achse sitzt der Cylinder a mit dem Schraubengewinde b, von derselben Ganghöhe wie das vorige und mit Stanniol oder mit Wachs überzogen. Das auf dem Gestelle drehbar befestigte Mundstück g ist an seiner unteren Seite mit einer dünnen Membran versehen, auf welcher der Schreibstift sitzt, so daß er das Stanniol berührt. Spricht man in das Mundstück hinein und dreht gleichzeitig mittels der angebrachten Kurbel die Achse, so gerät die Membran in Schwingungen, die der Stift mitmacht, und bringt so auf dem Stanniol Erhöhungen und Vertiefungen hervor. Entfernt man dann das Mundstück vom Cylinder, dreht diesen in seine Anfangslage zurück, bringt das Mundstück wieder wie zuerst an denselben heran und dreht ihn wieder vorwärts, so gleitet der Stift auf dem Stanniol hin und versetzt die Membran in genau dieselben Schwingungen, wie sie beim Hineinsprechen entstanden. Die Schwingungen pflanzen sich in einem aufgesetzten Resonator fort und werden so dem Ohre als Laute hörbar.



Nr. 5322. Der Phonograph.

Die anfangs mangelhaften Leistungen des Apparates sind jetzt bedeutend gesteigert worden. Bei dem neuesten P. von Edison ist der Cylinder mit einer aus Wachs, Paraffin und verschiedenen Fetten chemisch hergestellten Masse überzogen, die durch besonders hergestellte Messer absolut glatt geschnitten wird; die Membran besteht aus Glas von $0{,}_{009}$ englischem Zoll Dicke; ebenso wirkt der Stift mit viel größerer Empfindlichkeit. Dieser P. gibt die Stimme samt der Klangfarbe ganz genau wieder.

Phonolith (griech., Klingstein), eine eruptive Gebirgsart, die große Neigung zu plattenförmiger Absonderung besitzt, welche Platten beim Daranschlagen einen hellen Klang geben. Die Farbe des P.s ist auf frischem Bruche meist dunkelgrünlich grau, an der Oberfläche bei anfangender Verwitterung weißlichgrau; die Struktur ist fein kristallinisch. Im wesentlichen besteht der P. aus Sanidin und Nephelin.

Phorminx, das oft bei Homer erwähnte Saiteninstrument der altgriechischen Sänger, ähnlich der Harfe oder der Kithara.

Phormium *Forst.* (Flachslilie), Pflanzengattung der Asphodeleen, auf Neuseeland und ausgezeichnet durch agavenartigen Wuchs mit breiten, derben, gezähnten Blättern. Die Hauptarten sind P. tenax *Forst.* (Neuseeländischer Flachs) und P. Cookianum. Aus der Mitte der Blätter entwickelt sich ein Blumenschaft mit lilienartigen Blüten auf verzweigten Ästen.

Phoronomie (griech.), in der Mechanik die rein mathematische Bewegungslehre, die sich nur mit der Bewegung geometrischer Körper befaßt und die Ursachen der Bewegung außer Betracht läßt.

Phosphate heißen phosphorsaure Salze. — Phosphatsteine, s. Harnsteine unter Harn.

Phosphēn (griech.), bei Druck auf den Augapfel subjektiv bemerkbare farbige Ringe.

Phosphine, den Aminen entsprechende organische Verbindungen, die sich vom Phosphorwasserstoff ableiten lassen, in denen also der Stickstoff durch Phosphor ersetzt ist. Ebenso entsprechen den Ammoniumverbindungen die Phosphoniumbasen und Salze.

Phosphor (vom griech. phōs, d. i. Licht, und phorós, d. i.

tragend, also wörtlich Lichtträger), einfacher, nicht metallischer Körper, der sich in Verbindung mit Eiweißkörpern in Harn, Blut, Gehirn, Nerven, Knochen, mit Sauerstoff und Metall verbunden in zahlreichen Mineralien vorfindet. Die Phosphorsäure gehört zu den für den menschlichen und tierischen Organismus unentbehrlichen Stoffen. In den Körper gelangt der P. mit den pflanzlichen Nahrungsmitteln als Phosphorsäure, mit tierischen Nahrungsmitteln auch in anderer Form. Diese Säure ist eine Verbindung von P. und Sauerstoff. Das Hauptmaterial zur Gewinnung der Phosphorsäure bildet die Asche der Knochen. Der P. wird ebenfalls aus Knochenasche dargestellt, desgleichen aus eingedunstetem Harne. Durch Gahn in Schweden wurden die Knochen zur Phosphorerzeugung empfohlen. Scheele endlich gab 1771 die jetzt noch befolgte Methode der Darstellung an. Der durch dieselbe erhaltene noch unreine P. wird gereinigt und in Scheiben gegossen, oder in die bekannten Stängelchen geformt. Er ist gelblichweiß, durchscheinend, schmilzt leicht und entzündet sich an freier Luft beim Erwärmen sehr leicht, oft von selbst durch die langsame Oxydation, die sich durch das Leuchten im Dunkeln verrät. Gleichzeitig ist er in fester wie auch in Dampfform sehr giftig, worauf man bei der Verwendung zu Zündwaren Rücksicht nehmen muß. Ganz abweichend verhält sich der sogenannte Rote oder Amorphe P., der 1845 von Schrötter in Wien entdeckt wurde. Derselbe erscheint als dunkelrotes Pulver, oxydiert sich nicht an der Luft, leuchtet nicht im Dunkeln und ist nicht oder nur in sehr geringem Maße giftig. Man erhält ihn aus dem gewöhnlichen P., indem man diesen in einer sauerstofffreien Atmosphäre längere Zeit auf 230—250° C. erhitzt; über 250° hinaus verwandelt sich der Amorphe P. wieder in gewöhnlichen. Der Rote P. ist das Material der Reibfläche der schwedischen Zündhölzchen. — Phosphorbronze ist eine Legierung von 90 Teilen Kupfer mit 9—9,5 Teilen Zinn und 0,5—0,75 Proz. P.; sie besitzt eine außerordentliche Festigkeit und bedeutende Härte und Zähigkeit. Die Phosphorbronze widersteht dem Rosten sehr gut. — Phosphorlatwerge, ein Mittel zum Vergiften der Ratten und Mäuse, besteht aus einem dicken Mehlbrei, in welchen geschmolzener P. eingerührt wurde. Aus derselben Masse bestehen die Phosphorpillen, die zur Vertilgung der Feldmäuse angewendet werden. — Phosphormetalle oder Phosphorete sind Verbindungen des P.s mit Metallen. — Phosphornekrose, das bei Phosphorarbeitern nicht selten vorkommende brandige Absterben des Unterkieferknochens. — Phosphoröl (Oleum phosphoratum), ehemals Arzneimittel aus einer Lösung von 1 Teil Phosphor in 80 Teilen Mandelöl. — Phosphoros, s. unter Lucifer. — Phosphoroskop, s. unter Phosphoreszenz. — Phosphorstreichhölzchen, s. unter Zündhölzchen. — Phosphorvergiftung, die Folgen der absichtlichen oder unabsichtlichen Einführung größerer Phosphormengen in den Körper. Die Phosphorvergiftung äußert sich in Erbrechen, Durchfall u. s. w. und führt fast immer zum Tode.

Phosphoreszenz nennt man das schwache Leuchten mancher Körper bei Erwärmung, chemischen oder mechanischen Änderungen. Hierher gehören Phosphor, Kalk- und Flußspatarten, das Leuchten niederer Organismen (Meeresleuchten, faules Holz) und auch höherer Tiere (Johanniswürmchen, Leuchtkäfer). Sonst heißt P. auch das Nachleuchten im Dunkeln nach vorheriger Bestrahlung (Sonnenlicht, elektrisches Licht). Dies zeigt sich am Diamant, Wachs, Zucker, Arabischem Gummi, Leinwand, Papier, Kreide, besonders an Verbindungen von Calcium, Barium und Strontium mit Schwefel. Man erklärt die P. als ein Wiederausstrahlen der durch die Schwingungen der Moleküle und des Äthers in den Körpern aufgespeicherten Arbeit. Um die P. auch bei Körpern untersuchen zu können, welche dieselbe nur schwach, und dies oft nur wenige Sekunden lang zeigen, hat Becquerel eine besondere Vorrichtung, das Phosphoroskop, ersonnen.

Phosphorit, die dichten, körnigen oder faserigen Spielarten des Apatites (s. d.) bei Amberg u. a. O. Wegen seines hohen Phosphorsäuregehaltes benutzt man ihn als Düngemittel, gewöhnlich in Form von Superphosphat. Ihrer chemischen Zusammensetzungen nach dem P. ähnliche Bildungen sind die Guanoarten, der Sombreroguano (Sombrerit), der Navassaguano (Navassit) u. a.

Phot.. Photo.. (vom griech. phōs, Genitiv phōtós, d. i. Licht), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Wörtern. — Photochemie, die Lehre von der chemischen Wirkung der Lichtstrahlen. — Photochromatie, s. unter Photographie. — Photochromie, Photographie mit eingedruckten Farben. — Photogalvanographie, ein Verfahren, von Photographien Platten herzustellen, welche (durch Druck) vervielfältigt werden können; im Jahre 1854 von Pretsch in Wien erfunden. — Photogēn, der leichtflüchtige Teil des bei der Destillation des Braunkohlenteers übergehenden Teeröles, eine farblose, leichtbewegliche, sehr feuergefährliche Flüssigkeit von eigentümlichem Geruche, wurde früher viel als Leuchtstoff zum Brennen in besonders dazu eingerichteten Lampen benutzt; jetzt meist durch das Petroleum verdrängt. — Photogrammetrie (Bildmeßkunst) bezeichnet die Entwickelung des Grundrisses und der Höhenlagen einer Landschaft oder des Grund- und Aufrisses eines Gebäudes aus photographischen Abbildungen, die von den Endpunkten einer bekannten Standlinie aus aufgenommen werden. Vgl. Heusinger von Waldegg, „Handbuch der Ingenieurwissenschaften" (1883). — Photographie (s. d.), die Kunst, Bilder durch die Einwirkung des Lichtes zu erzeugen. — Photoheliograph, soviel wie Heliograph. — Photolithographie und Photozinkographie nennt man die Übertragung eines in fetter Schwärze erhaltenen Leimbildes auf Stein- oder Zinkplatten, so daß man einen photolithographischen Stein oder eine photozinkographische Platte erhält, die dann auf lithographische Weise gedruckt wird. — Photomagnetismus, die früher aufgestellte Behauptung, daß besonders blaues Licht Magnetismus erzeuge, ist durch die genauesten Versuche von Moser und Rieß widerlegt worden. — Photometeor, leuchtendes Meteor. — Photometer (Lichtmesser), Apparat zur Vergleichung der Lichtstärken. Das gebräuchlichste Photometer ist das Bunsensche, welches aus einem Papierschirm besteht, in dessen Mitte sich ein Fettfleck befindet. Zu beiden Seiten werden zwei Lichtquellen aufgestellt und ihre Entfernung so reguliert, bis der Fleck verschwindet. — Photometrie, derjenige Teil der Optik, welcher sich mit der Vergleichung und Messung der Lichtstärke beschäftigt. Von Wichtigkeit ist die Photometrie in wissenschaftlicher Hinsicht besonders zur Vergleichung und Messung der Lichtstärke der Himmelskörper (sogenannte Astrophotometrie). — Photophobie, s. Lichtscheu. — Photophōn (Radiophōn, Thermophōn) heißt ein von Bell 1880 erfundener Apparat, durch welchen die Umsetzung von Licht und Schall experimentell ermöglicht ist und der deshalb in der Telephonie Verwendung findet. Läßt man auf eine Schicht kristallinischen Selens, durch welche ein elektrischer Strom geht, in Pausen Lichtstrahlen fallen, so ändert sich dementsprechend der Widerstand des Selens und die Stromstärke. Spricht man gegen eine Glimmerplatte, die in der Mitte einen kleinen Spiegel trägt, auf den man durch eine Linse ein Bündel Lichtstrahlen wirft, so ändert sich infolge der Schwingungen der Platte die Lichtstärke. Läßt man dieses Licht auf die Selenschicht fallen und leitet durch diese und ein Telephon einen Strom, so erleidet derselbe in demselben Maße Änderungen, als die Glimmerplatte schwingt. Dadurch erhält auch die Membran des Telephons dieselben Schwingungen. Bell übertrug auf diese Weise die artikulierte Rede bis auf 213 m Entfernung. — Photoskulptur, in der Bildhauerei angewandtes Verfahren, die Umrisse eines zu modellierenden Gegenstandes nach dessen Photographie mittels des Storchschnabels auf das Rohmaterial zu übertragen. — Phototechnik, Erleuchtungskunst, Beleuchtungskunst. — Phototypie (Kallotypie, Leimdruck), soviel wie Lichtdruck (s. d.). — Photozinkographie, s. oben unter Photolithographie und Photozinkographie.

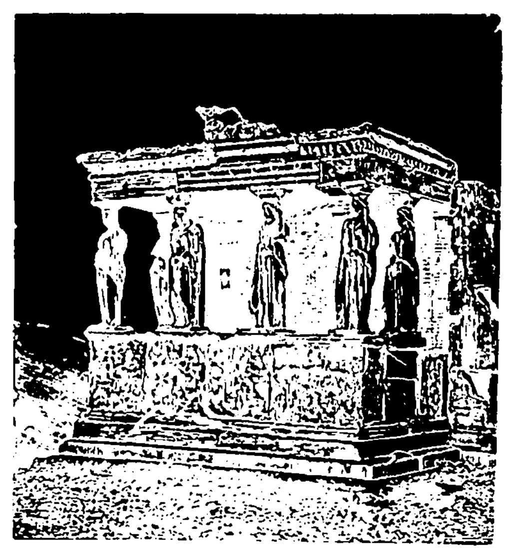
Photēn (griech.), gleichbedeutend mit Anthracen (s. d.).

Photinia *Lindl.*, Pflanzengattung der Rosenblütler des gemäßigten oder wärmeren Asiens mit Fruchtbäumen. Am bekanntesten ist P. japonica *Beuth.* (Eriobotrya japonica *Lindl.*), welche, auch in Südeuropa eingeführt, kirschenartige Früchte von angenehm süßsäuerlichem Geschmack und himbeerartigem Geruche trägt.

Photius, gelehrter Patriarch von Konstantinopel, strebte im Streite mit Rom die Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche an. Der öfter eintretende Thronwechsel

in Konstantinopel war seinem Bestreben hinderlich; 886 vom Kaiser Leo Philosophus in ein armenisches Kloster verwiesen, starb er daselbst 891. Vgl. Hergenröther, „P., der Patriarch von Konstantinopel" (3 Bde., Regensburg 1867—69).

Photographie (vom griech. phōs, das Licht, und graphein, schreiben, zeichnen) nennt man die Kunst, Bilder (Lichtbilder) durch die chemische Wirkung des Lichts zu erzeugen. Daguerre (s. d.) zeigte, wie auf einer jodierten Silberplatte an belichtet gewesenen Stellen sich Quecksilberdämpfe leichter niederschlagen als an unbelichteten. Er benutzte dies (1839), um die Bilder der Camera obscura (s. d.) festzuhalten (s. Daguerreotypie). Die Fixierung des noch unsichtbaren Bildes geschah durch Entfernung des lichtempfindlichen Jodsilbers durch eine Lösung von unterschwefligsaurem Natron. Gleichzeitig mit Daguerre machte der Engländer Talbot (1839) eine Methode bekannt, Bilder auf Papier zu kopieren und erfand später den Negativprozeß auf Papier, indem er ein Blatt weißen Papiers mit einer Auflösung von Jodkalium tränkte, trocknete und in einem dunklen Zimmer in eine Schale mit salpetersaurer Silberlösung (das Silberbad) tauchte. Hierdurch entstand auf dem Papier eine Schicht gelblichen Jodsilbers. Das weitere Verfahren war ähnlich wie bei Daguerre, doch litten die negativen Papierbilder unter der rauhen



Nr. 5323. Negatives Bild, von der nicht mit der empfindlichen Schicht bedeckten Seite.

Struktur des Papiers. Dieser Übelstand wurde zwar 1847 durch Niepce den jüngeren beseitigt, der das Jodsilber mit Eiweiß auf der Glasplatte befestigte, doch mußten diese trockenen Albuminplatten (wonach der ganze Prozeß das Trockenverfahren genannt wurde) viel länger exponiert werden als die nassen Talbotschen Jodsilberpapiere. Für Landschaftsaufnahmen hingegen war die Beförderung der Trockenplatten sehr bequem. Eine neue Ära für die P., besonders für die Porträtaufnahme, begann, als man 1851 das Kollodium (s. d.) zuerst statt des Albumins zur Befestigung des Jodsilbers auf der Glasplatte anwendete, wodurch Negativbilder von großer Feinheit und Schärfe entstanden. Gleichzeitig wurde das positive Verfahren durch Anwendung des Albuminpapiers verbessert. Das Kollodiumverfahren hat sich allgemein verbreitet, wird aber jetzt durch Anwendung der Gelatine allmählich verdrängt. Es wird hierbei gewöhnliche Gelatine in warmem Wasser aufgelöst, die Lösung mit Brom- und Silbersalz versetzt, die so erhaltene Emulsion zur Entfernung der löslichen Salze ausgewaschen und auf Glasplatten aufgetragen. Nach der Erstarrung läßt man die Platten im Dunkeln trocknen, die dann, wie 1878 Bennett entdeckte, nach längerem Erwärmen ihre Empfindlichkeit bis zum zehnfachen der Kollodiumplatten steigern können und monate-, ja jahrelang halten. Diese Gelatinetrockenplatten werden jetzt von den Photographen fertig bezogen und ihnen verdankt man die erweiterte Anwendung der P. in Kunst, Wissenschaft, Industrie und auf Reisen. — Die Aufnahmen mit Gelatinetrockenplatten beanspruchen nur sehr wenig Zeit, weshalb man von sogenannten Momentbildern (Augenblicksbildern) spricht. Im negativen Bilde sind alle diejenigen Stellen, welche beim fertigen Photogramm (Positiv) dunkel erscheinen, hell, durchsichtig. Diesen Unterschied zwischen Negativ und Positiv veranschaulichen die Abb. 5323 und 5324. Neuerdings hat man das Gelatine- und Kollodiumverfahren vereinigt, indem man Gelatine-Emulsion statt in Wasser in Essigsäure löst und dann mit Kollodium mischt; so erhält man ein haltbares, schnell trocknendes, hochempfindliches Präparat (Dr. Vogels Emulsion). Die Liebhaberphotographie hat durch Einführung der Emulsionen und Emulsionsplatten eine ganz bedeutende Erleichterung erfahren. — Von positiven Prozessen ist zunächst der verbesserte Pigmentdruck (früher Kohledruck) zu erwähnen. Die Vorteile dieses Verfahrens sind, daß die Bilder, je nach dem zum Färben gewählten Pigment, in den verschiedensten Farben hergestellt werden können. Jedes Pigmentbild bildet ein schwaches Relief (die Schatten hoch, die Lichter tief); dasselbe läßt sich durch starken Druck in Blei abklatschen. Solche Bleiplatten liefern mit gefärbter Gelatine Abdrücke, die den P.n sehr ähnlich sehen (Woodbury, Reliefdruckverfahren). Macht man das Reliefbild durch Zumischung



Nr. 5324. Positives Bild.

pulveriger Stoffe rauh und klatscht es galvanisch in Kupfer ab, so erhält man eine mit fetter Schwärze abdruckbare Platte. Überzieht man eine Glasplatte mit Gelatine und chromsaurem Kali und belichtet diese unter einem Negativ, so erhält man ein blasses Bild, das alle Eigenschaften einer lithographischen Platte zeigt, d. h. das Bild nimmt nach dem Anfeuchten an allen belichteten Stellen fette Schwärze an, an den übrigen nicht. Durch Druck in der lithographischen Presse geht diese Schwärze auf Papier über und bildet einen sogenannten Lichtdruck (s. d.), welcher Halbtöne gleich einer P. liefert. — Von anderen Neuerungen im Bereiche der P. sind zu erwähnen der Platindruck von Willis, in welchem mit Platinsalzen präparierte Papiere zur Herstellung positiver Bilder verwendet werden, ferner die Anwendung künstlichen Lichtes in der Porträtphotographie. Man benutzt als solches entweder das elektrische (s. Abb 5325), oder das Magnesium-Licht. Elektrophotographische Ateliers befinden sich in Petersburg, London, Paris und Berlin. Was das Photographieren in natürlichen Farben anlangt (Heliochromie, Photochromatie), so verwendete man drei negative Gläser, die mit rotem, grünem und violettem Lack überzogen waren. Das erste Negativ wurde auf blaues, das zweite auf rotes, das dritte auf gelbes Pigmentmentpapier kopiert, und die drei Kopien auf dasselbe Papierblatt übertragen. Doch waren die Bilder ohne Naturwahrheit. Dagegen schlug man neuerdings Platten vor, die für verschiedene

Regionen des Spektrums empfindlich sind. Wenn auch dies letztere Verfahren noch an Übelständen (Unechtheit der Farben) leidet, so ist doch die Herstellung von P.n in natürlichen Farben nur noch eine Frage der Zeit.

Phoxinus *Gthr.* (Pfrille, Pfelle), Fischgattung aus der Familie der Karpfen (Cyprinoidei). Besonders bekannt ist die Art P. laevis *Ag.* (Ellritze), ein durch ganz Europa in kleinen Flüssen und Bächen sich findender kaum 14 cm langer Weißfisch mit silber- bis messingglänzenden Seitenstreifen, welcher sich zur Laichzeit am Bauche purpurrot färbt. Er dient Forellen und anderen Raubfischen zur Nahrung.

Phraortes, der Sage nach König von Medien 657—35 v. Chr., als Sohn und Nachfolger des Königs Deïokes, unterwarf zuerst die Perser und andere asiatische Völkerschaften, blieb aber in einem Feldzuge gegen Ninive (633). Nach den assyrischen Inschriften dagegen soll P. nur ein medischer Häuptling gewesen sein, der 640 sich gegen die Assyrer erhob, im Kampf gegen diese aber unterging.

Phrase (griech.), dargestellter Gedanke, Redensart; häufig in verächtlichem Sinne soviel wie nichtssagende Worte; Phraseologie, Lehre von den einer Sprache eigentümlichen Redewendungen, Sammlung von Redensarten.

Phratrien (griech., d. i. Brüderschaften), im alten Athen die Unterabteilungen der Phylen (je drei), jede Phratrie teilte sich wieder in 30 Geschlechter und jedes derselben in 30 Familien. Sie hatten anfangs politische, seit Kleisthenes aber nur noch religiöse Bedeutung.

Phren... Phreno... (vom griech., d. i. Zwerchfell; Seele, Geist, Urteilskraft), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Phrenalgie, Kopfschmerz. — Phrenesie, der Irrsinn, Wahnsinn, die Verrücktheit. — Phrenitis, Entzündung des Gehirns. — Phrenologie, die Kunst, geistige Eigenschaften und Fähigkeiten eines Menschen aus der Untersuchung seines knöchernen Schädels zu erkennen. Der Begründer der P., Gall, nahm an, daß jede dieser Eigenschaften und Fähigkeiten ihren Sitz in einem bestimmten Hirnteil habe und deutete die verschiedenen Hervorbuchtungen oder Einsenkungen, die jeder Schädel in besonderer Art darbietet, als besonders gute oder besonders schlechte Entwickelung dieses oder jenes Hirnteiles und damit dieser oder jener Eigenschaft oder Fähigkeit. Daß der Bau des Schädels und der des Gehirns einander entsprechen, ist zweifellos richtig, ebenso ist anzunehmen, daß besondere geistige Eigentümlichkeiten sich auch in einem besonderen Bau des Gehirns ausdrücken werden, aber die Gallsche P. hat einer genaueren Prüfung in keiner Weise Stand gehalten. Vgl. Wittich, „Physiognomik der P." (Berlin 1870). — Phrenopathie, Geisteskrankheit.

Phrixos, nach der altgriechischen Sage Bruder der Helle (s. d.).

Phrygien (Phrygia), eine kleinasiatische Landschaft, deren Umfang und Grenzen im Laufe der Zeiten oft gewechselt haben. Sie umfaßte nach Ausbreitung der von den thrakischen und makedonischen Brygen vermutlich abstammenden Phrygier das ganze Gebiet zwischen Paphlagonien, dem Flusse Halys, Kappadokien, Lykaonien und dem Taurosgebirge (Großphrygien), wozu dann noch die später zu Mysien gerechnete Südküste der Propontis bis zum Hellespont (Kleinphrygien oder P. am Hellespont) kam. Die größten Teile von P. kamen nachgehends zum Pergamenischen Reiche und wurden 130 v. Chr. als römische Provinz zu Asia propria geschlagen. — Phrygische Mütze, eine Kopfbedeckung aus Filz mit nach vorn gebogener Spitze, im Altertum bei den Völkern Asiens gebräuchlich und noch heute von den griechischen und italienischen Fischern und Schiffern getragen.

Phryne, eine berühmte Hetäre, hieß eigentlich Mnesarete, stammte aus Thespiä in Böotien und war anfänglich arm, bis sie nach Athen kam und durch Preisgebung ihrer Reize es zu großem Reichtum brachte. Dem Praxiteles und dem Apelles diente sie als Modell für ihre Darstellungen der Aphrodite.

Phrynichos, aus Athen, griechischer Tragiker, Schüler des Thespis, einer der Begründer der griechischen Tragödie, gewann 511 v. Chr. seinen ersten dramatischen Sieg und starb um 470 v. Chr. in Sizilien. Von seinen Werken sind nur Bruchstücke erhalten (bei Nauck, „Tragicorum graecorum fragmenta", Leipzig 1856).

Phtalsäure, wichtige organische Säure, wird fabrikmäßig durch Oxydation von Naphthalin mit chromsaurem Kali und Schwefelsäure gewonnen. Sie erscheint in farblosen, in Wasser wenig löslichen Kristallen, welche beim Erhitzen unter Wasserverlust in Phtalsäureanhydrid übergehen; letzteres ist unzersetzt flüchtig und erstarrt beim Erkalten kristallinisch.

Phtha (ägypt. Ptah), besonders in Memphis verehrte, von den Griechen mit Hephästos verglichene Gottheit.

Phthia, der 189. Asteroid, s. unter Planeten.

Phthiotis, die südlichste der vier Landschaften des alten Thessaliens, das Gebiet um das Othrysgebirge. Jetzt bildet P. einen Teil der griechischen Nomarchie Phthiotis und Phokis; dieselbe zählt auf 6084 qkm (1879) 128440 E. Die Hauptstadt ist Lamia (s. d.).

Phthisis (griech.), die Schwindsucht, Auszehrung, heißt diejenige Krankheit, bei der unter Ausscheidung eiteriger Substanzen und unter Fiebern schnelles Abmagern eintritt. Wo dies ohne Ausscheidung eiteriger Substanzen der Fall ist, spricht man von Darrsucht, Tabes. — Phthisiologie, Lehre von der Schwindsucht.

Phul (assyr. Pul), der erste König der neuen assyrischen Monarchie; er zog der Sage nach gegen Syrien und Palästina zu Felde, machte Menachem tributpflichtig und führte Israeliten nach Mesopotamien. Nach anderen liegt hier jedoch eine Namensverwechselung mit Tiglath Pilesar II. (745—25) vor, der bei den Babyloniern P. heißt.

Phutua-Thien (Hué), Hauptstadt des Reiches Annam in Hinterindien, Haupthandelsplatz der Provinz Dangtrong oder Cochinchina, liegt nahe der Mündung des Flusses Hué, 13 km von der Küste des Südchinesischen Meeres entfernt, wird von einem schiffbaren Kanale durchzogen, ist in europäischer Weise stark befestigt, hat eine große Citadelle mit der Wohnung des Königs, Arsenale, Magazine, Schiffswerfte, eine Kanonengießerei und zählt ohne die Vorstädte etwa 30000 E. P. hat eine französische Besatzung.

Phycomyceten (Phycomycētes, Algenpilze) sind niedere Pilze mit einzelligem Mycelium und meist ungegliederten Hyphen; z. B. die Gattungen (Chytridium *A. Br.*, Peronospora *Corda* u. a.). Diese leben auf anderen Pflanzen, während Mucor *Mich.* u. a. auf faulenden Stoffen vegetieren.

Phylax (griech.), der Wächter.

Phyle, bei den Griechen die durch gemeinsame Abstammung zusammengehaltene Volksabteilung, in dorischen Staaten, wie Sparta, drei; in ionischen Staaten, wie Athen, vier, Geleontes (Adlige), Hoplētes (Krieger), Ergädeis (Bauern), Aigiköreis (Hirten). Durch Kleisthenes wurden in Athen 510 v. Chr. zehn örtlich geschiedene P.n eingeführt, zu denen in der Folge noch drei kamen.

Phyllanthus *L.* (Blattblume), Pflanzengattung der Wolfsmilchartigen, dadurch merkwürdig, daß ihre Arten Sträucher mit laubartig gewordenen Zweigen sind, auf denen die kleinen Blumen stehen. Sie gehören dem tropischen Amerika an und haben in P. speciosus *Jcq.* der Antillen auch eine beliebte Warmhauspflanze geliefert. Die Früchte vom P. Emblica *Willd.* (Emblica officinalis) in Ostindien wurden einst als graue Mirobalanen in den Apotheken verwendet.

Phylloblasten (griech., d. h. Blattkeimer), dasselbe wie Dikotyledonen.

Phyllocactus *Lk.* (Flügel- oder Blattkaktus), Pflanzengattung der Kakteen der entwickeltsten Gestaltung aus dem tropischen Amerika. Bei ihren Arten werden Stamm und Äste flach und blattartig, die Blüten prachtvoll, so daß sie hochbeliebte Zimmerpflanzen geworden sind; z. B. P. Ackermanni *Salm.* aus Mexiko.

Phyllopoden (griech. Phyllopoda, d. i. Blattfüßler), Ordnung der Panzerkrebse (Thoracostraca) unter den Krustern (Crustacea), ihrer unbestimmten Körpergliederung zufolge sicher die ältesten Vertreter des Krebsstammes. Die eigentlichen Beine zerfallen in je zwei Äste, den Schwimmfuß und den mit Fiederborsten umrandeten Kiemenanhang. Meist kleine Tiere, besitzen sie eine staunenswerte Vermehrungs- und Widerstandskraft. Oft sind die kleinsten Wassertümpel von Milliarden derselben bewohnt. Sie scheiden sich in Wasserflöhe (Cladocera) mit den Gattungen Daphnia,

Polyphemus, Leptodora, Sida, und in die Kiemenfüßer (Branchiopoda) mit den Gattungen Apus (Kiefenfuß), Branchipus, Artemia u. s. w.

Phylloxera vastatrix *Planch.*, Insekt, s. Reblaus.

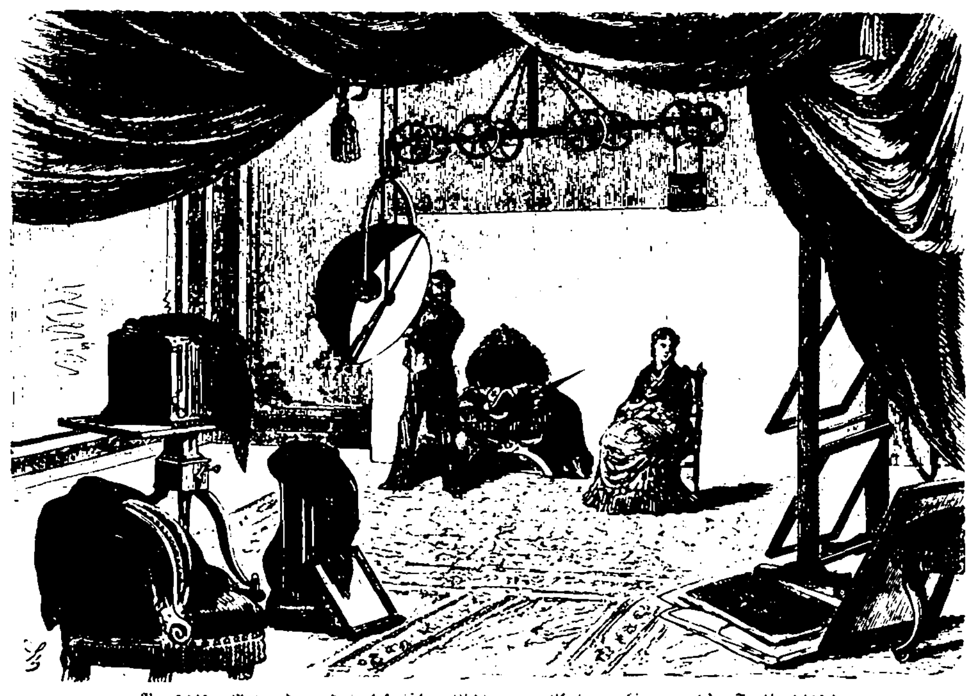
Phylogonie (griech.) oder Phylogenie nennt man diejenige durch den Darwinismus entstandene Wissenschaft, welche sämtliche Lebewesen aus einzelnen Grundformen hervorgehen, beziehentlich abstammen läßt. Sie wird wesentlich durch die Paläontologie unterstützt.

Physalis *L.* (Judenkirsche), Pflanzengattung der Kartoffelgewächse, von welcher bei uns die Gemeine Judenkirsche oder Boberelle vorkommt; s. Judenkirsche. Die Ananaskirsche (P. peruviana *L.*) aus Peru hat wohlschmeckende und wohlriechende Frucht.

Physeter (griech.), Delphinart, s. Kaschelot.

Physharmonika (griech.), ältere Form des Harmoniums (Melodiumorgel), des erst im 19. Jahrhundert aufgekommenen orgelartigen Tasteninstruments mit freischwingenden Zungen. Der erste Erfinder dieses Instruments, Grenié (1810), nannte es Orgue expressif, Anton Häckel (1818) Physharmonika und Debain (1840) Harmonium.

tigen Bedingungen aufeinander wirken läßt. Erst von seiner Anwendung an schreibt sich die Entwickelung der P. her. Dem Altertum und Mittelalter war dasselbe unbekannt, man übte nur Beobachtung an den Erscheinungen, wie sie sich zufällig darboten. Erst nachdem die Mathematik zu Anfang der neueren Zeit sich immer mächtiger entwickelt hatte, gelang es auch der P., ihr Gebiet immer mehr zu erweitern. Stevin und Varignon bauten durch Untersuchungen über die schiefe Ebene und das Kräfteparallelogramm die Statik aus. Galilei und Huyghens schufen die Dynamik. Barometer und Thermometer wurden erfunden, Boyle stellte das nach Mariotte genannte wichtige Gesetz auf; Otto von Guericke erfand die Luftpumpe und die Elektrisiermaschine; Mikroskope, Fernröhre und Spiegelteleskope wurden konstruiert, von Hartmann der schon Kolumbus bekannten Deklination der Magnetnadel auch noch die Inklination hinzugefügt. Snellius fand das Brechungsgesetz, Olaf Römer die Geschwindigkeit des Lichtes, Grimaldi die Beugung, Bartholin die Doppelbrechung; Newton, der mit seinen „Mathematischen Prinzipien“ den würdigen Abschluß dieser Periode bildete, fand die Farbenzerstreuung. In der neueren Zeit wurden zunächst wichtig Youngs und Fresnels



Nr. 5325. Anwendung des elektrischen Lichts zum Photographieren. (Zu Spalte 1402.)

Physiater (griech.), Naturarzt; Physiatrie, Naturheilkunde, die Lehre von der Heilung der Krankheiten allein mittels Ausnutzung der Naturkräfte; Physiautokratie, das Heilvermögen der Natur.

Physik (vom griech. physis, d. i. Natur) ist im weiteren Sinne die Lehre von allen Veränderungen der Naturkörper, im gegenwärtigen engeren Sinne nur die Lehre von den in der unbelebten Natur vorkommenden Veränderungen, soweit durch diese kein Wechsel des Stoffes eintritt. Da sich viele Naturerscheinungen mit Bestimmtheit, die übrigen mit Wahrscheinlichkeit als Bewegungserscheinungen erweisen, so fragt die Naturlehre nach der Ursache dieser Bewegungen, den Kräften, und erörtert die Gesetze, nach denen diese Bewegungen vor sich gehen. Da dies aber zunächst Gegenstand der Mechanik ist, so reduziert sich streng genommen die ganze P. auf Mechanik. Das Gebiet der P. wird gewöhnlich eingeteilt in Mechanik (Geomechanik, Hydromechanik, Aeromechanik), Akustik, Optik, Wärmelehre, Elektrizität und Magnetismus. Die Methode der physikalischen Forschung ist eine doppelte: die unmittelbare Beobachtung der Naturerscheinungen, die aber nur in beschränktem Maße möglich ist, und das Experiment, in welchem man die Naturkörper unter möglichst einfachen und durchsich-

optische Entdeckungen und Begründungen der Wellentheorie. Lavoisier schuf die neuere Chemie, Lambert und Bouguer die Photometrie. Chladni entdeckte die Klangfiguren, Montgolfier die Aerostaten, Malus die Polarisation des Lichtes. Niepce, Daguerre und Talbot wurden die Schöpfer der Photographie; Wollaston, Fraunhofer, Kirchhoff vervollkommneten die optischen Instrumente, erfanden die Spektralanalyse. Watt, Fulton, Seguin, Stephenson konstruierten brauchbare Dampfmaschinen; Gauß und Weber gaben die Theorie des Erdmagnetismus; Galvani und Volta lenkten die Elektrizitätslehre in ganz neue Bahnen; Oerstedt, Faraday, Ampère, Steinheil und Morse schufen und entwickelten den Elektromagnetismus mit seinen wichtigen Anwendungen und lehrten die Induktionsströme kennen. Besonders wichtig wurde aber in der Neuzeit der Ausbau aller der Gebiete, welche heutzutage die sogenannte Molekularmechanik ausmachen, und von dieser ist das bei weitem wichtigste die mechanische Wärmetheorie (s. d.), wie sie von Mayer geschaffen, von Joule, Clausius, Hirn u. a. weiter entwickelt worden ist. Die mechanische Wärmetheorie gab auch den Anstoß, daß die seit Colladon (1828) und Natterer (1844) als vergeblich unterlassenen Versuche zur Flüssigmachung der sogenannten permanenten Gase wieder aufgenommen wurden,

indem sie zeigte, daß es für jedes Gas eine „kritische Temperatur" (Andrews 1869) geben müsse, oberhalb welcher es auch durch den stärksten Druck nicht verflüssigt werden kann, unterhalb welcher aber bei genügender Drucksteigerung und Wärmeentziehung die Verflüssigung möglich sei (s. auch Gase). In der kinetischen Theorie der Gase, welche die Erscheinungen durch kleine, rapid aufeinander folgende Stöße elastischer Moleküle erklärt, zogen kühne Schlüsse hinsichtlich des absoluten Gewichts, der Größe und der Geschwindigkeit der Moleküle und Atome Loschmidt (1865), Thomson (1870), Maxwell (1873). Crookes suchte eine Anzahl von Erscheinungen durch Annahme der sogenannten ultragasigen oder strahlenden Materie, eines vierten Aggregatzustandes, zu erklären und erfand zum Nachweis derselben das Radiometer oder die Lichtmühle (1874). Edison ersann seinen Phonographen 1878, Graham Bell zugleich das Telephon und das Photophon 1880. Das Mikrophon wurde 1878 von Lüdtge erfunden, später von Hughes und Edison vervollkommnet. Im letzten Jahrzehnt nahm durch die Erfindung der Dynamomaschine, der Glühlampen, der Differentiallampen und der Akkumulatoren die elektrische Beleuchtung einen ungeahnten Aufschwung, während anderseits die theoretische P. durch die Versuche von Hertz in Karlsruhe über die Fortpflanzung der Induktionswirkungen kräftig gefördert wurde. — Vgl. Reis, „Lehrbuch der P." (5. Aufl., Leipzig 1882); Gehler, „Wörterbuch der P." (neue Aufl., 11 Bde., Leipzig 1825—45); Poggendorffs „Annalen der P. und Chemie" (fortgesetzt von Wiedemann).

Namhafte Physiker der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit.

Ampère (André Marie), 1775—1836. Galvanismus.
Arago (Dominique François Jean), 1786—1853. Optik, Magnetismus.
Becquerel (Edmund), 1820, Paris. Phosphoreszenz, optische und galvanische Untersuchungen.
Bessel (Friedr. Wilh), 1784—1846. Seine Untersuchungen über Pendel, Schwere, Fall u. s. w. sind klassisch.
Beetz (Wilhelm von), 1822, München. Galvanismus.
Biot (Jean Baptiste), 1774—1862, Astronom. Optik, Akustik.
Bunsen (Robert Wilhelm), 1811, Heidelberg. Spektralanalyse, Kohlenelement.
Crookes, 1832, London. Radiometer, ultragasiger Zustand.
Doppler (Christian), 1803—53, Wien. Optik (Dopplersches Prinzip).
Dove (Heinrich Wilhelm), 1803—79, Berlin. Meteorologie.
Dubois-Reymond (Emil), 1818, Berlin. Tierische Elektrizität.
Edison (Thomas Alwa), 1847, Amerika. Phonograph, elektrisches Glühlicht.
Edlund (Erik), 1819—88, Stockholm. Elektrizität.
Faraday (Michael), 1791—1867, machte bedeutende Entdeckungen auf elektrischem Gebiete: Induktionselektrizität und Diamagnetismus (Faradismus).
Fechner (Gustav Theodor), 1801—87, Leipzig. Elektrische Untersuchungen, Psychophysik.
Fizeau (Hippolyte Louis), 1819, Paris. Optik, Elektrizität.
Foucault (Jean Bernard Léon), 1819—68. Lichtgeschwindigkeit, Foucaultsches Pendel.
Fraunhofer (Joseph von), 1787—1826. Sonnenspektrum, optische Instrumente.
Gauß (Karl Friedrich), 1777—1855, einer der größten Mathematiker, Physiker und Astronomen aller Zeiten. Erdmagnetismus, elektromagnetischer Telegraph.
Grove (William Robert), 1811, England. Galvanisches Element.
Hankel (Wilhelm Gottlieb), 1814, Leipzig. Optische und elektrische Untersuchungen.
Helmholtz (Hermann Ludwig von), 1821, Berlin. Akustik, physiologische Optik.
Hirn (Gustav Adolf), 1815, Logelbach bei Kolmar. Wärmelehre.
Hughes (David Edwin), 1831, Amerika. Telegraphie.
Humboldt (Alexander von), 1769—1859, Berlin. Erdmagnetismus, Wärme- und Luftdruckverteilung, Witterungskunde.
Jakobi (Moritz Herm. von), 1801—74. Entdecker der Galvanoplastik.
Joule (James Prescott), 1818, Manchester. Versuche über das mechanische Wärmeäquivalent.
Kirchhoff (G.), 1824, Berlin. Spektralanalyse.
Kohlrausch (Fr.), 1809—58, Erlangen. Elektrizität.
Lenz (Heinr. Friedr. Emil), 1804, St. Petersburg. Magnetismus, Galvanismus.
Magnus (Heinrich Gustav), 1802. Spannkraft der Dämpfe.
Maxwell (James Clerk), 1831—79, England. Theorie der Gase, Wärmelehre.
Mayer (Julius Rob.), 1814—78, Heilbronn. Entdecker des mechanischen Wärmeäquivalents.
Müller (Joh. Heinr. Jakob), 1809—75, Freiburg i. Br. Optik, Elektrizität.
Ohm (Georg Simon), 1787—1854, berühmt durch die Entdeckung des nach ihm genannten Grundgesetzes.
Örstedt (Hans Christian), 1777—1851, berühmt durch die Entdeckung des Elektromagnetismus.
Pfaff (Christian Heinrich), 1773—1852, Kiel. Galvanismus.
Pouillet (Claude Servais Mathias), 1791—1868. Elektrizität, Wärmestrahlung.
Quincke (G.), 1834, Heidelberg. Kapillarität.
Regnault (H. V.), 1810—78, Paris. Wärme; Mariottesches Gesetz.
Reich (Ferdinand), 1799, Freiberg. Dichtigkeit der Erde.
Rieß (P. Th.), 1804—83, Berlin. Reibungselektrizität.
Schweigger (Joh. Salomon Christoph), 1779—1857, Halle. Multiplikator.
Schwerd (Friedr. Magnus), 1792—1871, Speier. Beugung des Lichtes.
Seebeck (Ludwig Friedr. Wilh. Aug.), 1805—49, Dresden. Akustik (Lochsirene).
Siemens (Ernst Werner), 1816, Berlin. Telegraphie, elektrische Beleuchtung.
Steinheil (Karl Aug.), 1801—70, München. Galvanischer Schreibtelegraph, optische Instrumente.
Thomson (W.), 1824, Glasgow. Elektrizität, Wärme.
Töpler (Aug.), 1837, Dresden. Elektrizität, Optik.
Tyndall (John), 1820, London. Optik, Elektrizität.
Vogel (H.), 1834, Berlin. Photographie.
Weber (Wilhelm), 1803, Göttingen. Elektrizität, Erdmagnetismus, Wellenlehre.
Wheatstone (Charles), 1802—75, England. Stereoskop, Telegraphie.
Wiedemann (G.), 1826, Leipzig. Galvanismus.
Wroblewski (Siegmund), 1845—88, Krakau. Verflüssigung der permanenten Gase.
Wüllner (Adolf), 1835, Aachen. Optik, Wärmelehre.
Zöllner (Friedrich), 1834—82, Leipzig. Astrophotometrische Untersuchungen, Elektrizität.

Physikotheologie (griech.) heißt diejenige Richtung in der Theologie, welche aus der Einrichtung der Natur, d. h. aus ihrer Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit auf das Vorhandensein eines allweisen und allmächtigen Urhebers derselben, also auf Gott, schließt. Unter den Beweisen für das Dasein Gottes hat daher früher der sogenannte physikotheologische Beweis eine große Rolle gespielt.

Physikus (*lat.*), *ein Arzt, der von der Regierung als Medi*zinalbeamter zur Ausübung der Sanitätspolizei und der gerichtlichen Medizin angestellt ist; P. ist also soviel als Bezirksarzt, Bezirksgerichtsarzt oder Gerichtsarzt.

Physiognomie (griech.), die Gesamtheit der äußeren Erscheinung eines belebten Wesens, namentlich insofern aus derselben auf die Beschaffenheit des Innern geschlossen werden kann, also Gestalt, Gang, Gebärden ꝛc.; in engerem Sinne die das Individuum charakterisierende Form und Bewegung des Gesichts. — Physiognomik, ein Teil der Anthropognosie oder Menschenkunde, ist die Kunst, aus der Betrachtung des Gesichts und überhaupt aller äußeren Teile des Körpers Schlüsse auf den Charakter zu ziehen. Großes Aufsehen machten Lavaters „Physiognomische Fragmente" (1775—78), fielen jedoch sehr bald der Vergessenheit anheim. Im 19. Jahrhundert versuchte Karl Gustav Carus die Physiognomik naturwissenschaftlich zu begründen.

Physiokratismus (griech., wörtlich Naturherrschaft), ein volkswirtschaftliches System, welches gegen die Einseitigkeiten des Merkantilsystems reagierte und erst durch das System A. Smiths wissenschaftlich überwunden wurde. Der P. überschätzte die Bedeutung der Landwirtschaft und wollte alle direkten und indirekten Steuern durch eine einzige Steuer, die Grundsteuer, ersetzen.

Physiologie (griech., d. h. Naturlehre) ist die Lehre von den regelmäßigen Vorgängen in belebten Körpern. Es gibt eine P. der Pflanzen, der Tiere und des Menschen. Im medizinischen Sinne gebraucht ist die P. die Lehre von den Verrichtungen des normalen, gesunden Körpers. Nach dem Vorbilde der Physik und Chemie ist die P. eine erklärende und experimentelle Naturwissenschaft geworden und hat gegenwärtig mit den spekulativen Systemen früherer Zeiten vollständig gebrochen. Während die Allgemeine P. das Leben, dessen Bedingungen und Vorgänge im allgemeinen darstellt, beschäftigt sich die Spezielle P. mit den Vorgängen der Zeugung, Entwickelung, der Atmung, des Blutkreislaufes, der Verdauung, Bewegung, Empfindung, Vorstellung, sowie der übrigen geistigen Thätigkeiten. Die Grundlagen der P. sind die Anatomie, ferner Physik und Chemie. Die Fortschritte und die Entwickelung der P. hängen deshalb auch unzertrennlich mit den Fortschritten der genannten Naturwissenschaften zusammen. Die hohe Bedeutung der P. für die Heilkunde liegt auf der Hand. Die Störungen der Vorgänge im Tier- und Menschenkörper kann nur der verstehen, der den regelrechten Ablauf dieser zusammengesetzten und vielfach miteinander verbundenen Lebenserscheinungen genau kennt. — Physiologische Chemie, s. Tierchemie. — Physiologische Zeit, die Zeit, die ein Körperteil zur Erfüllung seiner Aufgabe bei voller Gesundheit braucht.

Physostigma *Balf.* (Kalabarpflanze), Gattung der Hülsengewächse mit der Art P. venenosum *Balf.* von der Guineaküste, deren Früchte (Kalabarbohnen) ein sehr heftiges Gift enthalten. Man gebraucht sie darum auch an Ort und Stelle

zu den berüchtigten Gottesgerichten. Das Gift ist ein eigenes Alkaloid, Physostigmin oder Eserin (s. d.).

Physostomen (griech.), Schlundblasenfische, Knochenfische mit meist stachellosen Flossen und einem Verbindungsgang zwischen Schwimmblase und Schlund. Hierher gehören unsere meisten Süßwasserfische, z. B. der Karpfen und Hecht.

Physalis *L.*, fälschlich für Physalis *L.*

Phytelephas *R. & P.*, Pflanzengattung einer den Pandaneen und Palmen nahestehenden Familie, von welcher eine Art von niedrigem buschigen Wuchse auf dem Andesgebirge (P. macrocarpus *R. & P.*) Früchte von der Größe eines Menschenkopfes erzeugt. Dieselben enthalten vier bis sechs ovale Samen, deren Eiweiß steinhart wird. Man benutzt sie als „Steinnüsse" wie ein vegetabilisches Elfenbein, woher auch der Gattungsname.

Phyto... (vom griech. phyton, d. h. Pflanze) bedeutet in Wortbildungen soviel wie Pflanzen...., Pflanzen betreffend. — Phytobiologie, Pflanzenleben. — Phytochemie, Pflanzenchemie. — Phytogeographie, Pflanzengeographie. — Phytographie, Pflanzenbeschreibung. — Phytolithen, durch Pflanzenanhäufung gebildete Gesteine, wie Braunkohle und Steinkohle. — Phytologie, Pflanzenkunde. — Phytonomie, die Lehre von den Lebensverrichtungen der Pflanzen. — Phytopathologie, Lehre von den Pflanzenkrankheiten. — Phytophagen, Pflanzenfresser. — Phytozoen, Pflanzentiere; soviel wie Zoophyten.

Phytolacca *L.* (Kermesbeere oder Scharlachbeere), Pflanzengattung der Phytolakkaceen, deren Arten in Amerika, Asien und Afrika heimisch und sowohl Stauden als auch Holzpflanzen sind. Sie zeichnen sich durch Beeren aus, welche in der Mitte vertieft und an den Seiten gefurcht sind. Aus Nordamerika in unsere Gärten eingeführt ist die Gemeine Kermesbeere (P. decandra *L.*), mit deren Beeren Rotweine gefärbt werden.

Phytolakkaceen (Phytolaccaceae) oder Kermespflanzen, Pflanzengattung aus der Gruppe der Dikotyledonen mit gegen 50 Arten.

Phytophthora infestans *deBy.*, der Pilz aus der Familie der Peronosporeen, welcher die Kartoffelkrankheit verursacht.

Pi (Π, π), griechischer Buchstabe, dem P entsprechend; in der Mathematik zur Bezeichnung der Ludolfschen Zahl (s. unter Ceulen) gebraucht.

Pia (lat.), weibliche Form in der Einzahl und sächliche in der Mehrzahl von Pius (s. d.).

Piacenza (spr. Piatschenza), befestigte Hauptstadt in Provinz und Distrikt gleichen Namens in Oberitalien, auf der rechten Seite des Po unweit der Mündung der Trebbia und an den Bahnlinien P.-Mailand und Tortona-Parma, ist Sitz eines Präfekten, Bischofs, Zivilgerichts, einer Handelskammer und des Generalkommandos des 4. Armeekorps, hat 57 zum Teil durch Architektur, Malereien und Fresken sehr interessante Kirchen, unter denen sich die 1122—32 erbaute Kathedrale durch ihre trefflichen Fresken von Guercino und San Sisto durch das Denkmal der Margareta von Österreich, der Gemahlin Ottavio Farneses auszeichnet, breite, palastreiche Straßen, ein königliches Lyceum, Gymnasium, theologisches Seminar, eine technische Schule, mehrere sehr große Bibliotheken, drei Theater ꝛc. und (1885) 33971 E., die außer Ackerbau, eine bedeutende Seiden-, Wollindustrie ꝛc. treiben. P. ist das von den Römern 218 v. Chr. gegründete Placentia. — Die Provinz P. auf 2355 qkm (1885) 234116 E.

Piacenza (Herzog von), s. Lebrun (Charles François).

Piacevŏle (ital., spr. Piatschewole), in der Musik: gefällig, angenehm, einschmeichelnd.

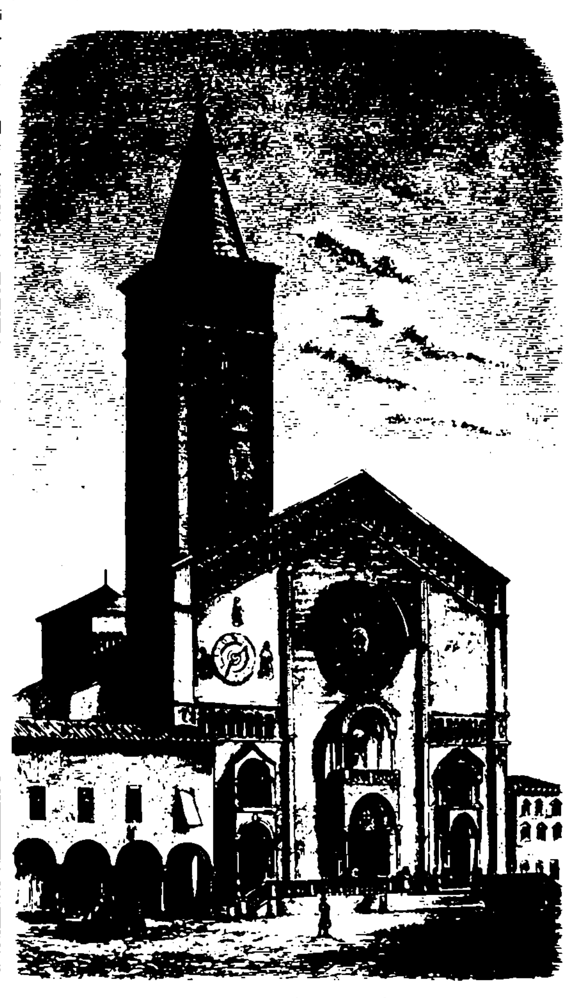
Piaffe und **Piaffieren**, eine künstliche Gangart des Pferdes, s. unter Reiten.

Piaggia (spr. Piadscha, Carlo), italienischer Afrikareisender, geb. 1822, ging als junger Mensch nach Ägypten, wo er verschiedene Handwerke betrieb und, seit 1856 als Handeltreibender in Chartum lebend, die Sprachen des östlichen Sudans erlernte, bereiste 1860 mit Antinori das Gebiet des Bahr-el-Gasal, ging später als erster Europäer zu den Niam-Niam, durchzog 1871—76 Abessinien, die Gallaländer und die westlichen Küstengebiete des Roten Meeres, nahm 1876 an der Forschungsreise Gessis nach den Nilseen teil und starb 17. Januar 1882 zu Karkog am Bahr-el-Azrek in Sennâr. Seine ethnographischen Sammlungen erwarb das Berliner Museum für Völkerkunde.

Piāna dei Greci (spr. Piāna de-i Grehtschi), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Palermo (Sizilien), zählt (1885) 9354 E., mit eigenen griechischen Sitten. Als die griechischen Bewohner von Albanien, durch die Türken vertrieben, auswanderten, gründeten sie hier eine Kolonie, daher der Beiname.

Pianino, Instrument, s. unter Pianoforte.

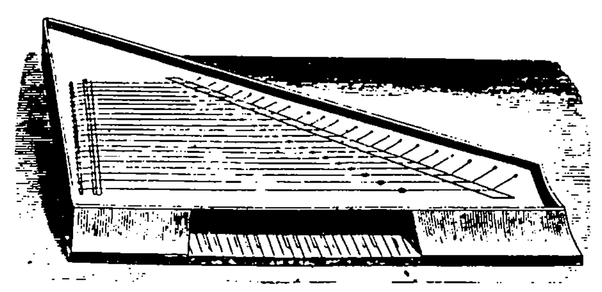
Piano (ital.), musikalischer Ausdruck für schwache Töne; pianissimo, mit schwächstem Tone. Gegensatz zu forte und fortissimo.



Nr. 5326. Die Kathedrale von Piacenza.

Pianoforte (ital.), auch Fortepiano, Piano oder Hammerklavier, das bekannte Tastensaiteninstrument, bei dem die Erregung der Saitenschwingungen durch kleine belederte Hämmer geschieht; durch Hebel, deren vorderes Ende die Tasten sind, werden sie gegen die Saiten geschnellt und fallen, wo ein Nachhallen nicht beabsichtigt wird, nach vollzogenem Anschlag sofort wieder zurück. Auch wird der Klang der Saiten durch einen Dämpfungsmechanismus zum Aufhören gebracht, sobald der Finger die Taste nicht berührt. Von dem älteren, tafelförmigen Klavier oder Klavichord (Monocordo, Manicordo), das bereits im Anfang des 16. Jahrhunderts ausgebildet wurde, und dem etwas späteren Klavicimbel (Hackbrett mit Klaviatur, Nr. 5327) unterscheidet sich das P. dadurch, daß bei jenem die Saiten durch Tangenten, d. h. durch die auf den hinteren Enden der Tasten stehenden Metallzungen oder Stifte zum Schwingen gebracht werden und einen sehr schwachen, geringer Modifikationen fähigen Ton geben, während die Mechanik des P., wie schon der Name andeutet, ein beliebig starkes oder schwaches Anschlagen der Saiten gestattet. Besondere

Arten des P. sind 1) der Flügel (Konzertflügel, kleine: Stutzflügel), der in Gestalt eines rechtwinkeligen Dreiecks mit Abkantung der spitzen Winkel gebaut ist, und zwar so, daß alle Saiten in der Richtung der Tasten, und nicht, wie beim tafelförmigen Klavier, quer laufen; 2) das Pianino, ein kleines Piano, mit senkrecht laufenden Saiten, dessen älterer Vorläufer das Klavicytherium und der spätere, ihm ähnliche, noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht seltene, aufrecht stehende Flügel, das sogenannte Giraffenklavier (s. auch Pantaleon) waren. Der Erfinder des Hammermechanismus oder vielmehr des P. war Cristofori (s. d.) aus Padua, dessen Instrumente aber über Italien nicht hinaus kamen. Ihm folgten als Verbesserer des P. der berühmte Orgelbauer Gottfried Silbermann (s. d.) in Freiberg, dessen Instrumente allgemeine Anerkennung fanden, sein Schüler Joh. Andr. Stein in Augsburg und dessen Schwiegersohn Streicher in Wien, der die Mechanik mit Hammerschlag von oben erfand. Neben letzterem die Brüder Erard (s. d.) in Paris und als die bedeutendsten Pianofortebauer der Gegenwart Bechstein in Berlin, Blüthner in Leipzig, Ibach (Firma Rud. Ibach Sohn) in Barmen, Kaps in Dresden, Bösendorfer in Wien, Chickering (Firma Chickering & Sons) in Boston und Steinway in New York. Näheres über die Geschichte des Klaviers und das P. siehe bei Fischhof, „Geschichte des Klavierbaues“ (1853); Karl August André, „Der Klavierbau und seine Geschichte“ (1855);



Nr. 5327. Klavicimbalum aus dem Jahre 1520.

Paul, „Geschichte des Klaviers“ (1869); Welcker von Gontershausen, „Der Klavierbau und seine Geschichte“ (4. Aufl. 1870); Blüthner und Gretschel, „Lehrbuch des Pianofortebaues“ (1875); Weitzmann, „Geschichte des Klavierspiels und der Klavierlitteratur“ (2. Aufl., 1880); Marmontel, „Histoire du piano et de ses origines“ (1885); Köhler, „Führer durch den Klavierunterricht“ (8. Aufl., 1886); Ruthardt, „Das Klavier“ (1888).

Pianosa, im Altertum Planasia, eine fruchtbare Insel im Tyrrhenischen Meere, zur italienischen Provinz Livorno und zum Bezirk Porto-Ferrajo gehörig. Sie hat ca. 780 E. und ist eine Strafkolonie der italienischen Regierung.

Pians, Hautkrankheit, s. Frambösie.

Piaristen (Arme der Mutter Gottes) oder Piaren, katholischer Orden, s. unter Mönchsorden.

Piasava, Palmenart, s. unter Attalea *A. H. & B.*

Piasten, polnisches Herrschergeschlecht, das von Piast, einem sagenhaften, um 850 n. Chr. zu Kruschwitz in Kujavien lebenden Bauern abstammen soll. In Polen starb das männliche Geschlecht der P. mit Kasimir III. 1370, das weibliche 1399 aus, in Masovien herrschte es bis 1526, in Schlesien bis 1675.

Piaster (ital. piastra), Silbermünze verschiedener Staaten. Der spanische P. zu 20 Realen war nach älteren Silberpreisen $4_{,40}$, ist nach neueren $3_{,52}$ ℳ wert. Der mexikanische P. zu 100 Cents oder Centavos ist = $3_{,50}$ ℳ. Der türkische P. oder Gersch ($^1/_{100}$ türkische Pfund) ist = $18_{,46}$ Pf., der ägyptische P. zu 10 Ochr el gersch, früher zu 40 Para, ist = $20_{,75}$ Pf. Der tunesische P. zu 16 Karuben ist = $48_{,6}$ Pf. Der rumänische P. zu 40 Para war = 30 Pfennig, der neue rumänische und neue serbische ist = 1 Frank.

Piatra, Hauptstadt des Distrikts Neamtzu in Rumänien, an der Bistritza und der Bahnlinie Bakau-P., ist Sitz des Distriktspräfekten, eines Tribunals, hat ein Gymnasium, sieben griechische, eine armenische, eine katholische und eine Lippowaner Kirche, zwei Judentempel, große Jahrmärkte und ca. 14000 Handel treibende E.

Piatti (Alfredo), Cellovirtuos, geb. 8. Januar 1822 zu Bergamo, lebt seit 1846 in London. Er komponierte eine Reihe Solostücke u. s. w. für sein Instrument.

Piauhy, Küstenprovinz Brasiliens, mit 301797 qkm und (1885) 239691 E., einschließlich 17307 Sklaven, östlich begrenzt von Ceara und Pernambuko, südlich von Bahia und westlich von Maranhão mit der Grenze des Paranahyba. Nur wenige Meilen Land bespült der Atlantische Ozean. Das am Rio Paranahyba ebene Land steigt nach O. zu einer an Weideplateaus reichen Gebirgskette an. Die Hauptprodukte der Landwirtschaft sind Maniok, Mais, Reis, Zuckerrohr und Baumwolle; wichtiger ist die Viehzucht, welche viel Schlachtvieh und Häute für den Export liefert. Auch Eisen wird abgebaut. Die Bevölkerung besteht der Mehrzahl nach aus Mestizen. Hauptstadt ist Therezina oder Poti am Paranahyba, der einzige Seehafen São Luiz de Paranahyba an der Mündung des gleichnamigen Flusses.

Piave, ein norditalienischer 215 km langer Küstenfluß. Er entspringt am Monte Paralba, in den Karnischen Alpen, tritt bei Nervesa in die venezianische Ebene ein, wird bei Zensone schiffbar und mündet bei Cortellazzo in das Adriatische Meer. Der Unterlauf ist kanalisiert und verbindet ihn mit dem Sile und der Livenza.

Piazza (ital.), der Platz. — Piazzetta, kleiner Platz.

Piazza Armeria, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Caltanissetta (Sizilien), mit einem Bischofssitz, hat einen herrlichen Dom, eine Festung, ein Gymnasium, eine technische Schule, ein Seminar und (1885) 20864 Handel treibende E.

Piazzi (Giuseppe), Astronom, geb. 16. Juli 1746 zu Ponte im Veltlin, gest. 22. Juli 1826 zu Neapel, ward 1770 Professor der Mathematik an der Universität in Malta. Nach deren Aufhebung war er eine Zeitlang Prediger in Cremona, hierauf Professor der Dogmatik in Rom und seit 1780 Professor der Mathematik in Palermo, wo auf seine Veranlassung 1789 eine Sternwarte errichtet wurde. Im Jahre 1817 wurde er Generalinspektor der Sternwarten von Neapel und Palermo und entdeckte 1. Juni 1801 den Planetoiden Ceres.

Pic (span. Pico, engl. Peak, roman. Piz) oder Pik ist der Name für hohe, kegelförmige Berge, deutsch soviel wie Bergspitze.

Picadōres (span.), berittene Kämpfer bei Stiergefechten.

Picard (spr. Pikahr, Louis Benoit), französischer Lustspieldichter, geb. 29. Juli 1769 zu Paris, begründete seinen Ruf durch die Komödie „Encore des ménechmes“ (1791) und die komische Oper „Les Visitandines“ (1792), denen er zahlreiche Stücke, zum Teil in Gemeinschaft mit anderen verfaßt, folgen ließ, war 1797—1807 selbst Schauspieler, leitete seit 1801 das später Odéon genannte Theater Louvois, dann, nachdem er 1807 Mitglied der Akademie geworden, bis 1816 die Große Oper, nachher wieder das Odéon und seit 1818 das Theater Favart und starb 31. Dezember 1828 zu Paris. Eine Auswahl seiner Bühnenwerke stellte er in seinem „Théâtre“ (6 Bde., Paris 1812) und in seinen „Oeuvres“ (8. Bde., ebd. 1821—22) zusammen. Auch schrieb er mehrere Romane.

Picard (spr. Pikahr, Louis Joseph Ernest), französischer Staatsmann, geb. 24. Dezember 1821 zu Paris, daselbst seit 1844 Anwalt, wurde 1858 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers und war hier bis 1868 einer der Hauptgegner der Regierung, ward nach dem Sturze des Kaiserreichs im September 1870 Minister der Finanzen, war 19. Februar bis Juni 1871 reaktionärer, unbeliebter Minister des Innern; zuletzt vom November 1871—73 Gesandter in Brüssel, wurde er 1875 Senator auf Lebenszeit. Er starb 14. Mai 1877 in Paris. Seine „Discours parlementaires“ erschienen in 2 Bden. (Paris 1882—86).

Picarden, Sekte, s. unter Adamiten.

Picardie, ehemalige Provinz im nordöstlichen Frankreich, mit der Hauptstadt Amiens, ist gegenwärtig unter die Departements Somme, Oise, Aisne und Nord verteilt.

Picart (spr. Pikahr, Etienne), genannt le Romain, Kupferstecher, geb. 21. Oktober 1632 in Paris, lebte lange in Rom, wurde in Paris Hofgraveur des Königs, führte viele fein durchgeführte Blätter aus und starb 12. November 1721 in Amsterdam. — Sein Sohn und Schüler Bernard P., ebenfalls Kupferstecher, geb. 11. Juni 1673 in Paris, gest. 8. Mai 1733 in Amsterdam, stach mit Beihilfe seiner Schüler

eine gewaltige Menge von Blättern und gab eine Sammlung derselben „Impostures innocentes" heraus, worin er die Werke anderer Meister täuschend nachahmte.

Piccini (spr. Pittschini, Niccolo), fruchtbarer Opernkomponist, geb. 16. Januar 1728 zu Bari in Unteritalien, komponierte die 1760 mit großem Beifall in Rom aufgenommene komische Oper „Cecchina". Er ging 1776 auf Einladung der Königin Marie Antoinette nach Paris, wo er als Direktor der italienischen Oper seine besten Sachen aufführte, aber doch weder seinem Nebenbuhler Gluck, noch später dem Sacchini gewachsen war. Zwar kamen noch mehrere französische Opern, z. B. „Didon" von ihm zu glücklicher Aufführung, aber seit 1787 trat ein entschiedener Mißerfolg ein. Seit 1784 war er dort Professor an der königlichen Gesangsschule, verlor aber diese Stelle durch die Revolution, lebte einige Jahre in Neapel, kehrte 1798 nach Paris zurück und starb 7. Mai 1800 in Passy. Außer den zahllosen Opern komponierte er auch kirchliche Musik. Sein Leben beschrieben Ginguené (1800) und Desnoiresterres (1872).

Piccolo (ital.), klein; Flauto piccolo, Pickel- oder Oktavflöte.

Piccolomini, ein italienisches Adelsgeschlecht, dessen in der Geschichte des Streits der Guelfen und Ghibellinen oft Erwähnung geschieht. Im 15. Jahrhundert herabgekommen, besaßen die P. nur noch geringe Ländereien bei Siena. Der letzte P. Äneas Sylvius Bartholomäus P., seit 1458 als Pius II. (s. d.) Papst, adoptierte die Söhne seiner Schwester und sicherte dadurch dem Namen P. noch längere Dauer. — Octavio P., geb. 11. November 1599, kaiserlicher Feldherr im Dreißigjährigen Kriege, stand mit italienischen Söldnern bei Lützen und später in Wallensteins Heere, brachte 1634 zuerst die Kunde von der „Rebellion in Pilsen" nach Wien und empfing mit anderen den Auftrag, sich der Person Wallensteins zu bemächtigen; er empfing von den Gütern des Ermordeten die Herrschaft Nachod. Später (1635) kämpfte P. mit einem Korps, das dem König von Spanien zu Hilfe geschickt ward, gegen die Franzosen und vertrieb diese aus den Niederlanden, dann wandte er sich wieder gegen die Schweden, eroberte Höxter (1640), nahm den schwedischen Oberst Schlang bei Neuburg gefangen, entsetzte 1641 Freiberg i. S., ward aber 1642 bei Breitenfeld von Torstenson geschlagen und trat dann 1643 in spanische Dienste über. Noch 1648 kehrte er jedoch in kaiserliche Dienste zurück, erhielt die Feldmarschallwürde, wurde 1650 Reichsfürst und erhielt von dem spanischen Könige das Fürstentum Amalfi. Er starb 10. August 1656 kinderlos in Wien. Sein Neffe (nicht Sohn, wie in Schillers „Wallenstein"), Joseph Silvio Max P., fiel als kaiserlicher Oberst 6. März 1645 bei Jankau im Kampf gegen die Schweden. Vergl. A. von Weyhe-Eimke, „Die historische Persönlichkeit des Max P." (Pilsen 1870); derselbe, „Octavio P." (ebd. 1871) und Richter, „Die P." (Berlin 1874).

Picea *Lk.*, Nadelholzgattung, s. unter Abies *Tourn.*

Picenter, Bewohner von Picenum (s. d.).

Picenum, alte Landschaft von Mittelitalien, im O. vom Adriatischen Meere begrenzt, im N. durch den Fluß Äsis (jetzt Esino) von Umbrien geschieden, welches auch im W. nebst dem Lande der Sabiner die Grenze bildete, im S. durch den Fluß Aternus (jetzt Aterno oder Pescara) von den Gebieten der Vestiner und Marruciner getrennt. Städte waren Ancona, Firmum und Asculum u. a. Die Bewohner, Picenter (Picentes) genannt, waren sabinischen Stammes.

Pichegru (spr. Pischgrüh, Charles), französischer Feldherr, geb. 16. November 1761 zu Arbois in der Franche-Comté, war an der Militärschule zu Brienne Napoleons Lehrer. Ende 1793 erhielt er als Divisionschef das Kommando der Rheinarmee, 1794 das der gesamten Nordarmee. Nach seinen Siegen bei Courtray und Tournay 10. und 11. Mai 1794 besetzte er einen Teil von Belgien, ging im September über die Maas, eroberte im Januar 1795 ganz Holland, das nun in eine Batavische Republik verwandelt wurde. Im August desselben Jahres ließ er sich in Unterhandlungen mit Condé ein, so daß er im März 1796 verdächtig und abberufen wurde. Im Jahre 1797 stand er als Präsident an der Spitze des Rates der Fünfhundert. Da schickte Napoleon dem Direktorium aus Italien Truppen zur Hilfe und Beweise von P.s Verrat. P. wurde 8. September nach Cayenne deportiert. Von hier entkommen, kämpfte er mit dem russisch-österreichischen Heere 1800 in der Schweiz und 1804 kam er nach Paris, um im Bunde mit den Chouans Napoleon zu verderben. Am 28. Februar 1804 nach tollkühner Gegenwehr verhaftet, erdrosselte er sich am 6. April 1804. Vgl. Pierret, „P." (Paris 1826).

Pichincha (spr. Pitschintscha), 4787 m hoher Vulkan auf den westlichen Kordilleren im südamerikanischen Freistaate Ecuador. Er hat fünf Gipfel und liegt in der Nähe von Quito fast unter dem Gleicher.

Pichler (Adolf), Dichter und Naturforscher, geb. 4. September 1819 zu Erl (Tirol), seit 1867 Professor in Innsbruck. Als begabter Dichter und belletristischer Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht durch: „Frühlieder aus Tirol" (Innsbruck 1846), „Das Drama des Mittelalters in Tirol" (ebd. 1850), „Gedichte" (ebd. 1853), „Allerlei Geschichten aus Tirol" (Jena 1867), „Marksteine" (Gera 1875), „Fra Serafico" (Innsbruck 1879), „Vorwinter" (Gera 1885). Als Naturforscher schrieb er u. a.: „Zur Geognosie der Alpen" (ebd. 1867).



Nr. 5828. Niccolo Piccini (geb. 16. Januar 1728, gest. 7. Mai 1800)

Pichler, Steinschneiderfamilie: 1) Joseph Anton P., der Wiederhersteller dieser Kunst, geb. 12. April 1697 zu Brixen, ging 1750 nach Rom, wo er 14. September 1779 starb. Manche seiner Arbeiten stehen den schönsten dieses Faches aus dem Altertum nicht nach. — 2) Sein Sohn und Schüler, Johann P., geb. 1. Januar 1734 in Neapel, versuchte sich neben seinem trefflichen Schneiden von Gemmen, worin er die Antike täuschend nachahmte, auch in der Emailmalerei und im Kupferstich. Er starb 25. Januar 1791 in Rom. — 3) Johanns Stiefbruder und Schüler, Johann Joseph P., geb. 1760 in Rom, war Professor der Steinschneidekunst in Wien, wo er 1821 von den kostbaren Steinen des Antikenkabinetts Glasausgüsse machte. Vgl. Rolletts Lebensbeschreibung von Anton, Johann und Ludwig P." (1874).

Pichler (Karoline), geborene von Greiner, Romanschriftstellerin, geb. 7. September 1769 in Wien, verheiratete sich 1796 mit Regierungsrat von P. in Wien und begann bald darauf mit Erzählungen und dramatischen Versuchen aufzutreten. Ihre größeren Romane „Agathokles" (Wien 1808), „Die Belagerung Wiens" (ebd. 1824), „Die Wiedereroberung von Ofen" (ebd. 1829) zeichnen sich durch Klarheit und künstlerische Abrundung vorteilhaft aus. Sie starb 9. Juli 1843 in Wien. Eine Ausgabe ihrer „Sämtlichen Werke" (60 Bde., Wien 1820—45) ward noch durch ihre lesenswerten „Denkwürdigkeiten" (4 Bde., ebd. 1844, herausgeg. von Wolf) vervollständigt.

Picholines (franz., spr. Pischolihn), eingemachte Oliven.

Pickelbeere, anderer Name der Heidelbeere.

Pickelflöte, Oktavflöte, s. unter Piccolo.

Pickelhaube, beckenförmiger Helm von Leder mit metallenen Beschlägen, oben mit einer Spitze, unten mit einem breiten Nackenschirm versehen. P. ist die volkstümliche Bezeichnung des im deutschen Heere eingeführten Infanteriehelms.

Pickelhering, gleichbedeutend mit Hanswurst.

Pickles (engl., spr. Pickels), soviel wie Mixed pickles (s. d.).

Picknick (engl.), gemeinsamer Schmaus, zu dem jeder Teilnehmer Speisen und Getränke mitbringt.

Pico (span.), gleichbedeutend mit Pic (s. d.).

Pico, eine Insel der Azoren (s. d.).

Pico (Giovanni), Graf von Mirandola, italienischer Humanist und Philosoph, geb. 24. Februar 1463, studierte in Bologna, Padua und Paris, lebte dann in Florenz, Rom und auf seinem Landgute bei Florenz und starb 17. November 1494. Er suchte die Platonische mit der Aristotelischen Philosophie zu verschmelzen und Philosophie mit Religion auszusöhnen. Seine „Opera" erschienen 1498 (zu Venedig) zuerst. — Giovanni Francesco P., Neffe des Vorigen, geb. 1469, wurde 1533 von einem Verwandten ermordet, beschrieb u. a. das Leben des Oheims und Savonarolas.

Pico de Teyde, Vulkan, s. unter Teneriffa.

Picot (spr. Pikoh, Georges Marie René), französischer Geschichtschreiber, geb. 24. Dezember 1838 zu Paris, war 1877 bis 1880 Direktor der Kriminalabteilung im Justizministerium. Sein Hauptwerk ist die zwei Jahre nacheinander von der französischen Akademie mit dem großen Gobertschen Preis gekrönte „Histoire des États généraux et leur influence sur le gouvernement de la France de 1355 à 1614" (4 Bde., 1872). Außerdem schrieb er verschiedene juristische Schriften. Auch begründete und leitete er das „Parlement" als Organ des linken Zentrums.

Picotage (franz.) und **Cuvelage** (franz., spr. Pikotahsch und Küw'lahsch), mit Verwendung von Holz und Eisen gefertigter wasserdichter Ausbau in Schachten. Dabei werden am Fuße jeder Abteilung wasserdicht an das Gestein schließende verkeilte Kränze (trousses picotées, sièges) gezimmert, die Cuvelagekränze (Aufsatzkränze) heißen.

Pict., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Pictet (François Jules).

Picten, Volk, s. Pikten.

Pictet (spr. Pickteh, Marcus Auguste), Naturforscher von Ruf, geb. 23. Juli 1752 in Genf, seit 1786 Professor, später Präsident der Akademie daselbst, trat 1802 ins Tribunat, ward 1803 Sekretär dieses Gerichtshofs und 1807 von Napoleon zu einem der 15 Generalinspektoren der sogenannten kaiserlichen Universität, d. h. der Gesamtheit des Nationalunterrichts ernannt. Er starb 18./19. April 1825 in Genf. Er veröffentlichte: „Voyage de trois mois en Angleterre, en Ecosse et en Irlande" (1803) und begründete mit seinem Bruder, Charles P. de Rochemont, einem geschätzten Diplomaten und Agronomen (geb. 21. September 1755, gest. 29. Dezember 1824 in Genf), und dem Genfer Maire Maurice die „Bibliothèque britannique", die 1816 in die „Bibliothèque universelle" umgetauft ward. — Vettern dieser beiden Brüder sind: François Jules P. de la Rive, geb. 27. September 1809, Professor der Anatomie und Zoologie zu Genf, gest. 15. März 1872 und Adolphe P., geb. 11. September 1799 in Genf, gest. daselbst 20. Dezember 1875, der sich auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung einen Namen gemacht hat. Vgl. Soret, „François Jules P." (Genf 1872).

Picus *L.*, Gattung der Spechte.

Piderit (Theodor), Schriftsteller, geb. 15. September 1826 zu Detmold, praktizierte viele Jahre als praktischer Arzt in Valparaiso und lebt seit 1863 als Schriftsteller in seiner Vaterstadt. Er schrieb: „Gehirn und Geist" (Leipzig 1863), „Wissenschaftliches System der Mimik und Physiognomik" (Detmold 1867; 2. Aufl. 1885), „Die Theorie des Glücks" (Leipzig 1867), sowie „Kuriose Geschichten" (Berlin 1872), „Drei Bühnendichtungen" (2. Aufl., Leipzig 1880) u. a. m.

Pie (spr. Pei, Mehrzahl Pice, spr. Peiß), Rechnungsgeld in Ostindien = $^1/_{12}$ Anna = 1 Pfennig. Die Kupfermünze Dogganey oder Doggani war = 1 P.

Pièce (franz., spr. Piäß'), Stück; ein Musik- oder Theaterstück; Wohngemach.

Piedestal (franz.) oder Postament, das Fußgestell für Bildsäulen, Vasen, Figuren, besonders aber für Säulen.

Piemont (ital. Piemonte, vom lat. Pedemontium, d. h. am Fuß der Berge), die nordwestlichste Landschaft Italiens und der Hauptbestandteil des ehemaligen Königreichs Sardinien; besteht aus den Provinzen Alessandria, Cuneo, Novara und Turin, umfaßt 29349 qkm mit (1885) 3173303 E. und grenzt im N. an die Schweiz, im W. an Frankreich, im S. an die italienische Landschaft Ligurien und im O. an die Lombardei. Die Mitte des Landes bildet das fruchtbare wellenförmige Tiefland des Po, im W. und N. von den Alpen, im S. von den Ausläufern des Ligurischen Apennins umrahmt. Öl, Wein, Reis, Getreide aller Art, Kastanien und Obst sind die wichtigsten Produkte der Landwirtschaft; Weberei in Seide, Wolle, Baumwolle und Leinen der hervorragendste Zweig der sehr entwickelten Industrie. Besonders die Seidenzucht ragt über die aller anderen Ländern hervor. Hauptstadt ist Turin.

Piennes (spr. Piänn, Herzog von), Sohn des Louis Marie Alexandre, Herzogs von Aumont (s. d.).

Pieno (ital.), voll; daher coro p., voller Chor, im Gegensatz zu Männer- oder zu Frauenchor.

Pieper (Anthus *Bechst.*), Gattung der Sperlingsvögel (Passeres), zwischen Bachstelze und Lerche stehend, mit pfriemenförmigem Schnabel und schlanken Füßen. Sie nisten am Boden und zählen etwa 50 Arten. Der Baumpieper (Anthus arboreus *Bechst.*) oder die Spitzlerche bewohnt ganz Europa und Asien. Der Wiesenpieper (Anthus pratensis *Bechst.*) ist etwas kleiner als dieser. Häufiger anzutreffen sind noch der Wasserpieper (Anthus aquaticus *Bechst.*) oder die Moorlerche, der Brachpieper (Anthus campestris *Bechst.*) oder die Brachlerche u. a.

Pierce (spr. Pihrs, Franklin), der 14. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 23. November 1804 zu Hillsborough in New Hampshire, ward 1827 Advokat in seiner Vaterstadt, zog aber bald nach Concord, der Hauptstadt seines Heimatsstaates. Seit 1829 demokratisches Mitglied des Abgeordnetenhauses von New Hampshire, ward er 1833 in den Unionskongreß und 1837 in den Senat gewählt, ward 1842 aber wieder Advokat. Am 4. März 1853 wurde er Präsident der Vereinigten Staaten. Nachdem er 4. März 1857 sein Amt in die Hände Buchanans (s. d.) niedergelegt, zog er sich nach Concord zurück, wo er 8. Oktober 1869 starb. Vgl. Hawthorne, „Life of Franklin P." (Boston 1852).

Pierer (Johann Friedrich), Arzt, Fachschriftsteller und Verlagsbuchhändler, geb. 22. Januar 1767 zu Altenburg, seit 1790 Arzt daselbst. Nachdem er 1799 die Richtersche Hofbuchdruckerei angekauft, begründete er 1801 ein „Litterarisches Kontor", welches er 1816 an F. A. Brockhaus abtrat, 1823 aber wieder als „Litteratur-Kontor" übernahm. Seit 1826 Obermedizinalrat und Leibarzt des Herzogs, starb er 21. Dezember 1832 zu Altenburg. Sein Hauptwerk ist das vom 4. Bde. an mit Choulant herausgegebene „Medizinische Realwörterbuch" (8 Bde., Altenburg 1821—29), auch nahm er Teil an dem vom Folgenden herausgegebenen „Encyklopädischen Wörterbuch". — Heinrich August P., Sohn des Vorigen, geb. 26. Februar 1794 zu Altenburg, war bis 1831 altenburgischer Major, übernahm 1835 das väterliche Buchdruckerei- und Buchhandlungsgeschäft unter der Firma H. A. Pierer und starb 12. Mai 1850 zu Altenburg. Seit 1824 redigierte er das von ihm begründete und herausgegebene „Encyklopädische Wörterbuch" (26 Bde.), welches in der 2. Aufl. (34 Bde., Altenburg 1840—46) den Titel Universal-Lexikon erhielt. Nach seinem Tode wurde das Geschäft von seinen ältesten Söhnen, Eugen P. (geb. 16. Dezember 1824, gest. 10. Januar 1890) und Viktor P. (geb. 28. August 1826, gest. 20. Dezember 1855), fortgesetzt, und 1859 wurde deren Bruder, Alfred P. (geb. 12. Februar 1836), Miteigentümer der P.schen Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei. Letztere ging 1871 nebst dem „Universal-Lexikon", das die Brüder P. noch bis zur 5. Aufl. (19 Bde., 1867—71) fortgesetzt hatten, in andere Hände über und heißt jetzt: „P.sche Hofbuchdruckerei (Stephan Geibel & Co.)". Das „Universal-Lexikon" aber ging an A. Spaarmann in Oberhausen, welcher eine 6. Aufl. (18 Bde., 1875—79) veranstaltete, und 1878

weiter an das Litterarische Institut (Baruch & Co.) in Köln über; dies Institut aber fallierte bald danach, worauf W. Spemann in Stuttgart seit 1888 eine Neuausgabe des „P.schen Universal-Lexikons" veranstaltete.

Pieriden, Bezeichnung der Musen (s. d.).

Pierola (Nicolas), Diktator von Peru, geb. 1839, war seit 1860 Advokat in Lima und gab daneben konservativ-klerikale Zeitungen heraus, wurde 1869 Finanzminister, als welcher er die Finanzen Perus vollständig zerrüttete, und mußte 1872, der Veruntreuung angeklagt, flüchten. Unterstützt von der klerikalen Partei, bemächtigte er sich 22. Dezember 1879 durch einen Militäraufstand der Diktatur, setzte den Krieg gegen Chile fort, ward aber im Januar 1881 vom Feinde aus Lima vertrieben und mußte sich im Oktober desselben Jahres nach Europa einschiffen.

Pierre (Saint-), französische Insel, s. Saint-Pierre.

Pierrefonds (spr. Pjährfong), Pfarrdorf im Arrondissement Compiègne des französischen Departements Oise, an der Bahnlinie Compiègne-Villers-Cotterets mit einer Schwefelquelle und ca. 1800 E.

Pierrefonds (spr. Pjährfong, Gräfin von), Pseudonym der ehemaligen französischen Kaiserin Eugenie (s. d.).

Pierre Pertuis (spr. Pjähr Pertüih), 792 m hoher Paß der Juraalpen, welcher das St. Imierthal mit dem Birsthal verbindet.

Pierret (spr. Pjäreh, Paul), französischer Ägyptolog, geb. 1836 zu Rambouillet (Seine-Oise), seit 1873 Konservator am Ägyptischen Museum im Louvre zu Paris, verfaßte: „Dictionnaire d'archéologie égyptienne" (1875), „Recueil d'inscriptions inédites du musée égyptien du Louvre" (2 Bde., (1874—78), „Le livre des morts" (1882) u. a. m.

Pierson (spr. Pihrs'n, Henry Hugh), eigentlich Pearson, Tonsetzer, geb. 12. April 1816 in Oxford, machte in Deutschland seine Musikstudien, wurde 1844 Professor der Musik in Edinburg, ließ sich aber bald nachher in Wien, 1847 in Hamburg und später in Leipzig nieder, wo er 28. Januar 1873 starb. Er komponierte anfangs unter dem Namen Edgar Mansfeldt Opern, Oratorien, eine Musik zum 2. Teil des „Faust", Ouvertüren und Lieder. — Seine Gattin war Karoline P., geborene Leonhardt, geb. 6. Januar 1811 zu Zittau, trat mit solchem Erfolg als Stegreifdichterin auf, daß man ihr den Beinamen Deutschlands Corinna gab, zog sich aber 1844 aus dem öffentlichen Leben wieder zurück und lebt jetzt meist in Dresden. Ihren Jugendgedichten „Liederkranz" (Leipzig 1834) ließ sie zahlreiche Novellen, das Drama „Meister Albrecht Dürer" (Nürnberg 1840, 2. Aufl., Stuttgart 1871), mehrere Operntexte u. v. a. folgen.

Piesport, Dorf im Kreis Wittlich des preußischen Regierungsbezirks Trier (Rheinprovinz), an der Mosel, hat ca. 500 Weinbau treibende E.

Pietà, die künstlerische Darstellung der trauernden Maria mit dem Leichnam Christi, bisweilen auch mit einigen neutestamentlichen Nebenpersonen. Die bedeutendste dieser Darstellungen ist in der Plastik die P. von Michelangelo in der Peterskirche zu Rom.

Piëtak (spr. Pjätak), russische Silber- und Kupfermünze zu 5 Kopeken, s. unter Rubel.

Pietät (lat.), liebevolle Ehrfurcht vor Eltern und anderen würdigen Personen.

Pieter-Maritzburg, Hauptstadt der britischen Kolonie Natal in Südostafrika am Umsindusi und der Bahnlinie Durban-Ladysmith, ist Sitz des Gouverneurs, führt Elfenbein, Straußfedern, Häute, Wolle und Getreide über Durban aus und hat (1884) 10 145 E., wovon über die Hälfte Weiße sind.

Pietismus (vom lat. pietas, Frömmigkeit) bezeichnet im allgemeinen eine Frömmigkeit, welche eine krankhafte Richtung genommen hat. Gewöhnlich verbindet sich damit zugleich der Nebenbegriff des Scheinheiligen. In diesem Sinne ist der Name schon um 1674 in Frankfurt gebraucht worden; in der Kirchengeschichte aber hat er sich zunächst als Bezeichnung einer bestimmten Partei festgesetzt, die von Spener (s. d.) ihren Ausgang nahm. Der moderne P. war eine Reaktion des tieferen religiösen Volksgeistes gegen die seichte Aufklärung in der Kirche. Viel trugen dazu die Erschütterung aller Verhältnisse durch die Französische Revolution und die Kriege Napoleons bei. Der P. hat sich seitdem in zahllosen Gestalten kräftig behauptet, teils in eifriger Frömmigkeit innerhalb der Kirche, teils in Sekten aller Art, besonders in Amerika, von wo auch die neuesten Apostel des P. ausgegangen sind. Jetzt fällt der Begriff des P. fast zusammen mit dem des Methodismus. Vgl. Schmid, „Geschichte des P." (Nördlingen 1863); Sachße, „Ursprung und Wesen des P." (Wiesbaden 1884).

Pietisten, Anhänger Philipp Jakob Speners (s. d.), desgleichen auch des modernen Pietismus (s. d.).

Pietrasanta, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Lucca an der Bahnlinie Pisa-Spezia, hat Marmorbrüche, eine schöne Kirche aus dem 14. Jahrhundert und (1885) 15 229 E.

Pietri (Joachim), französischer Staatsmann, geb. 1820 zu Sartene auf Corsica, war, nachdem er in seiner Vaterstadt Advokat gewesen, seit 1848 Präfekt in verschiedenen Departements und seit 1866 Polizeipräfekt von Paris, als welcher er das geheime Polizeiwesen zu großer Ausdehnung brachte; nach dem 2. September 1870 verließ er Frankreich und 1879 ward er in Corsica zum Senator gewählt.

Pietro (Camillo di), italienischer Kardinal, geb. 10. Januar 1806 zu Rom, war zuerst päpstlicher Nuntius in Neapel, dann, seit 1841, in Lissabon, bis er 1856 zum Kardinal, Bischof von Ostia und Dekan des Kardinalkollegiums ernannt wurde, und starb 7. März 1884 zu Rom. Einfach, sittenstreng und mildgesinnt, hatte er wegen seines verhältnismäßig freisinnigen Standpunktes die Gunst Pius' IX. verloren, je mehr dieser unter jesuitischen Einfluß kam.

Pietsch (Ludwig), Schriftsteller und Illustrator, geb. 25. Dezember 1824 in Danzig, besuchte die Akademie in Berlin und begann mit Zeichnungen für illustrierte Zeitschriften, für Grimms Märchen und einige Werke von Fritz Reuter; dann war er thätig als Feuilletonist, schrieb Kunstberichte und Berichte über seine Reisen und über Kunstausstellungen, größtenteils enthalten in seinen Werken „Aus Welt und Kunst" (2 Bde., Jena 1866), „Orientfahrten" (Berlin 1870), „Von Berlin nach Paris, Kriegsbilder" (ebd. 1871), „Wallfahrt nach Olympia" (ebd. 1879) und „Marokko. Briefe von der deutschen Gesandtschaftsreise" (Leipzig 1879) u. a.

Pieve di Cadore, italienische Stadt, s. Cadore (Pieve di).

Piëzometer (griech.), eine Vorrichtung zum Messen des Druckes von Wasser und anderen tropfbaren Flüssigkeiten.

Piglhein (Elimar Ulrich Bruno), Historien- und Genremaler, geb. 19. Februar 1848 in Hamburg, ging nach einem Aufenthalt in Italien von der Bildhauerkunst zur Malerei über, worin er in Weimar Schüler von Pauwels und in München von Diez wurde. Im Jahre 1884 zog er nach Berlin. Das erste Aufsehen machte er 1879 durch sein höchst realistisches Kreuzigungsbild „Moritur in Deo", später durch pikante oder poetisch sinnliche Genrebilder in Pastell, 1886 durch das große Panorama von gewaltiger Wirkung „Die Kreuzigung Christi" und 1888 durch eine „Grablegung Christi".

Pigment (lat.), färbende Stoffe, Farbstoffe; hauptsächlich in der organischen Chemie gebraucht, z. B. Harnpigment, Gallenpigment u. s. w. — **Pigmentdruck**, s. unter Photographie. — **Pigmentgeschwulst**, s. Melanom.

Pignerolo oder Pinerolo, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Turin, ist Bischofssitz, hat eine schöne Kathedrale, ein Lyceum, Gymnasium, eine technische Schule und (1885) 17 256 E., die regen Handel mit Seide, Woll- und Lederwaren, Wein, Alpenkäse u. s. w. treiben. — Der Distrikt P. zählt in 66 Gemeinden (1885) 136 809 E. In ihm finden sich zahlreiche Waldensergemeinden.

Pijnacker (Adam), Maler, s. Pynacker.

Pik, Ellenmaß in der Türkei. Der P. Endáseh war bis 1862 das Ellenmaß für Seiden-, Lein- und Baumwollwaren und = $0,_{6528}$ m. Der ägyptische P. ist = $0,_{6384}$ m.

Pikarden, religiöse Sekte, s. unter Adamiten.

Pike (Spieß), war die Hauptwaffe des Fußvolkes im Mittelalter. Von Einführung der Feuerwaffen an schwand die P. immer mehr vor der Muskete, bis die Einführung des Bajonetts P. und Feuerwaffe vereinigte. **Pikenier** war der mit der P. bewaffnete Fußsoldat (Abb. Bd. V, 4047—48).

Pikesche, Kleidungsstück, s. Pekesche.

Pike's Peak (spr. Peiks Pihk), 4312 m hoher Berg der Rocky Mountains im amerikanischen Unionsstaate Colorado; auf ihm befindet sich ein meteorologisches Observatorium.

Pikett (franz.) ist ein Trupp Fußvolk oder Reiterei, welcher im Sicherheitsdienst, zur Unterstützung der Feldwachen, zur Festhaltung wichtiger Punkte u. s. w. aufgestellt wird. — **Pikettpfähle**, die Pfähle, an welche im Biwak die Stallleinen zum Aufschlagen des Stalles für die Pferde angeschlungen werden.

Pikett (franz.), im 14. Jahrhundert in Frankreich erfundenes Kartenspiel zwischen zwei Personen mit 32 Karten.

Pikieren, s. Piquieren.

Pikol, Gewicht, s. Pikul.

Pikrate, Bezeichnung für die pikrinsauren Salze. — **Pikratpulver**, Sprengpulver, zu dessen Bereitung Pikrinsäure nötig ist.

Pikrinsäure (Trinitrophenylsäure, Trinitrophenol, Welters Bitter, Indigobitter), eine im Jahre 1788 von Hausmann entdeckte stickstoffhaltige organische Säure, entsteht durch Einwirkung von Salpetersäure auf verschiedene organische Stoffe und wird jetzt ganz allgemein aus der Karbolsäure dargestellt. Die P. erscheint in gelben, glänzenden Kristallblättchen von äußerst bitterem Geschmack; sie ist giftig.



Nr. [illegible]. Schloß Pillnitz.

Man benutzt sie zum Gelbfärben von Wolle, Seide und Leder, in Verbindung mit Blau auch zum Grünfärben. Von den Salzen der P. ist namentlich das **Pikrinsaure Kali** wegen seiner leichten Explodierbarkeit bekannt.

Pikrotoxin (Pikrotoxinsäure, Cocculin oder Kokkolin), der sehr giftige Bitterstoff der Kokkelskörner, bildet farblose, glänzende Kristallnadeln von sehr bitterem Geschmack.

Pikten (Picti), seit dem 4. Jahrhundert die keltischen Bewohner des nördlichen Schottlands. Gegen sie, wie gegen die Skoten legte Hadrian den sogenannten **Piktenwall** (**Hadrianswall**) an.

Pikul (Pikol), Gewicht, in China, Japan und Siam 60,[illegible], Niederländisch-Indien 61,[illegible] oder 62,[illegible], auf den Philippinen 63,[illegible] kg.

Pilaren (span.), zwei Säulen, auf etwa doppelte Pferdebreite auseinanderstehend und in der Reitbahn so angebracht, daß man von allen Seiten herankann. Dazwischen wird das zu dressierende Pferd gestellt und mit den Zügeln an jede Säule befestigt. Die **Pilarenarbeit**, Dressur zwischen den P., erfordert einen erfahrenen Stallmeister.

Pilaster (franz.), flach aus der Wand vortretender Pfeiler.

Pilâtre de Rozier (spr. Pilat'r de Rosieh), Jean François, französischer Physiker, geb. 30. März 1756 zu Metz, war Professor der Chemie in Reims, wurde dann Aufseher der Naturaliensammlung des Königs Ludwig XVIII. in Paris. Als er 14. Juni 1785 von Boulogne aus eine Luftschiffahrt unternahm, verunglückte er. Vgl. Tournon de la Chapelle, „Vie et mémoires de P." (Paris 1786).

Pilatus (Pontius), römischer Prokurator von Judäa zur Zeit Jesu (26—36 n. Chr.), erbitterte durch seine Grausamkeit und die Mißachtung der religiösen Vorurteile die Juden so sehr, daß er 36 von dem Präfekten Syriens (Vitellius) abgesetzt und zur Verantwortung nach Rom geschickt wurde. An der Kreuzigung Jesu trug er insofern die Hauptschuld, als er jene, trotz seines anfänglichen Interesses für denselben, befahl, nur um sich einmal dem jüdischen Fanatismus gefällig zu zeigen. Die Berichte über den Selbstmord des P. in Rom oder seine Hinrichtung unter Nero sind wahrscheinlich Sage.

Pilatus, vielbesuchter Gebirgsstock der Luzerner Voralpen am Vierwaldstätter See gegenüber dem Rigi, mit herrlicher Aussicht. Der höchste Gipfel ist das 2133 m hohe **Tomlishorn**. Andere bemerkenswerte Gipfel sind **Esel** (2123 m), auf den seit 1888 eine Zahnradbahn führt, Gemsmattli (2052 m), Widderfeld (2080 m), Matthorn (2040 m) und Klimsenhorn (1910 m). Auf seiner Höhe befindet sich der Pilatussee, der düstere See der Bründlenalp, in welchem der Sage nach der Leichnam des römischen Landpflegers versenkt wurde, der heute noch die wilden Stürme hervorrufen soll. Vgl. Kaufmann, „Der P." (Bern 1867).

Pilchard (franz., spr. Pilschahr), Fisch, s. Sardine.

Pilcomayo, ca. 2500 km langer rechter Nebenfluß des Paraguay in Südamerika. Er entspringt auf den Kordilleren im Freistaate Bolivia, fließt durch den Chaco, bildet die Grenze zwischen den Freistaaten Argentinien und Paraguay und mündet bei Asuncion. Da er ziemlich flach ist, kann er nur mit kleinen Booten befahren werden.

Pilger (vom lat. peregrinus, Fremder) oder **Pilgrim**, Wallfahrer.

Pilgram (tschech. Pelhřimov), Stadt im südöstlichen Böhmen, an der Bahnlinie Iglau-Tabor, hat eine Bezirkshaupt

mannschaft, ein Bezirksgericht, ein Obergymnasium und (1880) 4202 E.

Pilibhit, indobritische Stadt, s. unter Bareli.

Piliza (Pilica), Ort im russisch-polnischen Gouvernement Kjelzy, am Piliza, einem Nebenfluß der Weichsel, hat drei Kirchen, ein Kloster, einen jüdischen Tempel und (1885) 4982 Weberei treibende E.

Pillau, befestigte Seestadt im Kreise Fischhausen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg (Ostpreußen), liegt an dem Pillauer Tief, dem Eingange in das Frische Haff, auf einer der Frischen Nehrung zugewandten Landzunge. Die jetzt durch zwei neue Forts verstärkte Festung dritter Klasse ist der Schlüssel von Königsberg, dessen Vorhafen P. bildet und mit dem es durch Eisenbahn in Verbindung steht. P. ist Sitz eines Amtsgerichts, eines Hauptzollamts, hat zwei evangelische Kirchen, ein Realprogymnasium, eine Navigationsschule, Lotsenstation und (1885) 3434 fast nur evangelische E., die Schiffbau, Segelfabrikation, Seehandel, Bernsteinfischerei &c. treiben.

Pillen (pilulae), ein pharmazeutisches Präparat, aus den verschiedensten Arzneimitteln bereitet; dieselben werden durch Anstoßen in einem Mörser in eine knetbare Masse verwandelt, welche zu einem langen Faden ausgerollt und dann mittels der Pillenmaschine in kleine Kugeln von gleicher Größe zerteilt wird. Letztere werden, um das Zusammenkleben zu verhüten, mit einem feinen Pulver (Lycopodium, Zimtpulver u. s. w.) bestreut, zuweilen auch vergoldet oder versilbert.

Pillenkäfer heißen diejenigen Käfer, welche entweder aus Dünger Pillen formen, um in selbe ihre Eier zu legen, oder welche selbst pillenähnliche Form zeigen. Zu ersteren gehört der Pillendreher (Scarabaeus pius *Ill.*), ferner Ateuchus sacer *L.* (s. d.), der Langfußpillendreher (Sisyphus Schaefferi *L.*), der Mondhornkäfer (Copris lunaris *L.*) u. a. — Pillenähnliche Form zeigen die Pillenkäfer (Byrrhidae) mit der bekanntesten Gattung Cistela *Geoffr.* (früher Byrrhus *L.*). Der Gemeine P. (Cistela pilula *L.*) findet sich überall auf sandigen Wegen.

Pillican (Theobald), s. Billican.

Pillkallen, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen, hat ein Amtsgericht, eine Reichsbanknebenstelle, Maschinenfabriken und (1885) 2749 E.

Pillnitz, Dorf am rechten Elbufer, am Fuße des Borsberges, 7 km oberhalb Dresden, mit (1885) 677 E., die Landwirtschaft und Weinbau treiben, hat ein in verschiedenen Stilarten erbautes, unmittelbar an der Elbe liegendes königliches Lustschloß, welches auf drei Seiten von prächtigen Gartenanlagen umgeben und seit 1763 die Sommerresidenz der königlichen Familie ist. Hier wurde 27. August 1791 die sogenannte Pillnitzer Konvention abgeschlossen, in welcher sich Kaiser Leopold II. und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen dem Grafen von Artois (späteren Karl X.) gegenüber verpflichteten, die französische Monarchie, nötigenfalls auch mit Truppengewalt, gegen die Revolution zu unterstützen.

Pilocarpus *L.*, Pflanzengattung der Rutaceen. Von P. pinnatus *Lam.* stammt das Jaborandi (s. d.). — Pilocarpin, s. unter Jaborandi.

Pilocereus *Lem.* (Haarkerzenkaktus), Gattung der Kaktusgewächse, deren Arten im tropischen Amerika heimisch und sich durch ein greisenhaftes Aussehen auszeichnen; sie erlangen das durch lange Haare, welche den Säulenkopf oder auch die ganze Säule bedecken. Am bekanntesten ist das Greisenhaupt (P. senilis *Lem.*).

Pilot (Naucrates *L.*), Fischgattung der Abteilung der Makrelenfische. Bekannt ist der Gemeine P. (Naucrates ductor *Rafq.*), ein bis 30 cm langer Fisch der wärmeren Meere, von bläulicher Färbung, mit fünf bis sieben dunklen Querbinden und mit freien Stacheln vor der langen Rückenflosse. Er folgt in Gesellschaft der Haie den Schiffen.

Pilot (franz., spr. Piloh), Lotse, Steuermann.

Piloty (Karl von), der Begründer des koloristischen Realismus, geb. 1. Oktober 1826 zu München (als Sohn des Lithographen Ferdinand P.), gest. 21. Juli 1886 in Ambach am Starnberger See. Er war seit 1840 Schüler von Schnorr und Mitarbeiter an seines Vaters Galeriewerk. Durch einen 1852 in Antwerpen und Paris gemachten Besuch erhielt er einen tiefen Eindruck der belgischen und französischen Farbentechnik und brachte 1853 als erstes Werk dieser neuen Richtung das Genrebild Die Amme, malte dann 1854 für das Maximilianum zwei ziemlich unbekannt gebliebene Bilder, bis 1855 sein durchschlagender Seni vor Wallensteins Leiche (Neue Pinakothek) erschien. Unter den dann folgenden Bildern, die seinen Ruf noch befestigten und erhöhten, sind hervorzuheben: Nero beim Brande Roms (1861, Nationalmuseum in Pest), Galilei im Kerker (1861, Museum in Köln), Die Ermordung Cäsars (1865), Die Äbtissin von Frauen-Chiemsee, die etwas theatralische Thusnelda im Triumphzug des Germanicus (Neue Pinakothek), Der letzte Gang der Girondisten, Die klugen und thörichten Jungfrauen (1881), In der Arena (1883) und Der Tod Alexanders des Großen (1875). Seit 1874 war er Direktor der Akademie in München. In der Technik waren seine bedeutendsten Schüler Defregger, Matth. Schmid, Lenbach, Kurzbauer, Makart und Grützner.

Pilpai oder Bidpai wird der angebliche Verfasser einer Sammlung lehrreicher Fabeln und Erzählungen genannt, einer Art Fürstenspiegel, welche in Indien entstand und von dort aus sich durch eine arabische Übertragung über das gesamte Morgen- und Abendland verbreitet hat.



Nr. 5330. Karl von Piloty (geb. 1. Oktober 1826, gest. 21. Juli 1886).

Pilsen (tschech. Plzeň), die zweitgrößte Stadt des Königreichs Böhmen, am Zusammenfluß der Mies, Radbusa und Bradlenka und an mehreren Bahnlinien, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreisgerichts, Hauptzoll-, Revierbergamts und einer Handelskammer, hat mehrere katholische Kirchen, darunter die ansehnliche Bartholomäuskirche, eine evangelische Kirche und eine Synagoge, ein Obergymnasium, eine Oberrealschule, ein neues Theater, eine bedeutende, mannigfaltige Industrie, deren Hauptzweig Bierbrauerei ist, und (1880) 38883 meist tschechische E. Die an Steinkohlen reiche Umgebung weist namentlich auch Eisen- und Alaunwerke und Glasfabriken auf.

Pilum (lat.), der große, etwa $1_{,6}$ m lange Wurfspieß, die Waffe der römischen Legionssoldaten, von den Samnitern angenommen.

Pilz (Karl Gottl.), Pädagog, geb. 4. August 1821 zu Reichenau bei Zittau, wirkt an verschiedenen Schulen Leipzigs als Lehrer. Er schrieb: „Quintilianus, ein Lehrerleben aus der römischen Kaiserzeit“ (Leipzig 1863), „Pädagogische Blüten“ (2 Bdchn., daselbst 1861—71), „Licht- und Schattenseiten aus meinem Lehrerleben“ (ebd. 1885), „Schulandachten“ (3. Aufl., ebd. 1870), eine Reihe von Jugendschriften, wie „Die kleinen Tierfreunde“ (5. Aufl., ebd. 1886) &c., und mehrere freimaurerische Schriften. Auch leitet er die von ihm zur Unterstützung der häuslichen Erziehung gegründete Zeitschrift „Cornelia“ (ebd.).

Pilze (Mycetes) sind kryptogamische Gewächse der einfachsten Art, gleich den Algen und Flechten blätterlos und ohne Blattgrün, weshalb sie auch zu den Schmarotzergewächsen gehören. Sie bestehen aus einem sogenannten Pilzgewebe (Mycelium) und Fruchtträger, beide zusammen den Pilzthallus darstellend. Ersteres befindet sich gleichsam als Wurzel und Stamm auf der Unterlage, und zwar als ein Gewebe farbloser Fäden (Hyphen), das entweder flockig, häutig und strangartig, oder knollenförmig ist. Letzterer erhebt sich aus dem Mycelium in verschiedenster Gestaltung. Er erscheint in Form von Hüten, Schirmen, Sträuchern, Keulen, Kugeln, Bechern ꝛc., die zur Bildung von Sporen oder Samen berufen sind. Die letzteren pflegen eine eigene Schicht, das Sporenlager (Hymenium) zu bilden, welches entweder nackt, oder von einem Schleier bedeckt ist, oder auch in eigentümlichen Säcken und Behältern auftritt. Die Sporen bilden sich entweder durch Zellteilung oder frei in Schläuchen oder durch Abschnürung auf sogenannten Basidien (Basidiosporen), bei denen sich ein Samenkörper an seiner Spitze in einige (meist vier) Zacken teilt, welche je eine Spore tragen. An Fruchthyphen gebildete Basidiosporen heißen Conidien. Aus diesen Sporen geht wieder ein Mycelium hervor. — Unendlich groß ist die Zahl der P., die man in Algenpilze (Phycomyceten), Unterhautpilze (Hypodermi), Basidiensporige (Basidiomyceten), Schlauchpilze (Ascomyceten) und Schleimpilze (Myxomyceten) teilt, je nach ihrer Hyphengestaltung und Sporenerzeugung. Dieselben zerfallen wieder in zahlreiche einzelne Gruppen und Familien. Die Algenpilze stellen die Schimmelarten, die Unterhautpilze die als Pusteln und Rost erscheinenden Blattpilze, die Basidiensporigen die Hutpilze, die Schlauchpilze die trüffelartigen P., die Schleimpilze die myceliumlosen, sich endlich in Schleim auflösenden kleinen P. mit sackartigen Behältern. Zur Gruppe der Ascomyceten gehört die Pilzfamilie der Kernpilze (Pyrenomyceten) mit zahlreichen über die ganze Erde verbreiteten Arten. Mannigfaltig ist auch die Bedeutung der P. im Haushalte der Natur. Gärung erzeugend oder in verwesenden Stoffen vorzugsweise gern gedeihend, führen sie die zerfallenden organischen Stoffe augenblicklich in neue Formen der Organismen über, wodurch sie einen eminenten Einfluß auf den Zustand ihrer Entwickelungsstätte oder des Wirtes, auf dem sie schmarotzen, ausüben. Der Zusammenhang im Auftreten gewisser epidemischer Krankheiten mit eigentümlichen Pilzentwickelungen besteht sicherlich, wenngleich die Frage nach Ursache und Wirkung zur Zeit noch nicht entschieden ist. Dagegen sind zweifellos schmarotzende kleine Pilzgebilde die Ursache krankhafter Erscheinungen einzelner Organe, wie der Haare, der Zunge ꝛc. Spricht man von P.n schlechtweg, so versteht man im gewöhnlichen Leben diejenigen Formen, welche sich meist in die Basidiensporigen oder die eigentlichen Hutpilze einreihen lassen, oder auch die trüffelartigen Schlauchpilze. Sie zerfallen in indifferente, giftige und eßbare P., letztere mit vielen Arten; s. Schwämme (und zu diesen Abb. 5335—5347 auf Sp. 1425). Vgl. A. de Bary und Woronin, „Beiträge zur Morphologie und Physiologie der P." (Frankfurt 1864—81); Rabenhorst, „Kryptogamenflora von Deutschland, Österreich und der Schweiz" (Leipzig 1881 bis 1884; Bd. 1 „Pilze", herausg. von Winter); Lorinser, „Die wichtigsten eßbaren, verdächtigen und giftigen Schwämme" (12 Tafeln in Farbendruck, 2. Aufl., Wien 1881).

Pilzgewebe (Mycelium) oder Pilzlager, s. unter Pilze.

Pilzwurzel (Mycorhiza) nennen wir dasjenige Organ, welches durch die Vereinigung gewisser Pilzmycelien mit den Saugwurzeln höherer Pflanzen entsteht, von Bedeutung für die Ernährung der verbundenen Individuen und als eine Form der Symbiose anzusehen ist.

Piment, Frucht der Pflanze Pimenta *Lindl.* (s. d.).

Pimenta *Lindl.*, Pflanzengattung der Myrtengewächse mit fünf Arten im tropischen Amerika; Bäume mit immergrünen lederartigen Blättern und kleinen Blumen; besonders die in Westindien wachsende P. officinalis *Berg.* ist die Stammpflanze der unter den Namen Piment, Nelkenpfeffer, Neugewürz, Amomum, Jamaikapfeffer, Englisch Gewürz in den Handel kommenden erbsengroßen Früchte.

Pimiento, spanische Bezeichnung für Paprika.

Pimpernell, soviel wie Pimpinella (s. d.).

Pimpernuß, Pflanzengattung, s. Staphylea *L.*

Pimpinella *L.* (Pimpernell, Bibernell), Pflanzengattung der Doldengewächse. Davon ist am bekanntesten die Gemeine Pimpinelle (P. Saxifraga *L.*), eine niedrig wachsende Pflanze mit einem spindelförmigen, aromatischen Wurzelstocke, an trockenen grasigen Orten. Man gebraucht diesen in der Heilkunde. Auch die Mutterpflanze des Anis (s. d.), die Anispflanze (P. Anisum *L.*) gehört hierher.

Pinakothēk (griech.), Gemäldesaal, Bildergalerie.

Pinang, Arecapalme, s. unter Areca *L.*

Pinang, Insel, s. Pulo-Pinang.

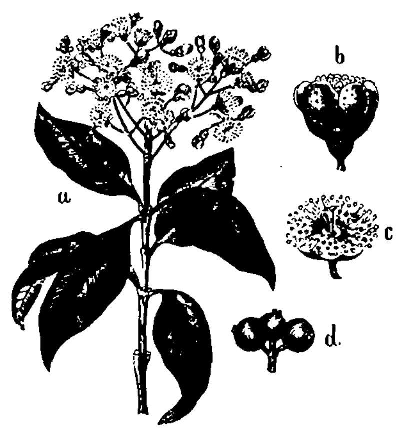
Pinasse (franz.), die Schaluppe, welche zur Bequemlichkeit der Offiziere eines Kriegsschiffes dient und höchstens acht Ruder führt. P. heißt auch ein kleines Schiff mit Schonertakelage und mit Einrichtung zum Rudern.

Pince-nez (franz., spr. Pängs-neh), Kneifer, Nasenklemmer.

Pincette (franz., spr. Pängsett), eine kleine, aus zwei länglich geschnittenen Blättchen von Metall, Horn oder Elfenbein gebildete Zange zum Ergreifen feiner Gegenstände; wird bei verschiedenen Arbeiten, namentlich auch bei anatomischen Untersuchungen und chirurgischen Operationen gebraucht.

Pincius mons (lat.), jetzt Monte Pincio, nördlichster der sieben Hügel Altroms, s. unter Rom.

Pindar (griech. Pindăros), der größte griechische Lyriker, geb. 522 v. Chr. in Theben. Schon als 20jähriger Jüngling trat er selbständig als Dichter mit einem Siegesliede auf. Er lebte 476—72 am Hofe des Hieron von Syrakus und starb 442 zu Argos. Wir besitzen von ihm 45 Siegeslieder zu den olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen Nationalspielen. Diese für den Chorgesang bestimmten Lieder trugen einen doppelten Charakter, einen sakralen und einen persönlichen. Der Dichter knüpft meist an bei dem Gotte oder seinem Heiligtum und faßt die Person des Siegers als ein Glied von einem größeren Ganzen auf; er singt daher das Lob des ganzen Stammes oder der Ahnen des Siegers. Seine Sprache ist großartig und bilderreich. Ausgaben veranstalteten besonders Mommsen (2 Bde., Berlin 1864) und Bergk im 1. Bde. der „Poëtae lyrici graeci" (4. Aufl., Leipzig 1878). Unter den Übersetzungen sind die von Donner (Leipzig 1860) und von Moritz Schmidt (Jena 1869) hervorzuheben. Über P. schrieben besonders Friederichs (Berlin 1863), Mezger (Leipzig 1880) und Croiset (2. Aufl., Paris 1886).



Nr. 5331—5334. Pimentmyrthe.
a Zweig, b Knospe, c Blüte, d Frucht.

Pindar (Peter), Dichtername des John Wolcott (s. d.).

Pindemonte (Giovanni, Marchese), italienischer Dramatiker, geb. 1751 zu Verona, gest. 23. Januar 1812 in Mailand, ging Ende des 18. Jahrhunderts nach Paris, wo er vom Ersten Konsul zum Mitglied des Gesetzgebenden Körpers für Italien ernannt wurde. Seine dramatischen Werke („Componimenti teatrali") erschienen in 4 Bdn. (Mailand 1804). — Ippolito P., Bruder des Vorigen, bedeutender Dichter und Schriftsteller, geb. 13. November 1753 zu Verona, gest. 18. November 1828 daselbst, wurde Mitglied des Italienischen Instituts. Seine „Poesie campestri" (Verona 1817) und seine „Sermoni" (ebd. 1819) gehören zu den besten Gedichten der neueren italienischen Litteratur. Die Gesamtausgabe seiner Werke („Opere complete") erschien zu Neapel (3. Aufl., 1861). Vgl. Montanari, „Della vita e delle opere d'Ippolito Pindemonte" (2. Aufl., Venedig 1856).

Pindos war im Altertum der Name jener Gebirgskette, welche Thessalien von Epiros trennte und deren nördlichen

Teil der Latmon bildete; heute entbehrt dieses Gebirge eines einheitlichen Namens.

Pinega, schiffbarer, 520 km langer, rechter Nebenfluß der Dwina in Rußland. Er mündet unterhalb Archangelsk. An ihr liegt die Stadt Pinega mit (1885) 1066 E.

Pine-Islands (spr. Pein-Eiländs, d. h. Fichteninseln), eine kleine felsige, dem amerikanischen Unionsstaate Florida gehörige Inselgruppe im Neu Bahama-Kanal.

Pinel (spr. Pinähl, Philippe), französischer Irrenarzt, geb. 20. April 1745 zu St. André bei Lavour (Departement Tarn), gest. 25. Oktober 1826 zu Paris, praktizierte seit 1778 daselbst, ward leitender Arzt an zwei Irrenanstalten, später Professor der Pathologie an der Medizinischen Schule. Hochverdient machte er sich durch Einführung einer menschlicheren Behandlung der Geisteskranken. Auch als Patholog war er bedeutend. Er schrieb die preisgekrönte „Nosographie philosophique" (3 Bde., 7. Aufl., Paris 1828; deutsch von Pfeiffer, Cassel 1829 f.) u. s. w.

Pinelli (Luigi Pompeo), italienischer Dichter, geb. 8. Mai 1840 zu Sant'Antonio bei Treviso, ist Professor der italienischen Litteratur am Lyceum in Udine. Nachdem er sich schon mit 20 Jahren durch die Gedichtsammlung „Dolori e speranze" vorteilhaft bekannt gemacht, veröffentlichte er: „L'Italia pretesca e ciarlatanesca" (1867), „Affetti e pensieri" (1869), „Discorso intorno a Vittorio Alfieri" (1870), „Vita intima" (1876), „Poesie minime" (1880) u. a. m.

Pinerolo, italienische Ortschaft, s. Pignerol.

Pinge (auch Binge oder Bünge), Bodenvertiefungen, s. Binge.

Pingré (spr. Pänggré, Alexandre Guy), ausgezeichneter Astronom, geb. 4. September 1711 zu Paris, gest. 1. Mai 1796 daselbst, erhielt 1745 die Stelle eines Astronomen an der Akademie der Wissenschaften zu Rouen, ward 1751 nach Paris zurückberufen, um daselbst die Sternwarte der Abtei Ste.-Geneviève zu errichten, auf der er 40 Jahre lang Beobachter war und von 1757 sich besonders mit der Beobachtung und Berechnung der Kometen beschäftigte. Sein Hauptwerk ist die „Cométographie" (2 Bde., Paris 1783); die „Histoire de l'astronomie du XVII. siècle" (ebd. 1790) blieb unvollendet.

Pinguente, Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Capo d'Istria im österreichischen Kronlande Istrien, an der Bahnlinie Divacca-Pola, hat ein Bezirksgericht, Marmor- und Mühlsteinbrüche und zählt (1880) 525, als Gemeinde 13993 Weinbau treibende E.

Pinguicula *L.*, Pflanzengattung der Lentibulariaceen mit zwei einheimischen Arten der Ebene (P. vulgaris *L.*) und der Alpen (P. alpina *L.*, Abb. Bd. I, 349), die als Fettkraut bekannt sind. Ihre ovalen Blätter drücken sich auf moorigem Grunde dem Boden rosettenartig an, und aus ihrer Mitte tritt ein Blumenstielchen mit lippenartiger Blume hervor.



Nr. 5335—5347. Pilze.
1 Semmelpilz, 2 Fliegenpilz, 3 Trüffel, 4 Morchel, 5 Speiselorchel, 6 Steinpilz, 7 Keulenpilz, 8 Reizker, 9 Habichtsschwamm, 10 Stockschwamm, 11 Hallimasch, 12 Musseron, 13 Eierschwamm.

Pinguine (Spheniscidae), Flossentaucher oder Fettgänse, Familie der Taucher (Urinatores), mit kurzen federlosen Flossen als Flügel. Drei der vier nach vorn gerichteten Zehen sind durch Schwimmhäute verbunden. Die P. werden ihres vortrefflichen Federpelzes und ihres Thrangehaltes wegen gejagt. Sie bebrüten nur ein Ei und bewohnen den polaren Süden. Der Riesen-Pinguin (Spheniscus patagonica *F.*) wird über 1 m hoch. Der kleinere Goldtaucher (Aptenodytes chrysocoma *Forst.*) legt ziemlich regelmäßige Kolonien (Brutplätze) an.

Pinie, Kiefernart, s. unter Kiefer (Pinus *L.*).

Pinit, 1) ein Mineral, grüne bis braune, undurchsichtige Kristalle bildend, im wesentlichen ein Thonerde-Eisenoxydulsilikat; 2) ein dem Mannit ähnlicher Süßstoff in dem erhärteten Safte der kalifornischen Kiefer.

Pinksalz, in der Zeugdruckerei und Färberei als Beizmittel verwandtes Salz, Verbindung von Salmiak (Chlorammonium) mit Zinnchlorid.

Pinna (lat.), Flosse, Flügel; in der Pflanzenkunde die Fieder eines zusammengesetzten Blattes; daher pinnatus gefiedert.

Pinne, Stadt im Kreise Samter des preußischen Regierungsbezirks Posen an der Bahnlinie P.-Rokietnica, hat ein Amtsgericht, eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 2223 E.

Pinneberg, Kreisstadt in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Bahnlinie Altona-Kiel, ist Sitz eines Landratsamts, eines Amtsgerichts, hat ziemlich bedeutende Industrie und (1885) 3286 meist evangelische E. — Die Herrschaft P. gehörte dem Schaumburger Grafenhause und fiel nach dessen Erlöschen 1640 an Holstein. — Der Kreis P. umfaßt 805 qkm mit (1885) 71433 E.

Pinolin, Harzessenz, s. unter Harze.

Pinos (Isla de) oder Fichteninsel, amerikanische, Spanien gehörige, schwer zugängliche Insel im Süden von Cuba. Sie ist 3138 qkm groß, hat ca. 2300 E. und wurde 1494 von Kolumbus entdeckt.

Pinos-Puénte, Badeort mit heißen Schwefelquellen in der spanischen Provinz Granada an der Bahnlinie Granada-Bobadilla, mit (1878) 4273 E.

Pinscher oder Pintscher, s. unter Hund.

Pinsel, Werkzeug zum Auftragen von Kleister, Leim, Firnis, Lack, Farben u. s. w. Man unterscheidet Haar- oder Malerpinsel, die feinsten aus Menschen-, Biber-, Zobel-, Fuchs-, Dachs- u. s. w. haaren gefertigten; die stärkeren aus Dachshaar heißen Dachs- oder Vergolderpinsel; Borstenpinstel aus Schweinsborsten, größer und gröber als die vorhergenannten; Ölpinsel mit kurzen steifen Haaren oder Borsten zum Auftragen der Ölfarben; Lackiererpinsel, groß mit weichen Haaren.

Pinselzüngler, Familie der Papageien, s. unter Lori.

Pinsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Minsk an der schiffbaren Pina und der Bahnlinie Schabinka-Homel, in einer ausgedehnten Sumpfgegend gelegen, hat eine Realschule, bedeutenden Zwischenhandel, Juchtenerzeugung, Jahrmärkte und (1885) 26251 E., von denen zwei Drittel Juden sind.

Pint (vom lat. pinctus, d. i. mit einem Zeichen versehen), ein Weinmaß von verschiedenem Inhalt. Das französische P. $= 0{,}_{931}$, das englische P. $= 0{,}_{57}$, das nordamerikanische P. $= 0{,}_{47}$, das lombardische P. $= 1$, das genuesische P. $= 1{,}_{88}$, das böhmische P. $= 1{,}_{9}$, das holländische P.e $= 0{,}_{6}$ und das Pint von Lugano $= 1{,}_{72}$ l.

Pintscher oder Pinscher, s. unter Hund.

Pinturicchio (spr. Pinturikkio), eigentlich Bernardino Betti Biagi, Maler, geb. 1454 zu Perugia, gest. 11. Dezember 1513 zu Siena, wurde 1491 nach Orvieto berufen und weilte später in mehreren Städten Italiens. Zu seinen besseren Arbeiten gehören die Fresken aus dem Leben des heiligen Bernardino von Siena in S. Maria und in Araceli in Rom, eine Madonna im Palast der Konservatoren und ein großes Altarwerk aus dem Jahre 1495 in der Pinakothek zu Perugia.

Pinus, die reichste Gattung der Nadelhölzer, welche im weitesten Sinne (Linné) gefaßt, 153 verschiedene Arten umspannt. In diesem Sinne genommen, besteht die Gattung aus sechs größeren Gruppen: Tsuga (Hemlockstanne), Abies (Tanne), Picea (Fichte), Larix (Lärche), Cedrus (Zeder), P. (Kiefer).

Pinxit (lat., d. h. er hat's gemalt), häufig von Malern ihrem Namen auf ihren Gemälden beigefügt.

Pinzette (franz.), s. Pincette.

Pinzgau, Landstrich im österreichischen Herzogtum Salzburg, welcher den oberen Teil des Salzach- und Saalachthals einnimmt. Er zerfällt in Oberpinzgau mit dem Hauptort Mittersill, Unterpinzgau mit dem Hauptort Taxenbach (Salzachthal) und Mitterpinzgau (Saalachthal). Großartige Einblicke in die Gletscherwelt der Tauern gewähren die zahlreichen, nach dem P. sich öffnenden Querthäler, namentlich das Krimmler-, Velber-, Fuscher-, Rauriser- und Gasteinerthal und das Pongau, wo bei St. Johann die Liechtenstein-Klamm, eine großartige Felsschlucht, zugänglich gemacht worden ist. Unter den Bewohnern ist der Kretinismus und die Kropfkrankheit sehr verbreitet. Vgl. Büchler, „Führer durch Salzburg, den P. u. s. w." (Reichenhall 1874).

Piombi (ital.), Bleidächer, besonders das berüchtigte Staatsgefängnis im Dogenpalast zu Venedig, das 1797 zerstört wurde.

Piombino, Städtchen im Distrikt Volterra der italienischen Provinz Pisa, am gleichnamigen Golf und Kanal, der Insel Elba gegenüber, hat einen Hafen, ein Zollamt und zählt (1885) in der Gemeinde 4744 E., die Fischerei treiben. P. war früher Hauptort des gleichnamigen Fürstentums, welches ursprünglich zu Pisa gehörte und 1399 in den Besitz der Familie Appiani (seit 1594 Fürsten von P.) überging. Nach dem Aussterben dieses Fürstenhauses (1603) überließ der Kaiser 1631 P. an Spanien. Napoleon I. gab es 1805 seiner Schwester Elisa Bacciochi.

Piombo (Fra Sebastiano del), italienischer Maler, nach seinem Familiennamen Luciani, geb. 1485 zu Venedig, gest. 1547 in Rom. Seine Hauptwerke sind: Transfiguration, Auferweckung des Lazarus (Nationalgalerie in London). Im Bildnis ist P. einer der besten Venezianer.

Pioniere besorgen technische Arbeiten aller Art im Feld- und Festungskriege. Die Pionierbataillone des deutschen Heeres zählen zu den Ingenieurtruppen und besorgen Wegbau, Brückenbau (s. Kriegsbrücken unter Krieg), Bau von Erdwerken u. s. w. im Felde, Pontonierdienst, Mineur- und Sappeurarbeiten.

Piotrkow, russisch-polnische Stadt, s. Petrikau.

Pipa (Pipa americana *Laur.*), s. Wabenkröte.

Piper *L.*, Pflanzengattung, s. Pfeffer.

Piper (Karl Wilhelm Ferdinand), evangelischer Theolog, geb. 11. Mai 1811 zu Stralsund, seit 1842 Professor und seit 1849 auch Direktor des christlich-archäologischen Museums daselbst, wo er 28. November 1889 starb. Von seinen verdienstlichen Schriften seien erwähnt: „Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst" (2 Tle., Weimar 1847—51), „Über den christlichen Bilderkreis" (Berlin 1852), „Die Kalendarien und Martyrologien der Angelsachsen" (ebd. 1862), „Zeugen der Wahrheit" (4 Bde., Leipzig 1873—75) u. s. w.

Piperaceen (Piperacĕae) oder Pfeffergewächse, dikotylische Pflanzenfamilie der Tropen mit etwa 1100 Arten, welche sich wieder in mehrere Gruppen teilen: Chloranthaceae, Piperaceae, Saururaceae mit 27 Gattungen. Darunter viele Nutz- und Heilpflanzen, da allen Arten Piperin (Pfefferstoff) und andere Stoffe zukommen.

Piperin, im schwarzen und weißen Pfeffer enthaltene stickstoffhaltige, schwache organische Basis; bildet weiße, geruchlose und fast geschmacklose Kristalle. Das P. wird neuerdings medizinisch bei Milzkrankheiten verwendet.

Piperno, Stadt im Distrikt Frosinone der italienischen Provinz Roma, am Amaseno in der Nähe der Pontinischen Sümpfe gelegen, ist Bischofssitz und zählt (1885) 5797 E.

Pipette (franz.), ein kleines Instrument von Glas, welches in chemischen Laboratorien dazu dient, kleine Mengen von Flüssigkeiten aus einem Gefäße in ein anderes zu übertragen. Es geschieht dies mittels Ansaugens.

Pipin oder Pippin ist ein Name, den fast ausschließlich Mitglieder der karolingischen Königsfamilie führen. Die drei bedeutendsten Träger desselben sind: Pipin I., genannt von Landen, war mit Arnulf von Metz am eifrigsten dafür thätig, daß Chlothar II. 613 auch in Austrasien als König anerkannt wurde. Dafür wurde er 622 daselbst Majordomus (Hausmeier) und herrschte von Paris, später von Orleans aus auch für Dagobert I. Er starb 639. — Pipin II. von Heristal, Enkel des Vorigen, Herzog von Franken, huldigte zwar nach dem Tode Dagoberts II. 678 dem einzigen lebenden Merowinger Theuderich III., regierte aber, nachdem er nach dem Siege bei Testri (687) Neustrien und Burgund mit Austrasien vereint, unter diesem schwachen König als Hausmeier mit unbeschränkter Gewalt, die er bei seinem Tode (16. Dezember 714) seinem natürlichen Sohn Karl Martell hinterließ. Karl Martells Sohn, Pipin der Kleine, Hausmeier in Neustrien, Burgund und Province, teilte seit des Vaters Tode 741 die Gewalt mit seinem Bruder Karlmann, bekam

aber die ganze, als dieser 747 ins Kloster Monte Cassino ging, machte 743 den schwachen Childerich III. zum König, verstieß diesen aber schon 752 ins Kloster und ließ sich selber zum König der Franken krönen, schenkte dem Papste Stephan II. für dessen Entgegenkommen, die dem Langobardenkönig Aistulph abgenommenen Städte des Exarchats von Ravenna (**Pipinsche Schenkung**) als Lehen, hierfür selber zum Patricius von Rom ernannt. Nach Vertreibung der Mauren aus dem südlichen Frankenlande starb er 24. September 768 und hinterließ das Reich seinen Söhnen Karl (d. Gr.) und Karlmann. — **Pipin**, Ludwigs des Frommen zweiter Sohn, ward 814 König von Aquitanien und starb 13. Dezember 838. Sein Sohn, **Pipin der Jüngere**, ward gegenüber seinem Oheim Karl dem Kahlen, der Aquitanien erhalten hatte, zum König ausgerufen, fiel aber 864 in seines Gegners Hände und starb im Gefängnis. Vgl. Bonnel, „Anfänge der Karolinger" (Berlin 1866) und Hahn, „Jahrbuch des fränkischen Reiches 741—752" (ebd. 1862).

Pippau, Pflanzengattung, s. Crepis *L.*

Pippel, soviel wie Nestflüchter, s. unter Vögel.

Pippi, italienischer Maler, s. Romano (Giulio).

Pips, auch **Phipps** oder **Zipf**, heißt eine Krankheit des Federviehs, besonders der Hühnervögel, wobei der Kamm der Hühner mehr und mehr erbleicht und die Tiere, weil ihnen die Nahrungsaufnahme erschwert ist, schnell abmagern und schließlich sterben. Er ist als eine Schleimhauterkrankung, als eine Art Schnupfen oder Rachendiphtheritis zu betrachten.

Piqua, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Ohio, am Miamifluß und -Kanal und an den Bahnlinien Pittsburg-Cincinnati- und St. Louis-Cincinnati, mit (1880) 6031 E.

Pique (franz., spr. Pihk'), Pike (s. d.); Erbitterung, Groll; auch eine der Kartenspielfarben.

Piqué (franz., spr. Pikeh) nennt man ein Doppelgewebe, welches doppelte Ketten- und Schußfäden hat. Die feinere, beim Weben oben liegende Kette bildet die rechte Seite. In der Regel aus Baumwolle, wird der P. doch auch aus Seide, leinenen und wollenen Garnen gewebt.

Piquet (franz., spr. Pikeh), dasselbe wie **Pikett** (s. d.). — **Piquetspiel** (Rummelpiquet), Kartenspiel, s. **Pikett**.

Piqueur (franz., spr. Piköhr), ein Unterbamter bei den Hetzjagden. Er hat die Meute der Hunde zu überwachen und auf das Wild anzusetzen. Ein Oberpiqueur leitet auch die ganze Aufzucht und Ausbildung der Hunde. Die P.e sind beritten.

Piquieren (franz.) oder **Pikieren**, stechen, reizen, anstacheln; in der Gartenkunst wiederholtes Verpflanzen von Sämlingen in immer weiteren Abständen; **sich auf etwas pikieren**, auf etwas versessen sein; **pikiert**, gereizt, verletzt, empfindlich.

Piräeus (griech. Peiraieus) oder **Piräus**, Hafenstadt Athens auf der Halbinsel Munychia, wurde unter Themistokles angelegt und mit Athen durch zwei unter Perikles vollendete Mauern verbunden. Außerdem war die Stadt noch durch gewaltige Mauern befestigt und besaß eine große Warenhalle, ein Kornmagazin, Zeughaus, Tempel, Säulenhallen, Bäder und ausgedehnte Werften. Der große Hafen lag an der Nordseite, kleinere an der Südseite der Halbinsel. Von der alten blühenden Hafenstadt sind nur geringe Spuren vorhanden; an ihrer Stelle steht aber eine 1835 gegründete und schnell emporgewachsene Stadt gleichen Namens, welche (1879) 21 055 E., mehrere Kirchen, Schulen aller Art, eine Börse und Arsenaldepots besitzt und Sitz eines deutschen Konsuls ist. P. ist auch gegenwärtig noch der Hafen Athens. Die Fabrikthätigkeit der Stadt besteht in Baumwollspinnerei, Eisengießerei, Glasfabrikation und Müllerei. Seit 1880 ist P. Haupthaltepunkt des Österreichischen Lloyd und anderer Dampfschiffahrtsgesellschaften.

Pirano, österreichische Hafenstadt in Istrien, im Bezirk Capo d'Istria am Meerbusen Largone, mit (1880) 9419 Fischerei treibenden E. Die Stadt liegt an zwei guten Häfen, hat einen Leuchtturm, eine alte Festung und Salinen.

Piraten und **Piraterie**, s. unter Seeraub.

Pirawarth, Dorf, s. Pyrawarth.

Pirazzi (Emil), Schriftsteller, geb. 3. August 1832 zu Offenbach a. M., lebt als Kaufmann daselbst. Außer verschiedenen größeren Dramen, wie den geschichtlichen Trauerspielen „Gräfin Chateaubriant" (Offenbach 1856; neue Aufl. 1882) und „Rienzi, der Tribun" (Leipzig 1873), dem Schauspiel „Moderne Größen" (Offenbach 1873) u. a. m., schrieb er: „Stimme des Mittelalters wider die Päpste und ihr weltliches Recht" (Leipzig 1872), „Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit" (Offenbach 1879) u. s. w. Auch ist er für national liberale Zeitungen thätig.

Pirkheimer (Wilibald), berühmter Nürnberger Patrizier und Ratsherr, geb. 5. Dezember 1470 zu Eichstätt, gest. 22. Dezember 1530 zu Nürnberg, führte 1499 die Truppen dieser Reichsstadt im Schwabenkriege gegen die Schweizer. Maximilian I. und Karl V. ernannten ihn zu ihrem Rate. Die Reformation, das Schulwesen und der Buchdruck in Nürnberg hatten in ihm einen eifrigen Förderer. Seine „Historia belli Suicensis" wurde von Münch ins Deutsche übersetzt (Basel 1826). Vgl. Campe, „Zum Andenken Wilibald P.s" (Nürnberg 1828). — **Charitas P.**, seine Schwester, Äbtissin von St. Clara zu Nürnberg, geb. 1464, gest. 1532, war eine bedeutsame Persönlichkeit. Ihre Denkwürdigkeiten gab Höfler heraus (Bamberg 1853); ihr Leben beschrieb u. a. Binder (in der „Sammlung historischer Bildnisse", Freiburg i. Br. 1873).



Nr. 5348. Wilibald Pirkheimer (geb. 5. Dezember 1470, gest. 22. Dezember 1530).

Pirmasens, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Bahnlinie Biebermühle-P., ist Sitz eines Bezirksamts, eines Amtsgerichts, zweier Forstämter, hat zwei evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, eine Latein- und Realschule und (1885) 14 938 meist evangelische E., deren Gewerbfleiß besonders Schuhwaren (für den Export) erzeugt. — Hier schlugen 14. September 1793 die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig die Franzosen unter Moreau.

Pirmez (Octave), belgischer Schriftsteller, gest. im Mai 1883 auf seinem Schlosse zu Acoz, hat sich vorteilhaft bekannt gemacht durch folgende Werke: „Feuillées, pensées et maximes" (1861 u. öfter), „Jours de solitude" (1869 u. öfter), „Heures de philosophie" (1873 u. öfter), „Remo. Souvenir d'un frère" (1878).

Pirna, Stadt in der Amtshauptmannschaft P. der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, am linken Elbufer und an den Bahnlinien Dresden-Bodenbach, P.-Arnsdorf und P.-Berggießhübel, ist Sitz einer Amtshauptmannschaft und eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische und eine neue katholische Kirche, eine Realschule mit Progymnasium, ein Lehrerseminar, eine Handelsschule und (1885) 11 898 meist evangelische E., die sich mit verschiedenen Industriezweigen, Schiff-

fahrt, Handel und besonders Steinhauerarbeit (Pirnaischer Sandstein) beschäftigen.

Pirnitz (tschech. Brtnice), Marktflecken in der Bezirkshauptmannschaft Iglau in Mähren, hat ein dem Fürsten Collalto gehöriges Schloß mit großer Bücher- und Gemäldesammlung und (1880) 3162 E.

Piroge, meist sehr langes und schmales, aus einem Stamme gearbeitetes Fahrzeug der Wilden, ein Kanoe.

Pirogow (Nikolaus), russischer Chirurg und Anatom, geb. 13. November 1810, ward 1837 Professor der Chirurgie und pathologischen Anatomie in Dorpat, 1841 Professor der Chirurgie in Petersburg, wirkte auch 1847 als Kriegschirurg im Kaukasus und 1854 in der Krim und später als Kurator des Odessaer und Kiewer Lehrbezirks und starb 7. Dezember 1881 zu Petersburg. Er schrieb: „Topographische Anatomie des menschlichen Körpers" (Petersburg 1859), „Chirurgische Anatomie der Arterienstämme und Fascien" (Leipzig 1861), „Grundzüge der allgemeinen Kriegschirurgie" (ebd. 1864) u. a. m.

Pirol (Oriolus *L.*) oder Golddrossel, Gattung der Sperlingsvögel (Passeres), von farbenprächtigem Gefieder, welche in ihrem Nestbau an die Webervögel erinnern. Sie nähren sich von Insekten, Schnecken, auch Kirschen (darum Kirschvogel). Einzige europäische Art ist der Gemeine Pirol (Oriolus galbula *L.*), auch Kirschpirol, Pfingstvogel, Goldamsel, Hans von Bülow oder Bieresel genannt, durch seine prachtvoll gummiguttigelbe Färbung einer der schönsten unserer einheimischen Vögel. Gegen Kälte empfindlich, zieht er bereits im August nach südlicheren Ländern. Bekannt sind außer ihm mehr als 40 Arten.

Piron (spr. Pirong, Alexis), französischer Dichter, geb. 9. Juli 1689 zu Dijon, gest. 21. Januar 1773 zu Paris, schrieb für die Bühne eine Anzahl komische Opern, Lust- und Trauerspiele, von denen sein Lustspiel „La métromanie" (1738) als ein Meisterwerk anerkannt wurde und noch heute Erfolg hat. Seine „Oeuvres" (9 Bde., Paris 1800) gab Rigoley de Juvigny, seine „Oeuvres inédites" Bonhomme (ebd. 1859) und ebenso die „Poésies choisies et pièces inédites de Piron" (ebd. 1879) heraus. — Aimé P., Vater des Vorigen, Apotheker, geb. 1. Oktober 1640 zu Dijon, gest. 9. Dezember 1727 daselbst, ist als Dichter im burgundischen Dialekt bekannt.

Pirot (türk. Schartschoj), Hauptstadt des Kreises gleichen Namens im Königreich Serbien, an der Bahnlinie Nisch-Zaribrod, hat zwei Kirchen, ein Progymnasium und (1884) 8832 Weberei und Teppicherzeugung (Schartschojer Teppiche) treibende E. Der Kreis P. ist 2612 qkm groß und hat (1886) 80309 E.

Pirotschanatz (Milan), serbischer Staatsmann, geb. 7. Januar 1837 zu Jagodina in Serbien, stieg im Justizdienst rasch von Stufe zu Stufe, so daß er bereits 1875 Rat des obersten Gerichtshofs ward, und machte sich dann zugleich zum Führer der Opposition, welche im Oktober 1880 den Ministerpräsidenten Ristitsch (s. d.) stürzte. Hierauf selbst zum Ministerpräsidenten und zum Justizminister ernannt, sicherte P. vor allem durch ein Gesetz die Unabhängigkeit des Richterstandes. Im Oktober 1884 vertauschte er das Justiz- mit dem auswärtigen Ministerium und als seine Partei bei den Skupschtinawahlen im September 1883 unterlag, trat er in den Ruhestand.

Pirouette (franz., spr. Piruette) heißt in der Reitkunst eine ganze Wendung, deren Drehpunkt entweder zwischen den Hinterhufen des Pferdes liegt (P. auf der Hinterhand), oder zwischen den Vorderhufen (P. auf der Vorhand).

Pirschen, Jagdmethode, s. Pürschen.

Pirutsch und **Pirutschade**, soviel wie Barutsche (s. d.).

Pisa, eine der ältesten Städte Italiens, Hauptstadt von Provinz und Distrikt gleichen Namens, liegt 7,5 km vom Meere in einer fruchtbaren, vom Arno durchflossenen Ebene, ist noch mit alten Mauern umgeben und zählt (1885) 54607 E. Sie besitzt breite gutgepflasterte Straßen, zahlreiche Plätze und drei Arnobrücken. Am Domplatz erhebt sich der im 11. Jahrhundert vollendete Dom, welcher von drei Säulenreihen umgeben, mit Marmor bekleidet ist und eine große Anzahl der vorzüglichsten Kunstschätze enthält. Neben ihm steht der 54,5 m hohe, walzenförmige schiefe Turm, 1174 von dem Pisaner Bonnano und Wilhelm von Innsbruck absichtlich so gebaut, daß er außen um 4,3 m überhängt. Der Fassade des Domes gegenüber steht der imposante Kuppelbau der Taufkirche (Battisterio), 1153 in edlem reinen Stile aufgeführt; zwischen beiden liegt der hochberühmte Campo Santo (Abb. Bd. III, 2162). Die meisten der 70 Kirchen der Stadt sind an Kunstschätzen reich. Nahe der Stadt liegt die 1347 gegründete Karthause. P. ist Sitz eines Erzbischofs, einer Präfektur, einer Finanzintendanz, eines Zivil- und Korrektionstribunals, eines deutschen Konsulats, einer Handelskammer und besitzt eine Kunstakademie mit schöner Gemäldesammlung, ein erzbischöfliches Seminar, ein Lehrerseminar, ein königliches Lyceum und Gymnasium, eine technische Schule und eine Universität, welche 1338 gestiftet, gegen 80 Lehrer und 1050 Studierende zählt. Kaum 7 km im NO. von P. liegen am Fuße des Berges San Giuliano die schon im Altertum bekannten Pisanischen Bäder, deren 36 Quellen eine Temperatur von 24—30° R. haben; nahe der Stadt befindet sich das große, von Cosmo I. begründete Landgut Cascine di San Rossore, in welchem gegen 2000 Kühe, 1500 Pferde und 150 Kamele gezogen werden. Die Industrie der Bewohner wird betrieben in mehreren Baumwollspinnereien, Seidenmanufakturen, Bandfabriken sowie Korallen- und Alabasterwerkstätten. Industrie sowohl als Handel sind gegen früher bedeutend gesunken. Der Handel P.s ist zum großen Teil an Livorno übergegangen, da das Meer immer weiter von P. abrückt. — Die Provinz P., in der Landschaft Toscana gelegen, zerfällt in die Distrikte Pisa und Volterra und zählt auf 2123 qkm (1885) 295963 E. — P., im Altertum Pisae, erhob sich im Mittelalter durch den Seehandel zu bedeutendem Reichtum und großer Macht; 1022 eroberte es Sardinien, erhielt 1091 Corsica als päpstliches Lehen, gewann Livorno und die Balearen und war für die Seeherrschaft auf dem Mittelmeere ein gewaltiger Nebenbuhler Genuas, bis dieser Freistaat in der Seeschlacht bei Molara 1288 die Pisaner schlug und ihnen ihre Besitzungen abnahm. Kräftig widerstand P. den Florentinern, die erst 1509 sich der Stadt bemächtigen konnten. Seitdem blieb dieselbe bis 1860 unter der Herrschaft Toscanas, in welchem Jahre es mit diesem zum Königreich Italien geschlagen wurde. Vergl. Langer, „Politische Geschichte Genuas und P.s im 12. Jahrhundert" (Leipzig 1882).

Pisagua, chilenischer Hafenort im Departement Tarapaca, mit ca. 2500 E. und starker Salpeterausfuhr. Es wurde 1883 von Peru an Chile abgetreten.

Pisan (Christine de), s. Christine de Pisan.

Pisander (griech. Peisandros), einflußreicher Agitator in Athen, als 411 v. Chr. es sich um die Durchführung der oligarchischen Empörung der Vierhundert handelte. — P. hieß auch ein Schwager des spartanischen Königs Agesilaos; dieser P. befehligte die spartanische Flotte bei Knidos gegen die Perser 394 v. Chr. und kam in dieser Schlacht ums Leben. — P. hieß endlich auch ein griechischer Epiker aus Kamirus auf Rhodus, der ein Heldengedicht „Herakleа" verfaßte.

Pisang, Pflanzengattung, s. Musa *L.* — Pisangfaser, soviel wie Manilahanf.

Pisano (Andrea), Bildhauer und Erzgießer, geb. um 1270 zu Pontedera bei Pisa, gest. nach 1349 wahrscheinlich zu Orvieto, erwarb sich, nach Florenz berufen, als Erzbildner durch die 1330 von ihm modellierten Reliefs der südlichen Thür des Baptisteriums großen Ruhm.

Pisano (Leonardo), Mathematiker, s. Fibonacci.

Pisāno (Niccolò), berühmter Bildhauer, geb. zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Apulien, gest. um 1280 in Pisa, der große Begründer der italienischen Plastik, der, wenn auch nur zu kurzem Leben, die Herrlichkeit der Antike wieder erweckte. Nach der Reihenfolge ihrer Entstehung sind seine Hauptwerke die gedankenreichen Reliefs der Marmorkanzel des Baptisteriums in Pisa (1260); etwas freier behandelt die Reliefs am Sarkophag des heiligen Dominicus in S. Domenico zu Bologna (um 1266), die mit Hilfe seines Sohnes Giovanni überaus reich ausgestattete Kanzel im Dom zu Siena (seit 1266) und der große Brunnen vor dem Dom zu Perugia (1277 bis 1280), ebenfalls mit seinem Sohne und seinem Schüler Arnolfo di Cambio. Vgl. Dobbert, „Über den Stil des Niccolo P." (1873). — Sein genannter Sohn Giovanni P., geb. um 1250 in Pisa, gest. nach 1328, war der Schöpfer der von der antiken Auffassungsweise freien mittelalterlichen Skulptur, der seinen Gestalten ein größeres dramatisches Leben ver-

lieh, z. B. in den Reliefs der Fassade des Doms zu Orvieto (um 1290) und noch mehr, in denen der Kanzel von S. Andrea in Pistoja (1301), auch in zahlreichen Madonnenstatuen, deren schönste die am zweiten Südportal des Doms zu Florenz. Nicht minder bedeutend als Architekt, schuf er als seine berühmtesten Werke den Camposanto in Pisa (1278—83) und die herrliche Fassade des Doms in Siena (um 1284).

Pischaur (Peshawur), s. Peschawr.

Pischel (Richard), Sanskritist, geb. 1849 zu Breslau, folgte 1875 einem Rufe als außerordentlicher Professor für Sanskrit und Sprachvergleichung nach Kiel, ward 1877 ordentlicher Professor und wirkt als solcher seit 1885 in Halle. Er veröffentlichte: „De grammaticis pràcriticis“ (Breslau 1874), „Kâlidasas Çacuntalâ etc.“ (Kiel 1877), „Hemacandras Grammatik der Prakritsprachen“ (2 Bde., Halle 1877—80), „The Assalâyanasuttam“ (Pali und Englisch, Chemnitz 1880), „The Therîgâthâ“ (London 1883), „Vedische Studien“ (Bd. 1, Stuttgart 1889, mit Geldner).

Piscidia erythrina *L.*, Pflanzenart der Hülsengewächse in Südamerika, mit deren Rinde (Jamaica Dogwood) man dort die Fische betäubt, aber auch in einer Essenz Zahnschmerzen zu lindern meint.

Piscina (lat., eigentlich Fischteich), in altrömischen Bädern das große und tiefe Bassin des kalten Schwimmbades (frigidarium), im altrömischen Hause das tiefe Bassin im offenen Raume des Atriums.

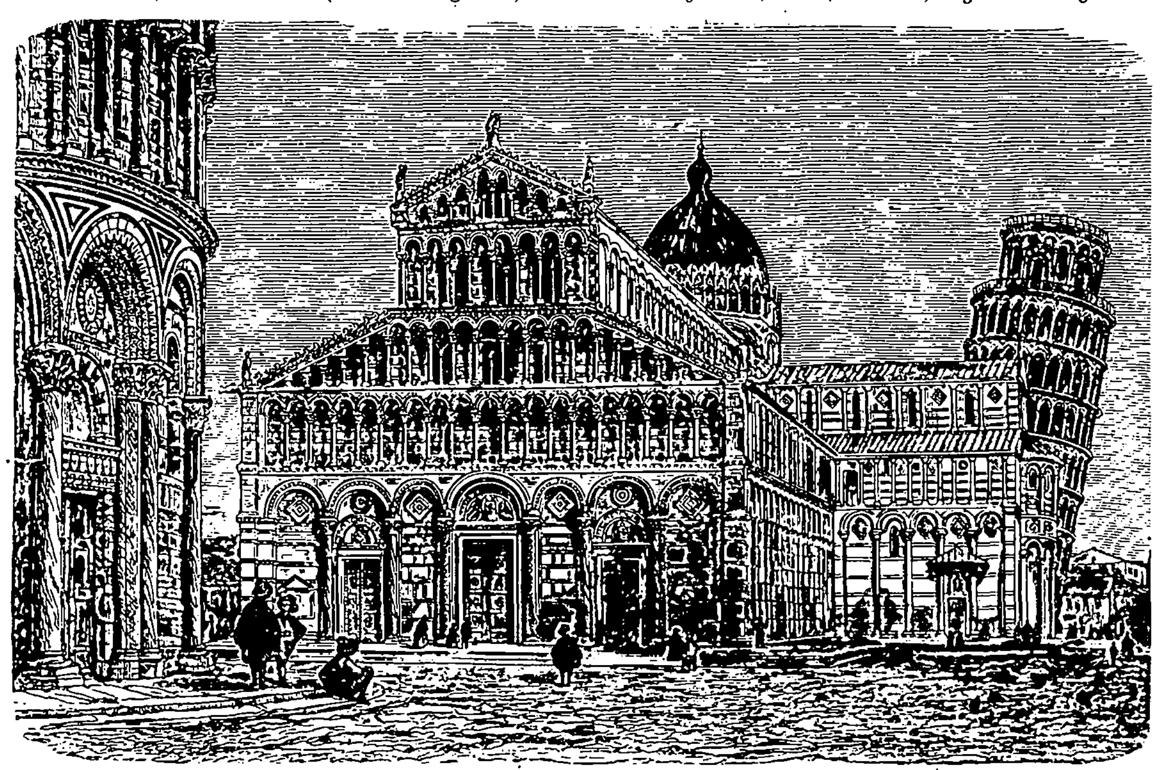
Pisébau oder Stampfbau, die Herstellung von Mauern und ganzen Gebäuden aus gestampfter fetter Erde oder einer Mischung von Sand, Steinen und Kalk oder Zement, welche mit Wasser zu einer plastischen Masse verarbeitet und eingestampft werden.

Pisek, Hauptstadt der gleichnamigen böhmischen Bezirkshauptmannschaft, an der Wotawa und den Bahnlinien Rakonitz-Protiwin und P.-Tabor-Iglau, ist Sitz der Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisgerichts, hat eine Dekanatskirche, Staatsobergymnasium, Oberrealschule, Ackerbauschule, Reste eines königlichen Schlosses, eine Eisengießerei mit Hammerwerk u. s. w. und (1880) 10596 E.

Pisidien (Pisidia), ein rauhes, gebirgiges, wasserarmes Land in Kleinasien im Taurus, dessen südwestlichster Distrikt im Altertum unter dem Namen Milyas bekannt war. Es wurde bewohnt von einem wilden Volke, das seine Freiheit so ziemlich bewahrte, wenn die Römer auch das Land als Provinz ansahen. Jetzt gehört P. zur türkischen Provinz Konia.

Pisino oder Mitterburg, Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Istrien, an der Fiuva und der Bahnlinie Divazza-Pola, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein deutsches Obergymnasium, ein altes Schloß und (1880) 3346 E.

Pisistratus (griech. Peisistratos), Tyrann von Athen, geb. um 600 v. Chr., stammte vom alten adligen Geschlechte der Philaiden in Attika. Von seltener Begabung und großer Beredsamkeit verstand er es, das niedere Volk für sich zu gewinnen und sich 560 v. Chr. durch List zum Herrscher von Athen aufzuwerfen. Es gelang jedoch der Adelspartei, unter der Führung des Lykurgos und Megakles, P. zu stürzen. Diesem wurde jedoch nach fünfjähriger Verbannung durch Megakles, der ihm seine Tochter zur Gemahlin gab, wieder zur Herrschaft verholfen. P.' geringe Zuneigung zu seiner Gattin entzweite ihn mit seinem Schwiegervater Megakles: er mußte Athen abermals verlassen. Nach einem beinahe elfjährigen Aufenthalt in Eretria auf Euböa landete er mit einem Heere bei Marathon, schlug die Athener, bemächtigte sich wieder der Herrschaft, in der er bis zu seinem Tode (527 v. Chr.) blieb. Seine Regierung war für Athen in jeder Hinsicht segensreich. Hohe Verdienste erwarb er sich besonders durch die im Verein mit mehreren Gelehrten unternommene Sammlung und Textrezension der Homerischen Gedichte. Seinen Söhnen, Hippias, Hipparchos und Thessalos, die gewöhnlich die Pisistratiden genannt werden, hinterließ er die Herrschaft, doch verloren sie dieselbe durch eigene Schuld 510 v. Chr.



Nr. 5349. Dom und schiefer Turm zu Pisa.

Pisko (Franz Joseph), Physiker, geb. 10. Juni 1827 zu Neu-Raußnitz bei Brünn, ward 1870 ordentlicher Professor an der technischen Militärakademie in Wien und 1872 Direktor der Staatsrealschule zu Sechshaus bei Wien. Er schrieb: „Foucaults Beweis für die Achsendrehung der Erde“ (Brünn 1853), „Fluorescenz des Lichts“ (Wien 1861), „Neuere Apparate der Akustik“ (ebd. 1865), „Licht und Farbe“ (2. Aufl., München 1876), „Lehrbücher der Physik für verschiedene Stufen des Unterrichts“ (1854—79, oftmals aufgelegt) u. a. m.

Auch bearbeitete er die 3. Auflage von Heßlers „Lehrbuch der technischen Physik" (2 Bde., Wien 1866).

Piso, Familie des römisch-plebejischen Geschlechts der Calpurnier. Zu nennen sind: Cajus Calpurnius P., kämpfte 216 v. Chr. bei Cannä, geriet in Gefangenschaft und wurde wegen Auswechselung der Gefangenen von Hannibal nach Rom gesandt. — Lucius Calpurnius P. mit dem Beinamen Frugi (d. h. der Biedere), war 149 v. Chr. Volkstribun und brachte zuerst ein Gesetz gegen Erpressungen (Lex Calpurnia repetundarum) ein, besiegte als Konsul 133 die sizilischen Sklaven und schrieb eine auch von Livius benutzte, nur bruchstückweise erhaltene Geschichte Roms (abgedruckt in den „Historicorum Romanorum fragmenta", Bd. 1., 2. Aufl. 1887). Sein Enkel, Cajus Calpurnius P. Frugi, betrieb vornehmlich die Zurückberufung seines Schwiegervaters Cicero, starb aber vor Erreichung dieses Zieles 57 v. Chr. — Gnäus Calpurnius P. kämpfte im Seeräuberkriege, 67 v. Chr. gegen Jerusalem, 62 v. Chr. gegen Mithridates und war 61 v. Chr. Konsul. Sein Sohn, Gnäus Calpurnius P., focht 46 v. Chr. als Anhänger der Aristokratie gegen Cäsar, schloß sich später an Brutus und Cassius an, ward von Augustus begnadigt und war 23 v. Chr. Konsul. Dessen Sohn, Gnäus Calpurnius P., war 7 v. Chr. mit Tiberius Konsul, erhielt von Tiberius die Verwaltung Syriens und ließ, wahrscheinlich auf Antrieb des Kaisers, 19. n. Chr. den Germanicus vergiften. Nach Rom zurückgekehrt und von Tiberius verlassen und vor Gericht gestellt, tötete er sich selbst 20 n. Chr. — Lucius Calpurnius P. Cäsonius, war 61 v. Chr. Prätor, verheiratete 59 seine Tochter Calpurnia an Cäsar und wurde durch dessen Einfluß 58 Konsul. Seine Begünstigung des Clodius, der in jenem Jahre Volkstribun war, zog ihm den Haß Ciceros zu, der 55 im Senat Makedoniens Verwaltung durch P. heftig angriff. Im Jahre 50 war P. Zensor und versuchte 49 vergeblich einen Ausgleich zwischen Cäsar und den Aristokraten herbeizuführen. Sein Sohn Lucius Calpurnius P. Cäsoninus war 15 v. Chr. Konsul, unter Tiberius Präfekt von Rom und starb 32 n. Chr. Vermutlich an ihn und seine Söhne richtete Horaz seine „Ars poetica". — Gajus Calpurnius P. leitete 65 n. Chr. eine Verschwörung gegen Neros Leben und tötete sich selbst, als dieselbe entdeckt wurde. — Lucius Calpurnius P. Frugi Licinianus wurde von Galba adoptiert und zu seinem Nachfolger bestimmt, aber 69 n. Chr. auf Anstiften Othos mit Galba zugleich ermordet.

Pisolith, s. Erbsenstein.

Pisport, gleichbedeutend mit Piesport (s. d.).

Pissa, einer der drei Quellflüsse des Pregels (s. d.).

Pissárew (Dmitrij Iwanowitsch), russischer Schriftsteller, geb. 1840, übte durch seine naturalistischen, aller Poesie entbehrenden, aber an kühnen Gedanken reichen Schriften (10 Bde., Petersburg 1870) großen Einfluß auf die russische Jugend aus und brachte sich in den Ruf eines Nihilisten. Im Juli 1868 ertrank er beim Baden in Dubbeln bei Riga.

Pisseleu (spr. Pißlöh, Anna von), s. Estampes.

Pissemskij (Alexej Theofilaktowitsch), russischer Schriftsteller, geb. 1. April 1820 im Dorfe Ramenje (Gouvernement Kostroma), lebte seit 1854 in Petersburg und seit 1863 in Moskau, wo er 2. Februar 1881 starb. In seinen Romanen, Novellen und Dramen geißelt dieser begabte Realist mit nachsichtsloser Strenge die Schäden der russischen Gesellschaft. Am berühmtesten von ihm ist der Roman „Tausend Seelen" (1865; deutsch von L. Kayseler, Berlin 1870) und das Volksstück „Das traurige Schicksal." Eine Sammlung seiner Dramen erschien in Petersburg (3 Bde., 1874).

Pissevache (spr. Pißwasch), schöner Wasserfall im Schweizerkanton Wallis, der sich 84 m hoch ins Rhonethal hinab stürzt.

Pistacia *L.* (Pistazie), Pflanzengattung der Terebinthaceen, mit verschiedenen Arten, von denen P. Lentiscus *L.* den Mastix (s. d.) und P. Terebinthus *L.* in Südeuropa und Nordafrika den feinsten Terpentin, P. vera *L.* aus Persien und Syrien die ölreichen Pistazienmandeln oder Grünen Mandeln liefert. Die Frucht der letztgenannten ist eine längliche Steinfrucht, unter deren trockenem dünnen Fleische ein holziger Kern ruht, welcher einen mandelartigen Samen birgt.

Pistazien oder Grüne Mandeln, die Samenkerne der Pflanze Pistacia vera *L.*, s. unter Pistacia *L.*

Pistazit (Pistacit), eine Mineralabart des Epidot (s. d.).

Pistill, s. Stempel.

Pistoja, im Altertum Pistoria, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Florenz, unweit des in den Arno mündenden Ambrone und an der Bahnlinie Florenz-Bologna, ist Sitz eines Unterpräfekten und eines Bischofs, hat zahlreiche interessante Kirchen, unter denen sich besonders die im 12. und 13. Jahrhundert erbaute Kathedrale San Jacopo mit herrlichem Silberaltar und San Andrea mit vorzüglicher Kanzel auszeichnen, ein Lyceum, ein theologisches Seminar, eine Akademie der Wissenschaften, chirurgische Lehranstalt, Gymnasium, zwei bedeutende Bibliotheken und zählt (1885) 52971 E., die Stahl- und Eisenwaren verfertigen, Büchsenmacherei (hier sollen die Pistolen erfunden und nach der Stadt benannt worden sein), Leinweberei u. s. w. treiben. P. trägt noch das Gepräge einer ansehnlichen Festung. — Der Distrikt P. zählt in 10 Gemeinden (1885) 108550 E.

Pistole ist ein kurzes, wahrscheinlich nach Pistoja, dem Orte seiner Erfindung, benanntes, zum Gebrauch mit einer Hand eingerichtetes Feuergewehr, welches schon Herzog Alba bei seinen Reitern einführte (s. auch Drehpistole und unter Feuerwaffen). — P. hieß auch die unter dem allgemeinen Namen Louisd'or bekannte Goldmünze, welche im Durchschnitt $21\,{}^7/_{12}$ Karat oder $899,_{306}$ Tausendteile fein und $6,_{0625}$ g schwer war. Der Durchschnittswert war $16,_{20}$ *M.*

Pistoles (franz., spr. Pistoll), getrocknete Pflaumen.

Piston (franz., spr. Pistong), wird zuweilen der Plumpkolben kleiner Wasserpumpen genannt; ferner auch der Stift an Perkussionsgewehren, auf welchen das Zündhütchen aufgesetzt wird.

Pistoria, im Altertum Name für Pistoja (s. d.).

Pistorius (Eduard), Genremaler, geb. 28. Februar 1796 in Berlin, ließ sich 1827 in Düsseldorf nieder und malte hier sowie später in Berlin sehr beliebt gewordene, oft humoristische Genrebilder; sieben derselben in der Nationalgalerie in Berlin. Er starb 20. August 1862 in Karlsbad.

Pisuerga, rechter, 235 km langer Nebenfluß des Duero in Altkastilien (Spanien); entspringt auf dem Kantabrischen Gebirge und mündet bei Simancas.

Pisum *Tourn.* (Erbse), Pflanzengattung der Schmetterlingsblütler mit zahlreichen in Europa und Asien einheimischen Arten, einjährige blaugrüne kahle Kräuter mit ästigen Stengeln, paarig gefiederten Blättern und langgestielten wenigblütigen Trauben. Zur Gattung P. gehören unsere wichtigsten Hülsenfrüchte. Die Saat- oder Gartenerbse (P. sativum *L.*) ist eines der wichtigsten Hülsengewächse der gemäßigten Zone und in den verschiedensten Abarten vorhanden, deren Zahl man durch gegenseitige Befruchtung vermehrt. Man unterscheidet zwei Hauptformen: Pfahl-, Kneifel- oder Ausläufererbse, deren Samen man grün oder reif verzehrt, und Zuckererbse, die man mit den Schoten genießen kann. Die ersteren zerfallen in solche, die man zu stützen hat (Stangenerbsen), und solche, welche niedrig wachsen (Zwerg- oder Krupenerbsen). Dieselben Unterschiede zeigen auch die Zuckererbsen. Erfordernisse guter Erbsen dieser Art sind reichliche Erträge, zuckerreiche und zarte Gemüse in den jungen Früchten und leichtkochende, zarthäutige Früchte. Der wichtigste Nahrungsbestandteil der Erbsen ist das Legumin oder der Hülsenstoff. — Außerdem sind noch hervorzuheben die Ackererbse (P. arvense *L.*), P. biflorum in Sizilien, P. thebaicum in Griechenland, P. Jamardi in Ägypten, P. abyssinicum in Abessinien, P. elatum im Kaukasus u. s. w.

Pitával (François Gayot de), französischer Rechtsgelehrter, geb. 1673 zu Lyon, wurde 1713 Advokat daselbst und starb 1743. Er hat sich einen Namen gemacht durch seine „Causes célèbres et intéressantes" (20 Bde., Paris 1734 ff.; auch 4 Bde., Basel 1747—48; deutsch unter dem Titel: „Erzählungen sonderbarer Rechtshändel", 9 Bde., Leipzig 1747—68). Der Parlamentsadvokat François Richer (geb. 1718 zu Avranches, gest. 1790 zu Paris) hat diese Sammlung neu bearbeitet und vermehrt (22 Bde., Amsterdam 1772—88; deutsch von Franz, Jena 1792 ff.), und François Alexandre de Garsault (gest. 1778) gab einen Auszug heraus („Faits des causes célèbres et intéressantes", Amsterdam 1757). Bei uns begründeten Julius Eduard Hitzig und Wilhelm Häring (s. d.) eine ähnliche Sammlung als Neuer Pitaval,

den dann A. Vollert fortgeführt hat (36 Bde., Leipzig 1842 bis 1865; neue Folge 1866 ff.).

Pitcairn (spr. Pittkern), die äußerste Insel im Südosten der französischen Inselgruppe Tuamotu. Sie wurde am 2. Juli 1767 entdeckt. Sie liegt 25° 4' südl. Br. und 112° 29' westl. L. von Greenwich. Die Insel war zu der Zeit ihrer Entdeckung unbewohnt, ist etwa 5 qkm groß, vulkanischen Ursprungs, von Felsen umgeben und hafenlos. Allgemein bekannt ist sie durch folgendes geworden. Im Jahre 1788 fuhr der englische Kapitän Bligh (s. d.) in den tahitischen Gewässern mit dem Schiffe Bounty, als eine Meuterei unter seinen Leuten ausbrach und er von diesen in einem Boote dem Meere preisgegeben wurde. Diese nahmen sich zwölf Frauen von Tahiti und siedelten sich auf P. an. Bis 1808 blieben sie dort von der ganzen übrigen Welt abgeschlossen und hatten ein schönes kräftiges Geschlecht zu Nachkommen, bis durch den amerikanischen Kapitän Folger, der an der Insel zum erstenmal wieder anlegte, Nachricht von den Kolonien nach Europa kam. Im Jahre 1856 hatte P. 194 E., 1881 jedoch nur noch 96, da viele ausgewandert waren, weil die arme kleine Insel, die durch Naturereignisse viel gelitten hatte, sie nicht alle mehr ernähren konnte. Vgl. Meinicke, „Die Insel P.“ (Prenzlau 1858).

Piteå-elf (spr. Piteo-elf), schwedischer, 330 km langer Fluß in Norrland, entspringt aus dem Pjeskejauer-See, bildet viele Wasserfälle und ergießt sich bei der Stadt Piteå in den Bottnischen Meerbusen.

Pitehanf, soviel wie Aloehanf (s. d.).

Pitesti (rumänisch Pitesci), Hauptstadt des Kreises Ardschisch in der Walachei (Rumänien), am Ardschisch (Argis) und der Bahnlinie Roman-Verciorova, ist Sitz eines Präfekten und eines Gerichtshofes, hat ein Gymnasium und ca. 11 700 E.

Pitha (Franz, Freiherr von), ausgezeichneter Chirurg und Fachschriftsteller, geb. 8. Februar 1810 zu Rakow in Böhmen, wurde 1839 stellvertretender Professor in der Fritzschen Klinik und erhielt 1843 als Fritz' Nachfolger die Professur der Chirurgie an der Prager Universität, folgte 1857 einem Rufe als Professor der Chirurgie und chirurgischen Klinik nach Wien, wo er bis Mai 1875 segensreich wirkte und 30. Dezember 1875 starb. P. hat sich namentlich auch verdient gemacht um die Ausbildung tüchtiger Militärärzte. Im Jahre 1859 wurde P. in den Ritterstand und 1875 in den Freiherrnstand erhoben. Er gab u. a. mit Billroth ein „Handbuch der Allgemeinen und Speziellen Chirurgie“ (Stuttgart 1865—72) heraus, desgleichen „Krankheiten der männlichen Geschlechtsorgane“ (2. Aufl., Erlangen 1864).

Pithecusä, im Altertum gemeinsamer Name der Inseln Ischia (s. d.) und Procida (s. d.); P. hieß auch Ischia allein.

Pithekoiden, Affenfamilie, s. Anthropomorphen.

Pithiviers (spr. Pitiwjeh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Loiret, an der Bahnlinie Orleans-Malesherbes, ist Sitz eines Gerichtshofes und einer Handelskammer und hat (1886) 4988 E.

Pithom (ägypt. Pa-tum, d. h. Haus des Gottes Tum), Stadt in der ägyptischen Landschaft Gosen, bei deren Gründung durch Ramses II. die Juden Frondienste geleistet haben sollen. Im Jahre 1883 wurden ihre Ruinen von Naville bei Tell el Maschuta entdeckt.

Pithometer (griech.), Instrument zum Messen des Inhalts von Fässern von zirkelartiger Gestalt.

Pithöus (Peter), eigentlich Pithou, französischer Jurist, geb. 1. November 1539 zu Troyes, gest. 1. November 1596 zu Nogent-sur-Seine in der Champagne, war ein eifriger Beförderer des Studiums der alten Litteratur und verfaßte mehrere juristische und geschichtliche Abhandlungen.

Pitigliano (spr. Pitiljāno), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Grosseto, ist Sitz des Bischofs von Sovana, hat ein Gymnasium, Seminar, eine warme Mineralquelle mit Badeanstalt und (1885) 4742 E.

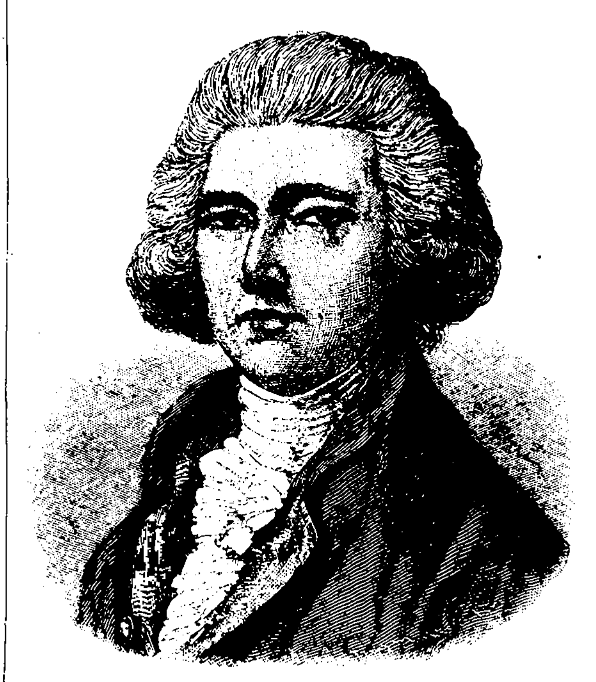
Pitman (Isaak), Erfinder der unter dem Namen Phonographie bekannten Geschwindschrift, geb. 4. Januar 1813 zu Trowbridge in England, seit 1839 in Bath wohnhaft, wo er noch heute eine von ihm gegründete eigene Druckerei, das „Phonographic Institute“, leitet. Sein „Manual of Phonography“ ist in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet (auch ins Deutsche ward sein System übertragen von Drießlein, 2. Aufl., Leipzig 1884) und sein „Phonetic Journal“ ist wohl das Hauptorgan der ganzen Pitmanschen Schule in England. Bezüglich seines Systems s. unter Stenographie. P. schrieb noch „A history of short-hand“ und „The list of the Phonetic Society for 1883“.

Pitotsche Röhre, eine Vorrichtung zur Messung der Geschwindigkeit des fließenden Wassers. Vgl. Weißbach, „Ingenieur- und Maschinenmechanik“ (1. Teil).

Pitschen, Stadt im Kreise Kreuzburg des preußischen Regierungsbezirks Oppeln (Schlesien), an der Bahnlinie Posen-Kreuzburg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 2174 E.

Pitt (William) der Ältere, s. Chatam (William Pitt, Graf von).

Pitt (William) der Jüngere, britischer Staatsmann, dritter Sohn William Pitts des Älteren, Grafen von Chatam, geb. 28. Mai 1759, wurde bereits 1781 Mitglied des Parlaments und zeigte nicht nur die schlagfertige Rede seines Vaters, sondern auch eine Ruhe und Selbstbeherrschung, die jenem nicht eigen gewesen war. Im Jahre 1782 wurde er Schatzkanzler, 1783 Lord des Schatzes und erster Minister,



Nr. 5350. William Pitt, der Jüngere (geb. 28. Mai 1759, gest. 23. Januar 1806).

hatte eine starke Opposition, welche von Männern wie Fox, Burke, North und Sheridan angeführt wurde, zu bekämpfen, löste darum das Parlament auf, die Neuwahlen waren ihm günstig, und P. regierte nun fast unumschränkt. Durch die Ostindiabill vom Jahre 1784 ordnete er die Kompanie der Krone unter und trug auch im übrigen außerordentlich zur Hebung der englischen See- und Kolonialmacht bei, bekämpfte unerbittlich die französische Revolution und Napoleon, schuf die Koalition von 1793 und hielt durch Aufhebung der Habeaskorpusakte 1794 die revolutionären Neigungen in England und Irland nieder, während er den Nationalstolz durch Eroberung französischer Kolonien in Westindien und holländischer in Afrika und Ostindien befriedigte. Er brachte schon 1798 die zweite Koalition zustande und vereinigte Irland 1800 mit England, legte aber, als alles zum Frieden mit Frankreich drängte, 10. Februar 1801 sein Amt nieder. Der Friede zu Amiens kam nicht vollständig zur Ausführung, und als P. im parlamentarischen Kampfe mit Fox eine neue Kriegserklärung (18. Mai 1803) an Frankreich bewirkt hatte, rief ihn der König 1804 nochmals an die Spitze der Regierung. Noch einmal brachte er eine Koalition zustande. Er starb unvermählt 23. Januar 1806 auf Putney. Sein Leben beschrieben Tomline

(London 1821), Stanhope (3 Bde., 4. Aufl., ebd.), Trauttwein von Belle (Berlin 1870) und Sergeant (London 1882).

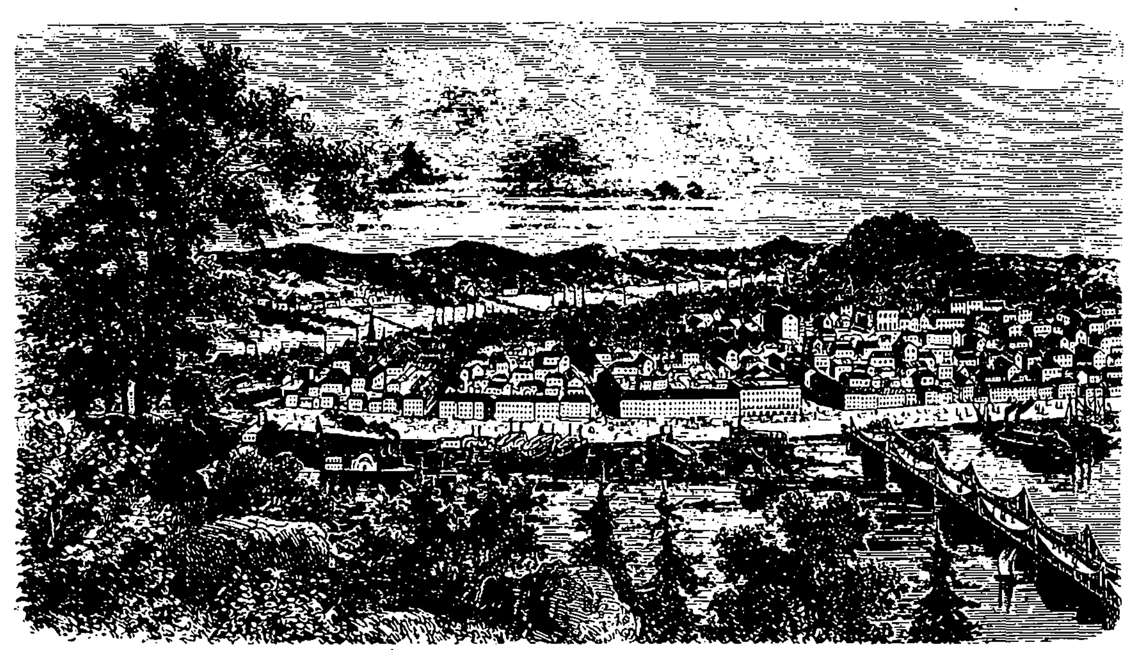
Pittăkos, einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlands, geb. um 650 v. Chr. zu Mitylene, befreite seine Vaterstadt von der Tyrannei des Melanchros und der Aristokraten, schuf ihr eine ausgezeichnete Gesetzgebung und verständige Verwaltung. Um 580 legte er die Regierung freiwillig nieder und starb um 570. Von seinen Schriften und Elegien haben sich nur ein kleines Gedicht und ein Brief an Krösos erhalten. Sein Wahlspruch war „Erkenne die rechte Zeit!"

Pitten, Marktflecken in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Neunkirchen, an der Bahnlinie Wien-Aspang, hat ein altes Schloß, Bergbau auf Eisen und (1880) 1352, als Gemeinde 1656 E. Südlich davon befinden sich die Ruinen der alten Grenzfeste P. oder Putina und das Dorf Seebenstein mit fürstlich Liechtensteinschem Schloß, das eine reiche Kunstsammlung enthält.

Pittoresk (ital.), malerisch, von Landschaften gebraucht.

Pittosporēen (Pittosporĕae), kleine dikotylische Pflanzenfamilie der Tropen, namentlich Australiens, mit immergrünen Sträuchern und wohlriechenden Blumen, weshalb auch einige Arten beliebte Warmhauspflanzen sind, z. B. Pittosporum revolutum *Act.* aus Australien.

Pittsburg (Pittsburgh), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien und eine der bedeutendsten Industriestädte Amerikas, liegt auf einer Landzunge zwischen dem Allegheny und Monongahela, die sich hier zum Ohio vereinigen und amphitheatralisch an den gegenüberliegenden Hügeln. P. hat über 100 Kirchen, deren größter Teil den Methodisten und Presbyterianern gehört, eine 1819 gegründete Universität, ein College für Damen, mehrere theologische Seminare und zahlreiche andere Unterrichtsanstalten, mehrere bedeutende Bibliotheken, eine Sternwarte, ein Bundeszeughaus, große öffentliche Gebäude, eine großartige und mannigfaltige Industrie und (1880) 156389 E.



Nr. 5351. Pittsburg.

Pittsfield (spr. Pittsfihld), Hauptort der Grafschaft Berkshire im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts, an mehreren Bahnlinien, hat zehn Kirchen, eine Hochschule, eine öffentliche Bibliothek, bedeutendes Großgewerbe und (1885) 14446 E. P. ist nach William Pitt (s. d.) benannt.

Pityriasis (griech., d. i. Kleienflechte), mit krankhafter Verfärbung und Abschuppung einhergehende Hautkrankheit.

Pityusen (d. h. Pinieninseln), zwei spanische Inseln, welche im Verein mit den Balearen (s. d.) die Provinz der Balearischen Inseln bilden. Die größere der beiden Inseln ist Iviza (s. d.), die kleinere südlichere ist Formentĕra; diese ist 96 qkm groß und hat gegen 1800 E., die in verstreuten Häusern wohnen und Getreide, Wein, Oliven und Salz gewinnen. Der Name der Insel kommt von ihrem Haupterzeugnis, dem Weizen, der in der Mundart der Balearen „Forment" heißt.

Più (ital.), mehr; più allegro, schneller; più forte, stärker u. s. w.

Piura, nördlichste Küstenprovinz der südamerikanischen Republik Peru, umfaßt 40810 qkm mit ca. 135000 E. und ist im gebirgigen Teil sehr fruchtbar, während die Küstenstriche unfruchtbar sind, aber die wichtigen Ausfuhrartikel, Salz und Soda, liefern. — Die Hauptstadt P. (San Miguel de Piura), mit der Hafenstadt Payta durch eine Eisenbahn verbunden, ist Sitz eines deutschen Konsuls und hat ca. 6800 E.

Pius (lat., weibliche Form pia, sächliche pium), fromm; pium corpus, milde Stiftung; pium desiderium, frommer Wunsch, s. unter Desiderieren.

Pius ist der Name von neun römischen Päpsten. — Pius I., angeblich aus Aquileja, Märtyrer, wird als zehnter Bischof von Rom gezählt und soll 140—55 n. Chr. regiert haben. — Pius II., einer der klügsten, aber auch ränkevollsten Päpste, regierte 1458 bis 15. August 1464 und hieß eigentlich Äneas Sylvius Piccolomini, geb. 18. Oktober 1405 zu Corsignano oder Pienza, wurde 1439 Sekretär des Gegenpapstes Felix' V. und 1442 Rat Kaiser Friedrichs III. Trotzdem trat er 1445 in Rom heimlich auf die Seite des Papstes, brachte 1446 durch Ränke im Frankfurter Konkordat die Versöhnung der deutschen Kurfürsten und des Papstes zustande (zur schweren Schädigung der deutschen Kirche) und schwang sich 1458 zum Papste auf, führte einen sittenlosen Lebenswandel, befestigte aber trotzdem das Ansehen des päpstlichen Stuhles und starb 14./15. August 1464; P. hat sich auch als Geschichtschreiber und Dichter bekannt gemacht. Seine „Opera" erschienen Basel 1571 und Helmstädt 1699. Seine Autobiographie veröffentlichte Gobelini (Rom 1584 u. öfter). Vgl. Voigt, „Papst P. II. und sein Zeitalter" (3 Bde., Berlin 1856—63). — Pius III., eigentlich Francesco Todeschini, Neffe P.' II., wurde Papst 22. September 1503, starb aber bereits 18. Oktober. — Pius IV., eigentlich Johann Angelo Medici aus Mailand, geb. 1499, Papst 1560 bis 9. Dezember 1565, ein milder und kluger Regent, wußte durch Nachgiebigkeit gegenüber den katholischen Fürsten die Reformbestrebungen seit der Reformation zu gunsten des Papsttums zu enden; denn der Schluß des Konzils von Trient, welches endgültig die festen Grundlagen des modernen Katholizismus schuf (1563), war

sein Werk. — **Pius V.**, eigentlich Michael Ghisleri, geb. 1504 zu Bosco in Oberitalien, strenger Dominikaner, seit 1557 Kardinal und zuletzt Generalkommissar der Inquisition, war Papst 8. Januar 1566 bis 1. Mai 1572 und verfocht, persönlich äußerst sittenstreng, energisch seine hierarchischen Grundsätze, erneuerte die Inquisition in Italien und Spanien und stachelte den französischen Hof zur Verfolgung der Hugenotten an. Er wurde 1712 von Clemens XI. heilig gesprochen. Seine „Epistolae apostolicae" gab Gobau (Antwerpen 1640) heraus. Sein Leben beschrieb Falloux (deutsch, Regensburg 1873). — **Pius VI.**, eigentlich Graf Giovanni Angelo Braschi aus Cesena, geb. 27. Dezember 1717 zu Cesena, wurde 1773 Kardinal und 1775 Papst. Obschon wegen seiner Sittenstrenge und Mildthätigkeit sowie seines Kunstsinnes beliebt, hatte P. doch auch gefährliche Gegner, obenan Kaiser Joseph II., der die Herrschaft der katholischen Kirche einschränkte. Glücklicher war P. im Streite gegen die Unabhängigkeitsgelüste der deutschen geistlichen Kurfürsten (s. Emser Punktation) und die Reformen des Herzogs Leopold von Toscana seit 1786. Allen Neuerungen feind, so auch der Französischen Revolution, trieb er durch seine Parteinahme für die Feinde Frankreichs dieses zum Kriege. Im Februar 1797 wurde P. von Bonaparte zum Frieden von Tolentino gezwungen, in welchem er 51 Millionen Frank zahlen und die nördlichen Provinzen des Kirchenstaates (Bologna, Ferrara rc.) abtreten mußte. Ein Aufruhr in Rom führte 1798 zur Besetzung der Stadt durch die Franzosen und zur Ausrufung der Republik. P. selbst ward als Gefangener weggeführt, zuerst nach Siena, dann nach Florenz, zuletzt nach Valence in Südfrankreich, wo er nach schweren Leiden, aber ungebeugt, 29. (20.) August 1799 starb. — **Pius VII.**, eigentlich Graf Barnabas Ludwig Chiaramonti, geb. 14. August 1742 zu Cesena, Benediktinermönch und seit 1785 Kardinal, 1800 zu Venedig zum Papst erwählt, erhielt 1801 den Kirchenstaat zurück. Dafür mußte P. Napoleon 1804 in Paris zum Kaiser krönen, erhielt aber erst 1805 die Erlaubnis zur Rückkehr. Da P. auf des Kaisers schmachvolle Zumutungen nicht eingehen konnte, ließ letzterer 1807 Rom besetzen und vereinigte 1809 den Kirchenstaat mit Frankreich. Auf die Exkommunikation antwortete Napoleon, indem er 1809 P. gefangen nehmen ließ, ohne ihn zur Nachgiebigkeit bewegen zu können. Napoleons Sturz gab ihm endlich die Freiheit wieder, und 24. Mai 1814 zog P. in Rom ein, stellte bereits 7. August den Jesuitenorden wieder her, sah durch den Wiener Kongreß 1815 die päpstliche Macht mehr gewinnen, als sie vorher verloren hatte, und gab 1816 dem Kirchenstaat eine neue Verfassung. Er starb 20. August 1823. Sein Leben beschrieben besonders Artaud de Montor (2 Bde., deutsch, Wien 1837), Henke (Marburg 1862) und Giucci (Rom 1864). — **Pius VIII.**, eigentlich Graf Franz Xaver Castiglioni, geb. 20. November 1761 zu Cingoli, Kardinal seit 1816 und als gelehrter Kenner des Kirchenrechts bekannt, regierte 1829 bis 30. November 1830. Sein Leben beschrieb Artaud de Montor (Paris 1843). — **Pius IX.**, eigentlich Graf Giovanni Maria Mastai-Ferretti, geb. 13. Mai 1792 zu Sinigaglia, stieg 1840 zum Kardinal empor. Der Ruf seiner Tüchtigkeit, Liebenswürdigkeit und nationalen Gesinnung war so groß, daß seine Wahl zum Papste 1846 mit Jubel in Italien begrüßt wurde. P. begann mit den umfassendsten liberalen Reformen in dem zerrütteten Kirchenstaat. Aber selbst die bewilligte Verfassung befriedigte die revolutionären Anforderungen nicht. P. mußte 24. November 1848 nach Gaëta flüchten, kehrte erst 12. April 1850 unter dem Schutze der Franzosen nach Rom zurück und lenkte nun mit Antonellis Hilfe mehr und mehr ins reaktionäre Fahrwasser ein. Die allgemeine reaktionäre Strömung war P. hierbei günstig, und er errang durch eine Reihe Konkordate, selbst mit protestantischen Staaten, unerhörte Erfolge für die Katholische Kirche, verkündigte auch 1854 das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariä. Freilich verlor er den größten Teil des Kirchenstaates durch den Italienischen Krieg 1859. Verbittert durch den Ausgang desselben, geriet P. seitdem immer mehr in die Hände der Jesuiten, kündigte 1864 in der Encyklika (s. d.) und dem begleitenden Syllabus der modernen Zivilisation den Krieg an und berief das Vatikanische Konzil (8. Dezember 1869 bis 20. Oktober 1870), das am 18. Juli 1870 die päpstliche Unfehlbarkeit aussprechen mußte. Aber mit dem Abzuge der Franzosen im August 1870 sah P. auch seine weltliche Herrschaft zusammenstürzen; am 20. September desselben Jahres zogen die Italiener in Rom ein, und P. verließ seitdem den Vatikan nicht mehr, indem er sich darin gefiel, die Rolle eines Gefangenen zu spielen. Er starb 7. Februar



Nr. 5352. Pius II. (geb. 18. Oktober 1405, gest. 14./15. August 1464)

1878. Sein Nachfolger ist Leo XIII. P.' Leben beschrieb Pfleiderer (Heilbronn 1878) und Hasemann (Leipzig 1878), sowie ausführlicher u. a. Marocco (5 Bde., Turin 1861 ff.), Stepischnegg (2 Bde., Wien 1879) und Pougeois (6 Bde., Paris 1877—86).



Nr. 5353. Pius IX. (geb. 13. Mai 1792, gest. 7. Februar 1878).

Piusorden, päpstlicher Orden, gestiftet 17. Juni 1847 von Papst Pius IX.

Piusvereine, Vereinigungen von katholischen Geistlichen und Laien zur Förderung der kirchlichen Interessen, besonders möglichst großer Selbständigkeit der Katholischen Kirche dem Staate gegenüber (im Sinne Pius' IX.), entstanden 1848 zu

Mainz, schlossen sich zu einem großen „Katholischen Vereine" zusammen. Zweigvereine sind der Bonifacius- und der Vincentiusverein.

Pivot (franz., spr. Piwoh), Zapfen, Angelpunkt; in der Sprache des Militärs Drehpunkt bei Schwenkungen eines Gliedes von Soldaten zum Einschlagen einer anderen Marschrichtung. Man unterscheidet festen und beweglichen P., je nachdem der am P. stehende Mann sich auf der Stelle dreht oder einen kleinen Bogen um einen seitwärts gedachten Punkt beschreibt.

Pixis (Theodor), Maler und Illustrator, geb. 1. Juli 1831 zu Kaiserslautern, war 1852—56 in München Schüler von Philipp Foltz und Kaulbach, malte Fresken im dortigen Nationalmuseum und einige Historienbilder, widmete sich aber später mehr der Illustration Schillers und anderer Dichter, auch der Opern Richard Wagners, und brachte sehr poetische Genrebilder.

Piz (roman.), soviel wie Pic (s. d.). — Piz d'Err, 3395 m hoher Bergstock der nordrhätischen Alpen im Kanton Graubünden, mit zwei Gipfeln.

Pizarro (Franz), Eroberer von Peru, wurde als natürlicher Sohn eines adligen Hauptmanns 1478 zu Truxillo geboren. Von kühnem Unternehmungsgeist, beteiligte sich der unwissende P. an mehreren Entdeckungsfahrten. In Panama verband er sich mit Almagro und mit Luque, um das „Goldland" aufzusuchen, und 1525 entdeckten sie das Land der Inkas von Peru (s. d.). Von Karl V. erlangte P. in Sevilla 1529 den Rang eines Oberstatthalters und eine geringe Unterstützung, um das neuentdeckte Reich zu erobern. Er machte sich 1533 zum Herrn der Hauptstadt Cuzco und gründete selbst die Hafenstadt Lima. P. wurde 26. Juni 1541 von den Anhängern des Almagro, den er hatte hinrichten lassen, ermordet. Vgl. Prescott, „History of the conquest of Peru" (3 Bde., deutsch, Leipzig 1848); Helps, „Life of P." (London 1869).

Pizzicāto (ital.), Spielart bei Saiteninstrumenten, bei welcher die Saiten stets mit den Fingern (resp. Plectrum oder Schlagring) gerissen werden; Gegensatz ist arcāto oder coll' arco (mit dem Bogen gestrichen).

Pizzighetone, italienische Stadt mit Festungswerken in Distrikt und Provinz Cremona mit (1885) 4476 E.

Pizzo (ital.), s. Pic.

Pizzo, Hafenstadt im Distrikt Monteleone der italienischen Provinz Catanzaro, am Golf von Sant' Eufemia, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat lebhaften Schiffsverkehr, ein Hauptzollamt und (1885) 8138 E. P. wurde 1783 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört. In der Nähe wurde 13. Oktober 1815 der hier gelandete Joachim Murat gefangen genommen und erschossen.

Pjätigorsk, Bezirksstadt im Terekgebiet der russischen Statthalterschaft Kaukasien, an der Podkuma (Nebenfluß der Kuma), besitzt 20 heiße Schwefelquellen und zählt ca. 13700 E. Der Beschtau der Tataren (Pjatigora der Russen), d. h. fünf Berge, ist eine dem Kaukasus vorgelagerte Gebirgsgruppe. — In einiger Entfernung von P. liegen Jesentuki mit 20 alkalischen kalten Quellen, Scheljesowodsk mit mehr als 20 eisenhaltigen Quellen und Kislowodsk mit einem ausgezeichneten Säuerling von 14° C.

Pl., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Plinius (den Älteren).

Placenta (lat.), Samenlappen der Pflanzen; der Mutterkuchen, Fruchtkuchen der höchstentwickelten Säugetiere, durch welche die Frucht mit der Mutter in innige Verbindung gebracht wird und welche nach der Geburt als sogenannte Nachgeburt sich lostrennt und ausgestoßen wird.

Placentia, im Altertum Name für Piacenza (s. d.).

Placentia (spr. Plehßennschia), ehemalige Hauptstadt der britisch-amerikanischen Insel Neufundland, ist jetzt ein Fischerdorf mit ca. 3000 E. und Bischofssitz.

Placet (lat., d. i. es gefällt, wird beliebt), auch Placetum regium (d. i. königliches P.), der kirchenrechtliche Ausdruck für die Genehmigung eines Beschlusses oder Erlasses durch eine zustimmungsberechtigte Stelle. Man spricht so von einem bischöflichen und päpstlichen P., besonders aber von einem Placetum regium oder landesherrlichen P., vor dessen Erteilung in manchen Staaten allgemeine Erlasse der katholischen Kirchenobern nicht veröffentlicht werden dürfen.

Placidia (Galla), Tochter des römischen Kaisers Theodosius I. und Schwester des Kaisers Honorius, die Gemahlin des Westgotenkönigs Athaulf, hierauf seit 417 des römischen Konsuls Constantius, führte für ihren Sohn Kaiser Valentinian III. seit 425 die Regentschaft im Occident und starb 27. November 450 in Rom.

Placidus, katholischer Heiliger, Schüler des Heiligen Benedictus auf dem Monte Cassino, dann Abt im Kloster zu Messina, ward 5. Oktober 546 von Seeräubern, die hier an der Küste gelandet, ermordet. Ihm zu Ehren stiftete Nicolaus de Panzon 1618 die Kongregation der Benediktiner des heiligen P., die 1795 aufgehoben ward.

Placitum (lat.), Gutachten, Beschluß, Verordnung; Placitum imperii, Beschluß der Reichsstände.

Plafond (franz., spr. Plafong), eigentlich jede flache Zimmerdecke, besonders eine mit Malerei oder mit Stuck verzierte Decke.

Plaggen, aus Heidekraut, Torfpflanzen und Gräsern bestehender Rasen auf Heide- und Torfflächen. Derselbe wird mittels der Plaggenhaue abgeschält, getrocknet, verbrannt und die Asche als Dünger auf das Feld gestreut. P. dienen auch zur Bereitung von Kompost (s. d.).

Plagiat (lat.), ein litterarischer Diebstahl, wird dadurch begangen, daß jemand das Geisteswerk eines anderen oder Teile dieses Werkes in gar nicht oder nur unwesentlich veränderter Form als von ihm herrührend bekannt macht. S. auch Nachdruck. — Im römischen Altertum war Plagiarius der Urheber eines Plagiums oder Menschenraubes; bei Martial scherzhaft ein gelehrter Gedanken- oder Bücherdieb; jetzt nur in dieser Bedeutung ein Schriftsteller, der ein Plagiat (Gedankendiebstahl) begeht.

Plagioklas (griech.), neuere Bezeichnung für sämtliche triklinische Feldspate; Gebirgsarten, welche diese enthalten, werden demnach Plagioklasgesteine genannt, im Gegensatz zu den Orthoklasgesteinen, welche monoklinische Feldspate enthalten.

Plagionit, aus Schwefel, Antimon und Blei bestehendes schwärzlichgraues Mineral; findet sich im Harz.

Plagiostomen (griech.), Quermäuler, Unterordnung der Knorpelfische mit nach hinten gerücktem, querliegendem Maule; zerfallen in die Familien der Haie und Rochen (s. d.). Eine Unterordnung der P. sind die Holocephali mit einer Kiemenöffnung unter einer Hautfalte, die in vier Kiemenspalten führt. Hierher gehören die Gattungen Callorhynchus und Chimaera.

Plagium (lat.), Menschenraub (s. d.), auch Plagiat (s. d.).

Plagwitz, Name zweier deutschen Dörfer. — Plagwitz, Dorf in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Leipzig, an der zum Teil kanalisierten Weißen Elster und an den Bahnlinien Leipzig-Gera und Gaschwitz-P.-Leipzig, ist ein rasch emporblühender, gewerbfleißiger Vorort von Leipzig. P. hat eine neue Kirche, zahlreiche Villen, viele Fabriken, Eisengießereien u. s. w. und (1885) 9168 meist evangelische E. — Plagwitz, Dorf im Kreis Löwenberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), am Bober, hat (1885) 702 E.; dabei liegt Schloß P. mit einer Irrenanstalt. Hier fanden 19., 21. und 29. August 1813 heftige Gefechte gegen die Franzosen statt.

Plaid (engl., spr. Plehd) oder Tartan, bunt kariertes Umschlagetuch der Bergschotten.

Plaidieren (franz., spr. plädieren), beim mündlichen Gerichtsverfahren einen Angeklagten bei der Verhandlung verteidigen. — Plaidoyer (spr. Plädoajeh), die Verteidigungsrede des Anwalts.

Plaka, gleichbedeutend Kastro-Plaka (s. d.).

Plakāt (mittellat.), öffentlicher Anschlag, Maueranschlag. — Plakatsäulen, Säulen für öffentliche Anschläge. — Plakatschriften, große bei öffentlichen Maueranschlägen verwendete Schriftarten.

Plakoiden, Plattenschupper (Fische), s. unter Schuppen.

Plan, die bewußtvoll überlegende Vorstellung eines Zweckes, verbunden mit derjenigen der Wege, die wir zur Erreichung des Zweckes einzuschlagen haben; dann auch soviel wie Entwurf, Disposition (Schulplan, Kriegsplan u. s. w.). Sonst ist P. auch die sichtbare Darstellung eines Ganzen in bezug auf seine einzelnen Teile, zumal wenn dies Ganze im ver-

kleinerten Maßstabe darstellbar ist (Städteplan, Flurplan ꝛc.). Über **Planzeichnen** s. unter **Zeichnen**. — Als Beiwort ist **plan** soviel wie eben; **plankonkav** und **plankonvex** sind Körper, die auf einer Seite eben, auf der anderen konkav oder konvex sind.

Plan, Stadt im westlichen Böhmen, an der Bahnlinie Wien-Eger, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß, Kirche und (1880) 3591 E.

Planck (Gottlob Jakob), protestantischer Theolog, geb. 15. November 1751 zu Nürtingen, wurde 1780 Prediger und Lehrer der Karlsschule in Stuttgart, schließlich 1784 Professor der Theologie in Göttingen, wo er 31. August 1833 starb. Er schrieb: „Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffs ꝛc.“ (6 Bde., Leipzig 1781—1800); „Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung“ (5 Bde., Hannover 1803 bis 1809) u. s. w. — **Johann Julius Wilhelm von P.**, Neffe des Vorigen, Rechtsgelehrter, geb. 22. April 1817 zu Göttingen, ward 1842 Professor in Basel, 1845 in Greifswald, 1850 in Kiel und wirkt seit 1867 in München; hier erhielt er auch den persönlichen Adel. P.s wichtigste Schriften sind: „Die Lehre vom Beweisurteil“ (Göttingen 1848), „Systematische Darstellung des deutschen Strafverfahrens“ (ebd. 1857), „Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter“ (Braunschweig 1878 ff.) und „Lehrbuch des deutschen Zivilprozeßrechts“ (Nördlingen 1887 ff.).

Planck (Karl Christian), Philosoph, geb. 17. Januar 1819 zu Stuttgart, seit 1848 Bibliothekar am Tübinger Stift und zugleich Privatdozent der Philosophie, ward 1856 Gymnasialprofessor in Ulm, 1869 Professor am Seminar in Blaubeuren und 1879 Ephorus des Seminars in Maulbronn, wo er 7. Juni 1880 starb. Als Philosoph hatte er ein eigenes System aufgestellt. Er schrieb zahlreiche Schriften, so u. a.: „Grundzüge einer genetischen Naturwissenschaft“ (Tübingen 1862), „Süddeutschland und der deutsche Nationalstaat“ (Stuttgart 1868), „Seele und Geist“ (Leipzig 1871), „Wahrheit und Flachheit des Darwinismus“ (Nördlingen 1872), „Anthropologie und Psychologie auf naturwissenschaftlicher Grundlage“ (ebd. 1874), „Ziel und Entwickelungsgesetz der alten Philosophie in ihrem Verhältnis zur neueren“ (Tübingen 1877), „Testament eines Deutschen“ (nach seinem Tode herausgeg. von K. Köstlin, ebd. 1881). In Stuttgart ward ihm 1885 ein Denkmal errichtet.

Plandrehen, auch **Flachdrehen**, Abdrehen einer ebenen Fläche senkrecht gegen die Drehbankspindel.

Pläner, in der Geognosie gewisse Schichten sedimentärer Kalksteine und Mergel (**Plänerkalk** und **Plänermergel**), welche in der mittleren Etage der Kreideformation der Sächsischen und Böhmischen Schweiz, Schlesiens, Westfalens ꝛc. vorkommen.

Planeta, Meßgewand, s. **Casula**.

Planetarium (lat.), eine Vorrichtung, welche mit Hilfe kleiner, an entsprechend langen Armen befestigter Kugeln die Bewegungen der Planeten und Monde und ihre gegenseitige Stellung und Verfinsterungen darstellen soll. Schon Archimedes und andere alte Forscher sollen solche Maschinen konstruiert haben. Jetzt werden sie besonders zu Unterrichtszwecken verfertigt.

Planeten (vom griech. planetes, d. i. Wandler, also Wandelsterne) nennt man die um die Sonne in wenig exzentrischen Ellipsen kreisenden festen, nahezu kugelförmigen Weltkörper zum Unterschiede von den gleichfalls um die Sonne laufenden, aus kleinen Bruchstücken geringer Schwere bestehenden Kometen (s. d.). Die Zahl der bekannten P. beträgt bis Ende des Jahres 1889: 295, wird aber fortwährend durch Entdeckung neuer vermehrt. Als Gestirne unterscheiden sie sich von den Fixsternen dadurch, daß sie kein eigenes Licht haben, sondern nur von der Sonne auf sie gestrahltes Licht zurückwerfen; sie haben infolgedessen auch ein ruhigeres Licht als jene, sie funkeln nicht — und vor allem auch dadurch, daß sie ihren Platz unter den anderen Sternen ändern, daß sie „wandeln“. Im Altertum kannte man nur die fünf hellsten (Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn), zählte aber, da man auch Sonne und Mond dahin rechnete, sieben, nach denen die Wochentage genannt wurden, und nahm an, daß sie sich sämtlich um die ruhende Erde als Mittelpunkt drehten. Im Jahre 1781 entdeckte Herschel noch den Uranus (s. d.), 1846 Galle den Neptun (s. d.), nachdem derselbe schon vorher durch Rechnung von Leverrier und Adams nachgewiesen worden war. Einschließlich der Erde zählen wir acht große oder **Hauptplaneten**; es bewegen sich innerhalb der Erdbahn: Merkur und Venus, außerhalb der Erdbahn: Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Zwischen Mars und Jupiter bewegen sich sehr viele, nur wenige Meilen im Durchmesser haltende P., die **Planetoiden**, **Asteroiden** oder **kleine Planeten** genannt werden. Erst im Jahre 1801 wurde der erste derselben entdeckt, bis Mai des Jahres 1890 war aber schon ihre Anzahl auf 291 angewachsen. — Die **Nebenplaneten**, Monde, Trabanten oder Satelliten sind, abgesehen von unserem Erdmonde, erst seit Erfindung der Fernrohre allmählich entdeckt worden. Die Monde des Jupiter fanden schon Galilei und Simon Marius (1610), die des Saturn und Uranus wurden nach und nach von Huyghens, Cassini, Herschel und Lassell entdeckt. Der letztere sowie Bond entdeckte auch den Neptunsmond (s. die nachfolgende Tabelle C). Der Saturn (s. d.) hat übrigens auch als Begleiter einen eigentümlichen, dreiteiligen, schon von Galilei beobachteten Ring. Über Planetenbahnen und Bau des Planetensystems s. unter **Astronomie**.

Tabellarische Übersicht des Planetensystems.

A. Die Hauptplaneten.

Namen der Planeten	Mittlere Entfernung v. der Sonne in Mill. Meilen	Siderische Umlaufszeit 1 Jahr = 365¼ Tag	Durchmesser in geogr. Meilen	Masse (Erdmasse = 1).	Dichtigkeit (Erdmasse = 1).	Gewicht eines Kilogr.
Merkur	7,76	— J. 88 T.	649	1/14	1,17	0,44
Venus	14,49	— „ 225 „	1706	17/19	0,81	0,80
Erde	20,04	1 „ — „	1719	1	1,00	1,00
Mars	30,63	1 „ 322 „	910	2/15	0,71	0,38
Jupiter	104,25	11 „ 313 „	19390	309	0,24	2,25
Saturn	191,45	29 „ 155 „	15757	92	0,13	0,89
Uranus	385,08	83 „ 271 „	6742	14	0,28	0,91
Neptun	603,36	163 „ 203 „	7600	23	0,41	1,56

B. Die acht zuerst entdeckten Planetoiden, der nächste und entfernteste Planetoid.

Name	Gouldsches Zeichen	Entfernung in Mill. Meilen	Umlaufszeit 1 Jahr = 365¼ Tag	Name	Gouldsches Zeichen	Entfernung in Mill. Meilen	Umlaufszeit 1 Jahr = 365¼ Tag
Ceres	(1)	55,4	4 J. 221 T.	Asträa	(5)	51,8	4 J. 52 T.
Pallas	(2)	55,5	4 „ 223 „	Hebe	(6)	48,5	3 „ 284 „
Juno	(3)	53,5	4 „ 130 „	Iris	(7)	47,9	3 „ 251 „
Vesta	(4)	47,3	3 „ 229 „	Flora	(8)	44,0	3 „ 97 „
Der nächste Planetoid:				Der entfernteste Planetoid:			
Medusa	(149)	42,74	3 J. 42 T.	Thule	(279)	85,74	8 J. 312 T.

Mit den Namen und der Entdeckung der **sämtlichen** Planetoiden macht uns die dem nachstehenden Verzeichnis der Monde folgende Tabelle bekannt.

C. Die Nebenplaneten oder Monde.

I. Der Mond der Erde.

Siderische Umlaufszeit . . . . 27 Jahre 7 Stunden 43 Minuten.
Mittlere Entfernung von der Erde 51805 geogr. Meilen.
Masse in Teilen der Erdmasse . . 1/81.
Durchmesser . . . . 469 geogr. Meilen.

II. Die Monde des Mars.

Name	Siderische Umlaufszeit	Entfernung vom Mars in geogr. Meil.	Durchmesser in geogr. Meilen
Phöbus	7 Stunden 39 Min.	1259	1½
Deimos	30 „ 18 „	3140	1½

III. Die Monde des Jupiter.

Nummer	Siderische Umlaufszeit	Entfernung vom Jupiter in geogr. Meil.	Durchmesser in geogr. Meilen.
I.	1 Tag 18 St. 27,5 Min.	56400	546
II.	3 „ 13 „ 13,7 „	89800	460
III.	7 „ 3 „ 42,5 „	143200	777
IV.	16 „ 16 „ 32,2 „	251900	649

IV. Die Monde des Saturn.

Name	Siderische Umlaufszeit	Entfernung vom Saturn in geogr. Meilen
1. Mimas . . .	— Tag 22 St. 37 Min.	24 900
2. Enceladus . .	1 „ 8 „ 53 „	31 900
3. Thetis	1 „ 21 „ 18 „	39 500
4. Dione	2 „ 17 „ 41 „	50 900
5. Rhea	4 „ 12 „ 25 „	70 600
6. Titan	15 „ 22 „ 41 „	163 900
7. Hyperion . .	21 „ 6 „ 19 „	198 600
8. Japetus . . .	79 „ 7 „ 54 „	477 500

V. Die Monde des Uranus.

Name	Siderische Umlaufszeit	Entfernung vom Uranus in geogr. Meilen
1. Ariel	2 Tage 12 St. 29 Min.	26 000
2. Umbriel . . .	4 „ 8 „ 28 „	36 400
3. Titania . . .	8 „ 16 „ 56 „	59 600
4. Oberon	13 „ 11 „ 7 „	79 600

VI. Mond des Neptun.

Siderische Umlaufszeit . . . 5 Tage 21 Stunden 4 Minuten.
Entfernung vom Neptun . . . 60 900 geogr. Meilen.

Übersicht über die sämtlichen Asteroiden
(Name und Entdeckung).

Nr.	Name	Zeit der Entdeckung	Name des Entdeckers	Ort der Entdeckung
1	Ceres	1. Januar 1801	Piazzi	Palermo
2	Pallas	28. März 1802	Olbers	Bremen
3	Juno	1. September 1804	Harding	Lilienthal
4	Vesta	29. März 1807	Olbers	Bremen
5	Asträa	8. Dezember 1845	Hencke	Driesen
6	Hebe	1. Juli 1847	„	„
7	Iris	13. August 1847	Hind	London
8	Flora	18. Oktober 1847	„	„
9	Metis	26. April 1848	Graham	Markree
10	Hygiea	12. April 1849	de Gasparis	Neapel
11	Parthenope	11. Mai 1850	„	„
12	Victoria	13. September 1850	Hind	London
13	Egeria	2. November 1850	de Gasparis	Neapel
14	Irene	19. Mai 1851	Hind	London
15	Eunomia	29. Juli 1851	de Gasparis	Neapel
16	Psyche	17. März 1852	„	„
17	Thetis	17. April 1852	Luther	Bilk
18	Melpomene	24. Juni 1852	Hind	London
19	Fortuna	22. August 1852	„	„
20	Massalia	19. September 1852	de Gasparis	Neapel
21	Lutetia	15. November 1852	Goldschmidt	Paris
22	Kalliope	16. November 1852	Hind	London
23	Thalia	15. Dezember 1852	„	„
24	Themis	5. April 1853	de Gasparis	Neapel
25	Phocäa	7. April 1853	Chacornac	Marseille
26	Proserpina	5. Mai 1853	Luther	Bilk
27	Euterpe	8. November 1853	Hind	London
28	Bellona	1. März 1854	Luther	Bilk
29	Amphitrite	1. März 1854	Marth	London
30	Urania	22. Juli 1854	Hind	„
31	Euphrosyne	2. September 1854	Ferguson	Washington
32	Pomona	26. Oktober 1854	Goldschmidt	Paris
33	Polyhymnia	28. Oktober 1854	Chacornac	„
34	Circe	6. April 1855	„	„
35	Leukothea	19. April 1855	Luther	Bilk
36	Atalanta	5. Oktober 1855	Goldschmidt	Paris
37	Fides	5. Oktober 1855	Luther	Bilk
38	Leda	12. Januar 1856	Chacornac	Paris
39	Lätitia	8. Februar 1856	„	„
40	Harmonia	31. März 1856	Goldschmidt	„
41	Daphne	22. Mai 1856	„	„
42	Isis	23. Mai 1856	Pogson	Oxford
43	Ariadne	15. April 1857	„	„
44	Nysa	27. Mai 1857	Goldschmidt	Paris
45	Eugenia	26. Juni 1857	„	„
46	Hestia	16. August 1857	Pogson	Oxford
47	Aglaja	15. September 1857	Luther	Bilk
48	Doris	19. September 1857	Goldschmidt	Paris
49	Pales	19. September 1857	„	„
50	Virginia	4. Oktober 1857	Ferguson	Washington
51	Nemausa	22. Januar 1858	Laurent	Nîmes
52	Europa	4. Februar 1858	Goldschmidt	Paris
53	Kalypso	4. April 1858	Luther	Bilk
54	Alexandra	10. September 1858	Goldschmidt	Paris
55	Pandora	10. September 1858	Searle	Albany
56	Melete	9. September 1857	Goldschmidt	Paris
57	Mnemosyne	22. September 1859	Luther	Bilk
58	Concordia	24. März 1860	„	„
59	Elpis	12. September 1860	Chacornac	Paris
60	Echo	9. September 1860	Ferguson	Washington
61	Danae	15. September 1860	Goldschmidt	Paris
62	Erato	14. September 1860	Förster	Berlin
63	Ausonia	11. Februar 1861	de Gasparis	Neapel
64	Angelina	5. März 1861	Tempel	Marseille
65	Cybele	9. März 1861	„	„
66	Maja	10. April 1861	Tuttle	Cambridge
67	Asia	17. April 1861	Pogson	Madras
68	Leto	29. April 1861	Luther	Bilk
69	Hesperia	29. April 1861	Schiaparelli	Mailand
70	Panopäa	8. Mai 1861	Goldschmidt	Paris
71	Niobe	13. August 1861	Luther	Bilk
72	Feronia	29. Mai 1861	Peters	Clinton
73	Klytia	7. April 1862	Tuttle	Cambridge
74	Galathea	29. August 1862	Tempel	Marseille
75	Eurydike	22. September 1862	Peters	Clinton
76	Freya	21. Oktober 1862	d'Arrest	Kopenhagen
77	Frigga	12. November 1862	Peters	Clinton
78	Diana	15. März 1863	Luther	Bilk
79	Eurynome	14. September 1863	Watson	Ann Arbor
80	Sappho	2. Mai 1864	Pogson	Madras
81	Terpsichore	30. September 1864	Tempel	Marseille
82	Alkmene	27. November 1864	Luther	Bilk
83	Beatrix	26. April 1865	de Gasparis	Neapel
84	Klio	25. August 1865	Luther	Bilk
85	Io	19. September 1865	Peters	Clinton
86	Semele	4. Januar 1866	Tietjen	Berlin
87	Sylvia	16. Mai 1866	Pogson	Madras
88	Thisbe	15. Juni 1866	Peters	Clinton
89	Julia	6. August 1866	Stephan	Marseille
90	Antiope	10. Oktober 1866	Luther	Bilk
91	Ägina	4. November 1866	Stephan	Marseille
92	Undina	7. Juli 1867	Peters	Clinton
93	Minerva	24. August 1867	Watson	Ann Arbor
94	Aurora	6. September 1867	„	„ „
95	Arethusa	23. November 1867	Luther	Bilk
96	Ägle	17. Februar 1868	Coggia	Marseille
97	Klotho	17. Februar 1868	Tempel	„
98	Janthe	18. April 1868	Peters	Clinton
99	Dike	28. Mai 1868	Borrelly	Marseille
100	Hekate	11. Juli 1868	Watson	Ann Arbor
101	Helena	15. August 1868	„	„ „
102	Miriam	22. August 1868	Peters	Clinton
103	Hera	7. September 1868	Watson	Ann Arbor
104	Klymene	13. September 1868	„	„ „
105	Artemis	16. September 1868	„	„ „
106	Dione	10. Oktober 1868	„	„ „
107	Camilla	17. November 1868	Pogson	Madras
108	Hecuba	2. April 1869	Luther	Bilk
109	Felicitas	9. Oktober 1869	Peters	Clinton
110	Lydia	19. April 1870	Borrelly	Marseille
111	Ate	14. August 1870	Peters	Clinton
112	Iphigenia	19. September 1870	„	„
113	Amalthea	12. März 1871	Luther	Bilk
114	Kassandra	23. Juli 1871	Peters	Clinton
115	Thyra	6. August 1871	Watson	Ann Arbor
116	Sirona	8. September 1871	Peters	Clinton
117	Lomia	12. September 1871	Borrelly	Marseille
118	Peitho	15. März 1872	Luther	Bilk
119	Althäa	3. April 1872	Watson	Ann Arbor
120	Lachesis	10. April 1872	Borrelly	Marseille
121	Hermione	12. Mai 1872	Watson	Ann Arbor
122	Gerda	31. Juli 1872	Peters	Clinton
123	Brunhild	31. Juli 1872	„	„
124	Alkeste	23. August 1872	„	„
125	Liberatrix	11. September 1872	Prosper Henry	Paris
126	Velleda	5. November 1872	Paul Henry	„
127	Johanna	5. November 1872	Prosper Henry	„
128	Nemesis	25. November 1872	Watson	Ann Arbor
129	Antigone	5. Februar 1873	Peters	Clinton
130	Elektra	17. Februar 1873	„	„
131	Vala	24. Mai 1873	„	„
132	Äthra	13. Juni 1873	Watson	Ann Arbor
133	Cyrene	16. August 1873	„	„ „
134	Sophrosyne	27. September 1873	Luther	Bilk
135	Hertha	19. Februar 1874	Peters	Clinton
136	Austria	18. März 1874	Palisa	Pola
137	Meliböa	21. April 1874	„	„
138	Tolosa	19. Mai 1874	Perrotin	Toulouse
139	Juewa	10. Oktober 1874	Watson	Peking
140	Siwa	13. Oktober 1874	Palisa	Pola
141	Lumen	13. Januar 1875	Paul Henry	Paris
142	Polana	25. Januar 1875	Palisa	Pola
143	Adria	23. Februar 1875	„	„
144	Vibilia	3. Juni 1875	Peters	Clinton
145	Adeona	3. Juni 1875	„	„
146	Lucina	8. Juni 1875	Borrelly	Paris
147	Protogeneia	11. Juli 1875	Schulhof	Wien
148	Gallia	8. August 1875	Prosper Henry	Paris
149	Medusa	21. September 1875	Perrotin	Toulouse
150	Nuwa	19. Oktober 1875	Watson	Ann Arbor
151	Abundantia	1. November 1875	Palisa	Pola
152	Atala	2. November 1875	Paul Henry	Paris
153	Hilda	2. November 1875	Palisa	Pola
154	Bertha	4. November 1875	Prosper Henry	Paris
155	Skylla	8. November 1875	Palisa	Pola
156	Xanthippe	22. November 1875	„	„
157	Dejanira	1. Dezember 1875	Borrelly	Marseille
158	Koronis	4. Januar 1876	Knorre	Berlin
159	Ämilia	26. Januar 1876	Paul Henry	Paris
160	Una	20. Februar 1876	Peters	Clinton
161	Athor	16. April 1876	Watson	Ann Arbor
162	Laurentia	21. April 1876	Prosper Henry	Paris
163	Erigone	26. April 1876	Perrotin	Toulouse

Nr.	Name	Zeit der Entdeckung	Name des Entdeckers	Ort der Entdeckung
164	Eva	12. Juli 1876	Paul Henry	Paris
165	Loreley	9. August 1876	Peters	Clinton
166	Rhodope	15. August 1876	„	„
167	Urda	28. August 1876	„	„
168	Sibylla	28. September 1876	Watson	Ann Arbor
169	Zelia	28. September 1876	Prosper Henry	Paris
170	Maria	10. Januar 1877	Perrotin	Toulouse
171	Ophelia	13. Januar 1877	Borrelly	Marseille
172	Baucis	5. Februar 1877	„	„
173	Ino	1. August 1877	„	„
174	Phädra	2. September 1877	Watson	Ann Arbor
175	Andromache	1. Oktober 1877	„	„
176	Idunna	14. Oktober 1877	Peters	Clinton
177	Irma	5. November 1877	Paul Henry	Paris
178	Belisana	6. November 1877	Palisa	Pola
179	Klytemnestra	11. November 1877	Watson	Ann Arbor
180	Garumna	29. Januar 1878	Perrotin	Toulouse
181	Eucharis	2. Februar 1878	Cottenot	Marseille
182	Elsa	7. Februar 1878	Palisa	Pola
183	Istria	8. Februar 1878	„	„
184	Dejopeja	28. Februar 1878	„	„
185	Eunike	1. März 1878	Peters	Clinton
186	Celuta	6. April 1878	Paul Henry	Paris
187	Lamberta	11. April 1878	Coggia	Marseille
188	Menippe	18. Juni 1878	Peters	Clinton
189	Phthia	9. September 1878	„	„
190	Ismene	22. September 1878	„	„
191	Kolga	30. September 1878	„	„
192	Nausikaa	17. Februar 1879	Palisa	Pola
193	Ambrosia	1. März 1879	Coggia	Marseille
194	Prokne	22. März 1879	Peters	Clinton
195	Eurykleia	19. April 1879	Palisa	Pola
196	Philomela	14. Mai 1879	Peters	Clinton
197	Arete	21. Mai 1879	Palisa	Pola
198	Ampella	13. Juni 1879	Borrelly	Marseille
199	Byblis	9. Juli 1879	Peters	Clinton
200	Dynamene	27. Juli 1879	„	„
201	Penelope	7. August 1879	Palisa	Pola
202	Chryseïs	11. September 1879	Peters	Clinton
203	Pompeja	25. September 1879	„	„
204	Kallisto	8. Oktober 1879	Palisa	Pola
205	Martha	13. Oktober 1879	„	„
206	Hersilia	13. Oktober 1879	Peters	Clinton
207	Hedda	17. Oktober 1879	Palisa	Pola
208	Lacrimosa	21. Oktober 1879	„	„
209	Dido	22. Oktober 1879	Peters	Clinton
210	Isabella	12. November 1879	Palisa	Pola
211	Isolda	10. Dezember 1879	„	„
212	Medea	6. Februar 1880	„	„
213	Liläa	17. Februar 1880	Peters	Clinton
214	Aschera	1. März 1880	Palisa	Pola
215	Önone	7. April 1880	Knorre	Berlin
216	Kleopatra	10. April 1880	Palisa	Pola
217	Eudora	30. August 1880	Coggia	Marseille
218	Bianca	4. September 1880	Palisa	Pola
219	Thusnelda	30. September 1880	„	„
220	Stephania	19. März 1881	„	Wien
221	Lucia	19. Januar 1882	„	„
222	Eos	9. Februar 1882	„	„
223	Rosa	9. März 1882	„	„
224	Oceana	31. März 1882	„	„
225	Henrietta	19 April 1882	„	„
226	Weringia	19. Juli 1882	„	„
227	Philosophia	12. August 1882	Paul Henry	Paris
228	Agathe	19. August 1882	Palisa	Wien
229	Adelinda	22. August 1882	„	„
230	Athamantis	3. September 1882	de Ball	Lüttich
231	Vindobona	10. September 1882	Palisa	Wien
232	Russia	31. Januar 1883	„	„
233	Asterope	11. Mai 1883	Borrelly	Marseille
234	Barbara	12. August 1883	Peters	Clinton
235	Karolina	28. November 1883	Palisa	Wien
236	Honoria	26. April 1884	„	„
237	Cölestina	27. Juni 1884	„	„
238	Hypatia	2. Juli 1884	Knorre	Berlin
239	Adrastea	13. August 1884	Palisa	Wien
240	Vanadis	28. August 1884	Borrelly	Marseille
241	Germania	12. September 1884	Luther	Bilk
242	Kriemhild	22. September 1884	Palisa	Wien
243	Ida	29. September 1884	„	„
244	Sita	14. Oktober 1884	„	„
245	Vera	6. Februar 1885	Pogson	Madras
246	Asporina	6. März 1885	Borrelly	Marseille
247	Eukrate	14. März 1885	Luther	Bilk
248	Lameia	6. Juni 1885	Palisa	Wien
249	Ilse	16. August 1885	Peters	Clinton
250	Bettina	3. September 1885	Palisa	Wien
251	Sophia	4. Oktober 1885	„	„
252	Clementina	11. Oktober 1885	Perrotin	Nizza
253	Mathilde	12. November 1885	Palisa	Wien
254	Augusta	31. März 1886	„	„
255	Oppavia	31. März 1886	„	„
256	Walpurga	3. April 1886	„	„
257	Silesia	5. April 1886	„	„
258	Tyche	4. Mai 1886	Luther	Bilk
259	Aletheia	28. Juni 1886	Peters	Clinton
260	Huberta	3. Oktober 1886	Palisa	Wien
261	Prymno	1. November 1886	Peters	Clinton
262	Walda	3. November 1886	Palisa	Wien
263	Dresda	3. November 1886	„	„
264	Libussa	17. Dezember 1886	Peters	Clinton
265	Anna	5. Februar 1887	Palisa	Wien
266	Aline	17. Mai 1887	„	„
267	Tirza	27. Mai 1887	Perrotin	Nizza
268	Adorea	9. Juni 1887	Borrelly	Marseille
269	Justitia	22. September 1887	Palisa	Wien
270	Anahita	8. Oktober 1887	Peters	Clinton
271	Penthesilea	13. Oktober 1887	Knorre	Berlin
272	Antonia	4. Februar 1888	Charlois	Nizza
273	Atropos	9. März 1888	Palisa	Wien
274	Philagoria	3. April 1888	„	„
275	Sapientia	16. April 1888	„	„
276	Adelheid	18. April 1888	„	„
277	Elvira	4. Mai 1888	Charlois	Nizza
278	Paulina	17. Mai 1888	Palisa	Wien
279	Thule	25. Oktober 1888	„	„
280	Philia	29. Oktober 1888	„	„
281	Lucretia	31. Oktober 1888	„	„
282	Clorinde	28. Januar 1889	Charlois	Nizza
283	—	8. Februar 1889	„	„
284	—	29. Mai 1889	„	„
285	—	3. August 1889	„	„
286	—	4. August 1889	Palisa	Wien
287	Nephthys	26. August 1889	Peters	Clinton
288	Glauke	20. Februar 1890	Luther	Bilk
289	—	10. März 1890	Charlois	Nizza
290	—	20. März 1890	Palisa	Wien
291	—	27. April 1890	Charlois	Nizza

Planetenrad, ein im Maschinenbau benutztes Zahnradtriebwerk, bei welchem ein bewegliches Rad derartig in ein festes Rad eingreift, daß bei seiner Rotation zugleich seine Achse eine Kreisbahn durchläuft.

Planetoiden oder Asteroiden, s. unter Planeten.

Planiglobium (lat.), die Verzeichnung einer Halbkugel (Erdoberfläche, Himmelsgewölbe) auf einer Ebene.

Planimeter (griech., d. h. Flächenmesser) dienen zur mechanischen Bestimmung des Flächeninhalts ebener Figuren. Mit der neueren Art dieser Instrumente wird die zu messende Fläche umfahren und aus dem Umfang der Inhalt berechnet.

Planimetrie (griech.) oder Ebene Geometrie heißt der Teil der Geometrie, welcher nur in einer Ebene liegende Figuren betrachtet.

Planitz, zwei durch ihren großartigen Steinkohlenbergbau bekannte zusammenliegende Dörfer der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Zwickau; Oberplanitz mit (1885) 5211, Niederplanitz mit 7328 E. Bei ersterem liegt das Eisenhüttenwerk Königin Marienhütte.

Planke, gleichbedeutend mit Brett (s. d.).

Plänkern (Plänkeln, Blänkern), ein Schützengefecht führen, in geöffneter Ordnung fechten, s. auch unter Gefecht.

Planorbis *L.* (Tellerschnecken), Gattung der sumpfbewohnenden Lungenschnecken mit flachem, meist in einer Ebene links gewundenem Gehäuse; häufig in stehenden Gewässern. P. multiformis ist eine fossile Art der Süßwasserkalke von Steinheim, welche wegen der zahlreichen Übergänge zwischen sehr verschiedenen Formen häufig als Beweis für die Descendenztheorie verwertet wird.

Planscheibe, eine bei Drehbänken zum Aufspannen der Werkstücke und Verbindung derselben mit der Drehbankspindel benutzte Vorrichtung in der Form einer ebenen Scheibe.

Planspiegel, flacher Spiegel, s. unter Spiegel.

Plantage (franz., spr. Plangtahsch'), Pflanzung, besonders Anpflanzung von tropischen Kulturpflanzen.

Plantagenet (spr. Plangtahschnä oder Plenteddschinet) ist der spätere Bei-, dann Familienname des französischen Hauses Anjou, das 1154 mit Heinrich II., dem Sohne Geoffroys V. von Anjou und der englischen Prinzessin Mathilde, der Erbtochter König Heinrichs I. von England, auf den englischen Thron kam und in direkter Linie bis 1399, von da an in die Linien Lancaster und York gespalten, bis 1485 herrschte. Er wird hergeleitet von der Ginsterpflanze (genista oder genesta), welche die Ahnherren der Familie als Abzeichen auf dem Helm zu tragen pflegten. Die Dynastie der P.s zählte 14 Könige, deren letzter, Richard III., 1485 in der Schlacht von Bosworth von Heinrich VII. aus dem Hause Tudor gestürzt ward. Den überhaupt letzten männlichen Sprößling des Hauses P., Eduard, ließ derselbe Heinrich VII. 1499 enthaupten. Be-

kannt als Graf von Lancaster war Eduard der Buckelige, Sohn König Heinrichs III., gest. 1296, durch Schenkung des Papstes auch Titularkönig von Sizilien, dessen Enkel Heinrich zu gunsten König Eduards III. Lancaster zum Herzogtum erhob. — Jüngere Prinzen des englischen Königshauses der P.s führten den Titel Herzog von Clarence, abgeleitet von Clarenza oder Chiarenza in Morea, so Lionel von Clarence, der zweite Sohn des Königs Eduard III., gest. 1368 in Italien, dessen Urenkelin Anna Mortimer sich mit dem Grafen Richard von Cambridge vermählte und auf diese Weise die Thronrechte des Hauses Clarence auf das Haus York übertrug. Jüngerer Bruder Lionels war Eduard von York, gest. 1402; er war der Vater des oben erwähnten Richard von Cambridge, Großvater Herzog Richards von York, genannt der Protektor, und Urgroßvater König Eduards IV.

Plantago *L.* (Wegebreit, Wegerich), Pflanzengattung der nach ihr benannten Familie der Plantagineen, mit krautartigen Pflanzen, welche entweder perennierende Wurzelstöcke haben (eigentliche Wegeriche), oder einjährige Kräuter (Flohsamenkräuter) sind. Zu ersteren gehören der Große Wegebreit (P. major *L.*), der Mittlere Wegebreit (P. media *L.*) und der Schmalblätterige Wegebreit (P. lanceolata *L.*), zu letzteren P. arearia *L.* unserer Flora und P. Psyllium *L.* in Südeuropa, deren Same (Flohsame) als schleimiges Mittel und zur Versteifung von Spitzen, Seidenzeugen u. s. w. Anwendung findet.

Plänterbetrieb, Waldbenutzungsart, s. Femelbetrieb.

Plantigrăda (lat.), Sohlengänger, diejenigen Raubtiere (Ferae) unter den Säugetieren, welche mit der ganzen Sohle auftreten. Hierzu zählen nur die Bären (Ursinae).

Plantin (spr. Plangtäng, Christophe), berühmter Buchdrucker, geb. 1514 zu Mont Louis bei Tours, gründete 1550 zu Antwerpen eine Druckerei, deren Erzeugnisse seinen Namen dem der berühmtesten Drucker gleichstellen. Er starb 1. Juli 1589 in Antwerpen. Bei seinem Tode besaß er außer der Antwerpener Druckerei eine in Leiden und eine in Paris. Einen vollständigen Katalog seiner Druckwerke gaben Ruelens und de Backer, „Annales Plantiniennes 1555—89“ (Paris 1866) heraus. Sein Leben beschrieb Rooses (Antwerpen und Basel 1880).

Plasencia, Bezirkshauptstadt und Bischofssitz in der spanischen Provinz Caceres, am Jerta, am Eingang in das wildromantische Jertathal und an der Bahnlinie Madrid-Lissabon, ist von doppelten Mauern umgeben, hat eine gotische Kathedrale und sechs andere Kirchen, ein Priesterseminar, einen neueren Aquädukt von 80 Bogen und ca. 7000 E.

Plasmodiophŏra *Woron.*, Pilzgattung der Myxomyceten mit einer Art (P. Brassicae *Woron.*), welche die Ursache des Kohlkropfes ist, indem sie an den Wurzeln Anschwellungen bewirkt, die oft an Größe einer großen Kartoffel gleichen. In diesen Geschwülsten wuchern die gelben Pilz-Plasmodien.

Plassenburg, s. unter Kulmbach.

Plastik (griech., d. i. Bildformkunst, Bildnerei), im weiteren Sinne soviel wie Bildhauerkunst (Skulptur), also die Kunst, in einem harten Stoffe, wie Stein, Holz, Elfenbein, Metall, Darstellungen aus der Menschen- oder der Tierwelt auszuführen, und zwar entweder als vollrunde, freie Körper, oder nur aus einer Fläche hervortretend (Relief); im engeren Sinne die Kunst, solche Darstellungen aus weichem oder fest werdendem Stoffe, wie Thon, Gips, Wachs u. dgl. zu fertigen (Bildformerei). Zur Herstellung eines Werkes der P. macht der Künstler zunächst eine Skizze aus Thon und nach dieser Skizze ein Thonmodell in der Größe des beabsichtigten Werkes; von diesem Thonmodell verfertigt er einen Gipsabguß (Gipsmodell). Die Ausführung des Bildwerkes nach diesem Modell geschieht entweder so, daß von dem festen Stoffe durch Abschlagen oder Abschneiden allmählich die beabsichtigte Form herausgebildet wird (Bildhauerei und Bildschnitzerei), oder so, daß ein flüssiger Körper (Erz) in eine Gußform gegossen und nach dem Erkalten desselben das Bildwerk fertig wird (Bildgießerei, Erzgießerei). S. auch Toreutik. — Die erste Ausbildung bis zu großer Vollkommenheit erfuhr die P. bei den Griechen, deren spezifische Kunst sie war. Zunächst bildete sie nur Götter und Heroen, später aber auch andere menschliche Gestalten und Szenen aus dem menschlichen Leben. Die erste Periode ihrer Entwickelung, vom Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. bis etwa ums Jahr 470, bietet uns neben einer Reihe von Künstlernamen, von denen keine Werke vorhanden sind, auch eine Reihe von Werken ohne Namen. Dahin gehören die Reliefs des ältesten Tempels in Selinunt, das Harpyiendenkmal von Xanthos, die Äginetischen Bildwerke (s. unter Ägina) und die Metopen vom Tempel der Hera in Selinunt. Die zweite Periode, bis ans Ende des 5. Jahrhunderts, nennt uns eine Reihe hochbedeutender Bildner, darunter aus Athen Phidias, Alkamenes, Agorakritos, aus Sikyon Polykletos, und hat uns als bedeutende Werke die Statuen und Reliefs vom Parthenon, die Statuen vom Ostgiebel des Zeustempels in Olympia, den Fries vom Apollotempel in Bassä und (wahrscheinlich) die Venus von Milo hinterlassen. Die dritte Periode bilden die Meister der jüngeren attischen Schule: Skopas, Praxiteles, Bryaxis und Leochares und aus der sikyonischen Schule der Erzbildner Lysippos. Hauptwerke dieser Periode sind die Reliefs vom Denkmal des Lysikrates in Athen, das Nereidendenkmal von Xanthos im britischen Museum und einige treffliche Einzelstatuen. Die vierte Periode, von Alexander dem Großen bis zur Zerstörung von Korinth (146 v. Chr.) zeigt in der P. ein Streben nach Virtuosentum in der Marmortechnik, nach Effekt und äußerem Glanz der Erscheinung. Dahin gehören der damals im Original entstandene Laokoon, der Farnesische Stier, die Gallierstatue und die herrlichen Skulpturen von Pergamon. Die fünfte Periode, die sogenannte Nachblüte der griechischen P. (Neuattische Schule), ist zugleich die erste und zweite Periode der römischen P. Sie reicht durch die Kaiserzeit hindurch bis auf Hadrian, unter dessen Nachfolgern der Verfall der antiken P. eintrat. Über die Entwickelung der P. s. auch unter Deutsche, Englische, Französische, Italienische Kunst.

Plastisch (griech.), durch Schönheit der Linien und Formen wirkend; bildend, gestaltend. — Plastische Chirurgie (Anaplastik, Autoplastik), derjenige Teil der Chirurgie, der sich mit dem künstlichen Wiederersatz verloren gegangener Körperteile beschäftigt. — Plastische Operationen, diejenigen Operationen, welche den Ersatz zerstörter Körperteile zur Aufgabe haben.

Plata, Stromsystem, s. La Plata.

Platää, im Altertum Stadt in Böotien am Nordabhange des Kithäron, hielt sich meist zu Athen und wurde auf Antrieb der Thebaner von Xerxes zerstört. Unter ihren Mauern erfochten Pausanias und Aristides 479 v. Chr. einen großen Sieg über die Perser. P. ward wieder aufgebaut, aber im Peloponnesischen Kriege 427 von den Spartanern abermals zerstört, von den Nachkommen Platääscher Bürger wieder erbaut und zum drittenmal zerstört 374 von den Thebanern. Erst mit Unterstützung Alexanders d. Gr. wurde dann P. von neuem aufgebaut. Zum Angedenken der gegen die Perser gefallenen Hellenen wurden hier die Eleutherien gefeiert. Spärliche Reste der Stadt findet man heute noch.

Platane (Platănus *L.*), einzige Pflanzengattung der Platanëen, zu den Kätzchenträgern oder Julifloren gehörend. Ihre einhäusigen Blumen sind noch sehr unvollständig, da die Blütenhülle sowohl bei männlichen wie bei weiblichen Blumen fehlt. Beide stellen sich in kugelige Kätzchen, die männlichen mit ihren gehäuften und abgestutzten Staubfäden, die weiblichen mit ihren einsamigen Nüßchen, die sich zu einer mehr oder weniger großen Kugel entwickeln. Wir kennen bei uns nur zwei Arten, die aber als Bäume zu den stattlichsten Holzpflanzen gehören: die Morgenländische P. (Platănus orientalis) und die Abendländische P. (Platănus occidentalis) aus Nordamerika, wo sie Sykomore genannt wird. Beide zeichnen sich durch ihr ahornartiges Laub und dadurch aus, daß sie alljährlich ihre Rinde abwerfen. Die Krone gehört zu den laubreichsten und schönsten Baumkronen.

Plateau (franz., spr. Platoh), s. unter Ebene.

Plateau (spr. Platoh, Joseph Antoine Ferdinand), belgischer Physiker, geb. 14. Oktober 1801 zu Brüssel, war 1835 bis 1871 Professor der Experimentalphysik und Astronomie an der Universität in Gent und starb daselbst 15. September 1883. Er erfand das Anorthoskop (s. d.). Seine zahlreichen, meist in in- und ausländischen Zeitschriften veröffentlichten

Arbeiten betreffen zumeist die Optik. — Felix Auguste Joseph P., Sohn des Vorigen, geb. 1841 zu Gent und seit 1875 Professor daselbst, hat sich als Zoolog, insbesondere als Entomolog einen Namen gemacht. Seit 1871 ist er Mitglied der Belgischen Akademie.

Plateforme (franz., spr. Plat'form) oder Plattform, ein flaches Dach; ein künstlich erhöhter und geebneter Platz, der eine Aussicht bietet.

Platen, altes, in Pommern, Holstein und Schweden ansässiges Adelsgeschlecht. 1. Der älteren Linie gehörten u. a. an: Graf Baltzar Bogislav von P., geb. 29. Mai 1766 auf Rügen, legte 1809 den schwedischen Reichsständen den Plan zur Verbindung der Ost- mit der Nordsee durch den Wenersee vor, war 1809—12 Mitglied des Staatsrats, ward 1810 Kontreadmiral, als welcher er den Bau des Götakanals leitete, 1814 Vizeadmiral und Generalgouverneur in Holstein, Schleswig und Jütland und 1827 Statthalter von Norwegen. Schon 1815 gegraft, starb er 6. Dezember 1829 zu Christiania. — 2. Die jüngere Linie, seit 1704 P. zu Hallermund, wurde 1630 in den Freiherren-, 1670 in den Pannerherren- und 1689 in den Reichsgrafenstand erhoben; ihr Geschlechtsältester erhielt 1682 das Generalerbpostmeisteramt in Hannover, 1829 das Prädikat „Erlaucht" und 1840 einen erblichen Sitz in der Ersten Hannöverschen Kammer. Dieser Linie entstammten: Graf Adolph Ludwig Karl von P. zu Hallermund, geb. 10. Dezember 1814, 1855—66 hannöverscher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gest. 26. Dezember 1889 in Dresden, und Graf Julius Wilhelm Ludwig von P. zu Hallermund, Bruder des Vorigen, geb. 26. Dezember 1816 zu Hannover, früher Generalintendant des Hoftheaters in Hannover, seit 1867 des in Dresden, gest. daselbst 1. September 1889. — P.-Hallermund (August, Graf von), berühmter deutscher Dichter, geb. 24. Oktober 1796 zu Ansbach, machte 1815 als bayrischer Leutnant den Feldzug gegen Frankreich mit, ging dann auf Reisen und erwarb sich seit 1818 in Würzburg und Erlangen eine wissenschaftliche Bildung, durch die seine dichterische Thätigkeit wesentlich bedingt wurde. Seit 1826 lebte er fast ausschließlich in Italien. Er starb 5. Dezember 1835 in Syrakus. Liebe zum Erhabenen und entschiedenes Streben nach Selbständigkeit zeichnen P. aus; auch fehlte es ihm weder an Wärme und Tiefe des Gemüts, noch an Gedanken. Dennoch ist er unpopulär geblieben, was sich besonders aus seiner Vornehmheit, Schärfe und Selbstüberhebung erklärt. Die Schicksalsdramatiker glaubte er nicht besser bekämpfen zu können, als indem er sie persiflierte. So entstanden seine insbesondere gegen Müllner und Immermann gerichteten Komödien im Aristophanischen Stil: „Die verhängnisvolle Gabel" (1826) und „Der romantische Oedipus" (1829). Reich an Witz und Satire sind auch die Lustspiele: „Der gläserne Pantoffel" (1823) und „Der Schatz des Rhampsinit" (1824). Seine lyrischen Gedichte sammelte er zuerst 1828 (4. Aufl., Stuttgart 1848); sein letztes größeres Gedicht war das romantische Epos „Die Abassiden" (Stuttgart 1835); seine Oden und Hymnen zählen zu dem Vollendetsten, was die deutsche Litteratur besitzt. Nach seinem Tode erschienen seine „Gesammelten Werke" (ebd. 1838 u. öfter; neue Aufl., 4 Bde., ebd. 1882 und von Redlich herausgegeben, 3 Bde., Berlin 1883). Seinen „Poetischen und litterarischen Nachlaß" gab Minckwitz (2 Bde., Leipzig 1852; 2. Aufl., 1854) heraus. Vgl. Minckwitz, „Graf P. als Mensch und Dichter" (Leipzig 1838); „P.s Tagebuch" (herausgeg. von Pfeufer, Stuttgart 1860).

Plater (Ladislaw, Graf), geb. 1809 aus einer alten, ursprünglich aus Italien stammenden polnisch-livländischen Familie, nahm 1830—31 an dem Aufstand in Litauen teil, ging dann nach Paris, später nach der Schweiz und vermählte sich 1844 mit der ehemaligen Schauspielerin Karoline Bauer (s. d.). Als Haupt der polnischen Emigration lebte er in Rapperswyl am Züricher See, wo er ein polnisches Nationalmuseum gründete. Für die polnische Sache entwickelte er besonders während des Aufstandes von 1863 eine fieberhafte Thätigkeit. Er starb 22. April 1889 auf seiner Villa Bloemberg am Züricher See.

Platina (Verkleinerungsform vom span. plata, d. i. Silber), Platin, ein seit 1741 bekanntes Metall. Dasselbe findet sich stets nur gediegen, gewöhnlich jedoch gemengt mit einigen anderen ihm nahestehenden Metallen, sowie auch mit Gold. Es tritt in Form kleiner Körnchen oder Schüppchen, seltener in größeren Klumpen auf. Hauptfundorte des P. sind außer Brasilien die westlichen Abhänge des Uralgebirges, Columbien, Oregon, Kalifornien, Borneo und Australien. Das P. wird von einfachen Säuren selbst in der Siedehitze nicht angegriffen, es ist daher zur Anfertigung von Gerätschaften für chemische Zwecke äußerst wertvoll: Tiegel, Schalen, Destillierblasen für Schwefelsäurefabriken, Bleche, Drähte u. s. w. werden aus P. gefertigt, und bestehen Fabriken dieser Art in London, Paris, Petersburg und Hanau. Eine Zeitlang machte man in Rußland auch Münzen aus dem P. Reines P. hat einen starken Metallglanz und eine ziemlich weiße Farbe; es ist hart, dabei aber sehr dehnbar und geschmeidig. Nächst dem Iridium ist das P. der schwerste Stoff auf der Erde. In einer Mischung von Salpetersäure und Salzsäure löst es sich beim Erwärmen zu Platinchlorid auf. — Platinchlorid (Chlorplatin), eine braune, kristallinische Masse, leicht in Wasser mit gelber Farbe löslich, besteht aus Chlor und Platin, geht



Nr. 5354. August von Platen-Hallermund (geb. 24. Oktober 1796, gest. 5. Dezember 1835).

in höherer Temperatur unter Verlust des halben Chlorgehaltes in Platinchlorür über, ein grünlichgraues, in Wasser unlösliches Pulver. Das Platinchlorid wird in chemischen Laboratorien, neuerdings in der Photographie, zum Platinieren (Überziehen von Metallen mit Platin) u. s. w. verwendet. — Platinmetalle, eine Gruppe von Metallen, die in der Natur gewöhnlich gemeinschaftlich angetroffen werden; es gehören hierzu: Platin, Iridium, Ruthenium, Rhodium, Osmium, Palladium und das noch zweifelhafte Davyum. — Platinmohr (Platinschwarz), fein verteiltes, durch Zink aus seinen Lösungen gefälltes Platinmetall; ein zartes, schwarzes Pulver, absorbiert leicht Sauerstoff, ohne sich jedoch dabei mit diesem chemisch zu verbinden. — Platinmünzen wurden 1828—45 in Rußland zu $3_{,6}$ und 12 Rubeln geprägt, aber wieder eingezogen. In Paris prägt man Platinmedaillen. — Platinschwamm, feinlockeres Platin. — Platinschwarz, gleichbedeutend mit Platinmohr. — Platinrückstände, bei Verarbeitung der Platinerze mit Königswasser ausgeschiedene unlösliche Metalle: Osmium, Iridium, Ruthenium, Rhodium.

Plato (griech. Platon), der Sohn des Ariston, einer der tiefsinnigsten und einflußreichsten griechischen Philosophen, wurde 429 v. Chr. als Abkömmling eines alten und vornehmen Geschlechts zu Athen geboren. Sorgfältig erzogen,

kam P. in seinem 20. Jahre zu Sokrates. Bei diesem verblieb er bis zu dessen Tode (399); was er dem persönlichen Einflusse desselben verdankte, hat er auf das nachdrücklichste dadurch anerkannt, daß er ihn zum Mittelpunkte aller der Zwiegespräche gemacht hat, in denen er seine eigene Philosophie niederlegte. Nach Sokrates' Tode weilte er bei Euklides in Megara. Längere Reisen führten ihn dann nach Kyrene, Ägypten, Unteritalien und Sizilien, wo er mit dem Tyrannen Dionys I. und dessen Schwager Dion in nähere Verbindung trat. Im Jahre 389 kam P. nach Athen zurück und gründete in seinem Garten nahe bei der Stadt eine Philosophenschule in der sogenannten Akademie (s. d.). Seine Lehrthätigkeit, die sich im Gegensatz zu Sokrates nur auf den engen Kreis seiner Schüler erstreckte, wurde nur durch zwei Reisen nach Sizilien zu dem jüngeren Dionys (368 und 361) unterbrochen. P.s Absicht war dabei, mit Hilfe des jungen Tyrannen sein Staatsideal zu verwirklichen; doch täuschte Dionys diese Hoffnungen. In voller geistiger Frische wurde er 348 im 81. Lebensjahre sanft vom Tode überrascht und im Kerameikos nahe der Akademie begraben. Über die Echtheit oder Unechtheit der Schriften des P. herrscht unter den Gelehrten große Meinungsverschiedenheit. Von den noch erhaltenen 36 Schriften (einschließlich der Briefe) gelten folgende als echt: Phädrus, Protagoras, Symposion, Gorgias, der Staat, Timäus, Theätetus, Phädon, die Gesetze. Als zweifelhaft gelten: Alkibiades I., Hippias major und minor, Jon und Menexenus. Unzweifelhaft unecht sind: Alkibiades II., Hipparchus, die Nebenbuhler, Theages, Kleitophon, Minos, Epinomis und die Briefe. Am einfachsten ist ein Überblick über P.s Lehren nach den drei Hauptteilen der Philosophie, die man nach ihm unterschied, der Dialektik (Logik), Physik und Ethik. Die Dialektik ist zunächst die Wissenschaft vom richtigen Denken und Beweisen, dann aber überhaupt die Lehre von der höchsten Wahrheit. Denn da P. nur in den Ideen oder Urbegriffen, welche den Dingen der Erscheinungswelt zu Grunde liegen, das wahrhaft Seiende erblickt, im Gegensatz zu dem Nichtseienden, d. h. den sittlichen Abbildern jener Ideen, so fällt für ihn die Dialektik fast zusammen mit der Lehre von den Ideen (s. d.). Als die höchste Idee galt dem P. die des Guten; sie ist auch in der Physik, dem Gebiete der Natur, das eigentlich Bestimmende und Bildende; auf Zweckmäßigkeit laufen alle Ordnungen und Gestaltungen in der Natur hinaus. Das Mittel aber, durch welches die ewige Idee der Welt im einzelnen verwirklicht wird, ist die Weltseele, welche alle Teile des Universums beherrscht. In der Ethik (Sittenlehre) wird als das höchste Gut die Idee des Guten selbst hingestellt. Diese von den anhaftenden sinnlichen Schranken zu befreien, sich denkend und sehnend in die ewigen Urbilder zu versenken, ist die höchste Aufgabe des sittlichen Strebens. Diese Ansicht über die höchste Bestimmung des Menschen und die Unsterblichkeit hat P. in einem seiner berühmtesten Dialoge, dem „Phädon", dem sterbenden Sokrates in den Mund gelegt. Höchst eigentümlich ist auch die Ansicht P.s von der besten Ordnung der menschlichen Gesellschaft, die er in den 10 Büchern „Vom Staate" niedergelegt hat. An der Spitze seines Staates stehen die Philosophen als unumschränkte Herrscher (natürlich nach den Vorschriften wahrer Weisheit), unter ihnen die „Wächter" als der Wehrstand, dann die Gewerbtreibenden oder die Kaufleute, zuletzt die Handwerker oder der Nährstand. Eine der besten deutschen Übersetzungen der Werke P.s ist die von Schleiermacher (6 Bde., 2. Aufl., 1817—28) und die von H. Müller (9 Bde., Leipzig 1850—73). — Vergl. Brasch, „Die Klassiker der Philosophie" (Bd. I: P., sein Leben und seine Schriften. S. 82—157, Leipzig 1884); C. F. Hermann, „Geschichte und System der Platonischen Philosophie" (Bd. I, Heidelberg 1839).

Platonisches Jahr, s. unter Jahr.

Platonische Liebe heißt ein solches Liebesverhältnis zwischen Mann und Weib, welches von dem Verlangen nach sinnlichem Liebesgenuß frei ist. Platon erklärte nämlich den letzteren für die niedere Stufe im Gegensatz zu der auf Ideen gegründeten unsinnlichen Neigung.

Plattdeutsch, soviel wie Niederdeutsch (s. d.). An größeren Erzeugnissen der plattdeutschen Litteratur aus dem ältesten Zeitraum ist nur der Héliand (s. d.) erhalten. Desgleichen ist auch der zweite Zeitraum, der mittelniederdeutsche, arm an Werken und zeichnet sich hauptsächlich durch eine Anzahl von Chroniken aus. Von plattdeutschen Bibeln wurde die letzte 1622 in Lüneburg gedruckt. In neuerer Zeit wurde die Behandlung der plattdeutschen Mundart und Litteratur besonders durch den „Verein für niederdeutsche Sprachforschung" in Angriff genommen. Vgl. Schiller und Lübben, „Mittelniederdeutsches Wörterbuch" (6 Bde., Bremen 1878—81); Lübben, „Mittelniederdeutsche Grammatik" (Leipzig 1882). — Was die plattdeutsche Litteratur der neueren Zeit anbetrifft, welche besonders seit 1850 einen vorher nicht geahnten Aufschwung nahm, hat Norddeutschland den größten Anteil an der Dialektdichtung. Den Gedichten eines G. N. Bärmann (gest. 1850) und W. Bornemann (gest. 1851) folgten lyrische und epische Schöpfungen, die auch hochgespannte Ansprüche befriedigten und in weiteste Kreise des Volkes drangen. Voran stehen Klaus Groth aus Heide (geb. 1819) und Fritz Reuter aus Stavenhagen (1810—74), die Wiedererwecker der plattdeutschen Schriftsprache. Jener zeigte in seinem „Quickborn", welche Fülle tief eigentümlicher Empfindungen das norddeutsche Leben birgt. Der wunderbare Einklang von Gefühl, Bild und Ausdruck, die Frische und Tiefe dieses Gefühls, die treue Widerspiegelung aller wahrhaft poetischen Momente des niederdeutschen Volkstums ergreifen alle Leser dieser lyrischen Gedichte. Groth hat außer dem zweiten Teil des „Quickborn" eine Reihe von Erzählungen verfaßt, die den formvollendeten Lyriker als behaglichen Geschichtenschreiber uns vorführen. Neben Groth sind Sophie Dethlefs aus Heide (1809—64) nnd Johann Meyer in Ellerbeck (geb. 1829) als ebenbürtige Lyriker aufgetreten. Durch große Volkstümlichkeit und die köstliche Gabe echten Humors zeichnet sich Fritz Reuter aus. Dessen treuherzige Lebensfrische, gemütswarme Teilnahme an Freud und Leid der Menschen, munterer Witz und unverwüstliche gute Laune macht sein Hauptwerk „Ut mine Stromtid" zu einem unübertrefflichen Buche. Kommt auch diesem Romane kein anderes von Reuters zahlreichen Werken gleich, so haben doch alle ihre eigentümlichen Vorzüge und verdienen vollkommen das warme Interesse, welches man ihnen entgegenbringt. Als Humorist zeichnet sich der plattdeutsche Schriftsteller Wilhelm Schröder aus dem Hannöverschen (gest. 1878), z. B. durch die Geschichte vom „Wettlopen twischen den Hasen un den Swinegel", aus. Von Reuter wurde ferner ins Publikum eingeführt die Dichterin Alwine Wuthenow, geb. 1820 (Gedichte 1874 in 3. Aufl.). Als Lyriker that sich auch K. Th. Gaedertz, geb. 1855 („Julklapp", 2. Aufl. 1881), hervor. Wie die plattdeutsche Lyrik wird die Erzählung außerordentlich fleißig bis in die neueste Zeit gepflegt und manche erfreuliche Leistung ist auf diesen zwei Gebieten dem Beispiele Groths und Reuters zu verdanken.

Platte, im allgemeinen ein durch zwei ebene parallele Flächen begrenzter, im Verhältnis zur Länge und Breite wenig dicker Körper; insbesondere der Boden der Glocke; bei Äxten, Beilen und Hacken die der Schneide gegenüberliegende Fläche, zum Einschlagen von Nägeln und Pflöcken benutzte Seite. — In der Architektur ist P. dasjenige Glied, welches den Übergang vom Tragenden zum Stützenden, oder vom Stützenden (Säule) zum Getragenen (Architrav) vermittelt.

Platteis, Fisch, s. unter Scholle.

Plätteisen oder Bügeleisen, Instrument zum Glätten der Wäsche und von Zeug überhaupt, s. unter Plätten.

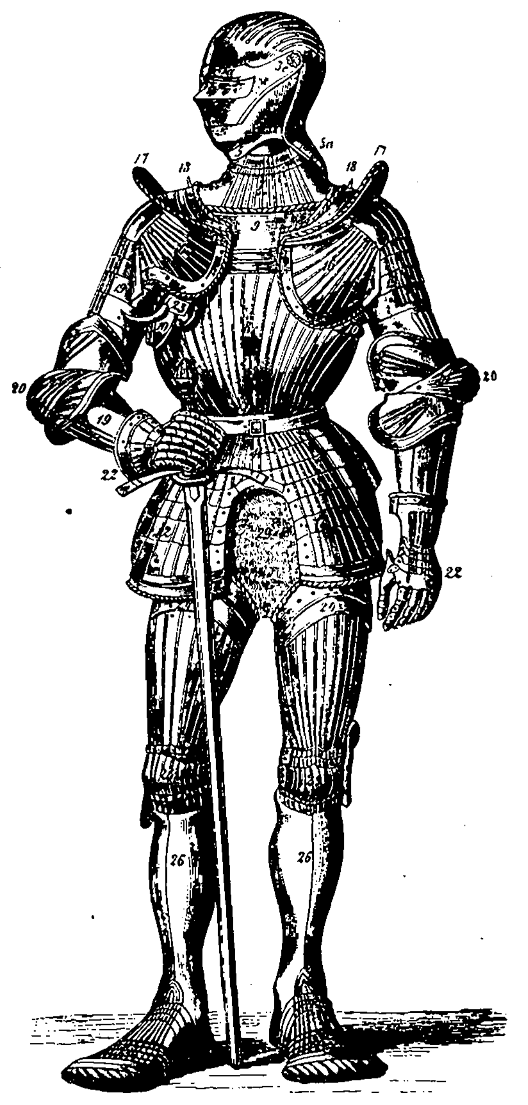
Platten (tschech. Blatno), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Joachimsthal im Erzgebirge, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat Bergbau auf Eisen u. s. w. und (1880) 2340 gewerbfleißige E.

Plätten oder Bügeln heißt das Verfahren, durch welches insbesondere Wäschestücke durch Überfahren mit einem heißen Plätteisen oder Bügeleisen Glätte und Glanz erhalten. Als Unterlage dient der Plättetisch oder das Plättebrett, welche mit einem wollenen Gewebe bedeckt sind, über das man ein glattes leinenes, besser noch baumwollenes Gewebe gebreitet hat. Die Plätteisen sind entweder hohl und empfangen die erforderliche Hitze durch Einlegen glühend gemachter gußeiserner oder schmiedeeiserner Plättbolzen, oder durch Heizung mit Holzkohlen, Spiritus oder Gas, oder sie sind voll und werden dann an den heißen Wänden eines Plättofens von Zeit zu Zeit erwärmt. Die Kohlenplätteisen sind gesundheitsschädlich, weil die Verbrennungsgase, Kohlensäure und Kohlenoxyd, in den Arbeitsraum eintreten. Bei den Gas-

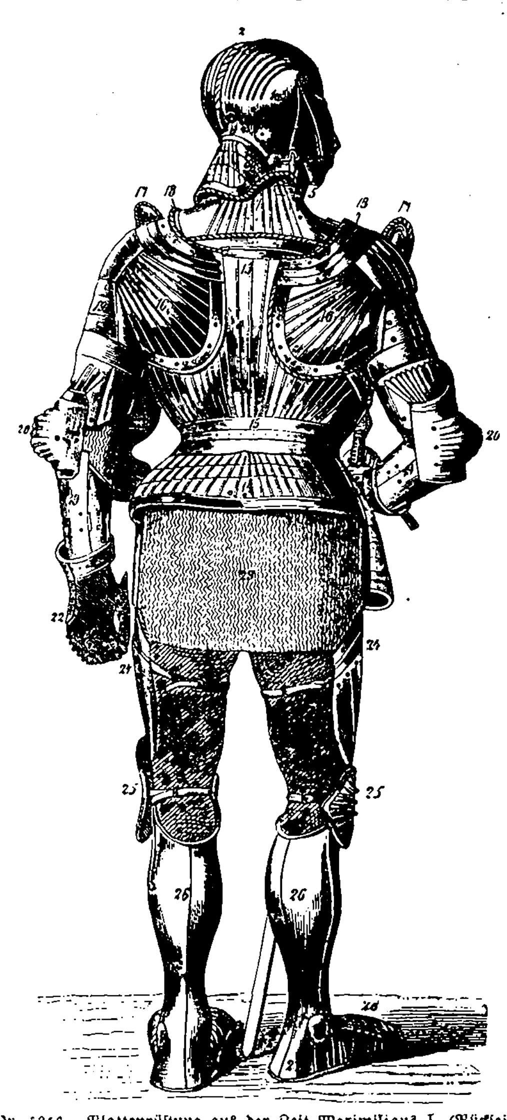
plätteisen steht der im Innern liegende Brenner durch einen Gummischlauch mit der Gasleitung in Verbindung. Soll die Wäsche starken Glanz erhalten, wird dieselbe gestärkt, d. h. mit gekochter Weizenstärke oder kalt angerührter Reisstärke, der man Spiritus und Borax zusetzt, getränkt und hierauf feucht oder naß bis zur Trockne gebügelt. Durch besondere Verfahren und Plätteisen mit runder, etwa halbcylindrischer Bahn, läßt sich ein sehr hoher Glanz erzielen (Glanzplätten) so daß die Wäsche das Aussehen neuer erhält. — P. ist auch gleichbedeutend mit Flachwalzen runden Drahtes zwischen polierten Walzen (Plättwerk); ferner ist P. das Ausschneiden der Stahlpakete beim Gärben (Verfeinern) des durch Zementieren von Schmiedeeisen gewonnenen Stahles.

Plattendruckmaschine, Maschine für den Zeugdruck (s. d.).

Plattenrüstung heißt die vollkommenste, ganz aus Eisen oder Stahl in einzelnen, dem Körper des Mannes angepaßten Stücken bestehende Harnischtracht des Ritters. Vom 8.—11. Jahrhundert bildete das Ringhemd, ein Leder- oder Zwilchwams mit aufgenähten Eisenringen, den Harnisch des Ritters. Vom 10.—12. Jahrhundert kam das Schuppenhemd, an Stelle der Ringe traten Eisen- oder Hornblättchen (Schuppen). Erst im Verlaufe des 14. Jahrhunderts kommt nach und nach der vollständige Plattenharnisch, welcher den Ritter und sein Pferd vom Kopf bis zu den Füßen in Eisen hüllt. Vom 17. Jahrhundert an verschwindet die vollständige Harnischtracht; zuerst treten an Stelle der Beinschienen Stiefel (halbe Harnischtracht) bis in unserer Zeit der letzte Rest, der Brustharnisch oder Küraß, verschwindet. — Vgl. J. von Leber, „Wiens kaiserliches Zeughaus" und „Notice sur le Musée de Tsarskoe-Selo"; C. von H. und H. W., „Populäre Waffenkunde"; „Buch der Erfindungen" (Bd. 6, Leipzig 1888).



Nr. 6355. Plattenrüstung aus der Zeit Maximilians I. (Vorderseite).



Nr. 5356. Plattenrüstung aus der Zeit Maximilians I. (Rückseite).

1 Helm; 1a Ohrlöcher; 2 Kamm; 3 Visier; 3a das eigentliche Visierstück; 3b das Mundstück; 3c bewegliche Schraube zur Befestigung der einzelnen Teile des Visiers; 4 Kinnstück; 5 Kehlstück; 5a Nackenschirm; 6 Öse für den Federbusch; 7 Halsberge; 8, 9 Brustharnisch; 10 Schienen, um die Bewegung des Armes zu gestatten; 11 Vorderschurz; 12 Schöße des Vorderschurzes; 13 Rückenharnisch; 14 Hinterschurz; 15 Riemen; 16 Achselstücke; 17 Ränder derselben; 18 Federstifte zur Befestigung der Achselstücke; 19 Armzeug; 20 Meuseln (Ellbogenstücke); 21 Schraubenbolzen zur Befestigung derselben; 22 Handschuhe; 23 Rüsthaken zum Einlegen der Lanze; 24 Schenkelstücke; 25 Kniestücke; 26 Beinschienen 27 Scharniere zu denselben; 28 Schienenschuhe; 29 Panzerhemd.

Plattensee (magyar. Balaton), der größte See Ungarns, liegt zwischen den Gespanschaften Veszprim und Somogy, ist 76 km lang, 11—15 km breit und bedeckt ein Areal von 690 qkm. Im Süden geht der P. in Sümpfe über. Er steht durch einen Kanal mit dem Sió und durch diesen mit der Donau in Verbindung. Der bedeutendste an seinem Ufer gelegene Ort ist der Markt Keszthely in der Gespanschaft Zala. Stark besucht ist das Bad Füred, der Benediktinerabtei Tihany gehörig, welche auf der Halbinsel Tihany liegt.

Platterbse, Pflanzengattung, s. Lathyrus *L.*

Platte-River (Platte), Fluß in Nebraska (s. d.).

Plattfisch, Familie der Knochenfische, s. Scholle.

Plattform, s. Plateform.

Plattfuß, eine häufige angeborene Mißbildung des Fußes, bei welcher die Sohle ohne Wölbung mit der ganzen Fläche, namentlich auch mit dem inneren Rande dem Boden aufliegt. Plattfüßige sind zum Springen und anstrengenden Gehen unfähig, deshalb zum Kriegsdienste untauglich.

Platthuf heißt der Huf, dessen Hornsohle, statt hohl zu sein, mit der unteren Fläche den Boden berührt und mit dem Sohlenrande der Hornwand fast gleich steht. Der P. ist gewöhnlich sehr groß und seine Hornwand ist ebenfalls flach.

Plattierung (lat.), in der Metallverarbeitung das Überziehen eines Metalles mit einem andern bereits in Blechform übergeführten, um ein besseres Aussehen oder für gewisse Zwecke größere Luftbeständigkeit oder Widerstandsfähigkeit zu erzielen. Man plattiert Kupfer mit Silber und Gold (die Waren, meist Schmuckwaren, werden meist als Dubleewaren bezeichnet), Neusilber mit Silber, Eisen mit Nickel u. s. w. — Zum Plattieren werden die Bleche sorgfältig rein geschabt, mit den reinen Flächen aufeinandergelegt, und der Rand des oberen Bleches übergebogen. Außerdem umbindet man beide mit Draht und bringt sie im Glühofen zur Rotglut. Durch kräftiges Bearbeiten mit einem Druckstahl erfolgt die Vereinigung, welcher sofort ein Auswalzen in noch heißem Zustande folgt. In einzelnen Fällen wird etwas Lot angewendet. Bei dem Gold- und Silberplattieren erzeugt man auf dem Kupferblech häufig durch Bestreichen mit Goldchlorid oder Silbernitrat einen feinen Gold- oder Silberüberzug, welcher das feste Anhaften erleichtert. Gold- oder silberplattierter Draht entsteht durch Ausziehen eines entsprechend plattierten Kupferdrahtes. — Die P. ist, nachdem man gelernt hat, auf galvanischem Wege dauerhafte Metallüberzüge herzustellen, sehr in den Hintergrund getreten. — In der Hutmacherei bedeutet P. das Auflegen einer dünnen Schicht feiner Haare (Biber- oder Fischotterhaare) auf einen Filz aus grobem Haar. — Plattierte Waren sind Metallwaren, welche aus einem geringwertigen Metall mit einem dünnen Überzug eines wertvolleren, beständigeren und ein besseres Aussehen gewährenden Metalls bestehen.

Plattlack, soviel wie Schellack (s. d.).

Plattmönch (Sylvia atricapilla *Lath.*), auch Schwarzkopf oder Mönchsgrasmücke, zur Familie der Sänger (Sylvidae) und Ordnung der Sperlingsvögel (Passeres) gehörende Grasmückenart Mitteleuropas, deren lauter, volltönender Gesang oft dem der Nachtigall vorgezogen wird. Man findet diesen Vogel gelegentlich als Stubenvogel. Er nährt sich von Insekten, Kirschen und mancherlei Beeren.

Plattnasen, Affen Amerikas, s. unter Affen.

Plattner (Franz), religiöser Geschichtsmaler, geb. 1826 als Bauerssohn zu Ziel in Tirol, gest. 18. März 1887 zu Innsbruck. Abgesehen von drei Ölbildern, wie der Veleda im Innsbrucker Ferdinandeum, malte er nur Fresken, mit denen er namentlich zahlreiche Kirchen (in Dornbirn, Götzis, Girlan, Jenesien, Würzburg u. s. w.) schmückte. Zu seinen Hauptwerken gehören die cyklischen Gemälde in der Innsbrucker Friedhofskapelle.

Plattseide (Stickseide, Flache Seide), die aus acht bis zehn Rohseidenfäden bestehende, zum Sticken benutzte Seide. Die Fäden sind so schwach gedreht, daß sie sich bei dem Gebrauche flach breiten und dadurch den Stickgrund decken.

Plattstich, ein durch Hand- oder Maschinenarbeit hergestellter Zierstich, welcher quer nebeneinander gelegte, dicht stehende Stiche zeigt, die eine etwas erhabene Fläche bilden.

Plattwürmer (Plathelminthes), Klasse der Würmer mit abgeplattetem Leibe. Sie führen meist parasitische Lebensweise und vermehren sich sich teils durch Knospung und Teilung, teils durch Wechsel- und Selbstbefruchtung. Als Haftorgane besitzen sie Saugnäpfe und Haken. Sie zerfallen in Schnurwürmer (Nemertini), Strudelwürmer (Turbellaria), Saugwürmer (Trematoda) mit dem Leberegel (Distomum hepaticum *L.*) und Bandwürmern (Cestodes).

Platzgeschäft, Kaufgeschäft, bei dem die gekauften Waren dem Käufer am Ort selbst zu liefern sind; der Gegensatz ist Distanzgeschäft.

Platzmajor heißt der erste Gehilfe des Kommandanten einer Stadt oder Festung. Er regelt nach den Direktiven des Kommandanten den inneren Dienst der Garnison und kann sowohl Leutnant als auch Hauptmann oder Stabsoffizier sein.

Platzprotest (auch Windprotest oder Protest in den Wind) heißt ein Wechselprotest, bei dessen Aufnahme der protestierende Beamte den Protestaten wegen fehlender oder nicht richtiger Angabe des Geschäftslokales und bezw. der Wohnung desselben nicht anzutreffen und in der vorgeschriebenen Weise zu befragen vermocht hat.

Platzregen, s. unter Regen.

Platzreisender, Stadtreisender, s. unter Handlungsreisender.

Platzwechsel, s. unter Wechsel.

Plau, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, an der Bahnlinie Güstrow-P., ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine Kirche aus dem 13. Jahrhundert und (1885) 4318 fast nur evangelische gewerbfleißige E.

Plaudite! (lat., d. i. klatschet Beifall!), ein Wort, mit welchem sich in altrömischen Schauspielen der zuletzt redende Schauspieler am Schlusse des Stückes gewöhnlich zum Publikum wendete.

Plaue, Name zweier deutscher Städte. — Plaue, Stadt im Kreise Westhavelland des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Brandenburg), am Ausfluß der Havel aus dem Plauischen See, hat (1885) 2118 Schiffahrt und Fischerei treibende E. Dabei das Rittergut Plaue, ehemals Schloß des Ritters Hans von Quitzow. — Plaue, Stadt im Landratsamt Arnstadt der Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen, am Zusammenfluß der Wilden und Zahmen Gera und an den Bahnlinien Neudietendorf-Ilmenau und P.-Ritschenhausen, hat eine große Porzellanfabrik und (1885) 1487 E. In der Nähe liegt die Ruine Ehrenburg.



Nr. 5357.
Das Wappen von Plauen.

Plauen, gewerbfleißige Stadt in der gleichnamigen Amtshauptmannschaft der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Weißen Elster und an den Linien Leipzig-Hof, Reichenbach-Eger und Wolfsgefärth-Weischlitz, ist Sitz eines Landgerichts, Hauptsteueramts, einer Handels- und Gewerbekammer, hat zwei evangelische und eine katholische Kirche, ein Gymnasium nebst Realgymnasium, Lehrerseminar, eine Baugewerks- und Handelsschule, ein Schloß und (1885) 42849 meist evangelische E. Einer der wichtigsten Mittelpunkte für die Fabrikation weißer Baumwollwaren in Deutschland, treibt bedeutende Maschinenstickerei, Streichgarn-, Vigogne- und Baumwollspinnerei und unterhält Bleichen, Färbereien, Gerbereien und Fabriken in Maschinen, Wachsleinen, Papier rc. Vgl. Fiedler, „Die Stadt P. im Vogtlande" (Plauen 1884).

Plauenscher Grund heißt das hinter dem Dorfe Plauen bei Dresden (1885: 5192 E.) beginnende und bis unweit Tharandt sich hinziehende Thal der Weißeritz mit großen Steinkohlenbergwerken.

Plautus (Titus Maccius), neben Terenz der berühmteste römische Lustspieldichter, geb. um 254 v. Chr. in Sarsina (Umbrien), mußte nach Verlust seines kleinen Vermögens seinen Lebensunterhalt zeitweise durch Sklavenarbeit in der Mühle verdienen; zugleich bearbeitete er griechische Lustspiele für die römische Bühne; er starb 184, wahrscheinlich in Rom. Bei seiner raschen Art zu arbeiten sind seine zahlreichen Stücke, von denen indes nur noch 20 auf unsere Zeit gekommen sind, von sehr verschiedener Güte. Seine Stücke sind eine wichtige Urkunde für die Geschichte der lateinischen Sprache. Beste Ausgabe des P. von Ritschl (3 Bde., Bonn und Leipzig 1848 bis 1854; neue Ausg. 1878 ff.); eine Schulausgabe ausgewählter Komödien Brix (4 Bde., Leipzig 1873—75); übersetzt wurde P. u. a. von Binder (4 Bde., Stuttgart 1868) und von Donner (3 Bde., Leipzig 1864—65). Vgl. Langen, „Beiträge zur Kritik und Erklärung des P." (Leipzig 1880); derselbe, „Plautinische Studien" (Berlin 1886); Reinhardstött-

ner, „P. Spätere Bearbeitungen Plautinischer Lustspiele“ (Leipzig 1885) ꝛc.

Playfair (spr. Plehfär, Lyon), englischer Chemiker, geb. 21. Mai 1819 zu Meerut in Bengalen, wurde im Jahre 1857 Präsident der Londoner Chemischen Gesellschaft und 1858 Professor der Chemie an der Edinburger Universität, die ihn 1868 auch ins Parlament wählte, war vom November 1873 bis Februar 1874 Generalpostmeister und 1880—83 Vorsitzender des Komitees und Sprecher des Unterhauses. Er veröffentlichte: „Report on the coals suited to the steam navy“ (1846), „Science in its relations to labour“ (1853), „On primary and technical education“ (1870), „On teaching universities and examining boards“ (1872), „The progress of sanitary reform“ (1874) u. a. m.

Pleasant Island (spr. Pläsent Eiländ), seit 1888 unter deutschen Schutz gestellte Insel des Gilbertarchipels im Stillen Weltmeer, mit ungefähr 1500 E. auf 5 qkm.

Plebański (Joseph Kasimir), polnischer Historiker, geb. 1. März 1831 zu Bystrzyca in Posen, wirkte, nachdem er Gymnasialprofessor in Polnisch-Lissa und Breslau gewesen, 1861—69 als Professor an der Warschauer Universität, zog sich dann auf sein Rittergut zurück und ist seit 1878 Rat bei der polnischen Kreditlandschaft. Er schrieb: „Johann Kasimir und Maria Ludovika“ (Warschau 1862), „Über die pädagogische Bedeutung der klassischen Wissenschaften“ (ebd. 1878) u. a. m. Auch leitete er die „Pädagogische Encyklopädie“ und die „Bibliotheka warszawska“.

Plebiszit, ein in der Sonderversammlung der altrömischen Plebejer gefaßter Beschluß, der seit dem Gesetz des Publilius im Jahre 471 Gesetzeskraft erhielt; in Frankreich eine Abstimmung des gesamten Volkes, wie Napoleon I. sie zuerst zur Bestätigung des Staatsstreiches vom 18. Brumaire (9. November 1799) in Szene setzte.

Plebs, Inbegriff derjenigen römischen Staatsangehörigen, welche kein Vollbürgerrecht besaßen und teils aus den nach Rom verpflanzten Bürgern unterworfener und zerstörter Städte, teils aus Klienten und früheren Sklaven der Patrizier bestanden. Nach langen und heißen Kämpfen erzwangen die Plebejer schließlich die fast völlige Gleichstellung mit den Patriziern, indem sie schließlich durch die Lex Ogulnia 300 v. Chr. auch den Zutritt zu Augurat und Pontificat erlangten.

Plein pouvoir (franz.), s. unter Plenipotenz.

Pleiße, 90 km langer Zufluß der Weißen Elster im Königreich Sachsen, entspringt aus zwei Quellen bei Ebersbrunn und Neumark, fließt in nördlicher Richtung, berührt die Städte Werdau, Krimmitschau, Gößnitz, Rötha und Leipzig, verstärkt sich durch die Sprotte, Wyhra und Parthe und mündet unterhalb Leipzig in die Elster. — Pleißnerland ist der Name eines deutschen Gaues, welcher den westlichen Teil des Königreichs Sachsen umfaßte und sich von Altenburg bis Kolditz und Leisnig ausdehnte. Entstanden aus dem sorbischen Gau Plisni, begriff diese Landschaft auch die Städte Zwickau, Chemnitz und Altenburg nach dem Verluste ihrer Reichsunmittelbarkeit in sich und fiel 1307 an die Markgrafen von Meißen.

Pleite (hebr.), in der jüdischen Gaunersprache soviel wie Flucht, dann Bankrott (daher mit Umdeutung die Redensart „Flöten gehen“).

Plejaden (Atlantiaden), in der griechischen Göttersage die sieben Töchter der Pleione und des Atlas, als Siebengestirn (Gluckhenne) an den Himmel versetzt; in der Litteratur sieben Tragiker unter den ersten Ptolomäern und bei den Franzosen sieben Dichter des 16. Jahrhunderts, welche die antik-klassischen Dichter nachahmten.

Plektognathen (griech.) oder Haftkiefer, Familie der Knochenfische von eigentümlicher, meist kugeliger oder kurzeckiger Gestalt, mit Knochenpanzer oder Stachelkleid, engen Kiemenspalten und engem Maul, dessen Oberkieferknochen unbeweglich untereinander und mit dem Schädel verbunden und meistens mit sehr starken, schneidenden Zähnen besetzt sind. Meistens in warmen Meeren. Hierher die Kofferfische und Igelfische.

Plektron (griech.), im Altertum das Stäbchen, mit welchem der Spielende die Saiten der Saiteninstrumente anschlug.

Plenarversammlung, die volle Versammlung (Plenum, Generalversammlung), im Gegensatz zu den Ausschußsitzungen; in pleno, in voller Versammlung, vollzählig.

Plener (Ignaz, Edler von), österreichischer Staatsmann, geb. 21. Mai 1810 zu Wien, wurde 1859 Mitglied des Reichsrates und war 1860—65 Finanz-, 1867—70 Handelsminister. Seit 1873 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, hält er sich auch hier wie vorher im Abgeordnetenhause zur Verfassungspartei. — Sein einziger Sohn, Ernst, Edler von P., geb. 18. Oktober 1841 zu Eger, war 1867—73 Legationssekretär in London und ist seit 1873 einflußreiches Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses. Er hat sich durch mehrere Schriften auf dem volkswirtschaftlichen Gebiete vorteilhaft bekannt gemacht hat, z. B. „Die englische Fabrikgesetzgebung“ (Wien 1871) u. s. w. Auch beschrieb er Lassalles Leben (Leipzig 1884).

Plenipotenz (lat., franz. Plein pouvoir, spr. Pläng Puwoahr), unbeschränkte Vollmacht; Plenipotentiarius (franz. plénipotentiaire), Gesandter.

Plenus (lat., sächliche Form plenum), voll. — Plenus venter non studet libenter, ein voller Bauch studiert nicht gern.

Pleonasmus (griech.), Überfluß; in der Redekunst die Zusetzung an sich überflüssiger Worte zur Vermehrung des Nachdrucks, z. B. drei „lange“ Tage habe ich gewartet!

Pleonast, soviel wie Schwarzer Spinell, s. unter Spinell.

Pleóspora *Pul.*, Pilzgattung der Pyrenomyceten, mit Arten, welche sowohl auf Pflanzen, als auch auf faulender Unterlage wuchern. Sie erzeugen den sogenannten Rußtau, weil ihr Mycelium ein rußiges Ansehen besitzt.

Pleschen (poln. Pleszew), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen (Provinz Posen), an der Bahnlinie Posen-Kreuzburg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel und (1885) 6036 meist katholische E. — Der Kreis P. zählt auf 1029 qkm (1885) 63 230 E.

Plesiosaurus (griech.), Seedrache oder Schlangendrache, eine etwa $8^1/_2$ m lange fossile meerbewohnende Eidechse (Familie Sauropterygii) mit Krokodilzähnen, langem Schlangenhalse, kurzem Schwanze und Flossenfüßen. Zahlreich in der Juraformation, namentlich im Lias.

Pleskau (russ. Pskow) oder Pleskow, Gouvernement im nordwestlichen Rußland, 44 208 qkm mit (1885) 948 071 E., meist Russen mit wenigen Finnen, Letten und Esthen, wird vom Gouvernement Petersburg im Norden begrenzt. Das von der Düna, Welikaja und Lowat bewässerte Land ist eine wellenförmige Ebene, welche zur Hälfte etwa kultiviert, zu mehr als ein Drittel mit Wald bedeckt ist. Das Hauptprodukt der Landwirtschaft ist Flachs. Man unterscheidet acht Kreise mit der Hauptstadt P. an der Welikaja unweit deren Mündung in den Pskowsee, den südlichen Teil des Peipussees (s. d.). P. hat (1885) 21 684 E., besitzt zahlreiche Kirchen, mehrere Klöster, ist Sitz eines griechischen Bischofs und hat ein Gymnasium, ein Priesterseminar und ein Waisenhaus. Gerberei, Leinwand- und Segeltuchfabrikation zeichnen die Stadt aus, welche lebhaften Handel mit den Ostseeplätzen treibt. Die Stadt bestand schon zu Ruriks Zeit.

Pleß, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Schlesien). P. ist Hauptort des gleichnamigen Fürstentums, an der Pszinka und der Bahnlinie Emanuelsegen-Dzieditz, hat eine evangelische und zwei katholische Kirchen, eine Synagoge, ein Amtsgericht, ein Gymnasium, ein herrliches Residenzschloß des Fürsten von P. und (1885) 3977 meist katholische E. Der größte Teil des Fürstentums besteht aus dem Kreise P. Dasselbe ist im Besitz des Hans Heinrich XI., Reichsgrafen von Hochberg, Freiherrn von Fürstenstein und Fürsten von P., geb. 10. September 1833 in Berlin, der sich in dem letzten Kriege um die freiwillige Krankenpflege hochverdient gemacht hat. Dem Deutschen Reichstage gehörte er von 1867—1878 an und hielt sich hier zur deutschen Reichspartei. — Der Kreis P. zählt auf 1062 qkm (1885) 95 659 meist katholische E., von denen ca. 80 Proz. polnisch sprechen.

Plessimeter (griech.), medizinisches Instrument, s. unter Perkussion.

Plethomerie (griech.), Bildung überzähliger Körperteile, z. B. Finger.

Plethron, altgriechisches Längenmaß, 100 griechische Fuß = $^1/_6$ Stadion; als Flächenmaß = 950 qm = $^1/_6$ Jugerum (s. d.).

Pletsch (Oskar), Zeichner und Illustrator, geb. 26. März 1830 in Berlin, war in Dresden Schüler von Bendemann,

brachte seit 1859 eine große Menge von reizend illustrierten, sehr beliebt gewordenen Kinderschriften. Er lebte seit 1872 in Niederlößnitz bei Dresden, wo er 12. Januar 1888 starb.

Plettenberg, Stadt im Kreis Altena des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg (Westfalen), an der Elbe und der Bahnlinie Hagen-Betzdorf, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 3239 E.

Pleuelstange oder Bleuelstange, soviel wie Kurbelstange (s. d.).

Pleura (griech.), Brustfell, Rippenfell. — Pleuralgie, Seiten- oder Rippenschmerz. — Pleuritis (Pleuresie), Rippen- oder Brustfellentzündung. — Pleurodynie, Rippenschmerz. — Pleurothotonus, die krankhafte Krümmung des Körpers nach einer Seite.

Plewna (Plewen), Kreisstadt im Fürstentum Bulgarien, hat zwei Kirchen, 17 Moscheen und (1881) 11474 E. P. spielte (1877) eine wichtige Rolle im Russisch-türkischen Kriege (s. d.). — Der Kreis P. zählt (1881) 100870 E.

Plexus (lat.), das Geflecht, namentlich die feine Verästelung und Wiedervereinigung kleinster Nerven und Gefäße.

Pleyel (Ignaz Joseph), fruchtbarer Tonsetzer, geb. 1. Juni 1757 zu Ruppertsthal bei Wien, wurde 1789 erster Kapellmeister am Münster in Straßburg, mußte infolge der Revolution 1792 nach London gehen, kehrte aber 1795 nach Paris zurück, wo er eine Musikalienhandlung und Pianofortefabrik gründete, das Komponieren allmählich aufgab; er starb 14. November 1831 auf seinem nahen Landgut. Unter seinen leichten und flüchtigen, anfangs sehr beliebten Werken sind 29 Symphonien, 45 Streichquartette, Trios, Duos für Streichinstrumente, Violin-, Cellokonzerte, Klaviersonaten u. s. w. — Sein Sohn, der Pianist Camille P., geb. 1792 in Straßburg, gest. 4. Mai 1855 in Paris, setzte die Pianofortefabrik des Vaters fort und brachte sie zu hoher Blüte. Dessen Gattin, Marie Félicité Denise, geborene Moke, geb. 4. September 1811 in Paris, gest. 30. März 1875 bei Brüssel war als treffliche Klaviervirtuosin von 1843—72 Professorin am Konservatorium in Brüssel.

Plieningen, Dorf im Oberamt Stuttgart des württembergischen Neckarkreises, an der Kersch, mit einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, die Wilhelmspflege, und (1885) 2440 meist evangelische Ackerbau treibende E. In der Nähe liegt die Domäne mit Schloß Hohenheim (s. d.).

Plin., auch *Pl.*, bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Plinius (den Älteren).

Plinius Secundus (Gajus) der Ältere (Major), gelehrter Römer, geb. 23 n. Chr. zu Como in Oberitalien, fand bei ausgedehnter Amtsthätigkeit als Finanzbeamter und Flottenkommandant dennoch die Muße zu einer sehr ausgedehnten schriftstellerischen Thätigkeit. Uns ist nur sein Hauptwerk, die „Historia naturalis“, erhalten, ein encyklopädisches Werk in 37 Büchern, das Naturgeschichte, Geographie, Medizin und Kunstgeschichte umfaßt (herausgeg. u. a. von Detlefsen, 6 Bde., Leipzig 1867—82; übersetzt u. a. von Strack, 3 Bde., Bremen 1854—55). Als 79 n. Chr. der große Ausbruch des Vesuvs erfolgte, ging P. nach Pompeji, um dieses Phänomen zu beobachten, fand aber dabei seinen Tod. — Gajus Plinius Cäcilius Secundus, der Jüngere (Minor), Neffe des Vorigen, geb. 62 n. Chr. in Como, widmete sich frühzeitig den Staats- und Gemeindeämtern. Trajan machte ihn 100 zum Konsul und schickte ihn später als Legaten nach Bithynien. Den Dank für Verleihung des Konsulats sprach P. dem Kaiser aus in dem „Panegyricus Trajani“. Ferner besitzen wir neun Bücher von Briefen („Epistolae“) des jüngeren P. aus den Jahren 98—108. P. behandelt in diesen Briefen eine Fülle von Gegenständen, die nur das Gemeinsame haben, daß sie den Verfasser in möglichst günstigem Lichte sollen erscheinen lassen. P. starb um 110 (114). Gesamtausgaben der Werke des P. lieferten u. a. Keil (Leipzig 1870) und Weise (ebd. 1871); Übersetzungen der Werke gaben Schott (5 Bde., Stuttgart 1869) und Thierfeld (2 Bde., München 1828), der Briefe allein Klußmann und Binder (Stuttgart 1873 ff.). Vgl. Bender, „Der jüngere P.“ (Tübingen 1874).

Plinthos (griech.), Plinthe, eigentlich ein quadratischer Ziegel, im jetzigen Sprachgebrauch die gewöhnlich quadratische Fußplatte einer Säule oder einer Statue.

Pliocän, Unterabteilung der Tertiärformation (s. d.).

Plissé (franz., d. i. gefältelt), ein in regelmäßige Falten gelegter Stoffstreifen, welcher als Ausputz an Frauenkleidern und Wäsche dient.

Plochingen, Dorf im Oberamt Eßlingen des württembergischen Neckarkreises, am Neckar und den Bahnlinien Bretten-Friedrichshafen, P.-Rottweil-Immendingen und P.-Kirchheim, hat (1885) 2040 meist evangelische E.

Plock (spr. Plozk), Gouvernement in Russisch-Polen von 10877,$_{70}$ qkm mit (1885) 571656 E., liegt zwischen der preußischen Provinz Preußen und der Weichsel. Ausgedehnte Waldungen, welche im NO. sehr sumpfig sind, bedecken 20 Proz. des Areals; 15 Proz. sind Wiesenland. Die hauptsächlichste Produktion weist der Ackerbau auf. Getreide bildet einen Hauptausfuhrartikel, Branntwein, Leder und Eisen sind die wichtigsten Produkte der Industrie. Man unterscheidet acht Kreise. — Die Hauptstadt P. mit (1885) 20660 E., auf dem rechten Ufer der Weichsel, ehemals Residenz der Herzoge von Masovien, hat eine Domkirche aus dem 12. Jahrhundert, zwei Gymnasien und ein bischöfliches Seminar; es ist Sitz des Gouverneurs, eines Bischofs und eines Domkapitels. Das Bistum wurde bereits im 10. Jahrhundert gegründet.

Plöckenstein oder Plöckelstein, der höchste Berg im Böhmerwalde. Er ist 1381 m hoch und auf seinem Gipfel steht eine Spitzsäule zur Erinnerung an den Dichter A. Stifter. — Der Plöckensteiner See liegt auf dem Berge in 1091 m Höhe; gegen ihn fällt eine über 300 m hohe Granitwand ab.

Plockhorst (Bernhard), Historien- und Porträtmaler, geb. 2. März 1825 in Braunschweig, war in München Schüler von Piloty und in Paris von Couture, studierte in Italien die Venezianer und ließ sich in Berlin nieder, wo er religiöse Historienbilder von tiefer Empfindung und kräftigem Kolorit malte; eines der besten ist Der Erzengel Michael kämpft mit dem Satan um den Leichnam des Moses (Museum in Köln). Später malte er auch treffliche Bildnisse.

Ploješti, Hauptstadt des Kreises Prahowa in der Walachei (Rumänien), an den Bahnlinien Roman-Turnu Severin und P.-Predeal, ist Sitz eines Präfekten und eines Gerichtshofes, hat 29 Kirchen, drei Judentempel, ein Gymnasium, Lehrerseminar und (1884) ca. 38000 E.

Plombe (vom franz. plomb, spr. plong), bleiernes Siegel, Bleizeichen; auch Metallmischung zur Ausfüllung hohler Zähne. — Plombieren, das Ausfüllen hohler Zähne mit Metall oder kittartigen Massen.

Plombières (spr. Plongbiähr), Stadt und berühmter Badeort im Arrondissement Remiremont des französischen Departements Vogesen, am Augronne und an einer Sackbahn der Bahnlinie Belfort-Epinal, hat eine schöne Kirche und (1881) 1966 E. Das Bad, das 26 warme, salinisch-alkalische Quellen von 19—68° C. und eine Eisenquelle hat, ist besonders durch die Besuche des Kaisers Napoleon III. sehr in Aufnahme gekommen. In der Nähe liegen noch die Kurorte Bains-les-Bains und Luxeuil mit Eisenthermen.

Plon (spr. Plong, Henri Philippe), Verlagsbuchhändler, geb. 26. April 1806 zu Paris, gest. 25. November 1872, hatte bei Didot seine Lehrzeit gemacht. Er verlegte u. a. auch die „Geschichte Julius Cäsars“ von Napoleon III. — Sein Sohn, Eugène P., übernahm nach seines Vaters Tode das Geschäft und vereinigte sich mit seinem Schwager Nourrit 1883 zu der Firma E. Plon, Nourrit & Co.

Ploen, Kreisstadt in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, auf einer Halbinsel zwischen dem großen und kleinen P.er See und an den Bahnlinien Eutin-Neumünster und P.-Kiel, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, ein Gymnasium, eine Kadettenanstalt im ehemals herzoglichen Schloß (ehemalige Sommerresidenz dänischer Könige) und (1885) 3053 E. — Der Kreis P. zählt auf 991 qkm (1885) 58126 E.

Ploener See, der größte Landsee in Schleswig-Holstein. Er ist 10 km lang und 8 km breit und ist durch einen Landstreifen, auf dem die Stadt Ploen liegt, von dem Kleinen Ploener See geschieden.

Plongé (franz., spr. Plongscheh), die Senkung, welche die obere Abdachung eines Walles von innen nach außen haben muß, um über denselben nach dem tiefer liegenden Vorgelände schießen zu können.

Plönnies (Luise von), geborene Leisler, Dichterin, geb.

7. November 1803 zu Hanau; heiratete 1824 den Hofmedikus August von P. in Darmstadt, wurde 1847 Witwe und starb 22. Januar 1872 daselbst. Sie schrieb: „Gedichte“ (Darmstadt 1844), „Abälard und Heloise“ (Sonettenkranz, ebd. 1849), „Neue Gedichte“ (ebd. 1851), „Lilien auf dem Felde“ (Stuttgart 1864), „Die heilige Elisabeth“ (Frankfurt 1870), „Maria Magdalena“ (Heidelberg 1870) u. s. w. — Ihr Sohn, **Wilhelm von P.**, geb. 7. September 1828 zu Darmstadt, gest. 21. August 1871 als Major a. D. daselbst, veröffentlichte als Dichter außer einer Kudrunübersetzung: „Immortellen des Schlachtfeldes“ (Darmstadt 1870), „Schwanenlieder“ und unter dem Namen Ludwig **Siegrist** den burlesk-humoristischen Roman „Leben, Wirken und Ende des oberfürstlich Winkelkramschen Generals Leberecht vom Knopf“ (ebd. 1869; 2. Aufl. 1877).

Plonplon (spr. Plongplong), Spitzname des Prinzen Joseph Charles Paul Bonaparte Napoleon.

Plonsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Plock, hat (1885) 6775 E.

Ploß (Hermann Heinrich), Arzt und Anthropolog, geb. 8. Februar 1819 zu Leipzig, gest. 11. Dezember 1885 daselbst als praktischer Arzt. Schriftstellerisch vielseitig thätig, veröffentlichte er insbesondere eine zusammen mit Prosch herausgegebene „Medizinisch-chirurgische Encyklopädie“ (4 Bde., Leipzig 1854—63), „Das kleine Kind vom Tragbett bis zum ersten Schritt“ (ebd. 1881), „Zur Geschichte, Verbreitung und Methode der Fruchtabtreibung“ (ebd. 1883), „Das Kind in Brauch und Sitte der Völker“ (2 Bde., Stuttgart 1876; 2. Aufl. 1882) und „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde“ (2 Bde., Leipzig 1885; 2. Aufl., herausgeg. von Bartels, 1887). Durch die beiden letztgenannten Werke begründete er die vergleichende ethnographische Gynäkologie und Pädiatrik.

Plotin (griech. Plotinos), das Haupt der sogenannten Neuplatoniker, geb. 205 n. Chr. zu Lykopolis in Ägypten, trat um 245 in Rom als Lehrer der Philosophie auf und starb 270 auf seinem Landgut bei Minturnä. Seine 54 Schriften gab sein Schüler Porphyrius in sechs Enneaden (Abteilungen zu neun Büchern) heraus. Eine deutsche Übersetzung seiner Werke lieferte Engelhardt (Erlangen 1820—23). Eine Neuausgabe der Werke im Original veranstalteten u. a. Kirchhoff (2 Bde., Leipzig 1856), sowie mit deutscher Übersetzung H. F. Müller (2 Bde., Berlin 1878—80). Vgl. Richter, „Neuplatonische Studien“ (Halle 1864—67) und Kleist, „Plotinische Studien“ (Heidelberg 1884).

Plötz (Karl Julius), Grammatiker und Schulschriftsteller, geb. 8. Juli 1819 zu Berlin, war seit 1848 Lehrer am Catharineum in Lübeck, 1852—60 Professor am französischen Gymnasium in Berlin und starb 6. Februar 1881 zu Görlitz. Seine französische Grammatik (in mehreren Stufen), seine lateinische Elementargrammatik, sein „Vocabulaire systématique“ u. a. dgl. Bücher fanden weite Verbreitung. Vgl. von Löper, „Karl P.“ (Berlin 1881).

Plötze (auch Furn und Rotauge), ein in süßen Gewässern häufiger, 12—15 cm langer Weißfisch (Cyprinoiden) von silberner Färbung, mit roter Regenbogenhaut und roten Brust- und Bauchflossen. Fleisch schlecht, als Futterfisch für Hechte und Forellen geschätzt.

Plötzkau, Marktflecken im Kreis Bernburg des Herzogtums Anhalt, an der Saale, hat eine Kirche, ein altes Schloß auf einem Felsen an der Saale, eine Zuckerfabrik und (1885) 1534 E.

Plüddemann (Hermann Freihold), Historienmaler der Düsseldorfer Schule, geb. 17. Juli 1809 zu Kolberg, gest. 24. Juni 1868 in Dresden, zog 1831 nach Düsseldorf und siedelte 1858 nach Dresden über. Sein Hauptgebiet ist die Sage und Geschichte des Mittelalters. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören Heinrich IV. in Canossa, Konradin von Schwaben auf dem Blutgerüste, Der Tod des Kolumbus, Ludwig der Eiserne oder der Acker der Edlen, Kreuzfahrer kommen an eine Quelle und Wallenstein und Seni.

Pluderhose, die um 1550 von den deutschen Landsknechten erfundene Hose, die aus einer Fülle von dünnem Stoffe bestand, der aus mehreren darüber gelegten Streifen festeren Zeuges von anderer Farbe bauschig hervorquoll. Die Mode erhielt sich bis nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Plum., naturwissenschaftliche Abkürzung für Plumier.

Plumbagineen (Plumbagineae) oder **Bleiwurzpflanzen**, Pflanzenfamilie der Dikotylen, deren Arten die Länder des Mittelmeergebietes, d. h. dürre, sonnige und wüste Orte bewohnen und hier meist dichtrasige Rosetten mit behaarten Stengeln und Blättern und trockene Früchte entwickeln. Typus ist die Gattung Plumbago *L.* (s. d.).

Plumbago *L.* (**Bleiwurz**), Pflanzengattung der Plumbagineen der wärmeren gemäßigten Zone der Alten Welt mit Hautfrüchten. Berüchtigt ist die Bleiwurz (P. europaea *L.*) aus Südeuropa und dem Kaukasus, ein Kraut mit lilafarbiger Blume, dessen Blätter eine blasenziehende Substanz (Plumbagin) erzeugen, und die deshalb im Orient gleich spanischen Fliegen benutzt werden.

Plumeau (franz., spr. Plümoh), Federbettdecke.

Plumier (Charles), französischer Botaniker, geb. 1646 in Marseille, gest. im Hafen Sta-Maria bei Cadiz, machte 1689 bis 1695 drei wissenschaftliche Reisen nach Amerika. Er schrieb „Description des plantes de l'Amérique“ (Paris 1693) ꝛc.

Plumpudding (engl., spr. Plömpudding), s. **Pudding**.

Plumula (lat., d. i. Federchen), bei den keimenden Samen die erste Anlage des künftigen Stengels, der sich z. B. bei den dikotylischen Samen zwischen den beiden Samenlappen zeigt.

Plünderung, militärisches Verbrechen, bestehend in Zueignung von Sachen der feindlichen Landeseinwohner unter Androhung oder Anwendung von Gewalt, unbefugter Erhebung von Lieferungen, Körperverletzung mit oder ohne tödlichen Erfolg. Sie wird mit Gefängnis, Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft.

Plungerkolben, eine Kolbenstange (s. unter **Kolben**) ohne besonderen Kolbenkörper.

Plural (lat. pluralis), Mehrzahl, s. unter **Numerus**. — Plurale tantum (Mehrzahl pluralia tantum) heißt jedes Wort, welches nur in der Mehrzahl vorkommt (z. B. Unkosten, Eltern). — Pluralis majestatis (auch Pluralis excellentiae), die Redeweise eines Hochgestellten, von sich in der Mehrzahl zu sprechen, z. B. Wir für ich; zu trennen vom Pluralis modestatis, dem Bescheidenheitsplural, den z. B. Autoren gebrauchen. — **Pluralismus**, Annahme einer Mehrheit, im Gegensatz zu Monismus. — **Pluralität**, Mehrheit, Mehrzahl, Vielheit.

Plus (lat., d. i. mehr), bezeichnet durch +, bedeutet in der Mathematik das Addieren der nachfolgenden Größen, als Vorzeichen positive Größen. — P. ist auch soviel wie Überschuß.

Plüsch (vom franz. peluche, spr. Plüsch), ein samtartiges, geschorenes, wollenes oder seidenes, langhaariges, meist zu Möbelbezug verwendetes Gewebe.

Plusia gamma *L.*, Schmetterling, s. unter **Metalleulen**.

Plusquamperfektum (lat.), in der Grammatik die Zeitform, welche die in der Vergangenheit vor einer anderen beendigte Handlung ausdrückt, z. B. ich hatte (damals bereits) geschrieben, als u. s. w.

Plutarch (griech. Plutarchos), berühmter griechischer Geschichtschreiber. Geboren um 40 (50) n. Chr. in Chäronea (Böotien), gest. um 120 als Priester des Apollo und als Archon in seinem Vaterlande. Er verfaßte über 200 Schriften. Außer seinen kleinen Abhandlungen über alle möglichen Gegenstände des Lebens und der Lebensphilosophie, den sogenannten „Moralia“ (herausgegeben von Hercher, Leipzig 1872, und von Bernadakis, ebd. 1888, deutsch von Bähr, Reichardt und Schnitzer, 17 Bdchen., Stuttgart 1828—57) hat er 46 „Vitae parallelae“, Biographien berühmter Römer und Griechen geschrieben, die immer paarweise miteinander in Parallele gesetzt werden, mit der Absicht, seinen Landsleuten zu zeigen, daß ihre großen Männer nicht hinter denen Roms zurückständen. Neue Ausgaben lieferten Sintenis (neue Ausgabe, Leipzig 1873—75) und Bekker (1855—57), sowie Döhner (2 Bde., Paris 1846—48, griech. und lat.). Eine Übersetzung der Lebensbeschreibungen lieferten u. a. Campe (19 Bdchn., Stuttgart 1827—29) und Eyth (Ausw., 2. Aufl., Berlin 1880 ff.). Über P. schrieb Volkmann (2 Bde., Berlin 1869).

Pluto (griech. Plutōn) oder **Hades** (Aïdes), in der griechisch-römischen Göttersage Gott der Unterwelt, Sohn des Kronos und der Rhea, Bruder des Zeus und Poseidon, Gemahl der Persephŏne (Proserpĭna), richtet mit Minos, Aiakus und Rhadamanthys die Seelen der Verstorbenen.

Plutokratie (vom griech. plutos, d. i. Reichtum) oder Geldherrschaft heißt im engeren Sinne das Übergewicht des beweglichen Kapitals über den Grundbesitz, im weiteren Sinne die entscheidende Macht des Großkapitals im heutigen Erwerbsleben. Sonst nennt man P. auch die herrschende reiche Klasse selbst, und zwar meist im tadelnden Sinne.

Plutonische Gesteine, im Gegensatz zu den jüngeren vulkanischen Gesteinen die älteren Eruptivgesteine, welche in Gängen, Stöcken, Kuppen oder weit ausgedehnten Decken vorkommen.

Plutonismus (lat.), Name für alle sich unter dem Einfluß der Glut des Erdinnern unter der Erdrinde abspielenden Vorgänge (Umschmelzung, Umkristallisierung). — Plutonisten, im Gegensatz zu den Neptunisten die Anhänger derjenigen geognostischen Ansicht, nach welcher Gesteine, über deren Bildungsweise man nicht vollständig im klaren ist, aus dem feuerflüssigen oder geschmolzenen Zustande durch Erstarrung entstanden sind.

Plutos, in der griechischen Sage die Personifikation des Reichtums, von Jasion und der Demēter auf dreimal geackertem Brachfeld in Kreta erzeugt und von Zeus geblendet, gewöhnlich dargestellt als Knabe mit dem Füllhorn.

Pluviāle (lat.), Regenmantel; in der katholischen Kirche ein den ganzen Körper umschließender Chormantel.

Pluviometer (griech.-lat.), s. Regenmesser.

Pluviôse (spr. Plüwiohs), im Kalender der französischen Revolution der fünfte Monat (20. Januar bis 19. Februar).

Pluvius (lat.), Regenspender, Beiname des Jupiter.

Plymouth (spr. Plimmödß), Seestadt und Kriegshafen in der englischen Grafschaft Devon; liegt am Plymouthsund, dem Ästuar des Tamer und Plym, bildet mit Stonehouse und Devonport eine Stadt mit (1881) 140060 E. Das 1811 erbaute Theater, das große Seehospital in Stonehouse, das gewaltige Viktualienamt im Süden des letzteren Stadtteiles, über dessen Eingang sich eine Bildsäule des Gründers Wilhelms IV. erhebt, sind die hervorragendsten öffentlichen Gebäude. Weit bedeutender sind aber die Kriegs- und Marineanstalten dieses Stadtkomplexes. Der Plymouthsund mit den seeartigen Mündungen seiner Zuflüsse bildet eines der trefflichsten Hafensysteme der Welt, geschützt durch einen 1554 m langen Wellenbrecher gegen Meer und Stürme. Das Ästuar des Plym dient den Kauffahrteischiffen, die Mündung des Tamer den Kriegsschiffen; an letzterer befinden sich auch die großen Docks von Devonport, welche zu den schönsten Europas gehören und durch ihre Wassertiefe den größten Linienschiffen die Anfahrt an die Speicher gestatten. Am Eingange des Plymouthsunds erhebt sich auf steiler Felsklippe das kühne Eddystone-Lighthouse, ein riesiger, 1759 vollendeter Leuchtturm. Alle diese drei Städte sind stark befestigt, P. durch eine Citadelle und mehrere vorgeschobene Werke, Devonport und Stonehouse durch die Festung Mount-Wise und zwei Forts; ein von Franz Drake auf eigene Kosten angelegter Aquädukt versorgt P. mit Wasser. Die industrielle Thätigkeit hat Bedeutung nur bezüglich der dem Schiffswesen dienenden Zweige, wie Schiffbau, Ankerschmieden, Seilereien, Stückgießereien und Segeltuchfabriken. Lebhafte Handelsbeziehungen unterhält P. nach dem Kap, Westindien und dem Mittelmeer. Es besaß 1887: 349 Seeschiffe von 30115 t und 187 Fischerboote. Im Jahre 1886 liefen 3618 Schiffe von 774172 t ein. Die Einfuhr belief sich 1887 auf 1202843 Pfd. Sterl., die Ausfuhr auf 185775 Pfd. Sterl. — Schon zu Ausgang des Mittelalters war P. eine bedeutende Handelsstadt und wurde im Jahre 1512 stark befestigt. In den Seekriegen des 16. und 17. Jahrhunderts spielte dieser Kriegshafen eine wichtige Rolle, besonders nachdem König Wilhelm III. ihn mit einem Seearsenal ausgestattet hatte. De Ruyter schlug 1662 hier die englische Flotte. Seit 1862 baute man die heutigen Festungswerke. — P. heißt auch die Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts, an der Plymouthbai. Dieselbe hat einen geräumigen, aber seichten Hafen und zählt (1885) 7239 Handel, Schiffahrt und Fischfang treibende E. P. ist die älteste Stadt in Neuengland.

Plymouthbrüder, Sekte, s. Darbysten.

Plympton Earle (spr. Plimpt'n Örl), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, östlich von Plymouth und an der Bahnlinie Exeter-Plymouth-Penzance, hat eine Stiftsschule, Zinngruben und (1881) 14281 E.

Plynterien, altathenisches Fest, s. Kallynterien und Plynterien.

P. M. (p. m.), Abkürzung für das lateinische Pontifex Maximus (s. d.), pro memoria (zur Erinnerung), piae memoriae (seligen Angedenkens), pondus medicinale (Medizinalgewicht), pro mense (auf den Monat), per mille (für das Tausend), post meridiem (Nachmittag).

P. M. oder ***P. W.***, bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Prinz Maximilian von Wied.

Pneuma (griech., eigentlich Hauch, Geist), heißt im Neuen Testament besonders der göttliche Lebensgeist im Gegensatz zu der Psyche, der Seele (die durch Verbindung des P. mit dem Leibe entsteht). Die Gnostiker (s. d.) faßten das P. als das von dem obersten Gott ausgehende, die Welt befruchtende Lebensprinzip und unterschieden darnach Pneumatiker (die dieses P. besitzen), Psychiker (denen bloß die niedere Seele innewohnt) und Hyliker oder Stoffmenschen.

Pneumat..., Pneumato..., s. Pneumato..., Pneumat...

Pneumatizität (griech.), oder Lufthaltigkeit findet sich vornehmlich bei den Knochen der Vögel, wo das Mark verloren gegangen und infolge Verbindung der Knochen mit den Lungen durch Luft ersetzt worden ist. Dies tritt am ausgiebigsten bei den Knochen der fliegenden Vögel zu Tage, während die der Landvögel sich weniger pneumatisch erweisen. Das Jochbein im Vogelskelett ist jedoch niemals lufthaltig. Durch die P. erhält der Vogel für den Flug ein geringeres spezifisches Gewicht; zugleich wird die Respiration erhöht.

Pneumatik (griech.) oder Aeromechanik, die Lehre vom Gleichgewicht (Aerostatik) und von der Bewegung (Aerodynamik) gasförmiger Körper.

Pneumatiker, s. unter Pneuma.

Pneumatisch (vom griech. pneuma, d. i. Luft, Hauch, Wind), luftförmig. — Pneumatische Apparate sind solche Apparate, die durch Veränderung der Dichtigkeit von Gasen getrieben werden. — Pneumatische Aufzüge dienen zur Hebung von Lasten auf einer mittels Luftdruck bewegten Platte. — Pneumatische Dynamitgeschütze sind Geschütze, welche von dem amerikanischen Leutnant Zalinski erfunden und kürzlich in Amerika auf dem Schiffe „Vesuvius" versucht worden sind, auch in England versucht werden. Die Geschosse sind mit Dynamit (s. d.) gefüllt und anstatt der Pulvergase wirkt verdichtete Luft als Treibmittel des Geschosses. — Pneumatisches Feuerzeug ist ein Feuerzeug, bei dem durch rasches Niederdrücken eines luftdicht schließenden Kolbens die Luft zusammengepreßt (daher auch Kompressionsfeuerzeug genannt) und erhitzt und so ein am Kolben befestigtes Stück Feuerschwamm entzündet wird (Abb. s. Bd. IV, 320). — Pneumatische Kur ist die Behandlung von Lungen- und Herzkrankheiten mittels Anwendung verdünnter oder verdichteter Luft. — Pneumatische Post ist die Beförderung von Briefen, Karten und Telegrammen durch Luftdruck mit Hilfe eines die Postämter verbindenden Rohres (s. Rohrpost), in welchem die Sendungen mit großer Geschwindigkeit fortbewegt werden. — Pneumatische Telegraphen sind durch Luftdruck in Bewegung gesetzte Klingeln; bei der pneumatischen Eisenbahn treibt der durch Luftdruck bewegte Kolben außerhalb der Röhre den Wagen; bei der pneumatischen Post oder Rohrpost wird der Kolben selbst als Träger der Briefe verwendet. — Pneumatische Uhren werden von einer Normaluhr aus durch die in Röhren zu ihnen geleitete Luft getrieben. — Pneumatische Wanne, Vorrichtung zum Auffangen und Messen von Gasen.

Pneumato..., Pneumat... (vom griech. pneuma, Luft, Hauch, Wind), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Pneumatometer (Pneumometer), Vorrichtung zum Messen der ein- und ausgeatmeten Luftmenge und damit zur Bestimmung der Leistungsfähigkeit der Lungen. — Pneumatometrie, Messung des Lungeninhalts. — Pneumatomphalus oder Pneumatomphalocēle, lufthaltiger Nabelbruch. — Pneumatopericardium, Luftansammlung im Herzbeutel. — Pneumatorrhachis, Luftansammlung in der Rückgratshöhle. — Pneumatosis, Aufblähung von Körperteilen durch Luft. — Pneumatotherapie, Heilung von Krankheiten durch Anwendung von Luft in verschiedener Form.

Pneumon (griech.), die Lunge. — **Pneumograph**, Vorrichtung zum Messen der Lungenbewegungen. — **Pneumonica**, Mittel gegen Lungenkrankheiten. — **Pneumonie** oder **Pneumonitis**, Entzündung der Lunge. — **Pneumonisch**, die Lunge oder die Lungenentzündung betreffend. — **Pneumonokoniosis**, die Überladung der Lunge mit Staub. — **Pneumonolithiasis**, Steinbildung in der Lunge. — **Pneumonomykosis**, Erkrankung der Lunge durch eingeatmete Pilze. — **Pneumonoparalysis**, Lungenlähmung. — **Pneumonophthisis**, Lungenschwindsucht. — **Pneumorrhagie**, Blutung aus der Lunge. — **Pneumothorax**, Luftansammlung in der Brusthöhle.

Pnyx, ein Hügel in Athen im SW. der Akropolis, auf dem regelmäßig die Volksversammlungen abgehalten wurden.

Po, im Altertum Eridanus und Padus, der größte, 570 km lange Strom Italiens, entspringt in den Kottischen Alpen, am östlichen Abhange des Monte Viso, 1952 m über dem Meere, tritt zwischen Paesana und Saluzzo in die norditalienische Tiefebene und mündet südlich von Venedig ins Adriatische Meer. Auf seinem zuerst nordöstlichen Laufe durchströmt er Turin und wendet sich dann bei Cavasso nach Osten, welche Richtung er in der Hauptsache bis zu seiner Mündung beibehält. Unterhalb Pavia beginnt sein Unterlauf, auf welchem der P. zahlreiche Inseln umschließt und von bedeutenderen Städten Piacenza und Cremona berührt. Auf seiner linken Seite nimmt er die Dora Riparia, die Dora Baltea, den wasserreichen Ticino, die Adda, den Oglio und den Mincio auf; rechts wird er verstärkt durch den Tanaro, die Trebbia, den Taro, die Parma, die Secchia und den Panaro. Eine Menge vom P. abgeleiteter Kanäle, von denen der bei Chivasso oberhalb Turins beginnende und bei Turbigo in den Ticino mündende Cavourkanal eines der großartigsten Werke des Wasserbaues ist, befruchten die umliegenden Landschaften.

Poa *L.* (Rispengras), Pflanzengattung der Gräser mit etwa 16 deutschen Arten, guten Futtergräsern, darunter z. B. P. annua *L.*, das Gemeine Rispengras (P. trivialis *L.*) und das Gemeine Angergras oder Wiesenrispengras (P. pratensis *L.*) Diese sind es auch wesentlich, die Wiesen und andere Orte jahraus jahrein grün erhalten.

Poacites, eine fossile Gattung der Pflanzen, welche große Ähnlichkeit mit Grasblättern hat.

Pobedonoszew (Konstantin Petrowitsch), Oberprokureur des russischen Synods, ward 1846 Sekretär, dann Obersekretär des Senats in Moskau, erhielt dann die Professur für Zivilrecht an der dortigen Universität, ward 1860 mit dem Rechtsunterricht bei den drei ältesten Söhnen des Kaisers Alexander II. betraut, wurde 1872 Senator und Reichsratsmitglied und 1880 Oberprokureur des Heiligen Synods. Auf den jetzigen Kaiser hat dieser glühende Anhänger der nationalrussischen Bestrebungen und fanatische Beschützer der russischen Orthodoxie den verhängnisvollsten Einfluß.

Poccetti (spr. Potschetti), eigentlich Bernardo Barbatelli, italienischer Maler, geb. 1542 in Florenz, gest. 1612 daselbst, zeichnete sich durch seine Groteskenmalerei, besonders aber durch seine ornamentalen Malereien (Deckenarabesken in den Uffizien) aus.

Pocci (spr. Potschi, Franz, Graf von), Illustrator, Dichter und Musiker, geb. 7. März 1807 in München, stattete schon seine ersten dichterischen Versuche mit Randzeichnungen aus, illustrierte andere Gedichte, Märchen und Volksschriften, brachte vieles für die „Fliegenden Blätter" („Der Staatshämorrhoidarius"), zahlreiche litterarisch-artistische Werke für die Kinderwelt, und als Tonsetzer Sonaten, Singspiele, Lieder und dergl. Im Jahre 1847 wurde er in München Hofmusikintendant, 1864 Oberstkämmerer und starb 7. Mai 1876 daselbst. Vgl. seine Biographie von Holland (1877).

Pochen nennt man im Hüttenbetrieb das Verfahren, die zur Ausschmelzung von Metallen bestimmten Erze zu zerkleinern.

Pocherze oder Pochgänge heißen die metallarmen Erze, welche in den Pochwerken unter Zuhilfenahme des Wassers zerkleinert werden müssen.

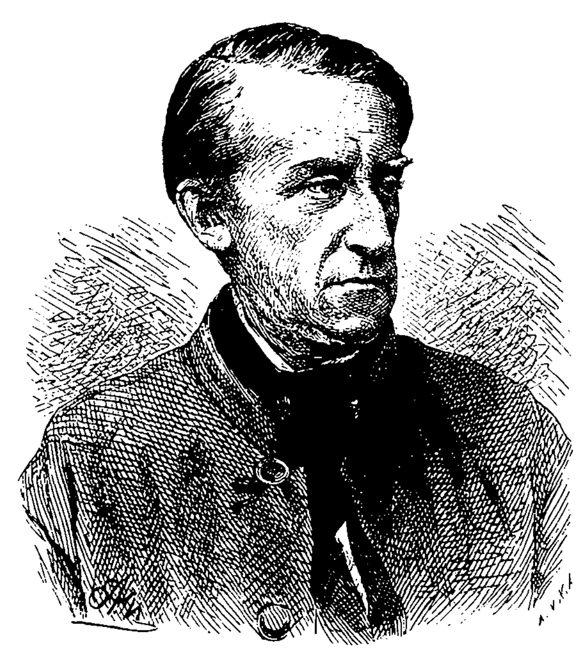
Pöchlarn, Stadt in Österreich, s. Pechlarn.

Pochwerk, Stampfwerk, zum Pochen (s. d.) dienende Vorrichtung im Hüttenbetrieb. Es gibt Trockenpochwerke, für die metallreichen Erze, bei denen die Erze trocken gepocht werden, und Naßpochwerke für die metallarmen Erze, bei denen beständig ein Strom Wasser während des Pochens durch den Stampftrog fließt. Eine Daumenwelle, die durch Wasser- oder Dampfkraft bewegt wird, hebt die 100—150 kg schweren, unten mit Eisen beschuhten Stampfen 15—40 cm hoch auf und läßt sie dann auf eiserne Platten, die den Boden eines mit Erzen gefüllten Troges bilden, niederfallen. Die Daumenwelle macht ca. 50 bis 60 Hübe in der Minute. Im übrigen unterscheidet man Stempel- und Hammerpochwerke, von denen jene aus mehreren Stampfen oder Pochstempeln, d. h. nebeneinander stehenden Säulen bestehen.

Pocić (spr. Pozitj, Medo, Graf), Dichter, s. Pucić.

Pöcile, Halle in Athen, s. Pökile.

Pocken (variola) oder Blattern, eine ansteckende, meist gehäuft auftretende, fieberhafte Krankheit. Die P. beginnen, nachdem eine bis zwei Wochen seit der erfolgten Ansteckung vergangen sind, mit Fieber, Kopfschmerzen, Schwindel, heftigen Kreuzschmerzen und Schlingbeschwerden. Nach durchschnittlich drei Tagen treten linsengroße rote Knötchen auf der äußeren Haut auf, und zwar zuerst im Gesicht, und verbreiten



Nr. 5368. Franz Graf von Pocci (geb. 7. März 1807, gest. 7. Mai 1876).

sich von hier aus in den folgenden drei bis vier Tagen über den ganzen Körper. Die Knötchen verwandeln sich allmählich in weiße, in der Mitte eingedrückte (Delle) Bläschen, welche eine anfangs wasserhelle Flüssigkeit enthalten. Diese wird am dritten Tage des Bestehens der Knötchen trübe, molkig, am vierten und fünften Tage gelb, eitrig (Pustel); zugleich steigt das Fieber, welches mit dem Ausbruche der ersten Knötchen gesunken ist, von neuem. Gegen den zehnten bis zwölften Tag beginnt der Inhalt der Eiterbläschen einzutrocknen und es bilden sich braune Borken. Diese stoßen sich nach und nach ab und hinterlassen sehr oft Narben, welche anfangs rot sind, später aber weißer als die übrige Haut werden und während des ganzen Lebens bestehen bleiben. Ähnliche Knötchen und Pusteln wie auf der Haut bilden sich auch auf den verschiedenen Schleimhäuten; finden sich solche in den Augen und Ohren, so können sie Blindheit und Taubheit zur Folge haben. Nach dem Verlaufe der Krankheit, hauptsächlich nach dem Grade des dieselbe begleitenden Fiebers, unterscheidet man schwere und leichte Formen der P. und nennt erstere Variolen, letztere Varioloiden. Die schwersten, meist tödlich endenden Formen sind die Schwarzen P., bei welchen nicht Eiter, sondern Blut den Inhalt der Pockenpusteln bildet. Die P. haben seit Einführung der Schutzpockenimpfungen wesentlich an Bedeutung verloren. Diese Impfungen schützen den Geimpften für eine lange Reihe von Jahren vor der Erkrankung oder geben der-

selben zum wenigsten einen auffallend leichten Verlauf. Auch bei Tieren kommen die P. vor, und zwar besonders bei Kühen (s. Kuhpocken) und Schafen, ob auch bei Pferden und Schweinen ist noch fraglich.

Pocken (amboinische), s. Framböſie.

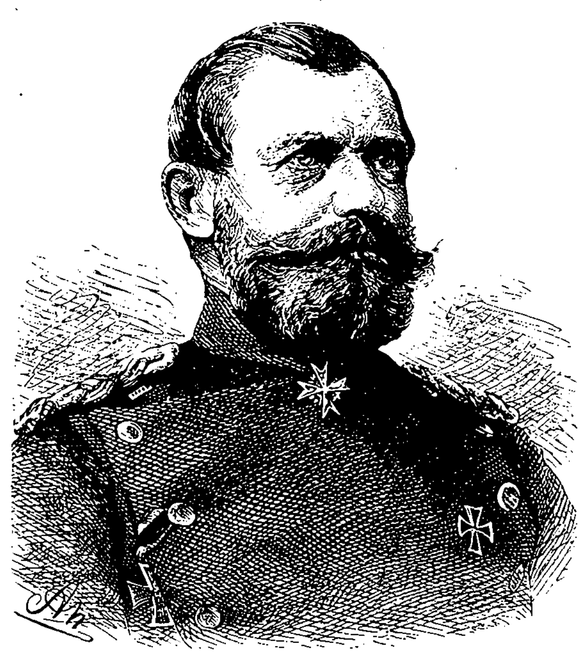
Pockenwurzel, Pflanzenwurzel, s. unter Smilax *L.*

Pockholz, soviel wie Guajakholz.

Pod..., Podo... (vom griech. pūs, Gen. podós, d. i. Fuß), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Podagra, Fußgicht, am häufigsten in der großen Zehe auftretend, s. Gicht. — Podalgie, Nervenschmerz in der Fußsohle. — Podolatrie, Fußverehrung, verächtliche Bezeichnung für die katholische Sitte, dem Papste die Füße zu küssen. — Podometer, Schrittzähler.

Podaleirios, thrakischer Fürst, s. Machaon und Podaleirios.

Podbielski (Eugen Anton Theophil von), preußischer General, geb. 17. Oktober 1814 zu Köpenick, trat 1831 ins preußische Heer, erhielt 1863 das Kommando der 16. Kavalleriebrigade. Nachdem er 1864 zum erstenmal den Posten eines Generalquartiermeisters bekleidet, hatte er die Stellung des



Nr. 5369. Eugen Anton Theophil von Podbielski (geb. 17. Oktober 1814, gest. 31. Oktober 1879).

Stabschefs beim Oberkommando in den Elbherzogtümern inne. Zum Generalmajor befördert, ward P. zu Anfang 1866 Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium und war während des Feldzugs gegen Österreich abermals Generalquartiermeister, rückte 1867 zum Generalleutnant auf, als welcher er im Kriege gegen Frankreich 1870 bis 1871 zum drittenmal als Generalquartiermeister thätig war. Nach dem Kriege wurde er dem Generalstabschef der Armee beigegeben und 1872 Generalinspektor der Artillerie. Er starb 31. Oktober 1879 zu Berlin.

Podest, s. unter Treppe.

Podestà (ital.), in italienischen Städten die erste obrigkeitliche Person einer Stadt, soviel wie Bürgermeister.

Podewils (Philipp Ludwig, Freiherr von), bayrischer General und Waffentechniker, geb. 14. Mai 1809 zu Amberg, verlor 1836 als Artillerieleutnant durch einen Unglücksfall bei Schießversuchen einen Arm und widmete sich seitdem der Gewehrtechnik. Von 1839 an in der Gewehrfabrik Amberg thätig und seit 1853 auch deren Leiter, nahm er 1876 als Generalleutnant seinen Abschied und starb 25. November 1885 zu Amberg. Er erfand insbesondere das nach ihm benannte Gewehr M/58 (gezogener Vorderlader mit Expansionsgeschoß) und die Umänderung desselben zum Hinterlader von 1868.

Podgorica (spr. Podgoritza), Stadt in Montenegro (seit Februar 1879), nördlich vom See von Skutari, hat ein festes Schloß, fünf Moscheen und ca. 4500 E.

Podgorze (spr. Poddgorsche), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Wieliczka im österreichischen Königreich Galizien, an der Weichsel, Krakau gegenüber, und an den Bahnlinien Oswiecim-P. und Krakau-Lemberg, ist Sitz eines Bezirksgerichts und hat (1880) 7672 gewerbfleißige E.

Podiebrad (tschech. Poděbrady), Stadt im westlichen Böhmen, an der Elbe und der Bahnlinie Wien-Tetschen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine Propsteikirche, eine Zuckerfabrik ꝛc. und (1880) 4421 E. Oberhalb der Stadt ist das alte Schloß Podiebrad, Geburtsstätte des böhmischen Königs Georg von P.

Podiebrad (Georg), König von Böhmen (1458—71), geb. 6. April 1420, stammte aus der altmährischen Adelsfamilie der Kunstat von P. Zwar begeisterter Hussit, aber Utraquist, kämpfte er schon 1434 gegen die Taboriten bei Lipan mit und gewann an Einfluß und Macht. Nachdem er im September 1448 durch einen nächtlichen Überfall die katholische Partei in Prag bewältigt hatte, wurde er 1451 von Kaiser Friedrich III. zum Verwalter des Königreichs ernannt und 1452 vom böhmischen Landtage als solcher bestätigt, auch nach dem Tode Ladislaus' (1457) zum Könige erwählt und im Mai 1458 zu Prag gekrönt. Allein sein Bestreben, beiden Konfessionen gerecht zu werden, brachte ihn ebenso mit den katholischen Baronen wie mit dem trotzigen hussitischen Erzbischof Rockicana in Streit. Mit dem Papste (Pius II.) entzweite er sich, als dieser die Prager Kompaktaten nicht bestätigte. Zwar erlangte P. die Gunst des Kaisers, den er 1462 durch seinen Sohn Victorin aus der Gefangenschaft befreite, aber Papst Paul II. that ihn in den Bann und ließ im Bunde mit dem katholischen Adel den Kreuzzug predigen. Nun trat selbst der Kaiser auf die Seite seiner Feinde. Im Februar 1471 wählte der böhmische Landtag den polnischen Prinzen Wladislaw zum König von Böhmen. P. starb 22. März 1471. — Vgl. Jordan, „Das Königtum Georgs von P.“ (Leipzig 1861); Bachmann, „Böhmen und seine Nachbarländer unter Georg von P.“ (Prag 1878).

Podium (lat.), eigentlich ein Erker, dann im Zirkus des alten Rom die untere Sitzreihe für die Vornehmen. Jetzt bezeichnet P. den Raum vor dem herabgelassenen Vorhange der Bühne sowie einen erhöhten Raum zu musikalischen oder deklamatorischen Vorträgen oder Reden.

Podlachien oder Podlesien, Name einer alten polnischen Woiwodschaft zwischen Masovien und Litauen, zwischen Weichsel und Bug gelegen, bildet seit 1867 den nördlichen Teil des Gouvernements Lublin.

Podmaniczky (Friedrich, Baron), ungarischer Schriftsteller, geb. 20. Juni 1824 zu Aszód im Pester Komitat, ist Reichstagsabgeordneter, Präsident des Landesbaurates und Intendant des Nationaltheaters und der königlichen Oper in Budapest. Außer seinem „Reisetagebuch“ (1853) schrieb er die Romane: „Kauft Veilchen!“ (1856), „Traum und Wirklichkeit“ (1860), „Der Liebling“ (1869) u. a. m.

Podobjedow (Amwrossij), Erzbischof, s. Ambrosius.

Podocarpus *L'Hér.*, Pflanzengattung der Koniferen, deren Arten aber keine Nadeln, sondern weidenähnliches Laub tragen und nur auf höheren Gebirgen des tropischen Asiens und Amerikas erscheinen, wo sie der gemäßigten Region angehören, wie sie auch sonst noch auf Neuseeland und im Kaplande auftreten.

Podochaenium *Benth.*, Pflanzengattung der Kompositen mit einer mittelamerikanischen Art, P. cacaliaefolium, einem Strauche, der wegen seiner großen gelappten Blätter bei kleinen Scheiben- und Strahlblumen in unseren Gewächshäusern gepflegt wird.

Podol, Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Turnau, an der Iser und an der Bahnlinie Turnau-Prag, war 26. Juni 1866 der Schauplatz des ersten Gefechtes im preußisch-österreichischen Kriege, welches den Preußen mit dem Dorfe die Iserlinie in die Hände gab.

Podolien oder Kamenez, westrussisches Gouvernement, zählt auf 42017 qkm (1885) 2364869 E., meist Kleinrussen, wird durch den Dnjestr im S. von Bessarabien geschieden und grenzt im W. an Galizien, im N. an Wolhynien, im O. an Kiew und im SO. an Cherson. Das Land ist ein zum süd-

russischen Landrücken gehöriges hügeliges Plateau, welches von den tiefen Thälern des Dnjestr, Bug und ihrer Nebenflüsse durchschnitten wird. Das milde Klima gestattet die Kultur von Wein, Melonen und Maulbeerbäumen, der fruchtbare, gut bewässerte Boden gewährt reiche Ernten an Obst und Getreide; die üppigen Wiesen befördern die Viehzucht und in den Wäldern wird eine ausgedehnte Bienenzucht getrieben. Getreide und Vieh, besonders Ochsen, sind die Hauptausfuhrartikel. Den wichtigsten Zweig der Industrie bildet die Rübenzuckerfabrikation. Die Juden haben zumeist den Handel in den Händen. P., 1793 und 1795 dem russischen Reiche einverleibt, zerfällt in zwölf Kreise und hat zur Hauptstadt Kamenez-Podolsk (s. d.).

Podolsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskau, an der Pachra und der Bahnlinie Moskau-Kursk, hat ein kaiserliches Schloß und (1885) 11 199 E.

Podophyllum *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Berberideen mit zwei Arten, von denen P. peltatum *L.* eine krautartige Pflanze aus Nordamerika mit kriechendem Wurzelstock, schildförmigem gelappten Laube und endständiger weißer Einzelblume ist.

Podrinje heißt der Kreis an der westlichen Grenze des Königreichs Serbien mit einem Flächeninhalt von 1628 qkm und (1886) 64 327 E. Der Kreis, mit dem Hauptort Losnitza, ist reich an Antimon und Bleierzen.

Poe (spr. Poh, Edgar Allan), amerikanischer Dichter, geb. 19. Januar 1809 zu Boston, Journalist in Baltimore, Philadelphia und New York, gest. nach einem zügellosen Leben 7. Oktober 1849 in Baltimore. Seine gesammelten Werke gaben u. a. Ingram (4 Bde., Edinburg 1875) und Stoddard (6 Bde., London 1884) heraus. Sein Leben beschrieben u. a. Gill (5. Aufl., New York 1882) und Woodberry (1885).

Poesie (vom griech. poiein, d. i. machen, schaffen), Dichtung, Dichtkunst. Die P. gehört zu den sogenannten schönen Künsten, und zwar steht sie als eine der redenden den sogenannten bildenden Künsten (Baukunst, Bildhauerei, Malerei) gegenüber. Von der Prosa, die entweder von etwas für wahr Gehaltenem zu überzeugen oder zu etwas für nützlich Gehaltenem zu überreden sucht, unterscheidet sich die P. dadurch, daß sie ohne alle Nebenabsicht das Schöne darstellt. Sie zerfällt in die drei Hauptgattungen der epischen, lyrischen und dramatischen P. Außerdem unterscheidet man Kunstpoesie, d. h. Dichtungen, die mit bewußter Anwendung der Kunstregeln geschaffen sind, und Volkspoesie, d. h. Erzeugnisse des dichterischen Triebes, wie er unbewußt allen Völkern innewohnt, ferner klassische und romantische, antike und moderne, naive und sentimentale P. Auch eine Rede ohne Reime und bestimmte Versmaße kann eine poetische heißen. Wohl aber eignet der echten P. ein höherer Schwung des Stils, die Vorliebe für Bilder und Vergleiche und eine gewisse Rücksicht auf den Wohlklang (Rhythmus). Die Lehre von den Regeln der P. (Darstellung der Dichtungsgattungen, Versmaße &c.) heißt Poetik.

Poeta (lat.), Dichter. — P. laureatus, gekrönter Dichter. — Poetaster, Dichterling, Reimschmied, schlechter Dichter.

Poetik (griech.), s. unter Poesie.

Pogge (Paul), Afrikareisender, geb. 24. Dezember 1838 zu Zierstorf (Mecklenburg-Schwerin), machte Reisen nach Natal, Mauritius und Bourbon und schloß sich 1874 der deutschen Expedition nach der afrikanischen Westküste an. Zur Cassangeexpedition unter von Homeyer (s. d.) gehörig, drang er am weitesten von allen Reisenden der Gesellschaft vor; darüber berichtete er in dem Buche „Im Reiche des Muata Jamwo“ (Berlin 1880). Im Jahre 1880 bereiste er mit Wissmann das Innere Südafrikas und gelangte 1881 nach Nyangwe am Lualaba. Er starb 16./17. März 1884 in Loanda.

Poggendorff (Johann Christian), verdienter Physiker und Chemiker, geb. 29. Dezember 1796 zu Hamburg, gest. 24. Januar 1877 zu Berlin, wurde 1834 Professor an der Berliner Hochschule und 1838 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1824 redigierte er die „Annalen der Physik und Chemie“, schrieb das „Biographisch-litterarische Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften“ (2 Bde., Leipzig 1858 ff.) und verband sich mit Liebig (s. d.) zur Herausgabe eines „Handwörterbuches der Chemie“ &c.

Pogodin (Michail Petrowitsch), russischer Geschichtschreiber, geb. 11. November 1800 zu Moskau, gest. daselbst 20. Dezember 1875, ward 1833 Professor der allgemeinen russischen Geschichte, welche Stellung er 1849 niederlegte. Im Jahre 1841 wurde er Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Er schrieb in russischer Sprache: „Über den Ursprung der Russen“ (Moskau 1825), „Untersuchungen, Erläuterungen und Vorlesungen“ (über die russische Geschichte, 7 Bde., ebd. 1846—54) &c. Auch schrieb P. Novellen und Trauerspiele.

Pogostĕmon *Desf.*, Pflanzengattung der Lippenblütler der malaiischen Inseln, von deren Arten eine die Mutterpflanze des Patschuliparfüms ist.

Pogytscha, sibirischer Fluß, s. Anadyr.

Pohl bezeichnet bei naturwissenschaftlichen Namen den Botaniker Johann Baptist Emmanuel Pohl, geb. 22. Februar 1782 zu Böhmisch-Kamnitz, Professor in Prag, gest. 22. Mai 1834 in Wien. Er bereiste 1817—21 Brasilien und schrieb u. a. „Plantarum Brasiliae hujusque ineditarum icones et descriptiones“ (2 Bde., Wien 1827—31).



Nr. 5360. Johann Christian Poggendorf (geb. 29 Dezember 1796, gest. 24. Januar 1877).

Pohle (Friedrich Leon), Bildnis- und Genremaler, geb. 1. Dezember 1841 in Leipzig, Schüler der Akademien in Dresden und Antwerpen und der Kunstschule in Weimar, seit 1877 Professor an der Akademie zu Dresden. Neben seinem Hauptfach, dem mit Meisterschaft behandelten Porträt, malt er auch ansprechende Genrebilder.

Poikile, mit Bildern geschmückte Säulenhalle, s. Pökile.

Poil (franz., spr. Pöal), das Haar an wollenen und seidenen Zeugen, welches, nach einer Richtung umgelegt, den Strich gibt. — P. de chèvre (spr. P. d'Schäwer), s. unter Chèvre. — P. de laine (spr. P. d'Lähn, d. i. Haar von Wolle), der Name für seine Straußfedern.

Point (franz., spr. Poäng), Punkt; Stich beim Nähen; beim Spiel die der Gewinnberechnung zu Grunde liegende Einheit; Auge auf dem Würfel; Kleiderspitze oder -kante; Bezeichnung der Verneinung: nicht, kein; p. de vue (spr. P. d'wüh), Gesichtspunkt; p. d'honneur (spr. P. donnöhr), Ehrenpunkt, Ehrgefühl; p. d'argent, p. de suisse (spr. P. darschäng, P. de swiß), kein Geld, kein Schweizer (Söldner), ohne Geld keine Ware. — Pointeur (spr. Poängtöhr), beim Pharaospiel der Spieler im Gegensatz zum Bankhalter; bei der Artillerie der die Kanone richtende Soldat; pointieren, beim Pharaospiel eine oder mehrere Karten mit Geld besetzen.

Point de Galle (spr. Poäng d'Gall'), gewöhnlich nur Galle genannt, zweitgrößte Stadt und wichtigster Hafenplatz der britisch-indischen Insel Ceylon, auf einem Vorgebirge der süd-

westlichen Küste, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat einen sicheren Hafen, eine Citadelle und ca. 48000 E., die einen bedeutenden Handel treiben.

Pointe (franz., spr. Poängt), Spitze, Stachel, Schärfe; witziger Gedanke am Schluß eines Epigramms oder einer Anekdote.

Poischwitz, Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), besteht aus Ober- und Niederpoischwitz, zusammen mit (1885) 2009 E. Hier wurde 4. Juni 1813 der zu Pläswitz zwischen den Preußen und den Franzosen abgeschlossene Waffenstillstand unterzeichnet.

Poissy (spr. Poassi), Stadt im Arrondissement Versailles des französischen Departements Seine-et-Oise, an der Seine und der Bahnlinie Paris-Havre und der Großen Pariser Gürtelbahn, hat eine teils aus dem 11., teils aus dem 17. Jahrhundert stammende Kirche mit zwei romanischen Türmen, ein großes Zentralgefängnis und Arbeitshaus und (1886) 4662 E. Im September 1561 fand hier in Anwesenheit Karls IX. ein Religionsgespräch zwischen den bedeutendsten katholischen und protestantischen Theologen statt.

Poitiers (spr. Poatjeh), Hauptstadt des französischen Departements Vienne und der ehemaligen Provinz Poitou, mit (1886) 29874 E., liegt, wo Clain und Boivre sich vereinigen, ist Station der Eisenbahn Tours-Bordeaux und außerdem mit Saumur, Versac, Parthenay und St. Savin durch Eisenbahnen verbunden. Die Stadt ist schlecht gebaut, hat steile, krumme Straßen sowie noch ihre mittelalterlichen, von Türmen flankierten Ringmauern. Viele von den altertümlichen Kirchen sind kunsthistorisch merkwürdig, so die gotische Kathedrale St. Pierre mit dem Grabmale Richard Löwenherz' und die romanische Notre Dame la Grande (Abb. Bd. II, 1498). P., Sitz eines Präfekten, eines Handelsgerichts, eines Appellhofes, eines Assisengerichts, eines Tribunals erster Instanz, besitzt eine Reihe von Anstalten für Handel, Gewerbe und Erziehung der Jugend, wie für wissenschaftliche Ausbildung. Industriell betreibt man die Fabrikation von Stärke, Essig, Branntwein, Porzellan, Fayence &c.; P. hat Baumwoll-, Seiden- und Wollspinnereien, Walkmühlen, Bierbrauereien und Gerbereien und treibt bedeutenden Handel mit Käse, Gänsebälgen, Getreide, Kleesamen, Kastanien, Wein, Branntwein u. s. w. — P. ist das alte Limonum der Piktaver. Zwischen Tours und P. wurden 13. Oktober 732 die Araber durch Karl Martell und südöstlich von P. bei Maupertuis 19. September 1356 die Franzosen von den Engländern geschlagen. Im Mittelalter war P. häufiger Schauplatz von Konzilen und in den Hugenottenkriegen eine starke Burg der Reformierten.

Poitiers (spr. Poatjeh, Diane de), s. Diane von Poitiers.

Poitou (spr. Poatuh), ehemalige südwestfranzösische Provinz mit der Hauptstadt Poitiers (s. d.); umfaßte die jetzigen Departements Vienne, Deux-Sèvres, Vendée und Teile von Charente-Inférieure, Charente, Haute-Vienne, Indre-Loire und Maine-Loire. Der Name stammt von ihrer gallischen Urbevölkerung, den Piktavern oder Piktonen. Seit Karl d. Gr. hatte das Land eigene Grafen. Durch Eleonore von P. kam es an Ludwig VII. von Frankreich, ihren ersten, dann an Heinrich Plantagenet, ihren zweiten Gemahl, und wurde so englische Besitzung. Heinrich III. von England trat es 1259 an Frankreich ab. Öfter zur Apanage an königliche Prinzen vergeben, ward P. erst 1436 für immer mit der Krone vereinigt.

Poittevin (spr. Poatweng, Le), Maler, s. Le Poittevin.

Poix (spr. Pöa, Herzog von), s. unter Noailles.

Pokal (mittellat.), ein großes, künstlerisch ausgestattetes, meist kelchartiges Trinkgefäß.

Pökeln, auch Einpökeln, diejenige Art der Bewahrung von Fleischwaren, die auf der Anwendung von Salzen beruht, demnach gleichbedeutend mit Einsalzen. Man benutzt hierzu das Chlornatrium (Kochsalz, Steinsalz, Seesalz), oft unter Zusatz von etwas Salpeter. Sehr häufig wird das Fleisch nach dem P. noch einer Räucherung unterworfen.

Poken oder Boken, Verfahren beim Flachs- oder Hanfbrechen, das entweder mit der Hand oder mittels eines hölzernen Schlegels (Poke, Bleuel) oder in der sogenannten Pokoder Pokmühle vorgenommen wird. Letztere ist ein durch Wasser oder Dampf getriebenes Stampfwerk.

Pockhur, Wallfahrtsort in Indien, s. unter Adschmir.

Pökile (griech. Poikile), in altgriechischen Städten eine mit Gemälden ausgestattete Säulenhalle. Am bekanntesten ist die Stoa P. in Athen.

Pökling (Bökling, Bückling, Pickling) ist ein schwach gesalzener und darauf geräucherter Hering. Die P.e kommen von der Ost- und Nordsee, aus Mecklenburg, Holland &c.; man schreibt die Erfindung ihrer Zubereitung einem flandrischen Fischer Beukelsz (s. d.) oder Bökel zu.

Pokutien heißt derjenige fruchtbare Landstrich im Königreich Galizien, welcher zwischen dem Pruth, dem Czeremoß und den Karpathen liegt, von Ruthenen bewohnt wird und als Hauptorte Kuty und Kolomea hat.

Pol, s. Pole.

Pol (Winzenz), polnischer Dichter, geb. 20. April 1807 bei Lublin, gest. 2. Dezember 1872 in Krakau, beteiligte sich 1830 bis 1831 am Aufstande, wurde 1849 zum Professor der Geographie in Krakau ernannt, 1853 wieder abgesetzt nnd hielt dann Vorträge über polnische Litteratur. Seine Werke erschienen in 8 Bdn. (Lemberg 1876). Vgl. Siemienski, „Winzenz P. und seine poetischen Schöpfungen" (Krakau 1873).

Pola, der bedeutendste Kriegshafen Österreichs in der Markgrafschaft Istrien, an einer Bucht des Adriatischen Meeres, welche die größte Flotte aufnehmen kann und durch eine Citadelle, Forts und Strandbatterien geschützt ist, zugleich Zentralpunkt der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine und Endstation der Bahnlinie Divazza-P., hat (1880) 27173 E. P. besitzt mehrere schöne öffentliche und Militärgebäude, Gas- und Wasserleitung, ein Denkmal des Erzherzogs Maximilian und des Admirals Tegetthoff, ist Sitz eines Festungskommandos, Hafenadmirals, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, Hauptzollamtes, Domkapitels und hat mehrere Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten. In der römischen Kaiserzeit war P. wichtiger Seeplatz, an dessen Bedeutung noch zwei ziemlich wohlerhaltene Tempel, die Porta Gemina, Erculea und Aurea, und namentlich das großartige Amphitheater erinnern, welches, 150 n. Chr. erbaut, gegen 15000 Menschen hat fassen können. Die aus dem 9. Jahrhundert stammende Kathedrale enthält viele Altertümer.

Polaben (d. i. Elbanwohner), ein ausgestorbener slawischer Volksstamm, der das Gebiet ostwärts der unteren Elbe bewohnte. Die Hauptzweige der P. waren die Wilzen (s. d.) oder Luitizen und die Obotriten. Letztere wohnten im östlichen Holstein (Wagrien) und im westlichen Mecklenburg, doch reichte ihr Gebiet auch auf das westliche Elbufer in das Flußgebiet der Jeeze hinüber. Die Sprache der P. gehörte zur polnischen Abteilung der Slawen; ihre letzten Reste schwanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts im sogenannten hannöverschen Wendlande um Dannenberg und Luchow. Vgl. Schleicher, „Laut- und Formlehre der polabischen Sprache" (Petersburg 1871).

Polacca (ital.), Tanz, s. Polonaise.

Polack, soviel wie Pole; polnisches Pferd.

Polana, einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Polangen, Flecken und Seebad im Kreise Libau des russischen Gouvernements Kurland, an der Ostsee, unweit der preußischen Grenze, ist Grenzzollamt, hat einen Hafen und (1882) 1414 E. (900 Juden), welche Bernsteinwaren verfertigen.

Polar (lat.), was sich auf den Pol bezieht, s. auch unter Pole. — Polardreieck, s. unter Supplement. — Polareis nennt man diejenigen Eismassen, welche in der Nord- und Südpolarregion erzeugt werden. Teils rühren sie von dem gefrorenen Meerwasser her, teils von den gefrorenen Niederschlägen, teils von beider Vereinigung. Vgl. Weyprecht, „Die Metamorphosen des Polareises" (Wien 1879). — Polarforschungen, s. unter Polarfahrten. — Polarkreis, die mit dem Äquator parallel laufende Linie der Erd- oder Himmelskugel, welche vom Pole um 23° 30' absteht. Man unterscheidet einen nördlichen und südlichen Polarkreis. — Polarländer nennt man die um den Nordpol und um den Südpol bis zu den Polarkreisen hin gelagerten Ländermassen und unterscheidet demnach Nordpolarländer und Südpolarländer. Häufig versteht man unter Polarländern nur letztere; s. auch unter Polarfahrten. — Polarlicht (Nord- und Südlicht) nennt man eine Lichterscheinung in der Atmosphäre über den beiden Polen der Erdkugel. Südlichter sind im allgemeinen seltener beobachtet worden als Nordlichter, doch ist sicher mit jedem Nordlichte auch gleichzeitig ein Südlicht verbunden.

Über das Wesen des Polarlichtes, s. **Nordlicht**. Neuerdings erzeugte Lemström im nördlichen Finnland künstliches Polarlicht. Das Polarlicht besitzt dieselbe Periode von elf Jahren, wie die Sonnenflecken und die erdmagnetischen Variationen. — **Polarmeer**, s. **Eismeer**. — **Polarnacht**, die an jedem der beiden Polen abwechselnd ein halbes Jahr dauernde Nacht. Auch versteht man darunter die Nächte in der Polarzone, in welchen die Sonne mehr als 24 Stunden unter dem Horizonte sich befindet. Ebenso ist Polartag der am Pol ein halbes Jahr dauernde Tag. — **Polarreisen**, s. **Polarfahrten**.



Nr. 5361. Die „Germania" im Eise. (Zu Spalte 1480.)



Nr. 5362. Der Kaiser-Franz-Joseph-Fjord. (Zu Spalte 1480.)

— **Polarstationen** heißen die in den beiden Polarzonen angelegten Beobachtungsstationen für meteorologische und allgemein physikalische Verhältnisse der betreffenden Gegenden; vor allem die bei der internationalen Polarforschung

1882—83 thätig gewesenen Stationen. — Polarstern oder Nordpolarstern heißt ein Stern zweiter Größe am Schwanze des Sternbildes des Kleinen Bären. Derselbe steht nur um 1° 17' von dem Nordpol des Himmels entfernt. Man findet ihn leicht, wenn man die Verbindungslinie der beiden hintersten, helleren Sterne des Großen Bären nach oben hin verlängert; sie trifft dann auf den P., der scheinbar etwa 4½mal weiter von dem obersten entfernt ist, als jene von einander. — Polarströmungen nennt man diejenigen kalten Meeresströmungen, welche von den Polen her nach dem Äquator zu fließen und das Treibeis mit sich führen (s. unter Meeresströmungen). — Polartag, s. oben unter Polarnacht. — Polarzonen oder Kalte Zonen, s. unter Zonen.

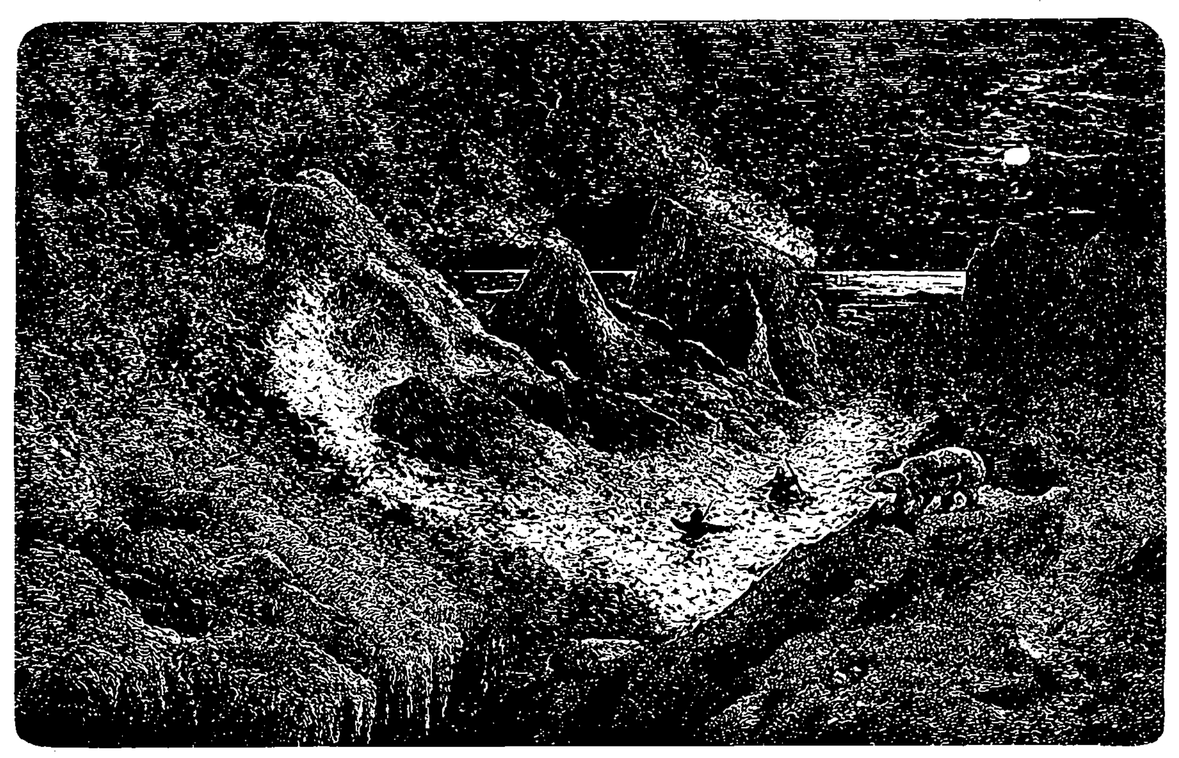
Polarfahrten im wissenschaftlichen Sinne haben die Erforschung der beiden Polarregionen zum Zweck. Es handelt sich darum, die wahre Gestalt unseres Erdkörpers vollständig kennen zu lernen, denn so lange der Gelehrte seinen Fuß nicht auf den Nord- und Südpol setzen kann, kennt er die Erde auch nicht vollständig. Eine andere wissenschaftliche Frage ist: Wo liegt der magnetische Nord- und Südpol? Den Magnetpol der nördlichen Halbkugel, der keineswegs gleichbedeutend ist mit dem geographischen Nordpol, hat James Roß unter $70,_5$° nördl. Br. entdeckt, dagegen konnte der magnetische Pol im Süden noch nicht erreicht werden. Die dritte Frage war, ob es um die Festlandmassen im Norden und Süden einen Seeweg gibt, und wo er sei. Diese Frage ist jetzt vollständig gelöst. Weiter handelt es sich um die Entdeckung neuer Länder und Meere, um die Kenntnis des Klimas in diesen Zonen, um die Meteorologie, um die Pflanzen- und Tierkenntnis, um die Meeresströmungen, Polarlichter, andere magnetische Erscheinungen, Eisverhältnisse u. s. w. Nur Schritt für Schritt konnten die wissenschaftlichen Ergebnisse errungen werden und nur mit Lebensgefahr. Obgleich die Errungenschaften namentlich im Norden schon recht bedeutende sind, so steht auf diesem Gebiete doch noch ein sehr weites Feld dem Forschungseifer offen.

Erforschung der Nordpolarregion. Die erste wirkliche erfolgreiche Nordfahrt, von der uns berichtet wird, unternahm im Jahre 985 Erik der Rote, ein Wikinger, welcher von Island aus die erste Fahrt nach Ostgrönland ausführte. Von hier aus machten die Wikinger verschiedene Entdeckungsreisen nach dem Festlande von Amerika, worüber jedoch nichts Näheres bekannt ist. Im Jahre 1494 entdeckte Cabot die Halbinsel Labrador und 1517 machte Sebastian Cabot auf Befehl Heinrichs VIII. den ersten Versuch, eine nordwestliche Durchfahrt zu finden, wobei er die Hudsonsstraße entdeckte. Ende des 16. Jahrhunderts wurden im Norden von Europa die Meere durchschifft und Barents entdeckte 1596 die Bäreninsel, Spitzbergen und umfuhr zum erstenmal die Nordspitze von Nowaja Semlja. Im Jahre 1576 entdeckte Frobisher die nach ihm genannte Meeresstraße im Norden Amerikas und Davis und Briton fuhren 1585 in die Davisstraße ein. Zwei Jahre darauf fuhr Davis abermals durch die Davisstraße in die Baffinsbai ein bis 72° 12' nördl. Br. Hudson fuhr 1609 durch die nach ihm benannte Hudsonsstraße, wobei er die große Hudsonsbai entdeckte. Bylot und Baffin untersuchten die Hudsonsstraße genauer, segelten durch die Baffinsbai und entdeckten den Smith-, Lancaster- und Jonessund. Den dänischen Geistlichen Hans Egede, welcher 1712 in Westgrönland Missionsstationen gründete, verdanken wir die näheren Aufschlüsse über die grönländische Westküste. Die polaren Gebiete des europäischen Rußlands und Sibiriens waren den Russen schon vor dieser Zeit bekannt, so drang Busa 1636 bis zur Lenamündung vor und 1644 stellte Deschnew die Trennung Asiens von Amerika fest. Im Jahre 1711 wurden von Kosaken die Neusibirischen Inseln entdeckt, und der dänische Seefahrer Bering, welcher im Auftrage Peters des Großen reiste, durchsegelte das Meer südlich der Beringsstraße, welche Asien von Amerika scheidet. Der russische Leutnant Tscheljuskin entdeckte im Jahre 1742 die nördlichste Spitze von Asien, das Vorgebirge Kap Tscheljuskin. Versuche, durch die Beringsstraße nach Norden vorzudringen, unternahmen Cook, Clerke und Kotzebue, doch mußten sie bald vor dem undurchdringlichen Packeis zurückweichen und nur dem Engländer Beechey gelang es, durch die Beringsstraße nach Westen zu bis an das zum Amerikanischen Festlande gehörige Kap Barrow zu segeln. Um die Erforschung der Ostküste Grönlands machten sich besonders verdient Scoresby (1822), Sabine und Clavering (1823) und Graah (1828—30). Parry zog 1827 von Spitzbergen aus mit Booten und Schlitten über das Eis nach Norden und erreichte 82° 45' nördl. Br. Einen ganz besonderen Abschnitt in der Geschichte der P. bilden die Versuche, welche den Zweck hatten, die Nordküste Amerikas zu umschiffen, d. h. die Nordwestliche Durchfahrt zu entdecken, verbunden mit dem Aufsuchen der verunglückten Franklinexpedition. England hatte 5000 Pfund Sterling (ca. 100000 Mark) als Belohnung für den Entdecker ausgesetzt, infolgedessen John Roß und Parry 1818 durch den Lancastersund vorzudringen versuchten. Im Jahre 1824 machte Parry mit Hopper abermals einen Versuch, durch den Lancastersund nach Westen zu segeln und kam bis Prince Regents Inlet. Da alle Anstrengungen an dem vorgelagerten und treibenden Eise gescheitert waren, zog England hierauf die ausgesetzte Prämie zurück. Im Jahre 1829 nahm John Roß in Begleitung seines späterhin so berühmt gewordenen Neffen James Clark Roß wieder die Richtung durch den Lancastersund, drang bis zur Halbinsel Boothia Felix vor, wo James Clark Roß 1831 den Magnetpol der nördlichen Halbkugel unter 70° 5' nördl. Br. und 96° 46' westl. L. von Greenwich entdeckte. Da England viel an der Erforschung von Kanada gelegen war, zog 1820 Sir John Franklin durch das Festland Amerikas nach Norden bis zum Kupferminerfluß, wobei er die Hälfte seiner Leute verlor. Im Jahre 1825 zog Franklin zum zweitenmal nach Norden und erforschte die Küste Nordamerikas östlich und westlich von der Mündung des Mackenzie. Im Jahre 1845 segelte Franklin mit 138 Begleitern zum dritten- und letztenmal aus. Er blieb verschollen, bis man viele Jahre danach die traurigen Überreste dieser unglücklichen Polarfahrt fand; kein einziger der kühnen Leute hatte sich retten können. Dem eifrigen Bestreben, das Schicksal dieser verschollenen Expedition aufzuklären, verdanken wir die genaue Kenntnis dieses Teiles unserer Erde und auch die langerstrebte Entdeckung der Nordwestlichen Durchfahrt. M'Clure entdeckte im Jahre 1850 die vielgesuchte Nordwestliche Durchfahrt, und Anderson und Stewart brachten 1855 die Beweise von dem Untergang der Franklinexpedition, worauf Mac Clintock zur weiteren Ergründung dieses Trauerspiels abgesandt wurde, der denn auch die genaue Nachricht über das ganze Unglück mitbrachte. Durch den Smithsund drangen nach Norden vor Kane (1853—55), Hayes (1860—61), Hall, welcher im hohen Norden starb (1860—62), Nares (1875—76), dessen Steuermann Markham den 83° 20' erreichte. Diese Breite wurde jedoch von Lockwood (von der unglücklichen Greely-Nordfahrt 1881—84) überschritten, welcher an der Nordwestküste Grönlands entlang ziehend bis 83° 24' kam. Schweden sandte mehrere Expeditionen zur Erforschung der Gegenden im Norden Europas aus, so diejenigen von Torell (1857) und Nordenskjöld (1864, 1868 und 1872—73). In Deutschland war namentlich Dr. August Petermann in Gotha sehr thätig, um die deutschen Nordfahrten ins Leben zu rufen. Im Jahre 1868 segelte Kapitän Koldewey mit dem kleinen Segelschiff Germania aus, um die Ostküste Grönlands näher zu erforschen, konnte aber nicht durch die Eismassen dringen und wandte sich nach Spitzbergen, dessen Nordküste er umsegelte und in die Hinlopenstraße einfuhr, wo er verschiedene Inseln entdeckte und aufnahm. Im Jahre 1869 fuhr Kapitän Koldewey zum zweitenmal als Befehlshaber der Zweiten deutschen Nordpolfahrt mit dem Dampfschiff Germania und dem Segelschiff Hansa nach der Ostküste Grönlands, die er diesmal auch glücklich erreichte. Mittels einer Schlittenreise erreichten sie ihren nördlichsten Punkt bei 77° 1' nördl. Br., nahmen die noch unbekannte Küste bis dahin auf und entdeckten den großen Franz-Joseph-Fjord und die Payer- und Petermannsspitze. Im Jahre 1872 sendete Österreich-Ungarn unter Payer und Weyprecht den Dampfer Tegetthoff in das nördliche Eismeer. Von Nowaja-Semlja fuhren diese Männer aus, froren im Treibeise ein und wurden so von der Strömung nach Norden getrieben, bis sie angesichts noch unbekannten Landes festfroren. Es war das Franz-Joseph-

Land, eine ausgedehnte Inselgruppe jenseit des 80.° nördl. Br. Der Schwede Nordenskjöld fuhr 1875 durch das bis dahin verrufene Karische Meer bis zur Jenisseimündung. Er machte 1878 als Erster im nördlichen Eismeere die lange Reise vom Nordkap bis zur Beringsstraße auf dem Dampfer Vega, und es gelang ihm auf diese Weise die Nordöstliche Durchfahrt. Im Jahre 1867 fand Kapitän Long schon von älteren Seefahrern angedeutetes Land im Nordosten der Beringsstraße wieder, welches er Wrangelland nannte. Unter Kapitän Delong fuhr 1879 das amerikanische Schiff Jeannette durch die Beringsstraße, um nach Norden vorzudringen. Auf dieser übrigens verunglückten



Nr. 5363. Wanderungen im Eismeer in der Winternacht. (Nach Julius Payers Nordpolwerk).



Nr. 5364. Schneetreiben im Packeise während der Winternacht (Nach Julius Payers Nordpolwerk.)

Fahrt entdeckte man die zur Inselgruppe Neusibirien gehörigen Inseln Jeannetteinsel, Henrietteinsel und Bennettinsel und kreuzte ein großes unbekanntes Meer. Die internationale Polarkonferenz 1881 in Petersburg beschloß auf Weyprechts Antrag eine Reihe von Beobachtungsstationen rund um den Nordpol zu errichten, woran sich fast alle Kulturstaaten beteiligten (auch Deutschland, welches auf Baffinsland und im Südlichen Eismeer auf Südgeorgien zwei solcher Beobachtungsstationen errichtete, von denen im ganzen 13 zustande kamen). Die neueste Polarforschung führte zur Durchquerung Grönlands, allerdings nur an dessen Südspitze unter 65° nördl. Br. durch den Norweger Fridtjoff Nansen, nachdem schon andere, wie Nordenskjöld, weiter nördlich tief in das Innere Grönlands über das Binneneis eingedrungen waren. Um den Nordpol zu erreichen, hat jetzt Fridtjoff Nansen einen Plan entwickelt, nach welchem er von der Beringsstraße ausgehend sich auf einem besonders zu diesem Zwecke hergestellten Schiffe den Strömungen und dem Zufalle überlassen will.

Erforschung der Südpolarregion. In früherer Zeit war man in der gelehrten Welt allgemein der Ansicht, daß um den Südpol herum ein großes Festland liegen müsse, welches die Erdkugel im Gleichgewicht halte den großen Landmassen gegenüber, welche sich um den Nordpol herum gruppieren. Diesem großen, unbekannten Lande hatte man verschiedene Namen gegeben, wie Brasilia Inferior, Terra Magellanica und Terra Australis. Frühere Forscher glaubten dieses Land entdeckt zu haben, doch zerstörten spätere Seefahrer stets wieder diesen Glauben. Schon im 16. Jahrhundert durchsegelten kühne Seefahrer das Meer südlich vom Kap Hoorn, und Franz Drake wollte 1578 dort sogar innerhalb des Südpolarkreises Land gesehen haben. Auch wurden die Süd-Shetlands-Inseln unterm 61° südl. Br. schon im Jahre 1600 von Dirk Gerritz entdeckt und La Roche fand unterm 54° südl. Br. 1675 Südgeorgien. Als Tasman 1642 Neuseeland entdeckte, glaubte man einen Teil des Südlandes gefunden zu haben, was sich jedoch bald als Irrtum erwies. Im Jahre 1772 entdeckte der französische Seefahrer Kerguelen unterm 49° südl. Br. Land, welches auch nach ihm genannt wurde, jedoch konnte er es wegen zu stürmischer See nicht betreten. Er glaubte das Südland endlich gefunden zu haben und brachte diese Kunde mit heim. Ein zweiter Versuch sich diesem Lande zu nähern, den Kerguelen im folgenden Jahre unternahm, scheiterte abermals an sehr heftigen Stürmen. Als Marion du Fresne 1772 die Prince-Edwardinseln unter 47° südl. Br. entdeckte, glaubte er ebenfalls einen Ausläufer der Antarktis vor sich zu haben, weshalb diese Inselgruppe den Namen Terre d'Esperance (Land der Hoffnung) erhielt. Auch die Crozetinseln (s. d.) 46° südl. Br. und 51° östl. L. von Greenwich fand dieser berühmte Seefahrer. Endlich zerstörte Cooks bedeutsame Reise rund um den Südpol den Wahn eines südlichen Kontinents, und von seinen Südpolfahrten an begann eine neue Epoche auf dem Gebiete der antarktischen Entdeckungen. Diese große Reise in die südlichen Eismeere machte Cook 1773—75; er überschritt dabei als Erster dreimal den südlichen Polarkreis und entdeckte die Sandwichgruppe (58° südl. Br., 32° westl. L.). Im Jahre 1819 fand Smith die Süd-Shetlandsinseln wieder. Auch andere Seefahrer machten im Süden vom Kap Hoorn neue Entdeckungen und so bekam man Kenntnis von den einzelnen Inseln der Süd-Shetlands-, Süd-Orkneysgruppe und von Palmerland. Der russische Seemann Bellingshausen war der erste, der im Innern des Polarkreises Land fand. Er entdeckte die Peter I. Insel (68° 57′ südl. Br., 90° 46′ westl. L.) und Alexanderland (68° 43′ südl. Br. und 73° 10′ westl. L.). Der Amerikaner Morell, dessen Bericht aber angezweifelt wird, behauptete, innerhalb des Polarkreises, südlich von dem später entdeckten Terminations- und Enderbyland, ohne Schwierigkeit das Meer durchschifft zu haben. Seine höchste Breite war 70°. Der schottische Robbenfänger Weddell segelte 1823 über den südlichen Polarkreis und kam bis 74° 15′ südl. Br. Hier fand er offenes Meer und nur der widrige Wind und die vorgerückte Jahreszeit zwangen ihn, wieder umzukehren. Biscoe entdeckte 1831 Enderbys Land unterm Polarkreis und 1832 die Insel Adelaide sowie Grahamland, und zwar auch in der Nähe des Polarkreises. Der Engländer Balleny fand 1839 drei Inseln 66° 44′ südl. Br. und 163° 11′ östl. L. von Greenwich, die Ballenyinseln und Sabrinaland (65° 25′ südl. Br. und 118° 30′ östl. L.). In den Jahren 1839—43 waren ziemlich zu gleicher Zeit drei Entdeckungsreisende im südlichen Eismeere thätig. Der französische Kapitän Dumont d'Urville (s. d.), welcher Louis-Philippland (63° 10′ südl. Br., 57° 5′ westl. L.) und Adelieland (66° südl. Br., 141° östl. L.) entdeckte, der amerikanische Seemann Wilkes (s. d.), welcher an der Nordküste des nach ihm genannten arktischen Landes hinsegelte und dort verschiedene (in neuerer Zeit mit Recht angezweifelte) Entdeckungen machte, und der berühmte englische Seefahrer James Clark Roß (s. d.). Dieser letztere entdeckte das südlichste bekannte Land, das ausgedehnte Viktorialand, das er bis über den 78° südl. Br. hinaus verfolgen konnte, wo ihm eine hohe Eismauer den Weg versperrte. Auf dem südlichen Teile des Viktorialandes sah er den 3769 m hohen, thätigen Vulkan Erebus und den scheinbar erloschenen, 3317 m hohen Vulkan Terror. Dies war die letzte Entdeckungsreise im südlichen Eismeere, welche größeren Erfolg hatte. Auf der Südfahrt des englischen Schiffes Challenger unter Kapitän Nares (1874) drang man nicht weit nach Süden vor. Man überschritt nur eben den südlichen Polarkreis und wandte sich dann wieder an der Packeisgrenze hinfahrend nach Norden, wobei festgestellt wurde, daß Wilkes Terminationsland nicht vorhanden ist, wenigstens nicht an der Stelle, wo es Wilkes in die Karte eingezeichnet hat. Das deutsche Schiff Gazelle landete 1874 bei Kerguelen, wo die Gelehrten den Vorübergang der Venus vor der Sonnenscheibe beobachteten, und erreichte seinen südlichsten Punkt beim 53°. Im Jahre 1873 besuchte der deutsche Kapitän Dallmann Grahamland und entdeckte zwischen 65 und 66° südl. Br. die Kaiser Wilhelm Inselgruppe und die Bismarckstraße. — Dem Nordpol am nächsten kam also bis jetzt der amerikanische Leutnant Lockwood von der Greelyexpedition; er erreichte im Jahre 1882 mit dem Schlitten 83° 24′ nördl. Br. Dem Südpol am nächsten kam bis jetzt der englische Kapitän James Clark Roß zu Schiffe, 78° 10′ südl. Br. — Über Polarforschungen vgl. Roß, „Voyage of Discovery and research in the Southern and antarctic Regions“ (London 1847, deutsch von Julius Seylit Leipzig 1847); Payer, „Die Österreichisch-Ungarische Nordpolexpedition“ (Wien 1876); Andree, „Der Kampf um den Nordpol“ (Leipzig 1879); „Die Franklinexpedition und ihr Ausgang“ (ebd. 1879); „Die zweite deutsche Nordpolfahrt 1869 und 1870“ (2 Bde., ebd. 1874; Volksausgabe ebd. 1882); Nordenskjöld, „Die Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega“ (2 Bde., ebd. 1882); „Kane, der Nordpolfahrer“ (ebd. 1884); Greeley, „Drei Jahre im hohen Norden, 1881—84“ (deutsch von Dr. Teuscher, Jena 1887).

Polarisation (lat.) nennt man in der Physik alle Einwirkungen, infolge deren eine Polarität (s. unter Pole), ein Gegensatz in den Kräfteerscheinungen, hervorgebracht wird; so spricht man, abgesehen von der Galvanischen P., auch von einer P. des Lichtes. Während nämlich gewöhnliches Licht in geradlinigen Ätherschwingungen besteht, die, senkrecht auf der Fortpflanzungsrichtung, ihre seitliche Richtung rasch verändern, ist geradlinig polarisiertes Licht solches, bei dem alle Ätherteilchen parallel schwingen. Solches Licht erhält man: 1) Durch Reflexion an der Grenzfläche zweier verschiedener Medien (entdeckt von Malus 1808). Hier ist die Polarisation eine vollkommene, wenn der reflektierte Strahl auf dem gebrochenen senkrecht steht. Der Einfallswinkel heißt dann Polarisationswinkel und beträgt für Glas $54^1/_2$°. 2) Bei dem Durchgange des Lichtes durch eine Schicht dünner Glasplatten, ebenfalls unter einem Einfallswinkel von $54^1/_2$°. 3) Durch Doppelbrechung. Geht nämlich ein Lichtstrahl durch einen nicht dem tesseralen System angehörigen Kristall, so findet wegen der Verschiedenheit der Elastizitätsverhältnisse in den verschiedenen Richtungen eine Zerlegung in zwei geradlinig polarisierte Strahlen statt, die zu einander rechtwinkelig schwingen und vollständig von einander getrennt sind. Durch ein geschwärztes Blech oder ein Nicolsches Prisma kann man den einen Strahl auffangen, ebenso wird durch einen farbigen Turmalinkristall der eine Strahl absorbiert (Polarisatoren). Elliptisch polarisiertes Licht erhält man, wenn die Phasendifferenz zweier

rechtwinkeliger Schwingungen eine andere, als eine ganze Anzahl halber Wellenlängen ist. Zirkulare P. findet statt, wenn bei gleichen Amplituden die Phasendifferenzen $^1/_4$, $^3/_4$, $^5/_4$ u. s. w. Wellenlänge betragen. Über Galvanische oder Elektrische P. (s. d.). — Polarisationsmikroskope sind solche Vorrichtungen, bei denen das Objekt im polarisierten Licht untersucht wird.

Polarität (lat.), s. unter Pole.

Pol de Mont (spr. Poll d'Mong), eigentlich Polydor de Mont, vlämischer Dichter, geb. 1856 zu Wambeke in Brabant, wurde Professor der niederländischen Sprache und Litteratur am Athenäum zu Tournai. Seine Gedichte: „Epheuranken" (1877), „Jünglingsleben" (1878), „Idyllen" (1882) u. s. w. gehören zu den besten der neueren vlämischen Dichtkunst.

Polder oder Kooge nennt man in den Niederlanden im allgemeinen alle niedrig gelegenen, nutzbar gemachten Flächen, welche mit Deichen (Schutzdämmen) zur Abwehr der hohen Wasserstände der Flüsse (Flußpolder) oder der See (Seepolder) umgeben sind.

Pole (vom griech. polos, d. i. Mittelpunkt der Umdrehung, Achse), die beiden Punkte der Erdoberfläche, an welchen die zwischen den Himmelspolen gedachte Achse durch die Erde hindurchgeht. Die alten Griechen nannten Pol zunächst nur denjenigen Punkt am nördlichen Himmel, welcher bei der scheinbaren täglichen Umdrehung des Himmelsgewölbes in Ruhe blieb. Später wurde auch ein zweiter ihm entsprechender, diametral entgegengesetzter, bei uns aber unsichtbarer ruhender Punkt am südlichen Himmel so genannt. Der eine hieß Nordpol, der andere Südpol. Da diese Punkte sowohl am Himmelsgewölbe als auch an der Erdkugel einander diametral gegenüberliegen, so nennt man überhaupt solche entgegengesetzt liegende Punkte, z. B. die Endpunkte der Drehungsachse eines sich drehenden Körpers, besonders jeder Kugel, die beiden Endpunkte der Magnetnadel, oder die Enden der nicht geschlossenen galvanischen Säule 2c., P., und weil solche Punkte oft ganz entgegengesetzte Eigenschaften zeigen, so bezeichnet man demgemäß solche Erscheinungen, bei denen derartige entgegengesetzte Eigenschaften zu Tage treten, mit polar, und die Gesamtheit solcher Erscheinungen selbst mit Polarität (Polarität der Magnete 2c.).

Pole, Fisch, s. unter Scholle.

Pole (spr. Pohl), englische Familie, s. unt. Suffolk (Titel).

Polei (Pulegium *Mill.*), Pflanzengattung der Labiaten, die man jetzt gewöhnlich mit den Minzenkräutern vereinigt. So bezeichnet man den Gemeinen P. (Pulegium vulgare *Mnch.*) jetzt gewöhnlich als Mentha Pulegium. Derselbe wächst auf feuchten Wiesen.

Polel, s. Lel und Polel.

Polemarchos (griech.), Kriegsarchont, s. unter Archon.

Polemianer, Sekte, s. unter Apollinaris.

Polemik (vom griech. polemos, d. i. Krieg) heißt das angriffsweise Vorgehen gegen die Meinungen anderer, besonders auf litterarischem Gebiete (z. B. Zeitungspolemik). In engerem Sinne braucht man P. von einer theologischen Sonderwissenschaft (Elenchtische Theologie oder Elenchtik, d. h. Überführung des Irrtums).

Polemoniaceen (Polemoniäceae), dikotylische Pflanzenfamilie, mit wenigen Gattungen, welche Europa, Asien und Amerika zukommen. Es sind kraut- und strauchartige Pflanzen, meist mit schönen nelkenartigen Blumen, wie die Gattungen Polemonium *L.* (s. d.) und Phlox *L.* bezeugen.

Polemonium *L.* (Jakobsleiter), Pflanzengattung der Polemoniaceen, von der bei uns das schöne P. coeruleum *L.* (Jakobsleiter oder Sperrkraut) auf gebirgigen Lehnen vorkommt. Die Pflanze wird jedoch häufiger in Gärten als Zierblume mit schönen blauen Blüten gezogen. Die Blumen zeichnen sich durch bärtige Staubfäden aus. Besonders liebt man eine Abart mit panaschierten dunkelgrünen Blättern.

Polen, das Eintauchen eines frischen, saftreichen Holzstabes (Polstab) in geschmolzene Metalle; man bezweckt damit eine Reinigung.

Polen (Königreich), bis 1866 selbständig verwalteter Teil des russischen Reiches, seitdem mit diesem als Generalgouvernement Warschau verschmolzen, umfaßt 127311 qkm mit (1885) 7960304 E. und besteht aus den Gouvernements Warschau, Piótrkow, Kalisch, Kjeletz, Plock, Suwalki, Radom, Lublin, Lomscha und Siedletz. Der Abstammung nach setzt sich die Bevölkerung aus Polen (65 %), Russen (11 %), Litauern, Deutschen und Juden zusammen. Protestanten, meist Deutsche, wohnen namentlich im Gouvernement Warschau. Die russische Regierung hat gerade in den Jahren nach dem Aufstande von 1863 durch Zwangsmaßregeln Tausende von Römisch-Katholischen zum griechisch-katholischen Glauben zu bekehren gewußt. Das Volk der Polen zählte im russischen Königreich P. (1870) 3450000 E., außerhalb des Generalgouvernements Warschau ist es noch stark vertreten in den Gouvernements Podolien, Grodno, Wolhynien und Wilna, geringer in Witebsk, Mohilew, Minsk, Kowno und Kiew. Von der Natur reich begabt, tapfer, vaterlands- und freiheitsliebend, hat es doch nur eine geringe Kultur entwickelt und in dieser mehr von den Franzosen und Deutschen empfangen, als selbst geschaffen. Die Macht der Geistlichkeit ist in den höheren Ständen sehr bedeutend, und die Volksbildung so gering, daß vier Fünftel von der Gesamtbevölkerung weder lesen noch schreiben können. Die Zahl der Städte (gegen 450) ist auffallend groß. Hunderte von ihnen sind aber nur mit Stadtrecht versehene Dörfer; in den größeren Städten indes ist der gebildete und wohlhabende Bürgerstand aber mehr deutsch und jüdisch als polnisch. Auch in Industrie und Handel spielen die Deutschen und Juden durch Intelligenz, Kapital und namentlich durch Fleiß eine weit hervorragendere Rolle als die Polen.

Geschichte. Zu den in den Weichselebenen während des frühen Mittelalters ansässigen Lachen oder Lechiten gehörten auch die Polanen an der Warthe, welche ihren Namen auf die anderen lachischen Stämme übertrugen. Mit Miesko oder Mieczyslaw I. (s. d.), dem Urenkel des Bauernkönigs Piast, beginnt die Geschichte P.s. Sein Sohn Boleslaw Chrobry (992 bis 1025) riß Danzig und Krakau an sich, drang bis Meißen und Böhmen vor, behielt im Frieden zu Bautzen die Lausitz, auch Schlesien und Pommern, und erlangte im Jahre 1000 die Lostrennung der polnischen Kirche von Magdeburg und die Errichtung eines eigenen Erzbistums in Gnesen. Im Jahre 1025 ließ er sich zum König krönen, doch führten seine Nachfolger wieder den Herzogstitel. Bis in das 12. Jahrhundert beanspruchten die deutschen Kaiser die Oberhoheit über P. Eine Ursache unablässiger Familienstreitigkeiten wurde die Teilung Polens unter die vier Söhne Boleslaws III. Krzywousty (gest. 1139). Der älteste von ihnen mußte aus dem Lande fliehen, seine Söhne behaupteten sich aber in Schlesien, wo sie Stammväter der Herzoge von Breslau, Ratibor und Glogau wurden. Unter dem jüngsten jener vier Brüder trennte sich Pommern dauernd von P. Als der Deutsche Ritterorden, von Konrad von Masovien herbeigerufen, seit 1231 im Norden von P. einen selbständigen Staat gründete, verlor es seinen Seehandel. Während des Mongolenzuges schien es ganz zu zerfallen. Nur die Kirche stellte sich als eine einheitliche nationale Macht dar. Wladislaw IV. Lokietek (1305—33), ein Enkel Konrads von Masovien, vereinigte Großpolen an der Warthe und Kleinpolen an der oberen Weichsel, wurde 1320 zum Könige gekrönt und hinterließ sein Land zwar geeint, aber verkleinert, seinem Sohne Kasimir III., dem Großen, dem letzten männlichen Sproß des piastischen Stammes. Kasimir (1333—70) schloß mit dem Orden und mit Böhmen Frieden und eroberte Galizien, Wolhynien und Podolien. Durch die Thronbesteigung seines Schwestersohnes, König Ludwigs von Ungarn (1370—82) gelangte der Adel zum alleinigen Besitz politischen Einflusses. Nach vierjährigem Interregnum wurde Ludwigs 15jährige Tochter Hedwig durch den Adel gezwungen, den heidnischen Großfürsten Jagello von Litauen zu heiraten, der sich taufen ließ, Litauen und Kleinrußland mit P. vereinigte und als Wladislaw V. oder II. (1386—1434) den Thron bestieg. Schon am Tage seiner Hochzeit gab er das „große Privileg", nach welchem der Adel fast souverän wurde, gewann aber dennoch die Oberhoheit über Bessarabien und die Moldau und vernichtete die Blüte des Deutschen Ritterordens durch die Schlacht bei Tannenberg 1410. Als Wladislaw starb, huldigte der zu einem „Reichstag" vermehrte „senatorische Teil des Gesamtadels" seinem neunjährigen Sohne Wladislaw III. (1434—44), den auch die Ungarn zu ihrem König erwählten. Nach dreijährigem Interregnum nahm Kasimir II. (1447 bis 1492), der Bruder des Vorigen, die Krone an und vereinigte im zweiten Thorner Frieden 1466 ganz Westpreußen und einen

Teil Ostpreußens mit P. Unter seinen Söhnen Johann Albrecht (1492—1501), Alexander (1501—6) und Siegmund (1506 bis 1548) entwickelte sich vollkommen die polnische Adelsrepublik. Unter des letzteren Sohn Siegmund II. oder August I. (1548 bis 1572), dem letzten männlichen Sproß der Jagellonen, fiel Livland an Litauen, und Kurland wurde polnisches Lehen. Seine religiöse Toleranz und Hinneigung zu den Lehren Calvins beförderten die schnelle Verbreitung der Reformation in P., die jedoch nur zu neuen Adelsstreitigkeiten Veranlassung gab. Nach Siegmunds Tode wurde das Wahlrecht des Adels, welches bei der bisherigen Vererbung der Krone nur in beschränkter Weise geübt worden war, zum Gesetz erhoben. Der neugewählte Heinrich von Anjou, der Bruder Karls IX. von Frankreich, beschwor vor den polnischen Gesandten in Paris die Wahlkapitulation (pacta conventa), durch die er die Religionsfreiheit und Rechte des Adels bestätigte, floh aber 1574 vier Monate nach seiner Krönung aus P. nach Frankreich zurück. Den erledigten Thron P.s erlangte der protestantische Fürst Stephan Bathori (1574—86) von Siebenbürgen, der Iwan den Schrecklichen von Moskau besiegte, aber die innere Zwietracht nicht dauernd unterdrücken konnte. Nach wildem Kampfe der Parteien wurde der katholische Siegmund III. Wasa (1587—1632) gewählt, der nach dem Tode seines Vaters Johann auch Schweden zu erobern hoffte. Aber seine Kämpfe gegen seinen protestantischen Oheim Karl IX. wie gegen Gustav Adolf, und seine Bemühungen, sich selbst oder seinen Sohn zum russischen Zaren zu machen, führten nicht zum Ziele. Als er starb, hinterließ er Polen in Anarchie und bedroht von Schweden und Rußland seinem Sohne Wladislaw IV. (1632—48). Dieser zwang die Russen zwar, alle Eroberungen herauszugeben, aber als sein Bruder Johann (II.) Kasimir (V.) den Thron bestieg (1648—68), brach Karl X. Gustav von Schweden in Großpolen ein, und die Russen besetzten ganz Litauen. Obwohl jedoch die Schweden im Bunde mit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm die dreitägige Schlacht bei Warschau 1656 gewannen, brachte doch der Tod des schwedischen Königs und der Friede zu Oliva (1660) P. wieder in den Besitz von Litauen, Westpreußen und Südlivland. Nach der durch das Vordringen der Türken bedrohten Regierung des Königs Michael Korybut (1669—73) begann der neugewählte Johann III. Sobieski (1674—96) seine Herrschaft mit einem Siege über die Tataren bei Lemberg, aber der Friede mit den Türken (1676) ließ doch den größten Teil Podoliens und der Ukraine in ihren Händen. Im September 1683 wurde Sobieski aus Groll gegen Ludwig XIV. vor Wien der Retter Österreichs und der Christenheit. Nach seinem Tode erlangte Friedrich August von Sachsen durch Geldspenden und seinen Übertritt zur katholischen Kirche als August II. (1697 bis 1733) die Krone P.s, eroberte Podolien und Kamieniec, erhob aber durch seine Beteiligung am Nordischen Kriege (s. d.) Rußland zum Verderben P.s zur Hauptmacht des europäischen Ostens und verlor zeitweise seine Krone an Stanislaus Leszczynski (1705—9). Im Jahre 1718 willigte August in die Ausschließung der zahlreichen Dissidenten vom Reichstage und 1733 von allen Ämtern und Würden. Der Polnische Erbfolgekrieg führte mit russischer und österreichischer Hilfe den Sohn des Vorigen, August III. (1733—63), auf den Thron, welchen abermals Stanislaus Leszczynski eingenommen hatte. Der genußliebende König schaute geduldig den Parteikämpfen des Adels unter sich und gegen die Dissidenten zu. Als er gestorben war, rückten russische und preußische Truppen in das Land und setzten den Liebling Katharinas II., den schwachen Stanislaus August (IV.) Poniatowski (1764—95) auf den Thron. Seitdem standen russische Truppen im Lande, um diesen zu schützen und den Juden und Dissidenten beizustehen; in Wahrheit, um ganz P. unter russischen Einfluß zu bringen. Als von der nationalpolnischen Partei zum Schutze der Römischen Kirche und der nationalen Freiheit (20. Februar 1768) die Konföderation von Bar gestiftet wurde, hatte das keineswegs den gehofften Erfolg, denn nachdem zwischen Preußen, Rußland und Österreich am 5. August 1772 geheime Verträge abgeschlossen waren, traten diese Mächte mit der Aufforderung zur Abtretung größerer Landesteile vor den Reichstag von Wilna (*erste Teilung* P.s 1773). Rußland bekam Düna, Drujac und Dnjepr als Grenze, Österreich Galizien und Lodomerien, Preußen erhielt Westpreußen, außer Danzig und Thorn, und den Netzedistrikt. Aber dieser Verlust erweckte das Nationalgefühl und machte dem Treiben der Adelsfaktionen ein Ende. Unter dem Schutze Friedrich Wilhelms II. von Preußen schuf sich der polnische Reichstag eine neue Verfassung, die am 3. Mai 1791 von König und Reichstag beschworen wurde. Die Königswürde sollte erblich und auch bürgerliche Grundbesitzer im Reichstage vertreten sein. Aber Katharina bewog einige ehrgeizige Adelshäupter zur Stiftung einer Konföderation zu Targowice gegen die neue Verfassung. Zum Schutze der alten polnischen Adelsvorrechte rückten zwei russische Armeen in P. ein und die erwartete Hilfe Preußens blieb aus. Die Polen unter Kosciuszko unterlagen im Kampfe, und 1793 kam es zu einer *zweiten Teilung* P.s, zu welcher der Reichstag zu Grodno gezwungen seine Zustimmung gab. Preußen nahm Danzig, Thorn und Südpreußen mit Posen, Kalisz und Plock, und Rußland weitere 30000 qkm in Besitz. Österreich willigte in diese Abtretungen, ohne sich selbst daran zu beteiligen. Wieder erhob sich der Heldenmut der unglücklichen Polen. Der flüchtige Kosciuszko kehrte zurück, ward zum Oberbefehlshaber proklamiert, drang siegreich nach Warschau vor, ließ durch den König selbst die Verfassung von 1791 für gültig erklären und brachte durch allgemeines Aufgebot ein Heer von 70000 Mann gegen die einrückenden Preußen und Russen zusammen. Als er aber 10. Oktober bei Maciejowice in Gefangenschaft geriet, und Suworow nach Erstürmung Pragas 8. November in Warschau einzog, war der Krieg zu ungunsten P.s entschieden. Die drei Mächte beschlossen 1795 die *dritte Teilung* und Vernichtung der Republik P. Preußen erhielt Neuostpreußen bis an den Niemen mit Warschau, Österreich Neugalizien mit Krakau und Sandomir, Rußland den Rest mit Wilna. Eine zahlreiche Emigration bestrebte sich jedoch, den Gedanken der Befreiung wach zu erhalten. Die *erste Erhebung* der P. setzte ihre Hoffnung auf Napoleon. Der Friede zu Tilsit brachte auch 1807 die Gründung des Herzogtums Warschau für den König von Sachsen, und der Friede von Schönbrunn 1809 vergrößerte dasselbe noch; aber auf dem Wiener Kongreß von 1815 ward der größte Teil des Herzogtums Warschau (Kongreßpolen) an Rußland, Posen als Großherzogtum an Preußen gegeben und das Gebiet von Krakau als Freistaat unter den Schutz der drei Nachbarn gestellt. Zu einer *zweiten Erhebung* kam es 1830. Das russische P. stand damals unter einem eigenen Statthalter, dem Großfürsten Konstantin, hatte eigene Verwaltung und ein eigenes Heer, einen Reichstag. Aber je mehr die Opposition gegen Rußland im Reichstage zunahm, desto mehr wurden von Alexander und seit 1825 von Nikolaus die Freiheiten P.s beschränkt. Am 29. November 1830 bemächtigte sich Zaliwski des Zeughauses in Warschau; Konstantin mußte sich mit den russischen Truppen zurückziehen, und schon 5. Dezember ernannte eine provisorische Regierung unter Adam Czartoryski den General Chlopicki zum Oberbefehlshaber, er sich selbst zum Diktator. Doch wurde er schon nach wenigen Wochen abgesetzt, als er die Unterwerfung unter Rußland anriet. Es folgte ihm Fürst Radziwill. Am 5. Februar 1831 rückten die Russen unter Diebitsch über die Grenze und näherten sich der Hauptstadt. Nach blutigen Kämpfen in der Nähe von Praga siegten die P., jetzt unter Skrzynecki, bei Wawr und Dembe-Wielki, ohne den Sieg auszunutzen. Am 26. Mai gewann Diebitsch die Schlacht bei Ostrolenka und starb bald darauf. Am 8. September 1831 hielten die Russen unter Paskewitsch ihren Einzug in Warschau, und die polnischen Heere traten 17. September und 5. Oktober in österreichisches und preußisches Gebiet über, um sich entwaffnen zu lassen. Ein organisches Statut vom 26. Februar 1832 verwandelte P. in eine russische Provinz, jedoch mit abgesonderter Verwaltung und Rechtspflege. Eine *dritte Erhebung*, welche Februar 1846 im Großherzogtum Posen ins Werk gesetzt werden sollte, wurde hier im Keime erstickt. Als trotzdem in Krakau eine provisorische Regierung unter Tyssowski ganz P. zur Bewaffnung aufforderte, und im österreichischen Galizien ein schrecklicher Kampf des Adels mit den kaiserlich gesinnten Bauern ausbrach, wurde Krakau als der Herd dieser ganzen Bewegung im November 1846 dem österreichischen Staate einverleibt. Die Anfänge einer *vierten Erhebung* zeigten sich seit 1860 in allerlei Demonstrationen gegen die russische Herrschaft. Kaiser Alexander II. sah sich genötigt, am 14. Oktober 1861 das Land in

Belagerungszustand zu erklären, und suchte vergeblich die Ordnung dadurch zu erhalten, daß er seinen Bruder Konstantin zum Statthalter ernannte. Als man im Januar 1863 zu einer gewaltsamen Rekrutierung schritt, kam es zum Aufstande. Aber schon im Februar sah sich der Diktator Mieroslawski auf preußisches, am 19. März sein Nachfolger Langiewicz auf österreichisches Gebiet gedrängt. Kerkerhaft, Hinrichtung und Deportation räumten unter dem Adel auf; eine hohe Einkommensteuer wurde der Geistlichkeit auferlegt und 60 Klöster aufgehoben. Seit 1865 besetzte man fast alle höheren Stellen mit Russen, ordnete die ganze Provinz P. dem Ministerium in Petersburg unter und bekämpfte mit allen Mitteln das national-polnische wie das römisch-katholische Element. Mit der Aufhebung der polnischen Gerichtsbarkeit schwand 1876 der letzte Schimmer einer nationalen Sonderstellung. — Vgl. Röpell-Caro, „Geschichte P.s bis 1455" (4 Bde., Gotha 1840 bis 1875); Bronikowski, „Die Geschichte P.s bis 1825" (4 Bde., Dresden 1827); Wolf, „Karte des ehemaligen Königreichs P. nach den Grenzen von 1772" (Hamburg 1873); Röpell, „P. um die Mitte des 18. Jahrhunderts" (Gotha 1876); Knoor, „Monumenta Poloniae historica" (Lemberg 1874 ff.); derselbe, „Die polnischen Aufstände seit 1830" (Berlin 1880); Hüppe, „Verfassung der Republik P." (Berlin 1867).

Polenta, eine namentlich in Italien beliebte, aus Maisbrei und gekochter Milch bestehende Speise, in der Moldau Mamaliga genannt.

Polewói (Nikolai Alexejewitsch), russischer Schriftsteller, der Begründer der neueren russischen Journalistik, geb. 22. Juni 1796 zu Irkutsk (Sibirien), anfangs Kaufmann, gab 1824—34 das damals angesehenste kritische Blatt Rußlands, den „Moskauer Telegraph", dann seit 1836 in Petersburg den „Sohn des Vaterlandes" heraus und starb 22. Februar 1846 in Petersburg. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des russischen Volkes" (5 Bde., 1826). Auch schrieb P. Dramen (1842—43), Erzählungen &c., sowie die beste russische Hamletübersetzung. — Sein Sohn Peter P., gleichfalls Schriftsteller, schrieb u. a. die Biographie zu der Nekrassow-Gerbelschen Shakespeareausgabe (4 Bde., Petersburg 1866—67) und eine „Geschichte der russischen Litteratur" (1872; 3. Aufl. 1877).

Polfäden, bei der echten Gaze die stets obenliegenden, beim Samt die den Flor bildenden Fäden.

Polhöhe nennt man in der Astronomie den Bogen am Himmelsgewölbe, welcher den Abstand des Himmelspoles vom Horizonte mißt. Derselbe wird immer von der Äquatorhöhe (dem Abstande des Äquators vom Horizonte) zu 90° ergänzt. Wenn also die Polhöhe = 50° ist, so muß die Äquatorhöhe = 40° sein. Sieht man von der ellipsoidischen Gestalt der Erde ab, so ist übrigens die geographische Breite eines Ortes stets = der P. an demselben.

Polianthes *L.*, Pflanzengattung der Liliengewächse Amerikas, von welcher man die bekannte Tuberose (*P. tuberosa L.*) mit knolligem Wurzelstocke aus Mexiko zieht.

Policastro, Flecken im Distrikt Sala Consilina der Provinz Salerno, am gleichnamigen Golf, hat einen Hafen, Kastell und zählt ca. 700 E. P., im Altertum Pyxus oder Buxentum, war ehemals eine bedeutende Stadt, wurde aber 1542 von den Türken zerstört.

Police (franz., spr. Polihß), Urkunde, s. unter Versicherungswesen.

Polidoro da Caravaggio, Maler, s. Caldara (Polidoro).

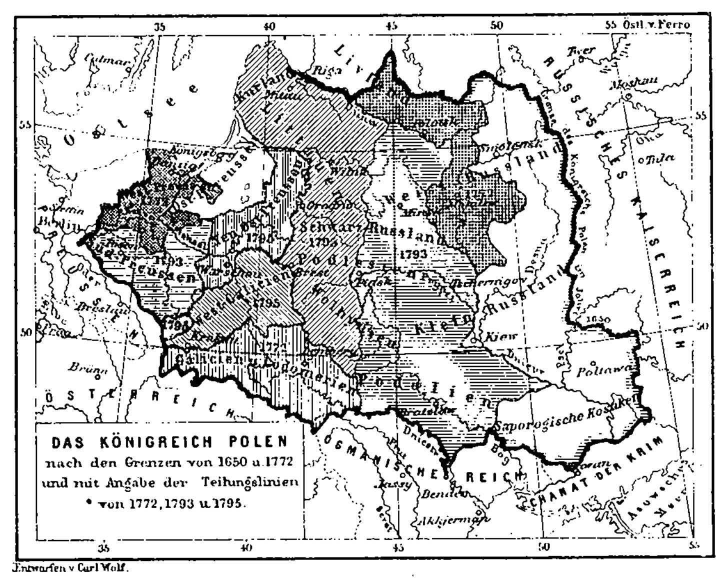
Polier (vom franz. parler, sprechen), bei Maurern und Zimmerleuten und anderen ehemals zünftigen Handwerkern der die Arbeit anordnende und die Aufsicht führende Obergeselle oder Vorarbeiter.

Polieren (lat.), das Verfahren, Gegenständen von Holz, Metall, Stein und Glas durch Reiben mit verschiedenen Stoffen, wie Schellacklösung, Wachs, Polierpulver u. s. w., oder mit dazu bestimmten Werkzeugen, wie Polierstahl, Polierstein und Polierfeile, eine glatte, glänzende Oberfläche zu geben. — Poliermaschine, eine in verschiedenen Industriezweigen benutzte Maschine zum Polieren der Ware. In der Nähnadelfabrikation dient dazu eine kleine, rasch rotierende, mit Leder überzogene Holzscheibe.

Polierheu (Polierschachtelhalm), s. Winterschachtelhalm unter Equisetum *L.*

Polierschiefer oder Silbertripel, s. unter Tripel.

Polignac (spr. Polinjack), altes französisches Adelsgeschlecht, dessen Name und Besitztümer nach Erlöschen des Mannesstammes 1385 an die Familie Chalançon übergingen; diese erhielt 1780 die französische Pairswürde, 1820 die Fürstenwürde. Melchior de P., geb. 11. Oktober 1661 zu Puy-en-Velay, Kardinal, war 1725—32 Gesandter in Rom und starb als Erzbischof von Auch 20. November 1741. — Sein Großneffe, Graf, seit 1780 Herzog Jules de P., war seit 1767 mit Jolanthe Martine Gabriele de Polastron (geb. 1750) vermählt. Diese wurde später die Vertraute der Königin Marie Antoinette und 1781 Gouvernante der königlichen Kinder. Gleich bei Ausbruch der Revolution verließen die P.s den französischen Boden. Als die Herzogin 9. Dezember 1793 in Wien gestorben war, ging ihr Gemahl mit den Kindern nach Rußland, dort starb er 21. September 1817. — Herzog Ar-



DAS KÖNIGREICH POLEN nach den Grenzen von 1650 u. 1772 und mit Angabe der Teilungslinien von 1772, 1793 u. 1795.

Entworfen v. Carl Wolf.

Nr. 5365.

mand Jules Marie Héraclius de P., ältester Sohn des Vorigen, geb. 17. Januar 1771 zu Paris, ward mit seinem Bruder Jules wegen Teilnahme an der Verschwörung Cadoudals (s. d.) und Pichegrus (s. d.) gegen Bonapartes Leben 1804 zu Paris verhaftet und zum Tode verurteilt, aber zu Gefängnis begnadigt. Beim Einrücken der Verbündeten in Frankreich (1814) wieder frei geworden, zählte er fortan zu den leidenschaftlichsten Royalisten. Unter Karl X. Großstallmeister, erbte er 1817 die Pairswürde, begleitete Karl X. ins Exil, ward 1838 in den bayrischen Fürstenstand erhoben und starb 2. März 1847. — Graf, dann römischer Fürst Jules Auguste Armand Marie de P., Bruder des Vorigen, geb. 14. Mai 1780 zu Versailles, teilte als Mitverschworener Cadoudals das Schicksal des Vorigen, zeigte sich nach der Restauration gleichfalls als entschiedener Ultraroyalist, ward 1816 Pair und 1823 Gesandter in London, 1829 Ministerpräsident, als welcher er durch seine Unfähigkeit 1830 das Haus der Bourbonen um den Thron brachte. Zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, aber 1836 begnadigt, lebte er seitdem meist in England. Er starb 29. März 1847 zu Paris. Während seiner Haft hatte er „Considérations politiques etc." (Paris 1832) geschrieben.

Poliklinik und **Ambulatorische Klinik** (vom griech. polis die Stadt und ambulatorisch, lat., d. i. umhergehend), Einrichtungen, welche bezwecken, unbemittelten Kranken un-

entgeltlich ärztlichen Rat und Hilfe angedeihen zu lassen. Soweit die P. in Universitätsstädten sind, werden die in ihnen Hilfe suchenden meist als Lehrmaterial für die Studenten benutzt; s. auch unter Klinik.

Poliment (franz., spr. Polimang), ein dicker gelber oder roter Anstrich auf zu vergoldenden Holzgegenständen, auf welchen unmittelbar das Blattgold zu liegen kommt.

Poliomyelitis (griech.), die Entzündung der grauen Massen des Rückenmarks.

Poliorketes, makedonischer König, s. Demetrius Poliorketes.

Politesse (franz.), politisches, feines, artiges Wesen.

Politik (griech.), Staatsklugheit, Staatskunst; die äußere P. befaßt sich mit den Rechten und Ansprüchen des Staates im Verhältnis zu anderen Staaten, die innere dagegen mit Verfassung und Verwaltung desselben an und für sich; im gewöhnlichen Leben Staatsangelegenheiten überhaupt. Politisieren, sich mit Staatsangelegenheiten beschäftigen, davon sprechen. Politiker, einer, der sich mit P. abgibt. Politikus, Schlaukopf.

Politisch, was sich auf Politik bezieht; auch klug, schlau, sein Verfahren den Umständen gemäß einrichtend. — Politische Arithmetik, s. unter Arithmetik. — Politisches Gleichgewicht nennt man Gestaltungen des Machtverhältnisses unter benachbarten Staaten, bei welcher keiner derselben ohne eigene Gefahr sich Eingriffe in die Selbständigkeit eines anderen erlauben kann; wurde zuerst in den italienischen Streitigkeiten am Ende des 15. Jahrhunderts und bei dem Anwachsen der habsburgischen Macht seit dem 16. Jahrhundert unter den europäischen Staaten überhaupt angestrebt, daher Europäisches Gleichgewicht. — Politische Ökonomie, s. unter Volkswirtschaft. — Politische Poesie, Dichtung, welche sich mit politischen Verhältnissen der jedesmaligen Gegenwart beschäftigt, z. B. bei den Griechen die lyrischen Gedichte des Alkaios oder die Komödien des Aristophanes, bei den Deutschen viele Gedichte Walters von der Vogelweide, Huttens Satiren, Klopstocks revolutionäre Oden, Dichtungen vor und nach 1848. — Politische Verbrechen und Vergehen nennt man diejenigen vom Strafgesetz verpönten Handlungen, welche gegen die Existenz des Staates, seine Verfassung und Gewalten, oder gegen die Person des Staatsoberhauptes gerichtet sind. Vgl. § 80—109 des Deutschen Strafgesetzbuchs. — Politische Vereine, s. unter Vereinswesen. — Politische Verse, bei den Neugriechen nicht nach der Quantität, sondern nach dem Accent gemessene Verse, die im 11. Jahrhundert aufkamen und während des Mittelalters üblich blieben.

Pölitz, Stadt im Kreis Randow des preußischen Regierungsbezirks Stettin, an der Larpe und der Pölitzer Fahrt (westlicher Mündungsarm der Oder), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, ein Lehrerseminar und (1885) 3905 fast nur evangelische, Hopfenbau und Schiffahrt treibende E.

Pölitz (Karl Heinrich Ludwig), Geschichtschreiber und Tagesschriftsteller, geb. 17. August 1772 zu Ernstthal im Schönburgschen, wurde 1795 Professor an der Ritterakademie in Dresden, 1803 in Leipzig, 1804 in Wittenberg, 1815 wieder in Leipzig, wo er 27. Februar 1838 starb. Seine an 30000 Bände starke Bibliothek vermachte er der Stadt Leipzig. Seine Hauptschriften sind: „Geschichte der souveränen Staaten des Rheinbundes" (2 Bde., Leipzig 1811), „Geschichte des Königreichs Sachsen" (ebd. 1817), „Die Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit" (5 Bde., neue Aufl. 1827), „Österreichische Geschichte" (neu herausgegeben von Lorenz, 3. Aufl., Wien 1877) u. a. m.

Politzer (Adam), namhafter Ohrenarzt, geb. 1835 zu Alberti in Ungarn, seit 1871 Professor in Wien. Er veröffentlichte 1863 ein neues Heilverfahren gegen Schwerhörigkeit und schrieb außerdem: „Beleuchtungsbilder des Trommelfells" (Wien 1865), „Zehn Wandtafeln zur Anatomie des Gehörorgans" (ebd. 1873), „Lehrbuch der Ohrenheilkunde" (Stuttgart 1878—82) u. s. w.

Polizei (vom griech. politeia, d. i. Staatskunst), die gesamte staatliche Verwaltung, im engeren Sinne nur die innere Verwaltung. Als die besondere Aufgabe dieser letzteren betrachtete man eine Fürsorge doppelter Art, nämlich erstlich die Sicherung der Staatsangehörigen durch Abwendung allgemein gefährdender Einflüsse und zweitens Förderung derselben durch Schaffung allgemein günstiger Bedingungen für die Entwickelung der Persönlichkeit. In dem ersteren Sinne spricht man von Sicherheits-, in dem letzteren von Wohlfahrtspolizei. Da die Wohlfahrtspolizei mit der Zeit für immer weitere Lebensgebiete erforderlich wurde, so daß sie in allen Zweigen der staatlichen Verwaltung unmittelbar mit zur Wirksamkeit gelangt, so versteht man gegenwärtig unter P. beinahe ausschließlich nur noch die Sicherheitspolizei. Dieselbe gliedert sich in die Hohe- oder Staatspolizei, welcher vornehmlich der Schutz des staatlichen Gemeinwesens in Ansehung seiner territorialen Grenzen, seinem Verkehr mit den Nachbarländern u. s. w. obliegt, und in die Landes- und Ortspolizei, welche innerhalb kleinerer Verbände des Gemeinwesens (Provinzen, Kreise, Ortschaften) Verletzungen der öffentlichen Rechtsordnung verhüten soll. Ihre Thätigkeit ist wesentlich vorbeugender (präventiver) Art, und je nach ihrer besonderen Richtung erscheint sie als Gesundheits-, Sitten-, Armen-, Gewerbe-, Feuer-, Markt-, Straßenpolizei u. s. w. Eine Geheime P. ist in großen Städten nicht wohl zu entbehren, doch hat sich die Behörde derselben mit großer Vorsicht zu bedienen, wenn nicht aus dieser Einrichtung arge Mißstände erwachsen sollen. — Polizeiaufsicht, diejenige Nebenstrafe, welche auf Grund des rechtskräftigen Urteils von der Polizeibehörde nach Beendigung der Strafzeit des Verurteilten zur Ausführung gebracht wird. Ihre Dauer darf fünf Jahre nicht übersteigen, und ihre Wirkungen sind folgende: 1) dem Verurteilten kann der Aufenthalt an einzelnen bestimmten Orten von der höheren Landespolizeibehörde untersagt werden; 2) die höhere Landespolizeibehörde ist befugt, den Ausländer aus dem Bundesgebiete zu verweisen; 3) Haussuchungen unterliegen keiner Beschränkung hinsichtlich der Zeit, zu welcher sie stattfinden dürfen. — Polizeistaat heißt ein Staat, in dessen Gesetzgebung und Verwaltung die einseitige Rücksicht auf eine möglichst umfängliche Sicherung des Gemeinwohls eine derartig ausgedehnte Überwachung und Bevormundung durch Präventivmaßregeln herbeigeführt hat, daß weder die freie Entwickelung des Einzelnen, noch eine unabhängige Rechtspflege als Hüterin der privaten Güter der Bürger (Freiheit, Ehre, Vermögen) daneben gedeihen kann. — Polizeistrafverfahren bezeichnet den Inbegriff derjenigen prozessualischen Formen, unter denen es den Polizeibehörden auch noch gegenwärtig gestattet ist, Übertretungen, wegen deren sie zum Erlasse einer Strafverfügung befugt sind, und Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Erhebung öffentlicher Abgaben und Gefälle im Verwaltungswege zur Bestrafung zu bringen. — Polizeistunde, die von der Polizei festgesetzte Stunde, zu der abends die öffentlichen Schankwirtschaften geschlossen werden müssen.

Poliziano (Angelo), eigentlich Angelo Ambrogini, lat. Angelus Politianus genannt, einer der bedeutendsten italienischen Dichter und Humanisten, geb. 24. Juli 1454 im Städtchen Montepulciano (Toscana), gest. 24. September als Professor 1494 in Florenz. Die beste Ausgabe seiner italienischen Dichtungen lieferte Carducci (Florenz 1864); eine Gesamtausgabe der lateinischen Schriften erschien 1653 zu Basel. Vgl. Mähly, „Angelus Politianus" (Leipzig 1864).

Polizza (ital.), Zettel, besonders Wechselkurszettel; Wechselbrief; Wechselprotestschein eines Notars; Aktie; Aufsatz über einen Kontrakt; Schiffsfrachtbrief; Police.

Poljakow (Iwan Ssemenowitsch), russischer Zoolog und Forschungsreisender, geb. 1846 im russisch-sibirischen Gebiet Transbaikalien, berichtete über seine verschiedenen Reisen im asiatischen und europäischen Rußland in den „Nachrichten" der Russischen Geographischen Gesellschaft und in den „Denkschriften" der Petersburger Akademie und veröffentlichte: „Reise nach der Insel Sachalin in den Jahren 1881—82" (deutsch von A. Arzruni, Berlin 1884).

Polk (auch Pulk), im altrussischen Heer, soviel wie Armeekorps, heutzutage nur soviel wie Regiment. P. wird nicht nur für Kosaken, sondern auch für die reguläre Infanterie und Kavallerie gebraucht.

Polk (spr. Pohk, James Knox), der elfte Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 2. November 1795 in der Grafschaft Mecklenburg (Nord-Carolina), ward 1825 Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington, 1827 Mitglied des

Komitees für die Auswärtigen Angelegenheiten, 1835 Sprecher des Repräsentantenhauses, 1839 Gouverneur von Tennessee und am 4. März 1845 bestieg er den Präsidentenstuhl. Unter seiner Verwaltung wurden durch den Krieg gegen Mexiko die Provinz Neumexiko und das reiche Goldland Kalifornien gewonnen. Nachdem P. 4. März 1849 das Präsidentenamt an Taylor übergeben, zog er sich nach Tennessee zurück und starb 15 Juni 1849 zu Nashville.

Polka (tschech.), aus Böhmen stammender Rundtanz.

Polko (Elise) geb. Vogel, Schriftstellerin, Schwester des Afrikareisenden Eduard Vogel (s. d.), geb. 31. Januar 1823 zu Wackerbartsruhe, verheiratet mit dem 1887 verstorbenen Techniker P., seit 1881 in Deutz wohnhaft. Von ihren Schriften mögen besonders genannt sein: „Musikalische Märchen, Phantasien und Skizzen“ (Leipzig 1868—76 u. ö.), „Novellen aus der Kinderwelt“ (ebd. 1857), „Neue Novellen“ (ebd. 1860 bis 1874), „Faustina Hasse“ (2 Bde., ebd. 1860; 3. Aufl. 1884), „Verklungene Akkorde“ (Berlin, 3. Aufl. 1873), „Unsere Musikklassiker“ (1880), „Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd“ (Leipzig, 8. Aufl 1886), „Ins deutsche Heim“ (ebd. 1889). Eine Sammlung ihrer Romane und Novellen erschien 1861—78 in 18 Bdn.

Polkwitz, Stadt im Kreis Glogau, des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 2033 E.

Pollajuolo (Antonio), Goldschmied, Erzbildner und Maler, geb. 1429 in Florenz, gest. 1498 in Rom, fertigte als Goldschmied treffliche Kirchengeräte, auch stark realistische Bildwerke, war einer der ältesten Nielloarbeiter und wirkte als Maler meistens in Gemeinschaft mit seinem Bruder Pietro P., geb. 1443 in Florenz, gest. um 1496 in Rom.

Pollen (lat.) oder Pollenkörner, auch Blumenstaub, nennt man in den Staubbeuteln (Antheren) erzeugte Zellen, die zur Befruchtung des Pflanzeneies dienen, indem sie von der Narbe durch den Griffel hindurch in den Fruchtknoten und zu einem Ei als Schlauch vordringen und hier ihren Befruchtungsstoff abgeben. Der Zelleninhalt ist ein körniges Protoplasma mit Öltröpfchen und Stärkemehl. Mitunter sind die Pollenkörner so häufig, daß sie, wie bei den Kiefern, den sogenannten Schwefelregen hervorrufen.

Pollentia, im Altertum Stadt in Ligurien, am Tanarus, wo 403 n. Chr. Stilicho den Gotenkönig Alarich besiegte; jetzt Pollenzo, im Distrikt Alba, der Provinz Cuneo, mit Ruinen der alten Stadt, hat ca. 1500 E.

Pollenza (Pollensa), Stadt auf der spanischen Insel Mallorca, hat einen Hafen und (1878) 8547 Wein-, Ölbau ꝛc. treibende E. P. hieß im Altertum und Mittelalter Pollentia.

Pollex (lat.), der Daumen; als Längenmaß = uncia, = $^1/_{12}$ Fuß. P. pedis, die große Fußzehe.

Pollicitation (lat.) heißt im römischen Recht eine einseitige, von niemand angenommene und daher in der Regel auch nicht klagbare Verheißung.

Pollio (Gajus Asinius), römischer Heerführer und Schriftsteller, geb. 75 v. Chr., Cäsars Anhänger, war 40 v. Chr. Konsul, nahm 39 Salonä ein und starb 6 n. Chr. Von seinen Reden und Trauerspielen und seiner Geschichte des Bürgerkrieges sind nur noch spärliche Reste erhalten. Sein Leben beschrieb Jacob (1852).

Pöllnitz (Karl Ludwig, Freiherr von), Memoirenschriftsteller, geb. 25. Februar 1692 zu Issomin (Dorf im Erzstift Köln), gest. 23. Juni 1775 in Berlin, war Kammerjunker am preußischen Hofe, kam dann an den Hof der Herzogin von Orleans, verlor beide Stellungen wegen seiner Liederlichkeit und wechselte mehrmals die Konfession. Endlich ernannte ihn Friedrich der Große, der ihn als eine Art Hofnarren behandelte, aber gleichwohl zum Intendanten des Hoftheaters machte, zum grand-maître des cérémonies. Er schrieb: „Mémoires“ (3 Bde., Lüttich 1734), „Nouveaux Mémoires“ (2 Bde., Amsterdam 1737), „Mémoires pour servir à l'histoire des quatre derniers souverains de la maison de Brandebourg“ (2 Bde., Berlin 1792) u. a.

Pollnow, Stadt im Kreis Schlawe des preußischen Regierungsbezirks Köslin (Pommern), an der Grabow, hat ein Amtsgericht, ein altes Schloß und (1885) 2419 gewerbfleißige, meist evangelische E.

Pollutionen (lat.), die unwillkürlichen Samenergüsse, welche bei jedem geschlechtsreifen und geschlechtlich enthaltsamen männlichen Individuum von Zeit zu Zeit des Nachts im Schlafe unter wollüstigen Empfindungen eintreten.

Pollux (Polydeukes), s. unter Dioskuren.

Pollux, bis jetzt nur auf der Insel Elba gefundenes Mineral; ist insofern interessant, weil es neben Natron, Thonerde und Kieselsäure das sonst nur äußerst spärlich vorkommende Element Cäsium zu 34 Proz. enthält.

Polna, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Deutsch-Brod, unweit der mährischen Grenze und der Bahnlinie Wien-Tetschen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Dechanteikirche mit berühmter Orgel, ein altes Schloß und (1880) 5309 tschechische E.

Polnische Dame, s. unter Damenspiel.

Polnischer Erbfolgekrieg (1733—38) wird die europäische Verwickelung genannt, welche der Tod Augusts II. von Polen und die Erwählung des Stanislaus Leszczynski zum polnischen König hervorrief. Durch den Wiener Frieden wurde August III. König von Polen, der spanische Prinz Don Karlos König beider Sizilien, Österreich erhielt Parma und Piacenza, Franz Stephan Toscana und Leszczynski das früher Franz Stephan gehörende Lothringen.

Polnischer Gulden, s. unter Gulden.

Polnische Legion, Name mehrerer im Laufe der Geschichte aufgetretener polnischer Truppenteile. So hat General Dombrowski 1796 zu Mailand, Kniaziewicz zu Straßburg i. E. eine P. L. errichtet, die in der französischen Armee in- und außerhalb Europa mit Auszeichnung fochten. Die P. L. unter Dombrowski war 1806 zwei Divisionen, 30000 Mann, stark. In den Jahren 1809, 1812, 1813 waren P. L.en bei den Franzosen. Im Jahre 1854 nahm eine aus polnischen Flüchtlingen in England und Frankreich errichtete Legion am Krimkrieg teil, ebenso diente 1870 eine solche unter Garibaldi in der Vogesenarmee.

Polnische Litteratur, s. unter Polnische Sprache und Litteratur.

Polnisches Recht, das Recht des ehemaligen Königreichs Polen. Dasselbe trug anfangs ein rein slawisches Gepräge und entwickelte sich bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts als bloßes Gewohnheitsrecht. Als erste geschriebene Rechtsquelle mit gesetzlicher Autorität erscheint das sogenannte Wislitzer Statut (1347), welches bereits Bestandteile des römischen, kanonischen und deutschen Rechts enthält, und dessen Geltung sich unter Abänderungen und Ergänzungen, die unter dem Vorsitze des Königs der immerwährende Rat beschloß, zum Teil bis in die neuere Zeit behauptet hat. Mit dem Aufhören der politischen Selbständigkeit des Reichs hört auch die Fortbildung des P. R.s als eines besonderen nationalen Rechts auf, und das Recht der herrschenden Staaten (Rußland, Österreich und Preußen), vorübergehend zu Anfang des Jahrhunderts, auch der Code Napoléon traten an seine Stelle.

Polnischer Reichstag, bei dem es wegen des Mangels einer Geschäftsordnung und des jedem Landboten zustehenden Liberum veto häufig zu keinem Beschluß kam, ist sprichwörtlich für jede stürmische, ergebnislose Versammlung.

Polnische Sprache und Litteratur. Die polnische Sprache ist der Hauptzweig unter den westslawischen Sprachen und zeichnet sich durch Biegsamkeit und Wohllaut aus. Ihr grammatischer Bau übertrifft an Altertümlichkeit den der tschechischen Sprache, mit der sie große Ähnlichkeit hat. Sie wird von ungefähr zehn Millionen, und zwar von den Gebildeten unter ihnen, in gleicher Weise gesprochen. Als Volksmundarten kann man unterscheiden die großpolnische in Posen, die kleinpolnische in Galizien, die masurische in Masovien, die schlesische (wasserpolnische), litauische und kassubische. Vgl. die Grammatiken von Jordan (Leipzig 1845); Malecki (London 1863); Poplinski (7. Aufl. von Nehring 1887); Wörterbücher von Linde (6 Bde., Warschau 1807—14); Trotz (Breslau 1831); Trojanski (4 Bde., Posen 1835—46); Jordan (Leipzig 1873); Booch-Arkossy (ebd. 1884—85). Das polnische Alphabet ist wegen der Verbindung Polens mit Rom das durch verschiedene Zeichen vermehrte lateinische und wurde um 1440 von Jak. Parkosz systematisch geordnet. — Wie andere slawische Völker haben auch die Polen in vorchristlicher Zeit bereits Ansätze zu einer epischen und lyrischen Volkspoesie

besessen, und Reste davon erhielten sich bis in spätere Zeit, in der man sie sammelte. Dahin gehören die Sagen von Krakus und Wanda, von Lischek und Piast und eine Anzahl Tanz-, Liebes- und Kriegslieder. Aus sehr früher christlicher Zeit stammt das Muttergotteslied, welches bei Beginn der Schlachten gesungen zu werden pflegte. Es ist in einer Abschrift auf uns gekommen, welche erst im Anfang des 15. Jahrhunderts angefertigt wurde. Seit Einführung des Christentums bediente man sich viel der lateinischen Sprache und verfaßte in ihr hauptsächlich Annalen (Mart-Gallus um 1120, Janko von Czarnikau, gest. ca. 1388, Dlugosz-Longinus, gest. 1480). Während des 16. Jahrhunderts nahm Polen unter den Jagellonen einen politischen Aufschwung und wurde zugleich von der Bewegung der Kirchenreformation ergriffen. Als sich dann 1572 Polen in ein Wahlreich umwandelte, gelangte die Duldung aller christlichen Bekenntnisse zur Herrschaft, unterlag aber bald wieder der Gegenreformation der Jesuiten. War schon bei Ausbreitung der Reformation eine reiche religiöse Litteratur in polnischer Sprache entstanden, und diese letztere dadurch zuerst zu feinerer Ausbildung gelangt, so traten nun zuerst hervorragende poetische Talente auf. Nikolaus Rej (gest. 1568) veröffentlichte eine Anzahl protestantischer Bibelauslegungen, erotische Lieder, eine satirische Allegorie, ein Lehrgedicht, besonders „Die Bücher des Lebens eines ehrlichen Mannes“, ein originelles Sittenbild, und versuchte sich auch im Drama. Von weit größerer Innigkeit und Formvollendung ist Johann Kochanowski (gest. 1584) in seiner schwungvollen Übertragung der Psalmen, in seinen Elegien auf den Tod seiner Tochter Ursula und in seinen Liedern. Durch seine „Abfertigung der Gesandten“, einer Szene aus der Trojasage, gilt er als Begründer des polnischen Kunstdramas. Damals erlangten auch Stanislaus Grochowski (gest. 1616) und Szymon Szymonowicz (gest. 1629) Berühmtheit und Waclaw Potocki (gest. 1693) reiht sich noch an diese Dichter des goldenen Zeitalters mit seinem Epos „Der Krieg von Chocim“ (1621). Aber schon während seines Lebens gerät die polnische Litteratur in Verfall und macht einer Lateindichtung der Jesuiten Platz, die kein allgemeineres Interesse zu erregen vermag. Darauf übte seit der Verbindung des Königs Stanislaus Leszczynski mit Frankreich, welcher selbst in der Sprache dieses Landes als Schriftsteller auftrat, das Französische einen tiefgehenden Einfluß auf die polnische Litteratur. Als theoretischer Vorkämpfer des neuen Geschmackes ist Stanislaus Konarski (gest. 1773) zu nennen, der freilich in seinem Drama „Epaminondas“ über äußerliche Nachahmung der Franzosen nicht hinaus kam. Als eigentlicher Vertreter des französischen Klassizismus in Polen gilt Ignaz Krasicki (gest. 1801), der nach Polens Teilung als Bischof von Ermland Preußens Unterthan wurde. Er suchte seinen Ruhm darin, die Regeln Boileaus getreu zu befolgen, hinderte aber dadurch jeden freieren Aufschwung seiner Poesie. Seiner Richtung schließen sich an der Geschichtschreiber, Lyriker und Satiriker Adam Naruszewicz (gest. 1796), der Fabel-, Epistel- und Satirendichter Stanislaus Trembecki (gest. 1812) und der Dramatiker und Idyllendichter Franz Karpinski (gest. 1825). Auch Adalbert Boguslawski (gest. 1829) verleugnete trotz seiner Gewandtheit und Vielseitigkeit, infolge deren er gegen 80 Trauer-, Lust- und Singspiele schrieb, die französische Schule nicht. Außerordentlich zahlreich waren während des ganzen Zeitraumes die Übersetzungen aus französischer Sprache. Der Untergang Polens jedoch, die patriotische Verzweiflung darüber und die mutige Erhebung lenkte die Nation von der Nachahmung des Auslandes auf die eigene Besonderheit zurück und schuf eine Romantik, welche sich eng mit der Wirklichkeit verband. Den Übergang der früheren zu der neuen Richtung bezeichnet Julian Ursin Niemcewicz (gest. 1841), der mit seinen Erzählungen, historischen Gesängen und Tendenzdramen energisch in die nationale Strömung eingriff. Der hervorragendste polnische Romantiker dagegen ist Adam Mickiewicz (gest. 1855), dessen heiße Vaterlandsliebe nach dem Scheitern der Revolution 1831 sich in schmerzerfüllter Dichtung ausspricht. Viele Schönheiten enthält seine „Totenfeier“ und ergreifend sind seine „Sonette aus der Krim“, aber hohe poetische Gestaltungskraft beweist er namentlich in seinen poetischen Erzählungen, unter denen ganz besonders „Herr Thaddäus“ sich auszeichnet. Auf gleicher Bahn bewegen sich Franz Morawski (gest. 1861), Kasimir Brodzinski (gest. 1835) und Anton Eduard Odyniec (gest. 1886). Von deutscher und englischer Romantik beeinflußt zeigen sich J. Slowacki (gest. 1849), der poetische Erzählungen („Johann Bielecki“, „Zmija“) und Tragödien („Maria Stuart“, „Mazeppa“, „Horsztynski“, „Beatrice Cenci“) verfaßte, Sewerin Goszczynski (gest. 1875), der sich durch Lieder, Balladen und poetische Erzählungen („Schloß Kaniow“, „Das Johannisfest“) bekannt machte, Wincenz Pol (gest. 1873), der in seinem „Lied von unserm Land“ und seinen Erzählungen („Wit Stwosz“, „Der Starost von Kisla“, „Der Hetmanspage“) zur realistischen Dichtung hinleitet, und Bohdan Joseph Zaleski, der in einigen Liedern und poetischen Erzählungen, besonders in der allegorischen Vision „Der Geist der Steppe“, bereits panslawistischen Hoffnungen Worte leiht. Das führt zu der politischen Poesie eines Konstantin Gaszynski (gest. 1866) oder eines Sigismund Krasinski (gest. 1859), welcher die durch die Kirche bewirkte Einheit des in Aristokraten und Demokraten zerspaltenen Polenvolkes verkündete. Cornelius Ujejski beklagte die aristokratischen Opfer der Bauernerhebung in Galizien 1846. Nur schwer gelang es den polnischen Dichtern, sich von der Tendenzpoesie loszumachen. Erst Teofil Lenartowicz und Roman Zmorski (gest. 1867) begannen mit ihrem Anschluß an das Volkslied entschiedener eine Wendung zum Realismus, welche durch den außerordentlich fruchtbaren und in fast allen Dichtungsarten ausgezeichneten Joseph Ignaz Kraszewski (gest. 1887) vollendet wurde. Am meisten ragt er hervor auf dem Gebiet des Romans („Brühl“, „Tagebuch des Großvaters“, „Das letzte Jahr König Siegmunds III.“, „Zwei Welten“, „Im Exil“) und der Erzählung („Jermola, der Töpfer“, „Der Ulan“, „Die Kate hinter dem Dorfe“). Realistische Lustspiele und Schwänke schrieben die Grafen Alexander Fredro, Vater und Sohn, ferner Michael Balucki und Adam Asnyk, der auch „Gedichte“ und Tragödien verfaßte. Als Satiriker derselben Richtung verdient noch Lam, als Novellisten verdienen Sienkiewicz und Elise Orzeszkowa Erwähnung. — Unter den Wissenschaften wurde in Polen namentlich die Geschichte gepflegt, die man freilich anfangs zumeist in lateinischer Sprache schrieb. Des Polnischen bedienten sich im 16. Jahrhundert Lukas Gornicki, im 17. Jahrhundert Simon Starowolski, im 18. Jahrhundert Adam Naruszewicz, Tadeusz Czacki, Stephan Bathori, im 19. Jahrhundert Lelewel, Szajnocha, Andreas Moraczewski, Morawski, Szujski. Memoiren, an denen die polnische Litteratur reich ist, schrieben im 17. Jahrhundert Pasek, Nikolaus Jemiolowski, Chrapowicki, im 18. Jahrhundert Kilowicz, Zajonczek, Kozmian. Vgl. Litteraturgeschichten von Leon Sowinski (4 Bde., Wilna 1874—77); Karl Estreicher (Bibliographie, Krakau 1871—73); Lipnicki (Mainz 1873); Nitschmann (Leipzig 1883).

Polnisch-Krone, Stadt in der Provinz Posen, s. Krone.

Polnisch-schwedisch-dänisch-brandenburgischer Krieg von 1655—60. Karl X. Gustav, Nachfolger Christinas von Schweden, begann 1655 Krieg gegen König Johann Kasimir von Polen, welcher als Wasa den schwedischen Thron beanspruchte. Mit dem Großen Kurfürsten von Brandenburg verbunden, schlug Karl X. die Polen bei Warschau (18.—20. Juli 1656). Nun erklärte Dänemark an Schweden den Krieg, worauf sich der Große Kurfürst mit diesem und mit Polen verband. Jetzt mischten sich Frankreich, England, Holland ein, welch letzteres den Dänen eine Flotte zu Hilfe sandte, während der Große Kurfürst die Schweden aus Jütland vertrieb. Karl X. starb 13. Februar 1660 und im Frieden zu Oliva (Mai 1660) zwischen Polen und Schweden entsagte Johann Kasimir den Ansprüchen auf Schweden, und dieses trat den größten Teil von Livland ab. Der Große Kurfürst erhielt sein Herzogtum Preußen als ein von Polen unabhängiges Land. Vgl. Droysen, „Karl X. Gustavs Kriegszug u. s. w.“ (Berlin 1861).

Polnisch-Wartenberg, s. unter Wartenberg.

Polo (Marco), Entdeckungsreisender, s. Marco Polo.

Polock (spr. Polozk), Kreisstadt im russischen Gouvernement Witebsk, an der Mündung der Polota in die Düna und an der Bahnlinie Dünaburg-Witebsk, ist Sitz eines griechisch-unierten Erzbischofs, hat eine Kathedrale, ein Kadettenhaus und (1885) 19134 E.

Polonaise (franz., spr. Polonähs) oder Polacca, polni-

scher Volkstanz im Dreivierteltakt, aus zwei Teilen von gewöhnlich je acht Takten und einem Trio bestehend.

Polonskij (Jakow Petrowitsch), russischer Dichter, geb. 18. Dezember 1820 in Rjäsan, lebt als Beamter in Petersburg. Er verfaßte lyrische Gedichte (1844), außerdem auch eine Reihe Erzählungen u. s. w. Seine Werke erschienen gesammelt 1869 in 3 Bdn., später (1876) noch ein Band Gedichte: „Osimy".

Polotzk, russische Stadt, s. Polock.

Polowzen, Volk, s. Palóczen.

Polschuhe nennt man die Enden der Elektromagneten, welche der Gestalt nach dem Induktor gleichen.

Poltáwa (weniger richtig Pultawa), südrussisches Gouvernement, 49 895 qkm, mit (1885) 2 653 189 E., grenzt an die Gouvernements Kiew im W., Cherson und Jekaterinoslaw im S., Charkow im O. und Tschernigow im N., gehört zu dem süduralischen Landrücken und zu dem Stromgebiet des Dnjepr, der die Westgrenze des Gouvernements bildet. Außer geringen Sumpfniederungen an den Seiten der Flußläufe ist das Land vorzüglich bewässert, an prächtigen Wiesen reich, aber waldlos und erzeugt große Mengen von Obst, Getreide, Tabak, Vieh und Wolle. Man teilt P. in 15 Kreise. — Die gleichnamige Hauptstadt P., mit (1885) 42 210 E., auf dem rechten Ufer der Worskla gelegen, hat außer einer Kathedrale noch 12 Kirchen. Ein Siegesdenkmal erinnert an die Schlacht vom 8. Juli 1709, in welcher Karl XII. durch das Heer Peters des Großen entscheidend geschlagen wurde. P. ist durch die hier am Eliastag abgehaltene Messe nach Nishnij-Nowgorod und Irbit der dritte Binnenhandelsplatz des russischen Reiches. Der Umsatz beträgt etwa 14—18 Millionen Silberrubel, besonders durch Wolle erzielt.

Polterabend, der Abend vor dem Hochzeitstage, an welchem nach einem früheren Gebrauche Töpfe vor der Thür der Braut zerschlagen wurden.

Poltinik (russ., d. i. die Hälfte), der halbe russ. Rubel (s. d.).

Poltron (franz., spr. Poltrong), Memme, lärmender Wortheld; Poltronnerie, Feigheit, Prahlerei.

Poluschka (russ.), 1/4 Kopeke (s. unter Rubel).

Poly... (vom griech. polys, d. i. viel), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. — Polyadelphisch, vielbrüderig, wenn die Staubfäden einer Blume zu mehreren Gruppen verwachsen sind, z. B. bei Bryonia und Zitrone. — Polyämie, Vollblütigkeit. — Polyandrie, Vielmännerei, Verbindung mehrerer Männer mit einer Frau, noch bei einer Anzahl Stämmen der außereuropäischen Erdteile, besonders in Indien und Tibet üblich, wie zu Cäsars Zeit bei den alten Briten. — Polyandrus (vielmännig), in der Pflanzenkunde jede Blume mit vielen Staubgefäßen. Daher auch Linnés 13. Klasse Polyandria mit mehr als 20 Staubgefäßen, welche er von 1 ab bis dahin für seine ersten 13 Klassen zählte. — Polyarchie, Vielherrschaft, Staatsverfassung, nach welcher viele herrschen. — Polyarthritis, rheumatische Entzündung zahlreicher Gelenke. — Polyästhesie, Überempfindlichkeit. — Polycephalisch, vielköpfig. — Polycholie, übermäßige Gallenabsonderung. — Polychrestsalz, nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung teils für das Kaliumsulfat (schwefelsaures Kali), teils für das Seignettesalz (weinsaures Natron-Kali). — Polychroit, der gelbe Farbstoff des Safrans, auch Crocin genannt. — Polychrom, soviel wie Pyromorphit. — Polychromie, s. Vielfarbigkeit. — Polychromographie nennt man die Anfertigung bildlicher Darstellungen in gleichzeitigem mehrfarbigen Druck. — Polycythämie, Vollblütigkeit. — Polydaktylie, überzählige Finger oder Zehen. — Polydesmus *Mont.* (s. d.), Pilzgattung. — Polydipsie, krankhafte Steigerung des Durstes. — Polyeder, in der Stereometrie jede körperliche Gestalt, welche von lauter ebenen geradlinigen Figuren (Polygonen) begrenzt wird. — Polyedralzahlen sind die Zahlen der Punkte, die sich auf den Ecken, Kanten und Seitenflächen regelmäßiger Körper in gleichen Abständen von einander stellen lassen. — Polyembryonie heißt in der Pflanzenkunde das Vorkommen mehrerer Keimlinge in einem Samen; ist im Anfange der Samenentwickelung bei den Gymnospermen fast Regel, während die Angiospermen den Fall weit seltener zeigen. Die einfachste Erklärung ist, daß in dem Embryosacke des Eies, welcher gleichsam der Uterus der Pflanzen ist, mehrere Zellen befruchtet wurden und sich zu Embryonen ausbildeten. Bei den Gymnospermen wird jedoch später in der Regel nur ein Keimling entwickelt. — Polygala *L.* (s. d.), Kreuzblume, Pflanzengattung der Polygaleen. — Polygalaktie oder Polygalie, Milchüberfluß, Milchfülle. — Polygamie, Vielweiberei. — Polygamus (vielehig), wenn in einer Zwitterblume noch eingeschlechtige, d. i. männliche oder weibliche Blumen vorkommen, wie das in Linnés 23. Klasse der Fall ist. — Polyglotte (soviel wie vielsprachiges Werk), Bezeichnung für Bibelausgaben, in denen zugleich mehrere alte Übersetzungen der Bibel neben einander gestellt sind. Berühmt ist die sogenannte Complutensische Bibel, von Kardinal Franz Ximenez herausgegeben (Alcala de Henares, 6 Folianten; hebräisch, aramäisch, griechisch, lateinisch); die umfassendste Polyglotte ist jedoch die Londoner des Brian Walton (1657, 6 Folianten, mit 8 Übersetzungen). Bekannt ist auch die Polyglottenbibel von Stier und Theile zum praktischen Handgebrauch (hebräisch, griechisch, lateinisch, deutsch, 6 Bde., Bielefeld 1875). — Polygon (Vieleck) heißt in der Planimetrie jede ebene geradlinige Figur. Das einfachste Polygon ist das Dreieck. Polygone mit lauter gleichen Seiten und Winkeln nennt man regulär; solche reguläre Polygone, die nur einspringende Winkel haben, Sternpolygone. — Polygonalzahlen (Vieleckszahlen) entstehen dadurch, daß man von der arithmetischen Reihe 1, $1 + (p-2)$, $1 + 2\,(p-2)$, $1 + 3\,(p-2)$ u. s. w. das erste Glied, dann die Summe der beiden ersten Glieder, dann die Summe der drei ersten Glieder u. s. w. nimmt. Für die Dreiecks- oder Trigonalzahlen ist $p = 3$; sie sind daher (aus 1, 2, 3, 4 .... gebildet) 1, 3, 6, 10, 15 .... Für die Vierecks- oder Tetragonalzahlen (Quadratzahlen) ist $p = 4$; sie sind daher (aus 1, 3, 5, 7, 9 ... gebildet) 1, 4, 9, 16, 25 ... — Polygonatum *Adans.* (s. d.), Pflanzengattung. — Polygoneen (s. d.), Pflanzenfamilie, und Polygonum *L.* (s. d.), Pflanzengattung. — Polygonsäule, die zuerst in der ägyptischen Baukunst, schon zur Zeit des alten Reiches in Beni-Hassan im Innern der Tempel auftretende acht- und auch sechzehnseitige Säule. — Polygraph, Vielschreiber. — Polygynus (vielweibig) ist eine Blume mit vielen Griffeln, z. B. in der Ordnung Polygynia der Linnéschen Klassen 1—13. — Polyhalit, in Steinsalzlagern vorkommendes Mineral, meist fleischrot, seltener weiß oder grau; besteht aus den Sulfaten des Calciums, Magnesiums und Kaliums in Verbindung mit Wasser. — Polyhistor, ein in vielen Wissenschaften Bewanderter, ein Vielwisser. — Polyhymnia (s. d.), eine der Musen. — Polykarpeen (s. d.), Abteilung der Dikotyledonen. — Polykephalisch, vielköpfig. — Polykladie, vermehrte Knospen- oder Sproßbildung. — Polykotyledonen (s. d.), Vielsamenlappige. — Polylemma, ein das Ganze dadurch beweisender oder widerlegender Schluß, daß er die Teile desselben beweist oder widerlegt. Hat er nur zwei Teile, so nennt man ihn Dilemma; hat er drei, Trilemma; hat er mehr, Polylemma. — Polymathie, vielseitige Gelehrsamkeit. — Polymerie, Bezeichnung für die Beziehungen von Körpern, welche die elementaren Bestandteile in demselben Gewichtsverhältnisse, aber in verschiedener Atomzahl besitzen, also trotz gleicher prozentischer Zusammensetzung verschiedenes Molekulargewicht haben. — Polymeter, in der Metrik ein Vers mit vielen Füßen, Streckvers; auch Vielmesser, Werkzeug zum Messen, ein in der Feldmeßkunst benutztes, zusammengesetztes Instrument, welches gleichzeitig als Astrolobium zum Winkelmessen, sowie als Kompaß und Wasserwage benutzt werden kann. — Polymorph (vielgestaltig), in der Chemie und Mineralogie die Eigentümlichkeit einer chemischen Verbindung oder eines Elementes in Kristallformen verschiedener Systeme zu kristallisieren, im Gegensatz zu Isomorphismus. — Polymorphismus nennt man im Tierreiche die Vielgestaltigkeit von Tieren einer und derselben Art, womit eine Arbeitsteilung verbunden ist. So besitzt die Bienenkolonie Drohnen, Arbeiter und Königin, und zwar jedes Individuum für einen besonderen Zweck. Ähnlich ist es bei Ameisen, Termiten, Quallen u. s. w. — Polymythie, Anhäufung dichterischer Erfindungen, Überladung des Schauspiels durch Begebenheiten. — Polynesien (s. d.), Inselgruppe. — Polynesier (s. d.), der östliche Zweig der Malaiischen Rasse. — Polynome oder Polynomien nennt man in der Arithmetik jeden Größenausdruck,

der aus einer algebraischen Summe von mehreren Gliedern besteht, z. B. a + bc — 1. — **Polyonymie**, Vielnamigkeit. — **Polyopie**, Vielfachsehen; Sehstörung, bei der die Gegenstände mehrfach erscheinen. — **Polypen** (s. d.), Schleimhautwucherungen. — **Polypentiere** (s. d.), Vielfüßler. — **Polypetälen**, Abteilung der Dikotyledonen, s. Polypetälae. — **Polyphagie**, krankhafte Steigerung der Eßbegierde, Freßkrankheit. — **Polyphonie**, in der Musik im Gegensatz zu Homophonie, Vielstimmigkeit, **vielstimmige Schreibart**, bei der jede der im gemischten Kontrapunkt geführten Stimmen ihren selbständigen melodischen und rhythmischen Gang hat, oder als Hauptstimme anzusehen ist. — **Polyphonisch**, vielstimmig. — **Polyphrasie**, übermäßige Gesprächigkeit. — **Polypodiaceen** (s. d.), Pflanzenfamilie, und Polypodium *L.* (s. d.), Pflanzengattung. — **Polyporeen** (s. d.), Pilzfamilie, und Polypörus *Fr.* (s. d.), Pilzgattung. — **Polyptōton**, in der Redekunst öftere Wiederholung desselben Wortes mit verschiedenen Endungen. — **Polyptychon**, eine aus mehreren Blättern bestehende Schrift; besonders früher ein Verzeichnis der Kirchengüter. — **Polysarkie**, Fettsucht. — **Polyspast** (Vielzieher), soviel wie Flaschenzug. — Polyspermus, vielsamig. — **Polysyllăbum**, vielsilbiges Wort. — **Polysyndĕton**, in der Redekunst Häufung der Bindewörter; ein mit Bindewörtern überhäufter Satz, der Gegensatz ist **Asyndeton** oder **Asyndĕsie** (s. d.). — **Polysynthētisch**, Bindewörter häufend. — **Polysynthētismus**, namentlich bei den Eingeborenen Amerikas vorkommende sprachliche Eigentümlichkeit mit dem Verbum die übrigen Satzteile zu einem Worte zu verschmelzen. — **Polytechnik**, alle zur Ausübung der verschiedenen Künste und Gewerbe erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten. — **Polytechnische Schule**, s. unter **Technische Lehranstalten**. — **Polytheïsmus** (Vielgötterei) bildet den Gegensatz zu Monotheïsmus (s. d.) und Pantheïsmus (s. d.). Der Polytheïsmus zeigt sich in seiner rohesten Form im Fetischismus (s. unter **Fetisch**). Höher stehen die Religionen (z. B. die indische, griechische, altdeutsche), welche einen Zusammenhang der Götter unter einem Haupte lehren. Der Polytheïsmus beruht fast immer auf der Vergöttlichung einzelner Naturdinge und -kräfte (z. B. der Gestirne, Ströme ꝛc.) oder der Personifikation von unsinnlichen Begriffen, d. h. es werden Begriffe, wie Glück, Schönheit, Tapferkeit, Reichtum, Gesundheit ꝛc., zu persönlichen Göttern erhoben. — Polytrichum *Dill* (s. d.), Pflanzengattung. — **Polytypen**, Druckformen, auf welchen gleich ganze Worte oder Sätze vereinigt sind, namentlich Vignetten. — **Polyurie**, übermäßige Harnabsonderung. — **Polyzetese**, in der Redekunst verfängliche Fragen. — **Polyzoen**, Moostierchen, s. **Bryozoen**. — **Polyzonallinsen**, vielzonige Linsen, bestehend aus Zonen, die um eine kleine Mittellinse herumliegen. Es wird dadurch an Glasmasse gespart, während die lichtbeugende Kraft dieselbe bleibt. Die Polyzonallinsen finden auf Leuchttürmen Verwendung.

Polybios, berühmter griechischer Geschichtschreiber, geb. um 204 v. Chr. zu Megalopolis in Arkadien, bekleidete die wichtigsten Ämter im Achäischen Bunde und kam 166 mit tausend vornehmen Achäern als Geisel nach Rom und hier in den Kreis der Scipionen, mit denen er später durch aufrichtige Freundschaft verbunden war. Erst 150 v. Chr durfte P. mit seinen Leidensgefährten nach Hellas zurückkehren. Von jetzt an war P. die natürliche Mittelsperson zwischen seinem Vaterlande und Rom. Er starb um 121 v. Chr. in Arkadien. Von seiner Universalgeschichte („Historia katholikē") von 220—146 v. Chr. in 40 Büchern sind leider nur fünf Bücher erhalten. Ausgaben lieferten Hultsch (4 Bde., 2. Aufl., Berlin 1888) und Dindorf (2. Aufl., Leipzig 1882 ff.), Übersetzungen Lampe (1861—63) und Haakh und Kraz (29 Tle., Stuttgart 1857 bis 18—76). Über P. schrieben u. a. Markhauser (1858) und Valeton (Utrecht 1879).

Polydesmus *Mont.*, Pilzgattung der Kernpilze, von welcher eine Art (P. exitiosus *Mtge.*) Raps und Rübsen mit schwarzbraunen Flecken befällt und namentlich deren Schötchen unfruchtbar macht. Er ist unter dem Namen Rapsverderber bekannt und gefürchtet.

Polydōros, griechischer Bildhauer von Rhodos, schuf mit Agesandros und dessen Sohn Athenodoros die Gruppe des Laokoon (s. d.).

Polygala *L.* (Kreuzblume, Milchblume), Pflanzengattung der Polygalēen (s. d.). Von den bei uns einheimischen Arten ist die **Gemeine Kreuzblume** (P. vulgaris *L.*), auch **Natterblümchen** und **Tausendschön** genannt, die verbreitetste. Wichtig als Drogue ist die Wurzel der nordamerikanischen Art P. senega *L.* (Senega- oder Klapperschlangenwurzel).

Polygalēen (Polygalĕae), dikotyle Pflanzenfamilie, welche teils Kräuter, teils Sträucher umfaßt. Man kennt gegen 400 durch die gemäßigten und wärmeren Gegenden verbreitete Arten. Die Frucht ist eine zweiklappige Kapsel. In Deutschland ist die Familie durch die Gattung Polygala *L.* (s. d.) vertreten.

Polygnotos, berühmter griechischer Maler von der Insel Thasos, schmückte seit 462 v. Chr. in Athen mehrere Prachtbauten mit Wandgemälden und erlangte den größten Ruhm durch seine Wandmalereien in der Poikile zu Athen und in der Lesche zu Delphi, wo er in kolorierten Umrißzeichnungen (nur in vier Farben) Szenen aus dem Trojanischen Kriege darstellte, die Goethe zu rekonstruieren versuchte und die Brüder Riepenhausen (1806) danach im Stich herausgaben. Schriften darüber Lenormant (1864) und Gebhardt (1873).

Polygonatum *Adans.*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen, welche durch die nördliche gemäßigte Zone weitverbreitet ist und Deutschland mit drei Arten bewohnt. Diese sind P. officinale *All.*, die **Große Maiblume** oder **Salomonssiegel**, P. multiflorum *All.*, die **Vielblütige Maiblume**, und P. verticillatum *All.*, die **Quirlige Maiblume**. Früher rechnete man die Arten der Gattung zur Gattung Convallaria *L.* (s. d.).

Polygonēen (Polygonĕae) oder **Polygonaceen**, Knöterichgewächse, dikotylische Pflanzenfamilie, deren Typus die einheimische Gattung Polygonum *L.* (Knöterich) ist, welche bei uns nur Kräuter, zum Teil Unkräuter enthält. Ampfer (Rumex *L.*), Rhabarber u. a. sind ebenfalls bekannte Typen, während in den Tropen (z. B. in Coccoloba *L.*) Mitglieder von hoher kräftiger, fast baumartiger Entwickelung auftreten.

Polygonum *L.* (Knöterich), Pflanzengattung der Polygonaceen. Die etwa 150 Arten sind über alle Weltteile verbreitet. Bei uns sind sie Kräuter, und diese zeichnen sich durch meist knotenartig verdickte Stengel (daher der Name), lanzettliche Blätter und in lockere Ähren gestellte rötliche Blumen aus. So der **Wasserpfeffer** (P. Hydropiper *L.*), der **Wiesenknöterich** (P. Bistorta *L.*), auch **Schlangen-** oder **Natterwurz** genannt, der **Färberknöterich** (P. tinctorium *L.*), welch letzterem das überall auf Schutt wild wachsende **Flohkraut** (P. persicaria *L.*) sehr ähnelt. Zu erwähnen ist auch noch der **Vogelknöterich** (P. aviculare *L.*), ein überall an wüsten, sandigen Plätzen wachsendes Unkraut.

Polyhymnia, die Liederreiche, Muse des Gesanges, der man die Erfindung der Lyra zuschrieb. — P. heißt auch einer der Asteroiden, s. unter **Planeten**.

Polykarp (der Heilige), Bischof von Smyrna, einer der sieben apostolischen Väter, weil er angeblich ein Schüler des Apostels Johannes war. In Rom erlitt er 169 den Feuertod als Märtyrer. Sein Heiligentag ist in der römischen Kirche der 26. Januar.

Polykarpēen (Polycarpĕae) oder **Vielfrüchtige** sind solche Dikotylen, deren Blumen in der Regel viele Fruchtknoten und Staubgefäße haben; z. B. Berberitzengewächse, Hahnenfußgewächse u. a. Sonst gibt es auch noch eine Gruppe der Polycarpĕae innerhalb der Familie der Nelkengewächse, deren Typus die Gattung Polycarpon *Löffl.* ist.

Polyklet (griech. Polykleitos), Bildhauer aus Sikyon, Zeitgenosse des Phidias und Schüler des Ageladas, der Hauptbildner der argivischen Schule und Darsteller männlicher Jugend (Athletenstatuen), die er körperlich so richtig bildete, daß eine seiner Statuen der Kanon genannt wurde (s. auch **Diadumenos** und **Doryphoros**). Berühmt waren seine im Wettstreit mit Phidias geschaffene Amazone und eine kolossale Hera aus Gold und Elfenbein für ihren Tempel in Argos.

Polykotyledonen (besser **Polykotylen**), Vielsamenlappige, Pflanzen, deren Same mit mehr als ein bis zwei Samenlappen keimt; z. B. unsere Nadelhölzer (Pinus), welche einen ganzen Quirl von Nadeln auf ihrem Keime hervorbringen.

Polykrates, der Sohn des Äakos auf Samos, machte sich um 580 v. Chr. zum Tyrannen von Samos. In kurzer Zeit

erhob er, vom Glück begünstigt, Samos zu einer ganz bedeutenden Seemacht. Dieses unerhörte Glück veranlaßte seinen Freund Amasis von Ägypten, ihm den Rat zu erteilen, sein Liebstes den Göttern zu opfern, um deren Neid zu sühnen. P. opferte einen kostbaren Siegelring, welchen ein Zufall (vgl. Schillers Ballade „Der Ring des Polykrates") ihm dann wieder in die Hände spielte. Schließlich aber traf ihn doch der Neid der Götter. P. wurde in Magnesia von seinem Feinde, dem Satrapen von Sardes, treulos überfallen und ans Kreuz geschlagen.

Polynīces (griech. Polyneikes), in der griechischen Sage Sohn des Ödipus (s. d.) und der Jokaste, gerät nach des Vaters Tode mit seinem Bruder Eteokles in Streit um die Herrschaft und muß zu Adrastos, dem König von Argos, fliehen, der ihn mit seiner Tochter vermählt und, um ihn wieder auf den väterlichen Thron zu setzen, den Krieg der Sieben gegen Theben beginnt. Dieser wird durch einen Zweikampf beendet, in welchem die feindlichen Brüder sich gegenseitig töten.

Polynesien, im weiteren Sinne die gesamte Inselwelt des Stillen Ozeans, im engeren aber nur die Inselgruppen im W. vom 175° östl. L. (von Greenwich) und südlich vom Äquator, jedoch mit Ausnahme der Fidschi-Inseln. S. auch unter Ozeanien.

Polynesier, der östlichste Zweig der Malaiischen Rasse (s. d.), welcher die Inseln des Stillen Ozeans von den Samoa-Inseln im W. bis zur Osterinsel im O., von den Sandwich-Inseln im N. bis Neuseeland im S. bewohnt. Die männlichen P. besitzen einen großen, starken, wohlgebildeten, oft hübschen Körper, kurzen oder mittellangen Kopf, eine ziemlich hohe, wenig gewölbte Stirn, gerade, gewölbte oder auch eingedrückte, stumpfspitzige, breitflügelige Nase, breiten aber nicht wulstigen Mund, geradstehende Augen mit geschweiften Brauen. Die Frauen zeigen diese Verhältnisse in weicher stumpferer Form. Das Haar ist schwarz, straff und glatt. Die Hautfarbe wechselt zwischen hellem Gelblichbraun zum dunklem Schwarzbraun. Die bestgewachsenen und zugleich begabtesten P. finden sich auf den Sandwich-, Samoa-, Tonga- und Marquesas-Inseln; s. auch Papua und Malaiische Rasse. Über die Sprache der P. s. Malaiische Sprachen.

Polypen (griech.) nennt man in der Heilkunde Schleimhautwucherungen, bald von flacher Ausbreitung, bald mehr oder weniger erhaben, bis zur birnenförmigen Gestalt. Nach ihrer Beschaffenheit werden sie als weiche oder Schleimpolypen, und als feste oder Fleischpolypen unterschieden. — Über P. im Sinne von Polypentiere (s. d.).

Polypentiere (Coelenterata oder Zoophyta) oder Polypen, zu deutsch Vielfüßer, der sechste der sieben Kreise des Tierreichs, gekennzeichnet durch den einfachen sack- oder schlauchartigen Bau des Leibes, mit nur einer Höhlung des Leibes, ohne besonderen Darm und Blutgefäße, um die Mundöffnung meist mit zahlreichen hohlen oder festen armartigen Fortsätzen (Tentakeln). In der äußeren Haut sitzen in der Regel zahlreiche mikroskopisch kleine, sogenannte Nesselkapseln, welche bei Berührung einen ätzenden, auf der Haut brennenden Saft entleeren (daher auch Nesseltiere). Die meisten Polypen bilden pflanzenähnliche, festsitzende, verzweigte Tierstöcke. Die sechs Klassen der P. sind: 1) Hydrozoa, Quallenpolypen; 2) Acalephae, Nesselquallen; 3) Siphonophorae, Schwimmpolypen; 4) Anthozoa, Blumenpolypen; 5) Chenophorae, Rippenquallen; 6) Spongiae, Schwämme. Im Altertum bezeichnete man mit Polypen auch die Kopffüßer.

Polypetălae (Polypetālen), solche Blumen, welche aus mehreren unverwachsenen Blumenblättern bestehen, im Gegensatz zu denen mit verwachsenen Blumenblättern (Gamopetalae). Daher auch polypetalus, vielblätterig.

Polyphēmos, in der altgriechischen Sage Sohn des Poseidon, ein Cyklop auf der Insel Thrinakia, zu dem Odysseus mit seinen Gefährten verschlagen wurde; er wußte aber den Menschenfresser einzuschläfern und ihm dann sein einziges Auge auszubohren, so daß er ihrer Flucht sich nicht mehr widersetzen konnte.

Polypodiacēen (Polypodiaceae), große Familie der Farnkräuter, deren Arten über die ganze Erde verbreitet, aber innerhalb des Tropengürtels am entwickeltsten sind, ohne jedoch eine eigentlich baumartige Form anzunehmen. Sonst pflegen sowohl Früchte als Wedel höchst verschieden geformt zu sein.

Polypodium *L.*, Pflanzengattung der Polypodiacēen, von welcher die meisten Arten innerhalb der Wendekreise heimisch sind, so P. aureum *L.* in Westindien mit sehr großen fiederspaltigen Wedeln. In Deutschland ist P. vulgare *L.* (Tüpfelfarn oder Engelsüß) heimisch, eine Art von niedrigem Wuchse mit einfach gefiederten Wedeln, tüpfelförmigen Samenhäuschen auf der Rückseite des Wedels, und mit korallenartig verzweigtem Wurzelstocke. Dieser hat einen süßen, später zusammenziehenden Geschmack und ward daher früher als abführendes oder zusammenziehendes Mittel verwendet.

Polyporēen (Polyporĕi) oder Löcherpilze, eine Familie der Basidiomyceten, Unterabteilung der Hymenomyceten, dadurch gekennzeichnet, daß das Sporenlager röhrenförmige Hervorragungen, Falten oder labyrinthisch gebogene Vertiefungen des fleischigen, lederigen oder holzigen Fruchtkörpers bekleidet.

Polypŏrus *Fr.* (Löcherpilz), Pilzgattung der Hymenomyceten; meist Bäume bewohnende Pilze, deren Hüte gewöhnlich im Halbkreise fest sitzen und auf der Rückenseite regelmäßige Röhren tragen. Sie pflegen ein vieljähriges Leben zu haben, was sie besonders ihrem zähen, lederartigen Körper verdanken. So wächst an Buchen der bekannte Buchenschwamm (P. fomentarius *Fr.*), den man zu Zunder oder Feuerschwamm klopft, und dem sich im südlichen Rußland zu gleichem Zwecke der Lärchenschwamm (P. officinalis *Fr.* oder P. laricis *Jasp.*) zugesellt. Einige Arten entwickeln sogar ein wohlschmeckendes, eßbares Fleisch; so der Ziegenfuß (P. pes caprae *Pers.*), der Semmelpilz (P. confluens *Fr.*), der Eichhase oder Haselschwamm (P. umbellatus *Fr.*). Besonders geschätzt aber wird der in Italien sogar kultivierte P. tuberaster *Fr.* und das Schafeuter (P. ovinus *Fr.*).

Polytrichum *Dill.* (Goldhaar), Pflanzengattung der Laubmoose, welche, über die ganze Erde verbreitet, sich durch wacholderartig beblätterte Stengel auszeichnet, deren Spitze auf mehr oder weniger hohen, oft goldig glänzenden Fruchtstielen mit Kapseln gekrönt wird, die sich durch eine glockenförmige haarige Mütze bedeckt. Die Arten pflegen oft auf weite Strecken, namentlich auf sumpfigen oder torfigen Ländereien, einen zusammenhängenden weichen Teppich zu bilden, so daß man in Sibirien von einer Polytrichum-Tundra spricht. Der Stengel kann oft einen Fuß oder weit darüber hoch werden. Am bekanntesten bei uns ist das Gemeine Goldhaar (P. commune *L.*) oder Widerthon, das überall auf Heide- und Torfboden, auf feuchten Wiesen u. s. w. wächst. Es bildet schwellende Polster und trägt zur Torfbildung bei (Abb. Bd. VI, 4965).

Polyxēna, in der griechischen Sage Tochter des Priamos und der Hekabe, wurde von Achill gegen das Versprechen, zu den Troern überzugehen, zur Gemahlin begehrt. Bei der Verhandlung im Tempel des Thymbräischen Apoll tötete Paris den Achill, an dessen Grabe Neoptolĕmos nach Trojas Einnahme die gefangene P. opferte.

Polzin, Stadt und Badeort im Kreise Belgard, des preußischen Regierungsbezirks Köslin (Pommern), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische Kirche, drei eisenreiche, aber gasarme Quellen, von 9—11° C. und (1885) 4548 meist evangelische E., die einige Industrie treiben.

Pomacēen (Pomacĕae), Obstfrüchtler oder Apfelfrüchtler, eine Pflanzenfamilie, deren Frucht vom Kelchsaume gekrönt wird und innerhalb des Fruchtfleisches ein pergamentartiges Fruchtgehäuse mit weicheren oder steinigeren Samen erzeugt (Kernobst): Birne, Apfel, Quitte, Mispel, Fesenmispel, Weißdorn, Mehlbeere, Vogelbeere.

Pomade (franz.), eine mit verschiedenen Riechstoffen wohlriechend gemachte Fettmischung zum Einfetten der Haare. — In der Reitkunst ist P. eine Voltigierübung zu Pferde, etwa unsere Schere, oder auch die Wende, Kehre.

Pomaken, die der mohammedanischen Religion angehörigen Bulgaren, welche im Rhodopegebirge wohnen. Sie zählen ungefähr 400 000 Köpfe.

Pombal (spr. Pongbal), Stadt im Distrikt Leiria, der portugiesischen Provinz Estremadura, an der Bahnlinie Lissabon-Oporto, hat ein schönes Schloß und (1878) 4477 E. Hier starb 5. Mai 1782 der Minister Pombal (s. d.).

Pombal (spr. Pongbal, Sebastião José de Carvalho), portugiesischer Staatsmann, geb. 13. Mai 1699 auf Soure bei

Coimbra, wurde 1750 Staatssekretär König Josephs I. von Portugal, 1756 Graf von Oeyras, 1770 Marquese von Pombal. Um sein Vaterland aus seiner bisherigen Nichtigkeit zu erheben, ordnete er die Finanzen, bekämpfte durch eine neuerbaute Kriegsflotte die Seeräuber, hob den Verkehr, ließ das Heer nach preußischem System reorganisieren und nahm mit Entschlossenheit und Härte den Kampf auf gegen den widerstrebenden Adel und die bisher allmächtigen Jesuiten, deren Thorheiten er an die Öffentlichkeit brachte. Er entriß den Jesuiten ihre Güter, nahm ihnen jeden Einfluß auf die Schulen und ließ sie 3. September 1759 in sieben Fahrzeugen nach der Küste des Kirchenstaates schaffen. Aber Maria Francisca, welche 1777 den Thron ihres Vaters erbte, gestattete den Mitgliedern des aufgelösten Jesuitenordens die Rückkehr und nahm P. nacheinander alle Ämter und Würden. Er wurde aus der Hauptstadt verbannt und starb 7. Mai 1782 auf seiner Herrschaft Pombal. Vgl. J. Smith, „Memoirs of the marquis of Pombal" (London 1843).

Pomègue (spr. Pomehgh), zu Frankreich gehörige Insel im Mittelmeer, vor dem Hafen von Marseille, welche als Quarantänestation dient.

Pomeranze, die Frucht des Pomeranzenbaums (Citrus Aurantium *R.*), welche sich durch bitter schmeckendes Fleisch von der süßen Abart Apfelsine unterscheidet. — Das wohlriechende Pomeranzenblütenwasser oder Orangenblütenwasser wird namentlich in Südfrankreich als Nebenerzeugnis bei der Destillation des Orangenblütenöls gewonnen und in der Medizin, Parfümerie und Konditorei verwendet.

Pomeranzenbaum, s. unter Orangenbaum.

Pomeranzenöl (Pomeranzenschalenöl, Orangenschalenöl, Portugalöl), ein ätherisches, aus den Schalen der Früchte von Citrus Aurantium *R.* gewonnenes Öl, das zur Herstellung feiner Liköre und in der Parfümerie verwandt wird.

Pomerellen (Pommerellen), ehemaliger Name des zwischen der Weichsel und Pommern gelegenen Landstrichs des jetzigen Westpreußens. Vergl. Perlbach, „Pomerellisches Urkundenbuch" (Danzig 1882).

Pomigliano d'Arco (spr. Pomiljano d'Arko), Stadt im Distrikt Casoria der italienischen Provinz Neapel, an der Bahnlinie Neapel-Nola-Bajano, hat Reste einer antiken Wasserleitung u. s. w. und (1885) als Gemeinde 10074 E.

Pommade, s. Pomade.

Pommer, Holzblasinstrument, s. Bombard.

Pommern, preußische Provinz, umfaßt 30110 qkm mit (1885) 1505575 E. und wird von der Ostsee im N., von Preußen im O. und SO., von Brandenburg im S. und von Mecklenburg im W. begrenzt und durch die Oder in den westlichen Teil, Vorpommern, und den östlichen, Hinterpommern, geteilt. Zu P. gehören auch die Inseln Rügen, Usedom und Wollin. Der im W. der Oder gelegene Teil zeigt sehr zerrissene Küsten und gehört vollständig dem Tieflande an; hier ist der Boden meist fruchtbar, doch fehlen auch nicht ausgedehnte Sand- und Sumpfstriche. Bedeutendere Höhen finden sich nur auf Rügen. Einförmiger gegliedert ist die Küste Hinterpommerns. Das Land steigt dort von der Küstenniederung zu der Pommerschen Seenplatte an, einem Teil des norduralisch-baltischen Landrückens, der hier im Durchschnitt 150 m über der Ostsee liegt. Auf den Vorstufen dieses Plateaus ist der Boden großenteils ergiebig, auf der Höhe selbst meist sandig und auf weite Strecken hin versumpft. Mit dem Hinterlande steht P. nur durch die Oder in Verbindung, welche unterhalb Stettins den Dammschen See und dann das Stettiner Haff bildet. Die Küstenflüsse Hinterpommerns, Rega, Persante, Grabow, Stolpe, Lupow und Leba, kommen von der Seenplatte, welche sie in tiefen Thälern durchschneiden, und bilden auf dem Plateau, meist in ihren Quellgebieten, eine große Anzahl von Seen (Drazig-, Vilm-, Groß-Lübbe-, Pielburgersee ꝛc.). — P. zerfällt in die Regierungsbezirke Stettin, Stralsund und Köslin, mit 13, 5 und 12 Kreisen. Mit Ausnahme von etwa 4000 Kassuben im Regierungsbezirk Köslin gehört die Bevölkerung dem deutschen Volkstum an; dem Bekenntnis nach zerfällt sie in 1465477 Protestanten, 22390 Katholiken, 4371 Anhänger anderer christlicher Glaubensgenossenschaften und 13291 Israeliten. Von allen Gegenden Deutschlands ist P. am dünnsten bevölkert. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist der Ackerbau, der den reichsten Ertrag in der Umgegend von Stralsund, Gützkow, Stettin und Demmin und in einzelnen Teilen der Insel Rügen liefert; außer den verschiedenen Getreidearten sind Buchweizen, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Raps, Rübsen, Runkelrüben und Tabak die wichtigsten Kulturpflanzen. Von großer Bedeutung ist die Viehzucht des Landes; in der Schafzucht steht P. allen anderen preußischen Provinzen voran. In einzelnen Gegenden wird eine ausgedehnte Geflügelzucht (Gänse) getrieben. Für die Küstenbevölkerung ist die Fischerei ein Haupterwerbszweig. An nutzbaren Mineralien ist P. arm, doch finden sich große Mengen von Torf, auch Sumpferz, Kalk, Kreide, Salz und Bernstein. Das Großgewerbe, welches seinen Hauptsitz in Stettin hat, ist verhältnismäßig unbedeutend, um so wichtiger dagegen der Seehandel. Der Haupthafenplatz der Provinz ist Stettin, nächstdem sind als Seehandelsstädte hervorzuheben Barth, Stralsund, Greifswald, Anklam, Swinemünde, Kammin, Kolberg, Köslin, Rügenwalde und Stolpe. Besuchte Seebäder sind Rügen (Putbus, Krampas, Saßnitz, Aalbeck), Swinemünde, Heringsdorf, Misdroy und Kolberg. P. hat eine Universität (Greifswald), 19 Gymnasien, zwei Progymnasien, fünf Realgymnasien, zwei Landwirtschaftsschulen, sieben Lehrerseminare, ein Lehrerinnenseminar und verschiedene Versorgungsanstalten.

Die germanische Urbevölkerung des heutigen Pommerns, vom vandalischen Stamm, zog im 5. Jahrhundert ab und machte slawischen Völkern Platz, welche von den anderen Pomerani genannt wurden, da sie nahe am Meere (slaw. po more) saßen. Im 11. Jahrhundert kam unter diesem Volke die Herzogswürde auf, das Christentum fand im nächsten Jahrhundert Eingang. Im Jahre 1107 trat das geteilte Land unter deutsche Lehnshoheit. Das Herzogtum Slavien umfaßte Vorpommern, die Ukermark und den Landstrich bis zur Persante und Netze; von der Persante bis zur Weichsel reichte das Herzogtum Pomerellen oder das Kassubenland; ein besonderes Reich bildete außerdem noch Rügen, bis diese Insel 1325 mit P. vereinigt ward. Pomerellen erreichte seine größte Ausdehnung unter dem Herzog Suantepolk (1220—66), der aber schließlich dem Deutschen Orden unterlag. Die beiden Linien des pommerschen Hauptlandes, Stettin und Wolgast, wurden 1464 vereinigt, doch blieb das Erbfolgerecht Brandenburgs durch den Vertrag von Pyritz (1493) ausdrücklich anerkannt. Eine neue Teilung des Landes in die beiden Linien Wolgast und Stettin erfolgte 1531. Die Herzoge Barnim XI. von Stettin und Philipp I. von Wolgast führten die Reformation durch. Wolgast starb 1625, Stettin 1637 aus. Der letzte Herzog war Bogislaw XIV. Unterdessen war P. durch die Schweden besetzt worden, welche auch im Westfälischen Frieden Vorpommern, Rügen und von Hinterpommern Damm, Gollnow und andere Teile behielten, während das erbberechtigte Brandenburg außer den anderweitigen Entschädigungen in den Besitz von Hinterpommern trat. Der Friede zu Stockholm 1720 vereinigte aber das schwedische P., mit Ausnahme des Landes nördlich von der Peene und Rügens, mit Preußen, das den Rest, Neuvorpommern, erst 1815 erwarb. Vgl. Barthold, „Geschichte von Rügen und P." (5 Bde., Hamburg 1839 bis 1845); Fock, „Rügensch-Pommersche Geschichten aus sieben Jahrhunderten" (6 Bde., Leipzig 1861—72); Berghaus, „Landbuch des Herzogtums P." (9 Bde., Anklam und Wriezen 1862—76); Klempin, „Pommersches Urkundenbuch" (Bd. 1—3, Stettin 1868—88); „Baltische Studien" (seit 1832 von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumsforschung herausgegeben); Grasso, „Topographisch-statistisches Handbuch von Neuvorpommern und Rügen" (Stralsund 1859).

Pommersches Haff, s. Stettiner Haff.

Pomologie (griech.-lat.), Obstbaumkunde, die Wissenschaft von den Obstbäumen nach ihrer Einteilung, Kultur und ihren Früchten. Begründet wurde die P. schon im 18. Jahrhundert durch Noisette, Quintenay, Hirschfeld, Zink u. a., in neuerer Zeit ausgebaut durch Oberdieck, Lucas, Engelbrecht und Jahn. — Pomolog, ein Obstkenner. — Vergl. besonders Lucas: „Einleitung in das Studium der P." (Stuttgart 1877); Lucas und Oberdieck, „Illustriertes Handbuch der Obstkunde" (8 Bde., Stuttgart und Ravensburg 1858—75); „Pomologische Monatshefte" (Ravensburg 1875 ff., jetzt Stuttgart).

Pomona, die römische Göttin der Baumfrüchte. — P. heißt auch einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Pomona, Insel, s. unter Orkadische Inseln.

Pomotu, gleichbedeutend mit Tuamotu (s. d.).

Pompadour (spr. Pongpaduhr, Jeanne Antoinette Poisson de), Tochter eines Vieh- und Fleischhändlers, seit 1745 Marquise von P., war die erste bürgerliche Maitresse Ludwigs XV., den sie, obwohl glücklich vermählt und bereits Mutter einer Tochter, durch ihre Schönheit und ihre Unterhaltungsgabe bis zu ihrem Tode so zu fesseln vermochte, daß sie bald auf die Staatsregierung einen unheilvollen Einfluß übte. Ihr politischer Einfluß wurde allmächtig, seitdem es ihr im Einvernehmen mit den österreichischen Geschäftsträgern Kaunitz und Starhemberg gelungen war, Frankreich in den Kampf mit Friedrich d. Gr., den sie haßte, zu verwickeln. Um ihrer Machtstellung willen empfing sie Ehrenbezeigungen von den meisten Fürsten Europas, selbst Maria Theresia schickte ihr ihr Porträt. Sie starb 15. April 1764. Vgl. Capefigue, „Madame de P.“ (Paris 1858).

Pompadour (franz., spr. Pongpaduhr), nach der Geliebten des Königs Ludwig XV. von Frankreich benannter Arbeitsbeutel der Damen.



Nr. 6366. Volkstrachten in Pommern.

Pompeja, einer der Asteroiden, s. unter Planeten.

Pompeji (lat. Pompeï), eine Stadt an der Mündung des Sarnus am Fuße des Vesuv, gegründet von den samnitisch-oskischen Bergvölkern und seit Sulla römische Kolonie (Colonia Veneria Cornelia). In der Kaiserzeit merkten die Pompejaner zum erstenmal, daß man den Vesuv mit Unrecht für einen erloschenen Vulkan gehalten. Schon im Anfang des Jahres 63 wurden Herculaneum und besonders P. von einem Erdbeben zerstört, und der Neubau der Stadt war noch nicht vollendet, als 24. August (nach anderen im November) 79 ein zweiter schrecklicher Ausbruch des Vesuvs erfolgte, der Herculaneum sowie P. unter Asche und Lava begrub, und den uns zwei Briefe des jüngeren Plinius schildern. Trotzdem die hohen Gebäude P.s die Asche überragten, verscholl der Name der Stadt im Mittelalter vollständig, bis man 1748 beim Graben eines Brunnens auf ein Gemäuer stieß, was zur Wiederentdeckung P.s führte. Planmäßig gruben zuerst Anfang des Jahrhunderts die Franzosen. Unter den Bourbonen vernachlässigte man die Arbeit wieder, bis Fiorelli an die Spitze gestellt wurde, der die Ausgrabungen mit neuem Eifer und neuer Methode in Angriff nahm. Bis jetzt ist fast die Hälfte der Stadt aufgedeckt, darunter das Forum samt seinen Glanzbauten, den Tempeln Apollos, Jupiters und Merkurs, der Curia, der Schule, Gerichtssälen und einer Basilika, für Handels- und Rechtspflege bestimmt. Die Straßen sind schmal, aber gerade und sich rechtwinkelig kreuzend. Man hat eine Menge einzelner, höchst bedeutender Kunstwerke zu Tage gefördert, die jetzt meistens im Museum von Neapel vereinigt sind, und unsere Kenntnis der realen Verhältnisse des römisch-antiken Lebens hat seit diesen glänzenden Funden Fleisch und Blut bekommen, weil wir an der Hand untrüglichen Anschauungsmaterials Einblicke in den Haushalt, wie er in Roms Blütezeit beschaffen war, gewonnen haben. Architektur und Skulptur, besonders Malerei sehen wir mit ganz anderen Augen an. Wir kannten bis dahin von der antiken Malerei so gut wie gar nichts, bis man in P. eine ganze Reihe von Wandgemälden in allen nicht ganz ärmlichen Häusern entdeckte; sie sind meistens al fresco, d. h. auf den frischen Kalk, gemalt. Die beste Beschreibung der Stadt gibt Overbecks „P.“ (3. Aufl., Leipzig 1875); vgl. auch von Wedell, „P. und die Pompejaner“ (Leipzig 1876); Presuhn, „Die letzten Ausgrabungen von 1874 bis 1881 (2. Aufl., Leipzig 1881, mit 80 Tafeln).

Pompejus, Name eines plebejischen römischen Geschlechts, welches nach der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu Bedeutung gelangte. Der bedeutendste Vertreter desselben ist Gnäus P., geb. 29. September 106 v. Chr. Derselbe warb, als Sulla 83 nach Italien zurückkehrte, drei Legionen für Sulla, der ihn dafür als Imperator begrüßte. Dann begab er sich nach Afrika, Sizilien und Spanien, um hier die aristokratische Reaktion durchzuführen, und erhielt dafür den Beinamen Magnus; außerdem ertrotzte er 81 gegen das Herkommen einen Triumph. Er ließ sich den Oberbefehl im Krieg gegen den Sertorius übertragen, wurde aber mehrmals geschlagen, bis er schließlich nach Ermordung seines Gegners die Oberhand gewann. An der Spitze seines Heeres nach Italien zurückkehrend, erhielt er vor dem gesetzlichen Alter Triumph und Konsulat, und ward mit ganz außerordentlichen Vollmachten für den Seeräuberkrieg ausgestattet, den P. in kürzester Zeit beendigte. Dann entließ er in Brundisium sein Heer und kehrte nach Rom zurück, wo er sich nun mit Cicero und der Senatspartei verband, um die Bestätigung seiner asiatischen Verordnungen durchzusetzen. Dieses Ziel erreichte er schließlich durch seine Verbindung mit Cäsar und Crassus, die sich später bei einer Zusammenkunft in Lucca im Jahre 60 zu einem festen Triumvirat gestaltete. P. blieb in Rom, während Cäsar Gallien eroberte. Als P. demselben zumutete, sein Heer zu entlassen,

während er seine spanischen Legionen behalten wollte, kam es zwischen beiden zum Bruch; P. mit der Senatspartei mußte Italien räumen. Der erste Zusammenstoß bei Dyrrhachium 48 war für Cäsar ungünstig, dieser mußte seine verschanzte Stellung aufgeben und wendete sich, von P. verfolgt, nach Pharsalus, wo P. 9. August 48 in der Entscheidungsschlacht unterlag. Er floh nach Ägypten. Allein der ägyptische Hof ließ P. bei der Landung hinterlistig ermorden (28./29. September 48 v. Chr.). Seine Söhne Gnäus (geb. um 78) und Sextus (geb. 75) setzten den Kampf gegen Cäsar fort; Gnäus fiel 45 v. Chr. bei Munda, letzterer hielt sich noch längere Zeit gegen Oktavian, ward 35 v. Chr. gefangen und in Milet getötet.

Pompejussäule, vermutlich aus der Ptolomäerzeit stammende, 32 m hohe Säule in Alexandria in Ägypten.

Pompelmus, die Frucht von Citrus decumana *L.* (s. unter Citrus *L.*). Ihre Schalen, in Zucker eingemacht, sind als Zitronat bekannt.

des Colbert und Louvois gestürzt, wurde er 1691 wieder ins Ministerium berufen und leitete mit seinem Schwiegersohn, Marquis de Torcy, das auswärtige Ressort bis zu seinem Tod. Seine wichtigen „Mémoires" sind von J. Mavidal 1860—61 (2 Bde., Paris) veröffentlicht worden.

Pompōso (ital.), in der Musik prächtig, pomphaft.

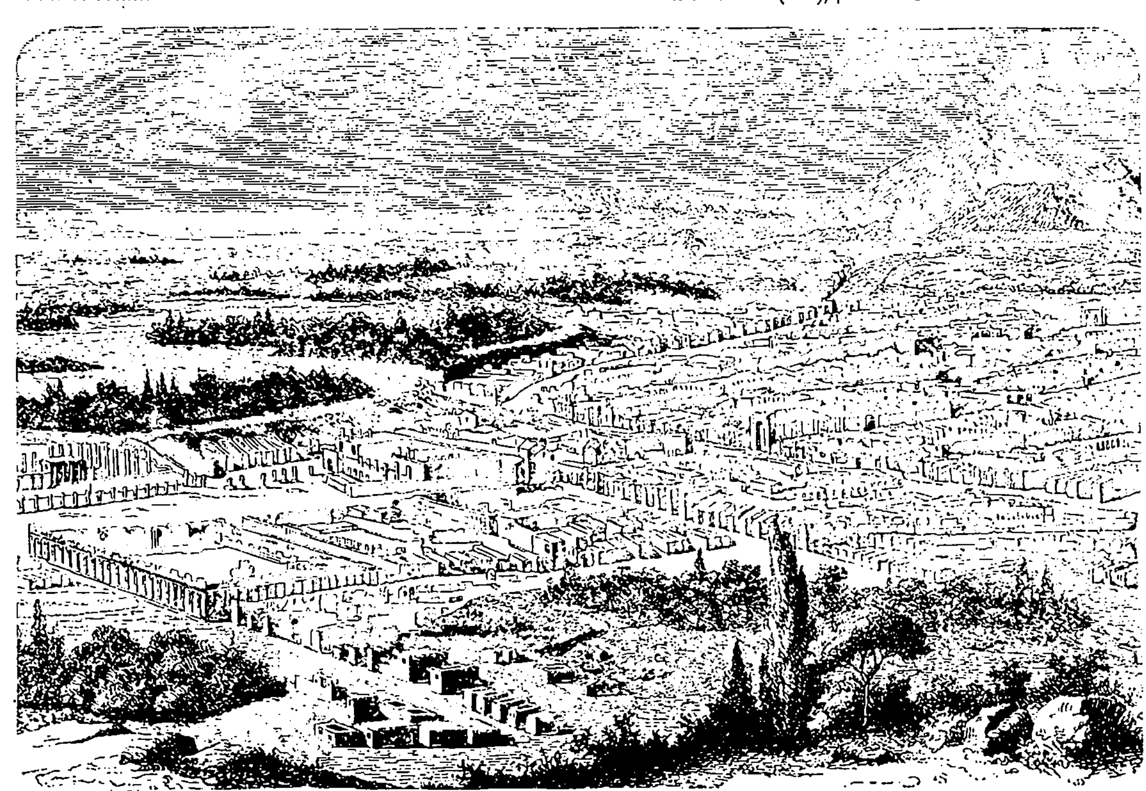
Pomum (lat.), der Apfel.

Pomus (lat.), der Obstbaum.

Pön (vom lat. poena), die Strafe, Buße; Pönfall, Straffall; pönal, die Strafe betreffend, peinlich. — Pönalklagen wurden im Römischen Recht solche Klagen genannt, mit welchen der Kläger wegen einer ihm zugefügten Rechtsverletzung vom Beklagten außer dem Schadenersatz auch noch eine Geldbuße, z. B. beim Diebstahl den vierfachen Wert des Gestohlenen forderte.

Ponape, Insel der Karolinen (s. d.).

Poena talionis (lat.), s. unter Talion.



Nr. 5367. Das ausgegrabene Pompeji. (Zu Spalte 1505.)

Pompiers (spr. Pongpjehs), die Pariser Feuerwehr, nach dem Gesetze vom 13. März 1875 in ein Regiment zu zwei Bataillonen formiert und nur aus Freiwilligen ergänzt.

Pompignan (spr. Pongpinjang, Marquis de), französischer Dichter, s. Lefranc (Jean Jacques).

Pompilius, römischer König, s. Numa Pompilius.

Pomponatius (Petrus), eigentlich Pietro Pomponazzi, italienischer Philosoph, geb. 1462 in Mantua, Peripatetiker, lebte in Padua, später in Bologna und starb um 1525, in bedingter Weise Anhänger des Aristoteles, bemühte sich, die Philosophie von der Autorität der Kirche loszumachen und bestritt in seinem Buch „De animi immortalitate" (Bologna u. öfter; zuletzt von Bardili, Tübingen 1791), die individuelle Unsterblichkeit der Seele. Seine „Opera" erschienen Basel 1525 u. öfter.

Pomponne (spr. Pongponn, Simon Arnauld, Marquis de), charakterfester französischer Staatsmann, geb. 1618, gest. 26. September 1699 in Fontainebleau, war 1642 Intendant von Casale, dann Generalintendant der Armeen in Neapel und Katalonien, hierauf Gesandter in Schweden (1665) und Holland, 1671—79 Minister des Auswärtigen und schloß als solcher den Frieden von Nimwegen ab. Durch die Intriguen

Ponce (spr. Pondse), Stadt unweit der Südküste der spanisch-westindischen Insel Puerto-Rico, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat Zucker- und Kaffeeplantagen u. s. w. und ca. 15000 E. Der Hafen (Playa) liegt 3 km südlich von P.

Ponceau (frz., spr. Pongßoh), die Klatschrose; deren Farbe.

Ponce de León (Fray Luis), berühmter spanischer Lyriker, geb. 1527 zu Granada, gest. 23. August 1591 zu Madrigal, wurde Professor der Theologie in Salamanca. Wegen einer Übersetzung und mystischen Auslegung des Hohen Liedes verurteilte ihn das Inquisitionstribunal zu einer fünfjährigen Haft; er ward aber 1576 freigesprochen. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien zu Madrid (6 Bde., 1804—16), eine Ausgabe seiner Dichtungen mit deutscher Übersetzung lieferten Schlüter und Storck (Münster 1853).

Poncelet (spr. Pongß'läh, Jean Victor), bedeutender französischer Genieoffizier, Mathematiker und Physiker, geb. 1. Juli 1788 zu Metz, lehrte an der Ecole d'Application in Metz, wo er 1826 als Geniehauptmann und Platzingenieur das Wasserrad mit gekrümmten Schaufeln erfand (Ponceletrad). Im Jahre 1834 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1835 Mitglied der Kommission zur Befestigung von Paris, 1838—48 lehrte er an der Fakultät der Wissenschaften, stieg

von 1841—48 zum Brigadegeneral auf, wurde 1848 Kommandeur der École polytechnique und Oberkommandeur der Nationalgarde des Seinedepartements und starb 22. Dezember 1867 in Paris. P. schrieb u. a.: „Traité des propriétés projectives des figures" (2 Bde., Metz und Paris 1823; 2. Aufl., 2 Bde., 1865—66), „Cours de mécanique appliquée aux machines" (Metz 1830), „Traité de mécanique appliquée aux machines" (3. Aufl., 2 Bde., Paris 1874—76).

Ponchielli (spr. Ponkjelli, Amilcare), Opernkomponist, geb. 1. September 1834 in Paderno Fasolare bei Cremona, gest. 17. Januar 1886 in Mailand, wurde hier auf dem Konservatorium ausgebildet, trat seit 1856 mit einer Reihe von größeren und kleineren Opern (z. B. „Gioconda" 1876) auf und wurde 1881 Kapellmeister des Domes in Bergamo.

Poncho (span., spr. Pontscho), südamerikanischer, aus einem Stück Tuch bestehender Mantel mit einem Loch in der Mitte zum Durchstecken des Kopfes.

Poncieren (franz., spr. Pongßieren), eine durchstochene Zeichnung mit einem Säckchen voll Kohlenstaub (Poncette) durchpausen.

Pondichéry (spr. Ponditscherri, d. h. Neustadt), französisches Gouvernement an der Koromandelküste (Vorderindien), umfaßt ein Gebiet von 298 qkm mit (1884) 282723 E. Hauptstadt desselben und Sitz des Gouverneurs ist P. mit ca. 50000 E. Dieselbe ist regelmäßig gebaut; der von den Europäern bewohnte Teil ist von dem, in welchem die Eingeborenen wohnen, durch einen Kanal geschieden. Der Hafen ist schlecht, durch eine Barre gesperrt und der Brandung stark ausgesetzt. Den Eingang schützt ein Leuchtturm. P. ist eine bedeutende Handelsstadt, welche besonders Reis, Indigo, Arrowroot, Curcuma, Farbehölzer, Ölsämereien und blaugefärbte Baumwollstoffe ausführt. Weberei und Färberei bilden die Hauptindustrie. Es wurde von den Franzosen 1672 dem Könige von Bidschapur abgekauft und die Stadt 1761 durch die Briten fast gänzlich zerstört. Erst seit dem Pariser Frieden 1814 erhielt Frankreich hier Ruhe.

Pondoland, Distrikt der Kapkolonie, südlich von Natal, umfaßt 9324 qkm mit ca. 150000 E. (Kaffern). Das Land wurde 1878 von den Engländern besetzt. Hauptort ist Palmerston.

Ponewjesch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno, an der Neweschа und der Bahnlinie Kalkuhnen-Radziwilischki, hat drei Kirchen und (1885) 17428 E.

Pongau, Landstrich des österreichischen Herzogtums Salzburg, einen Teil des Salzachthales mit Nebenthälern umfassend. Merkwürdig ist der im P. gelegene Lueg-Paß (s. Lueg).

Pong-hu, s. Fischerinseln.

Poniatowski, eine polnische, seit dem 18. Jahrhundert fürstliche Adelsfamilie. Ihren Glanz begründete Graf Stanislaus P., geb. 1677 zu Dereczyn in Litauen, Anhänger Karls XII. von Schweden und des Stanislaus Leszczynski, unter König August II. Großschatzmeister von Litauen, Feldmarschall und Palatin von Masovien, gest. 3. August 1762 zu Ryki. Von seinen Söhnen zweiter Ehe mit Prinzeß Constantia Czartoryska ward Stanislaus August König von Polen. — Fürst Josef Anton P., Sohn des Fürsten Andreas P. (geb. 16. Juli 1735, seit 1765 deutscher Reichsfürst, gest. als österreichischer Generalfeldzeugmeister 3. März 1773 zu Wien), geb. 7. Mai 1762 zu Warschau, trat 1789 als Generalmajor in polnische Dienste, ward 1792 mit dem Oberbefehl betraut, nahm zwar infolge des Beitritts König Stanislaus Augusts zur Konföderation von Targowice seinen Abschied und ging nach Italien, kehrte aber nach Polens Erhebung unter Kosciuszko (s. d.) 1794 sofort zurück und erhielt die Führung einer Division. Nach dem Falle Warschaus begab sich P. nach Wien, lebte 1798—1806 auf seinen Gütern bei Warschau und ward dann Kriegsminister im neuerrichteten Herzogtum Warschau, nahm seit 1812 an der Spitze des polnischen Heeres an allen wichtigen Ereignissen des Krieges bis zur Schlacht bei Leipzig teil. Einige Tage vor derselben zum französischen Marschall ernannt, sollte er 19. Oktober 1813 den Rückzug des französischen Heeres decken, fand aber noch am nämlichen Tage seinen Tod in der Elster. Sein Leben beschrieb Boguslawski (Krakau 1831). — Fürst Joseph Michael Xaver Franz Johann P., geb. 20./21. Februar 1816 zu Rom, wurde 1848 toscanischer Gesandter in Paris und unter dem zweiten Kaiserreich französischer Senator, lebte seit 1870 in London und starb daselbst 3./4. Juli 1873. Er hat mehrere Opern komponiert, wie „Pierre de Medici", „Don Desiderio" u. s. w.

Poninski, polnisches Geschlecht, von dem ein Zweig in Galizien und Wolhynien begütert ist und seit 1774 die polnische, 1818 von Österreich bestätigte Fürstenwürde inne hat, während ein anderer Zweig des Geschlechts, der Zweig Lodzia-P., in Preußisch-Schlesien und Galizien und im Großherzogtum Posen ansässig ist. Aus der Posenschen Linie erhielt 1840 von Preußen der jeweilige Besitzer der Herrschaft Wreschen die Grafenwürde zuerkannt. — Fürst Anton P., Sohn des 8. Juli 1742 verstorbenen Woiwoden und Lateindichters Anton P., unterschrieb als Reichsmarschall die die erste Teilung Polens feststellende Urkunde und ward 1774 Fürst. — Fürst Adam P., General, befehligte während des ersten polnischen Aufstandes ein polnisches Korps, soll durch sein Nichterscheinen bei Maciejowice 10. Oktober 1794 den Verlust der dort geschlagenen Schlacht verschuldet haben, ward dafür vom polnischen Reichstag des Verrates beschuldigt und starb, nachdem seine Güter mit Beschlag belegt worden, im Elend.



Nr. 5368. Fürst Joseph Anton Poniatowski (geb. 7. Mai 1762, gest. 19. Oktober 1813).

Pönitentiale (lat.), in der katholischen Kirche eine Bußordnung oder ein Beichtbuch, welches Anweisungen für den Priester zur Handhabung des Sakraments der Beichte enthält.

Pönitenz (lat., d. i. Reue, Buße) heißt in der katholischen Kirche die Gesamtheit der Bußhandlungen, die einem Sünder als Kirchenstrafen auferlegt werden. Schon die alte Kirche legte das Pönitenzwesen zum Teil in die Hände eines besonderen Pönitentiarius (Bußpriesters). Seit dem Mittelalter hießen so die Geistlichen (Bischöfe u. s. w.), die in besonders schwierigen Fällen mit der Entscheidung beauftragt waren, ob Absolution zu erteilen sei. An ihrer Spitze steht noch jetzt der Kardinal Großpönitentiar.

Pons (spr. Pongs, Louis), französischer Astronom, berühmter Kometenentdecker, geb. 25. Dezember 1761 zu Peyre im Departement der Hochalpen, gest. 14. Oktober 1831 zu Florenz, übernahm 1825 die Direktion der Sternwarte in Florenz. Er entdeckte 1801—27 nicht weniger als 37 Kometen, von denen er viele auch berechnete.

Ponsard (spr. Pongßahr, François), berühmter französischer Dramatiker, geb. 1. Juni 1814 zu Vienne in dem Dauphiné, war erst Advokat in Lyon, dann Litterat in Paris. Seinen

ersten Erfolg errang P. durch sein Trauerspiel „Lucrèce", welches im Odéon unter rauschendem Beifall zum erstenmal aufgeführt wurde (1843). Er dichtete dann noch eine Anzahl Dramen und Lustspiele und starb 13. Juli 1867. P. war 1855 zum Mitglied der Akademie erwählt worden. Seine „Oeuvres complètes" erschienen 1876 (3 Bde., Paris).

Ponson du Terrail (spr. Pongßong dü Terraj, Pierre Alexis Vicomte de), französischer Romanschriftsteller, geb. 8. Juli 1829 zu Montmaur (Departement Isère), gest. 20. Januar 1871 zu Bordeaux, widmete sich seit 1850 in Paris der litterarischen Laufbahn. P. ist der Verfasser einer großen Anzahl von Schauer- und Sensationsromanen.

Pont-à-Bouvines (spr. Pongt-a-Buwihn), französisches Dorf, s. Bouvines.

Ponta Delgáda, Distriktshauptort auf der Azoreninsel San Miguel, hat einen Hafen und (1878) 17635 E.

Pontafel, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Villach des österreichischen Herzogtums Kärnten, ist Grenzstation der Bahnlinie Tarvis-P., hat ein Zollamt und (1880) 684 E.

Pont-à-Mousson (spr. Pongt-a-Mussong), Stadt im Arrondissement Nancy des französischen Departements Meurthe-et-Moselle, am linken Ufer der Mosel und an der Bahnlinie Metz-Nancy, hat eine gotische Kirche, ein Collège und (1886) 9810 E., die Industrie und Handel treiben. Am 14. August 1870 überschritt hier die Zweite Deutsche Armee die Mosel.

Pontano (Giovanni Gioviano), neapolitanischer Staatsmann, italienischer Geschichtschreiber, geb. im Dezember 1426 bei Cerrato, gest. im August 1503 in Neapel, wurde 1486 Premierminister unter Ferdinand I. von Neapel. Unter seinen Gesamtwerken (4 Bde., Basel 1556) zeichnet sich die „Historia neapolitana" aus. Sarno und Tallarigo beschrieben sein Leben (Neapel 1761 und 1874).

Pontanus, kursächsischer Kanzler, s. Brück (Gregorius).

Pontarlier (spr. Pongtarlieh), Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements im französischen Departement Doubs, am Doubs und an der Bahnlinie Dijon-Neuchâtel-Lausanne, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat ein Collège und (1886) 6265 E., die Absinth, Kirschwasser und Käse machen und Vieh-, Käsehandel u. s. w. treiben. Bei P. trat 1. Februar 1871 die französische Ostarmee unter General Clinchant, gedrängt durch die Deutschen unter Manteuffel, nach der Schweiz über.

Pont-Audemer (spr. Pongt-Ohdmär), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Eure, an der hier schiffbaren Rille und an der Bahnlinie P.-Glos-Montfort, hat zwei bemerkenswerte Kirchen aus dem 11. Jahrhundert, einen Gerichtshof, Handelsgericht, einen Hafen und (1886) 5884 E.

Pontchartrain (spr. Pontscharträhn), Küstensee im amerikanischen Unionsstaate Louisiana, nördlich von New Orleans gelegen, zum Delta des Mississippi gehörig. Der sehr fischreiche See ist 65 km lang und 38 km breit.

Pont du Gard (spr. Pong dü Gar), Aquädukt, s. unter Gard.

Ponte (Jacopo und Francesco da), Maler, s. Bassano.

Ponte (Lorenzo da), Dichter, s. Daponte (Lorenzo).

Pontecorvo, Stadt im Distrikt Sora der italienischen Provinz Caserta, am Garigliano, hat gemeinschaftlich mit Sora einen Bischof, eine Kathedrale, ein Schloß und (1885) als Gemeinde 10895 E. P. hat den Namen von der auf acht Bogen ruhenden krummen Brücke. Vor 1860 war P. mit seinem Gebiet ein päpstliches Fürstentum, welches 1806—1810 im Besitz des französischen Marschalls Bernadotte (später Karl XIV. Johann, König von Schweden) war.

Pontedéra, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Pisa, an der Mündung der Era in den Arno und der Bahnlinie Florenz-Pisa, hat eine Marmorbrücke über die Era, Baumwollwebereien &c. und (1885) als Gemeinde 12075 E.

Pontefract (spr. Ponntifräkt), Stadt in der englischen Grafschaft Yorkshire, mit (1881) 8798 E. In der Nähe auf einer Höhe findet man die Trümmer des Schlosses Pontefract, wo König Heinrich IV. von Richard II. gefangen gehalten und 14. Februar 1400 jedenfalls ermordet wurde.

Pontevedra, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz, am linken Ufer des Lerez unweit seiner Mündung in die Bucht von P., ist Sitz eines Gouverneurs und eines Bischofs, hat ein Priesterseminar, einen unbedeutenden Hafen und (1878) 19857 E., die einigen Gewerbfleiß besitzen, Sardellenfischerei und Handel treiben. — Die Provinz P. zählt auf 4391 qkm (1878) 451946 E. und ist der fruchtbarste Teil Galiciens; sie wird im W. vom Atlantischen Ozean, im S. von Portugal (durch den Minho), im O. von den Provinzen Orense und Lugo und im N. von Santiago begrenzt.

Ponthieu (spr. Pongtiöh), ehemalige französische Grafschaft im nordwestlichen Teil der Picardie, mit der Hauptstadt Abbeville, bildet seit 1790 einen Teil des Departements Somme.

Pontianak, ein ehemals malaiisches Sultanat im westlichen Teil der Insel Borneo, jetzt den Holländern tributpflichtig; vom Kapuas durchflossen, ist es fast überall ungemein fruchtbar. Die Hauptstadt P., an der Mündung des Kapuas, ist Regierungssitz des holländischen Residenten der Westabteilung von Borneo, hat einen Hafen mit dem Fort Dubus und ca. 16000 E.

Pontianus, der Heilige, Papst von 230—35, schlug sich im Streite zwischen Origenes und Demetrios auf des letzteren Seite und starb in der Verbannung auf Sizilien. Sein Tag ist der 19. November.

Pontifex (lat.), Priester, im alten Rom ein Kollegium, anfangs von fünf, später von 15 Pontifices, welches sich durch Kooptation ergänzte mit Ausnahme des P. maximus, den schon früh die Tributkomitien wählten. Es hatte die Aufsicht über alle anderen Priester und alle Ritualhandlungen, ferner das Recht der Entscheidung über sakralrechtliche Verhältnisse und der Anordnung des Kalenderwesens, endlich die Verpflichtung, zahlreichen öffentlichen und privaten Verrichtungen beizuwohnen, die erst hierdurch rechtliche Gültigkeit erlangten. Die Oberaufsicht über die Pontifices übte Senat und Volksversammlung. — Pontifikalien sind in der katholischen Kirchensprache die dem Bischof, besonders dem Papst, vorbehaltenen Rechte hinsichtlich der Person, Amtshandlungen und Tracht. Genaue Bestimmungen darüber enthält das „Pontificale Romanum" von 1596 (revidiert 1644). — Pontifikat, Priestertum, besonders die Würde des Papstes. — Pontifizieren, das Priesteramt versehen, Hochamt halten.

Pontinische Inseln, soviel wie Ponza-Inseln.

Pontinische Sümpfe (Paludi Pontine) heißt die im SO. von Rom gelegene, zwischen Cisterna und Terracina sich ausbreitende Morastlandschaft, welche ein Areal von etwa 1100 qkm bedeckt. In altlatinischen Zeiten sollen hier 33 Städte gestanden haben; durch die römischen Völkerkriege entvölkerten sich die Gegenden, die Flußläufe wurden vernachlässigt, Versumpfung und Verschlammung war die Folge. Dauernde Niederlassungen gestatten die Fieberlüfte heutzutage nicht mehr. Schon drei Jahrhunderte v. Chr. wurden Austrocknungsversuche unternommen, aber ohne namhafte Ergebnisse, die auch den von mehreren Päpsten ausgehenden Arbeiten fehlten, besonders weil in den Unterbrechungen die Versumpfung wieder überhand nahm. Erst heutzutage gewann man große Strecken nutzbaren Ackerlandes, aus denen die Malaria völlig verschwand.

Pontius Pilatus, römischer Prokurator, s. Pilatus.

Pontivy (spr. Pongtiwi), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Morbihan und ehemals befestigter Hauptort des Fürstentums Rohan, am schiffbaren Blavet, am Kanal von Nantes nach Brest und an der Bahnlinie Auray-Saint-Brieuc, ist Sitz eines Gerichtshofes, hat mehrere Kirchen, ein Lyceum, ein ehemals den Fürsten Rohan gehöriges Schloß, eine sehr schöne Kavalleriekaserne, bedeutendes Klein- und Großgewerbe und (1886) 6263 E. P. hieß während des ersten und zweiten Kaiserreichs Napoléonville.

Pontmartin (spr. Pongmartäng, Armand Auguste Joseph Marie Ferrard, Graf von), französischer Schriftsteller, geb. 16. Juli 1811 zu Avignon, verfocht 1833—38 in der „Gazette du midi" die Sache der Legitimität, wurde dann in Paris Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und verfaßte: „Mémoires d'un notaire", „Contes et nouvelles" (1853), „Causeries littéraires" (1854 ff.), „Les Jeudis de Madame Charbonneau" (1862), „Entre chien et loup" (1866), „Lettres d'un intercepte" (1871), „Souvenirs d'un vieux mélomane" (1878), „Souvenirs d'un vieux critique" (1881 ff.) u. a. m.

Pontoise (spr. Pongtoahs), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Seine-et-Oise, an der Mündung der Viosne in die Oise und an den Bahnlinien P.-Creil und Paris-P.-Dieppe, hat zwei Kirchen aus dem 12. und 16. Jahrhundert, ein Kommunalcollège, ein Theater, einen stark be-

suchten Martinimarkt und (1886) 7192 gewerbfleißige E. Dicht bei der Stadt liegt die früher als Vorstadt von P. angesehene ca. 2200 E. zählende Gemeinde Saint-Ouen-l'Aumône, mit schönem Schloß, Park und den Ruinen der Cistercienserabtei Maubuisson, welche während der Revolution zerstört wurde.

Ponton (franz., spr. Pongtong), ein großer, breit und flach gebauter Kahn. Insbesondere heißen P.s die Kähne, welche den Heeren nachgeführt werden und zum Schlagen von Schiffbrücken dienen.

Pontoniere (franz.) heißen die Soldaten, welche zum Brückenbau im Kriege ausgebildet werden. In Deutschland gehören sie den Pionierbataillonen an, in Frankreich bestehen zwei Pontonierregimenter, welche jetzt noch der Artillerie zugeteilt sind. — Pontonierwissenschaft ist die Kenntnis von allem, was zum Kriegsbrückenbau gehört; s. auch Kriegsbrücken unter Krieg.

Pontormo (da) oder Puntormo, eigentlich Giacomo Carucci, geb. 28. Mai 1493 zu Pontormo, gest. 2. Januar 1558 zu Florenz. Eine großartige Heimsuchung Mariä von ihm (1515) befindet sich in der Vorhalle von S. Annunziata in Florenz, eine Heilige Familie im Louvre und eine Venus von Amor geküßt im Palast Kensington und im Berliner Museum.

Pontos, gleichbedeutend mit Pontus.

Pontremoli, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Massa e Carrara, an der Bahnlinie Parma-Spezzia, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, ein Gymnasium, ein starkes Kastell und (1885) 12314 Obst-, Weinbau und Seidenzucht treibende E.

Pontresina, Dorf im Bezirk Maloja, im Oberengadin des Schweizerkantons Graubünden, 1802 m über dem Meere, mit (1880) 383 evangelischen E., ist ein beliebter Luftkurort während der Sommermonate und eines der berühmtesten Standquartiere der Touristen. Vgl. Ludwig, „P. und seine Umgebung“ (5. Aufl., Chur 1881).

Pont-Saint-Esprit (spr. Pong-Ssängt-Esspri), Stadt im Arrondissement Uzès des französischen Departements Gard, am Rhône, über den eine 840 m lange, 1265—1309 erbaute steinerne Brücke führt, und an der Bahnlinie Lyon-Nîmes, hat eine von Ludwig XIII. erbaute Citadelle und zählt (1881) 3914 Seidenspinnerei und Handel treibende E.

Pontus (griech. pontos), Meer. — P. Euxinus (d. h. gastliches Meer), im Altertum Name des Schwarzen Meeres. Die berüchtigten Seeräubereien der Umwohner des P. sollen dem Meere seitens der Griechen den Namen P. axeinos (d. h. ungastliches Meer) eingebracht haben, dessen Ursprung auch mit den gefürchteten Winterstürmen in Verbindung gebracht wurde. Religiöse Scheu verursachte die Verwandlung des Namens ins Gegenteil (P. euxeinos). In der Mitte des 7. Jahrhunderts begann die griechische Kolonisation der Küsten. Eine der Küstenlandschaften im Süden des P. erhielt den Namen Pontos; unter Mithridates d. Gr. (s. d.) erreichte diese Landschaft als Königreich P. die größte Ausdehnung. Vgl. Meyer, „Geschichte des Königreichs P.“ (Leipzig 1879).

Pontypool (spr. Pontipuhl), Stadt in der englischen Grafschaft Monmouth, auf einem Felsen, am Avon und an mehreren Bahnlinien, hat Eisenwerke und Steinkohlenbergwerke und zählt (1881) 5244 E.

Pony (engl.) ist ein kleines Pferd und zwar das eingeborene Pferd Schottlands, welches durch Paarung mit größeren edlen Pferden zu verschiedenen Schlägen ausgebildet worden ist. Nach manchen Schriftstellern soll der P. aus Java stammen.

Ponza-Inseln oder Ponzische Inseln, eine felsige Inselgruppe im Tyrrhenischen Meere, zum Distrikt Gaeta der italienischen Provinz Caserta gehörig. Sie sind vulkanischen Ursprungs und zum Teil unbewohnte Felseneilande, wie Palmarola, Zannone u. a. Nur die größte Insel Namens Ponza mit (1885) 4208 E. ist bewohnt. Im Altertum hießen sie Pontiae insulae und dienten den römischen Herrschern als Verbannungsort.

Pool (Rachel), Malerin, Tochter des Friedrich Ruysch (s. d.).

Poole (spr. Puhl), englische Hafenstadt in der Grafschaft Dorset, mit (1881) 12310 E., ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat Austernfischerei und einen flotten Handel.

Pools-Hole, Tropfsteinhöhle, s. unter Buxton.

Poona, indische Stadt, gleichbedeutend mit Puna.

Popayan, Hauptstadt des Staates Cauca des südamerikanischen Bundesfreistaates Columbien (Neu Granada), liegt 1775 m über dem Meere am Fuße der Kordilleren, ist Bischofssitz, hat mehrere Kirchen, ein Kollegium (Colegio universitario), ein Priesterseminar und ca. 8050 E. Die Umgegend erzeugt viel Getreide, Mais, Kaffee u. s. w.

Pope (vom altgriech. pápas, d. i. Vater), Pfaffe, ist in der griechisch-katholischen Kirche Amtstitel der Priester. Sie stehen über den Diakonen und Archidiakonen, unter den Protopopen (Oberpriestern) und bilden mit allen diesen die niedere Stufe der Weltgeistlichen, während die höheren Würden aus den Klöstern besetzt werden.

Pope (spr. Pohp, Alexander), berühmter englischer formvollendeter Dichter, geb. 21. (22.) Mai 1688 zu London. Im Jahre 1709 veröffentlichte er zuerst seine „Pastorals“. Sein „Essay on criticism“ (London 1711; neu herausgeg. von Hunter 1880; deutsch von Hohlfeldt, Dresden 1822) entstand 1706—9. Bedeutender als diese Nachahmung des Boileauschen Gedichts über die Dichtkunst ist der, wenn auch nicht



Nr. 5369. Alexander Pope (geb. 21. [22.] Mai 1688, gest. 30. Mai 1744).

originelle, „Essay on man“ (London 1734). P.s schönste Dichtung ist „The rape of the lock“ („Der Lockenraub“, 1712; deutsch von Duttenhofer, Pforzheim 1841), ein komisches Heldenstück. Ziemlich auf gleicher Stufe steht die „Epistle from Eloisa to Abelard“ (1716). Seine seiner Zeit vielgerühmte Homerübersetzung (6 Bde., 1715—25) ist wertlos. Aus verletzter Eitelkeit endlich entstand „The Dunciade“ („Die Dunciade oder das Lied von der Dummheit“, 4 Bücher, London 1728—42). P. starb 30. Mai 1744 zu London, ein Meister des Versbaues. Ausgaben der Werke P.s besorgten u. a.: Roscoe (mit Lebensbeschreibung; neue Ausgabe, 5 Bde., 1857—59) und Elwin (10 Bde., London 1871—86). Seine poetischen Werke erschienen 1804 und 1815 in 3 Bdn. (London) sowie 1853, herausgeg. von Carry; 1873 (deutsch von Böttger und Oelckers 4 Bde., Leipzig 1842), herausgeg. von Rosetti und 1869, herausgeg. von Ward. Vgl. Lessing, „P., ein Metaphysiker“ (1755) und die Lebensbeschreibungen von Carruthers (2 Bde., 2. Aufl., London 1857), Deetz (Leipzig 1876) und Williams (London 1886).

Popelins (franz.) oder Poplins, leichte Gewebe zu Damenkleidern, welche jetzt fast stets aus seidener Kette mit Kammgarn- oder Baumwolleinschuß oder ganz aus Wolle bestehen.

Poperinghe, Stadt im Arrondissement Ypern der belgi-

schen Provinz Westflandern, an den Bahnlinien P.-Courtrai und P.-Hazebrouck, hat drei gotische Kirchen und (1887) 11 065 E., die Hopfenbau, Baumwollspinnerei ꝛc. treiben.

Popiel, sagenhafter polnischer Fürst in Gnesen, der vom Piasten Semowit entthront, auf einen Turm im See Goplo flüchtete und dort eine Beute der Mäuse ward.

Poplar, Kirchspiel im Osten Londons. In ihm liegen die Ost- und Westindien-Docks. P. zählt mit Blackwall (1881) 55077 E.

Popo (Groß- und Klein-), zwei Hafenplätze an der Sklavenküste Westafrikas, auf einer durch Sümpfe vom Tieflande getrennten Nehrung gelegen. Groß-P. gehört zu Frankreich, während Klein-P. (s. Little-P.) im deutschen Togogebiet (s. d.) liegt.

Popocatepetl (aztek., d. h. rauchender Berg), 5420 m hoher Vulkan im mexikanischen Staate Puebla. Er wurde 1522 zuerst durch einen Spanier, seitdem öfter und besonders von Humboldt erstiegen. Der Gipfel besteht aus Basalt, und sein Krater, dessen Wände fast senkrecht abfallen, hat einen Durchmesser von 1580 m und eine Tiefe von über 300 m. In und um den Krater werden jährlich ca. 1500 Zentner Schwefel gesammelt.

Popowitsch (Stephan), serbischer Staatsmann und Schulschriftsteller, geb. 11. August 1844 zu Schaletz in Serbien, studierte im Ausland Philosophie und Pädagogik, war 1870 bis 1874 Professor an der von ihm in Belgrad begründeten Lehrerbildungsanstalt, lebte dann in Leipzig, wurde 1875 Sekretär im serbischen Kultusministerium, 1877 Direktor der Lehrerbildungsanstalt, 1880 wieder Sekretär und 1883 Referent im Kultusministerium und leitete dasselbe vom Oktober 1884 bis April 1886. Das neue, 1882 ins Leben getretene Volksschulgesetz ist großenteils sein Werk. Auch gab er eine Methodik der Volksschulen und verschiedene Handbücher für Lehrer und Schüler heraus.

Poepp., in der Naturwissenschaft Abkürzung für Eduard Friedrich Pöppig (s. d.).

Poppäa (Sabina), durch Reichtum, Schönheit und Sittenlosigkeit bekannte Römerin, zog als Gemahlin des M. Salvius Otho die Aufmerksamkeit Neros auf sich, der sie nach der Hinrichtung seiner Gemahlin Octavia (s. d.) 62 n. Chr. heiratete. Sie starb aber schon 65 an den Folgen eines Fußtrittes, den ihr Nero in der Trunkenheit versetzt hatte.

Poppelsdorf, Dorf im Kreis Bonn des preußischen Regierungsbezirks Köln, unmittelbar bei Bonn, und mit diesem durch eine Kastanienallee verbunden, hat eine Porzellanfabrik, ein ehemals kurfürstliches, jetzt der Universität gehörendes Schloß mit dem naturhistorischen Museum, ein chemisches Laboratorium, die Anatomie, eine landwirtschaftliche, mit der Universität Bonn verbundenen Akademie und zählt (1885) 3930 meist katholische E. Vgl. Hartheim, „Die landwirtschaftliche Akademie zu P." (Bonn 1864).

Popper (David), jüdischer Meister auf dem Cello, geb. 18. Juni 1845 in Prag, machte seit 1863 mit glänzendem Erfolg große Konzertreisen, war 1868—73 erster Cellist an der Hofoper in Wien, seitdem ohne Anstellung. Von 1872—86 war er mit der Pianistin Sophie Menter (s. d.) verheiratet. Er schrieb einige Solosachen für sein Instrument.

Pöppig (Eduard Friedrich), verdienter Naturforscher und Reisender, geb. 16. Juli 1798 zu Plauen, bereiste 1822—32 Cuba, Nordamerika, Chile und Peru und brachte von dieser Reise u. a. 17000 getrocknete Pflanzen, viele Hunderte ausgestopfter Tiere und anderer Naturerzeugnisse, 3000 Pflanzenbeschreibungen, viele landschaftliche Ansichten und botanische Zeichnungen mit. Seit 1833 Professor in Leipzig, wo er auch 1834 ein Zoologisches Museum begründete, starb er 4. September 1868 in Wahren bei Leipzig. Bekannt ist seine ohne seinen Namen erschienene „Illustrierte Naturgeschichte des Tierreichs" (4 Bde., Leipzig 1847 f.). Einen ausführlichen Bericht über seine „Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrome" gab er 1835 f. in 2 Bdn. (Leipzig) heraus.

Popräd oder Popper, rechter, 135 km langer Nebenfluß des Donajec, eines Nebenflusses der oberen Weichsel; entspringt an der Südseite der Tatra am Wysoka in Ungarn aus dem Poprädsee, und mündet in Galizien oberhalb Neu Sandec. — Über die Stadt P. s. Deutschendorf.

Populär (lat.), beim Volke beliebt, volkstümlich; allgemein verständlich; Popularität, Volksbeliebtheit, Gemeinverständlichkeit.

Popularen (lat.), altrömische Partei, s. unter Optimaten.

Popularklagen hießen Klagen, welche jeder römische Bürger wegen Verletzung eines öffentlichen Interesses, z. B. wegen Beschränkung des Straßenverkehrs, im zivilrechtlichen Wege behufs Beitreibung einer Buße vom Thäter erheben konnte.

Population (neulat.), Bevölkerung eines Gebietes, mit Rücksicht auf die sie betreffenden Zahlenverhältnisse, welche durch die Populationsstatistik festgestellt und berechnet werden. Von der durch Volkszählung bestimmten absoluten P. unterscheidet man die relative oder spezifische, d. h. die Dichtigkeit der Bevölkerung, wie sie sich aus dem Verhältnis der Gesamteinwohnerzahl zur Größe eines Gebietes ergibt. Sie wird dadurch anschaulich gemacht, daß man die Anzahl der Menschen berechnet, welche auf einen qkm eines Gebietes kommt. So hat (nach annähernder Schätzung)

Länder	absolut Mill.	relativ Mill.
die ganze Erde	1460,00	11
Amerika (nach annähernder Schätzung)	112,00	3
Afrika " " "	206,00	7
Australien " " "	4,90	0,5
Asien " " "	796,00	18
Europa " " "	341,90	34
Belgien (Zählung von 1888)	6,03	204
Dänemark, ohne Island und Faröer (1880)	1,96	51,4
Frankreich (1886)	38,21	72
Griechenland (1879)	1,98	30
Großbritannien und Irland (1881)	35,24	112
Italien (1888)	30,56	103
Luxemburg (1885)	0,21	82,4
Niederlande (1888)	4,50	137
Österreich-Ungarn (1880)	37,88	61
Portugal (1881)	4,70	51
Rumänien (nach annähernder Schätzung)	5,37	41
Rußland, europäisches (1885)	89,68	18
Finnland	2,27	6,8
Schweden (1888)	4,74	11
Norwegen	1,81	5,6
Schweiz (1888)	2,93	71
Serbien (1887)	2,01	41
Spanien (1887)	17,54	35
Türkisches Reich in Europa mit Bosnien, Herzegowina und Bulgarien (nach annähernder Schätzung)	10,23	31
Deutsches Reich (1885)	46,85	86,7

Natürlich hat es keinen Sinn, zwischen absoluter und relativer P. zu unterscheiden, wenn es sich um eine große Stadt mit kleinem Landgebiet handelt. Was das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Personen anbetrifft, so überwiegt meist die Zahl der weiblichen. Doch gibt es auch Länder, in denen das Umgekehrte stattfindet. Im Deutschen Reiche kommen auf 100 männliche E. 104,3 weibliche, und zwar in Hohenzollern 109,6 und in Westfalen 96,5. Ferner untersucht man die Altersverhältnisse der Bevölkerung (Biostatik). Das statistische Jahrbuch des Deutschen Reichs unterscheidet zwölf Altersklassen zu je 5 Jahren bis zum 30. Lebensjahre und von da an zu je 10 Jahren. Nach der Zählung von 1885 standen von 1000 E. im Alter unter 5 Jahren 131 Personen, und im Alter von mehr als 80 Jahren 4 Personen. Je mehr die Geburten überwiegen, desto niedriger stellt sich das mittlere Lebensalter aller zugleich lebender Personen. In Frankreich betrug es nach der Zählung von 1881 31 Jahre, in den Vereinigten Staaten Amerikas nach der Zählung von 1880 23 Jahre. Das Alter von 15—65 unterscheidet man von den darunter und darüber liegenden Jahren als das produktive Alter. Was den Familienstand betrifft (Ehe- und Geburtsstatistik), so sondert man die ledigen von den verheirateten und verwitweten oder geschiedenen Personen. Im Deutschen Reich waren 1885 von 100 E. ledig 60,1, verheiratet 33,8, geschieden oder verwitwet 6,1. Zwar sucht man auch eine Übersicht über die Bevölkerung nach den Berufsarten (Berufsstatistik) zu gewinnen, doch läßt sich in dieser Beziehung eine genaue Scheidung nicht durchführen, da viele Personen mehrere Berufszweige betreiben und in ihrer Berufsthätigkeit vielfach wechseln. Ununterbrochen findet durch Geburt und Tod, Ein- und Auswanderung in der P. eine Bewegung statt, die ebenfalls von der Statistik sorgfältig verfolgt wird. So sind Geburtsstatistik und Sterbestatistik sehr wichtige Teile der Statistik der Bevölkerungs-

bewegung. Um die Fruchtbarkeit oder die Sterblichkeit der Bevölkerung für gewisse Zeiträume festzustellen, ermittelt man für dieselben eine Geburts- und Sterbeziffer, d. h. die Zahlen, welche ergeben, wieviel auf je 1000 E. in einem Jahre Geborene oder Gestorbene kommen. Im Deutschen Reiche kommen durchschnittlich jährlich auf 1000 E.

In den Jahren	Eheschließungen	Geborene	Gestorbene
1841—50	8,0	37,5	28,2
1851—60	7,8	36,4	27,8
1861—70	8,5	38,7	28,4
1871—80	8,6	40,7	28,1
1881—86	7,7	38,5	27,[illegible]

In dem Zeitraum von 1871—81 betrug im Deutschen Reich die Wahrscheinlichkeit noch fortzuleben, für eine einjährige männliche Person 53,2 Jahre, für eine dreijährige 54,6 Jahre, für eine vierjährige 54,4 Jahre, für eine fünfjährige 53,9 Jahre, für eine 20jährige 41,2 Jahre, für eine 40jährige 25,8 Jahre, für eine 60jährige 11,5 Jahre, für eine 80jährige 3,9 Jahre. Für die weiblichen Personen stellte sich das Verhältnis etwas günstiger. Eine einjährige hatte durchschnittlich 56,3 Jahre, eine dreijährige 57,7, eine vierjährige 57,4, eine fünfjährige 56,8, eine 20jährige 44,0, eine 40jährige 27,[illegible], eine 60jährige 12,[illegible] und eine 80jährige 3,4 Jahre noch zu leben. Die deutsche Auswanderung war im Jahre 1881 am stärksten. Sie betrug damals 210 547 Personen, im Jahre 1882: 193 869 Personen, im Jahre 1883: 166 119 Personen, im Jahre 1884: 143 586 Personen, im Jahre 1885: 107 238 Personen, im Jahre 1886: 79 875 Personen, im Jahre 1887: 99 712 Personen. Die Bevölkerung nahm in Preußen während der Jahre 1830—60 zu: 1,16 Proz., 1861—77: 0,90 Proz.; in Bayern 1818—60: 0,55 Proz., 1861—76: 0,51 Proz.; in Sachsen 1826—60: 1,41 Proz., 1861—77: 1,50 Proz.; in Österreich 1830—60: 0,61 Proz., 1860—77: 0,88 Proz.; in Großbritannien mit Irland 1801—60: 0,97 Proz., 1861—77: 0,82 Proz.; in Frankreich 1800—60: 0,48 Proz., 1861—76: 0,07 Proz. Abnahme der Bevölkerung zeigt z. B. Irland, welches im Jahre 1887: 4,83 Mill., im Jahre 1889 aber 4,72 Mill. E. hatte. Entvölkerung oder Abnahme der Bevölkerung eines Gebietes oder eines Ortes entsteht, wenn die Bevölkerung durch Auswanderung oder Überwiegen der Sterbefälle über die Geburten unter die Grenze zurückgeht, welche in bezug auf die Ernährungsbedingungen des Bodens und die geschichtliche Entwickelung des Volkes als die regelrechte angesehen werden muß. — Seit Colbert ging die Bevölkerungspolitik darauf aus, die Eheschließungen zu befördern, bis in neuerer Zeit mit dem Wachstum der Bevölkerung auch die Besorgnis vor Übervölkerung gewachsen ist. Wenn man daher auch die Schranken der Eheschließung möglichst beseitigt hat, so war man doch zugleich auf Erleichterung der Auswanderung bedacht. Bei der Raschheit und Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs braucht aber die schlimmste Folge der Übervölkerung, der Nahrungsmangel, nicht befürchtet zu werden. Vgl. Behm und Wagner, „Die Bevölkerung der Erde“ (Bd. 1—6, Gotha 1872—80); Gerstner, „Bevölkerungslehre“ (Würzburg 1864); Schmoller, „Die Resultate der Bevölkerungsstatistik“ (Berlin 1870); Kautsky, „Der Einfluß der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft“ (Wien 1880).

Populus *L.*, Laubholzgattung, s. **Pappel**.

Poracampos (Graf von), spanischer General, s. **Halen**.

Porbandar, befestigte Seehafenstadt auf der Südwestküste der ostindischen Halbinsel Kathiawar und Hauptstadt des gleichnamigen Tributärstaates, zählt (1881) 14 569 E.



Nr. 5370. Der Popocatepetl in Mexiko

Porcius, ein römisches Plebejergeschlecht, von dem besonders die Familien Cato (s. d.) und Läca bekannt sind. Außer den Catonen sind von diesem Geschlecht noch erwähnenswert **Publius Porcius Läca**, Volkstribun (199 v. Chr.), der für den Urheber der Porcischen Gesetze (leges Porciae) gilt, die den Magistraten verboten, römische Bürger geißeln und hinrichten zu lassen, sowie **Marcus Porcius Läca**, Mitglied des Senats und Mitverschworener Catilinas.

Pordenone, eigentlich **Giovanni Antonio Regillo Licinio**, italienischer Maler der venezianischen Schule, geb. 1483 zu Pordenone, gest. im Januar 1539 in Ferrara, ein Nebenbuhler Tizians, hat zahlreiche Fresken und Altarbilder gemalt.

Pordenone (deutsch **Portenau**), Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Udine, am Noncello und an der Bahnlinie Triest-Venedig, hat eine gotische Domkirche, ein gotisches Rathaus, ein Theater, Seidenspinnerei etc. und zählt (1885) in der Gemeinde 10 250 E.

Poren (vom griech. poros, d. i. Durchgang) sind sowohl die zwischen den Atomen (s. unter **Atome**) zu denkenden leeren Räume, als auch die größeren, teils mit dem Mikroskope, teils mit bloßem Auge wahrnehmbaren Zwischenräume,

welche die Materie, aus der ein Körper besteht, unterbrechen. In physiologischer Hinsicht sind P. die Ausgangsmündungen der Schweißdrüsen in der Haut tierischer und menschlicher Körper. — Porosität, die Eigenschaft der Körper, mit P. behaftet zu sein. — Porenkapseln, in der Botanik die Fruchthäufchen auf dem Laube der Tange, welche durchlöchert sind. — Porenkephalie, angeborene krankhafte Spaltbildung im knöchernen Schädel mit Ausfall gewisser Hirnteile.

Porionuu, Halbinsel, s. unter Tahiti.

Porisma (griech., Mehrzahl Porismata), Folgesatz, Folgerung aus einem schon bewiesenen Satze; Poristik, Lehre über die Herleitung von Folgesätzen (besonders in der Mathematik).

Pornographie (griech.), schmutzige Schriftstellerei; Pornokratie, Herrschaft von Buhlerinnen, wie zur Zeit des Papstes Johann XII. die Herrschaft der Theodora und ihrer Töchter in Rom.

Porogi, Stromschnellen des Dnjepr (s. d.).

Poros, griechische Insel, s. Kalauria.

Porosität, s. unter Poren.

Porotypie (griech.), ein nicht mehr angewendetes Kopierverfahren, durch welches man bezweckte, Abdrücke von Buch-, Stein- und Kupferdrucken zu gewinnen.

Porphyr, Gestein, welches in einer dichten Grundmasse kleinere oder größere, gleichmäßig verteilte Kristalle enthält. Je nach der Art dieser Grundmasse und der Art und Größe der Kristalle hat der P. ein sehr verschiedenartiges Aussehen, und man unterscheidet demnach viele Sorten, die man gewöhnlich in zwei Gruppen bringt, die quarzführenden und die quarzfreien P.e. Die Grundmasse derselben hat meist braune, rötlichbraune, violettbraune oder gelbliche Farbe und besteht entweder aus mikroskopisch kleinen Feldspatkristallen (Feldspatporphyr, Felsitporphyr), oder aus einer dichten, strukturlosen Feldspatmasse mit oder ohne freie Kieselsäure. Als eingesprengte Kristalle sind verschiedene Mineralien beobachtet worden, und man unterscheidet hiernach nach Vorherrschen und Größe der einzelnen Bestandteile: Felsitporphyr, Granitporphyr, Syenitporphyr, Trachytporphyr, Dioritporphyr, Glimmerporphyr 2c. Einige P.e zeigen eine auffallende, kugelförmige Absonderung. Die P.e gehören zu den Eruptivgesteinen; diejenigen, welche als schlammartige Massen hervorgebrochen sind, werden Porphyrtuffe genannt. In Begleitung der P.e kommen auch Porphyrbreccien und Porphyrkonglomerate vor. Die meisten Arten des P.s lassen sich als Bau- und Straßensteine gut verwenden; einige (besonders sibirische) Sorten nehmen auch eine schöne Politur an, und man hat daher aus denselben Kunstgegenstände, wie Säulen, Vasen u. dgl., verfertigt. — Porphyrit, porphyrisches Gestein mit Oligoklas an Stelle des Orthoklases. — Porphyrbreccie, Gesteine, die im wesentlichen aus mit anderem Gesteinsmaterial zusammengekitteten Porphyrbruchstücken bestehen.

Porphyrios, eigentlich Melek oder Malchos, neuplatonischer Philosoph, geb. 233 n. Chr. zu Batanea (Syrien), Schüler des Longinos und Plotinos, Lehrer des Jamblichos, starb um 305 in Rom, ein Gegner des Christentums. Über P. schrieb Bouillet (Paris 1864).

Porphyrogennetos (griech., d. h. der im Purpur Geborene), in Byzanz ein während der Regierungszeit des Vaters geborener Prinz.

Porphyroide (Flaserporphyre), gewisse Gesteine, welche insofern den Porphyren ähnlich sind, als sie größere Feldspatkristalle enthalten, im übrigen aber eine schieferige Struktur zeigen. Man findet sie im Taunus, im östlichen Harze, Michigan u. s. w.

Porphyrschiefer, gleichbedeutend mit Phonolith.

Porpora (Niccolo), berühmter Tonsetzer und ausgezeichneter Gesanglehrer, geb. 19. August 1686 zu Neapel. Mehrere Reisen ausgenommen, die er behufs Aufführung seiner Werke innerhalb Italiens und nach Wien unternahm, blieb bis 1726 Neapel sein Aufenthaltsort, wo er eine berühmte Singschule errichtet hatte und auch als Lehrer an den Konservatorien San Onofrio und I Poveri di Gesù Cristo wirkte. Im Jahre 1728 ging er als Gesang- und Kompositionslehrer der Prinzessin Maria Antonia nach Dresden und 1729 nach London als Direktor der Italienischen Oper. Später hielt er sich meist in Venedig auf. Im Jahre 1760 nach Neapel zurückgekehrt, wirkte er noch als Kapellmeister an der Kathedrale und starb im Februar 1766. Er komponierte mehr als 50 Opern, verschiedene Oratorien, zahlreiche größere und kleinere Kirchensachen, viel Kammerkantaten, Sonaten für Violine und Baß, Streichtrios u. s. w.

Porporino, Glasmasse, s. Hämatinon (unter Häm...).

Porquerolles, eine der Hyèrischen Inseln (s. unter Hyères).

Porree (Allium porrum *L.*), Spanischer oder Eschlauch, allbeliebt als lauchartiges Gewürz, mit grasartigen Blättern. Eine Abart des P. ist der Perllauch, der keinen Samen trägt und sich nur durch Brutzwiebeln (Perlzwiebeln) fortpflanzen läßt; s. auch unter Allium *L.* und unter Lauch.

Porrentruy (spr. Porrangtrüih), Stadt, s. Pruntrut.

Porretanus, Scholastiker, s. Gilbert de la Porrée.

Porrigo (lat.), juckende, mit trockener Abschuppung einhergehende Hautkrankheit.

Porron, Hohlmaß, s. Citra.

Porsch oder Porst, Pflanzengattung, s. unter Ledum *L.*

Porsena, König der etruskischen Stadt Clusium, zog nach römischer Sage 507 v. Chr. gegen Rom, um die kurz vorher vertriebenen Tarquinier wieder einzusetzen, ließ sich aber durch die Heldenthaten des Horatius Cocles (s. d.) und Mucius Scävola (s. d.) zu einem Frieden bestimmen, nach welchem die Römer Eisen nicht mehr zu Waffen verwenden durften, einen Teil ihrer Feldmark abtreten und die Oberhoheit des Etruskers anerkennen mußten.

Porsgrund, Seestadt im norwegischen Amt Bratsberg, zu beiden Seiten des Skienself und an der Bahnlinie Drammen-Skien, hat eine Navigationsschule, Werfte und ca. 3500 Holz- und Eishandel treibende E.

Porson (spr. Pohrß'n, Richard), bedeutender Philolog, geb. 25. Dezember 1759 zu East-Ruston in Norfolk, wurde 1790 Professor der griechischen Sprache in Cambridge, 1805 Bibliothekar in London und starb daselbst 25. September 1808. Er gab u. a. heraus: „Hekabe“, „Medea“, „Phönissen“ des Euripides (London 1797—81), „Äschylos“ (Glasgow 1795). Die „Tracts and miscellaneous criticisms“ und seine „Adversaria“ sind erst nach seinem Tode von Monck und Bloomfield (London 1812) herausgegeben worden. Vgl. Watson, „Life of Richard P.“ (London 1861).

Porst oder Porsch, Pflanzengattung, s. unter Ledum *L.*

Port (franz., spr. Pohr, und engl., spr. Pohrt), Hafen, Hafenstadt, Bestandteil in zahlreichen geographischen Namen. — Port Adelaide, s. unter Adelaide. — Port Alfred, Hauptstadt des Distrikts Bathurst (s. d.) des britischen Kaplandes. — Port Antonio, Hafen- und Hauptort des Kirchspiels Portland auf der Nordküste der englisch-westindischen Insel Jamaika, zählt ca. 28000 E. — Port au Prince (spr. Port-oh-Prängß), Hauptstadt der Negerrepublik Häyti, an der Bai von Gonave, ist Sitz der Regierung, eines Bischofs und eines deutschen Berufskonsuls, hat ein Lyceum, ein Arsenal, einen guten, sicheren Hafen und ca. 35000 E. (unter denen viele deutsche Kaufleute und Industrielle). Die Ausfuhr besteht in Kaffee, Baumwolle, Blauholz, Mahagoni, Wachs, Gummi, Häuten, Honig 2c. — Port Blair (spr. Pohr-Blähr), Hafen auf der Insel Südandaman, s. unter Andamanen. — Port Castries, Hauptstadt der britischen Antille Sta. Lucia, s. Castries. — Port Clarence (spr. Pohrt Klärenz), s. unter Stockton on Tees. — Port Cornwallis, Hafen auf der Insel Nordandaman, s. unter Andamanen. — Port de la Nouvelle (spr. Pohr d'la Nuwähl), s. unter Narbonne. — Port de Paix (spr. Pohr dö Päh), Hafenstadt und Hauptort des Nordwestdepartements des Freistaates Hayti (Westindien), an der Nordküste der Insel Hayti, ist Sitz eines Zivil- und Kriminalgerichtshofes, einer deutschen Konsulagentur, führt Kaffee und Blauholz 2c. aus und hat ca. 2600 E. P. wurde 1660 von den Franzosen gegründet. — Port du Moule (spr. Pohr dü Muhl), Stadt mit ca. 9000 E. auf Guadeloupe. — Port d'Urban (spr. Pohrt d'Orben), Stadt in Natal, s. Durban. — Port Elisabeth (spr. Pohrt Jlissäbeß), Stadt im britischen Kaplande, s. Elizabeth (Port). — Port Glasgow (spr. Pohrt Gläsgo), Hafenstadt in der schottischen Grafschaft Renfrew, an der Mündung des Clyde, hat Docks, Schiffswerften 2c. und (1881) 13224 E. — Port Hope (spr. Pohrt Hohp), Stadt in der britisch-amerikanischen Provinz Ontario, am Ontario-

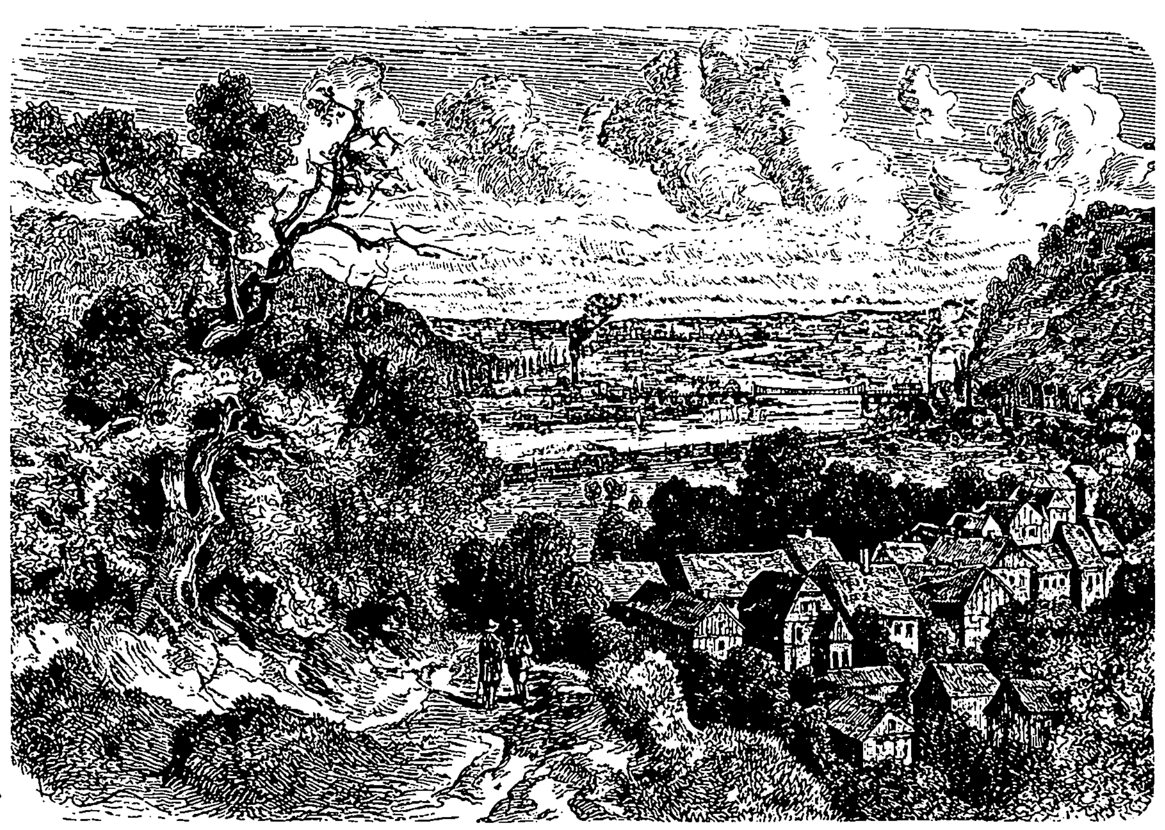
see, hat (1881) 5584 E. — Port Huron (spr. Pohrt Juhrön), Stadt in der Grafschaft Clair des amerikanischen Unionsstaates Michigan, unweit des Südufers des Huronsees, hat eine Hochschule, eine Schiffswerft, ein Unionsstaaten-Zollhaus ꝛc. und zählt (1880) 8883 E. — Port Jackson (spr. Pohrt Dschäck'n), Hafenbucht des britischen Tochterlandes Neusüdwales, s. unter Sydney. — Port Louis, Hauptstadt von Mauritius (s. d.). — Port May (spr. Pohrt Meh), s. Wladiwostok. — Port Natal, s. unter Natal. — Port of Spain (spr. Pohrt of Spehn), Hauptstadt der britisch-westindischen Insel Trinidad (s. d.). — Port Patrick (spr. Pohrt Pätrick), Hafenort in der schottischen Grafschaft Wigton (s. d.). Port Phillip, Meerbusen Südost-Australiens. — Port Républicain (spr. Pohr Republikäng), soviel als Port au Prince (s. oben). — Port Royal (spr. Pohrt Reuel), ehemaliger Name der Stadt Annapolis (s. d.). — Port Royal (spr. Pohrt Reuel), Stadt auf der Westspitze einer schmalen Landzunge der Südküste der englisch-westindischen Insel Jamaika, ist Hauptstation der englischen Kriegsmarine in Westindien, hat einen befestigten Hafen, Schiffswerfte, Zeughaus, Kasernen und zählt ca. 10000 E. — Port Royal des Champs (spr. Pohr Roajall dä Schang), Cisterciensernonnenkloster bei Versailles, 1204 gegründet, spielte in der Geschichte des Jansenismus, besonders seit 1640, eine bedeutende Rolle, ward aber 1709 aufgehoben und 1710 vollständig zerstört. Vgl. Beard, „Port-Royal" (2 Bde., Paris 1861). — Port Saïd, die am Mittelländischen Meere gelegene Hafenstadt des Suezkanales, verdankt seine Bedeutung lediglich diesem Unternehmen. Bis 1858 noch ein ärmliches Fischerdorf, entwickelte sich der Ort bald zu einer volkreichen Stadt, welche auf einer Sandbank liegt und einen aus mehreren Bassins gebildeten Hafen besitzt, an welchem die Werkstätten und Docks zahlreicher Gesellschaften liegen. Im Jahre 1882 zählte es 16560 E. Im Übergangsverkehr that Port Saïd Alexandria vielen Schaden. Auch der Export und Import weist an diesem Platze große Ziffern auf. Port Saïd ist Sitz eines deutschen Konsuls. — Port Stanley (spr. Pohrt Stänleh), Hauptort der Falklandsinseln (s. d.). — Port Vendres (spr. Pohr Wangdr), befestigte Hafenstadt im Arrondissement Céret des französischen Departements Ostpyrenäen, am Mittelländischen Meer und an der Bahnlinie Narbonne-Perpignan-Portbou, zählt in der Gemeinde ca. 3300 E. In dem 13 m tiefen, sicheren und großen Hafen beginnt das unterseeische Telegraphenkabel nach Algier. — Port Viktoria (spr. Pohrt Wiktohrië), Hafen der Insel Mahé, s. unter Seschellen.

Porta (Baccio della), italienischer Maler, s. Bartolommeo (Fra).

Porta (lat.), Pforte, Thür.

Portadown (spr. Portadaun), Stadt in der Grafschaft Armagh der irischen Provinz Ulster, am schiffbaren Bann und an mehreren Bahnlinien gelegen, zählt (1881) 7850 lebhaften Handel treibende und sich außerdem mit Erzeugung von Leinwand beschäftigende E.

Portaels (spr. Portahls, Jean François), Historienmaler, geb. 1. Mai 1818 in Vilvorde bei Brüssel, war dort Schüler von Navez und in Paris von Delaroche, bildete sich seit 1841 in Rom weiter und malte noch in der klassischen Richtung geschmackvoll komponierte, aber ziemlich kalte Bilder, meistens aus der biblischen Geschichte, auch Genrebilder und Porträts. Im Jahre 1882 wurde er Direktor der Akademie in Brüssel.



Nr. 5371. Porta Westphalica. (Zu Spalte 1523.)

Portage (franz., spr. Portahsch), Trägerlohn; die Waren, welche von den auf einem Handelsschiffe angestellten Personen zum Verhandeln frei mitgenommen werden dürfen. In Kanada sind P.n die seichten Flußstrecken, wo das Boot und dessen Inhalt zu Lande fortgeschafft werden müssen (Dechargen, wo dies nur mit dem Inhalt geschieht).

Portage City (spr. Pohrtedsch Ssitti), Hauptstadt der Grafschaft Columbia des amerikanischen Unionsstaates Wisconsin, an einem schiffbaren, den Wisconsinfluß mit dem Upper-Foxfluß verbindenden Kanal, hat eine Hochschule, Eisengießerei ꝛc. und zählt (1885) 5501 E.

Portage Lake (spr. Pohrtedsch Lehk), nordamerikanischer See auf der Halbinsel Keweenaw, welche von Süden aus in den Oberen See vorspringt. In den Jahren 1867—70 wurde

er mit dem Oberen See durch Kanäle verbunden, wodurch den Schiffen ein bedeutender Umweg erspart wird.

Portal (vom lat. porta, d. i. Thor), jede verzierte größere Thür, besonders der Haupteingang einer Kirche. Sowohl die romanische als die gotische Baukunst liebte es, die P.e reich zu gliedern und an den Seitenwänden oder auch im oberen Bogenfelde so weit möglich plastischen Schmuck anzubringen. Eins der schönsten dieser Art ist aus dem Mittelalter die Goldene Pforte in Freiberg in Sachsen, und aus der neuesten Zeit das P. der Südseite des Kölner Domes.

Portalegre, Distriktshauptstadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo, in der Serra de P. und an der Bahnlinie Lissabon-Badajoz, ist Bischofssitz, hat eine doppeltürmige Kathedrale, bischöfliches Seminar, zwei Forts und ca. 9000 E. — Über P. in Brasilien s. Porto Alegre (unter Porto).

Portalis (spr. Portalihs, Jean Etienne Marie), berühmter französischer Jurist, geb. 1. April 1746 zu Bausset (Departement Var), gest. 25. August 1807 in Paris, war erst Advokat in Aix, dann in Paris und wurde 1796 Präsident des Rats der Alten. Später übertrug Bonaparte ihm und drei anderen Staatsgelehrten die Redaktion des Zivilgesetzbuchs und ernannte ihn im Juli 1804 zum Kultusminister. P. schrieb u. a.: „De l'usage et de l'abus de l'esprit philosophique durant le 18. siècle" (2 Bde., 3. Aufl., Paris 1833). Vgl. Lavollée, „P., sa vie et ses oeuvres" (Paris 1869) — Sein Sohn, Josephe Marie, Graf von P., geb. 19. Februar 1778 in Aix, wurde Generalsekretär im Ministerium seines Vaters, 1813 erster Präsident am Gerichtshof in Angers, 1819 Pair und 1828 Minister des Auswärtigen. Nach dem Austritt aus dem Ministerium wurde er erster Präsident am Kassationshof, und seit 1834 war er auch Vizepräsident der Pairskammer. Er starb 4. August 1858.

Portament (ital.), in der Musik das Tragen der Stimme von einem Tone zum anderen, die innige Verbindung und gleichsam Verschmelzung der Töne.

Portasandstein, s. unter Porta Westphalica.

Portatile (mittellat.), Name der auf dem Altartisch ruhenden Platte mit dem Reliquieninhalt; auch der Tragaltar.

Portativ (lat.), tragbar; als Hauptwort Taschenbuch; auch ein kleines tragbares Orgelwerk.

Porta Westphalica (lat., d. h. Westfälische Pforte) ist der seit dem 18. Jahrhundert übliche Name des früher Scharte genannten engen Querthales oberhalb der preußisch-westfälischen Stadt Minden, durch welches zwischen Wittekinds- und Jakobsberg hindurch, die Weser das Wesergebirge durchbrochen und sich einen Weg in die norddeutsche Tiefebene gebahnt hat. Durch den Engpaß führt die Hauptstraße Minden-Herford-Bielefeld, sowie die preußische Staatsbahnlinie Hannover-Löhne-Hamm. Die Steinbrüche der umliegenden Höhen liefern in dem buntgestreiften Portasandstein ein vorzügliches Baumaterial, auch ist der Portazement als Erzeugnis dieser Gegend berühmt.

Portazement, s. unter Porta-Westphalica und unter Zement.

Portechaise (franz., spr. Portschehj'), Tragsessel, Sänfte.

Portefeuille (franz., spr. Portföj'), Tasche oder Mappe zur Aufbewahrung von Briefschaften und anderen Papieren; in der politischen Sprache die Schriftenmappe des Ministers, figürlich soviel wie Ministerposten.

Portemonnaie (franz., spr. Portmoneh), Geldtäschchen.

Portepee (franz., Porte-épée) heißt eine um das Säbel- oder Degengefäß zu tragende, gold- oder silbergewirkte, an einem schmalen Doppelband oder Riemen befestigte Troddel, die meist die Landesfarben erkennen läßt. Das P. am Seitengewehr der Unteroffiziere und Gemeinen heißt Säbeltroddel, bei den berittenen Truppen Faustriemen.

Porter (engl., spr. Pohrter), ein zuerst in London, nachher auch in anderen Teilen Englands gebrautes, starkes und dunkelbraunes Bier, so genannt nach dessen vorzüglichsten Verbrauchern, den Londoner porters (Lastträgern).

Porter (spr. Pohrter, David Dixon), nordamerikanischer Admiral, geb. 8. Juni 1814 in Pennsylvanien, that sich im Bürgerkriege so hervor, daß er schon 1863 zum Kontreadmiral ernannt ward, als welcher er den Oberbefehl auf dem Mississippi führte. Im Jahre 1866 wurde er Vizeadmiral und 1870 Admiral der Union.

Porter (spr. Pohrter, Noah), nordamerikanischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. 14. Dezember 1811 zu Farmington (Connecticut), wurde 1836 Pastor an der Kongregationalkirche in New Milford, später in Springfield (Massachusetts), 1846 Professor und 1871 Präsident des Yale-College. Er schrieb: „The human intellect" (New York 1868), „Books and readings" (ebd. 1870), „The science of nature versus the sciences of man" (1871) u. a. m. Auch besorgte er eine neue Ausgabe von Websters „American dictionary of the English language" (1864).

Porteur (franz., spr. Portöhr), Träger; Inhaber von Wechseln, Schuldscheinen und au porteur, d. h. auf keinen bestimmten Namen ausgestellter Wertpapiere.

Porthan (Heinrich Gabriel), finnischer Geschichtschreiber, geb. 9. November 1739 zu Wütasaari (Gouvernement Tawastehus), gest. 16. März 1804 in Åbo, wurde 1777 Professor der Römischen Litteratur an der Universität Åbo. Von seinen Hauptwerken nennen wir die mit kritischen Bemerkungen versehene Ausgabe von P. Juustens „Chronicon episcoporum Finlandensium" (Åbo 1784—90) und „De poesia Fenica" (ebd. 1776 fg.).

Portici (spr. Portitschi), Stadt in der italienischen Provinz Neapel, am Golf von Neapel und am westlichen Fuße des Vesuvs, an der Bahnlinie Neapel-Salerno, hat viele prächtige Villen, ein 1738 von Karl III. erbautes großes Schloß mit herrlichen Parkanlagen, einen kleinen Hafen und (1885) 12930 E.

Portier (franz., spr. Portjeh), Pförtner, Thürhüter; Portière, Thürhüterin, Thürvorhang, Wagenthür.

Portikus (lat.), eine Säulenhalle, insbesondere eine durch Säulen gebildete Vorhalle oder Durchgangshalle.

Portiuncula-Ablaß wurde denen in der katholischen Kirche gewährt, welche am 2. August, dem Einweihungstage der 1569 über dem Bethause Franziskus' von Assisi erbauten Portiunculakirche in dieser beichteten. Später wurde er auf alle Tage und alle Franziskanerklöster ausgedehnt.

Portland (spr. Pohrtländ), Halbinsel an der Südküste Englands im Kanal, welche nur durch eine schmale Landzunge, die 15 km lange Chesilbank, mit dem Festlande zusammenhängt, ist 6 km lang und 2 km breit und endigt in dem mit zwei Leuchttürmen versehenen Portland-Bill und hat im ganzen (1881) 10061 E., die sich namentlich mit Schafzucht und Steinhauerarbeit beschäftigen. P. liefert außer vorzüglichen Bausteinen das Material zu dem berühmten Portlandzement. Die Reede von P., zwischen der Halbinsel und der gegenüberliegenden Hafenstadt Weymouth (s. d.), wird durch vier Forts, 13 Batterien mit 320 Geschützen und durch zwei große Wellenbrecher geschützt.

Portland (spr. Pohrtländ), Name zweier amerikanischer Städte. — Portland, größte Stadt im Unionsstaat Maine, an einem trefflichen, durch drei Forts verteidigten Hafen auf einer Halbinsel der Cascobai, ist ein wichtiger Knotenpunkt von Eisenbahnen und hat (1880) 33810 E. P. ist bedeutend durch seinen Handel, seine Reederei und Industrie, namentlich durch seine Fabrikation von Maschinen, Zucker, Wagen und Webwaren. — Portland, Hafenstadt im Unionsstaate Oregon, liegt am Willamettefluß, an der Oregon- und Kalifornia- und Oregonzentraleisenbahn, hat Gerichtshaus, 14 Kirchen, Hochschule, Banken, ist Haupthandelsstadt des Staates, Sitz eines deutschen Konsuls und zählt (1880) 17577 E., die sich mit Seefahrt, Eisengießerei, Maschinenbau und Wollerzeugung beschäftigen und namentlich Weizen, Hafer, Mehl, Wolle und Holz ausführen.

Portlandvase, eine um 1630 in Rom gefundene und aus der Erbschaft der Herzogin von Portland von dem Britischen Museum erworbene Vase aus amethyst-blauem, mit Figuren in weißem Glasfluß, welche den Mythus von Peleus und Thetis oder von Orpheus darstellen.

Portlandzement, s. unter Zement.

Porto (ital., d. i. Fracht), Trage- und Fuhrlohn, Botenlohn; im Postwesen (Postporto) besonders Gebühr für Beförderung von Briefen und Paketen.

Porto (ital. und portug., span. puerto), Hafen, Hafenstadt; vielfach bei Ortsnamen angewandt. — Porto, Stadt in Portugal, s. Oporto. — Porto Alegre oder Portalegre, Hauptstadt der südbrasilischen Provinz Rio Grande

do Sul, an der seenartigen Erweiterung des Rio Grande, der in den Patossee mündet, ist Sitz der Provinzialregierung, eines Gerichtshofs und eines deutschen Konsuls, hat sieben Kirchen (unter denen die Kathedrale und zwei deutsche), ein bischöfliches Seminar, Lyceum, ein sehr schönes Theater, ein Zeughaus, einen Hafen und (1886) 50000 E., unter denen gegen 3000 deutsche Kaufleute, Industrielle und Handwerker. Die Industrie besteht in Tabaks- und Zigarrenfabrikation, Maschinen- und Schiffbau. In P. erscheinen auch zwei deutsche Zeitungen. — Portobello, s. Puertobelo. — Porto Calvo, brasilische Hafenstadt in der Provinz Alagoas, mit ca. 6500 handeltreibenden E. — Porto d'Anzio, Stadt in der italienischen Provinz Rom, s. unter Antium. — Porto di San Giorgio, Hafen der italienischen Stadt Fermo (s. d.). — Porto Empedocle, Hafen der italienischen Stadt Girgenti (s. d.). — Porto Farina (Ghâr-el-Melah), tunesische Hafenstadt an der Mündung des Medscherda, mit ca. 9000 E. In der Nähe liegen die Ruinen von Utica. — Porto Ferrajo, starkbefestigte Haupt- und Hafenstadt der Insel Elba (s. d.) und zugleich Distriktshauptstadt der italienischen Provinz Livorno, in herrlicher Lage an der Nordküste der Insel, ist Sitz eines Unterpräfekten, eines deutschen Konsuls, hat ein Gymnasium, Eisenbergwerke, Salinen und (1885) 5682 Weinbau und (Thun-) Fischfang treibende E. Über Napoleons I. Aufenthalt s. unter Elba. — Porto Grande, Hafenort an der Nordküste der Kapverdischen Insel São Vicente (s. d.). — Portogruaro, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Venedig, am Lemene und an der Bahnlinie Mestre-P., ist Sitz des Bischofs von Concordia, hat zwei sehenswerte Kirchen, ein Gymnasium ꝛc. und zählt (1885) in der Gemeinde 9814 E. — Porto Maurizio, Distriktshauptort und Hauptstadt der italienischen Provinz Porto Maurizio (1213 qkm mit [1885] 134371 E.), am Ligurischen Meer und an der Bahnlinie Genua-Nizza, ist Sitz der Provinzialbehörden, eines Handelsgerichts und besuchter klimatischer Kurort, hat eine schöne Kirche, ein Gymnasium, ein Theater, einen Hafen und zählt (1885) in der Gemeinde 6920 besonders Olivenbau und Handel treibende E. — Porto Novo, Ort in Dahomeh (s. d.). — Porto Pangi, Hauptstadt von Goa (s. d.). — Portorico (s. d.), westindische Insel. — Porto Santo, Insel, s. unter Madeira. — Porto Seguro, 1. brasilische Hafenstadt in der Provinz Bahia, mit ca. 3000 E. 2. Westafrikanischer Hafen des deutschen Togolandes. — Porto Torres, Hafenort, s. unter Sassari. — Portovenère, italienische Hafenstadt in der Provinz Genua und dem Distrikt Spezia, mit (1885) 4032 E. Die Lage von P. ist herrlich und in der Nähe befinden sich wertvolle Marmorbrüche.

Portolano (ital.), Landkarten, soviel wie Portulan (s. d.).

Portorico oder Puerto Rico, eine den Spaniern gehörige westindische Insel, die östlichste und kleinste der Großen Antillen, wird durch die Monapassage von Haiti getrennt, während sich im O. die Kleinen Antillen mit den Virginischen Inseln anschließen. Die 9144 qkm große Insel, in deren Areal die benachbarten Eilande Vicques, Culebra und Mona eingerechnet sind, zählt (1880) 754313 E. (429473 Weiße), hat viereckige Gestalt und ist im südlichen Teile sehr gebirgig (der Luquillo erreicht eine Höhe von 1119 m). Trotz der geringen Breite besitzt die Insel zahlreiche Flüsse, eine bedeutende Erleichterung des Verkehrs mit dem waldreichen Innern, wo treffliches Nutzholz, Balsame, Harze und Färbemittel gewonnen werden. Die Mineralschätze (Schwefel, Blei, Gold, Silber, Eisen, Kupfer) werden nicht ausgebeutet, außer geringen Mengen Salz. Das durchaus tropische Klima ist wegen des schroffen Temperaturwechsels und besonders auch wegen des Fiebers, welche die im September beginnende Regenzeit mit sich bringt, für den Weißen nicht günstig. Gewaltige Orkane künden häufig das Ende der Regenzeit an. Das angebaute Land erzeugt Bananen, Mais, Reis, Kassaven, Yams, Bataten, Zucker, Tabak, Kaffee, Baumwolle und Pomeranzen. Ackerbau und Viehzucht, welche sich namentlich auf Rinder, Schweine und Maultiere erstreckt, sind die Hauptnahrungszweige der Bevölkerung. Die Sklaverei ist seit 1873 abgeschafft. Die Gewerbthätigkeit ist ganz untergeordnet. Der Handel, dessen Hauptplätze San Juan de Puerto Rico, Mayaguez, Ponze und Arroya sind, wies 1886 eine Ausfuhr von über 10 Millionen Pesos, vor allem Zucker, Melasse, Kaffee und Tabak und eine Einfuhr von über 11 Mill. auf, vornehmlich Fleisch, Fische, Mehl, Kohlen, Reis. P. zerfällt in sieben Departements; die höchste Regierungsgewalt liegt in den Händen eines vom Mutterlande ernannten Gouverneurs; die kirchlichen Angelegenheiten leitet ein in der Hauptstadt residierender Bischof. P. wurde 15. November 1493 von Kolumbus entdeckt und auf ihm 1510 die erste Niederlassung durch Ponce de Leon gegründet. In kurzer Zeit verschwand die aus Kariben (s. d.) bestehende indianische Urbevölkerung durch die Bedrückung der Spanier und blutige Vertilgungskriege. — Die Hauptstadt P. oder San Juan Bautista de Puerto Rico, an der Nordküste auf einer kleinen, durch Forts geschützten Insel gelegen, hat ca. 30000 E., von denen etwa die Hälfte Weiße sind, ist gut gebaut, Sitz der Regierung, des Bischofs, eines deutschen Konsuls, besitzt einen alten, von Ponce de Leon erbauten Palast, Kathedrale, Theater und Schulen. Der Hafen ist 8—14 m tief, der Handel lebhaft.

Porträt (franz.) oder Bildnis ist die malerische oder plastische Darstellung eines Menschen, sei es als Brustbild, oder als Kniestück, oder in ganzer Figur. Die erste Anforderung an eine solche Darstellung ist die treue Nachbildung des Originals, aber auch die Wiedergabe des geistigen Ausdrucks und des Charakters der betreffenden Person und die von kleinen Zufälligkeiten freie künstlerische Behandlung. In der Malerei trat die Porträtkunst erst infolge der realistischen Richtung der Brüder van Eyck (s. d.) auf. Das plastische P., das entweder Rundbild oder Relief ist, trat dagegen schon im 5. Jahrhundert bei den Griechen auf und setzte sich in der ausgedehntesten Weise bei den Römern fort, von denen uns an Statuen und Büsten eine unzählige Menge geblieben ist. Dem Mittelalter fast gänzlich fremd, kam die Porträtstatue erst in der Renaissancezeit wieder in Aufnahme und ist in der jetzigen Plastik gewöhnlich im Zeitkostüm der betreffenden Person ein Hauptgegenstand der Bildhauer.

Portsea (spr. Portsih), englische Insel im Devonport, zur Grafschaft Hampshire gehörig. Auf ihr liegen die Städte Portsea und Portsmouth.

Portsmouth (spr. Pohrtsmödß), Name mehrerer englischer und amerikanischer Städte. — Portsmouth, Seestadt in der englischen Grafschaft Hampshire, auf der Insel Portsea und am Eingange zu der prächtigen Bai von P., ist die wichtigste Seestadt und stärkste Festung Englands und zählt mit Portsea und den Vorstädten Landport, Somerstown und Southsea (1885) 134659 E. Auf der westlichen Seite der Hafeneinfahrt liegt das mit P. durch eine fliegende Brücke verbundene und in die Befestigungswerke hineingezogene Gosport. Die Straßen P.s sind meist eng und winkelig, und die Stadt besitzt nur in dem Gouvernementshaus und den in frühenglischem Stile erbauten Kirchen St Thomas a Becket (1190) und Domus Dei (1210) hervorragende Bauwerke. Die Vorstädte bestehen teilweise aus schönen Villen, namentlich Southsea, ein besuchtes englisches Seebad, dem Kings Rooms zur Seite steht. P. hat mit seinen Vorstädten außer an 50 Kirchen und Kapellen, eine Sternwarte, ein Marine-college, eine Schiffbauschule und zwei Lateinschulen. Die Festungswerke weisen zahlreiche zum Teil mit Eisen gepanzerte Forts auf und können eine Besatzung von 20000 Mann aufnehmen. Die Reede von Spithead bietet Ankergründe für ganze Kriegsflotten. Die großartigen Kriegswerften und Marineanstalten liegen größtenteils im Norden der Bucht von P. Hier ziehen sich die 116 ha bedeckenden Docks hin, an welche sich das Flottenzahlamt und ein Zeughaus mit einer Waffensammlung anschließen. In Gosport befinden sich das riesige Haslar Hospital, Pulvermagazine und sonstige Fabriken für Ausrüstung und Bedarf der Flotte. Sehr bedeutend ist der Handel, namentlich mit Lebensmitteln. P. ist Sitz eines deutschen Konsuls. Der Hafen von P. ist als Portus magnus schon von den Römern angelegt worden; als Schiffsstation hatte er schon unter Alfred dem Großen eine gewisse Bedeutung, die Befestigungen wurden aber erst unter Eduard IV. begonnen und P. unter Heinrich VIII. zum Hauptmarinearsenal des Königreichs gemacht. — Portsmouth, Hauptstadt der Grafschaft Scioto im amerikanischen Unionsstaate Ohio, unweit der Mündung des Scioto in den Ohio, hat 18 Kirchen, eine Hochschule, Eisengießereien u. s. w. und (1880) 11321 E. In der Umgegend befinden sich Eisenbergwerke und Stein-

kohlengruben. — **Portsmouth**, Hafenstadt in der Grafschaft Norfolk im amerikanischen Unionsstaate Virginien, am Elisabethfluß, hat 13 Kirchen, zwei Akademien und (1880) 11390 E. — **Portsmouth**, Hafenstadt im amerikanischen Unionsstaate Neuhampshire, hat einen trefflichen, fast immer eisfreien, durch mehrere Forts geschützten Hafen und (1880) 9690 E., die Handel, Schiffbau und Fischfang treiben.

Portugal, ein den Westen der Pyrenäischen Halbinsel einnehmendes Königreich zwischen 36° 58′ und 42° 7′ nördl. Br., wird im S. und W. vom Atlantischen Ozean bespült und im N. und O. von Spanien begrenzt. Es umfaßt ohne die Azoren (s. d.) und Madeira (s. d.) 88872 qkm und (1881) 4306554 E. Die Küste ist vom Minho bis zum Tejo wenig gegliedert, sandig, klippenreich, mit Lagunen oder steilen Felsen ausgestattet, im S. des Tejo dagegen meist flach, mit Ausnahme der Vorgebirge. Von diesen bildet das Kap da Roca die westlichste, das Kap de São Vincente die südwestlichste Spitze der Pyrenäischen Halbinsel. Die günstigsten Hafenplätze sind die Buchten von Lagos und Setuval und die Mündungen des Tejo und Douro. Der größte Teil des Innern P.s ist erfüllt von den terrassenartigen Abfällen der westspanischen Hochländer und von einzelnen meist von SW. nach NO. streichenden Gebirgen, unter denen die Serra d'Estrella in ihren höchsten Gipfeln die Höhe von 1993 m erreicht. Waldarmut und Steppencharakter ist ihnen eigen. Die Hauptströme und einzigen schiffbaren Flüsse des Landes sind der Douro (span. Duero), der Mondego, der Tejo (span. Tajo) und die beiden Grenzflüsse Minho und Guadiana. P. ist in klimatischer Beziehung außerordentlich begünstigt, es ist gemäßigt, im Sommer oft heiß, an den Küsten aber gemildert. Dauernder Winterschnee liegt nur in Gebirgsgegenden. — Die Bevölkerung ist keltisch-romanischen Ursprungs mit Beimischungen von Sueven, Kastilianern und Arabern. Gegen die Spanier sind die Portugiesen scharf national abgegrenzt; auch ihre Sprache und Litteratur hat sich selbständig entwickelt (s. Portugiesische Sprache und Litteratur). Mit Ausnahme weniger Juden und der anderen Konfessionen angehörenden Fremden ist die Bevölkerung P.s römisch-katholisch und steht unter den Erzbischöfen von Lissabon, Braga und Evora. Der Erzbischof von Braga ist zugleich Primas des Reiches. Die Mönchsklöster sind seit 1834 aufgehoben. — Die Landwirtschaft steht noch auf einer niedrigen Stufe und läßt fast $^2/_3$ des Grund und Bodens unkultiviert; obgleich die Majoratsrechte seit 1863 aufgehoben sind, ist doch das Grundeigentum wenig geteilt. Die Einziehung der Klostergüter hat aber auch hier die Zahl der kleinen Grundbesitzer gesteigert. Wesentlich hemmend wirkt auf die Landwirtschaft der Mangel an Verkehrsstraßen, das unvernünftige Bewirtschaftungssystem und die Kürze der Verpachtungszeiten. Weizen, Gerste, Mais, Hirse und Reis sind die wichtigsten angebauten Getreidearten, doch deckt der Ertrag bei weitem nicht den Verbrauch, wodurch eine starke Getreideeinfuhr bedingt wird. Die Kultur von Bohnen, Rüben, Melonen und Kürbissen nimmt große Flächen in Anspruch; in der Umgebung großer Städte ist der Gartenbau bedeutend, und in der Nähe von Oporto finden sich sehr große Erdbeeranpflanzungen. Die Provinz Minho produziert viel Flachs, Traz os Montes beträchtliche Mengen von Hanf. Von größter Wichtigkeit für den Volkswohlstand ist die Weinkultur, welche in allen Provinzen, besonders aber in Alto-Douro, gedeiht. Der Portwein ist weltberühmt. Orangen, Mandeln, Feigen und andere Südfrüchte werden besonders in den warmen Flußthälern und an der Küste gezogen. In einzelnen Gegenden gedeiht die Dattelpalme und Banane; edle Kastanien und Walnußbäume bilden im N. ganze Wälder. An Forsten ist P. arm und ihre Kultur steht auf einer tiefen Stufe; Kiefern, Pinien und Cypressen bilden die vorhandenen Wälder. Die Viehzucht hat verhältnismäßig geringe Bedeutung und wird größtenteils vernachlässigt; die Rindviehzucht wird besonders im Norden getrieben, im Tejothale aber eine wahrscheinlich aus Spanien stammende Rasse von Stieren gezogen, welche zu den auch in P. sehr beliebten Kampfspielen verwendet wird. Die portugiesischen Pferde, Maultiere und Schafe stehen den spanischen nach; Ziegen und Schweine werden in allen Landesteilen in größerer Anzahl gehalten. Trotz der geringen Güte bildet das Vieh dennoch einen nicht unbedeutenden Ausfuhrgegenstand. Die Seidenraupenzucht hat für Traz os Montes und Beira, die Bienenzucht namentlich für die an Heiden reichen Provinzen Alemtejo und Estremadura Wichtigkeit. Die portugiesischen Meeresteile sind an Fischen, namentlich an Thunfischen und Sardinen überaus reich, und die Fischerei bildet, früher mehr als heute, einen hervorragenden Erwerbszweig der Küstenbevölkerung, vorzüglich in der Provinz Algarve. Schlimm ist es mit dem Bergbau und Hüttenwesen bestellt, obgleich es P. weder an Metallen noch an Kohlen mangelt. Die zahlreichen Eisenerzlager liegen fast unbenutzt und auch die Bergwerke auf Blei, Kupfer, Zinn, Antimon und Quecksilber geben nur geringen Ertrag. Weit umfangreicher ist die Produktion von Seesalz, welches auch einen wichtigen Ausfuhrartikel bildet; außerdem liefert P. Marmor, vortreffliche Bausteine, namentlich Granit, lithographische Steine und Halbedelsteine. — Einen regeren Aufschwung zeigt die Industrie, deren Hauptzentren Oporto und Lissabon sind; wollene und seidene Waren, erstere besonders in Covilhão, werden in bedeutenden Mengen erzeugt. Nicht unbedeutend ist auch die Fabrikation von Gold- und Silberwaren, Töpfergeschirr, Eisenwaren, Stearin, Seife, Segeltuch, Tauwerk, Seilerwaren u. s. w. Besonders geschätzt werden die auf portugiesischen Werften gebauten Schiffe. Der Handel, bei dem die Einfuhr die Ausfuhr immer noch übersteigt, ist vorzugsweise überseeisch; lebhafter Verkehr findet außer besonders mit England mit Spanien, Brasilien und Frankreich statt. Im Welthandel steht P. hinter Dänemark, Norwegen und den Niederlanden. Die Handelsflotte zählt 469 Schiffe von 84097 cbm Inhalt. An Eisenbahnen waren Mitte des Jahres 1888 in Betrieb 1906 km, weitere 492 km in Bau. Die Länge der Staatstelegraphenlinien beträgt (Ende 1884) 4978 km. — Für die geistige Kultur des Volkes ist noch immer unzureichend gesorgt. Trotz des gesetzlichen Schulzwanges ist der Schulbesuch, namentlich der Mädchen, noch ein sehr mangelhafter, und obgleich die Schule von der Kirche getrennt ist, so lassen doch die Lehrkräfte viel zu wünschen übrig. Es gab 1884: 5316 Elementarschulen, 21 Gymnasien, viele Privatschulen und an höheren Anstalten die Universität von Coimbra, die polytechnische Schule in Lissabon, eine polytechnische Akademie u. a. Lissabon und Oporto haben je eine Akademie der schönen Künste, Lissabon außerdem ein Konservatorium für Musik. Mittelpunkt des litterarischen Lebens ist Lissabon, wo die königliche Akademie der Wissenschaften ihren Sitz hat, wo die große Nationalbibliothek, Museum und die Nationaldruckerei sich befinden. An Wohlthätigkeitsanstalten ist P. sehr reich.

Das Königreich P. wird eingeteilt in die Provinz Minho, Traz os Montes, Beira, Estremadura, Alemtejo, Algarve und die Inseln Madeira und Azoren. Die auswärtigen Besitzungen sind in Afrika die Kap-Verdischen Inseln, die Niederlassungen in Senegambien, die Inseln St. Thomas und Principe, Ajuda, Angola, Benguela und Mossamedes, Mosambik und Sofala, in Asien die indischen Besitzungen Goa u. a., Damao, Diu, die Besitzungen im Indischen Archipel und Macao. Zusammen umfassen sie 1904766 qkm mit 5263303 E. Die größten Städte sind Lissabon, Oporto, Braga, Funchal und Coimbra. P. ist eine verfassungsmäßige, repräsentative, in beiden Geschlechtern erbliche Monarchie; die Verfassung beruht auf der Carta constitucional, bewilligt 1826 durch König Dom Pedro IV. und 1852 durch die Cortes revidiert. Die Volksvertretung (Cortes geraes) besteht aus den Kammern der Pairs (Cámara dos pares) und der Deputierten (Cámara dos deputados); erstere zählt 154 erbliche und vom König auf Lebenszeit ernannte Mitglieder, während für letztere (seit 1884) 173 gewählt werden. Die Cortes müssen alljährlich einberufen und 2. Januar vom König eröffnet werden. Außer dem Ministerrate, dessen Mitglieder der Volksvertretung verantwortlich sind, besteht noch ein vom König ernannter Staatsrat. Staatsreligion ist der römische Katholizismus, doch ist jedem christlichen Bekenntnisse freie Religionsübung gewährleistet, nur dürfen die für den Gottesdienst verwendeten Gebäude nicht äußerlich die Form von Kirchen haben. Dem Stande nach gehören die Staatsbürger dem Adel, der Geistlichkeit, den Bürgern und den Bauern an, doch hat kein Stand politische Vorrechte. Die Landesfarben sind Blau und Weiß. Das Wappen P.s zeigt einen, von breitem roten Rand mit sieben Kastellen umgebenen silber-

nen Schild, um welchen die Kette des Christusordens hängt. Der Schild selbst enthält fünf in Kreuzform angeordnete blaue Schildchen mit je fünf Silbermünzen. — Münzeinheit ist der Real (Mehrzahl Reis); doch rechnet man, besonders bei großen Beträgen, auch nach Milreis (1 Milreis = 1000 Reis = 4,45 M.) und Contos (1000 Milreis). Das höchste Verwaltungstribunal und der oberste Gerichtshof befinden sich zu Lissabon, außerdem gibt es Appellationsgerichtshöfe zu Lissabon, Oporto und auf den Azoren. Die Kolonien werden durch einen Kolonialrat und sechs Gouverneure regiert. Die Staatseinnahmen beliefen sich 1887/88 auf 34409891 Milreis, die Ausgaben auf 39327366. Die Staatsschuld bezifferte sich 1886 auf 490301599 Milreis. Es besteht allgemeine Wehrpflicht, vom 21. bis zum 32. Lebensjahre dauernd; Stellvertretung ist jedoch gestattet. Die Kriegsmarine zählt (1888) 42 Dampfer mit 126, und 13 Segelschiffe mit 41 Kanonen. Für die Militärverwaltung ist das Land in die Divisionen Lissabon, Vizeu, Oporto, Evora und Angra eingeteilt; die meisten Festungen sind in Verfall und kaum mehr verteidigungsfähig.

Geschichte. P. wurde in ältester Zeit zum größten Teile von den Lusitanern bewohnt, dann von den Römern unterworfen, hierauf von Alanen, Sueven und Goten überflutet und im 8. Jahrhundert von den Arabern erobert. Den Grund zu dem Staate P. legte Herzog Heinrich von Burgund (gest. 1112), welcher von König Alfons VI. von Kastilien die Statthalterschaft über das Land am Duero (angeblich nach Oporto Portugal genannt) erhielt mit der Zusage, daß er die Gebiete, die er den Arabern entreißen würde, unmittelbar besitzen solle. Da er wirklich ansehnliche Eroberungen machte, erlangte er den unmittelbaren Besitz von ganz P. An seinen Sohn Alfons I. verloren die Araber Lissabon, und Sancho I. (1185 bis 1211) vereinigte mit P. den größten Teil von Algarve; der Rest dieses Landes wurde unter Alfons III. (1246—79) erobert. Der Mannesstamm der burgundischen Dynastie erlosch 1383 mit Ferdinand I., worauf dessen natürlicher Bruder Johann I. von den Cortes auf den Thron erhoben wurde. Die Kastilier, welche Erbansprüche erhoben, wurden geschlagen und durch Heinrich den Seefahrer (s. d.), den Sohn des Königs, jene Reihe der Entdeckungen eingeleitet, welche unter Eduard (1433—38), Alfons V. (1438—81), Johann II. (1481—95) und Emmanuel I. (1491—1521) immer größeren Umfang annahmen. Trotz der nach P. gelangten Reichtümer sank aber das Land, als unter Johann III. (1521—57) die Inquisition die Keime des Protestantismus mit Grausamkeit vernichtete. Sein Nachfolger Sebastian (1557—78), der in der Schlacht gegen die Mauren bei Alcazar fiel, regierte in gleicher Abhängigkeit von den Jesuiten. Nach dessen Tode bestieg sein Großoheim, der Kardinal Heinrich, den portugiesischen Thron, starb aber schon 1580 und beschloß so die unecht-burgundische Linie. Nun bemächtigte sich Philipp II. von Spanien, der Sohn der ältesten Schwester Johanns III., des Landes, das bis 1640 mit dem seinem Verfall zueilenden Nachbarlande vereinigt blieb. Während dieser Zeit verlor P. seine Bedeutung als Handelsmacht. Aber der deshalb entstandene Haß gegen Spanien rief eine Revolution hervor, welche den Herzog Johann IV. von Braganza (gest. 1640) auf den portugiesischen Königsthron erhob. Unter Pedro II. (1667—1706) wurde 1668 im Frieden von Lissabon die Unabhängigkeit P.s von Spanien anerkannt. Unter dem klerikal gesinnten König Johann V. (1706—50) verfiel der materielle Wohlstand des Landes immer mehr, das unter seinem Sohne Joseph I. (1750—77) in Pombal (s. d.) einen energischen Vertreter der liberalen Ideen des 18. Jahrhunderts fand. Doch leitete die Regierung von Josephs ältester Tochter, Maria I. (1777—92) wieder in die alten Bahnen ein. Als sie 1792 in Wahnsinn verfiel, übernahm Kronprinz Johann die Regentschaft, floh aber 1807 nach Rio de Janeiro, da Napoleon das Haus Braganza wegen dessen Verbindung mit England für abgesetzt erklärte, und trat die Regierung Brasiliens an. Nach Entfernung der Franzosen und dem Sturz einer englischen Regentschaft durch einen Volksaufstand kehrte Johann VI. (gest. 1826) 1821 zurück. Eine liberale Verfassung, die er hatte geben müssen, wurde durch eine von seinem zweiten Sohne Miguel geleitete Gegenrevolution aufgehoben. Im Jahre 1822 trennte sich Brasilien von P. und rief Johanns ältesten Sohn Pedro zum Kaiser aus. Nachdem dieser 26. April 1826 eine neue Verfassung gegeben hatte, verzichtete er 2. Mai 1826 auf den portugiesischen Thron zu gunsten seiner Tochter Maria II. da Gloria, welche jedoch erst nach Besiegung Miguels, des von seinem Bruder Johann VI. ernannten Regenten, zur Herrschaft gelangen konnte. Neue Kämpfe erwuchsen aber aus dem Gegensatze der Cartisten oder Pedristen, welche an der Konstitution von 1826 festhielten, und den Septembristen, welche die Einführung der demokratischeren Verfassung vom September 1822 betrieben. Letztere Partei kam 1836 an die Regierung und setzte die neue Konstitution 4. April 1838 durch, wurde zwar durch die Cartisten unter deren Führer Costa Cabral gestürzt, behauptete sich jedoch unter ihrem Führer Saldanha während der letzten Regierungszeit Marias und der angehenden ihres Sohnes Pedro V. (1853—61). Unter Pedros Bruder, dem König Ludwig I., kam eine Versöhnung Saldanhas mit dem Cartistenführer Loulé d'Avila zustande. Doch nun befehdeten sich die Parteien der Regeneradores (Konservativen), der Historiker und der Progressisten (Liberalen). Die Zerrüttung der Finanzen und das beständige Defizit im Staatshaushalt gaben eine bequeme und oft benutzte Gelegenheit, das jedesmal bestehende Ministerium zu stürzen. Der von Spanien 1873 ausgegangene Gedanke einer Iberischen Union stieß in P. auf entschiedenen Widerspruch. Vielfach beschäftigten sich Regierung und Cortes mit den afrikanischen Kolonien. Als im Jahre 1881 das Ministerium Braamcamp mit England einen Vertrag schloß, daß dieses von der portugiesischen Faktorei Lorenzo-Marques an der Delagoabai eine Eisenbahn nach Pretoria in Transvaal bauen dürfe, geriet die öffentliche Meinung in größte Aufregung, so daß der Sturz des Ministeriums unvermeidlich war. Im Jahre 1885 wurde die Regierung wegen eines Abkommens mit der Afrikanischen Gesellschaft über Abgrenzung beiderseitiger Gebiete am unteren Kongo heftig angegriffen, 1887 geriet P. mit dem Sultan von Sansibar in Streit wegen der Tungibai und 1890 mit England wegen des Shire- und Nyassagebietes am Sambesi. Unter den Gegnern der Regierung machte sich bei den inneren Zwistigkeiten eine republikanische Partei bemerklich, die durch den Sturz des brasilischen Kaisertums 1890 an Stärke beträchtlich zugenommen zu haben scheint. — Vgl. Vogel, „Le P. et ses colonies“ (Paris 1861); Pery, „Geographia e Estatistica geral de P. e Colonias“ (Lisboa 1875); Schäfer, „Geschichte von P.“ (5 Bde., Hamburg und Gotha 1836—54); Pepper, „Le P.“ Paris 1879); Rebello da Silva, „Hist. de P. nos seculos 17 e 18“ (5 Bde., Lissabon 1860—71); Prince R. Giedroye, „Hist. du P. au XIX. siècle“ (Paris 1876).

Portugalete, Außenhafen von Bilbao (s. d.).

Portugalöl, s. Pommeranzenöl.

Portugalöser oder Portugaleser, portugiesische Goldmünze, zuerst um 1500 geprägt, seit 1847 = 8000 Reis = 36,6841 M.; auch eine hanseatische, 1623 ff. geprägte Schaumünze von 10 Dukaten. Die Admiralitäts-P. bezogen sich auf die 1623 errichtete Hamburger Admiralität.

Portugiesisches Guinea, s. unter Senegambien.

Portugiesische Sprache und Litteratur. Die portugiesische Sprache gehört zu den romanischen und wird außer im eigentlichen Portugal in der spanischen Provinz Galicien und in den gegenwärtigen und früheren portugiesischen Tochterländern, namentlich in Brasilien, gesprochen. Man kann vier Mundarten derselben unterscheiden: 1) die galicische oder altportugiesische, 2) die des Minho- oder Duerogebietes, die sich dem Spanischen nähert, 3) die der Provinzen Estremadura und Algarve und 4) die brasilische Mundart, welche sich durch Reinheit der Aussprache, viele dem Indianischen entnommenen Worte und durch eine reiche Litteratur auszeichnet. Das Portugiesische zeigt wie das Französische das Bestreben, die zwischen Selbstlauten stehenden einzelnen Mitlaute auszustoßen und jene diphthongisch zu verschmelzen, ursprüngliche Kehllaute in palatale Zischlaute zu erweichen und die ursprünglich reinen Vokale in Mischlaute zu trüben, endlich das m und n wie im Französischen zu Nasenlauten zu machen. Grammatiken von Herold (2. Aufl., 1863), Reinhardstöttner (Straßburg 1878) und von Sauer und Kordgien (Heidelberg 1887); Wörterbücher von Wollheim da Fonseca (Leipzig 1856), Bösche (2. Aufl. 1876) und H. Michaelis (2 Bde., Leipzig

1887 f.). — Die portugiesische Litteratur, obwohl bis tief in das Mittelalter hinein reichend, hat sich fast stets in größter *Abhängigkeit von den Nachbarlitteraturen befunden*, abgesehen von einer kurzen Periode wahrhaft nationaler Blüte im 16. Jahrhundert, und ist deshalb auf die höfischen und die gelehrten Kreise beschränkt geblieben, während die wirklich volkstümliche Poesie der unteren Volksschichten aller litterarischen Pflege und Ausbildung entbehrt. Aus dem 12. Jahrhundert haben sich Reste portugiesischer Romanzen erhalten, *in denen alte, gegen die Mauren siegreiche Helden gefeiert werden*. Etwa vom 13. Jahrhundert ab bewegte sich die portugiesische Litteratur völlig in den Formen der provençalischen Troubadourpoesie, wurde jedoch im 14. Jahrhundert durch Spanier beeinflußt, welche in galicischer Mundart dichteten, so daß statt der künstlichen provençalischen Formen der nationale trochäische Rhythmus immer mehr Eingang fand. Es entstanden sehr umfangreiche Liedersammlungen (cancioneiros), zu denen auch einzelne Könige, wie namentlich Dom Diniz (1279—1325) und dessen Sohn Dom Affonso IV. sowie Johann I. (1385—1433), Johann II. (1481—95) und Emanuel (1495—1521), wertvolle Gaben beigesteuert haben. Unter letzterem Könige lebte Bernardim Ribeiro, der durch seine Eklogen und seinen sentimentalen Schäfer- und Ritterroman in Prosa („Menina e moça") diese Dichtgattungen einführte. Die den Portugiesen besonders zusagende Schäferpoesie wurde auch von dem bereits zur folgenden Periode überleitenden Sá de Miranda gepflegt. Als mit dem Ende des 15. und dem Beginne des 16. Jahrhunderts bei den Völkern Westeuropas die humanistische Tendenz eine völlige Geschmacksveränderung vollzog, nahm auch Portugal hieran teil, sich völlig der spanischen Beeinflussung und indirekt der italienischen hingebend. Mehrere der bedeutendsten damaligen Dichter, wie Sá de Miranda und Montemayór (s. d.), gingen so weit in dem Kultus des Fremden, *daß sie sich sogar der spanischen Sprache bedienten*; diejenigen aber, welche das portugiesische Idiom beibehielten und — wie z. B. Antonio Ferreira, Verfasser eines Trauerspieles „Inez de Castro" — nationale Stoffe poetisch behandelten, blieben doch in formaler Beziehung durchaus in der Nachahmung der ausländischen Muster befangen. Zwar machte Gil Vincente (gest. 1557) Leben und Treiben seines Volkes *zum Gegenstand seiner witzigen, wenn auch formlosen Lustspiele*, aber nur einem Dichter gelang es, obwohl auch er an antike und italienische Vorbilder sich anlehnte, ein wahrhaft nationales Werk, erfüllt von dichterischer Genialität und Originalität, zu schaffen; es war Camoens (gest. 1579), der in seinem unsterblichen Epos „Die Lusiaden" (os Lusiadas) die Heldenthaten der portugiesischen Eroberer Ostindiens verherrlichte. Leider fand er nur unzureichend befähigte Nachfolger, welche in Schwulst und Manieriertheit verfielen. Die relativ besten Epiker nach Camoens sind Luis Pereira Brandam und Quevedo e Castelloblanco. Mit mehr Glück wurde in dieser Periode die Prosa gepflegt, welcher die Heldenthaten der portugiesischen Seefahrer den dankbarsten Stoff in der Geschichtschreibung lieferten. So erzählte Affonso de Albuquerque das Leben seines Vaters, des Eroberers Ostindiens; Fernan Lopes de Castanheda gab eine Geschichte der portugiesischen Entdeckungen; João de Barros erwarb sich durch seine Geschichte Portugals den Namen des portugiesischen Livius. Auf dem Gebiete der Unterhaltungslitteratur blieb der Ritterroman vorherrschend. Der „Amadis" des Francisco de Moraes ist die bedeutendste Leistung. Neue Wege in der Prosaerzählung betrat erfolgreich nur Jorge Ferreira de Vasconcellos in seinen „Dramatischen Novellen". Die seit 1580 sechzig Jahre währende Vereinigung des Landes mit Spanien machte die portugiesische Litteratur zu einer *sklavischen Nachahmerin der spanischen*, die selbst mit raschen Schritten ihrem Verfalle zueilte. In Poesie und Prosa herrschte eine schwülstige Manieriertheit (Marinismus oder Gongorismus), Künstelei und geschmacklose Vorliebe für die Allegorie. Nicht gebessert ward das Schicksal der portugiesischen Litteratur, als sie im Beginn des 18. Jahrhunderts den spanischen Einfluß mit dem französischen vertauschte. Nur verwandten fortan die Schriftsteller größere Sorgfalt auf die Reinheit der Sprache. Eine poetische Gesellschaft, nach dem Vorbilde des römischen Dichtervereins die Arkadier genannt, machte die Pflege der sprachlichen Form zu ihrer Hauptaufgabe und vereinigte alle strebenden Talente in sich, unter ihnen Dichter wie Pedro Antonio Correa Garção, den portugiesischen Horaz, und Antonio Diniz da Cruze Silva, den portugiesischen Anakreon und glücklichen Nachahmer Boileaus in der heroisch-komischen Dichtung. In bezug auf Formvollendung indessen war der größte Dichter, der aus der Schule der Arkadier hervorging, Francisco Manoel do Nascimento (gest. 1819), obwohl ihm die eigentliche dichterische Genialität abging. Die letztere besaß, freilich hinwiederum der Meisterschaft über Sprache und Form entbehrend, in höchstem Grade sein Zeitgenosse Manoel Maria Barbosa de Bocage (gest. 1805), der besonders im Sonett und in der Idylle sich den Lorbeer errang. Die Lösung von der litterarischen Herrschaft der Franzosen wurde angebahnt durch Dichter wie Mouzinho de Albuquerque, Almeida-Garret, der auch als gelehrter Sammler der alten Volksromanzen sich ein großes Verdienst erworben hat, Alexandro Herculano de Carvalho e Araûjo, dessen „Prophetenstimme" viel bewundert wurde, Francisco Gomez de Amorim, Luis Augusto Palmeirim, Thomas Antonio Ribeiro Ferreira (Verfasser des schnell berühmt gewordenen Epos „Dom Jayme") und Luis Augusto Rebello de Silva (Verfasser des historischen Romans „Jugend des Königs Johann V."). Trotzdem ist die Zahl der wahrhaft originellen Produktionen von Bedeutung noch auf allen Gebieten klein. Wie früher, so fehlt es neuerdings bei der natürlichen hohen Begabung für die Improvisation, welche die Portugiesen mit anderen romanischen Völkern gemein haben, nicht an massenhafter lyrischer Produktion, ohne daß es jedoch in dieser Gattung einen vorzugsweise bedeutenden Dichter gäbe. Das rege politische Leben rief infolge der den Portugiesen angeborenen Neigung zu Scherz und Spott eine bedeutende Anzahl von Witzblättern und politischen Dichtungen hervor. Meister auf diesem Felde ist Ramalho Ortigão, der in seinen geistvollen und von feinem Witz erfüllten „Farpas", einer periodisch erscheinenden Chronik des Augenblicks, alle Schäden und Thorheiten der Zeit behandelt. Auf dem Gebiet der Erzählung hat der Professor der Chemie in Oporto Julio Diniz (gest. 1879) einen glücklichen Schritt zur Belebung vaterländischer Dichtung gethan, namentlich in der Dorfgeschichte „Die Mündel des Senhor Reitor" und den „Provinzialgeschichten". Die jüngsten Novellisten folgen teils älteren Vorbildern, teils huldigen sie, wie vorzugsweise Eça de Queiroz, der materialistischen und realistischen Richtung, die von Frankreich angegeben ist und in Zola ihren glänzendsten Vertreter hat. Einer der fruchtbarsten Novellisten ist Camillo Castelloblanco — Nachdem mit Alexander Herculano das Studium der Geschichte wieder aufgenommen war, hat man sich diesem Zweige der Wissenschaft mit Vorliebe gewidmet. Auch viele ältere Werke, die für das Studium der Geschichte und der Litteraturgeschichte von Wert sind, werden wieder aufgelegt. Die übrigen Wissenschaften, von denen in älterer Zeit nur alles mit der Nautik in Verbindung Stehende eifrigere Pflege gefunden hatte, nahmen seit Gründung der Akademie der Wissenschaften 1779 einen größeren Aufschwung und besitzen jetzt besonders in den realen Zweigen würdige Vertreter. — Vgl. über ältere Gelehrtengeschichte Portugals „Bibliotheca lusitana" von Barbosa Machado (Lissabon 1741—52), über historische Litteratur „Bibliotheca historica de Portugal" von Arvo de Cejo (Lissabon 1801), die zahlreichen litteraturgeschichtlichen Werke von Theophilo Braga, besonders „Historia da litteratura portugueza" (20 Bde., Porto 1870—80) und „Curso de historia da litteratura portugueza" (Lissabon 1885).

Portulak (Portulaca *L.*), Pflanzengattung der Portulakgewächse, *einer zum großen Teil aus fleischigen Pflanzen bestehenden Familie*, zu welcher unser Suppenkraut (Portulaca oleracĕa *L.*) aus Indien gehört.

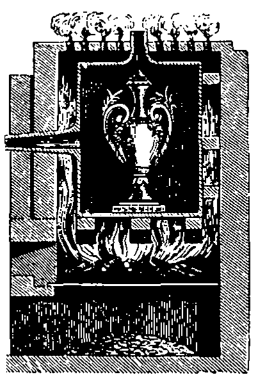
Portulakaceen (Portulacacĕae), dikotylische Pflanzenfamilie, mit krautartigen Gewächsen oder kleinen Sträuchern, die sich namentlich durch fleischige Blätter auszeichnen. Ihre Früchte sind Kapseln mit vielen kleinen Samen. Ihr Typus ist die Gattung Portulak (s. d.). Die meisten Arten gehören Amerika an, und von dort sind auch sehr beliebte Zierpflanzen dieser Gattung nach Europa gekommen.

Portulan (ital. portolano), Gradbuch, Schiffsbuch, welches die Seehäfen, Ankerplätze u. s. w. verzeichnet: ursprünglich Name der Küstenkarten des 16. Jahrhunderts.

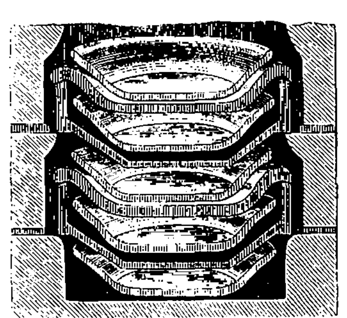
Portunus, römischer Hafengott, hatte bei der Pfahlbrücke im Tiberhafen einen Tempel, bei dem man am 17. August das Fest der Portunalia feierte.

Portwein, ein bekannter starker hellbräunlichroter Wein, der am Duero in Portugal gebaut und über Oporto ausgeführt wird.

Porzellan (vom portug. porcellana, die Porzellanschnecke [Cypraea]), die edelste Sorte von Thonwaren, unterscheidet sich von anderen durch große Härte, hellen Klang und, wenn nicht absichtlich gefärbt, durch reinste weiße Farbe und große Glätte der Glasur; es zeichnet sich ferner durch eine schwache Durchlässigkeit des Lichtes bei dünnen Stücken aus. Der Grund dieser Eigenschaften liegt darin, daß auch die innere Masse des P.s eine Frittung (anfangende Schmelzung) erlitten hat und daß die aufgeschmolzene Glasur nicht wie bei Steingut eine besondere, unter Umständen ablösbare Schicht bildet, sondern mit der inneren Masse vollständig verschmolzen ist, so daß man auf der Bruchfläche keine Trennungslinie der Glasur bemerken kann. Bei Steingut und Topfgeschirr erkennt man auf der Bruchfläche den Unterschied zwischen der Glasurschicht und inneren Masse, letztere ist nicht glatt und mattglänzend wie bei P., sondern erdig und rauh



Nr. 5372. Das Brennen in Kapseln.



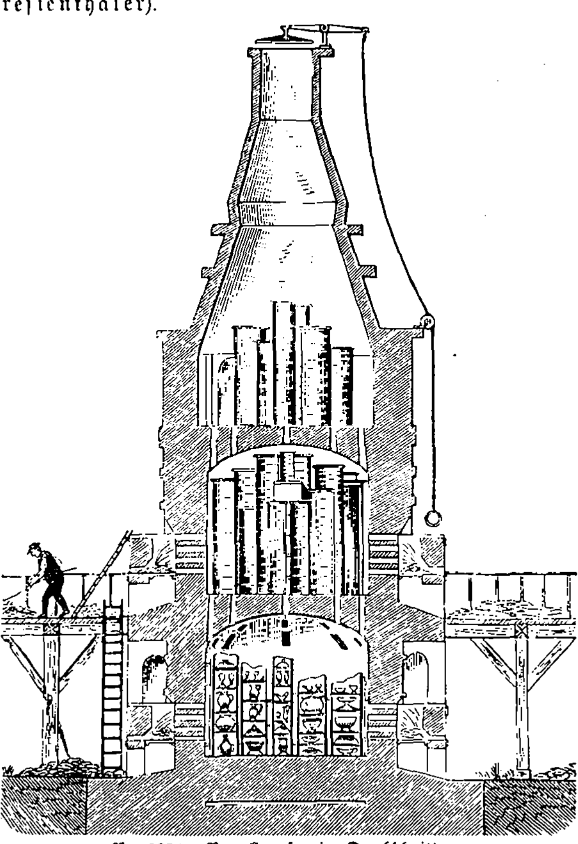
Nr. 5373. Das Einbrennen der Farben in Muffeln.

und saugt Wasser ein. Das Material zur Herstellung des P. bildet der Kaolin (s. d.), gemengt mit eisenfreiem Feldspatpulver und wenig Quarz; die Materialien müssen äußerst fein gemahlen und gut gemengt sein. Das Brennen der geformten und getrockneten Gegenstände geschieht stets in Kapseln von feuerfestem Thon (s. Nr. 5372) in einem großen gemauerten Ofen, Porzellanofen (s. Nr. 5374), und zwar früher mittels Holzfeuers, jetzt meist mittels Generatorgasen bei sehr hoher Temperatur. Nach dem ersten Brand wird die Glasur aufgetragen, worauf dieselbe durch ein zweites Feuer eingebrannt wird. Unglasiertes P. ohne Glanz (Biskuit) wird nur bei Figuren und Diaphanien verwendet. Die Ausschmückung des P.s geschieht teils durch Bemalen, teils durch Vergoldung. Die Porzellanmalerei bildet eine ganz besondere Kunst; hierbei ist zu bemerken, daß die verwendeten Farben beim Auftragen auf die Geschirre meist andere sind, als nach dem Einbrennen; letzteres geschieht in Muffeln (s. Nr. 5373). Das erste P. wurde in China hergestellt, in Europa von Böttcher in Meißen nacherfunden. Jetzt sind neben den großen berühmten Staatsanstalten in Meißen, Berlin, Nymphenburg, Sèvres u. s. w. zahlreiche Fabriken in fast allen Kulturstaaten. — Porzellandruck ist eine wenig treffende Bezeichnung für die Übertragung von Zeichnungen u. s. w. auf unglasiertes Porzellan mit Hilfe der bekannten Abziehbilder. — Porzellanerde, s. Kaolin. — Porzellanknöpfe sind solche Knöpfe, welche aus einer hauptsächlich aus gepulvertem und eisenfrei gemachtem Feldspat bestehenden Masse gepreßt und dann entweder durch Zusatz von Metalloxyden gefärbt, oder mit Verzierungen bedruckt werden. — Porzellanlichtbilder, s. Lithophanien (unter Lith...). — Porzellanmalerei, s. oben unter Porzellan. — Porzellanöfen heißen sowohl die aus Fayencekacheln bestehenden Brennöfen für Porzellan, als auch die feinen Öfen für Zimmerheizung. — Porzellantürme, bei den Chinesen außen mit glasierten Ziegeln bedeckte, in Absätzen emporsteigende Tempeltürme mit Dächern über jedem Absatze, an deren nach oben geschweiften Spitzen Glöckchen hängen; besonders berühmt war der 84 m hohe, 1853 zerstörte Porzellanturm in Nanking.

Porzellanblümchen, s. unter Saxifraga *L.*

Porzellanblume (Wachsblume), s. unter Hoya *R. Brown.*

Porzellanschnecke (Cypraea *Lam.*), Schnecke der tropischen Meere mit porzellanartig glänzender, meist schön gezeichneter Schale, deren Windungen fast ganz versteckt sind, mit langer, schmaler, gezähnter Mündung. Die kleine rotgelbe Cypraea moneta *L.* dient unter dem Namen Kauri als Münze im tropischen Afrika (s. auch unter Maria-Theresienthaler).



Nr. 5374. Porzellanofen im Durchschnitt.

Posada-Herrera (José de), spanischer Staatsmann, geb. zu Llares in Asturien, war Professor der Volkswirtschaft in Oviedo, bis er 1840 als gemäßigt Liberaler in die Cortes abgeordnet wurde, wo man ihn 1853 zum Vizepräsidenten wählte. Vom Juni 1858 bis März 1863 Minister des Innern, und nach der 1868er Septemberrevolution Gesandter in Rom, trat er 1869 wieder in die Cortes, deren Präsident er 1875 ward. Vom 14. Oktober 1883 bis 17. Januar 1884 leitete er noch ein liberales Ministerium. Er starb 7. September 1885 zu Madrid.

Posamentier (vom franz. passementier, spr. paßmangtjeh) oder Posamentierer, der Handwerker, welcher sich mit der Herstellung von Schnuren, Borten, Litzen, Gimpen, Fransen, Quasten u. s. w., mit dem Überspinnen von Knöpfen und ähnlichem befaßt. Borten und ähnliches werden auf dem Posamentierstuhl, einem schmalen, häufig mit Mustermaschine versehenen Webstuhl, Schnuren und übersponnene Gegenstände auf dem Klöppelstuhl angefertigt.

Posaune (ital. trombone, d. i. große Trompete), Blechblasinstrument von ähnlichem Klang wie die Trompete. Die ursprüngliche Form der P. war die einer langen geraden Röhre

(Tuba), die man später zu einem Doppelschenkel umlegte. Schon im Anfang des 16. Jahrhunderts erscheint sie in Gestalt einer Zugposaune, so daß also die Schallröhre verlängert und der Ton der P. dadurch vertieft wird. In der Orgel ist die P. die stärkste Zungenstimme im Pedal (zu 16 und 32 Fuß).

Posaunenfest, das jüdische Neujahrsfest.

Poscharewatz, gleichbedeutend mit Passarowitz (s. d.).

Poschechon, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Sagoscha, hat viele Gerbereien und (1885) 6034 E.

Poschega (serb. Požega), Gespanschaft im österreichischen Kroatien-Slawonien, wurde 1886 aus der ehemaligen slawonischen Gespanschaft P. und dem ehemaligen Gradiscaer Militärgrenzgebiet gebildet und umfaßt 4942 qkm mit (1881) 166512 E. Das Land ist gebirgig, gut bewässert und fruchtbar. Es erzeugt hauptsächlich Mais und schöne Zwetschen; die Viehzucht liefert besonders Schweine. P. besitzt mehrere Mineralquellen. — Sitz der Gespanschaft ist die königliche Freistadt Poschega an der Orljava; dieselbe hat ein Domkapitel, ein Bezirksgericht, vier Kirchen und zählt (1881) 3294 Weinbau und Seidenzucht treibende E.

Seine Bilder, großenteils in Privatbesitz, sind von streng gewissenhafter Auffassung der Natur und ernster, oft großartiger Stimmung.

Poseidon, griechischer Gott, soviel wie Neptunus.

Poseidonia, neu angelegter Flecken auf der Landenge von Korinth, an der Bahnlinie Athen-Korinth-Patras.

Poseidonia, der griechische Name für Pästum (s. d.).

Posen, eine der östlichen Provinzen des preußischen Staates, bedeckt einen Flächenraum von 28958 qkm und zählt (1885) 1715618 E.; es grenzt im N. an die Provinz Westpreußen im W. an Brandenburg, im S. an Schlesien, im O. an Russisch-Polen. Im S. von dem oberschlesischen Landrücken durchzogen, dacht sich das Land nach N. zu dem Thale der Netze ab. Diese und die Warthe sind die wichtigsten Flüsse der Provinz; erstere steht durch den Bromberger Kanal mit der Weichsel, letztere durch den Neuen Obrakanal mit der Obra in Verbindung. Netze und Obra werden von breiten Brüchen begleitet, und eine große Anzahl von Seen ist namentlich über den nördlichen und nordöstlichen Teil der Provinz zerstreut. Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar, doch nehmen fast ertraglose



Nr. 5375. Volkstrachten in Posen.

Poscherun (Poscherau), Dorf bei Tauroggen (s. d.).

Poschiavo (spr. Poskiawo), deutsch Puschlav, ein stadtähnliches Dorf im Schweizerkanton Graubünden, an der Südseite des Berninapasses am Poschiavino, welcher der Adda zufließt, hat eine reformierte und eine katholische Kirche und (1880) 2981 fast ganz italienische E., die Weinhandel treiben.

Poschinger (Heinrich, Edler Ritter von), Schriftsteller, geb. 31. August 1845 in München, trat 1876 vom bayrischen Staatsverwaltungs- in den Reichsdienst über, arbeitete da erst im Reichskanzleramt, dann im Reichsamt des Innern und wurde kaiserlicher Geheimer Regierungsrat. Mit Bismarck in näheren Beziehungen stehend, veröffentlichte er „Correspondance diplomatique de M. de Bismarck 1851—59" (2 Bde., Paris 1883) und „Lettres politiques confidentielles de M. de Bismarck" (ebd. 1885); außerdem gab er heraus „Bankwesen und Bankpolitik in Preußen" (3 Bde., Berlin 1878—79), „Preußen im Bundestag 1851—59" (4 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1882—85), „Fürst Bismarck als Volkswirt" (2 Bde., Berlin 1889), hierzu „Aktenstücke" (ebd. 1890) u. a. m.

Poschlina, gleichbedeutend mit Poszlina (s. d.).

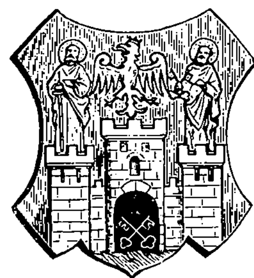
Pose (franz.), Stellung.

Pose (Wilhelm Eduard), Landschaftsmaler, geb. 9. Juli 1812 in Düsseldorf, lebte drei Jahre in Italien und ließ sich 1842 in Frankfurt a. M. nieder, wo er 14. März 1878 starb.

Sumpf- und Heideflächen gegen den $0_{,04}$. Teil des Areals ein. Ackerbau ist der wichtigste Erwerbszweig der Bewohner; im N. und W. ist die Landwirtschaft durch die Deutschen bedeutend verbessert worden und steht im allgemeinen höher als auf den polnischen Gütern, die zum größten Teile durch die allzukurze Pachtzeit ausgesogen werden. Durch das Ansiedelungsgesetz vom 28. April 1886 soll durch Ankauf von Gütern das deutsche Element verstärkt werden. Die Zahl der großen Güter ist eine beträchtliche. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Hopfen, Holz, Vieh, Wolle, Häute, Talg, Honig und Wachs sind die hervorragendsten Produkte, welche P. ausführt. Die Industrie besteht fast nur in Weberei, Brauerei, Branntweinbrennerei, Kürschnerei, Gerberei und Ziegelfabrikation. Ein großes Steinsalzbergwerk ist bei Inowrazlaw in Betrieb, Braunkohlen finden sich in schwachen Lagern an der Weichsel, Brahe und unteren Warthe. In geistiger Kultur wird die Bevölkerung P.s von der anderer preußischer Provinzen übertroffen, namentlich stehen die polnischen Kreise hinter den deutschen zurück, obgleich in den letzten Jahrzehnten auch hierin ein Fortschritt gemacht ist. An Unterrichtsanstalten gibt es in P.: 14 Gymnasien, zwei Progymnasien, vier Realgymnasien, ein Pädagogium, sechs Lehrerseminare 2c., auch hat es eine Reihe von Versorgungsanstalten. In kirchlicher Beziehung stehen die Katholiken der Provinz unter den Archidiözesen Posen und Gne-

sen, an deren Spitze der zu Posen residierende Erzbischof von Posen und Gnesen steht. Die Leitung der evangelischen Kirchenangelegenheiten hat das Konsistorium zu Posen. Man zählt (1885) 531 722 Evangelische und 1 131 869 Katholiken. Sprachlich gibt es etwa 725 000 Deutsche und 880 000 Polen. Auffallend groß ist in P. die Zahl kleiner Landstädte, welche sich in Bauart und Beschäftigung der Bewohner nur wenig von den Dörfern unterscheiden. Die Provinz P. zerfällt in die zwei Regierungsbezirke Bromberg und P., welche seit 1887 in 42 Kreise geteilt sind, wovon 28 auf den Regierungsbezirk P., 14 auf Bromberg entfallen. Die größten Städte sind Posen, Bromberg, Rawitsch, Lissa, Gnesen, Schneidemühl, Inowrazlaw, Ostrowo und Krotoschin. — Das Gebiet der Provinz P. besteht aus Teilen des ehemaligen Königreichs Polen, welche 1772 und 1793 und abermals 1815 unter dem Namen eines Großherzogtums an Preußen kamen. Vgl. H. Wuttke, „Städtebuch des Landes P." (Leipzig 1864—66); „Statistisches Handbuch der Provinz P." (Posen 1877); „Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz P." (ebd. 1882 ff.); Bergmann, „Zur Geschichte der Entwickelung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz P. seit 1824" (Tübingen 1883). — Der Regierungsbezirk P. zählt (1885) auf 17 509 qkm 1 106 959 E. (287 605 Evangelische, 786 170 Katholiken, 32 891 Juden). Er zerfällt in die Kreise Adelnau, Birnbaum, Bomst, Fraustadt, Gostyn, Grätz, Jarotschin, Kempen, Koschmin, Kosten, Krotoschin, Lissa, Meseritz, Neutomischel, Obornik, Ostrowo, Pleschen, Posen (Stadt), Posen (Ost), Posen (West), Rawitsch, Samter, Schildberg, Schmiegel, Schrimm, Schroda, Schwerin a. W., Wreschen.

Posen (poln. Poznań), Hauptstadt der Provinz und des Regierungsbezirks Posen, Festung ersten Ranges, mit (1885) 68 315 E. (als Stadtkreis), liegt am Einfluß der Cybina in die Warthe und steht mit Frankfurt a. O., Thorn, Breslau, Neustettin, Wreschen, Kreuzburg und Stargard in Eisenbahnverbindung. Die meist regelmäßig, zum Teil prächtig gebaute Stadt hat drei evangelische und 15 katholische Kirchen, unter letzteren birgt der 1785 erbaute Dom eine Menge Kostbarkeiten und Kunstwerke, besonders in der Goldenen Kapelle; namhaft zu machen ist das Rathaus im Renaissancestil, unter den Plätzen der Wilhelmsplatz mit dem Theater. Von den 1827 im Bau begonnenen Festungswerken bildet das Fort Winiary gleichsam die Citadelle. Sechs regelmäßige Bastionen und sechs Kavaliere ziehen sich um die Stadt. P. ist der Sitz des Oberpräsidenten der Provinz und der übrigen Provinzialbehörden, einer königlichen Regierung, einer Oberpostdirektion, eines Oberlandesgerichts, Landgerichts, Amtsgerichts, der Ansiedelungskommission für Ost- und Westpreußen, eines Erzbischofs, Generalsuperintendenten, Landratsamts sowie des Generalkommandos des V. Armeekorps und des Kommandos der 10. Division. Von stattlichen Gebäuden sind das 1879 neu erbaute Stadttheater und die Raczynskische Bibliothek (mit über 30 000 Bänden) bemerkenswert. An höheren Lehranstalten besitzt P. zwei humanistische Gymnasien, ein Realgymnasium, eine höhere Töchterschule, ein Priester-, ein Lehrer- und ein Lehrerinnenseminar; auch besteht eine Taubstummenanstalt. Erzeugt werden Maschinen, Leder, Möbel, Öl, Tabak, Branntwein und Bier. Der Handel ist namentlich mit Getreide sehr bedeutend und die Johannismesse sehr besucht. P. wurde 968 durch Kaiser Otto I. zum Bischofssitz erhoben, erhielt aber erst 1253 deutsches Stadtrecht. Während des späteren Mittelalters geriet die Stadt in Verfall, bis sie 1793 und dann wieder 1815, nachdem sie 1807—15 zum Herzogtum Warschau gehört hatte, an Preußen kam. Am 11. Dezember 1806 schloß hier Napoleon Frieden mit Sachsen, dessen Kurfürst dabei von den Franzosen den Königstitel erhielt. — Der frühere Landkreis P. (jetzt die Kreise P. [Ost] und P. [West] zählt auf 1093 qkm (1885) 71 786 E. — Vgl. Ölschläger, „P., kurzgefaßte Geschichte und Beschreibung" (Posen 1866).



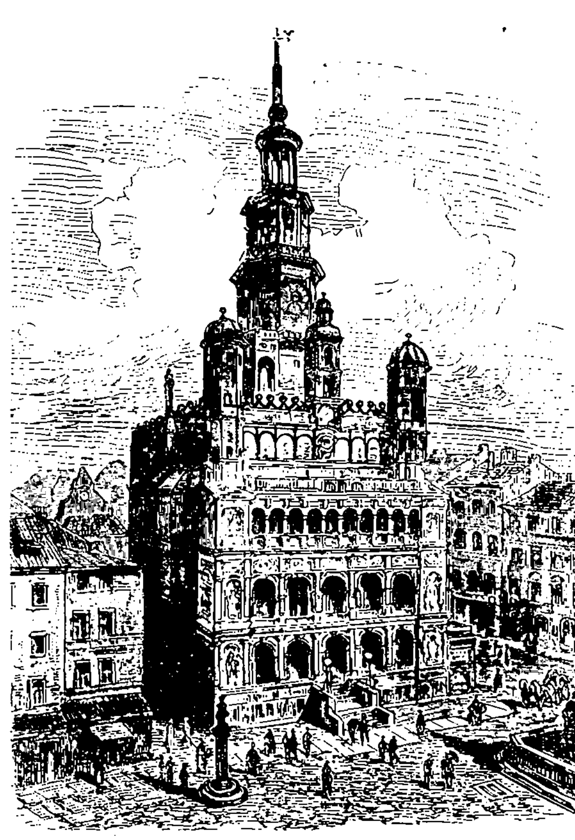
Nr. 5376. Das Wappen von Posen.

Poserna, Dorf im Kreise Weißenfels des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, hat eine Salzquelle und ca. 400 E. P. ist Seumes Geburtsort.

Posidonius, genannt der Rhodier, stoischer Philosoph aus Apamea in Syrien gebürtig, geb. um 133 v. Chr., hörte Panaitios in Athen und übernahm dann die von diesem auf Rhodos gegründete stoische Schule. Als Gesandter nach Rom gesandt, wo ihn Cicero und andere hörten, starb er um 80 v. Chr. Bruchstücke von seinen Schriften haben Bake (Leiden 1815) und C. Müller in „Fragmenta historica Graeca" (Bd. 3, Paris 1849) gesammelt. Über ihn schrieben R. Schöppig (Berlin 1870) und Arnold (Leipzig 1882).

Posilipo, Höhenzug im SW. von Neapel, s. Pausilipo.

Pösing (magyar. Bazin) oder Bösing, königliche Freistadt in der ungarischen Gespanschaft Preßburg, an der Bahnlinie Preßburg-Sillein, hat Bergbau auf Gold, Silber, Eisen, eine Mineralquelle und zählt (1880) 4338 E.



Nr. 5377. Das Rathaus in Posen.

Position (lat.), Lage, Stand, Stellung; in der Prosodie die Verlängerung eines sonst kurzen Selbstlauters durch zwei ihm unmittelbar folgende Mitlauter. — Im Kriegswesen ist P. eine Örtlichkeit, die sich mehr oder weniger zur Verteidigung eignet. — In der Tanzkunst sind P.en die fünf einfachen Hauptstellungen der Füße, welche den verschiedenen Pas zu Grunde liegen; in der Fechtkunst nennt man P. die Grundstellung der Fechtenden. — Positionsgeschütze, die Geschütze der Belagerungs-, Festungs- und Küstenartillerie, weil diese Geschütze vorzugsweise ihrer Schwere wegen die Stellung (P.) selten wechseln, im Gegensatz zu den beweglicheren Feldgeschützen. — Positionslicht, die an Seeschiffen an der Steuerbordseite und der Backbordseite bei Nacht und bei Nebel zum Zwecke der Verhütung von Zusammenstößen angebrachten Lichter. Das Steuerbordlicht ist grün, das Backbordlicht rot. — Positionswinkel ist in der Sternkunde der Winkel, welchen der größte Kreis mit dem Nord- und Südpol verbindenden Deklinationskreis macht.

Positiv (lat.), festgesetzt, als Thatsache oder Wahrheit hingestellt; sicher; bejahend, im Gegensatz zu negativ (verneinend);

durch Autorität festgestellt, thatsächlich gegeben; als Hauptwort in der Grammatik die Form, in der eine Eigenschaft einfach hingestellt wird, z. B. groß, im Gegensatz zum Komparativ (größer); in der Musik eine kleine Orgel. Über die Bedeutung des Wortes in der Physik s. unter Elektrizität. — Positives Bild, s. unter Photographie. — Positive Größen nennt man in der Mathematik alle wirklichen Größen, welche größer als Null sind, im Gegensatz zu den negativen, welche kleiner als Null sind. Positive Größen werden durch das Vorzeichen + (Plus), negative durch — (Minus) bezeichnet.

Positivismus (lat.), eine philosophische Richtung, welche im Sinne des französischen Mathematikers und Philosophen Auguste Comte die Metaphysik verwirft und das menschliche Wissen auf Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und Soziologie beschränkt. Vgl. „Die positive Philosophie von A. Comte, ein Auszug von Jules Rig, übersetzt von Kirchmann" (2 Bde., Heidelberg 1882).

Possagno (spr. Possanjo), Dorf im Distrikt Asolo, der italienischen Provinz Treviso, Geburtsort Canovas, zählt in der Gemeinde (1885) 2022 E. P. hat eine nach Canovas Entwurf dem Pantheon in Rom nachgebildete und auf seine Kosten erbaute Rundkirche, die ein von ihm gemaltes Altarblatt und ein modelliertes Relief (die Grablegung) enthält.

Possart (Ernst), Schauspieler, geb. 11. Mai 1841 in Berlin, trat zuerst auf einem Liebhabertheater auf, kam schon 1861 ans Theater in Breslau und 1864 ans Hoftheater in München, wo er seit 1874 Oberregisseur, seit 1878 Schauspieldirektor war und in Charakterrollen, wie Nathan, Richard III., Shylock, Karlos (im „Clavigo"), Hamlet u. s. w. hervorragte. Seit 1888 ist er Regisseur des Lessingtheaters in Berlin.

Possart (Felix), Landschaftsmaler, geb. 7. März 1837 zu Berlin, widmete sich erst der Jurisprudenz, wandte sich jedoch Ende der 70er Jahre der Malerei zu. Die Motive der meisten seiner Gemälde entstammen Spanien, welches er auf einer 1882 gemachten Studienreise kennen lernte (Inneres des Alkazar in Sevilla, Maurisches Haus in Granada, Löwenhof der Alhambra u. a.); doch behandelte er später auch süddeutsche, schweizerische und italienische Vorwürfe. Seine Landschaften zeichnen sich durch meisterhaftes Kolorit und poetische Auffassung aus.

Posse (Burleske, Farce), ein Erzeugnis der heiteren Laune, in welchem an sich Niedriges, Gemeines, Lächerliches, ohne das Gemüt zu verletzen, durch Übertreibung und Verdrehung komisch wirkt. In der dramatischen Poesie steht die P. dem feineren Lustspiel zur Seite und stellt burleske, aus dem gemeinen Leben gegriffene komische Handlungen, Situationen und Charaktere dar.

Possen, höchster Gipfel der Hainleite (s. d.).

Possenhofen, Dorf mit prächtigem Schloß am Starnberger See, im bayrischen Bezirk Oberbayern, an der Bahnlinie München-Starnberg-Peissenberg, mit ca. 100 katholischen E.

Possessiva (lat.), Besitzanzeigende (Fürwörter), wie mein, dein, unser u. s. w.

Possessorienklage oder Besitzklage, eine Klage, welche auf Anerkennung des bisherigen Besitzstandes und auf dessen einstweilige Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung gerichtet ist. Im Gegensatze dazu steht die Petitorienklage, bei der es sich um das Recht selbst handelt.

Pößneck, Stadt im Kreis Saalfeld des Herzogtums Sachsen-Meiningen, an der Kotschau und der Bahnlinie Gera-Eichicht und P.-Orlamünde, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine gotische Kirche von 1390, ein schönes, gotisches Rathaus von 1443, acht Flanell-, zwei Porzellanfabriken u. s. w. und zählt (1885) 7653 evangelische E.

Post (vom lat. posita), die großartige, ihre Wirksamkeit jetzt über das ganze Welthandelsgebiet ausdehnende öffentliche Verkehrsanstalt zur Beförderung von Briefen, Zeitungen, Geldern, Waren und Personen. Die ältesten Nachrichten über postalische Einrichtungen finden wir bei Herodot, Xenophon und anderen griechischen Schriftstellern. Danach verdankte das alte persische Postwesen dem Cyrus seine Entstehung und wurde später von Darius weiter ausgebildet und vervollkommnet. Diese Posteinrichtung diente aber lediglich zu Staatszwecken; sie war für Privatpersonen nicht zugänglich. Alexander d. Gr. verpflanzte sie auch nach Ägypten. Mit dem Verfalle der makedonischen Herrschaft verlor dieser Beförderungsdienst seine Bedeutung. Ähnliche Einrichtungen wie in Persien entstanden dann auch im römischen Reiche, namentlich rief Kaiser Augustus sogenannte Cursus publici ins Leben, um Nachrichten schnell in alle Teile seines weiten Reiches übermitteln und aus ihnen empfangen zu können. Auf den großen Verkehrsstraßen waren Hauptstationen (mansiones) eingerichtet, die etwa eine Tagereise voneinander entfernt lagen, mit je fünf bis acht zwischengelegenen kleineren Stationen (mutationes), auf welchen die Pferde gewechselt wurden. Die römischen P.en dienten auch zur Beförderung von Personen. Später ließ Karl d. Gr. es sich angelegen sein, zur Verbindung der einzelnen Teile seines Reiches Botenanstalten einzurichten. Er soll drei Hauptpostkurse aus Frankreich nach Spanien, Italien und Deutschland angelegt haben. Erst gegen das Ende des Mittelalters, als die lebhaftere Entwickelung des Handelsverkehrs, namentlich unter den Städten engere Beziehungen hervorrief, sehen wir besonders in Deutschland, Italien und Frankreich von neuem Anstalten entstehen, durch welche Briefe u. s. w. von einem Orte zum anderen befördert werden konnten. Diese Beförderungsgelegenheiten, welche als die eigentlichen Vorläufer unserer heutigen Posten anzusehen sind, waren aber nur für einzelne Klassen der Bevölkerung bestimmt und anfänglich mit einem Wechsel der Beförderungsmittel jedoch nicht eingerichtet. Die Kaufleute der verschiedenen Städte unterhielten eigene Boten, durch welche sie ihre Briefe besorgen ließen; die Klöster entsandten Mönche an andere Klöster, um Nachrichten auszutauschen; die Universitäten schickten Boten aus, um sich mit anderen Universitäten, namentlich aber, um die Studierenden mit ihren Angehörigen in Verkehr zu setzen. Diese Gelegenheiten wurden auch von anderen Personen zur Mitgabe von Briefen benutzt; an eine Regelmäßigkeit war nicht zu denken. Später nahmen diese Anstalten eine festere Gestalt an. Insbesondere bildeten die zum Hansabunde gehörigen Städte das Botenwesen weiter aus. Neben den städtischen Boten unterhielten schon gegen das Ende des 14. Jahrhunderts die Deutschen Ordensritter durch sogenannte Briefjungen in Preußen und darüber hinaus wohlorganisierte Postverbindungen, die aber nur für die Zwecke des Ordens bestimmt waren. — P.en im heutigen Sinne, d. h. regelmäßige Verbindungen zur allgemeinen Benutzung mit Wechsel der Transportmittel, wurden 1464 in Frankreich von Ludwig XI. gegründet; ihnen wurde hier auch zum erstenmal die Benennung Posten beigelegt. Im Jahre 1516 übertrug Franz von Taxis die neue Einrichtung auf Deutschland, indem er mit Genehmigung des Kaisers einen Postkurs zwischen Wien und Brüssel herstellte, welcher bald eine Quelle reichen Gewinns für seinen Urheber wurde. Im Jahre 1615 erhielt der Reichsgraf Lamoral von Taxis zur Belohnung für seine eigenen sowie seiner Vorfahren Verdienste um das deutsche Postwesen das Reichsgeneralpostmeisteramt für sich und seine männlichen Erben zu Lehen. Als aber nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges der Reichsgeneralpostmeister die durch den Krieg sehr geschädigten Posten von neuem zu organisieren und ihnen auch weitere Ausbreitung zu verschaffen suchte, stieß er beim Kurfürsten von Brandenburg auf energischen Widerstand, welcher 1649 in seinen Landen eigene Posten einrichtete. Dem von Brandenburg gegebenen Beispiele folgten allmählich auch andere Fürsten. Zunächst waren es Sachsen, Braunschweig, Hannover und Hessen, später auch Württemberg u. a., die eigene Posten anlegten. Daneben blieben zwar die Taxisschen Posten und die städtischen Botenanstalten in den betreffenden Ländern einstweilen noch bestehen, denselben wurde jedoch damit die Möglichkeit weiterer Entwickelung genommen, und die ihnen bereitete gefährliche Konkurrenz bewirkte, daß sie sich nach und nach aus jenen Ländern ganz zurückziehen mußten. Gegenüber Frankreich und Deutschland war man in England ehedem mit postalischen Einrichtungen sehr im Rückstande. Denn während in Frankreich schon um die Mitte des 15. und in Deutschland zu Anfang des 16. Jahrhunderts ordentliche Posten eingeführt wurden, ging man in England erst im Jahre 1635 mit der Herstellung derartiger Verkehrsmittel vor. Zwar war schon anderthalb Jahrhunderte früher, zur Zeit des Schottischen

Krieges, eine Reitpost angelegt und diese nach und nach vervollkommnet worden; sie war indes lediglich für Regierungszwecke bestimmt, für das Publikum also nicht benutzbar. Erst im Jahre 1678 wurde die erste regelmäßig abgehende Postkutsche zwischen Edinburg und Glasgow errichtet. Die Briefe wurden aber ausschließlich durch Reitposten befördert, bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Theaterdirektor Palmer in London auf den Gedanken kam, die Personenfahrten zur Beförderung der Briefe mitzubenutzen und ihren Gang dergestalt zu beschleunigen, daß die Briefe ihren Bestimmungsort schneller erreichten, als mit den Reitposten. In **Deutschland** waren Fahrposten mit Beförderung von Korrespondenzen schon viel früher eingeführt worden. In den **österreichischen** Erblanden war die Verwaltung des Postwesens ursprünglich dem Grafen von Paar übertragen; in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stellte man aber die Posten unter die unmittelbare Leitung der Regierung; ebenso in Hannover, wo bis dahin der Graf von Platen das Postrecht ausübte. In **Preußen** wurde das Postwesen mit großer Vorliebe gepflegt. Friedrich d. Gr. führte versuchsweise die französische Regieverwaltung ein, kehrte aber schnell zu der bewährten früheren Verwaltungsform zurück. Die Zwistigkeiten zwischen dem Hause Thurn und Taxis und den Reichsständen über die Rechte und Befugnisse der Taxisschen P. dauerten inzwischen fort, bis endlich in dem Reichsdeputationshauptschlusse vom Jahre 1803 die Postgerechtsame des Fürsten von Thurn und Taxis in denjenigen Ländern, in denen damals Taxische Posten bestanden, vertragsmäßig bestimmt und anerkannt wurden. Diese Anerkennung ward in der Wiener Schlußakte vom Jahre 1815 bestätigt. Die Napoleonischen Kriege hatten dem im vorigen Jahrhundert zu einer gewissen Blüte gelangten Postwesen in Deutschland harte Schläge versetzt. In dem Bestreben, dasselbe wieder aufzurichten und ihm eine den Verkehrsbedürfnissen entsprechende Gestaltung zu geben, ging Preußen den übrigen deutschen Postverwaltungen voran, namentlich durch Verträge behufs Regelung des gegenseitigen Postverkehrs mit den nachbarlichen Verwaltungen. Unterstützt wurde es dabei freilich in nicht geringem Grade durch den Eintritt eines Ereignisses, welches einen vollständigen Umschwung in dem Verkehrsleben herbeiführte: die Entstehung der Eisenbahnen in den 30er Jahren, obwohl es immer schwer empfunden werden mußte, daß Deutschland in nicht weniger als 18 verschiedene Postgebiete zerstückelt war, und in jedem derselben das Postwesen nach besonderen Grundsätzen verwaltet wurde. Um den daraus entspringenden Unzuträglichkeiten möglichst zu begegnen, wurde versucht, unter den deutschen Postverwaltungen einen Verein zu gründen. Die zu diesem Zwecke im Jahre 1848 zu Dresden abgehaltene Konferenz von Bevollmächtigten deutscher Postverwaltungen führte indes zu keinem Ergebnisse. Erst 1850 gelang die Gründung des **Deutsch-österreichischen Postvereins**. Bei Errichtung des Norddeutschen Bundes wurde die P. für das ganze Gebiet desselben zu einer gemeinsamen Bundesanstalt erhoben und unter die Leitung einer Zentralbehörde in Berlin gestellt, nachdem zuvor durch den Vertrag vom 28. Januar 1867 das Taxische Postwesen von Preußen erworben war. Dadurch wurde die Zahl der Postverwaltungen in Deutschland auf sechs vermindert. Mit der Wiederherstellung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 wurde endlich die neue deutsche **Reichspost** geschaffen. Trotz der erst kurzen Zeit ihres Bestehens hat diese wohleingerichtete und trefflich geleitete Anstalt doch schon nicht nur namhafte Erfolge im Innern aufzuweisen, sondern auch nach außen hin in der Gründung des **Weltpostvereins** in den Jahren 1874 und 1878 einen großen Erfolg gefeiert. Derselbe umfaßt (1888) 80 Mill. qkm mit 830 Mill. E. Ihm gehören **nicht an**: von **Afrika** Ascension, Kapland, Betschuanenland, Natal, St. Helena, Transvaal, Oranjefreistaat; von **Australien** West- und Südaustralien, Viktoria, Neusüdwales, Queensland, Neuseeland, Tasmanien, die sonstigen britischen Kolonien und unabhängigen Inselgruppen, außer Hawai und dem Schutzgebiet der deutschen Neuguinea-Kompanie. **Internationale Postkongresse** tagten 1874 und 1878 in Paris, 1885 in Lissabon. Im Deutschen Reiche wird das Postwesen gemäß den Bestimmungen der Reichsverfassung als einheitliche Staatsverkehrsanstalt verwaltet. In Beziehung auf Bayern und Württemberg steht dem Reiche aber nur die Gesetzgebung über die Vorrechte der P., über die rechtlichen Verhältnisse derselben zum Publikum, über die Portofreiheiten und das Posttaxwesen, jedoch ausschließlich der reglementarischen und Tarifbestimmungen für den internen Verkehr innerhalb Bayerns sowie Württembergs, und die Regelung des Postverkehrs mit dem Auslande zu, ausgenommen den eigenen unmittelbaren Verkehr Bayerns und Württembergs mit seinen dem Reiche nicht angehörenden Nachbarstaaten.

Die Befugnis, Posten anzulegen, ist in den meisten Staaten ein besonderes Vorrecht der Regierung, das **Postregal**. Im Deutschen Reiche wird dieses Vorrecht von der Regierung nur noch bei solchen Transportanstalten in Anspruch genommen, welche sich mit der Beförderung von Gegenständen befassen, die nach den Gesetzen dem **Postzwange** unterliegen, d. h. deren Versendung auf andere Weise, als durch die P., im allgemeinen untersagt ist. Es sind dies verschlossene Briefe und Zeitungen politischen Inhalts. Die Staatspost befaßt sich seit den 1880er Jahren in allen europäischen Ländern auch mit der Paketbeförderung, meist auch mit der Personenbeförderung. Zu den **Briefpostgegenständen** gehören: gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten, Briefe mit Behändigungsschein, Sendungen mit gedruckten Sachen unter Band, Warenproben- und Mustersendungen in Brief- oder ähnlicher Form, Postanweisungen, Postauftragsbriefe, Zeitungen und in manchen Ländern auch Briefe mit angegebenem Wert; zu den **Fahrpostgegenständen** werden gezählt: gewöhnliche und eingeschriebene Pakete sowie Pakete mit Wertangabe und in verschiedenen Ländern (z. B. im Deutschen Reiche) auch Briefe mit angegebenem Werte. — Die Entrichtung der Gebühren kann für die meisten Arten von Postsendungen entweder im voraus durch den Absender geschehen oder dem Empfänger überlassen werden. Bei den Postkarten, Postanweisungen und Postauftragsbriefen sowie bei den Sendungen mit Drucksachen oder Warenproben, wenn auf dieselben die ermäßigte Taxe Anwendung finden soll, ist jedoch die Vorausbezahlung der Gebühren Bedingung. Die Bezahlung der Gebühren für Briefpostsendungen am Aufgabeorte muß durch Verwendung von Postwertzeichen (Postfreimarken oder gestempelte Briefumschläge) erfolgen. Die Beförderung geschieht entweder durch Postfußboten (**Botenposten**) oder durch Pferde und Wagen (**Karriol-, Reit-, Personen-, Schnell-** und **Güterposten**), oder auf Eisenbahnen (**Bahnposten**). Zur Beförderung durch Pferde und Wagen werden von der Postverwaltung an den betreffenden Orten geeignete Unternehmer (**Posthalter**) engagiert, welche in einem kontraktlichen Verhältnisse zur Postverwaltung stehen und für ihre Leistungen Bezahlung nach bestimmten Sätzen pro Pferd und Kilometer, beziehentlich pro Wagen und Kilometer empfangen. Einen besonderen Zweig des Postbeförderungsdienstes bildet das **Extrapost-, Kurier-** und **Estafettenwesen**, welches bei der fortschreitenden Verdichtung des Eisenbahnnetzes zwar sehr an Bedeutung verloren hat, für solche Gegenden aber, welche der Eisenbahnen noch entbehren, immerhin von großem Werte ist, weil man an denjenigen Orten, wo nach der Bestimmung der Postverwaltung Extraposten u. s. w. gestellt werden, jederzeit zu Reisen oder zur Versendung nicht umfangreicher Gegenstände geeignete Transportmittel gegen angemessene Bezahlung erlangen kann. Die Beförderung der Postsachen auf den Eisenbahnen geschieht entweder unter Begleitung von Postbeamten und Postschaffnern (Bahnposten), oder unter Begleitung eines Postschaffners allein (Schaffnerbahnpost), oder auch durch Vermittelung des Eisenbahnpersonals. Dem letzteren werden aber nur Briefpostgegenstände mitgegeben. Diejenigen Gegenstände, über deren Einlieferung zur Post dem Absender eine Bescheinigung erteilt worden ist, werden auch dem Empfänger nur gegen Quittung verabfolgt. Wenn auf der P. Einschreibebriefe, Briefe mit angegebenem Werte oder Pakete in Verlust geraten, oder Gegenstände der letztgenannten beiden Gattungen eine Beschädigung erleiden, so leistet die Postverwaltung innerhalb gewisser Grenzen und unter bestimmten, durch Gesetz genau bezeichneten Voraussetzungen dem Absender Schadenersatz. Für gewöhnliche Briefe wird

jedoch weder in Verlust- noch in Beschädigungsfällen von seiten der Postverwaltung irgend ein Ersatz gewährt. S. auch unten Postporto. Brieftaxe bedeutet den Tarif für das Briefporto, wohl auch das Porto selbst. Der Aufschwung des Welthandels und die Herabsetzung des Portos haben zu einer großen Steigerung des Briefverkehrs geführt. Die Daten für 1887 sind:

Länder	Briefe, Drucksachen 2c. Mill.	Postkarten Mill.	Pakete (nicht eingeschrieben) Mill.
Deutsches Reich (einschl. Bayern und Württemberg)	931,62	244,90	90,96
Österreich	294,69	70,34	11,52
Ungarn	86,44	25,44	4,06
Frankreich mit Algerien und Tunis	1338,09	35,88	18,08
Großbritannien und Irland	1982,17	180,10	32,85
Rußland	125,19	13,97	1,03
Vereinigte Staaten	57,41	1,59	—

Vgl. Stephan, „Geschichte der preußischen Posten" (Berlin 1859); Veredarius, „Das Buch von der Weltpost" (ebd. 1885); das Berliner „Amtliche Archiv für P. und Telegraphie" (seit 1871); die unter Volkswirtschaftslehre angeführten Handbücher der Nationalökonomie. — Postanweisungen sind Geldanweisungen im Postverkehr. Das Geld wird bei der Absendungspostanstalt eingezahlt und dem Adressaten von der Bestimmungspostanstalt ausgezahlt. Die Gebühr beträgt im Deutschen Reiche bis 100 ℳ 20 Pf., bis 200 ℳ 30 Pf., bis 400 ℳ 40 Pf. Auch nach verschiedenen anderen Ländern des Weltpostvereins sind Postanweisungen zuläfsig, aber nicht nach Rußland u. s. w. — Postauftrag oder Postmandat heißt ein Schein, der zur Einziehung eines Schuldbetrags vermittelst der P. dient. Postaufträge wurden zuerst 1874 von der deutschen Reichspost für Beträge bis 600 ℳ eingeführt. Dem Postauftrag können quittierte Rechnungen, Wechsel u. s. w. beigefügt werden. Die eingezogenen Beträge, auch für Bücherpostsendungen, werden durch Postanweisungen, nach Abzug der Postanweisungsgebühr, zugesandt. Im Weltpostverein wurden 1885 Postaufträge bis 1000 Frank eingeführt. S. auch unten Postporto. — Postbeamte sind die Beamten des Postdienstes, der häufig mit dem Telegraphendienst verbunden ist. Im Deutschen Reiche treten Posteleven mit Aussicht auf die höheren, Postgehilfen mit Aussicht auf die niederen Stellen in den Dienst. — Postdebit bedeutet die Übernahme und Ausführung von Zeitungs-, Zeitschriften- 2c. Abonnements durch die P. Das Geschäft hat rechtlich die Natur eines mit Mandat verbundenen Frachtvertrags. Von dem Postdebit darf innerhalb Deutschlands keine politische Zeitung zurückgewiesen werden. — Postdeklaration, s. unter Deklaration. — Poste restante, s. unten Postlagernd. — Postgeheimnis, s. Briefgeheimnis (unter Brief). — Postgeldsendungen sind Sendungen von Banknoten, Papiergeld oder Münzen durch die P. Summen bis 400 ℳ werden im Deutschen Reiche gewöhnlich durch Postanweisungen übermittelt; auch etwas größere Summen, z. B. 700 ℳ, kann man durch zwei Postanweisungen übermitteln. Tausende von Mark werden dagegen (abgesehen von Wechseln und Barren) meist in Geldbriefen versandt, welche auch zur Beförderung von Wertpapieren dienen. Papiergeld bis 10000 ℳ und bares Geld bis 1000 ℳ dürfen in Paketen bis 2 kg versandt werden. Der Absender erhält einen Posteinlieferungsschein. Das Porto für Geldbriefe beträgt 40 (bis 75 km 20) Pf., die Versicherungsgebühr je 5 Pf. für 300 ℳ, mindestens aber 10 Pf. — Postgesetzgebung heißt die Gesamtheit der auf die Rechtsverhältnisse der P. bezüglichen Vorschriften. Nach Art. 4 Nr. 10 der Reichsverfassung unterliegt das Post- und Telegraphenwesen der Beaufsichtigung und Gesetzgebung des Reichs, jedoch für Bayern und Württemberg nur nach Maßgabe der Bestimmungen des Art. 52 a. a. O. Abgesehen von dem dadurch begründeten Reservatrecht bilden das Post- und Telegraphenwesen für das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches einheitliche Verkehrsanstalten. Die oberste Leitung der Verwaltung steht dem Kaiser zu, welcher die Behörden aus höheren Beamten bestellt, denen die Sorge für die einheitliche Organisation der Verwaltung, des Dienstbetriebes und der Befähigung der Beamten obliegt. Bayern und Württemberg haben an den zur Reichskasse fließenden Einnahmen des Post- und Telegraphenwesens keinen Teil. Indessen gebührt auch in diesen Staaten dem Reiche ausschließlich die Gesetzgebung über die Vorrechte der P. und Telegraphie, über die rechtlichen Verhältnisse beider Anstalten zur Bevölkerung, über die Portofreiheiten und das Posttaxwesen u. s. w. Ebenso fällt dem Reiche die Regelung des Post- und Telegraphenverkehrs mit dem Auslande anheim, ausgenommen den eigenen unmittelbaren Verkehr Bayerns und Württembergs mit seinen dem Reiche nicht angehörigen Nachbarstaaten. Über die besonderen rechtlichen Beziehungen der P. verhalten sich das Gesetz über das Postwesen des Deutschen Reiches vom 28. Oktober 1871 und die Postordnung vom 8. März 1879, nebst den dieselben abändernden und ergänzenden Bestimmungen. — Postkarten (früher Korrespondenzkarten) sind offene Briefe, welche von der P. zu ermäßigtem Porto befördert werden (s. unten Postporto). Postkarten wurden eingeführt: in Österreich 1869, Deutschland 1870, in anderen Ländern 1871 ff., im Weltpostverein 1878. Die Urheberschaft des Gedankens der Postkarte ist streitig, doch scheint sie Stephan (s. d.) zu gehören, der ihre Einführung schon 1865 vertrat. — Postkartenbriefe oder Kartenbriefe, besonders in Österreich und Belgien gebräuchliche, an drei Rändern gummierte und so verschließbare, zum Briefporto beförderte Doppelkarten. Sie sind für Reisende u. s. w. bestimmt, welche Briefpapier und Umschläge nicht zur Hand haben. — Postkongreß (internationaler), s. oben. — Postlagernd (franz. poste restante), Bezeichnung dafür, daß eine Postsendung auf dem Bestimmungspostamt liegen bleiben soll. Nicht abgeholte Sendungen werden in Deutschland nach einem Monat zurückgesandt. — Postmandat, s. oben Postauftrag. — Postmarken (Frankomarken, Freimarken) sind Postwertzeichen, welche zum Frankieren von Briefen, Postanweisungen, Paketen dienen. Briefmarken wurden schon 1653 von M. de Velayer erfunden, der eine Stadtpost in Paris einrichtete, die nach einigen Jahren einging. Erst Rowland Hill (s. d.) wandte 1840 in England wieder Briefmarken an. Diesem Beispiel folgten 1847 ff. die übrigen Kulturstaaten, z. B. 1847 Belgien, 1848 Rußland, 1849 die Schweiz, Frankreich und Bayern, 1850 Preußen, Sachsen und Österreich. Auch Frankokouverts wurden eingeführt. Mit Briefmarken, namentlich mit seltenen, wird ein lebhafter Handel getrieben. Vergl. Moschkau, „Handbuch für Postmarkensammler" (5. Aufl., Leipzig 1884). — Postmeile = 7,5 km. — Postmuseum, ein weltpostgeschichtliches, reichhaltiges Berliner Museum, welches in den 1870er Jahren von Stephan begründet wurde. — Postnachnahme (früher Postvorschuß), die Erhebung einer Zahlung vom Empfänger eines Postpakets durch die P. für den Absender. Postnachnahmen sind in Deutschland bis 400 ℳ zulässig. S. auch unten Postporto. — Postnoten (postal orders), in England Postanweisungen, welche auf feste Beträge lauten. — Postporto (vom ital. porto, d. i. Fracht), die Beförderungsgebühr für Postsendungen. Im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Postportosätze hoch und schwer zu übersehen. Der Verkehr war gering, Eisenbahnen und Dampfschiffe gab es noch nicht, und die Straßen waren häufig schlecht. Ein Brief von Stuttgart nach Hamburg kostete am Ende des 18. Jahrhunderts nur 16 Kreuzer, dagegen von Frankfurt a. M. nach Danzig in den 1830er Jahren 15 Silbergroschen. In England setzte Rowland Hill das Briefporto von durchschnittlich 7½ Pence auf 1 Penny herab, d. h. für Briefe bis zum Gewicht einer halben Unze. Diese Herabsetzung war zu stark und plötzlich. Infolgedessen wurde der Postreinertrag von 1839 erst 1874 wieder erreicht. Der 1850 begründete Deutsch-österreichische (auch Ungarn umfassende) Postverein setzte das Postporto, je nach der Entfernung, auf 1, 2 und 3 Silbergroschen herab. Seit 1867 beträgt das Postporto, ohne Rücksicht auf die Entfernung, 1 Silbergroschen = 10 Reichspfennige. Für Stadtpostbriefe ist das Porto noch geringer, meist 5 Pf. Der im Deutschen Reiche gültige Posttarif beruht auf Gesetzen vom 28. Oktober 1871, 17. Mai 1873, 3. November 1874 und auf der Postordnung vom 8. März 1879.

Der Tarif enthält u. a. folgende Bestimmungen: ein Brief bis 15 g kostet 10 Pf., bis 250 g 20 Pf. Postkarten kosten 5, mit Antwort 10 Pf., Drucksachen, je nach dem Gewicht 3—30 Pf., Warenproben bis 250 g 10 Pf. Pakete kosten bis 5 kg 50 Pf. (bis zehn Meilen 25 Pf.). Das Postporto für schwere Pakete wird nach sechs Entfernungszonen berechnet. Im Weltpostverein kostet ein Brief bis 15 g 20 Pf. Näheres findet man in den „Post- und Telegraphennachrichten für die Bevölkerung", welche für 15 Pf. in jeder deutschen Postanstalt zu haben sind; auch in den meisten Kalendern. — Postordnung, die auf den Postbetrieb bezüglichen, die Beamten und das Publikum bindenden Bestimmungen des Postrechts. S. oben unter P. — Postregal, s. oben. — Postschiff, gleichbedeutend mit Paketboot. — Postsparkassen, s. unter Sparkassen. — Postübertretungen sind Übertretungen des Postzwanges und anderer Bestimmungen des Postgesetzes durch Privatpersonen (im Gegensatze zu Amtsverbrechen von Postbeamten). In Deutschland beträgt die Strafe das Vierfache des defraudierten Portos, mindestens aber drei Mark. — Postvorschuß, s. oben Postnachnahme. — Postwertzeichen, s. oben Postmarken. — Postzwang, s. oben.

Post (Karl Borromäus), Kupferstecher und Radierer, geb. 1834 in Prag, gest. 17. März 1877 in Wien, war Schüler von Stöber und stach in sehr gelungener Weise Landschaften und Tierstücke nach neueren Malern, z. B. Markó, A. Achenbach, Voltz, Gauermann u. a.

Postalisch (neulat.), auf das Postwesen bezüglich, die Postverwaltung betreffend.

Postament (ital.), gleichbedeutend mit Piedestal.

Postdatieren (lat.) ist das Ausstellen eines Schriftstücks unter einem späteren Datum, als unter welchem es wirklich geschieht. Der Gegensatz ist Antedatieren (s. d.).

Postelberg (tschech. Postoloprty), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Saaz, an der Bahnlinie Pilsen-Dux, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Dechanteikirche, ein Schloß, eine Zuckerfabrik und zählt (1880) 3267 E. In der Nähe sind Braunkohlenbergwerke.

Posten heißt sowohl der Ort, wo eine Schildwache steht, als auch diese selbst. Man unterscheidet Ehrenposten (s. d. und unter Doppelposten) und Sicherheitsposten. Auch nennt man P. einen verschanzten kleineren Ort, Postenkrieg den Kampf um den Besitz solcher Befestigungen. — Postenchaine, Postenkette, s. unter Chaine.

Pöstenӱ, ungarisches Bad, gleichbedeutend mit Pöstyén.

Posteri (lat.), Nachkommen; posteriora, nachfolgende, spätere Begebenheiten; das Gesäß; Posteriorität, das Spätersein (im Gegensatz zu Priorität); Posterität, Nachwelt, Nachkommenschaft; a posteriori, philosophischer Ausdruck, welcher von Erkenntnissen und Vorstellungen gebraucht wird, die wir durch die Erfahrung gewinnen.

Post hoc, ergo propter hoc (lat., d. h. nach diesem, daher wegen dieses), in der Logik vorkommender Ausdruck, der den Gedanken ausdrückt, daß wir, oft fälschlich, von zwei Erscheinungen, welche zeitlich nacheinander folgen, die eine als die Ursache der anderen auffassen.

Posthumi (lat., Einzahl Posthumus), Nachgeborene (s. d.).

Posticum (lat.), im griechischen Tempel die dem Haupteingange gegenüberliegende Säulenstellung; im etruskischen Tempel, welcher nur an der Vorderseite eine Säulenhalle hatte, der dem Eingange gegenüberliegende Raum; im altrömischen Wohnhause ein nach der Hinterseite führender Ausgang; im allgemeinen ein Hinterraum.

Postille (lat.), eine Sammlung von Predigten eines oder mehrerer Verfasser. Ursprünglich verstand man darunter Auslegungen des Bibeltextes, die „nach jenen" (lat. post illa), nämlich den Textesworten, angeknüpft wurden. Zahlreich sind die Sammlungen für häusliche Erbauung unter dem Namen Hauspostille; eine solche wurde schon von Luther herausgegeben.

Postillion (franz.), Führer der Postfuhrwerke, früher Postknecht oder Postreuter genannt. Die vertrauliche Benennung Schwager für P. ist aus dem französischen chevalier (Schwaljer) verstümmelt.

Postl (Karl), Romanschriftsteller, s. Sealsfield (Charles).

Postliminium (lat., d. i. Rückkehr) hieß die Wiedereinsetzung einer Person in ihre früheren Rechte, nachdem sie aus der Fremde nach langer Verbannung oder Gefangenschaft heimgekommen war.

Post nubila Phoebus, lateinisches Sprichwort: Nach den Wolken erscheint Phöbus, d. h. nach Regen folgt Sonnenschein.

Postnumerando (lat.), nachzahlend, Gegensatz pränumerando (vorauszahlend).

Posto (ital.), feste Stellung, Stand; Posto fassen, festen Fuß fassen, sich festsetzen (besonders vom Militär gesagt).

Postprädikamente (lat.), in der alten Logik die allgemeinen Begriffe des Gegensatzes, der Zeitfolge und Gleichzeitigkeit, des Zustandes und der Veränderung.

Postscenium (lat.), der Raum hinter der Bühne.

Postskript (lat.), Nachschrift, gewöhnlich abgekürzt P. S.

Post trinitatis (lat.), nach dem Trinitatisfeste, nach welchem man in der protestantischen Kirche alle Sonntage bis zum ersten Adventssonntage zählt.

Postulat (lat.) oder Heischesatz heißt im philosophischen Sprachgebrauch ein Satz, der keines weiteren Beweises bedarf, weil er von vornherein allgemein zugestanden wird. — Postulatlandtage hießen die zur Bewilligung von Steueranträgen zusammentretenden alten Ständeversammlungen. — Postulieren heißt ein P. aufstellen.

Post urbem conditam (lat.), nach der Erbauung der Stadt (d. h. Roms).

Pöstyén (Pöstenӱ, Pistyán), berühmtes Schwefelschlammbad (mit Quellen von 60—65° C.) in der ungarischen Gespanschaft Neutra, teilweise auf einer Insel der Waag gelegen. Der zugehörige Ort P. an der Waag und der Bahnlinie Preßburg-Sillein zählt (1881) 4136 E. Die Bäder von P. sind schon seit 1551 bekannt.

Pot (franz., spr. Poh), Topf; bei etlichen Karten- und Würfelspielen auch die Kasse.

Potage (franz., spr. Potahsch'), Suppe.

Potala, Residenz des Dalaï-Lama, s. unter L'Hassa.

Potasche, kohlensaures Kali, s. Pottasche.

Potassium, Element, soviel wie Kalium.

Potchefstroom oder Potscheffstroom, vormalige Hauptstadt des südafrikanischen Freistaates Transvaal, Hauptort des gleichnamigen Distrikts, zählt ca. 2000 E.

Potelot, soviel wie Reißblei (s. d.).

Potemkin (Gregor Alexandrowitsch, Fürst), russischer Feldmarschall, allmächtiger Günstling der Kaiserin Katharina II. von Rußland, geb. 16. September 1739 unweit Smolensk, trat als Fähnrich in die Gardekavallerie, erregte durch seine schöne Gestalt die Aufmerksamkeit der Kaiserin Katharina, wurde 1762 zum Kammerjunker und infolge des Türkenkrieges 1772 zum Generalleutnant ernannt, erhielt den Grafentitel und wurde einige Jahre darauf zum Generaladjutanten und erklärten Günstling erhoben. Obgleich ohne bedeutendes diplomatisches Geschick und ohne militärisches Talent, stieg er bald zum allmächtigen Minister, Oberbefehlshaber der Armee, Großadmiral vom Schwarzen Meer und Generalgouverneur der südlichen Provinzen auf. Im Jahre 1783 unterwarf er die Krim, welche seitdem Taurien hieß, begleitete 1787 die Kaiserin dahin und verstand es, sie durch Äußerlichkeiten über den Kulturzustand der Provinz zu täuschen. Als Lohn dafür erhielt P. 3 Mill. Rubel und den Titel des Tauriers. Er starb 15./16. Oktober 1791 auf der Fahrt von Jassy nach Nikolajew. P. hinterließ, trotz seiner großen Verschwendung, ein ungeheures Vermögen. — Vgl. Lewschin, „Shisn P." (2 Bde., Petersburg 1811).

Potentat (vom lat. potens, mächtig), regierender Fürst, Machthaber, Souverän.

Potential (elektrisches), s. Elektrisches Potential.

Potentialfunktion (lat.) ist eine in der analytischen Mechanik in bestimmter Weise zu bildende Funktion, aus der sich die gegenseitige Einwirkung zweier Massenpunkte oder Körper berechnen läßt.

Potentiālis (neulat.), in der Grammatik der Modus der Vermutung oder Möglichkeit, Aussageweise des Verbs, durch welche etwas als möglich hingestellt wird (im Deutschen gebildet durch: könnte wohl, dürfte vielleicht).

Potentilla *L.* (Fingerkraut), Pflanzengattung der Rosaceen mit oft prachtvoller Blumenfärbung, bald Kräuter,

bald Sträucher darstellend. Eine ihrer Arten (P. verna *L.*) mit goldgelben Blumen gehört zu den ersten Spenden des Frühlings; andere (P. alba *L.*) haben weiße, noch andere (z. B. P. atrosanguinea *Lodd.*) blutrote Blumen. Wie die erstgenannten wächst auch P. anserina *L.* (Gänsekraut) wild. Fingerkräuter heißen diese Pflanzen, weil ihre Blätter meist handförmig geteilt oder gefiedert sind.



Nr. 5378. Potentilla verna *L.* Nr. 5379. Potentilla anserina *L.*

Potenz (vom lat. potentia, d. i. Macht, Kraft) oder Dignität nennt man in der Mathematik jedes Produkt aus gleichen Faktoren. Die Größe des Faktors heißt die Basis oder der Dignand der P., und die Anzahl der in ihr zu einem Produkte vereinigten Faktoren heißt deren Exponent. So ist z. B. $10 \times 10 \times 10 = 10^3 = 1000$ die dritte P. von 10, und es ist hier 10 die Basis, 3 der Exponent. — In der Mechanik sind P.en diejenigen einfachen Vorrichtungen, aus denen Maschinen zusammengesetzt sind, nämlich Hebel und schiefe Ebene. — In der Philosophie heißt P. zunächst diejenige Fähigkeit eines Dinges, kraft welcher es unter besonderen Umständen bestimmte Eigenschaften äußern kann. Weiter heißt P. die betreffende Kraft selbst, sofern sie sich als der Ausgangspunkt einer Wirkung darstellt. Die spätere Schellingsche Naturphilosophie kennt eine Potenzenlehre und versteht unter P. einen bestimmten Größenunterschied zwischen der Subjektivität und Objektivität, indem sie die drei realen P.en (Stoff und Schwerkraft, Licht, Organismus als Erzeugnis von Schwerkraft und Licht) von den drei idealen (Wissen, Handeln, Vernunft) unterschied.

Potenza, Provinz in Unteritalien, vor 1871 Basilicata genannt; dieselbe zählt auf 10354 qkm (1885) 549699 E. — Die Hauptstadt P. liegt an der Bahnlinie Neapel-Metaponto, ist Sitz eines Präfekten, eines Bischofs, einer Handelskammer, hat eine Kathedrale, ein Gymnasiallyceum, ein theologisches Seminar und zählt (1885) 20921 E. P., durch das Erdbeben vom 16. und 17. Dezember 1857 größtenteils zerstört, hat noch ehemalige Festungswerke.

Poterium *L.*, Pflanzengattung der Rosaceen, deren Arten unter dem Namen Wiesenknopf bekannt sind, heute aber unter der Gattung Sanguisorba *L.* gehen, von der wir zwei Arten bei uns haben: *Sanguisorba officinalis L.* und *Sanguisorba minor Scop.* Es sind zierliche Kräuter mit gefiederten Blättern und rot gefärbten, in einen Kopf gedrängten Blüten, auf Wiesen. Das Volk kennt sie als Wiesenbibernell, was von der ersten Art besonders gilt, deren Wurzel ehemals als blutstillend angewendet wurde.

Poterne (vom lat. posterula) oder Ausfallthor, der zur Herstellung der Verbindung mit den Außenwerken (s. unter Festungen) unter dem Hauptwall durchführende gewölbte, tunnelartige Gang.

Potfisch (Pottfisch), delphinartiger Wal, s. Kaschelot.

Pothenotsche Aufgabe oder Rückwärtsschnitt nach drei Punkten nennt man die trigonometrische und geometrische Aufgabe, welche die Entfernung eines Punktes von drei der gegenseitigen Lage nach bekannten Punkten bestimmt.

Poti, ungesunde Hafenstadt im Gouvernement Kutais der russischen Statthalterschaft Kaukasien, am östlichen Ufer des Schwarzen Meeres, hat (1884) 3112 E.

Potichomanie (griech.) oder Potichinomanie, ein Verfahren, mittels dessen man Glasgefäßen das Ansehen von gemaltem chinesischen oder japanischen Porzellan geben kann, indem man auf deren innere Flächen ausgeschnittene farbige Zeichnungen aller Art, Blumen u. dgl. klebt, so daß sie von außen sichtbar werden, und das Innere der Gefäße dann mit einer entsprechenden Grundfarbe ausstreicht.

Potidäa, im Altertum korinthische Kolonie auf der schmalen Landenge der chalkidischen Halbinsel Pallene. Ihr Abfall von Athen (432 v. Chr.) beschleunigte den Ausbruch des Peloponnesischen Krieges. Im Jahre 429 v. Chr. von den Athenern wieder erobert, wurde sie mit attischen Ansiedlern besetzt, jedoch 356 v. Chr. von Philipp von Makedonien zerstört. An ihrer Stelle gründete Kassandros die Stadt Kassandreia, die von den Hunnen erobert und geplündert wurde.

Potĭor (lat., sächliche Form potĭus), früher, eher; potĭor tempŏre, potĭor jure, Sprichwort, „Früher in der Zeit, früher im Recht", gebildet nach der Stelle aus Terenz Potĭor est, qui prior est, „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst".

Potiphar (Potiphera), Kämmerer Pharaos, von dem das Alte Testament (1. Mos. 39) berichtet. Sein Weib versuchte vergeblich Joseph zu verführen.

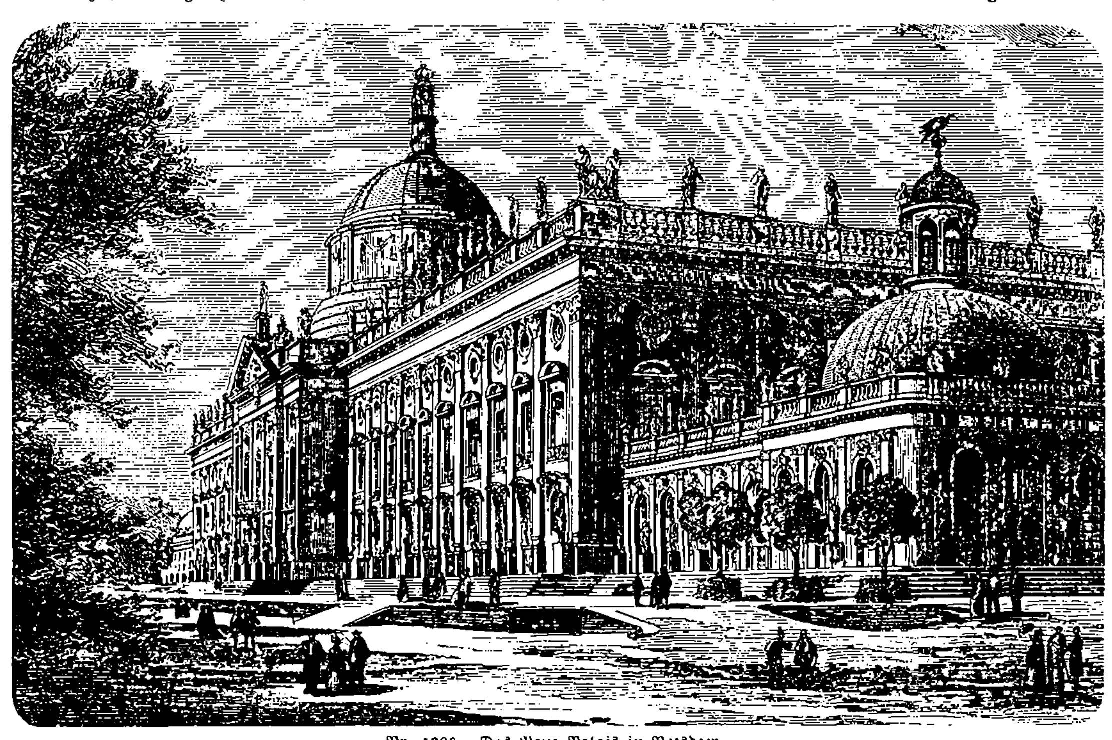
Potocki (spr. Potozki), alte polnische Adelsfamilie. Die namhaftesten ihrer Mitglieder sind: Stanislaus P., genannt Revera, geb. 1579, gest. 1667, Großhetman der Krone Polen, ein von den Schweden und von Rakoczy gefürchteter Kriegsheld. — Graf Stanislaus Felix P., geb. 1750, stiftete 1791 mit Gleichgesinnten die Targowiczer Konföderation und focht dann für dieselbe gegen sein Vaterland; infolgedessen zum Tode verurteilt, dagegen von Katharina II. zum Großfeldherrn der polnischen Artillerie ernannt, starb er 1805 in Tulczyn. — Graf Ignaz P., geb. 1751, half als Großmarschall von Litauen die Verfassung vom 3. Mai 1791 begründen und wußte auch König Stanislaus August für diese zu gewinnen. Nach der Erhebung Polens unter Kosciuszko 1794 Mitglied der Provisorischen Regierung in Warschau und Minister des Auswärtigen, ward er nach der Einnahme Warschaus verhaftet, doch erhielt er 1796 seine Freiheit wieder. Er starb 30. August 1809 zu Wien. — Graf Stanislaus Kostka P., des Vorigen Bruder, geb. 1757, erwarb sich durch seine Beredsamkeit auf den polnischen Reichstagen von 1788 und 1792 den Beinamen Princeps eloquentiae, ging, als König Stanislaus August der Konföderation von Targowicza beigetreten war, mit Joseph Poniatowski nach Österreich, kehrte erst 1807 zurück und wurde Präsident der Oberschul- und Erziehungsdirektion, 1815 Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts und starb 14. September 1821 zu Willanowic. Er schrieb u. a. „Über Beredsamkeit und Stil" (4 Bde., Warschau 1815) und gab eine unvollendete polnische Bearbeitung von Winckelmanns „Über die Kunst der Alten" (3 Bde., ebd. 1815) heraus. — Graf Jan P., ausgezeichneter Historiker, geb. 3. März 1761, starb 2. Dezember 1815 zu Oladowka in Wolhynien. Seine Hauptwerke sind: „Essai sur l'histoire universelle et recherches sur la Sarmatie" (4 Bde., Warschau 1789), „Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves" (4 Bde., Braunschweig 1796). Seine „Tagebücher aus dem Kaukasus" gab 1823 Klaproth heraus. — Graf Alfred P., geb. 1817, war 1867—70 österreichischer Ackerbauminister, 1870—71 Ministerpräsident und 1875 bis 1883 Statthalter von Galizien; er starb 18. Mai 1889 in Paris.

Potomac, 550 km langer Fluß in den Vereinigten Staaten von Amerika. Er entspringt auf den Alleghanies und scheidet die Staaten Virginien und Maryland. Auf seinem oberen Laufe wird die Schiffahrt durch Stromschnellen gehindert, doch ist er dann durch den Chesapeake-Ohiokanal, der bis Cumberland führt, fahrbar. Er mündet in die Chesapeakebai des Atlantischen Weltmeeres.

Potosi, Name mehrerer amerikanischer Orte. — Potosi, Hauptstadt des gleichnamigen Departements der südamerikanischen Republik Bolivia, in einer öden, schluchtenreichen Gegend, 3960 m über dem Meere, am Fuße des durch seinen

Silberreichtum berühmten, durch Tausende von Stollen durchlöcherten, 4688 m hohen Cerro de P. P. ist Sitz des Departementspräfekten und eines Bischofs, hat eine Kathedrale, eine 1562 erbaute stattliche Münze und hatte zur Zeit seiner Blüte (1611) 160000, gegenwärtig aber nur ca. 12000 E., die Bergbau auf Silber treiben. Das Departement P. zählt auf 140630 qkm (1882) 237755 E. und zerfällt in die fünf Provinzen P., Porco, Chayanta, Chichas und Lipez. — Potosi, Stadt in der Grafschaft Grant des amerikanischen Unionsstaates Wisconsin, an der Mündung des Grantflusses in den Mississippi, hat bedeutende Bleiminen und (1880) 2375 E. — Potosi, Hauptort der Grafschaft Washington im Unionsstaate Missouri, hat Eisen- und Bleiminen und zählt (1880) 715 E. — Potosi, abgekürzte Benennung des Staates und der Stadt San Luis Potosi (s. d.) in Mexiko.

Potpourri (franz., spr. Popurrih), soviel wie Olla potrida (s. d.), in der Musik ein aus allerhand bekannten und beliebten Melodien zusammengesetztes Tonstück.



Nr. 5380. Das Neue Palais in Potsdam.

Potrimpos, erhaltender Gott der alten Litauer und Preußen, Spender des Glücks und Beschützer des Ackerbaues, s. auch unter Perkunos.

Potschappel, Dorf in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Dresden, an der Weißeritz und den Bahnlinien Dresden-Chemnitz und P.-Wilsdruff, hat eine neue Kirche, Maschinenfabrik u. s. w. und (1885) 3726 meist evangelische E. P. ist Mittelpunkt des Steinkohlenreviers im Plauenschen Grund.

Potschatek (tschech. Počátky), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Pilgram, unweit der mährischen Grenze und an der Bahnlinie Iglau-Wesseli, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 2931 tschechische E., die Großgewerbe in Stärke, Tuch u. s. w. treiben.

Potschinki, Stadt im Kreis Lukojanow des russischen Gouvernements Nishnij-Nowgorod, hat ein kaiserliches Gestüt und (1885) 7614 E.

Potsdam, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks und der preußischen Provinz Brandenburg, zweite Residenz des Kaisers und Königs, mit (1885) 50877 E., liegt an der preußischen Staatsbahnlinie Berlin-Magdeburg in reizender Gegend auf dem P.er Werder, einer Insel, welche von der Havel, die sich hier seenartig ausbreitet, mehreren Seen und einem Kanal gebildet wird. Die Teltower Vorstadt ist mit der rechtsufrig gelegenen übrigen Stadt durch eine 196 m lange Brücke verbunden. P. hat sechs Kirchen, von denen hervorzuheben sind die Garnisonkirche mit der Gruft Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II., die von Schinkel und Persius erbaute Nikolaikirche und die Friedenskirche mit Friedrich Wilhelms IV. und Friedrichs III. Gruft. Sehenswert sind das 1667—1701 erbaute Schloß mit einem von Königs- und Feldherrnstatuen reich geschmückten Park (Lustgarten), das Rathaus, das Kasinogebäude, das Schauspielhaus, die Hauptwache und das 1770 erbaute Brandenburger Thor, eine Nachahmung des Trajanischen Triumphbogens zu Rom. Vom Brandenburger Thore gelangt man durch eine kurze Allee zu den königlichen Gärten von Sanssouci (s. d.) mit dem 1743 von Friedrich dem Großen angelegten Lustschloß. Unweit des Schlosses Sanssouci liegt das 1763—69 aufgeführte Neue Palais; ferner die Villa Charlottenhof, Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms IV., und die geschichtlich berühmte Windmühle. Auf dem aussichtsreichen Ruinenberge verdeckt eine künstliche Ruine die Bassins, welche die Wasserkünste von Sanssouci speisen. Im N. stößt an P. die 1826 von Friedrich Wilhelm III. in Form zierlicher Blockhäuser angelegte russische Kolonie Alexandrowka. Am Heiligen See zieht sich der Neue Garten mit dem unter Friedrich Wilhelm IV. vollendeten Marmorpalais hin. Von hier gelangt man durch die Berliner Vorstadt und über die Glienicker Brücke über die Havel nach dem Dorfe Klein-Glienicke, mit dem Schloß weiland des Prinzen Karl und dem Jagdschloß weiland des Prinzen Friedrich Karl. Ebenfalls auf der linken Seite der Havel erhebt sich P. gegenüber auf einem Hügel das Lustschloß Babelsberg (s. d.). Hauptplätze der Stadt sind der Wilhelmsplatz mit dem Denkmal Friedrich Wilhelms III., der Bassinplatz und der Alte Markt mit dem 24 m hohen Marmorobelisk. — P., vorzugsweise eine Stadt des Hofes, der Beamten und des Militärs, ist Sitz eines Bezirks der Regierung, des Oberpräsidenten der Provinz, der Oberrechnungskammer, des Rechnungshofes für



Nr. 5381. Das Wappen von Potsdam.

das Deutsche Reich, einer Oberpostdirektion, eines Landgerichts und eines Amtsgerichts und besitzt an höheren Unterrichtsanstalten ein Gymnasium, ein Realgymnasium, eine Unteroffiziersschule, eine Kriegsschule und ein Kadetteninstitut, dazu das Militärwaisenhaus mit ca. 800 Zöglingen. Die Industrie ist nicht hervorragend, doch treibt P. Seidenhaspelei, Fabrikation von Tuch, seidenen Zeugen, Zigarren, Eisenbahnwagen, Maschinen, Dachpappe u. s. w. Von großer Bedeutung ist der Obst- und Gemüsebau. — P. kommt urkundlich zuerst 993 vor; es blieb unbedeutend, bis es vom Großen Kurfürsten erweitert und vergrößert wurde; sein Ruf schreibt sich aber erst aus der Zeit Friedrichs des Großen her. Vgl. A. R., „Geschichte der königlichen Residenzstadt P." (Potsdam 1883); Grieben, „Berlin, P. und Umgebungen"



Nr. 6882. Die Garnisonkirche zu Potsdam.

31. Aufl., Berlin 1885). — Der **Regierungsbezirk** P. zählt ohne Berlin auf 20639 qkm (1885) 1226120 E. und besteht aus 18 Kreisen, nämlich aus den Stadtkreisen Brandenburg, Charlottenburg, Potsdam, Spandau und den Kreisen Ober- und Niederbarnim, Teltow, Ost- und Westhavelland, Ruppin, Prenzlau, Templin, Angermünde, West- und Ostpriegnitz, Beeskow-Storkow, Jüterbogk-Luckenwalde und Zauch-Belzig.

Potsu, chinesischer Name des Amu (s. d.).

Pott (*August Friedrich*), *berühmter Sprachforscher, geb.* 14. November 1802 zu Nettelrode (Hannover), seit 1833 Professor in Halle, wo er 5. Juli 1887 starb. Seine Hauptwerke sind: „Etymologische Forschungen" (2 Bde., neue Bearbeitung, 6 Bde., 1859—76), „De Borussico-Lithuanicae principatu" (2 Tle., Halle 1837—41), „Die Zigeuner in Europa und Asien" (2 Bde., ebd. 1844 f.), „Die Personennamen" (2. Aufl., Leipzig 1859), „Anti-Kaulen" (Halle 1863), „Die Sprachverschiedenheiten in Europa" (ebd. 1868) u. s. w.

Pottasche oder **Potasche**, der gebräuchliche Name für das **Kaliumkarbonat** oder **kohlensaure Kali** (Kalium carbonicum), welches in großen Mengen teils als **rohe**, teils als **gereinigte** P. in den Handel gebracht wird. Die älteste Art der Darstellung der P. beruht auf der Auslaugung von Holzasche mittels Wasser. Durch Eindampfen dieser Lösung bis zur Trockne und durch Erhitzen der Masse bis zum Glühen erhält man die rohe P. als eine weiße, häufig bläuliche oder rötliche Masse, die an der Luft sehr schnell Feuchtigkeit anzieht und zerfließt. Gereinigte P. (Kalium carbonicum depuratum) ist ein weißes, in Wasser leicht lösliches Pulver. Eine besonders beliebte Sorte in kleinen, bläulichen, harten Stücken wird **Perlasche** genannt. — Neuerdings stellt man große Mengen P. aus dem in den Staßfurter Abraumsalzlagern vorkommenden **Carnallit** (s. d.) dar. Die Verwendung der P. ist eine sehr vielseitige, man benutzt sie in der Glasbereitung, Seifensiederei, zur Herstellung von Ätzkali, chromsaurem Kali und vielen anderen Kalisalzen.

Pottendorf, Marktflecken in der niederösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Wiener-Neustadt, an den Bahnlinien Wien-P.-Wiener-Neustadt und P.-Grammatneusiedel, hat ein dem Fürsten Esterhazy gehörendes Schloß aus dem 11. Jahrhundert, eine schöne Kirche, große Baumwollspinnerei u. s. w. und (1880) 3309 E.

Potter (Louis Joseph Antoine de), belgischer liberaler Politiker und Schriftsteller, geb. 26. April 1786 zu Brügge in Flandern, gest. daselbst 22. Juli 1859. Nach dem Ausbruch des belgischen Aufstandes wurde er im Jahre 1831 Mitglied der provisorischen Regierung, entzweite sich aber mit seinen Kollegen und lebte bis 1838 in Paris. Er schrieb u. a. „Histoire du christianisme" (8 Bde., Paris 1836 bis 1837) u. s. w. Vgl. Justa, „Louis de P." (Brüssel 1874).

Potter (Paulus), der bedeutendste Tiermaler des 17. Jahrhunderts und zugleich einer der geschicktesten Radierer, geb. 20. November 1625 zu Enkhuizen (Holland), gest. 27. Januar 1654, schuf mehr als hundert Bilder, u. a. Der junge Stier im Museum des Haag (1647), die berühmte Pissende Kuh in Petersburg (früher in Cassel) mit vielen Tier- und Menschengestalten u. s. w. Vgl. T. van Westrheene, „Paulus P., sa vie et ses oeuvres" (Haag 1867).

Potteries (spr. Potteris), eine Fabrikgegend in der englischen Grafschaft Stafford, welche das berühmte englische Porzellan, Steingut *u. s. w. liefert und, nebst den sieben* Städten **Burslem**, **Hanley**, **Stoke upon Trent**, **Newcastle under Lyme**, **Longton**, **Tunstall** und **Fenton**, zahlreiche Dörfer mit zusammen (1880) 214410 E. umfaßt.

Pottfisch (Ardluck) oder **Pottwal**, s. **Kaschelot**.

Pottloh, soviel wie **Reißblei**.

Pottsches Übel (Malum Pottii), die winkelige Verkrümmung der Wirbelsäule infolge Vereiterung eines oder mehrerer Wirbelkörper.

Pottstown (spr. Pottstaun), Stadt in der Grafschaft Montgomery des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, am Schuylkillfluß, hat zwölf Kirchen, eine Hochschule, viele Fabriken und (1880) 5305 E.

Pottsville (spr. Pottswill), Hauptstadt der Grafschaft Schuylkill des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, am Schuylkillfluß, hat 18 Kirchen, eine Hochschule, Walzwerke, Eisengießereien u. s. w. und (1880) 13253 E. In der Nähe sind Eisen- und Kohlenbergwerke.

Potvin (spr. Pohwäng, Charles), belgischer Schriftsteller, geb. 2. Dezember 1818 zu Mons, ist seit langer Zeit einer der thätigsten Leiter der „Revue de Belgique" sowie Professor der Litteratur und seit 1884 zugleich Konservator des Museums Wiertz in Brüssel. Er verfaßte poetische Werke, wie insbesondere „Poëmes historiques et romantiques" (Brüssel 1840), „Patrie" (1862), „L'art flamand" (1868), die Dramen „Jacques d'Artevelde" (1861), „La mère de Rubens" (1875) u. a. m., außerdem „L'église et la morale" (unter dem Schriftstellernamen Dom Jacobus, 2 Bde., Brüssel 1858), „De la corruption littéraire en France" (1873) u. a. m. Auch gab er die in Mons befindliche Handschrift von Chrestien de Troyes' „Perceval le Gallois" (5 Bde., Mons 1865—71) heraus.

Potwal, s. **Kaschelot**.

Poudre (franz., spr. Puhdr'), Sand, Puder, Pulver; P. de riz, weiße Schminke aus feinstem Reismehl.

Poudrette (franz., spr. Pudrett), die in eine trockene, krümelige Masse verwandelten Abfallstoffe der Städte, zum größten Teil aus festen Exkrementen bestehend. Man verwendet die

P. als vorzügliches Düngemittel zum Ausstreuen auf Felder und Wiesen.

Poughkeepsie (spr. Paukihpsi), Hauptstadt der Grafschaft Dutcheß des amerikanischen Unionsstaates New York, am Hudsonfluß, hat mehrere gute höhere Schulen, ein Opernhaus, Eisenwerke, zahlreiche Fabriken und (1880) 20207 E.

Pouillac (spr. Pujack), gleichbedeutend mit Pauillac (s. d.).

Pouillet (spr. Pujeh, Claude Servais Mathias), französischer Physiker, geb. 16. Februar 1791 zu Cuzance (Departement Doubs), gest. 15. Juni 1868 zu Paris, wurde nach der Restauration Professor der Physik am Collège Bourbon; 1829 ward er Unterdirektor des Konservatoriums der Künste und Gewerbe, 1831 Professor der Physik am Polytechnikum sowie Professor der Philosophischen Fakultät von Paris und am 17. Juli 1837 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 legte er seine Professur nieder. Er schrieb besonders die „Éléments de physique expérimentale et de météorologie" (2 Bde., Paris 1827; 7. Aufl. 1856; deutsch von Johann Müller.

Poujoulat (spr. Puschulah, Jean Joseph François), französischer Schriftsteller, geb. 26. Januar 1800 zu La Fare (Departement Rhônemündungen), gest. 5. Januar 1880 in Paris, war Mitarbeiter Michauds an der Bibliothèque des Croisades und gab mit ihm die „Correspondance d'Orient" und die „Nouvelle collection des mémoires etc." (32 Bde., Paris 1836—38) heraus. P. schrieb „Histoire de la révolution française" (2 Bde., 6. Aufl., Tours 1877), „Histoire de France depuis 1814 jusqu'au temps présent" (4 Bde., Paris 1865—67) u. s. w. — Baptiste P., Bruder des Vorigen, geb. 1809, gest. 1864 zu Aix (Provence), gab u. a. eine „Histoire des papes" (2 Bde., Paris 1862) heraus.

Poularden (franz.) nennt man verschnittene Hühner. Solch kastrierte Tiere lassen sich mit mehr Vorteil mästen und geben besseres, zarteres Fleisch. Das Verschneiden geschieht, wenn das Tier $^1/_4$ Jahr alt ist. Die Zuchtanstalten derselben, wie sich solche besonders in Frankreich finden, heißen Poularderien; s. auch Kapaun.

Poule (franz., spr. Puhl), Huhn; Gewinneinsatz beim Billardspiel.

Pound (engl., spr. Paund), Gewicht, s. Pfund unter Avoir du poids. — P. Sterling, Pfund Sterling.

Poupry (spr. Pupri), Dorf im französischen Departement Eure-et-Loire, ist ein Teil des Schlachtfeldes von Loigny (s. d.).

Pour acquit (franz., spr. Pur akki), Quittungsformel, s. unter Acquit.

Pour le mérite (franz., spr. Pur lö Merit), Orden, s. Mérite.

Pourparler (franz., spr. Purparleh), Unterredung, Unterhandlung (um eine Verständigung zu erzielen).

Pour prendre congé (spr. Pur prangdr' Kongscheh), französische Redensart, s. unter Congé.

Pourtalès (spr. Purtalehs), ursprünglich südfranzösische bürgerliche Familie, die sich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes in Neuenburg niederließ und daselbst durch industrielle und kaufmännische Thätigkeit bald zu Reichtum gelangte. Im Jahre 1750 in den preußischen Adelsstand erhoben, erhielt das Geschlecht 1815 auch die preußische Grafenwürde. — Graf Ludwig von P., geb. 14. Mai 1773, gest. 8. Mai 1848, war Präsident des Staatsrats im ehemaligen Fürstentum Neuenburg und Generalinspektor der schweizerischen Artillerie. — Graf Ludwig August von P., Sohn des Vorigen, geb. 17. März 1796, preußischer außerordentlicher Staatsrat und Oberstleutnant bei der Artillerie in Neuenburg, beteiligte sich im September 1856 an dem von seinem Bruder Karl Friedrich (geb. 10. Juni 1799, Oberinspektor der Neuenburger Milizen, gest. 5. Juni 1885) geleiteten Versuche, den Rechten des preußischen Königshauses wieder Geltung zu verschaffen, flüchtete sich beim Mißlingen desselben auf Freiburger Gebiet, wurde dort verhaftet, infolge des Vertrags vom 26. Mai 1857 aber wieder in Freiheit gesetzt. Er starb 7. Juni 1870 zu Neuenburg. — Graf Albert Alexander von P., geb. 10. September 1812, lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1859 preußischer Gesandter in Paris, starb daselbst 18. Dezember 1861.

Poussin (spr. Pussäng, Nicolas), berühmter Historien- und Landschaftsmaler, geb. im Juni 1594 zu Andelys in der Normandie, gest. 19. November 1665 in Rom, ging nach Paris, dann nach Lyon und im Frühjahr 1624 nach Rom. Von 1640—42 war er Hofmaler Ludwigs XIII. in Paris, jedoch kehrte er schon 1642 nach Rom zurück. Zu seinen bedeutendsten historischen Darstellungen gehören u. a.: Die sieben Sakramente (Bridgewatergalerie in London), Die Pest der Philister, Der Täufer Johannes, Das Mannalesen, Die Rebekka, Die Anbetung der Könige (sämtlich im Louvre) u. s. w. — Gaspard P., Schwager des Vorigen und nach diesem genannt, eigentlich Gaspard Dughet, geb. 1613 in Rom, wandte sich der historischen Richtung der Landschaftsmalerei zu. Er starb 25. Mai 1675 in Rom. Gemälde von ihm befinden sich u. a. im Palazzo Pitti in Florenz, im Louvre zu Paris und in der Dresdener Galerie.

Poutroye (spr. Putröa), französischer Name für das elsässische Schnierlach (s. d.).

Pouvillon (spr. Puwijong, Emile), französischer Romanschriftsteller, geb. 1840 zu Montauban (Tarn-et-Garonne), wo er auch lebt, schrieb zuerst Novellen, die unter dem Titel „Nouvelles réalistes" (Paris 1878) gesammelt erschienen, dann Romane, von denen „Césette" (1881) als bedeutendstes Erzeugnis der zeitgenössischen französischen Dorfgeschichte von der Akademie preisgekrönt wurde.



Nr. 5383. Nicolas Poussin (geb. im Juni 1594, gest. 19. Nov. 1665).

Pouyer-Quertier (spr. Pujeh-Kertjeh, Augustin Thomas), französischer Staatsmann, geb. 3. September 1810 zu Etoutteville (Seine-Inférieure), errichtete in Rouen große Baumwollfabriken, war 1857—69 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, wo er namentlich als Gegner des Freihandelssystems auftrat, wurde 8. Februar 1871 in die Nationalversammlung gewählt, leitete vom 28. Februar 1871 bis 3. März 1872 das Finanzministerium und gehörte zu den Unterzeichnern des Frankfurter Friedens vom 10. Mai 1871, trat dann wieder in die Nationalversammlung ein, wo er mit dem rechten Zentrum stimmte, und ist seit 1876 Mitglied des Senats.

Povoa do Varzim (spr. Pöwüa du Warsing), portugiesische Hafenstadt in der Provinz Minho, mit (1878) 11004 E.

Powderly (spr. Pauderli, Terrence Vincent), amerikanischer Arbeiterführer irischer Abkunft, geb. 22. Januar 1849 zu Carbondale (Pennsylvanien), trat 1870 in den Gewerkverein der Maschinenbauer und Schmiede ein, der ihn bald zu seinem Präsidenten machte, und beteiligte sich seitdem lebhaft an der Arbeiterbewegung. Im Jahre 1873 von seinen Arbeitgebern entlassen, fand er später neue Beschäftigung in Scranton, wo er auch 1877 und 1878 zum Mayor gewählt wurde. Inzwischen hatte er sich dem Bunde der sogenannten Ritter der Arbeit angeschlossen, in dem er sein Ideal, die Ver-

einigung von Arbeitern aller Art zur Geltendmachung der Arbeit, verwirklicht fand. Auf P.s Betrieb löste sich jener Gewerkverein auf und trat dem Bunde der Arbeitsritter bei, auf welchen P. selbst, nachdem er 1879 zu dessen Großmeister gewählt worden, einen umgestaltenden Einfluß ausübte. Bald stieg unter ihm die Zahl der Bundesmitglieder auf mehrere Hunderttausend, und der Bund gewann mächtigen Einfluß, der sich aber neuerdings wieder vermindert hat.

Powell (spr. Pauell, John Wesley), Geolog und Ethnolog, geb. 24. März 1834 zu Mount Morris (New York), nahm am Bürgerkriege teil und verlor als Major in der Schlacht bei Shiloh den rechten Arm, wurde nach Schluß des Krieges Professor der Geologie an der Wesleyan-Universität, später an der Staatsnormalschule von Illinois und ist jetzt Direktor des Geologischen und Ethnologischen Büreaus in Washington. Unter seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Exploration of the Colorado River“, „Lands of the arid region of the United States“, „Geology of the Uinta Mountains“, „Contributions to North American ethnology“, „Outlines of sociology“, „The three methods of evolution“ u. a. m.

Powers (spr. Pauers, Hiram), berühmter amerikanischer Bildhauer, geb. 29. Juli 1805 zu Woodstock im Staate Vermont, gest. 27. Juni 1873 in Florenz, schuf unter anderen die Statuen Websters, Franklins, Washingtons, Jeffersons rc.

Poynter (spr. Peunter, Edward John), englischer Aquarellist, geb. 20. März 1836 in Paris, zog 1860 nach London. Seine historischen und Genreaquarelle sind von origineller Erfindung und glänzendem Kolorit, z. B. Israel in Ägypten (1867), Das goldene Zeitalter, Nausikaa beim Ballspiel (1879), Die gefangene Königin Zenobia (1880), Die Iden des März (1883) u. a.

Pözl (Joseph von), Staatsrechtslehrer, geb. 5. November 1814 zu Pechtersreuth (Oberpfalz), wurde 1847 in München Professor des Bayrischen Staatsrechts, gehörte 1848 dem Frankfurter Parlament an, war seit 1858 Mitglied der Zweiten Bayrischen Kammer, die ihn 1863 zum zweiten, 1865 zum ersten Präsidenten wählte, ward 1872 in den Reichsrat berufen und starb 9. Januar 1881 zu München. Seine Hauptschriften sind: „Lehrbuch des bayrischen Verfassungsrechts“ (München 1851; 5. Aufl. 1877), „Sammlung der bayrischen Verfassungsgesetze“ (ebd. 1852; 2. Aufl. 1868 f.; Supplemente 1872 und 1877) u. s. w.

Pozza (Michele), Name des Räubers Fra Diavolo (s. d.).

Pozzo di Borgo (Karl Andreas, Graf von), russischer Diplomat, geb. 8. Mai 1768 zu Alala auf Corsica, gest. 15. Februar 1842 zu Paris, trat 1802 als erbitterter Feind Napoleons in die Dienste des russischen Kaisers. Nach dem Wiener Frieden drängte er Alexander von neuem zum Kriege. Nachdem er im Frühjahr 1814 jeden Versuch eines Friedensschlusses, der Napoleon günstig sein konnte, verhindert, blieb er als russischer Gesandter an der Seite Ludwigs XVIII. in Paris und erschien als solcher auf dem Wiener Kongreß. Im Jahre 1834 vertauschte er den Gesandtschaftsposten von Paris mit dem von London, legte aber 1835 sein Amt für immer nieder.

Pozzuoli, Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Neapel, am Golf von P., mit Neapel durch Dampfstraßenbahn verbunden, ist Bischofssitz, hat eine Kathedrale, ein theologisches Seminar, einen Hafen mit großartigem antiken Hafendamm, eine große neue Schiffswerfte und (1885) ca. 12 100, als Gemeinde 17 969 E., die Schiffahrt und Handel treiben. P. war als Puteoli der Alten eine große, reiche Handelsstadt, an welche noch zahlreiche römische Altertümer, wie Reste des berühmten Serapistempels, eines riesigen Amphitheaters u. s. w. erinnern. In der Nähe findet man die zu Bauten außerordentlich geeignete Pozzuolanerde, ein Gemenge von Eisensand und Kalk, die Solfatara, den Krater eines erloschenen Vulkans, Ruinen von Villen, den Monte Nuovo, eine vulkanische Erhebung von 1538, die Nero-Bäder, eine Grotte mit heißer Quelle u. s. w.

P. P., Abkürzung für praemissis praemittendis (lat.), nach Vorausschickung dessen, was vorauszuschicken ist (in Briefen häufig anstatt der Anrede oder des Titels).

pp., soviel wie und so weiter (rc. etc.).

P. p. c., auf Visitenkarten Abkürzung für Pour prendre congé, s. unter Congé.

P. P. O., Abkürzung für Professor publicus ordinarius.

ppp., musikalische Abkürzung für pianissimo.

p. ptr., Abkürzung für praeter propter.

P. R., Abkürzung für Populus Romanus.

Pr., chemisch-wissenschaftliche Abkürzung für Prussin.

Prae (lat.), vor; der Vorrang.

Präadamiten (lat.), Menschen, welche vor Adam gelebt haben sollen.

Präambel (lat.), lange Einleitung zu einer Sache, Umschweif; Präludium. — Präambulieren, eine Vorrede oder Einleitung vorausschicken, Umschweife machen.

Präbende, s. Pfründe.

Prachatitz (tschech. Prachatice), altertümliche Stadt im südlichen Böhmen, am Fuße des Libin, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine gotische Dechanteikirche, ein Staatsgymnasium, mehrere Fabriken und (1880) 4359 E.

Pracher, in der jüdischen Gaunersprache Bettler; Pracherfleppe, Bettelbrief.

Prachtaloe, Pflanzenart, s. unter Yucca *L.*

Prachtfinken (Amadinae), Gruppe der Sperlingsvögel (Passeres) des tropischen Asiens, Afrikas und Australiens, welche im männlichen Geschlechte meist prachtvolle Färbung zeigen. Sie werden neuerdings gern als Stubenvögel gehalten. Der Bandvogel (Amadina fasciata *Gmel.*) oder Bluthals stammt von der Ostküste Afrikas. Von den zahlreichen Arten mögen noch erwähnt sein: das Goldbrüstchen (Estrilda subflava *Vieill.*), der Tigerfink (Estrilda amandava *L.*), der Zebrafink (Estrilda castanodis *Gould.*) und das Blaubändchen (Estrilda phoenicostis *Swains.*).

Prachtkäfer (Buprestidae), Familie der fünfzehigen Käfer (Pentamera) von länglich ovalem, oft schlankem Körper. Die Flügeldecken sind, besonders bei tropischen Tieren, oft lebhaft metallglänzend und prächtig gefärbt, weshalb dieselben zu Schmuckgegenständen verarbeitet werden. Die Larven leben im Holze und schaden diesem. Als größte deutsche Art gilt der Kiefern-P. (Chalcophora mariana *L.*).

Praecipuum (lat.), der bei einer Berechnung oder Auseinandersetzung einem Beteiligten gebührende besondere Vorteil. Derartige Vorzüge können vertragsmäßig, letztwillig oder gesetzlich zugebilligt sein. So erbt nach § 1971 des Entwurfs des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs der überlebende Ehegatte, falls nicht Abkömmlinge miterben, das Haushaltsinventar und die Hochzeitsgeschenke als sogenanntes „Voraus“.

Praeco (lat.), bei den alten Römern der öffentliche Ausrufer im Privatdienste bei Auktionen, Leichenbegängnissen rc.; Herold. — Präkonisieren, jemandes Lob laut verkünden. — Präkonisation, der Vorgang, durch welchen der Papst in der Kardinalsversammlung einen Geistlichen als Bischof proklamiert.

Prades (spr. Prad), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ostpyrenäen, am Têt und der Bahnlinie Perpignan-P., hat eine romanische Kirche und (1886) 3447 gewerbfleißige und Handel treibende E.

Prädestination (lat., d. i. Vorherbestimmung) oder Gnadenwahl, heißt in der Kirchenlehre der unumstößliche Vorherbeschluß Gottes, welche Menschen der ewigen Verdammnis, der sie durch die Erbsünde verfallen sind, entrinnen sollen. Die Lehre von der P. ist am nachdrücklichsten verteidigt worden von Augustinus im Gegensatz zu den Pelagianern. Das Mittelalter gab mit dem strengen Augustinismus auch die P. auf, bis sie von Luther und mit besonderer Schroffheit von Calvin wieder geltend gemacht wurde. — Prädestinatianer, Anhänger der Prädestinationslehre.

Pradier (spr. Pradjeh, Jean Jacques), Bildhauer, geb. 23. März 1792 zu Genf, gest. 14. Juni 1852 in Paris. Mehrere seiner Hauptwerke befinden sich im Garten der Tuilerien, im Museum des Luxembourg und auf anderen Punkten von Paris. Über ihn schrieb Etex (Paris 1859).

Prädikabel (lat.), etwas, was sich aussagen läßt; rühmlich. — Prädikabilien, Kennzeichen, die sich von einem Gegenstand aussagen lassen.

Prädikamente (lat.), soviel wie Kategorien.

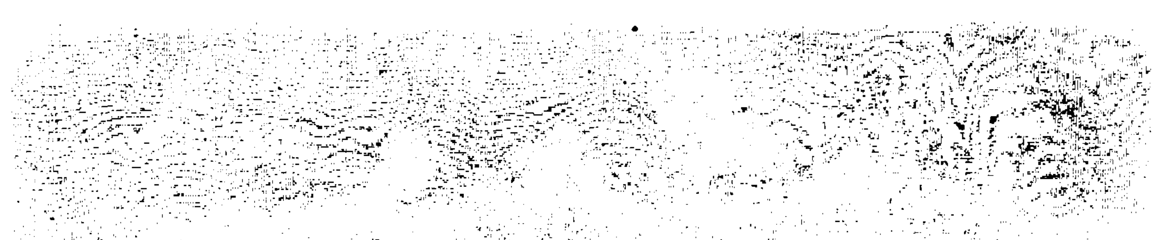
Prädikant (lat.), Prediger, besonders bei Holländern und Mennoniten so genannt; Hilfsprediger. — Prädikantenorden, soviel wie Dominikanerorden.

Prädikāt (lat.), in der Grammatik die Aussage, durch die über eine Person oder eine Sache (Subjekt) ein Urteil gefällt wird; im weiteren Sinne soviel wie Ehren- oder Amtsname, Titel.

Prado (Mariano Ignacio), Präsident von Peru, geb. 1826 zu Huánuco im nördlichen Peru, stellte sich 1865 als Oberst an die Spitze des gegen den Präsidenten Pezet gerichteten Aufstandes, ward, nachdem er Lima besetzt, 26. November desselben Jahres zum Diktator ausgerufen, schloß neue Bündnisse mit Chile, Ecuador und Bolivia, siegte 1866 über die Spanier und wurde 1867 zum Präsidenten der Republik auf sechs Jahre gewählt, mußte aber schon im Januar 1868 vor dem im Süden zum Diktator ausgerufenen General Balta nach Chile fliehen. Seit 1876 abermals Präsident von Peru, erklärte er im Bunde mit Bolivia 1879 an Chile den Krieg, ward aber im November desselben Jahres geschlagen und flüchtete nach Europa.

Prädisponieren (lat.), im voraus zu einer Sache geneigt, für sie empfänglich machen. Prädisposition, Anlage besonders zu Krankheiten.

der Bahn nach Lissa, Wien, Bodenbach, Brüx, Turnau, Furth, Eger und Hostiwitz und Gmünd, besteht aus den auf der rechten Seite gelegenen Stadtteilen: Alt-, Neu- und Josephstadt, der Kleinseite und dem Hradschin auf der linken Seite und zählt (1880) 170521 E.; mit allen Vororten, worunter Karolinenthal, Zizkow, Weinberge ꝛc., sowie der Garnison hingegen 293822 E., die sich aus 81% Tschechen und über 18% Deutschen zusammensetzen. Die Stadt besitzt 47 katholische Kirchen nebst 23 Kapellen, drei evangelische Kirchen, eine russisch-orthodoxe, 22 Klöster und zehn Synagogen. Der älteste Teil der Stadt ist die Altstadt mit der Josephstadt, dem ehemaligen Judenviertel. Den Mittelpunkt derselben bildet der Große Ring, an dem sich das gotische Rathaus mit seiner berühmten kunstvollen Uhr erhebt. Gegenüber an der Ostseite steht die zweitürmige, 1407 erbaute Teynkirche, die alte Hussitenkirche mit dem Grabmal Tycho de Brahes und den Statuen Cyrills und Methods. In der Nähe liegt das umfangreiche, von den Jesuiten erbaute Clementinum; dasselbe enthält ein Gymnasium, ein Seminar, eine sehr bedeutende Bibliothek, Räume für die theologische





Nr. 5384. Prag von der Burg aus gesehen.

Präexistenz (lat.), das vorherige Dasein. Nach der Lehre Platons und einiger Kirchenväter sollen sämtliche Seelen bei der Weltschöpfung geschaffen sein und erst bei der Zeugung oder Geburt mit dem Körper verbunden werden.

Präfékt (lat. praefectus), Vorsteher, Befehlshaber; in römischer Kaiserzeit Amtsname verschiedener Würdenträger, wie des praefectus praetorĭo oder Kommandanten der kaiserlichen Garden, des praefectus fisco oder Schatz-, des praefectus annōnae, Proviant-, praefectus urbi, Stadtmeisters; jetzt in Frankreich und den nach französischem Muster eingerichteten Staaten der über ein Departement gesetzte, völlig von der obersten Staatsleitung abhängige oberste Verwaltungsbeamte, welchem die Unterpräfekten (souspréfets) und weiter abwärts die Maires unterstehen; Präfektur (préfecture), das öffentliche Dienstgebäude oder der Amtsbezirk des Präfekten.

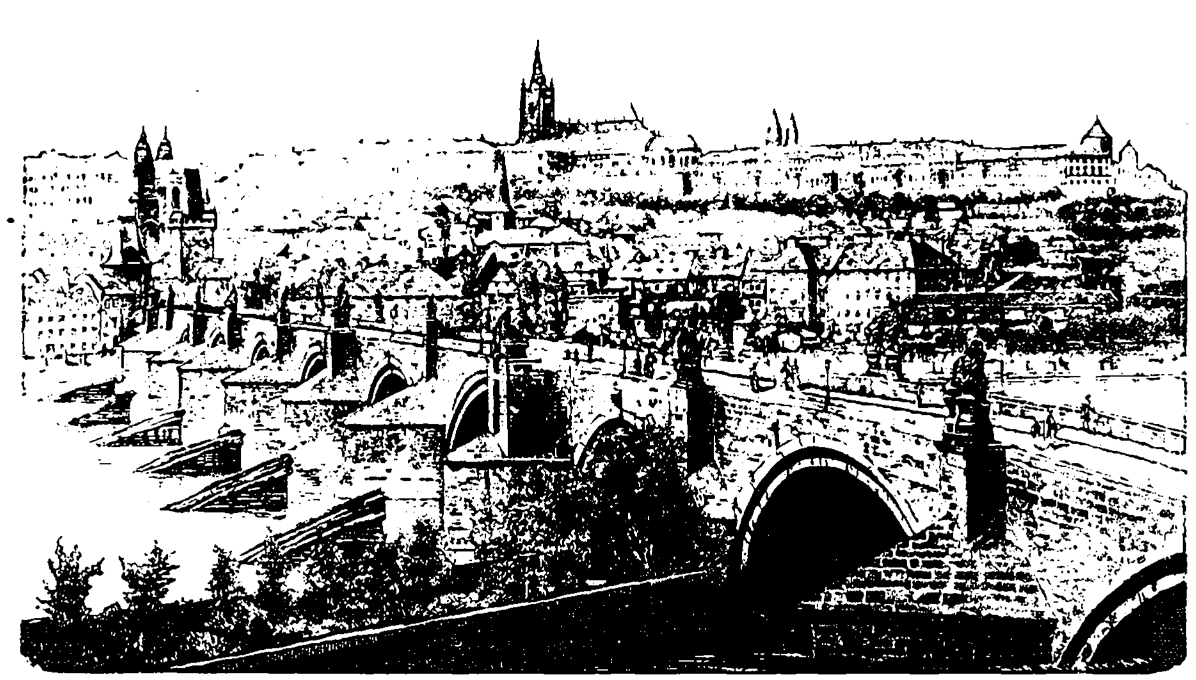
Präfixum (lat.), Vorsetzesilbe. Präfixion, Vorsetzung; Anberaumung.

Präformation (lat.), Vorausbildung im Keime, Uranlage.

Prag (tschech. Praha), Hauptstadt des österreichischen Kronlandes und Königreichs Böhmen; liegt an der Moldau und

und philosophische Fakultät, die Sternwarte und ein naturhistorisches Museum. An der Moldau steht das Kreuzherrenstift und vor dessen schöner Kirche das Standbild Karls IV., des Stifters der Universität, die (1886) 146 Lehrer und 1483 Studenten in der deutschen Abteilung, und 112 Lehrer und 2191 Studenten in der tschechischen Abteilung zählte. Breitere Straßen und großartigere Plätze weist die Neustadt auf im Wenzelsplatz (Heumarkt) und Karlsplatz. In der Neustadt sind von den Kirchen hervorzuheben St. Ignaz am Karlsplatz, St. Heinrich mit einem freistehenden Turme und St. Hieronymus, 1347—72 von Karl IV. erbaut, mit Überresten mittelalterlicher Wandmalerei. Den Wenzelsplatz schmücken die Statuen des heiligen Wenzel und des heiligen Nepomuk; an der Moldau ist dem Kaiser Franz I. ein Denkmal errichtet worden. Ein merkwürdiges gotisches Bauwerk der Neustadt ist der sogenannte Pulverturm. Im S. der Neustadt liegen großartige Hospitäler, das Irrenhaus und andere Wohlthätigkeitsanstalten. Noch von der Ringmauer eingeschlossen erhebt sich in der südlichsten Neustadt die alte Bergfeste Wyschehrad, die uralte Residenz der böhmischen Herzoge, jetzt die Citadelle der Stadt; die Häusergruppe am Fuße

dieses sich 152 m über die Moldau erhebenden Hügels heißt Podskal. Über die Moldau führen sechs Brücken, von denen zwei von Eisenbahnen benutzt werden. Die belebteste und architektonisch bedeutendste ist die 1358—1503 erbaute Karlsbrücke, welche die Altstadt mit der Kleinseite verbindet und durch die 28 Heiligengruppen, darunter das Standbild Nepomuks, berühmt ist. Auf der Kleinseite zwischen dem Hradschin und der Moldau ist bemerkenswert die prächtige Jesuitenkirche zu St. Nikolaus am Ring, vor der sich das 1858 errichtete Radetzkymonument erhebt, die St. Thomaskirche mit einem Altarbilde von Rubens und das Waldsteinsche Palais. Treppen führen auf den Hradschin, welchen das k. k. Schloß, die Burg, krönt. Daran stößt das königliche Theresianische Damenstift, welches eine herrliche Aussicht auf P. und dessen Umgebung gewährt, und in einem der Burghöfe erhebt sich die Metropolitankirche St. Veit, ein unvollendeter gotischer Bau (1343—85), mit den Gräbern des Heiligen Nepomuk, Veit und Adalbert und böhmischer Könige. Neben der Burg stehen die großen Paläste des Erzbischofs und des verstorbenen Kaisers Ferdinand, das reiche Prämonstratenserstift Strahow mit einer bedeutenden Bibliothek und dem Grabe des heiligen Norbert, und oben auf der Höhe die restaurierte St. Laurenzkirche. Die Vororte Smichow und Karolinenthal zeichnen sich durch eine überaus reiche Industrie aus. Die besuchtesten Vergnügungsorte P.s sind die Sophien-, Schützen-, und Hetzinsel, der Schloßgarten, Volksgarten, die Kronprinz-Rudolfs-Anlagen, der Zdekauersche Garten hinter dem Roßthore, der Lobkowitzgarten, der Park zu Bubenc und der Baumgarten zu Bubna, gegenüber Karolinenthal. — P. ist Sitz der Statthalterei von Böhmen, des Oberlandesgerichts, der Finanzlandesdirektion, eines Landes- und Handelsgerichts, der Oberpost- und Telegraphendirektion, des böhmischen Landtags, eines Erzbischofs und anderer Behörden. An Unterrichtsanstalten befinden sich außer der ersten deutschen 1348 gegründeten Universität, eine deutsche und tschechische Hochschule, sieben Staatsobergymnasien, zwei Realgymnasien, drei Oberrealschulen, Töchter-, Gewerbe- und andere Schulen, ein Musikkonservatorium und eine Akademie der bildenden Künste. P. besitzt zwei Landestheater. Unter den wissenschaftlichen Vereinen steht die Gesellschaft der Wissenschaften obenan. Hervorzuheben sind die Kunstsammlungen, das 1818 begründete Museum und die Gemäldegalerien der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, der kaiserlichen Burg, des Stiftes Strahow, des Grafen Nostiz und des Fürsten Rohan. Den Verkehr vermitteln zahlreiche Pferdebahnen und Dampfschiffe auf der Moldau. Als erste Industriestadt Böhmens zeichnet sich P. namentlich durch Druckerei, Eisengießerei, Maschinenfabrikation, Eisenbahnwagenbau und die Fabrikation von Chemikalien, Öl, Gold- und Silberwaren, Schmuckgegenständen, Kutschen, musikalischen Instrumenten, landwirtschaftlichen Geräten, Uhren, Möbeln, Lederwaren, Handschuhen, Hüten u. s. w. aus. — Die Gründung P.s wird auf Libussa (s. d.) und das Jahr 722 zurückgeführt; im Mittelalter war es eine fast durchaus deutsche Stadt, die ihre jetzige Gestalt und reiche Bauten dem König Karl IV. verdankt. Die Hussiten verwüsteten P. 1424; 1618 gab der Fenstersturz der kaiserlichen Räte in P. den Anlaß zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges; zwei Jahre später fand fast vor den Thoren der Stadt die Schlacht am Weißen Berge statt, 1631 fiel die damals wichtige Festung vorübergehend in die Hände der Sachsen; 10. Mai 1635 kam es hier zum Frieden zwischen Kursachsen und dem Kaiser; 6. Mai 1757 schlug hier Friedrich d. Gr. die Österreicher. Während der preußischen Besetzung von 1866 war die Burg Sitz des preußischen Generalgouverneurs von Böhmen. Am 23. August 1866 wurde hier der Friede zwischen Preußen und Österreich abgeschlossen. In diesem Prager Frieden trat Österreich aus Deutschland aus, erkannte die Auflösung des bisherigen Deutschen Bundes an, verzichtete auf sein Recht auf Schleswig-Holstein und mußte die Veränderungen billigen, welche Preußen in Deutschland vornahm. In letzter Zeit war die Stadt vielfach Schauplatz der jungtschechischen Kundgebungen. Vgl. Tomek, „Geschichte der Stadt P." (deutsch, Prag 1856 ff.); Herold, „Malerische Wanderungen durch P." (ebd. 1875); „Statistisches Handbuch der königlichen Hauptstadt P." (2 Bde., ebd. 1882—83).



Nr. 5385. Die Karlsbrücke mit der Kleinseite.

Praga, eine auf der rechten Seite der Weichsel gelegene Vorstadt Warschaus, war 4. November 1794 der Schauplatz der blutigsten Schlacht des russisch-polnischen Krieges. Die Polen standen unter Zajonczek 30000 Mann stark in einem verschanzten Lager, das Suworow erstürmen ließ. Warschau ergab sich hierauf 8. November.

Praga (Emilio), italienischer Dichter, geb. 1839 in der Lombardei, war zuletzt Lehrer an einem Konservatorium in Mailand, wo er 26. Dezember 1875 starb. Er war im besten Sinne Realist. Für seine große lyrische Begabung zeugen die Gedichtsammlungen „Tavolozza" (1862), „Penombre" (1864), „Fiabe e leggende" (1867) und „Trasparenze" (Turin 1878). Auf dem Gebiete des Dramas vermochte er keinen Erfolg zu erringen. Von seinen Gedichten hat namentlich Paul Heyse mehrere ins Deutsche übertragen.

Prägedruck, soviel wie Reliefdruck.

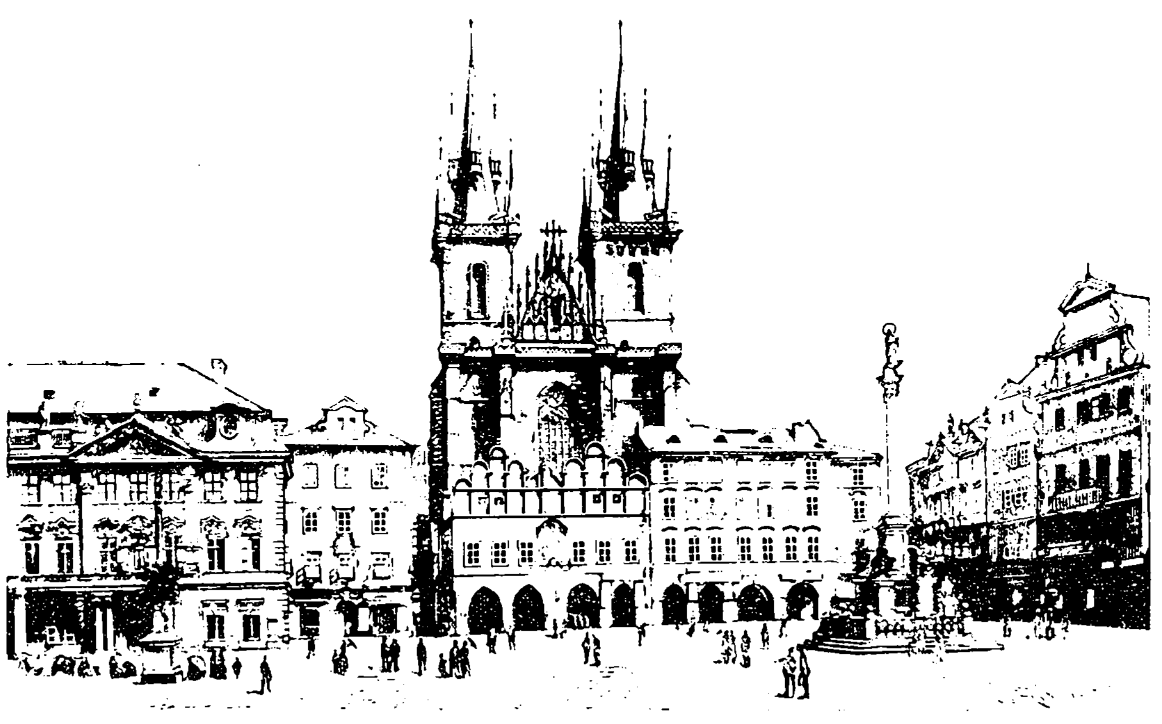
Pragel, 1543 m hoher Paß in den Schwyzeralpen, welcher das Klön- mit dem Muotathal verbindet.

Prägen bezeichnet die Herstellung von Reliefzeichnungen Aufschriften, Verzierungen auf plattenförmigen Gegenständen durch Schlag oder ruhigen Druck. Durch P. erhalten insbesondere Münzen und Medaillen ihre Vollendung mit Hilfe von Maschinen (Prägmaschinen, Prägwerk, Prägstock). In früherer Zeit wurden die Münzen geschlagen. Der Unterstempel war in einem Stock befestigt, der Oberstempel wurde in der Hand gehalten und mit dem Hammer angetrieben. Hierbei hängt lediglich von der Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit des Arbeiters das genaue Übereinanderfallen der Prägungen auf der Vorder- und Rückseite (Avers und Revers) der Münzplatte ab. Derartige Münzen zeigen häufig große Unregelmäßigkeiten und schlechtes Gepräge. Später gab man dem Oberstempel genaue Führung, noch später wurde das Antreiben mit dem Hammer durch Betrieb des Stempels mittels einer kräftigen Schraube ersetzt, die durch lange, mit Schwunggewichten versehene Arme in Bewegung gesetzt wurde. Diese Schraubenpressen haben lange Zeit hindurch allein zum P. der Münzen gedient, erfordern aber viel Raum, viel Menschen zur Bedienung und rufen infolge der heftigen Stoßwirkung schwere Erschütterungen hervor. Dieselben sind auch für Kraftbetrieb eingerichtet worden, lassen aber in jedem Falle langsam arbeiten. Jetzt benutzt man ausschließlich die von Uhlhorn in Grevenbroich in vollendeter Ausführung hergestellte Kniehebelpresse, welche einen ruhigen, sehr starken Druck gibt und schnell arbeiten läßt. Der Ort, an welchem die Münzen geprägt werden, heißt Münzstätte (Prägeort). Man ersieht denselben aus dem auf der Münze befindlichen Münzzeichen, deren es, der Anzahl der Münzstätten entsprechend, neun gibt. Es sind dies A (Berlin), B (Hannover), C (Frankfurt), D (München), E (Dresden), F (Stuttgart), G (Karlsruhe), H (Darmstadt), J (Hamburg). Unter Münzzeichen werden ferner auch diejenigen Zeichen verstanden, welche der Stempelschneider oder der Münzmeister auf den Münzen anbringen, beispielsweise der Anfangsbuchstabe ihres Namens; s. auch Münze und Münzwesen. — Prägring, der stählerne Ring, welcher die Münzplatte während des P.s umschließt und durch welchen die Münzen genau gleichen Durchmesser und die Ausbildung des Randes erfahren. Der Prägring ist entweder ungeteilt oder geteilt (dreiteilig, für Münzen mit Randschrift). Sollen die Münzen einen feingeriffelten Rand erhalten, wendet man den Kerbring an.

Prager Friede, s. unter Prag.

Prager Kompaktaten, Vertrag, s. unter Hussiten.

Pragmatik (griech.), Dienstordnung oder Inbegriff der Bestimmungen für die öffentliche Geschäftsführung. Pragmatisch, sachlich; in der Geschichtschreibung den sachlichen Zusammenhang hervorhebend, die Ursachen der Ereignisse und Beweggründe der Handlungen darstellend. — Pragmatische Sanktion, in der Kanzleisprache des alten römischen Kaisertums Reskripte des Reichsoberhauptes auf Anfragen von Korporationen, besonders über deren Verfassung; überhaupt eine unwandelbare Feststellung, die von den Veränderungen der Gesetzgebung nicht berührt werden soll, so besonders die Akte, durch welche Kaiser Karl VI. 1713 den Übergang sämtlicher Besitzungen des habsburgischen Hauses auf seine weibliche Nachkommenschaft festsetzte.



Nr. 5386. Der Altstädter Ring in Prag.

Prägnant (lat.), schwanger; vielsagend, gedankenreich, bedeutungsvoll. Prägnanz, Schwangerschaft; sodann Sinn- oder Gedankenfülle.

Prähistorisch (lat.), vorgeschichtlich. — Prähistorische Gefäße sind vorgeschichtliche Gefäße, meist aus Gräbern, Pfahlbauten und Höhlen stammend.

Prahm, im Bauwesen großes länglich viereckiges Fahrzeug mit flachem Boden, welches meist zum Wassertransport von Baustoffen, Baggererde, aber auch als Fähre zum Übersetzen von Menschen, Vieh und Wagen über Flüsse und Kanäle dient.

Prairial (franz., spr. Präriall), der Wiesenmonat genannte neunte Monat im französischen Revolutionskalender (20. Mai bis 18. Juni).

Prairie du Chien (spr. Prärih dü Schjäng), Hauptort der Grafschaft Crawford im amerikanischen Unionsstaate Wisconsin, am Mississippi, hat sechs Kirchen, eine Hochschule, ein katholisches College, mehrere Fabriken 2c. und (1880) 2777 E.

Präjudiz (lat. praejudicium), vorgefaßte Meinung; in juristischer Bedeutung der aus Nichtbefolgung einer gesetzlichen Vorschrift oder aus der Nichtinnehaltung einer festgesetzten Frist erwachsende Rechtsnachteil; endlich die Entscheidung einer Rechtsfrage als Richtschnur für die Gerichte in ähnlichen Fällen, s. auch Präzedenzfall unter Präzedenz. — Präjudizial oder Präjudiziell, mit vorgefaßter Meinung. — Präjudizierlich, nachteilig, beeinträchtigend. — Präjudizieren des Wechsels, die Erlöschung der wechselmäßigen Verbindlichkeit der aus einem Wechsel Verpflichteten durch Verjährung oder Versäumung der Protesterhebung. Aussteller und Acceptant des Wechsels bleiben solchenfalls dem Inhaber des Wechsels soweit haftbar, als sie sich mit dessen Schaden bereichern würden.

Präklusion (vom lat. praecludere, d. i. ausschließen), die Ausschließung einer Person von der Geltendmachung von Rechten, deren Wahrnehmung innerhalb der gesetzlichen Frist (Präklusivfrist) sie verabsäumt hat.

Präkrit (ind.), im weiteren Sinne Benennung der aus dem Sanskrit (s. d.) entstandenen indischen Volkssprachen (Provinzmundarten), welche (etwa von 500—1000 n. Chr.) inmitten des Sanskrits und der heutigen arischen Dialekte Indiens stehen, im engeren Sinne dagegen nur die Sprache des Dschainas (s. d.). Das P. hat eine ziemlich umfangreiche Litteratur entwickelt. Vgl. Pischel, „Hemacandras Grammatik der Präkritsprache" (mit Übersetzung, 2 Bde., Halle 1877 bis 1880).

Praktik (griech.), Ausübung, Anwendung von etwas; in alten Kalendern die Wetterprophezeiung, daher Bauernpraktik, soviel wie Bauernregeln über das Wetter. Welsche P., Kunstgriffe zur Erleichterung beim Rechnen. Praktiken, Kunstgriffe, Ränke. Praktikant, einer, der eine P. ausübt, besonders einer, der bei einer Behörde oder in einem Geschäft meist ohne Gehalt zur Erlernung des Dienstes angestellt ist. Praktiker oder Praktikus ist im Gegensatz zu Theoretiker ein Mensch, bei dem die Praxis über die Theorie die Oberhand hat. Praktisch, thunlich, zweckmäßig; Gegensatz zu theoretisch (lehrhaft). Praktizieren, ausüben, Geschäfte betreiben, besonders die eines Arztes oder Rechtsanwalts; etwas mit Gewandtheit behandeln, z. B. wegpraktizieren, gewandt beiseite schaffen. Praxis, das Thun, Ausführen, im Gegensatz zur Theorie, d. h. dem Urteilen über eine Sache nach rein logischen und wissenschaftlichen Grundsätzen, ohne Rücksicht auf den Thatbestand in der Wirklichkeit; ausübender Beruf des Arztes.

Prälat (lat. praelatus, eigentlich der Vorgezogene, Ausgezeichnete) heißt in der katholischen Kirche der höhere Geistliche, der eigene Gerichtsbarkeit ausübt und deshalb besondere Ehrenrechte genießt. Er besitzt die Prälatur entweder von Amtswegen (als Papst, Erzbischof, Bischof), oder durch besondere Verleihung als Kardinal, Abt u. s. w. Endlich kann P. auch bloßer Titel sein. Noch jetzt sind die P.en gewöhnlich Mitglieder der Landtage, auch die evangelischen P.en in Ländern, wo diese Würde noch besteht, z. B. in Württemberg.

Prälegat (lat.), bedeutet das einem Erben vom Erblasser im voraus aus der Erbschaft zugewendete Vermächtnis. Prälegieren, ein solches Vermächtnis errichten.

Präliminär (lat.), vorläufig, vorhergehend. Präliminarien, vorläufige, dem endgültigen Abschluß eines Vertrags vorangehende Übereinkunft.

Pralinées (franz.), Zuckerwerk, s. unter Kanditen.

Präludium (lat.), in der Musik Vorspiel. Präludieren, ein Vorspiel machen.

Pram (Christen Henriksen), dänisch-norwegischer Dichter und Schriftsteller, geb. 4. September 1756 in Gudbrandsdalen in Norwegen, gest. 25. November 1821 auf der Insel St. Thomas, von 1781—1816 beim Ökonomie- und Kommerzkollegium, war von 1782—87 Redakteur der Handelszeitung von 1819 bis zu seinem Tode Zollverwalter auf der westindischen Insel St. Thomas. Außer staatsökonomischen Schriften verfaßte er dramatische Stücke, Erzählungen 2c. Seine belletristischen Werke mit Biographie gab Rahbek heraus (6 Bde., Kopenhagen 1824—29).

Prämie (lat. praemium), Belohnung. Von Staats wegen werden P.n oder Preise für hervorragende künstlerische, gewerbliche oder landwirtschaftliche Leistungen, namentlich bei Ausstellungen, oder auch mittelbar dadurch gewährt, daß hohe Schutzzölle der einheimischen Industrie die Mitbewerbung des Auslandes fernhalten, ingleichen daß der gezahlte Einfuhrzoll für Rohstoffe oder Halbfabrikate, wenn dieselben verarbeitet und veredelt wieder zur Ausfuhr gelangen, als Ausfuhrprämie zurückvergütet wird. Ähnlich wird eine den gewöhnlichen Accisebetrag überschreitende Ausfuhrvergütung für Spiritus, Zucker 2c. zu einer Ausfuhrprämie. P. heißt auch derjenige Betrag, welchen der Versicherte dem Versicherer zahlt, um dafür im Falle des Eintritts der vorgesehenen Gefahr die Versicherungssumme zu erlangen. Endlich versteht man unter P. auch die bei Prämienanleihen (s. unter Lotterie) auf ein Los (Losbrief) entfallende Zahlung, welche bald bloß das Kapital und die Zinsen, bald auch das Kapital und einen Losgewinn enthalten kann. — Prämienanleihen oder Lotterieanleihen, s. unter Lotterie. — Prämiengeschäfte sind Kaufabschlüsse, bei denen sich der Käufer und der Verkäufer gegen eine im voraus bestimmte Entschädigungssumme (P.) innerhalb einer bestimmten Zeit den Rücktritt von dem Kaufvertrage vorbehalten. In Deutschland bleibt, wenn überhaupt auf Prämiengeschäfte abgeschlossen wird, in der Regel beiden Teilen der Rücktritt vorbehalten, und die P. ist dann als eine Art Reugeld zu betrachten. Der Schluß auf fest und offen räumt dem Prämiengeber die Befugnis ein, nur einen Teil der gehandelten Effekten zu nehmen oder zu liefern. Ein Differenzgeschäft ist ein solches Spekulationsgeschäft, bei dem es nicht auf die wirkliche Lieferung, sondern nur auf einen Kursgewinn abgesehen ist. — Prämienlose (Prämienpapiere, Prämienscheine), die über Prämienanleihen ausgestellten Obligationen. — Prämienversicherung, s. unter Versicherungswesen.

Prämittieren (lat., d. i vorausschicken) heißt in der Logik das Aussprechen desjenigen Urteils, auf dessen Anerkennung die nachfolgende Schlußfolgerung zu beruhen hat. Ein solcher vorausgeschickter Satz heißt eine logische Prämisse.

Prämonstratenser, Orden, s. unter Mönchsorden.

Prämortal (lat.), kurz vor dem Tode eintretend, denselben ankündigend.

Pranckh (Siegmund, Freiherr von), bayrischer General und Kriegsminister, geb. 5. Dezember 1821 zu Altötting (Oberbayern), trat 1840 in das Heer, stand als Oberst an der Spitze des Infanterie-Leibregiments, als er während des Krieges von 1866 am 29. Juli desselben Jahres Kriegsminister wurde, als welcher er die Reorganisation des Heerwesens, sowie die Einführung eines neuen Militärstrafrechts eifrigst betrieb. Als er, unterdessen zum Generalleutnant ernannt, 18. März 1875 aus Gesundheitsrücksichten vom Ministerium zurücktreten mußte, erfolgte seine Beförderung zum General der Infanterie und Generalkapitän der Leibgarde der Hartschiere. Außerdem war er seit 1868 lebenslängliches Reichsratsmitglied. Er starb 8. Mai 1888 zu München.

Pranger oder Schandpfahl, die Stätte, an welcher früher die aus dem Mittelalter sich herschreibende öffentliche Ausstellung von Missethätern stattfand.

Pranken, die Vorderfüße der großen Raubtiere, namentlich in der Wappenkunde und der Malerei die der Löwen.

Pränomen (lat.), Vorname.

Prantl (Karl von), namhafter Philosoph, geb. 28. Januar 1830 zu Landsberg am Lech, seit 1847 Professor in München, auch Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften; König Ludwig II. verlieh ihm den persönlichen Adel. P.s vortreffliches Hauptwerk ist die „Geschichte der Logik im Abendlande" (4 Bde., Leipzig 1855—70). Außerdem ist hervorzuheben seine „Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut und München" (2 Bde., München 1872) und „Verstehen und Beurteilen" (ebd. 1877). P. starb 14. September 1888 zu Oberstdorf im Allgäu.

Pränumerando (lat.), durch Vorausbezahlung (z. B. eines Theaterabonnementsbetrags), Gegensatz zu Postnumerando, durch Nachbezahlung. Pränumerieren, vorausbezahlen. Pränumeration, Vorausbezahlung.

Präokkupieren (lat.), zuvor besetzen, vorgreifen, Vorurteile einflößen.

Präparieren (lat.), vorbereiten, zurichten; in anatomischer Bedeutung soviel wie sezieren. Präparand, ein Vorbereitungsschüler. Präparande, eine Vorbereitungsschule. Präparat, bereitete Substanz, Arznei. Anatomische Präparate, zu anatomischen Erläuterungszwecken zubereitete Teile des menschlichen und tierischen Körpers. Präparatorisch, vorbereitend, vorläufig einleitend.

Präponderanz (lat.), Übergewicht.

Präpositiōn (lat.), Verhältniswort, in der Grammatik die Wörtchen, durch welche das Verhältnis eines Gegenstandes zum anderen näher bezeichnet wird; z. B. das zeitliche Verhältnis durch während, bis, vor, nach u. s. w. Die P. steht mit Ausnahme von wegen vor dem Nomen, zu dem es gehört, und regiert einen bestimmten Kasus desselben.

Präposĭtus (lat.), der Vorgesetzte, als kirchliche Würde soviel als das daraus entstandene Propst (s. d.).

Präraffaeliten, eine um 1850 entstandene, jetzt fast verschwundene Gruppe englischer Maler, welche den Stil und die Technik der Vorgänger Raffaels nachahmten. Es waren namentlich Millais, Holman, Hunt, Rossetti und Stanhope.

Prärie (franz., d. i. Wiese, Aue), ist der Name für die unabsehbaren baumlosen Grasebenen Nordamerikas. Sie nehmen in den Vereinigten Staaten den W. von Ohio, Indiana, Illinois, Iowa, den S. von Michigan, einen Teil von Wisconsin und Minnesota, Missouri und Arkansas, fast ganz Dakota und Nebraska und bedeutende Gebiete von Texas, dem Indianerterritorium und Neumexiko ein, steigen vom Mississippithale bis an die Ausläufer des Felsengebirges an und gehen im W. teilweise in wirkliche Wüsteneien über, so namentlich im westlichen Teile von Texas, im O. Neumexikos und in Nebraska. Nur selten unterbrechen einzelne Höhenzüge und Gebirge diese einförmigen Ebenen, welche von den Flüssen in tiefen, steilrandigen Thälern durchschnitten werden. Wo Boden und Feuchtigkeit günstig sind, finden sich Gruppen von Bäumen, doch vereinigen sich diese nur in den Flußniederungen zu Waldungen. Auch im Klima ähneln die P.n den ostasiatischen Steppen mit ihrem regenlosen Sommer, dem harten kontinentalen Winter und der kurzen Zeit des Wachstums im Frühling. Der heiße Sommer läßt die Gräser verdorren, und ungeheuere Brände verwandeln dann häufig die Pflanzenreste in Asche. Präriehunde und Büffel sind die charakteristischen wilden Tiere der P. (Abb. Bd. I, 429.) Vergl. R. von Schlagintweit, „Die P. des amerikanischen Westens“ (Leipzig 1876).

Präriehund, eine Art Murmeltier (s. d.).

Prärogativ (lat.) oder Prärogative, Vorzug, Vorrecht.

Prasem (vom griech. prason, d. i. Lauch), ein durch eingewachsene feine Nadeln von Strahlstein lauchgrün erscheinender Quarz, der zu Bijouteriezwecken und besonders in der Mosaik Verwendung findet.

Präsens (lat.), gegenwärtig; in der Grammatik die Zeitform, durch welche eine in der Gegenwart des Sprechenden oder Schreibenden noch fortdauernde Handlung oder ein Zustand bezeichnet wird, z. B. „ich schreibe“, „ich bin krank“. Doch dient das P. auch zur Darstellung vergangener Ereignisse oder Zustände in lebhafter Schilderung (sogenanntes Präsens historicum oder erzählendes P.).

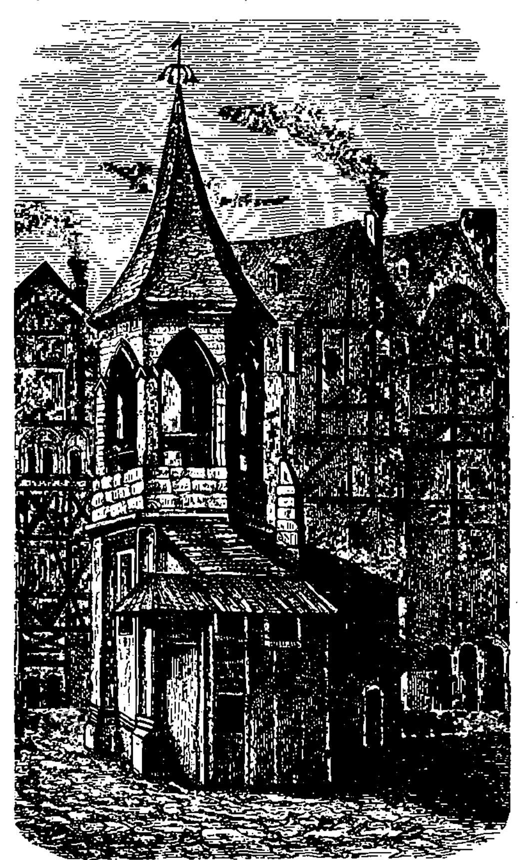
Präsentation (lat.), Überreichung, Vorzeigung (z. B. eines Wechsels zur Bezahlung). Präsentātum (abgekürzt praes.), die Zeitangabe, wann ein Schreiben einer Behörde rc. eingehändigt wurde. — Präsentationspapiere nennt man solche Wertpapiere, welche nur durch ihre Vorlegung geltend gemacht werden können, so namentlich Wechsel und Inhaberpapiere. — Präsentationsrecht, das Recht zur Besetzung eines Amtes der zuständigen Behörde Kandidaten zur Auswahl oder Bestätigung vorzuschlagen.

Präsentieren (lat.), darreichen, anbieten, vorstellen, vorschlagen. Das Gewehr präsentieren, als militärische Ehrenbezeigung für höhere Vorgesetzte das Gewehr nach bestimmter Vorschrift halten.

Präservation (lat.), Verwahrung, Verhütung eines Übels durch Vorsichtsmaßregeln. Präservativ, verwahrend, vorbauend. Präservativmittel, Vorbeugungs-, Schutzmittel.

Präses (lat.), Präsident, Vorsitzender; der Statthalter einer römischen Provinz.

Präsident (lat.), der Vorsitzende, besonders in höheren Justiz- und Verwaltungskollegien sowie in den gesetzgebenden Körperschaften. Seine Stellvertreter heißen Vizepräsidenten. Er leitet die Verhandlungen, übt zur Aufrechterhaltung der Würde Disziplinargewalt und hat gewöhnlich das Recht, bei Stimmengleichheit durch sein votum decisivum eine Stimmenmehrheit herzustellen; in den neueren Republiken der auf Zeit gewählte Inhaber der obersten vollziehenden Gewalt. Präsidium, Vorsitz. — Präsidentschaft (engl. Presidency), amtliche Bezeichnung der großen Verwaltungsbezirke des englisch-indischen Kaiserreichs, Bengalen, Madras und Bombay.



Nr. 5387. Pranger der Hallen von Paris (16. Jahrhundert).

Präsidial (lat.), in Wortverbindungen soviel als den Vorsitz betreffend, vom Vorsitz ausgehend, mit ihm verknüpft. — Präsidialgesandter, der österreichische Gesandte, welcher in dem früheren Deutschen Bunde den Vorsitz führte.

Prästabilierte Harmonie heißt die Lehre des Leibniz (s. d.), durch die er zunächst das Verhältnis von Leib und Seele bezeichnete. Hiernach nahm er an, um die Übereinstimmung zwischen den Reizungen der Sinnesorgane und den Empfindungen der Seele einerseits und den seelischen Willensakten und den körperlichen Bewegungen anderseits zu erklären, daß zwischen den Monaden (s. d.) der Körper außer ihren physikalischen Beziehungen auch noch ein ideales Verhältnis stattfinde, nach welchem sie in einer vorausbestimmten, prästabilierten, Übereinstimmung sich so untereinander ordnen, daß sie den Vorstellungen der Seelenmonaden entsprechen. Vgl. Zimmermann, „Über Leibniz' Monadologie“ (Wien 1847).

Prästanda (lat.), Abgaben, Gefälle, Leistungen; etwas prästieren, eine Obliegenheit, eine Schuldigkeit erfüllen.

Präsumieren (lat.), vermuten, etwas Ungewisses für wahrscheinlich oder selbst für gewiß annehmen. — **Präsumtion** ist eine Voraussetzung, welche auf Gründen der Wahrscheinlichkeit beruht. Präsumtionen kommen als gesetzliche oder nur thatsächliche Vermutungen namentlich im bürgerlichen Rechte vor und sind hier der Rechtssicherheit halber unentbehrlich, z. B. die Präsumtion des Todes eines langjährig Verschollenen, um dessen Nachlaß seinen Erben übergeben zu können. — **Präsumtiv**, das, was unter gewissen Umständen geschehen kann. Präsumtiver Thronerbe ist ein solcher, der, wenn die Zustände sich nicht mehr verschieben, den Thron als Nachfolger zu besteigen berechtigt ist.

Prätendieren (lat.), vorgeben, behaupten; auf etwas Ansprüche erheben. **Prätendent**, einer, der auf etwas Anspruch macht; besonders ein Prinz, der auf eine ihm vorenthaltene Krone Ansprüche erhebt. **Prätensiōn**, Anmaßung, Anspruch.

Präterition (lat., d. i. Übergehung), die Nichtbenennung eines pflichtteilsberechtigten Erben im Testamente.

Präterĭtum (lat.), Vergangenes; in der Grammatik die Zeitform, welche vergangene Handlungen oder Zustände ausdrückt. Im Deutschen unterscheidet man eine in der Vergangenheit fortdauernde (z. B. er schlief bei meiner Ankunft), eine eben beendigte (z. B. ich habe ausgeschlafen) und eine in der Vergangenheit vollendete Handlung (z. B. ich hatte geschrieben), d. i. Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt.

Praeter propter (lat.), etwa, ungefähr.

Prätext (lat.), Vorwand.

Prati (Giovanni), italienischer Dichter, geb. 27. Januar 1815 zu Dasindo bei Trient, lebte seit 1840 nach einander in Padua, Turin, Venedig, Florenz und Rom, hier als Mitglied des obersten Rats im Unterrichtsministerium und Direktor einer höheren Mädchenschule, und starb 9. Mai 1884 zu Rom. Sammlungen seiner Werke („Opere") erschienen zu Genua (4 Bde., 1851 ff.) und Florenz (5. Bde., 1862—65). Aus späterer Zeit ist seine Gedichtsammlung „Armando" (Florenz 1868) hervorzuheben. Sein Leben beschrieb De Gubernatis (Florenz 1861).

Pratĭca (ital.), Erlaubnis zu landen, besonders wenn ein Schiff hatte Quarantäne halten müssen.

Prato, italienische Stadt in Distrikt und Provinz Florenz, am Ausgange des Bisenziothales und der Bahnlinie Bologna-Pistoja-Florenz, hat eine im 14. Jahrhundert umgebaute, sehr sehenswerte Kathedrale und zahlreiche andere Kirchen, ein Kollegium mit Bibliothek von 12000 Bänden, eine Akademie, zahlreiche öffentliche Plätze, ein Kastell und ca. 16000, als Gemeinde (1885) 44211 E., die bedeutendes Großgewerbe betreiben.

Pratobevera (Adolf, Freiherr von **Wiesborn**), österreichischer Staatsmann, geb. 12. Juni 1806 zu Bielitz, ward 1838 österreichischer Bevollmächtigter bei der Bundeszentralbehörde, 1846 Appellationsgerichtsrat, 1848 Rat im Justizministerium, 1850 Chef der Legislativen Kommission in Wien, 1851 Rat beim obersten Gerichtshof, 1861 als Geheimer Rat Justizminister, trat indes schon 1862 zurück, ward Mitglied des niederösterreichischen Landtags und stellte sich dann im Reichsrat an die Spitze der verfassungstreuen Partei. Von 1867—69 noch Landmarschall von Niederösterreich, ward er darauf lebenslängliches Herrenhausmitglied und starb 17. Februar 1875.

Prätor (lat.), im alten Rom Anführer, Vorgesetzter, auch Konsul. Als die Plebejer 366 v. Chr. Zutritt zum Konsulat erzwangen, teilte man dies Amt in zwei Magistraturen, deren eine, die Prätur, nur den Patriziern zugänglich sein sollte, aber doch seit 337 v. Chr. den Plebejern ebenfalls nicht vorenthalten werden konnte. Zu diesem einen P. kam im ersten Punischen Kriege noch ein zweiter. Der eine hatte nun Recht zu sprechen zwischen Bürgern (P. urbānus), der andere zwischen Bürgern und Fremden (P. peregrīnus). Im Jahre 177 v. Chr. vermehrte man die Zahl der P.en auf sechs, von denen fünf ihr Amtsjahr in den Provinzen zubrachten. Nach Einrichtung der quaestiones perpetuae 149 v. Chr. blieben sämtliche sechs P.en in der Stadt und gingen erst nach Ablauf der eigentlichen Amtszeit als **Proprätoren** in die Provinzen. Seit Sullas Zeiten wählte man jährlich acht P.en, und Cäsar erhöhte die Zahl derselben sogar auf 16.

Prätoria, Stadt in Transvaal, s. **Pretoria**.

Prätorium, Amtswohnung des römischen Statthalters in der Provinz; im römischen Lager der Hauptplatz mit dem Feldherrnzelt, den Altären, den Fahnen und mit der Rednerbühne des Feldherrn. **Prätorianer**, die Gardetruppen der römischen Kaiser, ursprünglich Angehörige der sogenannten cohors praetoria, unter welchem Namen schon die Feldherren der Republik einen Teil einer Legion zu ihrem persönlichen Schutze abzweigten. Augustus bildete neun besondere cohortes praetoriae, die später auf zehn, jede zu 1000 Mann, vermehrt wurden, keiner Legion angehörten und eine große Gewalt erlangten.

Prätorius (Michael), bedeutender Musikgelehrter und tüchtiger Komponist, geb. 15. Februar 1571 zu Kreuzburg in Thüringen, gest. 15. Februar 1621 zu Wolfenbüttel, war zuerst Kapellmeister in Lüneburg, dann Hoforganist des Herzogs von Braunschweig und endlich Kapellmeister und Kammersekretär desselben Fürsten zu Wolfenbüttel sowie Prior des Benediktinerklosters Ringelheim bei Goslar. Sein bedeutendstes Werk ist sein (deutsch geschriebenes) „Syntagma musicum" (3 Bde., Wittenberg und Wolfenbüttel 1614—18). Er komponierte eine große Anzahl Messen, Motetten, Hymnen und weltliche Gesänge, Choralmelodien, Kirchenkonzerte, Tanzstücke ꝛc.

Prättigau (roman. Val Pratens), ein 40 km langes Thal im Schweizerkanton Graubünden. Der Haupteingang führt bei dem Orte Landquart durch die Klus, eine enge Felsenschlucht, durch welche sich die Landquart ihren Weg zum Rheine gebahnt hat. Die Hauptorte sind Klosters, Schiers, Seewis (Geburtsort des Dichters Johann Gaudenz von Salis) und die Badeorte Serneus (Schwefelquellen) und Fideris. Im Jahre 1880 hatte das Thal 16 Gemeinden mit 9111 meist deutschen reformierten E.

Prätur (lat.), das Amt des römischen Prätors.

Prausnitz, Stadt im Kreise Militsch des preußischen Regierungsbezirks Breslau (Schlesien), ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Schloß und (1885) 2053 besonders Schuhmacherei treibende E.

Prävalieren (lat.), überlegen sein, das Übergewicht haben.

Prävarikation (lat.) bezeichnet die Untreue eines Rechtsanwaltes oder anderen Rechtsbeistandes gegen seinen Auftraggeber in der Weise, daß er in derselben Sache auch dessen Gegner dient.

Pravazsche Spritze, nach dem französischen Arzte Pravaz benannte kleine Spritze mit langer dünner durchbohrter Nadel zur Einspritzung von gelösten Heilmitteln unter die Haut.

Prävenieren (lat.), zuvorkommen, zuvor benachrichtigen. Das **Präveniere spielen**, jemand zuvorkommen, seine Absicht vereiteln. **Präventiv**, zuvorkommend, vorbeugend. **Prävention**, das Zuvorkommen, namentlich mit einer Rechtshandlung. **Präventivjustiz**, Sicherheitspolizei.

Prawadi, bulgarische Stadt, gleichbedeutend mit **Provadija** (s. d.).

Prawda russkaja (russ., d. i. russisches Recht), Bezeichnung für eine im Jahre 1019 ff. veranstaltete Sammlung von Rechtsnormen, welche das älteste bekannte russische Gewohnheitsrecht darstellen.

Praxēdis, katholische Heilige, die Tochter des Senators Pudens, die viele Heiden während ihres Lebens bekehrte; sie starb als Märtyrerin am 21. Juli 159. Ihr ist in Rom die Kirche Santa Prassede, eine Basilika aus dem 9. Jahrhundert, geweiht.

Praxis (griech.), s. unter **Praktik**.

Praxitēles, berühmter Bildhauer, einer der Hauptmeister der jüngeren attischen Schule, geb. um 392 in Athen (s. auch **Kephisodotos**), wo er von etwa 365—335 thätig war. Er schuf zahlreiche anmutige Meisterwerke in Marmor und in Erz; als die berühmtesten gelten seine Statuen der Venus, des Amor, des in einigen Exemplaren vorhandenen Apollon Sauroktonos, der vom Flötenspiel ausruhende Satyr (in mehreren Nachbildungen vorhanden) und der 1877 im Tempel der Hera in Olympia aufgefundene Hermes mit dem Dionysosknäblein auf dem linken Arme.

Prazák (spr. Prasāk, Alois, Freiherr von), österreichischer Politiker und Minister, geb. 21. Februar 1820 zu Ungarisch-

Hradisch in Mähren, 1848 Mitglied des mährischen Landtags und österreichischen Reichsrats, 1861 abermals in den Landtag gewählt, in welchem er die mährisch-slawische Nationalpartei organisierte, erhielt auch wieder im Reichsrate einen Sitz, verließ aber schon 1863 mit der ganzen tschechischen Partei das Abgeordnetenhaus, 1868 auch den Landtag. Im Jahre 1874 trat er unter Rechtsverwahrung wieder in den Reichsrat ein und schloß sich der Hohenwartschen Rechtspartei an. Seit 1879 ist er Mitglied des Kabinetts Taaffe, anfangs als Minister ohne Portefeuille, 1881—88 Justizminister, seitdem wieder als Minister ohne Portefeuille. Durch seine Sprachverordnungen (1881 und 1886) trug er außerordentlich viel zur Tschechisierung der Gerichte und zur Unterdrückung des Deutschtums in Böhmen bei.

Präzedenz (vom lat. praecedere), Vortritt, Vorgang, Vorzug. Präzedenzfall, ein Vorkommnis, rücksichtlich dessen zuerst Entschließung gefaßt wird, welche sich dann später bei gleichen Gelegenheiten als maßgebend verwerten läßt. Beschlüsse und Urteile von Behörden liefern solchenfalls ein Präjudiz. — Präzessor, der Vorgänger.

Präzession (lat.) oder Vorrücken der Nachtgleichen nennt man in der Astronomie eine durch Veränderung in der Lage der Erdachse entstehende scheinbare Bewegung der Fixsterne, durch welche sie sich in der Richtung der Ekliptik jährlich um einen Winkel von 50⅓ Sekunden verschieben. Dies beträgt in 71½ Jahren einen Grad, so daß ein Stern, der heute bei einem Nachtgleichenpunkte steht, in Zeit von etwa 26000 Jahren nach Durchlaufen der ganzen Ekliptik zu demselben zurückgekehrt sein wird.

Präzipieren, vorwegnehmen, Vorschriften machen.

Präzipitieren (lat.), jäh herabstürzen, überhasten, überstürzen; in der Chemie: niederschlagen, fällen. — Praecipitantia, in der Chemie Stoffe, die fähig sind, andere Stoffe aus einer Lösung niederzuschlagen, auszufällen; in der Heilkunde niederschlagende, säuretilgende Mittel. — Präzipitat, Niederschlag (s. d. und unter Quecksilber).

Präzis (lat.), pünktlich, genau, bestimmt. — Präziswechsel oder Tagwechsel, s. unter Wechsel.

Präzision (lat.), Genauigkeit, Knappheit (des Ausdrucks). — Präzisieren, genau bestimmen. — Präzisionsinstrumente heißen solche Vorrichtungen, die im Gegensatze zu den im gewöhnlichen Leben gebrauchten so eingerichtet sind, daß sie mit größter Schärfe und Genauigkeit funktionieren. So sind eine feine chemische Wage, die noch $^1/_{10}$ mg Belastung angibt, ein Barometer, das mit Mikroskop und Vernier noch $^1/_{100}$ mm Unterschied im Quecksilberstande erkennen läßt, Präzisionsinstrumente gegen eine Krämerwage oder ein gewöhnliches Barometer. Von Wichtigkeit sind die Präzisionsinstrumente bei dem Nivellement. — Präzisionssteuerung, eine bei Dampfmaschinen zur Dampfverteilung anstatt des gewöhnlichen Schiebers benutzte, zum raschen Öffnen und Abschließen der Dampfkanäle dienende Steuervorrichtung. — Präzisionswaffen, Feuerwaffen, mit welchen man einen sicheren Schuß abzugeben vermag; die Bezeichnung kam mit Einführung der gezogenen Gewehre in Gebrauch. — Präzisionswagen, s. Chemische Wagen.

Preanger Regentschaft, niederländische Residentschaft im westlichen Teile der Insel Java. Sie umfaßt einen Flächenraum von 20924 qkm mit (1885) 1622045 E., von denen nur 1224 Europäer sind. Das Land ist gebirgig, hat verschiedene thätige Vulkane und ist sehr fruchtbar. Die Hauptausfuhr besteht in Kaffee.

Préault (spr. Preoh, Antoine Augustin), Bildhauer, geb. 8. Oktober 1809 in Paris, gest. 11. Januar 1879 daselbst, behandelte im Geist der romantischen Maler vorzugsweise tragische Stoffe aus dem Leben ausgezeichneter Toten, zeichnete sich durch überaus scharfe Kritik aus und wurde, nachdem er 14 Jahre von den Ausstellungen ausgeschlossen gewesen, erst 1848 wieder zugelassen. Sein bestes Werk ist die Statue des Generals Marceau in Chartres (1850).

Prebischthor, ein in der Sächsischen Schweiz, aber auf böhmischem Gebiet gelegener Felsbogen, am rechten Elbufer, mit Hotel und schöner Aussicht.

Prechtl (Johann Joseph, Ritter von), Techniker, geb. 16. November 1778 zu Bischofsheim an der Rhön, gest. 28. Oktober 1854 zu Wien, wurde 1809 Direktor der in Triest errichteten Real- und Navigationsakademie, kehrte nach deren Organisation nach Wien zurück, wurde 1810 Lehrer der Physik und Chemie an der dortigen Realakademie und trat 1814 an die Spitze des nach seinem Plane eingerichteten Polytechnischen Instituts daselbst, welches er bis 1849 leitete. Bei seiner Pensionierung ward er in den Ritterstand erhoben. Sein Hauptwerk ist: „Technologische Encyklopädie“ (20 Bde., Wien 1830—55).

Prechtler (Johann Otto), Dichter, geb. 21. Januar 1813 zu Grieskirchen in Oberösterreich, gest. 6. August 1881 in Innsbruck, wurde 1856 Archivdirektor im Finanzministerium und ward 1866 pensioniert. Von seinen Gedichten sind besonders zu nennen: „Das Kloster am Traunsee“ (2. Aufl., Gmunden 1869), „Zeitlosen“ (Wien 1855) ꝛc., und von seinen dramatischen Dichtungen: „Die Kronenwächter“ (1844), „Die Rose von Sorrent“ (1849) ꝛc. P. schrieb auch gegen 40 Operntexte, darunter „Diana von Solange“.

Precipitando (ital., spr. Pretschipitando), in der Musik eilend, rasch vorwärts treibend.

Prediger (Buch des Alten Testaments), s. Kohelet.

Predigeraffen, gleichbedeutend mit Brüllaffen.

Predigerorden, soviel wie Dominikanerorden, s. unter Mönchsorden.

Predigerseminare, Anstalten zur praktischen Ausbildung angehender Theologen für das geistliche Amt. Als das älteste Muster solcher Anstalten kann die Katechetenschule zu Alexandrien (Ende des 2. Jahrhunderts) gelten; nachmals fiel besonders den Klöstern eine solche Thätigkeit zu. Getrennt von Universitäten gibt es P. in Wittenberg und Berlin, für Kandidaten der Theologie nach Abschluß der Examina bestimmt.

Predigt (vom lat. praedicare, wörtlich Verkündigtes), geistlicher Vortrag zur Verkündigung und Auslegung des Bibelwortes, sofern nicht etwa auch Stellen des Katechismus behandelt werden (die sogenannte Katechismuspredigt). Die Geschichte der Predigtkunst nennt man Homiletik. Besonders in der evangelischen Kirche hat die Kanzelberedsamkeit hohe Ausbildung gefunden. — Vgl. Rothe, „Geschichte der Kanzelberedsamkeit von den Anfängen bis auf Schleiermacher“ (herausgeg. von Trümpelmann, Bremen 1881).

Preetz, Stadt im Kreise Ploen der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Schwentine und der Bahnlinie Kiel-Ascheberg, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, mehrere Fabriken ꝛc. und (1885) 4641 evangelische E. Dabei Klosterhof-P., ein Stift für Töchter schleswig-holsteinischer Adelsfamilien.

Préférence (franz., spr. Preferangs), Vorzug; Spiel mit deutscher Karte zwischen drei Personen, bei welchem nicht der Wert der Bilder, sondern die Zahl der Stiche gilt.

Pregel, 125 km langer schiffbarer Küstenfluß Ostpreußens, entsteht bei Insterburg aus der Vereinigung der Inster, der Pissa und der Angerapp, strömt in westlicher Richtung dem Frischen Haff zu, welches er 8 km unterhalb Königsbergs erreicht, bis zu welcher Stadt Seeschiffe stromaufwärts gelangen können. Der Hauptnebenfluß des P. ist links die schiffbare Alle. Bei Tapiau entsendet der P. zum Kurischen Haff die Deime, welche 1405 unter der Herrschaft des Deutschen Ordens schiffbar gemacht worden ist, und teilt sich zwischen Ottenhagen und Heiligenwalde in den Alten und Neuen P., die sich bei Königsberg wieder vereinigen.

Preger (Wilhelm), evangelischer Theolog, geb. 25. August 1827 zu Schweinfurt, seit 1851 Professor an den Münchener Gymnasien, seit 1875 auch Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften. Von ihm sind besonders erschienen „Matthias Flacius Illyricus“ (2 Bde., Erlangen 1859 bis 1861), „Meister Eckart und die Inquisition“ (München 1869), „Geschichte der deutschen Mystik des Mittelalters“ (2 Bde., Leipzig 1874—82), „Die Politik des Papstes Johann XXII.“ (1885) u. s. w.

Preien, auch Preien oder Prayen, ein Schiff auf der See anrufen, um es zu befragen.

Preis (lat. pretium) bezeichnet die Höhe der Gegenleistung, welche für eine gekaufte Sache, für eine Arbeit, einen Dienst u. s. w. zugesagt werden muß. Der Wert wird durch das Urteil, der P. durch ein Handelsgeschäft erzeugt und bestimmt. Alles, wofür ein P. gezahlt wird, hat Wert, dagegen hat manches wertvolle Gut (z. B. die Luft) keinen P. Nicht selten

haben umgekehrt Sachen von geringem Gebrauchswert einen sehr hohen P. (Edelsteine z. B.). Der P. sollte sich nach dem Verbrauchswert richten, anderseits sollten die Erzeugungskosten maßgebend für den P. sein, indessen trifft dies nicht in allen Fällen zu. Durchschlagend für die Bestimmung des P.es ist das Verhältnis zwischen Nachfrage (Gebot) und Angebot. Wird ein Verkaufsartikel stark begehrt, aber nur schwach angeboten, so steigt der P. Werden viele Arbeitskräfte gebraucht, so wird der Lohn höher, werden Kapitalien gesucht, so steigt der Zins und umgekehrt. — P.e, welche dem Verkaufswerte und den Erzeugungskosten annähernd entsprechen, nennt man angemessene. Als Wertmesser für den P. dient das Geld, auf höheren Kulturstufen das Metallgeld, zu dessen Surrogaten Banknoten, Papiergeld, Checks etc. gehören. Die Regulierung des P.es, die Preisausgleichung, ist die Aufgabe des Handels. Kurs heißt der auf Börsen, überhaupt im Handel gezahlte Preis für Effekten, Geldsorten u. s. w. — Preiskurant (Preisliste, Preiszettel), amtliches, von Maklern oder Privaten aufgestelltes Verzeichnis von P.en für Waren oder Leistungen, z. B. für Akkordarbeiten bei Eisenbahnbauten; auch Preisliste eines Kaufmanns. — Preismünzen, Medaillen, die als Lohn für ausgezeichnete Leistungen verliehen werden. — Preisrevolution, eine starke und dauernde Veränderung, z. B. die Silber- und Goldentwertung nach der Entdeckung Amerikas im 16. Jahrhundert.



Nr. 6388. Friedrich Preller (geb. 25. April 1804, gest. 23. April 1878).

Preißelbeere, s. unter Heidelbeere.

Prekarium (lat. precarium) bedeutet ein Verhältnis, in welchem jemand auf Ansuchen den Besitz oder das Recht eines andern zu eigenem Nutzen, aber nur auf Widerruf ausübt. — Prekarien oder Prekareigüter heißen Landgüter, welche der Eigentümer einem andern widerruflich zur Nutzung überlassen hat. — Prekareihandel bezeichnet denjenigen heimlichen Seehandel, welcher zwischen zwei mit einander Krieg führenden Nationen durch eine neutrale dritte Macht vermittelt wird.

Prekär (lat., d. h. bittweise erlangt), unsicher, schwankend.

Prelautsch (tschech. Přelouč), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Pardubitz, an der Elbe und der Bahnlinie Wien-Prag, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine große Zuckerfabrik und (1880) 3437 tschechische E.

Preller (Friedrich), berühmter Maler der heroischen Landschaft, geb. 25. April 1804 in Eisenach, gest. 23. April 1878 in Weimar, bildete sich durch das Studium der Niederländer in Dresden, seit 1823 in Antwerpen und seit 1828 in Rom, wo er, befreundet mit Reinhart und Koch, bis 1831 blieb. Als sein Hauptwerk malte er im Römischen Hause zu Leipzig sieben Landschaften aus der Odyssee (1834), welche die Grundlage seines später erweiterten Cyklus von Odyssee-Landschaften wurden. Dieser entstand, nachdem der Künstler im Wielandzimmer des Schlosses zu Weimar Szenen aus „Oberon“ gemalt (1835—37) und den Norden und Süden Europas bereist hatte, in 16 großen Kartons im Museum zu Leipzig (1860—63) und in enkaustischen Wandbildern im Museum zu Weimar (1863 und 1864) als ein epochemachendes Meisterwerk des epischen Charakters der Landschaft. Vergl. Schöne, „P.s Odyssee-Landschaften“ (1863) und Lebensbeschreibung von Roquette (1883). — Sein Sohn und Schüler, Friedrich P., geb. 1. September 1838 zu Weimar, ließ sich nach mehrmaligem Aufenthalt in Italien in Blasewitz bei Dresden nieder, wo er meistens italienische, trefflich stilisierte Landschaften malte, auch Wandbilder im dortigen Hoftheater und in der Albrechtsburg zu Meißen.

Preller (Ludwig), Archäolog, geb. 15. September 1809 zu Hamburg, war 1838—43 ordentlicher Professor in Dorpat, folgte 1844 einem Rufe als Professor an die Universität in Jena, wurde 1847 Oberbibliothekar in Weimar und starb daselbst 21. Juni 1861. Er schrieb: „Demeter und Persephone“ (Hamburg 1837), „Griechische Mythologie“ (3. Aufl., herausgeg. von Plew, 2 Bde., Berlin 1872—75), „Historia philosophiae graecae et romanae“ (mit Ritter, 5. Aufl., herausgeg. von Teichmüller, Gotha 1875) u. s. w.

Prellpfähle, in Schiffshäfen die zum Schutze der Kaimauern und Ufer vor denselben eingeschlagenen Pfähle, gegen welche die Schiffe anlaufen. — Prellsteine, soviel wie Abweiser.

Prellschuß oder Prallschuß (Rikoschettschuß), eine bei den glatten Geschützen vorkommende Schußart, bei welcher das Geschoß das Ziel in immer kürzer werdenden Sprüngen (Prellern oder Rikoschetten) ähnlich einer Kegelkugel erreicht; namentlich zur Bestreichung der Wallgänge angewendet.

Premeti oder Premmeti, Stadt im türkischen Vilajet Janina, an der Wojutza, hat zwei griechische Kirchen, drei Moscheen, ein Kastell und ca. 3000 E.

Přemysl (tschech., spr. Prschemysl), auch Przemysl, der Sage nach Gemahl der Libussa und Begründer der nach ihm benannten böhmischen Dynastie, die nach 600jähriger Herrschaft 1306 ausstarb.

Prenzlau, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Brandenburg), alte Hauptstadt der Ukermark, am Ausfluß der Ucker aus dem Unteren Ukersee und an der Bahnlinie Angermünde-Stralsund, ist Sitz eines Landgerichts, der ukermärkischen Ritterschaftsdirektion, hat fünf evangelische Kirchen, einen Judentempel, ein Gymnasium mit Realgymnasium, Eisengießereien, eine Zuckerfabrik, Mineralquelle etc. und (1885) 17281 E. — Der Kreis P. umfaßt 1133 qkm und zählt (1885) 55403 E.

Preobraschensk (Preobrashenskoje), Dorf in der Nähe von Moskau, wo Peter d. Gr. eine aus seinen Spielkameraden gebildete Kompanie einexerzierte, aus welcher nach seiner Thronbesteigung das erste russische Garderegiment gebildet wurde.

Preradović (Peter), der bedeutendste kroatische Dichter der Neuzeit, geb. 19. März 1818 zu Grabonitza in Kroatien, gest. 18. August 1872, trat 1838 als Offizier in die Armee und wurde 1866 zum General ernannt. Während seines Aufenthalts in Dalmatien begann er zu dichten. Seine gesammelten Werke erschienen unter dem Titel: „Pjesnička djela Petra Preradovića“ (Agram 1873).

Prerau (tschech. Přerov), Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, an der Betschwa und den Bahnlinien Wien-Krakau, P.-Olmütz und Nezamyslitz-P., ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat drei Kirchen, einen Judentempel, ein Staats-Oberrealgymnasium, ein gotisches Rathaus, ein Schloß, zahlreiche Fabriken und (1880) 11190 meist tschechische E.

Presber (Hermann), Schriftsteller, geb. 9. Dezember 1830 zu Rüdesheim, gest. 3. März 1884 als Lehrer in Frankfurt a. M. Er schrieb „Ideal und Kritik“ (Frankfurt a. M. 1856), „Wolkenkuckucksheim“ (ebd. 1859), „Rheinische Novellen“ (2. Aufl., Leipzig 1882) u. s. w.

Presbyopie (griech.), soviel wie Weitsichtigkeit.

Presbyter (griech., d. i. Ältester, Vertrauensmann), in der

ältesten christlichen Kirche Name für die geistlichen Leiter der Gemeinde, die Kirchenältesten, die durch Gemeindewahl aus ihr hervorgegangen waren, gemäß der Idee vom allgemeinen Priestertum. P. ist demnach ursprünglich völlig gleichbedeutend mit Bischof (s. d.). Die Gesamtheit der P. hieß Presbyterium oder Rat der Ältesten. Die lutherische Kirche ist gegenwärtig meist noch in der Einführung der sogenannten Presbyterialverfassung begriffen, zu deren Ergänzung zugleich die Synodalverfassung gehört, d. h. die Vertretung der Gesamtkirche durch Abgeordnete aus den Presbyterien oder Kirchenvorständen der Einzelgemeinden. — Presbyterianer, Anhänger der Presbyterialverfassung, auch soviel wie Puritaner (s. d.). — Presbyterium (Sanktuarium) heißt derjenige Teil der altchristlichen Basilika, welcher die Apsis samt dem Kreuzschiffe enthielt und für den Altar und die Geistlichkeit bestimmt war, im Gegensatze zum Langhaus, welches die Gemeinde aufnahm.

Prescot (spr. Presskott), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, östlich von Liverpool, hat Steinkohlenbergbau und (1881) 6418 mit Uhrmacherei u. s. w. sich beschäftigende E.

Prescott (spr. Presskott), Name einiger amerikanischer Städte. — Prescott, Hafenstadt am St. Lorenzostrom in der kanadischen Provinz Ontario, mit ca. 3000 E. Bei P. führt eine Brücke über den Strom. — Prescott, Hauptort der Grafschaft Yavapai des nordamerikanischen Territoriums Arizona, hat eine Kaserne und (1880) 1836 E. In der Nähe sind reiche Gold- und Silberminen.

Prescott (spr. Presskott, William Hickling), nordamerikanischer Geschichtschreiber, geb. 4. Mai 1796 zu Salem (Massachusetts), gest. 28. Januar 1859 völlig erblindet zu Boston. Seine Hauptwerke, die sämtlich viele Auflagen erlebten, sind: „History of the reign of Ferdinand and Isabella the catholic“ (3 Bde., Boston 1838; deutsch, 2 Bde., Leipzig 1842), „History of the conquest of Mexico“ (3 Bde., Boston 1843; deutsch, 2 Bde., Leipzig 1845), „History of the conquest of Peru“ (3 Bde., New York 1847; deutsch, 2 Bde., Leipzig 1848), „History of the reign of Philipp II., king of Spain“ (3 Bde., Boston 1856—58; deutsch, Leipzig 1856 ff.), „The life of Charles V. after his abdication“ (3 Bde., Boston 1857). Seine sämtlichen Werke erschienen in neuer Aufl. in 15 Bdn. in Philadelphia 1874—75 sowie in 6 Bden. 1887 in London. Sein Leben beschrieb Ticknor (Boston 1864; neue Ausg., ebd. 1887).

Presepio (ital.), in der Malerei die Darstellung des neugeborenen Christuskindes in der Krippe des Stalles zu Bethlehem.

Presidios (vom lat. praesidium, d. i. Schutz) heißen in Spanien und Portugal und deren Kolonien eigentlich feste Plätze, insbesondere versteht man aber darunter die vier spanischen Deportationsorte an der Küste von Marokko: Ceuta (s. d.), Vélez de la Gomera, das Fort Alhucemas und die befestigte Hafenstadt Melilla oder Mlila mit ca. 1600 E., zusammen mit 66 qkm und ca. 12200 E. Dazu gehören die drei Dschafaran-Inseln (Islas-Chafarinas).

Preširen (spr. Preschiren, Franz), namhafter slawischer Dichter, geb. 3. Dezember 1800 zu Vrba (Krain), gest. 8. Februar 1849 als Sachwalter in Krainburg. Seine Gedichte gab Samhaber unter dem Titel „Preschirenklänge“ (Laibach 1880) deutsch heraus.

Presl, bei naturwissenschaftlichen Namen Bezeichnung für Karl Bořiwoj Presl, geb. 17. Februar 1794 zu Prag, gest. daselbst 2. Oktober 1852. Er war Professor und Kustos des böhmischen Museums in Prag; schrieb als Hauptwerk „Tentamen Pteridographiae“ (Prag 1836; Suppl. 1845).

Preßbau, in der Bergwerksprache Bezeichnung für den völligen Abbau (Preßhauen) einer Lagerstätte, ohne Bergfesten, taube Mittel, Pfeiler stehen zu lassen.

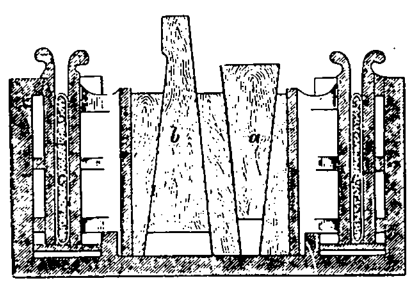
Preßbüreau (spr. Preßbüroh), in manchen Staaten eine Unterabteilung des Ministeriums des Äußern zur Beeinflussung der Presse im Interesse der Regierung.

Preßburg (magyar. Pozsony, spr. Possonj), die Hauptstadt der gleichnamigen Gespanschaft im westlichen Ungarn und königliche Freistadt, liegt an der Donau als Station der Eisenbahnlinien Marchegg-Budapest und P.-Sillein, nahe den südlichsten Ausläufern der Kleinen Karpathen, zählt (1881) 48326 deutsche und magyarische E., ist Sitz der Gespanschaft, militärischer Kommandos, eines Gerichtshofs und verschiedener Handels- und Verwaltungsbehörden, besitzt vor allem eine königliche Akademie, ein Gymnasium, eine Realschule und Bildungsanstalten anderer Art neben einer Reihe guter Versorgungshäuser. P. hat 25 Kirchen und einen erzbischöflichen Palast. Die gotische Martinskirche diente bis 1781 als Krönungsstätte der ungarischen Könige. Die Industrie der Bewohner besteht in Seidenspinnerei und Weberei, Branntweinbrennerei, Tabak-, Leder- und Mehlfabrikation. Bedeutend ist der Handel mit Wein, Getreide, Mehl, Gemüse, Holz u. s. w. Spuren der Gründung P.s deuten auf das 9. Jahrhundert hin; die Römer schon sollen hier eine Ansiedelung Pisonium gehabt haben. Die Eroberung Ofens durch die Türken 1541 machte P. zur ungarischen Hauptstadt, bis 1784 die Statthalterei wieder nach Ofen verlegt wurde. Napoleon schloß 26. Dezember 1805 hier mit Österreich den Frieden nach der Schlacht von Austerlitz. Die Preußen drangen 1866 bis in die Nähe P.s vor. — Die Preßburger Gespanschaft zählt auf 4311 qkm (1881) 265863 E., meist Slowaken, mit Deutschen und Ungarn, von denen Ackerbau, Viehzucht und lebhafter Handel betrieben wird. Die Donauinsel Schütt ist das Nennenswerteste der Gespanschaft. Vgl. Hekſch, „Illustrierter Führer durch P.“ (Preßburg 1884).

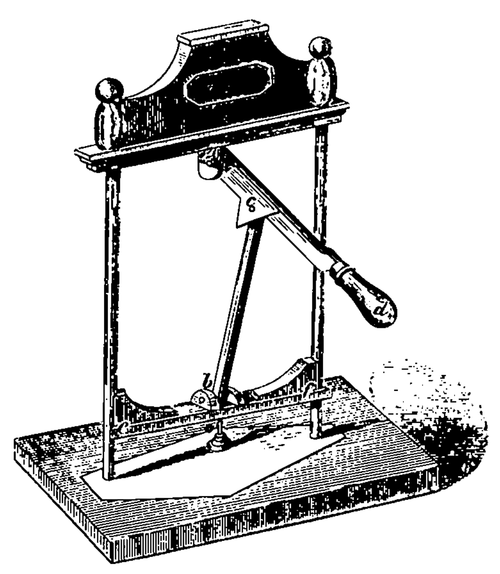
Presse, die Gesamtheit der die geistige Bewegung der jeweiligen Zeit widerspiegelnden Druckschriften, besonders der Tageslitteratur (Flugschriften und Zeitungen), so genannt nach der bei der Vervielfältigung der Schriften hauptsächlich in Anwendung kommenden Druckerpresse. — Preßfreiheit bezeichnet, dem reinen Begriffe nach, einen gesetzlich anerkannten Zustand, auf Grund dessen jeder Staatsangehörige, vorbehaltlich seiner allgemeinen strafrechtlichen Verantwortlichkeit, sich der P. bedienen darf, um seine Gedanken zu äußern und zu verbreiten. Während früher die P. in Deutschland durch die Zensur, die Bestellung von Kautionen für periodische Zeitschriften, polizeiliche Beschlagnahmerechte u. s. w. mannigfachen Beschränkungen staatlicherseits unterworfen war, wurde zum erstenmal in den „Grundrechten des deutschen Volkes“ (1848) der Grundsatz der Preßfreiheit proklamiert. In der Folge verzögerte sich jedoch die praktische Anerkennung desselben, und erst durch die (später als Reichsgesetz angenommene) Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 geschah ein bemerkenswerter Fortschritt, indem fortan der Betrieb des Preßgewerbes freigegeben und das Konzessionswesen beseitigt wurde. Eine noch durchgreifendere Reform brachte sodann das Reichspreßgesetz vom 7. Mai 1874, welches eine Anzahl weiterer Beschränkungen aufhob und die polizeiliche Aufsicht und Überwachung auf ein verständiges Maß herabsetzte. — Preßgesetze sind eigentlich alle Vorschriften, die sich auf die mechanische Vervielfältigung und Verbreitung von Geisteswerken beziehen, also auch die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs über die mittels der P. begangenen Verbrechen und Vergehen. Als Preßgesetze im engeren Sinne bezeichnet man jedoch den Inbegriff der im Gesetzeswege erlassenen polizeilichen Vorschriften, welche, wie vordem die Zensur, nach Anerkennung der Preßfreiheit dem Mißbrauch der P. begegnen und die Verantwortlichkeit der Urheber dieses Mißbrauchs sichern wollen. Das Reichsgesetz über die P. vom 7. Mai 1874 bestimmt, daß auf Druckschriften der Name und Wohnort des Druckers und Verlegers, bei Selbstverlag der des Verfassers oder Herausgebers, genannt, von periodischen Druckschriften aber bei Beginn der Ausgabe und Versendung ein Exemplar an die Ortspolizeibehörde eingeliefert werden soll. — Preßvergehen heißen diejenigen in dem Reichsstrafgesetzbuch mit Strafe bedrohten Handlungen, durch welche Bestimmungen über die Ordnung der P. verletzt werden. Den Gegensatz zu diesen eigentlichen Preßvergehen (Preßpolizeivergehen) bilden die uneigentlichen Preßvergehen, d. h. solche durch die P. begangene Vergehen, welche schon in den allgemeinen Strafgesetzen vorgesehen sind, und für welche der Umstand, daß sie mit Hilfe der P. verübt werden, nur die Bedeutung eines Strafzumessungsgrundes hat.

Presse, Vorrichtung zur Ausübung eines mehr oder minder lange dauernden starken Druckes mittels Keils, Hebels oder Schraube. Sie wird angewendet, teils um plastische oder biegsame und mehr oder minder geschmeidige Massen in gewisse

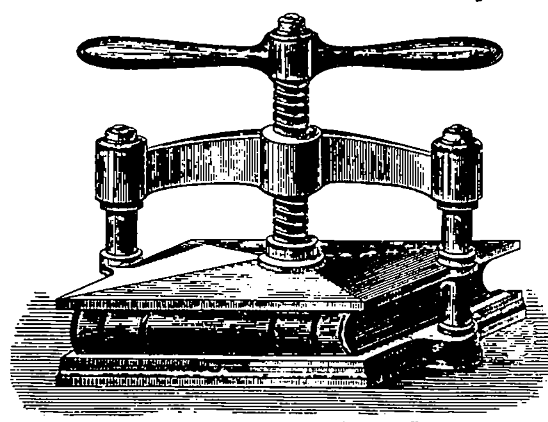
Formen zu bringen oder mit Gepräge zu versehen, teils um Flüssigkeiten aus festen Massen heraus zu drücken (z. B. Ölpressen), teils um lockere Massen auf ein geringeres Volumen zu bringen (Pack- oder Bündelpressen), teils um gewisse Materialien zu glätten ꝛc. Nach der mechanischen Einrichtung unterscheidet man zunächst die **Keilpresse**, bei welcher der zu pressende Gegenstand (z. B. Ölsamen) zwischen zwei Platten, eine feste und eine bewegliche, gebracht, und der Druck durch Eintreiben eines Keiles bewirkt wird (Nr. 5389). Das Preßgut wird in Säcken c zwischen die durchlöcherten gußeisernen Preßplatten gebracht, wovon die innere durch den mittels Hammerschlägen einzutreibenden Keil a gegen das Preßgut gedrängt wird. — Die **Hebelpresse**, bei welcher der Druck durch den sehr kurzen Arm eines Hebels ausgeübt wird, während die Kraft am langen Hebelarme wirkt. — Die **Kniehebelpresse** (Nr. 5390), bestehend aus zwei Metallstangen acd und bc, welche bei c durch ein Gelenk verbunden sind, während ein zweites Gelenk sich bei a befindet, wo die Hebelverbindung sich gegen ein festes Widerlager stützt, während es bei b auf den zu pressenden Gegenstand wirkt. Wird am Handgriff d ein entsprechend starker Druck nach unten ausgeübt, so streckt sich das Kniegelenk, und die Preßplatte übt den Druck auf den zu pressenden Gegenstand aus. Die Kniehebelpresse wird als Siegel-, Stempel-, Steindruck- und Packpresse benutzt. — Bei der **Schraubenpresse** wird die Preßplatte gegen das Widerlager durch eine starke Schraubenspindel bewegt. Nr. 5392 zeigt die Einrichtung einer durch Schraubendruck wirkenden Pack- oder Glättpresse. Hier ist m die Schraubenmutter, welche mittels eines Hebels in Umdrehung versetzt wird, wobei dieselbe sich gegen die untere feste Platte stützt, so daß die Schraube gegen die Preßplatte in die Höhe getrieben wird. Eine andere Art Schraubenpresse, die als Kopierpresse dient, zeigt Nr. 5391. Bei Prägwerken wird die Kraftwirkung der Schraube dadurch sehr hoch gesteigert, daß man dieselbe mit einem gleicharmigen langen, an den Enden mit Schwungmassen versehenen Hebel verbindet, den man in rasche Umdrehung versetzt, so daß die Schraube durch Stoß wirkt, zu welchem Zwecke dieselbe mit vielgängigem, steilem Gewinde versehen ist. Noch eine andere Art Schraubenpresse, wie sie sonst die Buchbinder und wohl auch Tischler gebrauchten, zeigt Nr. 5393. Es ist dies das sogenannte Schraubenholz. Hier sind die Schrauben mit der unteren Preßplatte a derartig verbunden, daß sie sich drehen lassen, aber nicht heben können, wenn durch die gleichmäßige Umdrehung der beiden Schrauben c und d mittels der Hebel e und f die obere Preßplatte b herabgedrückt wird. Eine Schraubenpresse war es wohl auch, welche Johann Gutenberg seinen Zwecken anpaßte, und deren er sich zur Erzeugung der Abdrücke des Typensatzes auf Papier bediente. Eine P. zu diesem Zwecke heißt in der Buchdruckerei P. schlechthin oder **Handpresse**. — **Hydraulische P.** ist eine P., deren Bau auf dem Prinzipe beruht, daß ein auf eine völlig eingeschlossene Wassermasse an einer Stelle der Gefäßwand ausgeübter Druck von dem Wasser auf jedes dem gedrückten an Größe gleichkommende Wandstück mit gleicher Stärke ausgeübt wird. In Nr. 5394 ist ein Durchschnitt dieser P. gegeben. Ein Druck auf den kleinen Kolben I preßt das ihn umgebende Wasser durch das Rohr L in den weiteren starkwandigen Cylinder A und drückt dort den gut eingepaßten, durch die Liderung Q wasserdicht schließenden großen Kolben B in die Höhe, und zwar mit einem Drucke, der den auf I ausgeübten so vielmal übertrifft, als die Querschnittsfläche von B größer als die von I ist. Der große Kolben trägt eine Preßplatte, welche das zu pressende Objekt an eine zweite, oben zwischen zwei starken Säulen befestigte drückt. Über **Schnellpresse** (s. d.).

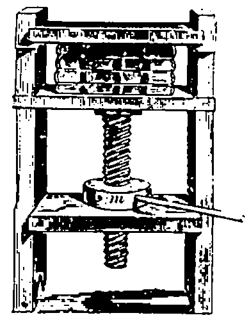


Nr. 5389. Keilpresse.

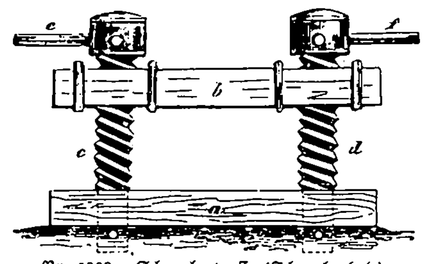


Nr. 5390. Kniehebelpresse.


Nr. 5391. Schraubenpresse (Kopierpresse).



Nr. 5392. Schraubenpresse (Pack- oder Glättpresse).



Nr. 5393. Schraubenpresse (Schraubenholz).

Pressen, zu etwas zwingen; **P. der Matrosen**, in England, Holland und Nordamerika das Zwingen von Leuten zum Dienst in der Kriegsmarine. — **Pressieren** (lat.), drängen,

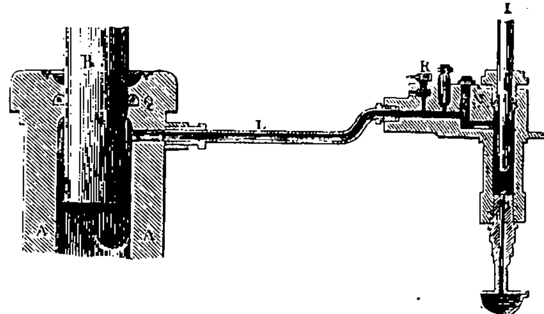
eilig sein. — Pression, der Druck, besonders der moralische Druck. — Pressür, Druck, Beschwerde.

Pressensé (spr. Pressangsseh, Edmond Déhoult de), französischer protestantischer Theolog, geb. 7. Januar 1824 zu Paris, wurde im Jahre 1847 Prediger und Anwalt der protestantischen Freikirche an der Kapelle Taitbout in Paris. Im Juli 1871 ward er auch in die Nationalversammlung gewählt, wo er sich zur Linken hielt. Unter seinen zahlreichen Fachschriften bilden die Hauptwerke: „Jésus Christ, son temps, sa vie, son oeuvre" (gegen Renan gerichtet, Paris 1865 u. öfter; deutsch von Fabarius, Halle 1866) und „Histoire des trois premiers siècles de l'Église chrétienne" (4 Tle., Paris 1858—77; deutsch von Fabarius, Leipzig 1862—77).

Preßhefe (Pfundhefe, künstliche Hefe), die Hefe, welche zu größeren Mengen durch die Gärung von eingemaischtem Malz gewonnen und in leinene Säcke gepreßt wird, so daß sie einen steifen Teig bildet.

Pressieren (lat.), s. unter Pressen.

Preßler (Max Robert), forstwirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 17. Januar 1815 zu Dresden, 1840—83 Professor zu Tharand, gest. daselbst 30. September 1886. Hervorzuheben sind unter P.s Werken namentlich: „Der rationelle Waldwirt" (8 Hefte, Dresden 1858—80), „Forstliches Hilfsbuch" (6. Aufl., Berlin 1874), „Die Holzmeßkunst" (mit Kunze; 2 Tle., ebd. 1873), „Der Meßknecht und sein Praktikum" (4. Ausg., Tharandt 1874), „Forstliche Kubierungstafeln" (6. Aufl., Leipzig 1883) u. s. w.



Nr. 5394. Durchschnitt der hydraulischen Presse.

Preßnitz, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Kaaden, im Erzgebirge, an der Bahnlinie Komotau-Weipert-Annaberg, ist Sitz eines Bezirksgerichts und hat (1880) 3487 Spitzenklöppelei und Musikinstrumentenmacherei treibende E. Die P.er Harfenistinnen und Musikgesellschaften durchwandern halb Europa.

Preßspanboden, eine Scheibe aus starker Hanf- und Lederpappe mit tellerförmig umgebogenem Rande. Der P. wurde bei den ersten preußischen Hinterladegeschützen hinter der Patrone eingesetzt, oder war mit derselben fest verbunden. Beim Schusse dehnte sich der P. aus, und sein umgebogener Rand schloß den zwischen Verschluß und innerer Rohrwand bestehenden Spielraum, bildete also die Liderung (s. d.).

Preßspäne nennt man dünne Tafeln von ganz besonders fester und feiner Pappe, welche eine sehr glatte Oberfläche annehmen und durch Zwischenlegen zwischen Papiere und Zeuge beim Pressen derselben dazu dienen, jenen Stoffen eine glänzende Oberfläche zu geben.

Preßziegel, die mit der Ziegelpresse hergestellten Ziegel, welche eine größere Dichte und Glätte als die durch Handarbeit, durch Streichen, verfertigten besitzen.

Prestel (Johann Amadeus Gottlieb), Maler und Kupferstecher, geb. 18. November 1739 zu Grünbach bei Kempten, lebte mehrere Jahre in München und seit 1783 in Frankfurt am Main, wo er 5. Oktober 1808 starb. Seine anfangs beliebten Blätter wurden später flüchtiger und handwerksmäßiger. — Seine Schülerin und Gattin Maria Katharina, geborene Hüll, geb. 1747 in Nürnberg, gest. 1794 in London, war ebenfalls Kupferstecherin.

Prestel (Michael August Friedrich), Meteorolog, geb. 27. Oktober 1809 zu Göttingen, Lehrer in Emden, gest. 29. Februar 1880. Er wies die Natur des Höhenrauchs nach und erfand nautische Beobachtungsmethoden. Sein Hauptwerk ist die „Vorschule der Geometrie" (3. Aufl., Leipzig 1867).

Prestidigitateur (franz., spr. Prestidischitatöhr), Taschenspieler.

Prestige (franz., spr. Prestihsch), Gaukelei, Verblendung; Überlegenheit, gebietender Einfluß.

Prestitz (tschech. Přestice), Stadt im westlichen Böhmen, an der Bahnlinie Pilsen-Eisenstein, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine schöne Dechanteikirche und (1880) 3027 meist tschechische E.

Presto (ital.), schnell, rasch. Prestissimo, so rasch als möglich.

Preston (spr. Prest'n), bedeutende Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am rechten Ufer des zur Flutzeit für Schiffe von 150 Tonnen schiffbaren Ribble und an verschiedenen Bahnlinien, besitzt 25 Kirchen, darunter vier katholische, eine Lateinschule, ein Museum, ein schönes Rathaus, ein Theater, bedeutende Baumwollspinnerei und -weberei, Leinweberei, Maschinenbau, Eisengießerei und Gerberei rc. und zählt (1881) 95 532 E. In der Nähe siegten 17. August 1648 Cromwell und Lambert über die Royalisten unter Hamilton und 1715 die Generale Willes und Carpenter über die Anhänger des unglücklichen Prätendenten Jakob III. (Stuart).

Preston (spr. Prest'n, Richard Graham, Viscount), s. unter Graham (Geschlecht).

Prestonsalz, Riechsalz, parfümiertes Ammoniumkarbonat.

Prestwich (spr. Preßtuitsch), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, unweit Manchester, hat bedeutende Baumwollspinnerei und (1881) 8627 E.

Pretis-Cagnodo (Sisinio, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. 1828 zu Hamburg, schloß für Österreich 1866 den Handelsvertrag mit Frankreich, 1867 mit Italien, 1868 mit Deutschland ab, war 1872—78 Finanzminister und ward 1879 Statthalter in Triest.

Pretium (lat.), Preis, Belohnung. P. affectiōnis, der einer Sache nicht wegen ihres Kaufpreises, sondern wegen der Anhänglichkeit an den Geber oder aus Liebhaberei vom Besitzer beigelegte Wert. Pretiös, kostbar, wertvoll; geziert, affektiert. Pretiösen, Kostbarkeiten, Geschmeide, Edelsteine rc.

Pretoria, Hauptstadt der Südafrikanischen Republik (Transvaal), ist Sitz der Regierungsbehörden und eines deutschen Konsuls und zählt ca. 4000 E.

Prettin, Stadt im Kreis Torgau des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), unweit der Elbe, ist Sitz eines Amtsgerichts und hat (1885) 1844 evangelische E. Dabei Dorf und Schloß Lichtenburg (s. d.).

Pretze, Gebäck, s. Brezel.

Pretzsch, Stadt im Kreis Wittenberg des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen), an der Elbe, hat (1885) 2021 evangelische, mit Schiffahrt und Fischerei sich beschäftigende E. Dabei das Schloß P. mit der Mädchenabteilung des großen Militärwaisenhauses zu Potsdam.

Preuschen (Hermine von), Malerin, geb. 7. August 1854 in Darmstadt, Schülerin Kellers in Karlsruhe, verheiratete sich nach vielfachen Reisen mit dem Arzt Oswald Schmidt in München. Als Malerin besonders bekannt durch ihre sogenannten historischen Stillleben (allegorisch-symbolische Gemälde), wie Evoë Bacche! und das 1888 von der Berliner Kunstausstellung ausgeschlossene Mors imperator, gab sie auch Gedichte unter dem Titel „Regina vitae" (Berlin 1887) heraus. Ihre Kompositionen erschienen gesammelt als „Stille Winkel" (Berlin 1885).

Preuß (Johann David Erdmann), Geschichtschreiber, geb. 1. April 1785 zu Landsberg an der Warthe, gest. 24. Februar 1868 zu Berlin, ward 1816 Lehrer der Geschichte in Berlin, 1841 preußischer Historiograph und lebte von 1860 an in Zurückgezogenheit. Er schrieb u. a. die „Biographie Friedrichs des Großen" (4 Bde., Berlin 1832—34), „Friedrich der Große als Schriftsteller" (ebd. 1837, Ergänzungsheft 1838). Später richtete er seine ganze Thätigkeit auf die Ausgabe der „Oeuvres" Friedrichs des Großen (30 Bde., ebd. 1846—57).

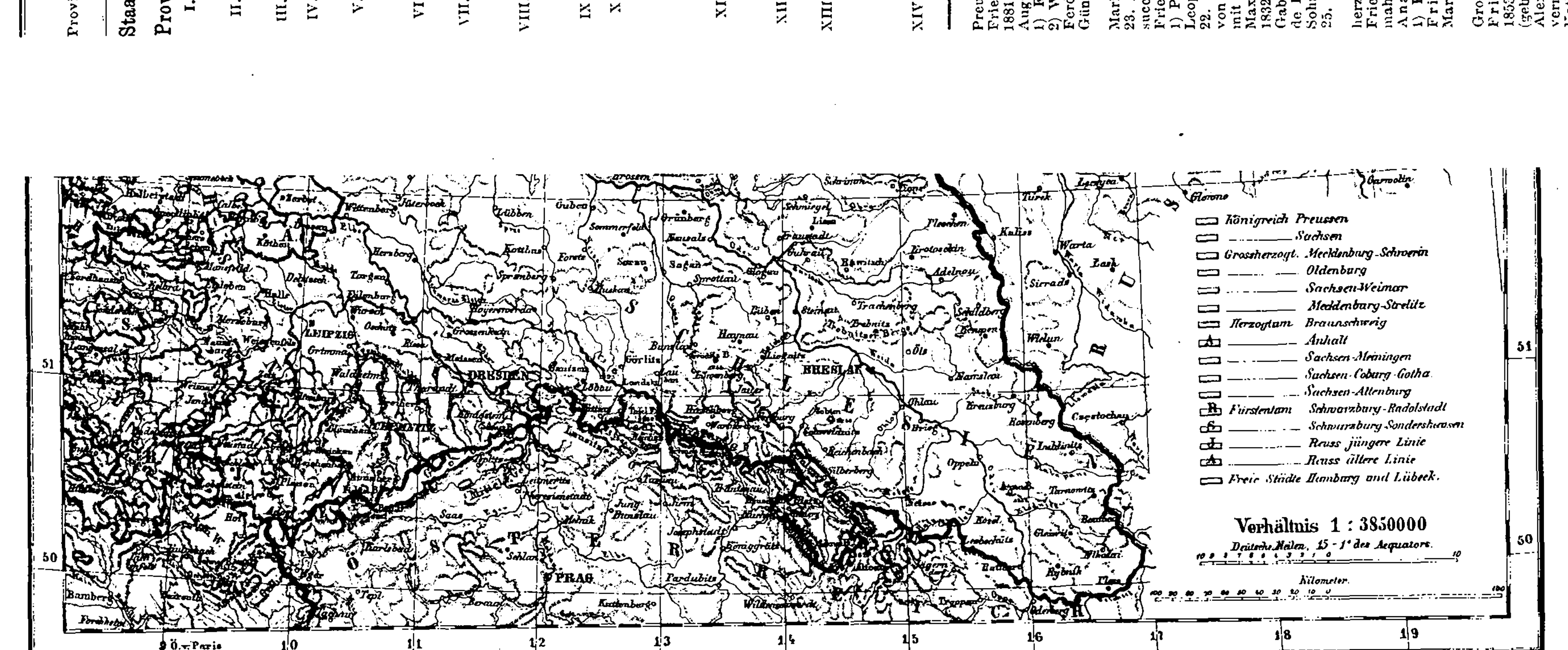
Preußen (Landschaft), der nordöstlichste Teil des preußischen Staates, war früher Provinz desselben und zerfällt seit 1878 in die Provinzen Ostpreußen und Westpreußen.

Die Provinz Ostpreußen, begrenzt im N. von der Ostsee und Rußland, im O. und S. von Russisch-Polen, im W.

von Westpreußen, umfaßt 36980 qkm mit (1885) 1959475 E., worunter 1677711 Evangelische, 255024 Katholiken (meist im Ermland) und 15667 Juden. In seiner südlichen Hälfte von der Ostpreußischen Seenplatte, einem Teile des Uralisch-Baltischen Landrückens in west-östlicher Richtung durchzogen, flacht sich das Land nach N. zu der Küstenebene ab, in welcher die fruchtbare Tilsiter Niederung liegt. Für einzelne Teile der Provinz sind noch ältere Bezeichnungen im Gebrauch, so Litauen, Masuren, Samland, Ermland rc., für das Ganze auch Altpreußen (s. d. einzelne Artikel). Die Hauptflüsse Ostpreußens sind die Memel oder der Niemen und der durch den Zusammenfluß von Angerapp, Pissa und Inster entstehende Pregel. Beide Flüsse münden in große Strandseen, die Memel, geteilt in Ruß und Gilge mit Pail in das Kurische, der Pregel ins Frische Haff. Ostpreußen ist reich an Landseen, darunter der Spirdingsee, Mauersee und viele andere. Die Bevölkerung besteht zum größten Teil aus Deutschen, im übrigen aus Litauern und Polen (Masuren). Haupterwerbszweige sind Landwirtschaft, Handel, Schiffbau und Schiffahrt. Besonderen Ruf hat die ostpreußische Pferdezucht (Hauptgestüt Trakehnen). Bekannt ist ferner der Reichtum der ostpreußischen Küste, besonders Samlands (Brüsterort) und des Kurischen Haffs und seiner Nehrung an Bernstein. An Bildungsstätten besitzt Ostpreußen eine Universität, 16 Gymnasien, zwei Progymnasien, fünf Realgymnasien, acht Seminare rc. Provinzialhauptstadt ist Königsberg. Ostpreußen wird in zwei Regierungsbezirke geteilt, Königsberg und Gumbinnen, ersteres mit 20, letzteres mit 16 Kreisen. — Die Provinz Westpreußen grenzt im N. an die Nordsee, im W. an Pommern und Brandenburg, im S. an die Provinz Posen und Russisch-Polen und im O. an Ostpreußen; sie bedeckt einen Flächenraum von 25509 qkm mit (1885) 1408229 E., darunter 701842 Katholiken, 668255 Evangelische, 13438 Christen anderer Bekenntnisse und 24654 Juden. — In der Norddeutschen Tiefebene gelegen und durchzogen von dem durch die Weichsel durchbrochenen Uralisch-Baltischen Landrücken, besitzt das Land außer dieser an erwähnenswerten Flüssen die Nogat, einen Mündungsarm der Weichsel, ferner die Nebenflüsse der Weichsel, links das Schwarzwasser, Ferse, Mottlau mit Radaune, rechts Drewenz und Ossa; außerdem die Liebe oder Alte Nogat, Rheda u. a. Wie in Ostpreußen gibt es auch hier zahlreiche Landseen. Der größte Teil der Küste liegt an der Danziger Bucht, von welcher das durch die Halbinsel Hela im N. abgegrenzte Putziger Wiek ein Teil ist, und an dem südwestlichen Teil des Frischen Haffs. — Die Bevölkerung, in der Mehrzahl Deutsche und gegen 400000 Polen, betreibt zumeist Landwirtschaft, Viehzucht (bedeutende Pferdezucht, z. B. das Landgestüt Marienwerder) und Fischerei. Die Industrie ist von untergeordneter, der Handel nur in den Seestädten (Elbing, Danzig) von Bedeutung. Von Bildungsanstalten hat Westpreußen 13 Gymnasien, vier Realgymnasien, vier Progymnasien, sechs Lehrerseminare, Landwirtschaftsschule rc. Die Provinz Westpreußen zerfällt in die Regierungsbezirke Danzig mit 12 und Marienwerder mit 15 Kreisen. Hauptstadt ist Danzig.

Geschichte. Bei dem Versuche, die heidnischen P. (Borussi, Prussi), einen den Litauern verwandten Volksstamm, zum Christentum zu bekehren, fand Bischof Adalbert von Prag 997 den Märtyrertod. Erst 1170 gelang es dem Mönch Christian, das Kloster Oliva bei Danzig zu gründen und den Orden der Ritterbrüder von Dobrin zu stiften, der sich 1235 mit dem Deutschen Orden vereinigte. Für kurze Zeit wurden die P. von dem Polenherzog Boleslaw Chrobri 1015 unterworfen, schlugen aber die Polen bald darauf und zwangen Masovien zur Tributleistung. Herzog Konrad von Masovien rief deshalb den Deutschen Orden (s. d.) zu Hilfe und übergab ihm 1226 das Kulmerland, Löbau und alle künftigen Eroberungen in P. Darauf schickte der Hochmeister Hermann von Salza 1228 eine kleine Zahl Ritter unter Hermann Balk, die 1231 von Masovien aus über die Weichsel gingen. Die Eroberung wurde nicht nur durch Waffengewalt bewerkstelligt, sondern auch durch Bekehrung, Herbeiziehung von deutschen Kolonisten und Anlegung deutscher Städte (Thorn 1232, Elbing 1237, Memel 1252). Durch die Vermittelung des Papstes, der 1234 den Orden mit P. belehnt hatte, schlossen sich die Schwertbrüder in Livland 1237 an die Deutschen Ritter an. Diese wurden auch durch Kreuzheere unterstützt, 1239 unter Herzog Otto dem Kinde von Braunschweig und 1255 unter dem Böhmenkönig Ottokar, der Königsberg gründete. Nach Niederwerfung wiederholter Aufstände und Stiftung der Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland war die Eroberung P.s 1283 vollendet. Im Jahre 1309 wurde das Ordenshaupthaus nach der 1275 gegründeten Marienburg verlegt. Den größten Glanz erreichte der Orden unter Winrich von Kniprode (1351—82). Im Jahre 1410 verlor er gegen Polen und Litauen die Schlacht bei Tannenberg und büßte im Frieden von Thorn (1411) beträchtliche Gebiete ein. Dem Kurfürsten von Brandenburg mußte er 1456 die Neumark überlassen und, da Adel und Städte mit Polen gemeinsame Sache machten, an dieses im zweiten Frieden zu Thorn 1466 Westpreußen und einen Teil Ostpreußens abgetreten, für den Rest aber die Oberlehnshoheit des polnischen Königs anerkannt werden. Dem Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, wurde 1525 P. als weltliches und erbliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit übertragen. Albrecht selbst trat zum Luthertum über und vermählte sich mit einer dänischen Prinzessin. Brandenburg erlangte 1569 die Erbberechtigung und trat nach Aussterben des herzoglichen Hauses in P. 1618 diese Erbschaft an. Im Frieden zu Oliva 1660 wurde auch das Lehnsverhältnis zu Polen gelöst. Vgl. J. Voigt, „Geschichte P.s bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens“ (9 Bde., Königsberg 1827—39).

Preußen (Königreich), die Vormacht des Deutschen Reichs, der sechstgrößte der europäischen Staaten, bedeckt einen Flächenraum von 348354 qkm und bildet ein zusammenhängendes Ganze, welches zwischen 5° 51′ 59″ und 22° 53′ 21″ östlich von Greenwich und 49° 6′ 45″ und 55° 53′ 46″ n. Br. liegt. Im N. von der Nordsee, Dänemark und der Ostsee, im O. von Rußland, im S. von Österreich (Galizien, Schlesien, Mähren, Böhmen), Sachsen, den thüringischen Kleinstaaten, Bayern, Hessen und Elsaß-Lothringen, im W. von Luxemburg, Belgien und den Niederlanden begrenzt, umschließt P. außer den Herzogtümern Mecklenburg und Oldenburg als Enklaven drei mecklenburg-schwerinsche Gemeinden, das hamburgische Gebiet nebst vier Enklaven in Holstein und einer in Hannover, das Herzogtum Anhalt in acht Stücken, das Herzogtum Braunschweig in acht Stücken, die Fürstentümer Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold und Waldeck-Pyrmont, die weimarischen Ämter Allstedt und Oldisleben, das gothaische Amt Volkerode, die schwarzburg-rudolstädtischen und schwarzburg-sondershausischen Unterherrschaften, den altenburgischen Ort Mumsdorf, die großherzoglich-hessische Provinz Oberhessen mit einer Exklave, das oldenburgische Amt Birkenfeld und zwei badische und drei württembergische Enklaven in Hohenzollern. Abgesehen von den hohenzollernschen Landen sind folgende Exklaven vom Staatskörper getrennt: sechs Ortschaften in Mecklenburg-Schwerin, das Vorwerk Groß-Menow in Mecklenburg-Strelitz, eine Gemeinde im hamburgischen Gebiet Bergedorf, sieben in Anhalt, der Wolfsburger Werder und der Klüdener Pax in Braunschweig, das Jadegebiet in Oldenburg, die Stadt Lügde zwischen Lippe-Detmold und Waldeck, zwei Dörfer in Waldeck, Kischlitz in Sachsen-Altenburg, der Kreis Ziegenrück in sechs Teilen zwischen Meiningen, Weimar, Reuß jüngere Linie, Schwarzburg-Rudolstadt und Bayern, drei Parzellen in Sachsen-Meiningen, die Ämter Wandersleben und Mühlberg in Sachsen-Gotha und die Kreise Schleusingen und Schmalkalden zwischen Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar und Schwarzburg-Sondershausen. Die 1654 km lange Meeresküste wird zu $^3/_4$ von der Ostsee, zu $^1/_4$ von der Nordsee bespült; in letzterer gehören zum preußischen Staate die ostfriesischen Inseln Borkum, Juist, Norderney, Baltrum, Langeroog und Spiekeroog und die schleswigschen Inseln Römö, Sylt, Föhr, Amrum, die Halligen, Pelworm und Nordstrand, in der Ostsee Alsen, Fehmern, Rügen mit Hiddensee, Usedom und Wollin. Zum überwiegend großen Teile gehört P. zur Norddeutschen Tiefebene. Von den Flüssen gehört nur die Ems P. von der Quelle bis zur Mündung an, die Oder bis auf wenige Meilen des Quelloberlaufs, Niemen, Weichsel, Elbe, Weser und Rhein besitzt P. in den wichtigsten Teilen. (Über Boden-



Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Preussen und benachbarte Staaten I.

össeren Verwaltungsbezirke.

e nit iss en. ile	Kreise überhaupt	Kreise Stadtkreise	Städte mit über 10000 Einwohnern	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez. 1885
92	542	53	195	28318470
13	**86**	**1**	**7**	**1959475**
99	20	1	4	1171116
44	16	—	3	788359
74	**27**	**2**	**7**	**1408229**
67	12	2	4	578770
07	15	—	3	829459
36	**1**	**1**	**1**	**1815287**
36	1	1	1	1315287
31	**38**	**7**	**21**	**2342411**
82	18	4	11	1226120
49	20	3	10	1116291
20	**80**	**2**	**10**	**1505575**
41	13	1	5	728046
73	12	—	3	567364
06	5	1	2	210165
70	**42**	**2**	**7**	**1715618**
89	28	1	3	1106959
81	14	1	4	608659
58	**64**	**3**	**25**	**4112219**
28	24	1	7	1579248
59	21	2	9	1035376
71	19	-	9	1497595
13	**48**	**4**	**24**	**2428367**
86	15	1	9	989760
66	17	1	10	1027228
61	11	2	5	411379
25	**22**	**2**	**9**	**1150306**
25	22	2	9	1150306
68	**78**	**9**	**14**	**2172702**
44	13	2	3	484880
98	17	2	3	458692
88	16	3	3	400264
33	14	—	1	325916
60	11	1	1	291125
45	7	1	3	211825
81	**43**	**5**	**20**	**2204580**
24	11	1	2	494275
39	11	1	4	520617
18	21	3	14	1189688
10	**42**	**4**	**7**	**1592454**
18	24	2	5	801199
92	18	2	2	791255
76	**72**	**11**	**48**	**4344527**
72	14	1	3	616554
32	22	6	24	1753952
09	12	2	6	754228
95	13	1	4	675225
68	11	1	6	544568
24	**4**	**—**	**—**	**66720**
24	4	—	—	66720

helm II. Viktor Albert, König von
1859, Sohn und Nachfolger des Königs
Juni 1888); verm. zu Berlin 27. Febr.
zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-
stät) geb. 22. Okt. 1858. Kinder:
August Ernst, geb. 6. Mai 1882;
Karl, geb. 7. Juli 1883; 3) Adalbert
1884; 4) August Wilhelm Heinrich
r Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888.
August Anton Ferdinand Joseph Karl
eorg Fidelis, König von Sachsen, geb.
und der Königin Amalie Auguste,
. 18. Juni 1853 mit Königin Carola
lia (geb. 5. Aug. 1833). Geschwister:
na Ludovica Amalie Franziska Sophie
mucena, geb. 4. Febr. 1830, verm.
ert Amadeus Philibert Vincenz, Prinz
wieder verm. in morganatischer Ehe
drich August Georg Ludwig Wilhelm
aver Cyriacus Romanus, geb. 8. Aug.
na Ferdinanda Leopoldina Michaela
Praxedes Franziska de Assisi Gonzaga
Nachfolger des Königs ist des letzteren
ig Karl Gustav Gregor Philipp (geb.

n. Friedrich Franz III., Gross-
1851, Sohn des Grossherzogs Franz
5. April 1883) und dessen erster Ge-
leiz-Köstritz; verm. 24. Jan. 1879 mit
Russland, geb. 28. Juli 1860. Kinder:
. 24. Dez. 1879; 2) Erbgrossherzog
1882; 3) Herzogin Cäcilia Augusta

arl Alexander August Johann,
1818, Sohn des Grossherzogs Karl
Paulowna, succ. seinem Vater 8. Juli
ogin Wilhelmine Marie Sophie Luise
erzog Karl August Wilhelm Nikolaus
drich Stephan, geb. 31. Juli 1844, ist
n Pauline Ida Marie Olga Henriette
in Marie Alexandrine Anna Sophie
6. Febr. 1876 mit Prinz Heinrich VII.

Städte über 30000 Einwohner.

Namen der Städte	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez 1885.	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez. 1880.	Namen der Städte	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez. 1885.	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez. 1880.
Berlin	1315287	1122330	Frankfurt a. O.	54085	51147
Breslau	299640	272912	Kiel	51706	43594
Köln	161401	144772	Potsdam	50877	48447
Magdeburg	159520	137135	Duisburg	47519	41242
Frankfurt a. M.	154513	136819	M.-Gladbach	44230	37387
Königsberg i. Pr.	151151	140909	Münster i. W.	44060	40434
Hannover	139731	122843	Liegnitz	43347	37157
Düsseldorf	115190	95458	Charlottenburg	42371	30483
Danzig	114804	108551	Bochum	40767	33440
Elberfeld	106499	93538	Elbing	38278	35842
Altona	104714	91047	Bromberg	36294	34044
Barmen	103068	95941	Bonn	35989	31514
Stettin	99543	91756	Osnabrück	35899	32812
Aachen	95725	85551	Bielefeld	34931	30679
Krefeld	90236	73872	Halberstadt	34025	31260
Halle a. S.	81982	71484	Remscheid	33986	30029
Dortmund	78435	66544	Flensburg	33313	30956
Posen	68315	65713	Brandenburg	33129	29066
Essen	65064	56944	Trier	33019	30361
Kassel	64083	58290	Königshütte	32072	27522
Erfurt	58386	53254	Spandau	32009	29311
Görlitz	55704	50307	Koblenz	31669	30534
Wiesbaden	55451	50238			

Reuss; 3) Prinzessin Elisabeth Sibylle Marie Dorothea Luise Anna Amalia geb. 28. Februar 1851.

Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz. Friedrich Wilhelm Karl Georg Ernst Adolf Gustav, Grossherzog von Mecklenburg, geb. 17. Okt. 1819, Sohn des Grossherzogs Georg Friedrich Karl Joseph u. der Grossherzogin Marie Wilhelmine Friederike, succ. seinem Vater 6. Sept. 1860; ist verm. 28. Juni 1843 mit Grossherzogin Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise (geb. 19. Juli 1822). Sohn: Erbgrossherzog Georg Adolf Friedrich August Viktor Ernst Adalbert Gustav Wilhelm Wellington, geb. 22. Juli 1848, ist verm. 17. April 1877 mit Erbgrossherzogin Elisabeth Marie Friederike Amalie Agnes Prinzessin von Anhalt, geb. 7. Sept. 1857.

Grossherzogtum Oldenburg. Nikolaus Friedrich Peter, Grossherzog von Oldenburg, geb. 8. Juli 1827, Sohn des Grossherzogs Paul Friedrich August und dessen zweiter Gemahlin Erbprinzessin Ida, succ. seinem Vater 27. Febr. 1853; ist, verm. 10. Febr. 1852 mit Grossherzogin Elisabeth Pauline Alexandrine (geb. 26. März 1826). Kinder: 1) Erbgrossherzog Friedrich August, geb. 16. Nov. 1852, ist verm. 18. Februar 1878 mit Elisabeth Anna, Prinzessin von Preussen, geb. 8. Febr. 1857; 2) Herzog Georg Ludwig, geb. 27. Juni 1855.

Herzogtum Braunschweig. Nach dem Tode des kinderlosen Herzogs August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich (geb. 25. April 1806), wurde am 21. Okt. 1885 zum Regenten erwählt: Prinz Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht von Preussen (geb. 8. Mai 1837); verm. 19. April 1873 mit Maria Prinzessin von Sachsen-Altenburg, Herzogin zu Sachsen.

Herzogtum Sachsen-Meiningen. Georg II., Herzog zu Sachsen-Meiningen, geb. 2. April 1826, Sohn des Herzogs Bernhard Erich Freund u. der Herzogin Marie Friederike Wilhelmine Christiane, succ. seinem Vater bei dessen Rücktritt von der Regierung 20. Sept. 1866; ist verm. zum drittenmale in morganatischer Ehe mit Helene, Freifrau von Heldburg, geb. Franz. Kinder: a) 1. Ehe: 1) Erbprinz Bernhard Friedrich Wilhelm Albrecht Georg, geb. 1. April 1851, ist verm. 18 Febr. 1878 mit Prinzessin Viktoria Elisabeth Auguste Charlotte, geb. 24. Juli 1860; 2) Prinzessin Marie Elisabeth, geb. 23. Sept. 1853. b) 2. Ehe: 3) Prinz Ernst Bernhard Viktor Georg, geb. 27. Sept. 1859; 4) Prinz Friedrich Johann Bernhard Hermann Heinrich Moritz, geb. 12. Okt. 1861; verm. 25. April 1889 mit Adelheid Gräfin zu Lippe-Biesterfeld, geb. 22. Juni 1870.

Herzogtum Sachsen-Altenburg. Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 16. Sept. 1826, Sohn des Herzogs Georg Karl Friedrich und der Herzogin Marie Luise Friederike Alexandrine Elisabeth Charlotte Katharina, ist verm. 28. April 1853 mit Herzogin Friederike Amalie Agnes (geb. 24. Juni 1824). Tochter: Prinzessin Marie Friederike Leopoldine Georgine Auguste Alexandra Elisabeth Therese Josephine Helene Sophie, geb. 2. Aug. 1854; ist verm. 19. April 1873 mit dem Prinz Albrecht von Preussen (geb. 8. Mai 1837).

Herzogtum Sachsen-Koburg und Gotha. Ernst II. August Karl Johannes Leopold Alexander Eduard, Herzog zu Sachsen-Koburg u. Gotha, geb. 21. Juni 1818, Sohn des Herzogs Ernst I. Anton Karl Ludwig und dessen 1. Gemahlin, Herzogin Dorothea Luise Pauline Charlotte Friederike Auguste, succ. seinem Vater 29. Jan. 1844, ist verm. mit Herzogin Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geb. 6 Dez. 1820.

Herzogtum Anhalt. Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Herzog von Anhalt, geb. 29. April 1831, Sohn des Herzogs Leopold Friedrich und der Herzogin Friederike, succ. seinem Vater 22. Mai 1871. u. ist verm. 22. April 1854 mit Herzogin Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida (geb. 17. April 1838). Kinder: 1) Erbprinz Leopold Friedrich Franz Ernst, geb. 18. Juli 1855, gest. 2 Febr. 1886; war verm. 26 Mai 1884 mit Elisabeth, „Erbprinzessin Leopold von Anhalt“, geb. Prinzessin von Hessen, geb. 13. Juni 1861. Tochter: Pr. Antoinette Anna Alexandra Maria Luise Agnes Elisabeth Auguste Friederike, geb. 3. März 1885; 2) Erbprinz Leopold Friedrich Eduard Karl Alexander, geb. 19. Aug. 1856, verm. 2. Juli 1889 mit Maria Prinzessin von Baden, geb. 26. Juli 1865; 3) Prinzessin Elisabeth Marie Friederike Amalie Agnes (s. Mecklenburg-Strelitz); 4) Pr. Eduard Georg Wilhelm Maximilian, geb. 18. April 1861; 5) Prinz Aribert Joseph Alexander, geb. 18. Juni 1864; 6) Prinzessin Alexandra Therese Marie, geb. 4. April 1868.

Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Günther Viktor, Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21. Aug 1852, Sohn des Prinzen Adolf und der Prinzessin Mathilde von Schönburg-Waldenburg, succ. seinem am 19. Jan. 1890 verstorbenen Vetter Georg.

Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen. Karl Günther, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 7. Aug. 1830, Sohn des Fürsten Günther (geb. 24. Sept. 1801, gest. 14. Sept. 1889) und dessen erster Gemahlin Maria, geb. Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt; Regierungsantritt 17 Juli 1880 nach Verzichtleistung seines Vaters, verm. 12. Juni 1869 mit Maria Prinzessin von Sachsen-Altenburg (geb. 28. Juni 1845).

Fürstentum Waldeck. Georg Viktor, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, geb. 14. Jan. 1831, Sohn des Fürsten Georg Friedrich Heinrich u. der Fürstin Emma, succ. seinem Vater 15. Mai 1845, ist verm. 26. Sept. 1853 mit Fürstin Helene

beschaffenheit, Flüsse, Klima u. s. w. s. unter **Deutschland** und **Deutsches Reich**).

Die Bevölkerung des preußischen Staates betrug (1885) 28318470 E. (81 auf 1 qkm). Sie zeigt ein stetiges Wachstum; im jährlichen Durchschnitt mehrjähriger Perioden beläuft sich die Volksmehrung von $^3/_4$—$1^1/_2$% der mittleren Bevölkerung. Die nichtdeutsche Bevölkerung P.s beträgt gegen 3500000, wovon über 400000 Juden, mehr als $2^1/_2$ Mill. Polen, welch letztere in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien und auch Pommern verteilt leben. Einige hundert Kuren um Memel, gegen 80—90000 Wenden, 150000 Litauer, 40000 Tschechen, 140000 Dänen und um Aachen die Wallonen sind zu erwähnen. Der Staatsangehörigkeit nach zählt man (1885) $98{,}_3$% der Einwohner als Preußen, dann 319192 andere Deutsche, 43883 Österreicher und Ungarn, 30326 Dänen, 25146 Holländer, 21217 Russen, 6963 Briten, 6519 Skandinavier, 5687 Schweizer, 4472 Belgier, 2732 Italiener, 1895 Franzosen, 1896 andere Europäer, 5055 Nordamerikaner und 2338 andere Nichteuropäer. — Die Auswanderung, welche 1881 145679 Köpfe erreichte, ist auch gegenwärtig noch eine gewaltige, wenngleich gegen jene zurückstehende. Die stärksten Zahlen stellten Pommern, Westpreußen, Posen, Schleswig-Holstein und Hannover. Weiteres über Bevölkerungsverhältnisse s. unter **Deutschland** und **Deutsches Reich** und auf den Rückseiten der Karten von Preußen.

Materielle Kultur. Die Landwirtschaft macht den wichtigsten Teil der Beschäftigung des preußischen Volkes aus, trotzdem der Boden nur mittelgut genannt werden kann. Man zählt (1883) 17527740 ha Acker- und Gartenland, 3292140 ha Wiesen, 3908749 ha Weiden und Hutungen, 20271 ha Weingärten und 8153947 ha Holzungen von insgesamt 34833067 ha Flächenraum. Also mehr als 50% sind Acker- und Gartenland. Der Gesamtreinertrag beläuft sich auf $308{,}_8$ Mill. Mark für das Ackerland, $9{,}_9$ Mill. für die Gärten, $62{,}_5$ Mill. für die Wiesen, $23{,}_5$ Mill. für die Weiden, $40{,}_1$ Mill für die Waldungen, 1 Mill. für die Wasserflächen und 36914 Mark für das Ödland, in Summa also $445{,}_9$ Mill. Mark. Das beste Ackerland liegt an der Memel, in den Weichselwerdern und im Kulmer Gebiet, Vorpommern, Oderbruch, Ukermark, um Inowrazlaw, in Schlesien von Görlitz bis Ratibor, vor allem aber zwischen Magdeburg, Halberstadt, Erfurt und Zeitz; die schleswig-holsteinischen Marschgegenden und die im nördlichen Hannover, und auch Hessen-Nassau haben gute Gebiete. Im großen und ganzen gehört P. in die Zone des Roggens, in die von N. her die des Hafers und der Gerste, von S. her die des Weizens tritt. Buchweizen ist ein Hauptnahrungsmittel der Bewohner von Heidegegenden. Von den Hülsenfrüchten ist die Produktion von Erbsen besonders bedeutend in Hinterpommern, P., Sachsen und Brandenburg. Ölgewächse werden viel in Brandenburg, der Provinz Sachsen und den Nordseemarschen, Mohn namentlich in den Regierungsbezirken Magdeburg und Erfurt, Flachs in Schlesien, Pommern, P. und Westfalen, Hanf vorzüglich in Westfalen und Schlesien, Zichorien in der Provinz Sachsen gebaut. Zuckerrüben baut man auf einer Fläche von 270000 ha. Für den Hopfenbau ist Posen der Mittelpunkt. Der Tabak hat Bedeutung für die Provinzen Brandenburg und das angrenzende Pommern, sein Bau ist aber im Rückschritt begriffen. Gartenbau wird überall als Nebenbeschäftigung betrieben, Obstbau fehlt nur in den höheren Gebirgsgegenden, Weinbau kommt für die Rheingegenden in Betracht. Bonn, Witzenhausen und Merseburg schneidet die Nordgrenze des Weins. Die Waldungen des Ostteils der Monarchie sind vorzugsweise von Kiefern, Tannen und Birken bewachsen, seltener von Buchen und Eichen, die im W. vorherrschen. Die Wiesen finden sich im Tieflande, vor allem an die östlichen Ströme gebunden; der westliche Teil ist arm daran. Ganz dementsprechend ist die Viehzucht verteilt, deren Stand neuerdings eine erhebliche Vermehrung aufwies. Man zählt (10. Januar 1883) 2417367 Pferde, ca. 600 Maultiere, 6446 Esel, 8737641 Stück Rindvieh, 14752328 Schafe, 5819136 Schweine und 1679686 Ziegen. Die Pferdezucht ist ganz hervorragend gut, ebenso Rindvieh- und Schafzucht; in der Provinz Sachsen auch Schweinezucht. Die Bienenzucht ging zurück. Die Fischerei ist an den Küsten natürlich am bedeutendsten; im Binnenlande wird sie durch Fischzuchtanstalten erheblich vorwärts gebracht.

An Erzeugnissen des Mineralreichs ist P. reich zu nennen. Das Staatsgebiet ist bezüglich des umfänglich betriebenen Bergbaus in fünf Oberbergamtsbezirke eingeteilt. Die Bergwerke lieferten 1886 auf 1803 Werken mit 285113 Arbeitern 71002166 t, die bei einem Absatz von $65{,}_7$ Mill. t einen Ertrag von 331 Mill. Mark ergaben. Am wichtigsten ist die Steinkohle, dann kommt die noch verbreitetere Braunkohle, dann Eisen-, Zink-, Blei-, Kupfer-, Gold- und Silbererze. An Steinsalz zeigt sich ein bedeutender Reichtum. Die sechs fiskalischen Salinen lieferten 1886/87 113226 t Salz. Die Erze wurden auf 295 Werken mit 35074 Arbeitern verhüttet und lieferten 220844 kg im Werte von $223{,}_4$ Mill. Mark.

Als die industriereichsten Provinzen P.s gelten die Rheinprovinz, Westfalen, Schlesien und neben diesen Brandenburg, Sachsen und Hessen-Nassau. Unter den Zweigen der Gewerbthätigkeit nimmt die Eisenindustrie die erste Stelle ein. Stabeisen, Eisenbahnschienen, Stahl, Eisenblech, Eisendraht, Eisengußwaren werden u. a. erzeugt; die Fabrikation von Nadeln, Stahlfedern, Gewehren, Gußstahlkanonen, Eisenblechwaren blüht und besonderen Ruf genießen die Maschinenbauanstalten zu Berlin, Breslau, Königsberg, Stettin, Magdeburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Aachen und Elbing. Durch die Fabrikation von Gold- und Silberwaren zeichnen sich vorzüglich Berlin, Hanau und Hemelingen (Hannover), durch Bronzeguß Berlin, Hannover und Lauchhammer, durch Zinkguß Berlin, durch Bleiguß Köln aus. Unter den deutschen Porzellanfabriken nimmt die Berliner eine der ersten Stellen ein. Zahlreich sind die Glashütten in Westfalen, der Rheinprovinz, Schlesien, Brandenburg und Hannover; die Gewinnung von Mineralöl und Paraffin beschränkt sich fast ausschließlich auf die Provinz Sachsen. Weitere Industriegegenstände s. unter **Deutschland** und **Deutsches Reich**. Eine Übersicht der Gewerbebetriebe von 1882 gewährt folgende Tabelle:

Gewerbegruppen	Betriebe
Kunst- und Handelsgärtnerei	11323
Tierzucht und Fischerei	19960
Bergbau, Hütten, Salz- und Torfgewinnung	6182
Industrie der Steine und Erden	25981
Metallverarbeitung	102864
Verfertigung von Maschinen, Geräten	48408
Chemische Industrie	4985
Leuchtstoffe, Fette Harze	4825
Textilindustrie	183105
Papier- und Lederindustrie	34537
Holz- und Schnitzstoffe	142580
Nahrungs- und Genußmittel	153736
vegetabilische	84087
animalische	45161
Bekleidung und Reinigung	552338
Kleidung und Putz	330976
Schuhe	148391
Baugewerbe	82043
Maurerei	16373
Zimmerei	11948
Buch- und Kunstdruck	5468
Kunstbildnerei	4198
Handelsgewerbe	349556
Waren und Produkte	303727
Geld und Kredit	2506
Spedition und Kommission	3116
Buchhandel	5282
Handelsvermittelung	19096
Versicherung	18026
Verkehrsgewerbe	58656
Beherbergungs- und Schankgewerbe	146482
Zusammen	1995253
Darin beschäftigte Personen	4209535

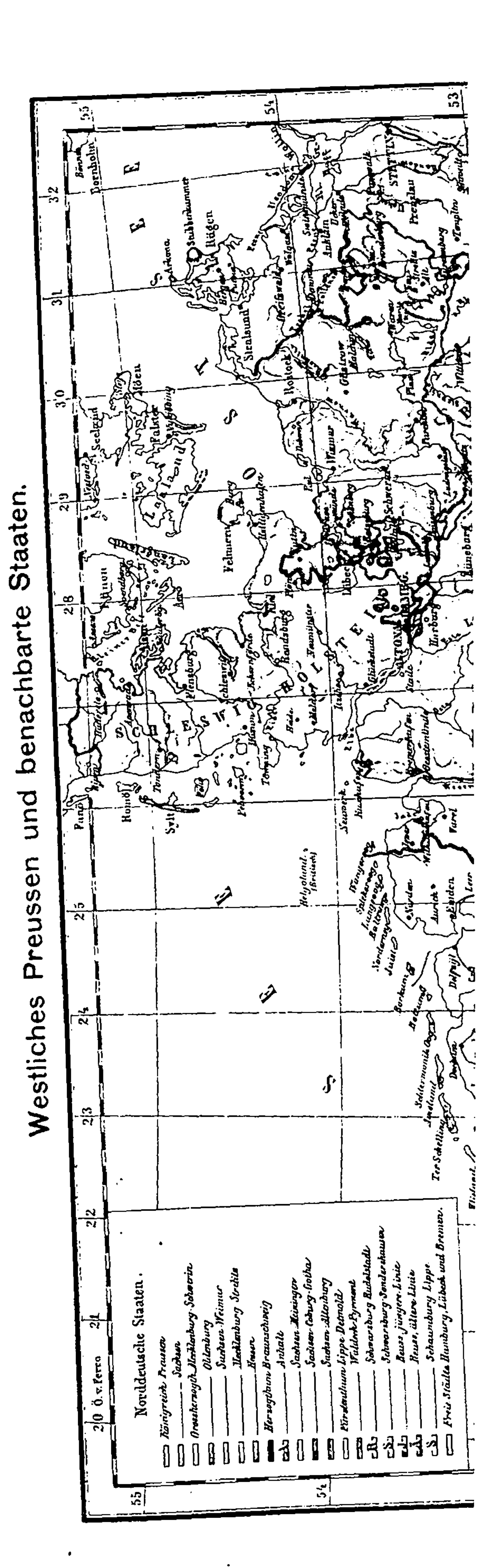
Der **Handel und Verkehr** des preußischen Staats ist schon durch die natürlichen Verhältnisse des Landes außerordentlich begünstigt. Gelegen an den hafenreichen Meeresteilen der Nord- und Ostsee, durchschnitten von einer großen Anzahl schiffbarer Flüsse und endlich bei den verhältnismäßig geringen Schwierigkeiten, welche die Bodengestalt der Anlage von Eisenbahnen und Straßen bereitet, hat P. vorzüglich nach dem Abschluß des Zollvereins seinen Handel in derselben ungeahnt großartigen Weise sich entwickeln sehen, wie seine Industrie. Zahlreiche Plätze sind Hauptpunkte des Binnenhandels; in etwa 2670 Orten finden Jahrmärkte und Messen

statt; Frankfurt a. O. und Frankfurt a. M. ragen hervor in dieser Hinsicht. 38 Kammern für Handelssachen finden sich auf 28 Orte verteilt. Die Verkehrsmittel im Binnenlande werden gefördert durch 209 schiffbare Flüsse und Kanäle mit 10000 km Weglänge; durch (1888) 22831 km Staatseisenbahnen; durch 65254 km Chausseen und treffliche Post- und Telegraphenverwaltung. Die Schiffahrt ergab 1886 als angekommen in preußischen Häfen 35396 Schiffe zu 4049366 t mit Ladung und 8054 zu 551530 t in Ballast oder leer. Beladen liefen aus 32950 Schiffe zu 3233984 t und 10036 leer. Neben der Reichsbank, die 1886 im Lande 44 Reichsbankstellen zählte, gibt es sechs Notenbanken, zwölf Hypotheken- und drei Maklerbanken. Münz-, Maß- und Gewichtswesen u. s. w. s. unter Deutschland und Deutsches Reich.

Geistige Kultur. Obgleich für den Volksunterricht viel geschieht und P. hinsichtlich seiner Volksschule auf der ersten Stufe unter den Völkern der Erde steht, so stehen doch die alten Provinzen in manchen Beziehungen hinter den neuen zurück; ja die östlichen Landesteile gehören zu den in betreff der allgemeinen Schulbildung am wenigsten entwickelten Teilen Deutschlands. Die Zahl der Volksschulen beträgt (1886) 34016 mit 4838247 Schülern in 77097 Klassen mit 64750 Lehrstellen. Daneben gibt es zahlreiche niedere Privatschulen, Fortbildungs- und Mittelschulen. An höheren Lehranstalten zählt man 259 Gymnasien, 39 Progymnasien, 89 Realgymnasien, 86 Realprogymnasien, 13 Oberrealschulen, 17 Realschulen und 22 höhere Bürgerschulen mit 8724 Lehrern und 151541 Schülern. Die elf preußischen Hochschulen zählen 13400 Studenten (durchschnittlich), 1157 Lehrer, unter denen 503 ordentliche Professoren. Fachlichen Zwecken dienen landwirtschaftliche, tierärztliche, forstliche und drei technische Hochschulen, zwei Bergakademien, vier Kunstakademien, Kunstschulen, Tonkunstinstitute und Kriegsakademien verschiedenster Art. Treffliche Sternwarten, Bibliotheken und eine umfangreiche Presse legen ebenfalls Zeugnis von der geistigen Höhe P.s ab. Auch an Wohlthätigkeitsanstalten aller Art ist kein Mangel.

Verfassung und Verwaltung. P. ist eine konstitutionelle Monarchie, deren Verfassung vom 31. Januar 1850 datiert und in den Jahren 1851—55 und 1857 Abänderungen erfahren hat und 1867 auf die neuen Provinzen und 1876 auf das einverleibte Herzogtum Lauenburg ausgedehnt worden ist. Die Person des Königs ist unverletzlich; ihm allein steht die vollziehende Gewalt zu; mit ihm gemeinsam übt der Landtag die gesetzgebende Gewalt aus. Alle Regierungsakte des Königs bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortung übernimmt. Die Volksvertretung besteht aus dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten; ersteres zählt 310 Stimmen, von denen 41 ruhen. Das Haus der Abgeordneten zählt 433 Mitglieder, welche durch allgemeine Volkswahl mittelbar (Urwähler, Wahlmänner) abgeordnet werden. Die Legislaturperiode des Hauses der Abgeordneten ist seit 27. Mai 1888 auf fünf Jahre festgesetzt. Niemand kann Mitglied beider Häuser sein. Die Sitzungen sind öffentlich. Zu jedem Gesetz gehört die Übereinstimmung des Königs und der beiden Häuser des Landtages. Neben der allgemeinen Landesvertretung bestehen noch Provinzialräte, Bezirks-, Kreis- und Stadtausschüsse. Beratende Organe der Staatsverwaltung sind zunächst der Staatsrat, der aus 73 Mitgliedern besteht. Der Volkswirtschaftsrat wurde 1880 eingerichtet. Landeseisenbahnräte, Bezirkseisenbahnräte, das Landesökonomiekollegium und die Handelskammern unterstützen die Landesverwaltung in bestimmten Zweigen. — Die obersten Staatsbehörden sind das Staatsministerium, die einzelnen Ministerien, der evangelische Oberkirchenrat und die Oberrechnungskammer. — Bezüglich der Selbstverwaltung wirken als Kommunalverbände niederer Ordnung die Gemeinden (Stadt-, Landgemeinden, Gutsbezirke). Gemeinderäte, Stadtverordnetenversammlungen, Kreistage und Provinziallandtage beraten und beschließen über die Angelegenheiten. Kommunalverbände mittlerer Ordnung sind die Kreise, höherer Ordnung sind die Provinzen. P. zerfällt in 12 Provinzen, die in 36 Regierungsbezirke, aus 546 Kreisen bestehend, geteilt sind. Den Provinzen stehen Oberpräsidenten, den Bezirken Präsidenten, den Kreisen Landräte, den Gemeinden Bürgermeister (Ortsvorsteher) vor. — Unabhängige gewöhnliche Staatsgerichte haben die Rechtspflege in der Hand; neben ihnen gibt es Disziplinargerichte verschiedener Art. Organe des Justizministeriums sind die Gerichtsvorstände und Staatsanwaltschaften. Es gibt 14 Oberlandesgerichtsbezirke. — In der Person des Königs liegt die Spitze des obersten Kirchenregiments der evangelischen Landeskirche. Dem evangelischen Oberkirchenrat steht je ein Provinzialkonsistorium unter. Die römisch-katholische Kirche besitzt zwei Erzbistümer, Köln und Posen-Gnesen. — Heer und Flotte sind an das Reich übergegangen. Das Kontingent des preußischen Heeres umfaßt sämtliche Bundesstaaten außer Sachsen, Württemberg und Bayern. — Die Landesfarben sind Schwarz und Weiß. Das Staatswappen ist ein dreifaches. Man unterscheidet ein kleines, mittleres und großes. Es gibt neun Ritterorden. Königliche Haupt- und Residenzstadt ist Berlin, zweite Residenz Potsdam.

Geschichte. Die Mark Brandenburg (s. d.) war zu einem Staate von 110937 qkm herangewachsen, als dem Großen Kurfürsten sein Sohn Friedrich III. folgte. Dieser mußte zwar den Schwiebuser Kreis an den Kaiser zurückgeben, erneuerte aber dafür seine Erbansprüche an Schlesien und erhielt die Anwartschaft auf Ostfriesland und die fränkischen Herrschaften Limburg und Speckfeld, erwarb Quedlinburg, einen Teil der Grafschaft Tecklenburg, die Grafschaften Lingen und Mörs und das Fürstentum Neuenburg in der Schweiz. Die Teilnahme der Truppen des Kurfürsten an den Kriegen gegen Frankreich und die Türken verschaffte Friedrich III. die Königskrone, welche er sich am 18. Januar 1701 in Königsberg aufsetzte; doch nannte er sich, da Polen noch Westpreußen in Besitz hatte, König in P. Erst Friedrich II. nahm nach der Teilung Polens 1772 den Titel König von P. an. Friedrichs I. Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm I. (s. d., 1713—40), vergrößerte seinen Staat durch Obergeldern (1713) und erwarb durch die Teilnahme an dem schwedischen Kriege (1715 bis 1716) Gollnow, Damm, Stettin mit den Inseln Usedom und Wollin sowie einen Teil Pommerns zwischen Oder und Peene. Betreffs der inneren Verhältnisse schuf er besonders im Militär- und Finanzwesen, sowie durch Aufhebung der Leibeigenschaft auf den Domänen und Förderung des materiellen Wohls seiner Unterthanen die Grundlagen, auf welchen sein Sohn Friedrich d. Gr. den modernen preußischen Staat aufbaute. Dieser (s. Friedrich II., 1740—86) benutzte den Tod Kaiser Karls VI., um trotz der von seinem Vater anerkannten Pragmatischen Sanktion die auf dem Erbvertrag von 1537 basierenden Ansprüche Brandenburgs auf die schlesischen Herzogtümer Brieg, Liegnitz, Wohlau und Jägerndorf zur Geltung zu bringen, und erlangte durch die drei Schlesischen Kriege (s. d. 1740—42; 1744—45; 1756 bis 1763, letzterer auch Siebenjähriger Krieg genannt) Ober- und Niederschlesien, die Grafschaft Glatz und den Distrikt Katscher. Außerdem erwarb er 1744 Ostfriesland, bei der ersten Teilung Polens (1772) das polnische P., das Bistum Ermland und Großpolen bis zur Netze und teilte nach Aussterben der Mansfelder Grafen deren Gebiet mit Kursachsen. Gegenüber den Vergrößerungsplänen und dem Streben Österreichs, P. aus seiner übermächtigen Stellung in Deutschland zu verdrängen, breitete Friedrich durch Gründung des Fürstenbundes einer Anzahl Mittel- und Kleinstaaten (1785) seinen politischen Einfluß über einen guten Teil Deutschlands aus. Im Innern aber ließ er einen aufgeklärten Despotismus walten, doch so, daß er sich selbst als den ersten Diener des Staates betrachtete. — Der brandenburgisch-preußische Staat war zu einer europäischen Großmacht herangewachsen, welche sich durch die Trefflichkeit seiner Heereseinrichtungen, die Ordnung seiner Finanzen und die Gewissenhaftigkeit seiner Beamten auszeichnete. Friedrich Wilhelms II. (s. d. 1786—97) Aufgabe war es, diese Macht zu behaupten. Sein Minister Herzberg suchte P. im Bunde mit der Pforte gegen Österreich und im Bunde mit Polen gegen Rußland zu sichern. Der König aber ordnete sich durch die Reichenbacher Konvention 1790 der österreichischen Politik unter. Durch Rußland für die weiteren Teilungen Polens gewonnen, nahm er 1793 das Land westlich der Linie von der Mündung der Bzura in die Weichsel nördlich bis zur altpreußischen Grenze und süd-



Fin

I. Staatshaushaltsetat (in Mark) für das J

Einn

A. Einzelne Einnahmezweige.
- I. Ministerium für Landwirtscha und Forsten.
  - 1. Domänen und Forsten
    - Domänen . . . . . .
    - Forsten . . . .
  - 2. Zentralverwaltung für Domä
  - 3. Erlös aus Ablösungen und
- II. Finanzministerium
  - 1. Direkte Steuern . . .
  - 2. Indirekte Steuern . . .
  - 3. Lotterie . . . . . .
  - 4. Seehandlungsinstitut . .
  - 5. Münzverwaltung . . .
- III. Ministerium der öffentlichen A
  - 1. Berg-, Hütten- und Salinen
  - 2. Verwaltung der Eisenbahna

B. Dotationen und allgemeine Finanzv
- I. Dotationen . . . . . .
- II. Allgemeine Finanzverwaltung

C. Staatsverwaltungs-Einnahmen.
- I. Staatsministerium . . . .
- II. Ministerium d. auswärtigen A
- III. Finanzministerium . . . .
- IV. Ministerium der öffentl. Arbeit
- V. Ministerium für Handel und G
- VI. Justizministerium . . . .
- VII. Ministerium des Innern . .
- VIII. Ministerium für Landwirtscha und Forsten . . . . .
- IX. Ministerium der geistlichen U Medizinalangelegenheiten
- X. Kriegsministerium . . . .

Summa der Einnahmen

II. Stand der **Staatsschulden** n

I. Alte Landesteile u

1. Staatsschuldscheine . . . . .
2. Konsolidierte Anleihe zu 4% . .
3. Desgleichen zu 3½% . . . .
4. Verschiedene nicht konsolidierte A
5. Prämienanleihe von 1885 . . .
6. Kur- und Neumärkische Kriegsschu
7. Aktien und Obligationen der Ni Märkischen und der Taunus-Eise
8. Schatzanweisungen . . . . .

II. Schulden der

9. Vormals Hannöversche . . .
10. „ Kurhessische . . . .
11. „ Nassauische . . . .
12. „ Frankfurter . . . .

Wilhelmine Henriette Pauline Mariann
Kinder: 1) Prinzessin Pauline Em
1855, verm. 7. Mai 1881, mit Alexis E
Steinfurt; 2) Prinzessin Adelheid Emr
verm. 7. Jan. 1879 mit König Wilh
Helene Friederike Augusta, geb. 17.
Leopold von Grossbritannien und I
Friedrich Adolf Hermann, geb. 20.
Hermine Erica Pauline, geb. 6. Sept.

Fürstentum Reuss ä. L. Heinric
Sohn des Fürsten Heinrich XX. u. d
8. Nov. 1859, ist verm. 8. Okt. 1872
28. Juli 1852. Kinder: 1) Erbprinz H
zessin Emma Caroline Hermine Mari
Agnes, geb. 26. März 1882; 4) Prinzess
1884; 5) Prinzessin Hermine, geb. 27.

Fürstentum Reuss jüngere Linie.
1832, Sohn des Fürsten Heinrich
Henriette, succ. seinem Vater 11. Juli
Pauline Luise Agnes, geb. 13. Okt.
prinz Heinrich XXVII., geb. 10. N
Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg;
dine Elisabeth, geb. 21. April 1889; 2
Philippine, geb. 27. Okt. 1859.

Fürstentum Schaumburg Lippe.
geb. 1. Aug. 1817, Sohn des Fürsten G
Luise, succ. seinem Vater 21. Nov. 1
geb. 29. Sept. 1827. Kinder: 1) Pri
verm. 16. Febr. 1876 mit Wilhelm Fe
Württemberg; 2) Erbprinz Stephan A
16. April 1882 mit Maria Anna vo
hat 3 Söhne; 3) Prinz Peter Herma
Mathilde Adelheid; 5) Prinz Otto He
Wilhelm Viktor, geb. 20. Juli 1859.

Fürstentum Lippe-Detmold. Gü
Lippe, geb. 18. April 1824, Sohn des
Fürstin Emilie Friederike Karoline,
1. Sept. 1821) 8. Dezember 1875; ist
geb. 7. Aug. 1834.

Belgien, Provinzen m

1888: Antwerpen 2831,80 qkm, 676076
flandern 3234,81 qkm, 736511 E.; Ostf
3721,66 qkm, 1048299 E.; Lüttich 289

1.

/90. (Finanzgesetz vom 1. April 1889.)

n.

	Bruttoeinnahmen	Ausgaben (Ordentl. u. Ausserord.)
mänen		
. . .	29146750	6806030
. . .	57980000	32050000
Forsten	150	445860
en . .	2000000	—
. . .	159403000	11714700
. . .	64691200	31016100
. . .	18287500	171000
. . .	1720000	—
. . .	245340	229850
. . .	111540610	95809385
heiten	775023674	496466731
ng.		
. . .	183864	219439862
. . .	245779707	224763681
. . .	1373134	3974771
heiten	4600	503000
. . .	1613268	89171831
. . .	1624000	46329126
. . .	1025138	4435795
. . .	49572000	89089500
. . .	3954423	44419160
mänen		
	3815634	19049677
ts- und		
. . .	2611353	97779358
. . .	830	229462
sgaben:	1513894879	1513894879

Etat für 1889/90. (In Mark.)

amtstaat seit 1866.

	Kapital	Tilgung
. . .	66842700	6294650
. . .	3592667850	—
. . .	668753900	—
zu 4%	34843500	7198673
. . .	11400000	1996500
. . .	956817	151815
esisch-		
. . .	19310100	614657
. . .	—	—
Landesteile.		
. . .	3973075	46538
. . .	30162300	2219970
. . .	15228686	383314
. . .	13043143	739446
Summa	4457182071	19645563

12. Aug. 1831, gest. 27. Okt. 1888).
uste Hermine, geboren 19. Oktober
zu Bentheim-Bentheim und Bentheim
elmine Therese, geb. 2. Aug. 1858,
I. der Niederlande; 3) Prinzessin
861, verm. 27. April 1882 mit Prinz
est. 28. April 1884); 4) Erbprinz
65; 5) Prinzessin Luise Elisabeth

, Fürst Reuss, geb. 28. März 1846,
tin Karoline, succ. seinem Vater
rstin Ida Mathilde Adelheid, geb.
XXIV., geb. 20. März 1878; 2) Prin-
17. Jan. 1881; 3) Prinzessin Marie
oline Elisabeth Ida, geb. 13. Juli
37.
ich XIV., Fürst Reuss, geb. 28. Mai
and der Fürstin Sophie Adelheid
st verm. 6. Febr. 1858 mit Fürstin
st. 10 Juli 1886. Kinder: 1) Erb-
, verm. 11. Nov. 1884 mit Elise
er: Viktoria Feodora Agnes Leopol-
essin Elisabeth Adelheid Helene

Georg, Fürst zu Schaumburg-Lippe,
ilhelm und der Fürstin Ida Karoline
ist verm. mit Fürstin Hermine,
Hermine, geb. 5. Okt. 1845; ist
Maximilian Karl, Herzog von
Georg, geb. 10. Okt. 1846, verm.
en-Altenburg, geb. 14. März 1864;
. 19. Mai 1848; 4) Prinzessin Ida
geb. 13. Sept. 1854; 6) Prinz Adolf

Friedrich Woldemar, Fürst zur
Paul Alexander Leopold und der
inem Bruder, Fürst Leopold (geb.
. Nov. 1858 mit Fürstin Sophie,

heninhalt u. Bevölkerung (Ende
bant 3282,$_{90}$ qkm, 1105317 E.; West-
3000,$_{20}$ qkm, 945896 E.; Hennegau
, 738694 E.; Limburg 2412,$_{30}$ qkm,
223365 E.; Luxemburg 4418,$_{36}$ qkm, 217699 E.; Namur 3660,$_{24}$ qkm, 338166 E.; das ganze Königreich 29457,$_{12}$ qkm, 6030043 E.

Hauptstadt und wichtigste Orte. Brüssel 177523, Antwerpen 210534 E., Gent 147912 E., Lüttich 140261 E., Brügge 46821 E., Mecheln 48950 E., Verviers 47744 E., Löwen 38689 E., Tournay 34805 E., Seraing 31398 E., Courtrai 29399 E., Namur 28706 E., St. Nicolas 27572 E., Mons 25754 E., Alost 23096 E.

Finanzen (in Tausenden Frank). Einnahmen (1887): Direkte Steuern 49405, Zölle 25987, Konsumtionsabgaben 40464. Verschiedene Abgaben 389, Registrierungs-Abgaben 52897, aus den Verkehrsanstalten 11132, Eisenbahnen und Telegraphen 123127, andere Einkünfte 16828, Rückzahlungen 3287, Spezialeinnahmen und ausserordentliche Einkünfte 17648, Summa: 341164. Ausgaben: Staatsschuld 97281, Dotationen 4672, Justiz 15648, Äusseres 2323, Inneres 21666 Öffentliche Arbeiten 26142, Eisenbahn, Post und Telegraphen 84791, Krieg 45402, Gendarmerie 4050, Finanzen 15254, Ausfälle 1986, Spezialausgaben 36922, Summa: 346137.

Heer. Frieden: 43403 Mann, 8974 Pferde und 204 Geschütze.

Handel und Verkehr (1887). (In Frank.) Einfuhr: Nahrungsmittel 456600000, Rohstoffe 371200000, Fabrikate 110400000, andere Waren 493600000, Summa: 1431800000. Ausfuhr: Nahrungsmittel 180100000, Rohstoffe 346100000, Fabrikate 442400000, andere Waren 272100000, Summa: 1240700000.

Ausgeführte Haupterzeugnisse. Eisen, Steinkohlen, Marmor, Schiefer, Glaswaren, Spitzen, Tuche, Leinengarn, Leinen- und Baumwollenwaren, Spiegel, Maschinen, Waffen.

Handelsflotte (1888). 10 Segelschiffe von 5500 Tonnen, 55 Dampfschiffe von 80891 Tonnen. Summa: 65 Schiffe von 86391 Tonnen.

Post (1888). Büreaus 819, Briefe 90940333, Postkarten 27484548, Dienstliche Korrespondenzen 15977216, Zeitungen 95837755, Drucksachen 59960862. Einnahme (annähernd richtige Zahlen): 15470335 Frank, Ausgabe: 9161305 Frank.

Telegraphen (1888). Linienlänge 6426 km. Büreaus 931, Depeschen 4953907.

Eisenbahnen (1888). Staatsbahnen 3201 km, Privatbahnen 1246 km, Sa.: 4447 km

Münzen wie in Frankreich. **Masse und Gewichte:** die metrischen.

Genealogie: Leopold II. Ludwig Philipp Maria Viktor, König der Belgier, geb. 9. April 1835, Sohn des Königs Leopold I. Georg Christian Friedrich, (geb. 16. Dez. 1790, gest. 10. Dez. 1865) und dessen zweiter Gemahlin Königin Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, (geb. 3. April 1812, gest. 11. Oktober 1850), succ. seinem Vater 10. Dez. 1865; ist verm. mit Königin Marie Henriette Anna (geb. 23. August 1836). Töchter: 1. Prinzessin Luise Marie Amalie, geb. 18. Febr. 1858, ist verm. 4. Febr. 1875 mit Prinz Philipp v. Sachsen-Koburg u. Gotha, geb. 28. März 1844. 2. Prinzessin Stephanie Klothilde Luise Hermine Maria Charlotte, geb. 21. Mai 1864, ist verm. zu Wien 10. Mai 1881 mit Erzherzog Rudolf, Kronprinzen von Österreich (Kais. und Kgl. Hoheit); Witwe 30. Jan. 1889. 3. Prinzessin Klementine Alberta Maria Leopoldina, geb. 30. Juli 1872.

Niederlande.

Provinzen mit Flächeninhalt und Bevölkerung (1888): Nordbrabant 5128,$_{32}$ qkm, 510249 E.; Geldern 5080,$_{97}$ qkm, 511273 E.; Südholland 3021,$_{63}$ qkm, 943495 E.; Nordholland 2769,$_{77}$ qkm, 819213 E.; Seeland 1785,$_{06}$ qkm, 201847 E.; Utrecht 1384,$_{02}$ qkm, 218638 E.; Friesland 3320,$_{44}$ qkm, 339030 E.; Overyssel 3345,$_{15}$ qkm, 295,696 E.; Groningen 2297,$_{61}$ qkm, 276052 E.; Drenthe 2662,$_{68}$ qkm, 130208 E.; Limburg 2204,$_{26}$ qkm, 260161 E.; das ganze Königreich 32999,$_{92}$ qkm, 4505932 E.

Aussereuropäische Kolonien: 1. Ostindien: Java und Madura 131733 qkm, 21997560 E. (1886); Übrige Besitzungen (Sumatra, Riouw, Banka, Billiton, Borneo, Celebes, Molukken, Neuguinea, Timor, Bali u. s. w.) ca. 1728000 qkm mit ca. 8400000 E. 2. Westindien: Kolonie Surinam (od. Niederländ. Guayana) 119321 qkm, 74141 E. (1887). Curaçao (od. Niederl. Antillen) 1130 qkm, 45954 E. (1887).

Hauptstadt und wichtigste Orte (Ende 1888). Amsterdam 399424 E., Rotterdam 197722 E., Haag 153440 E., Utrecht 83304 E., Groningen 54332 E., Haarlem 50974 E., Arnheim 49005 E., Leiden 46379 E., Tilburg 33177 E., Maestricht 32034 E., Nimwegen 31742 E., Dordrecht 31729 E., Leeuwarden 29717 E., Delft 27997 E., Herzogenbusch 26743 E., Zwolle 25914 E., Schiedam 25428 E.

Finanzen (1889): Ausgaben: 133596613, Einnahmen: 120852965 Gulden.

Heer. 1) Europäisches Heer 1889. Frieden: 2342 Offiziere 63891 Mann. 2) Ostindisches Heer (1. Jan. 1888): 1402 Offiziere 32290 Mann. Flotte (Juli 1889): 24 Panzerfahrzeuge, 25 Kreuzer, 31 Kanonenboote, 32 Torpedofahrzeuge u. s. w.; im ganzen 147 Fahrzeuge.

Handel und Verkehr (1888): Einfuhr 1272,$_{1}$ Mill. Gulden; Ausfuhr 1114,$_{8}$ Millionen.

Ausgeführte Haupterzeugnisse: a) aus dem Mutterlande: Schlachtvieh, Fische, Branntwein, raff. Zucker, Butter, Käse. b) aus dem asiatischen Besitz: Indigo, Kaffee, Zucker, Zimmt, Sago, Pfeffer, Nelken, Muskatnüsse, Reis, Kochenille, Tabak, Wachs, Häute, Kupfer, Zinn, Gummi, Guttapercha, Büffelhorn, Arrak, Rattang, Thee, Sandel- und Djatticholz, Kokosnüsse und Öl, Tamarinde, Vogelnester. c) aus dem amerikanischen Besitz: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Kakao, Kochenille, Seesalz, Rum, Melasse, Quassia und Zedernholz.

Handelsmarine (1889): 609 Schiffe (502 Segelschiffe und 107 Dampfer).

Post (1888): Büreaus 1265, Briefe und Korrespondenzkarten 92927175, Zeitungen und Drucksachen 55907952.

Eisenbahnen (1889): In Betrieb waren 1. Jan.: 2602 km.

Telegraphen (1889): Linienlänge der Staatstelegraphen 4982 km, Büreaus 687. Depeschen 4093777.

Münzen: 1 Gulden à 100 Cents = ℳ 1. 70.
In Ostindien auch: 1 Ringit à 10 Stali à 1,$_{2}$ Kêtêp = ℳ 4. 25.

Längen- und Flächenmasse: 1 Elle à 10 Palmen à 10 Duim à 10 Streep = 1 m. 1 Bunder = 1 ha. 1 Mijl = 1 km. 1 alte Amsterdamer Elle = 0,$_{687}$ m. 1 alte Brabanter Elle = 0,$_{695}$ m.

Hohlmasse: 1 Mudde od. Sack = 100 l (30 = 1 Last). 1 Fass à 100 Kannen = 100 l. 1 alte Amsterdamer Last = 1004 l. 1 alter Ohm à 8 Steekans = 155,$_{224}$ l.

Genealogie: Wilhelm III. Alexander Paul Friedrich Ludwig, König der Niederlande und Grossherzog von Luxemburg, geb. 19. Februar 1817, Sohn des Königs Wilhelm II. (geb. 6. Dezbr. 1792) und der Königin Anna Paulowna (geb. 18. Jan. 1795, gest. 1. März 1865), succ. seinem Vater 17. März 1849 und war verm. mit Emma Prinzessin von Waldeck und Pyrmont (geb. 2. Aug. 1858) am 7. Jan. 1879. Tochter zweiter Ehe: Kronprinzessin Wilhelmine Helene Pauline Marie, geb. 31. Aug. 1880.

Luxemburg: [In Personalunion mit dem Königreich der Niederlande, jedoch mit eigener Verwaltung und Verfassung, ist ein Glied des deutschen Zollverbandes.) Flächeninhalt 2587,$_{45}$ qkm mit 213283 Einwohner (1885).

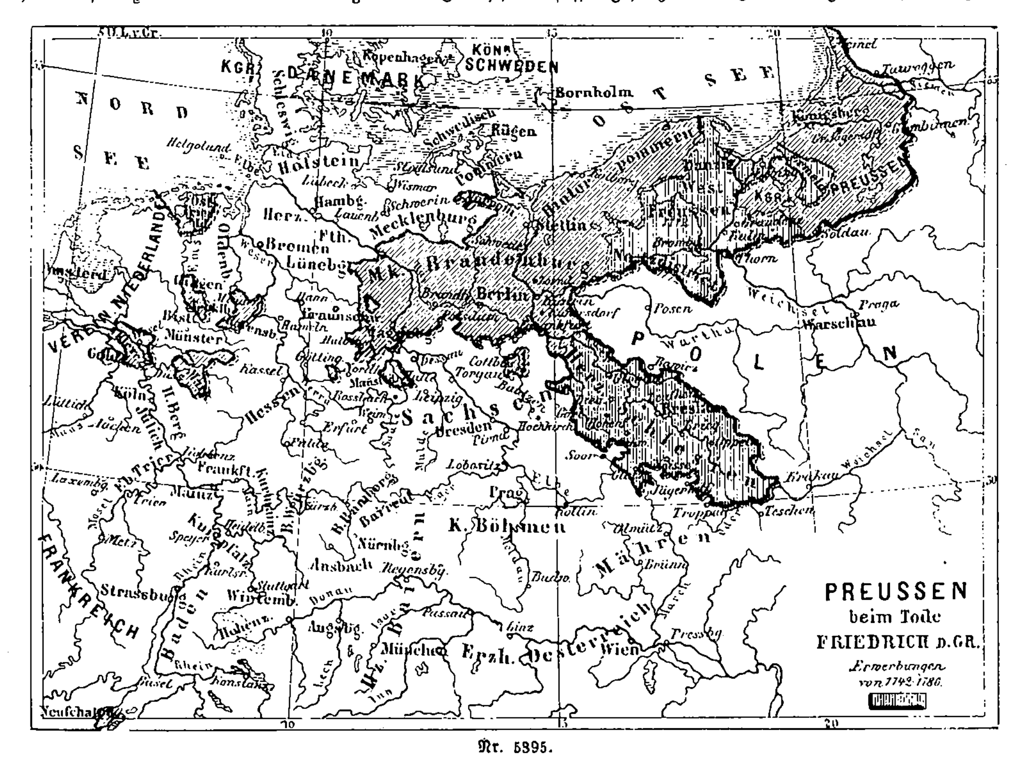
Finanzen (1888): Einnahmen: 8856760 Frank. Ausgaben: 7292092 Frank.

Armee: Frieden: 6—8 Offiziere, 275—305 Unteroffiziere und Gemeine.

Eisenbahnen (1889): 343 km. **Post (1888):** Büreaus 69, Sendungen 7890060.

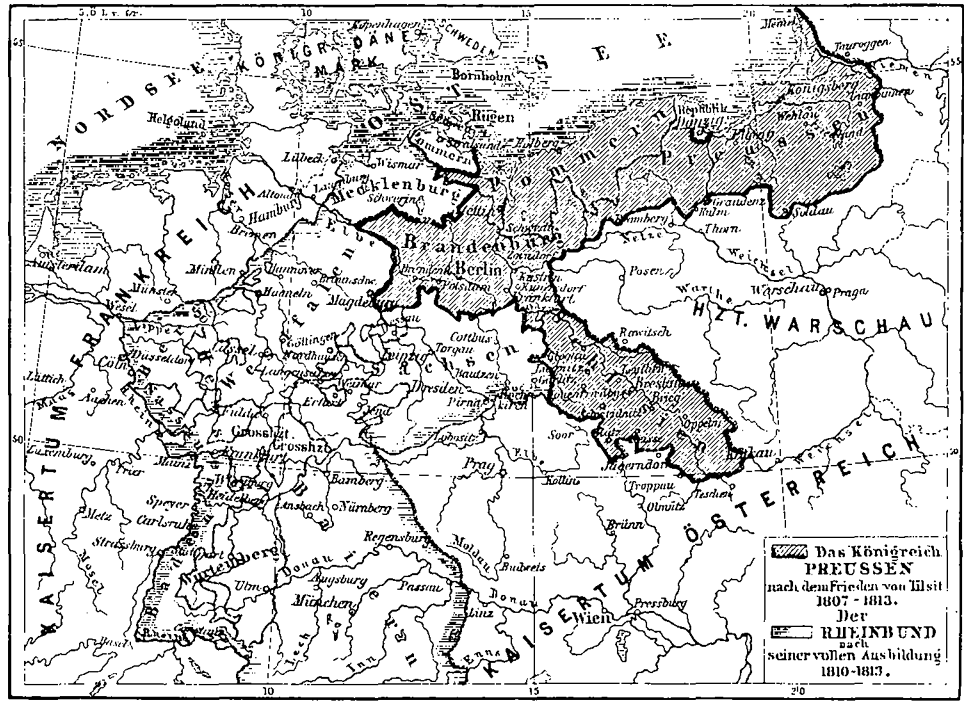
Telegraphen (1888): Linienlänge der Staatstelegraphen 373 km. Depeschen: 87512.

lich bis zur Pilica, 1795 aber Neu-Schlesien und Neu-Ostpreußen. Im Jahre 1792 erhielt er das zweite Stammland des Hohenzollernschen Hauses, Ansbach-Bayreuth, durch Erbschaft. Mißtrauen gegen Österreich bewog den König, den seit 1792 geführten Krieg mit Frankreich durch den Separatfrieden von Basel (5. April 1795) zu beenden, durch welchen er an Frankreich das linke Rheinufer überließ und P. durch Säkularisationen in Deutschland entschädigt werden sollte. Das finanziell sehr herabgekommene Land mußte soviel als möglich Neutralität zu behaupten suchen. Friedrich Wilhelm III. (1797—1840, s. d.) erlangte durch den Frieden von Luneville 1801 und den Reichsdeputationsschluß 1803 die Bistümer Hildesheim, Paderborn, einen Teil von Münster, Erfurt, das Eichsfeld, die Reichsabteien Elten, Essen, Werden, Cappenberg, Herford und Quedlinburg und die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen und Nordhausen als Entschädigung für die linksrheinischen, an Frankreich abgetretenen Besitzungen. Im Jahre 1806 sah er sich genötigt mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündnis zu schließen und erhielt dafür Hannover. Aber die begründete Furcht, mit seinen Besitzungen die Kosten der Verhandlungen zwischen Frankreich, England und Rußland tragen zu müssen, bewog Friedrich Wilhelm III., Napoleon den Krieg zu erklären. Doch nach den unglücklichen Schlachten bei Jena-Auerstädt (14. Oktober 1806), Preußisch-Eylau (7. Februar 1807) und Friedland (14. Juni) überließ er in dem Frieden zu Tilsit (9. Juli) an Frankreich die Hälfte seines Gebietes. Aus den Trümmern bildete der Freiherr von Stein und nach ihm der Freiherr von Hardenberg (s. d.), sodann Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz u. a. ein neues Staatswesen heraus. Durch die Konvention von Tauroggen 30. Dezember 1812 sah sich Friedrich Wilhelm zum Bündnis mit Rußland (27. Februar zu Kalisch) gedrängt; 16. März erfolgte die Kriegserklärung an Napoleon und den Tag darauf der berühmte „Aufruf an mein Volk“. Nach dem glücklich ausgefochtenen Russisch-deutsch-französischen Kriege 1813—15 (s. d.) erhielt P. seine alten im Westen der Elbe gelegenen Landesteile wieder, außerdem die Hälfte des Königreichs Sachsen, das Großherzogtum Posen mit Danzig, Schwedisch-Pommern mit Rügen, vom Königreich Westfalen Barby, Gommern, Klötze, Mansfeld, Corvey, Rietberg, die mediatisierten Fürstentümer Salm, Aremberg, Bentheim und Looz, das Herzogtum Westfalen mit der Grafschaft Wittgenstein, Siegen, Wied, Wetzlar, das Großherzogtum Berg, den größten Teil des kurkölnischen und kurtrierischen Gebietes und andere kleinere Landesteile. — In den nun folgenden Friedensjahren bekam die allgemeine Wehrpflicht gesetzliche Kraft, eine neue Steuerverfassung wurde verliehen und die Finanzen des Staates neu geordnet. Für das materielle und geistige Wohl des Volkes sorgte die Regierung mit gleicher Umsicht. Die Spaltung in der Evangelischen Kirche zwischen Lutheranern und Reformierten sollte durch die Union von 1817 aufgehoben werden. Die 1815 gegebene Zusage einer Repräsentativverfassung blieb jedoch unerfüllt, und die 1823 erlassene Provinzialverfassung war nur eine klägliche Abschlagszahlung. P. hatte durch Beitritt zur Heiligen Allianz sich auch in der inneren Politik unter russischen Einfluß gestellt und glaubte durch die 1819 zu Karlsbad beschlossenen Maßregeln gegen die demagogischen Umtriebe das alte feudale Regierungssystem behaupten zu können. Daher lehnte auch Friedrich Wilhelm IV. (s. d. 1840—61) alle auf eine Repräsentativverfassung hinzielende Forderungen der Provinziallandtage nicht ohne Schärfe ab, während er durch Pflege der Wissenschaften und Künste und durch Reformen im Justizwesen wie durch Weiterbildung des am 1. Januar 1834 ins Leben getretenen preußisch-deutschen Zollvereins sich unbestreitbare Verdienste um das Land erwarb. Endlich berief der König 3. Februar 1847 die Provinzialstände der Monarchie zu dem Vereinigten Landtag, ohne jedoch damit den Wünschen des Volkes zu genügen. Die französische Februarrevolution von 1848 rief auch in P. eine ungeheure Aufregung hervor, die in Berlin zu einem Straßenkampfe zwischen Volk und Truppen (18. und 19. März 1848) ausartete. Nach außen hatten sich die Verhältnisse P.s dadurch verwickelter gestaltet, daß sich Neuenburg von P. lossagte, die polnische Revolution sich auch nach Posen erstreckte, und auf Grund des Bundesbeschlusses vom 4. April preußische Truppen zur Wahrung der Rechte der Elbherzogtümer in Holstein einrückten. Die 22. Mai in Berlin eröffnete Nationalversammlung wurde wegen fortdauernder Pöbelunruhen durch das Ministerium Brandenburg-Manteuffel nach Brandenburg verlegt und 5. Dezember aufgelöst. Nun oktroyierte die Regierung eine neue Verfassung und berief die neuen Kammern zur Revidierung derselben, so daß die revidierte Verfassung am 31. Ja-



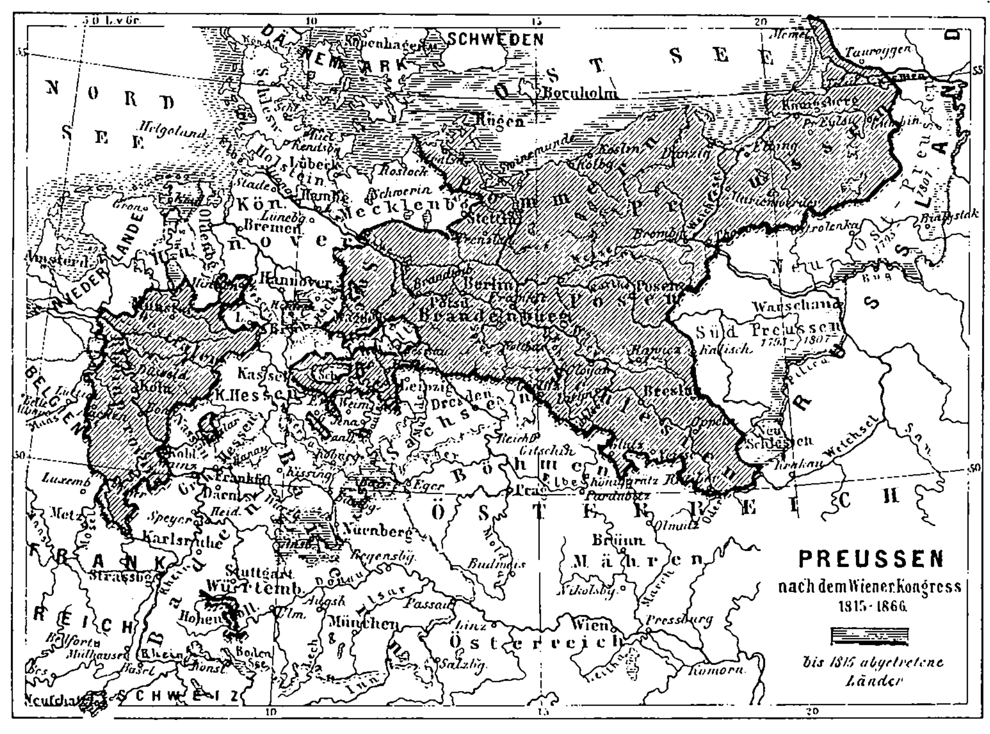
Nr. 5395.

nuar 1850 publiziert werden konnte. Unterdes hatte der König 3. April die Annahme der deutschen Kaiserkrone verweigert und in Sachsen, in der Pfalz und in Baden die revolutionäre Bewegung unterdrücken helfen. Eine Union zwischen P., Hannover und Sachsen, das sogenannte Dreikönigsbündnis (26. Mai 1849), sollte mit den etwa noch beitretenden Staaten eine bundesstaatliche Verfassung durchführen, wurde aber durch die österreichische Politik wieder aufgelöst, so daß der am 20. März 1850 in Erfurt eröffnete Reichstag der Union ohne Ergebnis auseinanderging, und Österreich und seine Verbündeten den alten Bundestag wieder herstellen konnten. Bei dem Verfassungskonflikt in Hessen-Cassel (s. d.) schien P. mit Österreich in Kampf zu geraten, aber Manteuffel und Schwarzenberg brachten die Konvention vom 29. November 1851 zustande, nach der die Exekution in Kurhessen und Holstein gemeinsam vollzogen werden sollte. P. beschickte nun auch den Bundestag wieder und unterzeichnete das Protokoll zu London, durch welches die Elbherzogtümer der dänischen Herrschaft unterworfen wurden. — Im Innern waltete eine entschiedene Restaurationspolitik. Die Preß- und Vereinsgesetze wurden verschärft, gegen freisinnige Beamte und die freien Gemeinden eingeschritten, der Orthodoxie Vorschub geleistet. Anerkennenswert war aber die Fürsorge für die materiellen Verhältnisse des Landes, besonders durch Erweiterung des Zollvereins (s. d.). Zu der Vereinigung der Hohenzollernschen Lande mit P. 1850 kam im Juli 1852 die Erwerbung eines Gebietes am Jadebusen zur Gründung eines Kriegshafens. Das Jahr 1857 brachte den Abschluß der Neuenburger Wirren durch den Verzicht P.s auf dieses Fürstentum (26. Mai), s. auch unter **Neuenburg**. — Schon 23. Oktober 1857 war Prinz Wilhelm von P. durch Kabinettsordre zur Stellvertretung für den erkrankten König berufen worden. Unter Vorsitz des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen trat ein neues liberales Ministerium zusammen (Neue Ära). Für den österreichischen Besitzstand in Italien wollte während des österreichisch-französischen Krieges 1859 Prinz Wilhelm die preußischen Truppen nicht ins Feuer schicken, hielt jedoch zum Schutz des europäischen Gleichgewichts an einer bewaffneten Neutralität fest, welche Napoleon III. zum Friedensschluß geneigter machte. Die nationale Bewegung in Italien äußerte ihre Rückwirkung auch auf Deutschland und rief den Nationalverein (s. unter **National**) hervor. Bei Eröffnung des Landtages 12. Januar 1860 versprach der Prinzregent eine Reform der deutschen Bundesverfassung betreiben zu wollen. Gleichwohl setzte er die Bewilligung der bereits begonnenen Heeresreorganisation nicht durch, vielmehr mußte der Kriegsminister von Roon den hierüber von ihm ausgearbeiteten Gesetzentwurf zurückziehen. Derselbe wurde jedoch in der Folge von neuem eingebracht und verursachte einen heftigen Konflikt zwischen der Regierung, die sich in Durchführung der Heeresreorganisation nicht irre machen ließ, und dem unter dem beherrschenden Einflusse der Fortschrittspartei stehenden Landtage. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. (2. Januar 1861) folgte ihm der Prinzregent als König Wilhelm I. auf dem Throne und ließ sich am 18. Oktober zu Königsberg krönen. Am 24. September 1862 erhielt Graf Otto von Bismarck-Schönhausen als Nachfolger Hohenlohes den Vorsitz im Ministerium und übernahm bald nachher auch das Auswärtige. Trotz erbitterten Kampfes mit dem oppositionellen Landtage ging er in der deutschen Frage energisch vorwärts. Auf dem im August 1863 in Frankfurt a. M. zusammengetretenen Deutschen Fürstentage war P. nicht vertreten, vielmehr betonte Bismarck, daß sich die Neugestaltung des Deutschen Reiches nur unter Mitwirkung eines aus direkten Wahlen hervorgegangenen Deutschen Parlaments vollziehen könne. Für den Deutsch-dänischen Krieg von 1864 (s. d.) wußte er Österreich auf die Seite P.s zu ziehen. Im Wiener Frieden 30. Oktober 1864 überließ Dänemark die Elbherzogtümer an P. und Österreich zu gemeinsamem Besitze, und der Gasteiner Vertrag (14. August) gab Lauenburg gegen eine Entschädigung von $2\frac{1}{2}$ Millionen an P. und teilte die Verwaltung der Herzogtümer so, daß, unbeschadet des gemeinsamen Besitzes, Holstein von Österreich und Schleswig von P. besetzt ward. Da aber Österreich sich nicht geneigt zeigte, P. eine weitere Machtvergrößerung zuzugestehen, beim Bundestage die Ablehnung der von P. eingereichten Vorschläge zu einer Bundesreform durchsetzte und die Entscheidung über die Schleswig-holsteinische Frage dem Bunde anheimstellte, sah dies P. als Verletzung des Gasteiner Vertrags an. Auf den Bundesbeschluß vom 14. Juni 1866, das Bundesheer mit Ausnahme des preußischen Kontingents zu mobilisieren, antwortete P. mit einem Protest seines Bundesgesandten und dem Einmarsch seiner Truppen in Hanno-



Nr. 5396.

ver und Sachsen. Der Deutsch-österreichische Krieg (s. d.) begann, welcher durch den Frieden von Prag (23. Aug.) beendet wurde. P. gewann das Königreich Hannover, das Kurfürstentum Hessen, das Herzogtum Nassau, die Freie Stadt Frankfurt, die Herzogtümer Schleswig-Holstein und kleinere Gebietsteile von Bayern und dem Großherzogtum Hessen und schloß überdies Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten. Zugleich trat es als Vormacht an die Spitze des Norddeutschen Bundes (s. d.). Nun gab auch der Landtag zu der Militärreorganisation seine Zustimmung. — Die Eifersucht Frankreichs auf die großen Erfolge der preußischen Waffen veranlaßte es zur Kriegserklärung vom 19. Juli 1870, mit welcher der Deutsch-französische Krieg (s. d.) 1870 bis 1871 begann. Am 18. Januar 1871 wurde der König von P. in Versailles als deutscher Kaiser proklamiert. Unterdessen hatte die Haltung der preußischen Regierung gegenüber den Beschlüssen des Vatikanischen Konzils die ultramontane Partei sehr erbittert, welche als Zentrumspartei am 4. Dezember 1870 in einer Stärke von 57 Mann in das Abgeordnetenhaus eintrat. Der freisinnige Kultusminister Falk, der Nachfolger



Nr. 5397.

Mühlers, entzündete seit 1872 durch eine Reihe von Kirchengesetzen (besonders durch die Maigesetze 1873), durch welche die maßlosen Ansprüche der Ultramontanen in Schranken gehalten werden sollten, den Kulturkampf (s. d.). Erst das Kirchengesetz vom 29. April 1887 stellte den Frieden mit dem Papste wieder her. Zu Ende des Jahres 1872 kam trotz des erbitterten Widerstandes des feudalen Herrenhauses eine Kreisordnung zustande, welche das Übergewicht der Rittergutsbesitzer und Landräte in der Verwaltung der Kreise beseitigte und bei der Schaffung von Kreistagen, Kreisausschüssen und Verwaltungsgerichten dem Prinzip der Selbstverwaltung Bahn machte. Dasselbe wurde auch in den Provinzen durchgeführt durch die Gesetze vom Jahre 1875 über die Provinzialordnung für die fünf östlichen Provinzen, über die Verwaltungsgerichte und über die Dotationen der Provinzen, die für ihre spezielle Verwaltung jährliche Renten zugewiesen erhielten. Aber aus Besorgnis, die klerikale Opposition zu verstärken, hinderte Bismarck 1877 zeitweise die Ausdehnung der Verwaltungsreformen auf die westlichen Provinzen, und Puttkamer setzte 1883 ein Gesetz über Organisation der allgemeinen Landesordnung durch, welches die Selbstverwaltung wieder einigermaßen beschränkte. Im Jahre 1884 erhielt dennoch Hannover und 1887 die Rheinprovinz eine neue Kreis- und Provinzialordnung. Nachdem Bismarcks Plan, alle Eisenbahnen für das Reich zu übernehmen, gescheitert war, begann Maybach 1879 mit der Erwerbung der preußischen Privatbahnen für den preußischen Staat, welche in den folgenden Jahren fortgesetzt wurde. In demselben Jahre verlor das neugewählte Abgeordnetenhaus sein bisheriges liberales Gepräge und erhielt einen konservativen Präsidenten, so wie bereits das Jahr vorher das Ministerium durch mehrere Veränderungen einen konservativen Charakter angenommen hatte. Die Einführung eines Volkswirtschaftsrates 1880 und die Wiederberufung des Staatsrates nach 30jähriger Unterbrechung 1884 erfüllte nicht die gehegten Erwartungen. Während die erstere Versammlung, ohne einen Erfolg verzeichnen zu können, auseinanderging, griff Kaiser Wilhelm II. 1890 auf den Staatsrat zurück, um mit ihm eine Anzahl wichtiger sozial-politischer Reformen zu beraten. Im Jahre 1883 kam das Gesetz zustande, welches die weniger als 900 Mark betragenden Jahreseinkommen von Staatssteuern befreite. Durch Gesetz vom 26. April 1886 wurden 100 Mill. Mark zur Beförderung deutscher Ansiedelungen und Beschränkung des polnischen Elementes in Westpreußen und Posen verwilligt. Wie schon vorher im Reichstag gelangte auch im preußischen Landtag 1888 ein Antrag zur Annahme, daß die Gesetzgebungs- und Wahlperiode auf fünf Jahre verlängert werden solle. Nach dem Tode des Kaisers Wilhelm I. am 9. März 1888 folgte dessen unglücklicher Sohn Friedrich III., welcher schon am 15. Juni einem qualvollen Leiden erlag, aber doch trotz schwerer Krankheit um die ungestörte Fortführung der Regierungsgeschäfte besorgt gewesen war. Durch einen Erlaß hatte er die Wahlfreiheit zu schützen gesucht und dem reaktionären Minister von Puttkamer den Abschied gegeben. Friedrichs Sohn und Nachfolger Wilhelm II. (s. d.) griff sofort mit frischer Kraft in die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung ein und scheint sich außer der Sorge für die Kriegstüchtigkeit des Heeres namentlich die Lösung der Arbeiterfrage zur Hauptaufgabe seines fürstlichen Berufes gemacht zu haben.

Preußen unter den hohenzollernschen Königen (1701—x).

Friedrich I. (1701—13), geb. 1657, gest. 1713 in Berlin, Sohn Friedrich Wilhelms d. Gr., regierte seit 1688 als Kurfürst und nimmt 18. Januar 1701 in Königsberg die Königskrone an. Teilnahme der

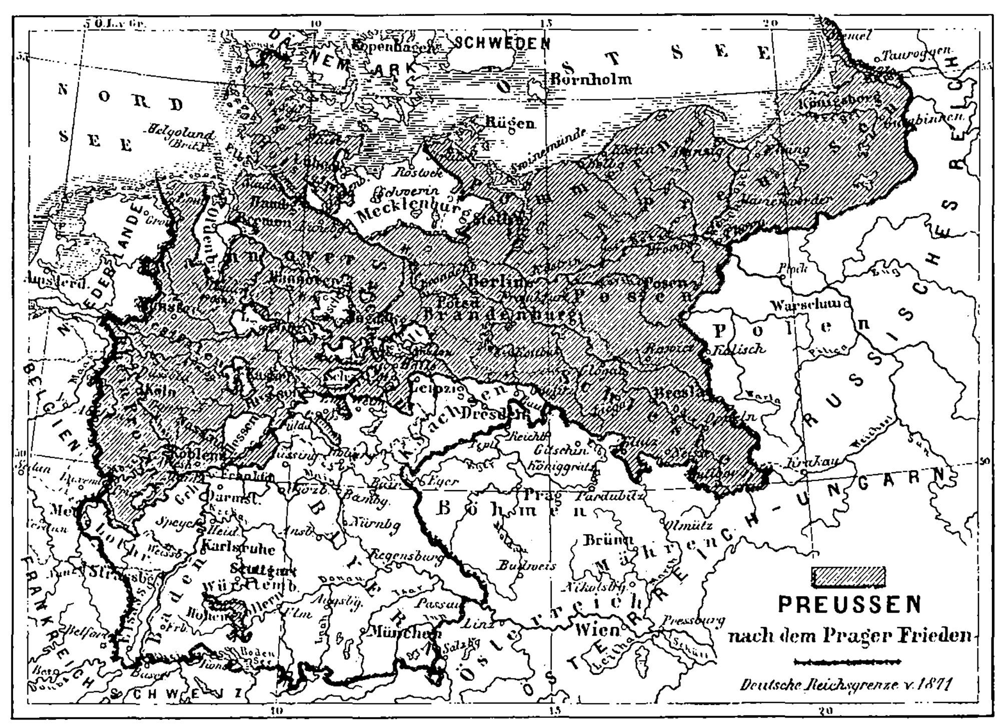
Brandenburger 1688 an der Vertreibung Jakobs II. vom englischen Thron, am Reichskriege (1689—97) gegen Frankreich und am Türkenkriege (1691), desgleichen ruhmvolle Teilnahme Preußens als Verbündeter des Kaisers am Spanischen Erbfolgekriege (1701—13). Erwerbungen: Anwartschaft auf Ostfriesland (1694), Herrschaften Tauroggen und Serrey (1698), Fürstentum Mörs und Grafschaft Lingen (1702), Fürstentum Neuenburg mit Valangin und Grafschaft Tecklenburg (1707). Verlust: Kreis Schwiebus (1694). 112685 qkm.

Friedrich Wilhelm I. (1713—40), geb. 1688, gest. 1740 in Potsdam, Sohn Friedrichs I. Seit 1713 Teilnahme Preußens am Nordischen Kriege (1701—21), Eroberung von Stralsund und Rügen. Reform der Staatsverwaltung durch Einsetzung des Generaldirektoriums und der Kriegs- und Domänenkammern (1723). Aufnahme vertriebener protestantischer Salzburger (1732). Erhöhung des Heeres auf 83000 Mann. Gründung zahlreicher Schulen. Tabakskollegium. Erwerbungen: Im Frieden zu Utrecht (1713) das Oberquartier von Geldern, im Frieden von Stockholm (1720) Vorpommern südlich der Peene nebst den Inseln Usedom und Wollin. 119080 qkm.

Friedrich II. d. Gr. (1740—86), geb. 1712, gest. 1786 in Potsdam, Sohn Friedrich Wilhelms I. Kampf Preußens gegen Österreich im ersten Schlesischen Kriege (1740—42) wegen der Fürstentümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf. Abtretung Schlesiens im Frieden zu Breslau (1742). Zweiter Schlesischer Krieg (1744—45) gegen Maria Theresia, die auf Wiedereroberung Schlesiens sinnt und gegen deren Bundesgenossen Sachsen. Der Friede zu Dresden (1745) bestätigt Friedrich den Besitz Schlesiens. Zwischen dem zweiten Schlesischen und dem Siebenjährigen Kriege Vermehrung des Heeres. Urbarmachung des Netze- und Warthebruchs, Hebung von Handel, Ackerbau und Gewerbthätigkeit, Verbesserung der Rechtspflege. Im dritten Schlesischen oder Siebenjährigen Kriege (1756—63) kämpft Friedrich gegen Österreich, Sachsen, das Deutsche Reich, Frankreich, Rußland und Schweden siegreich. Der Friede von Hubertusburg (1763) läßt ihm Schlesien. Segensreiches Wirken des Königs in den Friedensjahren von 1763—78. Erste Teilung Polens (1772). Bayrischer Erbfolgekrieg (1778—79); durch denselben sowie durch den 1785 gegründeten deutschen Fürstenbund werden Kaiser Josephs II. Pläne zur Eroberung Bayerns vereitelt. Preußen ist beim Tode Friedrichs eine Macht ersten Ranges. Erwerbungen: Schlesien mit Schwiebus und Glatz (1742), Fürstentum Ostfriesland (1744) durch Erbschaft. Westpreußen (außer Danzig und Thorn) und Netzedistrikt in der ersten Teilung Polens (1772). Teile der Grafschaft Mansfeld (1780). 195160 qkm.

Friedrich Wilhelm II. (1786—97), geb. 1744, gest. 1797 in Potsdam, Neffe Friedrichs d. Gr. Einschreiten Preußens in Holland (1787) für den Erbstatthalter daselbst. Teilnahme am Revolutionskriege gegen Frankreich (1792—95), von welchem sich Preußen im Frieden zu Basel (1795) auch als deutscher Reichsstand zurückzieht. Zweite Teilung (1793) und dritte Teilung (1795) Polens. Einführung des preußischen Landrechts. Religionsedikt. Erwerbungen: Durch Erbschaft Ansbach und Bayreuth (1792), in den Teilungen Polens Danzig, Thorn und Südpreußen (1793) und Neuostpreußen mit Warschau (1795). Verluste: Tauroggen (1793); das linksrheinische Obergeldern, Kleve und Mörs (1795). 305575 qkm.

Friedrich Wilhelm III. (1797—1840), geb. 1770, gest. 1840 in Berlin, Sohn Friedrich Wilhelms II., seit 1793 Gemahl der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz. Abtretung der linksrheinischen Besitzungen an Frankreich (1801), dafür Erwerbung rechtsrheinischer durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803). Nach Stiftung des Rheinbundes durch Napoleon I. und nach Auflösung des Deutschen Reiches führt die wachsende Spannung zum Preußisch-französischen Kriege (1806—7) und zur Zertrümmerung des Staates, der im Frieden von Tilsit (1807) um die Hälfte verkleinert wird. Reformen durch den Freiherrn von Stein auf dem Gebiete der Verwaltung (Städteordnung, Gewerbefreiheit), durch Scharnhorst und Gneisenau auf dem Gebiete des Militärwesens. Gründung der Universität Berlin (1810). Teilnahme Preußens am Kriege Napoleons gegen Rußland (1812—13). Nach dem Aufruf des Königs „An mein Volk" Erhebung gegen die Fremdherrschaft in den Befreiungskriegen (1813—15). Wiederherstellung des Staates auf dem Wiener Kongreß. Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Einteilung des Staatsgebietes in Provinzen und Regierungsbezirke (1816). Vereinigung der lutherischen und reformierten Kirche zur evangelischen Landeskirche (1817). Einführung der Provinzialstände (1818). Gründung des deutschen Zollvereins (1833). Erwerbungen: Fürstentümer Paderborn, Münster und Eichsfeld nebst Erfurt, die Abteien Essen, Werden, Elten und Herford, die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen (1803); die Hälfte des Königreichs Sachsen, Neuvorpommern mit Rügen, nassauische Gebiete, die Herzogtümer Westfalen und Berg, zahlreiche linksrheinische Lande, darunter das ehemalige Herzogtum Jülich, die ehemaligen Erzstifter Köln und Trier und die ehemaligen Reichsstädte Köln und Aachen (1815); Fürstentum Lichtenberg (1834). Verluste: Neuostpreußen, das östliche Südpreußen, die niedere Grafschaft Lingen, Ostfriesland, Ansbach und Bayreuth und das westliche Kleve und Geldern. 280580 qkm.



Nr. 5398.

Friedrich Wilhelm IV. (1840—61), geb. 1795, gest. 1861 in Potsdam, Sohn Friedrich Wilhelms III. Verlangen weiter Volkskreise nach einer allgemeinen Volksvertretung, infolgedessen Herstellung des Vereinigten Landtags (1847). Volksaufstand und Straßenkampf in Berlin, Einberufung einer Nationalversammlung zur Ausarbeitung einer preußischen Verfassung (1848). Krieg mit Dänemark infolge der schleswig-holsteinischen Wirren (1848—50). Ablehnung der dem Könige von der Frankfurter deutschen Nationalversammlung angebotenen deutschen Kaiserkrone (1849). Niederwerfung der Aufstände in Baden und Sachsen durch preußische Truppen (1849). Vergebliche Versuche zu einem engeren Bündnis der deutschen Staaten außer Österreich (1849—50). Einführung der preußischen Verfassung (1850). Anfänge einer preußischen Flotte. Erwerbungen: Hohenzollernsche Lande (1850), Jadegebiet (1853). Verlust: Fürstentum Neuenburg. 279400 qkm.

Wilhelm I. (1861—88), geb. 1797, gest. 1888 in Berlin, zweiter Sohn Friedrich Wilhelms III. Verfassungsstreit infolge der Militärreorganisation. Krieg Preußens im Verein mit Österreich gegen Dänemark (1863—64); Dänemark tritt im Frieden zu Wien Schleswig-Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen ab. Letzteres erhält im Vertrage zu Gastein (1865) Lauenburg und die Verwaltung von Schleswig. Krieg Preußens gegen Österreich und dessen deutsche Verbündete (1866). Auflösung des Deutschen Bundes; Österreich scheidet im Frieden zu Prag aus Deutschland aus (1866). Gründung des Norddeutschen Bundes auf Grund des schon 1866 abgeschlossenen Bündnisvertrages mit den Staaten nördlich des Mains mit Preußen als Vormacht (1867). Drohendes Zerwürfnis zwischen Preußen und Frankreich wegen des Großherzogtums Luxemburg (1867). Deutschlands Verteidigungskrieg gegen Frankreich (1870—71). Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs, Wilhelm I. deutscher Kaiser (18. Januar 1871). Erwerb Elsaß-Lothringens für Deutschland im Frieden zu Frankfurt (1871).

Lange gesegnete und friedliche Regierung Wilhelms I. über Deutschland als tonangebende Macht Europas (1871—88); Berliner Kongreß (1878). Deutsch-österreichisch-italienisches Bündnis zur Aufrechterhaltung des Friedens (1879). Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte (1884). Erwerbungen: Herzogtum Lauenburg (1865), Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M., Teile von Bayern und Hessen-Darmstadt (1866), Elsaß-Lothringen für das Deutsche Reich (1871), afrikanische und australische Kolonialgebiete (1884—88). 348354 qkm.

Friedrich III. (1888), geb. 1831, gest. 1888 in Potsdam, Sohn Wilhelms I., zeichnete sich als Kronprinz in den Kriegen gegen Österreich und Frankreich als Heerführer aus.

Wilhelm II. (1888—x), geb. 1859, Sohn Friedrichs III. Bethätigung einer thatkräftigen Friedenspolitik und verheißungsvolle Inangriffnahme sozialer Reformen.

Vgl. Eiseln, „Der preußische Staat" (Berlin 1862); „Zeitschrift des königlich preußischen statistischen Büreaus" (ebd. 1861 ff.); „Statistisches Handbuch für den preußischen Staat" (1. Bd., ebd. 1888); Neumann, „Geographie des preußischen Staates" (2. Aufl. unter dem Titel „Das Deutsche Reich", 2 Bde., ebd. 1872—74); Droysen, „Geschichte der preußischen Politik" (14 Bde., Berlin und Leipzig 1855 ff.); Hahn, „Geschichte des preußischen Vaterlandes" (21. Aufl., Berlin 1888); Voigt, „Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates" (2 Bde., 3. Aufl., ebd. 1876); Eberty, „Geschichte des preußischen Staates" (7 Bde., Breslau 1867 ff.); von Cosel, „Geschichte des preußischen Staates" (8 Bde., Berlin 1869—76); Klette, „Quellenkunde der Geschichte des preußischen Staates" (2 Bde., ebd. 1858—61); „Zeitschrift für preußische Geschichte" (ebd. 1864 ff.); Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs &c." (Berlin 1873); derselbe, „Historischer Atlas" (ebd. 1876); „Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven" (Leipzig 1878 ff.); „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte" (Berlin 1888 ff.).

Preußische Bank, s. unter Bank.

Preußisch-Blau, s. unter Berliner Blau.

Preußisch-deutscher Krieg von 1866, s. Deutsch-österreichischer Krieg von 1866.

Preußisch-Eylau, Stadt, s. unter Eylau.

Preußisch-Friedland, Stadt, s. unter Friedland.

Preußisch-Holland, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Ostpreußen), an der Bahnlinie Güldenboden-Göttkendorf, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein altes Schloß und (1885) 4867 meist evangelische E. — Der Kreis P.-H. zählt auf 859,6 qkm (1885) 44142.

Preußisch-Mähren, die Umgegend der preußischen Stadt Katscher (s. d.).

Preußisch-österreichischer Krieg von 1866, s. Deutsch-österreichischer Krieg von 1866.

Preußisch-Rot, s. unter Ocker.

Preußisch-russisch-französischer Krieg von 1806—7, s. unter Napoleonische Kriege.

Prevesa (Preveza, Prevyza), befestigte Hafenstadt im türkischen Vilajet Janina, am Jonischen Meer und am Eingang des Meerbusens von Arta, hat elf Kirchen, zwei Moscheen, einen kleinen Hafen und ca. 7000 meist griechische, Handel und Schiffahrt treibende E. P. ist Station der Dampfer des Österreichischen Lloyd. Unweit davon befinden sich die Ruinen von Nikopolis.

Prevorst (Seherin von), die durch die gleichnamige Schrift Justinus Kerners (8. Aufl., Stuttgart 1880) berühmt gewordene Somnambule Friederike Hauffe. Kerner nennt dieselbe nach ihrem Geburtsorte, einem Weiler im Oberamt Marbach des württembergischen Neckarkreises, zum Pfarrdorf Gronau gehörig, mit (1885) 387 E.

Prévost-Paradol (spr. Prewoh-Paradoll, Lucien Anatole), französischer Schriftsteller und Publizist, geb. 8. August 1829 zu Paris, war kurze Zeit Professor für französische Litteratur in Aix, dann Mitarbeiter des „Journal des Débats" und des Napoleon heftig angreifenden „Courrier de Dimanche", wurde 1865 Mitglied der Französischen Akademie und 1870 Gesandter in Washington. Kaum da angelangt, erschoß er sich (20. Juli), als er vernahm, daß der Krieg an Deutschland erklärt sei. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen „Du rôle de la famille dans l'éducation" (Paris 1857), „Etudes sur les moralistes français" (3. Aufl., ebd. 1873), „La France nouvelle" (letzte Ausg. 1876).

Prévót (franz., spr. Prewoh) war vordem in Frankreich der Titel verschiedener Amtsinhaber, z. B. des grandprévót de la connetablie, welchem die Handhabung der Polizei in der Armee zukam.

Preyer (Gottfried), Dirigent und Komponist, geb. 15. März 1808 in Hausbrunn (Niederösterreich), wurde in Wien 1835 Organist an der evangelischen Kirche, 1846 Hoforganist und 1853 Kapellmeister am Stephansdom, ist auch seit 1838 Lehrer am Konservatorium der Musikfreunde. Er gab zahlreiche Kirchenwerke, ein Streichquartett, Klavier- und Orgelsachen, auch ein Oratorium „Noah" heraus.

Preyer (Johann Wilhelm), Stilllebenmaler, geb. 19. Juli 1803 zu Rheydt, war von 1822—37 Schüler der benachbarten Akademie in Düsseldorf, bildete sich auf Reisen weiter und ließ sich in Düsseldorf nieder, wo er 19. Februar 1889 starb. Seine Blumen- und Fruchtstücke sind von meisterhafter Ausführung; sechs derselben in der Nationalgalerie zu Berlin.

Preyer (Wilhelm Thierry), angesehener Physiolog, geb. 4. Juli 1841 zu Manchester, seit 1869 Professor in Jena, seit 1888 Dozent in Berlin. Er veröffentlichte: „Die Blausäure" (2 Bde., Bonn 1868—70), „Über die Ursachen des Schlafs" (Stuttgart 1877), „Naturwissenschaftliche Thatsachen und Probleme" (Berlin 1880), „Die Seele des Kindes" (3. Aufl., Leipzig 1890), „Die Erklärung des Gedankenlesens" (ebd. 1886), „Biologische Zeitfragen" (1889), „Hypnotismus" (1890) &c.

Preyssl., naturwissenschaftliche Abkürzung für Johann Daniel Preißler, der eine „Böhmische Fauna" verfaßte.

Priamel (vom lat. praeambulum), eine seit dem 12. Jahrhundert in der deutschen Litteratur nachweisbare, volksmäßige gnomische Dichtungsart, bei der nach Aufzählung einer Reihe von Vordersätzen ein kurzer, epigrammatisch gefaßter Nachsatz folgt. Vgl. Wendeler, „De praeambulis eorumque historia in Germania" (Halle 1870).

Priamos, der Sohn des Laomedon, Gemahl der Hekabe, beherrschte Troja während des Trojanischen Krieges. Er sah einen seiner 50 Söhne nach dem andern fallen, auch den Hektor. Um dessen Leiche durch kostbare Geschenke bei Achill einzulösen, begab er sich, von Hermes begleitet, in das Lager des Feindes. Nach späterer Sage soll er von Neoptolemos, dem Sohne Achills, bei der Einnahme Trojas niedergestoßen worden sein.

Priapos, in der späteren griechischen Göttersage der Gott der Zeugungskraft und der ländlichen Fruchtbarkeit, Beschützer der Herden und der Äcker, von den Römern für denselben gehalten wie der altitalische Mutunus oder Mutinus, wurde in Lobliedern (Priapeen) besungen, die durch ihre zweideutigen Ausdrücke verrufen waren. — Priapismus, krankhafter Geschlechtstrieb der Männer.

Pribislau (tschech. Přbislav, spr. Pschibislau), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Chotieborz, an der Sazawa und der Bahnlinie Wien-Tetschen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß und (1880) 2674 Baumwollweberei &c. treibende, meist tschechische E. In der Nähe liegt das Dorf Schönfeld mit einem Denkmal des hier gestorbenen Joh. Ziska (Žiška).

Pribram (tschech. Přibram, spr. Pschibram), Bezirksstadt im mittleren Böhmen, an der Bahnlinie Rakonitz-Protiwin, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und einer Bergdirektion, hat eine Dechanteikirche, Bergakademie, Realgymnasium, Pädagogium, den bedeutendsten Bergbau der Monarchie auf Silber, der im ganzen ca. 6000 Arbeiter beschäftigt, und (1880) 11020 E. Nahe dabei liegt der Heilige Berg oder Heiligberg, der besuchteste Wallfahrtsort Böhmens.

Price (spr. Preis, Bonamy), englischer Volkswirt, geb. 22. Mai 1807 zu Guernsey, war seit 1830 Hilfsprofessor in Rugby, seit 1868 Professor in Oxford und starb daselbst im Januar 1888. Seine Hauptwerke sind: „The principles of currency" (1869), „Currency and banking" (1876; deutsch, Berlin 1877), „Practical political economy" (1878).

Prichard (spr. Pritschärd, James Cowles), hochverdienter englischer Physiolog und Anthropolog, geb. 1785 zu Roß in der Grafschaft Hereford; wurde 1845 Regierungskommissar für Irrenhäuser und Vorsitzender der Ethnologischen Gesellschaft in London und starb daselbst 22. Dezember 1848. Seine Hauptwerke sind die „Researches into the physical history of mankind" (5 Bde., London, 4. Aufl. 1841—51; deutsch

von Rudolf Wagner und Fr. Will, 4 Bde., Leipzig 1840—48) und die „Natural history of man" (3. Aufl., London 1848).

Prichsenstadt oder Brixenstadt, Stadt im Bezirksamt Gerolzhofen des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, hat eine evangelische Kirche, Korbflechterschule und (1885) 738 Wein-, Obst- und Hopfenbau treibende E.

Pricke oder Bricke, soviel wie Neunauge.

Pricken, einfache Stöcke, welche in flachen Gewässern, z. B. an der deutschen Nordseeküste, in den Seegrund gesteckt werden, um das Fahrwasser zu bezeichnen.

Priebus, Stadt im Kreis Sagan des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, an der Lausitzer Neiße, ist Sitz eines Amtsgerichts und hat (1885) 1242 E.

Priegnitz oder Vormark, der nordwestlichste Teil der Provinz Brandenburg, östlich der Elbe und südlich von Mecklenburg gelegen, zählt auf 3346,$_{8}$ qkm (1885) 139829 E. Die Landschaft wurde 1136 von Albrecht dem Bären den Slawen entrissen und der Mark Brandenburg einverleibt. Sie zerfällt jetzt in die zum Regierungsbezirk Potsdam gehörigen Kreise Ostpriegnitz (auf 1883,$_{8}$ qkm 67535 E., Hauptstadt Kyritz) und Westpriegnitz (auf 1463,$_{4}$ qkm 72294 E., Hauptstadt Perleberg). Hauptstadt der ganzen P. war Perleberg.

Priel, an den Seewatten die flachen, unregelmäßigen, gekrümmten Wasserrillen, welche durch den Ablauf des Flutwassers entstehen. Die größeren Wasserrillen heißen Baljen.

Priēne, im Altertum ionische Stadt in Karien, Milet gegenüber und am Südabhang des Mykale, war eine der zwölf Bundesstädte der Jonier. Bedeutende Ruinen derselben, von welchen sich Inschriften im Britischen Museum befinden, wurden beim heutigen Samsun entdeckt.

Prießnitz (Vinzenz), der Begründer der Kaltwasserheilkunde, geb. 5. Oktober 1799 zu Gräfenberg (Österreichisch-Schlesien), lernte bei einem erlittenen Rippenbruche die heilsame Wirkung der Behandlung mit kaltem Wasser an sich selbst kennen, versuchte dann die Kraft desselben auch an anderen Personen und erwarb sich dadurch bald einen großen Ruf. Im Jahre 1826 gründete er in Gräfenberg die erste Kaltwasserheilanstalt, die noch heute besteht. P. starb 28. November 1851 daselbst. Vgl. auch Kaltwasserkur.

Priester Johannes, s. Johannes Presbyter.

Priesterschrift oder Hieratische Schrift, s. unter Hieroglyphen.

Priester (vom griech. presbyter) heißen im allgemeinen die Mittelspersonen zwischen der Gottheit und den die Gottheit verehrenden Menschen. Bei den Indern und Ägyptern bildeten sie eine besondere Kaste, welche im Besitz einer Geheimlehre war, die auch bei den Griechen, wo sie sonst keine Kaste waren, ihnen zugeschrieben wurde. Die mosaische Religion schuf den besonderen Priesterstand der Leviten. Die christliche Lehre huldigte anfangs der Idee des allgemeinen Priestertums, die schon im 2. Jahrhundert verworfen, aber von der evangelischen Kirche später wieder aufgenommen wurde. — Priesterweihe, in der katholischen Kirche die feierliche Aufnahme in den Priesterstand (Ordination) durch die Zeremonie der Handauflegung, welche die Mitteilung des heiligen Geistes darstellt, die Salbung u. s. w. Die Priesterweihe ist eines von den sieben Sakramenten; sie kann nicht wiederholt werden, verleiht vielmehr dem Geweihten unverlierbare Befugnisse (den sogenannten character indelebilis).

Priesterstädte hießen die 13 von 48 Levitenstädten in Palästina, welche den aaronitischen Priestern als Wohnungen angewiesen worden sein sollen.

Priestley (spr. Prihstli, Joseph), englischer freisinniger Theolog, Philosoph, Chemiker und Physiker, geb. 13. März 1733 zu Birstal-Fieldhead bei Leeds, folgte 1780 einem Rufe als Prediger der ersten Dissentergemeinde in Birmingham, wo ihn schließlich seine freisinnigen Ideen und Lehren so verhaßt machten, daß der Pöbel sich gegen ihn und seine Partei erhob, viele Häuser plünderte und anzündete, wobei unter anderm P.s Bibliothek zu Grunde ging und er sich nur mit Mühe retten konnte. Der fortgesetzten Verfolgungen in England müde, ging er 1794 nach Nordamerika und starb 6. Februar 1804 in Philadelphia. Seine wissenschaftliche und litterarische Thätigkeit umfaßte die verschiedensten Gebiete. Die Chemie verdankt ihm u. a. die von ihm 1. August 1794 gemachte Entdeckung des Sauerstoffs.

Prilep (Perlepe, Prilapos), Stadt im türkischen Vilajet Monastir (Makedonien), ist Sitz eines Kaimakams und eines Kadis, hat mehrere Kirchen und Moscheen, eine Citadelle und ca. 12000 E. Unweit davon lag die alte griechische Stadt Alkomenä.

Priluki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Poltawa, am Udai, zählt (1885) 15231 E.

Prim y Prats (Juan), Graf von Reus und Marquis de los Castillejos, spanischer General und Staatsmann, der in den Bürgerkriegen Spaniens lange Zeit eine große Rolle gespielt hat, geb. 6. Dezember 1814 zu Reus in Katalonien. Seit 1837 Oberst, war er darauf in den Cortes ein Anhänger der Progressisten, stand zuerst auf seiten Esparteros, bekämpfte diesen aber bald und zeigte sich mehr und mehr als eifriger Moderado, bewältigte 1843 einen zu gunsten der Verfassung von 1837 und Esparteros erregten Aufstand und ward danach zum Grafen von Reus sowie zum General und Gouverneur von Madrid ernannt, ging 1844 aber wieder ins Lager der Progressisten über, ward der Teilnahme an einem Mordanschlag auf Narvaez und andere Moderadosgenerale beschuldigt und zum Tode verurteilt, aber zur Verbannung auf die Marianen begnadigt und war später bis 1848 Generalgouverneur von Portorico. Im Jahre 1855 zum Generalkapitän ernannt, erhielt er im Kriege gegen Marokko 1859—60 für seinen Sieg bei Los Castillejos den Marquistitel, 1862 war er Befehlshaber des spanischen Korps in Mexiko, verhielt sich hier aber ziemlich unthätig, kehrte dann nach Spanien zurück und stellte sich an die Spitze der die Dynastie bekämpfenden Partei, mußte aber, da sein Versuch, 3. Januar 1866 die Königin Isabella zu stürzen, mißglückte, nach England flüchten. Nach Spanien zurückgekehrt, bewerkstelligte er 1868 die Vereinigung der Progressisten mit den Unionisten und hiermit auch den Sturz der Dynastie und ward nun unter Serranos Regentschaft Kriegsminister und 1869 Ministerpräsident und erstrebte als solcher die Wiederherstellung des Königtums in Spanien, war zunächst für die Thronkandidatur Leopolds von Hohenzollern und, als dieser abgelehnt, erfolgreich für die des Herzogs Amadeus von Aosta thätig. Doch erlebte P. den Einzug des neuen Königs in Madrid nicht, indem er selbst 28. Dezember 1870 von einem Meuchelmörder schwer verwundet ward und schon 30. Dezember infolgedessen starb. Eine Biographie P.s erschien Madrid 1878.

Prima (lat., d. i. die Erste), im Handel die Bezeichnung der besten Sorte einer Ware; in Schulen die erste Klasse, deren Schüler Primaner.

Prima Donna (ital.), die erste Sängerin an einem Theater.

Primagen (franz., spr. Primahschen), Geldvergütung, soviel wie Kaplaken.

Primär (franz.), dem Rang oder der Zeit nach vorangehend, die Grundlage bildend, z. B. primäre Gebirgsformationen. — Primärschulen nennt man in Belgien und Frankreich die Volksschulen, im Gegensatz zu den Sekundärschulen, d. h. den höheren Schulen, unseren Gymnasien.

Primas (lat.), der Erste, ursprünglich (seit dem 4. Jahrhundert) Bezeichnung eines jeden Metropoliten, d. h. des obersten Bischofs einer Provinz. Seit dem 9. Jahrhundert wurden die obersten Geistlichen der einzelnen Länder so genannt als Mittelspersonen zwischen dem Papste und den Landesbischöfen. Noch jetzt besteht die Würde der Primaten in den katholischen und in einigen evangelischen (England, Schweden) Ländern fort, meist als Titel einiger Erzbischöfe. Zum Fürst Primas des Rheinbundes ward infolge der Rheinbundakte von 1806 der bisherige Reichserzkanzler Karl Theodor von Dalberg (s. d.) erhoben, der zugleich Erzbischof von Regensburg war und nachher Großherzog von Frankfurt wurde. — Primat (d. h. oberster Rang) wird besonders vom Ehrenvorrang und der Machtstellung des Papstes innerhalb der Kirche gebraucht.

Primaten, die erste Ordnung der Säugetiere (Menschen und Affen).

Prima vista (ital.), s. A prima vista.

Primawechsel, s. unter Wechsel.

Prime (lat. prima), in der Musik die erste Stufe einer Tonleiter, soviel wie Einklang; in den Klöstern die erste Hore oder Gebetstunde (6 Uhr morgens). — Beim Buchdruck ist P. die mit der ersten Seite eines Bogens anfangende, mit Signatur

und Norm versehene Druckform. — Bei den Markscheidern ist P. der zehnte Teil eines Ganzen, besonders eines Zolles.

Primel (lat.), Pflanzengattung, s. Primula *L.*

Primidi, im französischen Revolutionskalender der erste Tag der Wochen von zehn Tagen (Dekaden).

Primiero (deutsch Primör), südtirolische Bezirkshauptmannschaft mit Bezirksgericht, im Thale des Cismone, zählt (1880) 10983 E.; Hauptstadt ist Fiera oder Pieve di P., mit 655 E.

Primitien (lat.), Erstlinge, besonders die den Göttern dargebrachten Erstlingsfrüchte; die erste Messe eines katholischen Priesters (Primiz).

Primitiv (lat.), anfänglich, ursprünglich, unentwickelt.

Primkenau, Stadt im Kreis Sprottau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Schlesien), hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 1728 E. In der Nähe liegt das Schloß P. und dabei ein Eisenhüttenwerk.

Primogenitur (lat.) oder Erstgeburt heißt diejenige Successionsordnung, nach welcher die Erbfolge dem Erstgeborenen in der erstgeborenen Linie zufällt. Die P. sichert den Glanz der Familie durch fortwährende Erhaltung des Familienvermögens in einer Hand. Sie kommt in der Neuzeit nur noch beim hohen Adel vor und ist als Thronfolgeordnung die Regel.

Primordialschlauch, s. unter Zelle. — Primordialzone, unterste Abteilung des Silur, das Cambrium.

Primula *L.* (Himmelsschlüssel), Pflanzengattung der Primulaceen (s. d.). Sie gehören sowohl der Niederung als auch dem Gebirge an, dort meist gelbe, hier meist rötliche, trichterförmige Blumen mit fünfspaltiger Krone erzeugend. In Mitteleuropa zählen wir über 20 Arten, von denen nur einige allgemeiner bekannt sind. Der Gemeine Himmelsschlüssel (P. officinalis *Jacq.* oder P. veris *Sm.*) mit gelber Blume vertritt eine eigene Gruppe der Primelsterne (Primulastrum), zu welchen noch drei andere gelbblütige Arten (P. acaulis, elatior und suaveolens) gehören. Am meisten hat die Kultur der Aurikel (P. auricula *L.*) deren Form und Färbung verändert. Andere Arten sind die Mehlprimel (P. farinosa) in der torfigen Niederung, wie auf den Alpensümpfen mit bereiften Blättern. (Abb. Bd. I, 348) und P. minima *L.* (Bd. I, 345).

Primulaceen (Primulaceae), Pflanzenfamilie mit Kräutern, deren Blumen zwitterig sind. Die einblätterige, regelmäßige, in fünf Lappen geteilte Blumenkrone umschließt in einer Röhre fünf Staubfäden; die Frucht ist eine einfächerige Kapsel. Sie gehören meist der gemäßigten Zone an: Primula, Androsace, Cortusa, Soldanella, Cyclamen, Anagallis, Lysimachia u. s. w.

Primus (lat., weibliche Form prima, sächliche primum), der erste; Primus inter pares, der erste unter Gleichstehenden. — Primum mobile (das erste Bewegliche), bezeichnet in der alten Astronomie die tägliche Bewegung des Himmels.

Primzahlen, erste oder einfache Zahlen, nennt man in der Arithmetik diejenigen ganzen Zahlen, welche keinen anderen Divisor als 1 haben. So sind 2, 3, 5, 7, 11, 13, 17, 23, 29, 31, 37 u. s. w. P. — Relative P. sind solche, die außer 1 keinen gemeinsamen Divisor haben, z. B. 25 und 36.

Prince Edward-Insel, britisch-nordamerikanische Insel im südwestlichen Teil des St. Lorenzbusens, Provinz der Dominion of Canada, zählt auf 5524 qkm (1881) 108891 E. und ist von Neubraunschweig und Neuschottland durch die Northumberlandstraße getrennt. Viehzucht, Ackerbau, Fischfang und Austernfischerei ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Die Insel ist vorherrschend eben und fruchtbar und besitzt einen blühenden Ackerbau. Ein Gouverneur und eine aus 41 Mitgliedern bestehende Gesetzgebende Versammlung verwalten sie. Sitz der Regierung ist Charlottetown an der Südküste, mit einem Regierungsgebäude, einer Akademie, mehreren Schulen, Kirchen und Kapellen und (1881) 11485 Handel, Eisengießerei und Wollgerberei betreibende E. John Cabot entdeckte die Insel 1494, 1745 eroberten die Briten sie von den Franzosen.

Princeps (lat.), der Erste, Vorderste; Fürst. Im alten Rom war P. ein Ehren- oder Amtstitel, den seit Oktavian die römischen Kaiser für sich in Anspruch nahmen; im Frankenreiche bezeichnete Principes alle geistlichen und weltlichen Herren.

Prince-Smith (spr. Prins-Smidß, John), bedeutender Volkswirt, geb. 20. Januar 1809 zu London, gest. 3. Februar 1874 in Berlin, kam nach Deutschland und wurde Lehrer der englischen Sprache in Elbing, siedelte dann nach Berlin über und wurde hier bald die Seele des Freihandelsvereins, der später in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft seine Fortsetzung fand, deren Präsident und zuletzt Ehrenpräsident er war. P.-S. gehörte 1861—66 dem preußischen Abgeordnetenhause und 1871—73 dem deutschen Reichstage an.

Princeton (spr. Prinst'n), Dorf in der Grafschaft Mercer des amerikanischen Unionsstaates Neujersey, hat neun Kirchen, ein 1756 gegründetes College mit einer Bibliothek von mehr als 60000 Bänden, ein theologisches Seminar der Presbyterianer und zählt (1880) 3209 E.

Prince Wales-Kap (spr. Prins Uehls-Kap), das westlichste Vorgebirge des amerikanischen Festlandes im Unionsstaate Alaska unterm 65° 33' nördl. Br. und 167° 59' westl. L. von Greenwich, von Asien nur durch die Beringsstraße getrennt.

Principato (spr. Printschipato), Name zweier Provinzen des ehemaligen Königreichs Sizilien; P. citeriore ist das heutige Salerno; P. ulteriore das heutige Avellino.

Principes (lat., Mehrzahl von Princeps), das zweite, unter Marius das erste Glied in der Stellung der römischen Legion (s. d.), bestehend aus den kräftigsten Leuten mittleren Alters, bewaffnet mit Schwert und schwerem 1,6 m langem Wurfspieße, dem Pilum. Auch bestand je eine Dekurie jeder Turme Reiterei aus P.

Principiis obsta (lat.), widerstehe den ersten Anfängen, sträube dich gleich im Beginn (gegen Irrtümer, Versuchungen u. s. w.), Citat aus Ovids Remedia amoris.

Pringsheim (Nathan), jüdischer Botaniker, geb. 30. November 1823 zu Wziesko (Oberschlesien), wurde 1864 Professor in Jena, siedelte aber 1868 nach Berlin über. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Untersuchungen über Bau und Bildung der Pflanzenzelle" (Berlin 1854), „Über Paarung von Schwärmsporen" (ebd. 1869), „Untersuchungen über das Chlorophyll" (ebd. 1874), „Untersuchungen über Lichtwirkung und Chlorophyllfunktion in der Pflanze" (Leipzig 1881) u. s. w.

Prinsep (Valentin), englischer Maler, geb. 14. Februar 1838 in Kalkutta, erhielt von früher Jugend an seine Erziehung in England im Haileyburycollege. Für seine bedeutenden Leistungen wurde er 1879 zum Associate der königlichen Akademie gewählt.

Prinsterer (Wilhelm Groen van), s. Groen van Prinsterer.

Prinz (vom franz. prince, spr. Prängß, dieses vom lat. princeps, eigentlich Fürst), Regent, jetzt meist rechtmäßiger Sohn oder männlicher Seitenverwandter des Monarchen sowie Mitglied einer standesherrlichen Familie, welche früher den Fürstentitel besaß. Prinzessinnen, Gemahlinnen und Töchter der nicht regierenden Fürsten, auch die Töchter der regierenden.

Prinzeninsel (port. Ilha do Principe), 151 qkm große portugiesische Insel im Westen Afrikas im Golf von Guinea. Sie hat ein gesundes Klima und zählt (1878) ca. 2630 E. Die Hauptstadt ist São Antonio.

Prinzeninseln, s. unter Demonesi.

Prinzenraub, die Entführung der Söhne Ernst und Albert des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen. Dieselbe wurde von dem meißnischen Ritter Kunz von Kaufungen, dessen Stammort in der Nähe von Wolkenburg liegt, und seinen Genossen von Mosen und von Schönfeld in der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 auf dem Schloß zu Altenburg unternommen, weil er dem Kurfürsten das ihm von diesem für geleistete Dienste zugeteilte Gut Schweikershain herausgeben sollte. Schon war er mit Albert am Fürstenberge bei Elterlein, als ihn der Köhler Georg Schmidt festnahm. Am 14. Juli wurde er zu Freiberg hingerichtet. Da Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfeld, welche mit dem älteren Prinzen Ernst bis zur Prinzenhöhle in der Gegend von Stein bei Hartenstein gekommen waren, diesen zu töten drohten, wenn man sie verfolge, so ließ man sie entkommen. Vergl. Schäfer, „Der Montag vor Kiliani vor 400 Jahren" (Dresden 1855); Gersdorf, „Einige Aktenstücke zur Geschichte des sächsischen P.es" (Altenburg 1855).

Prinzessin, s. unter Prinz.

Prinzessinneninseln, s. unter Demonesi.

Prinzessinnensteuer, eine früher von den Landesunterthanen bei der Verheiratung einer Prinzessin des regierenden Hauses zu deren Ausstattung entrichtete Steuer.

Prinzip (vom lat. principium, Anfang, letzte Ursache; Mehrzahl Prinzipien) heißt im allgemeinen die unterste Grundlage zu einer Reihe von Folgerungen. Doch unterscheidet der Sprachgebrauch zwischen verschiedenen Anwendungen des Worts. Die Philosophie braucht P. vor allem von den letzten Grundlagen des Erkennens, principia cognoscendi (daher theoretische oder Erkenntnisprinzipien genannt), d. h. von den logischen Grundsätzen, die nicht weiter bewiesen werden können, ihrerseits aber die Grundlage zu allen logischen Schlüssen bilden (z. B. der Satz, daß jede Größe sich selbst gleich sei). Diesen sogenannten Formalprinzipien stehen gegenüber die Realprinzipien, d. h. die letzten Ursachen des thatsächlich Gewordenen und Werdenden, principia essendi et fiendi. Ferner spricht man von dem P. oder den Prinzipien, deren eine jede Wissenschaft als der Grundlage zu ihrem Aufbau bedürfe. Denn zur Wissenschaft wird sie erst durch die Ableitung und Begründung aller ihrer einzelnen Sätze aus einem obersten P., z. B. die Ästhetik durch Reduzierung aller ästhetischen Regeln und Gesetze auf das P. der Schönheit, die Jurisprudenz durch die Zurückführung aller ihrer Forderungen auf den Begriff des Rechts u. s. w. In diesem Sinne hat man neuerdings die Philosophie selbst eine Prinzipienwissenschaft genannt, d. h. eine Disziplin, deren Aufgabe es ist, die P.en aller anderen Wissenschaften aus sich heraus zu entwickeln und so ein in sich geordnetes Gedankenbild aller einzelnen Wissenschaften darzubieten. Am häufigsten aber braucht man P. von dem Grundsatz, den man bei allen einzelnen Handlungen auf einem bestimmten Gebiete befolgt (die sogenannten praktischen Prinzipien) u. s. w. — Alles, was auf festen Prinzipien beruht, heißt prinzipiell.

Prinzipāl (lat.), vorzüglich, hauptsächlich, ursprünglich; als Hauptwort soviel wie Hauptperson, Vorsteher, besonders Lehrherr, Brotherr. Bei der Orgel ist P. das Hauptpfeifenwerk. — Prinzipale, Hauptstimme in einem Tonsatz; Solostimme.

Prinzipat (lat.), Stelle eines Princeps; Vorrang, Oberherrschaft.

Prinzmetall, s. Bathmetall.

Prinz von Wales (spr. Prinz von Uehls), seit 1301 Titel des Kronprinzen von Großbritannien.

Prior (lat.) heißt der Vorsteher eines katholischen Klosters, und Priorin die Vorsteherin eines Nonnenklosters. Doch ist der Name nur in einigen Mönchsorden gebräuchlich geworden, besonders bei den Dominikanern, Augustinern und Karmelitern, während die Benediktiner Äbte, die Franziskaner Guardiane haben. Der Abt eines Mutterklosters hieß auch Großprior.

Prior (spr. Preier, Matthew), englischer Dichter, geb. 21. Juli 1664 zu Abbot Street (Dorsetshire), gest. 18. September 1721 in Wimpole, dem Wohnsitz des Lords Oxford, war 1691 englischer Gesandtschaftssekretär beim Kongreß im Haag, dann (1698) am französischen Hof und 1712 bis zur Thronbesteigung Georgs I. Gesandter in Paris. Im Jahre 1715 wegen seines Anteils am Utrechter Frieden verhaftet, wurde er 1717 wieder freigelassen. Seine didaktischen Gedichte, Oden, Lieder u. s. w. wurden von Milford (2 Bde., London 1835) und von Gilfillan (Edinburg 1858) herausgegeben.

Priorität (lat.) bezeichnet ein Vorangehen in der Zeit oder einen Vorzug im Rechte (Prioritätsrecht). Eine P. genießen im Konkurse diejenigen Gläubiger, deren Ansprüche vornweg voll befriedigt werden. — Prioritäten, Wertpapiere, s. unter Aktie. — Prioritätsurteil, s. Lokationsurteil unter Lokatar.

Pripet, 814 km langer, schiffbarer rechter Nebenfluß des Dnjepr im westlichen Rußland; entspringt im Gouvernement Wolhynien und mündet bei Tschernobyl im Gouvernement Kiew. Seine beiden größten Zuflüsse sind rechts der Goryn und links die Jassiolda.

Prischtina, Stadt im türkischen Vilajet Kossowo, an der Bahnlinie Salonichi-Mitrovitza, ist Sitz eines griechischen Bischofs, hat eine griechisch-katholische Kirche, 13 Moscheen und ca. 9000 E.

Priscianus, lateinischer Grammatiker, aus Cäsarea in Mauretanien stammend, lehrte zu Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr. in Konstantinopel. Sein Hauptwerk „Institutiones grammaticae", welches im Mittelalter lange Zeit als Schulbuch viel gelesen wurde, ist am besten herausgegeben von Hertz mit P.' anderen grammatischen Werken (2 Bde., Leipzig 1855—59).

Priscillianus, Stifter einer gnostischen Sekte Spaniens nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, durch Sittenstrenge und Beredsamkeit ausgezeichnet. Er wurde 385 hingerichtet. Die Priscillianisten pflanzten sich trotz aller Verfolgungen im geheimen fort.

Prisen (franz.), im Seekriege weggenommene fremde Schiffe. P. sollen ohne Unterschied, ob ein Kriegs- oder Kaperschiff die Wegnahme ausführte, in einen Hafen des Wegnehmenden gebracht werden, wo ein aus Seeoffizieren und Rechtsverständigen gebildeter Ausschuß (Prisengericht) über die Rechtmäßigkeit der Wegnahme zu befinden hat. Das Urteil des Prisengerichts lautet entweder auf Freigebung oder auf Einziehung des Schiffes, der Ladung oder eines Teiles derselben. In letzterem Falle erhält die Mannschaft des die Wegnahme ausführenden Schiffes Prisengelder als Beuteanteil.

Prisma (griech., Mehrzahl Prismen), jede Körpergestalt, welche von einer Anzahl Ebenen begrenzt ist, die sich in parallel laufenden Kanten durchschneiden, und außerdem noch von zwei parallelen, kongruente Polygone bildenden Grundflächen, also, kurz gesagt, eine gerade oder schiefstehende, mehrkantige Säule. Sind die beiden Grundflächen Parallelogramme, so heißt ein solches P. ein Parallelepipedon. Dreikantige, aus Glas, Bergkristall, Kalkspat 2c. geschliffene Prismen spielen in der Optik eine große Rolle bei der Zerlegung des Lichtes in seine Farben 2c., s. unter Farbenspektrum. — Prismatisches Pulver nennt man ein aus gewöhnlich gekörntem Gewehrpulver in sechsseitige Prismen zusammengepreßtes Schießpulver zur Verwendung in schweren Geschützen. Jedes P. ist zur besseren Verbrennung mit sieben cylindrischen, der Längenachse parallelen Durchbohrungen versehen. — Prismatoid, Kristallform, soviel wie Prismoid (s. unten). — Prismenkreuz nennt man ein Feldmeßinstrument, welches aus zwei übereinander gelegten, gleichschenkelig-rechtwinkeligen Glasprismen besteht, so daß die Hypotenusen sich kreuzen; es dient zum Abstecken gerader Linien und Winkel. — Prismoid oder Prismatoid ist ein eckiger Körper, welcher auf zwei Seiten von parallelen Flächen begrenzt ist, die aber weder kongruent (wie beim P.), noch ähnlich sind (wie bei der abgestumpften Pyramide), und die auch der Seitenzahl nach verschieden sein können. Die Seitenflächen sind Dreiecke, Parallelogramme oder Paralleltrapeze.

Prisrendi oder Perserin, Stadt im türkischen Vilajet Monastir, hat zahlreiche Moscheen, drei Kirchen, eine Citadelle und ca. 39000 E. (wovon $^3/_4$ Mohammedaner und $^1/_4$ Christen).

Pritsche, dünne Scheibe von einem Apfel, einer Rübe 2c.; flache, in mehrere dünne Brettchen gespaltene Keule des Harlekins zum laut klatschenden, aber schmerzlosen Schlagen; hölzerne Lagerstätte; Sitzbrett hinten am Rennschlitten. Pritschmeister, die lustige Person, die früher bei Schützenfesten und Gaukeleien mit der P. die Ordnung aufrecht erhielt.

Prittwitz, altadliges Geschlecht polnischen Ursprungs, das bereits im 12. Jahrhundert in Schlesien ansässig war. Hervorzuheben sind: Joachim Bernhard von P., geb. 3. Februar 1726, rettete 1759 Friedrich den Großen bei Kunersdorf vor russischer Gefangenschaft und starb 4. Juni 1793 als General der Kavallerie. — Karl Ludwig Wilhelm Ernst von P., preußischer General der Infanterie, geb. 16. Oktober 1790 in Schlesien, ward 1806 bei Auerstädt verwundet, that sich 1813 besonders bei Großbeeren, Dennewitz und Leipzig sowie später in Holland, Belgien und bei Laon hervor, ward 1818 Adjutant des Prinzen Wilhelm, 1821 Abteilungschef im Großen Generalstab, 1822 Flügeladjutant des Königs, rückte dann in der Garde allmählich aufwärts, ward 1848 Kommandant des Gardekorps, als welcher er 18. März desselben Jahres den Angriff gegen die Berliner Barrikaden anführte. Im Jahre 1849 war er Oberbefehlshaber des Reichsheeres in Schleswig und Jütland, übernahm jedoch noch im September wieder die

Führung des Gardekorps, nahm indes 1853 als General der Infanterie den Abschied. Er starb 9. Juni 1871 in Görlitz. Er schrieb „Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813" (2 Bde., Potsdam 1843). — Moritz Karl Ernst von P. und Gaffron, preußischer General, geb. 8./9. Februar 1795 auf Kreyselwitz, ward 1828 Festungsbaudirektor in Posen, 1841 in Ulm, dann in Rastatt, leitete auch die Wiederherstellung der Burg Hohenzollern, ward 1858 Generalleutnant, 1860 zweiter Generalinspekteur der preußischen Festungen und des Ingenieurkorps, nahm 1863 als General der Infanterie seinen Abschied. In den Jahren 1870—71 indes war er noch Gouverneur von Ulm. Er starb 21. Oktober 1885 in Berlin. P. hat sich auch als Fachschriftsteller wiederholt bethätigt. Wir nennen von ihm nur „Andeutungen über die künftigen Fortschritte und die Grenzen der Zivilisation" (2. Aufl. 1855) und „Lehrbuch der Befestigungskunst" (1865). — Konrad Bernhard Karl von P.-Gaffron-Kreckwitz, Lyriker, geb. 1. August 1826 in Guhlau, Rittergutsbesitzer in Hennersdorf in Schlesien, schrieb außer Biographien Geibels, Platens, Eichendorffs u. s. w. „Lieder" (Breslau 1865), „Neue Lieder" (ebd. 1875), „Lieder und Balladen" (ebd. 1882) u. s. w.

Pritzwalk, Stadt im Kreis Ostpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Brandenburg), an der Dömnitz und der Bahnlinie Perleberg-Wittstock, hat eine evangelische Kirche, ein Amtsgericht, treibt vorzüglich Ackerbau, Kammgarnspinnerei, Tuchfabrikation und Bierbrauerei und zählt (1885) 6089 E.

Privas (spr. Priwah), Hauptstadt des französischen Departements Ardèche, an der Ouvèze und der Bahnlinie Livron-P., ist Sitz eines Präfekten, Gerichtshofes und reformierten Konsistoriums, hat ein Collège, Lehrerseminar und (1886) 4217 gewerbfleißige E.

Privāt (lat.), geheim, der Öffentlichkeit entzogen; auch amtslos. — Privatakten, soviel wie Manualakten. — Privatbeichte, s. unter Beichte. — Privatdozent, auf Universitäten ein Lehrer, der, ohne Gehalt zu beziehen, die Erlaubnis erhalten hat, in seiner Fakultät Vorlesungen zu halten. — Privatfürstenrecht heißt das besondere, auf Hausgesetzen beruhende Familien- und Erbrecht des hohen Adels und der landesherrlichen Familien. — Privatklage, die Erhebung der Strafklage zur Verfolgung von Delikten, liegt nach anderem Recht ausschließlich der Staatsanwaltschaft ob. Da jedoch bei den nur auf Antrag verfolgbaren Beleidigungen und Körperverletzungen ein öffentliches Interesse an der Bestrafung des Thäters nicht immer besteht, so ist, wenn dies nicht der Fall ist, die Erhebung und Durchführung der Strafklage dem Verletzten überlassen und heißt diese Klage im Gegensatze zu der öffentlichen Strafklage Privatklage. Das Verfahren nach der Privatklage ist dem öffentlichen Strafverfahren im allgemeinen ähnlich, doch zeigt es mehrere Besonderheiten, so namentlich, daß der Beschuldigte bei wechselseitigen Beleidigungen und Körperverletzungen in erster Instanz bis zur Beendigung der Schlußvorträge Widerklage erheben kann, daß die Privatklage in erster und in der Berufungsinstanz bis zur Verkündung des Urteils zurückgenommen werden kann, daß die Parteien sich regelmäßig durch Rechtsanwälte vertreten lassen können, daß bei gewissen Versäumnissen des Privatklägers die Privatklage als zurückgenommen gilt, und bei Einstellung des Verfahrens oder Freisprechung des Angeklagten der Privatkläger die Kosten des Verfahrens, einschließlich der notwendigen Auslagen seines Gegners, tragen muß. S. § 414 ff. der deutschen Strafprozeßordnung. — Privatperson ist die Bezeichnung des Individuums als Rechtssubjekt innerhalb seiner bürgerlichen Rechtssphäre. — Privatpostanstalten sind private Unternehmungen, welche der Staatspost Konkurrenz zu machen suchen. Nach dem Vorbilde englischer und französischer Privatpostanstalten für Waren und Pakete wurden 1885 ff. in Berlin, Leipzig u. s. w. ähnliche Anstalten, auch für die Briefbeförderung, begründet. Die meisten derselben gingen jedoch wieder ein. — Privatrecht (jus privatum) oder Zivil- oder bürgerliches Recht nennt man den Inbegriff der Bestimmungen, welche sich auf die rechtlichen Verhältnisse der Bürger untereinander beziehen. Es umfaßt das Sachenrecht, das Recht der Forderungen, das Familienrecht und das Erbrecht sowie Rechtsregeln allgemeiner Natur über das Recht der Persönlichkeit, Gültigkeit und Auslegung von Gesetzen u. s. w. — Privatwirtschaft, die Wirtschaft der Familien und Individuen (wohl auch der Handelsgesellschaften u. s. w.) im Gegensatze zur Staats- und Kommunalwirtschaft.

Privat (spr. Priwah), Dorf in Elsaß-Lothringen, s. Saint-Privat-la-Montagne.

Privatim (lat.), besonders, insgeheim.

Privation (lat.), Beraubung. — Privativ, beraubend, ausschließend.

Privatissimum (nämlich collegium), eine Vorlesung für einen engeren Kreis von Zuhörern.

Privet (franz., spr. Priweh), soviel wie Abort (s. d.).

Privilegium (lat.) nennt man eine gesetzliche Anordnung, durch welche die Regel des gewöhnlichen Rechts für bestimmte Personen oder ganze Klassen von Personen außer Kraft gesetzt und betreffs ihrer ein besonderes Recht (jus singulare) begründet wird (Vorrecht).

Privy council (engl., spr. Preiwi kaunsil), geheimer Rat, s. unter Council.

Pro (lat.), für; häufig in zusammengesetzten Wörtern.

Proa (spr. Prau), aus einem Haupt- und einem oder zwei Nebenböten bestehendes, an beiden Enden gleiches Fahrzeug der Malaien und Papuas.

Probabel (lat.), wahrscheinlich, billigenswert. Probabilität, Wahrscheinlichkeit, Anspruch auf Billigung. Probabilismus heißt die philosophische Richtung, welche sich unter Verzicht auf zweifellos sichere Erkenntnisse mit der möglichsten Wahrscheinlichkeit des Urteils begnügt. In engerem Sinne versteht man unter Probabilismus den berüchtigten Grundsatz der Jesuitenmoral, daß eine an sich verwerfliche Handlung sittlich zu rechtfertigen sei, wenn man nur einen irgend annehmbaren Grund oder eine fremde Autorität für dieselbe beibringen könne.

Probāt (lat.), bewährt, erprobt. — Probatum est, es ist erprobt, es hat sich bewährt.

Probe (lat.), Untersuchung, wie sich etwas bewährt; Teil einer Ware zur Untersuchung ihrer Güte. — Probejahr, das Jahr, welches ein neuangestellter Beamter vor seiner festen Anstellung dienen muß; Noviziat. — Probegold und Probesilber, die nach dem Gesetz hergestellte Mischung dieser Edelmetalle mit einem bestimmten Kupfergehalt, welcher nach Tausendteilen angegeben wird. — Probekauf, s. unter Kauf.

Probieren (lat.), versuchen. — Probiergewicht sind Teilgrößen des Gold- und Silbergewichts, welche zur Bestimmung des Gehaltes einer Legierung an Edelmetall dienen. In den meisten europäischen und amerikanischen Staaten drückt man zur Zeit die Feinheit der Legierungen im Münzwesen in Tausendteilen der Mischung aus. — Probierhahn, ein am Dampfkessel angebrachter Hahn, mit welchem man probieren kann, ob der Wasserstand im Kessel noch die genügende Höhe hat. — Probierkunst (Dokimasie), die verschiedenen Arten zur Untersuchung von Erzen auf ihren Gehalt an Metall sowie auch das Verfahren, Münzen und Gold- und Silberwaren auf ihren Gehalt zu prüfen. — Probiersteine, die aus Kieselschiefer (Lydit) bestehenden schwarzen Steine, an denen die Goldarbeiter die Goldwaren prüfen.

Problem (griech.), eigentlich das Hingelegte, das Hindernis, heißt eine wissenschaftliche Frage oder Aufgabe, die noch der Lösung harrt. — Problematisch heißt soviel als zweifelhaft. In der Logik ist ein problematisches Urteil ein solches, welches eine doppelte oder mehrfache Möglichkeit setzt. Den Gegensatz hierzu bildet das apodiktische (bestimmt erklärende) Urteil.

Probrachys (griech.), aus einer kurzen und vier darauffolgenden langen Silben bestehendes Versglied.

Probstheida, Dorf in der sächsischen Amts- und Kreishauptmannschaft Leipzig, hat (1885) 1237 evangelische E., die Handels- und Kunstgärtnerei treiben. P. war während der Schlacht bei Leipzig 18. Oktober 1813 Mittelpunkt der französischen Stellung.

Probstzella, Dorf im Kreis Saalfeld des Herzogtums Sachsen-Meiningen, an der Bahnlinie Leipzig-P.-Stockheim, hat eine Porzellanfabrik, bedeutende Schieferbrüche und (1885) 987 E.

Probus (Marcus Aurelius), römischer Kaiser, 276—82, geb. 19. August 232 zu Sirmium (Pannonien) von niedrigen Eltern, nahm schon früh Kriegsdienste und zeichnete sich so aus, daß er 276 n. Chr. zum Kaiser ausgerufen wurde. Als solcher gab er dem Senat einen Teil seiner früheren Rechte zurück und kämpfte siegreich gegen Deutsche, Perser und Sarmaten, ward aber bei einem Aufstande 282 in der Nähe von Sirmium erschlagen.

Proc., Abkürzung für Prozent, Prokonsul, Prokura.

Proc . . ., s. Proz . . .

Procaccini (spr. Prokatschini), Malerfamilie, bestehend aus Ercole P., geb. 1520 zu Bologna, gest. nach 1590 in Mailand, wo er eine eklektische Schule gründete, und aus seinen Söhnen und Schülern Giulio Cesare P. und Camillo P. Ersterer, geb. 1548 in Bologna, gest. um 1626 in Mailand, bildete sich auch nach Correggio, Raffael und Tintoretto, zeigte daher in seinen Werken ziemlich verschiedene Manieren. Letzterer, geb. um 1546 in Bologna, gest. 1627 in Mailand, bildete sich nach Correggio und Parmegianino.

Proch (Heinrich), Liederkomponist, geb. 22. Juli 1809 in Böhmisch-Leipa, bildete sich zum Violinisten aus, wurde 1837 in Wien Kapellmeister am Josephstädter Theater und 1840 Dirigent der Hofoper, wo er 1870 in den Ruhestand trat und 18. Dezember 1878 starb. Mehrere seiner Liederkompositionen waren ehedem sehr populär.

Procida (spr. Protschida), kleine, sehr fruchtbare, buchtenreiche, 4 qkm große Insel im Tyrrhenischen Meer, zum Distrikt Pozzuoli der italienischen Provinz Neapel gehörig. Sie besteht aus vulkanischen Gesteinen und hat im Süden zwei alte Krater. P. hat (1885) 13 589 E., welche Ackerbau, Fischfang und Korallenfischerei treiben. Der gleichnamige Hauptort der Insel, im NO. gelegen, steigt amphitheatralisch empor und wird von einem Kastell, das jetzt als Gefängnis benutzt wird, überragt. Die Stadt liegt an einem kleinen Hafen, hat eine nautische Schule, ein Zollamt und einen königlichen Palast. P., im Altertum Prochyta genannt und von Griechen besiedelt, gehörte im Mittelalter dem Johann von P., einem Edelmann und Arzte aus Salerno, der 1280 die Verschwörung gegen die Franzosen einleitete, welche schließlich zur Sizilianischen Vesper führte.

Pro copĭa (lat.), für die Abschrift.

Procter (Bryan Waller), englischer Dichter, bekannt unter dem Namen Barry Cornwall, geb. 1790 in London, Sachwalter daselbst, später Verwaltungsbeamter, seit 1860 im Ruhestand, gest. 4. Oktober 1874 in London. Er schrieb „English songs“ (neue Aufl., London 1870), einige Dramen, wie „Mirandola“ u. s. w., ferner eine Lebensbeschreibung von Kean (2 Bde., London 1835), „Essays and tales in prose“ (2 Bde., ebd. 1852), „Memoirs of Charles Lamb“ (1866) ꝛc. Eine Autobiographie von P. erschien London 1877. — Seine Tochter, Adelaide Anne P., geb. 30. Oktober 1825, gest. 2. Februar 1864, Dichterin, schrieb „Legends and lyrics“ (neue Aufl. 1870; Auswahl deutsch, Paderborn 1878).

Procul (lat.), fern. P. absit, Er (Es) bleibe fern! P. negotiis, fern von Geschäften, s. unter Beatus. — P. a Jŏve, p. a fulmĭne, lateinisches Sprichwort, d. h. Fern vom Jupiter, fern vom Blitz, weit davon ist gut vorm Schuß.

Procura (lat.), dasselbe wie Prokura (s. d.).

Prodatarius (lat.), Titel, s. unter Dataria.

Prodigalitätserklärung (vom lat. prodigalitas, Verschwendung) heißt der richterliche Ausspruch, durch welchen eine Person zum Verschwender erklärt wird. Die P. erfolgt nach der Zivilprozeßordnung für das Deutsche Reich durch einen Beschluß (Entmündigungsbeschluß) des zuständigen Amtsgerichts.

Prodĭkos, griechischer Sophist, aus Julis auf Keos, um 400 v. Chr., Schüler des Protagoras, kam als Gesandter seines Vaterlandes nach Athen, lehrte hier Beredsamkeit und ward mit Sokrates, Xenophon, Thukydides bekannt. Von seinen Reden ist nichts als die von Xenophon („Memorabilia Socratis“ II, 1) aufbewahrte Allegorie von Herkules am Scheidewege auf uns gekommen.

Produkten (lat.), Landeserzeugnisse. — Produktenhandel oder Landesproduktenhandel, der Handel mit landwirtschaftlichen u. s. w. Erzeugnissen im Gegensatze zum Handel mit Kolonial- und Fabrikwaren.

Produktion (lat.), Hervorbringung, s. auch unter Produzieren. — In der Jurisprudenz ist P. die Beibringung von Beweismitteln. — Produktionstermin hieß im gemeinrechtlichen Prozeß der zum Behufe der Vorlegung einer Beweisurkunde durch den Beweisführer und zur Erklärung über deren Echtheit seitens des Gegners vor dem Gerichte anberaumte Termin.

Produktiv (lat.) ist im Gegensatz zu unproduktiv (welche entweder gar nichts erzeugt oder den bearbeiteten Stoffen keinen höheren Gebrauchs- oder Verkaufswert zu verleihen vermag) diejenige Arbeit, welche etwas Nützliches hervorbringt. — Produktivgenossenschaften oder Erwerbsgenossenschaften sind im engeren Sinne Genossenschaften, deren Glieder Unternehmer (Arbeitgeber) und Arbeitnehmer zugleich sind. Näheres s. unter Genossenschaftswesen. — Produktivität, die privat- und volkswirtschaftliche Nützlichkeit einer Arbeit als Gegensatz zu einer unnützen Arbeit.

Produzieren (lat.), hervorbringen. — Produkt, Erzeugnis, Ergebnis. — Produktion, der Akt des Hervorbringens. Mittel der Produktion (Produktionsquellen) sind die Natur (Grund und Boden u. s. w.), die menschliche Arbeit und das Kapital, letzteres in dem weiten Sinne der überhaupt vorhandenen sachlichen Güter an Lebensmitteln, Rohstoffen, Fabrikaten, Wohnungen, Tieren, Geld u. s. w. Die Aufgabe des Produzenten besteht darin, seine Arbeit auf die materiellen Dinge (Kapital) in der bewußten Absicht einwirken zu lassen, deren Gebrauchswert durch die Umbildung zu erhöhen. — Überproduktion ist die Hervorbringung von mehr Stoffen, als innerhalb einer gegebenen Zeit verbraucht (gekauft) werden. — Produktionskosten sind die Herstellungskosten einer Ware. — Produktionssteuern, s. unter Steuern.

Profan (lat.), ungeweiht, unheilig, weltlich (Gegensatz geistlich), gemein, unedel. — Profanation, Entheiligung, Entweihung. — Profanieren, entweihen, entheiligen. — Profangeschichte, die weltliche Geschichte im Gegensatz zur kirchlichen. — Profanskribenten, weltliche Schriftsteller im Gegensatz zu kirchlichen.

Profeß (lat.), Gelübde der Klostergeistlichen; einer, welcher ein solches Gelübde abgelegt hat; bei den Jesuiten ein Ordensmitglied, welches in die Geheimnisse des Ordens eingeweiht und höhere Ämter bekleidet. — Profession, Berufsgeschäft, Handwerk.

Professor (lat.), bei den Römern der Kaiserzeit ein öffentlicher Lehrer; im späteren Mittelalter vom Staate angestellter Universitätslehrer. Ordentlicher P. ist ein vollberechtigter Universitätsprofessor, der auch zum Rektor wählen und gewählt werden kann, im Gegensatz zum Außerordentlichen P. Sonst ist P. auch Titel für Lehrer an höheren Schulen.

Profil (franz., vom lat. filum, Faden), die Seitenansicht eines Gegenstandes, z. B. eines menschlichen Gesichts; in der Baukunst der Querschnitt eines Körpers, z. B. eines Pfeilers oder eines Gesimses, der also die Gliederungen (Profilierungen) desselben deutlich erkennen läßt.

Pro forma (lat.), der bloßen Form wegen, des Scheines wegen.

Profoß (vom lat. praepositus), s. unter Feldgewaltiger

Prognath (griech.) heißen die Menschenschädel mit vorspringenden Kinnladen, zum Unterschied von den orthognathen Schädeln mit größerem Gesichtswinkel. Bei den Tieren, schon bei den Affen, wird die Prognathie immer ausgesprochener.

Prognose (griech.), die Vorhererkennung, besonders des Verlaufes und Ausganges einer Krankheit. — Prognostikon, Vorhersagung nach gewissen Anzeichen; das Prognostikon stellen, das Schicksal vorhersagen.

Programm (griech.), Ausschreiben, öffentliche Bekanntmachung, teils Ankündigung über den Verlauf eines Festes (Festprogramm u. s. w.) oder eines Unternehmens, teils kleinere Schrift, die von Universitäten, Schulen u. s. w. veröffentlicht wird, um zu einer Feierlichkeit u. s. w. einzuladen, und mit der gewöhnlich ein Bericht über den Stand der betreffenden Anstalt und eine kleinere wissenschaftliche Abhandlung verbunden ist; in der Politik Darlegung der Grundsätze einer Partei oder eines Ministeriums.

Progreß (lat.), Fortschritt. — Progressisten, Fortschrittsmänner, in Spanien die zwischen Exaltados (s. d.) und Moderados (s. d.) stehende Partei.

Progression (lat.) oder Reihe nennt man in der Arithmetik jede nach einem bestimmten Gesetz gebildete Aufeinanderfolge von Größen. Die einzelnen Größen nennt man die Glieder der Reihe. Entsteht jedes folgende Glied aus dem vorhergehenden durch Addition derselben Größe, so heißt eine solche Reihe eine arithmetische P.; entsteht jedes folgende Glied aus dem vorhergehenden durch Multiplikation mit derselben Größe, so erhält man eine geometrische P. Bilden die Differenzen einer Reihe wieder eine arithmetische Reihe, so nennt man jene arithmetische Reihe höherer Ordnung. Eine harmonische Reihe ist eine Reihe von Quotienten mit gleichen Zählern, deren Nenner eine arithmetische Reihe erster Ordnung bilden, z. B. $^2/_3, ^2/_5, ^2/_7, ^2/_9 \cdots$

Progressiv (lat.), fortschreitend. — Progressive Paralyse der Irren, die fortschreitende Gehirnlähmung, auch als Gehirnerweichung bezeichnet. Die progressive Paralyse beginnt meist allmählich, häufig mit Größenwahn. Die Kranken halten sich für hervorragende Persönlichkeiten, treten ganz auffallend in die Öffentlichkeit hervor, beginnen die größten Unternehmungen. Dabei wird nach und nach die Sprache schwerfällig, undeutlich, das Gesicht bekommt einen blöden Ausdruck, die Kranken lassen beim Schreiben Buchstaben und Worte aus, oder stellen sie verkehrt und sind nicht im stande, einfache Rechenaufgaben richtig zu lösen. Die Geistesschwäche nimmt stetig zu, oft tritt ohne besondere Zwischenfälle vollständige Verblödung und der Tod ein. Die Behandlung der progressiven Paralyse ist meist ganz erfolglos. — Progressivsteuern, s. unter Steuern.

Progymnasium (griech.), Vorschule für ein Gymnasium; in Preußen nach der Prüfungsordnung von 1882 eine Schule, welche für die Prima eines Gymnasiums vorbereitet.

Prohibitivsystem (vom lat. prohibitio, d. i. Verbot), also soviel wie Verbotsystem, nennt man ein extremes Schutzzollsystem, welches die Einfuhr mancher Industrieerzeugnisse unmittelbar verbietet, und die Einfuhr anderer Waren durch hohe Zölle (Prohibitivzölle) sehr erschwert oder unmöglich macht. Das P. gleicht daher einer dauernden Handelssperre; eine nur vorübergehende Handelssperre kann ganz andere Gründe haben, z. B. militärische im Kriege, veterinärpolizeiliche im Frieden. Früher wurde der Ausdruck P. auch für ein System der volkswirtschaftlichen Bevormundung, der Vielregiererei, im Sinne von Büreaukratismus, Zunftsystem, Merkantilsystem gebraucht.

Pröhle (Heinrich), Schriftsteller, geb. 4. Juni 1822 zu Satuelle im Magdeburgischen, 1859—89 Realgymnasiallehrer in Berlin, 1890 zum Professor ernannt. Von seinen Schriften nennen wir „Hausbüchlein für das Volk" (2 Bde., Leipzig 1852), „Harzsagen" (2 Bde., neue Ausg., ebd. 1856), „Harzbilder" (ebd. 1855), „Jahns Leben" (neu bearbeitet von Euler, Berlin 1878—80), „Volkslieder und Volksschauspiele" (2. Aufl., Aschersleben 1863), „Gottfried August Bürger" (Leipzig 1856), „Deutsche Sagen" (Berlin 1863; 2. Aufl. 1879), „Lessing, Wieland, Heinse" (ebd. 1877), „Der Harz" (20. Aufl. 1886), „Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger" (Potsdam 1890) u. s. w.

Projekt (lat.), Entwurf, Vorhaben. Projektieren, Pläne entwerfen. Projektil, Geschoß, besonders der Artillerie.

Projektion (vom lat. projicere, hinwerfen), Entwurf, ist die Darstellung eines im Raum befindlichen Gegenstandes auf einer Ebene. Hält man z. B. einen geradlinigen Stab beliebig schräg über den Tisch, läßt von seinen beiden Enden Lote bis auf das dort liegende Papier herabhängen und verbindet dann die Fußpunkte dieser Lotlinien durch einen Strich auf dem Papier, so ist dies eine und zwar lotrechte oder rechtwinkelige P. des Stabes auf das Papier. Denkt man sich zugleich noch hinter dem Stabe ein senkrechtes Papierblatt aufgestellt und jetzt von den Enden des Stabes wieder Lote gegen die Papierfläche gezogen, so erhält man in der Verbindungslinie der beiden Fußpunkte dieser Lote jetzt wieder eine rechtwinkelige P., die man aber zum Unterschiede Vertikalprojektion oder Aufriß nennt, während die erstere Horizontalprojektion oder Grundriß heißt. Jedes andere an Stelle des Stabes gedachte Objekt, z. B. ein Würfel, eine Pyramide 2c., würde natürlich ebenfalls durch von der Begrenzung auf die horizontale Ebene gedachte Lote einen Grundriß, durch solche Lote auf die vertikale Ebene einen Aufriß geliefert haben. Die projizierenden Linien brauchen übrigens keine Lote zu sein, sondern können zu gewissen Darstellungen auch in schrägen, unter sich parallelen Richtungen auf die Zeichnungsfläche treffen. Eine solche Darstellungsweise nennt man dann schräge P. Beide, die rechtwinkelige und die schräge, aber heißen Parallelprojektionen im Gegensatz zur Zentralprojektion oder Perspektive (s. d.), bei welcher alle projizierenden Linien nach einem Punkte, dem Auge des Beobachters, zulaufen. Die Lehre von der Entwerfung der P.en gegebener Objekte auf irgend welche gegebenen Flächen heißt Projektionslehre oder darstellende Geometrie. Die bisher besprochene geometrische P. findet besondere Anwendung in der Kartographie, und zwar auf die Entwürfe der Gradnetze für Land- oder Himmelskarten. Die gebräuchlichsten kartographischen P.en sind die Kegelprojektion, insbesondere die Bonnesche P., die stereographische (eingeteilt in Polar-, Äquatorial- und Horizontalprojektion), die homalographische P. (von Mollweide und Babinet), die orthographische (oder orthogonale) P., die zentrale (oder gnomische) P., die Cylinderprojektion, die Merkatorprojektion, die Globularprojektion, die Lambertsche flächentreue Zenithalprojektion, die Flamsteedsche (oder Sansonsche) P. und Fischers perspektivische P. — Vgl. Zöppritz, „Leitfaden der Kartenentwurfslehre" (Leipzig 1884).



Nr. 5399. Graf Anton Prokesch von Osten (geb. 10. Dezember 1795, gest. 26. Oktober 1876).

Projektionskunst bezeichnet das Verfahren, mittels der Laterna magica transparente Glasphotographien oder Präparate auf einem weißen Schirm in vergrößertem Maßstabe darzustellen.

Prokesch von Osten (Anton, Graf), österreichischer Diplomat und Schriftsteller, geb. 10. Dezember 1795 zu Graz, bereiste die Türkei, Griechenland, Kleinasien und Ägypten. Im Jahre 1830 zum Major in der österreichischen Marine ernannt und als P. v. O. in den Ritterstand erhoben, war er 1834 bis 1839 Gesandter in Athen, 1849—52 in Berlin, ward inzwischen in den Freiherrenstand erhoben und zum Feldmarschallleutnant und Geheimrat befördert, 1853—55 Bundes-Präsidialgesandter, 1856—71 kaiserlicher Internuntius zu Konstantinopel; 1871 trat er in Ruhestand und ward gegraft; schon früher hatte er den Rang eines Feldzeugmeisters erhalten; er starb 26. Oktober 1876 in Wien. Zu nennen sind von seinen Schriften „Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien" (3 Bde., Wien 1829—31), „Kleine Schriften" (7 Bde., Stuttgart 1842—44), „Geschichte des Abfalls der

Griechen vom Türkischen Reich" (6 Bde., Wien 1852—67), „Mehmed Ali von Ägypten" (Wien 1877) 2c. Auch veröffentlichte er „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Schwarzenberg" (Wien 1822). Aus seinem Nachlaß erschienen „Mein Verhältnis zum Herzog von Reichstadt" und „Zwei Sendungen nach Neapel" (Stuttgart 1878) sowie „Briefwechsel mit Gentz und Metternich" (2 Bde., Wien 1881). — Sein Sohn, Graf Anton P. v. O., geb. 19. Februar 1837, österreichischer Major a. D., ist der Verfasser eines unter dem Titel „Nilfahrt" (Leipzig 1874) erschienenen Führers durch Ägypten und Nubien und veröffentlichte die „Dépêches inédites du Chevalier de Gentz 1813—28" (3 Bde., Paris 1876). Seit 1861 ist er verheiratet mit der ehemaligen Schauspielerin **Friederike Goßmann** (geb. 23. März 1837 zu Würzburg.

Proklamation (lat.), Bekanntmachung durch Ausruf oder Plakate, auch kirchliches Aufgebot.

Prokles, König von Sparta, Sohn des Aristodēmos und Zwillingsbruder des Eurysthĕnes, Stammvater der Prokliden.

Proklos, neuplatonischer Philosoph, geb. 412 n. Chr. zu Konstantinopel, gest. 485 in Athen, lehrte in Athen die Platonische Philosophie. Seine Werke wurden herausgegeben von Cousin (2. Aufl., 6 Bde., Paris 1864) und Creuzer (3 Bde., Oxford 1835); seine Biographie (von Marinus) von Boissonade (Leipzig 1814). — Vgl. A. Berger, „P., exposition de sa doctrine" (Paris 1840); Kirchner, „De Procli neoplatonici metaphysica" (Berlin 1846).

Prokne, athenische Königstochter, s. **Philomela**.

Prokne, der 194. Asteroid, s. unter **Planeten**.

Prokonsul und **Proprätor**, im alten Rom derjenige, welcher als Stellvertreter des Konsuls (pro consule) oder Prätors (pro praetore) eine römische Provinz als Statthalter oder Feldherr verwaltete. In der letzten Zeit der Republik führte den Titel P. jeder Statthalter einer Provinz, ob er nun Konsul oder Prätor gewesen war.

Prokop hießen zwei berühmte Führer der böhmischen Hussiten. Nach dem Tode Ziskas (s. d.) 1424 nannte sich ein Teil seiner Anhänger Orphaniten oder Waisen und kämpfte unter dem Priester Prokupek (**P. dem Kleinen**), während die Hauptmacht der Taboriten sich **P. den Großen** oder **Kahlen**, so genannt, weil er als ehemaliger Mönch die Tonsur trug, zum Anführer wählte. Sie besiegten die Prager 1425, die Deutschen 1426 bei Aussig, nahmen 1427 Mies, jagten ein Kreuzheer von dort aus in die Flucht, besetzten Kolin und unternahmen von 1428—30 Raubzüge durch Mähren, Ungarn, Schlesien, Österreich, Bayern, die Lausitz, Meißen, Thüringen und Franken. Selbst während der Friedensverhandlungen in Eger im Frühjahr 1432 plünderten sie Brandenburg bis über Berlin hinaus und erschienen, nachdem P. der Kahle die Friedensbedingungen in Basel abgelehnt hatte, im Frühjahr und Sommer 1433 in Ungarn und Ostpreußen. Endlich fielen beide P. in der blutigen Schlacht bei Lipan 30. Mai 1434 im Kampfe mit den utraquistischen Heeren.

Prokopius, byzantinischer Geschichtschreiber aus Cäsarea (Palästina), ein griechischer Jude, der als Geheimschreiber den Belisar gegen die Vandalen (534) und gegen die Goten (535—40) begleitete. Er beschrieb in acht Büchern Justinians Kriege, dann unter dem Titel „Ktismata" alle kaiserlichen Prachtbauten, widerrief aber in unedler Weise später in seinen „Anekdota" alles Rühmliche, was er über den Hof gesagt hatte. Seine Werke gab Dindorf (3 Bde., Bonn 1833—38) heraus; die Geschichte des Gotenkriegs verdeutschte Coste (Leipzig 1885). Vgl. Dahn, „P. von Cäsarea" (Berlin 1865).

Prokrustes (d. i. der Ausreckende), in griechischer Sage Name des attischen Räubers **Damastes** oder **Polypēmon**, welcher Großgewachsene in ein kleines Bett zwängte und Kleine in einem großen Bette ausdehnte, bis sie starben. Theseus tötete ihn auf dieselbe Weise. **Prokrustesbett**, eine willkürliche Form, in welche ein Gegenstand gewaltsam hineingezwängt wird.

Proktagra (griech.), Gichtschmerz im untersten Darm. — **Proktalgie**, Nervenschmerz im untersten Darm. — **Proktatresie**, krankhafte Verwachsung des untersten Mastdarmes. — **Proktitis**, Entzündung des Mastdarmes. — **Proktocele**, Aftervorfall. — **Proktophantasmist**, ein Mensch, welcher infolge von Mastdarmleiden Erscheinungen sieht. — **Proktoplastik**, künstliche Afterbildung. — **Proktorrhagie**, Blutung aus dem After. — **Proktorrhöe**, eitriger Ausfluß aus dem After. — **Proktospasmus**, Afterkrampf. — **Proktotomie**, die künstliche Erweiterung des Afters durch Schnitt.

Prokura (vom lat. pro cura, d. i. für Mühe), Honorar, oder Vollmacht in Handelssachen; daher **Prokuraträger** oder **Prokurist** (s. d.), der Inhaber einer Handelsvollmacht. Über **Kollektivprokura** s. unter **Prokurist**.

Prokuratiōn (lat.), Stellvertretung; besonders Vermählung fürstlicher Personen, bei welcher für den abwesenden Bräutigam ein Stellvertreter desselben mit der Braut getraut wird; vorläufiger Abschluß eines Ehekontraktes zwischen Bevollmächtigten fürstlicher Personen.

Prokurator (lat.), ein zur Besorgung fremder Angelegenheiten Bevollmächtigter. — **Prokuratoren von San Marco** hießen die neun Senatoren der früheren Republik Venedig, aus welchen der Doge gewählt wurde. — **Staatsprokurator** (frz. procureur du roi) ist in der französischen und rheinischen Gerichtsverfassung soviel als Staatsanwalt.

Prokurist (lat.) heißt derjenige, welcher im Namen und anstatt des Chefs einer Handelsfirma auf Grund eines von demselben ihm erteilten Rechtes (**Prokura**) Handelsgeschäfte jeder Art abzuschließen und zur Zeichnung der Firma mit seinem Namen und dem Zusatze per procura befugt ist. Die Erteilung oder Erlöschung der Prokura ist zur Eintragung in dem gerichtlich geführten Handelsregister anzumelden. **Disponent** (s. d.) wird im Sinne von P. oder auch von Faktor (s. d.) gebraucht. — **Kollektivprokura** bedeutet die Erteilung der Prokura an mehrere Bevollmächtigte dergestalt, daß sie dieselbe nur gemeinschaftlich ausüben dürfen.

Prolapsus (lat.), Vorfall; das Heraustreten innerer Körperteile, z. B. der Gebärmutter.

Prolegomĕna (griech.), das Vorhergesagte, die Einleitung, Vorrede.

Prolepsis (griech), das jedesmalige Frühereintreten einer regelmäßig wiederkehrenden Krankheitserscheinung. — In der **Redekunst** ist P. die Vorausbeantwortung eines möglichen Einwurfs. — In der **Pflanzenkunde** ist P. derjenige Fall, in welchem ein Pflanzenteil früher, als er sollte, zur Entwickelung kommt; z. B. bei der Linde, wo das große, am Blumenstiele befindliche trockene Blatt eine ehemalige zweite Schuppe derjenigen Knospe war, welche am Stengel für den nächsten Frühling vorbereitet wurde, so daß besagtes Deckblatt gerade ein Jahr früher sich entfaltete.

Proles (lat.), in der Botanik im allgemeinen alle Sprosse, im besonderen die Brut, welche sich an älteren Teilen erzeugt und, von diesen abfallend, neue Pflanzen treibt; z. B. die Zwiebelbrut.

Proletariāt (lat.), Stand der besitzlosen Staatsmitglieder, der Proletarier. Diese waren im alten Rom die Bürger der sechsten Klasse, die kein Vermögen besaßen, zu Leistungen für den Staat nicht herangezogen wurden und nur für Nachkommenschaft sorgten.

Proli, Sektierer, s. unter **Rapp** (Georg).

Prolōg (griech.), Vorrede, Vorwort; besonders eine vor Aufführung eines Schauspiels gesprochene Anrede an das Publikum.

Prolongement (franz., spr. Prolongsch'mang, d. i. Verlängerung), eine 1876 von dem Wiener Fabrikanten Ehrbar erfundene Verbesserung des Klaviermechanismus, durch welche der Spieler im stande ist, einen Ton oder einen ganzen Akkord beliebige Zeit nachklingen zu lassen, während die übrigen Töne gedämpft bleiben.

Prolongieren (lat.), verlängern, hinausschieben; einen Wechsel prolongieren heißt den für den Wechsel ursprünglich festgesetzten Zahlungstermin nach gegenseitig stattgefundener Übereinkunft weiter hinausrücken. — **Prolongation**, Verlängerung, Frist, Aufschub. — **Prolongationsgeschäft**, s. unter **Zeitkauf**.

Prölß (Robert), Dichter und dramaturgischer Schriftsteller, geb. 18. Januar 1821 zu Dresden, wo er noch lebt, seit 1873 an der „Dresdner Zeitung" thätig; er veröffentlichte außer mehreren Dramen „Erläuterungen zu Shakespeares Dramen" (8 Bdchn., Leipzig 1874—77), „Beiträge zur Geschichte

des „Dresdner Hoftheaters“ (Erfurt 1879), „Altenglisches Theater“ (2 Bde., Leipzig 1880), „Geschichte des neueren Dramas“ (ebd. 1880–83), „Heinrich Heine“ (Stuttgart 1887) etc. — Sein Sohn Johannes P., Schriftsteller und Journalist, geb. 4. Juli 1853 zu Dresden, schrieb „Emanzipierte Novellen“ (Leipzig 1881), „Karl Gutzkow“ (2 Bde., ebd. 1881 ff.), „Unsere Zeitung“ (Lustspiel 1883), „Trotz alledem“ (1886), „Der heilige Amor“ (1890) etc.

Prome, Distriktshauptstadt im Regierungsbezirk Pegu der Provinz Britisch-Birma in Hinterindien, links am Irawady und der Bahnlinie Rangun-P., ist Telegraphenstation und zählt (1881) 28813 meist buddhistische E. (Abb. s. Bd. II, 2005). — Der Distrikt P. umfaßt 7477 qkm mit (1881) 322342 E.

Promemoria (lat., abgekürzt P. m.), Erinnerungs- oder Denkschrift; auch Eingabe, Bittschrift, Gesuch.

Promessen (ital.), Promessenlose, Heuerbriefe sind Verpflichtungsscheine über die gezeichneten und zugesagten Aktien mit oder ohne Quittung über die geleisteten Einzahlungen. Ferner sind P. Interimslose einer Lotterieanleihe (s. unter Lotterie), durch welche die bezügliche Nummer gegen Erlegung einer Prämie für eine oder mehrere Ziehungen vermietet (verheuert) wird. Wenn Anleihenlose in der Weise, daß man auf die Nummern während der Ziehung spielen läßt, benutzt werden, so nennt man dies Promessengeschäft oder Heuergeschäft.

Promētheus (d. i. der Vordenkende), in der griechischen Sage Sohn des Japĕtos, stahl das Feuer in einer Ferulstaude aus dem Olymp und brachte es auf die Erde. Zeus schickte zur Strafe den Menschen die Pandora und schmiedete den P. an einen Felsen im Kaukasus, wo ihm Adler die täglich immer wieder frisch nachwachsende Leber aushackten, bis ihn Herakles befreite. P. galt aber später den Griechen nicht nur als Feuerbringer, sondern auch als Begründer der Bildung. So faßt ihn Äschylos in seiner Prometheustrilogie, von der nur das mittlere Stück (der gefesselte P.) erhalten ist, auf. Vgl. Lasaulx, „P., die Sage und ihr Sinn“ (München 1843); Milchhöfer, „Die Befreiung des P.“ (Berlin 1882).

Pro mille (lat.), für Tausend; Zeichen ‰.

Promittieren (lat.), versprechen. Promittent, einer, der etwas verspricht. Promission, Versprechen. Promissorisch, ein Versprechen machend. Promissorium, schriftliche Zusage.

Promontorium (lat.), Vorgebirge; in der Anatomie der vordere vorspringende Rand des oberen Kreuzbeinendes.

Promotiōn (lat.), Beförderung zu einer Ehrenstelle, besonders zu dem akademischen Grade des Doktors, welcher durch Einreichung einer wissenschaftlichen Arbeit (Dissertation, von disserieren, d. i. gelehrt über etwas verhandeln) und mündliches Examen erworben wird. Promovieren, jemand (zu einer solchen Würde) befördern; eine solche Würde erlangen.

Promulgieren (lat.), öffentlich bekannt machen, verbreiten.

Pro mundo (lat.), für die Reinschrift.

Pronaos (griech.), die Vorhalle griechischer Tempel, welche den Zugang zur Cella vermittelte.

Pronation (lat.), die Vorwärtsdrehung des Unterarmes, bei welcher die Handfläche nach unten zu liegen kommt. — Pronator, der die P. besorgende Muskel.

Prónay von Tót-Próna und Blathnitza (Gabriel, Freiherr), ungarischer Schriftsteller, geb. 1. April 1812 zu Neusohl, war Generalinspektor aller Kirchen und Schulen evangelisch-augsburgischer Konfession in Ungarn, Mitglied des ungarischen Oberhauses und der ungarischen Akademie der Wissenschaften und starb 3. April 1875 zu Florenz.

Pronōmen (Mehrzahl pronōmĭna) oder Fürwort, in der Grammatik ein Wort, welches eine Person oder Sache vertritt. Es kann sein 1) persönlich (personāle), z. B. ich, du, er etc.; 2) besitzanzeigend (possessīvum), z. B. mein, dein, sein; 3) hinweisend (demonstratīvum), z. B. dieser, jener; 4) zurückbezüglich (relatīvum), z. B. welcher; 5) näher bestimmend (determinatīvum), z. B. derjenige, derselbe; 6) fragend (interrogatīvum), z. B. wer? welcher? 7) unbestimmt (indefinītum), z. B. jemand.

Prononcieren (franz., spr. pronongßieren), aussprechen, entscheiden. Prononciert, stark ausgedrückt, entschieden.

Pronunciamento (span.), in Spanien jede öffentliche Kundgebung gegen die Regierung; auch Signal zum Aufstand.

Prony (Gaspard Clair François Marie Riche, Baron de), berühmter französischer Ingenieur, geb. 22. Juli 1755 zu Chamelet (Rhône-Departement), gest. 29. Juli 1839, nahm von 1785 an verschiedene Stellen ein, ward 1794 Professor an der Polytechnischen Schule in Paris, 1798 Direktor der Bauakademie, ward 1828 zum Baron und 1835 zum Pair erhoben. Die unter seiner Leitung ausgeführten logarithmischen und trigonometrischen Tafeln in 17 noch ungedruckt auf der Pariser Sternwarte liegenden Foliobänden sind das größte Rechnungswerk, das jemals unternommen worden ist. Seine „Nouvelle architecture hydraulique“ (2 Bde., Paris 1790 bis 1796) wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt.

Proömium (griech.), Eingang, Vorrede.

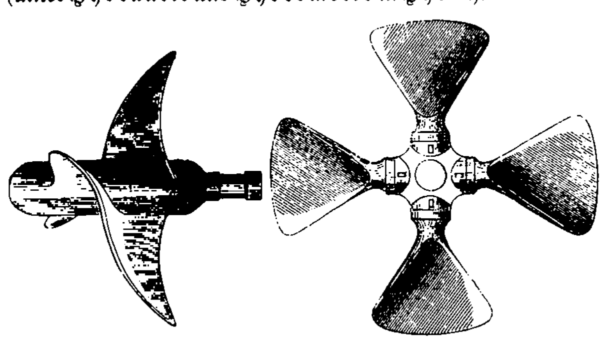
Propädeutik (griech.), Vorschule, vorbereitender Unterricht, Vorkenntnisse für eine Wissenschaft oder Kunst. Propädeutisch, vorübend, vorbereitend.

Propaganda (lat.), vollständig Congregatio de propaganda fide, die von Gregor XV. 1622 in Rom gestiftete Missionsanstalt; überhaupt Anstalt oder Gesellschaft zur Verbreitung kirchlicher, politischer, auch wissenschaftlicher Lehren. P. für etwas machen, eine Meinung eifrig zu verbreiten suchen.

Proparoxytŏnon (griech.), ein mit dem Akut auf der drittletzten Silbe betontes Wort.

Pro patrĭa (lat.), für das Vaterland; sich pro patrĭa schlagen, Studentenausdruck, sich für die Verbindung, der man angehört, duellieren.

Propeller (hydraulischer), s. Hydraulischer Propeller (unter Hydraulik und Hydrometer in Hyd...).



Nr. 5400. Doppelgängige Schiffsschraube. Nr. 5401. Viergängige Schiffsschraube.

Propellerschraube (vom lat. propellere, d. i. forttreiben) nennt man die archimedische Schraube in ihrer Anwendung für Fortbewegung von Schiffskörpern (Schraubenschiffe). Das umgebende Wasser wirkt durch seinen Widerstand wie eine Schraubenmutter, in welche sich die durch die Dampfmaschine in sehr rasche Umdrehung versetzte Schiffsschraube einschraubt, welche so das Schiff bei jedem Umgange um einen gewissen Weg in der Richtung der Schraubenspindel weiter treibt. Dieser Weg ist allerdings immer geringer als die Höhe des Schraubenganges, aber durch die große Zahl der Umdrehungen (100 150), welche die Schraube in der Minute macht, wird dem Schiffe doch eine Geschwindigkeit mitgeteilt, welche die Geschwindigkeit der Raddampfer übertrifft. Die Welle liegt in der Längsachse des Schiffes und die Schraube selbst am Hinterteile im sogenannten toten Holze, welches immer unter Wasser ist. Sie besteht übrigens in der Praxis nicht aus einem vollen Schraubengange, sondern in der Regel nur aus einzelnen Stücken eines solchen, welche wie die Flügel der Windmühle an der Welle angeordnet sind. Die Idee der P. rührt von dem Deutsch-Österreicher Ressel her (1812); in neuerer Zeit erfuhr die P. vielfache Verbesserungen durch Griffith und Hirsch, so daß Schraubendampfer die große Geschwindigkeit von $37^1/_2$ km in der Stunde erreichen. Auch versieht man die Dampfschiffe jetzt vielfach mit Zwillingsschrauben, die aus zwei einzelnen um besondere Achsen drehbaren P.n bestehen.

Propepton und Hemialbuminose (griech.-lat.) sind im Gegensatz zu den Albuminosen gewisse, auch in heißem Wasser lösliche Eiweißkörper der Peptonpräparate des Handels.

Properispomĕnon (griech.), Wort mit Zirkumflex auf der vorletzten Silbe.

Propertius (Sextus), römischer Dichter, geb. im Jahre 46 v. Chr. zu Asisium (jetzt Assisi), lernte, kaum 19 Jahre alt, in Rom die schöne und geistreiche Hostia kennen, die er in seinen Gedichten, von denen wir fünf Bücher besitzen, unter dem Namen Cynthia verherrlichte. Die beste Ausgabe ist die von Haupt (Leipzig 1853); Übersetzungen lieferten Knebel (Leipzig 1798), Voß (Braunschweig 1830), Hertzberg (Stuttgart 1839) u. a.

Prophet (griech., d. i. Verkündiger), ein Mann, der zukünftige Ereignisse vorhersagt (prophezeit). Bei den Griechen hießen P.en zunächst die Priester, welche den Inhalt der Orakelsprüche deuteten und verkündigten. Ebenso gelten die hebräischen P.en des Alten Testamentes, von denen man dies Wort vornehmlich braucht, als Verkündiger des göttlichen Willens; die Verkündigung des Zukünftigen (die sogenannte Weissagung) kommt erst an zweiter Stelle in Betracht. Als ein besonderer Stand erscheint das Prophetentum erst seit Ende der Richterzeit. Samuel stiftete mehrere Prophetenschulen, d. h. Genossenschaften junger Männer, die sich zu Gebet und Studium verbanden und die Erhaltung und Verbreitung der religiösen Überlieferungen zu ihrer Aufgabe machten. Doch wurden nicht alle Prophetenschüler P.en in eigentlichem Sinne; vielmehr bedurfte es für die letzteren immer einer unmittelbaren göttlichen Berufung, daher auch die „Lügenpropheten" immer vorgaben, in besonderem Auftrage Gottes zu reden. Einen besonders wichtigen Bestandteil der prophetischen Reden bilden die Messianischen Weissagungen. Die P.en, von denen wir Schriften haben, die sogenannten vier großen und zwölf kleinen, verteilen sich auf die Zeit von ca. 870 (Joel) bis ca. 170 v. Chr. (Daniel). In der mohammedanischen Religion ist P. der höchste Ehrenname für die früheren Verkündiger der Offenbarung, wie für Mohammed selbst.

Prophylaxis (griech.), das Bestreben, Krankheiten vorzubeugen. Prophylaktisch, vorbeugend.

Propionsäure (Metacetonsäure, Äthylameisensäure), wasserhelle, unangenehm riechende, stark saure Flüssigkeit, gehört zu den Fettsäuren, findet sich in tierischen Säften und entsteht bei der Buttersäuregärung u. s. w.

Proponieren (lat.), vorschlagen, beantragen. Proposition, s. Propositio.

Propontis (griech.), im Altertum der Name des Marmarameeres.

Proportion (lat., soviel wie Verhältnis) heißt in der Mathematik eine Gleichung zwischen zwei und mehreren Verhältnissen, z. B. $6 : 8 = 9 : 12$. Die vier in einer P. vorkommenden Größen heißen die Glieder der P. oder die Proportionalen. — Proportional, verhältnismäßig, eine P. bildend. — Proportioniert, ebenmäßig, wohleingerichtet, gut gewachsen. Proportionslehre der menschlichen Gestalt schrieb Carus (Leipzig 1851) und Zeising (ebd. 1855). — Proportionalzirkel, eine Art Zirkel (s. d.).

Propositio (lat.), vorangestellter Satz, Vorschlag, Antrag, Thema; P. major, der Obersatz, P. minor, der Untersatz im Schluß. — Propositum, Vorsatz, Vorhaben, Plan.

Propre (franz., spr. prop'r), eigen; sauber; Propreté, Nettigkeit. Proprehandel, Handel mit selbst erzeugten Waren oder für eigene Rechnung. Proprewechsel, eigener oder trockener Wechsel, auf welchem der Bezogene zugleich der Aussteller ist.

Propria auctoritāte (lat.), aus eigener Machtvollkommenheit; pr. causa, eigene Angelegenheit; pr. laus sordet, Eigenlob stinkt; pr. manu, eigenhändig; proprio Marte, aus eigener Kraft.

Proprietät (lat.), Eigenschaft von etwas, Eigentum. Proprietär, Eigentümer.

Propst (vom lat. praepositus), Vorgesetzter; seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. Vorsteher eines Klosters, später eines Domstiftes (Dompropst); in der Evangelischen Kirche Titel von Superintendenten, Vorstehern der Provinzialkirchen oder endlich den obersten Militärgeistlichen (Feldpropst). Auch wird P. (wie schon im Mittelalter) von weltlichen Beamten gebraucht, denen die äußere Verwaltung von Klöstern oder Stiften obliegt. Propstei, Sprengel eines P.es.

Propyläen (griech.), umfangreiche, in Tempelform aufgeführte Thorgebäude, welche den Eingang zu einem mit einer Mauer umschlossenen Tempelbezirk bilden. Das berühmteste Bauwerk dieser Art waren die P. der athenischen Akropolis, von dem Architekten Mnesikles 437 v. Chr. begonnen und 432 vollendet; sie hatten einen Aufwand von 2012 Talenten (9 487 083 ℳ) erfordert. Die von Klenze erbauten Münchner P. sind Modifikationen der athenischen.

Pro rata (nämlich parte, lat.), d. h. nach Verhältnis des Anteils der Einzelnen bez. der Genossenschaften ꝛc.

Prorektor (lat.), s. unter Rektor.

Prorogatiōn (lat.), Aufschub. Prorogieren, aufschieben.

Prosa (lat.), ungebundene Rede, im Gegensatz zu der an Versmaße gebundenen dichterischen Rede; überhaupt matte, schwunglose Redeweise; endlich schwungloses Wesen. Prosaiker, Prosaist, Prosaschriftsteller. Prosaisch, in P. geschrieben; alles höheren Schwunges entbehrend.

Proscenium (lat.), der Teil des antiken Theaters, auf dem das Schauspiel aufgeführt wird. — Prosceniumslogen, diejenigen Logen des modernen Theaters, welche zunächst an der Bühne liegen und in der Regel die Breite des Orchesters einnehmen.

Proschko (Franz Isidor), österreichischer Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 2. April 1816 zu Hohenfurth (Böhmen), studierte die Rechte, trat 1840 in den Staatsdienst, zuerst bei der Polizei in Linz, wo er seit 1850 zugleich Lehrer der deutschen Litteratur am Akademischen Gymnasium war, kam 1865 als Polizeidirektor nach Graz und ward 1867 nach Wien versetzt. Seine erzählenden Schriften, die er zum Teil unterm Pseudonym Franz von Hohenfurth veröffentlichte, sind sehr zahlreich; darunter befinden sich auch viele Romane, wie „Die Höllenmaschine" (2 Bde., 1854; 2. Aufl., 1858), „Der Jesuit" (Prag 1857; 2. Aufl., Wien 1867) u. a. m.

Prosektor (lat.), Vorschneider; der dem Lehrer der Anatomie beigegebene Gehilfe, der die Herrichtung der Präparate zu besorgen hat.

Proselyten (grch.), eigentlich (von außen) Herzugekommene, hießen bei den alten Juden Heiden, welche sich zur jüdischen Religion bekannten. Die P. waren P. des Thores, die bloß bis zum Thor des Tempels gelangt waren (Judengenossen) und sich nur zum Bekenntnis des jüdischen Glaubens verpflichtet hatten, und P. der Gerechtigkeit, welche das ganze mosaische Gesetz anerkannten. Im weiteren Sinne versteht man unter P. überhaupt solche, die von einer Religionsgesellschaft zur andern übergegangen sind. Auf die Gewinnung solcher ausgehen, heißt P. machen (Proselytenmacherei in tadelndem Sinne).

Prosenchym (griech.), im Gegensatz zu Parenchym (s. d.) das Pflanzengewebe, dessen Zellen sich mit den Spitzen ineinander schieben und hierdurch spindelförmig werden, z. B. die Gefäß- und Bastzellen bei den höheren Pflanzen.

Proserpina (griech. Persephone), in der antiken Göttersage die Tochter der Ceres (Demeter), Königin des Schattenreiches, welche von Pluto (Hades) bei Enna auf Sizilien geraubt worden war und von Ceres nach langem Suchen in der Unterwelt gefunden wurde, aber trotz der Vermittelung des Zeus nur für einen Teil des Jahres zurückerlangt werden konnte, weil sie bereits von einem Granatapfel (Sinnbild der Ehe) genossen hatte. — P. heißt auch der 26. Asteroid, s. unter Planeten.

Prosimiae (lat.), Halbaffen.

Prosit (lat.), es nütze, wohl bekomm's!

Proska (Klementine), s. unter Schuch (Ernst).

Proskau, preußischer Marktflecken in Kreis und Regierungsbezirk Oppeln (Schlesien), hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein katholisches Lehrerseminar, eine Oberförsterei, eine pomologische Schule, Forstschule und (1885) 2268 E.

Proskowetz (Emanuel, Ritter von), Landwirt, geb. 11. Dezember 1818 zu Prag, errichtete 1849 zu Kwassitz in Mähren eine Rübenzuckerfabrik und übernahm den Betrieb der damit verbundenen Ökonomie, die er zu einer der hervorragendsten Wirtschaften der Monarchie und zugleich zu einer Pflanzschule für junge Landwirte erhob. Auch im mährischen Landtage und im Abgeordnetenhause des Reichsrats, denen er seit 1861 fast ununterbrochen angehörte, war er für den Fortschritt auf volkswirtschaftlichem Gebiete rastlos thätig.

Proskribieren (lat.), in die Acht erklären. Sulla z. B. entledigte sich seiner politischen Gegner, indem er eine Liste der-

jenigen, die für vogelfrei erklärt und dann getötet wurden, öffentlich anschlagen ließ (Proskriptionsliste).

Proskurow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Podolien, an der Bahnlinie Odessa-Wolotschisk, zählt (1884) 16298 E. (darunter viele Juden).

Prosna, 180 km langer linker Nebenfluß der Warthe; entspringt im preußischen Regierungsbezirk Oppeln, hat eine nördliche Richtung, bildet die Grenze zwischen der preußischen Provinz Posen und Polen und mündet bei Peisern.

Proßnitz (tschech. Prostějov), Stadt in der Markgrafschaft Mähren, an der Bahnlinie Brünn-Sternberg, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine deutsche und eine tschechische Oberrealschule, bedeutendes Großgewerbe in Baumwolle u. s. w. und zählt (1880) 18417 E. (darunter 1800 Juden).

Prosodie (griech.), die Lehre vom Silbenmaß.

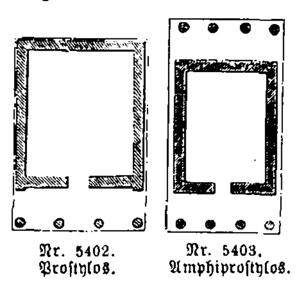
Prospekt (lat.), Aussicht, Fernsicht; in der Malerei eine an den Seiten beschränkte, aber nach hinten tiefgehende Ansicht von Straßen, Plätzen und Gebäudegruppen; übersichtliche Auseinandersetzung über den Plan einer Sache, z. B. einer öffentlichen Anleihe; besonders vorläufige Anzeige eines litterarischen oder künstlerischen Werkes mit Inhaltsangabe.

Prosperieren (lat.), gedeihen, guten Fortgang haben. Prosperität, Gedeihen, guter Fortgang.

Prostata (griech.), die den oberen Teil der Harnröhre umschließende Vorsteherdrüse. — Prostatitis, ihre Entzündung. — Prostatorrhöe, übermäßiger Abfluß ihrer Absonderung durch die Harnröhre.

Prosthĕsis (griech.), Verlängerung eines Wortes durch Hinzufügung eines Buchstaben oder einer Silbe.

Prostitutiōn (lat.), Preisgebung, besonders Selbstpreisgebung eines Frauenzimmers zu gewerbsmäßiger Unzucht, war schon in frühem Altertum häufig und geschah teils gegen Bezahlung, teils sogar, wie bei den Babyloniern, als eine gottesdienstliche Handlung. Bei Griechen und Römern beförderte der Dienst der Aphrodite die P. sehr. Eine feinere Form derselben war bei jenen das Hetärenwesen. Bei diesen gab es bereits öffentliche Bordelle. Selbst das Christentum vermochte das sittliche Übel der P. nicht zu brechen und im späteren Mittelalter nahm sie auch in Deutschland einen erschreckenden Aufschwung. In neuerer Zeit sucht man sie in den Kulturstaaten möglichst einzuschränken. Da aber weder Kirche noch Staat im stande ist, sie völlig zu unterdrücken, bemüht man sich wenigstens, sie für die öffentliche Sittlichkeit und den öffentlichen Gesundheitszustand möglichst unschädlich zu machen, indem man durch genaue Überwachung die Freudenmädchen verhindert, in der Öffentlichkeit ein Ärgernis zu geben oder die fürchterliche Lustseuche (Syphilis) zu verbreiten. Dieses Ziel glaubt man vielfach am besten dadurch zu erreichen, daß man die Prostituierten in öffentlichen Freudenhäusern (Bordellen) vereinigt, da eine polizeiliche und ärztliche Beaufsichtigung zerstreut wohnender Freudenmädchen sich kaum durchführen läßt. Durch das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich aber sind Bordelle verboten, und die Frauenzimmer, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, werden nur dann bestraft, wenn sie sich nicht in den Listen der Prostituierten inskribieren lassen, öffentlichen Skandal nicht vermeiden, sich nicht zur ärztlichen Untersuchung stellen u. s. w. Zur Bekämpfung der P. dienen Magdalenenstifte für reuige Gefallene, Mägdeherbergen, Lehranstalten, welche die Erwerbsfähigkeit der Mädchen fördern sollen u. s. w. Eine Statistik der P. ist natürlich bei der Verschiedenartigkeit derselben so gut wie unmöglich und kann nur einen sehr relativen Wert beanspruchen. Vergl. Kühn, „Die P. im 19. Jahrhundert“ (Leipzig 1871); Duboc, „Soziale Briefe“ (Hamburg 1873); Stursberg, „Die P. in Deutschland“ (Düsseldorf 1887).



Nr. 5402. Prostylos. Nr. 5403. Amphiprostylos.

Prostylos, ein griechischer Tempel, dessen Vorderseite von einer Säulenhalle gebildet wird. Wiederholt sich diese Anordnung auch an der Rückseite, so entsteht der Amphiprostylos.

Prot..., **Proto...**, s. Proto..., Prot...

Protagoras aus Abdera, einer der berühmtesten unter den sogenannten Sophisten, um 480—410 v. Chr. lebend, lehrte, was bis dahin unerhört war, in Sizilien und Athen für Geld. Er wurde als Gottesleugner aus Athen vertrieben und sein Buch über die Götter öffentlich verbrannt.

Protais (spr. Protäh, Paul Alexandre), Schlachtenmaler, geb. 1826 in Paris, Schüler von Desmoulins, brachte aus den französischen Kriegen in der Krim, in Italien und aus dem Kriege von 1870/71 sehr ansprechende Schlachten- und militärische Sittenbilder. Er starb 25. Januar 1890 in Paris.

Proteacēen (Proteacĕae), dikotylische Pflanzenfamilie, deren Arten meist in Australien und Südafrika leben, Sträucher oder Bäume mit immergrünem Laube, seltener Kräuter bildend, ihre schönen Blüten zu Ähren oder Köpfen anordnen und einen einfächerigen Fruchtknoten zu einer einsamigen Nuß oder zu einer mehrfächerigen Kapsel gestalten. Ihr Typus ist die Gattung Protea *L.*, deren Arten Linné eine proteusartige Natur zuschrieb, weil sie in ihrer Heimat vielfach anders aussehen, als wie sich in unseren Gewächshäusern zeigen, die manche schon seit langer Zeit pflegen, z. B. Protea coccinea, formosa, melliflora, grandiflora u. a. Von den beiden letzten Arten ist die erstere der berühmte Zuckerbusch des Kaplandes, welcher eine Art Honig liefert.

Protegieren (franz., spr. Proteschieren), beschützen, begünstigen. — Protegé, Schützling, Günstling. — Protektor, Beschützer, Gönner, Schirmherr; Sicherheitsvorrichtung an Schlössern. — Protektorat, Gönnerschaft, Stellung und Würde eines Protektors. — Protektion, Schutz. Protektionisten, Schutzzöllner. Protektionssystem, Schutzzollsystem.

Proteïnstoffe (eiweißartige Stoffe) heißen gewisse Bestandteile des menschlichen, tierischen und pflanzlichen Organismus, die außer Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff noch Stickstoff und Schwefel, in einigen Fällen auch Phosphor aufzuweisen haben. Sie sind teils gelöst im Organismus, teils nehmen sie an der Bildung der organischen Gewebe Anteil. Solche P. sind z. B. Tier- und Pflanzeneiweiß, Fibrin, Kasein, Globulin u. s. w.

Protesilāos, König in Phylake in Thessalien, wurde zuerst von allen Griechen an der Küste Trojas getötet, durfte aber auf Bitten seiner Gemahlin Laodameia noch einmal lebend drei Stunden lang bei ihr verweilen. Als er in die Unterwelt zurückkehrte, starb auch sie. Sein Grab war zu Eleus. Hier und in Phylake hatte er einen Tempel.

Protest (lat.), Widerspruch, Verwahrung. Über P. im Wechselrecht, s. unter Wechsel.

Protestanten (lat.), s. unter Protestantismus.

Protestantenverein ist der Name eines religiösen Vereins, der sich die Pflege des freisinnigen Protestantismus und die praktische Durchführung seiner Grundsätze auf kirchlichem Gebiete zur Aufgabe macht. Solche Vereine bildeten sich zuerst einzeln, schlossen sich aber in Süddeutschland auf der Generalversammlung zu Frankfurt 1863 zu einem einheitlichen Verein zusammen. Der Verband mit den Gesinnungsgenossen in Norddeutschland und damit die Stiftung eines Gesamt-deutschen P.s geschah 1865 auf dem Ersten Protestantentage zu Eisenach. Vorort wurde Heidelberg (seit 1875 Berlin). Neben dem Hauptorgan des Vereins, der Berliner protestantischen Kirchenzeitung, wirken noch andere Zeitschriften und Sonderschriften für ihn.

Protestantische Freunde, s. Freie Gemeinde.

Protestantische Union (Protestantischer Bund) heißt die Verbindung, welche 12. Mai 1608 zu Ahausen (Anhausen an der Wörnitz) zwischen dem Kurfürsten von der Pfalz und anderen protestantischen Fürsten geschlossen wurde, um ähnliche Gewaltthaten, wie sie von Maximilian von Bayern (s. d.) an der Stadt Donauwörth verübt wurden, zu verhindern. Die Union erlag 1620 in der Schlacht am Weißen Berge und wurde 1621 aufgelöst. — Vgl. M. Ritter, „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ (München 1870 und 1874).

Protestantismus (lat.), Gesamtname für die religiös-kirchlichen Richtungen, welche sich infolge der Reformation von der Römisch-katholischen Kirche lossagten, indem sie gegen die Forderungen derselben Protest erhoben. Geschichtlich stammt der Name von dem Protest, den die evangelischen Stände gegen

den einseitigen Reichstagsabschied des zweiten Reichstags zu Speier (1529) erhoben. Während der erste Reichstag zu Speier 1526 festgesetzt hatte, jeder Stand solle in Sachen des Wormser Edikts (d. h. der Reichsacht über Luther und seine Anhänger) so leben und regieren, wie er es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten sich getraue, setzten die katholischen Stände 1529 den Beschluß durch, daß bis zu einem Konzile keine Neuerung vorgenommen werden, die Messe überall gehalten, die Gerichtsbarkeit und Einkünfte der Bischöfe überall hergestellt werden sollten. Den Protest gegen diesen Beschluß unterschrieben der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Markgraf von Brandenburg, die beiden Herzoge von Lüneburg und der Fürst von Anhalt nebst 14 oberdeutschen Städten. Davon hießen sie seitdem in der Sprache der Reichskanzlei die Protestanten. Der Name P. hat jedoch im weiteren Verlauf noch eine andere Bedeutung bekommen. Er bezeichnet einen doppelten Grundsatz; 1) daß in Sachen des Glaubens keinerlei menschliche Autorität über das Gewissen und die freie Entschließung des Einzelnen gebieten könne, und 2) daß für die Bestimmung der Glaubenswahrheiten nicht kirchliche Überlieferung und Autoritäten, sondern allein die Heilige Schrift den Maßstab abgebe, deren Inhalt in immer erneuter Forschung mit den Mitteln wahrer Wissenschaft zu gewinnen sei. Allerdings ist der moderne P. allmählich dazu fortgeschritten, das Recht des Protestes gegen jeden Zwang der religiösen Überzeugung auch auf die Bibel selbst auszudehnen und ihren Inhalt einer einschneidenden Kritik zu unterwerfen. Doch zog er damit nur die letzte Folgerung des reformatorischen P. und arbeitete damit an der Hauptaufgabe desselben, nämlich die endgültige und durch keine Kritik weiter anfechtbare Grundlage des Glaubens festzustellen. Vgl. Schenkel, „Das Wesen des P.“ (2. Aufl., Schaffhausen 1862); Frank, „Geschichte der protestantischen Theologie“ (2 Bde., Leipzig 1862—65).

Protestation (lat.) heißt im Rechte eine Verwahrung, durch welche man bei einer eigenen Handlung deren Absicht erklärt, um nachteilige Voraussetzungen auszuschließen, oder gegen die Verletzung der eigenen Rechte durch Dritte Widerspruch erhebt, um nicht durch stillschweigendes Geschehenlassen die Vermutung eines Einverständnisses zu begründen.

Proteus, in der griechischen Sage ein weissagender Meergreis, der auf der Insel Pharos in Ägypten die Seehunde der Amphitrite weidete; hier überraschte ihn Menelaos und zwang ihn trotz mannigfacher Verwandlung, durch die P. sich ihm zu entziehen suchte, die Zukunft zu weissagen.

Proteus (Proteus) oder Olm, Gattung der Kiemenlurche (Ichthyoidea) unter den Lurchen (Amphibia) von aalförmiger Gestalt, mit zwei Kiemenspalten und äußeren Kiemenbüscheln, sehr kleinen Augen und plattgedrücktem Fischschwanze. Der fleischrote Grottenolm (Proteus anguinus *Laur.*) lebt in den Höhlengewässern Krains und Dalmatiens und nährt sich von Mollusken, Insekten und Würmern.

Prothese (griech.), der Wiederersatz verstümmelter oder ganz verloren gegangener Glieder durch künstliche Vorrichtungen, künstliche Glieder. Letztere sind mechanische Vorrichtungen, welche die physiologischen Verrichtungen der verlorenen Glieder mehr oder weniger vollkommen zu ersetzen vermögen. Das Bestreben nach solchem künstlichen Ersatz ist sehr alt. Bekannt ist die eiserne Hand des Ritters Götz von Berlichingen. Neuerdings hat man es besonders in der Herstellung künstlicher Arme und Beine zu großer Vollkommenheit gebracht. Vgl. E. Meier, „Über künstliche Beine“ (Berlin 1871, mit Holzschnitten); A. Daul, „Maks' künstliche Glieder mit Kautschukfüßen und -Händen“ (Philadelphia 1871); Kopinski, „Studien über künstliche Glieder ꝛc.“ (Berlin 1881, mit Atlas). — In der byzantinischen Baukunst ist P. (Prothesis) eine zur Vorbereitung des heiligen Opfers dienende Seitennische.

Proto…, Prot… (vom griech. protos, d. h. der erste), in zusammengesetzten Wörtern der Erste, Vornehmste, Ursprüngliche aus einer Reihe. — Protisten oder Urwesen nennt Häckel die niedrigsten einzelligen Pflanzen und Tiere, welche er zu einem besonderen (dritten) Reiche organischer Wesen zusammenfaßt, und die sich ihres gleichzeitig tierischen und pflanzlichen Charakters wegen gleichsam zwischen Tier- und Pflanzenreich einschieben (Amöben, Moneren, Gregarinen, Diatomeen u. s. w.). Doch ist eine scharfe Grenze zwischen diesen und den höheren Pflanzen und Tieren wohl kaum zu ziehen. Vgl. Häckel, „Das Protistenreich“ (Leipzig 1878). — Protococcus, Gattung der einzelligen Algen, deren Arten nur einfache kugelige Zellen bilden; daher Kugelalge. — Protodorisch, vordorisch. — Protodorische Säule, die sechzehnkantige nach Art der dorischen Säule mit ausgetieften Rinnen versehene Säule der ägyptischen Baukunst. — Protokoll (s. d.). — Protonotarius, Obergeheimschreiber. Apostolische Protonotarien, die zwölf ein Kollegium (Protonotariat) bildenden hohen Geistlichen zur Leitung aller die katholische Kirche betreffenden Angelegenheiten. — Protophyten oder Urpflanzen nennt Karl Müller von Halle die einfachsten, sogenannten einzelligen Algen, um diese einfachsten Pflanzengebilde von den höheren ebenso abzuscheiden, wie man längst die entsprechenden Aufgußtierchen als Protozoen oder Urtiere unterschied. — Protoplasma oder Urstoff, Bezeichnung für den Inhalt jugendlicher Pflanzenzellen, aus welchem sich diese neu gestalten. Man wendet das Wort in der Folge auch für jeden organischen Stoff an, aus welchem sich neue Zellen bilden können. — Protoplasten, die Urgezeugten, denen Vorgänger fehlen; besonders Adam und Eva. Protoplastisch, urbildlich, urgezeugt. — Protopope, Oberpope. — Protoptĕris *Sternb.*, Gruppe fossiler Farnstämme aus der Steinkohle und dem Buntsandstein. — Prototyp, Urbildung, Musterbild. — Protozoen, s. Urtierchen.

Protogeneia, der 147. Planetoid, s. unter Planeten.

Protogĕnes, griechischer Maler, aus Kaunos in Karien, lebte um 350 v. Chr. Alle Werke des P. zeichneten sich durch große Sorgfalt in der technischen Ausführung aus. Vgl. Brunn, „Geschichte der griechischen Künstler“ (Bd. 2, Stuttgart 1859).

Protokoll (griech.), nennt man die amtliche, namentlich gerichtliche oder notarielle Niederschrift einer Erklärung, einer Verhandlung, der Aussagen von Zeugen, Beklagten, Sachverständigen u. s. w., der Beschlüsse einer beratenden Versammlung u. s. w. Das P. bedarf zu seiner Gültigkeit der Angabe des Ortes, der Zeit, der beteiligten Personen, der Verlesung und Genehmigung nach der Niederschrift und der eigenhändigen Vollziehung des Protokollanten.

Proton Pseudos (griech., d. h. die erste Lüge), Grundfehler, Grundirrtum. In moralischer Hinsicht heißt P. P. die erste Lüge, welche dann in ihren Konsequenzen zu weiteren unmoralischen Handlungen führt.

Protuberanzen (lat.) nennt man die gewöhnlich nur bei totalen Sonnenfinsternissen wahrnehmbaren rötlichen, verschiedenartig gestalteten und veränderlichen Hervorragungen an den Rändern der Sonnenscheibe. Die spektroskopische Beobachtung macht es wahrscheinlich, daß die P. glühende Wasserstoffausstrahlungen sind, die oft bis über 20000 Meilen hoch aus der Sonne mit Gewalt emporgetrieben werden.

Protze, der Vorderwagen der Geschütze.

Proudhon (spr. Prudong, Pierre Joseph), Sozialdemokrat und Schriftsteller, geb. 15. Juli 1809 in Besançon, gründete 1848 den eine demokratische Republik verlangenden Représentant du peuple und wurde im Juni 1848 in die Konstituierende Versammlung gewählt. Wegen seiner Schrift „De la justice dans la révolution et dans l'église“ (3 Bde., Paris 1858, deutsch von Pfau) verurteilt, floh er nach Belgien, von wo er nach Erlaß der Strafe im Dezember 1860 zurückkehrte. Er starb 19. Januar 1865 in Passy bei Paris so arm, wie er geboren wurde. Sein Hauptwerk ist das „Système des contradictions économiques“ (2 Bde., Paris 1846); seine „Oeuvres complètes“ (Paris 1867—69) füllen 23 Bände.

Proust (spr. Pruh, Antonin), französischer Politiker und Schriftsteller, geb. 15. März 1832 zu Niort, gründete 1864 in Brüssel zur Bekämpfung des französischen Kaiserreichs das Blatt „La semaine universelle“, wurde nach Napoleons Sturz Sekretär Gambettas, 1871 Hauptleiter der „République française“ und um 1876 auch Mitglied der Abgeordnetenkammer und leitete vom 14. November 1881 bis 26. Januar 1882 das eigens für ihn geschaffene Ministerium der schönen Künste. Er veröffentlichte „Les beaux-arts en Angleterre“ (La Rochelle 1862), „Chants populaires de la Grèce moderne“ (Niort 1866), „Les beaux-arts en province“ (ebd. 1867), „Archives de l'Ouest“ (5 Hefte, Atten-

stücke über die Revolution, ebd. 1867—69), „La justice révolutionnaire à Niort" (2. Aufl. 1874), „La démocratie en Allemagne" (1872), „Le prince de Bismarck, sa correspondance" (1876) u. a. m.

Prout (spr. Praut, Ebenezer), englischer Komponist und Musiktheoretiker, geb. 1. März 1835 in Oundle (Northamptonshire), ist in London Professor an der Royal Academy of Music und am Royal College of Music. Als Schriftsteller für mehrere Zeitschriften thätig, schrieb er ein „Elementarlehrbuch der Instrumentation" (1880) und komponierte ein Streichquartett, ein Klavierquartett, ein Klavierquintett, ein Orgelkonzert mit Orchester, Symphonien u. a.

Provadija (Prawady auch Parawadi), Distriktshauptstadt im Fürstentum Bulgarien, westlich von Varna, an der Bahnlinie Rustschuk-Varna, zählt (1881) 4704 E.

Provençalische Sprache und Litteratur. Die provençalische Sprache, während des Mittelalters im südlichen Frankreich und im nordöstlichen Spanien (Katalonien) gesprochen und litterarisch ausgebildet, wurde von der nordfranzösischen durch eine längs des Nordrandes von Dauphiné, Auvergne, Limousin und Perigord hinlaufende Linie getrennt. Nach der verschiedenen Form ihrer Bejahungspartikel unterschied man das Provençalische (oder Limousinische) als Langue d'oc oder occitanische Sprache von der Langue d'oïl oder dem Nordfranzösischen. Die provençalische Sprache entstand wie die übrigen romanischen Sprachen aus der lateinischen Volkssprache, gemischt mit germanischen und in geringerem Grade mit keltischen Elementen, und erhielt ihre Benennung von der römischen Bezeichnung Provincia (Provence) für Südgallien. — Infolge günstiger Vorbedingungen entwickelte sich die provençalische Litteratur am frühesten unter allen romanischen Litteraturen, indessen besitzen wir nur wenige Sprachdenkmäler, welche über das 12. Jahrhundert hinausgehen. Das Wichtigste darunter ist das sogenannte Boetiuslied, eine didaktisch-philosophische Dichtung in 258 zehnsilbigen Versen, und der Anfang des Alexanderromanes von dem Mönche Alberich von Besançon. Das 12. und 13. Jahrhundert bildete die Glanzzeit der provençalischen Poesie, während man der Prosa nur geringe Pflege widmete. Die provençalischen Prosawerke sind inhaltlich bedeutungslos und bestehen aus Bibelübersetzungen, Chroniken und theologischen, naturgeschichtlichen, juristischen und grammatischen Traktaten. Aber auch in der Poesie wurde die Lyrik weit mehr gepflegt als Epos und Drama, welches letztere über einige wenige Anfänge überhaupt nicht hinauskam. Freilich aber haben dafür die Provençalen in der Lyrik Vorzügliches geleistet und besonders in formaler Beziehung auf die Entwickelung der Litteraturen der Nachbarvölker einen tiefgreifenden Einfluß ausgeübt. Die provençalische Lyrik wurde vorwiegend von ritterlichen Sängern, den Troubadours (s. d.), die mit ihren Spielleuten, den Jongleurs (s. d.) von Burg zu Burg wanderten, gepflegt und verbreitet. Vor allem bot die Minne den Troubadours einen unerschöpflichen Quell für ihre Lieder. Dieselben Dichter aber stimmten auch stürmische Kampf- und Rügelieder (Sirventes) an oder mahnten in eindringlichen Kreuzliedern an die Befreiung des heiligen Grabes. Freilich treten unter den zahlreichen Troubadours nur wenige scharf ausgeprägte Dichterindividualitäten hervor. Als die originellsten und bedeutendsten provençalischen Lyriker sind zu nennen Bertram de Born, der durch seine Kampflust und Intriguen bekannte ritterliche Sirventesdichter; Jaufre Rudel, der schwärmerische Liebhaber der von ihm erst auf seinem Sterbebette erblickten Gräfin von Tripolis; Bernhard von Ventadour; Peire Vidal; Guillem von Cabestaing und der sogenannte Mönch von Montaudon. — Am Ausgange des 13. Jahrhunderts hatte die provençalische Poesie sich ausgelebt, und die verheerenden Albigenserkriege entzogen ihr die äußeren Lebensbedingungen. Der Minnesang wurde wie in Deutschland zum Meistersange, den bürgerliche Gesellschaften zunftmäßig und handwerksmäßig pflegten. Namentlich ließ sich ein Dichterverein zu Toulouse, 1323 gegründet und 1484 durch die Stiftungen einer reichen Bürgerin Clémence (Isaure) erneuert, die Pflege der provençalischen Poesie angelegen sein und richtete zu diesem Behufe dichterische Wettkämpfe, die sogenannten Blumenspiele (jeux floraux) ein. Unrettbar sank das Provençalische unter dem Drucke der übermächtigen französischen Sprache zu einem Volksdialekte herab. Erst in der neuesten Zeit hat eine Anzahl begabter Dichter, von denen hier Jasmin genannt sein mag, den Versuch gemacht, das Provençalische wieder zu dem Range einer Schriftsprache zu erheben. Vgl. F. Diez, „Grammatik der romanischen Sprachen" (3 Bde., 4. Ausg., Bonn 1876); Raynouard, „Choix des poésies originales des troubadours" (6 Bde., Par. 1816—21) und „Lexique roman" (6 Bde., ebd. 1838—44); F. Diez, „Die Poesie der Troubadours" (2. Aufl. 1882) und „Leben und Werke der Troubadours" (2. Aufl. 1882); K. Bartsch, „Chrestomathie provençale" (Elberfeld 1868) und „Grundriß zur Geschichte der provençalischen Litteratur" (ebd. 1872); Mahn, „Die Werke der Troubadours" (Berlin 1846—55) und „Gedichte der Troubadours" (ebd 1856—70); E. Böhmer, „Die provençalische Poesie der Gegenwart" (Halle 1870).



Nr. 5404. Pierre Joseph Proudhon (geb. 15. Juli 1809, gest. 19. Januar 1865). (Zu Spalte 1616.)

Provence (spr. Prowangß, vom lat. Provincia), eine ehemalige Provinz des südlichen Frankreichs, zerfiel in die Ober- und die Unterprovence, welche jetzt unter die Departements der Oberen und Niederen Alpen, der Rhonemündungen, Drôme, Vaucluse, Var und der Seealpen (Arrondissement Grasse) verteilt sind. Der größte Teil dieses Landes wird von den Ausläufern der Alpen durchzogen, die sich nach Westen zu der Tiefebene der unteren Rhone abdachen und von dem Thale der Durance durchschnitten werden. Die Oberprovence ist rauh und bringt Getreide und Früchte nur in geringem Maße hervor, auch gestatten die meist kahlen Berge nur wenig Viehzucht; dagegen ist die Unterprovence mit trefflichem Wein und Öl (Provenceröl), Obst und Südfrüchten reich gesegnet. Die Provençalen bilden eine von den Franzosen ethnographisch und historisch getrennte Nation, welche sich bis zur Gegenwart dieses Verhältnisses bewußt geblieben ist. Die alte Hauptstadt der P. ist Aix. — Die P. bildete unter den Römern einen Teil der Provincia Gallia. Burgunder, Westgoten und Ostgoten rissen Teile oder das ganze Land an sich, welches dann an die Franken und 879 an das Königreich Burgund fiel. Später erhielten Grafen von Barcelona, dann Karl von Anjou das Land, welches 1481 von der französischen Krone in Besitz genommen wurde.

Provenceröl, die feinste zu Speiseöl verwendete Sorte Baumöl.

Provenienz (neulat.), die Herkunft einer Ware, auch die Ware selbst; Ertrag. Provenieren, hervorgehen (als Ergebnis).

Proverbes (franz., spr. Prowerb'), Sprichwörterspiel; eine in Frankreich entstandene Art kleiner Komödien, die zur Entwickelung irgend eines Volkssprichwortes dienten. Vertreter dieser Gattung sind in Frankreich Carmontelle, Théodore Leclercq, A. de Musset und Octave Feuillet, in Deutschland besonders Geibel.

Proviant (ital.), ist der Sammelname für alles, was zur Ernährung und Kräftigung eines Heeres gehört. Proviantamt, Proviantmeister sind Behörden und Beamte, welche mit Beschaffung, Erhaltung und Verausgabung des P.s zu thun haben.

Providence (spr. Prowwidens), Stadt des amerikanischen Unionsstaates Rhode-Island, mit Newport abwechselnd Sitz der Legislatur, zählt (1885) 118070 E., liegt im SSW. von Boston an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Narraganset-Bai. Unter den Gebäuden ragen hervor die Cityhalle, die baptistische Brown-Universität, eine der besten der Union, das Quäkerkollegium, die Arcade, das Buttlersche Irrenhaus u. s. w. Der Hafen, welcher mit Worcester in Massachusetts durch einen Kanal in Verbindung steht, kann Schiffe von 900 Tonnen aufnehmen. Nach Boston ist P. die bedeutendste Handelsstadt der Neuenglandstaaten und nicht minder wichtig auch als Industrieplatz für Baumwollspinnerei, Weberei, Bleicherei, Färberei, Druckerei, Fabrikation von Eisenwaren, Maschinen und besonders Juwelierarbeiten. Bedeutend ist der direkte Verkehr mit dem Ausland.

Providenz (lat.), Fürsorge, göttliche Vorsehung. — Providentiae memor, der Vorsehung eingedenk, Wahlspruch auf dem königlich sächsischen Hausorden der Rautenkrone. — Providentiell, von der göttlichen Vorsehung bestimmt.

Provincetown (spr. Prowwinstaun), Hafenstadt in Massachusetts, mit (1880) 4345 Fischfang und Küstenschiffahrt betreibenden E.

Provins (spr. Prowähng), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Seine-et-Marne, an der Bahnlinie Paris-Troyes, ist Sitz eines Handelsgerichts, hat mehrere Kirchen, unter denen sich die des heiligen Quiriace aus dem 12. Jahrhundert auszeichnet, ein Collège, einen mit zwei runden Türmen versehenen Donjon aus dem 12. Jahrhundert, einen kalten Eisensäuerling und (1886) 6977, als Gemeinde 8240, Rosenzucht (Rosen von P.) treibende E.

Provinz (lat. provincia) bezeichnet im römischen Staatsrecht den jemand zugewiesenen Wirkungskreis, so vor allem die unterworfenen Nachbarreiche, welche von römischen Behörden verwaltet wurden. Statthalterdienste verrichteten sogenannte Prokonsuln (s. d.) und Proprätoren. Neuerdings heißen P.en die größeren Unterabteilungen eines Staatsganzen, welche 1789 in Frankreich indessen endgültig durch Einrichtung der Departements abgeschafft wurden, um die durch die Provinzeinteilung befestigten Besonderheiten der einzelnen Volksstämme besser zu beseitigen. Auch der Bezirk eines Erzbischofs heißt P., womit bisweilen auch das Land im Gegensatz zur Hauptstadt bezeichnet wird.

Provinzial (lat.), was sich auf die Provinz bezieht. In der katholischen Kirche ist der P. der geistliche Vorsteher einer Anzahl von Klöstern desselben Ordens, die zusammen eine Provinz bilden, er führt den Vorsitz im Provinzialkapitel, ist aber dem Ordensgeneral untergeordnet. — Provinzialordnung, die gesetzlichen Vorschriften über die Verwaltung einer Provinz, auch einer solchen, die einen anderen Namen führt, z. B. eines russischen Gouvernements. In Preußen erging am 29. Juni 1875 eine am 1. Januar 1876 in Kraft getretene Provinzialordnung für Ost- und Westpreußen, Brandenburg (mit Ausnahme von Berlin), Pommern, Schlesien und Sachsen. Durch die Gesetze vom 7. Mai 1884, 8. Juni 1885, 1. August 1886, 1. Juni 1887 und 27. Mai 1888 wurde diese Provinzialordnung mit gewissen Veränderungen auch in Hannover, Hessen-Nassau, Westfalen, der Rheinprovinz und Schleswig-Holstein in Kraft gesetzt, aber aus politisch-nationalen Gründen noch nicht in Posen. Der Provinzialverband besteht aus den Kreisverbänden und erläßt Provinzialstatuten. Die Provinziallandtage bestehen aus gewählten Abgeordneten der Kreistage, Magistrate und Stadtverordnetenkollegien. Der auf sechs bis zwölf Jahre gewählte Landesdirektor und der Provinzialausschuß von 7—13 Mitgliedern stehen neben dem höchsten staatlichen Provinzialbeamten, dem Oberpräsidenten. Die Kreise, Amtsverbände und Gemeinden stehen unter einem Bezirksrat, in höherer Instanz unter einem Provinzialrat. Für die Beaufsichtigung einzelner Angelegenheiten können vom Provinziallandtage oder vom Provinzialausschuß Provinzialkommissionen erwählt werden. Vgl. Bornhak, „Die Kreis- und Provinzialordnung des preußischen Staates" (Berlin 1887). — Provinzialismus, von der herrschenden Sprache eines Landes abweichende sprachliche Eigentümlichkeiten einer einzelnen Landschaft.

Provision (lat.) nennt man die für die Besorgung eines Geschäfts von einem oder beiden der Beteiligten demjenigen, welcher sich der Ausrichtung oder Vermittelung des Geschäfts unterzog, gewährte Vergütung. — Provisionsreisender, ein Handlungsreisender (s. d.), der keinen Gehalt, sondern nur P. bezieht.

Provisor (lat.), Verwalter, Verweser; Gehilfe des Apothekers; provisorisch, vorläufig; Provisorium, ein vorläufiger Zustand, eine einstweilige Einrichtung.

Provokation (lat.), Herausforderung, Appellation (s. d.); im gemeinrechtlichen Prozeß ist P. der Ausnahmefall, wenn ein Kläger von dem künftigen Beklagten gezwungen wurde, gegen letzteren Klage zu erheben, was namentlich geschehen konnte, wenn der Kläger behauptet hatte, es stünde ihm ein Anspruch wider den Beklagten zu. — Provozieren, etwas hervorrufen, veranlassen; anreizen.

Provost (engl., spr. Prowwöst), Vorsteher, Stadtvorsteher; Propst; Profoß.

Prozedieren (lat.), vorgehen, zu Werke gehen. — Prozedur (Procedere) Verfahren, Rechtsgang.

Prozent (vom lat. pro centum, abgek. Proz.), in Österreich Perzent, bedeutet für Hundert oder auf je Hundert, und drückt das Verhältnis aus, in dem eine durch Berechnung oder Ermittelung (Statistik) erlangte Zahl zu der Rechnungseinheit 100 steht. Das Zeichen dafür ist $^0/_0$. Die Prozentrechnung spielt bei der Ermittelung des Gewinnes oder Verlustes einer Kapitalanlage, bei Darlehen, auch bei statistischen Zusammenstellungen, eine hervorragende Rolle; usuell wird der Zinsfuß für ein Darlehen fast stets in P.en ausgedrückt, meist auch der Ertrag irgend eines geschäftlichen Unternehmens und Grundstücks. — Prozent-Aräometer, soviel wie Alkoholometer, s. unter Alkoholometrie.

Prozeß (vom lat. processus, d. i. feierlicher Aufzug) nennt man das an bestimmte Formen des öffentlichen Rechts gebundene Gerichtsverfahren zur Geltendmachung eines zivil- oder strafrechtlichen Anspruchs. Man unterscheidet demzufolge einen Zivil- und einen Strafprozeß. — In der Chemie ist P. eine Operation, durch welche die Natur eines Körpers Veränderungen erleidet. — Prozeßhindernde Einrede, s. unter Einrede. — Prozeßfähigkeit, rechtliche Fähigkeit einer Person, selbständig, d. h. ohne Mitwirkung eines Vormundes oder Gewalthabers (Vaters, Ehemanns), einen Rechtsstreit zu führen. Die Deutsche Zivilprozeßordnung erklärt für prozeßfähig jeden, der sich durch Verträge verpflichten kann. Der Umstand, daß eine großjährige Person noch unter väterlicher Gewalt steht, oder daß eine Frau verheiratet ist, soll jedoch ihrer vollen Prozeßfähigkeit nicht entgegenstehen. — Prozeßlegitimation heißt der Nachweis der Befugnis, für einen anderen als dessen Beauftragter oder gesetzlicher Vertreter einen Rechtsstreit zu führen. — Prozeßleitung bedeutet diejenige Thätigkeit des Richters, mittels deren derselbe darauf hinzuwirken hat, daß bei der Betreibung eines vor ihm verhandelten Rechtsstreits überall der gesetzlichen Ordnung gemäß verfahren wird. — Prozeßordnung, die besonderen Vorschriften über die Regelung der Prozesse. Sie teilt sich namentlich in die Zivilprozeßordnung für das Deutsche Reich vom 30. Januar 1877 und in die Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich vom 1. Februar 1877, welche beide seit dem 1. Oktober 1879 in Geltung sind. Nur in einem uneigentlichen Sinne werden noch andere Arten des gerichtlichen Verfahrens als Prozesse bezeichnet (z. B. Konkursprozeß, Subhastationsprozeß). — Prozeßstrafen bedeuteten im römischen Rechte Nachteile, welche eine Prozeßpartei für die Erhebung unrechtmäßiger oder für das Ableugnen rechtmäßiger Ansprüche trafen. Spätere Prozeßstrafen verfolgten dagegen hauptsächlich den Zweck, eine Verschleppung oder

schikanöse Führung des Rechtsstreites seitens des einen Teils gegenüber dem anderen zu verhüten. Eine Erinnerung hieran findet sich heutzutage, wo die Prozeßstrafen fast gänzlich abgeschafft sind, auch noch in dem Deutschen Gerichtskostengesetze vom 18. Juni 1878, indem für gewisse Fälle eines mutwilligen oder nachlässigen Prozessierens (§ 47 Abs. 2, § 48) die Erhebung einer besonderen, nach dem Werte des Prozeßgegenstandes zu berechnenden Strafgebühr gerichtsseitig beschlossen werden kann. — Prozeßvollmacht heißt diejenige Erklärung einer Partei, durch welche einem Dritten die Befugnis erteilt wird, an ihrer Stelle behufs Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten in einem prozessualischen Verfahren aufzutreten. In einem rein äußerlichen Sinne versteht man unter Prozeßvollmacht auch die körperliche Urkunde, welche diese Erklärung enthält.

Prozession (lat.), Name der feierlichen Aufzüge, welche von der katholischen Kirche an gewissen Festen oder bei besonderen Anlässen im Innern der Kirchen oder durch die Straßen veranstaltet werden. Neuerdings sind in manchen Ländern die öffentlichen P.en wegen der damit verbundenen Mißbräuche verboten oder beschränkt worden.

Prozessionsspinner (Cnethocampa processionea *L.*), zur Familie der Spinner (Bombyces) gehörender kleiner Nachtschmetterling, dessen langhaarige Raupe durch Entlauben der Waldbäume, besonders der Eichen, großen Schaden anzurichten vermag. In festgesponnenen Nestern zusammenlebend, verlassen sie dieselben in dichtgeschlossenem Zuge (Prozession), um so der Nahrung nachzugehen. In gleicher Weise kehren sie ins Nest zurück. Den Prozessionsraupen stellen vornehmlich Kuckuck, Schlupfwespen, Puppenräuber u. s. w. nach.

Prschewalsky, russischer Reisender, s. Przewalskij.

Pr. pr., Abkürzung für Praeter propter.

Pruckner (Dionys), Pianist, geb. 12. Mai 1834 in München, trat mit 17 Jahren in Gewandhauskonzerten zu Leipzig auf, bildete sich bis 1855 unter Liszt in Weimar weiter, ließ sich in Wien nieder, wurde 1859 in Stuttgart Lehrer am Konservatorium und 1864 Hofpianist.

Prüde (franz.), spröde, übertrieben sittsam, zimperlich. Prüderie, Sprödethun, Zimperlichkeit.

Prudent (spr. Prüdang, Emile), französischer Pianist, geb. 3. Februar 1817 in Angoulême, gest. 14. Mai 1863 in Paris, wo er Schüler des Konservatoriums war und sich nach Thalberg und Mendelssohn bildete. Er komponierte Salonmusik und eine Konzertsymphonie.

Prudentius (Clemens Aurelius), einer der bedeutendsten lateinischen Dichter der alten Kirche, geb. 348 n. Chr. zu Calagurris in Spanien; stieg als Sachwalter und kaiserlicher Beamter zu hohen Ehren, entsagte aber 405 der politischen Laufbahn, um sich nur noch frommen Übungen und der Abfassung religiöser Hymnen zu widmen. Viele derselben sind noch erhalten (herausgegeben u. a. von Obbarius, Tübingen 1845; von Dressel, Leipzig 1860). P. starb um 413. Sein Leben beschrieben Brockhaus (Leipzig 1871); Rösler (Freiburg 1886) und Puech (Paris 1888).

Prudhommes (franz., spr. Prüdomm) werden die sachverständigen Beisitzer der Gewerbegerichte in Frankreich genannt.

Prud'hon (spr. Prüdong, Pierre Paul), Maler, geb. 4. April 1754 zu Cluny (Saône et Loire), bildete sich seit 1785 in Rom nach den Cinquecentisten, namentlich nach Correggio. Seine mythologischen und allegorischen Bilder von trefflicher Lichtwirkung verschafften ihm eine angesehene Stellung am französischen Hofe. Er starb 16. Februar 1823 in Paris. Sein Leben beschrieben Clément (3. Aufl., Paris 1880) und Gauthiez (ebd. 1886).

Prüfung, die Untersuchung einer Person oder Sache in bezug auf ihre Tauglichkeit, Zweckmäßigkeit oder Richtigkeit, besonders soviel wie Examen. — Prüfungsapparate für Materialien, s. unter Materialprüfung. — Prüfungstermin heißt im Konkursverfahren derjenige Termin, in welchem die seitens der beteiligten Gläubiger angemeldeten Forderungen ihrem Bestehen, Betrage und Vorrechte nach einzeln erörtert werden.

Prügelstrafe, s. unter Strafe.

Prüm, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Trier (Rheinland), an den Bahnlinien Gerolstein-P. und P.-Bleialf, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Oberförsterei, hat eine schöne Kirche, ein katholisches Lehrerseminar, ein Progymnasium und (1885) 2315 meist katholische E. P. war ehemals der Sitz einer reichsunmittelbaren gefürsteten und 722 gestifteten Benediktinerabtei, in der Kaiser Lothar I. 855 als Mönch starb. — Der Kreis P. zählt auf 918,8 qkm (1885) 35519 E.

Prume (spr. Prühm, François Hubert), Violionist, geb. 3. Juni 1816 in Stavelot (Belgien), gest. 14. Juli 1849 als Violinprofessor am Konservatorium in Lüttich. Er war ein vorzüglicher Violinspieler von gutem Geschmack und vollendeter Technik. Eine seiner bekanntesten Kompositionen ist die „Melancholie" für Violine und Orchester.

Prunell, Stoff, soviel wie Lasting (s. d.).

Prunella *L.* (Brünelle, beim Volke Braunelle), dikotylische Pflanzengattung, deren Arten als Lippenblütler Zierden grasiger Gehänge oder Laubwälder sind. Bei uns sind namentlich P. vulgaris *L.* und P. grandiflora *L.* als niedrige Kräuter mit roten, verhältnismäßig großen Blumen bekannt.

Prunellen, Pflaumen, soviel wie Brunellen (s. d.).

Pruntrut (franz. Porrentruy, spr. Porangtrüih), Stadt und Hauptort des gleichnamigen Bezirks im schweizerischen Kanton Bern, an der Bahnlinie Delémont-Delle, hat zwei Kirchen, einen Judentempel, eine Kantonschule (Gymnasium mit Realabteilung), ein Lehrerseminar, eine Uhrmacherschule, ein altes Schloß, das 1528—1792 Residenz der reichsunmittelbaren deutschen Bischöfe von Basel war, und (1880) 5676 E. — Der Bezirk P. umfaßt 317 qkm mit (1880) 24287 meist katholischen E. französischer Zunge.

Prunus *L.*, zur Familie der Mandelbaumgewächse gehörige Gattung, welcher man früher auch die Kirsche (P. Cerasus *L.*) und die Aprikose (P. armeniaca *L.*) zuzählte und welcher auch P. oeconomica *Borkh.* (Pflaumenbaum, Zwetschenbaum) angehört. Derselbe ist ursprünglich wohl in Turkistan und im südlichen Asien zu Hause und wird durch einen großen Teil von Deutschland und Europa gepflegt, gedeiht aber nur in den wärmeren Gegenden der gemäßigten Zone, und zwar auf allen Bodenarten. Am besten veredelt man die jungen Bäume durch Pfropfreiser. — P. insititia *L.* (Spilling) ähnelt dem Zwetschenbaum ganz und gar, unterscheidet sich aber von ihm durch weichhaarige, samtartige Zweige, meist zweiblütige Blütenknospen, weichhaarige Blumenstiele und kleinere kugelige Früchte. Er gehörte ursprünglich auch Deutschland an, dringt aber weiter nach Norden vor. — Wesentlich verschieden ist die ebenfalls einheimische P. spinosa *L.* (Schlehe oder Schwarzdorn), ein bekannter Strauch, der sich besonders zur Herstellung von Einfriedigungen eignet. P. Mahaleb *L.* (Steinweichsel, Felsenkirsche) ist ein in Mittel- und Südeuropa einheimischer, bei Anlage von Parkgehölzen als Füllmaterial benutzter Strauch. P. Padus *L.* (Traubenkirsche oder Silberregen) ist ein Zierbaum von 4—5 m Höhe und findet sich häufig in Parkanlagen. Eine Abart desselben ist P. avium *Mill.* (Ahlkirsche), aus deren Früchten man das Kirschwasser (s. d.) bereitet. — Über P. Laurocerasus *L.* s. Kirschlorbeer.

Prurigo (lat.), stark juckender, knötchenförmiger Hautausschlag. Pruritus, Hautjucken.

Prus (Bolislaw), Dichtername des polnischen Schriftstellers Alexander Glowacki, geb. 1847, hat sich durch seine Novellen, Humoresken und kritischen Artikel einen Namen gemacht. Eine Sammlung seiner Schriften („Pisma") erschien in 5 Bdn. (Warschau 1885—86).

Prusa, im Altertum Name von Brussa (s. d.).

Prushany, Kreisstadt im russischen Gouvernement Grodno, am Muchawetz, zählt (1883) 6667 E.

Prusias (Kios), das heutige Gemlik (s. d.).

Prusias, Name zweier Könige von Bithynien, von denen besonders P. II. (gest. 148 v. Chr., Nachfolger des 186 gestorbenen P. I.) dadurch bekannt ist, daß er den Selbstmord des vor Antiochus dem Großen zu ihm geflohenen Hannibal (183 v. Chr.) durch die beabsichtigte Auslieferung desselben an die Römer verschuldete.

Prussia (neulat.), Name für Preußen.

Pruth (im Altertum Pyretos), 831 km langer linker Nebenfluß der unteren Donau, entspringt auf den Karpathen in Galizien, fließt erst nördlich, wendet sich dann nach SO. durch die Bukowina an der Stadt Czernowitz vorbei und bildet dann die Grenze zwischen Bessarabien (Rußland) und Rumänien,

bis er sich nach S. wendet und unterhalb Galatz bei Reni mündet. Von den vielen Nebenflüssen sind die wichtigsten Czeremosz und Bachlui. Im Jahre 1711 wurde Peter der Große bei Husch am P. von den Türken eingeschlossen, aus welcher Lage er sich nur durch den für ihn nachteiligen Frieden am 23. Juli befreien konnte.

Prutz (Robert Eduard), Dichter und Litterarhistoriker, geb. 30. Mai 1816 zu Stettin, lebte erst als Privatgelehrter in Halle, Dresden, Jena und Berlin und 1847—48 in Hamburg als Leiter des Stadttheaters, nahm dann in Berlin an der Bewegung von 1848 Anteil, war 1849—59 Professor in Halle, durchzog später Deutschland als Wanderlehrer und starb 21. Juni 1872 in Stettin. Von seinen, zum Teil öfter aufgelegten Dichtwerken sind zu nennen „Gedichte“ (4. Aufl., Leipzig 1856), „Neue Gedichte“ (ebd. 1842), „Herbstrosen“ (6. Aufl., München 1879), „Buch der Liebe“ (5. Aufl. Leipzig 1883), „Dramatische Werke“ (4 Bde., ebd. 1847—49), die Romane „Das Engelchen“ (3 Bde., ebd. 1851), „Oberndorf“ (3 Tle., ebd. 1862) u. s. w. Wertvoll sind seine litterarhistorischen Werke „Der Göttinger Dichterbund“ (Leipzig 1841), „Geschichte des deutschen Journalismus“ (1 Bd., Hannover 1845), „Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters“ (Berlin 1847), „Neue Schriften zur deutschen Litteratur- und Kunstgeschichte“ (Halle 1854), „Die deutsche Litteratur der Gegenwart“ (2 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1862), „Menschen und Bücher“ (ebd. 1862), „Kleine Schriften“ (2 Bde., Merseburg 1847). Auch schrieb er eine „Geschichte der Jahre 1840 bis 1850“ (2 Bde., Leipzig 1850—56) und redigierte die Wochenschrift „Deutsches Museum“ (ebd. 1851 ff.), übersetzte auch „Holbergs Komödien“ (4 Bde., Hildburghausen 1868). — Hans P., Sohn des Vorigen, Historiker, geb. 20. Mai 1843 zu Jena, seit 1877 Professor in Königsberg, schrieb: „Heinrich der Löwe“ (Leipzig 1865), „Kaiser Friedrich I.“ (3 Bde., Danzig 1871—75), „Aus Phönikien“ (Leipzig 1876), „Kulturgeschichte der Kreuzzüge“ (Berlin 1883), „Staatengeschichte des Abendlandes von Karl d. Gr. bis Maximilian“ (2 Bde., München 1885—87), „Entwickelung und Untergang des Tempelherrenordens“ (ebd. 1889).

Pruyssenaere (spr. Preussenahre, Eugene Edouard Jacques Marie de), belgischer Afrikareisender, geb. 7. Oktober 1826 zu Ypern, wandte sich vom Rechtsstudium dem der Naturwissenschaften zu, hielt sich seit 1855 in Afrika auf, wo er insbesondere drei Reisen nach dem Weißen Nil sowie zwei Reisen nach Senaar unternahm und 1864 auch den Blauen Nil bereiste, aber 15. Dezember desselben Jahres bei Karkög dem Fieber erlag. Seine Reiseberichte wurden von Zöppritz bearbeitet und in zwei Ergänzungsheften zu Petermanns Mitteilungen 1877 veröffentlicht.

P. r. v., Abkürzung für pour rendre visite (franz., spr. pur rangdr' wisitt'), um den Besuch zu erwidern.

Prytanen, im alten Athen die jeweiligen 50 Mitglieder des Rats, welche je den zehnten Teil des Jahres nach einer durch das Los bestimmten Ordnung die Geschäfte führten und gemeinsam in einem Staatsgebäude, dem Prytaneiōn, auf Staatskosten lebten. Hier wurden außerdem Ehrengäste des Staats und besonders verdiente Bürger gespeist.

Przemysl (spr. Pschemisl), Bezirksamtshauptort im österreichischen Kronlande Galizien, am San und der Bahnlinie Dobromil-Jaroslaw und Lemberg-P., Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreisgerichts, eines römisch-katholischen und eines griechisch-katholischen Bischofs, hat zwei prächtige Kathedralen und mehrere andere Kirchen, zwei theologische Lehranstalten, ein Obergymnasium, ein Lehrerinnenseminar, drei Klöster und (1880) 22040 E. (darunter 7700 Juden), die lebhaften Handel mit Holz, Leder und Getreide treiben und mehrere Fabriken unterhalten. P. ist in der neuesten Zeit in eine starke Festung verwandelt und mit Außenforts ꝛc. versehen worden.

Przewalskij (spr. Pschewalski, Nikolai von), Forschungsreisender, geb. 31. März 1839 auf Otradnoje, Kreis Smolensk, Oberst im russischen Generalstab, bereiste 1870—73 die Mongolei, das Land der Tanguten und Nordtibet, drang 1876 bis 1877 von Kuldscha aus an den See Lobnor und bis zum Gebirge Altyn-tag vor und bereiste 1879—80 abermals Tibet, das Quellgebiet des Hoangho durchforschend. Auf einer Reise, die er von 1883—86 durch Tibet unternahm, entdeckte er drei gewaltige Gebirgszüge sowie die Quellen des Hoangho und erforschte die großen Seen an dessen Oberlauf. Hierfür zum General ernannt, trat er Ende August 1888 die letzte Forschungsreise nach Zentralasien an, auf der er jedoch bereits 1. November 1888 in Karakol starb. Seine Reisebeschreibungen veröffentlichte er als „Reisen in der Mongolei, im Tangutengebiet und in den Wüsten Nordtibets 1870—73“ (2 Bde., Petersburg 1875—76; deutsch Jena 1877) und „Reisen in Tibet und am oberen Lauf des Gelben Flusses 1879—80“ (Petersburg 1883; deutsch Jena 1884). Die Herausgabe der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reisen begann 1888.

Przibram (spr. Pschibram), Stadt, s. Pribram.

Psaligraphie (griech.), soviel wie Ausschneidekunst.

P. S., Abkürzung für Postscriptum (lat.), d. h. Nachschrift.

Psalm (griech.), ein Lied religiösen Inhalts, welches sich durch höheren dichterischen Schwung auszeichnet und besonders die Verherrlichung Gottes zum Gegenstand hat. In engerem Sinne heißen so die einzelnen Lieder des Psalmbuchs oder Psalters, welcher die dritte Abteilung des Alten Testaments eröffnet. Zweifellos ist die Abfassung zahlreicher P.en durch David, sehr fraglich dagegen die Fortdauer der Psalmendichtung bis in das makkabäische Zeitalter (um 150 v. Chr.), sowie, daß Moses, Salomo, die Kinder Korah ꝛc. Verfasser sind.

Psalmōdie (griech.) bedeutet eigentlich Psalmengesang und wird teils vom Gesang selbst, teils von der feierlichen Melodie zu einem Psalm, endlich auch geradezu für Psalm gebraucht.

Psalter (griech. Psalterion), harfenähnliches Saiteninstrument, auch die Psalmsammlung heißt P.

Psammenitos, ägyptischer König, s. unter Psammetich.

Psammētich (hieroglyphisch Psemtik) hießen drei ägyptische Könige der 26. Manethonischen Dynastie. Psammētich I., 663—610 v. Chr., vertrieb als einer der Statthalter Ägyptens um 655 mit Hilfe des Lyderkönigs Gyges die Assyrer, schwang sich zum Beherrscher seiner Mitstatthalter auf und that viel zur Hebung des Landes. Er starb 610. Ihm folgte sein Sohn Necho II. und diesem wieder dessen Sohn Psammētich II. (griech. Psammis), 601—589. — Psammētich III. (griech. Psammenitos), Sohn des Amasis, herrschte nur von 526 bis 525. Er ward vom Perserkönig Kambyses bei Pelusion 525 besiegt und nachher hingerichtet.

Psammis, ägyptischer König, s. unter Psammetich.

Psammōm (griech.), Sandgeschwulst.

Psara, Insel im Ägäischen Meer, soviel wie Ipsara.

Psaronius *Corda*, in der Botanik der fossilen Pflanzen, d. i. der Farnkräuter, diejenige Gattung, deren baumartige Stämme auf dem polierten Querschnitte kreisförmige und elliptische Gefäßbündel zeigen. Man hält sie für ehemalige Arten der noch lebenden Farngattung Marattia. Sie kommen bei uns im Rotliegenden, z. B. des Kyffhäusers, vor.

Pseud..., Pseudo... (vom griech. pseudos, d. i. Lüge), in zusammengesetzten Wörtern soviel als falsch, unecht. — Pseudarthrosis, falsches Gelenk. — Pseudoepigraphen, Schriften unter falschen Namen, besonders kirchliche, wie die Apokryphen des Neuen Testaments. — Pseudoblepsie, Gesichtstäuschung. — Pseudodiptĕros, ein falscher Dipteraltempel (Tempel mit zwei Säulenreihen), bei welchem die innere Säulenreihe fehlt, die äußere aber in derselben Entfernung von den Wänden oder Cella steht, wie beim Dipteraltempel. — Pseudodoxie, Irrlehre. — Pseudoerysipel, Rose vortäuschende Hautrötung. — Pseudo-Josephus, s. Josippon ben Gorion. — Pseudo-Isidorische Dekretalen, Sammlung kirchlicher Aktenstücke, im 9. Jahrhundert im Frankenreiche von unbekannter Hand veranstaltet und als von den ältesten Päpsten ausgegangen bezeichnet. Sie bezwecken, die ältesten Führer des Christentums Gesetze aussprechen zu lassen, welche mit den Einrichtungen im fränkischen Reich in Widerspruch stehen, um auf diese Weise zu gunsten der Hierarchie auf Abänderung dieser den Päpsten unbequemen Zustände hinzuarbeiten. Eine kritische Ausgabe veranstaltete 1863 Hinschius. — Pseudokrupp, Kehlkopfkatarrh, der mit ähnlichen Erscheinungen einhergeht, wie der sehr viel bedenklichere Krupp. — Pseudoleukämie, krankhafte Vergrößerung der blutbereitenden Teile, Milz und Drüsen namentlich, ohne wesentliche Veränderungen des Blutes. — Pseudomembran, durch Gerinnung herausgetretenen Gewebssaftes entstandene Schleimhautauflagerung. — Pseudomorphose (Afterkristall), regelmäßig ge-

staltete Mineralkörper, welcher, ohne selbst Kristall zu sein, doch die Gestalt gewisser Kristalle zeigt. — Pseudonym heißt eine Schrift, die den Namen eines Verfassers führt, der sie nicht verfaßt hat oder die absichtlich von dem Verfasser unter einem falschen Namen herausgegeben wurde. Als Hauptwort (Pseudonymus) bedeutet das Wort einen, der einen falschen Namen führt. — Pseudoparenchym, wörtlich falsches parenchymatisches Zellgewebe, bei Pflanzen ein Gewebe, welches durch Anlagern von selbständigen, nicht durch Teilung entstandenen Zellen entsteht; z. B. bei Pilzen, wo die Hyphen miteinander verwuchsen. — Pseudoplasma (medizinisch), Gewächs, geschwulstartige Neubildung. S. auch Geschwulst. — Pseudoskop bezeichnet jede Vorrichtung, besonders die von Wheatstone 1852 erfundene, welche dazu dienen soll, vor dem Beschauer eine sogenannte optische Täuschung (s. unter Sinnestäuschung) hervorzubringen. Pseudoskopische Erscheinungen bestehen in unwillkürlichen Täuschungen des Augenmaßes über Entfernung, Größe und Gestalt der Gegenstände. — Pseudoskorpion, soviel wie Bücherskorpion (s. d.). — Pseudo-Smerdis, ein Betrüger, der sich für Smerdis (s. d.) ausgab.

Psidium *L.*, Pflanzengattung der Myrtengewächse im tropischen Asien und Amerika, mit schönen, immergrünen Bäumen, wohlriechenden Blumen und fleischigen Früchten, welche nicht selten ein schmackhaftes Obst sind. Am gewöhnlichsten ist der strauchartige Guajavenbaum (P. Guajava *Raddi*) mit apfelgroßen Früchten.

Psittacus (lat.), der Papagei.

Psiol, 560 km langer, schiffbarer, linker Nebenfluß des Dnjepr; entspringt im Gouvernement Kursk und mündet in der Nähe von Krementschug.

Pskow, russische Stadt und Gouvernement, s. Pleskau.

Psoa (griech.), die Lendengegend. Psoas, der Lendenmuskel. Psoitis, Entzündung des Lendenmuskels. Psoasabsceß, Vereiterung des Lendenmuskels.

Psora (griech.), die Krätze. Psorisch, krätzig. — Psoriasis, die Schuppenflechte, Hautkrankheit mit reichlicher Bildung weißlicher Schuppen auf unscheinbaren geröteten Stellen.

Psorospermien (griech.), soviel wie Gregarinen.

Psychagōg (griech.), Seelenführer, wie Psychopompos, Beiname des Hermes; dann Geisterbeschwörer; Seelenverkäufer; einer, der die Seelen Lebender im guten oder schlimmen Sinne an sich zu fesseln weiß.

Psyche (griech.), die Seele; in griechischer Sage Verkörperung der Seele, Geliebte des Eros (Amor), von der bildenden Kunst meist als zarte Jungfrau mit Schmetterlingsflügeln dargestellt, s. Amor und P. — P. heißt auch der 16. Asteroid, s. unter Planeten.

Psychiatrie (griech.) oder Seelenheilkunde ist die Lehre von der Erkennung, Verhütung und Behandlung der krankhaften Abweichung von der naturgemäßen Thätigkeit des Gehirns, welche mit dem Namen Geisteskrankheit, Geistesstörung, Seelenstörung, Irrsinn bezeichnet zu werden pflegt, s. auch Geisteskrankheit und Irrenheilkunde.

Psychogenesis (griech.), die Lehre von der Entstehung der Seele und des Verstandes.

Psychogrăph (griech.), ein dem Pantographen oder Storchschnabel ähnlicher Apparat, mittelst dessen die Spiritisten angeblich die citierten Geister durch einen Vermittler (Medium) schreiben lassen.

Psychologie (griech., d. i. Seelenlehre), die Wissenschaft von den Gesetzen des seelischen Lebens. Die P. bildet einen wichtigen Bestandteil der sogenannten theoretischen Philosophie; Gegenstand derselben sind die Fragen 1. nach dem Wesen der Seele, ob dieselbe etwas für sich Bestehendes oder nur eine Wirkung der Thätigkeit des Leibes sei; ob sie in ersterem Fall etwas rein Geistiges oder etwas Stoffliches sei; ob ihr Vergänglichkeit oder ewige Dauer zukomme; ferner, ob die Seele eigens zu jedem Leibe erschaffen werde (sogenannter Creatianismus) oder mit dem Lebenskeime fortgepflanzt werde (Traducianismus) u. s. w.; 2. nach den Verrichtungen der Seele, der Entstehung und Verknüpfung (Assoziation) der Seelenbilder oder Ideen, der Umsetzung von Empfindungen in Vorstellungen und Entschlüsse, der Entstehung und Auswirkung der Affekte oder Leidenschaften. So weit sich die P. mit der Beobachtung der Erfahrungsthatsachen beschäftigt, heißt sie empirische P.; den Gegensatz zu derselben bildet die spekulative P., welche die psychologischen Thatsachen auf dem Wege der philosophischen Schlußfolgerung festzustellen sucht. Die ältere griechische Philosophie erklärte die psychologischen Vorgänge aus mechanischen Ursachen. Erst durch Sokrates trat die Beschäftigung mit dem denkenden Menschen in den Vordergrund, und gleichzeitig wurde die Unkörperlichkeit der Seele zum Grundsatz erhoben. Aristoteles unterschied einen vegetativen, empfindenden und denkenden Teil der Seele; der erstere kommt auch der Pflanze, der zweite auch dem Tiere, der dritte dem Menschen allein zu. Diese Anschauung blieb herrschend, bis mit der Begründung der neueren Philosophie durch Descartes (s. d.) die Untersuchung der Seelenkräfte einen neuen Aufschwung nahm und besonders durch Locke (s. d.), der als Hauptquelle des Seelenlebens die sinnlichen Empfindungen ansah, mächtig gefördert wurde. Ein wichtiger Fortschritt war Wolfs Unterscheidung des theoretischen (Erkenntnis-) und praktischen (Begehrungs-) Vermögens. Kant fügte dem noch das Gefühlsvermögen hinzu, und diese Dreiteilung ist bis heute die Hauptgrundlage der psychologischen Erörterungen geblieben. Von hervorragender Bedeutung ist besonders die P. Herbarts (s. d.) und Benekes (s. d.), der die P. von naturwissenschaftlichem Standpunkte auffaßte. In neuester Zeit hat das Studium der P. durch Wilhelm Wundt (s. d.) in Leipzig einen großen Aufschwung erhalten. Derselbe ist der Begründer der physiologischen oder sogenannten experimentalen P.; s. auch Gerichtliche Psychologie.

Psychophysik (griech.) ist eine von Theodor Fechner (s. d.) in Leipzig neu begründete Wissenschaft von den Gesetzen, nach welchen gewisse seelische und leibliche Funktionen zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen. Vgl. Fechner, „Elemente der P. (Leipzig 1866) und „In Sachen der P." (Leipzig 1877), und Müller, „Das Axiom der P." (Marburg 1882); Hering, „Über Fechners psychophysisches Gesetz" (Wien 1875); Müller, „Zur Grundlegung der P." (Berlin 1878).

Psychopompos (griech.), Seelenführer.

Psychose (griech.), Geisteskrankheit von längerer Dauer, bei welcher scheinbar die Seele selbständig leidet.

Psychrometer (griech.) oder Feuchtigkeitsmesser, ein meteorologisches Instrument zur Bestimmung des Feuchtigkeitsgrades und Wasserdampfgehaltes der Luft, s. auch Hygrometer (unter Hygro...).

Psychrophor (griech.), Vorrichtung zur Kälteentwickelung.

Psyra, Insel im Ägäischen Meere, soviel wie Ipsara (s. d.).

Pt., chemische Abkürzung für Platin.

P. T., Abkürzung für praemisso titŭlo (lat.), nach Vorausschickung des Titels.

Ptah, ägyptische Gottheit, s. Phtha.

Ptarmica *DC.*, botanisches Synonym für eine Achilleaart (Achillea Ptarmica *L.* = Ptarmica vulgaris *DC.*).

Pteris *L.* (Saumfarn), Gattung der Farnkräuter (Polypodiaceen), krautartige Pflanzen, besonders der wärmeren Zonen. Bekannt ist P. aquilina *L.* oder Adlerfarn (s. d.).

Pterocarpus *L.* (wörtlich Flügelfrucht), Pflanzengattung der Hülsengewächse im tropischen Amerika und Asien, deren Früchte geflügelte Hülsen darstellen. Es sind Bäume, welche bald Drachenblut (P. Draco *L.* in Westindien, P. superosus *DC.* in Guiana, P. indicus *Willd.* im Indischen Archipel u. a.), bald Kino (P. Marsupium *Roxb.* in Malabar) aus ihrer Rinde, bald auch wertvolle Hölzer liefern; z. B. Sandelholz von P. santalinus *L. fil.* aus Indien, von P. Angolensis *DC.* von Angola und P. santalinoides *L'Herit.* Besagtes Sandelholz aus Indien ist auch als Caliaturholz im Handel bekannt.

Pterodaktyle (griech.), Armgreif oder Vogeleidechse heißt eine Ordnung vorweltlicher Flugeidechsen (Pterodaktylier), die zur Zeit des Jura und der Kreide das mittlere Europa und Nordamerika bewohnten. Auf langem Halse saß ein gewaltiger Kopf mit weit gespaltenen Kiefern. Von den fünf Zehen der Vorderfüße war die äußerste bedeutend verlängert, wahrscheinlich, wie bei Fledermäusen, zum Ansatz einer bis zu den Hinterfüßen reichenden Flughaut dienend. Die Größe schwankte von 8 cm bis zu der eines Auerhahnes. Fossile Reste finden sich bei Solnhofen, Eichstädt, Kehlheim und an anderen Orten.

Pteron (Pterōma), in der griechischen Baukunst der von freistehenden Säulen getragene Teil des Gebälkes.

Pterophyllum *Brong.*, fossile Pflanzenreste im Keuper und Jura, welche man als zu den Zapfenpalmen (Cycodeae) gehörig betrachtet.

Ptolemäer, ein makedonisch-griechisches Herrschergeschlecht, welches 323 bis 30 v. Chr. über Ägypten gebot und anfangs durch Staatsklugheit und eifrige Pflege der Künste und Wissenschaften noch einmal den alten Glanz des Landes erneuerte. Stifter der Dynastie war Ptolemäos I., geb. 367 v. Chr., Sohn des Lagus (daher die Dynastie auch den Namen der Lagiden führt) und Feldherr Alexanders des Großen. Er erhielt Ägypten nach Alexanders Tode 323 als Provinz zugeteilt, nahm aber mit dem Beinamen Soter I. 305 den Königstitel an, gewann die Ägypter durch kluge Schonung ihrer Religion, erhob Alexandria zu einem Sitz des Welthandels und der griechischen Bildung und wußte sich als König von Ägypten, Kyrene und Cypern zu behaupten. Ptolemäos I. starb 283, überließ aber bereits 285 die Regierung an Ptolemäos II. Philadelphos (geb. 309 v. Chr.), dessen ausgezeichnete Regierung (bis 247) die Blüte des Landes noch steigerte und außer verschiedenen griechischen Inseln auch Palästina und Phönikien hinzugewann. Er gründete auch das Museum und die Bibliothek zu Alexandria. — Unter Ptolemäos III. Euergetes (247—21), der zu Anfang seiner Regierung sogar fast ganz Syrien noch erobert hatte, gingen die meisten dieser Eroberungen wieder verloren. — Mit dem grausamen und schwelgerischen Ptolemäos IV. Philopator oder Tryphon (221—4) begann bereits der Verfall. — Der Rest der auswärtigen Besitzungen fiel während der Minderjährigkeit des Ptolemäos V. Epiphanes (204—181), geb. 208, in die Hände der Syrer und Makedonier. — Die Römer bemächtigten sich dann der Vormundschaft über den jungen König Ptolemäos VI. Philometor, seinen Sohn, geb. 187 v. Chr., gest. 146, und übten seitdem immer stärkeren Einfluß auf die sinkende, durch Sittenlosigkeit und Weiberherrschaft zerrüttete Dynastie. — Den Schluß derselben bilden Ptolemäos XII. Dionysos, der seit 52 v. Chr. mit seiner Schwester Kleopatra VI. gemeinsam regierte, bis diese 48 v. Chr. durch seine Minister verdrängt ward; infolgedessen ward er mit Cäsar in Krieg (Alexandrinischer Krieg) verwickelt und ertrank dabei im Nil. — Ihm folgte sein kleiner Sohn Ptolemäos XIII., den 45 dessen Schwester und Gemahlin Kleopatra (s. d.) vergiften ließ. — Mit ihr erlosch 30 v. Chr. die illegitime von Ptolemäos XI. Nothos oder Auletes abstammende Nachfolge der P., während die legitime schon 81 v. Chr. ausgestorben war. Im Jahre 30 v. Chr. ward ganz Ägypten römische Provinz. Vgl. besonders Lepsius, „Zur Kenntnis der Ptolemäergeschichte" (Berlin 1853); Droysen, „Geschichte des Hellenismus" (3 Bde., 2. Aufl., Gotha 1877—78); Brugsch, „Histoire de l'Égypte" (2. Aufl., Leipzig 1875).

Ptolemaïs, Name einer Reihe von Ptolemäern gegründeter Städte in Phönikien (s. Acca), Kyrene, Pamphylien und Ägypten.

Ptolemäus (Claudius), berühmter Geograph, Mathematiker und Astronom, der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Alexandria lebte und hier seine zahlreichen Schriften verfaßte, besonders seine wichtige Geographie („Geographike hyphegesis", in 8 Büchern, zuerst lateinisch von Pirkheimer 1462, griechisch zuerst in Basel 1533, neu herausgegeben u. a. von Nobbe, 3 Bde., Leipzig 1843—45 und K. Müller, 1883 ff.; deutsch von Georgi, Stuttgart 1838 ff.), die wertvollste Quelle zur Kenntnis der alten Geographie. Außerdem besitzen wir noch eine Reihe mathematischer, astronomischer und musikalischer Werke, die im Mittelalter erst durch Vermittelung der Araber dem Abendlande bekannt wurden und viele falsche Ansichten beseitigten. Wir erwähnen von diesen Werken nur noch als besonders hervorragend seine „Syntaxis mathematica", in 13 Büchern, die gegen 827 als „Almagest" ins Arabische und dann gegen 1230 wieder ins Lateinische übersetzt ward, lateinisch mit griechischem Text und französischer Übersetzung herausgeg. von Halma (4 Bde., Paris 1813—28) und das Ptolemäische Weltsystem behandelt, nach welchem die Erde den Mittelpunkt unseres Planetensystems bildet.

Ptomaïne (griech.), giftige organische Basen, die sich bei der Fäulnis des menschlichen Körpers (Leichengifte, Kadavergifte), sowie auch tierischer und pflanzlicher Stoffe bilden.

Ptosis (griech.), Herabhängen des gelähmten oberen Augenlides.

Ptyalagoga (griech.), die Speichelabsonderung anregenden Mittel. — Ptyalin, ein Bestandteil des Speichels, ausgezeichnet durch die Fähigkeit, Stärke in Zucker umzuwandeln. — Ptyalismus, der Speichelfluß.

Pu (Schritt), ein Längenmaß in China = 1,8 m.

Pubertät (lat.) oder Mannbarkeit ist diejenige Lebenszeit, in welcher der Mensch zur geschlechtlichen Vermehrung befähigt wird, indem in seinem Körper die Reifung der Geschlechtsprodukte beginnt. Die P. oder Geschlechtsreife fällt beim Manne zwischen das 15. und 18., die des Mädchens zwischen das 14. und 15. Lebensjahr. Allein nach Rasse und Individualität finden in dieser Beziehung sehr beträchtliche Schwankungen statt, deren Ursachen nur zum Teil ermittelt sind.

Publikum (lat.), bei den Römern die Öffentlichkeit, das Gemeinwesen; jetzt besonders eine Gesamtheit von Menschen, die durch gemeinsames Interesse vorübergehend verbunden erscheint, z. B. Lesepublikum, Konzertpublikum; Publicum (nämlich collegium), an den Universitäten eine öffentliche (unentgeltliche) Vorlesung.

Publilius Volero (Publius), aus einem römischen Plebejergeschlecht, ward 472 v. Chr. Volkstribun und brachte ein Gesetz (Lex Publilia) durch, das die Wahl der Volkstribunen auf die Tributkomitien übertrug. — Quintus Publius P. Philo, 339 v. Chr. Konsul, besiegte die Latiner und ward in diesem Jahre Diktator, 337 der erste plebejische Prätor, dann Magister equitum und 327, 320 und 315 abermals Konsul, ward darauf 315 wegen strafbarer Verbindungen angeklagt, jedoch vom Gericht freigesprochen. — Publilia, Ciceros zweite Gemahlin, 45 v. Chr. von demselben wieder geschieden.

Publilius Syrus, römischer Dichter, s. unter Syrus.

Publizieren (lat.), veröffentlichen, bekannt machen. Publizist, ursprünglich ein Staatsrechtskundiger; jetzt einer, der über öffentliche Angelegenheiten schreibt. Publizistik, Staatswissenschaft, Staatsrechtslehre; dann derjenige Zweig der Litteratur, der die politischen Angelegenheiten zum Gegenstande hat. Publizität (Öffentlichkeit) bedeutet im Grund- und Hypothekenrechte das Prinzip, nach welchem derjenige, welcher den ordnungsmäßigen Eintrag eines Rechtes im Grundbuche erlangt hat, Dritten gegenüber verlangen darf, daß sein Recht eben nach diesem Eintrag beurteilt und berücksichtigt werde. Das Prinzip der P. ist auch im Entwurfe des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs beibehalten. — Publikation, Verkündung.

P. U. C., Abkürzung für lat. post urbem condĭtam, d. h. nach Gründung der Stadt (Roms).

Puccinia *Pers.*, Gattung der Blatt- oder Rostpilze, mit zahlreichen Arten, auf höheren Pflanzen schmarotzend. Sie zeichnet sich aus durch einzellige, gelbliche oder rostrote Uredosporen, während ihre Teleutosporen zweizellig sind und immer viel dunkler gefärbt erscheinen. Alle aber brechen unter der Oberhaut in Häufchen hervor, welche zerplatzend staubartig auf der Oberfläche sind. Eine der bekanntesten Arten kommt auf vielen wilden und auf allen Getreidearten vor, nämlich P. graminis *Pers.* (Gras- oder Getreiderost). Wie man glaubt, stammt der Pilz von den Blättern der Berberitze, auf denen seine Äcidiumgeneration oft so reichlich vorhanden ist, daß die Sporen von da auf das benachbarte Getreide verweht werden und hier unter Umständen sehr verderblich wirken, eine Erfahrung, welche schon vor langer Zeit durch die Landwirte gemacht war, ehe noch die Wissenschaft die Beweise dafür beibringen konnte. Darum hält man es auch für durchaus notwendig, keine Berberitzensträucher in der Nähe der Getreidefelder zu dulden.

Puchta (Wolfgang Heinrich), Jurist und Fachschriftsteller, geb. 3. August 1769 zu Möhrendorf bei Erlangen, wurde Advokat in Ansbach, Kriminalrat bei der preußischen Regierung daselbst, dann bayrischer Landrichter und Justizrat in Kadolzburg, 1812 Direktor des Landgerichts zu Erlangen und starb daselbst 6. März 1845. Zu seinen besten Arbeiten gehören „Handbuch des gerichtlichen Verfahrens in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit" (2 Bde., Nürnberg 1821;

2. Aufl. 1831 f.), „Beiträge zur Gesetzgebung und Praxis des bürgerlichen Rechtsverfahrens" (Erlangen 1822) u. s. w. — Georg Friedrich P., Sohn des Vorigen, geb. 31. August 1798 zu Kadolzburg, wurde 1823 außerordentlicher Professor der Rechte, ging 1828 als ordentlicher Professor nach München, 1835 nach Marburg, 1837 nach Leipzig und 1842 nach Berlin, wo er auch als Geheimer Obertribunalrat und Mitglied des Staatsrats und der Gesetzgebungskommission thätig war und 8. Januar 1846 starb. Seine wichtigsten Schriften sind „Zivilistische Abhandlungen" (Berlin 1823), „Das Gewohnheitsrecht" (2 Bde., Erlangen 1823—37), „Lehrbuch der Pandekten" (Leipzig 1838; neue Aufl. von Rudorff 1852 u. öfter), „Kursus der Institutionen" (2 Bde., ebd. 1841 f.; neue Aufl. von Rudorff 1853 u. öfter), „Vorlesungen über das heutige Römische Recht" (aus P.s Nachlaß herausgeg. von Rudorff, 2 Bde., 6. Aufl., ebd. 1873—74).

Pucić (spr. Puzitj, Medo), auch Orsat Pocić (ital. Orsatto Conte Pozza), dalmatinisch-slawischer Dichter, geb. 12. März 1821 zu Ragusa, gest. daselbst 30. Juni 1882. Seine poetischen Werke erschienen unter dem Titel: „Pjesme Meda Pucića Dubrovčanina" (Pancsowa 1879). Auch veröffentlichte er eine Sammlung der ältesten serbischen Dichtungen: „Slavjanska antologia iz rukopisah dubrovačkih piesnikach" (Wien 1844).

Puck, ein schelmischer Neckgeist bei den alten Angeln und Friesen, in England auch Robin Goodfellow genannt und von Shakespeare im „Sommernachtstraum" verwendet.

Pückler-Muskau (Hermann Ludwig Heinrich, Fürst von), deutscher Schriftsteller, geb. 30. Oktober 1785 zu Muskau. Derselbe machte weite Reisen und ließ dann, 1822 in den preußischen Fürstenstand erhoben, in Muskau die berühmten Parkanlagen ausführen, die er selbst in dem Prachtwerke „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei" (München und Stuttgart 1834) beschrieben hat. Im Jahre 1846 verkaufte er Muskau und lebte seitdem bald hier bald da, bis er seinen Wohnsitz auf Schloß Branitz, Kreis Kottbus, nahm wo er 4. Februar 1871 starb. Da er kinderlos war, so erlosch mit ihm die fürstliche Linie des Hauses. — P. schrieb noch „Briefe eines Verstorbenen" (4 Bde., Stuttgart 1830 ff.), „Tutti-Frutti" (5 Bde., ebd. 1834), „Semilassos vorletzter Weltgang" (5 Bde., ebd. 1835), „Jugendwanderungen" (ebd. 1835), „Semilasso in Afrika" (5 Bde., ebd. 1836), „Aus Mehemed Alis Reich" (3 Bde., ebd. 1844) u. s. w. Seinen Nachlaß (Briefwechsel und Tagebücher) gab Ludmilla Assing (8 Bde., Berlin 1874—76) heraus. Dieselbe schrieb auch P.s Biographie (Hamburg 1872—74). Vgl. auch Petzoldt, „Fürst H. von P.-M. in seiner Bedeutung für die Gartenkunst Deutschlands" (Leipzig 1874).

Pud, ein russisches Handelsgewicht, eingeteilt in 40 Pfund und 96 Solotnik zu je 96 Doli = $16{,}_{3805}$ kg. 10 P. = 1 Berkowetz oder Schiffspfund.

Puddeln (vom engl. puddle, spr. pöddl'), der Vorgang des beständigen Umrührens des im Flammofen geschmolzenen Roheisens, um den darin enthaltenen Kohlenstoff mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung zu bringen und so Schmiedeeisen oder Stahl zu erlangen. — Puddelofen, Flammofen zum P.

Pudding (engl.), aus Reis, Gries, Mehl, Eiern, Semmel, Butter, Zimt und Zitronenschale bestehende, in einer Form gebackene, in England sehr beliebte Mehlspeise. — Plumpudding ist das britische Nationalgericht, das als Hauptzusatz Rosinen und Rum erhält, welch letzterer beim Auflegen angezündet wird.

Puddlingsarbeit, s. Puddeln.

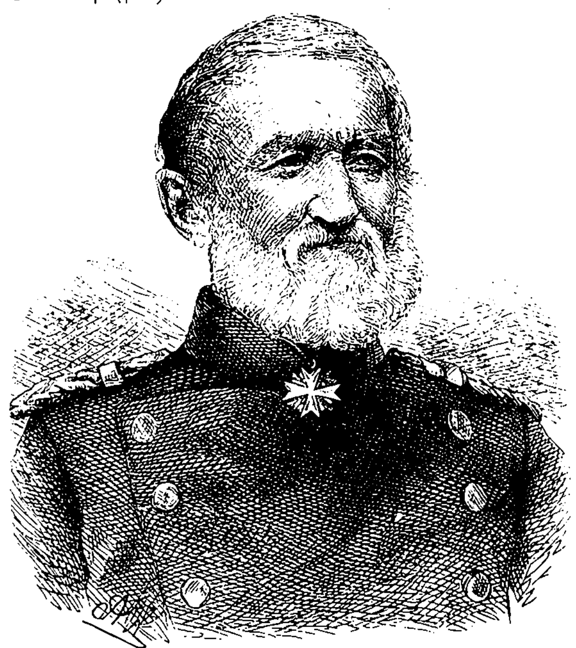
Pudel, Hund (s. d.).

Puder, Mehlstaub, s. Poudre.

Pudukota, ein kleiner britischer Lehnsstaat in Indien, zur Präsidentschaft Madras gehörig. Er hat 2851 qkm mit (1881) 302 127 E. Die gleichnamige Hauptstadt hat 15 384 E.

Puebla, einer der Zentralstaaten der Bundesrepublik Mexiko, umfaßt 33 000 qkm mit (1882) 784 466 E. und liegt zum großen Teil auf dem Hochplateau von Anahuac, die Riesenvulkane Popocatepetl (5420 m) und Pico de Orizaba (5450 m) einschließend. Der Boden gestattet eine gute Kultur von Mais, Weizen und Baumwolle. Der Hauptfluß ist der Rio Atayac. Die Industrie blüht besonders in der Hauptstadt P. de los Angelos, welche 43 große Kirchen, Seminare, eine Ärzteschule, eine Kunstschule, ein Theater, Hospitäler u. s. w. besitzt, Sitz eines Bischofs sowie eines deutschen Konsuls ist und (1880) 64 588 E. zählt. Die Industrie P.s besteht vorzüglich in der Fabrikation von Baumwollwaren, Hüten und Thonwaren. Die Stadt, welche an der Eisenbahn Mexiko-Veracruz liegt, wurde 1531 von den Spaniern gegründet und hat sich in der neuesten Zeit namentlich durch die Verteidigung gegen die Franzosen (18. März bis 17. Mai 1863) bekannt gemacht.

Puebla, Name mehrerer Städte im spanischen Sprachgebiet. — La Puebla, Stadt auf der spanischen Insel Mallorca, hat ca. 4900 E. — La Puebla de Cazalla, Stadt im Bezirk Moron der spanischen Provinz Sevilla, hat ca. 5200 E. In der Nähe befinden sich Silber-, Blei- und Eisenbergwerke sowie Mineralquellen. — La Puebla de Don Fadrique, Stadt im Bezirk Huescar der spanischen Provinz Granada, hat ca. 6800 E. — Puebla de Guzman, Stadt im Bezirk Valverde del Camino der spanischen Provinz Huelva (Andalusien), hat reiche Kupferminen und ca. 3900 E. — Puebla de los Angelos, Hauptstadt des mexikanischen Staates P. (s. d.).



Nr. 6405. Fürst Hermann Ludwig von Pückler-Muskau (geb. 30. Oktober 1785, gest. 4. Februar 1871).

Pueblo, halbzivilisierter christlicher Indianerstamm im nordöstlichen Neumexiko und dem Gebiet des oberen Rio Grande del Norte, welcher 1883 noch 9240 Seelen zählte.

Pueblo-Viejo, alte Quichéstadt, s. unter Comayagua.

Puella (lat.), das Mädchen; puella publica, Freudenmädchen, Prostituierte.

Pueltschen (Pehueltschen), Indianerstamm in den patagonischen Anden und östlich davon.

Puente, Name zweier spanischer Städte. — Puente Genil, Stadt im Bezirk Aquilar der Provinz Cordova, an der Bahnlinie Cordova-Malaga, hat ca. 11 000 Seidenzucht, Wein- und Olivenbau treibende E. — Puente la Reina, Stadt im Bezirk Pamplona der Provinz Navarra, hat zwei Messen (Juli und September) und ca. 3400 Weinbau treibende E.

Puer (lat.), Knabe. Pueril, kindisch. Puerilia, Kindereien.

Puerpera (lat.), Kindbetterin, Wöchnerin. — Puerperalfieber, gleichbedeutend mit Kindbettfieber. — Puerperium, Kindbett, Wochenbett.

Puerto (span.), Hafen, Paß; Bestandteil in zahlreichen Ortsnamen. — Puertobelo (Portobelo), Stadt im Departement Panama des südamerikanischen Freistaates Kolumbien, nordöstlich von Aspinwall, hat ein sehr ungesundes Klima, aber einen guten Hafen, 2. November 1502 von Kolumbus entdeckt und zählt nur noch ca. 1200 E. — Puerto Cabal-

los, jetzt Puerto Cortez, kleiner Hafenort an der Nordküste des mittelamerikanischen Freistaates Honduras, der Ausgangspunkt der Bahnlinie zur Fonsecabai, welche das Atlantische Meer mit dem Stillen Meer verbinden soll. — Puerto Cabello (spr. Puerto Kabelljo), Seestadt im Staate Carabobo des südamerikanischen Freistaates Venezuela, am Karibischen Meer, mit vorzüglichem, gegen alle Winde geschützten, durch zwei Forts befestigten Hafen, ist Sitz eines deutschen Konsulats und zählt (1883) 10145 E. — Puerto de Colima, Hafen des mexikanischen Staates Colima (s. d.). — Puerto de Copiapó, s. unter Copiapó. — Puerto de España (spr. Puerto de Espannja) oder Port of Spain (spr. Pohrt of Spehn), Hauptstadt der britisch-westindischen Insel Trinidad (s. d.). — Puerto de Santa Maria, Stadt in der spanischen Provinz Cadiz, in fruchtbarer Gegend unweit der Mündung des schiffbaren Guadalete in die Bai von Cadiz und an der Bahnlinie Sevilla-Cadiz gelegen, hat zwei Kirchen, ein Theater, einen Hafen, Ruinen maurischer Festungen und ca. 22500 E., die einen sehr beträchtlichen Handel mit Wein, Getreide und Südfrüchten treiben. Der Gewerbfleiß der Stadt ist nicht unbedeutend. — Puerto Mahon, Hauptstadt von Menorca (s. Mahon). — Puerto Montt, Hauptstadt von Llanquihue im südamerikanischen Freistaate Chile, im Hintergrund der Reloncavibai, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat eine protestantische Kirche, eine höhere Schule, einen guten Hafen und (1884) 4000 größtenteils deutsche E. — Puerto Plata, Seestadt des Freistaates St. Domingo, auf der Insel Hayti, ist Sitz eines deutschen Konsuls, hat einen bedeutenden Hafen und ca. 3500 E. — Puerto Principe oder Ciudad del Principe, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts im Departement Santiago auf der Insel Cuba, liegt im Innern und ist mit dem Hafenplatz Nuevitas durch eine Eisenbahn verbunden. Die Stadt ist Sitz eines königlichen Gerichtshofs, hat fünf Kirchen, zwei höhere Schulen und ca. 46700 E., die Ackerbau, Viehzucht, Zigarrenfabrikation, Handel mit Honig, Wachs, Zucker und Tabak treiben. — Puerto Real, Stadt in der spanischen Provinz Cadiz, an der inneren Bai von Cadiz und an der Bahnlinie Sevilla-Cadiz, hat einen Hafen, Schiffswerften, Salinen und ca. 11000 E. — Puerto Rico, soviel wie Portorico (s. d.).

Pufendorf (Samuel, Freiherr von), geb. 8. Januar 1632 zu Flöha bei Chemnitz, gest. 26. Oktober 1694 zu Berlin, wurde 1661 Professor des Natur- und Völkerrechts in Heidelberg, 1670 ward er als Professor nach Lund berufen und 1686 zum königlich schwedischen Rat und Historiographen ernannt. Seine bedeutendsten Schriften sind: „De jure naturae et gentium“ (Lund 1672) und „De officio hominis et civis juxta legem naturae“ (Lund 1673 und später).

Puff, Würfelspiel, welches von 2 Personen auf dem Trik-trak- (Damen-) brett mit 15 weißen und schwarzen Damensteinen ausgeführt wird. — Auch bauschige Aufblähung am Kleide; dumpfer Schall oder Stoß. — Puffer, elastische Vorrichtungen zur Aufnahme und Milderung von Stößen; kommen insbesondere bei Eisenbahnwagen zur Anwendung.

Puffbohne, Wickenart, s. unter Bohne.

Puffotter (Clotho arietans *Gray.*), zur Ordnung der Schlangen (Ophidia) gehörende Otter Südafrikas, welche höchst giftig ist, $1_{,6}$ m Länge erreicht und sich bei Tage im Buschgrase verbirgt, um des Nachts zu jagen. Sie bläht im Zorne ihren dicken Leib gewaltig auf und zischt sehr laut.

Pugatschew (Jemeljan), ein donischer Kosak, gab sich nach dem Siebenjährigen Kriege für Peter III. aus, fand an vielen Orten Glauben und Anhang und erlag erst nach mehreren Schlachten. Am 21. Januar 1775 wurde er zu Moskau hingerichtet. Puschkin schrieb die Geschichte seines Aufstandes (Petersburg 1834; deutsch, Stuttgart 1840); Gutzkow machte ihn zum Helden einer Tragödie.

Pugin (spr. Pudschin, Augustus Welby Northmore), der berühmteste dieser Architektenfamilie, geb. 1. März 1812 in London als Sohn des weniger durch seine Bauwerke als durch seine architektonischen Schriften bekannten Augustus P. (gest. 1834), gest. 14. September 1852 in Ramsgate, baute als eifriger Anhänger der Gotik zahlreiche Kirchen dieses Stils, schrieb als sein bestes Werk „Glossary of ecclesiastical ornament and costume“ (3. Aufl., 1868). Vgl. Benjamin Ferrey, „Recollection of Welby P. and his father Augustus P.“ (London 1861). — Sein Sohn Edward Welby P., geb. 11. März 1834 in London, gest. 5. Juni 1875 daselbst, war nur praktischer Baumeister von Kirchen gotischen Stils.

Pujol (spr. Püjohl, Alexandre Denis), Maler, s. Abel de Pujol.

Pula, afrikanischer Volksstamm, dasselbe wie Fellâta.

Pulawy, jetzt Nowaja Alexandrija, Marktflecken im russischen Gouvernement Lublin, an der Weichsel und der Bahnlinie Kowel-Mlawa, hat ein Schloß, war ehemals Residenz der Fürsten Czartoryski und zählt ca. 2200 E. Die bis zum polnischen Aufstande von 1831 im Schlosse befindliche Bibliothek von 80000 Bänden wurde nach St. Petersburg gebracht.

Pulci (spr. Pultschi, Luigi), berühmter italienischer Dichter, geb. 1432 zu Florenz, gest. daselbst 1487, machte sich besonders berühmt durch ein die Abenteuer Rolands behandelndes romantisches Epos „Morgante maggiore“ (in 28 Gesängen, Venedig 1481, am besten Florenz 1732 mit Lebensbeschreibung P.s, und Mailand 1806). P.s beide Brüder, Bernardo und Luca, haben sich durch eine metrische Übersetzung von Virgils Eklogen und durch einen Schäferroman „Driadeo d'Amore“ bekannt gemacht.

Pulcinella (ital., spr. Pultschinella, franz. Polichinelle), die bekannte, aus dem Maccus der altrömischen Atellanen hervorgegangene Maske der italienischen Volkskomödie und später des Puppenspiels, welche der Harlekin fast ganz verdrängte. Ihre Tracht sind weißwollene Beinkleider und gleiches, durch einen Strick um den Leib zusammengehaltenes Oberkleid mit weiten Ärmeln, große Leinwandkrause um den Hals und eine weißgraue spitze Filzmütze; außerdem trägt sie vorn und hinten einen Buckel.

Pulex (lat.), der Floh.

Pulgáda, der spanische Zoll = $^1/_{12}$ Pié = $2_{,33}$ cm.

Pulicaria *Gärtn.* (Flohkraut), dikotylische Pflanzengattung der Kompositen, mit krautartigen Formen, deren Verbreitungsbezirk das Mittelmeergebiet ist und deren Tracht sie in die Nähe der Alantarten (Inula) stellt. Bemerkenswert sind die einjährige P. vulgaris *Gärtn.* (Christinenkraut), bei Linné Inula pulicaria, und P. dysenterica *Gärtn.* (Ruhrkraut, Gelbe Minze, Dummrian).

Pulk (russ.), Heeresteil, gleichbedeutend mit Polk (s. d.).

Pulkowa, Bergrücken südlich von Petersburg, auf dem die 1833—39 erbaute Zentralsternwarte Rußlands, die Sternwarte von P. genannt, steht und an dessen Fuß die freundlichen Pulkowaschen Dörfer liegen.

Püllna, Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Brüx, zählt (1880) 234 E. und besitzt berühmte gehaltreiche Bitterwasserquellen.

Pulmo (lat.), die Lunge. — Pulmonaten, die Lungenschnecken.

Pulmonaria *L.* (Lungenkraut), Pflanzengattung der Boretschgewächse mit mehreren einheimischen Arten, von denen P. officinalis *L.* als Heilmittel bei Lungenkrankheiten gebraucht wurde.

Pulo Condor (Kon-non), als Seestation wichtige französische Inselgruppe von elf kleinen Felseneilanden im Chinesischen Südmeer in der Nähe des Mündungsgebietes des Me-kiang.

Pulo Pinang (malaiisch, d. i. Betelnuß-Insel) oder Prinz von Wales-Insel, fruchtbare britische Insel an der Westküste der Halbinsel Malakka, hat 275 qkm und ca. 125000 E. Die Stadt Georgetown ist befestigt, hat lebhaften Handel, ca. 25000 E. und ist zugleich Hauptstadt von Wellesley.

Pulpa (lat.) oder Fruchtbrei ist die in den Beeren die Samen umschließende fleischige Substanz, z. B. bei der Stachelbeere.

Pulque (span., spr. Pulke, aztekisch Octli), ein gegorenes Getränk, welches die Mexikaner aus dem Safte der agavenartigen Magueypflanze bereiten, s. auch unter Agave *L.*

Puls (lat. pulsus) heißt die dem tastenden Finger wahrnehmbare Hebung der größeren Schlagadern (Arterien), welche durch die mit jedem Herzschlage in dieselben geworfene Blutwelle erzeugt wird. Man fühlt den P., d. h. sucht nach dem Pulsschlage, gewöhnlich an der Speichenarterie (Arteria radialis) der Unterarme, kann aber dazu auch andere oberflächlich gelegene Arterien, z. B. die Schläfenarterie oder die

Halsschlagader wählen. Die Beschaffenheit des P.es gibt uns Aufschluß über die Art der Herzthätigkeit; man kann durch den P. fühlen, ob dieselbe kräftig oder schwach, beschleunigt oder verlangsamt, regelmäßig oder unregelmäßig ist. Früher, bevor man die Höhe des Fiebers durch Messen der Körpertemperatur mittels des Thermometers bestimmte, war es hauptsächlich die Zahl der Pulsschläge, nach welcher man den Grad desselben bemaß. Im mittleren Lebensalter beträgt die Zahl der Pulsschläge ca. 70 in der Minute; bei Kindern ist sie etwas größer. — Pulsader, eine der Arterien (s. d.). — Pulsadergeschwulst, soviel wie Aneurysma (s. d.).

Pulsatilla *Tournef.* (Kuhschelle), fälschlich bei dem Volke Küchenschelle, ist die bekannte, im ersten Frühlinge auf sonnigen Hügeln erscheinende giftige Anemone mit großen, violett gefärbten, glockenförmigen Blumen; z. B. P. vulgaris *Mill.* (Große Küchenschelle) und P. pratensis *Mill.* (Kleine Küchenschelle, Windblume, Osterblume).

Pulsation (lat.), das Klopfen, besonders das des Herzens. — Pulsanten, Klopfende, Anklopfende, Glockenläuter; die, welche auf eine erledigte Pfarre hoffen. — Pulsieren, klopfen. — Pulsion, Schlag, Stoß, Schwungbewegung. — Pulsionssystem, s. unter Ventilation.

Pulshammer ist eine an beiden Enden kugelig erweiterte, luftleere, zum Teil mit Weingeist gefüllte Glasröhre. Nimmt man das eine Ende in die Hand, so beginnt der Weingeist zu sieden infolge des geringen auf ihm lastenden Druckes.

Pulsnitz, Stadt in der Amtshauptmannschaft Kamenz der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, an der Pulsnitz und der Bahnlinie Radeberg-Kamenz, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Schloß und (1885) 3155 meist evangelische gewerbfleißige E. P. ist der Geburtsort des Bildhauers Rietschel.

Pulsometer (lat.), eine von Hall in New York erfundene Vorrichtung, die unter direkter Anwendung des Dampfes, ohne Mithilfe eines Kolbens, zum Wasserheben dient.

Pulszky von Lubocz und Cselfalva (Franz Aurel von), ungarischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 17. September 1814 zu Eperies. Bereits 1839 Deputierter, machte er sich an Kossuths Seite unter den Oppositionsrednern bemerklich, ward 1848 Unterstaatssekretär in Pest, bald darauf in Wien, ging 1849 als Gesandter der revolutionären ungarischen Regierung nach London und begleitete dann Kossuth nach Amerika; diese Reise schildert er in dem Werke „White, red, black" (3 Bde., London 1852). Im Jahre 1866 kehrte P. nach Ungarn zurück und schloß sich im Reichstage der Partei Deák an. Seit 1869 ist er Direktor des ungarischen Nationalmuseums, seit 1872 zugleich Generaldirektor der öffentlichen Bibliotheken. Von seinen Schriften sind hervorzuheben „Eletem és levrom" (Budapest 1879—82; deutsch „Meine Zeit und mein Leben", Preßburg 1880—83) und „Die Kupferzeit in Ungarn" (deutsch, Pest 1884). — Seine Gattin, Therese P., Schriftstellerin, geb. 1819 in Wien, starb 4. September 1866 in Ofen. — Sein älterer Sohn, August von P., geb. 1846, Professor des Naturrechts in Pest, ist auch Abgeordneter.

Pult (vom lat. pulpĭtum), früher Pulpet, Gestell mit schrägliegender Platte zum Lesen oder Schreiben. — Pultdach, eine Dachform, welche nur eine einzige geneigte Ebene aufweist. — Pultfeuerung, eine bei Dampfkesseln und anderen industriellen Feuerungsanlagen benutzte Einrichtung, wobei der Rost schräg abwärts liegt, damit das Brennmaterial darauf hinabrutschen kann.

Pultawa, Stadt in der Ukraine, s. Poltawa.

Pultusk, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Lomsha, am Narew, hat mehrere Kirchen, einen Judentempel, Gymnasium, großes Schloß und (1885) 19946 E. Im Jahre 1703 besiegte hier Karl XII. von Schweden ein sächsisches Heer unter dem General Steinau und nahm es fast gänzlich gefangen und 26. Dezember 1806 stießen hier die Franzosen unter Lannes bei ihrem Einmarsch in Polen auf die Russen unter Bennigsen und nötigten diese zum Rückzuge.

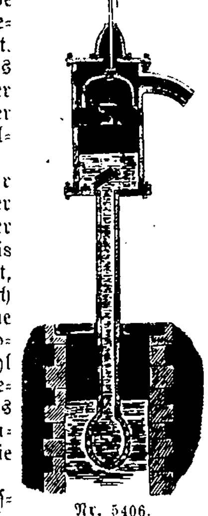
Pulver (lat. pulvis), allgemeine Bezeichnung für alle staubförmig zerkleinerten festen Körper; je nachdem dieses Zerkleinern (Pulvern oder Pulverisieren), mit größerer oder geringerer Sorgfalt ausgeübt wurde, unterscheidet man grobe und feine P. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man als P. besonders die in Apotheken zur Verwendung kommenden staubförmig zerkleinerten Arzneimittel und die zerkleinerten Gewürze, während pulverisierte Getreidearten, Steine u. dergl. allgemein mit dem Worte Mehl belegt werden. Im besonderen bezeichnet man mit P. auch das Schießpulver (s. d.). — Pulverflagge, eine kleine viereckige schwarze Flagge, zuweilen noch mit weißem P darin, welche jeder Wagen, jedes Schiff führen muß, das Schießpulver als Fracht geladen hat. — Pulverhaus, ein kleines Gebäude, welches zur Aufbewahrung von Schießpulver dient. — Pulverkammer, ein Ort, wo Schießpulver aufbewahrt wird, z. B. auf Schiffen, auch der Raum in Geschützen, z. B. den alten Mörsern (s. d.), welcher das Pulver der Ladung aufnimmt, ebenso in Minen (s. d.) der Raum, welcher die Sprengladung aufnimmt. — Pulverkorn, s. unter Schießpulver. — Pulvermagazine sind Baulichkeiten zur Aufbewahrung von Explosivkörpern, besonders von Schießpulver. Die Friedenspulvermagazine sind außerhalb bewohnter Orte in sicherer Entfernung angelegt und mit einem Erdwall umgeben, wohingegen die Kriegspulvermagazine innerhalb von Festungen, jedoch bombensicher eingedeckt, liegen. — Pulvermühle, das Gebäude oder auch die ganze Anlage von einzelnen Gebäuden, in welchen die verschiedenen Arbeiten, die zur Anfertigung des Schießpulvers (s. d.) gehören, vorgenommen werden.

Pulverholz, Strauchart, s. Rhamnus *L.*

Pulververschwörung, der von katholischen Fanatikern in England beabsichtigte Plan, bei Eröffnung der Parlamentssitzungen 1605 den König Jakob I., seine Familie und das ganze Parlament in die Luft zu sprengen. Der Anschlag wurde entdeckt, die Verschwörer teils bei der Gefangennahme getötet, teils hingerichtet.

Pulvinar (lat.), ursprünglich das Polster vor den Statuen und Altären der römischen Götter; dann Sitz der Kaiser und Kaiserinnen, und endlich im Mittelalter allgemein für Polster gebraucht.

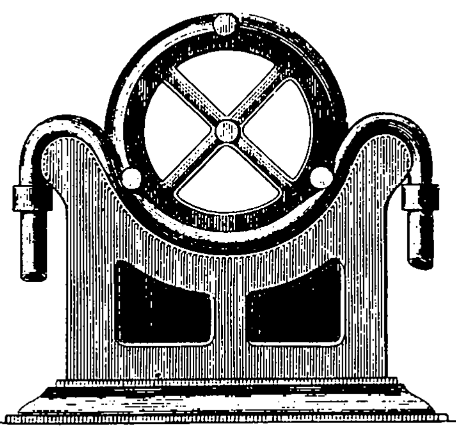
Puma (*Felis concolor L.*), Kuguar oder Silberlöwe, zur Familie der Katzen (Felidae) gehörender Löwe der Neuen Welt, dem gemeinen Löwen (Felis leo *L.*) in Farbe ähnelnd. Er mordet, auch wenn er gesättigt ist, und stürzt sich mit Vorliebe von Bäumen auf seine Beute herab. Von der Größe eines Leoparden, wird er mit Hunden gejagt, wohl auch in Fallen oder mit dem Lasso gefangen. Gelegentlich dient er auch als Haustier, wobei er ein ähnliches einschmeichelndes Benehmen zeigt, wie die Katzen.



Nr. 5406. Saugpumpe.

Pumpen sind Vorrichtungen, um Flüssigkeiten fortzuschaffen oder über ihr Niveau zu heben. Über P. für luftförmige Stoffe s. Luftpumpe. Die für tropfbare Flüssigkeiten (z. B. Wasserpumpen, Bierpumpen ꝛc.) sind entweder solche mit hin- und hergehendem Kolben oder rotierende. Solche der ersteren Art sind die gewöhnlichen Haus- und Straßenpumpen zur Wasserhebung, wie eine solche im Durchschnitt in Nr. 5406 abgebildet ist. Ein unten siebförmig durchlöchertes Saugrohr reicht bis in die unterirdische Wasseransammlung. An dieses schließt sich oben ein weiteres Rohr, der sogenannte Pumpenstiefel, mit einem Ausgußrohre am oberen Teile. Im Stiefel sitzt ein durch die Liderung (durch Leder, Hanf und Werg) genau an die Rohrwand schließender Kolben. Beim Emporziehen desselben saugt sich, getrieben durch den äußeren Luftdruck, das Wasser durch das Saugrohr in den Stiefel empor, indem es eine Klappe (Ventil) am oberen Ende des Saugrohres hebt. Diese fällt wieder zu beim Niedergange des Kolbens und das Wasser kann nicht zurück, wohl aber steigt es hierbei durch eine Öffnung im Kolben in den Raum über demselben, indem es ein anderes diese Öffnung schließendes Ventil hebt. Bei mehrmaligem Kolbenhube wird das über dem Kolben stehende Wasser durch das Ausgußrohr sich entleeren. Mit einer solchen sogenannten Saugpumpe kann man Wasser noch nicht ganz 10 m hoch saugen, denn nur bis zu dieser Höhe wird es durch den Atmosphärendruck in einem luftleer gemachten Raume emporgetrieben. Soll das Wasser höher emporgetrieben werden,

vielleicht mehrere Stockwerke hoch z. B. in dem Schlauche einer Feuerspritze, so wendet man sogenannte Druckpumpen an. Diese unterscheiden sich von den Saugpumpen wesentlich nur durch die Stellung und das Spiel der Ventile. Die Einrichtung und Wirkung der Druckpumpen ist besonders deutlich an der Feuerspritze (s. d.) zu ersehen. Bei rotierenden (Kreisel- oder Zentrifugalpumpen) ist der Kolben durch ein Flügelrad ersetzt, welches sich in einem das Rad möglichst dicht umschließenden Gehäuse befindet und in rasche Umdrehungen versetzt wird. Diese P ergeben jedoch einen viel geringeren Nutzeffekt als die Kolbenpumpen. Für unreine Flüssigkeiten benutzt man Kettenpumpen (s. d.), die besonders als Jauchepumpen verwendet werden. Als P. werden auch sogenannte Kapselräder (s. d. unter Kapsel) benutzt; zwei mit Flügeln versehene oder exzentrische Scheiben bewegen sich hier in einem dieselben dicht umschließenden Gehäuse gegeneinander, so daß der Raum zwischen denselben bald erweitert, bald verengert wird und infolgedessen die Pumpe bald saugend, bald drückend wirkt. — Pumpenbagger, ein Bagger (s. d.), welcher die zu lösende Erde, mit mehr oder weniger Wasser vermischt, mit Hilfe einer Vorschneide- oder Rührvorrichtung aufsaugt und in einer Rohrleitung nach dem Abladeplatz pumpt. Die Pumpenbagger eignen sich für den Aushub von Schlamm, losem Sand, Moor und weichem Thon. — Pumpenstiefel, das Kolbenrohr einer Pumpe.



Nr. 5407. Rotierende Pumpe.

Pumpermetten, soviel wie Finstermetten (s. d.).

Pumpernickel, ein im nordwestlichen Deutschland gebräuchliches schwarzes Brot, welches sehr nahrhaft, aber schwer verdaulich ist. Der P. wird aus sogenanntem Ganzmehl, d. h. ungebeuteltem Roggenmehl, welches noch die Kleie enthält, gebacken. — P. heißt auch ein länglich geformtes, flaches Zuckergebäck mit süßen Mandeln, Zitronat und Gewürz. Besonders bekannt ist der Hildesheimer P.

Puna (Punai, Poona), Hauptstadt des gleichnamigen Distriktes der Präsidentschaft Bombay mit (1881) 99 629 E., meist Hindus, liegt in baumloser Ebene am Fuße der Ghats und am Flusse Muta, ist verhältnismäßig gut gebaut und besitzt eine Regierungsschule mit einem Sanskritkolleg, ein Irrenhaus und, als ein Hauptquartier der Bombayarmee, bedeutende Befestigungen. Über die Stadt erhebt sich der Parbatiberg mit sieben Tempeln, deren größter eine große silberne Statue des Gottes Siwah enthält. — Der Distrikt P. zählt (1881) 900 621 E.

Punch (engl., spr. Pönnsch), Name des Hanswurstes im englischen Puppenspiel (entstanden aus Pulcinella, s. d.) sowie eines englischen Witzblattes und einer Pferderasse.

Puncheon (spr. Pönnschen), ca. 84 Gallons, ein englisches Maß für Rum = 380—385 l.

Punctum (lat., Mehrzahl puncta), Punkt. — Puncta diaereseōs, Trennungspunkte, s. unter Diäresis. — Punctum coecum, der blinde Punkt im Auge, d. h. die Eintrittsstelle des Sehnerven, an der keine Lichtempfindungen wahrgenommen werden. — Punctum saliens, der hüpfende Punkt; in anatomischer Beziehung der im Ei sich entwickelnde Anfang des Herzens der Gliedertiere; übertragen der Hauptpunkt.

Punditen (Panditen), von den Engländern zu Geodäten ausgebildete eingeborene Asiaten, welche in Europäern schwer zugänglichen Gebieten, z. B. in Tibet, Forschungsreisen unternehmen.

Pundschab, gleichbedeutend mit Pendschab (s. d.).

Punica *Tourn.* (Granatbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen mit der einzigen Art P. granatum *L.*, einem baumartigen Strauche, welcher vom Südabhange der Alpen bis in das Mittelmeergebiet hinein vorkommt, aber ursprünglich Nordafrika und Kleinasien angehört. Die Frucht des Granatbaumes (Granatapfel) von angenehm säuerlichem Geschmacke, nannten die Römer Punischer Apfel, weil sie ihn vorzugsweise aus Karthago bezogen. So schön und brennend rot, wie die apfelgroße Frucht, ist auch die Blume, deren fünfteiliger Kelch auf dem Fruchtknoten steht und ebenfalls rot wie die fünfblätterige Blume ist. Diese erscheint bei uns nur gefüllt in Treibhäusern auf einem sehr ästigen Strauche, dessen Blätter ähnlich denen der Myrte sind. Der Strauch gehört zu den ältesten Arzneimitteln der Mittelmeerzone.

Punier (lat. Poeni) oder Pönier, Name der Karthager, auf ihre Abstammung von den Phönikern deutend.

Punischer Apfel, s. unter Punica *Tourn.*

Punische Kriege, die drei Kriege der Römer mit den Karthagern (Puniern); den ersten (264—241) veranlaßte das Hilfsgesuch der Mamertiner, die in Messana von Hiero II. von Syrakus bedrängt wurden. Hiero schloß ein Bündnis mit den in Sizilien mächtigen Karthagern, als die Römer dem Gesuch der Mamertiner Gehör schenkten. Appius Claudius Caudex besetzte Messana, und damit begann der Krieg. Hiero verbündete sich bald mit den in Sizilien siegreichen Römern, welche eine Kriegsflotte bauten und unter Duilius 260 die Karthager bei Mylä, 256 bei Eknomos schlugen. Die Römer gingen nach Afrika hinüber, das Kriegsglück schwankte, die Römer siegten wohl noch einmal zur See beim Hermäischen Vorgebirge, verloren aber zwei Flotten durch Schiffbruch 253. Sie beschränkten sich auf den Landkrieg in Sizilien; Cäcilius Metellus besiegte 250 Hasdrubal bei Panormus, aber Hamilkar Barkas war glücklich gegen die Römer. Entscheidend war der große Seesieg der Römer unter Lutatius Catulus bei den Ägatischen Inseln 241. Die Karthager mußten auf Sizilien verzichten. Der zweite Krieg fällt in die Jahre 218—201 (s. unter Hannibal). Der dritte Krieg, 149—146, war ein Verzweiflungskampf um die Existenz seitens der Karthager. Sie lehnten sich gegen die Quälereien des Masinissa auf. Die Römer betrachteten das als Friedensbruch und unmögliche Forderungen veranlaßten zum Kriege. Die Römer wurden anfangs mehrere Male besiegt und erst 146 eroberte Cornelius Scipio Ämilianus die heldenmütig verteidigte Stadt, die in Brand gesteckt wurde.

Punische Treue (Fides Punica, d. i. Karthagische Treue), s. unter Graecus.

Punitz, Stadt im Kreise Gostyn des preußischen Regierungsbezirks Posen (Provinz Posen), an der Bahnlinie Lissa-Ostrowo, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und (1885) 2000 meist evangelische E. Hier schlug Karl XII. von Schweden die Sachsen unter Schulenburg.

Punkt (lat.) nennt man in der Geometrie jenes Einfachste, welches selbst keinen Raum einnimmt, weder Länge, noch Breite, noch Höhe hat, sondern nur als der Ort des Durchschnittes zweier Linien gedacht werden kann. Jedes Bild eines P.es ist immer ein physischer P., d. h. etwas Körperliches.

Punktation (lat.), eine Schrift, in welcher die Hauptpunkte eines zu schließenden Vertrages enthalten sind.

Punktierkunst, ein abergläubisches Verfahren, verborgene Dinge durch mehrere Reihen ungezählt gemachter Punkte zu erforschen, indem man dieselben in Figuren bringt, aus welchen nach den in den Punktierbüchern enthaltenen Regeln die Lösung der Frage gefunden wird. Macht man die Punkte auf der Erde, so nennt man das ganze Verfahren Geomantie. — P. im Sinne von Punktiermanier, s. unter Kupferstecherkunst.

Punktion (lat.), Durchtrennung der Weichteile mit spitzen Instrumenten, um die tiefer gelegenen Teile zu untersuchen oder störende Flüssigkeiten und Gase zu entfernen.

Punktkorallen (Milleporiden), massige, geweihartig ver-

zweigte Polypenstöcke aus der Klasse der Quallenpolypen (Hydrozoen); in tropischen Meeren.

Puno, Departement des südamerikanischen Freistaats Peru mit einem Flächeninhalt von 52301 qkm und ca. 257000 E., die namentlich Viehzucht, etwas Ackerbau, und Bergbau auf Silber und Steinkohlen treiben. Die Departementshauptstadt P. oder Concepcion de Puno, am westlichen Ufer des Titicacasees und 3284 m über dem Meer gelegen, mit Arequipa und Mollendo durch eine Bahnlinie verbunden, hat eine Kathedrale, Universität, Colegio und ca. 2800 E.

Punsch, ein nach verschiedenen Vorschriften bereitetes geistiges Getränk, neben Wasser gewöhnlich Rum oder Arak und Rotwein nebst Zucker und etwas Zitronensaft enthaltend, wird warm getrunken; man hat auch Punschessenz, bei deren Gebrauch es genügt, heißes Wasser zuzugießen.

Punschpflanze (Zitronenkraut), s. unter Aloysia *Ort.*

Punta (span. und ital.), d. i. Spitze, Vorgebirge. — Punta Arēnas, Stadt und Hauptausfuhrhafen des mittelamerikanischen Freistaates Costarica, am Stillen Meere, an einer Landzunge im Golf von Nicoya, mit Esparta durch eine Bahnlinie verbunden, ist Sitz eines deutschen Konsuls und zählt (1885) 8092 E. — Punta Arēnas, 1853 angelegte chilenische Kolonie in der Magalhãesstraße, ein Freihafen, der sich seit Entdeckung von Steinkohlen (1872) sehr gehoben hat, soll 1884 bereits ca. 4000 Einwohner gehabt haben. — Punta de Europa, Südspitze von Gibraltar (s. d.). — Punta de Galle, soviel wie Point de Galle (s. d.).

Punzen, soviel wie Bunzen (s. d.).

Pupillardepositen (lat.), s. unter Deposition.

Pupillarsubstitution (lat., Erbeinsetzung an Stelle des Kindes) war im römischen Recht die Einrichtung, daß der Vater für seinen unmündigen oder geisteskranken Abkömmling für den Fall, daß dieser vor erreichter Mündigkeit und während des Bestehens der väterlichen Gewalt, bez. im Wahnsinn, sterben sollte, letztwillig Erben ernennen konnte. Die P. ist in den Entwurf des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht aufgenommen.

Pupille (lat.), Sehe oder Sehloch, die runde Öffnung in der Regenbogenhaut des Auges, durch welche die Lichtstrahlen von außen her in das Augeninnere fallen. Die Regenbogenhaut ist beweglich und läßt je nach der Stärke des vorhandenen Lichtes mehr oder weniger Strahlen in das Auge hineintreten. Daher wird die P. bei heller Beleuchtung eng, im Dunkeln weit. Eine künstliche Erweiterung der P. erreicht man durch Eintröpfeln von Atropin, Kokain ꝛc. (Mydriatika), während man sie durch Morphin, Nikotin, Pilokarpin ꝛc. (Myotika) verengert. Bei Verwachsungen der Regenbogenhaut mit der darunterliegenden Linse hören diese beständigen Schwankungen in der Weite der P. auf, die P. kann zackig werden. Bei zu starker krankhafter Verengerung der P. kann durch Ausschneiden eines Stückes aus der Regenbogenhaut eine neue künstliche P. gebildet werden.

Pupillen (vom lat. pupillus, Knäbchen, Waise), die Unmündigen, Mündel; die Wahrung der Interessen derselben ist regelmäßig Vormündern unter Aufsicht der Gerichte übertragen. Mit Mündelgeldern dürfen Grundstücke nur bis zur Hälfte oder zwei Drittel des Wertes beliehen werden. Solche Hypotheken heißen pupillarisch sicher.

Pupiparen (lat. d. i. Puppengebärende), soviel wie Lausfliegen; s. auch Pupipara unter Diptēren.

Puppen nennt man bei Insekten denjenigen Verwandlungszustand, welcher die Ruhepause des Tieres zwischen der fressenden Larve und dem vollkommenen Insekte bildet. Während dieser Zeit löst sich gleichsam der innere Stoff auf und formt sich zu neuem Bildungsmaterial. Die Puppen sind gewöhnlich von einer Chitinhülle umgeben. Oft liegt die Puppe noch in einem Gespinst (Kokon der Spinner unter den Schmetterlingen) oder in einer Erdhöhle. Die Dauer der Puppenruhe schwankt zwischen einigen Tagen u. mehreren Jahren.

Puppen (Getreidepuppen), s. unter Ernte.

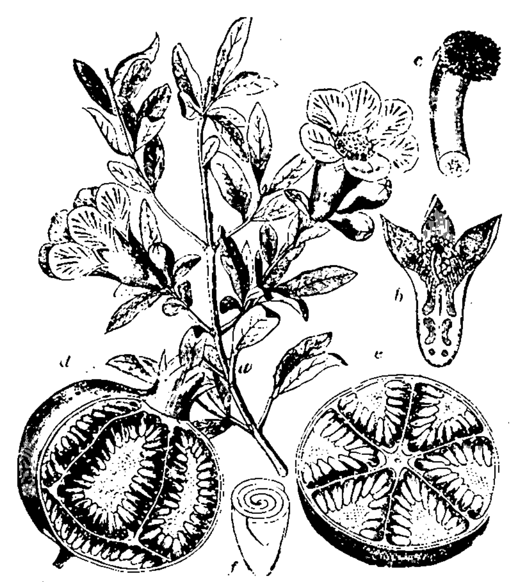
Puppengebärer, s. Pupipara unter Diptēren.

Puppenspiel, in Deutschland eine Art Bühnendarstellung, in der statt der Schauspieler Gliederpuppen wirken. Die Blütezeit des P.s fällt ins Ende des 17. Jahrhunderts; es erhielt sich bis ins 19. Jahrhundert. Vgl. Engel, Deutsche Puppenkomödie (Oldenburg 1873—75); s. auch Marionetten.

Puppenräuber (Calosoma *Web.*), allüberall verbreitete Gattung der Laufkäfer (Carabidae). Von den sechs wichtigsten europäischen Arten ist der größte der Gemeine Puppenräuber (Calosoma sycophanta *L.*, Abb. Bd. V, 4540), sich durch seine prächtig grüne, blaue oder rotschillernden Flügeldecken auszeichnend. Er stellt Raupen und anderen Insekten nach, indem er Bäume erklettert, weshalb er sehr nützlich ist.

Purānas (sanskr.), alte Erzählungen, in der indischen Litteratur 18 poetische Bearbeitungen der Göttersagen im Anschluß an die Epen Mahabharata und Ramayana aus dem achten Jahrh. n. Chr.

Purbach (Georg), auch Peurbach, Mathematiker und Naturforscher, geb. zu Peurbach in Niederösterreich am 30. Mai 1423, war Professor der Mathematik in Wien und starb daselbst 8. April 1461. Er schrieb „Theoricae novae planetarum“ (Nürnberg 1472 und öfter) u. a.



Nr. 5408—5413. Der Granatapfel (Punica granatum *L.*).
a Blühender Zweig; b Längsdurchschnitt eines Fruchtknotens (1/2 natürlicher Größe); c Griffelspitze (dreimal vergrößert); d Frucht in Längsschnitt (1/3 natürlicher Größe); e Frucht quer durchschnitten; f Querdurchschnitt durch den Keimling (zweimal vergrößert).

Purcell (spr. Pörßell, Henry), englischer Komponist, geb. um 1658 in London, gest. 21. November 1695 daselbst, begann schon 1675 die dramatische Komposition, schrieb die Musik zu Shakespeares „Timon von Athen“ und anderen Dramen, fertigte seit 1680 als Organist der Westminsterabtei eine Menge von Gelegenheitskantaten, kehrte 1686 zur dramatischen Musik zurück und schrieb seit 1690 als seine bedeutendsten Opern „Diokletian“, „König Arthur“ (Text von Dryden, „The fairy queen“ u. a., auch eine große Reihe kirchlicher Kompositionen, Klaviersachen, Kammermusiken, Lieder u. s. w. Ausgabe seiner sämtlichen Werke 1879 bei Breitkopf und Härtel. — Auch sein Bruder Daniel P., geb. um 1660, gest. 1717, war ein tüchtiger Musiker.

Purée (franz., spr. Püreh), Mus von Kartoffeln, durchgeschlagenen Erbsen oder anderen Hülsenfrüchten u. s. w.

Purganz (lat.), Abführmittel, s. unter Abführen.

Purgatio contumaciae (lat., d. i. Vereinigung einer Versäumnis) bezeichnet gemeinrechtlich die Nachholung einer versäumten Prozeßhandlung, bevor der durch die Versäumnis bedingte Rechtsnachteil eingetreten war.

Purgatorium (lat.), Reinigungseid; Fegefeuer (s. d.).

Purgieren (lat.), reinigen, sich rechtfertigen; in der Heilkunde die Hervorrufung reichlicher Darmentleerungen durch Abführmittel oder Purgiermittel (Purgantia, Cathartica), die je nach der Stärke der Wirkung milde, laxierende (Laxantia) und stark wirkende drastische (Drastica) sind.

Purgierkraut, s. unter Gnadenkraut. — Purgierlein, Pflanze, s. Linum carthartícum unter Linum *L.* — Purgiernußbaum, s. unter Jātropha *J. Müll.*

Puri, Stadt in Bengalen, s. Dschaggannath.

Purifizieren (lat.), reinigen, als kirchlicher Gebrauch, s. Ablution unter Abluieren. — Purifizierung (Reinigung), die Erledigung eines durch Eid bedingten Urteils in der Weise, daß entweder der Eid geleistet, oder vom Gegner erlassen, oder seine Nichtleistung festgestellt wird. Das alsdann ergehende Urteil, welches die Folgen der Leistung oder Nichtleistung, oder des Erlasses des Eides ausspricht, wird Purifikationsurteil oder Purifikationsbescheid genannt.

Purim (d. i. Los) oder Fest der Mardochaitage (Fest der Lose) heißt ein hohes jüdisches Fest, welches am 13. Tage des Monats Adar mit Fasten, am 14. und 15. mit festlichem Jubel unter Vorlesen und Anhören des Buches Esther gefeiert wird. Nach dem Buche Esther soll das P. zur Erinnerung an die durch Massenmord bewirkte Rettung der Juden von den feindseligen Anschlägen des Haman durch Esther und Mardochai unter dem persischen König Ahasver gestiftet worden sein. Das Fest heißt auch Hamansfest.

Purismus (lat.), das Bestreben, die Muttersprache rein und unvermischt mit fremden Wörtern zu sprechen und zu schreiben. — Purist, Sprachreiniger.



Nr. 5414. Alexander Sergejewitsch Puschkin (geb. 26. Mai 1799, gest. 27. Januar 1837).

Puritaner (vom lat. puritas, Reinheit) heißt eine im 16. Jahrhundert entstandene Abzweigung von der englischen Staatskirche, deren Glieder im strengen Anschluß an Calvins Lehre die Abschaffung aller äußeren Abzeichen (Priesterkleidung u. s. w.) und Zeremonien der Kirche erstrebten. Wegen ihres Widerstandes gegen die Uniformitätsakte hießen sie auch *Nonkonformisten*. *Auch um die von den P.n geforderte Gemeindeverfassung* (Presbyterien) drehte sich der Streit und die P. erhielten daher auch den Namen Presbyterianer. Eine Partei der P. verwarf allerdings sogar die Presbyterien und es entstand so die Sekte der Independenten (s. d.) Infolge Druckes seitens der Regierung wanderten die P. nach Nordamerika aus. In Schottland galt der Covenant (s. d.) genannte Religionsbund gleichfalls der Aufrechterhaltung der calvinischen Lehre und der Presbyterialverfassung. Cromwell verhalf dem Puritanismus äußerlich zum Siege, jedoch begann mit der Rückkehr der Stuarts 1660 neue schwere Verfolgung der P. Erst durch Wilhelm III. erhielten auch sie 1689 freie Ausübung der Religion. In England gingen die P. im 18. Jahrhundert zurück, blühten aber immer mehr in Nordamerika. Die Hauptkirchen, die aus den P.n hervorgegangen sind, stellen sich gegenwärtig so dar: 1) Presbyterianische Kirche in England; 2) Vereinigte Presbyterianische Kirche von Schottland; 3) die Kongregationalisten (s. unter Kongregation) in Nordamerika; 4) die reinen Presbyterianer daselbst (in strengere und mildere Partei geschieden).

Purmerend, Stadt im Bezirk Hoorn der niederländischen Provinz Nordholland, an der Bahnlinie Zaandam-Enkhuizen, zwischen den drei trocken gelegten Seen Purmer, Wormer und Beemster, zählt (1886) 5517 Holz-, Vieh- und Käsehandel treibende E.

Purneah oder Purniah, Distrikt der Provinz Bihar in der britisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, hat einen Flächeninhalt von 12836 qkm und (1881) 1848687 E. (58 Proz. Hindu, 41 Proz. Mohammedaner). Die gut gebaute Hauptstadt P. hat ca. 16000 E.

Purpur (lat.) bezeichnet als Farbe eine intensive, ins Bläuliche spielende Art des Rots. Die Alten, und zwar bereits die Phöniker, dann die Griechen und Römer, färbten ihre Gewänder mit dem Safte der Purpurschnecke. Was an diesem Safte färbend wirkt, ist noch nicht festgestellt, möglicherweise ist es Murexid. Der P. galt im Altertum als besonders kostbare Farbe, deren Gebrauch ein besonderes Vorrecht der höchsten Stände war. Er wurde in verschiedenen Gegenden und je nach der Mode in verschiedenen Schattierungen hergestellt und stand in so hohem Werte, daß zu Zeiten des Augustus $^1/_2$ kg mit tyrischem P. gefärbte Wolle 1000 Denare (500 Mark) kostete. Zur Zeit Kaiser Theodosius' gab es nur noch die Purpurfärbereien *in Tyrus und Konstantinopel; nach deren* Zerstörung ging die Kunst ganz verloren. — Purpurausschlag (Purpura) oder Purpurfriesel, kleine Blutungen in der Haut, meist mit rheumatischen Erscheinungen einhergehend. — Purpurblau, s. Indigoblau unter Indicān. — Purpurholz, dasselbe wie Amaranthholz. — Purpurin, Farbstoff, s. unter Krapp. — Purpurkarmin, soviel wie Murexid (s. d.). — Purpurschnecken, mehrere Meerschnecken der Gattungen Murex und Purpura, deren aus einer Drüse der Kiemenhöhle abgesonderter Saft am Tageslicht sich rötet und im Altertum den geschätzten Purpurfarbstoff lieferte. Häufig im Mittelmeere. — Purpurschwefelsäure, eine Indigblauschwefelsäure (s. d. unter Indigo).

Purrée (Jaune indien, franz., spr. Schohn ängdjeng, Indisches Gelb) ist ein aus Ostindien kommender gelber Farbstoff unbekannter Abstammung, enthält eine eigentümliche Säure, die Euxanthinsäure.

Pürschen (Bürschen, Pirschen, Birschgang), die Art der Jagd, bei welcher der Jäger sich allein an das Wild heranschleicht (heranpürscht), um dasselbe mit der Büchse (Pürschbüchse) zu erlegen; s. auch unter Jagd.

Purulent (lat., eiterig). Purulenta, Eiterung anregende Mittel. Purulenz, Eiterung. Purulescenz, Vereiterung.

Purus, 3100 km langer, rechter Nebenfluß des Amazonenstromes in Südamerika. Er entspringt auf den Anden in Peru, fließt nordöstlich über die brasilianische Grenze und mündet in einem Delta. Der P., welcher viele Stromschnellen bildet, wurde von Chandleß in den Jahren 1864 und 1865 3000 m weit aufwärts bereist. Sein größter Nebenfluß ist der rechts in ihn mündende Acra.

Purworedjo, Hauptort der Residentschaft Bagelen (s. d.).

Puschkin (Alexander Sergejewitsch, Graf Mussin), der nationalste russische Dichter, geb. 26. Mai 1799 zu Pskow, trat 1817 *in den Staatsdienst und schwang sich bald zum dichterischen Haupt der Nation auf.* Da er ein Anhänger der Opposition war, so gelangten jedoch manche seiner Dichtungen gar nicht oder durch die Zensur nur verstümmelt zum Druck. Er wurde deshalb auch als Beamter nach Kischinew in Bessarabien, dann nach Odessa versetzt, bis ihn 1826 Kaiser Nikolaus, um ihn für die Regierung zu gewinnen, zurückrief. P. ließ sich 1831 bleibend in Petersburg nieder, arbeitete seitdem gewissermaßen unter den Augen des Kaisers und starb 27. Januar 1837 zu Petersburg an einer schweren Schußwunde, die er im Duell mit seinem Schwager, dem Baron Heeckeren (s. d.), erhielt. Die beste Ausgabe seiner Gesamtwerke besorgte Annenkow (5 Bde., Petersburg 1855, mit P.s Biographie). Verdeutscht wurden seine poetischen Werke von Bodenstedt (3 Bde., Berlin 1854 f.).

Puschkur, indischer Wallfahrtsort, s. unter Adschmir.

Puschlav, gleichbedeutend mit Poschiavo (s. d.).

Puschtu oder Pakhto, Mundart der Afghanen, s. unter Afghanistan.

Pusey (spr. Pjusi, Edward Bouverie), englischer katholisierender Theolog, geb. 1800 zu Pusey bei Oxford, aus altadliger Familie, seit 1828 Kanonikus von Christ-Church und Professor des Hebräischen in Oxford, gest. (der anglikanischen Kirche treu geblieben) 16. September 1882 in Ascot-Priorei; er ist der Hauptbegründer des Puseyismus (s. d.).

Puseyismus, eine dem Katholizismus sich nähernde Richtung innerhalb der anglikanischen Kirche. Die Anhänger dieser Richtung, welche 1860 die English church Union gründeten, nennt man Puseyiten, weil sie von Edward Pusey (s. d.), Professor Newmann (s. d.) u. a. hervorgerufen wurde. Diese Männer verteidigten seit 1833 nach und nach in 90 Traktaten (tracts, daher auch der Name Traktarianer) fast in allen Punkten die katholische Kirchenlehre gegenüber der protestantischen und drängten zur möglichsten Einführung der katholischen Zeremonien und des betreffenden Rituals im Gottesdienst (daher seit 1874 auch Ritualisten genannt). Es traten 1850 u. a. der Archidiakonus Henry Edward Manning über. Das Verbot der Traktate des P. und ferner die Suspendierung Puseys hatten den massenhaften Übertritt von Puseyiten zur katholischen Kirche zur Folge. Die Zurückbleibenden setzten indes den Streit bis heute, von den Ultramontanen eifrigst unterstützt, hartnäckig fort. Vergl. Pusey, „The church of England" (1860); Gladstone, „The church of England and the ritualism" (1876) und Mettgenberg, „Ritualismus und Romanismus in England" (Bonn 1877).

Pußten, in Ungarn die steppenähnlichen Weiden, die den größten Teil der Niederungen an der Theiß und Donau bedecken, teilweise bebaut, überaus reiche Ernten an Weizen und Mais gewähren, teilweise aber auch nichts als wasserarme, dürre Heiden sind. Große Herden von Zuchtvieh weiden auf den weiten Flächen. Wenig Dörfer, aber zahlreiche einzelne Gehöfte finden sich in diesem Gebiet, wo Sommers brennende Hitze, Winters strenge Kälte herrscht. Fata Morgana und furchtbare Orkane sind den P. eigen, deren Hirten, der Kanász (Schweinehirt), Csikós (Roßhirt) und Csordás oder Gulyás (Rinderhirt), echte Söhne dieser Steppen sind.

Pustel (pustula), Blatter oder Eiterblase, eine Art Hautentzündung, bei der sich durch Eiteransammlung unter der Haut eine Blase abhebt, welche bald verschorft und eine kleine glatte Narbe als Spur zurückläßt. Zu den pustulösen Hautkrankheiten gehören u. a. die Pustelflechte (impetigo) und das Ekthyma, ein in Form von Eiterblasen auftretender Hautausschlag.

Püsterich, ein früher für ein slawisches Götzenbild gehaltenes, 64 cm hohes Erzbild, welches einen dicken knieenden Knaben darstellt. Es wurde auf der Rothenburg bei Kelbra im 16. Jahrhundert gefunden und wird in Sondershausen aufbewahrt. Vermutlich diente es ursprünglich als Träger eines Taufbeckens.

Pusterthal, eines der Hauptthäler im südlichen Tirol, gehört von Mühlbach bis zum Toblacher Feld zum Gebiet der Rienz, eines Nebenflusses des Eisack, und von dieser bis zur Grenze Kärntens zum Gebiet der Drau; jener Teil heißt das Unter-, letzteres das Oberpusterthal. Dort ist Bruneck (s. d.), hier Lienz (s. d.) der Hauptort. Die Sohle des Hauptthales ist meist breit und die Vorberge sind reich bewaldet. Schon die Römer hatten durch dieses breite Thal und über die niedrige Senke des Toblacher Feldes eine Kunststraße gebaut und an derselben Kolonien angelegt. Den Namen hat das P., als Thal der Bistrica, von den Slawen erhalten, die von Kärnten eindrangen. Die Hauptbeschäftigung der ca 28000 E bildet Viehzucht. Vgl. Rabl, „Führer durch das P." (Wien 1882).

Putativehe (matrimonium putativum) oder Glaubensehe, nennt man eine unter Beobachtung der äußeren Formen einer Ehe eingegangene dauernde Geschlechtsverbindung, welche wegen eines vernichtenden Ehehindernisses (impedimentum dirimens) keine wirkliche gültige Ehe ist, von den beiden Verbundenen oder von einem derselben aber irrtümlich dafür gehalten wird.

Putbus, Hauptort der gleichnamigen Grafschaft auf der Insel Rügen, unweit der Südküste und dem Seebade Lauterbach (Friedrich-Wilhelmsbad), an der Bahnlinie Bergen-Lauterbach, hat eine Kirche, ein Pädagogium und (1885) 1708 E. Der saubere Flecken, welcher im Sommer zahlreichen Badegästen als Aufenthaltsort dient, ist Residenz des Fürsten von P., dessen Schloß wertvolle Kunstschätze enthält. Bei dem Dorfe Neuenkamp, im SW. von P., ist dem Großen Kurfürsten da, wo er 18. September 1678 mit seinem Heere landete, ein Denkmal errichtet worden. Östlich von P. steht auf dem 105 m hohen Tempelberge das fürstliche Jagdschloß Granitz.

Putbus, altes gräfliches und fürstliches Haus, ursprünglich eine Seitenlinie der Fürsten von Rügen, als deren Ahnherr Prinz Stoislaff (1193) gilt. Seine Nachkommen teilten sich 1483 in zwei Linien, in die dänische oder Pridborische und die rügensche oder Waldemarsche, welche 1704 ausstarb. Die sie beerbende dänische Linie erhielt 1727 die Reichsgrafenwürde, sowie 1728 das erbliche Landmarschallamt in Neuvorpommern und auf Rügen. Den ihr 1807 verliehenen schwedischen Fürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt bestätigte 1815 der König von Preußen. Letzter männlicher Sproß der Familie war Wilhelm Malte, Fürst (seit 1807) und Herr zu P., geb. 1. August 1783, preußischer General der Infanterie, Generalgouverneur und Erblandmarschall von Neuvorpommern und Rügen, Mitglied des preußischen Staatsrats und Kanzler der Universität Greifswald, gest. 26. September 1854. Da derselbe keine Söhne hatte, wurde seine Witwe, Fürstin Luise (geb. 7. Oktober 1784, gest. 27. September 1860), lebenslängliche Nutznießerin des Fideikommisses und 1860 folgte derselben der Sohn ihrer ältesten Tochter Klotilde, Reichsgräfin von Wylich und Lottum, Wilhelm Malte, Fürst und Herr zu P., geb. 16. April 1833 zu Neapel, preußischer Oberstruchseß (bis 1888) und erbliches Mitglied des Herrenhauses, seit 1861 auch Durchlaucht. Viel genannt ward er 1874, als Lasker ihm im Parlament seine Beteiligung an der Berliner Nordbahnverwaltung vorwarf, sowie 1877, als er als Opfer wucherischer Ausbeutung nach Italien ging.

Puteal (lat.), Brunneneinfassung: ein mit einer Umzäunung eingehegter, heiliger Ort, wo der Blitz des Jupiter in das Erdreich geschlagen hatte.

Puteanus (Erycius, eigentlich Hendrik van de Putte, franz. Henri du Puy oder Dupuy), berühmter Altertums- und Geschichtsforscher, geb. 4. (8.?) November 1574 zu Venloo, gest. 17. September 1646 zu Löwen, erhielt 1601 den Lehrstuhl der Beredsamkeit zu Mailand und 1606 die Professur der alten Litteratur zu Löwen. Er schrieb „Theatrum historicum imperatorum austriacorum etc" (Brüssel 1642) und „Historiae insubricae libri VI." (Leipzig 1678) u. s. w.

Puteaux (spr. Pütoh), Dorf im Arrondissement St.-Denis des französischen Departements Seine, im W. von Paris, am östlichen Fuß des Mont Valérien, links an der Seine und der Bahnlinie Paris-Versailles, hat eine lutherische Kirche, einen Flußhafen, viele reizende Landhäuser (1886) 15098, als Gemeinde 15736 gewerbfleißige E.

Puteoli, Stadt im Altertum, s. unter Pozzuoli (s. d.).

Puter, gleichbedeutend mit Truthahn (s. d.).

Putignano (spr. Putinjano), italienische Stadt in Distrikt und Provinz Bari delle Puglie, hat (1885) 12793 Weinbau, Baumwollweberei u. s. w. treibende E.

Putiwl, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, am Seim, hat ca. 10500 E.

Putlitz, Stadt im Kreis Westpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam (Provinz Brandenburg), an der Stepenitz, zählt (1885) 1852 evangelische E. Dabei die Rittergüter P.-Burghof und P.-Philippshof, mit den Resten der Stammburg der Edlen Herren von und zu P.

Putlitz (Gustav Heinrich Gans, Edler Herr zu), Dichter, geb. 20. März 1821 zu Retzien in der Priegnitz, bis 1848 im preußischen Staatsdienst, 1863—66 Hoftheaterintendant in Schwerin, 1873—89 Generaldirektor des Hoftheaters zu Karlsruhe. Einen glänzenden Erfolg hatte er zuerst mit seinem Märchenstrauße „Was sich der Wald erzählt" (Berlin 1850; 46. Aufl. 1887), dem er noch die poetischen Erzählungen „Luana" (ebd., 3. Aufl. 1872), „Vergißmeinnicht" (ebd., 18. Aufl. 1886) und „Walpurgis" (ebd., 4. Aufl. 1873) folgen ließ. Von seinen Lustspielen (6 Bde., ebd. 1863—72) sind die gelungensten „Badekuren", „Liebe im Arrest", „Die böse Stiefmutter" u. s. w. Auch schrieb er mehrere beifällig auf-

genommene Schau- und Trauerspiele, so „Das Testament des Großen Kurfürsten" (Berlin 1859), „Waldemar" (ebd. 1864), „Don Juan d'Austria" (ebd. 1865), „Rolf Bernt" (1881) u. s. w. Außerdem „Brandenburgische Geschichten" (ebd.



Nr. 5415. Gustav Heinrich Gans, Edler zu Putlitz (geb. 20. März 1821).

1862), „Novellen" (ebd. 1863), „Theatererinnerungen" (2 Bde., ebd. 1874), „Ausgewählte Werke" (6 Bde., ebd. 1872 bis 1877), „Karl Immermann" (2 Bde., 1880), „Mein Heim" (1885) u. s. w.



Nr. 5416. Robert Viktor von Puttkamer (geb. 5. Mai 1828).

Putney (spr. Pöttni), Dorf in der englischen Grafschaft Surrey, südwestlicher Vorort von London, an der Themse, ist Hauptstation der Londoner Rudervereine und zählt (1881) 13 235 E. P. ist der Geburtsort Thomas Cromwells und des Geschichtschreibers Gibbon.

Putorius (lat.), der Iltis (s. d.).

Putride Fieber, s. Faulfieber.

Putsch, Wort Züricher Mundart, kam bei der Bewegung von 1839 auf und bezeichnet jetzt allgemein einen rasch verlaufenden Aufstandsversuch.

Putte (Isaac Dignus Fransen van de), niederländischer Staatsmann, s. Fransen van de Putte.

Pütter (Johann Stephan), berühmter Staatsrechtslehrer, geb. 25. Juni 1725 zu Iserlohn, ward 1748 Professor in Göttingen, wo er 12. August 1807 als Geheimer Justizrat starb. Er schrieb „Auserlesene Rechtsfälle aus allen Teilen der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit" (4 Bde., Göttingen 1760—1802), die „Litteratur des deutschen Staatsrechts" (3 Bde., ebd. 1776—83) u. s. w.

Puttkamer (Robert Viktor von), preußischer Staatsmann, Vetter der Fürstin Bismarck, geb. 5. Mai 1828 zu Frankfurt a. O., war 1860—66 Landrat des Demminer Kreises, seit 1867 vortragender Rat im Bundeskanzleramt, wurde 1871 Regierungspräsident in Gumbinnen, 1874 Bezirkspräsident von Lothringen und 1877 Oberpräsident von Schlesien, nebenbei seit 1874 konservatives Mitglied des Reichstags, seit 1880 auch des preußischen Abgeordnetenhauses. Im Jahre 1879 ward P. Kultusminister, als welcher er 1880 besonders eine berichtigte deutsche Orthographie einführte, und 1881 Minister des Innern und Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums, ward aber unter Kaiser Friedrich III. wegen seines Verhaltens bei den Wahlen 8. Juni 1888 entlassen, erhielt jedoch von Wilhelm II. 1889 den Schwarzen Adlerorden und wurde 1890 wieder Reichstagsabgeordneter (für Stolp I, Pommern). — Maximilian von P., Jurist und Staatsmann, Vetter und Schwager des Vorigen, geb. 28. Juni 1831 auf Groß-Nossin (Pommern), ward 1871 Appellationsgerichtsrat in Kolmar, 1877 erster Generaladvokat für das Reichsland und 1879 Unterstaatssekretär für die Justiz daselbst; 1867—71 gehörte er dem preußischen Abgeordnetenhause und 1869—81 dem Reichstage an. Seine Gemahlin, Alberta von P., geb. 5. Mai 1849 in Glogau, veröffentlichte „Dichtungen" (Leipzig 1885), „Akkorde und Dichtungen" (1890) ꝛc.

Püttlingen, Name zweier deutscher Ortschaften. — Püttlingen, Landgemeinde im Kreise Saarbrücken des preußischen Regierungsbezirks Trier, an der Bahnlinie Saarbrücken-Konz und der Zweigbahn Völklingen-P., hat Steinkohlenbergbau und (1885) 8656 meist katholische E. — Püttlingen (franz. Puttelange lès Saaralbe, spr. Püttlangsch läh Ssahralb), Stadt im Kreise Forbach des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, an der Moder gelegen, zählt (1880) 2202 E., welche Seiden-, Plüsch-, Samt- sowie Strohhutfabrikation betreiben.

Puttun, indische Stadt, gleichbedeutend mit Patan (s. d.).

Püttner (Joseph Karl Bartholomäus), Marinemaler, geb. 26. Juli 1821 zu Plan in Böhmen, bildete sich in Wien und seit 1846 in Italien, wo er sich der Marinemalerei zuwandte. Im Jahre 1850 ging er nach Hamburg und bereiste die Küstenländer von Süd- und Nordamerika, von denen er eine Menge Skizzen zurückbrachte. Seine Marinebilder, bisweilen mit einer Seeschlacht verbunden, werden sehr geschätzt. Er starb 29. Juli 1881 zu Hallstadt.

Putumayo ist ein 1500 km langer, Gold führender, linker Nebenfluß des oberen Amazonenstroms in Südamerika; entspringt auf den Kordilleren im Freistaat Kolumbien, fließt südöstlich durch den Freistaat Ecuador und mündet in Brasilien bei São Antonio do Iça in einem Delta.

Putz (Abputz, Bewurf) ist derjenige Überzug von Mörtel, Kalk, Gips oder Zement, mit welchem Mauern, Wände und Decken versehen werden, teils um sie gegen Witterungseinwirkungen zu schützen, teils um ihnen ein besseres Aussehen zu verleihen. Je nach der Art des Auftragens und der dabei verwandten Sorgfalt unterscheidet man Rauhputz (Rappputz), Besenputz (Spritzwurf), Glatten P., Quaderputz u. s. w.

Putzen oder Butzen, das bei dem Lochen der Metalle durch den Durchschlag oder Lochstempel herausgestoßene Stück.

Putzig, Stadt im Kreis Neustadt im preußischen Regierungsbezirk Danzig (Westpreußen), an der Putziger Wiek, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, einen Judentempel, Hafen und (1885) 1876 E.

Putzmühle, eine Getreidereinigungsmaschine (s. d.).

Putztuch, ein loses Baumwoll- oder Wollgewebe, welches zur Reinigung der Maschinenteile von Öl u. s. w. benutzt wird.

Putzwolle, Garnabfälle der Baumwollspinnereien und Webereien, welche in Maschinenfabriken zur Reinigung der Teile von Öl, Fett ꝛc. benutzt werden.

Puvis de Chavannes (spr. Püwi d' Schawann, Pierre), Maler der Historie und des idealen Genres, geb. 14. Dezember 1824 in Lyon, suchte die monumentale Malerei im Stil der Cinquecentisten wieder einzuführen und schuf in diesem Sinne in der Komposition nicht immer glückliche allegorische Bilder, z. B. Ludus pro patria (1882, Museum zu Amiens) und die religiösen Bilder Enthauptung Johannis des Täufers (1870) und Szenen aus dem Leben der heiligen Genoveva im Pantheon.

Puy (Le, spr. Lö Püih), Hauptstadt des französischen Departements Ober-Loire, am linken Ufer der Loire und amphitheatralisch am erloschenen Vulkan Anis mit seinem Basaltkegel Corneille gelegen, der mit einer riesigen, aus 213 russischen Kanonen gegossenen Bildsäule der Heiligen Jungfrau gekrönt ist, an der Bahnlinie St. Etienne-Langeac, ist Sitz eines Präfekten, eines Gerichts- und Assisenhofs, eines Handelsgerichts und eines Bischofs, hat mehrere bemerkenswerte alte Kirchen, zwei geistliche Seminare, ein Lyceum, Lehrerseminar, Taubstummenanstalt, ein reichhaltiges Museum (nach dem Gründer Crozatier genannt), eine öffentliche Bibliothek von 15000 Bänden, Gewerbekammer u. s. w., eine Reihe sehr beachtenswerter Bildsäulen, die monumentale Fontäne Crozatier in Marmor und Bronze und (1886) 15664 E. P. ist durch die Eigentümlichkeit seiner Lage und Umgebung eine der merkwürdigsten Städte Frankreichs und von hervorragender industrieller Bedeutung durch seine Spitzen- und Blondenmanufaktur; außerdem hat es Fabriken für seidene Webwaren, Spinnereien, Gerbereien, Glocken- und Kesselgießereien u. s. w. Die Umgegend ist reich an keltischen und römischen Altertümern.

Puy de Dôme (spr. Püih d'Dohm), Departement im mittleren Frankreich, aus Teilen der Auvergne, des Bourbonnais und Forez gebildet, liegt zwischen den Departements Allier, Ober-Loire, Cantal, Loire, Corrèze und Creuse und umfaßt 7950 qkm mit (1886) 570964 E. Mit Ausnahme des SW., welcher zum Gebiet der Garonne gehört, liegt dies Departement im Gebiet der Loire und wird durch das Thal des Allier in einen westlichen und östlichen Teil geschieden. Die östliche Grenze bilden die Monts Forez; die westliche Hälfte des Departements wird von den nördlichen Ausläufern des Hochlandes der Auvergne durchzogen und trägt auf einem Granitplateau eine Menge erloschener Vulkane, deren höchster, der P. d. D., welcher dem Departement den Namen gegeben hat, sich 500 m über das Plateau und 1465 m über das Meer erhebt. Der höchste Berg des Departements ist der Mont Dore (s. d.). Der Boden ist namentlich in den Thälern fruchtbar, deckt den Bedarf der Bevölkerung an Getreide und liefert viel Wein zur Ausfuhr. Die weidenreichen Bergabhänge begünstigen die Rindvieh- und Schafzucht. Die Berge liefern Marmor, Granit und Mühlsteine und die Bergwerke Blei und Silber. Der Gewerbfleiß erzeugt Messer, Leinwand, Spitzen u. s. w. Das an Mineralquellen reiche Departement, dessen Hauptstadt Clermont-Ferrand ist, zerfällt in die Arrondissements Clermont-Ferrand, Ambert, Issoire, Riom und Thiers. Vgl. Joanne, „Géographie du Département du P." (Paris 1876).

Puzol, Stadt im Bezirk Sagunto der spanischen Provinz Valencia, nördlich von Valencia, an der Bahnlinie Valencia-Tarragona gelegen, hat ca. 3000 E. Hier siegten 25. Oktober 1811 die Franzosen unter Suchet über die Spanier unter Blake.

Puzzolanerde, s. unter Pozzuoli.

Puzzuoli, italienische Stadt, s. Pozzuoli.

Pwt. (Dwt.), Abkürzung für Pennyweight (engl. spr. Penniueht), s. unter Penny.

Py..., Pyo... (vom griech. pyon, d. i. Eiter), Bestandteil in zusammengesetzten Wörtern. Pyämie, Vergiftung des Blutes durch Eiter, eine besondere Form der Blutvergiftung. Pyarthros, Gelenkvereiterung. Pyelitis, Entzündung des Nierenbeckens. Pylephlebitis, Entzündung der Pfortader. Pyocele, Eiterbruch. Pyocephalus, Eiteransammlung in den Hirnhöhlen. Pyocyanin, der blaue Farbstoff mancher Eiters. Pyocystis, Eitersack, Eiterbeule. Pyogenie, die Lehre von der Entstehung des Eiters. Pyohämie, die Eitervergiftung des Blutes. Pyometra, Eiteransammlung in der Gebärmutter. Pyophthalmie, Vereiterung des Auges. Pyophthalmus, Eiterauge. Pyopneumothorax, Ansammlung von Luft und Eiter im Brustraum. Pyoptysis, Eiterhusten. Pyorrhoe, Eiterfluß. Pyosis, Vereiterung. Pyothorax, Eiteransammlung im Brustraum. Pyurie, Eiterharnen.

Pyanepsion, im altgriechischen Jahr der vierte Monat (Oktober bis November).

Pyat (spr. Piah, Félix), französischer Sozialist, geb. 4. Oktober 1810 zu Vierzon (Departement Cher), wurde 1831 Advokat in Paris, wandte sich aber bald der Journalistik zu. Die Februarrevolution machte aus P. einen Generalkommissar im Cherdepartement. Als Mitglied des Gesetzgebenden Körpers unterzeichnete er mit den Aufruf Ledru-Rollins vom 10. Juni 1849 „Zu den Waffen" und mußte deshalb flüchtig werden. Nach den Septemberereignissen von 1870 wieder nach Paris zurückgekehrt, spielte er 1871 als Mitglied der Pariser Commune eine ebenso verbrecherische wie feige Rolle, flüchtete dann abermals und ward 1873 in contumaciam zum Tode verurteilt. Seitdem wieder in London lebend, von wo aus er die in Paris erscheinende „Commune affranchie" leitete, machte er 1880 von der allgemeinen Amnestie Gebrauch, zog sich im Oktober desselben Jahres durch Verherrlichung des Königsmords eine neue gerichtliche Verfolgung zu, entzog sich ihr wiederum durch Flucht und starb 4. August 1889 zu Saint-Gratien.

Pydna, Stadt in der makedonischen Landschaft Pierien, an der Westküste des Thermaischen Meerbusens, von Philipp von Makedonien befestigt, ist geschichtlich berühmt durch den entscheidenden Sieg (22. Juni 168 v. Chr.) des Ämilius Paulus über den makedonischen König Perseus. P. ist jetzt ein Dorf mit Namen Kitron.

Pygmäen, in griechischer Sage Zwerge, Däumlinge, welche in Afrika wohnten und alljährlich mit vorüberziehenden Kranichen Krieg führten.

Pygmalion, 1) in der griechischen Sage Bruder der Dido; 2) König von Cypern, verliebte sich in eine von ihm selbst verfertigte Statue, welche Aphrodite auf seine Bitten belebte.

Pygme (griech.), Faust; ein altgriechisches Längenmaß von der Spitze des Ellbogens bis zur zusammengeballten Faust.

Pyknit, ein hinsichtlich seiner Zusammensetzung mit dem Topase übereinstimmendes Mineral aus der Gegend von Zinnwald und Altenberg im Erzgebirge und Durango in Mexiko; es bildet stängelige Aggregate von gelblichweißer bis rötlichgelber Farbe und ist undurchsichtig oder kantendurchscheinend.

Pyknometer (griech.) ist ein 8—20 ccm fassendes, dünn geblasenes Fläschchen, das zur Bestimmung des spezifischen Gewichtes der Körper, besonders der Flüssigkeiten, dient.

Pyknostylos (griech.), in der griechischen Baukunst eine dichte Säulenstellung, bei welcher der lichte Abstand der Säulen nur $1^1/_2$—2 Säulendurchmesser beträgt.

Pyknotrop (griech.), ein im Serpentinstein eingewachsen vorkommendes Mineral; dasselbe bildet derbe, körnige Aggregate, glasglänzend bis fettglänzend, schwach durchscheinend, graulichweiß bis grau, braun und rötlich gefärbt.

Pylades, in der altgriechischen Sage Sohn des Strophios und der Anaxibia, der Schwester Agamemnons, Freund des Orestes, dessen Schwester Elektra er heiratete. H. Allmers schrieb ein einaktiges Drama „Elektra", welches sich auf letzteres Ereignis bezieht.

Pylonen (griech.) nennt man die turmartigen Thorgebäude am Eingang der ägyptischen Tempel und nubischen Pyramiden (Abb. Bd. I, Ägypten, Tafel II Nr. 1). Sie bestehen aus einem vierseitigen Bau, der sich nach oben verjüngt, also die Gestalt einer abgestumpften vierseitigen Pyramide hat.

Pylorus (griech.), der Pförtner, der Ausgang aus dem Magen in den Darm. — Pylorusstenose, Verengerung des Magenpförtners.

Pylos, alte Stadt an der Westküste Messeniens, auf dem Vorgebirge Koryphasion gelegen, berühmt in den Homerischen Gedichten als Sitz des Nestor, spielt im Peloponnesischen Krieg eine Rolle. P. ist auch amtlicher Name von Navarino (s. d.).

Pym (John), englischer Staatsmann, geb. 1584 in der

Grafschaft Somerset, war unter Jakob I. und Karl I. einer der einflußreichsten Führer der Regierungsgegner im Parlament, führte den Vorsitz in der Kommission, welche den Grafen Strafford zum Tode verurteilte, gehörte zu den fünf Unterhausmitgliedern, welche Karl I. im Januar 1641 gesetzwidrig verhaften ließ, die aber einige Tage später im Triumph nach Westminster zurückgeleitet wurden, ward nach Ausbruch des Bürgerkrieges im November 1643 zum Feldzeugmeister ernannt, starb aber 8. Dezember desselben Jahres. Seine Leiche ruht in der Westminsterabtei. — Vgl. John Forster, „Statesmen of the Commonwealth of England" (5 Bde., London 1841—44).

Pynacker (spr. Peinacker, Adam), Landschaftsmaler, geb. 1621 in Delft, gest. im März 1673 in Amsterdam, bildete sich nach Jan Both und malte meistens südliche Gebirgsgegenden von plastisch wirkender Zeichnung, aber oft kalter Gesamtwirkung; die meisten derselben sind in den Galerien Hollands und in Petersburg.

Pyo . . ., Py . . . (vom griech. pyon, d. i. Eiter), s. Py . . ., Pyo . . .

Pypin (Alexander Nikolajewitsch), russischer Litterarhistoriker, geb. 1833 zu Saratow, ward 1860 Professor der allgemeinen Litteraturgeschichte an der Petersburger Universität, mußte aber seiner freisinnigen Anschauungen wegen schon nach anderthalb Jahren zurücktreten und widmete sich seitdem der schriftstellerischen Thätigkeit. Seine Hauptwerke sind „Geschichte der slawischen Litteraturen" (preisgekrönt, Petersburg 1865; 2. Aufl., 2 Bde., 1879—80; deutsch von T. Pech, Leipzig 1880—84), „Die gesellschaftliche Bewegung zur Zeit Alexanders I." (russisch, Petersburg 1871; 2. Aufl. 1885), „Bjelinskij" (Lebensbeschreibung, 2 Bde., ebd. 1876). Auch schrieb er eine Geschichte der russischen Ethnographie (in „Vjestnki Evropy", Jahrgang 1884—85) und übersetzte die die französische und englische Litteratur behandelnden Teile von Hettners „Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts" (Petersburg 1863—66) ins Russische.

Pyr . . ., Pyro . . . (vom griech. pyr, Gen. pyrós, das Feuer), s. Pyro . . ., Pyr . . .

Pyra (Immanuel Jakob), Dichter, geb. 25. Juli 1715 zu Kottbus, studierte Theologie in Halle, wurde Mitglied der Halleschen Dichterschule und starb 4. Juli 1744 zu Berlin als Konrektor am Köllnischen Gymnasium. Dieser Vorläufer Klopstocks verfaßte „Tempel der wahren Dichtkunst" (Halle 1737), „Thyrsis" (Pyras) und Damons (Langes) freundschaftliche Lieder" (Zürich 1746; 2. Ausg. von Lange, Halle 1749). Als Gegner Gottscheds schrieb P. insbesondere den „Erweis, daß die Gottschedsche Sekte den Geschmack verderbe" (Hamburg 1743). Vgl. Waniek, „Immanuel P. und sein Einfluß auf die deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts" (Leipzig 1822).

Pyramidalzahlen, s. Figurierte Zahlen (unter Figurieren).

Pyramide (griech.) heißt in der Stereometrie jeder Körper, welcher als Grundfläche irgend ein Vieleck und als Seitenflächen ebenso viel nach einer Spitze zulaufende Dreiecke hat, als das Vieleck Seiten besitzt. Das Lot von der Spitze auf die Grundfläche heißt die Höhe der P. Der Körperinhalt einer P. ist stets = dem dritten Teile des Produktes aus Grundfläche und Höhe. — Die ägyptischen P.n sind auf vierseitiger Grundfläche sich stufenförmig zu einer Spitze verjüngende mächtige Grabmäler der altägyptischen Könige. Durch einen schwer zu findenden Eingang, den ein einziger Stein verschließt, gelangt man in das Innere, das aus mehreren schmaleren oder breiteren Gängen besteht, die in eine oder mehrere Kammern führen, von denen die größte das Grabmal des Königs enthielt. Die bedeutendsten und ältesten dieser P.n sind in der Nähe des alten Memphis; sie erheben sich, 59 an der Zahl, in Gruppen zerstreut. Die größten derselben, der Gruppe von Gizeh angehörend (Abb. Bd. I, Ägypten Taf. I), sind die der Könige Cheops und Chefren (Chafra). Jene, die bei 240 m vierseitiger Grundfläche 151 m Höhe hatte, enthält drei Grabkammern, die durch auf- und absteigende Gänge miteinander verbunden sind. Etwas kleiner ist die des Chefren. Eine dritte, deren Erbauer der König Menkera (Mykerinos bei Herodot) war, zeigt eine große Gediegenheit der Ausführung; sie enthielt bei ihrer Eröffnung noch den merkwürdigen, an den Holzbau erinnernden Sarkophag des Königs. Noch älter als jene P.n von Gizeh sollen die von Daschur sein, besonders eine ganz aus Backstein aufgeführte, mit einer Grundfläche von 105 m Seite. — Vgl. Lepsius, „Über den Bau der P.n" (im „Monatsbericht" der Berliner Akademie für 1843); Petrie, „The pyramids and temples of Gizeh" (London 1885).

Pyramidenbaum, Obstbaumform, bei der die Äste von unten nach oben hin immer mehr an Länge abnehmen.

Pyrămos und Thisbe, nach Ovid ein babylonisches Liebespaar, dessen Verbindung die Eltern nicht zugeben wollten. Als bei einem Stelldichein ein Löwe die Thisbe verscheucht und ihr Gewand mit Blut befleckt hatte, hielt Pyrămos die Geliebte für tot und ermordete sich. Hierauf nahm sich auch Thisbe das Leben. Shakespeare, Gryphius u. a. karikierten diese Sage.

Pyrawarth, Dorf und Bad in der Bezirkshauptmannschaft Groß-Enzersdorf in Niederösterreich, an der Bahnlinie Wien-Lundenburg, hat drei Mineralquellen und (1880) 1301 E.

Pyrenäen, das Spanien und Frankreich trennende Gebirgssystem, nach welchem auch der südwestlichste Vorsprung Europas Pyrenäische Halbinsel benannt ist. Es erstreckt sich in 20—110 km Breite vom Cap Creuz im Mittelmeer bis zur Südostecke des Biscayischen Meerbusens und bedeckt einen Flächenraum von ca. 33000 qkm. Unvermittelt steigt es aus der Tiefebene der Hügellande Südfrankreichs auf und sendet auf der spanischen Seite Ausläufer bis zum Ebrothal. Man unterscheidet West-, Zentral- und Ostpyrenäen. Die Westpyrenäen, mit Gipfeln von 1000—1300 m Höhe, sind am niedrigsten; die Zentralpyrenäen erreichen die mittlere Höhe von 2500 m und weisen die höchsten Gipfel (3000—3400 m) auf, während die östlichen P. die mittlere Höhe von 2300 m nicht überschreiten. In den Zentralpyrenäen sind namhaft der Pic du Midi de Bigorre (2877 m), der Pic d'Arbizon (2831 m), der Mont Perdu (3352 m) und der Maladetta (3404 m). Nur hier finden sich Gletscheransätze und zwar in 2500 m Höhe. Die wichtigsten Pässe, welche diesen Teil der P. durchsetzen, sind der 3003 m hohe Port d'Oo, der Paß von Viella (2507 m) und die sagenberühmte Rolandsbresche (2804 m). Die Ostpyrenäen, welche in dem Canigou (2785 m) und den Pics de Carlitte (2920 m), de Pedroux (2831 m), de Serrère (2911 m), de Montcalm (3079 m) und de Mont Rouch (2865 m) schneetragende Gipfel haben, weisen eine große Zahl von Paßsenken auf, doch sind von diesen nur sieben fahrbar. Die Westpyrenäen setzen sich in dem Asturisch-Kantabrischen Gebirge fort. Die P. übertreffen die Alpen an Wildheit und Zerrissenheit, aber die Schneefelder, die Gletscher, die Matten der Hochflächen fehlen, womit die Wasserarmut zusammenhängt. Die Baumgrenze erreicht im Norden 2080 m Höhe, im Süden 2240 m. Der ewige Schnee beginnt auf der Südseite bei 2800 m, auf der Nordseite bei 2500 m. Längenthäler kommen in den P. nur in sehr beschränkter Weise vor. Weit zahlreicher sind die Querthäler mit den berühmten Felsschluchtgassen (Labats) und Felskesseln, von denen der berühmte Cirque de Gavarnie am nördlichen Fuße des Mont Perdu am bedeutendsten ist. Eine weit größere Ausdehnung hat das kesselförmige Thal von Andorra (s. d.), von der gleichnamigen kleinen Republik eingenommen. Unter den Pässen haben die Wege von St. Jean de Luz nach Vittoria, von St. Jean-Pied de Port nach Pamplona und von Perpignan über Junquera nach Gerona für den Handel die größte Bedeutung. Die Hauptmasse dieses Gebirges wird von Granit gebildet, dem sich Thonschiefer, Sandstein und Kalk zugesellt. An einzelnen Stellen treten vulkanische Gesteine auf, so in dem Thal des Fluvia, in welchem sich bei Olot und Castellfollit 14 Eruptionskegel mit Kratern und versteinerten Lavaströmen befinden.

Nach den P. sind drei französische Departements benannt worden. — Das Departement Niederpyrenäen (Basses Pyrénées) zählt auf 7622,$_{88}$ qkm (1886) 432999 E., besteht aus Béarn, dem französischen Navarra und den gascognischen Landschaften Soule und Labour und wird durchströmt von Zuflüssen des Adour. Die Ebenen im NW. sind wenig fruchtbar und erinnern schon an die Landes (s. d.); das Hügelland im N. und NO. ist aber reich an Wein und Getreide, namentlich an Mais. In dem Hochgebirge bildet die Viehzucht die Hauptbeschäftigung der auf den meist künstlich bewässerten Weiden ein nomadisches Sennerleben führenden Bewohner. Holz, Kohlen, Torf und Eisenerze sind wichtige Produkte des De-

partements. Die wenig ausgedehnte Industrie beschränkt sich auf Weberei, Gerberei und Fabrikation von Papier, Glas und Eisenwaren. Bayonne und St. Jean de Luz, Hauptshandelsplätze, sowie Mauleon, Oloron, Orthez und Pau sind Städte der fünf Arrondissements. — Das Departement Oberpyrenäen oder Hochpyrenäen (Hautes Pyrénées) zählt auf 4529,45 qkm (1886) 234825 E., ist im Osten des vorigen gelegen und größtenteils aus dem ehemaligen Bigorre bestehend, zeigt großartigere Ausbildung der Hochgebirgsnatur als das vorige Departement, hat im nördlichen Teil milderes Klima und demzufolge reicheren Ertrag an Obst, Wein, Mais, Weizen und Flachs. Viehzucht, Weberei leinener und wollener Waren, Gerberei, Färberei, Papierfabrikation, Schieferbrüche, Marmorschleifereien und Eisenindustrie sind von Wichtigkeit. Ein vielbesuchter Badeort ist Bagnères de Bigorre. Die Flüsse gehören meist zum Gebiet des Adour, der mit dem Gave de Pau hier entspringt. Dies Departement wird in die Arrondissements Tarbes, mit der gleichnamigen Hauptstadt, Argelès und Bagnères de Bigorre eingeteilt. — Das Departement Ostpyrenäen (Pyrénées orientales) zählt auf 4122,11 qkm (1886) 211187 E., ist am Mittelmeer gelegen, aus Roussillon, einem Teile der Cerdagne und des Languedoc gebildet, besteht aus einer breiten Tiefebene und aus dem Gebirgsland, das durch die Küstenflüsse Tet und Agly und den Tech in Längenthälern durchschnitten wird. Fast die Hälfte des Gesamtareals bedecken Heiden und magere Weiden; wo dies nicht der Fall ist, werden, begünstigt durch das im Sommer heiße, im Winter sehr milde Klima, fast alle Südfrüchte gezogen, namentlich der Ölbaum, die Feige, die Granate und Orange; Weinbau besonders, vielfach auch Seidenwurmzucht ist einträglich. An der Küste ist das Klima im Sommer ungesund. Der Hauptzweig der gewerblichen Thätigkeit besteht in der Verhüttung von Eisenerzen, der Verarbeitung des Eisens und der Fabrikation von Öl, Branntwein, Leder und Webwaren. Dies Departement ist in die Arrondissements Perpignan, Céret u. Prades geteilt und hat zur Hauptstadt Perpignan.

Pyrenäischer Friede heißt der 7. November 1659 auf der Fasaneninsel in der Bidassoa abgeschlossene Friede, der den 1635 begonnenen Krieg zwischen Frankreich und Spanien beendigte, indem Ludwig XIV. Katalonien zurückgab, Roussillon, Conflans, Cerdagne und im Norden Artois und Teile von Flandern und Hennegau erwarb und Marie Therese, die Tochter Philipps IV., zur Gemahlin erhielt.

Pyrenäische Halbinsel, auch Iberische Halbinsel, nennt man den südwestlichen Teil vom europäischen Festlande, den die Pyrenäen abtrennen und die Königreiche Spanien und Portugal umfassen.

Pyrenäit, eine Abart des Granats.

Pyrenomyceten (Kernpilze), eine Unterordnung der Askomyceten, s. unter Pilze.

Pyrethrum *Gärtn.* (Wilde Kamille), Pflanzengattung der Kompositen mit mehreren heilkräftigen Arten. Unter diesen ist P. Parthenium *Sm.* das Mutterkraut. Die kamillenartigen weißen Blumen riechen stark und werden deshalb bei Würmern und Wechselfieber verwendet. Die rotblütigen Arten P. roseum *Bieberst.* und P. carneum *Bieberst.* des Kaukasus liefern das echte persische Insektenpulver.

Pyretika (griech.), Fieber erregende Mittel. — Antipyretika, Mittel gegen Fieber. Als solches gilt besonders das Antipyrin (Dimethyloxychinizin).

Pyrgos, Hauptort der Eparchie Eleia in der griechischen Nomarchie Achaia und Elis, unweit der Nordküste des Golfs von Arkadien, ist Sitz eines Landgerichts und eines deutschen Konsuls, hat ein Gymnasium, Theater und zählt in der Gemeinde ca. 19000 E. P.' Hafen Katakolo ist mit der Stadt durch eine Eisenbahn verbunden.

Pyrgotéles, griechischer Steinschneider, Zeitgenosse Alexanders des Großen, der diesem Künstler allein gestattete, Siegelringe mit seinem Bildnis zu schneiden.

Pyridin, stickstoffhaltige organische Base, in reinem Zustande eine farblose, betäubend riechende und sehr giftige Flüssigkeit, ist ein Bestandteil des Knochenteeröls und des Tabakpfeifenschmergels. Das noch nicht getrennte Gemenge des P. mit verschiedenen anderen diesem sehr ähnlichen Verbindungen wird unter dem Namen Pyridinbasen jetzt zum Denaturieren des Spiritus benutzt.

Pyrit (griech.), Mineral, s. unter Kiese.

Pyritz, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Stettin (Pommern) in sehr fruchtbarer Ebene (Pyritzer Weizacker), an der Bahnlinie Stargard-Küstrin, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat zwei evangelische Kirchen, ein Gymnasium, Lehrerseminar, eine Zuckerfabrik, Maschinenfabriken, Weberei, Gärtnerei rc. und (1885) 8062 meist evangelische E., die Ackerbau und Getreidehandel treiben. — Der Kreis P. zählt auf 1045 qkm (1885) 43968 E.

Pyrker von Felsö-Eör (Johann Ladislaw), deutscher Dichter, geb. 2. November 1772 zu Langh in Ungarn, Cistercienser, wurde 1827 Erzbischof von Erlau und starb als solcher 2. Dezember 1847 zu Wien. Seine Hauptwerke bilden die beiden Epen „Tunisias" (Wien 1819) und „Rudolf von Habsburg" (Wien 1824). P.s „Sämtliche Werke" erschienen in 3 Bdn. (Stuttgart 1832—34; neue Aufl. 1856).

Pyrmont, Hauptstadt der ehemaligen Grafschaft gleichen Namens und Kreisstadt im Fürstentum Waldeck, ist ein im Emmerthal am Fuße des Bomberg und an der Bahnlinie Hannover-Altenbeken gelegener berühmter Badeort und Sommerresidenz des Fürsten von Waldeck, mit (1885) 1410 meist evangelischen E. P. ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein fürstliches Schloß, eine evangelische, katholische und englische Kirche, einen Judentempel, zwei höhere Schulen, ein Theater, musterhafte Kur- und Badeanstalten, drei Stahl- und drei kohlensäurereiche Solquellen von 10—15° C., die jährlich von etwa 13000 Kurgästen benutzt werden. Die Umgegend des Kurortes ist reich an beliebten Ausflugsorten. — Der Kreis P. umfaßt 66 qkm mit (1885) 7977 meist evangelischen E., die außer Ackerbau und Viehzucht Zigarrenfabrikation und Strumpfwirkerei treiben.

Pyro..., Pyr... (vom griech. pyr, Genitiv pyrós, das Feuer), Bestandteil in zahlreichen zusammengesetzten Wörtern. — Pyrheliometer, Instrument zur Messung der Sonnenwärme. — Pyrobolik, Feuerwerkerei. — Pyroelektrizität (oder Kristallelektrizität) ist die beim Erwärmen und Abkühlen gewisser Kristalle auftretende Elektrizität. — Pyrogallussäure (Brenzgallussäure, Pyrogallol), weiße, leichte, glänzende Kristalle; die wässerige Lösung färbt sich mit Alkalien dunkelbraun unter Verschluckung von Sauerstoff aus der Luft; sehr giftig. Die Pyrogallussäure entsteht beim trockenen Erhitzen der Gallussäure, wird in der Photographie sowie auch zum Braunfärben der Haare benutzt. Durch Zusammenschmelzen von Phthalsäureanhydrit mit Pyrogallussäure erhält man das Gallein, einen Farbstoff für Wolle und Seide. — Pyrogēn ist die Bezeichnung für diejenigen Gebirgsarten, welche aus dem feuerflüssigen Zustande hervorgegangen sind. — Pyrolaceen (Pyrolacĕae), eine kleine Gruppe der Wintergrüngewächse (Hypopityacĕae) mit der kleinen Gattung Pyrola *L.* — Pyrolatrie, Feueranbetung. — Pyrolusit, s. Braunstein. — Pyromanie (Brandstiftungstrieb) nennt man einen nach früherer ärztlicher Meinung nicht selten vorkommenden krankhaften Trieb, Feuer anzulegen. Aus der angeblichen Thatsache, daß erfahrungsmäßig jüngere Leute beiderlei Geschlechts, namentlich Mädchen während der Zeit ihrer geschlechtlichen Entwickelung, häufig Brände anstifteten, ohne daß irgend welcher andere Beweggrund als ein unwiderstehlicher, höchst persönlicher Trieb dafür zu ermitteln war, zogen die Anhänger der Lehre von dem Brandstiftungstrieb die Folgerung, daß hier eine sogenannte Monomanie, also eine dem individuellen Empfindungsvermögen anhaftende Krankheitsform, vorliegen müsse, welche als eine Begleiterin der geschlechtlichen Entwickelungsepoche auftrete. Es ist das Verdienst einer Reihe von Gelehrten, an der Hand der Psychologie und Kriminalstatistik das völlig Hohle und Grundlose dieser ganzen Lehre aufgedeckt und den Nachweis geführt zu haben, daß in allen Fällen, wo die Verteidiger der früheren Ansicht den Brandstiftungstrieb wirksam sahen (abgesehen von Fällen wirklichen Irrsinns), ganz natürliche, allgemeine menschliche Triebfedern (wie Mutwille, diebische Gewinnsucht, Rache rc.) ihre Rolle spielen. Somit kann diese ganze Lehre heute als völlig abgethan gelten. — Pyromantie, Weissagung aus dem Feuer. — Pyrometer (Hitzmesser) heißen alle Vorrichtungen zur Bestimmung sehr hoher Temperaturen. Obgleich derartige Bestimmungen für viele Zwecke, z. B. bei der Erzeugung von Glas, Porzellan u. dgl., in der Metallurgie rc.,

von größter Wichtigkeit sind, sind sie doch sehr schwierig und geben in der Regel nur annähernde Werte. — **Pyromorphit** (Buntbleierz), Mineral, s. Grünbleierz. — **Pyrop**, eine besondere Spielart des Granats (s. d.). — **Pyrophag**, Feuerfresser. — **Pyrophore** (Luftzünder), Präparate, welche die Eigenschaft besitzen, sich bei Berührung mit der Luft von selbst zu entzünden oder doch wenigstens lebhaft zu erglühen. — **Pyropissit**, schmutziggelbes bis hellgelblichbraunes Mineral, matt, sehr leicht, schmilzt beim Erwärmen zu einer pechähnlichen Masse, läßt sich schon am Lichte entzünden, bildet ganze Schichten in manchen Braunkohlenlagern, so in der Gegend von Weißenfels und Zeitz, Helbra bei Eisleben und Zweifelsreuth bei Eger; ist von größter Wichtigkeit für die Paraffinfabrikation. — **Pyrosäuren** (Pyrogensäuren), gleichbedeutend mit Brenzsäuren (s. d.). — **Pyrosis**, Sodbrennen, Aufstoßen mit stark saurem Geschmack. — **Pyroskop**, gleichbedeutend mit Pyrometer (s. oben). — **Pyrosmaragd**, gleichbedeutend mit Chlorophan (s. d.). — **Pyrotechnik**, die Lehre von der Anwendung der Wärme in der Technik; auch Feuerwerkerei, s. unter Feuerwerk und unter Wärme. — **Pyroxēn**, soviel wie Augit (s. d.). — **Pyroxylin**, soviel wie Schießbaumwolle (s. d.).

Pyrrha, Gattin des Deukalion (s. d.).

Pyrrhichius (griech.), Versfuß von zwei kurzen Silben (◡◡).

Pyrrhon aus Elis, griechischer Philosoph und ehrenwerter Charakter, lebte um 375—288 v. Chr. und war das Haupt der sogenannten älteren skeptischen Schule, welche die völlige Unmöglichkeit objektiver Erkenntnisse behauptete, also die Existenz von Wahrheit und Wissenschaft leugnete.

Pyrrhos, Sohn des Achilleus, s. Neoptolĕmos.

Pyrrhos, König von Epirus, geb. 319 v. Chr.; frühzeitig wiederholt aus Epirus vertrieben, eroberte er das väterliche Reich 296 zurück, erweiterte die Grenzen des Landes 294 noch gegen Norden und Süden, ließ sich 281 gern von den Tarentinern gegen die Römer zu Hilfe rufen und besiegte letztere 280 bei Heraklea am Siris und 279 bei Asculum, erlitt aber dabei selber schwere Verluste (daher Pyrrhussieg), ward 275 von den Römern bei Beneventum geschlagen, kehrte darauf nach Epirus zurück und kam 272 bei der Belagerung von Argos ums Leben. Sein Leben beschrieb Plutarch, neuerdings Hertzberg (Halle 1870). Vergl. auch von Scala, „Der Pyrrhische Krieg" (Berlin 1884).

Pyrrhotin (griech.), Mineral, s. unter Kiese.

Pyrus *L.* oder Pirus, Pflanzengattung der Apfelgewächse oder Pomaceen, welche alle Äpfel und Birnen umfaßt. Sie zeichnet sich durch eine fleischige Frucht mit einem Kerngehäuse aus, in welchem die Samen liegen, während sonst ihre Blumen ganz das Gepräge der Rosenblütigen haben. Obenan an Bedeutung stehen Apfelbaum (s. d.) und Birnbaum (s. d.) mit ihren unzähligen Abarten und Sorten; daneben gehören auch Arten mit kleineren, mehr beerenartigen Früchten hierher, z. B. P. Aria *Ehrh.* (Mehlbirne), P. torminalis *Ehrh.* (Elsebeere) und P. intermedia *Ehrh.* (Opelbirne).

Pystjan, ungarisches Bad, s. Pöstyén.

Pythagŏras aus Samos, geb. um 582 v. Chr., bedeutender griechischer Philosoph, der zwischen 540—500 v. Chr. zu Kroton in Unteritalien wirkte und daselbst die Italische oder Pythagorĕische Schule stiftete, als Haupt des sogenannten Pythagorĕischen Geheimbundes in hohem Ansehen stand. Dieser Bund, dessen Mitglieder den Verhandlungen in der ersten Zeit nur schweigend folgen durften (Pythagorĕisches Schweigen), war auf treue Freundschaft der Mitglieder und patriotisches Wirken berechnet, löste sich indes bald nach des P. Tode wieder auf. Der Hauptgrundsatz der Lehre der Pythagoreer ist: das Prinzip der Erscheinungswelt ist nicht der Stoff, sondern vielmehr das Maß und die Zahl. Das Ziel des Weltalls ist danach die vollkommene Harmonie der Maße und Zahlen, welche die Grundlage der erschaffenen Dinge bilden. Den Mittelpunkt des Ganzen, um den sich alle Körper oder Sphären (auch die Erde) drehen, ist das alles belebende und erleuchtende Zentralfeuer. Eigentümlich ist ihnen auch die Auffassung der Seele als eines höheren Wesens, das in den Körper, wie in ein Gefängnis gebannt sei; ferner die Annahme der Seelenwanderung durch Tier- und Pflanzenkörper u. s. w. Dabei lief indes ihre Zurückführung der geistigen Begriffe auf Zahlen (z. B. der Gerechtigkeit auf drei, fünf oder neun) auf bloße Spielerei hinaus. Verdienstlich war dagegen ihre eifrige Beschäftigung mit der Mathematik. Vgl. Ritter, „Die Lehre der Pythagorĕischen Philosophie" (Hamburg 1826); Gladisch, „Die alten Schinesen und die Pythagoreer" (Breslau 1841); Baltzer, „P." (Nordhausen 1868); Chaignet, „Pythagore et la philosophie pythagorienne" (Paris 1873).

Pythagorĕisches Dreieck ist ein rechtwinkeliges Dreieck, dessen Seiten durch rationale (ganze) Zahlen ausgedrückt sind; z. B. 3, 4, 5 oder 5, 12, 13 oder 8, 15, 17.

Pythagorĕischer Lehrsatz heißt nach seinem Entdecker Pythagoras (s. d.) ein sehr wichtiger Lehrsatz der Planimetrie. Derselbe lautet: Wenn man sich in einem rechtwinkeligen Dreieck über den beiden Katheten (die den rechten Winkel einschließen) und über die Hypotenuse je ein Quadrat konstruiert denkt, so ist die Summe der beiden Kathetenquadratflächen = der Hypotenusenquadratfläche.

Pythĕas, griechischer Geograph und kühner Seefahrer aus Massilia; er reiste um 330 v. Chr. von Massilia aus bis nach dem „Bernsteinlande" und übermittelte der Nachwelt die erste genaue Kunde des nordwestlichen Germaniens. Die Bruchstücke seiner Reisebeschreibung („Periplus") gab Schmeckel (Merseburg 1848) heraus. Vgl. Bessell, „P. von Massilien" (Göttingen 1858); Ziegler, „Die Reise des P. nach Thule" (Dresden 1861); Müllenhoff, „Deutsche Altertumskunde" (Bd. 1, Berlin 1870).

Pythia, die Prophetin des Orakels von Delphi, welche von einem Dreifuß über dem dampfenden Schlunde von Delphi dem Fragenden einige in der Verzückung ausgestoßene Worte sagte, welche der Opferprophet zu einem Ausspruch zusammenstellte.

Pythien oder Pythische Spiele, eines der vier großen hellenischen Nationalfeste, der Sage nach von Apollon selbst nach Erlegung des Drachen Python (s. d.) gestiftet und in jedem dritten Olympiadenjahre gefeiert; ihr Preis bestand in einem Lorbeerkranz.

Python, in der griechischen Sage ein Drache, der aus dem von der Deukalionischen Flut zurückgebliebenen Schlamme entstanden war und von Apollon bei Delphi getötet wurde.

Pythonschlange, eine der sogenannten Riesenschlangen (s. d.).

Pyxis (griech.), Büchschen aus Buchsbaum, dann auch aus anderem Stoff; ein Gefäß, in dem die Katholiken die geweihte Hostie aufbewahren; pyxis nautĭca, der Seekompaß.

Pz., hinter naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den Entomologen Georg Wolfgang Franz Panzer (gest. 1829); auch Chiffre des Militärschriftstellers Karl Eduard Pönitz (gest. 1858).

Ende des sechsten Bandes.